Pierer's

Universal-Lexikon

der Vergangenheit und Gegenwart

oder

Neuestes encyclopädisches Wörterbuch

der Wissenschaften, Künste und Gewerbe.

Vierte, umgearbeitete und stark vermehrte Auflage.

Siebzehnter Band.

Stückgießerei — Türkische Regenkugel.

Altenburg.
Verlagsbuchhandlung von H. A. Pierer.
1863.

Stückgießerei, Anstalt, worin Kanonen u. andere grobe Geschützstücke gegossen werden. Die Arbeiten zur Herstellung eines Geschützrohrs sind das Formen, das Gießen, das Bohren, das Abdrehen u. die sonstige Zurüstung, bei gezogenen Geschützen das Einschneiden der Züge. A) Formen: Nach der bei jeder Armee vorhandenen Vorschrift entwirft man eine Form. Man formt entweder in Sand od. Lehm. Der mit Thonwasser befeuchtete gereinigte Quarzsand wird in einem Kasten von der Länge des zu gießenden Stückes (Formkasten) um ein Modell aus Kupfer- od. Messingblech festgestampft; die Form für jedes Stück besteht aus zwei Theilen, das Stück seiner Länge nach durchschnitten gedacht, diese beiden Theile werden nach Entfernung der Metallmodelle genau zusammengepaßt u. fest mit einander verbunden. Die Form wird nun gebrannt bis der eiserne Formkasten rothglühend ist, erkaltet wird sie mit Kohlenpulver ausgegossen u. ist nun zum Guß fertig. Beim Formen in Lehm muß man für jedes Geschütz ein besonderes Modell, die Gestalt genannt, formen. Es wird über einer hölzernen od. eisernen Stange die Formspindel, welche auf zwei Zapfen ruhend, um ihre Achse gedreht werden kann u. länger als das zu bildende Rohr ist, gebildet, indem man sie mit Strohseilen u. Stricken fest umwindet u. dann so lange mit feinem, mit Kuhhaaren versetzten Formlehm in ganz dünnen Schichten überzieht, bis man die äußere Gestalt erreicht hat; zuletzt wird die Form noch durch ein Model- (Form-)bret, in welches die äußere Form des Kanonenrohrs eingeschnitten ist, abgedreht; die Delphinen, wenn das Geschütz deren hat, werden in diesem Falle von Wachs, die Schildzapfen von Holz od. Gyps aufgesetzt u. mit hölzernen Nägeln befestigt. Der Boden (die Traube) wird besonders geformt u. an dieselbe ein starker Zapfen angeformt, welcher beim Einspannen des Rohrs in die Bohrmaschine gebraucht wird. Nachdem die Gestalt durch Bestreichen mit Kohlenstaub geschlichtet ist, wird sie gebrannt. Über diese Gestalt wird durch Auftragen von Zier- u. Formlehm mittelst des Dammholzes die eigentliche Form (der Mantel) gebildet. Die Form wird gut getrocknet, mit eisernen Reifen umgeben u. nun die Gestalt entfernt, indem man zuerst die Formspindel herauszieht u. dann die übrigen Theile beseitigt. B) Gießen: Dieser Mantel wird nun senkrecht in die im Gießhause vor dem Ofen befindliche Dammgrube gesetzt, mit Erde umgeben u. das flüssige Metall (Stückgut) aus dem Gießofen (Reverberirofen) durch Rinnen von Ziegelstein u. Lehm ihm zugeführt. Der Gießofen ist ein großer, viereckiger Ofen, von Backsteinen gewölbt, dessen Boden od. Herd von Erde gestampft u. etwas schräg ist; vorn ist das Gießloch, durch welches das Geschmolzene abfließt, an den Seiten sind zwei eiserne Schiebethüren zum Einbringen des Metalls u. Abziehen der Schlacken, oben sind Zuglöcher od. Windpfeifen; an der hintern Seite ist ein Thurm od. Schornstein, in welchem das Feuer mit Holz u. Kohlen unterhalten wird; die Gluth schlägt durch eine Öffnung der Zwischenmauer auf das zu schmelzende Metall. Ein solcher Ofen faßt 25—50,000 Pfund Metall. Ist eine Form gefüllt, so wird die dazu führende Rinne abgesperrt u. die Form mit glühenden Kohlen bedeckt, um schnelles Erkalten zu verhindern. Nach einigen Tagen werden die Formen aus der Dammgrube gehoben u. die Mäntel beseitigt. Da die Gestalt länger als das eigentliche Rohr war, so hat nun auch letzteres einen obern Ansatz. C) Bohren: Dieser Ansatz (der verlorne Kopf) wird nun beseitigt, u. das Rohr mit Meisel u. Feile beputzt u. nun mittelst Bohrmaschinen, welche durch Wasser, Pferde, Menschen, od. Dampf getrieben werden, gebohrt. Die Bohrmaschinen heißen horizontale, wenn der Bohrer wagerecht liegt, u. verticale, wenn er aufrecht steht. Dies Bohren selbst geschieht entweder so, daß das Rohr in einer Bohrlade fest liegt u. der Bohrer sich in demselben dreht, od. umgekehrt, od., wie in Dresden, daß beides, Geschütz u. Bohrer, sich nach entgegengesetzten Seiten drehen. Das Bohren wird bewirkt mit dem Bohrkolben, einem kupfernen Cylinder, auf welchen vierseitige Stücken Stahl aufgeschoben werden, welche das Ausbohren des Rohrs verrichten; der Cylinder ist massiv u. auf einer eisernen Stange befestigt, welche auf einem Kreuze steht u. von Menschen, Pferden od. Wasser herumgedreht wird. Meist werden drei Bohrer, der Massivbohrer (aus dem Groben), der Kaliberbohrer u. der Schlichtbohrer angewendet. Bei anderen Verfahren folgen 5—6 Bohrer von immer zunehmendem Durchmesser auf einander, u. der Kaliberbohrer, mit welchem die letzten Unebenheiten der Seele ausgeglichen werden, macht den Beschluß. Bei neueren Bohrmaschinen bohrt man dagegen nur mit einem Bohrer im Groben u. ebnet mit dem Kaliberbohrer. Elias Flieker, in der Mitte des 14. Jahrh., soll der erste Bohrmeister in Augsburg gewesen sein; Keller in Kassel erfand um 1720 das Bohren der vollen gegossenen Kanonen u. der Genfer Moritz (1739), der General Montalembert um 1752 u. in neuerer Zeit v. Forstner, Chaillot u. Graf Rumford verbesserten das bisherige Verfahren. Durch Einführung der Kanonen von Gußstahl hat die alte S. wesentliche Änderungen erlitten. Die Blöcke zu diesen Geschützen fertigt bis jetzt allein die Fabrik von Crupp in Essen, welcher sie an die königlichen Geschützgießereien liefert, wo sie weiter bearbeitet werden. Die Erfindung der Gezogenen Geschütze macht noch D) das Einschneiden der Züge in die gebohrten Röhren nöthig, was durch besondere, durch Dampfkraft getriebene Maschinen geschieht. Nach neuester Erfindung des nordamerikanischen Marinelieutenants Rodman bildet man die Gestalt des Rohrs aus einer starken kupfernen Röhre, durch welche man während des Gusses des gußeisernen Geschützes fortwährend schnell eiskaltes Wasser laufen läßt. Durch die schnelle Abkühlung der Seele krystallisirt die Eisenmasse sehr kleinkörnig u. hart u. bekommen die Geschütze eine unglaubliche Festig-

keit. Ehemals goß man die Kanonen auch hohl (über den Kern), u. dann mußte beim Guß eine Kernstange in der Kanonenform befestigt u. das Metall an der Seite in die Form geleitet werden. Aber selten wird dadurch die Seele so glatt u. gerade, daß nicht noch ein Bohren Statt finden müßte; es hat zugleich aber auch den Fehler, daß das Metall sich nicht so dicht zusammensetzt u. daher das Stück nicht so fest ist; daher geschieht das Bohren jetzt stets aus dem Vollen, u. nur Mörser u. große Haubitzen werden über den Kern gegossen. Die Stückgießer, welche diese Arbeiten besorgen, gehören zu den Rothgießern, u. der Meister heißt Gießmeister. Doch steht die ganze S. unter der Leitung u. Aufsicht eines obern Artillerieoffiziers.

Nach dem Guß werden die Geschütze untersucht, um sich von der Genauigkeit ihrer Verfertigung u. von der gehörigen Stärke u. Güte des Metalls zu überzeugen. Letzteres geschieht durch das Probiren (s. d.). Zur vorläufigen Untersuchung der Masse u. äußeren Beschaffenheit des Gusses, so wie der richtigen Bohrung dienen besondere Instrumente. Diese sind: a) das Modellbret (Gubarit), s. d.; b) ein metallenes Richtscheit mit einem angegossenen, viereckigen Ringe; c) eine genau darauf passende Lehre. Über die horizontale Stellung derselben in Rücksicht der Seitenachse entscheidet d) das doppelte Winkelmaß mit dem Bleiloth, in Verbindung mit dem hölzernen Kreuze, welches mit seinen Armen wagerecht gestellt an einem Zapfen des in die Mündung des Rohrs geschobenen hölzernen Cylinders befestigt wird. In gleicher Absicht besteht e) das Parallellineal aus einer hölzernen Stange mit in die Seele passendem Cylinder, welche, mit weichem Thon überzogen, die vorhandenen Bohrreifen od. Gruben anzeigen, u. mit einem beweglichen Arme, an welchem sich ein Lineal verschieben läßt, um vermittelst zweier, ebenfalls zum Verschieben eingerichteter Spitzen die Metallstärke u. die Höhe der Vorsprünge messen zu können. Zur inneren Untersuchung des Rohrs dient f) der Stückvisitirer (Chat), mit vier an den Spitzen umgebogenen Federn, welche in den Ritzen od. Vertiefungen der Seele hängen bleiben; bes. aber in der verbesserten Einrichtung desselben, welche unter dem Namen Etoile mobile bei der französischen Artillerie gebraucht wird. Er besteht aus einer Röhre von Messingblech, worin sich eine Stange hin u. her bewegt, um durch den schrägen, an derselben befindlichen Arm die vierte Spitze am unteren Theile des Rohrs (3 sind festgeschraubt) herausdrücken u. dadurch die Tiefe der im Innern der Kanone vorhandenen Grube bestimmen zu können. Mit g) der Hakennadel, einer unten etwas umgebogenen Raumnadel, wird zuletzt die Beschaffenheit des Zündloches untersucht. Leichter ist die Untersuchung der Haubitze, wegen der größern Weite ihres Rohrs; am leichtesten die der Mörser, wo das Messen u. alle Bestimmungen ungehindert geschehen können.

Stückgut, so v. w. Kanonengut, s. u. Kanone.

Stückgüter, bei Schiffsladungen Güter, welche in Kisten, Ballen od. Stücken bestehen, s. u. Ladung 3).

Stückholz, gespaltene od. ungespaltene Klötze Eichenholz.

Stückhufen, Feldmaß, s. u. Hufe 3).

Stückjunker, ein junger Mensch von wissenschaftlicher Vorbildung, welcher bei der Artillerie eingetreten ist, um zum Offizier zu avanciren. Sie werden bei der preußischen Armee durch die Bombardiere u. Portepéefähnriche ersetzt.

Stückkappe (Kapelle), der hölzerne dachförmige Deckel über das Zündloch der Geschütze.

Stückkeller, so v. w. Kasematte.

Stückknechte, sonst die zum Fahren der Geschütze bestimmten Trainsoldaten; sie sind in einigen Armeen durch wirkliche Artilleristen ersetzt.

Stückkohlen, 1) die größern Stücke der Steinkohlen; 2) Braunkohle, welche in compacten Massen vorkommt, zum Unterschied von der erdigen Braunkohle.

Stückkugel, so v. w. Kanonenkugel.

Stücklack, so v. w. Stangenlack.

Stückler, in Spinnereien Kinder, welche die Enden abreißender Fäden aufnehmen u. mit den Fingern aneinander drücken, damit dieselben durch die Drehung der Spindel sich wieder vereinigen.

Stücklinien, auf Concordanzenlänge gegossene Linien, s. d. 7).

Stückmachen, so v. w. Meisterstück machen.

Stuckmarmor, s. u. Stuck.

Stückmeister, 1) die Handwerksmeister, welche ihren Gesellen die Arbeit nach dem Stück bezahlen; letztere heißen Stückgesellen; 2) ein Handwerker, welcher so eben sein Meisterstück gemacht hat u. Meister geworden ist, s. u. Meister S. 96.

Stückmetall, so v. w. Kanonenmetall.

Stückofen, niedriger Ofen zur Verhüttung des Eisens, s. d. III. B) a).

Stückperlen, eine Sorte Perlen, s. d.

Stückpferde, Zugpferde der Artillerie.

Stückpforten, 1) (Pfortgaten), eine der in den Wänden eines Kriegsschiffs befindlichen, einander gegenüberstehenden Öffnungen für das Geschütz, deren Zahl u. Größe sich nach der Menge u. dem Kaliber des letzteren richtet, jedoch sind sie 4 Zoll breiter als hoch. Die sie umschließenden Hölzer, in welche die Lucken (od. Pfortenthüren) genau passen, heißen die Ober-, Seiten- u. Untertrempel; eben so unterscheiden sich die S. selbst in Seitenpforten, zu beiden Seiten des Schiffes; Hinterpforten, gewöhnlich für zwei Kanonen in der Constabelkammer, od., nach der neueren Einrichtung, in der hinteren Abrundung des Schiffes; endlich Jagdpforten, vorn in der Back, über dem Galjon. Während der Fahrt sind die S. durch eigene Lucken verschlossen, welche mit ihren Hängen an den obern Trempel befestigt sind u. mittelst daran befindlicher Ringe durch die Pforttalje aufgezogen, durch die unterwärts an die Lucken befestigten Pforttaue aber zugezogen werden können. Bei den größeren Linienschiffen, welche mehre Geschützlagen übereinander führen, stehen zu gleichförmiger Vertheilung der Last die obern S. nicht unmittelbar über den untern; zugleich sind die obern S. nicht durch Lucken (dünne Breter mit Einschnitten, in welche die Kanonen gerade passen, ausgefüttert) verschlossen, weil hier das hereinschlagende Sprützwasser durch die auf dem obern Deck befindlichen Speigaten sogleich wieder abfließt. Kaperschiffe u. leichte Fregatten haben bisweilen zwischen den Kanonen kleine Rojepforten; in solchem Falle müssen jedoch die S. größere Zwischenräume haben, als das Kaliber ihrer Geschütze erfordert. Die Lichtpforten, kleine viereckige Öffnungen in den Kammern der Schiffsoffiziere, sind bestimmt, Luft u. Licht einzulassen. Ballast-

od. Ladeporten sind die oft bei Kauffahrern unterhalb dicht über dem Wasserspiegel angebrachte größere Öffnungen, welche zum bequemeren Einbringen der Stückgüter u. des Ballastes dienen, die aber während der Fahrt fest zugemacht u. kalfatert werden. Eine ähnliche Öffnung (Piekpforte) hinten am Spiegel wird während des Baues eines großen Schiffs gelassen, um den Schiffszimmerleuten u. Handlangern bei der Arbeit als Thüre zu dienen, u. nach beendigtem Bau wieder verschlossen. **2)** Hölzerne Läden, um die Scharten bedeckter, od. auch offener Batterien gegen das Flintenfeuer zu schützen.

Stückprahm, s. u. Prahm 1).

Stückprobe, s. Probiren 3) e) u. Stückgießerei.

Stückpulver, so v. w. Kanonenpulver.

Stückquadrant, ein Winkelmaß von Holz od. Messing mit einem langen u. einem kurzen Schenkel von 4—6 Zoll. Zwischen Beiden ist ein Gradbogen in 90° getheilt, u. am Mittelpunkt ein Senkblei mit einer Schnur befestigt. Der lange Schenkel wird in die Mündung des Stücks gesteckt, u. alsdann das Stück gerichtet; die Bleischnur zeigt durch Abschneidung der Grade den verlangten Winkel.

Stückring, eiserne Ringe, welche um die Röhren des Kunstgezeuges gelegt werden.

Stücksäge, so v. w. Stichsäge.

Stückseelenmesser, so v. w. Etoile mobile, s. u. Stückgießerei.

Stücksetzer (Packetsetzer), Schriftsetzer, welche bei größeren Werken nur den glatten Satz setzen u. nach Tausenden von n berechnen, aber verpflichtet sind die ersten Correcturen ihres Satzes zu machen.

Stückstahl, so v. w. Deutscher Stahl u. Mock.

Stückverkauf, so v. w. Detailhandel.

Stückvisitirer (Chat), s. u. Stückgießerei.

Stückwall, so v. w. Batterie.

Stückwerk, **1)** Waaren, welche in einzelnen Stücken abgeliefert u. bezahlt werden; daher diejenigen, welche sie verfertigen, **Stückarbeiter**, **Stückwerker**; **2)** eine Sache, welche aus einzelnen Stücken besteht, obgleich sie eigentlich aus dem Ganzen sein sollte; daher **3)** eine unvollkommene, nicht ganz vollendete Sache.

Stückwinkelmaß, so v. w. Stückquadrant.

Stückzahlung, die Bezahlung einer Summe in einzelnen Posten, auch eine einzelne bezahlte od. noch zu bezahlende Post.

Stückzins, der Zins von einem Capitel auf den Theil eines Jahres od. Termins.

Studein, Marktflecken im Bezirk Teltsch des mährischen Kreises Iglau; große Märkte; 1100 Ew.

Studel, **1)** (Nußdeckel), Theil des Gewehrschlosses, s. u. Schloß S. 294; **2)** (Uhrm.), so v. w. Steg.

Studenitz, Marktflecken im Bezirk Feistritz des steyerischen Kreises Marburg, rechts am Drann; Schloß, Mineralquelle; 400 Ew.

Student, **1)** Einer, welcher sich dem Studium irgend einer Wissenschaft widmet; **2)** der immatriculirte Schüler einer Hohen Schule (Universität). Über die verschiedenen Einrichtungen, Sitten u. Vereine der S-n (**Studentenwesen**), s. u. Universitäten.

Studentenblume, **1)** Tagetes patula; **2)** Calendula officinalis (s. d.); **3)** Malva alcea.

Studentenkraut, so v. w. Melde, s. Atriplex.

Studentenorden, sonst geheime Verbindung der Studenten auf den deutschen Universitäten, worein man unter großen Feierlichkeiten u. förmlichen Schwur dem Orden stets treu zu bleiben aufgenommen wurde. Sie hatten Senioren, welche sie offiziell auch gegen die Studenten nie nannten, sondern die stets als N. N. u. seine Freunde auftraten. Die vorzüglichsten S. waren die Amicisten (Mosellaner), Constantisten, Schwarzen Brüder (s. d. a.) ꝛc. Die Landsmannschaften verdrängten sie.

Studentenverbindungen, s. Studentenorden, Landsmannschaft, Corps u. Burschenschaft.

Studentenviole, so v. w. Lupinus.

Studer, Bernhard, geb. 1794 in Büren a. d. Aar; studirte erst Theologie, dann Mathematik u. wurde 1815 Lehrer der Mathematik am Gymnasium in Bern; er bezog 1816 die Universität Göttingen, wo er bis 1818 Astronomie u. Geologie studirte, worauf er sein Lehramt wieder übernahm; er begleitete dann Leopold von Buch auf seinen Reisen nach den Alpen, welche er auch später zu wiederholten Malen besuchte, unternahm außerdem wissenschaftliche Reisen nach Italien, England, Schottland u. Tyrol u. wurde 1825 Professor der Geologie in Bern. Er schr.: Monographie der Molasse, Bern 1825; Geologie der westlichen Schweizeralpen, ebd. 1834; Geologie der Schweiz, ebd. 1851 ff., 2 Bde.; Lehrbuch der mathematischen Geographie, ebd. 1836, 2. Aufl. 1842; Lehrbuch der physikalischen Geographie, ebd. 1844—47, 2 Bde.; Geologie der Schweiz, ebd. 1851—53, 2 Bde.; Einleitung in das Studium der Physik, ebd. 1859; mit A. Escher v. d. Linth: Carte géologique de la Suisse, 1853.

Studĭa u. **Studien**, Mehrzahl von Studium, s. d. Daher **Studienmethode**, Methode, nach welcher man studirt.

Studiōsus (lat.), so v. w. Student.

Studiōsus ocŭli muscŭlus, der innere gerade Augenmuskel.

Studiren (v. lat.), **1)** sich einer Sache befleißigen; **2)** sich eifrig dem Erlernen einer Wissenschaft widmen; **3)** sich wegen dieses Zwecks auf Universitäten aufhalten; **4)** das Sortiren u. Reinigen der Lumpen zur Papierfabrikation.

Studirlampe, eine Art Lampe, s. d. A) a).

Studĭum (v. lat.), **1)** das eifrige Behandeln irgend einer Sache, gelehrte Bemühung, Forschung, bes. **2)** ernste Beschäftigung mit Künsten u. Wissenschaften, welche man zu seinem Beruf gewählt hat; **3)** Vorarbeit für ein bestimmtes Kunstwerk, es sei dieselbe ein S. nach der Natur, od. aus der Phantasie; **4)** so v. w. Atelier, Werkstatt.

Studĭum, ein 463 von Johannes **Studios** gestiftetes u. bald blühend gewordenes Kloster in Constantinopel, welches in der Mitte des 5. Jahrh. bes. Sitz der Akömeten (s. d.) war, welche daher auch den Namen **Studiten** hatten; auch mehre in der kirchlichen Literatur, wie Simeon, u. in der Kirchengeschichte bekannte Mönche, wie Theodoros (s. d.), führten den Beinamen **Studītes**. Über dieses Kloster; vgl. J. J. Müller, Studium, coenobium Constantinop., Lpz. 1721.

Studl, so v. w. Thürstock od. Bolzen.

Studniowes, Dorf im Bezirk Schlan des böhm. Kreises Prag mit Steinkohlengruben u. 200 Ew.

Studzienĭca, Stadt im Kreise Uschiza des russischen Gouvernements Podolien, 1200 Ew., meist Juden, welche Krämerei treiben u. Jahrmärkte halten. In der Nähe das Schlachtfeld von Kalias am Dniester, wo 1672 die Tataren geschlagen wurden.

Stuedel (Bergw.), so v. w. Studl.

Stufe, **1)** der Absatz an einer Fläche, um ver-

mittelst derselben hinauf- od. herabzusteigen, bes. so v. w. Treppenstufen; 2) das steigende od. abnehmende Verhältniß; 3) die Grade eines Zirkels; 4) (Musik), s. Intervalle; 5) (Bergb.), so v. w. Sturf; 6) so v. w. Stuffe; 7) eine Art roher Werkstücken von Pirnaischem Sandsteine, welche zu Treppenstufen, Gewänden u. Flötzstücken bearbeitet werden; 8) (Stufenschnitt, Staffelschnitt, Her.), aus zwei Stücken, einer Querlinie u. einem Stücke einer senkrechten Linie gebildet u. bes. als Theilung angewendet; fängt die Querlinie am rechten Schildesrand an, so heißt es eine rechte, im entgegengesetzten Falle eine linke S.; es gibt auch Schilde, welche mit mehr als einer S. getheilt sind u. deren Zahl durch die senkrechten Linien bestimmt wird. Die Franzosen hingegen zählen die Querlinien u. erhalten also immer eine S. mehr. 8) S. des Lebens (Gradus vitae), das allmälige Fortschreiten des Lebens von seiner ursprünglichen Entwicklung zu seiner Höhe u. von da wieder bis zum Erlöschen, alles dies in großen Zeiträumen aufgefaßt; s. Stufenjahre.

Stufegletscher, ein nordwestlich am Mittagshorn im Ammertenthale des Amtes Interlaken (Schweizercanton Bern) gelegener Gletscher.

Stufenbatterie, so v. w. Etagenbatterie, s. u. Etage 1).

Stufenberg, Berg, so v. w. Stubenberg 1).

Stufenbuch, so v. w. Stepennaja Kniga.

Stufengang, die fortdauernde Bewegung od. Veränderung nach einem steigenden Verhältnisse.

Stufengeld, Gebühren, welche den Geschwornen für Einhauung der Stufen u. für Behauung des Gesteins entrichtet werden.

Stufenjahre (Anni scalares, A. climacterici, gr. Klimakteres), die als Grenz- od. Übergangspunkte der verschiedenen Perioden des Lebens u. als bes. bedeutsam u. gefahrdrohend für Leben u. Gesundheit betrachteten Jahre. Man unterschied schon im Alterthum diese Jahre u. bezeichnete je das neunte, häufiger aber u. noch bis auf unsere Zeit je das siebente als ein solches; bei beiden Bestimmungsarten bleibt aber das 63. Lebensjahr, als das siebenmal neunte, das wichtigste u. wird daher das große S. genannt. Wenn man bis zur Höhe des Lebens durch siebenjährige Perioden, das 7., 14., 21., 28., 35., von da an, durch vierzehnjährige Perioden das 49. u. 63., von hier an wieder in siebenjährigen Abschnitten das 70., 77., 84. rc. als S. betrachtet, so trifft diese Eintheilung allerdings mit den Perioden, in denen die Entwicklung des Lebens zunimmt, stillsteht u. abnimmt, ziemlich zusammen. Übrigens geben die Sterbelisten keineswegs den Beweis, daß die S. auf die Sterblichkeit einen bedeutenden Einfluß hätten. Man hat auch später nach der allgemeinen Einführung des dekadischen Zahlensystems die 10 als Theilungszahl der Lebensjahre angenommen u. danach die S. bestimmt, was sich in dem unter dem Volke gewöhnlichen Spruche ausdrückt: 10 Jahr ein Kind, 20 Jahr ein Jüngling, 30 Jahr ein Mann, 40 Jahr ist wohlgethan, 50 Jahr stille stahn, 60 Jahr gehts Alter an, 70 Jahr ein Greis, 80 Jahr schneeweiß, 90 Jahr Kinderspott, 100 Jahr gnade Gott. Vgl. Salmasius, De annis climactericis.

Stufenkreuz, 1) (Bauk.), so v. w. Säulenkreuz; 2) (Her.), s. u. Kreuz A).

Stufenleiter (Stufengang), 1) eine Leiter, welche zum bequemeren Stehen breite Standbreter statt der Sprossen hat; 2) die fortgehende Bewegung in etwas nach einem bestimmten Verhältniß, z. B. im Reich der Natur der Fortgang vom Stein zur Pflanze, von der Pflanze zum Thier, od. im Reich der Geister vom Menschen zu den Engeln, von diesen zu Gott; 3) s. u. Conto corrente 2) A) c).

Stufenprobe, beim Probiren des Erzes nur Eine Stufe schmelzen, s. Erzprobe.

Stufenpsalmen (Stufenlieder, Aufsteigelieder, bei Luther Lieder im höheren Chor), diejenigen Lieder in der Psalmsammlung des Alten Testaments, welche sich nach Einigen auf den jährlichen Hinaufzug nach Jerusalem zum Tempelbesuch u. zur Festbegehung beziehen, od. nach And. von den aus der Babylonischen Gefangenschaft Zurückkehrenden gesungen wurden rc., s. u. Psalmen. Solche Psalmen sind die 120—134.

Stufenschacht, ein sehr donlegiger Schacht, in welchen Stufen statt der Fahrten führen.

Stufenschwanz, 1) so v. w. Malurus; 2) (Staffelschwanz), bei Vögeln der Schwanz, dessen Seitenfedern stufenförmig abgesetzt sind; findet sich bei Papagaien, Habichtseulen u. e. a.; 3) so v. w. Sittich, s. Papagaiartige Vögel u).

Stuff, so v. w. Staub.

Stuffe, 1) ein Stück Erz od. sonstiges Mineral; 2) ein an das Gestein gehauenes Zeichen, s. Erbstuffe, Markscheiderstuffe, Stollestuffe, Verstuffen.

Stuffeisen, ein zweispitziges, etwas einwärts gebogenes Eisen mit einem Stiel, womit in den Schacht ein Loch gehauen wird. In dieses Loch setzt man alsdann einen Keil u. treibt auf diese Weise das Gestein herein.

Stüffel, eine kleine Erzstufe.

Stüffelprobe, eine Erzprobe, welche von Stufferzen gemacht wird.

Stuffenberg, 1) so v. w. Stubenberg 1); 2) s. u. Stuffo.

Stuffenpochwerk (Stufenpochwerk), Trockenpochwerk für Stuffwerk.

Stuffentaxe, der Werth od. der Preis von Erzstufen, welcher von sogenannten Schaustufensammlungen vom Bergamte bestimmt u. wonach allein diese von den Gruben verkauft werden.

Stufferze, so v. w. Stuffwerk.

Stuffgeld (Stuffengeld), so v. w. Stufengeld.

Stuffgraupen, das Erz, welches bei den Harzer Erzwäschen auf dem Siebe zurückbleibt.

Stuffo, angeblich thüringischer od. obersächsischer Trinkgott; er soll, als St. Bonifacius seinen Sitz auf dem zwischen Heiligenstadt u. Eschwege gelegenen Stuffenberg zerstörte, in eine Höhle (Stauffensloch) gefahren sein.

Stuffprobe, die erste Probe mit aufgefundenen Erzen, welche über die Bauwürdigkeit einer Erzlagerstätte Aufschluß ertheilt.

Stuffschlagen, s. Verstuffen.

Stuffschliech, der aus den Stufferzen in den Trockenpochwerken erzeugte Schliech.

Stuffwerk, reines Erz, welches nicht erst durch Pochen u. Waschen von Bergen gereinigt zu werden braucht, sondern sogleich auf Pochwerken klar gepocht zu den Hütten geliefert wird.

Stufig, von Bäumen kegelförmig gewachsen, so daß der Stamm oben dünner als unten ist u. daher jung keines Pfahls bedarf.

Stugēna (Stugna), Flecken im Kreise Wassilkow des russischen Gouvernements Kiew, fällt in den Dniepr. Hier erlitt der russische Großfürst Wla-

dimir Monomachos um 1094 eine große Niederlage durch die Polowzer, welche ihn in Folge dessen zu einem nachtheiligen Frieden zwangen.

Stuhl, 1) Sitz für eine Person mit einer Rückenlehne, welche aus zwei Seitenstücken u. einem Querstück (Kopfstück) in der Mitte besteht. Der eigentliche Sitz des S-es ist meist gepolstert u. das Polster mit Leder od. einem eleganten Stoffe überzogen, od. man bindet bes. Decken (**Stuhlkappen**) über das Polster. Der Armstuhl hat eine niedrigere Rückenlehne u. ausgeschweifte Seiten- od. Armlehnen; beim Lehnstuhl reicht die Rückenlehne über den Kopf des Sitzenden; bei dem Großvater- (Backen-, Kröpel-) stuhle hat die Rückenlehne vorstehende Backenlehnen zum Anlehnen der Backen; am Feldstuhle ist das hölzerne od. eiserne Gestell zum Zusammenlegen eingerichtet u. oben mit Leder bespannt. Gartenstühle von Holz sind einfach u. lassen sich oft auch zusammenklappen; nach der Belegung des Sitzes sind die Stroh-, Rohr- u. Holzstühle benannt. Ein Armstuhl, dessen Lehne zurückgeschlagen u. welcher so zum darauf Legen u. zum Sitzen gebraucht werden kann, bes. für Kranke, heißt Bettsessel, Schlafstuhl (Chaise longue). Von den Stühlen der Alten s. Sella; 2) der Sitz des Meisters vom Stuhl, s. Freimaurerei; daher 3) so v. w. maurerische Behörde in einer Loge; 4) der Sitz eines weltlichen od. geistlichen Regenten, eines Richters od. Gerichts, vgl. Dingestuhl; 5) so v. w. Sitz, z. B. Beicht-, Bet-, Lehr-, Predigt-, Kirchenstuhl; 6) so v. w. Nachtstuhl; 7) so v. w. Stuhlgang; 8) ein Gestell, z. B. Dachstuhl (s. Dach I. C), Glocken-, Webstuhl; 9) das Holzwerk eines Hauses bis an das Dach; 10) so v. w. Säule od. ein stehendes Stück Zimmerholz; 11) so v. w. Schienenstuhl; 12) ein ausstehendes Capital; 13) der Boden od. untere fleischige Theil der Artischocken; 14) in Siebenbürgen (s. d.) ein Gerichtsbezirk od. Amt, in welche das Szekler- u. Sachsenland eingetheilt wird; 15) in Halle a. d. S. die Ein- u. Abtheilungen der Saalbrunnen. So wird z. B. der deutsche Brunnen in 32 S. getheilt, ein Stuhl = 4 Quart = 48 Pfannen. Jede Pfanne wird in der Besetzung auf 5 Zober = 40 Eimer = 480 Kannen Hallisches Gemäß gerechnet.

Stuhlaufsetzer (**Stuhlschlösser**), Künstler, welcher Strumpfwirkerstühle zusammensetzt.

Stuhlbalken (Bauk.), s. u. Dach I. C) Aa) d).

Stuhlbarsch, so v. w. Kaulbarsch.

Stuhlbezirk, in der politisch-administrativen Eintheilung Ungarns (s. d.) die Bezeichnung für die Amtsbezirke, in welche die Comitate (s. d.) zerfallen; an der Spitze derselben steht ein **Stuhlrichter**.

Stühle, s. Stuhl.

Stuhlfedern, so v. w. Stahlfedern.

Stuhlfelden, Dorf im Bezirk Mittersill des österreichischen Herzogthums Salzburg, links an der Salzach; 400 Ew. Dabei die Schlösser Lichtenau u. Lambach u. das Wildbad Burgwiesen.

Stuhlfette, so v. w. Dachfette.

Stuhlfrei, so v. w. von einem gewissen Gerichte befreit; daher **Stuhlfreie Güter**, solche Güter, die nicht der Realgerichtsbarkeit des ordentlichen Gerichtes über den Bezirk, in welchem sie liegen, unterworfen sind.

Stuhlgang, so v. w. Darmausleerung.

Stuhlgeld, 1) kleine Summe, welche der Käufer eines Hauses dem Verkäufer außer dem bestimmten Kaufpreise bezahlen muß; 2) auf manchen Universitäten Geld, welches der Famulus des Docenten von den Zuhörern erhält.

Stuhlgenoß, 1) Einer, welcher mit einem Andern demselben Gerichte (Dingestuhl) unterworfen ist; 2) so v. w. Freischöppe.

Stuhlgericht, so v. w. Fehmgericht, s. d.

Stuhlherr, 1) so v. w. Gerichtsherr; 2) der Landesherr, in welchem ein Fehmgericht (s. d. 2) war.

Stuhlingen, 1) Standesherrschaft (mit dem Titel Landgrafschaft), dem Fürsten von Fürstenberg gehörig, liegt im badenschen Seekreise; 2) Bezirksamt in diesem Kreise; 6323 Ew.; 3) Hauptstadt beider, liegt an der Wutach; hat Kapuzinerkloster, Bergschloß (Hohenlupfen) auf dem Rande der **Stüblinger Alp**; 1220 Ew. 1849 wurden hier römische Mauern mit Mosaikboden gefunden. Die Stadt hat ihren Namen wahrscheinlich als Sitz des Grafenstuhles des östlichen Kletgaues. Von hier ging 1525 der Bauernkrieg im Kletgau aus. Von der Mitte des 17. Jahrh. war es Residenz der später reichsfürstlichen Linie Fürstenberg, welche 1805 ausstarb.

Stuhlknie, der Theil des Steuerruders, welcher inwendig im Schiffe ist.

Stuhlkraut, ist Ononis spinosa.

Stuhlmacher, 1) Tischler, welche nur Stühle anfertigen; englische S. fertigen in manchen Städten, bes. in Seestädten, alle Arten von Stuhl- u. Kanapeegestellen, flechten auch das Rohr selbst in die Rohrstühle; 2) Verfertiger von Webstühlen.

Stuhlmatt, ein flächsenes Gewebe mit farbigen Würfeln von Baumwolle; bes. zu Stuhlüberzügen.

Stuhlmühle, ein Webstuhl, welcher durch eine mechanische Kraft getrieben wird; dazu gehören die Bandmühlen u. Webmaschinen.

Stuhlnadeln, s. u. Strumpfnadeln.

Stuhlnägel, Zwecken mit verzinnten, kupfernen od. messingenen Köpfen zum Beschlagen der gepolsterten Stühle u. dgl.

Stuhlordnung, s. u. Kirchenstühle.

Stuhlpfette, so v. w. Dachfette.

Stuhlrahmen, Theile des Dachstuhls, s. u. Dach I. C) Aa) e).

Stuhlrecht, s. u. Kirchenstühle.

Stuhlrichter, 1) der Vorsitzer od. Beisitzer eines Dingestuhlgerichts; 2) der Vorsitzende der Verwaltungsbehörde eines Stuhlbezirks, s. d.

Stuhlrohr, so v. w. Spanisches Rohr.

Stuhlsäulen, Theile des Dachstuhls, s. u. Dach I. C) Aa) e).

Stuhlschlösser, so v. w. Stuhlaufsetzer.

Stuhlschreiber, 1) so v. w. Gerichtsschreiber; 2) Einer, welcher die Verlösung der Kirchensitze zu besorgen hat; 3) so v. w. Schreiblehrer.

Stuhlschwelle, s. u. Dach S. 629.

Stuhlwagen, ein leichter Korbwagen ohne Verdeck; seine zwei Sitze sind an starken Lederriemen schwebend aufgehängt, damit die auf dem Wagen Fahrenden weniger den Stößen ausgesetzt sind.

Stuhlwand, Theil des Dachstuhls, s. u. Dach S. 629.

Stuhlweißenburg, 1) (jetzt blos Weißenburg genannt), Comitat im ungarischen Kreise jenseits der Donau, zwischen den Comitaten Gran, Pesth-Pilis, Pesth-Solt, Tolna u. Veszprim; 74,71 QM. mit (1857) 181,415 Ew.; es ist im Süden meist eben, im Norden von der Verteser

Bergreihe u. einem Theile des Bakonyerwaldes durchzogen, wird bewässert von der Donau, dem Sarviz, dem Velenczer See, dem Salzteich (Sosto) bei der Stadt S. u. dem Palatinalkanal; hat fruchtbaren Boden u. bringt Vieh, Wild, Weizen, Mais, viele u. gute Weine, Obst, Tabak, Marmor u. Bausteine. Von den Einw. sind der Nationalität nach 131,500 Magyaren, 24,500 Deutsche, 4300 Slovaken ꝛc., der Religion nach 108,500 römische Katholiken, 52,300 Reformirte, 4800 Lutheraner, 6000 Juden ꝛc.; sie wohnen in 1 Stadt, 16 Marktflecken, 119 Dörfern u. Pußten. Das Comitat zerfällt in den Stadtbezirk S. u. die Stuhlbezirke Landbezirk S., Moor, Bicske u. Sarbogard; **2)** (Szekes-Fehervar, slaw. Bialigrad, lat. Alba regia), Hauptstadt u. königliche Freistadt darin, in der Nähe der Sümpfe Sar-Ret, zu deren Ableitung viele Kanäle gezogen sind, Knotenpunkt der Eisenbahnen von Ofen, Komorn (Raab, Wien) u. Pragerhof (Triest), Sitz der Comitats-, Stuhlbezirks- u. städtischen Behörden, des Comitatsbauamts, Steuer- u. Postamts, eines Beschäl- u. Remontirungsdepartements, eines 1773 von Maria Theresia gestifteten katholischen Bisthums mit Kathedralcapitel u. Consistorium u. bischöflichem Residenzschlosse, eines Erzdekanats u. griechisch nichtunirten Protobresbyteriats, hat Comitats- u. Stadthaus, unter den Kirchen die Kathedrale, als Krönungsort die Marienkirche, Franciscanerkirche, Cistercienser- u. Franciscanerkloster (1747 u. 1280 gegründet), Congregation der Schwestern der christlichen Liebe, bischöfliches Seminar, theologische Diöcesanlehranstalt, Obergymnasium, Gewerbeschule, Sparkasse, Krankenhaus, Armenanstalt, Theater, Kaserne, Fabriken in Tuch, Flanell, Messern, Pelzwaaren, Brauerei, Handel mit Wolle, Getreide, Wein, Öl, Vieh; 18,400 Ew. Die benachbarten Sümpfe liefern natürliche Soda, viel Federwild, Fische, Krebse u. Schildkröten. — S. soll das zur Römerzeit bekannte Corsium od. Herculea (ad Herculem), nach And. Floriana, nach And. Cimbriana sein; gewiß war es römischer Stationsort, wie die vielen ausgegrabenen Münzen, Ziegel ꝛc. beweisen. Arpad lagerte hier. Stephan der Heilige erhob S. zur Krönungsstadt (1027—1527, zuletzt Ferdinand I.); sie war unter einigen Königen bis Bela IV. Hauptstadt von Ungarn, u. hier wurde einige Zeit die Reichskrone verwahrt, ehe sie nach Presburg gebracht wurde. In dem dortigen Mausoleum sind Stephan I., Koloman, Bela II., Stephan III. u. IV., Bela III., Ladislaw III., Karl I., Ludwig I., Albert, Matthias Corvinus, Wladislaw II., Ludwig II., Johannes Zapoyla beigesetzt. 1490 eroberte Maximilian I. die Stadt, verlor sie aber wieder. 1545 wurde S. von den Türken erobert, 1593 von den Kaiserlichen vergebens belagert (s. Ungarn) u. erst 1601 unter General Roßwurm u. Mercoeur wieder genommen. Schon 1602 eroberten die Türken S. wieder, mußten es aber 1688 für immer wieder räumen. 5. Septbr. 1843 große Feuersbrunst. S. wurde am 22. Septbr. 1848 von den Truppen Jellachichs besetzt.

Stuhlzäpfchen (Suppositorium), ein konisch geformtes Stückchen Seife od. Speck, von der Dicke eines kleinen Fingers, od. aus, zur Consistenz der Pillenmasse gebrachten, bes. abführenden Arzneimitteln, gefertigter ähnlicher Körper, welcher in den After gebracht wird, um dort durch längeres Verweilen darin einen Reiz u. durch denselben Stuhlausleerung zu bewirken; wird meist als ein Hausmittel gegen Verstopfungen angewendet

Stuhlzwang (Tenesmus), ein oft wiederkehrender od. anhaltender, lästiger Reiz u. Trieb zum Stuhlgange, mit unangenehmem u. schmerzhaftem Pressen u. Drängen auf den Mastdarm, entweder ohne alle Ausleerung, od. mit sehr geringem, schleimigem, wässerigem od. blutigem Abgange, worauf ein schmerzhaftes Zusammenziehen, Beißen u. dgl. im After erfolgt; ist gewöhnlich Symptom anderer Krankheiten, namentlich der Ruhr, od. auch der gewöhnlichen Diarrhöe, der Hämorrhoidalknoten, Darm- u. Harnsteine, Würmer, Entzündung des Mastdarms u. a. nahegelegener Theile, von Geschwülsten in der Umgegend.

Stuhm, **1)** Kreis des Regierungsbezirks Marienwerder in der preußischen Provinz Preußen; 11½ QM., 37,400 Ew.; **2)** Kreisstadt darin, zwischen zwei Seen; Sitz des Landrathsamtes, eines Domänenrentenamtes, Steueramt, Post, evangelische u. katholische Kirche, Synagoge, Leinweberei, Pferdemärkte, Torfgräberei; 1770 Ew. S. brannte dreimal am Donnerstage vor Pfingsten ab. Hier am 17. Juni 1629 Sieg der Schweden über die Polen (s. Schweden) S. 557. Dabei das Dorf Vorschloß-S. mit Schloß u. 400 Ew.

Stuhmsdorf, Dorf im Kreise Stuhm des Regierungsbezirks Marienwerder der preußischen Provinz Preußen; 700 Ew. Hier 9. Septbr. 1635 Abschluß eines 26jährigen Waffenstillstandes zwischen Polen u. Schweden, s. Polen S. 256.

Stuhr, Fluß, so v. w. Stöhr.

Stuhr, Peter Feddersen, geb. 28. Mai 1787 in Flensburg; studirte in Kiel, Heidelberg, Göttingen u. Halle die Rechte u. Philosophie, hielt sich noch lange in Deutschland auf, machte 1813 bei den Ulanen der Hanseatischen Legion den Feldzug gegen Frankreich mit u. nahm nach dem ersten Pariser Frieden seinen Abschied als Stabsrittmeister; in dem Feldzuge von 1815 gegen Napoleon focht er als Oberlieutenant in preußischen Diensten u. wurde nach dem zweiten Frieden eine kurze Zeit Secretär bei der Militärstudiencommission in Berlin; 1821 habilitirte er sich bei der Universität daselbst, wurde 1826 Professor der Philosophie u. st. 13. Mai 1851. Er schr.: Die Staaten des Alterthums u. der christlichen Zeit, Heidelb. 1811; Über den Untergang der Naturstaaten, Berl. 1812; Abhandlungen über nordische Alterthümer, ebd. 1817; Brandenburgisch-preußische Kriegsverfassung zur Zeit Friedrich Wilhelms des Großen, ebd. 1819; Deutschland u. der Gottesfriede, ebd. 1820; Über das Verhältniß des Rheins u. der Ostsee, ebd. 1821; Untersuchung über die Ursprünglichkeit u. Alterthümlichkeit der Sternkunde unter den Chinesen u. Indiern ꝛc., ebd. 1831; Die drei letzten Feldzüge gegen Napoleon, Lemgo 1832 ff., 2 Bde.; Der Siebenjährige Krieg, ebd. 1834; Die chinesische Reichsreligion u. die Systeme der indischen Philosophie in ihrem Verhältniß zur Offenbarungslehre, Berl. 1835; Die Religionssysteme der heidnischen Völker des Orients, ebd. 1836; Die Religionssysteme der Hellenen, ebd. 1838; Geschichte der See- u. Colonialmacht des Großen Kurfürsten, Berl. 1839; Forschungen u. Erläuterungen über Hauptpunkte der Geschichte des Siebenjährigen Krieges, Hamb. 1842, 2 Bde.; Das Verhältniß der christlichen Theologie zur Philosophie u. Mythologie, Berl. 1842.

Stuhrk, so v. w. Meernadel.

Stuke, 1) das Stammende eines gefällten Baums; 2) ein Haufen Torf von 6 Stücken; 3) ein zugespitzter Haufen, in welchen der Buchweizen auf dem Felde aufgesetzt wird.

Stukkatur, s. Stuccatur.

Stüler, August, geb. 1802 in Berlin, Architekt, Schüler von Schinkel, zeichnete sich frühzeitig durch seine architektonischen Entwürfe aus, gründete 1837 das Album des preußischen Architektenvereins, wurde Hofarchitekt des Königs, Hofbaurath u. nach Schinkels Tode Oberbaurath u. Mitglied der Oberbaudeputation. Von ihm ist der Entwurf zum Wiederaufbau des Winterpalastes in Petersburg, die Neue Börse in Frankfurt a. M., die Börse in Berlin, das Neue Museum, die Kapelle u. die Kuppel des Schlosses, die St. Jakobskirche (im italienischen Basilikenstyl) u. mehre andere Kirchen in Berlin, die katholische Kirche in Rheda, das Schloß in Schwerin, die Schlösser in Boitzenburg, Arendsee, Dallwitz, zahlreiche Bauten in Potsdam ꝛc. Auch zeichnete er die architektonischen Ornamente zu dem Glaubensschild, dem Pathengeschenk des Königs von Preußen an den Prinzen von Wales, u. gab mit Streck Vorlegeblätter für Möbeltischler, 1835, heraus.

Stulp, 1) der Hut od. Deckel der gedackten Orgelpfeifen; 2) die Seitenwand des Schloßkastens, durch deren Öffnung der Ringelkopf heraustritt; 3) an Pumpenkolben ein vorstehender ringförmiger Lederrand, welcher den Kolben gegen den Stiefel dichtet.

Stulpe, 1) der umgeschlagene Theil eines Dings; 2) bes. oben an den Stiefeln breite Ränder von gelbbraunem, lackirtem Leder; macht man die S-n für sich, so können sie nach Belieben leicht an den Stiefel gesteckt werden. Bei steifen Stiefeln, bes. bei Reiterstiefeln, heißt auch das Kniestück von stärkerem Leder die S.; 3) ein erhabener, hohler Deckel.

Stülpen, eine Pflügart, hat den Zweck die aufgeworfenen Dämme mit dem darunter befindlichen ungepflügten Erdstreifen aufzubrechen u. dadurch das Feld wieder in ebene Lage zu bringen.

Stulpenhandschuh, Handschuhe von weißgarem Kalb-, Reh- od. Ziegenleder, an welche ein breiter Rand von weißgarem Rindleder angenäht ist, welcher ein Stück über die Knöchel hinaufgeht; bes. für Cavalleristen.

Stulpenstiefeln, s. u. Stiefel.

Stulpikany, Dorf im Bezirk Gura Humora des österreichischen Herzogthums Bukowina; hat eine Salzquelle, Eisenhammer u. eine Gemeinde von 1800 Ew.

Stülpnagel, Friedrich von S., geb. 13. März 1787, widmete sich, nachdem er als preußischer Hauptmann an den Feldzügen von 1813, 14 u. 15 theilgenommen hatte, ausschließlich der Kartographie. Seine Arbeiten gehören dem Verlage der Perthesschen Geographischen Anstalt in Gotha an. Er ist einer der thätigsten Mitarbeiter der Stielerschen Kartenwerke gewesen, des Eisenbahnatlas, ist Autor des Atlas der Russischen Grenzländer, Karte von Frankreich ꝛc.

Stultus (lat.), Narr. Daher stulte, thöricht, thörichter Weise; Stultitia, Narrheit, Thorheit.

Stulz, Georg S. von Ortenberg, geb. um 1770 in Kippenheim bei Lahr im Badischen, lernte das Schneiderhandwerk, wanderte in den 80er Jahren in die Fremde, durchzog die Schweiz, Frankreich u. England u. kam endlich nach London, wo er sich fixirte u. die Kundschaft Georgs IV. u. ein großes Vermögen, bes. durch Papierspeculationen, erwarb. Er st. 1832 in Hyères. Er hatte durch reiche Geschenke zu milden Zwecken, sowie zu gemeinnützigen Anstalten sich freigebig bewiesen, weshalb ihn der Großherzog von Baden unter dem Namen S. von Ortenberg nobilitirte.

Stumm, Dorf im Bezirk Fügen des tyroler Kreises Innsbruck, mit gleichnamigem Schloß, 2 Sensenschmieden u. 400 Ew.

Stumm, nicht lautend, nicht reden könnend, wollend od. sollend, s. Stummheit. Daher **Stumme Consonanten**, so v. w. Mutae, s. u. Laute n) b); **Stummes Nießen**, Nießen, bei welchem die Explosion durch Mund u. Nase mit Gewalt zurückgehalten wird. **Stumme Sklaven**, im Serail die vertrauten, zur Vollziehung gefährlicher Befehle gebrauchten Diener, denen strenges Stillschweigen auferlegt ist. **Stumme Rollen**, die Rollen, bei welchen der Schauspieler sich nur pantomimisch auszudrücken hat. **Stummes Spiel**, in der Schauspielkunst die dem Charakter der darzustellenden Person angemessenen Bewegungen, Mienen u. Alles, was die Theilnahme an der Handlung während der eigenen Rede u. des fremden Dialogs bekundet. **Stumme Zeichen**, in der Astrologie der Krebs, Scorpion u. die Fische.

Stummel, 1) eine Sache, welche nur kurz od. zum Theil abgebrochen ist; 2) ein kurzes Stück Feld, bes. wenn es zwischen zwei größern Stücken liegt; 3) ein Pfeifenkopf von Holz od. Meerschaum, welcher so eingerichtet ist, daß er in den Pfeifenstiefel gesteckt wird.

Stummelaffe, Geschlecht der Meerkatzen, s. d.

Stummeldeich, Stücken alter Deiche, welche man zur Befestigung u. Unterstützung neuer Deiche benutzt hat; die Holländer nennen sie Null.

Stummelfüßer, die Schlangenfamilie Schlinger.

Stummelschwanz, eine Art Fledermaus, s. d.

Stummheit (Mutitas), das Unvermögen articulirte Laute hervorzubringen; hängt meist von einem Leiden des Gehirns, Schlagfluß, organischen Fehlern des Gehirns ab; od. ist Folge von das Nervensystem zerrüttenden Krankheiten, Epilepsie ꝛc.; od. ist angeboren, dann gewöhnlich in Verbindung mit Taubheit (s. Taubstummheit). Die S. beruht wesentlich auf Lähmung der Stimm- u. Sprachnerven u. erfordert im Ganzen auch die Heilmethode der Lähmung. Sie unterscheidet sich von der Stimmlosigkeit (Aphonia) dadurch, daß diese meist ein vorübergehendes Symptom anderer Krankheiten u. ein Unvermögen einen Ton hervorzubringen ist.

Stümpel, der obere od. vordere Theil des ersten Gerinnefelds des Pochgerinnes (s. Pochwerk), wodurch das gepochte Erz in das übrige Gerinne, Halb- u. Zähgerinne u. den Sumpf abläuft.

Stümpeln (Kohlenb.), so v. w. Schmalen.

Stümper, 1) so v. w. Wischer; 2) der Abgang beim Kämmen der Floretseide, welcher wegen seiner Kürze nicht weiter ausgezogen werden kann. Man verarbeitet sie zu Tisch- u. Bettdecken, Kappen ꝛc. u. braucht die schlechtesten zum Kalfatern der Schiffe; 3) eine Person, welche eine Arbeit schlecht macht u. verdirbt; daher stümpern, etwas auf eine unvollkommene od. ungeschickte Art verrichten.

Stumpf, 1) ein abgeschnittenes od. übriggebliebenes, kurzes Stück; 2) das Wurzelende eines ge-

fällten Baums; 3) die in der Kinnlade stehen gebliebenen Reste eines abgebrochenen Zahns; 4) ein kurzer, dicker, gefüllter Sack; 5) eine Hirschfährte, s. d. n); 6) der Halter od. das Gefäß, worin die Gradirwand bei den Gradirwerken steht.

Stumpf, 1) abgekürzt, nicht die gehörige Länge habend; 2) von schneidenden od. spitzigen Werkzeugen, der Schärfe od. Spitze beraubt; 3) an den Ecken abgerundet; 4) von den Zähnen, wenn sie durch eine Säure angegriffen sind od. die Kraft zum Beißen verloren haben; 5) von Getränken u. manchen Speisen, wenn sie den Geist u. Schärfe verloren haben; 6) von Sinnen u. Verstand, der gehörigen Schärfe, Durchdringlichkeit u. Lebhaftigkeit beraubt; 7) von einem Gemälde, in einem dunkeln od. schwärzlichen Tone gehalten; 8) stumpfer Winkel, ein Winkel, welcher mehr als 90° mißt; 9) stumpfer Reim, so v. w. männlicher Reim.

Stumpf, 1) Johann, geb. 1500 zu Bruchsal im Speyerschen, war reformirter Pfarrer u. Dekan in Stainheim u. st. 1566 in Zürich; er schr.: Chronik von der Schweiz (fortgesetzt von seinem Sohne Rudolf bis 1586 u. dann von Waserus bis 1606); Geschichte Kaiser Heinrichs IV., Zür. 1566. 2) Joh. George, geb. in Würzburg; trat 1767 in den Jesuiten-, später zu Erfurt in den Karthäuserorden, verließ aber 1781 heimlich das Kloster, wurde beim Philanthropin in Dessau angestellt, 1783 Ökonom in Gröbzig, dann in Würchwitz u. Ökonomiedirector beim Fürsten von Fürstenberg in Böhmen; seit 1787 privatisirte er im Weimarischen, wurde 1791 Professor der Ökonomie in Jena, 1793 Professor der Staatswissenschaften u. Statistik in Greifswald u. st. dort 1798. Er schr.: Bemerkungen über die Landwirthschaft Böhmens, Prag 1787, 2 Bde.; Lehr- u. Handbuch der Feld- u. Hauswirthschaft, Frankf. 1794, 2 Bde.; Neuester Kern des Land- u. Gartenschatzes, Heidelb. 1795.

Stümpfchen, Gehäuse junger Flügelschnecken.

Stumpfen, so v. w. Seidenwerg, s. u. Seide.

Stumpfflosser, so v. w. Stumpfstrahlige Fische.

Stumpfgefühl, s. Einschlafen der Glieder.

Stumpfheit, die entweder in einer Mangelhaftigkeit der körperlichen u. geistigen Organisation begründete, od. durch Krankheit, Überreizung, Betäubung u. im höhern Alter durch Abnutzung eintretende Beschränkung der Sinnesthätigkeit u. der Functionen des geistigen Lebens.

Stumpfhörner, abgeriebene Kinkhörner.

Stumpfhornfliege, so v. w. Walzenhornfliege.

Stumpfkäfer (Oxyporus *Fabr.)*, Käfergattung aus der Familie der Kurzflügler mit gespaltener Lippe; Kinnladentaster fadenförmig, Lippentaster mit großem, halbmondförmigem Endgliede; Fühlhörner dick, zusammengedrückt; genommen aus der Gattung Staphylinus *L.* Arten: Rother S. (Oxyp. rufus), rothbraun u. schwarz, in Pilzen; Erythropterus u. a.

Stumpfkopfraupen, Art Raupen, s. d. F) b).

Stumpfmuschel, die Muschelgattung Donax.

Stumpfnase, 1) (Anat.), s. u. Nase 1) A) b) u. c); 2) (Rhina), nach Cuvier Gattung aus der Familie der Quermäuler (Ordnung der Knorpelfische), kenntlich an der kürzern, breiten u. abgerundeten Schnauze; Art: R. ancylostomus, auf dem Kopfe drei, auf dem Rücken fünf Reihen nagelförmige Stacheln, wird von And. zu den Hairochen gerechnet; aus Ostindien; 3) so v. w. Arktischer Larventaucher.

Stumpfrechnung, Zugabe zu einer geschlossenen Rechnung, worin alle Schulden u. Rechnungen verzeichnet werden, welche wegen Unvermögenheit der Schuldner nicht haben eingetrieben werden können.

Stumpfschwanz, so v. w. Stutzschwanz.

Stumpfschwänzig (Her.), eine ungeschwänzte Löwenfigur.

Stumpfsinn, Mangel an Erregbarkeit für sinnliche u. geistige Eindrücke u. an der in Folge derselben zu erwartenden eigenen Thätigkeit. Ein hoher Grad allgemeinen S-s nähert sich dem Blödsinn u. kann unter Umständen den Menschen als unzurechnungsfähig erscheinen lassen.

Stumpfstrahlige Fische (Malacopterygii), nach Cuvier eine Abtheilung der Knochenfische, daran kenntlich, daß die Strahlen ihrer Flossen stumpf (nicht stachelig) sind, u. getheilt in die drei Ordnungen: stumpfstrahlige Bauchflosser (M. abdominales, mit den Familien: Salmen, Häringe, Hechte, Karpfen, Welse); stumpfstrahlige Kehlflosser (M. subbrachii, mit den Familien: Schellfische, Schollen, Scheibenflosser, Schildfische); u. stumpfstrahlige Kahlbäuche (Malapodes od. die Familie Aale).

Stumpfwerden (Stumpfsein) der Zähne (Hebetudo dentium), s. Stumpf 4).

Stumpfwinkelig, 1) was einen stumpfen Winkel (s. d.) hat; 2) vom Dreieck, wenn es einen stumpfen u. zwei spitzige Winkel hat, s. u. Dreieck 1) a).

Stümpler, so v. w. Häusler.

Stumsdorf, 1) Pfarrdorf im Kreise Bitterfeld des Regierungsbezirks Merseburg der preußischen Provinz Sachsen, Stationsort der Magdeburg-Leipziger Eisenbahn; 2) so v. w. Stuhmsdorf.

Stunde, 1) der 24. Theil eines Sterntages, eines wahren od. mittleren Sonnentages, daher es Sternstunden, wahre u. mittlere Sonnenstunden, jede zu 60 Minuten, gibt. Im bürgerlichen Leben zählt man die beiden letzteren von Mitternacht zu Mittag, u. dann von Mittag wieder bis zu Mitternacht, stets von 0 bis 12 S-n; die Astronomen aber zählen diese beiden Arten von S-n von Mittag zu Mittag von 0 bis 24 in einem fort, ebenso auch die Sternstunden; 2) eine Wegstrecke, welche man in einer Stunde bequem zu Fuße zurücklegt, daher auch als Längenmaß für ½ deutsche Meile; 3) der Theil der Zeit, welcher zum Unterricht-Geben od. Empfangen bestimmt ist, daher 4) dieser Unterricht, welcher stundenweise gegeben wird; 5) der zwölfte Theil eines Halbkreises od. 15 Grade, s. u. Grubencompaß. Daher S. abnehmen, so v. w. das Streichen eines Ganges, Gebirges etc. mittelst des Compasses bestimmen; S. abstecken, die in der Grube gefundene Richtung eines Ganges über Tage verfolgen u. abstecken; S. angeben, eine gerade Linie in bestimmter Richtung zur Treibung eines Stollens od. andern Orts angeben; 6) in der Markscheidekunst bei der Messung horizontaler Winkel sind Stunden die 24 gleichen Theile einer Kreisperipherie.

Stunden, so v. w. Nachsicht od. Frist geben.

Stunden der Andacht, Erbauungsbuch, welches seit 1806 anonym bei Sauerländer in Aarau erschien u. Anfangs dem Bischof von Wessenberg, später schweizerischen katholischen Geistlichen, bes. B. G. Keller, zugeschrieben wurde, zu welchem sich aber endlich Zschokke als Verfasser bekannt hat. Sie erschienen Anfangs als Wochenschrift in acht Jahr-

gängen von 1809—16, dann aber mit Weglassung vieler Wiederholungen u. Anspielungen auf Zeitbegebenheiten u. Umstände, unter denen jene Blätter ehemals herauskamen, u. mit Hinzufügung neuer Betrachtungen. Bis 1853 erschienen 30 Auflagen in verschiedenen Ausgaben u. Formaten, die meisten in Octav, die letzte in 6 Bdn. Sie gehörten zu den Lieblingsbüchern des Prinzgemahls Albert von Großbritannien u. die Königin Victoria ließ nach seinem Tode von Miß Fredericia Rowan eine Auswahl übersetzen, welche als Meditations on death and eternity u. Med. of life and its religious duties, Lond. 1862, erschienen. Ein gleichnamiges Erbauungsbuch schrieb auch Tholuck, s. d.

Stundenabtheilung, so v. w. Stundenring 2).

Stundenblume, 1) (Flores horarii), Blumen, welche sich zu gewissen Stunden, nicht unmittelbar mit der Nacht od. dem Tage, schließen od. öffnen; 2) ist Hibiscus trionum.

Stundenbret (holländisch Uhrbord), rundes Bret mit kleinem Handgriffe. Es enthält die 32 Windstriche, den Nordstrich durch eine Lilie angezeigt. In jedem Windstrich sind acht Löcher für die acht halben Stundengläser, welche während einer Wache auslaufen, gebohrt, u. im Centrum hängen acht kleine, hölzerne Nägel an Faden. Nach Verlauf der ersten halben Stunde steckt der Ruderbesteurer auf den Strich, den er gesteuert, einen dieser Nägel in ein Loch, welches sich zunächst beim Centrum befindet; bei der zweiten, wenn er denselben Curs noch gesteuert, in das darauf folgende, u. so weiter. Nach Verlauf der Wache dient das mit Nägeln besteckte Bret zur Berechnung des Wegs, indem man dabei auf die Abtrift des Schiffes u. die Abweichung der Magnetnadel Rücksicht nimmt.

Stundengebet, kirchliches Gebet in gewissen Stunden; vgl. Horae canonicae u. Chordienst.

Stundengewicht, s. u. Schlagwerk 1).

Stundenglas, so v. w. Sanduhr. Daher Stundenglaskrampf, Krampf der Gebärmutter nach der Geburt, wobei dieselbe nach Art eines Stundenglases zusammengezogen u. in eine obere u. untere Hälfte getheilt ist u. wobei der Mutterkuchen sich in der oberen eingesenkt befindet.

Stundenhammer, der Hammer an einer Schlag- od. Repetiruhr, welcher die ganzen Stunden auf der Stundenglocke schlägt.

Stundenkreis, so v. w. Declinationskreis.

Stundenkreuz, eine Sonnenuhr in Gestalt eines Kreuzes.

Stundenlinie, 1) die auf einer Sonnenuhr verzeichneten Linien, welche die ganzen Stunden anzeigen; 2) so v. w. Mittagslinie.

Stundenplan, s. u. Lehrplan.

Stundenrad, das Rad im Vorlegewerke einer Uhr, an dessen Achse der Stundenzeiger sitzt, welcher auf dem mit den Zahlen 1 bis 12 beschriebenen Stundenringe des Zifferblattes die Stunden angibt. Die Achse des S-es ist eine hohle Hülse (Stundenröhre), durch welche die Achse des Minutenrades u. Minutenzeigers frei hindurch geht. Ein Getriebe an der Achse des Minutenrades greift in das Wechselrad u. ein Getriebe auf der Achse des Wechselrades in das S. ein, so daß das letztere in 12 Stunden sich einmal umdreht.

Stundenring, 1) kleiner messingener Ring am Nordpol eines Globus, s. d. 2); 2) s. u. Stundenrad.

Stundenröhre (Stundenrohr), s. u. Stundenrad.

Stundensäule, eine Sonnenuhr in Gestalt einer Säule od. eines Cylinders.

Stundenscheibe (Bergw.), so v. w. Eisenscheibe.

Stundenschlagwerk, s. u. Schlagwerk 1).

Stundenstaffel, s. u. Repetiruhr.

Stundentafel, Tafeln, mit deren Hülfe man leicht aus der beobachteten Sonnenhöhe die Stunde des Tages finden kann.

Stundentransporteur, Instrument zum Antragen der Winkel, welche man in der Grube mit Hülfe des Compasses aufgenommen hat; besteht aus einem messingenen, im Innern ausgeschnittenen Kreise, welcher eben so wie der Compaß in Stunden eingetheilt ist.

Stundenuhr (Unruh- od. Pendeluhr), mit einfacherem Räderwerk u. einem Zeiger; sie zeigt od. schlägt nur die ganzen Stunden, doch kann man an ihr noch die halben u. Viertelstunden abschätzen, nicht aber die einzelnen Minuten.

Stundenwerme, bei den Sennenhirten der Schweiz ein festes Muß; gilt als Gastspeise.

Stundenwinkel, der Winkel, welchen ein Declinationskreis mit dem Meridian des Beobachtungsortes am Pole bildet; er ist = dem Bogen des Äquators, welcher zwischen dem Declinationskreis u. dem Meridian liegt. Er hat seinen Namen davon, daß man, den Winkel nach dem Verhältniß 15° = 1 Stunde in Zeit verwandelt, aus ihm erkennen kann, wie lange Zeit seit der Culmination eines in dem betreffenden Declinationskreis stehenden Sternes verflossen ist.

Stundenzeiger, s. u. Stundenrad.

Stundenzettel, 1) Zettel, worauf die wöchentlichen Lehrstunden nach ihrer Folge angegeben sind; 2) s. u. Post S. 414.

Stundenzirkel, zwölf größte Kreise an der Himmelskugel, welche durch die zwei Pole geführt sind u. den Äquator so schneiden, daß sie ihn in 24 gleiche Theile theilen u. zugleich die astronomischen Stunden bezeichnen.

Stundung, so v. w. Gestundung, s. u. Concurs u. unter Moratorium.

Stundungsvertrag, s. u. Concurs.

Stunk, so v. w. Stinkthier.

Stunts (engl., spr. Stönnts), junge zweijährige Wallfische, welche nur 20—24 Tonnen Thran geben.

Stuntz, Joseph Hartmann, geb. 23. Juli 1793 zu Arlesheim im Schweizercanton Basel-Landschaft, wo sein Vater, welcher wegen politischer Vergehen aus Frankreich geflüchtet war, wohnte. Zur Zeit des Directoriums zog S. mit seinem Vater wieder nach Frankreich, lebte zuerst in Chaumont u. dann in Strasburg, wendete sich aber dann nach München, wo ihn König Max I. als Accessisten in der königlichen Hofkapelle aufnehmen u. erst von dem Kapellmeister von Winter, dann in Wien von Salieri in der Musik ausbilden ließ. 1816 nach München zurückgekehrt, wurde er der neugebildeten Italienischen Oper als Maestro beigegeben; 1818 reiste er nach Italien u. wurde 1820 nach Venedig u. hierauf nach Turin, Mailand u. Rom berufen; bei seiner Rückkehr nach München 1823 wurde er Vicekapellmeister u. Vocaldirector der Hofoper, 1825 erster Kapellmeister u. starb 18. Juni 1859. Außer den Opern: La Rapressaglia, Constantino, Charlot od. die Milchbrüder, Dalmiro ed Argone, Elvira e Lucindo, das Donauweibchen u. Maria Rosa componirte er viele Kirchenmusiken, Festspiele, Lieder &c.

Stupa (lat.), Werg; S. interfoliacëa, Blattfilz.

Stupas, architektonische Denkmale an der indobaktrischen Königsstraße, über sie schrieb K. Ritter (s. d. 7).

Stupava, Marktflecken, so v. w. Stampfen.

Stupefaction (v. lat.), Bestürzung, Betäubung, Erstaunen.

Stüpfelmaschine, s. u. Schablone 1).

Stupha, so v. w. Schwitzbad.

Stupide (fr., spr. Stüpid, v. lat.), dumm, stumpfsinnig; davon **Stupidität**, Dummheit, Dummköpfigkeit, Stumpfsinn, Blödsinn.

Stupinigi (spr. Stupinidschi), königliches Jagdschloß, südwestlich bei Turin, unter Karl Emanuel III. erbaut.

Stupor (lat.), Gefühllosigkeit, Taubsinn der Glieder, Betäubung; S. artuum, das Einschlafen der Glieder; S. formicans, so v. w. Ameisenkriechen; S. mentis, Stumpfsinn; S. universalis, Unempfindlichkeit; S. vigĭlans, so v. w. Starrsucht.

Stupp, mit Quecksilber untermengte, weiche schwarze Masse, s. u. Idryl.

Stuppa (**Stuppen**, lat.), so v. w. Stupa.

Stuppach, Dorf im Bezirk Gloggnitz des Unterwienerwaldkreises in Österreich unter der Enns, mit Baumwollenspinnfabrik.

Stuppen (Gröpsmoose, Knopfflechten), 11. Zunft der 2. Klasse (Moose) in Okens Pflanzensystem.

Stuprum (lat.), die außereheliche Geschlechtsgemeinschaft mit einem Frauenzimmer, bei den Römern auch Unzucht mit Knaben; S. violentum, Nothzucht. Daher **Stupriren**, außerehelich schwängern; **Stupration**, außereheliche Schwängerung, Schwächung, Entehrung; **Stuprata**, eine Geschwächte, außerehelich Geschwängerte; **Stuprator**, Schwängerer.

Stura, 1) (a. Geogr.), linker Nebenfluß des Padus in Gallia Transpadana, entsprang auf den Alpen; jetzt noch Stura; 2) Fluß in Gallia Cisalpina, kam von den Alpes maritimae u. ging mit dem Tanarus vereinigt auf dem südlichen Ufer dem Padus zu; jetzt noch Stura; 3) linker Nebenfluß des Po, entspringt zweiquellig am Roche Melon an der Grenze Savoyens u. mündet unterhalb Turin; 4) rechter Nebenfluß des Po in der sardinischen Provinz Alessandria, mündet bei Pontestura; 5) linker Nebenfluß des Tanaro, entspringt an der Cinna della Maddalena, durchläuft die Provinz Coni u. mündet bei Cherasco; 6) Departement im ehemaligen Königreich Italien, nach vorigem benannt; hatte 105 QM., 197,000 Ew. u. zur Hauptstadt Coni.

Sturbridge (spr. Störrbridsch), Postort in der Grafschaft Worcester des Staates Massachusetts (Nordamerika); 3000 Ew.; Geburtsort des nordamerikanischen Staatsmannes William L. Marcy.

Sture, ein mächtiges schwedisches Geschlecht im 15. u. 16. Jahrh., erlosch 1716. Merkwürdig sind: 1) Sten S. der Ältere, Sohn des Ritters Gustav Anundsson S. u. der Brigitta Bjelke, der Halbschwester des Königs Karl VIII. Knutsson; betheiligte sich bei dem Bauernaufstande unter dem Bischof Kettil Wase gegen König Christian 1464 u. unterstützte seinen Oheim Karl VIII. nach seiner Zurückberufung; er wurde nach dessen Tode 1471 Reichsverweser von Schweden, hielt sich gegen König Christian u. verwaltete das Reich bis 1497; 1500 leitete er den Aufstand gegen König Johann u. wurde 1501 wieder Reichsverweser bis zu seinem Tode; er starb 13. Dec. 1503 in der Nähe von Jönköping, nach der Sage von dänischen Ärzten vergiftet, u. ward in dem von ihm gestifteten Gripsholmskloster beerdigt, s. u. Schweden S. 553. 2) Swante Nilsson S., von einem andern Geschlecht der Sturen, Enkel des Reichsrathes Bo Stensson u. der Karin S. aus Schleswig, Sohn Nils S., welcher den Namen S. von seiner Mutter angenommen hatte u. ebenfalls zu der Partei Karls VIII. gehörte, folgte dem Vorigen im Jan. 1504 als Reichsverweser von Schweden u. st. 2. Jan. 1512 in Westerås, s. ebenda S. 553. 3) Sten S. der Jüngere, Sohn des Vorigen u. seiner ersten Gattin Iliana (Gädda), der edelste u. ritterlichste unter den S-n; genoß große Liebe bei dem Volke, dessen Lasten unter seinem strengen Vater er oft durch seinen Einfluß milderte; nach dem Tode seines Vaters wurde er von den Bauern u. den Jüngeren unter dem Adel gegen Erich Troll 1512 als Reichsverweser durchgesetzt; er verhinderte immer die Anerkennung des Königs Christian II. als König in Schweden, kam wegen seines energischen Auftretens gegen den Erzbischof Gustav Trolle in den Bann, schlug die Dänen 1518 bei Brännkyrka, wurde aber 1520 in der Schlacht bei Bogesund schwer verwundet u. starb 3. Febr. auf dem Mälar, als er Stockholm zu Hülfe eilen wollte, s. Schweden S. 554. Nach seinem Tode vertheidigte seine Wittwe Christina geb. Gyllenstjerna noch eine Zeitlang Stockholm gegen die Dänen, kam nach der Eroberung der Stadt in dänische Gefangenschaft, wurde nach Kopenhagen abgeführt u. erst 1524 frei gegeben. Bei dem Stockholmer Blutbad, 8. Nov. 1520, wurde S-s Leiche mit verbrannt. 4) Swante S., des Vorigen Sohn, wurde durch Erich XIV. nebst zwei Söhnen 1567 hingerichtet.

Sturf (**Stufe**), der 30. Theil eines Salzburger Lachters, od. $5\frac{1}{2}$ Punkte.

Sturgeon (spr. Stordsch'n), See im Territorium der Hudsonsbai Compagnie (Britisches Nordamerika).

Sturgis, Postort in der Grafschaft St. Joseph des Staates Michigan (Nordamerika), an der Michigan Südbahn, in einer fruchtbaren Prairie gelegen, Hobofen; 1000 Ew.

Stürgkh, ein der Katholischen Confession folgendes, aus Baiern in Steyermark eingewandertes Geschlecht, wurde 1638 in den Freiherrn- u. 1711 in den Grafenstand erhoben, erhielt 1720 das Obersterblandvorschneideramt in Kärnten u. das Indigenat in Oberösterreich, 1721 die Würde als Hofpfalzgraf u. 1729 die Magnatenwürde in Ungarn. Alle diese Ämter u. Würden, mit Ausnahme des Freiherrnstandes, brachte an das Geschlecht: 1) Graf Georg Christoph, geb. 1666, war k. k. wirklicher Geheimer Rath u. Obersthofkanzler u. starb 27. Mai 1739. 2) Graf Franz Anton, geb. 1734, war k. k. wirklicher Geheimer Rath u. Gouverneur in Innerösterreich u. starb 1791. Jetziger Chef ist: 3) Graf Karl, Sohn des 1825 verstorbenen Grafen Karl, geb. 2. Nov. 1795, ist Obersterblandvorschneider in Kärnten u. Rittmeister in der Armee u. seit 1862 Wittwer von Adelheid geb. Gräfin O'Donell; sein Sohn Karl ist 1832 geboren.

Sturii (a. Geogr.), Volk auf den Inseln zwischen der Maas u. Schelde, weshalb diese Inseln Insulae Sturiorum heißen.

Sturĭo, Fisch, s. Stör. **Sturiōnes** (**Sturionii**), s. Störe.

Sturium (a. Geogr.), Insel im Mittelmeere, an der gallischen Küste.

Sturle Tordson, einer der Skalden, s. d.

Sturleson, Snorro, s. Snorri.

Sturm, 1) ein heftiges Getöse, eine heftige Bewegung; 2) ein hoher Grad des Windes, doch noch schwächer als der Orkan; der stärkste Grad des Sturms ist der fliegende S., wo ein Schiff nur vor Topp u. Takel treiben kann u. Raaen u. Stenge streichen, bisweilen sogar die Masten kappen muß; vgl. Wind; 3) der gewaltsame Angriff einer Truppe, vornämlich mit blanken Waffen, auf eine Feldschanze, Batterie u. dgl.; 4) im Festungskriege (s. d. S. 224) der letzte gewaltsame Act des Angriffes, mittelst dessen die Einnahme des Platzes herbeigeführt wird.

Sturm, 1) (Sturmius), St. S., der Apostel der Sachsen, geb. um 710 im Bayernlande, stammte aus einem edlen Geschlechte des Landes; er begleitete Anfangs Bonifacius, den Apostel der Deutschen, welcher S-s Eltern bekehrt hatte, auf seinen Missionsreisen in Mitteldeutschland u. studirte dann in dem Kloster Fritzlar; 733 zum Priester geweiht, begann er selbst seine Missionsthätigkeit in der dortigen Gegend, nach drei Jahren verließ er aber mit zwei Begleitern Fritzlar, um ein Kloster im Heidenlande zu gründen; Anfangs ließ er sich bei Hersfeld nieder, erhielt aber 744 von dem Majordomus Karlmann einen Platz in Ailoha (Eichholz), wo er das Kloster Fulda baute u. von Bonifacius zum ersten Abt ernannt wurde. 747 reiste er nach Italien, um die Benedictinerklöster zu besuchen, nach deren Regel er dann sein Kloster einrichtete. Nach dem Tode des Bonifacius kam er mit dessen Nachfolger Lullus als Erzbischof in Streit über die Stellung des Klosters zum Erzbischof, welcher dasselbe unter seine Oberaufsicht nehmen wollte. Dann von einigen, durch die Ordensstrenge verstimmten Mönchen bei dem Könige Pipin wegen Majestätsverletzung angeklagt, wurde er zwei Jahre (760—62) nach dem Kloster Jumièges bei Rouen verbannt, dann aber als Abt in Fulda wieder eingesetzt u. zugleich von der Botmäßigkeit des Lullus befreit, indem der König das Kloster in seinen eigenen Schutz nahm. Wie er fortan die Gunst des Königs Pipin genoß, so auch die Karls des Großen, dessen Versöhnung mit dem Bayernherzog Thassilo er stiftete u. an dessen Zügen gegen die Sachsen 772 u. 779 er Theil nahm, um unter denselben das Evangelium zu predigen; er st. auf dem letztern Zuge 17. Dec. 779 in der Eresburg u. wurde in Fulda bestattet. Unter ihm vermehrte sich der Besitz des Klosters durch königliche Schenkungen, besserten sich Sitten u. Leben der Mönche u. kam die von ihm bei dem Kloster gestiftete Schule sehr in Aufnahme. Innocenz II. canonisirte ihn 1139. Lebensbeschreibungen S-s von Eigil im zweiten Bande von Pertz Monumenta germ. histor.; von St. Bruns, Fulda 1779, u. von K. Schwartz, ebd. 1858. 2) Jakob S. von Sturmeck, geb. 1489 in Strasburg, studirte in Heidelberg u. 1504 in Freiburg die Wissenschaften, worauf er seit 1505 an dieser Universität Vorlesungen über Aristoteles hielt u. auch ferner theologische u. juristische Collegia besuchte; er machte dann Reisen in verschiedene Länder u. lebte hierauf in Strasburg; hier erklärte er sich 1524 für die Reformation, wurde in den Rath u. 1525 in das permanente Regiment gewählt u. 1526 als Stadtmeister an die Spitze der Strasburger Regierung gestellt. Er wirkte nun durchdringend für die Reformation u. war bes. für die Vereinigung der schweizerischen u. deutschen Reformatoren, war 1529 auf dem Reichstag in Speier, bei dem Marburger Colloquium u. übergab 1530 in Augsburg die Confessio tetrapolitana mit. Seit 1528 Mitglied des Scholarchats in Strasburg, gründete er dann das Gymnasium daselbst u. führte bis 1552 fast alle politischen u. religiösen Missionen Strasburgs aus; er starb 30. Oct. 1553. 3) Johann, geb. 1507 in Sleida, studirte in Lüttich bei den Brüdern des gemeinsamen Lebens u. dann in Löwen, an welchem letzteren Orte er zugleich mit Rud. Roscius einer Buchdruckerei vorstand u. einige griechische Bücher herausgab; des Bücherkaufes wegen nach Paris gekommen, blieb er allda u. lehrte Dialektik, nahm hier auch zugleich die Grundsätze der Reformation an; um sich den deshalb auch gegen ihn gerichteten Verfolgungen zu entziehen, nahm er 1537 einen Ruf als Professor an dem zu errichtenden Gymnasium in Strasburg an u. wurde 1538 bei Eröffnung desselben Rector. Er stand mit vielen katholischen Gelehrten in wissenschaftlicher Verbindung u. verfolgte stets den Zweck einer Union zwischen Katholischen u. Protestanten; er betheiligte sich 1540 u. 1541 an den Colloquien in Hagenau, Worms u. Regensburg, war 1545 unter den deutschen Friedensvermittlern zwischen Frankreich u. England, drang auf Verwendung für die in Frankreich verfolgten Hugenotten u. gewährte den nach Strasburg kommenden Flüchtlingen allen Schutz. Durch seine Begünstigung der Reformirten gab er aber seinen lutherischen Mitbürgern großen Anstoß, namentlich wurde er wegen seines Vorschlags zur Schlichtung des Abendmahlsstreites durch die Erklärung der Formel *Τοῦτό ἐστιν* als „dergleichen ist" zu den Sacramentirern gerechnet u. auch von Fabricius, Buddeus, Reinbeck bestritten. 1564 wurde ihm vom Herzog Wolfgang von Zweibrücken die Reorganisation des Lauinger Gymnasiums aufgetragen u. er gründete 1566 mit kaiserlichem Privilegium die Akademie in Strasburg. Ein neuer Streit mit den Theologen brach über die Einführung der Concordienformel in Strasburg aus, welcher sich S. widersetzte, u. als ihn endlich 1581 der Magistrat seines Rectorates entsetzte, erhob er eine Klage bei dem Kammergericht; doch erlebte er den Ausgang des Processes nicht, indem er 1589 starb. Er war ein zweiter Praeceptor communis Germaniae, von welchem Alle sich Rath in Schulsachen u. Lehrer erbaten, u. wurde vom Kaiser Karl V. in den Reichsadelstand erhoben. Er gab den Cicero heraus, Löwen 1587 ff., 9 Bde., übersetzte die Rhetorik des Aristoteles, Abhandlungen des Hermogenes, schrieb Schriften über Rhetorik u. Streitschriften. Vgl. C. Schmidt, La vie et les travaux de Jean Sturm, Strasb. 1855. 4) Johann Christoph, geb. 1635 in Hippoltstein bei Neuburg, studirte in Jena u. Leyden Philosophie u. Theologie, wurde Pastor in Ettingen, 1669 Professor der Physik in Altorf u. starb 1703; er schr.: Collegium experimentale s. curiosum, Nürnb. 1676—85, 2 Bde.; Cometarum natura, motus et origo, Altorf 1671; Scientia cosmica, Nürnb. 1684; Physicae conciliatricis conamina, ebd. 1685; Philosophia eclectica, ebd. 1686; Physica eclectica, ebd. 1688, 2 Bde., n. A. von Doppelmeyer 1722; Mathesis juvenilis, ebd.

1701, 2 Bde. **5) Leonhard Christoph**, Sohn des Vorigen, geb. 1669 in Altorf; studirte in Leipzig, wurde Professor der Mathematik in Wolfenbüttel, dann in Frankfurt a. d. O., dann mecklenburgischer Baumeister u. starb 1709 in Güstrow. Er schr.: Goldmann, Einleitung in die bürgerliche Baukunst, Wolfenb., Auszug daraus 1715, Fol.; Abhandlung von der Kriegsbaukunst, Nürnberg 1702, n. Ausg. 1719; Einleitung in die Kriegsbaukunst, Frankf. 1703; Le véritable Vauban, Haag 1708; Parallele der Befestigungssysteme von Vauban, Coehorn u. Rimpler, Augsburg 1718; Idee u. Abriß der bürgerlichen u. Kriegsbaukunst, ebd. 1718—20, 16 Bde., Fol. Er war auch Erfinder des Sturmschen Capitäls, welches 16 Schnecken u. eine Reihe Blätter hat. **6) Christoph Christian**, ein Nachkommen von S. 3), geb. 25. Jan. 1740 in Augsburg, studirte seit 1760 in Jena u. seit 1761 in Halle; er wurde zuerst Lehrer am Pädagogium in Halle, 1765 Conrector zu Sorau in der Niederlausitz, 1767 Prediger an der Marktkirche in Halle, 1769 an der Heiligen-Geistes-Kirche in Magdeburg u. 1778 Hauptpastor an der St. Peterskirche in Hamburg, wo er auch von dem Zeloten Göze Verfolgungen zu leiden hatte u. 26. August 1786 starb. Er schr.: Der Christ in der Einsamkeit, Halle 1763; Heilige Betrachtungen eines Communicanten, ebd. 1763; Lieder für das Herz, 1767; Unterhaltungen mit Gott in den Morgenstunden auf jeden Tag des Jahres, Halle 1768, 13. Aufl. von Bädecker, Hannover 1843; Unterhaltungen der Andacht über die Leidensgeschichte Jesu, Halle 1771; Betrachtungen über die Werke Gottes im Reiche der Natur u. der Vorsehung, Halle 1772—76, 2 Thle., neue Aufl. 1797, zuletzt von einem Katholiken, Mainz 1838, 4 Bde., herausgegeben (auch ins Französische, Dänische u. Schwedische übersetzt); Morgen- u. Abendandachten auf jeden Tag in der Woche, Magdeburg 1778, 8. Aufl. ebd. 1794; Sammlung geistlicher Gesänge über die Werke Gottes, Halle 1774; Gesangbuch für Gartenfreunde u. Liebhaber der Natur, Hamb. 1781; Lieder u. Kirchengesänge, ebd. 1780; auch mehre seiner Lieder gesammelt Kob. 1795; u. gab heraus: Der Christ am Sonntag (ein Erbauungsblatt), 1764—67, 4 Thle.; Predigtentwürfe über die Sonn- u. Festtagsevangelien, 8 Jahrg., Hamb. 1778—86 (einen Jahrgang arbeitete Wolfrath, Hamb. u. Berl. 1791—94, 5 Bde., aus); Handlexikon des N. T. für Unstudirte, Halle 1780 u. m. a.; vgl. Feddersen, S-s Leben u. Charakter, Hamb. 1786. **7) Jakob**, geb. 1771 in Nürnberg, Kupferstecher u. Naturhistoriker, starb 28. Nov. 1848 in Nürnberg; er gab heraus: Deutschlands Flora in Abbildungen nach der Natur, 1. Abth. (fortgesetzt von seinem jüngeren Sohn Joh. Wilh. S.), 96 Hefte, Nürnb. 1799—1855, 2. Abth., 17 Hefte, ebd. 1792—1819, 3. Abth., 1.—4. Heft, ebd. 1813—19, mit Beschreibungen von von Schreber, Hoppe u. S.; Deutschlands Fauna, ebd. 1797—1855. **8) Friedrich**, älterer Sohn des Vorigen, geb. 1805 u. starb 1862; war Mitarbeiter an der Fauna Deutschlands seines Vaters u. setzte Naumanns Vögel Deutschlands in der artistischen Abtheilung fort, so wie er auch früher ein großes Bilderwerk, die Ramphastiden, gestochen hat. **9) Karl Christoph Gottlieb**, geb. 1781 zu Hohenleuben im Reußischen; studirte Ökonomie u. Cameralwissenschaften, wurde 1807 Professor der Philosophie in Jena u. verband mit seinen Vorlesungen über Cameralwissenschaft den praktischen Betrieb der Landwirthschaft auf seinem Institut zu Tiefurt; er ging 1819 als Professor der Landwirthschaft nach Bonn u. starb dort 1826; er schr.: Mineralogie der Baukunst, Chemn. 1800; Vorschlag zur Einführung blecherner Schornsteinröhren; Berl. 1803; Bemerkungen über einige Mängel der niederdeutschen Landwirthschaft, ebd. 1806; Grundlinien einer Encyclopädie der Cameralwissenschaft, Jena 1807; Versuch eines Cursus der bürgerlichen Baukunst, Gieß. 1809; Prospectus zu meinen Vorlesungen über die Staatshaushaltungskunde, ebd. 1809; Lehrbuch der Cameralpraxis, ebd. 1810—12; Jahrbücher der thüringischen Landwirthschaft, Eisenberg 1808—10, Jena 1811; Über die Schafwolle, Jena 1812; Andeutungen der wichtigsten Racenzeichen der Hausthiere, ebd. 1812; Die Viehracen auf einigen weimarischen Kammergütern, ebd. 1819; Lehrbuch der Landwirthschaft, Bonn 1819—21; Beiträge zur deutschen Landwirthschaft, Jena 1822—1824, 4 Bde.; Über den Verfall des Bauernstandes in den meisten deutschen Staaten, ebd. 1826; u. gab mit Plathner u. Weber heraus: Jahrbuch der Landwirthschaft, ebd. 1819. **10) Julius Karl Reinhold**, geb. 21. Juli 1816 in Köstritz, studirte 1837—41 Theologie in Jena, war dann drei Jahre Hauslehrer im Württembergischen u. in Sachsen, worauf er Erzieher des Erbprinzen Heinrich XIV. von Reuß-Schleiz wurde, welchen er nach Meiningen auf das Gymnasium begleitete; 1851 wurde er Pfarrer in Göschwitz bei Schleiz u. Ende 1857 Pfarrer in Köstritz; er schr.: Gedichte, 1850, 3. A. 1862; Fromme Lieder, 1852, 4. A. 1860; Neue fromme Lieder, 1858; Für das Haus (Lieder), 1862; gab auch als Julius Stern Märchen heraus. **11) Ottokar**, so v. w. Rambach 3).

Sturmbai, Bai an der Südostküste von Diemensland.

Sturmbalken (Sturmblock, Sturmwalze, Sprengblock), eine 16 Zoll starke, ausgehöhlte Walze, an beiden Enden mit einem niedrigen Rade, inwendig mit Pulver, Handgranaten, außen mit einigen Granaten u. mit dem nöthigen Leitfeuer versehen, auswendig auch wohl mit starken, eisernen Spitzen beschlagen u. heißt dann Sturmigel. Man läßt das Werkzeug gegen den stürmenden Feind laufen, welcher durch eine Bresche eindringen will. Ihre Stelle vertreten auch schwere Balken, welche man von den Böschungen hoher Erdwälle gegen den stürmenden Feind herabrollen läßt.

Sturmbänder, 1) angesetzte, schräge Streben der Wand- u. Dachverbindungen, um bei, dem Windstoße sehr ausgesetzten Gebäuden auf hohen Bergen, am Seestrande u. dgl. das Umstürzen derselben zu verhüten; 2) s. u. Sturmlatten; 3) (Schuppenketten), die mit metallenen Schuppen besetzten Lederbänder an den Czakos u. Helmen, deren beide Theile unter dem Kinn zusammengeschnallt werden u. jene auf dem Kopfe festhalten.

Sturmberg, Burgruine im Bezirk Weitz des steyerschen Kreises Gratz.

Sturmblock, so v. w. Sturmbalken.

Sturmbock (Mauerbrecher, lat. Aries, griechisch Krios), Kriegsmaschine zur Zerstörung der Mauern belagerter Städte; bestand in einem langen, starken Balken, welcher in Ketten in einer beweglichen Schere schwebend od. auf einem Gerüst

liegend unter einem mit frischen Thierhäuten od. anderen nicht brennbaren Stoffen bedeckten Dache (Testudo) auf Rädern an die feindliche Mauer geführt wurde; war vorn stark mit Eisen beschlagen od. mit eisernen Spitzen versehen, dann Terebra, hinten auch wohl mit starken Gewichten beschwert. Sie zerstießen die Mauern od. zerstörten die Verbindung der Steine u. erleichterten dann das Eindringen durch die Mauern. Angeblich brauchten den S. die Carthager zuerst bei Eroberung von Gades; nach Andern Perikles im Samischen Kriege 440 v. Chr. Von den Griechen lernten ihn die Römer kennen. Unschädlich machten die Belagerten den S. dadurch, daß sie mit einem an zwei Ketten gehängten Balken dem an die Mauern angeführten S.e in dem Moment des Anrennens den Kopf abschlugen od. den Stoß abzuwenden suchten. Bisweilen warfen sie auch Feuer auf das Sturmdach.

Sturmbonet (Sturmbonnet), auf kleinen Schiffen das Stück Segeltuch, welches an das Segel zuweilen angeheftet wird, um es zu verlängern. Reiht sich an das S. noch ein anderes, so heißt dies das untere Bonnet (der Fayer). Beide können, wenn der Wind stark ist, sogleich losgemacht werden.

Sturmbret (Hersillon), eichene Planke mit vier Zoll langen u. drei Zoll auseinander stehenden Spitzen, deren mehre neben einander in die Sturmlücke od. an Eingänge von Feldschanzen u. andere zugängliche Örter gelegt u. mit in die Erde geschlagenen Pfählen befestigt werden; waren Eggen mit eisernen Spitzen dazu verwendet, so hießen sie Sturmeggen (Herses).

Sturmbrücke, 1) bei den Alten zu dem Übergange über Wassergräben, von verschiedener Art u. Einrichtung in Gebrauch, bald auf Schiffen ruhend, bald durch einen besonderen Mechanismus von dem diesseitigen Ufer nach dem andern beweglich; 2) so v. w. Kastenbrücke, s. u. Brücke I. B) h).

Sturmdach, 1) (Testudo, gr. Chelone), ein Dach od. hölzernes Gebäude zum Schutz der die Belagerungsarbeiten treibenden Soldaten, s. Testudo; 2) ein durch die Erhebung der Schilder über die Köpfe der Soldaten gebildetes Dach, welches so fest war, daß keine Geschosse der Feinde durchdringen konnten; in Schlachten hielten sie entweder die andringende Reiterei ab, od. man brach mit ihnen an einem Orte mit größerer Gewalt durch; auch beim Rückzuge war es üblich, wo die Schwerbewaffneten das S. bildeten u. die Leichtbewaffneten u. die Bagage in die Mitte nahmen.

Sturmdeich, ein Binnendeich mit ganz flacher Dossirung zur Abhaltung der Sturmfluthen vom Binnenlande.

Sturmegge, s. u. Sturmbret.

Stürmen, 1) durch heftige Bewegung ein großes Getöse machen; 2) bes. vom Winde, heftig wehen u. brausen; 3) durch einzelne Glockenschläge das Zeichen geben, daß eine Feuersbrunst ausgebrochen sei; 4) einen festen Punkt, eine Batterie rc. mit gefälltem Bayonnet od. auch durch einen Cavalleriechoc angreifen; 5) eine Festung mit Hülfe der Sturmleitern ersteigen od. durch eine gemachte Bresche in dieselbe eindringen; s. u. Festungskrieg S. 224 f.

Stürmer, 1) Einer, welcher mit Heftigkeit etwas zu verändern od. zu vernichten sucht; 2) welcher leicht in Zorn geräth; 3) großer dreieckiger Hut.

Stürmer, ein der Katholischen Confession folgendes, von einer alten Nürnberger Patricierfamilie abstammendes Grafengeschlecht in Österreich; berühmt sind aus demselben: 1) Freiherr Ignaz, geb. 21. August 1752 in Wien; wurde Jesuit, studirte nach Aufhebung dieses Ordens die Rechte u. wurde 1776 Zögling der Orientalischen Akademie, kam 1779 zum Internuntius von Herbert in Constantinopel u. wurde 1781 Gesandtschaftsdolmetscher. Im Türkenkriege diente er während drei Feldzügen als Hofsecretär u. Dolmetscher, wurde 1789 Hofdolmetscher, schloß die Capitulation von Belgrad u. befand sich 1790 sechs Monate hindurch mit geheimen Aufträgen beim Großwesir in Schumla. 1793 trat er in activen Dienst in der Staatskanzlei u. begleitete 1794 den Freiherrn von Thugut in die Niederlande. 1800 wurde er in den erbländischen Ritterstand erhoben, 1801 zum wirklichen Hofrath u. 1802 zum Internuntius bei der Pforte ernannt, wo er sieben Jahre unter mancherlei Gefahren verlebte. Nach Wien zurückgekehrt, wurde er 1809 wirklicher Staats- u. Conferenzrath u. 1810 Vorsteher der zweiten Abtheilung der Hof- u. Staatskanzlei, als welcher er zuweilen in des Fürsten Metternich Abwesenheit die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten übernahm; er wurde 1813 in den Freiherrenstand erhoben u. erhielt auch 1820 die Magnatenwürde von Ungarn; er war seit 1787 mit Elisabeth geb. Freiin von Testa vermählt u. starb 2. Decbr. 1829. Jetziger Chef ist: 2) Graf Bartholomäus, Sohn des Vor., geb. 26. Dec. 1787 in Constantinopel, wurde in der Akademie für Morgenländische Sprachen in Wien erzogen u. 1806 Sprachknabe in Constantinopel. Später wurde er in Petersburg, dann beim Fürsten Schwarzenberg (1811) u. beim österreichischen Hülfscorps in Galizien angestellt, 1813 als Legationssecretär dem Fürsten Schwarzenberg beigegeben u. dann als Legationssecretär nach Florenz gesandt. 1816—18 lebte er als österreichischer Commissär auf St. Helena, kehrte dann nach Deutschland zurück u. wurde 1820 Gesandter am brasilianischen Hofe. Von hier kehrte er nach fünf Monaten nach Lissabon zurück, von wo er jedoch auch bereits 1821 abreiste, da er die geforderte Genugthuung für die, einem dortigen österreichischen Geschäftsträger zugefügte Beleidigung nicht erhalten konnte. Seitdem hielt er sich in Aufträgen seines Hofes in London, Paris u. Wien auf u. war von 1834 — 50 österreichischer Internuntius u. bevollmächtigter Minister in Constantinopel; er wurde 1842 in den Grafenstand erhoben u. ist seit 1815 vermählt mit Ermance Katharina geb. Freiin von Boutet u. kinderlos. 3) Freiherr Karl, Bruder des Vorigen, geb. 3. Nov. 1792 in Wien, wandte sich zuerst dem Studium der Morgenländischen Sprachen zu u. trat dann in die Ingenieurakademie ein. Als Lieutenant eines Husarenregiments nahm er 1813 Theil am Feldzuge in Italien, wurde als Oberlieutenant 1814 im Hauptquartier des Fürsten Schwarzenberg verwendet u. rückte nach der Einnahme von Paris zum Rittmeister auf. Nach der Unterzeichnung des Friedens wurde er als Überbringer des Vertrags an die Pforte nach Constantinopel gesendet, commandirte 1815 bei Erneuerung des Krieges ein Streifcommando u. nach dem zweiten Friedensschlusse überbrachte er wieder den Tractat an den Sultan. In einem Ulanenregimente machte er 1821 den

Zug gegen Piemont mit, fungirte von da an einige Jahre im Generalstabe, rückte 1827 zum Major, 1831 zum Oberstlieutenant u. im folgenden Jahre zum Oberst u. Regimentscommandeur auf. Als Generalmajor erhielt er 1839 ein Brigadecommando, zuerst in Podgorze, dann in Presburg. Nachdem er 1846 die Truppen befehligt hatte, welche an die Grenze Galiziens rückten, um den Aufstand daselbst zu bekämpfen, wurde er als Feldmarschalllieutenant u. Divisionär nach Hermannstadt versetzt, kam Anfang 1848 in gleicher Eigenschaft nach Ödenburg u. wenige Monate später wurde er beauftragt in Görz die Reserven für das Armeecorps des Grafen Nugent zu formiren. Er begann die Cernirung u. Beschießung von Palma Nuova u. übergab dann das Commando an Welden, um eine Division an der Piave zu übernehmen, mit welcher er Bassano besetzte u. die Straße nach Tyrol eröffnete. Er befehligte sodann bei Treviso u. vor Venedig u. von Ende October 1848 bis Februar 1849 das zweite Reservecorps, welches nach ihm Haynau übernahm. Als Commandeur der Cavalleriedivision im ersten Reservecorps nahm er sodann Theil an dem Feldzuge gegen Piemont u. ging im April als Gouverneur nach Parma, um dieses Herzogthum zu pacificiren u. zu reorganisiren. Von hier begab er sich als Landesmilitärgouverneur von Illyrien nach Laibach, wurde im October 1850 Festungscommandant von Peschiera u. starb hier am 26. Sept. 1853. Mit ihm erlosch das freiherrliche Haus S. im Mannesstamme.

Stürmer, Theodor von S., geb. 1790 zu St. Mathias in Harrien in Esthland, wo er Anfangs Arzt war, 1818—25 Arzt in Moskau am k. Erziehungshause u. später k. polnischer Generalstabsarzt in Warschau, nachmals Professor der Geschichte, Literatur u. Encyklopädie der Medicin an der Medicinisch-chirurgischen Akademie in Petersburg u. Redacteur der von derselben herausgegebenen Zeitschrift; er st. 1846 u. schr.: Zur Vermittelung der Extreme in der Heilkunde, Lpz. 1837—45, 5 Bde.; Der letzte ultrahomöopathische Apostat od. der Trinks, ebd. 1838; Die Mineralquellen in der Natur u. in Struves Anstalten, ebd. 1839.

Stürmer, Berg bei St. Niklasberg, 2700 Fuß hoch.

Sturmfackeln, Enden starker Taue, in Salpeterlauge gesotten u. getrocknet, mit einer Masse von gestoßenem Schwefel, grobem Pulver mit Branntwein gut eingerieben, zu vier zusammengebunden u. in den Zwischenräumen mit Schwefel ausgefüllt u. dann mit Wachs, Pech, Kampher u. Terpentin überzogen zu Fackeln gebraucht.

Sturmfahne, 1) ehemals die Fahne, mit welcher das Heer in die Schlacht geführt wurde; 2) so v. w. Rennfahne.

Sturmfaß, 1) so v. w. Feuerfaß, s. u. Feuerlöschanstalten A) a) bb); 2) (Sturmkufe), kleines Faß, welches mit Schlägen u. Granaten gefüllt ist u. gegen den stürmenden Feind gerollt wird.

Sturmfeder von Oppenweiler, ein altes stiftsfähiges Geschlecht, welches zu den weiland reichsritterschaftlichen Cantonen am Rhein, in Schwaben u. Franken gehörte; sein Stammgut Oppenweiler liegt im ehemaligen Canton Kocher in Württemberg, außerdem ist es noch in Böhmen begütert u. hat zu seinem ältesten Stammvater: 1) Friedrich, welcher mit Anna von Auerbach vermählt war u. 1300 starb. Jetziger Chef ist: 2) Freiherr Friedrich, Sohn des 1850 verstorbenen Freiherrn Ferdinand, geb. 1816, ist württembergischer Hauptmann a. D. u. seit 1844 mit Camilla geb. von Münchingen vermählt.

Sturmfisch, so v. w. Häringskönig.

Sturmflasche (Sturmhafen, Sturmkrug), irdenes Gefäß, welches mit Pulver gefüllt ist u. auf der Bresche gegen die stürmenden Feinde geschleudert wird.

Sturmflegel, eine sonst im Kriege gebräuchliche Waffe, ähnlich einem Dreschflegel, aber von Eisen u. der eigentliche Flegel mit Stacheln versehen.

Sturmfluth, eine Springfluth, welche durch dazu kommenden Sturm, welcher in gerader Richtung gegen das Land u. gegen Flußmündungen weht, zu bedeutender Höhe getrieben wird u. oft Überschwemmungen verursacht. Bes. leiden die Nordseeküsten, Ostfriesland, das Oldenburgische, das Bremensche, Holstein u. Schleswig, an den Ostseeküsten aber der Finnische Meerbusen, hauptsächlich Kronstadt u. St. Petersburg von S-n. Vorzüglich gefährlich war die S. von 1717 u. die im Nov. 1721, im Herbst von 1723, im Nov. 1725, 1729, 1752, 1756, 1777 u. 1782, am wüthendsten aber die vom 18. u. 19. Nov. 1824, welche sich von St. Petersburg bis Californien erstreckte u. bes. Petersburg u. in Norddeutschland u. Holland ungeheure Verwüstungen anrichtete, u. die nur wenig niedrigere den 3. u. 4. Febr. 1825, sowie die am 21. Oct. u. am 12. Dec. 1845.

Sturmfrei, nennt man eine Festung, deren Wälle nicht leicht erstiegen werden können u. deren Eingänge so gesichert sind, daß sich ein Feind ihrer nicht ohne Kampf bemächtigen kann.

Sturmgatter, so v. w. Fallgatter.

Sturmglocke, Glocke, sofern mit derselben ein Zeichen bei einer Feuersbrunst od. einem Volksauflaufe u. dgl. gegeben wird, um dadurch Menschen zur schnellen Hülfe herbeizurufen.

Sturmgranate, sonst ein Kästchen von Mauerziegeln, mit Pulver gefüllt u. mit geschmolzenem Zeug kugelförmig überzogen u. so auf den Feind gerollt.

Sturmhaken, 1) so v. w. Brandhaken 1); 2) (röm. Kriegsant.), so v. w. Harpago.

Sturmhaspel, sonst ein, auf einem 6 Fuß hohen Rade beweglicher spanischer Reiter, dessen Federn mit Eisen beschlagen waren u. welcher zu Verschließung der Eingänge bei den Feldschanzen u. Außenwerken diente.

Sturmhaube (Pickelhaube, Beckelhaube, Morion), ein im 16. u. 17. Jahrh. gebräuchlicher Helm von Metall od. gebranntem Leder ohne Visir u. ohne Verzierung, wurde sowohl vom Fußvolk als auch von Reitern niederen Grades getragen.

Sturmhaube, 1) so v. w. Kinkhorn; 2) bes. die Gattung Helmschnecke; 3) (Bombyx libatrix, Notodonta l.), Spinner mit grau-rothgelb gemischten, weiß gestreiften u. punktirten Flügeln; Raupe auf Weiden.

Sturmhaube, 1) (Große S. od. Sturmkoppe), 4562 Pariser Fuß hoher Berg des Riesengebirges im Kreise Hirschberg des preußischen Regierungsbezirks Liegnitz; 2) (Kleine S.), 4361 Fuß hoher Berg östlich vom vorigen.

Sturmhut, die Pflanzengattung Aconitum, s. d.

Sturmia, Pflanzengattung aus der Familie der Gramineae-Phalarideae, zu Mibora gehörend; einzige Art: S. minima, in Europa.

Sturmigel, s. u. Sturmbalken.
Sturmius, s. Sturm 1).
Sturmkasten, so v. w. Sturmflasche.
Sturmkegel (Her.), so v. w. Ständer, s. u. Ehrenstücke A) i).
Sturmkolben (Sturmprügel), 1) so v. w. Sturmflegel; 2) so v. w. Streitkolben; 3) ehemals ein hölzerner Kolben, welcher, mit brennbaren Stoffen umwickelt, angezündet unter den angegriffenen od. angreifenden Feind, od. auf die Dächer der Häuser geworfen wurde. Ebenfalls gebraucht man auf gleiche Art eingerichtete hölzerne Reife (Sturmreife, Sturmringe).
Sturmkoppe, Berg, so v. w. Sturmhaube 1).
Sturmkranz, eiserner Kranz, mit scharfen Spitzen umgeben u. mit Granaten versehen; wird gegen den stürmenden Feind geworfen.
Sturmkrug, so v. w. Sturmflasche.
Sturmlatten (Windlatten), sind bei Dächern ohne Querverband die schräg über die Sparren genagelten Hölzer, welche einen Längenverband u. dadurch Widerstand gegen Winddruck u. Umwerfen herstellen. Gleichen Zweck haben die in Tennenwänden bes. Scheunen angebrachten (schrägen) Sturmbänder.
Sturmleiter, 1) große Leitern, welche bei Erstürmung einer Festung gebraucht werden; sie sind oben mit eisernen Haken versehen, um sie leicht an der Mauer anhängen zu können; s. Scala u. vergl. Tolleno; 2) so v. w. Feuerleitern.
Sturmlücke, so v. w. Bresche.
Sturmmeve, so v. w. Sturmvogel.
Sturmpfahl, 1) Pallisaden von geringeren Dimensionen; werden nicht senkrecht, sondern unter einem Winkel von 45° gegen den Horizont geneigt auf die Berme von Feldschanzen gesetzt, um diese gegen Ersteigen zu sichern; 2) (Her.), so v. w. Pfahl, s. u. Ehrenstücke A) a).
Sturmpfeil, so v. w. Brandpfeil.
Sturmphiole, so v. w. Sturmflasche.
Sturmreif (Sturmring), s. u. Sturmkolben 3).
Sturmsack, ein Sack von Leder od. Zwillich, mit Pulver u. Eisenstücken od. Kugeln gefüllt u. in Pech getaucht; wird, in der Zündung angezündet, auf den stürmenden Feind geworfen.
Sturmsches Capitäl, s. u. Sturm 5).
Sturmscher Versuch (Experimentum Sturmii), eine haptische Täuschung des Tastsinns, wo zwei über einander gekreuzte Finger derselben Hand eine Kugel als doppelt fühlen.
Sturmschritt, Bewegungsart der Truppen, wenn sie zum Sturm vorgehen; sie geschieht in einer beschleunigten Cadence 120—130 Schritt in der Minute, welche durch Schlagen des Tambours angegeben wird.
Sturmschwalbe, s. u. Sturmvogel a).
Sturmsegel, ein viereckiges Segel, welches Tartanen u. Galeeren bei stürmischem Wetter führen.
Sturmsense, gerade geschäftete Sensen; sehr wirksame Waffe gegen die Ersteigung der Brustwehr.
Sturmsold, Belohnung, welche eine stürmende Truppe für einen gelungenen Sturm erhält.
Sturmspieß (Sturmstange), ehemals eine Art Spieße, mit einer Feuerkugel u. einem mit Schlägen u. kleineren Kugeln gefüllten Sacke versehen, welche bei Erstürmung einer Stadt gebraucht wurden.
Sturmtartschen, s. u. Tartschen.
Sturmtopf, so v. w. Sturmflasche.
Sturm- u. Drangperiode, die nach einem Drama Klingers benannte, durch Klopstocks Begeisterung u. Lessings Kritik hervorgerufene, 1767 mit Herders Auftreten beginnende u. 1781 mit Schillers Selbstbefreiung endigende Periode der Deutschen Literatur, wo die deutsche Dichterjugend gegen die seit Langem herkömmlichen, von Außen erhaltenen Stoffe u. Formen in der Poesie in kühnem Sturme sich erhob u. mit heftigem Drange nach neuen, eignen, ursprünglichen Dichtergedanken strebte, s. u. Deutsche Literatur S. 908 f.
Sturmvogel (Procellaria *L.*), Gattung der Sturmvögel, die Nasenlöcher vereinigen sich in einer Röhre auf dem Rücken des Oberschnabels; hält sich gewöhnlich weit vom Lande, niedrig auf dem Wasser, daß er darauf zu laufen scheint, rettet sich bei Stürmen oft auf Schiffe, nistet in Felsenlöchern u. Mauerritzen meist der südlichen Erdhälfte. Untergattungen: a) Sturmläufer (Ungewittervogel, Thalassidroma *Vig.*), mit häutigen Nasenlöchern, deren Öffnungen parallel laufen, ein gemeinschaftliches Rohr bildend; Art: kleiner Sturmvogel (Sturmschwalbe, St. Petersvogel, T. pelagica), von Lerchengröße, mit hohen Beinen, braunem Gefieder, weißem Bürzel u. dergleichen Streifen an den Flügeldeckfedern; flüchtet sich bei nahem Sturme auf die Schiffe; wird durch Stürme oft weit verschlagen; b) Procellaria, diese mit hornigen Nasenlöchern u. convergirenden Öffnungen; Arten hierzu: Riesensturmvogel (P. gigantea), schwärzlich, unten weißlich, größer als eine Gans; in südlichen Meeren, eßbar; Fulmar (Eissturmvogel, P. glacialis), oben bläulich, silbergrau, unten weiß; Füße u. Schnabel gelb; hat die Größe der Ente, lebt im ganzen Norden; frißt Aas u. Seethiere, ist stets zur See, nistet an den Küsten; Capischer S. (P. capensis), schwarz u. weiß gefleckt, von der Größe einer Ente, in südlichen Meeren. Auch rechnet man hierher den c) Flaumtaucher (Pachyptila *Illig.*), getrennte Nasenlöcher, Schnabel breit, eingedrückt mit gezähnelten Schneiden, Spornkralle, große dicke Zunge, fliegt viel des Nachts, brütet gesellig in Erdlöchern; Art: breitschnäbeliger Flaumtaucher (P. vittata), bläulichgrau, unten weiß, wie eine Taube groß; um Neuseeland; d) die Gattung Albatroß (Diomedea), s. d.
Sturmvögel (Röhrennasen, Procellariae), Familie der Wasservögel; die Nasenlöcher öffnen sich in einer dem Schnabel parallelen Röhre, der Schnabel ist vorn hakenförmig gekrümmt, die Schwimmfüße sind dreizehig, daumlos, die Schwingflügel sehr lang.
Sturmwalze, so v. w. Sturmbalken.
Sturnus, Vogel, s. Staar.
Sturz, 1) ein plötzlicher u. heftiger Fall in die Tiefe; 2) ein senkrechter od. jäher Abhang eines Berges; 3) der obere, überhängende Theil eines Dinges; daher 4) das obere, die Öffnung überdeckende Stück eines Thür- od. Fenstergewändes, so auch eines Kamins (s. d.); je nach der Form der Öffnung besteht der S. aus einem od. aus mehren Stücken (gerader S. od. Bogensturz). Jeder S. muß mit einem Bogen (Entlastungsbogen) überspannt u. durch diesen entlastet werden. 5) Eine Eisenstange, welche einen überhangenden, gemauerten Theil trägt; 6) der Mantel eines Herdes; 7) das kupferne Blech, womit alle vier Leisten

der Papierform beschlagen sind, s. u. Papierfabrik III. A) α); 8) ein kurzes, abgehauenes od. übrig gebliebenes Stück; 9) der Schwanz des Hirsches; 10) (Wasserb.), so v. w. Stürzende; 11) Gefäß, unten enger, oben weiter, womit Lauge u. dgl. in ein größeres Gefäß geschüttet wird; 12) Faß ohne Boden, welches auf den Rand des Kessels, worin man Seife kocht, gesetzt wird, um das Übersteigen zu verhüten; 13) der Sterz der deutschen Windmühle; 14) so v. w. Florkappe od. Schleier; 15) der Ort, wohin die Berge, Schlacken u. dgl. gestürzt werden; 16) Stück Eisen, welches zu Blech verarbeitet wird; beim Blechschlagen wird ein S. erst zur doppelten Breite ausgeschmiedet (Urwellen), die so erhaltenen Urwellstürze in der Mitte zusammengebogen u. wieder zur doppelten Breite gestreckt (stürzen od. gleichen); darauf 6–20 S-e in Lehmwasser getaucht zu einem Packet vereinigt u. weiter ausgeschmiedet; 17) der Pack Bleche, welcher zugleich ausgeschmiedet u. ausgearbeitet wird.

Sturz, 1) Helfreich Peter, geb. 16. Februar 1736 in Darmstadt, studirte 1754–57 in Göttingen, Jena u. Gießen die Rechte u. Schönen Wissenschaften, stand dann in München u. Glückstadt in Privatdiensten u. ging hierauf nach Kopenhagen, wo er erst Privatsecretär des Grafen Bernstorff u. 1763 im Ministerium des Auswärtigen angestellt wurde; er begleitete 1768 als Legationsrath den König Christian VII. nach England u. Frankreich u. wurde 1770 bei dem Generalpostdirectorium angestellt, aber 1772 in Folge des Falles Struensee's seines Dienstes entsetzt u. lebte in Glückstadt u. Altona; 1775 wurde er in Oldenburg angestellt u. st. 12. November 1779 in Bremen. Er war einer der besten deutschen Prosaiker seiner Zeit u. schr.: Erinnerungen aus Bernstorffs Leben, Lpz. 1777; Briefe eines Reisenden, ebd. 1777; Schriften, ebd. 1786. 2) Friedrich Wilhelm, geb. 14. Mai 1762 in Erbisdorf bei Freiberg; studirte seit 1781 Theologie u. Philologie in Leipzig, wurde daselbst 1786 Privatdocent, 1788 Professor in Gera u. 1803 Rector der Fürstenschule in Grimma; er wurde 1823 emeritirt u. st. 20. Mai 1832. Er schr.: De dialecto macedonica et alexandrina, Lpz. 1808; Novae annotationes ad Etymologicum magnum, ebd. 1828; Opuscula, ebd. 1828; u. gab heraus des Kleanthes Ὕμνος εἰς Δία, Lpz. 1785, n. A. von Merzdorf, ebd. 1835; Die Fragmente des Hellanikos, ebd. 1787, n. A. 1826, des Pherekydes u. Akusilaos, ebd. 1789, 3. A. 1824, u. des Empedokles, ebd. 1805, 2 Bde.; Das Etymologicum gr. ling. gudianum, ebd. 1819; Orionis Etymolog., ebd. 1820; den Dio Cassius, ebd. 1824–43, 9 Bde.; auch die neue Ausgabe von Maittaire's Graecae linguae dialecti, ebd. 1807, u. setzte Thieme's Lexicon xenophonteum, Lpz. 1801–4, 4 Bde., fort.

Stürzachse, s. u. Stürzvorrichtung.

Sturzacker, ein Acker, welcher zum ersten Mal gepflügt ist.

Sturzbach, ein Bach, welcher auf einen Abhang stößt u. sich von demselben in größern od. kleinern Wasserfällen herunterstürzt.

Sturzbad, Bad, wobei der Kranke in einem lauen Wannenbade od. in einer leeren Wanne sitzend mit kaltem Wasser plötzlich übergossen wird, s. u. Bad S. 134.

Sturzbette, 1) (Übersturz), die Einrichtung einer Buhne od. eines Staks, wobei man im Stauwinkel desselben einige Lagen schräg anlaufendes Buschwerk anbringt, damit das überfallende Wasser nicht schade; 2) ein in der Eile vor einem schadhaft gewordenen Deiche gelegtes Buschbette.

Sturzblech, so v. w. Schwarzblech.

Sturzbühne, 1) die an der Hängebank des Förderschachtes befindliche Bank, auf welche die Tonnen beim Fördern sich aufsetzen u. alsdann ausgestürzt werden; 2) eine Bühne, welche in den Treibeschacht geschlagen wird u. wohin dann die Berge u. Erze, welche gefördert werden sollen, aufgestürzt werden.

Stürze, 1) ein etwas erhabener Deckel von Thon od. Blech, zur Bedeckung der Kochgeschirre; 2) so v. w. Pflugstürze; 3) ein Gefäß, in welches das fließende Blei aus dem Kessel geschüttet u. womit es dann in die Form gegossen wird; 4) so v. w. Schalltrichter; 5) Theil der Oboe, Clarinette, des Bassethornes, der Posaune (s. d. a.) u. m. a.

Stürzel, 1) ein zurückgebliebenes kurzes Ende; 2) so v. w. Stoppel; 3) die im vorigen Jahre verkürzten Reben; 4) (Hüttenw.), so v. w. Kölbel.

Sturzelsheim, reichsfreies Geschlecht, so v. w. Bellersheim.

Stürzen, 1) plötzlich u. mit großer Heftigkeit fallen od. fallen machen; 2) einen gefällten sehr dicken Baum mit der Säge horizontal durchschneiden, um ihn bequemer transportiren zu können; 3) vom Wild wegen eines empfangenen Schusses niederfallen; die Stelle, wo dies geschieht, Stürzstatt; 4) von großen Hausthieren so v. w. krepiren; 5) sich mit großer Heftigkeit u. Schnelligkeit fortbewegen; 6) von einem Gange sich stürzen, er verändert sein Fallen; vgl. Gang fällt widersinnig; 7) taubes Gestein aufschütten, s. u. Halde 3); 8) etwas so umkehren, daß das Oberste zu unterst kommt; 9) S. des Fötus, das irriger Weise von ältern Geburtshelfern angenommene Überschlagen des Fötus im siebenten Monate der Schwangerschaft, wodurch der Kopf nach unten zu liegen kommen soll, was indeß schon früher der Fall ist u. jetzt nur auffallender wird durch das stärkere Herabrücken desselben nach dem kleinen Becken; 10) eine Art Pflügen; 11) das Getreide auf dem Boden umschaufeln; 12) mit einem hohlen hohen Deckel bedecken; 13) s. u. Sturz 16); 14) eine Art kleine zinnerne Hohlgefäße zu gießen. Es werden dazu Gießformen ohne Kern u. Boden gebraucht, statt des Bodens wird ein Stück Filz mit Thon an die Form befestigt. Ist die Form mit Zinn voll gegossen u. das Zinn am Rande etwas erkaltet, so wird der Filz weggenommen, damit das noch flüssige Metall herauslaufe.

Stürzende, bei Faschinen das untere Ende.

Stürzeplatz (Bergw.), so v. w. Sturzraum.

Stürzer, 1) Arbeiter, welcher das Ausstürzen besorgt; 2) eine Art Blech, womit Dächer bedeckt werden.

Stürzfeder, Feder, mit welcher sich, wenn man beim Reiten stürzt, der Bügel des Steigbügels nach hinten aufklappt u. wodurch das Geschleiftwerden verhütet wird.

Sturzfurche, jeder erst gemachte Pflugschnitt, s. u. Furche 1).

Stürzgut, solche Waaren, welche bei dem Transport zu Schiffe nicht in Fässer od. Ballen gepackt, sondern unmittelbar in den Schiffsraum gebracht werden, als Getreide, Kohlen, Salz, auch wohl Rosinen. Solche Ladung heißt daher Stürzladung.

Stürzhaken, s. u. Stürzvorrichtung.

Sturzkarren, eine Art Karren, s. d. 2).

Stürzkette (Stürzschürze), eiserne Kette, welche an einem Balken über dem Förderschachte befestigt ist u. womit die Tonnen gefangen u. ausgestürzt werden.

Sturzlatte, Bret, womit man bei Fenster- u. Thüröffnungen den von Ziegelsteinen gemauerten Sturz so lange unterstützt, bis der Kalk fest ist.

Sturzofen (Senkofen), ein in der Schwebe hängender Schachtofen zum Umschmelzen des Roheisens, welcher beim Ablassen des Eisens gegen den Horizont geneigt werden muß. Die äußern Wände bestehen aus zusammengesetzten starken Eisenplatten, welche zum bequemern Aufhängen der ganzen Vorrichtung eine eiförmige Gestalt haben. Ebenso besteht der Boden aus eisernen Platten. In dieses eiserne Gehäuse wird der Schacht aus feuerbeständigen Steinen, wie beim Cupuloofen, eingesetzt.

Sturzpfähle, die Pfähle, worauf der Fachbaum ruht.

Sturzrad, s. u. Stürzvorrichtung.

Sturzraum (Stürzeplatz), der Platz, welcher zum Haldensturz od. Ausstürzen der Berge u. Schlacken bestimmt ist.

Sturzrinne, s. u. Glied 6) B) b) ii).

Sturzsee (Sturzwelle), eine Welle, welche sich von hinten od. von der Seite über das Schiff stürzt.

Stürzstatt, s. u. Stürzen 3).

Stürztrog, hölzerner Trog od. Mulde, mit welcher die zu röstenden Erze in den Röstofen geschüttet od. gestürzt werden.

Stürzung, 1) die Neigung der Speichen eines Rades nach außen zu, gewöhnlich 6—8 Zoll, s. u. Rad 1) A); 2) wenn das hohe Wasser mit Gewalt über einen Deich fällt, wodurch derselbe sehr angegriffen wird; 3) (Verkippung), das plötzliche zähe Einfallen der Gesteinschichten.

Stürzvorrichtung, Vorrichtung zum Entleeren (Ausstürzen) der aus dem Schacht mittelst einer Radhaspel (Stürzrad) gekommenen Fördergefäße. Auf den Streichbäumen sitzen über der Schachtbrüstung die Stürzhaken, welche mittels Hebel herabgelassen werden können, u. worin sich die erst höher geförderten u. darauf wieder niedergelassenen Fördertonnen mit zwei aus ihren Seitenwänden etwas unter dem Mittel derselben herausstehenden Bolzen (Stürzachsen) fangen, so daß die Tonnen leicht gestürzt werden können. Werden statt der Tonnen Förderwagen auf Schalen gefördert, so werden die Schalen durch niedergelassene Haken gegen das unzeitige Niedergehen geschützt u. die Wagen abgefahren.

Stuffavien, so v. w. Savien.

Stuftampfa, Marktflecken, so v. w. Stampfen.

Stute, das weibliche Pferd, s. d.

Stutenmilch (Lac equinum), eine wenig fette Milch; enthält nicht viel Milchzucker, unter allen Milchen die geringste Menge Rahm, woraus sich oft gar keine Butter absondern läßt, gerinnt durch Säuren, nicht leicht durch Laab, u. hat die Eigenschaft, bevor sie sauer wird, in geistige Gährung überzugehen. Von den Tataren wird daraus der Kumiß u. Arki od. Ariki bereitet.

Stutensee, großherzogliches Lustschloß im Landamt Karlsruhe des badenschen Mittelrheinkreises, zwischen der Pfinz u. dem Hardtwalde, mit Gestüte.

Stuterei, so v. w. Gestüt, s. u. Pferd H).

Stutterheim, Ludwig August von S., geb. 1751 in Pommern, trat 1765 in die preußische Armee, wurde 1770 Lieutenant, 1778 Compagniechef u. 1790 Major, als welcher er die Campagne in Polen mitmachte; er wurde 1797 Brigadier der 2. ostpreußischen Füsilierbrigade, 1798 Oberstlieutenant u. 1800 Oberst; nach den Schlachten bei Preußisch-Eylau u. Heilsberg wurde er 1807 Generalmajor, 1809 Gouverneur von Königsberg u. 1811 als Generallieutenant pensionirt; 1813 erhielt er wieder Anstellung als Militärgouverneur zwischen Weichsel u. Oder, wurde 1814 Gouverneur von Königsberg, 1824 General der Infanterie u. st. am 13. October 1826.

Stuttgart, 1) Oberamt im württembergischen Neckarkreise, um die Stadt S., 5 QM., 68,000 Ew.; in ihm der Bären- u. Plattensee. Vgl. C. Büchele, Beschreibung des Amtes S. durch das Topographisch-Statistische Bureau; 2) Hauptstadt des Königreichs Württemberg u. dessen Neckarkreises, 1 Stunde vom Neckar am Nesenbache, zwischen Weinbergen in einem 12—1500 Schritte breiten Thale; Residenz des Königs, Sitz der Ministerien, sämmtlicher Centralbehörden, der Ständeversammlung, des Oberamtes, des Criminal- u. Civil- (Stadt-) gerichts, der Kreisbehörden, einer General- u. Specialsuperintendentur, eines Hauptpostamts rc. Die alten Thore sind, außer dem Königsthor, größtentheils abgetragen, die Zahl der älteren Straßen hat sich in der neuesten Zeit sehr vermehrt u. durch die Ausbesserung u. Verschönerung alter Wohnplätze haben selbst die engen winklichten Straßen der innern Stadt ein leidliches Aussehen gewonnen. Nicht blos in der Königsstraße reihen sich die elegantesten Kaufläden u. Magazine mit kolossalen Schaufenstern aneinander, auch in den parallelen u. selbst entfernteren Straßen werden Jahr um Jahr die entstellenden Erdgeschosse ausgehoben u. durch sehr geschmackvolle Ladenräume ersetzt. Unter den öffentlichen Plätzen verdienen außer dem alten u. neuen Schloßplatz mit der Planie noch der Marktplatz, auf welchem einige wenige hohe, spitzgieblige, mit hellen Erkern versehene Häuser sich erhalten haben, der St. Leonhards-, Hospital-, Dorotheen- u. Charlottenplatz Erwähnung. Der an die Jubiläumssäule angelagerte u. von Kastanienalleen, dem neuen u. alten Schlosse, Königsbau, Theater u. Kronprinzenpalais umschloßne neue Schloßplatz hat nach Art von Bowling-greens grüne Rasenplätze mit Blumenparterres, Gesträuchen u. Lorbeerbäumen u. ein Bassin zwischen zwei rechts u. links von der Säule aufgestellten, in Wasseralfingen gegossenen Schalen. Straßen u. öffentliche Plätze sind seit 1845 mit Gas beleuchtet. Zu den vornehmsten öffentlichen Gebäuden gehört: das alte Schloß, seit 1553 vom Herzog Christoph erbaut u. von starken runden Eckthürmen flankirt, jetzt dem Oberhofmeisteramt sammt betreffenden Kanzleien, der Oberhofkasse rc. od. Beamten des königlichen Haushalts zu Dienstwohnungen angewiesen. Das neue Schloß, zu welchem Herzog Karl 1746 den Grund legte u. welches 1807 durch König Friedrich vollendet wurde, enthält außer 140 kostbaren Gemälden, Statuen u. Bronzen in vier Sälen Frescomalereien aus der württembergischen Regentengeschichte, von Gegenbaur; im weißen Saal in Ölfarbe ausgeführte Deckengemälde, den Apollo darstellend, sammt anderen Scenen aus der Griechischen Mythologie, von demselben Meister. Vor der Haupteinfahrt stehen die beiden Schildhüter des württembergischen

Wappens, ein Löwe u. ein Hirsch, auf vierseitigen Pfeilern. Mit dem Schlosse gegen die Anlagen u. die Neckarstraße hin stehen die dazu gehörigen Nebengebäude, die ehemalige Akademie, die Hofkirche, der Leibstall u. das Reithaus in Verbindung. Gegenüber der Westseite des alten Schlosses steht der sogenannte Prinzenbau (1605—1663) im Italienischen Styl (gegenwärtig von dem Prinzen Friedrich, Neffen u. Schwiegersohn des Königs, bewohnt); an der obern Neckarstraße das Prinzessinnenpalais, nach Saluccis Plan 1840 vollendet (jetzt von der Prinzessin Marie, Tochter des Königs, bewohnt); am Schloßplatze das kronprinzliche Palais, im Italienischen Styl von Gaab 1846—50 erbaut, mit reicher Ornamentik an Pilastern, Fenstern u. Gesimsen. Das Hoftheater ist auf den Grundmauern des ehemaligen neuen Lusthauses erbaut; zunächst zu einem Opernhaus eingerichtet, mehrmals verändert u. erweitert, erhielt es seine jetzige Gestalt 1845—46 u. umfaßt das ursprüngliche Hauptgebäude, beträchtliche Anbauten zu beiden Seiten u. ein gegen den Schloßplatz zu vorliegendes reich decorirtes Avantcorps u. hier über der Attika die in Zink gegossenen, bronzirten Statuen der Melpomene, Thalia, Terpsichore u. Polyhymnia. Der Zuschauerraum des Theaters, welcher die Form eines Hufeisenbogens hat, besteht außer dem Parterre aus vier Gallerien u. faßt 1900 Personen. An der Königsstraße nächst dem Thore steht das Marstallgebäude, ursprünglich von Herzog Karl auf der Rotunde errichtet, 1805 von König Friedrich auf seine jetzige Stelle versetzt; es enthält Stallungen für etwa 300 Pferde vom täglichen Dienste. Unter den sechs Kirchen ist nur die Stiftskirche bemerkenswerth; sie wurde 1495 vollendet, erhielt aber ihren größern Thurm (214 württemberg. Fuß hoch) erst 1531. Sie besitzt über dem sogenannten Apostelchor an der Südostseite werthvolle Sculpturen aus der Passionsgeschichte, treffliche Glasmalereien in den drei Fenstern des Chors u. in dem Fenster über dem westlichen Haupteingang, nach Cartons von Neher durch die Gebrüder Scheerer 1847—52 ausgeführt u. die Hauptmomente aus dem Erlösungswerke umfassend. In dem Chor befinden sich 11 steinerne Statuen württembergischer Fürsten; unter demselben die fürstliche Gruft; die große Orgel stammt aus der Klosterkirche von Zwiefalten u. hat durch den Orgelbauer Walker von Ludwigsburg wesentliche Verbesserungen erhalten. In der Hospitalkirche steht das von Dannecker hierher gestiftete kolossale Modell seiner Christusstatue. Das einfache Bibliothekgebäude an der Neckarstraße, ursprünglich ein Invalidenhaus, soll durch einen neuen würdigeren Bau ersetzt werden. Oberhalb desselben steht das Gebäude des königlichen Haus- u. Staatsarchivs u. des Naturaliencabinets, 1821—27 aufgeführt; dasselbe erhält gegenwärtig wegen mangelnden Raumes einen großen Seitenflügel; unterhalb desselben das Museum der bildenden Künste, gleich jenem nach von Barths Plan 1838—43 im Italienischen Styl erbaut; mit Gemälde- u. Antikensammlung, so wie sämmtliche Thorwaldsensche Arbeiten in Gyps. Der Festsaal enthält Wandgemälde von A. Bruckmann; im Vorhofe steht eine Copie der Mediceischen Venus. Von 1855—60 wurde dem Schlosse gegenüber der Königsbau durch Leins vollendet. Derselbe nimmt die Grundfläche ein, auf welcher früher der Redoutensaal, das Gouvernementsgebäude u. topographische Bureau gelegen waren u. bildet ein Viereck von 400 Fuß Länge u. 120 Fuß Breite. An der Fronte zieht sich eine ionische Colonnade von 34 Säulen, je 11 Fuß im Durchmesser, hin; auf zwei die Mitte der Façade zwischen sich fassenden Stellen treten aus derselben höhere korintbische Säulen hervor, welche die langgestreckte Masse unterbrechen u. den Mittelbau auszeichnen. An den beiden schmalen Seiten gegen die Fürsten- u. Schloßstraße befinden sich die Haupteingänge u. Anfahrten für die Equipagen, je mit einem von vier Säulen getragenen Fronton. Die Rückwand der vordern Colonnade, so wie die rückwärts befindliche, krystallbedeckte Passage ist mit Verkaufslocalen bedeckt. Der große, fast die ganze Länge des Gebäudes einnehmende Saal ist für Musikaufführungen, Bälle u. andere Festschaustellungen bestimmt. Außerdem das Ständehaus in der Kronprinzstraße, 1566 von der Landschaft erkauft u. durch Anbauten erweitert, 1819 renovirt; das alte Kanzleigebäude, nordwestlich vom alten Schloß, 1566 von Herzog Christoph ausgeführt; das neue Kanzleigebäude an der Königsstraße (1838), die königliche Münze in der Neckarstraße (1842), die Infanteriekaserne (1827—43), die Reiterkaserne (1841—45), das Katharinenhospital (1820—27), das Pönitentiarhaus (1846—48), das Polytechnicum in der Alleenstraße, der 1834 auf Actien errichtete Bazar. Öffentliche Denkmale: die Jubiläumssäule u. die Schillerstatue. Jene, der Erinnerung an die ersten 25 Jahre der Regierung des jetzigen Königs Wilhelm I. geweiht (1841), 101 Fuß hoch, von bläulich grauem Granit, zeigt im viereckigen Unterbau Hautreliefs in Bronze, aus dem Kriegs- u. Regierungsleben des Königs; an den vier Ecken des Piedestals stehen vier allegorische Figuren in Bronze mit Leier u. Buch, Pflugschar u. Ährenbüschel, Schild u. Schwert, Mercursstab u. Weberschiffchen, nach Modellen von Professor von Wagner. Das Ganze ist ein Werk des Hofbaumeisters Knapp. Auf dieselbe soll noch eine Victoria zu stehen kommen. Die kolossale Schillerstatue, auf dem alten Schloßplatz, wurde nach Thorwaldsens Modell von Stiglmaier zu München in Erz gegossen u. 1839 enthüllt. Zu den wissenschaftlichen Sammlungen gehören: die königliche Handbibliothek, die öffentliche Bibliothek, das Archiv, die Münz- u. Medaillen-, auch Kunst- u. Alterthümersammlung, das Naturaliencabinet, die plastische u. die Gemäldesammlung, durch die auf Rechnung der Civilliste angekaufte u. als Fideicommiß gestiftete Gemäldesammlung Barbini-Breganze u. durch die ehemals Abelsche Sammlung altdeutscher Gemälde bereichert, sammt Kupferstichsammlung u. Cabinet der Handzeichnungen. Ploucquels Zoologisches Museum u. G. Werners Zoologischer Garten. Zu den Unterrichtsanstalten gehören das Gymnasium, das Polytechnicum, die Kunstschule, die Winterbaugewerkeschule, Sonntagsgewerbeschule, gewerbliche u. kaufmännische Fortbildungsschule, Ober- u. Unterrealschule, Thierarzneischule, Musik- u. Gesangschule, das Katharinenstift für die weibliche Jugend u. eine Menge Privatinstitute; zu den Wohlthätigkeitsanstalten: das Waisenhaus, Localwohlthätigkeitsverein, die Katharinen-, Marienpflege, Katharinenschule u. Paulinenpflege, der Frauenverein, für Versorgung verwahrloster Kinder, die Kinderbewahranstalt (Augustenpflege), Nikolaipflege (Blindenasyl), der Verein zur Unterstützung verschämter Hausarmen, Pauli-

nenverein u. Kreuzerverein (für Landarme) ꝛc., endlich das Bürgerspital, die Armenpflege mit Armenhaus; zu den Krankenanstalten das Katharinenhospital, in Heil- u. Gebäranstalt zerfallend, die Olgakinderheilanstalt, das Garnisonshospital, zwei orthopädische Heilanstalten, heilgymnastische Anstalt, die Paulinenpflege, evangelische Diakonissenanstalt, die königliche Centralleitung des Wohlthätigkeitsvereins ꝛc. Andere gemeinnützige Anstalten: die privilegirte Bibelgesellschaft, evangelische Bücherstiftung, Missionsgesellschaft, Hauptverein für die Gustav-Adolfs-Stiftung, Verein für entlassene Strafgefangene nach der religiös-moralische Seite hin, der Creditverein, die allgemeine Sparkasse, die Rentenanstalt, die Lebensversicherungs- u. Ersparnißbank u. der Kapitalistenverein, mit materiellen Zwecken. Der sehr beträchtliche Gewerbfleiß liefert Leinen-, Baumwollen- u. Seidenwaaren, Damaste, Teppiche, Stickereien, Corsette, Galanterielederwaaren, Bunt-, Glanz- u. Kartenpapier, Peitschen, Stearinlichter, Parfümerien, Schirm- u. Spazierstöcke, Möbeln, Goldleisten, Holzwaaren u. Dosen, Spielwaaren, Tapeten, Bijouteriewaaren, Metallbuchstaben, Metallschreibtafeln, Gartenmöbeln aus Metallgeflechten, Waffen, Wagen, Handwerkszeug, Chemikalien, Chocolade, Conditorei- u. Tragantwaaren, Schaumweine, Rübenzucker, Zink- u. Bronzegegenstände, Maschinen, mathematische, physikalische, optische, musikalische Instrumente ꝛc. Buchhandel u. Buchdruckerei haben eine beträchtliche Höhe erreicht, man zählt der Buchhandlungen, einschließlich 2 Kunst- u. 2 Musikalienhandlungen, gegenwärtig etliche 40; außerdem existiren 4 Antiquariatebuchhandlungen, 4 Leihbibliotheken, 6 Schrift-, 4 Stereotypengießereien, 27 Buchdruckereien. Den Zwecken des Betriebs förderlich ist das 1842 gegründete buchhändlerische Schiedsgericht u. der 1845 gestiftete Süddeutsche Buchhändlerverein. Für die Hebung der Gewerbeindustrie sorgt der Gewerbeverein, der Arbeiterverein, die Handwerkerbank, der württembergische Handelsverein, das Handelsschiedsgericht, die Handelskammer u. vor allem die königliche Centralstelle für Gewerbe u. Handel, mit Musterlager, chemischem Laboratorium, Maschinensaal, Webe- u. Zeichenschulen; wie auf der anderen Seite die königliche Centralstelle für Landwirthschaft den Interessen des Ackerbaus u. der Viehzucht Vorschub leistet. Der Handelsbetrieb ist von Jahr zu Jahr im Steigen begriffen. Im Großhandel bestehen Firmen, welche zu den bedeutendsten Deutschlands gehören; durch die Eisenbahn hat sich der Zwischen- u. Speditionshandel sehr gehoben; noch größeren Zuwachs hat der Handel mit Werth- u. Geldpapieren erlangt u. die Zahl der Banquierhäuser sich sehr vermehrt; an Wechseln werden jährlich mindestens 20 Millionen umgesetzt; der Umsatz in Staatspapieren ist ebenso hoch anzunehmen. Die Gesammtzahl der Handelsetablissements mag sich auf etwa 450 belaufen. Dem geselligen Vergnügen u. Genusse dienen, außer dem Theater, das Museum, die Bürgergesellschaft, je mit Garten, der Adelsclubb, Liederkranz, die Janitscharia, die Schulzengesellschaft u. eine große Menge von singenden, tanzenden, spielenden u. a. Vereinen. Zu Spaziergängen laden ein: der Schloßgarten, gewöhnlich die Anlagen genannt, mit seinen prächtigen Baumgruppen, Rasenplätzen u. Pavillons, seinen Seen, seiner 70 Fuß hohen Fontaine, der Danneckerschen Gruppe der Quell- u. Wiesennymphe, der Hylasgruppe, der Pferdegruppe u. den zahlreichen Marmorstatuen; Berg mit seiner neuen gothischen Kirche; Cannstatt mit seiner Eisenbahnbrücke u. dem Cursaal, der offenen Säulenhalle auf dem Sulzerrain, beide mit Fluß- u. Mineralbädern. Besondere Anziehungspunkte bilden das königliche Landhaus Rosenstein mit Gemälde u. Marmorstatuen, die Wilhelma u. die kronprinzliche Villa. Durch den Park u. Englischen Garten, an dessen einem Ende die königliche Meierei sich befindet, gelangt man nach der Wilhelma, einer im Maurischen Baustyle durch Zanth ausgeführten Villa, sie besteht in einem Wohngebäude, von Gewächshäusern, Säulengängen, Kiosken, Belvedere, Festsaal, Schauspielhaus u. Dienstgebäuden umgeben, welche durch Gartenanlagen verbunden sind. Dem Rosenstein gegenüber, oberhalb Berg, erhebt sich die kronprinzliche Villa, im Renaissancestyl (1846—1853) von Leins erbaut, mit terrassenförmig zum Neckar abfallenden, mit den schönsten Baumgruppen u. Blumenparterres geschmückten Gärten. Zu weitern Ausflügen laden ein: Unter- u. Obertürkheim, am Fuß des Rothenberges, welcher mit der Grabkapelle der Königin Katharina geschmückt ist; die Solitüde u. deren Park mit Roth-, Dam- u. Schwarzwild; Hohenheim, mit landwirthschaftlicher Akademie; Kleinhohenheim, Scharnhausen u. Weil mit den königlichen Privatgestüten. S. liegt an der Württembergischen Staatseisenbahn u. ist durch diese mit Bruchsal, Durlach (Karlsruhe), Heilbronn, Tübingen, Ulm, Augsburg (München) Friedrichshafen ꝛc. verbunden. Die Zahl der Einw. von S. betrug 1861: 56,103 u. mit Einschluß von Berg, Häslach u. Gablenberg 62,000.

Nach der Sage verdankt S. seine Entstehung einem Stutengarten, welcher bei der gegenwärtigen Stiftskirche gelegen war, daher das Wappen S.s eine schwarze Stute mit saugendem Fohlen in weißem Feld. Urkundlich kommt der Name S. erst im Jahre 1229 vor, doch war es 1286 schon stark genug, um bei einer Fehde Eberhards des Erlauchten mit dem Kaiser Rudolf von Habsburg eine siebenwöchige Belagerung auszuhalten. 1320 wurde es zur Residenz erhoben u. das Chorherrnstift von Beutelsbach hierher verlegt. Mit dem Tode Eberhards 1325 tritt ein längerer Stillstand ein; erst mit Ulrich dem Vielgeliebten (1441) gewinnt es wieder einen erhöhten Aufschwung, indem derselbe nicht nur die Eßlinger- u. die sogenannte reiche Vorstadt, so wie den Marktplatz anlegte, die Befestigungswerke erweiterte, sondern auch die noch bestehenden Hauptkirchen u. das Rathhaus erbaute. 1482 wurde S. zur Hauptstadt des Landes erklärt, litt aber später dadurch, daß Eberhard Ludwig auf eine Zeit lang Ludwigsburg zur Residenz machte. Herzog Karl Eugens Baulust u. Prachtliebe riefen auch in S. manche Werke der Architektur ins Dasein; aber erst König Friedrich dachte nach erlangter Königswürde darauf, die alte herzogliche Residenz durch eine Menge Straßenanlagen u. Neubauten zu einer Königsstadt zu erheben. Unter der jetzigen Regierung wurde dieser Plan seiner Vollendung entgegen geführt u. in den letzten Jahrzehnten hat sich die Stadt auf mehr als das Doppelte erweitert. Vom 6.—18. Juni 1849 fanden hier die Sitzungen des Rumpfparlaments statt, s. u. Deutschland S. 80. Vgl. Wegweiser durch S., Tüb. 1812; Chr. Claß u. G. Schubler, Versuch

einer medicinischen Topographie von S., Stuttg. 1815; W. L. F. Schaffner, Historische Beschreibung von S., ebd. 1811; Dessen Geschichtsdata u. Merkwürdigkeiten von S., ebd. 1815; J. D. G. Memminger, S. u. Ludwigsburg, ebd. 1817; Bührlen, S. u. seine Umgebung, ebd. 1835; Schwarzmann, Wegweiser in S., ebd. 1841; Zoller, S. u. Umgebung, ebd. 1841; Führer in S. u. seine Umgebung, ebd. 1853; S. u. seine Sehenswürdigkeiten, ebd. 1862; Hartmann, S-s Gegenwart, ebd. 1847; Pfaff, Geschichte der Stadt S., ebd. 1845 ff., 2 Bde.; S. u. seine Umgebungen für Einheimische u. Fremde, Stuttg. 1858; Fleischmann, Stadtplan von S., ebd. 1836 u. 1837; Karte der Umgegend von S., ebd. 1840.

Stutz, 1) ein abgekürztes Ding; 2) so v. w. Stutzbüchse; 3) Handschuhe ohne Finger, welche nur bis an die Knöchel gehen; 4) ein niedriges, breites Gefäß von Böttcherarbeit; 5) so v. w. Federbusch; 6) ein heftiger Stoß, welcher mit einem Widerstoße verbunden ist.

Stutz, Johann Ernst, geb. 1733 in Zerbst, war Prediger bei einer benachbarten Dorfgemeinde u. starb 1795; er schr. außer einigen Romanen: Deutsche Sprachlehre, Potsd. 1790, 2. Aufl. ebd. 1811, 2 Bde.; mit B. Stenzel Fortsetzung von Moritz' grammatikalischem Wörterbuch der Deutschen Sprache (2. u. 3. Bd.) Berl. 1798.

Stütz, 1) Andreas, geb. 1747 in Wien, war Chorherr zu St. Augustin u. Lehrer der Naturgeschichte an der k. k. Realhandlungsakademie zu Wien, wurde 1797 Direktor u. starb 1806; er schr.: Versuch über die Mineralgeschichte von Oesterreich unter der Enns, Wien 1783; Neue Einrichtung der k. k. Naturaliensammlung in Wien, ebd. 1793; Mineralogisches Taschenbuch, herausgegeben von J. G. Magerle von Mühlfeld, ebd. 1807. 2) Wenzel Aloys, geb. 1772 zu Schwäbisch Gmünd, starb das. als Stadt- u. Landphysikus 1806; bekannt durch seine Behandlungsweise des Wundstarrkrampfs (s. Tetanus) mit Kalibädern (Stützsche Bäder) u. innerlicher Darreichung von großen Gaben Opium u. kohlensaurem Kali. Er schr.: Über Medicin u. Chirurgie, in Beziehung auf den Staat, Stuttg. 1805; Schriften physiologischen u. medicinischen Inhalts, Berl. 1805; Über den Wundstarrkrampf, ebd. 1804.

Stutzärmel, kurze Ärmel, wie sie an den Kleidern der Frauenzimmer gewöhnlich sind.

Stützband (Winkelband, Kopfband), kurzes Stück Holz, welches in schräger Stellung (45°) in einen Ständer u. einem darüber od. darunter liegenden Balken eingezapft ist.

Stutzbart, der an der Oberlippe stehen gelassene, od. nach den Enden zu verschnittene Bart.

Stutzbauchkäfer, s. u. Borkenkäfer C).

Stutzbeutler (Choeropus *Ogilb.*), Säugethiergattung aus der Ordnung der Beutelthiere u. der Familie der Raubbeutelthiere (Marsupialia rapacia), mit zwischen den Ohren sehr breitem Kopfe, sehr langer Schnauze, Ohren lang, elliptisch, fast nackt; Beutelöffnung abwärts gerichtet; Vorderfüße schmächtig mit nur zwei Zehen, Hinterfüße vierzehig, Schwanz sehr kurz; Arten: Ch. ecaudatus, nicht ohne Schwanz, Ch. castanotis, 10 Zoll lang, Schwanz 3½ Zoll, beide in Neu-Süd-Wales.

Stutzbüchse, eine Kugelbüchse mit kurzem Lauf, bes. in Tyrol u. der Schweiz gewöhnlich. Der neue eidgenössische Stutzen, seit 1850 in der Schweiz als Kriegswaffe eingeführt, hat das Charakteristische, daß ohne Dorn od. konische Kammer dennoch das Zusammenpressen der Pulverladung u. das Abplatten des Geschosses vermieden wird. Man hat dies dadurch erreicht, daß an dem oberen Theile des Ladestocks eine Scheibe (Stellscheibe) angebracht ist, welche das Hinunterschieben des Geschosses in den Lauf nur so weit gestattet, daß zwischen Ladung u. Geschoß noch ungefähr zwei Linien Raum bleiben. Das Gewehr wiegt 8¼ schweizerisches Pfd., hat acht halbrunde Züge u. einen 32 Zoll langen Lauf. Das Geschoß, vom Berner Artillerieobersten Wurstemberger construirt, ist eine massive Spitzkugel von der Gestalt einer Eichel, der cylindrische kurze Theil hat eine Kerbe u. wiegt $\frac{1}{30}$ schweizerisches Pfd. Die Ladung beträgt noch nicht ½ Loth Pulver. Das Schloß ist mit einem gefetteten Pflaster umgeben, welches mittelst eines Fadens an der Einkerbung befestigt wird. Beim Laden streicht sich das Pflaster am Rande der Mündung von selbst ab, da es nur sehr locker gebunden ist.

Stutzdegen, früher ein kurzer zweischneidiger Degen mit einem zwei Parirstangen u. den Griff bildenden Bügel.

Stütze, 1) steifer Körper, welcher unter od. an eine Last gesetzt wird, um sie in ihrer Lage zu erhalten u. den Fall od. das Sinken derselben zu hindern; so Wäsch-S. u. Baum-S., gegabelte Stange, womit man die mit Wäsche behangene Waschleine od. die von Obst schweren Äste stützt; 2) Stück Bauholz od. Werkstück, welches einen horizontalen Balken trägt; 3) rechenartiges Werkzeug des Seilers, welches zwischen das Vorderrad u. den Nachhalter in die Erde od. einen Klotz gesteckt wird u. worauf die gesponnenen Fäden od. Seile aufliegen; 4) (Seew.), s. u. Inhölzer; 5) Theil der Unterlippe bei den Insecten, s. d. A); 6) die kleinen Stückchen Marmor, welche der Bildhauer bei der ersten Bearbeitung einer Statue zwischen den Fingern, den Füßen u. unter den Armen stehen läßt und erst bei der Vollendung der Figur wegnimmt; 7) am Degengefäß der Zapfen des Bügels, welcher in den Knopf eingelassen ist; 8) (Fulcrum), s. Nebenpflanzentheile A); 9) so v. w. Stutz; 10) so v. w. Düse, s. u. Gebläse D).

Stutzen, 1) heftig stoßen; 2) Waaren vertauschen; 3) bei Wahrnehmung eines unerwarteten u. bekannten Gegenstandes anhalten u. größere Aufmerksamkeit beweisen, od. seine Befremdung äußern; 4) prangen, Staat machen; 5) emporstehen machen; 6) kürzer machen, beschneiden; 7) Fehler gegen den Meistergesang, s. u. Meistersänger.

Stutzen, so v. w. Stutz 1) u. 2).

Stützengrün (Ober- u. Unter-S.), Pfarrdorf im Gerichtsamt Eibenstock des königlich sächsischen Kreisdirectionsbezirks Zwickau, Flanellfabrik, Eisen-, Blech-, Holzwaaren- u. Nußfabrikation u. Handel; 2170 Ew.

Stutzer, 1) ein abgestutztes, kurzes Ding, bes. so v. w. Stutzbüchse, Stutzglas u. dgl.; 2) kleiner, enger Muff; 3) so v. w. Karthaune; 4) ein Mensch, welcher sich mit übertriebener Sorgfalt u. Zierlichkeit kleidet, sich gern putzt; Modenarr, Geck.

Stützer, der letzte Lendenwirbel.

Stützerbach, Pfarrdorf im Kreise Schleusingen des Regierungsbezirks Erfurt (preußische Provinz

Sachsen), an der Lengwitz, welche das Dorf in einen preußischen u. einen weimarischen Antheil trennt; Glashütte, Porzellanfabrik, Papiermühle; 600 Ew.

Stutzglas, Weinglas mit einem kurzen, dicken Fuße.

Stützhaken, bei schweren Thüren u. Thorwegflügeln die zum Aufhängen derselben mittelst Bändern dienenden starken Haken, welche nach unten zu eine zur Befestigung geeignete Verlängerung erhalten.

Stutzhecht, Untergattung der Gattung Hecht.

Stutzig, 1) hartnäckig, widerspenstig; 2) uneins, streitig; 3) durch Wahrnehmung eines Gegenstandes überrascht u. befremdet.

Stützische Bäder, eine Art Laugenbad, s. u. Stütz 2) u. Bad B) c).

Stutzkäfer (Hister *L.)*, Gattung aus der Familie der keulenhörnigen Käfer; die Fühler sind gebrochen, gewöhnlich vorn beim Halsschild zusammengelegt, die dichte, ovalkugelförmige Endkolbe ist dreigliedrig, der Leib fast viereckig, flach, od. ganz platt, der Kopf zurückgezogen, die Flügeldecken abgestutzt, Beine mit flachen Schienen in Gruben zurückziehbar; Fraß: Aas u. faulende Körper, Pilze u. untere Baumrinde. Art: einfarbiger S. (H. unicolor): fast rund, schwarz, etwas glänzend, Halsschild jederseits mit $1\frac{1}{2}$ Streifen, jede Flügeldecke mit sieben Streifen, die drei inneren abgekürzt. Länge $3\frac{1}{2}$—4 Linien; häufig im Thiermiste.

Stutzkopf (Dorade, Coryphaena *L.)*, Abtheilung aus der Familie der Makrelen; haben einen länglichen, kleinschuppigen Körper, am Schwanze keine gekielte Gräte, über der Stirn eine Knochengräte, eine Rückenflosse über den ganzen Körper. Dazu die Gattungen: a) Gentrolophus; b) Pteraclis; c) Leptopodus, haben nur durch Berührung bemerkbare Stachelspitzen auf dem Rücken, die Schwanzflosse mit der Rücken- u. Afterflosse vereinigt. Art: L. nigritus, schwarz, im Mittelmeer; d) S. (Coryphaena *Cuv.)*, kenntlich daran, daß die Rückenflosse vom Nacken bis zum Schwanze geht, die Bauchflossen mehre Strahlen, der Rücken keine Stacheln hat. Art: Gefleckter S. (C. hippuris), grünsilbern, goldig gefleckt, rothflossig; heerdenweis in gemäßigten Meeren, verfolgt die Fliegfische, hat wohlschmeckendes Fleisch; Blaufisch (Schermesserfisch, Messerfisch, Xyrichthys novacula, mit scharfem Rücken, roth u. blau gezeichnet u. gestreift, im Mittelmeere, wohlschmeckend. Einige Arten finden sich versteint.

Stützmauer, so v. w. Futtermauer.

Stutzohr, ein Thier, dessen äußere Ohren zum Theil abgeschnitten sind.

Stutzperücke, s. u. Perücke.

Stützpunkt, 1) der Punkt, an den sich irgend etwas, z. B. ein Hebel, stützt od. lehnt; 2) (Pivot), der stehen bleibende Punkt, um den sich eine schwenkende Abtheilung bewegt; 3) der Anlehnungspunkt eines Flügels in einer Position; auch ein fester Punkt, auf den sich eine größere Armeeabtheilung bei ihren Bewegungen stützt; vgl. Appui.

Stutzrechnung, so v. w. Baratteonto.

Stutzschwanz, ein Pferd, dessen Schwanz zum Theil abgeschnitten ist, s. u. Englisiren.

Stutzuhr, eine von einer Feder getriebene Unruhe- od. Pendeluhr in einem zierlichen niedrigem Gehäuse; jetzt stellt man sie meist auf Tische, Kommoden 2c., so daß das Zifferblatt vertical steht; sonst hatte man auch S-n mit horizontal liegendem Zifferblatte, bes. als Reise- od. Tafeluhren.

Stüve, Johann Karl Bertram, geb. 4. Mai 1798 in Osnabrück, studirte seit 1817 in Berlin u. Göttingen Jurisprudenz, wurde 1820 Advocat, später Bürgermeister in Osnabrück u. 1831 als Abgeordneter zum hannöverschen Landtage gewählt, wie auch 1834 von den osnabrückischen Provinzialständen zum Schatzrath ernannt. Auch wurde er Mitglied der Commission zu Entwerfung des Grundgesetzes u. der Verfassung, die 1833 auch angenommen wurde. Als nach der Thronbesteigung des Königs Ernst August 1837 die Verfassung von 1833 aufgehoben wurde, erklärte sich S. u. der osnabrücker Magistrat entschieden hiergegen; auch führte er 1840 die Vertheidigung des Magistrats von Hannover, der mit Criminaluntersuchung belegt worden war. Eine Änderung seiner mißlichen Stellung, in welche ihn seine Opposition gegen die Regierung gebracht hatte, trat erst 1848 ein, wo ihn der König im März mit dem Portefeuille des Innern in dem neugebildeten Cabinet betraute, dessen eigentlicher Leiter er wurde. Sein Verdienst ist es jede Überstürzung vom Lande fern gehalten u. die Umbildung der Verfassung vorsichtig bewerkstelligt zu haben, s. Hannover S. 14 f. Mit der Entwickelung der Dinge in Frankfurt u. Berlin konnte er sich durchaus nicht befreunden u. wollte seinen eigenen Weg gehen; seine Stellung wurde nach dem Eintritt der Restauration unhaltbar u. nach oft wiederholten Krisen trat er am 27. Octbr. 1850 ab, wurde wieder Bürgermeister von Osnabrück u. blieb als solcher eins der hervorragendsten Mitglieder der Ständeversammlung, bis ihm als städtischen Beamten der Urlaub verweigert wurde. Er gab den 3. Theil von Just. Mösers Osnabrücker Geschichte, Berl. 1824, u. den 3. Bd. von Friderici's Gesch. der Stadt Osnabrück, Osnabr. 1826, heraus u. schr.: Darstellung des Verhältnisses der Stadt Osnabrück zum Stifte, Hann. 1824; Über die Lasten des Grundeigenthums 2c. 1830; Über die gegenwärtige Lage des Königreichs Hannover, Jena 1832.

Stüver, Münze, so v. w. Stüber.

Stuvscherbe, s. u. Scherbe 7).

St. v., Abkürzung für Styli veteris, alter Zeitrechnung, s. Styl 6).

Stwrtnik, eine 1814 in den Freiherrnstand erhobene Familie in Österreich: 1) Freiherr Augustin, k. k. Feldmarschalllieutenant, Festungscommandant von Ofen u. Pesth u. Inhaber des fünften Feldartillerieregiments, st. 24. Oct. 1841. Jetziger Chef ist: 2) Freiherr Augustin, Sohn des Vor., geb. 14. Sept. 1790 in Prag, trat 1805 in ein österreichisches Artillerieregiment, nahm an den Feldzügen 1809 u. 1813—15 Theil u. wurde 1809 Lieutenant. Durch alle Chargen bei verschiedenen Artillerieregimentern in seiner Tour vorgerückt, wurde er 1834 zum Major, 1839 zum Oberstlieutenant u. 1843 zum Oberst u. Regimentscommandeur befördert. Als solcher nahm er Theil an dem Feldzuge 1848 in Italien, zeichnete sich bes. bei Udine aus u. wurde zum Felbartilleriedirector der Armee u. später zum Feldmarschalllieutenant u. Inhaber des fünften Artillerieregiments ernannt; er ist jetzt pensionirt.

Stygerschnitte, in Amsterdam Lichterschiffe.

Styggfors (Styggferssen), Wasserfall bei Nedansiljan im schwedischen Län Falun.

Stygĭa, **1)** (S. *Meig.)*, so v. w. Saumschweber, s. u. Schwebfliegen 2) c); **2)** Schmetterling, Untergattung von Aglaope, s. d. A) a).

Stygĭa aqua, so v. w. Scheidewasser od. Königswasser.

Stygisch, **1)** dem Styx (s. d.) gleich; **2)** aus der Unterwelt kommend, dort wohnend, z. B. der S-e Gott, d. i. Pluto; daher **3)** fürchterlich, schauerlich, schrecklich; **4)** wegen des gifthaltenden Wassers des Styx (s. d.) so v. w. ätzend, fressend.

Styka, Kupfer- od. Erzmünze der Angelsachsen, etwa 2½ Pfennig werth.

Styl (v. gr. Stylos), **1)** der metallne Schreibgriffel der Alten; s. u. Schreibmaterialien B) a); **2)** (Stylförmiger Fortsatz, Stylus), s. Griffelförmiger Fortsatz; **3)** (Schriftstyl, Schreibart, Genus dicendi), die nach Verschiedenheit des Zwecks od. des Schreibenden verschiedene Anwendung der Sprache, od. die eigenthümliche Art seine Gedanken durch die Sprache auszudrücken. Da der S. mit dem Charakter u. der Bildung des Menschen genau zusammenhängt u. gleichsam ein treues Gemälde von ihm liefert (daher Buffon sagt: der S. ist der Mensch selbst), so zeigt er sich nicht nur verschieden in Ansehung der einzelnen Schriftsteller, sondern auch ganzer Völker; der Lakonische S. war nach der Bestimmtheit u. Trockenheit der Menschen des Dorischen Stammes kurz u. bilderlos, dagegen der Asiatische S. wort- u. bilderreich. Verschieden ist aber auch der S. nach den verschiedenen Werken der Kunst. **A)** Eigenschaften des S-s: a) Deutlichkeit u. Klarheit, d. h. die Gedanken müssen so ausgedrückt sein, daß sie von dem Leser vollkommen u. ohne Mühe verstanden u. begriffen werden. Zur Deutlichkeit u. Klarheit aber führt eine strenge Rücksichtnahme auf die Wahl einzelner Wörter u. Redensarten, dann auf die Anordnung ganzer Gedankenreihen (Sätze). In erster Hinsicht erfordert die Deutlichkeit; aa) Reinheit der Sprache, welche in der Wahl von Wörtern u. Ausdrücken besteht, die mit fortschreitender Cultur das Bürgerrecht in der Sprache erlangt haben (ausgeschlossen bleiben Provinzialismen, Archaismen, ausländische u. ohne Noth neugeschaffene Wörter); bb) Richtigkeit, welche in der treuen Beobachtung der durch die Grammatik bestimmten Gesetze besteht, (Fehler dagegen sind Barbarismen u. Solöcismen); cc) Proprietät od. Eigenthümlichkeit, wonach man das den darzustellenden Begriff in seinem Umfange u. seiner Bedeutung bezeichnende Wort wählt; hier müssen Synonyme streng geschieden u. wissenschaftliche Terminologien da, wo man die Kenntniß derselben nicht voraussetzen kann, vermieden werden. dd) Präcision od. Bestimmtheit, welche alles Überflüssige entfernt u. nicht mehr od. weniger gibt, als was zur genauen Darstellung des Gedankens, welcher dem Schriftsteller vorschwebt, erforderlich ist. Hinsichtlich der Anordnung ganzer Sätze u. Perioden gilt die Regel, daß dieselben weder zu lang sein u. aus zu vielen Gliedern bestehen (weil sonst Mangel an Verständlichkeit in mündlichen Darstellungen u. Ermüdung des Lesers in schriftlichen eintritt), noch auch zu kurz u. in zu viele Theile zerschnitten sein dürfen; sonst wird die Verbindung des Gedankens geschwächt u. gestört. Man unterscheidet demnach eine periodische Schreibart, wo die Sätze aus mehren Gliedern bestehen u. so mit einander verbunden sind, daß der Sinn des Ganzen erst mit dem Schlusse des Satzes erhalten wird; u. eine zerschnittene (Style coupé), in welcher die Gedanken in kurze, unabhängige Sätze vertheilt werden, deren jeder einen vollständigen Sinn für sich enthält. Beide finden ihre Anwendung in verschiedenen Aufsätzen, jene z. B. in der Rede, diese in denen muntern u. lebhaften Inhalts. b) Würde des Ausdrucks, bestehend theils in der Vermeidung alles dessen, was durch anstößige Vorstellungen u. Empfindungen die Einbildungskraft u. das Gefühl für das Anständige verletzt (absolute Würde); theils in der Übereinstimmung des Ausdrucks mit der Würde des behandelten Gegenstandes (relative Würde). c) Lebendigkeit od. Lebhaftigkeit, welche der Natur der Sache u. dem Zweck der Rede gemäß Gefühl u. Einbildungskraft in rege Thätigkeit versetzt; Gegensatz: matter, kahler, trockener S., s. unten. Ein Beförderungsmittel der Lebendigkeit sind bes. die Figuren (s. d.). d) Mannichfaltigkeit des S-s; sie ist die Vollkommenheit des S-s, nach welcher ähnliche Gedanken, den übrigen Eigenschaften eines schönen u. guten S-s unbeschadet, auf verschiedene Weise ausgedrückt werden. Der Mannichfaltigkeit ist die Einförmigkeit od. Monotonie entgegengesetzt. e) Originalität des S-s wird bes. kund in einer überraschenden Neuheit, d. h. in dem öftern Gebrauch neuer od. doch ungewöhnlicher Wendungen u. Vorstellungsarten. **B)** Unterschiede in der Schreibart: a) Der gedrängte (concise, strenge) S. zeichnet sich durch eine Zusammenfassung der Gedanken in wenige, ausdrucksvolle Worte aus, ist oft lebhaft u. figürlich, weniger auf Anmuth, als auf Stärke u. Nachdruck berechnet u. gibt dem Leser zu denken, wie bei Thukydides, Sallustius, Tacitus, Abbt, Klopstock, J. v. Müller; b) die ausführliche Schreibart entwickelt dagegen die Gedanken weitläufig u. stellt sie von mannichfaltigen Seiten u. mehren Gesichtspunkten dar; Stärke wird hier durch Fülle u. Reichthum vertreten, wie bei Cicero, Wieland, Schiller. Beide haben ihre Vortheile u. ihre schickliche Anwendung, aber auf das Äußerste getrieben, arten sie auf der einen Seite in Abgebrochenheit u. Dunkelheit, auf der andern in Mattigkeit u. Weitschweifigkeit aus. c) Der trockene S., welcher alle Verzierungen ausschließt u. ohne auf die Einbildungskraft zu wirken, sich blos auf Verständlichkeit beschränken will, ist nur in streng wissenschaftlichen Schriften anwendbar, wo die Wichtigkeit des behandelten Gegenstands vorgeht, z. B. bei Aristoteles, Kant; d) der kunstlose (plane) S., welcher Einfachheit nicht absichtlich sucht u. sogar lebhaft und nachdrücklich sein kann, wie bei Xenophon, Cäsar, Garve. e) Der anmuthige S. zeigt sich frei von unnützem Wortgepränge, von erkünsteltem Wohllaut, von zu kühnem Gebrauch der Figuren, dagegen in der fleißigen Auswahl der einzelnen Redensarten u. in der gefälligen Anordnung derselben u. hat den nöthigen Grad von Rundung. f) Üppig od. blumig wird der S., wenn die Ausschmückungen der Rede, z. B. durch Figuren, in Verhältniß zum Inhalt zu reichlich gespendet werden; g) der blühende S. veranlaßt durch den mannigfaltigen Gebrauch von Verzierungen die Einbildungskraft zu einem nicht kühnen, aber freien, harmonischen Spiel, zu einer productiven, nicht gestörten Bewegung, z. B. bei A. W. Schlegel, Heidenreich, Jakobi; h) der leidenschaftliche

(hinreißende) S. zeichnet sich durch einen hohen Grad von Wärme aus u. verlangt einen hohen Grad des Nachdrucks; man findet ihn nur bei Rednern, welche von ihrem Gegenstande tief ergriffen sind, z. B. bei Cicero gegen Verres. C) Da jede Gattung der Rede od. des mündlichen u. schriftlichen Vortrags ihre besondere Weise verlangt, so ist der S. auch nach derselben sehr verschieden. Nach seiner relativen Würde u. nach der Absicht des Schreibenden wird er gewöhnlich eingetheilt in eine niedere od. vertrauliche, eine mittlere u. eine höhere Schreibart. Die a) niedere Schreibart (Genus dicendi tenue, welche man nicht mit der niedrigen od. unedeln verwechseln darf) ist die Art des Ausdrucks, wie er meist im gesellschaftlichen Umgange Statt hat u. in Schriften für Leute angewendet wird, zu deren Fähigkeit u. Verhältnissen sich der Schriftsteller herablassen muß, ebenso in vertrauten Briefen, Dialogen, in allen Aufsätzen, welche zur Unterhaltung dienen, bes. in didaktischen Schriften. Bei b) der mittleren Schreibart (Genus dicendi mediocre od. medium), in welcher hauptsächlich Belehrung, Ernst, Anstand u. Einfachheit herrscht, dürfen weder vertraulicher Ton, noch Bewunderung erregende Erhabenheit eingemischt sein; der Gebrauch derselben ist in Memorialen, Verträgen, Bittschriften, rechtlichen Aufsätzen ꝛc. gewöhnlich, auch Geschichte gehört hierher, doch verträgt die Darstellung derselben mehr Schmuck, welcher überhaupt von dieser Gattung der Schreibart nicht ausgeschlossen ist, aber nur bescheiden sein muß. c) Die höhere Schreibart (Genus dicendi sublime) endlich, zunächst nur die Sprache der dichterischen Phantasie u. der höhern Beredsamkeit, erhebt den Gegenstand, welchen sie darstellt, durch gewählte Worte u. zeigt an ihm nur das Große, in so fern es die Phantasie unterhalten u. höhere Gefühle erwecken kann; indem sie die Anwendung der Figuren verstattet, muß sie doch von Affectation, Übertreibung u. Überladung frei bleiben. Durch leichte, schickliche, motivirte Übergänge der einen dieser drei Schreibarten in die andere wird der Einförmigkeit vorgebeugt, welche durch das Festhalten an der einen entsteht. In dieser gewöhnlich gebrauchten Eintheilung des S-s ist die Verschiedenheit eines prosaischen u. poetischen S-s im Allgemeinen, so wie im Einzelnen eines rhetorischen (rednerischen), philosophischen, didaktischen (dogmatischen), historischen, Geschäfts-, Briefstyls ꝛc gegeben. Eine geordnete Darstellung der Regeln über den S. heißt Stylistik od. Theorie des S-s; dergleichen schrieben für die Deutsche Sprache Adelung, Über den deutschen S., 1785, 2 Thle.; Moritz, Vorlesungen über den S., fortgesetzt von Jenisch, Braunschw. 1808; Pölitz, Theorie des deutschen S-s, 1801, 2 Thle.; Bürger, Lehrbuch des deutschen S-s, Berlin 1826; Falkmann, Stylistik, 3. Aufl. Hann. 1835; Herling, Theoretisch-praktisches Lehrbuch der Stylistik, ebd. 1837, 2 Bde. u. a. 4) (Kunststyl), Darstellungsweise in der Kunst, bedingt, wie bei dem Schriftstyl, durch den Darstellenden u. durch das Dargestellte; nach Semper das zu künstlerischer Bedeutung erhobene Hervortreten der Grundidee u. aller innern u. äußern Coefficienten, die bei der Verkörperung derselben in einem Kunstwerke modificirend einwirkten. Man unterscheidet nach Bauweise u. Charakter griechischen, ägyptischen, gothischen, Renaissancestyl, sowie nach Formen Rundbogen- u. Spitzbogenstyl u. nach Zeitepochen Styl Ludwigs XIV., Frühgothischen, Spätrenaissancestyl. Aber jeder selbständige Künstler hat auch einen individuellen S. (Manier); ist er originell u. von objectiver Vortrefflichkeit, so beginnt mit ihm eine neue Schule. Dann hat jede Kunstgattung ihren eigenen S., durch den Inhalt u. die Bestimmung des Gegenstandes bedingt; über die verschiedenen S-e, s. Malerei, Bildhauerkunst, Baukunst. Endlich spricht man von einem Kunstwerk, es habe S., u. meint damit Einfachheit, Würde, Gesetzmäßigkeit. 5) (Mus.), Eigenthümliches, Charakteristisches eines Musikstücks; a) der strenge od. gebundene S. (canonische, thematische, imitatorische Schreibart) zeichnet sich bes. dadurch aus, daß die möglich größte Sorgfalt auf die Reinheit des Satzes angewendet ist, alle Dissonanzen nach den Regeln gehörig vorbereitet u. aufgelöst werden u. daß die ganze Behandlung solcher in diesem S. geschriebenen Tonstücke thematisch ist, d. h. der Hauptsatz darin vorherrscht, u. die Kunst des doppelten Contrapunktes, die Fuge (s. d.) u. die canonischen Nachahmungen darin angewendet sind. Da nun die auf solche Art abgefaßten Tonstücke im Ausdrucke eine gewisse Würde haben u. ihre rhythmische Bewegung gewöhnlich langsam ist, so eignet sich ihre Ausführung mehr für große Räume, z. B. Kirchen, u. man wendet daher den strengen S. gern bei der Kirchenmusik an (Kirchenstyl). b) Der freie ungebundene S. (galante Schreibart) ist mehr der Ausdruck des erhöhten Gefühls u. der von der Situation eingegebenen Phantasie (lyrischer S.). Der Tonsetzer bindet sich hierbei nicht so genau an die Regeln des Contrapunktes, läßt manche Dissonanzen, um die Wirkung zu verstärken, frei eintreten ꝛc., u. hat mehr den Ausdruck seines darzustellenden Gefühls im Auge. Meist herrscht im freien S. nur Eine Melodie, welche blos durch die beigegebene Harmonie unterstützt, gehoben u. verschönt wird. Sonst sprach man auch noch vom Kammer- od. Concertstyl (s. Kammermusik), Theater- od. Opernstyl (s. Theatermusik u. Oper) und einem sogenannten vermischten S., welcher vorzugsweise dem Oratorium eigen sein sollte; aber da man in allen diesen Gattungen von Musik, sowohl vom strengen, als auch vom freien S. nach Erfordern Gebrauch machen muß, so bedient man sich dieser Eintheilung nur noch zur Bezeichnung des Orts u. der Gelegenheit, an u. wobei solche Musikstücke aufgeführt werden. 6) Die verschiedene Rechnungsart nach dem Julianischen u. Gregorianischen Kalender; hier unterscheidet man einen alten S. (Stylus vetus) nach dem Julianischen (bei den Russen noch gewöhnlichen), u. einen neuen S. (S. novus) nach dem Gregorianischen Kalender; beide unterscheiden sich um 12 Tage; daher datirt man gewöhnlich 11. (23.) Februar, d. h. am 11. Febr. nach dem alten, od. am 23. Febr. nach dem neuen S.

Stylanachia, Gattung der Infusorien (Magenthiere *Ehrenb.)*; ungepanzert, mit Griffen u. Haken bewaffnet; Arten: S. mytilus, weiß durchscheinend, gemein im freien Wasser; S. postulata, Polypenlaus.

Stylaris, nach Lamarck Gattung der nackten Ringelwürmer, gebildet aus Arten der Gattung

Nais, bei denen sich ein langer, vorragender, griffelförmiger Rüssel findet. Dazu: S. proboscidea (Nais pr.), mit einzelnen Seitenborsten, in Wassergräben; pflanzt sich durch Theilung fort.

Stylastriten, so v. w. Seelilien.

Style coupé (fr.), s. u. Styl 3) A) a) dd).

Stylĭda, Stadt in der griechischen Nomarchie Phocis u. Phthiotis, nicht weit vom Meerbusen von Zeituni, durch eine Chaussee mit Lamia (Zeituni), der Hauptstadt der Nomarchie, verbunden.

Stylidēae, Pflanzenfamilie aus der Klasse der Campanulinae, einjährige od. perennirende Kräuter, selten Halbsträucher, mit oft abgekürztem Stängel od. schaftartig zerstreuten od. wirteligen, einfachen, ganzrandigen Blättern, vollständigen in Ähren, Trauben od. Doldentrauben, länglich eirunden od. kugeligen, od. länglichem, mit dem Fruchtknoten verwachsenem, sechsspaltigem od. zweilippig fünfspaltigem Kelche, unregelmäßiger Blumenkrone, deren Saum sechsspaltig od. zweilippig fünfspaltig; Staubgefäße zwei, mit dem Griffel ganz säulenartig verwachsen; diese Säule trägt in einer kleinen Aushöhlung die einfache od. zweispaltige Narbe; Fruchtknoten zwei-, selten einfächerig, mit vielen Eiern; Kapsel zwei-, selten einfächerig, zweiklappig, vielsamig; Samen aufrecht, an den scheidewandständigen Samenträgern; Keimling sehr klein, im fleischigen od. fast öligen Eiweiße. Die Gattungen Stylidium, Levenhookia u. Forstera.

Stylidĭum, 1) das Samensäulchen der Kryptogamen; 2) (S. *Swarz.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Stylideae, 20. Kl. 2. Ordn. *L.;* Arten: kraut- od. halbstrauchartige Gewächse, meist in Australien.

Stylisirt, 1) im Styl gearbeitet, d. h. nach strengen Kunstregeln; 2) übertrieben streng u. einfach, ohne Berücksichtigung der Naturwahrheit.

Stylismus (S. *Rafin.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Convolvulaceae; aus Nordamerika, gehört zu Evolvulus *Lin.*

Stylist, Schriftsteller hinsichtlich der Einkleidung seines Stoffs in ungebundener Rede; daher: **Stylistik**, Kunst gehörig dem Stoff angemessen zu schreiben. **Stylistĭcum**, 1) Vorlesung über den Styl; 2) Übung in demselben.

Styliten (v. gr., **Kioniten, Sancti columnares, Säulenheilige**), seit dem 5. Jahrh. Männer, welche auf Säulen od. Thürmen (s. Stylos) meist stehend mit Beten u. Bußübungen zubrachten, wodurch sie zwischen dem Himmel u. der Erde zu vermitteln glaubten u. in den Ruf großer Heiligkeit bei den Christen kamen. Sie waren Nachäffer des Simeon Stylites (s. Simeon 7) u. kamen bes. in Syrien vor; berühmt sind noch Simeon der Jüngere, Daniel, Alypios (Bischof von Adrianopel, welcher sein Amt verließ u. 70 Jahre auf der Säule lebte. Im Abendlande fand das Beispiel keinen Nachfolger, wenigstens ließ der triersche Bischof, als der Mönch Vulfilaik im Winter barfuß seine Wohnung auf einer Säule nahm, dieselbe niederreißen (591). Dagegen blieb die Sitte im Orient, u. noch im 12. Jahrh. fanden sich dort S.; um 1186 werden deren auch in Rußland erwähnt. Vgl. U. G. Siber, De sanctis columnaribus, Lpz. 1714; J. Krebs, De Stylitis, ebd. 1753.

Stylla, griechische Colonie im Gouvernement Jekaterinoslaw, an der Woltschja, seit 1779 erbaut, besteht aus ungefähr 200 Häusern.

Styllagĭon (a. Geogr.), eine der Sieben Städte im Elischen Triphylia.

Stylobasĭum (S. *Desf.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Chrysobalaneae; Art: S. spathulatum, in Australien.

Stylobaten, Säulenfüße, Säulengestelle, die einzelnen aus fortlaufenden Postamenten (**Stereobaten**) entstandenen Fußgestelle der Säulen.

Styloceras (S. *Juss., Spr.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Euphorbiaceae-Hippomaneae; Arten: S. Kunthianum, Baum in Quito, S. laurifolium, in Neu-Granada.

Stylochäton (S. *Leprieur)*, Pflanzengattung aus der Familie der Aroideae-Cryptocoryneae; Art: S. hypogaeum, in Senegambien.

Stylocorȳna (S. *Cavan.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Rubiaceae-Cinchoraceae, 5. Kl. 1. Ordn. *L.*; Art: S. racemosa, auf den Philippinen, kleiner Baum, mit weißen, traubenständigen Blüthen, m. a. in Ostindien u. den Inseln.

Styloglossus musculus, der Zungenmuskel.

Stylohyoidēus musculus, der Zungenbeinmuskel.

Styloïdisch (v. gr.), griffelartig, griffelförmig.

Stylometrie (v. gr.), die Kunst Säulen zu messen.

Styloncerus, so v. w. Siloxerus.

Stylopharyngēus musculus, der Schlundkopfheber.

Stylophŏron (S. *Nutt., Spr.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Papavereae-Argemoneae-Papavereae verae, 13. Kl. 1. Ordn. *L.;* Arten in Nordamerika, Ostindien, den Pyrenäen.

Stylophŏrus (gr.), so v. w. Stielträger.

Stylopinakĭa (gr.), Säulengemälde, Säulenreliefs, welche mythologische u. historische Gemälde darstellten.

Stylopodĭum, die fleischige Unterlage des Fruchtknotens der Doldengewächse.

Stylops, Krebsgattung, s. Stielauge.

Stylos (gr.), 1) schmale, enge Thürme, inwendig mit einer Treppe, oben mit einer Brustlehne; 2) die Säulen, auf welchen die Styliten (s. d.) lebten; sie waren Monolithen, hatten oben eine Vertiefung, um welche ein Fries lief, u. waren mit einem Dache bedeckt, so daß die Styliten nicht immer zu stehen brauchten u. der Witterung nicht allzusehr ausgesetzt waren; 3) s. Griffel; 4) s. Styl.

Stylosanthes (S. *Swartz.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae-Hedysareae, 17. Kl. 4. Ordn. *L.;* Arten kleeartige Gewächse, mit langen, corollinischen Kelchen, hakenförmigen Gliedhülsen, in Nord- u. Südamerika, Ostindien.

Stylostegĭum, Kapuze, Stempeldecke, die den Fruchtknoten kapuzenartig bedeckende Ausbreitung der Staubfäden bei den Contorten.

Stylostemŏnes flores, Blumen, deren Staubfäden auf dem Pistill sitzen, so v. w. Gynandria.

Stylübungen, Übungen zur Erlangung von Gewandtheit in der Darstellung der Gedanken u. Empfindungen über einen Gegenstand zur Erlangung eines guten Styls.

Stylūrus (S. *Rafin.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Ranunculaceae-Clematideae, gehört zu Clematis *Lin.*; Art: S. fistulosus, in Louisiana.

Stylus, 1) s. Stylos; 2) so v. w. Griffel, s. u. Blüthe I. B) b).

Stymatōsis (**Stymatorrhagia**, gr.), das Blutharnen, s. d. d).

Stymbāra (**Styberrha**, **Stubera**), Stadt der Deuriopes in Päonia (Macedonien).

Stymma (v. gr.), die Überbleibsel der Blumen u. Kräuter nach der Maceration u. der Auspressung.

Stymphālis (a. Geogr.), See im nördlichen Arkadien, berühmt aus der mythischen Zeit durch die daselbst hausenden **Stymphalĭdes** (**Stymphalischen Vögel**), welche eherne Krallen, Schnäbel u. Flügel hatten u. die Federn der letzteren wie Pfeile abschießen konnten, womit sie Menschen u. Thiere tödteten u. dann fraßen, s. u. Hercules ⁊) f). Gebildet wurde der See durch den kleinen Fluß **Stymphālos**, welcher im Winter, durch Gießbäche vergrößert, anschwoll u. die ganze Gegend unter Wasser setzte. Der See hatte seinen Abfluß durch Katabothren; die hier abfließenden Gewässer sollten bei Önon in Argolis als Erasinos zu Tage kommen. Jetzt See von Zaraka mit Spuren eines Dammes, welcher die vom Kaiser Hadrian nach Korinth geführte Wasserleitung trug. Am nördlichen Ufer des Sees lag die Stadt **Stymphālos**, am Berge **Stymphālos**, mit Tempel der Artemis, nach welcher der nordöstlichste Landstrich Arkadiens **Stymphalĭa** hieß u. von welcher sich jetzt noch Ruinen bei Kionia finden.

Stymphālos, Sohn des Elatos u. der Laodike, arkadischer König; als er von Pelops meuchlings getödtet worden war, erfolgte eine Dürre, welche erst auf das Gebet des Äakos beseitigt wurde. Seine Kinder waren: Agamedes, Gortys u. Parthenope.

Stypandra (S. *R. Br.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Liliaceae-Anthericeae, 6. Kl. 1. Ordn. *L.;* Arten: S. caespitosa, S. frutescens, S. glauca 2c., alle in Australien, bei uns im Kalt- od. temperirten Caphause.

Stypax, aus Kypros, Bildner zur Zeit des Perikles in Athen.

Styphelĭa (S. *L.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Epacrideae-Styphelieae, 5. Kl. 1. Ordn. *L.;* Arten: S. l a e t a, mit länglich-lanzettförmigen, lebhaft-meergrünen, dachziegelförmig liegenden Blättern; S. l o n g i f o l i a, mit 2 Zoll langen, steifen, lanzettförmigen Blättern, zahlreichen, grünen, 1½ Zoll langen, am Rande zurückgerollten Blüthen; S. r e f l e x a, mit, in gipfelständige, kopfartige Trauben gesammelten Blüthen, deren Abschnitte sehr lang gekrümmt, inwendig weiß behaart sind; S. t u b i f l o r a, mit langröhrigen, carmoisinrothen Corollen; S. t r i f l o r a, mit sehr langen, an der Spitze gelben Corollen u. elliptischen Blättern; u. mehre andere Zierpflanzen in Australien.

Styphelieae, Tribus I. der Epacrideae, s. d.

Styphninsäure, so v. w. Oxypikrinsäure.

Styphnolobĭum (S. *Schott.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Leguminosae-Papilionaceae-Sophoreae; Arten im Arkansasgebiet, in Japan u. China.

Styphonĭa (S. *Nutt.*, *Dietr.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Anacardiaceae; Arten: S. integrifolia u. S. serrata, in Nordamerika.

Stypsis (gr.), 1) das Zusammenziehen, Verdichten; bes. 2) das Zusammenziehen durch bittern, herben Geschmack; daher **Styptische Mittel** (**Styptica**), zusammenziehende Mittel, s. u. Blutstillende Mittel; 3) Stuhlverhaltung, Stuhlverstopfung.

Stypterĭa (gr.), Alaun, Vitriol.

Stypticit, Mineral, so v. w. Fibroferrit.

Styr, Fluß, entspringt im österreichischen Königreich Galizien, am Nordabhang der Karpaten, unfern der Stadt Brody, tritt bald ins Russische ein, durchströmt die Gouvernements Volhynien u. Minsk u. fällt in den Pripez, den Hauptnebenfluß des Dnjepr. Er hat einen reißenden Lauf, ist zuletzt flöß- u. schiffbar, enthält viel Fische.

Styra, Stadt auf dem südlichen Theile der Westküste von Euböa, unweit Karystos; die Bewohner waren Dryoper u. kämpften in den Perserkriegen auf griechischer Seite bei Artemisia, Salamis u. Platää; im Lamischen Kriege 323 v. Chr. wurde S. zerstört; heißt j. **Stura**.

Styracēae, Pflanzenfamilie der Klasse der Petalanthae, glatte od. durch Sternhaare filzige Bäume u. Sträucher, Blätter zerstreut, ganz u. meist ganzrandig, ohne Nebenblätter, Blüthen regelmäßig, zwitterlich, selten zweihäusig od. polygamisch, achselständig, mit schuppigen Deckblättern, Kelch mehr od. weniger mit dem Fruchtknoten verwachsen, vier- bis fünfspaltig, sehr selten ungetheilt; Blumenkrone im Kelchschlunde, vier- bis fünf-, selten acht- bis zehnspaltig, Staubgefäße in 2—4 Reihen auf der Blumenkrone, zwei- bis viermal so viele als Kelchzipfel, selten viele, leicht verwachsen; Fruchtknoten drei- bis fünffächerig, Eierchen meist zu vier in den Fächern, selten einzeln; Griffel einfach, Narbe schwach drei- bis fünflappig, Beere trocken, steinfruchtartig, nur am Grunde vom Kelche od. ganz von ihm umgeben u. mit ihm gekrönt, ein- bis fünffächerig, mit häutigen Scheidewänden; Samen einzeln, aufsteigend od. aufgehängt; Keimling gerade, in der Achse des fleischigen Eiweißes; die Gattungen Styrax, Halesia u. Symplocos.

Styracīn, $C_{36} H_{16} O_4$, ist zimmtsaures Cinnamyloxyd = $C_{18} H_7 O_3 + C_{18} H_9 O$; es findet sich im flüssigen Storax, im Perubalsam u. anderen Harzen; wird aus dem Storax gewonnen, indem man denselben mit einer Lösung von kohlensaurem Natron destillirt u. den Rückstand mit 18 bis 20 Theilen Alkohol von 0,825 specifischem Gewicht auskocht u. von dem filtrirten Rückstande ⅔ abdestillirt. Aus der zurückbleibenden Flüssigkeit scheidet sich das S. krystallinisch aus u. wird durch Auflösen in Äther gereinigt. Das S. bildet schöne, weiße haarförmige Krystalle, welche unlöslich in Wasser, leicht löslich in siedendem Alkohol u. Äther sind; es schmilzt in heißem Wasser zu einer ölartigen Flüssigkeit, welche nach dem Erkalten eine krystallinische Masse bildet. Durch Destillation eines Gemenges von S. mit Kalkhydrat erhält man einen, dem Cinnamen ähnlichen Körper; mit Salpetersäure destillirt liefert das S. Benzoylwasserstoff u. im Rückstande bleibt Benzol-, Zimmt- u. Pikrinsäure.

Styracōn, ätherisches Öl, welches man bei der Destillation von Styracin mit concentrirter Ätznatronlauge erhält; es siedet bei 220°, löst sich in 30 Theilen siedendem Wasser u. 90—100 Theilen kaltem u. ist von sehr angenehmem Geruche. Nach Anderen bildet sich als Zersetzungsproduct des Styracins durch Alkalien kein flüssiger Körper, sondern nur ein fester krystallinischer, das Styron (s. d.).

Styrakĭon (a. Geogr.), Berg auf Kreta; hier wurde bes. Apollon verehrt.

Styrax (gr.), das untere Ende des Lanzenschaftes.

Styrax (S. *L.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Styraceae, 10. Kl. 1. Ordn. *L.*; Arten:

S. officinale, Baum in der Levante u. in Südeuropa, mit stumpfgespitzten, eiförmigen, oben dunkelgrünen glatten, unten filzigen Blättern, weißen Blüthen; Mutterpflanze des Storax (s. d.); S. benzoin, in Siam, Java, Sumatra, eben so, nur mit länglichen, langgespitzten, geaderten Blättern, weißen Blüthen; Mutterpflanze des Benzoë (s. d.); S. aureum, S. ferrugineum, S. reticulatum *Mart.*, Bäume in Brasilien, liefern wohlriechende unbenutzte Balsame.

Styria, neulateinischer Name für Steyermark.

Styröl (Cinnamol, Cinnamen), $C_{16}H_8$, wird bei der trocknen Destillation der zimmtsauren Salze mit überschüssiger Base od. durch Destillation des Storax mit einer Auflösung von kohlensaurem Natron, od. neben dem Toluol bei der trockenen Destillation von Drachenblut gewonnen. Das S. destillirt beim Rectificiren nur zum größten Theile unverändert über, während ungefähr der dritte Theil sich in eine isomere, aber nicht flüchtige Modification, das Metastyrol (Metacinnamol) umwandelt, welches nach dem Erkalten als ein durchsichtiges farbloses Glas erscheint (s. unten). Durch stärkeres Erhitzen dieser Masse bildet sich wieder S., welches überdestillirt u. aufgefangen wird. Das S. ist eine leicht flüssige, farblose Flüssigkeit von eigenthümlichem, aromatisch durchdringendem Geruche, welcher an dem des Naphtalins u. Benzols erinnert, läßt sich mit Alkohol u. Äther in jedem Verhältnisse mischen, löst sich in Wasser aber nur in sehr geringer Menge. Das S. löst Schwefel u. Phosphor beim Erwärmen auf, nach dem Erkalten scheiden sich beide Körper krystallinisch wieder aus. Bei — 20° ist das S. noch flüssig; specifisches Gewicht = 0,92. Wird S. anhaltend mit Salpetersäure gekocht, so geht es über in Nitrostyrol (Nitrocinnamen) $C_{16}(NO_4)H_7$; außerdem bildet sich Benzoësäure; das Nitrostyrol krystallisirt in großen rhombischen Prismen, ist von brennendem, aber süßem Geschmack u. zimmtähnlichem Geruche, röthet die Haut wie Senföl, schmilzt leicht u. läßt sich unzersetzt verflüchtigen, löst sich in Alkohol u. krystallisirt daraus. Durch Behandeln des S. mit Chlor u. Brom bilden sich Chlorstyrol, $C_{16}H_8Cl$, u. Bromstyrol, $C_{16}H_8Br$. Das erwähnte Metastyrol (Styroloxyd) ist eine zähe Masse ohne Geruch u. Geschmack, erweicht in der Wärme wie ein Harz u. läßt sich in Fäden ziehen, ist unlöslich in Wasser u. Alkohol, löslich in siedendem Äther, aus dem es sich beim Verdunsten als amorphe Haut ausscheidet.

Styrön (Zimmtalkohol), $C_{18}H_{10}O_2$, der Alkohol der Zimmtsäure, bildet sich, wenn man Styracin mit einer alkoholischen Kalilösung kocht, wobei das Styracin unter Aufnahme von 2 Äqu. Wasser in S. u. in Zimmtsäure zerfällt. Es bildet seidenglänzende Nadeln, welche angenehm nach Hyacinthen riechen, bei 33° schmelzen, bei 250° unzersetzt sublimirt werden können, in Wasser, Alkohol u. Äther löslich sind, mit Mangansuperoxyd u. Schwefelsäure behandelt Bittermandelöl, mit Kalilauge u. Bleisuperoxyd erhitzt Zimmtsäure u. Bittermandelöl, mit Salpetersäure Bittermandelöl u. Benzolsäure, mit Chromsäure Zimmtsäure liefern. Durch lange fortgesetzte Einwirkung der Salpetersäure auf S. entsteht eine geringe Menge von Nitrozimmtsäure. Das S. gibt mit concentrirter Schwefelsäure übergossen Cinnamylschwefelsäure.

Styrum, 1) Herrschaft im Kreise Duisburg des Regierungsbezirks Düsseldorf der preußischen Rheinprovinz; 2) Dorf darin, an der Ruhr, mit Schloß, dem Stammsitz der Grafen von Limburg-Styrum; 1300 Ew.

Styrum, Grafen von S., s. Limburg-Styrum.

Styuka, Marktflecken, so v. w. Ebendorf.

Styx, 1) Tochter des Okeanos u. der Tethys, die Nymphe des Flusses S. in der Unterwelt, welcher dieselbe umströmte, eiskaltes Wasser hatte u. bei welchem die Götter schwuren; schwur einer falsch, so wurde er ein Jahr aus der Götterversammlung gebannt u. lag während dieser Zeit ohne Nahrung u. besinnungslos auf seinem Lager. Die S. als Person wohnte am Eingang der Unterwelt in einer, von silbernen Säulen getragenen Felsengrotte u. war von dem Titanen Pallas (s. d. 1) Mutter des Zelos, Kratos, der Nike u. Bia; 2) Quelle in Arkadien; entsprang aus einem Felsen bei Nonakris u. fiel in den Krathis. Ihr Wasser war sehr kalt, u. die Alten erzählten von den giftigen u. schädlichen Eigenschaften desselben, daß es Alles, selbst Metalle auflöste, ausgenommen das Horn des Pferdehufes, u. daß, wer dasselbe trinke, sterben müsse; jetzt Mavronero (s. d.) genannt.

Sua (Suah), so v. w. So.

Suabedissen, David Theodor August, geb. 14. April 1773 zu Melsungen in Niederhessen, studirte seit 1789 in Marburg Theologie, wurde 1800 Professor der Philosophie in Hanau, gründete 1803 eine Erziehungsanstalt in Homburg vor der Höhe, wurde 1805 Lehrer in Lübeck u. 1812 in Kassel Instructor des Prinzen (jetzigen Kurfürsten) Friedrich Wilhelm von Hessen, 1822 Professor der Philosophie in Marburg u. st. daselbst 14. Mai 1835. Er philosophirte Anfangs nach Kant, schuf sich aber später ein eignes, eklektisches System, dessen Haupteigenthümlichkeit die subjective Wendung der Speculation auf innere Selbstbeobachtung war. Er schr.: Resultate der philosophischen Forschungen über die Natur der menschlichen Erkenntniß von Plato bis Kant, Marb. 1805 (Preisschrift); Über die innere Wahrnehmung, Berl. 1808 (Preisschrift); Briefe über den Unterschied in der Erziehung der Knaben u. Mädchen, Lüb. 1806; Beitrag zur Entwicklung des Begriffs der Methode in der Erziehung, ebd. 1808; Die Betrachtung des Menschen, Kassel u. Lpz. 1815—18, 3 Bde.; Zur Einleitung in die Philosophie, Marb. 1827; Grundzüge der Lehre vom Menschen, ebd. 1829; Von dem Begriffe der Psychologie, ebd. 1829; Grundzüge der philosophischen Religionslehre, ebd. 1831; Grundzüge der Metaphysik, herausgegeben von Hupfeld, ebd. 1836.

Suabile, eine Flötenstimme der Orgel, s. d.

Suada (Suadela), 1) Überredung, Beredtsamkeit; 2) die Göttin der Beredtsamkeit, s. Peitho.

Suäda (S. *Forsk.*), Pflanzengattung aus der Familie der Chenopodeae-Suaedineae; in Ägypten.

Suaheli, so v. w. Sowaili.

Suakin (Sauakin, Souakim, Sanachinn), 1) türkische Provinz, zu Nubien (Ostafrika) gehörig, an der Westküste des Rothen Meeres gelegen, erstreckt sich etwa zwischen 18° u. 21° nördl. Breite, hat unbestimmte, gewiß aber nur geringe Ausdehnung landeinwärts u. ist dem Generalgouvernement von Hedschas untergeordnet; 2) Hauptstadt der Provinz, auf einer Insel erbaut, hat einen guten Ha-

sen, einige Befestigungen, Moscheen, Bazar, Douane, ansehnlichen Handel, ist Überfahrtsort für die aus dem Sudan nach Mekka ziehenden Pilger u. zählt mit dem auf dem Festlande erbauten Marktplatze Gef etwa 8000 Ew. S. ist wahrscheinlich das alte Suche (s. d.) u. erlangte später große Bedeutung, kam aber nach der Eroberung der Türken zurück u. hat sich erst in neuerer Zeit wieder ansehnlich gehoben.

Sual, Landstrich in Israel, oft von den Philistern verheert.

Suan, Stadt, so v. w. Assuan.

Suana, Stadt in Etrurien, am Fluß Armine; j. Sovanna.

Suances, Flecken in der spanischen Provinz Santander (Altcastilien), an der Mündung des Flusses Besaya in den Biscayschen Meerbusen; Hafen; 530 Ew.

Suanen (Sona, Ebse), ein grusischer (georgischer) unreinlicher, räuberischer Volksstamm im Kaukasus, ist jetzt völlig dem russischen Scepter unterworfen. Ihr Land, welches Suaneti (Swaneti) heißt, welcher Name indeß auch das Volk bezeichnet, liegt auf dem Hochgebirg des Kaukasus, zwischen Mingrelien, Imerethi, der großen Awchasa u. dem Lande der Basianen u. erstreckt sich ostwärts bis an den Fuß des Elborus. Die S., zusammen 25,000 Seelen, sind in Stämme getheilt, über welche Häuptlinge mit unumschränkter Macht herrschen. Sie sind geschickt u. verfertigen viel grobes Tuch, Filzmäntel (Burki), Waffen u. Schießpulver, auch Gold- u. Silberarbeiten u. treiben Alpenviehzucht.

Suanschi, Insel der Banda, s. d. 2) a).

Suapure, rechter Nebenfluß des Orinoco in Venezuela.

Suarao (spr. Suaraung), Insel, zu den Bisayern (s. d. 1) gehörig.

Suard (spr. Süahr), Jean Baptiste Anton, geb. 15. Jan. 1734 in Besançon, studirte auf der Universität daselbst u. wurde wegen eines Tumults, welchem er als Zeuge beiwohnte, nach S. Marguerite gebracht. Befreit, kam er 1750 nach Paris, wo er ein englisches Journal redigirte. 1754 gab er heraus: Lettre écrite de l'autre monde, übersetzte dann Robertsons Geschichte Karls V., wurde 1774 Mitglied der Akademie u. redigirte mit mehren Gelehrten das Journal étranger u. die Gazette littéraire de l'Europe (1764—66), worin er namentlich gegen Marmontel, welcher Piccini vertheidigte, Glucks Partei ergriff; später redigirte er die Gazette de France u. dann das Journal de Paris; schr. auch Lettres anonymes des Vaugirard. Als Theatercensor trat er Beaumarchais vorzüglich entgegen, u. als die Revolution ausbrach, während welcher er den Publiciste u. den Indépendant redigirte, tadelte er sowohl die Constituirende, als die Gesetzgebende Versammlung. Er wurde deshalb verhaftet, allein der 27. Juli 1794 befreite ihn. 1797 mußte er wegen einiger Artikel in seinem Journal des nouvelles politiques fliehen, lebte in Coppet bei Necker u. dann in Ansbach, kehrte jedoch nach der Contrerevolution vom 18. Brumaire (1799) zurück u. wurde beständiger Secretär der Französischen Akademie, war aber bald blind gegen Alles eingenommen, was seit 1789 in der Literatur hervorgetreten war, u. st. 20. Juli 1817 in Paris. Er schr. außerdem: Übersetzung von Robertsons Geschichte von Amerika, Par. 1778—1818, 3 Bde.; Die Reisen um die Welt von Byron, Carteret, Wallier, Cook, ebd. 1774; Maximes et réflexions morales extraites de la Bruyère, ebd. 1781; Notices sur la personne et les écrits de la Bruyère, ebd. 1781; eine Auswahl seiner Aufsätze ist enthalten in den Variétés littéraires, Par. 1769, 4 Bde., n. A. ebd. 1804, u. in Mélanges de littérature, Par. 1803 ff., 5 Bde. Vgl. Essai de mémoires sur Mons. S., Par. 1820 (von seiner Wittwe, einer Schwester des Buchhändlers Panckoucke), u. Garat, Mémoires historiques sur la vie de Mons. S., ebd. 1820, 2 Bde.

Suardi, Bartolomeo, s. Bramantino 2).

Suardones, deutsches Volk in Norddeutschland auf dem rechten Elbufer, nach Einigen in Vorpommern, nach Anderen an der Schwartau.

Suarez, 1) Franz, geb. 5. Jan. 1548 in Granada, widmete sich in Salamanca den Rechtswissenschaften, trat aber dann in den Jesuitenorden u. studirte Philosophie u. Theologie u. lehrte in Segovia, Valladolid u. Rom; nach achtjährigem Aufenthalte in letzter Stadt kehrte er nach Spanien zurück u. wurde, nachdem er 9 Jahre in Alcala de Henares u. Salamanca gelehrt hatte, um 1597 Professor der Theologie in Coimbra; 1617 ging er nach Lissabon, um einen Streit zwischen dem päpstlichen Legaten u. den königlichen Räthen über die Grenzen der geistlichen u. weltlichen Jurisdiction zu schlichten, u. st. dort 25. Sept. 1617. Er galt als ein Wunder der Gelehrsamkeit u. als das Orakel seiner Zeit, so daß seine Schriften über Aristotelische Philosophie selbst auf protestantischen Universitäten lange als Lehrbücher gebraucht wurden, gleichwohl erregte seine Hinneigung zu Molinas Congruismus in dem Molinistischen Streite die Unzufriedenheit des Papstes, so daß sein Buch De auxiliis gratiae erst 1651 erscheinen konnte. Er schr. außerdem Commentationen u. Disputationen über die Summa des Thomas von Aquino, De tribus virtutibus theolog., De religione, Consilia et variae quaestiones, Commentare zu Aristoteles, Defensio fidei catholicae et apostolicae adversus Anglicanae sectae errores, 1613 (gegen Jakob I. u. den englischen Oath of allegiance), welches Buch Jakob I. u. auch das Pariser Parlament 1614 öffentlich durch den Henker verbrennen ließ. Seine Werke erschienen zum größten Theil gesammelt Lyon u. Mainz, 1630 ff. 23 Bde., Venedig 1740, 23 Bde., Auszug von Noel, Genf 1730, 2 Bde., Fol.; vgl. seine Lebensbeschreibung von Deschamps, Perpign. 1671, u. Werner, S. u. die Scholastik der letzten Jahrhunderte, Regensb. 1861 f. 2) (Gomez), Herzog von Feria, drang 1622 in Graubündten (s. d.) ein. 3) Karl Gottlieb, geb. 1746 in Schweidnitz; war Rath in Breslau, hatte dann bis 1780 in Berlin an der für Entwerfung eines allgemeinen preußischen Landrechts arbeitenden Gesetzcommission den wesentlichsten Antheil u. st. daselbst als Oberjustiz- u. Tribunalrath 1798. Er schr.: Sammlung schlesischer Provinzialgesetze, Bresl. 1771, 2 Bde.; mit Goßler: Unterricht über die Gesetze für die Einwohner des preußischen Staats, Berl. 1793.

Suarga (Swerga, ind. Myth.), so v. w. Indraloga, s. u. Indra.

Suasa, römisches Municipium im Gebiet der Senonen in Umbrien; Ruinen davon beim j. S. Lorenzo.

Suasorien (v. lat.), Überredungsmittel. **Suasorisch**, überredend.

Sua sponte (lat.), freiwillig.

Suasse, Legirung von Kupfer u. Gold, findet sich natürlich in Ostindien, wird auch künstlich dargestellt u. zu Galanteriewaaren verarbeitet.

Suastos (a. Geogr.), so v. w. Choaspes. Das Land um seine Quellen hieß Suastene, s. Sewarb.

Suavis (lat.), angenehm, süß. S. anima, angenehmer Geruch.

Suayambhu (das von u. für sich selbst existirende Wesen), 1) Beiname des Brahm; 2) der erstgeschaffene Sohn des Brahma u. Gemahl der Satatrupa. Beiden befahl der Gott ihr Geschlecht fortzupflanzen; aber da die Erde mit Wasser bedeckt war, so hob sie Wischnu in Ebergestalt mit seinem Zahne empor. Er ist der erste Menu u. Schöpfer der zehn Rischis.

Sub (lat.), 1) unter; 2) bezeichnet in der Botanik, wenn es Eigenschaftswörtern vorgesetzt wird, eine Annäherung an die durch diese angedeutete Beschaffenheit u. wird im Deutschen durch fast, ein wenig, od. die Sylbe —lich ausgedrückt; 3) unter, hinsichtlich der Anheftung, tiefer stehend als ein anderer, durch die Zusammensetzung bezeichneter Theil; 4) in Bezug auf die Classification ebenfalls durch unter ausgedrückt, gibt es den Begriff einer untergeordneten Abtheilung eines größeren Abschnittes.

Sub., s. u. Subactio.

Subacitas cupri, so v. w. Grünspan (Essigsaures Kupferoxyd), s. Essigsaure Salze.

Subactio (lat.), Bearbeitung, Durcharbeitung, Mischung u. Erweichung von Pflastern ꝛc. mit der Hand od. im Mörser, daher auf Recepten Subige, abgekürzt Sub., verarbeite es.

Subactus morbus, eine nicht ganz schnell, etwa in 14 Tagen verlaufende Krankheit; s. Acut 4).

Subaerati (nämlich nummi, lat.), antike römische übersilberte Münzen, Gattung der Pelliculati nummi (s. d.), deren Kern meist aus Kupfer bestand; andere hatten Eisen zum Kern (Subferrati), noch andere Blei (Subplumbati).

Subah, ehemaliger Titel der Statthalter des Großmoguls u. anderer Herrscher in Vorderindien.

Subahdar, so v. w. Statthalter.

Subalpina Gallia, so v. w. Gallia cisalpina.

Subaltern (v. lat.), unter einem Anderen stehend, untergeordnet, abhängig, in niederen Graden stehend, bes. von Offizieren (Subalternoffiziere), Offiziere, welche nicht Stabsoffiziere (s. d.) sind, u. Subalternbeamte, welche nicht wenigstens Collegienräthe sind od. in deren Range stehen.

Subalternation (v. lat.), Unterordnung, bes. die logische Unterordnung. Urtheile heißen subalternirt, wenn das Subject des einen der Gattungs-, das des anderen der ihm untergeordnete Artbegriff ist; jenes, das allgemeine, heißt dann subalternans, dieses, das besondere, subalternatum. Subalternationsschlüsse (Unterordnungsschlüsse, Ratiocinia per subalternationem) heißen die, in welchen eine von einem Gattungsbegriff geltende Bestimmung unmittelbar auch als von der ihm untergeordneten Art gültig od. eine von der letzteren nicht gültige Bestimmung auch als der Gattung nicht zukommend erkannt wird. Daher die logische Regel: von der Gültigkeit eines allgemeinen Urtheils gilt der Schluß auf die Gültigkeit des ihm untergeordneten besonderen u. von der Ungültigkeit des letzteren auf die Ungültigkeit des ersteren, aber nicht der von der Ungültigkeit des allgemeinen auf die Ungültigkeit des besonderen u. von der Gültigkeit des letzteren auf die Gültigkeit des ersteren. Der Satz: Ab universali ad particulare valet consequentia, a particulari ad universale non valet, bezieht sich blos auf den Schluß von der Gültigkeit des einen auf die des anderen.

Subalternicum, bei den Römern der goldgelbe Bernstein.

Suban-Dagh, Gebirge nordwestlich vom Wansee im türkischen Asien.

Subarrendation (v. lat.), Unterpacht, Wiederverpachtung; Subarrendator, der Unterpachter.

Subasch, russisches Fort an der Küste des Schwarzen Meeres, unweit Suchumkale (s. d.), angelegt gegen die Tscherkessen.

Sub ascia dedicavit, s. Dedicatio sub ascia.

Subashi, Fluß, in der kaukasischen Provinz Awchasa od. Awchasien, fällt in das Schwarze Meer.

Subat, Marktflecken im Kreise Seelburg des russischen Gouvernements Kurland, an einem See, auf dessen entgegengesetztem Ufer Neu-S. liegt.

Subatrei (ind. Myth.), Gemahlin des Artschunen u. Mutter des Abimunen.

Subbah (ind.), so v. w. Subah.

Subbaß, ein zu den gedeckten Flötenwerken gehöriges Register in der Orgel, gewöhnlich von 16 Fußton. Der S. macht in gewöhnlichen Orgeln die tiefste Stimme in dem Pedal (s. d.) aus, s. u. Orgel S. 354.

Subbiano, Flecken in der italienischen Provinz Arezzo (Toscana), links am Arno; Weinbau; 3300 Ew.

Subbranchiales, so v. w. Jugulares 2).

Subcapitati, Unterordnung der Pilze, s. d.

Subcarnosi, Art Pilze, s. Polyporus B) a) bb).

Subcartilagineum, so v. w. Hypochondrium.

Subcenturiones (röm. Ant.), s. u. Centuria 2).

Subclavia (Subclaviculararterie), so v. w. Schlüsselbeinarterie. Subclavicularisches Ganglion, ein zuweilen in dem Gewebe der Herznerven vorkommender, hinter der Schlüsselbeinarterie gelegener Nervenknoten. Subclavicularsaugadergeflecht, ein hinter der Schlüsselbeinarterie, die aus dem Kopfe, den Achseldrüsen u. anderen benachbarten Theilen kommenden Lymphgefäße aufnehmendes u. in einen gemeinschaftlichen, sich links in den Milchbrustgang, rechts in die Drosselader einmündenden Stamm, endigendes Saugadergeflecht. Subclavicularvene, Schlüsselbeinvene. Subclavius musculus, Schlüsselbeinmuskel.

Subcollecteur (spr. Subcollectör), Untereinnehmer, u. **Subcollection**, Untereinnahme; vgl. Lotterie.

Sub colore juris (lat.), unter dem Scheine des Rechtes.

Sub conditione (lat.), unter der Bedingung.

Subconrector, der auf den Subrector folgende Lehrer an einer städtischen Schule.

Subcontinua febris, 1) fast anhaltendes Fieber; 2) so v. w. Subintrans febris.

Subconträre Urtheile, sind Urtheile von entgegengesetzter Qualität (von denen also das eine bejaht, das andere verneint), deren Subjecte in dem Umfange eines u. desselben höheren Begriffes liegen. Zwei s. U. können beide gültig, aber nicht beide ungültig sein; daher ist der Schluß (Conclusio ad subcontrariam propositionem) von der Ungültigkeit des einen auf die Gültigkeit des anderen, aber nicht der von der Gültigkeit auf die Un-

gültigkeit des anderen zulässig. Wenn es z. B. falsch ist, daß einige Menschen unfehlbar sind, so folgt daraus, daß es wenigstens einige sind; aus dem Satze dagegen: einige Vögel sind Singvögel, folgt nicht nothwendig, daß es einige nicht sind; es könnten möglicherweise alle Vögel Singvögel sein.

Subcontraria sectio, der Wechselschnitt.

Subcoriacĕi, Art Pilze, s. Polyporus B) a) ee).

Subcutan (v. lat.), was zunächst unter der Haut liegt. **Subcutandrüsen, Subcutanmuskeln** rc., s. Hautdrüsen, Hautmuskeln rc. **Subcutanēus nervus colli,** so v. w. Hautnerv des Halses, s. u. Halsnerven 1) c). **Subcutanschnitt** (Sectio subcutanea, Sehnenschnitt), s. Tenontotomie.

Subdatarius, s. u. Datarie.

Subdelegiren (v. lat.), einen Unterbevollmächtigten ernennen; daher ein **Subdelegirter,** ein Unterbevollmächtigter.

Subdiakŏnus, Gehülfe der Diakonen, welcher dazu eine Weihe empfing. Die Subdiakonen bestanden in der Römischen u. Afrikanischen Kirche schon in der Mitte des 3., in Spanien u. im Orient in dem 4. Jahrh. Seit dem 13. Jahrh. gehört der Subdiakonat in der Lateinischen Kirche zu den höheren Weihen. Der S. in der Katholischen Kirche hat die für das Meßopfer nöthigen Gegenstände zu bereiten u. zu reinigen, in der feierlichen Messe die Epistel zu singen, kann nicht mehr in den Laienstand zurücktreten u. muß ehelos bleiben. Gegenwärtig ist der Stand des S. in der Regel nur eine Übergangs- u. Durchgangsstufe zum Priesterthum, u. seine Obliegenheiten werden von Priestern u. Laien erfüllt. Zur Subdiakonusweihe berechtigt jetzt nur das angetretene 22. Lebensjahr. Auch in der Protestantischen Kirche kommen Subdiakonen vor, wo sie den Rang nach den Diakonen haben od. bloße Hülfsprediger sind.

Subdiāle (lat.), 1) unüberbauter, freier Ort, Altan; 2) so v. w. Hypaithros.

Sub dio (sub divo, sub Jove, lat.), unter freiem Himmel.

Subditīus (lat.), untergeschoben.

Subdĭtus (lat.), Unterthan.

Subdivision (v. lat.), Unterabtheilung, Untereintheilung.

Subdivīsus (lat.), fast getheilt, nur sehr wenig sich theilend.

Sub divo, so v. w. Sub dio.

Subdomīnus (lat.), Unterherr, Afterlehnsherr.

Subduciren (v. lat.), unvermerkt entfernen.

Subduction (v. lat.), 1) Entziehung, Abführung durch gelinde Mittel; 2) (Chem.), so v. w. Filtriren.

Subduplicata ratio (**Subduplicirtes Verhältniß**), das aus der Theilung eines Verhältnisses in zwei gleiche, hervorgehende Verhältniß. Es wird, wenn a : b das Grundverhältniß ist, durch $\frac{1}{2}$ (a : b) ausgedrückt u. bedeutet so v. w. $\sqrt{a} : \sqrt{b} = a^{\frac{1}{2}} : b^{\frac{1}{2}}$.

Suben, Dorf im Bezirk Schärding des Innkreises in Österreich ob der Enns, am Inn, mit ehemaligem (bis 1784) Augustinerkloster (jetzt Straf- u. Besserungsanstalt); 400 Ew.

Suber (lat.), s. Kork.

Suberanilsäure, $C_{28} H_{19} NO_6$, entsteht durch die Einwirkung der Wärme auf zweifach korksaures Phenylamin, bildet krystallinische Blättchen, ist unlöslich in kaltem, wenig löslich in siedendem Wasser, reagirt sauer, schmilzt bei 128° u. erstarrt beim Erkalten krystallinisch.

Suberate, korksaure Salze.

Suberin, so v. w. Korkstoff, s. d.

Suberōn, s. Korksäure.

Suberōs, korkartig, von schwammiger, dem Kork gleichender Consistenz.

Suberōsi Art Pilze, s. Polyporus B) b).

Subervic (spr. Süberwik), George Gervais, Baron von S., geb. 1776 in Lectoure, trat 16 Jahre alt in ein Bataillon, welches das Gersdepartement 1792 errichtete, nahm Theil an den Kämpfen in Ägypten, bei Austerlitz u. Jena, wo er als Flügeladjutant des Marschall Lannes diente, u. befehligte 1811 in Spanien das 10. Jägerregiment. Im Russischen Feldzuge von 1812 wurde er Brigadegeneral u. nach der Schlacht bei Brienne Divisionsgeneral. Nach Napoleons Zurückkunft von Elba wurde er zum Reichsbaron ernannt u. am 16. u. 18. Juni 1815 commandirte er bei Waterloo eine Reiterdivision. Unter Ludwig XVIII. entlassen, wurde er in Auch Mitglied des Generalrathes, kam 1830 nach Paris, um sich in die Reihe der Julikämpfer zu stellen, u. war in den Sessionen von 1832, 1839, 1842 u. 1846 Mitglied der Deputirtenkammer, wo er zur äußersten Linken gehörte. Bei der Provisorischen Regierung im Febr. 1848 wurde er Kriegsminister, nach der Niederlegung dieses Postens vom 12. März blieb er noch Mitglied des Kriegscomités u. wurde an Gerards Stelle zum Kanzler der Ehrenlegion ernannt. In der Nationalversammlung stimmte er gegen das Recht auf Arbeit, gegen das Zweikammersystem rc. u. nahm nach der Wahl Ludwig Napoleons zum Präsidenten der Republik Urlaub als Repräsentant, trat jedoch 1851 wieder ein u. stimmte gegen den Quästorenantrag. Nach dem Staatsstreiche vom 2. Decbr. 1851 zog er sich vom politischen Leben zurück u. st. im März 1856 auf seinem Landgut in der Gironde.

Suberylsäure, so v. w. Korksäure.

Suberylwasserstoff, s. u. Korksäure.

Subferrati, s. u. Subaerati.

Subfeudum Afterlehn, Afterbelehnung.

Sub fide notariāli, unter Amtsversicherung eines Notars. **S. f. pastorāli,** unter pfarramtlicher Beglaubigung. **S. f. vasallitĭca,** bei Vasallentreue.

Subhakuta, so v. w. Adamspik.

Sub hasta (lat.), unter dem Spieße, z. B.: etwas s. h. verkaufen (versteigern), s. u. Auction; daher **Subhastation,** die Versteigerung, s. d. **Subhastationstermin,** s. u. Termin.

Sub hodierno die (lat.), unter dem heutigen Tage od. Datum.

Subiaco, 1) District in der Comarca di Roma des Kirchenstaates; 2) (im Alterthum **Sublaqueum**), Stadt darin, höchst malerisch in den Simbrivinischen Bergen unweit des Teverone gelegen; mit päpstlichem Schloß, Trümmern einer Villa Neros, vortrefflichen Forellen u. Krebsen; 6000 Ew. Nero ließ hier durch Aufdämmung des Teverone drei künstliche Seen anlegen (daher der Name), welche aber schon im Mittelalter verschwanden. Von hier ist das Mönchthum des Abendlandes ausgegangen; St. Benedict zog sich hierher zurück, wo ein Kloster des St. Clemens stand, u. gründete in der Nähe zwölf Klöster; als er nach Monte Casino gegangen war, folgte ihm als Abt Honoratus, welcher das heutige Benedictinerkloster S. Scholastica aufbaute;

die übrigen zwölf Klöster wurden 601 von den Longobarden zerstört. 3 Miglien davon liegt das berühmte Benedictinerkloster Sagro Speco (847 neu gebaut, die Kirche 1054—1066) mit Statue des St. Benedict, welcher hier 450 als Einsiedler gelebt. In S. errichteten die deutschen Drucker Sweynheim u. Pannartz im 15. Jahrh. die erste Druckerpresse in Italien.

Subicŭlum (lat.), so v. w. Stroma.

Subigiren (v. lat.), 1) überwältigen, unterjochen; 2) durcharbeiten, vermengen.

Subinfeudation (lat.), so v. w. Afterlehn.

Subinflammation (v. lat.), unechte, nicht mit allen Charaktern der echten versehene Entzündung, Halsentzündung, s. Entzündung; daher Subinflammatorĭus morbus, nicht rein entzündliche Krankheit.

Subingression (v. lat.), Eintretung in die Stelle eines Anderen.

Subintelligirt (v. lat.), hinzugedacht, hinzuverstanden.

Subintrans febris (lat.), ein Wechselfieber mit in einander greifenden Anfällen, ein anhaltendes Fieber simulirend od. auch in ein solches übergehend.

Subintroducta, so v. w. Agapeta.

Subis, Fluß auf der Ostküste Hispaniens, bei der Stadt Subur; vielleicht j. Francoli.

Subĭto (ital. Mus.), so v. w. eilig, geschwind; in Zusammensetzung, wie: volti s., wende schnell um, accordate s., stimmt schnell um.

Subj., Abkürzung für Subject.

Subject (v. lat.), 1) das Untergelegte, das zu Grunde liegende, worauf sich etwas Anderes bezieht, wovon es ausgesagt wird; daher 2) in der Logik u. Grammatik, im Gegensatze zum Prädicat, das, wovon ein Anderes gedacht u. ausgesagt wird; 3) im philosophischen Sprachgebrauch, welcher bis zum 17. Jahrh. herab der herrschende blieb, das Ding, die Sache, im Gegensatze sowohl zu ihren veränderlichen Eigenschaften als zu der Vorstellung von ihnen. Da die Richtung, welche die Untersuchungen über die menschliche Erkenntniß nahmen, zu dem Gedanken führten, daß der Vorstellende die Voraussetzung für die Art sei, wie die Dinge aufgefaßt u. gedacht werden, so bekam das Wort S. allmälig die gerade entgegengesetzte, jetzt allgemein herrschende Bedeutung, daß S. 4) im Gegensatz zum Object (dem Gegenstand u. dem, was ihm zukommt) den Vorstellenden als solchen bezeichnet. Subjectiv heißt daher jetzt, was dem Vorstellenden als solchem angehört, von ihm ausgeht, dagegen objectiv, was den Dingen zukommt. Daher wird das Ich als das sich selbst Vorstellende als Subjectobject bezeichnet, ebenso auch von Schelling das Absolute, als das in der Totalität der Welt sich selbst Darstellende. Ebenso heißt S. eines Rechtes (Rechtssubject) der Inhaber, Träger desselben. 5) Innerhalb des Umfanges der Subjectivität, welche jedem Vorstellenden u. jeder Vorstellung zukommt, bezeichnet der Sprachgebrauch durch den Ausdruck Subjectivität u. subjectiv häufig auch das, was bestimmten Einzelnen zukommt u. durch ihre Eigenthümlichkeit bedingt ist; daher heißen Ansichten, Neigungen rc. subjectiv, wenn sie nicht in der Natur u. dem Werthe der Sachen, sondern in der Individualität des Einzelnen begründet sind. Der Gegensatz des Objectiven bezeichnet hier bisweilen etwas unabhängig von der Individualität als giltig Anerkanntes od. Anzuerkennendes; so wird z. B. die gesetzliche anerkannte Ordnung als etwas Objectives gegenüber der subjectiven Laune eines Machthabers bezeichnet. Im verwandten Sinne spricht man von Subjectivität u. Objectivität einer künstlerischen Darstellung. 6) Bisweilen bezeichnet S. ganz allgemein eine Person mit geringschätzender Nebenbedeutung, indem man von ihr eben nichts weiter als ihre Existenz weiß; 7) in den Apotheken hieß sonst S. ein dem Provisor untergeordneter Gehülfe; 8) in der Musik heißt S. das Thema einer Fuge.

Subjectĭo (lat.), 1) Unterwerfung; S. canonĭca, so v. w. Obedientia canonica; 2) Redeform, wo man eine Frage an sich selbst richtet u. sie auch sogleich beantwortet.

Subjectiv (v. lat.), was dem Subject als solchem zukommt. Subjectivität, der Inbegriff dessen, was einem Subject entweder allgemein als solchem, od. vermöge seiner individuellen Bestimmtheit zukommt, s. u. Subject 4) u. 5).

Subjectobjectivirung, Selbstdarstellung eines Subjectes, welches sich zu seinem eigenen Object macht, s. Subject 4).

Subjiciren (v. lat.), unterwerfen, unter den Fuß geben.

Sub Jove, so v. w. Sub dio.

Sub judĭce (lat.), unter dem Richter, d. h. noch unentschieden.

Subjugal (v. lat.), untergeordnet.

Subjunctivus, so v. w. Conjunctivus.

Sublaquĕum (Sublacium), Flecken der Äquer in Latium; j. Subiaco, s. d.

Sublas (a. Geogr.), so v. w. Silbium 2).

Sublātus (lat.), in die Höhe geführt, erhöht.

Sublavĭo (Sublabio), Ort in Rhätia, j. Kloster Seven bei Clausen.

Subleviren (v. lat.), unterstützen, erleichtern, aufhelfen, beistehen. Daher Sublevant, Erleichterer, Amtsgehülfe; Sublevation (Sublevamen), Erleichterung, Unterstützung, Amtshülfe.

Subleyras, Peter, geb. 1699 in Usez, spanischer Historienmaler in Öl u. Fresco, so wie auch Kunstschriftsteller. Er verließ sein Vaterland u. lebte in Rom, wo er 1749 starb.

Subligacŭlum (lat.), 1) Schurz, zur Bedeckung der Scham; 2) so v. w. Bruchband.

Subligation (v. lat.), die Unterbindung.

Sublim (v. lat.), 1) was in der Höhe, hoch ist; daher 2) erhaben, hehr.

Sublimamentum (lat.), so v. w. Enäorema.

Sublimāt (v. lat.), 1) s. u. Sublimiren; 2) Quecksilbersublimat, so v. w. Quecksilberchlorid, s. Quecksilber B) b).

Sublimation, s. Sublimiren.

Sublimiren, Verflüchtigen eines festen Körpers, ohne daß derselbe dadurch eine Zersetzung erleidet; die verflüchtigten Theile setzen sich an den kälteren Stellen des Gefäßes als Sublimat, entweder als lockeres Pulver (Blumen, Flores), wie bei der Sublimation des Schwefels, od. als eine harte krystallinische Masse, wie der Salmiak, ab; die nicht flüchtigen Theile bleiben im Rückstand. Man wendet die Sublimation meist zum Zweck einer Reinigung der Substanz an. Daher Sublimirtöpfe (Aludel, Vasa sublimatoria), Gefäße, meist von Thon, dienen als Vorlagen bei der Sublimation, bes. bei der Gewinnung des Quecksilbers, s. d.

Sublimität (v. lat.), Erhabenheit, bes. im Reden.

Sublingual (v. lat.), unter der Zunge od. an ihrer Fläche gelegen. Daher Sublinguălĭa, Arzneimittel, welche unter der Zunge angebracht werden.

Sub litĕra (lat.), unter dem u. dem Buchstaben; unter der u. der Rubrik.

Sublīum (Sublīon), so v. w. Silbium 2).

Sublociren (v. lat.), wieder vermiethen, in Unter- od. Afterpacht geben; vgl. Miethvertrag. Daher **Sublocation**, Afterpacht, Aftermiethe, eine Miethe von Jemand, welcher selbst zur Miethe sitzt.

Sublunarisch (v. lat.), unter dem Monde befindlich, irdisch.

Subluxation (v. lat.), unvollkommene Verrenkung, Verstauchung, Verdrehung.

Submarin (submarinisch, v. lat.), unter dem Meer befindlich, unterseeisch.

Submaxillar (v. lat.), unter der unteren Kinnlade gelegen; **Submaxillardrüsen** sind theils Speicheldrüsen, theils Saugaderdrüsen.

Submental (v. lat.), unter dem Kinn befindlich.

Submersus (lat.), untergetaucht. **Submersion**, das Untertauchen, Ertrinken.

Subministriren (v. lat.), 1) behülflich sein; 2) an die Hand geben; 3) Vorschub thun. Daher **Subministration**, Handbietung zum Unterschleif, der Unterschleif.

Submiß (v. lat.), 1) unterwürfig, unterthänig; 2) gehorsam; 3) ergeben, demüthig.

Submissarius (lat.), in der katholischen Kirche ein Geistlicher, welcher statt eines Domherren kirchliche Verrichtungen besorgt.

Submission (v. lat.), 1) Unterwerfung; 2) Demuth; 3) Unterthänigkeit; 4) die Lieferung einer Arbeit od. Sache für einen bestimmten od. den geringsten Preis; auf dem Wege der S., auf Nachsuchen u. unter Anerbietung tüchtiger u. billigster Leistung eine Arbeit zugesagt erhalten.

Submitrati, Unterordnung der Pilze, s. d.

Submittiren, 1) sich unterwerfen; 2) sich demüthigen; 3) zum Spruch submittiren, die Rechtsvertheidigung schließen u. die Sache dem Urtheil des Richters überlassen.

Subnectiren (v. lat.), anhängen, anbinden, beisetzen.

Subnormale (Math.), s. u. Normale.

Sub oblatiōne ad reciprŏca s. reciproci (lat., unter Erbieten zum Gegenseitigen), die Versicherung gleicher Rechtswillfährigkeit u. Gefälligkeit, welche sich coordinirte Behörden bei Requisitionen u. anderen Ersuchungsschreiben am Schlusse zu geben pflegen.

Subofficial (v. lat.), 1) Stellvertreter; bes. 2) Stellvertreter der Kurfürsten bei der ehemaligen Krönung der deutschen Kaiser.

Subordinatianismus, die Ansicht in der Trinitätslehre, daß der Sohn dem Vater u. der Heilige Geist beiden untergeordnet sei; ihre Anhänger hießen **Subordinatianer**, s. u. Trinität.

Subordination (v. lat.), 1) Unterordnung; 2) der Gehorsam, welchen Jemand in Dienstverhältnissen einem Anderen zu leisten hat. Über **Subordinationsvergehen** od. **Subordinationsverbrechen** bei Civilisten s. u. Amtsverbrechen. Strenger ist die militärische S., vermöge deren der Soldat im Dienste jedem Befehl, selbst einem, welcher unter anderen Verhältnissen unmoralisch sein würde, gehorchen u. außer dem Dienste wenigstens das unterlassen muß, was ein Vorgesetzter verbietet. Subordinationsvergehen werden beim Militär weit strenger bestraft, als beim Civil. Schon auf leichte folgt Arrest, auf Schimpfen schon Festungsstrafe od. im gelindesten Falle strenger Arrest, bei dem Offizier Cassation u. Festungsarrest, auf Vergreifung an den Vorgesetzten steht der Tod od. mindestens mehrjährige Festungsstrafe.

Subordo (lat.), 1) Unterordnung; 2) Unterabtheilung einer Ordnung des Systems. Daher **Subordiniren**, unterordnen, Jemand unter eines Anderen Befehl stellen. **Subordinirte Sätze**, untergeordnete od. abhängige Sätze, im Gegensatz der coordinirten, s. u. Satz 2).

Subōrnation (v. lat.), 1) heimliche Anstiftung; 2) Verleitung zum Bösen; 3) heimliche Bestellung u. Bestechung.

Subotniki (Sabatniki, d. i. Samstagsmänner), Secte der Russischen Kirche, zu den Bespopowschtschina gehörig. Ihre Grundsätze werden sehr geheim gehalten u. man weiß nur, daß sie am Mittwoch u. Freitag Milch (daher auch Molokani, d. i. Milchmänner, genannt) u. Eier essen, was von der Griechischen Kirche verboten; auch am Sonnabend fasten sie, daher man sie für judaizirend gehalten hat. Außerdem sollen sie seltsame Bilder verehren u. Legenden von Christus haben, welche in dem Evangelium nicht stehen. Im Jahr 1605 unter der Regierung des Czaren Schuiskij begründet, hat sich diese Secte von ihren Heimathsitzen am Weldow aus allmälig bis in das Centrum Rußlands u. bis nach Klein- u. Neurußland verbreitet.

Subow, ein russisches Grafengeschlecht. Der Begründer desselben ist der russische Senator Alexander S., der Vater des Platon S., des letzten der Günstlinge Katharinas II., welcher bereits im 26. Jahre den Posten eines Großchefs der russischen Artillerie bekleidete. Der deutsche Kaiser Franz II. bewilligte zu Gunsten Platons dem Vater desselben, jenem Alexander S. 1793 die Würde eines deutschen Reichsgrafen u. ihm (Platon) selbst 1796 die Würde eines deutschen Reichsfürsten. Der Graf Alexander hatte vier Kinder: den Grafen Nikolai, das Haupt der älteren gräflich Subowschen Linie; den Grafen Dimitrij, den Vertreter der jüngeren gräflich Subowschen Linie; den Fürsten Platon u. den Grafen Walerian. Die letzteren beiden starben ohne männliche Nachkommen, womit zugleich die fürstlich Subowsche Linie erlosch. Der Graf Nikolai S., einer der Hauptverschworenen gegen Kaiser Paul I., wurde bei der Krönung Alexanders I. von demselben zum Oberstallmeister ernannt; auch der Fürst Platon war bei der Ermordung Pauls mit verwickelt. Der Graf Walerian zeichnete sich im Kampfe gegen die kaukasischen Bergvölker u. bei der Eroberung von Derbent im Jahr 1796 aus. In neuester Zeit sind bes. die Söhne Dimitrijs, die Grafen S. älterer Linie, zu hohen Staatsposten gelangt, Graf Nikolai Nikolajewitsch S. trat in die Preobraschenskische Garde u. gehört jetzt der Generalität an; Graf Dimitrij Nikolajewitsch ergriff die Staatscarriere, trat ins Justizministerium ein u. ist als Geheimer Rath jetzt eines der berathenden Mitglieder desselben.

Suboxyd u. **Suboxydul**, s. Oxydation u. Sauerstoff.

Sub petīto remissiōnis (lat.), mit der Bitte um Zurückstellung.

Subpignus (lat.), Afterpfand, das Recht des Pfandgläubigers sein an einer Sache ihm eingeräumtes Pfandrecht weiter zu verpfänden.

Subplantiren (v. lat.), Einem ein Bein stellen. Daher **Subplantation**, Ausstechung, listige Stürzung eines Anderen.

Subplumbāti (lat.), übersilberte Münzen mit bleiernem Kern, s. u. Subaerati.

Sub poena (lat.), unter Androhung einer Strafe, z. B. S. p. confessi et convicti, unter Androhung der Strafe des Eingeständnisses u. der Überführung.

Sub praetextu (lat.), unter dem Vorwande. S. p. juris, unter dem Scheine Rechtens.

Subprincipalis (a. Musik), die zweite tiefste Saite des Tetrachords.

Subprior (v. lat.), der Nächste nach dem Prior in einem Kloster.

Sub quocunque titŭlo (lat.), unter jedem Titel, unter welchem Vorwand es immer sei.

Subra (Coxa), der mit *o* bezeichnete Fixstern 4. Größe in der unteren Vordertatze des großen Löwen.

Subrector (v. lat.), Lehrer, welcher unmittelbar nach dem Rector kommt; auch der dritte Lehrer, welcher nach dem Rector u. Conrector kommt.

Sub- et obreptio (lat.), die Erschleichung durch Verbergung od. Entstellung der Wahrheit; daher Subreptionsfehler, Fehler im Denken u. Urtheilen, welche durch sinnliche Täuschung veranlaßt werden od. welche durch Mangel an Aufmerksamkeit, Zerstreuung des Gemüthes, Übereilung, Unbesonnenheit u. die dadurch herbeigeführten falschen Schlüsse entstehen.

Subrogiren (v. lat.), 1) unterschieben, an eines Anderen Stelle wählen od. setzen; 2) Einem sein Recht abtreten. Daher Subrogation, Unterschiebung, Einsetzung in die Stelle eines Anderen.

Subromūla (a. Geogr.), s. u. Romulea.

Sub rosa (lat.), d. h. unter der Rose. Einem etwas S. r. sagen, im Vertrauen, unter der Bedingung der Verschwiegenheit sagen. Schon bei den Römern war die Rose ein Bild der Verschwiegenheit; sie soll als Blume der Venus vom Amor dem Harpokrates, dem Gott des Schweigens, geweiht worden sein, damit die Thaten seiner Mutter verborgen blieben. Deshalb hängte sie der Wirth als Symbol über dem Gasttisch auf, damit jeder Gast verschweigen sollte, was hier gesprochen würde.

Subrostrāni (lat.), in Rom Leute, welche bei den Rostra standen u. ihre Zeit mit Nichtsthun hinbrachten; Sonnenbrüder, Pflastertreter.

Subscapular (v. lat.), unter dem Schulterblatt gelegen.

Subscribiren (v. lat.), 1) unterschreiben; 2) schriftlich sich anheischig machen; bes. 3) durch Namensunterschrift sich zur Theilnahme an einem Unternehmen, od. zur Annahme einer Waare, bes. eines literarischen od. Kunstwerkes, verpflichten. Wer sich auf diese Art zu etwas verpflichtet, heißt Subscribent, die Handlung selbst Subscription. Bes. werden Bücher u. Kunstwerke auf Subscription herausgegeben, um bei dem Unternehmen einige Sicherstellung zu haben. Die Subscription bewirkt rechtliche Verbindlichkeit, wenn auch von dem Anderen alle Versprechungen sowohl in Rücksicht auf die Zeit der Lieferung, als auf die Beschaffenheit des zu liefernden Gegenstandes eingehalten worden sind. Dafür wird den Subscribenten ein Preis, Subscriptionspreis, gestellt, welcher niedriger ist, als der spätere Verkaufspreis.

Subscriptĭo (lat.), 1) Unterschrift; bes. 2) im römischen Criminalproceß die Unterschrift des Klägers unter die Klagschrift u. die schriftliche Klage selbst. Im engeren Sinne hieß bes. so die Unterschrift des Mitanklägers (Subscriptor), welcher dann im Proceß selbst, wenn der Hauptankläger seine Rede geendigt hatte, auftrat, um Nachträge zur Klage beizufügen; 3) in den Briefen die Endformel, welche irgend einen Wunsch od. eine Bitte an die Götter enthielt; 4) S. censorĭa, in den Urtheilen der Censoren, wodurch ein Senator aus dem Senat gestoßen wurde, der beigefügte Grund der Ausstoßung.

Subsecante, an einer Curve das Stück der Abscissenachse, welches von der Ordinate des Berührungspunkts u. einer durch diesen gezogenen schneidenden geraden begrenzt wird. L'Hulier hat diesen Namen zuerst gebraucht.

Subsellĭa (röm. Ant.), 1) Sitze der Senatoren od. der Richter u. Advocaten; 2) Bänke neben einem höheren, ausgezeichnetern Sitz, z. B. die Bänke im Theater, wo die Senatoren u. Ritter saßen.

Subsemifūsa (a. Musik), Sechzehntheilnote. Subsemitonĭum modi, so v. w. Unterhalber Ton.

Subsĕquens (lat.), das Nachfolgende, welches sich auf etwas Vorhergehendes bezieht.

Subservĭus (lat.), Sklavenaufseher, s. u. Sklaverei S. 174.

Subsidentĭa (Subsidenz, lat.), 1) das Niedersinken; S. fontanellae, so v. w. Siriasis; S. pupillae, das Niedersinken, die Verengerung der Pupille in Folge von Lähmung; 2) der Satz, der Niederschlag.

Subsidĭa, Mehrzahl von Subsidium, s. d.

Subsidiarisch (v. lat.), aushülflich; daher subsidiarische Verbindlichkeit, eine Verbindlichkeit, welche erst dann eintritt, wenn ein Anderer seinen Verpflichtungen nicht nachgekommen ist, z. B. bei der Bürgschaft; subsidiarische Ladung (Subsidialladung), Vorladung vor Gericht durch Requisition eines andern Richters, unter dessen Gerichtsbarkeit der Vorzuladende steht, zur Hülfe Rechtens, s. Citation; daher Subsidiāles, ein solches Ersuchungsschreiben; subsidiarisches Recht, ein Recht, dessen Grundsätze erst dann zur Anwendung gelangen, wenn ein anderes Recht keine genügende Entscheidungsnorm darbietet, z. B. das Gemeine Recht gegenüber einem particularen Landrecht.

Subsidien (v. lat.), 1) Hülfsgelder, welche ein Staat dem andern bei einem entstehenden Kriege zahlt, entweder um selbst nicht vom Kriege behelligt zu werden, od. um seine eigenen Leute nicht mit in den Krieg zu schicken. Der darüber gemachte Tractat heißt Subsidientractat. Die ersten S. wurden von England unter der Königin Anna an Österreich u. dessen Alliirte zur Bekämpfung Ludwigs XIV. von Frankreich gezahlt. Später zahlten Holland u. England oft S., u. es lag dem Systeme der S. der Grund unter, daß die Seemächte theils bei der Abneigung ihrer Unterthanen gegen den Landdienst u. bei der Geneigtheit desselben ihre Kräfte vielmehr auf Vergrößerung der Seemacht zu verwenden, auch bei der Eifersucht, mit welcher die Repräsentanten der Seestaaten die Vermehrung der Landmacht stets betrachteten, aus Politik die Landmacht nicht mehrten u. lieber andern Staaten Geld zahlten, damit diese zu gemeinsamem Zweck unter ihrem Namen Truppen warben. So bekamen nach u. nach Österreich, Preußen u. andere deutsche Staaten, Rußland, Spanien u. Portugal, Neapel u. Sardinien S., wogegen diese sich verbindlich machten eine gewisse Truppenzahl während der Dauer des Kriegs zu unterhalten. Bes. in den Revolutions- u. den darauf folgenden Kriegen drang England seine S. jedem Staate auf,

welcher nur im geringsten Miene machte sich gegen Frankreich zu rüsten, so 1805 (wo England der Coalition für jede 100,000 Mann 1,250,000 Pfd. Sterl. zahlte), 1806 u. 1807, 1809, in der Pyrenäischen Halbinsel von 1807—1813 u. in den Russisch-deutschen Kriegen von 1812—1815 rc.; 2) (Subsidiengelder), in England u. in anderen Staaten die für den Land- u. Seedienst jährlich von dem Parlamente verwilligten Gelder.

Subsidium (lat.), 1) die dritte Reihe in der Aufstellung der römischen Legion, aus den Hastati bestehend; 2) die Reserve jeder Schlachtordnung; 3) Unterstützung, Hülfe, bes. an Geld, s. Subsidien. **Subsidia charitativa**, s. Charitativsubsidien.

Sub sigillo confessionis (lat.), unter dem Siegel der Beichte; **S. s. silentii**, unter dem Siegel der Verschwiegenheit.

Subsignanus (lat.), so v. w. Vexillarius.

Subsigniren (v. lat.), so v. w. Subscribiren. Davon **Subsignation**, so v. w. Subscription.

Sub signo (lat.), unter od. mit dem Zeichen.

Subsilvania, so v. w. Unterwalden.

Subsistiren (v. lat.), 1) bestehen, fortdauern; 2) zu leben haben, auskommen. Daher **Subsistenz**, 1) Bestand, Fortdauer; 2) Lebensunterhalt, Auskommen. **Subsistenzmittel**, die Mittel hierzu.

Subsolānus (lat.), so v. w. Apheliotes.

Sub sole (lat.), unter der Sonne, unter dem Zeichen der Sonne; **sub sole nihil perfectum**, unter der Sonne (ist) nichts vollkommen.

Subsortitĭo (röm. Ant.), die zweite Wahl; wenn nämlich dem Kläger od. Beklagten ein von der Gegenpartei gewählter Richter nicht gefiel, so konnte er ihn verwerfen, worauf der Prätor od. der Judex quaestionis einen Andern wählte.

Sub specĭe (lat.), unter der Gestalt od. dem Scheine; **sub una specie**, unter einerlei Gestalt, nämlich nur des Brodes, wie die Katholiken das Abendmahl genießen; dagegen **S. utrāque specie**, od. blos **sub utraque**, unter beiderlei Gestalt, nämlich des Brodes u. des Weines. Daher hießen in Böhmen die Hussiten **Subutraquisten**, die Katholiken **Subunisten**.

Subspecĭes (lat.), Halbart, Scheinart, durch geringe Unterschiede von der wahren Art abweichende, aber bei der Fortpflanzung durch Samen sich gleichbleibende Pflanzenbildung.

Sub spe rati (lat.), in der Hoffnung der Gültigkeit, der Genehmigung, d. h. in der Hoffnung, daß der Andere das Verhandelte genehmigt.

Substantĭa (lat.), s. Substanz. **S. corticalis**, Rindensubstanz. **S. folii**, das unter der Oberhaut eines Blattes liegende, bald dünnere, bald dickere Parenchyma. **S. medullaris**, Marksubstanz.

Substantialbesoldung, die bestimmten Einkünfte, welche ein Angestellter von dieser seiner Stelle bezieht, im Gegensatz zu den Accidenzien.

Substantialĭa, die wesentlichen Voraussetzungen u. Bestandtheile eines Rechtsgeschäfts.

Substantialisten, 1) Name der Flacianer, weil sie die Erbsünde für eine Substanz des Menschen ausgaben, im Gegensatz zu den Accidentiariern, vgl. Flacius, Erbsünde u. Synergismus; 2) in England Anhänger des Malthus in Bezug auf die Mittel gegen die Übervölkerung, s. Bevölkerung A).

Substantialität, das Verhältniß einer Substanz (s. d.) zu dem, dessen Substanz ist.

Substantiell (v. lat.), was eine Substanz (s. d.) ist u. ihr als solcher zukommt, daher wesentlich, selbständig, inhaltsvoll.

Substantivum (lat., Haupt-, Sach- od. Dingwort), Wort zur Bezeichnung für Etwas, dem unterscheidende Merkmale beigelegt werden können. Die Substantiva bezeichnen: a) theils in der Natur wirklich vorhandene Gegenstände od. Individuen (Concreta) u. sind dann entweder: aa) Nomina propria, Eigennamen, Bezeichnungen von einzig vorhandenen Gegenständen, als Namen von Städten, Ländern, Flüssen, Bergen, Personen rc., wie Rom, Italien, Tibris, Vesuv, Kypros; zu ihnen gehören die Gentilia, welche anzeigen, aus welchem Lande, auch aus welcher Stadt Einer ist, z. B. Italer, Römer, Athener; u. die Patronymica (s. d.); od. bb) Nomina appellativa (N. communia), Gattungsnamen, Bezeichnungen von Gegenständen u. Personen, welche gewisse Merkmale mit anderen gemein haben, also vielfach vorhanden sind; z. B. Land, Stadt, Fluß, König. Zu den Appellativen gehören: Collectiva (Sammelwörter), welche einen, aus mehrern einzelnen Theilen zu einem Ganzen verbundenen Begriff bezeichnen, z. B. Sand, Volk, Legion; u. Materialia (Stoffwörter), welche einen Gegenstand blos in Rücksicht auf das, woraus er besteht, bezeichnen, wobei die einzelnen gleichartigen Theile den Namen des Ganzen führen, wie Korn, Mehl, Gold, Holz. b) Theils bezeichnen die Substantiva bloße Merkmale u. Eigenschaften wirklicher Dinge, auch einzelner Zustände, welche als selbständig u. unabhängig von den Dingen, woran sie gedacht werden, erscheinen (Abstracta), z. B. Tugend, Liebe, Hoffnung. Das S. unterscheidet sich nach dem Geschlecht (s. Genus), an ihm können verschiedene Verhältnisse angezeigt werden (s. Casus), ebenso die Zahl, in welcher die Gegenstände gedacht werden sollen (s. Numerus). Manche Substantiva sind nur im Singular gebräuchlich (Singularia tantum), bes. die Nomina propria, Abstracta, Collectiva, Materialia; andere nur im Plural (Pluralia tantum), welche theils solche sind, die nur in der Mehrzahl gedacht werden können, z. B. Eltern; theils solche, welche nur durch den Sprachgebrauch üblich geworden sind, denen aber immer der Begriff einer Mehrheit zu Grunde liegt, z. B. nares die Nase (die Nasenlöcher), biblia die Bibel (die Bücher) rc. Ein S. verändern zur Bezeichnung des Verhältnisses desselben zu den übrigen Theilen des Satzes, wodurch die Casus u. Numeri (s. d.) entstehen, heißt Decliniren. Wirkliche Declination, durch Abänderung der Endformen, kommt nur in den alten Sprachen des Indogermanischen Sprachstammes vor; auch die neuen Germanischen Sprachen haben noch Überreste der Declination (Land, Landes, Lande, Länder, Ländern), während die Englische u. alle Romanischen Sprachen die Verhältnisse blos durch Präpositionen anzeigen. Substantiva, welche in alten Sprachen nach dem Gebrauche nicht declinirt werden, also durch alle Casus die Form des Nominativs beibehalten, heißen Indeclinabilia (gr. Aptota). Die anomalische Declination ist entweder a) eine abundante, wenn von einem Nominativ ein od. mehre Casus auf eine andere Art flectirt sind, welche nicht in den Regeln der dem Worte zukommenden Declination gegründet sind. Dahin gehörten die Heterogenea, welche, in gleicher od.

verschiedener Bedeutung, im Plural ein anderes Geschlecht haben, als im Singular; z. B. coelum, Plural coeli; die Heteroclita, die Eine Form des Nominativus haben, von welcher die verschiedenen Formen desselben Casus auf verschiedene Art flectirt sind, z. B. vas, vasis, vasa, vasorum; der Metaplasmus, wenn eine Casusform einen ungebräuchlichen Nominativ voraussetzt, z. B. tergis u. tergibus zu tergum. Oder b) eine defecte Declination, so bei Wörtern, welche nur einen Numerus haben, od. welchen ein od. mehre Casus fehlen; u. zwar Monoptota, die nur in Einem Casus vorkommen, z. B. glos, dicis; Diptota, welche nur in zwei, z. B. sentis, sentem; Triptota, die nur in drei, z. B. vicis, vicem, vice; Tetraptota, welche nur in vier Casus vorkommen, ditionis, ditioni, ditionem, ditione.

Substanz (v. lat. Substantia, gr. Hypostasis), 1) im philosophischen Sprachgebrauch das, was ist, jedoch nicht insofern es an sich selbst, sondern insofern es als der Träger gewisser Eigenschaften, als der Ausgangspunkt gewisser Wirkungen betrachtet wird. Diese (der S. inhärirenden) Eigenschaften bezeichnet man, wenn sie das Wesen der S. ausmachen, die S. also ohne sie nicht gedacht werden darf, als Attribute; wenn sie dagegen wechselnde, veränderliche, zufällige Bestimmungen sind, als Accidenzen. Da die Frage nach dem, was den wechselnden Erscheinungen zu Grunde liegt, ferner die, ob das, was ist, unmittelbar als ein Complex verschiedener Eigenschaften, als der Inhaber mannigfaltiger Kräfte angesehen werden kann, u. wie es überhaupt zugeht, daß es sich mit der Vielheit mannigfaltiger u. mehr od. weniger beharrlicher u. wechselnder Eigenschaften bekleidet, von jeher der Mittelpunkt der metaphysischen Forschung gewesen ist, so haben die Ansichten über die Bedeutung des Begriffes der S. vielfach gewechselt; die Aristotelisch-scholastische Philosophie bis auf Wolf herab betrachtet, verführt von der natürlichen Vorstellungsart über das Verhältniß zwischen den Dingen u. ihren Eigenschaften, die Existenz von S-en, Attributen u. Accidenzen als etwas selbstverständliches; Kant sah in diesen Begriffen nur eine subjectiv unvermeidliche Vorstellungsart, welche über das Verhältniß der Dinge an sich nichts entscheidet; Locke u. Herbart haben den Begriff selbst einer prüfenden Untersuchung unterworfen u. gezeigt, der Erstere, daß diese, aus der gemeinen Ansicht in die Philosophie übergegangene Vorstellungsweise gar keinen wissenschaftlichen Werth habe, der Letztere, unter welchen Bedingungen sie nach der nöthigen Correction der gewöhnlichen Vorstellungsart einen solchen in Anspruch nehmen könne. 2) Im gewöhnlichen Sprachgebrauch nennt man S. häufig überhaupt das Wesentliche, andern Bestimmungen zu Grunde Liegende, so z. B. Stoffe u. Materialien im unverarbeiteten Zustande, namentlich chemische u. pharmaceutische S-en im Unterschiede von ihren Verarbeitungen, Verbindungen u. Mischungen; die weichen u. harten Theile des Körpers im Gegensatz zu den Säften 2c. In ähnlicher Weise nennt man die S. eines Vermögens die liegenden Gründe, Capitalien, Waarenvorräthe 2c., aus denen es besteht; ja man nennt wohl sogar derbe u. nahrhafte Speisen substantiell, im Gegensatze von leichten u. unnahrhaften Leckereien 2c.

Substilarlinie, s. Substylarlinie.

Substituiren (v. lat.), 1) etwas an eines Andern Stelle setzen; 2) unterlegen; 3) nachverordnen, bes. Einen zum Nacherben substituiren.

Substitut (v. lat.), 1) Stellvertreter, s. u. Substitution; 2) Amtsvertreter; 3) Beigesetzter, Nachgeordneter im Amte eines Ältern, bes. bei Prediger- u. Schullehrerstellen. Die Bestellung eines S-en erfolgt entweder auf Nachsuchen des betreffenden Geistlichen, od. auf Anordnung der kirchlichen Oberbehörde. Der S. erhält seine Besoldung aus den Pfarr- u. Schuleinkünften, u. zwar gewöhnlich den dritten Theil, zuweilen auch noch mehr. Die Anstellung kann mit od. ohne Hoffnung auf Nachfolge in der Stelle (Spes succedendi) erfolgen.

Substitution (v. lat. Substitutio), 1) die Verfügung, wodurch Jemand einen Stellvertreter für sich ernennt; daher Substitutionsclausel (Clausula substituendi) in Vollmachten die dem Bevollmächtigten ertheilte Befugniß sich an seiner Statt auch einen Stellvertreter zu erwählen, dessen Handlungen dann eben dieselbe Verbindlichkeit für den Principal erzeugen, als die des ersternannten Bevollmächtigten; 2) im römischen Testamentsrecht: a) die Verfügung, wodurch für den Fall, daß ein ernannter Erbe nicht Erbe werden könnte od. wollte, eine andere Person zum Erben ernannt wird. Da dies der gewöhnliche Fall war, in welchem in Testamenten solche S-en vorkamen, so wurde eine solche S. Substitutio vulgaris genannt. Wurden mehre eingesetzte Erben sich gegenseitig substituirt, so heißt die S. S. recĭprŏca; geschah diese gegenseitige S. in einem Satze, S. brevilŏqua. Einem Substituten konnte wieder ein Substitut unter gleicher Bedingung gegeben sein, so daß man Substituten primi, secundi etc. gradus unterschied. Für solche Substituten dritten u. weiteren Grades gilt dann der Grundsatz, daß sie erst dann zur Delation der Erbschaft gelangen können, wenn alle vorher Berufenen weggefallen sind. Würde der instituirte Erbe einmal Heres, so kann der Substitut nicht mehr zur Erbschaft gelangen, selbst wenn der Instituirte etwa später wider die Erbeinsetzung restituirt werden sollte. Eine Modification der Vulgarsubstitution bildet b) die Pupillarsubstitution (S. pupillaris), wonach es dem Hausvater erlaubt ist, wenn er über sein eigenes Vermögen testirt, zugleich dem in seiner väterlichen Gewalt befindlichen unmündigen Kinde (Suus impubes) für den Fall, daß letzteres in der Unmündigkeit versterben würde, in demselben od. einem nachfolgenden Testament (Secundae tabulae) einen Erben zu ernennen. Diese Pupillarsubstitution verdankt ihre Entstehung dem Satz des älteren Römischen Rechtes, daß das Hauskind Nichts eigenes haben kann, vielmehr Alles dem Vater erworben wurde, u. daß ein Unmündiger kein Testament errichten kann; vermöge der ausgedehntesten väterlichen Gewalt wurde die Befugniß zur Testamentserrichtung noch als dem Hausvater zustehend gedacht. Der Pupillarsubstitut ist daher ein vom Vater ernannter Erbe des Kindes. Ist das Kind zugleich vom Vater zum Erben eingesetzt worden, so soll die Pupillarsubstitution zugleich stillschweigend als Vulgarsubstitution u. umgekehrt gelten, d. h. der Pupillarsubstitut erhält die Erbschaft des Impubes, auch wenn dieser den Antritt der Erbschaft gar nicht erlebt haben sollte, u. umgekehrt erhält der, welcher dem Impubes zunächst nur für den Fall, daß dieser überhaupt nicht Erbe

werden würde, substituirt ist, das Vermögen des Impubes auch dann, wenn Letzter nur noch vor erlangter Volljährigkeit verstirbt. Mit dem Augenblick, wo der Impubes zur Volljährigkeit erlangt, verliert die Pupillarsubstitution ihre Kraft. Nach Analogie der Pupillarsubstitution wurde durch Justinian auch c) eine Quasipupillarsubstitution geschaffen, indem bestimmt wurde, daß Ascendenten ihren wahnsinnigen Descendenten, wenn sie ihnen den Pflichttheil hinterlassen, aus den Kindern des Wahnsinnigen od., wenn solche nicht existiren, aus den Geschwistern desselben einen Erben ernennen können. Diese Erbeseinsetzung gilt so lange als eine rechtmäßige, als der Wahnsinnige nicht wieder zu Verstand kommt u. damit die Fähigkeit selbst zu testiren erlangt. Im Übrigen soll sie ganz nach Analogie der Quasipupillarsubstitution (ad exemplum quasi-pupillaris substitutionis, daher auch **S. exemplaris** genannt) behandelt werden, weshalb auch der so eingesetzte Erbe die gesammte Erbschaft des Wahnsinnigen, u. nicht blos dasjenige, was ihm der Ascendent etwa selbst hinterlassen hat, erhält. **d)** Die **S. fideicommissarĭa** ist keine eigentliche S., vielmehr versteht man darunter nur die Auferlegung eines Vermächtnisses an einen instituirten Erben, nach welchem derselbe das ihm Hinterlassene entweder ganz od. zum Theil wieder an einen Dritten herauszugeben hat. Dieselbe unterliegt darnach nur den gewöhnlichen Grundsätzen über Legate u. Vermächtnisse (s. d.). **3)** (Math.), Vertauschung eines Werthes od. Ausdrucks mit einem demselben gleichen, anderweitig gegebenen od. einstweilen angenommenen; **4)** (Chem.), der Eintritt eines Elements od. einer Atomgruppe in eine chemische Verbindung an Stelle eines dabei ausscheidenden Elements derselben; erfolgt der Austausch nach einer gleichen Anzahl von Äquivalenten, so heißt die S. Metalepsie. Wird z. B. in der Schwefelsäure SO_4H der Wasserstoff durch Metall ersetzt, so entsteht ein schwefelsaures Salz SO_4M; ersetzt man im Wasser HO den Wasserstoff durch Methyl, C_2H_3, so erhält man Methyloxyd C_2H_3O, durch Äthyl C_4H_5, Äthyloxyd; wird im Ammoniak NH_3 1 Äquiv. Wasserstoff durch Methyl ersetzt, so entsteht Methylamin $C_2H_5N = N\{C_2H_3, H, H$; wird aller Wasserstoff ersetzt, $C_6H_9N = N\{3\,C_2H_3$, d. h. Trimethylamin. Tritt an die Stelle des Wasserstoffs im Ammoniak Metall, so entstehen die Stickstoffmetalle u. die unorganischen Amide, je nachdem der Wasserstoff ganz od. nur zum Theil ersetzt wird; Stickstoffquecksilber, NHg_3, läßt sich also denken als Ammoniak, in welchem aller H durch Hg ersetzt ist. In der Ameisensäure läßt sich der Wasserstoff ersetzen durch Metall, wie oben bei der Schwefelsäure, od. durch Alkoholradicale; im ersten Falle entstehen die ameisensauren Salze ($C_2H_2O_4 - H + M = C_2HMO_4$), im zweiten eine Reihe mit der Ameisensäure homologer Säuren; wird z. B. H ersetzt durch Methyl, so erhält man die Essigsäure, $C_2(C_2H_3)HO_4$, durch Äthyl, die Metacetonsäure $C_2(C_4H_5)HO_4$ ꝛc. Die Homologie läßt sich überhaupt nur dadurch erklären, daß man annimmt, der Wasserstoff einer Verbindung werde zum Theil durch die Alkoholradicale ersetzt. Bestätigt sich diese Annahme durch den Versuch, so hat man ein Mittel organische Verbindungen zu höchst complicirten heranzubilden; Theobromin $C_{14}H_8N_4O_4$ würde durch S. von 1 Äquiv. H durch 1 Äquiv. C_2H_3 übergehen in Caffeïn $C_{16}H_{10}N_4O_4$, Glykokoll $C_4H_5NO_4$ in Alanin $C_6H_7NO_4$ ꝛc. Sehr gewöhnlich findet S. des Wasserstoffs statt durch Chlor, Brom, Jod, Untersalpetersäure, so daß z. B. aus dem Äthyloxyd, indem H durch Cl ersetzt wird, folgende Körper entstehen: C_4H_4ClO, $C_4H_3Cl_2O$, $C_4H_2Cl_3O$, C_4HCl_4O u. C_4Cl_5O; der Wasserstoff der phenyligen Säure $C_{12}H_6O_2$ kann bis zu 3 Äquiv. durch Untersalpetersäure ersetzt werden, so daß folgende drei Körper entstehen: $C_{12}H_5(NO_4)O_2$, $C_{12}H_4(2\,NO_4)O_2$ u. $C_{12}H_3(3\,NO_4)O_2$; letztere Verbindung ist die trinitrophenylige Säure od. Pikrinsäure. Bei dieser Art von S. sind die Substitutionsproducte sehr häufig isomorph mit der ursprünglichen Substanz u. bieten Beispiele polymerer Isomorphie; so ist das Isatin isomorph mit dem Chlorisatin, das Oxamethan isomorph mit Chloroxamethan ꝛc. Nach Laurent sind in allen Substitutionsproducten isomorph: Chlor mit Wasserstoff, Untersalpetersäure u. Brom, Kalium mit Wasserstoff, Kali mit Wasser, Ammoniak mit Wasser u. Kali; Kalium scheint isomorph mit Äthyl zu sein, denn Chlorkalium u. Chloräthyl haben gleiche Krystallform. Vgl. Organische Chemie B).

Substitutionsmethode, die Art der Elimination (s. d.), wo man bei n von einander unabhängigen algebraischen Gleichungen mit eben so viel unbekannten Größen eine Gleichung für eine der Unbekannten auflöst u. den dafür erhaltenen Werth in jede der übrigen Gleichungen einsetzt, so daß man $n-1$ Gleichungen mit $n-1$ Unbekannten erhält; bei fortgesetztem Verfahren gelangt man endlich zu einer Gleichung mit einer unbekannten Größe.

Substitutionstheorie, s. u. Organische Chemie B). **Substitutionszahlen**, s. u. Chemie I. F).

Substrat (v. lat. Substratum), **1)** eigentlich das Untergelegte, die Unterlage, z. B. bei einer Chaussee; **2)** der zu Grunde liegende Gegenstand; **3)** S. der Säuren, säurungsfähige Grundlage einer Säure; so der Schwefel das S. der Schwefel-, der Stickstoff das der Salpetersäure; **4)** so v. w. Substanz, als Unterlage der Accidenzen; **5)** der gegebene, vorliegende Fall.

Substrati (lat.), die, welche sich gerad auf den Boden, mit dem Gesicht dem Boden zugekehrt, niedergelegt haben, in der alten Kirche die dritte Klasse der Büßenden bei der Kirchenbuße.

Substruction (lat.), Grund-, Unterbau, bes. der Unterbau bei Wasserleitungen, wenn sie über Thäler od. an der Seite eines Berges weggeführt wurden.

Substylarlinie, die Zeigerlinie bei einer Sonnenuhr (s. d.), d. i. die gerade Linie, in welcher eine durch den Zeiger gelegte Verticalebene die Ebene der Uhr schneidet.

Subsuberōsi, Art Pilze, s. Polyporus B) a) cc).

Subsulphas stibĭcus, Basisches schwefelsaures Antimonoxyd. **Subsulphurĭcum acĭdum**, Unterschwefelsäure, **Subsulphurōsum acĭdum**, Unterschwefelige Säure, s. u. Schwefel III. A) f) u. a).

Subsultus spasmodĭcus (S. tendĭnum), das Sehnenhüpfen, s. d.

Subsumtion (v. lat.), **1)** Unterordnung, bes. im logischen Sinne, Unterordnung des Besondern unter das Allgemeine. Diese Operation selbst heißt **subsumiren**; **2)** der Untersatz im Schlusse (s. d.); **3)** überhaupt eine Annahme, Vermuthung, Voraussetzung; daher **subsumtiv**, so v. w. voraussetzend.

Subsurdĭtas (lat.), die Schwerhörigkeit.

Subtangente (v. lat.), an einer krummen Linie das Stück der Abscissenachse, welches von der Berührenden u. der Ordinate des Berührungspunkts begrenzt wird; sind x, y die rechtwinkeligen Coordinaten des Berührungspunktes u. $\frac{dx}{dy}$ der Differentialquotient von x nach y für den gedachten Punkt, so ist S. = $y.\frac{dx}{dy}$. Für Polarcoordinaten ist die S. eines Punkts einer Curve im Pole das Stück des auf den zugehörigen Vector errichteten Lothes, welches vom Pole u. der an jenen Punkt gezogenen Berührenden begrenzt wird. Sie heißt in diesem Falle gewöhnlich Polarsubtangente. Ist u der Radiusvector des Berührungspunktes u. t der Winkel, welchen u mit der Achse der Polarcoordinaten bildet, so ist die Polarsubtangente = $u^2.\frac{dt}{du}$. Den Namen S. hat Huygens zuerst gebraucht.

Subtensa (lat.), so v. w. Chorde od. Sehne.

Subtermooky, einer der kleinen Mündungsarme des Ganges (Indien).

Subterranĕus (lat.), unterirdisch. Daher **Subterranĕa**, s. Erdwühler 1).

Subtil (v. lat.), **1)** fein, dünn, zart; **2)** spitzfindig. Daher **Subtilität**, Feinheit, Zartheit; genaue Unterscheidung, Spitzfindigkeit. **Subtilisation**, Verdünnung, Verfeinerung.

Subtraction (v. lat.), **1)** Abziehung, Abzug, Abrechnung; **2)** die Rechnungsart des Subtrahirens, s. d.; **3)** S. der Verhältnisse, das Verfahren in der mathematischen Klanglehre, wo die Zahlen der Tonverhältnisse von einander abgezogen werden u. dann als Ergebniß den Unterschied beider Verhältnisse liefern; s. Verhältniß.

Subtractionsmethode, in der Algebra das Verfahren der Elimination, wonach man aus zwei zusammengehörigen Gleichungen mit mehr als einer unbekannten Größe, durch Subtraction od. nach Beschaffenheit der Umstände durch Addition der einen von od. zu der andern eine Gleichung bildet, welche eine unbekannte Größe weniger enthält. Es müssen zu diesem Zwecke die Gleichungen zuvor so transformirt worden sein, daß die Coëfficienten der zu eliminirenden Unbekannten in beiden Gleichungen absolut gleich sind.

Subtractive Größe, eine Größe, welche von einer andern abgezogen werden soll; kann gleichbedeutend sein mit negativer Größe, s. Entgegengesetzte Größen.

Subtrahiren (v. lat.), **1)** abziehen; **2)** eine Größe von einer andern subtrahiren, heißt eine dritte finden, welche, zur ersten addirt, die zweite gibt. Die durch diese Operation erhaltene Größe heißt die **Differenz**, (**Unterschied**, **Rest**). Die erste Größe, welche abgezogen werden soll, wird der **Subtrahendus**, die zweite, von welcher jene abgezogen werden soll, der **Minuendus** genannt. Um anzuzeigen, daß zwei Größen von einander abgezogen werden sollen, setzt man das **Subtractionszeichen** (**Minuszeichen**, —) dazwischen, u. zwar so, daß der Minuend zur Linken, der Subtrahend zur Rechten steht, z. B. 9 — 3, u. liest: 9 minus 3 od. 9 weniger 3. Um die Subtraction mit unbenannten Zahlen vorzunehmen, stellt man den Subtrahend so unter den Minuend, daß die Ziffern von gleichem Stellenwerthe unter einander zu stehen kommen. Kommen dabei Decimalbrüche vor, so füllt man rechts vom Komma die etwa fehlenden Stellen mit Nullen aus u. subtrahirt wie mit ganzen Zahlen. Sind beides abgekürzte, d. i. solche Zahlen, bei welchen alle Ziffern, welche rechts auf irgend eine folgen, weggelassen sind, so müssen beide auf gleichviel Bruchziffern abgekürzt werden u. der Fehler beträgt im Reste weniger, als er in jedem Gliede betrug, wenn beide Glieder zugleich entweder zu klein od. zu groß sind; ist aber ein Glied zu klein, das andere zu groß, so wird der Fehler im Reste größer, als er es in jedem Gliede war. Um die Probe von der Richtigkeit der Rechnung zu machen, braucht man nur den Rest zum Subtrahend zu addiren, die Summe muß dann gleich dem Minuend sein. Um eine algebraische Summe von einer andern solchen zu subtrahiren, d. h. um mit entgegengesetzten Größen zu rechnen, addirt man die Glieder derselben, nachdem man jedem das entgegengesetzte Vorzeichen gegeben hat, zu den unveränderten Gliedern des Minuendus (3 a — 5 b + bc — 2 c) — 2 a — 5 b — 3 b c + 7 c) = 3 a — 5 b + b c — 2 c — 2 a + 5 b + 3 b c — 7 c = a + 4 b c — 9 c. Wenn ein gemeiner Bruch von einem andern subtrahirt werden soll, verwandelt man beide in Brüche von einerlei Nenner u. gibt dem Unterschiede der Zähler der letztern den gemeinschaftlichen Nenner zum Nenner: $\frac{2}{3} - \frac{1}{4} = \frac{8}{12} - \frac{3}{12} = \frac{5}{12}$

$$\frac{a}{b} - \frac{c}{d} = \frac{ad}{bd} - \frac{bc}{bd} = \frac{ad - bc}{bd}$$

Bei der Subtraction benannter Zahlen beobachtet nur noch die Regel, daß nur gleichartige Größen von einander subtrahirt werden dürfen, daß also nöthigenfalls eine Einheit der höheren Sorte in Einheiten der niederen verwandelt werden muß. Ein Verhältniß von einem andern subtrahiren heißt ein Verhältniß finden, dessen Glieder mit den gleichstelligen des ersten multiplicirt, das zweite Verhältniß geben. $(a:b) - (c:d) = \frac{a}{c} : \frac{b}{d}$.

Subtrīpla ratio, jedes Verhältniß, dessen Vorderglied der dritte Theil des Hintergliedes ist, wie m : 3 m. Dagegen **Subtriplicata ratio**, das aus der Theilung eines Verhältnisses in 3 gleiche hervorgehende Verhältniß. Es wird mit $\frac{1}{3}$ (a : b) bezeichnet, wenn a : b das Grundverhältniß ist, u. bedeutet so viel als $\sqrt[3]{a} : \sqrt[3]{b}$.

Subucŭla (röm. Ant.), das untere Kleid der Frauen.

Subuktadschen, im Jahre 977 n. Chr. Fürst von Ghasni, s. u. Ghasnaviden.

Subŭlae, **1)** (Dentes, Aculei, Echini), die pfriemenförmigen Erhöhungen der Samenhaut bei den Stachelschwämmen; **2)** längliche, spitzig zulaufende Echinitenstacheln.

Subularĭa (S. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Cruciferae-Subularieae, 15. Kl. 1. Ordn. *L.*; Art: S. aquatica, klein, stängellos, weiß blühend, in Nordeuropa in stehenden Gewässern.

Subulātus (Bot.), pfriemenförmig, im Durchschnitt rund, von der dickeren Basis aus allmählig nach oben in eine feine Spitze sich verdünnend.

Subulicornes, s. Pfriemenhörner.

Subulipalpa, s. u. Laufkäfer 1) G).

Sub una specie u. **Subunisten**, s. u. Sub specie.

Subunreeka (Subunrika), Fluß in Vorderindien, entspringt in Bahar u. fällt südlich vom Hoogly in den Bengalischen Meerbusen.

Subur, 1) schiffbarer Fluß auf der Westküste von Mauretanien, mündete nahe bei Banasa in das Atlantische Meer; 2) Stadt der Lätaner im Tarraconensischen Spanien, j. Sitges, nach And. Segur od. Villanueva.

Subūra (Suburra), eine Niederung im alten Rom, zwischen dem Cölius u. Esquilinus, durch welche eine gleichnamige, mit Handelsbuden besetzte Gasse führte, s. Rom S. 244.

Suburbānus (lat.), 1) in der Vorstadt wohnend, zu derselben gehörend; daher Suburbana praedĭa, Landgüter, welche in der Vorstadt liegen. S. (Suburrana) regio, der Bezirk unter dem ältesten Theil der Stadt Rom, od. vor der Stadt, welcher ursprünglich ein Dorf gewesen war u. Subusa (Sucusa) geheißen hatte; 2) an manchen Orten ein städtischer Geistlicher, welcher die Amtsverrichtungen in den Vorstädten u. nahe gelegenen Dörfern zu besorgen hat.

Subus, Fluß auf der Westseite Libyens, entsprang auf dem Sagapola u. mündete südlich von der äußersten Spitze des Großen Atlas; j. Sus.

Sub utraque u. **Subutraquisten** (lat.), s. u. Sub specie.

Subvasall (v. lat.), Unter-, Afterlehnsmann, eine Person, welche bei Jemand in Lehn geht, welcher selbst als Vasall von einem Dritten belehnt worden ist.

Subveniren (v. lat.), zu Hülfe kommen, unterstützen; daher Subvention, Hülfsleistung, Beihülfe.

Subversion (v. lat.), 1) Umsturz; 2) Umkehrung; 3) Untergang, Verfall. Daher subversiv, zerstörend.

Subvespĕrus, Wind, so v. w. Hypafricus.

Sub voce (lat.), unter od. bei dem Worte.

Subzaur, so v. w. Sabsar.

Subzow, 1) Kreis im russischen Gouvernement Twer, ist von Hügeln durchschnitten, hat große Flüsse (Wolga, Wäsuga, Ostuza, Dersha, Schoschsha rc.), auch einige Moräste u. viel Waldungen, u. baut Korn, Flachs u. Hanf u. treibt Viehzucht; 1851: 86,884 Ew.; 2) Hauptstadt hier, an der Mündung der Wäsuga in die Wolga; Land- u. Kramhandel; 3470 Ew. In der Nähe der große Marktflecken Goreloe Gorodischtsche.

Succabar (a. Geogr.), Stadt im Innern des Cäsariensischen Mauretanien, angeblich eine von Augustus angelegte Colonie, beim j. Mazuna.

Succadanah, Landschaft, Stadt u. Fluß auf der Insel Borneo (Indischer Archipel).

Succade (Succata), 1) eingemachte (in Zucker eingesetzte) Frucht, Fruchtschalen rc.; bes. 2) frische, in feuchten Zucker eingelegte Citronenschalen; die geschätztesten kommen aus Malaga.

Succādo (span.), eine Melonenart.

Succāgo (lat.), so v. w. Roob.

Succasini (a. Geogr.), Beiname der Einw. von Interamna, weil diese Stadt an der Mündung des Casinus in den Liris lag.

Succasses, Völkerschaft im Aquitanischen Gallien in der Nachbarschaft der Sottiates.

Succath, eigentlicher Name des St. Patrik.

Succedan (v. lat.), nachfolgend, stellvertretend. Succedanĕae radices, Rankenwurzeln bei Laubmoosen.

Succediren (v. lat.), 1) nachfolgen, bes. 2) in einem Erbe, im Amte u. namentlich 3) auf einem Thron s. u. Succession; davon Succedent (Successor), Nachfolger.

Succesānum, Ortschaft in Bruttium, zwischen Scyllaceum u. Rhegium.

Succentor (v. lat.), Gehülfe des Cantors, bes. im Mittelalter.

Succenturiatus, die Stelle eines Andern ersetzend. Succenturiati renes, die Nebennieren.

Succeß (v. lat.), der Erfolg, glücklicher Ausgang.

Succession (v. lat. Successio), im Allgemeinen 1) so v. w. Nachfolge; daher S. per universitatem od. in universum jus, die Nachfolge in die ganze vermögensrechtliche Persönlichkeit eines Rechtssubjects, im Gegensatz der S. in singŭla bona, der Nachfolge, welche nur in einzelne Vermögensrechte geschieht; insbesondere 2) so v. w. Erbfolge, die Nachfolge in das Vermögen eines Verstorbenen, s. u. Erbfolge. Daher S. feudālis, die Erbfolge in die Lehngüter eines verstorbenen Lehnsmannes; S. gradŭum, die Reihenfolge, in welcher die zum Eintritt in eine Verlassenschaft Berechtigten zur Erbschaft berufen werden, wenn die Nähe des Verwandtschaftsgrades zum Erblasser entscheidet; S. ordĭnum, die Reihenfolge, in welcher die verschiedenen Klassen der Erbberechtigten (Descendenten, Ascendenten rc.) zur Erbberechtigung gelangen; S. in capĭta, die Erbfolgeordnung, bei welcher die Erbschaft nach der Kopfzahl der Erbberechtigten in eben so viel gleiche Theile getheilt wird; S. in stirpes, wenn die Theilung nach der Zahl der Stämme erfolgt, so daß die in einem Stamme Stehenden zusammen so viel erhalten, als die in dem andern Stamme Befindlichen; S. in linĕas, wenn die Theilung nach Linien geschieht; S. ab intestato, die Erbfolge in das Vermögen eines ohne Testament Verstorbenen (gesetzliche Erbfolge); S. testamentarĭa, die Erbfolge aus einem Testament; S. pactitĭa, die Erbfolge aus einem Erbvertrag (s. d.). Daher Successionsrecht (Successionis jus), Delation eines Erbrechts; Successionsfähigkeit, die allgemeine Fähigkeit ein Erbrecht zu erlangen, deren Mangel nicht blos den Erwerb, sondern auch schon die Delation des Erbrechts hindert. So waren z. B. nach Römischem Rechte Apostaten, gewisse Arten von Ketzern, die zu einer Capitalstrafe Verurtheilten gänzlich successionsunfähig; nach Deutschem Rechte besteht eine solche Successionsunfähigkeit nach den besondern Successionsordnungen des hohen Adels für Kinder aus ungleichen (unstandesmäßigen) Ehen rc. Über die S. in Land u. Leute s. Thronfolge.

Successionskrieg, s. Erbfolgekrieg.

Successionspulver, Giftpulver, bestimmt, um damit Jemand aus dem Wege zu räumen u. sich in den Besitz seiner Herrschaft od. seines Vermögens zu setzen; vgl. Aqua Toffana.

Successiv (v. lat.), nach u. nach geschehend, bisweilen mit dem Nebenbegriff des wenig Bemerkbaren. Successive Bigamie, vom Römisch-Katholischen Standpunkte aus betrachtet, die Verbindung, welche ein Gatte nach der Trennung der ersten Ehe (Scheidung) eingeht.

Successor (lat.), Nachfolger, Amtsfolger.

Succi, Mehrzahl von Succus, s. d.

Succi (Succorum angustiae, Porta Trajani, der Hauptpaß über den Hämus aus Macedonien nach Thracien, zwischen Philippopolis u. Serdike; j. Sulu Derbend.

Succin, der Bernstein.

Succinamid, $C_8 H_8 N_2 O_4$, das Amid der Bernsteinsäure, bildet sich, wenn Bernsteinsäureäther mit seinem doppelten Volumen wässerigen Ammoniaks vermischt wird. Das S. sondert sich als ein Haufwerk von glänzend weißen, körnigen Krystallen ab, welche sich schwer in kaltem, leichter in heißem Wasser lösen; beim Erhitzen entwickeln sie Ammoniak u. gehen in Succinimid über. Wenn wasserfreie Bernsteinsäure in trockenem Ammoniakgas erwärmt wird, so bildet sich Bisuccinamid, $N_2 \{ 2\ C_8 H_4 O_4, H_2$, als ein blendend weißer, in Rhomben sublimirender, in Äther wenig, in Alkohol leichter löslicher Körper. Das Trisuccinamid, $N_2 \{ 3\ C_8 H_4 O_4$, bildet sich bei der Entwickelung von Succinylchlorür auf Succinimidsilber; es krystallisirt aus der ätherischen Lösung in kleinen, bei 83° schmelzenden Säulen.

Succinanhydrid, $C_8 H_4 O_6$, das Anhydrid der Bernsteinsäure, bildet sich aus derselben durch öftere Sublimation ($C_8 H_6 O_8 - 2\ HO = C_8 H_4 O_6$); ist weiß, in Wasser schwer löslich, schmilzt bei 145°, bildet mit Phosphorsuperchlorid Succinylchlorür.

Succinanilid (Anilosuccinamid), $C_{16} H_8 NO_2$, entsteht durch Erhitzen von bernsteinsaurem Anilin, wobei 2 Äquiv. Wasser austreten. Wird Bernsteinsäure mit Phenylamin bis zum Schmelzen erhitzt, so scheidet sich Wasser aus, welches mit dem Überschuß von Anilin entweicht. Die erstarrte Masse, welche aus S. u. Succinanil besteht, wird mit siedendem Wasser behandelt, welches den letztern Körper auflöst, während der erstere in graulichen Schuppen zurückbleibt. Man reinigt durch Krystallisation aus Alkohol. Es bildet kleine Nadeln, ist unlöslich in Wasser, leicht löslich in Alkohol u. Äther. Schmelzpunkt 220°. Unter dem Einfluß schmelzenden Kalihydrats verwandelt es sich wieder in Anilin u. Bernsteinsäure. **Succinanil**, $C_{20} H_9 NO_4$ (Anilosuccinimid), krystallisirt aus Alkohol in schönen, langen Nadeln, ist unlöslich in kaltem Wasser, löslich in siedendem Wasser, Alkohol u. Äther, schmilzt bei 155° u. erstarrt beim Erkalten zu einer strahligen Masse, welche sich unverändert destilliren läßt. **Succinanilsäure** (Anilosuccinamidsäure), $C_{20} H_{11} NO_6$, entsteht durch Behandeln von Succinanil mit verdünntem Ammoniak u. Alkohol; sie krystallisirt aus der siedenden Lösung in glänzenden Blättchen, welche durch Umkrystallisiren aus Alkohol gereinigt werden. Sie ist in kaltem Wasser sehr wenig, in siedendem Wasser, in Alkohol u. Äther leicht löslich, röthet Lakmus, schmilzt bei 157° u. erstarrt beim Erkalten zu einer strahligen Masse. Bei stärkerem Erhitzen verwandelt sie sich unter Ausscheidung von 2 Äqu. Wasser in Succinanil. Durch Schmelzen mit Kalihydrat entwickelt sich Anilin, während bernsteinsaures Kali zurückbleibt.

Succinasphalt, ein dem Retinit ähnliches, vielleicht mit diesem identisches Erdharz; findet sich in Thoneisensteinlagern bei Bergen im Landgerichte Traunstein in Baiern.

Succinat, Bernsteinsalz, bernsteinsaures Salz.

Succinct (v. lat.), 1) gegürtet; daher **Succinctorium**, s. Bruchband; 2) kurz, kurzgefaßt, gedrängt, körnig.

Succinea, so v. w. Bernsteinschnecke.

Succinimid, $C_8 H_5 NO_4$, das Imid der Bernsteinsäure; entsteht beim Einleiten von Ammoniakgas in Succinanhydrid; krystallisirt in farblosen rhombischen Tafeln, welche an der Luft Krystallwasser verlieren; leicht löslich in Wasser u. Alkohol, wenig in Äther, schmilzt bei 210°.

Succinit, 1) Granat von bernsteingelber Farbe; 2) so v. w. Bernstein.

Succĭnum, so v. w. Bernstein. **S. americānum**, so v. w. Copal.

Succinylchlorür, $C_8 H_4 Cl_2 O_4$, eine rauchende, stechend riechende Flüssigkeit, welche bei 190° siedet; bildet sich bei der Einwirkung von Phosphorsuperchlorid auf Bernsteinsäureanhydrit (Succinanhydrit).

Succīsa (S. *Vaill.*), Untergattung der Pflanzengattung Scabiosa, mit vielen Arten.

Succīso, eine 6390 Fuß hohe Bergspitze der Apenninen in Parma.

Succolāta (lat.), s. Chocolade.

Succōsa (a. Geogr.), Ort in Etrurien, beim jetzigen Ansedonia.

Succōsus (lat.), saftig, Saft führend. **Succosa vasa**, Saftgefäße.

Succotara, Insel, so v. w. Socotara.

Succotrinische Aloë, s. Aloë.

Succovĭa (S. *Med.*), Pflanzengattung aus der Familie der Cruciferae-Velleae, 15. Kl. 1. Ordn. *L.*; Art: S. balearica, in Italien, auf den Balearischen u. Canarischen Inseln.

Succow, s. Suckow.

Succŭba (lat.), 1) Beischläferin; 2) böser Geist, welcher des Nachts in weiblicher Gestalt umhergehen u. die Männer zur Unzucht zu verführen suchen sollte; vgl. Alp.

Succulent (v. lat.), 1) saftig, saftreich, saftvoll; 2) nahrhaft, kräftig.

Succumbenz (v. lat.), das Unterliegen, bes. in einem Streite, namentlich in einem Rechtsstreite. Daher **Succumbenzgeld** (gr. Parakatabole, lat. Sacramentum), eine gewisse Summe, welche im Attischen Proceß überhaupt vom Kläger zum Unterpfand beim Gericht niedergelegt wurde, daß er die Klage nicht leichtsinnig erhoben habe u. welche auch noch nach manchen älteren Particulargesetzen bei Einwendung einer Appellation im Civilproceß bei dem Gericht deponirt werden muß u. als Strafe verfällt, wenn der Appellant mit seinem Rechtsmittel unterliegt u. das angefochtene Urtheil bestätigt wird. Einige Particulargesetze beschränken indessen die Confiscation des S-es auf solche Fälle, wo dem Appellanten der Vorwurf einer muthwilligen Beschwerdeführung zur Last fällt; noch Andere haben die ganze Maßregel beseitigt.

Sucurriren (v. lat.), zu Hülfe kommen, beistehen; daher **Succurs**, 1) Beihülfe, Beistand; 2) Unterstützung, Verstärkung, Hülfsmannschaft. Daher **Succursalpfarrer**, Pfarrgeistliche in Belgien, welche Pfarrstellen zweiter Klasse inne haben u. den Geistlichen der eigentlichen Pfarrstellen (Curés) untergeordnet sind. Während die Curés durch den Bischof ernannt u. nur durch Urtheil u. Recht od. nach des Bischofs Willen abgesetzt werden können, erhalten die Geistlichen der **Succursalkirchen** (Desservants) ihre Investitur nicht vom Bischof, sind aber auf den Wink desselben absetzbar.

Succus (lat., Mehrzahl Succi), Saft, s. d.; z. B. **S. enterĭcus**, Darmsaft. **S. gastrĭcus**, Magensaft. **S. pancreatĭcus**, Bauchspeichel. **S. aloes**, s. Aloë ꝛc. **S. acacĭae germanĭcae** (**S. nostrātis**), Schlehenmus, der eingedrückte Saft der unreifen

Schleben. S. a. verae, Akazienſaft, der ausgepreßte u. zur Trockene abgedampfte Saft der Hülſen von Acacia vera, arabica u. nilotica; kommt in 4—8 Unzen ſchweren, in Blaſen eingebundenen Klumpen im Handel vor, iſt rothbraun, brüchig, geruchlos, ſchmeckt zuſammenziehend, enthält größtentheils Gerbſtoff u. eine freie Säure. S. hypocistidis, ſ. u. Cytinus. S. liquiritiae, ſ. Lakritzenſaft. S. viridis, Saftgrün. Succi expressi, ausgepreßte Pflanzenſäfte, durch Zerſtampfen der friſchen, bei ſehr ſaftloſen Pflanzen, mit Waſſer angefeuchteten Kräutern u. deren ſofortiges Auspreſſen ohne Anwendung von Wärme bereitet, ſonſt häufig zu Frühlingscuren angewendet. S. inspissati, Dickſäfte; die friſch gepreßten Kräuterſäfte werden bei gelinder Wärme, wo das ſich als Schaum abſcheidende Chlorophyll abgenommen u. zuletzt wieder zugeſetzt wird, ob. bei kleinen Quantitäten auf flachen Tellern auf dem Trockenofen od. in der Sonne bis zur Extractconſiſtenz verdunſtet, vgl. Extracte.

Succuſſion (v. lat.), 1) Erſchütterung; 2) Rütteln eines auf einem Stuhle ſitzenden Kranken an den Schultern, um bei vermutheter Bruſtwaſſerſucht aus dem entſtehenden Geräuſche dieſe zu erkennen; 3) Einſetzen der Fingerſpitzen in die Herzgrubengegend u. Druck damit von der rechten nach der linken Seite aufwärts bei Krankheiten des Herzens, welche ſich dabei durch vermehrte Angſt ꝛc. verrathen ſollen.

Sucha, Marktflecken im Bezirk Slemien des galiziſchen Kreiſes Wadowice, links an der Slawa; Schloß, Kirche mit Gruft der Familie Komorowſki, Eiſen- u. Kupferhammerwerk; 2500 Ew.

Sucha Dolza, Höhle bei Czirknitz (ſ. d.).

Suchaja (d. i. trockener Fluß), Fluß im ruſſiſchen Gebiete Irkutſk, im öſtlichen Sibirien; entſpringt am Gebirge Stanowoi chrebet u. fällt in die Kolyma; trocknet im Sommer zuweilen aus.

Suchari, Marktflecken im Kreiſe Tſchauſſy des ruſſiſchen Gouvernements Mohilew, an der Reßta; mit griechiſcher Kirche, Poſthaus u. großem Marktplatz, wo jährlich ein beſuchter Markt abgehalten wird.

Suchari (Ruſſiſcher Suppenzwieback), beſteht aus mehren Arten Kohlpflanzen, welche gehackt u. mit Koſent u. Roggenmehl geſäuert, mit Mehl u. Zwiebeln, Kümmel, Wachholderbeeren u. etwas Pfeffer geknetet u. dann geröſtet werden.

Suchätin, ruſſiſcher Seefahrer, machte 1734—41 längs der Nordküſte von Sibirien eine Reiſe zur Entdeckung der Küſten des Eismeeres u. zur Löſung der Frage, ob eine Schifffahrt auf demſelben herſtellbar ſei u. gelangte zu der Überzeugung, daß bei den großen Hinderniſſen, welche die Natur der Schifffahrt an der ſibiriſchen Nordküſte entgegenſtellt, eine regelmäßige Seeverbindung zwiſchen den an den Nordpunkten des Feſtlandes liegenden Hafenorten, den großen durch das Polarmeer verſtreuten Inſeln u. den Häfen Kamtſchatkas unmöglich ſei; eine Anſicht, welche ſich beſtätigt hat. S. ſtarb als Capitän der ruſſiſchen Marine in der zweiten Hälfte des 18. Jahrh.

Suche, 1) (Jagdw.), ſo v. w. Abſuchen; 2) bei Hunden ſo v. w. Geruch; 3) die Zeit, wo mit dem Leithunde auf den Hirſch geſucht wird, nämlich von Ende Mai bis zu Ende der Brunſt; 4) bei eingeſtellten Jagden die große Kammer od. das Hinterjagen, wo das Wild in hohem Zeuge ſteht, welches auf den Lauf vorgejagt werden ſoll.

Suche (a. Geogr.), Caſtell auf der Oſtküſte Äthiopiens, wahrſcheinlich j. Suakim.

Sucheiſen, eiſerne od. ſtählerne Sonde.

Suchen, 1) ſich bemühen etwas zu finden, deſſen Ort unbekannt iſt; 2) ſich bemühen etwas zu erlangen od. zu erreichen; 3) (Jagdw.), ſo v. w. Abſuchen; 4) vom Hunde die Naſe auf die Erde halten, um Fährte zu finden, od. die gefundene Fährte behalten u. auf derſelben dem Wilde ſich nähern.

Suchenkow, Hüttenwerk im Gouvernement Radom des ruſſiſchen Königreichs Polen, früher zur polniſchen Wojwodſchaft Sandomir gehörig. In der Nähe die Eiſenhütten Swinkow, Szalaſy, Wolow, Placzkow, Blaczkow, Machora, Antoninow, Krolewez u. v. a.

Suchenthal, Dorf im Bezirk Wittingau des böhmiſchen Kreiſes Budweis, am Schwarzbach; Glasfabrik; 850 Ew.

Suchenwirth, Peter, aus Öſterreich, Dichter des 14. Jahrh., begleitete Fürſten u. Herren auf Turniere, Ritterfeſte u. Kriegszüge, namentlich 1377 den Herzog Albrecht III. von Öſterreich auf einem Ritterzuge nach Preußen, ſpäter lebte er in Wien u. dichtete noch 1394. Er machte Gedichte auf geſchichtliche Ereigniſſe ſeiner Zeit, ſo von Herzog Albrechts Ritterſchaft, außerdem allegoriſche, didaktiſche, weltliche u. geiſtliche, beſ. gereimte Wappenbeſchreibungen; Werke, herausgeg. von A. Primiſſer, Wien 1827; über ſeine Sprache ſchrieb Koberſtein, Naumb. 1828—52, 4 Abth.

Sucher, 1) ein kleines Fernrohr, welches an großen Teleſkopen, mit dieſen vollſtändig parallel laufend, angebracht iſt, um einzelne Gegenſtände am Himmel leichter zu finden, da ein ſtark vergrößerndes Fernrohr nur ein ſehr kleines Geſichtsfeld hat; 2) (Chir.), ſ. Sonde; 3) (Suchende), Secte, ſo v. w. Seekers.

Sucheri, ſ. Suchari.

Sucheron (ſpr. Süſcherong), Berggipfel des Jura, ſo v. w. Chaſſeron.

Suchet (ſpr. Süſcheh), 4890 Fuß hoher Berggipfel des Jura auf der Grenze des Schweizercantons Waadt (Bezirk Orbe) u. Frankreich (Departement Doubs), zieht ſich von Südweſt nach Nordoſt bis an die Aiguille de Baume, bietet eine berühmte Ausſicht dar u. hat mehre Höhlen. An ihm führt die große Straße von Yverdon nach Pontarlier hin.

Suchet (ſpr. Süſcheh), 1) Louis Gabriel, Herzog von Albufera, geb. 1772 (nach And. 1770) in Lyon, Sohn eines Seidenfabrikanten, trat 1792 als Freiwilliger in die Armee, wurde 1793 Capitän u. Bataillonschef u. wohnte den Feldzügen von 1794, 1795 u. 1796 in Italien bei; 1796 wurde er Oberſt u. 1798 Brigadegeneral; als ſolcher begleitete er Brune nach Italien u. erhielt die Verwaltung beim Heer; von Joubert, Brune's Nachfolger, wurde er in gleicher Abſicht nach Piemont geſchickt, wo er mit den Commiſſarien des Directoriums, welche die Kriegskaſſe wegnehmen wollten, in Conflict gerieth. Er wurde dann Chef des Generalſtabs unter Maſſena in der Schweiz u. nach Kurzem wieder unter Joubert in Italien. Nach der Schlacht bei Novi 1799, in welcher Joubert blieb, verſah er gleichen Dienſt bei deſſen Nachfolgern Moreau, Championnet u. Maſſena u. wurde Diviſionsgeneral; er übernahm im April 1800 den Oberbefehl über 7000 Mann, mit denen er glücklich gegen die Öſterreicher unter Melas focht. Nach der Schlacht von Marengo beſetzte er Genua u. nahm

als Commandant des Centrums der Italienischen Armee an dem Feldzug in Italien 1800 u. 1801 gegen die Österreicher Antheil. 1803 befehligte er eine Division in dem Lager bei Boulogne, mit welcher er im Herbst 1805 nach Österreich aufbrach u. zum Lannes'schen Corps stieß, wo er 1805 bei Ulm, Hollabrunn u. Austerlitz focht u. 1806 die Schlachten bei Saalfeld u. Austerlitz eröffnete, sowie hierauf in Polen gegen die Russen bei Pultusk u. Ostrolenka kämpfte; er befehligte bis 1808 nach dem Frieden von Tilsit interimistisch das 5. Corps in Schlesien u. wurde auch Graf. 1808 nach Spanien gesendet, deckte er vor Saragossa die Belagerung auf dem rechten Ebrouser u. erhielt dann den Oberbefehl über das 3. Corps in Aragonien; er siegte 1809 bei Mavia u. 1810 bei Lerida, eroberte Mequinenza u. 1811 Tortosa u. Tarragona, worauf er Marschall u. 1812, nach der Eroberung von Valencia, Herzog von Albufera wurde (s. Spanisch-portugiesischer Befreiungskrieg S. 480 ff.). 1813 erhielt er den Oberbefehl über alle französischen Corps in Aragonien, Catalonien u. Valencia u. zwang den britischen General Murray die Belagerung von Tarragona aufzuheben, mußte aber nach der Schlacht bei Vitoria Valencia räumen u. zog sich nach Catalonien zurück (s. ebd. S. 491), wo er, zum Generaloberst der Kaisergarde ernannt, sich mit schwachen Kräften bis 1814 behauptete u. den zurückkehrenden König Ferdinand VII. in Figueras empfing, sich aber an der französischen Grenze hielt. Im April unterwarf er sich Ludwig XVIII., erhielt den Oberbefehl über die Armee im Süden, wurde im Juni Pair von Frankreich u. Gouverneur der 10., später der 5. Militärdivision. 1815 erkannte er Napoleon, nach des Königs Abreise, als Kaiser an u. wurde zum Gouverneur von Lyon u. Befehlshaber der Alpenarmee ernannt; er schlug hier erst ein piemontesisches u. dann ein österreichisches Heer. Nach dem zweiten Sturz Napoleons unterwarf er sich Ludwig XVIII. bei dessen Rückkehr wieder. Er verlor zwar die Pairswürde, erhielt dieselbe aber 1819 zurück u. st. 3. Juni 1826 in Marseille. Nach seinem Tode erschienen unter seinem Namen, herausgeg. von seinem Stabschef St. Cyr-Nugues, Mémoires sur les campagnes en Espagne depuis 1808 jusqu'en 1814, Par. 1829, 2 Bde., 2. A. 1834. Ihm wurde 1858 in Lyon eine Statue errichtet. **2)** Napoleon, Herzog von Albufera, Sohn des Vor., geb. 23. Mai 1813, Grundbesitzer im Eure-Departement, trat nach seines Vaters Tode in die Pairskammer u. war 1848 Capitän der Artillerie u. Mitglied des Generalraths in Chartres, wurde 1849 in die Gesetzgebende Versammlung gewählt, sollte nach dem Staatsstreiche Mitglied der Consulta werden, lehnte aber diese Würde ab u. wurde im Januar 1852 ebenfalls vom Eure-Departement in den Gesetzgebenden Körper (Deputirtenkammer) gewählt.

Suchetto (ital., spr. Suketto), das rothe Käppchen eines Cardinals.

Suchiltepeques, **1)** früher Departamiento der südamerikanischen Republik Guatemala, jetzt zum Departamiento Guatemala gehörig; **2)** Stadt darin; **3)** Fluß daselbst, fällt in den See Alescalempa.

Suchinitschi, Stadt im russischen Gouvernement Kaluga; Brennereien, Segeltuch- u. Leinwandfabriken, Handel mit Eisenwaaren; 6300 Ew.

Süchling, Fisch, so v. w. Sichling.

Suchoczin, Stadt, so v. w. Sochoczin.

Suchodrow, Fluß im russischen Gouvernement Kaluga, fällt in die Schanja.

Suchogora, Dorf, so v. w. Trockenberg.

Suchoi Donez, Marktflecken im Kreise Bogutschar des russischen Gouvernements Woronesh; Handel mit Korn, Vieh, Wolle u. Manufacten; 1000 Ew.

Suchoi Käroi, Kirch- u. Fabrikdorf im Kreise Borißoglebsk des russischen Gouvernements Tambow; Handel mit Branntwein, Fellen u. Lederwaaren; 1200 Ew.

Sucholona, Dorf im Kreise Großstrehlitz des Regierungsbezirks Oppeln der preußischen Provinz Schlesien; Schäfereien, starke Viehzucht; 1000 Ew.

Suchomast, Dorf im Bezirk Beraun des böhmischen Kreises Prag, am Suchomaster Bache; Schloß mit Bibliothek, Mineraliensammlung, Park &c., Fasanerie, Brauerei, Pottascheſiederei, Töpfergeschirrfabrik; 630 Ew.

Suchona, einer der Quellenflüsse der Dwina.

Suchorowskoi Pogößt, befestigter Flecken im Beresowschen Kreise des russischen Gouvernements Tobolsk; Handel mit Getreide, Vieh u. Manufacten.

Suchort, im Bergbau ein Ort, welcher zur Wiederauffindung eines verworfenen Ganges getrieben wird.

Suchostow, Marktflecken im Bezirk Koppczynce des galizischen Kreises Czortkow; vorzügliche Landwirthschaft u. Gartenbau; 1300 Ew.

Suchoth Benoth, s. Sukkoth Benoth.

Suchowolja (Suchowolla), Stadt im Kreise Sokolka des russischen Gouvernements Grodno; Handel mit Vieh, Korn, Spiritus, Flachs, Hanf, Leinwand; 1560 Ew. In der Nähe das katholische Dominicanerkloster Rosanystok.

Suchozanet, Iwan Onuphriewitsch, geb. 1786, erhielt seine Bildung auf der Ingenieurschule in Petersburg, wurde 1803 Offizier, nahm 1807 an den Schlachten bei Eylau u. Friedland Theil, commandirte im Feldzug von 1812 eine reitende Batterie, wurde Ende 1812 Oberst u. Stabschef im Corps des Fürsten Jaschwil u. 1813 nach der Schlacht bei Bautzen Generalmajor; er führte am Abend des 16. Octbr. 1813 bei Leipzig die russische Reserveartillerie ins Treffen u. verhinderte so die weitern Erfolge der von den Franzosen bereits erfochtenen Vortheile, zeichnete sich auch 1814 in den Schlachten bei Arcis u. beim Sturm auf den Montmartre aus; er wurde 1819 Chef der Gardeartilleriedivision, 1826 Generaladjutant des Kaisers Nikolaus, leitete im Türkischen Feldzug von 1828 die Belagerung von Braila u. Varna, commandirte im Polnischen Krieg von 1831 die Artillerie der Armee des Feldmarschalls Diebitsch, verlor im Gefecht von Wawre einen Fuß, erhielt darauf die Direction der Militärakademie für den russischen Generalstab, wurde 1834 General der Artillerie u. st. 8. (20.) Februar 1861 in Petersburg.

Suchstollen, horizontale Versuchbaue, welche von Tage aus in das Gebirge zur Aufsuchung nützlicher Mineralien getrieben werden.

Sucht, **1)** jede Krankheit, bes. eine sehr gefährliche, z. B. die fallende S., so v. w. Epilepsie; heiße S., so v. w. Rückenblut; **2)** anhaltende, herrschende, ungeordnete Begierde.

Suchtau, so v. w. Fischtau.

Suchtelen, Joh. Peter, Graf von S., geb. 1759 in der niederländischen Provinz Overyssel, trat in

das niederländische Ingenieurcorps; 1783 berief ihn Katharina II. nach Rußland, stellte ihn bei dem Genie- u. Artilleriecorps an u. übertrug ihm die Aufsicht über mehre Kriegs- u. andere Bauten. Gegen Schweden leitete er als Artilleriecommandeur 1788 die Belagerung von Sweaborg u. ging nach dem Frieden mit Schweden als Gesandter nach Stockholm u. später nach Paris u. befand sich während des Kriegs von 1813 u. 1814 als russischer General in der Suite des Kronprinzen von Schweden. Nach dem Pariser Frieden wurde er wieder Gesandter in Stockholm u starb hier 1836. Er besaß eine ausgezeichnete Münzsammlung (von Sestini beschrieben u. an die Petersburger Akademie der Wissenschaften gekommen), eine auserlesene Gemäldesammlung u. eine große Bibliothek; er schr.: Précis de la guerre de Finland, welches zwar den Namen seines Sohnes des General Paul S. führt, aber von dem Vater verfaßt ist.

Suchtĕlen, Bai an der Westküste der Japanischen Insel Jesso.

Suchtelenĭa (S. *Karelin)*, Pflanzengattung, nach Vorigem benannt, aus der Familie der Asperifoliae-Cynoglosseae; Art: S. cerinthifolia, am Kaukasus.

Süchteln, Stadt im Kreise Kempen des Regierungsbezirks Düsseldorf der preußischen Rheinprovinz, nahe der Niers u. an dem von derselben zum Rhein führenden Nordkanal; Post, evangelische u. katholische Kirche, Fabriken in Band u. Seidenzeugen, Seidenfärberei, Strumpfwirkerei, Zeugdruckerei; 2850 Ew.

Suchtely, Gemahlin des Indra.

Süchtig, 1) krank od. Krankheit verursachend; 2) zum Geschwären geneigt.

Suchūm (Abchas), Bezirk in Abchasien im Kaukasus; 6700 Ew.

Suchumkalē (Sukhum-Kale, Sogdumkala, d. i. Wurststadt), Festung im Lande der Abchasen (Asiatisches Rußland), an einer Bai des Schwarzen Meeres gelegen; guter Hafen, Handel; 3000 Ew. Nördlicher liegen die Festungen u. Orte Anakopia, Bitschwünda (Pegewend), Gagra od. Kolosch, Kampschlar, Sutschali, Mamai, sich hebende Handelsstadt, Subaschi, Wulan, Gelendschik, Sudschuk Kale, mit Handel, u. Anapa (s. d.), die nordwestlichste dieser Festungen, am Fuße des Gebirges Kysilkaja, wurde durch Ukas vom 31. März (a. St.) 1860 aufgehoben; südlicher Kuda, Hori (Zchori), Isgaur (Iskuriah), sonst als Dioskurias große Handelsstadt, Anaklia od. Anakria, Kale, Poti, stark befestigt, in Mingrelien u. Nikolaja in Imereti; alles russische See-, Hafen- u. Handelsstädte. S. wurde 24. April 1854 bei Annäherung einer englisch-französischen Flotille von den Russen eilig geräumt u. theilweis zerstört u. von den Abchasen geplündert. Hier landete im Septbr. 1855 Omer Pascha mit 30,000 Mann Türken u. begann von da aus die Bewegung gegen Tiflis. Im Mai 1856 wurde es von den Türken geräumt u. im August 1856 wieder von den Russen besetzt, s. u. Russisch-Türkischer Krieg S. 619.

Sucidăva (a. Geogr.), Festung in Niedermösien; j. Osenik od. Assenik.

Suckelbüchse (Suckelglas), so v. w. Kinderdute.

Suckiang, so v. w. Hartford 3).

Suckling, John, geb. 1613; war Anhänger Karls I. im Bürgerkriege u. st. 1641; er schr. einige Dramen, Lieder, Sonette u. vermischte Gedichte, gesammelt, Lond. 1646.

Suckmana, der aus grobem Wollenzeug verfertigte Rock der Polen u. Galizier.

Suckow, 1) Lorenz Johann Daniel, geb. 1722 in Schwerin, wurde 1755 Professor der Mathematik an dem Gymnasium in Hamburg u. bald nachher Professor der Physik u. Cameralwissenschaften in Jena, wo er 1801 st.; er schr.: Erste Gründe der bürgerlichen Baukunst, Jena 1751, 4. Aufl. 1796; Entwurf einer Naturlehre, ebd. 1761, 2. Aufl. 1782; Die Cameralwissenschaften, ebd. 1767, 2. Aufl. 1784; Erste Gründe der Kriegsbaukunst, Frankf. 1769; Entwurf einer physischen Scheidekunst, Jena 1769, u. m. a. 2) Georg Adolf, Sohn des Vorigen, geb. 1751, wurde 1774 Professor der Physik in Heidelberg u. starb daselbst 1813; er schr.: Von dem Nutzen der Chemie zum Behuf des bürgerlichen Lebens u. der Ökonomie, Manh. 1772; Ökonomische Botanik, ebd. 1777; Anfangsgründe der ökonomischen u. technischen Chemie, Lpz. 1783, 2. Ausg. 1789; Anfangsgründe der theoretischen u. angewandten Botanik, ebd. 1786, 2 Thle., 2. Ausg. 1797; Anfangsgründe der Mineralogie, ebd. 1790, 2. Ausg. 1803; Versuche über die Lohgerbereien, Manh. 1793; Anfangsgründe der Naturgeschichte der Thiere, Lpz. 1797—1800, 4 Thle.; Bemerkungen über einige chemische Gewerbe, Manh. 1809; Anfangsgründe der Physik u. Chemie, Augsb. 1813 f., 2 Thle. 3) Wilhelm Karl Friedrich, Bruder des Vor., geb. 1770 in Jena, wurde 1793 Privatdocent u. 1800 Professor der Medicin daselbst, 1805 Leibarzt des Grafen Hochberg zu Fürstenstein in Schlesien, kehrte 1808 nach Jena zurück, wurde 1811 ordentlicher Professor u. 1816 Mitdirector des Klinischen Instituts u. Geh. Hofrath; er starb daselbst im August 1848 u. schr.: Pharmakopöe für klinische Institute u. selbstdispensirende Ärzte, Jena 1805—10, 2 Thle., u. m. a. 4) Gustav, Sohn des Vor., geb. 1803 in Jena, habilitirte sich 1829 als Privatdocent u. wurde 1838 Professor der Chemie in Jena; er schr.: Die chemischen Wirkungen des Lichts, Darmst. 1832; Encyclopädie u. Methodologie der theoretischen Naturwissenschaften, Halle 1839; Anhang dazu, ebd. 1845; Beitrag zur Kenntniß Scandinaviens, Jena 1841; Die barometrische Hypsometrie, Darmst. 1844; Die Verwitterung im Mineralreich, Lpz. 1848; Lehrbuch der praktischen u. theoretischen Chemie, Jena 1851; Anomale Krystallformen, ebd. 1852; Mineralogie, Weim. 1858. 5) Heinrich Emil, Bruder des Vor., geb. 1805 in Jena, wurde 1831 Privatdocent in Jena, 1835 Arzt in Bonn, 1836 Kreisphysikus in Jauer, 1839 Medicinalrath in Erfurt u. 1840 wieder in Jauer; er schr.: De congestionis sanguineae notione, Jena 1838; Grundriß der Semiotik, ebd. 1838; Die gerichtlich-medicinische Beurtheilung des Leichenbefundes, ebd. 1849. 6) Friedrich Wilhelm Ludwig, Sohn von S. 2), geb. 1770 in Heidelberg, war Arzt u. Custos des Museums in Manheim u. st. 1838; er schr.: Anatomisch-physiologische Untersuchungen der Insecten u. Krustenthiere, Heidelb. 1819, 1. Bd.; Flora Manhemiensis et vicinarum regionum cis- et transrhenarum, Manh. 1822, 2 Bde.; Naturgeschichte der Maikäfer, Karlsr. 1824; Vademecum für Naturaliensammler rc., Stuttg. 1830; Das Naturaliencabinet (Anweisung, wie der Natur-

freund bei naturhistorischen Excursionen u. beim Sammeln, Ausstopfen 2c. verfährt), ebd. 1832; Osteologische Beschreibung des Delphinschädels, verglichen mit dem Schädel des Walls, Manh. 1833. 7) **Karl Adolf**, geb. 1802 zu Münsterberg in Schlesien, war 1830 Privatdocent der Theologie in Breslau u. bald darauf Prediger an der Hofkirche daselbst, 1834 zugleich Professor der Theologie u. Director des Homiletischen Seminars u. der Taubstummenanstalt u. st. 1. April 1847 in Breslau; er schr.: Gedenktage des christlichen Kirchenjahres in einer Reihe Predigten, Bresl. 1838, u. unter dem Namen **Posgaru**: Liebesgeschichten, ebd. 1829; Germanos, ebd. 1830 (beide als Novellen, ebd. 1833, 3 Bde.); u. übersetzte Byrons Manfred (mit Beitrag zur Kritik der gegenwärtigen deutschen dramatischen Kunst u. Poesie), ebd. 1839; Drei Zeitalter der christlichen Kirche, 1830; ABC evangelischer Kirchenverfassung, Bresl. 1846; gab auch die Monatsschrift, Der Prophet, 1844 ff., 9. Bd., heraus.

Sucre, Antonio José de S., geb. 1793 zu Cumana in Venezuela, trat 1810 in das südamerikanische Insurgentenheer, diente von 1814—17 im Generalstab u. dann unter Bolivar gegen Neugranada; nachher erhielt er das Commando über ein Armeecorps, besiegte die Spanier 1820 bei La Plata, 1821 bei Guayaquil u. 1822 am Pichincha, nahm Quito u. vollendete die Befreiung Quitos durch die Schlacht bei Rio Bamba, wurde 1824 zum Oberbefehlshaber mit fast dictatorischer Gewalt in Peru ernannt u. gewann am 9. Decbr. die Schlacht bei Ayacucho gegen die Spanier, wodurch Südamerika für immer von der spanischen Herrschaft befreit wurde. Hiervon erhielt er durch den Congreß von Bolivia den Titel **Großmarschall von Ayacucho**, wurde hierauf 1825 General en chef u. lebenslänglicher Präsident der Republik Bolivia, mußte aber in Folge mehrer Meutereien im Heere im April 1828 Bolivia verlassen u. legte 1. August im Congreß seine Würde nieder. 1830 von der Stadt Quito in den Congreß gewählt, wurde er Präsident des Constituirenden Congresses in Bogota u. einer der Commissäre, welche mit Venezuela Friedensunterhandlungen anknüpften. Als der Friede nicht zu Stande kam, begab er sich nach dem Süden, um einige Unruhen unter dem General Flores zu stillen, wurde aber hier auf Veranstaltung seines Gegners, des Generals Ovando, in einem Gehölz bei Pasto unweit Cartagena im Juni 1830 meuchlings erschossen.

Sucro, 1) Fluß im Tarraconensischen Spanien, j. Xucar; er mündete unweit S. 2) in den großen **Sucronischen Busen** (j. Golf von Valencia) des Mittelmeeres; 2) Stadt der Edetaner, unweit der Mündung des vorigen, früh zerstört; j. Cullera, nach And. Sueca; hier schlug 77 v. Chr. Sertorius den Pompejus.

Suctĭo (lat.), das Saugen. Daher **Suctorĭum**, so v. w. Canna 5). **Suctorĭa**, so v. w. Flöhe. **Suctoriae aperturae**, Saugöffnungen, kleine, längliche, kreisförmige, ovale od. fast viereckige, an der untern Fläche der Blätter u. andern grünen Pflanzentheilen befindliche, mit einer, die Einsaugung vermittelnden, linien- od. lanzettförmigen od. viereckigen Öffnung in der Mitte versehene Körperchen.

Sucŭlae (Astron.), so v. w. Hyaden.

Sucuriuba, so v. w. Anaconda.

Suczāwa, 1) Bezirk im österreichischen Herzogthum Bukowina; 2) Stadt u. Hauptort darin, an der S. 3); mit Brücke, Bezirks-, Steuer-, Nebenzoll- u. Postamt, alte Kathedrale mit dem Grabmal des St. Johann von Novi, des griechisch nichtunirten Landespatrons, mehre griechische Kirchen, Synagoge, Burgruine, Saffian- u. Korduanfabriken (von der dortigen Armeniergemeinde betrieben); 6000 Ew. S. war einst Hauptstadt der Bukowina u. zur Zeit der moldauischen Herrschaft auch der Moldau, wurde 1494 von Joh. Albert, König von Polen, belagert u. 1675 von den Türken erobert. 3) Nebenfluß des Sereth in der Bukowina u. Moldau, kommt vom Nordabhang der Karpaten u. nimmt rechts die Suczawitza auf.

Suczawitza, 1) Dorf im Bezirk Radautz des österreichischen Herzogthums Bukowina, mit einem 1581 gestifteten Basilianerkloster mit Grabmälern fürstlicher Familien aus dem Hause Mogila; 550 Ew.; 2) rechter Nebenfluß der Suczawa in der Bukowina.

Sud, 1) der Siedeproceß; 2) die Menge der Substanzen, welche auf einmal versotten od. beim Sieden gewonnen wird, so: ein S. **Wasser**, die Menge Wasser, welche zu einem Gebräude Bier gebraucht wird; ein S. **Seife**, die Menge Seife, welche bei einem Sieden gewonnen wird; vgl. Salz-, Salpeter-, Vitriolsiederei; 3) so v. w. Brühe; 4) ein gegrabener Brunnen od. eine Grube mit Wasser; 5) das Auflösungsmittel, durch welches man beim Weißsieden der Silberwaaren auf deren Oberfläche das Kupfer entfernt.

Sud, angeblich ein Arm des Euphrat, an welchem die nach Babylon geführten Juden wohnten.

Süd, so v. w. Süden.

Süd... (schwed. Södre..., dän. Söndre..., holländ. Zuyd..., englisch South...), s. unter dem Hauptnamen.

Suda, 1) fester Ort an der Nordwestküste der türkischen Insel Candia, mit einem guten Hafen; 2) Meerbusen ebenda, mit Salzbereitung; 3) Fluß in dem russischen Gouvernement Nowgorodi.

Suda, Frau Muhammeds, s. d. S. 502.

Südafrika, der vom Äquator südlich gelegene Theil Afrikas, s. d.

Sudaili, Mönch, s. Bar Sudaili.

Sudāk, See- u. Hafenstadt im Kreise Feodosia des russischen Gouvernements Taurien im Süden der Halbinsel Krim, am Schwarzen Meere, mit einer alten aus der Genueserzeit stammenden verfallenen Veste auf einem Felsen; einen wenig besuchten Hafen, großen Mühlsteinbrüchen in der Nähe u. Weinbergen, welche den besten Wein der Halbinsel erzeugen, woraus der sogenannte Krimsche Champagner bereitet wird; 2000 Ew. In der Nähe die deutschen Colonien Zürichthal (bei den Tataren Djellau), Heilbronn (Djemisel), Neusatz, Rosenthal, Friedensthal u. Kronthal. Mit dem **Thale von S.** endigt sich die reizendste Küstengegend der Krim, welche mit dem Baidarithale bei Balaklawa beginnt.

Südafrikanische Freistaaten, s. Orangefluß-Republik u. Transvaalische Republik.

Südamerika, 1) die südliche Hälfte des Continents der westlichen Hemisphäre, bildet, wie Nordamerika, ein fast rechtwinkeliges Dreieck, als dessen Hypotenuse die Küstenlinie vom Isthmus von Panama an bis zum Cap Hoorn anzusehen ist, während das Cap St. Roque an der Nordostspitze von Brasilien dessen rechten Winkel bildet. Im Norden wird

es vom Caraibischen Meer, im Nordosten, Osten u. Südosten vom Atlantischen u. im Westen vom Stillen Ocean bespült, im Nordwesten hängt es durch den schmalen Isthmus von Panama mit Nordamerika zusammen. Es erstreckt sich von seiner Nordspitze Punta Gallinas (12° 30′ nördl. Breite) bis zu seinem südlichsten Punkte Cap Hoorn (55° 58′ 41″ südl. Breite, der äußersten Spitze von Feuerland; die Südspitze des Festlandes ist dagegen Cap Froward in Patagonien 53° 54′ südl. Breite) etwa 1030 geogr. Meilen weit in Meridianrichtung, während von seiner Westspitze Punta de Pariña (64° 45′ westl. Länge von Ferro) bis zu seinem östlichsten Punkte, dem Cap Branco (17° 21′ westl. Länge von Ferro) ungefähr 720 geogr. Meilen von Westen nach Osten mißt. Der Gesammtflächenraum wird zu 321,000 geogr. QM. berechnet, wovon ungefähr ¾ (über 242,000 QM.) der tropischen Zone u. ungefähr ¼ (über 78,700 QM.) der gemäßigten Zone angehören. Seine Configuration ist abgerundet, einförmig u. massenhaft; in der maritimen Gliederung steht es weit hinter Nordamerika zurück, die Küstenentwickelung ist mangelhaft, ohne bedeutende Einschnitte, Busen u. Baien; auch das dazu gehörige Inselgebiet ist unbedeutend u. beschränkt sich fast ganz auf die zersplitterten Küsten des südlichsten Theiles. **Vorgebirge** sind: am Caraibischen Meere: Roman; am Atlantischen Ocean: Orange, Roque, Frio, Maria, Horn; am Stillen Ocean: Aguja, Blanco, Mala. **Busen**: Darien, Maracaibo, Para, Allerheiligen, Matthias, Georg, Panama, die Mündungen der großen Flüsse u. a. Die **Bodengestaltung** wird hauptsächlich durch das den ganzen Continent von Süden nach Norden durchziehende **Gebirge** der Cordilleren (s. d. 2), das Brasilianische Gebirgsland auf der südlichen Ostseite S-s, das Parima (Centralgebirge von Guayana) u. das Küstengebirge von Venezuela bestimmt. Diese Gebirgssysteme, welche reich an Vulkanen sind (56, darunter 26 thätige) werden durch drei große Tiefländer u. Ebenen von einander getrennt, welche den drei großen **Flußsystemen** entsprechen. Die nördlichste derselben umfaßt die Llanos (s. d.) im Gebiete des Orinoco, welches durch den Cassiquiari mit dem Gebiete des Amazonenstromes verbunden ist, dessen ungeheueres Tiefland einen an 145,000 geogr. QM. umfassenden, im Westen von den Cordilleren, im Norden von dem Hochlande Parima, im Süden von den Brasilianischen Südostgebirgsketten umschlossenen Raum einnimmt. Das Gebiet des Rio de la Plata umfaßt die Pampas (s. d.), an welche sich im Süden die Patagonische Steppe anschließt. Von geringerer Ausdehnung sind die Tiefebenen von Guayana u. am untern Laufe des Magdalenenstromes; außer diesen Strömen u. deren zahlreichen Nebenflüssen sind noch der San Francisco (in Brasilien), der Rio Negro u. der Rio Colorada (beide an der Ostküste von Patagonien mündend) von Wichtigkeit. Die bedeutendsten **Seen** sind: der Maracaibo u. der Titiaca. Das **Klima** ist je nach der geographischen Lage u. der Höhe der einzelnen Theile sehr verschieden, im äußersten Süden (Feuerland) subarktisch, wie auf den höchsten Gebirgen das der rauhesten Alpennatur, an den flachen Küsten (die südlichen abgerechnet) sehr heiß u. den Europäern nicht immer zusagend. Die Gebirge haben Tierras calientes (heißes), temperados (gemäßigtes) u. frias (kaltes Klima); die höchsten Bergspitzen tragen Schnee u. heißen Nevados. Die **Producte** sind in allen drei Naturreichen höchst mannigfaltig, wie überhaupt S. zu den reichsten u. gesegnetsten Ländern der Erde gehört, viele Wälder mit den stärksten Bäumen sind noch unter keiner Axt gewesen (Urwälder); die Vegetation der Ebenen ist eine höchst üppige, doch ist sowohl sie als die der Gebirge noch lange nicht vollständig bekannt, eben so die Thierwelt, welche im Allgemeinen wenig Repräsentanten der größeren Säugethiere aufzuweisen hat, während Vögel u. Insecten außerordentlich reich u. in prachtvollen Arten vertreten sind; das Mineralreich bringt Überfluß an Gold, Silber u. vielen anderen Metallen (Platina, hier zuerst gefunden), Diamanten, Smaragden u. anderen Edelsteinen; Vieh (verwilderte europäische Zuchtthiere); eigenthümlich sind ihm: Meerkatzen, eine Riesenschlange, Zitteraal, Meerschwein, Kondor u. a. Die **Cultur des Bodens** ist im Ganzen zur Zeit noch sehr gering; das Land öffnet sich derselben zwar immer mehr u. wird sich vielleicht noch mehr öffnen, wenn die Ruhe der einzelnen Staaten noch mehr gesichert u. die Eifersucht gegen die Europäer wird beseitigt worden sein; es dürften sich aber auch in den schönsten Strichen (in den Llanos) jeglichem Anbau bedeutende Schwierigkeiten dadurch entgegenstellen, daß die Ströme beim Austreten in der Regenzeit Strecken von mehren tausend QM. unter Wasser setzen. In anderen Gegenden wirkt das Klima entgegen. Die Hauptbenutzung des Bodens besteht jetzt bes. im Plantagenbau; der Bergbau ist zwar sehr ergiebig, wird aber mit Ausnahme von Chile überall noch sehr wenig rationell betrieben, sieht jedoch der Vervollkommnung entgegen. Die Gesammtbevölkerung wird auf 16—17 Millionen geschätzt, darunter viele zur Indianischen Race gehörige Ureinwohner, als Pescheräh, Patagonier, die vielen Stämme in Brasilien, Columbien &c. Eingewandert sind viele Europäer (bes. Spanier u. Portugiesen), sowie Neger als Sklaven eingebracht; außerdem gibt es noch Mischlinge der verschiedensten Art; die Zahl der Weißen wird auf ungefähr 6 Millionen gerechnet, von denen die spanischer Abkunft namentlich auf der westlichen, die portugiesischer Abkunft bes. auf der östlichen Seite vertreten sind; die Besitzungen der Engländer, Franzosen u. Holländer (Guayana) sind verhältnißmäßig gering. Deutsche finden sich vorzüglich in Chile, wo sie namentlich auf das wissenschaftliche Element von großem Einfluß sind; außerdem finden sich noch viele Deutsche u. auch einige deutsche Colonien in den südöstlichen Provinzen von Brasilien. In **politischer Hinsicht** zerfällt S. in die einzelnen Staaten u. Staatencomplexe: Columbia (od. die drei Republiken Venezuela, Neu-Granada [Granada-Confederation] u. Ecuador), Peru, Chile, Bolivia, die Argentinische Confederation, Buenos-Ayres, Paraguay (sämmtlich als **Südamerikanische Freistaaten** bezeichnet), das Kaiserthum Brasilien, die Colonien Guayana (in das Französische Guayana [Cayenne], das Holländische [Paramaribo od. Surinam] u. das Britische [Essequibo] zerfallend) in Patagonien u. Feuerland. Über die Geschichte S-s im Allgemeinen s. Amerika V. A), über die specielle dagegen die Artikel der einzelnen Staaten u. Südamerikanischer Revolutionskrieg. **2) Spanisches S.**, sonst die drei Vicekönigreiche Neu-Granada, Peru u. La Plata, u. die zwei Generalcapitanerien Chile u. Caracas, zusammen 188,947

QM. mit 6,564,000 Ew.; 3) Portugiesisches S., so v. w. Brasilien; 4) Französisches S., so v. w. Cayenne; 5) Niederländisches u. 6) Britisches S., so v. w. Guayana.

Südamerikanischer Revolutionskrieg. Des Druckes ungeachtet, unter welchem die spanischen Colonien in Mittel- u. Südamerika schmachteten, dachte doch zu Anfang des 19. Jahrh. dort Niemand ernstlich an eine Losreißung vom Mutterlande, denn die wenigen durch die französische Revolution aufgeregten freisinnigen Männer waren vereinzelt u. fühlten sich immer noch mit festen Banden an ihre bisherige Regierung gebunden. So blieb es auch noch 1808 u. 1809, als die Nachricht von der Besitznahme Spaniens durch Napoleon in den Colonien anlangte; man unterwarf sich ruhig den Verfügungen der Centraljunta in Sevilla, obgleich diese blos Gehorsam von den Bewohnern ihrer Colonien verlangte u. weit entfernt war den auf denselben lastenden Druck zu erleichtern. Erst als das Mutterland Spanien, im Kriege mit Frankreich begriffen, die Zügel der Colonialdespotie nicht mehr so straff halten konnte, kam es dahin, daß man an die Möglichkeit der Befreiung glaubte. Das Zeichen zum Aufstand wurde zuerst am 19. April 1810 in Caracas gegeben u. fand in allen spanischen Colonien des amerikanischen Festlandes Anklang.

I. In den Provinzen des Rio de la Plata (Buenos-Ayres). Im Mai 1806 landete der englische General Beresford im La Platastrom, eroberte die Hauptstadt Buenos-Ayres am 2. Juli u. zwang den spanischen Vicekönig Sobremente zur Flucht nach Cordova. Aber die Engländer wurden von einem französischen Offizier Liniers mit Hülfe der Eingeborenen wieder vertrieben u. Beresford mußte capituliren. Inzwischen bildete eine Anzahl Kaufleute, welche mit den strengen Zollmaßregeln unzufrieden waren, eine geheime Gesellschaft, an deren Spitze der Geistliche Zuluega stand u. welche den Plan faßte sich mit Hülfe Englands vom Mutterlande loszureißen. Da aber das englische Cabinet, in Folge der Vorfälle in Europa, seine Politik gegen Spanien änderte, u. der portugiesische Hof zu jener Zeit in Brasilien ankam, so versuchte die Prinzessin-Regentin von Portugal als Schwester des Königs Ferdinand VII. ihre Rechte auf Buenos-Ayres geltend zu machen, u. es gelang ihr auch bald eine Partei für sich zu gewinnen. Der Plan Buenos-Ayres durch einen Handstreich zu nehmen war der Ausführung nahe, als im Mai 1809 Cisneros als neuer spanischer Vicekönig in Buenos-Ayres ankam u. mit Elio, Gouverneur von Montevideo, Alles aufbot das Land für Ferdinand VII. zu erhalten. Aber Cisneros' Verbot, daß nicht-spanische Schiffe in die Häfen der Provinz einlaufen sollten, mehrte die Unzufriedenheit der Bewohner mit der spanischen Herrschaft, u. als im Mai 1810 die Flucht der Centraljunta von Sevilla nach Cadix u. zugleich die Proclamationen Joseph Napoleons als König von Spanien bekannt wurden, versammelten sich 500 der angesehensten Einwohner von Buenos-Ayres, setzten am 29. Mai den Gouverneur förmlich ab u. ernannten eine Regierungsjunta von 17 Mitgliedern (Junta gobernativa), an deren Spitze Cornelio Saavedra als Präsident u. Funes u. Moreno als Secretäre standen. Obgleich die Macht dieser Junta sich Anfangs blos auf das Weichbild der Hauptstadt erstreckte u. Montevideos Beitritt durch Elio hintertrieben wurde (wodurch eine Spaltung zwischen diesen beiden Staaten entstand, welche erst 1828 durch den Frieden von Rio de Janeiro ausgeglichen wurde), so gab die Junta, bes. von Moreno belebt, doch ihre Entwürfe nicht auf, namentlich wurde der Vicekönig Cisneros mit fünf seiner Gehülfen heimlich auf ein Schiff gebracht u. nach den Canarischen Inseln geführt. Bald aber wurde Moreno, welcher mit dem Präsidenten Saavedra durchaus nicht harmonirte, aus der Regentschaft entfernt; er schiffte sich nach England ein, um dieses Land für die Revolution von Buenos-Ayres zu gewinnen, starb aber auf der Reise dahin. Cordova war der Sammelplatz der Royalisten u. der mit der neuen Regierung Unzufriedenen. Dahin wurde der Oberst Ocampo mit einem Corps gesendet; ihm entgegen zog Liniers mit einem Milizregimente, wurde aber an der Grenze des Staates Cordova bei Cabeza del Tigre geschlagen, gefangen u. nebst Concha, dem mitgefangenen Gouverneur von Cordova, u. zwei spanischen Obersten nach kriegsgerichtlichem Urtheil erschossen. Ocampo besetzte nun Cordova, wurde aber, da er durch seine Protestation gegen die Hinrichtung der Gefangenen den Unwillen der Junta erregt hatte, bald durch den Obersten Balcarce abgelöst. Balcarce wendete sich nun im Juli nach den nördlichen Provinzen (Ober-Peru), um diese von Buenos-Ayres zu befreien, schlug die wenigen Royalisten, welche sich unter dem General Nieto gesammelt hatten, am 27. Oct. 1810 bei San Jago de Cotagayta u. am 7. Nov. bei Tupiza u. besetzte darauf Potosi, die Hauptstadt von Ober-Peru. Zum Gouverneur von Ober-Peru ernannte die Junta den Dr. Castelli, u. als dieser den spanischen Gouverneur Paulo Sats, den General Nieto u. den Obersten Cordova in Potosi erschießen ließ, zogen sich die Spanier aus den stärksten Stellungen zurück u. zerstreuten sich. So gesichert gegen Peru hatte die Regierungsjunta auch Paraguay zu insurgiren gesucht u. den General Belgrano mit 2000 M. dahin geschickt; dieser kam glücklich bis in die Nähe von Asuncion, der Hauptstadt dieses Landes, aber hier sah er sich plötzlich von allen Seiten umstellt, erhielt jedoch freien Abzug. Dr. Francia, der Secretär der Provinzialregierung, stand an der Spitze der Vertheidigungsanstalten. Unglücklicher noch ging es der Armee der Patrioten in Ober-Peru; der Graf Abascal, Vicekönig von Peru, schickte ein Heer unter Goyeneche, einem geborenen Peruaner, gegen die Armee von Buenos-Ayres. Castelli u. Balcarce, nicht vorbereitet auf die Annäherung der Feinde, eilten einen Waffenstillstand mit denselben zu schließen, welchen Goyeneche zwar gewährte, aber nicht hielt, sechs Tage vor Ablauf der Waffenruhe, am 10. Juli 1811, griff er bei Huaqui die Armee von Buenos-Ayres an, schlug sie gänzlich u. zwang sie zum Rückzug bis Jujuy. Castelli wurde von der Junta abberufen u. starb bald darauf. Goyeneche aber, welcher in Ober-Peru unter den Einwohnern kräftigen Widerstand fand, verwüstete das Land u. mußte dasselbe endlich aus Mangel an Lebensmitteln verlassen. In Montevideo that indessen der, von den Cortes in Cadix zum Vicekönig der La Plataprovinzen ernannte Elio sein Möglichstes dieselben wieder unter die spanische Herrschaft zu bringen; aber die Junta rief alle Waffenfähigen zum Widerstand auf u. sendete den General Rondeau zur Belagerung von Montevideo ab. Dieser schlug im Juni 1811 bei las Pie-

bras ein spanisches Corps, wobei sich Artigas auszeichnete, welcher kurz vor dem Treffen zu den Patrioten übergegangen war, u. forderte dann die Stadt zur Übergabe auf; Elio versuchte einen Ausfall, erlitt aber eine gänzliche Niederlage. Darauf wurde Montevideo bombardirt, wogegen Elio durch eine spanische Flotille Buenos-Ayres beschießen ließ. Am 12. September erschien ein portugiesisches Corps in der Nähe von Montevideo, u. da weder die Spanier, noch die Patrioten genau die Absichten der brasilianischen Regierung kannten, so schlossen sie einen Vergleich (21. Oct. 1811), in welchem festgesetzt wurde, daß sich die Provinzen des La Platastromes als ein integrirender Theil des Mutterlandes zu betrachten hätten, dagegen aber vollständige Amnestie ertheilt werden sollte. Der Vicekönig machte sich anheischig Buenos-Ayres nicht mehr zu beunruhigen u. gewährte freien Handel. Darauf kehrte Elio nach Spanien zurück u. der Generalcapitän von Chile, Vigadete, trat an seine Stelle. Der Vertrag aber blieb unvollzogen, u. auch die Parteiungen in Buenos-Ayres, welche sich im Laufe des Jahres 1811 gebildet hatten, dauerten fort. Schon am 23. Sept. wurde die Regierungsjunta aufgelöst u. an ihre Stelle eine Vollziehungsbehörde (Poder egecutivo) ernannt, welche aus Manuel Sarratea, Chiclana u. Juan Jose Passo bestand u. sofort die Freiheit der Sklaven u. die gleichen Rechte der Indianer mit den übrigen Einwohnern, wenn sie zur Vertreibung der Spanier mit beitrügen, proclamirte. Aber diese Verfügungen regten die Unzufriedenheit der bevorzugten Klasse so auf, daß es im Decbr. zu unruhigen Auftritten kam, welche jedoch durch die Strenge der Vollziehungsbehörde gedämpft wurden. Die brasilisch-portugiesischen Truppen standen noch immer auf dem Gebiet von Buenos-Ayres, u. als Artis sie im Febr. 1812 bei San Jago geschlagen hatte, wurde der Krieg gegen Brasilien förmlich erklärt. Der spanische General Tristan rückte von Potosi aus vor u. kam bis S. Miguel de Tucuman, wohin sich Balcarce nach der unglücklichen Schlacht von Huaqui (s. oben) zurückgezogen hatte. Hier aber übernahm Belgrano das Commando über das Heer der Patrioten u. schlug am 24. Sept. 1812 bei Tucuman mit 800 M. die 3000 M. des Generals Tristan, verstärkte hierauf sein Corps bis auf 2000 M., verfolgte die Spanier bis nach Salta, erstürmte hier die spanischen Verschanzungen u. nahm das ganze spanische Corps gefangen, entließ es jedoch auf das Versprechen des Generals mit seinem Corps nie wieder gegen die Republik zu dienen. Inzwischen wurde in Buenos-Ayres durch einen Aufstand der Bürgergarden abermals eine Regierungsveränderung bewirkt, die Vollziehungsjunta entsetzt u. eine neue an ihre Stelle gewählt, welche aus Penna, Passo u. Jonta bestand. Diese Junta berief eine Versammlung von Volksrepräsentanten der Provinzen des La Platastromes, welche am 30. Jan. 1813 als souveräne constituirende Versammlung in Buenos-Ayres eröffnet wurde. Erst jetzt wurde die spanische Flagge u. Cocarde abgeschafft u. die blau u. weiße trat als die der Republik an ihre Stelle. Im Jahr 1812 kam auch Jose de San Martin aus spanischen Kriegsdiensten in Buenos-Ayres an, trat als Oberster in Dienste der Republik u. errichtete ein Regiment Grenadiere zu Pferde, das erste regelmäßige Reiterregiment der Republik. Mit diesen schlug er ein Corps von 300 Mann, welche die Royalisten aus Montevideo zu Schiffe abgeschickt hatten, als sie sich am 5. Febr. bei S. Lorenzo am Westufer des Parana ausschiffen wollten. Die Früchte des Sieges der Patrioten von Tucuman u. der Eroberung von Salta gingen durch Tristans Treulosigkeit, welcher gegen sein Versprechen in der royalistischen Armee unter Pezuela Dienste nahm, wieder verloren. Pezuela, durch die Reste von Tristans Armee bis auf 4000 Mann verstärkt, schlug am 1. October 1813 die Republikaner unter Belgrano bei Vilcapugio u. am 14. November bei Ayoma u. zwang Belgrano zum Rückzug bis nach Tucuman. Auf Beschluß der Nationalversammlung wurde am 31. December 1813 die Vollziehungsjunta abgeschafft u. an ihre Stelle Posadas zum obersten Director mit einem Rathe von sieben Mitgliedern ernannt; dieser entsetzte sogleich Belgrano vom Commando, an dessen Stelle San Martin trat. San Martin hatte schon im März 1814 in Tucuman 4000 M. von allen Waffengattungen mit 14 Kanonen um sich versammelt; dann ließ er unweit der Stadt ein verschanztes Lager aufwerfen, während die Guerrillas der Amerikaner die Spanier fortwährend beunruhigten, ihnen die Lebensmittel abschnitten u. so Pezuela zwangen den Rückzug nach San Jago de Cotagayta anzutreten. Darauf drohte der jungen Republik von Chile eine neue Gefahr. Dort war nämlich der spanische General Osorio von Peru aus gelandet, hatte im Oct. 1814 die spanische Herrschaft in Chile wieder befestigt u. drohte nun in Buenos-Ayres einzudringen. San Martin übernahm den Oberbefehl in der Provinz Cuyo, an der Grenze von Chile, u. verlegte sein Hauptquartier nach Mendoza, dem Sammelplatz der aus Chile geflüchteten Patrioten. Der Krieg gegen Montevideo wurde zu Wasser u. zu Lande fortgeführt; an der Stelle des Generals Rondeau commandirte Oberst Alvear die Landtruppen, während Capitän Brown mit einem Geschwader der Republikaner, aus sechs kleinen Schiffen bestehend, am 17. Mai die spanische Flotille in dem Hafen von Montevideo zerstörte. Jetzt wurde die Stadt auch zur See eingeschlossen u. mußte sich am 20. Juni an Alvear ergeben. Diese Eroberung kam aber der Republik nicht zu statten; denn Artigas, welcher sich zum Oberhaupte der Banda Oriental (Montevideo) aufgeworfen hatte, verlangte die Auslieferung der Hauptstadt, u. obgleich die Regierung von Buenos-Ayres den General Soler als Gouverneur nach Montevideo schickte, so sah sich dieser doch bald durch Artigas so bedrängt, daß er demselben die Stadt übergeben mußte. Der Director Posadas erklärte zwar nun Artigas für einen Staatsverräther u. setzte einen Preis auf seinen Kopf, konnte aber dadurch den kühnen Parteigänger nicht zur Unterwerfung bringen. Der brasilianische Hof glaubte jetzt die Zeit günstig seine Besitzungen bis zum Rio de La Plata auszudehnen u. ließ zu diesem Zwecke 8000 Portugiesen u. Brasilianer unter dem General Lecor in die Banda Oriental einrücken, welcher sich, nach tapferem Widerstande Artigas', am 19. Januar 1817 Montevideos bemächtigte. Von Buenos-Ayres nicht nur nicht unterstützt, ja durch zwei Expeditionen (welche aber mißglückten) sogar bekriegt, blieb den Bewohnern der Banda Oriental nichts übrig als ein kühner Guerrillaskrieg, welcher bald so allgemein wurde, daß sich die Portugiesen auf die besetzten Städte

beschränkt sahen. Artigas setzte den Kampf sowohl gegen sie als gegen Buenos-Ayres fort, bis er nach manchen Unfällen in der Provinz Entre Rios eine Zuflucht in Paraguay suchen mußte (1820), wo ihn Francia bis zu seinem Tode (1826) unter strenge Aufsicht stellte. Im Innern der Republik waren indeß mehre Veränderungen erfolgt; Alvear hatte zu Anfang des Jahres 1815 den Director Posadas von seinem Posten zu verdrängen u. sich an dessen Stelle zu setzen gewußt; aber da es ihm nicht gelang die Zustimmung der Armee zu erlangen, welche unter Rondeau gegen Ober-Peru im Felde stand, so sah er sich bald genöthigt abzudanken u. aus dem Lande zu fliehen. Am 16. April 1815 wurde Rondeau zum Director gewählt, u. da er im Felde war, so wurde der Oberst Alvarez zu seinem Stellvertreter ernannt. An die Stelle der souveränen constituirenden Versammlung trat nun eine Beobachtungsjunta (Junta de observacion), welcher es aber an Einheit u. Kraft mangelte. Zu dieser Verwirrung im Innern kam noch Unglück im Kriege, denn nicht nur alle gegen Artigas ausgesandten Corps erlitten Niederlagen, sondern auch Rondeau, welcher mit 3500 M. in Ober-Peru eingebrochen war, wurde am 28. Nov. 1815 von Pezuela bei Sipe-Sipe, zwischen Oruro u. Potosi, u. am 1. Dec. 1815 bei Viluma so geschlagen, daß ganz Ober-Peru wieder unter spanische Herrschaft kam. In dieser Noth berief Alvarez einen neuen Nationalcongreß nach San Miguel del Tucuman, welcher im März 1816 eröffnet wurde, am 9. Juli den General Pueyredon zum Oberdirector der Republik ernannte u. an demselben Tage eine Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Provinzen des Rio de La Plata erließ. Die wenigen Truppen, welche aus den Niederlagen von Sipe-Sipe u. Viluma entkommen waren, wurden unter die Befehle Belgranos gestellt u. der Capitän Brown zum Admiral ernannt. 1817 zählte die Flotte der Republik 11 bewaffnete Fahrzeuge von 8—20 Kanonen u. die Landarmee, welche gegen Ober-Peru stand u. in Tucuman neu organisirt worden war, wieder 4000 Mann. Aber im Juli empörten sich die Stabsoffiziere, setzten ihren General ab u. zerstreuten sich, von kleinen Corps umgeben, in die Provinzen, wo sie sich die Civil- u. Militärgewalt anmaßten. Belgrano, seines Commandos beraubt, konnte die Pläne San Martins durch einen Angriff der Spanier in Ober-Peru nicht unterstützen, er st. 1820. In Buenos-Ayres herrschte indessen Anarchie fort u. führte den Freistaat öfters an den Rand des Abgrundes, aber dennoch wurde von dieser Stadt aus hauptsächlich ein Unternehmen betrieben, welches zu den wichtigsten in der Befreiungsgeschichte von Südamerika gehört, nämlich San Martins Marsch über die Anden, zur Befreiung von Chile (s. unten S. 47).

II. Freiheitskampf in Chile. Bis zum 10. Juli 1810 war in Chile Alles ruhig gewesen, aber an diesem Tage entsetzten die Einwohner der Hauptstadt Santiago den Generalcapitän Carrasco, welchen sie für einen Anhänger des Königs Joseph hielten, seiner Stelle u. erwählten einen Eingeborenen, den Grafen de la Conquista, zum Gouverneur der Provinz. Die Mehrzahl der Einwohner dachte an keine Regierungsveränderung, aber von Buenos-Ayres aus wurde Alvarez de Jonta nach Chile geschickt, u. dieser brachte es, bei der gänzlichen Unfähigkeit des neuen Gouverneurs, dahin, daß schon am 18. Sept. 1810 eine Regierungsjunta (Junta gobernativa), aus sieben Mitgliedern bestehend, in Santiago errichtet wurde. Diese Behörde fand schnell in dem ganzen Lande Anerkennung, u. da nur sehr wenige Spanier in dieser, von jeher wenig beachteten Colonie sich befanden, so ging die Revolution hier ohne alles Blutvergießen von statten. Die Junta handelte u. der Hohe Gerichtshof entschied indessen fortwährend in des Königs Namen u. kein Altspanier, der Gouverneur ausgenommen, wurde von seinem Posten entfernt. Dennoch aber versuchte am 1. April 1811 der spanische Oberst Figuerra den Sturz der neuen Regierung; der Versuch mißglückte jedoch, der Oberst wurde ergriffen u. erschossen. In Folge dieser verunglückten Contrerevolution wurde der königliche Gerichtshof, verdächtig den Obersten Figuerra unterstützt zu haben, aufgelöst u. an seine Stelle eine Appellationskammer (Camera de apelacion) gesetzt. Am 1. Juni 1811 versammelte sich ein Nationalcongreß in Santiago, welcher die Sklaverei aufhob, den Handel frei gab, die Geistlichkeit auf bestimmten Gehalt setzte u. auch Preßfreiheit um so unbedenklicher gestattete, da der größte Theil der Landesbewohner nicht lesen konnte u. eine Druckerpresse in Chile nicht vorhanden war. Alles schien dem jungen Freistaat eine glückliche Zukunft zu versprechen, als der Ehrgeiz der drei Brüder Carrera den ruhigen Gang der Revolution hemmte. Diese wußten sich durch ihr einnehmendes Wesen u. ihre demokratischen Grundsätze im Volke eine Partei zu bilden; sie ergriffen am 2. Dec. 1811 das Ruder der Regierung, lösten den Congreß auf u. bildeten eine Junta, an deren Spitze der älteste der Brüder, Jose Miguel Carrera, gestellt wurde. Der gänzliche Mangel an Regierungsfähigkeit dieser Junta hatte jedoch zur Folge, daß an die Stelle der früheren Eintracht sehr bald Spaltung u. Unzufriedenheit unter allen Klassen der Bevölkerung trat; die Brüder Carrera wurden unter einander selbst uneinig, Jose Miguel legte sein Amt sogar nieder, übernahm es jedoch am 12. Oct. 1812 wieder. Der Vicekönig von Peru, Abascal, blieb Anfangs zwar auch mit der demokratischen Regierung in freundschaftlichen Verhältnissen, beschloß aber die Unzufriedenheit der Chilener mit Carrera zur Wiederherstellung der spanischen Herrschaft zu benutzen. Zu diesem Endzweck segelte General Pareja aus Lima ab, landete Anfangs des Jahres 1813 in San Vincente, unweit Talcahuano, u. bemächtigte sich der wichtigen Stadt Concepcion, von wo aus er noch 30 Meilen nordwärts bis an den Fluß Maule zog. Aber hier, bei Yerbas Buenas, überfiel Jose Miguel Carrera mit 6000 Republikanern in der Nacht vom 31. März 1813 die königliche Armee, schlug sie u. zwang sie zum Rückzug nach San Carlos. Auch dort von Carrera angegriffen mußten sich die Königlichen nach einem hartnäckigen Gefechte bis Chillan zurückziehen, wo Pareja starb u. der Oberst Sanchez den Oberbefehl über die Königlichen übernahm. Dieser wendete Alles an, um Chillan zu behaupten, u. zog sogar die Besatzungen von Talcahuano u. Concepcion an sich. Die Republikaner belagerten die Stadt vergebens u. die königliche Armee, mit welcher die Araukaner gemeinschaftliche Sache machten u. die südlichen Gegenden der Republik beunruhigten, befand sich bald wieder im Vortheil. Im Nov. wurden die Brüder Carrera ihrer Würde von der Junta entsetzt u. die

zwei bei dem Heere befindlichen nach Santiago beschieden, nachdem an ihre Stelle die Obersten O'Higgins als Oberbefehlshaber u. Mac Kennar als Generaladjutant gewählt worden waren, aber auf ihrer Reise von einer spanischen Streifpartei gefangen u. nach Chillan gebracht. Die eine Hälfte der republikanischen Armee blieb unter Mac Kennar bei Chillan stehen, O'Higgins zog mit der anderen nach Concepcion. Anfangs 1814 langte von Peru der spanische General Gainza mit Verstärkungen in Chile an, u. obgleich am 14. u. 15. März bei Membrillar von den Republikanern geschlagen, ging er doch auf Santiago los u. eroberte die Stadt Talca am Maule. In der Hauptstadt schrieb man diesen Verlust der Nachlässigkeit der Junta zu, hob dieselbe auf u. ernannte den Don Francisco de Lastra zum Director der Republik, welcher den Oberstlieutenant Ciceron mit einem Corps den Spaniern entgegensendete. Dieser wurde zwar bei Cancharayada von Gainzas Vortrab geschlagen, aber als dieser weiter gegen die Hauptstadt vordringen wollte, sah er sich plötzlich durch O'Higgins u. Mac Kennar von den Straßen von San Jago u. Chillan abgeschnitten u. mußte nach Talca zurückweichen, wo er von den Republikanern eingeschlossen wurde. In dieser Noth erschien in Valparaiso ein englisches Kriegsschiff, dessen Capitän, Hillyer, mit Anträgen des Vicekönigs von Peru versehen war, denen zu Folge am 5. Mai 1814 eine Convention zwischen den Spaniern u. Chilenen zu Stande kam. Gainza verpflichtete sich in derselben binnen zwei Monaten Chile zu räumen, die neue Ordnung der Dinge wurde anerkannt, doch sollte die Regierung von Chile Deputirte nach Spanien schicken, um die Oberherrschaft der dortigen, während Ferdinands VII. Gefangenschaft eingesetzten Machthaber anzuerkennen. In Santiago brachen unterdessen neue Unruhen aus. Die Brüder Carrera, aus spanischer Gefangenschaft entlassen, gewannen die Besatzung von Santiago für sich, entsetzten den Director de Lastra am 23. Aug. 1814 seiner Stelle u. ernannten ihren ältesten Bruder, Jose Miguel Carrera, zum Vorstand einer Regierungsjunta. Die Bürger der Hauptstadt riefen nun den Obersten O'Higgins zum Beistand gegen die Carrera herbei, u. schon war der Bürgerkrieg im Begriff auszubrechen, als ihn eine Depesche des spanischen Generals verhütete. Dieser meldete nämlich, daß der Vicekönig von Peru den Vertrag von Talca nicht ratificirt habe u. daß den Insurgenten nichts als unbedingte Unterwerfung unter die Gnade des Königs übrig bleibe. Zu gleicher Zeit erschien von Peru aus der General Osorio mit neuen Truppen, übernahm das Obercommando u. war mit 4000 M. schon bis 42 Meilen von Santiago vorgerückt, bevor in der Hauptstadt obige Nachricht ankam. O'Higgins zog mit 900 M. den Spaniern entgegen u. ihm folgte Carrera mit 1500 M., aber der Erstere wurde am Cachapoal von den Spaniern geschlagen u. mußte sich nach Rancagua zurückziehen. Am 1. Oct. 1814 stürmten die Royalisten diese Stadt u. eroberten dieselbe nach 36stündigem Widerstand; O'Higgins aber schlug sich mit 200 M. durch u. entkam nach der Hauptstadt. Carrera hatte müssig in der Nähe derselben gestanden, seine Truppen aber hatten die Bürger durch ihre Ausschweifungen so aufgereizt, daß diese eine Deputation an den spanischen General Osorio mit der Bitte sendeten in Santiago einzurücken u. die Ordnung wieder herzustellen. Nachdem dieses geschehen war, zogen 600 Patrioten mit Carrera u. 1400 mit O'Higgins über die Anden nach Mendoza, wo sie von San Martin aufgenommen wurden. Die Spanier verfuhren nun in Chile auf die grausamste Weise; Einkerkerung, Einziehung des Vermögens, Deportirung u. Mord der Gefangenen trat an die Ordnung des Tages, u. die allgemeine Noth stieg noch, als von Spanien Marco del Pont in Santiago ankam, welcher den General Osorio an Grausamkeit übertraf. Obgleich San Martin schon im Sept. 1814 als Gouverneur nach Mendoza geschickt worden war, um dort eine Armee zu bilden, so war es ihm doch erst in der Mitte des Jahres 1816 gelungen 4000 M. dort zu versammeln, mit welchen er einen Versuch zur Befreiung von Chile zu wagen beschloß. Er machte dem General del Pont glauben, sein Plan sei durch die südlichen Andenpässe in Chile einzubrechen, worauf dieser seine Macht theilte u. die größere Hälfte derselben aus dem Norden nach Talca u. S. Fernando schickte. Über die Anden führen sechs Pässe, von denen der südlichste, El Panchon, unter 35° südl. Breite, der bequemste ist; während nun Marco del Pont diesen bewachte, trat am 17. Jan. 1817 San Martin den Marsch von Mendoza an u. ging mit der Hauptmacht, aus 2800 M. Fußvolk u. 700 Reitern bestehend, durch den Paß Uspallata (32° 20′ südl. Breite) über die Anden, während Freire u. Lemus mit 500 Mann ihren Weg durch den Portillopaß (34° südl. Breite) nahmen. Das Geschütz bestand aus 2 Haubitzen u. 10 vierpfündigen Kanonen. Der kaum für einen Berggänger zugängliche Weg u. die furchtbare Kälte auf der Höhe (von 15—16,000 Fuß) rieben einen großen Theil des Heeres auf, den Rest theilte San Martin in zwei Brigaden, die eine befehligte der General Soler, die zweite der Oberst O'Higgins. Am 7. u. 8. Febr. vertrieb die Vorhut der Patrioten die an den Ausgängen des Passes aufgestellten spanischen Pikets u. besetzte die im Thale Putuendo gelegenen Dörfer Aconcagua u. Sta. Rosa. Zum Schutz der nördlichen Provinzen war der spanische General Moroto mit 3 Infanterieregimentern, 3 Schwadronen u. 8 Kanonen, zusammen etwa 4000 M., zurückgeblieben, welche er bei Chacabuco, auf dem Wege von Sta. Rosa nach Santiago, aufgestellt hatte. Hier griff ihn am 12. Febr. 1817 San Martin an, schlug ihn, zerstreute das ganze Corps u. zog am 14. Februar in Santiago ein. Dieser Sieg entschied Chile's Befreiung. Marco del Pont im Anmarsch zur Unterstützung Morotos, wurde von dem Strom der Flüchtlinge mit fortgerissen u. am 18. Febr. unweit Valparaiso von den nacheilenden Patrioten gefangen. 500 Spanier erreichten jene Stadt u. schifften sich nach Peru ein, 3600 wurden gefangen, über 600 waren geblieben, der Rest zog sich unter Ordoñez über Concepcion nach dem Hafen Talcahuano zurück u. führte von dort wichtige Unternehmungen aus. San Martin rief in Santiago sogleich einen Congreß zusammen, welcher O'Higgins zum Oberdirector ernannte, u. reiste dann nach Buenos-Ayres zurück, theils um Verstärkung zu holen, bes. aber um eine Expedition nach Peru zu betreiben, von wo aus sonst Chile stets von Neuem durch die Spanier bedroht wurde. O'Higgins begab sich aber nach Concepcion, um die Eroberung von Talcahuano zu betreiben, welches von den Royalisten

aufs Beste verschanzt worden war, aber ein am 1. Dec. 1817 von dem Oberstlieutenant de la Heras versuchter Sturm mißglückte, u. als im Jan. 1818 Osorio mit 3600 M. von Peru aus in Talcahuano ankam, sah sich O'Higgins bald auf die Vertheidigung beschränkt. Indessen war San Martin von Buenos-Ayres zurückgekehrt, hatte sein Hauptquartier in las Tablas, unweit Valparaiso, genommen, etwa 5000 M. u. 25 Kanonen dort versammelt u. war zur Unterstützung O'Higgins nach dem Süden aufgebrochen. Am 15. März 1818 vereinigte er sich mit demselben bei San Fernando, bis wohin sich der Director vor der Übermacht Osorios zurückgezogen hatte, u. das Patriotenheer zählte nun 8500 M. u. 35 Kanonen. Ihm entgegen stand bei Talca der spanische General Osorio mit 6000 M. Am 19. März griffen Ordoñez u. Reza in der Nacht die Patriotenarmee an, warfen ihre Vorposten u. trieben den linken Flügel u. das Mitteltreffen nach kurzem Widerstand in die Flucht. Die ganze Artillerie von Buenos-Ayres bis auf 2 Geschütze ging verloren, u. erst in San Fernando gelang es San Martin die Flüchtlinge zum Stehen zu bringen, um den Obersten de las Heras zu erwarten, welcher sich mit 300 M. in Ordnung zurückgezogen hatte, worauf er mit 5000 M. nach Santiago eilte, wo schon am 21. März die Nachricht von der verlorenen Schlacht eingetroffen war, u. die gestörte Ordnung wieder herstellte. Zum Glück für die Patrioten wußte Osorio seinen Sieg nicht zu benutzen; von Talca rückte er langsam gegen die Hauptstadt vor u. erschien erst am 5. April in der Nähe von Espejo am Mayppu, wo San Martin eine Meile von der Hauptstadt mit 6500 M. ein Lager bezogen hatte. Am Mittag des 5. Aprils kam es zur Schlacht am Mayppu, in welcher die Spanier geschlagen wurden. Osorio entfloh mit etwa 100 Cavalleristen nach Talcahuano; Ordoñez leistete bei Espejo u. dann noch eine Wegstunde weiter rückwärts, einen fruchtlosen Widerstand; die ganze Armee der Royalisten war vernichtet, denn gegen 2000 M. waren geblieben u. 3500, mit ihnen Ordoñez u. Reza, gefangen; die Armee der Patrioten hatte nur 1000 M. verloren. Fünf Tage nach der Schlacht reiste San Martin wieder nach Buenos-Ayres ab, um einen Einfall in Peru von Neuem zu betreiben. Schon 1817 hatte er deshalb der Regierung einen Plan vorgelegt, dessen Ausführung durch die Meuterei in Belgranos Heer vereitelt worden war; jetzt aber verhinderte die Uneinigkeit u. Anarchie, welche in diesem Freistaate herrschte, jedes Unternehmen von Bedeutung. Die Chilenen dachten jetzt auch an die Errichtung einer Flotte, um ein spanisches Geschwader zu vertreiben, welches Valparaiso blockirte. Nachdem eine neugeschaffene Fregatte die 2 spanischen Blockadeschiffe vertrieben hatte, segelte am 9. Oct. 1818 eine Flotte von 4 Schiffen aus dem Hafen von Valparaiso aus u. eroberte kurz darauf bei der Insel Sta. Maria eine spanische Fregatte, welche eine aus Spanien kommende Transportflotte mit Truppen escortirte. Durch O'Higgings Thätigkeit wuchs die Seemacht der Chilenen noch im Laufe des Jahres 1818 auf 13 Schiffe, über welche Lord Cochrane, welcher am 4. Dec. 1818 in Valparaiso ankam, den Oberbefehl übernahm. Er traf sogleich Anstalten zur Blockade der Häfen von Peru u. zur Vernichtung der aus 7 Schiffen bestehenden spanischen Flotte im Stillen Meere. Schon im März 1819 glückten ihm mehre Überfälle an der Küste von Peru, er überraschte u. plünderte fünf Häfen nach einander u. bekam drei Silberschiffe in seine Hände, worauf er zu Anfang Septbr. nach Valparaiso zurückkehrte, um eine gegen Callao, den Hafen von Lima, ausgerüstete Flotte unter sein Commando zu nehmen. Am 30. Sept. 1819 erschien er mit 9 Schiffen vor Callao u. griff diesen Hafen, aber ohne Erfolg, an. Nachdem er im November auch die Bai von Guayaquil besucht hatte, wendete er sich wieder südlich, erschien im Jan. 1820 vor der stark befestigten u. wichtigen Hafenbucht von Valdivia, erstürmte am 3. Febr. die Forts am Eingange der Bucht u. zwang am 4. Febr. die Spanier zum Rückzug ins Innere des Landes. Nach der Schlacht am Mayppu war blos noch ein Theil der südlichen Provinz Concepcion in spanischen Händen geblieben. Osorio hatte Talcahuano im Sept. 1818 verlassen u. das Commando über die Überreste der Spanier dem General Sanchez übertragen, welcher mit etwa 2000 M. im Inneren des Landes umherzog; gegen ihn setzte sich zu Anfang d. J. 1819 Balcarce mit 3000 M. Patriotentruppen in Bewegung. Sanchez mußte sich auf das Gebiet der Araukaner zurückziehen u. marschirte darauf nach Valdivia, von wo ihn Cochrane vertrieb. So war das ganze Festland von Chile von den Spaniern befreit, u. es blieb blos übrig die Südgrenze gegen die Einfälle der Araukaner u. Royalisten zu decken, eine Aufgabe, welche der Gouverneur von Concepcion, Ramon Freire, löste. Ein Versuch, welchen Cochrane am 17. Febr. 1820 gegen die Insel Chiloe unternahm, scheiterte an der Tapferkeit des spanischen Generals Quintanilla, welcher hier befehligte; diese Insel fiel erst am 15. Jan. 1826 ganz in die Hände des Freistaates.

III. Befreiung von Columbia. Obgleich in den spanischen Vicekönigreichen Neugranada u. Venezuela, welche später die Republik Columbia bildeten, schon in den Jahren 1796 u. 1803, durch die Engländer u. den französischen General Miranda angeregt, einzelne Versuche gewagt worden waren diese Colonien gegen das Mutterland zu empören, so hatten diese Aufreizungen doch keinen Erfolg gehabt, theils weil die Creolen die erwartete Theilnahme nicht zeigten, theils weil die Vereinigten Staaten von Nordamerika sich weigerten ihnen Hülfe zu leisten. Als aber am 14. Juli 1808 die Nachricht von den Vorfällen im Mutterlande durch eine französische Brigg in la Guayra, dem Hafen von Caracas, ankam, entstand in Caracas ein Auflauf, Ferdinand VII. wurde als König proclamirt u. Joseph Napoleon verworfen. Dieselbe Gesinnung zeigte sich in allen Provinzen des Reiches. Man schlug den verschiedenen Statthaltern die Errichtung von Junten, nach der in Spanien üblichen Art, vor, u. in Quito wurde am 10. Aug. 1809 die erste errichtet; in Bogota aber wußte der Vicekönig, Don Antonio Amas, die Einführung derselben nicht nur zu hintertreiben, sondern er sendete sogar Truppen nach Quito ab, um die dortige auseinander zu treiben, was ihm in Verein mit Abascal, dem Vicekönig von Peru, auch gelang. Ernstlicher aber wurden die Vorfälle, als zu Anfang 1810 die Nachricht von der Flucht der Centraljunta nach Cadix ankam. Die Einwohner von Caracas waren gegen den Generalcapitän Emparan erbittert, welcher blos blinde Unterwürfigkeit forderte, u. beschlossen durch Gewalt zu erlangen, was in Güte nicht zu

erreichen war. Der Stadtrath (Cabildo) setzte am 19. April 1810 den Generalcapitän ab u. übernahm mit einer Deputation im Namen Ferdinands VII. die Zügel der Regierung. Die so entstandene Junta suprema wurde sogleich von fünf Provinzen anerkannt u. nur zwei, Maracaybo u. Coro, blieben der Centraljunta in Cadix treu. Am 20. Juli führte in Bogota ein Zufall ein ähnliches Ereigniß herbei; es wurde dort für das Vicekönigreich Neu-Granada eine Junta, nach dem Muster der von Caracas, gebildet. Auf die Nachricht von diesen Vorfällen erließ die Centraljunta in Cadix am 31. Aug. 1810 eine Kriegserklärung gegen Caracas, erklärte die ganze Provinz in Blockadezustand u. bot, obgleich selbst in Cadix belagert, alle Kräfte auf, um Truppen nach Coro, Sta. Marta u. Panama zu schicken. In Quito hatten seit der Aufhebung der Junta die aus Peru gesendeten Spanier die Oberherrschaft gehabt u. ein Versuch des Volks am 2. August die vielen seit jener Zeit gefangen gesetzten Bürger zu befreien war von jenen blutig zurückgewiesen worden; gegen 4000 Einwohner der Stadt hatten dabei ihren Tod gefunden. Als aber am 5. Sept. 2000 Freiwillige den Unterdrückten zu Hülfe eilten, wurde das Militär zerstreut, der Vicekönig mit seinen Räthen nach Cartagena ins Gefängniß geschickt u. die oberste Junta in Bogota dort anerkannt. Zu Caracas vereinigten sich 1. Juli 1811 die Repräsentanten der vereinigten Provinzen Cumana, Margarita, Neu-Barcelona, Caracas, Barinas u. der Districte Merida u. Truxillo, von den der Centraljunta treu gebliebenen Provinzen Maracaybo u. Coro, u. am 5. Juli erließen sie eine Unabhängigkeitserklärung, in welcher sie auch dem König Ferdinand VII. den Gehorsam aufkündigten, weil er eine Verwandte Napoleons habe heirathen wollen. Die Versuche der unter die Cortes aufgenommenen Amerikaner, einen Vergleich zwischen den Colonien u. dem Mutterlande herbeizuführen, scheiterten, trotz der Vermittelung Englands, an dem Stolze der spanischen Regentschaft. Es blieb nichts übrig als die Gewalt der Waffen entscheiden zu lassen. Die Idee einzelne für sich unabhängige Staaten bilden zu wollen, zerstörte die Eintracht unter der republikanischen Partei, welche um so nothwendiger gewesen wäre, da es außer den Spaniern auch noch eine zahlreiche Partei von Anhängern des Mutterlandes zu besiegen gab. In Venezuela u. Neu-Granada trat 1811 noch nirgends das Streben nach einer Vereinigung hervor; einzelne Districte von wenigen Tausend Einwohnern wollten oft als selbständige Staaten auftreten; Coro u. Maracaybo erklärten sich für das Mutterland, aber die Districte Merida u. Truxillo trennten sich von ihnen u. republikanisirten sich. Unter solchen trüben Aussichten begann der Befreiungskampf. Schon im Spätjahr von 1810 bemühten sich die Patrioten Coro, den Hauptsitz der Royalisten, zu erobern, aber sie wurden im November geschlagen, u. erst dem General Miranda, welcher kurz darauf aus London nach Caracas zurückkam, war es vorbehalten am 20. Aug. 1811 Neu-Valencia u. kurz darauf Coro zu erobern. Während seiner Abwesenheit von Neu-Valencia brach am 24. Sept. 1811 dort eine Verschwörung aus, welche die Stadt wieder in spanische Hände bringen sollte; die Sache endigte sich aber mit einer Niederlage der Altspanier. Die spanische Besatzung in Maracaybo fühlte sich zu schwach, um angriffsweise verfahren zu können, aber auch Miranda konnte nichts gegen diese Stadt unternehmen, da es ihm an Schiffen fehlte. So entstand eine kurze Ruhe, welche die Repräsentanten von Venezuela so wohl benutzten, daß sie schon am 23. Dec. 1811 der Nation eine Verfassung zur Genehmigung vorlegen konnten. Alles versprach den günstigsten Erfolg für die Republik: da zerstörte den 26. März 1812 ein furchtbares Erdbeben die Städte la Guayra, Mayquetia, Merida u. San Felipe gänzlich u. that in Barquisimeto, Valencia u. Vitoria großen Schaden, in Caracas allein kamen 12,000 Menschen ums Leben. Auf diese Schreckensscenen, mit welchen gerade das Vorrücken des spanischen Generals Monteverde von Maracaybo u. die Einnahme von Carora zusammentraf, folgte allgemeine Entmuthigung. Miranda, welcher mit dem Hauptcorps in Valencia stand, zog sich nach Caracas zurück u. übernahm am 26. April als Dictator die Regierung. Aber nicht nur Valencia, sondern auch das starke Fort S. Felipe, am Hafen Puerto Cabello, fiel in spanische Hände. Miranda's Armee lief auseinander u. der Dictator selbst rieth endlich der halbzerstörten Stadt Caracas zu einer Capitulation mit Monteverde. Dieser gestand günstige Bedingungen zu, u. am 29. Juli 1812 fiel Caracas wieder in spanische Hände. Aber die Bedingungen wurden nicht gehalten, u. als Miranda sich mit mehren angesehenen Patrioten nach Cartagena einschiffen wollte, wurden Alle in la Guayra verhaftet, eingekerkert u. die angesehensten nach Cadix geschleppt, wo Miranda 1816 im Gefängniß starb. So kam die ganze Provinz Venezuela wieder unter spanische Botmäßigkeit, aber statt die Einwohner für sich zu gewinnen, verfuhren die Machthaber der siegenden Partei mit Grausamkeit u. Rachgier u. erregten so bald wieder Unruhen. Unterdessen hatte auch in dem westlichen Theile des Königreichs Neu-Granada das republikanische System Wurzel geschlagen. In Cartagena war schon am 4. Febr. 1811 eine Revolution unter der Besatzung ausgebrochen. Das Volk schloß sich an das Militär an, forderte die Unabhängigkeit von Spanien u. berief im Januar 1812 einen Congreß von Deputirten der Provinz, welcher sich zwar durch Bevollmächtigte dem allgemeinen Congreß von Neu-Granada in Bogota anschloß, aber dessen ungeachtet am 14. Juni 1812 eine besondere Constitution für die Provinz Cartagena bekannt machte. Von hier aus begann die sogenannte Kaperei, welche unter der roth u. grünen Flagge der Provinz Cartagena getrieben wurde u. so lange Zeit den Atlantischen Ocean belästigte. Östlich von Cartagena liegen die Küstenprovinzen Santa Marta u. Rio de la Hacha, wo die Royalisten Herren blieben; von Sta. Marta aus begannen die spanischen Truppen ihre Operationen, u. auch hier brach der Krieg schon Ende 1812 aus. Simon Bolivar hatte sich nämlich von Cartagena (wohin er bei der Meuterei in Caracas [s. oben] mit Hülfe eines englischen Schiffes entkommen war) nach Tunja begeben, wo der Congreß von Neu-Granada versammelt war. Von diesem unterstützt, hatte er 600 Mann gesammelt u. durch eine Menge Flüchtlinge aus Venezuela verstärkt, schlug er die Spanier unter Monteverde in mehren blutigen Gefechten, zwang diesen endlich sich in Puerto Cabello einzuschließen u. zog am 4. Aug. in Caracas ein. Mit ihm vereinigten sich hier der republikanische General Marino, welcher das Innere der Provinz Cumana gegen die Spanier ver-

theidigt hatte. Indem nun Monteverde zu dieser Zeit in seiner Kriegsführung sehr schonungslos verfuhr u. von Seiten der Republikaner Repressalien angewendet wurden, so entstand jetzt der furchtbare Mordkrieg (la guerra a muerte), in welchem man jede Grausamkeit gegen Feinde für erlaubt hielt u. welcher erst Ende 1820 eine mildere Gestalt annahm. Bolivar stellte den Congreß von Caracas wieder her u. wurde von demselben zum Präsidenten der Republik Venezuela mit unbeschränkter Vollmacht ernannt. Das Glück hatte sich wieder für die Südamerikaner erklärt; bei Agua caliente wurde Monteverde u. am 23. Mai 1814 bei Carabobo sein Nachfolger Salomon geschlagen. Puerto Cabello, wohin sich die Royalisten gezogen hatten, wurde nun zu Wasser u. zu Lande eingeschlossen. Inzwischen hatten die royalistischen Anführer in Coro u. Maracaybo Guerrillas gegen die Amerikaner errichtet, welche meist aus Negersklaven bestanden, denen man die Freiheit versprach. Von den spanischen Generalen Boves u. Puy geführt, zogen 8000 dieser Guerrillas gegen Caracas heran. Bolivar hob die Belagerung von Puerto Cabello auf u. zog ihnen entgegen, wurde aber am 10. Juni 1814 bei la Puerte geschlagen. Die entsendeten Corps unter Urdineta u. Marino hatten dasselbe Schicksal; die Einwohner von Caracas verließen zum Theil ihre Stadt, welche am 14. Juli ihre Thore den Siegern öffnete, u. flüchteten mit der Armee der Patrioten in die Provinz Barcelona. Aber auch dahin folgte ihnen Boves, schlug sie nochmals bei Araguita u. zwang Bolivar sich von Barcelona nach Cartagena einzuschiffen. So war Venezuela wieder in spanische Hände gefallen u. wurde unter eine militärische Regierung gestellt. In dem Vicekönigreich Neu-Granada dauerte indessen der Kampf der Parteien fort; während die Provinzen Tunja, Socorro u. Mariquita der Generalregierung des Congresses anhingen, suchte Nariño in Cundinamarca ein festes, von dem Congresse unabhängiges Regierungssystem zu begründen, u. mehre Provinzen, wie Panama, Jaen, Sta. Marta, Guayaquil, Cuenza &c. ergriffen die Partei der Spanier. Schon im October 1812 kam es zwischen dem Congreß u. Nariño zum Kampfe, Bogota wurde belagert, u. nur das Vorrücken der Spanier unter Samano von Quito her führte eine Vereinigung der beiden Patriotenparteien herbei. Nariño, an die Spitze des Heeres gestellt, trieb die Spanier zurück u. schützte seit 1813 die Republik gegen die Einfälle der Feinde; aber im Juni 1814 ließ er sich verleiten in die Pässe von Pasto (südwestlich von Bogota) einzurücken; hier wurde er von dem spanischen Heer bei Alto de Tuanumbu geschlagen, gefangen u. nach Cadix gebracht. Die Spanier wurden durch die Terrainhindernisse abgehalten weiter vorzudringen, u. die Streitigkeiten der Patrioten begannen von Neuem. Die Provinz Cundinamarca, welche nach Nariños Gefangennehmung Bernard d'Alvarez zum Präsidenten ernannte, weigerte sich fortwährend der zu Tunja bestehenden Generalregierung, an deren Spitze Camilo Torres stand, zu gehorchen. So standen die Sachen, als Bolivar aus Cartagena in Tunja eintraf. Vom Congreß zum Oberbefehlshaber über die Armee von Granada, zu welcher unter Urdineta Flüchtlinge aus Venezuela stießen, ernannt, rückte er vor Bogota, erstürmte es im Sept. 1814 u. zwang es sich der Generalregierung zu unterwerfen, worauf ihn der Congreß zum Generalcapitän von Neu-Granada u. Venezuela ernannte. Aber dieser Ernennung widersetzte sich die Provinz Cartagena, ja als Bolivar gegen Sta. Marta vorrückte, um diese wichtige Seestadt, den Brennpunkt der royalistischen Offensive, den Spaniern zu entreißen, verweigerte Castillo, der Befehlshaber von Cartagena, jede Mitwirkung. Jetzt entbrannte der Bürgerkrieg aufs Neue; im Juni 1815 belagerte Bolivar Cartagena vergeblich, während die Spanier von Sta. Marta aus einen großen Theil dieser Provinz besetzten u. jetzt auch der spanische General Morillo mit 10,000 Mann alter Truppen aus Spanien bei Sta. Marta landete. Bolivar, dessen Heer sehr geschwächt war, überließ es dem General Castillo Cartagena zu vertheidigen u. flüchtete sich nach Jamaica. Morillo erschien schon im Juli 1815 vor Cartagena, begann aber erst im November den eigentlichen Angriff; am 11. Nov. schnitt er die Stadt von den sie beherrschenden Forts ab; bald herrschte in der Stadt große Noth u. am 5. Dec. verließen 2000 Einwohner auf 11 Schiffen die Stadt, trieben das spanische Geschwader zurück, nahmen die Besatzung der Forts auf u. entkamen nach Hayti. Morillo zog in Caracas ein, u. nachdem er hier ein permanentes Kriegsgericht niedergesetzt hatte, um die zurückgebliebenen Einwohner zu richten, drang er gegen den Süden vor, schlug die ihm entgegengesendeten Truppen des Congresses bei Cachiri u. zog im Juni 1816 in Bogota ein. So standen um die Mitte des Jahres 1816 die Angelegenheiten Columbias sehr schlecht, sowohl die Häfen als die größeren Städte des Landes waren alle in spanischen Händen; indeß regte sich an anderen Orten der Geist der Empörung, u. durch Morillos Grausamkeit aufgereizt, bildeten sich überall Guerrillas, welche den Spaniern viel Schaden zufügten. Bes. gefährlich für die Spanier wurde die Insel Margarita, der westliche Theil derselben wurde von dem Guerrillasanführer Arismendi zu Anfang des Jahres 1816 erobert u. hier die Wiege des neuen Freistaates gegründet. Ein kleines Fischerdorf, seit der Befreiung Sparta nuova genannt, wurde befestigt, u. bald hatten sich Tausende von Flüchtlingen dort gesammelt; hier traf auch Bolivar aus Hayti ein, welcher zwei bewaffnete Schiffe, mit Kriegsvorräthen aller Art erfüllt, den Independenten zuführte; er landete mit einem kleinen Heere zwischen la Guayra u. Puerto Cabello, theilte dasselbe in zwei Hälften, u. während er mit einem Theile an der Küste blieb, um die Sklaven militärisch zu organisiren, drang der andere Theil unter dem Schotten Mac Gregor gegen das Innere des Landes vor. Aber Bolivar wurde vom General Morales bei Ocumare geschlagen u. eilte nach Hayti zurück. Mac Gregor dagegen war während der Zeit gegen Neu-Barcelona vorgedrungen, hatte sich mit den Guerrillasführern Piar u. Bermudez verbunden u. am 20. Sept. 1816, 6 Meilen von Barcelona, den General Morillo geschlagen. Der östliche Theil der Insel Margarita war mit der kleinen Festung Pampatas noch in spanischen Händen u. wehrte sich hartnäckig, aber am 2. Nov. sahen sich die Royalisten genöthigt sie zu räumen. Im Dec. 1816 kam Bolivar mit neuen Verstärkungen u. Vorräthen von Hayti an, berief nach Margarita einen Generalcongreß von Venezuela u. errichtete in dem von ihm besetzten Neu-Barcelona eine Provinzialregierung. Zu Anfang des Jahres

1817 griff zwar Morillo Neu-Barcelona wiederholt an, wurde aber jedesmal zurückgetrieben, u. als er sich endlich zurückziehen wollte, wurde er von dem Parteigänger Paëz bei S. Fernando am Apure geschlagen, wodurch das Land bis an den Orinoco in die Hände der Patrioten fiel. Aber diese Vortheile sollten denselben nicht lange bleiben. Bolivar wurde am 10. April 1817 bei Sameno von Morillo besiegt u. zum Rückzug nach Margarita genöthigt; selbst Neu-Barcelona ging wieder verloren u. blos durch Paëz rastlose Streifzüge wurde noch die Hoffnung auf Befreiung auf dem festen Lande Columbiens aufrecht erhalten. Am 13. Juli 1817 landete Morillo mit fast 5000 Mann auf Margarita, sah sich aber, von allen Seiten angegriffen u. fortwährend beunruhigt, nach zwei Monaten zum Rückzuge genöthigt. Kurz nachdem Morillo's Plan hier mißgeglückt war, war die Hauptstadt des spanischen Guayana, Angostura, in die Hände des Guerillasführer Piar gefallen, u. von hier aus beschloß Bolivar, welcher am Schlusse des Jahres 1817 von dem auf Margarita versammelten Congreß zum Oberdirector von Venezuela mit dictatorischer Vollmacht ernannt worden war, Venezuela u. Neu-Granada zu befreien. In England ließ er zu diesem Zwecke Briten, Deutsche u. Irländer werben u. nach Angostura einschiffen, u. auch auf Margarita fanden sich viele britische Offiziere ein (English, d'Evereux, Uslar, Lyster u. A.), welche der jungen Republik ihre Dienste anboten. Bolivar begab sich zu Ende des Jahres 1817 selbst nach Angostura u. brach am 31. Dec. 1817 mit 4500 Mann von dort auf, zog dem Orinoco aufwärts u. vereinigte sich mit den Guerillasführern Cedeno u. Paëz, welche jetzt in dieser Gegend befehligten, da Piar kurz vorher einer Meuterei wegen hingerichtet worden war. Bolivar wendete sich hierauf nördlich u. erschien am 11. Febr. 1818 vor Calabozo, wo Morillo sich verschanzt hatte; hier kam es zu blutigen Gefechten, denen zu Folge die Spanier sich am 15. Febr. zurückzogen. Bolivar verfolgte sie, schlug sie am 17. Febr. bei Sombrero u. zwang Morillo bis nach Valencia zurückzuweichen. Während sich nun Paëz u. Cedeno gegen S. Fernando am Apure wendeten, ging Bolivar nördlich, um seinen Verstärkungen auf Margarita näher zu kommen, aber Morillo warf sich ihm entgegen, u. es kam am 13. u. 17. März bei la Cabrera, Maracay u. la Puerta zu hitzigen Gefechten. Am 20. März vereinigte sich Bolivar wieder mit Paëz u. Cedeno, eroberte am 26. die Höhen von Ortiz, nördlich von Calabozo, u. zwang so die Spanier zum Rückzuge, auf welchem sie aber Calabozo wieder eroberten. Am 17. April kam es am Rio de los Cojedos zwischen Morillo u. Paëz zu einem blutigen Gefechte, welches unentschieden blieb, in dessen Folge aber noch im April Calabozo wieder in die Hände Bolivars fiel. Während Spanier u. Patrioten in dieser Gegend um ihre Existenz kämpften, zog sich im Nordosten Südamerika's ein neues Ungewitter über die Ersteren zusammen. General Nariño (s. oben S. 50) hatte sich aus seinem Gefängniß in Cadix zu befreien gewußt u. war in Maturin erschienen. Von Trinidad aus unterstützt, bemächtigte er sich des Hafenplatzes Cariaco, u. am 24. Juli 1818 fiel auch der kleine Hafen Guyria in die Hände des republikanischen Admirals Brion, welcher kurz zuvor eine spanische Flotille zerstreut u. mehre Schiffe mit Kriegsmaterial erobert hatte. Paëz streifte bis nach Coro, u. schlug die dortigen Royalisten. Im November brach auch in dieser bisher treu gebliebenen Provinz ein Aufstand aus; die Milizen empörten sich unter Santander gegen die Spanier. In Folge dieser neu auftretenden Feinde sah Morillo sich genöthigt sein Hauptquartier nach S. Carlos, südwestlich von Valencia, zu verlegen, wo Calzada mit 1300 Mann zu ihm stieß, mit denen er die Provinz Barinas besetzt gehalten hatte, die er aber, von Paëz gedrängt, verlassen mußte. So war jetzt nicht nur ein großer Theil von Venezuela, sondern auch die zu Neu-Granada gehörige Provinz Casanare wieder im Besitze der Republikaner, u. der von Bolivar niedergesetzte Regierungsrath zu Angostura erklärte am 20. Nov. 1818 in einer Proclamation, daß Venezuela nie der spanischen Herrschaft sich wieder unterwerfen würde. Bolivar berief einen neuen Congreß für Venezuela nach Angostura, welcher am 18. Febr. 1819 eröffnet wurde; hier legte er seine Dictatur über Venezuela in die Hände des Congresses u. behielt blos den Oberbefehl über das Heer bei. Übrigens waren die Aussichten für die Republik damals sehr trübe; Morillo hatte nämlich mit Anfang des Jahres 1819 S. Carlos verlassen, den General Paëz in die Stromebenen gedrängt u. dann am 20. Jan. bei S. Fernando den General Nariño geschlagen, wodurch die unmittelbare Verbindung zwischen Angostura u. der Nordküste wieder verloren ging. Nun beschloß er die republikanische Hauptarmee, welche unter Paëz westlich von Angostura an den Ufern des Arauca stand, von Angostura abzuschneiden. Er war deshalb über den Apure gegangen, aber Mangel an Lebensmitteln u. Paëz' geschicktes Operiren vereitelten seinen Plan u. zwangen ihn sich nach Achaguas, 8 Meilen von S. Fernando, zurückzuziehen. Von hier entsendete er den Obersten Arana mit 1500 M. gegen den Sitz des Congresses, aber dieses Corps wurde von Nariño bei Sta. Cruz vernichtet. Eben so ging es 600 Spaniern, welche zur Verstärkung des Arana'schen Corps abgeschickt worden waren. Dennoch behauptete Morillo mit etwa 6000 M. seine Stellung, u. obwohl im Mai von Bolivar zu ermüdenden Hin- u. Hermärschen gezwungen, wich er doch erst Ende Juni nach S. Carlos zurück, um die Straße nach Puerto Cabello zu decken. Am 14. Juli 1819 eroberte English mit 1200 M. Neu-Barcelona von den Spaniern u. am 20. schlug Paëz eine Abtheilung von Morillo's Truppen. Inzwischen war Bolivar selbst mit einem kleinen Corps über den 11,000 Fuß hohen Bergrücken von Pispo gegangen u. hatte sich am 15. Juni mit Santander in der Provinz Casanare vereinigt. Nach einem beschwerlichen Marsche von 29 Tagen erreichte er mit kaum 1000 M. das Thal von Tunja, schlug aber dennoch 3600 Spanier am 25. Juli bei Pantano de Vargas u am 7. Aug. nochmals bei Boyaca, südlich von Tunja, u. zog am 10. Aug. in Bogota ein. Während seine Unterbefehlshaber die flüchtigen Spanier nordöstlich bis an den Magdalenenstrom u. südwestlich bis über Popayan hinaus verfolgten, wodurch die Provinzen Neyva, Popayan, Mariquita u. Antioquia befreit wurden, welche sich sogleich dem wiedergeschaffenen Freistaate anschlossen, stellte Bolivar in Bogota Ruhe u. Ordnung her u. kehrte dann nach Angostura zurück, wo er im Dec. 1819 eintraf. Der dort versammelte Congreß decretirte nun am 17. Dec., daß von nun an die Länder Neu-Granada u. Vene-

zuela einen einzigen u. ungetheilten Freistaat unter dem Namen Columbia bilden sollten, dessen Präsident Bolivar bis zur Versammlung eines National-Congresses mit dictatorischer Gewalt bekleidet sein sollte. Dieser Congreß aber sollte sich erst mit Anfang von 1821 in der Stadt Rosario de Cucuta versammeln.

So war zu Ende des Jahres 1819 die Republik Columbia gegründet, aber ihre Befreiung von der spanischen Herrschaft noch nicht vollendet; Bolivar rüstete, um im folgenden Jahre das Werk zum Ziele zu führen. Schon am 24. December 1819 verließ er Angostura, wo Antonio Roscio als Vicepräsident der Regierungsjunta zurückblieb, u. begab sich zu dem Heere, mit welchem Paez dem General Morillo gegenüber stand. Schon war eine Division aus Neu-Granada unter Soublette zu den Republikanern gestoßen u. von Osten her waren Arismendi u. Bermudez im Marsche gegen Calabozo, um sich mit Bolivar zu vereinigen. Am 5. Februar 1820 fiel diese Stadt, welche der spanische General Morales besetzt hielt, in Bolivars Hände u. am 16. März landeten unter Montillo 1000 M. von Margarita aus bei la Hacha, welches jetzt zu Wasser u. zu Lande eingeschlossen wurde. Hier erhielt Morillo die Nachricht von der in Spanien ausgebrochenen Revolution u. der Einführung der Cortes, auf deren Grund hin er Unterhandlungen mit dem noch zu Angostura versammelten Congreß versuchte. Unter dem 17. Juni lud er denselben im Namen des Königs ein zum Zweck einer Aussöhnung Commissarien nach Spanien zu schicken. Der Congreß erklärte aber unter dem 10. Juli 1820, daß eine Unterhandlung blos auf Basis der Anerkennung des Freistaates stattfinden könne. Während der Zeit hatte Bolivar, dessen Hauptquartier in Achaguas war, von Bogota aus den General Sucre mit 6000 M. über Popayan gegen Quito in Bewegung gesetzt, um die Südgrenze der Republick zu decken, u. auch im Nordwesten ruhten die Waffen nicht. Am 8. Juli fiel der Hafen Sabanilla, zwischen Sta. Marta u. Cartagena, in die Hände des Admirals Brion u. des Obersten Montillo, Cartagena selbst wurde zu Wasser u. zu Lande blockirt u. so das flache Land des Nordens von Neu-Granada für die Sache der Freiheit gewonnen. Ein Schwarzer, Namens Maffa, fuhr um dieselbe Zeit mit 8 kleinen Schiffen von Honda aus den Magdalenenstrom hinab, erbeutete in Tenerife 15 spanische Kanonenboote u. sicherte so den ganzen Lauf des Stromes für die Patrioten. Morillo, dessen Truppen zwischen S. Carlos u. Calabozo concentrirt waren, begann neue Unterhandlungen mit Bolivar, welcher im August 1820 sein Hauptquartier nach S. Cristoval verlegt hatte, u. in Folge derselben wurde am 9. September zu Rosario de Cucuta ein Waffenstillstand auf einen Monat geschlossen, welcher aber, da Bolivar vor Allem auf Anerkennung der Republik bestand, zu keinem Resultat führte. Der Kampf begann nach Ablauf des Monats von Neuem, u. zwar von Seiten der Republikaner durch die Eroberung des Forts Cienega, unweit Sta. Marta, welches der Oberst Careño am 11. October 1820 erstürmte, worauf sich am 12. October Sta. Marta ergab. Da sich zu dieser Zeit unter den spanischen Truppen eine für die Republikaner günstige Stimmung zeigte u. mehre Milizabtheilungen u. selbst ein spanisches Bataillon zu denselben überging, von den andern Regimentern die Leute aber in großer Anzahl desertirten, so begann Morillo von Neuem Unterhandlungen mit Bolivar, u. es ward am 25. November zu Sta. Anna, einem Dorfe bei Truxillo ein neuer Waffenstillstand auf 6 Monate abgeschlossen. Bolivar u. Morillo verabredeten persönlich die Bedingungen, welche auch treu erfüllt wurden u. so diesen Kampf vorläufig beendigten. Gleich nach Abschluß der Waffenruhe wurde Morillo, nach Spanien zurückberufen; er übergab deshalb den Oberbefehl an la Torre u. schiffte sich am 15. December von zwei columbischen Abgesandten begleitet, welche unter Vermittelung Englands den Frieden unterhandeln sollten, nach Cadix ein. Da indeß die Cortes von Spanien eben so wenig, als der unumschränkte König vorher, geneigt waren die Republik Columbia anzuerkennen, so begann zu Anfang Mai 1821 der Krieg von Neuem. Die spanischen Generale la Torre u. Morales hatten ihre sehr geschwächte Armee zwischen Valencia u. Calabozo gesammelt u. deckten Puerto Cabello; da sie aber durch diese Stellung Caracas unbeschützt ließen, so fiel dieses in die Hände des republikanischen Generals Bermudez, welcher jedoch von Morales nach einigen Tagen wieder daraus vertrieben wurde. Dagegen blieb der Hafen Coro, welcher am 20. Mai 1821 von Urbaneta besetzt wurde, in der Gewalt der Patrioten; Maracaybo wurde durch den Admiral Brion eingeschlossen. Bolivar hatte die Zeit des Waffenstillstandes trefflich benutzt; seine Truppen waren durch britische u. deutsche Offiziere auf europäischen Fuß organisirt u. mit allem Kriegsmaterial reichlich versehen worden. Am 25. Mai vereinigte er bei Varinas sein Heer mit dem Paezschen Corps, welches meist aus Reiterei bestand, u. rückte nordöstlich gegen Valencia vor. Am 24. Juni kam es bei Carabobo, auf der Ebene von Tinaquilla, zur Schlacht, in welcher die Spanier geschlagen wurden; die Trümmern ihres Heeres flüchteten sich nach Puerto Cabello, welches von den Patrioten sogleich eingeschlossen wurde. Dieser Sieg entschied die Befreiung dieser Landstriche von der spanischen Herrschaft. Schon am 4. Juli ergab sich die Hauptstadt Caracas, u. bis auf Puerto Cabello, Cumana, Maracaybo u. Cartagena war nun ganz Columbien von den Spaniern befreit. Bolivar rückte jetzt vor Cartagena u. ließ am 3. August das Fort Boca-Chica erstürmen, worauf sich am 26. September diese wichtige Stadt an den General Montillo ergab. Auch Cumana, seit dem 25. September von Bermudez belagert, capitulirte am 16. October.

Während so die spanische Macht gebrochen wurde, war am 1. Mai 1821 der constituirende Nationalcongreß zu Rosario de Cucuta eröffnet worden, welcher die 1819 zu Angostura entworfene Verfassung einer Revision unterwarf. Bolivar wurde zum Präsidenten, Santander zum Vicepräsidenten gewählt u. Bogota einstweilig zum Sitz des Congresses bestimmt. War nun auch der Rest der spanischen Armee nicht mehr im Stande im offenen Felde den Columbiern entgegenzutreten, so that doch Morales, in der Hoffnung von Spanien aus bald Hülfe zu erhalten, sein Möglichstes, um das Land für Spanien zu erhalten. Im November 1821 verließ er Puerto Cabello mit einigen Transportschiffen u. beunruhigte die westlichen Küstengegenden durch unaufhörliche Streifzüge. So fiel

Maracaybo, welches sich im April 1822 an die Republikaner ergeben hatte, am 5. Juli 1822 in seine Hände u. kurz darauf bemächtigte er sich auch der Stadt Sta. Marta. Da aber Montillo von Cartagena aus gegen ihn anrückte, so schiffte er sich in Coro ein, kam nach Puerto Cabello zurück u. übernahm dort an la Torre's Stelle, welcher nach Spanien zurückberufen worden war, den Oberbefehl. Durch seine Erfolge im Westen kühn gemacht, versuchte er mit 2000 M. gegen Valencia u. Caracas vorzudringen, wurde aber von Paëz am 11. August bei den Höhen von Birgirama geschlagen u. zur Flucht nach Puerto Cabello gezwungen. Trotz dieses Unfalls ruhte Morales nicht. Am 11. September 1822 liefen einige spanische Kanonenböte, von dem Commodore de la Borda befehligt, aus Puerto Cabello aus, zerstreuten das columbische Blockadegeschwader u. nahmen den Befehlshaber desselben, Daniels, gefangen, worauf sich Morales mit einem Theile seiner Truppen nach Maracaybo einschiffte, welches außer Puerto Cabello jetzt der einzige Ort war, welchen die Spanier noch besetzt hielten. Porto Cabello wurde im October 1822 von dem columbischen Commodore Padilla zur See u. von Lyster zu Lande eng eingeschlossen; 1823 begann auch die Belagerung von Maracaybo. Letztere Stadt beschützten die Kanonierboote la Borda's, aber am 22. Juli 1823 mußte der Commodore sich mit seiner Flotille dem Admiral Padilla ergeben, worauf die Stadt am 10. August capitulirte; Morales schiffte sich mit dem Überreste der Besatzung nach der Havannah ein. Die Belagerung von Puerto Cabello unter Paëz ging nur langsam vorwärts, u. obgleich schon im Mai 1823 der Wachtthurm Mirador de Solano überging, so fiel doch erst am 10. November 1823 das zweite Hauptfort S. Felipe u. gleich darauf die Stadt in die Hände der Columbier. So war jetzt das ganze Gebiet der Republik von den Spaniern befreit u. 1824 wurde dieselbe von Großbritannien anerkannt.

Mit Columbien vereinigten sich die Bewohner der Landenge von Panama; sie hatten sich am 28. November 1821 für unabhängig erklärt u. als ein Bestandtheil der Republik angeschlossen. Bei der gänzlichen Zerrüttung, welche in Spanien herrschte, hatte von dorther die Republik nichts zu fürchten; die einzige Gefahr, welche ihr von Außen drohte, kam von Peru her, wo die Spanier noch sehr ansehnliche Streitkräfte versammelt hatten. Deshalb hatte Bolivar schon 1820 den General Sucre mit 6000 M. zur Deckung der Südgrenze abgeschickt u. jetzt faßte er den Plan auch Peru vom Feinde zu befreien. Im Jahre 1822 ging Sucre durch den Paß bei Otacalo u. drang in der Provinz Quito ein, wo der spanische General Murgeon zwischen Pasto u. Quito auf den Höhen von Hualco stand. Am 7. April wurden die Spanier aus ihrer Stellung vertrieben u. Murgeon gezwungen in den Schluchten des Pichincha Schutz zu suchen, wo er an seinen Wunden starb. Die Sieger drangen vor u. erfochten am 24. Mai 1822 an dem Vulkan Pichincha einen entscheidenden Sieg, welcher die Befreiung der Provinz Quito zur Folge hatte. Am 25. Mai ergab sich die Hauptstadt Quito, am 8. Juni S. Pasto; Sucre drang bis an die Grenze von Peru vor u. schlug bei Rio Bamba am Fuße des Chimborasso noch einmal die Spanier, wodurch er die Befreiung Quito's vollendete. Bolivar war am 3. Juni in Quito eingezogen u. hatte sich von hier aus mit San Martin, dem Befreier Chile's, in Unterhandlungen eingelassen, welche die Befreiung Peru's bezweckten. Um diesem näher zu kommen, begab er sich im Juli nach Guayaquil, welche Stadt sich mit der Provinz gleiches Namens schon seit 1820 für unabhängig erklärt hatte u. nun ein Bestandtheil der Republik Columbia wurde. Am 26. Juli 1822 fand zwischen Bolivar u. San Martin eine Zusammenkunft in Guayaquil statt, um sich über die Wahl der Maßregeln zur gänzlichen Befreiung Südamerikas zu entscheiden.

IV. Befreiung Peru's. Der Geist der Uneinigkeit, welcher in den Provinzen des Rio de la Plata herrschte, hatte schon 1817 die Plane des Generals San Martin, Oberperu zu befreien, vereitelt. Seitdem hatte er in Chile die spanische Herrschaft zerstört u. nahm nun zu Ende 1819 seine großen Projecte wieder auf. Zu diesem Ende reiste er im Januar 1820 von Mendoza nach Chile u. befehligte auch seine in Mendoza versammelten Truppen dahin. Blos 2 Cavallerieregimenter folgten seinem Befehle u. trafen im Februar 1820 in Rancagua ein, die Infanterie aber zerstreute sich u. schloß sich Parteigängern an od. kehrte in die Heimath zurück. San Martin wurde von der Regierung von Buenos-Ayres zurückberufen, aber er verweigerte den Gehorsam u. schnitt sich so jede Unterstützung von dorther zur Ausführung seiner Plane ab. Um sich indessen die Treue seiner in Chile stehenden Truppen zu versichern, erließ er am 10. März 1820 einen Tagesbefehl an sie, in welchem er ihnen offenbarte, daß in Buenos-Ayres Anarchie herrsche, daß keine Regierung sich länger als höchstens einen Monat halte u. demnach seine Vollmacht als Oberbefehlshaber erloschen sei. Er legte deshalb den Befehl nieder u. ermächtigte die Offiziere der Armee einen neuen Obergeneral zu wählen, wurde aber an demselben Tage wieder einstimmig zum Oberbefehlshaber ausgerufen. Am 16. Aug. 1820 waren in Valparaiso gegen 5000 M. zu Pferde u. zu Fuße versammelt, welche am 21. Aug. mit 12 Kanonen, unter Bedeckung von chilenischen Kriegsschiffen, unter Segel gingen. Am 7. Sept. ankerte die Flotte in der Bai von Pisco, worauf Pisco am 8. September von dem chilenischen Obersten de la Heras besetzt u. hierher am 13. Septbr. San Martins Hauptquartier verlegt wurde. Die Einwohner zeigten sich den Spaniern überall sehr abgeneigt u. die Patrioten, welche vom 5. bis zum 15. October unter Arenales die Küste von Pisco bis Iça u. Changuilla besetzten, wurden überall mit Freude empfangen. Die Chilenoflotte unter Lord Cochrane erschien am 29. October vor der Callaobai u. blockirte dort die ganze spanische Seemacht des Stillen Meeres, u. Tags darauf verließ auch San Martin mit der Transportflotte Pisco u. segelte in die Bucht Ancon, unweit Callao, von wo aus seine leichten Truppen bis an die Nähe der Hauptstadt Lima streiften. Die kriegführenden Parteien hielten sich indessen beide auf der Defensive, u. obgleich einzelne Peruaner sich zu den Fahnen der Patrioten stellten, so war doch ein Aufstand in Masse gegen die Spanier nicht zu bewirken. Die Regierung von Guayaquil dagegen eröffnete dem General San Martin unter dem 4. November, daß sie sich für unabhängig erklärt habe u. ihre Hülfsquellen zu seiner Verfügung stelle. Auf diese Nach-

richt begab sich das Hauptquartier der Patrioten am 9. November nach Huaura, welches nur 12 Meilen von Lima entfernt ist. Zu derselben Zeit (5. November) drang der Admiral Cochrane mit 14 Booten in den Hafen von Callao ein u. holte aus demselben das einzige Linienschiff, welches die Spanier im Stillen Meere hatten. Durch diesen kühnen Handstreich wurde die spanische Flotte, welche noch aus 1 Fregatte, 2 Schaluppen u. 40 Kanonenbooten bestand, so eingeschüchtert, daß sie nicht mehr wagte gegen Cochrane zu kreuzen u. dieser so Herr der ganzen Küste blieb. Diese Unglücksfälle verbreiteten Schrecken unter den Royalisten u. die spanischen Befehlshaber, welche eine Kriegsjunta gebildet hatten, entsetzten Ende Januar 1821 den unfähigen Pezuela seines Postens als Vicekönig u. ertheilten denselben dem General La Serna. Ob nun gleich die spanische Macht in beiden Perus sich auf 23,000 M. belief, von denen in Oberperu nur 6000 standen, so war doch die Stellung des neuen Vicekönigs inmitten einer feindlichen Bevölkerung so kritisch u. die Armee theilweise so unzuverlässig, daß auch er sich genöthigt sah am 12. Mai 1821 auf einen Waffenstillstand anzutragen, welcher ihm 23. Mai von San Martin auch auf 20 Tage bewilligt wurde. Nach Ablauf der Waffenruhe nöthigten zahlreiche Guerrillashaufen den Vicekönig am 6. Juli die Stadt zu räumen u. sich in das Innere zurückzuziehen, worauf am 9. Juli San Martin an der Spitze seiner Truppen in Lima einzog, am 28. Juli die Unabhängigkeit Perus proclamirte u. am 13. August zum Protector der neuen Republik erwählt wurde. Obgleich er nun viel Eifer u. Thätigkeit für das Wohl des Staates bewies, so that er doch für die Vertreibung der Spanier nur wenig. Dazu kam, daß zwischen ihm u. Cochrane Streitigkeiten ausbrachen; Cochrane verlangte nämlich große Summen zur Bezahlung seiner Seeleute u. bemächtigte sich, da diese der Protector verweigerte, des spanischen aus Lima in den Hafen Ancon geflüchteten Schatzes (250,000 span. Piaster). Auch über die Festung Callao veruneinigten sie sich, indem Einer dem spanischen Befehlshaber General de la Mar günstigere Anerbietungen als der Andere machte. Inzwischen erschien am 9. September der spanische General Canterac mit 4000 M. plötzlich vor der Festung, vertrieb die Patriotenarmee, welche dieselbe blockirte, zog den besten Theil der Besatzung, des Feldgeschützes u. der Munition nebst dem Schatz heraus u. damit wieder ins Innere ab. Am 21. September 1821 wurden endlich die Forts von Callao an San Martin übergeben, die Bedingungen der Capitulation aber von demselben nicht pünktlich erfüllt, worüber es zwischen ihm u. Cochrane wieder zu Streitigkeiten kam, welche der Protector dadurch beendigte, daß er am 26. September kraft einer geheimen Vollmacht der Regierung von Chile dem Admiral Befehl gab die Küste Perus zu verlassen. Dieser verfolgte hierauf einige spanische Schiffe bis Californien u. kehrte dann nach Chile zurück, trat aber im Juni 1822 als Großadmiral des Kaisers in brasilianische Dienste. San Martin, der Regierung von Peru überdrüssig, that weiter nichts, um die Vertreibung der Spanier zu vollenden, u. blos der Uneinigkeit, welche unter den spanischen Generalen herrschte, hatte er den fortwährenden Besitz von Lima zu danken. Er trat, nachdem im Juli 1822 eines seiner Corps bei Pisco geschlagen worden war, mit Bolivar in Unterhandlung u. hatte deshalb mit diesem am 26. d. M. eine Zusammenkunft in Guayaquil. San Martin kam von dort am 19. August nach Lima zurück, legte am 20. September sein Amt als Protector nieder u. schiffte sich nach Chile ein, von wo aus er nach Europa reiste. Nach seiner Abreise wählte der Congreß eine Junta gobernativa, welche aus dem General de la Mar, der aus spanischen Diensten übergetreten war, Felipe Alvarado u. dem Grafen Vista Florida (Salazar) bestand. Die neue Regierung dachte weniger an die Befreiung des ganzen Landes, als nur an die Oberperu's von den Spaniern, wo der spanische General Valdez 6000 Spanier befehligte. Dahin wurde also im November 1822 der General Rudesindo Alvarado mit 4000 M. eingeschifft u. zugleich der General Arenales befehligt, die Spanier, welche im Thale Jauja standen, zu bedrohen u. zu verhindern an Valdez Verstärkung zu schicken. Alvarado landete in Arica u. drang eine Strecke weit im Lande vor, wurde aber am 23. Jan. 1823 bei Tarata, nordöstlich von Arica, von Valdez geschlagen. Als die Nachricht von diesem Unfalle in Lima eintraf u. bei der Armee Arenales' bekannt wurde, welche einige Meilen von Lima unthätig stehen geblieben war, so traten die Generale u. Stabsoffiziere derselben zusammen u. überreichten am 26. Februar 1823 dem Congreß eine Vorstellung, worin sie auf Absetzung der Regierungsjunta u. auf Ernennung des Obersten de la Riva Aguero zum Präsidenten antrugen. Diesem Verlangen wurde auch am 27. Februar vom Congreß Folge gegeben. Darauf kehrte Arenales nach Chile zurück u. Santa Cruz übernahm den Oberbefehl über die peruanische Armee. Sowohl Riva Aguero als auch Santa Cruz zeigten die größte Thätigkeit, u. da zu Anfang Mais aus Guayaquil 3000 M. columbische Truppen unter Sucre in Lima ankamen, so würden die Peruaner von dem spanischen General Canterac, welcher im Thale Jauja mit 9000 M. stand, nichts zu fürchten gehabt haben, wenn nicht Riva Aguero ebenfalls sein ganzes Streben auf die Befreiung von Oberperu gerichtet hätte. Es wurde eine Expedition von 5000 M. ausgerüstet, mit welcher Santa Cruz am 25. Mai 1823 in Callao unter Segel ging u. am 15. Juni in dem Hafen Iquique landete. Aber kaum war dieses Corps abgegangen, als Canterac aus dem Thale Jauja aufbrach u. über die Anden gegen Lima zog. Die Nachricht von diesem Marsche verbreitete in Lima allgemeinen Schrecken; zwischen dem Präsidenten u. dem Congreß brachen Uneinigkeiten aus, u. Letzter übertrug dem General Sucre den Oberbefehl über die wenigen Truppen mit fast dictatorischer Vollmacht, worauf er sich nach Callao flüchtete, wohin sich auch Sucre mit etwa 5000 M. zurückzog. Am 18. Juni 1823 rückte Canterac mit 8—9000 M. in Lima ein u. ließ am 20. Juni Callao zu Lande blockiren. Am 22. Juni entsetzte der Congreß den Präsidenten Riva Aguero seiner Würde u. befahl ihm das Gebiet von Peru zu verlassen; der Expräsident ließ sich mit seinen Anhängern in Truxillo nieder, u. Sucre blieb nun im ungestörten Besitze der Dictatur. Canterac hatte 3 Bataillone zur Unterstützung des Generals Valdez nach Oberperu geschickt, u. da Santa Cruz damals dort bedeutende Fortschritte machte u. Canterac fürchten mußte abgeschnitten zu werden, so räumte er nach einigen

Wochen Lima wieder u. ging über die Anden zurück. Bolivar, welcher von dem Congreß von Columbia die Erlaubniß erhalten hatte nach Peru zu gehen, schiffte sich mit einigen Truppen in Guayaquil ein u. kam am 1. September 1823 in Lima an. In Peru herrschte damals eine große Verwirrung. Bei weitem der größte Theil des Landes war noch unter spanischer Herrschaft, blos der lange 12 Meilen breite Landstrich an der Küste des Stillen Meeres war in den Händen der Patrioten. Aber auch unter diesen waren Uneinigkeiten ausgebrochen. Der Congreß in Callao, welcher nach Canteracs Abzug sogleich nach Lima zurückgekehrt war, hatte den Marquis de Torre Tagle zum Präsidenten erwählt, aber Riva Aguero kam mit seinen Anhängern aus Truxillo nach Callao zurück, eröffnete dort einen Gegencongreß u. zog Truppen zusammen, um seine Gegner zu bekriegen. Da Bolivar nach seiner Ankunft in Lima sogleich die oberste Leitung aller Civil- u. Militärangelegenheiten übernahm, so hatte Peru jetzt einen Dictator, zwei Präsidenten u. zwei Congresse. Der Congreß in Lima gab am 13. November 1823 der Republik eine Verfassung, welche kurz darauf proclamirt u. beschworen wurde, während Bolivar mit einem Truppencorps gegen Riva Aguero auszog, welcher im Norden 3000 M. versammelt hatte. Aguero wurde, nachdem sich die Truppen für die Regierung erklärt hatten, am 25. November 1823 gefangen genommen u. darauf verbannt (er ging nach Europa), seine Truppen nahmen unter Bolivar Dienste, welcher jetzt die umfassendsten Maßregeln zur Vermehrung des Heeres traf. Aber trotz aller Thätigkeit vermochte Bolivar nicht den Verlust der wichtigen Festung Callao zu verhindern, welche in Folge einer am 7. Februar 1824 ausgebrochenen Meuterei in spanische Hände fiel. Die Besatzung, meist aus Truppen von Buenos Ayres u. Chile bestehend, verlangte ihren rückständigen Sold u. freie Überfahrt nach ihrem Vaterlande, u. da der Gouverneur Alverado ihren Forderungen nicht willfahrte, so empörte sich die Garnison u. sperrte die Offiziere u. den Gouverneur ein, befreite dagegen den gefangenen spanischen Obersten Casa Riego am 10. Februar u. übergab demselben den Befehl über die Festung. Am 18. Febr. ließ dieser die spanische Fahne aufpflanzen u. lud den General Canterac, welcher noch im Thale Jauja stand, ein die Festung in Besitz zu nehmen. Dieser schickte den General Monet dahin ab, welcher die Festung am 3. März 1824 besetzte. Am 10. Februar 1824, als sich der Congreß in Lima nicht mehr zu helfen wußte, ernannte er den General Bolivar zum Dictator von Peru u. löste sich auf. Dieser befand sich damals mit 10,000 M. in Huaras, südöstlich von Truxillo. Schon am 27. Februar war Lima von dem kleinen Patriotencorps, mit welchem es der General Nicochea besetzt gehalten hatte, wieder geräumt u. kurz darauf von dem spanischen General Monet besetzt worden, welcher indessen hierauf den Oberbefehl in Callao dem General Rodil übertrug u. ins Thal Jauja zurückkehrte. Dieser neue Unfall schien das Signal zum Abfall einer großen Anzahl von Patrioten zu sein. Zuerst gingen 4 Schwadronen Cavallerie nebst dem Präsidenten Torre Tagle u. vielen Offizieren zu den Royalisten über. Die royalistische Armee hatte im Mai 1824 folgende Stellung: Canterac stand mit 9000 M. im Thale Jauja u. hatte Lima u. Callao besetzt; Valdez u. Olañeta waren jeder mit etwa 5000 M. in Oberperu. Gegen dieses Heer stand Bolivar, welcher zu Ende Mais seine 10,000 M. aus ihren Cantonnirungsquartieren in Huaras zusammenzog, um mit ihnen angriffsweise zu verfahren. Zuerst erhielt General Miller, der Oberbefehlshaber der peruanischen Cavallerie, Befehl über die Anden zu gehen u. über 1500 Montoneros (die peruanischen Guerillas zu Pferde), welche das Land um Pasco (nordöstlich von Lima) besetzt hielten, den Oberbefehl zu übernehmen. Mit diesen Montoneros, welche in Schaaren von 50—100 M. vertheilt waren, umgab Miller das spanische Corps im Jaujathale, hielt es durch kleine Angriffe fortwährend in Thätigkeit u. schützte so den Bergwerksdistrict von Pasco vollkommen. Im Juli 1824 setzte sich Bolivar mit der Befreiungsarmee von Huaras aus gegen Pasco in Marsch. Die Armee bestand aus 3 Divisionen Fußvolk (2 columbischen, von den Generalen Lara u. Cordova, u. 1 peruanische, vom General la Mar befehligt), aus der peruanischen Cavallerie unter Miller, der columbischen unter Oberst Caravajal u. den Grenadieren zu Pferd von Buenos Ayres unter Oberst Bruiz; General Nicochea befehligte die ganze Reiterei, General Sucre war Chef des Generalstabes. Während dieses Heer seinen beschwerlichen Marsch über eine sehr hohe, rauhe u. steile Andenkette machte, herrschte Uneinigkeit unter den spanischen Generalen; indessen Valdez mit seiner Division gegen Olañeta zog, welcher sich täglich offener gegen den Vicekönig aussprach, stand Canterac, im Vertrauen auf seine Kräfte, ruhig im Jaujathale, ohne der Patriotenarmee die Engpässe zu verlegen, welche dieselbe zu durchziehen hatte. Er brach erst am 1. August aus seinem Lager auf u. marschirte über Tarma auf Reyes, wo er am 4. August anlangte; aber Bolivar hatte schon am 2. August die Ebene nordwestlich von Pasco erreicht. Dann setzten beide Heere ihren Marsch fort; Canterac rückte am 5. August bis Carhuamayo u. zog sich dann auf die Nachricht, daß Bolivar mit der ganzen Macht gegen ihn anrücke, wieder zurück. Aber am 6. August holten ihn die Patrioten auf der Ebene von Junin ein. Canterac ließ sein Fußvolk den Rückzug fortsetzen, während er selbst mit der Cavallerie die der Patrioten angriff u. über den Haufen warf. Da sich die Spanier aber beim Verfolgen derselben zu weit vorwagten u. zerstreuten, so wurden sie von den herbeieilenden peruanischen Schwadronen im Rücken genommen u. geschlagen. Unter den verwundeten Offizieren der Patrioten war General Nicochea, an dessen Stelle General Miller den Befehl über sämmtliche Cavallerie des Bolivarschen Heeres erhielt. Trotz dieses Sieges zog Bolivar sein Heer am 7. August nach Reyes zurück u. folgte von da über Tarma, Jauja, Huancayo, Guanta u. Guamanga dem General Canterac, welcher blos mit 5000 M. Cuzco erreichte, da auf diesem Rückzuge häufige Desertionen aus seinem Corps vorkamen. Bolivar kam am 24. Aug. in Guamanga an, wo er bis zum 18. September blieb; dann brach er gegen Challuanca, südlich von Guamanga, auf u. machte dort wieder Halt; Anfang Octobers verließ er das Heer, übergab dem General Sucre das Commando, mit dem Befehl bei Andaguaylas u. Abancay Cantonnirungen zu beziehen, u. kehrte nach Lima zurück, um die Ankunft der von Columbia erwarteten Verstärkungen

zu betreiben. Die Spanier waren indessen nicht unthätig gewesen; auf die Nachricht von dem Gefechte bei Junin hatte der Vicekönig den General Valdez sogleich zurückberufen; dieser hatte am 17. August bei Lamas ein unentschiedenes Gefecht geliefert u. stand, als er den Befehl zum Rückmarsch erhielt, fast 120 Meilen von Cuzco entfernt, brach aber sogleich auf u. zog in Eilmärschen dieser Stadt zu. Dagegen rückte Sucre blos bis Marmara am Oropesa vor u. recognoscirte die Stellung der Royalisten am jenseitigen Ufer des Apurimar. Miller beobachtete 14 Tage den Feind, indem er den feindlichen Vorposten gegenüber eine Linie von Colquemarca bis Tambobamba besetzt hielt. Indessen aber hatte sich Valdez bei Tinta, in der Provinz Cuzco, mit Canterac vereinigt, worauf la Serna die spanische Armee, welche jetzt in 3 Infanteriedivisionen (Monet, Villalobos u. Valdez) u. der Reiterdivision Ferraz, 13 Bataillone Fußvolk, 1500 Reiter u. 24 Kanonen zählte, bei Agcha, südlich von Cuzco, zusammenzog; Sucre dagegen nahm westlicher bei Lambrama eine weitläufige Stellung ein. Mit Anfang Novembers rückten die Spanier von Agcha über die Bergkette von Colquemarca vor, trieben Miller nach Lambrama zurück, wo er am 6. November eintraf, u. bewogen so Sucre sich nach Casinchigua zurückzuziehen. Da in dieser Gegend sehr vortheilhafte Vertheidigungsstellungen anzutreffen sind, so setzte la Serna seinen Marsch in der begonnenen Richtung nicht fort, sondern suchte auf Umwegen den Patrioten in den Rücken zu kommen, um sie so zum Aufgeben ihrer starken Position zu zwingen. Er ging also über Huancaray nach Guamanga, wohin er am 16. November sein Hauptquartier verlegte; von hier marschirte er aber wieder ab, um sich auf der nach Cuzco führenden Straße aufzustellen. Auch Sucre zog sich auf Guamanga zurück, wendete sich aber am 29. November von Chincheros quer durchs Thal von Pomacochas, setzte über den Rio de las Pampas u. überstieg dann die Höhen, wo er am 1. December bei dem Dorfe Matara bivouakirte. Die königliche Armee blieb den Patrioten stets zur Seite, u. am 3. December wurde Sucre westlich von Matara, im Thale von Cortaguayco, von Valdez angegriffen u. verlor 200 M. an Todten, das ganze Gepäck u. alles Geschütz bis auf eine Kanone. Die Patrioten setzten, von den Spaniern verfolgt, ihren Rückzug fort u. erreichten am Abend des 4. Decembers 1824 Congallo; am 6. kamen sie in dem Dorfe Quinua, 4 spanische Meilen von Guamanga, an, während die Royalisten ihre Parallelbewegung nach den Höhen von Pacaycasa fortsetzten. Am 7. wendete sich la Serna nördlich, besetzte Guamanguilla, 2 Meilen von Quinua, u. schnitt so den Patrioten den weitern Rückzug ab. Am 8. December verließ er Guamanguilla u. besetzte die Höhen von Condorkanki in Kanonenschußweite von Sucre's Lager; u. noch an demselben Abend entspann sich ein Tirailleurgefecht, welches die Nacht über fortdauerte u. die Spanier verhinderte während derselben in die Ebene herabzusteigen. Am Morgen des 9. December kam es auf dem Todtenfelde (Rincon de los muertos) od. der Pampa Ayacucho zur Schlacht. Als etwa die Hälfte der spanischen Divisionen Monet u. Villalobos sich in der Ebene formirt hatten, ließ sie Sucre durch die Division Cordova u. 2 Cavallerieregimenter angreifen u. Oberst Silva sprengte mit den columbischen Lanzenreitern die Spanier auseinander. Der Vicekönig wurde gefangen, aber auch Silva fiel mit Wunden bedeckt, die Spanier flüchteten die Höhen von Condorkanki hinan. Valdez griff indeß den linken Flügel der Republikaner an u. brachte 2 peruanische Bataillone der Division la Mar zum Weichen. Ein columbisches Bataillon, welches zur Unterstützung herbeieilte, wurde ebenfalls geworfen, u. schon hatten die Spanier eine Schlucht überstiegen, welche sie von den Patrioten trennte, u. rückten in Sturmschritt gegen die Peruaner vor, als sich Miller mit seinen Husaren auf sie warf u. so den wankenden Sieg wieder befestigte. Die Kanonen von Valdez' Division wurden erobert, die Reiterei zurückgetrieben, das Fußvolk auseinandergesprengt. Die Schlacht hatte nur 1 Stunde gedauert; 2000 Spanier u. gegen 1000 Republikaner waren todt od. verwundet, die Letztern hatten 15 Kanonen erobert. Im Folge dieses Sieges capitulirten die Spanier in der Nacht vom 9. zum 10. December 1824 u. ergaben sich unter der Bedingung als Kriegsgefangene, daß sie nach Spanien übergeschifft würden. So war jetzt der größte Theil von Peru u. mit diesem von Südamerika von den Spaniern befreit; in Folge der Capitulation von Ayacucho ergab sich auch die 1000 M. starke u. von Alvarez commandirte Besatzung von Cuzco, welches am 24. December von Gamarra besetzt wurde, zu Kriegsgefangenen; dagegen suchte in dem südlichsten Departement von Peru, in Puño, der spanische General Tristan die Vicekönigswürde an sich zu reißen, was ihm aber nicht gelang. Im Februar 1825 kam Sucre nach Puño u. vereinigte diese Provinz mit der Republik Peru. Am 25. Februar 1825 legte Bolivar sein Amt als Dictator von Peru in die Hände des neu versammelten Congresses nieder, welcher ihn aber ersuchte dasselbe noch beizubehalten. Er bereiste dann im April, Mai, Juni u. Juli die Küste bis nach Arequipa u. ging von dort über Cuzco nach la Paz in Oberperu. Überall gab er sich Mühe wohlthätige Einrichtungen zu treffen, bes. nahm er sich der schwer gedrückten Ureinwohner an. In Peru hatten die Spanier jetzt blos noch Callao besetzt; General Rodil, welcher in die Capitulation von Ayacucho mit eingeschlossen war, weigerte sich gleichwohl dieselbe anzuerkennen, u. obgleich seit dem Juli 1824 zur See von dem Admiral Guise u. zu Lande durch 4000 Columbier unter Salon blockirt, ergab er sich doch erst am 19. Januar 1826, nachdem alle Lebensmittel aufgezehrt waren, unter der Bedingung eines freien Abzugs nach Spanien. So war also auch Peru von der spanischen Herrschaft befreit.

V. **Befreiung Bolivia's od. Ober-Peru's.** Der erste bedeutende Versuch zur Befreiung Ober-Peru's (über die frühern s. oben S. 53), wurde im Oct. 1822 von Peru aus unternommen, wo Alvarado mit 4000 M. in die Puertos intermedios abgesendet (s. oben S. 54), aber schon am 23. Jan. 1823 bei Tarata von Valdez geschlagen wurde. Dadurch nicht abgeschreckt, schickte im Mai 1823 Riva Aguero, der Präsident von Peru, den General Santa Cruz mit 5000 M. wieder von Callao aus dahin ab, welcher am 15. Juni bei Iquique landete u. sich sogleich gegen Arica in Marsch setzte, welcher nur gering besetzte Platz sich auch ohne Widerstand ergab; von hier theilte sich das kleine Heer in zwei Theile, die erste

Division überstieg am 23. Juli die hohe Cordillera de Iscuchaca u. näherte sich in nordöstlicher Richtung dem Grenzflusse Desaguadero; die andere Division unter General Gamarra wendete sich südöstlich gegen Cicacica u. Oruro. Santa Cruz zog, nachdem er die Inkabrücke bei Concepcion besetzt hatte, am 7. Aug. glücklich in la Paz ein, das von der spanischen Besatzung geräumt worden war. Am 10. Aug. kam Gamarra mit seiner Division in Calamarca an, von wo er den spanischen General Olañeta vertrieb, der mit 1500 M. aus Potosi dahin marschirt war, ohne von den Bewegungen der Patrioten Kunde zu haben. Unweit Oruro, bis wohin Gamarra vordrang, vereinigte sich der Guerillasanführer Lanza mit 600 M. mit ihm, der sich sechs Jahre lang an den Quellen des Beni gegen alle Angriffe der Spanier gehalten hatte. Die neue Expedition schien mehr Glück als die erste zu haben; der Oberst Urdiminea stand mit 1000 M. bei Jujuy, im Gebiete von Buenos Ayres, bereit in Ober-Peru einzufallen u. die Peruaner zu unterstützen. Indessen war Valdez, welchem Canterac 3 Bataillone Fußvolk, 400 Reiter u. 2 Feldstücke über die Gebirge zu Hülfe geschickt hatte, von Andaguayles u. Sicuani aufgebrochen u. in 57 Tagen hinter der Andenkette weg bis Puño am Titicacasee vorgerückt. Dennoch blieb Santa Cruz ruhig in la Paz u. wies sogar die Hülfe des columbischen Generals Sucre, der am 21. Juli zu Chala u. Quilca gelandet war, ab, weil er allein mit den Spaniern fertig zu werden hoffte; General Gamarra stand eben so ruhig in Oruro. Als Santa Cruz die Nachricht von Valdez' Anmarsch erhielt, verließ er la Paz u. stellte sich an der Inkabrücke auf, um den Übergang über den Desaguadero zu vertheidigen, u. rückte, nachdem er diese stark besetzt hatte, nördlich bis Zepita vor. Hier kam es am 26. August zwischen einem Theil des spanischen u. des peruanischen Corps zu einem unentschiedenen Gefecht, nach welchem sich beide Theile zurückzogen, Valdez nach Pomota, wo er sich am 28. mit dem Vicekönig Laserna vereinigte, Santa Cruz an die Inkabrücke, um seiner zweiten Division näher zu sein, welche noch in Oruro stand. Die Armee des Vicekönigs zählte jetzt 4500 M., Santa Cruz war, die Guerillas mitgerechnet, gegen 7000 M. stark, aber seine Macht war getheilt. Nachdem er die Inkabrücke stark verschanzt u. besetzt hatte, zog er gen Oruro u. vereinigte sich am 8. September mit Gamarra. Aber am 3. September war auch der Vicekönig bei Calacota über den Desaguadero gegangen u. hatte am 11. September 1823 Sepulturas unweit Oruro erreicht. Hier bezog er eine feste Stellung, um die Ankunft Olañeta's von Potosi mit 2500 M. zu erwarten, der auch am 14. Sept. zu ihm stieß. An demselben Tage trat Santa Cruz seinen Rückzug gegen die Inkabrücke an, in der Hoffnung Sucre's Division noch vorzufinden; verlor aber, von dem Vicekönig rasch verfolgt, Geschütz, Gepäck u. einen großen Theil der Mannschaft. Dazu hatte der Offizier, welcher die Inkabrücke vertheidigen sollte, dieselbe verlassen, u. nun suchte Santa Cruz mit seinen Truppen über Santa Rosa u. Moquegua den Hafen Ilo zu erreichen. Von 5000 M., welche Callao verlassen hatten, kehrten kaum 1000 nach Peru zurück; Santa Cruz begab sich zum Admiral Guise auf das Admiralschiff O'Higgins. Der Oberst Lanza hatte sich bei Cicacica von der flüchtigen Armee getrennt, gegen 1000 M. gesammelt u. sich östlich in die Gebirge vom Cochabamba gezogen; aber Olañeta, der am 24. September la Paz wieder besetzte, suchte ihn auf u. schlug ihn am 16. October bei Alzuri, unweit Oropesa. Sucre, der währenddessen von Quilca bis Puño vorgerückt war, sah sich jetzt ebenfalls zum Rückzug genöthigt, da die Spanier sich gegen ihn wendeten; er erreichte Quilca, wo er sich mit der Infanterie wieder einschiffte, Miller aber mußte sich mit der Cavallerie längs der Küste nach Lima zurückziehen. Valdez blieb mit seiner Division in Süd-Peru, der Vicekönig kehrte nach Cuzco zurück; Olañeta aber beherrschte mit 5000 M. das unter spanischen Scepter zurückgekehrte Ober-Peru mit Strenge. In Folge der Vorgänge in Spanien sagte er sich von dem Vicekönig los, worauf der Vicekönig Truppen unter Valdez gegen ihn abschickte, um ihn zum Gehorsam zu zwingen. Nach der Capitulation von Ayacucho wurde Olañeta von Sucre unter dem 1. Januar 1825 eingeladen sich den für die royalistischen Truppen so günstigen Bedingungen der Capitulation anzuschließen, aber er würdigte diese Anträge keiner Antwort, u. Sucre ließ deshalb am 3. Januar 1825 seine Truppen aus Cuzco gegen Puño vorrücken, wo er am 1. Februar ankam. Während der Zeit hatten sich die royalistischen Besatzungen der Städte Oropesa, Chuquisaca u. Santa Cruz de la Sierra bereits für die Patrioten erklärt u. der Guerillasanführer Lanza hatte la Paz besetzt. Aber dennoch bot Olañeta alles auf, um sich in Potosi zu vertheidigen, obgleich seine Truppen durch Abfall u. Desertion schon bis auf 2000 M. geschmolzen waren. Am 12. März setzte sich Miller von la Paz aus mit der peruanischen Division gegen ihn in Marsch u. zog am 25. April in Potosi ein; Olañeta war am 1. April zu Tamasla, südlich von Potosi, in einem Gefecht mit einem Theil seiner eigenen Truppen, welche unter dem Obersten Medina Celi sich gegen ihn empört hatten, tödtlich verwundet worden. Die geringe Anzahl Royalisten, die nach dieser Empörung noch in Ober-Peru übrig waren, wurden nun bald genöthigt die Waffen niederzulegen. Bolivar kam um diese Zeit nach Cuzco u. berief einen Congreß nach Chuquisaca, welcher am 6. August 1825 Ober-Peru als einen unabhängigen souveränen Staat erklärte u. am 11. August den neuen Freistaat Bolivia nannte. Vgl. Pet. v. Kobbe, Darstellung des Freiheitskampfs im Spanischen u. Portugiesischen Amerika, Hann. 1822; Outlines of the Revolution in Spanish-America, Lond. 1817; Don J. Torrente, Historia general de la revolucion moderna hispano-americana, Madr. 1829 f., 3 Bde.; C. N. Röding, Der Freiheitskampf in Südamerika, Hamb. 1830; v. Schepeler, Gesch. der Revolution des Span. Amerikas 1808—23, Aachen 1834, 2 Bde.; Don J. Urquiaona y Pardo; Resumen de las causas principales, que prepararon y dieron impulso a la emancipacion de la America española, Madr. 1836; Kottenkamp, Der Unabhängigkeitskampf der Spanisch-amerikanischen Colonien, Stuttg. 1838.

Sudamīna (lat.) die Hitzblattern.

Sudān, der arabische Name für das Innere Nordafrika's südlich der Sahara, häufig auch Nigritien od. Negerland genannt, dehnt sich vom Kong (Gebirge) im Westen ostwärts bis nach Nubien u. breitet sich demnach über den ungeheuren Raum von etwa 16 Breiten- u. 36—40 Längen-

graben. In engerem Sinne bezeichnet man jedoch bisweilen auch nur das zwischen dem Niger u. dem Reiche Bornu gelegene Gebiet, die Haussa, mit dem Namen S. Im Allgemeinen ist dies weite Gebiet ein Flachland von etwa 800—1200 Fuß mittlerer Erhebung; weite Ebenen u. wellenförmiges Land u. nur hier u. da Gebirgszüge von mäßiger Erhebung bilden den Charakter der Oberfläche; die bedeutendsten Gebirge scheinen im Süden des Tsadsees in den Landschaften Mandara u. Adamaua aufzutreten. Im Ganzen ist der S. gut bewässert u. gehört in seinem westlichen Theile dem Gebiete des Niger, in der Mitte dem des Tsadsees u. im östlichen Theile dem Gebiete des Nil an. Das Klima ist der Lage zwischen den Tropen angemessen; wenn in der nassen Jahreszeit sich weite Strecken durch die Überschwemmungen in Sümpfe verwandelt haben, ist das Klima sehr ungesund. Der Productenreichthum ist sehr mannigfaltig: Durrha, Reis, Mais, Indigo, Baumwolle, Manna, Henna, Sennesblätter, Melonen, Gurken, Yams, Kalabassen-, Butter-, Johannisbrot-, Feigen-, Ebenholz-, Gummi- u. a. Bäume, viele Palmenarten u. namentlich Ölpalmen; außer den europäischen Hausthieren gibt es Elephanten, Kameele, Löwen, Panther u. anderes Raubwild, Antilopen, viele Affenarten, Flußpferde u. Krokodile, wildes Geflügel in ungeheuren Mengen namentlich am Tjadsee; das Mineralreich liefert Gold, Silber, Blei, Kupfer, Eisen u. dergl., nur kein Salz, welches aus der benachbarten Sahara zugeführt wird. Die Masse der Bevölkerung besteht aus Negern in vielen Stämmen: Mandingo, Sonrhay, Haussaner, Nufantschi, Bornuer, Bagirmier, Wadaier, die Kundscharen in Dar Fur, die Nuba, Schilluk, Dinka, Schongollo u. a. Durchgängig gehört die einheimische Bevölkerung den dunkelsten Gliedern der äthiopischen Race an, zumeist namentlich an den Rändern, während sich im Centrum der eigentliche Negertypus mehr od. weniger verliert. Neben dieser einheimischen Bevölkerung gibt es auch zahlreiche Eingewanderte, vorzüglich Fellatah, Araber u. Tuarets. Die Religion ist zumeist die muhammedanische, nur einzelne Völkerschaften sind noch Heiden, wie die Musgo, die Tubori u. a. Durchgängig leben die Völker in festen Wohnsitzen, treiben Ackerbau, Viehzucht, Handel u. sind theilweise sehr geschickt in Verfertigung von Baumwollen-, Leder- u. Metallwaaren. Die Sklaverei ist überall Sitte u. durch Sklavenjagden werden oft weite Gebiete verwüstet. Politisch zerfällt der S. in eine große Menge selbständiger Staaten, von denen die bedeutendsten Bambara, dann die drei Reiche der Fellatah, Massina, Gando u. Sokoto, dann Bornu, Wadai u. Dar Fur sind.

Süd-Annam, so v. w. Cochinchina.

Süd-Aran, s. u. Aran 3).

Sudarium (lat.), 1) s. Schweißtuch; 2) so v. w. Manipulum.

Südasiatischer Archipel, so v. w. Indischer Archipelagus.

Südasien, der südlich gelegene Theil von Asien, begreifend Vorder- u. Hinterindien, einen Theil von China, Persien u. die im Indischen Ocean gelegenen asiatischen Inseln.

Sudatio (lat.), 1) das Schwitzen; 2) Schwitzbad, s. u. Bad C) a); 3) s. Hitzblattern.

Sudatoria febris, 1) das Schweißfieber; 2) der Englische Schweiß.

Sudatorium, 1) Schwitzstube, Schwitzkasten; 2) Schwitzbad, s. u. Bad C) a).

Sudauen, alter Name für das Litthauische Gebiet östlich von Nadrauen (Land nördlich vom Pregel bis gegen die Memel u. zur Deime) u. dem Gebiet der Galinder (s. d.) bis zur Memel in der preußischen Provinz Preußen.

Südaustralien (engl. South Australia, spr. Sausb Abstrehlie), Britische Colonie (Provinz) auf der Südküste von Australien, erstreckt sich östlich von der Mündung des Glenelg (in die Discoverybai) bis westlich zum Cap des Adieux, also vom 132° bis zum 141° östl. L. von Greenwich, begreift das frühere Flindersland, nebst einem Theil des Nuyts- u. des Napoleonslandes u. grenzt im Osten an die Colonie Victoria, im Süden an den Stillen Ocean, im Westen an die Colonie Westaustralien u. wird nach Norden zu bis zum 26° s. Br. reichend angenommen. In dieser Ausdehnung hat es einen Flächeninhalt von 14,129,30 deutschen QM. Die 325 deutsche Meilen lange Küstenlinie, ist sehr unregelmäßig, namentlich unterbrochen durch die Meerbusen u. Vorgebirge: Spencer Golf mit der Hartwicke Bai, Port Lincoln u. Franklinhafen, Golf von St. Vincent mit der Holdfastbai u. Port Adelaide; zwischen ihnen die Yorkes Halbinsel mit dem Cap Spencer. Kleinere Buchten sind im Osten: die Encounter Bai, die Lacépède Bai am Cap Bernouilli, Guichen Bai am Cap Dombey, Rivoli Bai zwischen Cap Martin u. Cap Lannes; im Westen: die Sleaford Bai am Cap Catastrophe, die Coffin Bai am Cap Whidbey, Anxious Bai am Cap Radstock, Streaky Bai, Fowlers Bai u. a. Inseln: vor dem Vincentgolf die Känguruhinsel, welche mit Yorkes Halbinsel die Investigatorstraße, mit Hindmarsch die Backstairpassage bildet; die Gambierinseln u. Thistle- (Distel-) inseln am Eingange des Spencergolfs, die Investigatorinseln u. Nuytsarchipel. Gebirge u. Berge. Die Gegend vom Vincentgolf bis zum Murray ist von einem Hochlande durchzogen, mit den Bergen Mount Lofty u. M. Barker (beide etwa 2300 Fuß hoch) im Süden, Razar Back u. Mount Bryant (beide etwa 3000 Fuß hoch) im Norden, Brown Berg am innersten Winkel des Vincentgebirgs. Es besteht fast ganz aus gutem Weidelande; in seinen Thälern enthält es den fruchtbarsten Boden und ist nur zum geringen Theil von Wäldern bedeckt. Im Osten u. Westen ist sein Rand von höheren Bergketten besetzt, u. diese fallen in Ebenen ab. Die östliche Ebene hat von Süden nach Norden eine Ausdehnung von etwa 25 Meilen, enthält die Hauptstadt Adelaide u. ist der bewohnteste Theil der Colonie. Sie hat sehr guten Boden, tauglich für Ackerbau u. Weide; zur Hälfte baumlos, das Holz steht vereinzelt. Die östliche Ebene von Murray (Murray crup) hat armen Boden, ist fast graslos u. mit einer dichten mannigfaltigen, heideartigen Vegetation bedeckt, zu Niederlassungen durchaus unpassend. Nur im Süden ist sie fruchtbar u. leicht anzubauen. Gewässer: Der einzige bedeutende Fluß Murray, der in einem ¼—½ Meilen breiten Thale, 900—1200 Fuß breit u. durchschnittlich 1 Fuß tief, das Land etwa 60 Meilen lang Anfangs nach Westen, dann nach Süden durchfließt, jährlich seine Ufer überschwemmt, Versumpfungen, Nebenarme u. Wenden bildet u. in den Victoriasee (früher Alexandrina), von dem der Albertsee ein Nebenbecken ist u. der durch eine versandete, nicht schiffbare Öff-

nung mit der Encounterbai in Verbindung steht, mündet. Der Murray erhält auf der rechten Seite den kleinen Rhein. Andere Flüsse od. vielmehr Bäche: der Torrens, Light, Wakefield, alle in den Golf von Vincent mündend, u. a. Weiter nach Norden liegt der noch fast ganz unbekannte Torrenssee. Das **Klima** ist gemäßigt u. gesund, dem am Mittelmeere entsprechend. Der Winter (Regenzeit von April bis August) ist im Ganzen mild; in höheren Gegenden fällt zuweilen Schnee; an kalten Morgen zeigt sich wohl auch einmal Eis. Im Sommer (mit dem December beginnend) ist die Hitze zuweilen sehr groß; auch wechselt die Temperatur schnell. Die heißen Winde dauern nur 2—3 Tage u. ihnen folgen stets erfrischende Südwestwinde. Die Länder am Fuße des Gebirges u. die Bergthäler leiden von der Hitze nicht. **Producte**: bes. Kupfererz, welches 30—40 Procent Kupfer liefert; bedeutende Kupferminen sind: Burra-Burramine, nördlich von Adelaide, von der South-Australien-Minenassociation 1845 eröffnet; die Karkutto, Reedy-Bonak- u. die Kapundaminen. Auch auf Blei wird gebaut; Eisen ist wegen Mangels an Steinkohlen fast ganz werthlos; seit 1850 auch reiche Ausbeute an Gold in dem Boden u. den Alluvionen der Flüsse, bes. in der Grafschaft Adelaide. Die einheimische Pflanzenwelt ist arm u. einförmig. Die Wälder sind meist aus einer Gattung, gewöhnlich die Höhen einnehmend; das meiste Holz ist sehr hart, schwer, kaum zu bearbeiten, zu Bauholz nicht geeignet, mit Ausnahme des von Eucalyptus (Faserrindenbaum); einige Acacien schwitzen Gummi aus u. liefern auch Gerberrinde ꝛc. Klima u. Boden eignen sich zum Anbau fast aller europäischen Getreidearten u. Früchte: Weizen, Gerste, Reis (in der Marschgegend des Murray), Orange, Olive, Mandel, Feige, Dattel, Pfirsich, Apricose, Banane, Apfel, Birne, Pflaume, Kirsche. In der Thierwelt dieselbe Einförmigkeit, fast alle Vierfüßer sind Beutelthiere: Känguru, Kängururatte, Springhase, Opossum, Wambat. Der wilde Hund (Dingo) ist allein der Heerde gefährlich, jetzt jedoch selten. Unter den Vögeln der Emu (australischer Strauß), Kakadus, Papageien, Reiher, schwarze Schwäne, Löffelgänse ꝛc.; Fische, Austern u. Schlangen sind häufig, unter letztern auch viele giftige. Grashüpfer sind in den Ebenen zahlreich u. thun großen Schaden, Fliegen u. Moskitos sind häufig u. lästig, die europäischen Hausthiere gedeihen. Gesammtbevölkerung im Jahre 1861: 127,000 Ew., worunter ungefähr 18—20,000 Deutsche (s. w. unten). Die Eingeborenen (Black Fellows bei den Colonisten, deren man in den bewohnten Districten 1845: 1600, 1849: 3730 zählte), gehören zu den Australnegern od. Papuas (vgl. Australien I. B), sind häßlich, faul, unreinlich, eitel, dagegen gutmüthig u. ehrlich, stehen auf der niedrigsten Stufe der geistigen Entwickelung; die Versuche zu ihrer Civilisirung durch Schulen sind ohne Erfolg geblieben. Die Colonie wird eingetheilt in 11 Grafschaften (Counties): Stanley, Gawler, Light, Eyre, Sturt, Adelaide, Hindmarsh, Russel, Flinders, Robe u. Grey. **Hauptstadt**: Adelaide. Seit 1850 hat die Colonie S. mit den anderen englischen Colonien in Australien eine **Verfassung**: eine Repräsentativregierung mit einer Kammer, welche zum Theil von der Regierung, zum Theil von den Einwohnern ernannt wird. Der Bevollmächtigte der britischen Regierung ist der Generalcapitän u. Gouverneur en chef. Was die Cultur des Landes anlangt, so mag etwa $\frac{1}{6}$ für den Ackerbau geeignet sein, $\frac{1}{3}$ enthält werthvolle mineralische Producte u. fette Weide, $\frac{1}{2}$ ist öd u. wüst. Der Weizen ist die Hauptfrucht; es gedeiht auch Gerste, Mais, weniger Hafer, Roggen gar nicht; die Kartoffel läßt Sommer- u. Winterernten zu, die gleich reichlich sind. Zum ersten Mal wurde 1849 Wein gewonnen, der Tabak- u. Olivenbau ist erst im Entstehen; Holz ist genug vorhanden. Der Viehstand (bes. Rindvieh, Schafe u. Pferde) nimmt rasch zu. Doch wird in dieser Hinsicht S. von den anderen australischen Colonien übertroffen. Das Land ist sehr reich an Mineralien s. oben. Die Industrie beschränkt sich zur Zeit noch vorzugsweise auf einfache Zweige: Bier, Leder, Leim, Schnupf- u. Rauchtabak, Hüte, Wagen, Ackerbaugeräthe ꝛc.; großartig sind die Schmelzwerke der Burra-Burra. Das meiste Kupfererz wird nach Großbritannien ausgeführt. Für den sehr lebhaften Verkehr innerhalb des Landes, welcher bes. in dem Transporte des Erzes an die Küste besteht, geschieht sehr viel. Von Adelaide aus durchziehen schöne Straßen das Land, namentlich nach Norden u. nach Port Adelaide; ferner Eisenbahnen von Adelaide nach Port Adelaide u. von Goolwa am Murray. Mit Sidney ist Adelaide durch eine regelmäßige Dampfschifffahrt, sowie durch eine Überlandspost verbunden. In Port Adelaide liefen ein 1845: 114, 1849: 277 Schiffe. Der **Handel**, der seinen Sitz in Adelaide hat, ist jetzt schon sehr bedeutend u. noch fortwährend an Umfang zunehmend. Die Ausfuhr umfaßt hauptsächlich Weizen u. Mehl, Baumrinde, Gummi, Walfischthran, Kupfererz u. Wolle. Die Einfuhr ist größer als die Ausfuhr. Die Finanzen zeigen seit 1845 eine beinahe mit jedem Jahre steigende Mehreinnahme; die Einnahme betrug 1845: 36,182, 1847: 67,028, 1849: 108,301, 1850: 145,250, 1861: 669,700 Pfd. Sterl.; die Ausgabe betrug 1845: 32,099, 1847: 59,980, 1849: 82,638, 1850: 115,971, 1861: 620,700 Pfd. Sterl.

Im Jahr 1838 kamen Deutsche altlutherischer Confession aus Klemzig in der Neumark unter ihrem Pastor Kavel u. gründeten Klemzig u. Hahndorf unweit Adelaide; ihnen folgten Altlutheraner aus Schlesien, Posen u. Sachsen. Seit der Zeit ist die deutsche Einwanderung im Zunehmen u. betrug im Jahre 1849 allein mehr als 1600 Personen, so daß jetzt gegen 20,000 Deutsche dort leben, darunter auch Reformirte u. selbst Mitglieder der Freien Gemeinden. Die deutschen Niederlassungen, die meist unvermischt sind, liegen in größerer Entfernung von Adelaide, im Südosten od. Nordosten. Der Weg am rechten Ufer des Murray südlich vom Rhein heißt Neu-Schlesien. Der Mittelpunkt der deutschen Bevölkerung ist Tanunda; andere Orte sind: Klemzig, Hahndorf, Lobethal, Blumberg, Hoffnungsthal, Langmeil, Bethanien, Neu-Klausthal, Grünthal, Hope, Valley, Rolandsflat, Lights Paß, Buchsfelde; über 5000 Deutsche wohnen in Adelaide im sogenannten Deutschen Viertel. Die Deutschen trieben zuerst den Ackerbau ausgedehnt u. widmen sich zum größten Theile diesem Zweige od. dem Bergbau; die in der Stadt lebenden sind Handwerker. Von der Regierung werden die Deutschen nachgesetzt: nur Engländer können freie Emigranten sein; kein Beamter ist ein Deutscher;

die Gesetze erscheinen nur in Englischer Sprache. Vereine, wie der Deutsche Einwandererverein, der Deutsche Schulverein, die Deutsche Compagnie (seit 1850 zum Ankauf von Ländereien, die an Deutsche verpachtet werden sollen), finden nicht die allgemeine Anerkennung. Die erste Anregung zur Colonisirung S-s ging von Londoner Capitalisten aus; am 15. August 1834 erklärte das britische Parlament S. für eine britische Colonie, bestimmte die Grenze u. setzte u. a. fest, daß nie Verbrecher dahin deportirt werden sollten. Ende Juli 1836 kamen die ersten Colonisten, etwa 700, an; im December Capitän Hindmarsh, der erste Gouverneur. Die Vermessung der Hauptstadt Adelaide dauerte bis in den März 1837; die ersten ländlichen Sectionen wurden erst im März 1838 vermessen. Bis dahin mußten die Colonisten in der Stadt leben u. waren außer Stande die nothwendigsten Lebensbedürfnisse selbst zu gewinnen. Die Preise der Lebensmittel u. Arbeitslöhne erreichten eine beispiellose Höhe; die meisten Colonisten gaben sich den übertriebensten Speculationen hin. 1838 wurde Oberst Gawler Gouverneur; dieser unternahm eine Menge öffentlicher Bauten, wodurch Lebensmittel u. Arbeitslöhne noch höher stiegen u. die Ausgaben in unnatürlichem Verhältniß zur Einnahme standen. Die Colonie war dem Verderben nahe, der öffentliche u. mit ihm der Privatcredit war untergraben, der Werth des Eigenthums fiel um die Hälfte, es erfolgten zahlreiche Bankerotte, für 16,000 Colonisten waren nur 2300 Acres Landes in Cultur. Unter Gawler kamen auch deutsche Colonisten nach S. (s. oben). 1841 wurde Gawler abberufen u. ihm folgte Capitän Gray. Dieser schränkte die Ausgaben u. die Bauten ein, setzte die Arbeitslöhne beim Straßenbau herab u. zwang so die Colonisten sich mit dem Ackerbau zu beschäftigen. Innerhalb zwei Jahren führte S. Getreide aus, u. jetzt erst zeigten sich die Vorzüge des Klimas u. des Bodens; dazu kam die Entdeckung des Metallreichthums, so daß S. seitdem in stetem Fortschreiten begriffen ist. 1841 u. 1842 bewilligte das Parlament den größten Theil ihrer Schuld (214,936 Pfd. Sterl.) u. verzichtete auf Zurückstattung. 1845 wurden alle Häfen Freihäfen u. die Eröffnung der Burra-Burramine trug viel zum allgemeinen Wohlstande bei. 1845 wurde Holt Robe, 1848 Sir Edward Henry Fox Young Gouverneur. Da unterdessen die Bevölkerung auf 50,000 Seelen gestiegen war, wurde 1850 im englischen Parlamente eine Bill zu einer Verfassung für S. nebst den anderen englischen Colonien in Australien angenommen u. die Verfassung (s. oben) votirt u. dann eingeführt. Während der Verfassungsberathungen im Mutterland, wurde in den Colonien, namentlich unter Leitung des Predigers Lang in Melbourne, eine Agitation für Abtrennung der fünf Colonien vom Mutterlande u. zur Vereinigung derselben zu einer Republik Australien gemacht. Doch wurde die Aufregung durch Verhaftung Langs unterdrückt. Epoche machte das Jahr 1850 bes. dadurch, daß in demselben die Ausbeute der dortigen Goldlager in großem Maßstabe ihren Anfang nahm, indem sich in Adelaide Gesellschaften bildeten, welche das Waschrecht in den dortigen Gegenden ankauften. Der dermalige Generalcapitän u. Gouverneur ist seit 1861 Sir Dominick Daly.

Süd-Beveland, s. u. Beveland a).

Süd-Bihar, vormaliger Theil des Comitats Bihar (s. d. 1) in Ungarn.

Süd-Brabant (in Belgien einfach Brabant genannt), belgische Provinz, zwischen Antwerpen, Limburg, Lüttich, Namur, Hennegau u. Ostflandern, 12 Stunden lang von Norden nach Süden, 14 Stunden breit von Westen nach Osten, 59,8 QM. mit 801,037 Ew. Von den 328,323 Hectolitern Areal sind 56,123 dem Anbau von Weizen, 52,300 dem Roggen, 26,919 dem Hafer gewidmet, 5575 mit Raps, 27,310 mit Kartoffeln bebaut, Wiesenbau 27,794, unfruchtbar 2124. Die Provinz zerfällt in drei Verwaltungs- u. eben so viele Gerichtsbezirke: Brüssel, Nivelles u. Löwen, zählt 338 Gemeinden, worunter acht Städte (Brüssel, Löwen, Nivelles, Tirlemont, Diest, Aerschot, Hal, Wavre), schickt 19 Mitglieder in die zweite Kammer u. 10 in den Senat. Die Provinz ist im Süden hügelig, nach Norden, Osten u. Westen eben, überall vortrefflich angebaut; in der Nähe von Brüssel der 4300 Hectoliter umfassende Sonienwald (Forêt de Soignes). Flüsse: Dyle, Demer, Senne, Woluwe; Kanäle: von Brüssel nach Charleroi in die Sambre mündend; von Brüssel nach Willebroek u. von Löwen nach Mecheln, beide im Rupel mündend.

Sudbury (spr. Sobbberi), Stadt in der englischen Grafschaft Suffolk am Stour, Seidenweberei, Flaggentuchfabrikation, Ruinen eines Augustinerklosters; 6000 Ew. S. ist durch eine Zweigbahn nach Stanway mit der London-Norwichbahn verbunden.

Süd Californien, so v. w. Nieder-Californien, s. u. Californien A).

Süd-Canara, s. u. Canara.

Süd-Cap, die südlichste Spitze von mehren Ländern u. Inseln, z. B. Neuseeland, Vandiemensinsel 2c.

Süd Carolina (State of South Carolina [spr. Steht of Sausb Karoleine], officielle Abkürzung: S. C.), einer der Vereinigten Staaten von Nordamerika, u. zwar einer der neun Südstaaten od. einer der sieben sogenannten Küstenplantagen- (od. Küstensklaven-) Staaten (Coast Planting States); daher auch einer der Conföderirten Staaten (Confederate States), welche seit 1861 mit der Union im Kampfe stehen (s. u. Sklavenstaaten u. Southern States); grenzt im Norden u. Nordosten an Nord Carolina, im Südosten an den Atlantischen Ocean, im Südwesten an Georgia (von diesem durch den Savannah River getrennt). Flächenraum: 34,000 englische od. 1599 geographische QM. An der Küste eine große Anzahl Strandlagunen u. kleine Inseln, welche aber die Schifffahrt nicht sperren, wie dies bei Nord Carolina der Fall ist; von der Küste erstreckt sich 17 bis 20 Meilen landeinwärts ein Tiefland (Alluvialboden) bedeckt mit Fichtenhaiden, Morästen u. Sümpfen (Swamps), aber auch theilweis fruchtbares Marschland enthaltend; darauf folgt etwas höher gelegen ein 10 bis 13 Meilen breiter Sandstrich (Middle Country genannt) mit nur einzelnen fruchtbaren Stellen, noch höher hinauf das Oberland (die sogenannte Ridge), welche im Nordwesten von der Alleghanykette Blue Ridge, begrenzt wird, die in dem 3752 Fuß hohen Table Mountain ihren Gipfel erreicht. Die Flüsse von S. C. sind nicht von Bedeutung, da sie sämmtlich auf den nicht weit von der Küste entfernten Alleghanies entspringen u. daher ein nur wenig entwickeltes Stromsystem haben; mehre derselben werden jedoch im Tieflande für Dampfboote schiffbar. Die bedeutendsten sind der Savannah River (das Staatsge-

biet nur als Küstenfluß berührend), Santee River (aus der Vereinigung der Congaree [aus den Saluda u. Broad Rivers entstehend] u. Wateree Rivers in der Mitte des Staates gebildet), die Great Pedee, Edisto, Combahee Rivers. *Baien* mit Hafenplätzen sind: Bull's Bay, Charleston Harbor, St. Helena Sound, Beaufort Bai u. Port Royal Entrance. Das *Klima* ist im Küstenstrich u. dem Mittellande im Allgemeinen dem vom südlichen Europa ähnlich, in manchen Gegenden aber während des Sommers sehr heiß u. ungesund, wie bes. in u. um Charleston, wo das Gelbe Fieber schon auftritt, im Oberlande aber angenehm u. gesund; die Jahreszeiten jedoch etwas unregelmäßig, im Herbst zeitige, im Frühling noch späte Fröste. Der *Boden* ist je nach der Oberflächenbeschaffenheit sehr verschieden; die Strandinseln eignen sich bes. für Baumwollencultur; im Tieflande sind die Ufer der größern Flüsse u. die Marschgegenden fruchtbar u. ebenfalls für Baumwollencultur, sowie für Reis-, Mais- u. Zuckerbau geeignet; das Mittelland ist ziemlich sandig u. dem Plantagen- u. Ackerbau wenig günstig, nur längs der Flüsse ist der Boden der Cultur zugänglich; das Oberland dagegen ist durchgängig sehr fruchtbar (Mais-, Weizen-, Tabakbau) u. schön bewaldet. *Hauptproducte* sind: Baumwolle, Reis, Mais, Weizen, Roggen, Tabak, Bataten, Zucker; an Mineralien besitzt S. C. Gold, Blei u. Eisen, dagegen scheinen Steinkohlen gänzlich zu fehlen. *Gesammtbevölkerung* nach dem allgemeinen Census von 1860: 703,312 Ew. (worunter 402,541 Sklaven, mithin über 57 Procent der Gesammtbevölkerung), also 440 Seelen auf eine geographische QM.; Repräsentativbevölkerung (nach Abzug von $\frac{2}{5}$ Sklaven) 534,730. Die weiße Bevölkerung ist überwiegend anglo-amerikanischer Abstammung, dann noch in sehr kleiner Bruchzahl von schottischer, irischer, englischer, deutscher u. französischer Abkunft. *Eintheilung* in 29 Districte (nicht in Counties, wie die übrigen Vereinigten Staaten): Abbeville, Anderson, Barnwell, Beaufort, Charleston, Chester, Chesterfield, Colleton, Darlington, Edgefield, Fairfield, Georgetown, Greenville, Horry, Kershaw, Lancaster, Laurens, Lexington, Marion, Marlborough, Newberry, Orangeburg, Pickens, Richland, Spartanburg, Sumter, Union, Williamsburg u. York. Politische *Hauptstadt* des Staates ist Columbia, die wichtigste, bevölkertste u. Haupthafenstadt dagegen Charleston. Die *Verfassung* von S. C. ist die älteste der Vereinigten Staaten u. eine der am wenigsten demokratischen; sie wurde 1775 angenommen u. 1790 verbessert u. hat seitdem nur wenige Abänderungen erfahren. An der Spitze der Executivgewalt steht ein von dem Senat u. dem Repräsentantenhaus auf zwei Jahr gewählter Gouverneur; er hat ein beschränktes Veto u. das Begnadigungsrecht, muß das dreißigste Lebensjahr erreicht haben, Bürger der Vereinigten Staaten, seit zehn Jahren Bürger von S. C. sein u. einen von ihm bewohnten Grundbesitz von 1500 Pfd. Sterl. haben; er ist innerhalb der nächsten vier Jahre nicht wieder wählbar. In gleicher Weise u. unter gleichen Bedingungen wird ein Vicegouverneur (Lieutenant-Governor) gewählt. Dem Gouverneur zur Seite stehen ein Staatssecretär u. zwei Schatzmeister. Die Gesetzgebende Gewalt ruht in den Händen einer General Assembly, welche aus einem Senat von 46 Mitgliedern u. einem Repräsentantenhause von 124 Mitgliedern besteht. Die Senatoren werden auf vier Jahre gewählt, aller zwei Jahre scheidet die Hälfte aus; sie müssen 30 Jahr alt u. seit fünf Jahren Bürger von S. C. sein u. freien Grundbesitz mit Niederlassung darauf haben. Die Repräsentanten werden auf zwei Jahre gewählt u. müssen 500 Acres u. zehn Neger od. Grundvermögen von 150 Pfd. Sterl. an Werth besitzen. Das Wahlrecht hat jeder freie weiße männliche Bürger, der das 21. Jahr erreicht hat, ein Freigut von 50 Acres besitzt oder im letzten Jahr vor der Wahl eine Staatssteuer von drei Schilling Sterl. bezahlt hat. Die General Assembly tritt jedes Jahr im November in Columbia zusammen; zu Abänderung der Verfassung kann durch $\frac{2}{3}$ Majorität beider Häuser eine Volksconvention berufen werden. S. C. sendet zum Congreß nach Washington zwei Senatoren u. sechs Mitglieder in das Repräsentantenhaus u. hat acht Stimmen bei der Wahl des Präsidenten der Vereinigten Staaten. S. C. ist der einzige Staat, in welchem die Wahlmänner für die Präsidentenwahl von der General Assembly u. nicht vom Volk gewählt werden. Für Rechtspflege besteht ein Appellationsgericht (Court of Appeals) u. ein Cassationshof (Court for the Correction of Errors) die betreffenden Districts- u. Civilgerichte (Courts of Equity u. of Common Pleas Ordinary's Courts u. Magistrates' Courts) u. ein Court of Magistrates and Freeholders für Criminalverbrechen von Sklaven u. freien Farbigen. Sämmtliche Richter werden von beiden Häusern der General Assembly durch Ballot gewählt u. behalten bei pflichtgetreuer Amtsführung (during good behavior) ihr Amt lebenslänglich. Die *Finanzen* des Staats waren vor dem Ausbruch des Separatistenkriegs in sehr gutem Zustande. Im Januar 1860 betrug die fundirte Schuld 3,192,743 Dollars, die besondere Schuld 3,000,000 Dollars, die gesammte Staatsschuld also 6,192,743 Dollars u. das productive Eigenthum des Staats: 5,654,622 Dollars. Die Staatseinkünfte für das Finanzjahr 1859 betrugen: 958,307 Dollars, der Überschuß von 1858 noch 100,972 Dollars (also insgesammt 1,059,280), die gesammten Staatsausgaben nur 908,698 Dollars. Einen Schulfond besitzt S. C. nicht. Der Werth des gesammten Real- u. Personaleigenthums (einschließlich des Werths der Sklaven) war 1850 auf 283,867,709 Dollars angegeben. S. C. besaß im Jahre 1860: 20 Banken mit nahe an 15 Millionen Dollars Capital, an 11$\frac{1}{2}$ Millionen Dollars Notenumlauf u. über 4 Millionen Dollars Depositen. Die *Miliz* des Staats betrug 1859 über 36,000 Mann. Das *Wappen* ist ein Palmbaum. *Religion*: Methodisten, Baptisten u. Presbyterianer bilden die Mehrzahl; von den 1163 Kirchen, welche S. C. 1850 besaß, gehörten 467 den Methodisten, 413 den Baptisten, 125 den Presbyterianern, 71 den Episcopalen, 41 den Lutheranern, 14 den Römischen Katholiken; die übrigen vertheilten sich auf die Seceders, Congregationalisten, Freie Kirche, Quäker, Juden, Unitarier u. Universalisten. An höhern *Unterrichtsanstalten* besitzt S. C. das South Carolina College in Columbia (1804 gegründet), das Charleston College in Charleston (1785 gegründet), drei theologische Seminare (das der Baptisten bei Winsborough, 1826 gegründet; das mit dem S. C. College verbundene der Presbyterianer in Columbia, 1831 gegründet; das der Lutheraner in Lexington, 1835

gegründet), das Medical College in Charleston, 1833 gegründet, u. eine Militärschule, ebenfalls in Charleston. Das mittlere Volksschulwesen steht gegen das der Freien Staaten sehr zurück. 1850 hatte der Staat 202 Mittelschulen (Academies) u. 724 Volksschulen mit insgesammt über 25,000 Schülern u. Schülerinnen; dagegen gibt es verhältnißmäßig viele Privatschulen. 1850 gab es in S. C. 7 College-Bibliotheken, 3 Schul- u. 16 öffentliche Bibliotheken. An Wohlthätigkeitsanstalten besitzt der Staat ein Irrenhaus in Columbia, ein Taubstummen- u. Blindeninstitut in Cedar Springs im District Spartanburg u. ein Waisenhaus in Charleston. Hauptbeschäftigung ist die Landwirthschaft, vorzüglich der Plantagenbau durch Sklaven, doch waren von den 15,680,000 Acres Land, welche der Staat umfaßt, 1850 erst 4,072,651 angebaut; die Industrie steht gegen die der nördlichen Freien Staaten sehr zurück, am meisten ist die Baumwollenmanufactur vertreten, während Wollmanufactur zur Zeit noch gänzlich fehlt; von größerer Wichtigkeit ist der Handel, doch beschränkt er sich fast ausschließlich auf die Ausfuhr der Landesproducte (bes. Baumwolle u. Reis); große eigene Märkte hat der Staat nicht, wie das bedeutende Übergewicht seiner Ausfuhr (1859: 17,972,580 Dollars) über die Einfuhr (1859: 1,438,535 Dollars) beweist; die Retouren für seine Ausfuhrproducte erhält der Staat größtentheils durch Vermittelung der nördlichen Häfen u. Märkte, bes. New-Yorks. S. C. besitzt ein sehr gut organisirtes Eisenbahnnetz, dessen Hauptknotenpunkt Charleston bildet; 1860 waren 168 deutsche Meilen Eisenbahn im Betrieb, wovon 53 Meilen auf die South Carolina Bahn (Hauptlinie: Charleston-Hamburg mit mehren Zweigbahnen, wovon die bedeutendste Camden-Columbia), 22 Meilen auf die Charlotte-Süd Carolina Bahn (von Charlotte nach Columbia) 35 Meilen auf die Greenville-Columbia Bahn, 21 Meilen auf die Nordostbahn (von Charleston nach der Wilmington-Manchesterbahn in Nord Carolina) u. 24 Meilen auf kleinere Bahnen kommen. Auch mehre Kanäle hat der Staat ausgeführt, von welchen der Santee Kanal zur Verbindung des Santee River mit dem Cooper River (5 deutsche Meilen lang) der längste ist, jedoch wie die übrigen nur locale Bedeutung hat.

Die ersten Niederlassungen in S. C. wurden 1670 in Port Royal u. 1671 in Old Charleston von den Engländern unter Gouverneur Sayle gegründet, worauf 1690 französische Hugenotten, welche nach Widerrufung des Edicts von Nantes geflüchtet waren, ebenfalls eine Colonie errichteten; an welche sich bald eingewanderte Schweizer, Deutsche u. Irländer anschlossen. Anfangs bildete S. C. mit Nord Carolina zusammen ein eigenes Gouvernement; 1719 aber kaufte das britische Parlament den Colonisten das Gebiet ab, worauf es getrennt, als Süd Carolina, zur königlichen Colonie erhoben wurde u. sich durch holländische Colonisten aus New York u. französische Colonisten aus Neu Schottland sehr bald hob. Beim Ausbruch des Amerikanischen Unabhängigkeitskriegs ergriff S. C. mit zuerst Partei gegen England, nahm überhaupt am ganzen Kampfe sehr lebhaften Antheil u. war 1780 u. 81 fast stets von englischen Truppen occupirt. 1790 nahm es die Constitution der Vereinigten Staaten an. Nach der am 6. November 1860 erfolgten Wahl des republikanischen Candidaten Abraham Lincoln zum Präsidenten der Vereinigten Staaten für die Periode 1861/65, trat in S. C. sofort u. unter allen Sklavenstaaten am stärksten eine separatistische Tendenz zu Tage u. schon am 27. November rief die General Assembly für den 17. December eine Staats-Convention nach Columbia ein, welche aber wegen der dort grassirenden Pocken erst am 18. December in Charleston zusammentrat. Am 20. December erklärte dieselbe die Verbindung zwischen S. C. u. den Vereinigten Staaten für gelöst u. erklärte am 24. December S. C. für unabhängig. Diesem ersten Beispiele der Secession folgten sehr bald mehre andere Sklavenstaaten (s. d. vgl. Southern States), worauf bereits im Frühjahr 1861 der Separatistenkrieg ausbrach, an welchem S. C. einen sehr hervortretenden Antheil nahm. Vgl. John Archdale, A new description of that fertile and pleasant province of Carolina, Lond. 1707, n. A. Charlest. 1822; A sketch of the soil, climate etc. of S. C., ebd. 1796; Rob. Mills, Statistics of S. C., ebd. 1826; W. Gilm. Simms, The geography of S. C., ebd. 1843; A. F. Miller, Notices of the early history of S. C., ebd. 1822; Dav. Ramsay, The hist. of S. C. from 1670 to 1808, ebd. 1809, 2 Bde.; B. R. Carroll, Hist. of S. C., New York 1836, 2 Bde.; W. Gilm. Simms, The hist. of S. C., Charl. 1840; The hist. of the Revolution of S. C., Trenton 1785, 2 Bde; John Dragton, Memoirs of the American Revolution, as relating to the state of S. C., Charl. 1821, 2 Bde.; Rivers, History of South Carolina, ebd. 1857.

Süddeutschland begreift die deutschen Länder, welche zum Donau-, zum oberen Elb- u. zum mittleren Rheingebiete gehören u. nach Norden als natürliche Grenzen die Gebirge vom Ursprung der Oise bis zum Siebengebirge, das Siebengebirge selbst, den Westerwald, das Vogelsgebirge, das Rhöngebirge, den Thüringer Wald, den Frankenwald, das Fichtelgebirge, Erzgebirge u. die Gebirge vom Elbdurchbruch bis zum Ursprung der Oder haben; es umfaßt daher Luxemburg, den südlichen Theil der preußischen Rheinprovinz, das oldenburgische Fürstenthum Birkenfeld, das Gebiet der freien Stadt Frankfurt a. M., Nassau, Landgrafschaft u. Großherzogthum Hessen, Baden, Hohenzollern, Württemberg, Baiern, Liechtenstein u. die zu Deutschland gehörigen österreichischen Länder. Im Allgemeinen ist in S. der Katholicismus, wie in Norddeutschland der Protestantismus vorherrschend; S. rechnet fast durchgehends nach Gulden u. Kreuzern, wie Norddeutschland nach Thalern u. Groschen.

Sude, rechter Nebenfluß der Elbe im Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin, entspringt südlich von Gadebusch, nimmt links die Rögnitz mit der Kränke, rechts die Schaale als Abfluß des Schaalsees auf u. mündet oberhalb Boitzenburg.

Sudebnik (russisch), das vom Czar Iwan IV. Wasiljewitsch (dem Grausamen) im Jahre 1555 für die Russen aufgestellte Gesetzbuch, welches die älteste Sammlung russischer Civilgesetze ist.

Süd-Eismeer, s. Eismeer 1) A), vgl. Südpolarländer.

Sudel, eine Pfütze, eine Lache.

Sudelbuch, so v. w. Strazze.

Sudeln, 1) unreine, nasse Arbeit verrichten; 2) etwas unreinlich, ungeschickt machen; 3) nachlässig schreiben.

Süden (Süd), 1) eine der vier Haupt- od. Cardinal-Himmelsgegenden, dem Norden gerade entgegengesetzt. Der **Südpunkt** ist der 180.° der in 360° getheilten Windrose; es ist die Stelle, welche die Sonne im wahren Mittag einnimmt. Die Zusammensetzungen des S. sind von S. nach Osten zu fortschreitend: Süd zu Ost = 11° 15′; Südsüdost = 22° 30′; Südost zu S. = 33° 45′; Südost = 45°; Südost zu Ost = 56° 15′; Ost zu S. = 77° 45′, bis endlich Ost folgt, welches 90° von S. im Bogen abweicht. In gleicher Art findet die Eintheilung des Compasses gegen West statt. Der 90° Bogen von S. nach Ost heißt der zweite, der von S. nach West der dritte Quadrant. Vgl. Himmelsgegenden u. Mittag 4); 2) die in der Mittagsgegend von einem mittlern Standpunkte aus liegenden Länder, Meere rc., z. B. der S. von Europa.

Sudenburg, Vorstadt von Magdeburg, s. d.

Sudēni, 1) ein mit den Markomannen verbundener germanischer Volksstamm in Böhmen; 2) Volksstamm im Europäischen Sarmatien.

Süder ..., so v. w. Süd ...

Süder-Dithmarschen, s. u. Dithmarschen.

Süderkreuz (Astron.), so v. w. Südliches Kreuz.

Süderland (Sauerland), s. Sauerländische Gebirge.

Sudern, Eisenstein mit lehmigem Wasser begießen.

Suderode, Pfarrdorf im Kreise Aschersleben des preußischen Regierungsbezirks Magdeburg (preußische Provinz Sachsen), am Eingang zum nördlichen Harze, 900 Ew.; dabei der Badeort Beringerbad (salzhaltige Quelle); unweit davon der Regenstein (s. d.). Vgl. Braungard, S. u. seine Umgebungen, Quedlinb. 1840.

Süderöe (Söderöe), die südlichste Insel der Faröer-Gruppe, hat 1100 Ew. u. den Hafen Punthavn.

Södersonne, s. u. Ostersonne.

Suderium, Ortschaft in Etrurien, jetzt Sorteano.

Sudes (lat.), zugespitzte Pfähle, zur Verschanzung des Lagers auf den Wällen aufgesteckt.

Sudeti (a. Geogr.), Gebirge in Germanien, jetzt das Erzgebirge u. das Lausitzer Gebirge.

Sudeten (Sudetisch), ein in mittler Höhe 3000 Fuß hohes Gebirge, welches sich von der obern Oder u. der Betschwa in nordwestlicher Richtung 42 Meilen lang u. 4—12 Meilen breit durch Mähren, Schlesien, Böhmen, bis nach Sachsen zum Elbdurchbruche zieht. Man unterscheidet bei ihm die S. im engeren Sinne (Schlesisch-mährisches Gebirge), welche sich vom obern Marchthale nordwestlich zum Oberthale erstrecken u. zum höchsten Gipfel den 4820 rheinische Fuß hohen Altvater haben; an sie schließt sich das Glatzer Gebirge (s. d.), das Riesengebirge (s. d.) mit der höchsten Spitze des ganzen Gebirgssystems, der 5128 rheinische Fuß hohen Schnee- od. Riesenkoppe u. mit dem Isergebirge, das Lausitzergebirge u. das Elbsandsteingebirge (Sächsische Schweiz). Das Gebirge bildet ein von Thalspalten nirgends ganz durchbrochenes Hochland, welches eine Menge isolirter Erhebungen u. dammartiger Gebirgskämme hat, u. macht eine Wasserscheidung zwischen der Oder, Elbe u. March; es ist reich an Mineralien (Gold, Silber, Kupfer, Eisen, Zinn, Zink, Kohlen, Quadersandsteinen rc.) u. besteht aus Urgebirge, Granit, Gneis, Schiefer u. Urkalk. Vgl. Schweizer, Reisehandbuch für die S., Berlin 1846; Scharenberg, Handbuch für Sudetenreisende, Breslau 1846, 3. Aufl. ebd. 1862; Krebs, Der Sudetenführer, ebd. 1852, 2. Aufl. 1856.

Sudetto (ital.), das ob. der Obengesagte.

Südfranzösische Sprache, s. Provençalische Sprache.

Südgeorgien, Insel im Südatlantischen Ocean unter 54° — 55° südl. Br.; vgl. Südpolarländer.

Sudgerecht ist eine Salzlösung, wenn sie so concentrirt ist, daß sie sofort durch Einkochen mit Vortheil weiter concentrirt werden kann.

Südholland, s. u. Holland 5) A).

Südhorsten, Dorf im lippeschen Amte Bückeburg, an der Gehle, große Steinkohlenbergwerke.

Sudice, Schicksalsgottheiten in der Böhmischen Mythologie.

Sudilki, Stadt im Kreise Saßlawl des russischen Gouvernements Volhynien; 2210 Ew.

Süd-Indien, so v. w. Australien.

Sudini (m. Geogr.) so v. w. Sudeni.

Sudis, nach Cuvier Gattung aus der Familie der Häringe; der Leib ist länglich, zusammengedrückt, breitschuppig, die Kiefern haben eine Reihe Zähne, die Kiemenhaut hat sechs Strahlen, die Rücken- u. Afterflossen sind lang. Art: großer S. (S. gigas), vier Fuß lang, mit sehr kurzem Schwanze, in Süßwassern Brasiliens.

Sudislaw (Sudislawl), Stadt im Kreise Bui des russischen Gouvernements Wologda, an der Korna; 1700 Ew., Handel mit Vieh, Korn, Spiritus, Holz- u. Kramwaaren.

Südjütland, bei den Dänen so v. w. Schleswig.

Südkanal, so v. w. Languedockanal.

Südkreuz, s. Südliches Kreuz.

Südland, so v. w. Geestland.

Sudler, 1) Person, welche zu unreinlichen Arbeiten bestimmt ist, daher 2) so v. w. Küchenjunge; 3) schlechter Maler.

Sudley, Lord, s. u. Somerset 4).

Südliche Breite, s. u. Breite 1) u. 2).

Südliches Britisches Nordwestgebiet, so v. w. Neu-Caledonien 1).

Südlicher Continent, s. Südpolarländer.

Südliches Eismeer, s. u. Eismeer 1) A).

Südlicher kleiner Esel, so v. w. Aselli.

Südlicher Fisch, 1) (Großer Fisch, Piscis novus), ein Sternbild der südlichen Halbkugel, gerade südlich vom Wassermann, mit einem Stern erster Größe, Fomalhaut; 2) der südliche der beiden Fische des Thierkreises.

Südliches Kreuz, 1) ein Sternbild der südlichen Hemisphäre, nimmt dort in Beziehung auf Glanz u. Pracht dieselbe Stelle ein wie der Orion am nördlichen Sternhimmel; 2) (Kaiserlicher Orden des Südlichen Kreuzes), brasilianischer Orden, gestiftet 1. Dec. 1822 vom Kaiser Pedro I. von Brasilien, besteht aus Großkreuzen, Dignitären, Offizieren u. Rittern; der Kaiser ist Großmeister. Zeichen: ein goldnes, weiß emaillirtes, fünfarmiges Kreuz an der Spitze mit Kugeln besetzt, auf einem goldnen, grünemaillirten Lorbeerkranze; das Mittelschild mit dem Brustbild des Stifters in Gold u. in dunkelblauem Ringe die goldene Umschrift: Petrus I. Brasiliae Imperator; das Mittelschild auf der Umseite auf himmelblauem Grunde das Gestirn des Südlichen Kreuzes, aus weißen Sternen gebildet, im Ringe die Devise: Praemium bene merentium, das Ganze

wird von einer goldenen Krone gedeckt. Band: himmelblau, von der rechten Schulter nach der linken Seite gehend; zugleich auf der linken Brust von den drei ersten Klassen ein goldener Stern, auf welchem das Kreuz liegt. Die Dignitäre tragen es um den Hals, die Offiziere u. Ritter in einer goldenen Schnalle auf der Brust.

Südliche Krone, Sternbild an der südlichen Halbkugel des Himmels gelegen, s. u. Krone 2); sie war schon den Alten bekannt, indem es in Ägypten u. andern dem Äquator nahe gelegenen Gegenden am Horizont erscheint.

Südlicher Triangel, südliches Sternbild zwischen dem Paradiesvogel, dem Altar, dem Lineal u. Winkelmaß, dem Zirkel u. Centaur, nahe an der Milchstraße, enthält einen Stern zweiter, zwei dritter Größe.

Südliche Wasserschlange, Sternbild, s. Wasserschlange.

Südlicher Wind, jeder Wind, welcher von einem Punkte des Horizonts zwischen Südwest u. Südost herkommt.

Südliche Zeichen, die sechs letzten, in dem südlichen Theile der Ekliptik befindlichen Zeichen derselben: Waage, Skorpion, Schütze, Steinbock, Wassermann u. Fische.

Südlichster Archipelagus, 1) so v. w. Niedrige Inseln; 2) die Inseln, welche südlich von den Gesellschaftsinseln u. den Niedrigen Inseln (Südöstliches Polynesien) liegen u. nach Einigen zu den Gesellschaftsinseln gehören; die bedeutendsten derselben sind: Oheteroa (Ohiteroa), hoch, neun Meilen im Umfang, gut von geschickten Malaien bewohnt, entdeckt 1769; Oparo, klein, 1500 Ew., mit befestigten Wohnungen; Coronados los Virginos, Gruppe; Tubuai (Tooboai, Tobuai), gut angebaut u. bevölkert, die Einwohner sind von den Einwohnern der Gesellschaftsinseln verschieden; Bavitao (Rapvovai), hoch, bewohnt, waldig, entdeckt 1791; Gambier, Gruppe, entdeckt 1791; fünf größere, mehre kleine Inseln, darunter Peard, mit hohem Berg, auf allen 1000 Ew.; Pitcairn (s. d.). Einige dieser Inseln werden auch zu den Niedrigen Inseln gerechnet.

Südlicht, ein in den südlichen Erdgegenden beobachtetes ähnliches Polarlicht, wie in den nördlichen das Nordlicht, s. d.

Südlohn, Pfarrdorf im Kreise Ahaus des Regierungsbezirks Münster (preußische Provinz Westfalen), an der Slinge, Post; 900 Ew.

Südlüdsche, Ortschaft bei Constantinopel, s. d. S. 391.

Süd-Magelanslaud, so v. w. Australien.

Südmagnetismus, s. u. Magnetismus II.

Südmeer, s. Stilles Meer.

Sudobnik, s. Sudebnik.

Süd-Oceanien, so v. w. Polynesien.

Sudogda, 1) Kreis des russischen Gouvernements Wladimir, von der Kljasma, einem Nebenfluß der Oka, durchströmt, hat gute Wälder, aber schlechte Äcker u. Wiesen; 72,800 Ew.; 2) Hauptstadt hier, am S.; 2400 Ew.; Handel mit Korn, Vieh, Glaswaaren; 3) Fluß hier, fällt in die Kljasma.

Sudor (lat.), s. Schweiß. S. anglĭcus, Englischer Schweiß. S. colliquatīvus, Colliquativer Schweiß. S. cruentus (S. sanguĭnĕus), Blutschweiß. **Sudorifĕra (Sudorifĭca)**, Schweißtreibende Mittel.

Südorkneys, Inselgruppe unter 60°—61° südl. Breite, besteht aus 5 größern u. 4 kleinern Gebirgsinseln, von denen die größte wie die größte europäische Orkade Pomona od. Mainland genannt wird; vgl. Südpolarländer.

Sudost, Nebenfluß der Desna in der europäisch-russischen Statthalterschaft Tschernigow, ist nur im Frühjahr bei hohem Wasser schiffbar.

Südost, s. u. Süden.

Süd-Peerd, die südöstlichste Spitze der Insel Rügen.

Südpol, s. u. Pole 2), 3) u. 8).

Südpolarländer (Antarktische Länder), die Länder, Inseln u. Küsten innerhalb od. in der Nähe des südlichen Polarkreises. Schon im 17. u. 18. Jahrh. hatten die Geographen aus theoretischen Gründen ein großes Land am Südpol vermuthet u. dieses ganz dreist auf Karten verzeichnet, ohne daß es Jemand gesehen hatte. Erst später wurden Reisen dahin unternommen u. wirklich dort Land gefunden. Die Entdeckungsreisen nach dem Südpole (Südpolarreisen, Antarktische Reisen) sind noch schwieriger als die nach dem Nordpole, u. es ist vorauszusehen, daß man sich dem Südpol (Capt. Roß gelangte bis 78° 11′ südl. Br.) nie so weit als dem Nordpol wird nähern können. Das Antarktische Festland (Südlicher Continent), soweit es bis jetzt entdeckt u. erforscht ist, erstreckt sich als zusammenhängende Masse etwa unter 65° bis 66° südl. Br. u. zwischen 90° bis 170° östl. L. v. Greenwich, u. hat für einzelne Strecken die Namen: Clarie-, Adele-Sabrinaland erhalten. Neben der Ostgrenze dieses Continents erheben sich die Ballenyinseln, von denen südlich sich das Victorialand befindet, auf welchem zwei Vulkane, Erebus u. Terror, entdeckt worden sind u. welches man als mit dem Festlande zusammenhängend betrachtet. Unter 42° bis 52° östl. L. v. Greenwich erstreckt sich Enderbyland u. im Süden des Cap Horn Grahamsland, ebenfalls größere Küstenstrecken, welche auch mit dem Continente zusammenhängen können. Außerdem befinden sich in unmittelbarer Nähe des Continents auf der westlichen Halbkugel von Osten nach Westen hin die Inseln Joinville u. Louis Philippe, Palmerston, Dreieinigkeit, die Biscoegruppe, dann die Inseln Adelaide, Kaiser Alexander, Kaiser Peter; weiter nördlich, sämmtlich außerhalb des Polarkreises, liegen die Inseln Neu- od. Südgeorgien (König Georgsinseln) unter 53° 57′ bis 54° 57′ südl. Br., ferner das Sandwichland unter 58° bis 59° südl. Br., die südlichen Orkaden (Orkneys) zwischen 60° u. 61° südl. Br. u. die Südshetlandsinseln zwischen 61° u. 63° südl. Br., welche vom Continente durch die Brandfieldsstraße getrennt sind. Alle diese Länder u. Inseln sind gänzlich unbewohnt u. zeigen die Natur in völliger Erstarrung u. Öde; das Meer füllen Thranthiere, meistentheils eigenthümliche Arten (anstatt des nordischen Wallroß der Seeelephant), das Pflanzenreich wird nur durch Moose u. Flechten, die Thierwelt durch Seevögel u. Fettgänse repräsentirt. Die erste Südpolarreise soll Francis Drake auf seiner Reise um die Erde (1578 u. 1579) nach dem Südpole gemacht haben; allein ohne alle Wahrscheinlichkeit. Sicher weiß man, daß der Holländer Dietrich von Gerrit-Zoon (Dirk Gerritz) im Jahr 1600 in die Eiszone vordrang. 1675 entdeckte der Franzose Laroche das Land Saint Pierre; 1771 fand Cook die Insel wieder u. gab ihr den Namen Südgeorgien. Die Speculation der Gelehrten über das Südpolar-

land, welche bes. um die Mitte des 18. Jahrh. die Aufmerksamkeit auf sich zog, veranlaßte die französische Expedition unter Kerguelen-Trémarec (1769 ff.), welche am 13. Januar 1772 Kerguelens Land (unter 49° südl. Br.) entdeckte. Weiter südlich als seine Vorgänger gelangte Cook, er entdeckte 1775 Sandwichsland. Die Expeditionen der Spanier Manuel de Oyarvido (1790) u. Malespina (1794) waren ohne Erfolge. So war alles Land südlich des 60. Breitengrades noch unbekannt, bis 1819 William Smith die Südshetlandsinseln entdeckte u. der Russe Bellingshausen 1820 die Alexander- u. Peterinsel auffand. Die Berichte dieser Expeditionen über den Reichthum von Thranthieren in diesen Regionen veranlaßten nun eine bedeutende Menge von Unternehmungen, welche zunächst des Robbenfanges wegen veranstaltet wurden, doch zugleich auch geographische Forschungen bewirkten. Palmer u. Powell entdeckten 1821 die Südorkneys u. Weddel untersuchte diese Inselgruppe 1823. Ohne hervorragende Resultate blieb die englische Expedition unter Henry Foster (1828). Biscoe, den das Handlungshaus Enderby in London ausgesendet hatte, entdeckte 1831 Enderbyland u. im folgenden Jahre Adelaide u. Grahamsland. Kemp, ein Robbenfänger, entdeckte 1833 eine nach ihm Kempsland genannte Küste unter dem Polarkreise u. 77° östl. L. u. ein anderer Robbenfänger, Balleny, 1839 die nach ihm benannten Inseln u. Sabrinaland. Diese günstigen Resultate der Forschungen führten nun fast gleichzeitig drei wissenschaftliche Expeditionen herbei: der Franzose d'Urville befuhr von 1837—1840 die antarktischen Gewässer u. entdeckte 1838 die Küsten Joinville u. Louis Philippe, 1840 Adele- u. Clarieland; eine amerikanische Expedition unter Wilkes ging 1838—42 nach dem Südlichen Eismeer u. gebrauchte zuerst 1840 nach mehrfachem Auffinden von Küsten den Namen Antarktischer Continent; eine englische Expedition unter Capt. Roß untersuchte diese Regionen 1839—43 u. vervollständigte die Kenntniß der südpolaren Landmassen am meisten, drang auch weiter nach Süden vor (bis 78° 11'), als irgend eine vorhergegangene Unternehmung.

Südpreußen, sonst Provinz des Königreichs Preußen, gebildet aus dem Theile von Großpolen, welchen Preußen vom Königreich Polen in den Jahren 1793 u. 1796 erhalten hatte, zwischen Schlesien, West- u. Neuostpreußen u. Galizien, 1000 QM. mit 1,335,000 Ew., war in die drei Kammerdepartements Posen, Kalisch u. Warschau getheilt, wurde 1807 durch den Tilsiter Frieden zum neu gebildeten Herzogthum Warschau geschlagen; nach dessen Auflösung erhielt Preußen 1815 den Theil von S. zurück, welcher jetzt das Großherzogthum Posen bildet, der andere größere Theil kam an Rußland, welches aus ihm den Haupttheil des neu errichteten Königreichs Polen bildete; Hauptstadt: Warschau.

Südpunkt, s. u. Süden 1).

Sudra u. **Sudras**, so v. w. Schudra.

Südrußland, so v. w. Neurußland.

Südschein, so v. w. Südlicht.

Südschottland, s. u. Schottland 1) a).

Sudschud (arab.), der Fußfall.

Sudschuk, in Slavonien Art Wurst, von Most u. Nuß- od. Mandelkernen bereitet.

Sudschuk-Kale (Sudsjuk Kale), russisches Fort an der nördlichen Küste Tscherkessiens, südlich von Anapa, wurde 28. Mai 1855 von den Russen geräumt u. von den Tscherkessen besetzt, aber im Dec. 1856 wieder von den Russen unter General Philippson genommen.

Südsee, **1)** so v. w. Stilles Meer; **2)** so v. w. Zuydersee.

Südseehaus, der Südseecompagnie (s. u. Assiento 4) gehöriges Haus in London.

Südseemyrte, die Pflanzengatt. Leptospermum.

Südseeohrenrobbe, Art der Gattung Robbe.

Südseesprachen, **1)** (Oceanische Sprachen), im Allgemeinen die Sprachen des Malaiischen Sprachstammes (s. d.), bes. aber **2)** die Polynesischen Sprachen (s. ebd. b).

Sudsha, **1)** Kreis des russischen Gouvernements Kursk, von den Flüssen Sem, Psol, Sudsha, Oleschna rc. bewässert, Acker-, Mohn-, Hopfen- u. Hanfbau, unzureichende Waldung, daher Stroh zum Brennmaterial dient, Viehzucht; 106,375 Ew.; **2)** Hauptstadt hier, am Flusse S., acht Kirchen, Salpetersiederei, Branntweinbrennereien, in der Nähe Sandsteinbrüche; 4060 Ew.; **3)** Fluß hier, fällt in den Psol.

Südshetlandsinseln, zwischen 61° u. 63° südl. Br., etwa 100 Meilen vom Cap Hoorn, sind 1819 von dem Engländer Smith entdeckt worden. Sie sind durchgängig vulkanische Gebirgsinseln von 6—7000 Fuß Höhe u. vom Antarktischen Continente durch die Brandfieldsstraße getrennt. Die hauptsächlichsten Inseln heißen: Clarence-, Barrow-, Smith-, König Georgs-, Jamesinsel; auf der Insel Bridgeman ist ein rauchender Krater, auf der Insel Deception eine Menge heißer Quellen vorhanden.

Südstaaten, s. Southern States.

Südsüdwest, s. u. Süden.

Süd-Wales, **1)** s. u. Wales; **2)** so v. w. Neu-Süd-Wales.

Südwest, s. u. Süden.

Südwind, s. u. Wind.

Sudzice, Marktflecken, so v. w. Zoudtitz.

Sue (spr. Süh), **1)** Jean, geb. 10. Dec. 1699 zu Colle-Saint-Pol im Departement du Var, widmete sich der Chirurgie u. wurde später Mitglied der königlichen Akademie der Chirurgie in Paris; er starb 30. November 1762 in Paris u. schr.: Catalogue des plantes usuelles dans leur état naturel, avec leurs noms différens, Par. 1725. **2)** Jean Joseph, genannt **S. de la Charité**, Bruder des Vorigen, geb. 20. April 1710 in Colle-Saint-Pol, wurde Professor der Anatomie in Paris, von 1754—79 Oberwundarzt des Hospitals de la Charité, königl. Censor für chirurgische Schriften, Mitglied der königl. Akademie der Chirurgie in Paris u. starb 10. Dec. 1792; er schr.: Traité des bandages et appareils, Par. 1746, 2. Ausg. 1761; Abrégé de l'anatomie du corps de l'homme, Par. 1748, 2 Bde., 2. A. 1754; Eléments de chirurgie, ebd. 1755; u. gab heraus Tarins L'anthropotomie, ou l'art d'injecter, de disséquer, d'embaumer et de conserver les parties du corps humain, Par. 1749, 2. Ausg. 1765; u. übersetzte Monro's Traité d'ostéologie, Par. 1759, 2 Bde. Fol. **3)** Jean Joseph, Sohn des Vorigen, wurde 1792 Oberchirurg am Hospital de la Charité, Professor der Anatomie u. Physiologie u. Mitglied der Akademie der Chirurgie; er schr.: Elements

d'anatomie, Par. 1788; Essai sur la physiognomie des corps vivants, ebd. 1792; Opinion sur la guillotine, ou sur la douleur qui survit à la décollation, ebd. 1796; Recherches physiologiques et expériences sur la vitalité, ebd. 1798, 3. Ausg. 1803, u. übersetzte Monro's Traité d'anatomie comparée, ebd. 1786. 4) Pierre, genannt Sue le Jeune, Sohn von S. 1), geb. 1739 in Paris, wurde 1767 Professor der Chirurgie, 1772 Oberwundarzt der Stadt Paris, 1790 Professor der Heilkunde, war Hausarzt von Mad. Beauharnais (der nachherigen Kaiserin Josephine, an deren Hof er auch stets eine einflußreiche Persönlichkeit blieb), wurde später Director des Chirurgischen Collegiums u. Secretär der königlichen Akademie der Chirurgie, bekam die Oberbibliothekarstelle an der Ecole de santé in Paris, begleitete 1812 die Kaisergarde als Oberarzt mit nach Rußland, wurde nach der Restauration königlicher Hofarzt u. starb 28. März 1816. Er schr.: Notes sur les Aphorimes de chirurgie de Boerhaave, commentés par Van Swieten, Par. 1768; Dictionnaire portatif de chirurgie, Par. 1771, 3. Ausg. 1783; Eléments de chirurgie (lateinisch u. französisch), ebd. 1774, n. A. 1783; Extrait de Mémoires littéraires et critiques sur la médecine, ebd. 1776; Mémoire sur l'anévrisme de l'artère crurale, ebd. 1776; Anecdotes historiques, littéraires et critiques sur la médecine, la chirurgie et la pharmacie, ebd. 1785, 2 Bde.; Essais sur l'art des accouchements, ebd. 1779, 2 Bde.; Examen d'un ouvrage intitulé: Nouvelles instructives, bibliographiques, historiques et critiques de médecine, chirurgie etc., ebd. 1786; Rapport sur le premier volume des Memoires de la Société médicale d'èmulation, ebd. 1798; Aperçu général sur l'origine et le sujet de la médecine légale, ebd. 1800; Histoire du galvanisme, ebd. 1801—1802, 2 Bde., n. A. ebd. 1805 (deutsch von Clarus, Leipzig 1802); Commentaire littéraire sur quelque passages des lettres de Sénèque le philosophe relatifs à la médecine, Par. 1802; Memoire sur l'état de la chirurgie à la Chine, Par. 1802. 5) Eugène, Sohn des Vor., geb. 10. Dec. 1804 in Paris; die Kaiserin Josephine u. Prinz Eugène Beauharnais waren seine Pathen; er studirte Medicin u. machte 1823 als Hülfschirurg in der Armee des Herzogs von Angoulême den französischen Feldzug in Spanien u. die Belagerung von Cadix mit; nach seiner Rückkehr nach Paris führte er ein luxuriöses Leben u. gerieth in Schulden; ging dann als Chirurg zur Marine über, machte als solcher mehre Reisen nach Amerika, Asien, den Antillen u. den Küsten des Mittelmeeres u. war 1827 bei der Schlacht bei Navarin, entsagte aber dann der Medicin u. trieb bei Gudin die Malerei, widmete sich jedoch bald ganz der literarischen Laufbahn, wurde mit seinem Schwager Corbière der Begründer des französischen Seeromans, wandte sich darauf dem historischen Roman u. zuletzt dem socialen Tendenzroman zu, wo er namentlich durch die Mystères de Paris u. den Juif errant großes Aufsehen machte. Er trat im März 1848 als Candidat für die Nationalversammlung auf, wurde jedoch erst im April 1850 von der social-demokratischen Partei in die Gesetzgebende Nationalversammlung gewählt, wo er zum Berge gehörte; er stimmte 1851 gegen die Verfassungsrevision, betheiligte sich an der italienisch-republikanischen Anleihe u. wurde am 2. Dec. festgenommen u. auf den Mont Valérien gebracht, aber nach acht Tagen wieder entlassen. Obgleich er sich nicht auf der Liste der 89 verbannten Repräsentanten befand, begab er sich dennoch nach Brüssel u. von hier nach Annecy in Savoyen, wo er 3. Aug. 1857 starb. Die ungeheuern Honorare für seine Romane boten ihm die Mittel zu einem sybaritischen Leben u. zur Erwerbung des schönen Schlosses Lesbordes im Departement Loir-Cher. Er schrieb die, sämmtlich ins Deutsche übersetzten Romane: Kernock le pirate, 1830; Plick et Plock, Par. 1831, 5. Ausg. 1841 (spanisch von Noriega: El gitano, o El contrabandista en Andalucia, Par. 1836); Atar-Gull, 1831, 5. Ausg. 1840; La Coucaratcha, 1832—1834, 4 Bde., 2. Ausg. 1842; La Salamandre, 1832, 2 Bde. (erlebte in demselben Jahre 3 Auflagen); Latréaumont, 1837, 2 Bde.; Arthur, 1838, 2 Bde., 2. A. 1840; La vigie de Koatven, 1833, 4 Bde.; Les matelots parisiens, 1836; Déleytar, 1839, 2 Bde.; Mathilde, 1840, 6 Bde.; Jean Cavalier, 1840, 4 Bde.; Deux histoires 1772—1810, 1840, 2 Bde.; Le commandeur de Malte, 1841, 2 Bde.; Le morne au diable, 1842, 2 Bde.; Les mystères de Paris, 1842 f., 10 Bde., erschien zuerst im Feuilleton des Journal des débats u. begründete seinen europäischen Ruf als Romanschriftsteller (spanisch von San Martin, 1844); Paula Monti ou l'Hôtel Lambert, 1842; Thérèse Dunoyer, 1842, 2 Bde.; Le Juif errant, 1844, 10 Bde., erschien zuerst im Feuilleton des Constitutionnel (spanisch von D. P. Martinez Lopez, 1846); Comédies sociales et scènes dialoguées, 1846; Martin ou l'Enfant trouvé, 1847, 12 Bde., erschien ebenfalls zuerst im Constitutionnel (spanisch von A. E. Echarri de Otaberro); Les sept péchés capitaux, 1847—1849; Le berger de Kravan, 1848; Les mystères du peuple, 1850 ff., 16 Bde. (seit 1857 als staatsgefährlich cassirt); L'institutrice; La bonne aventure, 1851; Fernand Duplessis, 1851; Cornelia d'Alfi (historischer Roman), 1852; La famille Jouffroy, 1853; außerdem noch seit 1852 Les memoires d'un mari, Les enfants de l'amour, Le diable médecin, Les fils de famille (unvollendet). Historische Schriften: Histoire de la marine française au XVII. siècle, 1835—37, 5 Bde.; Histoire de la marine de Bretagne depuis la conquête romaine jusqu'à la réunion de cette province à la couronne de France, 1838, 2 Bde.; Jean Bart et Louis XIV., 1851. Dramatische Werke, theils mit Andern, theils allein: Die Vaudevilles M. le Marquis, esquisses de 1815, 1829; Le secret d'état, 1831; die Komödien Le fils de l'homme, 1831; La prétendante, 1841; die Dramen: Les pontons, 1841; Pierre le noir, 1842; Les mystères de Paris (die Musikstücke von Pilati), 1844; Martin et Bamboche, 1847; Le trésor du pauvre, 1848.

Sueblin, so v. w. Schwebel 1).

Suebus (Suevus, a. Geogr.), Fluß Nordgermaniens, mündete in die Ostsee, wahrscheinlich jetzt Peene, nach And. Warne od. die Oder.

Sueca, Stadt am Xucar in der spanischen Provinz Valencia, hat prächtige Huerta, Reisbau; 11,340 Ew.; gehört dem Großmeister des Ordens von Montesa.

Suecia, neulateinischer Name für Schweden.

Suega, Fluß in Sibirien, fällt in die Obmündung.

Sueira da Costa, Fluß, so v. w. Issini.

Suel (Sivel, a. Geogr.), Stadt im Bätischen Spanien; j. Fuengirola, ein römisches Municipium, wo Freigelassene angesiedelt waren.

Sueldo, spanische Rechnungsmünze, gewöhnlich $\frac{1}{20}$ Libra, getheilt in 12 Dineros, doch nach den Provinzen von verschiedenem Werth, s. u. Spanien S. 350.

Sueno (Sven). I. Könige von Dänemark: 1) S. I. Tveskiäg (Gabelbart), Sohn Haralds des Blauzahns von seiner Magd Äia, folgte seinem Vater 985 als König von Dänemark, führte sogleich das Heidenthum wieder ein, zog 994 mit dem König Olaf von Norwegen nach England, wo sie sich dem König Ethelred zinsbar machten, machte 1000 mit König Erich von Schweden einen Zug gegen Olaf u. 1002, sowie 1013 wieder nach England, wo er sich nach Ethelreds Tode 1014 als König ausrufen ließ u. 1015 starb; s. Dänemark S. 699; er war vermählt erst mit Gunhilde u. dann mit Sigrite, Wittwe des Königs Erich von Schweden, Erstere gebar ihm zwei Söhne, Knut II. u. Harald. 2) S. II., Neffe Knuts II. u. Sohn des Grafen Ulf, war erst Statthalter des Königs Magnus von Norwegen in Dänemark u. machte mehre mißglückte Versuche sich zum König in Dänemark aufzuwerfen; nach Magnus' Tode 1047 wurde er auch König, hatte aber seit 1049 vieljährige Kämpfe mit König Harald von Norwegen, welcher ihn vertreiben wollte; er ließ 1069 durch seinen Bruder Esbern einen Beutezug nach England machen u. griff 1073 im Bunde mit dem Kaiser Heinrich IV. die Sachsen an, doch weigerte sich sein Heer gegen dieselben zu kämpfen; er starb 28. April 1074, ohne von seiner Gemahlin Guda, einer schottischen Prinzessin, Nachkommen zu hinterlassen; von seinen natürlichen Söhnen folgten ihm fünf nach einander auf dem dänischen Throne, s. Dänemark S. 700. 3) S. III. Grathe, natürlicher Sohn Erichs II. Emund, folgte 1147 auf Erich III., entledigte sich seines Nebenbuhlers Knut V. 1153, machte 1154 einen Rachezug gegen Schweden u. erhielt 1156 einen neuen Rivalen an Waldemar, gegen welchen ihn sein Bundesgenoß Herzog Heinrich der Löwe von Sachsen nicht schützen konnte, sondern er mußte 1157 mit Knut u. Waldemar das Reich theilen; er ließ darauf Knut ermorden, mußte aber vor Waldemar fliehen u. kam auf der Flucht 23. Oct. 1157 um. Er war vermählt mit Adelheid, Tochter des Markgrafen Konrad von Meißen, von welcher er einen Sohn hatte, der ihm aber nicht folgte, s. Dänemark, S. 701. II. König von England, so v. w. Sueno 1). III. König von Schweden: 4) Bruder des Königs Ingo I., wurde, da dieser sich zum Christenthume bekannte, 1080 von den Anhängern des Heidenthums als dessen Gegenkönig gewählt u. deshalb Blot-S. (d. i. der Opfernde) genannt; er blieb 1083 im Kampfe gegen seinen Bruder.

Sueno Aageson, s. Aagesen.

Suentinefeld, früherer Name von Bornhöved.

Suenes, so v. w. Suiones.

Suerah, Stadt, so v. w. Mogador.

Suerskoi, Befestigung im Kreise Jalutorowsk des russischen Gouvernements Tobolsk, am Tobol; 1000 Ew.; Handel mit Korn, Thee, Pelzwaaren.

Sues, so v. w. Suez.

Suesia, einer der drei großen Sümpfe od. Seen in Germania, welche Mela erwähnt, ohne ihre Lage zu bestimmen.

Suessa (a. Geogr.), 1) S. Aurunca (S. Auruncorum), s. Aurunca; 2) S. Pometia, große Stadt der Volsker in Latium in den Pomptinischen Sümpfen, von Tarquinius II. erobert; der Consul Servilius Priscus eroberte sie 494 v. Chr. wieder u. zerstörte sie gänzlich.

Suessetani, Völkerschaft im Tarraconensischen Spanien, werden neben den Sedetani erwähnt u. wohnten wohl nicht weit von der Ostküste.

Suessiones (Suissönes), eins der mächtigsten Völker im Belgischen Gallien; sie wohnten neben den Bellovakern, Veromanduern u. Remern u. konnten 50,000 Mann ins Feld schicken; vor Cäsar herrschte Divitiacus über sie, welcher sich einen großen Theil des nördlichen Galliens u. südlichen Britanniens unterworfen hatte; sie hatten 12 Städte, darunter ihre Hauptstadt Augusta Suessionum (Suessionum civitas), j. Soissons.

Suessula (Sessula), Stadt in Samnium, am südlichen Abhange des Tifata; j. Torre di Sessola; hier schlug 342 v. Chr. der Consul M. Valerius Corvus die Samniter.

Suethans, alter Name der Schweden, s. Schweden S. 548.

Suetonius, 1) Cajus S. Paulinus, römischer Feldherr, verwaltete 42 n. Chr. Mauretanien u. machte Züge bis in das Innere von Afrika; 59 erhielt er Britannien als Provinz, wo er die Insel Mona eroberte u. den Aufstand der Briten unter der Königin Boadicea unterdrückte; 61 wurde er von Nero abberufen u. kämpfte 69 in dem Bürgerkriege zwischen Otho u. Vitellius auf der Seite des Ersteren, unterwarf sich aber nach dessen Tode dem Vitellius. Er schr. Commentarien, welche bes. für die Kenntniß von Afrika wichtig waren, aber verloren gegangen sind. 2) Cajus S. Tranquillus, Sohn des Kriegstribunen S. Lenus, lebte als Jüngling unter Domitianus in Rom, wo er sich mit Grammatik u. Rhetorik beschäftigte u. Unterricht ertheilte; er war ein Freund des jüngeren Plinius, erhielt unter Trajanus die Würde eines Tribunen u. wurde unter Hadrianus kaiserlicher Geheimschreiber, da er jedoch den Respect gegen die Kaiserin Sabina aus den Augen gesetzt hatte, verlor er seine Stelle u. lebte auf seinem kleinen Landgute bei Rom wissenschaftlich beschäftigt; sein Todesjahr ist unbekannt (nach Einigen starb er 120 n. Chr.). Von seinen Schriften sind noch übrig: Vitae XII imperatorum (biographische Memoiren der 12 ersten Kaiser, von Cäsar bis Domitianus, in einfacher u. correcter Sprache); von der Schrift De viris illustribus ist erhalten das Buch De illustribus grammaticis; ferner ein Fragment des Buches De claris rhetoribus; von dem Buche De vitis poetarum (zuerst Rom 1474) sind blos die Vitae des Terentius (herausgegeben von R. Fritsch, Bonn 1852), Horatius (herausgegeben von C. J. Richter, Zwickau 1830), Lucanus, Juvenalis u. Persius vorhanden, außerdem noch eine Vita C. Plinii; die kleinen Schriften herausgegeben von L. Troß, Hamb. 1841, von Ferd. Osann, Gießen 1854; die Kaiserbiographien u. die gesammten Werke von Campen, Rom 1470, Fol.; von Des. Erasmus, Bas. 1518; von R. Stephanus, Par. 1543; von Casaubonus, Genf

1594; von A. Babilon (in usum Delphini), Par. 1684; von S. Pitiscus, Utr. 1690, 2 Bde., 2. A. Leeuw. 1714 f.; von Grävius, Utr. 1703, 2 Bde.; von P. Burmann, Amst. 1736, 2 Bde.; von J. A. Ernesti, Lpz. 1748, 2 Bde., 2. A. 1772; von Oudendorp, Leyden 1751, 2 Bde.; von Bremi, Zür. 1800, 2. A. 1820; von Fr. Aug. Wolf, Lpz. 1802, 4 Bde.; von Baumgarten-Crusius, Lpz. 1816—18, 3 Bde., Schulausgabe, ebd. 1820, 2 Bde.; von C. Gros, Par. 1836 f., 2 Bde.; deutsch von J. Franz Wagner, Lemgo 1771; von Ostertag, Frankf. 1788 f., 2 Bde., n. A. von Eichhoff, 1821; von Schenk, Prenzl. 1828—30, 5 Bdchn.; von Strombeck, Braunschw. 1834; von K. Andree, Stuttg. 1834—56, 5 Bdchn.; von Reichardt, ebd. 1855, 5 Bdchn.; von Ad. Stahr, ebd. 1857; Scholia in Suetonii vitas Caesarum, herausgegeben von Beel, Leyd. 1828; vgl. Moller, De Suetonio, Altd. 1685; Regent, De Suetonii vita et scriptis, Bresl. 1856; De Suetonii fontibus et auctoritate schrieben Schweiger, Gött. 1830, u. A. Krause, Berl. 1831.

Suetri (a. Geogr.), gallisches Volk in Ligurien.

Sueur (spr. Süöhr), **1)** Eustache le S., geb. 1617 in Paris, Historienmaler, Schüler Simon Vouet's, ausgezeichnet durch Innigkeit der Empfindung u. Tiefe der Gedanken. Er starb 1655 in Paris, wo sich auch seine vorzüglichsten Werke befinden, nämlich: Das Leben St. Brunos (ursprünglich für das dortige Karthäuserkloster gemalt), Die Predigt des Paulus zu Ephesos (im königlichen Museum), Das Cabinet der Musen u. der Salon der Liebe (im Hôtel Lambert). **2)** S., geb. in Abbeville; wurde sehr jung Kapellmeister an mehren Pariser Kirchen, 1804 Kapellmeister Napoleons u. zugleich einer der Administratoren des kaiserlichen Conservatoriums, in welcher Eigenschaft er bis an sein spätes Alter wirkte. Er componirte viele Messen, Oratorien, Opern, worunter sich bes. die Barden auszeichnen.

Suevegau, so v. w. Schwabengau.

Sueven, Gesammtname der zwischen der Ober-Elbe, Weichsel u. Donau wohnenden germanischen Völkerschaften, welchen man gewöhnlich von sweibon ableitet u. als die Umherschweifenden, Wandernden erklärt, welcher aber nach Grimm gleich mit den Namen Slawen sein u. die Freien bedeuten soll; nach Andern waren die S. wenigstens mit slawischen Elementen vermischt u. erhielten den Namen von der, mehr den Slawen eigenthümlichen unstäten Lebensweise; nach Zeuß gehört der Name S. den östlichen u. der gleichbedeutende der Vandalen den westlichen Völkern dieses Stammes an. Obgleich die Angaben der Alten über die Ausbreitung u. Wohnsitze der S. verschieden sind, so stimmen sie doch darin überein, daß sie den größten Theil Germaniens bewohnten; Tacitus setzt sie in das ganze Ostgermanien von der Donau bis zur Ostsee (Suevicum mare); Dio Cassius westlich bis in die Main-, Cäsar sogar bis in die Rheingegenden, wo die von Ariovist (s. d.) geführten Germanen S. waren; Plinius rechnet sie mit Hermunduren, Katten u. Cheruskern zu den Hermionen, während Andere sie gegenüber den Ingävonen, Istävonen u. Hermionen als einen zweiten Haupttheil der Germanen annehmen. Zu den S. wurden gerechnet die Semnonen, Longobarden, Hermunduren, Markomannen, Quaden, Lygier, Gothonen, Rugier, nach Tacitus auch die Variner, Angeln, Reudinger, Avioner, Eudosen, Suardonen, Nuithonen, Narisker, Marsigner, Gothiner, Osen, Burier, Lemonier u. selbst die Ästyer u. die Suionen (s. d. a.). Sie hatten 100 Gaue, deren jeder jährlich 1000 Bewaffnete ausschickte, um Krieg zu führen, die Zurückbleibenden bauten für sich u. jene das Feld; im folgenden Jahre wechselten die Krieger u. Ackerleute. Eigenthümliche Grundstücke hatte Keiner u. nach Jahresfrist wurde der Wohnplatz gewechselt. Als einen Beweis von ihrer Macht sahen sie es an, wenn 120 Millien von ihren Grenzen das Feld unbebaut lag. Die Freien trugen das Hauptthaar auf dem Scheitel in einen Knoten gebunden. Die Religionsgebräuche der S. waren mit Menschenopfern verbunden; die gemeinschaftliche Gottesverehrung war in einem heiligen Hain bei den Semnonen (s. d.) als dem Hauptstamm, wo sie zu bestimmten Zeiten durch Abgeordnete zusammenkamen. Als ihnen die Römer in Pannonien u. Noricum zu nahe kamen, gingen sie unter Marbod über die Donau u. besetzten die dortigen Länder, u. seit dieser Zeit blieb der Name S. für die südöstlichen Völker des Bundes. Seit dem 3. Jahrh. drangen sie auch am Oberrhein über die römische Grenze, u. während von da an die suevischen Völkerschaften nach ihren einzelnen Namen benannt wurden, wurde als Stammname der südwestlichen S. mehr der der Alemannen üblich; doch erhielt sich der alte Name in dem des Landes Suevia, d. i. Schwaben (s. d. S. 490). 407 fielen die S. unter Hermerich mit Alanen u. Vandalen in Gallien ein, gingen auch 409 auf Bitten des Gerontius nach Spanien über u. gründeten dort das Suevische Reich im nordwestlichen Theile, welches bis 585 bestand, wo der letzte König Andeca von den Westgothen vertrieben wurde, s. u. Spanien S. 354 f.

Suevīcum mare (a. Geogr.), die Ostsee; Suevīcus lacus, der Bodensee.

Suevus, so v. w. Suebus.

Suez (Sues), **1)** Stadt in Mittelägypten, liegt am nördlichen Ende des gleichnamigen Meerbusens, hat einen Hafen, wichtigen Transithandel, ist Station der Überlandpost u. hat regelmäßige Dampfschifffahrtsverbindung mit Bombay. Mit Alexandria ist S. über Kairo seit 1859 durch eine Eisenbahn verbunden, wodurch die Verbindung des Mittelmeeres mit dem Rothen Meere hergestellt ist; es zählt 12,000 Ew. Bis zur Entdeckung des Seeweges nach Ostindien war der Handel von S. viel bedeutender, doch hat er in der neueren Zeit seit Einführung der Dampfschifffahrten wieder sehr gewonnen u. wird voraussichtlich, wenn erst der die gleichnamige Landenge durchschneidende Kanal vollendet sein wird, noch unberechenbar gewinnen; **2)** Meerbusen von S., der nördlichste Meerbusen des Rothen Meeres, welcher sich einschneidet zwischen dem Peträischen Arabien u. Ägypten u. an seinem Nordende nur noch 16 Meilen von der Südküste des Mittelmeeres entfernt ist; **3)** Landenge von S., das Bindeglied zwischen Asien u. Afrika, welches, zwischen dem Meerbusen von S. u. dem Mittelmeere gelegen, gegenwärtig zur Herstellung des sogenannten Suezkanals durchstochen wird. Die Landenge bildet eine natürliche Bodensenkung, welche sich im Allgemeinen nur 6—9 Par. Fuß, an der höchsten Stelle aber nur 37 Par. F. über den Meeresspiegel erhebt, u. hat genau eine Länge von 16½ Meilen. Das Land

ist wüst u. sandig u. hat in der Mitte zwischen beiden Meeren den Timsahsee, von dem aus sich westlich eine ähnliche Einsenkung des Bodens, das Wadi Tumilat, bis zum Nildelta erstreckt. Südlich vom Timsahsee befindet sich das Becken der ausgetrockneten Bitterseen, nördlich davon der Menzalehsee; zwischen dem südlichsten Gliede des Menzaleh, dem Ballehsee u. dem Timsah, befindet sich die erwähnte höchste Bodenerhebung von 37 Fuß über den Meeresspiegel. Bei sehr hoher Anschwellung des Nils tritt bisweilen dessen Wasser durch das Tumilatthal bis in den Timsahsee u. sogar bis in die Bitterseen. Die Kanalisirung dieser Landenge ist die wichtigste geographische Frage der Gegenwart, denn für den großen Weltverkehr sind die Meere u. Meerengen die Brücken, sie bringen die Continente näher zusammen u. stellen die rasche Zwischenverbindung fernwohnender Völker her. Ein Schiffskanal zwischen dem Mittelmeere u. Rothen Meere wird die indische, chinesische, japanische Welt, Australien u. Polynesien, Ostafrika 2c. mit ihren etwa 600 Mill. Bewohnern durchschnittlich um mindestens die Hälfte der Entfernung näher zu Europa bringen, als der bisherige Hauptverbindungsweg um das Cap der Guten Hoffnung es thut. Das Project der Anlage eines Schifffahrtskanals über die Landenge von S. ist schon seit den frühesten Zeiten u. von den größten u. berühmtesten Männern befürwortet, versucht u. zum großen Theil sogar ausgeführt worden. Bereits im 19. Jahrh. v. Chr. wurde die Anlage eines vom Nil nach dem Timsahsee u. von da nach dem Rothen Meere führenden Kanals von den Pharaonen begonnen, um 660 v. Chr. von Psammetich, sowie 510 von Darius Hystaspis fortgeführt u. von Ptolemäus Philadelphus 260 v. Chr. vollendet. Dieser Kanal scheint bis in die Zeiten der Khalifen in Ägypten (bis ins 8. Jahrh. n. Chr.) benutzt u. dann allmälig unbrauchbar geworden zu sein, sei es durch Versandung od. Vernachlässigung od. andere Ursachen. Zuerst erfaßte nun 1799 Napoleon die Idee der Wiederherstellung dieses Kanals wieder. Er ernannte eine Commission, welche den Isthmus nivellirte u. das Project untersuchte. Das Resultat dieser Untersuchungen war die Angabe, daß das Niveau des Rothen Meeres bei S. 30 Fuß höher sei als das des Mittelmeeres, ein Irrthum, der fast ein halbes Jahrhundert als unbestrittene Thatsache angesehen worden ist. Zuerst wurde 1840 gegen die Niveauverschiedenheit beider Meere ein Zweifel rege, besonders in Folge barometrischer Messungen englischer Offiziere, welche ein nahezu gleiches Niveau beider Meere ergaben. In Folge davon regte Fürst Metternich 1843 bei dem Vicekönig Mehemet Ali eine neue Vermessung des Isthmus an, welche auch wirklich 1847 durch Talabot, Bourdaloue, Stephenson, Negrelli u. Linant de Bellefonds (Linant Bey) ausgeführt wurde. Im J. 1853 folgte ein abermaliges Nivellement durch Linant Bey, welches, ebenso wie die Vermessung von 1847, das gleiche Niveau beider Meere bestätigte u. außer Zweifel stellte. Außerdem hatte sich ergeben, daß die durchschnittliche Höhe der gewöhnlichen Fluth bei S. 2 Fuß 5½ Zoll (Par.) höher sei als bei Pelusium im Mittelmeere; ferner daß die Höhe der Äquinoctialspringfluth zu S. 7 Par. Fuß über das Ebbeniveau des Mittelmeers steige u. daß der niedrigste Ebbestand im Äquinoctium zu S. 1½ Par. Fuß unter dem tiefsten Ebbeniveau zu Pelusium in derselben Zeit liege. Die geologische Beschaffenheit des Isthmus gehört nach diesen u. anderen Untersuchungen der Meeresbildung an. Die so überaus günstigen Ergebnisse dieser Untersuchungen veranlaßten 1854 den Vicekönig von Ägypten, Muhammed Saïd, F. de Lesseps zu berufen u. mit der Ausarbeitung eines Promemoria zu beauftragen. Wenige Wochen später, am 30. November 1854, erhielt sodann Lesseps einen Firman zur Concession des Kanalbaues u. zur Bildung einer Actiengesellschaft. Für diese Acte sowohl, wie für die am 5. Jan. 1856 veröffentlichten Statuten der Actiengesellschaft war die Bestätigung des Unternehmens von Seiten der Pforte vorbehalten. Obgleich aber diese Bestätigung zurückgehalten wurde, trat das Unternehmen dennoch ins Leben. Die Actiengesellschaft führt den Titel: Compagnie universelle du canal maritime de S. u. erhielt ihr Privilegium auf 99 Jahre, nach welcher Zeit der Kanal an Ägypten fällt. Die Ländereien, welche die Compagnie auf dem Isthmus cultivirt, sind die ersten 10 Jahre abgabenfrei u. bleiben auch nach Ablauf des Privilegiums Eigenthum der Besitzer. Von der Regierung wird der Grund u. Boden unentgeltlich gewährt, ebenso dürfen die öffentlichen Steinbrüche ohne Entgeld benutzt, Maschinen u. Materialien jeder Art zollfrei eingeführt werden. Der Kanal soll allen Nationen u. zu allen Zeiten offen stehen gegen Erlegung eines Passagegeldes, welches nie 10 Franken pr. Tonne überschreiten darf. Ihren Sitz hat die Gesellschaft zu Alexandria, doch ihr Verwaltungsdomicil u. ihr Gerichtsforum zu Paris. Das Gesellschaftscapital beträgt 200 Mill. Fr. in 400,000 Actien (à 500 Fr.). An der Spitze der Compagnie steht ein Verwaltungsrath u. ein aus diesem gewähltes Directorium, an deren Spitze für die ersten 10 Jahre Lesseps steht. Von dem Ertrage der Passagegelder sollen 15 Proc. der ägyptischen Regierung u. 10 Proc. an die Begründer des Unternehmens gezahlt werden. Nachdem bei lebhafter Unterstützung des Unternehmens von Seiten Frankreichs u. Österreichs, trotz des Gegenstrebens Englands, die geforderte Summe zu Stande gebracht worden ist, hat man unter Lesseps seit 1858 mit dem Bau begonnen. Der Kanal soll 100 Metre breit u. 8 Metre tief werden u. wird eine Länge von 21⅓ deutsche Meilen erhalten; Schiffe bis zu 2000 Tonnen Gehalt werden den Kanal noch passiren können. Der Timsahsee u. die Bitterseen sollen Bassins bilden, welche zugleich als Innerhäfen zu benutzen sind. Der Hafen von Suez wird sich auf eine weite u. sichere, jederzeit zugängliche Rhede öffnen, wo auf 1600 Metre vom Ufer 8 Metre Wassertiefe ist, während die gleiche Tiefe in dem Hafen, welche im Meerbusen von Pelusium angelegt wird, erst in einer Entfernung von 2300 Metre vom Ufer angetroffen wird. Die Ausschachtung des Kanals wird 17½ Mill. Kubikmetre betragen. Die Dauer des Baues war ursprünglich auf 6 Jahre festgesetzt, doch dürften wohl einige Jahre mehr vergehen; zu Anfang 1863 war erst etwa der zehnte Theil des Baues vollendet. Vgl. Lesseps, Percement de l'Isthme de Suez, Par. 1855, 2 Bde.; Szarvady, Der Suezkanal, Lpz. 1859.

Suèze, linker Nebenfluß der Marne im französischen Departement Haute Marne.

Sufani, Orden der Derwische, s. d. d).

Suffaid-Kuh (Suffed-K., S.-Coh), einer der

Culminationspunkte des Salomonsgebirges (s. d.), mit ewigem Schnee bedeckt.

Suffeten, die höchsten Magistratspersonen in Carthago, s. d. S. 717.

Sufficit (lat.), es genügt, reicht hin; daher **Sufficient** (**Sufficiens**), hinlänglich, zureichend, sattsam. **Sufficiens quantitas**, auf Recepten abgekürzt **s. q.**, die hinreichende Menge. **Sufficienz**, Hinlänglichkeit, Zulänglichkeit.

Suffield, Postort in der Grafschaft Hartford des Staates Connecticut (Nordamerika), am Connecticut River; Sitz der von den Baptisten gegründeten Lehranstalt Connecticut Literary Institution; 3000 Ew.

Suffimenta (lat.), so v. w. Räuchermittel.

Suffioni, Dampfquellen, welche in einem ausgedehnten District des Großherzogthums Toscana auftreten. Diese Dämpfe führen geringe Mengen Borarsäure, Thon, Gyps, Schwefelsäure, schwefelsaures Ammoniak, Schwefel, Kohlensäure u. Schwefelwasserstoff; die Borarsäure setzt sich entweder an der Oberfläche in fester Gestalt ab od. löst sich in den durch den Dampfstrom erzeugten heißen Quellen u. Wasseransammlungen, aus denen sie durch Verdampfen des Wassers gewonnen wird. Vgl. Borarsäure.

Suffisance (fr., spr. Süffisangs), 1) Selbstgenügsamkeit Selbstgefälligkeit; 2) Aufgedunsenheit, Dünkel. Daher **suffisant** (spr. süffisang), selbstgefällig, dünkelhaft, eingebildet.

Suffisante, früher eine französische Kanone, welche 48 Pfund Eisen schoß.

Suffiten (Theaterw.), so v. w. Soffiten 2).

Suffitus (**Suffitio**, lat.), Räuchermittel, Räuchern.

Suffixum (lat., Mehrzahl **Suffixa**), eine Nachsylbe, ein Anhängsel an ein Wort; meist ein Pronomen, welches hinten an ein Substantiv od. ein Verbum angehängt wird, im Gegensatz von Praefixum; vgl. Präfigiren.

Suf- (Süf-) flöte, so v. w. Sifflöte.

Suffocatio (lat.), 1) Erstickung, Orthopnöe (s. d.). **S. hypochondriaca**, Erstickungskrämpfe bei Hypochondristen, vorzüglich hysterischen. **S. stridula**, die häutige Bräune. **S. hysterica** (**S. uterina**), hysterische Erstickungskrämpfe, so v. w. Hysterie. 2) Mißwachs, von äußern Ursachen herrührende Hemmung des Wachsthums der Pflanzen, bei welcher dieselben bleichen, verkümmern u. absterben.

Suffolk (spr. Soffokk), 1) Grafschaft in England, an Norfolk, Essex, Cambridge u. die Nordsee grenzend; 69 QM.; eben, meist sandig, zum Theil morastig; Flüsse: Orwell, Stour, Deben, Aldea, Blyth u. Waveney (Grenzfluß gegen Norfolk); Beschäftigung: Acker-, Garten- u. Obstbau, Viehzucht, Fischerei, Fabriken in thönernen, baumwollenen u. wollenen Waaren, Seesalzbereitung, Handel; die Eisenbahn von London nach Norwich durchschneidet die Grafschaft; 1861: 336,271 Ew.; Hauptstadt Ipswich; 2) die kleinste Grafschaft im Staate Massachusetts (Nordamerika), nur die beiden Städte Boston u. Chelsea umfassend; 0,65 QM.; im Osten u. Süden von der Massachusetts Bai begrenzt, von den zahlreichen Eisenbahnen, welche sich bei Boston vereinigen, durchschnitten. S. wurde 1643 organisirt u. enthielt ursprünglich noch die ganze jetzige Grafschaft Norfolk u. einen Theil von Plymouth; 1860 nahe an 200,000 Ew.; Hauptstadt: Boston; 3) Grafschaft im Staate New York; 43 QM.; bildet den östlichen Theil von Long Island, im Norden vom Long Island Sound, im Osten u. Süden vom Atlantischen Ocean begrenzt, an der Küste zahlreiche Baien mit guten Häfen, vom Peconic River durchflossen, im Norden hügelig, an der Küste eben, Boden sandig; Producte: Mais, Weizen, Hafer, Bataten, Rindvieh; Schiffsbau, Baumwollenindustrie; die Long Island Bahn durchschneidet die Grafschaft; 1683 organisirt; 1850: 36,922 Ew.; Hauptstadt: Riverhead; 4) Hauptort der Grafschaft Nansemond im Staate Virginia, am Nansemond River u. der Portsmouth-Roanoke Eisenbahn; 1742 gegründet; 2000 Ew.

Suffolk (spr. Soffokk), englischer Grafen- u. Herzogstitel, welchen mehre Familien führten, u. zwar zuerst den Grafentitel die Familie Clifford (seit 1337), die de la Pole (seit 1385), den Herzogstitel erhielt 1513 Charl. Brandon u. 1551 Henry Grey, Vater der Johanne Grey, nach dessen Tode (1554) der Titel gänzlich ruhte. Erst 1603 verlieh Jakob I. wieder den Titel eines Grafen von S. an Thomas Howard, Herzog von Norfolk, von welchem denselben die Nachkommen seines ältesten Sohnes erbten u. bis zu ihrem Aussterben führten, worauf er auf Henry Bowes Howard, Grafen von Berkshire, den Nachkommen des zweiten Sohnes, überging; dieser nannte sich nun Graf von S. u. Berkshire, welchen Titel noch jetzt der von ihm abstammende Zweig der Familie Howard führt.

Suffolker Gras, ist Poa annua.

Suffragan (v. lat.), 1) jeder Geistliche, welcher Sitz u. Stimme (Suffragium) bei einer Versammlung von mehren Geistlichen hat; 2) (**Suffraganbischöfe**), die unter einem Erzbischofe stehenden Bischöfe der einzelnen Diöcesen, welche zusammen die Kirchenprovinz bilden; 3) zuweilen auch der Weihbischof als Gehülfe u. Stellvertreter eines Diöcesanbischofs.

Suffragatores (röm. Ant.), 1) Leute, welche bei Besetzung der Stellen dem Candidaten ihre Stimme gaben od. die Stimme Anderer zu gewinnen suchten; 2) am kaiserlichen Hofe diejenigen, welche durch ihren Einfluß u. ihre Verwendung Freunden u. Clienten zu Vergünstigungen verhalfen. Daher **Suffragation**, so v. w. Verwendung für Einen.

Suffragium (lat.), 1) (röm. Ant.), Wahlstimme, Stimme, welche vor Beschlußfassungen von den Richtern od. den Wählenden gegeben wurde; es geschah dies mündlich (**S. apertum**), od. durch Täfelchen (**S. tacitum**); über die letztere Art s. u. Comitia B); 2) nach Katholischer Lehre die Fürbitten bei Gott, welche den Gläubigen zu Theil werden aus dem Gebete u. den Verdiensten Christi u. der Heiligen, aus dem Gebete der Kirche bei der Messe, beim Brevier u. aus anderen gottesdienstlichen Übungen, endlich auch aus den Abtödtungen, Gebeten u. sonstigen guten Werken, welche der Einzelne in eigenem Namen verrichtet. Darum führen im Brevier mehre kleinere Gebete, worin bestimmte Heilige an minder festlichen Tagen angerufen werden, den Namen **Suffragia sanctorum**.

Suffren de Saint Tropez (spr. Süfrang d'ßäng tropeh), 1) Louis Jérôme S., geb. 1722 bei Arras, wurde 1764 Bischof von Sisteron u. begann hier 1780 einen Kanal zu bauen, welcher seinen Namen trägt, weshalb ihm die Stadt Sisteron 1824 ein Denkmal setzen ließ. Er wanderte zu Anfang der Revolution aus u. starb im Auslande.

2) Pierre André, Bruder des Vor., geb. 1726, widmete sich dem Seedienste u. zeichnete sich als Schiffsfähnrich, Lieutenant u. Fregattencapitän vielfach aus; er verbrannte 1779 eine britische Escadre in dem Hafen von Newport u. commandirte 1780 eine leichte französische Escadre, welche zu der Flotte des spanischen Admirals Cordova stieß; 1781 wurde er als Commodore mit 5 Linienschiffen u. 2 Fregatten abgeschickt, um den Holländern gegen die Engländer beizustehen, welche die Colonien jener in Afrika u. Asien bedrohten. Er focht unterwegs am Cap u. in Ostindien im Ganzen glücklich gegen die englischen Admirale Johnston u. Hughes, eroberte Trinquemale u. behauptete sich auf dieser Station. Nach dem Frieden von Paris 1783 kehrte S. nach Frankreich zurück u. wurde vom König zum Viceadmiral ernannt; er st. 8. Decbr. 1788 in Paris.

Suffrenĭa (S. *Bellardi)*, Pflanzengattung, nach Suffren 2) benannt, aus der Familie der Lythrarieae-Eulythrarieae, 2. Kl. 1. Ordn. *L.*; Art: S. filiformis, mit fadenförmigem, kriechendem Stängel, gelblichen Blumen, auf Reisfeldern in Piemont.

Suffrutex (lat.), **1)** Staudengewächs, dessen Wurzel ausdauert, während die nur unterwärts etwas holzigen Stängel alljährlich absterben; **2)** nach Decandolle Halbstrauch mit holzigem, einjährigem, kaum armlangen Stängel ohne Knospen u. ausdauernder Wurzel.

Suffulciren (v. lat.), unterstützen.

Suffumigĭum (**Suffumigatio**, lat.), Räuchermittel, Räuchern, s. d.

Suffusĭo (lat.), **1)** die Untergießung, Unterlaufung. **S. aeruginōsa, S. fellis, S. icterĭca**, s. Gelbsucht; **2)** so v. w. Blutauge; **S. lentis crystallĭnae**, so v. w. Grauer Staar. **S. nigra**, so v. w. Schwarzer Staar, s. u. Staar; **S. cornĕae**, Trübung, Verdunkelung der Hornhaut; **3)** fehlerhaftes Sehen, wobei die Gegenstände bald anders gefärbt, bald zu klein, zu groß, doppelt rc. erscheinen.

Sufismus (**Sofismus, Ssufismus**), der religiöse Mysticismus der muhammedanischen Mönchsorden in Indien u. Persien, genannt nach ihren Anhängern, arab. **Sufi**, d. i. die Wollbekleideten, weil sie wollene Kleider tragen. Der S. ist eigentlich ein pantheistisches System, wornach der Mensch Gott zu sich in die Natur herabzieht, denselben in den abstracten Begriff des Seins verwandelt u. sich selbst als Theil des absoluten Seins mit ihm identificirt. Die Sufis unterscheiden drei Stufen od. Stationen in ihrem Orden: die erste Stufe heißt die der Methode, die zweite die der Erkenntniß, die dritte die der Gewißheit. Auf der Stufe der Methode ist der Jünger noch ein bloser Moslem, wird als ein äußerlicher Mensch betrachtet, ihm ist Gott ein äußerlicher, transcendentaler Begriff, welchen er außer sich sucht u. verehrt, u. er hat die gewöhnlichen Reinigungen u. Gebete nach Gesetz u. Überlieferung regelmäßig durchzumachen. Die längere od. kürzere Dauer dieser Periode hängt von dem Ermessen des Pir ab, unter dessen Leitung der angehende Sufi sich gestellt hat. Auf der Stufe der Erkenntniß, der Übergangsperiode von dem Äußerlichen zum Innerlichen, gelangt der Sufi zu der Erkenntniß, daß alle äußere Religionsübung nur Schein, nur für die am Äußerlichen hängende Masse ist, für den Wissenden aber keinen innern Werth hat, daher er nach u. nach alle Dogmen des Islam aufgibt u. die Werke u. Gebote abgelegt, dagegen studirt er auf dieser Übergangsstufe die Schriften, worin die Begründung des S. gefunden wird, in Persien bes. das Manaswi von Gebal-ed-din Rumi u. den Hafiz, in Indien, namentlich in Sindh, den Diwan von Abd-al-Latif Schah u. die in sufisches Gewand gekleideten alten Balladen u. Erzählungen. Neben diesem Studium geht die Ascese her, wobei der Sufischüler still sitzend die Augen erst halb, dann ganz schließt, um den Außendingen den Eingang in seine Seele zu wehren, u. alle Begierden des Fleisches tödten muß. Auf der Stufe der Gewißheit ist der Sufi vollkommen zu der Erkenntniß gekommen, er hat Gott in sich selbst gefunden, weiß sich als einen Theil der Gottheit, ja als Gott selbst; für ihn gibt es keine Sünde mehr, alle äußerlichen Religionsbeobachtungen u. alle Ascese hören für ihn auf. Als Stifter der Sufi's wird Said-Abul-Chair um 820 n. Chr. genannt; von den berühmten persischen Dichterwerken gehören, außer den genannten, noch zu den Schriften der Sufi's: Hadika von Senaji, Mentek ettair u. Dehawahir essat von Ferid-ed-din Attar; in Indien ist der S. mit dem Vedanta-System fast ganz zusammengefallen. Die Lehre u. Geschichte des S. findet sich in Hammers von Purgstall Ausgabe des Gülschen-i ras, Pesth 1838; in Silvestre's de Sacy Analyse der mystischen Schriften des Dschami, im 12. Bde. der Notices et extraits, in Tholucks S. s. Theosophia Persarum pantheistica, Berl. 1821, u. Blüthensammlung der morgenländischen Mystik, ebd. 1825; Krehl, Die Erfreuung der Geister von Omar, türkisch u. deutsch, Lpz. 1848; Fleischer u. Trumpp, in Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft, 1862, Bd. XVI, S. 235 ff.

Suga (Zuga), Fluß im Innern Südafrikas, entfließt aus dem Ostende des Ngamisees u. verliert sich als Steppenfluß im Sande.

Suganathal (Val Sugana), romantisches Thal der Trientiner Alpen in Tyrol u. Venetien, zieht sich von Bassano aus die Brenta hinauf bis zu dem See von Levico, hat viel Seidenbau u. als Hauptort Borgo; durch dasselbe führt die Straße von Trient nach Venedig.

Sugar (engl., spr. Schugg'r), der Zucker.

Sugar Creek (spr. Schugg'r Kribk, d. i. Zuckerfluß), eine große Anzahl kleiner Flüsse u. kleiner Orte, Townships rc. in vielen der Vereinigten Staaten.

Sugar-Loaf (spr. Schugg'r-Lohf), so v. w. Zuckerhut, Name mehrer Berge u. Vorgebirge, welche solche Gestalt haben.

Sugatag, **1)** Bezirk im ungarischen Comitat Marmaros; **2)** (Akna-S.), Dorf u. Hauptort darin; Stuhlrichter-, Steuer- u. Salzverwaltungsamt, Steinsalzgruben; 1200 Ew.

Sugdidi, früherer Name von Grigoriopol, s. d. 1).

Sugenheim, **1)** Herrschaftsgericht im Bezirksgericht Windsheim des Verwaltungsdistricts Scheinfeld im baierischen Kreise Mittelfranken; **2)** (Markt-S.), Marktflecken darin; zwei Schlösser; bedeutende Schäferei; 770 Ew.

Suger, geb. wahrscheinlich 1081 bei St. Omer, wurde in früher Jugend in das Kloster St. Denys zur Erziehung geschickt, wo er ein Studiengenoß u. Freund des nachmaligen Königs Ludwig VI. wurde, u. studirte dann weiter im Kloster St. Florent de Saumur, worauf er 1103 nach St. Denys zurückkehrte u. den Abt Adam in der Verwaltung behülflich war. Als Ludwig VI. den

Thron bestieg, wurde S. an den Hof gerufen u. war des Königs einflußreichster Rathgeber in dessen Kämpfen mit den Kronvasallen, wo es galt deren Trotz gegen die königliche Macht zu brechen u. die Colonen vor deren Druck zu schützen, sowie in dem Investiturstreite, welchen er im Interesse des Königs, aber doch zu Gunsten der Suprematie des Papstes, welchen der König zu seiner Selbstständigkeit gegenüber seinen Vasallen brauchte, zu Beider Zufriedenheit beilegte. Während S. zum Abschluß dieser Verhandlungen 1121 nach Rom gereist war, wurde er 1122 an des verstorbenen Adam Stelle zum Abt von St. Denys gewählt, als welcher er 1124 sich an die Spitze des Heeres stellte, welches gegen den, im Interesse Englands Frankreich bekriegenden deutschen Kaiser Heinrich V. zog (s. Frankreich S. 524). Seit 1127 fing er an aus einem Weltmann ein Mönch zu werden u. sich der Sorge für sein Kloster zu unterziehen, ohne deshalb seiner staatsmännischen Wirksamkeit zu entsagen, ja nach dem Tode Ludwigs VI., 1137, trat er unter dessen Nachfolger, Ludwig VII., mit dem Bischof Joscelin von Soissons an die Spitze der Regierung u. führte dieselbe in dem Maße zu Gunsten der königlichen Macht fort, daß er selbst den Papst nicht schonte, wo dessen Einfluß sich zu Ungunsten der Krone u. für die Vasallen, geltend zu machen suchte. Als Ludwig VII. 1147 sich persönlich an dem Kreuzzuge betheiligte, bildete S. mit dem Erzbischof von Rheims u. dem Grafen Robert von Vermandois die Regentschaft bis zur Rückkehr des Königs, 1149, u. machte sich dabei durch Bekämpfung des Räuberwesens, durch Unterdrückung eines Versuchs Roberts von Dreux die Krone an sich zu reißen, durch Reformation der Klöster um König, Land u. Kirche sehr verdient. Er st. 12. Januar 1151 u. schr.: De rebus in sua administratione (der Abtei St. Denys) gestis u. Vita Ludovici VI., beide im 4. Bd. von Duchesne's Historiae Francorum scriptores, ebenda finden sich auch 60 von ihm an Verschiedene geschriebene Briefe; seine Lebensbeschreibung von dem Mönch Wilhelm im 8. Bd. von Guizots Collection des mémoires, vgl. Combes, L'abbé Suger, Par. 1853.

Süger, die hölzernen Ringe der Stagsegel, womit sie am Stag auf u. nieder fahren.

Suggenheim, s. Sugenheim.

Suggenthal, Dorf im Bezirksamt Waldkirch des badenschen Oberrheinkreises, mit eisenhaltigem Bad u. 210 Ew. Hier wurde 1284 durch einen Wolkenbruch die Wasserleitung eines Bergwerkes zerstört, wobei 300 Menschen umkamen.

Suggeriren (v. lat.), unterlegen, an die Hand geben; daher Suggestion, Eingebung, Einflüsterung. Suggestivfragen, beim Criminalverhör solche Fragen, wodurch von dem Inquirenten einem Angeschuldigten gewisse Thatumstände, auf deren Geständniß der Inquirent hinwirken will, auf eine solche Art vorgesagt werden, daß der Angeschuldigte durch eine einfache Bejahung der Frage ein Geständniß derselben ablegt. In der Theorie wurde früherhin die Statthaftigkeit solcher Fragen u. die Beweiskraft eines darauf erfolgten Geständnisses sehr bestritten, u. auch manche neuere Strafproceßordnungen haben die ausdrückliche Vorschrift aufgenommen, daß sie entweder gänzlich od. doch möglichst zu vermeiden seien. Nichtsdestoweniger läßt sich der Gebrauch solcher Fragen bei einem hartnäckig läugnenden Angeschuldigten selten ganz umgehen; zu vermeiden sind sie nur da, wo der Angeschuldigte ohne Weiteres zunächst zu einer ausführlichen Erzählung bereit ist; hat aber derselbe einmal Unwahrheiten vorgebracht od. will er sich der Sache nicht mehr entsinnen, so muß er durch geeignete Vorhalte auf das Unwahrscheinliche seiner Aussagen aufmerksam gemacht werden. Gesteht der Angeschuldigte auf eine Suggestion zu, so wird es immer nothwendig zu einer ausführlichen Darstellung der eingestandenen Thatsache aufzufordern, weil erst diese die Garantie dafür bietet, daß der Vorhalt richtig verstanden worden sei u. daß der Angeschuldigte sich nicht etwa blos von der Frage habe überraschen lassen.

Suggestus (röm. Ant.), Rednerstuhl.

Suggrundarium (lat.), Ort, wo die Kinder beigesetzt wurden, welche, noch nicht 40 Tage alt, gestorben waren.

Sugillirt (v. lat.), mit Blut unterlaufen. Daher Sugillation, Blutunterlaufung, Austritt von Blut ins Zellgewebe, in der Haut sich durch eine stellenweise rothe, meist mehr schmutzigrothe, bläuliche od. schwärzliche, zuletzt livide u. gelblichgrüne Farbe verrathend, durch Zerreißung der Gefäße nach Quetschungen rc., auch aus innern Ursachen, z. B. bei Skorbut, Faulfieber rc. entstehend, auch als Blutblase od. Beule erscheinend.

Sugur (Pollok), Stadt auf der Insel Magindanao, an der Illanabai gelegen, hat einen der besten Häfen des Indischen Archipels u. ansehnlichen Handel.

Suharunpur, so v. w. Saharunpur.

Suhbadar, so v. w. Subadar.

Suhl, Stadt im Kreise Schleusingen des Regierungsbezirks Erfurt der preußischen Provinz Sachsen, an der Hasel u. am Fuße des Domberges mit dem Ottilienstein; Sitz eines Kreisgerichts, eines Untersteuer- u. Postamts, Oberförsterei, Gewerberath, 2 evangelische Kirchen, Kreisgefängniß, Hohöfen, Hammerwerke, zahlreiche Fabriken in Stahl- u. Eisenwaaren (bes. Gewehren), chemischen Producten, Papier u. Leder, Barchent- u. Leinweberei, Färberei, Eisengruben u. Hütten; 8200 Ew. — S. ist eine alte Waffenwerkstatt Deutschlands; im 15. Jahrh. lieferten die suhler Panzerer namentlich der süddeutschen Ritterschaft ihre Rüstungen u. Schwerter. Die erste Innung der Wehrfabrikanten, welche sich in Schlosser, Sporer, Windenmacher u. Büchsenschmiede eintheilte, wurde 1536 gegründet, u. die blühendste Periode der suhler Gewehrfabrik war 1550—1634, wo dieselbe nicht allein Deutschland, sondern auch andere Länder mit Waffen versorgte, daher hieß S. damals das Zeughaus Deutschlands. Darauf litt die suhler Industrie durch anderwärtige Concurrenz, u. nur noch im Siebenjährigen Kriege u. darauf bei außerordentlichen Gelegenheiten lieferte S. viel Waffen. 1838 wurde das hiesige Bergamt nach Groß-Kamsdorf, ebenso 1851 die königliche Gewehrfabrik von hier weg verlegt, wogegen seitdem die im Privatbesitz befindlichen Fabriken einen außerordentlichen Aufschwung genommen haben. Vgl. Werther, Chronik der Stadt S., Suhl 1846, 2 Bde.

Suhlbank, so v. w. Sahlbank.

Suhle (Suhleloch, Suhllache), Pfütze, Sumpf im Walde, worin sich das Wild (bes. Schweine) gern wälzt u. abkühlt, suhlt.

Suhlingen, 1) Amt in der Grafschaft Hoya

des hannöverischen Landdrosteibezirks Hannover; 22 Gemeinden u. 13,324 Ew.; 2) Marktflecken darin; Sitz des Amts u. Amtsgerichts, Sensenfabrikation; 1450 Ew. Hier den 3. Juni 1803 Convention zwischen Franzosen u. Hanoveranern, in deren Folge sich das hannöverische Heer hinter die Elbe zog, s. u. Hannover S. 8.

Suhm, 1) Ulrich Friedrich von S., geb. 1691 in Dresden; studirte in Genf, war erst in Paris bei der kursächsischen Gesandtschaft u. von 1720—1730 sächsischer Gesandter in Berlin; hier erwarb er sich die Freundschaft des Kronprinzen (nachmaligen Königs Friedrich II.), wurde 1737 an den russischen Hof gesandt u. starb im November 1740 auf der Rückreise, eben im Begriff in die Dienste Friedrichs zu treten. Sein Briefwechsel mit Friedrich II. erschien als: Correspondance familière et amicale de Frédéric II. avec U. F. de S., Berl. 1747, 2 Bde. 2) Peter Friedrich von S., geb. 1728 in Kopenhagen, lebte in Dänemark u. 1751—65 in Norwegen, dann wieder in Kopenhagen. Bei dem Kopenhagener Brande 1795 verlor er den 8. Theil seiner Scriptores rerum Danicae medii aevi u. den 7. Theil seiner Dänischen Historie; er st. 1798 in Kopenhagen als dänischer Kammerherr. Seine Bibliothek von 100,000 Bänden überließ er zwei Jahre vor seinem Tode gegen eine Leibrente von 3000 Thalern dem Staate. Er schr.: Hist. af Danmark, Kopenh. 1782—1812, 11 Bde.; Geschichte Dänemarks, Norwegens, Schleswigs u. Holsteins, Flensb. 1794; Geschichte der Entstehung der Völker im Allgemeinen, Lüb. 1790; Kleine Schriften, Magdeb. 1798—99, 2 Bde.; Lebensbeschreibung von R. Nyerup (deutsch von F. Eckard), Kopenh. 1799.

Suhna-Birtha-Ländereien, Theil der Birtha-Ländereien im vorderindischen Staate Nepal.

Sühnbock (engl. Whipping-boy [Prügelknabe], franz. Bouc émissaire), ehedem an manchen Höfen, bes. am englischen (wie unter Jakob VI.) u. am französischen, ein Hofamt für einen jungen Menschen, welcher an der Stelle eines königlichen Prinzen die Strafe erlitt, welche derselbe während des Unterrichts sich zuzog, um auf diese Art den königlichen Zögling vor ähnlichen Vergehungen abzuschrecken.

Sühne, 1) so v. w. Buße, Tilgung eines begangenen Unrechts; 2) so v. w. Gütepflegung; daher Sühneversuch der Versuch eine zwischen zwei od. mehren Parteien entstandene Rechtsstreitigkeit im Wege des Vergleiches beizulegen. Zur Abhaltung eines solchen Sühneversuchs sind entweder regelmäßige Termine im Proceßverfahren vorgeschrieben, wie z. B. nach sächsischem Proceßverfahren jeder ordentliche Proceß mit einem solchen Sühnetermin zu beginnen hat; od. es ist in das Ermessen des Richters gestellt bei sich darbietender Gelegenheit auf die S. hinzuwirken; od. es sind dazu besondere Behörden, resp. Proceßinstitute bestimmt, wie z. B. die Friedensgerichte, die freien Gerichtstage rc.; vgl. Friedensrichter u. Gerichtstag.

Sühne, Fluß, so v. w. Notte.

Sühner, Friedensstifter, so v. w. Richter.

Sühnopfer, bei den Hebräern ein zur Aufhebung einer durch Versündigung herbeigeführten Störung des Bundesverhältnisses zwischen Gott u. einem Volke dargebrachtes Opfer. Dazu gehörten die Schuld- u. Sühnopfer, s. u. Opfer S. 309 f.

Suhr, 1) rechter Nebenfluß der Aar in den Schweizercantonen Luzern u. Aargau, kommt aus dem Sempachersee, durchfließt das fruchtbare Suhrenthal, nimmt die Rueder Ach u. Wyne auf u. mündet unterhalb Aarau; die S. ist reich an Forellen; 2) Kreisort u. Pfarrdorf im Bezirk Aarau des Schweizercantons Aargau, an der Vereinigung der S. mit der Wyne; hat Baumwollenspinnerei, Weberei, Papier-, Gyps- u. a. Mühlen u. 1430 Ew., unter denen sich viele Kröpfige befinden; 1834 Brand.

Suhud, Name mehrer Herrscher der Wechabiten (s. d.) in Arabien, s. d. S. 644.

Suicer (Schweizer), Johann Kaspar, geb. 26. Juni 1620 im Thurgau, studirte bis 1643 in Zürich, Montauban u. Saumur, wurde erst Pfarrer im Thurgau, 1644 Lehrer in Zürich, 1646 Professor der Hebräischen Sprache, 1656 Professor der Klassischen Sprachen am Collegium humanitatis u. 1660 Professor der Griechischen Sprache am Carolinum; er trat 1683 in Ruhestand u. st. 29. Decbr. 1684; er schr. außer Lehrbüchern für Studirende mehre lexikographische Werke, unter denselben: Sylloge vocum Novi Testamenti, Zür. 1648 u. 1659, n. A. von Hagenbach, 1744; Thesaurus ecclesiasticus, Amst. 1682, 2 Bde., Fol., 2. Aufl. 1728, Supplemente dazu von Nothangel, 1821.

Suicidium (lat.), der Selbstmord.

Suidas, griechischer Lexikograph, aus unbekannter Zeit, nach Ein. im 10., nach And. im 11. Jahrh.; sein aus älteren Wörterbüchern, Scholien u. grammatischen Schriften zusammengetragenes Lexikon enthält außer Worterklärungen auch sachliche Notizen, bes. biographische über die alten Schriftsteller; herausgeg. Mail. 1499, 2 Bde., Fol., Ven. 1514, Fol., Basel 1544, Genf 1619, 2 Bde., Fol., u. 1630, von L. Küster, Cambr. 1705, von Th. Gaisford, Oxf. 1834, 3 Bde., Fol., von Bernhardy, Halle 1834—53, 2 Bde., von Becker, Berl. 1854; dazu Th. Reinesius, Observationes in Suidam, herausgeg. von Chr. Gottfr. Müller, Lpz. 1819; Küster, Diatribe de Suida, Cambr. 1701, u. Emendationes in Suidam, herausgeg. von Porson, Oxf. 1790, 4 Bde.; J. Toup, Emendationes in Suidam, Lond. 1760—67, 3 Bde., u. Curae novissimae in Suidam, ebd. 1775, beide herausgeg. von Starke, Lpz. 1780 f., 2 Bde.

St. Suidbert (Swibert), ein Angelsachse, ging gegen Ende des 7. Jahrh. mit Wilbrord u. Andern nach Friesland, um das Evangelium zu predigen, u. wurde während Wilbrords Abwesenheit in Rom zum Vorsteher der Mission erwählt u. 691 von dem Bischof Wilfrid von York zum Bischof geweihet. Nach der Rückkehr Wilbrords verließ S. Friesland u. wendete sich zu den Bructerern, welche östlich vom Niederrhein bis zur mittlern Ems wohnten, u. setzte unter diesen seine Missionsthätigkeit fort. Als seine Gemeinde hier von den Sachsen zerstreut wurde, erhielt er von dem Hausmaier Pipin von Herstall, auf Verwendung von dessen Gemahlin Plektrude, eine Rheininsel bei Kaiserswerth (St. Suidberts Werth), wo er ein Kloster zur Bildung von Missionären für die Umgegend gründete u. 713 starb; als sein Tag gilt der 1. März. Marcellins Vita divi Swiberti, Köln 1508, welche ihn als Bischof von Werden nennt, ist unecht u. eine Fälschung; vgl. Bouterwek, S. der Apostel des Bergischen Landes, Elberf. 1859.

Suidger, eigentlich Name des Papstes Clemens II., s. d. 5).

Sui juris (lat.), seines Rechts, sein eigner Herr, mündig, vgl. Emancipation 1).

Suillius, 1) Publius S., diente Anfangs unter Germanicus als Quästor in Deutschland, wurde aber 24 n. Chr. der Bestechung angeklagt u. verbannt; unter Claudius kehrte er nach Rom zurück u. brachte als Delator viele angesehene Römer ins Verderben; Nero ließ ihn als ungerechten Delator 58 verbannen u. einen Theil seines durch Ungerechtigkeit erworbenen Vermögens confisciren. 2) Marcus S. Nerulinus, war 50 n. Chr. Consul u. wurde 58 wegen Erpressung angeklagt, aber von Nero freigesprochen.

Suimanga, so v. w. Zuckerfresser.

Suinthila, s. Swinthila.

Suiōnes (Suetōnes), Volk im äußersten Norden von Europa (Schweden), zu denen verschiedene Völkerschaften gehörten; sie waren Seeräuber u. standen unter einem König. Ihr Land, Sueonia (Svealand), war reich an Rennthieren u. nach ihm wurde Schweden genannt, s. Schweden S. 548.

Suippe (spr. Suipp), 1) Stadt u. Cantonshauptort im Arrondissement Chalons des französischen Departements Marne; 2400 Ew., am 2) Fluß, welcher bei Neufchatel in die Aisne fällt.

Suir (spr. Seur), Fluß in der irischen Provinz Munster, entspringt in der Grafschaft Tipperary, tritt in die Grafschaft Waterford über, bildet zuletzt die Grenze zwischen Waterford u. der Grafschaft Killkenny (Provinz Leinster) u. fällt dort in den Barrow.

Suira, die maurische Bezeichnung für Mogador.

Suissatium, Ortschaft der Caristi im Tarraconensischen Spanien; j. Vitoria.

Suisse romand, heißen die Landschaften um den Genfersee in der Schweiz.

Suite (fr., spr. Swit), 1) Folge; 2) Gefolge; bes. 3) Gefolge von Militärpersonen, welche den Landesherrn, Feldherrn od. einen commandirenden General bei Dienstvorfällen begleiten u. von ihm nach Belieben verwendet werden. Daher gehören zur S. die Generaladjutanten, die Generalstabsoffiziere, die Galopins, die Ordonnanzoffiziere &c.; 4) in der Studentensprache so v. w. Duell; 5) jedes lustige Unternehmen; 6) eine Reihe an einen Bindfaden gebundene, numerirte Packete mit gekräuselten Haaren; 7) sonst Tonstück, welches aus mehrern auf einander folgenden Tanzmelodien, namentlich der Allemande, Courante, Sarabande u. Gique (s. d.) bestand u. für ein od. mehre Instrumente abgefaßt war. Später schaltete man auch zwischen den Tänzen andere Sätze, z. B. Andante, Allegro ein, u. nannte die S. Partie.

Suite machen, beim Billardspiel ohne Unterbrechung die nöthigen Points erreichen.

Suithiod, so v. w. Schweden, s. d. S. 548.

Suitibor, so v. w. Zuttiber.

Suitramia (S. *Meism.*), Pflanzengattung aus der Familie der Melastomaceae; Art: S. pulchra, Strauch in Brasilien.

Suja, Fluß, so v. w. Zuja.

Suje, in Holland eine Art kleiner Schiffe (Jollen), welche vorn u. hinten spitz sind.

Sujet (fr., spr. Süschäh), 1) so v. w. Subject; 2) Gegenstand, bes. 3) Gegenstand, Stoff, Vorwurf einer Rede, eines Gedichts, Dramas, einer Oper &c.; 4) (Mus.), der Hauptsatz, das Thema.

Sujew, Wassilij, russischer Naturforscher, machte 1768—73 zum Theil mit Pallas, zum Theil selbständig eine Entdeckungsreise durch Rußland, durchforschte zuerst das Uralgebirge, die Gegend von Jaik bis Gurjew u. die Steppe der Kirgisen, dann östlich vom Ural das Altaische Gebirge u. den Länderstrich bis Kjachta; hierauf machte er 1771 einen Abstecher zur Mündung des Obi u. zum Eismeer, 1772 aber den Jenisei abwärts; schließlich wandte er sich zurück über Krasnojarsk, Tomsk, Tara u. Uralsk, bereiste die Steppe zwischen dem Jaik u. der Wolga u. die Gegend zu beiden Seiten der unteren Wolga, worauf er 1774 wieder in St. Petersburg eintraf. Über S-s Reise vgl. Pallas, Reisen durch verschiedene Provinzen des Russischen Reiches in den Jahren 1768—73, Petersb. 1771—76, 3 Thle.; Dessen Sammlung historischer Nachrichten über die mongolischen Völkerschaften, ebd. 1776, u. Dessen Neue nordische Beiträge zur physikalischen u. geographischen Erd- u. Völkerbeschreibung, Naturgeschichte u. Ökonomie, ebd. 1781—93, 6 Bde. Im Jahre 1781 machte S. auch eine naturwissenschaftliche Reise nach Cherson, welche er in einem eigenen Werke (Petersb. 1787, Dresd. u. Lpz. 1789) beschrieb. S. starb zu Ende des 18. Jahrh. in Petersburg.

Sujoken, so v. w. Sojoten.

Sujuth (Geogr.), so v. w. Siut.

Sukabura, von den Niederländern abhängige Herrschaft auf Java im District Dscheribon, s. d. 2).

Sukade, so v. w. Succade.

Sukdol, Marktflecken im Bezirk Kuttenberg des böhmischen Kreises Tschaslau; Schloß; 400 Ew.

Sukhona, s. Suchona.

Sukkadāna, Stadt in dem niederländischen Gebiete auf der Westküste von Borneo, liegt an der Mündung des gleichnamigen Flusses, hat guten Hafen, lebhaften Handel u. ist für Opium ein Hauptmarkt. Ehemals war S. die Hauptstadt eines nach ihm benannten Fürstenthums.

Sukkade, so v. w. Succade.

Sukkot, Landschaft am Nil im unteren Nubien, eine meist steinige Wildniß mit dem Hauptorte Amarah.

Sukkoth, das Laubhüttenfest der Juden.

Sukkoth Benoth (hebr., d. i. Hütten od. Hillen der Töchter), ein Idol der von Salmanassar aus Babylon nach Samaria verpflanzten Colonisten, nach Ein. war es ein Thier, u. zwar eine Henne, entweder eine wirkliche, od. das Bild einer Henne mit ihren Jungen, od. das Sternbild der Gluckhenne; nach And. die Mylitta (s. d.) der Babylonier, deren Dienerinnen Symbole derselben in Hüllen eingewickelt den Buhlen gegeben hätten, od. Töchter des Bel u. der Mylitta, deren Bilder in Tempelchen zur Verehrung herumgetragen worden wären; nach And. tragbare Zelte, unter denen sich Mädchen beim Mylittadienst preisgegeben hätten; nach And. waren es ursprünglich solche Freudenmädchen, wurden aber später Idole als Symbole od. Attribute des sinnlichen Dienstes der Mylitta.

Sukkumkale, so v. w. Suchumkale.

Sukkur, Stadt am rechten Indusufer in der Provinz Sind der britisch-indischen Präsidentschaft Bombay, ist Militärstation, hat eine besuchte Messe u. 6000 Ew.

Sukmana, Bauernrock der Polen u. Galizier, aus grobem Tuch gemacht.

Sukra (Schukru, Sukrin, ind. Myth.), der Planet Venus, abgebildet mit Krone, um das Haupt den Sternenschein, in der einen Hand ein

Scepter, in der andern eine Blume, auf einem Widder reitend. Er galt als thätig bei der Fortpflanzung u. Erhaltung der sinnlichen Wesen u. steht als mythische Person an der Spitze der Asoras.

Suksün, Fluß im russischen Gouvernement Perm; daran Suksunsk, Sloboda u. großes Eisenhüttenwerk.

Suku, Rechnungsmünze auf Sumatra; 4 S. auf einen Spanischen Piaster gerechnet.

Sukumkaleh, s. Suchumkale.

Süla, 1) Fluß im Europäischen Rußland, entspringt in der Slobodsk Ukraine, geht durch das Gouvernement Pultawa, nimmt den Udai auf u. fällt in den Dniepr; 2) Stadt im russischen Kreise u. Gouvernement Minsk; Handel mit Mastvieh, Korn, Spiritus, Hanf, Flachs, Seilerwaaren u. Leinwand; 1500 Ew., meist Juden.

Sulachöst, Fluß im russischen Gouvernement Wladimir, fällt in den Kotorost.

Sulämith (hebr.), die Vollkommene od. die Friedfertige; die Braut im Hohen Lied Salomonis.

Sulaphat, ein mit γ bezeichneter Fixstern dritter Größe in dem nördlichen Sternbilde der Leier.

Sulau, 1) Minderherrschaft im Kreise Militsch des Regierungsbezirks Breslau in der preußischen Provinz Schlesien; enthält 1 Stadt, 14 Dörfer, 2 QM.; kam 1673 durch Erbschaft von der Familie Dohna an den Freiherrn von Burghaus u. von diesen durch Heirath an die Familie von Troschke; 2) Hauptstadt darin, an der Bartsch; evangelische u. katholische Kirche, Post, Schloß, Leinweberei, Tabaksbau; 615 Ew. Dabei der Schlachtberg mit einem Kreuze; hier 1643 Gefecht zwischen den Schweden u. Kaiserlichen.

Sulayh, Landschaft, so v. w. Dar Selah.

Sülbeck, 1) Dorf im Amte Einbeck des Fürstenthums Grubenhagen (hannöverischer Landdrosteibezirk Hildesheim), am Salzgraben; hat Salzwerk u. 450 Ew.; 2) Dorf im Lippeschen Amte Bückeburg, am Bückeberge; Steinkohlenbergwerk; 400 Ew.

Sulcense promontorium, südliches Vorgebirg von Sardinien, j. Punta Spesone; war von der Hafenstadt Sulci benannt, von welcher noch Ruinen bei Palma di Solo bei dem Dorfe Sulci übrig sind. Eine andere Ortschaft Sulci lag auf der Ostküste von Sardinien.

Sulcus (lat.), Furche, Rinne, linienförmige od. breitere Vertiefung; z. B. S. nasalis ossis lacrymalis, Nasenfurche des Thränenbeins, s. u. Auge.

Sulden- (Sallent-) Ferner, großer Gletscher im Hintergrund des wilden Suldenthales u. des Martellthales, Seitenthäler des Vintschgaues im tyroler Kreise Brixen; derselbe zerbarst 1817 in seinem Grundstock u. rückte rasch in das Suldenthal vor, hat sich aber seitdem wieder zurückgezogen. Hier seit 1857 ein meteorologisches u. erdmagnetisches Institut. Vgl. Sonklar, Der Ausbruch des Suldener Gletschers, Wien 1857.

Suleck, eine 7480 Fuß ü. M. hohe Bergspitze im Amte Interlaken des Schweizercantons Bern, rechts am Eingange in das Lauterbrunnenthal, wird von Unterseen in 5 Stunden erstiegen u. bietet eine der prachtvollsten Aussichten in der Schweiz dar.

Suleiman, so v. w. Solyman.

Suleiman Aga, der Commandant des Lewendtschiftlik, s. d.

Suleimanjeh, Stadt, so v. w. Kerkuk.

Sulejow, Stadt an der Pilica im Kreise Piotrkow (Petrikau) des russischen Gouvernements Warschau; Handel, Schifffahrt; 800 Ew. Am jenseitigen Ufer ein jetzt aufgehobenes Cistercienserkloster, welches in der polnischen Geschichte oft genannt wird.

Sulěma, Fluß im Kreise Jekaterinburg des russischen Gouvernements Perm, fällt in die Tschussowaja, treibt bedeutende Hüttenwerke u. Mühlen. Daran Sulemskaja Pristan, Landungsort, wo die in Sibirien geschmolzenen Metalle zur Absendung nach Rußland verladen werden; 1500 Ew.

Sülermeister, die Beamten, welche über das Sieden des Salzes gesetzt sind.

Sulfamid (Schwefligsaures Amid), NH_2, SO_2, wird neben Salmiak erhalten, wenn man Chlorschwefelsäure (zweifach schwefelsaures Schwefelsuperchlorid) mit trockenem Ammoniakgas unter beständiger Abkühlung sättigt, ist ein weißes, an der Luft zerfließliches, auch in Alkohol sehr leicht lösliches Pulver. Wasserhaltiges S. (Sulfat-Ammon), $H_2 N, SO_2 + HO$, bildet sich, wenn Ammoniak mit wasserfreier Schwefelsäure zusammenkommt. Die Verbindung $NH_2 S$, das eigentliche S., nimmt Mulder in den sogen. Proteinsubstanzen (s. d.) an.

Sulfamidinsäure u. Sulfammonsäure, s. Schwefel III. F) h) u. i).

Sulfamylsäure, so v. w. Amylschwefelsäure.

Sulfanilsäure, s. u. Phenylamin C) a) gg).

Sulfanisolid, $C_{14} H_7 SO_4$, entsteht neben Anisolschwefelsäure bei der Einwirkung von wasserfreier Schwefelsäure auf Chrysanissäure.

Sulfanissäure, aus Anissäure mit rauchender Schwefelsäure erhalten, krystallisirt in farblosen, nicht zerfließlichen Nadeln, löslich in Alkohol, unlöslich in Äther; ihr Bleisalz hat die Zusammensetzung $C_{16} H_6 (S_2 O_6) O_4 + 2 PbO + 2$ aq.; bei der Einwirkung rauchender Schwefelsäure auf Anissäure bei 140° entwickelt sich Kohlensäure u. es entsteht Disulfanisolsäure, $C_{14} H_8 O_2 + 4 SO_3$.

Sulfantimoniate, Sulfosalze der Sulfantimonsäure.

Sulfantimonsäure, so v. w. Antimonpersulfid, s. Antimon (Chem.) E).

Sulfasatyd, s. u. Sulfesatyd.

Sulfatammon, s. u. Sulfamid.

Sulfate, so v. w. Schwefelsaure Salze.

Sulfäthylschwefelsäure, Zersetzungsproduct des Mercaptans durch Salpetersäure, bildet sich auch bei der Zersetzung des Äthylbisulfuretes durch Salpetersäure. Ihre Salze haben im trockenen Zustand die Formel $RO, C_4 H_5 S_2 O_4$. Beim Behandeln von Mercaptan mit Salpetersäure wird auch eine ölartige Flüssigkeit erhalten von der Formel $C_4 H_5 O_2 S_2$, welche man als Schwefligsaures Sulfäthyl, $C_4 H_5 S + SO_2$, bezeichnet.

Sulfazidinsäure, Sulfazilinsäure, Sulfazinige Säure, Sulfazinsäure, Sulfazotinsäure, s. Schwefel III. F) a) b) u. c) d) e).

Sulfesatyd (Isatenoxysulfuret), $C_{16} H_6 NO_2 S_2$, wird erhalten, indem man durch eine concentrirte Lösung von Isatin Schwefelwasserstoffgas bis zur Sättigung leitet, die Flüssigkeit zur vollständigen Abscheidung des Schwefels längere Zeit stehen läßt u. darauf die vom Schwefel abfiltrirte Flüssigkeit durch Zusatz von Wasser fällt. Das S. ist ein gelbgraues, geruch- u. geschmackloses Pulver, welches sich in siedendem Wasser er-

weicht, in siedendem Alkohol u. Äther aber löst. Beim Erhitzen zersetzt es sich in Schwefelwasserstoff, ein braunes Öl u. eine in Nadeln krystallisirende Substanz. Wenn man Kalilösung tropfenweise in eine alkoholische Lösung von S. fallen läßt, so scheidet sich ein weißer Niederschlag, das Sulfasatyd, $C_{16} H_6 NO_3$, aus. Durch Behandeln des S-s mit zweifach schwefligsaurem Ammoniak erhält man die sulfisatonige Säure, $C_{16} H_{10} N_2 O_2 S_3 + 2 HO$.

Sulfhydrate, Verbindungen des Schwefelwasserstoffs mit Sulfobasen; sie entsprechen den Oxydhydraten, so Kaliumsulfhydrat, KS, HS, entsprechend dem Kalihydrat, KO, HO.

Sulfide (Sulfosäuren), saure Schwefelverbindungen, s. u. Schwefel III.

Sulfindylsäure, s. u. Indig 2) D) a) bb).

Sulfisatonige Säure, s. Sulfesatyd.

Sulfitammon, $H_3 N, 2 SO_2$, entsteht, wenn man trockenes Ammoniakgas mit Schwefligsäuregas zusammentreten läßt, als eine schmierige gelbrothe Masse, welche sich nach längerer Zeit in rothgelbe sternförmig gruppirte Nadeln umwandelt; an der Luft wird es weiß u. zerfließt; ist leicht löslich in Wasser, die Lösung ist Anfangs gelblich, dann farblos.

Sulfobasen, s. u. Schwefel III.

Sulfobenzamid, $N (C_{14} H_5 S_2) H_2$, entsteht bei längerem Einleiten von Schwefelwasserstoff in eine Lösung von Benzonitril in ammoniakhaltigem Alkohol, krystallisirt in weißen Nadeln, löst sich in Alkohol, Äther u. siedendem Wasser, schmilzt bei 100°; die Lösung gibt mit salpetersaurer Silberlösung einen Niederschlag von Schwefelsilber unter Bildung von Benzonitril.

Sulfobenzaminsäure, $C_{14} H_7 NS_2 O_8$, die Amidosäure der Sulfobenzoësäure, entsteht bei der Einwirkung von Schwefelsäureanhydrid auf Benzonitril, krystallisirt in Rhomben, löst sich in kochendem Wasser u. in Alkohol, nicht in Äther.

Sulfobenzid, $C_{24} H_{10} S_2 O_4$, entsteht aus Benzin durch Einwirkung wasserfreier Schwefelsäure; die Krystalle schmelzen bei 100°, lösen sich in Alkohol u. Äther; kochende Schwefelsäure verwandelt es in Sulfophenylsäure.

Sulfobenzoësäure, Product der Einwirkung von wasserfreier Schwefelsäure auf Benzoësäure, zerfließt an der Luft; ist eine zweibasische Säure.

Sulfocamphersäure, so v. w. Camphe rschwefelsäure, s. u. Campher II.

Sulfocarbamid, entsteht, wenn man Schwefelkohlenstoff mit überschüssigem Ammoniakgas in Berührung bringt; dabei überzieht sich der Boden des Gefäßes mit einem gelben Absatze, welcher aus einer in Nadeln krystallisirenden u. einer gelben amorphen Substanz besteht. Beim Erhitzen zersetzt sich dieses Gemisch; es entwickelt sich Schwefelwasserstoff u. einige sublimirbare Producte. In Wasser gelöst, entweicht auf Zusatz von Chlorwasserstoffsäure Schwefelwasserstoff u. dann färbt es sich durch Eisenchlorid blutroth.

Sulfocarbaminsäure, $C_2 S_2 H_3 N$, bildet sich, an Ammoniak gebunden, wenn Schwefelkohlenstoff auf Ammoniak einwirkt; das Ammoniaksalz krystallisirt in gelben Prismen, durch doppelte Zersetzung erhält man daraus andere sulfocarbaminsaure Salze; die S. kann daraus durch verdünnte Säuren abgeschieden werden, sie ist ein röthlich gefärbtes Öl.

Sulfocarbonate, s. Schwefel III. C) a).

Sulfocarbonylchlorid (Chlorschwefelkohlenstoff), $C S Cl_2$, entsteht durch längere Einwirkung von trockenem Chlorgas auf Schwefelkohlenstoff, auch wenn Phosphorchlorid ($P Cl_5$) mit Schwefelkohlenstoff in verschlossenen Röhren auf 200° erhitzt wird; ist eine farblose, stark riechende, in Wasser unlösliche Flüssigkeit, siedet bei 70°.

Sulfocarbonylhydrür (Methylensulfid), $C_2 H_2 S$, entsteht bei der Einwirkung von Zink u. Salzsäure auf Schwefelkohlenstoff; ist eine weiße, krystallinische Masse, welche bei 150° in langen Nadeln sublimirt; ist unlöslich in Wasser, schwer löslich in Alkohol u. Äther; aus der Lösung in Schwefelkohlenstoff krystallisirt es in quadratischen Prismen.

Sulfocarbonylsulfid, so v. w. Schwefelkohlenstoff, s. u. Schwefel III. C).

Sulfochininsäure, $C_{40} H_{23} N_2 O_3, SO_3 + HO$, entsteht, wenn Chinin in rauchender Schwefelsäure gelöst wird; die saure Flüssigkeit wird mit Baryt neutralisirt, zur Trockene verdampft u. aus dem Barytsalz durch verdünnte Schwefelsäure die S. abgeschieden; sie ist nicht krystallisirbar, löst sich leicht in Alkohol u. Wasser.

Sulfocinnamyl, s. u. Cinnamyl.

Sulfocyan, so v. w. Rhodan. Sulfocyankalium, so v. w. Rhodankalium, s. Kalium O). Sulfocyansäure, so v. w. Rhodanwasserstoffsäure, s. Rhodan. Sulfocyansäureäthyläther, so v. w. Rhodanäthyl. Sulfocyanüre, so v. w. Rhodanmetalle, s. u. Rhodan B).

Sulfoessigsäure (Essigschwefelsäure), $C_4 H_4 S_2 O_{10} + 2 HO$, entsteht bei der Einwirkung von Schwefelsäureanhydrit auf Eisessig od. von rauchender Schwefelsäure auf Acetamid u. Acetonitril; zu ihrer Darstellung neutralisirt man die mit Wasser verdünnte saure Flüssigkeit mit kohlensaurem Bleioxyd, dampft die filtrirte Flüssigkeit zur Krystallisation ab u. scheidet die S. durch Schwefelwasserstoff vom Bleioxyd; sie krystallisirt in farblosen, leicht zerfließlichen Prismen, welche bei 62° schmelzen; ihre Salze sind krystallisirbar u. in Wasser löslich.

Sulfoform, so v. w. Formylsulfid, s. u. Formyl.

Sulfoglykolsäure (Glykolschwefelsäure), entsteht, wenn Glykol mit Schwefelsäure auf 150° erhitzt wird; ihr Barytsalz ist in Wasser sehr leicht löslich u. schwer krystallisirbar.

Sulfokohlensäure, so v. w. Schwefelkohlenstoff, s. Schwefel III. C) a).

Sulfomorphid, s. u. Morphin.

Sulfonaphthalid u. **Sulfonaphthalin**, s. u. Naphthalin A).

Sulfonarcotid, s. u. Narcotin.

Sulfophenylchlorür, $C_{12} H_5 Cl S_2 O_4$, bildet sich, wenn phenylschwefelsaure Salze mit Phosphoroxychlorid destillirt werden; es ist ein farbloses, schweres Öl, welches an der Luft raucht, ist unlöslich in Wasser, löslich in Alkohol, siedet bei 254°.

Sulfophenylsäure, s. u. Sulfobenzid.

Sulfosalicylsäure, s. u. Salicylsäure.

Sulfosalze, s. Schwefel III.

Sulfosäuren, 1) unorganische S., s. Schwefel III.; 2) organische S. entstehen bei der Einwirkung von rauchender od. von wasserfreier Schwefelsäure auf organische Körper, so die Sulfobenzoësäure, Sulfoessigsäure, Sulfoglykolsäure rc. (s. d. a.).

Sulfur (lat.), der Schwefel (s. d.). S. auratum

antimonii, so v. w. Antimonpersulfid, s. u. Antimon (Chem.) E) c). S. praecipitatum, s. Schwefel II. S. stibiatum aurantiacum, so v. w. Antimonpersulfid, s. u. Antimon (Chem.) E) c). S. s. rubeum, so v. w. Kermes, s. Antimon E) a).

Sulfurator, eine kleine Maschine, welche dazu dient, Schwefelblumen in einem möglichst zertheilten u. gleichförmigen Zustande über Trauben, Hopfen, Erbsen, Obst, Blumen zu streuen, um sie gegen Mehlthau, Schimmel, Milben, Blattläuse, Oidium zu schützen.

Sulfurete (Sulfobasen), basische Schwefelverbindungen, s. Schwefel III.

Sulgas (Vindalicus), linker Nebenfluß des Rhodanus in Gallien, kam von den Alpen u. mündete bei Vindalum; s. Sorgue.

Sulgen, Kreisort u. Pfarrdorf im Bezirk Bischofszell des Schweizercantons Thurgau, an der Eisenbahn Romanshorn-Winterthur; Post, Kattunweberei, Acker-, Obst- u. Weinbau, Handel mit Wein; 1200 Ew.

Sulgenbach, so v. w. Aarziebler Bad.

Suli, Gebirgszug im türkischen Ejalet Janina, bewohnt von den Sulioten, deren Anzahl sonst wohl auf 12,000 gerechnet wurde. Die Sulioten sind ursprünglich arnautische u. hellenische Hirten, welche sich im 17. Jahrh. hier ansiedelten, die Bergfeste Suli (jetzt verfallen) zu ihrem Vereinigungs- u. Schutzorte wählten u. in der Nähe eine Anzahl Dörfer gründeten. Ihre Verfassung war republikanisch, sie selbst sind griechischer Confession, listig u. ausdauernd im Krieg, gute Fußgänger, standhaft u. treu, wurden aber 1803, nach schwerem Kampf, vom Pascha Ali von Janina durch Verrath überwunden u. fast ganz aufgerieben. Einige flüchteten nach den Ionischen Inseln. Von dort aus rief sie Ali Pascha zu Hülfe gegen die Türken u. gab ihnen die Festung Keiopha u. seinen Enkel als Geißel. Ihr Führer, Markos Bozzaris, verbreitete Schrecken unter den Türken. Nach Alis Fall (1822) sahen sich die Sulioten durch Churschid Pascha, Alis Nachfolger, von Neuem bedrängt u. in ihre Felsen eingeschlossen u. sie mußten endlich den Vorschlag des englischen Consuls in Prevesa annehmen, nach welchem sie am 4. Sept. 1822 den Türken Suli übergaben. Nun wanderten sie wieder nach den Ionischen Inseln aus, namentlich nach Kephalonia, kehrten jedoch schon im nächsten Frühjahr nach dem Festlande zurück, um am Griechischen Freiheitskampfe Theil zu nehmen. Später erhielt ein Theil der Sulioten von der griechischen Regierung Wohnsitze in den Nomarchien Ätolien u. Akarnanien angewiesen. Vgl. Der Suliotenkrieg, Lpz. 1825.

Sulia (Zulia), 1) Rio S., Fluß im nördlichen Südamerika; entsteht aus dem kleinen See Sulia im Staate Boyaca der Granada-Conföderation, fließt nordnordöstlich nach Venezuela u. fällt dort in den See Maracaibo; 2) früher Departamiento des spanischen Generalcapitanats Venezuela, ungefähr die jetzigen Provinzen Maracaibo, Coro, Merida u. Truxillo umfassend; 3) jetzt Departamiento der Provinz Maracaibo.

Sulimana, kleines selbständiges Reich des Negerstammes der Sulimas; das Gebiet dehnt sich östlich von Sierra Leona im Süden Senegambiens (Westafrika) aus u. hat zur Hauptstadt Falaba.

Sulimanega, Schloß bei Castel nuovo 2).

Sulina, 1) einer der Hauptmündungsarme der Donau (s. d.), seit Anfang des 19. Jahrhunderts hauptsächlich zur Schifffahrt benutzt, da der früher befahrene Georgsarm versandet war. Während der Zeit, daß das Mündungsland der Donau im Besitz der Russen war, versandete auch die S. u. hatte bei Ausbruch des Russisch-Türkischen Kriegs (1853) über der Sandbarre an der Mündung nur noch 10 Fuß Wassertiefe. Im Pariser Frieden 1856 wurde die Regulirung des Donaubettes beschlossen u. nachdem die damit beauftragte Commission sich für Beibehaltung der S. erklärt hatte, sind die Bauten in Angriff genommen worden. Man hat durch zwei in das Meer hinausgeführte Molen den Strom eingeengt u. auf diese Weise die Strömung so verstärkt, daß dieselbe die Sandbarre selbst wegspült. An der Mündung der Molen aber wird der hinausgeführte Sand von einer von Norden nach Süden gehenden Strömung des Schwarzen Meeres weggespült. Jetzt beträgt die Wassertiefe der Mündung 17½ Fuß, die Breite der S. durchschnittlich 600 Fuß, die Breite des Fahrwassers 200 Fuß; 2) Flecken an der Mündung der S., mit einem Leuchtthurm.

Sulingen, so v. w. Suhlingen.

Sulioten, s. u. Suli.

Sulitelma, eine Gruppe hoher Berggipfel der Kiölen unter 67° nördl. Br.; der nördlichste höchste Gipfel ist 5796, der südlichste 5173 Par. Fuß hoch. Zwischen beiden nimmt der Gletscher Salejegna seinen Ursprung.

Sulkowice, Dorf im Bezirk Andrichau des galizischen Kreises Wadowice; Tuch- u. Drillichweberei; 2060 Ew.

Sulkowski, ein altes polnisches, der katholischen Confession folgendes, jetzt in Posen u. Oberschlesien angesessenes Geschlecht; hieß eigentlich von Lestwitz, u. Hans von Lestwitz aus dem Hause Schlaube nahm den Namen S. nach dem Stammhaus Sulke an; es blüht jetzt in zwei Linien; Stammvater ist: 1) Fürst Alexander Joseph, kam als Page in den Dienst des nachmaligen Königs August III., begleitete denselben auf Reisen u. wurde dessen Günstling, Oberjägermeister von Lithauen, Director der Parforcejagd u. Oberst, nach Augusts III. Regierungsantritt Oberkammerherr, Oberjägermeister, General der Infanterie u. Cabinetsminister, besorgte als solcher die wichtigsten Geschäfte u. wurde 1733 vom Kaiser Karl VI. zum Reichsgrafen ernannt. 1735 übernahm er das Commando in Polen, wurde 1737 General en Chef der sächsischen Hülfstruppen gegen die Türken u. erhielt das Indigenat in allen kaiserlichen Erblanden. 1738 fiel er aber in Ungnade, wurde der meisten Stellen entsetzt u. vom Hofe verbannt; in demselben Jahre nahm er die erkauften Güter des Königs Stanislaw Leßczynski, darunter die Grafschaften Lissa u. Reisen, in Besitz u. wurde 1752, nach Ankauf des Fürstenthums Bielitz, vom Kaiser Franz I. zum Reichsfürsten erklärt u. 1754 der Reichsfürstenstand auf alle seine Nachkommen ausgedehnt, Bielitz aber zum Herzogthum erhoben; er starb kurz darauf u. hinterließ vier Söhne, von denen jedoch nur Franz u. Anton die beiden noch blühenden Linien gründeten: A) die Erste Linie besitzt das Herzogthum Bielitz (Bielik) in Österreichisch-Schlesien; ihr Gründer ist: 2) Fürst Franz de Paula, Sohn des Vor., erbte 1786 von seinem älteren Bruder Alexander Anton das Herzogthum Bielitz u. st. 22 April 1812; 3) Fürst Johann Nepomuk, Sohn des Vor., geb. 1777,

folgte 1812 seinem Vater u. st. 6. Decbr. 1835; 4) Joseph, natürlicher Sohn von S. 2), geb. 1774, focht 1792 unter Zabiello mit den Polen gegen Rußland, trat nach der Conföderation von Targowice 1792 in französische Dienste, ging als Chargé d'affaires des Wohlfahrtsausschusses nach Constantinopel, wurde dann als Hauptmann zur Armee nach Italien geschickt, wo er in Berthier's Generalstab diente, u. begleitete endlich Bonaparte nach Ägypten, wo er verwundet u. kaum genesen in dem Aufstand von Kairo 21. Octbr. 1798 ermordet wurde. Seine Mémoires histor., polit. et militaires, herausgeg. von Hortensius de St. Albin, Par. 1832. Jetziger Chef ist: 5) Fürst Ludwig, Sohn von S. 3), geb. 14. März 1814, seit 1845 vermählt mit Anna geb. v. Dietrich zu Landsee; sein Sohn Joseph Maria Ludwig ist 1848 geboren. B) Die Zweite Linie, S. Reisen (Rydzyna), nach der 1715 errichteten Ordination Reisen (im jetzigen Großherzogthum Posen) benannt; ihr Gründer ist: 6) Fürst Anton, Bruder von S. 2), er erbte 1786 Reisen von seinem älteren Bruder August Kasimir u. st. 16. Jan. 1796; 7) Fürst Anton Paul, Sohn des Vor., geb. 31. Decbr. 1785 in Lissa, studirte in Breslau u. Göttingen, organisirte 1806 bei der französischen Invasion das erste polnische Infanterieregiment als Oberst, zeichnete sich vor Kolberg u. Danzig aus, wurde Brigadegeneral, focht 1808—10 in Spanien, bes. bei Occana, mit Auszeichnung u. war Gouverneur von Malaga. 1812 befehligte er die Avantgarde Poniatowskis, wurde Divisionsgeneral u. führte die polnische Arrière, focht an der Spitze einer Cavalleriebrigade bei Leipzig, erhielt nach Poniatowskis Tode den Oberbefehl über die Polen u. brachte den Wunsch des Corps nach Polen zurückkehren zu dürfen bei Schlüchtern vor Napoleon; dieser schlug diese Bitte ab u. bewog die Polen zu bleiben, S. verließ aber allein das Corps u. kehrte nach Polen zurück, war bei der Reorganisation der polnischen Armee sehr thätig, wurde als Generallieutenant wieder angestellt u. Generaladjutant des Kaisers Alexander. 1816 nahm er seinen Abschied, wurde 1824 Marschall des ersten Posenschen Landtags u. darauf Mitglied des Preußischen Staatsraths u. st. 13. April 1836 in Reisen. Jetziger Chef dieser Linie ist: 8) Fürst August Anton, Sohn des Vor., geb. 13. Dec. 1820 u. seit 1843 vermählt mit Maria geb. Gräfin v. Mycielin-Mycielski; sein älterer Sohn, Prinz Anton, ist 1844 geboren.

Sulla (Sylla), 1) Lucius Cornelius S. mit dem Beinamen Felix od. Faustus, d. i. der Glückliche, stammte aus einer zur Cornelia gens gehörigen verarmten Familie u. war 138 v. Chr. geboren; in seiner Jugend studirte er die Wissenschaften, bes. Griechische Sprache u. Literatur, u. vergaß dieselben auch nicht, als er, durch eine Erbschaft reich geworden, sich nun den Lebensfreuden hingab; dabei erwarb er sich durch gesellige Tugenden u. Unterstützung Lebenslustiger einen großen Kreis von Freunden u. genoß wegen seiner feinen Sitten den Umgang der vornehmsten Aristokratenfamilien Roms. Seine kriegerische Laufbahn begann er 107 v. Chr., wo er im Jugurthinischen Kriege als Quästor des Marius nach Afrika geschickt wurde, wo er sich durch seine Freundlichkeit die Liebe des Heeres u. durch Anstelligkeit u. Brauchbarkeit die Achtung des Marius erwarb, aber auch dessen Eifersucht erregte, als er 106 den König Bocchus von Mauritanien dahin brachte, ihm den Jugurtha auszuliefern, wodurch der Krieg beendigt wurde. Darauf diente er als Legat unter Marius 104 gegen die Teutonen u. 101 unter Catulus gegen die Cimbern u. zeichnete sich durch die Ordnung im Heerverpflegungswesen vortheilhaft aus. Nachdem er eine Reihe von Jahren wieder den Vergnügungen in Rom gelebt hatte, wurde er 93 Prätor u. 92 Proprätor in Cilicien, wo er zuerst den König Mithridates von Pontus besiegte. Die Feindschaft zwischen ihm u. Marius kam im Bundesgenossenkriege, 89, zum Ausbruch, wo er durch Tapferkeit u. geschickte Führung gegen die Marser u. Samniter den Ruhm des Marius verdunkelte. 88 wurde er mit Pompejus Consul u. erhielt die Provinz Asien mit dem Oberbefehl im Mithridatischen Kriege. Aber Marius wußte es durch den Volkstribunen Sulpicius dahin zu bringen, daß ihm das Commando gegen Mithridates übertragen wurde, u. versuchte nun das Heer S-s, welches bei Nola in Campanien stand u. zu welchem sich S. selbst begeben hatte, zum Abfall zu ihm zu verleiten. Indeß S. erhielt das Heer in der Treue gegen sich, marschirte nach Rom u. gab nach der Flucht seiner Widersacher mehre Gesetze zur Ergänzung des Senates u. zur Abänderung des Wahlmodus zu Gunsten der Aristokraten. Nun ging er zu Anfang 87 nach Griechenland; dort vertrieb er den Archelaos, Feldherrn des Mithridates, aus Athen u. dem Piräeus, schlug denselben im März 86 bei Chäronea u. 85 bei Orchomenos, schloß 84 erst einen Waffenstillstand mit Archelaos u. dann mit Mithridates selbst zu Dardanos in Kleinasien Frieden. In Rom war inzwischen nach S-s Abgang nach Griechenland durch Cinna u. den zurückgekehrten Marius eine wahre Schreckensherrschaft errichtet worden; alle Anordnungen S-s wurden aufgehoben, die Anhänger der aristokratischen Partei, unter ihnen S. u. seine Familie, geächtet u. ihre Güter eingezogen, u. der Consul L. Valerius Flaccus, dann Fimbria gegen S. mit dem Commando im Kriege gegen Mithridates in Asien betraut. Nachdem S. den Fimbria 84 in Asien unterdrückt hatte, kehrte er nach Griechenland zurück, wo ihn in Athen eine Gesandtschaft des Senats erwartete, welche Unterhandlungen mit ihm wegen einer Versöhnung mit der Regierung in Rom pflegen sollte, doch zerschlugen sich dieselben, da der Consul Papirius Carbo S-s Bedingung wegen der Zurückberufung vieler, bei ihm sich befindender geächteter Aristokraten verwarf. S. landete mit 40,000 Mann 83 bei Brundisium, verstärkte sein Heer durch zahlreiche Corps, welche ihm die Aristokraten zuführten, schlug den einen Consul Norbanus am Tifata bei Capua u. gewann den andern Consul, L. Cornelius Scipio, für sich. Nachdem er nun 82 den jüngern Marius bei Sacriportus besiegt u. denselben in Präneste durch Ofella hatte einschließen lassen, darauf den Carbo bei Clusium u. die der Volkspartei zu Hülfe geeilten Samniter u. Lucaner am Collinischen Thore vor Rom am 25. Oct. 82 geschlagen hatte: zog er im November in Rom ein u. war nun, nachdem sich auch Präneste ergeben hatte, obgleich sich einige Städte in Italien, wie Volaterrä, u. Provinzen, wie Spanien unter Sertorius, ihm nicht fügten, doch Herr des Staates. Er nahm jetzt den Beinamen Felix an. Seine erste Sorge war nun die Vernichtung der Marianischen Partei; die Anhänger derselben wurden proscribirt u. Tausende hinge-

richtet od. von den wuthentbrannten Soldaten S.'s umgebracht u. deren Güter in ganz Italien von denselben besetzt; außerdem zahlreiche Militärcolonien in ganz Italien gegründet, doch den italischen Bundesgenossen die von denselben während des Bundesgenossenkrieges erworbenen Bürgerrechte gelassen. Nun ließ sich S. 81 zum Dictator ernennen, umgab sich mit einer, aus Freigelassenen gewählten Leibgarde (die Cornelier) u. feierte einen glänzenden Triumph über Mithridates. Seine Stellung als Dictator benutzte er zu einer völligen Umgestaltung des römischen Staatswesens, indem er die seit den Gracchischen Unruhen geltenden Volksrechte aufhob u. ganz aristokratische Einrichtungen machte, s. u. Rom S. 283. Im Jahre 80 wurde er Consul; Anfangs 79 legte er seine Dictatur nieder u. zog sich auf sein Landgut bei Puteoli zurück, um ferner sorglos den Freuden des Lebens u. den Wissenschaften zu leben; bes. benutzte er seine Muße zur Abfassung seiner Memoiren (Rerum gestarum libri), welche von seinem Freigelassenen Cornel. Epicadus vollendet wurden, aber verloren gegangen sind, wie auch seine satirischen Komödien. Er starb bereits 78, nach Einigen an einem Blutsturze, nach der gemeinen Sage an der Phthiriasis; sein Leichnam wurde auf dem Marsfelde (gegen seine Anordnung) verbrannt u. seine Asche daselbst bei den Königsgräbern beigesetzt. Seine Biographie schrieb Plutarchos, welcher ihn mit Lysander vergleicht; vgl. Zachariä, L. Corn. Sulla, Heidelb. 1834, 2 Bde.; Lau, L. Corn. Sulla, Hamb. 1855. 2) Faustus Cornelius S., Sohn des Vorigen, war Pontifex maximus bei des Vaters Tod; focht 63 v. Chr. unter Pompejus vor Jerusalem u. erstieg bei der Erstürmung dieser Stadt zuerst die Mauern; er wurde 54 Quästor, stand in dem Bürgerkrieg des Cäsar u. Pompejus auf der Partei des Letztern, dessen Tochter Pompeja er geheirathet hatte, kämpfte in der Schlacht bei Pharsalos u. wurde bei Thapsus gefangen u. hingerichtet. 3) Publ. Cornelius S., Bruder des S. 1), war 66 v. Chr. Consul u. wurde dann angeklagt an der Catilinarischen Verschwörung Theil genommen zu haben, aber von Cicero vertheidigt u. freigesprochen. Zuletzt verband er sich mit Cäsar, focht mit ihm bei Pharsalos u. st. 45. 4) Cornelius S., Verwandter des Dictators, Gemahl der Antonia, Tochter des Kaisers Claudius; trotz seiner Unbedeutendheit wurde er 53 n. Chr. beschuldigt dem Nero nach dem Leben getrachtet zu haben, um selbst mit Hülfe des Pallas u. Burrhus den Thron zu besteigen. Er wurde 58 nach Massilia verbannt, u. da er dem Nero auch dort gefährlich schien, 64 von Meuchelmördern bei Tafel umgebracht.

Sullens, Kreisort u. Pfarrdorf im Bezirk Cossonay des Schweizercantons Waadt; altes Schloß, zwei Schwefelbrunnen; 400 Ew.

Süllingswald, so v. w. Sillingswald.

Sullivan (spr Söllíwen), 1) John, geb. 1741 zu Berwick im District Maine; wurde 1776 zu Anfang des Nordamerikanischen Befreiungskrieges vom Congreß zum Generalmajor ernannt u. ersetzte den General Arnold in dem Commando von Canada. Nachdem ihn die Übermacht der Briten genöthigt hatte dieses Land zu verlassen, befehligte er in Long Island u. wurde dort gefangen, aber bald darauf gegen Lord Stirling ausgewechselt; 1777 u. 1778 zeichnete er sich am Brandywine u. bei Germantown aus u. kämpfte 1779 gegen die Indianer, deren Grausamkeit Repressalien nothwendig machte. Später wegen zu großer Requisitionen angeklagt, mußte er die Armee verlassen. 1786 trat er als Mitglied in den Congreß u. wurde 1789 zum Präsidenten von New Hampshire erwählt; er st. 1795. 2) James, Bruder des Vorigen, geb. 1744; war nach einander Richter, öffentlicher Ankläger u. Gouverneur von Massachusets u. st. 1808. Er gab bes. die Veranlassung zum Bau des Kanals von Middlesex u. schr.: Bemerkungen über die Regierung der Vereinigten Staaten, 1791; Über die Bank, 1792; Geschichte des Districts Maine, 1795; Geschichte von Massachusets, 1801; Über die Preßfreiheit in den Vereinigten Staaten, 1801 u. m. a.

Sullivan (spr. Söllíwen), 1) Grafschaft im Staate New Hampshire (Nordamerika), 25 QM., im Westen vom Connecticut River, im Osten theilweis vom Sunapee See begrenzt, vom Ashuelot River u. zahlreichen kleinen Flüssen durchflossen; gebirgig (Croydon u. Sunapee Mountains), an den Flußufern sehr fruchtbar; Producte: Mais, Hafer, Bataten, Rindvieh; Industrie in Wolle, Baumwolle u. Leder, Dampfschifffahrt auf dem Connecticut River; die Sullivanbahn durchschneidet die Grafschaft; 1827 organisirt, bildete bis dahin einen Theil der Grafschaft Cheshire; 1850: 19,375 Ew., Hauptstadt: Newport. 2) Grafschaft im Staate New York, 41 QM., im Südosten vom Shawangunk River, im Westen vom Delaware River begrenzt, welcher S. von Pennsylvanien trennt, vom Neversink, Mongaup, Beaverkill Rivers u. anderen kleineren Flüssen durchflossen; gebirgig; schönes Weideland; Producte: Mais, Hafer, Bataten, Rindvieh, Blei; Industrie in Wolle u. Leder; der Delaware-Hudson Kanal u. die New York-Erie Bahn durchschneiden die Grafschaft; 1850: 25,088 Ew.; Hauptstadt: Monticello; 3) Grafschaft im Staate Pennsylvanien, 20 QM., von den Loyalsock u. Muncy Creeks durchflossen; gebirgig (durch die Alleghanies) u. waldig; Producte: Mais, Weizen, Holz, Rindvieh; 1847 aus einem Theil der Grafschaft Lycoming gebildet; 1850: 3694 Ew., Hauptort: Laporte; 4) Grafschaft im Staate Tennessee, an Virginia grenzend, 14 QM., von den Holston u. Wataciga Rivers durchflossen, welche sich an der Südgrenze des Staates vereinigen; gebirgig (durch Zweige der Alleghanies) u. waldig; Producte: Mais, Weizen, Hafer, Eisen, Rindvieh; die Ost Tennessee-Virginia Bahn durchschneidet die Grafschaft; 1850: 11,742 Ew., worunter 1004 Sklaven; Hauptort: Blountsville; 5) Grafschaft im Staate Indiana, an Illinois grenzend, 20 QM., vom Busseron Creek durchflossen, im Westen vom Wabash River begrenzt, eben u. sehr fruchtbar; Producte: Mais, Weizen, Hafer, Rindvieh, Pferde, Schweine; reiche Steinkohlenlager; 1817 organisirt, 1850: 10,141 Ew.; Hauptort: Sullivan, 1842 angelegt, mit Seminar; 6) Grafschaft im Staate Missouri, 30 QM., vom östlichen Quellenarm des Medicine Creek u. den Locust, Yellow u. Wolf Creeks durchflossen; große Prairien; Producte: Mais, Weizen, Hafer, Rindvieh; 1850: 2983 Ew., worunter 88 Sklaven; 7) Städtischer Bezirk mit Postamt (Post-township) in der Grafschaft Madison, am Oneida See; 5000 Ew.; 8) eine Anzahl Townships u. kleine Orte in vielen andern der Vereinigten Staaten; 9) Insel der Merguigruppe, so v. w. Damel.

Sullowitz, Dorf im Bezirk u. bei Lobositz des

böhmischen Kreises Leitmeritz, am Modelbache, mit Rübenzuckerfabrik u. 200 Ew.

Sully (spr. Sülji), Cantonsort im Arrondissement Gien des französischen Departements Loiret, an der Loire; hat Stiftskirche, Schloß; 2600 Ew.

Sully (spr. Sülji), 1) Moritz von S., im 12. Jahrh. Bischof von Paris; schrieb mehre theologische Schriften. 2) Odo od. Eudes von S., ebenfalls Bischof von Paris u. Nachfolger des Vorigen. 3) Maximilian von Bethune, Baron von Rosny, Herzog von S., geb. 13. Dec. 1560 zu Rosny von protestantischen Eltern; kam schon als Kind an den Hof der Königin von Navarra u. studirte dann mit dem nachmaligen Heinrich IV. in Paris, wo er während der Bartholomäusnacht in dem College de Bourgogne sich versteckt hielt, wodurch er der Ermordung entging; 1576 verließ er mit Heinrich von Navarra heimlich Paris u. zeichnete sich in den Religionskriegen gegen die Ligue als Ingenieur u. Commandant der Artillerie aus, namentlich 1587 bei Coutras u. 1590 bei Ivry. Darauf zog er sich, sich von dem König zurückgesetzt glaubend, auf sein Schloß Rosny zurück u. lebte dort mit Garten- u. Landbau beschäftigt. Als ihm hier wichtige Papiere über die Plane der Ligue in die Hände fielen, überbrachte er dieselben dem Könige selbst u. rieth bei diesem Besuche Heinrich IV., der Beruhigung Frankreichs wegen, katholisch zu werden. Der König ließ ihn nicht wieder von sich, verwendete ihn Anfangs als Soldat u. berief ihn 1596 in das Finanzconseil. S. bereiste das Land, controlirte die Steuereinnehmer, trieb die Reste ein u. kam mit Geld wohl versehen an das königliche Hoflager nach Rouen, worauf er 1597 die Oberleitung der Finanzen erhielt u. 1599 Oberintendant, so wie 1600 Großmeister der Artillerie wurde, u. eroberte auf dem Zuge gegen Savoyen die Festungen Montmelian u. Bourg. Als Finanzmann half er nicht nur der momentanen Noth ab, sondern führte Ordnung in den Ausgaben u. Einnahmen u. strenge Controle ein, machte bes. Frankreich auf den Reichthum seines Bodens aufmerksam u. beförderte dessen Cultur. Auch erwarb er seinem Könige einen Schatz für dringende Fälle, ohne die Unterthanen zu drücken. Dieser Schatz wurde in der Bastille aufbewahrt, zu deren Gouverneur S. 1602 ernannt wurde. Als Capitän der Civilbauten verbesserte er die Communicationsmittel des Landes, sicherte aber auch die Grenzen des Landes durch Wälle u. Festungswerke. Nach dem Regierungsantritt Jakobs I. ging er 1603 nach England, um diesen König für Frankreich zu gewinnen. 1606 erhob ihn der König zum Herzog von S., obgleich er die Anforderungen, welche derselbe für seine Maitressen u. deren Kinder machte, oft ziemlich rauh zurückwies. Nach Heinrichs IV. Ermordung 1610 zog sich S. auf seine Güter Rosny u. Villebon zurück. Von Ludwig XIII. wurde er 1634 zum Marschall von Frankreich ernannt, ob er gleich Protestant blieb, u. st. 22. Dec. 1641. Er schr.: Mémoires des sages et royales économies d'état, domestiques, politiques et militaires de Henri le Grand, wovon er 2 Bände (Amsterd. 1634) selbst erscheinen ließ, während die 2 anderen erst Jean de Laboureur nach seiner Idee herausgab (Paris 1662); Abbé Ecluse gab dieselben modernisirt heraus, Amsterd. 1845, 8 Bde. Er war vermählt mit Anne de Courtenay; seine Tochter Margarethe de Bethune war die Gemahlin des Herzogs von Rohan. Vgl. Mirabeau, Eloge de S., Par. 1789, 2 Bde.; Esprit de S., Dresd. 1768, deutsch ebd. 1769.

Sulm, 1) rechter Nebenfluß der Mur im steyerschen Kreise Grätz, kommt von der Koralpe an der kärntnischen Grenze u. mündet bei Leibritz; 2) rechter Nebenfluß des Neckar im württembergischen Neckarkreise, entspringt bei Löwenstein im Oberamte Weinsberg u. mündet bei Neckarsulm.

Sulmetingen, 1) Standesherrschaft des Fürsten von Thurn u. Taxis im Oberamt Biberach des württembergischen Donaukreises; 2) (Ober-S.), Hauptort hier, Pfarrdorf mit Marktrecht, an der Riß; Schloß; 1000 Ew.

Sulmirschütz (poln. Sulmierzyce), Stadt im Kreise Adelnau des preußischen Regierungsbezirks u. der Provinz Posen, an der schlesischen Grenze; Post, Leinweberei, Holzhandel; 2500 Ew.

Sulmo (a. Geogr.), 1) s. u. Sulmona; 2) Stadt der Volsker in Latium; früh zerstört; j. Sermoneta.

Sulmōna, Stadt in der neapolitanischen Provinz Abruzzo ulteriore II., an der Sora; hat Kathedrale, 22 Kirchen, Bischof, königliches Collegium, Saitenfabrikation, Weinbau, Papiermühlen; 8000 Ew. S. war Geburtsort des Ovidius, dessen Bildsäule auf dem Markte steht; es hat den Titel eines Fürstenthums u. gehört zu der Familie Borghese. S. ist das alte Sulmo, Stadt der Peligni in Samnium. Von Sulla zerstört, wurde die Stadt wieder aufgebaut u. die Ländereien unter alte Soldaten vertheilt. Vgl. Ignacio di S. Pietro, Mem. storiche della città di S., Neapel 1804.

Sulōzkoe Osēro, See im Kreise Mologa des russischen Gouvernements Jaroslaw, hat 1 Meile Umfang, hängt mit dem See Jesino zusammen.

Sulph...., s. Sulf....

Sulphur (lat.), der Schwefel, s. d. **Sulphurēus**, schwefelgelb.

Sulphur-Island (spr. Solfereiländ, Schwefelinsel), Insel in der Lifeiogruppe (Ostasien).

Sulphur Springs, Badeort, so v. w. Esculapia.

Sulpice (fr., spr. Sülpis), so v. w. Sulpitius.

St. Sulpice, 1) Dorf im Bezirk Morges des Schweizercantons Waadt, an der Mündung der Venoze in den Genfersee, mit ehemaligem Cistercienserpriorat, von welchem noch die Kirche steht; 260 Ew.; 2) Pfarrdorf im Hintergrunde des gleichnamigen schmalen Thales im Bezirk Val de Travers des Schweizercantons Neuenburg; dabei die Quelle der Reuse; Eisenhammer, Papier- u. Ölmühlen; 560 Ew.

Sulpitĭa (Sulpicia), 1) Geliebte des Freigelassenen Cerinthus, welche in mehren Elegien von Tibullus redend eingeführt u. von Einigen selbst für die Verfasserin mehrer der diesem Dichter zugeschriebenen Elegien im 4. Buche der Sammlung gehalten wird. 2) Gemahlin des Calenus, lebte unter Domitian u. hatte durch ihre Liebe zu den Wissenschaften großen Einfluß auf die Bildung der römischen Frauen. Sie schr.: Gedicht über ihre Treue gegen ihren Gemahl u. eine Sammlung Briefe (verloren); übrig ist noch eine Satire De corrupto statu reipubl. temporibus Domitiani, in Burmanns u. Wernsdorfs Poetae latini minores, in Webers Corpus poetarum lat., einzeln von Schwarz, Altorf 1721, n. A. von Gurlitt, Hamb. 1819 (mit Köstlins Übersetzung), deutsch von Abel in der Übersetzung des Juvenal, u. von Düntzer, Braunschw. 1846, französisch von Mounard, 2. A. Frankf. 1820.

Sulpitia lex, Gesetz vom Volkstribun Publius Sulpitius 88. v. Chr. eingebracht: a) daß kein Senator mehr als 2000 Drachmen Schulden haben sollte; b) daß die durch die Varia lex Exilirten zurückgerufen werden sollten; c) daß auch neue Bürger u. Freigelassene in die Tribus vertheilt werden u. Stimmrecht haben sollten; d) daß Marius an Sulla's Stelle das Commando im Mithridatischen Kriege erhalten sollte.

Sulpitius. Die Sulpitia gens war ein römisches Geschlecht mit vielen Familien; bekannt sind bes.: 1) Servius S. Camerinus war 500 v. Chr. Consul, vereitelte die Verschwörung, welche die Sklaven zur Zurückführung der Tarquinier nach Rom gemacht hatten, u. veranlaßte 496, nach der Schlacht am See Regillus, die Erneuerung des Friedens mit den Latinern. 2) Servius S. Camerinus, war 493 v. Chr. Consul, widersetzte sich der Terentilla lex (s. d.) u. war 454 unter der Gesandtschaft, welche nach Griechenland zur Kenntniß der dortigen Gesetze ging; 446 kämpfte er noch gegen die Volsker u. Äquer. 3) Servius S. Camerinus, verhinderte 393 v. Chr. die beabsichtigte Auswanderung der Plebejer nach dem eroberten Veji, setzte aber die Vertheilung vejentischer Äcker an die Plebejer durch. 4) Quintus S. Longus, commandirte die Wache auf dem Capitolium bei der Eroberung Roms durch die Gallier, 390 v. Chr.; er ließ die nachlässigen Wachen vom Felsen herabstürzen u. leitete dann die Unterhandlungen wegen des Abzugs mit den Galliern. 5) Servius S. Rufus, s. Rufus 6). 6) Cajus S. Peticus, war seit 364 fünfmal Consul, besiegte 361 als Consul die Herniker, 358 als Dictator die Bojer u. 355 die von Tarquinii, gegen welche er 351 in seinem fünften Consulate abermals zog. 7) Cajus S. Longus, war seit 337 v. Chr. dreimal Consul u. besiegte als solcher 323 u. 314 die Samniter; 312 war er Dictator. 8) Cajus S. Paterculus, war 258 v. Chr. Consul u. kämpfte gegen die Carthager auf den Inseln; 9) Publius S. Galba, s. Galba 1). 10) Cajus S. Gallus, s. Gallus 12). 11) Servius S. Galba, s. Galba 2). 12) Servius S. Galba, Sohn des Vorigen, war 108 v. Chr. Consul u. trat 102 u. 101 gegen Saturninus auf. 13) Cajus S. Galba, Schwager des C. Gracchus, zeichnete sich als Redner aus, wurde aber 110 v. Chr. processirt, weil er sich von Jugurtha hatte bestechen lassen, u. verurtheilt. 14) Publius S. Rufus, s. Rufus 7). 15) Servius S. Galba, s. Galba 3). 16) Publius S. Galba, war mit Cicero Ädil u. bewarb sich darauf mit demselben vergebens um das Consulat. 17) Servius S. Lemonia Rufus, s. Rufus 8). 18) Servius S. Galba, s. Galba 4). 19) Publius S. Rufus, s. Rufus 9). 20) Publius S. Quirinus, war 12 v. Chr. Consul, kämpfte gegen die Cilicier, machte 2 n. Chr. mit Cajus Cäsar den Feldzug gegen Armenien, wurde 6 Statthalter von Syrien u. st. 21; er stand in hoher Gunst bei Tiberius. 21) S. Apollinaris, s. Apollinaris 4). 22) S. Severus, s. Severus 18).

Sul ponticello (ital., spr. Pontschello), so v. w. über dem Stege, s. Ponticello.

St. Sulpy, so v. w. St. Sulpice 2).

Sulsanna, linkes Seitenthal des Inn im Oberengadin u. im Bezirk Maloja des Schweizercantons Graubündten mit dem Dorfe S.; durch dasselbe führt der Paß über den Scaletta nach Davos.

Sulstube, auf dem Boden mit Thon belegte große Behältnisse von Holz, worin man die Salzsoole aus einem Sinkwerk (vgl. Salzwerk B) bis zum Versieden aufbewahrt.

Sultan (arab.), 1) Herr, Mächtiger; in diesem Sinne wird Jeder, welchem man eine Höflichkeit sagen will, Sultanum, d. i. mein Herr, angeredet; 2) bes. Fürst, Herrscher; dieser Titel wurde zuerst Muhammed dem Gaznaviden beigelegt, indem ihn eine Gesandtschaft des Khalifen von Bagdad zuerst mit diesem Worte begrüßte, u. er behielt von da diesen Titel bei. Diesen Titel führen noch die krimschen Tatarkhane, der Oberfürst von Java u. der Vicekönig von Ägypten bei seinen Unterthanen; 3) im engsten Sinne der türkische Kaiser zu Constantinopel, auch Großsultan, Großherr, obgleich Padischah der eigentliche Titel ist, s. u. Türkisches Reich (Geogr.); 4) der Vorsteher der Mewlewi-Derwische; hat das Vorrecht jedem neuen S. den Säbel umzuschnallen.

Sultan, zwei über einander liegende, ¾ Ellen ins Gevierte haltende Sammet- od. Atlaskissen, mit reicher Stickerei, den Namen der Besitzerin in der Mitte; auf das obere Kissen werden Schmucknadeln gesteckt, zwischen beiden befindet sich ein Kästchen mit Blonden, Bändern u. Fächern.

Sultan von Java, eine Art Vielfraßschnecke.

Sultan-Ali, Salzsee auf der Halbinsel Krim; liefert vortreffliches Salz. In der Nähe der ebenfalls salzreiche See Scheikh-Ali.

Sultan-Kalessi, ein altes verfallenes Schloß auf der asiatischen Seite der Dardanellen, bei dem Städtchen Bogas-Hissar, südlich vom alten Abydos.

Sultan-Ögni (S. Eugnv), sonst Sandschak im türkischen Ejalet Anatoli, bildet jetzt den östlichsten Theil des Ejalets Khudavendiguiar (Brussa).

Sultan-Säla, Marktflecken im Kreise Rostow am Don des russischen Gouvernements Jekaterinoslaw, ist nur von Armeniern bewohnt, welche Weizen, Hanf u. Seide bauen u. Branntwein brennen.

Sultan-Sarai, so v. w. Simferopol 2).

Sultāna, 1) so v. w. Sultanin; 2) (Sultane), ein großes, türkisches Schiff von 66 Kanonen u. etwa 850 Mann Bemannung.

Sultanabād, Stadt in der persischen Provinz Irak Adschemi, in der Nähe des jetzt verödeten Sultanieh, neu erbaut, hat eine starke Citadelle.

Sultane, 1) so v. w. Sultana; 2) ein kleiner Federstrauß od. eine einzelne Feder, welche sonst die Frauen vorn auf dem Kopfe trugen.

Sultanīa, Lustschloß des türkischen Kaisers, am Bosporus, asiatischer Seits.

Sultaniarosinen, eine Sorte Korinthen, die getrockneten, frisch grünlichen u. gelblichen kernlosen, sehr süßen Beeren von Vitis corinthiaca *Risso*. Eine schwarze u. eine sehr kleine Spielart kommt von Vitis apyrena *Risso*.

Sultanieh, eine ehemals bedeutende Stadt, jetzt Trümmerhaufen, in der persischen Provinz Irak Adschemi, war eine Zeit lang Sommerresidenz des Schahs u. zeigt jetzt noch in seinen Ruinen großartige Bauten, namentlich eine von mongolischen Sultanen erbaute Moschee.

Sultanin (Sultana), 1) die Gemahlin eines Sultans; bes. 2) (Khaduns, Khadinen), die sieben ersten Gemahlinnen des türkischen Kaisers. Favorit-S., diejenige, welcher er vor allen übri-

gen den Vorzug gibt; die Aſſaky-S., welche den erſten Prinzen geboren u. deshalb über alle anderen den Rang hat; die Chaſſäkji-S-nen, die drei folgenden, welche zuerſt Kinder gebaren. Stirbt der Sohn der Favorit-S. wieder, ſo verliert ſie dieſen Rang. Eigentlich kommt der Titel S. nur den wirklich erklärten Gemahlinnen des Kaiſers zu; ſolche gibt es aber nicht mehr, indem der Erſparung halber die feierliche Vermählung unterbleibt. Dienerinnen dieſer S-nen, deren jede 160—200 hat, heißen Odalisken (ſ. d.). **S. Valide** (Walide S.) iſt die Mutter des jedesmaligen türkiſchen Kaiſers; **3)** Titel aller Töchter des Sultans, ſelbſt wenn ſie an Offiziere u. vornehme Beamte vermählt ſind. Die Töchter aus ſolcher Ehe heißen Kanünu S., d. i. Prinzeſſin von Geburt.

Sultanine, Münze, ſo v. w. Scherif.

Sultanlī (von den Ruſſen Kurtinzy [Kurden] genannt), ein kurdiſcher Stamm im Kaukaſus, wohnhaft in dem Gouvernement Eriwan; bekennt ſich zur Schiitiſchen Secte des Islam.

Sultanpatnam, der von Tippo Saib der Stadt Baypoor (ſ. d.) ertheilte Namen.

Sultanpur, Stadt in dem britiſch-indiſchen (ehemaligen Königreich) Oude, am Gumti, hat einige Befeſtigungen, iſt Militärſtation u. zählt 15,000 Ew., meiſt Muhammedaner.

Sultansblume (Weiße Biſamblume), ſ. u. Centaurea b).

Sultanshuhn (Porphyrio *Briss.*), Gattung der Sumpf- od. Waſſerhühner mit geſiederten Lappenfüßen, langen Zehen, etwas hohem Schnabel, die Stirnplatte iſt erhöht, rund od. viereckig; der eine Fuß wird zur Aufnahme des Fraßes zum Schnabel gebraucht; meiſt ſchön gefärbt; Art: Purpurhuhn (P. violaceus, Fulica p.), indigblau auf dem Rücken, blauviolet am Kopf u. Vorderhals, ſchwarzgraugefleckt an Bruſt u. Bauch, Schnabel u. Stirnplatte roth; trägt den Schwanz aufwärts; in Kleinaſien, auch bisweilen in Ungarn.

Sultanspapier, gelbliches Papier in Oſtindien, aus dem Baſte der Pflanzengattung Ficus racemosa bereitet.

Sultansſtadt, ſo v. w. Maſchado.

Sulz, ſ. Sulz.

Sulu, **1)** (**S.-Archipelagus, S.-Inſeln**, ſpaniſch Yolo, Jolo, portugieſiſch Xolo), Inſelgruppe des Indiſchen Archipels, zwiſchen Borneo u. Mindanao, eine Reihe meiſt hoher Inſeln, reich an tropiſchen u. beſ. indiſchen Bodenerzeugniſſen, an eßbaren Vogelneſtern, Perlmutter u. Schildpatt, bilden den Kern eines Reiches, deſſen Oberhaupt auch Palawan (ſ. d.) als ſeiner Botmäßigkeit unterworfen beanſprucht, zugleich über den Nordoſten Borneo's gebietet u. den Titel eines Sultan von S. führt. Die Bevölkerung beſteht zum Theil aus Malayen, zum Theil wird ſie als Badju (d. h. Waffenvolk) bezeichnet; Religion iſt der Islam, Beſchäftigung vorzugsweiſe Seeräuberei. Angebaut werden Reis, Zuckerrohr, Baumwolle, Indigo. Für den Handel ſind Perlen u. Perlmutter, Sandel- u. Farbeholz, ſpaniſches Rohr u. Baumwolle die wichtigſten Erzeugniſſe; eingeführt werden beſ. Opium, Eiſenwaaren, Seiden- u. Baumwollengewebe, Tuche, Munition, Glas u. irdene Waaren, doch iſt der Handel nur von geringem Betrage. Die Gruppe zerfällt nach ihrer Lage wiederum in drei Gruppen, deren Namen von den Hauptinſeln hergeleitet ſind: die S., Baſilan u. Tawi-Tawi; **2)** S. im engeren Sinne, die mittelſte der drei genannten Gruppen, in deren Mitte ſich als Hauptinſel **3)** die Inſel S. befindet, 8 Meilen lang, $1\frac{1}{2}$ Meile breit; Sitz des Sultans von S. in der Hauptſtadt Soog; **4)** (**Sulusee**, Mindorosee), der Ocean zwiſchen der Sulugruppe, Paragoa u. den Philippinen. Darin die Inſeln Cagayan (viel Seeräuber u. Ratten), Islas de los Cuyos u. a.; **5)** (im Plural Amaſulu, Zulu, Hollontontes), einer der Hauptſtämme der Kaffern (ſ. d.) auf der Oſtküſte Südafrikas, wohnt hauptſächlich zwiſchen Natalien u. der Delagoabai. Die S. ſind von ſehr kräftigem Körperbau, kriegeriſch, aber auch ſehr räuberiſch. Über die Kämpfe der S. gegen die Briten u. gegen die Boers ſ. Capland, Orangefluß- u. Transvaalſche Republik.

Sulu, Vogel, ſo v. w. Tölpel.

Sulu Derbent, ſo v. w. Trajanspforte.

Suluproas ſ. u. Proas.

Suluſchmiede, eine Art Friſchherd; dabei werden einzelne kleine Stücke Eiſen, wenn dieſelben gar erſcheinen, herausgenommen, an einen Eiſenſtab geſchweißt u. ausgeſchmiedet.

Suluſprache, die Sprache der afrikaniſchen Sulu (ſ. d.), ein Dialekt der Kaffriſchen Sprache (ſ. d. 5), welcher neuerer Zeit beſondere Beachtung gefunden hat u. mehrfach bearbeitet worden iſt. Sie hat daſſelbe Lautſyſtem wie die eigentliche Kaffriſche Sprache u. dieſelben acht Klaſſen der Subſtantiva, welche ſich durch ihre im Singular u. Plural verſchiedenen Präfixe unterſcheiden, z. B. umntu der Menſch, Plur. abantu die Menſchen, ilizwe das Land, amazwe die Länder, umti der Baum, imiti die Bäume, izulu der Himmel ꝛc. Man unterſcheidet vier Caſus: Nominativ, Genitiv, Locativ u. Vocativ. Der Nominativ vertritt zugleich die Stelle des Accuſativ, z. B. umntu der Menſch, den Menſchen. Der Genitiv nimmt das Präfix ſeines Regens mit dem Vocal a an, welcher mit anlautendem u od. i des Genitiv zu o od. e verſchmilzt; dabei geht u u. i des Präfixes in w u. y über, z. B. umbuso wezulu das Reich des Himmels. Der Locativ hat das Präfix e u. die Endung eni, ini, z. B. elizweni in dem Lande. Der Vocativ wirft den anlautenden Vocal des Nominativ ab: lizwe o Land! Die Zahlwörter ſind: 1 nye, 2 bili, 3 tatu, 4 ne, 5 hlanu, 6 tatisitupa, 7 kombile, 8 hliya nga lobili, 9 hliya nga lolunye, 10 ishumi. Die perſönlichen Pronomina: gi ich, u du, si wir, ni ihr; die dritte Perſon wird durch die letzte Sylbe des Präfixes derjenigen Subſtantiva ausgedrückt, auf welche ſich das Pronomen bezieht u. lautet daher nach Umſtänden im Singular u, a, e, li, si, lu ꝛc., im Plural ba, a, zi, i. Die Poſſeſſiva ami mein, ako dein ꝛc. nehmen gleich den Adjectiven ein ihrem Subſtantiv entſprechendes Präfix an u. lauten dann: wami, bami, lami, kwami ꝛc. Das Verbum hat dieſelben Formen wie im Kafferſchen u. nimmt in ähnlicher Weiſe in dritter Perſon die abgekürzten Subſtantivpräfixe vor ſich. Der Anfang des Vaterunſer lautet: baba wetu o-sezulwini, ma-lahlukaniswe igama lako, d. h. Vater unſer der-in-den-Himmeln, geheiligt-werde Name dein. Grammatiken von Schreuder, Chriſtiania 1850; Colenſo, Lond. 1855 u. Ekukanyeni 1859; Grout, Natal 1859; Wörterbücher von Perrin, Lond. u. Pietermaritzburg 1855; Döhne, Kapſtadt 1857; Colenſo, Pietermaritzburg 1861.

Sulz, 1) Nebenfluß der Altmühl; 2) Oberamtsbezirk im württembergischen Schwarzwaldkreise, grenzt an Hohenzollern u. die Ämter Freudenstadt, Oberndorf, Rottweil u. Balingen; 4 QM., 18,130 Ew.; 3) Hauptstadt darin, am Neckar; Sitz eines Oberamts u. Oberamtsgerichts, Salinen-, Forst-, Cameral- u. Postamt, Dekanat, hat Saline, Sool- u. Stahlbäder, mechanische Baumwollspinnerei, Tuchmacherei, Gerberei, Wollmärkte; 2200 Ew.; 1840 wurde hier ein Steinkohlenlager entdeckt; 4) Grafschaft in dieser Gegend, so v. w. Kleggau; 5) (S. unter dem Wald, Soultz sous Forêtes), Stadt im Arrondissement Weißenburg des französischen Departements Niederrhein, am Sulzbach u. an der Strasburg-Weißenburger Eisenbahn; hat Salzquelle; 1800 Ew., bereiten Salz, Gewehre, Strümpfe, Band, Pottasche, irdene Waaren; 6) Stadt im Arrondissement Kolmar des französischen Departements Oberrhein, unweit der Strasburg-Baseler Eisenbahn; Salzquelle, Mineralbad; 3500 Ew.; 7) Fluß im baierischen Kreise Oberpfalz; entspringt bei Bruckbach, fließt bei Donaustauf zur Donau; 8) Pfarrdorf im Oberamte Lahr des badenschen Mittelrheinkreises; 1150 Ew.; 9) (Sulcz), Dorf, so v. w. Soskut.

Sülz (Sülze), 1) Stadt im mecklenburg-schwerinischen Kreise Wenden, an der Recknitz; großes Salzwerk, Soolbäder; 2600 Ew.; dabei das für die Salinenarbeiter angelegte Dorf Langsdorf, nach Professor Langsdorf genannt; 2) Saline bei Lüneburg 2).

Sulza (Stadt S.), Stadt im Amte Roßla des weimarischen Kreises Weimar, an der Thüringer Eisenbahn; 1300 Ew.; dabei das Dorf Berg S., sonst mit Burg (jetzt Rittergut), Propstei (Petersklöster, Stift S.), 300 Ew. u. das zum meiningenschen Amte Kamburg gehörige Salzwerk (Neu-S. od. Ober-S.) mit Soolbad.

Sulzau, Dorf im Oberamte Horb des württembergischen Schwarzwaldkreises; Sauerbrunnen (welcher plötzlich 1727 seine Kraft verlor); 350 Ew.

Sulzbach, 1) Dorf im Kreise St. Wendel des Regierungsbezirks Trier (preußische Rheinprovinz), in der Kirche die Begräbnisse der Rheingrafen von Grumbach; 2) Dorf im Kreise Saarbrück des preußischen Regierungsbezirks Trier, an der Sulz; Post, Alaun- u. Vitriolsiedereien, Berliner Blau- u. Salmiakfabriken, Steinkohlengruben; 1000 Ew.; 3) (S. an der Murr), Pfarrdorf im Oberamte Backnang des württembergischen Neckarkreises, an der Murr, zur Grafschaft Löwenstein gehörig; Holzwaarenverfertigung, Holzhandel; 1600 Ew.; 4) Verwaltungsdistrict im baierischen Kreise Oberpfalz, 6,4 QM. mit 15,900 Ew.; 5) Hauptstadt hier, am Sulzbach u. an der Eisenbahn Nürnberg-Amberg; Sitz des Bezirksamts, Landgerichts, Rent- u. Postamts, Dekanat, Felsenschloß, 3 Simultankirchen, Lateinische Schule, Spital, Typographische Anstalt, Hopfenbau; 3120 Ew.; dabei die Wallfahrtskirche Annaberg u. Eisensteingruben; 6) ehemals deutsches Fürstenthum von 19 QM. u. 32,000 Ew., von welchem S. 5) Hauptstadt war. S. hatte ursprünglich eigene Grafen, von denen Gebhard, ein Sohn des Herzogs Ernst von Schwaben, zur Zeit des Kaisers Konrad II. das Schloß S. erbaute. Ein Graf Berengar von S. unterstützte Heinrich V. bei dessen Empörung gegen seinen Vater. 1305 starben die Grafen von S. mit Gerhard V. aus, worauf das Land an die Wittelsbacher kam. Von diesen kam es mit der Oberpfalz an die Pfalz u. theilte alle Schicksale der Oberpfalz u. wurde meist von der Linie Pfalz-Neuburg besessen, welche 1410—1448 den Namen Neuburg-S. führte, wo sie erlosch. Als sich später das Haus Pfalz in die Kur- u. Pfalzgräflichen Linien theilte, kam S. an den Zweibrückener Stamm, u. zwar wurde S. durch abermalige Theilung der Söhne Philipp Ludwigs, Pfalzgrafen von Zweibrücken, 1614 der Hauptort eines besonderen Fürstenthums, dessen erster Pfalzgraf August hieß u. dessen zweiter Christian August 1655 zur katholischen Religion übertrat. Es blieb nun bei dessen Familienstamm, bis derselbe 1742 mit Karl Theodor die Kur erbte (s. u. Pfalz S. 930), worauf es alle Schicksale der Pfalz u. später Baierns theilte. Die Stadt S. wurde 1632 von den Schweden eingenommen. Vgl. Chr. Gack, Geschichte des Herzogthums S., Lpz. 1847. 7) Flüßchen im baierischen Kreise Oberpfalz, geht zur Vils; 8) Dorf im nassauischen Amte Höchst; hat 600 Ew.; war früher Reichsdorf; 9) linker Nebenfluß der Lahn in Nassau; 10) Dorf im Bezirksamt Weinheim des badenschen Unterrheinkreises, an der Bergstraße; Weinbau; 560 Ew.; 11) Mineralbad (laue Therme) in der Pfarrgemeinde Lautenbach im Bezirksamt Oberkirch des badenschen Mittelrheinkreises, in einem Seitenthal der Rench; 12) Dorf im Bezirk Oberburg des steyerischen Kreises Marburg, an der San u. in einsamer Gebirgsgegend der Sulzbacher- (Steiner) Alpen, einem Theile der Karnischen Alpen (mit den höchsten Spitzen: Grintouz 8167 Fuß, Scaff 7864 F., Oistritza 7500 F. ꝛc.), welche Gegend die Steyerische Schweiz genannt wird.

Sulzberg, 1) (Val di Sole), Thal, s. u. Nonsberg; 2) Pfarrdorf im Verwaltungsdistrict Kempten des baierischen Kreises Schwaben, am gleichnamigen See; Burgruine Sigmundsruhe, Salzquelle, Fundort römischer Münzen; 1340 Ew.

Sulzburg, Stadt im Bezirksamt Müllheim des badenschen Oberrheinkreises, am Sulzbache; Kloster, Weinbau; 1160 Ew.; Geburtsort des Geschichtsschreibers Schöpflin; dabei das Mineralbad Bad S.

Sulzbürg, 1) ehemals Herrschaft in Baiern, jetzt zum Verwaltungsdistrict Neumarkt des Kreises Oberpfalz gehörig; hatte 1 QM., 2800 Ew.; war mit Pyrbaum vereinigt; 2) Marktflecken hier, unweit der Sulz; Synagoge, Bergschloß Ober-S.; 770 Ew.

Sulze, 1) ein Salzwerk, daher die Arbeiter darin Sülzer; 2) eine salzige, zusammengeronnene Brühe; 3) so v. w. Salzsoole; 4) so v. w. Nabelschnursulze; 5) jede geronnene, durchsichtige, zitternde Substanz, welche man aus vegetabilischen od. thierischen Körpern mit Wasser ausgezogen hat, s. Gallerte; 6) so v. w. Roob; 7) was in Salzbrühe od. Essig eingelegt wird; 8) so v. w. Sülze; 9) so v. w. Salzleck, auch der Ort dazu; das Wild sulzen, es mit einer Salzlecke anlocken.

Sülze, 1) eine Speise aus gekochten Schwarten vom Kopfe u. den Füßen des Schweines, dem Maule des Rindes, Schweinszunge u. etwas Rindfleisch bereitet, welche klein geschnitten u. mit Gewürzen versetzt in eine Serviette geschlagen, nochmals in ihrer Brühe gekocht u. dann gepreßt werden; man verspeist sie in Scheiben mit Essig, Öl u. Pfeffer; 2) so v. w. Sulze.

Sülzebirnen, sind eingelegte Birnen; sie werden ebenso bereitet wie die Compotäpfel.

Sulzen, 1) (Salin.), so v. w. Salzsieden; 2) (Jagdw.), s. u. Sulze 9).

Sulzer, 1) **Simon**, geb. 22. Sept. 1508 in Interlaken, studirte in Basel u. Strasburg, wurde zuerst Lehrer der alten Sprachen, dann der Theologie u. Prediger in Bern, wo er sich bes. mit der Verbesserung der Cantonalschulen beschäftigte; 1538 ging er zu Luther nach Wittenberg, welcher ihn für seine Ansicht in der Abendmalslehre gewann; 1548 verließ er Bern u. ging nach Basel, wo er 1549 Prediger an der Peterskirche, 1552 Professor des Hebräischen u. 1553 Pfarrer am Münster, 1554 auch Professor der Theologie wurde u. 22. Juni 1585 starb. Seine Bemühungen die Lutherische Lehre statt der Reformirten in Bern u. Basel einzuführen waren ohne Erfolg. 2) **Joh. Georg**, geb. 5. Oct. 1720 in Winterthur, studirte in Zürich Hebräisch, Philosophie u. Naturwissenschaften, übernahm 1740 eine Hauslehrerstelle in Zürich, wurde dann Gehülfe eines Predigers in Maschwanden, 1743 Hauslehrer in Magdeburg u. ging von da nach Berlin, wo er 1747 Professor der Mathematik am Joachimthalschen Gymnasium wurde. Der Tod seiner Gattin, einer Schweizerin, 1760, führte ihn nach der Schweiz u. er legte 1763 sein Lehramt nieder, doch nahm er eine Wiederanstellung bei der neuerrichteten Ritterakademie in Berlin an, machte 1775 eine Reise durch die Schweiz, Frankreich u. Italien u. st. 27. Febr. 1779 in Berlin. Er schr.: Allgemeine Theorie der schönen Künste, Lpz. 1786, 4 Bde., n. Aufl. 1792—94, dazu literarische Zusätze von Blankenburg, ebd. 1796—98, 3 Bde., u. Nachträge von Dyck u. Schütz, ebd. 1792—1808, 8 Bde.; Moralische Betrachtungen über die Werke der Natur, herausgeg. von Sack, Berl. 1741; Vorübungen zur Erweckung der Aufmerksamkeit u. des Nachdenkens, Nürnb. 1763, 3. Aufl. von Meierotto, 1780 ff., 4 Thle.; Kurzer Begriff aller Wissenschaften, Lpz. 1745, 6. Aufl. 1786; Vermischte philosophische Schriften, ebd. 1773—81, 2 Bde., 3. Aufl. ebd. 1800; gab mit Ramler Kritischen Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit, 1750, heraus. S-s Selbstbiographie haben Merian u. Nicolai, Berl. 1809, herausgegeben; vgl. Hirzel an Gleim über S. den Weltweisen, Winterth. 1780, 2 Thle.; Formey, Eloge de S., in den Mémoires de l'Academie de Berlin, 1799.

Sülzer, s. u. Sulze 1).

Sulzeria (S. *Röm. et Soh.*), Pflanzengattung, nach S. 2) benannt, aus der Familie der Apocynaceen, 5. Kl. 1. Ordn. *L.*; Art: S. odorata, Schlingstrauch in Südamerika, weiße, wohlriechende Blume.

Sulzerit, so v. w. Strontianit.

Sulzfeld, 1) Pfarrdorf im Bezirksamt Eppingen des badenschen Mittelrheinkreises; 1880 Ew.; dabei die Ravensburg; 2) Pfarrdorf im Verwaltungsdistrict Kitzingen des baierischen Kreises Unterfranken, am Main; Weinbau; 910 Ew.; 3) Pfarrdorf im Verwaltungsdistrict Königshofen des baierischen Kreises Unterfranken; 650 Ew.; dabei die Burgruine Windberg.

Sulzfluh, 8749 Fuß hoher Kalkfelsen des Rhätikon im Bezirk Prätigau des Schweizercantons Graubündten, mit schönem Echo, Höhlen u. einer weiten herrlichen Aussicht.

Sülzhayn, Dorf im Amte u. der Grafschaft Hohnstein des hannöverischen Landdrosteibezirks Hildesheim; Eisengruben; 500 Ew.

Sulzmatt, Dorf im Arrondissement Kolmar des französischen Departements Oberrhein; Mineralquellen (der Sauerbrunnen ist die vorzüglichste), Baumwollenspinnerei; 2200 Ew.

Sülzstube, der Raum in den Salzsiedereien, in welchem das fertige Salz aufgeschüttet wird.

Sulzthal, Marktflecken im Verwaltungsdistrict Hammelburg des baierischen Kreises Unterfranken; Weinbau; 920 Ew.

Suma (a. Geogr.), Ort im Innern von Mesopotamien. Hier 363 n. Chr. Sieg der Römer über die Perser.

Sūma, 1) See im russischen Gouvernement Olonez; 2) Fluß, entspringt im See S. u. fällt bei Sumskij Possad in den Onegabusen des Weißen Meeres; bei dem Dorfe Sopocha bildet er den berühmten Wasserfall Kiwatscha; 3) Fluß im russischen Gouvernement Charkow (Slob.-Ukraine), fällt in die Worskla, einem Nebenfluß des Dniepr.

Sumach, die Pflanzengattung Rhus.

Sumanap, Stadt auf der Südostküste der Sundainsel Madura, an einer Bai; Handel mit Reis.

Sumarblot (Sommeropfer, Signeblot, Glücks-, Siegesopfer, nord. Myth.), Opferfest beim Beginn des Monats Harpal od. Eggtid (April) als Anfang des Sommers gefeiert.

Sumarein, so v. w. Somerein.

Sumarōkow, 1) **Alexander Petrowitsch**, geb. 14. Nov. 1727 in Moskau, wurde 1756 Director des russischen Hoftheaters, von der Kaiserin Elisabeth in den Rang eines Brigadegenerals erhoben, von der Kaiserin Katharina II. 1762 zum Staatsrath ernannt u. st. 1777 in Moskau. S. versuchte sich fast in allen Gattungen der Poesie u. ist namentlich als der Schöpfer des russischen Dramas zu betrachten; seine Vorbilder waren die Franzosen. Er schr.: Komödien, Tragödien (Sinaw u. Truwor, 1755; Zemire, Korew, Aristone, der falsche Dmitri ꝛc.), Opern, Fabeln, Epigramme, Episteln, Oden u. a. Gedichte, auch: Moskwasche Chronik, Beschreibung der zwei ersten Aufstände der Strelitzen ꝛc. 2) **Pankrat.**, russischer Dichter, lebte gegen das Ende des 18. Jahrh. in Tobolsk, dann in Moskau; er schr.: Gedichte, Mosk. 1799, 2 Bde. 3) **Peter**, russischer Historiker in Moskau; er schr. u. a.: Geschichte Katharinas der Großen, Mosk. 1832, 2 Bde.

Sumatia, Stadt in Arkadien, am südlichen Abhang des Mänalos; beim j. Sylimna.

Sumātra, nächst Borneo die größte Sundainsel, erstreckt sich von Nordwest nach Südost annähernd gleich zu beiden Seiten des Äquator, ist etwa 236 Meilen lang, in der nördlichen Hälfte 35 Meilen, in der südlichen 50 Meilen breit, ist durch die Straße von Malacca von dem Asiatischen Continente, durch die Sundastraße von Java getrennt u. hat einen Flächengehalt von 8550 QM. Die Insel ist fast ihrer ganzen Länge nach von einem Kettengebirge durchzogen, auf dessen Kämmen sich zahlreiche, theils erloschene, theils noch thätige Vulkane erheben; nach Westen hin fällt das Gebirge steil, oft unvermittelt zum Meere ab, nach Osten hat es sanfte Abhänge u. einen 20—30 Meilen breiten Streifen von niedrigem Land vor sich. Zwischen den parallelen Ketten des Gebirgs dehnen sich weite Hochflächen aus. Von den Bergspitzen sind die bedeutendsten: Pik von Indrapura 11,500 Fuß hoch, Gunong-Dempo 10,000 F., Berg von

Benkulen 9500 F., Gunong-Singallang 9040 F., Gunong-Marapi 8980 F. hoch, Gunong-Ophir, genau unter dem Äquator, u. v. a. Die bemerkenswerthesten Vorgebirge sind an der Nordküste: Diamant-Spitze u. Atschin; an der Westküste: Cap Felix, Siton, Caracara, Indrapura, Manna; an der Südküste: Flat Point, Cap Tekus u. Verkens. Diese drei letzten Vorgebirge springen weit ins Meer vor u. bilden die beiden großen Buchten, die Lampong- u. Kaiser-Bai. An der Ostküste befinden sich zahlreiche u. geräumige Buchten, an der Westküste, welche bei Weitem weniger gegliedert ist, sind nur die Buchten von Benkulen, Padang u. Tappanuli zu nennen. Dem Gebirge verdankt S. eine überaus reiche Bewässerung; auf der Westseite treten die Flüsse jedoch nur als kleine, reißende Gebirgsströme auf, wie der Singkel, der Lumut u. der Indrapura; bedeutender sind die Flüsse an der Ostseite: der Rakkan, Siak, Indragiri (der bedeutendste Fluß der Insel), Dschambi, Palembang, Buwang. Von den Seen der Insel ist der bedeutendste der Sinkara, welcher zum Indragiri abfließt, dann im Lande der Butta der Laut Ajer Tawar. Das Klima ist ein durchaus tropisches, die Hitze wird jedoch in den Niederungen meist durch Seewinde gemildert; in den Gebirgen herrscht eine gemäßigte, auch Europäern zusagende Temperatur. Der Niederschlag ist ziemlich bedeutend. Es herrscht hier der Nordwest- u. der Südost-Monsuhn, der letztere im Winterhalbjahr. An Producten hat S. aus dem Mineralreiche: Gold, Kupfer, Zinn u. Eisen; die Pflanzenwelt liefert als eigenthümlich: Pfeffer, Campher, Benzoë, Ebenholz, Tikholz, Sandelholz, Aloë- od. Adlerholz u. a.; angebaut werden auch sehr viel Reis, Kaffee u. Zuckerrohr. Die Thierwelt ist vertreten durch den Elephant, Königstiger u. Panther, Orang-Utang, einen eigenthümlichen sehr starken Hund, Tapir, zweihörniges Nashorn, Kambing-Utan (eine Antilope, welche sich nur hier findet). Die Zahl der Einwohner ist unermittelt; nur das den Niederländern gehörige Gebiet war 1857 mit 2,760,000 Ew. aufgeführt, doch schätzt man die Gesammtzahl der Bewohner auf 6—8 Mill. Köpfe. Die Eingeborenen sind zum Theil Malaien, zum Theil Batta. Die Malaien sind meist Muhammedaner; verwandt mit ihnen sind die Atschinesen u. Pediresen (Paddris) im Norden, die Redschanger im Innern. Die Batta wohnen in der Nordhälfte der Insel, südlich der Atschinesen u. Pediresen. Neben diesen Hauptstämmen gibt es einige Tausend eingewanderte Chinesen u. Europäer auf der Insel, sowie noch den besondern Stamm der Orang Kubu, welcher im südöstlichen Theile in den Wäldern von Palembang ein unstetes Leben führt. Der größte Theil von S. ist den Niederländern unterworfen, u. es gibt nur noch einige unbedeutende selbständige Staaten. Die niederländischen Besitzungen zerfallen in das Gouvernement von West-S. u. die Residentien Lampong u. Palembang. Zum Gouvernement West-S. gehört: das Gebiet der Batta (488 QM., während das Gebiet der unabhängigen Batta noch 263 QM. beträgt), die der Westküste vorgelagerte Inselreihe (Verkens-Eiland, Pulo Benjack, die Nako-Nako-Gruppe, Nias, die Gruppen Batu u. Mantawi u. die Insel Engano), die Residentschaft Ajerbangis (von Tapanuli südlich bis zum Flusse Massang), die Residentschaft der Binnenlande von Padang u. die Residentschaft Benkulen. Die Residentschaft Lampong bildet den südöstlichsten Theil der Insel (475 QM.) u. die Residentschaft Palembang auf der Ostseite der Insel (2558 QM.) umfaßt das Gebiet der ehemaligen Königreiche Palembang u. Djambi. Die wichtigsten unabhängigen Staaten sind Atschin (der nördlichste Theil der Insel) u. Siak (auf der Ostküste, bei Diamant-Spitze beginnend u. bis ½° südl. Breite reichend).

Es ist ungewiß, welche von den von Ptolemäos als südlich von Hinterindien liegend angegebenen Inseln das heutige S. ist, ob nach Reichard die Insel des Guten Geistes (*Ἀγαθοῦ δαίμονος νῆσος*) od. nach von Humboldt die Jabadiusinsel. Nach einer alten Sage sollten S., Java u. die anderen östlichen Inseln Überreste eines größeren zerstörten Landes sein. Von den Orientalen wurde sie im Alterthum für das einstige Paradies gehalten u. den Malaien galt sie als ihr Stammland, wo diese bis in die zweite Hälfte des 12. Jahrh. als ein freies Volk wohnten, 1160 aber von einem König, Siri Puri Bowana, unterworfen u. nach Malacca geführt wurden. Doch stifteten die Malaien auch auf S. mächtige Reiche, von denen Menancabo noch besteht. Die beiden anderen Hauptstaaten, Atschin u. Indrapura, sind nicht malaischen Ursprunges. Unter allen Sundainseln war während des Mittelalters S. am bekanntesten in Europa u. Westasien u. wurde von den Arabern seit dem 9. Jahrh. besucht u. beschrieben, namentlich von Edrisis, welcher sie Suma od. Sobarma nennt, u. von Kazwini. Um 1200 wurde der Islam hier eingeführt u. 1320 fanden sich muhammedanische Herrscher an der Nordküste. Im 13. Jahrh. besuchte Marco Polo u. im 14. Jahrh. Ibn Batuta die Insel u. Beide gaben genaue Nachrichten über dieselbe. Für die Europäer wurde S. 1509 von dem Portugiesen Lopez de Seguiro entdeckt, der in dem Gebiet des Königs von Atschin landete, welcher damals über eine Flotte von 500 Schiffen u. über ein Heer von 60,000 M. gebot u. dessen Reich sich auf einer hohen Stufe des Wohlstandes befand. Hier gründeten die Portugiesen, ungestört von den Eingeborenen, ein Fort u. trieben Handel von da aus. Bald aber wurden sie tyrannisch gegen die Eingeborenen, u. diese nahmen, als zu Ende des 16. Jahrh. die portugiesische Macht verfiel, andere seefahrende Völker bereitwillig auf. Nachdem die Holländer, welche schon im Jahr 1620 Factoreien auf dem Küstenlande von Padang errichtet, 1641 den Portugiesen Malacca entrissen hatten, wobei ihnen der König von Atschin Beistand leistete, erhielten sie auch auf S. das Übergewicht im Handel u. gründeten 1664 eine Festung in Padang; Anfangs schützten sie die Eingeborenen gegen den portugiesischen Handelsdruck; sobald sie sich aber festgesetzt hatten, rissen sie das Monopol des Pfeffers u. anderer kostbarer Waaren an sich u. zeigten sich härter als ihre Vorgänger. Beinahe gleichzeitig mit ihnen ließen sich auch die Engländer in S. nieder u. gründeten 1685 eine Factorei in Bencoolen, doch blieb dieselbe unbedeutend bis 1689. Bei zunehmendem Handel erbauten sie 1710 das Fort Marlborough u. setzten einen Gouverneur dahin. Die englischen Niederlassungen wurden 1760 von den Franzosen zerstört, aber nach dem Pariser Frieden 1763 hergestellt u. gelangten bald zu einer solchen Wichtigkeit, daß eine eigene Präsidentschaft daraus gebildet wurde. Die Holländer hätten sich gern in den Alleinbesitz S.-s gesetzt u. führten schwere Kämpfe mit den

Eingeborenen u. mit den Engländern deshalb, doch stets ohne Erfolg, indeß hatten sie sich eine Oberherrschaft über mehre eingeborene Könige erworben. Sehr gefährdet wurde ihre Macht u. ihr Vortheil, nachdem die Engländer 1796 die Molukken erobert hatten u. auf S. den Muskatnuß- u. Gewürznelkenbaum anpflanzten. Die niederländischen Besitzungen selbst fielen endlich den Engländern in die Hände, welche sie zwar 1815 wieder an die Holländer abtraten, doch bereits 1812 den früher den Holländern unterworfen gewesenen Sultan von Palembang für unabhängig erklärt hatten. Die Holländer machten ihre Hoheitsrechte über Palembang geltend, warfen sich zu Schiedsrichtern auf, als 1818 zwei Brüder um den Thron stritten, u. setzten den, welcher ihren Absichten am besten entsprach, unter der Bedingung der Abhängigkeit zum Sultan ein, hoben die britische Gesetzgebung auf u. schafften den Sklavenhandel ab. Der englische Statthalter in Bencoolen, Baffus, vertrieb dagegen den holländisch gesinnten Sultan u. setzte dessen Bruder ein, welcher die niederländische Besatzung von Palembang verjagte u. sich gegen mehre Angriffe der Niederländer siegreich behauptete. Endlich wurde er aber von ihnen 1821 entthront u. sein Bruder wieder eingesetzt, welcher den Niederländern die Civilregierung überließ. In dem Londoner Vertrag vom 17. März 1824 wurde die niederländische Hoheit über Palembang anerkannt u. Bencoolen den Holländern von den Engländern im Wege des Tausches abgetreten. Der britische Statthalter Raffles unternahm eine Reise ins Innere der Insel u. machte nicht nur wichtige naturgeschichtliche u. ethnographische Entdeckungen, sondern schloß auch einen Handelsvertrag mit dem mächtigen König von Menangkabo, aber die Holländer eroberten u. unterwarfen nachmals dies alte malaiische Reich ihrer Herrschaft. Im April 1819 erhielt die Englisch-Ostindische Gesellschaft durch einen Vertrag mit dem König von Atschin einen Hafen abgetreten u. machte dadurch diesen Fürsten von sich abhängig. Doch blieb der Einfluß der Niederländer vorherrschend auf der Insel. Furchtbar machte sich seit 1805 ein seeräuberischer Stamm, die Padbris, welcher unter dem Vorwande der Ausbreitung des Islam das Land verheerte u. die Einwohner zinsbar machte. Als endlich auch die niederländische Regierung durch die blutigen Bürgerkriege sich bedroht fand, eröffnete sie den Krieg gegen die Padbris u. stürzte 1838 mit der Zerstörung der Hauptfeste derselben ihre Macht. Während dessen hatten sich die Niederländer 1835 auch das Gebiet der Sultane von Djambi unterworfen u. in der Folge auch an der Westküste die Atschinesen weiter nach Norden zurückgedrängt, sowie im Innern die Gebiete von Menangkabo u. des Batta-Volks erobert. Obgleich so nun der bei weitem größte Theil der Insel den Niederländern unterworfen ist, so fehlt es doch nicht an zahlreichen Aufständen der theilweise nur durch Verträge mit den Niederländern verbundenen einheimischen Fürsten, u. diese Aufstände erstrecken sich dann meist auch auf das unterworfene Gebiet. Da jedoch die Niederländer das ursprüngliche Gemeinwesen der Eingebornen möglichst unangetastet, auch die angestammten Fürstengeschlechter als Oberhäupter bestehen lassen, so hat sich seit 1856, wo die inländischen Fürsten Intan u. Tiang-Alam sich empörten, aber gefangen genommen wurden, die niederländische Macht mehr u. mehr befestigt. Vgl. Marsden, History of Sumatra, Lond. 1784; Müller, Bijdragen tot de kennis van S., Leyd. 1846; Anderson, Mission to the east-coast of S., Edinb. 1826; Derselbe, Acheen and de ports on the north and east coast of S., Lond. 1840; Junghuhn, Die Batta-Länder auf S., Berl. 1847; Stuers, Vestiging en uitbreiding der Nederlanders ter Westoust van S. &c., Amsterd. 1849; Friedmann, Niederländisch Ost- u. Westindien &c., München 1860.

Sumba, so v. w. Sandelholzinsel.

Sumbawa, eine der kleinen Sundainseln (Indischer Archipel), hat 40 Meilen in der Länge, 5—16 in der Breite, 370 QM.; die Insel ist sehr gebirgig u. vulkanisch (Vulkan Tambora, s. d., welcher ehemals 14,000 Fuß hoch, bei dem sehr heftigen Ausbruche vom 11. April 1815 um ein Dritttheil einstürzte u. jetzt nur noch 8800 Fuß hoch ist), gut bewässert, fruchtbar, bringt Sandelholz, gute, kleine Pferde, Salanganennester. Die Einwohner (auf 70—80,000 geschätzt) sind Malayen u. bilden drei kleine Fürstenthümer, welche unter niederländischer Oberhoheit stehen. Der niederländische Resident hat seinen Sitz in Bima. Früher war die Insel viel mehr bevölkert u. soll 800,000 Ew. gehabt haben, doch durch den Ausbruch des Tambora kamen viele um, andere starben in Folge der darauffolgenden Hungersnoth u. Pest, viele wanderten aus. Von den sechs ursprünglich vorhandenen Fürstenthümern sind Tambora, Papekat u. Sangar gänzlich verschwunden u. es bestehen nur noch Sumbawa, der westliche Theil der Insel, Bima, der östliche Theil, u. Dompo, westlich von Bima.

Sumbhul, Stadt im District Moradabad der britisch-indischen Provinz Rohilcund (Gouvernement der Nordwestprovinzen), hat 11,000 Ew.

Sumbhulpoor, 1) District in der Nonregulationsprovinz Südwestliches Grenzgebiet der britisch-indischen Präsidentschaft Calcutta, hat 221 QM. (510 QM.), ist vom Mahanuddi durchflossen, fruchtbar an Reis u. Zuckerrohr, mit großen Tiefwaldungen bedeckt, bringt Diamanten u. Gold u. hat 275,000 Ew.; der District bildete früher ein selbständiges Fürstenthum u. ist 1849 einverleibt worden; 2) Hauptstadt des Districts, am Mahanuddi, hat ein verfallenes Fort, einige Pagoden u. etwas Handel.

Sumböeholm, eine kleinere Insel aus der Gruppe der Färöer.

Sumbul (Radix s.), eine außen schwärzliche, innen weiße, lockere, grobfaserige, wie Moschus riechende, hinsichtlich ihrer Abstammung noch nicht bekannte Wurzel aus der Bucharei.

Sumbuli, Wind, so v. w. Samum.

Sumbulöl (Sumbulwurzelöl), so v. w. Moschuswurzelöl.

Sumbulsäure, so v. w. Angelicasäure.

Sümeg, 1) Comitat in Ungarn, so v. w. Schümegh; 2) Bezirk im ungarischen Comitat Zala; 3) Marktflecken darin; altes Schloß, Postamt; 3300 Ew.

Sumenap, so v. w. Sumanap.

Sumène (spr. Sümehn), Stadt im Arrondissement Le Vigan des französischen Departements Gard, am Rieutort; 3000 Ew.; Seiden- u. Baumwollenwaarenfabriken.

Sumera, Ort, so v. w. Suma.

Sumerein, Marktflecken, so v. w. Sommerein.

Sumeru (ind. Myth.), so v. w. Meru.

Sumidoiro (Sumidouro), linker Nebenfluß des Arinos in der brasilianischen Provinz Matto-Grosso.

Suminski, ein der Katholischen Confession folgendes Geschlecht in Westpreußen, gehört zu den ältesten Familien des Landes Dobrzyn u. zu dem berühmten polnischen Hause Leszczyc u. hat seinen Namen von dem Stammgute Sumin bei Kikol in Polen, wo schon Franz von S. 1325 ein Hospital gründete. Jetziger Chef ist: Graf Michael, Sohn des 1839 verstorbenen Grafen Johann, besitzt die Allodialherrschaft Tütz im westpreußischen Kreise Deutsch-Crone u. erhielt 1843 von Preußen eine Anerkennung des Grafenstandes; er ist unvermählt u. auch sein einziger 1857 verstorbener Bruder Alexander hat keine Kinder hinterlassen.

Sumiswald, Pfarrdorf im Amte Trachselwald des Schweizercantons Bern, an der Grüene; Post, Strohflechterei, Leinweberei, Uhrenfabrikation, Käsebereitung; die Gemeinde hat 5600 Ew. Dabei Schloß, welches einst seine eigenen Freiherren hatte, 1225 durch Schenkung an das deutsche Spital der Jungfrau Maria in Jerusalem, dann an die Johanniter u. 1698 durch Kauf an die Stadt Bern kam, bis 1798 war es dann der Sitz eines Landvogtes, wurde 1812 von der Gemeinde gekauft u. ist jetzt ein Armenhaus.

Sumjacz, Dorf im Bezirk Nagy-Röcze des ungarischen Comitats Gömör; Breter- u. Schindelverfertigung; 2600 Ew.

Sumlocenne (a. Geogr.), s. Samulocenä.

Summa (lat.), 1) Gesammtinbegriff, Summe; S. appellabilis, so v. w. Appellationssumme, s. u. Appellation I.; S. fidĕi, die Glaubenssumme, s. u. Dogmatik 2) A) b); 2) kurzer Abriß der Wissenschaften, weil darin blos die obersten Grundsätze derselben nebst den ersten Folgerungen aufgestellt sind; vgl. Summisten.

Summa Paz (Paramos de la Paz), Gebirgszug im Granadaconföderationsstaat Cundinamarca (Südamerika), mit der Hochebene von Bogota (8000 F.) u. mehren Spitzen bis zu 12,000 F.

Summanden, so v. w. Posten, s. u. Summe 3) u. Addiren.

Summänus, eine ursprünglich sabinische Gottheit in Rom, galt als Gott des nächtlichen Himmels u. der nächtlichen u. Erdblitze; er erhielt in dem alten römischen Cultus gleiche Verehrung wie Jupiter u. die Arvalbrüder schlachteten ihm als Opfer schwarze Hammel. Er hatte einen Tempel am Circus Maximus, welcher zur Zeit des Pyrrhus wieder hergestellt wurde.

Summarien, s. Summarium.

Summarisch (v. lat.), nach dem Hauptinhalte zusammengefaßt, in das Kurze gefaßt. Summarische Degradation, s. u. Degradation 3).

Summarischer Proceß (außerordentlicher Proceß), ein von dem regelmäßigen Verfahren in Civilstreitigkeiten od. Untersuchungssachen abweichender Proceß, dessen Zweck auf Beschleunigung der Sache durch Abkürzung u. Vereinfachung des Verfahrens gerichtet ist. A) Der summarische Civilproceß findet jetzt bes. bei Bagatellsachen, bei präparatorischen, Präjudicial- u. Incidentpunkten, bei Grenz- u. Baustreitigkeiten, bei Alimenten-, Gesinde-, Pacht- u. Miethssachen, bei Besitz- u. Ehestreitigkeiten, bei Provocationen auf Klagerhebung, bei Rechnungssachen, so wie in den Fällen des Mandats-, Arrests- u. Executivprocesses statt, wird aber gemeinrechtlich, außer wo die Beschleunigung durch Rücksichten auf das gemeine Wohl od. auf öffentliche Ruhe u. Sicherheit geboten ist, nicht von Amtswegen, sondern nur auf Antrag des Klägers (Implorant, Impetrant), unter Umständen auch des Beklagten (Imploraten, Impetraten) eingeleitet. Die Eigenthümlichkeit des S-n Civilprocesses besteht im Allgemeinen darin, daß bloße Formen, bei manchen S-n Proceßarten selbst materielle Bestandtheile des ordentlichen Processes gänzlich weggelassen od. nothwendige civilprocessualische Handlungen näher, als dies im Ordinarproceß der Fall ist, zusammengerückt werden. Absolut wesentliche Erfordernisse des civilprocessualischen Verfahrens (wie Verhandlungs- u. Eventualmaxime, wechselseitiges Gehör der Parteien, Grundsatz des schriftlichen Verfahrens ꝛc., s. Civilproceß) können aber auch im S-n P. nie ganz wegfallen, wie denn überhaupt das S-e Verfahren, so weit dies ohne Vernachlässigung der Eigenthümlichkeiten einzelner S-r Proceßarten geschehen kann, sich in allen Punkten dem ordentlichen möglichst anschließen soll. Der S-e Civilproceß theilt sich in den bestimmten od. unbestimmten S-n P., je nachdem bei demselben die Ordnung der wesentlichen Bestandtheile des Ordinarverfahrens abgeändert erscheint od. nicht. a) Zum bestimmten (Determinatum) od. irregulär-summarischen P. gehört: aa) der bedingte u. unbedingte Mandatsproceß, bei welchem gewissermaßen das Urtheil der Vertheidigung des Beklagten vorausgeht; s. Mandatsproceß. Ein Analogon des Mandatsprocesses ist der bes. in den Ländern Sächsischen Rechts vorkommende Inhibitivproceß, im Allgemeinen in denjenigen Fällen anwendbar, wo das Vermögen od. der Besitz Jemandes einen eigenmächtigen Angriff durch einen Andern erlitten hat od. zu erleiden in Gefahr ist. Derartige Eingriffe werden auf Antrag des Verletzten dem Andern durch Inhibitionen (Mandate) des Gerichts untersagt (daher Inhibitionsproceß). bb) Der Arrestproceß, bei welchem ein Act der Execution der Vertheidigung des Beklagten u. sogar dem Urtheile vorausgeht, s. Arrestproceß; endlich cc) der Executivproceß, bei welchem der Beweis der Klage durch Urkunden vor der Vertheidigung des Beklagten angetreten werden muß, s. Executivproceß. b) Bei dem in Zweck u. Grundlage mit dem Ordinarproceß übereinstimmenden u. daher auch in dieselben Hauptabschnitte zerfallenden (vgl. Proceß u. Civilproceß), im Falle des Einverständnisses beider Theile bei Rechtsstreitigkeiten jeder Art zulässigen, unbestimmten (Indeterminatum) od. regulär-summarischen P. ist bes. mündliche, protokollarische Verhandlung üblich u. der Richter verpflichtet nicht nur unnöthige Fristen einzuziehen, nothwendige aber thunlichst zu beschränken, sondern auch, soweit dies mit der Verhandlungsmaxime vereinbar ist, behufs gehöriger Entwickelung u. etwaiger Aufklärung der streitigen Punkte geeignete Fragen an die Parteien zu richten. Manche Particulargesetzgebungen sind in dieser Beziehung noch weiter gegangen u. verordnen, daß der Richter die Streitpunkte durch eigene Thätigkeit möglichst aufzuklären u. festzustellen habe, ohne dabei blos an den Vortrag der Parteien gebunden zu sein (Instructionsmaxime). Das erste Verfahren, in welchem auf die in der Regel mündlich zu Protokoll gegebene Klage Einlassung u. Antwort,

Replik, Duplik ꝛc., ganz wie im Ordinarprocesse, folgen, wird oft in einem einzigen Termine abgesetzt. Das Beweisverfahren (Beweis heißt im S. P. **Bescheinigung**), meist mit dem ersten Verfahren verbunden, steht ebenfalls unter den allgemeinen, im Ordinarprocesse geltenden Regeln. Namentlich ist auch hier eine etwaige Beweisfrist peremtorisch u. dem Gegner des Beweisführers vollständige Vertheidigung gegen die übrigens hier nicht weiter, als im Ordinarprocesse, beschränkte Zuläßigkeit u. Beweiskraft der Beweismittel gestattet. Nach abgesetztem Beweisverfahren wird in der Regel sofort zu Protokoll Bescheid ertheilt, da ein Haupt- u. Schlußverfahren, wenn gleich zuläßig, sich selten nothwendig macht. Gegen den Bescheid können gemeinrechtlich alle gewöhnlichen Rechtsmittel gebraucht werden; die Gesetze der einzelnen Länder haben aber oft in dieser Hinsicht Beschränkungen eingeführt, namentlich die Zahl der Instanzen statt drei auf nur zwei herabgesetzt, das Rechtsmittel der Nullität ausgeschlossen ꝛc. Übrigens wird das Verfahren in einzelnen, nach den Regeln des unbestimmten S-n P-es zu behandelnden Fällen mit besondern Namen bezeichnet, wie Provocationsproceß, Possessorischer Proceß, Rechnungsproceß (s. d. a.) ꝛc., u. hat nicht selten durch Observanz u. Gesetzgebung wieder besondere Eigenthümlichkeiten erhalten. **B)** Ein **Summarischer Criminalproceß** fand im Römischen Rechte zwar bei geringeren Vergehen in der Form der Cognitio extraordinaria, wobei die römischen Magistrate selbst entschieden, im Gegensatz zu den Judicia publica statt; in der deutschen gemeinrechtlichen Praxis bildeten sich aber bestimmtere Grundsätze über ein solches summarisches Verfahren nicht aus. Nur particularrechtlich führten bald Gesetz, bald der Gerichtsgebrauch für geringere Vergehen eine solche abgekürzte Proceßart ein, indem z. B. die Erkenntnisse über solche Fälle den inquirirenden Gerichten selbst überlassen, auch die Vorschriften über Benutzung der Beweismittel, die Nothwendigkeit einer Vertheidigung ꝛc. vereinfacht wurden. In dem neueren Anklageverfahren kann ein S. P. insofern von dem gewöhnlichen Verfahren unterschieden werden, als bei bloßen sogen. Vergehen u. Übertretungen, im Gegensatz der eigentlichen Verbrechen, die Schlußverhandlung nicht vor einem Assisenhofe, sondern bei den Vergehen nur vor einem Collegium von drei rechtsgelehrten Richtern, bei den Übertretungen nur vor einem Einzelrichter statt findet. Diese Richtercollegien resp. Einzelrichter entscheiden dann über die That- u. Rechtsfrage zugleich; die Vorladung des Angeschuldigten geschieht unter Anwendung einfacherer Formen, die Inhaftirung des Inculpaten ist seltener u. kann leichter durch Stellung einer Caution beseitigt werden, die Verhandlung kann auch in Abwesenheit des Angeschuldigten statt finden, indem angenommen wird, daß derselbe auf seine Vertheidigung verzichte. Manche Gesetzgebungen gehen sogar soweit, daß sie, obschon sie im Übrigen das Anklageprincip als Regel festhalten, doch bei den Übertretungen dann ausnahmsweise die Mitwirkung der Staatsanwaltschaft ganz wegfallen lassen, wie z. B. im Königreich Sachsen u. Herzogthum Sachsen-Altenburg. Auch bestimmte S-e P-e lassen sich, nach Analogie des bestimmten Summarischen Civilprocesses, im neueren Strafprocesse unterscheiden, in dem man hierher das sogenannte Mandatsverfahren u. das Verfahren bei Ehrenkränkungen rechnen kann, welche beide meist ganz abweichend von dem sonstigen Gange eines Criminalprocesses geordnet sind. Nach dem ersteren kann in solchen Fällen, in denen die Anschuldigung eines Vergehens auf der Anzeige einer verpflichteten Person beruht, der Richter sofort durch eine Strafverfügung (Mandat) die verwirkte Strafe festsetzen u. dieselbe dem Angeschuldigten mit der Eröffnung zufertigen, daß derselbe, wenn er sich durch die Verfügung verletzt fühlen sollte, innerhalb einer bestimmten Frist wider die Verfügung Einspruch thun könne, wenn er aber dies unterlasse, die Verfügung Rechtskraft erlange u. vollstreckbar werde. Erfolgt ein Einspruch innerhalb der gesetzten Frist, so geht das Verfahren in die ordentliche Verhandlung über. Das Verfahren bei Ehrenkränkungen ist insofern in der Regel ein eigenthümliches, als es sich in vieler Beziehung dem civilprocessualischen nähert.

Summarisches Verhör, s. u. Verhör.

Summarium, der kurz gefaßte Inhalt, welcher aus einer Abtheilung eines Buches od. einer Schrift ausgezogen ist u. entweder diesen Abtheilungen bei- od. vorgedruckt, od. wieder als ein besonderes Buch, z. B. S. über die Bibel, gegeben wird.

Summe, **1)** eine Gesammtzahl aus mehren einzelnen Zahlen od. Posten; **2)** von Größen die eine, welche man erhält, wenn man die Einheiten mehrer anderer gegebener Größen, welche die **Posten** od. **Summanden** heißen, zusammenzählt. Sind die Summanden absolute Zahlen, so heißt die S. eine **arithmetische**, im Gegensatz zu der **algebraischen** (Aggregat), womit man den Gesammtwerth von Größen bezeichnet, welche theils positiv, theils negativ sind; $a + 2b + 3c$ ist eine arithmetische, $a^2 + 3ab - 3b^2 - 4ac$ eine algebraische S., wenn a, b, c absolute Zahlen bezeichnen; **3)** überhaupt eine Zahl, eine Menge Geldes.

Summenexponent, in der Combinationslehre diejenige Zahl, welche angibt, wie groß die Summe der Elemente sein soll, welche zu gewissen Combinationen zusammengestellt werden, vorausgesetzt, daß die Elemente gegebene Zahlen sind. Der S. pflegt senkrecht über das C gesetzt zu werden, welches die Combinationen bezeichne, während der Klassenexponent rechts oben daneben u. die gegebenen Elemente rechts unten daneben geschrieben werden.

Summenreihe (**Summirende Reihe**), die Reihe, welche aus einer gegebenen Reihe durch Summirung der Glieder hervorgeht, so daß das n^{te} Glied der S. gleich der Summe des n ersten Gliedes der gegebenen Reihe ist.

Sümmer, Maß, so v. w. Simmer.

Summerville, Hauptort der Grafschaft Chattooga im Staate Georgia (Nordamerika), am Chattooga River.

Summisten (**Summistae**), Scholastiker, welche ihre systematischen Darstellungen der Theologie Summa (S. theologiae) nannten, wie Abälard, Alexander v. Hales, Alb. Magnus, Thom. Aquinas.

Summit, **1)** Grafschaft im Staate Ohio (Nordamerika), 18 QM., von den Cuyachoga u. Tuscarawas Rivers u. dem Wolf Creek durchflossen, eine Hochebene, **Portland** S. genannt, 400 Fuß über dem Spiegel des Erie Sees, umfassend; Boden höchst fruchtbar u. trefflich angebaut; Producte:

Weizen, Mais, Hafer, Obst, Rindvieh, Schafe, Steinkohlen; der Pennsylvania Kanal, die Cleveland-Pittsburg Bahn u. die Cleveland-Zanesville Bahn durchschneiden die Grafschaft; 1850: 27,485 Ew., Hauptstadt: Akron; 2) (Summitville), Postort in der Grafschaft Cambria des Staates Pennsylvanien, an der Portage Eisenbahn, welche hier die Alleghanies in mehren Einsenkungen, 2500 Fuß über dem Meeresspiegel, durchschneidet; unweit davon führt auch die Pennsylvaniabahn vorüber; 1000 Ew.

Summitātes plantārum (lat.), die blühenden Spitzen, welche von Pflanzen, deren Blumen sehr klein sind u. gehäuft stehen, wie bei der Schafgarbe, dem Wermuth &c., mit einem Theil des Stängels abgeschnitten u. getrocknet werden.

Summontorium, Ortschaft in Vindelicien, mit Standquartier eines römischen Präfecten der 3. Legion; j. Hohenwarth, n. And. Reichertshofen.

Summum (lat.), das höchste; **S. bonum**, das höchste Gut, s. u. Gut 1). Summum jus summa injuria, das höchste (strengste) Recht ist (oft) das höchste Unrecht.

Summum Pyrenaeum, 1) Ort der Indigetes im Tarraconensischen Spanien, auf den Pyrenäen; hier standen die Tropäen des Pompejus; 2) Ort der Vasconer ebenda; j. Sumport.

Summurānum, s. Muranum.

Summus (lat.), der höchste, oberste. Summus protector, Oberschutzherr.

Summus lacus, See in Gallia transpadana, j. Lario; an seinem nördlichen Ufer lag der gleichnamige Flecken; j. Sammalico.

Sumnat, eine der größten Pagoden auf dem Vorgebirge von Guzerat (Vorderindien) in der Gegend von Diu, wo 2000 Braminen dem Dienste der Gottheit gewidmet waren; wurde von Mahmud dem Gaznaviden zerstört.

Sumner (spr. Sommner), 1) John Bird, geb. 1780 in Kenilworth, wo sein Vater Pfarrer war; studirte im King's College in Cambridge, wurde erst Hülfslehrer in Eton, dann 1818 Oberpfarrer in Maple-Durham in Oxfordshire, 1828 Bischof von Chester u. 1848 Erzbischof von Canterbury u. Primas des Reichs, als welcher er 6. September 1862 auf seinem Landsitze Addington in Surreyshire starb; er war heftiger Gegner der Puseyiten u. stimmte im Oberhaus mit den Tories. Er schr.: On te records of the Creation consonant with the Geology (Preisschrift); Apostolical preaching considered; Charges at Chester; Evidences of Christianity; Exposition of the Acts of the Apostles u. anderer neutestamentlicher Bücher; auch mehre Predigten. 2) Edwin Vose, geb. 1796 in Boston, trat 1819 als Secondelieutenant in die Armee der Vereinigten Staaten von Nordamerika, stieg im Mexicanischen Krieg bis zum Obrist, zeichnete sich 1847 an der Spitze der Reiterei bes. bei Cerro Gordo u. bei Molino del Rey aus u. erhielt nach Beendigung des Krieges 1849 das Departement Neu Mexico übertragen; 1854 wurde er von der Regierung in Specialmission an den Kaiser Napoleon III. nach Paris gesandt; 1855 erhielt er ein Commando an der Westgrenze gegen die Indianer, kam aber bald mit dem damaligen Kriegssecretär Jefferson Davis in politische Differenzen u. gab seinen Posten auf; 1858 wurde er mit dem Militärcommando des Westdepartements betraut u. im Frühjahr 1861, nachdem Lincoln den Präsidentenstuhl bestiegen, zum Brigadegeneral ernannt. Im März 1862 erhielt er den Oberbefehl über das erste Armeecorps der Unionstruppen am Potomac u. zeichnete sich in den Schlachten bei Peach Orchard, Allen's Ford u. White Oak Swamp aus. Nachdem die Armee nach General Pope's Virginischem Feldzug reorganisirt worden war, wurde ihm als Generalmajor das zweite Armeecorps übertragen, mit welchem er an der Schlacht bei Antietam Theil nahm; bei Fredericksburg befehligte er die rechte Division der Potomacarmee; später commandirte er unter Burnside u. erhielt dann als Nachfolger des General Curtis das Departement Missouri übertragen, wurde auf dem Wege dorthin aber in Syrakus krank u. st. daselbst im März 1863. 3) Charles, geb. 1811 in Boston, studirte 1831 Rechtswissenschaften in Cambridge u. war erst drei Jahre Redacteur des American Jurist; wurde 1834 Advocat u. prakticirte in Boston, ward Referent bei dem Kreisgericht u. gab Gerichtsverhandlungen (Sumner's Réports), 3 Bde. heraus; hielt dann mehre Jahre Vorlesungen am Juristencollegium in Cambridge; bereiste von 1837—40 Europa u. nahm, nach den Vereinigten Staaten zurückgekehrt, lebhaften Antheil an der Politik u. bes. an der abolitionistischen Agitation der Sklavereifrage. 1851 wurde er nach Webster's Resignation als Senator für Massachusetts in den Congreß gewählt, wo er zur Zeit (1863) noch sitzt. Seine besten Reden &c. sind erschienen als: Orations and public speeches, Boston 1850, 2 Bde.; Recent speeches and addresses, New York 1856.

Sumner, Grafschaft im Staate Tennessee (Nordamerika), 28 QM.; im Norden vom Staate Kentucky, im Süden vom Cumberland River begrenzt; hügelig u. höchst fruchtbar; Producte: Mais, Hafer, Tabak, Schweine; Dampfschifffahrt auf dem Cumberland River. Die Grafschaft wird von der Louisville-Nashville Eisenbahn durchschnitten. 1850: 22,717 Ew., worunter 8006 Sklaven; Hauptstadt: Gallatin.

Sumōsero, russischer Landsee an den Grenzen der Gouvernements Archangelsk u. Olonez, umfaßt 2,08 geograph. QM.; er hat waldige, zum Theil felsige Ufer u. ist reich an Fischen.

Sumperschlagen, die Reparatur des unteren Theiles des Blauofenschachtes.

Sumpf, 1) flache Sammlung stehenden Wassers über einem morastigen Boden; 2) eine viereckige, ausgeschalte Grube, in welcher man den Lehm einsümpft; 3) Vertiefung, worin sich die Grubenwasser sammeln u. in welche die Saugröhre einer Pumpe gestellt wird; 4) Kasten od. Trog, worein ein Pumpensatz ausgießt u. worin die Saugröhre des zweiten Satzes steht; 5) Behältnisse in der Erde, in u. außerhalb der Wäschen u. Pochwerke, in welchen sich die feinsten Theile der aufbereiteten Erze absetzen; 6) Vertiefung im Herde der Schachtöfen, worin sich die geschmolzene Masse ansammelt; 7) in den Gradirhäusern so v. w. Dornkasten, s. u. Salzwerk S. 829.

Sumpfaschenkraut, ist Senecio palustris.

Sumpfbaldrian, ist Valeriana officinalis, V. elatior, V. uliginosa.

Sumpfbeere, ist 1) Schollera oxycoccus; 2) Vaccinium uliginosum.

Sumpfbiber, so v. w. Coypus, s. u. Schwimmpfötler.

Sumpfbinse, die Pflanzengattung Heleocharis.
Sumpfdistel, Art der Pflanzengattung Cirsium.
Sumpfdotterblume, ist Caltha palustris.
Sumpfeidechse, so v. w. Sumpfröhrling.
Sumpfeisen, so v. w. Raseneisenstein.
Sümpfel, ein zu dem Erzpochwerk gehöriges aus zwei Gräben bestehendes Reservoir am Ende des Untergerinnes der Mehlführung.
Sumpfente, das mausernde u. junge Männchen der Tafelente, s. u. Ente d) aa).
Sumpfeppich, ist Apium graveolens.
Sumpferz, so v. w. Raseneisenerz.
Sumpfeschel, schlechtere Sorte des Eschels, s. u. Blaufarbenwerk.
Sumpfeule, so v. w. Sumpfohreule.
Sumpffadenschwamm, Art der Gattung Seeschwämme, s. d. c) mm).
Sumpffieber (Helopyra, Febris paludosa), die durch die Sumpfluft erzeugten, meist bösartigen u. hartnäckigen, bald mehr zu der Klasse der anhaltend nachlassenden, bald mehr zu den schlimmern Formen der Wechselfieber gehörigen Fieber, s. Malaria u. Fieber B) t).
Sumpffliege (Nemotelus *Fabr.)*, Gattung der Waffenfliegen (Stratiomydae); die Fühler sind dreigliederig, das dritte Glied ist verlängert, spindelförmig, vierringelig, hat einen zweigliederigen Endgriffel; das Schildchen ist wehrlos; Arten: N. uliginosus, N. pantherinus u. a.
Sumpfgas, so v. w. Kohlenwasserstoffgas, s. u. Kohlenstoff B) a).
Sumpfhahnenfuß, großer, ist Ranunculus lingua; kleiner, R. flammula.
Sumpfhaide, ist Erica tetralix.
Sumpfheidelbeere, ist Vaccinium uliginosum.
Sumpfhimbeerkraut, ist Rubus chamaemorus.
Sumpfhühner (Gallinulae), nach Goldfuß Familie der Sumpfvögel; der Schnabel ist meist mäßig, die Beine sind Wadbeine, die Füße vierzehig, bisweilen mit Lappenhaut; theils Schwimmer, theils Laufer an Ufern u. Sümpfen, leben von Insecten u. Pflanzen; Gattungen: Phalaropus, Fulica, Parra, Rallus, Crex.
Sumpfkäfer, Gattung Schwimmkäfer, s. d. f).
Sumpfkiefer, Art der Gattung Kiefer, s. d. f).
Sumpfklee, ist Menyanthes trifoliata.
Sumpfkorb, ein Korb od. durchlöcherter Kasten, worin der Sumpfkiel od. die unterste Pumpenröhre steht, u. welcher das Eindringen von Schlamm ꝛc. in die Pumpenröhre verhindert.
Sumpfkrabben, Gattung der Krabben, s. d.
Sumpfkraut, so v. w. Limosella.
Sumpfkrebs, so v. w. Teichkiemenfuß, s. u. Blätterfüße B) b).
Sumpfkreuzkraut, ist Senecio palustris.
Sumpflaufer, 1) (Pfuhlschnepfe, Limosa *Bechst.*, Limicula *Vieill.)*, Gattung der schnepfenartigen Stelzvögel; Schnabel gerade, etwas nach oben gebogen, zweimal so lang als der Kopf, in seiner ganzen Länge biegsam; zwischen der mittlern u. äußern Zehe ist eine Haut; sie gleichen den Schnepfen, haben jedoch schlankern Wuchs u. höhere Beine; bewohnen schlammige Ufer u. ziehen im Winter nach dem Süden; Arten: Rostrother S. (L. leucophaea, L. rufa, Scolopax lapponica), im Sommer rostbraun mit braunem Rücken, im Winter graubraun mit weißlichen Federrändern, Schwanz weiß mit 8—10 braunen Querbinden, Mittelkralle am Innenrande nicht gesägt, 13 Zoll lang; L. melanura s. aegocephala, Schwanz schwarz, an der Wurzel weiß, Mittelkralle gesägt, 14 Zoll lang, in Nordeuropa, im Winter im Süden; 2) so v. w. Sumpfwader 2).
Sumpfloch, so v. w. Sumpf 2).
Sumpfluchs, Art der Gattung Luchs, s. d. 1) e).
Sumpfluft (Sumpfmiasma), die aus Sümpfen sich entwickelnde, verderbte u. der Gesundheit nachtheilige, mephitische Luft; sie besteht aus 25 Procent Wasserstoff u. 75 Procent Kohlenstoff u. hat 0,559 specifisches Gewicht.
Sümpfmaschine, eine Maschine zum Schlämmen u. Einsümpfen des Thones od. Lehmes.
Sumpfmeise, Art der Gattung Meise, s. d. e).
Sumpfmolch, so v. w. Sumpfröhrling.
Sumpfmücke, s. u. Schnauzenmücken b).
Sumpfnadel, Schnecke, s. u. Hornschnecke.
Sumpfofen, eine Art Schachtofen, s. d.
Sumpfohren (früher Südföhren), Pfarrdorf im Bezirk Donaueschingen des badenschen Seekreises, mit reichhaltigen Torfgruben u. 300 Ew.
Sumpfohreule, s. u. Ohreule 2) a) u. Eule B).
Sumpfotter, so v. w. Nörz.
Sumpfpflanzenkäfer, s. u. Dryops 2) A).
Sumpfporst, ist Ledum palustre.
Sumpfranunkel, so v. w. Sumpfhahnenfuß.
Sumpfrauke, ist Nasturtium palustre.
Sumpfreis, Spielart des Reis, s. d.
Sumpfrohr, ist Phragmites communis.
Sumpfröhrling, eine Art Molch.
Sumpfröschen, die Pflanzengattung Comarum.
Sumpfrostweihe, so v. w. Sumpfweihe.
Sumpfschildkröte, so v. w. Flußschildkröte.
Sumpfschnecke (Paludina), Gattung der Kammkiemenschnecken; mit zwei Fühlern, ohne Athemröhre am Mantel u. dünnem, fast kegelförmigem, oft genabeltem Gehäuse mit rundlich-ovaler Mündung u. einem Deckel; sie leben im Süßwasser u. vertreten in der nördlichen Halbkugel die Ampullarien; Arten: Lebendiggebährende S. (P. vivipara, Helix viv.), mit glatter, grünlicher Schale, worauf einige Purpurbänder; in stehendem Gewässer, bringt lebendige Junge; Ufersumpfschnecke (P. litorea, Turbo litoreus), rund, braunschalig, schwarz, längsgestreift, eßbar, an der Nordsee; ferner: P. achatina, P. impura, P. thermalis (nur erbsengroß, in den heißen Bädern Pisas, daher Badeschnecke genannt), P. carbonaria u. a. Vgl. Speyer, Zootomie der Paludina vivipara, Kassel 1855.
Sumpfschnerz, so v. w. Rohrhuhn.
Sumpfschwein, so v. w. Capybara.
Sumpfseehafer, ist Zizania palustris.
Sumpfsilze, ist Peucedanum sylvestre.
Sumpfspinne, s. u. Laufspinne b).
Sumpfstoßen, einen Damm mit Lehm u. Rasen ausrammen, damit kein Wasser durchfließen kann.
Sumpftaucher, so v. w. Steißfuß.
Sumpftorf, Torf, welcher aus Sümpfen od. sumpfigen Orten gestochen wird.
Sumpfvögel (Grallae), Ordnung der Vögel; Füße u. Hals mehr od. weniger lang, Wad- od. Stelzenbeine, meist ohne Schwimmhaut, Schnabel meist lang u. mit Wachshaut bekleidet, Schwanz kurz, fliegen gut mit hintergestreckten Beinen, fressen Amphibien, Fische, Insecten, auch Pflanzen; nisten meist auf der Erde, füttern ihre Jungen nicht od.

tragen ihnen höchstens Nahrung zu; die Familien der Sumpfhühner (Alectorides), Wasserhühner (Fulicaria s. Rullidae), Regenpfeifer (Charadriadae), Schnepfen (Scolopacidae) u. Reiher (Ardeadeae s. Herodiae).

Sumpfwader, 1) (Limicola), nach Goldfuß Familie der Sumpfvögel; Schnabel kürzer od. länger als der Kopf, dünn u. walzig, Gesicht befiedert, die hohen Beine haben vier Zehen; an Sümpfen, fliegen gut, fressen Würmer u. Insecten; dazu die Gattungen: Numenius, Ereunetes, Scolopax, Actitis, Strepsilas, Vanellus; 2) (Sumpfläufer), Gattung der schnepfenartigen Sumpfvögel; Oberkiefer vor den Nasenlöchern flach gedrückt, breiter als hoch, nach der Spitze verschmälert; Unterkiefer in der Endhälfte vor den Nasenlöchern flachgedrückt; der Unterkieferastwinkel endigt unter dem Wurzelviertel des Schnabels; Art: L. pygmaea s. Numenius pygm. *Lath.* et pusillus *Bechst.*, Tringa platyrhyncha *Temm.;* in Deutschland, der Schweiz, auf den Lagunen Venedigs, in Bengalen.

Sumpfweihe, s. u. Weihe.

Sumpfwerk (Sumpfwrig), die geringste Sorte des aufbereiteten Zinnzwitters.

Sumpfwolfsmilch, ist Euphorbia palustris.

Sumpfziest, ist Stachys palustris.

Sumption, s. Sumtion.

Sums Eddin Altmisch, seit 1211 Radscha von Delhi, s. d.

Sumshu, Insel in der Gruppe der Kurilen, gehört den Russen u. hält 10¼ QM.

Sumskij Possad, Slobode mit Seehafen im russischen Gouvernement Archangelsk, an der Mündung der Suma in den Onegabusen; Schiffswerfte, Schifffahrt u. Handel; 1050 Ew.

Sumter (Sumpter), 1) District im Staate Süd Carolina (Nordamerika), 70 QM.; im Westen von den Wateree u. Santee Rivers, im Nordosten vom Lynch's Creek begrenzt, im Nordosten von den Quellenflüssen des Black River durchflossen; hügelig mit großen Waldungen; Producte: Baumwolle, Mais, Weizen, Hafer, Bataten, Reis; Dampfschifffahrt auf dem Santee River; die Wilmington-Manchester Eisenbahn durchschneidet die Grafschaft; 1850: 32,220 Ew., worunter 23,065 Sklaven; Hauptort: Sumterville, an der Wilmington-Manchester Eisenbahn; 2) Grafschaft im Staate Georgia, 27 QM.; im Osten vom Flint River begrenzt, von den Muckalee u. Kinchafonee Creeks durchflossen; sehr fruchtbar; Producte: Baumwolle, Mais u. Bataten; die Georgia-Südwestbahn durchschneidet die Grafschaft; 1831 organisirt, 1850: 10,322 Ew., worunter 3835 Sklaven; Hauptort: Americus; 3) Grafschaft im Staate Alabama, 36 QM.; im Westen an den Staat Mississippi, an Osten u. Nordosten vom Tombigbee River begrenzt, vom Noxubee River u. Tugaloo Creek durchflossen; hügelig u. sehr fruchtbar; Producte: Mais, Baumwolle, Hafer, Bataten; Dampfschifffahrt auf dem Tombigbee River; die Alabama-Mississippi Eisenbahn durchschneidet die Grafschaft; 1850: 22,250 Ew., worunter 14,831 Sklaven; Hauptort: Livingston.

Sumtion (v. lat.), 1) die Annahme, Voraussetzung; 2) ein bedingender Vordersatz zu einem bedingten Nachsatz; 3) das Nehmen u. Genießen der geweihten Hostie von Seiten der Meßpriester.

Sumtorium, so v. w. Canna 5).

Sumtuariae leges (Sumtuargesetze), Gesetze, welche in Rom dem übermäßigen Luxus steuern sollten, wie deren schon gegen den übermäßigen Aufwand bei Leichenbegängnissen in den Zwölf Tafeln vorkommen. Durch die Oppia lex von 215 v. Chr. sollte dem Kleiderluxus begegnet werden; die folgenden betrafen fast sämmtlich den Tafelluxus, in welchen die Summe, welche Einer auf die verschiedenen Festlichkeiten verwenden, die Zahl der Gäste, welche er zu einem Gastmahl laden durfte, &c. bestimmt war. Solche Gesetze waren: die Orchia sumtuaria, 181 v. Chr., über die Zahl der Gäste; die Fannia s. (Lex centussis), bestimmte 161 v. Chr. den Aufwand an jedem Festtage auf 100 Asses, ohne Wein, Gemüße u. Mehl u. verbot manche Speisen ganz; die Didia s., 143 v. Chr., dehnte die Bestimmung der Fannia lex auf die römischen Bürger außerhalb Rom aus; die Licinia s., um 100 v. Chr., bestimmte den Aufwand bei Hochzeiten; die Cornelia s., 81 v. Chr., stellte eine Taxe der Lebensmittel fest; die Aemilia s., die Antia s., die Julia s., letztere von Julius Cäsar, erlaubte 200 Sestertien Aufwand an den Dies profesti, 300 an den Calenden, Nonen, Idus u. einigen andern Feiertagen zu machen, 1000 an Hochzeitfesten u. andern außerordentlichen Gastmahlen, beschränkte auch den Luxus in Kleidern u. anderen nicht nothwendigen Dingen. Alle diese S. l. wurden nur kurze Zeit od. gar nicht gehalten.

Sumtum (Sumptum, lat.), das Genommene, eine Abschrift, Copie.

Sumtus (Sumptus, lat.), Aufwand, Kosten; Sumtus oeconomicus, Kosten bei Verwaltung der Gütermasse im Concurs, s. d. S. 341. Daher: Sumtuös, kostspielig. Sumtuosität, Aufwand, Pracht.

Sumwixerrhein, s. u. Rhein 2). Daher Sumwixerthal (Sumwix, Sommwix, Val Tenji), ein 5 Stunden langes rechtes Seitenthal im Bezirk Vorderrhein des Schweizercantons Graubündten; zieht sich zwischen hohen Gletschergebirgen hinauf u. spaltet sich in die beiden Thäler Viglots u. la Greina.

Sumy, 1) Kreis im russischen Gouvernement Charkow; vom Psiol, der Suma, Wira u. Kriza bewässert; ist reich an Korn, Hanf u. Vieh; hat 122,000 Ew.; 2) Hauptstadt hier, am Psiol, welcher hier die Suma aufnimmt; ist mit Wällen u. Gräben umgeben, hat 10 Kirchen u. 12,000 Ew., welche vielen Branntwein brennen u. bes. mit Pferden, Korn, Branntwein u. Manufacten handeln; 3) Landsee im Omsker Bezirk des russischen Gouvernements Tobolsk, 19,51 geograph. QM. Flächenraum; sehr fischreich. Durch einen Wasserarm hängt er mit dem im Gebiet Semipalatinsk liegenden See Tschany zusammen. Beide Seen sind von Kirgisen der Innern Horde umschwärmt.

Sun, 1) ehemals die ½ Schillinge in Pommern, später Rechnungsmünze, 72 = 1 Reichsthaler; 2) japanisches Maß, = 0,096 preuß. Fuß.

Sun, die Stängel von Crotallaria juncea, in Indien angebaut u. wie Hanf, durch Einweichen der abgeschnittenen Stängel u. darauf durch Schlagen auf das Wasser, benutzt; häufig, bes. in Amerika, zu Fischnetzen u. Jagdtaschen gebraucht.

Suna, ist Cassia lanceolata.

Suna, 1) Dorf in der piemontesischen Provinz u. bei Pallanza, am Lago Maggiore; 1360 Ew.;

2) Fluß im russischen Gouvernement Olonez, klippenreich, bildet den sogenannten Kiwatschafall, bei Sopocha.

Sunapee Lake (spr. Sönnapih Lehk), See im Staate New Hampshire (Nordamerika), zwischen den Grafschaften Sullivan u. Merrimack, 1000 F. über dem Meeresspiegel, 2½ Ml. lang; sein Wasser fließt durch den Sugar River in den Merrimack River.

Sunbury (spr. Sönnbörri), Hauptstadt der Grafschaft Northumberland im Staate Pennsylvanien (Nordamerika), am Susquehanna River, durch die Sunbury-Erie Bahn mit der Susquehanna Bahn u. der Philadelphia-Sunbury Bahn verbunden; Handel, 2000 Ew. In der Umgegend reiche Steinkohlenlager.

Sund, 1) so v. w. Meerbusen; 2) so v. w. Meerenge; bes. 3) die Meerenge zwischen dem Festlande Schweden u. der dänischen Insel Seeland; auch wegen der Ähnlichkeit mit einem Ohre, Öresund, Hauptverbindungsstraße zwischen dem Deutschen Meere (od. dessen Meerbusen Skagerrak u. Kattegat) u. der Ostsee, da die anderen Straßen, der Große u. Kleine Belt, so wie der Holsteiner (Kieler) Kanal weniger fahrbar sind. Die engste Stelle zwischen der schwedischen Stadt Helsingborg u. der dänischen Helsingör (Fort Kronenburg), beträgt ½ Meile; hier wurde früher der Sundzoll (s. d.) gezahlt. Die größte Weite südlicher, zwischen Malmö (Schweden) u. Kiöge (Dänemark) beträgt über 4 Meilen, worauf sich der S. wieder verschmälert u. bei dem schwedischen Vorgebirg Falsterbo endigt. Seine Tiefe ist an der flachsten Stelle nur 23 Fuß, er kann daher nicht von den größten Schiffen passirt werden. Die ganze Länge beträgt über 10 Meilen; außer mehren kleineren finden sich die größeren Inseln Hven, Saltholm, Amager in ihm; 4) so v. w. Stralsund; 5) Großer S., Meerenge, 1½ Meile breit, trennt das Festland Livlands von der Insel Moon; 6) Kleiner S., Meerenge, ½ Meile breit, trennt Moon von der Insel Ösel; 7) Kirchspiel auf der Insel Åland, mit der Festung Kastelholm, einem Kronhof u. Postcomptoir.

Sund oséro, Landsee im Kreise Petrosawodsk des russischen Gouvernements Olonez, ist fischreich u. an den Ufern reichbewaldet, daher auch von vielen Kohlenbrennern u. Theerschwelern umwohnt. Er hat einen Flächengehalt von 0,66 geogr. QM.

Sunda (Suden, ind. Myth.), Sohn des Nikumbha; er u. sein Bruder Apsanda (Upsanda) waren furchtbare u. grausame Könige der Rakschasa's, welche in unzertrennlicher Eintracht lebten. Um das Reich der Götter zu erobern, übten sie am Gebirge Vindhya Buße, u. Brama mußte ihnen die Bitte gewähren, daß Nichts in den drei Welten sie besiegen u. nur Einer den Andern tödten könne. Nun eroberten sie die Welt des Indra, besiegten die Schlangen der Unterwelt, rotteten überall die Verehrer der Götter aus, tödteten die Braminen u. zerstörten die Hütten der Einsiedler. Darauf lebten sie in ihrer Hauptstadt Kurukschetra. Brama, von den Göttern um Hülfe gebeten, ließ durch Wiswakarma die reizende Tilottama bilden, beide Brüder wurden nun von Liebe zu derselben entzündet u. erschlugen im Streite sich gegenseitig.

Sunda, 1) (Sundainseln), Archipelagus im Indischen Meere; erstreckt sich vom Südwesten der hinterindischen Halbinsel Malacca an bis zum Nordwesten Australiens von 112° 48′ bis 151° östl. Länge (von Ferro) u. von 6° 4′ bis 11° 5′ südl. Breite. Sie werden getheilt in die Großen S.: Sumatra, Java, Borneo u. Celebes (nebst den an ihren Küsten liegenden, kleineren Inseln) u. die Kleinen S. (39) darunter: Bali, Lombok, Sumbawa, Flores (Mangeraa), Sumba (Tschinnbana, Sandelholzinsel), Sabrao (Adonaro), Solor, Timor, Lomblem, Pantar, Ombay (s. d. a.). Der größte Theil dieser Inseln steht unter der Oberhoheit der Krone Holland, welcher sie ganz od. theilweise, mittelbar od. unmittelbar unterworfen sind; auf den nordöstlichen Theil von Timor, sowie auf Solor u. a. machen die Portugiesen Anspruch. Die Eingeborenen gehören den Malayen (s. d., vgl. Malayische Völker) an; vgl. Schankweiler, Reise nach den Sundainseln, Barmen 1846; 2) (Sundastraße), Meerenge zwischen den Sundainseln Sumatra u. Java; darin Krakatoa, Cap, Button, mit Salanganen, die Prinzeninsel (Pana Itang, Pantang); 3) (Sundameer, Sundasee), das Meer zwischen den Inseln Java u. Borneo.

Sunda-Kalapa, District, so v. w. Djockjakarta.

Sunday (engl., spr. Sonndeh), der Sonntag; daher Sunday books, Sonntagsbücher, in England Bibel, Gebetbuch u. Tractätchen, in welchen man am Sonntag liest. Sunday-schools, Sonntagsschulen, s. d.

Sunday (spr. Sonndeh, Sundavisland, Raoul), die größte Insel in der Gruppe Kermandec (s. d.), nordöstlich von Neu-Seeland, hat 2½ Ml. Umfang, steigt bis 1627 Fuß hoch auf u. ist bewohnt.

Sundbye, Ort auf der Ostküste der dänischen Insel Laaland, Überfahrtsort nach Falster.

Sünde (lat. Peccatum), 1) eigentlich jede Übertretung eines Gesetzes, welche eine Sühne (s. d.) verlangt; bes. 2) jede Übertretung der Gebote Gottes od. des Moralgesetzes, wobei Freiheit des Willens, ein bestehendes Gesetz u. die Bekanntschaft mit demselben vorausgesetzt wird (so daß nach diesem Begriff von S. Wahnsinniger nicht die Rede sein kann). Der Grund od. die Entstehung der S., welche schon in der vorchristlichen Zeit die heidnischen Philosophen u. Religionsstifter vielfach beschäftigte u. später bei vielen Gnostikern den Mittelpunkt ihres ganzen Systems bildete, wurde bes. vom Apostel Paulus, namentlich in dem Briefe an die Römer, näher entwickelt u. dabei auf den Zwiespalt hingewiesen, welcher durch die doppelte Natur im Menschen, durch das Fleisch (Sinnlichkeit) u. den Geist, entsteht u. zur S. führt. Aber auch von Außen wurde nach der Schriftlehre die S. veranlaßt u. der Teufel od. Satan (s. d.) als der fortwährende Versucher zum Bösen bezeichnet, u. seit Augustin die Lehre von der Erbsünde (s. d.) damit in Verbindung gebracht. Man unterscheidet mehre Gattungen: a) die Erbsünde (s. d.), als die allen Menschen von Adam her angeborene S., nach Andern die in der sinnlichen Natur des Menschen vorhandene Trägheit zum Guten u. Geneigtheit zum Bösen; u. die eigne, aus freier That hervorgegangene Thatsünde (Peccatum actuale); b) rücksichtlich des Gesetzes: Begehungssünde (Peccatum commissionis), die etwas thut, was verboten ist, u. Unterlassungssünde (Pecc. omissionis), die etwas, was geschehen sollte, unterläßt; zu beiden gehören z. B. die Gewohnheitssünde, welche durch ihre öftere Wiederholung zur Gewohnheit geworden ist; die

Schooßsünden, Fehler, deren der Mensch mit einer besondern Art von Zuneigung ergeben ist; dagegen versteht man unter stummen (heimlichen) S-n widernatürliche Ausschweifungen des Geschlechtstriebes, wie Onanie, Päderastie etc., weil der Mensch sie nur insgeheim treibt. c) In Rücksicht des Objects unterscheidet man S. gegen Gott, S. gegen andere Menschen, S. gegen sich selbst. Da Gott aber zu erhaben ist, als daß er durch Menschen beleidigt werden könnte, so kann von S. gegen Gott nur in sofern die Rede sein, als der Mensch die Gebote übertritt, welche sich auf seine Verehrung u. den ihm schuldigen Gehorsam beziehen. d) In Bezugnahme auf den sündigen Menschen sind die S-n: vorsätzliche od. Bosheitssünden (Peccata prohaeretica s. dolosa), die unsittlichen Handlungen, welche unmittelbar aus einer sittlich-bösen Gesinnung hervorgehen, so daß diese Gesinnung den Entschluß zur That bestimmte; unvorsätzliche od. Nachlässigkeitssünden (Pecc. negligentiae s. mere culposa), welche nur unmittelbar aus einem dem Entschlusse zur That hervorgehenden Mangel an Achtung gegen das Gesetz entsprungen sind; die Unterarten der Letzteren sind: Unwissenheitssünde (Peccata ignorantiae), Schwachheitssünde (P. ex infirmitate oriunda), Übereilungssünde (P. praecipitantiae s. temeritatis); e) in Rücksicht auf die Handlung selbst: innere S. (P. interna), wohin die unerlaubten Gedanken, Neigungen, Entschließungen, u. äußere S. (P. externa), wohin böse Reden u. Thaten gehören; eigene S. (P. propria), wenn Jemand aus eigenem Willen das Böse thut, u. fremde S. (P. aliena), wenn Einer an den S-n Anderer auf irgend eine Weise Antheil nimmt; unbedingte S. (P. absoluta), wenn die böse Handlung, vermöge ihrer ganzen Natur, dem göttlichen Gebote widerstreitet; u. bedingte S. (P. hypothetica), welche erst durch hinzukommende Umstände S. werden. f) In Hinsicht der Bedeutendheit nimmt man größere u. geringere S. (P. graviora et leviora) an, je nachdem das übertretene Gebot wichtiger od. minder wichtiger ist; (himmel-)schreiende (P. clamantia) S-n, welche zu Gott um Rache rufen, auch wenn kein Ankläger da ist, od. sie nicht von Menschen gestraft werden; man rechnet dazu: das unschuldig vergossene Blut, die Sodomiterei, die Unterdrückung der Unschuldigen, den zurückgehaltenen Lohn des Arbeiters. Unter der sogenannten S. wider den heiligen Geist (P. contra Spiritum sanctum) verstehen die Theologen theils die S. wider die lebende Person Jesu, namentlich Verlästerung derselben, theils die eigentliche Bosheitssünde. g) Hinsichtlich der Folgen: vergebliche od. läßliche u. unvergebliche od. unerläßliche S-n (P. remissibilia s. veniabilia et irremissibilia s. manentia), Todsünde (P. mortiferum s. mortale), eine Sünde, welche den Menschen seines geistigen Lebens beraubt, den Glauben vernichtet u. ewige Strafe verdient. Die Folge der S. ist die Strafe, s. d. I. Über die Befreiung von der S. s. u. Sündenvergebung. Vgl. Tholuck, Die Lehre von der S., Hamb. 1823, 8. A. 1862; J. Müller, Vom Wesen u. Grunde der S., Bresl. 1839, 3. A. 1849, 2 Bde.

Sundel, so v. w. Suntel.

Sundelin, 1) **Karl Heinrich Wilhelm**, geb. 1791 in Berlin; war erst Apotheker, studirte dann seit 1824 in Berlin, wurde Arzt am Medicinisch-klinischen Institute daselbst, 1830 Professor, 1832 Arzt der Charité, 1833 Medicinalrath in Posen u. st. 1834. Er schr.: Anleitung zur medicinischen Anwendung der Elektricität u. des Galvanismus, Berl. 1822; Handbuch der medicinischen Chemie, ebd. 1832; Handbuch der speciellen Heilmittellehre, ebd. 1825, 2 Bde., 3. Aufl. 1833; Handbuch der allgemeinen u. speciellen Krankheitsdiätetik, ebd. 1826; Pathologie u. Therapie der Krankheiten, ebd. 1827, 2 Bde.; Taschenbuch der ärztlichen Receptirkunst, ebd. 1828, 2 Bdchn., 3. Aufl. von J. C. Albers 1837; Ärztlicher Rath für Musiktreibende, ebd. 1831; Handbuch der Diagnostik, Magdeb. 1833; Das Krankenexamen, Berl. 1833; u. gab heraus Brands Vorlesungen. 2) **August**, königlich preußischer Kammermusiker; st. in Berlin am 6. September 1842 u. schr. Über die Instrumentirung der Tonstücke, 1828.

Sündenbekenntniß, so v. w. Confession 3).

Sündenbock, 1) ein in Sünden u. Lastern erzeugter od. verhärteter Mensch; 2) ein Mensch, auf welchen Andere ihre Schuld schieben, welchen sie als ihren Verführer anklagen. Der Ausdruck ist aus der jüdischen u. heidnischen Opfertheorie entlehnt, indem man dort die Sünde auf einen zu opfernden Bock legte. Vgl. Sühnbock.

Sündenfall, nach der mosaischen Schöpfungsurkunde die erste Sünde, welche Adam u. Eva dadurch begingen, daß sie, gegen Gottes ausdrückliches Verbot von dem verbotenen Baume zu essen sich von der Schlange durch eine Lüge doch dazu verführen ließen. Die Folge war nicht nur, daß Adam u. Eva forthin der Sünde unterworfen waren u. zur Strafe ihres Ungehorsams aus dem Paradiese verbannt wurden, sondern auch, daß sie, als Stammeltern des Menschengeschlechtes, die Sünde auf alle Menschen vererbten (s. Erbsünde). Vgl. Bräm, Der S., Barmen 1858.

Sündengeld, 1) der Preis, für welchen Jemand eine Sünde begeht, er mag dazu mit Geld od. andern Gütern sich erkaufen lassen; 2) der Gewinn des Wuchers.

Sündenvergebung (Remissio s. Condonatio peccatorum), Erlassung der Sünde eines Menschen von Gott, als dem zwar heiligen Richter, aber auch barmherzigen Vater. Das Heiden- u. Judenthum glaubte die S. durch Opfer (s. d.) zu erwerben; nach der Lehre des N. T. aber unterwarf sich Christus, welcher selbst frei von Sünde war, freiwillig dem Leiden u. dem Tod, um dadurch als Sühnopfer für die Menschen die S. bei Gott zu bewirken. Diese S. ist aber an die Bedingung geknüpft, daß die Menschen an die ihnen in Christo dargebotene Versöhnung glauben u. durch Reue u. Besserung die Gnade Gottes ergreifen. Vgl. Absolution, Rechtfertigung u. Versöhnung.

Sunder, eigentlicher Name von Lucas Cranach.

Sünder, 1) Einer, welcher sich eines Vergehens schuldig gemacht hat; 2) bes. ein Übertreter des göttlichen Gesetzes; 3) Verbrecher, daher der Verbrecher, welcher zum Tode verurtheilt worden ist, der arme S. heißt.

Sunderbunds (d. i. tausend Mündungen), Provinz der britisch-indischen Präsidentschaft Bengalen, 310 QM., begreift die Werder u. Brüche des Mündungslandes des Ganges, ist durchaus sumpfig, zum Theil mit Wäldern, zum Theil mit

Dschungeln bedeckt, ein Lieblingsaufenhalt der Tiger, wilder Schweine u. Büffel, Affen u. Hochwild, Alligatoren rc., nur bewohnt von Holzmachern u. Leuten, welche daselbst Salz bereiten. Da die niedrigen Inseln oft zu großem Theile vom Meere überfluthet werden, bilden sich Miasmen, welche häufig die Pest erzeugen. Um diesem Übelstande zu begegnen, hat die Regierung das Land zur Entwaldung u. zum Anbau an Unternehmer vertheilt, welche daselbst Reis, Zuckerrohr u. Indigo bauen.

Sunderland (engl., spr. Sönnderländ), Parlamentary-Borough der englischen Grafschaft Durham, zu beiden Seiten der Mündung des Wear in die Nordsee; umfaßt die Kirchspiele Sunderland (auf dem südlichen Ufer des Flusses), Bishop Wearmouth, Bishop Wearmouth Pans, Monkwearmouth, Monkwearmouth Shore u. Southwick, hat seichten Hafen mit Batterie u. Leuchtthurm, eiserne Brücke (236 Fuß Spannung, 33 Fuß Höhe des Bogens u. 100 Fuß Höhe der Brücke), Vitriolwerk, Glas- u. Eisenhütten, Theater, Schiffswerfte, Schiffahrt u. Handel; zahlreiche Zweigbahnen verbinden S. mit dem großen Eisenbahnnetze Nordostenglands. Gesammtbevölkerung 1851: 67,394 Ew.; sendet zwei Mitglieder ins Unterhaus. S. hat nächst London, Liverpool u. Newcastle die stärkste Rhederei in ganz England. In der Umgegend reiche Steinkohlenlager. In der Nähe das Vorgebirg: Sunderlandspoint.

Sunderland (spr. Sönnderländ), **1)** Henry Spencer, Graf von S., geb. 1620 zu Althorp; trat nach dem Tode seines Vaters, des Grafen Spencer, 1641 in das britische Oberhaus u. erklärte sich für Karl I., den er nach der Schlacht bei Edgehill nach Oxford begleitete. 1643 wurde er von Karl I. zum Grafen von S. ernannt u. blieb im Sept. 1643 bei Newbury. **2)** Robert Spencer, Graf von S., Sohn des Vorigen, geb. 1641; begab sich sehr jung auf den Continent u. kehrte erst nach der Restauration nach England zurück. Er wurde 1661 Gesandter in Madrid u. Paris, 1674 bei Karl II. Geheimerath u. 1678 Ministerstaatssecretär, trug 1679 zur Vertagung des Parlaments bei u. protestirte mit Essex u. Halifax gegen die Thronausschließung des Herzogs von York, stimmte aber 1680 dafür. Deshalb aus dem Conseil entfernt, trat er 1682 doch wieder ein, wurde Erster Staatssecretär u. unterzeichnete als solcher nach Karls II. Tode die Berufung des Herzogs von York als König Jakob II. auf den Thron, blieb unter diesem im Ministerium u. wurde 1687 Präsident des Conseils; 1688 wurde er katholisch, fiel aber in Ungnade, weil er gerathen hatte die Unterstützung abzulehnen, welche Ludwig XIV. dem König Jakob II. gegen den Prinzen von Oranien anbot. S. begab sich nun nach Holland, eben als Wilhelm von Oranien in England landete, wurde von diesem 1693 nach England zurückberufen u. 1697 noch einmal auf kurze Zeit Mitglied des Geheimeraths, legte aber seinen Posten bald nieder u. starb zu Althorp 1702. **3)** Charles Spencer, Graf von S., zweiter Sohn des Vorigen, geb. um 1670; trat 1695 in das Parlament u. nahm 1702 den Titel eines Grafen von S. an. 1705 schickte ihn die Königin Anna nach Wien, um dem Kaiser Joseph I. zur Thronbesteigung Glück zu wünschen u. den Frieden zwischen Joseph I. u. den ungarischen Malcontenten zu vermitteln; er erneuerte dann den Subsidientractat mit dem Könige von Preußen u. trat nach seiner Rückkehr 1706 in das Ministerium, verließ es aber, als Marlborough, sein Schwiegervater, in Ungnade fiel. Unter Georg I. wurde S. 1714 Lordlieutenant von Irland, 1715 Lordsiegelbewahrer u. 1718 Erster Lord der Schatzkammer u. Conseilspräsident; er dankte 1719 ab, behielt aber dennoch bis zu seinem Tode des Königs Vertrauen u. war während der Abwesenheit des Königs aus England Mitglied der Regentschaft; er starb 1722.

Sundewit, Halbinsel an der Ostseite des dänischen Herzogthums Schleswig, eingeschlossen von den Buchten von Flensburg u. Apenrade, gehört zum Amte Sonderburg. In dem Deutsch-Dänischen Kriege von 1848 u. 1849 war der S. längere Zeit Kriegsschauplatz, namentlich in der Nähe der Düppeler Höhen, mit welchen die Halbinsel gewissermaßen ostwärts geschlossen ist.

Sündfluth, aus der gewöhnlich unrichtigen Deutung als einer von Gott zur Bestrafung der sündigen Menschen geschickten Fluth hervorgegangene unrichtige Schreibart für Sindfluth. Luther selbst schreibt nie Sünd-, sondern immer u. in allen Stellen Sind- oder Sintfluth, welches Wort eine große, dauernde Wasserfluth bedeutet. In der Frankfurter Bibel von 1589 findet sich zuerst dreimal S., von wo dann die Schreibart in die andern Ausgaben überging u. endlich allgemein wurde. Fast alle Völker kennen in ihrer Sagengeschichte eine solche allgemeine Überfluthung der Erdoberfläche, wenigstens soweit die Erde ihnen bekannt war, so die Ägyptier (doch hatte die Fluth ihr Land nicht mit betroffen), die Griechen (unter Ogyges u. Deukalion, s. d.), die Chaldäer (unter Xisuthros, s. Chaldäa), Syrier, Phrygier (unter Annakos), Phöniker, Perser, Inder, (welche die Sage von einer S. in dreifacher Gestalt haben, der Gerettete ist dort Manu) Celten (s. u. Hu), Skandinavier (s. Nordische Mythologie), Lappen, Grönländer, Koloschen, Mexikaner (s. u. Mexikanische Religion) u. mehre Völker in Mittel- u. Südamerika, die Sandwichsinsulaner, bes. aber die Hebräer. Von den Letztern wird dieselbe 1. Moses 6—9 (daher Mosaische Fluth) so erzählt: Als das ganze Menschengeschlecht von sittlichem Verderben ergriffen war u. auf Gottes Mahnungen u. Drohungen sich nicht besserte, beschloß Gott dasselbe sammt den Thieren zu vertilgen. Nur den Noah (daher auch Noachitische Fluth) u. dessen Familie fand Gott gerecht u. nahm denselben vom Untergange aus, daher befahl er ihm eine Arche (Schiff) zu bauen u. in dieselbe mit seinem Weibe, seinen Söhnen u. deren Weibern zu gehen u. von allen Thieren ein Männchen u. ein Weibchen mitzunehmen. Die Arche war von Cedern- od. Föhrenholz, 300 Ellen lang, 50 Ellen breit, 30 Ellen hoch, mit drei Decken. Noah nahm von jeder reinen Thiergattung sieben Paare, von jeder unreinen ein Paar mit. Als er sieben Tage in der Arche war, begann am 17. Tage des zweiten Monats (Kislev) des Jahres 1656 nach Erschaffung der Welt (2327 v. Chr. nach Petavius) die S., alle Brunnen der Tiefe öffneten sich u. es regnete ununterbrochen 40 Tage u. 40 Nächte lang, die Fluthen hoben die Arche empor u. wuchsen so, daß sie 15 Ellen über die höchsten Berge gingen, alle Menschen u. Thiere, die nicht in der Arche waren, kamen aber um. Nach 150 Tagen, da das Wasser stand, wurden die Brunnen der Tiefe verstopft u. hörte der Regen auf, es erhob sich ein Wind, der die Fluthen abtrocknete. Am 17. Tage des siebenten

Monats (Nisan) saß aber die Arche auf dem Gebirge Ararat auf. Es verlief die Fluth immer mehr u. mehr u. nahm ab bis zum ersten Tag des zehnten Monats (Tammuz), wo die Bergspitzen aus dem Wasser hervorsahen. Nach 40 Tagen ließ Noah einen Raben aus der Arche, der immer hin- u. herflog, bis das Wasser vertrocknet war. Dann ließ er eine Taube fliegen, die aber wieder kam, da sie nicht fand, wo ihr Fuß ruhen konnte. Nach sieben Tagen ließ er noch eine Taube fliegen, die, ein Ölblatt im Schnabel tragend, auch wiederkam; eine dritte, nach noch sieben Tagen entlassene kehrte aber nicht wieder. Noah erkannte daraus, daß die Erde nun trocken geworden war, nahm das Dach von der Arche u. am 27. Tage des zweiten Monats, nachdem er über ein Jahr darin gewesen war, stieg er aus seiner Arche, errichtete einen Altar u. opferte Gott von allerhand reinem Gethiere, u. Gott versprach keine S. mehr über die Erde kommen zu lassen, sondern segnete Noah u. sein Geschlecht u. zum Zeichen des Bundes ließ er einen Regenbogen in den Wolken erscheinen. Viel haben sich Theologen u. Physiker bemüht eine Erklärung dieser S. nach dem Wortlaut der Bibel zu liefern. Nach Whiston war das Zusammentreffen der Erde mit einem Kometen die Ursache der Fluth; nach Silberschlag wurde die atmosphärische Luft entspannt; nach de Luc brachen die Felsengewölbe der großen unterirdischen Wasserbehälter zusammen u. die Fluth trat als Meer aus diesen hervor. Auch die Geologen stellen verschiedene Theorien der Ursache einer allgemeinen Fluth auf; einige nahmen, um die physikalische Unmöglichkeit eines so ungeheuren Regens auf der ganzen Erde u. eines gleichzeitigen Erhebens aller Meere aus dem Wege zu räumen, eine partielle Überfluthung in Süd- od. Westasien, od. am Ganges an; Andere glaubten, daß die Erzählung der S. durch Moses nur eine Tradition sei u. daß man die Idee einer Strafe für begangene Sünden nur deshalb in ihr finde, da die Orientalen überhaupt gewohnt waren in allen außerordentlichen Naturereignissen eine Strafe Gottes zu erkennen. Noch andere Widersprüche, so: daß das Wasser 15 Ellen über den höchsten Bergen gestanden habe, was bei der verschiedenen specifischen Höhe nicht möglich ist, da, wenn sie das Gebirge Ararat auch überfluthete, der Himalaya doch um mehr als die Hälfte daraus hervorgeragt haben würde, finden darin ihre Erledigung, daß die Fluth auch über den Himalaya 15 Ellen weggegangen, od. daß unter Bergen nur von denen Westasiens die Rede gewesen sei. Die symbolische Erklärung findet in der Arche, wenigstens in der indischen, ein Symbol des Lingam, in dem sich die Lebenskraft der untergegangenen Welt bewahrt habe, um nach der Zerstörung von Neuem zu produciren; Buttmann findet in der Arche ein ägyptisches Kalenderbild, welches dem Landmann Warnung für die Nilüberschwemmung geben sollte u. später irrig historisch gedeutet worden sei ꝛc. Um die Möglichkeit der im 1. Buch Moses beschriebenen Arche zu beweisen, baute der Mennonit Peter Janson 1609 in Nordholland u. der Kaufmann Livorn zu Horn in Schottland 1694 Schiffe genau nach den beschriebenen Dimensionen u. beide hielten See u. hatten auch vorzügliche Tragbarkeit. Vgl. Cockburn, Enquiry into the truth and certainty of the Mosaix diluve, Lond. 1750; P. Picot, De diluvio; F. W. Sack, Die S. mit forschendem Auge betrachtet, Bresl. 1782; Pott, Über den Schöpfungsmythus u. die Noachische Fluth, 1799; P. Buttmann, Über den Mythus der S., Berl. 1812 (2. Ausg. 1819); v. Meyer, Zeugnisse der heiligen Schrift über die Urwelt u. ihre Verwandlungen, in den Hesperiden II 197 ff. J. Richers, Die Schöpfungs-, Paradieses- u. Sündfluthgeschichte, Lpz. 1854. Neve, La tradition indienne du déluge dans sa forme plus ancienne, Par. 1857; Bopp, Diluvium, aus dem Mahabharata, Berl. 1829, deutsch ebd. 1829

Sündfluthholz, so v. w. Adamsholz.

Sundgau, so v. w. Oberelsaß, s. Elsaß (Gesch. A).

Sundi, eine zu Kongo (Westküste Südafrikas) gehörige Landschaft an der Mündung des Zaïre, zu großem Theile sumpfig u. ungesund.

Sundia (neulat.), so v. w. Stralsund.

Sundische Inseln, so v. w Sunda.

Sundjick, Hafen, so v. w. Sindikos.

Sündopfer, s. u. Opfer II. C) d).

Sundscha, Fluß im russischen Gouvernement Stawropol, entspringt auf dem Kaukasus in der kleinen Karbadei u. fällt bei der Festung Schedrinskaja in den Terek, nachdem er den Assai, Schemilgor, Aschgan, Argun, Karasu ꝛc. aufgenommen hat.

Sundschar (Sundschar), schmale, sehr zerklüftete Halbinsel der zum russischen Gouvernement Taurien gehörenden Nogaischen Steppe, wird durch den Siwasch od. das Faule Meer gebildet; theils sandig, theils salzig, mit Steppenvegetation.

Sundwig, Dorf im Kreise Iserlohn des Regierungsbezirks Arnsberg (preußische Provinz Westfalen); merkwürdiges Felsenmeer, Tropfsteinhöhlen mit fossilen Thierknochen; 600 Ew.

Sundzoll. Von frühen Zeiten her erhob Dänemark am Sund, u. zwar bei Helsingör, wo dessen schmalste Stelle von 1200 Klaftern ist, von allen vorüberfahrenden Schiffen einen Zoll. Das Recht dazu leitete es aus dem Umstande her, daß es damals beide Ufer des Sundes, auf jetzt schwedischem u. dänischem Gebiete, besaß u. daher die dazwischen liegenden Gewässer als unter seiner Botmäßigkeit gelegen betrachtete. Ursprünglich war es kein Waarenzoll, sondern nur eine Vergütungsgebühr von einem Goldrosenoble für jedes Fahrzeug, welcher Zoll bis auf die letzte Zeit nur noch von den Städten Lübeck u. Rostock erhoben wurde. König Waldemar III. Atterdag räumte im Stralsunder Frieden von 1370 den Schiffen der deutschen Hanse einige Zollbefreiungen u. Vergünstigungen ein; König Christoph (1440—1448) dehnte während der Vereinigung der drei Nordischen Reiche diese Freiheiten der Hanseaten auf die Holländer, Engländer u. Schotten aus, um die Macht der Hanse zu schwächen, u. erhöhte den Zolltarif; König Christian I. (1460—1481) verordnete, daß der bisher in Waaren entrichtete Zoll fernerhin nur in Gelde entrichtet werden sollte. Durch einen der ersten zwischen Dänemark u. England (1490) abgeschlossenen Handelsverträge wurde festgesetzt, daß jedes nach der Ostsee fahrende englische Schiff im Sunde den Zoll bezahlen sollte, od., wenn es genöthigt gewesen wäre durch den Großen Belt zu gehen, in Nyeborg. Holland erkannte den S. durch den Erbvertrag von Spanien vom 23. Mai 1544 an u. suchte zugleich einen festen Tarif zu sichern; allein Dänemark hielt den Vertrag nicht u. erhöhte den Zoll, u. König Friedrich II. (1559—1588) that

dies so willkürlich, daß sich namentlich die Lübecker darüber beschwerten, aber er ließ Kronenborg bei Helsingör bauen u. erzwang die Bezahlung der Zölle. Auf gleiche Weise verfuhr Christian IV. (1588—1648), welcher mit einer bedeutenden Seemacht die Ostsee beherrschte; doch sah er sich genöthigt die Befreiung Schwedens vom S., welche bereits durch den Frieden von Stettin vom 13. Dec. 1570 ausgesprochen worden war, durch den Frieden in Brömsebro (13. Aug. 1645, durch die Verträge von Röskilde 1658, Kopenhagen 1660 u. Lund 1679 bestätigt) für immer anzuerkennen u. zu gleicher Zeit den Holländern in dem Vertrag von Christianopel eine Ermäßigung des S.-es auf 40 Jahre zuzugestehen. Friedrich III. (1648—1670) kam 1649 mit den Holländern überein dieselben gegen eine jährliche Abfindungssumme von 150,000 Gulden durch den Sund fahren zu lassen, was aber auf Verlangen beider Theile schon 4 Jahre nachher wieder aufgehoben wurde, so daß von da an wieder der Vertrag von 1645 für Holland Geltung erlangte, welcher dann 1701 durch einen anderen in Kopenhagen geschlossenen Vertrag vervollständigt wurde. Dieselben Vortheile erlangte England 1661 u. Frankreich 1663. Durch den Frieden von Frederiksborg (Juli 1720), welcher einen elfjährigen Krieg mit Schweden endigte, verzichtete Schweden auf seine Befreiung vom S., dessen Erträge dadurch sofort auf das Fünffache stiegen, weil eine Menge Schiffe unter schwedischer Flagge bis dahin sich dem Zoll entzogen hatten. Jedoch wurde Schweden mit Holland, England u. Frankreich in Bezug auf den S. gleich behandelt. Die gleichen ermäßigten Zollsätze sicherten sich auch andere Staaten durch Verträge, nämlich Neapel 1748, Spanien 1757, Rußland 1782, Norwegen seit 1814, Hamburg u. Preußen den 17. Juni 1818, die Vereinigten Staaten von Nordamerika 1826 u. Brasilien 1828. Der Sundzolltarif, welcher dem Vertrage mit Holland von 1645 angehängt ist u. den Verträgen mit anderen Nationen zu Grunde gelegt wurde, findet sich in der Schrift: De Marien, Tableau des usages du Sund, Kopenh. 1778—91, auch an dem Vertrag mit Frankreich von 1663. Völlig befreit vom S. waren früher die sechs wendischen Hansestädte: Lübeck, Hamburg, Rostock, Stralsund, Wismar u. Lüneburg, ferner Stettin, Kolberg u. Kamin (die beiden letzten Städte waren bis zuletzt befreit).

Die genannten Staaten, welche sich gewisse Vortheile beim S. durch Verträge verschafften u. zu denen noch Belgien kam, auf welches die niederländischen Verträge übergingen, hießen Privilegirte Nationen; die übrigen hießen Unprivilegirte, u. es gehörten dazu alle übrigen Mächte in Europa, nämlich Portugal, Neapel, Sardinien, Österreich, Hannover, Oldenburg, Lübeck u. Mecklenburg (mit Ausnahme der früher schwedischen Stadt Wismar) u. es wurden in der Regel privilegirte Schiffe als unprivilegirte betrachtet, wenn sie von einem fremden nach einem unprivilegirten Hafen gingen. Der S. zerfiel in die Abgabe von Schiffen u. von Waaren: die Schiffsabgabe betrug unter verschiedenen Titeln durchschnittlich mindestens 12 Speciesthaler von dem Fahrzeuge; für den Waarenzoll enthielt der Vertrag von 1645 einen Tarif u. bestimmte, daß die vielen nicht darin verzeichneten Waaren nach dem kaufmännischen Gebrauche verzollt werden sollten; dieser Gebrauch war aber nach dem Kopenhagener Tractat 1 Procent ad valorem von den Waaren Privilegirter u. $1\frac{1}{4}$ Procent als Maximum Unprivilegirter Nationen; ferner zahlten begünstigte Schiffe von spanischen u. portugiesischen Weinen nur $1\frac{1}{3}$, unbegünstigte aber 2 Speciesthaler für die Pipe (zwei Oxhoft); Getreideladungen begünstigter Schiffe waren einer Reduction auf sundische Normallasten nicht unterworfen. Überdies hatten sie noch einige Vorrechte: sie genossen bei hinlänglicher Caution einen dreimonatlichen Zollcredit, konnten die Zollclarirung bis zur Rückreise aussetzen, wenn Sturm u. Gewitter das Anlaufen des Schiffes gefährlich machten, waren für Schiff u. Ladung von der Visitation frei u. ihre Schiffspapiere galten, wenn sie in Ordnung waren, als hinreichender Beweis, hatten vorzugsweise Anspruch auf schnelle Abfertigung beim Zoll u. konnten eine specificirte Quittung über den Waarenzoll fordern. In einem großen Theile des 18. Jahrh. erhob Dänemark den S. in der festgesetzten Weise; allein später schlichen sich eine Menge Mißbräuche ein, u. der S. wurde dadurch wesentlich erhöht. Der Tarif von 1645 setzte blos für gewisse Waaren, deren Werth häufig nicht specificirt wurde, einen festen Zoll an; die Zollkammer stellte nun gewisse Regeln, die nie veröffentlichten sogenannten Usancen von Helsingör, auf, wie der Werth der einzelnen Waaren zu bestimmen sei. Bei den im Tarif nicht genannten Waaren hielt Dänemark den Zoll von 1 Procent nicht ein, sondern erhöhte ihn willkürlich auf 3, 5, 6 u. 7 Procent, welche letzteren Zölle namentlich Zucker, Kaffee u. andere Colonialwaaren trafen; ja diese gebrauchsmäßigen Abgaben waren nicht einmal in der Form eines officiellen Tarifs festgestellt, so daß stets eine beliebige Erhöhung der Zölle stattfinden konnte. Die Usancen gaben Vorwände zu Plackereien, willkürlichen Schätzungen u. höheren Besteuerungen; die Forderungen von specificirten Quittungen wies man durch Zögerung ab, u. die Schiffer wollten lieber mehr zahlen, als einen günstigen Wind verlieren. Um die Schiffer endlich zur höheren Besteuerung geneigt zu machen, gestand die Zollkasse ihnen unter dem Namen Führungsgeld eine Vergütung von 4 Procent vom Belaufe des Zolles zu, angeblich zu einer Ermunterung der richtigen Angabe der Ladungen. Diese Belästigungen veranlaßten wiederholt Unterhandlungen mit Dänemark, namentlich seit 1839. Preußen u. Schweden wollten die Abgabe durch Zahlung einer jährlichen Bauschsumme ablösen; Rußland aber erklärte sich dagegen, u. der Plan unterblieb um so mehr, als England bei den Unterhandlungen die Zurückführung des S.-es auf die tractatmäßigen Sätze beabsichtigte. Indeß Dänemark konnte dem Andrängen nicht länger widerstehen, u. so wurde am 13. Aug. 1841 der Vertrag von London u. Helsingör auf 10 Jahre geschlossen, welcher mit dem 1. Juli 1842 in Kraft trat. Der Vertrag von 1645 bildete die Grundlage; es wurden einzelne Mißbräuche u. tractatwidrige Erhebungen beseitigt, aber andere wurden geradezu bestätigt. Zwar wurden die meisten, im alten Tarife nicht genannten Waaren auf den Zollsatz von 1 Procent gebracht, allein mehre der wichtigsten Artikel (Rohzucker, Roheisen, Salz gewisser Länder ꝛc.) wurden mit höheren Zöllen belegt; das willkürliche Sportelwesen wurde nicht beseitigt ꝛc. Vom 1. Juni 1846 setzte Dänemark die Zölle für rohe Baumwolle auf $\frac{2}{3}$, für

Branntwein auf ⅔, für Rohzucker auf ½ der in dem Tarif von 1842 enthaltenen. Am 6. Juli 1846 schloß auch Preußen mit Dänemark einen Vertrag, demzufolge die Tarifbestimmungen von 1842 auch auf preußische Schiffe übertragen wurden. Als 1851 der Vertrag ablief, wurden in den Parlamenten Englands u. Schwedens ernste Stimmen laut, welche eine Abänderung des Vertrages, namentlich des schwedischen, auf eine Ablösung des Zolles mittelst einer Capitalzahlung durch die betheiligten sieben Staaten antrugen; allein die englischen u. schwedischen Regierungen mochten wegen ihrer damaligen Freundschaft mit Dänemark nichts geändert wissen, damit das durch die inneren Kriege in mißliche Finanzlage gekommene Dänemark nicht in Verlegenheit gebracht würde; Preußen konnte wegen seines gespannten Verhältnisses mit dem, von den anderen Mächten unterstützten Dänemark keine Berücksichtigung seiner Wünsche hoffen, u. so wurde der Vertrag von 1841 von den Contrahenten erneuert. Ein entscheidender Schritt wurde erst im Jahre 1855 von Seiten der Nordamerikanischen Union gethan. In dem Vertrage zwischen diesen u. Dänemark war nämlich (Art. 11) die Bestimmung enthalten, daß der Vertrag je auf 10 Jahre gültig sein solle, aber jedenfalls noch auf ein Jahr, nachdem er von der einen od. anderen Seite gekündigt worden wäre. Der nordamerikanische Geschäftsträger in Kopenhagen kündigte am 12. April 1855 u. zugleich erklärte der Präsident der Union, daß nach Ablauf der Vertragszeit die Union die Absicht habe den S. nicht mehr zu bezahlen, weil überhaupt Dänemark nur insoweit befugt sei den S. zu fordern, als es durch einen bestehenden Vertrag dazu berechtigt sei. Die dänische Regierung antwortete, der Rechtstitel des S-es bleibe ganz unberührt von einem Vertrage, welcher nicht davon handle, ob, sondern wie Zölle erhoben werden sollten. Wenn die Union den Vertrag nicht erneuere, würden ihre Schiffe nach Ablauf der Vertragszeit höhere Zölle, so wie die übrigen nicht begünstigten Nationen zahlen müssen. Sie lud hierauf am 1. Octbr. 1855 alle bei dieser Zollfrage betheiligten Nationen, auch die nordamerikanische, ein im November darauf in Kopenhagen durch Bevollmächtigte eine Versammlung zu beschicken, welche die Aufgabe hatte diese Frage endgültig zu lösen, sei es nun durch Festsetzung eines allgemeinen Tarifs, od. durch Ablösung des S-es durch Zahlung einer Summe an Dänemark von Seiten der Betheiligten, deren Zinsen die bisherigen Einnahmen ersetzen würden. Schon am 3. November antwortete die Unionsregierung, daß sie weder eine vertragsmäßige, noch völkerrechtliche Verpflichtung anerkenne den S. zu entrichten u. umsoweniger an der Versammlung theilnehmen könne, als Dänemark auf das europäische Gleichgewicht Bezug genommen habe, dessen trauriger Verwirrung die Union fern bleiben wolle. Die dänische Einladung war von einer Denkschrift begleitet, worin hauptsächlich der Plan das nutzbare Zollrecht in ein Capital zu verwandeln, besprochen wurde, welchen zwar die dänische Regierung schon mehrmals mit anderen Regierungen erwogen, aber noch nie wirklich in Vorschlag gebracht hätte. Der S. hätte in den Jahren 1851, 1852, 1853 durchschnittlich jährlich 2,100,000 dänische Reichsthaler eingetragen, wovon 29,74 Proc. auf Rußland, 12,59 Proc. auf Preußen, 3,59 Proc. auf Frankreich, 29,69 Proc. auf Großbritannien, 2,06 auf die Nordamerikanische Union kämen. Ein Capital, dessen Zinsen zu 4 Proc. die gleiche Einnahme gäben, sei 52,500,000 Thlr., was also die betheiligten Regierungen nach Verhältniß zusammenzuschießen hätten. Die vorgeschlagene Conferenz kam am 4. Januar 1856 in Kopenhagen zusammen u. wurde von dem dänischen Minister des Äußern v. Scheel eröffnet. Es nahmen Theil Bevollmächtigte Englands, Frankreichs, Österreichs, Preußens, Rußlands, Spaniens, Hollands, Schwedens u. Norwegens, der Hansestädte, Oldenburgs u. Mecklenburgs. Die dänische Regierung schlug unmaßgeblich die Bezahlung einer Ablösungssumme von 35 Mill. dänischen Reichsthalern vor, u. am 9. Mai 1856 unterzeichneten hierauf die Bevollmächtigten Rußlands, Dänemarks, Schwedens u. Oldenburgs ein Protokoll, worin sich Dänemark u. die übrigen Mächte bereit erklärten eine Ausgleichung zu treffen, wonach die Sund- u. Beltzölle in Wegfall kämen u. Dänemark ein Entschädigungscapital von 35 Mill. dänischen Reichsthalern erhielte. Dänemark verpflichtete sich auf diese Grundlage mit allen Betheiligten weiter zu unterhandeln. An den hierauf im Winter zu Anfang 1857 zusammentretenden Sundzollconferenzen nahmen Bevollmächtigte Belgiens, Frankreichs, Großbritanniens, Hannovers, der Hansestädte, Mecklenburg-Schwerins, der Niederlande, Österreichs, Oldenburgs, Preußens, Rußlands, Schwedens u. Norwegens u. Spaniens Theil, welche mit den Bevollmächtigten Dänemarks am 14. Mai 1857 einen Vertrag abschlossen, wonach sich Dänemark verpflichtete die bisher unter dem Namen von Sund- u. Beltzoll, Feuergeldern rc. von den den Sund od. die Belte durchfahrenden Schiffen u. deren Ladungen erhobenen Abgaben vom 1. April 1857 an nicht mehr zu erheben, auch kein Schiff anzuhalten od. zu durchsuchen; die dänischen Leuchtfeuer u. Schifffahrtsanstalten in bestem Zustande zu erhalten u. auf deren Verbesserung Bedacht zu nehmen u. auf allen Verbindungsstraßen zu Land u. zu Wasser den Durchgangszoll auf 16 Schilling dänisch für 5 dänische Centner herabzusetzen. Dagegen verpflichteten sich die übrigen Vertragsstaaten an Dänemark eine Entschädigungssumme von 30,476,325 dänischen Reichsthalern zu bezahlen, u. zwar England 10,126,355, Rußland 9,739,993, Preußen 4,440,027, Schweden 1,590,503, Norwegen 667,225, Niederlande 1,408,060, Frankreich 1,219,003, Mecklenburg 373,633, Belgien 301,455, Bremen 218,585, Hannover 123,387, Hamburg 107,012, Lübeck 102,996, Österreich 29,434, Oldenburg 28,127 dänische Reichsthaler. Der spanische Gesandte hatte am 14. März nicht unterzeichnet, sondern an seine Regierung berichtet, daher auch die angegebenen Einzelbeträge die Summe von 30,476,325 Reichsthalern nicht ganz erfüllen. Es steht jedem Staate frei seinen Antheil binnen 20 Jahren mittelst gleichen halbjährigen Raten, welche das Capital u. die Interessen für die Rückstände begreifen, abzutragen. Über die Art u. Weise der Zahlung hat jeder Staat mit Dänemark besondere Übereinkunft zu treffen. Außerdem behielt Dänemark sich vor sich mit den an dem Vertrage nicht betheiligten Staaten wegen der Zollbehandlung ihrer Schiffe besonders, jedoch dergestalt zu verständigen, daß weder Untersuchung, noch Anhalten solcher Schiffe stattfinden dürfen. Der Vertrag trat mit dem 1. April 1857, da die Ratificationen nicht ausblieben, ins Leben. Mit Portu-

gal u. Brasilien, deren Flagge im Sunde selten erschienen ist, u. mit der Nordamerikanischen Union hatte Dänemark bes. sich zu vereinbaren. Von den durch die Ablösung des Sund- u. Stromzolles gewonnenen Summen bildete die dänische Regierung einen besonderen Fond unter der Benennung Öresundsfonds, dessen Verwaltung dem Finanzministerium obliegt, zugleich mit der Ermächtigung außerordentlicher Abzahlungen der Staatsschuld. So sind die Wasserstraßen zwischen der Nord- u. Ostsee seit dem 1. April 1857 frei, u. Belastungen des Handels, seit Jahrhunderten Veranlassung zu den gerechtesten Beschwerden, für immer beseitigt. Nachdem die Sundzolletablissements durch königlichen Befehl mit dem 1. April 1858 aufgehoben worden waren, folgten die an dem früheren Vertrage nicht betheiligten Staaten dem gegebenen Beispiele nach. Neapel schloß noch 1858 einen Vertrag über Ablösung des S-es ab, Portugal 1859 (274,823 Thlr. Entschädigung), Spanien 1860. Specialverträge mit dem letzteren Staate regelten gleichzeitig die Bezahlung einer weiteren alten Schuld an die dänische Krone.

Sunemiten, junge frische Mädchen, welche von abgelebten Greisen gehalten werden, um in deren Armen zu schlafen u. sich von denselben durch ein Überströmen der jugendlichen Wärme natürlich erwärmen zu lassen. Ein solches Mädchen, Abisa, hielt sich auch der König David am Ende seines Lebens; dieselbe war aus Sunem, einem Orte im Stamm Isaschar in Galiläa, daher der Name S.

Sunflower (spr. Sönnflau'r) Grafschaft im Staate Mississippi (Nordamerika), 45 QM., im Südosten vom Yazoo River begrenzt, vom Sunflower River durchflossen; eben, viel Marschland, theilweis sumpfig, im Allgemeinen höchst fruchtbar. Producte: Mais u. Baumwolle. Aus einem Theil der Grafschaft Bolivar gebildet. 1850: 1102 Ew., worunter 754 Sklaven. Hauptstadt: Mc Nutt.

Sungari, der bedeutendste Nebenfluß des Amur (Ostasien), kommt vom nördlichsten Theile des Khingkan Olu an der Ostseite der Mongolei u. wird wegen seines Wasserreichthums von den Chinesen als Hauptfluß angesehen, in welchen der Amur münde.

Sungen, 8. Zunft der 9. Klasse (Laubpflanzen) in Okens Pflanzensystem.

Sungiputi, Fluß im Reiche Banjuwang (s. d. 1) auf der Insel Java; wechselt öfters die Farbe.

Suniates, Carthager, schrieb aus Haß gegen Hanno an Dionysios von Syracus einen griechischen Brief, worin er denselben von der Kriegsrüstung seiner Landsleute gegen ihn benachrichtigte. Der Brief wurde aufgefangen u. S. hingerichtet, u. seitdem in Carthago griechisch zu reden u. zu schreiben verboten.

Sunīci, Volk im Belgischen Gallien, um das jetzige Soignies.

Sunigal, s. Sapieha.

Sunīon (Sunium), **1)** südöstliche Landspitze von Attika, mit Tempel der Athene auf einem Berge, wo an den Panathenäen Seekämpfe aufgeführt wurden. Das Vorgebirg, in welches die Landspitze auslief, war seit 416 v. Chr. befestigt u. die Mauern zogen sich hinab bis in den Hafen S., an der Westseite des Vorgebirgs. Von den Ruinen des in dorischer Ordnung gebauten Athenetempels, stehen noch viele Säulen, u. daher erhielt das Vorgebirg jetzt den Namen Cap Colonne; bis zur Ankunft des Königs Otto diente es Seeräubern zum Aufenthalte; **2)** Stadt daselbst, reich u. beträchtlich durch den Hafen u. Silberminen; sie wurde im Peloponnesischen Kriege befestigt u. zerstört; **3)** Vorgebirge auf Paros, an der Nordküste.

Sunīpes, pseudonym für Schnepf.

Sunipĭa (S. *Lindl.*), Pflanzengattung aus der Familie Orchideae-Vandeae; Art: S. bicolor u. S. scariosa, in Ostindien.

Sunkaba, geb. 1355 od. 1357 im Lande Ambo am Blauen See, starb 1417 (1429); Heiliger u. Reformator des Lamaismus, s. d. II. B).

Sunkur, einer der Atabeks von Fars, s. u. Persien S. 859.

Sunna, **1)** (nord. Myth.), so v. w. Sol 3); **2)** (arab.) Sitte, Brauch, Regel; daher **3)** so v. w. Tradition; **4)** bei den orthodoxen Moslems die Thaten u. Reden Muhammeds als Richtschnur für seine Anhänger; ein umfassendes Werk, worin die Reden u. die Geschichte Muhammeds, auch Sittensprüche enthalten sind, vgl. Hadith. Anfangs soll die S. aus 600,000 Versen bestanden haben, jetzt sind nur noch 7000 davon übrig, die im Auszug von Hammer herausgegeben worden sind. Die von den Muhammedanern, welche die S. neben dem Koran annehmen, heißen daher Sunnīten, im Gegensatz zu den Schiiten (s. d.), vgl. Islam K).

Sunnavelt (Friedensfeld, deutsche Myth.), das Elysium.

Sunnervike, Voigtei im schwedischen Län Göteborg, darin Uddevalla, Stadt am Meere.

Sunnesheim, sonst so v. w. Sinsheim.

Sunniten, s. u. Sunna.

Sunnonĭa (neulat.), so v. w. Stralsund.

Suno, Priester der Clementiner, s. d.

Suno (Sun oséro), in seiner Verlängerung Rowdosero genannt, Landsee im Kreise Powjenez des russischen Gouvernements Olonez, 1½ QM., fischreich, reichbewaldet; an seinen westlichen Ufern viele Kohlenbrennereien u. Theerschwelereien.

Sunonensischer See, See in Bithynien bei Lateas; jetzt Sapandsche.

Sunpflanze, ist Crotalaria juncea.

Sunsur, Volksstamm in der persischen Provinz Kurdistan, s. d. 2).

Süntel (Sundel), ein hufeisenförmig gekrümmter Bergrücken u. Theil der Wesergebirge (s. d.), der sich im Westen des Osterwaldes bis Hessen-Oldendorf erstreckt u. dessen Fortsetzung das Wesergebirge ist; höchste Spitze: Hoheberg (Hohenstein), Hier schlug im Jahre 782 Wittekind mit den Sachsen die Franken, in Folge dessen Karl der Große an der Aller bei Verden 4500 Sachsen enthaupten ließ.

Sunya, Fluß in der österreichischen Banalgrenze, mündet in die Save.

Sunyperk, so v. w. Sonnenberg 1).

Suo conto (ital.), auf eigne Rechnung.

Suomalainen, so v. w. Finnen, u. **Suomemaa**, so v. w. Finnland, s. d.

Suoni armonichi (ital.), die Flageolet- od. Flautintöne, welche auf Bogeninstrumenten hervorgebracht werden können.

Suovetaurilĭa (Solitaurilia, röm. Ant.), Sühn- od. Reinigungsopfer, welches allemal nach Beendigung des Census im fünften Jahre auf dem Campus Martius gebracht wurde u. aus einem Schwein, einem Schaf u. einem Stier bestand.

Sup, Fluß im Kaukasus, an seinen Ufern die Bibeduchen (Pschebuchen), einer der räuberischsten Tscherkessenstämme.

Supaivasi (Huayna Potosi), Gebirgsspitze der Cordilleren in Bolivia, 19,000 Fuß hoch.

Supan-dagh, Gebirg im osmanisch-asiatischen Ejalet Erzerum am östlichen Euphrat, über 9000 Fuß hoch; nach armenischer Sage hat sich auf demselben Noahs Arche niedergelassen.

Supasvesi (Supaswääsi), See im Gouvernement Kuopio des russischen Großfürstenthums Finnland, bildet mit dem großen Hauki-, Haapa- u. Kallavesi, sowie mit dem Ori- u. Puruvesi, eine zusammenhängende Seenkette, welche sämmtlich wieder mit dem Saimasee in Verbindung stehen u. ihre Wasser in den Ladogasee ergießen.

Supellecticarii, in Rom Sklaven, welche das Hausgeräth zu besorgen hatten.

Super (lat.), über.

Superabundanz (v. lat.), der größte Überfluß.

Superacutae voces (lat.), die höchsten Töne, diese sind die Töne ā bis ē.

Superarbitriren (v. lat.), über Etwas in höhrer Instanz entscheiden, wenn schon einmal entschieden worden; eine solche Entscheidung heißt Superarbitrium.

Superation (v. lat.), 1) das Übersteigen, Überwinden, Übertreffen, der Vorzug; 2) der Überschuß vom Lauf eines Planeten, um wie viel er sich rascher bewegt als ein anderer.

Superbia (lat.), Stolz, Hochmuth; als allegorische Gottheit Tochter des Äther u. der Erde; ihre Attribute waren ein Spiegel u. Pfau.

Supercarburēta (lat.), chemische Verbindungen, in welchen ein Körper mit Kohlenstoff übersättigt ist.

Supercargo (Superchargo), s. u. Cargador.

Supercilium (lat.), die Augenbraue. S. acetabuli, der obere, hervorragende Rand, Pfanne des Hüftgelenkes. Davon Superciliar, zu den Augenbrauen gehörig, an Gestalt dem obern Rande der Augenhöhle ähnlich; so: Superciliares apophyses ossium.

Superdividende, so v. w. Extradividende, s. u. Dividende 3) a).

Superelecta, die feinste Schafwolle, s. d. S. 75.

Superequum, Stadt der Peligner in Italien; jetzt Castell Vecchio Supequo.

Supererogation (v. lat.), 1) überhaupt was nicht durch ein Pflichtgebot verlangt wird; 2) das Mehr über das Verlangte, über die Pflicht. Daher Supererogatorische Werke, nach katholischer Lehre theils solche gute Werke, die im Evangelium nur angerathen, nicht befohlen u. daher Evangelische Räthe (s. d.) genannt werden; theils solche, die über das gewöhnliche streng geforderte Maß der Pflicht hinausgehen, wie die heroischen Tugendacte. In dieser Hinsicht spricht man auch von den S-n W-n Christi u. der Heiligen, indem Christus auch durch ein weniger schmerzliches Leiden die Erlösung hätte herbeiführen, u. die Heiligen auch bei geringerer Abtödtung selig werden können. Aus den in Folge davon bewirkten größeren, überreichen Verdiensten besteht ein geistiger Gnadenschatz, (Thesaurus ecclesiae), aus welchem auf die Fürbitte der Kirche das Fehlende beim Menschen gleichsam ersetzt wird. Vgl. Alexander 107).

Superexcretion (v. lat.), übermäßige Ausleerung.

Superfein, außerordentlich fein, von der besten Art, bes. von Waaren.

Superficial (Superficiär, v. lat.), oberflächlich, auf der Oberfläche befindlich, dieselbe allein angehend.

Superficies (lat.), 1) Oberfläche; 2) Außenseite der Gewächse, die Fläche, welche den Pflanzentheil begrenzt.

Superflŭa non nocent (lat.), das Überflüssige schadet nicht, d. i. besser zu viel als zu wenig.

Superföcundation, (v. lat.), 1) so v. w. Superfötation; 2) Überfruchtung, eine solche Superfötation, wo die zweite Empfängniß noch vor Eintritt od. Anheftung des ersten Eies in der Gebärmutter erfolgt sein soll.

Superfötation (Superimprägnation, v. lat.), Überschwängerung, Überfruchtung, nochmalige Schwängerung nach schon erfolgter Empfängniß mehre Tage, Wochen, nach Einigen selbst Monate nachher bei Thieren mit doppelter Gebärmutter, z. B. Kaninchen, u. auch bei solchen, wo die Gebärmutter in längere od. kürzere Hörner getheilt ist, z. B. Schweinen, weit häufiger als bei Menschen, sehr selten bei Thieren mit einfacher Gebärmutter, wie bei dem Pferde. Einige wollen das Wort S. nur für solche Fälle gelten lassen, wo zwischen den beiden Geburten ein längerer Zwischenraum ist (s. Superföcundation). Man hat die S. beim Menschen bezweifelt, weil sich der Gebärmuttermund nach vollbrachter Empfängniß durch einen Schleimpfropf verschließe, das Ei mit der Gebärmutter bald verwachse u. die Schwangerschaft, selbst die Empfänglichkeit für eine neue Befruchtung aufhebe. Dagegen streiten aber die öfters in der Schwangerschaft auftretende Menstruation u. mehre Erfahrungen, wo Frauen zu gleicher Zeit, od. bald nach einander ein weißes Kind u. einen Mulatten gebaren, od. einen Neger u. einen Mulatten, od., wo ausgetragene Kinder in beträchtlicher Zeit nach einander zur Welt kamen, auch die noch häufigern Fälle, wo auf die Geburt eines unausgebildeten Kindes längere Zeit nachher die eines reifen folgte. Erwiesen ist die S. bei Schwangerschaft außerhalb der Gebärmutter. Man nahm an, daß S. nur bei, wider die Regel doppelter Gebärmutter Statt finden könne, sie ereignet sich jedoch hier sehr selten, weil gewöhnlich dabei, wenn die eine Hälfte der Gebärmutter schwanger wird, die andere in einen verkümmerten, nicht empfängnißfähigen Zustand tritt.

Superga, Basilica der S., prächtige Klosterkirche in der piemontesischen Provinz Turin, zwei Stunden nordöstlich von Turin; auf einer Anhöhe am Po, 2100 Pariser Fuß hoch gelegen mit einer herrlichen Aussicht, wurde in den Jahren 1715—1731 von Juvara unter Herzog Victor Amadeus II. von Savoyen als Erfüllung eines Gelübdes wegen glücklicher Vertreibung der Franzosen aus Piemont, u. daher zum Andenken an den Sieg des Prinzen Eugen über dieselben bei Turin den 7. September 1706, auf der Stelle erbaut, wo der Prinz Eugen den Operationsplan entworfen hatte; in ihr befinden sich die Grabmäler der Fürsten aus dem Hause Savoyen von Victor Amadeus bis Karl Albert. Auch Cavour ist dort beigesetzt. Die S. wurde durch die Franzosen im Revolutionskriege verwüstet, doch ist sie wieder aufgebaut worden.

Superhalogid u. **Superhalogür**, s. u. Halogene.

Superhumerāle, so v. w. Pallium.

Supĕri dii (röm. Myth.), die oberen Götter, bes. die Götter des Himmels, im Gegensatz zu den irdischen u. unterirdischen.

Superimprägnation (v. lat.), so v. w. Superfötation.

Superinductum (lat.), das außer dem Gewöhnlichen noch Eingeführte; daher: Superinducta, außerordentliche Steuern.

Superintendent (v. lat.), schon in der Katholischen Kirche obere Geistliche, welche die Aufsicht über die Geistlichen einer Diöcese hatten, unter dem Bischof standen u. in andern Gegenden auch Decane od. Dechanten hießen. Diese Würde ging auch in die Lutherische Kirche über, wo der S. (Anfangs Superattendent), welcher selbst ein Pfarramt verwaltet, die Aufsicht über die Geistlichen, die kirchlichen Angelegenheiten u. Schulen einer Ephorie hat, auch wohl Inspectoren, Präpositoren od. Adjuncten als Gehülfen unter sich hat. In Sachsen stellte man S. bei der ersten Kirchenvisitation (1528) an. Der erste S. einer Provinz od. eines kleinen Landes heißt Generalsuperintendent. In Preußen wurden die Generalsuperintendenten seit 1829 eingesetzt. In Baiern u. Baden wird der S. Decan genannt.

Superinventarium (v. lat.), dasjenige, was über einem früher aufgestellten Inventarium bei einer neuen Inventarisirung vorhanden ist, daher z. B. bei einem verpachteten Landgute diejenigen Stücke, welche der Pachter über das ihm bei Antritt des Pachtes übergebene Gutsinventarium im Laufe der Pachtung noch dazu erworben hat.

Superior (lat.), 1) der Obere, Vorsteher; 2) der Oberste in Klöstern, Collegien, der Vorstand, Pater superior; daher Generalsuperior, so v. w. General eines Ordens; 3) in manchen Abteien ein eigener Titel für die dritte Rangstufe: Abt, Prior, S.

Superior Lake (spr. Supihri'r Lehk), so v. w. Oberer See.

Superiorität (v. lat.), 1) höhere Stellung sammt den damit verbundenen Ansprüchen u. Rechten; 2) die Überlegenheit, Vorrang, Obergewalt; 3) (Log.), S. u. das Gegentheil, Inferiorität, das Verhältniß der Über- u. Unterordnung der Begriffe. Bei Urtheilen besteht die S. des einen darin, daß es, als ein allgemeines, das andere (niedere) als ein besonderes unter sich hat.

Superlativus (lat.), bei der Comparation der Adjectiva der dritte u. höchste Grad der Steigerung, s. u. Comparation 2).

Supernas, der Wind Nordosten gen Norden.

Supernatanz (v. lat.), Überfluß an Säften.

Supernaturalismus (Supranaturalismus, v. lat.), 1) im weiteren Sinne der Glaube an ein über die Natur Erhabenes, dieselbe Beherrschendes u. Leitendes, also der Glaube an das Göttliche u. Gott als ein seinem Wesen nach von der Natur Verschiedenes. In diesem Sinne ist der S. ein Grundzug, ja der wesentliche Inhalt des religiösen Glaubens überhaupt u. supernaturalistische Elemente kommen in allen Formen der Religion vor, wie verschieden auch übrigens der Inhalt des Gottesbegriffs u. die Vorstellung seines Verhältnisses zur Welt sich in ihnen modificiren möge. Der Gegensatz des S. in diesem Sinne ist der Naturalismus (s. d.); 2) im engeren Sinne die Behauptung, daß die religiöse Wahrheit auf einer besonderen, directen Mittheilung Gottes, auf einer Offenbarung beruhe, welcher gegenüber eine Prüfung u. ein Zweifel nicht gestattet sei. In vielen heidnischen Religionen (z. B. der hellenischen) tritt der S. in diesem Sinne nicht sowohl in Beziehung auf den ganzen Complex der religiösen Glaubensvorstellungen, als vielmehr in Beziehung auf einzelne Mittheilungen u. Weisungen der Götter über bestimmte Ereignisse u. Handlungen auf; Orakel, Zeichen der verschiedensten Art u. ihre Deutung durch die Priester werden in ihnen als Kundgebungen des göttlichen Willens, als Offenbarungen des göttlichen Wissens betrachtet. Aber die meisten Religionen führen ihren ganzen Ursprung ausdrücklich auf eine göttliche Offenbarung zurück, und diese Grundlage der betreffenden Religion wird um so wichtiger, wenn in Form einer schriftlichen Religionsurkunde, heiliger Bücher, der Inhalt dieser Offenbarung niedergelegt u. der religiöse Glaubensinhalt mit Berufung hierauf in der Form eines kirchlichen Bekenntnisses u. Lehrbegriffes (s. Dogma, Symbol) festgestellt wird. Unter den Religionen, bei welchen dies geschehen ist, nimmt das Christenthum die wichtigste Stelle ein, u. so wie seine Grundlage in Beziehung auf seine Quelle wesentlich eine supernaturale ist, so hat auch die Kirche, nachdem einmal der kirchliche Lehrbegriff festgestellt u. in bestimmten Symbolen u. Dogmen formulirt war, die gläubige Anerkennung desselben gefordert u. zwar dergestalt, daß sie die Prüfung sowohl des Ursprungs als des Inhalts des kirchlichen Lehrbegriffs für unzulässig erklärte. Den Gegensatz dieser Art des S. bildet der Rationalismus, welcher das Recht einer solchen Prüfung zunächst durch freie Schriftauslegung für sich in Anspruch nimmt. Seine Regungen wurden früher in der Regel als Ketzerei (s. d.) verdammt. Über die Art, wie er dem S. gegenüber namentlich innerhalb der Protestantischen Kirche unter dem Einflusse der Philosophie u. historisch-kritischer u. exegetischer Forschungen sich als eine besondere theologische Denkweise ausgebildet u. auf den S. zurückgewirkt hat, s. Rationalismus. Vgl. Strubel, Über die Haltbarkeit des Glaubens an höhere Offenbarung, Lpz. 1814; Tittmann, Über Supernaturalismus, Rationalismus u. Atheismus, Sondershausen 1821; Schott, Briefe über Religion u. christlichen Offenbarungsglauben, Jena 1826.

Superne (lat.), oberhalb, nach oben zu.

Supernumerär (v. lat.), überzählig, die festgesetzte Zahl überschreitend. Daher Supernumerarius, 1) im römischen Heer so v. w. Accensus 2); 2) bei einem Collegium ein Mitglied, welches über die bestimmte Zahl der Mitglieder desselben angestellt ist.

Superoctave, s. u. Orgel S. 355.

Superorthodox, so v. w. Hyperorthodox.

Superoxyd, s. u. Oxydation u. Sauerstoff.

Superparticularis (Superparticns, Mus.), ein Verhältniß der Intervalle, s. u. Verhältniß.

Superpelliceum, so v. w. Rochet.

Superporter (v. lat.), Gemälde u. Verzierungen über den Thüren.

Superposition (v. lat.), die Verlängerung, Ausdehnung über die geordnete Zeit, z. B. des Fastens.

Superrationalisten, solche, welche die Erklärung von Erscheinungen, die nicht nach den bekannten Kräften u. Gesetzen der Natur erklärt werden können, als über die Vernunft gehend annehmen.

Superrevision (v. lat.), nochmalige Durchsicht od. Prüfung, namentlich einer Rechnung.

Superroyal (Superregal), großes Papierformat, zwischen Großregal u. Mittelregal in der Mitte stehend, s. u. Papier III.

Superſediren (v. lat.), 1) verſchieben; 2) ausſetzen; 3) unterlaſſen; daher Superſedativ, was zu verſchieben iſt.

Superſtition (v. lat.), Aber-, Irrglaube. Nach römiſchem Sinne war S. die Abweichung von dem vaterländiſchen, recipirten Cultus zu fremden, im Staate nicht anerkannten Göttern. Daher ſuperſtitiös, abergläubiſch.

Supĕrum māre (a. Geogr.), ſo v. w. Adriatiſches Meer.

Supĕrus (lat.), oberer, darüberſtehend.

Supervita, ſo v. w. Eingeſchneidel.

Superweſten, Weſten, welche ein Theil der preußiſchen Gardes du corps bei Hoffeſten während des Dienſtes in den königlichen Schlöſſern über dem Rocke trägt. Sie ſind auf Bruſt u. Rücken von rothem Tuche, haben keine Ärmel, auf dem Bruſtſtück den Stern des Schwarzen Adlerordens geſtickt u. kurze Schoßenden.

Suph, Jam S., ſ. u. Rothes Meer.

Suphis (gr.), ſo v. w. Cheops.

Supinatoren (v. lat.), die Muskeln, welche die Bewegung der Hand nach auswärts (Supination, ſ. u. Pronation 2) bewirken.

Supino, Dorf in der päpſtlichen Delegation Froſinone, im Gebirge; 3700 Ew.

Supīnum, eine der Lateiniſchen Sprache eigenthümliche Form des Verbum, welche das gedachte Vollendetſein eines Zuſtandes ausdrückt u. in der Form eines Subſtantivums vierter Declination als Accuſativ (—um) active Bedeutung hat u. bei Verbis der Bewegung nach einem Orte gebraucht wird; als Ablativ (—u) gewöhnlich bei Adjectiven der Beſchaffenheit u. Fähigkeit ſteht.

Supīnus (lat.), verkehrt, auf dem Rücken liegend, od. ſo geſtellt, daß der gewöhnlich untere Theil nach oben gerichtet iſt.

Suplinburg, ſo v. w. Supplingenburg.

Supoï, Fluß im Kreiſe Pirjatin des ruſſiſchen Gouvernements Poltawa, fällt in den Dniepr. Am S. 1136 Schlacht, wo Olegs Söhne den Großfürſten Jaropolk II. beſiegten, ſ. Ruſſiſches Reich S. 519.

Suporyd, ſo v. w. Hypoxyd.

Suppan (ſlaw.), Schöppe, Richter.

Suppăras (röm. Ant.), die obere Tunica, im Gegenſatz zu der auf dem bloßen Leibe getragenen (Subucula).

Suppe, iſt eine warme Brühe, worin verſchiedene Ingredienzen gekocht werden u. welche man mit Löffeln ißt. Die S. eröffnet gewöhnlich die Mahlzeit, nur in Schweden u. in Spanien ſchließt die S. das Mahl, u. in Norddeutſchland kommt ſie gewöhnlich nach dem erſten Gerichte. Die Alten aßen keine S.; das römiſche Jus, welches man gewöhnlich durch S. überſetzt, war mehr Brühe, welche man zum Fleiſche aß; aus welchen Ingredienzen die im Alterthum berühmte Schwarze S. der Lacedämonier beſtanden habe u. ob ſie eine S. nach neuerer Art geweſen ſei, iſt unbekannt. Gewöhnlich bereitet man: a) Bouillonſuppen, wenn man Reis, Sago, Gräupchen, Gries, Nudeln, Eiergräupchen, Blumenkohl, Spargel, Semmel-, Gries- od. Fleiſchklöschen mit Eiergelée, Coulis (ſ. d. 2) od. verſchiedenes klein geſchnittenes Wurzelwerk, auch fein zerlegtes Fleiſch, beſ. Hühnerfleiſch, Kalbsgebröschen od. Schildkrötenfleiſch in Bouillon (ſ. d.) kocht. Von der falſchen Schildkröten- od. Mockturtelſuppe, ſ. d. Rumfordtſche S. bereitet man, in dem Erbſen, Graupen, Kartoffeln, Zwiebeln, geſchnittenes Fleiſch u. grüne Kräuter zuſammen gekocht werden. b) Fiſchſuppen; zu dieſen kocht man ſtatt des Fleiſches Fiſche im Waſſer, thut dieſelben klein geſchnitten in dieſe Brühe u. richtet ſie mit Pfeffer u. Ingwer gewürzt über geröſtete Semmelſcheiben an. c) Süße S-n, wozu man hauptſächlich Wein, Bier, Milch od. Chocolade mit Zucker u. feinen Gewürzen kocht u. mit Eiern verdickt, auch mit Scheiben od. Würfeln von Semmel od. mit Zwiebackſtücken verſetzt. Hierzu gehören auch die Fruchtſuppen, wozu man Früchte, wie Äpfel, Pflaumen, Aprikoſen, Hagebutten, Hollunder- u. Heidelbeeren in Wein od. Waſſer mit Zucker kocht u. dieſe Flüſſigkeiten über Zwieback od. geröſtete Semmel anrichtet. In rothem Wein, ſtatt in Bouillon, kocht man auch zuweilen Sagoſuppe. d) Waſſerſuppen, dieſe erhält man, wenn man in Waſſer allerhand mehliche Sachen, wie Kartoffeln, Erbſen, Linſen, weiße Bohnen, od. blos Mehl od. gebranntes Mehl in Waſſer mit Salz, Butter od. Fett, auch unter Beimiſchung von Kümmel, Pfeffer u. grünen Kräutern (Grüne S.), wie Peterſilie, Kerbel, Sauerampfer, Portulak, Tripmadam ꝛc. kocht u. dieſelbe über Semmel- od. Schwarzbrodſchnitte anrichtet. Kochrecepte für die mannigfaltigen Arten von S-n findet man in den Kochbüchern.

Suppedanĕum (lat.), der hölzerne Klotz unten am Kreuz, auf welchem die Füße des Gekreuzigten ruhten, ſ. u. Kreuz S. 797.

Suppeditiren (v. lat.), 1) unterſchieben, unterlegen; 2) unter den Fuß geben; 3) darreichen, verſchaffen.

Suppenanſtalten, Wohlthätigkeitsanſtalten, in denen Suppen für die Armen aus wohlfeilen Stoffen, wie Kartoffeln, Erbſen, Linſen, groben Graupen u. dergl., auch wohl aus Knochen mittelſt des Papinianiſchen Topfes od. der Dampfkochmaſchine bereitet u. zu ſehr wohlfeilen Preiſen (à Portion 2 bis 3 Pfennige) an die Armen abgelaſſen werden. Solche S. ſind faſt in allen bedeutenden Städten Europas von mildthätigen Perſonen eingerichtet worden. Zuweilen iſt die Einrichtung getroffen, daß man Quantitäten Suppenzettel, d. h. Anweiſungen auf ſolche tägliche od. wöchentliche Suppenportionen, käuflich haben kann, welche man dann als Almoſen vertheilt. Die erſte Idee der S. hatte Rumfort (ſ. d.) gegen Ende des 18. Jahrh., indeſſen ſind ſie erſt beſ. ſeit 1813 u. ſeit dem Hungerjahre 1816—17 recht ins Leben getreten, aber an vielen Orten auch wieder eingegangen, vgl. Speiſeanſtalten.

Suppentafeln, ſo v. w. Bouillontafeln.

Supplantalĭa (lat.), Mittel, welche auf die Fußſohlen, gewöhnlich in Form eines Breiumſchlages od. als Pflaſter ꝛc. angewendet werden, meiſt reizend ableitende.

Suppleant (fr., ſpr. Süppleang), 1) Ergänzer; 2) Stellvertreter eines Beamten während deſſen Abweſenheit od. anderweitiger Beſchäftigung.

Supplement (v. lat.), 1) Nachtrag, Zuſatz, Ergänzung; beſ. 2) Nachtrag zu einem Buche, welcher das Ausgelaſſene od. ſpäter noch Hinzugekommene enthält; 3) (Supplementarbogen), S. eines Kreisbogens od. Winkels heißt ein anderer, wenn beide zuſammen dem halben Umkreiſe gleich ſind; ſo iſt ein Winkel von 120° das S. zu einem anderen von 60°, denn beide ſind zuſammen gleich dem Halbkreiſe 180°.

Supplementarbreieck, ſ. Kugeldreieck.

Suppletorienklage (Actio suppletoria), die Klage, vermöge deren ein Pflichttheilsberechtigter, welchem ein Testator den ihm gebührenden Pflichttheil (Portio legitima) nicht im vollständigen Betrage hinterlassen hat, von dem Haupterben die Ergänzung des daran Fehlenden verlangen kann.

Suppletorisch (v. lat.), ergänzend.

Suppletorium (lat.), Ergänzungseid, Eid zur Ergänzung der Beweisgründe.

Supplex (lat.), demüthig bittend, Hülfe bittend.

Supplicationes (lat.), 1) Bitten, Gebete; 2) in Rom außerordentliche, öffentliche, von dem Senate decretirte u. von den Decemviri sacris faciundis nach Befragung der Sibyllinischen Bücher angeordnete Feierlichkeit, den Göttern zu Ehren angestellt bei Gefahren, welche dem Staate droheten, u. erfreulichen Ereignissen, dort mit Gebeten um Abwehrung (Obsecrationes), hier mit Dankgebeten (Gratulationes). Die letzteren wurden nach einem großen Siege dem abwesenden Feldherrn decretirt (Cicero war der Einzige, welchem in Friedenszeiten wegen Entdeckung u. Unterdrückung der Catilinarischen Verschwörung S. vom Senat angeordnet wurden) u. nach den Umständen 2—5, 10, 15, 20, ja 40 u. 50 Tage lang gehalten. Es wurden dabei öffentliche Processionen zu den zugänglichen Tempeln gehalten, Gebete u. Göttermahlzeiten (Lectisternia, s. d.) entweder für eine einzelne Gottheit od. für mehre Götter bereitet. Bei großen Supplicationen betheiligte sich das ganze Volk ohne Unterschied des Standes u. Alters; bem Festzuge, welcher vom Tempel des Apollo ausging u. bei dem der Vejentischen Juno endigte, gingen dreimal neun Jungfrauen singend voran.

Supplicationsverfahren, s. u. Verfahren.

Supplicatoria, s. Anrufsbrief.

Suppliciren (v. lat.), 1) demüthig bitten, bittend (supplicando) einkommen; 2) eine Bittschrift einreichen.

Supplicium (lat.), 1) eigentlich Sühnopfer; 2) Hinrichtung; 3) Todesstrafe, s. d.

Supplik (v. lat.), 1) eine demüthige Bitte, Bittschrift (s. d.); 2) eine nochmalige Erläuterung des Rechtes eines Beklagten nach einem ihm nachtheiligen Urtheile. **Supplikant**, Einer, welcher bittend einkommt, eine Bittschrift vorträgt od. einreicht.

Supplikacz, so v. w. Schuplikatz.

Supplingenburg (Supplinburg), Schloß im Herzogthum Braunschweig, unweit Helmstädt. Es ist das Stammhaus der Grafen von S., welche schon vor Karl dem Großen eines der berühmtesten sächsischen Geschlechter gewesen sein sollen. Aus ihm stammte der Kaiser Lothar (s. d. 2), welcher die Grafschaft dem Tempelherrenorden vermachte. Die Comthurei S. gehörte zur Johanniterballei Sonnenburg in der Mark Brandenburg.

Suppliren (v. lat.), 1) ersetzen; 2) ergänzen, nachtragen.

Supponiren (v. lat.), 1) unterlegen, unterschieben; 2) voraussetzen, annehmen.

Support, feste Auflage für ein Werkzeug an einer Maschine, bes. a) für den Meißel an Hobelmaschinen; der Meißel ist in einem Schieber befestigt, welcher mittelst Schrauben auf u. nieder u. auch in der Breitenrichtung der Tafel, auf welcher das Arbeitsstück liegt, bewegt werden kann; b) für den Drehstahl an Drehbänken, vorzüglich für Metall; der Drehstahl ist mit Schrauben auf dem S. befestigt u. dieser kann durch eine Führungsschraube langsam in der Richtung der Spindel am Arbeitsstück fortbewegt werden, während eine zweite Schraube den S. mit dem Stahl dem Arbeitsstück allmälig näher rückt. Der Kugelsupport, mit Hülfe dessen man Kugeln dreht, ist um eine Achse so drehbar, daß der Stahl einen größten Kreis der Kugel beschreibt; c) für den Schneidstahl an Schraubenschneidmaschinen; hier ist der S. auf eine Leitspindel aufgesteckt u. wird von dieser parallel zur Achse der zu schneidenden Schraube fortbewegt u. zwar bei jeder Umdrehung der Schraube gerade um die Höhe eines Schraubenganges.

Supporto (ital.), die täglichen od. monatlichen Zinsen, welche Bankiers ihren Handelsfreunden, mit denen sie offene Rechnung halten, berechnen u. darüber halbjährlich od. am Jahresschluß eine besondere Rechnung auswerfen.

Supposition (v. lat.), 1) Unterschiebung; 2) Voraussetzung, Vermuthung, Annahme. Daher **Supposititius**, untergeschoben. **Supposititia**, untergeschobene Dinge. **Supposititii** (nämlich gladiatores), solche Fechter, welche an die Stelle der Besiegten, der Ermüdeten traten.

Suppositorium (lat.), so v. w. Stuhlzäpfchen, Seifenzäpfchen. **S. uterinum**, der Mutterkranz.

Suppositum (lat.), das Vorausgesetzte, Angenommene.

Supprimiren (v. lat.), 1) unterdrücken, dämpfen; 2) weglassen, streichen; 3) verbergen, verheimlichen. Daher **Suppression**, 1) Unterdrückung; 2) Verhaltung auszuleerender Stoffe. **Suppresso nomine**, mit Unterdrückung od. Verschweigung des Namens. **Suppressio alvi**, die Verstopfung. **S. mensium**, Unterdrücktwerden der monatlichen Reinigung während ihres Fließens od. auch krankhaftes Nichterscheinen, auch das natürliche Ausbleiben bei vorgerücktem Alter rc. **S. urinae**, die Harnverhaltung.

Suppuriren (v. lat.), eitern, Eiter treiben, Eiter ziehen. **Suppurantia** (**Suppuratoria**), Eiterung (**Suppuration**), fördernde Mittel. **Suppurativ**, eiternd, Eiter enthaltend. **Supporatoria**, Eiterungsfieber.

Supra (lat.), über, oben, ober; **ut s.** (abbrevirt u. s., in Rechnungen), wie oben.

Supralapsarier, in dem Arminianischen Streite die Ansicht derer unter den Gomaristen, welche die Prädestination schon vor dem Sündenfall gesetzt annahmen, s. u. Arminius 2).

Supraorbitalloch (Supraorbitale foramen), das am Augenbrauenrande des Stirnbeines (s. d.) befindliche, dem Supraorbital- od. Stirnnerven (s. d.) u. der gleichnamigen Arterie u. Vene den Durchgang gestattende, oft auch einen bloßen Einschnitt darstellende Loch.

Suprarenal (v. lat.), auf die Nebennieren sich beziehend; daher **Suprarenalarterien**, aus der Aorta, den phrenischen u. Nierenarterien entspringende, zu den Nebennieren gehende Pulsadern. **Suprarenalnervengeflecht**, aus Fäden des Nieren- u. cöliacischen Plexus gebildet u. Zweige an die Nebennieren gebend. **Suprarenalvenen**, das Blut aus den Nebennieren rechts in die untere Hohlvene, links in die Nierenvene ergießend.

Suprasl, 1) Stadt im Kreise Bialystok des russischen Gouvernements Grodno, am S., einem Nebenfluß des Narew; griechisches Basilianerkloster, alte berühmte Buchdruckerei, welche geistliche

Bücher druckt, Papiermühle, verschiedene Fabriken; Jahrmärkte, Handel mit Vieh, Korn, Spiritus, Flachs, Hanf, Leinwand, Papier; 2000 Ew.

Supratrochlearnerv, so v. w. Oberrollnerv.

Supremät (Suprematie, v. lat.), die Oberaufsicht, Obergewalt, bes. die vom römischen Bischof über die Patriarchen u. Bischöfe in andern Ländern u. Erdtheilen, später die von dem Papste beanspruchte u. geübte Gewalt über alle andern Bischöfe, vgl. Papst.

Suprematеid (Oath of Suprematy), der schon vor der Reformation in England vom König Heinrich VIII. eingeführte Eid, welcher sonst Jedem abgefordert werden konnte, welcher sich in England aufhielt; er enthielt, daß man die Lehre von der Macht des Papstes, die Fürsten absetzen u. ermorden zu lassen, als gottlos u. ketzerisch verdamme u. keine geistliche od. anderweitige weltliche Jurisdiction od. Autorität über England anerkenne. Er wurde unter Georg I. 1715 durch Parlamentsbeschluß bestätigt u. erst 1791 beschlossen, daß er Niemandem mehr abgefordert werden darf. Vgl. Testacte u. Testeid.

Suprēmus, zu oberst, am höchsten oben stehend.

Suptitz, so v. w. Siptitz.

Sur, 1) (bibl. Geogr), so v. w. Schur, s. d.; 2) (n. Geogr.), kleine Stadt auf einer Landzunge der Küste Syriens, gehört zum türkischen Ejalet Beirut, hat einen größtentheils versandeten Hafen, 4000 Ew. u. noch mancherlei Trümmer des alten Tyrus (s. d.), welches hier gestanden.

Sur (spr. Sühr), die höchste Farbe im L'hombre, s. d.

Sur-Emir (türk.), der Anführer der Karawanen nach Mekka.

Sur Selva (roman.), so v. w. Oberland 8).

Sura (lat.), die Wade.

Sura, 1) (a. Geogr., Flavia Firma S.), Stadt in der syrischen Provinz Chalybonitis, am Euphrat, wurde von den Persern unter Chosroes zerstört, aber von Justinian wieder hergestellt; j. Surie; 2) so v. w. Sora; 3) Fluß im Belgischen Gallien, mündete in die Mosella; j. Sauer (Soure); 4) fischreicher Fluß im Europäischen Rußland, entspringt auf dem Samarischen Landrücken im Gouvernement Saratow, durchfließt die Gouvernements Saratow, Pensa u. Simbirsk u. fällt an der Grenze des Gouvernements Nishnij Nowgorod, bei der Stadt Wassil Sursk in die Wolga. Nebenflüsse: Pensa, Insa, Sytyrma, Sara, Alatyr, Kischa, Mediana, Pjana, Barysch u. Besna. S. ist im Frühling schiffbar, namentlich viel von Flößen befahren; hat im Pensa'schen von große Eichenwälder u. überall Hanffelder an seinen Ufern, daher viel Ölmühlen auf demselben.

Sura (pers. Rel.), der Sirius, welcher als Hund den Fixsternen als allgemeiner Wächter vorgesetzt war; stand an der Brücke Tschinewad, am Eingange des Duzakh, u. schützte u. leitete die Seelen der Guten zu dieser Brücke.

Sura, so v. w. Palmwein.

Sura-Parpma (ind. Myth.), s. u. Kartikeya.

Surabäja, 1) niederländische Residentie auf der Nordküste der Insel Java (Indischer Archipel), umfaßt 105 QM. u. zählt $1\frac{1}{2}$ Mill. Ew. Die Landschaft ist meist sehr fruchtbar, in den Niederungen auch sumpfig u. gut angebaut; bringt namentlich sehr viel Reis, Kaffee u. Zucker. Auch der Gewerbfleiß der Bewohner ist hier bedeutender als anderswo auf der Insel: Schildpatt-, Elfenbein-, Stein- u. Drechslerarbeiten, Uhrmacherei, Schiffsbau, Maschinenfabriken ꝛc.; 2) Hauptstadt hier, an der Mündung des Kediri in die Straße von Madura; Fort, schönster Hafen der Insel, Fabriken in Baumwollenwaaren, reformirte Kirche, Arsenal, Schiffswerfte, Kanonengießerei, Hospital, Münze, schöne Spaziergänge, ausgebreiteter Handel, u. mit dem Umlande, welches unter Gerichtsbarkeit der Stadt steht, mehr als 100,000 Ew.

Suracz (Suratsch), Stadt im Kreise Lomza des russisch-polnischen Gouvernements Augustow, an der Narew; Gewerbe, Handel mit Vieh, Wolle, Leder, Flachs, Hanf u. Geweben, Korn, Spiritus u. Kramwaaren; 1800 Ew.; unfern die polnische Handelsstadt Wisocki Mazowiecki, mit welcher S. in lebhaftem Verkehr steht.

Suradewi (ind. Myth.), Tochter des Meergottes Varuna (daher auch Varuni), stieg bei der Bereitung des Amrita aus dem Meere auf u. wurde von den Göttern mit dem Amrita aufgenommen.

Surakarta, 1) kleiner Staat im Innern der Insel Java (Indischer Archipel), früher Solo geheißen, hat 70 QM. u. 687,000 Ew. (im Jahr 1857). Ist ein von Bergen eingeschlossenes Becken mit mehren Vulkanen (Merbabu, Merapi, Lawu), reich bewässert durch den schiffbaren Bengawan mit seinen Nebenflüssen u. sehr fruchtbar. An der Spitze des Staates steht der Susuhunan, welchem jedoch eine Art Reichsverweser beigegeben ist, der wiederum einem niederländischen Residenten verantwortlich ist. Die Bevölkerung ist sehr betriebsam u. geschickt in verschiedenen Gewerben; 2) Hauptstadt u. Sitz des Susuhunan wie des Residenten der Niederländer, hat ein Fort mit niederländischer Besatzung, einen fürstlichen Palast, ansehnlichen Gewerbfleiß u. lebhaften Handel u. zählt 110,000 Ew.

Surамēca, Fluß, so v. w. Sarameca.

Suran, rechter Nebenfluß des Ain im französischen Departement Jura.

Surannirt (v. fr.), verjährt.

Surany (Nagy-S.), Marktflecken im Bezirk Neuhäusel des ungarischen Comitats Unter-Neutra; 2200 Ew.

Surao, Insel in der Bissayer Gruppe.

Suras (ind. Myth.), die guten Devetas, im Gegensatz zu den Asuras (s. Asor); sie stehen unter dem Planeten Brahaspati, lieben u. schützen die Menschen u. halten sich in den sieben niederen Regionen über der Erde (Surgas) auf. Unter ihnen sind die Vornehmsten die Vorsteher der acht Regionen des Himmels (Beschu): Indra, Agni, Dschama, Niruti, Varuna, Wayu, Kuveru, Isenja.

Surasēnā, Volksstamm der Prasier in Indien, mit den Städten Methora u. Klisobra; im j. Allahabad.

Surash, 1) Stadt im russischen Gouvernement Grodno; Handel, Märkte; 3240 Ew.; 2) Kreis im russischen Gouvernement Tschernigow, gebildet aus dem früheren Kreise Nowomesto, vom Snow, Iput, der Waga, Biseda u. anderen Flüssen bewässert, hat wellenförmigen, mit Eichenwald bestandenen, fruchtbaren, bes. für Hanfcultur geeigneten Boden u. 102,890 Ew.; 3) Hauptstadt hier, am Iput; Krämerei, Landhandel, Jahrmärkte; 2945 Ew.; 4) Kreis im russischen Gouvernement Witebsk, von der Düna u. Kasplia durchflossen, hat mehre Seen, gutes Ackerland, einen trefflichen Viehstand; 36,510

Ew.; 5) Hauptstadt hier, am Einfluß der Kasplia in die Düna; Kreisgericht, Kreisschule; 1900 Ew.

Suraschitschi, Stadt im russischen Gouvernement Tschernigow, am Iput, von Katharina II. angelegt; Handel mit Korn, Vieh, Wolle u. Wollenstoffen; 1000 Ew.

Surate (spr. Sjurett, Surat), 1) District in der britisch-indischen Präsidentschaft Bombay, grenzt westlich an das Persische Meer, leidet im Winter oft durch Kälte, im Sommer durch Gluthwinde, hat 77 QM. u. nahezu ½ Mill. Ew. Ehemals ein selbständiger Staat unter einem Nabob; 2) Hauptstadt hier, am Tapty; befestigt, hat Castell, mehre christliche Kirchen, reiche Bazars, Thierhospital (mit mehren Höfen); Fabriken in Seide, Indigo, Schmuckwaaren, Shawls u. dgl., Handel; 135,000 Ew. Der Hafen der Stadt ist Swally. Früher befanden sich hier eine französische u. seit 1616 eine holländische Factorei; die letztere wurde von den Briten 1782 genommen. Damals war S. viel bedeutender, es hat namentlich durch Bombay verloren.

Surawka, so v. w. Shurawka.

Surbesterseide, die beste u. feinste persische Seide, kommt meist roh in den Handel.

Sürchi (Sürgja), ein lesghischer Volksstamm im Kaukasus; nach And. den Kumyken beigezählt; sie grenzen an das Gebiet des Schamchals von Tarku, wo allerdings nur Kumyken wohnen.

Surcoup (fr., spr. Sürkuh), Überstich von einem höheren Trumpfe od. Blatte über den anderen.

Surcŭlus (lat.), 1) Schößling; 2) Strauch der Laubmoose.

Surdaster (lat.), schwerhörig.

Surdastrum, eine Art Trommel, wird auf beiden Seiten u. in Begleitung einer Pfeife geschlagen, um den Stich der Tarantel in südlichen Ländern zu heilen.

Surdeline, eine Art von Sackpfeife in Italien.

Surdität (v. lat.), Taubheit, Schwerhörigkeit.

Sure, 1) (Soure, Sauer), linker Nebenfluß der Mosel, entspringt im Großherzogthum Luxemburg auf den Ardennen, bildet die Grenze zwischen Luxemburg u. der preußischen Rheinprovinz u. mündet durch die Alzette (Alzig) u. Prüm verstärkt bei Wasserbillig; 2) Fluß, so v. w. Suhr 1).

Sure, Capitel im Koran, s. d.

Sur-Emini, der Anführer der Mekkakaravane.

Surēna, bei den Parthern der oberste Reichswürdenträger nach dem König, er setzte dem König bei der Thronbesteigung das Diadem auf.

Surenen, Gebirgsstock zwischen den Schweizercantonen Unterwalden u. Uri, nördlich vom Titlis mit einer großen Gemeinalp u. dem Passe von Altdorf nach Engelberg, der 7220 Fuß hohen Sureneneck, über welchen 1799 ein Theil des französischen Heeres mit schwerem Geschütz ging u. die Österreicher bei der Reuß angriff, sich aber zurückziehen mußte, als Suwarow über den Gotthardt kam. Spitzen der S.: Urirothstock 9400 Fuß, Blackenrothstock, Wallenstöcke (der Hochwallenstock 8080 F.), Brisen (7770 F.).

Surennes (spr. Sürenn), Dorf im Arrondissement St. Denys des französischen Departements Seine, früher Abtei, wo Heinrich IV. katholisch wurde.

Surenrinde (China von Giava, Chinachina von Ostindien), Rinde von Cedrela febrifuga), gerollte Stücken, außen graulichweiß od., wenn die Oberhaut fehlt, zimmetfarbig, innen gelblich, schmeckt bitter u. abstringirend, riecht wie Eichenrinde, in Ostindien als Arzneimittel sehr geschätzt, bei uns noch nicht angewendet.

Surf, das Schwanken des Meerwassers, wenn es sich wie zu Wellen aufthürmt; bisweilen zieht sich nur eine Welle am Ufer hin, bisweilen mehre auf ⅓ Meile seeeinwärts. Der Ursprung ist in einiger Entfernung von solchen Örtern, wo sich das Meer bricht, der S. thürmt sich, je näher er dem Ufer kommt, oft bis zu 10 Ellen auf u. stürzt dann in sich selbst zusammen. Das dadurch entstandene Geräusch hört man Stunden weit.

Surface (fr., spr. Sürfahs), die Oberfläche.

Surga (ind. Myth.), s. u. Suras.

Surge, fette, ungewaschene Wolle, kommt aus der Levante u. Berberei in den Handel.

Surgeon (engl., spr. Sördsch'n), der Chirurg, Wundarzt.

Surgères (spr. Sürschähr), Marktflecken im Arrondissement Rochefort des französischen Departements Nieder-Charente, am Gère; Mineralquellen; 1500 Ew.

Surgut, 1) Fluß, fällt in den Sok, einen Nebenfluß der Wolga; 2) früherer Kreis im russischen Gouvernement Tobolsk, wurde mit dem Kreise Tara verbunden; 3) Stadt im Bezirk Beresow des russischen Gouvernements Tobolsk (Westsibirien), liegt am Ob, hat 1000 Ew., welche bes. Jagd auf Pelzthiere u. Fischerei betreiben.

Surgutsch, Dialekt der Ostiaken, s. d. b).

Surhud, Stadt in der zu Beludschistan gehörigen Landschaft Kubistan (Asien), hat Bergbau auf Eisen u. Kupfer in der Nähe u. 4000 Ew.

Suri, 1) der aus den Fruchtsprossen des Cocusnußbaumes gewonnene Saft, vor der Gährung süß u. angenehm, verwandelt sich aber in 24 Stunden zu Essig. Man bereitet aus dem S. auch Zucker u. Arack; 2) so v. w. Toddy.

Suriāna (S. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Connanaceae-Surianeae, 10. Kl. 4. Ordn. *L.*; Art: S. maritima, Strauch am Meeresstrande in Südamerika.

Suriäner, hießen zur Zeit der Kreuzzüge die dem orthodoxen griechischen Ritus angehörenden Christen im Königreiche Jerusalem; sie bildeten die eigentlich arbeitende Klasse der Unterthanen u. wurden von der lateinischen Geistlichkeit sehr bedrückt.

Suricate, so v. w. Surikate.

Suriel, im Talmud einer von den Engeln, welche das Angesicht Gottes fortwährend sahen u. in den wichtigsten Angelegenheiten abgeschickt wurden.

Surigao, 1) Inselgruppe u. 2) Straße in der Bissayergruppe (Philippinen im Indischen Archipel).

Surikate (Schnarrthier, Ryzaena *Illig.)*, Gattung der Säugethiere, gebildet aus den Arten der Gattung Viverra, an allen Füßen nur vier Zehen, überall fünf Backen- u. davon zwei Lückenzähne, die Zunge mit hornigen Wärzchen besetzt, die Schnauze spitz, rüsselartig, Ohren klein u. abgerundet, Krallen lang u. gekrümmt, Schwanz von halber Körperlänge, Drüsentasche unter dem Schwanze sich in den After öffnend; Art: R. tetradactyla (R. suricate), grau, mit schwarzer Schwanzspitze; aus Afrika; Länge 1 Fuß, Schwanz 6 Zoll lang, doch auch größer.

Surīna, so v. w. Surena.

Surīnam (Suriname, Serraname), 1) Rio S.,

Fluß im nordöstlichen Südamerika, entspringt am nördlichen Abhange der Sierra Tumucuraque, im Südwesten von Cayenne, unweit der brasilianischen Grenze, fließt nördlich durch die Colonie S. u. mündet unterhalb der Stadt Paramaribo in den Atlantischen Ocean. Im oberen Laufe durchströmt er undurchdringliche Wälder u. ist wegen seiner Katarakte u. Felsenbänke nur mit Kähnen zu befahren; 2) (Niederländisch-Guayana), niederländische Colonie im nordöstlichen Südamerika, im Norden an den Atlantischen Ocean, im Osten an Französisch-Guayana (Cayenne), im Süden an Brasilien, im Westen an Britisch-Guayana grenzend; 2700 geogr. QM. Flächenraum; an den Küsten fruchtbar, doch wegen heißen Klimas u. häufiger Überschwemmungen u. Sümpfe, ungesund, das Innere ist mit Urwald bedeckt, im Süden das Gebirge Tumucuraque. Flüsse: Corentyn (Grenzfluß gegen Berbice), Cupanama (zu beiden sendet der Nikiri einen Arm ab u. empfängt wieder einen vom Corentyn), Saramaca (Surameca, an welchem die Saramacaneger, früher 30,000, jetzt 3000 Köpfe, wohnen), Surinam (mit dem Marony [Marawyne], Grenzfluß gegen Cayenne, verbunden). Die Anpflanzungen im Küstenstrich, ungefähr 46 QM. groß, sind sehr ausgebreitet, man baut namentlich Kaffee, Baumwolle, Cacao (im Ganzen 650 Plantagen). Der Handel ist ebenfalls von Bedeutung. Die Gesammtbevölkerung betrug 1858 über 63,000 Seelen, darunter 16,000 Freie, 38,000 Negersklaven, ungefähr 1000 Indianer u. im Innern ungefähr 8000 Maronneger (Buschneger, entlaufene schwarze Sklaven u. deren Nachkommen). Im Innern sind drei kleine unabhängige Staaten von Maronnegern. Von Indianern finden sich hier Guarranos, Arowaken, Caraiben. Die Wohnungen der Indianer (Karbels) bestehen aus einem mit Schilf od. Palmbaumrinde bedeckten Dache. Die Colonie ist zum Theil Eigenthum von holländischen Privaten. Ein Directorium in Amsterdam leitet das Coloniewesen. Ein Gouverneur nebst dem Commandanten u. einigen anderen Personen bilden den Criminalgerichtshof. Ein Civilgerichtshof entscheidet über Civilfälle. Außerdem gibt es noch mehre Behörden für Polizei u. a. Dinge; zum Schutz der Colonie sind Befestigungen an der Küste u. ein Cordon im Innern, welcher letztere mit angenehmen Häusern versehen ist. Die Colonie wird eingetheilt: in das Gebiet der Hauptstadt Paramaribo u. die acht Districte: Boven-Surinam mit Thorarica, Para, Boven-Commewijne, Boven-Cottica mit Perica, Beneden-Commewijne, Beneden-Cottica, Matappica u. Saramaca.

S. scheint schon 1494 von einem der Leute des Columbus besucht worden zu sein; 1580 erwähnt ein holländischer Schriftsteller einer batavischen Niederlassung auf einer Küstengegend, welche dem heutigen S. entspricht; die ersten sicheren Nachrichten über Guayana überhaupt finden sich aber erst 1595 bei Walter Raleigh. Darauf ließen sich zuerst 1634 Engländer u. 1640 Franzosen darin nieder, beide gaben indessen die Anpflanzungen in Kurzem auf, weil Überschwemmungen u. das ungesunde Klima ihnen den Aufenthalt verleidete. Das erste dauernde Etablissement gründeten Juden, welche von der holländischen Toleranz nach Brasilien gezogen, 1644 von dort nach S. kamen, als Moritz von Nassau durch die Portugiesen aus Bahia vertrieben wurde. Der großen Fruchtbarkeit des Bodens wegen gründeten dann die Engländer 1650 abermals eine Niederlassung, welche schnell gedieh u. zu deren Schutz sie 1666 ein Fort anlegten. Doch schon 1667 eroberten die Holländer diese Colonie, welche sie unter Cornelis van Aerfsen, Herrn von Sommelsdijk, welcher 1683—1717 Gouverneur u. Besitzer von einem Drittel der Colonie war, zu hoher Blüthe brachten. Sie bevölkerten das Land mit vielen, bes. deutschen Colonisten, gründeten die Stadt Paramaribo u. erbauten die Forts Amsterdam u. Sommelsdijk. Auch ließen sich Herrnhuter darin nieder. Die Colonie wurde mehrmals von harten Unfällen betroffen, die Colonisten entzweiten sich öfter mit der Regierung; 1712 besetzten die Franzosen das Land u. legten den Pflanzern harte Brandschatzungen auf; haufenweise entflohene Negersklaven sammelten sich in den unzugänglichen Wäldern in Horden (Maronneger), brachen von Zeit zu Zeit, bes. 1749, 1772 u. 1774 aus ihren Wildnissen hervor, plünderten u. verbrannten die Pflanzungen. Gegen sie ausgesandte Truppen vermochten nicht sie zu bezwingen, vielmehr mußte ihre Unabhängigkeit anerkannt, ihnen freier Handel zugestanden u. durch Geschenke der Friede mit ihnen erkauft werden. 1799 ergab sich S., welches von den Holländern keinen Schutz erhielt, freiwillig den Engländern, welche damals alle holländischen Colonien eroberten, u. Lord Hugh Seymour nahm am 20. Aug. S. für Großbritannien in Besitz. Im Frieden von Amiens (1802) gaben die Engländer die Colonie zwar zurück, besetzten sie aber gleich wieder, da die Feindseligkeiten bald darauf von Neuem ausbrachen, bis endlich der Friede von 1815 die Colonie definitiv wieder an Holland überwies. Bis 1845 stand S. unter dem niederländischen Generalgouvernement in Westindien, erhielt aber seitdem seinen eigenen Gouverneur (jetzt Reinh. Fr. van Lansberge). Die Verwaltung kostet den Niederlanden mehr, als sie einbringt, doch ist das Land für den Colonialhandel von der allergrößten Wichtigkeit. Vgl. Wolbers, Geschiedenis van Suriname, Amsterdam 1860.

Surinamin (Surinamstoff, Geoffroyin), eine in der Rinde der Geoffroya surinamensis neben dem Jamaicin gefundene Substanz. Man stellt es dar, indem man das alkoholische Extract der Rinde mit Wasser auszieht, den Auszug mit Bleiessig fällt, das überschüssige Blei durch Schwefelwasserstoff entfernt u. die vom Schwefelblei abfiltrirte Flüssigkeit abdampft. Das durch Krystallisation Gewonnene erscheint als eine baumwollenähnliche, geschmacklose Substanz, welche in Wasser u. Alkohol löslich ist, auf Pflanzenpigmente nicht reagirt, sich in wässerigen Alkalien mit brauner Farbe löst u. mit salpetriger Säure eine blaue Lösung gibt. Das S. löst sich leicht in verdünnter Schwefelsäure, die farblose, bitter schmeckende Lösung gibt beim Abdampfen Krystallblättchen u. eine braune Mutterlauge, aus welcher durch kohlensauren Baryt das S. unverändert wieder abgeschieden werden kann.

Surinamischer Aal, s. Zitteraal.

Surinamischer Aneas (Aneasratte), Gattung der Beutelratte, s. d.

Süring, so v. w. Limonia u. Sauerampfer.

Surino, die fünftägige Zeit, in welcher ein Schiff, welches aus pestverdächtigen Orten kommt, vor Antritt der Quarantaine vor dem Hafen liegen muß.

Surintendant (fr., spr. Süräntangdang),

Oberaufseher über etwas; S. des finances (spr. S. de Finangs), so v. w. Controleur général des finances. Daher Surintendance (spr. Sürängtangdangs), die Stelle eines solchen.

Surios, Nebenfluß des Phasis in Kolchis, an dessen Mündung die Stadt Surion lag; in der j. Ebene Suram.

Surita, Geron., s. Zurita.

Surius, Lorenz, geb. 1522 in Lübeck von protestantischen Eltern, studirte erst in Frankfurt a. O. u. dann in Köln, wo er katholisch wurde, 1542 in den Karthäuserorden trat u. 23. Mai 1578 starb. Er schr.: Commentarius brevis rerum in orbe gestarum ab a. 1500, Löw. 1566 (ins Deutsche u. Französische übersetzt u. von Isselt, Brachel, Thulden u. Brewer bis 1673 fortgesetzt); Concilia omnia, Köln 1567; Vitae Santorum, ebd. 1570—76, 6 Bde., Fol., u. ö.; veranstaltete eine Sammlung Homilien der Kirchenväter über die Sonntagsevangelien, ebd. 1569, 1576, u. übersetzte mehre Schriften von Tauler, Ruysbroeck, Suso u. a. Mystikern.

Surki, das Fell der Murmelthiere.

Surlet de Chokier (spr. Sürläh d' Schockieh), Erasme Louis, Baron S. de Ch., geb. 1769 in Lüttich, war unter der französischen Regierung erst Maire von Gingloin unweit St. Tron, 1800—12 Mitglied des Großen Raths u. 1813 bis zum März 1814 Mitglied des Gesetzgebenden Körpers. Nach der Errichtung des Königreichs der Niederlande wurde er Mitglied der niederländischen Deputirtenkammer, in welcher er sich ganz unabhängig zeigte, deshalb 1818 durch die Regierung entfernt, aber später in der Provinz Limburg wieder erwählt u. gehörte von 1828—30 zu den hervorragendsten Mitgliedern der Opposition. Nach dem Ausbruche der Belgischen Revolution begab er sich zwar mit den Abgeordneten der südlichen Staaten nach dem Haag, drang aber rücksichtlich der Verwaltung auf die Trennung Hollands u. Belgiens. Im Octbr. 1830 verließ S. den Haag u. ging nach Antwerpen, wo ihn der Prinz von Oranien in den Regentschaftsrath berief, was er aber ablehnte. Zum Abgeordneten des Nationalcongresses gewählt, wurde er im November 1830 Präsident desselben u., als der Herzog von Nemours die Krone Belgiens ausschlug, 26. Febr. 1831 provisorischer Regent von Belgien, bis am 21. Juli 1831 Prinz Leopold von Sachsen-Koburg-Gotha den belgischen Thron bestieg (s. Belgien S. 526 f.). Er lebte seitdem in Gingloin u. starb hier 7. August 1839.

Sur le tout (fr., spr. Sür l' tuh), 1) die Figur, z. B. ein Kreuz, welches das ganze Wappen bedeckt; 2) so v. w. Mittelschild.

Surlo, Gewicht in Aleppo, von 27½ Rotoli, s. d.

Surma, linker Nebenfluß des Brahmaputra (Indien).

Surmīni Osěro (Surmischer See), größter See im Kreise Lubim des russischen Gouvernements Jaroslaw, ist reich an Fischen, bes. Karpfen, Hechten u. Brachsen. An ihm liegt das Wallfahrtskloster des heil. Gennadij.

Surnia, so v. w. Habichtseule.

Surōmim (Zuromim), Stadt im Kreise Mlawa des russisch-polnischen Gouvernements Plock; 2 Kirchen, vormaliges Reformatenkloster, Handel mit Vieh, Wolle, Fellen, Tuch, Korn, Spiritus u. Kramwaaren; 1200 Ew.

Surōne (Surrone, Serone, Zoronon, span.), 1) ungegerbte Ochsenhaut zum Emballiren trockener Waaren (Mandeln, Indigo 2c.); 2) der damit zusammengeschnürte Ballen selbst.

Surontĭum, Ortschaft in Noricum, j. auf den Rotenmanner Tauern, nach And. Geißhorn.

Süropust, in dem Kalender der Russen der siebente Sonntag vor Ostern (Quinquagesima) u. das Ende der Butterwoche od. der Anfang der großen Fasten.

Surowiecki (spr. Surowjetzki), Laurenz, geb. 1769 bei Gnesen, starb als Ministerialbeamter 1827 in Warschau. Er schr.: Über die Abkunft der Slawischen Völker, Warschau 1820, u. rief dadurch eine Gegenschrift Schafarik's (Über die Abkunft der Slawen, Ofen 1828) hervor.

Surpicānum, Ortschaft in Picenum (Italien), j. Monte Robiano.

Surplis (fr., spr. Sürplih), 1) ein Chorhemd; 2) ein Reitrock.

Surplus (fr., spr. Sürplüh), 1) Überschuß; 2) Mehrbezahlung.

Surpreniren (v. fr.), überraschen, überrumpeln. Surprenirt, überrascht, betroffen. Surprenant, überraschend, seltsam. Surprise, Überraschung; Überfall.

Surra (türk.), der Stempel mit dem Namenszuge des Sultans.

Surrein, Pfarrdorf im Bezirk Vorderrhein des Schweizercantons Graubündten, im Sumvixerthale mit Schwefelquelle u. Badehaus.

Surrentum (a. Geogr.), uralte Stadt u. römische Colonie in Campanien, lag auf dem Surrentinum promontorĭum (Promontorium Minervae, j. Punta die Campanella), zwischen dem Pästanischen u. Puteolanischen Meerbusen. Dabei die Surrentini colles, steile, aber am Abhange fruchtbare Hügel; lieferten einen der edelsten Weine Italiens, welcher eine liebliche Säure hatte, sich viele Jahre hielt u. bes. Reconvalescenten empfohlen wurde. In S. wurden geschätzte irdene Weingefäße gemacht; j. Sorrento, s. d.

Surrey (spr. Sörri), Grafschaft in England, zwischen den Grafschaften Buckingham, Middlesex, Sussex, Kent u. Hamt; 35⅞ QM., 487,000 Ew.; eben, zum Theil sandig; Gewässer: Medway, Themse u. a., einige Kanäle; bringt Getreide, Gemüse, Hopfen, Obst, gute Walkerde; Handel; Hauptstadt: Guilford (s. d.). In dieser Grafschaft liegt ein Theil Londons, Southwark.

Surrey (spr. Sörri), Grafen von S., Name, welchen die ältesten Söhne der Howards, Herzöge von Norfolk, bis zum Tode des Stammhauses führten, s. Norfolk. Merkwürdig ist außerdem: Henry Howard, Graf von S., ältester Sohn des Herzogs Thomas Howard von Norfolk (s. d. 13), geb. 1516 in Kenninghall, trat 1540 in englische Kriegsdienste, führte 1542 eine Armee gegen Schottland u. 1544 als Feldmarschall gegen Frankreich. Mißtrauen des Königs u. Unvorsichtigkeit stürzten ihn; er wurde 1544 des Hochverraths angeklagt u. enthauptet. Er schr.: Poems, Lond. 1557, ebd. 1717, n. A., herausgeg. von Bell (zugleich mit denen Sackville's), ebd. 1854. Er schrieb die ersten Sonette in Englischer Sprache.

Surringhih, in Indien eine Art Geigen.

Surrogāt (v. lat.), 1) Ersatz, Stellvertretung; 2) Ersatzmittel; 3) eine Waare, welche die Stelle einer andern vertreten kann, derselben aber doch an Güte u. Werth nicht gleich ist.

Surry (spr. Sörri), 1) Grafschaft im Staate Virginia (Nordamerika), 15,6 QM.; im Nordosten vom James River, im Südwesten vom Blackwater River begrenzt; hügelig u. sandig; Hauptproduct: Mais; 1652 organisirt; 1850: 5679 Ew., worunter 2479 Sklaven; Hauptort: Surry Court House; 2) Grafschaft im Staate Nord Carolina, an Virginia grenzend; 42 QM.; im Süden vom Yadkin River begrenzt, von den Ararat u. Fisher's Rivers durchflossen; gebirgig; Producte: Mais, Hafer, Schweine, Eisen; Industrie in Baumwolle u. Eisen; 1770 aus einem Theil der Grafschaft Rowan gebildet; 1850: 9206 Ew., worunter 1793 Sklaven; Hauptort: Rockford.

Sursakapfel, ist Anona muricata.

Sursat (türk.), Ausfuhrsteuer, bes. für Getreide, auch der Schein zur Erlaubniß der Ausfuhr.

Sursee, 1) Amt im Schweizercanton Luzern, zwischen den Ämtern Hochdorf, Willisau, Entlebuch u. Luzern u. dem Canton Aargau; ist fruchtbar, von sanften Hügeln durchzogen, von der Suhr u. dem Sempachersee bewässert u. hat 34,500 Ew.; 2) Stadt u. Amtsort darin, nördlich am Sempachersee, an der Suhr u. der Eisenbahn Aarburg-Luzern; hat ein alterthümliches Rathhaus, Kapuzinerkloster, Spital, Sparkasse, Post u. 1630 Ew. 1363 u. 1734 große Brände. Dabei die Kapelle Mariazell mit schöner Aussicht.

Sursk, Slobode (Marktflecken) im russischen Gouvernement Simbirsk, an der Sura; früher befestigt u. volkreich, jetzt unbedeutend.

Sursum (lat.), 1) aufwärts, empor; Sursum corda! empor die Herzen! erhebt die Herzen! eine Aufforderung in der Katholischen Kirche an das Volk gerichtet; 2) in der Botanik nach oben od. nach der Spitze gerichtet.

Sursumversion (v. lat.), die Übersichtigkeit.

Surtout (fr., spr. Sürtuh), 1) ein großer Überrock; 2) ein Tafelaufsatz mit Pfeffer, Salz &c.

Surtur (der Schwarze, nord. Myth.), Wächter an der Grenze von Muspellheim mit flammendem Schwerte; er verursacht einst den Weltbrand (Surturbrand, Surtalogi), s. u. Nordische Mythologie S. 93.

Surturbrand, so v. w. Holzartige Braunkohle.

Surukarta, so v. w. Surakarta.

Surul, 7064 Fuß hohe Bergspitze der Transsylvanischen Alpen.

Surunga, Stadt auf der Japanischen Insel Nipon, liegt zwischen Yeddo u. Miako im Meerbusen von Totomina, hat ansehnliche Fabriken, eine Münze u. lebhaften Handelsverkehr.

Sururuku, Schlange, ist Bothrops Jararacca.

Surutu, kleine Insel im Indischen Archipel, nahe der Südwestküste von Borneo.

Surveillance (fr., spr. Sürwelliangs), Wachsamkeit, Aufsicht.

Surville (spr. Sürwil), Clotilde, ein Pseudonym, unter welchem 1803 eine Sammlung lyrischer Gedichte erschien, die von ihrem Herausgeber Ch. Vanderbourg einer älteren Dichterin Marguérite Eléonore Clotilde de Vallon-Chalis, Dame de S., beigelegt wurden, welche um 1405 in dem Schlosse Vallon in Languedoc geboren, 1421 an Berengar de S. verheirathet u. 1428 Wittwe geworden sein sollte. Wahrscheinlich rührten diese Gedichte von Joseph Etienne de S. her, welcher 1798 als heimlich zurückkehrender Emigrant erschossen wurde u. dessen Wittwe die Gedichte an Vanderbourg übergeben hatte.

Survilliers, Graf, der von Joseph Bonaparte nach 1815 angenommene Name, s. Joseph 11).

Survivance (fr., spr. Sürwiwangs), 1) das Überleben; 2) die Anwartschaft nach eines Andern Tode ein Amt zu erhalten; dessen Expectant Survivancier.

Sury, so v. w. Palmwein.

Surya (ind. Myth.), Sonnengott, Sohn des Kasyapa; dargestellt sitzend auf einem strahlenden, mit sieben Pferden bespannten Wagen, dessen Führer Arun, der Gott der Dämmerung, ist u. welchem 1000 Genien folgen, die sein Lob singen; er hat vier Arme mit mancherlei Symbolen, bes. einem Schwert, u. auf dem Haupte eine Krone. Mit der Kunty zeugte er den Karnen. Seine Gemahlin war Prabha od. Sangia; nach andern Mythen Sayey u. Sayeney, Töchter des Wiswakarma. Er wurde bes. bei dem häuslichen Gottesdienst verehrt u. empfing das erste Opfer; jährlich wurden ihm drei Feste gefeiert, welche Navanam, d. h. neues Korn, heißen.

Suryakund, heiße Quelle bei Bhadrinath.

Suryasevana, die Priesterreligion auf Bali u. das Ritualbuch derselben.

Sus (lat.), Schwein.

Sus, Landschaft, so v. w. Suse.

Süs (roman. Susch), Pfarrdorf im Unterengadin u. im Bezirk Inn des Schweizercantons Graubündten, links am Inn u. an der Mündung der Susasca od. des Ova Susch in denselben, sowie am Fuße des Bergpasses Flüela, mit Brücken über den Inn; ist einer der Stammsitze der Familie Planta (der Physiker Martin Planta ist hier geb.), hat die Schlösser Caschinnas, Fortezza sura u. Fortezza suot; 400 Ew. Hier wurde 1537 ein Religionsgespräch gehalten, welches den Anschluß des Engadins an die Reformation zur Folge hatte.

Susa, 1) (in der Bibel Susan, d. i. Lilienstadt, a. Geogr.), Hauptstadt von Susiana in dem Gau Kissia, lag am rechten Ufer des Choaspes u. unfern des Eulãos, hatte 120 (200) Stadien im Umfang, war ohne Mauern, hatte aber ein festes Schloß Memnonia od. Memnoneion mit großem Palast der persischen Könige, welche hier die drei ersten Frühlingsmonate residirten, u. der Hauptschatzkammer derselben; alle Häuser u. Tempel waren aus Backsteinen u. Erdpech erbaut. Der Gründer der Stadt soll Tithonos, der Vater des Memnon, nach And. Darius I. gewesen sein, wenigstens erweiterte u. verschönerte der Letztere die Stadt u. bes. das Schloß. Hier hielten die Macedonier auf ihrem Persischen Feldzuge unter Alexander d. Gr. ein großes Vermählungsfest mit Töchtern des Landes, Alexander selbst heirathete die Barsine od. Statira, die älteste Tochter des Darius III. Die Stadt scheint erst im 13. Jahrh. untergegangen zu sein u. ihre Stätte, welche lange beim j. Schuster gesucht wurde, liegt vielmehr beim j. Schusch (Sus), mit vielen Ruinen, welche zuletzt 1851 von Loftus aufgegraben u. untersucht worden sind, namentlich wurden zwei Paläste mit Keilinschriften aufgedeckt, auch wird in der Nähe ein Grab des Propheten Daniel gezeigt. 2) (n. Geogr.), Provinz der piemontesischen Division Turin, zwischen Frankreich u. Piemont; 25,44 QM. mit 86,000 Ew.; durch die Graischen u. Cottischen Alpen gebirgig, begreift das Thal der obern Dora Ripaira u. hatte früher den Titel einer

Markgrafschaft; 3) Hauptstadt derselben, an der Dora Ripaira, dem Fuße der Roche Melon u. an der Victor-Emanuel-Bahn, Linie Turin-S., welche von hier aus weiter durch den Col de Fréjus (den berühmten Mont Cenis Tunnel) nach Modane zum Anschluß an die Bahn nach Chambery u. Lyon weiter geführt werden soll; Kathedrale (mit Statue der Gräfin Adelheid v. Susa aus dem 11. Jahrh.), Bischof, einige Klöster, Triumphbogen des Augustus, Gerbereien u. Baumwollenspinnereien, Obst u. Wein; 8000 Ew. Hier beginnt der Paß über den Mont Cenis. Dabei die Forts S. Maria u. La Brunetta, welche die Pässe nach Frankreich u. Savoyen deckten, 1796 aber von den Franzosen zerstört wurden; letzteres ist wieder hergestellt. In der Nähe der Paß von Exilos, welcher im Mittelalter den Markgrafen von S. den Namen gab. S., im Alterthum Segusio (s. d.) geheißen, stand vor der Herrschaft der Römer unter dem Fürstengeschlecht der Cottier u. kam unter Augustus an Rom; 4) Stadt an der Ostküste von Tunis (Afrika), hat einen Hafen, einige Befestigungen, Wollzeugwebereien u. 10,000 Ew.; 5) so v. w. Suse.

Susamithres, Benennung des Mithras, weil ihn seine Mutter (die Morgenröthe) aus dem Westland nach Susa (s. d.) zurücktrug.

Susan, Johann Freiherr von S., geb. 24. Mai 1796 in Mannersdorf, machte den Italienischen Feldzug von 1848 mit u. zeichnete sich bes. bei der Cernirung von Venedig aus; 1849 war er erster Generaladjutant der kaiserlichen Armee in Ungarn, wurde 1850 in den Freiherrenstand erhoben u. ist jetzt pensionirter Feldmarschalllieutenant u. zweiter Inhaber des 26. Infanterieregiments.

Susan Adassi, der türkische Name der Insel Samos.

Susanna, Tochter des Helkia, Gattin Joakims in Babylon, in dessen Hause gewöhnlich die Richter zusammen kamen; zwei derselben hatten Liebe für die schöne S. empfunden, überraschten sie einst allein im Bade, während sie ihre Dienerin nach Öl u. Salbe weggeschickt hatte, u. forderten sie zur Befriedigung ihrer Lüste auf. Da sich S. aber nicht in ihren Willen gab, vielmehr um Hülfe rief, klagten sie sie an, daß sie sie im Ehebruch mit einem jungen Menschen getroffen hätten, u. auf diese Anklage wurde sie zum Tode verurtheilt. Aber als das Urtheil vollzogen werden sollte, kam Daniel dazu u. entdeckte die Unschuld der S. u. die eigene Schuld der Kläger, worauf jene freigesprochen, die Verläumder aber zum Tode verdammt wurden. Die Geschichte von S. ist in einem Buche der Bibel erzählt, welches ursprünglich griechisch geschrieben u. in den Bibelausgaben bald vor, bald nach dem kanonischen Daniel gestellt wird, aber ordnungsmäßig unter die Apokryphen gehört.

St. Susanna, Insel des Mergui Archipels im Bengalischen Meerbusen, durch die Förrest-Straße vom Festlande (Tenasserim, Hinterindien) getrennt.

Susannenthal, deutsche Colonie im Wolskischen Kreise des russischen Gouvernements Saratow, an der Wiesenseite der Wolga, von 100 lutherischen Familien bewohnt, welche aus 600 Köpfen bestehen u. Handel mit Manufacten treiben.

Susarĭon, Sohn des Philinos, Dichter der alten griechischen Komödie, aus dem megarischen Dorfe Tripodiskos; trat zuerst um 580 v. Chr. in dem attischen Flecken Ikaria auf. Einige halten ihn für den ersten Komödiendichter. Fragmente seiner Komödien im 2. Bd. von Meineke's Fragmenta com.

Susarmĭa, so v. w. Hyssi portus, s. u. Hyssos.

Susceptibel (v. lat.), empfänglich, empfindbar, reizbar; daher Susceptibilität, Empfänglichkeit, Reizbarkeit.

Susception (v. lat.), 1) Annahme, Übernahme; 2) Annahme eines geistlichen Ordens.

Susceptor (lat.), 1) der etwas auf- od. unternimmt; 2) in den römischen Provinzen zu der Kaiserzeit Leute, welche die Steuern in Empfang zu nehmen hatten.

Susces, eine Art Taffet aus Bengalen.

Suscha, schiffbarer Nebenfluß der Oka in den russischen Gouvernements Orel u. Tula.

Suscipiren (v. lat.), aufnehmen, über sich nehmen, unternehmen. Suscipĕre et finire, unternehmen u. zu Ende führen, Wahlspruch des Königs Ernst August von Hannover u. als Devise unter dem hannöverischen Wappen befindlich.

Suscitiren (v. lat.), 1) erregen, erwecken; 2) aufmuntern, auffordern, aufreizen; daher Suscitation, Anregung, Erweckung, Aufmunterung, Aufreizung.

Susdal, 1) Kreis im russischen Gouvernement Wladimir, von der Kljasma u. Kamanka durchströmt; hat ebenen Boden, mittelmäßiges Acker-, gutes Wiesen- u. Waldland; 85,000 Ew.; 2) Hauptstadt hier, an der Kamanka, einst der Sitz eines besonderen russischen Fürstenthums, sehr alt; hat eine Eparchie, welche mit der von Wladimir verbunden ist, alten Kreml, der halb verfallen ist, bischöflichen Palast, 2 Klöster, 6 Kirchen, Kaufhof, Tuch- u. Leinwandmanufacturen, lebhaften Handel u. 6200 Ew. 997 soll hier Wladimir der Große das Christenthum eingeführt haben.

Suse, 1) (Sus-ul-Adna), Landschaft an der Küste des Atlantischen Oceans, südlich von Marokko (Afrika), zu welchem es früher gehörte. Jetzt bestehen daselbst eine Anzahl kleiner Berberstaaten, von denen der 1810 von Sidi Hedscham gegründete der bedeutendste ist. Die Bewohner sind Schillukhs, s. d.; 2) Fluß hier, fällt ins Atlantische Meer.

Suse, Abkürzung für Susanna.

Suseränetät (Suzeränetät), s. Oberhoheit.

Susha, Fluß, s. Suscha.

Susiāna (Susis), Landschaft Asiens, grenzte im Osten an Persis, im Süden an den Persischen Meerbusen, im Westen an Mesopotamien u. Assyrien, im Norden an Medien u. begriff das jetzige Khusistan (Susistan). S. war eine Ebene, im Norden u. Osten von Gebirgen umschlossen; dort zogen der Charbanos u. Krembalidos, hier ein Zweig des Parachoatres mit den Susischen Pässen (Susides Pylai), welche nach Persis führten, daher auch die Persischen Pässe (s. Paß Keladi Sefid). Außer dem Grenzflusse Oroatis od. Arosis nach Osten u. dem Tigris nach Südwesten durchströmten die Landschaft der Hedyphon, Koprates (j. Disful), Euläos, Choaspes u. Gyndes. Das Klima war in der Ebene sehr heiß, im Norden nach den Gebirgen gemäßigt, in den Gebirgen selbst rauh u. kalt. Der Boden war, die sumpfige Küste ausgenommen, sehr fruchtbar an Getreide, Reis, Wein (welcher von den Macedoniern angepflanzt worden sein sollte), zur Zeit des Khalifates auch an Baumwolle u. Zuckerrohr. Die ursprünglichen Einwohner, Susier od. Susianer, gehörten zu der Semitischen Völker-

schicht u. theilten sich in zwei Stämme, die friedlichen Kissier, welche in der Ebene wohnten u. Ackerbau betrieben, u. die räuberischen Elymäer in den Gebirgen, von welchen selbst die persischen Könige bei ihren Zügen von Susa nach Persepolis sich die sichere Durchreise durch Geschenke erkaufen mußten. Nach den Elymäern wurde auch von den Hebräern der ganze Landstrich Elam genannt; einzelne Gaue waren: Uxiana, Messabatene, Kossäa, Kabandene, Chaltapetis (Korbiana), Elymais, Gabiene, Kissia, Charakene, Melitene. Außer der Hauptstadt Susa waren noch namhafte Städte Seleukia, Azara, Aginis, Badaka.

Susingerthal, so v. w. St. Immerthal.

Susische Pässe, so v. w. Persische Pforten.

Süskind, Friedrich Gottl., geb. 1767 in Münster an der Linde, war 1798 Professor der Theologie in Tübingen, 1805 Oberhofprediger u. Consistorialrath, 1814 auch Director des Oberstudienrathes in Stuttgart u. st. 1829. Er setzte seit 1803 Flatts Magazin für christliche Dogmatik u. Moral fort.

Suslik, so v. w. Ziesel, s. u. Spermophilus.

Susly, deutsche Colonie im russischen Kreise u. Gouvernement Saratow, an der Wolga; 500 Ew. (Katholiken).

Sus Minervam (nämlich docet, lat.), das Schwein (lehrt) die Minerva, d. i. der Dümmere den Klügern. Sprüchwort, wenn Leute Andere in Etwas belehren wollen, wovon sie nichts verstehen.

Suso (Seuße), Heinrich, stammte väterlicher Seits von den Herren von Berg, mütterlicher Seits aus der Familie Seuße (Süß) u. war geb. 21. März 1300 in Constanz; er kam 1313 in das dortige Franciscanerkloster u. studirte darauf in Köln Theologie. Nach dem Tode seiner Mutter, nach welcher er sich nun nannte, wendete er sich unter dem Einfluß Eccarts von dem Weltleben zum Suchen nach Wahrheit u. innerem Frieden, nahm die ewige Weisheit als sein personificirtes Ideal an, welches er bald mit Gott, bald mit Christus, bald mit der Heiligen Jungfrau identificirte u. deren Herzenstraut od. Amandus er sich nannte, u. kehrte in das Kloster nach Constanz zurück, wo er ein streng ascetisches Leben mit schweren Kasteiungen führte. Seit 1340 widmete er sich aber dem Predigerberuf in Schwaben, Schweiz, Elsaß u. im Rheinlande u. trat mit andern Mystikern in Verbindung, namentlich mit Tauler u. Heinrich von Nördlingen; bes. übte er auf Frauen einen wesentlichen Einfluß, welche er zu einem Leben in der Liebe Christi veranlaßte, sammelte Vereine von Gottesfreunden u. gründete eine Brüderschaft der ewigen Weisheit, für welche er Regeln u. Gebete verfaßte. Dieses außerkirchliche Wirken setzte ihn manchen persönlichen Gefahren u. Verleumdungen aus, wie er denn beschuldigt wurde die ketzerischen Lehren der Brüder des freien Geistes zu verbreiten. Zuletzt wurde er Prior seines Klosters u. st. 25. Jan. 1365 im Dominicanerkloster zu Ulm, wo er auch begraben liegt. Seine Schriften enthalten: seine Lebensbeschreibung (nach seinen eigenen Mittheilungen von der Nonne Elisabeth Stäglin im Kloster Töß bei Winterthur geschrieben u. von ihm selbst abgeändert u. vervollständigt); Buch von der ewigen Weisheit (sein Hauptwerk, 1338 geschrieben in der Form eines Gesprächs, worin die Weisheit sich mit ihrem Diener darüber bespricht, wie der fromme Mensch den Leiden Christi nachfolgen solle); Buch von der Wahrheit (ebenfalls in dialogischer Form, worin Fragen des Jüngers von der Wahrheit nach den metaphysischen Ideen Eccarts beantwortet werden); u. 11 Briefe; das ihm früher zugeschriebene Buch von den neun Felsen hat nicht ihn, sondern den Strasburger Rulman Merswin zum Verfasser. Die Sammlung seiner Schriften veranstaltete er selbst kurz vor seinem Tode, gedruckt wurden sie in der Ursprache (deutsch) Augsb. 1482 u. 1512; außer Übersetzungen ins Lateinische, Französische, Italienische u. Holländische gibt es bes. eine gute lateinische von Surius, Köln 1555 u. ö., u. eine neuhochdeutsche von Diepenbrock, Regensb. 1829, n. A. 1838. Ein eigenes zusammenhängendes System findet sich in seinen Schriften nicht; der Stoff ist seinen Zeitgenossen von der mystischen Richtung entlehnt, sein ist nur die phantastische, romantische Form, wie er denn der Repräsentant der poetischen Mystik des Mittelalters ist u. den gebildetsten deutschen Styl seiner Zeit schrieb. Ihm ist das Wesen, der höchste Begriff, Gott selbst; erkannt wird es in der Natur, wie in einem Spiegel, aus welchem es wiederleuchtet (daher ihm Speculation die Erkenntniß Gottes in diesem Spiegel ist); die höchste Seligkeit des Menschen ist, die grundloseste Lust u. Freude, welche Gott in sich selbst ist, beschaulich zu genießen. Die Creaturen sind ewig in Gott, als ihrem ewigen Exemplar; an sich ist kein Unterschied zwischen Gott u. ihnen u. unter ihnen; erst nach dem Ausfluß aus Gott werden sie anders als Gott u. verschieden unter sich; aber alle sehnen sich zur Rückkehr in Gott u. zur Wiedervereinigung mit ihm. Der einzige Weg des durch Sünde getrübten Menschengeistes zu Gott ist durch Christum, u. zwar durch Nachahmung der Leiden desselben; dabei gibt es verschiedene Grade: die Läuterung (Ablegung aller sinnlichen Begierden), die Erleuchtung (Erfüllung der Seele mit göttlichen Formen), die Vollkommenheit (Schauen, Liebe u Genießen des höchsten Gutes); der Menschengeist kommt so durch die Entbildung von der Creatur, die Bildung mit Christo u. die Überbildung in Gott zur Unwissenheit seiner selbst u. der Dinge, wo nun nur Gott in ihm wirkt, aber doch zwischen dem Schöpfer u. dem Geschöpf die Anderheit fortbesteht. Vgl. Schmidt, Der Mystiker H. S., in den Theologischen Studien u. Kritiken, 1843.

Susomar, im 4. Jahrh. Fürst der Alemannen, s. d.

Suspect (v. lat.), verdächtig.

Suspendiren (v. lat.), 1) aufschieben, anstehen lassen, einstellen, unentschieden lassen (z. B. sein Urtheil); 2) Jemandem einstweilen, bis nach Untersuchung einer Anklage, seiner Amtsverrichtungen entheben; 3) die Zahlung einstellen.

Suspendu (fr., spr. Süspangdü), 1) aufgehangen; 2) aufgehoben; bes. Abonnement s., s. u. Abonnement.

Suspensae, so v. w. Schwebvögel.

Suspension (v. lat.), 1) Aufschiebung, Unterbrechung, Aufhebung; 2) Ungewißheit, Unschlüssigkeit; 3) Aufschieben des Urtheils über das, worüber man noch zweifelhaft ist, ob. wozu man noch keine hinlänglichen Entscheidungsgründe hat; 4) Anspannung, gespannte Aufmerksamkeit u. Erwartung; 5) einstweilige Verabschiedung vom Amt, als vorläufige Maßregel gegen verdächtige u. in Untersuchung gestellte Beamten, s. u. Staatsdiener S. 630.

Suspension Bridge (spr. Suspensch'n Bridsch, d. i. Hängebrücke), Postort in der Grafschaft Nia-

gara des Staates New York (Nordamerika), am Niagara, eine Stunde unterhalb des Niagarafalls (s. d.), über welchen hier eine Hängebrücke mit Schienengeleisen zur Verbindung der Eisenbahnnetze Canadas u. der Vereinigten Staaten führt; vom östlichen Ende derselben aus genießt man eine sehr schöne Aussicht auf den Fall. Der Ort hat eine große Anzahl eleganter Gasthäuser u. ungefähr 1000 eigene Einw., im Sommer jedoch immer zahlreiche Fremde.

Suspensiv (v. lat.), aufschiebend, aufhebend; z. B. **Suspensive Rechtsmittel (Suspensivmittel)**, Rechtsmittel, welche die Rechtskraft eines Urtels aufheben od. verzögern, s. Rechtsmittel 2) b) u. Appellation I. **Suspensiv-Veto (Suspensives Veto)**, der nur aufschiebende Widerspruch des Staatsoberhauptes gegen einen Beschluß der Volksvertretung, s. u. Veto.

Suspensor (lat.), Aufhängemuskel.

Suspensorisches Ligament, s. u. Aufhängeband 2).

Suspensorium (lat.), **1)** ein Verbandstück, vorzüglich zum in die Höhehalten eines Theils bestimmte Tragbinde; **2)** ein Bruchband. **S. brachii**, so v. w. Mitella 2). **S. mammillare**, die aufhebende Brustbinde, s. Brustbinden. **S. scroti**, ein Tragbeutel des Hodensacks.

Suspirium (lat.), **1)** schluchzendes Athemholen, Seufzer; **2)** so v. w. Asthma.

Suspition (v. lat.), Argwohn, Verdacht; daher **Suspiciös**, argwöhnisch, voll Verdacht.

Suspol, **1)** Fluß im Kreise Mossalsk des russischen Gouvernements Kaluga, fällt in die Wolga; **2)** Fabrikdorf an demselben, Branntweinbrennereien, Handel mit Korn, Vieh u. Spirituosen.

Susquehanna (spr. Söskwihännä), **1) S. River**, Strom in Nordamerika, entsteht aus zwei Quellenflüssen; der westliche entspringt auf den Alleghanygebirgen in der Grafschaft Cambria des Staates Pennsylvanien u. nimmt den Clearfield, Sinnemahoning u. a. auf; der östliche (od. nördliche, auch vorzugsweise schon S. genannt, ein Abfluß des Otsego Sees) kommt aus dem südöstlichen Theile des Staates New York, hat verschiedene Stromschnellen u. vereinigt sich mit dem westlichen Quellenflusse bei Sunbury in der Grafschaft Northumberland des Staates Pennsylvanien. Dem vereinigten Strome, welcher nun fast ¼ Stunde breit ist, gehen die Flüsse Shamokin, Stoney, Mahantango, Juniata, Charlottenfluß (Alleghotani), Peltow u. Clark aus New York zu; er macht noch verschiedene Stromschnellen u. fällt nach einer Stromlänge von 97 Meilen bei Havre de Grace im Staate Maryland in die Chesapeakebai (**Susquehannabai**) des Atlantischen Oceans. Seine Ufer haben viel Wald u. sind sehr hoch; er ist wegen der Fälle nur 15 Meilen schiffbar u. verursacht bisweilen große Überschwemmungen; **2)** Grafschaft im Staate Pennsylvanien; 35 QM.; an den Staat New York grenzend, von diesem theilweis durch den östlichen (nördlichen) Quellenfluß des S. River getrennt, von den Meshoppen, Tunkhannock, Choconut u. Wyalusing Creeks durchflossen; hügelig, theilweis gebirgig, mit schönem Weideland u. großen Waldungen; Producte: Mais, Weizen, Hafer, Kartoffeln; Industrie in Wolle, Leder u. Eisen; die Lackawamee Westbahn u. die New York-Erie Bahn durchschneiden die Grafschaft; 1810 organisirt; 1850: 28,688 Ew.; Hauptstadt: Montrose; **3)** Postort in der vorigen, am S. River u. der Eriebahn, welche 1¼ Stunde von hier auf dem Starucca Viaduct (1200 Fuß lang, 110 Fuß hoch, 18 Bogen mit 50 Fuß Spannung) den Starucca Creek überschreitet; große Maschinenwerkstätte; 1600 Ew.; **4)** Städtischer Bezirk mit Postamt (Post-township) in der Grafschaft Dauphin des Staates Pennsylvanien, am S. River, am Pennsylvania Kanal, der Pennsylvania Eisenbahn u. der Lancaster-Harrisburg Eisenbahn; hierin Harrisburg, die Hauptstadt des Staates Pennsylvanien; 10,000 Ew.

Susquehanna Division, Abtheilung des Pennsylvania Kanals, s. d.

Susquehannoks, Indianerstamm, s. u. Algonkiner B) e).

Süß, **1)** einen hohen Grad angenehmer Empfindung auf die Nerven des Geschmackes äußernd u. dadurch das Gegentheil von Sauer u. Bitter. Die verschiedenen Nüancirungen des Geschmackes, welcher dadurch hervorgebracht wird, bezeichnet man näher durch bekannte süße Stoffe, z. B. honigsüß, zuckersüß rc. Doch ist das Süße nicht allen Menschen gleich angenehm u. wird es oft erst dann, wenn es mit etwas Saurem od. Aromatischem gemischt ist. Ohne diese Beimischung erscheint es oft als fad- od. lätschigsüß. In allen Vegetabilien rührt das Süße vom Zuckerstoff her, welcher darin enthalten ist; es ist daher auch meist ein Zeichen größerer Nahrhaftigkeit dieser Vegetabilien u. daß sie zu einer geistigen Gährung gebracht werden können. Oft wird erst durch die beginnende Gährung der Zuckerstoff u. der saure Geschmack in Vegetabilien entwickelt, z. B. beim Malze. Viele Metalloxyde haben auch einen süßlichen Geschmack; **2)** auch von Dingen, welche keinen vorstechend süßen Geschmack haben, aber sonst auch mit einem vorstechend salzigen od. sauren Geschmack vorhanden sind; z. B. süßes Brod, süße Milch, welche nicht gesäuert sind, süße Butter, welche nicht gesalzen ist, süßes Wasser, das gewöhnliche Brunnen-, Quell- od. Regenwasser im Gegensatze der Salzsoole u. des Meerwassers; **3)** (Buchdr.), s. u. Sauerkraut.

Süß, Scheelsches, Ölsüß, so v. w. Glycerin.

Süß, der Jude, s. Süß-Oppenheimer.

Sussan (**S. Adassi**), so v. w. Samos.

Sussannit, Mineral, krystallisirt rhomboëdrisch, mit deutlicher Spaltbarkeit nach den Rhomboëderflächen; Härte 2 bis 3, specifisches Gewicht 6,5; grau, hellgrün, gelb, dunkelbraun, perlmutter- u. fettglänzend, durchscheinend; besteht aus kohlensaurem u. schwefelsaurem Bleioxyd. Findet sich auf dem sogenannten Susannagange zu Leadhills in Lanarkshire, in Begleitung von Leadhillit.

Sussänsk, zwei Eisenhütten im Jekaterinburgschen Hüttenbezirk des russischen Gouvernements Perm, bestehend aus der oberen (Werchne-S.) u. der unteren (Nishne-S.), davon die letztere 1737, die erstere 1756 erbaut worden; mit wichtigen Werken. Zu ihnen gehören mit Einschluß der beiden Sinätschinskischen Hütten 12,000 zugeschriebene Bauern.

Süßäpfel, eine Klasse von Äpfeln von vorherrschend süßem Geschmack, ohne alle Säure, ohne allen Geruch u. fad, doch zum Wirthschaftsgebrauch sehr brauchbar u. lange dauernd. Der Baum ist tragbar. Sorten sind der gestreifte Winterblumensüßer, der grüne Herbstblumensüßer, der weiße Blumensüßer, der Sommerblumensüßer, der Ho-

nig- od. Mostapfel, der gelbe Herbst-, der rothe u. weiße calvilenartige Wintersüßapfel.

Süßbrand, Schwefelpapier mit Coriander bestreut, zum Schwefeln des Weins.

Süßdolde, die Pflanzengattung Myrrhis.

Süßen (Groß-S.), Pfarrdorf mit Marktrecht im Oberamte Geislingen des württembergischen Donaukreises, an der Fils u. der Württembergischen Staatsbahn (Plochingen-Ulm); 1200 Ew. Dabei die Burgruine Staufeneck.

Süßenheim, Dorf im Bezirk Erlachstein des steyerischen Kreises Marburg mit Felsenschloß u. Glasfabrik.

Süße Mandeln, Sorte Mandeln, s. d. 1) a).

Süße Orange, so v. w. Apfelsine.

Süßer See, Landsee bei Eisleben im Mansfelder Seekreise des Regierungsbezirks Merseburg der preußischen Provinz Sachsen, s. Salziger See.

Süßerde, Beryllerde, s. Beryllium.

Sussex (spr. Söffeks), 1) das Reich der Südsachsen (Suthseaxes), eins der angelsächsischen Königreiche in England, lag im südlichen Theile Britanniens zwischen Kent u. Wessex u. war gestiftet 491 von Ella; die Geschichte desselben s. u. England IV. A) b) u. IV. C) g); 2) Grafschaft im südlichen England, an die Grafschaften Hampshire, Surrey u. Kent u. den Kanal (la Manche) grenzend; 69 QM. mit 340,000 Ew.; eben, an der Küste mit Sandhügeln (Downs) u. Sandbänken (Goodwins) besetzt, im Innern große Eichenwaldungen; Flüsse: Arun (vom Leonhardswalde, schiffbar), Adour, Ouse u. Curkmere; Vorgebirge: Beachy; man treibt Ackerbau (Getreide u. Hopfen), Viehzucht, Fischerei (Muscheln), Bergbau (auf Steinkohlen) u. Handel; die Eisenbahnen von London nach Lewes u. von dort nach Southampton u. Canterbury ꝛc. durchschneiden die Grafschaft; Hauptstadt Chichester; das Land ist bes. wegen seiner Alterthümer merkwürdig, man findet hier 11 Römerlager; 3) die nördlichste Grafschaft des Staates New Jersey (Nordamerika), 28 QM., im Nordwesten vom Delaware River, im Süden theilweis vom Musconetcong begrenzt, von den Flatkill, Paulinskill u. Pequest Rivers (Nebenflüssen des Delaware River) u. von mehren Quellenflüssen des Wallkill River (Nebenfluß des Hudson River) durchflossen; zahlreiche kleine Seen (von denen Hopatcong Lake, Swartwoud's u. Culver's Pends die bedeutendsten); gebirgig (Blue Mountains im Nordwesten, Hamburg u. Wawayanda Mountains im Südosten), die Thäler höchst fruchtbar u. vortrefflich angebaut; Producte: Mais, Weizen, Roggen, Hafer, Kartoffeln, Rindvieh, Eisen, Zink, Mangan; Industrie in Eisen. 1753 aus dem nördlichen Theil der Grafschaft Morris gebildet u. nach der englischen Grafschaft S. genannt; 1850: 22,989 Ew.; Hauptstadt: Newton; 4) die südlichste Grafschaft des Staates Delaware, ungefähr 46 QM., an den Staat Maryland, den Atlantischen Ocean u. die Delaware Bai grenzend, von den Quellenflüssen der Nanticoke, Pocomoke u. Indian Rivers u. den Mispillion, Ceder u. Deep Creeks durchflossen; fruchtbar u. trefflich angebaut; Producte: Mais, Weizen, Kartoffeln, Rindvieh; Industrie in Holz, Leder u. Eisen; die Dona-Seaford Eisenbahn durchschneidet die Grafschaft; 1850: 25,936 Ew., worunter 1549 Sklaven; Hauptstadt: Georgetown: 5) Grafschaft im Staate Virginien, 18 QM., im Nordosten vom Blackwater River begrenzt, vom Nottaway River durchflossen; hügelig u. waldig; Producte: Baumwolle u. Mais; die Petersburg-Weldonbahn durchschneidet die Grafschaft; 1754 aus einem Theil der Grafschaft Surry gebildet; 1850: 9820 Ew., worunter 5992 Sklaven; Hauptort: Sussex Court House; 6) Grafschaft an der Südküste der englischen Colonie (Provinz) Westaustralien.

Sussex (spr. Söffeks), August Friedrich, Herzog von S., der sechste Sohn des Königs Georg III. von England, geb. 27. Jan. 1773, studirte in Göttingen u. reiste dann nach Italien, wo er sich 1793 in Rom heimlich mit der katholischen Auguste Murray, Tochter des schottischen Grafen Dunmore, verheirathete, die ihm zwei Kinder gebar, welche den Namen Este erhielten. Der König erkannte diese Ehe nicht an (s. Este, August Friedrich von E.), weshalb sich S. auf den Continent begab u. sich längere Zeit in Italien, Deutschland, Frankreich u. Portugal aufhielt. 1801 wurde er als Graf von Inverneß u. Baron Arklow zum Peer von England erhoben u. trat in das britische Oberhaus, wo er sich zu der Opposition hielt u. schon 1812 lebhaft für die Emancipation der irischen Katholiken sprach. Mit dem König Georg IV. war sein Verhältniß ein sehr gespanntes. Nachdem 1830 Lady Murray, von welcher er seit 1801 getrennt lebte, gestorben war, verheirathete er sich mit Cecily Underwood, Tochter des irischen Grafen von Arran, welche 1840 zur Herzogin von Inverneß erhoben wurde. 1833 erhob der Herzog vergebens für seine Kinder mit der Lady Murray Ansprüche auf die Krone Hannover; er starb 21. April 1843. S. war Vorsteher der meisten wohlthätigen Anstalten in London, Präsident der Gesellschaft für Aufmunterung der Künste u. Wissenschaften u. Großmeister der englischen Freimaurerlogen. Im Gegensatze zu mehren seiner Brüder war er ein sehr guter Wirth, denn ob er gleich nur 18,000 Pfd. Sterl. Apanage bezog, unterstützte er doch alle milde Stiftungen u. verwendete sehr viel Geld auf die Anlegung einer vortrefflichen Bibliothek, über welche 1825 in London ein Katalog von Pettigrew (Bibliotheca Sussexiana) erschien.

Süßfarn, so v. w. Engelsüßwurzel.

Süßflet, so v. w. Sißflet.

Süßgras, 1) die Pflanzengattung Glyceria; 2) Poa aquatica (P. altissima), gutes Futtergras, bes. jung zu Heu gemacht, für Rindvieh u. Schafe.

Süßholz, 1) (Radix liquiritiae), die Wurzel von Glycyrrhiza glabra u. G. echinata. Erstere (das klebrige, deutsche od. spanische S.) ist lang, fingersdick, außen mit brauner Rinde bedeckt, inwendig gelb; die Letztere (das stachlige, russische S.) kommt in kürzeren, dicken, oft gespaltenen, geschälten, blaßgelben Stücken vor. Beide sind von süßem, hintennach etwas bitterlichem Geschmack, in der Medicin als demulcirendes, Auswurf beförderndes, den Geschmack übelschmeckender Arzneien verbesserndes Mittel, zu Reglise (Süßholzpaste) u. Lakritzensaft, als Zusatz zu Holztränken, Brustthee ꝛc., auch zu mancherlei Pulvern, zum Bestreuen der Pillen angewendet; löscht gekaut den Durst, weshalb es ein Erleichterungsmittel für Wassersüchtige ist, dient auch als Zusatz bei Bereitung der englischen Biere (des Porters). Das süße Kraut ist ein Viehfutter. Der braunschwarze, eingedickte, wässerige Aufguß des S-es (Süßholzextract, (Extractum liquiritiae) dient zum Ver-

süßen salziger Mixturen u. als Brustmittel; mit Zucker u. Honig versetzt heißt er Süßholzsyrup (Syrupus liquiritiae) u. ist ein Brustmittel. Süßholzpulver (Pulvis liquiritiae compositus), bestehend aus S., Sennesblätter, Zucker, Anis u. Schwefelblumen, wird bei Husten als ablösendes Mittel angewendet. Die Fortpflanzung des S-es erfolgt aus dem Samen od. aus der Wurzel, in letzterem Falle werden junge Wurzeln verwendet, deren jede mindestens ein Auge haben muß. Nach gehöriger Bearbeitung u. Düngung des Bodens legt man die Wurzeln im März, 1½ Fuß von einander entfernt, in regelmäßig gezogene Reihen schräg ein. Nach vier Jahren, vor Eintritt des Winters, werden die stärksten Wurzeln herausgenommen, in Wassertrögen von der Erde gereinigt u. in spannenlange Stücke geschnitten, welche auf luftigen Böden, an Schnuren gereiht, aufgehängt werden; 2) Wildes S., so v. w. Engelsüß u. Astragalus glycyphyllus.

Süßholzzucker, so v. w. Glycyrrhizin.

Süßigkeit, s. Süß.

Süßkirschen, allgemeiner Name für die Kirschen, welche nicht Sauerkirschen sind, s. Kirschen u. Kirschbaum.

Süßklee, die Pflanzengattung Hedysarum.

Süßkraut, ist Heracleum sphondylium.

Süßling, 1) (Agaricus subdulcis *Pers.*, *Lenz*), Blätterpilz mit 1½—4 Fuß hohem, schmutzig weißlichem od. röthlichem Strunke, röthlichbraunem od. rostfarbenem, trichterförmig vertieftem, 1—5 Zoll breitem Hut, blaßziegelfarbenen bis braunrothen Lamellen, süßlichem od. nur gelind pfefferartig schmeckendem, weißem Milchsaft; im Herbst in Wäldern, feuchtem Gras; eßbar, doch für verdächtig gehalten; 2) so v. w. Goldbrätling, s. u. Brätling.

Süßmeyer, Franz Xaver, geb. 1766; war Salieris u. Mozarts Schüler, wurde Kapellmeister am Nationaltheater in Wien u. starb 1803. Er schrieb 14, meist Komische Opern, worunter der Spiegel von Arkadien, Moses, Solyman II., Il Turco i Napoli; er vollendete das Requiem von Mozart (das Benedictus darin soll ganz S-s Arbeit sein) u. war auch thätig bei der Composition des Titus, zu welcher Oper er unter Mozarts Augen die Recitative schrieb.

Süßmilch, eine Varietät des Pharospieles, bei welcher das Geld auf eine der 13, auf einem Tableau von Wachsleinwand befindlichen Karten gesetzt wird. Bei jedem Abzuge zieht der Banquier das auf der verlierenden Karte stehende Geld ein u. zahlt das auf der gewinnenden stehende aus. Dies Letztere geschieht jedoch nicht immer, indem die Pointeurs durch die Stellung des Geldes auf die Ecken der Karten das Lappé, Paroli rc. bezeichnen. Meist verliert die Karte des ersten Abzuges nur halb, die Plié ganz. Wenn jene ganz verliert, so verliert dagegen die 51. nicht u. die Taille ist nach dem 25. Abzuge zu Ende.

Süßmilchkäse, Käse, welcher aus der süßen frischen Milch bereitet wird; vgl. Käse 2).

Süß-Oppenheimer, Jude u. Banquier in Württemberg, half dem Herzog Karl Alexander von Württemberg durch Darlehen aus manchen Verlegenheiten, weshalb dieser 1733, als er die Regierung antrat, ihn zu seinem Finanz- u. Premierminister ernannte. S. ergriff aber so ungerechte u. drückende Maßregeln in der Verwaltung u. erlaubte sich solche Gewaltschritte gegen die Stände, welche sich seinen Maßregeln widersetzten, daß er sich den allgemeinen Haß zuzog. Nach dem plötzlichen Tode des Herzogs wurde S. 14. Mai 1737 von dem Administrator u. Vormund des Erbprinzen Karl Eugen, Karl Rudolf, verhaftet u. 4. Febr. 1738 in einem eisernen Käfig gehenkt, s. Württemberg (Gesch.). Hauff hat dessen Geschichte in der Novelle Jud Süß erzählt.

Süßwasser, das reine Quellwasser u. die aus ihm sich bildenden Bäche, Teiche, Flüsse rc. im Gegensatz von Salzwasser in der offenen See. Daher Süßwasserfische, Süßwasserpolypen (Hydra, Cristatella u. a.), Süßwassermuscheln rc., als Bezeichnung der Fische rc., welche im S. leben. Süßwasserformationen, die Steingebilde, welche durch S. entstanden sind, z. B. Torfmoore, Incrustationen, Kalktuff rc.

Süßwassergyps, s. Gyps e).

Süßwasserkalk (Limnocalcit), der jüngeren Formationen angehöriger Kalkstein, ist dicht, zuweilen erdig, im Bruche muschelig u. feinsplittrig, gelblich-, graulich-, bräunlichweiß, braun, häufig reich an Überresten von Süßwasserthieren; findet sich zu Heidenheim in Württemberg, Buchsweiler im Elsaß, Hochheim u. Flörsheim in Nassau, Falkenau in Böhmen, bei Paris u. Orleans.

Süßweichseln, s. u. Kirschen 1) B).

Süßwurzel, so v. w. Eppertwurzel u. Engelsüßwurzel; Falsche S., ist Orobus tuberosus.

Sussy, Fluß im russischen Gouvernement Kurland, fällt in die Kurische Aa od. Bulleraa.

Sussyce, Stadt, so v. w. Schüttenhofen.

Sustenberg, Felsstock im Amte Oberhasle des Schweizercantons Bern mit dem Sustenpaß von 6980 Fuß Übergangshöhe, südlich von demselben liegt die höchste Spitze des S., das 10,830 Fuß ü. M. hohe Sustenhorn.

Sustentacŭlum (lat.), so v. w. Tenakel.

Sustentiren (v. lat.), unterhalten, unterstützen; daher Sustentation, Unterstützung, Unterhalt; Sustentationsgage, Gage, welche ein für ein bestimmtes Fach engagirter Schauspieler, für welches aber ein anderer noch für gewisse Zeit engagirt ist, erhält; auch Gage, welche ein auf kurze Zeit engagirter Schauspieler bekommt.

Süsteren, Stadt im niederländischen Bezirk Mastricht der Provinz Limburg; 1350 Ew.; Pipin von Heristal stiftete hier 714 eine Abtei zur Ehre des St. Salvator.

Sustinente, Flecken im District Ostiglia der lombardisch-venetianischen Provinz Mantua, unweit der Mündung des Mincio in den Po; 2800 Ew.

Susu, Volk auf der Sierra-Leonaküste (Westafrika), gehört zum Stamme der Mandingo, hat gelbliche Farbe, sehr dicke Lippen u. ganz platte Nase, kräftigen Körperbau u. wird als heiteren u. offenen Gemüthes, gastfrei u. thätig geschildert. Ihre Sprache s. Susuſprache.

Susudăta, Stadt in Germanien, beim jetzigen Bautzen od. Zittau; nach Andern an der Westseite des Spreewaldes bei dem Dorfe Süsсho od. bei Seyda.

Susugherli, Fluß in Kleinasien, mündet in den Lupad u. ist der Makestos der Alten.

Susuhunan (Sufunan), der Titel des Kaisers von Mataran (s. d.); vgl. Java S. 763.

Sus ul Adna u. **S. ul Aksa**, so v. w. Suse.

Susum (S. *Blum.*), Pflanzengattung aus der

Familie der Juncaceae-Xenotideae; Art: S. anthelminticum, auf Java u. Australien.

Susunan, so v. w. Susuhunan.

Susünsk (**Susunskij Sawod**), Slobode am Susun im Kreise Kusnezk des russischen Gouvernements Tomsk, Kupfer- u. Bleihütte, früher auch Münzhof zur Prägung von Kupfermünzen; 4500 Ew.

Susurrus aurium (lat.), Ohrtönen.

Sususprache, die Sprache der Susu (s. d.) in Afrika, mit dem Bambara u. Mandingo (s. d.) verwandt, hat eine bes. durch Gutturale schwierige Aussprache. Die Substantiva haben kein grammatisches Genus, die Casus werden durch die hinten angehängten Partikeln hha für den Genitiv, be für den Dativ, ra für den Accusativ, ó für den Vocativ u. ma für den Ablativ bezeichnet, der Pluralis gewöhnlich durch e. Die Adjectiva sind indeclinabel; sie stehen immer hinter dem Substantivum; der Comparativ wird durch die Partikeln pisa od. dangu ausgedrückt. Die Zahlwörter sind: 1 kiring, 2 firing, 3 schukung, 4 naam, 5 schuli, 6 scheni, 7 schulifiring, 8 schulimaschukung, 9 schulimanaani, 10 fu. Die persönlichen Pronomina em ich, e du, a er, muku wir, wo ihr, e sie, bilden ihre Possessiva durch die Genitivendung hha, z. B. emhha mein ꝛc. Das Verbum hat neun Formen, um die verschiedenen Tempora auszudrücken; im Präsens wird ma angehängt, im Präteritum compositum banta vorgesetzt; das erzählende Präteritum ist ohne besonderes Zeichen, das Imperfectum setzt nū vor das Präsens, das Plusquamperfectum nū vor die Wurzel od. nū banta vor das Präsens, das Futurum setzt fama vor die Wurzel. Der Imperativ wird durch e hha, du mußt, ausgedrückt, der Conjunctiv durch ein angehängtes fe ra, ein anderer Conjunctiv wird durch das Hülfsverbum fāta, können, gebildet. Das Passivum wird durch Umschreibung mit dem Hülfsverbum lu, sein, gegeben. Von Verbis werden Substantiva durch Anhängung der Sylbe fe gebildet, z. B. tu sterben, tufe Tod. Das angehängte muhheë bildet Abstracta u. Adjectiva, lokha bezeichnet die Zeit, ire den Ort, z. B. kongdiē she ire, Gerichtsplatz, kongdiē she lokha, Gerichtstag. Der Anfang des Vaterunsers lautet: Mukuhha tafe nabhán na araiani kuë, ehba hhili hha lū hhadúsa ra, d. h. Unser Vater, welcher dort Himmel in, dein Name muß sein heilig. Grammatik u. Wörterbuch, Edinb. 1802.

Susz, Kreis, so v. w. Rosenberg 3).

Sütan, Stadt im Kreise Wilkomir des russischen Gouvernements Kowno, fast nur von Polen bewohnt, treibt Landhandel; in der Nähe 15, sämmtlich zum Kreise Wilkomir gehörige Landstädte mit überwiegender jüdischer Bevölkerung.

Sutane, so v. w. Soutane.

Suter, Johann Rudolf, geb. 1766 in Zofingen; studirte Naturkunde in Göttingen u. dann 1791 Medicin in Mainz. Hier wurde er in die Revolutionsauftritte verwickelt, begab sich nach Göttingen, später nach Hamburg u. endlich als praktischer Arzt nach Zofingen. 1798 wurde er in den Großen Rath der Helvetischen Republik als Volksrepräsentant gewählt, trat 1801 in den Privatstand zurück, wurde 1820 Professor der Philologie an der Akademie in Bern u. starb 1827; er schr.: Flora helvetica, Zür 1802, 2 Bde., 2. Aufl. von Hegetschweiler, ebd. 1822.

Sutera, Stadt in der Provinz Caltanisetta auf der Insel Sicilien; 3300 Ew.

Suteria (*S. De C.*), Pflanzengattung, nach Suter (s. d.) benannt, aus der Familie Rubiaceae-Coffeaceae-Psychotrieae-Cephaelideae; Art: S. calycina, Strauch in Brasilien.

Sutermann, Lambert Lombardus, geb. 1506 in Lüttich; Historienmaler, ging nach Venedig in Tizians Schule, der angeblich (nebst Tintoretto) sich öfters seiner Hülfe bediente; er starb 1560 in Lüttich.

Suthadâna, der Vater des Buddha u. Gemahl der Maha-Maya, seiner Mutter. Nach der mongolischen Sage war er Beherrscher von Enetkäk u. heißt auch Arion-Jbätä. Er wird mit dem indischen Schiwa identificirt.

Sutherland (spr. Sösherländ), nordwestlichste Grafschaft in Schottland, an das Deutsche u. Atlantische Meer u. die Grafschaften Caithneß, Roß u. Cromarty grenzend; 88,75 QM. u. 25,000 Ew.; durchaus gebirgig (höchste Spitze: Ben More od. Assynt), auf vielen Höhen fast das ganze Jahr hindurch Schnee; Flüsse: Shin, Frora, Helmsdale, Strathy, Naver u. a.; Seen: Naver, Logal, Shin u. a.; Meerbusen: Dornoch, Badcal, Incharb, Laford, Durneß; Vorgebirge: Wrath, Strathy, Assynt, Craiggag; vor dem Wrath liegen unter dem Meere eine große Menge Klippen verborgen; Klima rauh mit viel Nebel, der Boden ist ebenfalls sehr rauh, große Strecke Haideland, viel Waldungen; Getreide zumeist nur in den niederen Küstengegenden; dagegen großer Mineralreichthum (Blei, Kupfer, Galmey, Schiefer); die Einwohner treiben Ackerbau (Gerste, Hafer, Flachs), Viehzucht (Schafe, Rindvieh, Ponies), Fischerei, Holzcultur, Jagd (auf Wild, Seehunde, Seevögel), Handel mit den Landeserzeugnissen, Vieh, Butter, Käse, Fischen u. a.; Industrie ist nicht vertreten; Eintheilung in die Districte Dornoch u. Strathnavern; Hauptstadt Dornoch.

Sutherland (spr. Sösherländ), Grafen u. Herzöge von S. Eins der ältesten schottischen Geschlechter, welches seinen Ursprung von dem der Sage nach von Macbeth ermordeten Allan, Than von S., ableitet. Allan's Sohn, William, wurde 1057 vom König Malcolm III. zum Grafen von S. ernannt, dessen Nachkommen 1228 diesen Titel durch Alexander II. bestätigt erhielten. Als 1514 Graf John von S. ohne Descendenten starb, fiel der Titel an die Familie Gordon, da die Schwester John's sich mit Adam Gordon vermählt hatte. In dieser Familie blieb der Titel, bis 1766 William Gordon als siebzehnter Graf von S. starb u. nur eine Tochter Elisabeth (geb. 1765, gest. 1839) hinterließ, welche sich 1785 mit dem damaligen Viscount Trentham (s. d. Folg.) vermählte, welcher 1833 zum Herzog von S. erhoben wurde. 1) George Granville Leveson-Gower, Viscount von Trentham, erster Herzog von S., ältester Sohn des Marquis von Stafford (Gower), geb. 9. Januar 1758, trat 1778 ins Unterhaus, wurde 1790 englischer Gesandter in Paris, kehrte aber in Folge der Ereignisse des 10. Aug. 1792 nach England zurück; er wurde 1799 zum Baron Gower von Sittenham erhoben, trat als solcher ins Oberhaus u. erhielt bald darauf das Amt des Generalpostmeisters, welches er 1801 niederlegte. Anfang 1803 beerbte er seinen reichen mütterlichen Oheim, den Herzog von Bridgewater, u. kam, als Ende 1803 sein

Vater starb, auch in den Besitz der väterlichen Güter u. des Titels eines Marquis von Stafford, so daß er nun die großen Besitzungen der Familien Sutherland, Bridgewater u. Gower vereinigte u. einer der größten Grundbesitzer von Großbritannien (damals vielleicht der reichste Privatmann in ganz Europa, über 300,000 Pfd. Sterl. jährlicher Einkünfte) war. Er verwandte viel auf Kunstschätze u. prachtvolle Bauten, war aber gegen seine Untergebenen hart u. zwang namentlich die Bauern von Sutherlandshire zur Auswanderung nach Amerika, um das von ihnen cultivirte Land in Weideplätze u. Jagdreviere verwandeln zu können. Bezüglich seiner politischen u. parlamentarischen Stellung gehörte er bis zum Tode Pitt's zu dessen Anhängern, neigte sich dann den Whigs zu u. stimmte für die Katholikenemancipation u. Parlamentsreform. Am 14. Jan. 1833 wurde er zum Herzog von S. erhoben u. starb 19. Juli 1833 auf seinem Schlosse Dunrobin in Schottland. **2)** George Granville S.-Leveson-Gower, zweiter Herzog von S., ältester Sohn des Vorigen, geb. 1786, nahm schon bei Lebzeiten seines Vaters seit 1826 als Lord Gower einen Platz im Oberhaus ein, erbte nach dem Tode des Vaters den Herzogstitel u. die Stafford'schen Besitzungen, nach dem Tode der Mutter die schottische Peerage (Gordon) nebst Zubehör, während die Besitzthümer der Bridgewater auf seinen jüngeren Bruder Francis (s. Ellesmere) übergingen. Er gehörte ebenfalls den Whigs an u. starb 28. Febr. 1861 auf seinem Gute Trentham Hall. Erbe seines Titels u. Vermögens ist: **3)** George Grenville William, früher Marquis von Stafford, jetzt dritter Herzog von S., ältester Sohn des Vorigen, geb. 19. Dec. 1828, trat 1852 für Sutherlandshire ins Unterhaus u. nimmt seit 1861 seinen Sitz im Oberhaus ein, wo er ebenfalls mit den Whigs stimmt.

Sutherlandia, **1)** S. *R. Br.*, Pflanzengattung, nach dem Herzog von Sutherland benannt, aus der Familie Papilionaceae-Loteae; Art: S. frutescens, am Cap; **2)** S. *Gmel.*, so v. w. Heritiera *Ait.*

Suthul (a. Geogr.), Castell in Numidien, wo Jugurtha eine Schatzkammer hatte.

Suti, so v. w. Sothis.

Sutka, Fluß im russischen Gouvernement Jaroslaw, fällt in die Wolga.

Sutledsch (Sutledje), so v. w. Setletsche.

Sutor (lat.), Schuster.

Sutorina, s. Suttorina.

Sutradharis (Sutredaries), die frei im Lande herumziehenden Bajaderen, s. d.

Sutra's, der erste Theil der heiligen Schriften der Buddhisten, worin die Aussprüche u. Reden Buddhas, seine Unterredungen mit seinen Schülern u. seine Belehrungen derselben enthalten sind.

Sutrium, Stadt in Etrurien, an der Ostseite des Ciminischen Waldgebirges; wurde 383 v. Chr. von den Römern colonisirt (Colonia Sutrina, Colonia Julia) u. von Augustus mit neuen Colonisten beschickt. Hier schlug Q. Fabius 310 v. Chr. die Etrusker zweimal; jetzt Sutri, Stadt in der päpstlichen Delegation Viterbo; großes, in den Felsen gehauenes Amphitheater, uralte christliche Kirche; 2200 Ew. Hier 1046 Synode, wo das große Schisma in der Römischen Kirche beendigt u. die damaligen drei Gegenpäpste abgesetzt, an ihre Stelle aber Clemens II. gewählt wurde, s. Papst S. 641.

Sutschali, Festung u. Hafen, s. u. Suchumkale.

Sutschan, Marktflecken, so v. w. Szucsan.

Sutschawa, so v. w. Suczawa.

Su-tscheu, **1)** (Su-tscheu-fu), eine der Hauptstädte der chinesischen Provinz Kiang-Su, am Großen Kanal, auf Inseln erbaut u. von vielen Kanälen durchschnitten, hat als Befestigung eine hohe Mauer, viele Pagoden u. Denkmäler, viele Kanäle, Handel u. Fabriken (Nanking, Baumwollenwaaren, Stickereien, Leder, Seidenzeuge), ist Wohnort der reichsten u. gebildetsten Chinesen, so wie der schönsten Frauen, nach deren Moden sich fast ganz China richtet, daher sprichwörtlich das Paradies auf Erden; 600,000 Ew.; **2)** Stadt im westlichen Theile der chinesischen Provinz Kansu, an der großen Mauer.

Sutsima, Insel, so v. w. Quelpaert.

Sutsos, s. Sutzos.

Suttalusch, Fluß, so v. w. Setletsche.

Sutter, Grafschaft im Staate Californien (Nordamerika), 24 QM., im Westen u. Südwesten vom Sacramento River, im Osten vom Fratber River begrenzt, von letzterem auch durchflossen; theilweis gebirgig (Sutter's Buttes); Producte: Gerste, Kartoffeln, Rindvieh, Schweine; die Benicia-Marysville Eisenbahn durchschneidet die Grafschaft; genannt nach Capitän Sutter aus Missouri, einem der ersten Ansiedler in Californien; 1850: 1207 Ew.

Suttersville u. **Sutters Fort**, zwei Orte bei Sacramento, s. d. 3).

Sutti (Suttee, Sutee, Sutih, Satya), die Selbstverbrennung der Wittwen in Indien bei der Verbrennung ihrer gestorbenen Gatten. Die Frauen schreiten geschmückt um die Flammengrube, worin der Leichnam brennt, nehmen von ihren Verwandten Abschied, vertheilen Stücke ihres Putzes an dieselben u. stürzen sich dann in die Flammen. Eine Frau, welche diese Pflicht erfüllt, erwirbt ihrer Familie große Ehre, während die, welche sich deß weigert, mit Schande bedeckt u. aus der Kaste gestoßen wird. An manchen Orten ist eine Frau vom Flammentode befreit, sobald sich ein Mann findet, der sie zu ehelichen verspricht. Die S. ist in den Vedas gar nicht begründet, sondern erst von den Brahmanen eingeführt. Die Engländer suchten von jeher diese Sitte zu beschränken, u. seit 1827 ist sie gesetzlich verboten worden.

Sutticze, Stadt, so v. w. Schüttenhofen.

Süttö, Dorf im ungarischen Bezirk u. Comitat Gran, an der Donau, Branntweinbrennereien, Weinbau, Marmorbruch; 1050 Ew.

Sutton (spr. Sott'n), **1)** (S.-Colfield), Stadt in der englischen Grafschaft Warwick; man fertigt Strümpfe, Gewehre, Eisenwaaren u. gräbt Steinkohlen; 6000 Ew.; **2)** Postort der Grafschaft Worcester im Staate Massachusetts (Nordamerika), am Blackstone River, Blackstone Kanal u. der Providence-Worcester Eisenbahn; 3000 Ew.; **3)** (Braxton Court House), Hauptort der Grafschaft Braxton im Staate Virginia, am Elk River.

Sutton (spr. Sott'n), Sir Charles Manners S., Viscount Canterbury, geb. 1780, war Anfangs Mitglied des englischen Unterhauses, entschiedener Tory u. von 1817–34 Sprecher; er wurde dann von Wilhelm IV. zum Viscount Canterbury erhoben, als welcher er nun ins Oberhaus trat. Während seiner ganzen Wirksamkeit als Sprecher war er ein eifriger Gegner der Katholikenemancipation u. der Parlamentsreform, nach deren Annahme er seine Stelle verlor; er starb 1845.

Suttorina, die fast 2 Meilen lange Landspitze, welche zur Türkei gehört u. in Dalmatien das österreichische Gebiet durchschneidend sich bis an das Adriatische Meer erstreckt. Die Insurgenten hatten im Dec. 1860 dort Batterien aufgerichtet, welche von den Österreichern weggeschafft wurden, weil sie die österreichische Militärstraße störten.

Suttrop, Dorf im Kreise Lippstadt des Regierungsbezirks Arnsberg (preußische Provinz Westfalen), Eisenhütte, Papiermühle; 800 Ew.

Suttuledje, s. Setletsche.

Suttungr (nord. Myth.), Riese, Sohn Gillings, s. u. Quasir. Nach S. ist die Dichtkunst **Suttungamiödr** (Meth Suttung) genannt.

Sutür (v. lat. Sutura), 1) Naht, Fuge, Verbindung, z. B. der Hirnschalknochen; 2) (Bot.), die Linie, wo sich zwei Klappen vereinigen; daher **Suturalis**, was zu einer Naht gehört, an derselben vorkommt od. fest sitzt; **Suturatus**, was eine Naht hat; 3) der erhabene od. eingedrückte Streifen an den beiden Rändern der Hülse, od. wenigstens an dem geraden Körper, an welchem die Samen angeheftet sind; 4) (Chir.), Naht, s. d. 3).

Sutzos (**Soutzos, Sutsos, Suzzo**), ein hellenisirtes bulgarisches Geschlecht, aus welchem viele Fürsten der Donaufürstenthümer hervorgegangen sind, u. zwar eine von den drei Fanariotenfamilien, welche der Großherr 1819, nebst den Familien Kallimachi u. Morusi, für allein fähig erklärte die Hospodarenwürde in der Moldau u. Walachei u. die Stellen als Dragoman beim Divan u. im Arsenale zu bekleiden. Dieses Vorrecht wurde ihr aber 1823 wieder entzogen. Berühmt sind: 1) Alexander, geb. in Constantinopel, 1818—21 Hospodar der Walachei, s. d. (Gesch.); er machte sich sehr verdient um das Schulwesen. 2) Michael, war 1821 Hospodar der Moldau, nahm thätigen Antheil an dem durch Alexander Ypsilanti erregten Aufstand zu Jassy (1821) u. flüchtete sich nach dessen Niederlage auf russisches Gebiet, mußte aber dasselbe wieder verlassen, da die türkische Regierung seine Auslieferung verlangte. Als er sich 1822 mit russischen Pässen nach Pisa zu seinem Schwiegervater, dem Fürsten Karadja, begeben wollte, wurde er in Brünn angehalten u. von der österreichischen Regierung nach Görz gewiesen. Von hier wurde er aber später wieder entlassen, begab sich nach Griechenland u. wurde im August 1830 von dem Präsidenten Capodistrias als außerordentlicher Gesandter nach Paris geschickt; später lebte er als Privatmann in Athen. 3) Alexander, Neffe von S. 1) u. Sohn Constantins S., geb. 1802 in Constantinopel, studirte seit 1820 in Paris, ging während des Freiheitskrieges nach Griechenland u. zeichnete sich dort als politischer Dichter aus; er floh 1831 vor Capodistria nach Hydra; einige Jahre nach der Thronbesteigung des Königs Otto schlug er sich zur Opposition; wegen seines Gedichts *Ὁ περιπλανώμενος* (der Umherirrende, Athen 1839), verließ er Athen wieder, ging nach Paris u. kehrte erst nach der Septemberrevolution 1843 zurück, wurde aber wegen einer Satire auf die neusten Ereignisse in Griechenland bald wieder verbannt; er schr. noch die zwei politischen Dramen: *Ὁ πρωθυπουργός* (der Premierminister) u. *Ὁ ἀτίθασσος ποιητής* (der unerschütterliche Dichter, 1843); Histoire de la révolution grecque, Par. 1829; die Lustspiele *Ὁ ἄσωτος* u. *Τὸ συνταγματικὸν σχολεῖον*; den satirischen Roman *Ὁ ἐξόριστος τοῦ 1831 ἔτους* (der Verbannte von 1831), 1834; *Ἡ τουρκομάχος Ἑλλάς* (Gedicht), 1850; u. gab die Zeitschriften *Ἡ ἑλληνικὴ πλάστιγξ*, 1836, u. *Ἡ μεταβολὴ τοῦ γ. Σεπτεμβρίου* 1843, heraus. 4) Panagiotis, Bruder des Vorigen, geb. 1806 in Constantinopel, studirte in Paris, Padua u. Bologna, lebte seit 1823 eine Zeitlang in Kronstadt u. dann in Griechenland; er schr. die lyrischen Dramen *Ὁ ὁδοιπόρος* (1823), *Ὁ Μεσσίας* (1839), *Γεώργιος Καραΐσκος* u. *Ὁ ἄγνωστος* (1840); den Roman *Λέανδρος*, 1834; *Κιθάρα* (Gedichte), 1835; die historischen Dramen *Εὐθύμιος Βλαχάβας* u. *Μάρκος Βότσαρης*; u. redigirte die politischen Zeitschriften *Ἥλιος*, *Ἡ ἀναγεννηθεῖσα Ἑλλάς* u. *Ἡ συνένωσις*.

Suum cuique (lat.), Jedem das Seinige; die Devise des preußischen Schwarzen Adlerordens. **Suus cuique mos**, ein Jeder hat seine eigene Weise.

Suus heres, nach dem Römischen Erbrecht das ohne Zwischenstehen anderer Personen unmittelbar in der Gewalt eines verstorbenen Hausvaters (Paterfamilias) gestanden habende Familienglied, daher bes. der noch in väterlicher Gewalt befindliche Sohn, die Tochter, die Kinder verstorbener, nicht durch Emancipation von der Patria potestas befreit gewesener Söhne, die Uxor in manu, welcher das Recht einer Haustochter (Filiae loco) zukommt. Den sui heredes wurde schon bei Lebzeiten des Hausvaters ein Miteigenthum am väterlichen, bezüglich ehemännlichen Vermögen zugeschrieben. Daher erwarben sie auch dies Vermögen beim Eintritte des Todes des Vaters u. Ehemannes in erster Reihe u. ipso jure, d. h. ohne daß es ihrerseits erst eines Antretungsactes durch Hereditatis aditio od. pro herede gestio bedurfte; ja es konnten die sui sich sogar nicht einmal nach strengem Civilrecht von der Erbschaft lossagen, sondern waren zur Vertretung des Erblassers gezwungen, daher sie auch Sui et necessarii heredes genannt werden. Erst das Prätorische Recht räumte ihnen das sogenannte Beneficium abstinendi (s. Beneficium 7) b) ein.

Suvee, Joseph Benedict, geb. 1743 in Brügge; Maler, malte vorzüglich in Paris, wurde Mitglied der Akademie u. 1792 Director der Französischen Malerschule in Rom; er wurde während der Revolution eingekerkert, trug aber nach derselben viel zur Wiederherstellung der Französischen Malerschule zu Rom bei u. starb daselbst 1807.

Süvern, J. W., geb. 1775 in Lemgo; wurde 1796 Lehrer am Kölnischen Gymnasium in Berlin, 1800 Director des Gymnasiums in Thorn u. 1804 in Elbing, 1807 Professor der alten Literatur in Königsberg, 1808 Staatsrath in der Section des Ministeriums für Cultus u. Unterricht, 1825 Geheimer Oberregierungsrath u. Director der Unterrichtsabtheilung im geistlichen Ministerium u. starb 1829. Er schr.: Über Stellen aus Pindaros, Lemgo 1796; Über Schillers Wallenstein, Berl. 1800; Über Aristophanes Wolken, ebd. 1826; Über des Aristophanes Drama benannt das Alter, 1827; u. übersetzte des Äschylos Sieben gegen Theben, Halle 1797, u. des Sophokles Trachinierinnen, Berl. 1802.

Suwa (japan. Myth.), Gott der Jagd; ihm ist der neunte Tag jedes Monats gewidmet; bes. werden ihm am neunten Tage des sechsten Monats u. in Nangasaki am neunten Tage des neunten Monats prächtige Feste gefeiert.

Suwalki, 1) früherer Kreis der Wojwodschaft

Augustowo im russischen Königreich Polen, umfaßte 54,66 QM. u. 73,000 Ew. u. bestand aus Theilen der altpolnischen Wojwodschaft Podlachien u. Trocki; 2) Hauptstadt des jetzigen Gouvernements Augustowo, an der Netta u. an einem See, ist von König Sigismund August angelegt; Branntweinbrennerei, Krämerei u. Grenzverkehr mit Preußen, u. besuchte Kram- u. Viehmärkte, auf welchen bes. Handel mit Pferden u. Rindvieh stattfindet; 12,000 Ew.

Suwari (türk.), Cavallerie.

Suwärow, s. Suworow.

Suwärow-Nüsse (Brasilien- od. Piranüsse), kommen von Rhizobolus (od. Pekea) butyrosus, od. R. glaber, od. R. amygdaliferus, jetzt häufig im Handel.

Suwörow-Rymnikski, 1) **Peter Alexis Wassiliewitsch, Graf von S., Fürst Italijski**, aus einer ursprünglich schwedischen, später dem russischen Priesterstand angehörigen Familie stammend, Sohn des 1746 verstorbenen Generallieutenants S., geb. 13. (25.) Nov. 1729 in Moskau; kam früh in das Petersburger Cadettencorps, trat 1746 als Gemeiner in die Garde, stieg in einem Feldzuge gegen die Schweden zum Lieutenant, zeichnete sich im Siebenjährigen Kriege als Hauptmann bes. bei Zorndorf u. Kunnersdorf u. vor Kolberg aus, wurde Oberstlieutenant u. nach dem Frieden Oberst. Nach Petersburg zurückgekehrt, fand er sich durch eine Äußerung Katharinens II., wonach sich jeder, der sein Glück machen wollte, durch irgend etwas auszeichnen müsse, bewogen den Idioten zu spielen. In dem Kriege gegen Polen 1768 befehligte er als Brigadecommandeur den Sturm auf Krakau, u. von da aus gegen Warschau entsendet, schlug er alle ihm entgegenstehenden Corps u. drang bis Lublin vor. 1770 Generalmajor geworden, schlug er die Polen unter Ozinski bei Stralowice u. kehrte nach der ersten Theilung Polens nach Petersburg zurück. 1773 befehligte er gegen die Türken ein abgesondertes Corps, mit welchem er über die Donau ging, Turtukay eroberte u. die Türken bei Hirsowa schlug. 1774 Generallieutenant, führte er die zweite Reservedivision u. siegte bei Koslubsche. Nach dem Frieden stillte er den Putgatschewschen Aufstand, unterwarf 1782 den Khan Dewlet Ghirai in der Krim u. 1783 die Nogai-Tataren, wofür er zum General ernannt wurde; 1787 besiegte er die Türken bei Kinburn u. 1788 mit den Österreichern unter dem Prinzen von Koburg bei Fokschani u. 1789 am Rymnik, wurde dafür russischer u. deutscher Reichsgraf u. erhielt den Beinamen Rymnikski. Ende 1789 erstürmte er Ismail u. eignete sich von der ungeheuern Beute nichts als ein Pferd zu. 1791 wurde er Chef des Gouvernements von Jekaterinoslaw, der Krim u. der Dniesterprovinzen mit der Residenz in Cherson. 1794 endigte er, durch die Gefangennehmung Kosciuszkos, die Erstürmung von Praga u. die Besetzung von Warschau den Krieg mit Polen u. wurde Generalfeldmarschall. Nach der Thronbesteigung Pauls I. brachte ihn ein Witzwort über die neue Uniformirung: Zöpfe sind keine Piken u. Locken keine Kanonen, in Ungnade; indeß schon 1799 zog er als Generalissimus der russisch-österreichischen Heere in Italien den Österreichern mit 30,000 Mann zu Hülfe, schlug die Franzosen bei Cassano, an der Trebia u. bei Novi, eroberte Alessandria u. vertrieb die Franzosen aus Italien (wofür er zum Fürsten Italijski ernannt wurde); er zog dann nach der Schweiz, um den Erzherzog Karl zu ersetzen, welcher an den Niederrhein berufen worden war. Dort angelangt, fand er die russisch-österreichische Armee unter Korsakow schon geschlagen u. sah sich zu einem höchst gefährlichen u. beschwerlichen Rückzug genöthigt, welchen er aber mit großer Vorsicht u. sehr geringem Verluste ausführte. In Böhmen u. Baiern erhielt er den Befehl zum Rückmarsch nach Rußland, fiel aber während desselben in Ungnade, da er eine militärische Bestimmung des Kaisers unerfüllt gelassen hatte, u. wurde in einem Armeebefehl getadelt. Krank traf ihn diese Nachricht in Riga; zwar kam er noch in Petersburg an, starb aber schon 15 Tage darauf am 18. Mai 1800. Kaiser Alexander I. ließ ihm 1801 eine Broncestatue auf dem Marsfelde in Petersburg errichten. Vgl. S. Anthing, Kriegsgeschichte S-s, Warschau u. Gotha 1795—99, 3 Thle.; Leben u. Feldzüge des Generals S. in Italien, Lpz. 1799; Anekdoten aus dem Leben des Grafen S., ebd. 1829; Fr. von Schmitt, S-s Leben u. Heerzüge, Wilna 1833, 2 Bde.; Polewoi, S-s Leben, Mitau 1853. 2) **Graf Arkadij Alexiewitsch S.-R., Fürst Italijski**, Sohn des Vorigen, geb. 1783, zeichnete sich namentlich im Feldzug von 1807 aus, wurde Generallieutenant, erhielt eine Division der Donauarmee unter Kutusow u. ertrank 1811 im Flusse Rymnick. 3) **Graf Alexander Arkadjewitsch S.-R., Fürst Italijski**, Sohn des Vorigen, geb. um 1805 u. erzogen zu Hofwyl, trat 1822 als Cornet in die russische Chevaliergarde ein u. ging, nachdem er als Theilnehmer an der Militärverschwörung von 1825 in Untersuchung verwickelt gewesen, aber begnadigt worden war, nach dem Kaukasus, wo er sich im Kriege gegen Persien auszeichnete. Als er 1828 als Überbringer der Schlüssel des eroberten Ardebil nach Petersburg zurückkam, wurde er zum Flügeladjutanten des Kaisers ernannt, nahm 1831 im Hauptquartier des Fürsten Paskewitsch Theil an dem Kriege gegen Polen u. brachte die Nachricht der im Auftrage des Fürsten durch ihn verhandelten Capitulation von Warschau nach Petersburg, wo er zum Oberst ernannt wurde. In den nächsten Jahren mehrfach zu diplomatischen Sendungen nach Deutschland verwendet, rückte er bald zum Generalmajor auf u. erhielt das Commando einer Brigade im Grenadiercorps. 1845 wurde er zur Einstellung der in der Armee des Kaukasus eingerissenen Mißbräuche nach dem Süden gesendet, führte durch seine Untersuchung ein strenges Gericht über die Schuldigen herbei u. wurde dann zum Generaladjutanten erhoben. Ein ähnlicher Auftrag führte ihn 1847 als Gouverneur nach Kostroma. 1848 wurde er erst zum Gouverneur von Riga, dann zum Generalgouverneur der Ostseeprovinzen ernannt, rückte zum Generallieutenant auf u. erhielt bei Ausbruch des Krieges mit den Westmächten 1854 den Befehl über die zur Vertheidigung von Livland aufgestellten Truppen. Er ist jetzt General der Infanterie, Mitglied des Reichsrathes u. seit 1861 Generalmilitärgouverneur von Petersburg.

Suwörow, Insel in der Radackkette der Marshallsinseln (Mulgravearchipel im Stillen Ocean).

Suze, Fluß, so v. w. Scheuß.

Suzeränetät, so v. w. Oberhoheit, s. d.

Suzzara, Marktflecken im District Gonzaga

der lombardisch-venetianischen Provinz Mantua, mehre Kirchen, Spital; 7800 Ew.

Suzzo, s. Sutzos.

s. v., Abkürzung **1)** für sub voce, unter dem Wort, vgl. s. h. v.; **2)** für salva venia, s. d.

Sv...., sich damit anfangende Namen s. auch unter Sw.... od. Su...

s. v. a., Abkürzung für: so viel als.

Svadilfari (Glatteisfahrer, nord. Mythol.), der Hengst eines Riesen; verhieß den Asen in einem Winter eine so feste Burg zu bauen, daß die Bergriesen u. Hrimthursen dieselbe nicht einnehmen könnten; bedang sich aber dafür Freia, Sonne u. Mond zum Lohn. Als nur noch drei Tage vom Winter übrig u. die Veste bis auf die Burgthürme fertig war, erschraken die Asen vor den Folgen ihres Versprechens. Loki, in der Gestalt einer Stute (Sleipnisbrändi), zog S. von der Arbeit ab u. wurde von ihm Mutter Sleipnirs.

Svafner (Svafnir), **1)** Schlange unter den Wurzeln der Esche Yggdrasill in Niflheimr; **2)** König von Svavaland, Vater der schönen Sigurlin.

Svafurlämi (nord. Heldens.), Enkel Odins, König von Gardarike, sah, als er einst sich auf der Jagd bis in die Nacht verspätete, die Zwerge Durin u. Dwalin vor einem Hügel, bemächtigte sich ihrer u. legte ihnen als Lösegeld auf, ihm ein immer siegreiches Schwert zu liefern. Sie fertigten das Schwert Tyrfing, Dwalin zauberte aber zugleich den Fluch hinein, daß, so oft es gezogen würde, es das Verderben des Gegners, aber auch selbst dessen, welcher es führe, sein würde. S. erschlug damit den Riesen Thiassi, dessen Tochter Fridur er zur Gattin nahm, wurde aber nicht lange darauf von Arngrim erschlagen, welcher nun das Schwert nahm.

Svalin (der Kühlende, nord. Myth.), der Schild, welcher vor der Sonne steht, s. u. Sol 3).

Svanberg, Jöns, geb. 6. Juli 1771 zu Nederkalix in Westerbotten (Schweden), studirte in Upsala Mathematik u. Astronomie, wurde 1792 Docent der Mathematik, siedelte 1796 nach Stockholm über, ging 1810 als Professor der Mathematik nach Upsala zurück, erhielt 1819 eine geistliche Pfründe, legte 1840 seine Professur nieder u. st. am 15. Jan. 1851 in Stockholm. Von seinen Söhnen hat sich der eine, der Hauptmann, als Chemiker, der jüngere als Professor der Physik zu Upsala ausgezeichnet. S. selbst machte sich einen Namen durch seine Gradmessung in Lappland (1801—1803). Er schr.: Enodatio enumerationis linearum tertii ordinis Newtonianae, 1794; Exposition des opérations, faites en Lapponie pour la détermination d'un arc du méridian en 1801—3, 1805; Observationes de parallaxi solis, 1808; Linearum atque superficierum theoria analyt., 1814 ff.; Perspectivarum principia projectionum analytice exposita, 1815 ff.; In solutionem aequationum algebraicarum disquisitiones, 1817 ff.; Theoria planetarum et cometarum, 1829.

Svaneholm, Dorf mit Gut, auf welchem sich eine Musterwirthschaft befindet, bei Ystadt im schwedischen Län Malmö.

Svanhildur (Svanhild, nord. Myth.), **1)** S. Gullfödr, die Goldfeder, die Enkelin Dellings, Tochter Dagrs u. Sols, Mutter Svens des Rothen. **2)** Tochter Jonakurs u. Gudruns, wurde als Braut Jormunrekrs von dessen Pferden zertreten.

Svanike, Stadt auf der Ostküste der dänischen Insel Bornholm, hat einen Hafen u. 1200 Ew.

Svarangr (nord. Myth.), Riese, dessen Söhne Thor, als er den Fluß im Osten vertheidigte, angriffen u. mit Felsen warfen, aber von Thor gebändigt wurden.

Svärdström, Julia Christine, geb. Nyberg, Pseudonym Euphrosyne, geb. 1785, schwedische Dichterin, trat zuerst auf in dem Poët. Calender von 1817; schr.: Dikter, Ups. 1822; Nyare dikter, 1828; Samlada dikter, Örebro 1831 f., 2 Bde.; Sylphiden, 1839; Nya dikter, 1842.

Svartalfar (nord. Myth.), Schwarzelfen, s. u. Elfen; ihre Wohnung Svartalfarheim, s. ebd. u. Nordische Mythologie I.

Svartholm, kleine befestigte Insel bei Lovisa im russischen Gouvernement Nyland in Finnland.

Svasudur, Riese mit Adlerschwingen, am Südpol wohnend, s. Nordische Mythologie I.

Svati Jan, Marktflecken, so v. w. St. Johann 3).

Svava (nord. Myth.), Tochter des Königs Eylimi, eine Valkyrie, Schützerin u. Helferin Helgis Haddingiaskatis, welchem sie sich auch vermählte. Als Helgi im Kampfe mit Alf, Hroddmars Sohne, die Todeswunde erhalten hatte, starb sie auch.

S. V. B. E. E. V., Abbreviatur in Briefen für: si vales, bene est, ego valeo (wenn Du gesund bist, so ist es gut, ich bin gesund).

Svea Rike, so v. w. Schweden.

Svegliato (ital., spr. sweljato, Mus.), munter, lebhaft.

Svelto (ital., spr. suelto, Mal.), leicht, keck.

Sven, so v. w. Sueno.

Svendborg (Svenborg), **1)** Amt auf der dänischen Insel Fünen, hat 28¼ QM. u. 92,000 Ew., begreift den südlichen Theil der Insel Fünen u. die Inseln Langeland, Taasinge, Turö, Siö, Strynö, Dreiö, Skaarö, Avernakö, Lyö u. Ilumö, nebst mehren zum Theil unbewohnten Eilanden; **2)** Hauptstadt desselben, liegt an einer Bucht des Svendborger Sundes, hat 2 Kirchen, ein Hospital, eine Navigationsschule (seit 1852), bedeutenden Schiffsbau u. Schiffsrhederei, sehr lebhaften Getreidehandel, einen Seeversicherungsverein u. 5800 Ew. Schon im 13. Jahrh. war S. eine bedeutende Stadt, kam dann durch wiederholte Zerstörungen während der Kriege ganz herunter u. hat sich erst in den letzten beiden Jahrhunderten wieder erholt.

Sverdas (Schwertgott), Beiname Heimdalls.

Sverige, so v. w. Schweden.

Sverstrup, Georg, geb. 1772 zu Närö im Amte Nord-Drontheim, wurde Lehrer an der Domschule zu Drontheim, 1804 Examinator an der Universität zu Kopenhagen u. 1805 Professor der Griechischen Sprache daselbst, 1811 Professor u. Oberbibliothekar bei der Universität zu Christiania; 1814 wurde er als Abgeordneter nach Eidsvold gesandt u. erhielt hier das Präsidium, in den Landtagen von 1818 bis 1824 war er Mitglied des Storthings, nahm 1845 seine Entlassung u. st. den 8. Dec. 1850.

Sviagrys, Alis Goldring, s. u. Rolf Kraki.

Sviendoreg, so v. w. Swientoreg.

Svinthila, Flavius, westgothischer Feldherr unter König Sisebut, dessen Eidam er nach Einigen gewesen sein soll, wurde 621 nach Reccared II. zum König der Westgothen in Spanien gewählt, vertrieb bis 624 die Byzantiner gänzlich aus Spanien, warf 625 die von Gascogne aus in die Provinz eingefallenen Basken zurück u. legte die Grenzfestung

Oligitum gegen sie an. Nachdem er sich so u. durch ein festes Regiment u. Freigebigkeit die Liebe des Volkes erworben hatte, wurde sein Sohn Ricimer, welchen er zum Mitregenten angenommen hatte, zu seinem einstigen Nachfolger gewählt. Dadurch verstimmt, machte eine Partei der Großen u. die Clerisei Verschwörungen gegen ihn, welche entdeckt u. hart bestraft wurden; aber 631 gelang es dem Sisenand, mit Hülfe des Königs Dagobert von Burgund, den König S., den selbst sein Bruder Geila verlassen hatte, zu stürzen. Er lebte noch 633; s. Gothen S. 499.

Svipdagr (nord. Myth.), Riese, welcher zu der schönen Menglöd kam, u. nachdem er gegen den Wächter Fiölsvithr sich Vinkaldr genannt u. demselben Räthsel physisch-erotischer Natur vorgelegt hatte, denselben fragte, ob er in Menglöds Armen ruhen könne; auf die Antwort, daß dieses nur S. gestattet sei, gab er sich zu erkennen, ward eingelassen, von Menglöd freudig begrüßt u. lebte mit ihr zusammen.

Svipul (die Bewegliche, Veränderliche), eine der Valkyrien.

S. v. v., Abbreviatur für sit venia verbo, es sei erlaubt dies Wort zu brauchen.

Swacha, die russische Freiwerberin.

Swäbsk, Stadt, so v. w. Swiäbsk.

Swagah (Chem.), so v. w. Borax.

Swaini, Stadt in Darfur (Innerafrika); hat große Märkte u. ist ein Hauptsammelplatz für die nach Ägypten ziehenden Karavanen.

Swainsonia (S. *Salisb.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae-Loteae-Galegeae, 17. Kl. 4. Ordn. *L.;* Arten: S. galegifolia, S. coronillaefolia, rothblühende Sträucher in Neu-Süd-Wales.

Swakonen, Priester bei den alten Preußen, welche aus der Flamme u. den Rauch des Lichts weissagten.

Swale, Nebenfluß der Ouse in der Grafschaft York (England); die Gegend an ihm heißt Swaledale.

Swalheim, Dorf, so v. w. Schwalheim.

Swallow-Harbor, Hafen der Insel Feuerland.

Swallwell (spr. Swahluell), Stadt in der englischen Grafschaft Durham, am Derwent u. der Tyne, unweit Newcastle; Fabriken in Eisen- u. Stahlwaaren, man fertigt Anker bis zu 7000 Pfund.

Swalmen, rechter Nebenfluß der Maas.

Swaluwe, Herrschaft im Bezirk Breda der niederländischen Provinz Nord-Brabant, früher dem König von Preußen gehörig, 1754 an Oranien verkauft. Das Dorf Ober-S. hat 2100 Ew.

Swalwell, so v. w. Swallwell.

Swammerdam, Jan, geb. 12. Febr. 1637 in Amsterdam, wo sein Vater Apotheker war; Anatom u. Naturforscher, bes. Entomolog, studirte seit 1661 in Leyden, Saumur u. Paris u. kehrte 1665 nach Amsterdam zurück, wo er sich wissenschaftlich beschäftigte, u. a. erfand er die Injection der Gefäße mit Wachs. Durch anhaltendes Studium wurde er hypochondrisch u. Schwärmer, folgte 1675 der Bourignon nach Schleswig u. Kopenhagen, kehrte dann durch Noth gezwungen nach Amsterdam zurück, mußte dort einen Theil seiner Handschriften verkaufen u. verbrannte dann alle seine noch übrigen Papiere. Er st. 15. Febr. 1685 u. schr.: Biblia naturae (Geschichte der Insecten), herausgegeben von Boerhaave, lat. u. holländisch, Leyd. 1737 f., 2 Bde. (deutsch, Lpz. 1752); De respiratione usuque pulmonum, Leyd. 1667, letzte Ausg. 1738; Uteri muliebris fabrica, ebd. 1672, letzte Ausg. 1729; Histoire von het haft (Anatomische Abhandlung über die Eintagsfliege), Amsterd. 1675 (lat. Lond. 1681); Allgemeene verhandeling von bloedloose diertjens, Utr. 1669, lat. Leyd. 1685 u. 1733.

Swammerdamia (S. *De C.)*, Pflanzengattung, benannt nach Vorigem, aus der Familie der Compositae-Senecionideae; Art: S. antennaria, auf Vandiemensinsel.

Swampies, Indianerstamm, s. u. Crees.

Swamps, in Nordamerika so v. w. Sümpfe.

Swanboy (spr. Swonbeu), so v. w. Schwanenboy.

Swanethen, so v. w. Suanen.

Swanevelt, Hermann von S., genannt Hermann von Italien, geb. 1620 in Woerden; Landschaftsmaler, Schüler von Claude Lorrain; st. 1690 in Rom. Bilder in der Gallerie des Louvre zu Paris.

Swan Quarter, Hauptort der Grafschaft Hyde des Staates Nord-Carolina (Nordamerika), unweit des Pamlico Sound (Meeresarm des Atlantischen Oceans).

Swan River, so v. w. Schwanenfluß.

Swans down (engl., spr. Swonsdaun), tuchartiges, gestreiftes, gewürfeltes od. gemustertes Westenzeug; aus Wolle od. aus Wolle u. Baumwolle verfertigt.

Swansea (spr. Suannsih), 1) Marktflecken der Grafschaft Glamorgan im englischen Fürstenthume Wales, am Ausfluß des Tawe in die Swanseabai, eine Bucht des Bristolkanals, u. an der Eisenbahn von Cardiff nach Caermarthen u. Pembroke; Hafen, schöne Docks, Schiffswerfte, Fabriken in Metallwaaren, Porzellan u. Fayence, Eisen- u. Kupferhütten, besuchte Seebäder; 31,400 Ew. In der Nähe reiche Steinkohlen- u. Eisenlager u. eine Mineralquelle; 2) Kanal dabei, zur Beförderung des Hüttenverkehrs.

Swansinseln, Inselgruppe an der Ostküste von Vandiemensland (Australien).

Swantewit (Swantewic, Swiatowid, d. h. Heiliger od. Glänzender Held), eine der drei vornehmsten Gottheiten der westslawischen Völker, der Gott des Lichtes, wurde bes. auf Arkona in Rügen verehrt; entspricht dem Perun (Feuergott) u. Znitsch (Gott der ätherischen Lebenswärme) der Ostslawen, welche in Kiew u. Großnowgorod verehrt wurden. In gewissem Sinne trifft er auch mit dem in Rhetra verehrten Radegast (Gottheit des geistigen Lichts, der Vernunft) überein. Sein Tempel, auf einem freien Platze in Arkona, bestand aus vier Säulen, zwischen denen Tücher herabhingen, u. wurde von hölzernen Wänden mit Schnitzwerk umgeben. Das kolossale vierköpfige Bild des Gottes war von Holz, mit den Füßen auf dem Boden sitzend, in der Rechten das metallene Füllhorn, die Linke gekrümmt gegen die Hüfte gestemmt; neben ihm Sattel u. Zaum u. ein Schwert. Bei dem Tempel wurde ein ihm geheiligtes weißes Roß unterhalten, welches in wichtigen Fällen Orakel gab (s. u. Pferd S. 955). Nach der Ernte wurde dem S. ein Fest gefeiert; man brachte Thieropfer u. der Hohepriester trug das mit Meth im vorigen Jahre gefüllte Horn heraus u. untersuchte, ob es abgenommen habe. War dies der Fall, so deutete es für das nächste Jahr auf eine geringe Ernte. Dann wurde der alte Meth zu S-s Füßen ausgegossen, ein Ge-

bet um Segen gehalten, das Horn wieder gefüllt, vom Hohenpriester schnell ausgetrunken, dann nochmals gefüllt u. dem S. in den Arm gegeben. Nun folgte der Opferschmaus.

Swantibor (Swantipor), Herzöge von Pommern, 1) S. I., Sohn Bogislaws, st. 1101, s. Pommern S. 336. 2) S. II., Sohn Mestwins, im 13. Jahrh., s. ebd. S. 337. 3) S. III., Sohn Barnims II., Herzog von Stettin, regierte 1368—1404 gemeinschaftlich mit seinen zwei Brüdern, dann bis 1413 allein, s. ebd. 4) S. IV., Sohn Wratislaws, 1415—1446 Herzog von Wolgast, s. ebd. S. 338.

Swantöpolk, 1) S. I., Sohn Sambors, 1107—1125 Fürst von Pomerellen, s. Pommern S. 336. 2) S. II., Sohn Mestwins II., regierte 1198—1268, s. ebd.

Swanton, Postort in der Grafschaft Franklin des Staates Vermont (Nordamerika), am Misisque River u. der Vermont Centralbahn, unweit des Champlain Sees; Bank; 2800 Ew.

Swapa (Swepa), Fluß im russischen Gouvernement Orel, fällt in den Seim.

Swardzendz, so v. w. Schwersenz.

Swart, 1) (Swartalfven), Fluß im schwedischen Län Örebro, kommt aus dem Län Kopparberg, geht in den See Möckeln, heißt nun Lettalfven u. geht durch den Skagern in den Wener; 2) (Swartån), Fluß im schwedischen Län Linköping, kommt aus dem Sommen- u. mündet in den Roxensee; 3) Voigtei hier.

Swart-Elf, Flüßchen in Schweden, mündet in den Mälarsee.

Swartholm, 1) Skäreninsel im Finnischen Meerbusen, zum Gouvernement Nyland des russischen Großfürstenthums Finnland gehörig, 1½ Meile von den Molen des Hafens von Lovisa; 2) Festung auf dieser Insel, zur Deckung des Lovisaer Hafens; es werden auch Staatsgefangene hier aufbewahrt.

Swartsjö, 1) Voigtei im Län Stockholm, besteht aus mehren Inseln (Lofö, Adelsö, Ekerö, Muntsö rc.); fruchtbar, gute Viehzucht; 2) (Färingsö), Insel hier, darauf königliches Lustschloß, j. Invalidenhaus.

Swartzia, 1) (S. *Schreb.*), Pflanzengattung, nach Olaf Swartz (geb. 1760; war Professor in Stockholm u. st. 1817; schr.: Flora Indiae occidentalis, Erl. 1797—1806, 1.—3. Bd.) benannt, aus der Familie der Swartzieae, 13. Kl. 1. Ordn. *L.*; Arten amerikanische Bäume u. Sträucher; S. tomentosa, sehr hoher u. starker, unten mit weit vorspringenden Rippen versehener Baum in Cayenne. Die sehr bittere, einen röthlichen, harzigen Saft enthaltende Rinde wird zu schweißtreibenden Tisanen, der Aufguß der Blüthen als krampfstillendes Mittel benutzt. Das Holz, Panococoholz, Coco- od. Eisenholz von Cayenne, ist sehr hart u. schwer, fast unzerstörbar, graubräunlich od. schwärzlich, zeigt auf dem polirten Querdurchschnitt feine, vom Mittelpunkte ausgehende Strahlen; der gelbe Splint ist eben so fest, als das Holz; 2) (S. *Ehrh.*), so v. w. Weissia *Hedw.*

Swartzieae, Pflanzenfamilie aus der Klasse der Leguminosae, s. d.

Swarzendz, so v. w. Schwersenz.

Swaß, Stadt, s. Saffad.

Swat, der russische Freiwerber. Die Freiwerberin heißt Swacha.

Swätoe (Swiatoje), 1) (S.-Selo), Kirchdorf im Kreise Putiwl des russischen Gouvernements Kursk; Stammschäferei, Tuchmanufacturen, Ziegeleien, Vitriol- u. Salpeterfabriken u. Spiritusbrennereien; 2) (S.-Osëro), Landsee im Kreise Kassimow des russischen Gouvernements Rjäsan, liegt an der Grenze des Kreises Jegorjewsk, hat flache, zum Theil waldige, zum Theil wiesige Ufer u. ist fischreich, bes. an Karpfen, Alanten, Brachsen rc.

Swätoi (Swiatoi), Insel im Kaspischen Meere, an der Ostküste desselben, im Golf von Kutsch u. in der Nähe des Vorgebirges Tuk-Karagan, ist wie die benachbarte Insel Kulali, von den Russen in Besitz genommen, welche hier des Robbenschlags wegen, u. um die Turkmanen von Mangischlak überwachen zu können, eine Redoute u. Factorei angelegt haben.

Swätoi Noß (Swiatoi Noß), 1) Halbinsel des Baikalsees, in Ostsibirien, zum russischen Gouvernement Irkutsk gehörig, sehr felsig u. unbewohnt; 2) die äußerste Spitze derselben, ein Vorgebirge, welches sich als ein unzugänglicher, nur von Seevögeln bewohnter Felsblock steil nach beiden Seiten in den Baikalsee senkt, u. hier zwei Busen, die Bargusinsche u. Tschiwirkuibai, bildet; 3) Vorgebirge im russischen Gouvernement Archangelsk, fällt in das nördliche Eismeer ab. Zwischen ihm u. dem Cap Kanin öffnet sich Einfahrt ins Weiße Meer.

Swätopolk. I. Russische Großfürsten: 1) S. Jaroslawowitsch, Sohn Jaroslaws u. Stiefsohn Wladimirs I., folgte 1016 auf Wladimir u. regierte mit Unterbrechung bis 1019, wo er st., s. u. Russisches Reich S. 518. 2) S. Isslawowitsch, trat 1093 in die Regierung durch die Verzichtung des Fürsten Wladimir Wsewolodowitsch ein u. erhielt sich durch Tapferkeit u. Klugheit auf dem Throne trotz aller Unruhen, welche damals das Russische Reich erschütterten, bis zu seinem Tode 1113; s. ebd. S. 519. II. Herzöge von Mähren: 3) S., regierte 850—894, s. u. Mähren S. 727. 4) S., Sohn des Vorigen, reg. 898—899, s. ebd. 5) Sohn Ottos, reg. 1100—1109, s. u. Böhmen S. 16.

Swätoslaw, Russische Fürsten: 1) S. Igorewitsch, einer der frühesten Beherrscher Rußlands, aus dem Stamme der Waräger, regierte 946—972, residirte in Kiew, u. war einer der edelsinnigsten u. tapfersten russischen Fürsten. Er dehnte sein junges Reich nach Süden u. Osten aus u. vertheilte es schon bei Lebzeiten unter seine drei Söhne Jaropolk, Oleg u. Wladimir. S. selbst wurde von den Petschenegen an den Wasserfällen des Dnjepr erschlagen; s. Russisches Reich S. 517 f. Der Petschenegenfürst Kura soll S-s Hirnschädel mit Gold ausgelegt u. auf seinen Gelagen statt eines Trinkgefäßes benutzt haben. 2) S., Bruder Wsewolods, regierte im 12. Jahrh., s. u. Russisches Reich S. 519. 3) Juri S., Fürst von Smolensk, wurde 1402 vertrieben, s. ebd. S. 522. 4) Sohn Jaroslaws, Fürst von Tschernigow, regierte 1054—1076, s. ebd. S. 518. 5) Sohn Wsewolods, Großfürst von Wladimir, folgte 1247 seinem Bruder Jaroslaw, s. ebd. S. 521.

Swatowa Lutschka, Marktflecken im Kreise Isjum des russischen Gouvernements Charkow; Handel mit Seiden-, Wollen- u. Baumwollenwaaren.

Swawer Ort, Vorgebirge im Süden der zum russischen Gouvernement Livland gehörigen Insel Ösel, auf einer Landzunge; 1 Leuchtthurm.

Swazi, ein Kaffernstamm im südlichen Ostafrika, wohnt westlich der Delagoabai, redet eine eigene Sprache, hat als nationales Abzeichen einen Ausschnitt im Rande des Ohres u. wird von den Missionären, welche daselbst schon seit 1832 thätig sind, als verständig, nicht so wild u. raublustig wie seine Nachbarn, die Sulu, aber als tapfer u. kriegsgeübt geschildert.

Sweaborg, Festung auf den zum Gouvernement Nyland des russischen Großfürstenthums Finnland gehörigen, sogen. Nyländer Skären (Felseninseln), ist ½ Meile von Helsingfors entfernt, deckt den Hafen dieser Stadt u. wurde 1749 vom Grafen Ehrensward erbaut; Hauptwaffenplatz von Finnland u. Ankerplatz für die finnländische od. Scheerenflotte. Liegt auf den 7 mit einander durch Brücken verbundenen Skären Wargö (hier die Hauptfestung, mit Schloß, Schloßplatz, Monument des Grafen Ehrenswärd, mehre Magazine, zwei in Felsen gesprengte Schiffsdocken), Stora Öster Swartö (stark befestigt, wo die Werfte u. Magazine für die Scheerenflotte), Gustavsswärd, Lill Öster Swartö, Lärgöre, Wester Swartö u. Bätholm. Zwischen ihnen liegt der Hafen, welcher in den großen u. kleinen zerfällt u. 70 Linienschiffe u. 10—20 Fregatten bergen kann. Die Besatzung der Festung besteht in etwa 6000 Mann. S. hat 1 Kirche, 1 Garnisonschule, 1 Marineequipage &c.; auch wohnen hier viele Handwerker u. Kaufleute, welche zur Bürgerschaft von Helsingfors gehören u. den (im Jahre 1858) 17,628 Ew. jener Stadt beigezählt werden. Hier 1790 Sieg Gustavs III. von Schweden über die Russen. Am 3. Mai 1808 Eroberung durch die Russen mittelst Capitulation, wobei 100 Fahrzeuge der Scheerenflotte den Siegern in die Hände fielen. Vom 8.—11. Aug. 1855 wurde S. von der englisch-französischen Flotte bombardirt, das Arsenal verbrannt u. das Pulvermagazin in die Luft gesprengt; vgl. Russisch-Türkischer Krieg S. 619.

Swea Rike (schwed.), so v. w. Schweden.

Swedeinseln (Swedes), Gruppe aus dem Archipel der Carolinen.

Swedenborg (eigentlich Swedberg), Emanuel von S., geb. 29. Jan. 1688 in Stockholm, studirte in Upsala die alten Sprachen, Mathematik u. Naturwissenschaften, bereiste dann 1710—14 England, Holland, Frankreich u. Deutschland, worauf er sich in Upsala niederließ, erhielt 1716 eine Stelle bei dem Bergwerkscollegium u. construirte 1718 vor Friedrichshall eine Rollmaschine, um Schiffe weithin über Berge u. Felsen in den Golf zu schaffen, wo die dänische Flotte lag. Die Königin Ulrike Eleonore erhob ihn 1719 unter dem Namen S. in den Adelstand. Neben wiederholten Reisen von 1736—40 nach Deutschland, England, Holland, Frankreich, Italien u. England, seinen Berufsgeschäften u. der Abfassung mehrer naturwissenschaftlicher Werke, warf er sich bes. auf die Naturphilosophie u. stellte ein, dem Cartesianischen ähnliches System von atomistischem u. mechanistischem Charakter auf, welches die Grundlage seiner nachmaligen religiösen Ansicht wurde. Er behauptete, daß er 1743 eine Erscheinung Gottes gehabt habe, welcher ihn zum Werkzeuge der Auslegung des inneren u. geistigen Sinnes der Heiligen Schrift berufen habe, daß sich Himmel u. Hölle seinem Blicke erschlossen hätten u. daß er mit den Abgeschiedenen in persönlichem u. intimem Umgang stehe. 1747 legte er seine Ämter nieder u. beschäftigte sich nun ausschließlich mit der Ausbildung u. Darstellung seines religiösen Systems u. gründete die Kirche des Neuen Jerusalems; um seiner Kirche neue Glieder zu erwerben, ging er nach London u. Amsterdam u. st. 29. März 1772 in London. S. war von edelm u. wohlwollendem Gemüth, von hellem u. klarem Geist, von lauterm u. reinem Leben, von einnehmendem u. bescheidenem Wesen im Umgange u. genoß bis an sein Ende der besten Gesundheit. Er war nicht verheirathet. Seine Schriften vor 1747 zeichnen sich durch Scharfsinn u. Gründlichkeit aus; dahin gehört sein Daedalus hyperboreus, Ups. 1715, 6 Hfte. (mathematische u. physikalische Abhandlungen enthaltend); Miscellanea observata circa res naturales, Lpz. 1722; Principia rerum naturalium u. Prodromus philosophiae ratiocinantis de infinito et causa finali creationis, ebd. 1734; Opera philosophica et mineralogica, 1734, 3 Bde., Fol.; Oeconomia regni animalis, Lond. 1740 f.; Regnum animale, Haag u. Lond. 1744 f., 3 Bde.; De cultu et amore Dei, Lond. 1740, 2 Bde. Die Schriften nach 1747 gehören ausschließlich seiner Glaubensrichtung an, so: Arcana coelestia, Lond. 1749—56, 8 Bde., von Tafel, Tüb. 1833—42, 13 Bde. (deutsch von Tafel, ebd. 1842 ff.); De coelo et inferno, Lond. 1758 (deutsch von Tafel, ebd. 1830); De telluribus, De ultimo judicio, De nova Hierosolyma et ejus doctrina coelesti, Lond. 1758 (deutsch von Hofacker, Tüb. 1830), De commercio animae et corporis, Apocalypsis explicata (deutsch von Tafel, 1824—31, 4 Bde.), Vera christiana religio, Lond. 1771 (deutsch Altenb. 1784, 3 Thle., u. von Tafel, Tüb. 1855—59, 4 Bde.); Adversaria in libros V. T., herausgegeben von Tafel, 1848 ff.; Gedrängte Erklärung des inneren Sinnes der prophetischen Bücher des A. T. u. der Psalmen, lat. Lond. 1784, deutsch von Tafel, 1852; Ludus heliconius (Gedichte), Skara 1710, 3. A. von Tafel, Tüb. 1841; Sämmtliche Werke, Lond. 1749, Amsterd. 1763, die theologischen bes. Lpz. 1789. Vgl. F. Chr. Ötinger, S-s irdische u. himmlische Philosophie, Frankf. u. Lpz. 1765; Görres, E. S., seine Visionen u. sein Verhältniß zur Kirche, Strasb. 1827; Vorherr, Über den Geist der Lehre S-s, Münch. 1832; Tafel, Einl. zu J. S-s sämmtlichen theologischen Werken, Tüb. 1823; Ders., Sammlung von Urkunden betreffend das Leben u. den Charakter S-s, Tüb. 1839—42, 3 Abth.; Derselbe, S. u. seine Gegner, ebd. 1841, 2 Thle; Abriß seines Lebens, Stuttg. 1845. Ranz, S. der nordische Seher, Schwäbisch-Hall 1851.

Die Lehre S-s: Gott ist ein (nicht materielles, aber) substantielles Wesen in menschlicher Form; eine Dreieinigkeit nach der Kirchenlehre gibt es nicht, Vater, Sohn u. Geist sind blos Wesenstheile des Einen Gottes, wie Seele, Leib u. Wirksamkeit bei dem Menschen; Christus ist mit Gott identisch, welcher sich als Schöpfer, Erlöser u. Wiedergebärer der Welt offenbart. Die Welt ist nicht aus Nichts, sondern aus der Substanz der göttlichen Liebe durch die göttliche Weisheit geschaffen worden; von dem Niedern aufsteigend kommt endlich in dem Menschen das Abbild des Unendlichen zur Erscheinung. Die Engel sind nicht rein geistige Wesen, sondern zur Verklärung gelangte Menschen; ihrer gibt es so viel Heere als Weltkörper außer der Erde. Die Erde war schon vor Adam

bewohnt; die Erzählung von dem Paradies u. dem Sündenfall ist eine bloße Allegorie u. die Annahme einer in dem Sündenfall Adams u. Evas begründeten Erbsünde unstatthaft, von Eltern vererbt sich auf die Kinder nur die Neigung zum Bösen, u. dieser Neigung wird durch die Wiedergeburt in Zwischengliedern gesteuert u. so dem Menschen die Möglichkeit der sittlichen Freiheit gesichert. Aber Wiedergeburt u. Erlösung sind ein göttliches Werk, u. letztere nothwendig wegen des Bösen in der Welt, welches ein so entschiedenes Übergewicht erhalten hat, daß die bloße Vermittlung der Engel zur Sicherung der sittlichen Freiheit nicht mehr ausreicht, da die nächste Wirksamkeit auf die Erdenmenschen von den Engeln der unteren Himmel ausgeht, diese aber von der Erde, wo noch das Böse herrscht, mit nur unvollkommen reineren Wesen bevölkert werden. So konnte nur Gott helfen, aber nur in menschlicher Natur, in welcher er die Folgen der Sünde an seinem Leibe tragen, der Versuchung fähig u. der Wirksamkeit der bösen Geister ausgesetzt sein mußte. Diese Erscheinung Gottes als Mensch war Christus. Durch die Überwindung des Bösen u. das Leiden der äußersten Pein des leiblichen u. geistigen Todes wurde er die Sonne der Gerechtigkeit, durch deren Glanz eines Theils die bösen Geister ihre Macht verlieren, durch deren Licht u. Wärme andern Theils den Menschen die Wiederherstellung der Freiheit ermöglicht wird, womit sie Gottes Willen thun u. der ewigen Seligkeit theilhaft werden können. Durch Vollbringung dieses Werkes Christi ist Gotte Genugthuung geleistet worden. Nach seinem Tode wurde das Materielle seines Leibes in seine göttliche Substanz zurückverklärt u. mit in den Himmel genommen. Wie die Erlösung, so ist auch die Wiedergeburt ein Werk der Barmherzigkeit Gottes u. geht stets dem Willen u. Streben des Menschen nach dem Guten voran. Die Heilsmittel sind das Wort Gottes u. die Sacramente. Von den Schriften des N. T. stehen oben an die vier, Jesu eigne Worte u. Thaten enthaltenden Evangelien, weil sie einen unendlichen Sinn haben, u. zwar zunächst einen buchstäblichen od. natürlichen, welcher dann der Träger des geistigen u. des himmlischen Sinnes ist, von denen jener sich auf das Reich des Herrn, dieser auf den Herrn selbst bezieht. Die Schriften der Apostel als, wenn auch von Gott erleuchteter Menschen haben blos einen buchstäblichen Sinn, u. die allgemeine Kirchenlehre kann auch nur aus dem buchstäblichen Sinne, nicht aus den beiden andern abgeleitet u. bewiesen werden, daher S. seine Lehre als gleich berechtigt neben die Kirchenlehre stellt, ja über dieselbe, da sie aus dem geistigen u. himmlischen Sinne deducirt ist. Die Taufe übt auf den Täufling einen den Sinn für das Gute eröffnenden Einfluß aus der jenseitigen Welt u. führt denselben in die Kirche ein; das Abendmahl schließt dem Menschen, der darin den ganzen Herrn in seiner verklärten Menschlichkeit empfängt, den Himmel auf u. theilt ihm die Erlösung, die Befreiung von der Hölle, die Verbindung mit Christo u. die Seligkeit mit. Von den letzten Dingen lehrt S., daß es eine Auferstehung des Leibes nicht gebe, weil derselbe verwese, wohl aber werde durch den Tod die unvergängliche Substanz aus der verweslichen Materie herausgelöst. So Geist geworden, kommt er auf die erste Stufe des jenseitigen Lebens, wo es ist, als wäre er noch im Leibe, u. wo er das Geistige so sieht u. berührt, wie auf Erden das Natürliche; auf der zweiten Stufe wird das Auswendige eingeschläfert, er ist in Freiheit, u. war er vorher im Wahren u. Guten, so wird er nun weiser u. besser, im Gegentheil thörichter u. böser; auf der dritten Stufe geschieht die Scheidung für die Bösen nach der Hölle, für die Guten zum Unterricht durch die Engel für den Himmel. Im Himmel ist Alles, was auf der Erde war, aber nicht materiell, sondern auch substantiell u. schöner u. vollkommener; dagegen in der Hölle gräulicher u. erschrecklicher. Ein endlicher Untergang der materiellen Welt ist nicht anzunehmen, ebenso wenig ein mit demselben verbundenes letztes Gericht. Das in der Heiligen Schrift erwähnte letzte Gericht ist im Jahre 1757 in der Geisterwelt abgehalten u. von S. selbst wahrgenommen worden; was aber die Wiederkunft des Herrn (Parusie) anlangt, so hat sich diese mit dem Inslebentreten der Neuen Kirche, S-s Gründung, am 19. Juni 1770 ereignet.

Die Lehre S-s fand schon bei seinen Lebzeiten mannigfache Anfechtung, namentlich erhob sich 1771 ein Theil der Gothenburgischen Geistlichkeit dagegen, doch hatten ihre Anklagen bei dem großen Ansehen, in welchem S. bei vielen der hohen Geistlichkeit u. des Adels, so wie beim König Adolf Friedrich stand, keinen Erfolg. Dagegen fand S. sehr viele Anhänger (**Swedenborgianer**), welche seine Idee der **Neuen Kirche** od. des **Neuen Jerusalem** zu realisiren suchten. In **Schweden** trugen bes. zur Verbreitung der Lehre S-s Beyer u. Rote bei; diese wurden auf die von Geistlichen ausgegangene Anklage der Ketzerei nicht nur von dem höchsten Gerichte freigesprochen, sondern erwarben der Neuen Kirche sowohl bei diesem Proceß, als auch nachher durch die Übersetzung der Schriften S-s mehr Anhänger, auch in den höchsten Kreisen. Aber eigentliche gesonderte Gemeinden der Neuen Kirche gab es in Schweden nie u. auch jetzt nicht, obgleich noch viele Geistliche Anhänger der Lehre S-s sind u. dieselbe in allen Klassen der Gesellschaft bis in die Gegenwart herein große Ausdehnung gewinnen soll. Die Vereine, zu welchen sich die Swedenborgianer dort zusammenthaten, war die 1786 gegründete Exegetisch-philanthropische Gesellschaft, welche auch Werke S-s übersetzte, aber sich bald wieder auflöste; sodann die 1796 gegründete Gesellschaft Fide et charitate, welche noch besteht. Die weiteste u. erfolgreichste Verbreitung fand die Lehre S-s in **England**, wo auch die Neue Kirche ins Dasein trat. Namentlich wirkten hier für dieselbe Geistliche der Hochkirche, so in Winwick Thom. Hartley, ein Freund S-s, welcher auch zwei seiner Schriften ins Englische übersetzte; bes. aber in Manchester John Clowes seit 1773, welcher durch seine Übersetzungen der Schriften S-s, sowie durch die Vertheilung u. Erklärung derselben bei 9000 seiner Mitbürger für die Neue Kirche gewann u. deshalb zwar von andern Geistlichen der Stadt als Ketzer verklagt, aber freigesprochen wurde. 1782 gründete er die **Swedenborgische Tractatengesellschaft**, welche noch besteht u. eine zahllose Menge Schriften S-s, wie Auszüge, Erklärungen derselben 2c. hat ausgehen lassen. In London bildete sich in dieser Richtung 1782 die Philanthropische Gesellschaft, an deren Stelle aber seit 1810 die Londoner Druckgesellschaft trat. Hier bildete sich auch 1788 zu Great Eastcheap die erste öffentliche Gemeinde der Neuen Kirche mit eigenen Geistlichen, Cultus u. repräsentativer Ver-

fassung, u. dieser sind fast in allen größeren Städten des Königreichs gleiche gefolgt, so daß jetzt an 50 bestehen; Abgeordnete dieser Gemeinden halten jährlich eine Synode, welche seit 1830 das Journal The intellectual repository and New Jerusalem magazine herausgibt. Zeichen ihrer kirchlichen Wirksamkeit gaben die englischen Gemeinden durch Abfassung eines Catechism or instruction of children, Lond. 1828 (deutsch von Tafel, 1830) u. durch Gründung von Missionsgesellschaften, z. B. 1813 zu Manchester u. Salford, 1821 in London, 1822 in Edinburg, u. von Freischulen, so zu London 1813 für Knaben u. 1827 für Mädchen. Zahlreiche u. gut organisirte Gemeinden der Swedenborgianer gibt es auch in den Vereinigten Staaten Nordamerikas; sie vereinigen sich ebenfalls zu jährlichen Synoden, u. zwar die in den östlichen Staaten zu Boston, die in den südlichen zu Philadelphia, die für die westlichen in Cincinnati; ihre officiellen Organe sind die Minutes u. Journals of proceedings. Sie stehen auch mit der Synode in England in Verbindung. Auf dem Continent hat sich der Swedenborgianismus nur sporadisch verbreitet, so in Polen, Rußland u. Frankreich; in Deutschland, wo er bes. in Württemberg Anklang fand, wurde die nähere Kenntniß desselben seit 1765 durch Ötinger angebahnt, Anhänger fand er u. A. an dem Baurath Vorherr in München, bes. aber an dem Universitätsbibliothekar Im. Tafel in Tübingen, welcher an der Spitze der Versammlung der Neuen Kirche in Deutschland u. in der Schweiz steht, dem Procurator Hofacker, G. A. Werner rc. Das Kirchenwesen betreffend so enthält die gottesdienstliche Ordnung für Gemeinden der Nordamerikanischen Freistaaten The book of worship, für die in England The liturgy of the New Church (Lond. 1997). Gottesdienstliche Zusammenkünfte finden Sonntags zweimal, außerdem auch mehrmals in der Woche statt; Festtage sind Weihnachten, Ostern u. Pfingsten. Der Gottesdienst beginnt mit Gesang u. Antiphonien, dann folgt die Vorlesung von Abschnitten aus dem A. u. N. T. nebst Vortrag darüber (innerhalb vier Jahren muß die ganze Bibel so absolvirt sein); zuletzt werden die zehn Gebote vorgelesen u. von der Versammlung die Haltung derselben angelobt. Durch die Taufe aufgenommen werden männliche Individuen vom 18., weibliche vom 15. Lebensjahre. Die Feier des Abendmahls findet jährlich viermal statt. Die Gotteshäuser sind gewöhnlich gut ausgestattet u. Prediger u. Liturg tragen beim Gottesdienst weiße Talare; nur in den schottischen Gemeinden sind die Versammlungssäle ganz einfach u. die Geistlichen amtiren in ihrer gewöhnlichen Kleidung. Vgl. E. Richer, La Nouvelle Jérusalem, Par. 1832—35, 8 Bde.; Seuffert, Der Lehrbegriff der Neuen Kirche, Schweinf. 1833; Tafel, Verhandlungen der Generalversammlung in Deutschland, Tüb. 1852; Ders., Wochenschrift für die Erneuerung der Kirche, 1850 ff.

Swediaur (Swediauer), Franz Xaver, geb. 1748 in Steyr; studirte in Wien Medicin, prakticirte längere Zeit in London u. seit 1789 in Paris, wo er 1824 starb; er machte sich bes. um die Behandlung der Syphilis verdient u. schr.: Methodus medendi hodierna in nosocomiis Londinensibus usitata, Wien 1777; Practical observations on the more obstinate and inveterate veneral complaints, Edinb. 1784 (deutsch Lond. 1788); Traité sur les symptomes, les effets, la nature et le traitement des maladies syphilitiques, Par. 1798, letzte Ausg. 1817; Materia medica, ebd. 1800; Novum medicinae rat. systema, Lond. 1812.

Swedjen, in Schweden das Verfahren, wo man von großen Strecken Wald die Stöcke verbrennt, nachdem die Bäume selbst, durch einen leichten Brand versehrt u. entsaftet, zu Nutzholz abgehauen worden sind, die Brandstätte (Svedjefall) aber, welche so gleich gedüngt wird, umgepflügt, einige Jahre besäet u. erntet u. dann wieder unbenutzt liegen läßt. Vgl. Küttisbrennen.

Sweepstakes (engl., spr. Swihpstehks), eine Art von Wetten bei den landwirthschaftlichen Versammlungen in England, wo die um den Preis concurrirenden Thiere, deren Besitzer eine gewisse Summe einsetzen, von Preisrichtern beurtheilt werden u. wo der Besitzer des für das vorzüglichste erklärten Thieres als Sieger alle Einsätze erhält.

Sweers, Insel der Wellesleygruppe im Golf von Carpentaria (Nordküste von Australien).

Swéerts-Sporck, ein der Katholischen Confession folgendes, ursprünglich von Reist geheißenes Patriciergeschlecht aus Brüssel, welches im 17. Jahrh. den Beinamen Swéerts annahm u., nachdem es 1653 den Freiherrnstand u. 1654 das böhmische Indigenat erlangt hatte, 1718 mit dem Prädicat Sporck in den böhmischen Grafenstand erhoben wurde. Jetziger Chef ist: Graf Moritz, Sohn des 1855 verstorbenen Grafen Joseph, geb. 12. Mai 1821, stand 1848—52 in österreichischen Kriegsdiensten, ist Fideicommißbesitzer der gräflich Sporck-schen Stiftung auf Gradlitz in Böhmen u. seit 1852 mit Celine Pauline de Noblée vermählt, sein Sohn Gustav ist 1853 geboren.

Sweet Potatoes, so v. w. Bataten.

Sweet Springs (spr. Swiht Springs), Postort der Grafschaft Monroe im Staate Virginia (Nordamerika), am Fuße der Alleghanies, einer der ältesten u. vornehmsten Badeorte der Union.

Sweet Wood (engl. spr. Swiht Wud), das indische Lorbeerbaumholz.

Sweetia, 1) (S. *De C.*), Pflanzengattung, benannt nach Robert Sweet (Handelsgärtner zu London; schr.: Hortus suburbanus londin., Lond. 1818; Geraniaceae, ebd. 1820 ff., 6 Bde.; The british Flowergarden, 1822 ff.; Cistineae, ebd. 1825—1830; Hortus brit., ebd. 1827, 2. A. 1830; Flora austral., ebd. 1827 ff.), aus der Familie der Papilionaceae-Phaseoleae; Arten: Sträucher in Südamerika; 2) (Sw. *Spr.*), so v. w. Acosmium *Schott.*

Swellendam, Stadt, so v. w. Zwellendam.

Swemlin, im Nibelungenlied einer der beiden Sänger an Etzels Hofe in Ungarn, welche von dem Könige als Boten nach Worms geschickt wurden, um Chriemhildens Verwandte aus Burgunden nach der Etzelnburg einzuladen.

Swen, so v. w. Sueno.

Swenborg (Swendborg), s. Svendborg.

Swenigorod, 1) Kreis im russischen Gouvernement Moskau, womit der frühere Kreis Woskresensk größtentheils vereinigt ist; viele Seen (Kriwoe, Ataewskoe, Chlopowskoe rc.) u. Flüsse (Moskwa, Desna, Kljäsma, Utscha, Istscha, Wolguscha rc.); hat 80,600 Ew.; 2) Hauptstadt hier, an der Moskwa, welche hier die Schernowka aufnimmt, mit einer verfallenen Festung, 2 Possaden, 1 Marktplatz, 3

Kirchen, Kreisschule, Kreisgericht, Seidenmanufactur u. a. Fabriken u. Magazinen; 1720 Ew.

Swenigorodka (Zwenigorodka), 1) Kreis im russischen Gouvernement Kiew, von der Siniuska, welche hier den Znigly mit der Bojarka u. die Wys aufnimmt; 135,000 Ew., meist Kleinrussen u. Kosaken; 2) Hauptstadt hier, am Znigly; Fabriken, Handel; 9500 Ew.

Swenskasund, Felsenbucht im Finnischen Meerbusen an der Mündung des Kymmene, mit vielen Inseln. Hier Seeschlacht am 9. u. 10. Juli 1790 zwischen der russischen Flotte unter dem Grafen von Nassau u. der schwedischen Scheerenflotte unter Gustav III., s. u. Russisches Reich S. 532 u. Schweden S. 561.

Sweno, so v. w. Sueno.

Swensar (Swensaar), Halbinsel im Nordtheile des Bottnischen Meerbusens, im russischen Großfürstenthum Finnland, Gouvernement Uleåborg; auf ihr liegt die Stadt Torneå.

Swent Aa, Fluß, so v. w. Aa 17).

Swentibold (Swentobold, Swentopolk), so v. w. Zwentebold.

Swenziany, Kreis u. Stadt, s. Swinciany.

Swerinogolowskája Krepóst, Festung im transuralischen Theile der russischen Provinz Orenburg, am Tobol, hart an der Grenze von Tobolsk, hat eine Kirche, eine von Kaufleuten bewohnte Slobode mit Kaufhof u. 1940 Ew.

Swerga (ind. Myth.), so v. w. Indraloga.

Swerige, schwedischer Name für Schweden.

Swerir (Swerrer), von den Birkbeinern gewählter König von Norwegen (s. d. S. 125), regierte 1184—1202.

Swerker, Könige von Schweden: 1) S. I., Nachkomme Blot-Swens, regierte 1134—55, s. u. Schweden S. 550. 2) S. II., Sohn Karls VII., 1198—1210, wo er gegen Erich IX. blieb; s. ebd.

Schwershin, Marktflecken im russischen Gouvernement Mohilew, im Kreise Rogatschew, am linken Ufer des Dnjepr, hat eine große Kirche, welche früher den unirten Griechen gehörte; 1000 Ew.

Swerszyniez (Zwierzyniec), Fabrikdorf im Gouvernement Lublin des russischen Königreichs Polen, mit Schloß, Porter- u. Alebrauerei u. mehren Fabrikanstalten.

Swertia, 1) (S. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Gentianeae verae-Chironieae, 5. Kl. 2. Ordn. *L.*; einheimische Art: S. perennis, mit einfachem, 8—12 Zoll hohem, nach oben in eine lockere Blüthentraube übergehendem Stängel, radförmigen, blauen, punktirten Blüthen, auf Alpen, an feuchten, sumpfigen Stellen; in allen Theilen sehr bitter u. dem Enzian an Wirkung gleichend. 2) (S. *Ludew.*), so v. w. Tolpis *Aldans.*

Swetagiri (Swetagbar), Spitze des Himalaja (s. d. b) in Nepal; 23,327 Fuß hoch.

Sweth, Cajetan, genannt Döninger, geb. in Graz, trat nach einander zu einem Bauer in Dienst, dann bei einem Schmied u. Schuster in die Lehre u. wieder in Knechtsdienste bei einem Bauer; endlich schickte ihn ein Geistlicher nach Salzburg, um da zu studiren; 1809 ging er, um nicht baierischer Soldat werden zu müssen, nach Tyrol, wo er die Bekanntschaft Andreas Hofers machte, welcher ihn zu seinem Adjutanten u. Secretär wählte. S. begleitete ihn während des ganzen Feldzugs u. floh zuletzt mit ihm auf den Passeyr, wo er auch mit ihm 1810 gefangen u. nach Mantua gebracht wurde. Nach der Hinrichtung Hofers wurde S. mit den andern gefangenen Tyrolern in ein Fremdenbataillon gesteckt, welches erst in Elba, dann in Corsica u. zuletzt in Livorno stand; hier desertirte er Anfangs 1814, ging nach Wien u. wurde 1816 Ingressist der tyroler Provinzialstaatsbuchhandlung in Innsbruck. Vgl. Hägele, Hofers letzter Gefährte, Freiburg i. B. 1862.

Swette, 1) im Friesischen so v. w. Nachbarrecht; 2) so v. w. Grenze; daher Gegenstände, durch welche die Grenze bezeichnet wird, Swettsloot od. Swettschot.

Sweveghem, Dorf im Arrondissement Courtrai der belgischen Provinz Westflandern; 4320 Ew.; Leinwandfabrikation.

Sweynheim, s. Schwynheim.

Swezeele, Dorf im Arrondissement Thielt der belgischen Provinz Westflandern; 4700 Ew.

Swiäshsk, s. Swijashsk.

Swiat...., s. Swät....

Swibert (Swidbert), s. Suidbert.

Swibtscha, 1) Fluß im asiatisch-russischen Gebiet Jakutsk, fällt bei dem Olenek ins nördliche Eismeer; 2) (Tungußkoi), Stadt daselbst, am S.

Swidna, Fluß im russischen Gouvernement Tschernigow.

Swidry, Flecken im Gouvernement Warschau des russischen Königreichs Polen, am Einfluß des Widen in die Weichsel; Handel, Schifffahrt; 200 Ew. Hier fängt die gerade Linie an, welche bis zur Vereinigung des Bug u. Narewflusses geht u. im Jahre 1795 die preußischen u. österreichischen Erwerbungen von Polen schied.

Swidrygailo, Sohn Getymins aus zweiter Ehe, 1430 Großfürst von Lithauen, s. d. S. 428.

Swiecinchowo, so v. w. Schwetzkau.

Swienta, 1) Fluß im russischen Gouvernement Wilna, fällt in die Wilia; 2) S. Lipka, Marktflecken, so v. w. Heilige Linde; 3) S. Siekierka, so v. w. Heiligenbeil.

Swientorog, war erst Fürst von Samogitien u. wurde 1268 Großfürst von Lithauen (s. d. S. 427); er st. 1270 fast 100 Jahre alt.

Swienty Krzyz (Swietykrzyz, d. i. Heiliges Kreuz), s. Krzyz.

Swierce, Stadt im Kreise Krasnostaw des russisch-polnischen Gouvernements Lublin, am Bug; Handel, Schifffahrt; 1800 Ew., viel Juden, große Vieh- u. Krammärkte.

Swierzno, Stadt am Njemen, im russischen Kreise u. Gouvernement Minsk; Gymnasium (früher blos für Unirte), Seminar, Jahrmärkte mit Korn-, Flachs-, Hanf- u. Viehhandel; 3000 Ew. In der Nähe Liachowitzi, Hauptort einer Grafschaft, wo 1660 die Russen u. Kosacken von den Polen geschlagen wurden u. welcher 1706 von den Schweden eingenommen u. zerstört wurde.

Swieten, 1) Gerard van S., geb. 7. Mai 1700 in Leyden, studirte daselbst u. in Löwen Medicin u. Chemie, prakticirte erst in seiner Vaterstadt als Arzt u. wurde dann Professor an der Universität, doch mußte er sein Lehramt niederlegen, weil er Katholik war; er wurde 1745 erster Leibarzt der Kaiserin Maria Theresia in Wien, bald Vorsteher der kaiserlichen Bibliothek, beständiger Präsident der Medicinischen Facultät u. Director des Medicinalwesens der kaiserlichen Staaten u. Büchercensor. Er organisirte 1754 die Universität in Wien neu u. st. 18. Juni 1772 in Schönbrunn. Er schr.: Com-

mentarii in Boerhavii aphorismos de cognoscendis et curandis morbis, Leyd. 1741—72, 5 Bde., n. A. Tüb. 1790, 8 Bde. Nach seinem Tode erschien von M. Stoll von ihm: Constitutiones epidemicae et morbi potissimum Lugduni Batav. observat., Wien 1782 (deutsch Lpz. 1785). 2) **Gottfried von S.**, Sohn des Vor., geb. 1733; ein vertrauter Freund Haydns u. Mozarts, trat an die Spitze der von Joseph II. errichteten Studiencommission, lebte nach Aufhebung derselben als Präses der Hofbibliothek der klassischen Literatur u. der Musik, stiftete in Wien eine Gesellschaft der Musik, auf deren Kosten Händels Messias u. Haydns Schöpfung (zu welcher S. den Text theilweis bearbeitete) u. Jahreszeiten (zu welchen er den Text schrieb) zuerst in Wien aufgeführt wurden; er st. 1803 in Wien.

Swietenia (S. *L.*), Pflanzengattung, benannt nach Swieten 1), aus der Familie der Cedrelaceae-Swietenieae, 10. Kl. 1. Ordn. *L.*; Arten: S. febrifuga, hoher, starker, ästiger Baum in Ostindien, mit gefiederten, glänzend glatten Blättern, in Endrispen stehenden, geruchlosen Blumen, dunkelrothem, schwerem, festem, hartem, dem Wurmfraße nicht unterworfenem Holze; Mutterpflanze der Soymidarinde (s. d.); S. mahagoni, sehr hoher, oft 4 Fuß u. mehr im Durchmesser haltender, westindischer Baum, mit gefiederten Blättern, Mutterpflanze des Mahagoniholzes u. der Mahagonirinde, auch eines aus dem Stamme ausschwitzenden, Kirsch- od. Pflaumengummi ähnlichen Gummis (Gomme d'Acajou); S. chloroxylon, in Ostindien, mit schönem, sehr festem, grünlichgelbem Holze; aus dem Stamme fließt in großer Menge das Dammarharz, s. d.

Swietenieae, Gruppe aus der Pflanzenfamilie der Cedrelaceae, s. d. a).

Swietla, Stadt im Bezirk Ledetsch des böhmischen Kreises Czaslau, an der Sasau; Schloß, Fabrikation von Glas, Papier, Bleistiften, Knöpfen, Granatschleife, Bierbrauerei; 1500 Ew.

Swietlau, gräflich Larischsches Schloß mit Englischem Park u. großen Gärten bei Boikowitz im mährischen Kreise Hradisch.

Swift, Jonathan, geb. 30. Nov. 1667 in Dublin; besuchte seit 1682 das dortige Trinitätscollegium, ging 1688 zu seinem Verwandten, Sir William Temple, nach Moor-Park in Surrey u. erhielt später eine geistliche Pfründe durch den Oberstatthalter in Irland, verzichtete aber auf dieselbe, als ihn Temple wieder zu sich einlud. Nach dessen Tode begleitete S. 1699 den Grafen von Berkley, welcher als Oberrichter nach Irland ging, als dessen Caplan u. Privatsecretär u. erhielt nach seiner Entlassung die Rectorei in Aghar nebst einigen kleineren Pfründen, mit dem geringen Gesammteinkommen von 200 Pfd. Sterl. Dorthin lud er 1701 Miß Esther Johnson, die berühmte Stella, ein, deren Vater Haushofmeister bei Sir William Temple gewesen war, u. lebte mit ihr in vertrautem Verhältnisse; sie wohnte in der Nachbarschaft, wenn S. im Pfarrhause anwesend war, u. in demselben, wenn er abwesend war. Diese Verbindung dauerte bis zu Stellas Tode; doch soll er sie nach einigen Angaben 1716 heimlich geheirathet haben. Er schrieb mehre satirische u. burleske Gedichte u. gab seit 1701 mehre politische Schriften heraus, in denen er eifrig die Sache der Whigs verfocht. Sein 1704 anonym erschienenes Mährchen von der Tonne (Tale of a tub), in welchem er die christlichen Religionsparteien von dem Standpunkte der englischen Episkopalkirche schilderte, aber von seinen Gegnern beschuldigt wurde die christliche Religion angegriffen zu haben, hemmte lange seine Beförderung. Die älteren u. neueren Schriftsteller verglich er auf burleske Weise in seiner Bücherschlacht (The battle of the books), während er in den Weissagungen von Isaac Bickerstoff, Esquire, die Astronomie lächerlich zu machen suchte. Als 1710 die Tories die Oberhand gewannen, wurde er mit dem Grafen von Oxford u. mit Lord Bolingbroke bekannt u. kam dadurch in sein eigentliches Element, die Parteipolitik. Bes. geißelte er Marlborough. 1713 wurde er Dechant in St. Patrick bei Dublin u. st. 19. Octbr. 1745 im Wahnsinn. Die bekannteste seiner Schriften ist Gulliver's Reisen (Gulliver's Travels), 1727; von Wichtigkeit sind unter seinen politischen Schriften: Discourse of the contests and dissensions between the nobels and commons of Athens and Rome, 1701; Sentiments of a Church-of-England-man in respect to religion and government, 1708; The conduct of the allies, 1712; The public spirit of the Whigs, 1714; Letters by M. B. Drapier u. die erst nach seinem Tode erschienene History of the four last years of Queen Anne. Seine Schriften sind herausgegeben von Hawkesworth, Lond. 1755, 14 Bde. u. 24 Bde., von Thom. Sheridan, ebd. 1784, 17 Bde., von Walter Scott, Edinb. u. Lond. 1814, 19 Bde., von Th. Roscoe, ebd. 1841, 2 Bde. Die vorzüglichsten seiner Schriften deutsch Hamb. 1756, 8 Bde.; das Mährchen von der Tonne ist mehrmals übersetzt worden, u. a. von C. Risbeil, Zür. 1787. Vgl. Sheridan, The life of S., Dublin 1787 (deutsch von P. A. Freiin von Knigge, Hannov. 1795); Lettres written by J. S. and several of his friends, Lond. 1766, 3 Thle.

Swijäshsk, 1) Kreis im russischen Gouvernement Kasan, wird von der Wolga umflossen, von der Swiaja durchströmt, hat mehre Seen, starke Fichtenwälder, zum Theil gutes Ackerland u. an der Wolga ergiebige Stromweiden; Viehzucht, Holzerwerb, Bienenzucht bilden die Hauptnahrungszweige der 84,900 Ew., welche meist aus Tscheremissen bestehen; 2) Hauptstadt hier, 1551 erbaut, auf einem hohen Berge, dessen Fuß die Swiaja bespült; hat 2 Kirchen, Kloster, Kornhandel; 1400 Ew. In der Nähe die Ruinen einer alten Tatarenstadt Akssak Temko.

Swilly, 1) Küstenfluß der Grafschaft Donegal in der irischen Provinz Ulster; 2) (Lough S.), Bucht des Atlantischen Oceans, durch die Mündung dieses Flusses gebildet.

Swinäja, 1) Fluß, entspringt im russischen Gouvernement Smolensk, fällt im Gouvernement Mohilew in den Dniepr; 2) Fluß im russischen Gouvernement Cherson, fällt nach kurzem Laufe in das Schwarze Meer.

Swinciäny, s. Swjenzjany.

Swinden, Jens Henrik van S., geb 1746 im Haag, studirte in Leyden, wurde 1767 Professor der Physik u. theoretischen Philosophie in Franeker u. 1785 am Athenäum in Amsterdam, 1797 Vorsitzender im Sanitätscollegium, 1798 Mitglied im Vollziehungsdirectorium der Batavischen Republik, 1817 königlicher Staatsrath u. st. 9. März 1823. Er

machte sich verdient um viele niederländische Staatsanstalten, bes. um die See- u. Blindenschulen in Amsterdam. Er schr.: Recherches sur les aiguilles aimantées et leurs variations (Preisschrift); Analogie de l'éctricité et du magnétisme (Preisschrift); einen Schiffsalmanach, Verhandeling over volmaakte maten en gewigten, Amst. 1802, 2 Bde.; Grondbeginzels der meetkunde, ebd. 1816; Grondbeginzels der geometrie (deutsch von Jacobi, Jena 1834) u. m. a.

Swine, der mittlere der drei Ausflüsse der Oder in die Ostsee im Kreise Usedom-Wollin des Regierungsbezirks Stettin (preußische Provinz Pommern), trennt die Inseln Usedom u. Wollin, bildet bei Swinemünde den Hafen.

Swinesund, Meerbusen der Skagerracks im norwegischen Amte Smaalehnen, nimmt die Abflüsse mehrer Seen auf, vor ihm liegen die drei Inseln Hvalöen, zu beiden Seiten steile Berge, an ihm ein Ort gleiches Namens.

Swinemünde, Stadt im Kreise Usedom-Wollin des Regierungsbezirks Stettin (preußische Provinz Pommern), auf der Insel Usedom, an der Mündung der Swine in die Ostsee; hat Landrathsamt, Hauptzollamt, Domanialrentamt, Schifffahrtscommission, Lootsenzunft, Post, Telegraphenstation, Schiffbauwerft, Fischerei u. Seehandel, guten Hafen, besuchtes Seebad; 5830 Ew. S. ist ein wichtiger befestigter Vorhafen von Stettin, wurde 1740 bis 1746 angelegt, seit 1829 mit mehr als 4000 Fuß langen Molen u. einem 250 Fuß hohen Leuchtthurm versehen. Unweit davon das Seebad Häringsdorf, s. d.

Swiniüchy, Stadt im Kreise Wladimir des russischen Gouvernements Volhynien; 1500 Ew., viel Juden; Landhandel.

Swinjin, Pawel Petrowitsch, russischer Novellenschriftsteller, wurde gegen Ende des 18. Jahrh. in Moskau geboren, studirte auf der dortigen Universität, trat darauf in den russischen Staatsdienst, worin er es bis zum Staatsrath brachte, u. st. am 9. (21.) April 1839 in Petersburg. Auch ist er der Begründer der belletristischen Zeitschrift Otetschestwennyja sapiski (Vaterländische Denkwürdigkeiten), welche er bis an seinen Tod fortführte.

Swinków, Hüttenwerk im russisch-polnischen Gouvernement Radom, producirt Guß- u. Schmiedeeisen. In der Nähe Stamporkow, Machora, Midzicz, Nieklan, Blaszkow, Placzkow, Wolow, Koloniec, Ruda Wolska, Szalasy, Sucheniow, Antoninow, Krolewiz, Kuzniak u. m. a. Hüttenwerke, sämmtlich mit Hochöfen u. Frischfeuern zur Production von Guß- u. Schmiedeeisen.

Swinna, Dorf im Bezirk Zbirow des böhmischen Kreises Prag; 2 Schlösser, Zucker- u. Pottaschesiederei; 250 Ew.

Swinoe osero (Ken osero), Landsee in den Kreisen Pudosh u. Kargopol des russischen Gouvernements Olonez, 1,87 QM. groß.

Swinoi chrebet (russisch, d. i. Schweinsrücken, finnisch Panganharsie), langgestreckte Insel im Gouvernement St. Michel des russischen Großfürstenthums Finnland, im Saimasee; hat furchtbar steile Ufer u. ist so schmal, daß man kaum mit einem Wagen darauf fahren kann.

Swinskoe, Fabrikdorf im Kreise Briansk im russischen Gouvernement Orel; hat mehre Branntweinbrennereien, eine Landtuchmanufactur u. andere industrielle Etablissements. In der Nähe das berühmte Kloster Nowopetscherskoi Monastyr, mit einer Slobode, wo im August ein vierzehntägiger Jahrmarkt abgehalten wird.

Swinthila, s. Svinthila.

Swinton (spr. Swint'n), John, geb. 1703 in Cheshire; wurde Prediger der englischen Factorei in Livorno, wo er sich vorzüglich mit den Orientalischen Sprachen beschäftigte, kehrte später nach England zurück, wo er Professor in Oxford wurde u. 1777 als Archivarius der Oxforder Akademie starb; er schr.: De lingua Hetruriae, Oxf. 1738; De priscis Romanorum literis, 1746; De quinario gentis Metiliae, 1750; Inscriptiones Citicae, 1750; war auch Mitarbeiter an der allgemeinen Geschichte.

Swir, schiffbarer Strom des Europäischen Rußland, im Südwesten des Gouvernements Olonez, verbindet als Abfluß des Onegasees diesen mit dem Ladogasee, wobei er die Städte Wosnessenskoe u. Ladeinoje Pole berührt; hat fruchtbares, zum Theil niedriges, zum Theil steiles Uferland, ist reich an Fischen, daher an seiner Mündung bei dem Orte Swirskoe Ustje viele Fischer wohnen, u. nimmt mehre Flüsse, u. a. die Ojat, auf. Der S. gehört zu dem großen Wassersystem, welches die Wolga mit der Newa u. somit das Kaspische Meer mit der Ostsee verbindet u. bildet das Verbindungsglied des Marien- mit dem Tichwinschen Kanalsystem. Der unter Katharina II. u. Alexander I. aufgeführte Swirkanal führt aus dem S., nahe der versandeten u. beschilften Mündung desselben, in den Fluß Säß (Sjaß) u. dient zur Vermeidung der gefährlichen Fahrt auf dem Ladogasee. An den Swirkanal schließt sich, von Säßkoi Rädok bis Nowaja Ladoga am Wolchow, der Säßsche u. an diesen von hier bis Schlüsselburg an der Newa der Ladogakanal, wodurch der Ladogasee vom S. aus völlig umgangen wird.

Swirjel, russ. Pfeife aus Baumrinde; auch Rohr- od. Hirtenflöte, Schalmei. Eine kleine S. heißt Swirjelka.

Swirz, Marktflecken im Bezirk Bobrka des galizischen Kreises Brzezan; Schloß; 1900 Ew.

Swisloez (Swislotsch), 1) Nebenfluß der Beresina; 2) meist von Juden bewohnte Handelsstadt im Kreise u. russischen Gouvernement Grodno; Handel mit Vieh, Tuch, Korn, Spiritus, Flachs u. Hanf; 2000 Ew.

Swit, Fluß im Kreise Kirilow des russischen Gouvernements Nowgorod.

Switäshskoe osero, Landsee im Kreise Wladimir des russischen Gouvernements Wolhynien, 0,49 QM. Flächeninhalt.

Switrigal, so v. w. Swidrygailo.

Switzerland, 1) die englische Bezeichnung der Schweiz; 2) die südöstlichste Grafschaft des Staates Indiana (Nordamerika), 10 QM.; im Süden u. Osten an den Staat Kentucky grenzend, von diesem durch den Ohio River getrennt, hügelig; Producte: Mais, Weizen, Hafer; wurde zuerst 1802 von Schweizern angebaut u. 1814 als Grafschaft organisirt; 1850: 15,932 Ew.; Hauptstadt: Vevay.

Swiza, rechter Nebenfluß des Dniestr in Galizien.

Swjenzjany (Swiencіany, Swinzіany), 1) Kreis des russischen Gouvernements Wilna; 97,000 Ew., meist Juden, Polen u. polnische Litthauer od. Szamaiten; hat die Wilia u. Desna zu Grenzflüssen im Süden u. Norden; reich an Seen u. Teichen, wor-

unter der Norosez, viel Waldung, einige sandige Haiden; **2)** Hauptstadt hier, an einem See; Handel mit Tuch, Leinwand, Korn, Spiritus, Vieh u. Wolle; 3000 Ew.

Swobōda (russ.), Vorstadt, Flecken, s. u. Sloboda 3).

Swobōda, Wenzel Aloys, geb. 8. Decbr. 1781 zu Nawarow in Böhmen; böhmischer u. deutscher Dichter; st. 8. Jan. 1849 als Professor am Kleinseiter Gymnasium in Prag; er schr. einen böhmischen Hymnus in dem Monumentum pacis (1815); Poeseos latinae specimen, Prag 1832; Theorie der Tonkunst, ebd. 1826; Harmonielehre, ebd. 1828; übersetzte Senecas Trauerspiele (Prag 1821—25, 3 Bde.), die von Hanka entdeckte Königinhofer Handschrift (ebd. 1829) u. gab heraus: Muster der Redekunst aus römischen Klassikern (deutsch), Prag 1820—29, 3 Thle.

Swod (S. Sakonow), das 1835 eingeführte allgemeine Gesetzbuch für das Russische Reich, s. d. S. 503.

Swojānow, Marktflecken im Bezirk Politschka des böhmischen Kreises Chrudim mit der größtentheils verfallenen Burg S.; Weberei, Brauerei; 600 Ew.

Swolīn (Zwolin), Stadt im Kreise u. Gouvernement Radom des russischen Königreichs Polen, in der Nähe der Weichsel, mit 1500 Ew., geschickte Eisen- u. Kupferarbeiter. In der Nähe ein Jagdschloß der alten Könige von Polen.

Swonarēwka, deutsche Colonie im russischen Kreise u. Gouvernement Saratow, an der Wolga; 400 lutherische Ew., welche Strümpfe, Handschuhe u. Lederwaaren fabriciren.

Swonarēwkut, deutsche Colonie im russischen Kreise u. Gouvernement Saratow mit 800 lutherischen Ew., treibt Wollenweberei, Garnfabrikation u. Gemüsebau.

Swords, Marktflecken am Irischen Meer in der Grafschaft Dublin (Irland), hat 1800 Ew.

Swornik, so v. w. Isvornik.

Swornost (böhm., d. i. Eintracht), eine czechische Verbindung, welche sich im März 1848 in Prag bildete, war militärisch organisirt u. bewaffnet u. eröffnete u. schloß die meisten öffentlichen Aufzüge. Villani war ihr Oberst. Von ihr ging die Anregung zum Juniaufstand in Prag aus, indem aus ihrem Versammlungsorte, dem Museum am Graben, den 12. Juni 1848 die ersten Schüsse fielen.

Swoszowīce, Dorf im Bezirk Skawina des galizischen Kreises Wadowice; hat eine Berg- u. Hüttenverwaltung, Schwefelbergwerk mit Schmelzhütten u. Läuterungsofen; 600 Ew.

Swoyetin, Dorf im Bezirk Rakonitz des böhmischen Kreises Prag; Hopfenbau, Kohlenbergwerk; 500 Ew.

Swratka, Marktflecken im Bezirk Hlinsko des böhmischen Kreises Chrudim, an der Schwarzawa, mit starker Töpferei u. 1100 Ew. Dabei das Dorf **Swratauch** mit 1400 Ew.

Swuckusiäll, Berg, s. u. Dovrefjeld.

Swynheim, s. Schwynheim.

Swyto, See im Kreise Kowel des russischen Gouvernements Wolynien; fließt durch die Przypiec ab; daran die Stadt Holowno Przypiec.

Syagrīus, **1)** Sohn des Ägidius, eines römischen Oberbefehlshabers u. Usurpators in Nordwestgallien; er erbte nach seines Vaters Tode Soissons als Patrimonialgut, erweiterte sein Gebiet um Belgica secunda, Rheims, Troyes, Beauvais u. Amiens u. wurde bei den Unterthanen beliebt, weil er die Deutsche Sprache in den Gerichten einführte. Von Chlodwig, welchen er angegriffen hatte, 486 bei Soissons geschlagen, floh er zu dem Westgothenkönig Alarich nach Toulouse, wurde aber von diesem an Chlodwig ausgeliefert u. hingerichtet. **2)** St. S., Bischof von Autun um 560, wohnte den im 6. Jahrh. in Gallien gehaltenen Synoden bei u. war bei Königen u. Päpsten sehr geehrt; er soll 27. Aug. 600 gestorben sein u. wurde auf einem Concil in Metz heilig gesprochen. **3)** S., Gallier aus Albiga, wurde von Chlothar 615 zum Statthalter eines eroberten Theiles von Aquitanien gesetzt u. 625 zum Herzog von Massilia erhoben; er st. 628.

Syăgros (a. Geogr.), Landspitze am Meerbusen Sachalites, s. d.

Syăgrus (S. *Mart.)*, Pflanzengattung aus der Familie Palmae-Cocoinae, 6. Kl. 1. Ordn. *L.*; Art: S. cocoïdes, in Brasilien.

Syalismus (gr.), s. Sialismus ꝛc.

Syalitabaum, ist Dillenia speciosa.

Syaskutān (Schiaschkotan, Sinnarka), eine der Kurilischen Inseln, vulkanisch, unbewohnt.

Sybăres, Sklav eines Meders; er begegnete zuerst dem Kyros, welchem ein Traumgesicht befohlen hatte den ersten, welcher ihm am Morgen begegnete, zum Genossen seines Unternehmens (dem Astyages das Reich zu entreißen) zu nehmen; daher wurde er freigegeben u. dann mit der Satrapie von Persien u. der Hand einer Schwester des Königs beschenkt.

Sybăris, weiblicher Unhold, hauste am Parnaß bei Krissa, wo sie schöne Jünglinge u. Thiere fraß. Endlich stürzte sie Eurybalos, als sie eben den Alkyoneus verzehren wollte, vom Felsen herab, u. an der Stelle entsprang die Quelle S.

Sybăris, **1)** Quell bei Bura in Achaia; **2)** Nebenfluß des Crathis in Lucanien; Pferde, welche daraus tranken, wurden scheu; j. Sibari od. Coscile; **3)** Stadt an der Küste Lucaniens (Unteritalien), zwischen der Vorigen u. dem Crathis; sie soll 720 (nach And. 703) von Trözenern u. Achäern unter Iselikeus gegründet worden sein, erhob sich bald durch Industrie u. Handel (bes. nach dem Orient) u. erwarb die Herrschaft von mehr als 20 benachbarten Städten, mit denen sie bei 300,000 M. ins Feld stellen konnte. Folge des großen Reichthums war Schwelgerei ihrer Einwohner (weshalb die **Sybariten** als Schwelger u. Weichlinge zum Sprüchwort wurden). Ihre Weichlichkeit ging so weit, daß Niemand in der Stadt ein lärmendes Handwerk treiben od. einen Hahn halten durfte, um sie nicht im Schlaf zu stören. Um sich den Sonnenstrahlen nicht auszusetzen, hatte man die Landstraßen mit Tüchern überspannt (vgl. Smindyrides). Auf Erfindung neuer Luxusartikel waren Prämien gesetzt. Die Kleider der Frauen waren aus feinster milesischer Wolle gewoben, mit Scharlach od. Safran gefärbt u. waren so hoch im Preis, daß Dionysios von Syrakus eines mit 120 Talenten bezahlte. Die ursprüngliche demokratische Verfassung stürzte Telys, welcher sich zum Tyrannen aufwarf; mehre Bürger, bes. die Trözenier von Geburt, wendeten sich nach Croton u. baten dort um Schutz u. Hülfe. Die Crotoniaten nahmen S. ein u. plünderten u. vernichteten die Stadt durch die Hineinleitung des Flusses Crathis (510 v. Chr.). Die Sybariten zerstreuten sich in die nahen Städte; kurz darauf bauten sich zwar wieder mehre auf den Ruinen von S. an;

aber die Crotoniaten vertrieben sie von Neuem, bis 443 die Sybariten, unterstützt von Männern aus verschiedenen griechischen Staaten, unter ihnen z. B. Lysias u. Herodot, in der Nähe eine neue Stadt anlegten, welche nach dem Quell Thurias **Thurii** genannt wurde. Die alten Sybariten wurden bald vertrieben u. Charondas (s. d.) gab eine neue demokratische Verfassung, unter welcher die Stadt blühend wurde. Im Samniterkriege 284 v. Chr. nahmen die Thurier eine römische Besatzung auf, nachher aber fielen sie zu Hannibal ab; dieser siedelte Anfangs die Atellanen hierher über, nachher aber, ihrer Treue mißtrauend, ließ er 204 v. Chr. einen Theil der Bewohner nach Croton abführen. Nach Hannibals Wegzug aus Italien schickten die Römer eine Colonie nach Thurii u. nannten sie **Copiä**; sie war fest u. wurde im Bürgerkriege vergebens von S. Pompejus belagert. Nachmals wurden die Mauern geschleift u. im 6. Jahrh. erscheint sie als offene Stadt; Ruinen beim j. Terra nuova.

Sybel, Heinrich Karl Ludolf von S., geb. 2. Dec. 1817 in Düsseldorf, absolvirte das dortige Gymnasium, studirte 1834 bis 1838 in Berlin, habilitirte sich 1840 als Privatdocent der Geschichte in Bonn u. ging von dort 1845 als ordentlicher Professor der Geschichte nach Marburg; 1848 u. 1849 war er Mitglied der kurhessischen Ständeversammlung, welche das 1862 wiederhergestellte Wahlgesetz votirte; er gehörte darin zu der constitutionellen Partei. 1850 wurde er von der hessischen Kammer zum Mitgliede des Erfurter Staatenhauses gewählt u. stimmte dort für die unveränderte Annahme der Unionsverfassung. 1856 nahm er einen Ruf an die Universität München an, gründete dort ein historisches Seminar u. die bis jetzt forterscheinende Historische Zeitschrift, wurde 1857 Mitglied der Akademie der Wissenschaften u. 1858 Secretär der innerhalb derselben eingesetzten Commission für Quellenkunde u. Erforschung der deutschen Geschichte. Im Jahre 1861 wurde er an Dahlmanns Stelle Professor der Geschichte in Bonn u. gleich nachher von dem Wahlbezirke Krefeld zum Mitglied des Preußischen Hauses der Abgeordneten gewählt, jedoch durch Krankheit verhindert seinen Sitz einzunehmen. Nach erfolgter Auflösung des Hauses, Mai 1862, wurde er in demselben Wahlbezirke wiedergewählt u. gehörte zu den hervorragendsten Mitgliedern des linken Centrums (Fraction Bockum-Dolffs). Er schr.: Geschichte u. Literatur des ersten Kreuzzugs, Düsseld. 1841 (ins Englische übersetzt von Lady Duff Gordon, Lond. 1861); Entstehung des deutschen Königthums, Frankf. 1844; (mit Gildemeister) Der Heilige Rock zu Trier, Düsseld. 1844, 3. A. 1845; Über die modernen Whigs u. Tories, Marb. 1846; Die politischen Parteien der Rheinprovinz, ebd. 1847; Geschichte der Revolutionszeit von 1789—95, ebd. 1853—58, 3 Bde., 2. A. Düsseld. 1861; Über den heutigen Stand der deutschen Geschichtschreibung, ebd. 1856; Über die neuern Darstellungen der deutschen Kaiserzeit, München 1859; Die Erhebung Europas gegen Napoleon I., ebd. 1860; Prinz Eugen von Savoyen, ebd. 1861; Die deutsche Nation u. das Kaiserreich, Düsseld. 1862.

Syberg, ein der Katholischen Confession folgendes, altes niederrheinisches u. westfälisches Geschlecht, welches sich im 16. Jahrh. nach Livland verzweigte u. durch die Brüder Barthold (geb. 1572) u. Philipp (geb. 1574) in ein gräfliches u. ein freiherrliches Haus zerfiel. I. **Gräfliches Haus S. zu Wischling** (von dem 1511 erheiratheten Haus Wischling in Westfalen) besitzt Güter in Kurland, Polnisch Livland u. Polen u. wurde 1803 in seinem alten Grafenstande bestätigt. Der Letzte dieses Hauses war Johann Thaddäus (geb. 1739, st. 1806), Wojwode von Livland; derselbe hinterließ nur eine Tochter, Isabella Helena (gest. 1849), welche sich mit Michael, Grafen von dem Broele, genannt Plater, vermählte u. auf denselben mit den Sybergschen Besitzungen auch den Namen des Geschlechts übertrug; dieser **1)** Graf **Michael** von dem Broele-Plater, genannt von S. zu Wischling, ist der gegenwärtige Chef dieses Hauses, s. Plater 7). II. **Freiherrliches Haus, S. zu Sümmern** (so genannt nach einem alten westfälischen Stammgute), zweigte sich durch Philipp (geb. 1574), welcher nach Westfalen zurückging, von dem Hauptstamme ab, ist seit 1819 in Baiern als freiherrlich anerkannt u. hat zum jetzigen Chef: **2)** Freiherrn **Karl**, Sohn des 1832 verstorbenen vormaligen kurkölnischen Kammerherrn u. Geheimen Raths des Fürsten Primas Freiherrn Nicolaus Günther.

Sybille, s. Sibylle.

Sybistrōma (S. *Megerle)*, Gattung der Schnepfenfliegen, s. d. m).

Syblāa, so v. w. Silbium 2).

Sybōta (a. Geogr.), Insel an der Küste von Epiros, der südöstlichen Landspitze von Kerkyra gegenüber; j. Syvota. Der Insel gegenüber lag auf der Küste von Epiros der Hafenplatz S. Hier 432 v. Chr. unentschiedenes Seetreffen zwischen den Korinthern u. Korkyräen.

Sybrecht Vylms, Mutter der Dyveke, s. d.

Sybritīa, Ortschaft auf der Südküste von Kreta, am Fuße des Ida, mit Hafen; beim j. Veni.

Syburg, Pfarrdorf im Kreise Dortmund des Regierungsbezirks Arnsberg (preußische Provinz Westfalen), unweit der Ruhr; 700 Ew. Hier die Ruinen der Sachsenfestung **Syburg (Siegeburg)**, welche Karl der Große 772 u. 775 eroberte.

Sycamōre, Hauptort der Grafschaft De Kalb im Staate Illinois (Nordamerika), an der Chicago-Mississippi Eisenbahn.

Syceesilber (spr. Seikisilber), Silber, welches in China zur Zahlung dient. Es ist sehr rein u. kommt meist in 3—4 Zoll dicken Platten, doch auch in Schüsselchenform vor. Beide haben chinesische Schriftzeichen, welche aber mehr von Privaten, als von der Regierung aufgedrückt werden.

Sychar, so v. w. Sichem.

Sychlīn (**Zychlin**), Stadt im russisch-polnischen Gouvernement Warschau; 1800 Ew., zur Hälfte Juden, worunter viel Handwerker, bes. Kürschner, Gerber, Handschuhmacher, Goldschmiede.

Sycomore, s. Sykomorus.

Sycone, Feigenfrucht, bei welcher der fleischige Fruchtboden die Früchte in sich verbirgt, bis zur Reife in sich trägt u. selbst das Ansehen einer Frucht gewinnt.

Sycōsis (gr.), **1)** so v. w. Feigmal; **2)** so v. w. Augenliderrauhigkeit; **3)** S. barbae (S. menti), so v. w. Mentagra.

Sycorax Zauberin, bei Shakspeare Mutter des Caliban, s. d. 1).

Syrzewka, so v. w. Sytschewka.

Sydenham (spr. Sidd'nhämm), **1) Thomas**, geb. 1625 zu Windford-Eagle in der englischen

Grafschaft Dorsetshire; studirte 1642, als der bürgerliche Krieg zwischen Karl I. u. dem Parlamente ausbrach, in Oxford u. verließ, republikanisch gesinnt, diese royalistische Stadt; er ließ sich später in London nieder, prakticirte daselbst seit 1651 als Arzt u. st. dort 29. Dec. 1689. Er schr.: Methodus curandi febres, Lond. 1666 (ursprünglich englisch); Observationes med. circa morborum acutorum historiam et curationem, ebd. 1675; Tractatus de podagra et hydrope, ebd. 1683 u. 1685; Epistola de febre putrida; De affectione hysterica, ebd. 1682; Processus integri in variis morbis, ebd. 1697, Amsterd. 1794. Werke: Lond. 1685, n. A. von Kühn, Lpz. 1827 (fast in alle Sprachen übersetzt, deutsch von Mastalier, Wien 1786 f., 2 Bde.); vgl. Jahn, S., Eisen. 1840. 2) Charles Poulet Thompson, Lord S., geb. um 1794, Sohn des Kaufmanns J. Poulet Thompson, Besitzer von Roehampton u. Austin Friars, Anfangs selbst Kaufmann, saß 1826—30 für Dover im Parlament u. 1830 für Manchester; im December 1830 vom Grafen Grey zum Präsidenten des Handelsbureaus ernannt, kam er zugleich in den Staatsrath, bekleidete das Amt auch unter dem Ministerium Melbourne u. wurde 1838 an Lord Durhams Stelle Gouverneur in Canada u. zugleich als Lord S. Pair. Er bekleidete dies Amt zum Segen des Landes, brach aber im Sept. 1841 in Kingston beim Sturze mit dem Pferd das Bein u. st. kurz darauf daselbst.

Sydenham (spr. Sidd'nhämm), einer der südlichen, in der Grafschaft Kent gelegenen Vororte von London. Hier steht seit 1854 auf dem höchsten Hügel einer unebenen Fläche von 300 Ackern, welche durch prachtvolle Terrassen, Gärten, Parks, Seen, Inseln u. Wasserwerke geziert ist, der Krystallpalast, welcher der Londoner Weltausstellung von 1851 (s. Industrieausstellungen S. 898) gedient hatte. Er enthält jetzt eine permanente Ausstellung der verschiedensten Gegenstände der Kunst, Wissenschaft, Industrie u. Cultur aller Zeiten u. Völker.

Sydlowietz, so v. w. Szydlowice.

Sydneïa (Australerde), Wedgewood glaubte 1790 in einer australischen Erdart eine neue Erde gefunden zu haben, welche er S. nannte; Klaproth wies nach, daß dieselbe aus Kieselerde, Eisenoxyd u. Thonerde bestehe.

Sydney, s. Sidney.

Sydow, 1) Egidius Ehrentreich von S., geb. 1669 in der Neumark, machte in dem Brabantischen Kriege mehre Feldzüge mit, wurde 1719 Oberst, 1732 Generalmajor, 1740 Generallieutenant, commandirte 1741 das zweite Treffen der unter dem Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau bei Brandenburg zusammengezogenen Observationsarmee, wurde 1743 General der Infanterie u. st. am 8. Nov. 1749 als Commandant von Berlin. 2) Fr. Wilhelm von S., geb. 1780, Hauptmann im preußischen 31. Infanterieregiment in Erfurt, nahm als Major seinen Abschied u. lebte dann in Sondershausen, wo er 1845 starb; er schr. die Trauerspiele: Die Fürstenbraut, Bamb. 1822, u. Woldemar, Lpz. 1844; Freimaurerische Gedichte, Freib. 1816; Akazienblüthen, Sondersh. 1834; Die Familie Heino, Lpz. 1822; Das Buch der Erfahrung für junge Offiziere, Ilmen. 1828; Der Weltbürger, ebd. 1830, 2 Thle.; Die Jungfrau, Lpz. 1836, 2 Bdchn., 2. Aufl. 1840; Die Gattin, ebd. 1836; Der Jüngling, ebd. 1839; gab den Almanach dramatisirter Sprüchwörter, ebd. 1835; das Taschenbuch für Freimaurer, Asträa, 1824—45, 11 Jahrgänge; Wandatlas über alle Theile der Erde, Gotha 1839—40, heraus u. redigirte die Zeitschrift: Thüringen u. der Harz, Sondersh. 1839—44, 8 Bde. Seine Gattin Wilhelmine Friederike Karoline, geb. von Criegern, schr. unter dem Pseudonym Isidore Grönau: Die Grafen von Nordheim, Lpz. 1825, 2 Abtheil.; Opferblumen &c. (Erzählungen), ebd. 1829, 2 Bdchn.; Kunigunde, Königin von Böhmen, ebd. 1830, 2 Thle.; Die Inselfahrer, ebd. 1831, 2 Thle.; Koch- u. Wirthschaftsbuch, Sondersh. 1834, 2 Thle., 6. A. ebd. 1854; Die Gartenbestellung, Obst- u. Blumencultur im Freien wie im Zimmer, ebd. 1834; Die drei Freundinnen (Erzählungen), Berl. 1834; Der moderne Theetisch, Sondersh. 1838; Die Verirrten, Roman für die Gegenwart, ebd. 1843, 2 Thle.; Wilhelmine von Arwid (Roman), Lpz. 1850; Johann Adolph, der letzte Herzog von Sachsen-Weißenfels, ebd. 1852, 3 Bde.; Palme u. Lorbeer, ebd. 1858, 3 Bde. u. m. a. 3) Rudolf von S., war in den dreißiger Jahren Legationssecretär bei der preußischen Gesandtschaft in Brüssel u. darauf Legationsrath bei derselben am Deutschen Bunde u. zugleich preußischer Ministerresident bei der Freien Stadt Frankfurt; 1845 wurde er Gesandter in der Schweiz bis 1848, wo er wegen der Zerwürfnisse Preußens mit der dortigen Regierung wegen Neuenburgs (s. d.) abberufen u. zum preußischen Bevollmächtigten bei dem deutschen Fürstencongreß ernannt wurde; 1853 wurde er Regierungspräsident in Sigmaringen, im März 1859 Gesandter in Kassel, welchen Posten er 1862 bei dem Conflict zwischen dem König von Preußen u. dem Kurfürsten verließ; nachdem er in Berlin als Unterstaatssecretär im Ministerium des Auswärtigen fungirt hatte, ging er Anfang 1863 als preußischer Bundestagsgesandter nach Frankfurt.

Sydra, Meerbusen an der Küste von Tripolis (Nordafrika), im Alterthum die Große Syrte.

Syēbi montes, Gebirg in Skythia, ein Zweig des j. Ural.

Syĕdra, Stadt im Rauhen Cilicien, an der Küste; Ruinen beim j. Sydra.

Syēna (S. *Schreb.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Xyrideae, 2. Kl. 1. Ordn. *L.* (Mayaca *Aubl.)*; Art: S. fluviatilis, kleine moosartige Pflanze mit weißen Blumen, an Gewässern in Guiana.

Syēne, Stadt in Oberägypten, an dem ersten Katarrakt des Nils, auf dem Ostufer des Flusses, Grenzort gegen Äthiopien, mit fortwährender Besatzung. In S. warf die Sonne zur Zeit des Sommersolstitiums keinen Schatten u. befand sich ein Brunnen, worin sich im Sommersolstitium die ganze Sonne spiegelte; hier soll Eratosthenes den ersten Grad für die Berechnung des Erdumfanges genommen haben u. hier Juvenal als Verbannter gestorben sein. Berühmt war bes. der weiße, purpurroth gefleckte sogen. Syenitische Marmor (s. Syenit). Zur Zeit der Römerherrschaft lagen hier drei Cohorten; unter den Arabern hieß es Asvan u. wurden die Festungswerke verstärkt u. die Besatzung vermehrt; nach dem Fall der Fatemiden zerstörten die Nubier den Ort, 1517 eroberten ihn die Türken wieder u. stellten ihn her; j. Assuan. Noch jetzt finden sich Ruinen von dem alten S. u. der mit-

telalterlichen Araberstadt, von Tempeln aus der Pharaonen- u. Ptolemäerzeit, zum Theil mit Flugsand verschüttet, in den Steinbrüchen angefangene, unvollendete Obelisken ꝛc.

Syenit, ein körnig krystallinisches Gestein, besteht aus Feldspath u. schwarzer od. grünlichschwarzer Hornblende. Der Feldspath ist meist weißer od. fleischrother bis röthlicher Orthoklas, zuweilen findet sich auch Oligoklas, Quarz u. Glimmer u. als zufällige Gemengtheile: Zirkon (im sogenannten Zirkonsyenit in Norwegen), Epidot, Titanit, Orthit, Magneteisenstein, Titaneisen, Granat, Kupfererze ꝛc. Das Gefüge des S-s ist mehr von mittlerem Korn, zuweilen auch grob- u. feinkörnig; größere od. nicht scharf ausgebildete Krystalle von Orthoklas geben dem S. ein porphyrartiges Aussehen (porphyrartiger S., wie er im Plauenschen Grund, bei Weinheim in Baden u. Brotterode im Thüringer Wald vorkommt); die Hornblende ordnet sich nicht selten in einer Ebene u. wechselt mit Lagen von Feldspath, so daß schieferiges Gefüge (Syenitschiefer) entsteht, wie an manchen Orten im Odenwald. Der S. ist ein rein massiges plutonisches Gestein, welches nur selten plattenförmig abgesondert auftritt; gewöhnlich ist er sehr zerklüftet. Im Allgemeinen tritt er ganz so auf wie Granit, bildet mehr od. weniger mächtige Massen, ganze Berge, Stöcke u. Gänge. Hier u. da geht er in Granit über. Er findet sich im Schwarzwald, im westlichen Odenwald, im Thüringerwald, Plauenschen Grund bei Dresden, bei Meißen, Brünn u. Blansko in Mähren, Hobritsch in Ungarn, im Banat, in den Vogesen, in Finnland, Schottland. Den Namen S. erhielt er von Syene in Oberägypten, weil man glaubte, dort sei von den alten Ägyptiern viel schöner S. für ihre Bauwerke gewonnen worden, aber später ergab sich, daß bei Syene gar kein S., sondern nur Granit vorkommt.

Syenitconglomerat, Conglomerat, aus Bruchstücken u. Geröllen von Syenit u. Granit bestehend, welche durch ein thoniges Cäment od. einen groben Syenitschutt verbunden sind; findet sich im Schoner Grund bei Dresden, in den tiefsten Schichten des Quadersandsteins von Coschütz in Sachsen, bei Darmstadt, Corswall-Point in Schottland.

Syenitgneiß (Hornblendegneiß), Gneiß, in welchem lauch- od. schwärzlichgrüne Hornblende den Glimmer vertritt od. auch neben diesem vorkommt; findet sich am Fuße des Monte Rosa, am St. Gotthard, in den Salzburger Alpen, bei Aschaffenburg in Baiern. Syenitporphyr, so v. w. Granitporphyr, s. Porphyr C).

Syennĕsis, Name der Häuptlinge in Cilicien.

Syffert, ostfriesische Scheidemünze von Silber = ½ Stüber; die neueren = 2½ Pfennige.

Syfhälla, so v. w. By Elf.

Sygambri, s. Sicambri.

Syhl, so v. w. Siel.

Syia, der Hafen von Elyros auf Kreta; j. Suia.

Sykaminon, Stadt in Phönikien, am nördlichen Fuße des Karmel, zum Stamm Ascher gehörig; hier Fischerei von Purpurmuscheln; j. Haifa.

Syke, 1) (Sykä, a. Geogr.), die jenseits des Hafens von Constantinopel liegenden Vorstädte, s. Constantinopel S. 384; 2) (n. Geogr.), Amt in der Grafschaft Hoya des hannöverischen Landdrosteibezirks Hannover; 17,763 Ew.; 3) Marktflecken darin; Amtssitz, Steueramt, 7 Tabakfabriken, Stärkefabrik; 870 Ew.

Sykesia (S. *W. Arn.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Loganiaceae-Loganieae, gehört zu Gaertnera *Lam.*; Arten: Bäume u. Sträucher auf Ceylon.

Sykologen (v. gr.), so v. w. Sykophanten.

Sykōma (gr.), so v. w. Feigwarze 1).

Sykomantie (gr. Ant.), das Weissagen aus Feigenblättern, s. u. Botanomanie.

Sykomŏrus (gr.), der Maulbeerfeigenbaum, s. u. Ficus. Das Sykomorenholz ist sehr leicht u. aus ihm wurden bes. die hölzernen Geräthschaften, welche man in Mumiengräbern findet, gefertigt.

Sykophanten (v. gr.), 1) in Athen Leute, welche diejenigen anzeigten, welche gegen ein Staatsgesetz Feigen ausführten; 2) Leute, welche sich ein Geschäft daraus machten Andere gegen einander aufzureizen u. Processe zu stiften, wo sie sich dann als Sachwalter aufdrängten u. die Sache meist so lange führten, bis die Clienten verarmt waren; 3) ränkevolle, boshafte Ankläger, welche es als Gewerbe betrieben Andere mit falscher Anklage zu bedrohen od. auch wirklich anzuklagen, blos um selbst einen Nutzen davon zu ziehen. Daher Sykophantie, hämische, böswillige od. falsche Anklage (s. Athen, Ant. I. C). Das Sykophantenwesen nahm bes. seit der Zeit des Perikles in Athen sehr überhand u. erhielt sich, trotzdem daß die Sykophantie mit schweren Strafen bedroht war, unter dem im Schwange gehenden Demagogenthum, lange Zeit. Über Klagen gegen die S. entschieden die Thesmotetä, s. d.

Sykurion, Stadt im thessalischen Gau Magnesia, am Fuße des Ossa; j. Siguro. Hier schlug 172 v. Chr. König Perseus von Macedonien den römischen Consul P. Licinus Crassus.

Sylbe (v. gr., lat. Syllaba), 1) Laut, welcher mit unveränderter Kehlöffnung u. mit Einem Luftstoß ausgesprochen werden kann; 2) jeder für sich bestehende u. lautende Bestandtheil eines Wortes. Reine S-n heißen die, welche aus einem bloßen Vocal od. Diphthongen bestehen (z. B. ei, a ꝛc.); concrete S-n sind, deren Vocal entweder vor od. nach sich od. vor u. nach sich Consonanten hat (z. B. la, al, lal). Eine offene S. ist diejenige, welche mit einem Vocal endigt, z. B. do-mi-ne; eine geschlossene S., welche sich mit einem, wieder von einem Consonanten gefolgten Consonanten endigt, z. B. ab-jec-tus. Die Wörter nennt man nach der Zahl der S-n, aus denen sie bestehen, einsylbige (Monosyllaba) od. mehrsylbige (Polysyllaba). In mehrsylbigen flexibilen Wörtern unterscheidet man die Stamm- od. Wurzelsylbe, welche die Bezeichnung des Begriffes enthält; die Form- (Verhältniß-) sylbe, welche Verhältniß, Zeit u. ähnliche Bestimmungen der Begriffe andeutet; die Bildungssylbe, welche die Erweiterung od. überhaupt Modificirung des Begriffes gibt; z. B. in lobte ist lob die Stamm-, te die Formsylbe; in bettelte ist bett die Stamm-, el die Bildungssylbe des Wortes als Iterativum, te ist die Formsylbe; od. in Gebete ist bet wieder Stamm-, ge die Bildungs- u. e die Formsylbe; vgl. Präfix u. Suffix. Beim Brechen der Wörter am Ende der Zeilen sollte man aus etymologischen Gründen z. B. bete, Mißhandlungen ꝛc. abtheilen: bet-e, Mißhandl-ung-en, allein im Deutschen pflegt man dann herkömmlich die auf die Stammsylbe folgenden Sylben mit Consonanten anzufangen u. ohne Rücksicht auf die Etymologie be-te, Mißhandlun-gen ꝛc. abzutheilen.

Sylbenmaß, 1) Bestimmung der Sylben nach ihrer Quantität, s. d.; 2) die darauf sich gründende Anordnung der Sylben zu Versfüßen u. dieser zu Versen, s. u. Poetik B).

Sylbenräthsel, so v. w. Charade.

Sylbenreim, 1) so v. w. Reim 2); 2) wenn sich mehr als zwei u. drei Sylben reimen, s. Reim.

Sylbenschrift, s. u. Schrift B) a).

Sylbenstecherei, unnütze, pedantische Untersuchung einzelner Wörter od. des Wortverstandes, bes. um Andere wegen ihrer Reden zu tadeln.

Sylburg, Friedrich, geb. 1536 in Wetter bei Marburg, war Rector der Schule in Lich, dann in Neuhaus; später gab er in Frankfurt u. Heidelberg bei Commelin u. Wechel lateinische u. griechische Schriftsteller heraus u. erhielt vom Landgrafen von Hessen ein Jahrgeld; er st. 16. Febr. 1596. Er verbesserte Clenards Griechische Grammatik, 1580, gab heraus den Pausanias 1583, Aristoteles, 1584—1587, 5 Thle.; Dionysios Halikarnassensis, Frankf. 1586, 2 Bde., Fol.; die Scriptores historiae romanae, ebd. 1588, 3 Bde., Fol.; die Grammatik des Apollonios, ebd. 1590; Zosimos, ebd. 1590; den Commentar von Andreas Cretensis über die Apokalypse des Johannes, Heidelb. 1592, Fol.; den Theodoretos, ebd. 1592; Clemens Alexandrinus, ebd. 1592, Fol.; Justinus Martyr, 1595, Fol.; das Etymologicum magnum (s. d.); Saracenica, ebd. 1595 u. a. m.; er arbeitete auch an Stephanus' griechischem Thesaurus. Lebensbeschreibung S-s von J. G. Jung, Berleburg 1745.

Syleus, Sohn Poseidons, Riese in Aulis od. Thessalien, zwang alle Fremde in seinem Weinberge zu arbeiten u. erschlug sie dann mit dem Grabscheite. Auch den Herakles nöthigte er dazu, dieser aber zerstörte bei der Arbeit die Weinpflanzung u. tödtete dann den S. mit dessen Tochter Xenodike.

Sylfjäll (Syltfjeld), Berg der Kjölen, 6084 F.

Sylina, Insel jenseit Britannien; wahrscheinlich die Scilly-Inseln.

Sylitra (S. *E. Mey.*), Pflanzengattung aus der Familie Papilionaceae-Loteae-Galeyeae; Art: S. biflora, Staudengewächs in Südafrika.

Sylla, so v. w. Sulla.

Syllabar, so v. w. Alphabet.

Syllabication, so v. w. Solmisation.

Syllabiren (v. gr.), nach Sylben aussprechen. Daher Syllabirmethode, Lehrmethode, nach welcher, nachdem vorher die einzelnen Buchstaben genannt waren, dann die einzelnen Sylben ausgesprochen werden; s. u. Lesen.

Syllabisch, Sylben ausmachend.

Syllăbos (gr.), der Titel an den Bücherrollen, s. u. Buch 1).

Syllăbub (engl., spr. Syllăbob), Getränk aus ¾ Milch, ¼ weißen Wein, etwas Citrone u. einer beliebigen Menge Zucker.

Syllaka, so v. w. Silaka.

Syllanus, so v. w. Sullanus.

Syllăos, 24 v. Chr. Minister des peträischen Fürsten Obodas, s. u. Arabien (Gesch.) I. A).

Syllepsis (gr.), 1) das Zusammenfassen, Zusammennehmen; 2) das Zusammenaussprechen zweier Consonanten, z. B. Tm-esis; 3) grammatische Figur, wo man dem Prädicat od. Attribut eine andere Stellung im Satze gibt, als demselben gegeben werden sollte; 4) rhetorische Figur, wo ein Prädicat, welches nur Einem Subject zukommt, zweien od. mehren beigelegt wird.

Syllis, nach Lamarck Gattung aus der Familie der Borstenwürmer, zu Nereis gerechnet.

Syllochismos (gr. Ant.), in den griechischen Heeren eine Abtheilung von zweiunddreißig Mann.

Syllŏgeis (gr. Ant.), eine nach Vertreibung der Dreißig Tyrannen in Athen gewählte Behörde, welche die Güter der verbannten Oligarchen verzeichnete.

Syllogismus (gr.), so v. w. Schluß, s. d. B), S. cornūtus, Hörnerschluß, s. u. Dilemma. Daher Syllogistik, die systematisch vollständige Darstellung der Bedingungen u. Gesetze der logisch zulässigen Formen des Schlusses, s. d. Syllogistisch, schlußmäßig, in Form eines Schlusses. Syllogistische Figuren, so v. w. Schlußfiguren.

Syllysium (S. *Meyer et Schauer*), Pflanzengattung aus der Familie Myrtaceae *M. et Sch.*; Art: S. buxifolium, Strauch in China.

Sylŏson, jüngerer Bruder des Tyrannen Polykrates von Samos; er regierte erst mit diesem, verließ aber nachher Samos u. ging nach Ägypten; nach dem Tode des Polykrates kehrte er zurück u. wurde Alleinherrscher von Samos, s. d. S. 843.

Sylphen, die Luftgeister, s. u. Elementargeister. Sylphiden, die weiblichen Luftgeister.

Sylt, Insel an der Westküste des Herzogthums Schleswig; die Nordspitze mit dem Dorfe Liß gehört zum dänischen Amte Ripen, der übrige größte Theil zum schleswigschen Amte Tondern. Die Insel hat 1½ QM., 2800 Ew., welche meist Fischerei, dazu ein wenig Ackerbau treiben u. als gute Seeleute bekannt sind. Die Insel wird auch als Seebad (Westerland) besucht, leidet im Übrigen sehr durch Sturmfluthen, so bes. 1825, 1850 u. 1852. Vgl. Hansen, Die nordfriesische Insel S., Lpz. 1859 (das 19. Heft von v. Webers Illustrirter Reisebibliothek).

Syltfjeld, Berg, so v. w. Sylfjäll.

Sylva, s. Silva.

Sylvan (Min.), so v. w. Tellur.

Sylvānes (spr. Sylwan), Dorf im Arrondissement St. Afrique des französischen Departements Aveyron, 500 Ew., warme u. kalte Mineralquellen.

Sylvānus, so v. w. Silvanus.

Sylva-Tarouca, ein der Katholischen Confession folgendes Geschlecht, stammt aus Spanien, wo es noch jetzt blüht, u. nahm durch Verheirathung eines seiner Mitglieder mit der Erbin des Hauses Tarouca diesen Namen an; es kommt schon im 14. u. 15. Jahrh. im gräflichen Stande vor u. erhielt in der Person des Geheimen Raths Manuel von dem Prinzen von Oranien die Baronie Tournhout in Belgien, welche 1753 für jenen zum Herzogthum erhoben wurde. Daher führt die Familie, obgleich Tournhout nicht mehr in ihren Händen ist, den herzoglichen Titel. Sie machte sich durch die Erwerbung der Herrschaft Czech in Mähren u. durch Constituirung derselben zu einem Familienfideicommiß 1740 in Österreich ansässig, hat jetzt noch in Mähren u. Böhmen, sowie in Sardinien Besitzungen u. theilt sich in zwei Linien, deren gemeinschaftlicher Stammvater ist: 1) Graf Franz Stephan, war k. k. Oberst, u. erbte von seiner Mutter Amabilia, Herzogin von Holstein-Beck, mehre Besitzungen in Piemont. I. Linie: 2) Graf Franz, Sohn des Vor., geb. 1772, seit 1811 mit Leopoldine geb. Gräfin Sternberg-Manderscheid vermählt, u. gest. 1835, jetziger Chef ist: 3) Graf August, Graf Tarouca, Herzog Tellez

da Sylva, Marquis von Strevi, Graf zu Sanfre, Sohn des Vorigen, geb. 1818, Besitzer der Fideicommißherrschaft Czech ꝛc., ist österreichischer Rittmeister in der Armee u. seit 1847 mit Gisela geb. Gräfin Stolberg-Stolberg vermählt, sein älterer Sohn Franz ist 1858 geboren. II. Linie: S.-Tarouca-Unwerth, gestiftet u. repräsentirt durch 4) Graf Eugen, Sohn des 1775 geb. u. 1839 verst. Grafen Georg, welcher ein Bruder von S. 2) war, geb. 1813, nahm in Folge von Adoption des letzten Grafen von Unwerth dessen Namen an, hat Besitzungen in Böhmen, ist österreichischer Major in der Armee u. seit 1859 Wittwer von Julie geb. von Kaufmann; sein Sohn Eugen ist 1844 geboren.

Sylverius, Silverius.

Sylves, Stadt u. Fluß, so v. w. Silves.

Sylvester, s. Silvester.

Sylvĭa (Silvia), s. Rhea 2).

Sylvĭa (Silvia), s. Sänger 3).

Sylvīn, Mineral, ist natürlich vorkommendes Chlorkalium.

Sylvinsäure, Bestandtheil des Terpentins, krystallisirt in farblosen Blättchen, löst sich in Alkohol, Äther u. Essigsäure, nicht in Wasser, schmilzt bei 140° u. erstarrt zu einer amorphen glasigen Masse, welche schon bei 100° schmilzt. Mit Basen bildet sie Salze, die sich meist in Alkohol lösen; die Alkalisalze sind krystallisirbar u. löslich in Wasser, die übrigen Salze meist amorph u. in Wasser unlöslich.

Sylvĭo Romāno, Pseudonym für Friedrich Wilhelm Riemer.

Sylvisches Fiebersalz, so v. w. Digestivsalz (Chlorkalium) s. u. Kalium.

Sylvischer Kanal (Aquaeductus Sylvii, Anat.), s. u. Gehirn S. 63.

Sylvische Sprache, s. u. Deutsche Sprache S. 390.

Sylvium, so v. w. Silvium.

Sylvĭus, 1) so v. w. Silvius (s. d.); 2) S. Nimrod, Herzog von Württemberg, aus der Linie Weiblingen, zweiter Sohn des Herzogs Julius Friedrich, erheirathete Öls 1647 mit der Prinzessin Elisabeth von Münsterberg-Öls u. gründete die Linie Württemberg-Öls; er st. 1664, s. Schlesien (Gesch. S. 249) u. Württemberg.

Sylvius' physiologisches System, so v. w. Chemiatrisches System, vgl. Boe.

Sylwa, Fluß im russischen Gouvernement Perm, fällt unweit von Kungur in die Tschussowaja.

Sylwinsk, Eisenwerk im russischen Gouvernement Perm, 1730 erbaut, hat 3 Hütten, 3 Sparhämmer, große Mühlwerke ꝛc., Kirche u. 2000 Ew.

Syma (S. *Lesson.*), Untergattung der Gattung Eisvogel, s. d. 1) c).

Symäthus, Fluß an der Ostküste von Sicilien, am Fuße des Ätna, trennte die Gebiete von Leontini u. Catana u. nahm bei Centuripä den Cyamosorus auf; jetzt Giaretta.

Symblephăron (v. gr.), Verwachsung der innern Fläche der Augenlider mit dem Augapfel, bisweilen auch zugleich ihrer Ränder unter sich, wodurch das Schließen u. Öffnen des Augenlides behindert, oft mithin das Sehen selbst beeinträchtigt od. bei schlimmen Graden unmöglich wird. Meist Folge von Verbrennungen u. schlimmen Augenentzündungen; bisweilen auch angeboren. Heilung ist nur bei leichtern Graden durch Trennung mit dem Messer u. theilweises Abtragen derselben möglich, wobei Wiederverwachsungen schwer zu verhüten sind.

Symblephĭlus (S. *Jur.*), die Gattung Punktwespe.

Symbol (v. gr. Symbŏlon, lat. Symbŏlum, d. i. eigentlich Zusammengestelltes) 1) Merkmal, Wahrzeichen, Kennzeichen, woran man etwas erkennt, woraus man etwas vermuthet od. schließt, so ein Gegenstand, welcher einem ausgesetzten Kinde mitgegeben wurde u. woran die Eltern dasselbe später wieder erkannten (s. Gnorisma); bes. 2) zwei Hälften eines Gegenstandes, welche zwei Leuten, welche ein Bündniß, einen Vertrag ꝛc. machten, zur Legitimation ihrer Betheiligung bekamen, so zwei Hälften eines Ringes, eines Würfels u. dgl., von denen zwei Gastfreundschaft Schließende jeder eine bekam; der die Gastfreundschaft in Anspruch Nehmende zeigte seine Hälfte vor, u. wenn sie zu der des Andern paßte, so war es das Zeichen der geschlossenen Gastfreundschaft; solche Symbole waren vererblich u. konnten an andere Freunde verliehen werden; 3) jede andere Legitimation, z. B. Empfehlung von Fürsten bei Andern, Paß, Reisekarte; 4) Vertrag zwischen zwei Staaten, daß bei etwa zwischen ihren Angehörigen ausbrechenden Streitigkeiten in Handelsangelegenheiten jeder in seiner Heimath u. nach seinen Gesetzen gerichtet werden sollte; daher 5) jeder Vertrag, Contract; 6) Marke, welche in Athen die Richter beim Eintritt in den Gerichtshof empfingen u. gegen deren Vorzeigung ihnen dann der Richtersold gezahlt wurde; 7) Marken, welche die Theilnehmer eines Pickenik dem Besorger desselben gaben, gegen welche dann dieser von jenen den von jedem zu zahlenden Beitrag erhielt; 8) Marken, welche die römischen Kaiser im Theater unter das Volk auswerfen ließen, gegen welche der Vorzeiger eine Spende erhielt; 9) Marke od. Münze als Kaufschilling, Hand- od. Draufgeld, wodurch ein werthloser Kauf od. Vertrag gesichert wurde; 10) Abzeichen einer Würde od. eines Standes, auch 11) Feldzeichen, Standarte, Fahne; 12) Parole, Losung; 13) Denkspruch als Norm des eignen Verhaltens; 14) jedes verabredete Zeichen, woran man Jemand od. Etwas erkennt; 15) das auf dem Siegelring eingegrabene Bild od. Kennzeichen des Besitzers; 16) Sinnbild als äußeres Zeichen für Begriffe od. Ideen od. für eine Handlung od. Gesinnung; bes. solche Zeichen für religiöse Ideen; 17) Wahrzeichen u. Vorzeichen, woraus man auf die Zukunft schließt, bes. in die Augen fallende, zufällige, unverhoffte Zeichen; 18) Zeichen od. Wort, welches die Wahrheit einer Aussage od. Lehre bestätigt u. mit einem Mal volle Überzeugung gibt; 19) für den Geheimdienst gewähltes höheres Sinnbild im heidnischen Cultus; 20) Formeln u. Merkworte, woran sich die in die Mysterien (s. d. 2) Eingeweihten erkannten; daher 21) in der christlichen Kirche so v. w. Sacrament, bes. die sinnlichen Zeichen, welche bei den Sacramenten gebraucht werden (Wasser, Brod, Wein); 22) Glaubensbekenntniß, welches bei der Aufnahme in eine religiöse Gemeinschaft ausgesprochen wird u. ferner als Erkennungszeichen der zu einer Kirche od. Religionspartei Gehörigen dient, s. Symbolische Bücher.

Symbŏla (gr.), das Zusammenfließen zweier od. mehrer Gewässer; daher Symbolōn portus, Hafenstadt im Taurischen Chersones, wo jetzt Balaklava.

Symbolik (v. gr.), 1) Lehre od. Wissenschaft

von der Einkleidung religiöser Ideen in äußere Zeichen (Symbole). Während die Mythologie Thaten erzählt, wodurch sich die göttlichen Wesen in ihrer Kraft u. Eigenthümlichkeit geoffenbart haben, stellt die S. Gegenstände dar, durch welche jene Thaten, mit diesen Gegenständen in einen Zusammenhang gesetzt, dem Sinn veranschaulicht werden. Je nach den verschiedenen äußern, sichtbaren Zeichen, an welche sich geistige Ideen knüpften u. durch sie ausgesprochen werden sollten, ist die S. eine **Cultsymbolik**, welche die äußern Handlungen darstellt, insofern sie die Gefühle gegen das Göttliche sichtbar darstellen (Cultus); so ist symbolisch z. B. das Niederfallen zur Anbetung, indem körperliche Erniedrigung auch Unterordnung u. Gehorsam gegen denjenigen andeutet, vor welchem man niederfällt ꝛc. Ferner eine **Festsymbolik**, welche die einzelnen Zeichen, Gebräuche ꝛc., welche in Beziehung auf die verschiedenen Eigenschaften u. Kräfte der an diesen Festen verehrten Götter standen, nachweist u. erklärt. Endlich eine **Thiersymbolik**, welche theils den Ursprung u. den Sinn zeigt, warum gewisse Thiere verschiedenen Göttern geheiligt waren, theils auch die Darstellung mancher Götter in Thiergestalt nachweist. Gewöhnlich wird die S. nicht von der Mythologie getrennt, so Creuzer, S. u. Mythologie der alten Völker, Lpz. 1810—12, 4 Bde., 3. Aufl. 1837—44. — Da auch die Christliche Kirche ihre Symbole hat, wodurch sie das Unsichtbare u. Ewige entweder in einfachen Zeichen od. in künstlerischen Gestaltungen veranschaulicht, so gibt es auch eine **Christliche S.**, vgl. Münter, Sinnbilder u. Kunstvorstellungen der alten Christen, Alt. 1825; Piper, Mythologie u. S. der christlichen Kunst, Weim. 1847. **2)** **Theologische S.**, die Wissenschaft von den Unterscheidungslehren der verschiedenen christlichen Confessionen u. Parteien, s. u. Symbolische Bücher IV; **3)** die Einkleidung der Empfindung u. Gedanken in Bilder durch die träumende Phantasie; daher **S. des Traums** (s. Schubert 2).

Symbolisch (v. gr.), **1)** gewisse Kennzeichen an sich habend; **2)** was durch Anwendung von Zeichen geschieht, welche vermöge der Sitte u. gemeinen Ansicht mit einer an sich in der vorgenommenen Handlung nicht liegenden Bedeutung verbunden sind; daher z. B. **Symbolische Injurie**, eine Ehrenkränkung, welche mittelst Handlungen od. Zeichen zugefügt worden ist, mit denen nach allgemeiner Ansicht ein herabwürdigender Sinn verbunden ist, z. B. Ausrecken der Zunge, Bemalen eines Portraits mit Eselsohren, Hirschgeweihen u. dgl. **Symbolische Tradition**, die Übergabe eines Gegenstandes durch Vornahme einer Handlung, welche als Zeichen der Einräumung der Herrschaft über den fraglichen Gegenstand an den Andern gilt, z. B. das Anschlagen noch stehenden Holzes mit dem Holzhammer, die Übergabe der Schlüssel eines Hauses, einer Festung ꝛc.; **symbolische Besitzergreifung** durch Aushauen eines Spans aus der Thür, Anbrennen von Feuer auf dem Herde. Besonders das ältere Deutsche Recht ist reich an Rechtsacten, welche in symbolischer Weise vollzogen wurden. **Symbolische Antworten**, entweder gegeben durch Geberden od. durch Worte, welche für eine Geberde od. einen Gest stehen, z. B. wie Ja u. Nein.

Symbolische Bücher, Schriften, in welchen die Glaubenssätze u. das Glaubensbekenntniß einer Kirche enthalten sind. **I. Entstehung der S. B.** Schon in der ältesten Kirche bildete sich auf Grund der apostolischen Lehre eine Glaubensregel, an welche sich alle bereits gegründeten Gemeinden ebenso, wie die neu zu begründenden hielten, welche sich jedoch nur durch mündliche Überlieferungen fortpflanzte. Zugleich suchte man aber auch die wichtigsten evangelischen Lehren in kurzen Sätzen zusammenzufassen, um bes. den neu eintretenden Christen, welche man auf die damals nur Wenigen zugängliche Heilige Schrift nicht verweisen konnte, einen kurzen bestimmten Inbegriff der christlichen Lehre vorzuhalten u. dieselben hiernach auf die Taufe vorzubereiten. So bildeten sich bereits im 2. Jahrh. die sogenannten **Taufbekenntnisse**, in welchen die Grundlage zu den spätern ausführlichern Bekenntnissen gegeben war, mit denen man namentlich den Irrlehren entgegenzutreten suchte, indem man dieselben durch Wiederholung der alten Glaubensregeln u. durch einmüthige Zeugnisse der Bischöfe u. Gemeinden am besten zu bekämpfen glaubte, zugleich aber auch die göttliche Offenbarung von eindringenden Irrthümern zu sichern suchte. Schon diesen Glaubensbekenntnissen, namentlich dem Taufbekenntniß mit dem darin enthaltenen Glaubensbekenntniß, legte man den aus der Kriegs- u. Mysteriensprache entnommenen Namen Symbol (s. d. bes. 12) u. 20) bei, u. so ging dieses Wort allmählig in den kirchlichen Sprachgebrauch über, u. zwar so, daß man nicht blos die ersten einfachen Taufbekenntnisse, namentlich das apostolische, sondern auch die in einzelnen Gemeinden od. ganzen Kirchenprovinzen geltenden Glaubensbekenntnisse Symbol (s. d. 22) nannte. Durch die theologischen u. kirchlichen Streitigkeiten, bes. seit dem Auftreten des Arianismus (s. d.), u. durch den Einfluß des Römischen Staates auf das christliche Kirchenwesen, nachdem das Christenthum von demselben anerkannt worden war, erweiterte sich die Zahl der Symbole, u. da die einzelnen Gemeinden einzelner Provinzen od. ganzer Länder in nähere kirchliche Verbindung mit einander traten, so machte man diese Verbindung gern von einem bestimmten Bekenntniß (Symbol) abhängig, um dadurch eine gewisse Glaubenseinigkeit den andringenden Irrlehren gegenüber festzuhalten u. zu fördern. Obschon diese Symbole nur unter vielen Kämpfen zur Geltung gelangen konnten, weil ihnen von Seiten einzelner Parteien der heftigste Widerstand geleistet wurde, so fanden sie doch theils an der weltlichen Macht der Kaiser eine bedeutende Stütze, theils war für sie der Umstand günstig, daß sie sich an die Lehrsätze der Heiligen Schrift anlehnten u. daß man den großen Kirchenversammlungen, auf denen sie durch die Bischöfe entstanden, in vielen Kreisen des Volkes eine besondere Auctorität beilegte u. einen Widerspruch gegen deren Aussprüche in keiner Weise duldete. Mit dem Wachsthum der päpstlichen Macht wuchs auch die Zahl der ökumenischen Kirchenversammlungen, die nun bes. den Zweck hatten einzelne kirchliche Lehren, z. B. die Transsubstantiation, die sieben Sacramente ꝛc. festzustellen u. dieselben gegen diejenigen zu schützen, welche sie bekämpften. In der Reformationszeit hielt man zwar zunächst an dem Grundsatz fest, daß die Heilige Schrift die alleinige Quelle des christlichen Glaubens u. der christlichen Erkenntniß sei, u. suchte von diesem Standpunkte aus alles Irrthümliche u. Mißbräuchliche zu entfernen, was sich auf Grund der kirchlichen Macht u. der Tradition geltend gemacht hatte, allein es zeigte sich doch

auch bald das Bedürfniß ein gemeinsames Bekenntniß des Glaubens vor der Welt abzulegen u. die Unterscheidungslehren klar u. bestimmt hinzustellen, welche zur Trennung von der alten Kirche geführt hatten. Unter den S-n B-n, die auf diese Weise entstanden, sind zu erwähnen: A) Die allgemein in der ganzen Christlichen Kirche anerkannten Symbole (christliche Symbole); sie heißen die ökumenischen, weil sie auf Concilien entstanden, bei denen die größte Zahl der Bischöfe gegenwärtig war, u. weil sie den wahren orthodoxen Glauben darstellten. Es sind deren drei: a) Das Apostolische Symbol od. das Credo, s. Apostolisches Glaubensbekenntniß. b) Das Nikäische od. das Nikänisch-Constantinopolitanische Symbol, welches zu Nikäa 325 aufgestellt u. zu Constantinopel 381 erneut u. vermehrt wurde, s. Nikäisches Glaubensbekenntniß. An Auctorität steht dies über dem Apostolischen, weil es das erste öffentliche war u. eine solche dogmatische Bestimmtheit hatte, die nicht mißgedeutet werden zu können schien. c) Das Athanasianische Symbol od. nach seinem Anfang auch Quicunque genannt, s. Athanasianisches Symbolum. Dieses ist das am strengsten dogmatische u. macht die Seligkeit von einer dogmatischen Formel abhängig. Die Griechische Kirche hat es nicht im öffentlichen Gebrauch. Außerdem gab es nun B) in den einzelnen christlichen Hauptkirchen besondere Symbole u. zwar: a) in der Griechischen Kirche namentlich die Confessio orthodoxa von Petrus Mogilas, welche in der Griechischen u. Russischen Kirche symbolisches Ansehen erlangt hat, s. u. Griechische Kirche II. b) In der Römisch-Katholischen Kirche. Obgleich gewöhnlich nur die in Folge der Reformation entstandenen officiellen Bekenntnißschriften, in welchen eine jede Confession ihren Glauben niederlegte u. formulirte, den Namen S. B. führen, so legen die Katholiken, insofern die Katholische Kirche auch vor der Reformation öfter in der Lage war ihren Glauben in Rücksicht auf auftauchende Neuerungen aussprechen zu müssen, allen in dieser Weise entstandenen officiellen Documenten symbolischen Charakter bei. Als solche sind zu betrachten, außer den ökumenischen (s. oben A), die Beschlüsse der ökumenischen Concilien u. der Particularsynoden, insofern sie von der Gesammtkirche anerkannt sind, u. die päpstlichen Glaubensentscheidungen. Die in Rücksicht auf die Reformation entstandenen sind: die dogmatischen Decrete des allgemeinen Concils von Trient, das in Folge davon veröffentlichte Glaubensbekenntniß (Professio fidei Tridentina), der Katechismus des Concils von Trient (Catechismus Romanus) u. endlich die particularen Entscheidungen der Päpste. Dagegen haben alle privaten Schriften über Glaubenssachen, mögen sie von Theologen, Bischöfen od. selbst Kirchenvätern herrühren, kein symbolisches Ansehen u. können nur insofern als Zeugen für den katholischen Glauben angeführt werden, als sie mit dem Inhalte der genannten Schriften übereinstimmen. c) In der Lutherischen Kirche ist die Zahl der Symbole in der Concordienformel, außer den drei ökumenischen, auf folgende festgesetzt: aa) die Augsburgische Confession (s. d.), das am allgemeinsten anerkannte u. wichtigste Symbol der Protestanten, das jedoch wegen der Veränderungen, welche Melanchthon im 10. Artikel zu Gunsten der Reformirten vornahm, heftige Streitigkeiten unter den Protestanten veranlaßte. bb) Apologie der Augsburgischen Confession (s. d.) durch die Confutatio confessionis, welche die Katholischen gegen die Augsburgische Confession geschrieben hatten, veranlaßt; sie ist das inhaltreichste Buch, bes. in Bezug auf die Katholische Kirche; die strengen Lutheraner des 16. Jahrh. hielten sie für zu mild u. fanden auch Widersprüche zwischen ihr u. der Confession. cc) Die Schmalkaldischen Artikel (s. d.), 1536 von Luther abgefaßt, zunächst daß sie auf dem 1537 nach Mantua ausgeschriebenen Concil zur Grundlage von dem dienen sollten, was die Evangelischen glaubten. Da das Concil nicht zu Stande kam, so unterschrieben sie blos einige 30 Theologen zu Schmalkalden, u. sie wurden 1538 von Luther in Wittenberg herausgegeben; sie erlangten aber nie die Bedeutung der Augsburgischen Confession u. der Apologie. dd) Die beiden Katechismen Luthers (s. Katechismus S. 374), zuerst durch die Concordienformel für ein symbolisches Buch erklärt. ee) Die Concordienformel (Formula concordiae, s. d.); sie wurde 1580 zu Dresden publicirt u. von dem größten Theile der Protestanten angenommen u. unterschrieben. Die Landgrafen Wilhelm von Nieder- u. Ludwig von Oberhessen aber, die anhaltischen, holsteinischen u. pommerschen Theologen, die Städte Magdeburg, Nürnberg, Frankfurt a. M., Speier, Strasburg, Worms u. Danzig verwarfen sie. König Friedrich II. von Dänemark verbot sie bei Todesstrafe ganz in seinem Reiche. Die Vereinigung der entzweiten Glieder der Kirche durch die Concordienformel war eine sehr vorübergehende, denn bald traten mehre Lutherische, bes. Melanchthons Anhänger, zurück u. die Calvinisten trennten sich seitdem vollends ganz von den Lutherischen. Ehe die Concordienformel zu Stande kam, suchte man in den einzelnen protestantischen Ländern die entstandenen Streitigkeiten durch Sammlungen S-r B. (Corpora doctrinae) beizulegen u. nahm in dieselben einzelne symbolische od. auch ganz neue Schriften auf; die wichtigsten dieser Sammlungen sind: das Corpus doctrinae Philippicum, Wittenb. 1560, von Melanchthons Anhängern u. den freiern Lutheranern gebraucht, während die strengere Partei an dem Corpus doctrinae Thuringicum, Jena 1571, fest hielt; ferner das Corpus doctrinae von Pommern 1561, von Preußen 1567, von Brandenburg 1572, von Braunschweig (Corpus doctrinae Julium vom Herzog Julius) 1573, von Lüneburg (Wilhelminum) 1576 2c., s. Corpus doctrinae. Außerdem gab es in einzelnen Landeskirchen Particularsymbole, z. B. die gräflich Reußische Confession von Musäus 1567, die Württembergische Confession 1552, für Sachsen die Visitationsartikel, welche zum Theil noch jetzt gelten, 1592. Ähnliche Schriften erschienen für Dänemark, Schweden, Ungarn u. Siebenbürgen. d) In der Reformirten Kirche gibt es keine Sammlung der S-n B., welche in allen Kirchen Geltung hat, sondern es finden sich in den einzelnen Landeskirchen verschiedene Sammlungen, hierher gehören: Harmonia confessionum orthodoxarum et reformatarum ecclesiarum, 1581, u. Corpus et syntagma confessionum fidei, quae ecclesiae nomine editae sunt, 1612, die von M. Bucer verfaßte Confessio tetrapolitana (für die Städte Strasburg, Kostnitz, Lindau, Memmingen), welche fast ganz mit der Augsburgischen Confession über-

einstimmt u. auf dem Reichstag zu Augsburg übergeben werden sollte, wird zu den S-n B-n der Reformirten Kirche gezählt, erhielt aber nie öffentliches Ansehen; ferner die Confessio basiliensis (1532) u. Confessio helvetica (1536), die Confessio gallica, 1559, von Th. Beza für die französische Kirche aufgesetzt; der Heidelberger Katechismus (Catechismus palatinus, s. u. Reformirte Kirche); die Confessio belgica (Embensches Glaubensbekenntniß), nach Calvinischen Grundsätzen aufgesetzt von Guido de Bres in Brabant, französisch 1562, übersetzt, Emden 1571, gebilligt als symbolisch auf verschiedenen Synoden 1571, 1576, 1579, 1581, u. zu Dortrecht 1619 u. noch einmal bestätigt im Haag 1651; Confessio helvetica, 1566, von mehren Baseler Theologen verfaßt; Decreta concilii dordraceni von 1618, meist nur von den holländischen u. deutschreformirten Kirchen angenommen; Confessio marchica, 1613, für die brandenburgischen Kirchen; die Formula consensus ecclesiarum helveticarum, von Heidegger 1675, nur in der Schweiz u. seit dem 18. Jahrh. auch dort nicht mehr als symbolisches Buch anerkannt, die Confessio scotica, 1563 für die reformirte Kirche in Schottland verfaßt; s. u. Confession S. 353 f. C) Unter den kleinern christlichen Parteien sind zu erwähnen: a) Die Unitarier (s. d. u. vgl. Antitrinitarier), sie haben als S. B. den größern Rakauer Katechismus von Valentin Schmalz, nach einer Schrift von F. Socinus. Er erschien 1605 unter dem Titel: Catechesis ecclesiarum, quae in regno Poloniae deum patrem etc. colunt (unterschieden von der früher unitarischen mit anapabtistischen Meinungen versetzten u. später nicht mehr anerkannten Catechesis et confessio fidei coetus per Poloniam congregati, 1574), neu bearbeitet u. vervollständigt 1684; ferner Confessio fidei christianae, edita nomine ecclesiarum in Polonia etc., 1642, wozu 1652 eine Apologie von Schlichting kam. Diese Schriften sind keineswegs bestimmt den Glauben u. die Lehre zu bestimmen, vielmehr sollen sie nur den Glauben bezeugen. b) Die Arminianer, sie hatten unter allen protestantischen Parteien am wenigsten Symbole u. waren die ersten unter den Protestanten, welche sich gegen das Ansehen u. die normative Bedeutung von Symbolen erklärten, weil dieselben gegen ihr Princip von kirchlicher Freiheit stritten. Ihre S-n B. hatten deshalb nur ein hohes Ansehen als Zeugnisse der Lehre u. es sind von demselben bes. zu erwähnen: Die Vertheidigungsschrift Remonstrantia, 1610 den holländischen Ständen übergeben, 1612, die Confessio von S. Episcopius 1622 u die Apologia von demselben. c) Die Mennoniten; von ihren Bekenntnißschriften sind die wichtigsten: Brevis confessio rc. von Ries u. Gerardi 1580; die Glaubenslehre der wahren Mennoniten von Ries 1766. Auch gibt es mehre Katechismen, z. B. von Schyn u. Cat. d) Was die übrigen Parteien anlangt, so haben die Waldenser das Glaubensbekenntniß von 1655 noch 1839 auf einer Synode als ein durchaus schriftgemäßes Bekenntniß bezeichnet; bei den Herrnhutern (s. u. Brüdergemeinde) hat die Augsburgische Confession u. Spangenbergs Idea fidei fratrum, bei den Swedenborgianern (s. d.) Swedenborgs Schriften u. bei den Quäkern (s. d.) die Schriften Barklay's hohes, jedoch kein symbolisches Ansehen.

II. Die Stellung u. Geltung der S-n B. Bereits in der Reformationszeit gelangten die öffentlichen Bekenntnißschriften zu einem hohen Ansehen, welches theils in der Achtung vor der Persönlichkeit der Reformatoren, theils in dem Rückblick auf die Kämpfe, unter denen sie entstanden, u. auf den Muth, mit welchem sie den Gegnern gegenüber vertheidigt wurden, seinen Grund hatte. Obschon man an der Heiligen Schrift als dem alleinigen Glaubensgrund u. als der wahren Erkenntnißquelle der evangelischen Wahrheit festhielt u. darin keine Beschränkung dulden wollte, so glaubte man doch auch mit allen Glaubensgenossen auf Grund eines klaren bestimmten Bekenntnisses verbunden sein zu müssen u. hielt ein solches auch deshalb für nöthig, um durch eine bündige Darstellung der Unterscheidungslehren den Austritt aus der alten Kirche zu rechtfertigen u. etwaigen Irrthümern u. Mißbräuchen in der neu begründeten Kirche im Voraus vorzubeugen. Daher kam es, daß man sehr bald, namentlich bei Übertritten zur Evangelischen Kirche, das Unterschreiben der S-n B. u. zwar der Augsburgischen Confession von dem Übertretenden forderte u. dadurch eine Art von Verpflichtung einführte, z. B. bei den Magister- u. Doctorpromotionen (1533), bei der Anstellung der Staatsdiener u. Geistlichen rc. Durch die nach Luthers Tode entstandenen kirchlichen u. theologischen Streitigkeiten gewann diese Verpflichtung eine größere Ausdehnung, indem man dadurch von Seiten der Landesfürsten die Einheit u. Reinheit der Lehre zu sichern suchte. Bereits 1576 wurde die Augsburgische Confession zum ersten Mal das Symbol der Evangelischen Kirche genannt, u. allmählig erhielt beinahe jedes Land ein Corpus doctrinae (s. oben), d. h. eine Sammlung an Schriften, deren Inhalt als Lehrnorm bezeichnet wurde, bis endlich 1580 bei Erscheinen der Concordienformel von den protestantischen Fürsten u. Ständen bestimmt ausgesprochen wurde, daß bei der darin enthaltenen Lehre allenthalben beharrt u. alle etwaigen Streitigkeiten darnach zur Entscheidung gebracht werden sollten. Hieraus entwickelte sich von selbst die Bezeichnung dieser Schriften als Lehrnorm für die Geistlichen u. die Verpflichtung derselben darauf durch den Religionseid (s. d.) Die Reformirte Kirche wurde von diesen Fragen über die Stellung u. Geltung der S-n B. weit weniger berührt, weil bei ihren mehr praktischen Tendenzen u. bei dem Mangel eines allen Kirchen gemeinschaftlichen symbolischen Codex die Veranlassung zu dogmatischen Streitigkeiten seltener vorlag, obschon die Dortrechter Beschlüsse u. die Formula consensus helvetica der Lehrfreiheit in einigen Ländern manche Beschränkungen auferlegte, während in der Katholischen Kirche das Erscheinen des Tridentinums keine Änderung in dem bestehenden Festhalten an den Symbolen bewirkte. In der Lutherischen Kirche nahm man anfangs an dieser veränderten Stellung der S-n B. um so weniger Anstoß, je fester man an deren Übereinstimmung mit der Lehre der Schrift glaubte, allmählig aber machte sich die Befürchtung geltend, es möchte dadurch den menschlichen Satzungen ein neuer Weg gebahnt werden, u. in den Pietistischen Streitigkeiten (s. d.) bekämpfte man das bedeutende Ansehen, welches im Laufe der Jahre die S-n B. erhalten hatten (Symbolomachie). Zwar suchte P. J. Spener zu vermitteln u. entschied sich bei der da-

mals laut werdenden Frage, ob man auf dieselben verpflichten solle, „weil“ (quia) od. „inwiefern“ (quatenus) sie mit der Heiligen Schrift übereinstimmen, für „weil“, wollte indeß auch diejenigen geschont wissen, welche sich nur mit der Formel „inwiefern“ verpflichten lassen wollten. Allein unter seinen Nachfolgern erklärten sich manche mit großer Heftigkeit gegen alle Lehrformeln u. sahen in denselben eine Beschränkung der Glaubens- u. Gewissensfreiheit. Unter den folgenden Gegnern bezeichnete Gottfried Arnold die S-n B. als geradezu schädlich u. gefährlich, weil sie zum Papismus führten, u. diese Kämpfe steigerten sich bei der freiern Richtung im 18. Jahrh. bes. durch die Schrift von Lüdke in Berlin (Vom falschen Religionseifer, 1767) u. von Büsching (Untersuchung rc., 1770), während Töllner, Schlegel u. A. die S-n B. zu vertheidigen suchten. Diese Meinungsverschiedenheit über die Geltung u. Stellung derselben hat sich bis auf die neueste Zeit herauf fortgesetzt, u. sie trat, nachdem die Herrschaft des vulgären Nationalismus, welcher die S-n B. nur als historische Zeugnisse betrachtete, allmälig entschwunden war, um so schärfer hervor, je mehr die confessionelle Richtung Anhänger gewann u. je nöthiger es schien das positive Christenthum überhaupt u. die Kirchenlehre insbesondere gegen die Angriffe zu sichern, denen beide von Seiten der liberalen Theologen ausgesetzt waren, ohne daß durch die vielen Streitschriften, z. B. von Bretschneider, Röhr, Schuderoff, Harleß, Jung, Bickel, Vilmar u. A. die Sache selbst zum Abschluß gebracht worden wäre. Die Anhänger der S-n B. haben bei ihrer Vertheidigung derselben hauptsächlich Folgendes geltend gemacht: Auf den S-n B-n, u. namentlich auf der Augsburgischen Confession, beruht die politisch-rechtliche Anerkennung der Protestanten im Deutschen Reiche, indem 1555 der Augsburger u. 1648 der Westfälische Frieden auf diese Bedingung hin geschlossen u. von dort aus die gesetzliche Anerkennung in die Deutsche Bundesacte 1815 übergegangen ist. Ferner gehöre zu dem Wesen einer Kirche ein gemeinschaftliches öffentliches Bekenntniß, durch welches die einzelnen Mitglieder zu einem Ganzen verbunden werden. Auch die Beschaffenheit des Lehramts erfordere ein solches Bekenntniß, indem derjenige, welchem ein solches Amt übertragen werde, nach dem Sinne seines Auftraggebers die Lehre vorzutragen habe, zu welcher sich die Kirche bekenne. Ohne ein Bekenntniß würde eine Lehrwillkür eintreten, bei welcher die Gemüther der Gemeinden verwirrt u. Glaubensspaltungen hervorgerufen würden. Gegen diese strenge Ansicht, welche man oft als eine sklavische Verehrung der S-n B. (Symbololatrie) bezeichnet hat, ist von den Gegnern bemerklich gemacht worden: Die Anerkennung der protestantischen Kirche durch jene Friedensschlüsse auf der Basis der Symbole lasse sich weder historisch noch staatsrechtlich beweisen; die Kirche beruhe allein auf dem Worte Gottes als der einzigen Quelle des christlichen Glaubens u. der christlichen Erkenntniß, nicht aber auf den von Menschen verfaßten u. darum der Änderung unterliegenden Glaubensformeln; die S-n B. beschränken die Glaubens- u. Gewissensfreiheit, sie beeinträchtigen den Fortschritt in der Wissenschaft, sie enthalten Lehren u. Sätze, welche sich widersprechen, sie gründen sich zuweilen auf eine unrichtige Auslegung der Schrift, die Geistlichen können, um ihr Gewissen nicht zu bedrücken, nur auf eine gewissenhafte Berücksichtigung der S-n B. verpflichtet werden rc.

III. Bei diesen abweichenden Ansichten über die Stellung u. Geltung der S-n B. sind eine Menge Streitigkeiten in den einzelnen Landeskirchen darüber entstanden, namentlich geschah dies seit der Union (s. d.), welche in einzelnen Ländern zwischen Lutheranern u. Reformirten gemacht wurde, u. zwar bes. in Preußen bei den Kämpfen des Kirchenregiments mit den strengen Lutheranern (s. d.). Der Grundsatz fest in Lehre u. Wort an den S-n B-n zu halten (Symbolzwang) wird bes. in der Evangelischen Kirchenzeitung von Hengstenberg vertreten, u. es wurden verschiedene Versuche gemacht demselben Geltung zu verschaffen. So z. B. 1835 in Preußen bei der Predigerwahl in Schwelm, wo die symbolische Partei die von dem größern Theil der Wähler auf einen Prediger freierer Richtung gefallene Wahl vereitelte u. die Regierung den von der freiern Partei gewählten Prediger nicht bestätigte; bei der Erklärung der Geistlichen der Dortmunder Kreissynode gegen den Symbolzwang; 1830 bei der Denunciation gegen Wegscheider u. Gesenius in Halle, bei welcher Gelegenheit eine Menge Streitschriften über die Geltung der S-n B. erschienen; bei dem Streite über die Anbetung Jesu in Magdeburg 1838, wo Sintenis (s. d. 4), weil er im Widerspruch mit den Symbolen sei, mit Absetzung bedroht, der Prediger Rupp (s. d.) in Königsberg, weil er sich auf der Kanzel vom Athanasianischen Symbol losgesagt hatte, 1845 von seiner Predigerstelle suspendirt u. wegen Nichtgebrauch des Apostolischen Symbolums gegen Uhlig, Wislicenus u. A. eingeschritten wurde. Mit großer Energie werden die Symbole in Baiern von dem protestantischen Oberconsistorium in München aufrecht erhalten; die Manifestationen begannen dort 1838 mit Kritiken gegen die rheinbaiersche Unionsurkunde u. bes. dem durch Rust ausgeführten Befehle streng bei den Lehren der beiderseitigen Symbole zu bleiben. Dann folgten 1839 Befehle nur Geistliche anzustellen, welche aus Überzeugung den Lehren der Symbole zugethan wären u. dieselben bekennten, endlich die Absetzung solcher, welche dieser Richtung nicht folgten, bis sie zu dieser Überzeugung gekommen wären. Die Universität Erlangen wurde bis auf die neuste Zeit nur mit Lehrern der streng confessionellen Richtung besetzt. Auch in Hamburg wurde die Frage über die Geltung der Symbole 1839 angeregt u. die dortige Geistlichkeit sprach sich in verschiedenen Richtungen aus (für die Autorität der S-n B. z. B. Strauch, Rautenberg, Mumssen, gegen dieselbe Alt u. Schmalz). In Kurhessen wurde 1838 vom Oberconsistorium eine Formel des veränderten Diensteides der Geistlichen eingegeben, des Inhalts, daß die christliche Lehre nach Inhalt der heiligen Schriften u. mit gewissenhafter Berücksichtigung der Bekenntnißschriften der Evangelischen Kirche verkündigt werden sollte. Das Ministerium genehmigte diese Formel, aber dagegen erhob sich die verstärkte Partei der Orthodoxen, u. es begann ein lebhafter Kampf u. Flugschriftenwechsel, in welchem auf der Seite der Symbolischen bes. Bickel, Carl, Martin, Vilmar, Kling u. A. standen. Die Ansicht des gelehrten Deutschland über die S-n B. sprach sich aus bei Gelegenheit des Altenburger Consistorialrescripts vom 13. Nov. 1838 (s. u. Sachsen S. 715), indem von den in dieser Sache berathenen theologischen Facul-

täten die zu Berlin den Symbolzwang vertheidigte, während die zu Jena, Göttingen, Heidelberg mildere Ansichten aussprachen. Auch im Königreich Sachsen kam es zu Differenzen über die Symbole, zuerst 1844 in Leipzig, wo die meisten Geistlichen die Confirmanden statt auf das Apostolische Symbol auf eine, von Rosenmüller herrührende Paraphrase desselben verpflichtet hatten. Der Streit ging hier von denen aus, welche eine Gleichmäßigkeit im Bekenntniß wollten, aber das Ministerium ließ die Sache vor der Hand auf sich beruhen. Als indeß die sogen. Protestantischen Freunde (s. d.), welche auch nach Sachsen herübergriffen u. hier Versammlungen hielten, neben der Aufstellung anderer freisinniger Ansichten, auch die Geltung der S-n B. in Frage stellten, so verboten namentlich deshalb die in Evangelicis beauftragten Minister unter dem 17. Juli 1845 jene Versammlungen u. ermahnten zugleich die Geistlichen des Königreichs an ihren Amtseid, rücksichtlich der Lehre nach den S-n B-n. Über die Verpflichtung der Geistlichen auf die S-n B. wurde mehrfach auf den Landtagen, auch noch 1860 bei der beabsichtigten neuen Kirchenverfassung, verhandelt u. das Cultusministerium erließ unter dem 18. Mai 1862 neue Eidesformulare für Kirchen- u. Schuldiener, wonach die Letzteren auf die reine Lehre der Evangelisch-Lutherischen Kirche, wie solche in der Heiligen Schrift enthalten, in der ersten ungeänderten Augsburger Confession u. den beiden Katechismen Luthers erklärt u. dargestellt ist, verpflichtet werden sollen. Der Religionseid der Geistlichen ward etwas gemildert. In entgegengesetzter Weise kam die Verpflichtung auf die Symbole im Fürstenthum Lippe zur Sprache. Hier war, um dem Zweifel einiger jungen Pastoren zu begegnen, zu den Worten der Reversalien (d. h. der Instruction der Prediger): „daß ich alle vornehmste Artikel der heiligen christlichen Lehre vermöge prophetischer u. apostolischer Schrift, auch darauf gegründeten Augsburgischen Confession &c. vortragen will," von dem Consistorium hinzugefügt: „Augsburgische Confession, so weit diese mit dem Worte Gottes in der heiligen Schrift übereinstimmt." Fünf strenggläubige Pastoren protestirten in einer Eingabe vom 22. October 1844 dagegen, indeß änderte das Lippesche Consistorium in seiner Antwort auf jene Protestation, vom 31. März 1845, in dieser Fassung der Reversalien nichts. Auch auf den Kirchentagen, Kirchenconferenzen, Missions- u. Gustavadolfsvereinen &c. machten sich diese Differenzen geltend. Bei den neuern Streitigkeiten in Mecklenburg, Hannover, Rheinbaiern &c. hat die Frage über die S-n B. immer im Vordergrund gestanden u. in allen Landeskirchen sind beide Richtungen vertreten, diejenigen, welche streng an den Symbolen halten u. diejenigen, welche sich nicht streng daran binden. Seitens der Kirchenregimenter ist hier u. da der Versuch gemacht worden den Religionseid zu ändern, im Übrigen hat man sich hier der strengern, dort der mildern Auffassung zugeneigt u. hiernach die Streitigkeiten beurtheilt u. entschieden.

IV. Die Literatur. Bei der Wichtigkeit, welche die S-n B. für die Lehre der Kirche u. deren Fortbestand hatten, u. bei der verschiedenen Art, wie ihre Stellung u. Geltung aufgefaßt wurde, zeigte sich sehr bald das Bedürfniß die hier einschlagenden Fragen in wissenschaftlicher Weise zu behandeln, u. es entstand dadurch eine besondere Wissenschaft, Symbolik (Theologische Symbolik, auch Symbolische Theologie genannt), während man vormals diesen Stoff mit der Dogmengeschichte verbunden hatte. Die Symbolik beschäftigt sich mit den S-n B-n u. deren Entstehung, Einrichtung u. Geltung u. mit dem Lehrinhalt derselben unter beständiger Vergleichung der Lehrbegriffe der verschiedenen Kirchen u. Parteien u. unter klarer Darstellung der Eigenthümlichkeit jedes einzelnen kirchlichen Lehrbegriffs. Während die früheren Arbeiten der Lutheraner einen polemischen Charakter hatten (so M. Chemnitz, Examen concilii Tridentini, 1565—73, 4 Bde. u. ö. (deutsch von G. Nigrinus, 1576); Calov, Synopsis &c., 1653; Joh. Musäus, Collegium controversiarum, 1701; F. Bachmann, Theologica polem., 1702; bei den Reformirten: Spanheim, Elenchus controversiarum, 1701; bei den Katholiken: Alphons de Castro, Libri XIV adversus haereses, 1534 u. ö.; Rob. Bellarmin, Disputationes de controversiis christianae fidei adversus hujus temporis haereticos, Rom 1581 ff., 4 Bde. u. ö. u. v. A.: wurde bereits seit dem 17. Jahrh. die lutherische Symbolik in der Form von Tabellen, Commentaren, Einleitungen u. systematischen Darstellungen des Lehrbegriffs bearbeitet (vgl. Rechtenbach, Encyclopaedia symb., 1612; J. B. Carpzov, Isagoge in libros symb., 1675; Von Sanden, Theologica symb., 1688; J. G. Majus, Synopsis theol. symb., 1694; J. G. Walch, Introductio in libr. symb., 1732; S. J. Baumgarten, Erläuterungen der symbolischen Schriften, 1747; Semler, Apparatus ad libros symb., 1775; Tittmann, Institutio symb., Lpz. 1811 u. A.), bis endlich seit G. J. Planck (Abriß einer Darstellung der dogmatischen Systeme unsrer verschiedenen christlichen Hauptparteien, Gött. 1796, 3. Aufl. 1822) die Symbolik historisch-comparativ behandelt wurde. Hierher gehören: Marheinecke, Christliche Symbolik, Heidelb. 1810—13, 3 Bde.; Ders., Institutiones symbolicae, Berl. 1812; Ders., Christliche Symbolik (Vorlesungen) herausgegeben von Matthias u. Vatke, ebd. 1848; Herb. Marsh, Vergleichende Darstellung der protestantischen, anglicanischen u. römisch-katholischen Kirche, Cambr. 1814 (deutsch von Schreiber, Sulzb. 1821); Winer, Comparative Darstellung des Lehrbegriffs der verschiedenen christlichen Kirchenparteien, Lpz. 1824, 2. Aufl. 1837; Tafel, Vergleichende Darstellung der Lehrgegensätze der Katholiken u. Protestanten, Tüb. 1835; Hahn, Das Bekenntniß der Evangelischen Kirche in seinem Verhältniß zu der Römischen u. Griechischen, Lpz. 1835; Köllner, Symbolik der lutherischen u. katholischen Kirche, Hamb. 1837—44, 2 Bde.; Guericke, Allgemein christliche Symbolik, Lpz. 1839, 1846; Hilgers, Symbolische Theologie, Bonn 1841; Matthes, Comparative Symbolik aller christlichen Confessionen, Lpz. 1854; Baier, Symbolik der christlichen Confessionen, Greifsw. 1854; R. Hofmann, Symbolik, Lpz. 1857; Göschel, Die Concordienformel, 1858; Franke, die Theologie der Concordienformel; K. Hase, Handbuch der protestantischen Polemik gegen die Römisch-katholische Kirche, Lpz. 1862; von Katholiken: Möhler, Symbolik, Mainz 1832, 6. A. 1843; A. Günther, Der letzte Symboliker, 1835. Deutsche Ausgaben der S-n B. der Lutherischen Kirche gibt es von Schöpf, 1826; Köthe, 1830; Detzer, 1830; Bodemann, 1843; lateinische von Rechenberg, 1678;

Pfaff, 1730; Weber, 1809—11; Tittmann, 1817; Augusti, 1827; Hase, 1827, 2. A. 1837; Meyer, 1830; Franke, 1847; deutsch-lateinische von Walch, 1750, u. von Müller, 1848. Sammlungen S-r B. der Katholischen Kirche von Danz, 1836; Streitwolf u. Klener, 1837. Sammlungen der S-n B. der Griechischen Kirche von Kimmel, 1838; der Reformirten Kirche von Augusti, 1837; von Meß, 1828—30, 2 Bde.; von Beck, 1830; von Niemeyer, 1840; von Böckel, 1847; von Bodemann, 1844; von Heppe, 1860.

Symbolische Figuren, s. u. Redende Figuren.

Symbolische Schrift, s. u. Hieroglyphen S. 365.

Symbolische Theologie, die Theologie, welche sich mit der Entwickelung des kirchlichen Lehrbegriffs beschäftigt, s. u. Symbolische Bücher IV.

Symbololatrie, s. u. Symbolische Bücher II.

Symbolomachie (v. gr.), **1)** Streit gegen die Symbolischen Bücher; bes. **2)** in der Lutherischen Kirche das Bestreben den Symbolischen Büchern den Einfluß auf Glauben u. Lehre zu entziehen, welche sie in der Kirche mit der Zeit erhalten hatten; s. u. Symbolische Bücher II.

Symbŏlon (gr.), s. Symbol.

Symbŏlon (a. Geogr.), **1)** s. u. Symbola; **2)** so v. w. Sapäische Pässe, s. Sapäer 1).

Symbŏlum (lat.), **1)** Symbol überhaupt; bes. **2)** so v. w. Symbol 21). S. apostolĭcum, so v. w. Apostolisches Symbolum 2c., s. Symbolische Bücher.

Symbranchus (S. *Bloch.*, Unibranchapertus *Lac.)*, Fischgattung aus der Ordnung der Weichflosser, Familie der Aalartigen Fische, ohne Brustflossen, die beiden Kiemenspalten in eine gemeinsame Öffnung an der Kehle vereinigt, Kopf dick, Schnauze zugerundet, Zähne stumpf; Seefische heißer Himmelsstriche; Arten: S. marmoratus *Bl.*, S. immaculatus *Bl.* s. Unibr. cachia *Buchan.*; letzter ganz ohne Flossen.

Symbulen (gr. Ant., d. i. Rathgeber), **1)** in Sparta ein Collegium von Männern, welches den Feldherren beigegeben wurde, denen zu mißtrauen der Staat Ursache hatte; **2)** in Athen die beirathenden Assessoren der Thesmotheten (s. d.).

Syme, s. Symi.

Symĕon, so v. w. Simeon.

Symi, kleine Insel im Ikarischen Meere, zwischen Rhodos u. der Knidischen Halbinsel, zum türkischen Ejalet Dschesairi gehörig. Sie ist sehr felsig u. daher nicht bes. fruchtbar; die Einwohner, fast nur Griechen, welche in der Stadt gleiches Namens an der Ostküste der Insel u. am nahen Hafen wohnen, 7—8000 an Zahl, leben beinahe ausschließlich von der Schwammfischerei, welche sie mit eigenen Barken an der Südküste von Kleinasien bis Kreta, Cypern u. an den Küsten von Syrien u. Nordafrika betreiben u. wozu sie auch noch mehre ihnen gehörige große Schiffe benutzen. Sie sind die geschicktesten u. kühnsten Taucher des Archipelagus. Bereits 1837 besaß S. eine eigene hellenische Schule, u. die Bevölkerung zeichnet sich überhaupt durch Wohlstand u. Bildung aus. S. hieß im Alterthum Syme u. soll von Chthonios, Sohn des Poseidon, bevölkert u. nach seiner Mutter S. benannt worden sein. Zur Zeit des Trojanischen Krieges herrschte Nireus daselbst, nachher wurde sie von Karern besetzt, der Dürre halber aber wieder verlassen, bis Lacedämoner u. Argiver, auch Knidier u. Rhodier Colonien dahin führten. Im Mittelalter u. während der Herrschaft des Johanniterordens auf Rhodos gehörte S. zu jenen acht Inseln, welche im Besitze des Ordens waren. Aus jener Zeit stammt auch das griechische Kloster des Erzengel Michael, welches auf der südwestlichen Seite der Insel in einer Hafenbucht gelegen ist u. von letzter den Namen Kloster des Panermiotis führt. Dasselbe stand früher in großem Ansehen.

Symmachianer, nach Ein. eine christliche Secte, welche behaupteten, der Mensch sei in dem Dienste des Lasters u. der fleischlichen Lust willenlos u. könne deshalb nicht ins Gericht geführt werden; nach And. eine judenchristliche Secte u. Anhänger des Ebioniten Symmachus 1), welche von den Pharisäern stammten, das ganze Gesetz hielten, Christum aber nur einen Menschen nannten; nach noch And. waren sie Nazaräer u. nahmen sowohl die Beschneidung als auch die Taufe an.

Symmăchie (v. gr.), Schutz- u. Trutzbündniß der griechischen Staaten unter einander, an dessen Spitze der zur Zeit mächtigste Staat stand, s. u. Bundesgenossen u. Hegemonie 2).

Symmăchus, **1)** S., aus Samaria, zu Ende des 2. u. Anfang des 3. Jahrh. n. Chr.; aus Verdruß darüber, daß seine Landsleute ihm einen Andern vorzogen, verließ er Samaria u. wurde Jude; nach Ein. war er ein Ebionit. Er verfaßte eine ziemlich gute griechische Übersetzung des A. T., welche in dem Polyglottenwerk vor der des Theodotion steht, aber jünger als diese ist; vgl. Thieme, De puritate Symmachi, Lpz. 1735. **2)** Quintus Aurelius S., römischer Schriftsteller, Sohn des Redners Aur. Avianus S.; erhielt seine Bildung in Gallien, wurde 370 n. Chr. Proconsul von Afrika, 384 Präfect von Rom u. 391 Consul. Er war ein Gegner des Christenthums u. trat in seinen Reden (bes. in der pro ara Victoriae) als Vertheidiger des Heidenthums auf, worüber er mit Ambrosius in Conflict gerieth, aber dennoch wurde er von den Christen wegen seines edlen Charakters u. seiner Humanität geachtet. Er schr.: Reden, welche verloren sind, Fragmente von 8, dann von 9 derselben, von A. Mai in Palimpsesten entdeckt u. herausgeg. Mail. 1815, mit Zusätzen Frankf. 1816, u. Rom 1846; von Niebuhr mit Fronto, Berl. 1816; von Meyer in den Fragmenta oratorum rom., Zür. 1842; Briefe, welche sein Sohn in 10 Bücher theilte, herausgeg. Strasb. 1510; von F. Juretus, Par. 1604; von J. Lectius, Genf 1587; von C. Scioppius, Mainz 1608; von P. Pareus, Neustadt a. d. H. 1628, 3. A. Frankf. 1651, Leyden 1653; Gedichte, in H. Meyers Poetae lat. minores; vgl. Heyne, Censura ingenii et morum Symmachi, Götting. 1801, Fol. **3)** Quintus Aurel. Memmius S., Verwandter des Vor., studirte Philosophie u. wurde 465 unter Odoacer allein Consul. Da er sich wegen der Hinrichtung seines Schwiegersohnes Boëthius hart über Theoderich ausgesprochen hatte, so ließ ihn dieser 525 im Gefängniß zu Ravenna tödten. **4)** Cölius, war vorher Diakonus in Rom u. wurde 498, nach dem Tode Anastius' II., von der römischen Partei zum Papste gewählt, während die kaiserliche den Laurentius wählte; der zum Schiedsrichter in diesem Streit ernannte Ostgothenkönig Theoderich entschied für S.; er saß bis 514 auf dem Päpstlichen Stuhle, wo er (19. Juli) starb. Unter ihm wurde auf einer Synode zu Rom, 502, bestimmt, daß Einmischungen eines Laien in die Angelegenheiten der Römischen Kirche gänzlich

verboten seien, wodurch er den Grund zu der nachmaligen Macht der Päpste legte.

Symmetralpunkte zweier Kreise (Ähnlichkeitspunkte), die Punkte auf der Verbindungslinie ihrer Mittelpunkte (d. h. ihrer Achse), in welchen diese von den Geraden geschnitten werden, welche durch die Endpunkte zweier paralleler Halbmesser jener Kreise gehen. Es gibt für zwei feste Kreise nur zwei solcher Punkte, von denen der eine außerhalb, der andere innerhalb des Abstands ihrer beiden Centra liegt; jener gehört zu Halbmessern, welche nach einerlei, dieser zu Halbmessern, welche nach entgegengesetzter Richtung einander parallel gezogen sind. Kommt noch ein dritter Kreis dazu, so entstehen drei Paare von S., von denen die drei äußern u. ebenso immer ein äußerer u. die beiden übrigen inneren in Einer Geraden liegen. Diese Geraden heißen die erste die äußere, die drei übrigen aber innere Symmetrale.

Symmetria (S. *Blum.*), Pflanzengattung aus der Familie Lythrarieae, od. doch diesen verwandt; Art: S. obovata, Strauch in Java.

Symmetrie (v. gr.), 1) das Gleich- od. Ebenmaß, Zusammenstimmung der einzelnen Verhältnisse eines Ganzen, hinsichtlich des Maßes u. der Zahl; 2) ebenmäßige Anordnung gleichartiger Theile zu einem regelmäßigen Ganzen. In der Natur kommt diese S. bes. an solchen Gegenständen vor, welche, in zwei Hälften getheilt, an jeder derselben gleiche od. ähnliche Theile haben; sie ist in der anorganischen Natur die Krystallform, im Pflanzenreich bes. in der Bildung der Blüthen u. Früchte, vorzugsweise aber im Thierkörper (rechte u. linke Seite) höher ausgebildet. Von der Kunst wird sie bes. in solchen Werken nachgeahmt, bei denen gleiche u. ähnliche Theile nothwendig gefordert werden; ein Mittel- od. Augenpunkt, von welchem aus das Ganze übersehen werden kann, dient zur Wahrnehmung der S. Vor Allem muß die S. in architektonischen Werken angewendet werden, wogegen es viele andere Gegenstände der Kunst gibt, in denen S. Steifheit, Ängstlichkeit u. Gezwungenheit hervorbringen würde, wie in der Landschaftsmalerei, in theatralischen Scenen, in Gruppirung der Figuren auf Gemälden rc. In der Gartenkunst war sonst die S. auch heimisch, doch ahmt der neuere, Englische Geschmack durch Entfernung der S. die Natur mehr nach, s. u. Garten S. 936. Man hat auch den Ausdruck S. auf andere meßbare Gegenstände, wie auf die Sylben in Versen, übergetragen, allein hier ist richtiger Eurhythmie zu sagen. S. bringt noch nicht Schönheit an sich hervor, sondern diese entsteht erst durch die Verbindung des äußeren Ebenmaßes mit dem geistig Zweckmäßigen u. Bedeutsamen. 3) eine der geometrischen Verwandtschaften (s. d.), welche nur den Körpern zukommt. Hat man nämlich ein beliebiges Polyeder, nimmt eine seiner Grenzflächen zur Grundfläche, fällt auf dieselbe od. ihre Erweiterung aus allen Ecken Senkrechte, verlängert jede um ihre eigene Länge über die Grundfläche hinaus u. construirt nun ein zweites Polyeder, welches dieselbe Grundfläche u. zu seinen Ecken die Endpunkte der genannten Verlängerungen hat, so ist dieses dem ersten gleich u. ähnlich, aber nicht congruent, sondern symmetrisch (gleich). Es decken sich symmetrisch gleiche Figuren einander nicht, weil jede unbegrenzte Ebene zwei Seiten (das Wort nicht in der Bedeutung von Linie genommen) hat. Sind nun in einer solchen zwei unregelmäßige congruente ebene Figuren gezeichnet u. sollen diese zur wirklichen Deckung gebracht werden, so können zwei Fälle Statt finden, welche aber in der Planimetrie nicht beachtet werden; entweder läßt sich die eine Figur in der Ebene so lange fortschieben, bis sie die andere deckt, od. sie muß erst umgewendet werden, ehe dies möglich ist. Aber zwei gleichliegende Seitenflächen an zwei symmetrisch gleichen Polyedern liegen immer so, daß, wenn man sie zur Deckung bringt, die Körper dann von dieser Fläche aus nach entgegengesetzten Seiten liegen; folglich ist es unmöglich, daß die beiden Körper mit allen gleichnamigen Stücken zugleich zur Deckung gebracht würden. Es können Fälle eintreten, wo die S. mit der Ähnlichkeit, mithin auch die symmetrische Gleichheit mit der Congruenz zusammenfällt, wie z. B. bei allen regulären Körpern, od. bei dreikantigen Ecken, worin zwei einander gleiche Kantenwinkel der einen zwei Kantenwinkeln der andern Ecke gleich sind. Hubermann hat gezeigt, daß überhaupt jede zwei symmetrisch gleiche Polyeder sich in lauter einzeln einander congruente Körper zerlegen lassen, woraus der Satz folgt, daß symmetrisch gleiche Körper gleiches Volumen haben, welchen Legendre durch Verwandlung symmetrisch gleicher Körper in andere ihnen gleiche u. unter sich congruente dargethan hat. Es ist jedes in einem Spiegel gesehene Bild eines Körpers dem Körper selbst nicht congruent, sondern blos symmetrisch. Die symmetrische Gleichheit kommt in der Anwendung der Stereometrie weit häufiger vor, als die Congruenz. So bestehen alle regelmäßigen Gebäude aus zwei symmetrisch gleichen Theilen.

Symmetrisch (v. gr.), gleichmäßig, übereinstimmend, verhältnißmäßig.

Symmetrische Function unbestimmter Größen. Jede Function (s. d.), welche immer dieselbe bleibt, wie man auch jene Größen unter einander umtauschen mag; z. B. $a + b + c$, $ab + ac + bc$, abc, $a^2b + ab^2 + a^2c + ac^2 + b^2c + bc^2$, $(-a + b + c)(a - b + c)(a + b - c)$ sind symmetrische Functionen der Größen a, b, c; eben so $x^y + y^x$, $\frac{x^3 + y^2}{x^2 + y^2}$ von x u. y. Dagegen sind $a - b$, $(a - b)(b - c)(c - a)$ keine symmetrischen Functionen, weil sich mit Vertauschung der Buchstaben zwar nicht der absolute Werth, wohl aber das Vorzeichen ändert. Symmetrische Function von der Form $a^\alpha b^\beta + a^\beta b^\alpha + a^\alpha c^\beta + a^\beta c^\alpha + b^\alpha c^\beta + b^\beta c^\alpha$ bezeichnet man kurz entweder mit $\int a^\alpha b^\beta$, od. nach Vandermonde mit $(\alpha\beta)$. Die Formen $\int a^\alpha$, $\int a^\alpha b^\beta$, $\int a^\alpha b^\beta c^\gamma$ rc., nennt man bezüglich unarische, binarische, ternarische rc., einförmige Functionen. Haben alle Glieder einen constanten Factor, so wird derselbe vor das Zeichen gesetzt, $2\int a^2 b^2$ bedeutet $2a^2b^2 + 2a^2c^2 + 2b^2c^2$ für a, b, c als unbestimmte Größen. Die symmetrischen Functionen sind in der Lehre von den algebraischen Gleichungen, bei der Verwandlung u. Auflösung derselben, bei der Eliminirung, bei der Wegschaffung der Wurzelgrößen rc. von besonderer Wichtigkeit u. vereinfachen die Rechnung sehr, indem man mit Hülfe der Combinationen (s. d.) alle Functionen ohne Weiteres entwickeln kann, wenn erst eine ihnen

symmetrische entwickelt ist. Einen Hauptgegenstand der Lehre von den symmetrischen Functionen macht die Zurückführung derselben mit mehrern Exponenten auf unarische aus. Diese mag blos durch ein Beispiel angedeutet werden. Es ist $\int a^{\alpha} . \int a^{\beta} = \int a^{\alpha + \beta} + \int a^{\alpha} b^{\beta}$, folglich $\int a^{\alpha} b^{\beta} = \int a^{\alpha} . \int a^{\beta} - \int a^{\alpha + \beta}$, also die Function $\int a^{\alpha} b^{\beta}$ auf lauter unarische zurückgeführt. Mit Zuziehung dieser Gleichung findet man eben so $\int a^{\alpha} b^{\beta} c^{\gamma} = \int a^{\alpha} . \int a^{\beta} . \int a^{\gamma} - \int a^{\alpha + \beta} . \int b^{\gamma} - \int a^{\alpha + \gamma} . \int b^{\beta} - \int a^{\beta + \gamma} . \int b^{\alpha} + 2 \int a^{\alpha + \beta + \gamma}$. Das Gesetz dieser Zurückführung hat Waring in seinen Miscellan. analyt. u. Meditat. algebr. ganz allgemein angegeben, den Beweis dazu erst Paoli in seinem Supplemento agli elementi di Algebra, Pisa 1804, u. auf andere Weise Meyer Hirsch in seiner Sammlung von Aufgaben aus der Theorie der algebraischen Gleichungen, Berl. 1809; Posselis, De functionibus quibusdam symmetricis, Götting. 1818; De funct. symm. ejusque in analysi usu, Halle 1825.

Symmetrisch gelegene Curventheile, sind zwei solche Stücke, welche in allen ihren Punkten gleich weit von einer u. derselben dritten geraden Linie (die zwischen ihnen liegen muß) entfernt sind; in der Regel nennt man diese Theile dann, wenigstens bei geschlossenen Curven, Zweige derselben, z. B. hat die Parabel u. Hyperbel zwei gegen die Hauptachse symmetrisch gelegene Zweige.

Symmikta (gr.), **1)** Vermischtes, Allerlei; **2)** Titel von Büchern, deren Inhalt eine Sammlung von allerhand selbst heterogenen Gegenständen ist.

Symmorien (v. gr.), in Athen **1)** seit 378 v. Chr. Abtheilungen von je 60 Bürgern von verschiedenem Vermögen, welche aber in ihrer Gesammtheit gleiche Steuersummen entrichteten. Die Reichsten hatten die Verpflichtung etwa nöthig werdende Vorschüsse zu zahlen; **2)** seit 358 v. Chr. 20 Abtheilungen, von jeder Phyle zwei, zur Ausrüstung von Trieren; die S. theilten sich wieder in Unterabtheilungen, Syntelien, von höchstens 16 Personen, welche zusammen 1 Triere ausrüsteten; s. Trierarchie.

Symmorphose (v. gr.), Metamorphose organischer Verbindungen, wobei eine Substanz mit einer anderen eine Verbindung eingeht, ohne daß sich ein Bestandtheil ausscheidet, während bei der Apomorphose dies der Fall ist. Das Wasser ist derjenige Körper, welcher am häufigsten zu S. Veranlassung gibt, so bildet es z. B. mit den wasserfreien Säuren Hydrate, mit den Amiden Ammoniaksalze, mit dem Rohrzucker Traubenzucker ꝛc. Die Bildung der Salze der organischen Basen ist ein einleuchtendes Beispiel von S., da sich Phenylamin (Anilin), Chinin, Strychnin ꝛc. mit den Säuren verbinden, ohne daß sich etwas ausscheidet. Eine interessante Eigenschaft der durch S. gebildeten Verbindungen ist, daß dieselben unter gewissen Umständen Wasser, Chlorwasserstoffsäure u. überhaupt alle organischen Verbindungen, welche durch Apomorphose austreten können, abscheiden; so gibt ein Säurehydrat leicht HO ab, um in eine wasserfreie Säure, in ein Anhydrid, überzugehen; die Ammoniaksalze u. die Anilinsalze verlieren HO u. gehen in Amide u. Anilide über.

Symno, so v. w. Simno.

Symonds, Sir William, geb. 1782 zu Taunton in der englischen Grafschaft Somerset, trat schon 1794 in Dienste der königlichen Marine, nahm 1795 an der Schlacht bei L'Orient Theil, wurde 1805 Schiffslieutenant, diente unter Nelson u. Collingwood bei der mehrjährigen Blockade von Toulon, commandirte 1811 die Fregatte Pique, versuchte sich bei Reparatur derselben zum ersten Male als Schiffsbaumeister, wurde 1819 Chef der Hafenpolizei in Malta, kehrte 1824 nach England zurück u. regte dort eine vollständige Reform im Schiffsbauwesen an, wurde 1832 mit dem Titel Surveyor of the Navy an die Spitze der Leitung des Schiffswesen gestellt u. behielt diese Stellung bis 1847, während welcher Zeit 166 Kriegsschiffe vom Stapel gelassen wurden. 1854 erhielt er den Rang eines Rear-Admiral, Ende 1855 unternahm er auf seiner Privatjacht eine Fahrt nach dem Schwarzen Meere u. starb auf der Rückreise an der Küste von Sardinien 28. März 1856. Er schr.: On Naval Architecture, Lond. 1824. Vgl. Sharp, Memoirs of the life and services of Rear-Admiral Sir W. Symonds, ebd. 1858.

Sympathetisch (v. gr.), **1)** mitfühlend, theilnehmend, gleiche od. ähnliche Empfindungen habend od. hervorbringend; **2)** auf einen entfernten Gegenstand einen Einfluß od. Wirkung habend, ohne daß die Art, wie dies geschieht, od. das Mittel, wodurch es geschieht, leicht bemerkbar od. erklärbar wäre.

Sympathetische Curen, diejenigen Heilungen von Krankheiten, welche nicht durch die Einwirkung von Arznei- u. andern allgemein bekannten Heilmitteln, sondern durch eine, noch geheimnißvolle, vielleicht dem Thierischen Magnetismus ähnlich wirkende Kraft solcher Körper geschehen, welche mit dem Kranken bald in eine unmittelbare Berührung kommen, bald auch nicht. Als die hier wirksame Kraft nahm man eine Sympathie des Menschen- od. Thierkörpers mit Geistern, Sternen, andern Menschen, Thieren, Pflanzen, Steinen ꝛc. an, für deren Existenz es aber keine weitern Beweise gibt als manche überraschende Heilungen, welche indeß meist so langsam erfolgen, daß sie auch der Naturheilkraft anheimfallen, od. bei Anwendung derselben auch ausbleiben, od. auch sehr oft auf Rechnung von gleichzeitig od. früher gebrauchten Mitteln, od. deren Entfernung, od. sonst ins Spiel kommenden Einflüssen, auch wohl von Aufregung des Gemüths, bes. der Einbildungs-, Willens- u. Glaubenskraft kommen können. Die Art der Ausführung S-r C. ist eine sehr verschiedene u. geschieht theils durch äußere Mittel, namentlich sympathetische Pflaster u. Salben, Anwendung von Thieren, wie Schlangen u. Kröten, welche meist auf den Magen gelegt werden ꝛc., Umhängen von Amuleten u. Talismanen, Besprechen, Hintersichwerfen von Gegenständen, mit denen bes. vorher der leidende Theil bestrichen worden ist, Anwendung des eigenen Urins, in welchem auch wohl Gegenstände gekocht werden, Vergraben solcher Dinge in Ameisenhaufen, unter Dachtraufen, Fliederbüschen, Werfen in fließendes Wasser, Alles dies bei abnehmendem Mond, theils durch Beachtung der Constellationen, theils durch Handlungen, welche man an gewissen Gegenständen vornimmt, um auf den entfernten Kranken dadurch zu wirken, z. B. die sogenannte Transplantation gegen Mutter- u. Feuermäler u. Zahnschmerzen, wo man im Frühjahre an eine Weide od. Erle geht, auf der Morgenseite etwas Rinde loslöst, von dem darunter liegenden Splint einen Splitter abschnei-

det, das Maal od. Zahnfleisch damit blutig ritzt u. den Baum mit der abgelösten Rinde verbindet; verwächst die Rinde, so soll auch das Übel wegbleiben. Andere Mittel sind Streichen u. Händeauflegen, nach Art der magnetischen Curen, Gebete u. dgl. Bei weniger Gebildeten, durch körperliche u. geistige Leiden Geschwächten findet diese Behandlungsweise leichter Eingang u. schafft auch öfter Hülfe, als bei Unterrichteten u. Aufgeklärten. Es kommt dabei Alles darauf an in dem Kranken den festen Glauben zu erwecken, daß das Mittel helfen werde. Der Glaube regt die Hoffnung der ersehnten Genesung u. mit dieser die Naturheilkraft an. Am leichtesten wird dies geschehen bei Krankheiten, welche in dem Nervensystem wurzeln, z. B. Epilepsie, Krampfkrankheiten, od. von dieser Seite aus leicht erregbar sind, wie bei der Rose (wo das Essen der ersten Rose, welche man findet, od. das Beisichtragen eines Stücks Stahl helfen soll), Wechselfieber, Leberkrankheit, Blutungen; daher sich denn auch an diesen Krankheiten die magische Kraft des Besprechens (s. d.) am meisten übt. Doch gibt es auch materielle Krankheiten, welche auf diese Weise geheilt werden, so heilt man Warzen, indem man jede Warze mit einem Zwirnsfaden unterbindet od. mit einem zerschnittenen Apfel reibt u. den Faden od. Apfel unter einer Dachtraufe vergräbt; od. man bestreicht die Warze mit Speck u. vergräbt diesen gleichermaßen (wenn diese Gegenstände verfaulen, vergeht die Warze); od. man berührt die Warze beim Beginn des ersten Mondviertels jede mit einer besonderen Erbse, bindet diese zusammen in ein Tüchlein u. wirft dies hinter sich. Bei der Wassersucht siedet man ein Ei, macht eine kleine Öffnung in die Schale desselben u. vergräbt es in einen Haufen rother Ameisen. Gegen Krämpfe nimmt man den gestoßenen Augenzahn eines Schweins ein, ehe sie beginnen. Nasenbluten soll aufhören, sobald man in eine Schachtel, mit 3 Loth reinem Vitriol u. 2 Loth gedörrtem Salz gefüllt, einige Tropfen Blut thut, die Schachtel schüttelt u. dann auf dem Ofen erwärmt. Ähnliche Mittel hat man gegen Ruhr, Kaltes Fieber, Epilepsie, Kropf, Gelbsucht, Impotenz &c.

Sympathetische Tinte, ist eine solche Tinte, deren Schriftzüge zunächst nicht sichtbar sind, sondern erst nach Anwendung verschiedener Mittel, wie durch Erwärmen od. Einwirkung anderer Substanzen zum Vorschein kommen. Es gibt dreierlei Principe, nach welchen S. T. dargestellt werden kann: a) die eine Methode gründet sich darauf, daß viele organische Körper sich bei höherer Temperatur früher zersetzen, als die Holzfasern, aus welchen das Papier besteht, u. daß bei dieser Temperatur sich Kohle ausscheidet, so daß die Schriftzüge, welche mit einer farblosen Lösung eines solchen Stoffes geschrieben worden sind, beim Erwärmen unter Braunwerden zum Vorschein kommen. Derartige Flüssigkeiten sind Essig, Citronensaft, Milch &c. b) Gewisse unorganische Salze haben im krystallisirten Zustande eine wenig hervortretende Farbe; wird aber durch Erwärmen das Krystallwasser entfernt, so tritt häufig eine intensive Färbung (die Färbung der wasserfreien Salze) ein. Die Auflösungen solcher Salze benutzt man häufig zu S-r T., z. B. das Kobaltchlorür, welches im wasserhaltigen Zustande blaßroth, im wasserfreien schön blau ist. Eine Auflösung von diesem Salze in viel Wasser bildet die S. T. von Hellot. Schreibt man mit derselben auf Papier, so ist die Schrift wegen der blaßrothen Farbe nicht sichtbar, erwärmt man aber das Papier, so entsteht das wasserfreie blaue Chlorür u. die Schrift erscheint schön blau. Beim Erkalten verschwindet die Schrift wieder in Folge von Wasseranziehung. Enthält die Kobaltlösung Nickel od. Eisen, wie es meist der Fall ist, so erscheint die Schrift grün. c) Die sogenannten Geheimtinten, welche im diplomatischen Verkehr vor der Einführung elektrischer Telegraphen zuweilen Anwendung gefunden haben sollen. Zur Herstellung dieser Tinten gehören zwei Flüssigkeiten, welche beim Zusammenbringen, in Folge doppelter Wahlverwandtschaft, charakteristisch gefärbte Niederschläge od. Färbungen erzeugen. Mit der einen Flüssigkeit A, welche farblos sein muß, schreibt der Absender seinen Brief; der Empfänger benetzt den Brief mit der zweiten Flüssigkeit B, worauf die Schriftzüge zum Vorschein kommen. Hierzu sind sehr viele Flüssigkeiten geeignet: aa) A = eine Lösung von Gerbsäure, B = eine von Eisenvitriol; bb) A = eine Lösung von gelbem Blutlaugensalz, B = eine von Eisenvitriol; cc) A = eine Lösung von Bleizucker, B = eine von Schwefelleber; dd) A = eine Lösung von Jodkalium, B = eine von Höllenstein (die Schrift kommt im Sonnenlicht zum Vorschein); ee) A = eine sehr verdünnte saure Auflösung von Eisenchlorid, B = schwefelblausaure Dämpfe (die Schriftzüge erscheinen mit blaurother Farbe, verschwinden aber wieder durch Ammoniakdämpfe).

Sympathetische Vögelchen, so v. w. Inseparables 1).

Sympathie (v. gr., d. i. Mitempfindung), **1)** im psychischen Sinne die unwillkürliche Nachempfindung eines fremden Zustandes, also entweder Mitleid od. Mitfreude. Das Charakteristische dieser sympathetischen od. sympathisirenden Gefühle ist, daß der Mitempfindende die fremden Gefühle als seine eigenen empfindet; die S. ist daher nicht mit dem Wohlwollen zu verwechseln, welches die den fremden Zuständen als solchen u. ohne sie mit den eigenen zu verwechseln, sich widmende Gesinnung ist. Im weiteren Sinne heißt S. bisweilen auch das ungesuchte Zusammentreffen verschiedener Personen in gemeinsamen Ansichten, Neigungen u. Bestrebungen sammt den darin liegenden Ursachen einer persönlichen Anziehung. Vorzugsweise in diesem Sinne ist das Gegentheil der S. die Antipathie als das unwillkürlich hervortretende Gefühl des Gegensatzes zwischen bestimmten Personen. **2)** In der Physiologie bezeichnet S. die thatsächlich vorliegende Mitleidenschaft verschiedener Theile des leiblichen Organismus, so daß die Affectionen, die erhöhten od. verminderten Thätigkeiten des einen sich auch auf den andern übertragen. Hierher gehören die sogenannten Reflexbewegungen (s. d.) des Nervensystems u. der Einfluß, welchen die Gefäßsysteme durch den Umlauf der Säfte u. das Zellgewebe vermöge der Contiguität seiner Theile u. die Durchdringlichkeit seiner Wandungen von einem Organe auf das andere überträgt. Dergleichen sympathische od. consensuelle Erscheinungen kommen im gesunden Zustande häufig vor, z. B. das Niesen bei starkem Lichtreiz, sind aber in Krankheiten noch viel mannigfaltiger u. verwickelter. Während diese S. auf entweder nachweisbaren od. wenigstens mit Sicherheit anzunehmenden, wenn auch zum Theil in seinen Ursachen noch unerkannten Zusammenhängen der Theile des leiblichen

Organismus beruhen, beruht **3)** diejenige Art von S., welche man früher den verschiedensten Dingen in der Natur, Gestirnen, Thieren, Pflanzen, Steinen od. auch Worten u. Zeichen als der wunderbaren Ursache einer geheimnißvollen Wechselwirkung unter einander zuschrieb u. in den sogenannten Sympathetischen Curen (s. d.) zu Heilungen in Krankheiten benutzen zu können glaubte, auf einer phantastischen Naturansicht, welche bald als Volksglaube, bald als unklare Naturphilosophie auftrat u. häufig vielfachem Aberglauben Vorschub geleistet hat. **4)** S. der Töne, die Naturerscheinung, nach welcher ein u. derselbe Ton auf verschiedenen Tonwerkzeugen, auf einem zum Klingen gebracht, auf dem andern leise mitklingt, s. u. Schall H).

Sympathievögelchen, so v. w. Inseparables 1).

Sympathischer Nerv, **1)** großer, so v. w. Ganglienнerv; **2)** mittlerer, so v. w. Herumschweifender Nerv, s. u. Gehirnnerven K); **3)** kleiner, so v. w. Gesichtsnerv, s. ebd. G).

Sympathiziers, nordamerikanische Freischaaren im Canadischen Insurrectionskampf von 1837/38, s. u. Canada S. 619.

Symperielektrisch, elektrisch durch Mittheilung.

Sympetalisch (v. gr.), mit den Blumenblättern verwachsen.

Sympheropol, so v. w. Simferopol.

Symphōna (a. Mus.), im Tonsystem der Griechen die Consonanzen (s. d. 2); vgl. Intervall 6).

Symphonĭa (S. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Chesiaceae-Moronobeae, Monadelphie, Pentandrie, ist Moronobea *Aubl.*; Arten: S. globulifera, Baum mit rothen Blumen, in Guiana; liefert ein Harz, Mani, welches als Theer, auch zur Bereitung von Fackeln benutzt, auch fälschlich als Carannagummi verkauft wird.

Symphoniăci (v. gr.), die musikalischen Sklaven der Römer.

Symphonie (v. gr.), **1)** jede wohlklingende Zusammenstimmung, vgl. Diaphonie; **2)** so v. w. Sinfonie, s. d.; **3)** alte Benennung des Clavecins u. Spinets.

Symphŏreis (gr.), bei den Spartanern die Gehülfen od. Stellvertreter des Polemarchen.

Symphorēma (S. *Roxb.*), Pflanzengattung aus der Familie der Verbenaceae-Aegiphileae, 8. Kl. 1. Ordn. *L.*; Art: S. involucratum, Baum in Ostindien, mit kletterndem Stamm, weißen, gehauften Blumen.

Symphorēsis (gr.), Anhäufung, bes. des Blutes, daher so v. w. Congestion. Daher **Symphorēma**, durch Congestion angehäufte Flüssigkeit, bes. Blut. **Symphoretisch**, durch Congestion entstanden.

Symphoria, s. Symphoricarpus.

Symphoriānus, Sohn des Faustus, lebte in Autun u. war Christ geworden; unter der Regierung des Kaisers Aurelianus, im 3. Jahrh., wurde er von dem römischen Präfecten Heraclius aufgefordert die Göttin Berecynthia anzubeten, u. als er dies verweigerte, enthauptet. An seinem Grabe geschahen viel Wunder u. über demselben soll eine Kirche erbaut worden sein. Er wurde als Märtyrer beatificirt u. der 22. August in der Gallischen Kirche ihm gefeiert.

Symphoricarpus (S. *Tournef.*, *Dill.*, Symphoria, S. *Pursch.*), Pflanzengattung aus der Familie der Lonicereae, 5. Kl. 1. Ordn. *L.*; Arten: S. vulgaris (gemeiner Petersstrauch), niedriger Strauch mit rothen, hanfkorngroßen Beeren, welche den Winter hindurch stehen bleiben u. dem Strauche das Ansehen eines blühenden geben; Wurzel u. junge Stängel waren sonst als Rad. et stipites symphoricarpi officinell. S. racemosus, mit weißen, glänzenden, dichtgedrängten, ziemlich großen, im Winter stehen bleibenden Beeren; beide in Nordamerika; Ziersträucher.

Symphorōsa, Gattin des römischen Tribunen Getulius zu Tibur; war Christin u. soll unter Hadrian, 120 n. Chr., wegen Weigerung den Göttern zu opfern, erst vor dem Herculestempel gemißhandelt u. dann ertränkt, aber von ihrem Bruder, dem Decurio Eugenius, begraben worden sein. Tags darauf wurden ihre sieben Söhne ebenfalls hingerichtet. Als Tag dieser Märtyrer wurde der 18. Juli gefeiert.

Symphyandra (S. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Campanulaceae-Campanuleae, 5. Kl. 1. Ordn. *L.*; Arten: Staudengewächse am Kaukasus, auf Creta, in Ostindien.

Symphylōma (S. *C. A. Meyer*, Symphyoloma *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Umbelliferae-Peucedaneae; Art: S. graveolens, am Kaukasus.

Symphyomyrtus (S. *Schauer.*), Pflanzengattung aus der Familie der Myrtaceen; Arten in Australien.

Symphyonēma (S. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Proteaceae-Persoonieae, 4. Kl. 1. Ordn. *L.*; Arten: S. montanum, S. paludosum, australische Sträucher.

Symphyostemōnes, mit einander verwachsene Staubfäden (Filamenta connuta), s. Blüthe.

Symphyse (v. gr. Symphysis), **1)** eine nicht bewegliche Verbindung von mit einander verwachsenen Knochenstücken, so: S. des Unterkiefers (Symphysis maxillae inferioris), die auf der Mitte des Kinns am Knochen bemerkliche, als Spur der frühern Trennung desselben in zwei Hälften zurückgebliebene Linie; daher **Symphytisch**, das Zusammenwachsen befördernd; **2)** so v. w. Synarthrose, Synchondrose, Syndesmose, Syssarkose rc.

Symphyseotŏmie (Symphysiotomie, v. gr.), so v. w. Synchondrotomie.

Symphysĭa (S. *Prsl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Ericaceae-Vaccinieae, zu Vaccinium *L.* gehörend; Art: S. martinicensis, Strauch auf westindischen Inseln.

Symphȳtum (S. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Asperifoliae-Borragineae, 5. Kl. 1. Ordn. *L.*; mit fünftheiligem Kelche, glockigwalziger, fünfspaltiger Blumenkrone, auf deren Schlunde fünf lanzettliche Gewölbschuppen mit den fünf Staubgefäßen abwechseln; Nüßchen mit einem ausgehöhlten Ringe an der Basis; Arten: S. officinale (Schwarzwurzel, Beinwell), mit rauhem, eckigem, ästigem Stängel, eilanzettförmigen, herablaufenden Blättern, weißen, gelblichen, auch rothen, in einseitigen Ähren stehenden Blüthen; häufig auf feuchten Wiesen. Die außen schwarze, ästige, dicke, vielen Schleim enthaltende Wurzel Radix consolidae majoris, stand sonst als äußeres Heilmittel bei Knochenbrüchen u. Hernien, als erweichendes bei Geschwülsten, Geschwüren, Wunden, bes. der Brüste, als inneres bei Blutspeien, Bauchflüssen, Lungensucht, als Schnupfmittel bei Nasenbluten in Ansehen; ihr Schleim macht das damit bestrichene Leder gefügig u. dauerhaft u. wird als Leim od. Schlichte beim Spinnen des Kameel-

garnes benutzt. Die Blumen geben einen angenehmen Thee u. werden von den Bienen sehr gesucht. Auch ist sie eine gute Futterpflanze, welche bes. von Pferden, Schafen u. Schweinen sehr begierig gefressen wird, das Rindvieh gewöhnt sich nur nach u. nach an dieses Futter. Die Pflanze dauert mehre Jahre; die Vermehrung derselben geschieht durch Abnahme der jungen Sprößlinge, welche sich am Mutterstocke jährlich in großer Anzahl bilden, auch durch Stecklinge.. Anfangs März zeigen sich die ersten Blätter, welche schon zu Ende dieses Monats geschnitten werden können. Der Schnitt geschieht vier bis fünf Mal im Jahre. Die Pflanze kann nur zu Grünfutter verwendet werden, indem sie sich ihrer breiten Blätter wegen nur sehr schwer trocknen läßt. S. tuberosum *L.*, in Südeuropa, doch auch in Baiern, Sachsen ꝛc. in Wäldern u. Gebüschen, mit blaßgelben Blumen u. knolliger, gezahnter, schieflaufender, weißer, sonst als Rad. symphyt. flore luteo officineller Wurzel. S. bullosum, in Österreich, bei Heidelberg, in der südlichen Schweiz, der vorigen verwandt, trägt an der federkieldicken, weißen Wurzel, in Abständen von einigen Zollen, wallnußgroße Knollen.

Sympiēza (S. *Lichtst.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Ericaceae-Ericeae-Sympiezeae; Arten: capische Sträucher.

Sympiezometer (Sympiesometer, Sympiesiometer), so v. w. Piezometer.

Symplectus, ein Versfuß von zwei langen u. drei kurzen Sylben (— — ⏑ ⏑ ⏑).

Symplegădes, so v. w. Kyaneä.

Symplegmăta (gr.), 1) Gruppen von mehren Statuen od. Reliefs, welche erst durch ihre Vereinigung ein Ganzes bilden, z. B. Laokoon, Niobe ꝛc.; 2) die Ringerstatuen, wo zwei sich umfassende Kämpfer dargestellt werden; 3) verbundene Köpfe od. Brustbilder auf Münzen, z. B. vom Regenten u. seiner Gemahlin.

Symplesit, Mineral, bildet zarte, säulenförmige Krystalle des klinorhombischen Systems, welche büschelförmig od. zu derben Partieen vereinigt sind; Härte 2 bis 3, specifisches Gewicht 2,95; blaß indigblau bis seladongrün, perlmutterglänzend; durchsichtig bis durchscheinend; besteht aus arsensaurem Eisenoxyd u. Eisenoxydul u. Wasser; findet sich in den Eisengruben von Lobenstein im Reußischen.

Symplocium, der die Kapsel bei Farrenkräutern umgebende, elastische, nach einer Seite offene Ring.

Symplŏcos (S. *L.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Styraceae, Polyadelphie, Polyandrie; Arten: S. tinctoria, in Carolina heimischer Baum, mit sehr wohlriechenden, gelben Blumen; der Saft u. das Decoct der Blätter färbt auf Seide u. Leinwand blaßgelb; S. coccinea, mexicanischer Baum, mit scharlachrothen Blüthen; S. alstonia *Hor.*, Strauch in Südamerika, dem Theestrauche ähnlich, dessen Blätter wie Thee benutzt.

Symplŏke (gr.), 1) Verflechtung, Verknüpfung; 2) (Complexio), Figur, nach welcher man mit demselben Worte (derselben Frage) die Sätze anfängt, oft auch das letzte (dieselbe Antwort) wiederholt, z. B.: Den wollt ihr lossprechen, welchen der Senat verurtheilt hat, welchen das römische Volk verurtheilt hat, welchen die Meinung Aller verurtheilt hat?

Sympodĭa (gr.), Mißgeburt mit sirenenartiger Verschmelzung der Füße.

Symposĭon (gr.), 1) das Zusammentrinken, Trinkgelag der Griechen; begann nach dem Ende des Gastmahls (s. d.); die Anordnung alles dabei zum Vergnügen der Gäste Dienenden hatte der Symposiarchos (Magister bibendi) zu besorgen. Dabei wurden heitere od. gelehrte Gespräche gehalten od. Tänzer, Possenreißer, Musikanten gesehen u. gehört, od. Lieder gesungen (s. Skolion). Bes. hielt man solche Gelage an Geburts- u. Gedächtnißtagen berühmter Männer u. Lehrer. Daher 2) Schrift, welche bes. über den Genuß des Lebens handelt, so von Plato, Xenophon, Aristoteles, Lucian; hierzu gehören auch Plutarchs Συμποσιακὰ προβλήματα.

Symptōm (v. gr.), Anzeichen, Kennzeichen, bes. von einer Krankheit, s. d. S. 767. Daher Symptomatisch, anzeigend, zu S-en der Krankheit gehörig, sie bildend, mehr zufällig hinzukommend, ohne zum Wesen der Krankheit zu gehören. Symptomatische Curart, vorzüglich auf Heilung der S-e, nicht auf die des Wesens der Krankheit ausgehende Heilmethode, wie die Homöopathie. Symptomatogrăphie, Beschreibung der S-e der Krankheit. Symptomatolōgie, Lehre von den Krankheitssymptomen, s. u. Pathologie; vgl. Semiotik 1).

Symptōsis (gr.), das Zusammensinken, Zusammenfallen, entweder des ganzen Körpers od. einzelner Theile desselben.

Symsk, Eisenhütte im russischen Gouvernement Orenburg, am Sym, zwischen Wäldern u. Bergen 1759 angelegt u. zur Sicherheit gegen die umherstreifenden Baschkiren mit einer aus spanischen Reitern bestehenden Befestigung umgeben.

Syn... (gr.), vor einem l Syl..., vor b, m u. p Sym..., vor s u. z Sy..., Vorwort in vielen Zusammensetzungen, bedeutet: mit, zusammen, zugleich.

Syn (nord. Myth.), Asin, bewachte die Thüren im Saale, verschloß sie für die, welche nicht hinein sollen, führte bei Gerichten die Aufsicht, wenn Jemand eine Sache läugnete; nach Ein. war sie der Freia untergeordnet u. führte für Liebende abschlägliche Antworten herbei, verschloß unwürdigen Freiern u. solchen, welche den Geliebten das Leben verbitterten, die himmlischen Thüren der Freya.

Synaceia, nach Schneider Gattung aus der Familie der Barsche, gebildet aus Arten der Gattung Scorpaena (s. Drachenkopf 1), bei welchen der Kopf höckrig ist, Augen u. Mund nach oben stehen, der Leib keine Schuppen hat; Art: Zauberfisch (S. horrida, Scorpaena horr. *Lin.)*, Kopf, Leib u. mehre Flossen mit Fasern besetzt, über dem Auge zwei große Höcker, Leib braun u. weiß marmorirt, aus Ostindien.

Synactinĭa (S. *Rchnb.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Ericaceae-Ericeae, gehört zu Erica *L.*; Arten: meist unter Erica.

Synagōge (gr.), 1) Versammlungsort; bes. 2) (Beth Hakneseth), Versammlungsort der Juden zum gemeinsamen Gebet u. zu gottesdienstlichen Übungen, mit Ausnahme der Opfer (verschieden von den Proseuchen, s. d.). Sie entstanden wahrscheinlich aus dem Bedürfniß nach gemeinschaftlicher Andacht während des Exils, wo die Juden vom gesetzlichen Heiligthum getrennt lebten, u. wurden nach dem Exil von den Zurückgekehrten wegen Mangels eines Nationalheiligthums in Judäa beibehalten u. allerwärts angelegt, wo Juden wohnten. Zur Zeit Jesu besaß jede bedeutende Stadt wenigstens eine S., Jerusalem der Sage

nach 480, je eine für die Fremden aus den einzelnen Städten, vgl. Apostelgeschichte 6, 9, wo eine S. der Libertiner, Cyrener, Alexandriner ꝛc. erwähnt wird. Die vornehmste war die Tempelsynagoge. In den frühesten Zeiten lagen die S-n außer der Stadt, meist auf Anhöhen. Hier versammelte man sich an den heiligen Tagen, später am zweiten u. fünften Wochentage, die Weiber in gesonderten Sitzen, theils zum gemeinschaftlichen Gebete, theils zum Anhören biblischer Abschnitte. Die Versammlung wurde mit dem Segen entlassen. Die Vorträge in der S. hielten die Vorsteher. Auch Christus u. die Apostel lehrten in den S-n. Die innere Einrichtung der S. war eine Nachbildung des Tempels; an der einen Wand befand sich ein mit einem Vorhang bedeckter Kasten, als Bild des Allerheiligsten, worin die heiligen Bücher lagen; die Wandsitze in der Nähe des Fensters galten für die ehrenvollsten u. wurden gern von den Pharisäern eingenommen; in der Mitte des Saales stand ein erhöhter Lehrstuhl, s. unten, vgl. Vitringa, De synagoga veterum 1696. S-n sind jetzt noch die einzigen Versammlungsorte der Juden zu religiösen Zwecken. Wo 10 selbständige Männer an einem Ort sind, da kann eine S. errichtet werden. Man legt sie wo möglich auf erhabenen Orten an, damit sie vor den übrigen Gebäuden hervorrage; od. wo dies nicht angeht, errichtet man wenigstens auf dem Gipfel des Daches eine hohe Stange. Außerhalb, nicht weit vom Eintritt in die Halle od. das Vorhaus, ist ein achteckiger Stern in Stein gehauen od. an der Wand befestigt, welcher bei Trauungen gebraucht wird. Die innere Einrichtung ist jetzt noch wie sonst. Die Thür ist meist auf der Westseite; auf der rechten Seite des Eingangs steht ein Opferstock, auf der linken eine Büchse zu Almosen für die Armen. Die Wände sind gewöhnlich nur weiß übertüncht, aber mit Inschriften u. Gebetformeln beschrieben; der Fußboden ist etwas tiefer angelegt, daher man vom Eingang einige Stufen hinabsteigt. Der Thür gegenüber, auf der Ostseite, ist der Oron (Aron, Heilige Arche), ein kostbarer, mit zwei großen Thüren versehener Schrank, der Repräsentant der ehemaligen Bundeslade, worin die Gesetzrolle verwahrt wird. Ein Vorhang deckt den Oron, u. mit demselben wird in Wochentagen, Sabbathen u. Festtagen gewechselt. In manchen S-n ist noch ein zweiter Schrank für die Haphtharenrolle u. die schadhaft gewordenen Gesetzrollen. Neben dem Oron steht ein großer messingener Leuchter mit sieben Armen nach dem in der Stiftshütte u. im Tempel gefertigt, welcher beim Tempelweihfest gebraucht wird, u. hängt die Lampe mit dem ewigen Lichte. In der Mitte der S. ist die Bima (Almenor, d. i. Sprechplatz), eine mit Gitterwerk verzierte Erhöhung; in der Mitte befindet sich das Pult (Kisse), wo der Vorleser steht u. auf welches die Gesetzrolle gebreitet wird. Auch werden von da öffentliche Angelegenheiten von dem Synagogendiener verlesen. Mitten über dem Pult hängt ein sechseckiger Stern von hölzernen Leisten, in welchen die Osterkuchen gelegt werden, u. die silberne Hand, eine zierlich von Silber gefertigte Hand, womit der Vorleser von Wort zu Wort auf der Gesetzrolle nachzeigt, was er liest. Sonst findet man in den S-n noch Stühle für die Männer, darunter Ehrensitze für die Vorsteher u. Lehrer; der Weiberstand ist auf einer Gallerie an der Seite, welche mit Gitterwerk dicht verschlossen ist u. wohin man von außen kommt. Die Tage, an welchen die S. regelmäßig besucht wird, sind außer dem Sabbath, Fest- u. Fasttagen, der Montag u. Donnerstag, an welchen Tagen man dreimal, Morgens, Mittags u. Abends, dahin geht. Beim Synagogengottesdienst wird gebetet, Stücke (Paraschen) aus der Thora u. aus andern biblischen Büchern (Haphtaren) vorgelesen, darnach freie Vorträge (Derascha) gehalten u. schließlich die Gemeinde mit dem Segen entlassen. Unter den Beamten bei der S. nahm in alter Zeit den ersten Platz das Ältestencollegium (Zekenim) ein, welches über Zucht u. Ordnung in der S. wachte, Unarten bestrafte, die Armenpflege besorgte u. für das Äußere der S. sorgte; der Abgeordnete od. Schreiber der S. (Schliach Hazzibbur), welcher die Gebete betete u. die Schriftstellen vorlas; der Priester, welcher den Segen sprach; der Synagogendiener, die Almosensammler u. 10 Leute, welche dem Gottesdienst beiwohnen mußten u. dafür besoldet wurden. Jetzt nimmt unter den bei der S. Angestellten der Rabbiner den ersten Platz ein; bei dem öffentlichen Gottesdienst hat er nichts zu verrichten, ausgenommen daß er 3—4 Mal des Jahres eine Rede vor der Versammlung hält. Im Rang folgt ihm der Chasan (Vorsänger, auch Schliach-Hazzibbur), er hat seinen Stand in der S. vor dem Oron u. singt (spricht) der Gemeinde die Gebete vor; noch gehört dazu der Schamaß, welcher die Schlüssel der S. verwahrt, beim Gottesdienst aber dem Chasan ansagt, wenn er zu der Gesetzrolle hinauf rufen soll; eine andere Verrichtung ist die des Rufers, welcher in der Gemeinde umhergeht u. an den Thüren pochend die Leute zur S. ruft. Außerdem sind in größern Gemeinden noch mehre Beamte bei der S. angestellt, z. B. die Neunherrn (Thischeh Neschiin), welche die Polizei besorgen, die Getrauten einschreiben ꝛc., Bauherrn, Richter. Letztere halten solche Gerichte in der S., welche Leute betreffen, die ein öffentliches Ärgerniß gegeben od. sich schwer gegen das Gesetz versündigt haben. **3)** Die Große S. (Keneseth Hagdolah), nach der jüdischen Sage ein Collegium von 120 schriftgelehrten Männern, welches nach dem Exil gebildet wurde u. an deren Spitze Esra stand, mit der Bestimmung streng über die Beobachtung des Gesetzes nach der Weise der alten Zeit zu halten u. eine Sammlung der heiligen Bücher zu veranstalten. In der That scheinen die Männer der sogen. Großen S. solche gewesen zu sein, welche zu ihrer Zeit bestrebt waren in den religiösen Versammlungen das Gesetz zu predigen u. auszulegen, in der Schule zu lehren, wo sie sich bes. mit dem Kanon u. Bibeltext beschäftigten, u. als Richter zu fungiren.

Synăgris, so v. w. Hornwespe.

Synaktika (gr.), zusammenziehende Heilmittel. Synaktisch, sammelnd, zusammenziehend.

Synallagmatisch (v. gr.), was aus Verträgen hervorgeht.

Synallaxis, Vogel, s. u. Kleiber 2) C).

Synalöphe (gr.), **1)** Zusammenschmelzung; **2)** Vereinigung zweier Sylben in eine in der Aussprache. Die alten Grammatiker unterschieden dabei Elision, Synäresis u. Krasis (s. d. a.), jetzt aber versteht man unter S. nur die Verschmelzung zweier Laute in einen zu Anfang u. Ende zweier Wörter, bes. beim Scandiren, z. B. **Augurium rati'est** od. **ratio'st**, für **ratio est**.

Synanastomōsis (gr.), so v. w. Anastomose.
Synanche (gr.), Schlundbräune.
Synandra (S. *Nutt.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Labiatae-Stachydeae-Melitteae, 14. Kl. 1. Ordn. *L.;* Art: S. grandiflora, Staudengewächs in Nordamerika.
Synantherae (Synantherĭcae plantae, Bot.), s. Syngenesie.
Synanthereae, Pflanzenfamilie, so v. w. Compositae, s. d.
Synantherin, so v. w. Alantin, s. Alant 1).
Synăpha, s. u. Pilzmücke 2).
Synăphe (gr.), bei den alten Griechen der Zusammenhang zweier Tetrachorde.
Synaphēa (S. *R. Br.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Proteaceae-Conospermeae, 4. Kl. 1. Ordn. *L.;* Arten: australische Sträucher.
Synaptas, das reinste Emulsin, s. d.
Synărēsis (gr.), überhaupt so v. w. Contraction 2); insbesondere im Lateinischen das Zusammenfassen zweier gleicher od. gleichartiger Vocale in einen, was durch das Zeichen ^ angezeigt wird, z. B. meis in mis, iisdem in isdem.
Synarthrōse (v. gr. Synarthrōsis), 1) Gelenkverbindung, unbewegliches Gelenk; eine Verbindung von Knochen, welche wenig od. keine Beweglichkeit zuläßt; 2) so v. w. Harmonie 9) u. Gomphose.
Synaspismos (gr. Ant.), Stellung u. Kampf geschlossener Reihen mit eng an einander geschlossenen Schilden.
Synathroïsmus (v. gr.), Ansammlung von Säften an einer Stelle, Andrang dahin, s. Congestion.
Synătion (gr.), mitwirkende, Nebenursache.
Synaxaria (gr.), in der alten Kirche die ausführlichen Lebensbeschreibungen der Märtyrer (lat. Passionalia) u. Heiligen (lat. Legenda), welche bei den religiösen Versammlungen (Synaxis) vorgelesen wurden; vgl. Martyrologium. Die Griechische Kirche hat noch solche abgekürzte S. für die bedeutenden Feste, z. B. die S. des Nikephoros Kallistos, neugriechisch von Matthäos Kigale, Ven. 1639.
Synbranchus, s. Symbranchus.
Syncarpa (Bot.), Fruchthaufen, zusammengesetzte, aus mehren verwachsenen Beeren, deren jede in der Blüthe ihre eigene Blume hatte, bestehende Frucht (Maulbeere, Ananas). Syncarpĭum, wo die sämmtlichen verwachsenen Früchte nur eine gemeinschaftliche Blume mit mehren Staubwegen haben (Magnolia, Rubus).
Syncarpia (S. *Tenore.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Myrtaceae-Leptospermeae; in Australien.
Syncarpicae, s. Syngenesisten.
Syncelli (v. gr.), 1) Mönche, welche zusammen in einer Zelle wohnen; 2) seit dem 4. Jahrh. Geistliche, welche von den Patriarchen u. Bischöfen zur Aushülfe in ihre Wohnungen aufgenommen waren, also Hausgeistliche (in Rom Consiliarii), zugleich auch die Beichtväter u. die Aufseher über den Wandel ihrer Prälaten waren. Der oberste derselben hieß in Constantinopel Protosyncellus. Vgl. A. E. Klausing, De syncellis, Lpz. 1755.
Syncellus, Gregor, s. Synkellos.
Syncephalantha (S. *Bartl., De C.)*, Pflanzengattung aus der Familie Compositae-Tageteae; Art: S. decipiens, in Mexico.
Synchĕsis (gr.), 1) die Verschmelzung, z. B. innerer Augentheile; 2) Entmischung, Auflösung des Glaskörpers; 3) Vermischung der zu scheidenden Wörter.
Synchitonītis (v. gr.), Augenbindehautentzündung.
Synchlamydĕae, fünfte Klasse in Reichenbachs Pflanzensystem.
Synchodendron (S. *Bojer, De C.)*, Pflanzengattung aus der Familie Compositae-Vernoniaceae; Art: S. pauciflorum, Strauch auf Madagascar.
Synchondrose (v. gr.), das Knorpelband, die Verknorpelung, eine nicht, od. nur wenig bewegliche, durch zwischenliegende Knorpelsubstanz vermittelte Verbindung zweier Knochen, z. B. S. der Schoßstücke des Hüftknochens, s. u. Becken B) a) aa), S. des Kreuzbeins mit den Hüftbeinen, s. ebd. B) a) bb).
Synchondrotŏmie (v. gr.), die von Sigault 1768 vorgeschlagene u. 1777 zuerst mit Erfolg geübte blutige Trennung der Synchondrose des Schambeins während der Geburt, um durch Auseinanderweichen der Knochen des Beckens den beschränkten Beckenkanal zu erweitern u. den Durchgang des Kindes, namentlich des Kopfes, durch denselben zu erleichtern. Man hoffte durch diese weniger lebensgefährliche Operation den Kaiserschnitt zu vermeiden; später jedoch wurde dieselbe wegen des häufig unglücklichen Ausgangs (sie ließ einen unheilbaren wankenden Gang, Unvermögen den Urin zu halten ꝛc. zurück), u. weil doch durch die Trennung der Schoosfuge keine Erweiterung des Beckens erfolgte, wieder aufgegeben, bis sie in neuerer Zeit wieder Vertheidiger fand.
Synchronismus (v. gr.), die Mit- od. Gleichzeitigkeit, die Zusammenstellung gleichzeitiger Ereignisse unter verschiedenen Völkern u. Ländern; daher synchronistisch, gleichzeitig, Synchronistische Geschichte, s. u. Chronologische Methode, u. Synchronistische Tafeln, s. u. Chronologie b).
Synchȳsis (gr.), 1) Zusammengießung, Verwirrung; 2) Auflösung des Glaskörpers des Auges, wobei derselbe seine eiweisartige Consistenz verliert u. in eine mehr flüssige übergeht u. der Augapfel sich weicher u. mehr teigig anfühlt. Die Iris verräth anfänglich eine zitternde Bewegung u. die Kranken sehen etwas undeutlich u. werden fernsichtig. Später wird die Iris hervorgedrängt u. das Auge fühlt sich wie eine mit Wasser gefüllte Blase an. Das Gesicht wird schwach, es tritt Kurzsichtigkeit ein u. die Linse verdunkelt sich. Zuletzt folgt Atrophie od. das Übel bleibt auf einer gewissen Stufe der Entwickelung stehen. In vielen Fällen liegt eine dyskrasische Entzündung zum Grunde, bisweilen die Syphilis, od. Mißbrauch des Quecksilbers; Heilung selten; 3) grammatische Figur, wenn die natürliche Ordnung der Construction verkehrt ist.
Synclŏnus (v. gr.), allgemeiner Krampf über alle Theile des Körpers.
Synclostĕmon (S. *E. Meyer)*, Pflanzengattung aus der Familie Labiatae-Ocymoideae; Arten: Sträucher in Südafrika.
Syncollesia, Faserpilzgattung aus der Familie der Hyphomycetes-Mucorini; Art: S. mucoroïdes, bildet kleine grüne, aus strahligen Fäden mit kugligen Gliedern bestehende Rasen an feuchten Fensterrahmen.
Syncŏpe (gr.), s. Synkope.

Syncorÿna, so v. w. Stielpolyp.

Synd, d. h. Braune, so nennen die Perser im Vergleich zu sich, als Weiße, die Ureinwohner Indiens.

Syndactÿli, nach Cuvier eine Abtheilung der sperlingsartigen Vögel; der äußere Finger ist fast so lang, wie der mittlere, mit welchem er bis zum vorletzten Gliede verwachsen ist. Hierher die Gattungen: Merops, Prionitis, Alcedo, Ceyx, Todus, Buceros.

Syndesmanthus (S. *Klotzsch*), Pflanzengattung aus der Familie der Ericaceae-Ericeae-Sympiezeae; Arten: capische Sträucher, von Andern unter Erica, Blaeria, Macrolinum gestellt.

Syndesmen (gr.), Gelenkbänder, s. Bänder 2). Daher Syndesmītis, 1) Entzündung der Bänder; 2) Augenbindehautentzündung. Syndesmologie, Bänderlehre, s. u. Bänder 2). Syndesmopathie, Leiden der Bänder. Syndesmopharyngeus, s. u. Schlundkopfschnürer. Syndesmōsis, eine durch Bänder bewirkte Verbindung der Knochen. Syndesmotomie, Zergliederung der Ligamente, Bänder.

Syndesmis (S. *Wall.*), Pflanzengattung aus der Familie der Anacardiaceae, 5. Kl. 1. Ordn. *L.*; Arten: S. elegans, kleiner Baum mit rothen Kelchen, weißen doldenständigen Blumen, auf der Halbinsel Malacca; S. tavagana, ebenfalls in Ostindien.

Syndicāt (v. gr.), 1) das Amt eines Syndicus, s. d.; 2) die Urkunde (daher auch Syndicatsurkunde), durch welche ein Anwalt zum Syndicus einer Corporation bestellt wird. Die Errichtung eines solchen S-s setzt nach den meisten Proceßordnungen mehre besondere Förmlichkeiten voraus; bes. gehört dazu, daß die Urkunde von einem öffentlichen, geschworenen Notar u. unter Zuziehung von Zeugen errichtet werden muß, daß, wenn es sich um eine Corporation handelt, für welche eine besondere Verfassung nicht besteht (Universitas non ordinata), alle stimmberechtigten Mitglieder derselben zu dem Acte gehörig geladen sein u. daß wenigstens zwei Drittheile, od. nach anderen Gesetzen wenigstens die Hälfte, erschienen sein müssen, so wie daß dann von den wirklich Erschienenen auch die Mehrzahl dem erwählten S. ihre Stimme gegeben hat.

Syndĭcus (v. gr. Syndikos), 1) so v. w. Anwalt, bes. 2) in Athen eine außerordentlich gewählte Behörde von fünf Männern, welche den Staat bei Vertheidigung abzuändernder u. abzuschaffender Gesetze od. bei Anklagen auf Staatsverbrechen vertrat. Eine ähnliche Behörde gab es auch in Sparta; 3) in Athen nach Vertreibung der Dreißig für den Augenblick vom Volk u. Rath erwählte Behörde, welche über eingezogene Güter urtheilte; 4) (Kirchwesen), so v. w. Advocatus ecclesiae; 5) der Anwalt einer Corporation, Gemeinde (Stadtsyndicus), Gilde, einer Landesvertretung (Landschaftssyndicus), welchem bei den Landesvertretungen der kleineren Staaten die Archivgeschäfte, juristischen Ausfertigungen, das Protokolliren, überhaupt die gesammten Secretariatsfunctionen übertragen zu sein pflegen. In früheren Zeiten, in denen die Landesvertretungen als eigene ständische Körperschaften mit besonderen Privilegien, einem eigenen Vermögen rc. auftraten, war die Stellung des Landschaftssyndicus oft eine sehr einflußreiche; zuweilen führen sie auch die Bezeichnung Landschaftsagenten. Kronsyndici heißen in England u. Preußen hochgestellte, juristisch gebildete Beamte, welche vom König ernannt werden, um in wichtigen Fragen des internationalen u. des inneren Verfassungsrechtes, so wie über Angelegenheiten des königlichen Hauses ein Gutachten abzugeben. Nach der preußischen Verfassung sind dieselben zugleich Mitglieder des Herrenhauses.

Syndow-Gruppe, großes Inselland, von dem russischen Seefahrer Syndow, welcher es im Jahre 1764 besuchte u. beschrieb, fälschlich für einen Archipel gehalten, besteht aus einem einzigen Eiland mit vielen Landspitzen, Erdzungen (Pusliak, Kumian, Nuwin rc.) u. Buchten, welches sich vor dem S. Laurentiibusen von Tschukotien u. vor der Einfahrt in die Behringsstraße ausbreitet. Es ist voll Gestrüpp, hat einzelne Berge, ist bewohnt von Tschuktschen u. Korjäken, welche hier viele Baidaren (Kähne) besitzen u. mit den Kamtschadalen in Handelsbeziehungen stehen; sie zahlen den Russen eine kleine Abgabe in Pelzwerk, Eiderdaunen u. getrockneten Fischen, den einzigen Producten der Insel. Es war schon früher entdeckt u. ursprünglich S. Laurentii-Insel genannt worden; die Briten besuchten es gleichzeitig mit Syndow u. gaben ihm den Namen Clarks-Eiland; erst im Jahre 1791 wurde durch Billings der ursprüngliche Name Laurentii-Insel wieder hergestellt.

Syndrŏme (gr.), 1) das Zusammenwirken mehrer Umstände; 2) die Häufung vieler Krankheitsfälle.

Sync, bei den Mohren der zehnte Monat des Jahres, welcher den 26. Mai des Julianischen Kalenders begann.

Synechologie (v. gr.), die Lehre vom Stetigen. Mit diesem Worte bezeichnet Gerbert den Theil der Metaphysik, welcher von Raum u. Zeit, der Materie als dem, was im Raume ist, u. der Ausdehnung des Geschehens in der Zeitreihe handelt.

Synĕchie (v. gr.), 1) Zusammenhang der Theile; 2) anhaltende Fortdauer einer Krankheit; 3) krankhafte Verwachsung, bes. Verwachsung der Iris mit der Linsenkapsel od. der Hornhaut.

Synĕdra, s. u. Fortsatzinfusorien B) d).

Synedrella (S. *Gärtn.*), Pflanzengattung aus der Familie Compositae-Heliantheae; Art: S. nodiflora, auf den Caraibischen Inseln.

Synedrĭon (griech.), 1) das Zusammensitzen, Sitzung der Gerichte; 2) Bundesräthe in Griechenland, z. B. der Amphiktyonenrath; 3) der Bundesrath der griechischen Staaten, welcher aus Gesandten der Bundesgenossenschaft mit Athen, seit 374 v. Chr., bestand; alle Theilnehmer hatten Sitz u. Stimme darin, die Athener den Vorsitz u. die Ausführung in den vom S. beschlossenen Unternehmungen; 4) (Judenth.), so v. w. Sanhedrin.

Synegŏros, 1) im attischen Proceß derjenige, welcher nach dem Schluß der Verhandlung noch eine Rede für eine der Parteien hielt; eine solche Rede hieß Synegoria u. war oft der Hauptvortrag in der Verhandlung. Die Synegoren gehörten zur Zahl derer, welche die Processirenden als Freunde vor Gericht begleiteten; 2) der Staatsanwalt bei Vertheidigung bestehender Gesetze u. in fiscalischen Angelegenheiten.

Syneisaktoi (gr.), so v. w. Agapetä.

Synekdŏche (gr.), Figur, welche die Begriffe nach innerer Verwandtschaft vertauscht, z. B. den einzelnen od. besonderen Gegenstand für das ganze od. das allgemeine Wesen setzt u. umgekehrt; sie begreift die Fälle, wo man die bestimmte Zahl statt

der unbestimmten setzt (z. B. tausend für unzählig, sehr viel); den Singular statt des Plurals (z. B. der Kaufmann sucht Gewinn); die Gattung statt der Art (z. B. Künstler für Schauspieler), od. statt des Individuums (z. B. der Dichter für Homer); den Theil statt des Ganzen (z. B. Segel für Schiff).

Synekphōnēsis (gr.), 1) das gemeinschaftliche Aussprechen; daher 2) so v. w. Synizesis.

Synemĕnon, Name des dritten Tetrachords in dem Tonsystem der Griechen; s. Tetrachord.

Synemmeneen, nach Sprengel Meer-Conferven, welche einen zusammengesetzten Bau haben; gegliedert, aber die Glieder inwendig aus mehren Röhren od. langen gestreckten Zellen zusammengesetzt u. treiben an den Seiten od. Enden der Zweige eiförmige Kapseln, welche mit Keimkörnern angefüllt sind; sie stehen am höchsten unter den Conferven, wiewohl viele roth, schwarz od. braun gefärbt sind, u. nähern sich den Tangen.

Synergie (Synenergie, Synergasie, v. gr.), 1) Mitwirkung, Hülfe; bes. 2) Mitwirkung Gottes zur Besserung des Menschen; daher Synergetisch, behülflich, mitwirkend.

Synergismus (v. gr.), die Meinung, daß der Mensch die Seligkeit nicht blos von den Wirkungen der göttlichen Gnade hoffen dürfe, sondern zur Erlangung derselben selbst mitwirken müsse. Schon Pelagius behauptete dies gegen Augustinus, Erasmus von Rotterdam gegen Luther, welcher die Bekehrung des Menschen als ein ausschließliches Werk der göttlichen Gnade behauptete; Melanchthon aber behauptete in der zweiten Ausgabe seiner Loci theol., 1535, daß der Mensch bei der Besserung mitwirken (συνεργεῖν) könne, u. Luther sprach nichts dagegen, u. unbestritten wurde diese Meinung in das Leipziger Interim eingerückt u. mehre Theologen, V. Strigel, G. Major, Krell etc. begünstigten dieselbe. Erst seitdem Pfeffinger in Leipzig (in seiner Schrift: De libertate voluntatis humanae, 1555) behauptet hatte, daß der von dem Heiligen Geiste zuvor Erweckte nun das Seinige auch thun müßte, griff ihn zunächst Amsdorff 1558 mit der ganz grundlosen Behauptung an, daß er gelehrt habe, der Mensch könne sich aus den natürlichen Kräften seines freien Willens, auch ohne die Gabe des Heiligen Geistes, zur Gnade schicken u. bereiten; u. nun begann Flacius in Jena einen förmlichen Streit (Synergistische Streitigkeiten). Er behauptete (in der Refutatio propositionum Pfeffingeri de libero arbitrio, 1558) das gänzliche Unvermögen des Menschen zum geistigen Guten u. wurde in dieser streng lutherischen Ansicht vom Herzog Johann Friedrich dem Mittleren von Weimar unterstützt, welcher dadurch der Lehre der Universität Jena Celebrität zu verschaffen gedachte. Victorin Strigel eiferte dagegen, u. da dieser nebst dem Superintendent Hügel in Jena sich gegen das weimarische Confutationsbuch von 1559, welches der Herzog gegen die mildere Ansicht hatte aufsetzen lassen, erklärten, so wurden sie 1559 gefangen gesetzt, zwar wieder freigegeben, aber nicht wieder in ihre Ämter eingesetzt. Im August 1560 wurde in Weimar eine dreizehntägige Disputation zwischen Flacius u. Musäus einer- u. Strigel u. Hügel andererseits veranstaltet, worin Flacius behauptete, die Erbsünde sei das Wesen (Substanz) des Menschen, weshalb seine Anhänger Substantialisten, ihre Gegner aber Accidentiarier genannt wurden. Daher u. weil Strigel in seiner Declarationsschrift über den freien Willen des Menschen den Herzog befriedigt hatte, wurde dieser 1562 wieder in sein Amt eingesetzt, nachdem Flacius mit seinen Anhängern, wie Wigand u. Judex, im December 1561 enturlaubt worden waren. Um den Frieden unter der Geistlichkeit der herzoglichen Lande, welche sich in Flacianer u. Strigelianer theilten, wiederherzustellen, wurde die vierte Kirchenvisitation angeordnet, wozu der neue Superintendent Stößel zu Jena die Superdeclaration über Strigels Declaration verfaßt u. darin die Behauptung aufgestellt hatte, daß der von der Erbsünde unvernichtete Willensrest nicht von einer inneren Kraft des Menschen, sondern von einer äußerlichen Zuchtleitung zur Gnade geführt werde. Aber weder Strigel erkannte diese Ansicht an u. verließ Jena, noch die strengen lutherischen Geistlichen, weshalb ihrer 40 abgesetzt wurden. Als Herzog Johann Friedrich der Jüngere nach den Grumbachschen Händeln die Regierung verlor u. sein Bruder Johann Wilhelm allein zur Regierung kam, 1567, wurde durch Edict vom 16. Jan. 1568 die lutherische Orthodoxie wieder hergestellt, die milder Gesinnten verließen Jena, die Flacianer, Wigand, Cölestin, Heßhus, Kirchner, kehrten zurück u. der Kampf dieser Jenenser gegen die Wittenberger Theologen begann von Neuem. Zur Beilegung des Streites wurde auf Veranlassung des Kurfürsten August in Altenburg vom 20. Oct. 1568 bis 9. März 1569 zwischen den kursächsischen (Wittenbergischen) u. herzoglich sächsischen (Jenaischen) Theologen ein Colloquium gehalten, welches jedoch ohne Erfolg blieb, aber bei der fünften Kirchenvisitation 1569 u. 1570 wurden die Geistlichen der Strigelschen Ansicht abgesetzt, jedoch widerriefen die meisten derselben u. bereuten die Unterschrift der Strigelschen Erklärung. Herzog Johann Wilhelm ließ 1570 das Corpus doctrinae thuringicum herausgeben als Gegensatz zu dem 1560 erschienenen Wittenberger Corpus doctrinae Melanchthonis. Dieser Streit trat in eine neue Phase, als 1573 der Kurfürst August von Sachsen Vormund der Herzöge Friedrich Wilhelm u. Johann wurde; dieser befahl in der sechsten Kirchenvisitation von der Flacianischen Ansicht abzulassen u. die mildere Ansicht anzunehmen. Diesmal war die Zahl der Abgesetzten sehr groß (im Altenburgischen allein 111 Geistliche), indem die Flacianische Ansicht viele Anhänger hatte. Erst durch die Concordienformel von 1574 (1580) wurde der Streit im Allgemeinen beendigt u. der S. darin verdammt.

Synesĭos, 1) S., geb. um 375 in Kyrene, studirte in Alexandria, wo er Schüler der Hypatia war, Philosophie, Prosa u. Rhetorik u. wirkte nach der Rückkehr in seine Vaterstadt als Rhetor; 397 (398) ging er an der Spitze einer Gesandtschaft der Pentapolis nach Constantinopel, um den Kaiser Arkadios um Hülfe für die herabgekommene Provinz zu bitten, kam aber erst nach dreijährigem Warten zur Audienz beim Kaiser u. verließ 400 Constantinopel, ohne etwas erreicht zu haben. Seitdem lebte er in Cyrene u. auf seinem Landgute mit dem Studium des Neuplatonismus u. mit ländlichen Arbeiten beschäftigt; um 408 trat er zum Christenthume über, wurde 409 (410) zum Bischof von Ptolemais gewählt u. starb um 414. Er schr.: Περὶ ἐνυπνίων (commentirt von Nikephoros Gregoras u. lateinisch übersetzt von Mar-

filius Ficinus, Ven. 1497 u. 1516); mehre Reden, als *Κατάστασις* (über die Verwüstung der Pentapolis durch die Barbaren); *Περὶ βασιλείας* (die vor Arkadios 399 gehaltene Rede, eine Art Fürstenspiegel, griechisch u. deutsch von Krabinger, München 1825); *Ἐγκώμιον τῆς ἀστρονομίας* (deutsch von Kolbe, Berl. 1850); *Φαλάκρας ἐγκώμιον* (griechisch u. deutsch von Krabinger, Stuttg. 1834); *Αἰγύπτιοι λόγοι περὶ προνοίας* (griechisch u. deutsch von Krabinger, Sulzb. 1835); *Δίων ἢ περὶ τῆς κατ' αὐτὸν διαγωγῆς*; ferner Briefe (herausgegeben von Morell, Par. 1605, mit den Scholien des Neophytos, von Greg. Demetriades, Wien 1792, u. A. Ven. 1812); Homilien u. Hymnen (im 15. Bd. von Boissonade's Poetarum graecorum sylloge, einzeln übersetzt von Engelhardt u. Rosenmüller u. commentirt von Thilo, Halle 1842 f.); Werke herausgegeben von Dion. Petavius, Par. 1612, 1633, mit Kyrillos Hieros. von Prevot, Par. 1631 u. 1640, von Krabinger, Landsh. 1850, 1. Bd. (enthält die Reden u. die Fragmente der Homilien); vgl. Clausen, De Synesio philosopho, Kopenh. 1831; Kolbe, Der Bischof S., Berl. 1850. **2)** Griechischer Arzt, nach der Mitte des 12. Jahrh., übersetzte einen Aufsatz über die Fieber aus dem Arabischen des Abu-Dschafer in das Griechische, herausgegeben von J. S. Bernard, Amsterd. 1749.

Synĕsis (gr.), **1)** Verstand, Fassungskraft, Klugheit; **2)** eine Wortfügung, bei welcher man nach dem Sinn, nicht nach den Worten construirt; man unterscheidet eine S. **explicata**, wenn das Substantiv, von welchem sein Prädicat in Genus u. Numerus abweicht, vorhanden ist (z. B. Magna multitudo militum caesi sunt); u. eine S. **implicata**, wo man es aus einem vorhergehenden Begriff abstrahiren muß.

Synethere, s. u. Stachelschwein 1) c).

Synezeugmĕnon (gr.), eine syntaktische Figur, wo zu mehren Sub- od. Objecten nur ein Verbum gesetzt wird, welches nur für das paßt, bei welchem es steht, für das andere ein anderes Verbum vorausgesetzt werden muß.

Syngem, Dorf im Bezirk Oudenarde der belgischen Provinz Ostflandern, an der Schelde; 2267 Ew.

Syngĕnae arbŏres sempervirentes, zweijährige, blattwechselnde Nadelhölzer, deren Nadelblätter zur Zeit des zweiten Frühlingstriebes, von unten nach oben gleichzeitig abfallen u. dadurch die so weit gealterte Stelle des Zweiges entblößen.

Syngeneiolŏgie (v. gr.), Lehre von der Verwandtschaft, z. B. zwischen Menschen u. Thieren (**physische S.**), zwischen Begriffen od. Gedanken (**logische S.**), zwischen einzelnen Tugenden od. Lastern (**ethische** od. **moralische S.**) 2c.

Syngenesĭa, die 19. Klasse des Linnéischen Systems, s. d.

Syngenesisten (Synanthereae), 82. Familie in Reichenbachs Pflanzensystem, so v. w. Compositae *Endl.*, s. d.

Synglosse (v. gr.), Untersuchung über den Zusammenhang der Begriffe u. Formen der Sprachen, od. Darstellung der Verwandtschaft der Sprachen, welche sich in den Wurzeln der Wörter von ähnlichem Laute u. gleicher Bedeutung zeigt; eine solche S. ist Pallas Slowar, seu linguarum totius orbis vocabularia comparativa, Petersburg 1787—89, 2 Bde.

Syngnăthus (**Meernadel**), Gattung aus der Ordnung Büschelkiemenfische; Körper sehr lang, fast gleichmäßig dick; die Eier entwickeln sich in einer sackförmig erweiterten Haut unter dem Schwanze, u. die Jungen treten durch eine Spalte hervor; Arten: S. **acus** (*L.*, **Sacknadel, große Meernadel**), Leib sieben-, Schwanz sechskantig, drei Fuß lang, in europäischen Meeren; S. **typhle**, eben so, aber Leib sechs- u. Schwanz vierkantig, 1 Fuß lang, im Mittelmeer, gemein; S. **pelagicus**, eben so, aber ohne Schwanzflosse u. S. **ophiodon**, ohne Schwanz-, Bauch- u. Brustflosse; verwandt ist die Gattung Seepferdchen.

Syngonĭum (S. *Schott.*, *Endl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Aroideae-Calladieae; in Westindien.

Syngrăphe (v. gr.), **1)** Handschrift; **2)** Schuldverschreibung. Daher **Syngrăpheus**, **1)** Geschichtschreiber, Prosaiker; **2)** so v. w. Probuloi 3). **Syngraphie**, Schriftstellerkunde.

Synhorium, so v. w. Sinoria.

Synistāta, nach Fabricius die Netzflügler, welche bei einer großen Menge Glieder an den langen Fühlhörnern, die Unterflügel fast so groß als die Oberflügel u. meist ausgebreitet haben, dazu die Rüsseljungfern, Ameisenlöwen, Termiten u. a.

Synizēsis (gr.), **1)** das Zusammenfallen od. Zusammenschmelzen; **2)** das Zusammenaussprechen getrennt geschriebener Vocale, z. B. *χρυσέην*, was zweisylbig gesprochen etwa wie chrysjen klingt. Hauptsächlich gehören hierher die Fälle, wo i u. u zu Consonanten (j u. v) werden, z. B. principium, duo, welches wie principjum, dvo auszusprechen ist; **3)** vollständige Verschließung der Pupille, bedingt durch Zusammenwachsen der Ränder der Traubenhaut, in Folge von Entzündungen.

Synkamp (gr.), ein sehr biegsames Gelenk, bes. das Ellenbogengelenk.

Synkatabăsis (gr.), so v. w. Accommodation 2).

Synkatathese (v. gr.), **1)** Zusammenstellung der Meinung des Einen mit der des Andern, um sie in Einstimmung zu bringen; **2)** Beifall, welchen man fremder Meinung zollt.

Synkellos (gr.), s. Syncelli.

Synkellos, **1) Gregorios**, war im 9. Jahrh. Abt u. Syncellus des Patriarchen Tarasius von Constantinopel; er schrieb *Ἐκλογὴ χρονογραφίας*, eine Compilation bes. aus Eusebios, umfaßt die Zeit von Erschaffung der Welt bis zu Diocletian, herausgegeben zuerst von Goar, Paris 1652, Fol.; von W. Dindorf mit Nikephoros Konstantinos, Bonn 1829, 2 Bde. **2) Michael**, griechischer Grammatiker im 8. od. 9. Jahrh.; seine Schrift: Methodus de verbi syntaxi ist noch nicht herausgegeben.

Synklŏnus (gr.), s. Synclonus.

Synkŏpe (gr.), **1)** die Zusammenziehung eines Wortes durch Auswerfung einer mittleren Sylbe od. eines Vocals zwischen zwei Consonanten, z. B. heitrer für heiterer; daher **Synkopiren**, einen od. mehre Buchstaben eines Wortes weglassen; **2)** so v. w. Ohnmacht, s. d.; **3)** so v. w. Rückung 1); daher **Synkopirte Noten**, wo ein od. mehre Töne völlig od. zu früh weggerückt werden, wodurch die Harmonie auf einige Zeit gestört wird.

Synkrătie (v. gr.), Mitregierung; daher **Synkratisch**, wo Jemand mit einem Andern die Regierung theilt, z. B. wo das Volk durch Vertreter Theil an der Ausübung der höchsten Gewalt nimmt.

Synkretismus (gr., **1)** die Vereinigung zweier

streitenden inneren Parteien gegen einen äußeren Feind. Der Name wurde von den alten Grammatikern von der Gewohnheit der Kreter abgeleitet, welche oft in inneren Uneinigkeiten lebten, sich aber bei dem Herannahen einer Gefahr von außen vereinigten u. gemeinschaftlich gegen den Feind standen; 2) Vermischung verschiedener Ansichten, bes. philosophischer Systeme, um eine Ausgleichung od. Vereinigung unter ihnen hervorzubringen. So suchte man die Systeme des Plato u. Pythagoras, des Aristoteles u. der Stoiker mit einander zu verbinden, jedoch meist erfolglos; 3) im 16. Jahrh. bes. das dringend empfohlene Zusammenhalten der in einzelnen Lehrpunkten dissentirenden Reformirten u. Lutheraner zum Schutz gegen die Katholischen; 4) im 17. Jahrh. der Versuch die strengeren u. milderen Lutheraner zu vereinigen. Auf der Universität Helmstädt hatte sich eine freie theologische Richtung der Concordienformel gegenüber behauptet u. hier versuchte es G. Calixtus (s. d. 5) durch eine freiere Auffassung der Lehre von den guten Werken, der Dreieinigkeit ꝛc. die schroffe Stellung der Confessionen zu einander zu mildern u. in einem biblischen Christenthum wie in der Rückkehr zu den ökumenischen Symbolen des fünften Jahrh. eine Einigung derselben zu fördern. Darüber entspann sich mit den Wittenberger Theologen, welche darin eine Verletzung der Lehre der Symbolischen Bücher fanden, ein Streit (Synkretistische Streitigkeiten); das Wort gegen Calixtus führte der Prediger Statius Büscher, doch schien der Streit mit Büschers Tod (1641) beendigt. Allein durch Calixtus' Schüler Joh. Latermann, welcher nach Königsberg gerufen, erst 10 von Calixtus' Lehrsätzen verdammen sollte u. wenigstens sie zu übergehen versprach, jedoch nicht Wort hielt, wurde der Streit wieder erneuert. Das vom König Wladislaw IV. von Polen zur Friedensstiftung zwischen Reformirten u. Lutheranern veranlaßte Religionsgespräch zu Thorn 1645, wozu Calov u. Calixtus gewählt worden waren, regte die Uneinigkeit noch mehr an, indem der orthodoxe Calov durch seinen Gesinnungsgenossen Hülsemann bewirkte, daß Calixtus nicht zum Gespräch gelassen wurde, worauf Calov u. Hülsemann, um ihr Benehmen gegen Calixt zu rechtfertigen, mit den sächsischen Theologen den Beweis zu führen suchten, daß die Helmstädter Theologen nicht mehr für rechtgläubige Lutheraner zu halten seien; u. 1655 gaben die Wittenberger u. Leipziger Theologen den Consensus repetitus fidei verae Lutheranae heraus, wobei sie auf gänzlichen Ausschluß der Helmstädter aus der Lutherischen Kirche antrugen. Aber die Annahme dieser Lehrschrift wurde von allen Regierungen abgelehnt, u. dieser Umstand, sowie der 1656 erfolgte Tod Calixt's, brachte einen Stillstand in den Streit. Auf Calixts Seite hatte C. Hornejus, G. Titius, J. Hildebrand; auf Calovs Seite Chr. Dorsche, J. Scharf, Hülsemann, J. Weller gestanden. Einen neuen Versuch Frieden zwischen seinen reformirten u. lutherischen Unterthanen zu stiften machte der Landgraf Wilhelm VI. von Hessen-Kassel durch das Religionsgespräch zu Kassel (1662), wo sich auch die reformirten Marburger u. die calixtinisch gesinnten lutherischen Rinteler Theologen zur Stiftung des Friedens vereinigten. Nun begann der Streit von Neuem, indem die Wittenberger u. Leipziger, denen jetzt die vorhin von ihnen zurückgetretenen Jenenser wieder beigetreten waren, den Rintleren es zum Vorwurf machten, daß sie die evangelischen Grundlehren gegen die Reformirten aufgeopfert hätten. Es wurden wieder zahlreiche Schriften bes. von den Wittenbergern gegen die Vereinigung mit den Reformirten geschrieben, worauf die Rinteler u. Helmstädter ruhig u. besonnen antworteten u. auf die Gefahren der durch die sächsischen Theologen provocirten Kirchenspaltung hinwiesen. Wie in Brandenburg, wohin die sächsischen Theologen auch wieder die Brandfackel des Streites geworfen hatten, der Kurfürst durch Edict vom 16. Sept. 1664 den Frieden zwischen den beiden Confessionen gebot u. dasselbe durch strenge Maßregeln ausführte, so verbot der Kurfürst Johann Georg II. von Sachsen, auf Veranlassung des Herzogs Friedrich Wilhelm von Altenburg, 1669 seinen Theologen die Fortsetzung des Streites, um dessen Ausgleichung sich dann Herzog Ernst der Fromme von Gotha viel Mühe bei den protestantischen Höfen u. Theologen gab. Zwar begann Calov seit 1675 den schriftlichen Streit wieder, bes. gegen Ulr. Calixt in Helmstädt u. gegen Musäus in Jena, doch wurde durch die Festigkeit der Höfe der Vertrieb von Calovs Schriften verhindert u. mit Calovs Tode 1686 endigte der Synkretistische Streit. Vgl. bes. Calov, Historia syncretistica, Wittenb. 1682; H. Schmid, Geschichte der Synkretistischen Streitigkeiten, Erl. 1846; W. Gaß, Calixtus u. der S., Bresl. 1846.

Synkrĭsis (gr., lat. Compositio), 1) Zusammensetzung; 2) Mischung, Zusammensetzung der Körper; 3) in der Methodischen Schule die Verbindung der Atome zu der Substanz der Körper. Synkritica, Mittel, welche durch Metasynkrisis (Methodus syncritica) wirken; 4) vergleichende Beurtheilung; synkritisch, vergleichend, zusammenstellend.

Synnăda (Synada, Synas), Stadt in Phrygien, Anfangs klein, wurde unter römischer Herrschaft Sitz eines Conventus juridicus u. später die Hauptstadt von Phrygia salutaris; beim j. Eski-Kara-Hissar, nach And. bei Surmeneh. In der Nähe bei dem Flecken Dokimia waren Steinbrüche, wo der berühmte Synadische Stein (Dokimäischer, Dokimitischer Stein), ein schöner weißer Marmor mit rothen Adern u. Flecken, gebrochen wurde.

Synnăos, Ortschaft in Phrygien, südöstlich von Ankyra; beim j. Simaul.

Synneurose (v. gr.), 1) eine durch sehnige Häute bewirkte Knochenverbindung; 2) so v. w. Syndesmose.

Synŏcha (v. gr.), anhaltendes, gleichmäßig fortdauerndes u. bis zur Entscheidung selbst steigendes Fieber, bes. das entzündliche. S. arteriālis et musculāris, Entzündungsfieber. S. catarrhālis, ein entzündliches Katarrhfieber. S. nervōsa, hitziges Nervenfieber. S. putrĭda (S. putris), das echte, entzündliche, 7—14 Tage dauernde Fieber. S. impūtris (S. non putrida), das Eintagsfieber. S. typhōdes, der entzündliche Typhus. Daher Synochal (Synochisch), den Charakter der Synocha tragend. Synochische Entzündung, s. u. Entzündung 2).

Synŏchus (gr.), 1) bei den Alten so v. w. Synocha; 2) bei den Neuern bald mehr den Charakter der Schwäche u. Blutentmischung überhaupt u. zwar entweder im mittlern Grade liegende, zwischen den entzündlichen u. nervösen od. fauligen Fiebern mitten inne stehende, od. selbst diese mit einschließende Fieber, s. u. Fieber A) c). S. ardens,

das Gallenfieber. S. icterodes, das Gelbe Fieber. S. putridus, das Faulfieber.

Synöci (v. gr.), Zusammenwohner, s. u. Antipoden 1). Daher **Synöcisch**, zusammenwohnend.

Synod, s. Synode 4).

Synodales homines, so v. w. Sendbare, s. u. Send 1).

Synodalfragen, die von dem Generalsuperintendent den Geistlichen der Diöcese vorgelegten Fragen, welche auf einer Synode beantwortet werden sollen.

Synodalverfassung, s. Synode u. Presbyterialverfassung.

Synodaticum, so v. w. Cathedraticum 2).

Synode (v. gr. Synŏdos), 1) Zusammenkunft; 2) (Concilium), in der alten Kirche eine Versammlung von Bischöfen, um über Kirchen- u. Glaubensangelegenheiten zu verhandeln, deshalb auch Kirchenversammlungen genannt; sie waren entweder Nationalsynoden, welche die Prälaten eines Landes, od. Allgemeine S-n (Synodi universales s. plenariae), welche Abgeordnete aller christlichen Länder hielten; wenn die Beschlüsse derselben Geltung für die ganze Kirche erhielten, so hießen sie Ökumenische S-n, s. u. Concilium; 3) (in Schottland Kirchensession, in Holland Kirchenrath), in der Reformirten Kirche, bes. Schottlands u. Hollands, der Vorstand der Kirche, bestehend aus dem Prediger u. den Ältesten der Gemeinde, mit gleicher Macht, wie die protestantischen Consistorien. Die Versammlung aller Geistlichen mit den obersten Ältesten der einzelnen Gemeinden heißt in Schottland Presbyterium, in Holland Klasse; aus diesen vereinigen sich Deputirte aller Presbyterien u. Klassen zu Provinzialsynoden, denen ein königlicher Commissarius beiwohnt; in Holland ist diese seit 1825 jährlich im Haag, in Schottland seit 200 Jahren in Edinburg. Eine solche Verfassung haben auch die protestantischen Dissenters in England u. Irland u. die protestantischen Secten in Nordamerika. In Frankreich umfaßt bei den Reformirten eine S. fünf Consistorialbezirke, ein Consistorium aber bilden die Prediger u. Ältesten von allemal 6000 Seelen; die S-n u. ihre Beschlüsse stehen unter der Genehmigung der Regierung. Den Kreissynoden ähnlich sind die in der Schweiz jährlich mehrmals gehaltenen Versammlungen der Geistlichen, welche aber keine Behörden sind, sondern nur Anträge machen dürfen. Nur in Schottland u. Frankreich wurde das Synodalsystem, welches in der Entstehungsform der Reformirten Kirche seinen Grund hatte, genau zur Anwendung gebracht; in Deutschland besteht diese Verfassung nur bei den einzelnen französischen Colonistengemeinden u. in einigen Staaten; sonst ist hier die oberste Kirchengewalt bei dem landesherrlichen Episcopat u. bei den Consistorien. In einzelnen deutschen Ländern haben die S-n fast gar keinen Eingang gefunden, während in andern die Abneigung gegen die bureaukratische Verwaltung der Kirche u. der Wunsch bei den Gemeinden eine größere Betheiligung an den kirchlichen Interessen herbeizuführen, für die S-n günstig wirkten. In Baden wurden sie 1821 mit der Union eingeführt u. die Generalsynode bildete eine berathende Behörde, kam aber seit 1855, bes. durch Annahme des Unionskatechismus, in mancherlei Conflicte u. wurde durch die Kirchenverfassung in ihrer Zusammensetzung u. Stellung wesentlich verändert. In Baiern traten seit 1825 S-n ins Leben, jedoch mit ziemlich beschränkter Wirksamkeit. Seit 1849 wurde eine Generalsynode mit einem freiern Wahlgesetz gebildet. Allein auch hier, wie in der Generalsynode der Rheinpfalz, gab es viele Kämpfe (s. u. Protestantische Kirche). In Oldenburg bearbeitete 1849 eine Constituirende S. die neue Kirchenordnung u. rief eine Landessynode ins Leben, welche jedoch 1852 manche Veränderungen erfuhr, so daß sie gegenwärtig aus 12 geistlichen, 17 weltlichen u. 5 vom Großherzog ernannten Mitgliedern besteht. Nur mit ihrer Zustimmung ist der Erlaß von kirchlichen Gesetzen zulässig. In Württemberg waren 1823 zu Stuttgart S-n der Reformirten u. Lutherischen verschieden gehalten, wo es zur Localunion kam u. Kirchenconvente für alle Kirchspiele des Königreichs beschlossen wurden. In Preußen bestand seit alter Zeit eine Synodalverfassung in Jülich, Kleve, Berg u. Mark; nachdem früher schon vergebens die allgemeine Einführung in alle Provinzen Preußens versucht war, sind 1844 im ganzen Lande Diöcesan- u. Provinzialsynoden gehalten worden, welche öfter wiederkehren. Vom 2. Juni bis 29. Aug. 1846 wurde eine Generalsynode in Berlin gehalten, wo bes. über die Verpflichtung der Geistlichen auf die Bekenntnißschriften u. Lehrordnung, über die Union u. die Verfassung der Kirche verhandelt wurde. Blos wissenschaftliche Zwecke haben die Diöcesansynoden in Braunschweig u. Mecklenburg, so die ähnlichen S-n der dänischen Bischöfe, u. gehören eigentlich, sowie die freiwilligen Predigervereine in mehren deutschen Staaten, südfranzösischen Provinzen 2c. Schweden, nicht hierher; vgl. Presbyterial- u. Synodalverfassung. Die Anglikanische Kirche hatte sonst ein sehr wirksames Synodalwesen, jetzt ist es nur eine Förmlichkeit; vor Anfang der Parlamentsversammlungen haben die Bischöfe eine Versammlung (Convocation). Auch in der Katholischen Kirche ist die Einrichtung von S-n zur Sprache gekommen u. dieselben als ein wichtiges Glied in der zu verbessernden kirchlichen Verfassung bezeichnet worden. Bereits im Mittelalter gab es Provinzial- u. Diöcesansynoden, u. nach der Reformation sah man in ihnen ein Mittel zur Wiederherstellung des kirchlichen Friedens, weshalb sie auf dem Augsburger Reichstage 1548 u. bes. von Karl V. für die einzelnen Bisthümer empfohlen wurden. Allein sie fanden bei den Bischöfen wie bei der niedern Geistlichkeit nicht überall Beifall u. durch den Dreißigjährigen Krieg kamen sie ganz außer Gebrauch, so daß 1662 in Köln die letzte S. gehalten wurde. Die Reformbewegungen in der Deutschen Kirche im 18. Jahrh., namentlich durch die Emser Punctation (s. d.), regten zwar das Interesse an den S-n wieder an, hatten aber hauptsächlich wegen der Abneigung der Bischöfe dagegen keinen weiteren Erfolg. Dagegen wurden sie von den 1848 in Würzburg versammelten Bischöfen empfohlen u. 1854 in einem Hirtenbrief von dem Fürstbischof von Breslau als altkirchliche, im Tridentinum gebilligte u. für das kirchliche Leben nothwendige Einrichtung bezeichnet. Doch ist für die weitere Ausführung weiter nichts geschehen. Nur bei den neuesten kirchlichen Bewegungen in Italien unter Passaglia, Pater Antonio Isaia u. And. u. durch die dortigen Reformvereine ist der Wunsch nach einer repräsentativen Verfassung der Kirche u. nach Diöcesan-, Provinzial- u. Nationalsynoden wieder laut ge-

worden. Über die Stellung der S-n in der Katholischen Kirche gehen die Ansichten sehr weit auseinander. Die streng kirchliche Richtung hält sich an die unter dem Papst Benedict XIV. aufgestellten Ordnungen (in der Schrift: De synodo dioecesana), nach welchen die Diöcesanen nur eine berathende Stimme haben, die Schlußfassung aber dem Bischof zusteht, u. wobei als Zweck der S-n die Verbesserung fehlerhafter Zustände, die Bekanntmachung kirchlicher Verordnungen u. die Unterweisung u. Erbauung der Diöcesanen bezeichnet wird. Dagegen ist die Verhandlung von Gegenständen des Glaubens u. von der kirchlichen Verfassung ausgeschlossen. Die Synodalordnung (Ordo ad synodum) gibt die nöthige Anweisung über die Geschäftsbehandlung. Ansprachen des Bischofs od. eines Klerikers, Verlesung älterer u. neuerer Verordnungen, etwaige Klagen u. Beschwerden, Umfragen über bevorstehende Erlasse, Schlußwort u. Segen sind die Hauptbestandtheile dieser gewöhnlich drei Tage dauernden S-n, welche sonst jährlich zweimal zusammengerufen wurden. Jedoch wird auch von denjenigen, welche diese früheren S-n für die Gegenwart empfehlen, zugegeben, daß manche Abänderungen im Laufe der Zeit vorgekommen u. auch nothwendig, u. daß jene Synodalordnung nicht für die außerordentlichen S-n passend erscheint, welche bei besondern Veranlassungen gehalten worden sind. Die Anhänger der S-n beziehen sich zur Begründung ihrer Ansicht auf die Verfassung der alten Kirche, in der nach der Apostelgeschichte u. den Kirchenvätern Zusammenkünfte wegen kirchlichen Berathungen stattfanden, auf die Richtung der Zeit, welche dem streng monarchischen Princip in der Kirche abgeneigt sei, u. auf die wohlthätigen Wirkungen, welche aus diesen S-n unter dem Zusammenwirken von Laien u. Geistlichen für die gesammte Kirche hervorgehen würden, indem man in dieser letztern Beziehung das hier u. da locker gewordene Band zwischen der höhern u. niedern Geistlichkeit auf diesem Wege befestigen zu können glaubt. Vgl. Binterim, Geschichte der deutschen National-, Provinzial- u. Diöcesanconcilien, Mainz 1835—43, 7 Bde.; Hirscher, Die kirchlichen Zustände der Gegenwart, 1849. Die Griechische Kirche hält keine S-n mehr. 4) (Heiliger dirigirender Synod), in Rußland eine Stiftung Peters des Großen vom 24. Febr. 1721, ist die oberste Kirchenbehörde des Reiches, welcher über sämmtliche Angelegenheiten der herrschenden, d. h. griechisch-katholischen od. orthodoxen (rechtgläubigen) Kirche die Entscheidung zusteht. Er hat seinen Sitz in Petersburg, wohin derselbe von Moskau verlegt worden ist, doch ist in Moskau ein Comptoir desselben bestehen gelassen u. ein neues, das grusino-imeretische, in Tiflis errichtet worden. Ein Metropolit (entweder der von Nowgorod, welcher zugleich Erzbischof von St. Petersburg ist, od. der von Moskau u. Kolomna) führt den Vorsitz, dagegen steht dem Minister der Volksaufklärung als Oberprocurator des Synod das Veto zu. Die Zahl der zum Synod gehörigen Personen ist unbestimmt u. wird dieselbe durch das Bedürfniß der einzelnen mehr od. minder wichtigen Sectionen desselben bedingt. Zur Stimmabgabe u. Theilnahme an den Sitzungen berechtigt sind im Allgemeinen die Vorsteher der sämmtlichen gegenwärtig bestehenden 57 griechischen Eparchien, welche in drei Klassen zerfallen, die Obergeistlichen der Armee u. der Flotte, sowie des abgesonderten Garde-, Grenadier- u. Kaukasischen Corps, u. des Ressorts des Hofes u. die Superiore u. Archimandriten der Klöster. Eine eigene Synodal-Typographie besteht noch heute in Moskau. Der Synod veröffentlicht alljährlich die officiellen Berichte über die Geburten, Trauungen, Todesfälle rc. innerhalb der Griechischen Kirche, welche eine der wichtigsten Fundgruben für die Statistik Rußlands sind. 5) Die Heilige S. in Griechenland, s. u. Griechische Kirche S. 630; 6) so v. w. Schulconferenz an größeren Schulanstalten.

Synodische Revolution, die Zeit zwischen zwei auf einander folgenden gleichen Stellungen eines Planeten zur Sonne u. Erde; z. B. ist für Jupiter die S. R. die Zeit zwischen zwei auf einander folgenden Oppositionen = 399 Tage. Die S. R. des Mondes (S. Monatszeit) ist die Zeit von einem Neumond (od. Vollmond) zu dem andern, vgl Monat.

Synoditen (v. gr.), so v. w. Cönobiten.

Synodontis, s. u. Fettflossenwels c).

Synŏdus, s. Synode.

Synŏdus, s. u. Asseln B) h).

Synoĭcum (S. *Sav.*), Gattung der Seescheiden, s. d. B) f).

Synoikeiosis (gr., Mitzueignung), rhetorische Figur, wo ganz verschiedenartige od. entgegengesetzte Dinge durch den Ausdruck verbunden, od. Einer Person beigelegt werden.

Synoikĭa (gr. Ant.), 1) Nebenhaus, Familienhaus, worin Miethsleute zusammenwohnten; 2) (Synoikesia), ein öffentliches Fest in Athen, am 16. des Monats Hekatombäon, zum Andenken an die von Theseus bewirkte Vereinigung der zerstreut wohnenden Bürger zu einer Gemeinde.

Synonym (v. gr.), von gleicher Bedeutung, sinnähnlich, sinnverwandt; bes. nennt man Synonyma solche Wörter, welche unter einander gleiche Bedeutung haben od. doch wenigstens sinnverwandt sind. Streng genommen gibt es in keiner Sprache Wörter, welche vollständig gleichbedeutend sind, sondern S-e sind eigentlich nur Wörter, welche einen höhern Begriff gemeinschaftlich haben, aber sich durch gewisse wesentliche Merkmale von einander unterscheiden; z. B. Argwohn, Mißtrauen u. Verdacht, welche sämmtlich dem Begriff eines auf unzureichenden Gründen beruhenden, nachtheiligen Urtheils über Andere angehören; aber verschieden sind sie, denn Argwohn bezeichnet die subjective falsche Vorstellung über böse Absichten Anderer, Verdacht dagegen die aus objectiven Gründen entstandene Meinung, daß Jemand Böses gethan habe od. thun wolle, u. Mißtrauen die Voraussetzung künftiger böser Absichten aus den bisherigen Eigenschaften u. Handlungen des Andern. Die Wissenschaft, welche sich damit beschäftigt, die genaue u. richtige Unterscheidung synonymer Wörter darzustellen, heißt die Synonymik. Die S-en der Deutschen Sprache wurden u. A. von Eberhard, Maaß, Weigand, Meyer, die der Lateinischen Sprache von Dumesnil, Ernesti, Ramshorn, Döderlein, Habicht, Schmalfeld, Schultz bearbeitet.

Synonymia (Bot.), Zusammenstellung der verschiedenen, von verschiedenen Botanikern einer u. derselben Pflanze gegebenen Namen, s. Synonym.

Synonymie (v. gr.), 1) Sinnverwandtschaft der Wörter, Sinnähnlichkeit; 2) rhetorische Figur, nach welcher man eine Anzahl Synonyme braucht, um

den Gedanken nachdrücklicher hervorzuheben, wie Cicero über Catilina: Abiit, excessit, evasit, erupit.

Synonymik, s. u. Synonym.

Synopse (v. gr. Synopsis), 1) Übersicht, Zusammenstellung verschiedener, denselben Gegenstand betreffender Schriften, wie S. der Evangelien die Zusammenstellung derjenigen Theile der Evangelien, worin dasselbe in mehr od. minder ähnlicher Weise erzählt ist. Die S. umfaßt die drei ersten Evangelien, welche in vielen Abschnitten wörtlich übereinstimmen, weshalb man daher auch Matthäus, Marcus u. Lucas vorzugsweise Synoptiker nennt. Bereits Tatian (s. d.) stellte eine Evangelienharmonie zusammen. S.n aus neuerer Zeit gibt es von Griesbach, Paulus, De Wette, Lücke, Plank, Matthäi u. And.; 2) kurzer Entwurf, Abriß einer Wissenschaft. Daher synoptisch, übersichtlich, kurz gefaßt.

Synorganismus (gr.), ein organisches Wesen, welches aus einem thierischen Körper hervorgegangen ist, z. B. ein Eingeweidewurm.

Synosteográphie (v. gr.), Gelenkbeschreibung. Synosteológie, Gelenklehre. Synosteotómie, Gelenktrennung.

Synostösis (gr.), Knochenverbindung durch Knochensubstanz, Knochenverwachsung.

Synotus (S. *Wagn.*, Kurzmaul), Fledermausgattung, mit kurzer, stumpfer Schnauze, über dem Scheitel mit in einander verwachsenen Ohren, nacktem Gesicht u. einem seitlichen Hautlappen am Sporenbein des Hinterfußes; Art: Gemeines Kurzmaul (S. barbastellus *Schreb.*, Barb. communis *Bonap.)*, in Deutschland, Italien, Frankreich, England u. Schweden.

Synoum (S. *A. Juss.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Hesperideae-Meliaceae; in Australien.

Synovia, so v. w. Gelenkschmiere. Daher Synovialbänder (Synovialhäute, Synovialkapseln), geschlossene seröse Häute, welche theils Gelenke bilden, theils in ihnen liegen u. Gelenkschmiere absondern, vgl. Bänder 2) u. Fußbänder A). Synovialsäcke, so v. w. Schleimsäcke. Synovialsystem, Inbegriff der, Gelenkschmiere absondernden Häute, in neuerer Zeit als eine Unterabtheilung des serösen Systems unterschieden.

Synpetálae, 6. Klasse in Reichenbachs Pflanzensystem, s. d.

Syntagma (gr.), 1) Zusammenstellung, Anordnung; 2) in den griechischen Heeren Unterabtheilung, welche zwei Taxeis, also 256 Mann, enthielt; der Anführer derselben Syntagmatarches; 3) ein Sammelwerk, eine Sammlung verschiedener Schriften od. Stellen.

Syntaktik, so v. w. Combinationslehre.

Syntaktisch (v. gr.), die Wortfügung (s. Syntax) anlangend, dazu gehörig; daher syntaktische Figuren, s. u. Figur.

Syntax (v. gr. Syntaxis), 1) Zusammenstellung verschiedenartiger Dinge zu einem geordneten Ganzen; 2) (Wortfügungslehre), die Zusammenfügung der Redetheile zu einer verständlichen, wohlgeordneten Rede in Sätzen u. Perioden. Die besondere (niedere) S. lehrt die Verbindung der einzelnen Redetheile zu einem einfachen Satz u. zerfällt in die Rectionslehre (s. Rection) u. in die Topik (s. Wortstellung). Zur allgemeinen (höhern) S. gehört Kenntniß aller Arten einfacher u. zusammengesetzter Sätze u. der Regeln, nach welchen dieselben zusammengesetzt sind. Unter Syntaxis ornata verstand man in der lateinischen Grammatik sonst die Darstellung der Eigenthümlichkeiten des Ausdrucks bei den besten Schriftstellern.

Syntax, Peregrinus, Pseudonym für Ferd. Hempel.

Syntecopyra (Syntecticopyra), s. u. Syntexis.

Syntelie (v. gr.), das Zusammensteuern Mehrer zur Leistung einer Abgabe od. Staatsforderung, s. Synomorie.

Syntenose (v. gr.), die durch Flechsen bewirkte Verbindung von Knochen, bes. der Kniescheibe.

Synteretik (v. gr.), Wissenschaft, welche die Erhaltung der Gesundheit lehrt.

Syntexis (gr.), Abmagerung, Abzehrung, Schwindsucht, Colliquation. Daher syntectisch, verzehrend, auszehrend. Syntecticopýra, Zehrfieber.

Synthêma (gr.), 1) alles auf Verabredung od. Übereinkunft Beruhende; bes. 2) ein verabredetes Zeichen; 3) eine in verabredeten Zeichen (Chiffern) bestehende Schrift; die Kunst, mit solchen Zeichen in der Ferne zu correspondiren, heißt Synthematographik, vgl. Geheimschrift u. Telegraph; 4) (Tessera), die Parole; 5) Vertrag; daher synthematisch, was auf Verträgen beruht.

Syntheologik (Syntheokritik, v. gr.), eine mit Andern angestellte Untersuchung u. Prüfung über Gott u. göttliche Dinge.

Syntherisma (S. *Walt.)*, Pflanzengattung, in ihren Arten zu Panicum, Poa, Paspalum, Dactyloctenium gezogen.

Synthĕsis (Synthese, v. gr.), 1) Zusammensetzung, Verknüpfung, im Gegensatze zur Analyse (Auflösung, Zergliederung); daher synthetisch, was durch Verknüpfung entsteht od. durch das Merkmal der Verknüpfung eines Mannigfaltigen in einer Einheit charakterisirt ist. Im wissenschaftlichen Sprachgebrauch werden diese Wörter in sehr verschiedener Beziehung, namentlich aber von den verschiedenen Formen der Gedankenverknüpfung gebraucht. So heißt ein Begriff synthetisch, wenn seine Merkmale unabhängig von ihrer Verknüpfung vollständig bekannt sind u. daher über die Art ihrer Verknüpfung in der Einheit des Begriffs kein Zweifel obwaltet; die mathematischen Begriffe verdanken ihre Bestimmtheit u. Präcision großentheils dem Umstand, daß sie synthetisch gebildet werden. Ein Satz od. ein Urtheil heißt synthetisch, wenn dessen Prädicat nicht im Inhalt des Subjects liegt; S. a posteriori heißt dabei die auf der Erfahrung beruhende, S. a priori die von der Erfahrung unabhängige Verknüpfung von Begriffen im Urtheile. So ist der Satz: viele Rosen sind roth, ein synthetisches Urtheil a posteriori, der: jede Veränderung hat eine Ursache, ein synthetisches Urtheil a priori. Den Grund synthetischer Urtheile a priori, auf welchen jede die Erfahrung überschreitende Erweiterung der Erkenntniß beruht, suchte Kant in gewissen, dem menschlichen Geiste inwohnenden Begriffen u. Denkformen, während Herbart ihn in den nothwendigen Beziehungen der Begriffe nachgewiesen hat. Ein synthetischer (od. progressiver) Beweis heißt der von den Gründen zu den Folgen fortschreitende, im Gegensatze zu dem analytischen (od. regressiven) der von den Folgen zu den Gründen zurückgeht; demgemäß unterscheidet man in der Logik zwischen synthetischer u. analytischer Methode. Kant nannte die transcen-

dentale S. die Verknüpfung aller unserer Vorstellungen in der Einheit eines u. desselben Bewußtseins. In der Schellingschen u. Hegelschen Philosophie bezeichnet S. die angebliche Vereinigung des Widersprechenden (der Thesis u. Antithesis) durch die intellectuelle Anschauung od. das dialektische (im Gegensatz zu dem blos verständigen), vernünftige Denken. In der Geometrie bedeutet S. od. synthetisches Verfahren die Ableitung des Gesuchten aus dem Gegebenen mit Hülfe bestimmter Constructionen (vgl. Analysis). **2)** In der Chemie die Methode, den Körper, welcher in seine Bestandtheile zerlegt worden ist, wieder neu zu bilden, s. u. Chemie I. B); **3)** in der Anatomie die Zusammenfügung der Knochen u. überhaupt des ganzen Körpers; **4)** die synthetische Methode in der Predigt besteht darin, daß die einzelnen Punkte des Textes unter einen Hauptgedanken zusammengefaßt werden; s. Predigt.

Synthetisch, s. u. Synthesis.

Synthetismus, nannte Krug die philosophische Ansicht, welche das Sein u. Wissen (Reales u. Ideales) als ein ursprünglich Gesetztes u. Verknüpftes betrachtet, also keins von beiden aus dem andern ableitet, sondern die Sonderung u. Verknüpfung derselben, wie sie sich im Bewußtsein zu erkennen gibt, für den wahren Ausdruck ihres wirklichen Verhältnisses ansieht.

Syntipas, syrischer Fabeldichter od. Philosoph, schrieb wahrscheinlich nach persischen Mustern Fabeln, welche später von Michael Andreopulos ins Griechische übersetzt wurden, herausgegeben von C. F. Mathäi, Lpz. 1781, neugriech. Vened. 1790. Auch Name der griechischen Bearbeitung der Geschichte von den Sieben weisen Meistern durch Andreopulos, herausgegeben von Boissonade, Par. 1828 (deutsch von Sengelmann, Halle 1842).

Syntomie (v. gr.), kurzer, gedrängter Ausdruck.

Syntomis, s. u. Widderschwärmer.

Syntonin (Muskelfibrin), eine lösliche Proteinsubstanz, welche einen wesentlichen Bestandtheil der Muskelfibrillen bildet u. beim Absterben des Muskels von selbst gerinnt. Aus frischem Muskel kann das S. durch verdünntes Zucker- od. Salzwasser ausgezogen werden; die Lösung gerinnt freiwillig wie Blutplasma. Geronnen bildet das S. eine zusammenhängende, etwas elastische schneeweiße Masse, welche unter dem Mikroskop dem Blutfibrin ähnlich ist; in Wasser mit $\frac{1}{10}$ Procent Salzsäure wird es gallertartig u. löst sich später; auch in Essigsäure ist es löslich. In Kalkwasser u. verdünnten Alkalien löst sich das feuchte S. sehr leicht u. gerinnt beim Kochen wie Eiweiß; kohlensaures Kali u. Salpeterwasser lösen es nicht.

Syntonisch (v. gr.), **1)** gespannt, geistig gespannt; **2)** zusammentönend, s. Tetrachord. **Syntonisches Komma**, s. u. Komma 4).

Syntrichia (S. *W. et M.*), Laubmoosgattung zur Gruppe Dicranoideae gehörig.

Syntrierarchie (gr. Ant.), s. u. Trieren.

Syn-tsin, so v. w. Ceylonesen.

Syntulsk, Eisenhütte im Kreise Kasimow des russischen Gouvernements Rjäsan, mit Hochofen u. Frischfeuer.

Synty (finn. Lit.), s. u. Sanate.

Sta. Syntyche, Schülerin des Apostels Paulus zu Philippi, wegen ihrer Gottseligkeit berühmt u. als Märtyrerin später unter die Heiligen versetzt; Tag: 22. Julius.

Synusiasten (v. gr.), diejenigen, welche eine Vermischung beider Naturen in Christus annahmen; s. u. Apollinaristen.

Synusie (gr., Dogm.), so v. w. Adessentia 2).

Synymensis (v. gr.), Verbindung von Theilen durch Häute, bes. so die bei Kindern, zwischen den Kopfknochen, bei noch nicht ausgebildeten Nähten, Statt findende, durch Häute bewirkte Verbindung.

Syphax, König der Massäsylier in Westnumidien, trat um 213 v. Chr. als Feind der Carthager auf, weshalb die Scipionen von Spanien aus seine Bundesgenossenschaft suchten u. erlangten; aber von Masinissa, dem Verbündeten der Carthager, geschlagen, floh S. zu den Maurusiern. 207 v. Chr. erneuerte der jüngere Scipio das Bündniß mit S., zu welchem er mit Lälius persönlich nach Afrika gekommen war u. bei welchem er den Carthager Hasdrubal, den alten Gastfreund des S., antraf; aber es gelang dem Hasdrubal den S. dadurch, daß er ihm seine schöne Tochter Sophonisbe in die Ehe gab, wieder von dem Bündniß mit den Römern abzuziehen u. mit sich zu verbinden. Zuerst besiegte S. 204 mit Hasdrubal den Masinissa, worauf er das ganze numidische Heer unter sich brachte, dann nöthigte er mit Hasdrubal den Scipio zur Aufhebung der Belagerung von Utica, wurde aber nachher von Scipio wiederholt geschlagen, von Masinissa u. Lälius nach Numidien verfolgt u. in der Nähe von Cirta gefangen. Nach Beendigung des zweiten Punischen Krieges wurde S. in Rom im Triumph aufgeführt u. lebte dann als Gefangener in Tibur, wo er auch starb.

Syphiliden (v. gr.), **1)** Hautausschläge, aus Syphilis hervorgehend od. deren Charakter tragend. **Syphilidochthus**, knotiges Syphilid. **Syphilidokelis**, fleckiges Syphilid. **Syphilidolepis**, schuppiges Syphilid; **2)** niedere, nicht ansteckende Form der Syphilis; **3)** so v. w. Syphiloid.

Syphilidiatrie (v. gr.), Heilung der Syphilis. **Syphilidographie**, Beschreibung der Syphilis. **Syphilidoklinik**, praktischer Unterricht über die Behandlung der Syphilis. **Syphilidologie**, Lehre von der Syphilis. **Syphilidomanie**, Einbildung, selbst Wahnsinn, mit der falschen Vorstellung venerisch zu sein. **Syphilidopathologie**, Krankheitslehre der Syphilis. **Syphilidophthalmie**, die venerische Augenentzündung. **Syphilidotherapie**, Heillehre der Syphilis. **Syphiliontbus**, venerische Finne, venerischer Kupferausschlag.

Syphilis (Morbus venereus, Lues venerea, Lustseuche), eine durch Übertragung eines eigenthümlichen Contagiums auf einen gesunden Menschen entstehende, Anfangs örtliche, später nach dem Übergange des Krankheitsgiftes in die Säftemasse des Körpers allgemeine Krankheit des Organismus, welche nach u. nach die verschiedensten Organe des Körpers ergreift. Die S. trat gegen Ende des 15. Jahrh. zuerst in Europa auf, verbreitete sich seuchenartig über alle Länder u. hat sich muthmaßlich aus der Lepra entwickelt, mit welcher sie heute noch sehr häufig in Gesellschaft auftritt u. große Ähnlichkeit zeigt. Die S. zeigte sich in Europa zuerst 1493 bei der Belagerung von Neapel durch die Franzosen, daher die Krankheit auch Mal de Naples u. Morbus gallicus (Franzosenkrankheit) genannt wurde. Über den ersten Ausgangsherd der S. ist viel gestritten worden. Bei ihrem ersten Auftreten im 15. Jahrh. zeigte sie sofort einen eigenen, sehr heftigen Charakter u. wurde,

wie noch heute, durch Übertragung eines eigenthümlichen, in seinem innersten Wesen bis jetzt unerkannten, an den syphilitischen Eiter gebundenen Contagiums (syphilitisches Gift, Contagium) weiter getragen. Außerdem kann aber die S. erfahrungsgemäß auch durch das Blut, den Samen u. die Ammenmilch übertragen werden. Von mehren Seiten wurde die Nothwendigkeit der Annahme eines specifisch syphilitischen Giftes bestritten, doch haben die bes. von Ricord veranstalteten Inoculationsversuche, d. h. die absichtliche Übertragung des syphilitischen Giftes auf eine gesunde Hautfläche eines lebenden Menschen, ähnlich wie bei der Kuhpockenimpfung, die Richtigkeit der Annahme außer Zweifel gestellt. Die häufigste Veranlassung der Ansteckung gibt der Coitus u. andere innige Berührungen mit syphilitisch erkrankten Personen, ferner der Gebrauch mit syphilitischem Gift verunreinigter Appartements, Löffel, Trinkgeschirre, Tabakspfeifen, Kleidungsstücke. Am meisten geneigt zur Ansteckung ist die Schleimhaut der Genitalien, des Afters, der Augen, der Nase, des Mundes, der Hodensack, die Lippen, die Brustwarzen. Auch scheint die S. bei allgemeiner syphilitischer Dyskrasie ohne örtliche Ansteckung auf gesunde Menschen, bei innigem Zusammenleben, wenigstens wie bei Eheleuten, übertragen werden zu können, od. der Krankheitsstoff wird dem Ei beim Zeugungsact od. dem Fötus durch das Blut der Mutter (S. hereditaria), od. dem Säugling durch die Ammenmilch mitgetheilt. Ist syphilitische Ansteckung des Kindes beim Durchgang durch die äußeren Genitalien einer syphilitischen Mutter erfolgt, so nennt man sie S. congenita. Gewiß ist, daß manche Persönlichkeiten zur Ansteckung mehr geneigt sind als andere u. die Ursache davon scheint in verschiedenen Umständen zu liegen. Ob es eine vollkommene Immunität gewisser Individuen von der S. gibt, läßt sich nicht bestimmen, aber auch durchaus nicht läugnen. Früher rechnete man zu den syphilitischen Erscheinungen außer dem Chanker auch die Gonorrhöe, doch betrachtet man die Blenorrhöe der Geschlechtstheile heutzutage als einfach katarrhalische, durch Übertragung scharfer Secrete bedingte Affection der betreffenden Schleimhäute, welche mit der S. nichts gemein haben, obschon z. B. der Tripper nicht selten mit syphilitischen Geschwüren der Harnröhrenschleimhaut complicirt ist. Auch haben die Inoculationsversuche gezeigt, daß reines Trippersecret keinen Chanker erzeugt.

Man theilt die syphilitischen Erscheinungen in primäre, secundäre od. constitutionelle u. wohl auch in tertiäre ein. A) Das primäre syphilitische Geschwür (primärer Chanker) kommt an verschiedenen Körperstellen vor, am häufigsten aber an der äußeren Haut des Penis, auf der Eichel, an der inneren od. äußeren Fläche der Vorhaut, auf der Harnröhren- od. Scheidenschleimhaut, an den großen od. kleinen Schamlippen, am Muttermunde, am Hodensack u. in der Leistengegend. Der Hergang ist folgender: Nach 3—8 Tagen bildet sich an der angesteckten Stelle ein Bläschen, welches schnell zur Pustel reift u. sich in ein Geschwür verwandelt. Das Geschwür vergrößert sich nach Tiefe u. Breite u. nimmt einen harten zackigen Rand u. speckigen Grund an, fault wohl auch nach 3—4 Wochen unter Bildung von Granulationen von der Mitte in den Rändern aus, u. zwar mit narbiger Einziehung. Oft bleibt die Härte des Zellgewebes noch längere Zeit zurück u. bricht sogar, wenn die Dyskrasie nicht völlig getilgt ist, bisweilen später wieder auf. Man unterscheidet verschiedene Formen, von denen drei Hauptformen von Bedeutung sind: der oberflächliche (einfache) Chanker mit geringer Verhärtung der Geschwürsränder; der Hunter'sche Chanker (indurirter Chanker) mit vertieftem, verhärtetem u. speckigem Grunde; u. der phagedänische Chanker, er hat eine hervorstechende Neigung um sich u. in die Tiefe zu fressen, hat ein schlaffes, mißfarbiges, schmutzig gelbliches od. blauröthliches Ansehen, die Geschwürsfläche überdeckt sich zuweilen mit einem membranösen, speckigen Exsudate (phagedänisch-diphtheritischer Chanker). Die Form des Chankers erleidet je nach dem Sitze desselben mannigfache Abänderungen. Der Chanker ist bald mehr, bald weniger, oft auch gar nicht schmerzhaft. Ganz sichere Schutzmittel gegen die syphilitische Ansteckung gibt es nicht, anzurathen sind aber Waschungen der Geschlechtstheile nach verdächtigem Coitus mit Urin, verdünntem Chlor- od. Kalkwasser rc. In neuester Zeit hat man diesen Schutz zu ermöglichen gesucht durch die sogenannte Syphilisation, aufgestellt von Auzias-Turenne, welcher durch successive Inoculationen mit syphilitischem Gifte den Menschen gegen constitutionelle S. zu schützen sucht, indem dadurch der Organismus gleichsam übersättigt u. so gegen fernere Einwirkung des Giftes unempfänglich gemacht werde, ähnlich wie man das von der Vaccination angenommen. Die Academie de médecine fand sich aber 1852 veranlaßt die Syphilisation aus medicinisch physiologischen u. moralischen Gründen zu verwerfen. Auch als Heilmittel der S. hat sich die Syphilisation nicht bewährt. Den Chanker heilt man in den ersten 5—6 Tagen am besten durch Zerstörung des Giftes mittelst Ätzung (abortive Behandlung); ist aber das Geschwür bereits in das zweite Stadium getreten u. der Chanker indurirt, dann ist eine innerliche Behandlung unerläßlich. Oft heilen oberflächliche Chanker von selbst. Im Allgemeinen kann man annehmen, daß der Chanker, sobald er in das Stadium der Verhärtung getreten, secundäre Erscheinungen bedingt, dadurch, daß das syphilitische Gift in die Säftemasse übergetreten ist; andererseits scheinen aber vorschnell heilende Chankergeschwüre eben so leicht zu secundären Erkrankungen Veranlassung geben zu können. B) Nachdem das syphilitische Gift in die allgemeine Säftemasse übergegangen, tritt eine Reihenfolge von Erscheinungen auf, welche man unter dem Namen secundäre od. constitutionelle S. zusammenfaßt. Sie tritt in der Regel erst einige Monate, zuweilen erst Jahre lang nach dem Verschwinden der primären Affection ein, kennzeichnet sich als allgemein chronische Bluterkrankung (syphilitische Dyskrasie) u. geht in verschleppten Fällen mit Abmagerung, Gliederschmerzen, ermattenden Schweißen u. Störungen des Nervenlebens einher. Die secundäre S. zeigt sich in verschiedenen Gebilden des Organismus. In den Schleimhäuten, bes. der Mund-, Schlund- u. Nasenschleimhaut, gibt sie sich durch entzündliche Reizung mit kupferartiger Röthe u. hervorragenden Bläschen (z. B. als Angina syphilitica) zu erkennen, welche letztere sich nicht selten in Geschwüre verwandeln u. so zu Zerstörungen des Gaumens u. der Zunge führen, eitrig schleimigen Ausfluß aus der Nase mit Verlust des Ge-

ruches (Okaena syphilitica), Schlingbeschwerden, Heiserkeit, näselnde Stimme bedingen. Auf der äußeren Haut kann sie alle nur möglichen Formen acuter u. chronischer Exantheme annehmen u. zeigt einige charakteristische, doch nicht immer deutlich hervortretende Merkmale in Bezug auf Farbe u. Form (Syphiliden, s. d.). Die Farbe ist eigenthümlich braunroth (kupferig), die Form zwar im Allgemeinen rund, doch je nach dem Sitz mannigfach ändernd. Man unterscheidet: **syphilitische Hautflecke** (Maculae syphiliticae), **syphilitische Knötchen** (Papulae syph.), **syphilitische Krätze** (Scabies syph.), schuppige Syphiliden (Squama syph., Psoriasis u. Lepra syph.), **syphilitische Bläschen** (Vesiculae syph.), **syphilitische Blasen** (Bullae syph., Pemphigus syph., Rhypia syph.), mehr bei Neugeborenen (P. syph. neonatorum) als Erwachsenen, venerische Pocken od. Blattern (Pustulae syph.), **syphilitische Hauttuberkeln** (Tubercula syph.); größere Tuberkeln bilden den Lupus syph., zerfallen in Geschwüre u. fressen bis auf den Knochen ein, an der Stirn z. B. (Corona Veneris), od. folgen der Richtung der Hautfalten (**syphilitische Rhagaden**). Oft erkranken die Haare u. fallen aus, **syphilitische Kahlköpfigkeit** (Alopecia syph.), od. es entzünden sich die Nagelwurzeln (Onyxis syph.). Am häufigsten bilden sich Auswüchse, sogenannte Feigwarzen od. Feuchtwarzen (Condyloma), bes. gern an den Grenzen der Schleimhäute, daher an den großen u. kleinen Schamlippen u. am After, seltener an andern Körperstellen; sie erscheinen in verschiedener Form als unter der Haut liegende Körnchen (Condylomata subcutanea), in spitziger Form (C. acuta), gestielt, feigenähnlich (Fici, Mariscae), maulbeerförmig (Mora), schwammartig (Fungi), blumenkohlartig, hahnenkammförmig (Cristae) u. in mannigfacher Weise wuchernd (Vegetationes syph.). Zuweilen tritt im Gefolge der S. eine eigenthümliche Entzündung der Regenbogenhaut des Auges auf (Iritis syph.). Die syphilitischen Affectionen der Knochenhaut, der Knochen u. Knorpel, von Manchen zur tertiären S. gerechnet, geben unter mehr od. weniger heftigen, bes. Nachts auftretenden Schmerzen (Dolores osteocopi) Veranlassung zur Bildung von Ablagerungen zwischen Beinhaut u. Knochen, Gummata durch Erhärtung in Tophi übergehend, welche entweder wieder verschwinden, od. durch Eiterung die Weichtheile durchbohren, od. zu Zerstörung des Knochens führen. C) Diese sogenannten t e r t i ä r e n, in der neueren Zeit immer seltener werdenden syphilitischen Erscheinungen hat man mancherseits auf den früheren Mißbrauch des Quecksilbers zurückführen zu müssen geglaubt.

Der syphilitischen Cur steht eine große Menge der verschiedensten Heilmittel u. Heilmethoden zu Gebote, u. zwar unterscheidet man: a) die einfache Behandlung (Traitement simple), bestehend in knapper Diät u. regelmäßigen Abführungen; b) die Mercurialbehandlung, u. zwar in zwei Anwendungsformen, deren eine die Salivationsmethode (Gebrauch des Quecksilbers bis zum Eintritt des Speichelflusses, welcher, wenn nöthig, unterhalten wird), deren andere die Extinctionsmethode genannt wird u. darin besteht, die Quecksilberpräparate so zu reichen, daß man es nie bis zum wirklichen Eintritt der Salivation kommen läßt. Früher wurde das Quecksilber auch noch in Salbenform durch die Haut dem Körper einverleibt (Inunctions-, Schmiercur), unter denen sich bes. die Louvrier-Rust'sche Credit zu verschaffen wußte; c) Behandlung mit Jod u. Jodkali, die in der neuesten Zeit am meisten beachtete; d) Behandlung mit Gold, Silber, Kupfer, Mineralsäuren u. Alkalien; sie steht der mit Quecksilber u. Jod bei Weitem nach; e) Behandlung mit Pflanzenstoffen, meist in Form von Tisanen u. Syrupen, welche durch Beförderung der Haut-, Darm- u. Nierenthätigkeit wirken, jetzt vorzüglich als Beihülfe des Mercurs u. Jods gebraucht. Die beiden Hauptmittel dieser Klasse sind Sassaparille u. Guajac (Zittmann'sches Decoct).

Verschiedene, meist in Küstenländern endemische, der S. ähnliche Krankheitsformen befaßt man unter dem Namen **Syphiloide** (S. spuria, Pseudosyphilis), scheinen aber mehr dem leprösen Krankheitsprocesse anzugehören; hierher gehören die Radesyge, die Dithmarsische Krankheit, die Frambösia, die Sibbens, der Scherlievo, die Falcadine 2c. Die fleischliche Vermischung einer mit der S. behafteten Person wird nach Landesgesetzen gewöhnlich strenger bestraft. Eine Person, welche Hurerei als Gewerbe treibt, u. ein Kuppler werden jedes nach dem königlich sächsischen Strafgesetzbuche in der Regel mit drei- bis sechswöchentlicher, ist die Weibsperson syphilitisch, mit sechsmonatlicher bis einjähriger Arbeitshausstrafe bestraft. Vgl. Fracastori Syphilis (lateinisches Epos in drei Gesängen), Verona 1530, n. Ausg. von Choulant, Lpz. 1830; Handschuch, Die syphilitischen Krankheitsformen u. ihre Heilung, München 1831; Albers, Erkenntniß u. Cur der syphilitischen Hautkrankheiten, Bonn 1832; Österlen, Historisch-kritische Darstellung des Streites über die Einheit od. Mehrheit der venerischen Contagien, Stuttg. 1836; Osterrieder, Die vorzüglichsten Formen der S., Augsb. 1837; Behrend, Syphilidologie, Lpz. 1839—45, 7 Bde.; Ricord, Untersuchungen über die Anwendung der Inoculation, Reutl. 1838; Ricord, Praktische Abhandlung über die venerischen Krankheiten, aus dem Französischen von St. Müller, Lpz. 1838; Lippert, Die Pathologie u. Therapie der venerischen Krankheiten nach Ricords Vorträgen, Hamb. 1846 u. 1852; Desruelles, Briefe über die venerischen Krankheiten, Lpz. 1846; Simon Ricords Lehre von der S., kritisch beleuchtet, Hamb. 1851 u. 1852; Vidal de Cassis, Traité des malad. vener., 1852 (deutsch Lpz. 1853); Schlesinger, Therapeutisches Repertorium der Syphilidologie, 2. Ausg. Lpz. 1851; Cazenave, Die Syphiliden, aus dem Französischen von Walther u. Streubel, Lpz. 1844 (nebst Atlas); Moj'sisovics, Darstellung einer sicheren u. schnellen Heilmethode der S. durch Jodpräparate, Wien 1845; Michaelis, Compendium der Lehre von der S., ebd. 1859.

Syphilitisch, an Syphilis leidend, davon herrührend, ihren Charakter tragend 2c.

Syphilochthus, s. Syphilidochthus.

Syphiloid (v. gr.), der Syphilis ähnliches Leiden, s. u. Syphilis.

Syphilomanie, s. Syphilidomanie. **Syphilomykes**, schwammiges Syphilid (s. d.). **Syphilopemphyx**, blasiges Syphilid. **Syphilophlyktis**, Bläschensyphilid. **Syphilophyma**, syphilitische Beule, Zellgewebesyphilid. **Syphilopsydrax**, Knötchensyphilid. **Syphilozäna**, venerisches Nasengeschwür.

Syr Darja, Fluß, s. Sir Darja.

Syra, Insel im griechischen Archipelagus, schon im Alterthum S. od. **Syros**, zur Nomarchie der

Kykladen gehörig, früher durch ihren Reichthum an Getreide u. Wein, so wie an guten Weideplätzen, jetzt durch den Unternehmungsgeist, die Betriebsamkeit u. den Handel ihrer Bewohner ausgezeichnet. S. erzeugt noch guten Wein, ist aber im Übrigen ziemlich unfruchtbar, wenngleich Baumanpflanzungen sehr gut gedeihen. Am Hafen bricht weißer Marmor, doch von geringerer Qualität; Eisen soll über die ganze Insel verbreitet sein. Die Hauptstadt ist Syra, mit der neuen Stadt Hermupolis, welche einen sichern Hafen hat u. fast ganz europäisch gebaut ist. Die weißen Häuser derselben lehnen sich an den steil aufsteigenden hochröthlichen Felsen amphitheatralisch an; die Altstadt, Altsyra, auf hohem u. steilem Felsenhügel, die neue in der Nähe des Hafens. Sie ist ein Ort des lebhaftesten Verkehrs der Nationen, die blühendste Handelsstadt Griechenlands u. Stationsort für die Dampfschiffe zwischen Europa u. dem Orient, besitzt schöne Hafengebäude, mehre Kirchen, Gymnasien ꝛc. Die Stadt Hermupolis hat über 12,000 Ew. u. entstand nach 1824 in Folge der Niederlassung eingewanderter Griechen von Psara (s. Ipsara), Chios u. a. Orten. Die Bewohner von Altsyra sind größtentheils Katholiken.

Syracusānus portus, Hafen an der Ostküste von Corsica, wo die Syrakusaner eine Factorei für ihren Handel angelegt hatten; s. Porto Vecchio.

Syracuse, Hauptstadt der Grafschaft Onondaga im Staate New York (Nordamerika), am südlichen Ende des Onondaga Sees, am Erie Kanal u. der New York Centralbahn, welche sich hier nach Rochester u. Geneve verzweigt, so wie Eisenbahnen von S. nach Oswego, nach Binghamton, nach Sackett's Harbor u. nach Newburg; 23 Kirchen, 8 Banken, 10 Zeitungen, Handel, Industrie in Wolle, Leder u. Papier, große Saline; 30,000 Ew. Die Township Saline, wozu S. ursprünglich gehörte, wurde 1809 gebildet; S. hatte 1840 erst 6000 Ew. u. verdankt seine von da an sich rasch entfaltende Blüthe der günstigen geographischen Lage des Ortes als Centralpunkt eines Eisenbahnnetzes u. den höchst ergiebigen Salzquellen der Umgegend.

Syrāko (Lysimelia, a. Geogr.), ein von dem Fluß Anapus gebildeter Sumpf an der Ostküste von Sicilien, nach welchem die Stadt Syrakus genannt worden sein soll.

Syrakus (Syracūsä), Stadt auf der Ostküste Siciliens am Fluß Anapus, hatte 180 Stadien (4½ geographische Meilen) im Umfange, 3 Citadellen u. 2 Häfen u. bestand aus 4 (mit Hinzurechnung von Epipolä aus 5) Theilen. Sie hatte zur Zeit der größten Blüthe an 500,000 Ew. u. konnte 100,000 M. Fußvolk, 10,000 Reiter u. 500 Kriegsschiffe stellen. a) Der zuerst angebaute Theil war auf der nahe liegenden Insel Ortygia od. auch geradhin Insel (Nasos) genannt; hier die Quelle Arethusa, welche leichte Sachen, in Elis in den Alpheos geworfen, hier wieder gegeben haben soll u. welche noch jetzt nahe am Castell hervorsprudelt; dabei der Tempel der Artemis (von welchem man noch Überbleibsel gefunden hat), dann ein Tempel der Athene, das Schloß Hierons, später Gerichtsplatz der römischen Prätoren; die Getreidemagazine, welche auch als Festungen benutzt werden konnten. Von dem Festland war die Insel durch einen Kanal getrennt, welcher später mit Steinen ausgefüllt u. zu einem Damm erhöht wurde; noch später führte eine Brücke hinüber; unweit des Überganges lag die vom ältern Dionysius errichtete Citadelle od. Akropolis (welche Timoleon schleifen ließ). Zwischen der Nordseite der Insel u. dem Festland war der Kleine Hafen (Lakkios od. Marmorhafen), so groß, daß er eine Kriegsflotte aufnehmen konnte, u. von Schiffswerften u. Arsenalen umgeben. Zwischen der Südspitze der Insel u. der noch südlichern Spitze des Festlandes (Plemmyrion) war der ⅓ Meile weite Eingang zu dem Großen Hafen (s. noch Porto maggiore), im Innern gegen 80 Stadien (2 Mln) im Umfang, tief, sicher u. mit Ketten sperrbar, dessen südlichster, für die Schiffer sicherster Einschnitt Daskon hieß. b) Der zweite u. durch Größe wichtigste Theil war Achradina; viermal so groß als die Insel, grenzte südlich an den großen Hafen u. an die Insel, östlich u. nördlich an das Meer, westlich an die übrigen Theile von S. Hier war der meiste Verkehr u. die schönsten öffentlichen Gebäude, das große, mit bedeckten Gängen umgebene Forum, das Prytaneum, die großen Gerichtsgebäude (Basilica) für diesen Theil der Stadt, der Tempel des Zeus, von Hieron II. erbaut, ein Theater, die Katakomben u. Latomien (Steinbrüche, s. die Latomien der Kapuziner mit Gärten derselben). c) Nordwestlich schloß sich an Achradina Tyche, von einem Tempel der Tyche (des Glücks) so genannt, an; hier das weitläufige Gymnasium, übrigens von der niedern Volksklasse, von Arbeitern ꝛc. bewohnt, daher der bevölkertste Theil der Stadt. d) Südlich davon, durch eine Mauer getrennt, u. südwestlich von Achradina war Neapolis; hier das große Theater (faßte 80,000 Menschen, mit einer Naumachie), Amphitheater, die Tempel der Libera (Proserpina) u. Demeter, auf der Anhöhe Temenites, der alte Tempel des Apollo. Diese Anhöhe war erst seit dem Athenischen Krieg in die Befestigung gezogen, um durch seine Nordspitze die Einschließung der Stadt zu erschweren. Auch hier waren Latomien, namentlich die jetzige Latomie des Grafen Casala u. bes. die großen, zum Theil noch vorhandenen Latomien, aus denen das Material zu den Bauten der Stadt gebrochen wurde. Es sind tief aufgeschlossene Kalksteinwände von 80—100 Fuß Höhe, zum Theil wie mit dem Messer ab- u. in regelmäßige Formen geschnitten, zum Theil, dem Anscheine nach, halb natürliche, halb künstliche Grotten; sie dienten zur Verwahrung der Kriegsgefangenen. In ihrer Nähe ist das sogenannte Ohr des Dionysius, wo der Tyrann nach der Sage die Gespräche der Gefangenen belauscht haben soll (vgl. Schall S. 84). Bis zu Gelons u. Hierons Zeiten waren Neapolis u. Tyche bloß Vorstädte von S. u. wurden erst befestigt u. zur Stadt gezogen, als man feindliche Angriffe zu besorgen hatte. Unter Dionysius I. wurden die Mauern beider Stadttheile niedergerissen, weil er die Vorstadt e) Epipolä mit zur Stadt zog u. mit einer starken Mauer umgab, wodurch er S. zu einer gewaltigen Festung machte. Epipolä war eine Höhe gegen Nordwest, wohin von der Seeseite sich die Stadt allmälig erhob; hier waren nur Gartenanlagen u. Steinbrüche, welche als Gefängnisse benutzt wurden. Die höchste nordwestliche Spitze der Epipolä war der Euryalos u. darauf das außerhalb der Mauer liegende Castell Labdalon. Die Wasserleitung war 6 Meilen weit nordwestlich von Labdalon in die Stadt geführt; südlich von Nea-

polis lag an der, in den Anapus mündenden Quelle Kyane das Olympieion. Jetzt heißt die Stadt Siragossa, s. d. Als dorische Stadt hatte S. eine aristokratische Verfassung; die Gamoroi waren die Grundbesitzer, die Kyllikyrioi waren ihre Knechte; jene hatten die Regierung in den Händen, u. aus ihnen wurden die Magistrate u. Mitglieder des hohen Rathes gewählt. Über die Wechsel der Verfassung zwischen Republik u. Tyrannis, s. unten Geschichte. Über die Maßregeln zum Schutz gegen prätendirte Übermacht zur Zeit der demokratischen Republik, s. Petalismus. Münzen von S. aus allen Zeiten sind noch viele vorhanden; sie zeichnen sich durch schönes Gepräg aus, die Vorderseite enthält das Haupt der Proserpina (od. Arethusa), die Kehrseite ein Viergespann, dessen Lenkerin von der Victoria gekrönt wird. Die Sprache der Syrakusaner war dorisch, ähnlich dem Dialekt, in welchem Epicharmos u. Sophron gedichtet haben; doch nach der Zeit vermischte sich der Syrakusanische Dialekt so schnell mit Atticismen, daß man 70 Jahre später, unter Timoleon, jenen ohne Erklärer gar nicht mehr verstand. Plan der alten Stadt in der Voyage pittoresque de Naples et de Sicile, u. im 3. Theil von J. H. Bartels Briefe über Calabrien u. Sicilien, Gött. 1792. Vgl. Bonanni, Delle antiche Siracuse, Palermo 1717, 2 Bde.; Letronne, Essai sur la typographie de Syracuse, Par. 1812; Fr. Göller, De situ et origine Syracusarum, Lpz. 1818; Capodieci, Antichi monumenti di Siracusa, Syr. 1813, 2 Bde.; über die Verfassung Heyne Opuscula academ., Bd. 2, S. 256 ff.

Syrakus (Gesch.). S. war eine dorische Niederlassung, gegründet unter Archias 735 (n. And. schon 758, nach And. erst 732 od. 709) v. Chr. auf der Insel Ortygia. Der Zeit nach war S. die zweite griechische auf Sicilien geführte Colonie; doch wurde sie durch Betriebsamkeit u. Handel bald dem Range nach die erste. Die ursprüngliche Verfassung war eine aristokratische Republik; die Gamoroi waren die Häupter, wurden aber 491 v. Chr. von dem Volke vertrieben. Doch war die damals eingerichtete Demokratie so ordnungslos, daß sie von keiner Dauer sein konnte. Gelon, König von Gela, den Syrakusanern durch seine Landmacht schon sehr gefährlich, unternahm es die Gamoroi nach S. zurückzuführen; das Volk aber, gegen Gelon zu schwach u. um nicht wieder unter die Herrschaft der verhaßten Aristokraten zu kommen, übertrug 484 dem Gelon freiwillig die Herrschaft. Gelon regierte mit Milde u. Gerechtigkeit u. vergrößerte die Stadt durch Anlagen auf dem Festlande, indem er von Gela, Camarina u. Megara an 10,000 Familien nach S. verpflanzte. Unter ihm erreichte S. seine höchste Blüthe; seine Flotten beherrschten die umliegenden Meere, unter seinem Einfluß standen die meisten Städte Siciliens, andere waren ihm ganz unterworfen; er konnte den Hellenen im Kampf gegen Persien 200 Dreidecker u. 28,000 M. Landtruppen anbieten, er trat den Carthagern glücklich im offenen Felde entgegen u. vereitelte damals ihren Plan sich auf Sicilien niederzulassen. Gelon st. 477; ihm folgte sein Bruder Hieron I., welcher Anfangs gewaltthätig regierte u. die Pracht sehr liebte. Milder wurde er, da sich ein Kreis von griechischen Gelehrten u. Dichtern um ihn versammelte, unter ihnen Pindaros, Äschylos, Simonides. Er kriegte gegen Theron von Agrigent, trieb dessen Sohn Thrasidäos vom Throne u. st. 467 v. Chr. Sein Bruder Thrasybulos folgte; er beging ebenfalls Gewaltthätigkeiten an den Bürgern u. sah sich genöthigt ein Corps von 15,000 Miethsoldaten zu halten, ward aber nach 1 Jahr vertrieben. Eine demokratische Verfassung sollte nun eingeführt werden, aber die alten Bürger wollten, daß die neuen Bürger von den Magistraturen ausgeschlossen werden sollten; deshalb verließen Letztere S. u. gründeten zu Messana eine neue Niederlassung. Dadurch u. durch eine Äckervertheilung wurde zwar die Ruhe wiederhergestellt, aber S. hatte auch mit dem Weggang so vieler Bürger bedeutend an Kraft verloren, u. um das Streben Ehrgeiziger nach der Herrschaft zu hindern, wurde der Petalismus (s. d.) eingeführt. Deshalb zogen sich alle ausgezeichneten u. gebildeten Männer von der Staatsverwaltung zurück. Der Petalismus wurde daher wieder aufgehoben; aber die Reibung zwischen den Demokraten u. Aristokraten dauerte fort. Die inneren Unruhen benutzten die bisher von S. abhängigen sicilischen Städte; unter Ducetius machten sie sich frei, wurden jedoch wieder unterworfen. Sie suchten nun Unterstützung bei den Athenern, u. diese schickten 415 v. Chr. ein Heer unter Nikias nach Sicilien, welches jedoch mit Hülfe der Spartaner geschlagen wurde (s. Sicilische Kriege 1). Es wurde nun auf Vorschlag des Volksvorstehers Diokles eine Commission zur Aufstellung einer neuen demokratischen Verfassung niedergesetzt; die erste Bestimmung war die Wahl der Magistrate durch das Loos, zugleich wurden strenge Gesetze gegeben. Hierdurch kam die Demokratie bald in Mißcredit, u. in Fällen der Gefahr u. Noth sah sich die innerlich zerrissene Stadt unfähig sich zu halten. Solche Gefahr brachten die Carthager von Neuem (s. Sicilien S. 5). Ihren Anführern, welche immer noch aus den Reichsten u. Vornehmsten gewählt wurden, trauten die Syrakusaner nicht, sondern schenkten dem tapfern, aus einer namenlosen Familie entsprossenen Feldherrn Dionysius I. Gehör u. übertrugen ihm 406 v. Chr. das Obercommando über die Armee. Er wurde 403 Tyrann (König) der Stadt u. führte durch Herbeiziehung von italischen Miethstruppen seine Herrschaft u. befestigte Ortygia; 397 begann er den Krieg gegen die Carthager wieder, welcher nach wechselvollem Gange doch 392 günstig für ihn endigte; 387 führte er glückliche Kriege in Italien; minder glücklich war er in den erneuten Kämpfen gegen die Carthager. Er vereinigte Epipolä mit der Stadt durch eine 30 Stadien lange Mauer, baute die Citadelle zwischen der Insel u. der Stadt u. erhöhte den Bestand der Kriegsschiffe auf 300. Der Grund seiner vielfach übertriebenen Härte war das Mißtrauen u. die Furcht aus seiner Tyrannis gestürzt zu werden. Er st. 367, u. ihm folgte sein Sohn Dionysius II. der Jüngere. Sein Verwandter Dion haßte seine Tyrannei u. wollte ihn durch eine philosophische Bildung zu gemäßigter Herrschaft bringen; aber durch Schmeichler, wie Philistos, beredet, verbannte er den Dion u. ergab sich nun allen Launen eines Gewaltherrschers. Während er in Italien auf einem Zuge gegen die Lucaner abwesend war, kehrte Dion mit einer Flotte zurück u. besetzte 357 die Stadt. Dionysius kehrte zurück u. behauptete sich in der Akropolis; Dion, welcher nach mehren Kämpfen von Sosis u. Herakleides verdächtigt wurde, als strebe er

selbst nach der Tyrannis, verließ S., wurde aber bald gegen Dionysius zurückgerufen u. erzwang nun die Übergabe der Akropolis. Dionysius ging nach Lokri u. Dion trat an die Spitze der Republik. Aber sein strenges Regiment u. sein Bestreben an die Stelle der Demokratie wieder eine Aristokratie zu gründen machten ihn beim Volke verhaßt; der Athener Kalippos machte eine Verschwörung gegen ihn, u. er wurde 353 v. Chr. ermordet. Nun machte sich Kalippos zum Oberfeldherrn, wurde aber nach 13 Monaten von des Dionysius Halbbruder, Hipparinos, vertrieben, welcher nun zwei Jahr auf dem Throne saß. Die dauernden Unruhen benutzte Dionysios, eroberte 346 S. u. machte sich wieder zum Tyrannen. Seiner Grausamkeit müde u. zur Rettung des durch die inneren Wirren u. wieder von den Carthagern bedroheten Staates, baten die Syrakusaner Hülfe von den Korinthiern. Von diesen wurde Timoleon geschickt, welcher 345 die Leontiner u. Carthager schlug u. 343 den Dionysius zur Niederlegung der Regierung nöthigte; darauf zerstörte er die Citadelle u. führte die demokratische Verfassung wieder ein, doch kann als aristokratische Beimischung das Amt des Amphipolos, des Oberpriesters des Olympischen Zeus, als Eponymos angesehen werden, welches zuerst Kallimenes bekleidete u. welches 300 Jahre fortbestand. Übrigens ließ er durch den Korinthier Kephalos das Diokleische Gesetz revidiren u. ordnete vermuthlich auch die 600 Senatoren an. Durch Häuser- u. Äckervertheilung zog er an 60,000 neue Ansiedler nach S., welche die wichtigsten Gebäude errichten. Durch die Vertreibung der Tyrannen aus mehren sicilischen Städten zog er diese Städte in einen Bund mit S., u. S. selbst wurde wieder blühend. Nach Timoleons Tode, 337 v. Chr., stand Sosistratos an der Spitze der Republik; Agathokles benutzte aber die Eifersucht zwischen Vornehmen u. Volk u. warf sich 317, unter der Verheißung der Herstellung einer reinen Demokratie, zum Tyrannen auf; seine strenge Regierung erhielt wenigstens Ruhe u. Frieden im Innern, auch griff er 311 die in Sicilien immer weiter vorschreitenden u. S. belagernden Carthager in Afrika selbst an, wodurch er den Syrakusanern ihre Vertreibung erleichterte; er legte sich, während seines Krieges in Afrika, den Titel als König von S. bei, dagegen sammelten sich in Sicilien unter Dinokrates die Mißvergnügten u. aus S. Verbannten. Agathokles kehrte 304 aus Afrika zurück, schlug das Heer des Dinokrates u. richtete dann ein großes Blutbad unter seinen Gegnern an. Er st. 289; nach seinem Tod warf sich Mänon zum Herrscher auf, Hicetas vertrieb ihn aber u. behauptete sich drei Jahre lang; als er aber gegen die Agrigentiner zu Felde zog, empörte sich daheim Thynion (Thönon), gegen welchen sich unter Sosistratos eine zweite Partei erhob. Zur Schlichtung dieser Unruhen beschlossen die Syrakusaner 277 v. Chr. den damals in Italien gegen die Römer kriegenden Pyrrhos II., König von Epiros, zu rufen; dieser befreite S. von den Carthagern, welche er bis Lilybäum zurückdrängte. Nach seinem Abzuge, 275, erregten die Demokraten neue Unruhen u. die Aristokraten wählten den Hieron zum Feldherrn; dieser betrat mit dem Heere die Stadt, dämpfte den Aufstand, vertrieb das unruhige Miethheer u. führte mit Mäßigung das Regiment, worauf er 268 als Hieron II. mit der Königswürde bekleidet ward. Im ruhigen Besitz seiner Regierung erhielt ihn das Bündniß, welches er 257 mit den Römern schloß, denen er dann im ersten u. zweiten Punischen Kriege beistand. Er erhielt die Ruhe im Innern, unterstützte den Ackerbau, hob die Marine, führte Prachtbauten aus u. st. 215. Ihm folgte, da sein Sohn Gelon vor ihm gestorben war, dessen Sohn, sein 15jähriger Enkel Hieronymus unter dem Einfluß des Andranodorus, des Schwagers seines Vaters. Durch seinen Übertritt auf die punische Seite, wodurch er sich von der Abhängigkeit von Rom befreien wollte, stürzte er sich in das Verderben; er selbst wurde bei einem Aufstande in S. 214 ermordet. Andranodorus suchte durch scheinbare Zurückgabe der Freiheit an die Syrakusaner den Thron zu gewinnen, wurde aber bereits 214 von seinem Freunde Aristo verrathen u. nebst Themistos u. seinem Anhange im Senate ermordet. Die Anführer der Miethsoldaten führten unterdessen den Krieg gegen Rom fort, wurden aber von Marcellus in S. eingeschlossen, u. nachdem sich die Stadt über zwei Jahre (angeblich durch die von Archimedes erfundenen u. angewendeten Maschinen) gehalten hatte, wurde sie durch nächtlichen Überfall u. Verrath des Sosis, eines der Mörder des Hieronymus, 212 v. Chr. genommen. Epipolä kam zuerst in die Hände der Römer, dann Tyche u. Neapolis; zuletzt, theils durch Verrätherei, theils durch freiwillige Übergabe der Bürger, die Insel u. Achradina. Archimedes kam hierbei um. Der Verräther Sosis wurde reich belohnt, die Kunstschätze wurden nach Rom geführt, was übrig blieb, raubten später römische Beamte. Die Bürger blieben frei, waren aber arm u. aller Mittel sich wieder zu erheben beraubt. Augustus schickte eine Colonie nach S., aber die Bevölkerung war so gesunken, daß die alten Bürger mit den Ankömmlingen auf der Insel Platz hatten; die übrigen Theile verfielen. S. litt auch im Mittelalter durch Kriege viel. Gegen das Ende des 5. Jahrh. ward es von deutschen Völkerschaften, welche zur See ankamen, bes. von den Vandalen, 884 aber von den Sarazenen ausgeplündert u. erholte sich seitdem nie wieder. 1164 schenkte Kaiser Friedrich I. S. den Genuesen, welche ihm gegen Tankred beigestanden hatten, doch befreite sich die Stadt mit Hülfe der Pisaner bald wieder. 1210 eroberten die Genuesen S. wieder. S. kam dann unter spanische Herrschaft u. wurde Residenz des Statthalters. 1718 fiel bei S. eine Seeschlacht zwischen den Engländern u. Spaniern vor, Letztere unterlagen u. mußten S. den Österreichern einräumen. Doch bekamen sie die Insel 1735 durch Capitulation wieder. S. litt bes. 1100, 1542, 1693 u. 1735 sehr durch Erdbeben. Von der alten Stadt ist fast nur noch der Theil übrig, welcher auf der Insel Ortygia lag u. das heutige Siragossa (s. d.) bildet. Vgl. Arnold, Geschichte von S., Gotha 1816.

Syrakuser Wein, der blanke u. rothe gehört zu den feinsten sicilianischen Weinen, wird stark in das Ausland verführt u. meistens als Liqueurwein benutzt.

Syrallum (a. Geogr.), so v. w. Tzurulon.

Syränen, s. Syrjänen.

Syraque, ein Seidenzeug.

Syrastrene, Landschaft Indiens an den Mündungen des Indos u. am Meerbusen Kanthy; genannt nach der Ortschaft Syrastra.

Syrenia (S. *Andrz.*), Pflanzengattung aus der Familie der Cruciferae-Camelineae, der Gattung Erysimum *T.* verwandt; Arten in Ungarn, Siebenbürgen, Podolien, Taurien, Kleinasien.

Syrgis, Fluß im Europäischen Skythien, mündete in die Palus Maeotis.

Syria Dea, s. u. Syrien (a. Geogr.).

Syriae pylae, ein 3 Stadien langer Weg zwischen dem Amanosgebirg u. dem Issischen Meerbusen, welcher von Cilicien nach Syrien führte, s. u. Alexanders des Großen Krieg gegen Persien u. Indien S. 295; j. Paß von Beilan.

Syrianus, 1) s. Rufinus 5); 2) neuplatonischer Philosoph aus Alexandria im 5. Jahrh. n. Chr., Schüler des Plutarchos von Athen, lehrte nach demselben zu Athen die Platonisch-Jamblichische Philosophie mit Beifall u. st. 450. Er schr. über die Orphische Theologie, über die Übereinstimmung des Orpheus, Pythagoras u. Platon (sämmtlich verloren); von seinem Commentar zur Metaphysik des Aristoteles ist blos ein Theil gedruckt aus der lateinischen Übersetzung des H. Bagolin, Venedig 1558; Commentar über Hermogenes περὶ ἰδεῶν, herausgeg. in Spengels Συναγωγὴ τεχνῶν u. mit Hermogenes von Walz u. περὶ στάσεων in der Aldinischen Ausgabe der griechischen Redner 1508 (1589), u. im 4. Bd. von Walz' Rhetores graeci.

Syriasis (gr.), so v. w. Elephantiasis.

Syrien, 1) (Syria, a. Geogr.), im weitern Sinne der Theil Asiens, welcher in der Bibel **Aram** heißt u. alles Land zwischen Mittelmeer, Ägypten, Arabien, dem Tigris u. Cilicien, also auch Assyrien, Mesopotamien, Babylonien, Judäa u. Phönicien befaßte; im engern Sinne das Land, welches in Osten von Mesopotamien u. Babylonien, hiervon durch den Euphrat getrennt, in Süden von Arabien, in Westen von dem Mittelmeer, in Norden von Cilicien u. Kappadocien begrenzt war; j. noch S. od. Soristan. Die Gebirge des Landes, Zweige des Tauros u. Amanos, waren Libanon, Antilibanon, Kasios u. Pieria; Vorgebirge: die Weiße Küste u. die Rosische Spitze; der Hauptfluß war der Orontes mit dem Marsyas, außerdem Chalos, Kapparox, Singas, Darabax. Die Fruchtbarkeit S-s war sehr verschieden; in einigen Gegenden des nördlichen Theiles war sie natürlich durch mehre Bäche, geschwellt von dem schmelzenden Schnee u. Regen; anderwärts hatte die Kunst viel für Fruchtbarkeit gethan, indem aus dem Orontes durch Wasserräder das Land bewässert wurde; zum Theil war das Land ganz wüst. Hauptproducte waren Schiffsbauholz, Getreide, Reis, Feigen, Datteln, Johannisbrod u. a. Südfrüchte, Baumwolle, Balsamgewächse, Asa fötida, Löwen, Panther, Büffel, Kameele, fettschwänzige Schafe; der Gewerbfleiß brachte bes. Öle u. Salben. Die Einwohner, **Syrer** od. **Syrier**, speciell **Schwarze Syrer** (im Gegensatz zu den Weißen Syrern in Kappadocien), auch Arimäer od. Aramäer genannt, gehörten mit den Assyrern, Mesopotamiern u. Weißen Syrern zu dem Semitischen Volksstamm. Die Religion der alten Syrer scheint theils mit dem phönicischen, theils mit dem assyrischen Heidenthum verwandt gewesen zu sein; die männliche Hauptgottheit war wohl Hadad, die weibliche Hadrach, die von den klassischen Völkern überhaupt **Syria dea** genannte, soll aus einem Ei, welches vom Himmel in den Euphrat gefallen, von Fischen an das Ufer getragen u. von Tauben ausgebrütet worden sein; sie wurde mit der griechischen Aphrodite identificirt u. war wahrscheinlich gleich der Derketo (s. d.) u. hatte einen Tempel zu Hierapolis. Zum Wahrsagen bediente man sich geschlachteter Tauben, Hühner u. Hunde; vgl. Selden, De diis syriis, Lpz. 1672; Nork, Die Götter S-s, Stuttg. 1842. Die Kunst blühte in S. erst in den Zeiten der Seleukiden, wo die glänzenden Verhältnisse der Hauptstädte die Künstler, welche das verarmende Griechenland verließen, dahin zogen; von den dort entstandenen Monumenten aus Marmor, Erz u. edlen Steinen zeichnen sich bes. die trefflich gearbeiteten Münzen unter den sechs ersten Königen aus, seit Antiochos IV. werden sie geringer u. zu sehr mit Schrift überladen. Über die Sprache der Syrer s. Syrische Sprache. Eingetheilt wurde S. in das **eigentliche** od. **obere** S., die nördlichen Striche bis zum Libanon, u. das **untere** od. **hohle** S. (Kölesyria), die südlichen Striche mit Phönicien u. Palästina. Das obere S. zerfiel zur Zeit der macedonischen Herrschaft nach den vier Hauptstädten Antiochia, Seleukia, Apamea u. Laodikea in die vier gleichnamigen Theile; unter der römischen Herrschaft in 10 Provinzen: Kommagene, Kyrrhestike, Pieria, Seleukis, Chalkidike, Chalybonitis, Palmyrene, Laodikene, Apamene u. Kassiotis. Constantin d. Gr. trennte Kommagene u. Kyrrhestike ganz von S. u. Theodosius theilte den Rest (von welchem die östlichen Theile am Euphrat u. an der Wüste schon längst an die Parther u. Araber verloren gegangen waren) in **Syria prima**, die Seeküste u. die nördlichen Striche mit der Hauptstadt Antiochia, u. **S. secunda**, der Theil am südlichen Lauf des Orontes mit der Hauptstadt Apamea. Die vornehmsten Städte S-s waren Samosata, Hierapolis, Myriandros, Alexandria, Seleukia, Chalkis, Chalybon, Palmyra (Thadmor), Laodikea, Apamea, Emesa, Antiochia, in Kölesyrien Damaskos u. Heliopolis (Baalbek) 2c. 2) (**Bar-el-Cham, Esch-Scham**, n. Geogr.), das Küstenland des Mittelmeeres zwischen Kleinasien u. Arabien, westlich durch die Syrische, südlich durch die Arabische Wüste begrenzt, hat einen Flächengehalt von gegen 2300 geogr. QM. u. eine Küstenlänge von 85 Meilen. Von Norden nach Süden wird das ganze Land von zwei Gebirgen durchzogen, welche ein schmales, langes Thal begrenzen, das tief unter das Meeresniveau hinab sich senkend (das Todte Meer 1235 Fuß unter dem Meeresspiegel) in dem Wadi el Araba seine Fortsetzung bis zum Rothen Meere (Busen von Alaba) findet. Die Gebirge schließen sich im Norden an den Taurus an; sie sind Kalksteingebirge u. hie u. da durch kleine Hochebenen unterbrochen. Das Centrum der westlichen Gebirgskette bildet der Libanon (s. d.), an welchen sich südlich das Bergland Palästinas anschließt. Die östliche Kette heißt im Norden Antilibanon u. erhält südwärts die Bezeichnung Hermon. Die drei Hauptflüsse S-s sind der Orontes, Leontes u. Jordan. Die Küste bietet nur wenig Einschnitte: den Busen von Iskenderun, die St. Georgsbai bei Beirut, den Busen am Cap Carmel; auch Häfen sind wenige vorhanden, die besten bei Iskenderun, Beirut, Akre u. Jaffa. Von den Landseen sind die bemerkenswerthesten: das Todte Meer, der See Genezareth (Tabarieh), Merom, alle drei vom Jordan gebildet, dann der Bahr el Merdj (östlich von Damask) u. der Bahr el Kades (vom Orontes gebildet). Das Klima ist im Sommer bei fast immer wolken-

losem Himmel heiß u. nach der Wüste zu fast unerträglich, bes. wenn Glühwinde (Sam od. Samum) eintreten, selbst an der Küste. Dagegen ist im Sommer der Aufenthalt auf den Gebirgen, bes. auf dem Libanon, angenehm. Der Winter ist gelind. Die Bodencultur ist in den westlichen Theilen gut; im Osten, wo nur Beduinenhorden streifen, wird wenig Ackerbau getrieben. Übrigens ist ein großer Theil des Landes, theils wegen Sand, theils wegen vieler Steinwüsten fast gar nicht zu bebauen. Producte: Pferde, Maulthiere, Esel, Rinder (ein kleiner Schlag), Schafe mit Fettschwänzen, Ziegen (braun, mit langen herabhängenden Ohren), Kameele, Gazellen, wilde Schweine, Raubthiere (Panther, Leoparden, Schakals 2c.), Seide (im Libanon), Baumwolle, vortreffliche Weintrauben, Wein (bes. im Libanon u. in Jerusalem), Obst, Bananen, Datteln, Feigen, Mandeln, Pinien, Citronen, Pomeranzen, Apfelsinen, Oliven, Honig, Tabak; Gemüse verschiedener Art, Zucker- u. Wassermelonen; Getreide: Weizen, Gerste u. bes. Durra (s. d.). Behufs der Verwaltung ist S. von den Türken eingetheilt in drei Ejalete (Provinzen): Haleb, Saida u. Esch Scham (Damask). Die Zahl der Einwohner läßt sich nur annähernd schätzen u. wird zu 2 Mill. Seelen angegeben. Ihrer Abstammung nach sind sie größtentheils Araber, eigentliche Syrier, im Libanon Maroniten, Drusen u. Mutualis (s. d. a.); außerdem in den Städten zerstreut Türken, Armenier, Griechen, Juden u. Europäer; auch finden sich Zigeuner, in den nordöstlichen Theilen Turkomanen, endlich auch Nubier u. Abyssinier 2c., welche als Sklaven aus Ägypten eingeführt werden. Die vorherrschende Religion ist die muhammedanische; unter den Christen finden sich Römisch-katholische, Griechisch-katholische, Maroniten, Kopten, Nestorianer, Evangelische, außerdem Nossairier u. Juden. Eine große Menge von Klöstern aller Confessionen findet sich in ganz S., bes. im Libanon, zerstreut. Die Sprache ist allgemein die Arabische, auch Syrisch wird von den eigentlichen Syriern noch gesprochen u. bei deren Cultus angewendet. Die Beschäftigung der Syrier besteht auf dem Lande bes. in Ackerbau u. Viehzucht, beides jedoch mit wenig Fleiß; im Libanon ist der Seidenbau die fast ausschließliche Beschäftigung; Garten- u. Feldbau dagegen gering. Handel u. Gewerbe werden in den Küstenstädten betrieben, jener bes. in den Händen der Franken, Armenier u. Griechen. Auch im Innern des Landes ist in den größeren Städten, wie Damaskus, Aleppo u. a. starker Handelsverkehr durch Karavanenzüge; Jagd u. Fischerei sind ganz unbedeutend; Bergbau wird nicht betrieben. Münzen, Maß u. Gewicht sind im Allgemeinen die türkischen, doch rechnet man im Gewicht gewöhnlich nach Batman = 2 Okka, u. nach Rughi = $\frac{1}{12}$ Batman. Vgl. Ch. F. Barker, Memoir on Syria, Lond. 1845; Giov. Briano, La Siria et l'Asia minore, Tur. 1845 (mit Illustrationen); Nozrani, Travels in Egypt and Syria, Lond. 1846, 2. A. 1848; K. Ritter, Vergleichende Erdkunde der Sinaihalbinsel, von Palästina u. S., Berl. 1849—55, 6 Bde.; Patterson, Journal of a tour in Egypt, Syria etc., Lond. 1852; G. W. Curtis, The wanderer in Syria, ebd. 1852; van de Velde, Reis door Syrie en Palestina in 1851—52, Utr. 1854, 2 Bde. (deutsch von Göbel, Lpz. 1855 f., 2 Bde., u. englisch Edinb. 1854); Seetzens Reisen durch S. 2c., herausgeg. von Kruse, Berl. 1854 f., 3 Bde.; Guys, Voyage en Syrie, Par. 1855; E. Poujade, Le Liban et la Syrie, ebd. 1860; Edwards, La Syrie 1840—62, ebd. 1862; Saint-Marc Girardin, La Syrie en 1860, ebd. 1862; Louet, Expédition de Syrie 1860—61, ebd. 1862; S. aus van de Velde's Karte des Heiligen Landes, Gotha 1860.

Syrien (Gesch.). Die Syrer waren nach Einigen armenischen, nach Anderen assyrischen Stammes u. wohnten in dem Strich zwischen Medien, Assyrien u. Susiana, wo sie in den medischen Keilschriften Ssur genannt werden, mit welchem Namen die Griechen Land u. Volk nannten, während der Name Aram im A. T. festgehalten wurde. Vor der Eroberung durch die Perser scheint es keine gemeinschaftlichen Regenten gehabt zu haben. Im Alten Testament finden sich in Köle-S. noch das Reich Damaskos, Hamath (Emesa), Geschur, Maachah (im südlichen S.), Rechob, Ischtob, Zoba (s. d. a.); diese Staaten scheinen bisweilen conföderirt gewesen zu sein u. an der Spitze des Bundes Damaskos gestanden zu haben. Vorübergehend standen sie unter der Herrschaft Kusan Risathaims. Die Könige von Zoba hatten 1056—40 v. Chr. die Oberherrschaft, die Juden unter David setzten dem König derselben, Hadadeser, ein Ziel in seiner Eroberungssucht u. nahmen ihm mehre Theile seines Landes ab. In Damaskos gründete Reson gegen 980 v. Chr. wieder eine Dynastie, welche in der Umgegend mächtig wurde u. auch von Israel gefürchtet war; erst Joas u. Jerobeam II. befreiten sich von dem Drucke der syrischen Könige u. der Letztere stellte im 8. Jahrh. v. Chr. mit der Eroberung von Hamath u. Damaskos die alte Grenze Palästinas gegen S. vom Todten Meere bis Hamath wieder her. Darauf erstand in Phul, dem König des Neuassyrischen Reiches, den Syrern ein Feind u. Tiglathpilnesar, welchen der König Rezin schlug u. tödtete, machte um 738 S. zu einer Provinz des Assyrischen Reiches. Nach Besiegung der Assyrer wurde S. im 7. Jahrh. eine medische, ferner (560) eine persische u. zuletzt (331) eine macedonische Provinz.

Nach des Antigonos Niederlage u. Tod in der Schlacht bei Ipsos (301) durch das verbündete Heer des Kassander, Ptolemäos, Seleukos u. Lysimachos erhielt Seleukos I. Nikator das eigentliche S. als Antheil u. wurde Stifter eines neuen Reichs S. u. der Herrscherfamilie der Seleukiden. Das Syrische Reich entstand aus dem Babylonischen, wozu Armenien, Mesopotamien, Kataonien, ein Theil an Kleinasien u. Kappadocien kam. Des Seleukos Nachbarn, durch die Vergrößerung seines Reichs eifersüchtig geworden, schlossen ein Bündniß gegen ihn, wogegen Seleukos den Demetrios Poliorketes in sein Interesse zog, indem er dessen Tochter Stratonike heirathete; weil ihm jedoch Demetrios einige von seinen eroberten Städten nicht übergeben wollte, so hielt er ihn selbst in Haft bis an seinen Tod (284). Jetzt wendete sich Seleukos gegen Lysimachos von Thracien, schlug denselben 282 bei Kyropedion u. eroberte Vorderasien. Sein Reich erstreckte sich jetzt vom Indos bis zum Hellespont, in welches er viele griechische Colonisten zog u. welches er ganz hellenisirte; aber dadurch, daß er die Residenz von Seleukia am Tigris nach Antiochia am Orontes legte, entfernte er sich zu weit von den östlichen Theilen des Reiches,

welche er noch bei seinem Leben seinem Sohne Antiochos übergab. Er wurde auf einem Zuge gegen Macedonien 281 ermordet, u. ihm folgte sein Sohn **Antiochos I. Soter**. Unter dessen Regierung drangen die Kelten 275 bis nach S. vor, wurden jedoch zurückgetrieben; dagegen vermochte er nichts gegen Eumenos von Pergamum, welcher sich unabhängig gemacht hatte u. ihn 262 bei Sardes schlug. Antiochos fiel 261 v. Chr. in einem neuen Kriege gegen die Kelten; ihm folgte sein Sohn **Antiochos II. Theos**; seine Streitigkeiten mit Ptolemäos Philadelphos von Ägypten 256 gaben den Parthern Zeit sich zu empören, u. als die übrigen Theile des Reiches diesen Versuch glücklich endigen sahen, folgten sie nach. Obgleich nach einem Vertrag mit Ptolemäos Philadelphos (dessen Tochter Berenike Antiochos nach Verstoßung der Laodike geheirathet hatte) nicht die Kinder der Laodike, sondern die der Berenike auf dem syrischen Thron folgen sollten, so wußte doch Laodike nach dem Tode des Antiochos, 247, ihrem Sohne von Antiochos, **Seleukos II. Kallinikos**, die Succession zu verschaffen. Weil dieser aber seine Stiefmutter Berenike mit ihrem Sohne ermordet hatte, zog Berenikes Bruder, Ptolemäos Euergetes, gegen Seleukos, schlug ihn 239 u. erhielt Phönicien, Palästina u. Kölesyrien im Frieden abgetreten. Nachdem Ptolemäos nach Ägypten zurückgekehrt war, sammelte Seleukos II. eine Flotte, mit welcher er seine verlorenen Länder wieder zu erobern suchte, verband sich auch mit seinem Bruder Antiochos Hierax, u. Ptolemäos Euergetes mußte mit Seleukos einen Waffenstillstand auf 10 Jahre schließen. Nun verlangte Antiochos Hierax von Seleukos, daß er ihm die für die Unterstützung versprochenen Provinzen Kleinasiens abtreten sollte; da sich aber Seleukos weigerte, so zogen beide Brüder gegen einander, u. bei Ankyra wurde Seleukos II. gänzlich geschlagen. Hiernach rissen sich Theodotos in Baktrien u. 238 Arsakes in Parthien von der syrischen Herrschaft los. Bei allem Unglück siegte Seleukos II. doch endlich über seinen Bruder, aber die östlichen Provinzen wieder zu erobern gelang ihm nicht, u. ein zweiter Versuch Parthien wieder zu unterwerfen brachte ihn 236 in die Gefangenschaft des Arsakes. Nachdem er lange an dessen Hofe gelebt hatte, erkannte er die Unabhängigkeit Parthiens an u. wurde entlassen, starb aber bald darauf 227 v. Chr. im Kriege mit Attalos von Pergamum begriffen. Sein Sohn **Seleukos III. Keraunos** (der Donnerer), schwach an Geist u. Körper, überließ die Regierung seinem Vetter Achäos u. wurde auf einem Zuge gegen Attalos in Folge einer Meuterei, welche Nikator u. Apaturios im Heere gemacht hatten, 224 vergiftet. Da er kinderlos starb, so folgte ihm sein Bruder **Antiochos III. der Große** 224. Dieser wurde von seinem ersten Feldzuge gegen Ägypten durch eine Empörung mehrer Statthalter im obern Asien zurückgerufen; nach deren Unterwerfung 220, so wie der Eroberung Kleinarmeniens, wendete er sich wieder gegen Ägypten, verlor aber 216 die Schlacht bei Rhaphia, dagegen bestrafte er seinen Statthalter Achäos in Sardes, welcher die Ägyptier unterstützt hatte; darauf rüstete er sich zur Wiedereroberung aller früher zu S. gehörigen Länder u. zog 212 gegen die Baktrer u. Parther, erkannte aber endlich die Unabhängigkeit dieser Länder an, machte dann einen Zug gegen Indien, welcher ihm nur reiche Beute eintrug, u. eroberte von dem König von Ägypten 198 Palästina u. Phönicien. Dieser glückliche Krieg war in sofern sein Unglück, als in demselben der König Philippus III. von Macedonien sein Bundesgenoß gewesen war, welchen er nun 197 gegen die Römer unterstützen wollte. Zwar besetzte er, nach Philipps Besiegung durch die Römer, 196 die Städte am Hellespont u. den Chersonesus, allein die Römer verlangten nicht nur die Räumung des Chersonesus, sondern auch der Ländereien, welche Antiochos von Ägypten erobert hatte So brach offene Feindschaft zwischen S. u. Rom aus. Antiochos nahm den flüchtigen Hannibal, den Feind der Römer, bei sich auf, ohne jedoch dessen kluge Rathschläge zu befolgen, u. zog 192 mit einem Heere nach Griechenland, um die Ätoler gegen die Römer zu unterstützen, wurde aber 191 in den Thermopylen u. zur See bei Phokäa u. Myonnesos geschlagen, verlor 190 gegen L. Corn. Scipio bei Magnesia in Lycien eine Hauptschlacht u. mußte den Römern im Frieden 189 v. Chr. ganz Asien bis an den Tauros abtreten u. Tribut versprechen. Von den abgetretenen Ländern schenkten die Römer dem pergamenischen Könige Eumenes den Chersones u. die nördlichen Striche, den Rhodiern aber Lycien u. Karien, ausgenommen die ionischen Städte. Endlich wurde Antiochos zu Elymais in einem Volksaufruhr, als er einen dortigen Tempel plündern wollte, 187 v. Chr. ermordet. Sein Sohn **Seleukos IV. Philopator** übernahm das Reich mit der Verbindlichkeit den Römern jährlichen Tribut u. eine ungeheuere Contribution zu bezahlen, welche er auch in den elf Jahren seiner Regierung abtrug. Den Juden schickte er Beiträge zu den Opfern, ließ aber dennoch durch seinen Schatzmeister Heliodoros die Tempelschätze in Jerusalem wegnehmen. 176 wurde er ermordet. Sein Bruder **Antiochos IV. Epiphanes** gewann Phönicien, Palästina u. Kölesyrien, welche Länder als Heirathsgut an Ägypten gekommen waren, wieder, besiegte 170 den Ägyptierkönig Ptolemäos Philometor bei Pelusion u. eroberte ganz Ägypten bis auf Alexandrien, wurde aber durch den römischen Gesandten C. Popillius Länas genöthigt seine Truppen zurückzuziehen. In seinem Kriege gegen die Juden, 167—164, war er unglücklich; diese ihres Glaubens wegen von ihm hart bedrückt, leisteten ihm unter den Makkabäern tapferen Widerstand u. besiegten seinen Feldherrn Lysias. Zuletzt unternahm er noch einen Zug gegen Asien, auf welchem er aber 163 zu Tabä in Persien starb. Da sein Sohn **Antiochos V. Eupator** noch unmündig war, so sollte Lysias die Regentschaft führen, allein sein Oheim Philippos wollte dieselbe an sich reißen, mußte jedoch vor Lysias fliehen; Philippos kam zwar mit persischer Unterstützung wieder u. bemächtigte sich Antiochias, mußte indeß abermals vor Lysias weichen. Diese inneren Streitigkeiten benutzte **Demetrios I. Soter**, ein Sohn von Seleukos IV., welcher nach seines Vaters Ermordung von seinem Oheim Antiochos IV. vom Throne verdrängt worden war u. in Rom als Geißel lebte; er entfloh aus Rom, fand eine Partei in S., nahm Antiochos V. u. Lysias gefangen, ließ sie 161 hinrichten u. wurde von ganz S. u. von den Römern als König anerkannt. Er befreite die Babylonier von der Tyrannei des Timarchos u. Herakleides; gegen die Juden vermochte er nichts, vertrieb aber dagegen den König Ariarathes von Kappadocien u.

setzte den Orophernes auf den Thron. Bald aber machte er sich bei Unterthanen u. Nachbarn so verhaßt, daß der, von Ptolemäos, Attalos u. Ariarathes unterstützte **Alexander Balas** als Sohn des Antiochos IV. auftrat. Es kam zur Schlacht, u. Demetrios I. blieb 150 auf der Flucht. Alexander nahm den Thron ein, überließ aber die Regierung dem Ammonios, dessen Grausamkeit Verschwörungen veranlaßte. Er wurde 147 von **Demetrios** II. Nikator, Sohn des Demetrios I., vertrieben u. von dem arabischen Fürsten Zabdiel, zu welchem er geflohen war, 146 ermordet. Demetrios II. überließ sich ganz seinem Liebling Lasthenes, nahm fremde Krieger in Sold u. schloß ein Bündniß mit den Juden, wurde aber von Diodotos, Anführer des einheimischen Heeres, 144 aus Antiochien vertrieben u. floh zum Partherkönig Arsakes. Von Diodotos unterstützt wurde nun **Antiochos VI. Theos**, Sohn des Alexander Balas, König, aber 141 von demselben ermordet. **Diodotos** Tryphon nahm nun den Thron ein; diesen aber stürzte 138 **Antiochos VII. Sidetes**, welcher darauf 132 die Juden unterwarf u. 130 gegen die Parther fiel. Jetzt entkam Demetrios II. aus Parthien u. bestieg aufs Neue den syrischen Thron; allein sein ägyptischer Krieg machte ihn bei den Unterthanen verhaßt; Ptolemäos Physkon stellte einen jungen Alexandriner, **Alexander II. Zabina**, als Gegenkönig auf; Demetrios wurde geschlagen u. 126 bei Tyros getödtet. **Kleopatra**, die Gemahlin des Demetrios II., behielt von dem Reiche nur ein kleines Stück, welches sie selbst regierte; aber nachdem sie ihren Sohn **Seleukos V.**, welcher 125 noch einen Theil S-s erhalten, umgebracht hatte, rief sie ihren andern Sohn **Antiochos VIII. Grypos**, welcher in Athen erzogen worden war, auf den Thron, welcher den Alexander besiegte u. vertrieb. Nun wollte Antiochos seinen Bruder **Antiochos IX. Kyzikenos** vergiften, um das Reich allein zu bekommen, allein der Mordanschlag wurde vereitelt, u. er mußte sich 111 zu einer Theilung bequemen, worin er Antiochos IX. Phönicien u. Kölesyrien abtrat. Die Zwistigkeiten der beiden Brüder hatten viele Städte S-s benutzt, um sich unabhängig zu machen. Nach Antiochos' VIII. Tode 97 v. Chr. folgte ihm sein ältester Sohn **Seleukos VI.**; dieser bekriegte seinen Oheim Antiochos IX., welcher 96 in dem Kriege umkam. Aber sein Sohn, **Antiochos X. Eusebes**, vertrieb den Seleukos VI. (welcher nachher von seinen, über seine Härte aufgebrachten Unterthanen zu Mopsvestia mit seinem Palaste 93 v. Chr. verbrannt wurde). Antiochos X. selbst hatte Kämpfe mit **Antiochos XI.** u. **Philippos**, Söhnen des Antiochos VIII., um den Thron zu bestehen; er besiegte seine Gegner in einer Schlacht am Orontes, wo Antiochos XI. blieb, fiel aber dann auf einem Zuge gegen die Parther. Nun behauptete **Philippos** den Thron; gegen diesen stand **Antiochos XII. Dionysos**, Bruder Antiochos' XI. u. Beherrscher von Damaskos, auf, kam aber auf einem Zuge gegen Arabien bei Karram mit seinem ganzen Heere durch Hunger um. Als endlich die Syrer, der Thronstreitigkeiten müde, 83 den König Tigranes III. von Armenien zu Hülfe riefen, mußte Philippos diesem das Reich überlassen. Nachdem Lucullus 70 v. Chr. die Armenier besiegt hatte, verbanden die Römer S. mit ihrem Reiche, setzten aber in Kommagene noch seleukidische Fürsten ein; zuerst 68 v. Chr. den **Antiochos XIII. Asiaticus**, Sohn des Antiochos X., doch wurde derselbe bereits 65 von Pompejus abgesetzt; mit ihm endigte die Herrschaft der Seleukiden in S.

In dem römischen Bürgerkriege wurde S. der Gegenstand des Kampfes zwischen den feindlichen Parteien, die Parther machten verwüstende Einfälle, die einheimischen Fürsten wurden Räuberführer u. die Unsicherheit hemmte Handel u. Landbau. Unter Kaiser Augustus war das Land ruhig u. der alte Wohlstand schien wiederkehren zu wollen, wenn nicht die Habsucht der römischen Statthalter hinderlich gewesen wäre u. den Syrern vielfache Veranlassung zu Klagen gegeben hätte. Dennoch war S. 200 Jahre hindurch beruhigt u. blühend, Antiochia war die Hauptstadt des ganzen Orient u. selbst die Zeit der Dreißig Tyrannen hatte keinen schädlichen Einfluß auf S., weil Odenatus u. Zenobia den Orient u. mit ihm S. gegen die Perser zu sichern wußten; nur die Striche S-s an der Wüste hatten von den Sarazenen viel zu leiden. Aber vom 4. Jahrh. an begann der Ruin des Landes. Unter Justinian wurden die wichtigsten Städte S-s, darunter Antiochia, von den Persern erobert. Diesen folgten die Sarazenen, welche das Land verwüsteten. Unter der Regierung der Khalifen erhob sich S. wieder, bes. gab die neueröffnete Schifffahrt auf dem Euphrat dem syrischen Handel neues Leben. Indessen bald wurde das Land den Khalifen von den rebellischen Statthaltern entrissen u. diesen wieder durch die turkomannische Miliz. Nachher trugen die Kreuzzüge viel zu dem Verfall des Landes bei; den Kreuzfahrern waren nur die Seestädte nebst Antiochia wichtig, diese befestigten u. besetzten sie, wie die Sarazenen Damask; das übrige Land nebst den Städten war ein Gegenstand der Plünderungs- u. Zerstörungswuth. Den Kreuzfahrern entriß Saladin, Sultan von Ägypten, S. Durch die Einfälle der Mongolen unter Dschingiskhan wurden viele Städte zerstört, viele sanken zu elenden Dörfern herab. Als im 16. Jahrh. die Osmanen unter Selim I. einfielen, war Gazelle, Fürst von Apamea, Statthalter von S.; er hielt es mit dem Sultan von Ägypten, Tomanbey, u. widersetzte sich dem Vordringen der Osmanen. Als aber Tomanbey von Selim gefangen u. 1517 hingerichtet worden war, unterwarf sich Gazelle dem osmanischen Sultan, welcher S. eroberte u. ihn zum Statthalter ernannte. Nach Selims Tode empörte er sich u. blieb 1550 in der Schlacht bei Damask. S. stand nun bis in die neueste Zeit unter türkischer Regierung, doch empörten sich die dasselbe verwaltenden Paschas oft. 1759 wurde es von einem Erdbeben verwüstet. Bei dem Einfall der Franzosen in Ägypten 1798 wurde auch S. ein Gegenstand der Unternehmungen Bonapartes, doch scheiterte sein Plan an der tapfern Vertheidigung von St. Jean d'Acre. 1822 wurde S. wieder von einem Erdbeben heimgesucht. 1831 ließ Mehmed Ali, Vicekönig von Ägypten, S. durch seine Truppen besetzen u. 1833 befestigte sein Sohn Ibrahim diese Eroberung durch die Schlacht bei Konieh gegen die Türken, u. Ibrahim erhielt wirklich S. als Paschalik. Dieser Zustand währte bis 1840, wo die Großmächte, mit Ausnahme Frankreichs, durch die Eroberung von Beirut u. anderer Seeplätze Ibrahim u. die Ägyptier zwangen S. der Pforte zurückzugeben (s. Ägypten S. 216 f.). Seit-

dem ist es wieder der Pforte direct unterworfen. In neuester Zeit hat S. namentlich durch die Kämpfe der Drusen (s. d.) gegen die Maroniten wieder die Aufmerksamkeit Europa's auf sich gezogen, so daß in Folge der blutigen Verfolgungen, denen bes. im Sommer 1858 die Maroniten, wie die christliche Bevölkerung von S. überhaupt, ausgesetzt waren, sogar französische Truppen im Jahre 1860 eine Zeit lang das Land besetzten. Vgl. Baugnot, Mémoire sur le régime des terres dans les principautés fondées en Syrie par les Francs a la suite des croisades, Par. 1854.

Syrigma (Syrismus, gr.), 1) Ohrenpfeifen, Ohrentönen; 2) pfeifende Stimme.

Syringa (gr.), so v. w. Syrinx 5).

Syringa (S. *L.*, Lilak), Pflanzengattung aus der Familie der Oleaceae-Fraxineae, 2. Kl. 1. Ordn. *L.*, mit kurzem vierzähnigem Kelche, trichterförmiger, vierspaltiger Blumenkrone, zweispaltiger Narbe, 2 Staubgefäßen u. einer trockenen, zusammengedrückten Kapsel; Arten: S. vulgaris (Spanischer Flieder, Silberblüthe, Türkischer Hollunder), aus Persien, Zierstrauch in Deutschland, mit weißen, röthlichen od. blauen, in großen zusammengesetzten Blüthensträußen stehenden, sehr wohlriechenden Blüthen, herzförmigen, eirunden, zugespitzten, ganzrandigen, glatten Blättern, festem, roth, auch blaugeadertem Holz, dessen Farbe durch Bestreichen mit Scheidewasser heller hervortritt; die Samenkapseln u. die Rinde werden im Aufguß gegen Hypochondrie, Windkolik, auch als Chinasurrogat empfohlen. S. persica (Persischer Hollunder od. Flieder), kleiner, mit lanzettförmigen Blättern, hellrothen, wohlriechenden Blüthen, ebenfalls Zierstrauch; S. chinensis, mit eilanzettförmigen, dem vorigen ähnlichen Blättern, welcher so wie dieser, auch im Winter, im Zimmer seine Blüthen entwickelt.

Syringabitter (Syringin, Lilakbitter), Bitterstoff, in den unreifen Samenkapseln u. jüngern Zweigen von Syringa vulgaris; ist in heißem Wasser leicht löslich; wird durch Eisenvitriol u. Bleizucker gefällt.

Syringen, Mehrzahl von Syrinx.

Syringiten (Syringites), bei versteinerten Rohrarten das zwischen zwei Knoten befindliche Stück.

Syringītis (gr.), Entzündung der Eustacheschen Röhre.

Syringodendron (S. *Sternb.*, Pfeifenbaum), Untergattung der Sigillaria, s. d. c).

Syringotŏmie (gr.), das Aufschneiden der Fisteln (s. d.), geschieht mit einem besonderen Messer, dem Syringotom.

Syrinx (gr.), 1) (Panflöte), Pfeife, Flöte, bes. der Hirten; sie war erfunden von Pan (s. d.) u. bestand aus sieben Röhren, welche von verschiedener Größe u. mit Wachs an einander gefügt waren; später wurde die Zahl der Röhren vermehrt u. diese durch Ringe an einander befestigt; 2) allerhand hohle Geräthschaften, z. B. eine Spritze; 3) unterirdische, in Felsen gehauene Grotten u. Kammern in Griechenland, s. u. Baukunst II. A); 4) bedeckte Gallerien zwischen zwei Zimmern od. Häusern; 5) (Med.), so v. w. Fistel.

Syrinx, Naiade, Tochter des Flußgottes Ladon, floh vor den Liebesanträgen des Pan u. wurde in Schilfrohr verwandelt, woraus die Panflöte gemacht wurde.

Syrische Birnen, so v. w. Bergamotten.

Syrische Christen, so v. w. Nestorianer.

Syrisches Jahr, s. u. Jahr 1) B) f).

Syrische Katze, so v. w. Caracal, s. u. Luchs.

Syrische Kirche, s. Nestorianer.

Syrischer Krieg, s. u. Rom S. 280.

Syrisches Meer (a. Geogr.), der Theil des Mittelmeeres, welcher Syrien bespülte.

Syrische Münzen, so v. w. Seleukidische Münzen.

Syrische Mythologie, s. u. Syrien S. 158.

Syrischer Pappelbaum, ist Hibiscus syriacus.

Syrische Päſſe, so v. w. Syriae pylae.

Syrische Seide, eine gute Sorte der levantischen Seide, kommt über Aleppo, Said u. Tripolis in den Handel.

Syrische Sprache u. Literatur. Die S. S. ist ein Zweig des Semitischen Sprachstammes u. wurde gesprochen in dem im A. T. Aram genannten Syrien im weiteren Sinne (s. Syrien, a. Geogr.), daher heißt sie auch Aramäische, u. zwar zum Unterschied von der Chaldäischen (Ostaramäischen) Sprache, welcher sie unter den verwandten am nächsten steht, Westaramäische Sprache. Sie wird von der Rechten zur Linken gelesen u. ihr Alphabet besteht aus 22 Consonanten, welche hinsichtlich ihrer Benennung u. Anordnung den hebräischen ziemlich genau entsprechen, u. zugleich als Zahlzeichen gebraucht werden.

ܐ Olaph = Spiritus lenis der Griechen	ܠ Lomad = l
ܒ Beth = b, v	ܡ Mim = m
ܓ Gomal = g	ܢ Nun = n
ܕ Dolath = d	ܣ Semcath = s
ܗ He = h	ܥ Ee = ע der Hebräer
ܘ Vau = w od. v	ܦ Phe = p od. f
ܙ Zain = ζ der Griechen	ܨ Tsode = ts, z
ܚ Cheth = ch od. hh	ܩ Koph = k aus der Kehle
ܛ Teth = t	ܪ Risch = r
ܝ Jud = i	ܫ Schin = sch
ܟ Coph = k, ch	ܬ Thau = th d. Engländer

Die älteste, in den Manuscripten vor dem 8. Jahrh. n. Chr. übliche Schrift heißt Estrangelo u. ist mit der der alten Palmyrenischen Inschriften verwandt. Derselben ähnlich ist die sogenannte Doppelschrift, fast nur in Überschriften gebräuchlich. Dem Estrangelo nachgebildet ist das Alphabet der Nestorianer. Die jetzige Schrift heißt Peschito, welche einfach u. eine Art Cursivschrift ist, ebenfalls aus dem Estrangelo hervorgegangen; sie verbindet die meisten Buchstaben am Grund der Zeilen durch horizontale Linien. Nach dem Aussterben der S–n S. wurde es Sitte das Arabische mit syrischer Schrift zu schreiben, was man nach dem Erfinder Carschunschrift nannte. Die Vocalzeichen: Pethocho (a), Rebozo (e), Chebozo (i), Sekoso (o), Ezozo (u). Durch Verbindung entstehen folgende Diphthonge: au, eu, iu, ou, ai, oi. Orthographische Zeichen sind die Punkte Ruchoch u. Kuschoi, in Manuscripten von rother Farbe, im Druck schwarz. Das erstere, unter einer Adspirata, drückt die Adspira-

tion aus; das letztere, über derselben, hebt sie auf. Die horizontale Linie Marchetono, über der Zeile, steht unter dem ersten von zwei vocallosen Consonanten; die Linie Mehagjono, unter einem vocallosen Consonanten, verleiht diesem den Vocal a od. e. Eine ähnliche Linie (Lineola occulta) macht den betreffenden Buchstaben stumm. Das Ribui, zwei horizontale Punkte über dem Worte, unterscheiden den Plural von dem Singular. Gewöhnliche Interpunctionszeichen sind :, ·., .·, sämmtlich unserem Komma od. Semikolon entsprechend, u. ., der Punkt, am Ende des Satzes. Die S. S. wurde in verschiedenen Dialekten gesprochen, von denen der Antiochenische od. Komagenische der reichste war. Wenig bekannt ist der Palmyrenische, Maronitische, Nestorianische u. der rohe sogenannte Jerusalemitische. Die Lautverschiebungen u. sonstige Veränderungen der Consonanten folgen im Allgemeinen denselben Regeln wie im Hebräischen. Eine eigenthümliche Erscheinung ist in den meisten Plural- u. Femininalendungen beim Verbum u. Substantiv das stumme Wau u. Jud. Der Ton ruht auf den letzten u. meistentheils auf der vorletzten Sylbe. Das Pronomen kommt in selbständiger Form u. als Suffix des Nomen u. Verbum vor, u. theilt im Allgemeinen die semitischen Eigenthümlichkeiten. Die Wurzel des Zeitwortes besteht regelmäßig aus drei Consonanten. Die Conjugationsformen sind: Peal, Pael, Ofel, Schofel, Ethpeel, Ethpaal, Ethafal, Eschtafal. Tempora sind: Futurum, zugleich als Präsens u. Präteritum; die Zusammensetzung des Präteritum mit dem Verbum substantivum bezeichnet das Plusquamperfectum; Modi: Infinitiv u. Imperativ; außerdem das Participium. Die ersten u. zweiten Personen trennen sich in zwei Geschlechter. Die Gutturale u. quiescirenden Buchstaben bedingen besondere Conjugationsformen, wobei eigentlich nur die Wurzel Veränderungen zu erleiden hat. Derselbe Fall tritt bei den mit Nun anfangenden Wörtern ein. Das Nomen hat ein männliches u. weibliches Geschlecht; außer Singular u. Plural nur in seltenen Fällen einen Dual. Das Genitivverhältniß wird durch den Status constructus (s. d.), die übrigen Casus durch Präpositionen bezeichnet. Der Artikel wird dem Nomen am Ende angefügt, hat aber, da er gewissermaßen das Zeichen des Status absolutus geworden ist, seine Bedeutung dergestalt verloren, daß man, wenn er unentbehrlich ist, dafür das Demonstrativpronomen gebraucht. Der Comparativ wird durch Umschreibung mit einer Präposition ausgedrückt; der Superlativ nur dadurch, daß man den Positiv vor den Genitiv setzt. Das Adjectivum folgt immer auf das Substantivum. Die Präpositionen werden theils mit dem Nomen verschmolzen, theils abgesondert gestellt. Für Adverbien u. Conjunctionen existiren keine regelmäßigen Formen. Die Sätze folgen sich ohne Verwickelung, ohne Periodenbau, durch einfache Verbindung mit Conjunctionen. Der Anfang des Vaterunsers lautet:

ܐܒܘܢ ܕܒܫܡܝܐ ܢܬܩܕܫ ܫܡܟ

lies: abun debaschemajo, nethkadasch schemoch, d. h. Vater-unser, der-in-Himmeln, es-werde-geheiligt Name-dein. — Von der älteren S.n S. sind keine Denkmale vorhanden; zur Zeit Christi erscheint sie bereits vollständig ausgebildet. Den Verkehr der Syrer mit fremden Völkern bezeugt der Reichthum eingebürgerter persischer, griechischer u. lateinischer Wörter, welche in der Folge durch italienische, arabische, französische 2c. vermehrt wurden. Der in dem Wesen der Sprache begründeten Armuth, worin das Syrische selbst dem Hebräischen nachsteht, konnte freilich durch solche Vermengungen nicht aufgeholfen werden. Seit dem 5. Jahrh. n. Chr. wurde die Sprache grammatisch bearbeitet, vorzüglich in Edessa, wo der Sitz u. Sammelplatz der syrischen Gelehrten war. In diesem u. dem folgendem Jahrhundert lebten die Grammatiker Achudemen (st. 575), Joseph der Huzite (st. 580), Jesudenah (zu Anfang des 8. Jahrh.), Honain (st. 876), Elia von Nisib, Johannes Stylita (um 830) 2c. Um die Reinigung der Sprache machte sich aber im 7. Jahrh. vorzüglich Jakob von Edessa verdient; im 10. u. 11. Jahrh. wurde sie durch das Arabische aus den Städten verdrängt, im 12. u. 13. Jahrh. verschwand sie auch auf dem Lande, u. das Arabische wurde nun auch Schriftsprache; die grammatischen Arbeiten des Bar Zugbi (eines nestorischen Mönchs zu Anfang des 13. Jahrh., welcher die erste genaue Grammatik schrieb) u. Barhebräus, im 13. Jahrh., behandelten das Syrische als ausgestorbene Sprache. Nur als Kirchensprache hat sie sich bei den Maroniten u. bei den persischen Christen erhalten; die Behauptung C. Niebuhrs, daß das Syrische noch in einigen Dörfern in der Umgegend von Damask gesprochen werde, ist von späteren Reisenden, namentlich von Burkhardt, widerlegt worden. Grammatiken: von Theseus Ambrosius, Pavia 1539; Caninius, Par. 1554; Widmanstad, Wien 1555, 2. A. von de la Boderie, Antw. 1572; Mercerus, Par. 1560, Wittenb. 1579; Tremellius, Genf 1569; Andreas Masius, in der Antwerpener Polyglotte, Bd. VI., 1573; Bertram, Laus. 1574; Waser, Leyd. 1594, 2. A. 1619; Amira, Rom 1596; Crinesius, Wittenb. 1611; Buxtorf, Bas. 1615, 2. A. 1650; Myricäus, Genf 1616; Abraham Ecchellensis, Rom 1628; Ludwig de Dieu, Leyd. 1628, 2. A. von Clodius, Frankf. 1683, von Erpen, Amst. 1628; Isaak von Sciadra, Rom 1636; Joseph von Acura, ebd. 1647; W. Beveridge, Lond. 1658; J. H. Hottinger, Zür. 1652; Sennert, Wittenb. 1651, 2. A. 1666; Leusden, Utr. 1658, 2. A. 1672; Grafunder, Wittenb. 1665; Alting, Frankf. 1667, 6. A. von Otho, 1701; Cellarius, Zeitz 1677 u. 1682; Opitz, Lpz. 1678, 2. A. 1691; Danz, Jena 1689, 3. A. 1715; Schaaf, Leyd. 1686; Chr. Ben. Michaelis, Halle 1741; J. D. Michaelis, ebd. 1784; Adler, Altona 1784; Hezel, Lemgo 1788; Tychsen, Rost. 1793; Jahn, Wien 1793, n. A. von Oberleitner, ebd. 1820; Vater, Lpz. 1802 u. 1817; Yeates, Lond. 1819, 2. A. 1821; P. Ewald, Erl. 1826; Hoffmann, Halle 1827 (engl. von Cowper, Lond. 1858); Uhlemann, Berl. 1829, 2. A. ebd. 1857 (engl. von Hutchinson, New York 1855); Groenewond, Utr. 1845; Stoddard (Die neusyrische Sprache), Lond. 1855; des Barhebräus Grammatik herausgeg. u. übersetzt von Bertheau, Götting. 1843. Wörterbücher: von Masius, Antw. 1521; de la Boderie, ebd. 1572; Crinesius, Wittenb. 1612; Bapt. Ferrarius, Rom 1622; Buxtorf, Bas. 1622; Trost, Köthen 1623; Gutbier, Hamb. 1667; Castelli, in dem Heptaglotton u. daraus einzeln von Michaelis, Gött. 1788, 2 Bde., Supplemente dazu von Agrelli, herausgegeben von Lindgreen, Ups. 1839; Cellarius, Zeitz 1683; Schaaf, Leyd. 1708, 2. A. 1771; Zanolini, Padua 1742; Bernstein, Berl. 1857 ff.

Chrestomathien: von Michaelis, Gött. 1768, 3. A. von Döpke 1829; Adler, Kopenh. 1784; Hasse, Königsb. 1788; Kirsch, Hof 1789, n. A. von Bernstein; Tychsen, Rost. 1793; Grimm, Lemgo 1795; Knös, Gött. 1807; Hahn u. Sieffert (Gedichte Ephraems), Lpz. 1826.

Die **Syrische Literatur**, deren Anfang schon vor dem Auftreten des Christenthums anzunehmen u. deren Ursprung in Chaldäa zu suchen ist, blühte bes. vom 4.—10. Jahrh. n. Chr. Schon seitdem sich nach Alexanders des Großen Zuge mehre Griechen in Antiochien niederließen, wurde hier griechische Wissenschaft heimisch, u. dieser Verkehr mit griechischer Wissenschaft wurde durch das Christenthum vermehrt, da die heiligen Bücher desselben griechisch geschrieben waren. Die vornehmsten syrischen Schriftsteller sind Ephraem, Barhebräus, Dionysius, Johannes, Simeon Stylites u. a. gelehrte Syrer in Edessa u. Hierapolis. Zuerst wurden vom Ende des 2. bis ins 7. Jahrh. mehre Übersetzungen des N. T., dann der griechischen Kirchenväter, bes. der Briefe des Ignatius (s. d. 1), der Osterbriefe des Athanasius (herausgeg. von Cureton, Lond. 1848, deutsch von Larsow, Lpz. 1852), Briefe des Clemens Romanus (herausgeg. von Beelen, Löwen 1856), die Didaskalia der Apostel (herausgeg. Lpz. 1854), die Theophanie des Eusebius (herausgeg. von Lee, Lond. 1843) 2c., ferner der Concilienbeschlüsse gefertigt. Die älteste von den syrischen Übersetzungen der Bibel heißt P e s c h i t o (Peschittho) u. ist wahrscheinlich im 2. od. 3. Jahrh. n. Chr. gemacht; sie umfaßt das A. u. N. T., in letzterem fehlen der 2. Petri-, der 2. u. 3. Johannisbrief u. die Apokalypse. Sie steht als Übersetzung sehr hoch, da sie aus dem Originale floß u. der Verfasser sowohl der Hebräischen Sprache ganz mächtig war, als auch die besten hermeneutischen Grundsätze befolgte; der jetzt vorhandene Text ist nach der edessenischen Recension. Zuerst gedruckt in der Pariser, dann in der Londoner Bibelpolyglotte; 1823—26 ließ die Londoner Bibelgesellschaft eine neue Ausgabe besorgen; herausgeg. das N. T. von Moses von Martin, Wien 1555, 2 Thle., von Tremellius, Genf 1569, dann in den Polyglotten u. öfter, so von Gutbier, Hamb. 1664, 3. A. Frankf. 1731; Lond. 1816, Par. 1824, Urmia 1846; das Evangelium Johannis von Bernstein, Lpz. 1853; die Apostelgeschichte u. die Briefe von White, Oxf. 1799 u. 1803, Lond. 1849; das A. T. in den Polyglotten u. mit alt- u. neusyrischem Text, Urmia 1850—1853, einzeln der Pentateuch von Kirsch, Lpz. 1787, die Psalmen 1585, 1610, von Gabr. Sionita, Par. 1625, mit den Propheten von Erpen, Leyd. 1625; von Gabriel Maronita, Rom 1737, Dathe, Halle 1768; Jesaias, die kleinen Propheten u. die poetischen Bücher von Middeldorpf, Berl. 1835; Jeremias u. Ezechiel von Norberg, Lund 1787; Jonas u. Obadja von Grimm, Duisb. 1805, Daniel von Caj. Bugatus, Mail. 1788; vgl. Adler, Novi Test. versiones syr., 1789; J. Wichelhaus, De N. T. versione syriaca, Halle 1850; Uhlemann, De versionum N. T. syriac. usu critico, Berl. 1850; Perles, Meletemata Peschitthoniana, Bresl. 1859. Daneben wurde auch zu Hebung des philosophischen, medicinischen u. mathematischen Studiums Aristoteles, Hippokrates, Galenos, Euklides u. Ptolemäos, bes. zu Edessa, studirt u. durch die Nestorianer u. Jakobiten übersetzt, ja sogar zwei Bücher der Iliade übersetzte Theophilos von Edessa (herausgeg. von Cureton, Lond. 1851), ein Anderer die Geoponika (Lagarde, De geoponicôn versione syriaca, Berl. 1855). Als die Nestorianer von hier vertrieben wurden, wanderte mit ihnen das Studium der Griechen nach Nisibis u. Dschendisabur. Die eigenen Werke der S. u L. verbreiten sich über alle Zweige der Wissenschaften, bes. der Theologie, der Bibelerklärung, z. B. von Cyrillus (zu Lukas herausgeg. von Payne Smith, Lond. 1859), von Barhebräus (zu den Psalmen u. Jeremias, herausgeg. von Tullberg, Ups. 1842, von Koraen u. Wennberg, ebd. 1852, von Schröter, Bresl. 1857), von Ephraem (zu den paulinischen Briefen, herausgeg. von Aucher, Ven. 1833); der Liturgik, z. B. von Severus Alexandrinus über Taufe u. Abendmahl (herausgeg. von de la Boderie, Antw. 1572), dann die Liturgie bei den vierzigtägigen Fasten (herausgeg. von Clodius, Lpz. 1720), das Gebetbuch, 1808 2c., überhaupt die gottesdienstliche Liturgie der Maroniten (s. d.). Die Fragmente des alten syrischen Kirchenrechts gab de Lagarde, Lpz. 1856, heraus, mit den kanonischen Gutachten des Johannes von Edessa, welche letzteren nochmals mit denen des Johannes von Tela Lamy, Löwen 1859, edirte. Auch das Glaubensbekenntniß der Johannisjünger (Liber Adami) ist syrisch geschrieben (herausgeg. von Norberg, Lund 1815—17, 3 Bde.); der Gnostiker Bardesanes (s. d.) schrieb über das Schicksal (herausgeg. Leyd. 1857), Ephraem (s. d.) über die Hermeneutik (herausgeb. von Lengerke, Königsb. 1831), Titus Bostrenus gegen die Manichäer (herausgeg. von de Lagarde, Lpz. 1859), Melito eine apologetische Rede 2c. Fragmente von Schriften des Bardesanes, Melito, Ambrosius u. Mara Bar Serapion gab W. Cureton in dem Spicilegium syricum, Lond. 1855, heraus. Die Geschichte des Orients, z. B. das Chronikon des Barhebräus od. Abul Faradsch (herausgeg. von Bruns u. Kirsch, Lpz. 1789, von Bernstein, ebd. 1822, fortgesetzt von Tullberg), des Dionysius Telmahharensis (herausgeg. von Tullberg, Ups. 1850), die Annalen des Elias, Erzbischofs von Nisibis, u. der Kirche bes. vom Bischof Johann von Ephesus (theilweis herausgeg. von Cureton, Oxf. 1853, engl. von Payne Smith, Oxf. 1860; vgl. Land, Johannes der erste syrische Kirchenhistoriker, Leyd. 1856); der alte kirchliche Kalender wurde herausgeg. von Michael Hesronita, Rom 1637, die Acta martyrum von St. E. Assemani, Rom 1748; vorzüglich wurde seit dem 6. Jahrh. die Grammatik (s. oben) u. seit dem 9. Jahrh. auch die Lexikographie cultivirt. Ein naturhistorisches Werk ist der sogenannte Physiologus, eine Geschichte der Thiere (herausgeg. von Tychsen, Rost. 1795). Über die philosophischen Studien der Syrer schrieb Renan (De philosophia peripatetica apud Syros, Par. 1852, u. Averroes et l'Averroisme, ebd. 1852). Eine Art Encyklopädie schrieb ein Bischof von Edessa (vielleicht der bekannte Jakob), welche handschriftlich in Rom liegt. Eine nationale Poesie der Syrer gibt es nicht; die poetischen Productionen gehören meist in das Fach des religiösen Gedichtes u kirchlichen Gesanges; im Formellen beruht der Rhythmus syrischer Verse einzig auf zweizeiliger an- u. absteigender Sylbenbetonung (-´ u. ´-) ohne Rücksicht auf Sylbenquantität u. Wortaccent, wodurch etwas Einförmiges in den Gedichten entsteht; auch der Reim ist weder ursprünglich, noch allgemein gebräuchlich (vgl. Zingerle in der Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft Bd. X, S. 110 ff.). Solche

Gedichte gibt es bes. von Bardesanes u. Ephraem, (s. d.), von denen des Letzteren eine Auswahl z. B. von Burgeß, Lond. 1853; überhaupt eine Sammlung von Hymnen, Urm. 1855 u. m., metrische Homilien von Jakob von Sarug (theilweis übersetzt von Zingerle in derselben Zeitschrift Bd. XII, S. 117 ff., XIII, 44 ff., XIV, 679, XV, 629). Ein didactisches Gedicht von der Weisheit Gottes, herausgeg. von Gabr. Sionita, Par. 1628; ein historisches Gedicht ist das von Mar Jakob über Alexanders des Großen Zug nach Asien (deutsch von Weber, Berl. 1851). Eine neusyrische Zeitschrift gibt die amerikanische Mission in Urmia seit 1849 zur Belehrung der Syrischen Christen heraus, sowie auch mehre theologische Schriften (von Europäern u. bes. Engländern) in neuester Zeit syrisch geschrieben u. ins Syrische übersetzt worden sind. Die reichste Sammlung syrischer Handschriften finden sich in der Vaticana zu Rom, in der kaiserlichen Bibliothek zu Paris u. im British Museum zu London, welche bes. in neuerer Zeit durch Auffindungen in einem koptischen Kloster in Ägypten wesentlich vermehrt worden sind. Vgl. Assemani, Bibliotheca orient. Clementino-vatic., Rom 1719—28, 3 Bde., Fol., Ausz. daraus von Pfeiffer, Erl. 1776, 2 Bde.; S. E. Assemani u. J. S. Assemani, Bibliothecae Vaticanae codicum manuscr. catalogus, 2. u. 3. Theil Rom 1759; Rosen, Catalogus codd, manuscr. orientalium qui in Museo Britannico asservantur, 1. Bd. Lond. 1838; F. Neve, De la renaissance des études syriaques, Par. 1854; Wiseman, Horae syriacae, Rom 1829; Wenrich, De auctorum graec. versionibus et commentariis syriacis, Lpz. 1842; Land, Einleitende Studien &c., Leyd. 1856; Ders. Analecta syr., Leyd. 1863.

Syrische Weine, in Syrien wachsende, meist gute Weine; der beste ist der Libanons- u. Goldwein, der stärkste der Jerusalemswein. Die S-n W. werden meist wie die spanischen eingekocht.

Syrische Wüste, großer Landstrich zwischen Mesopotamien im Osten, Syrien im Westen u. an die Arabische Wüste im Süden grenzend; meist mit kiesigem od. sandigem Boden, zum Theil des Anbaues fähig (wie sie früher auch angebaut war), an wenig Orten nur angebaut, von vielen Beduinen u. a. nomadisirenden Arabern durchzogen.

Syrismus (v. gr.), so v. w. Syrigmus.

Syrjänen (**Syränen, Syrjanen**), ein früher sehr verbreiteter finnischer Volksstamm, gegenwärtig noch in den russischen Gouvernements Archangel (7000 Seelen), Wologda (64,000 Seelen), Perm u. Tobolsk, bildet mit den Permiern u. Wotjaken eine besondere Gruppe. Die S. sind seit dem 14. Jahrh. zum Christenthum bekehrt u. bekennen sich zur Griechischen Religion. Mit der Religion haben sie auch vieles von den Sitten u. der Lebensart der Russen angenommen. Viehzucht u. Jagd sind ihre Lieblingsgewerbe, außerdem treiben sie Fischerei, Ackerbau fast gar nicht. Ihre Hütten sind unreinlich, von geistiger Cultur ist bei ihnen noch keine Rede. Ihre väterliche Sprache (s. Syrjänische Sprache) haben sie beibehalten u. nennen sich selbst Komi od. Komi-murt.

Syrjänische Sprache, zum Finnischen Stamm gehörig, zerfällt in verschiedene Dialekte, von denen bis jetzt der udorsche, ustjüssolsche u. ishemische näher bekannt sind. Sie hat 8 Vocale: a, e, i, o, u, y, ä, ö, u. 24 Consonanten: b, v, m, p, d, l, t, n, j, g, k, r, z (weiches s), sh, s, sch, tz, tsch, dz, dsh, ds, dsch, dts, dtsch. Das Substantivum hat 15 Casus: Nominativ mort der Mensch, Accusativ mortäs, Instrumentalis mortän durch den M., Caritiv morttäg ohne den M., Dativ mortly dem M., Allativ mortlanj an den M., Illativ mortä in den M., Adessiv mortlän an dem M., Inessiv mortyn in dem M., 1. Ablativ mortlys u. 2. Ablativ mortsänj von dem M., Elativ mortys aus dem M., Consecutiv mortla nach dem M., Prosecutiv mortäd an dem M. hin, Terminativ mortedzj bis an den M. Der Plural wird durch Einschiebung der Sylbe jas zwischen Stamm u. Endung gebildet. Die Adjectiva stehen vor dem Substantivum u. werden nicht declinirt. Den Comparativ bilden sie durch die Sylbe dshyk, z. B. bur gut, burdshyk besser. Die Zahlwörter sind: 1 ötik, 2 kyk, 3 kuim, 4 njolj, 5 vit, 6 kvait, 7 sizim, 8 kökjamys, 9 okmys, 10 das. Die Pronomina me ich, te du, sya er, mi wir, ti ihr, nya sie, haben eine vom Substantivum abweichende Declination. Als Possessiva werden sie dem Substantivum suffigirt. Das Verbum hat Formen für die drei Personen in beiden Zahlen, ein Präsens, Präteritum, Imperativ, Infinitiv, Participium u. Gerundium, z. B. ysta ich schicke, ystan du s., ystas er s., ystam wir s., ystannyd ihr s., ystänys sie s., Prät. ysti ich schickte, Imp. ysty schicke, Inf. ystyny schicken, Part. ystysj schickend, ystäma geschickt, Gerund. ystyg, ystymys. Das Passiv wird durch die Endung sja gebildet. Im Negativum conjugirt die Negative, u. das Verbum bleibt meist unverändert. Anstatt der Präpositionen gibt es Postpositionen. Der Anfang des Vaterunser lautet: aje mijan, kod vyjym njebesajasyn, med svjatitzjas tenad nymyd, d. h. Vater unser, welcher ist Himmeln-in, daß geheiligt-werde dein Name-dein. Grammatiken von Flörow, Petersb. 1813; v. d. Gabelentz, Altenb. 1841; Castrén, Helsingfors 1844; Wiedemann, Reval 1847.

Syrma (gr.), Schleppe an den Weiberröcken; bes. an den Kleidern, welche in der Tragödie gebraucht wurden. Daher **Syrmatophöros**, ein Schleppenträger.

Syrmaïsmus (v. gr.), Anwendung eines Brech- od. Abführungsmittels, bes. eines leichten.

Syrmatium (S. *Vog.)*, Pflanzengattung aus der Familie Leguminosae-Loteae; Arten: S. glabrum, S. tomentosum, in Californien.

Syrmien, **1)** früherer Name für den östlichen Theil Slawoniens, zwischen Donau u. Save, genannt nach der Stadt Sirmium (s. d.); **2)** Comitat des österreichischen Königreichs Kroatien-Slawonien, begreift den Bezirk Bukovar u. die Bezirke Ruma u. Illok von der Wojwodina; 43 QM., 137,800 Ew., meist slawischer Abstammung u. griechischer Confession; Gebirg: Frushka Gora; Fluß: Donau; fruchtbar an Getreide, gutem Wein (**Syrmier**, auch Karlowizer genannt, meist rother, doch auch weißer, dem Ungarwein ähnlich), Zuchtvieh, Fischen, Steinkohlen; unfruchtbar ist die Klissaer Haide. S. besitzt 13 griechische Klöster; 12 von diesen sind Kalugaklöster, von der Regel des St. Basilius; Hauptort: Bukovar. — S. war sonst eigenes Herzogthum, welches bis 1668 die Türken, dann die Familie Odelschaldeschi, welche es vom Kaiser kaufte, endlich das Haus Albani besaß.

Syro-Egyptian Society, s. u. Asiatische Gesellschaften A) e).

Syromastos (Coreus *Fabr.*), Gattung aus der Familie der Randwanzen; Arten: S. marginatus, S. scapha, S. quadratus.

Syromedia, der südliche Theil Mediens.

Syrop, s. Syrup. **S. capillaire** (Syrupus capillorum Veneris, Syr. flor. aurantii), sonst aus dem Kraut des Frauenhaares u. Zucker, jetzt aber aus Pomeranzenblüthenwasser u. Zucker bereitet, ein angenehm riechendes u. schmeckendes Mittel, häufig als Husten linderndes u. ablösendes Mittel den Kindern gereicht. **S. de Charpentier** (spr. Scharpangtieh), ein aus dem Kraute der Justicia pectoralis bereiteter, bes. auf den Antillen als Brustmittel angewendeter Syrup. **S. de Casale**, Syrup aus den Wurzeln einer Art Schilf, s. u. Casale 2). **S. de longue vie** (fr., spr. S. d'longhwih, Syrupus ad longam vitam), Enzianwurzel 4 Unzen u. Veilchenwurzel ½ Pfund, werden mit 1½ Maß gutem weißen Wein 24 Stunden digerirt, die abfiltrirte Flüssigkeit mit den ausgepreßten Säften von Bingelkraut, 6 Pfund, Ochsenzunge, Boretsch u. Doste, von jedem Saft 2 Pfund, welche nach einmaligem Aufwallen colirt worden sind, u. 12 Pfund Honig, bis zur Syrupconsistenz eingedickt; bei chronischen Unterleibskrankheiten, als Gicht, Hämorrhoidalbeschwerden, Hysterie, Congestionen nach Brust u. Kopfe ꝛc., Morgens nüchtern ein Eßlöffel voll 3 bis 6 Monate lang genommen.

Syrophöniker, die Einwohner von Kölesyrien, s. d.

Syropulos (richtiger Sguropulos), Silvester, war im 15. Jahrh. hoher Kirchenbeamter in Constantinopel u. 1438 mit dem Patriarchen Joasaph bei dem Ferrara-Florentinischen Concil zur Union der Morgen- u. Abendländischen Kirche. Ein Feind des Romanismus war er gegen die Union u. verweigerte selbst dem endlich zu Stande gekommenen Vergleich die Unterschrift, zu welcher ihn schließlich erst die Drohung des Kaisers Johannes VII. brachte. Deshalb von seinen orthodoxen Freunden getadelt, gab er seine Kirchenämter auf u. schrieb griechisch Die wahre Geschichte der unwahren Union zwischen Griechen u. Lateinern, herausgeg. mit lateinischer Übersetzung von Creyghton, Haag 1660.

Syros (a. Geogr.), 1) so v. w. Syra; 2) Fluß in Arkadien, fiel in den Alpheos.

Syrowatka, Fluß im Kreise Miropolje des russischen Gouvernements Kursk entspringend, ergießt sich im Kreise Sumy des Gouvernements Charkow in die Worskla.

Syrphiae (Syrphici, Syrphii), so v. w. Blumenfliege.

Syrphus, so v. w. Schwebfliege.

Syrrhopödon (S. *Schwg.*), Laubmoosgattung aus der Gruppe Dicranoideae; Arten in Ostindien.

Syrrhaptes, so v. w. Fausthuhn.

Syrten (a. Geogr.), zwei große u. tiefe Busen des Libyschen Meeres an Nordafrika: die Große S. (Syrtis magna, S major, Psyllischer Busen), westlich von Kyrene, zwischen den Vorgebirgen Borion u. Kephalä, hatte 4000 Stadien im Umfang, eine Tiefe von 15—1800 Stadien u. einen Durchmesser von 1500 Stadien; in ihr lagen mehre Inseln, wie Gaja, Pontia u. Misynos. Die Fahrt in dieser S. war wegen der niedrigen Küsten u. der Strömungen schwierig; s. Busen von Sydra. Die Kleine S. (S. parva, S. minor, Cercinitischer Busen), westlich von der vorigen, zwischen den Vorgebirgen Zeitha u. Brachodes, hatte 1600 Stadien im Umfang u. einen Durchmesser von 600 Stadien u. war durch Sandbänke sehr gefährlich; in ihr lagen die Inseln Kerkina u. Meninx; s. Busen von Cabes. Die Küste zwischen den beiden S. hieß Syrtica regio; sie gehörte früher den Cyrenäern, dann den Carthagern u. kam mit deren Reich an die Römer, welche sie zur Provinz Africa schlugen; sie hatte meist sandiges Land, nur um den Fluß Cinyps u. die Stadt Leptis war anbaufähiger Boden; ihre Bewohner waren die Lotophagi u. Gindanes.

Syrtis, s. u. Blutwanzen A) d).

Syrup, 1) gemeiner (Syrupus communis hollandicus, Melasse), die bei den Raffiniren des Zuckers übrig bleibende, aus den Formen, in welche der letztere zum Festwerden geschöpft wird, abfließende, keinen krystallisirbaren Zucker mehr enthaltende, braune, dickliche, klebrige, sehr süße Flüssigkeit, in der Pharmacie als wohlfeiles Versüßungsmittel mancher übelschmeckender Arzneien, häufiger aber in der Küche u. Lebkuchenbäckerei gebraucht. Der beste S. ist der gedeckte S. (Decksyrup), welcher beim Decken (s. u. Zuckersiederei) von Zuckerhüten abträufelt; der ungedeckte, minder gut, wird beim Versieden u. Raffiniren gewonnen. Der weiße S. wird bei Bereitung des Candiszuckers gewonnen; 2) künstlicher S.: a) einfacher (S. simplex), aus 20 Unzen Wasser u. 3 Pfund feinem Zucker durch Aufkochen u. Klären bereiteter gelblicher, dicklicher Zuckersaft; b) zusammengesetzte S-e werden statt des Wassers mit Aufgüssen vegetabilischer Stoffe, Pflanzensäften od. Emulsionen u. Zucker auf gleiche Weise u. in ähnlichem Verhältniß, wie der einfache S. bereitet u. als Zusätze zu den Arzneien auch für sich zum Theil als wirksame Mittel benutzt. Die einzelnen s. unter den betreffenden Zusatzwörtern; auch unter Syrupus u. Syrop; 3) zuckerhaltiger u. mit Zucker vermischter Pflanzensaft, zur Honigdicke eingekocht. In den Haushaltungen macht man S. von Birnen-, Kürbis-, Rüben- u. Möhrensaft, welcher wie der Zuckersyrup benutzt wird.

Syrupback, in Zuckersiedereien ein großer vierkantiger Kasten, worin der Syrup aufgehoben wird; durch einen Hahn kann man den Syrup daraus ablassen. Syruptopf, thönerner, kegelförmiger Topf zur Aufnahme des Syrups, welcher aus einer aufgesetzten u. gefüllten Zuckerform abtröpfelt.

Syrupus ad longam vitam, s. Syrop de longue vie. **S. althaeae**, Althäensyrup, s. u. Althäa a). **S. artemisiae**, so v. w. Beifußsyrup, s. u. Beifuß 1). **S. balsamicus**, so v. w. Balsamischer Syrup. **S. capillorum Veneris** (S. flor. aurantii), so v. w. Syrop capillaire. **S. emulsivus** (S. amygdalarum), Mandelsyrup. **S. ferri iodati** *Wackenroderi*, 1 Drachme Eisenfeile, 1 Unze destillirtes Wasser, 3 Drachmen Jod werden gemischt u. unter zeitweiligem Schütteln so lange hingestellt, bis das Jod gelöst u. die Flüssigkeit farblos geworden ist, dann filtrirt, in einer Porzellanschale mit 6 Drachmen weißem Zucker vermischt u. bis zu 15 Drachmen abgedampft. **S. rubi idaei**, Himbeersaft.

Syrus, Publius, römischer Mimendichter im 1. Jahrh. v. Chr.; von Geburt ein Syrer, war er nach Rom als Sklav verkauft worden; sein Herr ließ ihn sorgfältig unterrichten u. schenkte ihm dann die Freiheit. Er gab seine Mimen in den Städten Italiens umherziehend. In vorzüglicher Gunst stand er bei Julius Cäsar, bes. seitdem er in einem

poetischen Wettstreit den Dec. Laberius besiegt hatte. In seine Mimen webte er viele treffliche Sittensprüche ein, welche von allgemein ethischem Charakter sind, gesammelt schon früh von Gellius u. Macrobius, dann nach den verschiedenen Materien geordnet u. mit Aussprüchen anderer Dichter vermehrt, als Sententiae zuerst herausgegeben von Des. Erasmus, Basel 1502, u. von G. Fabricius, Lpz. 1550 u. 1567; alphabetisch geordnet u. vermehrt von Gruter mit Scaligers griechischer Übersetzung, Leyd. 1708; dann Tzschucke, Lpz. 1790, mit dem Phädrus von Bothe, Lpz. 1803, Anton, Zittau 1817, Lünemann, Gött. 1824; in Verbindung mit ähnlichen Sentenzen mit metrischer Übersetzung von J. F. Kremsier, Lpz. 1809, 2. A. 1834; von Zell, Stuttg. 1830, Orelli, Lpz. 1822, Reinhold, Anklam 1838; deutsch von Schwarz, Gött. 1813.

Sysŏla (Syssola, Sysolka), Fluß im russischen Gouvernement Wologda, fällt in die Wytschrgda.

Syspăsis (griech.), das Zusammenziehen, der Krampf.

Sysran, 1) Kreis im russischen Gouvernement Simbirsk; hoch, bergig (hier der Samarskoi Luk, ein salz-, schwefel- u. schieferhaltiges Flötzgebirge); von der Wolga, Sura, Swiaja, Sysranka rc. bewässert; reich an Wiesen, aber holzarm; 146,000 Ew.; **2)** Hauptstadt darin, an der sich hier mit der Wolga vereinigenden Sysranka, mit Pallisaden umgeben, 10 Kirchen, 1 Kloster, Leder- u. Seifenfabriken, Handel u. Schifffahrt; 19,000 Ew.

Syssarkose (v. gr.), blos durch Muskeln vermittelte Verbindung von Knochen, wie des Schulterblatts mit den Rippen.

Syssel u. Sysselmänner, auf den dänischen Inseln (Island, Färöer rc.) die Bezeichnung für District u. Districtsvorsteher.

Syssersk (Syssertsk), große Eisenhütte im Jekaterinburgschen Hüttenbezirke des russischen Gouvernements Perm, am Flüßchen Syssert, welches in den Isset fällt; 2 Kirchen, 400 Wohnhäuser u. 1200 Meisterleute. Zu diesen u. den Hüttenwerken Sewesk u. Polewsk gehören 10,000 zugeschriebene Bauern.

Syssitĭa (gr.), die gemeinschaftlichen Mahlzeiten bei den Doriern, s. u. Phiditia.

Systalsis (gr.), **1)** das Zusammenziehen, Verengen; **2)** so v. w. Systole 2). Daher systaltisch, zusammenziehend, beengend.

Systăsis, bei den Griechen vier Rotten Leichtbewaffneter u. da die Rotte eine Tiefe von 8 Mann hatte, eine Anzahl von 32 Mann.

Systatĭcae litĕrae, Zeugnisse, die jeder Geistliche u. Mönch von seinen Obern mitnehmen muß, sobald er sich in einen fremden Sprengel begibt. Gewöhnlich stellt sie der Bischof aus.

System (v. gr.), **1)** im Allgemeinen jedes nach durchgreifenden Gedanken geordnete, od. durch sie zusammengehaltene, in sich zusammenhängende Ganze; daher **2)** jede Vielheit von Dingen u. Gegenständen, bei welchen eine derartige Beziehung der Theile unter einander u. zum Ganzen nachgewiesen werden kann od. vorausgesetzt wird, od. welche durch absichtliche Thätigkeit nach bestimmten Zwecken unter einander verbunden werden. So spricht man z. B. von einem S. der Regierung, insofern von bestimmten leitenden Grundgedanken die einzelnen Maßregeln der Regierung abhängen; von einem Steuersystem, insofern die Steuern nach einer durchgreifenden Regel vertheilt u. erhoben werden; von einem Eisenbahnsystem, insofern eine Mehrheit von Eisenbahnen mit Rücksicht auf die Zwecke des Verkehrs angelegt ist; von dem Nerven- u. Muskelsystem, insofern in der Anordnung u. Verknüpfung der Nerven u. Muskeln eine durchgreifende Beziehung zu den Zwecken des organischen Lebens erkennbar ist; von dem Sonnen- u. Planetensystem, insofern die Bewegungen der Planeten von einem allgemeinen Gesetze abhängen. Ebenso spricht man in der Kriegswissenschaft von einem Systeme der Befestigung, der Strategie, der Kriegführung, in der Poetik nennt man S. größere od. kleinere nach rhythmischen Gesetzen in sich abgeschlossene Ganze (s. Strophe); in der Musik nennt man Tonsystem die Gesammtheit der nach einem bestimmten Gesetze in bestimmten Intervallen fortschreitenden Töne u. Notensystem die Linien, welche die Art dieser Aufeinanderfolge bezeichnen; in der Freimaurerei das durch die Logenverfassung u. das Ritual dargestellte Lehrgebäude, daher oft auch gleichbedeutend mit Ritual (s. d. 3.) gebraucht. Bes. in Beziehung auf die Erkenntniß gebraucht, bezeichnet S. **3)** ein wissenschaftliches Ganze, dessen Theile in ihrer Anordnung od. Verknüpfung von einem od. mehren Hauptbegriffen od. Hauptgedanken abhängig sind. Die letzteren heißen die Principien eines S-s (s. Princip); das Verfahren, durch welches die einzelnen Theile des S-s dem Princip entweder untergeordnet od. aus ihnen abgeleitet werden, die systematische Methode od. Systematik. Der wichtigste Unterschied des systematischen Verfahrens u. der daraus hervorgehenden Systeme liegt darin, ob es eine Mehrheit gleichartiger Gegenstände u. Begriffe entweder blos nach durchgreifenden Hauptgesichtspunkten anordnet, od. ob es eine Mannigfaltigkeit von Erkenntnissen aus den Principien selbst ableitet. Durch das erstere Verfahren gewinnt man die sogen. Klassensysteme; hierher gehören z. B. die Systeme der Zoologie, der Botanik, der Mineralogie, insofern sie sich die Aufgabe stellen die Mannigfaltigkeit der Thiere, Pflanzen u. Mineralien nach gewissen als Eintheilungsgründe angenommenen Merkmalen einzutheilen u. anzuordnen; wobei wieder ein Unterschied zwischen den sogen. künstlichen S-en, welche einzelne willkürlich gewählte Merkmale als Eintheilungsgründe benutzen, u. den natürlichen S-en gemacht wird, welche die Eintheilungsgründe in dem ganzen Complex der die Naturobjecte charakterisirenden Merkmale zu finden bemüht sind. Eigentliche S-e der Erkenntniß dagegen entstehen nur da, wo die einzelnen Sätze einer Wissenschaft zu den Principien derselben sich wie Folgen zu ihren Gründen verhalten, u. eine strengsystematische Erkenntniß ist nur da vorhanden, wo der nothwendige Zusammenhang der einzelnen Lehrsätze mit den letzten Gründen des betreffenden Erkenntnißgebietes streng u. ohne Lücke nachgewiesen werden kann, wie z. B. in den mathematischen Wissenschaften. Überhaupt modificirt sich der Begriff des S-s in den verschiedenen Wissenschaften je nach der Verschiedenheit ihrer Erkenntnißquelle u. der Grundsätze, welche sie als die entscheidenden an die Spitze stellen; daher bezeichnet man auch verschiedenartig abgeleitete od. angeordnete Versuche der Lösung einer u. derselben wissenschaftlichen Aufgabe als verschiedene S-e dieser Wissenschaft; in diesem Sinne spricht man von verschiedenen S-en der Philosophie, od. einzelner ihrer Theile, der Metaphysik, der Moral

2c., der Chemie, der Physik, od. unterscheidet das Ptolemäische u. das Copernikanische S. der Astronomie 2c.; 4) eine auf gewisse wirklich erkannte od. für wahr gehaltene Naturgesetze gegründete Regelmäßigkeit des Verfahrens zu bestimmten Zwecken; in diesem Sinne spricht man von S-en der Heilkunst, des Ackerbaus od. sonst von einer Systematik des technischen Verfahrens zu den verschiedensten Zwecken.

Systematik, entweder die in einem Systeme als solchem liegende Regelmäßigkeit u. Gesetzmäßigkeit, od. das auf die Aufstellung u. Durchführung eines Systems gerichtete absichtliche Denken u. Handeln, s. System 3).

Systematiker, so v. w. Summisten.

Systematismus (v. gr.), 1) so v. w. Systematik; 2) Vorliebe für Systeme, vorzüglich insofern sie unhaltbar, einseitig od. unvollständig sind.

Systematologie (v. gr.), Lehre von den Systemen, s. d.

Systemkunde (Classification), in der Botanik die Lehre von der wissenschaftlichen Zusammenstellung der Pflanzen nach einem bestimmten Eintheilungsgrunde.

Systigmaticum pollen (Bot.), die durch kleine Stielchen an den kleinen, höckerförmigen Blüthenstaubhaltern einer, in den Saum des Antherensacks steckenden, zum Pistill gehörigen, die Narbe darstellenden Scheibe befestigten Pollenmassen der Apocyneen u. Asklepiadeen.

Systŏle (gr., d. i. Zusammen-, Einziehen), 1) der Moment, wo das Herz u. die Arterien durch ihre Zusammenziehung am meisten verengert sind u. das Blut aus ihnen fortgetrieben wird; vgl. Puls u. Arterien 2) c); 2) so v. w. Herzgespann; 3) in der Grammatik u. Metrik die Veränderung eines langen in einen kurzen Vocal, z. B. ἔσαν statt ἦσαν, od. der Gebrauch eines langen Vocals als eines kurzen, z. B. matri longa decem tŭlĕrunt fastidia menses, statt tŭlērunt.

Systremma (gr.), 1) das Zusammengebrehete; 2) bei den Griechen eine Heeresabtheilung von 1024 Leichtbewaffneten. Der Anführer des S. hieß Systrematarches.

Systrēpha, 1) (S. *Burch.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Apocyneae, od. doch diesen verwandt; Art: S. filiforme, am Cap; 2) Untergattung der Grabbiene, s. d.

Systrŏpus, Gattung der Kopffliegen.

Systylium (S. *Hornsch.)*, Laubmoosgattung aus der Gruppe Splachnoidea.

Systylon (Systyl, v. gr.), ein dichtsäuliges Werk; eine Halle, deren Säulen nur um zwei Säulendicken von einander abstehen.

Sythas (a. Geogr.), Fluß in Sikyon; jetzt Fluß von Trikkala od. Xylokastro.

Sytno (Zytno), Stadt im russisch-polnischen Gouvernement Warschau; Gewerbe, Handel; 700 Ew. In der Nähe Kalksteinbrüche. In der Gegend viele Klöster.

Sytschewka, 1) Kreis im russischen Gouvernement Smolensk, von der Wäsuga durchflossen, eben, fruchtbar, gut bebaut; 94,000 Ew.; 2) Hauptstadt hier, an der Wäsuga, Handel; 4200 Ew.

Syut, Hauptstadt von Oberägypten, am linken Nilufer, ist Sitz eines koptischen Bischofs, Hauptplatz für den Verkehr mit Nubien, dem Sudan u. der großen Oase; Regierungspalast, viele Moscheen, mehre Fabriken; 20,000 Ew.

Syv-Systern (d. h. Sieben Schwestern), das senkrecht aus dem Meer aufsteigende (bis über 4000 Fuß) Gebirge der kleinen Insel Alsten im norwegischen Stifte Nordland.

Sywillow, Daniel, russischer Archimandrit, war Mitglied der geistlichen Mission für China, lebte von 1828—1838 in Peking u. wurde später Professor der Chinesischen Sprache an der Universität zu Kasan; er übersetzte Werke aus dem Chinesischen u. lieferte eine Beschreibung der Mongolei, Tübet u. Bhutan, welche in dem von der Mission herausgegebenen Sammelwerk (Petersb. 1853) u. auch einzeln daselbst 1854 ff. in mehren Auflagen erschienen ist.

Syzygĭa (v. gr., paarige Verbindung, Paar, Zweigespann), 1) die Conjunction der Erde mit zwei andern Planeten, od. mit dem Monde, wo derselbe mit jenen fast in gerader Linie steht. Es ist dies bei der Opposition der Fall u. kann auch bei der Conjunction (s. d. 3) eintreten, vgl. Aspecten 4); 2) Verbindung mehrer consonirender Intervallen; bes. 3) der harmonische Dreiklang. Die Alten unterschieden S. simplex, bei blos dreistimmigem Gebrauch, u. S. composĭta, wenn ein od. mehre Intervalle verdoppelt waren; 4) die Zusammengehörigkeit verschiedener Wörter zu Einem Stamme, wie Stein, steinig, steinicht, steinern 2c.; 5) (Metr.), so v. w. Dipodie, vgl. Basis 12); 6) (Bot.), der Punkt, wo bei dem Embryo exorrhizus die gegenüberstehenden Kotyledonen zusammenstoßen.

Syzygītes (S. *Ehrenb.)*, Pilzgattung aus der Familie Hyphomycetes-Mucorini; Art: S. megalocarpus, auf faulenden Blätterpilzen; auf gegliederten Fäden stehen seitlich grüne, birnförmige Blasen, in welche aus den hohlen Fäden braune Keimkörner sichtbar emporsteigen. Zwei solcher Blasen von verschiedenen Ästen neigen sich gegeneinander, verwachsen mit den Scheiteln, vereinigen die Keimkörner an der Berührungsfläche in eine Kugel, welche abfällt, während die unfruchtbaren Äste fortwachsen.

Syzygĭum (S. *Gaertn.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Myrtaceae-Myrteae, 12. Kl. 1. Ordn. *L.*; Arten: S. caryophyllaeum, Baum auf Ceylon, dessen Rinde, in langen, gerollten, in einandersteckenden Stücken, ohne Epidermis, schwärzlich od. rothbraun, angenehm zimmt- u. nelkenartig riechend, pfefferartig schmeckend, bisweilen als Cassia caryophyllata in den Handel kommen soll. S. jambolanum, Baum in Ostindien, mit wohlschmeckenden, häufig als Obst genossenen, kleinen Zwetschen ähnelnden, dunkelrothen, fast nierenförmigen Früchten.

Szabadhegy (spr. Sabadhädj), deutsches Dorf im ungarischen Bezirk u. Comitat Raab, 1050 Ew.

Szabadhely, Dorf im Bezirk Radna des ungarischen Comitats Arad, Roggenbau, Viehzucht; 2200 Ew.

Szabadja (Szent-Király-S.), Dorf im ungarischen Bezirk u. Comitat Weszprim; 1850 Ew.

Szabadka, so v. w. Theresiopol 1).

Szabadszallas (spr. Sabadschahllasch), Marktflecken im Bezirk Kun-Szt.-Miklos des ungarischen Districts Jazygien u. Kumanien, Post; 5300 Ew.

Szabienen (Groß- u. Klein-S.), zwei Dörfer im Kreise Darkehmen des Regierungsbezirks Gumbinnen (preußische Provinz Preußen), an einem Nebenfluß der Angerap, Mühlenwerke; 500 Ew.

Szabo (spr. Sabo), **1)** S. David, s. Barori; **2)** S. Laßlo, s. Szentjobi.

Szabolcs (spr. Saboltsch), **1)** Comitat im ungarischen Kreise jenseit der Theiß; 115 QM., grenzt an die Comitate Zemplin, Beragh-Ugocsa u. Bihar, hat ebenen, an Getreide, Taback, Hanf, Lein, Melonen, u. fruchtbaren, von der Theiß bewässerten Boden; an den Ufern der Theiß gibt es Wälder u. in den ausgetrockneten Gewässern viel Soda u. Salpeter; 229—230,000 Ew. (davon 117,000 Reformirte, 190,000 Lutherisch-Evangelische, 37,000 Griechisch-Katholische, 45,600 Römisch-Katholische, 12,000 Juden, der Nationalität nach 191,000 Ungarn, 18,000 Slawen, 2000 Deutsche, 2000 Wlachen, 4000 Rußniaken, 200 Griechen, 12,000 Juden), welche in 1 königl. Freistadt, 16 Marktflecken, 132 Dörfern u. 78 Puszten wohnen u. sich bes. mit Ackerbau, Bienen- u. Viehzucht, Brennerei, Sodafabrikation u. Handel beschäftigen. Comitatsort ist Nagy-Kallo. Stuhlbezirke: Nagy-Kallo, Nyirbator, Kis-Varda u. Nyiregyhaza; **2)** Dorf im Bezirk Nyiregyhaza des Vorigen, an der Theiß, Schloßruine, welche dem Comitat den Namen gegeben hat; 700 Ew.; **3)** Dorf im Bezirk Fünfkirchen des ungarischen Comitats Baranya, mit Steinkohlengruben u. 800 Ew.

Szack (spr. Schazk), Stadt im russischen Gouvernement Minsk; Handel mit Vieh, Korn, Spiritus, Hanf, Flachs, Tauwaaren u. Leinwand; 1800 Ew., fast nur Juden.

Szädek (Schadek, Zadek, Szadkowski), Stadt im Kreise Sieradz des russisch-polnischen Gouvernements Warschau; Gewerbe u. Handel; 1800 Ew. Zur Zeit der Polenherrschaft wurde hier der Landtag zur Erwählung von vier Landboten, sowie das Landgericht abgehalten.

Szadowo (Szawdowo, spr. Scha..), ehemalige Districtshauptstadt im Herzogthum Szamaiten (Samogitien), jetzt Stadt im Kreise Rossieny des russischen Gouvernements Kowno; Handel mit Flachs, Hanf, Getreide, Vieh; hat 2600 Ew., meist Zmudier (polnische Lithauer) u. Juden.

Szajnocha, Karl, geb. 1818 bei Sambor in Galizien, widmete sich der Literatur, war 1845—47 bei der Redaction der Lemberger Zeitung beschäftigt, worauf er die Redaction der Polnischen Wochenschrift übernahm u. Mitarbeiter an der Zeitschrift der Ossolinskischen Bibliothek wurde; 1852 gründete er das Literarische Tageblatt, 1853 erhielt er das Amt als Custos am Ossolinskischen Institut u. betheiligte sich 1856—57 wieder an der Redaction der Lemberger Zeitung; darauf legte er sein Custosamt wegen Erblindung nieder. Er schrieb zuerst die Erzählung Romans na własne oczy widziany; dann die Dramen Stasio, 1843, Żonia, 1846, Panicz i Dziewczyna, Wojewodzianka Sandomirska, Jerzy Lubomirski; dann Jan III. w tumie Sw. Szczepana (Gedicht); endlich seit 1848 die historischen Arbeiten Pierwsze odrodzenie sie Polski, 1299—1333; Bolesław Chrobry; Szkice historyczne, 2 Bde.; Jadwiga i Jagełło; Lechiki poczatek Polski u. a.

Szakál, **1)** (Szakály), Marktflecken im Bezirk Tamasi des ungarischen Comitats Tolna, an der Kapos, Acker- u. Weinbau; 3300 Ew.; **2)** Dorf im Bezirk Specsen des ungarischen Comitats Neograd; an der Eipel, Postamt, 850 Ew. Dabei Fundort von versteinerten Seemuscheln.

Szakálhaz, deutsches Dorf im Bezirk Temesvar des ungarischen Comitats Temes, an der Banater Eisenbahn; 2700 Ew.

Szakcs, Marktflecken im Bezirk Tamasi des ungarischen Comitats Tolna, Acker- u. Weinbau, große Waldungen mit viel Wild; 3300 Ew.

Szäki (Szaki, spr. Schaki), Stadt im Kreise Mariampol des russisch-polnischen Gouvernements Augustowo, in einer waldigen Gegend, Schloß; Handel, Märkte; 1000 Ew.

Szakinow (spr. Schakinow), Stadt im Kreise Szawla des russischen Gouvernements Kowno; Jahrmärkte, Handel, hat meist nur Juden zu Einwohnern.

Szakolza, so v. w. Skalitz 1) u. 2).

Szäkos, **1)** (Magyar-S.), Dorf im Bezirk Buzias des ungarischen Comitats Temes; 3000 Ew.; **2)** (Török-S.), Dorf ebd., 1650 Ew.

Szakfan, so v. w. Stacsany.

Szakul, Marktflecken im Bezirk Lugos des ungarischen Comitats Krasso, Post, Bierbrauerei; 1050 Ew.

Szalaber, s. Zalaber.

Szalacs, Marktflecken im Bezirk Diosszeg des ungarischen Comitats Nord-Bihar, 5400 Ew.

Szalad, Comitat, so v. w. Zala.

Szalankemen, so v. w. Slankamen.

Szalard, Marktflecken im Bezirk Großwardein des ungarischen Comitats Süd-Bihar, 2100 Ew.

Szaläsy, Hüttenwerk im Gouvernement Radom des russischen Königreichs Polen. In der Nähe die Eisenwerke Swinkow, Sucheniow, Ruda Wolska, Wolaw, Kdoniec, Placzkow u. v. a.

Szalathna (spr. Salathna), **1)** (Szlatina), Dorf im Bezirk Bath des ungarischen Comitats Hont, hat Mineralquellen (alkalisch-salinische Eisensäuerlinge, denen von Spaa, Selters &c. ähnlich) u. 300 Ew.; **2)** (Nagy-S.), Marktflecken im Bezirk Altsohl des ungarischen Comitats Sohl, Post, Mineralquellen, Schieferbrüche; 1700 Ew.

Szalavär, s. Zalavar.

Szaläy, Ladislaus v., geb. 18. April, 1813 in Ofen, studirte 1826—31 in Pesth Philosophie u. Jurisprudenz, machte seine Praxis dann bei der königlichen Gerichtstafel daselbst u. wurde 1833 Conceptspraktikant beim Statthaltereirath in Ofen; 1833 entsagte er dieser Stelle u. prakticirte als Advocat, beschäftigte sich aber hauptsächlich wissenschaftlich; 1837 gab er die juristische Zeitschrift Themis heraus, machte 1838—39 eine Reise nach Deutschland, Frankreich u. Belgien, gründete 1840 die Buda-Pesther Revue, in welcher die damals Ungarn betreffenden politischen u. socialen Fragen besprochen wurden, machte 1840 eine zweite Reise nach Deutschland, Holland u. England, wurde 1841 Schriftführer bei dem Comité für Ausarbeitung des Entwurfs eines neuen Criminalcodex, vertrat 1843 u. 1844 auf dem Reichstage die Stadt Karpfen, wo er im Sinne der Liberalen, u. zwar bes. für Centralisation sprach u. übernahm dann 1844—45 die Redaction des Pesti Hirlap. Bei der Bewegung von 1848 nahm er seinen Platz an der Spitze der Codificationssection im Justizministerium, u. unter seiner Mitwirkung wurden die Geschwornengerichte für Preßvergehen organisirt; im Mai wurde er mit Pazmandy von der ungarischen Regierung mit der Mission nach Frankfurt an die Deutsche Centralgewalt betraut, um zwischen Ungarn u. Deutschland ein Freundschaftsbündniß zu schließen, die jedoch mißglückte. S. kehrte nicht wieder nach Ungarn

zurück, sondern lebt im Auslande, bes. in der Schweiz (zu Rorschach am Bodensee). Er schr. u. a. (ungarisch): Über die Codification, 1840; Über das Criminalverfahren, mit Rücksicht auf Geschwornengerichte, 1841; Publicistische Arbeiten, 2 Bde.; Staatsmänner u. Redner, 1846 ff., 2 Bde.; Magyarország története (Geschichte Ungarns), Lpz. 1850 ff., 4 Bde.; auch die historischen Erzählungen Alphons Levelei u. Fridrik ás Katt, 1832.

Szalka, Marktflecken im Bezirk Vamos-Mikola des ungarischen Comitats Hont, an der Eipel, Getreide- u. Weinbau; 1200 Ew.

Szalkái (spr. Salkai), Anton von S., ungarischer Dichter, war eine Zeitlang in Diensten des Erzherzogs Alexander Leopold u. starb 1804 zu Ofen; er schr. das erste ungarische Nationallustspiel (Pikko Hertzeg).

Szalk-Szent-Marton, s. Marton 10).

Szallas (Kis-Uj-S.), Marktflecken im Bezirk Karczog des ungarischen Districts Jazygien u. Kumanien, Post, reformirtes Untergymnasium, Melonen- u. Weinbau; 9550 Ew.

Szallasen, grasbewachsene Strecken in Ungarn.

Szaller von Löwenthal, s. Schaller von Löwenthal.

Szalmierzÿce, Marktflecken im russisch-polnischen Gouvernement Warschau; Tuchfabriken, Strumpfwirkereien, Hutfabriken, Handel; 1000 Ew. In der Nähe mehre, jetzt aufgehobene katholische Klöster.

Szalócz, Dorf im Bezirk Rosenau des ungarischen Comitats Gömör, am Sajo; Eisenwerk; 600 Ew.

Szalok, so v. w. Schlagendorf.

Szalonak, so v. w. Schlaiming.

Szalonna, Dorf im Bezirk Edeleny des ungarischen Comitats Borsod, an der Bodva, Weinbau, Waldungen, warme Quelle; 850 Ew., welche viele Wagnerarbeiten verfertigen u. ausführen.

Szalonta, 1) Bezirk im ungarischen Comitat Süd-Bihar; 2) (Nagy-S.), Marktflecken darin, Stuhlrichter, Steuer-, Postamt, bedeutende Schweinezucht; 9700 Ew.

Szamaiten, so v. w. Samogitien.

Szamatüly, Stadt, so v. w. Samter.

Szamobor, Marktflecken, so v. w. Samobor.

Számos (spr. Samosch), linker Nebenfluß der Theiß in Ungarn, entsteht aus der Großen S. (von der Grenze der Moldau vom Diatraberge im Karpatischen Waldgebirge kommend) u. der Kleinen S. (welche als kalte u. warme S. an der Grenze des Comitats Bihar am Osthange des ungarisch-siebenbürgischen Grenzgebirges entspringt), welche sich bei Dees im Norden von Szamos-Ujvar vereinigen; die S. fließt hierauf in einem engen Thale, bricht bei Misz-Totfalu aus dem Gebirge, ist für kleine Schiffe fahrbar u. mündet oberhalb Nameny. Ihr Lauf ist 64 Meilen lang.

Szamosfalva, Dorf an der kleinen Szamos zwischen Szamos-Ujvar u. Klausenburg im siebenbürgischen Kreise Dees; hier am 16. November 1848 Gefecht zwischen den Österreichern unter Urban u. den Insurgenten, in Folge dessen sich Klausenburg am 17. November den Österreichern ergab.

Szamos Ujvar, so v. w. Armenierstadt 1).

Szana (Szanna), Reich u. Stadt, so v. w. Sana.

Szanä (Szanja, spr. Scha..), Fluß, entspringt im Kreise Jshatsk des russischen Gouvernements Smolensk u. fällt bei Towarkowo, nahe Medyn, im Kalugaschen, in die Ugra.

Szanád, deutsches Dorf im Bezirk Töröl-Kanizsa des ungarischen Comitats Torontal, an der Theiß; 2400 Ew.

Szaniszló, Dorf im Bezirk Nagy-Karoly des ungarischen Comitats Szatmar; 2640 Ew.

Szanto, 1) Bezirk im ungarischen Comitat Abauj-Torna; 2) Dorf darin, Stuhlrichter-, Steuer- u. Postamt, Weinbau, 4400 Ew.; hier beginnt die Hegyallya (s. d.); 3) Dorf im Bezirk Keszthely des ungarischen Comitats Szalad, Pottaschesiederei; 1300 Ew. Dabei die Burgruine Rezi; 4) Dorf im Bezirk Tamasi des ungarischen Comitats Tolna; 1400 Ew.; 5) Dorf im Bezirk Bath des ungarischen Comitats Honth, Schwefelbergwerk, Schwefelquellen mit Bad; 280 Ew.

Szantóva, Dorf im Bezirk Baja des ungar. Comitats Ober-Bacs, unweit der Donau, Weizenbau, Schweinezucht, Fichtenwaldungen; 3070 Ew.

Szany (spr. Sanj), Marktflecken im Bezirk Csorna des ungarischen Comitats Ödenburg, unweit der Raab, Castell, Schloßruine Varkesz, Tabaksbau, große Waldungen; 2500 Ew.

Szapáry, ein altes ungarisches Geschlecht, welches der katholischen Confession folgt u. 1722 in den Grafenstand erhoben wurde. Zuerst wird aus ihm erwähnt: 1) Andreas, welcher um die Mitte des 17. Jahrh. lebte u. Rath der königlich ungarischen Kammer, sowie Wächter der heiligen Krone war. Jetziger Chef ist: 2) Graf Joseph, geb. 1799, ist k. k. Kämmerer u. Hofrath, seit 1830 mit Anna geb. Freiin von Orczy vermählt.

Szaploncza, Dorf im Bezirk Szigeth des ungarischen Comitats Marmaros, Sauerbrunnen, große Waldungen; 1600 Ew.

Szarand, s. Zarand.

Szaravóla, Dorf im Bezirk Nagy-Szt.-Miklos des ungarischen Comitats Torontal, an der Aranka, bedeutende Viehzucht; 4220 Ew.

Szarazvam, so v. w. Mühlendorf.

Szarcsa, Dorf im Bezirk Groß-Becskerek des ungarischen Comitats Torontal; 2650 Ew.

Szarhegy (spr. Sarhegy), Dorf im Bezirk Gyergyo-Szent-Miklos des siebenbürgischen Stuhles Csik; Franciscanerkloster (1565 gegr.), 2730 Ew.

Szarogród (spr. Scha...), Stadt im Kreise Mohilew des russischen Gouvernements Podolien, an der Muraffa, mit mehren griechischen, 1 katholischen Kirche, 1 Basilianer Kloster u. Schule, hatte früher gegen 7000 Ew., wovon jetzt, nach wiederholten Feuersbrünsten, kaum noch die Hälfte vorhanden sind; jüdische Industrie.

Szarukhan, früher Sandschakat im türkischen Ejalet Natolien, jetzt Liwa Akhissar im Ejalet Aïdin (Kleinasien).

Szarvas (spr. Sarwasch), 1) Bezirk des ungarischen Comitats Bekes; 2) Marktflecken darin, an der Körös, über welche eine Brücke führt, Sitz eines Consistoriums Augsburgischer Confession, eines Stuhlrichter-, Steuer- u. Postamts; gräflich Bolzasches Schloß mit Park, lutherische u. römisch-katholische Kirche, evangelisches Gymnasium, Casino, Buchdruckerei, landwirthschaftliche Anstalt; 18,900 Ew., meist Evangelische, welche bes. Acker-, Wein-, Obst-, Gemüsebau treiben. S. war früher Besitzthum der gräflichen Familie Zovard; die alte Burg wurde 1566 von den Türken genommen, aber 1595 von dem Erzherzog Maximilian zurückerobert; 1677—85 war sie wieder in den Händen der Türken, worauf die

Magyaren sie wieder nahmen u. zerstörten. Noch 1685 wurde der Ort selbst verwüstet u. erst seit 1722 wieder von evangelischen Slawen bevölkert, worauf er 1731 das Marktrecht erhielt.

Szarvkö, Marktflecken, so v. w. Hornstein.

Szarvusz-Zamoyski, s. Zamoyski.

Szaslaw, Kreis u. Stadt, so v. w. Zaslaw.

Szasz, (spr. Sahß), Joseph, geb. 1782 zu Dabrad-Szeplak in Siebenbürgen, er studirte seit 1807 in Wien u. Jena, wurde 1810 Bibliothekar des Kanzlers Teleki zu Maros-Vasarhely u. starb 1812. Seine Auserwählten Lieder, herausgegeben von Döbrentei, im 2. Bd. des Erdélyi museum 1815.

Szasz (Uj-S.), 1) Dorf im Bezirk Czegled des ungarischen Comitats Pesth-Solt; 2830 Ew.; 2) Dorf im Bezirk Sasd des ungarischen Comitats Baranya, Steinkohlengruben, Waldungen; 1040 Ew.

Szaszfälu, Dorf im Bezirk Halmi des ungarischen Comitats Bereg-Ugocsa, Tabaksbau; 1300 Ew.

Szaszka (Nemet-, Deutsch-S.), Marktflecken im Bezirk Oravicza des ungarischen Comitats Krasso, an der Nera, Bergamt, Berggericht, Postamt, Kupfer-, Eisen- u. Bleibergwerke, Eisenhütte u. drei Kupferschmelzhütten; 2630 Ew.

Szasz-Löna, Dorf im Bezirk Gyalu des siebenbürgischen Comitats Klausenburg; 1040 Ew. Dabei die Ruinen des Schlosses Zigany-Havasivar.

Szasz-Sebes (Szebes), so v. w. Mühlenbach.

Szaszvaros (spr. Schawarosch), so v. w. Broos 2).

Szathmär (Szatmar, spr. Satmar), 1) Comitat im ungarischen Kreise jenseit der Theiß, grenzt an die Comitate Beregh-Ugocsa, Marmaros, Bihar u. Szabolcs u. an Siebenbürgen, 107 QM., hat fruchtbaren Boden, im Norden u. Osten durch die Karpatenzweige Bikallja gegen Siebenbürgen u. Feketehegy gegen Marmaros zu gebirgig, im übrigen eben u. theilweise sumpfig, bes. am Krasznaflusse durch den über vier Meilen langen Ecseder Sumpf; Flüsse: Theiß, Szamos, Kraszna, Tur, Batar u. a.; bringt Weizen, Mais, Obst, Flachs, Hanf, Tabak, Kastanien, Wein; Rindvieh, Schafe, Bienen (Honig u. Wachs bilden einen bedeutenden Handelsartikel); Gold, Silber, Kupfer, Antimon, Soda rc.; 249,000 Ew. (1857); darunter den Confessionen nach: 105,800 griechische Katholiken, 39,000 römische Katholiken, 88,500 Reformirte, 12,700 Juden rc.; den Nationalitäten nach: 101,600 Magyaren, 86,100 Rumänen, 25,300 Deutsche, 6700 Slawen rc., welche in 2 Städten, 18 Marktflecken, 248 Dörfern u. 16 Puszten wohnen. Das Comitat ist eingetheilt in die 2 Stadtbezirke S.-Nemethi u. Nagy-Banya u. die 7 Stuhlbezirke S., Feher-Gyarmath, Mate-Szalka, Nagy-Karoly, Erdöd, Nagy-Banya u. Szinyer-Varallya. 2) (Szathmar-Nemeti), Hauptort darin, königliche Freistadt am Szamos, Sitz der Comitats- u. Bezirksbehörden, eines Steuer- u. Postamts, eines römisch-katholischen Bischofs (seit 1804), hat 3 Kirchen, Obergymnasium, bischöfliche Schullehrerbildungsanstalt, theologische Diöcesanlehranstalt, bischöfliches Seminar, Convent der Barmherzigen Brüder (seit 1834), Institut der Barmherzigen Schwestern (seit 1842), Armenanstalt, Casino, Fabrikation von Slibowitz; 14,300 Ew. Die Stadt besteht eigentlich aus den zwei Städten S. u. Nemeti, von denen die erstere von den Magyaren, Nemeti von deutschen Colonisten unter Stephan dem Heiligen erbaut wurde, u. beide Orte wurden 1715 zur königlichen Freistadt erhoben. 1680 wurde S. vom Fürsten Apafi belagert. Hier 1. Mai 1711 Vertrag zwischen dem Kaiser Joseph I. u. den ungarischen Malcontenten, wodurch der zwischen beiden seit 1704 dauernde Krieg beendigt wurde, s. u. Ungarn (Gesch.).

Szathmary, Joseph, s. w. Szigligeti.

Szawdöwno, Stadt im russischen Gouvernement Kowno, fast nur von Juden bewohnt; Handel, Jahrmärkte.

Szawläny (bei den Juden Schaulen), Stadt im russischen Gouvernement Kowno, hat fast lauter jüdische Ew.; Industrie.

Szäwle (Schawli, Schawljä), 1) Kreis im russischen Gouvernement Kowno; eben, fruchtbar, gut bewaldet u. bewässert; reich an Korn, Buchweizen, Rindvieh, Schafen, Honig u. Wachs; mit 139,800 Ew.; 2) Hauptstadt hier, an einem See, nahe der Windauquelle, Handel; 6900 meist jüdische Ew.

Szazd, so v. w. Szasz.

Szczakówa, Dorf im Bezirk Jaworzno des galizischen Kreises Krakau, unweit der polnischen Grenze, Knotenpunkt von Eisenbahnen nach Polen, Preußen, Mähren u. Galizien; 600 Ew.

Szczära (Schtschara), Fluß, entspringt im russischen Gouvernement Grodno, auf der Grenze des Gouvernements Minsk u. fällt in den Niemen. Durch den Oginskischen Kanal, im Kreise Pinsk des Gouvernement Minsk, steht er mit der Jasiolda, die in den Pryppec (Pripetz) fällt, in Verbindung, u. vereinigt somit Ostsee u. Schwarzes Meer. Dieser Kanal wurde 1784 zum ersten Mal von Pinsk aus nach Warschau befahren u. 1803 vollendet. Er versandet stark, entwässert aber die umliegenden Moräste.

Szczawnica (Ober- u. Unter-S.), zwei Dörfer im Bezirk Kroscienko des galizischen Kreises Sandec, mit Mineralquelle (das Wasser in Flaschen auch in das Ausland versandt) u. Badeanstalt; 1450 Ew.

Szczëbra (Schtschebra), Stadt im russisch-polnischen Gouvernement Augustowo, in der umfangreichen Szczebraer Haide; 750 Ew., viel Juden u. Handwerker.

Szczebrszyn (Schtschebrscheschin), Stadt im russisch-polnischen Gouvernement Lublin, am Wieprz; Handel, Gewerbe, Jahrmärkte; 4010 Ew., viel Juden.

Szczekociny (Schtschekozinn), Stadt im russisch-polnischen Gouvernement Lublin, an der Pilica, hat Domkirche, Wachs-, Talg- u. Seifenfabriken u. 1220 Ew. Hier am 12. (24.) Juni 1794 Schlacht zwischen den Polen unter Kosciuszko u. der russisch-preußischen Armee.

Szczerözow (spr. Schtscherosow), Stadt im Kreise Wielun des russisch-polnischen Gouvernements Warschau, an der Widawka; hat 1600 Ew., worunter keine Juden sein dürfen; viel Grützmühlen, Branntweinbrennereien u. Tuchfabriken; lebhaften Handel.

Szczerzec, 1) Bezirk des galizischen Kreises Lemberg; 2) Stadt darin, mit Bezirks- u. Steueramt; 5100 Ew. Dabei schwefelhaltige Gypssteinbrüche, eine tiefe Höhle u. die deutsche Colonie Rosenberg.

Szczüczin (spr. Schtschutschin), Stadt im russisch-polnischen Kreise u. Gouvernement Augustowo, an einem Bach des Bobr; 2 Kirchen, 1 Piaristencollegium mit Lehr- u. Erziehanstalt, Kloster, Syn-

agoge; Gewerbe, Krämerei, Grenzverkehr, besuchte Jahrmärkte; 3000 Ew., worunter viel Juden.

Szczyrk, Dorf im Bezirk Biala des galizischen Kreises Wadowice, Cisterzienserkloster; 1600 Ew.

Szczyrzyce, Dorf im Bezirk Tymbark des galizischen Kreises Sandec, mit altem Cisterzienserkloster (1232 gegr.).

Szebekleb (Klieb, Siebenbrod), Marktflecken im Bezirk Bath des ungarischen Comitats Hont, Weinbau, große Waldungen; 1050 Ew.

Szeben Szek, so v. w. Hermannstadt.

Szechényi (spr. Sehtschehnji), ein der Katholischen Confession folgendes altes ungarisches Adelsgeschlecht, welches 1697 den Grafenstand erhielt; bes. berühmt sind: **1)** Michael S., zeichnete sich in der zweiten Hälfte des 16. Jahrh. unter der Regierung Maximilians im Kriege gegen die Türken aus. **2)** Georg S., war im 17. Jahrh. unter der Regierung Leopolds I. erst Bischof von Weszprim, Raab u. Fünfkirchen, dann Primas von Ungarn. **3)** Paul S., war Erzbischof von Kalotsa, trat trotz seiner Anhänglichkeit an die Habsburgische Dynastie doch energisch für die verbrieften Rechte u. Freiheiten der Magyaren in die Schranken u. trug wesentlich mit zur Wiederherstellung des guten Verhältnisses zwischen Österreich u. Ungarn bei, welches durch den Aufstand Rakoczys u. das Verfahren der österreichischen Regierung sehr gestört worden war. **4)** Graf Franz S., war Obergespann des Somogyer u. Tolnauer Comitats u. Banusstellvertreter von Kroatien u. Slawonien. Er verwandte einen Theil seines bedeutenden Vermögens zu wissenschaftlichen Zwecken u. erwarb sich namentlich durch die Gründung des Nationalmuseums in Pesth große Verdienste um Ungarn; er st. 20. Dec. 1820. **5)** Graf Stephan S., geb. 21. Sept. 1791 in Wien, jüngster Sohn des Vorigen, trat 1809 in österreichische Militärdienste u. machte die Kriege 1813—15 als Rittmeister bei Merveldts Uhlanen mit, ging nach dem Frieden auf Reisen nach Deutschland, England, Frankreich, Spanien u. dem Orient u. nahm 1825 den Abschied, um als Abgeordneter in den ungarischen Reichstag zu treten. Hier suchte er vor Allem einen Bürgerstand zu gründen, unterstützte die Donaudampfschifffahrt, den Seidenbau u. die Industrie u. gründete zur Ausbildung einer Nationalliteratur 1830 die Ungarische Akademie, 1832 das ungarische Nationaltheater u. das Conservatorium der Musik, für seine Standesgenossen die Nationalcasinos zu gemeinsamen Besprechungen über die Hebung des Nationalsinnes u. die Pferderennen zur Veredlung der einheimischen Thiere. Dabei war er nicht revolutionär u. erklärte sich 1841 durchaus gegen den ungarischen Ultraliberalismus. 1846 wurde er Präsident der Communicationsabtheilung bei der Statthalterei u. bewirkte die Theißregulirung. Auf dem Reichstage 1847 trat er in scharfe Opposition gegen Kossuth. Nach dem Ausbruch der Revolution 1848 nahm er noch Theil an den Sitzungen der Legislative, trat im April in das unter Batthyanyi gebildete Ministerium u. übernahm das Portefeuille der öffentlichen Arbeiten u. des Handels; aber erregt durch die extremen Pläne Kossuths, die er nicht abwenden konnte, wurde er im September geisteskrank u. sprang während eines Anfalls von Irrsinn bei Gran vom Dampfschiff in die Donau, wurde aber gerettet u. in die Privatirrenheilanstalt zu Döbling bei Wien gebracht, wo er sich so benahm, daß an seiner Geisteskrankheit mehrfach gezweifelt worden ist. Weil man eine Verbindung zwischen ihm u. seinen politischen Gesinnungsgenossen im Auslande vermuthete, fand 3. März 1860 plötzlich bei ihm eine Haussuchung statt; sein Zustand verschlimmerte sich in Folge davon wieder, so daß er sich in der Nacht vom 7. zum 8. April 1860 erschoß. Er wurde in der Familiengruft zu Groß-Zinkendorf beigesetzt. Er war seit 1836 vermählt mit Crescentia geb. Reichsgräfin Seilern u. Aspang, Wittwe des Grafen Karl Zichy von Vasangeö, u. hinterließ zwei Söhne Graf Bela Stephan Maria (geb. 1837) u. Graf Eugen Georg Stephan Karl (geb. 1839). Er schr.: Hitel (Über den Credit, deutsch, Lpz. 1830); Über Pferde, Pferdezucht u. Pferderennen, Pesth 1830; Licht od. aufhellende Bruchstücke u. Berichtigung einiger Irrthümer u. Vorurtheile, ebd. 1832; Vorschläge zur Verbesserung, Lpz. 1833; Über die Donauschifffahrt, Ofen 1836; Einiges über Ungarn, Pesth 1839; Über die Ungarische Akademie, Lpz. 1843; Politische Programmfragmente, Lpz. 1847, 2 Thle. Vgl. A. Csengery, Ungarns Redner u. Staatsmänner, Wien 1852, 2 Bde. Gegenwärtiger Chef ist **6)** Graf Johann, Neffe des Vor. u. Sohn des 1855 verstorbenen Grafen Ludwig von seiner ersten Gemahlin Aloysia geb. Gräfin Clam-Gallas, geb. 3. Juni 1802, ist erblicher Burggraf von Egervar, Herr der Majoratsherrschaft Segesd u. Nagy-Dorog rc., seit 1825 mit Agathe geb. Gräfin Erdödy vermählt; sein ältester Sohn Ladislaus ist 1826 geboren. **7)** Graf Emmerich, Stiefbruder des Vor., aus des Vaters zweiter Ehe mit Francisca geborne Gräfin Wurmbrand, geb. 15. Febr. 1825, ist seit 1860 österreichischer Gesandter bei dem König Franz II. von Neapel in Rom.

Szecs, Marktflecken, so v. w. Rima-Szecs.

Szecsan, deutsches Dorf im Bezirk Modos des ungarischen Comitats Torontal, 1625 Ew.

Szecsen von Temerin, ein katholisches, 1763 u. 1811 in den Grafenstand erhobenes Geschlecht in Ungarn u. Kroatien, dessen jetziger Chef ist: **1)** Graf Adolf, Sohn des 1845 verstorbenen österreichischen Oberstlieutenants Grafen Karl, ist österreichischer Major in der Armee. **2)** Graf Anton, Sohn des 1782 geb. wirklichen Geheimen Raths Grafen Nicolaus, welcher der Oheim des Vor. ist, geb. 17. October 1819, ist k. k. wirklicher Geheime Rath u. Staatsminister a. D., seit 1850 mit Ernestine geb. Gräfin Lamberg vermählt.

Szecsény, **1)** Bezirk im ungarischen Comitat Neograd; **2)** Marktflecken darin, Sitz des Stuhlrichter- u. Steueramts, Schloß, altes Castell, Franciscanerkloster (seit 1464); 3500 Ew.

Szecsö, Dorf im Bezirk Nagy-Kata des ungarischen Comitats Pesth-Pilis; 1500 Ew.

Szeged (Uj-S.), Marktflecken im Bezirk Török-Kanizsa des ungarischen Comitats Torontal; 600 Ew.

Szegedin (spr. Segedin), **1)** Bezirk des ungarischen Comitats Csongrad, 15 QM.; **2)** (Szeged), königliche Freistadt darin u. Hauptstadt des Comitats, am Einfluß der Maros in die hier schiffbare Theiß, über welche eine Schiffbrücke führt, u. an der Eisenbahn von Pesth nach Temesvar, besteht aus der eigentlichen Stadt u. 5 Vorstädten, ist zwar eine offene Stadt, hat aber eine nach alter Art angelegte Festung (jetzt Kaserne u. Zuchthaus); es ist der Sitz der Comitats-, Bezirks- u. städtischen Behörden, hat Salz- u. Postamt, Telegraphenstation, sechs katholische u. eine griechische nicht unirte

Kirche, Synagoge, Minoriten- (seit 1742) u. Franciscanerkloster (seit 1468), Piaristencollegium (seit 1720), Institut der Schwestern der christlichen Liebe, Obergymnasium, Haupt- u. Unterrealschule, Kinderbewahranstalt, Bürgerkrankenhaus, Theater, großes Salzmagazin, Hauptschiffswerfte für die Theißschiffe, Schnupftabaks- u. Sodafabriken, bedeutende Seifensiedereien (die S-er Seife berühmt), Kattun- u. Buchdruckerei, viele Mühlen an der Theiß, zwei Jahrmärkte, welche zu den besuchtesten des Landes gehören, lebhaften Handel mit Tabak, Wolle, Bauholz, Rindvieh, Getreide u. 50,000 Ew. In der Theiß u. ihren Sümpfen werden viele Hausen u. Schildkröten gefangen, Federwild geschossen u. Schilf zu Matten geschnitten. S., welches zur Römerzeit noch nicht vorkommt, war ehemals eine starke Festung u. gehörte schon zur Zeit des Matth. Corvinus zu den berühmtesten Städten Ungarns; hier 13. Juni 1444 zehnjähriger Waffenstillstand zwischen Türken u. Ungarn, s. Ungarn (Gesch.); im Dec. 1458 Landtag, wo die ungarischen Stände den Krieg gegen Friedrich III. beschlossen; 1551 eroberten die Türken S. u. bauten eine Festung, welche bis 1686 in ihren Händen blieb; 1715 wurde es zur königlichen Stadt erhoben. Von 1831 bis 1848 war die hiesige Festung Staatsgefängniß für politische Verbrecher aus dem Lombardisch-Venetianischen Königreiche. Im Februar 1849 wurde S. zweimal vergeblich von den Österreichern gestürmt; im Juli 1849 wurde die Regierung u. der Landtag von Pesth hierher verlegt, s. Ungarn (Gesch.); hier 2. Aug. 1849 Sieg Haynaus über die ungarischen Insurgenten.

Szeghalom, **1)** Bezirk des ungarischen Comitats Bekes; **2)** Dorf darin, am Berettyokanal, Stuhlrichter-, Steuer-, Postamt; 6100 Ew.

Szeghegy, Dorf im Bezirk Kula des ungarischen Comitats Ober-Bacs; Getreidebau.

Szegszárd (Szekszard), **1)** Bezirk im ungarischen Comitat Tolna; **2)** Marktflecken darin, am Sarviz, Sitz der Comitats- u. Bezirksbehörden, Postamt, mit Kloster der Barmherzigen Schwestern, Hauptschule, Postamt, Spital, Kinderbewahranstalt, guten Weinen; 10,000 Ew.

Szegvár, Dorf im Bezirk Szentes des ungarischen Comitats Csongrad, am Kurcza, bedeutende Viehzucht u. Ackerbau; 4850 Ew.

Szek, **1)** so v. w. Hermannstadt; **2)** Marktflecken im Bezirk Szamos-Ujvar des siebenbürgischen Comitats Doboka, mit einem zur Zeit außer Betrieb stehenden Salzbergwerke, Weinbau u. 3160 Ew.; **3)** (Maros-S.), s. Maros 3).

Szekas, Dorf im Bezirk Oravicza des ungarischen Comitats Krasso; Postamt; 2000 Ew.

Szekely, **1)** Bezirk der Szekler, s. d.; **2)** (Nagy-S.), Dorf im Bezirk Högyesz des ungarischen Comitats Tolna; 2500 Ew.; **3)** (S.-Keresztur, Szitas-K.), Marktflecken im siebenbürgischen Szeklerstuhle Udvarhely, an der Großen Kokel, Post, Gymnasium, Hauptschule, Verfertigung von Roßhaarsieben u. Holzschachteln u. Handel damit; 2150 Ew.

Szekely (spr. Sehkälj), Moses, fiel 1600 mit einem polnisch-moldauischem Heere in die Walachei ein u. versuchte sich 1603 der Herrschaft Siebenbürgens zu bemächtigen, wurde aber geschlagen u. blieb, s. Walachei u. Siebenbürgen S. 31.

Szekelyhid, Marktflecken im Bezirk Dioszeg des ungarischen Comitats Nordbihar, am Erflusse; Postamt, bedeutender Tabaks- u. Weinbau, Fasanerien; 3660 Ew.

Szeker (spr. Sehkr), Aloys Joachim, Priester des Cisterzienserordens u. Feldcaplan; starb 1810 zu Klausenburg; er schr. einen ungarischen Robinson u. eine Geschichte von Ungarn: Ursprung u. Thaten der Ungarn, 1791, 2. Aufl. Pesth 1808, 2 Thle.

Szekerembe (spr. Säkärämbe), Bergort im Bezirk Solymos des siebenbürgischen Comitats Hunyad, bei dem eine Stunde entfernten Dorfe Nagyag, von dem die Gewerkschaft den Namen hat u. in dem eine griechische Kirche u. Bergschule ist; 3500 Ew. Bergbau auf Gold u. Silber mit 10 Pochwerken u. 21 Waschherden (1856 wurden gewonnen 523 Mark Feingold, 701 Mark Feinsilber u. 2 Centner Kupfer).

Szekes Fejer-Var, so v. w. Stuhlweißenburg.

Szekesut, Marktflecken im Bezirk Neu-Arad des ungarischen Comitats Temes; 2550 Ew.

Szekler (spr. Sekler), **1)** so v. w. Grenzwächter, nach Anderen von Szek, Sitz od. Stuhl (indem nach altmagyarischer Sitte jeder Gerichtsbeisitzer zum Gerichte seinen Stuhl mitbrachte, wonach ihr Bezirk Székely u. sie selbst S. genannt wurden), ein besonderer magyarischer Volksstamm, welcher für einen Rest der ersten Hunneneinwanderung gehalten wird. Die S. sind nicht sehr groß, aber stämmig, sehr betriebsam, zuverlässig, tapfer u. kühn, gefällig u. gastfrei, die Weiber sittsam u. keusch, die ungarische Tracht tragend, doch mit Abänderung, welche dem Gebirgsbewohner eigen ist; ihre Dörfer sind weniger gut gebaut, als die der Ungarn; Ackerbau ist Hauptbeschäftigung, doch treiben sie auch manche Gewerbe, namentlich fertigen sie die Stoffe zu ihrer Kleidung selbst. Die S. sind meistens unitarischer Confession, sprechen einen wenig verschiedenen Dialekt des Ungarischen u. bewohnen den südöstlichen District Siebenbürgens, nämlich **2)** das Land der S., 222⅔ QM., mit ungefähr 300,000 Ew.; Gebirge: Karpaten (Paß Busa [Botza] am Flusse Busa, in einem 4 Stunden langen Thale, mit vielen incrustirenden Quellen); Flüsse: Aluta, Maros, Totrus u. mehre kleinere Flüsse; Beschäftigung: Viehzucht (Schafe, Schweine, Ziegen, Bienen), Getreide- u. Weinbau. Die Verfassung s. u. Siebenbürgen S. 28. Eintheilung in 5 Stühle: Udvarhely, Haromszék, Csik, Maros u. Aranyos; Hauptorte: Neumarkt u. Udvarhely. Vgl. Scheint, Das Land u. Volk der S., Pesth 1843, 2 Bde.

Szeklerburg, Marktflecken, so v. w. Csik 2).

Szekszard, so v. w. Szegszard.

Szekso, s. u. Soda S. 237.

Szekudvar (Szokodor), Dorf im Bezirk Kis-Jenö des ungarischen Comitats Arad, 4350 Ew. Hier stand ehedem das von Kaiser Valens erbaute Schloß Suchidvor.

Szele (Tapjo-S.), Dorf im Bezirk Nagy-Kata des ungarischen Comitats Pesth-Pilis; 2500 Ew.

Szeleh, Reich, so v. w. Borgu.

Szeleskut (Szoloczniez, Breitenbrunn), Dorf im Bezirk Malaczka des ungarischen Comitats Presburg; 1530 Ew.

Szelesnewschtschina, eine Secte der Russischen Kirche um Kaschin, bei Tula, in Polen u. der Türkei, hat ihren Namen vom Gründer derselben, Szelesnow, erhalten u. neigt sehr zum Judenthum hin, hat die Beschneidung eingeführt, läugnet die

Gottheit Christi, feiert den Sonnabend u. verneigt sich vor keinem Heiligenbild, betet vielmehr nur im Freien zu Gott, welchem sie auch keine Kirchen errichtet. Die Secte ist nahe verwandt mit den Ilonoborschtschina (Bilderstürmer).

Szeli (Alsó- u. Felsö-S.), zwei Dörfer im Bezirk Sellyn des ungarischen Comitats Presburg, an der Dudvagh; Käsebereitung, Fischfang; 1300 u. 1950 Ew.

Szelistye, 1) (Felsö-S.), Dorf im Bezirk Visso des ungarischen Comitats Marmaros; 1600 Ew.; 2) (Großdorf), Marktflecken im Bezirk Orlath des siebenbürgischen Stuhles Hermannstadt, im Gebirge; bedeutende Schafzucht; 4400 Ew.

Szelon, Fluß, so v. w. Schelon.

Szembek, eine vormals Schönbegk geheißene Familie deutschen Ursprungs im Großherzogthum Posen, welche 1566 unter dem Namen S. das polnische Indigenat erhielt u. 1816 in den preußischen Grafenstand erhoben wurde. 1) Peter, rettete dem Kaiser Maximilian I. bei seinem Verirren an der Martinswand das Leben u. erhielt zur Belohnung Güter in Tyrol. Jetziger Chef ist 2) Graf Peter, polnischer General a. D.

Szemere, 1) (Repcze-S.), Marktflecken im Bezirk Csepreg des ungarischen Comitats Ödenburg; 900 Ew.; 2) Dorf im Bezirk Teth des ungarischen Comitats Raab; Weinbau; 1400 Ew.

Szemere (spr. Sämerä), 1) Paul, geb. 1785 in Peczel, wurde 1808 Advocat u. 1818 Vicefiscal des Pesther Comitats. Er erwarb sich durch seine Sonette großen Dichterruf, lieferte die ersten Ottaven in Ungarischer Sprache u. übersetzte Körners Zriny. Außerdem lieferte er zahlreiche Beiträge in die ästhetischen Zeitschriften Ungarns u. gab mit Kolcsey heraus: Élet es literatura, Pesth 1826, in zwanglosen Heften. 2) Bartolom., geb. 1812 zu Batta im Borsoder Comitate, studirte 1832—34 in Presburg Jurisprudenz u. kehrte darauf in seine Heimath zurück; 1836 bereiste er Europa u. 1841—1842 Ungarn, Slawonien u. Kroatien u. wurde nach seiner Rückkehr zum Oberstuhlrichter u. 1846 zum Vicegespan in Borsod erwählt, auch 1843 u. 1847 als Deputirter auf den Reichstag geschickt, wo er als Secretär fungirte; bei den Ereignissen von 1848 zeigte er sich als Anhänger Kossuths u. stand diesem auch bei den Geschäften der provisorischen Regierung zur Seite. Im Dec. 1848 ging er als Reichscommissär nach Oberungarn, wo er 5 Monate lang gegen die Österreicher wirkte. Nach der Unabhängigkeitserklärung (14. April 1849) übernahm er das Präsidium des neuen Cabinets, mußte aber nach der Waffenstreckung Görgeys bei Vilagos (13. Aug. 1849) fliehen u. entkam über Constantinopel nach Paris. Er schr.: Utazás külföldön (Reise im Ausland), Pesth 1840, 2 Bde.; Terve egy javitófogháznak a magányrendszer szerint (Plan eines Besserungshauses nach dem Zellensystem), Kaschau 1839; A halálbüntetésröl (von der Todesstrafe), Pesth 1840; Ludw. Batthyany, A. Görgey u. L. Kossuth, Hamb. 1851.

Szemlak, Marktflecken im ungarischen Bezirk u. Comitat Arad, an der Maros; Roggenbau, Viehzucht; 5000 Ew.

Szendrö, Marktflecken im Bezirk Edeleny des ungarischen Comitats Borsod, an der Bodva; Schloß, Postamt, Wein-, Tabak- u. Feldbau, Eichenwälder; 2130 Ew.

Szenicz (Szenasfalu), 1) Bezirk im ungarischen Comitat Oberneutra; 2) Marktflecken darin; mehre Castelle, Postamt; Weinbau, Brauereien, lebhafter Handel; 2600 Ew.

Szenkursk, s. Schenkursk.

Szent (spr. Sänt), 1) ungarisch so v. w. Sanct. 2) S.-Andras, Dorf im Bezirk Szarvas des ungarischen Comitats Bekes, am Körös; 5200 Ew. 3) S.-Antal, Marktflecken im Bezirk Schemnitz des Comitats Honth ebd., mit Castell; Holzhandel; 1300 Ew.; dabei Schmelzhütten für Schemnitzer Metallbergbaue. 4) S.-Domokos, Dorf im Bezirk Csik-Szereda des siebenbürgischen Stuhles Csik; Kupferbergwerke mit Hütten- u. Hammerwerken; 2430 Ew. 5) S. Andrä, Marktflecken im Bezirk Ofen des ungarischen Comitats Pesth-Pilis, an der Donau, Residenz des griechischen nichtunirten Bischofs von Ofen mit Consistorium, 7 griechische u. 1 katholische Kirche; 4300 Ew. 6) S.-Gall (Gaal), Dorf im ungarischen Bezirk u. Comitat Weszprim, im Bakonyerwalde; Schafzucht; 3200 Ew.; dabei die Glashütten Kab u. Neuhütten. 7) S.-Groth, Marktflecken im Bezirk Sümeg des ungarischen Comitats Zala, an der Zala; Castell; 1800 Ew. 8) S.-György, mehre Marktflecken, s. u. György. 9) S.-Ivan, Dorf im Bezirk Hradek des ungarischen Comitats Liptau, an der Waag; mehre Castelle u. Sauerbrunnen; 1000 Ew. 10) S.-Ivany, Dorf im ungarischen Bezirk u. Comitat Raab, an der Eisenbahn Wien-Komorn; 2100 Ew. 11) S.-Jobb, Dorf im Bezirk Margita des Comitats Süd-Bihar ebenda, unweit der Berettyo, vormals stark befestigt u. mit Benedictinerabtei, der ältesten im Lande; 1300 Ew. 12) S.-Laszlo, Dorf im Bezirk Zircz des Comitats Weszprim ebenda, im Bakonyerwalde; Weinbau, Schwefelbad; 1220 Ew. 13) S.-Maria, Dorf im Bezirk Szent-Miklos des ungarischen Comitats Liptau, an der Waag; Ruinen einer Burg, welche früher die Tempelherrn besaßen u. 1426 die böhmischen Taboriten schleiften; 300 Ew. 14) S.-Tamás (St. Thomas), Marktflecken im Comitat Bacs-Bobrog (Ungarn diesseits der Donau), am Franzenskanal, Viehzucht, Weinbau; 7720 Ew. Hier am 19. Aug. 1848 vergeblicher Sturm der Ungarn auf die Schanzen von S. T.; wurde Ende 1848 von den Ungarn genommen, von ihnen aber im Mai 1849 geräumt u. im Juni wieder von den Österreichern besetzt. — Die übrigen diesen Vornamen führenden Ortschaften s. u. ihrem eigentlichen Namen.

Szenta (Zenta), 1) Bezirk im ungarischen Comitat Oberbacs; 2) Marktflecken darin, an der Theiß; Bezirks-, Steuer- u. Postamt, Spital, 2 Kirchen, Viehzucht u. Viehhandel, Fischerei; 16,800 Ew. Hier am 11. Sept. 1697 Sieg der Kaiserlichen unter Prinz Eugen über die Türken.

Szentes (spr. Sentes), 1) Bezirk des ungarischen Comitats Csongrad; 2) Marktflecken darin, an der Kurcza u. dem Kontrasee, unweit der Theiß, Sitz des Stuhlrichter-, Steuer- u. Postamts, Hauptschule, Acker- u. Obstbau u. Viehzucht; 26,100 Ew. S. ist ein alter Ort, welcher 1239 zu Groß-Kumanien gehörte, aber zur Zeit des Matthias Corvinus zu der Bekeser Gespanschaft fiel u. um 1686 zu Csongrad geschlagen wurde; 1241 wurde es von den Kumaniern geplündert u. 1530 nahm es die Reformation an. In den Türkischen Kriegen wurde es von Türken, Tataren, Deutschen u. Raizen verwüstet u. unter der türkischen Herrschaft schickte der Pascha von Gyula türkische u. tatarische

Familien hierher, vor welchen sich die Magyaren nach der unterhalb der Stadt am Sumpf gelegnen Insel Szent Ilona zogen. 1686 siegten bei S. die Kaiserlichen unter Veterani über die Türken, welche Letztere fast ganz ausgerottet wurden. 1760 brannten ⅔ der Stadt ab; 1831 wüthete die Cholera hier.

Szentfalva, Weingebirge im Bezirk Fülek des ungarischen Comitats Presburg.

Szentivany-Botza, Flecken, so v. w. Botza 1).

Szentjobi, Szabo Laszlo, geb. 1767 zu Ottomany im Bihaer Comitat, wurde 1786 Professor an der Nationalschule in Großwardein, dann am Gymnasium zu Magybanya, prakticirte zuletzt als Advokat u. st. 1795 auf Kufstein. Er schr.: Gedichte, Pesth 1791, 2. Ausg. Debrezin 1820; u. das Schauspiel Mátyás király, Ofen 1792.

Szentmiklossy (spr. Säntmikloschi), Aloys, geb. 1793 zu Kiralyi in der Gömörer Gespannschaft, studirte Jurisprudenz u. wurde 1819 Notar der Neograder Gespanschaft zu Erdö-Tartsa. Er schr. Gedichte, Epigramme u. Fabeln, welche seit 1814 in periodischen Schriften zerstreut sind, Erzählungen u. Übersetzungen aus Schillers Gedichten u. das Nationalschauspiel: Hanyali László, Pesth 1820.

Szëpes, Gespanschaft, so v. w. Zips. Daher Szepes Var, so v. w. Zipserhaus.

Szeplak, Marktflecken im Bezirk Margita des ungarischen Comitats Südbihar, an der siebenbürgischen Grenze; Postamt; 1500 Ew.

Szepsi (Moldau, Moldena), 1) Bezirk des ungarischen Comitats Abauj-Torna; 2) Marktflecken darin, an der Bodva; Stuhlrichter- u. Steueramt, Comitatshaus, viele Zischmenmacher u. Gerber; 1600 Ew.

Szerdahely (spr. Serdahelj), 1) Bezirk des ungarischen Comitats Presburg; 2) Marktflecken darin, an der Straße nach Komorn, Stuhlrichter-, Steuer- u. Postamt; große Viehmärkte; 3150 Ew.

Szëred (spr. Sähräd), Marktflecken im Bezirk Tyrnau des ungarischen Comitats Oberneutra, rechts unweit der Waag; Post, Castell, Zuckerfabrik, Handel, berühmte Jahrmärkte; 3800 Ew.

Szerëda, 1) Marktflecken im Bezirk Makfalva des siebenbürgischen Szeklerstuhls Aranyos, an der Vereinigung der großen u. kleinen Nyarad; 400 Ew. Hier wurde 1605 Stephan Bocskay zum siebenbürgischen Fürsten gewählt.

Szerednye, Marktflecken im Bezirk Ungvar des ungarischen Comitats Ung; Post, 2 Castelle, Weinbau; 1600 Ew.

Szeremle, Dorf im Bezirk Kalocsa des ungarischen Comitats Pest-Solt, unweit der Donau; 2300 Ew.

Szerem Varmegye (spr. Särämwahrmädj), so v. w. Syrmien.

Szerencs, 1) Bezirk des ungarischen Comitats Zemplin; 2) Marktflecken darin in der Hegyallya, Stuhlrichter- u. Steueramt, altes Schloß; Weinbau; 1600 Ew. Dabei warme salpeter- u. schwefelhaltige Quellen u. Steinbrüche.

Szerenik, 4164 Fuß hoher Berg des Karpatischen Waldgebirges.

Szereszow (spr. Schereschow), Stadt im Kreise Prushany des russischen Gouvernements Grodno, hat 3000 Ew., worunter viel Juden; Handel mit Korn, Flachs, Hanf u. Schafen.

Szeszul, 6108 Fuß hoher Berg des Karpatischen Waldgebirges.

Szeszuppe (Szezuppe), Fluß, s. Scheschuppe.

Szerna, so v. w. Scheksna.

Szezuppe, so v. w. Scheschuppe.

Szibin, so v. w. Hermannstadt 3).

Szidlicze, so v. w. Szlilicze.

Szidlifzcze, Stadt im Kreise Krasnostaw des russisch-polnischen Gouvernements Lublin, am Bug; 1200 Ew., viele Juden; Vieh- u. Kornmärkte.

Szielnitz, Marktflecken im Bezirk Szent Miklos des ungarischen Comitats Liptau; Sauerbrunnen, Salpetersiederei; 1200 Ew.

Szigeth (Sziget, spr. Sighät), 1) Bezirk des ungarischen Comitats Marmaros; 2) Kronstadt u. Comitatshauptort darin, unweit der Mündung der Iza in die Theiß, Sitz der Comitats- u. Bezirksbehörden, einer Berg-, Salinen- u. Forstdirection, eines Steuer- u. Postamtes, 3 Kirchen verschiedener Confessionen, Synagoge, Collegium der Piaristen (seit 1730), katholisches u. reformirtes Untergymnasium, Hauptschule, Kinderbewahranstalt, Hospital, Casino, Handel; 6400 Ew. Hier 7. Juli 1862 große Feuersbrunst. 3) (Györi-S.), Dorf im ungarischen Bezirk u. Comitat Raab; 4350 Ew.; 4) Marktflecken, so v. w. Szigetvar.

Szigetvár (Nagy-Sziget), 1) Bezirk im ungarischen Comitat Sümeg; 2) Marktflecken darin, auf einer vom Almas gebildeten Insel, ist noch mit Schanzen umgeben, Stuhlrichter-, Steuer- u. Postamt, befestigtes Schloß der Familie Czinkery, katholische (früher Moschee) u. griechische Kirche, Franciscanerkloster (seit 1688), Rübenzuckerfabrik, Bierbrauerei; 4200 Ew. Das feste Schloß, ursprünglich die Gründung eines Griechen, wurde bes. von Ferdinand I. sehr verstärkt; seit 1562 war Niklas Zrinyi hier Festungscommandant, welcher bei der Vertheidigung des Schlosses gegen die Türken mit allen den Seinigen den Heldentod am 8. Sept. 1566 fand; s. Ungarn (Gesch.) u. Türken (Gesch.).

Szigliget, Marktflecken im Bezirk Tapolcza des ungarischen Comitats Zala, am Plattensee; altes Bergschloß; Weinbau, Pferdegestüt; 800 Ew.

Szigligeti (eigentlich Szathmary), Joseph, geb. 1814 in Großwardein, war erst seit 1832 Ingenieur, ging aber aus Neigung 1834 zum Theater über, in Folge dessen er mit seinem Vater zerfiel u. seinen ursprünglichen Namen änderte. Zuerst an dem Theater in Ofen thätig, ging er nach Pesth über, als dort ein ungarisches Nationaltheater gegründet worden war, an welchem er später auch Secretär u. Regisseur wurde. Er schrieb viele Dramen, z. B.: Vazul; Korona és Kard; Al Endre; Mátthjás fia; IV. Istvan; III. Béla, Rozsa; Vándor scinészek; Zach unokai; Zsidó; Szökött katona; Ket pisztoly; Csikos.

Sziglos, Bezirk u. Marktflecken, so v. w. Siklos.

Szihalom, Dorf im Bezirk Mezö-Kövesd des ungarischen Comitats Borsod, am Egerflusse; 2500 Ew.; stammt noch aus den Zeiten des Herzogs Arpad von Ungarn.

Szikany, ein über die kleinen Karpaten aus dem March- ins Waagthal führender Paß.

Szikszo, 1) Bezirk des ungarischen Comitats Abauj-Torna; 2) Marktflecken darin; Stuhlrichter-, Steuer- u. Postamt; Acker- u. Weinbau; 3500 Ew.

Szilágy, 1) S.-Somlyo, bis 1861 ein Kreis in Siebenbürgen, zwischen Ungarn, dem Klausenburger u. Deeser Kreise, von 72,14 QM. mit 177,700 Ew., gehört jetzt zum großen Theil zu den Comi-

taten Kraszna u. Mittel-Szolnok in Ungarn jenseits der Theiß zum kleinen Theil zu den siebenbürgischen Comitaten Klausenburg u. Doboka. 2) S.-Somlyo, Stadt darin, Postamt, katholische Kirche (1434 von Stephan Bathori erbaut), Minoritenkloster (seit 1731), Hauptschule, Hospital, Mineralquelle, Weinbau; 4000 Ew. Dabei die Ruinen eines Felsschlosses; 3) S.-Cseh, Marktflecken ebenda (jetzt zum ungarischen Comitat Mittel-Szolnok gehörig), am Flusse S.; 2030 Ew.; 4) S.-Szeg, Dorf bei dem Vorigen; Burgruine (Stammsitz der Mutter des Königs Matthias Corvinus von Ungarn); 500 Ew.

Szilbas, Dorf im Bezirk Palanka des ungarischen Comitats Unterbacs; bedeutender Getreidebau u. Viehzucht; 3600 Ew.

Szilicze (spr. Silizze), Dorf im Bezirk Torna des ungarischen Comitats Abauj-Torna; Schloßruine, Sauerbrunnen; 900 Ew.; dabei die merkwürdige Eishöhle Ledniße, in welcher sich bei heißer Jahreszeit Eis anhäuft, welches mit dem Winter wieder verschwindet, so daß die innere Temperatur derselben mit der äußern Luft in umgekehrtem Verhältniß steht.

Szill, Marktflecken im Bezirk Csorna des ungarischen Comitats Ödenburg; Spiritusfabrik; 2100 Ew.

Szillokarszmo, so v. w. Heidekrug.

Szilvas, Dorf im Bezirk Szent-Peter des ungarischen Comitats Borsod; Eisenwerk, Papiermühle; 1450 Ew.

Szina (Szinna), 1) Marktflecken im Bezirk Homona des ungarischen Comitats Zemplin, an der Czirola; Castell; 2000 Ew. Unweit das Eisenwerk Josephsthal; 2) (Senva), Dorf im Bezirk Kaschau des ungarischen Comitats Abauj-Torna; 1600 Ew.

Szinevér, Dorf im Bezirk Ökörmezö des ungarischen Comitats Marmaros, am Talabor; 1600 Ew.; große Waldungen.

Szinó-Bánya, Dorf im Bezirk Losoncz des ungarischen Comitats Neograd; Eisengießerei, Glashütte (Katharinenthal); 900 Ew.

Szinyer-Várallya, 1) Bezirk des ungarischen Comitats Szathmar; 2) Marktflecken darin mit Stuhlrichter-, Steuer- u. Postamt; Spiritusfabrik, Weinbau; 3500 Ew.

Szirák, 1) Bezirk des ungarischen Comitats Neograd; 2) Marktflecken darin; Stuhlrichter-, Steuer- u. Postamt; Weinbau, große Waldungen; 1120 Ew.

Szirma-Besenyö, Dorf im Bezirk Miskolcz des ungarischen Comitats Borsod; Castell; Weinbau; 1500 Ew.

Szirmáy, eine der Katholischen Confession folgende, in Ungarn begüterte, 1693 in den Freiherrn- u. 1707 in den österreichischen Grafenstand erhobene, in einem Seitenzweig auch in Polen verbreitete Familie; sie theilte sich seit 1300 in die Borsoder u. Ungocser Linie; aus erster zeichneten sich aus: 1) Simon, zu Ende des 13. Jahrh. Minister u. Kronschatzmeister des Königs Andreas III. 2) Peter, war Hofkapellan bei König Sigmund u. begleitete denselben 1414 sowohl auf das Concil nach Kostnitz als auch auf seinen Reisen durch Spanien, Frankreich u. England. 3) Peter, war 1646 Vicegespan von Zemplin u. nachher ernannte ihn der Fürst Rakoczy zum Einrichtungscommissär in Religionssachen in dem von ihm besessenen Theil von Ungarn, in welchem Amte er 1656 vom König Ferdinand bestätigt wurde. 4) Graf Stephan, Sohn des Vorigen, wurde 1693 in den Freiherrn- u. 1707 in den Grafenstand erhoben u. st. 1711 ohne männliche Erben; da sein Bruder Nikolaus protestantisch war u. daher nicht in das von Stephan gestiftete Majorat folgen konnte, so adoptirte Stephan seinen Neffen Thomas Dessewffy, welcher nun den Namen S. annahm u. Stammvater der jetzigen Grafen S. ist. 5) Graf Thomas, Adoptivsohn des Vorigen, diente unter Marlborough u. dem Prinzen Eugen, warb im Österreichischen Erbfolgekriege auf eigene Kosten ein Infanterieregiment für die Königin, welches er als Oberst commandirte, u. fiel 1743 bei Amberg. Die Familie blüht jetzt noch in zwei Linien: A) Johannische Linie, gestiftet von dem 1840 verstorbenen Grafen Johann Thomas; jetziger Chef: 6) Graf Alfred, Enkel des Gründers der Linie u. Sohn des 1857 verstorbenen Grafen Stephan, geb. 1852. B) Antonsche Linie, gegründet vom Grafen Anton Thomas; jetziger Chef: 7) Graf Franz, Enkel des Gründers u. Sohn des 1851 verstorbenen Grafen Anton Thomas.

Szisseck, s. Sissek.

Szistómak (spr. Schistomak), Fluß in dem russischen Gouvernement Tobolsk, fällt in den Irtysch.

Szistówa (spr. Schistowa), so v. w. Sistova.

Szisząk (spr. Schischak), Marktflecken im Kreise Mirgorod des russischen Gouvernements Poltawa (Pultawa); Märkte, Handel mit Korn, Vieh, Wachs, Honig, Branntwein; 4697 Ew.

Szitas-Keresztur, s. Szekely-Keresztur.

Szitna, Gebirgskette mit dem Schloß im Bezirk Schemnitz des ungarischen Comitats Hont.

Szitte Madian, Ortschaft auf der Ostseite des Meerbusens von Akaba (Arabien); hier die Stelle Massalla Musa, wo Moses gebetet haben soll, um den Sieg gegen die Amalekiter zu erlangen.

Szivácz (Alt- u. Neu-S.), zwei Dörfer im Bezirk Zombor des ungarischen Comitats Oberbacs; Weinbau, Viehzucht; letzteres Sitz eines reformirten Superintendentialconsistoriums u. Postamts; 6300 u. 2460 Ew.

Szkacsany, Marktflecken, so v. w. Szacsany.

Szkleno, Dorf, so v. w. Skleno.

Szklo, Dorf im Bezirk Jaworow des galizischen Kreises Przemysl; warme Schwefelquelle mit Bad; Papierfabrik; 1350 Ew. Dabei die deutsche Colonie Hartfeld.

Szklow (Schklow), Flecken im russischen Kreise Mohilew, am Dniepr; Schloß, 8 Kirchen, Synagoge, Kloster, Kaufhof, Handel; 11,565 Ew.

Szkokol, 1) Bezirk von 44 Orten u. 2) Flecken in dem Fürstenthum Serbien, liegt unweit der Drina, hat ein befestigtes Schloß u. 800 Ew.

Szlachicic (poln.), so v. w. Schlachtschitz.

Szlankemen, Dorf, so v. w. Slankamen.

Szlatina (spr. Slatina, S.-Akna u. S.-Sandal), zwei Dörfer im Bezirk Sziget des ungarischen Comitats Marmaros, mit Salzgruben u. Salzverwaltungsamt; 1400 u. 1100 Ew.

Szlecs (spr. Sliehtsch, Mittel-S.), Marktflecken im Bezirk Rosenberg des ungarischen Comitats Liptau; Sauerbrunnen; 600 Ew.

Szliacs, Badeort bei Ribar, s. d.

Szlonkamen, Dorf, so v. w. Slankamen.

Szluin, Bezirk u. Dorf, so v. w. Sluin.

Szmaleninki, Dorf, s. Smaleninken.

Szmolnok, Bergflecken, so v. w. Schmölnitz.

Szmygiel, Stadt, so v. w. Schmiegel.

Sznayde (eigentlich Schneider), Franz, geb. 1790 in Lowicz, trat jung in großherzoglich Warschauer Militärdienste, war bis 1830 zum Stabsoffizier des Regiments der Kaiserin avancirt u. übernahm nach dem Ausbruche der Polnischen Insurrection das Commando eines neuerrichteten Cavallerieregiments. Nach der Capitulation von Warschau flüchtete er nach Frankreich u. unterzeichnete hier als Hauptführer der Emigration alle von derselben erlassenen Proteste u. Manifeste. 1848 kam er nach Deutschland u. lebte in Breslau u. Salzbrunn; in der polnischen Insurrectionsarmee wollte er unter Mieroslawski nicht commandiren u. in Ungarn, wohin er 1849 gegangen war, um eine Anstellung als Offizier zu suchen, wurde er von Dembinski abgewiesen; er ging nun nach der Pfalz u. übernahm im Mai in Kaiserslautern die Organisation u. das Obercommando der Truppen der Aufständischen. Durch seine Schuld ging das Treffen bei Waghäusel (21. Juni 1849) für die Insurgenten verloren, da er während des Kampfes zwischen Mieroslawski u. den Preußen bei Bruchsal unthätig blieb. In der Nacht zum 1. Juli ließ er sich bei Kehl über den Rhein setzen, ging nach Paris u. st. hier Ende 1850.

Sznur (Kette), polnisches Längenmaß = 20,247 russische Sashen = 42,3 Mètres.

Szob, Dorf im Bezirk Vamos-Mikola des ungarischen Comitats Hont, an der Donau, unweit der Mündung des Ipoly; Eisenbahnstation; Weinbau; 400 Ew.

Szoboszlo, Marktflecken im Bezirk Püspök-Labany des ungarischen Comitats Nordbihar, am Köfely u. an der Eisenbahn nach Debreczin; Postamt; 13,400 Ew.; gehört zum District der Haiducken.

Szobrancz (spr. Sobranz), 1) Bezirk des ungarischen Comitats Ungh; 2) Marktflecken darin mit Steuer- u. Postamt; 800 Ew.; dabei Schwefelbad u. die großen Eisensteingruben u. Eisenwerke von Felsö-Nemete.

Szoldrski, eine alte vornehme polnische, aus dem Geschlechte Lodzia stammende Familie im Großherzogthum Posen, welche ihren Namen von dem Dorfe Szoldry im Kreise Schrimm führt, 1798 den preußischen Grafenstand erlangte u. zum jetzigen Chef hat: Grafen Victor.

Szokoly (Nagy-S.), Dorf im Bezirk Tamasi des ungarischen Comitats Tolna; 2100 Ew.

Szokolya, Dorf im Bezirk Vamos-Mikola des ungarischen Comitats Hont; 2000 Ew.

Szölgyën (Magyar-S.), Dorf im Bezirk Muzsla des ungarischen Comitats Komorn; Weinbau; 1750 Ew.

Szöllös (spr. Söhllösch), 1) (Garan-S., Ribnik), Marktflecken im Bezirk Leva des ungarischen Comitats Bars; 920 Ew.; 2) S.-Györök, s. Györök; 3) (Herczeg-S.), Dorf im Bezirk Darda des ungarischen Comitats Baranya; 2100 Ew.; 4) (Nagy-S.), Marktflecken im Bezirk Devecser des ungarischen Comitats Weszprim, am weinreichen Berge Somlyo; Weinbau; 1100 Ew.; 5) (Nagy-S.), Bezirk im ungarischen Comitat Bereg-Ugocsa; 6) Marktflecken darin, hat Stuhlrichter-, Steuer- u. Postamt, 4 Kirchen verschiedener Confessionen, Synagoge, Franciscanerresidenz; Weinbau; 3400 Ew. Dabei das Schloß Kankovar, welches von seinem frühern Namen Ugocsa dem Comitat den Namen gab; 7) (Kövago-S.), Dorf im Bezirk Fünfkirchen des ungarischen Comitats Baranya; liefert gute Mühl- u. Wetzsteine; 1000 Ew.; 8) (Tisza-S.), Dorf im Bezirk Tisza-Füred des ungarischen Comitats Szolnok; 1850 Ew.; 9) (S. u. Csigerel, Szelemft Csigerel), Dorf im Bezirk Pankota des ungarischen Comitats Arad; 1650 Ew.

Szolnok (spr. Solnokk), 1) Gespannschaft, so v. w. Inner Szolnok, s. d.; ist nach der neuesten Eintheilung Siebenbürgens wieder ein Comitat geworden (bestehend aus dem größten Theile des bisherigen Kreises Dees u. den Bezirk Bethlen des bisherigen Bistritzer Kreises); 2) (Mittel-S.), nach der neuesten Eintheilung Ungarns ein Comitat im Kreise jenseits der Theiß, bestehend aus dem nördlichen u. mittleren des bisherigen siebenbürgischen Kreises Szilagy-Somlyo, den Bezirken Szilagy-Cseb, Zilah u. Tasnad, sowie einem kleinen Theile des bisherigen siebenbürgischen Kreises Dees; 3) bis 1861 selbständiges Comitat in Ungarn zwischen den Comitaten Heves, Nordbihar, Pesth-Solt, Csongrad, Bekes-Csanad u. dem District Jazygien u. Kumanien von 51,97 QM. mit (1857) 109,329 Ew., bildet jetzt mit dem bisherigen Comitate Heves vereinigt das Heveser- u. äußere Szolnoker Comitat des Kreises diesseits der Theiß; 4) Marktflecken darin, an der Zagyva u. Theiß u. an der Eisenbahn nach Miskolcz; Post- u. Telegraphenamt, Franciscanerconvent, Hauptschule, Krankenhaus, Maschinenfabrik, Dampfsägemühle, Handel mit Obst, Salz, Holz; Schildkröten- u. Fischfang; 14,000 Ew.; war ehemals einer der festesten Plätze des Landes. Hier am 5. März 1849 Sieg der ungarischen Insurgenten über die Österreicher, s. Ungarn (Gesch.).

Szolyma, Dorf im Bezirk Ökörmezö des ungarischen Comitats Marmaros; Mineralquellen; 400 Ew.

Szolyva (Svalyana), Marktflecken im Bezirk Vereczke des ungarischen Comitats Bereg-Ugocsa, an der Latorcza; Sauerbrunnen; 900 Ew.

Szomal (Szomali), so v. w. Somauli.

Szombat (spr. Sombat), 1) (Nagy-S.), so v. w. Tyrnau; 2) (Rima-S.), Bezirk u. Marktflecken, so v. w. Rima-Szombat.

Szombathely (spr. Sombathälj), 1) Stadt, so v. w. Steinamanger; 2) (Magyar- u. Nemet-S.), zwei zusammenhängende Dörfer im Bezirk Zircz des ungarischen Comitats Weszprim; Castell; große Waldungen; 1800 Ew.; 3) Stadt, so v. w. St. Georgenberg 1).

Szombathfalva, Dorf bei Udvarhely, s. d.

Szombatosok, so v. w. Sabbatarier, s. u. David 24).

Szomolany (Smolenitz), Marktflecken im Bezirk Tyrnau des ungarischen Comitats Oberneutra; Schloß, Weinbau; 1150 Ew.

Szonta, Dorf im Bezirk Apatin des ungarischen Comitats Oberbacs, unweit der Donau; Getreide-, Flachs- u. Weinbau; 3600 Ew.

Szöny (spr. Söni), 1) (O-S., Alt-S.), Marktflecken im ungarischen Bezirk u. Comitat Komorn, an der Donau; Castell, viele Donaumühlen; 2250 Ew.; ist auf die Stelle der römischen Niederlassung Bregätium gebaut, von welcher zahlreiche Alterthümer gefunden werden; 2) (Uj-S., Neu-S.), Dorf, eine Stunde westlich vom Vorigen, an der Donau, Komorn gegenüber; Eisenbahnstation; Postamt; 800 Ew.

Szöreg, Dorf im Bezirk Török-Kanizsa des ungarischen Comitats Torontal, unweit Szegedin u. der Maros; Wein- u. Tabakbau, Viehzucht; 2550 Ew. Hier am 5. Aug. 1849 Sieg der Österreicher unter Haynau über die ungarischen Insurgenten unter Dembinski, s. Ungarn.

Szostak (spr. Sostak), 1) ungarische Münze zu 6 Kreuzern (alt-österreichische Währung) = 2 Sgr.; 2) polnische Rechnungsmünze = ½ Gulden = 1 Sgr.

Szotaken (spr. Sotaken), slawische Völkerschaft, bewohnt den Ostabhang der Hegyallya in Ungarn, die sogenannte Szotakerie; sie scheinen zwischen den Slawen, Rußniaken u. Polen in der Mitte zu stehen; haben hellblonde Haare, leben patriarchalisch in Familien; treiben Vieh-, bes. Schafzucht, Fuhrwesen, verbinden sich selten mit andern Völkern.

Szovath, Dorf im Bezirk Derecske des ungarischen Comitats Nordbihar, am Kösely; 2900 Ew.

Szovitsia (S. *Fisch. et Meyer*), Pflanzengattung, benannt nach dem ungarischen Pharmazeuten J. Szovits (welcher in botanischem Interesse Ungarn, Cherson, Taurien, Persien bereiste u. 1831 auf seiner Rückkehr aus Persien starb; er schr. mit Lang: Herbarium florae ruthen.), aus der Familie Umbelliferae-Caucalinae; Art: S. callicarpa, am Kaukasus.

Szredistye (Nagy-S.), Dorf im Bezirk Versecz des ungarischen Comitats Temes; 1930 Ew.

Szrem (spr. Schrim), Stadt, so v. w. Schrimm.

Szrenia, Nebenfluß der Weichsel im Kreise Stopnica des russisch-polnischen Gouvernements Radom.

Szroda (poln.), so v. w. Schroda.

Sztára, Marktflecken im Bezirk Nagy-Mihaly des ungarischen Comitats Zemplin; Castell; 1000 Ew.

Sztáray, eine altadelige, von dem baierschen Grafen Vencellin Jack von Watzenburg abstammende Familie in Ungarn; dieser Stammvater führte die vom Kaiser Otto III. dem König Stephan dem Heiligen von Ungarn gegen den vom Christenthume abgefallenen Fürsten Kuba zu Hülfe gesendeten Truppen an, besiegte den Feind u. erhielt vom König Stephan in Ungarn Güter. Das Geschlecht wurde 1725 in den Freiherrn- u. 1797 in den Grafenstand erhoben u. hat zum jetzigen Chef den Grafen Béla, Sohn des 1839 verstorbenen Grafen Johann Nepomuk, geb. 14. April 1835, welcher seit 1859 mit Marie geb. Freiin von Fischer vermählt ist.

Sztropko, 1) Bezirk des ungarischen Comitats Zemplin; 2) Marktflecken darin, an der Ondava; Stuhlrichter-, Steuer- u. Postamt; altes Schloß, Franciscanerconvent (seit 1674); 2100 Ew.

Szucsa (Felső-S.), Dorf im ungarischen Bezirk u. Comitat Trencsin; große Waldungen; 2500 Ew.; dabei Dorf Alsó-S. mit Burgruine u. 1400 Ew.

Szucsán, Marktflecken im Bezirk Szent Marton des ungarischen Comitats Arva-Thurocz, an der Waag, mit Holzhandel auf derselben; 1500 Ew.

Szügor (Schugor), Nebenfluß der Petschora im Kreise Ustsyssolsk des russischen Gouvern. Wologda.

Szuha (Dürrenbach), Marktflecken im Bezirk Tyrnau des ungarischen Comitats Oberneutra, an der Varna; Weinbau; 900 Ew.

Szuja, Kreis u. Stadt, so v. w. Schuja.

Szulak, Fluß, so v. w. Koisu.

Szuldicha (Szuldikha), Nebenfluß der Moloma im Kreise Orlow des russischen Gouvern. Wjatka.

Szulic, Stadt, so v. w. Schulitz.

Szuliguli, Sauerbrunnen in dem von Norden herabkommenden Nebenthale des obern Szulegulibaches, ¼ Stunde vom Thal von Viso (ungarisches Comitat Marmaros), hat + 7° R., wird weit versandt.

Szulin, Dorf im Bezirk Lublo des ungarischen Comitats Zips; mit Mineralquelle u. 760 Ew.

Szulok, deutscher Marktflecken im Bezirk Szigetvar des ungarischen Comitats Sümeg; Ackerbau; 1860 Ew.

Szümek (spr. Schumek), Stadt im Kreise Kremenez des russischen Gouvernements Volhynien; Kram- u. Viehhandel; 2000 Ew., worunter viele Juden.

Szurdok, 1) Dorf im Bezirk Sugatag des ungarischen Comitats Marmaros, an der Iza; 2000 Ew.; 2) (S.-Püspöki), Dorf im Bezirk Gyöngyös des ungarischen Comitats Heves, mit Heilquellen; 850 Ew.

Szurul (Ssurul), 7239 Fuß hoher Berg der transsylvanischen Alpen im siebenbürgischen Kreise Hermannstadt.

Szü-tschuen, so v. w. Se-tschuen.

Szuwasch, Ort in der Krim; hier am 8. Juli 1771 Sieg des russischen Generals Fürst Prosorowski über die Tataren.

Szvrcinovecz, Dorf im Bezirk Csacza des ungarischen Comitats Trencsin; 1350 Ew.; in der Nähe der Jablunkapaß.

Szwambraite, so v. w. Schweibrat.

Szydlow u. **Szydlowiec**, s. Schidlow u. Schidlowietz.

Szymbark, Dorf im Bezirk Gorlice des galizischen Kreises Jaslo, mit Leinwandbleichen u. 1800 Ew.

T.

T, t, 1) als Laut u. Buchstabe; griechisch *Τ, τ* (Tau), lateinisch u. romanisch T, t, hebräisch ט (Thet) od. ת (Tau), im griechischen u. lateinischen Alphabet der 19., im hebräischen der 9. od. 22., im deutschen der 20., zu den Lingualen (Zungenbuchstaben) gehörende Muta, bildet in der Reihe der T-Laute die Tenuis. Seine richtige Aussprache geschieht, wenn man die Zunge an die Zähne legt u. den Athem schnell u. stark ausstößt. In lateinischen Wörtern spricht man t vor i wie z aus. 2) Als Zahlzeichen: a) im Hebräischen ט = 9, ת = 400; b) im Lateinischen = 160; c) im Griechischen τ' = 300, ͵τ = 300,000; d) in der Rubricirung = 19. 3) Als Abkürzung: a) in römischen Schriften, auf Münzen xc., so v. w. Titus, Tertius, Teruncius, Titulus etc.; b) unter den Senatusconsulten so v. w. Tribunus plebis, welches bedeutete, daß die Volkstribunen den Beschluß ge-

billigt hatten; e) mystisch-theosophisches Zeichen, womit man bald die allgemeine Zeugungskraft der Natur, bald die göttliche Schöpferkraft symbolisirte; d) so v. w. Terminus, bes. in der Logik mit beigefügtem maj., med. od. min., d. i. Terminus major, T. medius, T. minor; e) in der Formel $C = \frac{S}{T}$ so v. w. Tempus, s. u. C; f) bei Büchercitaten, so v. w. Tomus (Band); g) so v. w. Testament, so A. u. N. T.; h) auf französischen Münzen die Münzstätte zu Nantes; i) (Buchhändl.), T = 20 Thlr., t = 20 gGr.; k) so v. w. Tenor od. Tutti; l) auf den Säcken mit spanischer Wolle so v. w. Tercera, die dritte Sorte vom Bauche u. a. niedrigen Theilen.

T. A, Abkürzung für testantibus actis wie die Acten bezeugen.

Ta:, chemisches Zeichen für Tantal.

Ta, Insel aus dem Archipel der Karolinen.

Taa, die achteckigen, pyramidenförmig über einander gestellten Tempel der Chinesen.

Taaffe, ein der Katholischen Confession folgendes altes irländisches Geschlecht, welches 1628 zu Peers von Irland mit dem Titel Barone von Ballymote u. Lord Viscounts von Corren (beide Besitzungen in der Grafschaft Sligo) erhoben wurde u. 1662 den Grafenstand erlangte. Um die Mitte des 18. Jahrh. wendete es sich nach Österreich, wo es in Böhmen begütert ist u. zum jetzigen Chef hat: 1) Graf Karl, geb. 1823, ist österreichischer Oberstlieutenant in der Armee. 2) Graf Eduard, Bruder des Vor., geb. 24. Febr. 1833, war früher Statthaltereirath in Prag u. wurde 1863 Landeschef des Herzogthums Salzburg.

Taalik, eine Schriftart, s. u. Arabische Sprache b).

Taani, ein lesghischer Volksstamm im Kaukasus, zählt nur noch ungefähr 6000 Seelen.

Taarnebye, Kirchspiel auf der Insel Amak, s. d.

Taas, Stadt in der arabischen Landschaft Jemen, östlich von Mokka, erbaut von dem Ejubiten Teftekin, Castell (Kahirje, d. i. Drängerin), gute Mauern, mehre Moscheen u. Paläste; 8000 Ew. Die gebirgige Umgegend ist bes. reich an aromatischen Pflanzen.

Taaut, so v. w. Thauth.

Tab, Dorf im Bezirk Karad des ungarischen Comitats Sümeg; Postamt, Dampfmühle, Brauerei, Verfertigung von Leder u. Leinwand; 1650 Ew.

Tab., Abkürzung für Tabula (Tafel).

Taba, Inselgruppe östlich bei Borneo.

Tabä, Stadt in Karien, an der Grenze von Pisidien, j. Davas.

Tabacina (Tabacum *Rchnb.)*, so v. w. Nicotiana.

Taback, s. Tabak.

Tabagie (spr. Tabaschie), 1) Tabaksgesellschaft; 2) Gast- od. Kaffeehaus, Bier- od. Weinwirthschaft, Restauration 2c., wo es erlaubt ist, daß jeder Eintretende Tabak raucht; 3) so v. w. Wirthshaus geringeren Ranges.

Tabägo (engl. Tobago), 1) Gouvernement der Engländer in Westindien, begreift die Insel T. u. die nahen kleinen Eilande; 2) Insel hier, zu den kleinen Antillen gehörig, außer Barbados die östlichste u. außer Trinidad die südlichste aller westindischen Inseln, von Trinidad durch einen 6 Meilen breiten Kanal getrennt; 4,8 QM. sanft aufsteigendes hügeliges, fruchtbares Land, nur im Nordosten eine bis zu 850 Fuß Höhe steil aufsteigende Felsenmasse; Klima: heiß, gesund, Stürme weniger, als in dem übrigen Westindien; Producte: Baumwolle, Zucker, Rum, Piment, Pfeffer, Südfrüchte, Trauben, Muskatnüsse u. etwas Zimmt, Baumwolle, außerdem zahmes u. wildes Vieh (Kaninchen, Savien, Gürtel- u. Beutelthiere, Schildkröten), Getreide, Gemüse, westindische Gewächse 2c. Handel bes. nach Großbritannien gegen Getreide, Mehl, Fleisch, Breter u. Bauholz 2c.; 1861: 15,410 Ew., meist Farbige u. Schwarze, der Religion nach Protestanten, Katholiken, auch einige Mennoniten. Die Insel steht unter einem Gouverneur, welcher unmittelbar von der Krone abhängt. Eintheilung in 7 Quartiere; Hauptstadt Scarborough, auf der südlichen Küste. Von T. soll der Tabak seinen Namen haben. T. wurde 1498 von Columbus entdeckt; 1632 errichteten hier die Holländer eine Colonie u. nannten die Insel Neu-Walcheren. Sie wurden zwar von den Spaniern vertrieben, errichteten aber 1654 eine neue Colonie. 1655 siedelten sich Deutsche, welche der Herzog Jakob von Kurland abgeschickt hatte, in T. an, mußten sich jedoch den Holländern unterwerfen. Die Spanier, in Verbindung mit den Wilden von Trinidad, zerstörten die holländische Niederlassung. 1677 nahmen die Franzosen unter dem Grafen d'Etrées T., welches sie bis 1748 behielten, wo T. für neutral erklärt wurde; 1763 kam sie an die Briten, welche 1781 von dem französischen Admiral Grosse vertrieben wurden u. die Insel 1783 an Frankreich abtreten mußten, s. u. Nordamerikanischer Freiheitskrieg. 1793 eroberten sie die Briten wieder (s. Französischer Revolutionskrieg), gaben sie zwar 1802 zurück, nahmen sie aber 1803 von Neuem in Besitz, welcher ihnen 1814 auf immer bestätigt wurde. 3) (Klein-T.), kleine Insel dabei, an der Nordküste.

Tabagoröhre, schwarze, glänzende u. kantige Stäbe von der Palmenart Bactris.

Tabajir, so v. w. Tabaxir.

Tabak, die Tabakpflanze (Nicotiana tabacum) u. deren zum Rauchen, Kauen u. Schnupfen zubereiteten Blätter. I. Die allgemeinen Kennzeichen der Tabakspflanze sind: Blätter meist groß, abstehend, unten elliptisch, oben lanzettförmig, fast immer klebrig. Die Blüthen mit einem röhrigen, plattigen, fünfspaltigen, bleibenden Kelch; die einblätterige Blumenkrone ist trichterförmig, mit faltigem fünfspaltigem Samen u. fünf im Grunde eingefügten Staubträgern, deren Knöllchen auf den Enden der spitzen Staubfäden liegen; Griffel fadenförmig, Narbe einfach u. kopfförmig; die zwei- bis vierfächerige Samenkapsel enthält viele kleine runde Samenkörner; Stängel zwei bis sechs Fuß hoch, krautartig, aufrecht, rund, mehr od. weniger ästig; Wurzel stark, ästig, weiß mit vielen Wurzelfasern. Zu Rauch- u. Schnupftabaken werden unter den jetzt bekannten Arten 56 am häufigsten angewendet: a) Nicotiana tabacum (Virginischer T.), welcher wieder als gewöhnlicher Virginischer T. (Hängetabak), schmalblättriger Virginischer T. (Hirschzungentabak), dickrippiger Virginischer T. (in der Moldau als Tempicks cultivirt), breitblättriger Virginischer T. (Amersforter T.), blasig blättriger Virginischer T. u. gestielter herzförmiger Virginischer T. (Ostindischer T.) angebaut wird; er ist der gesuchteste u. angebauteste. b) Nicotiana macrophylla (Maryland T.

großblättriger T.), der gelblichere u. feinere Blätter u. dünne Seitenrippen hat. Er zerfällt wieder in rundblättrigen, länglichblättrigen (eine Spielart heißt Scrup), breitblättrigen, gestielten herzblättrigen u. kurzblättrigen Maryland (Griechischer T.), wird aber in Deutschland wenig angebaut. Schon minder werden angebaut: c) Nicotiana rustica (Veilchen- od. Bauerntabak, Englischer, Türkischer, Wilder T.); d) Nicot. quadrivalvis (vierklappiger od. Missouritabak), e) Nicotiana glutinosa (Soldatentabak); f) Nicotiana paniculata (Jungferntabak), s. u. Nicotiana; noch ungewöhnlicher sind, obgleich vielfach zum Anbau empfohlen; g) der Strauchartige T. (Baumkanastertabak, Nicot. fruticosa); h) Nicot. asiatica, durch sehr fette Blätter ausgezeichnet; i) Nicot. chinensis (Hun).

II. Ausbreitung des T-s. Der T. wird in allen Erdtheilen gebaut, gedeiht aber am besten zwischen dem 15. u. 35. Breitengrade; bes. eignen sich Inselländer u. Küstengegenden wegen des gleichmäßigen Klimas zu seinem Anbau. A) Amerika liefert T. aus den Vereinigten Staaten, Canada, Neubraunschweig, Mexico, Westindien, Venezuela, Brasilien u. Peru. Die wichtigsten Handelssorten sind: Aa) Südamerikanische T-e: a) Varinas od. Kanaster, welcher in Rollen gesponnen, zu 90—96 Pfd. in Rohrkörben (Canastra) versendet wird, bes. aus den Provinzen Varinas, Merida, Venezuela, Margaretha, Guiana. Die besten Sorten haben ein feines, weiches, kastanienbraunes Blatt u. äußerst milden Geschmack, die schlechteren eine schmutzigbraune bis grüne Farbe u. sind herber u. bitterer. b) Oronocokanaster, ähnlich dem vorigen, nur in schwereren Körben, stärker u. von dunkelbraunen dickeren Blättern; c) Oronocoblätter, lose, kleinere u. hellere Blätter in Leder od. Leinwandpackung zu 40—50 Pfd., bes. zum Mischen; d) Kumanatabak, als leichte dünne u. hellbraune Blätter, dem besten Varinas gleich, od. dunklere theuere Blätter zu Schnupftabak; in Seronen zu 90—100 Pfd. versendet; e) Cumana-Andonillen od. Carotten, in spindelförmigen Packeten zu vier Pfd. mit Bast umschnürt; f) Brasiltabak, entweder in Blättern zu Rauch- u. Schnupftabak od. in Rollen zu 400—500 Pfd. von drei Sorten: Legitimo als beste, schwarzer T. u. Kübeltabak. Eine besondere Art ist der Luxtabak (Sweetscent- od. Switzenttabak) aus entrippten Blättern. Bb) Westindische T-e: a) Cuba od. Havanna, davon die beste Sorte, Cabanas, wird 9—10 Meilen von der Havanna in Philippina erbaut u. entweder dort od. in Europa zu Cigarren verarbeitet; die Blätter sind gelb od. hellbraun, dünner, breiter u. leichter als andere Sorten u. werden zu 1—1½ Pfd. in mit Rohrbast gebundenen Packeten verkauft. Cuba erzeugt in größerer Menge die Sorte Cuba, bes. bei St. Jago de Cuba mit etwas dunkleren u. schweren Blättern; b) Domingo mit größeren Blättern, von denen die dünnsten ein gutes Deckblatt geben, zu Seronen von 70—80 Pfd. in Rohrbast verpackt; der nördliche u. westliche Theil der Insel liefert den besten T.; c) Portorico, in Rollen von 10—16 Pfd. u. zwar Guiana mit großen dünnen gelben Blättern, Guianilla mit längeren schmalen, hellbraunen Blättern, Aguadilla od. Ponée mit hellbraunen u. grünlichen kleinen Blättern zu kurzen dicken Rollen gesponnen u. Cabo Roxa mit dicken nicht vorzüglichen Blättern. Cc) Nordamerikanische T-e: a) Maryland, in Gebinden zu 1000—2000 Pfd., wovon der beste (Baytabak) aus den westlichen Gegenden ganz dünne, lange goldgelb glänzende Blätter hat; b) Ohio, dem vorigen nicht viel nachstehend, mit hellgelben od. röthlichen dünnrippigen Blättern; die Sandblätter od. Scrubs zu Deckblättern (Scrubsen); c) Virginia, mit dünnen großen süßlichriechenden Blättern; als Luxtabak meist zu Schnupftabak verarbeitet; die feinste Sorte ist in Carotten; der am Jamesstrom gebaute (Jamesser) ist der Betl der Mexicaner (Türkentabak); d) Kentuky, dem vorigen nicht nachstehend, am besten aus den höheren nicht überschwemmbaren Gegenden, theils zu Deckblättern, theils zu Rauchtabaken; e) Mexico, ein guter T., welcher zum Theil in der dortigen ungeheueren Staatstabaksfabrik verarbeitet, theils nach England versendet wird; f) Bastard-Maryland, Louisiana, Missouri, Carolina. — Aus nordamerikanischem T. werden jährlich mehre Mill. Pfd. Kau- u. Schnupftabak gefertigt; die hierbei abfallenden Stiele u. Rippen versendet man jetzt in Fässern von 800—1000 Pfd. od. in Packeten von 400—800 Pfd. u. verwendet sie in Europa zu Schnupftabak od. Mischungen von Rauchtabak. B) In Asien wird T. cultivirt in der Türkei, Persien, Indien, Tibet, Japan, China, auf den Philippinen, Java, Ceylon; folgende sind, wenn auch selten, im Handel: a) Ostindien liefert durch die Compagnie nur selten Packete zu 500—800 Pfd. nach England; das Blatt ist dick, schwarzbraun, schwer u. betäubend; b) Ceylon liefert wenig nach Europa; er ist dem Domingo ähnlich, doch dunkler u. eignet sich zu Kautabak; c) Guzurate baut ein kleines goldgelbes Blatt von lieblichem veilchenartigem Geschmack, das von Nic. latifolia herstammt. C) Afrika baut T. am Rothen u. Mittelmeere, in Ägypten, Algier, den Canarischen Inseln, längs der ganzen Westküste u. am Cap; meist nur zum eignen Bedarf. D) Neuseeland u. Australien, sowie viele Inseln des Stillen Oceans bauen ebenfalls T. E) Europa baut allenthalben T., u. zwar in Ungarn, Belgien, Deutschland u. Frankreich als wichtigen Handelsartikel. a) Deutschland baut T. im südlichen Theile von Tyrol (Rovereder u. Trienter Kreis), in Preußen (Guben u. Sorau in der Lausitz, Ohlau in Schlesien), in Hannover (bei Nienburg, Nordheim, Göttingen, Lieberau u. Stolzenau), in Hessen (Hanau), in Baiern (Nürnberg) u. in der Pfalz. Der beste T. ist der Pfälzer, von welchem jährlich 10,000 Cntr. als Deckblätter nach England gehen. Man baut dort aa) Maryland in drei Sorten, als: Dutentabak, mit hellem großem Blatt u. feiner Rippe zu Cigarren u. Deckblättern; Ungarischen T., dem vorigen ähnlich, aber von kleinerem Blatt zu Cigarren; u. Griechischen T. mit hellem, ganz kleinem Blatt u. sehr feiner Rippe, als die feinste Sorte; bb) Virginientabak ebenfalls in drei Sorten, als: Dickrippigen Virginien od. Friedrichsthaler T., mit sehr großem fettem Blatte, röthlich gelber Farbe u. schwerer Rippe zu Rollendeckblättern; Vinzer, der beste Pfälzer zu Deckblättern u. Rauchtabak, mit großem, starkem Blatt von schöner Farbe u. nach Art der Havannatabake mit kleinen weißen Flecken; u. Weißrippigen Virginischen Hängtabak, mit schwerem fettem braunrothem Blatt; cc) Brasil od.

Veilchentabak, mit ovalrunden Blättern u. ziemlich langem Stiele, schwer u. betäubend. b) Frankreich treibt einen wegen der Tabakregie nicht sehr gehobenen Anbau; bes. in Languedoc erzeugt man Blätter aus Virginiensamen zu Schnupftabak; ferner in der Nähe von Dünkirchen u. Bergen (Flämische T-e) u. im Elsaß; c) Holland hat eine gehobene Tabakscultur; man benutzt meist Virginiensamen u. unterscheidet: Bestgut, die mildesten größten u. unbeschädigten Blätter; Ausschuß Bestgut, die zerrissenen u. schadhaften Blätter der ersten Sorte; Erdgut, die kleinen, frühreifen, unter dem Bestgut wachsenden Blätter; Sandgut, die untersten zunächst dem Boden stehenden Blätter; Zuigers od. Geiz, die kleinen hie u. da abgenommenen Nebenausschüsse. der beste T. ist der Amersforter, aus der Provinz Utrecht, ein fettes Blatt, bes. zu Schnupftabak verbraucht; der Nykerker, aus Geldern; der Warwicker, aus Westflandern; der Mastrichter, aus Limburg; eine gute Sorte holländischer T. ist das neue Gut. Der schwarze Kistentabak ist eine holländische gepreßte Sorte, in kleinen Rollen u. geht häufig nach dem Norden. d) England betreibt den Tabaksbau, zu Gunsten seiner Colonien, nicht stark, aber es verarbeitet viel amerikanischen, west- u. ostindischen T.; die meisten Tabaksfabrikanten gibt es in Liverpool; etwas mehr baut Schottland; e) Dänemarks u. Schwedens Tabaksbau deckt nicht den ganzen Verbrauch dieser Länder. f) In Rußland ist der Tabaksbau erst seit 1762 durch Gesetze in Aufnahme gekommen u. wird in Volhynien, Podolien, in der Ukraine, West-, Klein- u. Weißrußland, in den Gouvernements Kursk u. Orel u. in den woronesischen u. saratowschen Colonien betrieben. Der ukrainische T. steht zum Theil an Güte dem ungarischen gleich u. stammt ursprünglich aus Asien. Der russische T. ist bei der Ausfuhr meist in Binsenmatten gepackt. g) Die Türkei baut viel T., von vorzüglicher Güte in Macedonien; die besten Sorten sind in Jenidsche Barter, Jolbaschi, Kirmalu, Karadagh, Petrich Strumzza rc. Er besteht aus kleinen grünen, braunen od. lichtgelben Blättern, wird meist zu Rauchtabak, zum Theil von gutem Geruch u. Geschmack, benutzt, ist aber sehr schwer; der in der Walachei am Seratflusse wachsende, häufig in die Umgegend ausgeführt, heißt Baschauer. h) Ungarn nebst den angrenzenden Ländern erbaut vielen u. guten T. Der ungarische T. ist hell u. dunkelbraun, von gutem Geruch u. so mild, daß er ohne weitere Zubereitung geraucht wird. Vorzügliche Sorten sind der Debrecziner, Debröer, Napuvarer, Fünfkirchner, Futtacker, Kospolager, Palanker, Szegediner, Tolner rc. Der Zaprater in Galizien, an der Grenze der Bukowina, kommt an Güte dem virginischen gleich. i) Italien erzeugt in mehren Theilen T., weniger k) die Schweiz. Im Jahr 1854 wurden z. B. in Bremen 41,503 Fässer Maryland (zu 500—1000 Pfd.), Virginien u. Kentuky (zu 1000—2000 Pfd.), sowie 157,840 Seronen, Packen u. Körbe (zu 100 Pfd.) von dgl. T. eingeführt. Die Production an T. beträgt durchschnittlich für Preußen 225,091 Centner, Baiern 111,177 Ctnr., Sachsen 1200, Württemberg 61,000, Baden 110,000, Kurhessen 3955, Großherzogthum Hessen 13,608, Thüringen 3721, Braunschweig 258 Centner. In Dänemark kommt an consumirtem T. jährlich auf den Kopf $4\frac{1}{2}$ Pfd., in Belgien $4\frac{3}{4}$ Pfd., in Neusüdwales, wo der T. steuerfrei ist, 14 Pfd. In den österreichischen Kronländern werden angeblich jährlich consumirt: 6,471,195 Pfd. Schnupftabak, 50,443,662 Pfd. Rauchtabak u. 635,783,680 Stück Cigarren.

III. Anbau des T-s. Der T. verlangt einen sehr fetten, gut gedüngten, lockeren Boden u. gedeiht bes. in Neubrüchen u. in gebranntem Boden. Die Aussaat erfolgt Ende März in guter feiner Mistbeeterde. Man macht dazu erhabene Mistbeete (Tabakskutschen), indem man, um die jungen Pflänzchen gegen Maulwürfe u. anderes Ungeziefer zu sichern, zwei Fuß vom Boden einen Boden von Dielen auf Steinen, Faschinen od. Stangen anlegt u. den Rand mit, auf der hohen Kante stehenden Bretern einfaßt, darauf legt man 3—4 Zoll frischen, strohigen Dünger u. darüber 5—6 Zoll feingesiebte, sandige Garten- od. Mistbeeterde. Auf diese wird der Same dünn gesäet u. leicht mit feiner Erde übersiebt, welche man mit Gras dünn überstreut. Bis er keimt, bedeckt man die Erde leicht mit Stroh, welches immer feucht gehalten wird. Fängt der Same zu keimen an, so nimmt man das Stroh weg u. begießt die Erde; fallen Reife ein, so werden die Beete des Nachts mit Strohdecken zugedeckt, übrigens aber sorgfältig von Unkraut gereinigt. Auf einen Erfurter Acker von 160 □Ruthen rechnet man ein Samenbeet von 12 Fuß Länge u. fünf Fuß Breite, u. zum Besäen desselben etwa ein Loth, wenigstens zwei Jahre alten, aufgequellten Samen. Sobald die Pflanzen im Mai od. Juni hervorgekommen sind, versetzt man sie bei eingetretenem od. zu erwartendem Regenwetter (damit die Pflänzchen nicht durch die große Sonnenhitze leiden), in schmale, gut gepflügte u. abgeeggte Bänke od. Rabatten, so daß man bequem hindurch gehn u. die Pflanzen pflegen kann; auf jede Rabatte werden zwei Reihen Pflanzen im Verband 2—3 Fuß weit von einander mit dem Pflanzstock gesetzt u. behäufelt. Wachsen die Pflanzen heran, so werden sie fleißig gejätet, behackt u. gehäufelt, u. sind sie zwei Fuß hoch, so bricht man die untersten, gelblich gewordenen Blätter (von denen in Holland wenigstens die drei untersten Sandgut, die drei auf sie folgenden Erdgut, beide zusammen Untergut heißen) ab, reiht sie (schnürt sie) auf Fäden u. hängt sie in einem leichten Schuppen von Hopfenstangen mit einem Strohdach gleich auf dem Felde od. auf einem luftigen Boden des Wohngebäudes zum Abtrocknen auf. Sie sind das geringste Gut u. von geringem Preis. Im Juni köpft man die Stängel (Toppen, Obergut) u. bricht die sich jetzt entwickelnden Seitenzweige (Geize) u. Blüthenknospen nach u. nach aus (Geizen, Ausgeizen), u. setzt dies immer fort, wodurch die übrigen Blätter mehr Nahrung bekommen u. vollkommener u. kräftiger werden. Im Juli beginnt nun das Abblatten der größten Blätter, wenn sie auf der unteren Seite eine Erbsfarbe annehmen, dies währt bis Ende Augusts, denn späterhin leiden die Blätter schon von den eintretenden Nebeln. Die gewonnenen reinen Blätter heißen Bestgut, die fleckigen u. zerrissenen Ausschuß. Statt des Abblattens zieht man auch die ganzen Stängel aus, was schönere gelbere Blätter gibt. Nun folgt das Trocknen des T-s meist, wie oben, in Schuppen gleich auf dem Felde. Ist dies geschehen, so bringt man ihn nach halb ausgeschnittener dicker großer Rippe, auf einem von der Sonne nicht beschienenen Orte auf kleine,

5—6 Fuß hohe Haufen (Streckhaufen), indem man die ganzen Schnuren abnimmt u. sie mit dem T. in einer Richtung neben u. dann über einanderlegt (Strecken); od. legt ihn zuweilen auch auf, zwischen ein Hordengestell (vier senkrechten Säulen, welche mit Querlatten verbunden sind) angebrachte hölzerne, mit grober Leinwand beschlagene Horden, damit er 6—8 Tage lang schwitze, wobei er braun wird (jedoch darf er dabei nicht schwarz werden), dann hängt man ihn auf Fäden gereiht an einem luftigen, nicht von der Sonne beschienenen Orte zum Trocknen auf. Völlig trocken, wird er im Januar bis März bei feuchtem Wetter, damit die Blätter nicht brechen, abgenommen, auf Bündel (Büschel) gebunden u. diese, oft das Innere nach außen, das Untere nach Oben, gewendet. So wird er der Gährung überlassen u. centnerweise an die Fabriken verkauft. Zu Samen läßt man blos die schönsten u. stärksten Pflanzen stehen, bricht ihnen aber die Seitentriebe aus, damit der Same in den Gipfeln desto vollkommener werde. Im Sept. schneidet man auch die Samenstängel ab, bindet sie in Bündel zusammen, bringt sie an einen luftigen Ort unter Dach u. drischt sie im Januar aus. Der Same gibt Speise- u. Brennöl. Die Stängel werden, wenn sie nicht im Ganzen ausgezogen u. getrocknet werden, zu Compost verarbeitet. Man zieht sie gleich nach der letzten Blätterernte aus, legt sie in eine Grube der Länge nach ein u. tritt sie zusammen. Wenn die Grube ganz voll ist, begießt man sie mit Mistjauche, welche mit Wasser vermischt ist. Dann bedeckt man die Grube mit der ausgeworfenen Erde u. bildet davon ein Dach. Die Grube fängt bald an sich zu erhitzen u. in Gährung zu treten. Im Frühjahr ist der Dünger fett u. gut u. man verbraucht ihn wieder auf Tabaksfeldern. Die Grube wirft man wieder mit ausgegrabener befeuchteter Erde zu u. pflanzt darauf Knollengewächse. Feinde u. Krankheiten des T-s sind: Maulwürfe, Mäuse, Kröten, Schnecken, Maden, Hagel, Sturm u. Fröste; gegen erstere schützt man sich durch Räuchern. Das Faulen der Pflanzen kann von Ungeziefer, ungünstiger Witterung u. fehlerhafter Behandlung herrühren, man verhütet u. entfernt die Entstehungsursachen. Der Rost befällt die Blätter in ihrer ersten Ausbildung; diese werden mit gelbrothen, rostfarbenen Flecken bedeckt, welche sich immer mehr verbreiten, dadurch vertrocknen u. verzehrt werden u. untauglich sind.

IV. Die **Fabrikation** des durch den Anbau roh gelieferten T-s geschieht in **Tabaksfabriken**. Wo das Tabaksmonopol (s. d.) herrscht, sind sie Anstalten des Staates, in anderen Staaten betreiben sie Private, vorzüglich in Seestädten. Die größeren Fabriken verarbeiten meist ausländische Blätter, die kleineren beschränken sich mehr auf inländische. Zur Fabrikation wird der T. in Carotten, Rollen od. Blättern verwendet. Zu den **Carotten** (Puppen) werden die Tabaksblätter in leinene Tücher gelegt u. zwar die größeren Blattstücken zu unterst od. zu oberst, die kleineren in der Mitte zusammengerollt, u. das Tuch mit starken Stecknadeln festgesteckt, so daß eine in der Mitte etwa 3—5 Zoll dicke, nach dem Ende sich verjüngende Stange von ungefähr 1—2 Fuß daraus entsteht. Die Stangen werden dann von einer Spitze bis zur andern mit einer starken Schnur dicht umwunden; dabei wird die Schnur mittelst des Carottenzugs (bei kleineren Carotten ein horizontales Bret mit einem senkrechten Stabe, an welchem die Schnur befestigt ist, bei größeren eine Walze, welche auf der einen Seite mit einem Sperrrade, auf der andern mit einem Kreuze zum Umdrehen befestigt u. um welches die an der Wand befestigte Schnur zum Theil gewickelt ist, u. mittelst derselben straff angezogen werden kann) od. mittelst der Carottentafel (ein Carottenzug, an welchem mehre Menschen zugleich arbeiten können) so fest wie möglich gezogen u. mit ihren Enden festgeknüpft. In diesem Zustande werden die Carotten auf einem Boden unter fleißigem Umwenden getrocknet; nach 14 Tagen werden sie ausgepackt, in andere trockene Tücher geschlagen, abermals mit einer Schnur so fest als möglich umwickelt u. wieder 14 Tage getrocknet. Nach dieser Zeit werden die Schnuren u. Tücher abgenommen, die Carotten mit Bindfaden umschlungen (ficellirt) u. aufgehoben. Nach einem halben Jahr sind die Carotten zum Verbrauchen geschickt, können an einem feuchten Orte aber auch 10 Jahre aufgehoben werden, ohne zu verderben. Durch diese Behandlung wird der T. nochmals in allmälige Gährung versetzt, die Beize auf das Innigste mit dem Blatte verbunden, durch das feste Zusammenschnüren aber auch das Mod.rn verhindert. Zur Verfertigung des **Rollentabaks** werden die Blätter mittelst einer Spinnmaschine, einer einfachen Haspel, wo an dem einen Ende des Wellbaums die Kurbel zum Herumdrehen, am anderen Ende ein hakenförmiges Eisen befestigt ist; von zwei Arbeitern, von denen der eine dreht, der andere die Blätter einlegt, zu einem ¾—1½ Zoll dicken Seile, welches aus den Tabaksblättern zusammengedreht wird, zusammengewunden, die großen unbeschädigten Blätter, welche zur äußeren Bekleidung der Rolle gebraucht werden, heißen Wickelblätter. Vor dem Spinnen (Torquiren) müssen die Blätter etwas angefeuchtet werden, damit sie besser zusammenhalten. Um die Tabaksrolle besser zu pressen u. zu glätten, befestigt der Arbeiter ein Handeisen, d. i. eine vierkantige eiserne Platte, mit zwei Riemen an die rechte Hand. Der **Blättertabak** wird in losem Zustande verwendet.

A) Zur Fertigung des **Rauchtabaks** werden manche Sorten schon dann tauglich, wenn die Blätter in Haufen aufeinander geschichtet längere Zeit liegen u. dadurch in eine Erhitzung u. Fermentation (Gahre) kommen, welche sich durch einen scharfen Geruch verräth; andere Sorten werden durch das Sauciren (s. d.) an Geschmack u. Geruch verbessert, auch wohl auf der **Tabaksdarre**, einem vier Fuß hohen, eben so breiten u. nach Beschaffenheit des Raumes langen Ofen, oben mit Kacheln od. Fliesen bedeckt, getrocknet; auch durch Räuchern, durch welches die Tabakspflanzer häufig den Blättern die völlige Trockenheit geben, werden viele scharfe u. widrige Theile entfernt. Um den Werth des T-s zu erhöhen, werden die Blätter nochmals ausgerippt, d. h. die mittlere starke Rippe losgerissen, od. es wird wenigstens der hintere stärkere Theil des Blattes abgeschnitten. Hierauf wird der T., nachdem er zuvor in Carotten u. Rollen gebracht, besserer T. aber gleich in Blättern geschnitten u. so zum Rauchen vorbereitet. Das Schneiden geschieht mit der **Tabaksschneidelade**; diese besteht aus einem länglichen Kasten mit Füßen, in welchen die angefeuchteten Blätter so fest als möglich gepreßt werden. An der vorderen Seite des Kastens ist das große Schneidemesser angebracht; beim Auf-

u. Niederdrücken des Messers setzt ein daran befindlicher Hebel ein Rad u. durch dieses eine Schraube in Bewegung, welche in dem hinteren Theile des Kastens angebracht ist, u. den zu schneidenden T. gleichmäßig vorwärts drückt. Größere derartige Maschinen enthalten eine Messerwelle mit mehren Schneidemessern u. werden durch Wasserkraft getrieben. Soll der geschnittene T. kraus (*Kraus-* od. *Krulltabak*) werden, so wird er auf erhitzten Blechen geröstet u. gedörrt. Der nicht gekräuselte T. heißt im Gegensatz *Blätter-*, *Blättchentabak* (holländische Blättchen), ist meist in viereckige Stücken geschnitten, u., da er eine schlechtere Appretur erhält, als der feste u. krausgeschnittene, auch leichter als dieser. Bei der Verfertigung des Rauchtabaks kommt es außer dem guten Sortiren u. Sauciren (s. d.) bes. auf die Geschicklichkeit an, aus mehren Sorten einen angenehmen T. zusammenzusetzen. Die Sorten des Rauchtabaks unterscheidet man entweder nach den Ländern, woher die Blätter bezogen sein sollen, als Varinas, Orinoco, Havanna, Domingo, Portorico etc. s. oben II.), od. nach der Stadt, in welcher, od. von dem Fabrikherrn, von welchem sie bereitet worden sind; od. sie bekommen auch ganz willkürliche Namen, dies ist z. B. der Fall bei dem Karten- od. Brieftabak, welcher in besondere Umschläge eingeschlagen ist u. nach der Farbe derselben Blau-, Roth- u. Gelbbrieftabak etc. heißt, bei dem Jagdkanaster, bei dem Communalgardenkanaster etc. Loser geschnittener T. heißt dagegen *Sacktabak*. Gute Sorten geschnittenen T-s werden auch in Blei gepackt. Die berühmtesten deutschen Tabaksfabriken sind Nathusius in Neuhaldensleben, Georg Prätorius u. Brunzlow u. Söhne in Berlin, Justus in Hamburg, Apel u. Brunner, Quandt, Kreller in Leipzig, Lotzbeck in Augsburg, Gebrüder Bernard in Offenbach etc. B) Bei der Fabrikation des *Schnupftabaks*, werden zuerst die Blätter von den Stielen u. Rippen abgerissen (abgerippt) u. beide Theile abgesondert zu Schnupftabak verarbeitet, weil sie eine besondere Behandlung erfordern. Das Klarmachen der Blätter u. der daraus gefertigten Carotten geschieht vorzüglich auf der Rappeemühle (Rappeemaschine, Rappé); welche aus einem hölzernen, mit Füßen versehenen Rahmen besteht, dessen Schenkel mit Schrauben an einander befestigt sind; in diesen Rahmen sind in Abständen von 2—3 Linien der Länge nach Sägeblätter gespannt, sämmtlich mit den Zähnen nach oben, doch stehen abwechselnd bei dem einen Blatte die Zähne rechts, bei dem andern links. Carotten od. Blätter sind in einen blechernen, unten offenen Kasten od. Büchse gesteckt, deren Deckel beweglich ist u. durch eine Schraube fest auf den T. niedergedrückt werden kann. Der fertige Schnupftabak fällt in einen Schubkasten unter den Sägen. Gewöhnlich wird der Kasten von einem Arbeiter an zwei Handgriffen über den Sägeblättern hin u. her geschoben. Bei einer anderen Einrichtung der Rappeemühle werden die in einen besonderen Rahmen gespannten Sägeblätter hin u. her bewegt über dem in einem zweiten Rahmen befindlichen die Carotten enthaltenden Carottenkasten, in welchem die Carotten durch den Druckkasten gegen die Sägen angedrückt werden, da bei jedem Hin- u. Hergange des Sägenrahmens ein Rad in zwei Zahnstangen (Aufwindeisen), die zu beiden Seiten des feststehenden Rahmens liegen, unten durch einen Steg verbunden sind u. auf diesem den Druckkasten tragen, eingreift u. sie sammt dem Druckkasten um einen Zahn hebt. Der abgeriebene Schnupftabak fällt in zwei Schubkästen neben dem Carottenkasten. Diese Art Rappeemühle kann man leicht durch eine Elementarkraft treiben. Bei einer dritten Art Rappeemühle sind die Sägen an einer Welle befestigt, welche der Arbeiter mit einer Kurbel herumdreht, während er mit der andern Hand die Carotten an die Säge hält. Die nun noch übrig bleibenden Stücken, die Rippen, aber auch gute Blätter, werden auf den verschiedenen Schnupftabaksmühlen geschnitten, gestampft od. gemahlen. Diese bestehen entweder aus einem großen, am Rande mit einer Einfassung versehenen Bodensteine, auf welchem zwei Mühlsteine mit der Stirne laufen, indem sie sich um horizontale Achsen drehen, welche einander gegenüber in einer stehenden, von einem Wasserrade getriebenen Welle angebracht sind; od. sie besteht aus zwei über od. neben einander liegenden, umlaufenden Walzen (Schnupftabaksplättmaschine, Tabaksblattwalzenmaschine); diese Walzen sind von Holz u. mit Messing überzogen u. können daher auch zum Strecken der Bleiplatten gebraucht werden, welche man zum Einpacken des Schnupftabaks nöthig hat. Eine Schnupftabaksstampfmühle besorgt das Schneiden u. Stampfen des Schnupftabaks zugleich; am untern Ende jeder Stampfe ist ein scharfes, starkes Messer angebracht; die Stampfen arbeiten paarweise in einem Kübel, welcher mittelst eines Schiebezeuges beständig herumgedreht wird; die Kübel, starke, oben mit Faßdauben eingefaßte Klötze ruhen mit einer auf ihrer Unterseite eingelassenen eisernen Pfanne auf je einem Spitzzapfen; die Spitzzapfen für die sämmtlichen Kübel sind auf einer starken Pfoste befestigt, welche auf einer starken Schwelle (Kübelstock) ruht. Das am Kübel befestigte Schiebrad wird durch eine Schiebklaue von der Daumenwelle aus umgedreht, indem, während der Daumen die Stampfe hebt, ein anderer kleiner Daumen die Klaue vorwärtsschiebt, welche gleich darauf wieder zurückgezogen wird. Der eine Zeitlang gestampfte T. wird gesiebt, das Grobe wieder in den Kübel gethan u. so feinere Sorten durch fortgesetztes Sieben gewonnen. Man hat noch mehre Arten Schnupftabaksschneidemaschinen, unter andern eine von Reichenbach verbesserte, welche dem Schneidezeug noch Seitenbewegungen gibt u. daher den Schnupftabak um so vollkommner zerkleinert. Das Sauciren des Schnupftabaks geschieht meist vor dem Klarmachen der Blätter u. Rippen, bisweilen auch nachher, doch gibt dies einen schlechtern T. Man hat auch Schnupftabak, welcher gar keine Sauce bekommt, u. dieser heißt Naturel od. Sans sauce. Die verschiedenen Schnupftabaksorten sind: *Espaniol* od. *Spaniol*, er wird vorzüglich von Havannablättern gemacht, auf Mühlsteinen gemahlen u. mit einer feinen rothen Ochererde (Almagna od. Rubrica fabrilis) vermengt; vorzüglich gehört hierzu der *Sevilla*, wovon die feinste Sorte Garanza heißt. Ebenfalls eine spanische Sorte ist der *Tonca* (*spanische Kleie*), er wird auch aus Havannablättern verfertigt u. mit einer gelben Ochererde vermengt. Der spanische Schnupftabak kommt in irdenen Töpfen zu 1 Pfd. od. in Seronen gepackt in den Handel. Der *holländer* sieht gelb aus, doch hat man auch eine schwarze Sorte; er wird meistens aus Amersforter Blättern gemacht. Der *St. Omer* wird meistens aus Carotten, doch auch

aus virginischen, ungarischen u. pfälzer Blättern gemacht. Vorzügliche Sorten sind: Dünkirchner od. Cardinal, so wie Mops u. Doppelmops. Von dem ungarischen Schnupftabak ist vorzüglich der gelbe Debrier; er wird aus den besten, wachsgelben Blättern des um Erlau erbauten T-s bereitet. Der Brasilientabak od. Brasil ist schwarz, wird vorzüglich in Italien verbraucht u. kommt bes. über Portugal od. England in Blechbüchsen zu 2 Pfd. in den Handel. Der französische Schnupftabak zeichnet sich bes. durch Wohlgeruch aus; berühmt ist der Rappé de Paris od. Robillard (nach den Tabaksfabrikanten Gebrüder Robillard benannt), Gout de Paris, Bergamot, T. à la Rosa, T. à mille Fleurs, T. de Dames, T. de Prince. Marokko ist eine sehr starke, gute Sorte, vorzüglich aus maryländischen Blättern verfertigt; Marino ist ein lieblicher, scharfer, etwas süßlicher Schnupftabak; Macuba ist eine feine, wohlriechende Sorte; Cusko od. Grabusko eine feine gelbe Sorte aus Peru. Außerdem hat man noch St. Malo, St. Domingo, St. Vincent, Hanauer, Offenbacher Schnupftabak ꝛc. Gekörnten Schnupftabak nennt man granirten T.; Pongiboutabak ist Schnupftabak, unter welchen Pomeranzenessenz od. Zibeth gemengt ist. Oft parfumirt man auch den Schnupftabak, bes. durch Einlegen einer Tonkabohne (s. d.). Auch hat man Schnupftabak, welcher ohne alle Zuthat von eigentlichem T., aus Rosmarinblättern, Majoran u. anderen grünen Pflanzenkörpern, mit mancherlei Zusätzen, auch verschieden bereitet wird (grüner Schnupftabak, Kräutertabak, Schneeberger Schnupftabak). Schnupftabak wird meist in dünnes Blei (Tabaksblei) verpackt versendet, damit die Sauce nicht vertrocknet; da aber das Blei beträchtlich vom T. angegriffen wird u. dadurch Vergiftungen veranlaßt wurden, versendet man die bessern Sorten jetzt nur noch in Glasbüchsen, die schlechteren in Fässern. Minder gefährlich ist das verzinnte Tabaksblei u. das Stanniol, da diese weniger von der Beize angegriffen werden.

V. Die chemischen Bestandtheile des T-s sind nach einer Analyse von 10,000 Theilen frischen Blättern: 6,0 Nicotin, 1,0 Nicotianin, 287,0 Extractivstoff, 174,0 Gummi mit äpfelsaurem Kalk, 26,7 grünes Harz, 26,0 Eiweiß, 104,8 kleberartige Substanz mit Stärkmehl u. Wachs, 51,0 Äpfelsäure, 12,0 äpfelsaures Ammoniak, 4,8 schwefelsaures Kali, 6,3 Chlorkalium, 9,5 äpfelsaures u. salpetersaures Kali, 16,6 phosphorsaurer Kalk, 24,2 äpfelsaurer Kalk, 8,8 Kieselerde, 496,9 Pflanzenfaser, 8828,0 Wasser. Man nimmt an, daß der Nicotingehalt (bei Havannatabak 2 Procent, bei den schlechtesten Gattungen 11 Proc. vom trocknen T.) das Betäubende, das Nicotianin aber das Aroma des T-s bedinge. Die geschätzte leichte Verbrennlichkeit des T-s, welche man z. B. an den sogenannten kohlenden Cigarren vermißt, soll ihren Grund in dem Vorkommen von salpetersauren Salzen, bes. aber von äpfelsaurem, citronsaurem, oxalsaurem u. pektinsaurem Kali in dem T. haben. Sind diese organischen Säuren an Kalk, das Kali aber bloß an Chlor, Schwefelsäure ꝛc. gebunden, so ist der T. schwer verbrennlich. Der T. ist in allen seinen Wirkungen höchst narkotischer, die Nerven reizender, ja selbst betäubender Natur. Er wird zum Rauchen, Schnupfen, Kauen u. in der Medicin gebraucht. A) Das **Tabaksrauchen** geschieht am einfachsten, wenn man etwas T. in ein Blatt Papier od. ein Pflanzenblatt wickelt u. nun anbrennt, wie dies in Spanien u. Amerika noch jetzt gewöhnlich ist, u. welches Veranlassung zur Verfertigung der Cigarren (s. d.) gegeben hat. Zur Herstellung dieser Cigaretten od. Papiercigarren verwendet man am besten ein Papier (**Tabakspapier**), welches aus 5 bis 20 Procent Leinenlumpen u. aus entrippten Tabaksblättern hergestellt wird. Ferner bedient man sich zum Rauchen besonderer Werkzeuge, der Tabakspfeifen (s. d.). Der Tabaksrauch enthält fast immer bestimmbare Mengen von Schwefelwasserstoff u. Blausäure, ebenso von Ammoniak; letzteres steht nach A. Vogel in directem Verhältniß zu der Aschenmenge, aber im umgekehrten Verhältniß zu dem Einkaufspreis des T-s. Das Tabaksrauchen wirkt auf den, nicht an dasselbe gewöhnten Organismus als narkotisch-scharfes Gift; erregt Erbrechen, Durchfall, Kopfweh, Betäubung, verliert aber bei öfterm Gebrauch diese unangenehmen Wirkungen sehr bald u. wird Vielen ein genußreiches u. unentbehrliches Reizmittel, welches bei Vermeidung des Übermaßes weder das Leben verkürzt, noch die Gesundheit beeinträchtigt; vielmehr befördert der T. Morgens geraucht die Expectoration u. die Leibesöffnung, kann aber auch bei solchen, welche viel ausspucken während der Verdauungszeit, durch Entziehung des Speichels nachtheilig werden. B) Der Schnupftabak dient als ein ermunterndes, die Gehirnthätigkeit anregendes Reizmittel u. kann dadurch, daß er eine vermehrte Absonderung der Nasenfeuchtigkeiten bewirkt, bei bestehender Neigung zu Augenentzündungen als ableitendes Mittel wohlthätig, aber auch im Übermaß u. in scharfer, mehlartiger Form angewendet, für die Nasenschleimhaut u. ihre Nerven nachtheilig werden. C) Das **Tabakskauen**, od. die Gewohnheit etwas Rauchtabak od. eigens dazu gefertigten Rollentabak (ein Primchen) in den Mund zu nehmen u. etwa ¼ Stunde in dem Munde zu behalten, um dadurch einen Reiz auf die Nerven hervorzubringen, findet sich meist nur bei Leuten geringern Standes, welche bei ihren Arbeiten durch den Gebrauch der Tabakspfeife gestört werden od. wegen möglicher Feuersgefahr sich der Pfeifen nicht bedienen dürfen. Bes. ist das Kauen des T-s beim Schiffsvolke gewöhnlich, indem es ein Schutzmittel gegen den Scharbock sein soll, u. bei Gefangenen. Es wird dazu gewöhnlicher Rollentabak genommen od. echter Kau- od. Knulltabak eigens bereitet, indem man meist schwere Virginienblätter mit Corinthen, Syrup, Wein, gedörrten Pflaumen ꝛc. beizt u. nach vierwöchentlichem Liegen in der Sauce in kleine, kaum fingerdicke Rollen spinnt. Der Kautabak kommt auch in eigenen Päckchen (Köpfen) in den Handel. D) In der Medicin wird der T. selten innerlich, bisweilen in Klystieren als Aufguß, od. als Rauch, bei eingeklemmten Brüchen, bei Belebungsversuchen Scheintodter ꝛc. (s. Tabaksklystier) angewendet. In der Landwirthschaft, im Aufguß od. Absud, äußerlich als Waschmittel, zur Vertreibung des Ungeziefers in der Gärtnerei, als Asche, auf zarte Gewächse gestreut, zur Abhaltung der Erdflöhe u. Vertilgung der Blattläuse angewendet.

VI. Der Gebrauch eines reizenden Krautes zum Rauchen ist sehr alt. Die Celten kannten ein

Kraut, welches sie kauten, rauchten u. schnupften. Auch die Skythen warfen nach Herodot ein Kraut in das Feuer, dessen aufsteigenden Dunst sie einathmeten u. welcher bei ihnen eben so wirkte, wie bei den Griechen der Wein. Ähnlich verfuhren die Thracier nach Pomponius Mela. Den asiatischen Völkern war der T. in alter Zeit unbekannt, wenigstens in Westasien kannte ihn vor Muhammed Niemand u. von dessen Gebrauch in Indien u. China schweigt Marco Paolo u. andere ältere Reisende ganz, in Hinterasien u. auf den Inseln wurde er erst durch die Holländer u. Portugiesen eingeführt. In Amerika fand Columbus 1492 das Rauchen des T-s in kleinen Rollen (Tabacos) bei den Bewohnern von Guanahani, Las Casas bei denen von Haiti u. der Pater Roman Pane bei denen von Hispaniola, bei welchen letztern das Kraut Cojoba hieß. Auch in Yucatan u. Mexico war das Tabaksrauchen vor Ankunft der Europäer bekannt, u. unter den mexikanischen Alterthümern findet man auch Tabakspfeifen. In Südamerika reichte vor der Entdeckung durch die Europäer der Gebrauch des Tabaks nur durch Guiana bis Brasilien, während er in den Plataſtaaten, Peru, Chile rc. erst von den Europäern eingeführt wurde. Nach Europa wurde der T. von Westindien aus gebracht, u. zwar um 1558 durch Gonzale Hernandez de Oviedo, welcher ihn beschrieb u. nach Spanien brachte. Anfangs hier als Zierpflanze gezogen, wurde er erst von Nicolo Menardes in den Officinen gebraucht, u. 1560 sendete Jean Nicot, französischer Gesandter am portugiesischen Hofe, den Samen an Katharina von Medici, u. daher erhielt dies Kraut den Namen Nicotiana, ward als ein wunderthätiges Heilmittel gegen viele Krankheiten angepriesen u. Herba nicotiana, Herba medicea, Herbe de la Reine Mère, Heiliges Wundkraut (Herba sancta), Indianisches Beinwell, Kraut des heiligen Kreuzes (weil es Prosper Poblicola de Sta. Croce, der päpstliche Nuntius in Portugal, nach Italien geschickt hatte), ferner Königs- od. Königinkraut, auch wegen des Cardinals von Lothringen, welcher es eifrig brauchte, Herbe du Grand Prieur rc. genannt. Nach Deutschland kam der T. schon 1565 durch den Augsburger Arzt Adolf Occo; die Sitte des Rauchens aber kam hier erst zu Anfang des Dreißigjährigen Krieges durch die englischen Hülfstruppen des Kurfürsten Friedrich von der Pfalz auf. Seit 1659 bauete Henneberg, seit 1676 die Mark Brandenburg, seit 1660 die Pfalz u. Hessen T. an; nach England kam das Tabakrauchen 1586 aus Virginien u. von da 1590 erst nach Holland. In England wurde nach dem Muster der amerikanischen die ersten kleineren Pfeifen verfertigt, auch Tabakshäuser errichtet. 1604 suchte König Jakob I. den Gebrauch des T-s durch eine starke Auflage abzuschaffen, er schrieb selbst eine Schrift Misocapnus (d. i. Rauchfeind) gegen denselben u. verbot jedem Pflanzer in Virginien mehr als 100 Pfd. zu bauen. 1624 wurde in England das erste Tabaksmonopol eingeführt u. 1643 in eine Tabakssteuer verwandelt. 1605 kam der T. durch die Engländer nach der Türkei u. 1610 rauchte man in Constantinopel, doch befahl der Sultan, um das Rauchen lächerlich zu machen, einen Türken mit durch die Nase gestoßener Pfeife durch die Straßen Constantinopels zu führen. Von den Türken lernten ihn die Perser kennen u. der Gebrauch war bei ihnen schon 1633 gemein. In Rußland wurde das Rauchen 1634 bei Strafe des Naseabschneidens verpönt, doch schon seit 1650 gewöhnlich. In der Schweiz erließen 1658 Appenzell, 1660 u. 1661 Bern, 1670 Glarus Verordnungen gegen den Gebrauch des T-s. In Bern stand der T. unter der Rubrik: Du sollst nicht ehebrechen, u. hatte ein eigenes Gericht, Chambre du tabac. Noch zu Ende des 17. Jahrh. eiferten Prediger in Deutschland gegen das Tabaksrauchen. Das Tabaksschnupfen war zuerst in Spanien u. Frankreich unter Franz II., dann in Italien, wenig später als das Tabaksrauchen aufgekommen; 1600 schnupften schon die holländischen Damen parfümirten T., 1624 belegte Papst Urban VIII. alle mit dem Bann, welche in der Kirche schnupften, 1698 wurde dessen Excommunication von Innocenz XII. hinsichtlich der Peterskirche erneut, von Benedict XIII., welcher selbst stark schnupfte, aber 1724 aufgehoben. Vgl. J. C. Gotthard, Cultur, Fabrikation u. Benutzung des T-s, Berl. 1802; Anweisung zum vortheilhaften Tabaksbau für Ökonomen, Meißen 1813; Hermbstädt, Anleitung zur Cultur der Tabakspflanzen, Berl. 1822; Reider, Das Ganze des Tabaksbaus, Nürnb. 1826; Gorloff, Das Ganze des Tabaksbaus, Lpz. 1826; Der Tabaksbau in Baiern, Landsh. 1832; Melzer, Die Tabaksarten, Heidelb. 1835; Zeller, Anleitung zum Tabaksbau, Karlsr. 1837; Tiedemann, Geschichte des T-s, Frankf. 1854; von Bibra, Die narkotischen Genußmittel u. der Mensch, Nürnberg 1855; Fries, Anleitung zum Tabaksbau, Stuttg. 1857.

Tabāk, Bulgarencolonie im Ismailschen Bezirk des russischen Bessarabien, gegründet 1830 am linken Ufer des Jalpuchflusses; 1850 mit 975 Ew.; Korn-, Tabak- u. Seidenbau, Handel, Märkte. Unfern davon die seit 1819 begründete Bulgarencolonie **Bolgrad** mit 8053 Ew. Beide liegen jetzt hart an der Grenze der Moldau, da seit dem Pariser Frieden vom 30. März 1856 der Südtheil Bessarabiens an die Pforte abgetreten werden mußte.

Tabakkauen, Tabakrauchen, Tabakschnupfen, s. u. Tabak V.

Tabaknēwi, Flecken im karthulischen District Tzchrasma (jetzt zum russischen Gouvernement Tiflis gehörig), am Ksanibach; von Georgiern bewohnt; Handel mit Armeniern, Russen, Persern; Märkte für Seide u. Baumwolle.

Tabaksäure, $C_6H_4O_8$, in den Tabaksblättern vorkommende organische Säure; um sie darzustellen, digerirt man die Tabaksblätter mit Wasser, fällt das saure Filtrat durch Bleizucker u. zersetzt den gewaschenen u. in Wasser vertheilten Niederschlag durch Schwefelwasserstoff. Aus dem zur Syrupsconsistenz abgedampften Filtrat krystallisirt im Vacuum die Säure in glimmerartigen Blättchen; sie ist zweibasisch, zerfällt bei der trockenen Destillation, so wie bei der Behandlung mit Schwefelsäure, in Kohlen- u. Essigsäure; löst sich leicht in Wasser u. bildet mit Alkalien krystallisirbare Salze. Das Bleisalz, $C_6H_2O_6 + 2\,PbO$, ist unlöslich, ebenso das Silbersalz, $C_6H_2O_6 + 2\,AgO$. Nach Einigen ist die T. Äpfelsäure; wahrscheinlicher ist sie eine eigenthümliche Säure.

Tabaksbau, s. Tabak III.

Tabaksbeutel, ein Beutel od. Behältniß, in welchem man den nöthigen Rauchtabak bei sich trägt, von Leder, aus einer Thierblase, von allerlei gewebten Stoffen verfertigt od. gestrickt.

Tabaksblattwalzenmaschine, s. u. Tabak.

Tabaksblei, ganz dünnes gewalztes Bleiblech zum Einpacken des Schnupftabaks, s. u. Tabak IV. B).

Tabaksbüchse, Behältniß, in welchem der geschnittene Rauchtabak zum täglichen Gebrauch aufbewahrt wird, von Zinn, Blei, lackirtem Blech, Porzellan, Steingut, Töpferzeug, Papier maché, Holz rc. u. von der verschiedensten Gestalt. Die viereckigen hölzernen Behältnisse der Art heißen auch Tabakskästen.

Tabakscollegium, Gesellschaft von 6—8 Personen, meist Ministern, Stabsoffizieren, Gelehrten, Fremden, auch einzelnen Bürgern u. lustigen Personen, welche der König Friedrich Wilhelm I. von Preußen in Berlin, Potsdam od. Wusterhausen fast täglich Abends um 5 Uhr um sich versammelte. Auch der Schullehrer von Wusterhausen war beständiges Mitglied. Die königlichen Prinzen erschienen stets zu Ende, um gute Nacht zu sagen. Es wurde leichter holländischer Tabak aus kurzen holländischen thönernen Pfeifen dabei geraucht u. wer nicht rauchte, that dem König zu Gefallen wenigstens so. Das Getränk war Bier u. stand in weißen Krügen vor den Gästen, jeder bediente sich selbst. Nur etwas Butter, Brod u. Käse wurde herumgereicht. Selten gab der König warm zu essen. Man unterhielt sich über Zeitereignisse, Politik u. Kriegsgeschichten. Der Ton war frei, u. der König nahm selten etwas übel. Schach u. Dame waren erlaubt, Karten verboten. Der König spielte mit dem General von Flanß oft Toccategli. Gundling (s. d.) war bei dem T. die Zielscheibe des Witzes. Gesetz war, daß Niemand aufstehen durfte, wenn ein Anderer, selbst der König, eintrat. Als einst der Kronprinz in den Saal trat u. die Anwesenden sich erhoben, gerieth der König darüber dermaßen in Zorn, daß er wegging u. dem T. das Schloß verbot. So endigte das T., welches in der preußischen Geschichte deshalb von Wichtigkeit ist, weil sich hier der König zu manchem Entschluß bewegen ließ, wozu er auf anderem Wege nicht zu bewegen gewesen wäre. Daher waren die Unterredungen im T. auch Gegenstand der Nachrichten der fremden Gesandten an ihre Höfe. Eine Schilderung des T-s ist in der Biographie Gundlings in E. M. Öttingers Narrenalmanach für 1846 u. dramatisch in Karl Gutzkows Zopf u. Schwert enthalten.

Tabaksdarre, s. u. Tabak IV. A).

Tabaksdose, s. u. Dose 1).

Tabaksfabrik, s. u. Tabak IV.

Tabaksfechsel, so v. w. Tabaksstaub.

Tabakskasten, s. u. Tabaksbüchse.

Tabaksklystiere, Klystiere von Abkochungen od. Aufgüssen der Tabaksblätter od. Tabaksrauch, gegen Geistes- u. Gemüthskrankheiten, krampfhafte Urinverhaltung, hartnäckige Stuhlverhaltung von eingeklemmten Brüchen, Scheintod, Würmer, Tetanus. Zu den Tabaksrauchklystieren bedient man sich eigener Maschinen, ähnlich den Klystierspritzen, od. zweier auf einander befestigter thönernen Pfeifen, wovon die eine mit Tabak gefüllt u. mit ihrem Ende in den Mastdarm gesteckt wird, während man durch die andere Pfeife den Tabak in den Mastdarm hineinbläst.

Tabakskutschen, s. u. Tabak III.

Tabaksmonopol, das von manchen Staatsregierungen für sich in Anspruch genommene Recht des Tabakshandels. Der Tabak wurde 1624 ein Staatsmonopol in England, ebenso 1674 in Frankreich, wo Colbert diese Einrichtung traf; seit ungefähr derselben Zeit auch in Österreich; hier war das T. anfangs verpachtet, 1784 übernahm der Staat die Verwaltung selbst, ferner in Spanien, im Kirchenstaate, in Toscana. In Preußen bestand von 1765—87 eine Tabaksregie; in Württemberg bestand das T. bis 1770, wurde 1808 in modificirter Weise wieder eingeführt u. 1821 abermals abgeschafft; in Baiern hatte sich das T. nur kurze Zeit erhalten. In Frankreich rechnet man den durchschnittlichen Reinertrag des T-s auf 70 Mill. Francs u. er ist in fortwährendem Steigen; in Österreich schätzte man früher den Reinertrag auf 9—11 Mill. Gulden, in Folge der Ausdehnung des Monopols auf den Gesammtstaat ist er aber auf 25 Mill. Gulden gestiegen. Indessen wird diese Einnahme ziemlich theuer erkauft; so rechnet man z. B. in Frankreich die Kosten zu 29 Procent, so daß also jene 70 Mill. Francs, welche der Staat bezieht, dem Volke gegen 100 Mill. Francs kosten, ungerechnet der Kosten für Aufsichtsmaßregeln gegen Schleichhandel rc. Da ferner um des Regals willen der Anbau des Tabaks entweder auf bestimmte Landestheile beschränkt od. an besondere Concession gebunden ist, u. endlich der für den inländischen Bedarf erbaute Tabak an den Staat für einen Taxpreis abgelassen werden muß, während der für die Ausfuhr bestimmte einer strengen Controle unterliegt, so wird durch das T. auch der Landbau in der Freiheit des Wirthschaftsbetriebes beeinträchtigt; wie denn z. B. in Preußen fast ebensoviel Tabak gebaut wird als in dem bei weitem größeren u. fruchtbareren Frankreich.

Tabaksmühle, so v. w. Schnupftabaksmühle.

Tabakspapier, 1) s. u. Papier V. B) t); 2) s. u. Tabak V. A).

Tabakspfeife, 1) Geräth, durch welches man beim Tabakrauchen den durch das Verglimmen des Tabaks entstehenden Rauch in den Mund leitet. Walter Raleigh soll sie 1585 mit aus Amerika gebracht haben, nach And. sollen sie den Chinesen nachgebildet u. über Batavia nach Europa gekommen sein; 1570 machte man in Holland kegelförmige, aus Palmblättern zusammengeflochtene T-n. Die einfachsten T-n sind A) die Thonpfeifen (holländische Pfeifen, weil sie in Holland in ausgedehntem Gebrauche sind); diese bestehen aus einem längeren od. kürzeren Rohre, an welches sich unten rechtwinkelig od. stumpfwinkelig der Kopf ansetzt. Die ganze Pfeife wird aus feuerfestem Pfeifenthon von den Pfeifenmachern, einer Klasse der Töpfer, od. in Pfeifenfabriken verfertigt. Der Thon wird gut geschlämmt u. gereinigt u. zur Entfernung aller Steinchen nach dem Trocknen mit der Thonschneide, einem krummen Schneidmesser, in Scheiben geschnitten u. angefeuchtet mit dem hölzernen Thonschlägel geschlagen; darauf knetet der Roller den zu einer Pfeife nöthigen Thon auf einem Brete zu einer dünnen Walze (Weller), an welcher vorn ein Kloß für den Kopf sitzt; nachdem die Röhre des Wellers mit einem starken geraden Drahte (Weiferdraht) bis zum Kopfe gebohrt ist, wird der Weller mit dem noch darin steckenden Drahte von dem Former od. Kaster in die zweitheilige messingene od. eiserne eingeölte Pfeifenform gelegt u. die Form mittels der Schraube des Werktisches, welcher der Hobelbank des Tischlers ähnlich ist, fest zusammengepreßt, u. gleichzeitig mittels eines polirten eisernen Stempels (Stopfer) der Kopf in der ent-

sprechenden Höhlung der Form gebildet. Der überflüssige Thon (die Naht) wird mit einem Haken von Eisendraht abgenommen. Nachdem die Pfeife im Schatten abgetrocknet ist, spitzt sie der Tremmer mit dem Pfeifenmesser, dessen Klinge auf der einen Seite halbstumpf, auf der anderen feingezahnt ist u. welches einen halbringsförmigen Stiel u. am hölzernen Hefte einen Stempel hat, mit der halbscharfen Seite des Messers, ebnet mit dem halbringförmigen Theile den Kopf, macht mit der zahnförmigen Seite einen punktirten Kreis um den Rand des Kopfes, wobei ein Tremmkopf, ein Stöpsel von Kork, in den Pfeifenkopf gesteckt wird, damit er nicht zerbreche, u. drückt am Pfeifenstiel od. am Fuße des Kopfes mit dem Stempel das Zeichen der Fabrik auf. Nun werden die Pfeifen getrocknet u. dann in einem Brennofen gebrannt, wobei sie in Pfeifenkasten schichtweise zwischen alten zerstoßenen Pfeifenstücken liegen, damit sie sich während des Brennens nicht werfen. Beim Brennen bekommen die Pfeifen einen mehlartigen Überzug, weshalb sie beim Gebrauch an den Lippen kleben; deshalb bestreicht man sie mit der Schnolle (s. d.). Man unterscheidet: Wappen-, Papst-, Kaiser-, Königs- (deren Stiel 24 Zoll lang ist), Comptoir-, Davids-, Mittel-, Bruch-, Bauerpfeifen. Auch kurze u. gekrümmte Pfeifen hat man. Ehedem wurden allein in Holland von den Thonpfeifen 50,000 holländ. Fl. Ausfuhrzoll gezahlt. Die beste Waare lieferte sonst Gouda, aber auch Köln (daher Kölner T.), Grenzhausen bei Neuwied, Wickenrode u. Großalmerode in Hessen. b) Die deutschen Pfeifen bestehen gewöhnlich aus dem Kopfe, dem Stiefel, dem Rohre u. der Spitze. Der Kopf ist aus Porzellan, oft gemalt, aus Meerschaum, Serpentin, Holz, bes. Maser ꝛc., meist größer als bei den Holländischen Pfeifen. Das Rohr ist größtentheils aus Holz, bes. sind die Weichselröhre (im Handel als Ortowinen), vom Holz der Mahalebkirsche, wegen ihres Wohlgeruchs sehr gesucht. Der Stiefel (Schlammsack) hat zwei mit einander in Verbindung stehende Öffnungen); in die eine derselben wird der Kopf mit seinem Stiele, in die andere das untere Ende des Rohres eingesteckt; in dem Stiefel sammelt sich beim Rauchen die aus dem Rohr herabfließende Feuchtigkeit (Schmergel) u. wird so verhindert den im Kopf befindlichen Tabak zu durchnässen. Die Spitze endlich ist fast stets aus Horn, hat aber, namentlich wenn sie etwas lang ist, oft ein elastisches Mittelstück, theils der Bequemlichkeit wegen, theils um die Zähne vor Stößen zu schützen. Raucht man im Zimmer mit Muse, so bedient man sich gern einer langen T., d. h. einer solchen mit langem Rohre; auf der Reise, bei der Arbeit ꝛc. raucht man lieber aus einer kurzen T. Auch hat man T-n mit langem elastischem Rohre, welches innerlich aus einem spiralförmig gewundenen Drahte besteht u. äußerlich mit Seiden- od. Wollengeflecht überzogen ist. c) Die Türkischen Pfeifen, deren man sich im Orient u. beim Rauchen der sogenannten türkischen Tabake bedient, haben einen kleineren Kopf aus rothem Thon (Siegelerde) od. Meerschaum u. sind nicht selten mit Edelsteinen verziert. Das Rohr ist lang, am liebsten aus Weichselkirsche od. einem anderen wohlriechenden Holze (welches oft mit besonderer Pflege mehre Ellen lang gezogen wird, indem man alle Seitenschößlinge sorgfältig entfernt) od. auch elastisch. Das Mundstück (Tschibung) besteht oft aus Bernstein od. Speckstein, häufig mit Gold ausgelegt; diese Stücke werden abwechselnd auf eine hohle, aus Buchsbaum, Rosenholz ꝛc. gedrehte Spitze aufgesetzt, welche in das Rohr eingesteckt wird. Die türkische Wasserpfeife, Narghile, besteht aus einem gläsernen Gefäß in Form einer Urne od. einer Flasche mit langem Halse; oben auf ist ein runder metallener Behälter, in welchen angefeuchteter Tabak gethan u. darauf eine brennende, meist wohlriechende Kohle gelegt wird. Der gläserne Behälter ist mit Wasser gefüllt, durch welches der Tabaksdampf geht, welchen man mittelst eines langen, biegsamen, schlangenförmigen Rohrs durch den Mund zieht. Das Glasgefäß steht auf der Erde u. die Raucher, deren mehre ihre Pfeifenröhre darein stecken, liegen dabei auf einem Divan od. einem Teppich. d) Die kleinste Art der T-n sind die Cigarrenpfeifen, welche in Form u. Gestalt den T-n nachgebildet sind, deren Kopf aber so klein u. eng ist, daß man nur eine Cigarre hineinstecken kann. 2) (Tabakspfeifenfisch), eine Art Pfeifenfisch, s. d.; 3) (Petref.), langgewundene Stachel- od. Spindelschnecken, in Piemont u. a. O.

Tabakspfeifenblume, ist Aristolochia sipho.

Tabakspfeifenreiniger, 1) (Pfeifenräumer), dünner Gegenstand von verschiedener Länge, womit man die Pfeifenspitzen u. Rohre von Schmergel reinigt; am besten dient ein dünner, vorn mit einem kleinen Bürstchen od. Bäuschchen versehener Draht; 2) Apparat, um Wasser- od. Alkoholdampf durch die Pfeifen zu treiben u. sie so vom Schmergel zu reinigen; in ein kleines Blechgefäß wird Spiritus gegossen u. darauf die Öffnung desselben zugestöpselt; durch eine darunter gesetzte Lampe wird der Spiritus in Dampf verwandelt u. dieser durch eine aus dem Blechgefäße ausgehende, enge gekrümmte Röhre in die Pfeifenspitze u. das Pfeifenrohr geleitet.

Tabakspinner, s. u. Tabak.

Tabaksreibe, so v. w. Rappeemühle.

Tabaksrippen, so v. w. Tabaksstängel.

Tabaksröhrchenholz, ist Lonicera xylosteum.

Tabaksschneide (Tabaksmesser), Werkzeug, womit man sich den Rollentabak zum Hausgebrauch klar schneidet; ein breites, starkes Messer ist an dem einen Ende mittelst eines Gewindes drehbar an einem niedrigen eisernen Ständer befestigt, welcher über einem starken Brete emporsteht; auf das Bret legt man die Tabaksrolle, faßt das Messer an seinem Handgriffe u. drückt es nieder, wobei es den Tabak durchschneidet.

Tabaksschneidelade, s. u. Tabak IV. A).

Tabaksstängel (Tabaksrippen), die starken Stängel od. Rippen der Tabaksblätter, von welchen die dünnern u. zartern Theile des Blattes abgerissen sind; sie kommen in den Handel u. werden zu Schnupftabak verarbeitet, an manchen Orten von Landleuten auch als Tabak geraucht. Es gibt amerikanische od. reine Virginia; spanische, den vorigen an Güte ziemlich gleich, daher werden beide auch echte genannt; französische od. melirte, eine Mischung von virginischen u. holländischen Stängeln; holländische; flämische, die geringste Sorte. Die dicksten Theile des Blattstieles heißen holländische Köpfe. Man braucht den Absud von T-n u. Tabaksstämmen, um die Schiffe gegen den Bohrwurm zu sichern, was lange Zeit die Schiffe auch ohne Kupfer schützt.

Tabaksstaub (Tabaksfegsel), die Abgänge des

Tabaks, welche noch zu geringen Sorten Schnupftabak gebraucht werden.

Taban, Stadttheil von Ofen, s. d. 2).

Tabanan, ehemals kleines unabhängiges Fürstenthum auf der Insel Bali (Kleine Sunda-Inseln), seit 1849 den Niederländern unterworfen.

Tabanus maroccanus, so v. w. Kameelbremse, s. Bremse 2) b).

Tabaraud (spr. Tabarob), Mathieu Mathurin, geb. 1749 in Limoges, trat in die Congregation des Oratorium, lehrte Anfangs in Arles, seit 1773 in Lyon Theologie, Hebräisch u. Griechisch u. wurde 1783 Vorgesetzter des Collegiums in Perigueux. Er war ein Gegner der Jesuiten u. Ultramontanen, daher machte er zu Anfang der Revolution auch die Wortführer u. Machthaber auf die vielen mißbräuchlichen Vorrechte der Kirche aufmerksam, als aber später der Clerus auch um sein gerechtes u. nöthiges Ansehen gebracht werden sollte, sprach er sich muthig gegen die Verfolger desselben aus, weshalb er 1792 nach England fliehen mußte. 1802 kehrte er nach Frankreich zurück, blieb amtlos bis 1811, wo er kaiserlicher Censor wurde, ward 1814, ganz erblindet, in Ruhestand gesetzt u starb bald darauf. Er schrieb Mehres.

Tabarca, 1) kleine Insel in der französischen Provinz Constantine (Algier), an der Mündung des Saine, 1200 F. vom Lande; gehörte bis 1830 zu Tunis u. ist ein Hauptvereinigungspunkt der Korallenfischer; 2) Stadt darauf, sonst stark bevölkert, auf einem nach dem Lande zu steil abfallenden Felsen, mit dem Festland durch einen Damm verbunden, 1740 von den Tunesen zerstört u. fast ganz entvölkert.

Tabardete (Tabardillo, span.), das Scharlachfieber in Südamerika.

Tabardium (neulat.), 1) in südlichen Ländern kurzes Überkleid, um die Kleider nicht zu beschmutzen, bei Regenwetter u. auf Reisen getragen, eine Art Blouse; 2) Meßgewand, Chorhemd.

Tabarestan, Provinz, so v. w. Taberistan.

Tabargan, eine Art Erdhase im asiatischen Rußland, bes. am Irtysch.

Tabargun, Insel, so v. w. Tabarca.

Tabari, s. Taberi.

Tabarieh, 1) ummauerte Stadt im türkischen Ejalet Saïda (Beirut), am Westufer des gleichnamigen Sees, verfallenes Castell, dabei warme Gesundquellen; das alte Tiberias; 2000 Ew., darunter viel Juden; die Umgegend ist vulkanisch u. T. hat daher wiederholt (zuletzt 1838) sehr von Erdbeben gelitten; 2) Bahr el T. (See Tiberias, See Genezareth od. Galiläisches Meer), 3 Ml. lang, 1¼ Ml. breit, vom Jordan durchflossen, liegt tief (535 F., nach And. 625 F.) unter dem Meeresniveau, hat gutes Wasser u. ist fischreich.

Tabarin (franz., spr. Tabareng), der Pickelhäring, Hanswurst; daher Tabarinage, Hanswurststreich, Narrenspossе.

Tabarre, Fisch, so v. w. Döbel.

Tabarro (ital.; deutsch Tappert, Tabbert), 1) ein weiter Mantel ohne Ärmel, gewöhnlich von schwarzem seidenem Zeuge, bei Maskeraden getragen; auch 2) die Person, welche damit bekleidet ist.

Tabarz, Groß- u. Kleintabarz, zwei Dörfer im Bezirk Reinhardsbrunnen des Herzogthums Gotha, am Inselsberge; ersteres mit 480, letzteres mit 90 Ew. Beide sind nach Kabarz (550 Ew.) eingepfarrt, u. alle drei Dörfer zeichnen sich durch ihren schönen, derben Menschenschlag, bes. durch die Schönheit ihrer Frauen aus, welche eine ganz eigene Nationaltracht haben. Nur die wenigsten Einw. sind Bauern, der größere Theil Fuhrleute, Waldarbeiter, Händler mit Wein u. Federn u. Handwerker.

Tabascheer, so v. w. Tabasheer.

Tabasco, 1) einer der östlichen Küstenstaaten der amerikanischen Föderativrepublik Mexico, grenzt an Yucatan, Chiapa, Oaxaka, Vera-Cruz u. den Mexicanischen Golf; der Flächengehalt beträgt nach Heller 1100 mexican. Q.-Leguas (350 geogr. QM.), nach officiellen mexicanischen (aber offenbar zu hoch gegriffenen) Angaben jedoch 2170 mexican. Q.-Leguas (687 geogr. QM.); im Süden von einem dicht mit Urwald bedeckten Grenzgebirgszug der Cordilleren (höchster Gipfel: Istapangohoya, 3000 Fuß hoch) durchzogen, sonst ein von vielen kleinen Flüssen u. Bächen durchschnittenes Flachland, ungesundes Küstenland ohne Vorgebirge u. Hafen, doch mit den Lagunas (Meerbusen od. Seen) de Terminos (nach Yucatan reichend u. den Inseln Carmen, Puerto real u. a.) u. St. Anna. Das Klima ist vollständig tropisch u. gilt für das ungesundeste in ganz Mexico, namentlich für Europäer, nur in den südlichen höher gelegenen u. darum den Überschwemmungen weniger ausgesetzten Districten ist es gesund. Flüsse: Rio Tabasco, Usumasinta (für kleine Schiffe fahrbar, kommt aus Guatemala), Talilja; T. ist nicht besonders angebaut, am besten noch die Küstengegenden; Producte: Zuckerrohr, Indigo, Baumwolle, Drachenblutbäume, Cacao, Pimentmyrten, Sassaparille, Vanille, Farbehölzer, Tabak, Affen, Beutelratzen, Gürtelthiere, Ameisenfresser, Kuguare, verwilderte europäische Hausthiere, Papageien, Colibris, Seevögel, Muskiten (zumal in den Küstengegenden), Sandflöhe, Bienen, Cochenille, Fische; Gesammtbevölkerung 1857: 70,628 Ew., unter ihnen sollen die Weißen u. Mestizen die Indianer überwiegen, welche verschiedenen aztekischen Stämmen angehören; Bildung u. Moralität steht auf sehr niederer Stufe; Eintheilung in drei Departements: Villa Hermosa, de la Sierra u. Chontalpa; Hauptstadt: St. Juan de Tabasco. — T. wurde 1519 von den Spaniern zuerst besucht u. nach einem Cazisen genannt; bildete später einen District der Intendanz Vera-Cruz, wurde 1821 durch die mexicanische Revolution ein eigener Staat; 2) San Juan Bautista de T. (Villa Hermosa, d. i. schöne Stadt), Stadt daselbst, Hauptstadt des Staates, am linken Ufer des Rio T.; 2 Kirchen, Seezollamt, Handel; 4—5000 Ew.; hieß erst Victoria, wegen des ersten Sieges, welchen Ferd. Cortez über die Indianer davontrug. Im Septbr. 1840 große Feuersbrunst, im Oct. 1846 wurde es von einem nordamerikanischen Geschwader bombardirt u. stark beschädigt; 3) Rio T., Fluß hier, entspringt im Staate Chiapa, heißt früher Comitlan, später Grijalva, trennt Chiapa von T.

Tabascopfeffer, von einem unbekannten Gewächs abstammendes, unter dem Namen großes englisches Gewürz im Handel vorkommendes, dem Piment ähnliches, aber aus weniger runzlichen, fast noch einmal so großen, blässeren, den Gewürznelken ähnlich riechenden u. schmeckenden Beeren bestehendes Gewürz, dessen Genuß betäubende Wirkung haben soll.

Tabasheer (Tabaxir), eine steinartige Concretion, welche sich in den Knoten des Bambusrohres

findet; sie bildet unregelmäßige Stücke von bläulichweißer Farbe, 2,08 specifisches Gewicht u. besteht wesentlich aus Kieselerde, Kali, etwas Thonerde, Eisenoxyd u. Wasser, dient im Orient als Arznei.

Tabassa, eine von den Vorschriften für das innere Leben, welche die frommen Braminen bei den Hindus zu beobachten haben; nämlich die, in beständiger Blöße zu leben u. immerwährend mit dem Anschauen u. der Betrachtung der Gottheit sich zu beschäftigen.

Tabasseran, gebirgiger District in Daghestan (Russisch Asien), nach Einigen von 10,000 lesghischen Familien bewohnt, n. And. enthält er nur 6000 waffenfähige Einw.

Tabassi, altes Volk in Indien, im j. Popal u. Berar.

Tabatière (fr., spr. Tabatiähr), so v. w. Schnupftabaksdose.

Tabatinga (Serra de T.), Gebirgszug in den brasilianischen Provinzen Minas Geraes u. Goyaz.

Tabarir, so v. w. Tabasheer.

Tabbert, 1) ein Schleppkleid, wie es sonst in Deutschland von Männern u. Weibern getragen wurde, vgl. Tabarro; 2) die Birkenrinde, womit Kohlenbrenner den Meiler anzünden.

Tabĕa, so v. w. Tabitha.

Tabebuja (Tabebonia, T. *Gomez.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Bignoniaceae-Tecomeae; Arten in Südamerika.

Tabeera (d. i. Feuersbrunst), Lagerplatz der Israeliten in der Wüste, wo aus der Stiftshütte das Feuer herausbrach u. zur Strafe des wider Moses murrenden Volkes einen Theil des Lagers verzehrte.

Tabelke, ist Populus nigra, s. u. Pappel 1) C).

Tabella (lat.), 1) Bret, bes. Spielbret, Tafel; 2) Schreibtafel, meist von Holz u. mit Wachs überzogen, worein man mit einem eisernen Griffel schrieb; 3) Schrift, Brief, Contract, Testament; 4) im alten Rom Täfelchen zum Stimmen in den Comitien u. in den Gerichten, s. u. Comitia 1) n); daher **Tabellarĭae leges**, Gesetzvorschläge, daß in den Centuriatcomitien nicht mehr mündlich, sondern mit Täfelchen (s. Tabella 4) gestimmt werden sollte. Dies verordnete die **Tabellaria lex Gabinĭa**, 139 v. Chr. vom Volkstribun Gabinius gebracht, für die Wahlcomitien; **T. lex Cassĭa**, 137 v. Chr. von L. Cassius, für die Volksgerichte, außer den Judicia perduellionis; **T. l. Papirĭa**, 131 vom Volkstribun C. Carbo Papirius, für die legislativen Comitien; **T. l. Coelĭa**, durch den Volkstribun C. Cölius 107 v. Chr., auch für die Judicia perduellionis; 5) s. Tabelle u. Tabula.

Tabellarĭae naves, bei den alten Römern alle Boote u. Schaluppen, bes. die Avisfahrzeuge.

Tabellarisch, in Form von Tabellen (s. d.) gebracht; tabellarisiren, in Tabellen bringen.

Tabellarische Methode (Tabellarische Lehrform), Methode, nach welcher die zu lernenden Gegenstände auf Tabellen geordnet dargestellt u. so zusammenhängend den Schülern durch Anschauung gelehrt werden. Dabei werden auf langen Tabellen einzelne Anfangsbuchstaben angeschrieben, durch welche die Schüler an das Wort u. dadurch an den Begriff erinnert werden sollen, daher auch Literalmethode. Sie war zu Ende des 18. Jahrh., namentlich in Elementarschulen, sehr verbreitet u. wurde bes. von Hähn (Über die Literalmethode, Berl. 1777), daher auch Hähnsche Methode, u. Felbiger, daher Felbigersche Methode, empfohlen. Sie ist nur beim geschichtlichen, geographischen u. naturhistorischen Unterrichte von Nutzen.

Tabellarĭus (röm. Ant.), 1) der die Rechnungsbücher führte; 2) so v. w. Tabellio; 3) Briefbote; 4) Geistlicher der alten Kirche, welcher Briefe &c. von einer Kirche od. Gemeinde an die andere besorgte.

Tabellen (v. lat.), 1) Übersichtstafeln, übersichtlich geordnete Verzeichnisse; große Blätter, auf welchen sich Mehres kurz u. übersichtlich zusammengestellt findet, was in Büchern auf vielen Blättern zerstreut steht. Bes. braucht man T. zur übersichtlichen Darstellung der Geschichte (Geschichtstabellen), auch hat man sie zur Geographie, Grammatik &c. gebraucht. Bes. sind aber T. gewöhnlich in den mathematischen Disciplinen (Mathematische T.), wie die Logarithmischen T., Berechnungstabellen, u. in der Staatswissenschaft die Statistischen Tabellen, s. d. 2) Fisch, so v. w. Döbel.

Tabellĭo (röm. Ant.), in der Kaiserzeit Verfasser von Urkunden für Parteien.

Tabelliren, pharmaceutische Operation, durch welche man gewisse Arzneistoffe mittelst Zucker zur Tafelverbindung (Consistentia tabulandi) bringt, z. B. die Chocolade.

Tabenindshik, Dorf des basianischen Volksstammes Tschegem od. Tscherigä, im höchsten Schnee- u. Schiefergebirge des Kaukasus, am Flusse Tschegem; treibt Handel mit Pferden, Schafen u. einer besonderen Art Maulesel (Kara-Katir); in der Nähe Bergwerke, welche Eisenerze brechen, woraus sie Kugeln gießen, u. ein Salzsee.

Tabennă (a. Geogr.), Nilinsel, nicht weit von den Ruinen Thebens; hier baute Pachomios 340 mit seinen Mönchen das Kloster Bau (Pabau), später auch T. genannt; daher Tabenniten (Tabenniotiten, Tabenniositinnen), so v. w. Klosterfrauen des St. Pachomius.

Taberg, Berg am Südende des Wetter-Sees (Schweden), bildet den höchsten Punkt des Plateau von Småland, ist 1024 Par. F. hoch u. besteht fast ganz aus Magneteisenstein.

Tabergit, Chlorit von grünlichgrauer Farbe; findet sich am Taberg in Wermeland.

Tabĕri, Abu Dschafar Muhammed Ben Scherif et-T., arabischer Historiker aus Taberistan, geb. 833, st. 922 in Bagdad; er schr. eine arabische Geschichte der Könige u. göttlichen Gesandten bis 914, herausgegeben mit lateinischer Übersetzung von Kosegarten, Greifsw. 1831—53, 3 Bde.; französisch übersetzt (nach der persischen Übersetzung von Abu Ali Muhammed Belami) von L. Dubeaux, Par. 1836, 1. Bd., u. türkisch, Constant. 1844, 5 Bde., Fol.

Taberiah, Stadt, so v. w. Tabarieh.

Täberich, so v. w. Sommerlolch.

Taberistan, Provinz in Persien, zwischen Masenderan, Khorasan, Kuhistan u. Irak, 330 QM., gebirgig (Alburs), mehre Pässe: Kharwar, Sawadschi, Gudul, 6000 F. hoch, u. a.; Flüsse: zahlreich, aber klein; Klima angenehm, doch gibt es zur Winterzeit auch Schnee. Die Einw., theils ansässig, theils Nomaden, sind Muhammedaner; Beschäftigung: Ackerbau u. Viehzucht (Schafe u. Rindvieh), Jagd (Antilopen, Hirsche, wilde

Schweine ꝛc.). Es theilt sich in die Beglerbegschaften Demawend u. Damaghan (Damgan).

Taberna (lat.), **1)** Bude; bes. **2)** Bude, Laden der Händler in Rom. Nach den verschiedenen Gegenständen, womit darin gehandelt wurde, gab es **Tabernae librarĭae**, Buchläden, **T. vinarĭae**, Weinschenken, **T. argentarĭae**, Wechselbänke, **T. caedilĭae**, worin mit Allerlei gehandelt wurde, Trödelbuden. Die meisten waren am Markte, wurden aber später zur Verschönerung des Platzes ganz weggerissen u. durch Häuser ersetzt; **3)** Haus, worin ein Privatlehrer seine Schule hielt.

Tabernacŭlum (lat.), **1)** Zelt; **2)** bes. in Rom das Zelt, welches vor der Stadt stand u. vor den Comitien von der dieselben dirigirenden Person bezogen wurde, um daselbst die Augurien zu beobachten; **3)** in der lateinischen Übersetzung der Bibel die israelitische Stiftshütte; **4)** bewegliche Feldkirche; **5)** das Bethaus der Methodisten, s. d.; **6)** (Armariolum), so v. w. Sacramentshäuschen 1); **7)** Schrank zur Aufbewahrung der Meßgewänder, Altarornate, Kirchengeräthe ꝛc.; **8)** mit Säulen u. Giebel u. einem Altar versehene Nische, für Heilige aufgestellt.

Tabernae (a. Geogr.), Name mehrer Stationsorte an römischen Straßen im östlichen Gallien entsprechend dem j. Zabern, als **T. Rhenanae**, Rheinzabern, **T. montanae**, Bergzabern.

Tabernămontāna (T. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Apocynaceae-Plumerieae, 5. Kl. 1. Ordn. *L.*; Arten: T. alba, mit weißen, wohlriechenden, in reichen Doldentrauben stehenden Blumen, glänzenden Blättern; T. sananho, mit weißlichen; T. riparia, einen Milchsaft enthaltend, mit gelben, röhrigen, langen Blumen; T. speciosa, mit schön rothen Blüthen, 8—10 Zoll langen Blättern, sämmtlich in Südamerika heimische Bäume u. mehre andere in Ost- u. Westindien u. Australien, zu Zierpflanzen empfehlenswerth; T. utilis (Milchbaum von Demerari, Hya-Hya), Baum am Demerari, gibt milden, genießbaren Milchsaft, dicker u. wohlschmeckender als Kuhmilch, mit Wasser vermischt als Getränk benutzt; T. coronaria, Strauch in Ostindien, mit weißen, meist gefüllten, traubenständigen, kleinen Rosen gleichenden, sehr wohlriechenden Blüthen; der milde Saft wird gegen Augenübel u. Ausschläge, die Wurzelrinde gegen Würmer angewendet; T. citrifolia, kleiner Baum in Westindien, mit lederartigen, glänzenden, durchscheinenden, Milch enthaltenden Blättern, in Afterdolden stehenden, weißen od. gelben, wohlriechenden Blumen, bitterer, als Fieber- u. Wurmmittel gebrauchter Rinde; T. elastica, Schlingstrauch auf Sumatra, liefert vorzugsweise den ostindischen od. asiatischen Kautschuk; T. squamosa, Schlingstrauch auf Madagascar, von welchem eine vorzügliche Sorte Kautschuk gewonnen wird.

Tabernaemontanae cortex, auf Java die daselbst officinelle, bittere, magenstärkende Rinde von Alstonia scholaris, einem ostindischen u. molukkischen Baum, mit wohlriechenden Blumen, sehr weißem, weichem Holz u. Milchsaft.

Tabernămontanus, Jakob Theodor, geb. in Bergzabern, Botaniker u. Arzt des Fürstbischofs von Speyer, so wie des Kurfürsten von der Pfalz u. der Stadt Worms; st. 1590. Er schr.: Kräuterbuch mit künstlichen Figuren, Frankf. a. M. 1592, 2. u. 3. Theil von N. Braun, von C. Bauhin, ebd. 1613, 2 Thle.; **Thesaurus aquarum**, ebd. 1584, 1608.

Tabernakel (v. lat.), **1)** (Kirchenw.), s. Tabernaculum; **2)** auf einer Galeere eine kleine, gegen das Hintertheil angebrachte Erhöhung, von welcher der Befehlshaber commandirt.

Tabernarĭa fabŭla, Untergattung der römischen Fabulae togatae (s. d.), deren Stoffe aus dem Leben in den Tabernen genommen waren.

Taberne (v. lat.), Schenke, Trinkhaus.

Tabernes de Valldigna, Villa in der spanischen Provinz Valencia; 5770 Ew.

Tabernĭcus, s. Tavernicus.

Tabernŏla, Communicationsweg in Rom zwischen dem cölischen u. esquilinischen Hügel.

Taberusch, bei den Muhammedanern einer der Siebenschläfer, s. d.

Tabes (lat.), **1)** Ab- u. Auszehrung, Darrsucht ꝛc.; daher: **T. abdominālis**, Abzehrung, bedingt durch ein Leiden der Unterleibsorgane; **T. dorsālis**, so v. w. Rückendarre; **T. infantum**, so v. w. Atrophie; **T. lactĕa**, Abzehrung durch übermäßigen Milchfluß bedingt; **T. metallĭca** (**T. metallifossōrum**, **T. metallurgōrum**), Hektik in Folge von anhaltender, unmerklicher Vergiftung durch metallische Gifte in kleinen Quantitäten; **T. meseraĭca**, Abzehrung, bedingt durch ein Leiden der meseraischen Drüsen, namentlich bei Kindern, od. Atrophie; **T. nervōsa**, so v. w. Nervenschwindsucht; **T. nutrĭcum**, Abmagerung stillender Personen durch übermäßige Milchabsonderung, so v. w. Milchschwindsucht u. Galaktorrhöa; **T. senum**, so v. w. Marasmus; **T. toxĭca** (**T. venenāta**), Abzehrung in Folge von Vergiftung; **2)** Auszehrung, Verkümmerung der Pflanzen durch schlechten Boden, ungünstiges Klima, schlechte Pflege, Insecten, Krankheiten.

Tabesciren (v. lat.), schwinden, auszehren, austrocknen, bes. von Gliedern gebraucht.

Tabes Kebuschim, der Trauring der Juden.

Tabiēne (a. Geogr.), der südlichste District Parthiens, von den Sobidä bewohnt.

Tabĭla, bei den Afrikanern Trommel, bestehend aus einem ausgehöhlten Stück Holz, welches auf den beiden offenen Seiten mit Ochsenhaut überzogen ist; bes. bei Tänzen gebraucht.

Tabin, verschiedene seidene u. halbseidene gewässerte Zeuge.

Tabinet, die feinste Sorte Papeline.

Tabinsk, Stadt im Kreise Ufa des russischen Gouvernements Orenburg, an der in die Kama fallenden Bjelaga, mit 1800 Ew., meist Kosacken u. Tataren. In der Nähe ein Kupferbergwerk u. eine Salzquelle, deren Werke, 1704 von den Baschkiren zerstört, über ein Jahrhundert lang außer Betrieb waren.

Tabis, so v. w. Tabin.

Tabitha (Tabea), christliche Wittwe in Joppe, wirkte sehr wohlthätig in der dasigen Gemeinde; sie wurde vom Apostel Petrus vom Tode erweckt.

Tabits, bei den Skythen das heilige Feuer, das Centralfeuer, welches das ganze Weltall durchdringt. Der Schwur bei dieser Gottheit war der heiligste u. die Verletzung desselben kostete das Leben.

Tablă (a. Geogr.), Ort auf der Insel der Bataver; j. Alblas.

Tabla Deserta, Insel, s. u. Desertas.

Tablas, Insel, zu den Bissayern, s. d. u) gehörig.

Tablat, **1)** Bezirk im schweizerischen Canton

St. Gallen, zwischen Appenzell-Außerrhoden u. den St. Gallenschen Bezirken Rorschach, St. Gallen u. Goßach; 7650 Ew.; **2)** Pfarrgemeinde darin, war im 16. Jahrh. ein Sitz der Wiedertäufer u. Schauplatz ihrer Gräuel.

Table-Beer (spr. Tebb'l Bier), s. u. Bier II. F) a).

Table d'hôte (fr., spr. Tabel doht), Wirthstisch, Gasttafel, die Gesellschafts- od. Gemeintafel in Gasthäusern, wo nicht portionsweise (nach der Karte) gespeist, sondern allen Gästen von denselben Speisen präsentirt wird.

Table Island, Insel des Fidschiarchipels.

Table Mountain (spr. Tebb'l Maunt'n), Berg im District Pickens des Staates Süd Carolina (Nordamerika), nahe an 4000 Fuß hoch, einer der höchsten Gipfel der Alleghanies, an einer Stelle über 1100 Fuß senkrecht.

Table moving (engl., spr. Tebb'l Moving), so v. w. Tischrücken.

Table nette, Spielart beim Casino, s. d.

Tableau (fr., spr. Tabloh), **1)** Gemälde, Bild; **2)** Schilderung, Entwurf; **3)** (T. vivant, lebende Bilder), ein von lebenden Personen in Costüm hinter einem Rahmen durch Annehmen der Attitüden, welche in einem wirklichen od. fingirten Gemälde vorkommen, u. durch lebhafte Beleuchtung, bes. von oben u. von einer Seite dargestelltes Gemälde; oft verändern sich auch die Scenen in verschiedenen Momenten nach mit einer Glocke gegebenen Zeichen.

Tablette (fr., spr. Tablett), **1)** kleines Tischchen, ein Gestelle, welches aus Säulen u. zierlich ausgeschnittenen Bretern besteht u. an der Wand aufgehängt wird, um Glas- u. Porzellangeräthe u. dgl. darauf zu stellen; **2)** flache Steinplatte auf der oberen Fläche der Futtermauer, welche das Mauerband (Cordon) ausmachen u. das Eindringen des Regenwassers in die Mauerfugen verhindern; **3)** Schreibtafel.

Tablettes, so v. w. Roteln.

Tablettträger, s. Tabulettkrämer.

Tablīnum (lat.), Zimmer in den römischen Häusern an der schmalen Seite des Atrium (s. d.), dem Eingang gegenüber; diente in der älteren Zeit als Hausarchiv, wo Rechnungen u. andere Schriften aufbewahrt wurden, später wohl nur zum Empfang von Clienten u. Fremden.

Tablirholz, ein langes, rundes Holz, womit bei der Schwenglesselarbeit der siedende Zucker umgerührt wird.

Tablonen, im südlichen Europa Strohlager, auf welchem die Trauben zum künftigen Keltern vorher ausgebreitet werden.

Tabor, **1)** (a. Geogr.), so v. w. Thabor; **2)** (n. Geogr.), Kreis in Böhmen, zwischen den Kreisen Tschaslau, Prag, Pisek, Budweis u. Mähren, 84,17 QM. mit 334,548 Ew.; ist etwas hügelig, bewässert von der Luschnitz u. einigen kleineren Flüssen, hat einige Gesundbrunnen, Bergbau (auf Silber), Verfertigung von wollenen u. baumwollenen Waaren, Papier rc.; wird in 16 Bezirke eingetheilt; **3)** Bezirk darin; **4)** (Chomow), Hauptstadt darin, an der Luschnitz, Sitz der Kreis- u. Bezirksbehörden, Steuer-, Postamt, Stiftskirche, Haupt- u. Unterrealschule, Kinderbewahranstalt, Krankenhaus, Tuchfabriken; 5260 Ew. Hier wurde von den Hussiten unter Ziska 1420 ein befestigtes Kriegslager angelegt u. davon haben die Hussiten auch den Namen Taboriten (s. u. Hussiten S. 636) erhalten; 1741 wurde es von dem Kurfürsten von Baiern besetzt; **5)** Berg, auf welchem diese Stadt steht.

Tabor (slaw.), Lager, Feldlager; Name mehrer Orte in den slawischen Ländern.

Tabor, im Mittelalter bei den französischen Rittern eine Art Trommel bei der Feldmusik.

Tabor (von T.), geb. 1776 in Frankfurt a. M., trat im 14. Jahre in die holländische Armee, diente in den napoleonischen Feldzügen mit Auszeichnung u. war bei Waterloo Oberst im Generalstabe des Marschall Grouchy. Beim Ausbruche der Belgischen Revolution war er der erste Stabsoffizier, welcher sich für dieselbe erklärte, das erste Bataillon organisirte u. nach Brüssel führte. Bald zum General ernannt, erwarb er sich als Gouverneur von Antwerpen während der Beschießung der dortigen Citadelle große Verdienste um die Stadt u. trug später als Gouverneur der Provinz Luxemburg viel zur Erhaltung der Ordnung u. des Friedens bei. Zuletzt war er Mitglied des höchsten Militärgerichtshofes in Brüssel, bis dieses Gericht 1848 einging, u. st. am 31. Mai 1851 in Brüssel.

Tabōri, früher fester Platz in der kaukasischen Provinz Mingrelien, jetzt russisches Gouvernement Kutaïß; hat keine militärische Bedeutung mehr, seit alles Land ringsum in Händen der Russen ist.

Tabouret (fr., spr. Taburëh), **1)** Sessel, viereckiger Stuhl ohne Lehne; die Ehre des T-s haben, bei dem französischen Hofe der Vorzug gewisser vornehmer Damen, daß ihnen bei der Königin T-s hingesetzt wurden, während nur die Prinzessinnen von Geblüt Stühle mit Lehnen erhielten u. die anderen Damen sich gar nicht setzten. **2)** (Taborets), buntgemustertes, glänzendes, sonst zu Meubles, auch wohl zu Röcken der Bauernweiber in manchen Gegenden, bes. der Schweiz, gebräuchliches Zeug aus Kammwolle.

Tabourot, Jehan, geb. 1519 in Dijon, mußte trotz seiner Neigung zu weltlichen Dingen in Folge eines Gelübdes seiner Mutter Geistlicher werden u. trat in einen Orden; er wurde 1574 Domherr in Langres u. schr. als Thoinot Arbeau Orchesographie (Gespräche über die Tanzkunst), 1588.

Tabrīmon (Tabremon), um 950 v. Chr. König von Damask, s. d. (Gesch.).

Tabris (Täbriz), so v. w. Tauris.

Tabs, befestigte Stadt in der persischen Provinz Kuhistan.

Tabu, bei den Insulanern der Südsee **1)** religiöse od. legislative Satzung über die sich mittheilende Götterkraft; **2)** Heiligkeit u. Unverletzlichkeit gottgeweihter Gegenstände, Personen u. Orte; **3)** die Vornehmen, als die mit dem Vorzug des T. Ausgerüsteten. Seit Einführung des Christenthums ist der Tabuglaube, welcher vielen Tausenden das Leben gekostet hat, fast gänzlich verschwunden.

Tabuhnen, s. Tabunen.

Tabul Khan (türk.), die vom türkischen Sultan einem Großen erlaubte Begleitung von Trommeln, halben Monden, Trompeten rc.

Tabŭla (lat.), **1)** Tafel, bes. Schreibtafel; so Tabulae accepti et expensi, in einem Haushalte die Einnahme- u. Ausgabebücher; Tabula rasa, eigentlich eine geschabte, glattgestrichene Wachstafel, ein unbeschriebenes Blatt; in der neuen politischen Terminologie bezeichnet man mit T. r. den Umsturz aller bestehenden Verhältnisse; daher **2)** Verzeich-

niß, Liste, Register, z. B. **T. auctionaria**, s. u. Auction; **Tabulae Caerĭtum**, diejenige Abtheilung der censorischen Listen, welche die Namen solcher Bürger enthielt, welche aus der Tribus gestoßen waren u. keine Stimme mehr bei den Tribuscomitien hatten; **T. novae** (neue Tafeln), d. h. Veränderungen der Schuldregister zum Besten der Schuldner; durch solche T. n. wurden die Schulden entweder ganz getilgt od. wenigstens ein Theil nachgelassen; **T. triumphales**, Tafeln, auf welche die Triumphatoren ihre Thaten u. die bei einem Sieg gemachte Beute aufschrieben u. dann auf dem Capitolium aufhängen ließen; **T. censoriae**, s. u. Censor; **3)** Urkunde, schriftliches Beweisstück vor Gericht; **4)** Decret, Diplom, z. B. **T. honestae missionis**, kaiserliches Diplom, womit Veteranen ehrenvoll od. mit einem Privilegium entlassen wurden; **5)** Tafel, worauf Gesetze od. andere Verordnungen geschrieben od. eingegraben waren; **T. alimentarĭa**, s. Alimentaria tabula; **T. capitolīna**, so v. w. Regiae leges; **Tabulae duodĕcim**, s. Zwölf Tafeln; **T. Heracleensis**, s. Heracleensis tabula; **T. Eugubinae**, s. Eugubinische Tafeln; **6)** andere beschriebene Tafeln, wie **T. votīva**, Votivtafel, solche wurden an Götterbilder von Leuten aufgehängt, welche durch die Gottheit aus einer Lebensgefahr gerettet worden waren, s. Gelübde 2); **7)** Gemälde od. sonstiges Kunstwerk auf einer Fläche, z. B. **Tabula Iliăca**, s. Ilische Tafel; **T. Isiăca**, s. Isistafel; **8)** Landkarte, so **T. Peutingerāna**, s. u. Peutinger; **9)** Mathematische Tafeln, so **T. mirifĭca**, Tafeln der Binomialcoëfficienten; **T. pythagorĭca**, das Einmaleins; **T. pigri**, (Fauler Knecht), eine sonst übliche Weise, um ungelehrigen Kindern das Einmaleins beizubringen. Das Verfahren dabei ist folgendes: man zieht jede der beiden mit einander zu multiplicirenden Zahlen von 10 ab u. multiplicirt die Differenzen mit einander, wodurch man die Einerzahl erhält; dann zieht man die Differenz zwischen dem Multiplicator u. der 10 von dem Multiplicandus ab u. erhält so die Zehnerzahl; z. B. man will wissen, wie viel 6mal 7 sei, so sagt man:

7 von 10 bleibt 3 }
6 von 10 bleibt 4 } 3mal 4 ist 12, also wird die Einerzahl 2 sein, die 1 aber im Sinn behalten werden; dann sagt man 4 von 7 od. 3 von 6 bleibt 3 u. die 1 dazu addirt gibt 4, welches die Zehnerzahl ist, u. so ergibt sich die Zahl 42. Dasselbe richtige Resultat erhält man mit allen anderen Einerzahlen, u. der Grund davon ist ausgesprochen in der Formel:

$a \cdot b = (10 - a)(10 - b) + 10\,[a - (10 - b)]$.

Tabularĭum (röm. Ant.), **1)** Archiv; solche waren in Rom auf dem Capitol für die Bündnißurkunden, im Tempel des Saturnus am Clivus capitolinus für die Finanzacten, im Tempel der Ceres für die Plebiscite ꝛc.; **2)** Folterwerkzeug, bestehend aus zwei Bretern, zwischen welchen der Inquisit gepreßt wurde.

Tabularĭus (lat.), **1)** so v. w. Annotator; **2)** Privatrechnungsführer des Kaisers; **3)** Archivar.

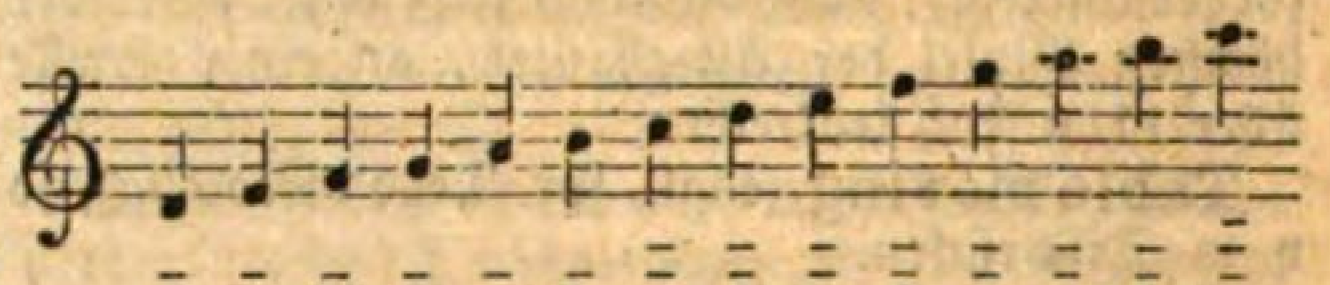
Tabularspath, so v. w. Tafelspath.

Tabulat (v. lat.), **1)** getäfelter Boden, Tafelwerk in einem Zimmer; **2)** gedielter Gang in einem Kloster od. einem klosterähnlichen Gebäude.

Tabulatur (v. lat.), **1)** jede Art, die Töne durch Zeichen (s. Noten) darzustellen; **2)** bes. die partiturmäßige Schreibart der Noten, wo man durch Ziffern u. andere Zeichen, welche man über die Grundstimme setzt, den harmonischen Antheil eines Tonstückes zugleich mit bezeichnet. Man unterscheidet in dieser Art die italienische u. deutsche T. Die italienische T. ist die sogenannte Generalbaßschrift (s. Generalbaß); die deutsche T. aber ist die etwas ausgebildetere Notenschrift (s. Noten), welche Papst Gregorius der Große einführte. Man bediente sich nämlich in derselben, um hohe od. tiefe Töne zu bezeichnen, verschiedener Buchstaben. Auf diese Art wurden die Töne der jetzt gebräuchlichen Notenschrift:



C D E F G A H c d e f g a h c̄



d̄ ē f̄ ḡ ā h̄ c̿ d̿ e̿ f̿ g̿ a̿ h̿ c̿

durch die darunter gesetzten Buchstaben, welche für die höheren Töne noch mit Strichen versehen (gestrichen) sind, bezeichnet. Die Benennung der Töne in den verschiedenen Octaven (s. d.), wie z. B. große Octave, kleine od. ungestrichene Octave, eingestrichene, zweigestrichene, dreigestrichene Octave, ist auf unsere Zeiten übergegangen, u. man bedient sich auch dieser Tonschrift sowohl bei einfachen Gesängen, wie z. B. Choralen, um den Raum u. den kostspieligen Notendruck zu ersparen, als auch als Abkürzung in Werken, wo der einzuschaltende Notendruck mit Schwierigkeit verbunden ist. Zur Bezeichnung der Dauer der Noten u. der verschiedenen Pausen dienten verschiedene Zeichen, welche nach den Verfassern u. Schreibern sehr von einander abwichen; **3)** der Inbegriff der technischen Regeln des Meistersanges, s. u. Meistersänger.

Tabulatus (Bot.), getäfelt, aus mehren Lagen übereinander gelegener, flacher Höcker bestehend.

Tabulet, **1)** Kasten aus dünnen Bretern mit verschiedenen Schubfächern, worin wandernde Krämer, Tabuletkrämer, ihre Waaren zum Verkaufe herumtragen; **2)** so v. w. Tablette; **3)** das Tafelbret am Kegelstuhl, s. d.

Tabulisten (v. lat.), sonst die Schüler der untersten Klasse, weil sie von einer Tafel lernten, auf welcher das Credo, Vaterunser u. dgl. stand.

Tabum (lat.), dünne Jauche, aus einem Geschwür abgesondert.

Tabunen, große herumziehende Gestüte in den Steppen Rußlands, deren Pferde von Ostern bis October Tag u. Nacht auf der Weide, während der anderen sechs Monate die Nacht über unter Dach sind u. nur am Tage ausgetrieben werden. Während des Winters erhalten sie Heu, später Stroh u. wenn dieses aufgezehrt ist, müssen sie hungern. Daher im Winter viele Krankheiten unter den Pferden, welche in harten Wintern oft über die Hälfte eines T. dahinraffen. Im Herbst müssen die Pferde das Getreide ihres Herrn austreten. Tabutschiki, die Hirten, welche einen T. beaufsichtigen.

Tabur (türk.), so v. w. Bataillon.

Taburet, eine Art wollener Floret mit buntfarbigen Figurenstreifen.

Taburnus, hoher Bergrücken zwischen Samnium u. Campanien, umgab die Caudinischen Pässe auf der Südseite; der südliche Abhang war mit Südfrüchten u. Ölbäumen bewachsen; j. Rocca

Rainola u. Monte Vergine, auch Monte Taburno, Gebirgszug in der Provinz Principato ulteriore des Königreichs Neapel.

Taburonen, so v. w. Haifische.

Taburtî (Tschaburgil), ein tschetschenzischer od. inguschischer Volksstamm im Kaukasus, ungefähr 7000 Seelen.

Tac., 1) Abkürzung von Tacitus; 2) (ital. Musik), Abkürzung von si tace (man schweige).

Tacamahaca, s. Takamahakharze.

Tacames (Atacames), Stadt am Stillen Ocean in der Republik Ecuador, nordwestlich von Quito; Hafen, in welchem Pizarro zuerst hier landete.

Tacarigoa- (Tacarigua-Valencia-) **See**, See in der Provinz Carabobo der südamerikanischen Republik Venezuela.

Tacazze (Takazze, Atbara, im Alterthum Astaboras), größter u. letzter Nebenfluß des Blauen Nil (s. d.), er entspringt im Hochlande von Habesch, nahe am Tsanasee u. führt zunächst den Namen Goang, nimmt den Gandowa, Mehen Abo, Basalam u. Setit auf u. mündet 35 Ml. oberhalb Chartum.

Tacca (T. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Taccaceae, 6. Kl. 1. Ordn. *L.*; Arten: T. pinnatifida, mit bandförmig-, halbgefiederten Blättern, doldenständigen Blumen, knolliger, bitterer u. scharfer, nach dem Auswaschen ein schneeweißes Stärkemehl gebender Wurzel, in Ostindien u. auf den Südseeinseln, daselbst u. auf Otaheiti der Wurzel wegen angebaut. Das Mehl geht als otahaitisches Arrow Root od. otahaitischer Salep nach London, wird auch in China, Cochinchina, Westindien verbraucht; T. montana *Rumph*, auf Java u. den Molukken, u. T. integrifolia *Gawl.* (Ataccia integrifolia *Prsl.*), auf Java, gleichermaßen benutzt.

Taccacĕae, Pflanzenfamilie aus der Klasse Artorhizae, schafttragende Kräuter mit perennirender, knolliger Wurzel, aus welcher die ganzrandigen od. hand- od. fiederspaltigen od. nervigen Blätter hervorkommen; Schaft einfach mit endständiger Blüthendolde, einfache Blüthenhülle, walzenrund, genervt, mit dem Fruchtknoten verwachsen, mit sechsspaltigem zweilippigem Saume, sechs Staubgefäßen, einem einfächerigen Fruchtknoten mit drei wandständigen Samenträgern (Placenten) u. vielen anatropen od. amphitropen Eiern; Beere vielsamig, trocken, vom Kelche gekrönt; Keimling in der Basis des fleischigen Eiweißes eingeschlossen; die Gattungen Tacca u. Ataccia.

Taccōni, Gaetono, geb. 1689, war Chirurg in Bologna u. st. 1782; er schr.: De raris quibusdam hepatis aliorumque viscerum affectibus, Bol. 1740, u. a. Abhandlungen über anatomische Gegenstände.

Tace (lat.), schweig!

Tace, tacet, si tace (ital., schweige, es schweigt, man schweigt), bei den einzelnen Stimmen eines aus mehren Sätzen bestehenden Tonstückes, um anzuzeigen, daß diese Stimme einen od. mehre Sätze lang schweigen soll; z. B. Adagio tace.

Tacendo (lat.), durch od. mit Schweigen.

Tacfarinas, Numidier, diente zur Zeit des Kaisers Tiberius unter den Römern, entwich u. sammelte ein Heer Afrikaner, an deren Spitze er das Massäsylierland erobern wollte, u. obgleich er 19 n. Chr. geschlagen wurde, so erneuerte er doch den Krieg in den folgenden Jahren, bis er vor Thala wieder besiegt wurde. Er verlangte nun von Tiberius ein Gebiet im Gätulerlande zu Niederlassungen für seine Leute, doch schickte der Kaiser erst den Junius Bläsus gegen ihn ab, welcher viele Anhänger des T. auf seine Seite zog, dann den P. Dolabella, welcher ihn 23 n. Chr. in einer Schlacht völlig schlug, in welcher T. selbst blieb.

Tachanun, s. u. Minchagebet.

Tachăra, Fluß im Kaukasus, im westlichen Lesghistan; wohnhaft an ihm der lesghische Stamm Burtuna, mit 15 Dörfern.

Tachau (Drzewnow), 1) Herrschaft des Fürsten von Windischgrätz u. 2) Bezirk des böhmischen Kreises Eger; 3) befestigte Bergstadt darin, links an der Misa; Bezirks- u. Steueramt, Schloß, Stiftskirche, Kloster der Franciscaner (1466 [1451] gestiftet), Spital, Fabriken von musikalischen Instrumenten, Tuch, Glas, Spiegeln, Waffenhammer, Eisenhütten, Eisensteinbergwerk, Sauerbrunnen; 3600 Ew. Dabei das Waldschloß Heilingen mit der fürstlich Windischgrätz'schen Familiengruft.

Tache, la (spr. La Tahsch), ein vorzüglicher Burgunderwein wächst in der Nähe von Nuits.

Tächel (Hüttenw.), s. Dächel.

Tachenius, Otto, geb. in der ersten Hälfte des 17. Jahrh. zu Herford in Westfalen, war erst Apotheker, studirte dann Medicin, mußte wegen eines Diebstahls fliehen u. ging, nachdem er abermals in Kiel, Königsberg u. Danzig als Apotheker conditionirt hatte, nach Italien. Er lebte dann in Venedig u. verdiente sich viel Geld durch sein Geheimmittel, Vipernsalz od. Alkahest. T. gehörte zu den vorzüglichsten Anhängern der Chemiatrie, deren Ursprung er bei Hippokrates suchte; er lehrte das vegetabilische Laugensalz nach dem langsamen Verbrennen der Pflanzen bei geringer Hitze aus der Asche auslaugen; das zurückbleibende bräunliche Laugensalz nannte man nach ihm Tachenisches Salz. Er schr.: Epistola de famoso liquore alkahest, Vened. 1655; Echo ad vindicias cheirosophi de liquore alkahest, ebd. 1655; De recta acceptatione arthritidis et podagrae, Padua 1662; Hippocrates chimicus, Ven. 1666, Brüssel 1690; De morborum principe, Bremen 1668; Antiquissima medicinae hippocraticae clavis, Ven. 1669, Frankf. 1673.

Tachensee (Tachinger See), die nördliche Hälfte des Wagingersees (s. d.).

Tachhydrit, Mineral, bildet rundliche, im Anhydrit eingewachsene Massen von gelblicher Farbe; zerfließt schnell an der Luft; besteht aus Chlorcalcium, Chlormagnesium u. Wasser.

Tachĭa, 1) T. *Aubl.*, Pflanzengattung aus der Familie der Gentianeae verae; 2) T. *Pers.*, Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae-Caesalpinieae, so v. w. Tachigalia *Aubl.*

Tachiadĕnus (T. *Griseb.*), Pflanzengattung aus der Familie Gentianeae verae-Chironieae; Arten auf Madagascar.

Tachibŏta (T. *Aubl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Bixaceae od. doch diesen verwandt; Art: T. guianensis, in Guiana.

Tachigalĭa (T. *Aubl.*, *Lam.*), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae-Caesalpinieae, 10. Kl. 1. Ordn. *L.*; Arten: in Südamerika heimische Sträucher.

Tachĭna, die Gattung Schnellfliege.

Tachĭnus (T. *Gravenhorst*), Käfergattung der Raubkäfer, von der Gattung Tachyporus

bes. durch fadenförmige Taster unterschieden; Art: T. bipustulatus (Oxyporus b.), glänzend schwarz mit rothem After u. Flügeldeckenrande; im Mist, überwinternd, u. v. a.

Tachometer (v. gr.), Instrument zum Messen der Geschwindigkeit von Maschinen, Fahrzeugen, Flüssigkeiten ꝛc. Da man die Geschwindigkeit findet, wenn man den in einer gewissen Zeit zurückgelegten Weg durch diese Zeit dividirt, so kommt es meist blos darauf an den Weg zu messen; dies geschieht durch einen Wegmesser od. Hodometer. So mißt man z. B. mit dem Schrittzähler (s. d.) den von einem Fußgänger od. Reiter zurückgelegten Weg; durch einen einfachen Zählerapparat (den man zum Theil auch Gyrometer nennt) zählt man die Umdrehungen einer Wagenachse od. einer Welle, die Spiele eines Kolbens, u. berechnet daraus u. aus dem Radumfang, dem Kolbenhub u. dgl. den von einem Wagen zurückgelegten Weg, od. die Geschwindigkeit des Kolbens einer Dampfmaschine; den Weg, welchen ein Schiff zurücklegt, ermittelt man durch das Log (s. d.). Die Geschwindigkeit des Wassers in Flüssen od. Kanälen bestimmt man durch den Hydrometer (vgl. Wassermessen), die Geschwindigkeit des Windes durch den Anemometer, welche den Hydrometern sehr ähnlich sind. Die Geschwindigkeiten fallender Körper kann man bequem beobachten an einer Fallmaschine (s. d.) od. beim Fall auf der schiefen Ebene.

Tachompso (a. Geogr.), Stadt auf einer Nilinsel an der Grenze von Äthiopien u. Ägypten; wurde von Äthiopern u. Ägyptiern bewohnt u. sank später, durch das gegenüber von den Römern erbaute Pselkis verdunkelt.

Tachos, 363—361 v. Chr. König von Ägypten.

Tacht, s. Takht.

Tacht-Katschar, Lustschloß des Schah von Persien in der Nähe von Teheran.

Tacht-Soliman, eine der höchsten Spitzen im Salomonsgebirge, s. d.

Tachulf, s. Thachulf.

Tachus, so v. w. Meria, s. u. Dolchwespen c).

Tachyaphaltit, Mineral, krystallisirt im quadratischen System, die Krystalle denen des Zirkons ähnlich, Bruch muschelig, Härte 5 bis 6, specifisches Gewicht 3,6, röthlichbraun, metallartig glasglänzend, undurchsichtig, Strich hellgelb; enthält Zirkonerde, Thorerde, Thonerde, Eisenoxyd, Kieselerde u. Wasser; vor dem Löthrohr ist er unschmelzbar, in Salzsäure nur zum Theil löslich; findet sich im Gneiß von Krageroe in Norwegen.

Tachyblastie (gr.), schnelle Entwickelung; **tachyblastisch**, schnell keimend.

Tachybulus (T. *Latr.)*, Gattung aus der Familie der Drehwespen, gehört nach Anderen zu Trypoxylon.

Tachydrom (v. gr. Tachydrŏmos), Schnellläufer; daher **Tachydromie**, der Schnelllauf.

Tachydrŏmi, so v. w. Laufhühner.

Tachydromĭa, so v. w. Rennfliege.

Tachydrŏmus (T. *Illig.)*, so v. w. Rennvogel.

Tachyepset (gr.), Schnellkocher, ein geschlossener Kochapparat.

Tachyglossus (v. gr.), 1) einer, welcher mit einer zu lasciven, ausschweifenden Zungenfertigkeit begabt ist; 2) Muskel, so v. w. Zungenschneller.

Tachygraph (v. gr.), 1) Schnellschreiber; daher **Tachygraphie** od. (wie es Astier nennt) Graphodromie, Geschwindschreibekunst, so v. w. Stenographie. **Tachygraphisch**, schnellschreibend. 2) (Schnellzeichner), eine vom österreichischen Generalstabshauptmann Georg Günther in Linz erfundene technische Zeichnungsmethode, vermittelst deren Baupläne, Maschinendetails u. dgl. ohne vorhergegangene Vorzeichnung mit Blei sogleich auf dem Papier ausgeführt werden können. Sie besteht darin, daß ein od. mehre Maßstäbe, welche auf Zeichnungspapier gedruckt sind, je nach Bedarf entweder die Fläche desselben blos einrahmen, od. auch netzähnlich völlig bedecken u. hierdurch nicht nur zum Messen der Linien, Winkel u. Flächen u. deren Lage in horizontalen u. senkrechten Ebenen dienen, sondern auch der Construction eine große Anzahl von Hülfspunkten, Hülfswinkeln u. Hülfslinien bieten.

Tachylyt (Hyalomelan), Mineral, amorph, derb u. plattenförmig, Bruch uneben bis muschelig, Härte, 6 bis 7, specifisches Gewicht 2,2, sammetschwarz, grünlich- od. bräunlichschwarz, fett- bis glasglänzend, undurchsichtig, Strich grau; enthält Kalk, Eisenoxydul, Thonerde, Magnesia, Kali, Natron u. Kieselerde; vor dem Löthrohr schmilzt er leicht zu einem undurchsichtigen Glase; Salzsäure zersetzt ihn vollständig; findet sich im Basalt bei Säsebühl unfern Göttingen, auf Island als Salband basaltischer Gänge.

Tachymeter, so v. w. Windmesser.

Tachypĕtes, s. Fregattvogel.

Tachypŏrus (T. *Gravenhorst)*, Gattung der Raubkäfer (der Kurzflügler od. Ohrwurmkäfer); der Kopf steht in das Halsschild eingesenkt, dieses ist verschoben viereckig, der Leib elliptisch, die Flügeldecken bedecken mehr als den halben Hinterleib. Aufenthalt in Pilzen, auf Blumen, im Mist. Auch wohl getheilt in die Gattungen: Tachinus, Lomechusa u. T.; Art: T. chrysomelinus, schwarz, glänzend, mit rothen Flügeldecken, gemein, u. a.

Tachypyrĭon (v. gr.), Schnellfeuerzeug.

Tacina, Stadt in Bruttium (Unteritalien), am Targinis, dem j. Tacina, Fluß in der neapolitanischen Provinz Calabria ulteriore II., mündet in den Busen von Squillace.

Tacĭta (lat.), 1) die Stillschweigende, Verschwiegene; 2) Göttin des Stillschweigens, der Verschwiegenheit.

Tacĭte (lat.), stillschweigend, geheim.

Taciturne (lat.), schweigsam, wortkarg, still; daher **Taciturnität**, Schweigsamkeit, Verschlossenheit, stilles Wesen.

Tacĭtus, 1) Cajus od. Publius Cornelius T., römischer Geschichtschreiber, geb. um 54 n. Chr. angeblich in Interamna, trat frühzeitig in Rom als Sachwalter auf, heirathete 78 die Tochter des Jul. Agricola, wurde unter Vespasian 78 (79) Quästor, unter Titus 80 (81) Tribun od. Ädil u. war 88 unter Domitian Prätor u. zog 90 von Rom nach einem (unbekannten) einsamen Orte. Nach 93 kehrte er nach Rom zurück u. wurde unter Nerva 97 stellvertretender Consul; sein Todesjahr ist unbekannt, doch lebte er noch 115. Unter Domitian, wo es das Schicksal edler Männer war über die öffentlichen Angelegenheiten schweigen zu müssen, begann er das Studium der Geschichte u. die Vorbereitung zu seinen historischen Werken, welche er dann nach Nerva's Regierungsantritt veröffentlichte. Sie betreffen die Geschichte seiner Zeit, welche er ohne Haß u. Vorliebe erzählt, geleitet von dem Princip seiner ethischen Lebens-

ansicht, daß das Böse sich selbst vernichtet u. die Tugend, so oft u. lange sie auch der Macht des Bösen unterliegt, doch endlich siegt. Seiner politischen Ansicht nach gehörte er zu denen, welche das Heil des Staates in einer constitutionellen Monarchie finden, ohne jedoch die Hoffnung zu hegen, daß sie insbesondere für das damalige Römische Reich möglich sein würde; als Philosoph war er Eklektiker, in religiöser u. ethischer Beziehung ein Fatalist im Sinne der griechischen Tragiker, welche dem Fatum eine sittliche Macht im Menschen, die Charakterstärke, entgegensetzen, welche sich in der Unabhängigkeit seiner Ansichten u. Handlungen von den äußeren Einflüssen äußert u. die Anerkennung der Guten aller Zeit erwirbt, während die in Knechtssinn u. Schmeichelei sich aussprechende Charakterlosigkeit der Schande bei Mit- u. Nachwelt verfällt. Die Erzählung in seinen Geschichtswerken verläuft in chronologischer Folge, welche zuweilen durch Betrachtungen u. Schilderungen unterbrochen wird; in der Composition ist er aphoristisch, im Ausdruck pathetisch, nicht ohne Archaismen u. poetische Eleganz, kurz, körnig, bestimmt, nicht selten schwer u. dunkel; seine Sprache gehört dem Silbernen Zeitalter an u. ist nicht rein von griechischem Einfluß. Er schr. in chronologischer Folge: De vita et moribus Cn. Julii Agricolae, seines Schwiegervaters (herausgeg. von Dronke, Cobl. 1824, u. Fulda 1844; von Roth, Nürnb. 1833; von U. J. H. Becker, Hamb. 1826; von Peerlkamp, Leyd. 1827; von Wex, Braunschw. 1852; deutsch von Renner u. Fichte, Gött. 1806, 2. A. 1816; von Walch, Berl. 1828; vgl. J. Held, De Agricolae vita, quae vulgo Corn. Tacito adsignatur, Schweidn. 1845); De situ, moribus et populis Germaniae (herausgeg. von Kapp, 2. Ausg. von Heß, Lpz. 1824; von Bredow, 2. Ausg. von Passow, Bresl. 1817; von Günther, Helmst. 1826; von Kießling, Lpz. 1832; von Jac. Grimm, Götting. 1835; von Maßmann, Quedlinb. 1847; von Gerlach, Basel 1835; von Weißhaupt, Soloth. 1844; von Döderlein, Erl. 1850; von Finck, Gött. 1857; deutsch übersetzt u. erläutert von Gerlach, Basel 1837; von Löw, Manh. 1862); Historiae, von Galba bis zum Tode Domitians, nur zum Theil noch vorhanden (herausgeg. von Kießling, Lpz. 1840; deutsch von Gutmann, Zür. 1824; von Schlüter, Essen 1834); Annales, eigentlich XVI libri ab excessu divi Augusti, 16 Bücher, enthaltend die römische Geschichte von Augusts Tode bis zu Nero's Ermordung, nur noch zum Theil erhalten (herausgeg. von Kießling, Lpz. 1829; von Nipperdey, Berl. 1851 f., 2 Bde., 2. A. 1853—57; von Otto, Mainz 1854; Commentar von Ruperti, Gött. 1805; deutsch von Schlüter, Essen 1809—18, 3 Bde.; von Hacke, Frankf. 1825—29, 2 Bde.). Einige haben dem T. auch den, von Andern dem Quintilian beigelegten Dialogus de oratoribus etc. (herausgeg. von Schulze, Lpz. 1788; von E. Dronke, Cobl. 1828; von J. C. Orelli, Zürich 1830; von Heß, Lpz. 1841; deutsch von Nast, Halle 1787; von Hübsch, Nürnb. 1837) zugeschrieben. Werke, herausgeg. von J. Lipsius, Antw. 1574; von C. Pichena, Flor. 1600; von Bernecker, Strasb. 1638; von J. Fr. Gronov, Leyd. 1685, 2 Bde.; von Abr. Gronov, Utrecht 1721; von J. A. Ernesti, Lpz. 1752, 2 Bde., n. A. von Oberlin, 1801, zuletzt von J. Bekker, ebd. 1831; von Weickert, ebd. 1813—16, 3 Bde.; von G. H. Walther, Halle 1831—33, 4 Bde.; von G. A. Ruperti, Hannov. 1834—39, 4 Bde.; von Nic. Bach, Lpz. 1834 f., 2 Bde.; von Ritter, Bonn 1834—36, 2 Bde., u. Cambr. 1848, 4 Bde.; von Döderlein, Halle 1841—47, 2 Bde.; von J. C. Orelli, Zür. 1846—48, 2 Bde.; deutsch von J. S. Müller, Hamb. 1765 f., 3 Bde.; von Goldhagen u. Patzke, Magdeb. 1765—77, 6 Bde.; von Woltmann, Berl. 1811—16, 6 Bde.; von Strombeck, Braunschw. 1816, 3 Bde.; von Ricklefs, Oldenb. 1825—27, 4 Bde.; von W. Bötticher, Berl. 1833; von Gutmann, Stuttg. 1829—40, 10 Bde., u. Zürich 1847; Roth, 1854 ff. Ein Lexicon Taciteum gab Bötticher heraus, Berl. 1830. Vgl. Hoffmann, Die Weltanschauung des T., Essen 1831; Bötticher, De vita, scriptis et stilo Taciti, Berl. 1834; Kirschbaum, Quid T. senserit de rebus publicis, Jena 1857; Dubois-Guchan, Tacite et son siècle, Par. 1862, 2 Bde. 2) **Marcus Claudius T.**, angeblich aus dem Geschlecht des Vor., stammte aus Interamna, geb. 200 n. Chr., war 275 Princeps senatus; da er das Gerücht vernahm, daß man ihn nach dem Tode Aurelians zum Kaiser wählen wollte, zog er sich auf sein Landgut nach Bajä zurück, um der Wahl zu entgehen, nahm dieselbe jedoch nach einer halbjährigen Zögerung an. Er bemühte sich das Ansehen des Senats wieder zu heben u. zog 276 gegen die Alanen nach Kleinasien, wo er nach nicht ganz siebenmonatlicher Regierung in Tyana, nach And. bei Tarsos, von den Soldaten ermordet wurde, nach And. am Fieber starb; s. Rom S. 290.

Tacĭtus consensus (lat.), stillschweigende Genehmigung.

Tackbolzen, Bolzen mit eisernen aufgehauenen Widerhäkchen (**Tacken**), welche bewirken, daß der eingeschlagene Bolzen nicht wieder herausgeht.

Tackel, Rechnungsmünze, so v. w. Tikal.

Tacken (Nußpalmen), 13. Zunft der 6. Kl. in Okens Pflanzensystem.

Tackt, s. Takht.

Tacna, 1) Provinz des Departamiento Moquegua in der südamerikanischen Republik Peru; 18,000 Ew.; 2) Hauptstadt derselben; Handel; 7000 Ew.

Tacoary, linker Nebenfluß des Paraguay in der brasilianischen Provinz Matto grosso.

Tacony, Dorf in der Grafschaft Philadelphia des Staates Pennsylvanien (Nordamerika), am Delaware River; Stationsort u. Depot der Philadelphia-Trenton Eisenbahn; Landungsplatz der Dampfboote.

Tacora, 1) Vulcan, so v. w. Chipicani; 2) ein an demselben gelegenes Dorf in Bolivia, das höchst gelegene Dorf der Erde, 13,900 Fuß.

Tacro, Vogel, Art von Odontophorus.

Tacsonĭa (T. *Juss.*), Pflanzengattung aus der Familie der Passifloreae verae, Monadelphie, Pentandrie *L.*, durch sehr langröhrigen Kelch u. kreisförmig runzelige Nectardrüsen, anstatt der Corolle ausgezeichnet; Arten: T. lanata, mit eiförmig herzförmigen, so wie die Äste rostfarben, wolligen Blättern, 2½ Zoll langen Kelchen; T. mollissima, mit herzförmig dreilappigen, 3—4 Zoll langen, breiten, sehr weichhaarigen, lederartigen Blättern u. fast 4 Zoll langen, außen grünen, inwendig rosenrothen Kelchen, fleischigen, gelben, länglichen, 3 Zoll langen, eßbaren Früchten; T. speciosa, mit lederartig häutigen, glänzend glatten, 4 Zoll langen, 7 Zoll breiten, dreilappigen Blättern, röhrenförmig verwachsenen Bracteen, gegen 5 Zoll langem, rosenrothem Kelch, Schling-

sträucher u. Zierpflanzen u. m. a. in Südamerika.

Tact u. Zusammensetzungen, s. Takt 2c.

Tactes de rousseur (fr., spr. Takt d'Russöhr), so v. w. Sommersprossen.

Tactil (lat.), fühlbar, empfindbar; **Tactilität**, Empfindbarkeit.

Taction (v. lat.), 1) (Tactus), der Tastsinn; 2) Berührung; daher das Problem der T-en, von Apollonios aufgestellte u. (in der Schrift *περὶ ἐπαφῶν*) gelöste allgemeine Aufgabe: von Punkten, geraden Linien u. Kreisen sind in einer Ebene je drei gegeben; man soll den od. die Kreise finden, welche die gegebenen Stücke sämmtlich berühren. Zuerst löste Vieta (in Apollonius Gallus, Par. 1600) die Aufgabe, am gelungensten C. G. Haumann (Versuch einer Wiederherstellung der Bücher des Apollonios von den Berührungen, Bresl. 1817). Die Apollonische Aufgabe veranlaßte Fermat zu einer analogen stereometrischen: es sind von Punkten, Ebenen u. Kugeln je vier gegeben; man soll die Kugel od. die Kugeln finden, welche die jedesmaligen vier Stücke berühren.

Tactiren, s. Taktiren.

Tacuary, so v. w. Tacoary.

Tacuba, Stadt in Mexico; 1200 Ew.

Tacubaya, Dorf in Mexico (Amerika); hat Palast des Erzbischofs von Mexico, 2 Klöster, ausgebreitete Plantagen; gegen 2000 indische Einw.

Tacunga, Stadt im Departamiento Quito der südamerikanischen Republik Ecuador, am Fuße des Cotopaxi (s. d.), 7158 Fuß über der Meeresfläche; Klöster, College mit physikalischem u. chemischem Laboratorium, Pulverfabrik; 16,000 Ew.

Tacutsche-Tesse, so v. w. Frazers Fluß.

Taczanowski, aus dem Hause Jastrzebiec, eine alte polnische, schon 1072 dort vorkommende u. jetzt noch in Posen u. Polen begüterte, 1854 in den preußischen Grafenstand nach dem Recht der Erstgeburt erhobene Familie; nach Cabinetsordre von 1858 soll die gräfliche Würde u. der erbliche Sitz im Herrenhause auf den jedesmaligen Besitzer des Taczanowoer Majorats übergehen. 1) Adalbert, war 1436 Erzbischof von Gnesen. Jetziger Chef ist 2) Graf Alfons, geb. 11. Juni 1815, ist Majoratsbesitzer auf Taczanowo u. Grodziskо in Posen, Erbherr mehrer Herrschaften in Polen u. erbliches Mitglied des preußischen Herrenhauses; er ist unvermählt u. ohne Erben.

Taeda (lat.), Schleise, Kienfackel.

Tadaya, Insel, so v. w. Leyte, s. u. Bissayer g).

Taddäus (Taddeo), so v. w. Thaddäus.

Taddei, 1) Rosa, geb. 1801 in Rom, Improvisatrice; gab schon 1818 mit Beifall im Teatro della Valle in Rom Akademien, wo sie den Beinamen Licori Partenopea erhielt, u. lebte seit 1833 in Venedig. 2) Giovacchino, geb. 1791, war früher Professor der Pharmakologie u. Intendant der Pharmacie am Spitale Santa Maria nuova zu Florenz, dann Professor der organischen Chemie u. medicinischen Physik daselbst u. st. 29. Mai 1860. Er war auch Senator u. einer der Vierzig der Italienischen Gesellschaft; er entdeckte das Zymom u. schr.: Sopra un nuovo antidoto (Kleber) del sublimato corrosivo, Florenz 1820 (französisch von Odier, Par. 1822); Repertorio dei veleni e contraveleni, Flor. 1835—36, 3 Bde.; Elem. di farmacologia, 2. Ausg., ebd. 1837, 2 Bde.; Saggio di ematallo scopia, ebd. 1844; u. gab heraus: Farmacopea generale, ebd. 1826.

Tadbel, Christian Ludwig, geb. 1706 in Rostock, war dort Hofrath u. Director der fürstlichen Kanzlei u. st. 1775; er dichtete geistliche Lieder, welche in dem Rostockschen Hand- u. Kirchenbuch von 1751 stehen.

Tadel, die in Form eines Urtheils ausgesprochene Erklärung, daß uns etwas mißfällt, also mißbilligende Beurtheilung. Der T. kann so mannigfach sein, als die Gegenstände, worauf er sich bezieht, u. eben sowohl Reden, Schriften, Kunstgegenstände, Personen betreffen, u. ist daher theils logisch, theils ästhetisch, theils moralisch. Er ist gegründet, wenn unser Urtheil richtig, ungegründet, wenn dies nicht der Fall ist, u. muß daher, da jeder irren kann, um so mehr mit Mäßigung ausgesprochen werden, da er sonst leicht in Tadelsucht, d. h. den Fehler, bei welchem der Mensch nur tadelt, um zu tadeln, ausartet.

Tadibei, Priester der Samojeden.

Tadin (Tader, ind. Rel.), Art Mönche der Wischnuiten. Sie betteln von Haus zu Haus, tanzen u. singen dabei zum Klange von Handtrommeln, Becken 2c. die Thaten des Wischnu u. dessen Verwandlungen. Über dem Knöchel tragen sie hohle, mit kleinen Steinen angefüllte, kupferne Ringe (Schelimbas), deren Klang ebenfalls Gesang u. Tanz begleitet. Ihre Kleidung ist gelb u. ihr Vorsteher unterscheidet sich durch eine rothe Mütze.

Tädiös (v. lat.), ekelhaft, verdrießlich, lästig, beschwerlich; Tädiosität, Ekelhaftigkeit, Überlästigkeit.

Tadisda, Dorf im lesghischen Bezirk Tebel, im Kaukasus, am Flusse Samura; Waffendepot.

Tädit, Dorf in Ironistan im Kaukasus, von Dugoren bewohnt; Viehzucht, Handel mit den Völkern der Kabardei; in der Nähe Galmeigruben.

Tadmor, 1) so v. w. Hems; 2) Stadt in dem Liwa Hems des türkischen Ejalets Damask, in der Wüste; von etwa 500 arabischen Familien bewohnt, das alte Palmyra (s. d.) mit großartigen Ruinen (Grabmäler, Triumphbogen, Sonnentempel, eine 3500 Fuß lange Säulenreihe, die Porticus des Diocletian u. a.).

Tadolini, Adam, geb. 1789 in Bologna, war Anfangs Kaufmann, dann Bildhauer, Schüler Demarias u. Canovas, u. wurde 1811 Professor der Akademie zu Bologna, ging aber bald darauf nach Rom, wo er ein eigenes Atelier eröffnete. Werke: zwei Statuen des Ganymedes, Venus u. Amor, Grabmal des Cardinals Lante, Grabmonument der indischen Fürstin Bigume in Bombay, Statue des Franz von Sales in der Peterskirche in Rom.

Tadousac, Stadt im District Quebek der Provinz Untercanada (Britisches Nordamerika), am Lorenzostrome, unweit von dessen Mündung, ein Posten der Hudsonsbai Compagnie; Fischerei, Pelzhandel. Wurde schon Anfang des 17. Jahrh. von den Franzosen angelegt u. war eine Zeit lang der Hauptort der französischen Niederlassungen.

Tadschia-Inseln, Inselgruppe an der Ostküste von Celebes (Südostasien) in der Tominibai, stark bewaldet, viele Schildkröten, unbewohnt, aber wegen der Fischerei häufig besucht.

Tadschik (d. i. die Unterworfenen, bei den Türken Sarten), Volk in Persien, Afghanistan u. Turan, bildet in ersterem Reiche die Mehrzahl der Einwohner (9 Mill.), wahrscheinlich Nachkommen der alten Perser u. Baktrier u. aus

Mischung verschiedener Nationen (Parsen u. Medern od. Juden, Arabern u. a.) entstanden. Der T. ist wohlgebaut, mittelgroß, die Weiber zum Theil sehr schön. Die besseren Stämme sind die nomadischen. In ihrem Äußeren lieben die T. Pracht u. Schmuck; Kleidung: lange, weite (oft rothseidene) Beinkleider, ein seidenes Hembe, eine baumwollene Weste, ein Gürtel mit Dolch, pelzverbrämter Reitrock; doch werden von Ärmeren auch Schaffelle zur Winterkleidung benutzt. Den bis auf einen Haarzopf geschorenen Kopf bedeckt eine schwarze, $1\frac{1}{2}$ Fuß hohe Mütze; der Bart wird sehr geachtet. Weiber tragen lange Zöpfe u. gehen verschleiert aus. Man hält viel auf Höflichkeitsgebräuche; die linke Seite ist die Ehrenseite. Vielweiberei ist erlaubt, doch kostet der Haushalt derselben viel Aufwand (daher meist nur bei reichen Leuten). Religion ist die muhammedanische.

Tadschurra, **1)** Seestadt in Tripolis (Nordafrika), östlich von der Stadt Tripolis, hat Fabriken in Wollenzeugen u. Matten aus Palmfasern, etwas Handel u. 3000 Ew.; **2)** Stadt im Lande der Somauli, liegt an der Bai von Zaïla, treibt ansehnlichen Handel mit Arabien u. Habesch u. hat 6000 Ew.

Tadu, kleine Insel bei Meroe in Äthiopien, welcher die Stadt als Hafen diente.

Taduan (Tadwan), Ort mit Hafen am See Wan im asiatisch-türkischen Ejalet Wan; hier wurden 633 n. Chr. die Byzantiner unter Sergius von den Sarazenen unter Abu-Obeida geschlagen u. Sergius gefangen.

Tael (Tail, Tale [spr. Tehl], Tao), **1)** die Basis des chinesischen u. japanischen Münzwesens, auch die Münzeinheit verschiedener ostindischen Inseln. **a)** (Liang) in China: $6\frac{188}{495}$ auf eine feine Mark Silber, also 1 T. ungefähr 2 Thaler deutsche Vereinsmünze (genau 2,00405 Thaler), im Handel 72 T. = 100 Dollars gerechnet, vgl. China S. 11; **b)** in Japan: 15 T. auf eine feine Mark Silber, also 1 T. = 28 Sgr. $6\frac{1}{2}$ Pf. preußisch; **c)** auf verschiedenen ostindischen Inseln, bes. Sumatra, $2\frac{1}{2}$ T. auf eine feine Mark, also 1 T. = 5 Thlr. 18 Sgr.; **2)** Gewicht in China u. auf verschiedenen ostindischen Inseln; Gold- u. Silbergewicht in China: 1 T. = 786,625 holländ. As = 37,58 Gramms, 16 T. = 1,21 deutsches Zollpfund; Waarengewicht auf verschiedenen ostindischen Inseln (bes. Java: 1 T. = 142,5 holl. As = 6,8 Gramms.

Taëschnyje (russ.), diejenigen zinsbaren Leute auf Kamtschatka, welche in Wäldern od. Höhlen wohnen.

Tafa (Schweifbeutler), so v. w. Dasyurini.

Tafalla, Ciudad in der spanischen Provinz Pamplona (Navarra), am Cidaros; altes Schloß, 2 Kirchen, Spital, viel Wein, Öl u. Getreide; 5200 Ew.; hatte früher eine Universität u. war Festung.

Tafel, **1)** ein Körper, welcher ungleich länger u. breiter als dick ist; **2)** ein solcher Körper, insofern er bestimmt ist, etwas darauf zu schreiben od. graviren, so die T-n des Gesetzes, T. der Isis rc., s. u. Tabula; **3)** die Scheiben in den Bienenstöcken; **4)** eine aus zwei od. drei verleimten Stücken zusammengesetztes breites Dielenbret; man verlegt dergleichen verleimte T-n in besseren Zimmern, um die vielen Fugen der ordinären Dielenfußböden zu vermeiden u. dadurch dem Fußboden ein schöneres Ansehen zu geben; **5)** zum Belegen der Fußböden dienende, regelmäßig bearbeitete Platten von Sandstein, Marmor, Porphyr, Kalkstein rc.; **6)** s. Parquet u. Täfelwerk; **7)** (Wachsbleiche), so v. w. Plane 3); **8)** so v. w. Tafelstein, s. u. Diamant S. 106; **9)** Bret von Nußbaumholz, worauf die erst eingeschwärzte u. mit dem Waschlappen abgewischte Kupfertafel aufgedrückt wird, damit nur in den Vertiefungen Schwärze verbleibe u. der Abdruck nicht schmierig werde; **10)** (Buchdr.), so v. w. Laufbret; **11)** so v. w. Geftör, s. u. Flöße S. 378; **12)** ein großer Tisch, welcher viel länger als breit ist; **13)** ein Tisch, insofern er bestimmt ist, daran zu speisen; **14)** die Mahlzeit vornehmer Personen, bes. eines Fürsten, od. größerer Gesellschaften; **15)** der Tisch, an welchem die Glieder eines Gerichtes zusammenkommen; daher **16)** ein Gerichtshof, bes. in Zusammensetzungen, wie Septemviraltafel; **17)** in Ungarn die beiden Kammern der Gesetzgebenden Versammlung, die Magnatentafel u. die Ständetafel; **18)** die Ebene zwischen dem Objecte, dessen perspectivische Projection entworfen werden soll, u. dem Auge; **19)** T. der Knochen, bei flachen Knochen die beiden nach außen gekehrten, inwendig durch ein lockeres, schwammiges, blutreicheres Gewebe (s. Diploë 1) von einander getrennten, festeren, weißeren Platten od. Schichten derselben, u. bes. der Schädelknochen, von denen sich die innere durch fast glasartige Härte auszeichnet, u. deshalb Tabula vitrea genannt wird; **20)** mathematische T.: **a)** Verzeichnisse von Zahlen, welche einer Function einer veränderlichen Größe für bestimmte successive Werthe dieser Veränderlichen zukommen, z. B. T. der gemeinen, der natürlichen Logarithmen, der Logarithmen der Sinus, Cosinus, Tangenten u. Cotangenten; sie dienen dazu, Rechnungen zu ersparen, welche sonst für jeden besondern Fall, meist mit großem Zeitaufwande u. mit der Gefahr Rechnungsfehler zu begehen, geführt werden müßten; **b)** Verzeichnisse von Ausdrücken, welche andere, ihnen gleiche, substituirt werden können, z. B. Sammlung goniometrischer od. trigonometrischer Formeln. Sie stellen in einer allgemeinen Übersicht die Gesetze der Abhängigkeit gewisser allgemeiner Größen von einander dar u. haben den Zweck das in den einzelnen Werken Zerstreute in ein leicht übersehbares Ganze zu vereinigen.

Tafel, **1)** Immanuel, Universitätsbibliothekar in Tübingen, Swedenborgianer u. vorzüglich Förderer der Neuen Kirche (Kirche des neuen Jerusalem) in Württemberg als Vorstand der Versammlung der Neuen Kirche in Deutschland u. der Schweiz. Er gab heraus Swedenborgs Arcana coelestia, 1833, u. übersetzte mehre Werke Swedenborgs ins Deutsche, z. B. die Wahre christliche Religion, Tüb. 1855—59, 4 Bde. u. a., s. u. Swedenborg; schrieb auch Vergleichende Darstellung der Lehrgegensätze der Katholiken u. Protestanten, zugleich Darstellung der Unterscheidungslehren Swedenborgs, ebd. 1835; Sammlung von Urkunden, betreffend das Leben u. den Charakter Swedenborgs, ebd. 1839—42, 3 Abthl.; Swedenborg u. seine Gegner, 1841, 2 Thle.; mit Hofacker: Katechismus nach der Lehre der Neuen Kirche, 1830. **2)** Gottlieb Lucas Friedrich, geb. 1787 in Bempflingen auf der Schwäbischen Alp, studirte in Tübingen Theologie, war eine kurze Zeit Prediger, habilitirte sich aber bald als Privatdocent der Philologie in Tübingen, wurde dann Professor, zog sich aber 1845 zu-

rück, wohnte dann in Ulm u. starb daselbst 14. Oct. 1860. Er schr.: De via militari Romanorum Egnatia, Tüb. 1842; De Thessalonica ejusque agro, Berl. 1839; Der Doge Andreas Dondolo, Münch. 1855; u. gab heraus: Die Werke des Erzbischofs Eustathius von Thessalonich, Frankf. 1832; Die Chronographie des Theophanes, Wien 1853; mit Thomas: eine Sammlung der Urkunden zur älteren Handels- u. Staatsgeschichte der Republik Venedig, Wien 1856 ff., 3 Bde., u. mit Osiander u. Schwab eine deutsche Übersetzung der griechischen u. lateinischen Prosaiker.

Tafelapfel, s. u. Tafelobst.

Tafelaufsatz, ein Aufsatz von Bronze, Porzellan, Gold od. Silber, auf den Tafeln Vornehmer; stellt Blumenvasen, Figuren u. dgl. dar. Zuweilen bestehen diese Tafelzierrathen auch aus Conditorguß.

Tafelbai, Meerbusen an der Südwestspitze Afrikas, daran die Capstadt.

Tafelbasalt, Basalt, welcher tafelförmige Absonderung zeigt, wie der Basalt von Rattenstein bei Rittersdorf in Sachsen.

Tafelberg, 1) Berg auf dem Cap der Guten Hoffnung, umgibt mit dem Löwen- u. Teufelsberge die Capstadt u. steigt bis 3582 F. auf; 2) (Mount Wellington), Berg auf der Insel Tasmania (Vandiemensland), westlich von Hobarttown; 3964 Fuß hoch.

Tafelberg, ein Berg, dessen oberer Theil wagerecht ist.

Tafelberg, Sternbild der südlichen Hemisphäre, noch über unserm Horizont sich erhebend, von dem Astronom la Caille, als er 1751—54 nach dem Cap gesendet war, nach dem Tafelberg so benannt.

Tafelbier, 1) so v. w. Covent; 2) bei Hofhaltungen das Bier, welches über Tische getrunken wird.

Tafelbirne, s. u. Tafelobst.

Tafelblei, 1) eine Art Fensterblei; 2) so v. w. Bleitafeln.

Tafelbret, ein Theil des Kegelstuhls, s. d.

Täfelchen, 1) kleine Tafel; 2) (Tabulae), ein aus gepulvertem Zucker, verschiedenen feinen Pulvern u. Traganthschleim gebildeter Teig; wird in dünne Kuchen ausgewalzt u. mit einem Trichter Scheibchen daraus gestochen.

Tafeldecker, an Höfen u. großen Haushaltungen Bedienter, welcher die Tafel deckt u. das Tafelzeug verwahrt.

Tafeldruck (Applications-, Topischer Druck), besondere Art des Zeugdruckes mit solchen Farben (Tafel-, Applications- od. Topische Farben), welche schon fertig gebildet aufgedrückt u. nach bloßem Wässern u. Auswaschen der Verdickungsmittel u. Salze ziemlich innig mit der Faser verbunden sind. Die Tafelfarben werden entweder im gelösten Zustande aufgedrückt, indem sie auf der Faser nach u. nach unlöslich werden (durch Lüften), od. sie bestehen aus einem unlöslichen Farbestoff, welcher mit Eiweiß, Gummi, Firniß ꝛc. aufgeklebt wird. Die löslichen Farben sind theils Farblacke (mit Zinnoxyd erhaltene), welche in Essigsäure gelöst u. dann mit Gummi od. Traganth verdickt werden, od. Farbholzabkochungen, welche außer den sonst noch erforderlichen Beizen fast immer mit einer Zinnbeize versetzt u. dann mit Gummi, Stärkemehl od. Mehl verdickt werden. So erhält man Tafelroth, Tafelgelb ꝛc. Die unlöslichen (Körper-)Farben sind z. B. Ultramarin, Schweinfurter Grün, Chromgelb, Umbra, borsaures Chromoxyd (Pannetier's Grün); auch Scherwolle, Metallblätter u. Metallpulver (Gold-, Silber-, Zinn-, Broncepulver) werden häufig benutzt. So hat man Ultramarin-, Gold-, Silberdruck. Das Ultramarin wird mit $\frac{1}{2}$ Gewichtstheil Olivenöl, hierauf mit $\frac{1}{4}$ Gewichtstheil Eiweißpulver u. der nöthigen Menge Wasser, wohl auch Gummiwasser vermischt. Anstatt des Eiweißes benutzt man auch Leim, seltener Caseïn (in Soda gelöst), Kleber, Traganth, eine Lösung von Kautschuk, sowie Leinölfirniß als Befestigungsmittel. Die mit Ultramarin bedruckten Zeuge werden gelüftet u. dann gedämpft, od. durch kochendes Gypswasser passirt. Bei Anwendung von Blattgold od. Blattsilber druckt man entweder eine Art von Bleiseife, od. das Gemisch einer Lösung von $\frac{1}{2}$ Kilogr. Hausenblase in $1\frac{1}{2}$ Liter Wasser u. 4 Liter Branntwein mit der Lösung von 250 Gramm Mastix in $\frac{1}{2}$ Litre Alkohol u. mit 1 Kilogr. rothem Bolus (für Gold) od. Pfeifenerde (für Silber) als Muster auf, legt dann die Metallblättchen darauf, drückt sie mit Baumwolle leicht an u. bürstet nach dem Trocknen das übrige Metall ab; od. man stäubt an den betreffenden Stellen des Zeuges Schellackpulver auf, legt die Metallblätter darauf u. befestigt das Muster durch Drucken mit erhitzten Metallformen (en relief). Mit dem ersteren Klebmittel kann man auch Metallpulver mischen u. direct aufdrücken. Neuerdings stellt man Zinnpulver durch Fällen einer Zinnchlorürlösung mit Zink u. Feinreiben des Pulvers dar, vermischt es mit ammoniakalischer Caseïnlösung, druckt die Mischung auf u. bearbeitet dann die Waare mit Glättmaschinen, wodurch man ein Muster mit silberähnlichem Glanz erhält (Argentindruck).

Tafelente, Art der Moorenten, s. u. Ente.

Tafelfichte, die höchste Spitze des Isergebirgs im Kreise Lauban des preuß. Regierungsbezirks Liegnitz; 3680 rhein. Fuß hoch, mit der Iserquelle, waldig, mit herrlicher Ansicht. Am Abhange der T. ist der Tafelstein, Granitmasse, die Grenze von drei verschiedenen Ländern, Schlesien, Böhmen u. Sachsen. Mit der T. hängt durch eine flache Vertiefung das nur 120 Fuß niedrigere Heufuder u. der Drechslerberg, 2420 Fuß hoch im Kreise Lausitz des Königreichs Sachsen, zusammen.

Tafelfisch, Art der Gattung Klippfisch, s. d. 1) C).

Tafelform, so v. w. Bleitafeltisch.

Tafelfortepiano, s. u. Fortepiano.

Tafelgelder, Summe Geld, welche einem hohen Beamten zu Bestreitung der Tafel u. zur Ausrichtung von Ehrenfesten, u. fürstlichen Personen zu Führung ihres Hofstaates angewiesen sind.

Tafelglas, eine Sorte Glas, s. d. S. 379.

Tafelgradirung, s. u. Salzwerk A).

Tafelgrund, die Linie, welche durch den Durchschnitt der geometrischen Fläche u. der Tafel entsteht.

Tafelguter, 1) so v. w. Domänen; 2) so v. w. Mensalgüter; 3) der bei der Theilung der Stiftsgüter zwischen Bischof u. Canoniker dem Bischof zugefallene Theil (Mensa episcopalis), welcher jedoch in Deutschland durch die Säcularisation meist verloren gegangen ist u. durch die Staatsgehälter ersetzt wird.

Tafelindig, so v. w. Lackmus.

Tafelkerzen (Tafellichter), Talg-, Stearin-, Paraffin- od. Wachslichter, welche etwas größer als die gewöhnlichen sind.

Tafellack, so v. w. Schellack.

Tafellogen, s. u. Freimaurerei S. 681.

Tafeln, 1) Tafel halten, speisen; 2) (Färber), die überflüssige Brühe von den gefärbten Zeugen ablaufen lassen; 3) Tuch derart in Falten zusammenlegen, wie es in den Handel kommt.

Tafeloblate, s. u. Oblaten.

Tafelobst, Obst, welches durch Farbe, Form u. Wohlgeschmack ausgezeichnet ist u. sich zur Aufstellung auf der Speisetafel eignet, so Tafelapfel, Tafelbirn, s. u. Pomologie B) a).

Tafelöl, Öl, welches zu Speisen gebraucht wird, als: Provencer-, Baum-, Nuß-, Mohnöl.

Tafelrakete, so v. w. Tourbillon.

Tafelrechnen, s. u. Rechnen.

Tafelrunde, nach der Sage eine runde Tafel, von dem Zauberer Merlin für den britischen König Uther Pendragon gefertigt. Anfangs stand die Tafel zu Carduel in Wales; seit Artus' Vermählung mit Genievra wurde sie durch Zauberei nach Kaerlleon, dem Sitze Artus', verrückt; nach Artus' Tod verschwand sie. Von ihr erhielt ein, von Uther auf Merlins Rath zu Carduel gegründeter u. nachher vom König Artus verherrlichter Verein von zwölf Rittern seinen Namen, dessen Zweck war Frauen zu schützen, frevelnde Helden zu demüthigen, Verzauberte zu erlösen, Riesen u. Zwerge zu bändigen; als Hüter des Heiligen Gral werden die Ritter der T. erst später genannt. In diesen engen Kreis der Artusritter wurden aus der großen Zahl nur diejenigen gezogen, welche sich durch hohe Geburt, Weisheit, Tapferkeit, Frömmigkeit u. Treue gegen den König ausgezeichnet hatten. Diese Tafel war immer für so viel Ritter, als daran zu sitzen berechtigt waren, groß genug; wer daran zu sitzen würdig war, dessen Name zeigte sich in goldner Schrift auf seinem Stuhl; der Name verschwand aber wieder, wenn der Ritter starb od. sich durch Verletzung der Ordensgesetze der Würde verlustig machte. Die T. hatte ihre eigenen Annalisten (Sires-clercs), welche über die Thaten u. Abenteuer der Ritter bei den Versuchen den Heiligen Gral zu finden Protokoll führten; der Oberste unter ihnen, Kanzler, war Arrodian von Köln, u. der Roman vom König Artus u. seiner T. soll dessen Chronik sein. Die Sagen von den Rittern der Tafelrunde wurden seit dem 12. Jahrh. in Nordfrankreich bearbeitet u. gingen von da alsbald auch nach Deutschland über; die in einzelnen Gedichten bes. besungenen Ritter der Tafelrunde sind Parcival (Peredur), Lohengrin, Tristan, Iwein, Erec, Gawain, Wigalois, Wigamur, Gauriel u. Lanzelot (s. d. a).

Tafelschere, eine große Schere, womit die Messingtafeln zerschnitten werden.

Tafelschiefer, 1) so v. w. Grauwackenschiefer, s. u. Grauwackenformation; 2) so v. w. Dachschiefer; bes. 3) solcher, welcher sich zur Herstellung von Schiefertafeln eignet.

Tafelschneider, 1) ein Schneidergeselle, welcher auf Rechnung einer Schneiderwittwe das Handwerk fortbetreibt u. das Zuschneiden der Kleider verrichtet; 2) s. u. Steinschneider.

Tafelschwamm, so v. w. Champignon, s. d. 2).

Tafelseide, eine Art Organsinseide, welche aus 4—5 Fäden besteht.

Tafelservice, s. u. Service 2).

Tafelspath, so v. w. Wollastonit.

Tafelstein, ein dünner Diamant, s. d. S. 106.

Tafeltuch, s. u. Tischtuch.

Täfelung, 1) so v. w. Täfelwerk; 2) so v. w. Parquet 1).

Täfelwerk, 1) (Boiserie), aus Holz parquetartig gefertigte Bekleidung der Wände, selten auch der Decken in Zimmern u. Sälen. Meist ist das T. durch vorstehende senkrechte Streifen od. Säulen in Felder getheilt, u. diese durch länglich viereckige Tafeln ausgefüllt, welche oft wieder rautenförmige, runde, ovale u. anders gestaltete, häufig über die Tafel vorstehende Verzierungen versehen sind. Alle Wände, od. wenigstens die gegenüberstehenden, müssen eine gleiche symmetrische Eintheilung haben. Die senkrechten Streifen gehen von der Lambris an bis an das Gesimse der Decke; in den Zwischenfeldern wird entweder nur eine Tafel od. drei angebracht, wovon die mittlere etwas größer gemacht wird. Das T. aus hartem Holz, namentlich aus Eiche, wird gewöhnlich in seiner Naturfarbe gebeizt; das T. aus weichem Holz dagegen meist mit Ölfarbe angestrichen od. lackirt; das Gesimse ist häufig sehr schön architektonisch gegliedert u. bisweilen vergoldet, die Decken meist aus Stuck gefertigt, theils weiß, theils gemalt od. vergoldet. An Decken findet sich T. bes. in Prachtzimmern u. Prunksälen, deren Wände al fresco gemalt sind; 2) so v. w. Lambris.

Tafelzimmer, bei Vornehmen das Zimmer, in welchem für gewöhnlich gespeiset wird.

Tafers, Dorf im Sensebezirk des Schweizercanton Freiburg, 600 Ew.; war 1448 Schauplatz blutiger Fehden zwischen den Bernern u. Freiburgern.

Taffet (Taffent, Taft, fr. Taffetas), 1) leinwandartig gewebtes leichteres Zeug aus gekochter Seide, Kette Organsin, einfädig, Schuß Trama, 1—3 fädig, je nachdem das Gewebe leichter od. schwerer ausfallen soll. Frankreich, Italien u. Deutschland liefern diese Waaren in Menge; man hat davon sehr viele Arten, als: einfarbige, changirende, gestreifte, gegitterte od. schottische, pickirte, gemuschelte od. Muschel-T. (weil runde Muscheln darauf abgebildet sind), gerippte, geflammte, brochirte, façonnirte, glasirte. Ferner Alabschas (feine ostindische geblümte od. gemusterte); Bazin, eine französische Art T.; Brillant-T., façonnirt, mit lauter Quadraten von derselben Farbe; Ermesino (Armoisin), dazu gehört der Ermesino pichettato, klein getüpfelter od. Chagrin-T., u. Ermesino lustrato od. Glanz-T. (Taffetas glacées), durch Gummi od. andere Zuthaten spiegelglatt gemacht; Florence od. Avignon, dazu wird gerechnet: Florence à dentelles, Gros de Florence, Chiné Florence, Taffetas à la bonne femme ꝛc.; Mantino od. Mäntel-T., eine $\frac{3}{4}$—$\frac{7}{8}$ breite sehr weiche Art T.; leicht gewebter Marcellin mit einfädiger Kette; Massiru, in Surate gewebt; Roll-T., geringer T., der auf Stöcke gerollt in den Handel kommt; Tabin, Terzanell ꝛc. Gesundheits-T., zu Nürnberg u. Gotha verfertigt, vorzüglich gegen Gicht mit Vortheil benutzt; Taffetas d'Angleterre, so v. w. Englisches Pflaster. T. epispastique, in ätherischer Seidelbast- u. Cantharidentinctur wird Colophonium aufgelöst u. damit Taffet bestrichen, welcher dann auf die Haut gelegt rothmachend u. blasenziehend wirkt. Wachstaffet, ein mit einem Firniß überzogener T. Zu dem Firniß nimmt man 6 Kannen Leinöl, $1\frac{1}{2}$ Pfund Glätte, $\frac{1}{4}$ Pfund

Colophonium, ½ Pfund Mennige u. 4 Loth Terpentin; soll der Firniß schwarz werden, so läßt man ihn beim Sieden zuletzt etwas anbrennen. Da der Wachstaffet für Wasser undurchdringlich ist, so gebraucht man ihn zu Futteralen, Regenschirmen, Regenmänteln u. dgl. Nach dem T. nennt man alle leinwandartig gewebte Seidenzeuge taffetartige. **2)** (**Baumwolltaffet**), glattes Baumwollengewebe zu Regenschirmen 2c.; ist ein mittelfeines Kammertuch od. Cambrik.

Taffetband, glattes seidenes Band; **a)** das **eigentliche** T. ist leichter u. erhält nach seiner Güte verschiedene Sorten-Namen, z. B. renforcé (das schwerste), double, fin double, Marcellinband, passefin, Tortband 2c. Das **französische** T. (Gros-de-Tours, Gros-de-Naples-Band) ist schwerer; die schwersten darunter sind die Ordensbänder, mit starker Moirirung.

Taffetgrund, der glatte (leinwandartige) Grund gemusterter Seidenzeuge. Vgl. Musterweberei.

Taffetleder, so v. w. Brüsseler Leder.

Taffetpapier, s. u. Papier V. A) a) aa).

Taffetpflaster, so v. w. Englisches Pflaster.

Taffetspiegel, in der Gaze glänzende Streifen von schöner feiner Seide; die Kette dieser Streifen ist Organsinseide; die Kettenfäden werden beim Weben durch besondere **Taffettritte** in Bewegung gesetzt.

Taffettücher, seidene od. halbseidene Halstücher, meist gestreift u. mehrfarbig.

Taffi, Andrea, geb. 1213 in Florenz, Mosaikmaler, hielt sich lange in Rom auf, wo er die Façade von Sta. Maria maggiore verzierte, u. später in Florenz; er starb dort 1294.

Tafia, eine Art Rum, s. d.

Tafilelt (**Tafilet**), **1)** (**Land der Fillel**, **Beled el Scherifa**), Landschaft im Südosten des Marokkanischen Reiches, nördlich vom Atlas begrenzt, südlich von der Sahara, bis zu gewissem Grade Marokko unterworfen; die Bewohner sind meist Amazirghen; der Pascha über T. residirt in Ressant; **2)** ehemalige Hauptstadt, eigentlich eine Gruppe von Dörfern u. Citadellen, hat 11,000 u. liegt am Flusse Ziz; man fertigt gute Marokins (**Tafilets**), Seidenzeuge, Teppiche u. dgl.; Handel mit Indigo, Antimon, Blei, Datteln; Sammelplatz der von Marokka nach Timbuktu gehenden Karavanen.

Tafinger, Wilhelm Gottlieb, geb. 1. Mai 1691 in Vaihingen, studirte in Tübingen Theologie, wurde 1709 Vicar in Vaihingen, 1711 Feldprediger, 1714 Diakon in Bietigheim, 1717 in Tübingen, 1728 Reise- u. Abendprediger des Herzogs in Ludwigsburg, 1734 Hofcaplan u. Consistorialrath in Stuttgart, 1738 Prälat von Herrenalp, 1742 Generalsuperintendent von Adelberg, 1744 Stiftsprediger in Stuttgart u. starb 23. Juli 1757. Er war ein Freund Bengels u. Mitherausgeber des Württembergischen Landesgesangbuchs.

Tafna, Küstenfluß in dem westlichsten Theile Algeriens. Hier am 26. u. 28. Jan. 1836 Gefechte zwischen den Kabylen u. Franzosen. Am 30. Mai 1837 schlossen die Franzosen an der T. Frieden mit Abd-el-Kader; s. u. Algier.

Tafwastland, so v. w. Tawastehuus.

Tag, **1)** eigentlich im Gegensatz zur Nacht, die Zeit während welcher die Sonne sich über dem Horizont eines bestimmten Orts befindet, also von ihrem Aufgang bis zu ihrem Niedergang (**wirklicher** T.). Unter dem Äquator, wo die Polhöhe = 0 ist, währet der T. das ganze Jahr hindurch 12 Stunden; am Nordpole dagegen, wo der Pol im Zenith u. der Äquator im Horizont liegt, dauert der T. ohne Unterbrechung von der Frühlingsnachtgleiche an bis zur Herbstnachtgleiche, weil zum erstren Zeitpunkt die Sonne durch den Äquator in die nördliche Hälfte der Ekliptik übertritt u. folglich während 24 Stunden einen Kreis am Himmel parallel dem Horizont zu beschreiben scheint, welcher bis zur Sommersonnenwende (21. Juni) allmälig immer höher (bis zu 45°) steigt u. dann bis zur Herbstnachtgleiche wieder auf 0 (Horizont) fällt; es wird dann also während dieser ganzen Zeit gar nicht Nacht, so wie in der andern Hälfte des Jahrs gar nicht T. Am Südpol ist es umgekehrt; hier beginnt der T. mit der Herbstnachtgleiche u. endigt mit der Frühlingsnachtgleiche. In den zwischen den beiden Polen u. dem Äquator gelegenen Breiten ist die Länge des Tages nach den verschiedenen Jahreszeiten sehr verschieden, in der nördlichen Hemispäre am längsten um die Zeit der Sommersonnenwende, den 21. Juni, wo derselbe in der mittlern gemäßigten Zone gegen 17 Stunden dauert, ohne die Dämmerung zu rechnen; am kürzesten hingegen um die Zeit der Wintersonnenwende, den 20. December, wo die Sonne eben da sich nur gegen 8 Stunden über dem Horizont befindet. In der südlichen Hemisphäre umgekehrt. Zweimal im Jahre ist sich T. u. Nacht über dem ganzen Erdboden gleich, nämlich um die Zeit der Nachtgleiche, den 20. März u. 23. September; **2)** (**Astronomischer T.**), die Zeit einer Achsendrehung der Erde, u. zwar entweder in Bezug auf den Fixsternhimmel von der Culmination eines Fixsterns bis zur nächstfolgenden, **Sterntag**; od. in Bezug auf die Sonne die Zwischenzeit zwischen zwei auf einander folgenden oberen Culminationen der Sonne, wahrer **Sonnentag**; od. in Bezug auf einen gedachten Punkt, welcher immer zur Frühlingsnachtgleiche mit der Sonne zusammenfällt, sonst aber mit gleichmäßiger Geschwindigkeit sich im Äquator fortbewegt, **Sonnentag nach mittlerer Zeit**; der letztere ist der, nach welchem alle bürgerliche Zeit bei uns gerechnet wird (s. Mittlere Zeit). Bei den Hebräern wurde der T. von Sonnenuntergang bis wieder dahin berechnet (während Perser u. Babylonier von Sonnenaufgang anfingen), ohne ihn weiter einzutheilen, höchstens unterschied man Morgen, Mittag, Abend, nach Verrichtung des bürgerlichen Lebens. Nach dem Exil aber kannten die Hebräer die Abtheilung des Tages in Stunden, was sie unstreitig den Babyloniern verdankten. Jeder T. hatte, so wie die Nacht, 12 Stunden, welche nach Verschiedenheit der Jahreszeit an Länge verschieden waren. Übrigens zählten die Hebräer die Tage, während die Ägyptier sie nach den Planeten nannten. Auch die Griechen hatten Anfangs ihre Tage, welche sie ebenfalls mit Sonnenuntergang anfingen, nicht in besondere Theile abgetheilt, sondern bezeichneten sie nach dem Stand der Sonne (Morgen, Mittag, Abend), od. nach den Geschäften des bürgerlichen Lebens, z. B. zur Zeit, wo der Markt sich anfüllt, wenn die Stiere vom Pflug gespannt werden 2c. In späterer Zeit wurde auch hier, namentlich bei den Athenern, die Eintheilung in Stunden eingeführt, u. diese, so wie die Tage selbst, nach ägyptischer Weise nach den Planeten benannt. Übrigens unterschied man auch schon Tage nach

den Geschäften des Lebens, als Werkel- u. Festtage. In Italien bestimmten die Etrurier den T. nach dem höchsten Stand der Sonne, worin ihnen die Umbrer nachfolgten, während die Römer denselben mit Mitternacht begannen, bürgerlicher T. (Dies civilis), woneben sie jedoch auch einen natürlichen T. (Dies naturalis), vom Aufgang bis zum Untergang der Sonne, hatten. Früher kannte man nur die Benennungen Aufgang u. Untergang der Sonne, später wurde der Mittag noch hinzugefügt, welcher durch einen Stundenrufer angezeigt wurde; es geschah, wenn die Sonne von der Curie aus gesehen zwischen den Rostra u. der Gräcostasis hervortrat. Erst als man die Sonnenuhren kennen lernte, hörte diese Bezeichnung auf. Die Eintheilung des natürlichen Tages war in vier Tageszeiten: prima (nämlich Hora), nach unserer Rechnung früh 6 Uhr; tertia, früh 9 Uhr; sexta, Mittag 12; nona, Nachmittag 3 Uhr; u. verschiedene Nachtzeiten, welche in nicht officieller Sprache als Vespera, Nox media, Gallicinium, Diluculum bezeichnet wurden; strenger war die Eintheilung der Nacht bei dem Militär in Vigilia prima, secunda, tertia, quarta, nach der Zeit der Ablösung der Nachtwachen. Griechen u. Römer gaben mehre Tage des Jahres als Unheil bringend an, an denen nicht ohne Gefahr irgend etwas unternommen werden könne, solche Tage waren bes. die, an denen einmal eine Schlacht verloren, ein Verbrechen entdeckt, dem Staate ein Unheil widerfahren war 2c., sie hießen unglückliche Tage (s. Anesimoi, Atri dies, Ägyptischer Tag 2c.). Der T. wird bei den meisten jetzigen europäischen Nationen in zwei Hälften: von Mitternacht bis Mittag (Vormittag) u. von Mittag bis Mitternacht (Nachmittag), jede von 12 Stunden, eingetheilt, nur in Italien (Toscana ausgenommen) zählt man die Stunden von Sonnenuntergang anfangend, von 1 bis 24, u. hat, da bei dieser Bestimmungsart der Mittag nicht zu jeder Zeit auf die gleichnamige Stunde fällt, im römischen Kalender eigene Tabellen für die Stunden der Sessionen, des Mittagsessens 2c. angefertigt. Im Mittelalter war diese Art die Stunden zu bezeichnen auch in Deutschland u. in manchen Reichsstädten noch vor etwa 50 Jahren üblich. Vgl. Wochentag. 3) Im Gegensatze mit den unterirdischen in ewiger Nacht sich befindenden Räumen, alles auf der Oberfläche der Erde befindliche u. vom Tageslicht Erleuchtete. Am od. über Tage heißt daher so viel, als auf der Erde, es mag im Freien od. innerhalb eines Gebäudes sein.

Tag, Christ. Gotthold, geb. 1735 in Bayerfeld, wurde 1755 Cantor u. Musikdirector in Hohenstein bei Chemnitz in Sachsen u. st. 1811 in Niederzwönitz; er setzte eine Menge Kirchenmusiken, Operetten, Lieder am Clavier, vierstimmige Arien u. Motetten.

Tag des Herrn, 1) so v. w. Sabbath od. Sonntag; 2) so v. w. der Tag des jüngsten Gerichts.

Taga, Dorf u. früherer berühmter Waffenplatz der Tschetschenzen im Kaukasus, die jetzt unter russischer Oberhoheit stehen.

Tagä, Hauptstadt des parthischen Districtes Komisene; jetzt vielleicht Dameghan.

Tagäï, 1) Stadt im russischen Gouvernement Simbirsk, an den in die Swiaga fallenden Flüßchen Pansyrka u. Tagäïka; hat zwei Kirchen u. 2100 Ew., darunter viele Gerber, u. war ehedem Hauptstadt eines eigenen Kreises; 2) zwei Inselgruppen des Mulgrave-Archipels (Polynesien).

Tagal, 1) Residentie auf der niederländischen Insel Java (Indischer Archipel), im Norden von der Javasee, auf den drei anderen Seiten von den Residentien Pekalongan, Banjumas u. Scheribon begrenzt, ist reich bewässert, durchaus flach u. fruchtbar (Reis u. Kaffee bes. angebaut), hat 53 QM. u. 360,000 Ew., theils Javanesen, theils Sundanesen, welche in getrennten Ortschaften leben; 2) Hauptstadt hier; Hafen, Fort, etwas Handel; 20,000 Ew.; 3) Fluß hier, mündet bei obiger Stadt.

Tagala, so v. w. Tagalische Sprache.

Tagaläk (Tagalun), eine der Aleutischen Inseln, mit vielen Klippen u. Riffen u. daher fast unnahbaren Küsten, ist wüst u. zählt nur wenige Ew.

Tagalanda, so v. w. Tagolanda.

Tagalen, Stammname der Malayen auf den Philippinen. Man theilt sie in die Pampangos, Pangasinanen u. a.

Tagalische Sprache, Sprache der Tagalen auf den Philippineninseln, zu dem Malaiischen Sprachstamme (s. d.) gehörig, zerfällt in zwei Hauptdialekte, den eigentlichen tagalischen u. den bissajischen. Sie hat eine eigene, sehr einfache Schrift. Der Accent ruht in der Regel auf der vorletzten Sylbe. Die Substantiva sind indeclinabel, die Verhältnisse werden nur durch den Artikel ang, Gen. Acc. nang, Dat. Abl. sa, Voc. ay angezeigt, z. B. ang tauo der Mensch, nang tauo des Menschen 2c. Im Plural wird manga zwischen Artikel u. Subst. gesetzt, z. B. ang manga tauo die Menschen. Der unbestimmte Artikel ist sa, sang. Die persönlichen Pronomina sind: acó ich, Gen. aquin, co; Plur. tayo wir (den Angeredeten eingeschlossen), cami (denselben ausgeschlossen), ycao, ca du, Gen. iyo, mo, Plur. cayo, camo ihr, Gen. yño, niño. Außerdem gibt es noch den Dual quita ich u. du, Gen. canita; Demonstrativa: siya er, yto dieser, yaon jener; Interrogativa: sino wer, alin welcher, ano was. Die Zahlwörter sind: 1 sang-ysa, 2 alana, 3 tatlò, 4 apat, 5 lima, 6 anim, 7 pito, 8 ualo, 9 siyam, 10 polo. Das Verbum unterscheidet sich durch keine charakteristische Form von dem Nomen, nur die Art des Verbum wird durch hinzutretende Partikeln bezeichnet, so das Activum durch Einschiebung von um nach den Anfangsconsonanten: sulat, sumulat schreiben; das Causale durch maka od. mapag 2c. Es gibt ein dreifaches Passivum, jenachdem der Gegenstand, od. der Ort od. das Werkzeug der Handlung zum Subject des Satzes erhoben wird; das erste Passiv wird durch ein infigirtes in gebildet: sinulat, das zweite durch ein angehängtes an: sulatan, das dritte durch ein präfigirtes i: isulat. In der richtigen Anwendung dieser Passiva besteht die Hauptfeinheit u. Hauptschwierigkeit der Sprache. Der Imperativ hat kein besonderes Zeichen: sumulat schreib; die Tempora: sungmulat er schrieb, susulat er wird schreiben, sungmusulat er schreibt, nacasulat er hatte geschrieben, macasulat er wird geschrieben haben. Diese Formen bleiben nach Zahl u. Person unverändert; die Personen werden lediglich durch die nachgesetzten Pronomina personalia ausgedrückt. Der Anfang des Vaterunsers lautet: ama namin, na sa langit ca, ipasamba-mo ang ngala mo, d. h. Vater unser, der in Himmel du, geheiligt – sei der Name dein. Grammatiken von Ortiz, Sampaloc 1740; von Totanes, ebd. 1796; von Franc. de S. Josef,

Manila 1832; Wörterbücher von J. de Noceda u. P. de S. Lucar, Manila 1754; Valladolid 1832; von de los Santos, Manila 1834.

Tagamir (Tugumir), slawischer Unterkönig der Heveller, verrieth Brennabor (Brandenburg) an den deutschen König Heinrich I., worauf die Slawen bis an die Oder zinsbar wurden.

Tagänai, hoher Gebirgsstock im mittleren od. erzreichen Ural, nördlich der im russischen Gouvernement Orenburg gelegenen Stadt Slatoust, ist reich an Eisen, Kupfer, Blei u. von ihm kommen die Ufa, Aï u. Tschussowaja, der Uï, Isset u. Mijas.

Taganrog (Taganrok), 1) District im östlichen Theile des russischen Gouvernements Jekaterinoslaw, ans Asowsche Meer u. das Land der Donischen Kosacken grenzend; 79 □M., gegen 100,000 Ew., worunter Russen, Kosacken, Griechen, Armenier; 2) Hauptstadt u. Festung mit Citadelle hier auf einer Erdzunge am Asowschen Meere, vier Meilen von der Mündung des Don, sehr hoch u. gesund gelegen, hat Schiffswerfte, Kriegshafen, Seehospital, Bazar, mehre Kirchen, Gymnasium (für Handelswissenschaften), Handelsgericht, Admiralität, Quarantäneanstalt, Fabriken in Branntwein, Leder, Lichtern, Seife, Wachstuch, Maccaroni, Fischerei, Handel; der Hafen ist gut u. sicher u. wegen der Nachbarschaft der schiffbaren Flüsse, Don, Donez u. Wolga sehr vortheilhaft gelegen, leidet jedoch durch die Seichtigkeit des Asowschen Meeres, welches keine schwer beladenen Schiffe trägt; 20,800 Ew. T. wurde 1698 nach der Einnahme von Asow gebaut u. hieß Anfangs Troizkaja; es wurde 1711 kraft des Pruther Friedens gänzlich zerstört u. verlassen, aber 1769 wieder hergestellt u. bes. seit 1784 stark befestigt; der Kaiser Alexander I. von Rußland starb hier 1. December 1825 auf einer Reise nach der Krim, u. ihm ist hier in der Nähe des Jerusalemklosters 1831 ein Monument errichtet u. sein Haus in eine Kapelle umgewandelt worden. Die Insel, welche in der Nähe von T. 1814 durch ein Erdbeben gebildet wurde, ist wieder verschwunden. T. wurde am 22. Mai 1855 von einer englisch-französischen Flottille beschossen u. fast gänzlich zerstört.

Tagarbeit, 1) das Arbeiten beim Tageslicht; 2) die Menge Arbeit, welche an Einem Tage verrichtet wird; 3) Arbeit, welche nach dem Tagelohn bezahlt wird.

Tagaste (a. Geogr.), Stadt in Numidien; Geburtsort des Kirchenvaters Augustin; jetzt Tagawost, s. d.

Tagate (georgisch Taguri od. Tagauri), District im Lande Ossethi im Kaukasus, um den oberen Terek u. am Kizil; die Bewohner (Taga-uren) bilden einen Stamm der Osseten, s. d. d).

Tagawost, Stadt in der westafrikanischen Landschaft Suse, ist von Mauern umgeben; die Einwohner treiben Wollweberei, Schafzucht u. Handel mit dem innern Afrika.

Tagbau (Tagwerk), Flächenmaß in Baiern = 400 □Ruthen (40,000 □Fuß).

Tagbergwerke, an der Oberfläche der Erde befindliche Bergwerke, wie Wasch- u. Seifenwerke; auch über Tage befindliche Edelstein-, Marmor-, Schieferbrüche ꝛc.

Tagblindheit, so v. w. Nyktalopie, s. u. Hemeralopie 2).

Tagblume, so v. w. Hemerocallis.

Tagbogen, der Bogen, welchen ein Gestirn über dem Horizont eines Orts beschreibt, in dessen Mitte es die größte Höhe über dem Horizont erreicht; der unter dem Horizont liegende Theil von dieser Bahn heißt dagegen Nachtbogen; beides sind also die Theile, in welche die dem Äquator parallelen Kreise durch den Horizont zerfallen. Da durch einen größten Kreis auf der Kugel nur andere größte Kreise halbirt werden, so ist nur für Gestirne im Äquator der T. gleich dem Nachtbogen. Für diejenigen Sterne, deren Polabstand kleiner ist als die Polhöhe des Ortes, ist der T. = 360°, sie gehen nicht unter; für diejenigen, deren südlicher Abstand vom Äquator größer ist als die Äquatorhöhe des Ortes, ist der T. = 0, sie gehen nicht auf.

Tagbruch, so v. w. Binge.

Tagebuch, 1) Buch, worin Jemand die täglichen Begegnisse, welche ihn näher berühren, nebst dem, was er gethan, gedacht u. an sich wahrgenommen hat, aufzeichnet; 2) so v. w. Diarium.

Tagedieb, der seine Zeit ohne ernste, nützliche Beschäftigung zubringt.

Tageförderung, s. u. Förderung 1) c).

Tagegehänge (Tagegänge, Tagklüfte), Gänge, die nahe zu Tage unter der Dammerde wegstreichen od. zu Tage ausgehen.

Tagel (Apfelmoose, Kronenmoose), 16. Zunft der 2. Kl. in Okens Pflanzensystem.

Tagel, 1) das Ende eines Stricks; 2) eine aus Riemen u. Stricken geflochtene Knute. Daher Tageln, so v. w. knuten, prügeln.

Tagelöhner, ein Mann, der allerlei Hand-, bes. Weg-, Haus-, Hof- u. Feldarbeiten um Tagelohn, d. h. ein bestimmtes, nicht nach der Menge u. Art, sondern nach der Zeit der Arbeit sich richtenden tagweis gezahlten Lohn empfängt.

Tagen, 1) Tag werden; 2) eine Zeit (Tag) zu etwas bestimmen, anberaumen, bes. Jemand zu einer bestimmten Zeit vor ein Gericht laden; 3) an einem bestimmten Tag eine Zusammenkunft halten, verhandeln.

Tagenïa, s. Feistkäfer g).

Tagenïtis (gr.), eine Art Brod u. Kuchen, aus Öl u. Weizenmehl bestehend, welcher in einem Tiegel gebacken wurde.

Tagereise, s. Tagreise.

Tägerweilen, Pfarrdorf im Bezirk Gottlieben des Schweizercantons Thurgau, unweit des Bodensees; Post, Getreide-, Obst-, Weinbau, Strumpfwirkerei.

Tagerze, die unmittelbar unter der Dammerde sich findenden (zu Tage liegenden) Erze.

Tages, etruskischer Heros, galt als Sohn eines Genius u. Enkel des Jupiter, an Gestalt ein Knabe, aber ein Greis an Weisheit, daher sagte die Fabel, er sei mit grauen Haaren geboren worden u. soll, da einst auf den Feldern von Tarquinii ein Ackersmann den Pflug etwas tief führte, aus der Erde hervorgetreten sein. Durch diese wunderbare Erscheinung erschreckt, hätte der Bauer geschrien u. die sich um ihn versammelnden Lucumonen der zwölf Etruskerstämme hätten die Lehren des T. über Weissagung aus den Opfern, Beobachtung der Blitze u. andere Theile der Disciplin aufgeschrieben, worauf der Knabe sogleich gestorben wäre. Aus dieser Aufzeichnung gingen die Tagetischen Bücher (Libri tagetici, Disciplina Tagetis, Sacra tagetica) hervor, s. u. Etruskische Sprache.

Tagesbefehl (Armeebefehl), Erlaß für eine Armee od. ein Corps, vom Commandirenden gegeben, um das am nächsten Tage von den verschiede-

nen Abtheilungen zu Thuende anzuordnen od. um im Besonderen zu einer Schlacht anzufeuern, Lob od. Tadel nach einer solchen auszusprechen, Belohnungen, Auszeichnungen &c. zu veröffentlichen.

Tagesbillets, auf verschiedenen Eisenbahn- u. Dampfschifflinien Billets, welche zu ermäßigtem Preise (gewöhnlich 1½ des Preises der einfachen Fahrt), zur Hin- u. Rückfahrt berechtigen, wenn letztere innerhalb eines gewissen Zeitraumes (meist noch an dem nämlichen Tage, für Sonn- u. Feiertage aber mit verlängerter Gültigkeit) geschieht. Auf den meisten Bahnen berechtigen aber T. nur zur Benutzung der Post-, Personen- u. gemischten Züge u. schließen von der der Eil-, Courier- u. Schnellzüge aus.

Tageschicht, s. u. Schicht 4).

Tagescurs, das augenblickliche Werthverhältniß, in welchem eine Waare (Werthpapier, Geld) zu der landesüblichen Rechnungsmünze steht.

Tagesgeschäfte, an der Börse diejenigen Geschäfte, bei denen an demselben Tage, an welchem das Geschäft geschlossen wird, Waare gegen Geld geliefert wird, s. u. Börse III.

Tageshimmel, s. u. Himmel 1).

Tageslänge, die Angabe der Länge jedes Tages, nach Stunden, Minuten, Secunden in Kalendern.

Tageslicht, das von der Sonne ausgehende u. die Erde während des Tages erleuchtende Licht.

Tagesordnung, 1) (Ordre du jour), bei Collegien u. öffentlichen, bes. parlamentarischen Versammlungen die festgesetzte Vertheilung (Bestimmung, Anberaumung) der Geschäfte (Verhandlungen) auf die verschiedenen Tagessitzungen; daher zur T. übergehen, einen besonderen Antrag nicht beachten, indem man die einmal anberaumten Geschäfte wie gewöhnlich fortführt; 2) die herrschende Gewohnheit.

Tagespresse (Tagesliteratur), die periodischen Zeitungen, Zeitschriften &c., s. u. Presse S. 482.

Tageszeiten, Eintheilung des Tages in Morgen, Mittag, Abend, Mitternacht, auch wohl in Vormittag, Nachmittag, Vormitternacht u. Nachmitternacht, s. u. Tag 3).

Tagētes (T. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie Compositae-Senecionideae-Tageteae, 19. Kl. 2. Ordn. *L.*; Arten: T. patula (Sammetblume, Todtenblume, Stubentenblume, Flos africanus), mit gefiederten, unangenehm riechenden Blättern, gelben, feuerroth u. dunkelroth gezeichneten, in Zeichnung, Füllung u. Größe variirenden Blumen; Zierpflanze; T. erecta, mit größeren gelben Blüthen, auf verschiedene Weise gefüllt; beide sonst als Wurmmittel officinell; T. glandulifera, in Südamerika, mit gelben, sehr stark riechenden Blumen; das aus denselben gezogene ätherische, stark riechende, goldgelbe Öl, bewährte sich als ein sehr kräftiges Anthelminticum; T. lucida, mit perennirendem, 1—2 Fuß hohem Stängel, lanzettförmigen Blättern, in Doldentrauben stehenden, kleineren, gelben Blumen; sämmtlich in Mexico.

Tagetisch, s. u. Tages.

Tageulen, einige Eulenarten, welche auch des Tages auf Raub ausgehen; darunter die langschwänzige Habichtseule (Uralische T., Strix uralensis), der Schneekauz, die Sperbereule, der Zwergkauz, vgl. Eule A).

Tagewerk, so v. w. Tagwerk.

Tagezeichen, die sechs Thierkreiszeichen Widder, Zwillinge, Löwe, Wage, Schütze u. Wassermann.

Tagezug, die zu Tage gemachten Grenzlinien einer Grube, s. u. Grubenmessung.

Tagfahrt, 1) so v. w. Tagereise; 2) so v. w. Tagzeit; 3) so v. w. Gerichtstermin; vgl. Termin; 4) so v. w. Hansatag, s. u. Hansa.

Tagfalter (Papilionides, Papiliones diurnae), Familie der Schmetterlinge, so genannt, weil die hierher gehörigen Thiere blos am Tage fliegen; den Unterflügeln fehlt das Häkchen zum Zurückfalten der Oberflügel; die Flügel (wenigstens die Oberflügel) stehen in der Ruhe senkrecht in die Höhe geschlagen, sind breit u. groß, meist schön gefärbt, der Leib dünn, alle haben eine Zunge, die Fühlhörner tragen entweder am Ende ein Knöpfchen od. sind schwächer u. gebogen. Die Raupen sind mit acht Fußpaaren versehen, fressen Gras u. Blätter, werden zur nackten Puppe, welche an einem Fädchen wagrecht od. senkrecht aufgehängt wird. Die Raupen einiger, bes. der Weißlinge, thun den Bäumen u. Küchengewächsen bisweilen großen Schaden. Das vollkommene Insect lebt nur vom Blumenstaube. Linné faßt alle unter dem Gattungsnamen Papilio zusammen u. theilt sie in: a) Ritter (Equites, bei denen die Vorderflügel vom Hinterwinkel zur Spitze länger als zur Wurzel sind), u. zwar: aa) in Troër (Troës, mit Blutflecken an der Brust) u. bb) Achiver (Achivi, ohne Flecken); b) Heliconier (Heliconii, mit schmalen, ganzrandigen, längeren Vorder-, kürzeren Hinterflügeln; c) Danaer (Danai, mit ganzrandigen Flügeln), u. zwar: aa) Weißlinge (Candidi, mit weißen, bb) Buntlinge (Festivi, mit bunten Flügeln); d) Nymphalen (Nymphales, mit gezähnten Flügeln), u. zwar: aa) Augenfalter (Gemmati, mit Augenflecken), bb) Phaleraten (Phalerati, ohne Augenflecke); e) Plebejer (Plebeji, meist kleine), u. zwar: aa) Bauern (Rurales, mit dunkeln Flügelflecken) u. bb) Städter (Urbicolae, mit hellen Flecken). Diese Linnéische Gattung ist vielfältig zertheilt worden, als in Hesperia, Urania, Polyommatus, Erycina, Libythea, Danaus, Heliconius, Cethosia, Argynnis, Vanessa, Satyrus, Nymphalis, Pieris, Colius, Parnassius, Papilio (s. d. a.) u. v. a.

Tagfliege, so v. w. Tagthierchen.

Tagförderung, Fortschaffen der Erze u. Berge über Tage; geschieht gewöhnlich mittelst Karren u. Hunden.

Taggang, ein zu Tage auslaufender Gang.

Taggarn (Vogelf.), so v. w. Tagnetz.

Taggebäude, über Tage befindliche Bergwerksgebäude, wie die Stauen-, Zechen-, Maschinen- u. Huthäuser, Bergschmieden.

Taggehänge, s. u. Kluft 1).

Taggemenge, die täglich in einem Blaufarbenwerke zu verschmelzende Blaufarbenbeschickung.

Taggia, Stadt in der piemontesischen Provinz S. Remo u. in der Riviera di Ponente; Weinbau; 3800 Ew.

Taghanic (Tagkbannuc) **Mountains**, ein Gebirgszug des Appalachensystems (Nordamerika), welcher sich von den Green Mountains aus längs der Ostgrenze des Staates New York bis zu den Highlands erstreckt.

Tagil, Fluß im russischen Gouvernement Perm, fällt in die Tura, s. d.

Tagilith, Mineral, findet sich in traubigen, schwammigen, warzenförmigen, blumenkohlartigen

Massen als Anflug od. Überzug auf Brauneisenstein; auf der Oberfläche erdig u. rauh; im Bruche zeigt er häufig excentrisch strahlige Zusammensetzung; smaragdgrün, im verwitterten Zustande berggrün; Härte 3, specifisches Gewicht 3,5; besteht aus phosphorsaurem Kupferoxyd u. Wasser; Fundort: Nishne-Tagilsk am Ural.

Tagilska (Tagilskaja), Flecken im Kreise Turinsk des russischen Gouvernements Tobolsk, an der Tawda, in rauher Gegend; Krämerei, Pelzhandel, Jahrmärkte.

Tagilskája Slobóda, Marktflecken im Kreise Werchoturje des russischen Gouvernements Perm, am Flusse Tagil, 1613 erbaut; 1000 Ew.

Tagin (Taginskája Slobóda), Flecken im russischen Gouvernement Orel; 1200 Ew.

Taginä (a. Geogr.), Stadt in Umbrien; j. Gualdo; hier 552 n. Chr. Schlacht zwischen Gothen u. Griechen, wo Totila blieb.

Tagipuru, einer der Mündungsarme des Amazonenstromes, nimmt den Annabon auf u. vereinigt sich später mit dem Tocantins.

Tagjungen, die Lehrlinge beim Bergbau, welche über der Erde arbeiten.

Tagkluft, s. u. Kluft 1).

Tagkreis, jeder durch einen beliebigen Punkt des Himmels gezogene, mit dem Äquator parallele Kreis, weil derselbe von einem darin stehenden Gestirn in Folge der scheinbaren Umdrehung der Himmelskugel innerhalb eines Tages beschrieben wird.

Taglehn, s. u. Lehn V.

Tagleuchte, ist Euphrasia officinalis.

Tagliacozzi (spr. Taljakozzi), Gasparo, geb. 1546 in Bologna, lebte u. lehrte als Chirurg in seiner Vaterstadt u. st. 1599. Ihm wurde ein Standbild, welches eine Nase in der Hand hielt, errichtet, weil man ihm die Erfindung der italienischen Methode der Rhinoplastik (s. u. Chirurgie a) zuschrieb; er machte nur die in Calabrien u. Sicilien übliche Methode bekannt u. führte dieselbe auf rationelle Grundsätze zurück. Er schr.: Epistolae ad Hieron. Mercurialem de naribus reficiendis, Frankf. 1587; De curtorum chirurgia per insitionem, Vened. 1597, Frankf. 1598, von Troschel, Berl. 1831.

Tagliacozzo (spr. Taljakozzo), Stadt in der neapolitanischen Provinz Abruzzo ulteriore II. in der Nähe des Sees von Fucino mit dem Titel eines Fürstenthums; 6000 Ew. Hier 23. Aug. 1268 Sieg Karls von Anjou über Konradin von Schwaben, s. u. Sicilien S. 9 f.

Tagliamento (spr. Taljamento), 1) (zur Römerzeit Tilaventum, Tilamentus, Tilamentum), Küstenfluß des Adriatischen Meeres in Friaul; entspringt oberhalb Forno di Sopra, an dem Berge S. Mauro, nimmt die Fella u. mehre kleinere Gewässer auf, wird von Latisana an schiffbar u. mündet nach einem 25 Meilen langen Laufe durch den Porto di T. bei Revazona. An ihm am 12. Nov. 1805 Arrièregardengefecht zwischen den sich zurückziehenden Österreichern unter dem Erzherzog Karl u. den Franzosen unter Massena; s. Österreichischer Krieg von 1805 S. 483; 2) 1805—1814 der Name eines Departements des Königreichs Italien, umfaßte den jetzigen Kreis Treviso u. Theile der umliegenden Kreise, hatte 125 QM., 312,000 Ew. u. die Hauptstadt Treviso.

Tagliari (spr. Taljari, Tagliarini), eine Art Maccaroni.

Täglich, 1) was in der Zeit eines astronomischen Tages, also binnen 24 Stunden, meist von Mitternacht bis wieder Mitternacht, geschieht; so heißt die tägliche Bewegung eines Planeten od. Sternes, wie viel Grade derselbe binnen einem Tage am Himmel beschreibt; 2) was während des Tages geschieht, im Gegensatz zu nächtlich; 3) sich jeden Tag od. sehr oft wiederholend.

Tägliche Rechnung, so v. w. Conto corrente.

Täglichsbeck, 1) Thomas, geb. 1799 in Ansbach, Violinvirtuos, kam 1816 nach München, wurde 1817 am Isarthortheater angestellt u. hier Kapellmeister, ging 1822 zur Hofkapelle über u. wurde 1827 Hofkapellmeister in Hechingen. Im Dec. 1852 siedelte er sammt seiner Kapelle mit dem Fürsten von Hohenzollern nach Löwenberg in Schlesien über, wurde pensionirt u. lebt seitdem in München. Er gab 1857 heraus: Orpheon, Album für Gesang u. Pianoforte, Stuttg. 1846, 5 Bde.; Deutsche Lieder für Schleswig-Holstein für vierstimmigen Männerchor, ebd. 1848; Das Buch der Lieder, ebd. 1849, 2 Bde.; Germania, ein Freiheitsliederkranz für deutsche Sänger aller Stände, ebd. 1849; Deutsche Liederhalle, ebd. 1849, 3 Bde.; Odeon, für Quartett u. Chorgesang ohne Begleitung, ebd. 1846—51, 5 Bde.; Philomele, Gesänge für Frauen- u. Männerstimmen, ebd. 1849; Deutsche Banner- u. Schwertlieder, ebd. 1850. 2) Joh. Friedrich, geb. 18. Mai 1808 in Hof, studirte in München, Jena u. Leipzig Theologie u. Philologie, wurde Gymnasiallehrer u. Musikdirector in Brandenburg a. d. Havel u. st. hier 7. Novbr. 1862. Er schr.: Beiträge zur Geschichte des Turnwesens, Brandenb. 1845; Die musikalischen Schätze der St. Katharinenkirche zu Brandenburg, ebd. 1857.

Taglichtnelke, ist Lychnis sylvestris.

Taglied (Tagweise), s. u. Minnesänger.

Taglilie, die Pflanzengattung Hemerocallis.

Taglio (spr. Taljo), 1) T. de Mirano (T. nuovissimo), Kanal in der venetianischen Provinz Venedig, geht von Mira in den Brentone oberhalb des Beckens von Brondolo u. trägt bis 850 Centner; 2) T. di Po, Dorf in der venetianischen Provinz Rovigo, in sumpfiger Gegend am Po; 2670 Ew.

Taglioni (spr. Taljoni), 1) Charles, ein Piemontese, in der Mitte des 18. Jahrh. guter Balletttänzer. 2) Philipp, ältester Sohn des Vor., geb. 1777; erst Balletmeister in Stockholm, dann in Kassel (unter Jerome Bonaparte), zuletzt in Warschau, von wo er 1853 zu seiner Tochter (s. d. Folgende) nach Italien ging. Er ist der Verfasser vieler choreographisch sinnreich ausgeführter Ballets u. heirathete die Karstens, die Tochter eines berühmten schwedischen Schauspielers. Beider Tochter war 3) Marie, geb. um 1804 in Stockholm; sie trat als Balletttänzerin zuerst 1822 in Wien auf, ging dann nach Paris zu der Großen Oper, bereiste darauf die größeren Städte Frankreichs, Deutschlands, Englands, Rußlands u. Italiens, wo sie überall große Triumphe feierte, verheirathete sich 1832 mit dem Grafen Gilbert des Voisins, führt aber den Namen Mademoiselle T. auf dem Theater fort, lebte meist in Paris, zog sich 1847 von der Bühne zurück u. lebt seitdem in Italien. 4) Paul, Bruder der Vor., geb. 1808 in Wien, bildete sich auf dem Conservatorium in Paris unter Coulon zum Balletttänzer aus, erhielt am königlichen Theater in Berlin lebenslängliches Engagement, zog sich aber 1847 mit seiner Gattin Amalie T. (geb. Galster) von der Bühne zurück. Er componirte

ebenfalls mehre Ballets. 5) Josephine, Schwester des Vor., sonst Tänzerin am Theater in Venedig, jetzt an den Grafen Centorini verheirathet. 6) Louise, Schwester, der Vor. Tänzerin in Paris, dann an den Grafen Dubourg vermählt; jetzt verwittwet. 7) Salvator, Bruder von T. 2), Tänzer in Neapel, dann Balletmeister in Turin. Er hat drei Töchter, von denen zwei Sängerinnen sind, die jüngste aber Tänzerin in Neapel ist.

Taglionishawls, nach Taglioni 3) benannte Shawls; sind von Zeug u. durchbrochen gegittert.

Täglo (russ.), eine Bauernfamilie, welche in Rußland ein gewisses Stück Land besitzt u. Frohndienste leistet; in den Ostseeprovinzen das Gesinde. Davon Täglez, ein Frohnbauer.

Tagmaßli, ein zu den Kurden zählender Volksstamm im russischen Armenien, bekennen sich zur Secte der Schiiten.

Tagmat, Feldmaß in Tyrol, 1 T. = 1 Stochiacah zu 800 □Ruthen à 100 tyroler □Fuß od. 8930,89 □Meter = 1361,95 sächsische □Klaftern.

Tagnachtigall, so v. w. Nachtigall.

Tagnetz, eine Art Netz zum Lerchenfangen, s. u. Lerche a).

Tagnicati, Art Bisamschwein, s. d. b).

Tago, Fluß, so v. w. Tajo.

Tagodast, Stadt in der marokkanischen Provinz Escura, in fruchtbarer Gegend; Handel mit Honig, Getreide u. Öl, Fabrikation feiner Leder u. 7000 Ew.

Tagolanda (Tagulanda), Insel an der Nordostspitze der Sundainsel Celebes (Südasien), 5 Meilen im Umfang, dicht bevölkert, gehört den Niederländern.

Tagonius (a. Geogr.), Nebenfluß des Tajus in Spanien; j. Henares od. Tajuna.

Tagos, im alten Thessalien der oberste Kriegsanführer, später auch die obersten Beamteten.

Tagpfau (Tagpfauenauge), Schmetterling, so v. w. Pfauenauge 2).

Tagplanet, 1) so v. w. Conditionarius; 2) Saturn, Jupiter, Mars u. die Sonne.

Tagpumpe, eine Pumpe, welche das Grubenwasser zu Tage fördert.

Tagraubvögel, s. u. Raubvögel A).

Tagregister, Verzeichniß von Vorfallenheiten, welches genau nach der Zeitfolge angefertigt wird.

Tagreise, 1) eine Reise, welche nur einen Tag dauert; 2) eine Strecke Weges, welche man bequem in einem Tage zurücklegen kann; daher 3) in der Bibel Entfernung von ungefähr 30,000 Schritt od. 5 Meilen.

Tägri (Tegri, Tänggri, Sakkareh Essrün), die zweiunddreißig guten Geister des Buddhismus (s. d. B). Ihr Oberhaupt ist Chormusda; sie durchleben 500 Jahre, von denen jeder Tag 50 menschlichen Jahren gleich ist, u. pflanzen sich durch Anlächeln, holde Blicke, Umarmungen u. Küsse fort, je nachdem der Grad ihrer Geistigkeit höher od. geringer ist. Ihr Reich gehört mit zum Ortschilang (der vergänglichen Welt).

Tagrin, Cap, so v. w. Sierra Leone 3).

Tagrolle, ein am Abhange eines Berges von Holz erbauter bedeckter Lauf, in welchem Erze von hochgelegenen Gruben auf die am Fuße des Berges angelegten Halden gestürzt werden.

Tagrösche (Bergb.), so v. w. Rösche.

Tagsatzung (früher Tagleistung), sonst die Versammlung der Abgeordneten der verschiedenen Schweizercantone (Stände) zur Erledigung der allgemeinen Eidgenössischen Angelegenheiten. Anfangs war sie an verschiedenen Orten, unter der Verfassung von 1815—48 aber regelmäßig abwechselnd in Zürich, Bern u. Luzern (Vororte). Früher hielten auch die katholischen u. protestantischen bisweilen besondere T-en.

Tagschacht, ein Schacht (s. d. 2), welcher von oben herein in das Gebirge gesenkt wird, zum Unterschiede von Ortschacht, wobei man nach den Seiten durch Örter in das Gebirge eindringt.

Tagschicht, s. u. Schicht 5).

Tagschläfer, 1) (Tagschlaf), so v. w. Nachtschwalbe; 2) so v. w. Podargus; 3) so v. w. Siebenschläfer.

Tagschläger, so v. w. Tagvögel 2).

Tagschmetterlinge, so v. w. Tagfalter.

Tagschwalbe, so v. w. Schwalbe 2).

Tagschwalbenvögel, so v. w. Hirundinidae.

Tagsehn, s. u. Hemeralopie 1).

Tagsignal, s. u. Signal 1).

Tagstange, in Brauereien eine der Stangen, welche nach der Länge der Darren liegen u. auf welchen der Darrendraht mit ausgeglühtem feinen Bindedrahte befestigt wird.

Tagstollen, Stollen, welche nur durch die obere Schicht der Erde od. Steinlagen getrieben sind, also zu Tage auslaufen.

Tagthierchen (Eintagsfliegen), 1) (Ephemerinae), Familie der pfriemenhörnigen Netzflügler aus der Klasse der Insecten; Körper lang, hinten zugespitzt, weich, endigt sich in zwei od. drei gegliederten Schwanzborsten; Fühlhörner kleiner als der Kopf, dreigliederig, das letzte Glied schwach u. länger; der Kopf tritt vor, die Freßwerkzeuge sind wegen ihrer Kleinheit u. Weichheit undeutlich; die Oberkiefern fehlen ganz od. sind kaum bemerkbar; die Flügel stehen meist senkrecht u. die Hinterflügel sind viel kleiner od. fehlen; die Füße sind dünn, die vordersten die längsten. Die Larven haben im Körperbau Ähnlichkeit mit dem vollkommenen Thiere, sind ungeflügelt, haben an der Seite einige, gewöhnlich sechs Paar Kiemenblättchen, welche theils zum Athemholen, theils zum Schwimmen dienen, u. am Schwanze zwei bis drei einzelne, wahrscheinlich zu gleichem Behuf; die Nymphe zeigt schon Flügelscheiden u. lebt im Wasser unter Steinen od. in selbst gegrabenen Doppelröhren im Schlamme; zur Zeit ihrer Verwandlung kriecht sie an festen Körpern aus dem Wasser, häutet sich noch einmal u. wird vollkommenes Insect. Der Larvenstand dauert 2 bis 3 Jahr, dafür aber das Leben des T. nur einige Stunden, höchstens einen Tag, welche Zeit es ohne alle Nahrung verlebt u. nur zur Begattung anwendet. Das T. ist die einzige Insectengattung, welche sich im vollständigen Zustande noch einmal häutet, u. zwar sogar die Flügel. Merkwürdig ist, daß sie oft zu bestimmten Tagen (um den Tag Laurentius, 10. Aug., daher auch Laurentiusfliegen od. Aust genannt) in ungeheuerer Menge auskriechen, in einer Gegend Krains u. an der Theiß in Ungarn so häufig, daß die Bauern sie karrenweise aufladen u. als Dünger auf die Felder fahren. An großen Flüssen, z. B. der Weser, der Donau, fängt man sie bei Fackelschein zu Millionen, knetet sie in Kugeln zusammen u. braucht sie als Fischköder. In Regensburg fielen sie einmal so häufig, daß die Straßen 3 Zoll hoch mit ihnen bedeckt waren. Nach der Begattung läßt das Weibchen seine 7—800 Eier

in Gestalt zweier Trauben in das Wasser fallen. Dazu nur die eine Gattung 2) T. (Ephemera *L.)*, mit den Arten: **Gemeines T.** (E. vulgata), braun, mit gefleckten Flügeln u. drei Schwanzborsten, gemein; **Zweiflügeliges T.** (E. diptera), ohne Hinterflügel, mit zwei Schwanzborsten; **Swammerdams T.** (E. Swammerdamina), größte Art, mit zwei langen Schwanzborsten; **Stunden-T.** (E. horaria), weiß, groß wie eine Mücke, lebt nur 5 Stunden, trefflicher Fischköder; **Abend-T.** (E. vespertina), u. v. a.

Taguan, Art der Gattung Flughörnchen.

Taguanuß (Negerkopf, Cabeza de Negre), so v. w. Elfenbeinnuß, s. u. Phytelephas.

Taguary, Fluß in der brasilianischen Provinz Matto grosso.

Taguatagua, früher See in der chilenischen Provinz Colchagua, war sehr fischreich; in neuester Zeit durch Hülfe von Kanälen ausgetrocknet, wodurch über 8000 Acres Ackerland gewonnen worden ist.

Taguhr (Tagwerk, Tagzeiger), so v. w. Datumsuhr rc.

Tagulanda, Insel, so v. w. Tagolanda.

Tagum-Massa, ehemalige portugiesische Silbermünze auf Ceylon zu 4 gGr.

Tag u. Nacht, ist Parietaria officinalis.

Tag- u. Nachtblume, ist Viola tricolor.

Tag- u. Nachtgleiche, so v. w. Äquinoctium.

Taguri, so v. w. Tagate.

Taguris (Tagurier), so v. w. Daurier.

Tagus (a. Geogr.), Fluß in Spanien, entsprang im Lande der Celtiberi, war reich an Austern u. Fischen u. führte Goldsand, war bei seiner Mündung bei 20 Stadien breit u. für die größten Schiffe befahrbar; j. Tajo. Am T. besiegte Hannibal 249 v. Chr. die Carpetaner, 185 C. Calpurnius u. L. Quinctius die Spanier.

Tagvögel, 1) (Aves diurnae), Vögel, welche am Tage thätig sind, zu welchen die meisten gehören; 2) Nachtigallen, welche mehr in freien Gegenden leben u. meist am Tage singen; 3) so v. w. Tagfalter.

Tagwache, s. u. Wache.

Tagwasser, die atmosphärischen u. Flußwasser, welche durch Klüfte u. Brüche in die Grubengebäude eindringen.

Tagweise, s. u. Minnesänger.

Tagwen, die 15 Abtheilungen, in welche der Schweizercanton Glarus zerfällt (Bilten mit Kerenzen, Urnen, Näfels, Mollis, Netstall, Glarus, Ennenda, Mitlödi, Schwanden, Eschen, Betschwanden, Rüthi, Linththal, Matt, Elm); die Landleute derselben heißen Tagwenmänner.

Tagwerk, 1) so v. w. Tagarbeit 1) u. 2); 2) ein Stück Feld od. Wiese, welches an einem Tage mit einem Pfluge bestellt od. in einem Tage von einem Manne abgemähet werden kann; 3) Stück Torfgrund, welches an einem Tage von einem Arbeiter ausgegraben werden kann; 4) was ein Bergmann in einer Schicht an Gestein herausschlägt; 5) Flächenmaß a) in Baiern, so v. w. Tagbau; b) in Fulda = 1322,1 sächsische Quadratklaftern.

Tagwurzel, die Wurzeln der Bäume, Stauden u. Weinstöcke, welche seitwärts, nahe unter der Oberfläche der Erde hinwachsen u. die meisten Nahrungssäfte einsaugen.

Tagzeichen, 1) so v. w. Tagezeichen; 2) so v. w. Tagsignal.

Tagzeit, 1) der zu einer Zahlung festgesetzte Termin, daher auf T-en verkaufen, so verkaufen, daß die Verkaufssumme nur nach u. nach zu festgesetzten Terminen bezahlt wird; 2) die auf Termine gesetzte Zahlungssumme; 3) so v. w. Feriale officium, s. u. Feriae 3).

Tagzirkel, so v. w. Tagkreis.

Taha, eine der Gesellschaftsinseln (Polynesien).

Taheriten, persische Dynastie, gestiftet 820 in Khorasan von Taher I., welcher sich unter dem Khalifen Mamun unabhängig machte; ihm folgten: 822 Talhah, 828 Abdallah, 844 Taher II., dessen Sohn Muhammed Ben Taher, Emir in Kharesmien, wurde um 862 mit Khorassan belehnt, aber von Hassan Ben Zeid, welcher ihm Tabestan u. Deilem nahm, u. Jakub Ben Leith, welcher Sedschestan eroberte, nach Nischapur vertrieben u. 872 gefangen, wodurch das Reich der T. endete.

Ta-hia-fü, die zweite Klasse der Civilmandarinen in China, s. d. S. 3 f.

Ta-hio (d. i. große Lehre), eins der vier Bücher, welche von Confucius u. seinen nächsten Schülern verfaßt sind, s. u. Chinesische Literatur B) a) aa). Es enthält den Inbegriff der Lehre des Confucius, s. d.

Tahiran, Land u. Stadt, so v. w. Teheran.

Tahisch, türkisches nomadisches Volk in Ghilan u. Masenderan (Persien), angeblich 15,000 Männer stark.

Tahiti, so v. w. Otaheiti. Tahiti Archipelagus, so v. w. Gesellschaftsinseln.

Tahojilua, eine der Sandwichsinseln.

Taholan-Solonen, Volk, s. u. Solonen.

Tahoora u. **Tahoorowa**, Inseln der Sandwichgruppe.

Ta-Hoschang, so v. w. Bonzen, s. u. China S. 6.

Tahow, Insel in der Sulugruppe (Indischer Archipel).

Tahreja, der herrschende Stamm der Radschputen in der ostindischen Landschaft Cutch, s. d.

Tahressar, sonst Landschaft in Hindostan, darin Kernaul, Kythul, Paniput, Jeend u. a. Ortschaften, meist von Jauts bewohnt; j. zu den Provinzen Delhi, Abschmeer u. den Ländern der Sikhs gehörig.

Tähti, bei den Finnen der Sterngott.

Tahura u. **Tahurowa**, so v. w. Tahoora u. Tahoorowa.

Tai, 1) Name des Dairi, s. d.; 2) der zehnte Monat (Januar) des indischen Kalenders. Am Tage des Vollmondes in demselben ist das Fest Tai-Puschon im Tempel Pani.

Tai, Dorf, zur Gemeinde Pieve di Cadore in der venetianischen Provinz Belluno gehörig, ist der Geburtsort des Malers Tizian.

Taiböla, Flecken u. Landungsplatz am Ladogasee im russischen Großfürstenthum Finnland, hat Kirche, Schule, 600 Ew., meist Finnen u. Schweden, welche viel Weidenrinde nach Rußland ausführen.

Taif, Stadt so v. w. Tayef.

Taifalen, s. Thaifalen.

Taihio, s. Tahio.

Tai-hu (d. i. Großer See), See in China, südlich von der Mündung des Yangtsekiang, gehört den Provinzen Kiangsu u. Tschekiang an, steht mit dem Kaiserkanal u. durch mehre Kanäle mit dem Meer in Verbindung, enthält 70 Inseln u. hat einen Umfang von 80 Meilen.

Tai-ki, das Urwesen in der Lehre des Confucius.

Taikosomo, d. i. unumschränkter Herrscher, der

zu Ende des 16. Jahrh. angenommene Titel des Kaisers von Japan, s. d. S. 748.

Tail, Münze u. Gewicht, s. Tael.

Tailfersches System, s. u. Rauchverbrennung A) b).

Taillanderie (fr., spr. Talliangd'rih), schneidende Eisenwaaren od. Werkzeuge.

Taillandier (spr. Taljandjeh), St. René, geb. 1817 in Paris, studirte daselbst die Rechte, daneben auch Philosophie u. Literatur, setzte 1840 seine Studien in Heidelberg fort, bereiste darauf die Länder am Rhein, Baiern, Sachsen, Preußen, wurde 1841 Professor an der Faculté des lettres in Strasburg u. 1843 Professor der Französischen Literatur in Montpellier. Er schr.: Béatrice, Par. 1840; Scot Erigéne et la philosophie scholastique, ebd. 1843; Etudes de litérature étrangère: Novalis, Montpellier 1847; Histoire de la jeune Allemagne, Par. 1848; Etudes sur la révolution en Allemagne, ebd. 1853, 2 Bde.

Taillason (spr. Talliasong), Joh. Jos., geb. 1746 in Bordeaux, französischer Geschichtsmaler; malte altgriechische Sagen u. Geschichten, deren viele gestochen sind.

Taille (fr., spr. Talj'), 1) Schnitt; 2) die Gestalt eines Menschen, bei welcher der Leib zwischen den Hüften u. der Brust etwas schmächtiger ist; 3) bei Kleidungsstücken der Theil, welcher Brust u. Leib bedeckt u. dem Körper genau angemessen ist, u. an welchem unten der Rock im engeren Sinne, od. die Schößen angesetzt sind; 4) das Abziehen aller 52 Karten beim Pharao, s. d.; daher T. fausse, falsches Abziehen der Karten; wenig T., wenig Karten mehr; 5) (Musik), so v. w. Tenor; 6) so v. w. Viola od. Bratsche; 7) altes Längenmaß in Brüssel, 16 Tailles = 1 Elle zu 695 Millimeter.

Taillebourg (spr. Talj'buhr), Marktflecken im Arrondissement St. Jean d'Angely des französischen Departements Niedercharente, an der Charente; Schloß, Stiftskirche, Wein-, Getreide- u. Branntweinhandel; 1400 Ew. Hier schlug Ludwig IX. 1442 ein englisches Heer unter Heinrich III.

Taillefer, altfranzösischer Beiname, d. i. Eisenspalter.

Tailleur (fr., spr. Taljöhr), 1) der Schneider, Kleidermacher; 2) der Bankhalter beim Pharao.

Tailliren (v. fr., spr. Taljiren), 1) schneiden, zerschneiden, zuschneiden; 2) die Karten mischen u. abziehen, bes. beim Pharao.

Taillure (fr., spr. Taljühr), Stickerei auf Besetzungen.

Taim, Längenmaß in Birma = 18 englische Zoll (Palgats).

Taimen (russ.), eine Art Lachsforelle (Trutta salmonata), welche bes. in den größeren Landseen Rußlands gefangen wird u. sehr schmackhaft ist.

Taimurskája (T.-Guba, Taimurischer Busen), Busen des nördlichen Eismeeres im russischen Gouvernement Tomsk; gebildet durch den Taimur od. die Taimurscha, Abfluß des Sees Taimurskoe, u. hat als Grenze die Vorgebirge Sewero Sapatnoi (westlich) u. Sewero Wostoknoi (Taimurskoi Nyß, östlich).

Tain, 1) Marktflecken im Arrondissement Valence des französischen Departements Drôme, an der Rhône; guter Wein (Côte rotie, Eremitage), Seidenspinnerei, römische Alterthümer; 1800 Ew.; 2) die schottische Grafschaft Roß, s. d. 1).

Tain, das Thieropfer der noch heidnischen Wogulen im russischen Gouvernement Perm; wobei den Götzen auch Kuchen, Honig, Bier, Meth u. Branntwein gespendet werden.

Taing, birmanische Meile, so v. w. Dain.

Tainia (T. *Bl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Orchideae-Epidendreae; Art: T. speciosa, auf Java.

Taintignies, Dorf im Arrondissement Tournai der belgischen Provinz Hennegau, mit einer noch aus dem 16. Jahrh. stammenden protestantischen Gemeinde; 2200 Ew.

Tai-Duan, Insel, so v. w. Taiwanfu.

Taipalsaari, die größte Insel im Saimasee im russischen Großfürstenthum Finnland; besteht aus einem ungeheueren Granitfelsen, hat auf der Oberfläche Humus, trägt Wald- u. Feldfrüchte; ist von allen Eilanden des Saima allein bewohnt.

Taipas, Badeort bei Guimaraes im District Braga der portugiesischen Provinz Entre Douro e Minho, Schwefelquellen von 25,8° R.; Überreste römischer Bäder.

Taiping (d. h. allgemeiner Friede), nennen sich die Aufständischen in China (s. d. S. 24). Nach vorausgegangenen langjährigen Wühlereien geheimer Gesellschaften brach in China im August 1850 ein Aufstand aus. Sein erklärter Zweck war der Sturz der herrschenden Mandschudynastie u. es sollte das Haupt der Aufrührer, Hung-sau-tsin, welcher sich als Abkömmling der Mingdynastie ausgab, auf den Thron gehoben werden. Man wollte mit den alten Sitten den alten Glanz China's wieder herstellen, ließ am Vorderkopf die Haare wachsen u. beseitigte die von den Mandschu eingeführten Zöpfe. Dazwischen spukten communistische u. socialistische Ideen u. die Verkündigung einer neuen Religon (s. China S. 7), welche aus jüdisch-christlichen u. buddhistischen Elementen zusammengeflossen ist. Ein großer Theil des Landes, namentlich die Provinzen Hupe, Nganhoei u. Kiangsi, kam in den Besitz der Rebellen, u. wenn auch ihr Zug gegen Peking, welchem sie bis auf 16 Meilen nahe kamen, mißlungen ist, so haben doch auch die Kaiserlichen den Herd der Revolution in den genannten Provinzen nicht mit Erfolg anzugreifen vermocht. An der Spitze der Aufrührer steht Taiping-wang, von welchem sie den Namen angenommen haben. Vgl. Brine, The Taiping Rebellion in China, its rise and progress, Lond. 1862.

Taipingfu, Stadt in der chinesischen Provinz Nganhoei, liegt am Yangtsekiang oberhalb Nanking u. hat ansehnlichen Handel mit Seide u. Thee.

Tairo (Gulo barbarus), Säugethier aus der Gattung Vielfraß.

Taischa, so v. w. Taitscha.

Taischewsk, Dorf mit großer, 1743 angelegten Kupferhütte im russischen Gouvernement Kasan; griechische Kirche; die hierher gehörigen Gruben liegen theils an der Kama, theils an der Wjatka.

Taiti, Insel, so v. w. Otaheiti.

Taitong-fu, Stadt in der chinesischen Provinz Schansi, liegt an der großen Mauer u. ist befestigt.

Taitscha, so v. w. Oberhaupt bei verschiedenen asiatischen Völkern; vgl. Adel.

Tai-tscheu-fu, Stadt, s. Tschekiang.

Tai-tsing (Tsing), 1) die seit 1645 bis jetzt auf dem chinesischen Throne sitzende Dynastie der Mandschu, s. China (Gesch.) VI.; 2) der einheimische Name für China.

Taiwan, der chinesische Name für die Insel Formosa.

Taiwanfu, Hauptstadt der Insel Formosa, liegt im westlichen, den Chinesen unterworfenen Theile der Insel, hat 50,000 Ew., einen Hafen, lebhaften Handel u. das im 17. Jahrh. von den Holländern angelegte Fort Zeelandia.

Taiwaskolki, 1) Hof bei Kemi im russischen Großfürstenthum Finnland, am Kemijoki; 2) danach benannter Wasserfall des Kemiflusses, einer der prachtvollsten Katarakte Finnlands u. des europäischen Nordens überhaupt, kurz vor der Mündung in den Bottnischen Meerbusen, verhindert die Schifffahrt, so daß alle Schiffe umgeladen werden u. der Transport bis in den Hafen von Kemi per Achse stattfinden muß.

Tai-yuen-fu, Stadt, so v. w. Taiwanfu.

Tajaby, Küstenfluß in der brasilianischen Provinz Rio grande do Sul.

Tajamento, so v. w. Tagliamento.

Tajamulco, 1) ein nicht mehr thätiger Vulkan im Departamiento Quezaltenango der Centralamerikanischen Republik Guatemala, viele Schwefelgruben; 2) Dorf daselbst, Weberei, Schwefelgruben; 1000 Ew.

Tajassu (Tajacu, Taguicati), eine Art Bisamschwein, s. d. b).

Tajax (Großtajax), Dorf im Bezirk Joslowitz des mährischen Kreises Znaim; Weinbau; 2400 Ew.

Tajipuru, so v. w. Tagipuri.

Taj-mahal (spr. Tädsch-mehel), das Mausoleum der Nurmahal (s. d.) unweit Agra.

Tajo, 1) (bei den Portugiesen Tejo, bei den Alten Tagus), einer der Hauptflüsse der Pyrenäischen Halbinsel, entspringt aus der Quelle Fuente de Abrega am Westabhange der Muela de S. Juan in der Serrania de Cuenca in Spanien, ist bis zu seiner Vereinigung mit dem vom Plateau von Molina herabkommenden Rio Gallo ein unbedeutender Fluß, durchfließt dann die fruchtbare Ebne der Alcarria, die Neucastilische Steppe, hernach bei Toledo die Montes de Toledo durchbrechend eine romantische, tiefe Felsschlucht, tritt von Cebella an in ein weites Thal, durchbricht bei Almaraz die westliche Kette des Estremadurischen Scheidegebirges u. nimmt dann nach Übertritt über die portugiesische Grenze den Namen Tejo an; bis hierher bildet er viele Stromschnellen u. Strudel (der berühmteste Strudel ist die Olla de Bolarque unterhalb der Mündung des Guadiela). Als Tejo wird er zum eigentlichen Strome, trägt von Villavelha an, aber nur bei hohem Wasserstande, flache Barken, während die regelmäßige Schifffahrt erst bei Abrantes beginnt, u. theilt sich unterhalb Salvaterra in zwei Hauptarme (den Neuen T. u. Mardel-Pedro) u. viele Nebenarme, welche das sumpfige Marschland der Lizirias do Tejo einschließen u. in die Bai von Lissabon münden, aus welcher sie sich durch den Kanal der Entrada do Tejo in den Atlantischen Ocean ergießen. Die gesammte Länge des Stromes beträgt 120 Meilen, wovon 78 auf Spanien kommen. Die bedeutendsten Nebenflüsse sind von Osten nach Westen rechts der Jarama, Alberche, Tietar, Alagon u. Zezere; links der Guadiela, Rio del Monte, Salor u. Sorraya. 2) Fluß auf der Philippinen-Insel Manila, mündet nach einem Lauf von 60 Meilen in den Stillen Ocean.

Tajo, Jägerruf, um auf einen Hirsch aufmerksam zu machen.

Tajova, Dorf im Bezirk Neusohl des ungarischen Comitats Sohl; Bergbau auf Auripigment, Kupferhüttenwerk mit Schmelzhütten 2c.; 350 Ew.

Tajuna, Fluß in der spanischen Provinz Guadalaxara.

Tajura, so v. w. Tadschurra.

Tak, so v. w. Zagros.

Taka (El Gash), Landschaft in Nubien (Afrika), auf der Ostseite des Atbara, ist von nomadisirenden u. seßhaften Araberstämmen bewohnt; hat flaches Land, an der nordwestlichen Grenze das Gebirge Negreyb (Negeib), fruchtbaren, regelmäßig überschwemmten Boden, viel Raub- u. Speisewild. Die Einwohner (Beduinen) sind unwissend, nicht strenge Muhammedaner, träge, hinterlistig, bauen wenig Getreide, mehr Tabak, treiben Handel u. stehen unter der Botmäßigkeit der Ägyptier, die in der Hauptstadt T. od. Kassala, welche 6000 Ew. zählt, eine Verwaltungsbehörde eingesetzt haben.

Takael, Baum, so v. w. Baphia.

Takai, Fluß im Kreise Borissoglebsk im russischen Gouvernement Tambow, fällt in den Choper.

Takamahak (Tacamahaca), wohlriechendes, aus der Rinde mehrer ost- u. westindischen Bäume (bes. aus Calophyllum inophyllum, C. tacamahaca, Elaphrium tomentosum, E. excelsum, Calophyllum apetalum *W.*) ausfließendes, an der Luft verhärtetes, wohlriechendes Harz; in feinster, sehr selten, u. dann in kleinen Kürbisschalen (T. in testa) vorkommender Sorte blaßgelb, nach Lavendel u. Ambra riechend. Die gewöhnlich erste Sorte stellt trockne, zerbrechliche, außen bestaubte, halb durchscheinende, bräunliche, erwärmt eigenthümlich riechende Stücken; eine zweite Sorte mehr flache, weniger bestäubte, auf dem Bruche glasartig glänzende, in der Hand weich werdende, fast durchsichtige, bräunlichgelbe; eine dritte, kleine, leichte, stark betäubte, rundliche, wie Elemi riechende; eine vierte (amerikanisches T.), derbe, undurchsichtige, bräunliche, gelblich od. röthlich gefleckte, angenehm, angelikaartig riechende, balsamisch, scharf schmeckende Stücken dar. Eine schwärzlichgraue Sorte T. leiten manche Pharmakologen von Populus balsamifera ab, u. De Candolle nennt Amyris tecomaca als die Mutterpflanze des T. aus Guatemala. Das T. löst sich bis auf einen kleinen, weißlichen Rückstand in Alkohol auf, schmilzt in der Wärme, enthält einen kleinen Antheil von ätherischem Öl u. wird nur selten als Ingredienz von Pflastern u. Räucherspecies benutzt. Eine unechte Sorte ist in Holland unter dem Namen Gummi galda bekannt. Das Takamahakpflaster (Emplastrum tacamahacae), aus 8 Unzen gelben Wachses, 1 Unze venetianischer Terpentin, denen, wenn sie geschmolzen sind, 4 Unzen gepulvertes Takamahak zugesetzt wird, bereitetes, gelblich-braunes, bei Magenkrämpfen, Krampfkoliken, Kopfweh 2c. angewendetes Pflaster.

Takama no Farra, der höchste der dreiunddreißig Himmel in der Sintoreligion, s. d. S. 134.

Takanova (Vanualevu), Insel im Fidschiarchipel (Polynesien).

Takäpe (a. Geogr.), Stadt an der Küste der Kleinen Syrte mit unsicherem Hafen; wurde später römische Colonie u. gehörte zu der Tripolitana; in der Nähe waren die Tacapitänae aquae, heiße (Schwefel-)Quellen; s. Gabes.

Takawanga (Takowanja), eine der Andreja-

nowschen Inseln in der Südsee, im Besitz der Russen; enthält einen feuerspeienden Berg.

Takel, 1) im Allgemeinen jedes Windezeug aus zwei od. mehren Blöcken u. einem durch dieselben laufenden Tau (Läufer); bes. aber 2) der auf den Schiffen gebräuchliche, sogenannte Scheibenzug; dieser besteht aus zwei od. mehren Blöcken, durch welche ein Tau läuft u. dient hauptsächlich dazu, um Lasten aufzuziehen. Fährt das Tau blos über eine Scheibe, so daß an dem einen Ende die Last hängt u. an dem andern die Kraft wirkt, um die Last aufzuheben, so wird es Scheibentau genannt; wenn es aber aus zwei einscheibigen Blöcken besteht, so heißt es ein Klappläufer, dann folgt die Talje, welche einen Gang mehr hat, d. h. einen einscheibigen, u. einen Violinblock, od. einen zweischeibigen Block. Nun folgt das T., aus einer Talje, an deren obern od. zweischeibigen Block sich noch ein einfaches Tau befindet, welches um einen einscheibigen Block fährt, u. an welchem die Last hängt, welche in die Höhe gebracht wird. Nach der Stelle, an welcher sich ein Deckel befindet, ändert es auch seinen Namen; an den Masten befinden sich die großen T. u. Seitentakel, Focktakel u. Besahntakel, od. Hinterseitentakel. An den Nocken der Raaen hängt das Nocktakel, zum Aus- u. Einsetzen des Bootes u. der Schaluppen. Das Pentertakel dient den Anker auf den Bug zu setzen, od. zu kippen. Das Hagtakel od. Ladetakel hängt am großen Hag, über der großen Luke, zum Aus- u. Einladen der Güter, u. ist gewöhnlich eine Talje od. Vierläufer, welcher dessenungeachtet doch das Ladetakel genannt wird. Das Specktakel hängt auf Grönlandsfahrern an einem Topreep, über der großen Luke, u. dient die Speckstücke überzuholen. 3) Die Seile u. Kloben bei einer Rammmaschine; 4) so v. w. Takelwerk.

Takelage, so v. w. Takelwerk.

Takelholz, afrikanisches rothes Färbeholz.

Takellies, Volksstamm, s. u. Athabaskas.

Takeln (auftakeln), ein Schiff mit den nöthigen Tauen u. Seilen versehen, sie bes. zur Winterzeit od. behufs einer Reparatur wieder wegnehmen (abtakeln).

Takelwerk (Takelage, Takelasche), 1) im Allgemeinen Alles, was zur Ausrüstung u. Bewegung eines Schiffes gehört, als Taue, Segel, Segelstengen, Anker etc.; bes. 2) alles Tauwerk, welches zur Regierung der Segel u. Haltung der Masten dient, daher die Ankertaue nicht mit zum T. gerechnet werden. Das zur Haltung der Masten u. Stangen dienende Tauwerk heißt stehendes; das laufende hingegen ist zur Bewegung der Segel bestimmt. Das T. an einem neuen Schiffe besorgt der Takelmeister. Vgl. Aug. Krahnbalken, Der Takelmeister, Hamb. 1857.

Takesman, eine Art niederer Adel in Hochschottland, s. u. Clan.

Takht-i-Dschemschid, jetziger Name der Ruinen von Persepolis.

Takiang, Fluß, so v. w. Yangtsekiang.

Tak-Kesre, die Ruinen des Palastes von Khosroes in Ktesiphon, s. d.

Takmak-Aty, Insel im Aralsee, im Südtheil desselben, 2,5 QM. groß; niedrig, sandig, schilfreich.

Takmäna, Fluß in der asiatisch-russischen Provinz Transbaikalien; an demselben liegt der Sawod Alexandrowsk mit einer Silberhütte, welche unter der Nebschinskischen Bergdirection steht.

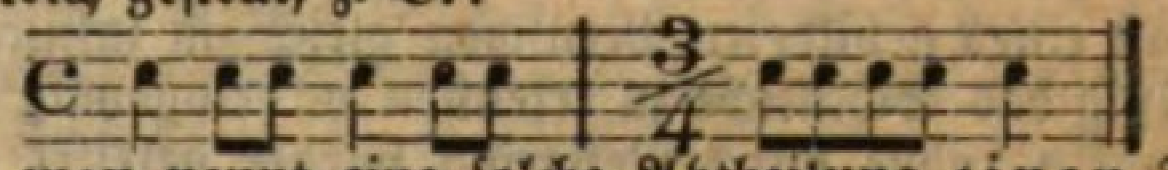
Takompso, Insel, so v. w. Tachompso.

Takong, Vicekönig von Untercochinchina, starb 1832; s. Anam S. 530.

Takoräry, niederländisches Fort auf der Goldküste (Westafrika).

Takpo, Staat, so v. w. Butan.

Takt, 1) das Tastungsvermögen, Gefühl; 2) das sinnlich wahrnehmbare Gleichmaß der Zeit in der Aufeinanderfolge von Tönen od. Bewegungen, welche durch längere od. kürzere, regelmäßig wiederkehrende Abschnitte in der sinnlichen Wahrnehmung als eine sich wiederholende Einheit in der Mannigfaltigkeit hervortritt u., indem durch die vorwaltende Ordnung ein klares Bewußtwerden des empfangenen Eindrucks befördert wird, das Gefühl angenehm berührt. 3) Die gleichmäßige, in der ganzen Natur liegende, sich in der Poesie als Rhythmus äußernde, die Reize der Tonkunst erhöhende u. deshalb von ihr nothwendig unzertrennliche Bewegung, welche nach Umständen zergliedert wird. Diese Bewegung zerfällt in zwei Hauptarten, nämlich in die der Ruhe, aus zwei gleichen Schlägen bestehend, u. in die der Leidenschaft, aus einem langen u. einem kurzen Schlage bestehend. Erstere Art zeigt man in der Notenschrift durch C an u. nennt denselben $\frac{2}{2}$ u. $\frac{4}{4}$ T.; die zweite aber wird durch $\frac{3}{2}$, $\frac{3}{4}$ u. $\frac{3}{8}$ T. angezeigt u. genannt. Diese angegebenen Zeiten werden aber oft in kürzere Noten zergliedert u. zerlegt, u. es kann daher z. B. der $\frac{2}{2}$ T. in $\frac{4}{4}$, $\frac{8}{8}$, $\frac{16}{16}$theile etc. u. der $\frac{3}{2}$ T. in $\frac{6}{4}$, $\frac{12}{8}$ zerlegt werden, od. die Zergliederung kann auch aus ungleichartigen Noten bestehen. Erstere nennt man geraden, letztere ungeraden (Tripel-)T. Ist in der Notenschrift die vorgeschriebene Bewegung durch längere od. kürzere Noten erfüllt, so wird dahinter ein Strich gestellt, z. B.:



u. man nennt eine solche Abtheilung einen T., den Strich selbst aber einen Taktstrich. Man thut dies, um dem Spieler die Übersicht zu erleichtern u. ihn in den Stand zu setzen den sogenannten Taktaccent zu beobachten; dieser Taktaccent ist das bei jedem Menschen mehr od. weniger vorhandene Gefühl einzelne Theile eines T-s mehr zu betonen als die andern. Diese durch das natürliche Gefühl mehr betonten Takttheile werden Thesis (Niederschlag, gute Taktzeit, ital. Nota buona), die weniger betonten aber Arsis (Aufschlag, schlechte od. schlimme Taktzeit, ital. Nota cattiva) genannt. Der gute Taktheil hat seinen Sitz immer auf der Anfangsnote jedes T-s, u. die darauf folgenden Noten kommen auf die schlechte Taktzeit. Der Tonsetzer indessen kann nach seinem Zwecke auch Noten von schlechter Taktzeit mehr als die, welche auf guter Taktzeit stehen, betonen. Auch nimmt man an, daß in einem T., welcher aus gleichen Gliedern besteht, im geraden T. das dritte, im Tripeltakt das zweite Glied mehr betont werden, als das zweite u. vierte u. dritte. Aus dieser mehrern od. wenigern Betonung entstehen auch die Nebengattungen der schon oben angezeigten Taktarten. So entsteht aus dem $\frac{4}{4}$ T., wenn das dritte Viertel eben so wie das erste betont wird, der $\frac{2}{4}$ T. etc. Eine eigene Gattung des T-s wird erzeugt, wenn man einzelne Taktglieder in Triolen zerlegt, deren jede Anfangsnote, der Natur der Triole zufolge, frisch betont werden muß. So entsteht aus dem

$\frac{2}{4}$ T., wenn dessen Viertel in Triolen zerlegt werden, der $\frac{6}{8}$ T., aus dem $\frac{4}{4}$ T. der $\frac{12}{8}$ T., aus dem $\frac{3}{4}$ T. der $\frac{9}{8}$ T. &c. Auch zieht man, um die Übersicht zu erleichtern, mehre kleine Taktabtheilungen in einen größern zusammen. Endlich hat man auch versucht andere Taktarten, als die gewöhnlichen aus der Progression der Zahlen 2 u. 3 gebildeten, einzuführen, z. B. $\frac{5}{4}$, $\frac{5}{8}$, $\frac{7}{4}$ T., bes. $\frac{3}{4}$ u. $\frac{2}{4}$ T. mit einander verbunden. Die Fertigkeit die einzelnen Taktglieder eines T-s, mögen sie aus noch so verschiedenartigen langen od. kurzen Noten bestehen, so abzutheilen, daß jede von ihnen die Dauer erhält, welche ihr zukommt, u. dadurch die angenommene Länge eines T-s entweder verlängert, od. verkürzt wird, heißt **Takteintheilung**, u. der, welcher diese Fertigkeit besitzt, **taktfest**. Die Bewegung des Anführers eines Orchesters, wenn derselbe mit der Hand od. einem Stabe (**Taktstock**) den Grad der Geschwindigkeit des Tonstücks, durch den Niederschlag u. so viel Bewegungen zeigt, aus wie vielen Taktgliedern der vorgeschriebene T. besteht, heißt **Taktschlagen (Taktgeben)**. Gewöhnlich geschehen die Bewegungen außer dem Niederschlag, immer eine höher als die andere, od. fallen auf die rechte od. linke Seite des Anführenden, so daß z. B. im $\frac{4}{4}$ T. die höchste Bewegung das vierte Viertel anzeigt. Bei den alten Griechen wurde Anfangs der T., um bei ihren Chören die Sänger in Ordnung zu erhalten, mit dem Fuß geschlagen, später von dem Choranführer, bei Musikaufführungen von den Kithariden u. Flötenspieler mit dem Finger geschlagen. Erst im 11. Jahrh. findet sich eine Bedeutung des T-s, welche durch Fralo von Köln, Jean de Meurs u. Orlando fortgebildet wurde. Der Taktstriche bediente man sich erst im 16. Jahrhundert. 4) (Feingefühl, Feinheit u. Sicherheit des Benehmens im Umgang), die Eigenschaft eines gebildeten Menschen gleichsam instinctmäßig das Schickliche zu erkennen u. demgemäß zu handeln, ohne durch Reflexion vorher geleitet zu werden.

Taktakiani, 1) Festung im russischen Gouvernement Tiflis, westlich vom Flusse Didi Biachwi; von Georgiern bewohnt; aufblühender Handelsort; Stapel für Vieh, Korn, Südfrüchte, Seiden- u. Baumwollwaaren; 2) (Kwemo-T.), Flecken daselbst, mit besuchten Jahrmärkten.

Taktik (v. gr., Gefechtslehre). I. Landtaktik, die Wissenschaft u. Kunst, die verschiedenen Truppengattungen (Infanterie, Cavallerie u. Artillerie) sowohl in einzelnen Abtheilungen, als in größeren Massen aufzustellen u. gegen den Feind möglichst zweckmäßig zu verwenden. Die T. zerfällt in die niedere (Elementar-) T., wo die Stärke der Abtheilung nicht die eines Bataillons, einer Schwadron od. einer Batterie übersteigt, u. zu welcher die Logistik, die Berechnung der zu einer Bewegung nöthigen Zeit, gehört; u. in die höhere T., von der Stärke eines Bataillons, eines Regiments, mehrer Batterien bis zur Stärke eines Corps u. selbst einer Armee; hierher gehört die T. der verbundenen Waffen (Divisionstaktik). Man theilt die T. auch in reine T., welche die Abrichtung der Individuen nach den verschiedenen Waffengattungen begreift; als Vorbereitung hierzu dienen: Schwimmkunst, Fecht-, Turn- u. Reitkunst, Fuhrwesen; als Ausführung begreift sie die Ausbildung des Fußvolks, der Reiterei, der Artilleristen u. der Pionniere zum Soldaten u. die Bildung u. Bewegung von Truppenhaufen bis zur Größe eines Bataillons od. Regiments; die angewandte T. begreift die Lehre von den Märschen, die Maßregeln dazu, die Instandsetzung der Wege, das Brückenschlagen &c.; die Lehre von den Lagern, Bivouacqs, Cantonnirungen, Positionen; die Lehre von dem Angriffe (Stellung, Bewegung, Verbindung der einzelnen Waffengattungen u. Gebrauch derselben nach dem Terrain), u. zwar in offener Schlacht u. auf Märschen, gegen Festungen, Schanzen, feste Positionen, Brücken, Dörfer, Häuser; die Lehre von der Vertheidigung; die Lehre von den Recognoscirungen; die Lehre von dem kleinen Krieg. Vgl. von Brandt, Grundzüge der T. der drei Waffen, Berl. 1859; G. von Berneck, Elemente der T. aller Waffen, ebd. 1858; C. v. Decker, Die T. der drei Waffen, ebd. 1851; C. W. Tönitz, T. der Infanterie u. Cavallerie zum Gebrauch für Offiziere aller Grade u. Waffen, Adorf 1859; von Quistorp, Grundzüge der T., Berl. 1860; W. Rüstow, Allgemeine T., Zür. 1858; G. von Griesheim, Vorlesungen über die T., Berl. 1860; Renard, Considérations generales sur la tactique de l'infanterie en Europe, 1860. II. Seetaktik, die Wissenschaft von den Stellungen u. Bewegungen der Kriegsschiffe, deren Kampfplatz die Hohe See ist. Sie lehrt zuerst alle Manöver, welche nothwendig werden können, um den Feind anzugreifen, od. demselben erforderlichen Falls mit Klugheit auszuweichen. Weil aber Wind u. Wasser vielen Veränderungen unterworfen sind, welche die gemachten Anordnungen auf vielfache Weise stören, so zeigt die Seetaktik auch, wie solche Störungen auf die zweckmäßigste Weise gehoben u. die erforderlichen Anordnungen wieder hergestellt werden können. Die Manöver lassen sich theoretisch nach allgemeinen Regeln kennen lernen; allein ihre Anwendung bei den vorkommenden Gelegenheiten erfordert von einem Admiral od. Flottenführer Urtheilskraft, Geistesgegenwart u. Erfahrung. Die Hauptmanöver bestehen in der Marschordnung, Schlachtordnung od. Schlachtlinie, Jagdordnung u. Reträt- od. Rückzugsordnung, Entern u. Landungen. Die beiden Hauptgegenstände der Seetaktik sind: das Manövriren einzelner Schiffe, so weit es im Allgemeinen von Wind u. Wasser abhängt, u. das Manövriren ganzer Flotten, so weit es nicht zu den einzelnen Ordnungen gehört, od. allgemeine taktische Bewegungen gegen den Feind; diese letztern sind: dem Feinde den Wind abgewinnen, ihn zum Gefechte zwingen, ihn umgehen wenn er luvwärts ist, umgehen wenn er leewärts ist, die feindliche Linie durchbrechen, das Durchbrechen zu verhindern, das Gefecht vermeiden, wenn man auf der Luvseite ist, das Gefecht vermeiden, wenn man auf der Leeseite ist.

Taktiker (v. gr.), 1) Kenner u. geschickter Ausüber der Regeln der Taktik; 2) die nach europäischer Art exercirten Soldaten in der Türkei.

Taktiren, 1) das Zeitmaß bezeichnen, den Takt (s. d. 2) schlagen; 2) (**Taktirmethode**), s. Taktschreiben.

Taktmesser (Chronometer, Metronom, Metrometer), 1) Maschine, welche vermittelst Pendelschlägen die Taktglieder in geschwinder od. langsamer Bewegung angibt. Da das Tempo eines Tonstücks durch die gewöhnlichen Bezeichnungen, z. B. Adagio, Andante, Allegro,

Presto, nicht ganz genau angegeben werden kann, u. von der richtigen Bewegung, in welcher ein Tonstück ausgeführt werden soll, ein großer Theil der Wirkung desselben abhängt, so war die Erfindung eines Instruments, nach welchem man sich im Allgemeinen richten konnte, für die Tonsetzer ein Bedürfniß. Manche Versuche machten in dieser Art Bürja in Berlin, Stöfel in Burg u. Weißke in Meißen bekannt; die jetzt allgemein angenommenen sind die von den Mechanikus Mälzel in Wien u. Gottfr. Weber in Darmstadt. Der **Mälzelsche** T. besteht aus einem pyramidenförmigen Gestell, in welchem sich das Zapfenlager für ein Pendel befindet; die Pendelstange ist über den Drehungspunkt nach oben verlängert u. an diesem Theile ist ein durch die Reibung festgehaltenes hülsenförmiges Gewicht längs einer Scala verschiebbar; je höher letzteres gestellt wird, desto langsamer werden die Pendelschläge; das Pendel kann durch ein Uhrwerk fortdauernd im Gange erhalten werden, od. bleibt ohne solches wenigstens einige Zeit in Bewegung. Stimmt der Pendelschlag mit der gewünschten Bewegung der Viertel u. Achtel eines Tonstücks des Tonsetzers überein, so hat derselbe nur diejenige Nummer der Scala, bei welcher sich eben der Schieber befindet, als Geltung der Viertel, resp. Achtel über sein Tonstück zu schreiben. Der **Webersche** T. besteht höchst einfach aus einer Bleikugel an einem Faden, welcher nach Rheinischen Zollen verlängert u. verkürzt wird. Gewöhnlich findet man die Bestimmung dieser T. folgendermaßen über den Noten verzeichnet: M. M ♪ 44 Adagio (d. h. Mälzels Metronom schlägt bei dieser Stellung des Pendels die Achtel im Adagio), od. 𝅗𝅥 12 rheinische Presto (d. h. der Pendel von 12 Rheinischen Zoll schlägt die halben Takte des Presto). **2)** Instrument, welches eine gegebene Zeit in gewisse Abtheilungen theilt, gleicht einer Taschenuhr, u. dient z. B. dazu, den Schritt einer marschirenden Mannschaft zu ordnen, indem es schon bei dem zweiten Schritt anzeigt, ob die Truppe zu schnell od. zu langsam marschirt.

Taktordnung (Rhythmopöie), der musikalische Periodenbau od. die Kunst musikalische Gedanken nach den Regeln des Geschmacks u. der Schönheit mit einander, hinsichtlich ihrer Kürze u. Länge, zu verbinden.

Taktschlagen, Taktstock, Taktstrich, s. u. Takt.

Taktschreiben (**Taktirschreibmethode**), eine Methode, welche beim Schreibeunterricht den Vortheil gewährt eine ganze Klasse möglichst gleichmäßig von den ersten Anfängen des Federhaltens u. der Schriftbildung in leichter, rasch fortschreitender Stufenfolge zur Sicherheit u. Fertigkeit zu führen, u. vereinigt Anschaulichkeit mit Schreibgeschicklichkeit. Sie beruht auf dem Princip des Commandos; das Commandowort an! bezeichnet das Fertighalten der Feder; auf! den Haarstrich; ab! den Grundstrich; enthält der Buchstabe mehr als einen Grundstrich, so werden die spätern durch die Zahlwörter bezeichnet. Mit dem Commandowort an! müssen alle Schüler die Feder zum Schreiben fertig am Papiere halten. Der Lehrer an der schwarzen Tafel, ohne welche das Taktiren sich nicht wohl ausführen läßt, thut dasselbe mit der Kreide, u. mit dem Commandoworte auf! zieht er aufwärts einen Haarstrich, was die Schüler nachmachen. Der Lehrer fährt nun fort mit an! die Federn ansetzen, bei auf! den Haarstrich bilden zu lassen, durchmustert dabei die Reihen der Schüller u. läßt die dabei vorgekommenen Fehler bessern. Sodann wird der Grundstrich mit dem Commando an! ab! auf dieselbe Weise eingeübt. Nachdem dies eingeübt, wird die Verbindung des Haarstrichs mit dem Grundstrich gelehrt mit dem Commando an! auf! ab! Nach dieser Vorübung beginnt die Bildung der Buchstaben. Damit der Schüler stets mit Bewußtsein jeden Buchstaben mit seinen Theilen bilde, wird der jedesmalige Buchstabe vorher genannt, z. B. i: Commando an! auf! i! auf! Punkt! n: Commando an! auf n auf! zwei! m: Commando an! auf! m auf! zwei! auf! drei! auf! Von nun empfiehlt es sich das Commandowort auf! nur noch bei denjenigen Haarstrichen zu gebrauchen, welche einen Buchstaben mit einem andern verbinden, bei allen übrigen aber das bequemere und. Die Kurzbuchstaben i, n, m, u, ü, e, o, c, a, r, v, w werden nun der Reihe nach durchgenommen. Der Lehrer hat stets bei der Verbindung mehrer Buchstaben mit einander od. zu Wörtern darauf zu achten, daß der gehörige Zwischenraum zwischen den einzelnen Buchstaben, wie später zwischen den Wörtern, beobachtet werde, u. schiebt zu diesem Zwecke zwischen jeden neuen Buchstaben das Commandowort lang! ein, z. B. das Wort warm, taktirt: auf! w! u. 2! u. 3! u. 4! lang! a! u. 2! u. 3! lang! r! u. 2! u. 3! lang! m! u. 2! u. 3! Wenn die Schüler diese Entfernung in ihrer Gewalt haben, wird das Taktwort lang! wieder mit dem bloßen auf! vertauscht. Bei der Einübung der unterlangen Buchstaben j, q, g, y, z, x, p u. der oberlangen d, t, k, l, b, s wird das Verhältniß von vier Grundstrichhöhen zur Einsicht u. Einübung gebracht, bei den langen: ſ, ſſ, ſt, ß, f, h das von sieben Grundstrichhöhen. Die Taktirung geschieht: x, auf! x! u. 2! u. 3! k, auf! k! u. 2! u. 3! ß, auf! ſ! u. z! u. 2! u. 3! Als Grundsatz gilt: jeder Grundstrich u. in den Großbuchstaben jede Verstärkung bildet ein Tempo u. wird durch die Zahlen 1 bis 4 bezeichnet. Bei dem Schreiben ganzer Sätze schreibt der Lehrer den Satz an die Tafel u. liest denselben deutlich vor od. läßt ihn einen der Schüler vorlesen. Nun beginnt das Schreiben. Der Lehrer od. der Schüler, welcher das in der Reihe befindliche Wort taktirt, spricht dasselbe erst aus, damit es Allen klar zum Bewußtsein komme. So wird der Satz mehrmals wiederholt, so daß an jeden Schüler ein Wort kommt. Sind die Schüler endlich so weit vorgeschritten, daß sie die Musterschrift nicht mehr vor Augen zu haben brauchen, so ist das Anschreiben an die Tafel nicht mehr nöthig, sondern es können nach u. nach, od. doch abwechselnd, kleinere u. größere Stücke, als Briefe, Gedichte 2c. dictirt u. taktirt werden. Gut ist es jedoch dabei den Anfangsbuchstaben jedes Wortes vorher an die Tafel zu schreiben, wodurch das Gedächtniß unterstützt wird.

Takurt, bei den Berbern so v. w. Mogador.

Tal, Rechnungsmünze, so v. w. Tael.

Tal., Abkürzung für Talent.

Tala, der Gott der Gesundheit bei den im asia- Tungusen. tischen Rußland wohnenden Tungusen.

Tala, Dorf im lesghischen Gebiet Tschar; die Einw. sind erbitterte Feinde der Russen; Waffendepot hier gegen Rußland.

Talabo, Vorgebirge an der Ostküste von Celebes.

Talabŏr, rechter Nebenfluß der Theiß im ungarischen Comitat Marmaros.

Talabó-falu, Dorf im Bezirk Tecsö des ungarischen Comitats Marmaros, am Talabor; Salzquelle; 1700 Ew.

Talabrĭga (a. Geogr.), Stadt der Lusitaner; j. Talavera de la Reyna, n. And. Aveiro.

Talahasse, s. Tallahassee.

Talain, Namen der Bewohner von Pegu (s. d.) bei den Birmanen, sie selbst nennen sich Mon.

Talamona, Marktflecken in der lombardischen Provinz Sondrio, im Veltlin, links an der Adda; 2200 Ew.

Talamone, Vorgebirge mit gleichnamigem Dorfe in dem toscanischen Compartimento Grosseto, Hafen am Mittelmeere.

Talance (spr. Talangs), rothe Sorte Bordeauxweine, s. d. B) a) cc).

Talanda, Stadt, so v. w. Talanti.

Talander, Pseudonym für August Bohse.

Talandus, nach der Sage Bruder Karls d. Gr.; da er dessen Gattin Hildegard verführen wollte, lockte diese ihn in ein Gemach, aber anstatt sich ihm zu ergeben, entwischte sie, schloß ihn ein u. entließ ihn erst nach einiger Zeit. Aus Rache klagte T. die Hildegard des Ehebruchs an, u. Karl d. Gr. befahl sie hinzurichten. Aber von den mit der Hinrichtung Beauftragten in einem Walde freigelassen, ging sie nach Rom, wohin T., aussätzig u. blind, auch kam. Hildegard heilte den Kranken unerkannt, u. als der Kaiser u. Papst sie zu sehen wünschten, gab sie sich in der Peterskirche zu erkennen, u. T. erklärte sich der Verläumdung schuldig.

Talanti, 1) Hauptstadt der Eparchie Lokris in der griechischen Nomarchie Phthiotis u. Phokis; Sitz eines Bischofs, 2 Schulen u. ein Friedensgericht; gegen 3000 Ew.; 2) Kanal von T., zwischen der Insel Euböa u. dem griechischen Festlande; 3) Meerbusen vor der Stadt T.; 4) kleine Insel in demselben (Talantonisi), im Alterthume Atalante.

Talanton (gr.), so v. w. Talent.

Talăos, aus Argos, Sohn des Bias u. der Pero, Argonaut, wurde von Lysimache Vater des Adrastos, Parthenopäos, Pronax, Mekisteus, Aristomachos u. der Eriphyle; nach Ein. von Eurynome Vater der Astynome u. Mythidike.

Talapoin, Art der Meerkatzen, s. d. 2) C) f).

Talapoĭnen (Tongi), niedere buddhistische Priester in Birma u. Siam.

Talār, 1) sonst das lange Amtskleid der katholischen Geistlichen; 2) überhaupt langes Feierkleid.

Talara, polnischer Thaler zu sechs Gulden von 1794—1814, s. u. Polen S. 250.

Talarĭa (lat.), 1) Flügelschuhe, wie sie von den Alten dem Hermes (s. d.) beigelegt wurden; 2) Kleider, welche bis an die Knöchel herabreichen.

Talas (Taras), Fluß in der Dshagetai, fällt in den Syr u. mit ihm in den Aralsee.

Talassĭo (röm. Ant.), Zuruf der Hochzeitgäste an die Braut, wenn dieselbe das Haus des Bräutigams betrat. Nach der Sage kam es daher, daß bei dem Sabinerraub die Römer eins der schönsten Mädchen für den Talassius, Feldherrn des Romulus, bestimmt u. ausgerufen hatten: Talassio ferte! (bringt sie dem Talassius); daher galt Talassius als der römische Hochzeitsgott.

Talassonen (preuß. Myth.), so v. w. Tilussonen.

Talauma (T. *Juss.*), Pflanzengattung aus der Familie der Magnoliaceae-Magnolieae, 13. Kl. 6. Ordn. *L.*; Arten: T. Plumieri, auf den Antillen, andere auf den ostindischen Inseln.

Talāus (Talon), Audomar, scholastischer Philosoph des 16. Jahrh., gehörte zu den Ramisten, lehrte in Paris u. st. 1562. Seine Reden herausgegeben Marb. 1599.

Talavēra de la Reyna, Ciudad in der spanischen Provinz Toledo, am Tajo, über welchen eine Brücke von 25 Bogen führt, hat acht Kirchen (darunter eine Collegiatkirche u. vor dem Madrider Thore die Kirche der Virgen del Prado, bei welcher nach Ostern das vielbesuchte Volksfest Las mondas de T. gehalten wird), sonst 14 Klöster, vier Spitäler, früher berühmte Seidenwebereien, welche jetzt fast ganz aufgehört haben, Töpferei, ökonomische Gesellschaft, Messe; 9300 Ew. T. ist Geburtsort des Historikers Mariana. 914 wurde T. den Sarazenen von Ordogno II., König von Oviedo, abgenommen, geplündert u. geschleift; hier 949 Sieg der Christen über die Sarazenen (s. Spanien S. 356) u. am 27. u. 28. Juli 1809 Schlacht zwischen den Franzosen einer- u. Spaniern u. Engländern anderseits (s. u. Spanisch-Portugiesischer Befreiungskrieg S. 477).

Talbit (Talbittar), so v. w. Hakenkernbeißer.

Talbot (spr. Tahlbott), altes britisches Geschlecht, welches sich von 1) T., Baron von Cleuville, herschreibt, welcher 1066 mit Wilhelm dem Eroberer aus der Normandie nach England kam. Mehre seiner Nachkommen bekleideten im 12., 13. u. 14. Jahrh. ansehnliche Ämter, aber hervorragend war erst 2) John I. T., Graf von Shrewsbury, Waterford u. Wexford, der Englische Achill genannt, geb. um 1373 zu Blechmore in Shropshire; trat 1410 ins Parlament, wurde aber als Gegner des Hauses Lancaster 1413 in den Tower gesetzt; indeß bald wieder freigelassen, wurde er Lordlieutenant von Irland, wo er den Aufstand unter Donald M'Murghe niederwarf. 1417 begleitete er den König Heinrich V. in die Normandie u. zeichnete sich bei der Eroberung von Rouen, durch die Vertreibung der Franzosen aus Mans, bei der Erstürmung von Laval u. Pontorson &c. aus u. erhielt 1428 mit Suffolk den Oberbefehl über das englische Heer. Indessen trat die Jungfrau von Orleans auf, zwang 1429 die Engländer die Belagerung von Orleans aufzuheben u. nahm den Grafen Suffolk in Jargeau gefangen, worauf T. allein das Commando behielt. Am 18. Juni 1429 wurde er bei Patay geschlagen, gefangen u. vor Karl VII. gebracht, welcher ihn aber sogleich freigab. Er focht nun 1433 siegreich in der Normandie, eroberte 1435 St. Denis, schlug die Franzosen bei Rouen, nahm 1437 Pontoise u. entsetzte Crotoy; nachher aber mußte er, aus Mangel an Truppenersatz, sich meist auf die Defensive beschränken. Er wurde 1442 zum Grafen von Shrewsbury u. 1446 zum Grafen von Waterford u. Wexford ernannt. 1449 mußte er in Rouen mit dem Regenten von England, dem Herzog von Sommerset, capituliren u. stellte sich den Franzosen als Geisel gefangen; 1450 freigegeben, machte er eine Wallfahrt nach Rom; nach seiner Rückkehr landete er 1452 mit 4000 M. in Guyenne, um die Einwohner dieser Provinz von den Franzosen zu befreien, er eroberte Bordeaux, Castillon u. Fronsac, wurde aber bei Castillon (Châtillon de Périgord) geschlagen u. starb 20. Juli 1453 an den in dieser Schlacht erhaltenen

Wunden. 3) Georg T., Graf von Shrewsbury, Urenkel des Vor., befehligte ein englisches Heer, welches König Heinrich VII. dem Kaiser Maximilian I. gegen die Franzosen zu Hülfe schickte; er starb 1541. 4) Georg II. T., Graf von Shrewsbury, Enkel des Vor., hatte die Aufsicht über die gefangene Königin Maria Stuart von Schottland, war Lord-Oberrichter während des Processes gegen den Herzog von Norfolk u. wurde nach dessen Tode Lord-Marschall von England; er starb 1590. Ein Abkömmling von dem Vorigen war 5) Karl, Graf von Shrewsbury, er trug 1685 bei Jakobs II. Krönung das Staatsschwert, wurde 1689 von König Wilhelm III. zum ersten Staatssecretär u. 1694 zum Marquis von Alton u. Herzog von Shrewsbury ernannt; 1713 wurde er Lordlieutenant von Irland u. 1714 Lordkanzler der Schatzkammer, was er auch unter Georg I. blieb; er starb 1718 ohne Erben, u. mit ihm erlosch der Titel eines Marquis von Alton u. Herzogs von Shrewsbury. 6) Georg T., ein Nachkomme Johanns V. T., Graf von Shrewsbury; erbte 1718 die Peerswürde u. den Titel Graf von Shrewsbury, konnte aber, da er katholisch war, nicht in das Parlament treten. Er starb 1733 u. ihm folgte sein Sohn 7) Thomas T. als fünfzehnter Graf von Shrewsbury, von welchem sich die noch jetzt blühende katholische Familie T., Grafen von Shrewsbury, herschreibt. 8) John T., sechszehnter Graf von Shrewsbury, Waterford u. Wexford, geb. 18. März 1791, zeichnete sich durch seinen Eifer für die Katholische Kirche aus, schrieb 1839 mehre Broschüren, worin er die Bekehrung der englischen Protestanten zur Katholischen Kirche predigte, widmete einen großen Theil seines Einkommens kirchlichen Zwecken u. starb am 9. Nov. 1852 in Neapel. Vermählt war er seit 1814 mit Marie T., einer Blutsverwandten; seine Tochter, Katharine Gwendoline T., geb. 1817, heirathete 1835 den Fürsten Mar. Anton Borghese u. starb 1840. Ihm folgte ein weitläufiger Vetter 9) Bertram Arthur T., der Sohn des Obristlieutenants Charles Thomas T. (Nachkomme des zehnten Grafen), geb 1832, als siebzehnter Graf von Shrewsbury in England u. Graf von Waterford u. Wexford in Irland, trat 1854 ins Oberhaus, starb aber unvermählt schon 10. Aug. 1856 in Lissabon. Da er seinen großen Grundbesitz dem jüngeren Sohn von Norfolk vermacht hatte, so erhob 10) Henry John T., geb. 1803, welcher seinen Stammbaum auf den zweiten Grafen von Shrewsbury zurückführt u. als solcher Titel u. Güter des Hauses für sich in Anspruch nimmt, Einspruch gegen das Testament.

Talbot (spr. Tahlbött), 1) Grafschaft im Staate Maryland (Nordamerika), an der östlichen Küste der Chesapeake Bai gelegen, 11 QM., im O. vom Choptank River begrenzt; Boden sehr fruchtbar u. trefflich cultivirt; Producte: Weizen, Mais, Rindvieh; 1850: 13,811 Ew., worunter 4134 Sklaven; Hauptort: Easton; 2) Grafschaft im Staate Georgia, 24 QM., im Nordosten vom Flint River begrenzt, von dem Parchelaga, Beaverdam u. Upatoi Creeks durchflossen, gebirgig (im N. die Oak Mountains); Producte: Baumwolle, Mais, Weizen, Hafer; 1850: 16,534 Ew., worunter 8723 Sklaven; Hauptort: Talbotton, 3 Kirchen (darunter die Episcopalkirche in gothischem Styl), 2 Akademien, Freimaurerloge.

Talbotypien (Talbotsche Lichtbilder), so v. w. Photographien im engern Sinne, s. u. Photographie 3) B).

Talca, 1) Provinz der südamerikanischen Republik Chile, nach Einigen 100 (nach Andern 142) geographische QM. groß, grenzt im Norden an die Provinz Colchagua (durch die Rios Lontue u. Mataquito davon getrennt), im Osten an die Argentinische Conföderation (durch die Anden davon getrennt), im Süden an die Provinz Maule (durch den Rio Maule davon getrennt), im Westen an den Stillen Ocean. Im Innern eine ziemlich trockene u. baumlose Ebene, im Osten u. Westen aber Wälder u. fruchtbare Fluren. Die Provinz T. wurde erst 1833 aus dem südlichen Theil der Provinz Colchagua gebildet, zerfällt in die Departamientos Talca u. Lonto, welche wieder in 19 Subdelegationen u. 69 Districte getheilt werden; 1854: 79,439 Ew.; 2) Departamiento darin, 60,847 Ew.; 3) Hauptstadt der Provinz, am Rio Claro.

Talcahuano, 1) Departamiento der Provinz Concepcion in der südamerikanischen Republik Chile; 4101 Ew.; 2) Hauptstadt darin, mit Hafen an der Talcahuano Bai des Stillen Oceans, hatte früher an 4000 Ew., wurde aber 1835 durch ein Erdbeben fast gänzlich zerstört.

Talcinum (a. Geogr.), Stadt im Innern von Corsica; s. Talcino.

Talcium, so v. w. Magnesium.

Talĕa (lat.), 1) kurze Stäbe, welche mit eisernen Spitzen beschlagen in die Erde gesteckt wurden, um die feindliche Reiterei abzuhalten; 2) Stedling; 3) Schößling, aus dem Stängel, nicht aus der Wurzel treibendes Reis.

Taled (Judenth.), so v. w. Tallith.

Talegallus, Gattung der hühnerartigen Vögel; Schnabel dick, oben gewölbt, geht bis in die Stirnfedern, der Unterschnabel breiter als der obere; Art: T. Cuvieri, aus Neu-Guinea.

Taleman, der Sprecher des Bauernstandes auf den schwedischen Reichstagen, s. Schweden S. 541 b.

Talent (v. gr. Talanton, d. i. Wage, das Zugewogene), 1) ein bestimmtes Gewicht, früher bes. ein Goldgewicht, später ein wirkliches Handelsgewicht; das attische T. war vor Solon = 77 preußische Pfund, nach Solon = 56 preußische Pfund = 46⅔ Wiener Pfund = 26,2 französische Kilogramms; in Alexandria war es 125 Pfd.; 2) eine bestimmte Geldsumme in Silber, dessen Betrag jedoch nicht allein in den verschiedenen griechischen Staaten, sondern auch zu verschiedenen Zeiten sehr verschieden war. Das gewöhnlichste T., welches stets gemeint ist, wenn von T-en ohne besonderen Zusatz gesprochen wird, war das Attische; es hielt 60 Minen od. 6000 Drachmen, nach unserm Gelde gegen 1500 Thlr., so nach der Bestimmung Solons; vorher war es um ¼ mehr, seit der Mitte des 4. Jahrh. v. Chr. um 27 Procent weniger werth; das Äginetische T., auch 60 Minen, aber schweres Geld (10,000 attische Drachmen), so daß es bei 2500 Thlr. betrug. Diesem gleich kam das Korinthische T., es hielt nach korinthischer Rechnung 5600 Stateren (30,000 äginetische Obolen); das Sicilische T. war wahrscheinlich dem nachsolonischen Attischen T. gleich; viel kleiner war das Syracusanische Kupfertalent; das alte Syracusanische T. enthielt 24 Nummen od. Litren (zu 1⅗ attischen Obolen), gegen 1¼ Thlr., das neue Syracusanische T. nur 12 Nummen, also = ⅝ Thlr.; das Ägyp-

tische T. (= 80 römische Pfd.) war von dem Attischen wenig od. nicht verschieden; aber das kleine Ägyptische od. Syrische T. enthielt ¼ des großen (1500 Drachmen), also 375 Thlr.; das Alexandrinische T. war etwas kleiner als das Attische u. verhielt sich zu demselben wie 6 : 7, also gegen 1286 Thlr. Das Euböische T. kam dem vorsolonischen gleich; das Babylonische T. galt so v. w. das Äginetische. Das Goldtalent war entweder eine dem Silbertalent gleiche Summe Gold od. eine Summe Gold von dem Gewicht eines Silbertalentes, in letzterem Falle gegen 15,000 Thlr.; 2) theils jede hervorstechende Anlage u. Befähigung zu irgend einer Leistung, theils im Unterschiede vom Genie (s. d.) diejenige, welche mehr in der Leichtigkeit u. Sicherheit, mit welcher sie fremde Vorbilder sich aneignet u. glücklich nachbildet, als in der Ursprünglichkeit (Originalität) u. Musterhaftigkeit ihrer eigenen Leistungen sich zu erkennen gibt. Die Grenzen zwischen T. u. Genie sind jedoch nur da mit einiger Sicherheit festzustellen, wo es sich um selbständig productive Leistungen handelt; ein eminenter Grad des T.s für Sprachen wird wohl auch als Sprachgenie bezeichnet, während das größte mathematische T., insofern es auf die Aneignung u. Reproduction mathematischer Erkenntnisse beschränkt ist, immer noch von dem genial erfindenden Mathematiker unterschieden bleibt. Das T. kann so verschieden sein, wie die Mannigfaltigkeit menschlicher Leistungen überhaupt; man unterscheidet daher technische u. praktische T.e nach der Befähigung zu den verschiedenen technischen, mechanischen Leistungen u. den mannigfaltigen Gebieten äußerer Thätigkeit; wissenschaftliche entweder nach den verschiedenen Wissenschaften (mathematisches, philosophisches, historisches T. ꝛc.), od. nach der Art der geistigen Thätigkeit, welche diese in Anspruch nehmen (T. der Beobachtung, der kritischen Prüfung, der speculativen Forschung ꝛc.), ästhetische T.e (für Musik, Malerei, Mimik ꝛc.).

Taleth, so v. w. Tallith.

Talêtos (Taleton), eine der höchsten Spitzen des Taygetos in Lakonika; j. Makryno od. Eldasberg.

Talev, so v. w. Sultanshuhn.

Talezkoi, Städtchen od. Marktflecken im Kreise Jelez des russischen Gouvernements Orel, an der Soßna, hat etwas über 1000 Ew., treibt Handel mit Korn u. Vieh, unterhält drei Märkte im Jahr.

Talfourd (spr. Tahlförrd), Thomas Noon, geb. 26. Mai 1795 in Reading, studirte die Rechtswissenschaften, practicirte seit 1821 als Advocat, war 1834—41 für seine Vaterstadt Mitglied des Unterhauses, wo er mit den Whigs stimmte, machte 1841—43 eine Reise durch Frankreich, die Schweiz u. die Rheingegenden, wurde 1849 Richter am Court of Common Pleas u. starb 12. März 1854 in Stafford. Er schr.: Poems on various subjects, 1811; die Dramen Jon (1836), The Athenian captive, Glencoe, zusammen 1844; Vacation rambles and thoughts, 1845, 2 Bde., 3. A. 1853, 2 Bde., Supplemente dazu, 1854; die Aufsätze, welche er für Zeitschriften geschrieben, gesammelt, Lond. 1843; gab mit Bulwer u. W. Hazlitts Literarische Verlassenschaft heraus. Nach seinem Tode kam noch heraus das historische Schauspiel The Castilian, Lond. 1854.

Talg, 1) (Unschlitt, Sevum), die bei gewöhnlicher Temperatur festen thierischen Fette, wie sie bes. vom Rind, Schöps, Hirsch u. a. gewonnen werden; sie enthalten mehr Stearin als die Butter- u. Schmalzarten. Der T. dient zur Bereitung von Seifen, zur Beleuchtung, zur Darstellung von Stearinsäure, als Nahrungsmittel u. in der Pharmacie. Der T. ist ein bedeutender Handelsartikel, vorzüglich kommt der etwas gelbliche Rindstalg u. der schön weiße Hammel- od. Schöpstalg in den Handel. Den meisten liefern Rußland, Polen, Norwegen, Dänemark, Ungarn, die Moldau u. Walachei, Holland, Irland u. Amerika. Er wird als Talgboden verkauft, wenn er in einer hölzernen runden Form (Talgscheibe) ausgeschmolzen ist; ist diese Scheibe sehr dick od. fest, wie ein Klumpen, so heißt sie Talgbrod. Er wird in einem großen kupfernen Kessel mit breitem Rande geschmolzen u. dann in ein großes hölzernes Faß gegossen, damit sich die darin befindliche Unreinigkeit setze; nahe an dem Boden ist das Faß mit einem Hahne versehen, um den T. durch denselben ablassen zu können. Man preßt ihn auch mit großen Schraubenpressen od. hydraulischen Pressen aus den Grieben rein aus. Im Handel unterscheidet man auch den besseren Lichtertalg u. den geringeren Seifentalg. Der schlechteste ist der Bodentalg, der Bodensatz des geschmolzenen T.es; Kübeltag ist der weiße russische T., welcher in Kübeln (Kisten) verschickt wird; Morcheltalg, in Stücken, welche den Morcheln ähnlich sehen, besteht aus ausgeschmolzenen Grieben; Syraz, in brodähnlichen Klumpen, u. Schalásnoe, sind schlechte, übelriechende T.e. Auch ein Pflanzentalg kommt vor, welcher aus der Frucht der Valeria indica gewonnen, in Indien von den Eingeborenen zu Pflastern u. zum Kalfatern der Böte benutzt wird, aber auch zur Bereitung sehr hellbrennender Kerzen dient. 2) T. der Eichel, Littresche Drüsen, s. u. Littre. 3) T. der Schamlippen (Glandulae sebaceae pudendorum muliebrium), unter der Haut der äußeren u. inneren Schamlippen gelegen, enthält einen eigenthümlich riechenden Schleim absondernde Drüsen.

Talgbälge, die Balgdrüsen im Schlauch.

Talgbaum, ist 1) Myrica cerifera; 2) Stillingia sebifera; 3) Tetranthea Roxburghii; 4) Valeria indica.

Talgdrüsenkrankheit, entweder eine zu starke Absonderung der Hauttalgdrüsen (s. Gneis 2) od. die Mitesser, od. die Entzündung der Talgdrüsen.

Talgleber, s. u. Leberkrankheiten.

Talglichter (Talgkerzen), aus Rinds- u. Schöpstalg gegossene od. gezogene Kerzen; über die Fabrikation derselben s. Kerze S. 442.

Talgsäure, so v. w. Stearinsäure.

Talgscheibe, Stück Leinwand, welches in geschmolzenen Talg getaucht ist u. als Dichtungsmittel bei Brunnenröhren benutzt wird.

Talgseife, s. u. Seife S. 788.

Talgstoff, so v. w. Stearin.

Talgstrauch, 1) so v. w. Talgbaum; 2) Myrica gale.

Talguin, See in der Kalkasmongolei, der Abfluß geht der Selenga zu.

Tali, 1) Flecken im Kreise Bogutschar des russischen Gouvernements Woronesh, von 1000 Russen u. Kosacken bewohnt; Korn-, Vieh- u. Kramhandel; 2) Stadt in der chinesischen Provinz Yünnan, liegt am Siulsee, hat in der Umgegend viel Theebau u. Marmorbrüche.

Talia (Taliata, a. Geogr.), Stadt in Ober-Mösien; s. Tatalia.

Taliaferro (spr. Tolever), Grafschaft im Staate Georgia (Nordamerika), 9 QM., von den Quellenflüssen der Ogeecher u. Little Rivers durchflossen; hügelig; Producte: Baumwolle, Mais, Weizen, Bataten, Eisen, Gold (in geringer Menge); die Georgiabahn durchschneidet die Grafschaft; genannt nach Benjamin Taliaferro, früher Congreßmitglied für Georgia; 1850: 5146 Ew., worunter 3044 Sklaven; Hauptort: Crawfordsville.

Talibulilmi, junge Leute in der Türkei, welche sich auf die Stelle der Imams vorbereiten.

Talidschi, Gebirgszug zwischen der persischen Provinz Aserbeidsan u. der russischen Provinz Schirwan.

Talier, der Kern der einheimischen Bewohner von Pegu, s. d. S. 781.

Taliesin (d. i. Strahlenstirne, brit. Myth.), Anfangs Gwion geheißen, Sohn Gwreangs, wurde von Ceridwen (s. d.) zur Obacht an den Kessel gestellt, worin diese ein Schönheitsmittel für Avagddu bereiten wollte. Der Sud durfte vor Jahr u. Tag nicht unterbrochen werden, wenn man die drei gesegneten Tropfen von dem Geber des Geistes erhalten wollte. Während Ceridwen gegen Ende des Jahres Kräuter suchte, flogen drei Tropfen des Wassers aus dem Kessel auf Gwions Finger, sie brannten ihn u. er steckte die Finger in den Mund. Sogleich erhielt er die Kenntniß der Weissage u. floh, aber Ceridwen, welche ihr ganzes Werk nun verloren sah, verfolgte ihn; Gwion verwandelte sich in einen Hasen, Fisch, Vogel u. Weizenkern, aber es half ihm nichts, in der letzten Verwandlung fraß ihn Ceridwen, welche sich in eine Henne verwandelt hatte. Davon wurde sie schwanger u. gebar nach neun Monaten einen Knaben, welchen sie auf Anrathen ihres Mannes, mit einem Fell bedeckt, in einem Boote dem Meer übergab. Elphin, ein Fischerknabe, fischte das Boot mit dem Kinde auf, gab diesem den Namen T. u. nahm ihn mit nach Haus. T. wurde nun Elphins erster Hausbarde u. machte Elphin berühmt.

Ta-li-fu, so v. w. Tali 2).

Talik, so v. w. Taalik.

Ta Likeio, d. h. Groß Likeio, die Hauptinsel der Likeiogruppe.

Talinum (T. *Juss.*), Pflanzengattung aus der Familie der Portulacaceae, 11. Kl. 1. Ordn. *L.*; Arten: kraut- u. strauchartige Gewächse mit fleischigen Blättern, meist in Südamerika.

Talion (v. lat. Talio), die Vergeltung einer Übelthat durch Zufügung derselben Übelthat an den ersten Thäter. Der Gedanke, daß die Verübung einer solchen That das Recht gebe Gleiches mit Gleichem zu vergelten (Jus talionis), u. daß die Strafe für begangene Verbrechen in solcher Weise festzusetzen sei, findet sich in den Criminalbestimmungen aller Völker, ohne aber gerade zu einem festen System ausgebildet worden zu sein. Bei den Juden finden sich die Gründe der T. ausgesprochen in dem bekannten Auge um Auge, Zahn um Zahn, Hand um Hand, Brandmal um Brandmal, Wunde um Wunde, Beule um Beule (2. Mose 21, 22 ff., 5. Mos. 19, 19). Auch bei den Griechen zeigt sich die T. in der Verbreitung der Blutrache, u. die Pythagoreischen Philosophen erhoben dieselbe zum obersten Grundsatze ihrer gesammten Lehre von der Strafe. Bei den Römern gestatteten die Zwölf Tafeln das Jus talionis, bei schweren Körperverletzungen (Membrum ruptum), wenn nicht der Thäter mit dem Verletzten sich auf gütliche Weise absand. Auch in den älteren deutschen Volksrechten spielt die Idee der T. eine große Rolle, sowohl durch die Gestattung der Blutrache, als auch in den ältesten öffentlichen Strafarten. Anklänge derselben finden sich auch noch in den Bestimmungen der Carolina, nach welchen diejenigen, welche einen Unschuldigen durch einen falschen Eid eines Verbrechens bezüchtigt od. welche boshaft gelästert haben, mit der Strafe belegt werden sollen, in welche sie den Anderen haben bringen wollen od. gebracht haben, ebenso in der absoluten Androhung der Todesstrafe für diejenigen, welche einem Anderen vorsätzlich das Leben genommen haben. Mit einem ausgebildeteren strafrechtlichen System verträgt sich die Idee der T. schon deshalb nicht, weil bei vielen Verbrechensarten die Wiedervergeltung mit demselben Übel gar nicht ausführbar ist od. doch wesentliche Zwecke der Strafe unbeachtet lassen würde. Deshalb hat auch keine der neueren Strafrechtstheorien die Idee der T. zur Grundlage genommen.

Talĭpes u. **Talipomănus** (v. lat.), Klumpfuß u. Klumphand, s. d.

Talischah (Talyschin), Khanat des russischen Gouvernements Baku, früher Provinz Schirwan, am Kaspischen Meer u. an Persien grenzend; ist gebirgig, hat kleine Flüsse, mildes Klima; fruchtbar an Baumwolle, Reis, Hirse, Tabak, Wein u. a. Südfrüchten, bewohnt von Tadschiks, deren Khan den Russen unterwürfig ist. Städte: Astara, am Flusse Astara, groß, wenig bevölkert, Residenz, u. Lenkoran, am Kaspischen Meer; der Volkszahl nach die wichtigste Stadt, mit 5644 Ew.

Talisĭa (T. *Aubl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Sapindaceae, 10. Kl. 1. Ordn. *L.*; Arten: T. hexaphylla, T. rosea, T. glabra, südamerikanische Bäume.

Talisman, 1) (gr. *Τέλεσμα*, arab. Tilsem, ein Knoten, welcher alle zauberische Knoten, selbst die Fesseln auflöst, nach Anderen ein Bild, Abzeichnung, Charakter), nach orientalischem Aberglauben ein Ding, welchem die zauberische Kraft inwohnt gegen andere Zaubereien zu sichern od. selbst eine zauberische Eigenschaft, z. B. Unverwundbarkeit, zu verleihen. Vom Amulet (s. d.) unterscheidet sich der T. dadurch, daß dieser von Stein, jenes aus anderem Stoff ist. Der T. ist entweder ein Bild von Stein, od. ein auf Stein gravirtes Bild, Zeichen, auch ein Spruch. Die dazu tauglichen Steine sollen aus den von Geistern bewohnten Gebirg Talisman in Indien kommen. Der Glaube an die Kraft der T-e kam wahrscheinlich aus Indien zu den Persern, von denen er sich weiter gegen Westen zu den Hebräern u. Arabern verbreitete; 2) bei den Türken Geistliche, welche an der Moschee dienen.

Talita (*E* Ursae majoris), ein Fixstern 3. Größe in der untern Vordertatze des Großen Bären.

Talĭter qualĭter (lat.), so so, einigermaßen mittelmäßig.

Talith (Judenth.), so v. w. Tallith.

Talĭtrus, Art der Krebsgattung Amphipoda.

Talje, 1) auf Schiffen so v. w. Flaschenzug überhaupt, bes. 2) die Grundtalje, eine Art Flaschenzug von zwei Blöcken, welche bei solchen Schiffen, wo die Ruderpinne unter der Kajüte in das Schiff geht, auf jeder Seite des Steuerruders an-

gebakt wird, um bei schwerem Wetter mit demselben das Steuerruder leichter regieren zu können; 3) große Rolle, über welche die Schiffstaue gehen.

Talje-reeps, dünne Taue, welche durch zwei Jungfern geschoben werden u. dazu dienen, ein Wandtau, eine Pardun od. ein Stag, welches um die Jungfer befestigt ist, zu spannen od. anzusetzen.

Talk, 1) Mineral, bildet undeutliche tafelartige Krystalle, erscheint meist in blätterigen, schuppigen Massen, schieferig als Talkschiefer (s. d.) u. fast dicht; sehr mild u. geschmeidig, fettig anzufühlen, in dünnen Lamellen biegsam; Härte 1, specifisches Gewicht 2,69 bis 2,8; farblos, weiß, ins Grauliche u. Grünliche, apfel- bis spargelgrün, selten olivengrün; fettglänzend bis perlmutterglänzend; durchsichtig bis undurchsichtig, optisch zweiachsig; besteht aus kieselsaurer Magnesia mit etwas Wasser; vor dem Löthrohr leuchtet er stark, blättert sich auf, schmilzt aber nicht; Säuren lösen ihn nicht auf. Er bildet als Talkschiefer größere, im Gneis od. Urthonschiefer eingelagerte Felsmassen, wie im Zillerthal u. a. O. in Tyrol, in Salzburg, am Montblanc, St. Gotthardt, in den Apenninen, am Ural; auch im Serpentin findet sich der T. auf Klüften, Nestern u. Drusen, so bei Waldheim in Sachsen, Mussa in Piemont; in Gneis u. a. Gesteinen vertritt er zuweilen die Stelle des Glimmers. Mit Chlorit, Glimmer u. Asbest gemischt, bildet er den sogenannten Topfstein (s. d.). Wegen der Weichheit u. Geschmeidigkeit wird der T. als Maschinenschmiere u. als Zusatz zur Schminke benutzt; er dient ferner zum Vorzeichnen auf Tuch (als sogenannte Spanische Kreide), zum Poliren von Metall; 2) Blauer T., so v. w. Disthen.

Talkapatit, Mineral, krystallisirt in hexagonalen Säulen, welche büschel- od. sternförmig gruppirt sind; Härte 5, specifisches Gewicht 2,7 bis 2,75; milchweiß, wenig durchscheinend, auf der Oberfläche gelblich; ist wahrscheinlich ein in Zersetzung begriffener Apatit; besteht aus phosphorsaurem Kalk u. phosphorsaurer Magnesia; Fundort Kusinsk im District Slatoust am Ural.

Talkeisenstein, Magneteisenstein, in welchem ein Theil des Eisenoxyduls durch Magnesia vertreten ist; findet sich zu Sparta in New Jersey, auch im Mandelstein der Insel Muck in Irland.

Talkerde, so v. w. Magnesia, s. u. Magnesium A).

Talkfleisch, ein Kalkglimmerschiefer, in welchem der Glimmer durch Talk vertreten ist; findet sich am Matterhorn u. a. O. in Wallis u. in Graubündten.

Talkglimmer, so v. w. Talk.

Talkglimmerschiefer, Glimmerschiefer, in welchem der Glimmer ganz od. theilweis durch Talk vertreten ist; findet sich bei Mittershausen im Odenwald, Punta del Furno im Canton Tessin, Gastein, Ödenburg in Ungarn u. a. O.

Talkgneis (Protogingneis), Gneis, in welchem der Glimmer ganz od. theilweis durch Talk vertreten ist.

Talkhydrat (Brucit), Mineral, krystallisirt in sechsseitigen Tafeln, erscheint gewöhnlich krystallinisch blätterig; Härte 2, specifisches Gewicht 2,3; ist derb u. als Überzug grünlich- od. graulichweiß, halb durchsichtig, bis an den Kanten durchscheinend; besteht aus Magnesia u. Wasser; findet sich auf Adern im Serpentin auf der Shetlandsinsel Unst, in Hoboken in New Jersey u. Pyschminsk am Ural.

Talköl, Stadt an der Sosna im Kreise Jelez des russischen Gouvernements Orel; 3000 Ew.; Handel mit Lederarbeiten, Goldwaaren, Eisengeräthschaften, Seife, Lichter u. bes. Schlosserarbeiten.

Talkoid, Mineral, bildet strahlige, großblätterige krystallinische Massen von weißer Farbe; besteht aus kieselsaurer Magnesia u. Wasser; auf Magneteisenstein zu Engelsburg bei Preßnitz in Böhmen.

Talkschiefer, s. Talk.

Talkspath (Magnesitspath, Bitterspath, Breunerit), Mineral, krystallisirt in Rhomboëdern, die Krystalle einzeln eingewachsen, auch in körnigen, stängelig-körnigen od. großblätterigen Aggregaten, spaltbar sehr vollkommen nach dem Rhomboëder; Härte 4 bis 5, specifisches Gewicht 2,9 bis 3,1; farblos, meist gelblichweiß bis ockergelb, graulichweiß od. schwärzlichgrau, glasglänzend, durchsichtig bis kantendurchscheinend, besteht aus kohlensaurer Magnesia, meist mit etwas Eisenoxydul u. Manganoxydul; vor dem Löthrohr ist er unschmelzbar; Säuren lösen ihn, jedoch schwierig, auf. Im Talk am St. Gotthardt, Rexburg in Vermont, Greiner im Zillerthal, Pfitschthal u. Ultenthal in Tyrol, Snarum in Norwegen.

Talksteinmark (Myelin), Mineral, derbe Massen von fleischrother od. gelblichweißer Farbe, Bruch flachmuschelig bis eben; im Porphyr von Rochlitz in Sachsen.

Talladega, 1) Grafschaft im Staate Alabama (Nordamerika), 60 QM., im Westen theilweis vom Coosa River begrenzt, vom Chocolocco Creek durchflossen; hügelig; Producte: Mais, Baumwolle, Bataten, Marmor. Die Alabama- (Selma-) Tennessee Bahn durchschneidet die Grafschaft; 1850: 18,624 Ew., worunter 6971 Sklaven; 2) Hauptort der Grafschaft an der Alabama-Tennessee Bahn.

Tallahassee (spr. Tallahassi), Hauptort des Staates Florida (Nordamerika) u. Gerichtssitz der Grafschaft Leon; Staatenhaus, Staatsgefängniß, Vereinigten Staaten Landamt; sehr fruchtbare Umgegend, durch eine Eisenbahn mit dem Seehafen St. Marks verbunden; 2000 Ew. T. wurde erst 1824 angelegt.

Tallahatchie (spr. Tallahatschi), 1) (T. River), Fluß im nördlichen Theile des Staates Mississippi (Nordamerika), entspringt auf der Grenze der Grafschaften Tippah u. Pontotoc, fließt südwestlich durch die Grafschaft T. u. vereinigt sich auf der Westgrenze der Grafschaft Carroll bei Leflore mit dem Yalabusha River, wodurch der Yazoo River entsteht; 2) Grafschaft im Staate Mississippi, 45 QM. vom T., River durchflossen, viel Marschland, höchst fruchtbar, aber sehr wenig angebaut; Producte: Mais, Bataten u. Baumwolle; Dampfschifffahrt auf dem T. River; 1850: 4643 Ew., worunter 2547 Sklaven; Hauptort: Tillatoba.

Tallano, Marktflecken im Arrondissement Sartène auf der Insel Corsica; 1000 Ew.

Tallapoosa (spr. Tallapusa), 1) (T. River), Fluß in Nordamerika, entspringt in der Grafschaft Paulding des Staates Georgia u. vereinigt sich 2½ Meilen nördlich von Montgomery im Staate Alabama mit dem Coosa River, wodurch der Alabama River entsteht; 2) Grafschaft im Staate Alabama, 33 QM., vom Tallapoosa River u. den Hilleebee u. Sawkehatchee Creeks durchflossen; hügelig; Producte: Mais, Baumwolle, Hafer, Bataten. Die Montgomery-West Point Eisenbahn berührt den südlichen Theil der Grafschaft; 1850: 15,584 Ew., worunter 4073 Sklaven; Hauptort: Dadeville.

Tallaro (Tallero, Vislino), **1)** Silbermünze der Republik Ragusa (daher auch Ragusino, Ragusaner), zu 1½ Ducato od. 60 Grosseti, 14⅓ = 1 feine Mark, 9 Loth 4—6 Grän fein; 1 T. = 28 Sgr. 11¼ Pf. **2)** Venetianische Silbermünze zu 10 Lire piccole, 10 T. auf die feine Mark; 17 T. = 1 Thlr. 12 Sgr., s. u. Venedig (Geogr.).

Tallart (spr. Tallahr), Camille d'Hostun, Herzog von T., geb. 1652 in der Dauphiné, machte seine ersten Feldzüge unter Condé in Holland u. 1674—75 unter Turenne im Elsaß, wurde 1677 Brigadier u. 1678 Maréchal de Camp, ging 1690 über das Eis des Rheins u. setzte den Rheingau in Contribution u. ward 1693 zum Generallieutenant ernannt. 1698 ging er als Gesandter nach England, um den König zur Einwilligung zu der Theilung der spanischen Monarchie zu bereden. Beim Ausbruch des Spanischen Erbfolgekriegs befehligte er ein Corps am Niederrhein, vertrieb 1702 die Holländer aus dem Lager von Mülheim u. eroberte Trier u. Trarbach, wofür er 1703 Marschall wurde. Als solcher commandirte er unter dem Herzog von Bourgogne die Armee am Oberrhein, eroberte Breisach, belagerte Landau u. schlug 15. Nov. 1703 das zum Entsatz von Landau bestimmte Corps unter dem Prinzen von Hessen bei Speier, worauf sich Landau u. ganz Elsaß den Franzosen ergab. 1704 erhielt T. den Oberbefehl über das zum Beistand des Kurfürsten von Baiern bestimmte Heer, wurde aber am 13. August von Marlborough u. Eugen bei Höchstädt geschlagen (s. Spanischer Erbfolgekrieg), gefangen u. nach England gebracht, wo er bis 1712 blieb. Nach seiner Rückkehr wurde er Herzog von Hostun u. durch Ludwigs XIV. Testament Mitglied des Regentschaftsraths. Doch er ward vom Herzog von Orleans von der Regierung ausgeschlossen u. erhielt von Ludwig XV. beim Antritt seiner Regierung (1723) den bloßen Titel als Staatsminister u. st. 20. März 1728.

Tallegalla, eine Hühnerart, hat sehr viel Ähnlichkeit mit dem schwarzen Truthahn, ist aber nicht ganz so groß. Es macht kein Nest, sondern kratzt verfaulte vegetabilische Stoffe in eine Pyramide, legt seine Eier darein u. bedeckt sie mit warmen, gährenden Pflanzenstoffen. Aus den sehr großen Eiern kriechen die Jungen nach 6 Wochen aus. Fleisch u. Eier sind sehr wohlschmeckend.

Talleyrand, Insel im Nuyts-Archipel an der nördlichen Westküste der englischen Colonie Südaustralien.

Talleyrand Perigord (spr. Talljerang Perigohr), ein französisches Geschlecht, welches durch Helias, älteren Sohn Bosons III. (um 1066), von einer jüngeren Linie der Grafen de la Marche abstammt, welche einst Perigord, Grignols, Chalais u. Fronsac besaß. Unter dem exilirten Archimbald VI. verlor die ältere Linie des jüngeren Zweigs die Herrschaft Perigord; Chalais wurde zu Gunsten von **1)** Daniel Marie Anne Marquis von T. (welcher 1745 vor Tournay blieb) zum Fürstenthum erhoben. Er ist der Stammvater aller T-s; von seinen fünf Söhnen sind Gabriel Marie, Charles Daniel u. Louis Marie Anne die Stifter der jetzt noch blühenden Linien; der dritte, Augustin Louis, starb ohne Nachkommen u. der vierte Alexander Angélique (s. unten 2) war Geistlicher. Doch blieb die jüngere Linie freiherrlich. Merkwürdig sind: **2)** Alexander Angélique von T., Abbé Perigord, der vierte Sohn des Vorigen, geb. 1736 in Paris, Almosenier des Königs, Vicar zu Verdun, 1766 Coadjutor von Rheims u. Erzbischof von Trajanopel in partibus u. 1777 Erzbischof von Rheims. Als Mitglied der Constituirenden Nationalversammlung war er gegen alle Neuerungen u. emigrirte 1791; er lebte in Deutschland, bis ihn Ludwig XVIII. 1804 nach Mitau in seinen Rath berief u. zu seinem Beichtvater ernannte. Mit ihm ging T. nach England u. kehrte 1814 nach Frankreich zurück; beim Concordat 1816 sehr thätig, verzichtete er, auf den Wunsch des Papstes, auf das Erzbisthum Rheims; 1817 wurde er Cardinal u. Erzbischof von Paris, trat diesen Posten aber erst 1819 an u. st. 20. Nov. 1821. **3)** Charles Maurice, Fürst von T., früher Fürst von Benevent, Enkel von T. 1), Neffe des Vor. u. älterer Sohn Charles Daniels (s. unten 7), geb. 13. Febr. 1754 in Paris, wurde, obschon der ältere Sohn, wegen einer Fußlähmung für die Kirche bestimmt. Schon 1780 als Abbé zum Generalagenten des Clerus erwählt, entwickelte er viel diplomatische Gewandtheit; er wurde 1788 Bischof von Autun u. war beim Ausbruch der Revolution Mitglied der Reichsstände, stimmte am 19. Juni 1789 für die Vereinigung des geistlichen Standes mit dem dritten Stande u. wurde am 16. Febr. 1790 Präsident der Nationalversammlung. Von ihm rührten die Anträge des Verkaufs der geistlichen Güter u. die Aufhebung des Zehnten, so wie die Einführung gleichen Maßes u. Gewichts in Frankreich her, er las nach Erstürmung der Bastille 1790 das Hochamt auf dem Marsfeld u. leistete, fast der Erste, den Eid auf die Constitution, gerieth aber deshalb 1791 in den Bann u. legte sein Bisthum hierauf nieder. 1792 wurde er mit dem Marquis von Chauvelin nach England gesendet, um den Krieg mit dieser Macht zu hintertreiben, wurde aber von Pitt abgewiesen. Bei der Erstürmung der Tuillerien am 10. Aug. 1792 waren Papiere gefunden worden, welche T. compromittirten, daher entfloh er nach Nordamerika u. trieb bis zum Sept. 1795, wo er die Erlaubniß zur Rückkehr erhielt, dort Handelsgeschäfte. Im Juli 1797 wurde er Minister des Auswärtigen, mußte aber diese Stelle bald niederlegen, da ihn die Parteien der verschiedensten Richtungen anfeindeten. Nach der Rückkehr Bonapartes aus Ägypten erklärte sich T. entschieden für ihn, hatte am 18. Brumaire großen Antheil u. erhielt deshalb im November 1797 das Portefeuille des Auswärtigen wieder. Von nun an wurde er die Seele aller Unterhandlungen, die Friedensunterhandlungen u. Verträge von Luneville, Amiens, Presburg, Posen u. Tilsit leitete fast nur er. Ein Breve Pius' VII. 1802 entband T. seiner geistlichen Weihen u. bestätigte seine Ehe mit Mad. Grant, welche er bei seiner Rückkehr aus Amerika in Hamburg kennen gelernt u. geheirathet hatte. Als Napoleon 1804 Kaiser wurde, wurde T. Oberkammerherr u. 1806 Fürst von Benevent. Im Aug. 1807 wurde er Vice-Großwahlherr des Reichs, verlor aber sein Portefeuille nach dem Frieden von Tilsit, weil er in Napoleons Pläne auf Spanien nicht eingehen wollte u. mit England zu unterhandeln fortfuhr. Zwar begleitete er den Kaiser noch 1808 nach Bayonne u. Erfurt, doch blieb er in Ungnade u. selbst unter geheimer polizeilicher Aufsicht auf seinem Gute Valençay. 1813 u. 1814 erkannte T. bald, daß Napoleon verloren sei, u. nun spann er insgeheim Unterhandlungen mit den Bourbons an. Nach dem Einrücken der Verbündeten in Paris trug er

durch seinen Einfluß auf den Kaiser von Rußland, welcher in seinem Hotel abgestiegen war, viel zur Zurückberufung der Bourbons u. zu den günstigen Bedingungen des ersten Pariser Friedens bei u. wurde Präsident der provisorischen Regierung. Ludwig XVIII. ernannte ihn nach seiner Rückkehr zum Fürsten u. Pair, so wie zum Oberkammerherrn u. zum Minister des Auswärtigen u. sendete ihn zum Congreß nach Wien. Die Geschicklichkeit des Fürsten T. verschaffte ihm bald wieder großen Einfluß u. dadurch, daß er die Interessen der Mächte zu theilen wußte, beherrschte er den ganzen Congreß, ja insgeheim leitete er ein Bündniß zwischen Frankreich, England u. Österreich gegen Rußland u. Preußen ein. Als ihn Napoleon nach seiner Rückkehr von Elba ächtete, veranlaßte er die Erklärungen der Alliirten gegen ihn u. schloß das Bündniß Ludwigs XVIII. mit denselben ab. Am 8. Juli 1815 erhielt er nach der zweiten Restauration den Vorsitz in dem Ministerium, resignirte aber am Ende des Jahres, weil er sich weigerte den für Frankreich ungünstigeren zweiten Pariser Frieden zu unterzeichnen. Zwar wurde er wieder Oberkammerherr, blieb aber von den eigentlichen Geschäften entfernt. Der König von Sicilien, welchem er wieder auf seinen Thron verholfen hatte, schenkte ihm 1816 das Herzogthum Dino in Neapel. In der Pairskammer stimmte er oft mit der Opposition; nachdem Karl X. den Thron bestiegen hatte, lebte er wieder auf seinem Gute in Valençay. Seit der Julirevolution von 1830 trat er wieder in Thätigkeit, seine Worte: Il faut accepter, vermochten Ludwig Philipp hauptsächlich die Krone anzunehmen. Schon im September 1830 wurde er als Botschafter nach England gesendet; hier wurde er sehr gut empfangen, u. Ludwig Philipp sogleich als König der Franzosen anerkannt. Bei der Conferenz für die niederländisch-belgischen Angelegenheiten in London führte T. eine Hauptstimme, u. seiner Gewandtheit verdankte der Prinz Leopold von Koburg seine Anerkennung als König von Belgien. Nachdem er 1834 noch die Quadrupelallianz (s. d.) abgeschlossen hatte, kehrte er 1835 nach Frankreich zurück u. privatisirte, körperlich sehr leidend, geistig aber immer sehr lebhaft u. von dem Könige oft zu Rathe gezogen, in Valençay u. Paris. Er st. 17. Mai 1838 in Paris. Seine Memoiren sollen erst dreißig Jahre nach seinem Tod veröffentlicht werden. Die drei blühenden Linien (s. oben) T. sind: A) Erste Linie, der Repräsentant seit 1713 Fürst von Chalais, seit 1715 Grand von Spanien u. seit 1817 Herzog von Perigord; Gründer: 4) Graf Gabriel Marie, ältester Sohn von T. 1), erhielt von Ludwig XV. die Grafenwürde zurück. 5) Elie Charles, Sohn des Vorigen, Fürst von Chalais, Herzog von Perigord u. 1814 Pair von Frankreich; er st. 31. Jan. 1829; jetziger Chef ist: 6) Fürst Karl, Sohn des Vorigen, geb. 10. Jan. 1788; er diente unter Napoleon, wurde nach der Restauration Oberst u. ist seit 1807 vermählt mit Maria geb. von Choiseul-Praslin; sein älterer Sohn Roger ist 1809 geboren. B) Zweite Linie, der Repräsentant besitzt das Herzogthum Valençay in Frankreich u. das Herzogthum Dino in Neapel u. ist seit 1845 Fürst von Sagan; Gründer: 7) Charles Daniel, zweiter Sohn von T. 1), st. 1788; sein älterer Sohn war T. 3). 8) Archembald Joseph, zweiter Sohn des Vorigen, geb. 1762 u. st. 28. April 1838. 9) Herzog Alexander Edmund, Neffe von T. 3) u. Sohn des Vorigen, geb. 2. Aug. 1787, vermählt seit 1809 mit Dorothea geb. Prinzessin von Kurland, jüngster Tochter des Herzogs Peter u. der Herzogin Dorothea von Kurland, geb. 21. Aug. 1793. Sie lebte seit geraumer Zeit, katholisch geworden u. von ihrem Gemahl getrennt, bei ihrem Oheim T. 3) u. machte die Honneurs in dessen Hause zu Paris, London u. Valençay. Nach dem Tode ihrer Schwester, der Herzogin von Sagan, u. der Fürstin von Hohenzollern 1844, bekam sie durch Vertrag mit ihrem Neffen, dem Fürsten Friedrich von Hohenzollern-Hechingen, das Herzogthum Sagan. 10) Napoleon Louis, Herzog von Valencay, älterer Sohn des Vorigen, geb. 12. März 1811, vermählt in zweiter Ehe seit 1861 mit Pauline geb. Gräfin de Castellane. 11) Alexander, Marquis von T.-Perigord, Bruder des Vorigen, geb. 15. Dec. 1813; durch Cession seines Vaters Herzog von Dino; vermählt seit 1839 mit Valentine geb. Gräfin von Sainte-Aldégonde. C) Dritte Linie; Gründer: 12) Louis Marie Anne, fünfter Sohn von T. 1), war 1788 französischer Gesandter in Neapel. 13) Graf Augustin, Sohn des Vorigen, geb. 1770, war Kammerherr Napoleons I., wurde unter Ludwig XVIII. Pair u. war bis 1824 Gesandter in der Schweiz; er st. 1830 in Mailand; Chef ist gegenwärtig: 14) Graf Ernst, Sohn des Vorigen, geb. 17. März 1807, vermählt seit 1830 mit Marie Louise geb. Lepelletier de Morfontaine. 15) Freiherr Alexander Daniel, Bruder von T. 13), geb. 1773, war nach der Restauration Präfect in verschiedenen Departements, wurde 1838 Pair u. st. 1839. 16) Freiherr Charles Angelique von T.-Perigord, Sohn des Vor., geb. 8. Nov. 1821, war erst Attaché bei der französischen Gesandtschaft in Karlsruhe u. dann in München; er wurde 1852—54 Gesandter in Weimar, hierauf Mitglied der europäischen Commission in der Donaufürstenthümerfrage, was er bis 1858 blieb, worauf er Gesandter in Brüssel u. im Oct. 1862 in Berlin wurde.

Tallia, im Mittelalter Steuer, welche vom Herrn bei jeder Gelegenheit gefordert werden konnte.

Tallien (spr. Tallieng), 1) Jean Lambert, geb. 1769 in Paris, wurde 1789 Notar u. dann Gehülfe bei der Redaction des Moniteur. Als Mitglied des Jakobinerclubs zeichnete er sich durch Beredtsamkeit aus u. gab auf Kosten dieses Clubs 1791 L'ami du citoyen heraus. Am 10. Aug. 1792 nahm er Theil u. wurde Secretär des Gemeinderaths, welcher sich auf dem Rathhaus bildete u. der Mittelpunkt aller Gräuelthaten wurde, auch war T. mit Manuel u. Danton ein Haupturheber der Septembergräuel. Von dem Departement der Seine u. Oise in den Nationalconvent gewählt, vertheidigte er die Handlungen des Gemeinderaths von Paris, drang am 15. Dec. 1792 auf Ludwigs XVI. Verurtheilung u. protestirte gegen die Appellation an das Volk u. gegen den Aufschub der Hinrichtung. An dem Tage der Hinrichtung des Königs wurde er zum Präsidenten des Convents erwählt, ging, u. zwar als Conventsdeputirter, mit Carra in die Vendée, kehrte aber bald nach Paris zurück, wo er durch Beredtsamkeit viel zu dem Siege der Bergpartei über die Girondisten beitrug; er ging dann als Conventsdeputirter nach Bordeaux, um die letzte Spur der Gironde zu vernichten. Dort lernte er Frau von Fontenai geb. Cabarrus, seine nachmalige Gattin, kennen, welche auf seinen Befehl

verhaftet worden war; ihre ungemeine Schönheit bewog ihn sie freizulassen, u. sie benutzte ihren Einfluß, um T. zu mildern Maßregeln zu stimmen. Deshalb im Convent verklagt, kehrte er nach Paris zurück u. wurde, um nicht selbst zu fallen, wieder Terrorist. Doch mißtraute ihm Robespierre, stieß ihn aus dem Jakobinerclub u. ließ Frau von Fontenai aufs Neue einkerkern. Nun verband sich T. mit Dantons Anhängern zum Sturz Robespierres, welchen er auch am 9. Thermidor bewirkte (s. Robespierre), worauf er die Fontenai heirathete. T. ward nun Präsident des Wohlfahrtsausschusses, u. auf seinen Betrieb wurde das Revolutionstribunal aufgehoben, der Jakobinerclub geschlossen u. die Schreckensmänner verfolgt. Hierdurch aber verlor er von seinem Einfluß, bis er durch den Sieg des Convents über die Bergpartei wieder in der Meinung stieg. Als Conventscommissär wohnte er 1795 der Schlacht bei Quiberon bei, gerieth aber durch seine schnelle Abreise nach derselben, um die Gefangenen nicht hinrichten zu sehen, in den Verdacht des Royalismus u. hatte nun fortwährend viele Anfechtungen, aber wegen seines Antheils an den Septembertagen gegen die Royalisten verlor er auch sein Ansehen bei diesen. Nach der Auflösung des Convents im Oct. 1795 trat er in den Rath der Fünfhundert, wo er aber, von Republikanern u. Royalisten verachtet, wenig Einfluß hatte, er verließ daher denselben 1798 u. folgte Bonaparte nach Ägypten, wo er die Décade égyptienne herausgab. Nach der Abreise Bonapartes aus Ägypten gerieth er 1799 mit Menou in Zwist, welcher ihn nach Frankreich zurückschickte, das Schiff ward aber von den Briten genommen u. T. blieb bis 1801 englischer Gefangener. Zurückgekehrt nach Frankreich wurde er von Napoleon übel empfangen u. seine Gemahlin ließ sich von ihm scheiden. Durch Fouché u. Talleyrand erhielt er den Posten als französischer Consul in Alicante, kehrte aber aus Gesundheitsrücksichten bald nach Frankreich zurück. Er lebte nun vergessen, ja diente, wie es heißt, nach der Rückkehr der Bourbons als Agent der geheimen Polizei, weshalb er, obgleich Königsmörder, 1816 doch in Paris blieb. Er st. daselbst 20. Nov. 1820. 2) Therese, Gattin des Vorigen, s. Chimay 2).

Talline (Tallin), esthnisch so v. w. Reval.

Tallipotbaum, eine bes. in Ostindien u. auf der Insel Ceylon vorkommende Art der Schirmpalmen (s. d.) mit außerordentlich großen Blättern, welche dort zu Zeltbedachungen u. wie Papier zum Beschreiben gebraucht werden.

Tallis, geb. 1529, war unter Elisabeth Hoforganist in London u. st. 1585; er ist der Vater der Kathedralmusik.

Tallith (Tallis), 1) Kleidungsstück der Juden, beim Gebet in der Synagoge über dem Hemd über den Schultern getragen; es hat die Form eines ausgeschnittenen Rechtecks, an dessen 4 Ecken wollene Quasten von 8 Fäden hängen. Bei den alten Juden war es ein viereckiger Mantel, an dessen vier Zipfeln (Arba Canphoth) himmelblaue Quasten aus Fäden (Schaufäden, weil sie den Träger an die vom Himmel gegebenen Gebote erinnern sollten) hingen; außerdem war es auch mit einem Stück Seidenzeug od. Gold- od. Silberstoff (Athereth) besetzt. Eine bes. Gattung derselben sind die Thallebots, lange wollene Zeugstücke, mit blauen Rändern, womit sie beim Beten Kopf, Schultern, Hände u. Vorderkörper bedecken. Weil der T. auch den Leichen der Mannspersonen über den Kopf gezogen wird, so heißt T. auch 2) Todtenkleid, Todtenhemd.

Tallos, Dorf im Bezirk Sellye des ungarischen Comitats Presburg, am Schwarzen Wasser; Castell, Fasanerie; 1050 Ew. Dabei Rohrsümpfe mit Schildkröten.

Tallulah, Hauptort der Grafschaft Issaquena im Staate Mississippi (Nordamerika) am Mississippi.

Tallya, so v. w. Talya.

Talma, François Joseph, geb. 13. Jan. 1763 in Paris; verlebte mit seinem Vater, einem Zahnarzte, seine Jugend in England; kam 15 Jahre alt nach Paris, kehrte aber bald nach London zurück u. verband sich dort mit einem jungen Franzosen zur Aufführung von Schauspielen mit solchem Erfolg, daß ihm der Antrag gemacht wurde in London die Bühne zu betreten. Familienverhältnisse veranlaßten ihn jedoch nach Paris zurückzukehren, wo er 1787 zuerst in der neu errichteten königlichen Declamationsschule als Orest in Iphigenia in Tauris auftrat, sogleich zum Debut auf dem Théâtre Français gelassen wurde u. als Saïde in Voltaires Mahomet seine theatralische Laufbahn begann. Ausgezeichnetes Talent, feurige Beredtsamkeit, biegsames Organ, edle Gesichtszüge, regelmäßiger Körper u. geistige Bildung erhoben ihn als tragischen Schauspieler auf eine hohe Stufe. Die Wahrheit seiner Darstellungen, die Natürlichkeit seines Spiels u. die Treue, mit welcher er sich zuerst des geschichtlichen Costumes (er trat zuerst in der Rolle des Titus in römischer Kleidung auf) bediente, begründeten eine neue Epoche in der französischen Kunst. Während der Revolution übernahm er die Direction der in der Straße Richelieu spielenden Section des Théâtre Français. Napoleon I. schätzte ihn sehr, zog ihn öfters in seine Umgebungen u. zeichnete ihn mehrfach aus. Daß jedoch T. dem Kaiser Unterricht ertheilt habe, wie sich dieser bei öffentlichen Feierlichkeiten mit Würde benehmen müsse, ist nicht erwiesen. Beim Congreß zu Erfurt 1808 war T. bei der französischen Schauspielergesellschaft, welche Napoleon begleitete. 1813 war er in Dresden u. Leipzig, 1817 in England u. Belgien; er st. 19. Oct. 1826 in Paris u. wurde auf dem Kirchhof Père la Chaise (nach seiner Bestimmung ohne kirchlichen Beistand) begraben. Seine beiden Kinder aus der Ehe mit der Schauspielerin Caroline Vanhove (später Mad. Petit-Vanhove), ließ er protestantisch erziehen. Im Théâtre Français wurde ihm ein Denkmal errichtet. Er schr.: Réflexions sur l'art théâtral, Par. 1815; gab auch Lekain's Memoiren heraus. Vgl. Moreau, Mémoires hist. et lit. sur T., Par. 1826.

Talmala, so v. w. Adamspik.

Talmassons, Flecken in der venetianischen Provinz Udine; 2770 Ew.

Talmen, so v. w. Volkssprecher, s. u. Brokmannen.

Talmēna, Hafen an der Küste der Ichthyophagen im Gedrosia.

Talmis, Ortschaft in dem Lande zwischen Ägypten u. Äthiopien (Dodekaschönos), an der Ostseite des Nil; gegenüber der Handelsplatz Contra-T.; j. Kalabscheh in Nubien.

Talmont (spr. Talmong), 1) Stadt u. Cantonshauptort im Arrondissement Sables d'Olonne

des französischen Departements Vendée, an großen Sümpfen; 2) T. sur Gironde, Flecken im Arrondissement Saintes des französischen Departements Charente-inférieure, auf einer Halbinsel des rechten Girondeufers; Weinbau, Weinhandel, Hafen, Salzschlämmerei; 300 Ew.

Talmont (spr. Talmong), Fürsten von T., Erbtitel der jüngeren Söhne aus dem Hause Latremouille; bes. bekannt unter diesem Namen ist Adelaide Philippe, Prinz von T., s. u. Latremouille 4).

Talmud (Thalmud, hebr., d. i. Lehre, Lehrbuch), das Gesetzbuch der neuern Juden, eine Sammlung pharisäischer Satzungen u. Überlieferungen, bes. in Beziehung auf religiöses u. bürgerliches Recht, die aus Vorträgen jüdischer Gelehrten der hohen Schulen in Babylonien u. Palästina (Sora u. Tiberias) entlehnt sind. Die Satzungen gehören entweder zu der Halachah, d. h. was im Gesetz gäng u. gäbe ist, was die unbedingte Auctorität hat; od. zu der Haggadah, d. h. was gesagt ist in subjectivem Sinne, was also noch nicht zur autorisirten Tradition geworden ist. Der T. zerfällt in zwei Theile: a) die Mischna (d. i. Widerholung, nämlich des Gesetzes), welche eben jene durch Tradition fortgepflanzten Satzungen sind, die als ungeschriebenes Gesetz Mosis galten (meist Halachah). Die Mischna ist um 218 n. Chr. von Jehuda Hakkadosch gesammelt. Einverleibt wurden der Mischna später die Baraithoth (Extravaganzen), eine andere, von dem Rabbi Chanina nach Jehuda von dessen Sammlung ganz abweichend gemachte Sammlung von mündlich überlieferten Gesetzen u. Gebräuchen. Gedruckt ist die Mischna zuerst Neapel 1492; die besten Commentare dazu sind von Maimonides u. Bartenora, Wörterbuch dazu von Hartmann, Rost. 1825 f.; übersetzt lateinisch von Surenhusius, Amst. 1698—1703, 3 Bde., Fol.; deutsch von Rabe, Onolzb. 1760—62, 3 Bde., u. mit hebräischen Buchstaben, Berlin 1834; spanisch, Vened. 1606. b) Die Gemara (d. h. das Vollendete, weil sie als die vollständigste Zusammenstellung aller mündlichen Traditionen galt), enthält die rabbinischen Erklärungen der Mischna (vorzugsweise Haggadah). Den Grund zu der Zusammenstellung der Gemara soll Rabbi Jochanan in Tiberias im 3. Jahrh. gelegt haben; weil diese bes. für jerusalemische Juden bestimmt war, hieß er Jerusalemischer od. Hierosolymitanischer T., gedruckt Venedig 1523, Krakau 1609, Dessau 1743, Berlin 1757. Später trat eine neue Sammlung babylonischer Rabbinen, bes. von dem zu Sora lehrenden Rabbi Asе um 420 begonnen u. um 500 durch Rabbi Jose vollendet, hinzu, u. dies ist der Babylonische T. Er ist viel weitläufiger u. umfassender, enthält auch Supplemente (Thosaphoth) u. Decisionen derselben (Pirke Thosaphoth) u. steht bei den Juden in demselben Ansehn, wie die heilige Schrift, denn diese, behaupten sie, könne ohne jene nicht verstanden werden. Gedruckt Venedig 1520 ff. (von Bomberg mit den Commentaren Raschi's u. Ascher's, sowie denen Maimonides' über die Mischna), 12 Bde. Fol. u. öfter nachgedruckt, ferner Lublin 1617, Amst. 1644 u. 1752, Frkf. 1714, Berl. 1734, Sulzb. 1755, Dyrnfurt 1816, Wien 1822, Prag 1830, von Pinner mit deutscher Übersetzung, Berl. 1844 (unvollendet). Vollständige Übersetzungen gibt es nicht. Obgleich der T. eine große Menge Fabeln enthält, so darf doch bei den Juden nichts von dem, was im T. erzählt ist, in Zweifel gezogen werden, da er als ein heiliges Buch von gleichem Ursprung mit dem Mosaischen Gesetz gilt. Jedoch fand sich schon früh eine Partei unter den Juden, die Karaiten, welche den T. verwarf, u. im Gegensatz zu ihnen hießen die, welche denselben annahmen, Talmudisten. Die Sprache des T. ist ungleich, die der Mischna ist hebräisch, die der Gemara dagegen aramäisch. Schon im 12. Jahrh. machte Moses Maimonides einen Auszug aus dem T. (Jad Chazakha, d. i. starke Hand), in welchem er, mit Weglassung der fabelhaften Erzählungen, die jüdischen Gesetze vollständig aufnahm u. in Ordnung brachte. Vgl. J. Weil, Fragmente aus dem T. u. den Rabbinen, Frankf. 1809—1811, 2 Thle.; Pinner, Compendium des hierosolymitanischen u. babylonischen T., Berl. 1831; Kittseer, Inhalt des T. u. seine Autorität, Presb. 1857.

Talokowije Gory, Bergkette im Kreise Kirensk des asiatisch-russischen Gouvernements Irkutsk, ist ein Zweig des Baikalischen Gebirges u. besteht aus Sandstein, der hier in Menge gebrochen u. zu Bauten verwendet wird.

Talon (v. fr., spr. Talongh), 1) Ferse, Hacke; 2) Absatz am Schuh; 3) die Karten, welche, nachdem gegeben worden ist, bei manchen Spielen noch zum Kaufen übrig bleiben; 4) Stamm, Stock, Block, indem eine gewisse Summe bei manchen Spielen gesetzt wird; 5) der Vorsprung der Außenmauer an Bastionen; 6) das nicht gehärtete Ende der Klinge eines Schermessers; 7) ein Werkzeug, ähnlich einem ausgehöhlten Spatel u. von verschiedener Größe, mit welchem einer Figur die Gestalt aus dem Groben gegeben wird; 8) bei Zinsbogen von Staatspapieren (s. d. S. 636) der Papierstreif, von welchem die Zinscoupons abgeschnitten werden u. welcher gewöhnlich die Bedingungen der Zinszahlungen enthält u. das Verfahren, welches man bei Einforderung derselben zu beobachten hat.

Talon, Denis Matthieu Claire Vicomte T., geb. 1783 in Paris, trat, nachdem er als Malteserritter gedient hatte, 1805 in das Regiment La Tour d'Auvergne, machte von 1806 bis 1810 die Feldzüge in Neapel, Italien u. Spanien als Adjutant des Generals Ste. Croix mit, wurde 1811 Adjutant des General Walther, 1812 für seine Verdienste im russischen Feldzuge Escadronschef, wohnte der Campagne von 1813 in Deutschland bei, war 1814 Adjutant des General Dessolles, wurde 1815 Oberst, 1818 Maréchal de camp u. 1830 zur Disposition gestellt; er starb am 8. März 1853 in Paris.

Talóna, ist Ophioxylum serpentinum.

Talonnière (spr. Talonjähr), der Fahnenschuh.

Talopoin, so v. w. Schwarznase, s. u. Meerkatzen 2) C) f).

Talos, 1) Sohn der Perdix, Lehrling seines Oheims Dädalos; er erfand nach Einigen die Säge, die Töpferscheibe, das Drechseleisen u. a. Dädalos, deshalb eifersüchtig auf ihn, tödtete ihn u. floh nach Kreta. 2) Eherner Mann, früher auf Sardinien, welchen Hephästos dem König Minos (od. Zeus der Europa) zur Bewachung Kretas schenkte. Er hatte nur eine Ader, die vom Nacken bis zur Ferse ging u. hier mit einem Nagel verkeilt war. Er umwandelte täglich dreimal die Insel, u. naheten sich Fremde dem Ufer, so machte er sich in Feuer glühend, umarmte so die Fremden u. tödtete sie. Den Argonauten wollte er dasselbe thun, aber Medea zog ihm den Nagel aus der Ader od. machte ihn durch einen Trank wahnsinnig, od. Pöas erschoß ihn.

Talowka, 1) deutsche Colonie im russischen Gouvernement Saratow, am Karamysch, einem Nebenfluß der Wolga; Tabakbau, Handel, Korn, Vieh, Spiritus, Senf u. Tabak; 1500 Ew.; 2) Fluß im asiatisch-russischen Gouvernement Tomsk, fällt in den Irtysch; 3) Küstenfluß auf der Halbinsel Kamtschatka, fällt in das Ochotskische Meer.

Talowsk, Marktflecken im Kreise Schadrinsk des russischen Gouvernements Perm; Seifensiederei, Gerberei.

Talowskája, Slobode des russischen Gouvernements Orenburg, an der Talowka, 1747 erbaut, hat eine Kirche u. ein großes Weichbild, wozu 11 Dörfer gehören, mit 3000 Ew. In den Seen der Umgegend sind viele wilde Schwäne u. Kropfgänse.

Talpa (lat.), 1) der Maulwurf; daher Talparia (Maulwurfsgeschwulst), Balggeschwulst, bes. platte Kopfgeschwulst; 2) Talpa sorex, so v. w. Spitzwurf.

Talpatschen (ungarisch Talpas, einer der breite Fußsohlen hat, etwa unsern Fußlatschern entsprechend), Spottname, welchen die ungarischen Husaren dem Nationalfußvolk gegeben haben. Daraus corrumpirt Tolpatsch, ein ungeschickter, plumper Mensch.

Talpoïdes, so v. w. Blindthier.

Talter Wasser, s. u. Rhein 1).

Talthybios, Agamemnons Herold vor Troja. Er hatte in Sparta u. Argos Denkmäler u. wurde mit Todtenopfern verehrt. Seine Nachkommen (Talthybiaden) genossen in Sparta das Vorrecht zu Staatsherolden gebraucht zu werden.

Taltostanie, der westliche Theil der Kleinen Kabardei, s. d. 2).

Talung, Stadt, so v. w. Bondelon.

Taluppen, zusammengenähte Pelzfelle, bes. als Pelzfutter dienend.

Talus (lat.), so v. w. Astragalus.

Talus (fr., spr. Talüh), 1) Böschung, Abdachung; 2) (gewöhnlich falsch Talut), die schräge Lage der Fenster eines Mistbeets ob. Glashauses, daher Talusmauern, Mauern, an ob. auf welchen diese Fenster liegen; Taluswände, durch Terrassirung u. steile Absprengung des Gesteins entstandene Wände, od. solche, die durch senkrecht aufgestapeltem Rasen an beiden Seiten 4—6 Fuß Höhe haben u. auf deren ausgefüllten Raum man Bäume pflanzt od. frühes Gemüse zieht, um sie im Winter vor zu großer Feuchtigkeit zu schützen.

Talutschanka, Fluß im Kreise Bogutschar des russ. Gouvernements Woronesh, fällt in den Don.

Talvj, Pseudonym (Initialien) von Therese A. L. von Jakobs, s. Robinson 7).

Talya, 1) Marktflecken im Bezirk Tokaj des ungarischen Comitats Zemplin; hat drei Kirchen verschiedener Confessionen, Synagoge, Burgruine, Postamt, königlichen Weingarten (Makovicza), Weinbau, besuchte Jahrmärkte (bes. bedeutenden Handel mit Weinfässern); 4000 Ew.; brannte am 11. Aug. 1861 fast ganz ab, auch alle drei Kirchen mit; 2) (Kis-T.) Dorf im Bezirk Erlau des ungarischen Comitats Heves; Tabak- u. Melonenbau; 970 Ew.

Talyabo, 1) (Talabo), Vorgebirge auf der zur ostindischen Insel Celebes gehörigen Halbinsel Balante; 2) so v. w. Xulla.

Tama, Grafschaft des Staates Iowa (Nordamerika), im Süden vom Iowa River, im Norden vom Wolf Creek begrenzt, von den Salt u. Deep Creeks durchflossen; ungefähr 32 QM. groß, kaum von 300 bis 400 Ansiedlern bewohnt.

Tamach (Pamphractus *Illig.*), Thiergattung, welche mit Testudo vereinigt worden ist. Art: P. (Test.) squamata.

Tamacolin, der gemeine Leguan.

Tamahawk, s. Tomahawk.

Tamăla, so v. w. Adamspik.

Tamān, 1) Kreis im Lande der Tschernomorischen Kosacken, grenzt ans Asowsche Meer, ans Schwarze Meer u. die Straße von Kertsch, welche ihn von der Krim trennt, wird bewässert von kleinen Küstenflüssen u. dem Kuban u. seinem Mündungssee, der ihn von den Ländern des Kaukasus trennt, ist eben, warm, fruchtbar; 52,900 Ew.; 2) (Tmutarakān u. ehemals Fanagoria), Kreisstadt daselbst, ummauert, hat in den Türkenkriegen viel gelitten, aber gegenwärtig schon wieder 1450 Ew. Die Stadt hat eine unsichere Rhede, einen schlechten Hafen u. ein altes Amphitheater aus der Griechenzeit, wo der Ort Phanagoria hieß. Jetzt hat man eine neue Festung Fanagoria, zwei Werst von T. entfernt, angelegt. In der Nähe der Vulkan Prekla; 3) Insel od. Halbinsel, umfaßt den größten Theil des Kreises T., wird durch die verschiedenen Arme des Kuban gebildet, schließt mit der Landzunge von Kertsch den Asower Busen, ist vom Meer sehr zerrissen (Tamanskoi Saliw, Temrjüvsukskoi, Kubanskoi u. Kysiltaschskoi Liman sind tiefe Einschnitte in dieselbe), theils fruchtbar, theils morastig, hat Salzseen, Naphtaquellen, ist aber völlig waldlos. Auf einer Landzunge dieser Insel hat sich seit 1794 ein Schlammvulkan erhoben.

Tamanakische Sprache, die Sprache der Tamanaques, eines Indianerstammes in der Südamerikanischen Republik Venezuela; sie ist mit der Karaibischen nahe verwandt, hat kein f, s u. g, selten b u. d; l u. r wird oft verwechselt. Abstracte Substantiva werden durch die Endungen te. vate gebildet, z. B. cheictivate Größe. Der Pluralis wird durch die Endungen mo, ptui u. c-ne gebildet. Die Casus werden durch nachgesetzte Partikeln ausgedrückt, der Genitiv durch seine Stellung vor das ihn regierende Wort. Das Genus wird nicht bezeichnet. Die Personalpronomina sind: ure ich, amare du, macche er, jumna wir, amgnamòro ihr, mucchiamo sie. Die Possessiva werden durch Prä- u. Suffixe bezeichnet, welche verschieden sind, je nachdem das Wort mit einem Vocal ob. Consonant anfängt. Für die 1. Pers. Plur. gibt es drei verschiedene Formen, je nachdem sie blos den Redenden u. Angeredeten, ob. eine Mehrheit mit Einschluß des Angeredeten od. mit Ausschluß desselben bezeichnet. Derselbe Unterschied findet auch in der Conjugation der Verba Statt. Es gibt sechs verschiedene Conjugationen u. viele Tempora; im Präsens wird die einmalige Handlung von der Gewohnheit unterschieden, im Präteritum ist die Form verschieden, je nachdem etwas gestern, vor 1—2 Wochen, vor 1—6 Monaten ob. noch früher geschehen ist. Noch sind die Formen verschieden, je nachdem von einem nahen od. entfernten Gegenstande die Rede ist. Das Passivum wird durch das Verbum uoceiri, sein, gebildet. Außerdem gibt es noch Formen für Frequentativa, Causalia ꝛc. Statt der Präpositionen gibt es Postpositionen. Die Wörter, welche Verwandtschaftsgrade ausdrücken, sind verschieden, je nachdem sie von Männern od. Frauen gebraucht werden; so sagt z. B. ein Mann: lui mein älterer Bruder; jacomnòne mein jüngerer Bruder; eine Frau aber: pipi mein

Bruder ꝛc. Der Anfang des Vaterunsers lautet: jumna imu, capyave manechi, avegeti ambucterè temgiarè, d. h. Unser Vater, Himmel-in der, deinen - Namen erkennen - mögen Alle. Grammatik in Gilij Saggio di storia americ., III. 176 ff.

Tamandare, Küstenfluß der brasilianischen Provinz Pernambuco; an seiner Mündung in den Atlantischen Ocean Fort u. Hafen.

Tamandua u. **Tamanoir**, Arten der Gattung Ameisenfresser, s. d. 1) b) u. c).

Tamanskoi-Saliw (Tamanscher Meerbusen), wird durch mehre eckige Landzungen der Insel Taman gebildet; ist sehr seicht u. für die Schifffahrt gefährlich.

Tamaqua, Postort in der Grafschaft Schuylkill des Staates Pennsylvanien (Nordamerika), am Tamaqua od. Little Schuylkill River, an der Catawissa- (Milton-Easton) Bahn, durch eine Zweigbahn nach Port Clinton mit der Portsville-Readingbahn verbunden, in der Umgegend reiche Steinkohlenminen, 1829 angelegt; 1854 über 6000 Ew.

Tamar, Fluß im nördlichen Theile der Insel Tasmania (Vandiemensland).

Tamar Ugin, so v. w. Celebes.

Tamara, die größte Insel in der Gruppe der Idolos an der Sierra-Leona-Küste (Westafrika), ist von Bulloms bewohnt, gut angebaut u. hat mehre britische Factoreien.

Tamaraca, Insel bei Parahyba, s. d. 4).

Tamare (a. Geogr.), Ort der Damnonier in Britannien, am Fluß Tamar, jetzt Tamerton bei Plymouth.

Tamares, Indianer in der brasilianischen Provinz Matto grasso.

Tamaricio (spr. Tamaritscho), Ort auf der Ostküste von Sicilien, jetzt Torre de Palma, nach Andern Pagliara.

Tamarida, Hauptort der Insel Socotra (Ostafrika), liegt auf der nördlichen Küste u. hat eine gute Rhede.

Tamarin, so v. w. Ohraffe.

Tamarinden (Tamarindi, Fructus tamarindorum, Sauerdatteln), fingerlange, fingerdicke, längliche, etwas zusammengedrückte, mit einem süßen, sauer werdenden Mark erfüllte, 2—3 große, rundlichwinklige, zusammengedrückte, glatte, braune Samen in eigener häutiger Hülle enthaltende, gewöhnlich aber enthülst u. zerquetscht, als ein schwarzbraunes, stark angenehm saures, mit Samen, häutigen Theilen u. Fasern untermengtes Muß (Tamarindenmuß) im Handel vorkommende Früchte von Tamarindus indica, als antiphlogistisches, galledämpfendes, abführendes Mittel im Absud angewendet. Auch werden die frischen Früchte in ihrem Vaterlande in Zucker eingesotten u. kommen bisweilen in dieser Form in Europa vor. Die vorzüglichsten sind die Java-T. Mit weniger Sorgfalt sind die bengalischen, englischen od. ceylanischen T. eingesammelt. Auch hat man levantische od. ägyptische, westindische od. amerikanische T.

Tamarindus (T. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae-Caesalpineae, 16. Kl. 1. Ordn. *L.*; Art: T. indica, in Ostindien, auch in Ägypten, durch Verpflanzung auch nach Westindien übergesiedelter u. dann als T. occidentalis aufgeführter, süßere, aber weniger kräftige Früchte liefernder Baum mit gefiederten Blättern, gelben, roth gestreiften, in langen, herabhängenden Trauben stehenden, wohlriechenden Blüthen; Mutterpflanze der Tamarinden.

Tamăris, Fluß im Tarraconensischen Spanien, dessen Anwohner Tamarici. Die drei Quellen, welche den Fluß bildeten (Tamarici fontes), waren dadurch merkwürdig, daß, wenn die eine sprudelte, die andern versiegten, welcher Wechsel des Tags 12—20mal geschah. Der Fluß heißt jetzt Tambre, die Quellen scheinen noch bei Bellilla de Guardo zu sein.

Tamariscīna, Art der Pflanzengattung Ambasis, s. d.

Tamariscinĕa, Pflanzengattung aus der Klasse der Guttiferen, Kräuter, Sträucher u. Bäume mit ruthenförmigen Ästen, zerstreuten kleinen, schuppenartigen, dachziegelichen Blättern, ohne Nebenblätter; Blüthen in dichten Ähren u. Trauben, regelmäßig, zwitterlich, Kelch tief vier- bis fünftheilig, bleibend, Blumenblätter 4—5, verwelkend; Staubgefäße von gleicher od. doppelter Zahl, frei od. unten einbrüderig; Fruchtknoten aus drei verwachsenen Carpellen bestehend, einfächerig, mit drei wand- od. fast blos grundständigen Samenträgern mit vielen Eiern; Griffel sehr kurz, drei Narben, Kapsel dreiseitig, dreiklappig, einfächerig, vielsamig; Samen schopfig, ohne Eiweiß, Keimling gerade, Würzelchen nach unten: Die Gattungen Myricaria, Trichaurus u. Tamarix.

Tamariskenmaus, Art der Gattung Schenkelthier, s. d. 2).

Tamarite, Stadt in der spanischen Provinz Huesca (Aragonien); 3750 Ew.

Tamărix (T. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Tamariscineae, 5. Kl. 1. Ordn. *L.*; Arten: T. germanica (Myricaria germanica, Tamarisken), Strauch, mit geraden, dünnen, röthlichen Zweigen, schmal lanzettförmigen, dachziegelförmig stehenden Blättern, in langen Endähren, weißröthlichen Blüthen, wolligen Samen; an steinigen Flußufern Deutschlands. Die bitterliche, balsamisch riechende Rinde war ehedem als stärkendes Mittel, in Norwegen u. Dänemark als Hopfensurrogat, die Zweigspitzen in der Mongolei als Thee benutzt; T. gallica, mit fleischfarbenen Blüthen, in schlanken, fast rispigen Ähren, eirunden, spitzigen, umfassenden, durchstochen punktirten Blättern, dunkelrothbraunen, schlanken Zweigen, ein 4—6 Fuß hoher Strauch od. bis 15 Fuß hoher Baum in Spanien, Frankreich, auch am Adriatischen Meer. Die bittere Rinde, so wie die Blätter dienten sonst gegen Blutspeien, Gelbsucht, Milzverstopfung. Am Sinai schwitzt aus den mehlig bestäubten Blättern einer Varietät dieses Strauches (Tarfa) nach dem Stich einer Schildlaus eine Art bräunlicher Manna aus, welche Zucker u. Schleim enthält u. von den Mönchen gesammelt wird (es soll das echte Manna der Israeliten sein); T. articulata *Vahl.* (T. orientalis *Forsk.*), Baum in Ägypten, Arabien, Persien, Ostindien, mit, wie gegliedert aussehenden, rosenrothen Zweigen, oft mit galläpfelartigen Auswüchsen bedeckt, welche, so wie das Holz, im Orient als Arzneimittel gebraucht werden; T. herbacea, Strauch am Kaspischen Meer, dem Kaukasus, in Persien. Die Mongolen in Dawurien benutzen die Zweige als Thee, die Priester in Tibet das Holz als Heilmittel. Tamarix mannifera, s. u. Manna 1).

Tamăro, rechter Nebenfluß des Carlore in der neapolitanischen Provinz Molise, kommt vom Ma-

tegebirge u. mündet bei Benavente; er ist der Tamarus der Alten.

Tamartache, alter Name der Stadt Taman.

Tamas, 1) (Szent-T., Thomasberg), Marktflecken im ungarischen Bezirk u. Comitat Gran; 1900 Ew.: 2) s. u. Szent 14).

Tamási, 1) Bezirk des ungarischen Comitats Tolna; 2) Marktflecken darin, mit Ruinen eines alten Schlosses, Castell, Stuhlrichter-, Steuer- u. Postamt, Weinbau, Waldungen mit viel Wild; 3800 Ew.

Tamassos (Tamásos, a. Geogr.), Stadt auf Kypros, berühmt durch Kupferbergwerke.

Tamatäve, Stadt auf der Ostküste der Insel Madagascar, Hauptstadt der Betamenas, hat Hafen, Fort u. 1000 Ew. Ehemals war hier der Hauptplatz für den Sklavenhandel.

Tamatia (T. *Cuv.)*, Untergattung von Bartvogel, s. d. c).

Tamatles, Indianerstamm im nordamerikanischen Staate Florida.

Tamaulipas (sonst Neu-Santander), der nördlichste unter den östlichen Küstenstaaten der amerikanischen Föderativrepublik Mexico, grenzt gegen Norden an Cohahuila u. Texas (durch den Rio Grande del Norte davon getrennt), gegen Osten an den Mexicanischen Meerbusen, gegen Süden an Vera Cruz u. San Luis Potosi u. gegen Westen an Neu-Leon; von dem Mexicanischen Meerbusen wird er durch einige lange u. schmale Lagunen (Lagune Madre u. die große Lagune, welche durch die Straße Paso di Cavallo mit dem Meere zusammenhängt), nebst den dazu gehörigen Nehrungen mit einigen Einfahrten getrennt. Der Flächengehalt wird zu 3800 mexicanischen Quadrat-Leguas (ungefähr 1200 geogr. QM.) geschätzt. Flüsse: Rio Grande (Bravo) del Norte, Tigre (Bernando aus Durango), Nuees Santander (Palmas aus Zacatecas u. S. Luis), Tampico (Zusammenfluß der Tula u. des Panuco) u. a. Das Klima ist an der Küste heiß u. ungesund, im Innern größtentheils gemäßigt u. gesund; der Boden eignet sich namentlich zur Viehzucht, die daher stark betrieben wird; Hauptproducte des Landbaus sind: Baumwolle, Zuckerrohr u. Reis; Industrie ist kaum vertreten; der Bergbau (auf Gold, Silber u. Kupfer) wurde früher mehr als jetzt betrieben; an der Küste wird Seesalz gewonnen; von ziemlicher Bedeutung ist der Handel, namentlich die Vermittelung des Transports der überseeischen Einfuhr. Bevölkerung: 1857: 109,673 Ew. (überwiegend Mestizen); Hauptstadt des Staates: Nuevo Santander (Ciudad Victoria), wichtiger sind die Hafen- u. Handelsstädte Tampico u. Matamoros.

Tamba, Hauptort der Grafschaft Hillsborough des Staates Florida (Nordamerika), an der Tambabai (früher Espiritu Santo Bai), eine Bucht des Mexicanischen Meerbusens an der Westseite der Halbinsel Florida, welche sich in zwei Armen (Little Tampa u. Hillsborough Bai) 10 Meilen weit in das Land hinein erstreckt u. guten Ankergrund bietet.

Tambach, 1) früher eigenes Herrschaftsgericht, jetzt Standesherrschaft des Grafen von Ortenburg, im Verwaltungsdistrict Staffelstein des baierischen Kreises Oberfranken, ehemals dem Kloster Langheim gehörig. Das Juliushospital in Würzburg hat davon bedeutende Einkünfte; vgl. Jacobi, Die Standesherrschaft T., Koburg 1845; 2) Hauptort derselben, Pfarrdorf mit Schloß (Residenz der Grafen von Ortenburg); 200 Ew.; 3) Marktflecken im Amte Georgenthal des Herzogthums Gotha, an der Apfelstedt auf dem Thüringerwalde; Draht-, Zainhammer, Glastafelfabrik, mehre Mühlen, Holz- u. Holzwaarenhandel, Pottaschesiederei; 1950 Ew. Am 11. August 1842 große Feuersbrunst. Dabei der Spittergrund mit dem Falle der Spitter.

Tambikul (d. i. See Tambi), Bittersee im russischen Gouvernement Stawropol od. Kaukasien, liefert das sogen. Astrachaner Purgirsalz.

Tambo (Rio-T.), Nebenfluß des Ucayale im Departamiento Arequipa der südamerikanischen Republik Peru, s. u. Marañon c).

Tambobamba, Stadt im Departamiento Cuzco der südamerikanischen Republik Peru.

Tambohorn, so v. w. Schneehorn 1).

Tamboides os, s. Zungenbein.

Tambora, vulkanischer Berg auf der Kleinen Sundainsel Sumbawa. Früher war der Berg bei einer Höhe von 14,000 Rheinl. F. der höchste Gipfel des Indischen Archipels. Es war unbekannt, daß der Berg ein Vulkan sei, bis 1815 (5. bis 11. April) ein Ausbruch stattfand, welcher zu den fürchterlichsten gehört, welche überhaupt je vorgekommen sind. Der Berg stürzte um ein Drittel seiner Höhe ein (jetzt 8780 Fuß hoch). Die Erschütterung, welche der Ausbruch erzeugte, war 1000 geogr. Meilen im Umkreise bemerkbar; 10,000 Menschen kamen auf der Insel durch den Ausbruch um, 38,000 Menschen starben in Folge der entstehenden Hungersnoth u. 36,000 verließen die Insel, um sich aus Noth als Sklaven zu verkaufen. Erstiegen u. untersucht wurde der Vulkan 1847 von Zollinger.

Tamboula, Trommel der Neger von dem Holze des Trommelbaumes.

Tambour (fr., spr. Tangbuhr), 1) Trommel; 2) Trommelschläger; die preußische Armee hat z. B. deren drei, andere Armeen nur zwei bei jeder Compagnie des Linienfußvolks, die leichte Infanterie (Füsiliere) hat in Preußen nur einen T. u. zwei Hornisten. Bei andern Armeen hat die leichte Infanterie nur Hornisten. Den T-s steht der Bataillons-T. vor, welcher die T-s im Trommeln unterrichtet u. Unteroffiziersrang hat; 3) Verschanzung aus dicht aneinander gesetzten Pallisaden, die wenigstens vier F. tief in der Erde u. 8—10 F. über dieselbe emporstehen, bestehend. Zur Vertheidigung sind Schußspalten in sie eingeschnitten, drei Fuß von einander, u. zwar 5—6 Fuß über der Erde, damit der Angreifer nicht durch sie hineinschießen kann. Sie sollen die Eingänge befestigter Orte, Gebäude &c. verwahren, die langen Seiten einer Mauer bestreichen u. dgl. Oben werden sie mit einem Schirmdach vor feindlichen Granaten geschützt.

Tambourin (fr., spr. Tangburäng), 1) türkische Handtrommel, bestehend aus einem breiten Reif, in dessen Einschnitten bewegliche Schellen angebracht sind. Über die Kreisfläche ist ein gespanntes Kalb- od. Eselsfell gezogen. Der Tambourinschläger faßt das T. mit der linken Hand u. schlägt mit der rechten taktmäßig darauf, od. entlockt, indem er mit naß gemachten Daumen auf dem Fell hinfährt, eigenthümliche brummende u. klirrende Laute. Das T. ist bes. bei der Janitscharenmusik gebräuchlich, aber auch bei den Zigeunern, in Spanien, bei den Mauren, Orientalen u. Ungarn nationell; 2) spanischer u. südfranzösischer Nationaltanz, von den Tänzern mit dem T. u. Frageolet begleitet; auch oft beim

Ballet angewendet, wozu die Musik in einem lebhaften ¾ Takt besteht; 3) so v. w. Strickrahmen.

Tambouriren (Tambourinsticken), leichte u. schnelle Art, ganze Stücken baumwollenes od. seidenes Zeug zu sticken. Das Zeug wird dabei auf einem großen, mit Walzen versehenen Stickrahmen ausgespannt. Die Figuren werden auf der rechten Seite durch Kettelstiche gebildet, zu deren Verfertigung man sich der Tambourirnadel, einer feinen, der Häkelnadel ähnlichen Nadel ohne Öhr u. an der Spitze mit einem Widerhaken, bedient. Man führt diese Nadel, welche in ihrem Hefte mittelst einer Schraube fest geschraubt wird, wie eine Schreibfeder in der rechten Hand, sticht mit derselben durch das Zeug u. schlingt den Faden unter dem Zeuge mit der linken Hand um dieselbe. Die dadurch entstehende Schlinge wird mit der Nadel zurückgezogen u. bei der Arbeit darauf gesehen, daß die nachfolgende Schlinge hindurch geht u. so dieselbe fest hält.

Tambōw, 1) Gouvernement im Europäischen Rußland (Großrußland), zwischen Wladimir, Nishegorod, Pensa, Saratow, Woronesh, Orel, Tula u. Rjäsan; 1202,08 QM.; eben, sehr waldig, einige Steppen, viel fruchtbares Land; Flüsse: Oka, Mokscha, Zna, Worona, Don u. m. a., einige kleine Seen, gemäßigtes Klima; 1,910,454 Ew.; Beschäftigung: Ackerbau auf Getreide, Hülsenfrüchte, Ölgewächse, Hanf u. a. (meist nur für eigenen Bedarf), ansehnliche Viehzucht (Hornvieh u. Pferde, fürs Ausland, Schweine, Schafe), wenig Jagd u. Fischerei, mehr Bienenzucht; die Industrie fertigt einiges Tuch, etwas Leder, Leinwand, Glas, Eisenwaaren; etwas Handel; Wappen: ein auf einem Fußgestelle ruhender Bienenkorb, darüber drei goldene Bienen; früher Theil der Statthalterschaft Woronesh; 2) Kreis hier, 233,000 Ew.; 3) Hauptstadt des Kreises u. des Gouvernements, an der Zna; gut gebaut, Sitz der obersten Behörden, 2 Klöster, 13 Kirchen, Gymnasium, Priesterseminar, Militärschule, Adelscollegium, Manufacturen für Tuch u. Tauwerk, Vitriolsiederei, Alaunwerk; 31,100 Ew.

Tambrax (a. Geogr.), große offene Stadt in Hyrkanien, mit Citadelle.

Tambre, Küstenfluß im spanischen Königreich Galicien, fließt in die Noyabai; s. Tamaris.

Tambrōni, 1) Joseph, geb. 1773 in Bologna, wurde 1794 Archiv-Inspector daselbst, ging aber beim Einfall der Franzosen in die Lombardei nach Mailand u. als Gesandtschaftssecretär mit Marescalchi zum Congreß nach Rastadt u. Wien; er kehrte 1799 nach Mailand zurück, wurde zweiter Secretär am Directorium, später Divisionschef des Ministeriums des Auswärtigen, 1809 Consul von Livorno u. 1811 in Rom. Nach dem Sturz Napoleons 1814 trat er in den Privatstand u. st. 1824 in Rom. Er schr.: Gedichte, Briefe über Gegenstände der Kunst; Compendio delle storie di Polonia, Mail. 1807, 2 Bde.; Di Cennino Cennini trattato di pittura, Rom 1822; Intorno alla vita di Canova, Vened. 1823. 2) Clotilde, Schwester des Vor., geb. 1758 in Bologna, beschäftigte sich mit den classischen Wissenschaften; ihre ersten Arbeiten waren griechische Gedichte, womit sie so viel Aufsehen machte, daß sie 1794 von dem Senat der Universität Bologna zur Professur der Griechischen Sprache berufen wurde; diesen Posten verlor sie 1798, weil sie nicht der vorigen Regierung Haß schwören wollte. Sie ging nun nach Spanien, wurde aber von Napoleon wieder unter die Zahl der Professoren von Bologna aufgenommen u. st. 1817 in Bologna. Ihre griechischen Gedichte sind einzeln mit italienischer Übersetzung herausgegeben.

Tambūki (Amatombu), einer der drei Stämme der Kaffern (s. d.) im engeren Sinne.

Tambūko, die südöstlichste Halbinsel der Insel Celebes (Indischer Archipel).

Tambur, 1) so v. w. Tambour; 2) ein in der Türkei gebräuchliches, der Zither ähnliches Instrument, mit langem Halse u. drei Metallsaiten bezogen, welche mit einem Plectrum von Schildkrot angeschlagen werden.

Tamburacal, erbliches Oberhaupt auf Malabar, s. d.

Tamburapaß, ein 4958 Fuß hoher Paß über die Alpe Apuana in Italien.

Tamburin, s. Tambourin.

Tamburīni, Antonio, geb. 1800 in Faenza, lernte Anfangs das Horn, dann bei Aldobrando Bossi singen, trat zu Faenza als Altist in Kirchen u. Theatern im Chor, 1818 in Bologna auf u. übernahm dort Baßrollen ersten Ranges; er wurde erster Sänger in Cento u. dann in Neapel. 1820 ging er nach Florenz, Turin u. 1822 nach Mailand; hier verheirathete er sich mit der Sängerin Marietta Gioja, ging von dort nach Triest u. Venedig, Rom u. Palermo, dann wieder nach Mailand, Wien, Genua, Neapel u. 1832 nach Paris, sang abwechselnd in London u. ließ sich darauf in Petersburg u. dann in London nieder, wo er auch 1855 in der Italienischen Oper wieder auftrat.

Tamburīno, so v. w. Tambur 2).

Tamburiren, s. Tambouriren.

Tam diu (lat.), so lange; daher im Scherz ein Tamdiu, von kleinen Leuten gebraucht.

Tame, 1) Nebenfluß der Trent, entspringt in der englischen Grafschaft Warwik, nimmt die Anker auf u. mündet in der Grafschaft Stafford; 2) schiffbarer Fluß, entspringt in der Grafschaft Buckingham, fällt bei Dorchester in der Grafschaft Oxford mit der Isis zusammen, woraus nun die Themse entsteht; 3) Fluß in der Grafschaft Chester, bildet auf eine Strecke die Grenze der Grafschaft Lancas, fällt in den Mersey; 4) Borough in der Grafschaft Oxford, an der Tame, treibt etwas Handel.

Tamĕka (Tameba) **Mea**, s. Kamehameha.

Tamēga, rechter Nebenfluß des Duero in Portugal, entspringt in der Sierra de S. Mamed in Galicien, durchbricht die südliche Hälfte der nordportugiesischen Bergterrasse u. mündet bei Albuzalema.

Taménes, indianische Lastträger.

Tamen est laudanda voluntas (lat.), doch ist der Wille zu loben.

Tamer (Tamar), Fluß in der englischen Grafschaft Devon; fließt in den Hafen von Plymouth; daher Tamerworth, zur Zeit der Angelsachsen die Stadt Plymouth.

Tamerlan, so v. w. Timur.

Tamēsa (Tamesis, a. Geogr.), 1) Fluß in Britannien; j. die Themse; 2) so v. w. Tamassos.

Tametten, eine Art baumwollener ostindischer Schnupftücher.

Tamfana, so v. w. Tanfana.

Tamiăcus (lat.), 1) was zum kaiserlichen Fiscus gehört; daher Tamiaca praedĭa, Domänen, Kammergüter; 2) Unterthan auf einer Domäne.

Tamiagua, 1) Lagune am Golf von Mexico, im mexicanischen Staate Vera Cruz, mit einer gefährlichen Barre am Eingang; sie hat einige Inseln; 2) Stadt daran, mit kleinem Hafen; hat 2400 Ew., welche mit Wachs, Zucker u. a. Waaren handeln.

Tamĭas (gr.), 1) Haushalter, Wirthschaftsaufseher; 2) Schatzmeister der Tempel in Athen, deren vorzüglichster der des Tempels der Athene war. Um 412 v. Chr. wurden die Tamiä der einzelnen Tempel, mit Ausschluß des T. des Athenetempels, zu einer einzigen Behörde von 10 Mitgliedern vereinigt, welche jährlich durchs Loos gewählt wurden; 3) Schatzmeister der öffentlichen Einkünfte, welcher alle vier Jahre durch Chirotonie gewählt wurde. An diesen wurden die von den Apodekten eingenommenen Steuern u. von ihm wieder an die übrigen Kassen gezahlt.

Tamĭas (Backenhörnchen), Gattung der eichhornartigen Nagethiere; haben Backentaschen, kurze u. fast nackte Ohren; leben in selbstgegrabenen Höhlen, halten keinen Winterschlaf. Art: Erdeichhorn (T. striatus, T. carolinensis, Sciurus striatus), oben braunroth, mit fünf braunen u. drei weißlichen Streifen, 5½ Zoll lang, in den Tannenwäldern Nordasiens u. Nordamerikas.

Tamiathis, Stadt in Unterägypten, am Phatnischen Nilarm; s. Damiette.

Tamieion (gr.), Vorraths-, Schatzkammer.

Tamīna, wilder Nebenfluß des Rhein links, im Bezirk Sargans des Schweizercantons St. Gallen, entspringt am Sardonagletscher im Kalfeuserthal, strömt bei Bad Pfeffers vorbei, wo er den schauerlichen Taminaschlund bildet, u. mündet bei Ragatz.

Tamīns, Pfarrdorf mit Marktrecht im Bezirk Im-Boden des Schweizercantons Graubündten; 800 Ew.; dabei Reichenau (s. d.). Hier überfiel im März 1799 der französische General Demont die Österreicher.

Tamīres, Cilicier von Geburt, sollte die Weissagung aus den Opfern aus seinem Vaterland nach Cypern gebracht haben, u. seine Nachkommen (Tamiraden) sollten vertragsmäßig die heiligen Gebräuche daselbst besorgen. Doch wurde später das Opferamt auf die Kinyraden (s. u. Kinyras) übertragen.

Tamis, der kalanderte u. gepreßte Etamine (s. d. 1) mit schönem Glanz.

Tamise (fläm. Temsche), Marktflecken im Arrondissement St. Nicolas der belgischen Provinz Ostflandern, an der Schelde; Schiffbrücke; 8202 Ew.

Tamlina, Rechnungsmünze in Siam, dem chinesischen Tail an Werth gleich.

Tamlingtar, Stadt in dem vorderindischen Reiche Nepal; 6000 Ew.

Tamm, Maler, so v. w. Damm 2).

Tammer, in Asien u. Afrika aus Datteln bereitetes Brod.

Tammerfors, 1) Stadt im Gouvernement Åbo-Björneborg des russischen Großfürstenthums Finnland, am See Näsi u. Pyhäjarwi; besuchter Markt; 4315 Ew.; 2) Fluß hier, verbindet obige Seen.

Tammo, s. Dankmar.

Tammus (Tammuz), so v. w. Thammuz.

Tamna, Hauptstadt der Katabanes im Glücklichen Arabien, groß, durch Handel blühend, mit 65 Tempeln; j. angeblich Sana.

Tamnophĭlus, Vogel, s. Würger.

Tamnus (T. *Juss.*), so v. w. Tamus.

Tamoëli, georgische Benennung für Crataegus torminalis, welcher im Kaukasus häufig wächst.

Tamonbari (a. Geogr.), feste, vom Kaiser Justinian angelegte Stadt in Thracien.

Tamonĕa (T. *Aubl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Verbenaceae-Lantaneae, 2. Kl. 1. Ordn. *L.*; Art: T. currassavica, Strauch in Westindien, dessen gewürzhafte Blätter statt chinesischen Thees dienen.

Tamōshnja (russ.), Zollhaus od. Zollamt. Tamōshnik (Tamoshennik), der Zöllner, Zolleinnehmer. Tamoshennöje, der Zoll.

Tamp, das Ende eines Taues, womit die Seeleute zur Strafe geschlagen, getampt werden.

Tampalis (Tampili), Insel an der Ostküste der hinterindischen Insel Sumatra, zum Reiche Deli gehörig.

Tamphilāna domus, das Haus des Atticus in Rom.

Tamphĭlus, 1) Cnejus Bäbius T., war 204 v. Chr. Tribun, focht 199 als Prätor unglücklich gegen die Insubrer, dagegen 189 als Consul glücklich gegen die Ligurer. 2) Marcus Bäb. T., Bruder des Vor., war 192 v. Chr. Prätor u. focht mit dem König Philipp von Macedonien gegen König Antiochos von Syrien; nachmals ging er als Gesandter nach Macedonien; 181 war er Consul u. beendigte 180 den Krieg mit den Ligurern, welche sich ihm ergaben u. zum Theil nach Samnium übergesiedelt wurden.

Tampīco, 1) Rio T., Fluß in der nordamerikanischen Föderativrepublik Mexico, bildet sich im Staate Tamaulipas durch den Zusammenfluß der aus dem Staate San Luis Potosi kommenden Rios Monteuczoma (Tula) u. Panuco u. fällt in den Mexicanischen Meerbusen; 2) Lagune an der Ostküste von Mexico, den Staaten Tamaulipas u. Veracruz angehörig; 3) T. de Tamaulipas (Santa Anna de Tamaulipas), Hafenstadt im Staate Tamaulipas, am Rio T. u. unweit der Lagune T.; erst 1824 angelegt (wegen der ungesunden u. für die Schifffahrt ungünstigen Lage des ältern T., s. d. 4), nächst Veracruz der wichtigste Seehandelsplatz von ganz Mexico; 7000 Ew. T. wurde 1838 von den föderalistischen Insurgenten besetzt u. 30. November dieses Jahres von den Regierungstruppen erfolglos angegriffen. Im Kriege gegen die Vereinigten Staaten von Nordamerika ergab sich T. am 14. November 1846 an den Commodore Perry. 4) Pueblo viejo de T., Stadt im Staate Veracruz, am östlichen Ufer der Lagune T., früher bedeutend, seit Gründung von T. 3) ziemlich verlassen, jetzt nur noch 2000 Ew., welche Salzproduction u. Fischfang treiben; 5) T. el Alto, Flecken, 1½ Meile südlich von dem vorigen, jetzt fast ganz verödet.

Tampīco (span.), in Spanien 8—9 Fuß langes Gewehr, welches mit mehrern Kugeln geladen wird.

Tampili, so v. w. Tampalis.

Tampon (fr., spr. Tangpong), 1) Pfropf; 2) Munddeckel der Geschütze; 3) zusammengeballte, glatte, gewollte Charpie; dient vorzüglich, in enge Höhlen gebracht, um Blutungen zu stillen; 4) das Tupfbällchen beim Kupfer- u. Steindruck. Daher Tamponade (spr. Tangponahd), Anwendung eines Tampons. Tamponiren, einen Tampon anwenden. Tamponirmethode, s. u. Lithographie S. 433.

Tamre, Landsee im Kreise Reval der russischen Statthalterschaft Esthland.

Tamruk, Stadt, so v. w. Temruk.

Tamsweg, 1) Bezirk des österreichischen Herzogthums Salzburg; 2) Marktflecken darin, an der Mur; Bezirks- u. Steueramt, k. k. Forstamt, prachtvolle Pfarrkirche, Spital; 1000 Ew.

Tamtam, eine im Orient gebräuchliche, dem Tambourin ähnliche Handtrommel, nur etwas länglich geformt, wie Zymbel; ist meist von Weißkupfer u. wird mit einem Schlägel geschlagen.

Tamukoni, Festung im russischen Gouvernement Kutaiß, in den Vorbergen des Kaukasus; jetzt ohne militärische Bedeutung, nachdem die Russen das Land ringsum besetzt haben.

Tamulen (Tamil), ein Volksstamm in Ostindien, bes. auf der Ostküste des Dekan bis weit ins Innere hinein wohnend, ungefähr 10—11 Millionen Seelen stark, trägt unter den verwandten Stämmen noch am deutlichsten die Spuren der altindischen Cultur.

Tamulische Sprache, die bekannteste u. wichtigste unter den in der südlichen Halbinsel Vorderindiens verbreiteten Dekan- od. Dravida-Sprachen, zu welchen außerdem noch das Telugu (Telinga), Canaresische (Carnata), Badaga, Malayalam (Malabarische) u. Tulu gerechnet werden. Das Tamulische wird nördlich bis über Madras, westlich bis Bangalore, südlich bis Cap Comorin, östlich bis ans Meer gesprochen. Die genannten Sprachen bilden einen eigenthümlichen, ursprünglich selbständigen Sprachstamm, welcher in Stoff u. Formen nichts mit dem Sanskrit gemein hat u. wahrscheinlich den Ureinwohnern Indiens angehört, welche von dem einwandernden Sanskritvolke nach dem Süden u. in die Gebirge zurückgedrängt worden sind. Die T. S. ist in Grammatik u. Wortschatz sehr reich u. eigenthümlich. Sie wird mit einer eigenen, zum Sanskritsystem gehörigen Schrift geschrieben. Man unterscheidet zweierlei Dialekte, den gemeinen od. Kodun-Tamul, u. den höheren od. Shen-Tamul. Das Nomen hat acht Casus: Nominativ, Genitiv, Dativ, Accusativ, Vocativ, Localis, Causalis u. Socialis, in zwei Zahlen, Singularis u. Pluralis. Es gibt ein höheres u. niederes Genus, ersteres für vernünftige Wesen, zerfällt in Masculinum u. Femininum, letzteres für andere Substantiva, entspricht dem Neutrum. Die Adjectiva sind indeclinabel u. werden stets ihrem Substantiv vorangestellt. Es gibt Personal-, Demonstrativ- u. Interrogativpronomina, aber weder Relativa noch Possessiva. Das Verbum hat einen Indicativ mit drei Tempora: Präsens, Präteritum u. Futurum, ferner einen Imperativ u. Infinitiv, u. Formen, welche dem Participium u. Gerundium entsprechen. Es gibt ein Activum u. Passivum u. außerdem noch Formen für causale u. negative Verba. Auch die übrigen Redetheile sind vorhanden. Der Anfang des Vaterunser lautet: Wanangelel irrukira engöl bidawe, ummureiam namam ellarukkum suttamairukkak karawadu, d. h. Himmeln-in seiend unser Vater, dein Name Allen rein sei. Grammatiken von Ziegenbalg, Halle 1716; Anderson, Lond. 1821; Beschi, Madras 1813, 1822, 1848; Rhenius, ebd. 1836; Wörterbücher von Blin, Par. 1831; von Rottler, Madras 1834. Ihre Ausbildung als Schriftsprache erhielt das Tamulische bes. am Hofe der Pandya-Könige zu Madura, wo auch eine berühmte Akademie war. Mit der Literatur, welche bes. reich an sententiösen u. phylosophischen Werken, sowie an lyrischen Gedichten ist, hat sich in neuester Zeit Graul beschäftigt, welcher auch eine Bibliotheca tamulica, Lpz. 1854—56, 3 Bde., herausgegeben hat.

Tamumandel, so v. w. Coromandel.

Tamuri, die angesehenste Familie der Nairs auf Malabar.

Tamus (T. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Dioscoreae, Hexandrie *L.*; Arten: T. communis, Schlingpflanze, in Südeuropa u. England. Die knollige, außen schwarze, innen weiße, scharfe Wurzel (Radix tami, Rad. bryoniae nigrae), war sonst als reizendes, abführendes Mittel officinell; die jungen Sprossen werden in England u. im Orient häufig wie die Hopfenkeime gekocht genossen.

Tamuz, so v. w. Thammuz.

Tamworth (spr. Tämmuorth), Marktflecken, theils in der Grafschaft Stafford, theils in Warwick gelegen, am Tame fl. an der Birmingham-Derby Verbindungsbahn; Wollen- u. Baumwollenmanufacturen, Gerbereien, Brauereien; 9000 Ew.; sendet zwei Mitglieder ins Parlament. T. ist der Geburtsort Sir Robert Peel's, welchem hier 1852 eine Bronzestatue gesetzt wurde.

Tamynä (a. Geogr.), Stadt auf Euböa, zu Eretria gehörig, mit Apollotempel; s. Gbymno.

Tamyräka, Ortschaft im Europäischen Sarmatien, am innersten Winkel des Meerbusens Karkinites, welcher nach T. auch Tamyräkes hieß.

Tamyras (Damuras), Fluß in Phönicien; s. Nahr Damer (Nahr el Kadi).

Tana, 1) Tana-Elf, Fluß im nördlichsten Norwegen, bildet die Grenze gegen Rußland u. mündet in den 2) Tana-Fjord, Meerbusen an der nördlichen Küste von Finmarken; an der Mündung der kleine Ort T.; 3) (Tsana), See in Habesch; 4) Landsee im Kreise Reval der russischen Statthalterschaft Esthland, in dessen Nähe man guten Kalk u. Töpferthon findet; 5) so v. w. Tanago; 6) im Mittelalter Name von Asow, s. d.

Tanacetin, Bitterstoff des Rainfarrens (Tanacetum vulgare) aus dem wässerigen Extracte der Blüthen darzustellen, bildet eine gelbe, geruchlose, sehr bittere, in Wasser u. Weingeist lösliche Masse.

Tanacetsäure, nach Peschier in den Blüthen von Tanacetum vulgare enthalten; bildet in Wasser lösliche Krystallnadeln, die Lösung wird durch Blei- u. Silbersalze gefällt.

Tanacētum (T. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie Compositae-Senecionideae-Anthemideae, 19. Kl. 2. Ordn. *L.*; Arten: T. vulgare, s. Rainfarren; T. Balsamita, s. Balsamita.

Tanăcium (T. *Sw.*), Pflanzengattung aus der Familie der Gesneraceae-Crescentieae, zur 2. Ordn. der Didynamie des Linné'schen Systems gehörig; Arten: T. jaroba, die Frucht, der des Calebassenbaumes ähnlich, aber kleiner, wird wie diese zur Fertigung von allerhand Hausgeräthe von den Eingeborenen benutzt; T. parasiticum, kletternde Sträucher, in Südamerika.

Tanăger (a. Geogr.), Nebenfluß des Silarus in Lucanien; er verlor sich nach einem 7 Meilen langen Laufe unter der Erde, kam einige Meilen weiter nördlich wieder zu Tage u. mündete gegenüber von Forum Popilii; s. Negro.

Tanăgo, Insel in der Südsee, eine der zum Russischen Reiche gehörigen Andrejanowschen Inseln; hat einen hohen Vulkan, welcher beständig

Feuer auswirft, gutes Quellwasser, eine Bai mit festem Ankergrund u. ist zum Theil von Russen, zum Theil von Aleuten bewohnt. In der Nähe die sogenannte Biberinsel (Bobrownoi Ostrow).

Tanăgra, bedeutende Stadt nebst Gebiet in Böotien, lag am linken Ufer des Asopos auf einer Anhöhe; Öl- u. Weinbau. Die Tanagräer waren betriebsam u. bauten den besten Wein in Böotien. T. soll von Pömander erbaut u. nach dessen Gemahlin Tanăgra, Tochter des Kolos, benannt worden sein. In T. sang im 5. Jahrh. v. Chr. die Dichterin Korinna (s. d.), deren Grabmal hier noch spät zu sehen war. Bei T. 458 v. Chr. Sieg der Lacedämonier über die Athener. 457 wurde T. von dem Athener Myronides belagert, eingenommen u. geschleift.

Tanăgra (Tangara, *L.* Merle), Gattung aus der Familie der sperlingsartigen Vögel; haben starken, kegelförmigen Schnabel, welcher oben leicht gebogen u. an der Wurzel dreieckig, an der Spitze ausgeschweift ist; Flügel kurz, Flug ungeschickt; fressen Beeren, Körner (verwüsten oft ganze Getreidefelder), Insecten; meist schön gezeichnete u. farbige Vögel; in Amerika. Arten: Tije (Jcanamerle, Silberschnabel, T. brasilia), prächtig scharlachroth, Flügel u. Schwanz schwarz, Unterschnabel hinten weiß, Weibchen braun; Paradiesmerle (T. tatao), schwarz, Kopf grün, Brust u. Achseln blau, hinten orangegelb u. feuerfarben, aus Brasilien; Grünköpfige Merle (T. tricolor), meer- u. goldgrün, orange u. schwarz, aus Brasilien; Dickschnäbelige Merle (T. rhamphocelus *Desm.*), mit kegelförmigem Schnabel, dessen untere Kinnlade sehr aufgeschwollen ist; Blaukopf (T. coerulea), mit dunkelblauem Kopf ꝛc. Zu T. gehört: Bischof (T. episcopus *L.*), graublau mit schwarzen Flügeln, in Südamerika. Vieillot theilt die Merlen in die Gattungen: T. arremon, T. nemosia, T. pyranga u. T. tachyphonus.

Tanăis (a. Geogr.), 1) der Grenzfluß zwischen Europa u. Asien, entsprang nach der Meinung der ältesten Geographen aus einem See, nach den Späteren entweder vom Kaukasus od. von den Rhipäen u. ergoß sich in zwei Mündungen in die Mäotis; er war wegen seines schnellen Laufes nicht immer schiffbar; j. Don. An ihm wohnte die scythische Völkerschaft der Tanaiten; 2) Stadt im Europäischen Sarmatien, lag zwischen den beiden Mündungen des T. unweit des Sees. T. war eine durch Handel blühende Colonie der Milesier u. eine freie Stadt; nachher kam sie unter die Gewalt der Bosporanischen Könige u. wurde, nach einem Versuche sich frei zu machen, von Polemo im 1. Jahrh. n. Chr. zerstört. Sie wurde zwar wieder aufgebaut, blieb aber fortan unbedeutend; j. Ruinen bei Nedrigoffa.

Tanakeke, Inselgruppe an der Südwestspitze von Celebes (Indischer Archipel).

Tanalik, Gebirgsfluß im russischen Gouvernement Orenburg, entfließt dem Uralgebirge u. fällt in den Uralfluß.

Tanalizkaja, Festung der sogenannten Orskischen Linie im russischen Gouvernement Orenburg, am rechten Ufer des Ural; 1743 angelegt, hat Kirche, große Kasernen u. ist außer von uralischen Kosacken nur von wenigen Kaufleuten bewohnt.

Tananariva, Hauptstadt der Insel Madagaskar, liegt im Innern auf einer Hochebene u. an einem See, ist eigentlich nur eine Menge von Dörfern, hat einen Palast für den König der Howas u. soll 80,000 Ew. zählen.

Tanaquar, Spitze der Sevennen (s. d. c), 2587 Fuß hoch.

Tanăquil, Gemahlin des nachmaligen römischen Königs Tarquinius Priscus (s. d.), aus Tarquini; sie zog mit demselben nach Rom, u. da ihm auf dem Wege ein Adler den Hut abgenommen u. wieder aufgesetzt hatte, so verkündigte sie ihm, daß er in seiner neuen Vaterstadt zu hohen Ehren kommen würde. Nach seiner Ermordung brachte sie es dahin, daß ihr Schwiegersohn Servius Tullius König wurde. Sie soll ihren Namen in Rom mit Caja Cäcilia vertauscht haben u. galt in der späteren Zeit als vortreffliche Spinnerin (ihr Spinngeräth zeigte man in dem Tempel des Sancus zu Rom) u. Weberin (sie hatte eine Toga des Servius gewebt, welche in dem Tempel der Fortuna aufbewahrt wurde), u. wurde als Heroine verehrt.

Tanăro, 1) rechter Nebenfluß des Po in Piemont, entspringt östlich vom Col di Tenda auf den Seealpen im Herzogthum Genua, hat einen vorherrschend nordöstlichen Lauf, nimmt rechts den Belbo u. die Bormida, links die Corsaglio, den Pesio, die Stura, Traversa u. Versa auf u. mündet unterhalb Bassignana; 2) ehemals französisches Departement, den südöstlichen Theil Piemonts umfassend; 47 QM., 311,000 Ew.; Hauptstadt: Asti.

Tănăron (a. Geogr.), 1) das südlichste Vorgebirge des Peloponnesos in Lakonika u. die südlichste Spitze ganz Europas, zwischen dem Hafen des Achilles u. Amathunt; mit Marmorbrüchen. Hier war ein alter Tempel des Poseidon mit Asylrecht u. eine Höhle, welche als der Eingang zur Unterwelt galt, denn hier brachte Herakles den Kerberos auf die Oberwelt; jetzt Cap Matapan. Vgl. Bursian, Über das Vorgebirge T., München 1856; 2) (Tänaros), Stadt dabei mit dem Hafen des Achilles; hieß nach Chr. später Känepolis od. Käne; beim j. Kloster Kyparisso.

Tanărus (a. Geogr.), Nebenfluß des Padus auf der rechten Seite in Ligurien, kam von den Alpes maritimae; j. Tanaro.

Tanasserim, s. Tenasserim.

Tanătos (Tanatis, a. Geogr.), Insel an der Südküste von Britannien; j. Thanet.

Tana-Ugi, Insel, so v. w. Celebes.

Tanausis (Taunasis), König der Scythen, soll einen Eroberungszug bis nach Ägypten gemacht u. den Sesostris, welcher sich in Asien ausgebreitet hatte, in sein Reich zurückgedrängt haben. T. ist im Allgemeinen einer der alten nordischen Eroberer.

Tancards, Indianerstamm in Texas.

Tanchelm (Tanchelin, Tanquelin), Schwärmer in Holland, welcher bes. seit 1115 in Utrecht auftrat. Er nannte sich kraft des empfangenen heiligen Geistes Gott, gleich Christo, verwarf den Papst u. die ganze Geistlichkeit, behauptete, die Katholische Kirche sei nicht die wahre, sondern ein Bordell; ließ das Wasser, worin er sich gebadet hatte, seine Anhänger unter dem gemeinen Volke u. die Frauen als Sacrament statt des Abendmahls trinken; predigte in Häusern u. auf freiem Felde, umgeben von einer Leibwache, u. ließ Fahne u. Schwert vor sich hertragen. Außer in Utrecht predigte er auch in Antwerpen u. Brügge. Unter seinen Gläubigen zeichnete sich bes. der Grobschmied Manasses u. der Expresbyter Everwacherus aus. Er ward von einem

Priester auf dem Schiffe 1124 erschlagen; seine Anhänger bekehrte St. Norbert wieder.

Tancred, 1) T. von Hauteville, Normanne, zog mit seinen 12 Söhnen zur See auf Abenteuer aus, segelte durch die Meerenge von Gibraltar, landete in Apulien u. kämpfte um 1036 als Söldner der Griechen gegen die Sarazenen u. bekam Apulien zum Lehn. Bald machte er sich von seinem Lehnsherrn, dem griechischen Kaiser, unabhängig u. theilte seinen Besitz unter seine 12 Söhne in 12 Grafschaften. Er starb um 1041 u. ist Stammvater der Grafen u. Herzöge von Apulien u. Könige von Neapel. 2) T., Sicilianer, Sohn Otto's des Guten u. Emma's, der Tochter des Vor.; begleitete 1096 seinen Vetter Bohemund von Tarent nach Palästina, landete aber mit ihm in Epirus u. unternahm dort mehre Plünderungszüge. Als Bohemund sich dem griechischen Kaiser Alexis unterwarf, verließ er das Heer u. ging allein nach Palästina, wo er sich der Belagerung von Nikäa anschloß, nach dessen Falle er mit Bohemund zum Kaiser Alexis ging; allein bald veruneinigte er sich mit diesem u. verließ ihn wieder. Auf dem Zuge gegen Antiochien verlor er in einer Schlacht gegen die Türken sein Panier u. machte dann während der Belagerung dieser Stadt einen Streifzug nach Cilicien, wo er Tarsus u. Membresia belagerte, jedoch mit Balduin, Bruder Gottfrieds von Bouillon, in Streit gerieth; er zeichnete sich hierauf vor Antiochia aus u. belagerte dann Marena. 1099 zog er mit vor Jerusalem u. erstieg die Mauern zuerst u. pflanzte sein Panier in der Moschee des Omar auf (noch jetzt führt dort ein Thurm den Namen Thurm des T.). Bei Askalon siegte er über Saladin, Sultan von Ägypten, u. erhielt dafür das Fürstenthum Tiberias. 1100 wurde er Statthalter von Antiochien u. eroberte Malmystra, Adana, Tarsos u. Laodicea. Er gab dem darauf befreiten Fürsten Bohemund sein Fürstenthum Antiochien wieder, übernahm dann für den ebenfalls gefangenen Balduin, Grafen von Edessa, den Oberbefehl u. schlug die Edessa belagernden Sarazenen. Als Bohemund, um neue Hülfsvölker zu werben, 1103 nach Europa ging, übernahm er dessen Fürstenthum, eroberte Artesia u machte einen Einfall in Mesopotamien, verweigerte aber dem Grafen Balduin, welcher 1108 aus der Gefangenschaft befreit worden war, die Herausgabe von Edessa u. gerieth auch mit Bertrand de St. Gilles, welcher den von seinem Vater früher besessenen Theil von Antiochien zurückforderte, in Zwist. Beide Streitigkeiten vermittelte jedoch der König Balduin u. bewog T., daß er Balduin Edessa wiedergab, worauf T. 1109 Tripolis erobern half. In Antiochien wieder durch die Sarazenen angegriffen, wurde er durch die Schlacht bei Cäsarea befreit u. st. 1112. Er war mit Cäcilia, einer natürlichen Tochter des Königs Philipp von Frankreich, vermählt. T. war ein Hauptheld des ersten Kreuzzuges, daher feiert Tasso's Befreites Jerusalem ihn besonders; seine Liebe zu der Heldin Clorinde ist blos Dichtung. Vgl. Raoul von Caen, Gesta Tancredi; M. Delabarre, Hist. de Tancrède, Par. 1822. 3) T., Graf von Leccio, natürlicher Sohn des Herzogs Roger u. Enkel des Königs Roger von Sicilien; folgte 1189 auf Wilhelm den Gütigen als König von Sicilien, hielt sich gegen den Deutschen Kaiser u. st. 1194, s. Sicilien S. 9. Er war vermählt mit Sibylle von Mädaria, Tochter des Grafen Robert von Lucera. 4) Tancretus Bononiensis od. T. von Corneto, geb. in Bologna, studirte hier u. in Paris das Römische u. Canonische Recht, wurde dann als Magister decretorum Lehrer des Canonischen Rechtes in Bologna u. 1226 Archidiakonus daselbst; er st. um 1235 u. war einer der berühmtesten Canonisten des 13. Jahrh.; er schr.: Summa quaestionum; Summa de matrimonio, um 1212, herausgeg. von S. Schard, Köln 1563, von A. Wunderlich, Gött. 1841; Ordo judiciarius (Ordinarius Tancredi), um 1214, oft revidirt u. redigirt u. nach der Emendation durch Bartholomäus Brixiensis, um 1250, immer im Gebrauch geblieben; in seiner ursprünglichen Gestalt herausgeg. von Bergmann, Gött. 1842; vgl. Bergmann, De libello, quem T. B. de judiciorum ordine composuit, ebd. 1838.

Tand, 1) Geschwätz, grundlose Rede; 2) eitle, unnütze Dinge; 3) alte Kleider u. Hausrath.

Tandaya, eine der Philippinischen Inseln; sie wurde zuerst entdeckt u. Philippine genannt, u. gab der ganzen Gruppe den Namen.

Tande, so v. w. Klaue, Haken, bes. die Haken der Anker.

Tändeln, 1) kindisch spielen; 2) sich mit kleinlichen, unnützen Dingen beschäftigen; 3) zaudern, zögern.

Tändelschürze, s. u. Schürze 1).

Tandem (lat.), endlich; **tandem aliquando**, endlich ein Mal; **tandem bona causa triumphat**, endlich siegt die gute Sache.

Tandems, eine Art schlesische Leinwand.

Tandems (engl., spr. Tändems), leichte, ein- od. zweispännige, unbedeckte Wagen mit zwei od. vier Rädern, ähnlich den Gigs, zuweilen auch mit aufzusetzendem Verdeck; die zwei Pferde werden oft hinter einander gespannt.

Tanderagee (Tonderagee), Marktflecken in der Grafschaft Armagh der irischen Provinz Ulster; Bleichen, Vitriolhütten, wichtiger Leinwandmarkt.

Tandrec, so v. w. Tenec, s. u. Borstenigel.

Tandschah, so v. w. Tanger.

Tandschor, District u. Stadt, so v. w. Tanjore.

Tanegasima, kleine japanische Insel, an der Südspitze von Kiusiu gelegen.

Taneska, Bucht auf der zu den Fuchsinseln gehörigen Insel Unalaschka, hat guten Ankerplatz.

Tanĕtum (Tannetum), Ortschaft der Bojer im Cispadanischen Gallien; j. Taneto.

Taney, Grafschaft im Staate Missouri (Nordamerika), an den Staat Arkansas grenzend, ungefähr 70 QM., vom White River u. dessen Nebenflüssen (James Fork, Bull, Swan, Beower u. Long Creeks) durchflossen; hügelig; Producte: Mais, Weizen, Hafer, Rindvieh, Schweine; 1850: 4373 Ew., worunter 99 Sklaven; Hauptort: Forsyth.

Tanfāna (Tamfana, Tanfanae templum), Hain u. Heiligthum im Marserland, zwischen der Ems u. Lippe bei Münster, von Germanicus 13 n. Chr. zerstört. Nach Einigen war T. der Name der daselbst verehrten Göttin, welche Einige als Göttin des Häuslichen Feuers (Vesta) erklären. Sie wurde auch noch von den Nachbarn der Marser, vielleicht den Brukterern u. Cheruskern, verehrt u. jenes Heiligthum soll in der Nähe von Dortmund gelegen haben.

Tang, 1) (Seetang, Seegras), verschiedene Arten Seegewächse, welche aus Fucus- u. Zosteraarten bestehen u. von der stürmischen See an das

Ufer geworfen, häufig statt der Pferdehaare zum Ausstopfen der Polster u. Matratzen gebraucht werden; bes. **2)** (Fucaceae *Endl.* s. Fucoideae *Rchb.*, Tange, Tangalgen), Seegewächse, mit einer schild- od. fadenförmigen Stütze statt der Wurzel, an Steinen festsitzend, mit lederartigem, zum Theil viele Fuß langem, seltener häutigem, gestreiftem, ungegliedertem, olivengrünem Wedel, schwarzen Sporidien, welche bald in eiförmigen, von einem glasartigem Rande umgebenen, auf einem eigenthümlichen Lager gebildeten Hüllen eingeschlossen, bald in birnförmigen, auf dem Wedel eingesenkten Behältern befindlich sind. Viele Arten enthalten Jod u. werden zur Darstellung desselben benutzt, andere dienen als Nahrungsmittel. Gattungen: Fucus, Sargassum, Laminaria, Zonaria u. m. a.; vgl. Klöber. An den Meeren wohnenden Landwirthen gibt der T. ein sehr wohlfeiles u. sich schnell zersetzendes Düngmittel; man pflügt ihn unter od. setzt ihn, mit Erde u. Kalk vermischt, in Haufen; **3)** im weiteren Sinne werden auch die Gattungen aus den Familien Ceramieae u. Florideae (z. B.) Halymenia, Delessertia, Sphaerococcos, Helminthochortos Tange genannt; **4)** 3. Ordnung der 2. Klasse in Okens Pflanzensystem; **5)** Versteinerter T., Abdrücke von verschiedenen Algen- u. Fucusarten.

Tang (Tangels), eine Art ostindische Nesseltücher.

Tang., Abkürzung für Tangente.

Tanga, Stadt an der Ostküste von Afrika, der Insel Pemba gegenüber auf der Küste von Zanzibar, treibt ansehnlichen Handel mit Baumwollstoffen, Kupfer- u. Eisendraht, Glasperlen, Elfenbein u. Sklaven u. hat 5000 Ew.

Tanga, ostindische Rechnungsmünze = 3¾ Sgr.

Tangab, Gebirge in Habesch (Afrika), nordwestlich des Tsanasees; 7000 Fuß hoch.

Tangalgen, Fucoideae, 30. Familie in Reichenbachs Pflanzensystem, s. Tang 2), so v. w. Fucaceae *Endl.*

Tanganyika (bei den Arabern Ujiji), großer See im Innern von Südafrika, 1858 von Burton u. Speke entdeckt, erstreckt sich zwischen 3° bis 8° südl. Br., 29° bis 30° östl. L. v. Greenw., liegt 1800 Fuß über dem Meere, hat süßes Wasser, ist reich an Flußpferden, Krokodilen u. Fischen, nimmt von Osten her den Malagarazi u. außerdem noch andere Zuflüsse auf, enthält mehre Inseln (Kivira, Kabizia, Kasenge, Ubwari) u. hat dicht bevölkerte Uferländer.

Tangbrand, so v. w. Thangbrand.

Tange (v. gr.), so v. w. Absceß, s. Tang.

Tange, Fluß im russischen Gouvernement Wilna, mündet bei Memel ins Kurische Haff.

Tangel (Tangeln), die immergrünen nadelförmigen Blätter der Nadelhölzer, s. u. Nadel 8); daher Tangelholz, so v. w. Nadelholz.

Tangelmoos, ist Lycopodium selago.

Tangente (v. lat.), **1)** so v. w. Berührende, d. h. eine Gerade, welche mit einer krummen Linie einen Punkt gemein hat u. beiderseits wenigstens bis zu endlicher Entfernung verlängert ganz auf Einer Seite der Curve liegt. Man kann sie als eine Schneidende betrachten, deren beide Schneidungspunkte in einen zusammenfallen. Für parallele Coordinaten ist, wenn $y = fx$ die Gleichung der Curve ist, die Gleichung der T. im Punkte x, y, folgende: $y - y, = \frac{dy,}{dx,}(x - x)$. Ist die Gleichung der Curve vom zweiten Grade, wie beim Kreise u. den Kegelschnitten, so hat die T. mit der Curve nur den Berührungspunkt gemein. Ist jene höheren Grades od. transscendent, so kann die T. die Curve noch in anderen Punkten berühren u. schneiden; **2)** trigonometrische T. eines spitzen Winkels im achtwinkeligen Dreieck, der Quotient der gegenüberliegenden Kathete dividirt durch die anliegende, s. Trigonometrie; **3)** so v. w. Daumen 4); **4)** bei einer Spieluhr Haken od. Hebel, welche zunächst von den Stiften der Walze ergriffen werden u. das Erklingen des bestimmten Tones bewirken; **5)** der metallene Stift od. das kleine Stück Blech, welches beim Clavier an die Saiten schlägt u. diese tönen macht; auch wohl **6)** der ganze im Inneren des Claviers befindliche Theil des Clavis, s. d. 2); **7)** (Hdlgsw.), so v. w. Antheil.

Tangentenbussole, ein Instrument, an welchem die Stärke eines galvanischen Stromes durch die trigonometrische Tangente des Ablenkungswinkels einer Magnetnadel gemessen wird, s. Galvanismus K) b).

Tangentenlinie, **1)** so v. w. Berührende; **2)** ein Proportionalzirkel, dessen Eintheilung mit den Graden derjenigen Winkel bezeichnet ist, von denen die vom Drehungspunkte an gerechneten Abschnitte den trigonometrischen Tangenten proportional sind.

Tangentenmaßstab, Werkzeug, dessen man sich bedient, um Winkel durch ihre Tangenten im Maße zu bestimmen; besteht aus einem gleichschenkeligen, rechtwinkeligen Dreieck von Holz od. Metall, auf dessen Kathete die Winkel von 0 bis 45 Grad mittelst eines tausendtheiligen Maßstabes so verzeichnet sind, daß der entsprechende Abschnitt der Kathete der trigonometrischen Tangente des verzeichneten Winkels proportional ist, die ganze Kathete aber 1000 Theile des Maßstabes enthält.

Tangentialkraft, so v. w. Centrifugalkraft od. Schwungkraft, s. Schwungkraft.

Tangentialräder, eine Art der Wasserräder, s. d.

Tanger (spr. Tandscher; Tandja, Tandschah), Stadt im Reiche Marokko, am westlichen Ausgange der Straße von Gibraltar, an einer Bucht, welche einen guten Hafen bildet, hat meist krumme Straßen, niedrige Häuser mit platten Dächern, Moschee, katholische Kapelle mit Franciscanerkloster, mehre Synagogen, ein altes verfallenes Schloß (Kasbah) u. 6000 Ew. Es ist der bedeutendste Seehandelsplatz Marokko's u. unterhält namentlich sehr lebhaften Verkehr mit Gibraltar, das von hier seine meisten Lebensbedürfnisse bezieht. — T., bei den Römern Tingis od. Tinge, ist eine sehr alte, nach Einigen von Antäos, nach Anderen von Sophax, dem Sohn des Hercules u. der Wittwe des Antäos, also schon vor der Ankunft der Phönicier erbaute Stadt; sie erhielt unter Augustus eine eigene Verfassung u. unter Kaiser Claudius eine römische Colonie, war Hauptstadt von Mauritania Tingitana u. ein Haupthandelsplatz. Den Römern nahmen es die Westgothen im 5. Jahrh. ab, verloren es aber im 8. Jahrh. an die Araber, welche von hier aus das christliche Spanien bekriegten. Bei T. 1292 Seesieg des castilianischen Admirals Zacharias über den König Abu Jussuf von Marokko. 1437 machten die Portugiesen einen vergeblichen Angriff auf T., erst 1471 eroberten sie es, traten es aber 1662 an England (als Brautschatz bei der Vermählung Karls II. mit der Infantin

Katharine) ab, von den Engländern wurde es 1684 wegen der kostspieligen Unterhaltung verlassen u. geschleift, von den Mauren aber wieder befestigt; 1743 kam es an Marokko; 1790 wurde es von den Spaniern u. am 6. Aug. 1844 von der französischen Flotte unter dem Prinzen von Joinville bombardirt u. am 10. Sept. 1844 hier der Friede zwischen Frankreich u. Marokko geschlossen.

Tanger, Nebenfluß der Elbe, entspringt bei Dolle im Kreise Wollmirstädt im Regierungsbezirk Magdeburg; heißt erst Tangerfließ, geht bei Tangermünde in die Elbe.

Tangerhütte, große Eisengießerei bei Demke im Kreise Stendal des Regierungsbezirks Magdeburg (preußische Provinz Sachsen), an der Eisenbahn Magdeburg-Wittenberge.

Tangermünde, Stadt im Kreise Stendal des Regierungsbezirks Magdeburg (preußische Provinz Sachsen), am Einflusse der Tanger in die Elbe; altes Schloß, Post, Fabriken von Tuch, Pulver, Schrot, Öl, Drahtsieben, Zuckerraffinerie, Schiffbau, Schifffahrt, Fischerei; 4600 Ew. T. war Residenz der ersten Markgrafen von Brandenburg. Vgl. Pohlmann, Historische Wanderungen durch T., Tangerm. 1846.

Tanghinbaum, ist Cerbera tanquin, s. d. Daher Tanghincampher, aus den, durch Auspressen von fettem Öl befreiten Mandeln von Cerbera tanquin durch Ausziehen mit Äther, Umkrystallisiren der bei freiwilligem Verdampfen anschießenden Krystalle, aus Weingeist erhalten. Krystalle durchsichtig, an der Luft verwitternd, leicht zu einer harzartigen Masse zusammenschmelzend, löst sich in Alkohol u. Äther, nicht in Wasser, röthet Lackmus nicht; schmeckt bitter, dann sehr brennend, tödtet schon in kleiner Gabe. Ähnlich ist der Tanghinin, ein aus den Mandeln von Tanghinia madagascariensis durch Ausziehen mit Äther u. Verdunsten dargestellter Körper, welcher aus der weingeistigen Lösung in durchsichtigen, glänzenden, von der Luft verwitterten Schuppen krystallisirt, welche sich leicht in Wasser lösen u. beim Erhitzen schmelzen. Sie sind von brennend bitterem Geschmack.

Tangibel (v. lat.), berührbar.

Tangie, Seegeist auf den Orkneys, erscheint bald in der Gestalt eines Mannes, bald in der eines Pferdes.

Tangiren (v. lat.), berühren, Eindruck machen.

Tangirungsebene, so v. w. Berührungsebene.

Tanglik, Fluß im Lande der Kumanischen Nogaier, fällt in die Kuma.

Tangschnarre, so v. w. Dornfisch.

Tangsoda, Soda aus Seetang.

Tanguëti, befestigter Ort im araratschen Vorgebirge, früher zum georgischen District Sarrezické der Provinz Ober-Karthli gehörig, jetzt russisch.

Tangustan, so v. w. Butan.

Tangut, das Land der Kokonor-Mongolen, so v. w. Sifan.

Tanguyanen, Volk auf Manila, wild, wohnt meist in der Provinz Ylocos, zahlt Tribut, um nicht Christen werden zu dürfen; 15,000 Mann.

Tangyra, so v. w. Tengyra, s. u. Dolchwespen d).

Tanhäuser, 1) nach der deutschen Volkssage ein Ritter aus den Rheinlanden, welcher seine Ritterfahrt nach Osten machte; zum Begleiter nahm er den treuen Eckard, einen Dienstmann seines Vaters. Er wollte den Berg der Frau Venus mit ihrer Herrlichkeit schauen. An den Hörselberg bei Eisenach gekommen, hörte er ein wunderbares Klingen; trotz dem Rufe des treuen Eckards folgte er doch den Zaubertönen u. gelangte in die Mitte von tanzenden Bacchantinnen, welche ihn zu einem hohen Felsenthore geleiteten. Im Inneren des Berges erblickte er nun Frau Venus auf hohem Throne, Apollo den Sänger mit den Musen, Bacchus von Mänaden umschwärmt, Grazien, Nymphen, Gnomen u. Salamander etc. Er eilte in den Berg, wo ihn Frau Venus mit offenen Armen empfing, neben sich thronen ließ u. ihm Gemahlin wurde. Der Berg schloß sich aber sogleich, u. der treue Eckard blieb davor u. warnte die, welche sich nahen wollten. Nach einiger Zeit wurde aber T. dieses Leben überdrüssig u. er fühlte Gewissensbisse, weshalb er die Frau Venus beschwor ihn zu entlassen, damit er sich von dem Papst Verzeihung erbitte. Endlich gewährte sie seine Bitte, jedoch versprach er auf Ritterwort zurückzukehren, wenn ihm der Papst Verzeihung versage. Er wallfahrtete nun nach Rom u. beichtete dem Papst Urban sein Vergehen, doch wendete sich der Papst voll Abscheu von ihm u. versagte ihm die Absolution, weil Gottes Gnade für ihn ebenso unmöglich sei, als daß sein Stab, welchen er gerade in der Hand hielt, wieder grün werden könne. Traurig kehrte T. in den Berg zurück. Nach drei Tagen aber sahe der Papst seinen Stab grünen u. obgleich er Boten nach T. aussendete, fand man denselben doch nicht. Nach anderen Erzählungen schritt der treue Eckard gegen den Berg, um seinem Herrn dies Gnadenzeichen zu überbringen; sogleich öffneten sich vor dem blühenden Stabe die Felsenthore, u. er schritt hinein, mit seinem Herrn hier den jüngsten Tag zu erwarten. Tieck im Phantasus, Berl. 1812, 1. Bd., u. Duller, in G. Dörings Phantasiegemälden für 1835, haben diese Sage zu Erzählungen u. R. Wagner zu einer Oper benutzt. Vgl. Gräße, Die Sage vom Ritter T., Dresd. 1845. 2) (Tanhuser, Thännhäuser), deutscher (wohl baierischer) adeliger Dichter in der zweiten Hälfte des 13. Jahrh., sang am Hofe des Herzogs Friedrich des Streitbaren, dann an dem des Herzogs Otto II. von Baiern; wohnte vermuthlich auch einem Kreuzzuge nach Palästina bei. Seine Gedichte von den Freuden des Maies u. des Tanzes u. von der Gunst der Frauen in der Manessischen Sammlung (Theil 2, S. 58 ff.) u. im 6. Bd. von Haupts Zeitschrift für deutsches Alterthum. Sein Name ist mit der Sage von dem Vorigen verflochten worden.

Tani (Waarenk.), so v. w. Tanny.

Tania borealis u. T. australis, sind zwei mit λ u. μ bezeichnete Fixsterne 3. Größe an der einen Tatze der Hinterfüße des Großen Bären.

Taenïa (lat., v. gr.), 1) jeder schmale Streif; 2) bes. Band, Binde, sowohl um die Haare, als bei den Mädchen um den Busen; 3) bei Vitruvius ein plattes Glied, welches wenigstens eine dreimal so große Höhe als ein Riemen hat.

Taenïa, so v. w. Bandwurm.

Tänianotes (T. *Cuv.*), Abtheilung der Fischgattung Drachenkopf, s. d. b).

Tanin, Inselgruppe, südlich von den Salayern.

Tanin, alter Name für das Sternbild des nördlichen Drachens.

Täniocarpum (T. *Desv.*), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae-Euphaseoleae, 17. Kl. 4. Ordn. *L.*; Art: T. articulatum, Strauch auf Domingo.

Tänioïdes, 1) (T. *Lacep.)*, die Arten aus der Fischgattung Gobius (s. Meergrundel), welche eine verbundene Rückenflosse, einen sehr gestreckten Körper, mehr noch als bei der Gattung Gobioides, undeutliche Augen, eine kurze Oberkinnlade, eine hochaufsteigende Unterkinnlade, einige Bartfasern haben; Art: T. hermannianus (Gobioides caeculus), in Ostindien, in Morästen; 2) (Taenioidei), so v. w. Bandfische; 3) so v. w. Bandwürmer.

Täniophyllum (T. *Bl.)*, Pflanzengattung aus der Familie Orchideae-Vandeae *Lindl.*; Arten auf Java.

Täniosomăta, so v. w. Bandfische.

Täniotĕris (T. *Bregn.)*, Bandwedel; fossile Gattung der Farren, mit einfachen, ganzen, langen u. schmalen Wedeln, welche eine dicke Mittelrippe zeigen, von welcher fast rechtwinkelig parallele Nerven ausgehen. Einige Arten kommen im Keuper u. in jüngeren Formationen vor.

Tanip, Fluß im russischen Gouvernement Orenburg, fällt in die Bjelaga u. mit ihr in die Kama.

Tanis, in der Bibel Zoan, Hauptstadt des Tanites Nomos u. einst Residenz der beiden Tanitischen Dynastien der ägyptischen Könige (s. Ägypten [Gesch.] I. A), in Unterägypten, an dem nach ihr benannten See (j. Menzaleh od. Baheire, mit vielen Inseln) u. dem Taniticum ostium, einer der Nilmündungen. Hier soll Moses erzogen worden sein. Später Bischofssitz; Ruinen von T. beim j. San.

Tänītis (T. *Willd.)*, Pflanzengattung aus der Familie Polypodiaceae-Polypodieae; Arten: T. furcata, auf Hayti, T. blechnoides, in Ostindien.

Tanjang Dattu, s. Dattu.

Tanjore (spr. Tändschur), 1) District in der britisch-indischen Präsidentschaft Madras, am Bengalischen Meerbusen, sehr flach u. sehr fruchtbar; 178 QM. u. 1,680,000 Ew. Dieser District bildete von 1678 bis zu Ende des 18. Jahrhunderts ein unabhängiges Fürstenthum unter einer Marattendynastie u. hatte damals größeren Umfang. Dann wurde es britischer Schutzstaat, u. als 1855 der Radscha Sibobschi ohne Erben starb, wurde es dem unmittelbaren britischen Gebiete einverleibt; 2) Hauptstadt hier, am Cavery; 2 Forts, lutherische Kirche, Missionsschule u. Waisenhaus, Kasernen, ein alter Residenzpalast, braminische Hochschule mit Druckerei, bedeutende Seiden- u. Baumwollweberei, lebhafter Handel u. 80,000 Ew. Unter den zahlreichen Pagoden ist die Pagode von T. die schönste Indiens, sie ist aus Quadern gebaut, ohne äußere Verzierung u. Kuppel; die Pyramide ist 200 Fuß hoch. Im Innern ein Saal, welcher nur durch Lampen erhellt wird; das kolossale Bild Schiwens u. des Stieres Nundi steht in einem auf Pfeilern ruhenden Gebäude.

Tan-ju (Sohn Gottes), Kaiser der Hiong-nu, s. u. Mongolen S. 390.

Tank, 1) Gewicht in Bombai = 4,66 Grammes; 2) Rechnungsmünze, so v. w. Tanga.

Tankinach, eine der Schumaghsinseln.

Tonkisso, linker Nebenfluß des Niger, im oberen Stromlaufe.

Tankmar, so v. w. Dankmar.

Tankred, s. Tancred.

Tanks, die ausgemauerten Bassins in Ostindien zum Baden u. den gebotenen Waschungen.

Tankuban-Prahu, Vulkan in der Provinz der Präanger Regentschaften (Java).

Tanlake, so v. w. Aalraupe.

Tann, 1) Herrschaftsgericht im Landgericht Hilders des Verwaltungsdistricts Gersfeld (baierischer Kreis Unterfranken), gehört der freiherrlichen Familie von Tann; 1 QM.; 2) Hauptstadt hier, an der Ulster, mit Mauern umgeben; 3 Schlösser (Gelbes, Blaues, Rothes Schloß), Post, Spital, Zeug- u. Leinweberei; 1150 Ew.; dabei der Engelberg mit herrlicher Aussicht; 3) so v. w. Thann.

Tann, von u. zu der T., ein altes fränkisches, stiftsfähiges, den vormals reichsritterschaftlichen Cantonen Rhön u. Werra in Franken zugehöriges Geschlecht, dessen um 1176 erbaute Stammburg Tann an der Ulster, unweit Fulda, sich noch im Besitz der Familie befindet. 1) Heinrich, ist der ältestbekannte Ahnherr des Geschlechtes, war mit Agnes geb. von Rechberg vermählt u. st. 942. Der urkundlich bekannte Stammherr des ganzen Hauses ist: 2) Friedrich, er lebte um 1160 u. hatte Gutta geb. Schenkin von Roßberg zur Gemahlin. 3) Konrad, war Fürstbischof in Speyer u. st. 1237. 4) Melchior II., geb. 1492, vermählt mit Margaretha geb. von Maunsbach u. st. 1524 in Bach; seine Söhne Konrad u. Christoph theilten das Geschlecht in die zwei noch blühenden Hauptlinien: A) Konradische Hauptlinie (Gelbes Schloß), wurde 1704 in den Reichsfreiherrenstand erhoben, hat ihren Wohnsitz zu Schloß Tann im Rhöngebirge u. stammt ab von 5) Konrad, war mit Agnes geb. von Ostheim vermählt u. st. 1500; diese Linie zerfiel durch die Großväter der beiden jetzigen Chefs, welche Brüder waren, in eine ältere u. jüngere Speciallinie: a) Ältere Speciallinie: jetziger Chef: 6) Freiherr Ludwig, Sohn des 1848 verstorbenen baierischen Oberstlieutenants u. Districtsinspectors der Landwehr Freiherrn Heinrich, geb. 18. Juni 1815, trat sehr jung in die baierische Armee ein, bereiste als Adjutant des damaligen Kronprinzen Max Griechenland u. eilte 1848, beim Ausbruche des Krieges, nach Schleswig-Holstein, wo es ihm gelang Ordnung in das Freischaarenwesen zu bringen u., als Führer der stärksten Freischaar, mehre glänzende Waffenthaten auszuführen, so den Sieg bei Hoptrup, die Vertheidigung von Apenrade, die Vernichtung des Dampfschiffes Hertha im Aroesund. Nach Abschluß des Waffenstillstandes kehrte er nach Baiern zurück. 1849 nahm er wieder Antheil an dem Feldzuge in Schleswig-Holstein als Chef des Generalstabes der unter dem Prinzen Eduard von Sachsen-Altenburg stehenden Division u. trat im Juli 1850 in die schleswig-holsteinische Armee als Oberst u. Generalstabschef des General Willisen ein. Kurz vor Beendigung des Krieges verließ er aber Schleswig-Holstein, um nach Baiern zurückzukehren, wurde dort wieder als Major eingestellt u. bald zum Oberstlieutenant befördert; er ist jetzt Generallieutenant, Generalcommandant von Augsburg u. Generaladjutant des Königs u. seit 1852 mit Anna geb. Gräfin von Voß vermählt. b) Jüngere Speciallinie: jetziger Chef: 7) Freiherr Melchior, Sohn des 1826 verstorbenen Freiherrn Friedrich, geb. 1799, ist baierischer pensionirter Major. B) Christophsche Hauptlinie, Gründer: 8) Christoph, Bruder von T. 5), geb. 1514, war mit Kunigunde geb. von Ebersperg vermählt u. st. 1575. Unter seinen Nachkommen theilten die Brüder Ernst u. Adalbert Friedrich, Söhne des 1740 verstorbenen

Christoph Kaspar, welcher ein Ururenkel des Stifters war, diese Linie in zwei Äste: a) Älterer Ast (Blaues Schloß), 1859 unter die Freiherrenklasse in Baiern eingetragen; Gründer: 9) Ernst, geb. 1702, war kurkölnischer Geheimer Rath, hatte Charlotte geb. Gräfin von Gied zur Gemahlin u. st. 1750. Jetziger Chef ist: 10) Freiherr Ernst, Urenkel des Stifters dieses Astes u. Sohn des 1855 verstorbenen Freiherrn Christian, geb. 1829. b) Jüngerer Ast (Rothes Schloß), 1854 unter die baierischen Freiherren aufgenommen, Gründer: 11) Adalbert Friedrich, Bruder von T. 9), geb. 1709, war markgräflich baireuthischer Oberstallmeister, mit Katharina geb. von Griesheim vermählt u. st. 1743. Gegenwärtiger Chef ist: 12) Freiherr Johann, Sohn des 1846 verstorbenen Freiherrn Adolf, geb. 1834.

Tanna, 1) Stadt im Amte Schleiz des Fürstenthums Reuß jüngerer Linie; Handel (Rindvieh), Weberei, Torfgruben; 1600 Ew. In der Nacht vom 17. zum 18. Decbr. 1857 große Feuersbrunst; 2) Insel im Süden des Heiligengeistsarchipelagus (Neu-Hebriden), hat etwa 20 Meilen im Umfang, ist sehr fruchtbar an Zuckerrohr, Bataten, Feigen u. Yams, hat einen thätigen Vulkan u. liefert Schwefel; 3) District der britisch-indischen Präsidentschaft Bombay, einschließlich der Insel Salsette (s. d.) 179 QM. mit 880,000 Ew.; 4) Hauptstadt des Districtes, liegt auf der Ostseite der Insel Salsette, hat 9000 Ew. u. ist seit 1853 mit Bombay durch eine Eisenbahn verbunden.

Tänna (Tänna-Ån), Nebenfluß des Ljusna in Schweden.

Tannahill, Robert, schottischer Dichter, geb. 3. Juni 1774 in Paisley, war ein Weber, seine dichterischen Anlagen wurden bes. genährt durch Smiths Composition seiner Lieder; er endete, in Schwermuth versunken, 17. Mai 1810 sein Leben u. schr.: Poems and songs, 1807, deutsch im 2. Bd. von Heintze's Celedon; Werke, Glasgow 1838, n. A. 1851.

Tannaim, 1) die Lehrer dritter Klasse bei den Juden, welche von der Zerstörung Jerusalems bis auf die neueste Zeit herab in den Schulen vorsaßen; 2) die, welche die Tradition fortpflanzten u. zuletzt die Mischna schrieben, in welcher letzteren Bedeutung die Rabbiner von Simeon dem Gerechten bis auf Juda den Heiligen T. heißen.

Tanna-Papua, so v. w. Neuguinea.

Tannaspidsäure, $C_{26}H_{13}O_{10}, HO$, eine aus der Wurzel von Aspidium filix mas dargestellte Säure.

Tannawa, Dorf im Bezirk Tauß des böhm. Kreises Pilsen; Steingut- u. Porzellanfabrik; 300 Ew.

Tanne, zur Gattung Pinus gehörig, von Mehren als selbständige Art Abies, od. unter gleichem Namen als Unterart von Pinus aufgeführt. Hierher gehören: a) die Gemeine T. (Weiß-, Silber-, Edel-, Taxustanne, Pinus abies, u. And. Pinus picea, Abies pectinata *De C.)*, mit geraden, eine Höhe von 100—180, u. unten eine Stärke von 4—12 Fuß erreichenden, mit glatter, an alten Stämmen etwas aufgerissener, grauweißlicher Rinde bekleidetem, sehr regelmäßig, ziemlich walzenartig gewachsenem Stamm, an der Spitze stark ausgeschnittenen, oben dunkelgrünen u. glänzenden, unten von zwei weißen u. vertieften Strichen durchzogenen, auf kurzen, etwas gewundenen Stielen stehenden, linienförmigen Nadeln, männlichen, im Mai einzeln zwischen den Nadeln hervortretenden, kleinen, rothbraunen, u. weiblichen, etwas längern weißgrünlichen Blüthenkätzchen, letztere schon im Herbste vorher als braune Köpfchen erkennbar. Die gemeine T. kommt in höherer Lage fort als die Kiefer, jedoch nicht auf allzuhohen Bergen; sie liebt frischen, guten, tiefgrundigen Boden, vorzüglich das Urgebirge, in magerem Sande gedeiht sie nicht; sie wächst in den ersten 30 Jahren spärlich, dann aber ziemlich schnell, erreicht ein Alter von 250—300 Jahren, ist aber mit 100—120 Jahren am brauchbarsten. Das weiße, feinfaserige u. gleichförmig gefügte, zähe u. elastische, wegen seiner geradlaufenden Fasern leicht zu spaltende Holz (Tannenholz), verdirbt in der freien Luft leicht, hält sich aber im Wasser gut, wird zum Bauen, zu Mastbäumen, zu allerhand Böttcher- u. Tischlerarbeit, Resonanzböden (dies bes. gut aus Tyrol), Schachteln rc. u. zur Feuerung häufig benutzt. Tannenholz wiegt der Cubikfuß frisch 59 Pfund, halb trocken 48 Pfd., dürr 30 Pfd., u. verhält sich als Brennholz zum buchenen etwa wie 7 : 10. Aus der Rinde schwitzt ein Harz (Tannenharz), woraus Terpentin gemacht wird; auch zieht aus der Rinde heißer Äther eine wachsartige, krystallisirende Substanz, kochender Alkohol eine große Menge einer dem Catechu ähnlichen, beim Erkalten sich gallertartig absetzenden, in kochendem Wasser löslichen, mit Metalloxyden Verbindungen eingehenden Substanz. Bei jungen T-n sammelt sich unter der Rinde in erbsengroßen Erhöhungen (Tannenblattern) ein feines Tannenharz. Wenn man diese Blattern mit einem spitzigen Messer aufsticht, so laufen ein paar Tropfen Harz heraus, welche man von dem Messer in ein Glas fließen läßt. Das Einathmen des Rauches von diesem Harze, wovon man etwas auf ein heißes Eisen schüttet, dient als Heilmittel gegen Brustschwäche. Aus den jungen, um Johanni gebrochenen Zapfen (Tannenzapfen), welche, wenn sie mit Zucker eingemacht werden, an manchen Orten als magenstärkendes Mittel genossen werden, erhält man durch Destillation ein bräunliches od. grünliches, wasserhelles, sehr dünnflüssiges, stark balsamisch terpentinartig riechendes Öl (Tannenzapfenöl), u. einen mit Citronen- u. Pomeranzenschalen, Lavendelblüthen, Cardamomen, Nelken, Muskatennuß u. Muskatenblüthe abgezogenen, feinen Branntwein (Tannenzapfenbranntwein). Die Reife des Samens, aus dem man auch ein wohlriechendes Öl pressen kann, fällt in den September. Im October fangen die Zapfen an sich zu öffnen, worauf dann der eckige, braune u. breitgeflügelte Samen mit den ihn nicht umschließenden Schuppen von der stehenbleibenden Spindel zugleich abfällt. Um den Samen zu gewinnen, breitet man die gebrochenen Zapfen auf einem trockenen Boden dünn aus u. stößt sie nach einiger Zeit durch einander. Die Schuppen gehen dann mit den Samenkörnern vom Stiel ab u. werden durch Sieben gereinigt. Von 5—6 Scheffeln Zapfen erhält man 1 Scheffel Samen. Die mit dem Samenkorn verwachsenen Flügel muß man durch Reiben u. Klopfen in einem nur zu ¼ gefüllten Sacke zerbrechen. Man kann die Tannenzapfen auch auf der Darre trocknen. Die Tannensamenflügel, nachdem sie in Folge des Processes, welchen die zur Samengewinnung bestimmten Tannenzapfen in der Darre durchgemacht haben, vollständig entharzt, sich von dem Samen lösen u. nach gehöriger, mittelst Schwingung vorgenommener Reinigung von den gröberen u. härteren Bestandtheilen sehr zart, weich u. elastisch anzufühlen sind, lassen sich bei ihrer Zähigkeit gut zur Füllung

von Betten verwenden. Sie behalten das den T-n eigenthümliche Aroma, welches angenehm ist, halten das Ungeziefer ab u. lassen nur einen der Körperwärme entsprechenden Wärmegrad aufkommen, so daß die aus solchem Material gefertigten Betten als Gesundheitsbetten zu betrachten sind. Auch die Tannensprossen benutzt man zur Bierbereitung (Sprossenbier), indem man die Sprossen stößt, den Saft auspreßt u. ihn zu Syrupdicke einkocht. Die gemeine T. ist in vielen Gegenden Deutschlands u. der Schweiz, so wie auch Sibiriens, wo sie ungeheuere Waldungen bildet, heimisch u. einer unserer schönsten Waldbäume. Die Fortpflanzung geschieht durch Verjüngung, Saat u. Pflanzung, indeß beide letzteren Fortpflanzungsarten erheischen große Vorsicht. Die Aussaat geschieht im Herbst gleich nach dem Sammeln des Samens, od. im Frühjahr. Ganz im Freien gelingt die Saat schwer, sind daher keine Schutzbäume vorhanden, so muß der ganze Saatplatz mit starkem, sperrigem Reisig bedeckt u. diese Bedeckung im zweiten Jahre erneuert werden, auch das Anfüllen von Erde bis an die Nadeln der jungen Pflanzen wirkt vortheilhaft. In den ersten Jahren wachsen die T-n wenig u. meist nach Einer Seite, später rascher. Frost, Sonnenbrand, langes Gras u. im Alter der Borkenkäfer schaden der T. sehr. b) Balsamtanne (Pinus balsamea, Abies balsamea *De C.)*, in Virginien u. Canada heimischer, daselbst wie bei uns die gemeine T. benutzter, auch in Deutschland, in nicht ganz unfruchtbarem Sandboden sehr gut fortkommender Baum, mit glatter, aschgrauer, in eigenen Beulen od. Blasen ein gelbes, wohlriechendes, Balsam von Gilead od. fälschlich Mekkabalsam (s. d.) genanntes Harz enthaltender Rinde u., bes. im Frühlinge, sehr angenehm duftenden Nadeln. c) Schierlingstanne (Hemlokstanne, Pinus canadensis, Abies canadensis *Poir.)*, schöner, 80—100 Fuß hoher, in gutem, lockerem, mit Lehm vermischtem Boden gedeihender, häufig in Holzanlagen cultivirter Baum in Amerika, auch nach Europa verpflanzt, mit geradem, schlankem Stamm, glatter, glänzend aschgrauer Rinde, linien-, lanzettförmigen, in vierfacher Reihe kammförmig gestellten Blättern u. freien sich ausbreitenden Ästen, so daß derselbe in Hinsicht des Habitus u. der Gestalt der Blätter gleichsam den Übergang zu den Laubbäumen macht.

Tanne, 1) Pfarrdorf im braunschweigischen District Blankenburg, an der warmen Bode; Eisenhütte, Eisengießerei, Schleif-, Dreh- u. Bohrwerk, Rindviehzucht; 900 Ew.; 2) so v. w. Celebes.

Tannefeld, Lustschloß mit Park bei Löbichau, s. d.

Tännel, ist 1) Polygonum hydropiper; 2) die Pflanzengattung Elatine.

Tannen (Nußfarren), 13. Zunft der 3. Klasse (Drosselpflanzen) in Okens Pflanzensystem.

Tannen, mit Lohe gerben.

Tannenbandstock, 7870 Fuß hoher Gebirgsstock im Schweizercanton Unterwalden ob dem Walde.

Tannenbaum, so v. w. Tanne.

Tannenberg, 1) Dorf im Kreise Osterode des Regierungsbezirks Königsberg (preußische Provinz Preußen); 350 Ew.; hier am 15. Juli 1410 Schlacht des Deutschen Ordens gegen die Lithauer u. Polen, s. Deutscher Orden; 2) Burg mit Staatsdomäne bei Nentershausen 2); 3) Berg mit Ruinen gleiches Namens bei Ingenheim.

Tannenbergsthal, Eisenhüttenwerk, s. u. Morgenröthe.

Tannenbier (Tannensprossenbier), so v. w. Sprossenbier, s. u. Tanne.

Tannenblattern, s. u. Tanne a).

Tannenborkenkäfer, Art der Gattung Borkenkäfer, s. d. E) d).

Tannenbrunn, Bad, so v. w. Annabrunn.

Tannenfalk (Wanderfalk), Art der Gattung Edelfalk, s. d. b).

Tannenfichte, so v. w. Tanne.

Tannengarten, Jagdhaus bei Stolberg, s. d.

Tännengebirge, Gebirgsstock der Salzkammergutalpen bei Golling im österreich. Herzogth. Salzburg, an der Salzach, $3\frac{1}{2}$ Stunden lang, höchster Gipfel Raucheck (7682 F. hoch), bildet den Paß Lueg.

Tannengesellschaft (Aufrichtige T.), eine in Straßburg 1633 zur Verbesserung der Deutschen Sprache errichtete Gesellschaft; vgl. Deutsche Literatur S. 897.

Tannenglucke, so v. w. Fichtenspinner.

Tannenhafer, so v. w. Fahnenhafer.

Tannenharz, s. u. Tanne a).

Tannenheher, Art der Gatt. Nußknacker, s. d. 1).

Tannenhirsch, so v. w. Damhirsch.

Tannenholz, s. u. Tanne a).

Tannenhorn, ein 7200 Fuß hoher Gebirgsgipfel westlich vom Rothhorn im Amte Entlebuch des Schweizercantons Luzern.

Tannenkäfer, so v. w. Tannenborkenkäfer.

Tannenlaubvogel, Art der Gattung Laubvögel, s. u. Grasmücke 1) E).

Tannenmarder, so v. w. Baummarder.

Tannenmäuschen, so v. w. Goldhähnchen.

Tannenmeise, s. u. Meise b).

Tannenmotte, so v. w. Fichtenspinner.

Tannenpalme, s. Elate.

Tannenpapagei, so v. w. Gemeiner Kreuzschnabel.

Tannenpfeil, so v. w. Fichtenschwärmer.

Tannenporst, ist Ledum palustre.

Tannensteine, Rindenabdrücke untergegangener Palmen od. anderer Bäume.

Tannenvogel, so v. w. Gemeiner Kreuzschnabel.

Tannenwedel, ist 1) Hippurus vulgaris; 2) so v. w. Flabellaria.

Tannenzapfen, 1) s. u. Tanne a); 2) Versteinerungen, welche den Zapfen unserer Tannen gleichen; gefunden in Braunkohlengruben verschiedener Gegenden; rühren von ausgestorbenen Pflanzenarten her; 3) s. Tannenzapfenkartätschen.

Tannenzapfeneier, Verzierung an den Gesimsen, auch an Bildhauer- u. Stuccaturarbeit, ähnlich den natürlichen Tannenzapfen.

Tannenzapfenkartätschen, bestehen aus einem Stück Eisen, welches in flüssiges Pech getaucht u. über bleiernen Kugeln gewälzt wird; haben sich viele derselben angehängt, so wird das Ganze mit Leinwand überzogen u. als Kartätsche verwendet.

Tannenzapfenkartoffel, so v. w. Ananaskartoffel, s. u. Kartoffel.

Tannenzapfenöl, s. u. Tanne a).

Tannenzehend, so v. w. Bienenzehend.

Tanner, 1) Adam, geb. 1572 in Innsbruck, trat 1590 in den Jesuitenorden u. wurde Lehrer des Hebräischen in Ingolstadt; 1601 wohnte er dem Religionsgespräch in Regensburg bei, dessen Verhandlungen er 1602 in Druck gab. Nach 15jährigem Aufenthalt in Ingolstadt ging er als Kanzler der Universität nach Prag u. st. 1632 in Unken auf der Flucht nach Tyrol. Er schr.: Theologia scholastica, Ingolst. 1616 u. 1627, 4 Thle., Fol.;

Astrologia sacra, ebd. 1615; Disputationes theologicae in summam Thomae, ebd. **2)** **Thomas**, geb. 1674, studirte in Oxford, bekleidete verschiedene geistliche Ämter, wurde 1732 Bischof von St. Asaph u. st. 1735 in Oxford; er schr.: Bibliotheca Britannico-Hibernica, s. de scriptoribus, qui in Anglia, Scotia et Hibernia ad saeculi XVIII. initium floruerunt, herausgeg. von Wilkens, Lond. 1748, Fol. **3)** **Karl Rudolf**, geb. 1794 in Aarau, studirte in Heidelberg u. Göttingen die Rechte u. ließ sich als Advocat in Aarau nieder, nahm an der Verfassungs- u. Regierungsveränderung 1830 regen Antheil u. war eins der einflußreichsten Mitglieder des Verfassungsrathes; er wurde 1831 Mitglied des Großen Rathes u. des Obergerichts u. 1833 Obergerichtspräsident; auch vertrat er oft als Gesandter seinen Canton an den eidgenössischen Tagsatzungen u. im schweizerischen Nationalrathe u. st. am 8. Juli 1849. T. war Dichter, welcher sich der Schwäbischen Schule anschloß, u. schr.: Heimathliche Bilder u. Lieder, Zür. 1846. Auch redigirte er mehre Jahre den Schweizerboten.

Tannĕtum (a. Geogr.), s. Tanetum.

Tannhausen (**Ober-**, **Mittel-** u. **Niedertannhausen**), Dorf im Kreise Waldenburg des Regierungsbezirks Breslau (preußische Provinz Schlesien); Post, Schloß, Baumwollwaarenfabrik, Flachsspinnerei; 1900 Ew.

Tannhäuser, so v. w. Tanhäuser.

Tannheim, Ort, so v. w. Thannheim.

Tannhirsch, so v. w. Damhirsch.

Tannĭcum (Tanningenium), so v. w. Gerbestoff.

Tannim (hebr.), nach Ein. Schakale, nach And. so v. w. Thanninim, große Seethiere, Seeungeheuer, Drachen, Schlangen, Krokodile.

Tannin, so v. w. Gerbstoff.

Tanninblei, s. u. Gerbsäuren a).

Tanningenamsäure, $C_{42}H_{20}N_3O_{23} + 9HO$, eine aus der Eichengerbsäure dargestellte Säure, welche als das Amid derselben anzusehen ist; wird dargestellt, indem man zur Lösung von Eichengerbsäure in Alkohol ein Gemisch von 1 Theil schwefeligsaurem Ammoniak u. 5—6 Theilen Ammoniak setzt. Man dunstet die Flüssigkeit im Wasserbade ein; der Rückstand wird mit Alkohol gekocht; die Flüssigkeit trennt sich in zwei Schichten. Aus der oberen hellen Flüssigkeit scheidet sich beim Verdunsten des Alkohols die T. ab, welche durch Umkrystallisiren aus salpeterhaltigem Wasser gereinigt wird. Sie erscheint in schönen Krystallblättern, wird durch Kalilauge roth u. schnell zersetzt.

Tanningensäure, so v. w. Katechusäure.

Tannkönig, so v. w. Zaunkönig.

Tannküzel (Tannthier), so v. w. Damhirsch.

Tannling, ist Cantharellus cibarius.

Tannoxylsäure, so v. w. Rothgerbsäure, s. u. Gerbsäuren a).

Tannroda, Stadt im Amte Berka des Großherzogthums Weimar, an der Ilm; Schloß, Pulvermühle; 1000 Ew.

Tannwald, **1)** Bezirk des böhmischen Kreises Bunzlau; **2)** Dorf darin, am Kamenitzbache; mit dem Bezirks- u. Steueramte, Baumwollspinnerei, Glasschleifmühlen, Leinwandbleiche; 1100 Ew.

Tanny, die feinste bengalische Seide.

Tanos (a. Geogr.), Fluß in der peloponnesischen Landschaft Kynuria; entsprang auf dem Parnon u. mündete in den Meerbusen von Thyrea; j. Hagios Petros od. Fluß von Luku.

Tanquard, so v. w. Dankwart 2).

Tanquinin, so v. w. Tanghinin.

Tansa, tatarische Scheidemünze in der Bucharei, mit dem Namen des Chan u. des Münzortes bezeichnet; etwa 8 Gr. werth.

Tanschaur, Stadt, so v. w. Tanjore.

Tanscher, Stadt, so v. w. Tanger.

Tansillo (spr. Tansiljo), Luigi, geb. um 1510 in Venosa; diente dem Hause Toledo u. hauptsächlich dem Sohne des Vicekönigs von Neapel, Don Garcia; begleitete 1551 Karl V. nach Tunis u. st. in Teano 1568. Er ist einer der bessern italienischen Dichter u. schr.: Il vendemiatore, Neapel 1534; La lagrime di San Pietro, Vico-Eacchi 1585; I due pellegrimi, Neapel 1631; Sonetti e canzoni, Bologna 1711; La balia, Vercelli 1767; Il podere, Turin 1769, Venedig 1770, u. m. a.

Tansimat (Tanzimat, Plural des arabischen Wortes tansim), **1)** im Allgemeinen so v. w. Anordnungen, gesetzliche Bestimmungen; bes. **2)** diejenigen organischen Gesetze, welche in Folge des Hatti-Scherifs von Gülhanie vom 3. Nov. 1839 vom Sultan Abdul-Medschid über die Regierung u. Verwaltung des Osmanischen Reiches publicirt wurden. Diese T. beziehen sich auf die Ordnung der Justiz, bes. in dieser Hinsicht auf Wahrung der persönlichen Freiheit u. Ehre, Sicherung des Lebens u. Eigenthums der Unterthanen, ferner auf die Ordnung der Militäreinrichtungen (Regelung des Militärdienstes etc.), die eigentliche politische Organisation des Reiches, namentlich Bestimmungen über die Zusammensetzung u. Competenz der höheren Reichsbehörden, endlich auf die Administration u. Finanzverwaltung (Festsetzung der Steuern etc.). Nur die Militäreinrichtungen wurden indessen mit Energie durchgeführt; die anderen Anordnungen konnten, weil ihnen von Seiten der Alttürken fortwährend der hartnäckigste Widerstand entgegengesetzt wurde, nur theilweise in Vollzug gesetzt werden. In Folge Andrängens der auswärtigen Mächte wurde deshalb am 7. Sept. 1854 durch Abdul-Medschid die Niedersetzung eines außerordentlichen Vollzugsrathes von sechs höheren Staatsbeamten angeordnet, welche die Gebrechen der Rechtspflege, Verwaltung u. des Finanzwesens aufsuchen sollten. Besondere Wichtigkeit hat der am Schlusse des Russisch-Türkischen Krieges zur weiteren Ausführung der T. auf den Betrieb von Frankreich, England u. Österreich unterm 18. Febr. 1856 erlassene Hatti-Scherif, welcher namentlich über die Verhältnisse der christlichen Unterthanen der Pforte wichtige Bestimmungen gab, s. Türken u. Türkisches Reich.

Tanstetter, Georg, geb. zu Rhain in Baiern, war Leibarzt des Kaisers Maximilian I. u. öffentlicher Lehrer der Astronomie in Wien. Werke, Strasb. 1537; gab heraus Peuerbachs Tabulae eclipsium, Wien 1514; Johann Regiomontanus' Tabula primi mobilis, ebd. 1514; Albertus Magnus' De natura locorum.

Tanta (Tantah), Stadt in Unterägypten, mitten in dem Delta, Wallfahrtsort wegen des Grabes des Scheifs Ahmed el Bedawi, welches zu einer berühmten Messe im Juni Anlaß gegeben hat, auf welcher vormals gegen 100,000 Menschen sich versammelten; 10,000 Ew.

Tantal (**Columbium**), chemisches Zeichen Ta, Atomgewicht 860 (O = 100) 68,8 (H = 1),

Metall, wurde von Hatschett 1801 im Columbit von Massachusetts u. im folgenden Jahre von Ekeberg im finnländischen Tantalit u. im Yttrotantalit von Ytterby entdeckt, von Berzelius u. H. Rose genauer untersucht. Außer in den genannten Mineralien findet sich das T. im Pyrochlor, Äschynit, Samarskit u. einigen anderen seltenen Mineralien. Aus dem Tantalit von Finnland, in welchem das T. als Tantalsäure neben Niob- u. Pelopsäure enthalten ist, erhält man das T. auf folgende Weise: das fein pulverisirte Mineral wird mit doppelt schwefelsaurem Kali geschmolzen, die geschmolzene erkaltete Masse mit Wasser ausgezogen u. der Rückstand, welcher die Tantalsäure enthält, zur Entfernung von Zinn u. Wolfram mit Schwefelammonium übergossen, dabei löst sich Schwefelzinn u. Schwefelwolfram auf, während Tantalsäure mit Schwefeleisen zurückbleiben, letzteres wird durch Behandeln der ausgewaschenen Masse mit Salzsäure entfernt. Die so erhaltene rohe Tantalsäure enthält noch geringe Mengen Zinn u. Wolfram, welche durch Schmelzen mit kohlensaurem Natron u. Schwefel, Ausziehen der geschmolzenen Masse mit Wasser u. Behandeln des Rückstandes mit Schwefelammonium entfernt werden. Das metallische T. erhält man durch Erhitzen von Fluortantalkalium mit Kalium od. von Fluortantalnatrium mit Natrium u. Eintragen der schwarzen Masse in Wasser, als ein schwarzes, schweres Pulver; es ist eisengrau u. nimmt unter dem Polirstahl Metallglanz an; an der Luft erhitzt, verbrennt es unter Feuererscheinung zu Tantalsäure; weder Salpetersäure noch heiße concentrirte Schwefelsäure greifen es an, dagegen löst es sich in Fluorwasserstoffsäure, sehr schnell in einem Gemeng aus Salpetersäure u. Fluorwasserstoffsäure. In Chlorgas verbrennt es zu Tantalchlorid. Mit Kalihydrat geschmolzen, oxydirt es sich unter Wasserstoffentwickelung zu Tantalsäure. Sein Schmelzpunkt ist noch nicht genau ermittelt, ebenso sein specifisches Gewicht, doch ist letzteres nahe an 11.

Verbindungen des T-s: A) Mit Sauerstoff: **Tantalsäure**, $Ta\,O_2$, kann direct aus dem finnländischen Tantalit od. auch aus Tantalchlorid dargestellt werden. Die aus dem Tantalit (s. oben) erhaltene rohe Tantalsäure wird mit saurem schwefelsaurem Kali nochmals geschmolzen u. die geschmolzene Masse mit Wasser behandelt; es bleibt eine schwefelsäurehaltige Tantalsäure zurück, welche durch wochenlanges Auswaschen mit Wasser, schneller durch Übergießen mit Ammoniakflüssigkeit u. Aussüßen mit Wasser in **Tantalsäurehydrat** übergeht. Beim Zersetzen von Tantalchlorid mit Wasser scheidet sich salzsäurehaltige Tantalsäure aus, welche, mit Ammoniak behandelt, leicht in reines Hydrat übergeht. Aus Lösungen von tantalsauren Alkalien fällen starke Säuren Tantalsäure in Verbindung mit der angewandten Säure; Schwefligsäuregas fällt aus neutralem tantalsaurem Natron reines Tantalsäurehydrat. Krystallinisches Tantalsäurehydrat bildet sich, wenn Tantalchlorid sich durch die Feuchtigkeit der Luft allmälig zersetzt. Das Tantalsäurehydrat hat die Zusammensetzung $3\,Ta\,O_2, 2\,HO$, beim Glühen geht es in reine Tantalsäure über; dabei zeigt das auf nassem Wege (aus Tantalchlorid od. tantalsauren Alkalien) bereitete Hydrat Feuererscheinung, das durch Schmelzen mit saurem schwefelsaurem Kali gewonnene nicht, daher nimmt Rose zwei Modificationen der Tantalsäure an. Die reine geglühte Tantalsäure ist weiß, mit einem Stich ins Gelbliche; specifisches Gewicht 7,05 bis 7,53. Schmelzende Alkalien lösen sie zu tantalsauren Salzen auf, Schwefelsäure fällt sie aus ihren Auflösungen, Salzsäure im Überschuß fällt die Tantalsäure nicht, sondern bildet eine opalisirende Flüssigkeit, aus welcher Schwefelsäure, bes. beim Sieden, Tantalsäure fällt. Gelbes Blutlaugensalz fällt die Lösung gelb, rothes Blutlaugensalz weißlichgelb, Gerbstofflösungen gelb. Tantalsaures Alkali mit Salzsäure versetzt, gibt mit Zink keine blaue Farbe, erst mit viel Salzsäure tritt eine schwach blaue Färbung auf, dieselbe geht dann ins Röthliche über u. verschwindet bald. In Wasserstoffgas geglüht, wird die Tantalsäure nicht reducirt, Schwefelwasserstoffgas verwandelt sie nur oberflächlich, Schwefelkohlenstoffdampf aber vollständig in Schwefeltantal. Mit Basen verbindet sich die Tantalsäure zu **tantalsauren Salzen**, von denen nur das Kali- u. Natronsalz genauer bekannt sind. Nach H. Rose haben die neutralen Salze die Zusammensetzung $RO, 2\,Ta\,O_2$. **Tantalsaures Kali** entsteht, wenn Tantalsäure mit Ätzkali zusammengeschmolzen wird; aus der geschmolzenen Masse löst Alkohol das Ätzkali, während tantalsaures Kali, $KO, 2\,Ta\,O_2$, mit kohlensaurem Kali gemengt, zurückbleibt. Durch anhaltendes Kochen dieses Gemisches mit Wasser erhält man ein saures Salz von der Zusammensetzung $KO, 6\,Ta\,O_2 + 5\,HO$. Schmilzt man Tantalsäure mit Ätznatron, so bildet sich **tantalsaures Natron**, aber dieses ist weder in dem schmelzenden Ätznatron, noch in Natronlauge löslich; behandelt man die geschmolzene unklare Masse mit Wasser, so löst sich das tantalsaure Natron erst, wenn alles Ätznatron ausgewaschen ist. Es krystallisirt in kleinen sechsseitigen Tafeln, welche sich in kaltem Wasser wenig lösen; beim Verdampfen der Lösung setzen sich Rinden von saurem Salze ab, welches in Wasser unlöslich ist. Ein anderes Oxyd des T-s, wahrscheinlich $Ta_2\,O_3$, erhielt Berzelius als einen dunkelgrauen, dem Eisen ähnlichen, sehr harten Körper durch Glühen von Tantalsäure im Kohlentiegel; diese, der Unterniobsäure entsprechende Verbindung, ist jedenfalls auch der Grund der blauen Farbe, welche sich zeigt, wenn Tantalchlorid in Schwefelsäure gelöst u. etwas Wasser u. Zink zugefügt wird. B) Mit Chlor: **Tantalchlorid (Tantalsuperchlorid)**, $Ta\,Cl_2$, wird aus der Tantalsäure erhalten, wenn man dieselbe mit Kohle innig mengt u. bei Glühhitze mit trockenem Chlorgas behandelt; es ist gelb, schmilzt bei ungefähr 221° C. u. sublimirt vollständig zu einer krystallinischen Masse. Wasser zerlegt es in Tantalsäure u. Salzsäure, erstere scheidet sich unlöslich ab, bes. leicht u. vollständig, wenn man nach dem Zersetzen durch viel Wasser etwas Ammoniak zusetzt. Concentrirte Schwefelsäure löst das Tantalchlorid unter Entwickelung von Salzsäure; beim Kochen trübt sich die Flüssigkeit u. gerinnt beim Erkalten zu einer weißen Gallerte, aus welcher sich beim Verdünnen mit Wasser u. Erwärmen die Tantalsäure vollständig ausscheidet. Bringt man zu der schwefelsauren Auflösung des Tantalchlorids Wasser in nicht zu großer Menge u. eine Stange Zink, so färbt sich die Tantalsäure vorübergehend blau. C) Mit Brom: **Tantalbromid**, $Ta\,Br_2$, wie das Chlorid darzustellen, ist gelblich, verhält sich dem Chlorid ähnlich. D) Mit Fluor: **Tantalfluorid**, $Ta\,Fl_2$, durch Auflösen von Tantal-

säurehydrat in Fluorwasserstoffsäure erhalten; beim Verdampfen der Lösung verflüchtigt sich Tantalfluorid u. im Rückstand bleibt eine Masse, welche beim Erhitzen weiße Dämpfe von Tantalfluorid gibt, während Tantalsäure zurückbleibt. Aus der Lösung von Tantalfluorid fällt Ammoniak Tantalsäure, Schwefelsäure gibt keinen Niederschlag. Mit anderen Fluormetallen bildet das Tantalfluorid Doppelverbindungen. **Tantalfluorkalium** erhält man durch Auflösen von Tantalsäurehydrat in einer Auflösung von Fluorwasserstofffluorkalium u. Abdampfen; krystallisirt in kleinen farblosen Nadeln, welche beim Erhitzen schmelzen. **Tantalfluornatrium**, auf gleiche Weise mit Fluorwasserstofffluornatrium erhalten; die Krystalle schmelzen beim Erhitzen nicht. **E)** Mit Stickstoff: Stickstofftantal, Ta_3N_2, wird Ammoniakgas über Tantalsäure in der Rothglühhitze geleitet, so wird sie nur wenig zersetzt, das erhaltene gräuliche Pulver enthält wenig Stickstofftantal, besteht zum größten Theil aus unzersetzter Tantalsäure. Am reinsten erhält man Stickstofftantal, wenn man Tantalchlorid bei starker Rothgluth der Einwirkung von Ammoniakgas unterwirft; es bildet ein schwarzes Pulver, welches beim Reiben Metallglanz annimmt, unter dem Mikroskop krystallinische Structur zeigt, die Electricität gut leitet, mit Ätzkali geschmolzen, viel Ammoniak entwickelt, von Salpetersäure u. Königswasser nicht, wohl aber von einer Mischung von Flußsäure u. Salpetersäure angegriffen wird. **F)** Mit Schwefel: Schwefeltantal, Ta_2S_3, bildet sich, wenn Schwefelkohlenstoffdampf über stark glühende Tantalsäure geleitet od. ein Gemisch von Tantalchloriddampf u. Schwefelwasserstoffgas stark erhitzt wird; es ist schwarz, wird beim Reiben messinggelb u. metallglänzend; Salzsäure greift es nicht an, Salpetersäure oxydirt es zu Tantalsäure; mit Ätzkali geschmolzen liefert es tantalsaures Kali. Eine dem Chlorid entsprechende Schwefelverbindung des T-s, TaS_2, ist noch nicht bekannt.

Tantalam, Insel an der Ostküste der Halbinsel Malakka, gehört zum Reiche Siam (Hinterindien).

Tantălis (a. Geogr.), so v. w. Sipylos.

Tantalit (Siderotantalit, Tammelatantalit, Skogbölit), Mineral, krystallisirt in Prismen des rhombischen Systems, auch derb u. eingesprengt; spaltbar unvollkommen basisch, Bruch muschelig bis uneben, Härte 6 bis 7, specifisches Gewicht 6,2 bis 8, eisenschwarz, fettartig metallglänzend, undurchsichtig, Strich schwarzbraun. Der T. besteht im Wesentlichen aus tantalsaurem Eisenoxydul; der von Tammela enthält außerdem noch Manganoxydul, Kupferoxyd u. Zinnoxyd, der von Brodbo kein Kupferoxyd, aber Wolframsäure. Vor dem Löthrohr ist er unschmelzbar, in Säuren unlöslich. Findet sich im Granit von Skogböl im Kirchspiel Kimito u. Härkäsaari u. im Kirchspiel Tammela in Finnland, Finbo u. Brodbo bei Fahlun in Schweden, Chanteloube bei Limoges in Frankreich. Der Kassiterotantalit (Ixiolith, Kimitotantalit) ist eine Varietät des T-s, enthält 8 bis 9 Procent Zinn, zuweilen Wolframsäure.

Tantălos, **1)** Sohn des Zeus, König zu Sipylos in Phrygien; wegen seines Reichthums zogen ihn die Götter zur Tafel. Als sie ihn wieder besuchten, wollte er versuchen, ob sie allwissend wären; er schlachtete deshalb seinen Sohn Pelops (s. d.) u. setzte ihnen dessen Fleisch vor. Zur Strafe dafür stießen ihn die Götter in einen Teich der Unterwelt, wo Bäume ihre Zweige mit Früchten auf ihn herab neigten, aber so oft er Wasser des Teiches, od. die über ihm schwebenden Früchte genießen wollte, entwichen Wasser u. Früchte; auf diese Weise litt er fortwährend den qualvollsten Hunger u. Durst, u. davon ist für Derartiges die Bezeichnung **Tantalusqualen** sprichwörtlich geworden. Nach And. hing über seinem Haupte ein Felsen, welcher ihn immer zu erschlagen drohte. Nach Pindar war seine Schuld die Entwendung von Nektar u. Ambrosia aus dem Olymp, welche er den Menschen brachte; nach And. plauderte er Göttergeheimnisse aus, nach And. schwur er dem Pandareos einen Meineid, indem er den, von demselben ihm anvertrauten Hund nicht erhalten zu haben beschwor. Seine Kinder waren: Broteas, Pelops u. Niobe. Unter seinen Nachkommen, den Pelopiden, herrschten wilde Leidenschaften u. Frevel, u. schweres Unglück traf sie. **2)** Einer der Söhne der Niobe, s. d. **3)** Sohn des Thyestes, von Atreus od. von Agamemnon getödtet.

Tantălum, so v. w. Tantal.

Tantălus, **1)** s. Tantalos; **2)** Anführer der Lusitanier nach dem Tode des Viriathus; bemächtigte sich Segontias, wurde aber bald von den Römern unter Servilius Cäpio eingeschlossen u. mußte sich ergeben.

Tantălus, Vogel, s. Nimmersatt.

Tantalusbecher, s. u. Heber S. 128; vgl. Regenmesser.

Tantam, s. Tamtam.

Tante (fr.), **1)** des Vaters od. der Mutter Schwester; **2)** die Ehefrau des Oheims.

Tante, Tintenfisch, so v. w. Kalmar.

Tantes, so v. w. Spielmarken.

Tanti (lat.), s. u. Tantum.

Tantième (fr., spr. Tangtiäm), bestimmter Antheil an etwas, Gewinnantheil an irgend einem Unternehmen, bes. derjenige der dramatischen Dichter u. Componisten an der Einnahme bei der Aufführung ihrer Werke.

Tanto (ital.), so v. w. so, zu, wird zur nähern Bestimmung des Zeitmaßes eines Tonstücks gebraucht; z. B. Allegro non tanto, nicht sehr geschwind; Lento non tanto, nicht zu langsam 2c.

Tantum (lat.), so viel, genug; davon Tanti, in der Formel, es ist nicht tanti werth, es ist nicht so viel werth (mit einem begleitenden Gestus) etwa, was man auf einen Nagel legen kann 2c.

Tantum (Tantumquerry), britisches Fort im Gebiete der Fantis auf der Goldküste Guineas.

Tanucci (Tanuzzi, spr. Tanutschi), Bernhard, Marquis von T., geb. 1698 zu Stia in Toscana, studirte die Rechte zu Pisa u. wurde Professor daselbst; er folgte dem spanischen Infanten Karl III., als derselbe Neapel 1733 eroberte, u. wurde dann dessen Minister. T. verfolgte seine guten Absichten mit großem Eifer, aber mit zu wenig Vorsicht; der von ihm begründete neue Gesetzcodex trat daher nicht ins Leben u. sein Finanzsystem lähmte alle Kräfte des Landes, gleichwohl blieb er in der Gnade des Königs. Als dieser 1759 den spanischen Thron bestieg, wurde T. zum Regenten während Ferdinands IV. Minderjährigkeit ernannt u. trat nun bes. feindlich gegen den Papst u. hindernd gegen die Einführung der Inquisition auf. Er verlor seinen Einfluß durch die Vermählung Ferdinands IV. mit der Erzherzogin Karoline von Österreich, wurde 1776 durch den Marquis von Sambuca im Vor-

sitze des Ministeriums abgelöst u. st. 1783 in Neapel. Durch Beförderung der Aufgrabung von Pompeji u. Herculanum hat er sich um die Wissenschaft verdient gemacht.

Tanusius, Geminus, römischer Historiker, schrieb eine Geschichte der Catilinarischen Verschwörung.

Tanyan, Reich, so v. w. Loango.

Tanyglosa (T. *Meig.)*, so v. w. Rüsselbremse.

Tanyoxarkes, so v. w. Smerdis.

Tanypēza (T. *Fall.)*, Gattung der eigentlichen Fliegen, mit der einzigen Art Longimana.

Tanÿpus, **1)** so v. w. Grallina; **2)** Untergattung Streckfußmücke, s. d.

Tanysiptĕra (T. *Vigors.)*, Untergattung der Gattung Eisvogel, s. d. 1) b).

Tanystomăta, s. Streckmäuler.

Tanz, **1)** das kunstmäßige Bewegen des Körpers nach einem bestimmten Rhythmus. Das Tanzen gehört als Kunst in das Bereich der mimischen Künste, denn T. ist eine ausdrucksvolle körperliche Bewegung, unterscheidet sich aber von der Mimik im engern Sinne dadurch, daß der Körper des Tänzers aus einer Stellung in die andere übergeht. Obgleich die Füße, insofern sich durch sie der Körper von einem Orte zum andern bewegt, das Hauptorgan beim Tanzen sind, so kommen sie doch hier nicht allein in Betracht, sondern Haltung, Stellung u. Wendung des ganzen Körpers ist dabei zu berücksichtigen, u. nur durch die Harmonie aller Bewegungen des Körpers wird der T. ein schönes Schauspiel u. als solches ein Kunstwerk; er wird es aber um so mehr, wenn er nicht blos von einzelnen Personen, sondern von mehren zugleich aufgeführt wird, wodurch tanzende Gruppen entstehen, welche durch Verschlingungen der Arme, durch die verschiedenartigsten Stellungen u. Bewegungen in symmetrischen u. harmonischen Verhältnissen das ästhetische Wohlgefallen erhöhen. Betrachtet man dies Wohlgefallen als den einzigen Zweck des T-es, so gehört die **Tanzkunst** unter die absolut schönen Künste, u. sie hört nicht auf es zu sein, wenn auch der T. zum blos geselligen Vergnügen benutzt, ohne vorwaltend schöne Bewegungen geschieht. Obgleich die Musik den T. durch Takt u. Tempo regelt u. den, den geselligen T. hervorrufenden Frohsinn weckt, nährt u. steigert, so ist sie doch hier nur Hülfskunst u., weil ihrer der Tänzer zur Noth auch entbehren kann, nicht schlechterdings unentbehrlich. Man theilt die Tänze in gesellschaftliche u. theatralische Tänze. **a)** Die gesellschaftlichen Tänze, welche blos dem Vergnügen dienen, kommen alle darin mit einander überein, daß zwei od. mehre Personen gemeinschaftlich nach einer kurzen Melodie, welche in Bewegung, Takt u. Rhythmus einen bestimmten Charakter hat, eine bestimmte Anzahl zusammengesetzter Schritte machen u. diese eine beliebige Anzahl Male wiederholen. Die gesellschaftlichen Tänze sind entweder Contretänze, wo die Tänzer einzeln, od. paarweis gegenüber stehen; od. Reihentänze (Reigen), wo sie in Reihen aufgestellt od. in einem geschlossenen Raume tanzen; od. Rundtänze im engern Sinn, wo jedes einzelne Paar, sich fest umschlossen haltend, im Kreise sich dreht. Fast jedes Land hat seine eigene Art des gesellschaftlichen Tanzes (Nationaltanz), so Deutschland den Walzer, künstlich zur Allemande ausgebildet, Frankreich die Menuet u. Française (Contredanse), in der niedern Gesellschaft den Cancan, England die Anglaise, Schottland die Ecossaise, Spanien die Sarabande u. bes. den Fandango, Italien die Tarantella, Seccarara, den Saltarello, Ungarn den Csardas, Polen die Polonaise, den Masurek, Varsovienne u. Krakowiak (s. d. a.) ꝛc. Ihr allgemeiner Charakter besteht darin, daß Tänze eine gewisse Empfindung od. Gemüthsart ausdrücken, daher diese Tänze bald eine hüpfende Freude (wie der Schwäbische), bald eine galante Gefälligkeit (wie die Menuet) ꝛc. ausdrücken. Wo die Nationalität vor fremden Sitten gewichen ist, da gibt es auch keine Nationaltänze mehr od. man ahmt fremde Tänze zur Abwechslung nach u. führt dieselben bei Tanzgelegenheiten auf. Auch die meisten Tänze der Neuzeit haben keinen nationalen Charakter mehr, sondern sind bes. in den höhern u. mittlern Klassen der Gesellschaft fast überall dieselben, obgleich die vorzugsweise sogenannten Rundtänze hauptsächlich nur in Deutschland getanzt werden. Die gebräuchlichsten der modernen Tänze sind außer den bereits genannten namentlich: Galoppade (Rutscher), Polka, Polka-Masurka, Quadrille, Schottisch (Ecossaisenwalzer), der aus Walzer u. Quadrillentouren zusammengesetzte Cotillon u. verschiedene Contretänze mit ziemlich willkürlichen Namen, z. B. Lancier u. Quadrille à la cour. **b)** Theatralische Tänze, getanzt nur von Kunsttänzern, theilt man gewöhnlich in vier Klassen: **aa)** Groteskstänze, bestehen in ungewöhnlichen Sprüngen u. abenteuerlichen Geberden, Darstellungen von Menschen der niedern Klasse, sie erfordern mehr Kraft als Grazie (vgl. Grotesk); **bb)** komische Tänze, obgleich auch Sitten des gemeinen Volks darstellend, sind sie doch weniger ausgelassen, obgleich lebhaft, bisweilen muthwillig od. stark in die Augen fallend; bei ihnen wird bes. Leichtigkeit u. Behendigkeit von den Tänzern gefordert; **cc)** halbe Charaktere od. Divertissements (Demi-charactères), stellen Liebeshändel od. irgend eine Intrigue dar, in welche Personen von nicht ganz niederm Stand verwickelt sind; sie erfordern Zierlichkeit u. Geschmack; **dd)** eigentliches Ballet (s. d.), wo durch T., verbunden mit Pantomime, zusammenhängende Begebenheiten dargestellt u. die Tanzkunst in ihrer ganzen Vollkommenheit entfaltet wird. Die Kunst die Folge der Bewegungen des T-es selbst, so wie die Töne des Tonstücks bildlich zu verzeichnen od. überhaupt durch Zeichen anzudeuten, nennt man Orchestographie od. Choreographie (s. d.).

So sehr der T. in diätetischer Hinsicht als eins der ältesten u. bewährtesten Gesundheitsmittel gelten u. den gymnastischen Übungen eben so gut, wie das Fechten od. das Reiten beigezählt werden kann, u. so sehr ihm auch in dieser Hinsicht alle Völker der Erde, von den wildesten bis zu den civilisirtesten, huldigen; so ist doch auch andererseits nicht in Abrede zu stellen, daß der T., namentlich in neuester Zeit, bei den civilisirten Völkern seinen ursprünglich gymnastischen Charakter fast ganz verloren hat u. nach verschiedenen Richtungen hin so ausgeartet ist, daß er geradezu gesundheitswidrig wirkt. Hierher gehört vorzugsweise die ungeeignete Bekleidung, welche bei den Herren, weil von Tuch u. eng anliegend, meist zu warm hält, während die der Damen theilweis zu kühl ist (Hals, Nacken u. Arme entblößt), durch festes Schnüren den beim T. um vieles beschleunigteren Blutumlauf hemmt u. zu gefährlichen Blutanhäufungen Veranlassung gibt, bes. aber die Art der Tänze selbst, welche anstatt den

gesammten Körper auf eine nur wenig anstrengende Weise in anmuthiger Bewegung zu erhalten, nur einzelne Muskelgruppen, u. zwar übermäßig, in Anspruch nimmt, so wie durch ein allzurasches Tempo den ganzen Organismus in Wallung bringt; dazu kommt der Dunst u. die durch die Menschenfülle, Beleuchtung, Heizung u. Staub verdorbene Luft der Tanzlocale. Der T. ist auch in der Christlichen Kirche ein Gegenstand der Beurtheilung der Moralisten u. von einigen derselben, als blos lustige u. zur Erregung sinnlicher Triebe führende Bewegung des Körpers betrachtet, der Verurtheilung geworden. Schon unter den Kirchenvätern verwarfen Basilios, Chrysostomos, Ambrosius, Augustinus das Tanzen als sündlich, ja als vom Teufel erfunden, indeß wirkten sie dadurch so wenig, daß sogar der Kaiser Justinian die Tänzerin Theodora zu seiner Gemahlin wählte. Die Katholische Kirche hat sich dann in diesem Punkte immer tolerant bewiesen; unter den Reformatoren hat sich Luther dahin ausgesprochen, daß, da sich Glaube u. Liebe nicht austanzen lassen, wenn man züchtig u. mäßig darin ist, u. auch Kinder ohne Sünde tanzen, der T. nicht schadet; wogegen er die wilden u. leichtfertigen Tänze mißbilligt; Calvin verwarf das Tanzen als unchristlich ganz u. verhängte Kirchencensuren über die Tänzer. Damals gab es auch schon eine ziemlich reichhaltige Literatur gegen das Tanzen, z. B. Kellner von Zinnendorfs Tanzgreuel, L. Hartmanns Tanzteufel, K. Gruber, Wider die gottlosen Tänze, 1526; M. Ambach, Vom Tanzen, 1545; Flor. v. Fürstenberg, Tantzteuffel, 1567. In der Lutherischen Kirche kam die Sache im 17. u. 18. Jahrh. durch Spener wieder zur Sprache, welcher zwar den T. im Allgemeinen erlaubte, aber die Tänze seiner Zeit verwarf. Die Häupter der Pietistischen Schule, bes. A. H. Francke, Joach. Lange, Collin (Der große Ernst des thätigen Christenthums, aller vergänglichen Spiel- u. Tanzlust entgegengesetzt, Halle 1719), hielten alle Tänze für teuflisch u. die Prediger dieser Richtung eiferten auf den Kanzeln dagegen, verdammten die am Tanzen sich Betheiligenden u. schlossen dieselben vom Abendmahl aus, bis die Regierungen dagegen einschritten u. diesen Zelotismus untersagten. Gegenüber den Rigoristen, welche noch an den Grundsätzen der Spenerschen Schule festhalten, achten die Moderantisten, wie Reinhard, von Ammon u. A., den T. zunächst als mechanische Körperbewegung für etwas für die Moral Gleichgültiges, den körperlichen Ausdruck anständiger, zärtlicher u. edler Gefühle, auf anmuthige Weise dargestellt, für nicht unerlaubt u. das Interesse des Geschlechtes, aus welchem die Tanzlust meist hervorgehen mag, als etwas an sich nichts Böses; geben aber zur nähern Bezeichnung seiner Sittlichkeit folgende Erinnerungen u. Vorschriften: der T. ist ein Vergnügen für die Jugend, dieser soll man es nicht wehren; Männer u. Frauen werden ohnedies in der Regel keinen Geschmack am T. mehr finden, od. sich natürlich u. billig auf ernsthafte Tänze beschränken; sodann kein T. kann vernünftig u. sittlich sein, welcher das Gegentheil des Ausdrucks anständiger u. edler Empfindungen u. Gefühle ist; endlich unsittlich ist der T., welcher in Unmäßigkeit, wilden Jubel u. Leidenschaft für den T. ausartet.

Der T. erscheint im Alterthume zunächst nicht als ein Vergnügen der Tänzer, sondern als ein Theil des religiösen Cultus u. als eine Art Schauspiel zur Unterhaltung für die Zuschauer. In Ägypten, wo Thaut (s. d.) als der Erfinder des T-es galt, führten die Priester bei den Processionen ernste pantomimische Tänze auf; freudige Tänze wurden auch bei der Einführung des neugebornen Apis (s. d.) nach Memphis neben andern Festlichkeiten, sowie bei dem Beginn des Anschwellens des Nils getanzt; auch gaben begeisterte Knaben den den Apis um Orakel Fragenden die Sprüche unter Tanzen; bei Leichenbegängnissen waren Trauerreigen gebräuchlich; rohe Tänze unter Musik u. frivolen Scherzreden führten die Weiber auf der Wallfahrt nach Bubastos zum Feste der Bubastis u. nach Kanopos auf. Es gab dort auch Kunsttänzer, welche zur Schau tanzten. Tanzende Gruppen u. einzelne Tänzer, welchem theils frei, theils zugleich musicirend sich bewegen, finden sich auf den ältesten ägyptischen Denkmälern abgebildet. In Indien geht die Kunde von dem religiösen T-e bis in die ältesten Zeiten hinauf; ja selbst die Götter haben im Himmel ihre Tänzerinnen, an deren Productionen sie sich ergötzen, so Indra die Rhamba. Zum Cultus wurden (u. werden jetzt noch) in allen Tempeln Mädchen (Devadasis, mit neuerm Namen Bajaderen [s. d.] genannt) gehalten, welche bei Processionen unter dem Gesange des Lobes u. der Thaten des Gottes tanzend vor dessen Bilde herzogen; vornehme Leute berufen eine niedere Klasse derselben auch in ihre Häuser, um bei Familienfesten u. Schmausereien die Feiernden durch ihre Tänze unterhalten zu lassen. Neben diesen heiligen Tänzerinnen gibt es in Indien noch viele andere, welche entweder selbständig mit einer Musikantenbande im Lande umherziehen u. in den Herbergen die Fremden unterhalten, od. von Weibern (Dayas) gehalten u. von diesen auf Verlangen zu Privatfestlichkeiten abgeschickt werden, um dort zum Vergnügen der Gäste zu tanzen. Ihre Tänze sind pantomimische Erklärungen erotischer Lieder, welche dazu unter Musikbegleitung gesungen werden. Auch sollen die alten Indier die Sonne täglich beim Auf- u. Niedergang durch einen stillen T. verehrt haben. In dem westlichen Asien kommen allenthalben Tänze vor, wo der Astartecultus blühete, auch Tempeltänzerinnen (vgl. Hierodulen). Die üppigen Tänze mit unzüchtigen Geberden, wie der griechische Kordax, sollten in Kleinasien, bes. in Lydien, ihren Ursprung haben, u. in Phrygien tanzten die Korybanten bei dem Cultus der Rhea unter wildem Geschrei u. lärmender Musik orgiastische Tänze, welche mit dem Rheacultus nach Kreta übergingen, wo die Tänzer die Kureten (s. d.) waren. Auch die Hebräer tanzten, namentlich Jungfrauen, theils hüpfend, theils sich drehend, sowohl einzeln, als in Reihen, begleitet von Gesang u. Musik u. nach dem mit der Aduffe geschlagenen Takt. Zum T. gaben Veranlassung Familienfeste, Naturfeste, wie die Weinlese, Volksfeste, wie der Einzug eines Kriegshelden nach erfochtenem Siege u. wie schon Mirjam nach dem Durchzug durch das Rothe Meer an der Spitze aller Weiber einen Feiertanz aufführte. Religiösen Charakter trug schon der T. um das goldene Kalb am Sinai, wahrscheinlich eine Nachahmung des Festtanzes bei der Auffindung des neuen Apis in Ägypten (s. oben), u. die Entrüstung des Moses darüber scheint nicht sowohl dem T. an sich, sondern weil er einem Götzen zu Ehren aufgeführt wurde, gegolten zu haben, denn es wurde nachmals auch im Mosaischen Cultus beim Jahresfest zu Silo u. bei der Einholung

der Bundeslade, wo auch Männer Reigen aufführten, aber von den Weibern gesondert, getanzt. Außerdem kamen in ältester Zeit beim regelmäßigen Gottesdienst wohl keine Tänze vor, denn die Fackeltänze am Laubhüttenfest, die Weinbergtänze am Versöhnungstage, der Freudenreigen, welchen die Therapeuten in Ägypten am Passahfeste zur Erinnerung an den Untergang des Pharao nebst seinem Volk im Rothen Meere pantomimisch darstellten, sind später eingeführt, so wie die weltlichen u. üppigen Tänze erst seit der Zeit der syrischen Herrschaft bekannt u. dann sehr geliebt wurden. Vgl. Zeltner, De choreis veterum Hebraeorum, Altd. 1726; Renz, De saltatione Judaeorum vet. religiosa, Lpz. 1738; Danov, De choreis vet. Hebr., Greifsw. 1766. Am ausgebildetsten u. als Kunst, Orchestik, erscheint das Tanzen bei den alten Griechen; es war dort ein wesentlicher Theil des Cultus u. selbst ein Göttervergnügen; alle Helikonischen Musen ziehen hinauf auf den Berg u. tanzen unter Gesang um den Altar des Zeus; u. im Olymp tanzen die Göttinnen der Freude, Aphrodite, die Horen u. die Chariten, indem Apollo u. die Musen dazu mit Cithar u. Flöte aufspielen. Daher Apollo u. unter den Musen Terpsichore als Schützer des T.-es verehrt wurden. Als menschliches Vergnügen kommt der T. schon bei Homer vor; die Tänzer sind zugleich Sänger u. werden mit der Cithar begleitet; mit dem T. vereinigte sich die mimische Darstellung. Berühmt als Tänzer waren die Phäaken, wo z. B. Jünglinge einen kunstreichen T. zu Ehren des Odysseus aufführten, u. die Kreter, von denen Hephästos einen Chortanz mit schwunghaften Solotänzern auf dem Schilde des Achilles bildete. Bei festlichen Gelegenheiten, z. B. bei Hochzeitsprocessionen, tanzten die Mitfeiernden unter Gesang u. Musik; ländliche Tänze wurden bei Erntefeste u. Weinlese aufgeführt. In der spätern Zeit wurde die Orchestik in Griechenland mit der Gymnastik in Verbindung gebracht u. gehörte zu den unerläßlichen Bildungsmitteln eines freien Knaben u. Jünglings, da der T. nicht allein äußeren Anstand, Haltung u. Würde, sondern auch Gleichmaß u. Harmonie des innern Menschen bewirke. In Arkadien wurden die Mannspersonen bis zum 30. Jahre öffentlich darin unterrichtet u. mußten jährlich öffentliche Proben ablegen. Vor allen aber übten die Dorier diese Kunst; bei den Gymnopädien (s. d.) in Sparta tanzten die Knaben nackt in rhythmischen Bewegungen, durch ihre Geberden das Ringen u. den Faustkampf nachahmend; die Bibasis war ein gymnastischer Tanz, wo die Knaben u. Mädchen bes. ihre Fertigkeit im Springen in die Höhe bewiesen; der Geranos, angeblich von Theseus erfunden, wurde von Knaben u. Mädchen mit verschlungenen Händen im Frühling entweder zur Zeit des Wegzugs der Kraniche od. zur Nachahmung des Flugs der Kraniche od. auch in seiner Verschlingung zur Nachahmung der Windungen des Labyrinthes aufgeführt; die Pyrrhiche (s. d.) war ein T. von kriegerischem Charakter, welcher in Sparta u. Kreta in hohen Ehren stand; der Hormos war ein Reihentanz von Jünglingen u. Jungfrauen zusammengetanzt (was sonst bei den Griechen als unpassend galt). Beim Cultus wurden Reihentänze um den Altar während des Opferns aufgeführt. Bes. der Artemis, namentlich die Karyatis in der lakedämonischen Stadt Karyä, u. dem Apollo; die dem Letztern zu Ehren aufgeführten Tänze waren mit Pantomimen begleitet, deren Bedeutung ein dazu unter dem Klang der Cithar gesungener Gesang (Hyporchema) deutete. Auch bei dramatischen Aufführungen war der T. eine Hauptsache, welcher von dem Chor (s. d.) aufgeführt wurde; der tragische T. war die Emmeleia (s. d.), mit ernsten, feierlichen Gesten begleitet; der satyrische die Sikinnis (s. d.), eine Nachahmung der Bewegungen der ländlichen u. bäuerlichen Tänzer. Die Festtänze, die Apollischen, dem lyrischen Lied entsprechend, galten als geregelt, sanft, mäßig; die theatralischen, die Dionysischen, als heftig u. ungestüm in ihren Bewegungen. Auch bei der Einweihung in die Mysterien war der T. ein wesentliches Stück. In der spätern Zeit kam das Tanzwesen in Griechenland sehr in Mißcredit, indem es zu Pantomimen gebraucht wurde, wo umherziehende Künstler in Weiberkleidern unglückliche Liebende nachahmten u. den verrufenen Kordax (s. d.), den ursprünglich kleinasiatischen od. lydischen T. mit unanständigen Bewegungen, aufführten. Vgl. Gläser, Cantus et saltatio apud Graecos, Lpz. 1829. In Italien waren zur ältesten Zeit in Etrurien religiöse Tänze gebräuchlich, welche ohne Gesang u. Mimik nur von den Tönen der Flöte begleitet wurden; die Tänzer, Histri, bildeten eine besondere Klasse Leute. Diese etruskischen Tänze wurden 390 v. Chr. bei Gelegenheit einer Pest als Sühnmittel des Zorns der Götter in Rom eingeführt u. sollen bei allen Opferfesten üblich geworden sein. Die Tänzer, gekleidet in purpurne Tuniken, mit ehernen Gürteln gegürtet u. in kriegerischem Schmuck, waren nach dem Alter in drei Chöre, Knaben, Jünglinge u. Männer, getheilt; jeder Abtheilung ging ein Chorführer voran, nachfolgten Musiker, welche die Flöte bliesen u. die Cithar spielten; der Chorführer gab die Tanzweisen an, welche kriegerische Bewegungen nachahmten. Diese ernsten religiösen Waffentänze wurden darnach von der römischen Jugend durch verspottende Nachahmungen parodirt, woraus die alte römische Satire, eine mimisch-musikalische Mischgattung, entstand (s. Römische Literatur S. 312). Noch älter war der religiöse Waffentanz der Salier (s. d.). In Rom war auch der T. unter dem Schall einer Art Castagnetten ein geselliges Vergnügen der Jugend, u. bis auf die Punischen Kriege herab lernten die jungen Römer jeden Standes tanzen; selbst ehrbare Frauen (Männer dagegen tanzten nicht) hielten es nicht für unanständig mit zu tanzen, nur durfte der T., wenn er ihnen nicht zum Tadel gereichen sollte, nicht ein Kunsttanz sein, dieser war Sache der Histrionen u. wurde bes. gegen Ende der Republik als theatralische Pantomime ausgebildet, u. zur Zeit des Augustus waren Bathyllus u. Pylades, jener im komischen, dieser im ernsten T. berühmt. Die lasciven Schautänze wurden von Griechenland hier eingeführt, u. in der Zeit des Sittenverderbens gingen selbst Söhne u. Töchter vornehmer Römer zu verrufenen Personen in die Tanzstunde, um solche Tänze zu lernen, wogegen Scipio u. Cato eiferten. Die Germanen tanzten theils zum eigenen, theils zum Vergnügen für Zuschauer, ein Tanz letzter Art war der von Tacitus erwähnte, wo Jünglinge vor einer Versammlung in verschiedenen Sprüngen u. Wendungen mit großer Gewandtheit zwischen aufgestellten Schwertern u. Spießen herumtanzten;

ihre geselligen Tänze waren Rund- od. Reihentänze, wozu bes. Tanzlieder gesungen u. zuweilen die Harfe gespielt wurde. Besonders bekannt sind solche Gesellschaftstänze aus Skandinavien; dabei faßten Männer u. Frauen sich an der Hand u. sangen einzelne Gesetze, indem sie sich bald vor-, bald rückwärts beugten. Noch jetzt ist auf den Färöern dieser T. von Weihnachten bis zur Fastenzeit, so wie zu allen öffentlichen u. Privatfesten, die vornehmste Unterhaltung; Männer u. Weiber fassen sich an der Hand u. machen unter Gesang je drei Schritte vorwärts od. nach der Seite, schweben darauf ein wenig hin u. her u. bleiben dann eine Weile stehen. Dabei wird der Inhalt des Liedes durch Mienen u. Geberden ausgedrückt. Auch Spottlieder kamen dabei vor, wobei die Betroffenen, von zwei Männern gehalten, selbst mit tanzen mußten. In Schweden werden solche Tanzlieder noch jetzt gesungen; ihr Gegenstand ist gewöhnlich eine Brautwerbung, eine Verlobung u. dgl., welche mit pantomimischen Bewegungen begleitet werden (vgl. Ahlström, Svenska Folkdansor). Ein Waffentanz, wobei die Schwerter geschwungen wurden, war bis in das 16. Jahrh. gebräuchlich. Wahrscheinlich war auch das am byzantinischen Hofe in den Zwölf Nächten aufgeführte Gotthikon ein solcher germanischer Waffentanz, er wurde chorartig von Männern, welche unter dem Klang der Panduren mit Rappieren an die Schilder schlugen, aufgeführt. Auch das Geisterreich hatte seine Lust am T., daher die Elfen Nachts im Mondenschein ihre Reigen auf Wiesen u. Berggeister auf Matten aufführten, Letztere wenn ein gesegnetes Erntejahr in Aussicht stand; auch in dem Venusberge wurde neben allen Freuden eines sinnlichen Lebens getanzt. Von den mit T. begleiteten Maiversammlungen schreibt sich wahrscheinlich die Sage von den Hexentänzen auf dem Blocksberg in der Walpurgisnacht her (s. Hexen).

In die **Christliche Kirche** kam der T. als Theil des Cultus durch Gregorios Thaumaturgos, im 3. Jahrh. Bischof von Neocäsarea, welcher bei der Einführung des Märtyrerfestes die Beibehaltung heidnischer Gebräuche erlaubte, um desto mehr Heiden für das Christenthum zu gewinnen. Der T. wurde auch bei andern kirchlichen u. bei Freudenfesten gestattet, nur nicht, wenn eine Sacramentshandlung dabei gewesen war, z. B. bei Hochzeiten. Gleichwohl galt manchen Kirchenvätern der T. auch als himmlisches Vergnügen, indem auch die Engel zur Verherrlichung Gottes im Himmel tanzen sollten. Aber die Ausgelassenheit u. der Unfug des T-es bei Festen, welcher sich sogar bis auf die Kirchhöfe u. bis in die Kirchen erstreckte, rief schon im 7. Jahrh. Beschlüsse der Concilien u. im 8. Jahrh. Decrete der Päpste gegen diese Tänze hervor. Von allen christlichen Parteien ist jetzt nur noch bei der Secte der Shakers (s. d.) üblich, wo ein Theil des Cultus im Tanzen besteht; auch Johann von Leyden verordnete als König der Wiedertäufer zu Münster den Nachmittagsgottesdienst mit einem fröhlichen T-e zu beschließen. Im 14. Jahrh. war in Niederdeutschland der T. in Tanzmanie ausgeartet (s. Tänzer), gegen welche Krankheit St. Veit als Helfer galt. Als ein Überrest des religiösen Tanzes in der Kirche kann noch die jährliche Springprocession in Echternach (s. d.) angesehen werden.

Nachdem die edleren u. ernsten Vergnügungstänze langweilig u. mit der Zeit bedeutungslos geworden waren, erhob sich der T. erst im 15. Jahrh. wieder aus seinem Verfall u. erhielt bes. in **Italien** mit den übrigen Künsten neues Leben; auf dem Theater wurden Ballete gegeben, an Höfen Bälle, wo die Tänze aber so ernst waren, daß sie mit jeder Würde u. mit allen Wohlstandsgesetzen sich vertrugen, daher selbst Cardinäle bei, zu Ehren vornehmer Personen gegebenen Bällen zugegen waren. Diese Tänze waren die sogenannten niedrigen Tänze (Danses basses), bei welchen man sich nicht von der Erde erhob u. weder sprang noch hüpfte; die Männer hatten dabei die Mäntel über die Schultern gezogen u. unter dem linken Arme zusammengefaßt; an der Seite trugen sie Degen, in der einen Hand das Barett, die andere reichten sie der Tänzerin, diese aber hatten lange, oben bis an den Hals heraufreichende u. unten die Füße ganz bedeckende Kleider an. Es waren auch in Italien besondere Tanzmeister (Professori de ballare), von denen einige als Schriftsteller über ihre Kunst berühmt sind, z. B. Rinaldo Corso (Dialogo del ballo, Bol. 1557) u. Fabr. Caroso da Sermoneta (Ballarino, Ven. 1581). Die berühmten Tänzer Chirampinus u. Chiappinus haben Kataloge über alle damals gewöhnlichen sicilianischen, römischen u. venetianischen Tänze hinterlassen, von denen die gewöhnlichsten die Tarantella, der Saltarello, der Siciliener u. die Forlane (s. d. a.) waren. Nächst Italien war **Spanien** schon früh ein tanzlustiges Land; von den Bastitanern in Lusitanien erzählt Strabo, daß bei ihrem Nationaltanz, abweichend von der gewöhnlichen Sitte, Männer u. Weiber sich die Hände reichten; der üppige T. der gaditanischen Tänzerinnen war mit lebhaften Gesticulationen verbunden u. von dem Schall der Castagnetten begleitet; von den Basken kannte man 36 meist reihenweis ausgeführte, ebenfalls von der Mimik unterstützte, wahrscheinlich schon aus der Zeit der alten Cantabrer herstammende Tänze, darunter der Pordon dantza (Lanzentanz), eine Art Waffentanz. Zur Zeit der Maurenherrschaft kam die Moriska auf, ein T. mit Capriolen u. seltsamen Luftspringen. Im Mittelalter waren in Spanien beliebte Tänze die Gibadina, Allemanda (war schon im 16. Jahrh. ganz vergessen), der Turdion, Piedegibao, die Madama Orliens, Pavana, letzter der feierliche u. ernsthafte, mit Granbezza aufgeführte Tanz der Großen, daher auch der **Große Tanz** genannt. Überhaupt unterschied man zwischen Bayles u. Danzas, von denen die ersten mit Bewegung der Arme u. Hände verbunden waren. In Spanien war der T. auch ein Theil des Drama u. des religiösen Cultus, namentlich in ernster Weise bei der Procession des Frohnleichnamsfestes u. bei den hohen Festen, welche Sitte sich hier bis heute erhalten hat. Das 16. Jahrh. war bes. reich an Erfindung lasciver Tänze, welche bei der großen Menge leicht Aufnahme fanden u. zu denen der Zapateado, Polvillo, Canario, Guineo, Gorrona &c., bes. aber die Gallarda u. die auf den Theatern verbreitete Sarabande, Chacona u. der Escarraman gehörten. Diese Nationaltänze wurden bes. seit der Mitte des 17. Jahrh. durch die pomphaften Ballets auf den Theatern in den Hintergrund gedrängt; unter den Landbewohnern der Mancha lebte die mit Gesang verbundene u. von der Guitarre begleitete Seguidilla fort, von welchem T. der Fandango nur eine Modification, u. welcher die andalusische Tirana ähnlich ist; der

decente Bolero ist erst eine Erfindung des 18. Jahrh.; die Guaracha wird von einer Person, welche dazu die Guitarre spielt, ausgeführt. Nach Frankreich kamen die Tänze unter Franz I. u. Heinrich II. aus Italien, u. hier that Katharina von Medici viel zu deren Ausbildung; heroische, galante, komische u. allegorische Ballete ließ sie aufführen u. gab den Damen durch eine üppige Kleidung Gelegenheit ihre Reize den Tänzern zu zeigen. Zu den, zur niedrigen Art von Tänzen gehörigen (der Pavana u. der Branle) fügte sie allmälig lebhaftere, wie die Gaillarde u. Volte (s. d.), wobei die jungen Herren Sprünge machten u. die Damen kurze Röcke tragen mußten, damit man sehen könnte, ob sie auch den Tanzschritt hielten. Jetzt wurden in Frankreich auch die Maskeraden mit Bällen in Verbindung gebracht u. die Nationaltänze aller Provinzen auf den Bällen nachgeahmt; man tanzte die Passepieds der Nieder-Bretagner, die Bourrées der Auvergner, die Tambourins u. Rigaudons der Provençalen, die Gavotten der Bewohner der Dauphiné, die Menuets der Anjouer im Nationalcostüm. Auch bei kirchlichen Festen wurde in Frankreich der T. in Anwendung gebracht, aber durch Parlamentsbeschluß vom 3. Sept. 1667 für diesen Zweck verboten. Im 16. Jahrh. wurde durch Baltazarino genannt Beaujoyeux das Ballet in Frankreich eingeführt, im Anfang des 17. Jahrh. durch den Italiener Ottavio Rinuncini wesentlich verbessert u. auf die Höhe der damaligen Zeit erhoben durch Charles Beauchamps, dem Vater aller Tanzmeister u. Director der 1662 errichteten königl. Academie de l'art de la danse. Der Zweck dieser Akademie war den Kunsttanz von Fehlern zu reinigen u. zu bewahren. Wie der Charakter dieser theatralischen Tänze Symmetrie in den Stellungen u. Steifheit in den Bewegungen war, so auch in den Kammertänze genannten Gesellschaftstänzen. Zu den im 17. u. 18. Jahrh. von L. Pécour erfundenen sogen. galanten Tänzen gehörte u. a. Mariée, Contredanse, Rigaudon des vaisseaux, Bourgogne, Savoye, Forlana, Conty, Canary ꝛc.; Lully brachte nationale Tänze auf das Theater u. die Menuet in den Gesellschaftstanz. Zur Zeit Ludwigs XIV. kamen am Hofe die Bals parés (Ceremoniebälle) auf, welche der Adel u. die andern Großen in den Bals reglés nachahmten; Modetänze dabei waren die Courante od. der Doctortanz, ein einfacher, aber gravitätischer Tanz, u. die aus dem Elsaß eingeführte Allemande. Das alte mythologische Ballet wich seit Anfang des 19. Jahrh. durch Gardels Dansomanie dem wirklichen Tanze auf dem Theater, u. der ernste Gesellschaftstanz schon zu Ende des 18. Jahrh. den freieren, leichteren Formen; zuerst fanden Aufnahme die englischen Colonnentänze im schnelleren Tempo u. mit hüpfendem Schritt, auf diese folgten die Quadrille, dann der Contretanz, ferner in der Kaiserzeit die Ecossaise. Neben diesen Tourtänzen wurden auch, von Deutschland aus, Rundtänze eingeführt, so namentlich der Galopp, der Shawltanz, später der Cotillon, die Polka u. a. Nationaltänze bis herab auf die neueste, einem englischen Tanze nachgeahmte Quadrille des lanciers. Ein dem Contretanz ähnlicher, aber mit unzüchtigen Touren vermehrter T. ist der Cancan od. Chahut.

In Deutschland hatte sich aus der heidnischen Zeit (s. oben S. 239) auch unter dem Volke die Lust am Tanze erhalten, u. nach Einführung des Christenthums wurden hier, trotz mehrmals wiederholter Verbote, selbst in Kirchen, neben anderen Lustbarkeiten, auch Tänze aufgeführt. Zur fränkischen Zeit hielten sich die Vornehmen ihre Jongleurs, von welchen sie sich auch durch T. amüsiren ließen. Bloße Schwärmereien waren die den Charakter eines religiösen Tanzes annehmenden u. als St. Johannistänze im 14. Jahrh. am Niederrhein u. als St. Veitstänze im 15. Jahrh. am Oberrhein vorkommenden Tänze (s. Tänzer). Im Mittelalter wurden bei Turnieren u. andern festlichen Gelegenheiten bes. zwei Arten Tänze getanzt: der Schreit- od. Schleiftanz, wobei der Tänzer mit einer od. zwei Tänzerinnen an der Hand mit schleifenden Schritten einen Umgang im Saal hielt; u. der Springtanz od. Reihen, wobei sich die Tänzer durch bes. hohe u. weite Sprünge auszeichneten u. welcher mehr im Freien getanzt wurde. Der feierlichste Schreittanz war der Fackeltanz bei vornehmen Hochzeiten (welcher noch am preußischen Hofe sich erhalten hat, s. u. Fackel). Als Volkstänze kamen neben den ländlichen Hupfauf, Firleifei ꝛc. in Städten bes. bei Zünften allerhand Tänze vor, so die Bügel- od. Reiftänze, Schwerttänze, das Schönbartlaufen ꝛc.; die Vornehmen dagegen tanzten bis zu Ende des 16. Jahrh. allerhand fremde Nationaltänze in Masken (aber ohne Larven) u. unter rauschender Musik, so Paduanen, Gaillarden, Sarabanden, Passametzen, Villanellen ꝛc. Solche Bälle, Geschlechtertänze genannt, wurden in besonderen der Stadt gehörenden Ball- od. Tanzhäusern jährlich zweimal gehalten, wozu der Stadtrath die Erlaubniß gab, wobei es aber nicht immer ganz ehrbar herging, namentlich bei der sogen. Volte u. bei dem, auf den ernsten Vortanz folgenden Nachtanz, daher auch in der Reformationszeit viele Geistliche in besonderen Schriften gegen die gottlosen Tänze u. den Tanzteufel eiferten (s. oben S. 238), welche dann obrigkeitliche Verbote solcher Tänze zur Folge hatten. Auf dem Lande gaben im Allgemeinen Erntefest u. Kirchweih u. insbesondere einzelne Localfeste u. häusliche Festlichkeiten, namentlich Hochzeiten, die vornehmste Gelegenheit zum Tanzen, hin u. wieder rührte ein T. sogar von einem obrigkeitlichen Gebot her, z. B. der Frohntanz (s. d.) in Langenberg bei Gera. Der Grundcharakter der deutschen Tänze war der Walzer od. die Allemande, welchem die andern Provinzialtänze, wie Schwäbisch u. Steyrisch, Länderer od. Dreher u. Zweitritt ꝛc. ähnlich waren. Mit dem Einfluß vom Auslande wurde der gesellige T. zu Anfang des 18. Jahrh. theils gemessen gravitätisch, theils schäferlich spielend, theils barok humoristisch, zu Anfang des 19. Jahrh. kindisch heiter, schalkhaft naiv u. charakterlos, seit dem zweiten Viertel unsers Jahrhunderts, bes. durch Webers „Aufforderung zum Tanz“ leidenschaftlich u. sentimental; danach verdrängten Joh. Strauß u. Lanner durch die Einführung des feurigen, glänzenden Wiener Walzers die alten Tänze u. zuletzt sind wieder allerhand fremde Tänze zur Herrschaft gekommen, doch hat deutsche Ehrbarkeit darunter keinerlei frivole u. unsittliche Tänze aufgenommen. In Holland u. England entstanden die Nationaltänze von Schiffern u. haben den Seemannscharakter (s. Matelot u. dgl.). Nur die Anglaise (s. d.) trägt einen milderen u. allgemeinen Charakter, eben so die Ecossaise (s. d.) der Schotten.

Schottische Nationaltänze sind die Hochlands-Reels u. der Schwerttanz. Über die in **Schweden** üblichen Nationaltänze s. oben S. 240. Vorzügliche Anlage zum T. u. vorzügliche Vorliebe für den T. zeigen die Slawen, unter ihnen bes. die **Polen** u. **Böhmen**; bei Letzteren ist der T. mit Gesang verbunden; ihnen eigenthümliche Tänze waren namentlich der Chodowska, ein kriegerischer T., u. der Husitska, ein ernster u. feierlicher, vielleicht ursprünglich religiöser T.; dann der Umrlec od. Todtentanz, wobei eine sich todt stellende Person von dem andern Geschlecht umtanzt u. zuletzt geküßt wurde; daher kam dieser T. auch bei Hochzeiten u. Kindtaufen vor; der Skakava od. Hupftanz u. der Sousedska, wobei religiöse Lieder gesungen wurden; die böhmische Menuet, wobei sich Tänzer u. Tänzerinnen kreuzweis die Hände reichten u. feierlich auf einander zuschritten. Zum Unterricht der Handwerksgesellen u. der Töchter der Handwerker in der Tanzkunst bestand in Prag die Tanzmeisterzunft, welche an Sonn- u. Festtagen, so wie an dem Blauen Montage in den Herbergen ihren Unterricht ertheilte. Einzelne jetzt beliebte Tänze in Böhmen sind der Strasak (d. i. Strecker) od. Husicka (d. i. Gänschen), ein Wechseltanz der Paare, der Baborak, ein langsamer T., die Polka, welchen letzteren nationalen T. die Czechen in neuerer Zeit wieder von Frankreich aus, nur insofern verändert empfangen haben, daß sie ihn jetzt blos nach Instrumentalmusik tanzen. Die Tänze der **Polen** zeichnen sich, wie die meisten slawischen, durch das hörbare Zusammenschlagen der Hacken aus; eine Ausnahme macht die in einem feierlichen Umzug bestehende Polonaise, welche, wie Mazurka u. Cracovienne, als Gesellschaftstänze auch nach Deutschland verpflanzt worden sind. Nationaltänze haben die **Siebenbürgen**, **Kroaten**, **Walachen** &c., bei Letztern ist bes. die Punanieska, ein Rundtanz, beliebt. Auch die **Russen** lieben den T. sehr, u. fast alle Districte haben eigene Nationaltänze, unter denen bes. der Golubez od. Taubentanz (s. d.) berühmt u. das Kosakisch (s. d.) vorzüglich im Auslande bekannt ist. In **Ungarn** tanzt man immer noch am liebsten den nationalen Csardas (Tschardas, s. d.), u. andere fremde Tänze finden auf den dortigen Tanzvergnügungen, bes. zur Zeit zwischen Weihnachten u. Fasten, wenig Beifall u. Theilnahme. Die Zigeuner tanzen bes. leidenschaftlich, namentlich die Gitana, sowohl zu ihrem eigenen Vergnügen, als auch in u. außer Landes, bes. in Griechenland u. im Orient, vor Zuschauern in Schenken u. Bädern. In **Griechenland** wird am meisten öffentlich u. im Freien u. zwar von Männern getanzt, an jedem schönen Tag u. Abend, u. in niedrigen Ständen mischen sich auch Frauenzimmer unter die Tanzenden; die Frauen aus höheren Ständen tanzen nur bei Festtagen, bes. zu Ostern, im Freien, od. auf den flachen Dächern der Häuser, doch nie unter Männern. Neben den Nationaltänzen, unter denen sich bes. der Albanesische Räubertanz auszeichnet, haben sich aber auch westeuropäische eingeschlichen. Bei den **Türken** werden sehr unzüchtige Tänze von öffentlichen Tänzern u. Tänzerinnen aufgeführt u. diese gehören zu den Prunkstücken eines türkischen Festes. Ein bes. häufig vorkommender T. ist die Romeika (s. Romaika 2). Ein religiöser T. ist die Sema der Derwische. In **Westafrika** war schon in früher Zeit, u. ist jetzt noch bei den Congostämmen ein sinnlicher T., Chika, gewöhnlich, welcher eine Liebesaffaire darstellt; die Neger brachten ihn mit nach Westindien. In **Ägypten** sind die Tänzerinnen, Ghaziehs, verachtete Personen, welche alle von dem Stamm Ghawazi abstammen; sie sind mit Sängerinnen, Almeghs, verbunden, tanzen auf Einladung bei Festen in den Harems, schließen sich auch den Karawanen u. den ins Feld ziehenden Heeren an. Öffentlich tanzen Mannspersonen, in Weiberkleidern, vor Zuschauern. Der ägyptische T. hat noch manche Ähnlichkeit mit dem steifen der alten Nationalägyptier; manche, so der von Mädchen getanzte u. die Biene genannte, sind lasciv.

Die Indianer in **Nordamerika** lieben den T. vor allen Vergnügungen u. sie bringen damit ihre Abende zu; die verschiedenen Geschlechter tanzen jedes für sich, u. der T. wird mit einem Gesang von den Thaten der Vorfahren begleitet, wozu die im Kreise herumsitzenden Andern den Takt schreien; dasselbe thun die Männer, wenn die Weiber tanzen. Es gibt eine große Verschiedenheit der Tänze, z. B. den Pfeifentanz, welcher nur bei feierlichen Gelegenheiten, wie beim Empfang der Gesandtschaften, vornehmer Reisender &c. getanzt wird; den Kriegstanz, getanzt vor u. nach einem Kriegszuge, wobei die Tänzer einzeln in die Mitte treten u. ihre Kriegsthaten erzählend mit Keulen gegen einen errichteten Pfahl schlagen; den Hochzeitstanz &c. Die Südamerikaner haben auch mimische Tänze, welche bes. darin bestehen, daß sie die Geberden verschiedener Thiere nachahmen, z. B. Makak-Tukan-, Tapirtänze &c.; die Einzelnen, welche diese Mimen machen, besteigen dazu eine Erhöhung, die Übrigen tanzen unterdessen einen Reihentanz. Mimisch sind auch die Tänze in **Japan**, indem sie stets eine Handlung nachahmen, z. B. das schmerzliche Gefühl eines Mannes, welcher an der Treue seiner Frau zweifelt &c. Man tanzt daher hier, wie im ganzen Orient, nicht hüpfend od. trippelnd, sondern der T. ist eine abgemessene Bewegung, od. besteht vielmehr in Windungen des Körpers, der Hände u. Füße. Über die Tänze der öffentlichen Tänzerinnen in **Vorderindien** (s. oben S. 238). Vgl. Lucians Schrift *Περὶ ὀρχήσεως*; Meursius, De orchestra s. de saltationibus veterum, im 8. Bde. von Gronows Thesaurus antiq.-graec.; J. J. de Iztueta, Gesch. der alten Guipuzcoanischen Tänze, S. Sebast. 1824; Thoinot Arbeau, Orchesiographie, 1588; Feuillet, Choreographie, Par. 1700 u. ö. (deutsch als Rechtschaffener Tanzmeister von G. Taubert, Lpz. 1717); Bourdelot, Histoire de la danse sacrée et profane, ses progrès et ses révolutions depuis son origine etc., Par. 1724; Cahusac, Traité de la danse ancienne et moderne, ebd. 1753, 3 Bde.; Matth. Waissel, Tabulatura od. Lautenbuch allerlei künstlichen Präambuln, auserlesener teutscher u. polnischer Tänze &c., Frankf. 1592; Johann v. Münster, Gottseliger Tractat vom ungottseligen Tanz, 1594, 2. A. 1602; Meleaton, Von der Nutzbarkeit des Tanzens, ebd. 1713; Bonin, Neueste Art der galanten u. theatralischen Tanzkunst, 1712; The dancing-master, Lond. 1716, 2 Bde.; Alf. Waldau, Böhmische Nationaltänze, Prag 1860, 2 Bde.; Über die Tanzmeisterzunft in Prag, 1788; Czerwinski, Geschichte der Tanzkunst bei den cultivirten Völkern, Lpz. 1862. 2) Die Veranstaltung, daß an einem Orte öffentlich getanzt wird; 3) eine Begebenheit, bei welcher viel heftige Bewegung vorkommt.

Tanzboden, s. u. Tanzsaal.

Tanzenberg, Schloß im Bezirk St. Veit des österreichischen Herzogthums Kärnten, Geburtsort des Kaisers Maximilian I.

Tänzer (Chorizantes, Choreatae, Dansatores, Tripudiantes), religiöse Schwärmer im 14. Jahrh. am Niederrhein, welche, weil sie ihren Tanz (Chorea St. Johannis, Danse de St. Jean) zu Ehren des St. Johannes aufführten, auch Johannistänzer hießen u. aus Oberdeutschland gekommen, zuerst 1374 in Aachen auftraten. Dabei faßten sich Männer u. Frauen halbnackt u. bekränzt an der Hand, bildeten entweder einen Kreis od. stellten sich paarweis einander gegenüber u. tanzten auf den Gassen, in Häusern u. Kirchen, unter einförmigem Gesang u. Zuruf wilde Sprünge machend, bis sie erschöpft zu Boden fielen. Darauf stellten sich Convulsionen mit heftigen Schmerzen im Unterleibe ein, welche erst wichen, wenn ihnen der Unterleib mit Tüchern eingeschnürt od. sie mit Faustschlägen od. Fußtritten auf den Leib behandelt worden waren. Auch Visionen u. Verzuckungen wollten sie in dem Zustande der Convulsionen haben. In Kurzem hatte sich diese Tanzwuth bis nach Belgien u. Frankreich verbreitet; zahllose Menschen schlossen sich ihnen an, verließen Haus u. Hof, Kinder entliefen ihren Eltern, Gesindel aller Art lief mit. Sie waren Verächter der Kirche; am Tage tanzten sie in Städten u. Dörfern in den Kirchen vor den Altären u. Marienbildern, die Nächte wurden mit geschlechtlichen Ausschweifungen hingebracht. Viele starben in Folge der Aufregung. Der von ihnen öffentlich beschimpfte u. verwünschte Clerus suchte durch Processionen, Messen u. Litaneien dem Unwesen ein Ende zu machen, da dies nichts half, so wurde der Exorcismus gegen sie als vom Tanzteufel Besessene angewendet, was namentlich in Lüttich eine gute Wirkung that. Aber erst nach Verlauf eines Jahres hörte diese Manie mit eintretender Abspannung u. Erschöpfung auf u. nur einzelne Johannistänzer zeigten sich in den folgenden 3—4 Jahren in niederländischen Städten. 1418 traten wieder T. in Strasburg auf; indeß wurden sie in die Kapelle des St. Veit geführt u. hier durch, über sie gelesene Messen curirt; daher hießen sie hier St. Veitstänzer (verschieden von den am Veitstanz [s. d.] Leidenden). Ob die Tanzwuth eine physische od. eine moralische Epidemie war, ist unentschieden. Vgl. Hecker, Die Tanzwuth, eine Volkskrankheit im Mittelalter, Berl. 1832.

Tanzfliegen (Empidae, Empides), bei Meigen Familie der zweiflügeligen Insecten; haben einen senkrechten, hornigen, vorstehenden Schöpfrüssel, drei Glieder an den vorgestreckten, am Grunde genäherten Fühlern, das dritte Glied ist ungeringelt u. hat an der Spitze einen Griffel od. Borste, die Taster aufwärts gekrümmt; Füße mit zwei Fußballen, Flügel parallel, drei Punktaugen; Gattungen: a) Eigentliche T. (Hilara *Meig.*), das dritte Fühlerglied ist pfriemenförmig mit Endgriffel, der Rüssel hat die Länge des Kopfs, die Querader der Flügelspitze geht schief; Raubthiere, tanzen Abends über dem Wasser, od. in dessen Nähe; Arten: H. globulipes (Empis maura), H. chorica u. v. a.; b) Schnepfenfliege (Empis), das dritte Fühlerglied ist kegelförmig, hat einen Endgriffel, der Rüssel ist länger als der Kopf, die Querader an der Flügelspitze fast senkrecht; Art: Federfüßige T. (E. pennipes), schwarz mit dunkeln Flügeln u. gefiederten Hinterbeinen beim Weibchen; E. tessellata, E. livida, E. borealis u. m. a.; c) Brachystoma *Meig.*, hat vorgestreckte dreigliederige Fühler, von denen das erste Glied walzen-, das zweite becher-, das dritte kegelförmig (mit langer Endborste) ist; bei Fabricius unter Syrphus; Arten: B. longicorne, schwarz mit braunen Beinen, gelben Schenkeln u. Schwingen, u. B. vesiculosum, schwarz mit rostgelben Beinen, glasartigen Flügeln; d) Gloma *Meig.*, das dritte Fühlerglied ist kugelförmig u. hat eine Endborste, die Querader an der Flügelspitze geht schief; Art: G. fuscipennis; e) Rhamphomyia *Hoffm.*, die Querader an der Flügelspitze fehlt, sonst der Gattung Empis fast gleich; Art: R. cinerea, R. sulcata, R. marginata, u. a.; f) Hemerodromyia *Hoffm.*, kenntlich an den verlängerten Vorderhüften; bei Andern zu Tachydromyia u. Empis gerechnet; Arten: H. mantispa, H. monostigma u. a.; g) Tachydromia *Meig.*, Vorder- u. Mittelschenkel verdickt; Art: T. cursitans, Rückenschild grau mit zwei verloschenen Längslinien, Hinterleib glänzend schwarz, Fühler u. Beine gelb, Flügel bräunlich, zwei Linien lang, häufig in Hecken. Auch im Bernstein findet man einige der Gattung Empis ähnliche Thiere, welche meist alle von den lebenden Arten abweichen.

Tanzkrankheit, so v. w. Tanzsucht.

Tanzkunst, s. u. Tanz.

Tanzmeister, 1) (Tanzlehrer), eine Person, welche Unterricht im Tanzen gibt; 2) (Uhrm.), so v. w. Seiltänzer 2).

Tanzmusik, 1) die Musik, welche zur Begleitung der Pantomime u. des Ballets dient u. dabei nächst der Bestimmung des Rhythmus auch zur Verdeutlichung der Handlung wesentlich beiträgt; 2) bes. die, nach welcher gesellschaftliche Tänze getanzt werden. Beliebte Tanzmusiken haben Strauß u. Lanner, so wie nächst den Franzosen die Böhmen, Österreicher, Ungarn, daselbst u. vorzüglich zeichnen sich die Zigeuner als Tanzmusiker aus. Der Charakter der T. ist nach den verschiedenen Arten der Tänze auch verschieden. So sind z. B. die Menuet u. Polonaise feierlich heiter u. verlangen grandiosen Vortrag; die Française u. Ecossaise heiter tändelnd ꝛc. Die ältere T. war, wie noch jetzt u. in manchen Ländern, z. B. Spanien, Schweden, Italien, mit Gesang verbunden (Singetanz).

Tanzplatz, Berg, s. Teufels Tanzplatz.

Tanzsaal, ein Saal, welcher dazu bestimmt ist, daß daselbst getanzt werde; er muß mit einem Orchester versehen u. hoch, in der Decke große Zuglöcher angebracht, der Fußboden sorgfältig gearbeitet u. wo möglich parketirt od. mindestens gebohnt sein, damit kein Staub aus demselben aufsteige. Am besten hat der T. eine ganz quadrate od. runde Gestalt, höchstens darf sich die Länge zur Breite = 3 : 2 verhalten. Ein T. geringerer Art heißt Tanzboden.

Tanzschuh, leichte Schuhe, welche vorzüglich beim Tanzen angezogen werden; bei den besten sind die Sohlen von Hirschleder, bei den Schuhen für Frauenzimmer, wird statt des Oberleders meistens seidenes Zeug gebraucht.

Tanzsucht, 1) die leidenschaftliche Neigung zu tanzen; 2) (Tanzwuth, Chorea St. Joannis), s. u. Tänzer.

Tanzzeichnung, eine Zeichnung, welche die verschiedenen Verschlingungen u. Touren eines

Tanzes gleichsam im Grundrisse darstellt, u. nach welcher diese Touren angeordnet werden. Die Kunst der T. heißt Choreographie od. Orcheosiographie.

Tao, die Urvernunft nach der Religion der Ta-osse.

Taochi, Volk in Pontus, so v. w. Makrones.

Tao-foo, ein bei den Chinesen beliebter Käse; man kocht Erbsen zu Brei u. bringt den durchgeseihten Brei mit Gypswasser zum Gerinnen. Die feste Masse wird von der Flüssigkeit abgepreßt u. unter Salzzusatz in Formen zu einem Käse verarbeitet, welcher nach u. nach Geruch u. Geschmack des Milchkäses erhält.

Taŏke (a. Geogr.), Stadt in der Landschaft Taokēne in Persis, am Fluß Granis; einst Sitz der Könige von Persien.

Tao-Kuang (d. i. Glanz der Vernunft), eigentlich Mienning, Enkel Kienlungs, Sohn Kiakings, geb. 1781, folgte seinem Vater 1821 als Kaiser von China (s. d. S. 20 ff.) u. starb am 25. Febr. 1850, s. ebd. S. 24.

Taormīna, Stadt in der sicilianischen Provinz Messina, an der Küste, altes Sarazenencastell, fünf Klöster, Wein- u. Hanfhandel; 2900 Ew.; Überbleibsel der Römerstadt Tauromenium (s. d.), darunter ein Theater, eine Naumachie, Aquäduct, Tempel, Gräber. Auf einem Felsen in der Nähe das maurische Schloß Mola, sonst Staatsgefängniß, u. Marmorbrüche. Beim Cap St. Elias ist eine ziemlich gute Rhede.

Taos, 1) Grafschaft des Territory New Mexico (Nordamerika), vom Rio Grande, Canadian River u. mehren Nebenflüssen des Arkansas River durchflossen; gebirgig (mehre Ketten der Rocky Mountains); Producte: Mais u. Weizen; genannt nach den Taosa Indianern, welche früher hier hausten; 1850: 9507 Ew.; 2) Hauptort darin, besteht aus mehren kleinen Weilern.

Ta-osse, die Bekenner der Religion des Lao-tse s. u. China S. 6.

Taowatte, Insel aus der Marquesasgruppe des Mendanaarchipels, s. d.

Tapa, 1) Fluß im asiatisch-russischen Gouvernements Tobolsk, fällt in die Konda, einem Nebenfluß des Irtysch; 2) Fluß im russischen Gouvernement Tobolsk, fällt in den Tobol.

Tapacoas, Indianer in der brasilianischen Provinz Goyaz.

Tapada, so v. w. Bernsteinschnecke.

Tapage (fr., spr. Tapahsch), 1) Lärmen; 2) Toben der Leute in Schenken; 3) (Mal.), angehäufte Figuren in wilder Bewegung.

Tapajonia, District der brasilianischen Provinz Para, vom Tapajoz durchflossen, im Norden vom Amazonenstrom begrenzt; Hauptstadt: Santarem.

Tapajōz (spr. Tapaschos, Rio T., Tapayoso), Fluß in Brasilien, entspringt in der Provinz Matto Grosso, aus mehren verschieden benannten Quellenflüssen (meist von der Serra de Paricys), darunter die Jurena (Juruena mit dem bis zur Quelle schiffbaren Securiu) u. Juina, deren Quellen den Quellen des Paraguay bis auf nur einige Stunden genähert sind, nimmt den Caranaguinba, Oregnatus, Arinos, Tres-Barras, Negro u. andere auf, wird bald schiffbar, fließt nordnordöstlich durch die Provinz Para, fällt nach einem Laufe von fast 200 Meilen bei Santarem in den Amazonenstrom.

Tapanhoacanga, Serra do T., Gebirgszug in der brasilianischen Provinz Minas Geraes; Eisenlager, theilweis auch goldhaltig.

Tapanhoacanga, 1) Eisensteinconglomerat aus Brasilien; besteht aus eckigen, scharfkantigen Bruchstücken von Eisenglimmer, Eisenglanz, Magneteisenstein u. Brauneisenerz, welche durch rothen, gelben od. braunen Eisenocker od. Roth- u. Brauneisenerz zu einem mehr od. minder festem Gestein verbunden sind. Das Gestein führt oft reichlich Gold, auch Talk u. Chlorit, ist magnetisch, findet sich in meilenweiter Ausdehnung als eine mehre Fuß mächtige Decke in Thälern u. auf hohen Bergrücken der Serra do T. u. a. Orten der Provinz Minas Geraes in Brasilien; 2) (T. *Vand.*), Pflanzengattung aus der Familie Rubiaceen, 4. Kl. 1. Ordn. *L.*; Art: T. brasiliensis, in Brasilien.

Tapanuli, Ort mit holländischem Fort auf der Westküste der Insel Sumatra, liegt an der gleichnamigen Bai u. hat einen guten Hafen.

Tapaomanoa, Insel in der Gruppe der Gesellschaftsinseln, westlich von Otaheiti gelegen.

Taparawāni, Gebirge im russischen Gouvernement Tiflis, ein Zweig des Kaukasus, trennt den Kreis Tiflis vom Kreise Achalzyche des russischen Gouvernements Kutaiß.

Tapaya, eine Untergattung Agame, s. d. b).

Tapayos, Fluß, so v. w. Tapajoz.

Tape, Dorf im Bezirk Szegedin des ungarischen Comitats Csongrad, an der Theiß, Fischerei, Verfertigung vieler Binsenmatten; 2350 Ew.

Tape, Hauptstadt Hyrkaniens; n. Ein. so v. w. Tagä, in Parthien.

Täpe Kirmān, Bergkoppe im russischen Gouvernement Taurien, unfern von Baktschissaraj, von der Gestalt eines Zuckerhutes u. Überresten einer alten genuesischen Burg; man findet im Berge viele Grotten künstlicher Art, welche zu tatarischen Begräbnißplätzen gedient zu haben scheinen.

Tapes, Indianerstamm in der brasilianischen Provinz Rio grande do Sul.

Tapeten (v. gr.), Stoff, womit man die inneren Wände der Zimmer verkleidet u. verziert. A) Die gewirkten T. waren die frühesten; von ihnen sind die vorzüglichsten: a) die Brabanter T., sie wurden frühzeitig in Brabant verfertigt, von wo aus die Kunst sie zu wirken sich in andere Länder verbreitete. Werden diese T. durch Malerei nachgeahmt, so heißen sie brabantische gemalte T.; b) die Basselissetapeten, welche historische Gemälde od. Landschaften bunt darstellen; sie sind sehr breit, da die Figuren in der Breite der Tapete aufrecht stehen; die Kette ist leinen od. von Wolle, der Einschlag von Wolle od. Seide u. so dicht, daß er die Kette ganz verdeckt; vier Weber arbeiten zugleich an einem Stücke auf einem einfachen, breiten Stuhle ohne künstliche Hülfsvorrichtungen, indem sie nach Anleitung eines vollständig ausgemalten, einen Zoll unter der Kette liegenden papiernen Mustergemäldes (Patrone) die Schußfäden mittels kleiner Spulen aus freier Hand einziehen u. mit einer Art Kamm anschlagen; die Arbeit ist also dem Sticken ähnlich. Diese T. wurden im 17. Jahrh. von den Franzosen erfunden u. haben ihren Namen davon, daß beim Weben derselben die Kette horizontal liegt, wogegen die Kette bei Herstellung c) der Hautelissetapeten vertical aufgezogen ist, s. Hautelissentapeten; von ihnen sind die vorzüglichsten die Gobelinstapeten, s. d.; d) die wollenen Savonnerietapeten (s. d.) ahmen e) die wirklichen türkischen u. persischen T. nach, welche über Smyrna u. Salonichi in den Handel kommen;

f) Chinetapeten, deren Muster den Wellen von der Seiden- u. Wollenarbeit gleich kommt, welche mit der Nadel auf dem Canevas gemacht werden. Die gewirkten, seidenen T. sind damastartig od. atlasartig verfertigt, dazu gehören auch die Bergamées (Bergamos), Brocatells u. Rosettas (s. d. a.). B) Die gestickten T., deren Stickerei auf grober Leinwand od. Marly, von Seide od. Wolle, damastartig in zwei Farben, od. der Natur gemäß in vielen Farben ausgeführt ist. Bisweilen wird unter die Leinwand od. den Marly noch ein Gold- od. Silbergrund gelegt, welcher beim Sticken mit angestochen wird, so daß man nach Vollendung der Stickerei die Fäden der Leinwand od. das Marly ausziehen kann. C) Zu den gemalten od. gedruckten T. gehören: a) die leinenen u. baumwollenen T., welche kaum noch vorkommen; b) die ledernen T.; bei diesen wird das erhaben vortretende Muster entweder mit vertieft gravirten Stempeln erzeugt, od. das Leder wird zwischen der Form, worauf das Muster vertieft, u. der Gegenform, einer Form aus Papiermaché u. Lederabgängen, worauf dasselbe Muster erhaben ist, gepreßt; das Muster ist zum Theil durch Vergoldung od. Versilberung, od. auch durch Seidenstickerei hervorgebracht; früher scheint Spanien sich in ihrer Fabrikation bes. ausgezeichnet zu haben; c) die Wachstuch- od. Wachsleinewandtapeten werden ganz nach Art der Wachsleinewand verfertigt, u. sind einfarbig, od. mit bunten Mustern bedruckt, bisweilen auch nach Art der Ölgemälde kunstvoll gemalt. Auch sind bisweilen die Figuren durch Aufstreuen von Scher- od. Flockwolle auf einen Leingrund hervorgebracht, solche T. heißen Flocktapeten od. Castorarbeit. D) Eigenthümlich in ihrer Art sind die von den Indianern in Mexico aus den Federn der Papageien u. Colibris gefertigten Federtapeten im Jagdschlosse Moritzburg. Die jetzt allgemein gewöhnlichen T. sind E) Papiertapeten; ihr Gebrauch stammt aus China, u. kam über England u. Frankreich nach Deutschland. Sylv. von Benzenrad malte Blumen u. Altartücher durch Schablonen, was zur Einführung der Papiertapeten in Europa Anlaß gab. Man nimmt dazu starkes, in dem Leimkasten (einem ungefähr zwei Ellen langen u. breiten, 2—3 Zoll hohen Kasten, dessen Boden mit Blei überzogen ist) gut geleimtes mittelfeines od. ordinäres, aber entsprechend glattes Papier (Tapetenpapier), welches in Stücken od. Rollen von 28—30 Fuß Länge u. 20—24 Zoll Breite gefertigt wird. Die in der Tapetenfabrikation angewendeten Farben sind theils Körperfarben (Mineralfarben u. Lacke), theils flüssige (Pflanzen-) Farben, u. müssen eine gewisse Deckkraft haben, was man durch Beigabe von Leim od. Stärke erlangt. Die Fabrikation zerfällt hauptsächlich in das Grundiren u. das Aufdrucken der Muster. Das Grundiren erfolgt jederzeit, selbst bei weißem Grunde, u. gibt dem Papier die Grundfarbe; es erfolgt auf einem glatten Tische von 30—32 Fuß Länge u. mindestens zwei Fuß Breite; dessen Oberfläche der Länge nach schwach gewölbt ist; ein Arbeiter trägt mit zwei großen runden Bürsten zugleich in zwei Streifen die Farbe auf das Papier u. zwei ihm folgende Knaben breiten sie mit zwei Fuß langen Bürsten (Vertreib-, Verschlichtbürsten) auf dem Papiere aus. Nach dem Trocknen wird das Papier mit der Glättmaschine geglättet, um die durch die nasse Farbe entstandenen Unebenheiten wieder zu beseitigen (s. u. Glätten 1). Will man nicht einfache od. matte T. verfertigen, sondern Glanztapeten (satinirte T.), so muß man dieselben satiniren (s. d. 4). In Frankreich hat man eine Grundirmaschine angewendet, bei welcher eine in einem Farbentroge befindliche Bürstenwalze die Farbe auf das Papier aufträgt u. dieses über dampfgeheizte Metallcylinder hinweg sofort zur Satinirmaschine geleitet wird, welche ebenfalls eine Bürstenwalze enthält. Eigenthümlich ist das Grundiren der Iristapeten (s. d.). Die Tapetendruckerei ist der Kattundruckerei (s. Kattun B) sehr ähnlich; die Formen (Model) für den Handdruck sind sorgfältig aus drei Lagen von Holz mit wechselnder Faserrichtung zusammengeleimt u. reichen meist über die ganze Breite des Papiers; seine Züge sind aus Messingblech od. façonnirtem Messingdraht hergestellt, das übrige Muster in Holz geschnitten. Das Aneinanderpassen der Abdrücke sichert man durch Drahtstiftchen (Rapportstifte) in der Form, die sich als Punkte mit abdrucken. Am Drucktische ist ein besonderer acht Fuß langer Druckhebel angebracht, mit welchem man die Form fest auf das Papier aufdrückt; bei sehr großen Formen bedient man sich selbst eines zusammengesetzten Druckhebels (Maschine). Der Maschinendruck wird theils auf der Modeldruckmaschine (mechanischer Drucktisch) mit gewöhnlichen flachen Formen, theils auf der Walzendruckmaschine in ähnlicher Weise wie der Maschinendruck bei Kattun ausgeführt. Die Druckwalzen haben entweder das Muster erhaben u. sind dann aus Holz, nach Befinden mit Messingtheilen, od. aus lithographischem Stein, od. sie haben ein vertieftes Muster u. sind dann aus Kupfer, Messing od. lithographischem Stein. Außer den gewöhnlichen kattunartig gemusterten T. hat man auch moirirte T., Decorationstapeten, mit Landschaften, u. architektonische T., mit Gegenständen der Baukunst geschmückt. Als besondere Arten der T. sind zu erwähnen a) die vergoldeten u. versilberten T., bei denen die Muster entweder unmittelbar mit Gold- u. Silberbronze aufgedruckt, od. Blattgold od. Blattsilber auf die mit Leinölfirniß aufgedruckten Muster aufgelegt ist; b) erhabene, gestäubte, velutirte, Woll- od. Sammettapeten, deren Grund od. Muster mit ganz feiner Flockwolle, welche vom Scheren der Tücher abfällt, bedeckt ist u. so ein sammetartiges Ansehen hat. Bei Verfertigung derselben wird mit Formen ein dicker klebriger Druckfirniß aufgedruckt, u. wenn der Firniß etwas trocken ist, so wird die Flockwolle mit einem kleinen feinen Drahtsieb aufgesiebt; ist der Firniß völlig trocken, so wird die Wolle, welche nicht angeklebt ist, behutsam abgekehrt. Will man Sammetmuster in verschiedenen Farben herstellen, so färbt man die Scherwolle in diesen Farben u. überträgt eine Farbe nach der andern in der oben beschriebenen Weise auf das Papier; c) gepreßte T. (gaufrirte T.) heißen solche, welchen ein Reliefmuster ohne Farbe aufgedruckt ist; solche Muster erzeugt man auf einfarbig bedrucktem, od. bei blos grundirtem Tapetenpapier, zwischen zwei Walzen, welche mit dem entsprechenden Muster versehen sind; d) gefirnißte T. (Lacktapeten), haben einen Überzug von gewöhnlichem, mit Terpentinöl verdünnten Kopalfirniß, welcher mit großen Bürsten

aufgestrichen wird; solche T. sind glänzend, fester, widerstehen der Feuchtigkeit u. lassen sich mit einem nassen Schwamme von Schmutz reinigen, während andere T. nur mit Brodkrume von Schmutz gereinigt werden können; bisweilen lackirt man auch die T. erst nach dem Aufziehen. Außer den eigentlichen T. verfertigt man auf gleiche Weise von Papier Lambris, meist marmorartig od. holzartig, zum Tapezieren der Fenstervertiefungen od. der Strecken unter der eigentlichen T., Thürstücken, welche Landschaften, Blumenkörbe, Vasen ꝛc. darstellen u. Borduren u. Kanten, welche unterhalb u. neben der eigentlichen T. als Einfassung angebracht werden, u. Blumenguirlanden od. Arabesken darstellen. Vgl. Chr. H. Schmidt, Die Papiertapetenfabrikation, Weimar 1843; R. Meyer, Handbuch der Papiertapetenfabrikation, Quedlinburg u. Leipzig 1845. F) Natur-Holztapeten werden entgegen den übrigen gewirkten u. gemalten T. durch Naturselbstdruck (s. d.) erzeugt u. geben die Natur der verschiedenen Holzarten genau wieder. Sie sind sehr dauerhaft, können abgewaschen werden, erscheinen dann wieder wie neu u. eignen sich vorzüglich zur Bekleidung von Holzwänden. 2) Die zarten Häutchen, in welche sich junge Bienen in ihrem Nymphenstande einspinnen, die hernach, wenn sie ausschlüpfen, an den Wänden der Zellen hängen bleiben, als ob sie eins mit ihnen wären.

Tapetenkraut, die Pflanzengattung Illecebrum.

Tapetenmotte, s. u. Motte 2).

Tapetennägel, s. u. Tapezieren.

Tapetenpapier, s. u. Papier IV. F).

Tapetenstickerei u. **Tapetenweberei** (Tapetenwirken), s. u. Tapeten u. Hautelisse.

Tapētes (gr. Ant.), wollene, rauhe Decken zu verschiedenem Gebrauch; sie waren bei den Vornehmen meist von kostbarem Zeuge; gestickte T. (Teppiche, Tapeten) erhielt man in Griechenland erst später aus dem Morgenlande u. brauchte sie hier, wie in Rom, auch als Tischdecken u. Wandbekleidungen.

Tapeti (Tapitu, Lepus brasiliensis, L. americanus, *Gmel.*), südamerikanische Art aus der Gattung Hase, unserm Kaninchen an Größe u. Farbe ähnlich, hat aber keinen Schwanz, nistet in Baumhöhlen; unschmackhaft.

Tapetīum (Nobile candidum, Tela araneosa), die im trockenen Zustande einer feinen Wolle gleichenden Samen mancher Schwämme.

Tapetnadeln, $1\frac{1}{4}$—$1\frac{3}{4}$ Zoll lange Nähnadeln mit Öhren von $\frac{1}{4}$ Zoll Länge.

Tapētum alveŏli, die die Zahnhöhle auskleidende, die Zahnwurzel umschließende, die zum Zahn gehenden Gefäße u. Nerven aufnehmende, dünne Haut. **T. choroidĕae**, ein feines, weißes, durchsichtiges, nur mit bewaffnetem Auge erkennbares Plättchen, an der hintern, innern, nicht vom schwarzen Pigment bedeckten Fläche der Gefäßhaut des Auges. **T. corpŏris callōsi**, dünne, aus divergirenden Fasern bestehende, das Dach u. die äußere Wand des hintern u. absteigenden Horns der seitlichen Gehirnhöhle bildende Schicht.

Tapezierbiene, so v. w. Mohnbiene, s. u. Osmia.

Tapezierborden, wollene u. seidene Borden zum Besetzen der seidenen Wandtapeten, Polstermöbel ꝛc. nach Art der Bänder gearbeitet, gewöhnlich mit leinwandartigem Grunde u. verschiedenfarbigen, durch eine eigene Figurenkette gebildeten (aufgeschweiften) Mustern.

Tapezieren, 1) die Wände eines Zimmers mit Tapeten bekleiden. Papiertapeten werden mit einem Kleister von Mehl u. Leimwasser auf die Wände aufgeklebt; sind sie durch den Gebrauch schmutzig geworden, so kann man sie durch Abreiben mit Brodkrume reinigen. Alle andern Arten Tapeten müssen an die Wände genagelt werden mit Tapetennägeln (kleinen Nägeln mit stumpfen Spitzen u. kleinen, runden, flachen Köpfen); gewöhnlich bedeckt man die Köpfe dieser Nägel wieder mit einer zierlichen, vergoldeten od. lackirten Leiste. Diese Arbeit verrichten die Tapezierer, welche auch die Gardinen an Fenstern u. Himmelbetten verfertigen, auch wohl gepolstertes Hausgeräthe beschlagen. Zum Nähen brauchen sie die Tapeziernadeln, große Nähnadeln mit gekrümmten Spitzen; zum Beschlagen die Tapeziernägel, Nägel, mit einem vierseitigen spitz zulaufenden Schaft u. einem großen runden, unterwärts hohlen Kopfe, welcher öfters mit Goldfirniß gefirnißt, mit Zinn weiß angesotten od. naß versilbert ist; man gießt sie theils ganz aus Messing, theils löthet man die eisernen Schafte mit Schnellloth in die ausgestanzten Köpfe aus Messingblech, versilbertem Messingblech, Argentanblech, plattirtem Kupferblech. Vgl. F. Gérard, Das Ganze der Tapezierkunst, Lpz. 1862. 2) Ein Zimmer mit den nöthigen Verzierungen u. Meubles versehen.

Tapezierer, **Tapeziernadeln** u. **Tapeziernägel**, s. u. Tapezieren.

Tapezierspinnen, 1) Gruppe der Spinnen; sie sitzen in Erdlöchern od. zwischen Blättern in röhrigem Gewebe, mit einzelnen, auslaufenden Fäden; sie stürzen bei der leisesten Erschütterung; 2) bes. die Gattung Segestria, daran kenntlich, daß die Klauen der Oberkiefer horizontal eingeschlagen sind. Diese Gattung wird auch wohl wieder zerfällt in die Untergattungen: a) T. (Segestria), diese daran kenntlich, daß vier Augen vorn, zwei hinten stehen, die Kinnladen an der Wurzel dicker, nach außen breiter u. die zwei ersten Fußpaare die längsten sind; Art: S. senoculata, braun, unten grau mit einer dunkelpunktirten Binde, Füße hellbraun, dunkel gebändert, hält mit den sechs, aus dem Netze ausgestreckten Füßen, sechs Fäden; Kellerspinne (S. cellaria) u. a.; b) Dysdere (Dysdera *Latr.*), hat sechs Augen in drei Reihen (hufeisenförmig) u. als längste Fußpaare das erste u. vierte; Art: Rothfüßige Dysdere (D. erythrina), in Frankreich unter Steinen, baut sich cylindrische Röhren; c) Scytodes, s. d.

Tapferkeit, die dem männlichen Geschlecht eigene u. darum auch Mannheit genannte, von den griechischen Philosophen, namentlich Plato u. den Stoikern, zu den Cardinaltugenden gerechnete Stärke des Geistes, welche im Gegensatz der Tollkühnheit u. Verwegenheit mit der Gefahr wächst, u. wo die Pflicht gebietet, sofern die Erfüllung derselben u. der Gefahr möglich erscheint, die Gefahr u. selbst den Tod nicht scheut.

Taphiassos, Gebirg in Ätolien u. Lokris, eine Fortsetzung des Korax; j. Makryvorogebirg, endigte mit dem Berge T. (Kaki-Skala) an der Küste zwischen Kalydon u. Malynia. Am T. sollte Nessos (s. d.) mit andern Centauren begraben sein u. ihre verfaulenden Leichname einer Stinkquelle den Ursprung gegeben haben, welche noch jetzt am Fuße der Felsen von Kaki Skala quillt.

Taphii (Teleboä), seekundiges Räubervolk auf der Westküste von Akarnanien, so wie auf den von

ihnen benannten Taphiä (Teleboides), Inseln im Ionischen Meer zwischen Leukadia u. der Küste Akarnaniens, von denen die größte Taphos (Taphiusa) hieß; j. Meganisi. Zur Zeit des Ulysses war Mentes Fürst der Taphier.

Taphis (Tapis), Ortschaft auf der Ostseite des Nil in Äthiopien, mit Steinbrüchen in der Nähe; j. Teffah od. Tafah mit Ruinen.

Taphozous, eine Art Fledermaus, so v. w. Grabflieger.

Taphrä (Taphros, a. Geogr.), Stadt in der Taurischen Chersonesos, auf der engsten Stelle der Landenge, welcher Theil auch von der Stadt den Namen bekam; in der Nähe des jetzigen Perekop.

Taphria, 1) (Taphrina *Fries)*, Faserpilzgattung, welche jedoch von Fries mit Mehrern nicht als wirkliche Pilze, sondern als bloße Exantheme der Vegetabilien betrachtet u. unter die seinem System angehängte Abtheilung Byssi-Cellularii gestellt wird; 2) von Bonelli aufgestellte Gattung der Laufkäfer, der Gattung Harpalus (Gierkäfer) verwandt; Art: T. nivalis.

Taphrok (Taphrug), im 11. Jahrh. Fürst des cilicischen Armenien, s. u. Armenien (Gesch.) B) a).

Taphros, 1) Stadt, so v. w. Taphrä; 2) (Fretum gallicum), Straße, s. u. Corsica 1).

Taphrospermum (S. *C. A. Meyer)*, Pflanzengattung aus der Familie der Cruciferae-Sisymbrieae; einzige Art: T. altaica.

Tapia, Don Eugenio de T., geb. um 1783 zu Avila in Altcastilien, Advocat, wurde als Patriot u. Liberaler von 1808—1830, während welcher Zeit er 1820—23 Director der Staatsdruckerei war, durch den Wechsel der Herren u. Regierungsgrundsätze in Spanien allseitig betroffen, kehrte 1830 aus der Verbannung nach Madrid zurück u. wurde Mitglied der Gesetzgebungscommission u. Generaldirector der Studien. Er gehört als Dichter zur klassischen Schule u. schr.: Ensayos satiricos; Poesías liricas, sat. y dram., 1821, 2 Bde.; 1832; Historia de la civilisacion española, Madrid 1840, 4 Bde.; auch juristische u. Jugendschriften.

Tapiau, Stadt im Kreise Wehlau des Regierungsbezirks Königsberg der preußischen Provinz Preußen, an der Deime u. dem Pregel; Post, Streichgarnmaschinenspinnerei, Woll- n. Leinweberei; 3130 Ew. Dabei zwischen der Deime u. dem Pregel auf einer Insel ein 1351 von den Deutschen Rittern erbautes Schloß, jetzt Landarmenversorgungsanstalt.

Tapichi, 1) Fluß in Peru, fällt in den Ucayale u. mit diesem in den Amazonenstrom, s. d. c); 2) (Laguna de T.), See, vom Vorigen gebildet.

Tapigi-Baschi, in Persien General der Artillerie.

Tapina (T. *Mart.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Gesneriaceae-Episcieae; Art: T. barbata u. T. pusilla, in Brasilien.

Tapiria, 1) (Tapiria, *Aubl.)*, Pflanzengattgattung aus der Familie der Terebinthaceae *Juss.*; Art: T. gujanensis; 2) eine Art Blätterschwamm, s. d. Ser. IV. h).

Tapio, der Wald- u. Jagdgott der alten Finnen u. Lappen; einer der guten u. friedlichen Götter. Seine Heimath ist Tapiola (d. i. Waldheim, Waldland); daher Tapiola ein dichter Wald, ein Jagdort u. Tapiolatar u. Tapiolainen, einer aus der Sippschaft des T., Jäger, Förster od. sein Hausgenosse, Waldbewohner im Allgemeinen.

Tapioka, aus der Wurzel der Pflanzengattung Jatropha (s. d.) gewonnenes feines Mehl.

Tapir (Tapirus *Linn.)*, Gattung aus der Ordnung der Vielhufer; die oben sieben, unten sechs Backenzähne haben rechtlinige u. querliegende Hügelchen, der Vorderzähne sind sechs in jeder Kinnlade, die Eckzähne sind davon getrennt; die Nase ist ein kurzer fleischiger Rüssel, wodurch der T. sich dem Elephanten nähert, während seine übrige Gestalt mehr schweinartig ist; vorn sind vier, hinten drei Hufe. Arten: Anta (Amerikanischer T., T. americanus), von der Größe eines Esels, braun, aber steif behaart, mit mäßigem Schwanze, hat auf dem dicken Halse eine Art Kamm (kleine Mähne); lebt in den sumpfigen Wäldern Südamerikas, ist furchtsam, flieht vor Feinden ins Wasser, schwimmt sehr gut, geht selbst auf den Grund, frißt Kräuter, Gras, Früchte, bahnt sich öfters eigene Wege durch die Wälder, packt, gereizt, die Feinde mit den Zähnen u. stampft sie mit den Füßen, läßt sich leicht zähmen, wird dann zutraulich, wirft weißgefleckte Junge, wird gegessen. Maiba (Indischer T., T. indicus, T. orientalis), größer als der Anta, schwarzbraun od. grau, auf dem Rücken weißlich, lebt auf einigen ostindischen Inseln auf Malacca rc. Dieser T., zuerst von M. Polo beschrieben, wurde nachher lange nicht mehr gesehen, so daß man seine Existenz für zweifelhaft u. Polo's Bericht für Fabel hielt, bis ihn der französische Naturforscher Diard 1818 wieder sah. Man erzählt in Amerika fabelhafte Dinge von einem Thiere Pinchaque, von außerordentlicher Stärke; die Chinesen erzählen ähnliches von einem Thiere Me, welche alle wahrscheinlich vom T. herkommen. Eine neuentdeckte amerikanische Art ist schwarz, dickhaarig, mit längern Nasenknochen. Fossil findet sich T. priscus, bei Eppelsheim; der Riesentapir (T. giganteus), so v. w. Dinotherium.

Tapis (fr., spr. Tapih), 1) Teppich; 2) Tapete; 3) Shawls, deren Muster so reich ist, daß durch dasselbe das Grundgewebe nicht sichtbar ist.

Tapiserie (fr., spr. Tapiserih), 1) Tapezierarbeit, Tapetenwerk, Zimmerbekleidung; 2) eine Art Stickerei, gleich gewirkten Teppichen.

Tapisi, so v. w. Tapichi.

Tapjo-Szent-Marton, so v. w. Marton 11).

Tapka, Fluß in der russischen Statthalterschaft Mohilew, fließt an der Stadt Klimowitschi vorüber.

Tap-karagän (Topkaragatsch, Karagatsch), zerstörtes Fort in Kachetien, im Kaukasus; jetzt zum russischen Gouvernement Tiflis od. Grusien gehörig. War einst die Residenz des Mahomet Kuli-Chan, ist aber von den Lesghiern verheert u. nur noch Mauern u. Schießthürme davon übrig.

Tapolcsän (Tapoltschan), 1) (Kis-T.), Marktflecken im Bezirk Also-Maroth des ungarischen Comitats Bars; schönes Schloß, Tuchfabrikation; Weinbau; 1100 Ew.; 2) (Nagy-T., Groß-tapolschan), Bezirk u. Marktflecken im ungarischen Comitat Unter-Neutra, an der Neutra; Stuhlrichter-, Steuer- u. Postamt; Getreide- u. Safranbau, Viehmärkte; 3100 Ew.; war einst eine königliche Freistadt u. mit Mauern umgeben.

Tapolcsäny, Dorf im Bezirk Szent Peter des ungarischen Comitats Borsod; Eisengruben, große Waldungen; 500 Ew.

Tapolcza, 1) Bezirk im ungarischen Comitat Zala, 21¼ QM.; 2) Marktflecken u. Hauptort hier; Stuhlrichter-, Steuer- u. Postamt; Sitz der Plat-

tenseedampfschifffahrtsgesellschaft; Lustschloß des Bischofs von Veszprim; Schwefelquelle mit Bad; Weinbau; 3450 Ew.; 3) Dorf im Bezirk Siklos des ungarischen Comitats Baranya; Sauerbrunnen; Schwefelbad; 300 Ew.

Tapon, eine lange ostindische Trommel mit zwei Fellen, welche mit den Fäusten auf beiden Fellen geschlagen wird.

Taposiris, 1) Stadt in Marmarica (Nordafrika), wo Osiris begraben liegen sollte. Hier heiliger Versammlungsort für die Bewohner der Umgegend u. seit Justinian Bäder; Ruinen bei Abusir; 2) (Klein-T.), Stadt in Mareotis (Unterägypten), unweit Alexandria.

Tappahannock, Hauptort u. Einfuhrhafen der Grafschaft Essex im Staate Virginia (Nordamerika), am Rappahannock River.

Tappanuli, so v. w. Tapanuli.

Tappe, 1) eine breite plumpe Hand, ein breiter Fuß; 2) bes. die weichen breiten Füße mancher Thiere, z. B. der Bären, Affen, Katzen.

Tappe, 1) Aug. Wilhelm, geb. 1778 in Hannover, ging 1802 nach Dorpat, wurde 1804 Lehrer am Gymnasium zu Wiburg u. 1809 Director daselbst, 1810 Lehrer der Moral, Geschichte u. Anthropologie am deutschen Institut zu St. Petri in Petersburg, zuletzt Professor der Deutschen Sprache, Moral u. Naturgeschichte an der Forstakademie zu Tharand u. st. 1830. Er schr.: Von der Unzertrennlichkeit des Glaubens u. der Tugend, Gött. 1802; Über den Begriff u. Werth der Anthropologie, Wiburg 1806; Russische Sprachlehre, ebd. 1823, 7. A. Petersb. 1827; Russisches Lesebuch, Wiborg 1820, 2 Bde.; Geschichte Rußlands nach Karamsin, ebd. 1828—31, 2 Thle.; Tableau abrégé de l'histoire de Russie de Karamsin, 2. Aufl., Petersb. 1825; Tugendlehren, ebd. 1812; De regno Dei, Dorpat 1817. 2) Wilhelm, geb. in Lüdenscheid, war Anfangs Landbaumeister im Lippeschen, lebte später in Soest u. zuletzt in Dortmund als Baumeister, wo er 1823 starb. Er schr.: Handbuch für Freunde der verschönerten Natur, Duisb. 1807; Anleitung zu Landkarten u. Planschriften, ebd. 1807; Erste Übung im mathematischen Zeichnen, ebd. 1807; Übungen im Zeichnen für Fabrikanten, ebd. 1809; Übungen im freien Zeichnen, ebd. 1809, 3. Aufl. 1820; Vorübungen im Zeichnen u. Schreiben, ebd. 1809; Darstellung einer neuen feuerfesten Bauart, Essen 1818—20, 4 Hefte; Wahre Gegend der Hermannsschlacht, ebd. 1820.

Tappen, 1) (Pselaphia), das, in Ermanglung des Lichts od. des Gesichtssinns, durch bloßes Vorhalten der Hände u. Betasten der erreichbaren Gegenstände bewirkte Orientiren im Raume; 2) mit unsicherm Tritt einhergehen; 3) ängstlich, mit unsichern Strichen ein Gemälde ausführen, wie dies häufig beim Copiren der Fall ist.

Tappenstein, so v. w. Belemnit.

Tappert, so v. w. Tabbert.

Tappes, Indianer in der brasilianischen Provinz Rio Grande do Sul.

Tappi, Fluß, so v. w. Tapty.

Tappia, Giovanni di T., Spanier, kam um 1500 nach Neapel, wo er in den geistlichen Stand trat u. mit einem 1528—36 gesammelten Fonds eine Musikschule, Conservatorio di Sta. Madonna di Loreto, errichtete, welche 1537 eröffnet ward; er ist somit Stifter des ersten Conservatoriums.

Tappiraquia, District in der brasilianischen Prov. Matto grosso; darin die Tappiraquesindianer.

Taprobane (Simundu, Salike, Sielediva, a. Geogr.), Insel im Süden von Indien; die Größe derselben wurde auf 5000, 7000, 8000 Stadien angegeben; Gebirge waren Galibi u. Malea; außer der Nordspitze an der Nordküste noch das Vorgebirg Galiba, an der Westküste Anarismundi u. Juniberivorgebirg, an der Südküste Ketäon (die Südspitze) u. das Vögelvorgebirg, an der Ostseite Oxia; Flüsse: Phasis, Ganges, Barakes, Azanos, Soanas. Die Einwohner bestanden aus zwölf Stämmen, in Ost die Rhobogani (Rhoganbani) u. Nagiri (Nanigiri); an der Küste Tarachi, Bokani, Diorduli (Morduli); nördlich Galibi u. Modutti; in Süden derselben die Anurogrammi u. Nagadibi, Oani (Soani) u. Emni (Semni), westlich von ihnen Sandokandä, u. sollen in 700 Flecken od. 500 Städten, darunter die Haupt- u. Residenzstadt Anurigrammum (Anurogrammon) mit 200,000 Ew. gewohnt haben. Das Land war trefflich gebaut u. reich an Obst, Reis, Ingwer, Zuckerrohr, hatte schöne Elephanten, große Schildkröten u. Tiger, Metall, Edelsteine, Perlen, u. die Einwohner trieben mit diesen Producten einen ausgebreiteten Handel, weshalb auch die Schifffahrt der Insel sehr ausgedehnt war. Die Insel stand unter einem König, welcher gewählt wurde, u. zwar mußte der Gewählte alt u. kinderlos sein, bekam er noch Kinder, so wurde er abgesetzt, damit nicht eine Erbfolge eintreten könnte; zur Seite stand ihm ein Rath von 30 Mitgliedern; Civilstreitigkeiten kamen nicht vor, bei Capitalsachen entschied die Volksversammlung. Sklaverei war nicht bekannt. T. halten Einige für das j. Sumatra, Andere für Madagascar, es ist aber ohne Zweifel Ceylon, s. d. Den Namen T. leiten Einige von dem Paliwort Tampabarna, d. i. Betelblatt, also nach der Gestalt der Insel; Andere von Tapo Ravuna, d. i. Insel des Ravuna; Andere von dem Sanskritworte Tapovana, d. i. Büßerwald. Nach der Sage war die Insel in ältester Zeit viel größer u. breitete sich namentlich weiter nach Süden aus. Die Griechen lernten sie zuerst durch Onesikritos u. die Gesandten des syrischen Königs Seleukos in Palimbothra kennen; die Römer schickten erst unter Kaiser Claudius Gesandte dahin. Vgl. Heeren, De Taprobane insula im 7. Bd. der Commentationes societ. reg., Gött. 1833; G. Mayer, Über die Insel T., Münch. 1831.

Taptakund, heiße Quelle, s. u. Bhadrinath.

Tapty, Fluß in Vorderindien, entspringt in der Provinz Gundwana, nimmt die Purna, Guirna u. a. auf, ist schiffbar, fällt unterhalb Surate in den Busen von Cambay.

Tapuamann, so v. w. Saundersinsel 1).

Tapujas, s. Tapuyas.

Tapul, Insel in der Sulugruppe (Indischer Archipel).

Tapura (T. *Aubl.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Chailletiaceae; einzige Art: T. guyanensis (Chailletia sessiliflora *De C.)*, Strauch mit gelben achselständigen Blüthen, biegsamen Zweigen, zur Darstellung des Fachwerkes der Häuser benutzt.

Tapuri (a. Geogr.), 1) Volk in der Nähe des Kaspischen Meeres in Medien, auch in Margiana; 2) Gebirg in Skythien, östlich vom Kaspischen Meere; j. Balat Buga in der Songarei.

Tapüyas (Tapujas), 1) die ältesten Einwohner von Brasilien, s. d. (Gesch. I.); 2) (Gentios T.), im Allgemeinen alle noch unabhängigen od. noch nicht zum Christenthume übergetretenen Indianerstämme Brasiliens.

Taquary, Nebenfluß des Paraguay in der brasilianischen Provinz Matto grosso.

Taquaso, Fluß im Granada-Conföderationsstaate Isthmo, fließt in den Meerbusen von Panama (Stiller Ocean).

Tar, Dorf im Bezirk Gyöngyös des ungarischen Comitats Heves, mit Sauerbrunnen u. 1560 Ew.

Tar River, der Quellenfluß des Pamlico River.

Tara, 1) Kreis im russischen Gouvernement Tobolsk (Westsibirien); 70,000 Ew.; jetzt bloßer Commissärposten; 2) Hauptstadt hier, an der Tara u. dem Irtisch; mehre Kirchen, tatarische Schule; Handel mit den Kalmücken u. Bucharen; 5300 Ew.

Tara (ind. Myth.), Gattin des Aritschandren.

Tara (v. span.), das Gewicht des Gefäßes (der Kiste, des Fasses, Flasche 2c.), der Emballage od. des Stoffes, worin eine Waare versendet wird, s. Brutto. Daher Tariren, die Waarenumhüllung behufs der Taraermittelung abwägen, od. die T. vom Bruttogewicht abziehen. Bei Waaren, welche nicht sogleich beim Empfang gestürzt, d. h. aus dem Gefäße genommen werden können, wiegt der Verkäufer die T., u. gibt sie auf dem Gefäße so an: 9T8, welches 9 Pfund 8 Loth bedeutet. Dieses Gewicht trägt der Käufer als T. nach Factura ein u. wägt erst später nach Verbrauch der Waare das Gefäß, beträgt das Gewicht mehr als vom Verkäufer angegeben, so heißt dies eine Taradifferenz. Bei manchen Waaren werden deshalb festgesetzte Procente dem Käufer gut geschrieben. Die desfallsige Rechnung (Tararechnung); verfährt nach den Regeln der Proportionsrechnung. An einigen Plätzen besteht noch die sogenannte Supertara, eine für gewisse Artikel übliche besondere Vergütung auf das Gewicht, welches außer der T. noch vom Bruttogewicht abgezogen wird.

Tarabagatai, Bezirk der chinesischen Songarei, bildet das nördliche Grenzgebiet gegen Sibirien u. hat als Hauptort die gleichnamige Stadt (auch Tschugutschak genannt), in welcher eine chinesische Garnison liegt.

Tarabiten (span.), so v. w. Seilbrücken.

Tarablus (T. Scham, Tarables, Tripoli, Taraböloß, Trablos), 1) Liwa des türkischen Ejalet Saïda (Beirut) in Syrien; 2) Hauptstadt hier, am Nahr el Kadisch (Nahr Abu Ali), sonst am, jetzt ¼ Ml. vom Meere, am Fuße des Libanon, starke, mit 7 Thürmen versehene Mauern, Castell, enge Straßen, Vorstadt (Mariana) am Meere, mehre Moscheen, christliche Kirchen u. Klöster, reiche Bazars, Trümmer aus alter Zeit (darunter ein runder, dicker, ehemals sehr hoher Thurm), Manufacturen in Seidenwaaren, ansehnliche Waarenniederlagen; Handel mit Fabrikaten, Seide, wohlriechendem Wasser, Baumwolle, Badeschwämmen u. a. Dingen, vorzüglich nach Frankreich; 20,000 Ew. Der Hafen (El Myna, Stadt mit 4000 Ew. u. Werften) ist seicht, die Rhede gut, die Sümpfe der Umgegend ziemlich ausgetrocknet. Es hieß bei den Alten Tripolis, s. d. 3) Bei den Türken so v. w. Tripolis (Afrika).

Tarabosan, Stadt, so v. w. Trapezunt.

Tarachya (Tarake), Bruder des Königs Irschu Pirguescha, welcher in Südwestindien über Kashi am Flusse Narawindhia herrschte, während T. als Räuberfürst auf dem Gebirge selbst regierte. Er vertrieb Irschu, u. dieser, von Mahadewa begünstigt, begab sich nun mit seinen Unterthanen, den Palis, an das Ufer des Kali (Nil). In der Indischen Mythe ist er Haupt der Asuren u. erwarb sich durch 1100jährige strenge Buße Bramas Gunst u. erhielt die Bewilligung der Bitte, daß kein geschaffenes Wesen an Macht ihm gleichen u. nur ein Sohn des Mahadewa ihn tödten solle. So unterwarf er sich nicht nur die Erde, sondern auch die Reiche der Götter, bis ihn der Sohn Mahadewa's u. der Parwa erschlug.

Taracz, rechter Nebenfluß der Theiß in Ungarn.

Taraghur (Taragor), englisches Fort in der indischen Stadt Adschmir, s. d.

Taragona, so v. w. Tarragona.

Tarai (Tarpani), pestartige Sümpfe mit der reichsten Vegetation, am Fuße des Himalaya nach Vorderindien zu, sind vom April bis Mitte November wegen der Malaria unbewohnbar, so daß selbst die wilden Thiere diese Gegend verlassen.

Taraka, 1) so v. w. Tarachya; 2) Gemahlin des Sunda, sie konnte jede Gestalt annehmen u. besaß die Stärke von 1000 Elephanten. Der Fluch eines Heiligen, welchen sie tödten wollte, verwandelte ihre Schönheit in Häßlichkeit u. machte sie zu einer Menschenfresserin; Rama tödtete sie.

Tarakai, bei den Tataren so v. w. Sachalin.

Tarakamä (Tarakjamja, Terekemé, Darakama), ein lesghischer Volksstamm im Kaukasus, bewohnt den Unteren Karakajtach.

Tarakanjewskäja Stanîza, Kosackenmarktflecken im Kreise Kisljar des russischen Gouvernements Stawropol (Kaukasien), unweit der Kuma; Poststation an der großen Heerstraße von Astrachan nach dem Kaukasus.

Taraklîja, Bulgarencolonie im Ismailschen Bezirk der russischen Provinz Bessarabien, an der Steppenschlucht T., besteht seit 1819; 1850 mit 2008 Ew., welche außer dem Bulgarischen auch Türkisch, Russisch u. Walachisch sprechen u. aus Macedonien stammen; Korn-, Tabak- u. Seidenbau; Viehzucht; Handel.

Taraku, eine der Kurileninseln, im Süden von Tschikota.

Taramandi, 1) See u. 2) Fluß in der brasilianischen Provinz Rio-Grande, fließt in den Atlantischen Ocean.

Taran, die russische Forelle.

Taran (Taramis, Taranis, Taranucnus), dritte allgemeine Gottheit der Gallier, Herrscher des Himmels, entsprechend dem römischen Jupiter; er wurde durch Menschenopfer verehrt.

Tarancon, s. Tarrancon.

Tarandus, so v. w. Rennthier.

Taransay (spr. Taränsi), kleine Insel aus der Gruppe der Hebriden, zur Grafschaft Roß (Schottland) gehörig, schwach bewohnt, reich an Seevögeln.

Tarant (Bot.), so v. w. Enzian.

Taranta, Marktflecken in der neapolitanischen Provinz Abruzzo citeriore, links am Aventino; fertigt Tuch (Tarantola); 1450 Ew.

Tarantaise (Tarantasia), bis 1861 Provinz in dem sardinischen Herzogthum Savoyen zwischen Piemont, Maurienne u. Haute Savoie; 36 QM.; 45,700 Ew.; ist durch die Graischen Alpen gebirgig, von der Isère u. dem Doron bewässert; bringt Getreide, Safran, Obst, Kastanien, Maulesel 2c. Die Einwohner ziehen häufig mit Murmelthieren, als

Essenkehrer u. dgl. umher; Hauptstadt ist Moutiers (Tarantaisen). T. gehört jetzt zum französischen Departement Basse-Savoie.

Tarantaska, Peter von T., so v. w. Innocentius 7).

Tarantel, Arten aus der Gattung Luchsspinne (s. u. Laufspinne, s. d. a): a) wahre T. (Lycosa tarantula *Latr.*, Aranea t. *L.*), oben graubraun (bald heller, bald dunkler), mehr od. weniger behaart, Kinnladen u. Freßspitzen gegen die Mitte rostroth, Unterleib gelbroth mit schwarzem Bande; Schenkel u. Füße unten röthlichweiß, schwarzgefleckt; die größte europäische Spinne, wird bis zu 1 Zoll groß; im südlichen Europa, namentlich in Italien, bes. im südlichen Theile (um Tarent, woher auch der Name) u. Spanien. Die T. hält sich in einem förmlichen Bau auf; dieser ist oft 1 Zoll weit, steigt 4—5 Zoll in die Tiefe, biegt sich dann horizontal herum u. nach einer kleinen Strecke dieses Laufs wieder vertical hinab. In dieser Biegung sitzt die T. u. lauert auf ihren Raub. Oben über der Öffnung ist meist ein 2 Zoll im Lichten weiter ringförmiger Wall von Holzstücken mit Lehm verbunden aufgeworfen. Die innern Flächen dieses Walles, wie die Röhren des Baues, sind mit dem Gespinnst der T. bekleidet. Man kann die T. leicht aus dem Baue locken, wenn man das Summen einer Fliege nachahmt, od. vorn an der Röhre eine Ähre hin u. her bewegt. Sie saugt die Fliegen nicht aus, sondern verschluckt sie ganz. Die T. ist leicht zu zähmen u. gewöhnt sich leicht an einen Glaskerker. Sind zwei Männchen zusammen eingesperrt, so kämpfen sie nach einigen Versuchen zu entfliehen mit einander u. suchen sich mit den Haken ihrer Kinnladen zu verwunden u. zu tödten, den Körper frißt der Sieger endlich auf. Die T. ist sehr leicht reizbar, ähnlich wie der Scorpion, u. wird daher neben diesem in Italien u. Spanien weit mehr als alle stechenden Kerbthiere gefürchtet. Der Biß derselben verursacht eine lästige, wenn auch nicht gefährliche Entzündung, wurde aber früher als Ursache eines Paroxismus (Tarantismus) angegeben, in welchem der Kranke zum Tanz gezwungen würde. Diese Krankheit, ähnlich dem St. Veitstanz, erreichte im 17. Jahrh. die größte Höhe u. befiel sowohl Einheimische als auch Fremde. Zu diesem Tanz gab es eine eigene Musik (s. Tarantella 1), welche gewöhnlich von einem Geistlichen auf einer Geige gespielt wurde u. dem Kranken Hülfe brachte. Neuere Beobachter gaben sich Mühe die wirkliche Existenz eines krankhaften Taranteltanzes zu beweisen, während die neuesten Forschungen ergeben haben, daß allen von dem Tarantelbiß erzählten Geschichten, wo nicht geradezu Betrug od. Täuschung stattfand, doch blos irgend eine verkannte Nervenkrankheit zu Grunde lag u. daß der Biß der T. nicht viel schmerzhafter od. nachtheiliger als der der gewöhnlichen Kreuzspinne ist. Dem Biß folgt unmittelbar ein brennender Schmerz, ähnlich dem nach dem Stich einer Wespe; nach kurzer Zeit schwillt der gebissene Theil an, wird roth, dunkelt bald nach, bis er endlich in Violet übergeht. Der Schmerz u. die Entzündung dauern ungefähr zwölf Stunden, gehen aber dann ohne alle nachtheilige Folgen vorüber. Dessenungeachtet ist der Aberglaube des Taranteltanzes in Italien u. Spanien noch allgemein verbreitet, von dort auch in andere Länder übergegangen u. in Folge davon auch fast überall sprichwörtlich geworden. b) Nordamerikanische T., noch einmal so groß, als obige. c) Falsche T. (Mygale calpejana, Teraphosa c.), röthlichbraun, am Bauch mit drei viereckigen, vorstehenden Flecken, bei Gibraltar.

Tarantella, 1) in Italien eine Tanzmusik, welche den am Tarantismus (s. d. unter Tarantel) Leidenden u. in dieser Krankheit Tanzenden dabei aufgespielt wurde; sie zeichnete sich durch immer rascher werdendes Tempo aus u. hatte sechs verschiedene Arten, welche je nach der verschiedenen Äußerung der Krankheit angewendet wurden; 2) jetzt noch ein italienischer, besonders im Tarentinischen (daher der Name) u. in Neapel üblicher Tanz, welchen Personen der niedern u. Mittelklasse tanzen. Es gehören deren drei dazu, von denen die eine das Tambourin schlägt, die beiden andern machen mit Castagnetten in der Hand die Schritte des Tanzes. Die Tanzschritte sind nicht zierlich, sondern die Tänzerinnen treten eigentlich blos den Takt, indem sie eine Weile auf einem Platz einander gegenüberstehend trippeln, dann sich wenden, die Plätze wechseln 2c. Eine der Tänzerinnen wechselt dann auch mit der, die das Tambourin schlägt, ihre Castagnetten, u. nun tanzt diese, während jene Musik macht. In Sicilien ahmt dieser Tanz mehr das Sichsuchen u. Fliehen Verliebter nach u. besteht in schaukelnden Bewegungen.

Tarantinarchia (Ant.), Reiterabtheilung in den griechischen Heeren, faßte 256 Mann (2 Ilä).

Tarantinidion (gr. Ant.), durchsichtiges Gewand, so lang, daß man es nachschleppte.

Taranto, Stadt, so v. w. Tarent.

Tarantola, blaues Tuch, welches im Neapolitanischen verfertigt wird.

Tarantula, 1) s. Tarantel; 2) von Fabricius aufgestellte Gattung aus der Familie der Scherenfüße bei Cuv. (der Scorpione bei Goldfuß); der Unterleib ist mit dem Bruchstück durch ein Stielchen verbunden, es fehlen aber die Kämme, u. der Schwanzstachel der Scorpione, der Augen sind acht, die Freßspitzen sind stachlich; Aufenthalt in Südasien u. Südamerika; neuerer Zeit in die Gattungen Phrynus u. Telyphonus getheilt.

Tarapaca, 1) Provinz des Departements Arequipa im südamerikanischen Staate Peru, auf der südlichsten Spitze dieses Staates gelegen, westlich vom Stillen Meere begrenzt; hat viel unfruchtbaren Boden, ungefähr 634 QM., gegen 12,000 Ew., welche Wein u. Getreide bauen u. ansehnliche Silberbergwerke haben; 2) Hauptort hier, in dessen Nähe die schönsten Silbergruben sind.

Tararäta, Dorf im lesghischen Bezirk Tebel, im Kaukasus, am Fluß Samura; wichtiger Waffenplatz der Lesghier, die von hier aus häufig das benachbarte russische Gebiet befehden.

Tarare (fr., spr. Tarahr), Stadt u. Cantonshauptort im Arrondissement Villefranche des französischen Departements Rhône, am Tardine; Handelskammer, Fabriken bes. in Seide, Leinwand, Musselin, Kattun, Leder u. a., Töpfereien; 10,000 Ew. In der Nähe ein Stück durch Felsen gehauene Straße.

Tararechnung, s. u. Tara.

Tarares (fr., spr. Tarahr), in Frankreich eine Art baumwollenes Zeug mit leinenen Fäden.

Taras (a. Geogr.), 1) Fluß in Japygia; 2) griechischer Name von Tarent (s. d.); 3) so v. w. Turkestan.

Taraschtscha, so v. w. Taraszcza.

Tarascon (fr., spr. Taraskong), 1) T. sur Rhône, Stadt im Arrondissement Arles des französischen Departements Rhonemündungen, an der Rhône u. der Eisenbahn von Lyon nach Marseille; ist durch eine Schiffbrücke mit dem gegenüberliegenden Beaucaire verbunden; hat festes Schloß, mehre Kirchen (St. Marthe), Handelsgericht, Hospital, Fabriken in Seide, Baumwolle u. Lein, Branntwein, Handel damit, sowie mit Arzneipflanzen, Kleesamen 2c.; Schiffbau; 11,000 Ew. Die Stadt hieß schon im Alterthum T. u. verlor durch Aufruhr 1816 ihre Gerechtsame als Bezirksstadt; 2) T. sur Ariége, Stadt im Arrondissement Foix des Departements Ariége, am Ariége; Stahl- u. Lederfabrikation; 1600 Ew.

Tarasius, stammte aus einer edlen byzantinischen Familie u. war unter Kaiser Constantin Kopronymos Staatssecretär; als ein Vertheidiger der Bilderverehrung wurde er, obgleich ein Laie, durch den Einfluß der Kaiserin Irene 784 zum Patriarchen von Constantinopel ernannt u. führte dann alle die durch die zweite Synode von Nicäa 787 zu Gunsten der Bilderverehrung erlassenen Gesetze in der Griechischen Kirche ein; er starb 806; von ihm gibt es Briefe u. Homilien; seine Lebensbeschreibung ist von dem Bischof Ignatius von Nicäa, verfaßt.

Taraskel, Urbewohner Mexicos, s. d. (Gesch.).

Tarasowka, Marktflecken im Kreise Kusnezk des russischen Gouvernements Saratow; meist von Tataren bewohnt; Talgschmelzereien u. Brennereien.

Tarasp, Pfarrdorf im Bezirk Inn des Schweizercantons Graubündten, rechts am Inn; 360 Ew. Dabei die gleichnamige Burg, Kapuzinerhospiz u. Mineralquellen, bes. Natronsäuerlinge, welche zu den stärksten in Europa gehören, mit Bad. Von den um 1192 ausgestorbenen Herren von T. kam die Herrschaft erst an das Bisthum Chur, im 13. Jahrh. durch Kauf an die Grafen von Tyrol, 1686 vom Kaiser Leopold an den Fürsten von Dietrichstein u. im Wiener Frieden 1815 an Graubündten. T. ist das einzige deutsche Dorf im Engadin.

Tarasum, bei den Chinesen eine Art Bier.

Taraszcza (spr. Taraschtscha), 1) Kreis des russischen Gouvernements Kiew; Flüsse: Roß, Tikicz, Siniuska u. a. m., etwas bergig, sehr holzreich, viel Zuchtvieh u. Korn; 2) Hauptstadt hier; 7200 Ew.

Taratäika (russ.), eine Art von niedrigen Wagen in Rußland, mit vier Rädern, Kalesche.

Taräti (a. Geogr.), Räubervolk in den Gebirgen von Sicilien.

Taraxacin, Bitterstoff aus dem Löwenzahn (Taraxacum officinale).

Taraxăcum (T. *Hall.*, *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie Compositae-Cichoriaceae-Lactuceae, 19. Kl. 1 Ordn. *L.*; Art: T. dens leonis (sonst Leontodon t.), s. Löwenzahn.

Taraxippos, (d. i. der Pferdeschreckende), in den Rennbahnen der griechischen Volksspiele gewisse Stellen, wo die Pferde gewöhnlich scheu wurden u. wo oft Wagenlenker verunglückten. In Nemea war es ein glänzend weißer Pfahl an der Stelle, wo umgelenkt wurde; in Olympia ein runder Altar od. das Grab des Ischenos, der sich selbst hatte opfern lassen, um Griechenland von einer Pest zu befreien; später galt der Geist des dort begrabenen Myrtilos od. Önomaos u. an dem Ort, wo die Isthmischen Spiele gefeiert wurden, galt Glaukos (s. d. 3), der bei einem Wettrennen umgekommen war, als T.

Taraxis (gr.), 1) Bestürzung, Erregung, Störung, bes. im Unterleibe; 2) eine leichte Augenentzündung, s. d. I. A).

Tarazed, ist ein mit γ bezeichneter Fixstern dritter Größe im Adler, u. einer der 47 Besselschen Fundamentalsterne.

Tarazk, Nebenfluß der Theiß im ungarischen Comitat Marmaros.

Tarazōna, 1) Ciudad in der spanischen Provinz Zaragoza (Aragonien), am Flusse Queiles; hat mehre Kirchen, Bischofssitz, Handel mit Wein, Öl, Wolle; 8300 Ew.; 2) Stadt in der spanischen Provinz Cuença (Neucastilien), links am Jucar, Baumwollenweberei, Saffranbau; 6800 Ew.

Tarbagany, so v. w. Murmelthierfelle.

Tarbăson, alte Benennung des Spießglases.

Tarbat, alter Name für Dorpat.

Tarbelli, Volk im Süden des Aquitanischen Galliens, zwischen dem Ocean u. den Pyrenäen um den Aturusfluß; ihr Land war sandig u. unfruchtbar, doch reich an Gold u. Mineralquellen; ihre Stadt, Aquae Tarbellicae (A. Augustae), jetzt Dax, war wegen der Bäder berühmt.

Tarbes (fr., spr. Tarb), 1) Arrondissement im französischen Departement Oberpyrenäen, 35¼ QM., 95,000 Ew.; 2) Hauptstadt des Departements u. Arrondissements, am Adour, Sitz der Departementsbehörden, eines Bischofs, zweier Friedensgerichte, eines Tribunals; Brücke mit reizender Aussicht, Kathedrale, mehre andere Kirchen, Hospital, Theater, Markt (Maubourget), königliches Gestüte; man fertigt Messer, Papier, Lederarbeiten; lebhafter Handel; 12,000 Ew.

Tarbet (Tarbat), 1) Vorgebirge der schottischen Grafschaft Roß; 2) Dorf dabei mit Hafen u. 1600 Ew.; 3) Seearm im Nordwesten der Hebrideninsel Harris, s. d. 1).

Tarborough (spr. Taborroh), Hauptort der Grafschaft Edgecombe im Staate Nord Carolina (Nordamerika), am Tar River, Akademie, Holz- u. Terpentinhandel; 1200 Ew.

Tarbutt, so v. w. Rautenscholle.

Tarby, Vogel, Gracula tristis.

Tarcento (spr. Tartschento), Dorf u. Districtshauptort in der venetianischen Provinz Udine, am Torre, Districtscommissariat, Prätur; 2980 Ew.

Tarcha, so v. w. Tarchon.

Tarchān, sonst in Rußland ein Mann, welchem wegen besonderer Verdienste um den Czaren od. das Vaterland gewisse Vorrechte (Befreiung vom Militärdienst, von Abgaben 2c.) verliehen wurden.

Tarchānskoi Ostrōg (Tarchansche Festung), befestigte Stadt im Gouvernement Tobolsk, am rechten Ufer des Tobol, wurde 1631 zur Hebung der Steuern von den oberhalb des Tobol wohnenden Tataren u. zur Sicherheit gegen die Kalmyken angelegt u. stand anfänglich an der Tapa, daher dieser Ort auch früher Tapowskoi Ostrog genannt wurde.

Tarchon (Tarcon, Tarchun), Hauptheros von Tarquinii u. Repräsentant der alten Lucumonen dieser Stadt, nach Einigen Sohn des Telephos, nach Andern Sohn od. Bruder des Tyrrhenos; er soll aus Lydien nach Italien gekommen u. dort Gründer u. Beherrscher der Zwölfstädte gewesen sein. Man vermuthet, daß T. überhaupt der Name des Oberhauptes jenes Städtebundes ge-

wesen sei. Als Herrscher von Tarquinii leistete T. auch dem Äneas mit einem Heer Beistand u. soll den Tages (s. d.) aus der Erde gepflügt, nach Andern zuerst mit den Lucumonen der Zwölfstädte dessen Lehren gehört u. aufgeschrieben haben.

Tarchonanthus (*T. L.*), Pflanzengattung aus der Familie Compositae-Asteroideae-Tarchonantheae, 19. Kl. 1. Ordn. *L.*; Art: T. camphoratus, Strauch mit, in Endähren stehenden, violetrothen Blumen, in allen Theilen stark campherartig riechend; Zierpflanzen vom Cap.

Tarcsa (spr. Terza), 1) (Tatzmannsdorf), deutsches Dorf im Bezirk Oberwart des ungarischen Comitats Eisenburg; Mineralbad (kräftige alkalisch-salinische Eisensäuerlinge), Safranbau; 600 Ew.; 2) (Körös-T.), Dorf im ungarischen Bezirk u. Comitat Bekes; 3450 Ew.

Tarczal, Marktflecken im Bezirk Tokaj des ungarischen Comitats Zemplin; Hauptschule, zwei Kirchen, baut den besten Tokaier, hier bereitet man die Ausbruchweine für den kaiserlichen Hof; 2500 Ew. Hier am 22. Januar 1849 Gefecht zwischen den Österreichern unter Schlick u. den Ungarn.

Tarczin (Tarczyn), 1) Stadt in der Nähe des Bug, im Kreise Wladimir des russischen Gouvernements Volhynien mit Leinenmanufactur, Kattundruckerei u. einer benachbarten Glashütte u. Pottaschesiederei; 2) kleine Stadt od. Marktflecken im Königreich Polen (Gouvernement Warschau, Kreis Sochaczew), unweit der Weichsel, mit 800 Ew., worunter viele Juden; drei Jahrmärkte.

Tardando (ital.), zögernd, schleppend.

Tardātor, Art der Schlupfwespe, s. u. Alysia e).

Tardes, linker Nebenfluß des Char im französischen Departement Creuse u. Allier.

Tardieu (spr. Tardiöh), 1) Nicolas Henri, geb. 1674 in Paris, Maler u. Kupferstecher, Schüler Audran's; starb 1749. 2) Jacques Nicolas, Sohn des Vorigen, geb. 1718, Hofkupferstecher des Kurfürsten von Köln; starb 1795. 3) François, Geistlicher aus Tarascon in der Provence, lebte zu Anfang des 18. Jahrh. u. erfand, statt der bisher üblichen Viola da Gamba, das Violoncello, auf dem er Meister war. Er bezog es mit fünf Saiten, die er von der tiefern an gerechnet im C G d a d stimmte, von denen er doch in der Folge die letzte wegließ; er starb gegen 1780. 4) Jean Baptiste Pierre, Neffe von T. 2), geographischer Kupferstecher; geb. 1756 in Paris u. starb daselbst 1816. Er stach u. a. eine Karte der Niederlande in 53 Blättern für die Kaiserin Maria, eine Karte der Wildbahnen für Ludwig XVI., die topographische Karte des Herzogthums Sachsen-Altenburg in 25 Blättern. 5) Pierre Alexandre, geb. 1756 in Paris, Bruder des Vorigen, Kupferstecher, Schüler von J. J. Wille, lebte in Paris u. starb 1843 daselbst. 6) Antoine Franç., Bruder des Vor., geb. 1757 in Paris, ebenfalls Landkartenstecher; st. 1822. 8) Pierre, Sohn des Vor., geb. 1784, stach Karten zu Werken Humboldts, Buchs, Brönbsteds, Segurs u. a. 9) Ambroise, Vetter des Vorigen, geb. in Paris 1788, Kupferstecher, starb den 3. August 1844 in Paris; er nahm Theil an der Illustration zahlreicher wissenschaftlicher Werke mit Karten, Ansichten u. Porträts, redigirte auch selbst größere Kupferwerke: Atlas de géographie anc., 1818; Atlas du voyage du jeune Anacharsis, 1824; Atlas universel de géographie anc. et moderne, 1829; Iconographie univ. anc. et mod., 1820 ꝛc.

Tardigrāda, s. Faulthiere.

Tardiren (v. lat.), 1) zaudern, zögern; 2) aushalten.

Tardivōla, so v. w. Emberizoides

Tardo (ital.), langsam, zögernd.

Tardoniten, s. u. Basilianer.

Tardoskedd, Dorf im Bezirk Neuhäusel des ungarischen Comitats Unter-Neutra, an der Pesth-Wiener Eisenbahn; Postamt; 3500 Ew.

Tare, in Indien Art Trompete von dumpfem, klagendem Tone, bei Todtenfeiern od. bei Religionsfeierlichkeiten gebraucht.

Tarei, Gemahlin des Brahaspadi, s. d.

Tarei, See im russischen Gouvernement Irkutsk.

Tarenga, Slobode im Kreise Sengilei des russischen Gouvernements Simbirsk; fabricirt Landtuch u. verschiedene Zeuche.

Tarent, 1) (a. Geogr., Tarentum, griech. Taras), Stadt in Apulien, in dem innersten Winkel des Tarentinischen Meerbusens, auf einer schmalen Landzunge, südlich vom Berge Aulon u. westlich von der Mündung des Galesus, mit Hafen; es hatte eine Akropolis, durch Mauer u. Graben von der Stadt getrennt, ein großes Theater, Forum, mehre Tempel, Museum ꝛc. Von dem Hafen zur See führte eine breite Straße (statt deren jetzt ein Kanal gezogen ist, welcher die jetzige Stadt zur Insel macht). T. lieferte Salz, Getreide, Öl, Birnen, Kastanien, Nüsse, Zwiebeln, Cypressen, Feigen, guten Wein (am Aulon), treffliche Wolle, ferner waren daselbst Purpurfärbereien. T. hatte in frühern Zeiten einen König mit Altbürgern; das Volk hatte nur geringe u. beschränkte Regierungsrechte; die Ureinwohner arbeiteten als Leibeigne auf den Äckern des ersten Standes. Aber bald wurde aus der Aristokratie eine Demokratie. Die Republik hielt eine große Kriegsflotte u. konnte 33,000 Mann ins Feld stellen; doch mußte der Commandant, damit er nicht etwa die Militärmacht zu einer Usurpation der Regierung mißbrauchte, allemal ein Ausländer sein. Außer Poseidon wurde bes. Hercules u. Bacchus verehrt. Man begrub die Todten in der Stadt; vor jedem Haus standen Denksteine mit den Namen der Verstorbenen, wo man ihnen Leichenopfer brachte. Die Tarentiner förderten Künste u. Wissenschaften, u. die Schule des Pythagoras stand hier lange in Ansehen. Durch Reichthum wurden sie stolz u. üppig. Die Sprache der Tarentiner, die wir nur aus Rhinthons, aus einer spätern Zeit stammenden Phlyaken kennen, war von dem altlakonischen Dialekt sehr verschieden; dadurch, daß die Tarentiner fortwährend unterjochte Völker in ihre Stadt zogen, kamen viele italische u. sicilische Elemente in ihre Sprache. Neben der Volkssprache existirte noch die attische Sprache in T., welche auch allein im öffentlichen Leben galt. Auf den Münzen T-s erscheint Taras auf einem Delphin reitend mit verschiedenen Attributen, die Kehrseite zeigt Reiter entweder zu Pferd, od. neben dem Pferde. Von dem alten T. sind in dem jetzigen nur noch wenig Überreste erhalten; 2) (n. Geogr., Taranto), Stadt in der neapolitanischen Provinz am Otranto, auf einer hohen Felseninsel am Golf von T. (s. Tarentinischer Meerbusen), der hier einen kleinen Meerbusen bildet, hängt durch steinerne Brücken mit dem Festland zusammen; hat einen kleinen versandeten Hafen, eine Befestigung, dabei ein sehr festes Schloß; Erzbischof,

Kathedrale, viele Kirchen u. Klöster (mehre auf Substructionen alter Tempel), Ruinen der alten Mauern, des Amphitheaters ꝛc., Seehospital, Lazareth, Findelhaus, Handel (mit Getreide, Öl u. dgl.), Fischerei (auch Thunfische, Sardellen, Korallen, vorzüglich Muscheln), Weberei (Manchester, Strümpfe, Handschuhe u. dgl., zum Theil aus Seide der Steckmuschel); 20,000 (sonst 300,000) Ew. Vor T. liegen die Inseln S. Paolo u. S. Petro. In der Nähe zwei kleine Salzseen, deren größrer Theil im Sommer austrocknet u. seines Salz zurückläßt. T. ist die Vaterstadt des Musikers Paesiello. Vgl. T. N. d'Aquino, Delle delizie Tarentine, Neapel 1771; Cagliardi, Topographia di Taranto.

Japyger hatten eine Stadt an der Stelle gegründet, wo später die Akropolis stand; aber sie wurden von Phalanthos, einem Herakliden, vertrieben; dieser kam nämlich um 707 v. Chr. mit einer Colonie Parthenier aus Sparta dahin, gründete daselbst eine Stadt u. nannte sie nach Taras, einem alten Heros. Mächtig gegen seine Nachbarn, über welche sie eine gewisse Obergewalt ausübten, machten T. seine Schifffahrt u. sein Handel, so wie seine strenge, vaterländische Disciplin u. seine Bündnisse mit den Peucetiern u. Dauniern; reich wurde es bes. durch den Seehandel u. durch den Fall von Sybaris. Unter den Staatshäuptern ist bes. der Pythagoreer Archytas (s. d.) im 4. Jahrh. berühmt, welcher (gegen das Gesetz) sieben Mal Strategos war u. zu Felde nie besiegt wurde. Um 304 führte der spartanische Königssohn Kleonymos ihnen eine Schaar Söldner zur Hülfe; doch die Tarentiner, welche seine ehrgeizigen Absichten merkten, entfernten ihn bald, indem sie Frieden mit ihren Feinden schlossen. Mit den Römern hatte T. einen Vertrag, daß deren Schiffe nicht über das Vorgebirge Lacinium fahren sollten; aber 281 v. Chr. erschien in den Gewässern von T. eine kleine römische Flotte von zehn Schiffen; die Tarentiner griffen dieselben an, versenkten od. nahmen sie u. behandelten die Mannschaft als Sklaven. Als die römische Gesandtschaft, welche Genugthuung dafür forderte, auf das Schmachvollste von den Tarentinern beleidigt wurde, kündigten ihnen die Römer den Krieg an. Die Tarentiner riefen den Epirerkönig Pyrrhos zu Hülfe; dieser kam zwar mit einem Heere, kehrte aber nach einigen günstigen Erfolgen nach Griechenland zurück, u. T., von der Landseite angegriffen, mußte sich 272 den Römern ergeben; es behielt zwar seine bisherige Verfassung, bekam aber römische Besatzung. Im zweiten Punischen Krieg eroberte Hannibal 211 v. Chr. durch Verrätherei einiger mißvergnügter Bürger T., nur die Akropolis blieb den Römern, welche durch Verrätherei 209 auch die Stadt wieder bekamen; viele Bürger blieben hierbei, 30,000 wurden als Sklaven verkauft u. durch Q. Fabius Maximus eine große Menge Kostbarkeiten nach Rom geschafft; nur wenige, den Römern Treue blieben als Bürger der leeren Stadt zurück. 123 v. Chr. wurde eine römische Colonie nach T. geschickt u. die Stadt wurde durch Schifffahrt u. Handel wieder blühend. Zwischen 160—170 n. Chr. predigte hier Cataldus das Christenthum u. wurde erster Bischof von T.; das Erzbisthum wurde 378 gestiftet. Zur Zeit der Zerstörung des Römischen Reichs soll T. wüst gelegen haben u. erst von Calabriern, welche von Totila vertrieben worden waren, wieder bevölkert worden sein. Dann stand es unter den byzantinischen Kaisern, kam nachher unter die Sarazenen u. endlich unter die Könige von Neapel. Mehre Grafen führten von T. den Namen, so der Graf Johann de la Marche, Gemahl Johanna's II., Königin von Neapel, dann die Familie Mesini, welche T. von dieser kaufte, u. endlich das französische Haus Tremouille. 1743 ergab sich T. an die Spanier u. theilte dann die Schicksale Neapels. Vgl. Juvenis, De antiquitate et varia Tarentinorum fortuna, im 9. Bd. von Grävius u. Burmanns Thesaurus antiquitatum ital.; Lorentz, De origine veterum Tarentinorum, Berl. 1827; Derselbe, De civitate vet. Tarent., Lpz. 1833.

Tarent, 1) Leonidas von T., s. Leonidas 3). 2) Ludwig von T., s. Ludwig 39). 3) Herzog von T., s. Macdonald.

Tarentaise (spr. Tarangtähs), s. Tarantaise.

Tarentīni ludi, s. u. Terentum.

Tarentinischer Krieg, s. u. Tarent u. Rom, S. 279.

Tarentinischer Meerbusen (Sinus Tarentinus), Busen des Jonischen Meeres, der größte Italiens, zwischen Bruttium, Lucanien u. Calabrien, von dem Vorgebirge Lacinium bis Japygium, hatte einen Umfang von 250 Mill. u. an seiner Mündung einen Durchmesser von 100 Mill.; er war nach der an ihm gelegenen Stadt Tarent genannt u. heißt jetzt noch Golfo di Taranto, Busen des Jonischen Meeres, an dem Südende des Festlandes Italien, bespült die Küsten der neapolitanischen Provinzen Basilicata, Otranto u. Calabria citeriore, schließt sich östlich durch das Capo di Leuca, westlich durch die Punta dell' Allice, bildet mehre Busen u. Häfen, sowie auch mehre Vorgebirge, als Saracino, Trionto Roseto, S. Vito u. a., nimmt die Flüsse Coscile u. Roccanello aus Calabria citra, Acri, Salandrella Basiento u. Brandano aus Basilicata, Galeso, Lavandra aus Terra di Otranto auf.

Tarentŏla, so v. w. Mauritanischer Gecko, s. u. Geckone a). Diese Art u. noch einige andere, denen der Nagel am Daumen u. die Poren an den Schenkeln fehlen, bilden das Geschlecht *T. Gray*.

Tarentum, 1) (a. Geogr.), so v. w. Tarent; 2) so v. w. Terentum, s. d.; 3) (n. Geogr.), Postort in der Grafschaft Alleghany des Staates Pennsylvanien (Nordamerika), am Alleghany River; Schiffsbau, Saline, Sodafabrikation; 1400 Ew.

Taretīke (a. Geogr.), Vorgebirge im asiatischen Sarmatien, zwischen Tazos u. Ampsalis in das Schwarze Meer laufend.

Tarfastrauch, ist Tamarix gallica.

Tarfati, so v. w. Ekchymose im Auge.

Tarf-us-Schakkar (Cap Spartel), Vorgebirge der marokkanischen Küste, am westlichen Eingange der Straße von Gibraltar.

Targa, Leonard, Arzt zu Verona, geb. 1730, starb 1815; gab den Celsus (s. d. 2) heraus.

Targhan, Stadt in der Oase Fezzan (Nordafrika), hat berühmte Teppichwebereien u. 1000 Ew.

Targibilus, so v. w. Tribigild.

Targīnes, Fluß in Großgriechenland, mündete in den Scylacischen Meerbusen; jetzt Tacina.

Targioni-Tozzetti (spr. Tardschoni), 1) Giovanni, geb. 1722 in Florenz, Arzt, welcher bes. die Impfung der wahren Pocken zu verbreiten suchte; er starb zu Ende des 18. Jahrh. u. schr.: Relationi d'alcuni viaggi fatti in diverse parti della Toscana, Flor. 1768—79, 12 Bde. 2) Ottaviano, Sohn des Vorigen, Professor u. Director

des botanischen u. ökonomischen Gartens zu Florenz; starb 1829 u. schr.: Istitutione botan., Flor. 1794, 2 Bde., 3. A. 1813, 3 Bde.; Dizionario bot., ebd. 1809, 2 Bde., 2. Ausg. 1825; u. gab seines Vaters Catalogus vegetabilium marinorum Musei sui, ebd. 1826, Fol. heraus.

Targionia (T. *L.)*, Pflanzengattung, genannt nach Targioni-Tozzetti 1), aus der Familie der Targioniaceae *Endl.*, Gewächse mit lappigem, zelligem, oben grünem, unten mit röthlichen, gefalteten Häuten besetztem Laube, unter dessen zugerundeten Enden braunrothe, häutige, zweiklappige, eine vielsamige Kapsel enthaltende Fruchtbehältnisse stehen; Art: T. hypophylla, an Felsen, fest auf der Erde liegend.

Targioniacēae, Pflanzenfamilie aus der Klasse der Lebermoose (Hepaticae *Endl.)* perennirende, laubförmige Pflänzchen, mit verschiedenartig geformter Hülle, in Zähnen aufspringenden Keimbehältern u. mit Schleudern: die Gattungen Targionia u. Cyathodium.

Targitaos, alter König der Skythen, s. d.

Targowicza, (Gorgowitza), Stadt an der Siniuska im Kreise Uman des russischen Gouvernements Kiew; Handel, zwei Kirchen; 2000 Ew., viel Juden. Hier 14. Mai 1792 Conföderation (Targowiczer Conföderation) des polnischen Adels gegen die Constitution von 1791, s. u. Polen S. 260.

Targu, eine von Türken bewohnte Stadt im kaukasischen Khanat Tarku, am Flusse Osen; Handel mit Waffen, Korn, Früchten.

Targum (hebr., Plur. Targumim, Übersetzungen), die von Juden nach dem Exil verfaßten chaldäischen Übersetzungen, zum Theil auch Paraphrasen des A. T., um dem der alten Hebräischen Sprache nicht mehr kundigen Volk die heiligen Bücher verständlich zu machen. Die wichtigsten der 11 bekannten T. s. u. Chaldäische Sprache 2).

Tari, Palmbranntwein aus Ostindien.

Tari (Tarin, Tarino, Taro), italienische Rechnungsmünze; in Malta = $\frac{1}{12}$ Scudo = 1⅓ Sgr.; in Sicilien etwa 3 Sgr.; in Neapel 5⅜ Pfennige.

Tarich, Orden der Derwische, s. d.

Taricheа (Tarichéä, Tarichää, a. Geogr.), feste Stadt in Galiläa, am südlichen Ende des Sees Genesareth, mit Anstalten zum Einsalzen von Fischen. 67 n. Chr. hatten sich die empörten Juden hierher zurückgezogen, jedoch eroberte Titus die Stadt; beim j. Kerak.

Tarīf (v. arab.), 1) so v. w. Preiscourant; 2) Verzeichniß, bes. von Waaren in Bezug auf eine Abgabe; Zolltarif, ein Verzeichniß der verschiedenen Zollansätze; Münztarif, Tafel über Vergleichung u. Verhältniß verschiedener Münzen; Chausseetarif, ein Verzeichniß der Chausseeabgaben; 3) bei den Indiern das Verfahren sich die Rechnung mit oft vorkommenden Zahlen, welche viele Ziffern enthalten, dadurch zu erleichtern, daß man sich ein für allemal eine Tafel aller Vielfachen derselben vom Einfachen bis zum Neunfachen anfertigt, um dann bei zu machenden Multiplicationen u. Divisionen dieselben blos abzuschreiben; daher 4) so v. w. Rechenknecht. Daher Tarifiren, verzeichnen, ansetzen, abschätzen. Tarifirte Münzen, solche, welche einen nach dem Münztarif bestimmten gesetzlichen Curs haben.

Tarīfa, 1) Ciudad in der spanischen Provinz Cadiz (Andalusien), an der Straße von Gibraltar; ist befestigt, hat Citadelle, 4 Kirchen, Hafen, Fischerei; 5950 Ew.; es ist die südlichste Ortschaft Europas. Hier schlug 416 v. Chr. der Gothenkönig Wallia die Silinger. 1292 nahm Sancho von Castilien den Hafen von T. den Mauren ab; 1339 (1340) siegten hier die Spanier über die Mauren; am 30. Dec. 1811 wurde T. von den Franzosen vergebens gestürmt; 2) (Isla de T.), Insel vor jener, mit Befestigungen u. Leuchtthurm, letzter in 36° 0' 40" Breite u. 12° 3' 7" östl. Länge von Ferro; 3) (Cap T.), die südlichste Spitze dieser Insel, zugleich der südlichste Punkt von ganz Europa.

Tariffville, Postort in der Grafschaft Hartford des Staates Connecticut (Nordamerika), am Farmington River u. der New Haven-Northampton Eisenbahn; Fabriken, bes. von Teppichen; 2500 Ew.

Tarija, 1) Provinz in Bolivia (Südamerika), grenzt an die Staaten der Argentinischen Conföderation; auf den Gebirgen unfruchtbar, fruchtbarer in dem Thale; Waldung, Wein, Flachs, Getreide, Rindvieh (in großen Heerden), sowie Schafe u. Schweine; das Mineralreich gibt viel Versteinerungen von Riesenthieren; 89,000 Ew.; 2) (S. Bernardo de T.), Hauptstadt hier; 5700 Ew.; 3) Fluß hier, fällt in den Vermejo.

Tarik, 1) (pers. Rel.), Erzdew, s. u. Khordad; 2) maurischer Feldherr, Musas Stellvertreter beim Heer, landete 711 in Spanien (woher noch Gibraltar [Gebel al T., d. i. Berg Tariks] seinen Namen haben soll), schlug die Gothen unter Roderich bei Xeres u. eroberte Toledo, sowie ganz Spanien bis an den Busen von Biscaya. Da seine Ehrlichkeit bei Aufbewahrung der eroberten Schätze in Spanien verdächtig wurde, so ließ ihn Musa in das Gefängniß werfen; doch blieb T. nach seiner Freigebung noch im Dienst u. ihm wurde von Neuem die Unterjochung Spaniens übertragen, s. Spanien S. 355. T-s Heldenthaten besang der Wessir Abdur Rahmans I. 3) (Chronol.), s. Tharich.

Tarim, 1) Stadt im Innern der arabischen Landschaft Hadramaut, ist Sitz eines Sultans, hat Seidenzeugwebereien u. 10,000 Ew.; 2) Fluß in der Kleinen Bucharei (Innerasien), entsteht aus der Vereinigung mehrer Flüsse (Kaschgar, Yarkand, Khotan u. Aksu) u. mündet nach einem Laufe von 105 Meilen in den Lob-Noor (s. d.).

Tarin (spr. Taräng), Pierre, geb. in Courtenay, studirte Medicin in Paris u. st. 1761; er war einer der ersten Anatomen der Franzosen u. schr. die anatomischen Artikel in der französischen Encyklopädie; Anthropotomia, Par. 1750, 2 Bde.; Adversaria anat., ebd. 1750; Ostéographie, ebd. 1753; Myographie, ebd. 1753. Nach ihm benannt ist die Tarinsche Grube (Fovea Tarini, Foramen coecum anterius), eine auf der vordern Seite des Gehirnknotens, an der Basis des Gehirns, befindliche kleine Vertiefung.

Tariren, s. u. Tara.

Tarirwage, s. u. Wage.

Tarisse, Dom, der erste General der Congregation von St. Maur (s. d.) im 17. Jahrh., welcher bes. den Grund zu den gelehrten Einrichtungen legte, wodurch die Congregation zu ihrem wissenschaftlichen Ruhme kam.

Tarjan, 1) Dorf im Bezirk Totis des ungarischen Comitats Gran; 1820 Ew.; 2) (Salgo-T.), Dorf im Bezirk Füllek des ungarischen Comitats Neograd; Ruinen des Schlosses Salgo; 800 Ew.

Tarka, grasreiche aber baumlose Landschaft im District Cradock der Ostprovinz des Caplandes.

Tarkány (Felső-T.), Dorf im Bezirk Erlau des ungarischen Comitats Heves; Brüche von rothem Marmor, Schiefer u. Kalksteinen; 1500 Ew. Hier einst das Lustschloß des Erlauer Bischofs Grafen Barkoczy.

Tarkhan (arab.), Anführer von 500 Mann; vgl. Batrik 1).

Tarki, Stadt, so v. w. Tarku.

Tarku (Tarki od. Schamchal), 1) Khanat im Kaukasus, bildet einen Bestandtheil der russischen Provinz Kaukasisch-Kaspisches Küstenland, wozu auch das Mechtulinsche Khanat u. die Länder Kaitl u. Tabassaran gehören. Mit diesen hat es 142 QM. u. 25,800 Ew. (Kumyken, Nogaier u. Kasikumyken). Der Khan erkennt jetzt die russische Oberhoheit an u. bezieht eine jährliche Pension; früher gebot er über 10—12,000 Mann. Das Land ist sehr gebirgig, die Thäler sind fruchtbar (Gartenfrüchte, Farbhölzer, Südfrüchte); die wichtigsten Industriezweige sind der Seiden- u. Baumwollenbau u. die Bereitung von Salz aus dem See Turkaly in der Nähe der Stadt; 2) Hauptstadt hier, auf drei Bergen, mit Schloß u. Festung, Aquäducten, Begräbnißplatz tatarischer Fürsten, Gärten u. Maulbeerplantagen, in Orientalischem Styl erbauten Häusern, mehren Metscheds u. 12—15,000 Ew. ½ Meile von der Stadt drei künstliche Steinwälle, zum Schutz gegen die nördlichen Bergvölker. Dieselben gehen vom Gebirge bis an das nur ¾ Meile entfernte Kaspische Meer. Zwischen der Stadt u. dem Meer der große Salzsee Turkaly, woraus das Baisalz geschlämmt wird.

Tarkzal, Marktflecken, so v. w. Tarczel.

Tar-Lake, See auf der Insel Trinidad.

Tarlatane, Flor, von seidener Kette u. baumwollenem Einschlage.

Tarlati (ital., die Wurmstichigen, Alten), politische Partei in Arezzo (s. d. Gesch.).

Tarletent (spr. Tarletang), eine Art sehr feiner baumwollener Musselin.

Tarma, 1) sonst Intendanz des spanischen Vicekönigreichs Peru (Südamerika); rauh, gebirgig, hatte 1180 QM., 245,000 Ew.; später u. jetzt noch unter dem Namen Junin (s. d.) Departamiento der Republik Peru; 2) Stadt darin, 6000 Ew.; in der Nähe Silber- u. Quecksilbergruben.

Tarmad (pers. Rel.), einer der sieben Erzdews, Gegner des Bahaman.

Tarmen (Huhlmannen), hölzerne Figuren od. Büsten von heidnischen Göttern od. Menschengestalten, welche hinten am Schiff angebracht werden u. gewöhnlich die Stelle der Eckstützen vertreten.

Tarn, 1) Fluß im südlichen Frankreich, entspringt auf dem Lozèregebirg, durchfließt die Departements Lozère, Aveiron, Tarn u. Tarn-Garonne, nimmt die Flüsse Jonte, Dourbie, Dourdon (früher Sorgues), Rance, Agout (diese links), Vibur, Aveiron (rechts) u. a. auf, bildet oberhalb Alby einen 56 Fuß hohen Wasserfall (Sant du Sabot), wird bei Gaillac im Departement Tarn schiffbar u. fällt nach einer Stromlänge von 43 Meilen unterhalb Moissac in die Garonne. Nach ihm sind genannt die Departements Tarn u. Tarn-et-Garonne; 2) Departement im südlichen Frankreich, ein Theil von Oberlanguedoc, zwischen den Departements Aveiron, Hérault, Aude, Ober-Garonne u. Tarn-Garonne, 104,91 QM.; hat viel Gebirge (Montagne noir), auch ebenes Land, in den Thälern sehr fruchtbar, auf den Bergen gute Waldung; Fluß: T., welcher alle Gewässer des Departements (Rance, Agout, Aveiron) aufnimmt; Klima: mild, im Sommer sehr heiß; Beschäftigung: Ackerbau, mit Gewinn von Weizen u. anderem Getreide, Hülsenfrüchten, Gemüse, Handelsgewächsen, Obst, Wein, Safran, Anis, Koriander, Senf rc., Weinbau (bei Gaillac), Viehzucht (Schafe, Schweine, Gänse), Seidenbau, Bergbau (nicht bedeutend auf Eisen, mehr auf Steinkohlen, doch hat man auch Marmor- u. Gypsbrüche); mehre Mineralwasser. Industrie in Tuch u. a. Wollenzeugen, Strümpfen, Mützen, Leinwand, Seidenzeugen, Leder, Papier u. Glas; der Handel vertreibt die Erzeugnisse des Departements; Eintheilung in die vier Arrondissements: Alby, Castres, Lavaux u. Gaillac, mit 35 Cantonen u. (1862) 353,633 Ew., meist römisch-katholisch (ungefähr 43,000 Reformirte); Hauptstadt: Alby. Das Departement gehört zur 12. Militärdivision u. zum 6. Militärobercommando (Toulouse). 3) (Tarn-et-Garonne), auch Departement daselbst, zwischen den Departements T., Ober-Garonne, Gers, Lot-Garonne, Lot u. Aveiron; 67,57 QM.; besteht aus Theilen von Quercy, Agenois, Lomagne u. Basse Marche du Rouergue; wurde 1808 aus Theilen der angrenzenden Departements gebildet, liegt hoch, hat einige Hügelreihen; Flüsse: Garonne, welche hier den T. (mit dem Aveiron, die Barguelonne, Gimone, Rats), sowie außerhalb des Departements die Saône aufnimmt, von denen jedoch nur die Garonne u. der T. schiffbar sind; hat in den Thälern sehr fruchtbaren Boden, mildes Klima mit wenigem Frost, doch viel Gewitterstürmen; Producte: kleines Wild, Geflügel, Getreide, Hülsenfrüchte, Gemüse, Obst, Tabak, Flachs, Hanf, Südfrüchte, Wein, Holz, Steinkohlen, Eisen, Marmor rc., auch etwas Goldsand; Hauptbeschäftigung: Ackerbau (bes. Weizen), Weinbau, Viehzucht (Pferde, Maulesel, Schweine, Gänse, Enten, Truthühner); Industrie in Wolle, Baumwolle, Seide, Eisen, Papier, Fayence rc.; lebhafter Handel mit den Landeserzeugnissen; die Eisenbahn von Bordeaux nach Toulouse durchschneidet das Departement; Eintheilung in die drei Arrondissements: Montauban, Castel-Serracin u. Moissac, mit 23 Cantonen u. (1862) 232,551 Ew., meist römisch-katholisch (ungefähr 36,000 Reformirte); Hauptstadt: Montauban. Das Departement gehört zur 12. Militärdivision u. zum 6. Militärobercommando.

Tarna, 1) Dorf im Bezirk Szobrancz des ungarischen Comitats Ung; Weinbau, Eisensteingruben; 600 Ew.; 2) (Kis- u. Nagy-T.), zwei Dörfer im Bezirk Halmi des ungarischen Comitats Bereg-Ugocsa, mit Silberbergbau u. Sauerbrunnen; 400 u. 560 Ew.

Tarnetane, feine ostindische Musseline; davon ist die feinste Sorte T. Chavonis, alsdann Batillen-T. u. Mallemellen-T. Auch die Schweiz u. Frankreich liefern ähnliche Zeuge.

Tarnikel, eine Sorte kleine Pflaumen.

Tarnis (a. Geogr.), Grenzfluß der Tolosani u. Petrocori im Aquitanischen Gallien; er mündete in die Garumna u. ist der j. Tarn.

Tarnkappe, so v. w. Nebelkappe, s. d.

Tarnobrzeg, 1) Bezirk des galizischen Kreises Rzeszow; 2) Marktflecken darin, an der Weichsel; Bezirks- u. Steueramt; 2030 Ew. Dabei das Dorf Dzikow, mit Dominicanerkloster (seit 1677) u. großen Erdwällen zur Eindämmung der Weichsel.

Tarnócz, Marktflecken im Bezirk Szt. Miklos des ungarischen Comitats Liptau, an der Waag u. der Eisenbahn Pesth-Wien; Flachsbau, Leinweberei; 1100 Ew.

Tarnograd (Tarnogrod), Stadt im Gouvernement Lublin des russischen Königreichs Polen; 4000 Ew., viele Juden. Hier Ende Juni 1856 große Feuersbrunst.

Tarnogura, Stadt im Gouvernement Lublin des russischen Königreichs Polen, am Wieprz; Methbrauerei; 1000 Ew., mehr als die Hälfte Juden.

Tarnopol, 1) Kreis im österreichischen Königreich Galizien, an Rußland u. die Kreise Czortkow, Brzezan u. Zloczow grenzend; 67,16 QM. mit 246,000 Ew. (darunter 26,555 Juden); zerfällt in 9 Bezirke; 2) Bezirk u. 3) Hauptstadt darin, in wasserreicher Gegend, am Sereth; Sitz der Kreis- u. Bezirksbehörden, Post- u. Telegraphenamt, Obergymnasium, katholische u. jüdische Haupt- u. Mädchenschule, Spital, städtisches Krankenhaus (seit 1857), Wachs- u. Honigsiedereien, Pferdemärkte, lebhafter Handel; 17,210 Ew. (darunter 8700 Juden). Die Stadt wurde im 16. Jahrh. von dem Castellan von Krakau, Joh. Tarnowski, gegründet, von den polnischen Königen mit vielen Privilegien begabt u. 1846 zur königlichen Stadt erhoben.

Tarnow, 1) Kreis des österreichischen Königreichs Galizien, zwischen Polen u. den Kreisen Rzeszow, Jaslo, Sandec u. Bochnia; 69,70 QM. mit 253,100 Ew. (darunter 26,200 Juden); eingetheilt in 10 Bezirke; 2) Bezirk u. 3) Hauptstadt darin, am Dunajec unweit der Mündung der Biala in denselben u. an der galizischen Eisenbahn mit Eisenbahnbrücke über die Biala; ist Sitz der Kreis- u. Bezirksbehörden, Steuer-, Post-, Telegraphenamt, Dom mit den Denkmälern der polnischen Feldherren Ostrogski u. Tarnowski, theologische Lehranstalt, Obergymnasium, Unterreal- u. Kreishauptschule, bischöfliches Seminar, Bernhardinerkloster, Spital; Fabrikation von Ackerbaugeräthen; 8460 Ew.; T. gehört dem Fürsten Sanguszko u. ist der Geburtsort von Joseph Bem.

Tarnow, Franzisca Christ. Johanne Friederike, gewöhnlich Fanny, geb. 27. Decbr. 1783 zu Güstrow in Mecklenburg-Schwerin; litt in ihrer frühen Jugend in Folge eines Falles aus dem Fenster mehre Jahre an Nervenschwäche u. Taubheit; sie ging dann als Erzieherin nach Rügen, kehrte 1804 nach Mecklenburg zurück, lebte seit 1816 in Petersburg, dann seit 1820 in Dresden, seit 1828 in Weißenfels u. zuletzt in Dessau, wo sie 4. Juli 1862 starb. Sie schr. die Romane u. Erzählungen: Natalie, Berl. 1811; Gustavs Jugendleben u. Kleopatra, ebd. 1815; Theobilde, Lpz. 1816; Sir Richard Falconet u. William, ebd. 1825, 2 Thle.; Reseda, ebd. 1827, 2 Thle.; Erzählungen u. Novellen, fremd u. eigen, ebd. 1833; Celeste, ebd. 1834, 2 Bde.; Die Töchter der Wittwe, ebd. 1834, 3 Thle.; Das Testament, ebd. 1835; Kaiserin u. Sklavin (historischer Roman aus dem 3. Jahrh.), ebd. 1840, 3 Thle.; Heinr. von England und seine Söhne, ebd. 1842, 2 Thle.; Gesammelte Erzählungen, ebd. 1840—42, 4 Thle. u. a. m.; Auswahl aus F. T. Schriften, ebd. 1830, 15 Bde.; zahlreiche Übersetzungen nach Drouineau, Balzac, Custine, Gay, Gay-Girardin, Pannier, George Sand u. And. Auch wird ihr der Roman: Zwei Jahre in Petersburg, aus den Papieren eines alten Diplomaten, Lpz. 1833, 2. A. 1848, zugeschrieben.

Tarnowitz, Stadt im Kreise Beuthen des Regierungsbezirks Oppeln der preußischen Provinz Schlesien, an einem Zufluß der Malapane u. an der Zweigbahn Oppeln-Tarnowitz-Beuthen der Oberschlesischen Eisenbahn; Berg- u. Steueramt, Post, evangelische u. katholische Kirche, Synagoge, Fabriken von Pulver, Schrot, Zündhütchen, Cement, Tuch, Färberei, Brauerei, Freimaurerloge Silberfels, Sitz des Vorstandes der oberschlesischen Knappschaftsvereine u. Hauptsitz des oberschlesischen Bergwerksbetriebes, Bergbau auf silberhaltiges Blei, Steinkohlen, Eisen u. Galmei; 5450 Ew. Dabei mehre Hüttenwerke auf silberhaltiges Blei mit Poch- u. Walzwerken, wie Bergfreiheit Friedrichshütte, Friedrichsgrube u. Laurahütte.

Tarnowitzit, ein Bleioxyd haltiger Aragonit von Tarnowitz; ist dem Aragonit ganz ähnlich.

Tarnowski, 1) Jan, geb. 1488 in Polen, besuchte in seiner Jugend behufs kriegerischer Ausbildung Syrien, Palästina, Afrika u. Portugal, in welchem letzteren Lande er vom König Imanuel den Befehl über das Heer gegen die Mauren erhielt. Von Karl V. in den Reichsgrafenstand erhoben, kehrte er nach Polen zurück u. diente dem Könige Sigismund I. gegen Rußland; nachher führte er dem König Ludwig von Ungarn ein Hülfscorps gegen die Türken zu, wobei er sich so viel Ruhm erwarb, daß ihm Karl V. den Oberbefehl des Heeres im Kriege gegen die Türken übertrug. Darauf kämpfte er wieder für Sigismund gegen die Walachen, welche in Pokutien eingefallen waren, schlug dieselben bei Obertyn u. eroberte Choczim. Später trieb er mit den Einwohnern seiner Starostei Sendomir die nach Polen eingefallenen Tataren zurück u. st. 1561. Er war ein Freund der Wissenschaften u. besaß eine reiche Sammlung Handschriften. 2) Ladislaus, geb. um 1810 in Breslau, lebte nach einander in Breslau, Leipzig, Leitmeritz u. Prag, wo er seit 1846 die politische Zeitung nebst Unterhaltungsblatt redigirte. Er schr.: Menschen u. Zeiten (Novellen), 1840, 3 Bde.; Napoleon u. die Philadelphen, 1841; Waldteufel, 1842, 3 Thle.; Blutige Fußtapfen, Arme Sündergeschichten, 1842; Criminalgeschichten nach wahren Begebenheiten, 1843, 2 Thle, u. a.

Taro, 1) rechter Nebenfluß des Po, entspringt an der Grenze von Genua, durchfließt Parma, nimmt den Zeno u. Stirone auf u. mündet unterhalb Roccabianca; 2) sonst französisches Departement in Oberitalien; 105 QM., 371,000 Ew.; Hauptstadt: Parma.

Taro, ist so v. w. Arum maculatum.

Tarodunum (a. Geogr.), Stadt in Deutschland; j. Mark-Zarten bei Freiburg i. B.

Tarok (Großtarok), Spiel, welches mit einer Karte von 78 Blättern unter drei Personen gespielt wird. Außer den 52 Blättern der Französischen Karte besteht die Tarokkarte noch aus 4 Kawalls (Buben zu Pferde), XXI Taroks (auf denen die Nummern I bis XXI angegeben u. verschiedene Gegenstände abgebildet sind), u. dem Sküs (welcher durch einen Harlekin bezeichnet ist). Die mit I u. XXI bezeichneten T-s sind Matadore; der erstere wird Pagat genannt. Der Kartengeber setzt Stamm u. gibt, wenn abgehoben ist, den Mitspielern u. sich die Karten zu fünf in fünf Würfen, nimmt die übrigbleibenden drei ebenfalls in sein Spiel u. legt dafür drei Karten weg (scatirt, legt in den Scat), welche jedoch kein König, kein Matador u. kein T. sein

dürfen, den Pagat ausgenommen, der weggelegt werden kann, wenn der Geber weniger als vier T-s hat. Vor dem Ausspielen sagt der Erste, dann der Zweite u. zuletzt der Geber die Honneurs an. Diese Honneurs bestehen: a) in 10 T-s, zu welchen auch der Scüs gerechnet wird, wofür 10 Marken gezahlt werden; jeder T. über die Zahl 10 wird mit 5 Marken bezahlt; b) in Matadors. Der Pagat, der Scüs u. der Einundzwanziger bilden zusammen die drei Matadors u. gewinnen 10 Marken; jeder auf den Einundzwanziger in ununterbrochener Reihe folgende T. wird dann zu den Matadors gezählt u. mit 5 Marken bezahlt. Meist gelten nur die Matadors vom Einundzwanziger abwärts (Matadors von oben), bisweilen werden jedoch auch die vom Pagat aufwärts (Matadors von unten) honorirt; c) in den 4 Königen = 10 Marken; d) in den ganzen Kavallerien, d. h. in König, Dame, Kawall u. Buben von Einer Farbe = 10 Marken; e) in den halben (scüsirten) Kavallerien, welche aus drei Bildern von Einer Farbe u. dem Scüs bestehen = 5 Marken. Wenn die Honneurs angesagt u. bezahlt sind, spielt die Vorhand aus; derjenige, welcher den Stich bekommt, spielt von Neuem aus, u. das Spiel wird auf diese Weise bis zu den letzten Karten fortgesetzt, wobei die T-s u. die Farben bekannt werden müssen; in Ermangelung der letztern muß ein T. darauf gegeben werden. Wer während des Spiels einen König, welchen er in seinem Spiele hatte, desgleichen den Pagat mit einem Stiche hereinzieht, bekommt dafür von den zwei Mitspielenden 5 Marken, muß dagegen eben so viel bezahlen, wenn er sie verliert. Wer einen König od. den Pagat ultimo macht, d. h. ihn mit dem letzten Stiche hereinzieht, bekommt 10 Marken u. zieht die durch die Stämme erwachsene Anzahl Marken, muß aber eben so viel bezahlen, wenn er ihn in dem letzten Stiche verliert. Der Scüs hat für sich keine Geltung; er kann sowohl ausgespielt, als bei jedem Stiche, anstatt eines jeden Blattes, darauf gegeben werden, was sich scüsiren genannt wird. Wenn er ausgespielt wird, so ist die Karte des nach dem Ausspielenden Folgenden die geltende. In beiden Fällen legt ihn der, welcher ihn im Spiele hatte, zu seinen Stichen u. gibt dem, welcher den Stich macht, eine leere Karte dafür. Wenn der den Scüs Habende sich nicht vor den fünf letzten Stichen scüsirt, so wird der Scüs die Beute desjenigen, welcher den Stich bekommt. Wenn alle Stiche gemacht sind, zählt Jeder die in den seinigen befindlichen Augen. Der Pagat, der Scüs, der Einundzwanziger u. die Könige zählen jeder 5, die Damen 4, die Kawalls 3 u. die Buben 2 Augen. Beim Zählen wird jedes Mal ein ganzer, aus drei Blättern bestehender Stich genommen, u. es werden gewöhnlich einer zählenden Karte zwei leere beigegeben. Wenn sich zwei od. drei Zähler in einem Stiche befinden, so wird von dem zweiten u. dritten ein Auge abgerechnet. Drei leere Blätter zählen eins. Da die Gesammtzahl der Augen 75 beträgt, so muß jeder der Spielenden 25 Augen in seinen Stichen haben, u. er gewinnt od. verliert eben so viel Marken, als er deren mehr od. weniger hat. Wenn ein Spieler gar keinen Stich bekommt (sich stichfrei spielt), so erhält er von jedem Mitspieler 25 Marken. In jeder der vier Farben (Coeur, Caro, Pik u. Treff) ist der König die vornehmste Karte, nach ihm folgen die Dame, der Kawall, der Bube u. die leeren Karten nach ihrem Nennwerth. Das As wird zu den leeren Karten gezählt. In den schwarzen Farben überstechen die höhern leeren Karten die niedern, in den rothen die niedern die höhern.

Tarokan, so v. w. Kakerlak.

Tarokhombre, Spiel, welches unter drei Personen mit der Tarokkarte gespielt wird. Der Kartengeber (Scatist) setzt einen Stamm, gibt den Mitspielenden u. sich 25 Karten in einem Wurfe u. behält die drei letzten für sich (od. er legt die drei ersten Karten in den Scat u. gibt dann jedem Mitspieler 25 Karten). Er legt hierauf, wie beim Großtarok, drei beliebige Karten weg u. zeigt dies durch: der Scat liegt (er liegt), an. Nun erklärt sich der Erste, dann der Zweite u. zuletzt der Geber zu einer der drei Spielarten, welche à deux, à un u. à sans-prendre sind, u. wovon die erste durch die zweite u. diese durch die dritte überboten wird. Wer sich nicht zum Spielen erklärt od. nicht überbietet, paßt. Es steht demjenigen, welcher sich zu einer dieser Spielarten erklärt u. durch eine höhere überboten wird, frei das Spiel zu behalten u. in der Art, durch welche er überboten wurde, selbst zu spielen. Wenn die Vorhand nicht paßt, sich aber auch nicht gleich Anfangs zum Spielen erklären will, so sagt er à trois, u. muß dann à deux spielen, wenn er von dem Scatisten durch diese Spielart überboten wird. Geschieht dies jedoch von dem Zweiten, so steht es ihm frei à deux zu spielen od. zu passen. Wenn, nachdem der Erste gepaßt hat, der Zweite à trois sagt u. von dem Scatisten überboten wird, so ist er nicht, wie der Erste, gezwungen à deux zu spielen, u. es hängt von ihm ab, ob er spielen od. passen will. Wenn alle Drei passen, so werden die Karten eingeworfen, was auch geschieht, wenn die Vorhand à trois gesagt u. der Scatist gepaßt hat. Der à un Spielende verlangt u. erhält eine, der à deux Spielende zwei beliebige Karten u. gibt dafür eine od. zwei andere verdeckt aus seinem Spiele. Sans-prendre wird ohne Kauf gespielt. Waren die drei ersten Karten in den Scat gelegt, so erhält diese derjenige, welcher das Spiel übernimmt u. legt dafür drei andere weg. Bei jeder Spielart sind zum Gewinnen 40 Augen nöthig; wenn der Spieler weniger als 39 hat, ist das Spiel verloren (der Spieler ist bête). Der Gewinnende zieht die Summe, um welche gespielt wird, u. erhält von jedem Mitspielenden für à deux 2, für à un 3 u. für Sans-prendre 5 Marken. Außerdem bekommt er noch für die Augen, welche er über 39 hat, u. die bei à deux mit 2, bei à un mit 3, bei Sans-prendre mit 5 multiplicirt u. dann durch 10 dividirt worden, so viel Marken, als sich Zehner in der Zahl, welche sich daraus ergibt, befinden. Hätte der Spieler z. B. à un mit 8 Augen über 39 gewonnen, so würden diese, mit 3 multiplicirt u. mit 10 dividirt, 2 geben, u. er also 2, im Ganzen 5 Marken bekommen. Eine bei der Division übrigbleibende 5, 6 ꝛc. wird ebenfalls mit einer Marke bezahlt. Wenn das Spiel mit so wenig Augen gewonnen ist, daß sich durch die Multiplication derselben nicht über 5 Augen ergeben, so wird doch bei à deux u. bei à un eine Marke bezahlt. Der Verlierende muß die Summe der Stämme, um welche gespielt wird, setzen u. zahlt an die Mitspielenden, nach Maßgabe der Spielart in der Art der vorstehenden Berechnung. Bei 39 Augen zahlt der Spieler nur die für das Spiel bestimmte Anzahl von

2, 3 od. 5 Marken. Wenn mehre Bêten nach einander gemacht werden, so wird nur die erste wirklich gesetzt, alle folgenden werden erst angeschrieben u. dann eine nach der andern abgespielt. Wer alle Stiche (die Vole) macht, erhält, außer den ihm für das Spiel u. die überzähligen Augen zukommenden Marken, deren 20, wenn er die Vole à deux, 30 wenn er sie à un, u. 50 wenn er sie sans prendre macht. Derjenige, welcher die Vole machen will, muß dies jedoch nach dem 15. Stiche erklären; im Unterlassungsfalle wird nichts dafür bezahlt. Macht er, nachdem er die Vole angekündigt hat, nicht alle Stiche, so erhält er zwar die Marken für das gewonnene Spiel, muß aber für die verlorene Vole die außergewöhnlichen 20, 30 od. 50 Marken bezahlen. Wenn einer der Spieler nicht die richtige Anzahl Karten hat, so muß er es vor dem Ansagen des Spiels anzeigen, sonst muß er die Summe der gerade stehenden Stämme Strafe setzen; der Kartengeber verliert, wenn falsch gegeben ist, das Recht des Kartengebens. Jedes mit ungleichen Karten gespielte Spiel ist ungültig. Wenn der Spieler falsch absticht od. zugibt, so hat er das Spiel verloren; thut dies einer der Gegenspieler, so muß dieser Bête setzen u. der Spieler hat das Spiel gewonnen. Die Farben müssen bekannt, od. es muß mit einem Tarok gestochen werden; wer weder das eine, noch das andere hat, kann jede beliebige Karte zuwerfen. Alles Übrige ist wie bei Großtarok. Wenn zu vier Personen gespielt wird, so nimmt der, welcher zuletzt gegeben hat, an dem Spiele keinen Antheil. Wenn der Spieler bei à deux od. à un sich zwei od. eine Karte geben lassen will, so muß er vor dem Nennen dieser Karten die gleiche Anzahl Blätter auf den Tisch gelegt haben. Hat er dies unterlassen, so erhält er die geforderten Karten nicht u. muß auch, wenn er verliert, dasjenige Spiel bezahlen, welches er nun der Form nach zu spielen gezwungen ist, kann aber nur das niedere Spiel bezahlt erhalten.

Tarots (fr.), so v. w. Unterdruck, nach den Figuren der Rückseite derselben genannt.

Tarouca, s. Sylva-Tarouca.

Tarpa, Marktflecken im Bezirk Beregszász des ungarischen Comitats Bereg-Ugocsa; Weinbau; 2400 Ew.

Tarpa, s. u. Großkopfblattwespe b).

Tarpa, Spurius Mäcius, römischer Kritiker u. einer der fünf von Augustus bestellten Commissarien, vor welchen alle neue dramatischen Stücke, vor der Aufführung, im Apollotempel von dem Verfasser vorgelesen werden mußten.

Tarpān (russ.), ein wildes Pferd, s. d. 2).

Tarpēja lex, s. Aternia Tarpeja lex.

Tarpejischer Fels, Anfangs Name des ganzen Capitolinischen Hügels, später blos die südliche Spitze desselben; angeblich nach Tarpēja, Tochter des Sp. Tarpejus, Befehlshabers des dortigen Castells im Sabinerkrieg, benannt, welche den Sabinern den Eingang zur Stadt verrieth u. von denselben getödtet wurde (s. Rom S. 274). Sie hatte nämlich von den Sabinern das erbeten, was sie am linken Arm trügen (Ringe u. Armspangen), jene aber verstanden ihre Schilder u. bedeckten sie damit, u. Tarpeja wurde dort begraben (s. u. Rom [a. Geogr.] S. 245). Das Herabstürzen von dem T. F. war in der ältesten Zeit eine Strafe für Vaterlandsverräther u. andere Verbrecher. Noch jetzt wird ein nicht sehr hoher Fels als T. F. dort gezeigt.

Tarpeläje (Tarphalät, Tarplat), assyrische Colonisten in Palästina.

Tarphe, alte Stadt der Lokroi Epiknemidioi, am Kemis, hieß später Pharygä; mit Tempel der Here; beim j. Pundonitza.

Tarpodīzos, Stadt im Innern von Thracien; j. Kirkilissa, nach And. Kodsje-Tarla.

Tarquin, perlförmige Winter-Tafelbirne; von gelbgrünlicher, fahl marmorirter Schale, feinem, saftigem, säuerlichem, wohlschmeckendem Fleisch.

Tarquinier, der fünfte u. siebente der römischen Könige, s. Tarquinius 1) u. 2).

Tarquinīi, Stadt in Südetrurien, auf einem Hügel am Flusse Marta, die älteste u. das Haupt der etruskischen Zwölfstädte, bis sie durch innere Revolutionen gestürzt wurde. Gründer u. erster Herrscher soll der Pelasger Tarchon (s. d.) gewesen sein. Hier hatte sich später der Korinthier Demaratos niedergelassen, dessen Sohn der ältere Tarquinius (s. d. 1) war. Als dessen Geschlecht aus Rom vertrieben worden war, wollte T. denselben mit Gewalt zurückführen, T. unterlag jedoch u. mußte sich endlich mit den etruskischen Städten den Römern ergeben. Später wurde eine römische Colonie hingeschickt; die Einwohner fertigten Gefäße u. Linnenzeuge; j. nur noch Mauerreste auf dem Hügel Tarchino u. unterirdische Gewölbe östlich von Corneto übrig.

Tarquinīus, 1) Lucius T. Priscus, älterer Sohn des Korinthiers Demaratos u. einer Tarquinierin, geb. in Tarquinii. Nach dem Tode seines Vaters u. Bruders (s. Aruns) Herr eines bedeutenden Vermögens u. Gemahl der vornehmen Tarquinierin Tanaquil, suchte er eine Ehrenstelle in Tarquinii. Doch als Fremdling erhielt er sie nicht u. ging deshalb mit seiner Gemahlin nach Rom. Auf dem Wege dahin nahm ihm nach der Sage ein Adler den Hut ab u. setzte ihm denselben wieder aufs Haupt, was Tanaquil als ein Vorzeichen seiner künftigen Größe deutete. Bei dem Volke u. dem König Ancus Marcius sehr beliebt, wurde er Anführer der Reiterei, nach dem Tode des Ancus 614 v. Chr. Vormund von dessen Söhnen u. bald selbst König u. regierte bis 578, wo ihn die Söhne des Ancus ermorden ließen; über seine Regierung s. Rom S. 275. 2) Lucius T. Superbus, Sohn des Vorigen, durch seine Gemahlin Tullia Schwiegersohn des Königs Servius Tullius; auch sein Bruder Aruns T. hatte eine Tochter des Servius geheirathet, welche, ihm an Charakter unähnlich, ein hoffährtiges Weib u. das Widerspiel von der Frau des stolzen u. herrschsüchtigen Lucius war. Lucius u. seines Bruders Frau räumten beide ihre Gatten aus dem Wege u. heiratheten sich. 534 v. Chr. ermordete T. seinen Schwiegervater Servius Tullius u. wurde römischer König, ward aber wegen seiner willkürlichen Regierung, wodurch er bes. die Patricier verletzte, 510 vertrieben, s. Rom S. 276. Nach mehren vergeblichen Versuchen sich Roms wieder zu bemächtigen, lebte er zu Cumä, wo er 12 Jahre nach seiner Vertreibung starb. 3) Sextus T., Sohn des Vorigen; als sein Vater Gabii belagerte, ging er selbst zu den Bewohnern u. stellte sich, als habe er seinen harten Vater verlassen, um unter ihren Fahnen zu fechten. Die Gabiner nahmen ihn auf, zogen ihn zu öffentlichen Berathungen u. übergaben ihm endlich das Heer, mit welchem er in Scharmützeln meist über die Römer siegte. Nun schickte er zu seinem Vater, um sich Verhaltungsbefehle zu

holen; dieser antwortete dem Boten nichts, sondern im Garten spazierend, schlug er die am höchsten emporragenden Mohnköpfe mit einem Stabe ab. Der Bote berichtete dem Sextus die Handlung des Vaters, u. dieser verbannte u. tödtete nun die Vornehmen von Gabii, worauf diese Stadt geschwächt den Römern sich selbst überlieferte. Darauf schändete er in Rom die Lucretia (s. d.), weshalb die Tarquinier aus Rom vertrieben wurden. Sextus begab sich nach Gabii, wo ihn seine Feinde ermordeten.

Tarquinius lacus, so v. w. Volsiniensis lacus.

Tarquino, Gebirg auf der Südküste von Cuba.

Tarquitius, Tusker, hatte ein etruskisches Wahrsagebuch (Ostentarium tuscum) in das Lateinische übersetzt, daher auf die Tarquitiani libri bis in die späteste Zeit herab sich etruskische Zeichendeuter beriefen.

Tarracina (a. Geogr.), so v. w. Terracina.

Tarraco, Stadt im östlichen Spanien am Tulcis, mit Hafen; sie wurde später die Hauptstadt der nach ihr genannten Provinz Tarraconensis Hispania, s. Spanien S. 333; j. Tarragona, s. d.

Tarragona, **1)** Provinz des spanischen Fürstenthums Catalonien, zwischen Valencia, Aragonien, den catalonischen Provinzen Lerida u. Barcelona u. dem Mittelmeer, 204,8 QLeguas (115,2 geogr. QM.) mit 320,600 Ew., ist durch die Plateaus u. zerstreuten Gebirge des nordöstlichen Theils der Valencianischen Terrasse bergig, wird vom Ebro bewässert u. bringt Getreide, Öl, Seide, viel Wein u. Südfrüchte, Erze, Steinkohlen, Salz, Mineralquellen; sie wird in 8 Gerichtsbezirke eingetheilt; **2)** Hauptstadt u. Festung darin, auf einem Berge links an der Mündung des Francoli ins Mittelmeer, am Rande des Campo de T. u. an der von hier nach Reus führenden Eisenbahn, besteht aus der oberen, älteren, unregelmäßig gebauten Stadt, welche von starken Festungswerken umgeben ist, u. aus der unteren, neueren, regelmäßig angelegten, welche bes. durch das Fuerte Real geschützt wird; das im Westen der Stadt hochgelegene Fort Oliveto beherrscht die ganze Stadt, das Fort Francoli den Hafen. T. ist Sitz eines Erzbischofs mit dem Titel Fürst von T., hat eine gothische Kathedrale (von 1120) u. viele andere Kirchen, 4 Nonnenklöster, Institute, Normalschule, Seminar, Akademie der Schönen Künste mit Schulen für Mathematik u. Architektur, Alterthümermuseum, Theater, verschiedene Handelsanstalten, 2 Spitäler, 2 Waisenhäuser, Zuchthaus, Correctionsanstalt, Überreste aus der Römerzeit (der Aquäduct Puente de las Ferreras von 876 Fuß Länge u. 83 Fuß Höhe, Amphitheater, Reste von den Palästen des Kaisers Augustus u. des angeblich von hier stammenden Pontius Pilatus, Stadtmauern, viele Inschriften ꝛc.); Seidenweberei, Garnspinnerei, Hafen, lebhafter Handel u. Schifffahrt; 18,000 Ew. Dabei der sogenannte Thurm der Scipionen, ein römisches Grabmal u. der Arco de Sura, ein römischer Triumphbogen an der Straße nach Barcelona. — T. wurde von den Massiliern gegründet u. hieß Tarraco (Tarracon). Die Stadt war fest u. in der Umgegend wuchs viel Wein. Später wurde es zerstört, die Römer bauten sie aber wieder auf. Zur Zeit der Scipionen war sie ein Hauptwaffenplatz der Römer, welche sie auch bedeutend erweiterten, einen Obergerichtshof daselbst errichteten u. sie colonisirten (Colonia Julia victrix); sie war die zweite Stadt des ganzen Reiches u. soll über eine Mill. Einwohner gehabt haben. Augustus, welcher sich eine Zeitlang hier aufhielt, nannte sie Augusta; Antoninus Pius ließ 150 n. Chr. den Hafen vergrößern. Angeblich gründete der Apostel Jakobus, welcher sich hier, um nach Jerusalem zurückzukehren, eingeschifft haben soll, zu T. die erste Christliche Kirche in Spanien. Bei den Einfällen der Sueven, Vandalen u. Gothen litt T. viel, doch blieb es immer Hauptstadt des nach ihr benannten Tarraconensischen Spanien (s. u. Spanien S. 333), bis 484 die Römer die letzten Reste ihres Besitzes durch die Westgothen verloren. 714 wurde T. durch Abdalaziz, einen sarazenischen Feldherrn, erobert u. theilweis verwüstet, hatte aber unter Abdur-Rahman (780) immer noch über 300,000 Einwohner. Nach 1038 wurde der Bischofsstuhl gegründet u. 1154 das Bisthum zum Erzbisthum erhoben. 1119 wurde T. den Arabern von Alfons I. von Aragonien abgenommen (s. Spanien S. 358); 1641 belagerten die Franzosen die Stadt, doch wurde sie entsetzt; 1706 ergab sie sich an Karl III. von Österreich, welcher sie in guten Vertheidigungszustand setzte. Hier 13. Januar 1809 Sieg der Franzosen unter Victor über die Spanier unter Venegas, s. ebd. S. 474. 1811 wurde T. am 9. Mai von den Franzosen belagert u. 28. Juni mit Sturm eingenommen, s. Spanisch-Portugiesischer Befreiungskrieg S. 483. 1813 kam es nach zweimaligem vergeblichem Versuch der Engländer u. Spanier es wiederzunehmen, erst am 18. Aug. wieder in deren Hände, nachdem die Franzosen die Festungswerke gesprengt u. dabei einen großen Theil der Stadt zerstört hatten, s. ebd. S. 491. **3)** (Campo de T.), kunstvoll bewässerte, sehr fruchtbare Ebene bei der Vorigen, ist reich an Getreide, Gemüse, Oliven, Wein, Südfrüchten u. umfaßt 60 Ortschaften mit gegen 25,000 Ew.

Tarrakan, Insel vor einer weiten Bucht der nördlichen Ostküste von Borneo.

Tarrakanow, Anna Petrowna, Prinzessin von T., geb. 1755, angeblich Tochter der russischen Kaiserin Elisabeth aus der geheimen Ehe mit Alexis Razumowski. In ihrem 12. Jahre wurde sie durch den Prinzen Radziwill nach Rom entführt, worauf Katharina II. die Güter des Fürsten mit Beschlag belegte u. ihn so zwang nach Polen zurückzukehren, die Prinzessin T. ließ er aber unter Aufsicht einer Gouvernante zurück. Graf Alexis Orlow bot ihr nun seinen Schutz an, ließ sich durch einen, in einen Priester verkleideten Diener mit ihr trauen, führte sie nach Livorno u. lockte sie dort auf ein russisches Schiff, welches sie nach Kronstadt in ein an der Newa gelegenes Gefängniß brachte. Hier saß sie sechs Jahre, bis 1776, bei einer großen Überschwemmung, das Wasser der Newa in ihren Kerker drang u. sie so ertrank.

Tarrancon, Villa in der spanischen Provinz Cuenca (Neucastilien), am Rianzares, in der neucastilischen Steppe, Knotenpunkt der Straßen nach Madrid, Valencia u. Cuenca; Schloß des Herzogs von Rianzares, Gewerbe u. Handel; 4400 Ew. Dabei die Hermita de Nostra Señora de Rianzares mit wunderthätigem Madonnenbilde.

Tarrancon, Herzog, Titel des ältesten Sohnes der Königin Maria (s. d. 87) Christine von Spanien aus ihrer Ehe mit dem Herzog von Rianzares; starb am 14. Juli 1855 im Schloß Malmaison.

Tarrant, **1)** Grafschaft im Staate Texas (Nordamerika), ungefähr 45 QM., vom Westfork des Tri-

nity River u. dem Mary's Creek durchflossen; große Prairien; Producte: Mais, Rindvieh, Pferde; Hauptort: Birdsville; 2) Hauptort der Grafschaft Hopkins im Staate Texas.

Tarras (Min.), so v. w. Traß.

Tarrasa, Villa in der spanischen Provinz Barcelona (Catalonien), an der Eisenbahn von Barcelona nach Zaragoza, Fabriken in Tuch, Flanell u. Baumwollenzeug; zwei große Jahrmärkte, lebhafter Handel; 8700 Ew.

Tarrasbüchsen, alter Name für Kanonen; bes. metallene Geschütze im Mittelalter, lagen theils auf zwei Rädern, theils auf Scheiben u. schoß eiserne Kugeln, od. mit Blei überzogene Eisenstücke; man brauchte sie auf Thürmen u. Mauern.

Tarrego, Villa in der spanischen Provinz Lerida (Catalonien), an der Straße von Lerida nach Barcelona; 6 Kirchen, Fabriken von Seife u. Branntwein; Öl- u. Mahlmühlen; 2700 Ew. Dabei Steinkohlengruben.

Tarrens, Dorf im Bezirk Imst des tyroler Kreises Salzburg; Sensen- u. Sichelhämmer; 1200 Ew. Dabei Schloß Neustarkenberg.

Tarrha (a. Geogr.), Ort auf Kreta, eines der ältesten Heiligthümer des Apollon; hier wohnte der Priester Karmanor, s. d.

Tarrietĭa (T. *Bl.)*, Pflanzengattung aus der Familie Sapindaceae od. doch dieser verwandt; einzige Art: T. javanica.

Tarrytown (spr. Tarritaun), Postort in der Grafschaft Westchester des Staates New York (Nordamerika), an der Hudson River Eisenbahn; zwei Akademien; 5000 Ew.

Tarsatika, Stadt in Illyrien; j. Tersat.

Tarsch, Dorf im Bezirk Schlanders des tyroler Kreises Brixen; Mineralquellen; 600 Ew. Dabei Schloß Castelbell.

Tarschisch (Tharschisch), 1) (Tarsis), im A. T. eine Gegend, welche westlich von Palästina lag, von den Phönikern colonisirt u. seit David zu Schiffe besucht wurde; die dazu eigens ausgerüsteten Schiffe hießen Tarschischschiffe u. brachten bes. Silber, Eisen, Zinn, Blei heim. Das T. hat sehr verschiedene Erklärungen erfahren u. ist an verschiedenen Orten aufgesucht worden; schon ob es eine Stadt, ein Landstrich od. ein Volk ist, weiß man nicht genau; Einige haben Tarsos in Cilicien, Andere die Dorier in Griechenland, Andere die Tyrrhener in Italien, die Meisten aber richtig Tartessos (s. d.) in Spanien dafür gehalten. Wenn in den Büchern der Chronik von Tharschischschiffen die Rede ist, welche zur Fahrt von Ezion Geber aus nach Ophir bestimmt waren, so sind darunter nicht Schiffe für T. zu verstehen, sondern überhaupt große, in der Art der alten Tarschischschiffe ausgerüstete; daher auch T. nicht, wie von Einigen sonst geschah, in Äthiopien od. in Persien gesucht werden darf, es müßte denn in späterer Zeit der Name T. auf eine südlich von Palästina gelegene Gegend, woher man ähnliche Producte erhielt, wie von T., übergetragen worden sein. 2) (hebr.), Edelstein, nach Einigen Türkis, nach Andern Chrysolith od. Topas; 3) (talm. Rel.), einer der Dämonarchen, s. Dämon 3).

Tarsĕa dorsalĭa ligamenta ossĭum metatarsi, auf der obern Fläche des Fußes gelegene, die Fußwurzel mit den Basen der Mittelfußknochen verbindende Bänder. **T. extremitas pedis**, hinteres, mit dem Unterschenkel verbundenes Ende des Fußes. **T. ligamenta**, die Knochen der Fußwurzel mit einander u. mit dem Mittelfußknochen verbindende Bänder. **Tarseae arteriae**, 1) an der Fußwurzel verlaufende Arterien; 2) Zweige der Lacrymalarterien, welche an die Augenlidknorpel gehen. **Tarseae venae**, neben den Arterien der Fußwurzel verlaufende Venen. **Tarseus arcus arteriosus**, Schlagaderbogen des Augenlidknorpels.

Tarsĭa, Vorgebirg Karmaniens an der Grenze von Persien; j. Ras el Dsjerd. In der Nähe lag an der Mündung des Saganos die Stadt Tarsiäna.

Tarsier (Tarser, Tarsius), Affe, so v. w. Fußthier.

Tarsis u. Tarsisschiff, s. u. Tarschisch.

Tarsĭos, Nebenfluß des Makestos in Mysien, entsprang auf dem Temnos u. ging durch den Miletopolitischen See, worauf er mündete; j. Balikesri od. Tarza.

Tarsĭum, Ortschaft in Pannonien od. Illyrien; j. Tersacz.

Tarso, so v. w. Tarsus.

Tarsophȳma (gr.), 1) Knoten am Augenliderrande, wie das Gerstenkorn; 2) Geschwulst der Fußwurzel. Tarsorrhaphie, Ausschneidung eines Theils des Augenlides od. des Augenlidknorpels u. Vereinigung der Wunde durch die Naht. Tarsotomie, 1) Ausschneidung des Augenlidknorpels; 2) so v. w. Tarsorrhaphie.

Tarsos (gr. Ant.), 1) das breite Ende vom Ruder; 2) die ganze Ruderreihe auf einer Seite eines Ruderschiffes.

Tarsus (v. gr.), 1) Augenlidknorpel, s. u. Auge 1) H) a); 2) Fußwurzel, s. u. Fußknochen C) a).

Tarsus (Tarsos), 1) Liwa im türkischen Ejalet Adana (Kleinasien), am Mittelmeer, gebirgig (Taurus), Fluß: Karassu (sonst Kydnos, s. d.); bringt Eichen, Cypressen, Mastix, Getreide, Baumwolle, Metalle (Kupfer) u. a. Mineralien; 2) Hauptstadt hier, an der Karasu; schöne Gärten (durch Kanäle bewässert), Schloß, viel Moscheen, Kirche (angeblich vom Apostel Paulus gegründet), mehre Karavanserais, Bäder, Handel mit Baumwolle u. Seide; der Hafen Kasalu ist einige Meilen von T. entfernt; 30,000 Ew. — T. war im Alterthum groß u. reich u. die Hauptstadt Ciliciens; sie lag am Flusse Kydnos, 5 Stadien vom Meere u. hatte Rhegma zum Hafen. Sie war gegründet von assyrischen Königen, aber nach griechischen Mythen von dem Argiver Triptolemos, welcher die Io aufsuchend, hier die Spur ihres Hufs fand, od. von Perseus. Zur Zeit der persischen Herrschaft hatten die Tributkönige von Cilicien ihren Sitz hier, u. die griechischen Söldner, welche mit Kyros d. J. gegen Persien zogen, plünderten sie. Hier erkrankte Alexander der Große bei einem Bad im Kydnos gefährlich (s. Alexander des Großen Krieg gegen Persien). Unter den Seleukiden, wo viel Griechen in T. wohnten, bildete sich hier eine Art philosophische u. philologische Hochschule, welche ihre höchste Blüthe unter den ersten römischen Kaisern hatte. Als König Antiochos IV. die Stadt nebst Mallos einer seiner Kebsweiber schenkte, empörten sich diese Städte gegen den König. In den Bürgerkriegen war sie auf Cäsars Partei u. nannte sich Juliopolis. Zur Zeit der römischen Herrschaft wurde T. eine freie Stadt. Hier starb der Kaiser Julianus Apostata u. wurde auch hier begraben. In T., der Vaterstadt des Apostel Paulus, bildete sich früh eine christliche Gemeinde u. wurde nachher Sitz eines Bischofs. Die Einfälle der Sarazenen brachten der Stadt den Ver-

fall; der Khalif Harun al Raschid befestigte sie wieder. Zur Zeit der Kreuzzüge, wo T. als Erzbisthum erscheint, wurde es von Tancred erobert. Nachmals gehörte T. zu Kleinarmenien u. sank seit der Besitznahme durch die Türken zu einem blos mittelmäßigen Orte herab.

Tartaglia (ital., spr. Tartalja, d. i. der Stotterer), eine Lieblingsperson des Possenspiels in Neapel.

Tartaglia (spr. Tartaljia), Nicolo, geb. zu Anfang des 16. Jahrh. in Brescia, war erst Soldat, widmete sich dann der Mathematik u. wurde Lehrer derselben in Verona, dann in Vicenza, in Brescia u. in Venedig, wo er 1557 starb. Er löste zuerst den dritten Grad der Gleichungen durch die Cardanischen Formeln, berichtigte Manches über den Binomischen Lehrsatz, wendete zuerst die Mathematik auf die Artillerie praktisch an u. schuf ein neues Befestigungssystem. Er schr.: Nuova scienza cioè invenzione nuovamente trovata, Vened. 1537, u. ö.; Euclide diligentemente rassettato ed all' integrità ridotto, ebd. 1548, u. ö.; Quesiti ed invenzioni diverse, ebd. 1546, u. ö.; Trattato de' numerie e misure, ebd. 1556—60, 2 Bde., Fol.; Trattato di aritmetica, ebd. 1556; gab auch den Archimedes heraus u. beschrieb zuerst eine der Taucherglocke ähnelnde Vorrichtung.

Tartakow, Marktflecken im Bezirk Sokal des galizischen Kreises Zolkiew; Schloß, Wallfahrtskirche; 1780 Ew.

Tartan (spr. Tartänn), 1) bunt gegattertes wollenes Zeug zu den Kleidern der Hochschotten, s. Hochschottland. Es ist nach drei Hauptgruppen unterschieden: die mit viel Roth, mit viel Grün u. mit viel Gelb. Roth ist die Farbe der schottisch-britischen Clane, grün die Farbe derer, welche aus Irland stammen, u. gelb tragen diejenigen, welche sich von den Dänen u. Skandinaviern herleiten; 2) so v. w. Plaid 1); 3) beim Amalgamirproceß in Mexico Haufen aus gemahlenen, ungerösteten Gold- u. Silbererzen, Vitriol, Wasser u. Quecksilber.

Tartane (türk., Kirchamguith, d. i. Schwalbenschiff), kleines, leichtgebautes Seeschiff, bes. zum Küstenhandel u. zur Fischerei, mit ein od. zwei Masten u. acht bis zehn Rudern auf jeder Seite, segelt sehr rasch. Eine Abart ist die Martigane. Bei der T. ist das Hauptsegel viereckig, die andern aber dreieckig.

Tartaren, s. Tataren.

Tartarētus, Scholastiker des 15. Jahrh., Franciscaner u. Anhänger des Scotus.

Tartarĕus morbus (lat.), so v. w. Gicht.

Tartaricza, Dorf in Bulgarien, am rechten Donauufer, bei Silistria; hier Gefecht am 3. November 1809; der russische Fürst Bagration schlug hier einen Versuch des Großveziers Silistria zu entsetzen ab, hob aber die Belagerung auf.

Tartarin, Affe, s. Pavian d).

Tartarine, so v. w. Kali.

Tartarite (Tartrate), Weinsteinsaure Salze. Tartarisirt, mit Weinstein gereinigt. Tartarisirte Spießglanztinctur, so v. w. Kalitinctur. Tartarisirter Weinstein, so v. w. Tartarus tartarisatus.

Tartāro, Fluß im lombardisch-venetianischen Königreich, entspringt bei Villafranca in der Provinz Verona, nimmt alle zwischen dem Mincio u. der Etsch fließenden Gewässer auf (bes. den Tione), mündet bei dem Dorfe Canda in den Kanal Bianco u. geht von Isola della Scala nach Ostiglia. Der T. hieß sonst Tartarus od. Atrianus, durch ihn u. das abgeleitete Wasser des Po u. der Etsch wurden die Philistinae fossiones (j. Kanal Castagnaro), eine Menge Kanäle, gebildet.

Tartāron, eherne Münze des byzantinischen Kaisers Nikephoros Phokas.

Tartăros (gr.), 1) finsterer, schauriger Abgrund, ging nebst Gäa (der obern Erde) aus dem Chaos hervor; er war so tief unter dem Hades (Aufenthalt der Seelen der Gestorbenen), als der Himmel über der Erdoberfläche. Dahin warf Zeus die Titanen. Später 2) die ganze Unterwelt, bes. der Strafort für die Bösen, im Gegensatz zu den Elysäischen Gefilden.

Tartarotti, Geronymo, geb. 1706 zu Roveredo in Tyrol, schrieb mehreres über u. gegen die Scholastische Philosophie, wodurch er in Streit mit den Scotisten gerieth; er st. 1761 u. schr. noch: Ragionamento intorno alla poesia lirica, Roveredo 1728; Del congresso notturno delle lamie, Vened. 1749, u. a.

Tartărus, Weinstein, s. d. T. ammoniatus, weinsteinsaures Kali-Ammoniumoxyd. T. boraxatus, Boraxweinstein. T. chalybeatus, weinsaures Eisenoxydkalium. T. crudus, roher Weinstein. T. dentium, Zahnweinstein. T. depuratus, gereinigter Weinstein. T. emeticus (T. stibiatus), Brechweinstein. T. ferratus (T. martiatus), Eisenweinstein. T. solubilis (T. tartarisatus), neutrales, weinsteinsaures Kali. T. sol. ammoniatus, weinsteinsaurer Kali-Ammoniak. T. urinae, Harnsatz. T. vitriolatus, schwefelsaures Kali.

Tartäß, Fluß im asiatisch-russischen Gouvernement Tobolsk, kommt aus der Barabinskischen Steppe u. fällt in den Om bei Tartaßkoi Paß, einer kleinen Festung, welche 1722 zum Schutz gegen die Kirgisen angelegt wurde.

Tartegnin, Dorf im Bezirk Rolle des Schweizercantons Waadt; Weinbau (hier wächst der beste rothe Lacôtewein); 200 Ew.

Tartelleten, eine kleine Art Torten, von Butterteig u. einer Fülle, in Pastetenpfännchen gebacken.

Tartessus (in der Bibel Tarschisch), im südwestlichen Spanien außer den Säulen des Hercules, nach Einigen eine reiche von den Phönikern gegründete Stadt u. zwar das j. Gades od. Carteja od. Tortosa, nach Andern ein Volk od. Land (Tartessis) an den Ufern des Bätis, welcher auch zuweilen T. genannt wird; auf jeden Fall war T. durch seinen Handel berühmt, s. u. Tarschisch. Im 7. Jahrh. v. Chr. sollten Samier hierher verschlagen worden sein u. große Schätze von da mit heimgebracht haben, u. im 6. Jahrh. herrschte dort der König Arganthonios, zu welchem Griechen aus Phokäa gekommen sein sollen. Vgl. Redslob, Tartessus, Hamb. 1849.

Tartiel, Name eines Engels im Talmud, welcher dazu verordnet war, die Ordnung des Blasens bei der Feier des Neujahrsfestes in den Vorhang einzusticken.

Tartini, Giuseppe, geb. in Istrien 1692, der größte Violinspieler des 18. Jahrh., Schüler Corelli's; er stiftete zu Padua eine eigene Violinschule, war später Capellmeister in Prag u. st. 1734 daselbst. Er setzte eine Menge Sonaten u. andere Solostücke für die Violine, worunter die berühmte Teufelssonate, welche ihm, seiner Aussage zufolge, der Teufel im Traume vorgespielt hatte u.

welche durch gewagte Sprünge, tolle Triller u. desperate Harmonie merkwürdig ist. Nach ihm ist der Tartinische Ton (s. Schall S. 85) genannt.

Tartlau (Praschmar), Marktflecken im siebenbürgischen Bezirk u. District Kronstadt, am Tartel (Nebenfluß der Aluta); Tabak- u. Flachsbau, Leinweberei, Bienenzucht, Papierfabrik; 3300 Ew.

Tart-Lin, esthnisch so v. w. Dorpat.

Tartoffeln, 1) so v. w. Trüffeln; 2) so v. w. Kartoffeln.

Tartras, weinsteinsaures Salz; so T. kalicus, so v. w. Weinsteinsaures Kali.

Tartronsäure, $C_6 H_4 O_{10}$, bildet sich aus der Nitroweinsäure, wenn die wässerige Lösung derselben auf 25 bis 30° erwärmt wird. Sie krystallisirt in großen farblosen Säulen, welche bei 175° schmelzen; bei 180° zersetzt sich die Säure unter Zurücklassung eines terpentinartigen Körpers, welcher mit Wasser ausgekocht, das Glykolid liefert.

Tartrylsäure, das durch längeres Erhitzen der Weinsäure (s. d.) erhaltene Weinsäureanhydrid.

Tartsche (v. ital. Targo, fr. Targe), Schild der Deutschen im Mittelalter, s. u. Schild I.

Tartschenflechte, so v. w. Cetraria.

Tartufe (Tartuffe, fr., spr. Tartüff, v. ital. Tartufo, die Trüffel), 1) der Titel eines 1664 geschriebenen Lustspiels von Molière, worin ein Geistlicher, Namens T., die Hauptrolle spielt. Dieser soll eine Copie des Charakters des Paters Lachaise (s. d.), sein, welchen Molière einst Trüffeln essen sah; nach Andern soll die Veranlassung zu diesem Namen der Umstand gegeben haben: Molière traf bei dem päpstlichen Nuntius zwei Ordensgeistliche, welche dem Anscheine nach ihren Rosenkranz sehr andächtig fortbeteten, aber, als ein Savoyard Trüffeln zum Verkauf ausbot, sogleich sehnsüchtig riefen: O signore! tartuffe, tartuffe! (O Herr! Trüffeln! Trüffeln!) Die Entstehung dieses Lustspiels u. die an seine erste Aufführung geknüpften Intriguen hat Gutzkow dramatisch behandelt als: Urbild des T.; daher 2) ein Heuchler, Scheinheiliger.

Tartuffit (Tartuffites xyloides, Madreporites asbestiformis), in kohlensauren Kalk verwandeltes Holz, findet sich bei Vicenza in Italien zwischen vulkanischen Tuffmassen u. in Frankreich (Departement Orne u. Calvados) in sandigem od. thonigem Kalk.

Tartura, Stadt, so v. w. Dor.

Tarudant, Hauptstadt der Landschaft Suse (westliches Nordafrika); hat 20,000 Ew., welche viele Metallarbeiten, Baumwollenzeuge, Leder u. Salpeter fertigen u. geschickt im Färben sind.

Taruenna (a. Geogr.), Stadt der Morini, im belgischen Gallien; j. Terouenne.

Tarunt, Vorgebirge, so v. w. Twunt.

Tarus (a. Geogr.), rechter Nebenfluß des Padus in Oberitalien; j. Taro.

Tarusa (Tarussa, Torusa, Torussa), 1) Kreis des russischen Gouvernements Kaluga; 55,000 Ew.; 2) Hauptstadt hier, an der Oka u. Tarusa; Kreisschule; 2800 Ew.

Tarusates (a. Geogr.), Volk im Aquitanischen Gallien, beim j. Tartas im Departement des Landes.

Tarutino, Dorf im Kreise Borowsk des russischen Gouvernements Kaluga; hier am 18. Oct. 1812 Gefecht der Russen unter Kutusow gegen die Franzosen unter Murat.

Tarutius, 1) Tarucius, Gemahl der Acca Larentia, s. d. 2) Lucius T. Firmanus, aus Firmium gebürtig, Philosoph, Mathematiker u. Astrolog in Rom, Freund Varro's u. Cicero's, soll ein Buch in Griechischer Sprache über Astronomie geschrieben haben. Am berühmtesten wurde er durch die Ausmittelung des Gründungstages Roms.

Tarvedum, Vorgebirg an der Nordseite Britanniens; j. Dunnet Head.

Tarvesede (Tarvessedo), Stadt in Rhätien, auf dem Splügener Berge; j. Stallovedro.

Tarvis, 1) Bezirk des österreichischen Herzogthums Kärnten; 2) Marktflecken darin, am Gailitzbache; Bezirks- u. Steueramt; Hammerwerke; 1000 Ew. Dabei der Wallfahrtsort Maria-Luschari. Hier am 16. u. 17. Mai 1809 Arrièregardengefecht zwischen Gyulay von dem Heere des Erzherzogs Karl u. der Division Durutte von dem Heere des Vicekönigs von Italien.

Tarvisermark, Umgegend von Treviso.

Tarvisium, Stadt in Venetia, Bischofssitz, im Mittelalter bedeutend; j. Treviso, s. d.

Tärz, der männliche Habicht.

Tarzo, Marktflecken in der venetianischen Provinz Treviso; 3200 Ew.

Tas, Fluß im russischen Gouvernement Tobolsk, entspringt in einer morastigen Gegend u. ergießt sich in das nördliche Eismeer mit einem breiten Busen, welcher den Namen Tasowskaja Saliw führt.

Tasados (Keremet-T.), das Fest der Reinigung des Keremets od. Opferplatzes bei den heidnischen Tschuwaschen im Russischen Reiche. Es wird im Frühjahr, wenn das Pflügen den Anfang nimmt, mit Opfern begangen.

Tasani (böhm. Myth.), Rache- u. Quälgeister.

Taschanai (Schaschin), Wüste in der Kleinen Bucharei.

Taschaninseln (Kaninchen-, Haseninseln), Inseln an der Küste von Kleinasien, im Ägäischen Meere, nördlich von Tenedos, südlich von Imbro, reich an Hasen u. Kaninchen; sonst Lagussä.

Taschanli, ein armenischer Volksstamm im Kaukasus.

Taschbunär, Marktflecken im früheren Kreise Ismail (Tutschkow) der russischen Provinz Bessarabien, zwischen den Seen Jalpusch u. Katlabug, in der Nähe des Trajanswalles; 1220 bulgarische Ew.; Korn-, Tabak-, Seidenbau, Viehzucht, Handel, Märkte. Seit dem Pariser Frieden (30. März 1856) von Rußland an die Türkei abgetreten.

Tasche, 1) ein Behältniß von Leder od. einem gewebten Stoffe, worin man etwas aufbewahrt od. bei sich trägt; die Öffnung der T. wird theils mittelst einer Schnur od. Riemen zusammengezogen, theils durch einen Bügel mit einem daran befindlichen Schloß od. Häkchen (Taschenbeschlag) verschlossen; ersteres bes. bei Jagdtaschen (s. d.) u. früher bei Damentaschen, letzteres bei Reisetaschen u. feineren Damentaschen. Brief- u. Patrontaschen werden durch übergeschlagene Klappen geschlossen; 2) ähnliche Behältnisse, welche an den Kleidungsstücken fest genäht sind, so daß ein Schlitz in dem Kleidungsstücke die Öffnung der T. bildet; 3) sackartiges, in einem Korbe liegendes Leinwandfilter, durch welches der Zuckerschaum in die Läuterpfanne gegossen wird; 4) Leinwandsack, in welchen die rohe Seide beim Auskochen gebunden wird; 5) die ledernen Eimerchen der Taschenkunst; 6) eine der Verdoppelungen der Plankengänge in der Gegend des Wasserspiegels an den äußeren Seiten des Schiffes, um seine

Breite zu vermehren, wenn es nicht steif genug Segel trägt. Eine solche T. auf der Schlagseite eines Schiffes dient das letztere aufrecht zu erhalten u. die Schlagseite hinweg zu bringen; **7)** (falsche Gallerie) eine der Kammern, auswendig an den Seiten des Schiffes nach dem Hintertheile zu angebracht. Sie ragen etwa 3 Fuß breit hervor u. verbinden die Seiten des Schiffes mit dem Deck, enthalten ein Fenster zur Kajüte u. mancherlei Verzierungen. Bei Fregatten u. großen Kauffahrern dienen sie statt einer Säulengallerie, wo bisweilen einige Betten u. auch die heimlichen Gemächer für die Kajüte sich befinden; **8)** Lehmstöpsel, womit man die Formen so lange verschließt, bis das Gebläse angelassen wird; **9)** mißwachsene Zwetsche od. Pflaume. Bei ungünstiger Befruchtungszeit wächst zwar die junge Frucht schnell heran, bekommt selbst eine ungewöhnliche Größe, aber statt des Kernes findet sich nur eine Haut, die Frucht selbst fällt frühzeitig ab; sie haben einen etwas süßlichen Geschmack; **10)** so v. w. Maul, bes. ein breites Maul; **11)** T-n des Kehlkopfes (Sinus laryngis), die von der Schleimhaut des Kehlkopfes auf jeder Seite gebildeten länglichen Höhlen.

Tasche, so v. w. Taschenkrebs.

Täschelkraut, ist Capsella bursa pastoris.

Taschem (Indienne, Mar-Api), Vulkan im Reiche Banjuwang auf Java, 6000 Fuß hoch.

Taschenausgabe, Ausgaben von Schriften berühmter Schriftsteller in Duodez od. noch kleinerem Format (Taschenformat), so daß man dieselben in der Tasche tragen kann, vgl. Ausgabe 2) f).

Taschenbänder, s. u. Kehlkopf B) b).

Taschenbouillon, so v. w. Bouillontafeln.

Taschenbuch, **1)** ein Buch von kleinem, handlichem Format u. leicht unterhaltendem Inhalt, welches man bequem in die Tasche stecken kann; **2)** Buch mit weißen Blättern, in klein Octav od. Duodezformat, oft mit Brieftaschen verbunden, in denen das eigentliche T. die Einlage bildet, oft auch Kalender (dann Taschenkalender, od. wenn die Kalenderblätter mit weißen Blättern wechseln, Schreibkalender). Diese Art Kalender enthalten oft Anhänge über allerhand praktische Dinge, wie Postberichte, Münz- u. andere Rechnungstabellen, genealogische Nachrichten ꝛc; **3)** (Almanach), Buch in klein Octav, Sedez od. Octodez, welches entweder genealogische Nachrichten (genealogische Almanache), od. andere Aufsätze gemeinnützen, z. B. naturwissenschaftlichen, geschichtlichen ꝛc. Inhalts, od. lauter Arbeiten in gebundener Rede (Musenalmanache), od. lauter dramatische Stücke (dramatische Almanache), od. Novellen u. Erzählungen mit Poesien untermischt enthalten u. meist mit Kupferstichen versehen sind. Einer der ersten Almanachs war der Neuverbesserte Gothaische Genealogische u. Schreibkalender, Gotha 1740; diesem folgte der Almanac necessaire, von Wilh. von Rotberg, ebd. 1763 (in Dieterichschem Verlag), an dessen Stelle Em. Chr. Klüpfel 1764 den Almanac de Gotha, contenant diverses connoissances et utiles, ebd., herausgab, welcher seit 1765 auch deutsch als Gothaischer Hofkalender erschien; er währt in beiden Ausgaben ohne Unterbrechung bis jetzt fort. Er enthält die Genealogie der europäischen Regenten, anderer fürstlichen Häuser u. derjenigen deutschen gräflichen Familien, deren Häuptern das Prädicat Erlaucht zukommt, außerdem ein Diplomatisches Jahrbuch, worin die Ministerien, obersten Civil- u. Militärbehörden vorzugsweise der europäischen u. amerikanischen Staaten, so wie die bei den verschiedenen Regierungen beglaubigten diplomatischen Agenten nebst statistischen Nachrichten verzeichnet sind. Außerdem enthielt er sonst allerhand belehrende Notizen aus der Astronomie, Mathematik, Geographie, Handelskunde u. historische Abhandlungen u. seit 1794 eine Jahreschronik, welche jetzt die einzige Zugabe bildet. Die Kupfer, welche seit 1768 beigegeben wurden, stellten Scenen aus bes. beliebten Romanen, geographische u. geschichtliche Gegenstände, neuerdings aber Porträts von fürstlichen Personen u. berühmten Staatsmännern dar. Die Bearbeiter des Hofkalenders waren nach Klüpfel (st. 1776) Ludw. Christ. Lichtenberg (in Ettingerschem Verlag), seit 1812 H. A. O. Reichard, seit 1816 C. A. von Hoff (in Perthesschem Verlag), seit 1823 Karl Christian von Wüstemann, seit 1827 W. H. D. Ewald, 1851—1859 von L. Davanture. Auch besteht seit 1825 ein Genealogisches T. der gräflichen Häuser, welches die Genealogie aller gräflichen Häuser aufführt, wozu 1855 ein Historisch-Heraldisches Handbuch erschien; das Genealogische T. der freiherrlichen Häuser, welches zuerst 1848 u. 49 erschien, hat erst seit 1853 einen regelmäßigen Fortgang genommen. Ein zweiter Almanach (jedoch mehr Musenalmanach) war der Lauenburger, welcher von 1770—98, dann unter anderem Titel bis 1800 herausgegeben wurde u. darauf einging. Der Göttinger Taschenkalender, 1776—1813, gab früher verkleinert Partien der Hogarthschen Kupfer u. Lichtenbergs Commentar zu denselben. Der Leipziger Kalender für Frauenzimmer, kam von 1784—1820 heraus u. wurde bis 1816 von Claudius in Leipzig redigirt; früher verlegte ihn Böhme, seit 1817 Cnobloch unter Redaction des Hofraths Rochlitz; 1820 erhielt er den Titel: Jährliche Mittheilungen, herausgegeben von Rochlitz, endigte aber schon 1823. Das Beckersche T. zum geselligen Vergnügen gab die Form für die meisten nachherigen Almanachs an; es enthielt Erzählungen, Gedichte, die Zeichnungen der neuesten Tänze ꝛc., u. erschien 1791—1815, unter Redaction des Hofraths Becker in Leipzig, erst bei Voß, später bei Gleditsch; seit 1815 redigirte es Fr. Kind, gerieth aber mit dem Verleger in Streit u. gab das T. unter demselben Titel 1820—28 bei Göschen u. 1829 bei Hartmann heraus. Das andere T. zum geselligen Vergnügen erschien fortwährend bei Gleditsch unter Redaction Wendt's, bis es 1827 in den Verlag von L. Voß überging; 1830 vereinigten sich beide bei Hartmann wieder, doch ging es 1833 ein. Unter den Nachahmern, welche dieses T. hervorrief, war das T. für Damen, Tübingen bei Cotta, 1798—1822, dann 1828—31 mit Stahlstichen, eines der besten. Mit ihm wetteiferte das T. für Liebe u. Freundschaft, welches von St. Schütze redigirt wurde, es kam Anfangs in Bremen, dann in Frankfurt bei Fr. Wilmanns von 1801—1839 heraus, für 1840 u. 1841 übernahm L. Storch die Redaction, worauf es einging. Cornelia, T. für deutsche Frauen, herausgeg. von Aloys Schreiber, erschien Heidelberg bei Engelmann seit 1805, zuletzt bei Lange in Darmstadt für 1844 von Amalie Schoppe herausgegeben. Minerva, T. für Damen, erschien seit 1809, Leipzig bei Gerh. Fleischer, 1829—

1831 bei Friedr. Fleischer, zuletzt 1833. Die Alpenrosen erschienen seit 1811 in Bern. 1810 erschien Urania, Altenburg u. später Leipzig, bei Brockhaus, sie kam unter verschiedenen Redactionen 1810, 1812 u. von 1815 an ununterbrochen heraus; sie enthält Erzählungen u. gibt nur ein Porträt eines in Wissenschaft od. Kunst ausgezeichneten Mannes. Die Penelope, herausgegeben von Th. Hell, erscheint seit 1811 bis jetzt, Leipzig bei Hinrichs. Das Rheinische T., bis 1844 von Adrian, für 1845 u. 1846 von C. Dräxler Manfred redigirt, Frankfurt bei Sauerländer, besteht seit 1812. Früher hatte das Niederrheinische T., Düsseldorf bei Schreiner, von 1799—1803 u. 1805 Ruf; es enthielt Copien der ersten Bilder der damaligen Düsseldorfer Gallerie. Das Frauentaschenbuch, Nürnberg bei Schrag, eine Zeit lang von Fouqué redigirt, erschien seit 1815, ging aber 1831 wieder ein. 1815 entstand die Aglaja, Wien bei Wallishauser; sie enthielt meist Copien von Gemälden der Wiener Gallerien u. endigte mit dem Tode des Verlegers 1832. Das T. Vergißmeinnicht von Clauren (Heun) seit 1818—31, mehr noch durch seine netten Kupfer von schönen Frauengestalten, als durch seine nur von Clauren gelieferten Erzählungen ausgezeichnet; 1832 erschien es nicht, 1833 u. 34 wieder u. seit 1835, mit den Rosen vereinigt, unter Leitung des Verlegers Leo in Leipzig; es hörte 1845 auf. Derselbe gab ebenfalls die Rosen 1827—34 (1832 pausirend) heraus. Der Berliner Kalender wird seit 1816 von der preußischen Kalenderdeputation herausgegeben u. enthält nebst genealogischen Nachrichten, Einzelheiten der preußischen Geschichte, Erzählungen u. Kupfer. Die Huldigung der Frauen, von Castelli redigirt, erschien 1823—25 in Leipzig u. kam 1827—46 in Wien heraus; ebendort erschien die Vesta unter der Leitung von A. Rackert seit 1832—36; seit 1832 bis jetzt das Gedenkemein, bei Pfautsch; ein anderes Gedenkemein erschien Naumburg 1828 bei Wild u. 1829 Magdeburg bei Creuz, von Archibald (von Röder) redigirt. In Wien erschien noch unter Redaction von F. T. Told 1824—38 Fortuna; die Orphea, Leipzig 1824—31 bei Ernst Fleischer, welche Kupfer zu beliebten Opern (Freischütz, Figaro ꝛc.) gab, wurde später mit der Minerva vereinigt. Der Helvetische Almanach kam Zürich 1800—22 heraus. Die Perlen erschienen Leipzig bei Philipp Reclam jun. unter R. Hellers Redaction 1841—45 u. für 1846 bei Friedr. Korn in Nürnberg. Die Iris, herausgeg. von Joh. Grafen von Mailáth bei Heckenast in Pesth für 1839—46, ebenso die Lilien, herausgeg. von C. von Wachsmann, bei Karl Focke in Leipzig 1837—46 mit Stahlstichen. Nicht nur die Erzählungen u. Gedichte mehrer Verfasser enthalten die T-er, sondern es gibt u. gab auch mehre von Einem Verfasser, so außer Claurens Vergißmeinnicht u. Hellers' Rosen (s. oben) noch Tromlitz' Vielliebchen, fortgesetzt von Berndt v. Guseck, Leipzig bei Baumgärtner 1828—1846; Spindlers Vergißmeinnicht, Stuttgart bei Hallberger 1829—1843, u. Waiblingers T. aus Italien, Berlin bei Reimer 1829 u. 30. Die blos Gedichte enthaltenden Musenalmanache s. u. Musenalmanach. Die dramatischen Almanache enthalten nur Stücke für das Theater; der bekannteste ist Kotzebues Almanach dramatischer Spiele, Berlin 1803—1807, Leipzig 1808—20, fortgesetzt nach Kotzebues Tode ebd. 1821—26 von Lebrün, Hamburg 1827—34, 31 Jahrg.; Kurländers Almanach dramatischer Spiele, Wien 1811—17, Lpz. 1818—41, 31 Jahrg.; das Wiener Hoftheatertaschenbuch, Wien 1804—19; Müllners Almanach für Privatbühnen, Lpz. 1817—1819; Almanach der deutschen Bühne, herausgeg. von C. Beurmann, Frankf. 1835. Verschieden hiervon sind die Theateralmanache, welche Kritiken, Nachrichten von Büchern, Theateranekdoten, Repertoiren u. dgl. behandeln; so: O. Reichards Theaterkalender, Gotha 1775—1800; Schmids Theateralmanach, Wien 1782; Schneiders T. für das Theater, Hamb. 1798, 1799 u. 1801; Ifflands Almanach für das Theater, Berl. 1807, 1808, 1811 u. 1812; Klingemanns Allgemeiner deutscher Theateralmanach, Braunschw. 1812; Lemberts T. für Schauspieler u. Schauspielfreunde, Stuttg. u. Wien 1816, 1817 u. 1821—23. Noch andere T-er für andere Zweige der Literatur sind: Falks T. für Freunde des Scherzes u. der Satire, Lpz., später Weim. u. Tüb. 1797—1801; das T. ohne Titel (von Ferd. Hempel), Lpz. 1822 u. 1830; Wildungens T. für Jagdliebhaber, Marb. 1794—1817; Zimmermanns (von 1819 an von Rühs u. Lichtensteins) T. der Reisen, Lpz. 1802—19; das T. für deutsche Wundärzte, Altenb. 1783—93; von Hormayrs T. für vaterländische Geschichte, Wien 1811 ff.; W. Menzels T. der neuesten Geschichte, Stuttg. 1829 ff., 1834—39 fortgesetzt von Fr. Thiersch; Raumers historisches T., Lpz. 1830—1844. Noch ist der Bijouxalmanach, Karlsr. 1822—1832, wegen seiner Kleinheit zu bemerken, indem er nur die Größe eines Zolles einnahm. In England bildete erst 1824 Rudolf Ackermann in London sein Forget me not (Vergißmeinnicht) den deutschen Taschenbüchern nach u. dessen schöne Kupferchen fanden so viel Beifall, daß sich eine große Zahl Nachahmungen, das Amulet, Comic Annual, Drawing-Room-Scrap-Book, Friendship's offering, Heaths Picturesque Annual, Heaths Gems of Beauty, Iuvenile Forget me not, Keepsake, Landscape Annual, Litterary souvenir, New-Year's Gift, Oriental Annual, Furker's Annual ꝛc. fanden, welche aber nach u. nach zu blosen jährlichen Kupferstichsammlungen wurden, wozu Ackermann durch seine Flowers of Loveliness ebenfalls den Anlaß gegeben. Nachahmungen der englischen Almanache sind die nordamerikanischen, welche ähnlich eingerichtet sind. Auch in Frankreich u. in anderen Ländern Europas haben sich Taschenbücher auf deutsche Weise eingefunden. In neuester Zeit sind die vorzugsweise belletristischen Taschenbücher, sowohl durch die sogen. Volkskalender (v. Gubitz, Nieritz, Trowitzsch, Trewendt, Steffens u. a.) als durch die periodische Presse (Journale, Zeitschriften), welche in gewandter Form zu gleicher Zeit populär-naturwissenschaftliche od. die großen Tagesfragen behandelnde Aufsätze, sowie Novellen, Erzählungen ꝛc. bietet (Gartenlaube, Natur, Heimath, Familienjournal ꝛc.) sehr in den Hintergrund gedrängt worden.

Taschenchronometer, s. u. Chronometer 2).

Taschendach, so v. w. Halbdach, s. u. Dach I. B) c).

Taschendieb (Beutelschneider, Weißkäufer), ein Dieb, welcher einem Anderen heimlich Gegenstände aus der Tasche entwendet, auch wohl andere Betrügereien begeht. T-e gehören zu

den listigsten u. verschlagensten Dieben, u. fast täglich kommen in großen Städten u. an Orten, wo es starkes Gedränge gibt (wie auf Bahnhöfen, vor Theatern, selbst in Kirchen) Fälle vor, wo sie ihre Kunst mit Glück ausüben u. Geldbeutel, Uhren, Brieftaschen, Schnupftücher ꝛc. entwenden. Die Taschendieberei wird wie ein gewöhnlicher Diebstahl bestraft, u. die Strafe nur dann, wenn der Diebstahl auf Messen, Jahrmärkten od. sonst im Gedränge geschah od. der Dieb dies Gewerbe methodisch betreibend, ja zuweilen mit ein- od. mehrjährigem Zuchthaus bestraft.

Taschenelektrometer, eine Art Elektrometer, von Cavallo erfunden, s. u Elektrometrie S. 627.

Taschenkalender, 1) ein Kalender in kleinem Format; 2) so v. w. Taschenbuch 2).

Taschenkelle, gußeiserne, innerlich mit Lehm ausgekleidete Gießkelle des Eisengießers; sie ist 14—16 Zoll weit, 8—9 Zoll hoch u. nachdem sie mit geschmolzenem Eisen gefüllt ist, wird ein Loch geöffnet, aus welchem das Eisen in die Form fließt.

Taschenkolben, Pumpenkolben mit Lederstulp, welcher über den Kolbenkörper vorsteht.

Taschenkrabbe, so v. w. Taschenkrebs.

Taschenkraut, ist 1) Rhinanthus crista galli; 2) Capsella bursa pastoris.

Taschenkrebs (Cancer pagurus *L.*), Art aus der Gattung wahre Krabben (wahre Krebse), röthlichgelb, hat an der Stirn drei, am Bruststück neun stumpfe Kerbzähne jederseits, schwarze Scherenspitzen, wird 5 Zoll lang, 6—7 Zoll breit, trägt oft Wurmgehäuse auf seiner Schale, wird fast 1 Fuß breit u. an 5 Pfund schwer, frißt allerhand Thiere, fällt wohl Schlangen an u. besiegt sie, kann schnell nach allen Seiten hinlaufen, findet sich nicht bes. häufig in den europäischen Meeren u. hat schmackhaftes Fleisch.

Taschenkunst, ein der Kastenkunst ähnliches Paternosterwerk, welches das Wasser in kleinen an einer Kette ohne Ende befindlichen Ledertäschchen in die Höhe fördert.

Taschenmacher, so v. w. Täschner.

Taschenmaul, so v. w. Löffelente.

Taschenmaus, so v. w. Geomys.

Taschenmesser, so v. w. Einschlagmesser.

Taschenmesserfliegen, so v. w. Myopa, s. u. Kopffliegen d).

Taschenmuscheln, so v. w. Calceoliten.

Taschenperspectiv, ein kleines, aber stark vergrößerndes Fernrohr.

Taschenpfeffer, ist Capsicum annuum.

Taschenpuffer, so v. w. Sackpistol.

Taschenscheren, Scheren in einem Futteral.

Taschenspieler, Personen, welche allerlei Kunststücke machen, die auf den ersten Anblick an das Wunderbare zu grenzen scheinen, aber nur auf großer Gewandtheit u. Geschwindigkeit, Übung u. Einverständniß mit einigen Gehülfen beruhen, durch welche die Zuschauer getäuscht werden, indem der Künstler sich bemüht die Aufmerksamkeit derselben bisweilen auf Nebendinge zu lenken. Ferner gehören hierher die sogenannten Kartenkunststücke (s. u. Karten S. 346). Auch werden bes. vorgerichtete Werkzeuge benutzt, welche die Täuschung befördern, ja selbst die Chemie u. Experimentalphysik zu solchen Taschenspielerkünsten zu Hülfe gezogen. Solche T. finden sich schon früh in Griechenland, sie hießen überhaupt Thaumatopöen (Wunderthäter), insbesondere Psephopäktä (Steinspieler) od. Psephoklepta (Steindiebe) von kleinen Steinen, womit sie ihre Kunststücke machten, deren eins darin bestand, daß sie auf einen Tisch drei Teller setzten u. in jeden ein kleines, weißes, rundes Steinchen legten; diese escamotirten sie dann bald alle drei in einen Teller, bald in den Mund, verschluckten sie dann, zogen einen aus der Nase, einen aus dem Ohr, einen aus dem Kopfe, ließen sie darauf ganz verschwinden ꝛc. Solche Kunststücke zeigten sie auf öffentlichen Plätzen u. bedienten sich außerdem der Bälle u. Becher dazu. Auch in Rom kommen sie als Praestigiatores (Gaukler) od. Saccularii (Taschenkünstler) vor u. waren hier als gefährliche Personen ein Gegenstand der Aufmerksamkeit der Polizei; sie zeigten ihre Künste bes. an den Säcularischen Spielen auf dem Theater, doch durchzogen sie auch zu anderen Zeiten die Städte u. Dörfer. Im Mittelalter galten die T. (Cauculatores, Caculatores) allgemein für Zauberer u. wurden nicht selten als solche bestraft. Wahrscheinlich war selbst der wahre Faust ein T. Im 19. Jahrh. zeichneten sich Pinetti, Eckartshausen u. bes. Philadelphia, in neuester Zeit Bartolomeo Bosco aus Brescia, Döbler u. Robin als T. aus. Vgl. Wiegleb, Natürliche Chemie, Berl. 1779—1805, 26 Bde. (fortgesetzt von Rosenthal); J. S. Halle, Magie, ebd. 1783, 17 Bde.; K. von Eckertshausen, Über die Zauberkräfte der Natur, Münch. 1819; Funks Natürliche Magie, Berl. 1816; Boscos Zaubercabinet, Quedl. 1854; Bosco in der Westentasche, Hamb. 1861 u. m. a.

Taschentuch, Tuch, welches man in der Tasche bei sich führt, um die Nase zu reinigen. Man hat Taschentücher von Leinwand, Batist, Baumwolle, Seide, Halbseide u. Bast (Basttücher, Bantannos, bes. ostindische). Sie sind theils glatt gewebt, gegattert od. anders gemustert, bunt gedruckt ꝛc. Die Taschentücher der Damen sind oft in den Kanten u. Ecken künstlich gestickt, bes. mit dem Namenszug od. anderen Verzierungen reich versehen.

Taschenuhr, eine Uhr von solcher Größe u. Einrichtung, daß man sie bequem in der Tasche bei sich tragen kann. Die T-en sind Unruhuhren u. zugleich Federuhren (vgl. Uhr). Das Gehwerk der T. enthält gewöhnlich folgende Räder: das Schneckenrad (od., wenn keine Schnecke [s. d. 2] vorhanden ist, das Federhausrad) greift in das erste Getriebe (Minutenradgetriebe), an dessen Welle sich das Minutenrad od. große Bodenrad befindet; letzteres greift in das zweite od. Mittelradgetriebe ein u. setzt das auf derselben Welle sitzende Mittelrad od. kleine Bodenrad in Bewegung, welches in das Kronradgetriebe eingreift; auf der Welle dieses Getriebes sitzt das Kronrad u. greift in das am Steigrade befindliche Steigradgetriebe ein. In die kronenartig stehenden schrägen Zähne des Steigrades fassen die beiden Lappen der Spindel, auf deren Achse die Unruhe sitzt; Spindel u. Steigrad bilden die Spindelhemmung, an deren Stelle man bei feineren Uhren die Cylinderhemmung od. eine andere von den Unvollkommenheiten der Spindel freie Hemmung treten läßt (vgl. Cylinderuhr u. Ankeruhr). Das Zeigerwerk der T-en ist wie das der Pendeluhren eingerichtet. Das sämmtliche Räderwerk ist in einem Gestelle angebracht, welches aus zwei Platten, der Pfeiler- u. Klobenplatte, besteht, welche durch vier Pfeiler mit einander verbunden sind. Auf der Rückseite der Pfeilerplatte ist das Zifferblatt durch die falschen Pfeiler am Blend-

boden befestigt. Das Räderwerk mit dem Gestell nennt man das Werk. Das Werk ist in dem Uhrgehäuse befestigt; um den Staub sicherer von dem Werke abzuhalten, umgab man es sonst wohl mit mehren Gehäusen, u. unterschied darnach ein-, zwei- u. dreigehäusige Uhren; jetzt gibt man dem Gehäusedeckel einen besseren Schluß u. bringt oft im Inneren noch einen besonderen Deckel über das Werk an. Das Werk ist vorwiegend von Messing, 5 Theile vergoldet; nur einzelne Theile sind von Stahl; die Zifferblätter sind meist aus Kupferblech u. emaillirt, seltener aus Gold od. Silber. Über dem Zifferblatte befindet sich das Uhrglas u. schützt die Zeiger vor äußeren Störungen. Den richtigen Gang der Uhr regulirt man durch die Stellung (s. d.). Jetzt sind die T-en meist Minutenuhren, während sie früher blos Stunden zeigten, also Stundenuhren waren; für besondere Zwecke hat man auch Secundenuhren (s. d.). Etwas abweichend von den gewöhnlichen T-en sind die Repetiruhren (s. d.). Zu den Taschenuhren sind auch die Chronometer u. Seeuhren (s. d.) zu rechnen. Die Erfindung der T-en wird gewöhnlich dem Nürnberger Peter Hele, um das Jahr 1500, zugeschrieben; seine erste T. war eine hölzerne; Andere nehmen den Strasburger Isaak Habrecht, um das Jahr 1529 als Erfinder an. Doch hat man auch zu beweisen gesucht, daß schon im 14. Jahrh. T-en bekannt waren. Zu Erfindung der Cylinderuhren (s. d.) gab Tampion 1695 Veranlassung u. Graham vollendete die Erfindung; eine ganz neue Art sind die Ankeruhren (s. d.). Die ersten T-en hatten eine beträchtliche Größe u. Dicke u. wurden Nürnberger Eier genannt. Jetzt baut man die Uhren gern flach; man unterscheidet danach u. nach geringen Unterschieden im Bau französische u. englische T-en, die ersteren sind flacher, die englischen dicker. Die kleinsten Uhren, oft nicht viel über 1 Zoll im Durchmesser, welche für Damen bestimmt u. von denselben häufig um den Hals hängend getragen werden, heißen Damen- od. Halsuhren. Jetzt werden die T-en in Fabriken, meist in der Schweiz u. hier bes. in den Cantonen Neuschatel u. Genf verfertigt u. von dort beziehen sie die Uhrmacher theils fertig, theils in ihren einzelnen Bestandtheilen, welche sie zusammensetzen u. justiren. Die geringeren Sorten werden nach Dutzenden verkauft, daher Dutzenduhren.

Taschenwerk, s. u. Münze G).

Taschenziegel, so v. w. Biberschwänze.

Taschenzug (Her.), s. u. Ehrenstücke A) h).

Tascher de la Pagerie (spr. Tascheh d'la Pasch'rih), 1) Pierre Jean Alexandre, Graf von T., ein Vetter der Kaiserin Josephine (s. d. 1), wurde von Napoleon I. zum Mitglied des Erhaltungssenats ernannt u. präsidirte 1806 in dem Wahlcollegium des Departements Loire u. Cher. 1814 stimmte er für die Errichtung einer provisorischen Regierung u. die Absetzung des Kaisers. Ludwig XVIII. ernannte ihn bei der ersten Restauration zum Pair, welche Würde er auch bei der zweiten Restauration behielt; er st. 1822. 2) Henri, Graf von T., Sohn des Vor., geb. 1779, trat früh in die Armee, wurde 1807 Bataillonschef, 1808 Oberst u. Adjutant des Königs Joseph von Spanien u. 1814 Brigadegeneral; 1823 trat er in die Pairskammer, wurde im Dec. 1852 Senator u. st. 15. Dec. 1858 in Paris.

Taschiri (Tauri, Taschirisi), Bestandtheil der georgischen Provinz Sionechethi, bildet den sogen. armenischen Distrikt, südsüdwestlich von Tiflis; ist fast nur von Armeniern bewohnt, fruchtbar, reich an Kupfergruben (bes. zu Balukaja, Teln u. Meschana) u. an den Gehängen der araratischen Vorgebirge mit Baumwollplantagen bedeckt.

Taschkent (Taschkund), 1) Provinz des Khanat Khokand (Turkistan); zum Theil sehr gebirgig (Karatan), bewässert durch den Sirdarja u. dessen Nebenflüsse Tschirtschik, Sink u. a.; bewohnt von Usbeken, theils Nomaden, theils ansässig, u. von Kirgisenstämmen. Man baut Getreide, Reis, Hirse, Obst, Baumwolle, Seide, Hanf u. hat ansehnliche Viehzucht; die ansässigen Einw. treiben Baumwollen- u. Seidenweberei, Handel (meist Tauschhandel, durch die Räubereien der Kirgisen sehr gefährdet). Früher bildete T. ein selbständiges Khanat, kam aber in den dreißiger Jahren des 19. Jahrh. in Abhängigkeit von Khokand; 2) Hauptstadt hier, in der Nähe des Einflusses der Tschirtschik in den Sirdarja, befestigt, Schloß des Khans, Bazar, Münze, mehre Moscheen, Fabriken in baumwollenen u. seidenen Zeugen, Eisenschmelzerei, Kanonengießerei, Pulvermühle, etwas Handel; 40,000 Ew. In der Umgegend ist wegen künstlicher Bewässerung der Ackerbau sehr blühend. Im J. 1854 sollen die Russen bis hierher vorgedrungen sein, die Khokandsche Armee hier geschlagen u. die Stadt selbst erobert haben.

Taschkenten, usbekischer Volksstamm in Dschaggatai, s. u. Tataren.

Taschkentisch, Paß im Lande der Gebirgskirgisen, welche zur Großen Horde gehören; führt über den Argia in die Ebene.

Taschköpri (Taschkupru), Stadt im Liwa u. Ejalet Kastamuni (Kleinasien), liegt am Gök-Tschai, hat fruchtbare Umgebung u. 1500 Ew., darunter viele Gerber u. Schmiede. Die Stadt steht auf den Ruinen des alten Pompejopolis.

Taschla, 1) Marktflecken im Kreise Belebei des russischen Gouvernements Orenburg; Stapelplatz für Korn u. Vieh; 1400 Ew.; 2) (Fasaschwiz T.), Fabrikdorf im Kreise Sengilei des russischen Gouvernements Simbirsk; Mühlsteinbrüche.

Taschlich (Thaschlich), Reinigungsfest der Juden zu Neujahr. Sie gehen Nachmittags an einen Fluß u. am Ufer ihre Kleider durchschüttelnd versenken sie gleichsam ihre Sünden ins Wasser.

Taschlük (Taschlik), 1) Marktflecken im Kreise Akjerman der russischen Prov. Bessarabien; Korn-, Tabak- u. Seidenbau, Viehzucht, Handel; 2) Fluß daselbst, fällt bei dem Dorfe Trajan, am Trajanswall in den von Rußland im Pariser Frieden (30. März 1856) an die Pforte abgetretenen See Kitai.

Taschlyk, ein von Moldauern bewohntes Colonistendorf im russischen Gouvernement Chersson; 1000 Ew.

Täschner, zünftige Handwerker, welche allerlei Lederarbeiten fertigen, als Felleisen, Taschen, Bettsäcke, auch Koffer u. Stühle mit Leder überziehen.

Taschter (pers. Rel.), Izeb, Beherrscher der im Osten befindlichen Sterne, hob das Wasser in Dünsten aus dem Meere empor u. ließ es als Regen herabfallen. Im Kampfe gegen Ahriman war er der Gehülfe des Amschaspand Khordad.

Tasco, Stadt im Departamiento Mexico der amerikanischen Föderativrepublik Mexico, auf dem Rücken der Sierra Madre; Bergbau auf Zinn

Silber u. Blei; 2000 Ew. T. ist der älteste Bergwerksort in Mexico.

Taskodrugitä, häretische Secte in Galatien, nach Ein. zu den gnostischen Marcioniten, nach And. zu den Montanisten gehörend, welche beim gottesdienstlichen Gebet den Zeigefinger auf die Nase, nach And. auf den Mund legten, zum Zeichen der Beobachtung des Stillschweigens; sie verwarfen auch die Sacramente u. läugneten die Menschwerdung Christi. Im 4. Jahrh. wurden ihre Versammlungen verboten, doch finden sich noch Spuren von ihnen in den spätern Jahrhunderten.

Tasman, Abel Janssen, Holländer, kam mit holländischen Schiffen als Capitän nach Ostindien, kreuzte lange in den Meeren von China u. Japan u. führte, 1642 von van Diemen, dem holländischen Gouverneur von Batavia, beauftragt, mit zwei Schiffen eine Entdeckungsreise gegen den Südpol, wo er am 24. November Van Diemensland entdeckte; er umsegelte die Südspitze dieses Landes, fand wieder Land (Staatenland), segelte dann längs der Küste hin u. glaubte sich in einer Bai zu befinden, welche er Tasmansbai nannte, während es der Anfang der Straße war, welche Neuseeland in zwei Theile theilt, entdeckte die Dreikönigsinseln, die Pylstaertinseln, die Inseln Amsterdam, Middleburg u. Rotterdam (Prinz Wilhelmsinseln), segelte dann nach Neuguinea u. kehrte von da längs dessen Nordküste im Mai 1643 nach Batavia zurück; 1644 wurde er mit einer zweiten Entdeckungsreise beauftragt, auf welcher er die Küsten von Neuguinea u. die Meerenge südlich desselben untersuchte. Er gab sein Tagebuch von der ersten Reise heraus, wiederholt in mehren Reisebeschreibungen, englisch in den Sammlungen von Hook, Lond. 1682, u. von Valentin holländisch 1725 u. 26, neu herausgegeben durch Hond, Haag 1749.

Tasman, 1) (Tasman's Land), so v. w. Diemensland 1); 2) südöstliche Halbinsel von Van Diemensland.

Tasmania, der Name, welchen die Einwohner von Van Diemensland dieser Insel schon früher gaben u. der seit 1855 die officielle Bezeichnung für diese Colonie ist, s. Diemensland 2).

Tasmannia (T. *R. Br.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Magnoliaceae-Illicieae, 13. Kl. 1. Ordn. *L.;* Art: T. aromatica, Baum in Australien mit bitter-gewürzhafter Rinde.

Tasna, Val, Hochthal im Unterengadin u. Schweizercanton Graubündten, wird von der Tasna, einem linken Nebenfluß des Inn durchströmt u. hat große Triften.

Tasnad, 1) Bezirk im ungarischen Comitat Mittelszolnok; 2) Marktflecken darin, mit Bezirks-, Steuer- u. Postamt, verfallenem Bergschloß, Weinbau; 3000 Ew.

Taso, Insel, so v. w. Thaso.

Taß, 1) ein Haufen Stroh od. Getreide; 2) so v. w. Banse u. Scheune (s. d.). Daher Tassen (Tasten, Bansen), Getreidegarben u. Heu regelmäßig in den für sie bestimmten Raum (Scheunen, Feimen) legen.

Tassaert, Johann Peter Anton, geb. 1729 in Antwerpen, Bildhauer; fertigte 1744 die Statue Ludwigs XV. u. wurde 1774 von Friedrich II. nach Berlin berufen, wo er zum Director der Kunstakademie ernannt wurde u. 1788 starb. Die Marmorbüsten Raynalds u. Mendelssohns u. die Bildsäulen der Generale Seidlitz u. Keith sind von ihm.

Tasse, Gefäß, aus welchem Kaffee, Thee, Chocolade, Bouillon xc. getrunken wird; es gehört stets eine Obertasse u. eine Untertasse zusammen u. beide bilden ein Paar; erstere ist meist mit einem Henkel versehen u. hat vorwiegend die Form eines mit einem fußartigen Boden versehenen Hohlcylinders, dessen Höhe nicht viel größer ist als sein Durchmesser; letztere ist mehr schalenartig abgeflacht u. von größerem Durchmesser als die Obertasse. Der Ursprung der T-n ist in China u. Japan, überhaupt im Orient zu suchen, von wo auch die Sitte Kaffee u. Thee zu trinken nach Europa kam. Dort gebraucht man vorzugsweise sehr kleine, meist henkellose T-n, aus denen man Kaffee u. Thee trinkt; ähnlich ist es in Italien. Bei uns sind die Kaffee- u. Theetassen von mittlerer Größe u. Weite, die Chocoladentassen höher u. die Bouillontassen weiter u. höher. Gondeltassen, sind T-n ohne Henkel u. Fuß. Man macht die T-n vorzugsweise aus Fayence, Porzellan, letztere durch Form, Malerei u. Vergoldung mannichfaltig, oft sehr reich verziert. Die einfacheren T-n werden Dutzendweise, die künstlichen gemalten od. Mundtassen Paarweise verkauft.

Tassen, s. u. Taß.

Tassenroth (Tellerroth), Carthamin, welches in Täßchen od. Tellerchen verkauft wird.

Tassette, die Schenkelschiene an Harnischen.

Tasséwa, Fluß im asiatisch-russischen Kreise u. der Statthalterschaft Jeniseisk; entsteht aus dem Zusammenfluß der Tschoma u. Usalka u. fällt in die Werchnaja Tunguska.

Tassi, Augusto, genannt Buonamico, Landschaftsmaler von Perugia, lernte in Rom bei Paul Bril u. kam 1610 nach Genua, wo er große Gemälde mit Salimbene malte; er war Lehrmeister von Claude Lorrain, saß liederlichen Lebens halber eine Zeitlang auf der Galeere u. st. 1644 in Rom.

Tassilo, so v. w. Thassilo.

Tassimówa, ein nur von Baschkiren bewohntes Dorf im Kreise Ochansk des russischen Gouvernements Perm; Handel.

Tassin, Residenz des Oberhauptes der Tegelaui im Lande der Nubas am Weißen Nil (Afrika).

Tassis, Herzogthum, s. Tour et Tassis.

Tassisudon, Hauptstadt der unter China stehenden tibetanischen Landschaft Butan, liegt am Tebintsin u. am Fuße des Tschumulari, ist Residenz des Dalai Lama, hat ein Schloß mit einer hohen Mauer umgeben, sieben Stockwerke hoch, das oberste der Gottheit Mahomon geweiht; Reisfelder, Getreide- u. Obstbau.

Tasso (Tassi, Tassis), das Geschlecht der T. stammt von dem Ritter Cripraud de la Tour, Herrn von Valsasina, welcher mit dem burgundischen Königstamme verwandt war, bis auf Kaiser Karl den Großen seinen Stammbaum zurückleitete u. die französischen Lilien im Wappen führte. Sein Sohn war Martino della Torre, genannt der Riese, regierender Graf von Valsasina u. der Riviera di Como, er begleitete Kaiser Konrad III. auf seinem Kreuzzuge u. st. 1147 in Gefangenschaft der Sarazenen. Pagano II., sein Enkel, nahm den König Enzio (s. d.) gefangen. 1259 erwählten die Mailänder seinen Neffen, den Guelfen Martin, zum Podesta u. die Torri blieben dies bis zur Erhebung der Visconti 1312, s. Mailand (Gesch.). Der letzte war Nappo (Napoleon), welcher in Cremona starb, u. sein Sohn Lamoral II.

siedelte sich 1313 im Bergamenischen an, wo seine Familie das Landgut Almeno besaß u. von einem Berg **Tasso**, wo eine der Familie T. gehörige Burg Cornello stand, den Namen T. annahm. Lamoral vermählte sich mit der Tochter des Fürsten von Bergamo aus dem Hause Suardi u. wurde Stifter der Linie Torre de Tassis des Hauses Torriani. Mehre geben indessen diese Genealogie des Hauses T. anders an; sie lassen das Haus in der Gegend von Bergamo entstehen u. die Nachfolger in den Kriegsbedrängnissen, um das Jahr 1200, in das Thal Brembana geflüchtet sein, wo es etwa 100 Jahre lang wohnte u. bedeutende Besitzungen erwarb, bis die T. nach Bergamo zurückkehrten, von wo aus sie sich durch Europa verbreiteten. Diese führen den Stammbaum auf Amadeo T. von Cornello, welcher um 1290 blühete, zurück. Ihm wird die Erfindung der Einführung der Posten zugeschrieben, obgleich diese Ehre blos in der Absicht dem Amadeo ertheilt worden zu sein scheint, um dem Hause Thurn u. Taxis, welches von den T. (s. Thurn u. Taxis) stammt, um so sicherer die Erfindung der Posten, welche ihnen später in Deutschland, Italien u. Spanien Reichthümer brachten, zu vindiciren. Merkwürdig sind: **1)** **Bernardo**, geb. 1493 in Bergamo; wohnte als Secretär des päpstlichen Generals Guido Panzona der Schlacht bei Pavia bei. Bald nachher wurde er als päpstlicher geheimer Gesandter nach Frankreich gebraucht, lebte dann am Hofe in Ferrara, ging als Secretär des Fürsten Sanseverino von Salerno mit Kaiser Karl V. nach Tunis, lebte dann in Salerno, gerieth bei Karl V. in Ungnade, lebte dann an mehren Orten u. st. 1569 als Gouverneur von Ostiglia. Er schr.: Amadis (romantisches Epos in 100 Gesängen), nach spanischen Originalen, Vened. 1560, Bergamo 1755; Floridante, Bologna 1587; Littere, Padua 1733—53, 3 Bde., deutsch von Jagemann 1803. **2)** **Torquato T.**, Sohn des Vor., geb. 1544 in Sorrento, studirte bei den Jesuiten in Neapel u. 13 Jahre alt in Padua zugleich Theologie, Jurisprudenz u. Philosophie, wurde dann von dem Cardinal Ludwig von Este, einem Bruder des Herzogs Alfons II. von Ferrara, nach Ferrara gerufen u. begleitete denselben 1571 nach Paris. 1577 hatte er gegen einen Hofcavalier, von welchem er sich beleidigt glaubte, in den fürstlichen Zimmern den Degen gezogen u. erhielt deshalb Stubenarrest. Hierdurch fand er sich beleidigt, entfloh heimlich u. irrte unter dem Namen Omero Fuggiguerra (Homer, welcher vor dem Streite flieht) um Turin umher u. ging dann zu seiner Schwester nach Sorrento. Aber seine leidenschaftliche Liebe zu der Prinzessin Leonore von Este, der Schwester seines Fürsten, trieb ihn nach Ferrara zurück. Sie hatte ihn zu mehren glühenden Sonetten begeistert u. um, ohne sich zu verrathen, den Namen Leonore in seinen Gedichten tönen zu lassen, huldigte er poetisch zum Schein einer Hofdame, Leonore Santivale. Damals soll er, seiner Sinne nicht mehr mächtig, die Prinzessin in Gegenwart des Hofes umarmt haben. Der Herzog ließ ihn deshalb im März 1579 im St. Annenhospital in Ferrara als einen Wahnsinnigen in Haft halten u. gab ihm erst 1586 auf Verwendung des Prinzen Vincenz Gonzaga von Mantua seine Freiheit wieder. Er irrte seitdem, von der tiefsten Schwermuth gepeinigt, fortwährend kränkelnd u. in der drückendsten Armuth in Italien umher, nachdem er umsonst von verschiedenen Päpsten eine kleine Pension gehofft hatte. Einer seiner Gönner, der Cardinal Cinzio Aldobrandini, wollte ihn auf dem Capitol feierlich mit dem Lorbeer krönen lassen, aber T. starb, ehe die Krönung zu Stande kam, in Rom 25. April 1595. Sein poetisches Verdienst wurde erst lange nach seinem Tode durch ein Denkmal in der Klosterkirche S. Onofrio in Rom, wo er beigesetzt wurde, geehrt. T. behauptet den ersten Rang unter den epischen Dichtern Italiens, aber auch in der lyrischen u. dramatischen Gattung hat er manches Treffliche geliefert. Er schr.: Il Rinaldo (Epos), Vened. 1562; Gerusalemme liberata (das befreite Jerusalem, worin er in 20 Gesängen die Eroberung jener Stadt durch Gottfried von Bouillon schildert), Parma 1581, u. dann über 100 Mal; franz. von le Brun, Par. 1774, u. ö., u. von Baour Lormian, ebd. 1819, 3 Bde.; engl. von J. Hoole, Lond. 1803, 2. Ausg., ebd. 1811, 2 Bde., von Wiffen, ebd. 1825, 2 Bde.; deutsch von J. D. Gries, Jena 1800, 2 Bde.; 10. Aufl., ebd. 1855, 2 Bde.; von A. W. Hauswald, Görl. 1802, 2 Bde., u. von L. Streckfuß, Lpz. 1822, 2 Bde., 4. A. 1847, 2 Bde. Minderen Werth hat seine Gerusalemme conquistata, Rom 1593; La div. Sutimana, Ven. 1600; Il Monte Olivero, Rom 1605, u. Le lagrime de Maria, ebd. 1593; das Schäferdrama Aminta (1572), das Trauerspiel Torrismondo (1587) u. seine nächtlichen Liebesklagen u. Leidensgemälde unter dem Titel Veglie, Par. 1799, Mail. 1803 u. 1808, deutsch von Th. v. Haupt, Darmst. 1808. Die Echtheit mehrer dieser Werke ist bezweifelt worden, so wie auch die vom Conte M. Alberti herausgegebenen Manoscritti inediti di T. T., Lucca 1837 f., unecht sind. Eine Auswahl seiner Rime (lyrischen Gedichte) übersetzte K. Förster, 2. A. Lpz. 1844. Gesammelte Werke, Flor. 1724, 6 Bde., Fol., Vened. 1722, 12 Bde., Mail. 1804, 4 Bde., von Rosini, Pisa 1820 ff., 30 Bde., Opere scelte, Mail. 1825 f., 5 Bde.; Lebensbeschreibungen von Manso, Rom 1619; P. A. Serassi, ebd. 1785, n. Ausg., Bergamo 1791, 2 Bde.; J. Black, Edinb. 1810, von Ebert, Lpz. 1819; T.s Liebe behandelte Goethe im Trauerspiel T., zu welchem Raupach u. d. T. T.s Tod eine Fortsetzung gegeben hat. Vgl. Rosini, Saggio sugli amori di T. T. e sulle cause della sua prigionia, Pisa 1832. **3)** **Faustino**, geb. 1541 in Venedig von armen Eltern; Minorit, dann Weltgeistlicher; st. zu Ende des 16. Jahrh. in Venedig; er schr.: Toscanische Poesien, Turin 1573 u. m. a. **4)** **Augusto**, s. Tassi.

Tasso, **1)** Berg, s. u. Tasso (Geneal.); **2)** Insel an der Küste der brittischen Colonie Sierra Leone.

Tassōni, Alessandro, geb. 1565 in Modena; studirte in Bologna u. Ferrara die Rechte; 1597 ging er nach Rom u. wurde Secretär des Cardinals Ascanio Colonna, welchen er nach Spanien begleitete. Nach dessen Tode 1608 privatisirte T., trat aber 1613 in savoysche Dienste, dann in die des Cardinals Ludovisi; später lebte er in Modena, wo er die Gunst u. den Schutz des Herzogs Franz I. genoß u. 1635 starb. Seine Abneigung gegen den spanischen Hof verwickelte ihn in manche Irrungen, u. vergebens bemühte er sich die Autorschaft einiger philippischer Reden u. einer Leichenrede auf die Spanische Monarchie von sich abzulehnen. Er hat zuerst in Italien in das komische Epos die Verbindung des satirischen Scherzes mit der romantischen Erzählung eingeführt; sein Epos: La secchia rapita (der geraubte Eimer, Par. 1622, Rom 1624,

2 Bde., Vened. 1777 u. ö.; deutsch von F. Schmit, Hamb. 1781, u. von Kritz, Lpz. 1841) behandelt den Streit, welchen die Modeneser u. Bologneser im 13. Jahrh. über einen hölzernen Eimer geführt haben sollen. Außerdem schr. er: Pensieri diversi, Vened. 1627; Considerazioni sopra il Petrarca, 1609 (gegen die lyrische Poesie Petrarcas). Eine Auswahl seiner Briefe gab Gamba, Ven. 1827, heraus.

Tastatur, die sämmtlichen Tasten od. Claves der Tasteninstrumente.

Taste, so v. w. Clavis 2). Daher **Tasteninstrumente**, Instrumente, welche mit Claves gespielt werden, wie Clavier, Spinet, Flügel, Pianoforte (s. d. a); man hat auch Guitarren u. Harmonicas (s. d.), welche mit Claves gespielt werden. **Tastenbret**, das Bret, auf welchem die T-n durch ein Charnier beweglich ruhen. **Tastenschrauben**, ein Stückchen Draht, in dem eine Schraube geschnitten u. welches bei Tasteninstrumenten die T. mit den Abstracten verbindet. **Tastengeigenwerk**, ein Clavier mit Darmsaiten bespannt, welche durch Streichen mit dem Bogen, der vermittelst T-n bewegt wird, zum Klingen kommen.

Tasten (Landw.), so v. w. Tassen.

Taster, 1) Hülfsorgane der Freßwerkzeuge bei den Insecten, s. d. A); 2) beim Morseschen Telegraph, s. d.

Tasterzirkel (Taster, Greifzirkel, Dickzirkel), 1) Zirkel der Metallarbeiter, womit man die Dicke runder Körper mißt; seine beiden Schenkel sind nicht geradlinig, sondern stark nach außen gekrümmt, so daß sich die stumpfen Spitzen bequem auf den runden Körper auflegen können. Um die abgenommene Dicke sofort bequem auf das Papier auftragen zu können, versieht man die äußersten Schenkelenden bisweilen mit rechtwinkelig auf die Schenkelflächen aufgesetzten feinen Spitzen, welche aber, wenn der T. geschlossen ist, so genau an einander passen müssen, daß sie dann nur eine Spitze bilden. Dreht man die Schenkel des T-s um ihr Charnier so weit herum, daß die Schenkelenden sich nicht zugewandt, sondern von einander abgewandt sind, so kann man den T. als Hohlzirkel, d. h. zum Abmessen des Durchmessers von Höhlungen benutzen. Bequemer noch ist der doppelte Dickzirkel, dessen Schenkel beide fast die Gestalt eines S haben u. sich um ein Charnier in ihrer Mitte drehen, so daß der Zirkel im geschlossenen Zustande die Form der Ziffer 8 hat; haben die Schenkel vom Charnier aus nach beiden Seiten hin gleiche Länge, so haben beide Spitzenpaare stets gleiche Öffnung, u. man kann, wenn man mit dem einen Paare eine Dicke od. Höhlung mißt, das Maß am andern Paare beobachten, was bes. bei solchen Körpern von Vortheil ist, welche ein Zurückziehen des Zirkels ohne Verstellung desselben nicht gestatten, wie z. B. nach innen sich erweiternde Höhlungen (vgl. Seiltänzer 2). Denselben Zweck kann man auch dadurch erreichen, daß man an dem einen Schenkel eines gewöhnlichen T-s einen mit dem Charniere concentrischen, getheilten Kreis anbringt, auf welchem sich beim Öffnen des Zirkels ein Zeiger hinbewegt u. die Größe der Öffnung auf der Skala anzeigt. 2) (Abwägezirkel, Krummzirkel, Unruhwage, Acht), so v. w. Krummzirkel 2).

Tasthaken, ein starker Kantring.

Tastorgan (Tastspitzen), so v. w. Taster 1).

Tasto solo (ital.), so v. w. die Taste allein, d. h. ohne andere harmonische Noten. Diese Bezeichnung wird beim Generalbaßspiele da gebraucht, wenn der Spieler nur die vorgeschriebenen einfachen Baßnoten spielen soll. Abkürzung T. s., hinter welcher ein horizontaler Strich gezogen wird, so lange als das T. s. dauern soll.

Tastsinn, s. u. Gefühl 1).

Tasttorf, Art Sumpftorf, s. u. Torf.

Tastu (spr. Tastü), Sabine Casimire Amable, geb. Voiart, geb. 1798 in Metz, verheirathete sich 1816 mit Joseph T. (früher Buchdrucker, dann Bibliothekar der Bibliothek Sainte-Geniève in Paris, st. den 22. Jan. 1849; beschäftigte sich bes. mit Untersuchungen über die alt-spanische Sprache u. Literatur); sie schr.: Poësies, Par. 1826, n. A. 1841, 3 Bde.; Poësies nouvelles, 1834; Chroniques de France, 1829; Soirées lit. de Paris, 1832; Education maternelle, 1836, 4 Bde. u. ö.; Hist. de la literature allemande, 1842.

Tastwärzchen, s. u. Haut 1).

Tastzirkel, so v. w. Tasterzirkel.

Tata, Bezirk u. Hauptort, so v. w. Dotis.

Tatai iba, ist Morus tinctoria.

Tatan, Fluß in der chinesischen Provinz Schantong, mündet in den Meerbusen von Petscheli.

Tatar, s. u. Crambe.

Tatar-Basar (T.-Basardschick, d. i. Tatarenmarkt), Stadt im türkischen Ejalet Edirne (Adrianopel), an der Maritza; Bäder, Wohlthätigkeitsanstalten, Reisbau, Handel; 10,000 Ew. Von hier führt ein in Felsen gehauener Saumpfad durch das Eiserne Thor (Demirkapi).

Tatarbunar (Tatar Bunar, Tatar Punar), Stadt im Kreise Akjerman der russischen Provinz Bessarabien, am Einfluß des Kagilnik in den Sasyk od. Kundukfee; liegt hart an der Grenze der durch den Pariser Frieden vom 30. März 1856 an die Pforte abgetretenen Ländereien. In der Nähe große Salzseen. T., jetzt sehr heruntergekommen u. fast einem Dorf ähnlich, war in früheren Jahrhunderten unter der Herrschaft der Türken eine glänzende Stadt.

Tatarei, das von Tataren bewohnte Land. Da sich zu verschiedenen Zeiten die Tataren auch an sehr verschiedenen Punkten niedergelassen haben, so hat man diesen Tatarenländern besondere Bezeichnungen gegeben. Man unterscheidet: A) die Kleine (Europäische) T., sie umfaßt: a) im engeren Sinne die russischen Gouvernements Taurien, Cherson u. Jekaterinoslaw u. wird bewohnt von den Krimischen Tataren, den Busziaken u. den Nogaiern; b) im weiteren Sinne noch mit den Khanaten Astrachan u. Kasan, wo dann die Kasanischen T. u. c) im weitesten Sinne selbst Sibirien mit den Turalinzen zu derselben gerechnet werden. B) Die Große T. (bei französischen u. englischen Geographen auch Innere T. genannt), so v. w. Mongolei (s. d.). C) Die Freie T., zwischen Asiatisch Rußland u. Ostpersien u. zwischen dem Kaspischen Meere u. dem Chinesischen Reiche, jetzt meist Turkestan od. Turan genannt, früher auch mit den Namen Große Bucharei od. Dschaggatai bezeichnet. Bei den Alten war es Baktrien u. Sogdiana. D) Die Östliche T., die Mandschurei, im Gegensatze zu dem mongolischen Hochlande, welches bei älteren Geographen unter dem Namen Westliche T. vorkam.

Tataren (eigentlich Tattern, unrichtig Tartaren), großer Volksstamm in Mittelasien, Nordasien u. Osteuropa. Das Wort T. soll nach Ein. von dem angeblichen Stammvater der T., Tatar, nach And.

vom Fluß Tartar herkommen; es bedeutet aber Zinsleute, Zinspflichtige (nämlich der Kitanen), u. wurde ihnen erst im 10. Jahrh. n. Chr. od. noch später beigelegt (s. Tataren, Gesch.). Die Verdrehung des Worts T. in Tartaren soll vom König Ludwig XI. von Frankreich herrühren, welcher die T. Tartaren, d. i. Unterirdische, den Tartarus Bewohnende, nannte. Die eigentlichen T. nennen sich Turkomannen, Turuken, Türken, andere u. bes. die östlichern u. nördlichern, nach den einzelnen Volksnamen, so Nogaier, Usbeken, Kirgisen 2c. Im engsten Sinne nennt man nach dem Vorgange der Türken, bes. der Russen, A) **Eigentliche T.**, die meist muhammedanischen Bewohner der Länder nördlich des Schwarzen Meeres, am untern Dniepr u. Don, an der Wolga, die Stämme in Taurien, im Königreich Kasan u. Astrachan u. bis nach Sibirien hinein, sowie zerstreut im übrigen Westrußland u. Bessarabien, an der Donau, in Bulgarien, im Balkan, bis Constantinopel hin u. in Persien. Sie waren sonst das Herrschervolk in Taurien, Kasan, Kaptschak u. Astrachan, u. den Russen im 13. bis 16. Jahrh. furchtbar (s. Tataren, Gesch.), dann wohnten sie mit den Russen vermischt zusammen, schmelzen aber immer mehr. Sie betrugen in Rußland, bis auf die Auswanderung nach der Türkei in neuester Zeit (s. unten S. 275) 2,500,000 M., in der Türkei u. Persien 500,000 M., zusammen also etwa 3 Millionen. Sie sind durchaus kaukasischer Race, mittler Größe u. mehr hager als fett. Ihr Gesicht ist oval, Hautfarbe mehr weiß als gelb, Mund klein, Augen groß, schwarz u. bes. glänzend, Haare dunkelbraun, Zähne fest u. weiß, Aussehen munter, das der Weiber bei vielen Stämmen selbst schön. Sie sind offen, ernst, muthig, freiheitliebend, theilnehmend, friedfertig, zugleich aber etwas träge u. einige Stämme zu Räubereien geneigt. Die Kleidung der türkischen u. taurischen T. gleicht der orientalischen, die der übrigen mehr der polnischen. Die Männer der letztern tragen einen mit Pelz verbrämten Kaftan, einen Paß (Gürtel) von Seide mit Gold durchflochten, hohe persische Stiefeln u. eine tuchene, kegelförmige, mit Pelz besetzte Mütze; die Weiber weite Beinkleider u. darüber im Sommer ein Hemde von Seide od. Kattun, im Winter einen Rock von wollenem Zeug, auch wohl mit Pelz besetzt. Dabei lieben die T. den Schmuck u. das Bunte u. sticken geschickt u. geschmackvoll in bunten Saffian u. Seide mit Gold u. Silber. Selten läßt sich eine tatarische Frau ohne Schleier sehen. Bei den muhammedanischen wie bei den heidnischen T. ist Vielweiberei gewöhnlich, u. die Weiber wurden sonst aus den geraubten Sklavinnen ausgewählt, werden jetzt aber meist gekauft, allein das Leben der Weiber ist freier, als bei andern Muhammedanern. Selten hat ein T. mehr als zwei Frauen. Die Wohnungen der T., mit Ausnahme der sibirischen, sind reinlich, gleichen aber den orientalischen Häusern. Breite Sitzbänke laufen rings um die Zimmer; statt der Öfen sind Kamine; Gärten lieben die seßhaften T. sehr. Die nomadischen T. wohnen in Jurten, welche sie in Kibitken (s. d.) mit sich herumführen. Oft ist die Kibitke zugleich der Wohnplatz der Familie. Sonst waren alle T. Nomaden, jetzt treiben die meisten Ackerbau u. Viehzucht, wohnen in Dörfern, noch häufiger aber in Städten, treiben Handwerke mit Geschick u. nehmen eigene Quartiere ein. In der Türkei verrichten die T. bes. den Courierdienst, auch werden dort Reisenden stets T. als Escorte u. Führer beigegeben, welche als eine Art fliegende Polizei sehr dictatorisch verfahren, Lebensmittel u. Pferde requiriren, sonst aber aufmerksam für ihre Reisenden sind. Die meisten eigentlichen T. sind Muhammedaner, doch weniger fanatisch, fatalistisch u. unduldsam als die Türken u. Perser; nur wenige sind Christen, viele, bes. die sibirischen T. u. die Kalmücken sind Anhänger des Lamaismus. Daher haben die Vorsichtsmaßregeln gegen die Pest u. die Blatterimpfung Eingang bei ihnen gefunden. Auch haben sie mehr Neigung zu Kunst u. Wissenschaft; in fast allen tatarischen Dörfern sind Schulen. Sie schreiben mit Rohr u. Tusche u. von oben nach unten. Über ihre Sprache s. Tatarische Sprachen. Jede Horde hat eigenen erblichen Adel (Mursen). Einer unter diesen (Baschlik od. Khan) führt die Regierung des Stammes. Außerdem haben die Geistlichen (Mollahs) großen Einfluß. Das öffentliche Wohl wird in eigenen Volksversammlungen berathen. Die seßhaften T. zählen nach Dörfern, die nomadischen nach Familien (Kesseln, Kibitken, Bogen), d. h. Familien zu 6—8 Personen. Mehre Kessel od. Dörfer zusammen bilden eine Wolaste, eine Art Bezirk. Die eigentlichen T. zerfallen wieder in: a) **Taurische (Krimsche) T.**, in Taurien u. Bessarabien, sind sämmtlich Muhammedaner; b) **Kasansche T.**, in den Gouvernements Wilna, Räsan, Wladimir, Tambow, Kasan, Simbirsk, Pensa u. Saratow; c) **Tschitaks**, am Ausfluß der Donau, im Balkan u. in der Türkei; d) **Budziaken (Budjaken)**, in Bessarabien; e) **Turalinzen (Sibirische T.)**, in den Gouvernements Tobolsk, Tomsk, Perm u. Wiätka; sie zerfallen in eigentliche Turalinzen (u. diese wieder in Taraische, Tobolskische, Tjumenskische u. Tomskische), **Obische** T. (zwischen Ob u. Tom, im Gouvernement Tomsk, Nomaden u. seßhaft, Christen u. Schamanen), Tschulymer, Barabinzen (im Gouvernement Tobolsk, Muhammedaner), Katschinzen, Kistimer (getauft, am Jenisey bei Tomsk), Tuliberten (Schamanen, ebenda), Birinssen, Sajaner (am Jenisey u. Sajanischen Gebirge), Abinzen (Abaler, am Kolywan), Werchotomsker, Beltiren (Schamanen u. im Gouvernement Tomsk wohnend). B) T. im weiteren Sinne, die Völkerschaften kaukasischen Stammes, welche, nach den Pelasgern, Celten u. Slawen von dem Kaukasus ausgehend, sich nach allen Richtungen ausbreiteten. Gestalt, Sitten u. Gewohnheiten die der eigentlichen T., doch nomadisiren einige Stämme ganz u. wohnen in Jurten. Sie hausen um das Kaspische Meer bis zum Schwarzen Meer u. darüber hinaus, in Taurien, Kasan, Astrachan, Bessarabien, Sibirien, in der Großen u. Kleinen Tatarei, bis nach China, in andere Völker eingesprengt. Außer den eigentlichen T. rechnet man 14 Mill. T. dieser Art. Zu ihnen gehören die Türken; sie zerfallen: a) in die **Osmanischen Türken**, ein eigenes Volk, aber anerkannte T.; sie reden einen von dem Tatarischen abgeleiteten Dialekt, s. Türken; b) **Turkomanen (Osttürken)**, sie wohnten sonst in den Gebirgen u. Wüsten von Turkestan, sind aber mehr an den Aralsee u. an das Kaspische Meer gedrängt. Auch in Rußland gibt es einzelne Stämme von ihnen. Sie theilen sich in Turkestaner, von denen die Osmanen ausgingen; in Karakalpaken (Schwarzmützen, Mankat), östlich des Aralsees an den Mündungen des Sirdarja, in Dschaggatai; u. in die

eigentlichen Turkomanen od. Truchmenen, zu beiden Seiten des Kaspischen Meeres. Die Truchmenen zerfallen wieder in die Turkomanen von Mangischlak (welche aus den Stämmen Abdal, Buruotschuk, Igdyr, Bulsatschi u. Tschaudyr bestehen) u. in die Turkomanen von Astrabat (aus den Stämmen Takejaumur, Gokschan u. Ugordschal zusammengesetzt). c) Die **Bokharen** (**Bukharen**), in Bokhara, innerhalb Dschaggatai, etwa 2—3 Mill., gebildet u. auch den Türken sehr nahe kommend; doch hält sie Ritter für Mischlinge der Türken mit den Hindu-Banianen. Einzelne nomadisiren auch in den russischen Gouvernements Tobolsk, Tomsk, Irkutsk, Orenburg u. Astrachan. C) Noch offenbar tatarischen Ursprungs, doch schon mit mongolischer Beimischung, sind: a) die **Nogaier** (**Nogaitataren**), welche klein, dick, mit mehr ins Olivenfarbene spielendem Teint, etwas breiterem Gesicht, tiefen Augen u. mehr eingebogener Nase sind, als die andern T., auch weniger Bart haben u. zuweilen zu den T. A) gerechnet wurden. Sie bewohnen das Land an den Abhängen des Kaukasus zwischen Taurien u. dem Kaspischen Meere. Sie sind meist Nomaden u. leben unter Jurten; sie üben die Blutrache u. sind Muhammedaner. Zu ihnen zählt man die Kubanischen Nogaier, in der Wolgasteppe u. am Kaukasus (die Stämme Naurus, Kassan, Kaspokat, Kantschak, Manzur Oglu, Astrachanische Zelttataren); die Kundowarer, nomadisiren an der Achtuba u. am Kaspischen Meere; die Kumyken, Nachbarn der Khazaren am Fuße des Kaukasus bei dem Kaspischen Meere; die Basianen (Tatar Kuscha), Abkömmlinge der Zychen, im Kaukasus (Stämme: Karaktschai, Tscherigä u. eigentliche Basianen od. Balkar [Malkar Aul]). Die Nogaier in Taurien sind in neuester Zeit fast sämmtlich in die Türkei ausgewandert, s. unten S. 275. Andere tatarisch-mongolische Stämme sind: b) die **Kirgisen** (s. d.), in der Kirgisensteppe; c) die **Usbeken**, sonst Herren des Khanats Kaptschak in Dschaggatai, bes. in Usbekistan u. den Khanaten Bokhara u. Khiwa nomadisirend, klein, untersetzt, von breitem Vorkopfe, hohen Backenknochen, dünnem Bart, ins Olivenfarbene spielender Hautfarbe; essen gern Pferdefleisch, trinken, wie die Nogaier u. andere nomadisirende T., Kumiß (s. d.), sind gute Krieger, fechten aber nur zu Pferde u. in drei Haufen, von denen jeder einen Angriff macht; mißlingen diese, so flieht das Ganze. Sie reden einen tatarischen Dialekt. Sie zerfallen in die eigentlichen Usbeken, Taschkenten, mit festen Wohnsitzen in Turkestan, noch am reinsten von mongolischer Beimischung; Araler, am unteren Amu, u. Khiwaer (Khiwensen), aus Khiwa; d) die **Tele-uten**, in dem Gouvernement Tomsk; e) die **Jakuten** (**Saha**), Nomaden, im russischen Gouvernement Irkutsk; f) die **Tadschiks**, Mischlinge von Ureinwohnern, Usbeken u. Türken, bilden mit den Usbeken den Hauptstamm in Dschaggatai; g) **Kaffern**, in der dschaggataischen Provinz Kafferistan, mit den Hindus u. T. gemischt. D) Volksstämme, welche nur sehr wenig von den T. haben u. fast ganz Mongolen sind. Sie sind entschieden Mongolen u. ihnen kommt der Name nur irrthümlich zu; dahin gehören: a) die **Baschkiren** (**Buschkurt**), am Ural u. der Wolga; b) **Meschtscherjäken**, an der Oka u. im Orenburgischen, u. c) die **Kalmücken**; d) die **Mandschutataren** od. **Njudschen**, in der Mandschurei u. in China; e) die **Tungusen**, f) die **Dauren**, g) die **Turfanen**, h) **Kuschgaren** u. i) **Yarkanden**, welche noch tatarischen Dialekt reden &c. E) Im weitesten Sinne solche Stämme, denen der Name T. vielleicht irrthümlich zukommt, während sie eigentlich Mongolenstämme sind. Dieses schreibt sich aus den Zeiten Dschingiskhans her, wo die Mongolen, sich nach Westen verbreitend, zuerst auf die T. stießen, diese bezwangen u. sie mit sich weiter gegen die nächsten Völker fortrissen. Diese benachbarten Völker, namentlich die Russen, Klein-Russen, Lithauer, Polen, Ungarn, Schlesier u. Türken, nannten die Horden ohne Unterschied T., indem sie die räuberischen T. zum Theil schon kannten u. nur wenige Mongolen mit ihnen kamen.

Tataren (Gesch.). Die T. waren ursprünglich ein Stamm des großen Mongolenvolkes (dessen Geschichte s. u. Mongolen) u. erst seit dem 13. Jahrh. wurde der Name T. Bezeichnung für die westlichen Mongolen u. die von denselben unterworfenen verwandten od. ähnlichen Stämme, wie die Türken (s. d.), indem nach Dschingiskhans Tode, 1227, dessen Oheim Tuschi das Reich **Kiptschak** (**Kaptschak**) an der Wolga gründete u. Tuschi's Sohn, Batu, erobernd durch die Länder am Kaspischen Meer, Rußland u. Ungarn bis Schlesien drang u. in Europa diese Horden wie aus der Unterwelt (Tartarus) Gekommene Tartaren genannt wurden. A) **Das Reich Kiptschak od. die Goldene Horde.** Das Reich Kiptschak bestand aus den Ländern an der Wolga, aus Großbulgarien, den Reichen Kasan u. Astrachan u. sämmtlichen russischen Fürstenthümern. Batu's Sohn, Bereke, verlegte 1256 seine Residenz nach Sarai (s. d.) an der Wolga u. nahm bald darauf mit seinem Volke statt des Buddhismus den Islam an. Schon 1248 hatte Batu die Districte am Aralsee seinem Bruder Scheibani Khan gegeben, welcher das Reich Turan od. der Usbeken (s. d.) gründete; der Sohn desselben, Bahadur, zog später unter Bereke noch die Weiße Horde nach sich. 1261 trennten sich auch die Nogaitataren unter dem Khan Nogai (s. unten B) von dem Reiche Kiptschak, ja Nogai erhielt solche Macht, daß er den Nachfolger Bereke's, Tellebuga, absetzen u. tödten, dessen Bruder, Tochta Khan, aber zum Khan der Goldenen Horde u. von Kiptschak erheben konnte. Tochta Khan hielt die Russen in Zaum, erschlug Nogai u. st. 1312. Sein Sohn, der kaum 16jährige Usbek, verfuhr bes. hart gegen die Russen, trieb den Zins von Weltlichen u. Geistlichen streng ein u. verheerte das Land mit Feuer u. Schwert. Er ließ den Großfürsten Michael von Moskau, welcher in seine Residenz Sarai kam, um Frieden zu bitten (1320), u. dessen Sohn Dimitri (1324) hinrichten u. setzte Alexander als Großfürsten von Rußland ein (s. Russisches Reich S. 521). Als die Twerer, aus Furcht zum Islam gezwungen zu werden, 1328 eine tatarische Gesandtschaft erschlugen, eroberte u. zerstörte Usbek Twer u. mehre Städte, tödtete die Einwohner od. führte sie als Sklaven fort u. ließ 1338 den Großfürsten Alexander u. dessen Sohn nebst andern russischen Fürsten hinrichten, erregte aber hierdurch große Erbitterung unter den Russen. Unter Usbek's Nachfolger, Tschanibek (Berdibek), welcher seine beiden Brüder ermordet hatte, um zum Throne zu gelangen, kam der Friede mit den Russen, welche unter Iwan I. einen erbitterten Krieg gegen die T. geführt hatten, unter dem Großfürsten Simeon zu Stande, dagegen fielen die T.

1351 in Polen u. Ungarn ein, aber König Ludwig von Ungarn trieb sie zurück. Tschanibek st. 1359; sein Sohn Kulpa aber, dessen beide Söhne Christen geworden waren, wurde bald nach ihm von Nawelus, einem Nachkommen Dschingiskhans, ermordet. Nawelus ernannte den Fürsten Dimitri von Susdal zum Großfürsten von Rußland, wurde aber von seinem Feldherrn Chidyr ermordet, welcher nun Großkhan wurde, aber von seinem Sohne Temir Koscha 1361 erschlagen ward, welchen wiederum Mamai, ein Hordenführer, nach sechs Tagen tödtete. Nun wurde Awdul zum Khan erhoben, doch regierte Mamai fast ganz für ihn. Unter dem Großfürsten Dimitri IV. dachten die Russen ernstlich daran das Joch der T. abzuwerfen u. schlugen mehre tatarische Einfälle in Rußland ab. Innere Zerrüttungen hatten das Tatarenreich geschwächt; es schien aber aufs Neue aus seinem Verfall sich zu erheben, als 1370 Mamai-Khan zum Großkhan erhoben wurde. Er versöhnte sich mit Dimitri IV., welcher selbst in die Horde kam, u. erließ ihm einen Theil des Tributs. Doch bald erregte die Ermordung einer tatarischen Gesandtschaft 1374 zu Nischnei Nowgorod den Krieg aufs Neue, bis die T. am 11. August 1378 in der Schlacht an der Wascha unterlagen, der erste entscheidende Sieg, welchen die Russen über die T. erfochten. Mamai verband sich mit den Polowzern, Tscherkessen, Jassen, Burtanen, Armeniern u. auch mit dem Fürsten Oleg von Rjäsan, ward aber wiederum am 8. Septbr. 1380 geschlagen. Rache dafür an den Russen zu nehmen hinderte ihn eine Empörung Tochtamisch's, eines Nachkommen Dschingiskhans, welcher sich mit Tamerlan, der damals schon über die beiden Buchareien herrschte, gegen ihn verband. Mamai wurde am Asowschen Meere gänzlich geschlagen u. floh, von den Seinigen verlassen, zu den Genuesern nach Kaffa, wo er ermordet wurde. Tochtamisch drang, als ihm die Russen den Tribut verweigerten, 1381 in Rußland ein, vereinigte sich mit Oleg von Rjäsan u. eroberte Moskau. Dimitri IV. mußte nun den Frieden mit schwerem Tribut erkaufen u. seinen Sohn Wassilj als Geisel nach der Goldenen Horde senden. Nach Dimitris IV. Tode, 1389, erkannte der Khan dessen Sohn Wassilj als Oberherrn von Nischnei Nowgorod u. Susdal an u. bezwang 1392 den Freistaat Wjätka. Als er Tamerlan (Timur) nicht als Oberherrn in der Bucharei erkennen wollte, wurde er von demselben 1393 geschlagen, doch zog sich Tamerlan nach 11 Monaten nach Samarkand zurück u. Tochtamisch nahm Kiptschak wieder in Besitz. Tamerlan erschien aber 1395 von Neuem, schlug ihn zwischen Terek u. Kur u. setzte Koiritschak Aglan als Herrscher über Kiptschak ein. Darauf brach Tamerlan in Rußland ein, zerstörte dann Asow, verbrannte Sarai u. zog sich endlich wieder in sein Land zurück. Drei Khane stritten nun in Kiptschak, während des Kriegs nach außen, um die Herrschaft: Tochtamisch, Koiritschak Aglan u. Timur-Kutluk, alle aus Batu's Geschlecht. Letzter überfiel Tochtamisch, besiegte ihn u. eroberte Sarai; Tochtamisch floh 1399 mit seinen beiden Söhnen u. dem Schatze nach Kiew, um Hülfe bei dem Großfürsten Witold von Litthauen zu suchen. Während Witold in das Land der T. einfiel, aber 12. August beim Übergang über die Worskla von Mursa Edigei geschlagen wurde, machte der Großfürst Wassilj II. von Rußland einen Zug nach Bulgarien u. eroberte Kasan u. tödtete den Khan von Kasan. Die Zerstörung von Kasan schwächte das Reich der Goldenen Horde ungemein. Timur-Kutluk blieb Herr, st. aber schon 1400, u. sein Sohn Schadibek besiegte Koiritschak Aglan u. tödtete Tochtamisch 1405 bei Tjumen. Tochtamisch's beide Söhne fanden bei Wassilj II. eine Zuflucht, u. Schadibek wagte es nicht den Großfürsten deshalb zur Verantwortung zu ziehen. Als Schadibek 1407 von Bulat Sultan vom Throne verdrängt wurde, blieb dieser, eben so wie seine Vorgänger, von Edigei abhängig. Letzter überfiel nun den Großfürsten Wassilj II. u. belagerte Moskau, wurde aber plötzlich zurückgerufen, um eine Empörung zu dämpfen. 1411 wurde Bulat von Temir gestürzt, dieser aber mußte bereits im folgenden Jahre dem Prätendenten Seleni-Sultan, einem der Söhne des Tochtamisch u. Bundesgenossen Witolds, weichen. Dieser ließ Wladimir plündern u. ernannte für Nischnei Nowgorod einen eigenen Fürsten. Um Frieden zu erlangen, erschien der Großfürst Wassilj II. selbst in der Horde, aber bereits war Seleni-Sultan von seinem Bruder Kerimberdei ermordet worden, u. dieser, des Schutzes eingedenk, welchen er von dem Großfürsten genossen hatte, nahm ihn freundlich auf. Witold rief 1415 den Fürsten Bedsabula zum Khan von Kiptschak aus, aber Kerimberdei schlug denselben u. ließ ihn enthaupten, fiel jedoch selbst durch seinen Bruder Geremferden. 1430 gebot Mahmud Khan über die Goldene Horde, unter welchem der Mursa Teginja großen Einfluß hatte. Bei diesem erschienen der neue russische Großfürst Wassilj III. u. sein Oheim Jurje, um ihren Streit wegen der Herrschaft zu schlichten; der Khan entschied nach dem Beschlusse eines Fürstengerichts für Wassilj III. Da Mahmud u. Wassilj III. von Empörungen bedrängt waren, so unterhielten sie ein freundschaftliches Verhältniß; Mahmud erließ Rußland den Tribut u. suchte, 1437 von seinem Bruder Kitschim vertrieben, seine Zuflucht in Rußland; aber von Wassilj nicht gelitten, wendete er sich nach Kasan, um dort ein Reich zu errichten (s. unten). Währenddem wurde Kitschim durch Empörungen beunruhigt, bezwang sie aber alle. Gleichwohl wurde der Verfall des Tatarenreiches immer größer, u. Kitschims Nachfolger, Achmed, vermochte nicht denselben aufzuhalten. Unter ihm brach der Großfürst Iwan III. von Rußland auch die letzten Bande, welche ihn an das Tatarenreich fesselten, indem er sich weigerte in der Goldenen Horde zu erscheinen, dem Großkhan die Huldigung zu leisten u. auch nur geringen Tribut zu entrichten. Achmed wurde von den Russen stets zurückgeschlagen, so 1465, u. die Empörung seines Neffen Kassebar hinderte ihn mehre Jahre lang sich gegen Rußland zu wenden. Erst 1480 unternahm er, mit Polen verbündet, einen neuen Zug gegen Iwan III., welcher die Krimschen u. Nogaischen T. für sich hatte. Beide Heere standen den ganzen Sommer an der Oka einander gegenüber, als aber der Winter eintrat, zogen sich beide Theile zurück. Von Iwak, dem Haupt der Tjumerischen T., u. Jamgurtschei, dem Haupt der Nogaischen Horde, verfolgt, wollte Achmed sich nach Asow in die Winterquartiere ziehen, ward aber unterwegs von jenen überfallen u. getödtet. Mit seinem Tode war vollends die Tatarenmacht gebrochen u. die Suprematie der Goldenen Horde aufgehoben. Mortosa, Achmeds ältester Sohn, zog mit der Goldenen Horde nun am Don umher u.

1485 nach Taurien, wo er von Mengli Gherai, dem Khan der Krimschen T., angegriffen u. gefangen wurde. Ein anderer Feldherr der Goldenen Horde, Temir, vereinigte sich das Jahr darauf mit einem Sohn Achmeds, Seid Achmed (Schiz Achmed), u. befreite Mortosa, worauf Beide bald mit den Nogaiern, bald mit den Astrachanern, bald mit den Lithauern verbunden, gegen die Russen u. Krimschen T. fochten; endlich wurde die Goldene Horde 1502 von Mengli Gherai überfallen u. gänzlich zerstört. Der Überrest floh zu den Nogaischen T., der Khan aber u. seine Brüder nach Constantinopel u. von da zu König Alexander von Polen, seinem ehemaligen Verbündeten, welcher ihn jedoch einkerkern ließ. Durch den Untergang der Goldenen Horde wurde für immer der Zusammenhang der T. aufgehoben u. die einzelnen Horden standen u. handelten für sich. Vgl. Hammer-Purgstall, Geschichte der Goldenen Horde im Kiptschak, Pesth 1840.

B) Die Nogaitataren od. die Blaue Horde empörten sich nach Oktai's u. Batu's Tode, um 1260, gegen dessen Nachkommen. Ihr Führer Nogai gebot an den Küstenländern des Schwarzen Meers u. zwischen diesem u. dem Aralsee, verbündete sich mit dem griechischen Kaiser Michael Paläologus u. heirathete dessen natürliche Tochter Euphrosyne. Sein Feldherr Mengu Timur Khan unterstützte 1273 die Russen gegen die Lithauer, belagerte Nowogrodek vergebens, bekriegte dann Daghestan u. Bulgarien u. zog den russischen Großfürsten mehrmals zu Hülfe. Auch bei der Goldenen Horde vertrieb er den Khan Telebuga 1291 u. setzte dessen Bruder Tochta Khan auf den Thron. Bald überzog dieser aber die Nogaier mit Krieg u. tödtete Nogai um 1295. Im 14. u. zu Anfang des 15. Jahrh. blieben nun die Nogaischen T. unbedeutend; die Khane gehorchten dem Großkhan von Kiptschak weniger od. mehr, je nachdem derselbe mehr od. minder mächtig war. Erst in der Mitte des 15. Jahrh. forderte Sedi-Achmed von den Russen Tribut u. verbrannte die Vorstädte von Moskau, mußte aber abziehen u. wurde darauf bei neuen Einfällen 1455 u. 1458 von den Russen zurückgewiesen. Von den Krimschen T. besiegt, flüchtete er nach Lithauen, wo er aber, mit seinen neun Söhnen festgehalten, in Kowno starb. Darauf verbündeten die Nogaier sich mit den Russen gegen die Goldene Horde u. unterstützten dieselbe 1480 in der Entscheidungsschlacht gegen Khan Achmed. Ende des 15. Jahrh. waren sie Bundesgenossen des Sohnes Achmeds, griffen 1500 vergebens Kasan an u. verbündeten sich 1505 mit den Kasanern gegen Rußland, wurden aber geschlagen u. überzogen, mit den Krimschen T. verbündet, Astrachan 1523 mit Krieg, jedoch verrieth u. erschlug Khan Mammai den mit ihm verbündeten Mahmud Khan von der Krim. 1530 waren sie wieder mit den Kasanern gegen die Russen verbündet; zwar schloß 1534 ihr Khan Schidschek mit den Russen ein Bündniß, doch war ihre Horde immer der Zufluchtsort der von den Russen verjagten Khane anderer Horden. Um 1553 wurde ihr Khan Jussuf von seinem Bruder Ismael umgebracht; dieser sammelte nun die zerstreuten Horden u. blieb den Russen treu. Später wurde aber ein Theil derselben den Russen untreu; schon 1558 unterstützten viele von ihrem Khane abgefallene Nogaier die Krimschen T., u. 1582 stand die ganze Horde den Tscheremissen, welche das russische Joch abgeworfen hatten, bei, doch wurden sie bald beruhigt; sie erhoben sich jedoch 1587 wieder. Sie wanderten seit 1855 aus russischem Gebiet nach der Türkei aus, s. unten S. 275.

C) Kasan hatte bald nach Dschingiskhans Einfall eigene Khane. Sie waren dem Großkhan von Kiptschak, später den russischen Großfürsten zinspflichtig. Als aber die Kasaner Nowgorod eroberten u. plünderten, schickte Wassilj II. seinen Bruder Jurje ab, welcher Kasan 1396 (nach And. 1399) belagerte u. eroberte, dessen Khan das Land wüste liegen ließ. Erst nach 40 Jahren, als Mahmud Khan aus seinem Besitzthum Kiptschak von seinem Bruder Kitschin vertrieben wurde, wendete er sich hierher u. gründete mit seinen 16,000 Reitern ein neues Kasanisches Reich, wo sich viele von den Nachbarvölkern einfanden. Im Jahr 1438 zog er vor Moskau, konnte aber die Stadt nicht nehmen; 1439 eroberte er Nischnei-Nowgorod, mußte sich aber nach einer Niederlage zurückziehen; 1445 schlug er den Großfürsten von Susdal u. nahm ihn gefangen. Währenddem hatte sich ein Empörer, Libei, Kasans bemächtigt, wurde aber von Mamutek, des Khans Sohn, umgebracht, welcher indeß nachher auch seinen Vater Mahmud tödtete. Mamutek that nun einen Raubzug in das Russische Gebiet; doch wurde sein Heer geschlagen u. ertrank fast ganz in der Wetluga. Erst 1458 schloß Mamutek mit den Russen Frieden. Ihm folgte Khan Ibrahim, welchen sein Stiefvater Kassim mit Hülfe der Russen entthronen wollte, doch Ibrahim zog dem Kassim entgegen u. schlug im Spätherbst 1467 die Russen zurück, mußte aber, nachdem sich das Glück den Russen zugewendet hatte, mit denselben 1469 Frieden machen, welcher die Freigebung aller seit 40 Jahren gemachten russischen Gefangenen bedingte. Ibrahim st. 1482; sein Sohn Allegam bewies sich ebenfalls feindlich gegen Rußland, daher Iwan III. den Daniel Cholmzky gegen ihn sendete, welcher Kasan 1487 eroberte, Allegam gefangen nahm u. dessen jüngsten Bruder Mahmud Amim unter russischer Lehnsbarkeit auf den Thron von Kasan setzte. Auch die tatarischen Zinsländer, Wjätka u. Arszk, wurden 1489 befreit. Mahmud Amim mußte auf Iwans III. Befehl die Nogaischen T. u. Achmed, Sohn des Khans von Kiptschak, bekriegen u. wurde 1496 von den Kasanern vertrieben; da jedoch der neue Khan Mamuk noch grausamer als Mahmud war, so baten sie 1497 den Czar Iwan III. um einen andern Khan, welcher ihnen den jüngsten Bruder Mamuks, Abdul Letif, sendete, aber 1502 wieder entsetzte. Mahmud Amim bestieg nun den Thron von Neuem, fiel aber 1505 von den Russen ab, plünderte u. ermordete russische Handelsleute, drang mit den Nogaiern in Rußland ein u. belagerte Nishnei Nowgorod, mußte aber, da er sich mit den Nogaiern entzweite u. das russische Entsatzheer nahte, die Belagerung aufheben; die Russen folgten 1506 u. warfen Mahmud nach Kasan zurück, fielen aber hierbei in einen Hinterhalt u. wurden gänzlich geschlagen. Trotz dieses Siegs unterwarf sich aber Mahmud Amim den Russen freiwillig wieder u. Wassilj IV. setzte, als Mahmud 1519 starb, dessen Enkel, Schig Ali, zum Khan von Kasan ein. Doch sein Oheim Saip Gherai erschien 1521 mit einem Heere vor Kasan, u. Schig Ali mußte ihm den Thron überlassen u. erhielt dafür freien Abzug nach Rußland. Anfangs blieb Saip in Frieden mit den Russen, als aber sein Bruder 1523 Astrachan eroberte, ließ er alle Russen, selbst die Gesandten, in Kasan ermorden. Als nun 1524 ein

Heer Wassiljs IV. erschien, erklärte sich Saïp, um der Rache zu entgehen, als Vasallen der Pforte; diese aber suchte die Sache auf dem Wege des Vergleichs zu schlichten; da jedoch Wassilj IV. den Krieg gegen ihn fortsetzte, entfloh Saïp nach der Krim u. das Volk wählte Saïps 13jährigen Neffen, Sapha Gherai, zum Khan, welcher sich aber nicht als Vasallen Rußlands erklären wollte. Die Russen belagerten nun Kasan, konnten es aber nicht erobern; endlich kam es zu einem fünfjährigen Waffenstillstand u. Sapha versprach die Huldigung zu leisten. Da er indeß bald sein Wort zurücknahm, erschien 1531 wieder ein russisches Heer, u. nun wurde Emalei Gherai, Bruder des Schig-Ali, zum Khan eingesetzt, welcher sich Rußland unterwarf, aber von Sapha Gherai wieder verjagt wurde. Vergebens suchte 1536 ein russisches Heer den frühern Khan Schig-Ali wieder einzusetzen. 1540 ließ sich Sapha in ein geheimes Bündniß mit Saïp Gherai, Khan der Krim, mit Astrachan u. den Nogaischen T. ein, um die Macht Rußlands zu brechen; aber die Russen sammelten sich schnell u. schlugen die Kasaner; Sapha floh, kehrte jedoch zurück u. unterdrückte eine Verschwörung; aber als 1544 die Russen wieder anrückten, machten die Kasaner einen neuen Aufruhr, nöthigten Sapha zu den Nogaiern zu entfliehen u. nahmen nun den Schig-Ali wieder zum Khan an. Doch schon 1546 wurde Sapha zurückberufen u. Schig-Ali floh nach Rußland, dessen Wiedereinsetzung Czar Iwan IV. 1548 vergebens versuchte. Sapha starb im März 1549, u. sein Sohn, Utemisch, ein zweijähriges Kind, wurde von den Großen zu seinem Nachfolger ernannt, indeß verlangte Iwan IV. Schig-Alis Wiedereinsetzung u. erzwang sie 1551 nach Kasans Eroberung. Als aber Schig-Ali aus Rachsucht u. aus Furcht vor Verschwörung 70 Große bei einem Gastmahl tödten ließ, verjagten ihn die Kasaner u. trugen Rußland die vollständige Unterwerfung der Stadt Kasan unter einem russischen Statthalter an. Gleichwohl verschlossen sie dem hergesendeten Statthalter die Thore u. erhoben den astrachanischen Mursa, Ediger-Mahmud, zum Khan, verpflichteten denselben zur unversönlichen Feindschaft gegen Rußland u. veranlaßten Dewlet Gherai, Khan der Krim, in Rußland einzufallen u. Moskau zu erobern. Indeß nach der Besiegung Dewlets wurde Kasan von 150,000 Russen vom 19. Aug. an belagert u. nach der verzweifeltsten Vertheidigung am 2. Octbr. 1554 genommen u. der Khan Ediger gefangen u. zum Christenthum bekehrt. Den entflohenen tatarischen Einw. wurde die Rückkehr u. freie Religionsübung gestattet, doch in der Stadt die russische Regierungsform eingeführt. Dessenungeachtet weigerten sich noch die Wotjäken u. Steppen-Tscheremissen Tribut zu bezahlen, ermordeten die russischen Beamten u. streiften von den baschkirischen Wäldern aus in das Russische Gebiet. Erst 1555 wurden 10,000 T. niedergemetzelt u. 20,000 Mann gefangen, der Rest unterwarf sich.

D) Astrachan trennte sich schon im 13. Jahrh. von Kiptschak, blieb ihm aber lehnbar. Als das Reich Kiptschak 1502 endete, wurde Senibek in Astrachan Khan, u. unter seinem Sohne Hussein Khan überfiel der Khan der Krim, Mahmud Gherai, mit dem Khan der Nogaitataren, Mammai, verbündet 1523 Astrachan, eroberte es u. vertrieb den dortigen Khan; die Nogaier argwöhnten aber, daß Mahmud auch ihre Unterwerfung beabsichtige, überfielen ihn daher, tödteten ihn u. verjagten sein Heer. Hussein Khan nahm nun sein Reich wieder in Besitz, doch bald wurde er durch Saïp Gherai, Khan von Kasan, abermals verjagt u. Astrakhan zerstört. Der neue Khan Kassimd schloß einen Bund mit Rußland, dennoch eroberten die Tscherkessen Astrachan 1532 u. erschlugen den Khan. Sein Nachfolger Akubek wurde 1534 gestürzt, u. dessen Nachfolger, Abdul-Raman, schloß mit Rußland ein Bündniß, hielt sich aber nur wenige Monate, worauf ihn die Nogaier vertrieben u. Derwelbelei wählten. 1547 wurde Astrachan von den Krimschen T. zum zweiten Mal erobert u. zerstört, aber schnell wieder erbaut, u. der Khan Jamgurtscha schloß mit Rußland einen Bund gegen die Krimschen T. Bald wechselte er aber das System u. verbündete sich mit seinen vormaligen Feinden gegen Rußland; er wurde daher von den Russen 1554 mit Krieg überzogen u. durch Derwisch Khan ersetzt. Als dieser sich in Bündnisse gegen Rußland eingelassen hatte, wurde er erdrückt u. Astrachan mit Rußland vereinigt.

E) Die Krimschen T. waren nach Dschingis-khans u. Oktais Tode bald der Goldenen Horde unmittelbar, bald der Nogaischen Horde unterthan. 1411 war der bisherige Feldherr der Kiptschakschen T., Edigei, bei der Thronrevolution der Goldenen Horde ans Schwarze Meer gedrängt worden. Er machte sich dort unabhängig u. plünderte 1416 Kiew, schloß aber bald Friede mit ihnen. 1416 st. Edigei, u. der Streit über die Erbfolge unter seinen Söhnen hinderte die Krimschen T. eine Zeitlang an Einfällen in Polen u. Rußland. Endlich wählte die Horde Asi Gherai, einen Nachkommen des Tochtamisch, zum Khan, u. dieser kriegte mit Rußland gegen die Goldene Horde u. schlug dieselbe 1465. Als Asi Gherai 1467 st., folgte ihm von seinen sechs Söhnen der älteste, Norbulat-Gherai; er wurde von dem vierten, Mengeli-Gherai, gestürzt u. suchte in Polen Schutz. Aber auch dieser ward 1475 durch seinen Bruder Aidar-Gherai verdrängt, floh zu den Genuesen nach Kaffa u. wurde hier von den Türken, welche die Stadt eroberten, gefangen u. nach Constantinopel abgeführt. Dort schenkte ihm Sultan Muhammed II. die Freiheit u. zugleich die eben eroberte Krim, wogegen sich Aidar-Gherai u. seine Nachfolger als türkische Lehnsträger u. als Zinsleute bekannten. Zwar wurde Mengeli-Gherai schon 1476 von dem Sohne Achmeds von der Goldenen Horde überfallen u. der Tatarprinz Senibek als Khan eingesetzt, aber schon 1480 mußte dieser dem Mengeli-Gherai wieder weichen u. floh nun nach Rußland zu Iwan III., wo schon Norbulat- u. Aidar-Gherai eine Zuflucht gefunden hatten u. von Iwan abgehalten wurden in die Krim zurückzukehren. Anfangs eng mit Rußland verbunden, hatte Mengeli-Gherai viel zur Unterdrückung der Goldenen Horde beigetragen, 1483 Kiew erobert u. in Polen immerwährende Einfälle gemacht. Aber durch die Absetzung seines Stiefsohns Abdul Letif, Khans von Kasan, u. durch polnische Emissäre gegen Rußland gereizt, schickte er 1512 u. 15 seine T. unter seinen Söhnen Achmed u. Burnusch-Gherai gegen Rußland. Auch sein Sohn Mahmud, welcher ihm 1515 folgte, machte 1517—18 Streifzüge gegen Rußland, dann aber verband er sich zur Besitznahme Kasans mit dem Czar Wassilj IV. gegen Polen, drang bis gegen Krakau vor u. schlug den Kosackenhetman Ostrowski; da inzwischen der Czar Bedenken hegte Kasan u. die Krim unter Eine Herrschaft zu brin-

gen, bemächtigte sich Mahmud insgeheim durch seinen Bruder Saïp der Regierung in Kasan, schlug die Russen an der Oka, vereinigte sich mit dem kasanschen Heere bei Kolomna, ging im Juli 1521 gerade auf Moskau los u. bedrängte diese Stadt so, daß die Bojaren im Namen des Großfürsten versprachen ihm zinsbar zu sein. Darauf überfiel er mit Mamai, Khan der Nogaier, 1523 Astrakhan u. verjagte den Khan, wurde aber nebst allen Söhnen u. Großen von den Nogaiern in seinem Zelte niedergestoßen. Die entkommenen Reste des Heers suchten, da die Kosacken unter Daschkowitsch in der Krim einfielen, in Perekop bei den Türken Schutz. An Mahmuds Stelle wurde sein Bruder Saidet Gherai als Khan von der Pforte bestätigt, aber von seinem Neffen Islam verjagt. Gegen diesen erhob sich der aus Kasan vertriebene Saïp Gherai, von Polen u. der Pforte unterstützt, u. erschlug 1535 den Khan Islam. Während der Minderjährigkeit des Czaren Iwan IV. von Rußland wollte Saïp Gherai mit den Khanen von Kasan u. Astrachan, mit den Nogaiern u. Türken verbunden, Rußland bezwingen; schon 1541 machte er einen Versuch; sein Nachfolger Dewlet Gherai, 1551, setzte den Krieg mit abwechselndem Glück bis 1563 fort, wurde aber durch mehre Einfälle der Russen in die Krim geschwächt u. machte Frieden mit Rußland. Aber schon 1564 verbündete er sich mit Polen, rückte mit 60,000 Mann unvermuthet nach Rjäsan, mußte aber wieder abziehen. In dem neuen, 1567 begonnenen Feldzug wurde er durch die Donischen Kosacken zurückgeworfen; im Frühjahre 1571 brach er wieder mit 100,000 Mann in Rußland ein u. erschien am 24. Mai vor Moskau, das er in Brand steckte u. mit Ausnahme des Kremls nahm; er wandte sich dann gegen Südosten u. verwüstete diese Provinzen. Iwan IV. bot ihm Frieden an, jedoch Dewlet wies alle Anerbietungen ab u. rückte 1572 aufs Neue mit 120,000 Mann gegen Moskau vor, wurde aber am 1. Aug. 1572 bei Molody von den Russen unter Worotynski besiegt u. kam mit kaum 20,000 Mann in die Krim zurück. Dort war Hungersnoth, die Kosacken waren vom Dniepr eingefallen u. hatten Asow erobert u. ein Aufruhr war zu fürchten; Dewlet verlor daher den Muth zu neuen Unternehmungen gegen Rußland u. st. 1577. Sein Sohn Mahmud Gherai unternahm einen Einfall in Lithauen u. forderte von Rußland Astrachan zurück, ohne jedoch dieser Forderung Nachdruck zu geben. Mahmud fiel 1586 durch seinen Bruder Islam Gherai, welcher von der Pforte zum Khan erhoben u. von türkischen Truppen unterstützt worden war. Dieser wurde aber bereits 1587 von seinen Neffen Saidet u. Murat mit Hülfe der Nogaier vertrieben u. floh nach Kaffa, kehrte jedoch, von 4000 Janitscharen begleitet, zurück u. bemächtigte sich der Herrschaft wieder. Islam st. 1588, u. sein Bruder Kassi Gherai unternahm 1591, von Schweden beredet, mit 150,000 Mann einen Krieg gegen Rußland. Er gelangte, da die russische Hauptmacht eben gegen Schweden im Felde stand, ungehindert bis nach Moskau, wurde aber hier nach einem großen Verluste von Leuten zum Rückzug genöthigt. Dieser Feldzug brach die Macht auch der Krimschen Horde; Kassi Gherai schloß 1595 mit Rußland Frieden u. sollte jährlich ein Geschenk von 10,000 Rubel erhalten. Seitdem durch Rußlands wachsende Macht unter dem Hause Romanow alle Aussicht verschwunden war die Asiatischen Reiche mit der Krim zu vereinigen, sank letztere zur völligen Unbedeutendheit herab u. war nur noch türkische Provinz. Die Khane, in raschem Wechsel ab- u. eingesetzt, hingen ganz allein von der Pforte ab, wurden von türkischen Paschas beobachtet u. beschränkt u. häufig, wenn sie den Unwillen des Sultans od. des Großveziers erregt hatten, wie gemeine Verbrecher bestraft. Seit der Mitte des 17. Jahrh. waren die Krimschen u. Nogaischen T. nur noch in den Kriegen der Türken u. in einzelnen Raubzügen gegen Rußland u. Polen thätig. In dem Kriege zwischen Rußland u. den Türken von 1770—74 wurde die Krim von Rußland erobert u. in dem Frieden von Kutschuk Kainardschi für unabhängig erklärt; doch in der That war der Khan völlig abhängig von Rußland. Als 1779 die T. ihren Khan Sabin Gherai vertrieben, setzten ihn die Russen wieder ein. Darauf aber nöthigte der Czar den Khan der Herrschaft gegen ein Jahrgehalt völlig zu entsagen u. verband die Krim 1783 völlig mit dem Russischen Reiche. Obgleich den T. von den russischen Behörden ihre Religion, Sitten u. Gesetze gelassen wurden, so wurden sie doch in ihrer Selbstbestimmung wesentlich beschränkt, u. es kam nicht zu einem guten Einverständniß zwischen den T. u. Russen. Die ungünstige Stimmung der T. gegen Rußland benutzten die Franzosen in dem letzten Russisch-Türkischen Kriege u. erließen einen Aufruf an die T. u. Nogaier in der Krim, um dieselben gegen Rußland aufzuwiegeln. In der That ließ sich ein Theil der Stammhäupter auch dazu verleiten, u. um diese so Compromittirten nicht der Rache Rußlands Preis zu geben, so stipulirten die Westmächte in dem Pariser Frieden den T. u. Nogaiern die Freiheit der Auswanderung aus der Krim. Und diese machten von dieser Freiheit einen so ausgedehnten Gebrauch, daß 1855—61 von der 321,000 betragenden Seelenzahl der T. u. Nogaier bereits 230,000 nach der Dobrutscha ausgewandert waren, wo namentlich in der Gegend von Karassu eine neue Stadt für sie erbaut wurde.

Tatarenberge, s. u. Tschurgo 2).

Tatarennachricht (Tatarenente), eine durch die periodische Presse verbreitete grobe Unwahrheit (vgl. Zeitungsente); hat ihren Namen daher, daß sich bald nach der Schlacht an der Alma (20. Sept. 1854) die, wie sich schon nach einigen Tagen herausstellte, total falsche, angeblich durch einen Tataren (welche im Orient als reitende Postboten dienen), von Sebastopol nach Varna überbrachte Nachricht von dort durch den Telegraphen sofort über ganz Europa verbreitete, Sebastopol sei auf den ersten Angriff der alliirten Franzosen u. Engländer in deren Hände gefallen.

Tatarenschlacht, Schlacht zwischen den Mongolen, welche von Batu abgesendet in Schlesien einfielen u. den Schlesiern unter Herzog Heinrich II. von Liegnitz 1241 bei Wahlstatt geliefert.

Tatarenseife, ist Lychnis chalcedonica, von den Russen als Seife benutzt.

Tatarischer Golf, Theil des Stillen Oceans zwischen der Insel Sachalin u. der russischen Küstenprovinz des Amurlandes, stößt südlich an das Japanische, nördlich an das Ochotzkische Meer.

Tatarische Messer, Messer verschiedener Art mit vortrefflichen Klingen, oft reich verziert, welche durch den asiatischen Landhandel bis nach Deutschland u. Frankreich kommen.

Tatarische Sprachen, 1) nach Rémusats Zu-

sammenstellung Collectivname der Tungusischen, Türkischen, Mongolischen u. Tibetanischen Sprachen; **2)** nach russischem Sprachgebrauch, welcher aber auch in Deutschland Eingang gefunden hat, die Sprachen der im Russischen Reiche wohnenden Stämme tatarischer, d. i. turkomanischer od. türkischer Abkunft (s. Tataren S. 270 u. Türkische Sprache); **3)** so viel als Mongolische Sprachen, welche in drei Hauptdialekte zerfallen: **a)** eigentlich Mongolisch, **b)** Buriätisch, der raubeste u. bis jetzt am wenigsten bekannte, **c)** Kalmükisch od. Ölötisch. Diese Dialekte sind sich selbst sehr nahe verwandt, sowohl in den Wurzeln, als in den Biegungen u. dem grammatischen Bau; in beiderlei Hinsicht bieten sie auch mit den Türkischen, Tungusischen u. Finnischen Sprachen vielfache Anknüpfungspunkte dar, s. Mongolische Sprache. Vgl. A. Rémusat, Recherches sur les langues tatares, Par. 1820; Klaproth, Asia polyglotta, S. 202 u. 205 ff.; Schott, Versuch über die T-n S., Berl. 1836; Derselbe, Über das Altaische od. Finnisch-Tatarische Sprachengeschlecht, ebd. 1849; Derselbe, Altaische Studien, ebd. 1860 f.

Tatarischer Wermuth, ist Artemisia santonica.

Tatariza, Ort in Bulgarien; hier Kanonade zwischen Türken u. Russen am 3. Novbr. 1810, welche den Feldzug beschloß.

Tatarka, Fluß im russischen Gouvernement Jekaterinoslaw, an welchem die Russen im Türkenkriege 1736 eine Redoute anlegten.

Tatār-Koptschāk, Colonie im Ismailschen Bezirk der russischen Provinz Bessarabien, 1812 an der Schlucht gleiches Namens u. dem in den Jalpuch fließenden Fluß Taraklija angelegt; 1420 Ew., lauter Bulgaren.

Tatar Kuscha, so v. w. Bastanen.

Tatau, **1)** die Kunst zu tätowiren; **2)** das Tätowirte selbst.

Tatenhausen, s. Tattenhausen.

Tatern (Gitschen), einem Pferde betrügerisch eine falsche Kennung durch scharfe Eisen od. chemische Mittel eingraben, um das Pferd scheinbar jünger zu machen.

Taters, s. u. Zigeuner.

Tatiānos, **1)** aus Assyrien, lebte in der zweiten Hälfte des 2. Jahrh., war Rhetor u. lehrte wandernd an verschiedenen Orten; in Rom, wo er zu Justinus Martyr in Beziehung stand, trat er, unbefriedigt von der griechischen Philosophie u. abgestoßen von dem heidnischen Leben, zum Christenthum über, bestritt nun in einer Schrift (*λόγος πρὸς Ἕλληνας*, herausgeg. von W. Worth, Oxf. 1700, u. von Otto im 6. Bd. des Corpus Apologetarum christ. saeculi II., Jena 1851) das Heidenthum u. vertheidigte das Christenthum. Nach Justinus' Tode kehrte er in sein Vaterland zurück u. überließ sich immer mehr einer schwärmerischen Ascese u. einem gnostischen Dualismus. So verwarf er mit seinen Anhängern (**Tatianern**) nach seiner Schrift über die christliche Vollkommenheit nach dem Muster Christi den Ehestand, den Genuß des Fleisches, des Weines, selbst beim Abendmahl etc., daher auch seine Anhänger Enkratiten genannt. Er soll eine der Valentinischen ähnliche Äonenlehre gehabt, einen Gegensatz zwischen dem Alten u. Neuen Testamente u. ein feindseliges Verhältniß zwischen der Schöpfung des Demiurgen u. der höheren Welt angenommen haben. Vgl. Daniel, T. der Apologet, Halle 1837. Er schr. auch eine Evangelienharmonie (**Tatiani evangelium**, *Εὐαγγέλιον διὰ τεσσάρων*), welche aus den canonischen Evangelien mit Weglassung aller Stellen, welche auf Jesu Abstammung von David Bezug hatten, zusammengestellt war. Zusätze dazu waren aus dem Evangelium der Hebräer (daher es auch *Εὐαγγέλιον διὰ πέντε* heißt); vgl. Semisch, Tatiani Diatesseron, Bresl. 1856. Diese Evangelienharmonie ist im Urtext nicht mehr vorhanden, aber nach den, angeblich vom Bischof Victor von Capua im 6. Jahrh. aus der Vulgata beigeschriebenen entsprechenden Stellen ist die altfränkische Evangelienharmonie (**Tatians Evangelienharmonie**) gemacht. Der Verfasser dieser Harmonie ist unbekannt; Grimm vermuthet, er habe im überrheinischen Gallien, vielleicht in einer austrasischen Landschaft, in der ersten Hälfte des 9. Jahrh. gelebt. Die Arbeit bleibt nächst Otfrieds Evangelienharmonie die ansehnlichste Quelle für die Althochdeutsche Sprache. Die Handschrift wurde zuerst von Junius in Bonav. Vulcanius' Bibliothek aufgefunden; herausgeg. von v. Palthe, Greifsw. 1706, im 2. Band von Schilters Thesaurus antiquit. teuton. u. von Schmeller, Wien 1841; das Evangelium des Matthäus gab Schmeller, Stuttg. 1827, heraus. **2)** T., unter Arcadius Präfect des Orients, von Rufinus verfolgt. Er u. sein Sohn Proculus, Präfect von Constantinopel, wurden der Raubsucht u. Veruntreuung öffentlicher Gelder angeklagt; T. wurde deshalb in das Gefängniß geworfen u. dann exilirt, Proculus aber, welcher geflüchtet u. auf Veranlassung des Vaters, dem man Schutz u. guten Ausgang der Sache verheißen hatte, zurückgekehrt war, wurde enthauptet.

Tatianōwa (**Tatjanowka**), Colonie im Kreise Zarizyn des russischen Gouvernements Saratow; große Tabakspflanzungen.

Tatihou, kleine, mit Besatzung versehene Insel an der Ostküste des franz. Departements La Manche.

Tatis, so v. w. Bandschar-Massing.

Tatischtschew, ein weitverzweigtes Adelsgeschlecht in Rußland, welches seinen Stammbaum in directer Linie bis auf Rurik zurückführt, dessen Vorfahren aber den Fürstentitel mit dem Verlust ihrer Fürstenthümer längst abgelegt haben. Drei Glieder dieses Geschlechts haben den Grafentitel angenommen: der General Nikolai T., der Stammhalter der neueren gräflichen Linie, welcher diesen Titel vom Kaiser Alexander I. 1801 empfing; der General Alexander T., russischer Kriegsminister, ernannt zum Grafen vom Kaiser Nikolaus I. 1826, welcher ohne männliche Nachkommenschaft im Jahre 1833 starb; u. der General Alexei T., welcher ebenfalls vom Kaiser Nikolaus in den russischen Grafenstand erhoben wurde, u. dessen Söhne Graf Ipolyt u. Graf Olympij Alexejewitsch T., der Eine im Departement der Marine, der Andere im Finnischen Leibgarderegiment dienen. Dmitrij Pawlowitsch T. (s. T. 2), schlug den ihm mehrfach angebotenen Grafentitel für sich aus, überließ denselben aber seiner Descendenz, welche gegenwärtig durch die drei Grafen Nikolai, Iwan u. Dmitrij T. vertreten ist, welche sämmtlich im kaiserlichen preobraschenskischen Garderegiment dienen. Berühmt sind aus diesem Geschlecht: **1)** Wassilij, geb. 1686; Kaiser Peter I. schickte ihn 1740 auf Reisen, ließ ihn auf fremden Universitäten studiren, stellte ihn bei seiner Rückkehr in dem Departement für Bergbau u. Fabrikwesen an, vertraute ihm

mehre Specialmissionen an, schickte ihn zur Erforschung Sibiriens ab u. ernannte ihn 1723 zum Großceremonienmeister. 1724 ging er in geheimen Aufträgen nach Schweden, trat bei seiner Rückkehr wieder in das Bergbauamt u. wurde als Staatsrath u. Director des Bergbaus nach Sibirien gesendet; 1737 wurde er Geheimerrath u. 1741 Gouverneur von Astrachan. Hier blieb er vier Jahre, zog sich aber dann auf seine Güter bei Moskau zurück u. starb am 15 Juli 1750. Er schr.: Die russische Geschichte von den ältesten Zeiten an, nach seinem Tode von G. F. Müller in Mosk. u. Petersb. herausgegeben 1769—1784, 4 Bde.; Historisches, politisches u. bürgerliches Wörterbuch für Rußland, Petersb. 1793 (geht bis L); Bemerkungen über das russische Recht u. den alten russischen Codex, Mosk. 1768 u. 1786. **2)** Dmitrij Pawlowitsch von T., geb. 1769, war erst längere Zeit im diplomatischen Corps zu Petersburg angestellt, wurde dann Gesandter in Neapel, Turin, 1815—20 in Madrid, hierauf mit diplomatischen Sendungen in Wien, Verona (1822) u. Constantinopel (1823 u. 1824) betraut, seit 1824 außerordentlicher u. seit 1826 wirklicher russischer Gesandte in Wien. Er begleitete 1824 den Fürsten von Metternich auf seinen Reisen durch Süddeutschland. 1841 trat er in Ruhestand, blieb in Wien u. starb daselbst 30. Sept. 1845.

Tatius, **1)** Titus, König der Sabiner zur Zeit des Romulus; führte sein Volk zur Rache wegen des Weiberraubes nach Rom, söhnte sich aber dort mit Romulus aus u. wurde dessen Mitregent über den Doppelstaat der Römer u. Sabiner, s. Rom S. 274. Er wurde bei einem Opfer zu Lavinium von den Laurentinern erschlagen, weil er die Blutsühne verweigerte. **2)** Achilles Tatius, s. Achilles 4).

Tatnall, Grafschaft im Staate Georgia (Nordamerika), 56 QM.; im Süden vom Altamaha, im Nordosten vom Cannouchee River begrenzt, vom Ohoopee River durchflossen; nur in der Nähe der Flüsse fruchtbar; Producte: Mais u. Bataten; 1850: 3227 Ew., worunter 831 Sklaven; Hauptort: Reidsville.

Tato, um 512 n. Chr. König der Longobarden.

Tatonniren (v. fr.), **1)** tappen; **2)** mit Furchtsamkeit arbeiten; **3)** mit ungewisser Hand malen.

Tätowiren, Art des Körperschmucks, schon bei alten Völkern, bes. Thrakern u. Britanniern, in neuer Zeit aber bes. bei den Südseeinsulanern u. einigen Indianerstämmen in Amerika gebräuchlich. Es gibt besondere Künstler, welche das T. verrichten, auf Tahiti Taitaou genannt. Man macht dabei mit spitzigen Instrumenten aus Knochen od. Fischgräten Punkte u. allerlei leichte Einschnitte in die Haut u. gibt denselben dadurch, daß man in die frischen Wunden Farben od. den unter einem Stein aufgefangenen Qualm der Lichtnuß, od. auch bloßes Seewasser einreibt, eine Dauer auf Lebenszeit. Zuweilen wird der ganze Körper tätowirt, bei den Neuseeländern auch die Augenlider, die Lippen, das Kinn, ja auch die Zunge; bei andern, z. B. auf Tahiti, läßt man das Gesicht frei. Die Figuren, welche man tätowirt, sind verschieden; die Linien sind kreis- od. halbkreisförmig, gerade od. krumm, Bilder von Pflanzen u. Thieren; es wechseln auch wohl auf dem einen Körper regelmäßige u. unregelmäßige Figuren ab. Das T. dient den Indianern vorzugsweise als Schmuck des Körpers, doch auch zur Unterscheidung der einzelnen Stämme unter einander, so wie der einzelnen Familien, ja des höhern od. niedern Ranges einzelner Personen; ferner zum Andenken an merkwürdige Ereignisse aus dem Leben des Tätowirten, od. es ist auch eine Art Contract, welche Häuptlinge mit ihren Untergebenen machen, daher jene mehr tätowirt sind, als diese. Wo das Christenthum eingeführt ist, ist das T. durch die Missionäre außer Gebrauch gekommen. Auch die Neger von Benguela tätowiren sich ein Zeichen auf beide Schulterblätter, welches gleichsam ihr Stammwappen ist, indem man daran die zu demselben Stamm Gehörigen erkennen kann. Es gibt unter ihnen auch Leute, welche diese Zeichenkunde verstehn, also eine Art Herolde.

Tatra, Theil der Karpaten, s. d. c) aa).

Tatra Füred, Mineralbad, so v. w. Schmeks.

Tatschigmuten, ein Volksstamm der Eskimos in den russisch-amerikanischen Besitzungen.

Tats-Dria (Tats-Dsja, jap. Myth.), ein auf dem Grund des Meeres wohnender Drache, hat vier Füße, ist mit Schuppen, der Rücken mit Stacheln bedeckt, der Schwanz endigt in ein kurzes zweischneidiges Schwert. Die Kaiser lassen sein Bild auf ihre Säbel, Messer u. Geräthschaften eingraben. Tats maki, Thier mit langem nachschleppenden Schwanze, im Meere wohnend. Man schreibt ihm die Entstehung der Wasserhosen zu, indem er aus dem Meere in die Luft emporfahre.

Ta-tsin, in China Name der Araber.

Ta-tsing (Tai-tsing), die seit 1644 n. Chr. bis jetzt noch in China regierende Dynastie, s. China (Gesch. VI.)

Tatta, **1)** (a. Geogr.), Salzsee in Lykaonien, jetzt Kodjasar od. Tusla; **2)** (n. Geogr.), Stadt im marrokkanischen Bezirk Daraa, an der Grenze der großen Wüste, Sammelplatz der nach Timbuktu ziehenden Karawanen; **3)** Süßwassersee im asiatisch-türkischen Ejalet Karaman.

Tattah, Stadt im District Karratschi der britisch-indischen (Non-Regulations-) Provinz Sind (Präsidentschaft Bombai), nahe am Indus, eine ehemals sehr bedeutende blühende Stadt, jetzt ganz heruntergekommen, mit einer Bevölkerung, welche zwischen 2000 u. 40,000 Ew. angegeben wird.

Tattenbach (Rheinstein u. T.), eine der katholischen Confession folgende, aus Österreich stammende, zu den ältesten Geschlechtern Altbaierns gehörige Familie, welche das ehemalige Schloß Tattenbach bei Pfarrkirchen in Niederbaiern erbaut hatte u. den Namen Rheinstein von der, 1599 nach dem Erlöschen der alten Grafen von Rheinstein vom Bisthum zu Halberstadt als Lehen erhaltenen Herrschaft Rheinstein (Regenstein) am Harze annahm. Sie erhielt 1598 die Würde von Edlen Herren von Gannowitz, 1623 den Reichsfreiherrnstand, 1637 den Grafenstand, 1644 den Reichsgrafenstand von Rheinstein mit Sitz u. Stimme auf Reichs- u. Kreistagen u. mit der Ausübung des Münzrechts u. 1656 das Prädicat Grafen von Valley. Gegenwärtiger Chef ist: Graf Ludwig, ältester Sohn des 1854 verstorbenen Grafen Franz, geb. 26. Sept. 1816, ist baierischer Major in einem Chevauxlegerregiment u. seit 1836 mit Emma geb. Gräfin von Yrsch vermählt; der Erbgraf Franz ist 1840 geboren.

Tattenhausen, Rittergut bei dem Dorfe Hörste im Kreise Halle des Regierungsbezirks Minden (preußische Provinz Westfalen), mit Schloß u. besuchter Mineralquelle.

Tattgras, ist Pinguicula vulgaris.

Tatti, Jakob, s. Sansovino 2).

Tatties, in Madras u. der Gegend gewöhnlich mit Gras ausgefüllte Holzrahmen, von 1 Fuß Tiefe, die im Zimmer stehn u. von Zeit zu Zeit mit Wasser begossen werden, um die Kühlung zu vermehren.

Tättowiren, s. Tätowiren.

Tatu, so v. w. Gürtelthier. **Tatuete (Tatuhu)**, so v. w. Cachicame. **Tatupoju**, so v. w. Dasypus setosus, s. u. Gürtelthier a) u. c).

Tatuawespe, ist Pollistes morio.

Tatuiren, so v. w. Tätowiren.

Tatwenskája, Festung im russischen Gouvernement Saratow, an der Wolga; gehört zur Zarizynschen Linie.

Tätwyl (Dättweil), Dorf im Bezirk u. bei Baden des Schweizercantons Aargau; 415 Ew. Hier 1351 Sieg der Züricher unter Rüdger von Manesse über die Österreicher, s. Schweiz S. 635.

Tatze, 1) ein Fuß des Bären, auch wohl der Löwen, Katzen u. ähnliche Thiere; 2) (Maschinenw.), so v. w. Daumen 4).

Tatzelkolben, das gewöhnliche Bügeleisen.

Tatzenkreuz (Herald.), s. u. Kreuz A).

Tatzmannsdorf, Dorf, so v. w. Tarcza.

Tau, griechischer Name des T.

Tau, der allgemeine Name für alles im Schiffswesen gebrauchte Seilwerk, bes. das zur Takelage, s. Tauwerk. Die T-e werden vorzüglich in den Seestädten von den Reepschlägern verfertigt. Die besten sind von Hanf u. werden vor dem Gebrauche getheert; doch macht man auch T-e von Wolle, Baumwolle, Seide u. Bast.

Tau, 1) so v. w. Krötenfisch, s. u. Froschfisch 1); 2) Schmetterling, s. u. Aglia.

Tau, Fluß im östlichen Sibirien, mündet in das Ochotskische Meer.

Tauai, eine der Sandwichsinseln, so v. w. Kauai.

Tauanker, s. u. Anker.

Taub, 1) des Gehörs beraubt, s. Taubheit; 2) unempfindlich, bes. von eingeschlafenen od. gelähmten Gliedern; 3) kraftlos, der gehörigen Kraft beraubt, so **taube Fluth**, so v. w. Nippfluth; 4) leer am Gehalte od. Inhalte, daher **taube Gänge, taube Mittel**, nicht erzführende Gänge, Mittel, Gesteine od. Gebirge; **taubes Ei**, so v. w. Windei; **taube Blüthen**, Blüthen, die nicht befruchtet sind, daher keine Frucht ansetzen, auch wohl die männlichen Blüthen bei Pflanzen mit getrennten Geschlechtern.

Täubchen, 1) eine kleine Taube; 2) Art der Schwärmergattung Sphinx, s. d. 2) c); 3) brütendes T., s. u. Columbella; 4) (Petref.), so v. w. Pectunculit.

Täubchen von Amsterdam, so v. w. Dyveke.

Taube (Columba), einzige Gattung der eigentlichen Tauben, hat kürzere Füße als die Hühnertauben u. dünnern u. biegsamern Schnabel als Vinago (s. d. u. Tauben); wird von Swainson u. Andern in mehre nicht durchgängig anerkannte Untergattungen zerfällt, so Peristera (Art: C. cinerea, aus Brasilien), Chamaepelia (Art: C. squamosa, aus Brasilien), Ectopistes (mit keilförmigem Schwanz; Art: Wandertaube, s. unten); Ptilonopus (mit befiederten Tarsen; Art: C. purpurata) rc. Hier sind sie unter dem Artikelnamen T. zusammengefaßt. Arten sehr zahlreich (man zählt deren jetzt 150), so: a) Ringeltaube (große, gewöhnliche, wilde T., große Holztaube, C. palumbus), die größte der inländischen T-n, hat weißen Fleck an jeder Seite des Halses, an den Flügeln u. an den Hosen, schwarze Spitzen der Schwanzfedern, bläulich aschgraue, mit weinrother, an der Seite u. hinten prächtig taubenhälsig schillernder Brust; wird von Einigen (unwahrscheinlich) für die Stammtaube der großen Haustaube gehalten; lebt in Waldungen in Europa u. Asien, wandert in Deutschland, nicht so in Frankreich, Italien, England, ist sehr scheu, läßt sich schwer zähmen, frißt Nadelholzsamen, Bucheckern, Heidelbeeren, Baumknospen, Roggen, Weizen, Gerste (wo sie flugweise von 12—16 Stück einfällt), nie aber Hafer, nistet auf Bäumen, legt jährlich zweimal zwei weiße Eier; die Jungen schmackhaft; b) die Holztaube (wilde T., Loch-, Block-, Hohl-, Blautaube, C. oenas), bläulich, mit doppeltem schwärzlichen Fleck auf den Flügeln, schwärzlicher Schwanzspitze, Mittel- u. Unterhals taubenhalsig, Weibchen schmutziger grau als das Männchen; lebt in Europa u. Asien in Gesellschaften von zwei bis fünf Familien, zieht im October weg u. kehrt Anfang März wieder, nistet das Jahr zweimal in Feldhölzern u. an Waldrändern in alte hohle Bäume od. in altes Gemäuer u. in Felsenritzen, wo der T-r mit brütet u. die Jungen meist erzieht; frißt Körner, Heidelbeeren, Hanf, Nadelholzsamen. In großen Waldungen legt man ordentliche **Taubengehege** an; man höhlt nämlich Stücken kernfauler Aspen u. Kiefern zu Taubenhöhlern aus, schließt dieselben mit einem Bret, bringt an dem Flugloche eine Auffitzstange an, befestigt solche Höhler an Eichen, lockt die T-n durch in hölzerne Kästen aufgestellte **Taubenbeize** von Lehm, Anis, Fenchel an, reinigt diese Höhler von Zeit zu Zeit, läßt die ersten Jungen ausfliegen, damit sie wiederkehren, u. nimmt die spätern aus, immer ein Gehecke um das andere ausfliegen lassend. Man schießt diese T-n auch als zur niedern Jagd gehörig, od. fängt sie mit Wänden u. Garnen, an Salzlecken od. mit eigenen Fangbeizen, in welche man sie mittelst Locktauben lockt. Varietäten: die Felstaube (C. saxatilis), aschgrau an der Brust, weinfarbig; die Bergtaube (C. livia), wenig verschieden. Beide kommen unter Haustauben unten wieder vor. c) Die Haustaube (gemeine T., C. livia *Briss.*, C. domestica *Gmel.*), eigentlich schieferbläulich, mit weißlicher Nasenhaut, purpur u. grün (taubenhalsfarben) schillernder Halsfarbe, zwei schwarzen Binden auf den Flügeln, einer auf der Schwanzspitze, u. mit weißem Bürzel; sie soll aus der Kreuzung der Holz- u. Ringeltaube entstanden sein, nach Andern aber als eigene Art in der wilden T. (C. domestica fera, C. livia, C. rupicola) in Felsenlöchern, alten Thürmen u. verfallnen Schlössern in Schottland, Irland, Südrußland, an den Küsten Sardiniens (hier sehr häufig) vorkommen, im Winter in wärmere Gegenden ziehen, in wärmern Gegenden Standvogel sein; wahrscheinlich stammt sie aber von der Holztaube ab. Die Cultur gibt als zahme T-n eine Menge von Abarten. Diese theilen sich in: aa) Feldtauben (Feldflüchter, gemeine, zahme T., Höhlen-, Giebel-, Flug-, Bauerntaube, C. domestica arvensis); sie suchen im Sommer die Nahrung auf dem Felde (weshalb meist nur Feldbesitzer sie halten dürfen), im Winter in den Höfen. Sie zerfallen wieder in folgende Varietäten: Haubentauben (Kuppentauben, C. dom. cristatae), mit Spitz-, od. Breit- od. Hohl- (Muschel-) hauben; rauhfüßige T-n (C. d. plumipedes), mit

Federn auf den Fußwurzeln (Hosen od. Strümpfe) od. auf den Fußzehen (Feder- od. Latschfüße); schwalbenschwänzige T-n (C. d. forficatae), mit langem, gabelförmigem Schwanze, sehr selten; Strupptauben (C. d. hispidae), mit auf- u. vorwärts stehenden Federn; verschiedenfarbige T-n (C. d. variae). Die farbigen Feldtauben variiren an Farben u. Zeichen unendlich, doch können sie dabei eben so gut Hauben-, od. rauchfüßige, od. Strupptauben 2c. sein. Hauptfarben sind: schwarz, aschgrau, röthlich, schmutziggelb, weiß. Die verschiedenen Zeichnungen sind Folgen der Vermischung u. Gegenstände der größten Aufmerksamkeit der Taubenliebhaber. Sie können erzeugt werden, indem man eine T., von der man wünscht, daß die jungen T-n die Zeichnungen tragen sollen, mit grellen Farben in den Taubenschlag malt, wo dann die jungen T-n diese Zeichnung wirklich, nur blässer, bekommen. Für schön hält man die T-n, welche groß, wo möglich mit Hohlhauben versehen, gleichförmig gefärbt u. rein gezeichnet sind. Farbenvarietäten sind: der Farbe nach: Einfarbige: lichtgraue (hell- od. lichtblaue), bläulich ohne Binden u. Zeichen, doch taubenhälsig; schieferfarben; schwarze, blauschwarz u. kohlschwarz; rothe, fuchsroth, nie brandroth; fahl- od. fleischfarben; silberfarben; gelbe, sehr selten; milchweiße; rußige. Melirte, u. zwar theils getüpfelt (gestopfelt) od. geschuppt, dazu: hammerschlägige (Blauschuppen), lichtblau od. dunkelaschgrau, mit schwarzblauen Tüpfeln; lerchenstoppelige, silber- od. perlfarbene, mit feinen, dreieckigen, braunen Flecken; schimmelige, schwarzblau u. weiß gemischt; Karpfenschuppen, u. zwar purpurgraue, oben schwarz, blau u. röthlich, unten purpurgrau; schwarze, oben schwarz u. weiß, unten schwarz, u. rothe (echte), roth, blau, weiß geschuppt, unten schwarz, röthlich schillernd. Scheckige (Raigeln, Elstertauben), bes. gut zur Zucht, davon gibt es: Blau-, Schwarz-, Roth- u. Buntschecken. Der Zeichnung nach: mit eintheiliger Zeichnung, wenn die abstechende Farbe nur einen Theil des Körpers einnimmt; am Kopf: Mönche (Mond-, Monats-, Koppen-, Kappen-, Cyppertauben), Scheitel u. Schnabel rein weiß, bes. beliebt sind die Mönche mit Hohlhauben; es gibt deren von fast allen Farben; Halbmönche, der Vorderkopf ist weiß; spitzkuppige Mönche, der Oberkopf ist weiß, dabei eine Spitzhaube; an der Brust (Ordensbänder, Halsbandtauben): rothe Ordensbänder, weiß, mit fingerdickem rothen Bande; gelbe Ordensbänder (Schweizertauben), weiß, mit gelbem Band über der Brust; weiße Ordensbänder, schwarz, mit weißem, schmalem Bande; staarhälsige (gestaarte) Schwarzschuppen, karpfenschuppig, schwarze Brust mit weißem Halsbande; auf dem Rücken: Herztauben, je nach der Farbe u. der herzförmigen Zeichnung auf dem Rücken blaue, rothe, schwarze, gelbe; auf den Flügeln: Schildtauben (Schildertauben, Dachen, Herztauben, C. d. clypeatae), Körper weiß, Flügeldeckfedern, Schulterfedern u. die 10 hintern Schwungfedern andersfarben; es gibt lichtblaue, schwarze, fahle, silberfarbige, mehlige; Binden- (Strich-)tauben, nach der Farbe der Striche Weißstriche, Rothstriche 2c.; auf dem Schwanz: Weißschwänze, verschiedenfarbig, stets mit weißem Schwanze. Mit doppelter (zweitheiliger) Zeichnung, an zwei verschiedenen Körpertheilen; bes. geschätzt. Dazu: auf Kopf u. Flügeln: die Schwalbentauben (Nürnberger, Fee- [Beh-]tauben, C. d. mercuriales), weiß, mit verschiedengefärbten Flügeln u. Kopfe, bes. schön, wenn die Spitzen der Schwungfedern reine Farbe halten; von verschiedener Grundfarbe: bindige Mönche (bindige Weißköpfe, Bindenmönche), schwarze, blaue u. a.; Nonnen, Oberkopf, Schwungfedern 1. Ordnung u. Deckfedern weiß; Spießtauben (Spitz-, Schwert-, Degentauben, spießige Maskentauben), Leib weiß, Scheitel- u. Flügelplättchen farbig. Auf Kopf u. Schwanz: Weißköpfe (Weißschwänze, Weißschwanzblässen), verschiedenfarbig, Kopf u. Schwanz stets weiß, die rothflügelige die seltenste, schwarzblau, mit fuchsrothen Flügeln u. weißem Scheitel u. Schwanz; Kappentauben, mit muschelförmiger Haube, die lockerstehenden Federn am Hinterkopf bis zum halben Hals sind vorwärts gebogen, weiß, mit schwarzem, gelbem, röthlichem u. blauem Schwanze; Maskentauben (C. d. maculatae), weiß, mit schwarzem, blauem od. rothem Strich auf dem Kopfe u. gleichgefärbtem Schwanze, die mit rothem Striche (Rothschnippe) bes. beliebt; bei den verkehrten Maskentauben ist die Grundfarbe schwarz, Kopfstrich u. Schwanz weiß. Auf Brust u. Flügeln: doppelte (bindige) Staarenhälse, auf der dunklen Brust finden sich ein, u. auf den Flügeln zwei weiße Striche; Grundfarbe verschieden; doppelte Ordensbänder, weiß, mit andersfarbigen Bändern. Auf Flügeln u. Schwanz: Streiftauben (einfarbige Mönche), mit dunklen Strichen auf Flügeln u. Schwanz. Mit dreitheiliger Zeichnung: auf Kopf, Hals u. Brust: Brüster, weiß, vom Scheitel bis zur Brust andersfarbig; daher Gelb-, Roth-, Schwarz-, Braunbrüster, Hinterkopf u. Hals hinten muschelförmig, bei den echten Schwanz u. Steiß ungefleckt; auf Kopf, Hals u. Schwanz: Kopftauben, weiß, jene Theile andersfarbig; man hat Schwarz- (Mohren-) u. Rothköpfe; auf Kopf, Hals u. Flügeln: Schleiertauben, jene Theile weiß, der Leib anders gefärbt; auf Kopf, Brust u. Flügeln: staarenhälsige, bindige Mönche; auf Kopf, Flügeln u. Schwanz: bindige Weißköpfe, Kopf, Schwanz u. Flügelbinden weiß; Helmtauben (doppelte Schwalben- od. Meventauben), Oberkopf, Flügel u. Schwanz schwarz od. roth, gelb, blau 2c., Leib weiß, Kopf mit einer Spitzhaube. Mit viertheiliger Zeichnung, selten; auf Kopf, Brust, Flügeln u. Schwanz: staarenhälsiger bindiger Weißkopf; od. auf Kopf, Brust, Hals u. Flügeln: Gelbbrüster; od. Kopf, Brust, Hals u. Rücken: Bändertaube, weiß, hat aber über Brust, Hals u. Kopf weg bis zum Rücken zwei rothe Binden; selten u. zärtlich; überall regelmäßig gezeichnete: Tiger, Tigertauben. bb) Hoftauben (C. d. aulicae); sie lieben den Hof mehr als das Feld, bedürfen daher auch des Menschen Pflege mehr, sind dabei aber doch nicht so nutzbar als jene. Wahrscheinlich entstanden sie aus mehren ausländischen Taubenarten. Abarten: Trommeltaube (Federfuß, Rodler, Rauchfuß, C. d. [livia] dasypus), nach ihrer Stimme benannt, mit ganz befiederten Füßen u. vorwärts stehenden Federn im Gesicht, fällt in verschiedenen Farben; Ausartung die Trompetentaube, mit hellerer Stimme; Burzeltaube (Bürzler, Pantomimentaube, Tümmler, Tummeltaube, C. d. gyratrix), Kopf rund, glatt, Hals dünn, Schnabel kurz, Augenkreise groß, roth, kahl; fliegt schnell u. hoch, beschreibt Kreise u. stürzt gerade, sich überschlagend, herunter; blau, schwarz, braunroth, gelb-

roth; wird zum Anlocken anderer T-n gebraucht, die ihr in die Höhe, aber auch beim Herabstürzen, aus Furcht vor Raubvögeln, folgen; Schlagtaube (C. d. percussor), schlägt mit den Flügeln beim Fliegen so oft u. heftig zusammen, daß die Schwungfedern, auch wohl die Flügel selbst, zerbrechen; Karmelitertaube (C. d. Carmelitarum), kleinste T., Füße ganz kurz, Schnabel kurz, hat Federbusch, unten weiß, oben verschiedenfarbig; Mövchentaube (C. d. turbida), von Turteltaubengröße, Schnabel kurz, Scheitel flach, an Kehle u. Brust eine Reihe auswärts gesträubter Federn, meist weiß, mit dunklem Brustschilde; hat sie einen Pfauenschwanz, so heißt sie Pfauenmövchen; Pfautaube (Breitschwanz, Hühnerschwanz, Schüttel-, Zitter-, Hühnertaube, C. d. laticauda), 16—34 Federn im, nach Pfauenart aufrichtbaren Schwanze, Kopf u. Hals zittern, wenn der Schwanz vorwärts gerichtet ist; Hinkeltaube, fast wie ein kleines englisches Huhn, Kopf glatt, Leib stark, Füße hoch, Schwanz gerade in die Höhe stehend; Perückentaube (Jakobiner-, Hauben-, Kappen-, Kragen-, Schleier-, Dichtertaube, C. d. cucullata), Federn des Hinterkopfs u. der Seiten des Halses verkehrt emporstehend, wodurch eine Perücke gebildet wird; es gibt Mohren- (schwarze), mit weißem Scheitel u. weißen Schwungfedern, rothbraune, isabellfarbige u. blaue Perückentauben; sehr zärtlich; Mähnentaube (C. d. jubata), ein Federbüschel hängt mähnenartig über den Hals herab; Kropftaube (Kropfer, C. d. gutturosa), Stirn hoch, Schnabel kurz, Schwungfedern lang; sehr groß, mit großem Kropf, den sie bis zur Größe des ganzen Körpers aufblasen können, so daß sie mit zurückgebogenem Kopfe gehen müssen; schwerfällig, vermehren sich mittelmäßig; es gibt weinfarbige, isabellfarbige, schneeweiße u. a., die seltenste ist die Mohrenkopftaube, schwarz, die vordern Schwungfedern u. ein Halsband weiß; Türkische T. (Arabische, Cyprische, Persische T., C. d. turcica), stark u. groß, mit rothem warzigem Kreis um die Augen, meist schwarz; Brief-(Post-)taube, vielleicht mit Voriger eins, Wachshaut auf Schnabel u. um die Augen, weißlich, höckerig; Rittertaube (C. d. eques), Bastard der Vorigen od. der Kropftaube, noch größer als die türkische, Kopf groß, Schnabel schwammig; auch zum Brieftragen gebraucht; Höckertaube (Pagadette, C. d. curvirostra), Schnabel lang, vorn übergekrümmt, warziger, weißlicher Höcker auf ihrem gleichen Augenkreis; ist sie weiß mit weißen Schnüren: Muhammedstaube; Spanische (Römische) T. (C. d. hispanica), Bastard der Vorigen u. der Türkischen T., sehr groß, Schnabel kurz, dick, gerade, Warzenhaut breit; Polnische T. (C. d. polonica), Schnabel dick, ganz kurz, Beine niedrig; Norwegische T. (C. d. norvegica), schneeweiß, mit befiederten Zehen; T. aus der Berberei (C. d. barbarica), Augenkreis weißgepudert u. warzig, Flügelfleck schwarz.

Die zahme T. zeichnet sich bes. durch ihr Girren, welches sie vorzüglich als Liebkosung hören läßt, durch Sorgfalt für ihre Jungen (später läßt sie sich dieselben, ohne besondere Zeichen des Schmerzes zu geben, wegnehmen), durch Geselligkeit, Sanftmuth, Reinlichkeit, Zärtlichkeit aus. Sie fliegt meist in Scharen u. oft, wie es scheint, zum Vergnügen in weiten Kreisen, wohnt paarweise, aber nicht gern allein u. zieht deshalb entweder mehre Paare zu sich od. gesellt sich zu ihnen, ist nur im Kampf um die Weibchen erbittert, verträgt sich sonst mit anderem Hofvieh, wehrt sich aber auch gegen den Feind ihrer Jungen, bleibt gern in dem Hause u. der Wohnung, wo sie einmal eingenistet hat, u. zieht oft aus weiter Entfernung wieder dahin. Sie wird deshalb schon lange im Orient zur Postverbindung gebraucht u. bes. dient dort die Türkische wie die Rittertaube als Brieftaube. Neuerdings hat man solche **Taubenposten** zwischen Paris u. Antwerpen, Paris u. London, ja zwischen Leipzig u. Paris versucht. Man nimmt dazu gewöhnlich Feldtauben, trennt den Tauber von der Täubin, od. besser diese von den Jungen, u. verfährt sie zu Schiffe nach dem andern fraglichen Ort. Dort befestigt man den in Wachs getränkten od. mit einem solchen Couvert verschlossenen Brief unter die Flügel der T. u. läßt sie los. Sie steigt hoch in die Luft, kreist dort einige Male u. fliegt dann in gerader Richtung dem Ort ihres früheren Aufenthalts zu. Bei einer Distanz von 20—25 Meilen erreicht sie denselben meist binnen einer Stunde, muß aber vorher gefüttert werden. Solche Brieftauben können in belagerten Festungen, ferner, wo keine Telegraphen sind, um Cursdifferenzen u. vorausgesehene wichtige politische Neuigkeiten zu überbringen, von Nutzen sein. Die T. läßt sich nur durch fortgesetzte Verfolgungen, Mäuse u. Ratten u. heftigen Gestank (namentlich Asa foetida) vertreiben, ist dabei ziemlich einfältig, läßt sich zum Fressen aus der Hand, aus dem Ohr (was Muhammed benutzte, um glauben zu machen, so vom Himmel Eingebungen zu erhalten) abrichten, bleibt in den meisten Fällen dem Gatten treu, badet sich gern im Sande, läßt sich auch gern, bes. auf den Dächern liegend, unter den Flügeln beregnen, liebt starke Wohlgerüche, bes. Anisöl, wird gegen 20 Jahre alt. Über die Schönheit der T-n entscheidet die Regelmäßigkeit im Bau u. Zeichnung, Seltenheit der Farbe u. Form, Stellung der Haube. Eine schöne T. soll nach Verhältniß der Race, zu welcher sie gehört, von ansehnlicher Größe, bes. hoch u. langgestreckt sein, keine Spitz-, sondern womöglich eine Haselhaube, eine stark u. gleichförmig aufgetragene Farbe haben, die überall gleich ist u. bes. an der Spitze der Flügel u. an der Wurzel des Schwanzes nichts Gelbes od. Weißes durchschimmern läßt; sie soll mit einer schönen reinen u. gleichförmigen Zeichnung versehen sein. Um rein gezeichnete Junge zu bekommen, muß man die Kennzeichen der Echtheit der Race beachten. Diese sind namentlich am Schnabel u. an den Augen zu finden u. bestehen in Folgendem: T-n, auf deren Gefieder, bes. am Kopf u. Hals, die weiße Farbe die vorherrschende ist, müssen am Ober- u. Unterschenkel stets weiß sein u. einen dunkel- od. braunrothen Augenstern haben; T-n, deren Stirn od. Oberkopf gefärbt ist, müssen einen schwarzen od. dunkelbraunen Ober- u. Unterschenkel u. hochrothe Augen, die, deren Stirn od. Oberkopf weiß ist, einen weißen Oberschenkel haben. Um des Fleisches, bes. der Jungen (deren man jährlich 16—18 heranziehen kann), betreibt man die **Taubenzucht**. Sie geschieht in Taubenkästen, Taubenschlägen od. besonderen Taubenhäusern. Die **Taubenkästen** (Köthen) sind über einen Fuß hoch u. breit, mit sechs Zoll hohen u. vier Zoll breiten Fluglöchern u. nicht zu langen Tritthölzern; am besten werden sie gegen Morgen (nicht gegen Abend) gelegt u. befinden sich oft in mehren Reihen unter

den Dächern, u. werden mit Kalk od. Lehm verschmiert. Da jedoch in ihnen der Zugang zu jungen T-n oft beschwerlich ist, da sie sich schwer reinigen lassen u. die flüggen Jungen oft aus den Nestern fallen, so werden besondere Kammern od. Verschläge auf der Giebelseite eines Hauses (**Taubenschläge**) auch gegen Morgen angebracht. Kann man einen Schornstein in den Taubenschlag hineinbringen, so ist dieser wegen der Wärme im Winter vortheilhaft; er ist zu weißen. In der Thüre befindet sich ein mit einem Schieber versehenes Fensterchen, um die T-n beobachten zu können. Das Flugbret geht ins Freie; eine Klappe od. Fallthüre kann von Außen durch einen Bindfaden geöffnet u. geschlossen werden. Die 1 Fuß hohen u. 2 Fuß breiten Fluglöcher bringt man meistens eine Elle hoch über dem Fußboden an. In den Taubenschlag muß man kleines Stroh u. Birkenreißer zum Ausbessern der Nester legen. Um Marder u. Nachteulen von dem Taubenschlag abzuhalten, bringt man an den Fluglöchern Gitter von Eisendraht an u. verschließt jeden Abend diese Löcher. Zuvor nagelt man an die Fluglöcher ein ½ Fuß breites Bret zum Antritt der T-n u. auf die entgegengesetzte Seite dieses Bretes ein Stück rohes trockenes Hundefell, wodurch die Marter abgehalten werden; für jedes Paar T-n müssen zwei **Taubennester**, flach, rund, aus Gyps od. Thon, od. Stroh u. Ruthen, in Kästen od. an den Wänden hängend, angebracht werden. Die Nester bringt man übereinander u. so hoch an, daß die T-n bequem dazwischen treten können. Die erste Reihe der Nester beginnt eine Elle über dem Boden. An jeder Seite der Nester steckt man einen Stock durch, um sie zwischen zwei Latten befestigen zu können. Damit sich die brütenden T-n nicht sehen können, nagelt man zwischen jedes Nest ein leichtes Bretchen. Jeder Taubenschlag muß wenigstens acht Paar Nester enthalten, weil ihn sonst die T-n verlassen. Die **Taubenhäuser (Taubenräder)** sind gewöhnlich auf der Mitte des Hofes auf einer od. auch auf vier hölzernen Säulen errichtet, die Säulen müssen zur Abhaltung der Marder, Katzen u. dgl. unten mit Blech beschlagen sein. Zur Bequemlichkeit führt man eine Treppe hinauf, schließt sie mit einer Fallthür u. umgibt das Haus oben mit einer Gallerie; die innere Einrichtung ist der der Taubenschläge ähnlich. Wöchentlich einmal muß man die Taubenhäuser untersuchen, faule Eier od. todte T-n aus den Nestern entfernen, diese ausklopfen u. mit heißem Wasser ausbrühen; überhaupt muß des Ungeziefers halber die größte Reinlichkeit herrschen. Man bevölkert Taubenschläge am besten im ersten Frühjahr mit jungen, noch nicht flüggen, od. mit aus entfernten Gegenden hergebrachten T-n, u. nach dem Geschlecht in gleicher Zahl u. gleicher Gattung. Den Tauber unterscheidet man leicht von der T. durch die anhaltenden u. groben Töne, den kurzen Hals, die längeren Beine, den dickeren Schnabel, an welchem die Nasenhaut aufgetriebener, höher u. breiter ist als die der T.; ferner ist der Tauber an der Brust glänzender als die T. Bei den Jungen ist der Schnabel schwächer, zarter u. spitziger, die Krallen schärfer u. spitziger, die Füße schwächer, die Sporen kleiner, die Augen matter, kleiner u. flacher als bei den Alten, Kopf u. Hals haben kleine zarte Fasern. Man läßt die T-n so lange bei gutem Futter eingesperrt, bis sie sich gepaart haben, besprengt die Nester mit Anisöl, wählt zum ersten Ausfluge lieber stürmisches als heiteres Wetter u. lieber den Abend als den Morgen, damit sie sich nicht so leicht verfliegen, kirrt sie durch **Taubenbeize**, allerlei Getreidekörner, Anis, Fenchel, Kümmel, Coriander, Hanfkörner u. dgl., mit altem Backofenlehm, Salz u. Salpeter u. mit Häringslacke od. Urin zu einem Teige angeknetet. Man formt Brode daraus u. schiebt diese zweimal in einen Backofen; ein solches Brod zerschlägt man hernach in zwei Stücke u. legt sie in das Taubenhaus. Die T-n picken daran u. bleiben gern dabei. Länger als vier Jahre dient keine T. mit Nutzen. Die T-n fressen Körner, namentlich Wicken, Erbsen, Gerste, Weizen, Beeren, Wurzeln von Klee u. Vogelwicken, Sämereien, zur Verdauung auch wohl salzige Dinge, Lehm, Sand u. dgl. Ein Gemengsel von Gerste u. Wicken genügt bes. den Hoftauben. Auf vier Paar T-n, wenn sie Junge haben, rechnet man monatlich eine Berliner Metze Körner; zu reichlich darf man die T-n nicht füttern, weil sie sonst zu fett werden u. unfruchtbare Eier legen. Feldtauben füttert man zur Zeit des Ausflugs gar nicht, Haustauben täglich drei Mal. Will man T-n mästen, so eignen sich dazu am besten die jungen großen Haustauben. Das Mästen geschieht mit Wicken, Gerste, Hirsemehl, Buchweizen; man stopft damit täglich drei- bis viermal den Kropf voll, vergrößert die Mahlzeiten nach u. nach u. taucht nach jeder Mahlzeit den Kopf in frisches Wasser. Reines Wasser ist ihr Getränk. Etwa neun Tage nach der Paarung, welche Ende Februar nach Liebkosungen u. nach einem gegenseitigen Füttern aus dem Kropf (Schnäbeln) beginnt, legt das Weibchen das erste, ungefähr drei Tage darauf das zweite Ei, dann beginnt das Brüten (auch die Männchen); nach 16—19 Tagen kommen die Jungen aus, werden aus dem Kropfe der Alten gefüttert, sind neun Tage blind u. am 14. Tage schon halb flügge. Nun beginnt die neue Paarung, doch werden die vorigen Jungen bis zur fünften od. sechsten Woche gefüttert. Die jungen T-n werden nach drei bis vier Monaten fortpflanzungsfähig. Manche brüten sieben- bis achtmal des Jahres, die Montauben noch öfterer. Damit die Eier nicht ungleich ausgebrütet werden, nimmt man das zuerst gelegte Ei weg u. legt dafür ein künstliches Ei in das Nest. Am andern Tage legt man das weggenommene Ei zu dem zweiten u. nimmt das künstliche Ei heraus. Da die Spätlinge klein bleiben, so läßt man nur die ersten Jungen ausfliegen. T-n, welche das Brüten u. Füttern nicht emsig genug betreiben, wie die Perücken-, Pfauentauben ꝛc., nimmt man die Eier weg u. legt sie anderen T-n, namentlich Feldtauben, unter. Alljährlich im Herbst wird Musterung gehalten. Die über vier Jahre alten T-n, bei denen die Fruchtbarkeit abnimmt, die im Brüten, Füttern u. Aufziehen der Jungen nachlässig sind u. die bustigen T-n werden ausgemerzt. Um zu diesem Behufe das Alter der T-n zu erkennen, beschneidet man jedes Jahr einen Zehennagel vorsichtig. Krankheiten: außer dem Mausern u. der Darre (s. d.), der Durchfall, aus Unverdaulichkeit entstehend u. am dünnen, weißen Auswurf u. den besudelten Afterfedern kennbar, man gibt eingeweichten Weizen u. Backofenlehm mit Häringslake angemacht; die Epilepsie, die T. fällt plötzlich von der Stange, flattert auf der Erde herum, scheint todt zu sein, erholt sich aber wieder, Ursache sind Würmer, man gibt klein ge-

hackten Knoblauch mit Butter u. Weizenmehl; die Pocken (Krätze), bestehen aus einem blatterähnlichen Hautausschlag, zur Zeit der Ernte, welcher aus Mangel an frischem Wasser u. zu häufigem Genuß frischer Körner herrührt, man gibt frisches Wasser mit einigem Spießglas; Läuse, man reinigt den Taubenschlag öfters, wäscht alle Räume mit siedender Tabakslauge ab u. belegt den Schlag mit Stängeln der frischen Madiapflanzen; die Kropfkrankheit, ist ansteckend u. wird an dem aufgetriebenen, harten Kropf erkannt, man trennt die Kranken von den Gesunden u. befördert die Entleerung des Kropfes durch Einflößen eines Theelöffels voll warmen Leinöls; nach der Entleerung steckt man ein in Butter u. Spinnengewebe gehülltes Pfefferkorn in den Kropf u. gibt weißen Wein zu saufen u. kleine Gesäme zu fressen. Als Speise sind junge T-n bes. für Kranke sehr gesund, alte geben gestoßen einen kräftigen Bouillon. Gegessen wird das Fleisch gebraten, mit od. ohne Fülle (gebratene, gefüllte T-n), gekocht in einer Sauce von Petersilie od. mit anderen Ingredienzen versetzt, fricassirt (**Taubenfricassee**), od. in Pasteten (**Taubenpastete**). Die **Taubenfedern**, bes. von den Taubenhälsen, werden zum Schmuck gebraucht; der sehr hitzige **Taubenmist** besitzt viel Düngkraft, bes. bei Tabak u. Mistbeeten benutzt, wird auch von den Bäckern benutzt, um die Semmeln locker u. wohlschmeckend, auch zum Bier, um es schäumend zu machen.

d) **Turteltaube** (C. turtur), Kopf u. Hals hellblau, Rücken grau, schwarz gewellt u. gefleckt, an beiden Seiten des Halses schwarzer, dreifach weißgestrichelter Flecken, Brust hellgrau, violettglänzend, Bauch weiß, Flügel hell aschfarben, Schwung- u. untere Deckfedern schwarz, Schwanzfedern an der Spitze weiß; klein, furchtsam, scheu, doch gezähmt sehr kirre werdend; im gemäßigten Europa (auch in Deutschland), in Asien u. den südlichen Inseln, ist Zugvogel, kommt spät, geht bald wieder, beides in großen Schaaren, ist zärtlich, vermehrt sich nicht stark, nährt sich von allerlei Körnern, ruft als Liebkosung u. bei veränderter Witterung Turr, Turr; Fleisch schmackhaft; Abarten: die portugiesische, etwas größer u. tiefbrauner, die Turteltaube von Luçon u. a. e) **Lachtaube** (C. risoria), grauröthlich, an jeder Seite ein schwarzer halbmondförmiger Fleck, hat Stimme, wie das Lachen eines Menschen, wird als Stubenvogel gehalten, wo man ihr einen Korb zum Neste gibt, u. worin sie dann (16 Tage) brütet; sie liebt die Wärme, frißt Körner, badet gern; in Indien, China, Afrika, auch wohl in Südeuropa; f) **Wandertaube** (C. migratoria *L.*, Ectopistes migratorius), gegen zwei Fuß lang, Weibchen kleiner, Kopf, Rücken, Deckfedern u. Bürzel asch- od. schieferblau, im zwölffederigen zugespitzten Schwanze die mittleren Federn schwarz, die seitlichen graulichweiß, Nacken goldgrün, Kehle u. Brust rothbraun, goldgrün u. purpurn schillernd, Bauch weiß; in Nordamerika; brüten an einem Ort, wohnen an andern temporär, gewöhnlich 2—3 Monate lang, u. suchen an noch andern ihr gewöhnliches Futter, Eicheln u. Buchnüsse. Ihr Flug ist sehr schnell; sie ziehen in ungeheuren Schaaren mehre Schichten übereinander u. dichtgedrängt. Der Zug befolgt alle Bewegungen der ersten T-n, so daß alle Krümmungen, selbst das Herabstürzen der T-n an Orten, wo einer der zahlreich ihnen folgenden Raubvögel auf sie stößt, pünktlich von den Folgenden nachgeahmt werden. Wo die T-n die Nacht zubringen, werden alle Bäume entlaubt, ja nach einigen Wochen entästet, indem die T-n, um einen Platz zum Niedersetzen zu finden, nicht nur sich dicht auf die Äste setzen, sondern auch schichtenweise auf einander hocken u. so die Äste brechen. Auf den Brutplätzen erhält man die Jungen, indem man die Bäume umhaut, man bekommt so zugleich 2—300 Junge, obschon die Wandertaube meist nur ein Ei legt; jene sind wahre Fettklumpen u. werden frisch verspeist, eingesalzen, od. zum Fettgewinn ausgeschmolzen. Auch erhält man sie, indem man sie durch Schwefeldampf betäubt, od. mit Knitteln darunter wirft od. unter sie schießt; g) **Capische T.** (C. capensis), so groß wie eine Feldlerche; h) **Reinwardts T.** (C. Reinwardti), aus Celebes; i) **C. venusta**, nur 6½ Zoll lang, aus Brasilien, u. m. a., alle mit langem Schwanz; mit kurzem, rundem od. viereckigem Schwanz dagegen k) **C. jamboo**, oben grasgrün u. purpurroth, unten schwarz, weiß u. rosenroth, auf den südasiatischen Inseln; l) **C. dilopha**, mit zwei Federbüschen, der kleinere grau, der größere rostgelb, von geschlitzten Federn, aus Australien; m) **C. magnifica**, die schönst gezeichnete, Kopf hellaschgrau, Rücken metallisch grün glänzend, Flügel citrongelb gefleckt, Bürzel u. Hosen gelb, an der Kehle u. dem Bauche purpurrothe, grün schillernde Flecke; aus Australien; wohlschmeckend.

Die T. galt von je für ein Sinnbild der Sanftmuth, Unschuld, Liebe u. ehelichen Keuschheit, so wie der Schönheit u. Nettigkeit. In **Ägypten** waren schwarze T-n das Symbol für Wittwen, welche dort nicht wieder heiratheten, sondern sich dem Gottesdienst widmeten. Bei den **Juden** kannte man die Haustaube (C. herodiana, weil der König Herodes viele T-n gehalten haben soll), welche in Taubenhäusern wohnten; Feld- u. Waldtauben, welche in Felshöhlen nisteten, u. die Turteltauben; zu Opfern dienten junge u. Turteltauben; daher auch im Tempel Taubenhändler saßen. Jüdische Ausleger wollten auch schon den Gebrauch der Brieftauben in Psalm 55, 7 finden. Sonst wurden die T-n im Orient, bes. in Syrien u. Phönicien, als heilige Thiere verehrt u. hier nicht gegessen; auch den Samaritanern gaben die Rabbiner Schuld, daß sie T-n göttlich verehrt u. auf Befehl des Kaisers Diocletianus vor einem Taubenbilde Weinlibationen gebracht hätten. In **Griechenland** gaben weissagende T-n in Dodona mit Menschenstimmen von der heiligen Eiche herab die Orakel. Auch waren sie der Aphrodite, deren Wagen sie zogen, heilig. Man glaubte zu Eryx in Sicilien, daß wenn die T-n, welche daselbst um den Venustempel wohnten, wegzögen, auch Venus selbst nach Libyen wandere u. mit ihnen zurückkomme. Bei der Erziehung des Zeus auf Kreta holten T-n Ambrosia vom Westocean. T-n waren von guter Vorbedeutung u. sie wurden zu Botschaften gebraucht, indem man ihnen z. B. bei freudigen Ereignissen purpurne Bänder anband u. so heim fliegen ließ. Den **Römern** waren T-n Lieblingsspeise, u. man baute die Taubenhäuser (Columbaria) sehr sorgfältig; sie waren an dem obersten Dach, außen geglättet, innen weiß angestrichen. Bei ihnen wird der Gebrauch der Brieftauben namentlich bei der Belagerung von Mutina erwähnt, wo Hirtius dem von Antonius in jener Stadt

eingeschlossenen Dec. Brutus Nachrichten durch T-n gab, welchen er Briefe an den Hals od. die Beine gebunden hatte. Über die christliche Darstellung des Heiligen Geistes durch eine T. s. Heiliger Geist. Vgl. Taubenbuch, Ulm 1790; Unterricht in der Taubenzucht, Berl. 1798; Die T-n, ihre Wartung, Haltung u. Benutzung, Hamb. 1817, 2 Bde.; Die Farbentauben, Dresd. 1818; Leopold, Der Taubenfreund, Sondersh. 1819; Landbeck, Anleitung die zahmen T-n zu erhalten u. zu erziehen, Strasb. 1820; Schmidt, Geheimnisse der Taubenzucht, 4. Aufl. Lpz. 1829; Riedel, Die vorzüglichsten bekannten Feinde der T-n, Ulm 1829; Putsche, Taubenkatechismus, Lpz. 1830; Pistor, Das Ganze der Taubenzucht, ebd. 1831; Weber, Der Taubenfreund, Quedlinb. 1835; G. Neumeister, Das Ganze der Taubenzucht, Weim. 1837; Treitschke, Naturgeschichte der T-n, Pesth 1839; Bois, Neue Art die T-n zu erziehen, 2. Aufl., Frankf. 1852; Bender, Taubenthurm u. Taubenschlag, Frankf. 1853; Korth, Die Taubenzucht zum Vergnügen, Berl. 1855; Brehm, Naturgeschichte u. Zucht der T-n, Weimar 1857; Korth, Taubenzeitung, Berl. 1857 ff.

Taube (**Taube Noahs**), Sternbild am südlichen Himmel, von A. Royer 1679 nach der T. Noahs so genannt, zwischen der Malerstaffelei, dem Grabstichel, Hasen, großen Hund u. Schiff; enthält keine auffallenden Sterne; bei uns nicht sichtbar.

Taube, Orden von der T., s. Taubenorden 1).

Taube, ein vormals Duve od. Tuve genanntes, aus dem Stifte Paderborn in Westfalen stammendes Geschlecht, welches schon im 13. Jahrh. in den livländischen Ordenslanden, so wie in Esthland erscheint u. sich von hier aus nach Preußen, Sachsen, Schweden, Dänemark u. Württemberg verzweigte; es erlangte 1638 den Freiherrnstand u. später in einem Zweige die schwedische Grafenwürde. **A) Freiherrliches Haus** theilt sich in eine ältere u. jüngere Linie; a) Ältere Linie, Neukirch, Chef: **1)** Freiherr Oscar, Sohn des 1832 verstorbenen Freiherrn Claus Moritz, geb. 1815, steht in württembergischen Militärdiensten. **b)** Jüngere Linie, Nieder-Pöllnitz, Chef: **2)** Freih. Bernhard Ernst Dietrich, Sohn des 1837 verstorbenen Freiherrn Karl Ernst Dietrich, geb. 1810, ist weimarischer Oberstlieutenant u. Commandant der Stadt Eisenach. **B) Gräfliches Haus**, Chef: **3)** Graf Adolf, Sohn des 1843 verstorbenen württembergischen Staatsministers Grafen Ludwig, geb. 9. Juli 1810, ist württembergischer Staatsrath.

Taube Nessel, ist Lamium album u. L. purpureum.

Taubelmauer, die äußerste Mauer um einen Wasserbehälter.

Tauben (Columbini), bei Cuvier Familie der hühnerartigen Vögel; nach And. besondere Ordnung der Vögel, zwischen der der Klettervögel u. der der Scharr- od. Hühnervögel stehend; der Schnabel ist dünn, gerade, an der Wurzel aufgetrieben, an der Spitze gekrümmt, Nasenlöcher in einer Auftreibung der weichen Wachshaut u. einer Klappe, welche die Nasenlöcher zur Hälfte schließt; Schnabelränder nicht übergreifend, Hinterzehe auftretend, Vorderzehen nicht geheftet, übrigens sind die Füße Sitzfüße mit kurzem (Papagei- u. eigentliche T.), od. mit längerem Fußwurzelknochen od. Lauf (Hühnertauben). Die T. fressen Körner, leben paarweise, nisten in Löchern od. auf Bäumen, legen nur wenige Eier, aber mehrmals des Jahres, Männchen u. Weibchen brüten abwechselnd, ätzen die Jungen, welche lange im Neste bleiben, aus dem Kropfe; man hat sie in die Gattungen Hühnertauben, Papageitauben u. eigentliche T. (s. Taube) eingetheilt.

Tauben des Plinius, eine im Capitolinischen Museum befindliche Mosaik, s. d. S. 473.

Taubenaugen, bei Pferden gesprenkelte Augen.

Taubenbeere, ist Rubus caesius.

Taubenbeize, s. u. Taube S. 278.

Taubenburg, Ruinen, so v. w. Atania 2).

Taubendistel, so v. w. Saudistel.

Taubenei, eine Art ostindischer Blasenschnecke.

Taubenerbse, ist Robinia caragana.

Taubenfalke, **1)** der gemeine Weihe; **2)** der gemeine Habicht.

Taubenfarben, s. Columbin.

Taubenfuß, ist Geranium molle.

Taubenfutter, s. u. Taube S. 281.

Taubengeier (**Taubenhabicht**), so v. w. gemeiner Habicht.

Taubenhafer, ist Avena orientalis.

Taubenhals, **Taubenhälschen**, **Taubenhalsschwärmer**, Art der Schmetterlingsgattung Procris.

Taubenhälsig, so v. w. Taubenfarben.

Taubenhaus, s. u. Taube S. 281.

Taubenheim, eine zu dem ältesten Adel in Meißen gehörige freiherrliche Familie, welche sich von hier aus nach Preußen, Schlesien, Hessen u. durch den 1814 verstorbenen württembergischen Staatsminister v. T. auch nach Schwaben verbreitete; sie ist noch in Württemberg begütert u. wurde daselbst 1859 in den Grafenstand erhoben in der Person des jetzigen Chefs, des Grafen Wilhelm August, Enkel des 1814 verstorbenen Staatsministers August Lebrecht, geb. 1805, ist Oberststallmeister des Königs von Württemberg u. seit 1842 mit Marie geb. Gräfin von Württemberg vermählt.

Taubenkörbel, ist Fumaria officinalis.

Taubenkorn, s. Lolium.

Taubenkrätzblume, ist Scabiosa columbaria.

Taubenkraut, ist Verbena officinalis.

Taubenkropf, ist **1)** Silene inflata; **2)** die Pflanzengattung Cucubalus; **3)** Fumaria officinalis; **4)** mehre Arten Corydalis.

Taubenland, Insel, so v. w. Duiveland.

Taubenlaus, s. u. Taube S. 282.

Taubenmist, s. u. Taube S. 282.

Taubenorden, **1)** Orden von der Taube u. von der Vernunft, gestiftet 1399 vom König Heinrich von England, für den hohen Adel mit der Verpflichtung zur Verehrung der Frauen, zum Schutz der Wittwen u. Waisen u. der Ehre der Jungfrauen, zur Aufrechthaltung der Religion u. zur Beschirmung der Landesgrenzen; Zeichen: eine silberne abwärtsfliegende Taube auf einem runden mit Streifen umgebenen goldenen Schild, an goldener Kette um den Hals; bald erloschen; **2)** so v. w. Heiligen Geists-Orden 3).

Taubenpost, s. u. Taube S. 280.

Taubenrad, so v. w. Taubenschlag.

Taubenruf, Pfeife zum Locken wilder Tauben.

Taubenscabiose, ist Scabiosa columbaria.

Taubenschlag, s. u. Taube S. 281.

Taubenschnabel, ist Geranium columbarium.

Taubenschwanz, so v. w. Täubchen 2).

Taubenstößer, so v. w. Gemeiner Habicht.

Taubentanz, so v. w. Golubez.

Taubenzecke, Art der Milben, s. u. Argas.

Tauber, das Männchen der Taube.

Tauber, linker Nebenfluß des Main, entspringt im württembergischen Jaxtkreise dicht an der baierschen Grenze, geht in den baierschen Kreis Mittelfranken, von da noch einmal nach Württemberg, endlich nach Baden, wo er bei Wertheim mündet; er nimmt die Umpfer auf u. ist nicht schiffbar; von ihm hatte der ehemalige badensche Main- u. Tauberkreis den Namen; am T. wächst guter, dem Neckarwein ähnlicher Wein (Tauberwein). Sein Thal begreift den zum badenschen Unterrheinkreis gehörigen fürstlich Löwenstein-Wertheimschen Taubergau.

Tauber-Bischofsheim, Amt u. Stadt, so v. w. Bischofsheim 3) u. 4).

Taubert, Karl Gottfried Wilhelm, geb. 1811 in Berlin, widmete sich frühzeitig der Musik, trat 13 Jahr alt öffentlich als Pianist auf, wirkte dann als Musiklehrer, übernahm 1831 die Leitung der Berliner Hofconcerte, machte 1833 u. 1837 Kunstreisen durch Deutschland u. wurde Musikdirector der Oper u. der Kapelle in Berlin, wo er 1842 Kapellmeister bei der königlichen Oper wurde u. als solcher die Symphonie-Soireen der königlichen Kapelle gründete. Er componirte Vieles für das Pianoforte, Symphonien, Streichquartette u. Lieder, sowie die Opern: Die Kirmes (Text von E. Devrient), der Zigeuner, Marquis u. Dieb, Blaubart u. Macbeth, die Concertouverture Tausend u. eine Nacht, lieferte die Musik zu Medea des Euripides u. zu Shakespeare's Sturm, gab zahlreiche Clavierauszüge von Opern u. Symphonien heraus.

Taubfisch, so v. w. Zitterroche.

Taubgerste, so v. w. Alopecurus pratensis.

Taubheit (Surditas), 1) Schwerhörigkeit (Baryecoea; 2) vollkommener Mangel des Gehörs (Cophosis). Die Grade der Schwerhörigkeit bis zur völligen T. sind sehr zahlreich u. durch den Akoëmeter (ein Instrument, um den Grad des Gehörs zu messen) nach Graden zu vermessen. Der Anfang der T. ist meist ganz unmerklich; in anderen Fällen ist die Entwickelung des Übels durch eine andere Krankheit ausgezeichnet, deren Folge die Schwerhörigkeit ist. Auch die weiteren Fortschritte verhalten sich verschieden, bald steigert sich die Krankheit bis zur vollkommenen T., bald verschlimmert sie sich plötzlich, nachdem sie Jahre lang sich nicht verändert hatte. Fast immer wird sie stärker im Alter, in den Stufenjahren, während der Annäherung der Katamenien, bei Gemüthsunruhe, nach reichlichen Mahlzeiten, heftigem Laufen, bes. während naßkalter Witterung. Die entgegengesetzten Umstände bedingen eine Verminderung od. wohl gar gänzliches Schwinden des Übels. Manche sind nur im Winter taub. Bald ist die T. eine isolirte Krankheit, bald ist sie mit anderen verbunden, vorzüglich des Gehirns u. seiner Anhänge, wobei sich hartnäckige Kopfschmerzen, Schwindel, apoplektische Anlage, Schwäche des Gedächtnisses zeigen, mit dem lymphatisch-scrophulösen Zustande, mit einer eigenthümlichen Anlage zu Katarrh u. mit Hautkrankheiten, bes. den Flechten, Masern u. Scharlach. Ursachen der T. sind: a) krankhafte Zustände in der aufnehmenden, fortleitenden u. empfindenden Partie des Ohres, als Schleim od. Eiterfluß aus dem Ohre, Geschwüre u. Caries des weichen u. knöchernen Gehörgangs, polypöse u. a. Auswüchse des äußeren Gehörganges, verhärtetes Ohrenschmalz u. fremde Körper in demselben, Verengerung u. vollständige Verschließung des äußeren Gehörganges, Erweiterung desselben, Verdickung des Trommelfells, Durchbohrung des letzteren, zumal wenn die Öffnung sehr groß ist, in der Mitte sich befindet u. die Gehörknöchelchen trifft, Verstopfung u. Verschließung der Eustachischen Trompete; die Schwerhörigkeit, von diesem Zustande abhängig, ist sehr veränderlich; die Veränderungen treten schnell u. plötzlich nach Niesen, Schneuzen, starkem Räuspern ein, nach u. nach werden diese Abwechselungen seltener u. hören endlich ganz auf; im äußeren Gehörgange findet man viel Ohrenschmalz, welches dünner als gewöhnlich ist, u. das Trommelfell nicht durchsichtig; diese T. ist weniger hartnäckig, als viele andere, u. weicht oft einer angemessenen Behandlung, wenn sie lange fortgesetzt wird. b) Blutextravasat in der Trommelhöhle; T. entsteht hier plötzlich u. verschwindet langsam wieder, wenn das ausgetretene Blut aufgesogen wird, od. von selbst aus dem Ohre herausfließt. c) Geschwülste, welche die Hörnerven drücken, veranlassen Ausschwitzungen im Gehirn; die T. ist dann nur Symptom jener Hirnkrankheiten. d) Empfindungslosigkeit der Hörnerven (nervöse T.); diese kann aber wiederum entstehen durch heftige Erschütterung der Hörnerven; war die Erschütterung nicht sehr bedeutend, so kehrt das Gehör in einiger Zeit von selbst wieder, geschieht dies nicht, so hat man die T. für unheilbar zu erachten; bei Kindern nach vorhergegangenen Convulsionen; mit Lähmung einer Seite, Schwäche des Verstandes, Gedächtnisses; auch dieser Zustand ist unheilbar; durch schlagflüssige Anfälle; bei nervösen, bösartigen Fiebern; verschwindet meist während der Reconvalescenz. Endlich wird oft auch ohne vorhergegangene Ursache u. bemerkbare Veränderung der Nerv unempfindlich (rein nervöse T.), am häufigsten nach dem 40. Lebensjahre. Die Schwerhörigkeit fängt hier ganz unmerklich an u. nimmt nach u. nach zu, bis mit dem Eintritte des Greisenalters das Gehör gänzlich verloren geht. Wenn das Gehör in frühster Jugend verloren geht, od. die T. angeboren ist, so hat dieser Mangel auf das ganze psychische Leben einen störenden Einfluß. Eine natürliche u. nothwendige Folge der angebornen u. in früherer Jugend entstandenen T. ist daher Stummheit u. es werden dann solche Individuen taubstumm (s. d.) genannt. Die angeborene T. ist schwer zu beseitigen, u. in den seltensten Fällen gelingt dies durch dieselben Heilmittel, welche den verschiedenen Arten der später entstandenen T. nach Maßgabe ihrer Ursachen entgegengesetzt werden. Bei Leichenöffnungen Tauber findet man häufig keine Abnormitäten im Ohre; in manchen Fällen kommen aber Verwachsungen im äußeren Gehörgange, der Trommelhöhle, der Eustachischen Röhre, den Zellen des Zitzenfortsatzes, Zerstörungen od. Ankylose, Caries der Gehörknöchelchen, Zerstörung u. Verdickung des Trommelfells vor; in anderen Fällen zeigen sich Geschwülste, welche die Eustachische Trompete an der Mundöffnung verschließen, mancherlei Fehler der Nerven od. des Labyrinths, organische Veränderungen des Gehirns, welche auf die Gehörvenen einwirken. Die Prognose der T. richtet sich nach den angeführten Ursachen. Im-

Allgemeinen ist Schwerhörigkeit u. T. sehr schwer heilbar; als unheilbar erscheinen sie, wenn Symptome von Hirnleiden sich zeigen, wenn sie im höheren Lebensalter ohne Leiden des äußeren Gehörganges u. ohne eine andere Störung der Gesundheit sich nach u. nach steigern u. durch keine momentane Verbesserung unterbrochen werden; wenn sie als Folgen des Schlagflusses, acuter, bes. nervöser Krankheiten, eines starken Schalles, von Kopfverletzungen eintreten. Selten verliert sich die T. wieder, wenn sie einige Monate gedauert hat. Was die Heilung anlangt, so ist dieselbe bereits bei Angabe der Ursachen, nach denen sie sich richten muß, angeführt worden. Ableitende Mittel auf die Schleimhäute, auf die äußere Haut, wirken noch am meisten. Als Palliativmittel bedient man sich der Hörröhre (s. d.). **3)** T. der Glieder (Stupor artuum), ein lästiges, vorübergehendes od. auch anhaltendes Gefühl von Schwere u. Vermehrung des Umfangs in den Gliedern, wobei der leidende Theil wenig od. gar keine Empfindlichkeit hat, mit erschwerter Beweglichkeit. Das Gefühl, welches vorzüglich die Haut trifft, ist nicht eigentlich schmerzhaft, sondern prickelnd u. gelind stechend, od. wie Ameisenkriechen, od. gelind nagend, gleichsam schwärend, od. juckend, od. kältend wie das von einem auf die Haut fallenden Tropfens eiskalten Wassers, od. anwehend, od. pelzig, als liege etwas Weiches fest auf der Haut, od. drückend, als werde man gepackt. Die T. der Glieder rührt entweder von gehindertem Zu- u. Rückfluß des Blutes in dem leidenden Theile, od. von gehemmter Nervenwirkung durch Druck, Quetschung auf einzelne Nerven rc. her, od. beruht auf einem niederen Grade der Lähmung (s. d.); vgl. Einschlafen.

Taubkohle, die fossile Holzkohle.

Taubkraut, ist **1)** Lolium temulentum; **2)** Hordeum murinum.

Täublinge (Russulae), Blätterschwämme, mit nacktem, gewöhnlich weißem Strunk, ohne Ringe u. Keimhülle, mit gleichlangen Blättern, fleischigem, meist eingedrücktem Hut, weißen Keimkörnern u. ohne Milch; Arten: Rother T. (Agaricus rosaceus), mit flach gewölbtem, fast ebenem, rosen- od. mattrothem 4—5 Zoll breitem Hute, weißen Blättern u. Strunk, süßlichem, etwas scharfem Geschmack, in Wäldern; eßbar; Blauer T. (A. cyanoxanthus), mit flach eingedrücktem, blaßblauem, in der Mitte bleichpurpurfarbenem Hute, unter Laubholz, ebenfalls eßbar; Perlfarbener T. (A. griseus), mit 3—4 Zoll breitem, etwas eingedrücktem, perlfarbenem, mattpurpurrothem, auch in der Mitte röthlichem, am Rande olivenperlfarbenem, ebenem Hute, breiten, dicken, gelben Blättern; eßbar; Giftiger T. (A. emeticus), mit eingedrücktem, am Rande gefurchtem, blutrothem Hute, weißem od. rothem Strunk, weißen Blättern; von scharfem, brennendem Geschmack; giftig.

Taubmann, Friedrich, geb. 1565 in Wonsees bei Baireuth, studirte in Wittenberg u. wurde 1595 hier Professor der Dichtkunst, später zugleich kursächsischer Hofpoet u. st. 24. März 1613 in Wittenberg. Seine meist treffenden, oft derben Witzworte gaben Veranlassung ihm allerhand Anekdoten u. Hofnarrenspäßchen nachzuerzählen (Taubmanniana, herausgeg. Frankf. 1713, neueste A. von Ortel, München 1831), aber nie würdigte er sich zum Lustigmacher herab. Er schr.: Dissertatio de lingua latina, Wittenb. 1614, u. edirte den Plautus, ebd. 1605, 3. A. 1621, u. Virgilius, ebd. 1618. Vgl. Brandt, Glänzende Taubenflügel, d. i. Leben T-s, Kopenh. 1675; Ebert, Leben u. Verdienste T-s, Eisenb. 1814; H. L. Schmitt, Narratio de Friderico Taubmanno adolescente, Lpz. 1861.

Taubnessel, so v. w. Taube Nessel.

Taubstumme, Menschen, welche ohne den Sinn des Gehöres geboren sind, od. denselben, ehe sie sprechen lernten, verloren haben u. deshalb auch der Sprache entbehren. Meist ist ein organischer Fehler od. eine Erkrankung der Gehörnerven Ursache. Organische Fehler sind nur selten, z. B. mit Durchbohrung des Trommelfelles, zu heben. Schon frühzeitig suchte man die T-n zu unterrichten u. benutzte dabei die Schärfe der übrigen Sinne. Vor dem 16. Jahrh. brauchte man die Stabmethode; dabei mußte der Taube einen hölzernen od. eisernen Stab auf der einen Seite mit den bloßen Zähnen halten, ohne ihn mit den Lippen zu berühren, während ihn der Sprechende auf der anderen ebenso hielt u. so zu ihm redete. Durch stark hervorgestoßene Töne entstand in dem Stabe eine Erschütterung, welche auf die Empfindung jenes wirkte u. wodurch er nebst der Vorzeigung des zu bezeichnenden Gegenstandes die Benennung desselben lernte. Doch hatte diese Methode wenig Erfolg. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrh. brachte der spanische Benedictinermönch Pedro de Ponce, ohne daß man seine Methode näher kennt, seine Zöglinge dahin, daß sie seine Fragen verstanden u. schriftlich beantworteten. Um 1620 schrieb der Spanier J. Paul Bonet, welcher die T-n die Tonsprache erst lehrte, darauf die Schriftsprache gründete u. durch Geberden u. Abbildungen die Bedeutung der Wörter erklärte, Reduccion de las letras y artes para en señar a hablar a les mudes, Madr. 1620, u. galt lange als der Erfinder des Taubstummenunterrichts. Um dieselbe Zeit lehrte der Spanier Emanuel Ramirez de Carrion den taubstummen savoyischen Prinzen Eman. Philibert von Carignan sprechen; ebenso der englische Theolog William Holder (st. 1696) einen taubstummen Edelmann 1659 u. regte der englische Mathematiker J. Wallis (s. d.) den Taubstummenunterricht an. Zu Anfang des 18. Jahrh. unterrichtete J. Konrad Amman in Holland T.; er lehrte die T-n dadurch sprechen, daß sie auf die bei jedem einzelnen Laute veränderten Stellungen der Mundorgane achteten, dieselben mit den Augen auffaßten u. dann vor dem Spiegel nachahmten; ferner ließ er sie, wenn er einen Ton aussprach, die Hand an seine Kehle halten, um die dabei entstehende zitternde Bewegung zu bemerken; dieselben Töne versuchten nun die Schüler hervorzubringen, indem sie die Hand an ihre eigene Kehle hielten. Glücklich als Taubstummenlehrer war auch der portugiesische Jude Pereira, welcher 1749 der Akademie in Paris mehre von ihm unterrichtete T. vorstellte. Der Abbé de l'Epée faßte bes. die geistige Seite in das Auge; seine Ansichten waren folgende: der T. muß mit dem Geiste, was Hörende mit dem Gehör auffassen; die Begriffe von den Gegenständen haben mit den Schriftzügen eben so viel Verwandtschaft, als mit den artikulirten Lauten; für die T-n ist die Geberdensprache das, was bei Hörenden die Muttersprache zur Erlernung einer fremden ist; die Geberdensprache aber besitzt der T. von Natur ebenso, wie jeder andere Mensch, in ihr spricht er aus, was für Eindrücke auf ihn gemacht werden; setzt man an

die Stelle der Wörtersprache diese Geberdensprache, so kann man den T.-n so weit ausbilden, als man will. Der Abbé de l'Epée theilte der Geberdensprache zu viel zu, daher wich auch schon sein Nachfolger R. A. Sicard von seiner Methode ab u. weckte u. übte bes. die geistige Kraft des Zöglinges. Er ging von Sachen aus u. entwickelte an diesen die Begriffe u. mit denselben die Sprache. Mehre seiner T.-n wurden Lehrer an anderen Taubstummenanstalten. Guyots Hauptgrundsatz besteht darin, daß der erste Unterricht junger T.-n zur Erleichterung im Spielen ertheilt werden müsse. Sam. Heinicke, Vorsteher des Taubstummeninstituts in Leipzig, unterrichtete Anfangs nach eigenen Grundsätzen u. verband sie später mit de l'Epées Verfahren. Sie waren: der T. muß zum Denken mit Begriffen, u. zwar in unserer Sprachform, in tönenden u. artikulirten Wörtern geleitet werden; ohne Unterricht wird sich das Denken nur im Gebiete sinnlicher Anschauung bewegen u. Geberden werden seine Sprache sein; die Schrift, welche bloße Darstellung des artikulirten Wortes für das Gesicht ist, kann allein nicht zur Entwickelung von Begriffen bei solchen dienen, welche von Kindheit an taub waren. Die eigentliche Sprache muß demselben also beigebracht werden. Zum Verständniß Anderer muß der T. auf den Mund des Sprechenden u. nicht auf dessen Augen sehen; damit sie von Anderen verstanden werden, muß ihre mangelhafte Aussprache Deutlichkeit durch Präcision im Artikuliren der Sprachlaute, bes. der Vocale erhalten. Die Vocale suchte er durch eine Scala des Geschmacksinnes, welche der des Gehörsinnes analog ist, dauerhaft zu machen; er bediente sich für die fünf Vocale eben so vieler schmeckender Flüssigkeiten als Merkmale; für a den Geschmack des reinen Wassers, für o des Zuckerwassers, für u des Baumöles, für e des Wermuthextractes, für i des scharfen Essigs. Nach Graser muß, da der Mund beim Aussprechen eines Wortes eben so viel Bewegungen macht als artikulirte Töne von dem Ohre vernommen werden, jene Bewegungen aber jede dem Gesichte eine andere Form gibt, für den dies Beobachtenden an dem sprechenden Munde ein sichtbares Alphabet entstehen, welches ein natürliches sein wird u. in den eigenthümlichen, jenen Gestalten des Mundes u. Gesichtes entsprechenden Formen aufgezeichnet werden kann. Natürlich muß dann dies Alphabet auch den mit T.-n Sprechenden bekannt sein; empfohlen werden dazu die lateinischen Buchstaben. Ähnlich ist die Methode, welche ein Ungenannter in Frankreich bekannt machte (Le sourd-muet entendant par les yeux, Paris 1829), welche darin besteht, durch ein eigenes Alphabet den T.-n Alles begreiflich zu machen. Das von dem Verfasser aufgestellte System unterscheidet sich von den bisher bekannten durch eine neue Classification der Buchstaben, bes. der Vocale; der Unterricht soll geschehen zugleich durch Schrift auf dem Papiere, durch Zeichen mit der Hand u. durch die Bewegung der Sprachorgane. Durch die ersten Taubstummenlehrer entstanden auch die ersten **Taubstummeninstitute (Taubstummenbildungsanstalten)**, nämlich in Spanien am Ende des 16. Jahrh.; besser organisirt waren die in Bordeaux, Paris (1760 von de l'Epée gegründet u. 1791 zur Staatsanstalt erhoben), Wien, Berlin u. Leipzig 1778 durch S. Heinicke errichteten. Daneben entstanden aber fast in allen europäischen Staaten, theils von der Regierung, theils auch blos von Privaten unterstützt, solche Bildungsanstalten; deren man jetzt in den civilisirten Ländern etwa 150 zählt; aber kaum $\frac{1}{10}$ der Taubstummen erhält Unterricht. Es gingen aus jenen Anstalten nicht allein tüchtige Maler, Kalligraphen, Kupferstecher, Lithographen u. Steinschneider, sondern auch, bes. in Frankreich, Lehrer für andere T., Staatsdiener, selbst Schriftsteller hervor. Um den Taubstummenunterricht allgemeiner zu machen, werden jetzt in mehren Taubstummeninstituten, z. B. in Sachsen, Preußen, Baiern, Würtemberg, Baden, Österreich, Holland auch Seminaristen unterrichtet, um als Schullehrer die T.-n ihrer Gemeinden zu unterrichten. Vgl. Bebian, Essai sur les sourds-muets, Par. 1817; Castberg, Vorlesungen über Taubstummenunterricht, Kopenh. 1818; J. W. H. Ziegenbein, Blicke auf den Taubstummenunterricht, Braunschw. 1823; Schmalz, Geschichte u. Statistik der Taubstummenanstalten u. des Taubstummenunterichts, Dresd. 1830; Derselbe, Die T.-n u. ihre Bildung, ebd. 1848; Neumann, Die Taubstummenanstalt in Paris nebst Geschichte des Taubstummenunterrichts, Königsb. 1827.

Taucas, Indianerstamm in Honduras (Mittelamerika), theilweis zum Christenthum übergetreten.

Taucha, 1) Gerichtsamt im königlich sächsischen Kreisdirectionsbezirk Leipzig mit 8400 Ew.; 2) Amts- u. Vasallenstadt darin, an der Parde; Schloß, Sonntagsschule, Buchhandlung, Tischlerei, Stellmacherei, Marktschuhmacherei; 2500 Ew. T. war bis ins 15. Jahrh. eine wichtige Handelsstadt u. gehört seit 1569 dem Leipziger Stadtrath.

Tauchbäder, Bäder, wobei der Körper in ein Gefäß mit kaltem Wasser od. auch in Flußwasser eingetaucht u. schnell wieder herausgezogen wird, s. u. Bad I. A) a) cc).

Tauchbeerengarn (**Tauchbarm, Tauchgarn, Tauchhahmen, Tauchnetz**), eine Art Senknetz zum Fange der Karpfen u. ähnlicher größeren Fische; es ist viereckig gestrickt, ungefähr drei Ellen lang, drei breit, oben offen, unten mit einem gestrickten Boden versehen. Das Ganze wird durch kreuzweis gelegte Bügel ausgespannt u. an einer langen Stange befestigt. In der Mitte des Netzes wird ein Bündel Regenwürmer aufgehängt, u. sobald man fühlt, daß Fische an den Würmern ziehen, wird das Netz emporgehoben.

Taucheisenschmiede (Anlaufschmiede), Frischschmiede, in welcher man das Anlauffrischen anwendet, s. Eisen III. B) b) aa).

Tauchen, s. u. Taucherkunst.

Tauchenten, Gattung der Ente, s. d. a).

Taucher, 1) Einer, welcher die Geschicklichkeit besitzt unter dem Wasser zu verbleiben, bes. um auf dem Grunde ein Geschäft zu verrichten, s. Taucherkunst; 2) welcher sich vermittelst einer Taucherglocke unter das Wasser läßt; 3) Cartesianischer T., s. Cartesianisches Teufelchen.

Taucher (Brachypteri), 1) bei Cuvier Steißfüßer (Pygopodes), nach Goldfuß Familie der Schwimmvögel; Beine so weit hinten, daß der Körper fast senkrecht auf ihnen ruht, schwimmen u. tauchen gut, fliegen u. gehen schlecht; dazu die Gattungen: Fettgans, Alk, Seetaucher (Colymbus) u. Süßwassertaucher od. Steißfuß (s. d. a.), meist mit Untergattungen; 2) so v. w. Seetaucher; 3) Kleiner, Großer, Gehäubter T. rc., s. u. Steißfuß; 4) so v. w. Tauchenten.

Taucherapparat, s. u. Taucherkunst S. 288.

Taucherbock, Art Antilope, s. d. c).

Taucherboot, s. u. Taucherkunst S. 289.

Taucherchen, so v. w. Kleiner Steißfuß.

Taucherente, so v. w. Taucher.

Tauchergans, so v. w. Sägetaucher.

Tauchergewächse, erste Reihe der 4. Klasse in Reichenbachs Pflanzensystem, s. d. B).

Taucherglocke, s. u. Taucherkunst A).

Taucherhuhn, so v. w. Lumme.

Taucherkolben, so v. w. Mönchskolben.

Taucherkunst, die Fertigkeit des Menschen, kürzere od. längere Zeit unter Wasser zuzubringen. Man bedarf hierzu entweder nur einer besonderen Geschicklichkeit in der Unterbrechung des Athmens od. für einen längeren Aufenthalt besonderer Apparate (Taucheranzug, Taucherglocke, Taucherschiff), in welcher man die für eine bestimmte Zeit zum Athmen nöthige Luft im comprimirten od. gewöhnlichen Zustande mit sich führt od. wohl auch durch chemische Mittel im athembaren Zustande erhält, od. in welche die nöthige Luft durch Pumpen gebracht wird, welche entweder im Apparat od. über dem Wasser wirken. Zur Beleuchtung reicht im Meere das Tageslicht aus, welches durch starke Gläser in die Apparate fallen kann, nur in Flüssen u. Brandungswässern erscheint das Wasser stark verdunkelt u. bedarf es der künstlichen Beleuchtung. Der älteste Taucher (gr. Kolymbetes, Dytes, lat. Urinator), dessen Herodot gedenkt, war der Macedonier Skyllias aus Skione, welcher zur Zeit des Artaxerxes Mnemon einen großen Theil der Schätze vom Meeresgrunde hob, welche beim Schiffbruch der Perser am Pelion verloren gegangen waren. Taucher zerstörten das Bollwerk, durch welches Alexander der Große bei der Belagerung von Tyrus den Hafen sperren wollte. Bei den Römern werden Taucher erwähnt, welche man auf den Schiffen für die Anker u. zum Heraufholen ausgeworfener Gegenstände u. versunkener Waaren gehalten habe. Auch zur Perlenfischerei u. Seeschwammsucherei bedienten sich schon Griechen u. Römer der T. Didion Rousseau u. Conardus Malfart waren geschickte Taucher u. Sibard (1131), welcher wegen Unterstützung des Königs Magnus in Norwegen vom Gegenkönig Harald IV. ersäuft werden sollte, rettete sich durch Tauchen u. Schwimmen. Noch berühmter war Pesce Cola aus Catania, welcher seinen Tod fand, als er zum zweiten Male den goldenen Becher holen wollte, welchen König Friedrich von Sicilien in die Charybdis, um die Beschaffenheit dieses Strudels kennen zu lernen, geworfen hatte (Das Sujet zu Schillers „Taucher").

Die Hülfsmittel zum Tauchen u. unter dem Wasser zu arbeiten sind hauptsächlich die Taucherglocke, allerhand Taucherapparate, Taucherboote u. Vorrichtungen zum Heben versunkener Gegenstände vom Meeresboden. A) Die **Taucherglocke**. Schon der im Alterthume von Aristoteles erwähnte Apparat war eine Art Taucherglocke, indem die Taucher in einem umgestürzten Kessel (Lebes), welcher wasserfrei blieb, unter das Wasser gingen; in einem gleichen tauchten noch 1538 in Toledo vor Kaiser Karl V. zwei Griechen mit brennenden Lichtern. Mittelst einer 1669 von Georg Sinclair (welcher deshalb für den Erfinder gehalten wurde) beschriebenen Taucherglocke wurden 1580 u. 1665 Geräthschaften der Unüberwindlichen Flotte an der westlichen Küste von Schottland (Insel Moll) zu Tage gefördert. Eine zuerst von Lorini (1609) u. von Nic. Witsen (1671) beschriebene Taucherglocke bildete einen viereckigen mit Eisen beschlagenen Kasten, welcher mit Fenstern u. unten mit einem Schemel für Taucher versehen war. 1678 verbesserte Sturm u. später Panthot die Sinclairsche Glocke. Die erste bessere Taucherglocke wurde 1716 von Edm. Halley in London hergestellt; das an dem Querbalken eines Schiffmastes hängende metallene Gefäß faßte 63 Cubikfuß, war 8 Fuß hoch, unten 5, oben 3 Fuß weit, oben mit einem starken Glase als Fenster u. unten mit Gewichten versehen, welche die Glocke immer senkrecht erhielten. Durch große aufgeblasene u. unter das Wasser gezogene Schläuche konnte man frische Luft in die Glocke treten lassen, während die verdorbene durch einen Hahn entfernt wurde. In dieser Glocke hielten sich fünf Personen $1\frac{1}{2}$ Stunden lang 10 Klaftern tief unter Wasser auf; die Befehle wurden mit eisernen Griffeln auf Blei geschrieben u. mit den leergewordenen Schläuchen emporgeschickt; oft mußte auch Licht gebraucht werden. Durch die Schweden Mart. Triwald u. Teichmeyer wurde um diese Zeit die Taucherglocke wesentlich verbessert, indem man sie so einrichtete, daß nur Hals u. Kopf des Tauchers in der Luft, der übrige Körper aber im Wasser der Glocke war, wodurch erstere länger athembar blieb. 1807 machte Zachariä in Roßleben Vorschläge zu einer beweglichen u. lenkbaren Taucherglocke, welche aber keine praktische Ausführung fand. 1836 empfahl J. Bethel eine tragbare Taucherglocke aus einem glockenförmigen u. mit Kautschuk überzogenen Metallgerippe, welches mit Sehgläsern u. aus Tauen gebildeten Sitzen versehen war. Sie wurde an einer Kette niedergelassen u. konnte durch Luftsäcke, welche vom Taucher gefüllt wurden, zum Steigen gebracht werden. Zur Einführung der Luft befindet sich auf dem Wachtschiff eine einfach wirkende Druckpumpe, welche durch Verbindung mit einer, durch eine elastische Scheidewand getheilten Kammer einen sehr continuirlichen Luftstrom liefert. Das Emporschaffen schwerer Lasten endlich geschieht durch starke um dieselben geschlungene Ketten, welche nach zwei Hülfsschiffen führen, auf denen eine hydraulische Maschine die Ketten u. somit die Last absatzweise emporzieht. Zur Beleuchtung der Taucherglocken schlug 1837 Mangham das elektrische Kohlenlicht vor. Eine Methode, um die Luft in der Taucherglocke durch Anwendung chemischer Mittel längere Zeit athembar zu erhalten, sowie einige hiernach angestellte glückliche Versuche in London u. Plymouth machte 1843 u. 1844 Payerne bekannt. Um die ausgeathmete Kohlensäure zu entfernen, treibt man die Luft in der Glocke selbst mittelst eines Saug- od. Druckwerkes durch einen Behälter mit mehren durchlöcherten Böden, auf denen Moos u. Pulver gebrannten Kalkes liegt, sowie durch ein Gefäß mit starker Natronlauge; um das verzehrte Sauerstoffgas der Luft wieder zu ersetzen, bringt man Gefäße mit comprimirtem Sauerstoff in die Glocke, aus denen man dasselbe ausströmen läßt, od. man bewahrt Flaschen mit eisensaurem Kali darin auf, welches Salz nur in Wasser geworfen zu werden braucht, um beträchtliche Mengen von Sauerstoff zu entwickeln. Während ohne diese Vorrichtung ein Mann stündlich 800 Liter Luft bedarf, reichen bei Anwendung desselben 200 Liter aus. Außerdem gab Payerne folgende Einrichtung der Taucherglocke an: ein inneres metallenes, oben mit starken Sehgläsern versehenes Gehäuse von der

Form eines oben abgestumpften Kegels ist mit einem äußeren cylindrischen ähnlichen luftdicht verbunden, u. der Raum zwischen beiden mit auf 2—3 Atmosphären comprimirter Luft gefüllt, welche nach Bedürfniß, theils um das Wasser aus der Glocke zu verdrängen, theils um die Athmung zu unterhalten, in den inneren Raum, wo die Taucher sind, abgelassen werden kann. In der Glocke befindet sich noch der erwähnte Reinigungsapparat, sowie ein Reservoir mit comprimirtem Sauerstoffgas, während das Ganze auf einem viereckigen Gehäuse steht, durch dessen vier offene Ecken der Taucher austreten kann. Eine eigenthümliche Taucherglocke wurde 1845 von Hillmer angegeben, ein länglicher, gehörig verstärkter Kasten aus Holz, welcher mit Sehgläsern, so wie am Boden u. an der Vorderseite mit je zwei wasserdichten angesetzten Schläuchen zum Einstecken der Beine u. Arme des Tauchers versehen ist. Durch Auswerfen des im unteren Theile des Apparates aufbewahrten Ballastes kann jener zum Emporsteigen gebracht werden. Die von Sears in New York 1853 hergestellte Taucherglocke ist von Metall u. hat die Form eines oben u. unten abgestumpften Doppelkegels; durch eine oben befindliche u. von innen verschließbare Öffnung tritt der Taucher ein; während der Boden ebenfalls eine verschließbare Öffnung, welche durch einen Schlot mit dem Grunde communicirt, sowie einen Rand hat, auf denen die aufgenommenen Gegenstände 2c. gelegt werden können. In der Glocke selbst sind mehre Behälter angebracht, welche durch oben u. unten befindliche Röhren mit einander communiciren u. blos durch Öffnen bestimmter Hähne theils mit Luft, theils mit Wasser gefüllt werden können. Auf dem Hülfsschiff od. dem Ufer befindet sich nämlich ein starker Behälter für hinreichend comprimirte Luft, durch welchen die Glocke mittelst eines Hahnes u. eines Schlauches nach Bedürfniß gespeist wird. Letzter kann nach Erfordern u. ohne Unterbrechung des Luftzutrittes auf eine hohle Walze aufgehaspelt werden, welche durch eine Stopfbüchse mit dem Luftbehälter communicirt. Die Glocke wird durch bloßes Einpumpen von Wasser od. Luft in dem gehörigen Verhältniß zum Steigen od. Sinken gebracht. Eine freie Beweglichkeit erlangt dieselbe durch eine Archimedische Schraube u. durch eine besondere Ankervorrichtung; ein gewöhnlicher Anker, im Boden befestigt, hängt an einem Seil, welches, ehe es durch den Boden der Glocke gezogen ist, über eine Rolle läuft; letztere ist an eine außerhalb des unteren Glockenkegels angebrachte u. über zwei Rollen laufende endlose Kette befestigt, welche dadurch bewegt werden kann, daß man die obere Rolle von der Glocke aus dreht. Je nachdem nun das Ankerseil auf diese Weise gehoben od. gesenkt wird, ändert sich die Kraft, mit welcher die Glocke vom Anker festgehalten wird, so daß letzter den Mittelpunkt bildet, um welchen sich erstere in verschiedenen Richtungen bewegen kann.

B) **Apparate für die Taucher.** Gegen 1730 erfand ein Engländer einen Taucheranzug aus starkem Leder, welcher ½ Oxhoft Luft enthielt, vorn mit einem Glase versehen war, mit welchem er sich häufig auf den Meeresgrund begab, um Güter aus versunkenen Schiffen zu holen. Auch Edm. Halley erfand eine Taucherkappe, welche aus Blei, vorn mit einem Glase versehen u. durch ein biegsames Rohr mit der Glocke verbunden, dem Taucher über den Kopf gedeckt wurde, um diesen auf den Meeresgrund schicken zu können. 1765 wurde in Pont-Royal eine Tauchermaschine erfunden, ein kupfernes Futteral von der Gestalt eines Menschen. Durch eine Öffnung am Halse kroch der Taucher hinein u. erhielt auf den Kopf eine kupferne Haube mit zwei Augengläsern u. einem Stirnglase, welche an ein wasserdichtes, am Halse der Maschine befestigtes Leder angeschraubt wurde, während zwei Röhren nebst einer Kugel, in welcher letzteren sich die ausgeathmete Luft etwas abkühlte, zum Ein- u. Ausathmen dienten. Den ersten Taucheranzug, mit welchem man sich, von der Oberfläche unabhängig, längere Zeit unter Wasser aufhalten konnte, entwarf 1825 J. A. Schultes, indem er dem Taucher ein Gefäß mit stark comprimirter Luft mitgab. Boyle hatte nämlich durch den Versuch dargethan, daß eine Maus in einer Luft von 2 Atmosphären Spannung funfzehnmal länger lebte, als in der gewöhnlichen, während bei einem Druck von 20 Atmosphären Thiere starben; ferner hatte Halley selbst längere Zeit in einer auf 10 Atmosphären comprimirten Luft ohne Unbehagen verbracht, u. andere Versuche hatten gezeigt, daß eine Luft von 7—8 Atmosphären Spannung weit längere Zeit u. doch ebenso bequem den Athmungsproceß unterhalte, als gewöhnliche. Schultes' Taucheranzug bestand in einem an die Arme u. um den Leib luftdicht schließenden Rock aus geöltem Leder, an welchen sich ein Hals u. ein Helm aus Metall anschloß, welcher letztere vorn mit Augengläsern, auf dem Scheitel mit einem Hahn zum Entweichen der gebrauchten Luft u. in der Mundgegend mit einem zweiten Hahn zur Aufnahme der frischen Luft versehen war, welche aus der sehr engen Öffnung einer, mittelst einer biegsamen Röhre mit dem Hahn verbundenen u. vom Taucher irgend wie getragenen Metallkugel voll comprimirter Luft entströmte. Statt der Luft sollte auch Sauerstoffgas angewandt werden. Einen ganz ähnlichen Apparat erfand der Amerikaner Ch. Condert, welcher aber 1832 bei einem Versuch hiermit verunglückte; statt der Kugel wandte er eine auf dem Rücken des Tauchers liegende hufeisenförmige Kupferröhre als Behälter der comprimirten Luft an. 1836 ließ sich der Engländer Will. Bush verschiedene Tauchapparate patentiren, deren Wesen in der Anwendung von Luftpumpen besteht, welche entweder in der Taucherglocke angebracht sind, od. welche der Taucher in einem luftdicht schließenden Metallbehälter mit Stopfbüchse bei sich führt u. mit welchen durch nach oben führende Röhren frische Luft unter das Wasser gebracht werden kann, während die gebrauchte durch entsprechende Öffnungen entweicht. Außerdem brachte er noch einen Compaß im unteren Theile des Helmes an. In demselben Jahre erhielt J. Bethel ein englisches Patent auf folgende die T. betreffende Verbesserungen: um Gegenstände auf dem Wassergrund zu beleuchten, bedient er sich entweder einer in der Glocke angebrachten u. von oben mit Luft gespeisten Lampe od. auf oben schwimmenden Booten angebrachter Reflectoren od. Spiegel; zur Beschauung solcher Gegenstände empfahl er Röhren, welche, um die Bewegungen der Wasserfläche zu umgehen, unter diese eingetaucht waren, u. in welche gewöhnliche Fernröhre eingebracht werden konnten. Den Taucher versah er mit einem Helm, welcher ganz aus Metall od. nur aus einem mit Kautschuk überzogenen Metallgerippe mit Sehgläsern ausgestattet u. durch einen winkeligen Falz luftdicht an den wasserdichten

Anzug befestigt war. Durch eine biegsame Röhre, welche unterhalb des Mundes einmündete, empfing er aus einer Pumpe von oben her Luft, während die ausgeathmete, am Scheitel austretend, in luftdichten Säcken aufgefangen werden konnte, welche gelegentlich zum Emporziehen des Tauchers selbst od. von Lasten zu benutzen waren. Außer den das Niedersinken bewirkenden Gewichten auf Brust u. Rücken hatte der Taucher noch ein an einer aufrollbaren langen Leine aufgehängtes Gewicht, welches er nach Erfordern auszuwerfen od. einzustecken hatte. Die Unterhaltung der Taucher mit dem Wachtschiffe, sowie unter einander, wurde durch Signalleinen, bes. aber durch biegsame Sprachröhren vermittelt, welche von der Mundgegend im Helme des Sprechenden zu den Ohren des Anderen führten, wo sie, um den Schall fortzuleiten, ohne doch Luft austreten zu lassen, mit Thierblase überzogen waren. Zum Schutze gegen Raubfische werden die Taucher in, aus einzelnen Stücken zusammengesetzten Käfigen von starkem Metallgitter versenkt, welche durch, auf der Schulter befestigte Riemen od. durch Räder fortbewegt u. durch die schon erwähnten Luftsäcke schwimmfähig gemacht werden können. Die eigentliche Verbindung des Tauchers mit dem Wachtschiffe geschieht durch ein von letzterem niedergehendes u. unten verankertes starkes Tau, an welchem eine Strickleiter, sowie ein System von Ringen angebracht ist, wodurch einer Verwirrung od. Beschädigung der Ketten, Röhren u. Signalleinen vorgebeugt wird. 1838 wurde Ed. Newton ein englisches Patent auf zwei Vorrichtungen ertheilt, von denen die eine (Manometer) ein auf dem Rücken des Tauchers in einem Gehäuse befestigter Mechanismus war, welcher ein regelmäßiges ruhiges Eindringen der von oben stoßweise eingepumpten Luft vermitteln sollte, während die andere einen mit dem Munde zu verbindenden Athmungsapparat bildete, welcher die augenblickliche Entfernung der ausgeathmeten Luft u. somit die Reinerhaltung der frischen zum Zweck hatte. Eine ähnliche Idee veröffentlichte 1839 Guillaumet, mit dessen Vorrichtung ein Taucher 25 Minuten lang in einer Tiefe von 16 Meter bei Cherbourg verweilen konnte. In einem Behälter, der sich auf einem Schiff od. dem Ufer befindet, wird Luft mit Pumpen bis zu einem Drucke comprimirt, der größer ist, als der Wasserdruck, welcher der größten vom Taucher zu begehenden Tiefe entspricht. Diese Luft strömt nun durch Kautschukröhre in ein kleines Regulirgefäß, welches der Taucher am Rücken trägt u. von hier aus, nachdem sie den zur Respiration geeigneten Druck erhalten, zum Munde, indem sie durch ein sich beim Einathmen öffnendes Klappenventil u. eine Röhre mit Mundstück ausströmt. Mittelst eines wasserdichten Leinwandsackes (Schwimmer), welcher durch den Taucher selbst mit Luft von oben gefüllt wird, kann derselbe wieder aufsteigen. 1852 wurde von Green, einem Taucher im Eriesee, welcher das untergegangene Dampfschiff Atlantic aufzufinden versuchte, die größte Tiefe von 154 Fuß (vor ihm waren die Taucher blos 126 Fuß tief gekommen) erreicht. Sein Apparat besteht aus einer wasserdichten Kleidung von Kautschuk nebst kupfernem Helm als Kopfbedeckung, welcher vorn durch ein dickes, polirtes Glas verschlossen ist. An dem Helme sind Röhren befestigt, welche zur Erneuerung der Luft dienen u. welche in das Boot reichen, aus welchem der Taucher steigt u. in welchem die Pumpe steht, durch welche die Erneuerung der Luft erfolgt.

Von ganz besonderer Wichtigkeit sind in der allerneuesten Zeit die die T. betreffenden Erfindungen des Deutschen Wilhelm Bauer geworden, welche bes. darin von den älteren Apparaten abweichen, daß, soweit sie Taucherapparate sind, in eine weit größere Tiefe (bis 500 Fuß) vorzudringen ermöglichen u. daß dieselben, völlig von außen abgeschlossen, eine Luft von nur gewöhnlicher Spannung enthalten, so daß das Steigen u. Sinken nur durch, von innen bewirktes Aus- u. Einpumpen von Wasser regulirt werden kann. Bei den von ihm construirten Apparaten zum Heben versunkener Gegenstände vom Wasserboden (s. unten S. 291 f.) bedienten sich die Taucher (Helmtaucher) des von Klingert verbesserten Anzuges, welcher aus einer den ganzen Mann umhüllenden luft- u. wasserdichten Kleidung aus Leinwand u. Kautschuk u. dem daran dicht schließenden Kopfhelm aus Metall besteht, welcher letztere mit Sehgläsern u. oben mit einem Ring zum Befestigen des den Taucher haltenden Taues versehen ist. Mittelst der Compressionspumpe u. eines Gummischlauches wird Luft in den Helm eingeführt, während die verbrauchte durch eine Öffnung austreten kann u. durch ihre Blasen an der Wasseroberfläche immer die Stelle andeutet, an welcher sich der Taucher befindet. Damit der Taucher in die Tiefe gelangen kann, sind vier Bleiringe im Gewicht von 86 Pfund um seine Hüften gelegt, welche als Ballast dienen, der im Nothfall durch einen Ruck abgeworfen werden kann; damit er am Tau bequem auf- u. niedergelassen werden kann, reitet er gleichsam auf einem vom Helm vorn abwärts u. hinten wieder aufwärts führenden Eisen (Reiteisen), welches mit dem Helm zusammen 26 Pfund wiegt, u. da die Taucherkleidung ein Gewicht von 34 Pfund hat, so wird es dem Taucher mit seiner eigenen Schwere möglich auf dem Grunde des Meeres in einer Tiefe von 73 Fuß mit einem Druck von 30 Pfund zu gehen. Zur Verständigung mit der Oberfläche dient eine Signalleine, welche ein Führer fest in der Hand hält, während der Taucher durch Rucken od. Ziehen an derselben verabredete Signale hervorbringen kann, was aber freilich nur bei ruhiger See möglich wird.

C) **Taucherboote u. Taucherschiffe**, zur unterseeischen Schifffahrt, zur Untersuchung des Meeresbodens, zu Arbeiten auf dem Meeresboden u. zu kriegerischen Zwecken. Die eigentliche unterseeische Schifffahrt wurde von Corn. Drebbel (gest. 1634) erfunden, indem er für König Jakob I. von England zwei Schiffe aus Holz u. einer gefirnißten Lederdecke construirte, mit denen er sich auf dem Grunde der Themse fortbewegen konnte u. welche zu diesem Zwecke mit einem Stachel u. zwölf Rudern, sowie mit eingesetzten Gläsern u. einer über dem Wasser mündenden Luftröhre versehen waren. Auch soll Drebbel eine unterseeische Fahrt von Calais nach Dover gemacht u. dabei chemische Mittel zur Erzeugung einer athembaren Luft benutzt haben. Alfons Borellus (st. 1679) u. Dion. Papinus (1688) beschrieben ähnliche Schiffe; bes. schreibt man Ersterem die erste Anwendung zweier lederner Röhren zu, von denen die eine zum Einathmen, die andere zum Ausathmen diente. 1773 wurde vom Engländer Day in Yarmouth ein Marktboot 30 Fuß tief versenkt, in welchem er 24 Stunden verblieb u. mit eigener Hülfe wieder zum Steigen gelangte;

ein zweiter, mit einem besser construirten Schiff, aber in einer der schlimmsten Gegenden der See angestellter Versuch mißlang. Ein Taucherschiff wurde um diese Zeit auch von Fabri construirt. Das erste Taucherboot zu Kriegszwecken erfand der Amerikaner Bushnel, aber die Versuche, welche 1776 auf dem Delaware zur Benutzung desselben als einer unterseeischen Höllenmaschine stattfanden, fielen nicht befriedigend aus. Ebenso wenig gelangen Versuche 1777 unter der Leitung Bushnels an der englischen Küste. Günstigere Resultate erlangte 20 Jahre später Fulton, welcher in Paris eine Reihe von Versuchen mit unterseeischen Booten u. Minen anstellte; er wandte sich um Unterstützung an das Directorium, welches zwar eine Prüfungscommission ernannte, zuletzt aber doch nicht darauf einging; erst Napoleon gab ihm eine Unterstützung zum Bau eines großen Taucherschiffes. Dasselbe war ganz mit Kupfer beschlagen, als Ballast diente ihm Wasser, welches, wenn man steigen wollte, mittelst einer Druckpumpe aus großen eisernen Cylindern ausgestoßen werden konnte. Zur Fortbewegung des Schiffes dienten horizontal liegende Schrauben, während eine auf dem Verdeck stehende Verticalschraube das Untertauchen zu größeren Tiefen ohne Vermehrung des Ballastes möglich machte. Im Hafen von Havre, wo es gebaut wurde, u. Rouen angestellte Probefahrten ließen aber noch bedeutende Mängel an der Maschinerie erkennen. Besser gelangen nach Abstellung derselben spätere Versuchsfahrten in Brest; bei einer der letzteren tauchte Fulton bis zur Tiefe von 60 Fuß, blieb 20 Minuten unter Wasser, kam alsdann weit entfernt zum Vorschein u. gelangte endlich unter Wasser an dem Punkte der Abfahrt wieder an. Am 17. Aug. 1801 blieb er 4 Stunden unter Wasser u. kam alsdann 5 Lieues vom Einschiffungspunkte wieder zum Vorschein. Ebenso gelangen die mit dem Taucherschiff Nautilus angestellten großartigen Sprengversuche, bei denen die angewendeten Sprenggeschosse, Torpedos, eine 300 Schritt vor Anker liegende Schaluppe auf den ersten Schuß zertrümmerten. Da sich aber die ganze folgende Zeit kein feindliches Schiff dem Ufer so nahete, daß man vom Nautilus hätte Gebrauch machen können, so wurde die Regierung darüber mißmuthig u. entzog Fulton die Unterstützungen, worauf ihm England 15,000 Doll. für sein Geheimniß bieten ließ. Am 1. Oct. 1805 sollte die französische im Hafen von Boulogne liegende Flotte durch zwei Taucherschiffe mit Hülfe der Torpedos zerstört werden, die Schiffe konnten sich aber in der Nacht nicht orientiren u. suchten vergeblich unter Wasser an die Wände der feindlichen Schiffe zu gelangen. Spätere Versuche auf der Themse gelangen, die englische Regierung wies jedoch weitere Ansprüche des Erfinders ab. 1806 fanden in Walmen die letzten Versuche mit dem Taucherboote u. den Torpedos statt. 1810 u. 1811 stellten Parizot u. Paixhans Versuche mit unterseeischen Höllenmaschinen an, welche aber nicht mit Erfolg gekrönt wurden. 1821 wurde ein Taucherschiff auf den Werften der Themse erbaut, womit ein gewisser Johnson den Kaiser Napoleon von St. Helena entführen wollte; aber kurz vor der Vollendung confiscirte die Regierung das Fahrzeug. Nach dem Princip der Payerne'schen Glocke construirte 1849 der Franzose Lemaitre ein Taucherboot in folgender Weise: dasselbe bildet einen 9 Meter langen, 3 Meter dicken, verlängert eiförmigen, vorn spitzen, hinten stumpfen Körper aus 6—10 Millimeter starken Eisenblechtafeln, welcher innerlich durch Rippen verstärkt, äußerlich mit flachen Eisenbändern, an denen Ringe zum Aufhängen des Schiffes angebracht sind, umlegt u. durch eine gewölbte Zwischenwand in zwei Kammern getheilt ist, welche durch Hähne mit einander communiciren u. von denen die vordere, 23 Cubikmeter fassend, als Reservoir auf 7 Atmosphären comprimirter Luft dient, während die hintere viel kleinere die Taucher aufnimmt u. ihnen gestattet auf dem Grund des Wassers zu arbeiten. Man gelangt auf letzteren durch zwei verschließbare Luken, welche in einen weiten Schlot von Eisenblech münden, welcher auf den Grund aufzusitzen kommt u. in welchem gearbeitet wird. Nachdem die Luft in der vorderen Kammer comprimirt ist, bringt man das Boot durch Einpumpen von Wasser zum Sinken bis auf den Grund u. entfernt hierauf das Wasser aus dem Schlot, indem man aus der vorderen Kammer comprimirte Luft in die hintere treten läßt. Um das Boot wieder zum Steigen zu bringen, läßt man eine hinreichende Menge Wasser austreten, wobei durch den Schlot auch Luft entweicht. Für einen längeren Aufenthalt macht man von dem Luftreiniger u. dem Sauerstoffbehälter Gebrauch, welcher sich in der vorderen Kammer befindet. Außerdem kann das Boot von innen aus getrieben u. geleitet werden, u. zwar mittelst einer am Hintertheile angebrachten Archimedischen Schraube u. dreier Steuerruder, von denen das mittlere verticale zum Seitwärtslenken u. die beiden seitlichen horizontalen zum Auf- u. Abwärtslenken dienen. Ein ähnlicher, nur einfacherer Apparat zum bequemen Arbeiten auf Flußbetten u. namentlich zum Legen unterseeischer Röhren, Kabel 2c., wurde 1850 von Cavé hergestellt. Auf einem Baggerschiff ist eine länglich eiförmige, 7 Meter lange u. 5 Meter weite Luftkammer aus Eisenblech befestigt, in deren Mitte eine mit dem Flußbett communicirende Öffnung angebracht ist. In dieser befindet sich ein an beiden Enden offener Cylinder aus Eisenblech; wenn dieser, durch eine Lederkappe luftdicht mit dem Fußboden der Kammer verbunden, perspectivartig bis auf den Flußgrund geschoben worden ist, so wird durch ein von einer Dampfmaschine getriebenes eincylindrisches Gebläse die Luft in der Kammer comprimirt, bis das Wasser aus dem Schlot verdrängt ist u. die Arbeiten darin beginnen können. Um diese Kammer zu betreten, muß man sich erst in eine mit luftdicht schließender Thüre versehene Vorkammer begeben, aus welcher beim Öffnen etwas comprimirte Luft entweicht. Zwei solche Boote mit 6—8 Meter weitem Schlot wurden bei den Abdämmungsarbeiten des Nils verwendet. Ein einfacher Apparat für Arbeiten auf dem Flußbett, nämlich ein pontonförmiger Kasten, worin verdichtete Luft zum Verdrängen des Wassers angewendet ist, wurde schon 1847 vom Ingenieur de la Gouverie für 17 Arbeiter längere Zeit verwendet. Payerne construirte 1852 ein dem Lemaitre'schen u. Cavé'schen sehr ähnliches Schiff, dessen Arbeitsraum für 10 Arbeiter 35 Cubikmeter Luft faßte u. einen 11 Quadratmeter weiten Schlot enthielt. Am 5. März 1850 stellte der Franzos Alexandré im Kriegshafen zu Brooklyn bei New York Versuche mit einem ähnlichen Taucherboot an. Er senkte sich hierbei mit zwei Gehülfen in dem Boote bis zur Tiefe von 50 Fuß hinab. Ein kleiner elektrischer Telegraph

vermittelte oben auf dem Wasser schwimmend die Verbindung der Taucher mit dem Commodore Salter, während das Boot beliebig zum langsamen Steigen u. Sinken gebracht werden konnte. Es hat eine eiförmige Gestalt, ist 30 Fuß lang, in der Mitte 18 Fuß breit, aus Eisenplatten zusammengesetzt u. zur Erleuchtung mit zwei starken Glaslinsen im Verdeck versehen. In der Cajüte befindet sich ein Apparat zur Erzeugung von Sauerstoffgas u. Luftbewegung zum raschen Ersatz der consumirten Luft. Ein Mann kann das ganze Pumpwerk in Bewegung setzen u. das Steuer führen; sechs Männer können in dem Boote mehre Stunden ohne Unbequemlichkeit zubringen. 1849 erfand Bauer den Brandtaucher, ein ringsum geschlossenes längliches Schiff aus Eisenplatten, mit einer durch ein Tretrad zu bewegenden Schraube, während im Innern Pumpen zum Ein- u. Auspumpen von Wasser angebracht waren. Am Vordertheile befand sich eine Art Röhre mit runden Fenstern u. einer Luke zum Ein- u. Aussteigen der Mannschaft versehen; ferner Handschuhe von Gutta Percha, mit welchen der Führer des Schiffes bei der vorzunehmenden Sprengung mitgenommene Pulvertonnen an dem feindlichen Fahrzeuge befestigen u. mit einer Voltaischen Batterie entzünden wollte, da er sein Schiff bes. zur Vernichtung der bei Sundewitt ankernden dänischen Flotte bestimmt hatte, welche aber kurz nach Beendigung der Vorbereitungen die hohe See suchte. Nach zehn gelungenen kleinen Probefahrten stieg Bauer den 1. Febr. 1851 wieder in den Kieler Hafen mit zwei Gefährten. Da er sich aber über 29 Fuß Wassersäule hinab begab, wurde dabei sein Boot leck, die Pumpen versagten u. er rettete sich erst nach 6 Stunden mit seinen Gefährten durch Entfliehen aus der Dachluke. Hierauf stellte er, im Dienste der russischen Regierung, einen neuen Brandtaucher her, mit welchem er auch 134 gelungene Probefahrten machte, u. construirte im Auftrage des Großfürsten Constantin das Modell ($\frac{1}{12}$ Maßstab) zu einer unterseeischen Corvette mit 24 Kanonen, 80 Mann Besatzung u. einem Luftraume von 28,800 Cubikfuß, in welcher er Dampf als Triebkraft anwandte. Ähnlich sind Bauers unterseeische Kanonenboote; sie sind 140 Fuß lang, 12 Fuß hoch, 20 Fuß breit u. werden durch ein Dampfschiff schnell in die Nähe des Feindes gebracht; hier schließen sich plötzlich alle Luken, das Boot taucht unter, gelangt bis in die wirksamste Nähe des Feindes, kommt hier plötzlich zum Vorschein, entladet seine Vierundsechzigpfünder, um ebenso rasch wieder unterzutauchen u. zu laden. Der Gewichtsverlust durch das verschossene Material wird durch eine entsprechende Menge Wasser ersetzt; als Triebkraft soll comprimirte Luft verwendet werden. Zur Untersuchung des Meeresgrundes baute Bauer die Taucherkammer, einen luftdicht verschlossenen, aus starken Eisenplatten gebauter u. durch hohle Rippen gehörig verstärkten, cylindrischen, oben u. unten abgerundeten Behälter, in welchem sich die Taucher in gewöhnlicher atmosphärischer Luft befinden. Durch Hähne kann Wasser eingelassen, durch Forcepumpen wieder entfernt werden, so daß das Steigen u. Sinken des Apparates hierdurch regulirt wird. Sie ist auf eine Tiefe von 500 Fuß berechnet, kann durch eine große Schraube, sowie eine kleine Steuerschraube von innen aus beliebig von Menschen od der Kraft comprimirter Luft bewegt u. gelenkt werden, u. besitzt für Nothfälle einen leicht abzuwerfenden Ballast. Die Beleuchtung geschieht durch mehre, 6 Zoll dicke Krystallgläser, das Einsteigen durch eine Dachluke. Da in Tiefen über 100 Fuß der Taucher unter dem Helm nicht mehr sicher aushält, auch Guttaperchaarme nicht mehr zu brauchen sind, so sind außen Vorrichtungen angebracht, welche von innen aus mittelst einer Kurbel u. eines Zahnschlüssels bewegt werden können u. welche nicht nur zum Aufnehmen, Festhalten u. Einschieben von Gegenständen in die Kammer bestimmt sind, sondern auch zum Eintreiben von Bolzen in Schiffsrumpfe behufs der Befestigung von Hebekameelen, sowie zu vielen anderen, beim Schiffsheben, unterseeischen Bauten, bei der Gold-, Perlen- u Korallenfischerei u. bei Naturforschungen nöthigen Verrichtungen dienen. Für letzteren Zweck bes. ist die Taucherkammer mit Rädern versehen, auf deren gerieften Reifen sie auf dem Grunde fortschreiten kann, während zu dieser Bewegung eigentlich Flügel dienen, welche sich um ihre Radspeichen selbst drehen, durch einen Spurgang aber sich selbst so stellen, daß immer nur drei derselben auf das Wasser drücken, während die anderen es durchschneiden. Wenn Menschenkraft zu der Bewegung dieser Vorrichtungen nicht ausreicht, wird comprimirte Luft als Motor verwendet. Zu submarinen Bauten sollten auch Bauers unter D) beschriebenen Hebeballons dienen.

D) Verrichtungen zum Heben von Lasten od. versunkener Gegenstände vom Wassergrunde. Die Erfindungen unterseeischer Apparate zu diesem Zweck stammen erst aus neuer Zeit, namentlich erhielt 1837 Edward Austin ein englisches Patent auf die Anwendung von elastischen luftdichten Luftsäcken zum Heben versunkener Schiffe rc. Ohne die Taucherglocke anzuwenden, wird der versunkene Schiffsrumpf durch eine Anzahl Bojen mittelst starker Ketten umzogen, woran andere Ketten hängen, welche theils nach dem Hülfsschiff führen, theils zur Befestigung der Luftsäcke dienen. Die Luftsäcke sind von der Form eines wagerechten Cylinders mit halbkugeligen Enden nach Mackintosh's Methode aus zwei durch eine Schicht Kautschuk verbundenen Blättern eines starken Zeuges hergestellt; sie werden leer u. in gehöriger Anzahl versenkt u. nachdem die Ketten, an denen sie befestigt sind, durch große Ringe an der um das Schiff geschlungenen Kette gezogen sind, von oben her durch Pumpen u. biegsame Schläuche mit Luft gefüllt. Damit das Emporsteigen der Säcke, ohne das Schiff mitzunehmen, verhindert wird, sind die betreffenden Ketten mit starken Sperrvorrichtungen versehen, welche nur nach einer Seite hin die Bewegung der einen Kette an der anderen gestatten. Die wichtigsten Versuche, wie zur unterseeischen Fahrt u. Operation mit Taucherschiffen (s. oben), machte auch Wilh. Bauer in neuester Zeit zur Hebung von Lasten vom Wasserboden. Er verwendete dazu Hebeballons (unterseeische Kameele), von birnförmiger Gestalt u. aus drei Lagen Leinwand, welche durch zwei Lagen Kautschukblätter verbunden sind. Sie können gleich Säcken leicht verpackt werden, sind noch mit Gurten umspannt u. werden, nachdem sie im zusammengelegten Zustande von der Taucherkammer (s. oben C) unter Wasser gebracht u. an den zu hebenden Gegenständen gehörig befestigt sind, durch einen unter Wasser führenden, leicht anzusetzenden u. abzuneh-

menden Gummischlauch mit einer auf dem Hülfsschiff angebrachten Pumpe aufgeblasen. Wenn die Kameele in gehöriger Anzahl u. Vertheilung am versunkenen Schiffe angebracht sind u. dieses sich hebt, so entweicht wegen des abnehmenden Wasserdruckes ein Theil der Luft aus der unteren Öffnung der sich so selbst regulirenden Kameele, u. es werden nun je zwei mit einander verbundene Reserveballons unter den Kiel des Schiffes gebracht u. dort aufgepumpt, bis das letztere so weit gehoben ist, daß es vom Hülfsdampfer geborgen werden kann. Auf die erwähnte Weise versuchte Bauer am 29. Mai, 7. u. 23. Juni 1861 die Hebung des am 11. März d. J. auf dem Bodensee durch den Dampfer Zürich in den Grund gebohrten baierischen Postdampfers Ludwig. Er bedurfte zur Hebung des 65 Fuß tief versunkenen Schiffes 2500 Centner Tragkraft, konnte dieselbe aber in Folge des Mangels an gehörigen Geldmitteln nur durch Anwendung von 37 Fässern, welche er mit Wasser gefüllt an dem Schiffsrumpf durch Helmtaucher befestigen u. dann, in Ermangelung von Luftpumpen, mit gewöhnlichen Feuerspritzen mit Luft füllen ließ, beschaffen; trotzdem wurde der Ludwig so weit gehoben, daß er in allen Theilen sichtbar wurde, als anstatt des zur Bergung des schwebenden Schiffes bestimmten Schleppdampfers ein Gewitter herankam, welches die Wellen so hoch trieb, daß die bereits oben schwimmenden Fässer aneinander zerschellten u. das Schiff wieder sank. Die beiden folgenden Versuche fielen aus ähnlichen Gründen nicht befriedigender aus, wenn auch hierbei das mit 50 Tragfässern versehene Schiff noch etwas höher gehoben u. durch einen Schleppdampfer etwa 800 Schritt gegen das Land bugsirt wurde. Ende October 1862 ging Bauer nochmals an die Hebung dieses Schiffes, nachdem er sechs große Heballons zu je 780 Centnern u. zwölf zu je 240 bis 180 Ctrn. Tragkraft aus Leinwand u. Kautschukfirniß hergestellt hatte, welche er nebst den noch brauchbaren Fässern wieder gehörig am Ludwig befestigte. Diesmal war er auch mit zwei Compressionsluftpumpen seiner Construction versehen, mit denen leicht noch der Druck einer 72 Fuß hohen Wassersäule überwunden werden kann, u. welche sich sehr leicht u. sehr lange Zeit, ohne sich im Geringsten zu erwärmen (durch Anwendung einer Kolbendichtung aus Öl od. Wasser), handhaben lassen. Da kurz vorher von anderer Seite mit dem Ludwig ein Hebeversuch nach der alten Methode, mittelst Umschlingen des Schiffes mit Ketten u. Emporwinden, gemacht worden war, dieser aber wegen Nichtbenutzung von Tauchern u. mangelhafter Befestigung der Ketten nur eine starke Beschädigung des Schiffes zur Folge hatte, so mußte Bauer lange Zeit auf die Beseitigung der Trümmer ꝛc. u. Wiederherstellung der Befestigungspunkte für die Ballons verwenden. Diese Verzögerung nebst der Aussicht auf schlechtes Wetter verursachten eine Übereilung bei der Befestigung eines der Kameele, welches, nachdem es durch Aufpumpen eine Tragkraft von 780 Ctrn. erlangt hatte, die Naht der umschließenden Gurte durch Reibung an einer Stange zerriß u., dem Schiff entschlüpfend, auf die Oberfläche geschnellt wurde. Das Wetter nöthigte hierauf bald die Arbeiten vorläufig einzustellen. Im folgenden Sommer wurden dieselben wieder aufgenommen u. 21. Juli 1863 der Ludwig wirklich gehoben u. glücklich in den Hafen von Rorschach gebracht. Über den Apparat der hierbei gebrauchten Taucher s. oben B). Zum Niederlassen der Steine ꝛc. bei submarinen Bauten wendet Bauer als Heballons hohle mit Luft gefüllte Metallkugeln an, welche von entsprechender Größe sind u. deren Tragkraft durch Einlassen od. Auspressen von Wasser regulirt werden kann. Durch eine Zahnstange mit Triebwerk fügt die Taucherkammer die Steine genau aneinander. Vgl. L. Hauff, Die unterseeische Schifffahrt, erfunden u. ausgeführt von W. Bauer, 1859.

Tauchermeve, Vogel, s. Bürgermeister.

Taucherschiff, s. u. Taucherkunst S. 289.

Tauchgans, so v. w. Sägetaucher.

Tauchira (Teuchira), Stadt, so v. w. Arsinoë 5).

Tauchkäfer, Gattung der Schwimmkäfer; 1) (Dytiscus *L.)*, die Fühler sind 11gliederig, das zweite Glied das längste, die fadenförmigen Lippentaster sind einfach, der Leib sehr breit, platt, eiförmig. Getheilt in die Untergattung Colymbetes u. Dytiscus; 2) (Dytiscus), Untergattung der T., Fühler länger als das Halsschild, walzige lange Glieder; die drei erstern Fühlglieder beim Männchen bilden eine kreisförmige Scheibe. Diese Käfer schwimmen schnell, fressen allerhand Wasserthiere, setzen sich selbst auf Fische, haben ihre Larven (mit schaliger Bedeckung, in der Mitte breiter, hinten mit Schwimmhaaren u. einigen Fäden besetzt, wodurch sie theils schwimmen, theils Athem holen) im Wasser, welche an feuchten Orten sich verwandeln u. häuten, u. nach 15—20 Tagen vollkommene Insecten werden. Arten von der Größe eines Flohes bis zu 1½ Zoll: Breitschild (s. d.); Geränderter T. (D. marginalis), 1 Zoll lang, dunkelbraun, gelbgesäumt, unten gelb, die Flügeldecken des Männchens glatt, des Weibchens gefurcht, gemein u. gefräßig, lebt lange, greift selbst größere Käfer an, soll das Wetter anzeigen; Sägehörniger T. (D. serricornis), Rösels T. (D. Roeselii), u. v. a. 3) (Noterus *Clairv.)*, s. Schwimmkäfer d).

Tauchnitz, 1) Karl Christoph Traugott, geb. 29. Octbr. 1761 in Großpardau bei Grimma, wo sein Vater Schulmeister war; lernte 1777—82 bei Sommer in Leipzig als Buchdrucker, wanderte u. arbeitete dann eine Zeit lang bei dem Typographen Unger in Berlin; 1792 kehrte er heim, wurde bei seinem Lehrherrn Factor u. gründete 1796 eine eigene Druckerei u. vergrößerte diese, verband 1800 eine Schriftgießerei damit, nachdem er schon 1798 eine Verlagshandlung gegründet hatte, u. ließ 1808 den ersten Band der klassischen Autoren erscheinen, mit welchem eine neue Ära der griechischen Lettern begann. 1816 gründete er in Deutschland die erste Stereotypengießerei nach Stanhopes Manier u. stereotypirte auch Noten. Er machte sich durch Einführung eines edlern Styls in der Schriftschneidekunst um die deutsche Typographie sehr verdient. T. st. 14. Jan. 1836 in Leipzig. 2) Karl Christian Philipp, Sohn des Vor., setzte das Geschäft im Sinne des Vaters fort u. vergrößerte dasselbe. 3) Christian Bernhard, Freiherr von T., Neffe von T. 1), geb. 25. August 1816, gründete 1837 in Leipzig ebenfalls eine Verlagshandlung, vereinigte eine Druckerei u. Stereotypenanstalt damit u. erwarb sich namentlich mit seiner durch große Correctheit ausgezeichneten, unter Correcturleitung von Flügel herausgegebenen Collection of British Authors (gewöhnlich **Tauchnitz Edition** genannt) einen Namen;

dieselbe begann 1841 u. umfaßte 1863 bereits über 700 Bände u. in diesen die hervorragendsten Werke neuerer u. älterer belletristischer u. historischer Schriftsteller Englands u. Nordamerikas. Im Decbr. 1860 wurde T. wegen seiner Bestrebungen für Verbreitung der Englischen Literatur in Deutschland vom Herzog Ernst von Sachsen-Coburg-Gotha in den erblichen Freiherrnstand erhoben u. diese Standeserhebung 1861 vom König von Sachsen anerkannt.

Tauchstange, eine hölzerne Stange, mit welcher die Felle in dem Kalkäscher untergetaucht werden.

Tauchstein, so v. w. Kalktuff.

Taucz, Dorf im Bezirk Pankota des ungarischen Comitats Arad, am Csigered; Vieh- u. Bienenzucht, Ruinen von zwei Kirchen; 2200 Ew.

Taudeny, Oase mit gleichnamigem Hauptorte in der Westhälfte der Sahara, nördlich von Timbuktu, von Arabern bewohnt, welche sich meist mit Salzgewinnung beschäftigen.

Tauen, so v. w. Leder gerben.

Tauentzien von Wittenberg, eine evangelische, von einem nach Lauenburg gekommenen Zweige des böhmischen Geschlechts v. Schmichow abstammende Familie, welche nach dem im Herzogthum Lauenburg gelegenen Gute Tauentzien den Namen annahm, 1791 in den Grafenstand erhoben wurde u. 1814 das Prädicat von Wittenberg erhielt. Der Stammvater des Geschlechts war: 1) Lucas der Ältere, welcher 1601 vom Herzog Barnim von Pommern mit dem Stammgute T. belehnt wurde. Berühmt aus ihm sind: 2) Bogislaus Friedrich, geb. 18. April 1710 in Tauentzien, kam 1725 in das Cadettencorps nach Berlin u. wurde 1728 Fahnenjunker bei dem Potsdamer Leibregiment u. 1740 Lieutenant bei der neuerrichteten Leibgarde. Er zeichnete sich in der Schlacht von Molwitz aus, wurde 1744 Stabscapitän u. Chef eines Grenadierbataillons, mit welchem er 1745 der Schlacht bei Hohenfriedberg beiwohnte; 1756 Oberst u. Commandeur des 1. Bataillons Leibgarde, als welcher er sich bei Kollin auszeichnete; 1758 Generalmajor u. Commandant von Breslau, welche Festung er 1760 gegen die Österreicher unter Laudon heldenmüthig vertheidigte; 1761 Generallieutenant u. eroberte 1762 Schweidnitz. 1763 erhielt er ein Infanterieregiment, wurde Gouverneur von Breslau u. Generalinspecteur der schlesischen Infanterie, 1775 General der Infanterie u. starb 20. März 1791 in Breslau. Daselbst ist ihm vor dem Schweidnitzer Thore auf dem nach ihm benannten Platze ein Denkmal errichtet. Er war mit Charlotte geb. v. dem Knesebeck vermählt. 3) Graf Friedrich Bogislaus Emanuel, Sohn des Vor., geb. 15. Septbr. 1760 in Potsdam; erhielt seine erste Bildung in der Berliner Militärakademie u. trat schon 1775 in die Armee ein. Im Baierischen Erbfolgekriege 1778 war er Adjutant des Prinzen Heinrich, welchen er später auch auf seinen Reisen begleitete, wurde 1790 Major, machte mit Friedrich Wilhelm II. den Feldzug von 1793 mit, wurde 1793 Flügeladjutant des Königs u. dessen militärischer Bevollmächtigter bei der österreichischen Armee. 1795 wurde er Oberst u. 1801 Generalmajor, befehligte 1806 ein kleines preußisches Corps, welches von dem Fürsten Hohenlohe bis Saalburg vorgeschoben war u. welches am 9. Oct. bei Schleiz geschlagen u. zum Rückzuge gezwungen wurde. Bei Jena bildete seine Division die Avantgarde Hohenlohes u. bei Prenzlau wurde er mit gefangen; nach dem Frieden von Tilsit zum Generallieutenant befördert, erhielt er die brandenburgische Brigade; 1813 befehligte er erst die Blockadetruppen vor Stettin u. nach dem Waffenstillstande das 4. preußische Armeecorps (Reserve der Nordarmee) u. nahm mit demselben an den Siegen von Großbeeren u. Dennewitz wesentlichen Antheil. Nach der Schlacht bei Leipzig, während er Berlin deckte, erhielt er den Auftrag die Festungen in Preußen u. Sachsen, welche noch in den Händen der Franzosen waren, zu belagern u. zwang Torgau zur Übergabe, ließ 13. Jan. 1814 Wittenberg mit Sturm nehmen (s. u. Russisch-deutscher Krieg S. 590) u. leitete dann speciell die Blockade von Magdeburg (s. ebd. S. 599). Er wurde 1814 unter dem Namen T. von Wittenberg in den Grafenstand erhoben. 1815 führte er das 6. preußische Corps als Reserve nach Frankreich. Nach dem zweiten Pariser Frieden war er eine Zeit lang Gesandter in Paris u. wurde dann commandirender General des 3. Armeecorps u. Gouverneur von Berlin, als welcher er 20. Febr. 1824 starb; er war in zweiter Ehe mit einer geb. v. Arnstedt vermählt. 4) Graf Bogislaus, Sohn des Vor., geb. 10. Juli 1789 in Berlin, war preußischer Generalmajor der Cavallerie u. st. 6. Nov. 1854 in Trier; mit ihm ist das Geschlecht im Mannsstamm erloschen.

Tauern (von dem keltischen Taur, d. h. Hochgebirge), 1) die Kammeinsenkungen zwischen den Bergmassen in den Ostalpen, über welche in der Regel Pässe führen, mit einem Tauernhause, einer Art Hospiz, versehen; 2) (die Hohen T.), ein 18 Meilen langer u. 6 Meilen breiter Gebirgszug der Norischen Alpen zwischen der oberen Salzach u. oberen Drau, vom Brenner bis Gmünd am Lieserbach mit Schneefeldern u. Gletschern (Kees genannt) bedeckt; heißt bis zum Ahren- u. Krimlerachenthale die Zillerthalergruppe (mit der Hohen Wand, 9000 Fuß, Löffelspitz 10,495 F., Katzenkogl 8728 F.). An diese schließt sich mit dem 8749 F. hohen Krimlertauern, von welchem östlich die 9502 F. hohe Dreiherrnspitze steht, die Venedigergruppe bis zum Valberbach, Tauern- u. Islbach mit dem 11,622 F. hohen Venediger. Östlich über dem Tauernthal folgt die Glocknergruppe mit dem 11,911 F. hohen Großglockner u. den Kammeinsenkungen Valbertauern (7500 F., zwischen Isel- u. Salzachthale), Kalsertauern (8045 F., zwischen Kalser- u. Stubachthal), Heiligenblütertauern (8280 F.) u. Rauriser tauern (4867 F., zwischen dem Möll- u. dem Fusch- u. Raurisertbale), Korn- od. Hochtauern (8189 F., zwischen dem Seethal u. Gastein), Malnitzertauern (7500 F.). Bis zum Gasteinerthal erstreckt sich die Goldberggruppe mit dem 10,920 F. hohen Hochnarr, dem 8752 F. hohen Rauriser Goldberge rc. u. dem Übergang über den 7751 F. hohen Malnitzertauern in das Möll- u. Drauthal nach Spital; 3) (Radstädter- u. Rottenmannertauern), Fortsetzung des Gebirgszugs der Hohen T. zwischen der obern Mur u. Enns mit dem Tappenkar (5214 F.), Rothhorn (7504 F.), Radstädter T. (5500 F., Paß von Radstadt nach St. Michael u. von hier durch den Hochfeldpaß nach Spital), Hochgolling (9045 F.), Hohenwarth (7455 F.), Großbösenstein (7730 F.), Rottenmanner T. (5600 F., Paß über Judenburg nach Klagenfurth).

Tauern (Unter-T.), Dorf im Bezirk Radstadt des österreichischen Herzogthums Salzburg, am Fuße des Radstädter Tauern, mit dem schon den Römern bekannten Radstädter Tauernpaß darüber in 4800 Fuß Höhe mit dem Tauernhaus (Hospiz). Dabei schöner 600 Fuß hoher Wasserfall der Tauernach.

Taufbecken, das Becken, in welches das Taufwasser aus dem Taufkelche geschüttet u. über welches das zu taufende Kind bei der Taufe gehalten wird. **Taufbrunnen**, in der alten Kirche der Brunnen in manchen Baptisterien, in welchen der erwachsene Täufling trat u. über welchem die Kinder gehalten wurden.

Taufbuch (**Taufregister**), so v. w. Geburtslisten.

Taufchan (türk.), türkische Tänzer.

Taufe, die von Christus selbst angeordnete, feierliche, zu den Sacramenten gehörige Religionshandlung, durch welche nach Ablegung des christlichen Glaubensbekenntnisses u. nach dreimaliger symbolischer Besprengung des Täuflings mit Wasser auf den Namen Gottes des Vaters, des Sohnes u. Heiligen Geistes derselbe in die Christliche Kirche aufgenommen wird. I. Die Stiftung der T. Heilige Waschungen u. religiöse Reinigungen (s. Lustrationen) finden sich bei den alten Völkern überhaupt, bes. bei den Orientalen (vgl. Lomeier, De vet. gentilium lustrationibus, 1700). Bei den Hebräern mußten diejenigen, welche aus dem Heidenthume zum Judenthume übertraten, nächst der Beschneidung sich auch einer feierlichen Lustration od. T. unterwerfen. Schon bei den Juden war daher diese Waschung ein Einweihungsritus zur religiösen Gemeinschaft des Jehova-Cultus (s. Proselytentaufe unter Proselyten 2). Auch vollzogen die Essäer durch die T. die Aufnahme in ihre Gemeinschaft, u. die T. des Johannes, welche er am Jordan eröffnete, entsprach ganz den Gewohnheiten jener Secte; sie bestand darin, daß der zu Taufende unter Gebeten u. Segenswünschen in den Jordan hinabstieg, u. war von jener nur der Absicht nach verschieden, indem Johannes durch diese symbolische Handlung die Täuflinge zur sittlichen Reinigung von der Sünde u. zu einer ernsten Buße verpflichtete u. auf die Ankunft des Messias vorbereitete. Auch Jesus begehrte u. empfing die T. des Johannes, zur Weihe für sein heiliges Werk (s. Christus S. 111 f.). Nicht er selbst taufte die an ihm Glaubenden, sondern ließ sie durch seine Jünger taufen u. verordnete bei seiner Himmelfahrt, daß die künftigen Bekenner seiner Lehre, die Christen, durch die T. auf den Namen des Vaters, des Sohnes u. des Heiligen Geistes in die christliche Gemeinde aufgenommen u. geweiht würden. Die T. geschah durch Untertauchen in Wasser; nur kranke Personen wurden blos mit Wasser besprengt (Kranken- od. Klinische T.). Das Taufformular war in so fern kürzer, als auf den Glauben, Christus sei der Sohn Gottes, getauft wurde. Das einmalige Untertauchen wurde seit dem 2. Jahrh. wegen der drei Subjecte in der Taufformel in ein dreifaches verwandelt, wie es noch in der Griechischen Kirche geschieht. Das Begießen (Adfusio) u. Besprengen der Täuflinge (Adspersio) wurde seit dem 13. Jahrh. allgemeiner Gebrauch, obschon Luther dem Untertauchen sich zuneigte. Wegen der Meinung, welche bereits im 2. Jahrh. entstand, daß die Nichtgetauften der Gewalt des Teufels unterworfen wären, u. wegen der Augustinischen Lehre von der Erbsünde verband man mit der T. mehre Gebräuche, z. B. den Exorcismus (s. d.); auch führte man die Pathen (s. d.) od. Taufzeugen ein u. knüpfte an die T. für das spätere Lebensalter die Confirmation od. Firmelung (s. d.). Dagegen entstanden auch sehr bald über die T. Streitigkeiten. Die Donatisten stellten die Behauptung auf, daß die Gefallenen (Lapsi) bei ihrer Wiederaufnahme in die kirchliche Gemeinschaft von Neuem getauft werden müßten u. daß die von Ketzern vollzogene T. ungültig sei, u. auf der Synode zu Ikonion um 235 u. auf dem Concil zu Carthago 256 wurde die Ketzertaufe für ungültig erklärt. Die europäischen Bischöfe unter Papst Stephan I. nahmen diese Beschlüsse nicht an u. der Streit dauerte bis zur Valerianischen Christenverfolgung, wo man festsetzte, daß jede T. im Namen der Dreifaltigkeit gültig sei. Die Pelagianer lehrten, die T. könne die menschliche Glückseligkeit blos vermehren, Augustin aber verfocht die absolute Nothwendigkeit derselben zur Aufhebung der Erbsünde u. deren Wirkung, so wie die bereits bei mehrern Gemeinden aufgekommene Gewohnheit die neugebornen Kinder zu taufen, mit allem Eifer. Die unter den Montanisten in Afrika herrschende Gewohnheit auch Todte zu taufen konnte nur durch die strengsten Verbote abgestellt werden. Indessen behielt die Römisch-katholische Kirche die seit dem 10. Jahrh. aufgenommene Fahnen-, Kreuz- u. Glockentaufe *c. (s. d.) bei.

II. Der Zweck u. die Wirkung der T. Nach dem Lehrbegriff der Lutherischen Kirche ist die T. eine heilige, gnadenreiche Handlung, zu welcher das Wasser u. das Wort Gottes als zwei wesentliche Stücke gehören, u. zwar die Stiftungsworte (Matth. 28, 19) u. die Gnadenverheißung (Marc. 16, 16), so daß die T. als Zeichen der Wiedergeburt die Aufnahme in das Reich Gottes vermittelt, dabei zu dem in den Einsetzungsworten ausgesprochenen Bekenntniß verpflichtet u. zugleich zum ewigen Leben führt. Dieser Zweck der T. wird in der Heiligen Schrift durch verschiedene Bilder ausgedrückt, z. B. durch das Sterben, Begrabenwerden u. Auferstehen mit Christo (Röm. 6, 3), durch das Bad der Wiedergeburt u. Erneuerung des Heiligen Geistes (Tit. 3). Das äußere Mittel (Materia terrestris, s. externa, s. visibilis) ist das natürliche Wasser, das himmlische, geistige, übersinnliche (Materia coelestis, interna, invisibilis) die göttliche Gnade, welche unter dem Beistand des Heiligen Geistes dem Täuflinge mitgetheilt wird, weshalb auch die T. das Sacrament des Heiligen Geistes genannt wird. Man unterscheidet ferner die äußere Form des Gegenstandes (Forma baptismatis externa realis), d. h. die Untertauchung in das, od. die Besprengung mit Wasser; die äußere Form des Wortes (F. b. e. verbalis), od. die Worte, womit Jesus diese Handlung einsetzte (Matth. 28, 19); die innere Form, od. die Verbindung des Wassers mit Gottes Wort. Der Zweck derselben ist theils ein innerer, die Theilnahme an der Gnade Gottes in Christo, durch die Wiedergeburt im Heiligen Geiste; theils ein äußerer, die Verbindung mit dem Leibe Christi od. seiner Kirche. Dagegen erklärten sich die lutherischen Theologen gegen die wunderbare Kraft, welche man dem Taufwasser zuschrieb u. gegen die T. der Glocken *c. Die Wirkung der T. besteht darin, daß sie dem Täufling Vergebung der Sünden zusichert u. da-

durch unter der Bedingung des Glaubens die Wiedergeburt bewirkt, welche in der T. verheißen wird. Hiernach ist die T. nothwendig zur Seligkeit u. sie ist deshalb schon an den Kindern zu vollziehen, weil dieselben dadurch Antheil an der Erlösung erhalten u. ohne dieselbe verloren sein würden. Mit der Lutherischen Lehre stimmt der Hauptsache nach die Katholische überein, nur macht sie die Wiedergeburt nicht vom Glauben abhängig, sondern bezeichnet dieselbe als eine durch die T. dem Menschen mitgetheilte Gerechtigkeit u. Heiligkeit u. lehrt, statt der Sündenvergebung, eine wirkliche Tilgung der Erbsünde durch die T. Denselben Lehrbegriff hat auch die Griechische Kirche, während nach der Reformirten Lehre die T. nur als ein Gnadenmittel zur Stärkung des Glaubens u. zur Wiedergeburt erscheint. Die Arminianer sahen die Kindertaufe nicht als nothwendig an; die Taufgesinnten od. Wiedertäufer verwerfen dieselbe theils als bloße Menschensatzung, theils deshalb, weil die Bedingung des Glaubens u. der Buße von den Kindern nicht erfüllt werden könne; die Socinianer bezeichnen die T. als einen nicht von Christus, sondern von den Aposteln eingeführten Gebrauch bei Aufnahme der Juden u. Heiden in die Christliche Kirche, weshalb die T. bei den Kindern blos zu gestatten, nicht zu fordern ist; die Quäker halten die Wassertaufe für schriftwidrig u. empfehlen die Geistes- u. Feuertaufe. Die ordnungsmäßige, d. h. nach Vorschrift der Heiligen Schrift u. Kirche vollzogene T., welche im Falle der Nothwendigkeit (Noth-, Jähtaufe) auch von Laien verrichtet werden kann, darf nicht wiederholt werden (s. dagegen Wiedertäufer), indem der Bund mit Gott unwandelbar u. keine Verordnung über die Wiederholung der T. im N. T. vorhanden ist. Daher wiederholen auch die christlichen Confessionen u. Secten die T. nicht an Convertiten. Oft kam die Frage zur Sprache, ob der bloße Wille bei der T. für die That gelten könne u. Jemand, welcher die T. nicht empfangen, aber sie zu nehmen ernstlich gemeint habe, als in den Bund der Christen angenommen zu betrachten sei. Die Kirche hat hier entschieden, daß der bloße Wille bei Gott für die That gelte, u. lehrte, daß im Verhinderungsfalle auch eine bloße Begierd- od. Bluttaufe völlig dieselben Wirkungen wie die wirkliche T. habe. Seitdem die Kindertaufe, welche schon zu Origenes' Zeit üblich war, aufkam, entstanden aus den bei der T. der Erwachsenen gewöhnlichen Zeugen der Handlung Taufzeugen (Sponsores, welche in Beziehung auf den Täufling Pathen, in Beziehung auf die Eltern des Kindes u. unter einander Gevattern, Patrini et Matrini, heißen), welche im Namen der Unmündigen den Taufbund vollzogen u. sich verbindlich machten u. noch machen, im Falle des Ablebens der Eltern, od. falls diese ihre Pflicht versäumten, für christliche Erziehung der Kinder, welche sie zur T. dargebracht (aus der T. gehoben) hatten, zu sorgen. Die ursprüngliche Zahl drei deutet auch bei den Pathen auf die Lehre von der Dreieinigkeit Gottes hin, doch ist jetzt mehrfach die Zahl nicht beschränkt; bei unehelichen Kindern müssen mehr od. weniger Pathen genommen werden, als bei ehelichen, doch ist dies mehrfach abgekommen. Das Glaubensbekenntniß u. Gelübde eines christlichen Lebens legen die Kinder selbst bei der Confirmation (s. d.) ab. Nach dem eigentlichen Wesen der T., wie es in der Stiftung ausgesprochen worden ist, kann dieselbe an Kindern nicht vollzogen werden, weil der freie Entschluß u. der Glaube als Bedingung dazu fehlt. Während man ihre Nothwendigkeit aus der Lehre von der Erbsünde ableitet, hat man neuerlich ihre Nützlichkeit zu begründen gesucht. Man berief sich hierbei auf den Befehl Christi, welcher die Kinder zu sich rufte u. dieselben durch Handauflegung segnete u. ihnen das Himmelreich aufschloß (vgl. Marc. 10, 13—16), auf das allgemeine Bedürfniß der Erlösung, auf die Beschneidung im A. T., auf die Verpflichtung der Eltern u. Taufzeugen in der T. die christliche Erziehung der Kinder zu fördern, auf den Segen, welchen die frühzeitige Aufnahme in den Christenbund gewährte rc. Dagegen ist bemerkt worden, daß keine Anordnung Christi u. der Apostel für die Kindertaufe vorliegt, daß die Kinder zum Glauben u. zum Gelübde, welche zum Wesen der T. gehören, nicht befähigt sind, daß eine übernatürliche Wirkung der T. keine Begründung in Lehre der Schrift hat rc. (vgl. Schmieder, Die christliche Religionslehre, 1833; L. Lange, Die Kindertaufe, 1834). Der äußere Beweis, daß Kinder getauft worden sind, wird entweder durch den Eintrag in das Kirchenbuch geführt, worein der Name des Kindes, der Eltern, der Pathen, der Tag u. das Jahr der Geburt u. der T. aufgezeichnet werden muß, u. aus welchem auf Verlangen ein Taufzeugniß ausgestellt wird; od. die Aufzeichnung geschieht durch die weltlichen Behörden in die Civilstandsregister.

III. Die Taufhandlung, welche am Taufstein geschieht, kann blos von ordinirten Geistlichen vollzogen werden, welche, wo die Nothtaufe durch Laien Statt gefunden hat, diese zu bestätigen haben. In der Katholischen Kirche findet eine solenne Weihe des Taufwassers statt. Wesentlich nothwendig, weil der ursprünglichen Einsetzung der T. eigenthümlich, sind bei derselben der Gebrauch des Wassers u. der von Christus vorgeschriebenen Worte (Math. 28, 19), wie die Verlesung des Glaubensbekenntnisses. Minder wesentlich in der Protestantischen Kirche, jedoch die Handlung erhöhend, sind das Zeichen des Kreuzes als eigentliche Übergabe des Täuflings an Christum, die Beilegung des Namens, die Handauflegung rc. Sonst gehörte auch der Exorcismus (s. d.) dazu, welchen jetzt nur noch die Römisch- u. Griechischkatholische Kirche u. unter den Evangelischen die streng lutherische Partei anwendet. Während des letzten Gebetes wird dem Täufling ein weißes Taufkleid, das sogenannte Wasserhemd, angezogen. Statt in der Kirche, die Kinder im Hause zu taufen (Haustaufe), ist theils bei schwachen Kindern, theils überhaupt in der Winterszeit gestattet, bes. wo die Sacristeien in den Kirchen nicht geheizt werden können; vornehme Leute lassen wohl ihre Kinder alle im Hause taufen. Die Zeit, binnen welcher ein Kind getauft sein muß, ist in manchen Ländern gesetzlich bestimmt; früher pflegten die Kinder am Tage nach der Geburt getauft zu werden. In der alten Kirche geschah es bes. zu Ostern u. Pfingsten. Die Taufhandlung wird gewöhnlich mit einem Familienmahle (Kindtaufschmaus, Kinderkirmse) beschlossen. In der Römisch-katholischen Kirche geschieht die T. so: der mit Rochet u. violetter Stola bekleidete Priester empfängt den Täufling an der Kirchthüre, u., nachdem er einige Fragen rücksichtlich des zu empfangenden Namens, etwaiger Nothtaufe u. des

Glaubens gestellt hat, haucht er das Kind dreimal an u. beschwört den Satan, dasselbe zu verlassen, u. macht deshalb auch mit dem Daumen ein Kreuzzeichen auf dessen Stirn u. Brust. Nach kurzem Gebete legt er die Hand auf das Haupt des Täuflings u. bittet Gott um die Gnade eines tugendhaften Wandels für denselben. Dann segnet er Salz, wovon er ein Weniges in den Mund des Täuflings mit den Worten legt: Empfange das Salz der Weisheit. Jetzt folgt die zweite Beschwörung (Exorcismus), wobei der Priester mit dem Daumen wieder das Kreuz auf die Stirn macht. Ebenso wird auch die Handauflegung wiederholt. Darauf legt nun der Priester das Ende der Stola auf das Kind u. führt es in die Kirche ein, während Alle das Glaubensbekenntniß u. Vaterunser sprechen. In der Nähe des Taufbrunnens nimmt er die dritte Beschwörung vor u. berührt dann Ohren u. Nase mit Speichel unter den Worten: Ephpheta, d. i. öffne dich. Nachdem die Pathen im Namen des Täuflings dem Satan abgeschworen haben, salbt der Priester mit dem Öle der Katechumenen Brust u. Nacken, sprechend: Ich salbe dich mit dem Öle des Heils. Nun vertauscht er die violette Stola mit einer weißen u. fragt den Täufling: Glaubst du an Gott 2c. Auf jede Frage antworten die Pathen: Ich glaube. Während nun einer der letztern das Kind hält, gießt der Priester dreimal in Kreuzesform gesegnetes Wasser auf das Haupt desselben unter der Formel (in Lateinischer Sprache, wie der ganze Taufritus geschrieben ist): Ich taufe dich im Namen † des Vaters, des † Sohnes u. des † Heiligen Geistes. Darauf salbt er betend den obern Theil des Kopfes mit Chrisma, legt dann ein weißes Leintuch darauf als Zeichen der hergestellten Unschuld, reicht dem Täufling ein Licht mit der Bitte, daß er das Licht des Glaubens u. der thätigen Liebe stets leuchten lasse, u. entläßt ihn endlich mit den Worten: Gehe in Frieden, u. der Herr sei mit dir! Oft schließt sich daran eine Anrede an die Pathen über ihre Pflichten rücksichtlich des Täuflings u. über die geistliche Verwandtschaft, in welche sie mit demselben u. dessen Eltern getreten, wodurch eine Heirath zwischen diesen nur mit päpstlichem Dispens gestattet ist. Die T. darf nur in der Kirche, im Winter in der Sacristei geschehen; die Haustaufe ist nur im Nothfalle, bei Lebensgefahr des Kindes, gestattet, wo dann auch jeder Laie taufen darf. Bei Genesung desselben werden die Ceremonien in der Kirche später nachgeholt. In der Griechischen, bes. der Russischen Kirche erfolgt die T. baldigst nach der Geburt; statt der Eltern des Kindes sind gesetzmäßig am 8. Tage darauf u. zwar in der Kirche Freunde derselben als **Taufvater** u. **Taufmutter** außer den Pathen bei dem Taufact. Zuerst betet der Geistliche, dann folgt die Lossagung vom Teufel, worauf der Priester u. alle Anwesenden hinter sich speien; nach wiederholtem Gebet od. Gesang erfolgt eine dreimalige Umtragung des Kindes um das Taufbecken in Procession, voran der Priester u. die Taufmutter mit dem Kinde. Dann spricht der Priester den Segen über das Wasser u. legt ein metallenes Kreuz hinein, darauf taucht er das Kind dreimal unter das Wasser im Namen des Vaters, Sohnes u. Heiligen Geistes, gibt ihm zugleich den Namen, bestimmt ihm einen Schutzheiligen u. hängt ihm nach dem dritten Male des Untertauchens ein metallenes Kreuz an einem schwarzen Bande um den Hals, welches der Täufling sein ganzes Leben trägt. Nun erfolgt eine zweite dreimalige Umtragung des Kindes um das Taufbecken, jetzt aber durch den Taufvater u. unter der Begleitung von brennenden Lichtern. Das Taufwasser ist geweihtes Wasser (diese Weihe geschieht gewöhnlich am Epiphaniasfeste); es wird wohl auch mit Öl vermischt. Für gewöhnlich soll nur Ein Pathe zugegen sein, doch ist die Mehrzahl derselben schon seit alter Zeit gewöhnlich. Das Pathenamt schließt die Verpflichtung geistiger u. leiblicher Fürsorge für den Täufling in sich u. begründet, wie in der Römischen Kirche, geistige Verwandschaft, welche auch als Ehehinderniß gilt. Wenn der Priester fehlt u. die Noth drängt, kann auch ein Laie die T. verrichten, welche dann aber auf keinen Fall wiederholt wird; selbst die früher gewöhnliche Wiedertaufe grober Sünder nach gethaner Buße, der Renegaten u. Ketzer wurde 1718 in Rußland verboten. Ebenso scheint jetzt die vormals gebräuchliche T. der Heiligenbilder u. Glocken nicht mehr vorzukommen. Unmittelbar nach dem Taufact erfolgt die Firmelung (Bebäosis) od. Salbung durch den Priester, wobei dem Täufling Stirn, Augen, Nase, Ohren u. Füße mit heiligem, aus mehr als 40 Species bereitetem, vom Bischof am Gründonnerstag geweihetem Öl (Myr) bestrichen u. ihm an vier Stellen einige Haare vom Kopfe geschnitten, diese mit Wachs zusammengeballt u. in das Taufbecken geworfen werden. Diese als Sacrament geltende Salbung darf ebenfalls nicht wiederholt werden, außer bei wiederbekehrten Abtrünnigen. Den Act beschließt Gebet u. Gesang. In der Evangelischen Kirche ist die T. eine einfache Feierlichkeit: nach einer Ansprache an die Pathen u. gehaltenem Gebet werden die Pathen von dem Täufer gefragt, ob sie das Kind auf das vorgelesene Glaubensbekenntniß getauft wissen u. sich des Kindes im Fall der Noth annehmen wollen. Der Geistliche ertheilt dem Täufling den od. die von den Eltern gewählten Namen, (macht auf Stirn u. Brust das Zeichen des Kreuzes) u. besprengt den Kopf des Kindes unter dem Ausspruch der Taufformel dreimal mit Wasser. Darauf wird das Westerhemd (s. d.) über das Kind gedeckt, dessen Enden die Pathen halten, u. unter Gebet u. dem Segensspruch der Taufact beendigt. Ansprache u. Gebete (**Taufformulare**) sind in den Agenden der Landeskirchen vorgeschrieben, doch werden statt der Ansprachen auch freie **Taufreden** gehalten. Vgl. Ant. van Dale, Historia baptismorum, Amsterd. 1705; Eisenlohr, Historische Bemerkungen über die T., Tüb. 1804; J. F. Th. Zimmermann, De baptismi origine ejusque usu hodierno, Gött. 1816; Reiche, De baptismi origine et necessitudine, ebd. 1816; Brenner, Geschichtliche Darstellung der Verrichtung der T., Bamb. 1818; Matthies, Baptismatis expositio biblica, historica, dogmatica, 1831; W. Hoffmann, T. u. Wiedertaufe, 1846; Höfling, Das Sacrament der T., Erl. 1846—48; W. Wall, The history of Infant-baptism, Lond. 1705, 3. A. 1720, 3 Bde. (latein. von J. L. Schlosser, Bremen 1748—53); J. G. Walch, Historia paedobaptismi quatuor priorum saeculorum, Amst. 1739; Alex. Natalis, De baptismi solemnis tempore, im Thesaurus theol., Ven. 1762; Onofrio Panvinio, De baptismate paschali, Rom 1556; Webberkamp, De baptisteriis, Helmst. 1703; Paul Pauciadus, De sacris Christianorum balneis, Ven. 1750, 2. A. Rom 1758; Holder, Dubietates

circa baptismum, 1605; J. Hardnin, De baptismo in vino, in seinen Opera selecta; J. A. Schmid, De baptismo per arenam, Helmst. 1697; J. Bartholin, De baptismo per adspersionem legitime administrato, Kopenh. 1557; Heinr. Pontanus, De ritu mersionis in sacro baptismo, Utr. 1705; J. Gill, The ancient mode of baptizing by immersion, Lond. 1726; Zeltner, De mersione in baptismo apostolica larga perfusione instauranda, Altd. 1720—25; Zachariä, De formula baptismali, 1766; Beckhaus, Über die Echtheit der sogenannten Taufformel, 1794; Severus Alex., De ritibus baptismi apud Syros receptis, herausgeg. syrisch u. latein. von G. Fabricius, Antw. 1572; Theodulf Aurel., De ratione et ordine rituum baptismi, im 14. Bd. von Sirmonds Bibliotheca Patrum; Hildebrand, Rituale baptismi vet., 1699, 2. A. 1736; F. U. Calixt, De antiquis circa baptismum ritibus, 1650; Schubert, De ritibus ecclesiae prim. baptismalibus, 1674; J. G. Walch, De rit. bapt. saeculi secundi, 1749; Gerh. van Mastricht, De susceptoribus infantum ex baptismo, Duisb. 1670, 2. A. Frankf. 1727; Schelwig, De patrinis matrinisque, Danzig 1689, 2. A. 1722; W. Wilke, De fidejussoribus in bapt. in ecclesia vet., Wittenb. 1704; Jenichen, De patrinis, Lpz. 2. A. 1758.

Taufe, Mischung von zerlassenem Colophonium, Pech, Leinöl u. Pulvermehl, in welche die Feuerkugeln getaucht werden, bis sie die rechte Größe erlangt haben.

Taufe der Matrosen (Hänseln), so v. w. Meertaufe.

Taufers, 1) Bezirk im tyroler Kreise Brixen; 2) Hauptort desselben u. des gleichnamigen Thales, bestehend aus den Dörfern Mühlen u. Sand; Bezirks-, Steuer-, Nebenzollamt, Institut der Barmherzigen Schwestern, Spital; 800 Ew. Dabei Schloß T.

Taufkirchen, ein der Katholischen Confession folgendes, aus Verona stammendes Geschlecht, welches eigentlich Bonaventura hieß u. 932 mit Wilibald nach Baiern kam, wo Kaiser Heinrich I. demselben außer verschiedenen Schenkungen den Namen T. ertheilte. Es besaß früher das Erbtruchsessenamt im Hochstifte Regensburg, ist in Baiern u. Österreich begütert u. blüht gegenwärtig, nachdem die Linie Guttenburg-Katzenberg 1843 mit Graf Matthias im Mannesstamm erloschen ist, in zwei Linien: A) Guttenburg-Englburger Linie, welche 1639 in den Freiherren- u. 1684 in den Reichsgrafenstand erhoben wurde; durch des 1799 verstorbenen Reichsgrafen Maximilian Emanuel zwei Söhne, Maximilian u. Joseph, spaltete sich diese Linie in zwei Zweige: a) Älterer Zweig; jetziger Chef: 1) Graf Maximilian, Sohn des 1858 verstorbenen Grafen Maximilian, geb. 15. Octbr. 1810, hat in Baiern u. Oberösterreich Besitzungen u. ist baierischer Grenzobercontroleur in Lindau; vermählt seit 1856 in dritter Ehe mit Katharina geb. Baumann. 2) Gräfin Franzisca, geb. Freiin von Seefried, seit 1838 erste Gemahlin des Vor.; starb 27. April 1851 auf ihrem Schloß Englburg bei Passau. Sie schr. Anfangs unter dem Namen Franzisca: Gedichte u. Novellen für die in Amberg erscheinende Zeitschrift Antiope, dann die Romane: Die Schwärmerin, Lpz. 1846, u. Die Schwestern von Savoyen, ebd. 1847, sowie die Dramen: Graf Lauzun, Der Advocat, Die beiden Trenke, Graf Arco. b) Jüngerer Zweig; jetziger Chef: 3) Graf Karl, Sohn des 1861 verstorbenen Grafen Joseph, geb. 7. Juli 1826 in München, ist Staatsanwalt beim Bezirksgericht in Bayreuth. B) Linie zu Ybm, erlangte 1667 den Freiherren- u. 1716 den Grafenstand; ihr jetziger Chef ist: 4) Graf Eduard, Sohn des 1839 verstorbenen Grafen Maximilian, geb. 23. Nov. 1805 u. in zweiter Ehe seit 1859 mit Karoline geb. v. Gugler-Zeilhofen vermählt.

Taufgesinnte, so v. w. Wiedertäufer.

Taufhaus u. **Taufkapelle**, so v. w. Baptisterium 2).

Taufkelch, 1) der Kelch, woraus das Wasser auf den Täufling geschüttet wird; 2) s. u. Kelch 2).

Taufkleid, die weiße Kleidung der Täuflinge in der alten Kirche, jetzt so v. w. Westerhemd, s. d.

Taufname (Vorname), der Name, welcher einer Person in der Taufe beigelegt worden ist, s. u. Taufe u. Name S. 659.

Taufpathe, so v. w. Pathe.

Taufschein, das kirchliche Zeugniß über Geburt u. Taufe einer Person.

Taufstein, Stein, an welchem die Taufhandlung verrichtet wird; steht im Baptisterium einer Kirche, wenn ein solches vorhanden ist, außerdem vor dem Altare.

Taufstein, 2420 Pariser Fuß hoher Berg des Vogelsgebirges.

Taufthaler, s. u. Katechismusthaler.

Tauftuch, ein zierliches Tuch, welches in manchen Gegenden statt des Westerhemdes gleich nach der Taufe über die Kinder gedeckt wird.

Taufzeug, die sämmtlichen Kleidungsstücke u. Betten, in welchen ein Kind zur Taufe gebracht wird.

Taufzeuge, so v. w. Pathe.

Taufzeugniß, so v. w. Taufschein.

Taugarn, dickes Gespinnst aus Flachs; 130 bis 320 Ellen wiegen 1 Pfund; wird zu den schwereren Seilerarbeiten verbraucht.

Taugenichts, ein schlechter od. ungezogener Mensch, welcher zu nichts brauchbar ist.

Taugwitz, Dorf im Kreise Naumburg des Regierungsbezirks Merseburg der preußischen Provinz Sachsen; 100 Ew. Hier Denkmal des am 14. Oct. 1506 hier tödtlich verwundeten Herzogs Karl Ludwig von Braunschweig.

Taukranz (franz. Elinque), Tau, welches mit seinen beiden Enden zusammengeflochten ist u. bei der Bewegung u. Handhabung der Geschützröhre mit dem Hebezeuge gebraucht wird.

Taulantier (a. Geogr.), Volk in Illyrien, um Epidamnos u. Dyrrhachium, wurde unter Philipp macedonisch.

Taulé (fr., spr. Toleh), Stadt u. Cantonshauptort im Arrondissement Morlaix des französischen Departements Finistère; 3000 Ew.

Tauler, Johann, geb. 1290 in Strasburg, wurde um 1308 Dominicanermönch, studirte hierauf in Paris Theologie u. predigte nach seiner Rückkehr nach Strasburg im Anschluß an die kirchlichen Gottesfreunde fleißig unter dem Volke; ging 1338 nach Basel u. machte andere Reisen bis in die Niederlande; 1348 mußte er, weil er trotz dem über Strasburg ausgeschriebenen Bann gepredigt hatte, seine Vaterstadt verlassen, kehrte aber nach einigen Jahren zurück u. st. 16. Juni 1361. Er ist der vorzüglichste Prediger des 14. Jahrh. u. Dr. illuminatus genannt. Er war Mystiker u. war es

aus Überdruß vor den Spitzfindigkeiten der Scholastiker. Seine Predigten (Sermones), Homilien über die Perikopen, waren gleich deutsch niedergeschrieben in der Mundart seiner Gegend; zuerst gedruckt Lpz. 1498, wieder Augsb. 1508, Fol., Bas. 1521 f., niederdeutsch Frankf. 1565, neudeutsch von Spener, Nürnb. 1688, u. ö., zuletzt von Thomas u. Kloos, Frankf. a. M. 1826, 3 Thle. Außerdem schr. er: Die Nachfolgung des armen Lebens Christi, Köln 1548, u. ö., neudeutsch von Schlosser, Frankf. 1833; andere Schriften werden ihm mit Unrecht beigelegt, od. sind nur Auszüge aus seinen Schriften, wie Geistliche Betrachtungen vom Leben u. Leiden Christi; von den 10 Blindheiten u. 14 Wurzeln der göttlichen Liebe; von der dreifachen Übung u. den Freuden des göttlichen Reichs; Spiegel der Liebe. Sämmtliche Werke in das Niedersächsische übersetzt, Halberst. 1525; ins Lateinische von Surius, Köln 1548; von Casseder in die heutige Sprache u. die lateinischen Schriften in das Deutsche übersetzt, Luzern 1823, 2 Bde. (unvollständig). Lebensbeschreibung, Lüneb. 1689, Fol.; G. F. Heupel, Memoria J. Tauleri restaurata, Wittenb. 1689; Schmidt, Johannes T. von Strasburg, Hamb. 1841; J. J. Oberlin, De J. Tauleri dictione vernacula et mystica, Strasb. 1786.

Taulignan (fr., spr. Tolinjang), Marktflecken im Arrondissement Montelimart des französischen Departement Drôme; Seidenweberei; 1500 Ew.

Taulinzen, Volksstamm, so v. w. Nogaier.

Taum, Ortschaft der Icener im östlichen Theil von Britannien.

Taumago, Insel aus dem Santa Cruz Archipel.

Taumel (Titubatio, Vaciiatio), die durch Schwäche der Muskelthätigkeit od. durch, wegen Störung in der Nerventhätigkeit beschränkten Einfluß der Willenskraft auf die willkürlichen Bewegungen hervorgebrachte Unsicherheit in der Haltung des Körpers beim Gehen u. Stehen, vermöge welcher sich der Mensch nur mit Mühe im Gleichgewicht erhält u. vor dem Fallen bewahrt, wenn er nicht durch Anhalten, Anlehnen u. dgl. seinem Körper mehre Stützpunkte verschafft. Der T. ist daher ein gewöhnlicher Begleiter der Trunkenheit, des Schwindels, der Schläfrigkeit, plötzlicher heftiger Gemüthseindrücke, fieberhafter Zustände 2c. Tropisch u. in Bezug auf das geistige Leben ist T. ein Zustand, wo durch Übermacht einer leidenschaftlichen, bes. freudigen Aufregung, das klare Bewußtsein u. die Besonnenheit zum Theil aufgehoben od. beschränkt ist.

Taumelkäfer, s. Drehkäfer.

Taumelkerbel, ist Chaerophyllum temulentum.

Taumellolch (Täumel), ist Lolium temulentum.

Taumler, so v. w. Tümmler, s. u. Delphin A).

Taun, nennt Werneburg in seiner Teliosadik das was bei uns 12, u. Tauntel, was bei uns Zwölftel heißt. Elf heißt bei ihm mör.

Taunay (spr. Tonä), Nicol., französischer Geschichts- u. Genremaler, geb. um 1759, bes. durch Scenen aus Napoleons Feldzügen berühmt.

Taunskaja Guba, Bucht des Ochotskischen Meeres im östlichen Theile des russischen Sibiriens; wird durch den Fluß Tauna, welcher hier mündet, gebildet.

Taunskoi, Dorf im Kreise Ochotsk des asiatisch-russischen Gebiets Jakutsk, an der Kowa unweit ihrer Mündung in den Taunskischen Busen; Verkehr von Russen u. Jakuten; Stapel für Korn, Spiritus, getrocknete Fische u. Pelzwaaren.

Taunton (spr. Tahnt'n), 1) die Hauptstadt der englischen Grafschaft Somerset, am schiffbaren Tone u. an der Eisenbahn von Bristol nach Plymouth; Fabriken in Tuch, Kasimir, Strohhüten, Seidenwaaren; 14,200 Ew.; 2) T. River, Fluß im Staate Massachusetts (Nordamerika), entspringt in der Grafschaft Plymouth, fließt durch die Grafschaft Bristol u. fällt innerhalb der Grenzen des Staates Rhode Island in die Mount Hope Bai des Atlantischen Oceans; 3) zweite Hauptstadt der Grafschaft Bristol im Staate Massachusetts, am T. River; Gefängniß, 11 Kirchen, schöner Gottesacker (Mount Pleasant Cemetery); Maschinenwerkstätten, Fabrikation von Papier, Leder, Nägeln u. a. Eisenwaaren; 14,000 Ew.

Taunton (spr. Tahnt'n), Lord, s. Labouchère.

Taunus (die Höhe), schon im Alterthum so genannt, ein zum niederrheinischen Gebirgsland gehöriges Gebirge zwischen Main, Rhein u. Lahn, in Nassau, Homburg, Kurhessen u. dem Kreise Wetzlar der preußischen Rheinprovinz, dessen höchste Punkte sind: der Große Feldberg 2708 Pariser Fuß od. 2690 Rhein. Fuß, der Kleine Feldberg 2547 Par. Fuß, der Altkönig 2429 Fuß, die Hohe Wurzel 1780 Fuß, der Rossert 1520 Fuß, die Platte, nördlich von Wiesbaden, 1511 Fuß, der Trompeter 1483 Fuß, der Stauffen 1285 Fuß 2c. Der südwestliche Theil heißt das Rheingaugebirge u. hat 1700—1800 Fuß hohe Gipfel; gegen Süden bildet der T. den schönen Rheingau; sein südwestlichster Berg ist der 1015 Fuß hohe, vielbesuchte Niederwald zwischen Rüdesheim u. Aßmannshausen. Das Gebirge ist waldig, gut angebaut u. reich an Erzen, Mineralquellen u. Wein.

Taunusbahn, Eisenbahn, nach dem Taunus benannt, führt auf dem rechten Ufer des Mains von Frankfurt a. M. nach Castell (Mainz gegenüber) u. von da nach Biebrich u. Wiesbaden.

Taupel, so v. w. Tauchbeerengarn.

Taupforten, die Taue, mit denen die Stückpforten eines Schiffes geschlossen werden.

Tauppee (spr. Tahpi), Fluß, so v. w. Tapty.

Taur, Dorf im Bezirk u. bei Hall des tyroler Kreises Innsbruck; Ruine des Stammschlosses der Grafen von T.; 1250 Ew.

Taura, Pfarrdorf im Gerichtsamt Burgstädt des königlich sächsischen Kreises Leipzig; Weberei, Strumpfwirkerei; 1500 Ew. In der Nähe der Tauerstein, ein merkwürdiger 1023 Fuß über dem Meere hoher Granitfelsen.

Taura, Elfried von, Pseudonym für A. Peters.

Tauran, ist Botrychium lunaria.

Tauranitium, Gegend in Großarmenien um die östlichen Quellen des Tigris.

Taurasia, 1) Stadt, so v. w. Augusta 27); 2) s. u. Tarisini.

Taurasĭni campi (T. agri), Ebene im Sabinerland; sie gehörte zu der alten, früh untergegangenen Hirpinerortschaft Taurasia u. kam in den Samnitischen Kriegen an die Römer, welche 180 v. Chr. 40,000 Ligurier dahin verpflanzten; vgl. Guarini, Illustr. dell' antica campagna Taurasiana, Neapel 1820.

Taureador (lat.), 1) ein Fell von Rindsleder; 2) Peitsche, Geißel.

Taurĕi ludi, s. Taurii ludi.

Taurentium, Castell der Massilier im Narbonensischen Gallien an der Küste; j. der Meierhof Leis Taureous zwischen den Landspitzen Baussier u. Carbonière, nach Andern Tarento; vgl. Marin, Mém. sur l'ancienne ville de T., Avign. 1782.

Tauresion, Ortschaft in Obermösien, am Berg Hämos; Geburtsort des Kaisers Justinian.

Tauretūnum, ein römisches Castell u. volkreicher Flecken im j. Arrondissement Chablais des französischen Departements Haute-Savoie; wurde 563 durch einen ungeheuern Felsensturz von dem hohen Dent d'Oche herab gänzlich verschüttet.

Tauri, Volk des Taurischen Chersoneses, s. Krim.

Tauriānum, Stadt in Bruttium, j. Toretto, nach Andern Gioja.

Taurichthys, eine Art Klippfisch, s. d. n).

Taurica dea, so v. w. Artemis, s. d.

Taurĭci montes, Gebirg, s. u. Krim 1).

Taurien, 1) südlichstes Gouvernement im Europäischen Rußland, zwischen dem Schwarzen u. Asowschen Meere, Cherson, Jekaterinoslaw u. den Donischen Kosacken, Kaukasien u. Tscherkessien, mit dem Kertsch-Jenikale'schen Stadtgouvernement 1135½ QM., 609,000 Ew, Tataren, Russen, Nogaier (welche die sogenannte Kleine Tatarei bewohnen), Griechen, Armenier, Juden, Zigeuner. Beschäftigung: Viehzucht (Pferde, von besonderer Güte, hält Mancher wohl auf 3—500; Trampelthiere, man benutzt ihre Milch u. Haare, Büffel als Zugthiere, Schafe, doch nicht mit feiner Wolle, Ziegen, um der Felle willen, Tauben); Fischerei am Dnepr u. am Meere sehr ergiebig, Ackerbau des an vielen Orten salzigen Bodens willen nur schwach, oft durch Heuschreckenzüge gestört, früher aber sehr ausgebreitet; Gartenbau: Gemüse, Melonen, Hülsenfrüchte, Handelsgewächse; Obstzucht nur hier u. da, dann aber sehr ergiebig an gewöhnlichen u. südlichen Früchten; Weinbau, die beste Sorte des Weins heißt Sudak, u. a. Jagdbares Wild, so wie Waldungen gibt es wenig. Viele Binnenseen geben Salz, zum Theil wird es durch die Sonne bereitet, Naphthaquellen, viel Salpeter, auch Steinkohlen, edle Steine werden gefunden. Kunstfleiß wenig, man fertigt Leder, einige gewebte Zeuge, Caviar, Fischleim u. v. a.; der Handel vertreibt Landeserzeugnisse, Salz, etwas Getreide, Häute, Wolle, Wachs, u. nimmt Baumwolle u. daraus verfertigte Waaren, Wein, Branntwein u. a.; Häfen: Simferopol, Kercz, Kaffa u. a.; Klima überall mild, auf einigen Bergen Schnee, welcher fast bis in den Sommer währt. Eintheilung in die Taurische Halbinsel, in die Nogaische Steppe u. das Kertsch-Jenikale'sche Stadtgouvernement. Früher gehörte auch das Land der Tschernomorischen Kosacken od. der Kosacken vom Schwarzen Meere dazu, welches gegenwärtig für sich besteht. 2) Die Taurische Halbinsel, s. Krim.

Taurĭi ludi, in Rom ein religiöses Fest, welches vom König Tarquinius Priscus bei einer Seuche zur Abwendung des Zornes der Unterweltsgötter angeordnet u. bisweilen wiederholt wurde; das Opfer wurde bei Nacht vor dem Carmentalischen Thore gebracht u. dabei bes. Dis u. Proserpina angerufen.

Taurin (**Gallenasparagin**), $C_4H_7NS_2O_6$, ein Product der Zersetzung schwefelhaltiger Galle durch Fäulniß od. Kochen mit Säuren. Es findet sich in der Galle mit Cholsäure gepaart als Taurocholsäure, frei in der Niere u. Lunge des Ochsen, in den Muskeln der Cephalopoden u. Acephalen u. in verschiedenen Organen der Knorpelfische, auch krankhafte Galle enthält zuweilen T. im isolirten Zustande. Man stellt es dar, indem man von Schleim befreite Ochsengalle mit Salzsäure einige Stunden kocht, die von der ausgeschiedenen Choloidinsäure abfiltrirte Flüssigkeit verdunstet, worauf Kochsalz auskrystallisirt u. Mutterlauge mit der fünf- bis sechsfachen Menge siedenden Alkohols versetzt; beim Erkalten scheidet sich das T. in Krystallnadeln ab. Es krystallisirt in farblosen sechsseitigen Prismen mit spiegelnden Flächen u. vier- bis sechsseitiger Zuspitzung; es ist hart, geruchlos, luftbeständig, schmeckt erfrischend kühl, löst sich in 15 Theilen Wasser, fast gar nicht in Alkohol; concentrirte Schwefel- u. Salpetersäure lösen es ohne Veränderung. Der Schwefel im T. läßt sich auf nassem Wege weder durch Salpetersäure noch Königswasser nachweisen, daher wurde der Schwefelgehalt des T-s lange übersehen, bis Redtenbacher ihn entdeckte. Wird T. in Kalihydrat gelöst u. vorsichtig eingedampft, so entwickelt sich Anfangs Ammoniak; läßt man die Masse erkalten, wenn die Entwickelung von Ammoniak aufgehört hat, so findet sich im Rückstand schwefelige Säure u. Essigsäure. Mit Rücksicht auf diese Zersetzung hatte Redtenbacher das T. als saures schwefligsaures Aldehydammoniak angesehen u. erhielt in der That beim Einleiten von schwefliger Säure in eine alkoholische Lösung von Aldehydammoniak einen weißen krystallisirbaren, dem T. isomeren Körper. Strecker stellte das T. künstlich her durch Erhitzen von isäthionsaurem Ammoniak auf 230°.

Taurini, Volk im Cisalpinischen Gallien, in der Gegend des j. Turin (Augusta Taurinorum), gehörte zu den Ligurern; in ihrem Gebiet war der Taurinus saltus, eine Alpengegend, durch welche die Gallier nach Italien einbrachen.

Taurinotuch, in Nordamerika aus Rinder- u. anderen Thierhaaren gewebtes, filzartiges Tuch, zu Röcken für Matrosen od. das niedere Volk.

Tauri promontorium, so v. w. Chelidonion.

Tauris, 1) (a. Geogr.), Insel an der Küste von Illyrien im Venetianischen Meerbusen, j. Torcola; 2) (n. Geogr.), District der persischen Provinz Aderbeidschan; 3) (Täbriz), Hauptstadt desselben u. der Provinz, am Adschi, hat großes Residenzschloß, einige Befestigung, Citadelle (mit Zeughause), Moscheen, Karavanserais, Bäder, reiche Bazars, Manufacturen in Seiden-, Baumwollen- u. Lederwaaren, Pulvermühle, Kanonengießerei, bedeutenden Handel; 160,000 Ew. T. war sehr zurückgekommen u. verdankt seinen heutigen Wohlstand erst wieder dem Abbas Mirza, welcher es zur Residenz nahm. Es gilt den Persern als Mittelpunkt der Welt u. ward 790 n. Chr. von Zobeide, der Gemahlin des Khalifen Harun-al-Raschid, erbaut. Hier 6. Aug. 1605 Sieg der Perser über die Türken, 1725 von den Türken erobert, 2. Nov. 1827 Friede zwischen Rußland u. Persien; 23. Sept. 1854 Erdbeben.

Taurischer Chersones, so v. w. Krim.

Taurisches Festland, so v. w. Nogaische Steppe.

Taurisches Gebirge, heißt der als Kettengebirge sich darstellende Höhenzug der russischen Halbinsel Krim, welcher sich von Feodosia in gerader

Linie westlich bis Balbek erstreckt. Er ist eine Fortsetzung des Kaukasus u. bildet ein Glied der großen europäisch-asiatischen Gebirgsdiagonale; seine Hauptbestandtheile sind Kalk mit vielen Versteinerungen, Kreide, Mergel, Feuerstein u. Serpentin. Die Haupterhebungen liegen bei Akmatschet (an der Altan) u. bei Karassubasar (wo der Temirdschi u. der Tschatyr-Dagh od. Zeltberg emporsteigen). Selbst die Haupthöhen erreichen die Schneegrenze nicht; sie heißen bei den Tataren Jailen (Alpen). Die Gehänge u. Thäler sind wahre Alpengegenden u. zum Theil durch Fruchtbarkeit u. Naturschönheit ausgezeichnet. Die aus dem T. G. entspringenden, in das Schwarze Meer fallenden Flüsse sind: die Alma, Katscha, Kabarda, Schalgir, Karassu u. eine Menge andere Bäche, welche zum Theil schöne Wasserfälle bilden.

Taurische Halbinsel, so v. w. Krim.

Taurische Krankheit, so v. w. Krimische Krankheit.

Tauriscit, Mineral, eine Varietät des Eisenvitriols, krystallisirt rhombisch, isomorph mit Bittersalz, farblos od. gelblich; an der Windgalle im Canton Uri.

Taurisker, **1)** so v. w. Taurini; **2)** die Bewohner des alten Noricum, s. d.; nach Andern auch ein einzelnes Volk daselbst, von der Save bis zu den Bojern, von dem See Peiso bis an die Rhäter u. Vindelicier.

Tauriskos, **1)** griechischer Bildner, aus Tralles, Bruder des Apollonios (s. d. 18), verfertigte mit diesem den Farnesischen Stier (s. u. Farnesischer Hercules); **2)** Künstler in getriebener Arbeit, aus Kyzikos.

Tauro... (v. gr. Tauros), Stier..., Ochsen...

Tauroa, eine der Sandwichsinseln.

Taurobolion (Ant.), seit der Zeit der Antonine Opfer zu Ehren der Kybele od. Rhea u. des Atys, wobei ein Stier u. Widder (daher auch Kriobolia) geschlachtet wurde u. ein Mann, welcher in eine Grube gestiegen war, durch die Löcher eines Bretes, womit man die Grube überdeckt hatte, das Blut des Opferstiers auf sich träufen ließ. Eigentlich ein Sühn- od. Reinigungsopfer, nach Andern der Taufe nachgeahmt mit der Bedeutung der Wiedergeburt.

Taurocholsäure (Choleïnsäure), $C_{52} H_{44} N S_2 O_{13}, HO$, in der Galle der meisten Thiere, sowie des Menschen, neben Glykocholsäure vorkommende, an Natron gebundene Säure; ist noch nicht vollkommen frei von Glykocholsäure dargestellt worden. Man erhält sie nach Lieberkühn auf folgende Weise: gereinigte Rindsgalle wird mit Bleizucker gefällt, um den größten Theil der Glykocholsäure zu entfernen, das Filtrat so lange unter Umrühren mit Bleiessig versetzt, bis sich der Niederschlag zusammenballt, filtrirt u. nochmals Bleiessig zugesetzt; es entsteht ein harzartiger Niederschlag von taurocholsaurem Bleioxyd, derselbe wird in siedendem Alkohol gelöst, heiß in Wasser filtrirt u. der Niederschlag durch Kneten ausgewaschen; man löst ihn dann wieder in Alkohol auf u. leitet Schwefelwasserstoff in die Flüssigkeit; die vom Schwefelblei abfiltrirte Lösung liefert beim Verdunsten die T. möglichst rein. Sie ist amorph, harzartig, wenig löslich in Wasser, löst Fett, Fettsäuren u. Cholesterin, zersetzt sich beim Kochen mit Säuren in Taurin u. Cholsäure; durch concentrirte Schwefelsäure wird sie vollständig gelöst, durch Wasser wieder ausgefällt; mit Basen bildet sie Salze. Das Barytsalz ist in Wasser leicht löslich, krystallisirt in luftbeständigen Nadeln; das Kupfersalz ist zerfließlich, bildet grüne Nadeln, das Natronsalz sternförmig gruppirte Nadeln, welche unter Äther bei 30° zu einem Harz zerfließen.

Taurocentä, die thessalischen Stierkämpfer, s. u. Stiergefecht.

Taurocolla, die beste Gallerte, welche aus den Ohren u. Genitalien der Stiere bereitet wird.

Tauroentium (a. Geogr.), so v. w. Taurentium.

Tauroggen, Stadt im Kreise Rossiene des russischen Gouvernements Kowno, an der Jura, dicht an der preußischen Grenze; hat eine lutherische Kirche u. 2450 Ew.; T. war sonst Hauptstadt einer Herrschaft von einer Stadt u. 34 Dörfern, kam an Preußen, 1795 durch Vertrag an Rußland. Hierbei in der Mühle von Poscherau am 30. Dec. 1812 Übereinkunft des preußischen Generals York (s. d.) mit dem russischen General Diebitsch, wodurch das preußische Corps neutralisirt wurde; s. Russisch-Deutscher Krieg S. 569.

Taurokathapsien, s. u. Stiergefechte.

Tauromachie (v. gr.), so v. w. Stiergefecht.

Tauromenium (Taurominium), Stadt auf der Ostseite von Sicilien; wurde 396 v. Chr. von Siculern auf dem Berge Taurus angelegt u. 358 die vaterlandslosen Naxier hier angesiedelt; schon im Sklavenkriege hart mitgenommen, wurde sie im Bürgerkriege von Octavianus erobert, die Einwohner vertrieben u. eine römische Colonie hierher geschickt; j. Taormina, s. d.

Tauros, Gebirg, s. Taurus.

Tauroskythä, ein Volk im Europäischen Sarmatien zwischen den Flüssen Karkinites u. Hypanis bis zum Dromos Achilleos.

Taurow, Dorf im Bezirk Kozowa des galizischen Kreises Brzezan; 1600 Ew. Hier 1649 Treffen zwischen den Polen unter Johann Kasimir u. den Kosacken unter Chmielniki.

Taurūnum, Festung in Niederpanonien, wo die Save in die Donau fließt; hier lag eine Abtheilung der römischen Donauflotte; j. Semlin.

Taurus (lat., v. gr.), so v. w. Ochs.

Taurus, **1)** Berg in Sicilien, s. u. Tauromenium; **2)** Hauptgebirg in Kleinasien, begann an der südlichen Küste beim Vorgebirg Chelidonium in Lycien, zog sich nördlich zwischen Lycien u. Pamphylien hin u. dann östlich durch Pisidien u. Isaurien; an der Grenze von Cilicien u. Lykaonien theilt es sich: der höhere nördliche Hauptarm Antitaurus (j. Hassan-Dagh), ging durch Kappadocien u. als Kapotes durch Armenien u. hing mit seinem nördlichen Zweige durch die Marsischen Gebirge mit dem Kaukasos zusammen, während der Hauptzweig als Koronos, Sariphisches Gebirg u. Bagoos nach dem Kaspischen See u. durch Hyrkanien zog u. sich in Margiana mit dem Parapamisos (j. Hindukusch) vereinigte; der südliche Hauptarm od. eigentliche T. ging als Amanos zwischen Cilicien u. Syrien bis zum Euphrat, dann als Zagros nach dem Tigris zwischen Armenien, Medien u. Assyrien, als Parachonthras durch Medien bis Parthien, als Persisches Gebirg zwischen Karmanien u. Gedrosien u. als Bätisches im Norden Gedrosiens bis zum Indus, wo er dann mit dem Emodischen Gebirg u. dem Paropamisos zusammenhängt. Noch jetzt heißt das Gebirg T. u. ist das Hauptgebirg in Kleinasien; er zweigt sich vom armenischen Hochlande ab, streicht zunächst in Kurdistan von

Osten nach Westen in vielen neben einander laufenden Ketten u. wendet sich an der Grenze Kleinasiens gegen Südwesten, bis es das Mittelmeer erreicht. Die westlichen Ketten auf dieser Erstreckung führen die Bezeichnung **Antitaurus**. Vom Südende des Antitaurus wendet sich das Gebirge wieder ganz nach Westen u. bildet den Südrand Kleinasiens; es zeichnet sich hier durch seine Massenhaftigkeit aus, ist 110 Meilen lang, 30—35 Meilen breit u. erhebt sich an vielen Stellen 8—10,000 Fuß hoch, mit wild aufsteigenden, riesigen Schneegipfelreihen u. mit gewaltigen Bergmassen, welche durch tiefe Spalten u. Klüfte von einander geschieden, theils gleichlaufend, theils in Winkeln sich treffend, ihm ein gemischtes Gepräge von Gruppen- u. Kettengebirge geben. Gegen Süden fällt das Gebirge sehr steil ab, sanfter gegen Westen, wo es sich sodann nach Norden herumbiegt, bis es sich bei Cap Baba mit dem der Nordküste Kleinasiens folgenden Gebirgszuge vereinigt. Der höchste Gipfel ist der Ardschisch (Argäos der Alten), 12,309 Fuß hoch. Am T. Sieg des Sarazenenfürsten Omar von Melitene über Theoktistos, Feldherrn des griechischen Kaisers Michael III.; 1305 des Großfürsten Roger von Flor über ein türkisches Heer.

Taurus, Calvisius, aus Berytos od. Tyros, platonischer Philosoph des 2. Jahrh. n. Chr., lehrte unter Antoninus Pius in Rom; er beschäftigte sich mit der Erklärung platonischer Schriften u. schr. z. B. einen Commentar über des Plato Gorgias.

Taurylsäure, $C_{18} H_7 O, HO$, eine Säure, von Städeler im Harne pflanzenfressender Thiere gefunden, aber noch nicht rein dargestellt; von der ihr ähnlichen Phenylsäure unterscheidet sie sich dadurch, daß der Siedepunkt der T. mindestens 10° höher liegt, daß sie bei starker Abkühlung nicht krystallisirt u. daß sich beim Vermischen derselben mit einem gleichen Volumen concentrirter Schwefelsäure eine gepaarte Säure, **Taurylschwefelsäure**, bildet, welche nach kurzer Zeit in zarten weißen Dendriten, die allmälig zu kugeligen Massen zusammenwachsen, anschießt.

Tausch (Permutatio), der wesentlich zweiseitige Vertrag, bei welchem der eine Contrahent dem anderen eine individuell bestimmte Sache zum Eigenthum überläßt u. dafür von dem Letzteren wiederum einen individuell bestimmten Gegenstand, nicht baares Geld, gleichfalls zum Eigenthum empfängt. Nach Römischem Rechte gehörte der T. zu den unbenannten Realcontracten (s. u. Contract A) c), welche erst durch Hingabe des einen der vertauschten Objecte zur Perfection gelangten. Nach heutigem Rechte entsteht auch hierbei schon durch bloße Übereinkunft eine vollkommene wirksame gegenseitige Obligation. Die Verflichtungen der Contrahenten unter einander sind im Allgemeinen die nämlichen, wie bei einem Kaufcontract; bes. finden dabei die Regeln über Eviction (s. d.) u. Gewährheimlicher Mängel (s. u. Fehler 4) auch analoge Anwendung. **Tauschhandel**, die Art des Handels, bei welchem für die gelieferten Waaren nicht Geld, sondern andere Waaren als Bezahlung gegeben werden, s. u. Handel S. 930.

Tausch, 1078—1095 Sultan von Damask, s. d.

Tauscheria (T. *Fisch.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Cruciferae-Isatideae, 15. Kl. 1. Ordn. *L.;* Arten: T. gymnocarpa, T. lasiocarpa, Sommergewächse im Kirgisenlande.

Tauschgeschäft, s. u. Buchhandel S. 409.

Tauschhandel, s. u. Tausch.

Tauschia, **1)** T. *Cham.*, Pflanzengattung, benannt nach Ignaz Friedrich Tausch (Professor zu Prag, welcher Sammlungen, bes. von Pflanzen der böhmischen Flora, herausgab u. Hortus Canalius, Prag 1823, 1. Th., Fol., schrieb) aus der Familie der Umbelliferae-Scandicinae, 5. Kl. 2. Ordn. *L.;* Art: T. nudicaulis, in Mexico; **2)** T. *Preisl.*, gehört zu Thibaudia.

Tauschlitten, der Schlitten zur Verfertigung der Taue, s. Seiler I. B) c).

Täuschung, Irrthum, welcher unter der Maske der Wahrheit auftritt; von **Betrug** dadurch unterschieden, daß nicht mit Absicht dem Getäuschten Nachtheil, od. dem Täuschenden Vortheil zugefügt wird, weshalb sie auch von leblosen Dingen, von fehlerhafter Wirksamkeit der Sinne, welche den Verstand zu einem irrigen Urtheile verleiten, veranlaßt sein kann; s. Augentäuschung, Sinnentäuschung, Haptische Täuschung. Am häufigsten ist die **Selbsttäuschung**, indem die Menschen sehr leicht, in Hinsicht auf eigene Vorgänge, auf Lebenshoffnungen in Irrthum verfallen.

Tauschwitz, Dorf im schwarzburg-rudolstädtischen Amte Leutenberg, an der Saale; 200 Ew. Hier der **Rothenberg**, Fundort von guten Wetzsteinen u. vortrefflichem Röthel.

Tausenau, s. Dausenau.

Tausend, nach dem dekadischen Zahlensystem die erste Zahl der Einheiten dritter höherer Ordnung = 100 × 10. Bezeichnung im Lateinischen M od. CIↃ, d. i. zweimal 500 (D). An manchen Orten unterscheidet man auch wohl das **kleine** T. (1000) u. das **große** T. (1200).

Tausendbein, **1)** eine Art Flügelschnecke, s. d. b); **2)** so v. w. Tausendfuß.

Tausendbein (**Wegweiser**), ein langer Block mit 8—10 Scheiben über u. neben einander, auf großen Schiffen an beiden Seiten der Bugspriet-Wuhling. Über die Scheiben fahren die Taue, welche zur Regierung der vordern Segel gebraucht werden, vorn zum Schiffe hinein.

Tausendblatt, **1)** die Pflanzengattung Myriophyllum; **2)** (Antipathes myriophylla), eine Art Stachelgorgonie, mit gebogenem, sehr ästigem Stamme, ist schwarz u. sehr rauh.

Tausendblumenwasser (Aqua florum omnium, Eau de mille fleurs), über den Koth der im Mai auf blumigen Wiesen weidenden Rinder abgezogenes Wasser, als Schönheitsmittel benutzt. Zu unterscheiden von dem als Parfüm bekannten Eau de mille fleurs (s. d.).

Tausendeck, so v. w. Chiliagonum.

Tausendfüße (Myriapoda *Cuv.*, Myriopoda *Latr.*, Mitosata *Fabr.*, Stigmatopnoea *Goldf.*), nach Cuvier die 1. Ordnung der Insecten, nach Goldfuß u. Oken Familie der Asseln. Der ganze lange Leib, welcher nicht in Hinterleib u. Brust geschieden ist, besteht aus einer großen Menge harthäutiger Ringel, an jedem derselben steht 1 od. 2 Fußpaare, der Kopf trägt 2 kleine Fühlhörner, 4, 8 od. mehr unbewegliche u. ungestielte Augen, 2 gezähnelte Kinnbacken u. eine vierlappige Unterlippe, die 2 od. 4 ersten Füße sind an der Wurzel vereinigt. Das Athemholen geschieht durch Luftlöcher. Sie leben länger als andere Insecten, kommen mit 6 od. mehr Füßen aus dem Ei, erhalten aber mit dem Alter mehr Füße u. Ringel, wodurch sie sich von den Insecten unterscheiden. Aufenthalt

meist in der Dunkelheit in Ritzen, Spalten u. Löchern der Erde, unter Rinden, Steinen etc. Cuvier theilt sie in Chilognatha (welche die Gattung Julus [s. Tausendfuß] ausmachen) u. Chilopoda (die Linnéische Gattung Scolopendron), Tausendfuß. A) **Tausendfuß** (Julus *Lin.)*, Gattung der Tausendfüße; der Leib hat viel Ringel, ist gewöhnlich hart u. walzig, der erste Abschnitt des Leibes ist der größere, jeder Ringel trägt 2 Fußpaare (doch der 3. u. 4. u. beim Männchen der 7. nur 1 Paar u. die 2—3 letzten sind fußlos); die Fühlhörner siebengliedrig, kolbig. Der Gang ist schleichend u. langsam; bei Gefahren rollt sich das Thier in eine Kugel od. Scheibe zusammen. Nahrung sind abgestorbene Pflanzen- u. Thiertheile; Aufenthalt an feuchten, dunkeln Orten; Fortpflanzung durch Eier, welche sie zahlreich legen; die Jungen haben weniger Ringel u. Fußpaare als die Alten. Untergattungen: a) Julus, unterschieden durch langen, walzigen, wurmförmigen Körper, dessen Ringel keine Ränder haben; die kurzen, am Ende etwas verdickten Fühler stehen auf der Kopfplatte; Arten: Großer T. (Julus maximus), hat 67 Fußpaare, wird 7 Zoll lang; aus Amerika; Erdtausendfuß (Erdvielfuß, J. terrestris), mit mehr als 30 Ringeln u. gegen 100 Fußpaaren, graubräunlich, mit rostigen Streifen, 1 Zoll lang, lebt unterm Moos, an sandigen Orten, stinkt sehr; Sandtausendfuß (Sandwühler, J. sabulosus, J. fasciatus), größer als voriger, mit 2 röthlichen Rückenlinien, mit bis 54 Körperringeln; in sandigen Gegenden mehrer Länder Europas; mehre Arten thun den Gewächsen großen Schaden. b) Glomeride (Glomeris *Latr.)*, die Fühler sind auf der Kopfplatte, die Wurzelglieder sind die größten, der Körper lang, eirund, oben gewölbt, unten ausgehöhlt, hat 11—12 Abschnitte, an der Seite eine Schuppenreihe; meist unter Steinen, rollen sich zusammen; Gürtelglomeride (G. limbata s. marginata), ½ Zoll lang, schwarz, die Körperringel gelb gesäumt, 16 Fußpaare; Eirunde Glomeride (G. ovalis), gelblich, 20 Fußpaare, über 1 Zoll lang; im Meer u. a. c) Polydesmus *Latr.*, der Körper ist linienförmig, abgeplattet, mit scharfem Seitenrande, rollbar, die Augen fehlen, die Fühler stehen auf der Kopfplatte; an feuchten Orten, unter Steinen; Art: Platter Polydesmus (P. complanatus, Julus c. *L.)*, braungrau, mit über 20 in der Mitte runzeligen, an den Hinterecken zugespitzten Ringen, 1 Z. lang, 60 u. mehr Fußpaaren, der letzte Ring mit Stacheln. d) Polyxenus *Latr.*, die Fühlhörner sind unter dem Vorderrand des Kopfes, kurz, walzig, der Körper zusammengedrückt, letzter Ringel mit einem Schuppenbüschel; Art: Büschelschwanz (P. lagurus, Scolopendra lagura *Lin.)*, häufig unter Baumrinden. B) Scolopender (Scolopendra *L.)*, Gattung aus der Familie der T.; an jedem Leibesringe befindet sich ein Fußpaar, die Fühlhörner sind borstenförmig, der Körper flach; Untergattung Scutigera, Lithobius, z. B. die Zangenscolopender, u. Scolopendra. a) Scolopendra, Leibesringe ungetheilt, die obern Schilder decken einander nicht; Augen 4 auf jeder Seite; Aufenthalt an feuchten Orten; frißt Insecten; haben meist einen scharfen, giftigen Saft bei sich; Arten: Elektrischer S. (S. electrica, Feuerassel), mit 54—72 Fußpaaren, gelb, an feuchten Orten, leuchtet des Nachts, auch sogar der Ort, wo sie gelegen hat; Bissiger Scolopender (S. morsitana), mit 2 Fußpaaren, in Südeuropa, mit Giftlöchern an den Kinnladen, beißt gefährlich; Riesenscolopender (S. gigantea), wird bis 1½ F. lang u. lebt in Südamerika u. a.; b) Schildträger (Scutigera *Lam.)*, der Leib hat 8 Schilder, unten in 15 Halbringe getheilt, jeden mit 1 Paar Füße; lebhafte Thiere, deren Füße leicht abgehen; Art: Spinnenartiger Scolopender (S. araneoides), in Südeuropa in Häusern, u. a. sonst zu Scolopendra gerechnete Arten. c) Cryptops *Leach.*, dem Scolopender ähnlich, unterscheidet sich aber durch zusammengesetzte Augen u. Hinterfüße, welche nicht länger als die andern sind; der Körper ist länger u. schmäler.

Tausendgüldenkraut, 1) (Herba centaurei minoris), das blühende Kraut von Erythraea centaurium, mit rispenständigen rothen Blumen, eckigem, oben ästigem Stängel, gegenüber stehenden, ovalen, ganzrandigen Blättern, von bitterem Geschmack; im Aufguß od. Absud als magenstärkendes Mittel im Gebrauch; daher **Tausendgüldenkrautextract** (Extr. centaurei minoris), der braunschwarze, bittere, durch Eindicken des wässerigen Auszugs vom T. bereitet; **Tausendgüldenwasser**, ein über T., Wermuth, Pimpinellwurzel, Angelica, Kalmus u. Zittwerwurzel abgezogener Liqueur; 2) Chilenisches T., ist Erythraea chilensis *Pers.*; 3) Gelbes T., ist Chlora perfoliata; 4) Großes T., ist Centaurea centaurium.

Tausend Inseln, 1) Gruppe von etwa 100 kleinen Inseln an der Südküste von Spitzbergen; 2) Gruppe von vielen kleinen Inseln vor dem westlichsten Theile der Nordküste der Insel Java; 3) so v. w. Basses-Inseln.

Tausendjähriges Reich, s. u. Chiliasmus.

Tausendknöterich, ist Polygonum aviculare.

Tausendkorn, ist Herniaria glabra.

Tausendloch, ist Hypericum perforatum.

Tausendmannwurzel, ist Aristolochia cymbifera.

Tausendschön, s. Bellis, Gomphrena, Amarantus. Daher **Tausendschönfarbe**, eine Art Karmoisin.

Tausend u. eine Nacht, der Titel einer arabischen Sammlung orientalischer Märchen u. Erzählungen aus verschiedenen Jahrhunderten u. von verschiedenem Charakter u. großer Abwechselung im Ganzen wie im Einzelnen, Allegorien, Gleichnisse, Parabeln sind eingewebt, mit erzählenden Menschen wechseln sprechende u. handelnde Thiere, Wahrnehmungen aus der Pflanzenwelt u. dem unorganischen Reich der Natur sind angeknüpft; eingefügt sind den einzelnen Erzählungen Denksprüche, Erfahrungssätze, Lebensregeln, Räthsel. Der Hauptheld ist Harun al Raschid (s. d.); neben ihm spielt eine Hauptrolle Schehezerade, die Tochter eines persischen Wesirs; sie war nach der Sage einem Khalifen verheirathet, welcher seine Frau, sobald er derselben überdrüssig wird, umbringen läßt. Schehezerade weiß aber durch Erzählung von immer neuen Märchen sein Interesse zu fesseln, u. diese Märchen sind in T. u. e. N. enthalten. Daher die Sammlung auch den Namen Schehezerade führt. Zum Grunde liegt wohl die persische Sammlung Hesar efschane, d. i. Die tausend Märchen, von Rosti; der Stamm der jetzigen arabischen Sammlung scheinen Dschebestavis Tausend Nächte, aus dem 9. Jahrh., zu sein; an diese, nur 400 enthal-

tend, wurden dann immer andere gereihet, bis die jetzige Sammlung im 15. Jahrh. abgeschlossen wurde. Nächte heißen sie, weil sie bes. zu dieser Tageszeit erzählt wurden; 1001 bezeichnet nicht diese bestimmte Zahl, sondern 1000 bedeutet sehr viel u. darüber noch eine, also eine große Menge. Der arabische Text ist herausgegeben von Scheikh Muhammad us-Schurwani ul Yumuni (nur die ersten 200), Calc. 1814—18, 2 Bde.; von Habicht u. Fleischer, Bresl. 1825—43, 12 Thle.; von Macan u. Macnaghten, Calc. 1839; Bulak, 1835, 2 Bde. Auf das Gebiet der europäischen Literatur brachte diese T. u. e. N. zuerst Galland, welcher sie als Les milles et une nuits ins Französische übersetzte, Par. 1704—17, 12 Bde., u. ö., mit Fortsetzungen von Caussin de Perceval, ebd. 1806, 1.—9. Thl.; von E. Gauttier, ebd. 1822—24, 1.—7. Bd.; von Destains, ebd. 1823—25, 6 Bde.; von Trebutien, ebd. 1828, 3 Bde.; von Bourdin, 1838, 4 Bde. Aus der Gallandschen Übersetzung gingen zum Theil hervor die italienische: Novelle arabe divise in mille ed una notte, Vened. 1722, 12 Bde.; die englische: Arabian nighis entertainments, consisting of one and thousand stories, Lond. 1796, 4 Bde., u. m.; aus dem Urtext übersetzt von J. Scott, ebd. 1811, 6 Bde. (Lpz. 1827, 1 Bd.); deutsche Übersetzungen: Lpz. 1712, 4 Bde.; ebd. 1759, 12 Bde.; von J. H. Voß, Brem. 1781—85, 6 Bde.; von Chavis u. Cazotte, Gotha 1790 f., 4 Bde.; von Wichmann, Lpz. 1810, 5 Bde.; nach Hammers Übersetzung von A. E. Zinserling, Tüb. 1823, 3 Bde.; von M. Habicht, F. H. von der Hagen u. K. Schall, Bresl. 1824 f., 15 Bde., 5. A. 1840; von Weil, Stuttg. 1837—42, 4 Bde., u. Stuttg. 1841 f., 44 Bdchen.; von Al. König, Lpz. u. Berl. 1840—42, 24 Bdchen.; von L. Parrot, Berl. 1843, 3 Bde.; englisch von Ed. Forster, Lond. 1802, 5 Bde., n. A. von Bussy, 1839; von Jon. Scott, ebd. 1811, 6 Bde.; von Lambe, ebd. 1826, 3 Bde.; von Lane, ebd. 1839, 3 Bde.; dänisch von Heelegaard, Kopenh. 1818; Rasmussen, ebd. 1824. Nachbildungen waren: J. von Voß, 1001 Nacht der Gegenwart, Berl. 1809—11, 4 Bde.; ferner Les mille et un jours (Tausend u. ein Tag), persische Erzählungen von Petit de la Croix, Par. 1710—29, 5 Bde., u. von Collin de Plancy, ebd. 1826, 5 Bde. (englisch von Philips, Lond. 1738, 5. Ausg. Koburg 1779—81, 3 Bde.; deutsch, Lpz. 1788, 3 Bde., u. von v. d. Hagen, Prenzl. 1839, 11 Bde); Les mille et une heures (Tausend u. eine Stunde), Amsterd. 1733, 2 Bde.; Les mille et une quart d'heures (Tausend u. eine Viertelstunde), tatarische Erzählungen, Haag 1715—17, 4 Bde., deutsch Lpz. 1716—17, 2 Bde.

Tausendzähnige, bei Cuvier Familie der Tausendfüße, s. Chilognatha.

Taŭskoi Oströg, russische Festung im Küstengebiet des östlichen Sibiriens (früher Bezirk Ochotsk), an der Mündung des Tau (s. d.).

Tauß (Domaglicze, Drastow), 1) Bezirk im böhmischen Kreise Pilsen; 2) Stadt darin, mit 4 Vorstädten, Bezirks- u. Steueramt, Stiftskirche, Kloster der Eremiten St. Augustini (seit 1287), Hauptschule, Spital, Fabriken von Zündrequisiten, Leder, Baumwolle, Band, Alaunsiederei, Glashütte; 7400 Ew. Dabei der See der Böhmische Weiber (Babylon). Hier 1040 Sieg der Böhmen über den Kaiser Heinrich III. (s. Böhmen S. 15) u. am 14. August 1431 Sieg der Hussiten über die Deutschen (s. u. Hussiten S. 638).

Tauste, 1) Villa in der spanischen Provinz Zaragoza (Aragonien), am Arva u. dem Kanal von T.; 4300 Ew.; 2) (Kanal de T.), Bewässerungskanal in Niederaragonien, ist oberhalb Tudela links aus dem Ebro abgeleitet u. mündet Alagon gegenüber wieder in denselben.

Taut, so v. w. Tuisko.

Tautacismus (v. gr), 1) übelklingende Anhäufung von gleichen Anfangsbuchstaben in nahe bei einander stehenden Wörtern od. Sylben; 2) Anhäufung gleich- u. ähnlich lautender Stellen.

Tautenburg, 1) ein mit Bürgel vereintes Amt im weimarischen Kreise Weimar-Jena; 6100 Ew.; 2) Dorf hier, mit Schloßruine, im 13. Jahrh. von den Schenken von Vargula erbaut, worauf es Stammhaus der Schenken von T. u. Vargula (s. u. Schenk, vgl. Vargula) wurde, kam 1640, nach deren Aussterben, an Kursachsen u. 1815 an Weimar.

Tauthe (chald. Myth.), s. u. Apasson.

Tautochrŏne, diejenige Curve, in welcher ein Pendel schwingen muß, damit die Schwingungsdauer immer dieselbe sei, wie groß od. wie klein auch der Schwingungsbogen sei; diese Curve ist die Cycloide (s. d.).

Tautochronisch (v. gr.), gleichzeitig, gleichdauernd. **Tautochronismus**, Gleichzeitigkeit.

Tautogramm (v. gr.), ein Gedicht, in welchem sich alle Verse mit demselben Buchstaben anfangen.

Tautolith, Mineral, krystallisirt dem Olivin ähnlich in rhombischen Prismen, mit Abstumpfung der stumpfen Seitenkanten; Bruch muschelig, Härte 6 bis 7, specifisches Gewicht 3,865, sammtschwarz, glasglänzend, besteht aus Kieselerde, Eisenoxydul, Magnesia u. Thonerde; findet sich eingesprengt in den Trachyten des Laacher Sees.

Tautolŏgie (v. gr.), die Bezeichnung eines Gedankens durch mehre gleichbedeutende Ausdrücke; verschieden hiervon ist der Pleonasmus, s. d.

Tautometrie (v. gr.), Gleichmaß.

Tautophŏnie (v. gr.), fortgesetzte Wiederholung desselben Tones.

Tautphöus, ein aus Schweden stammendes, von da nach Deutschland gekommenes u. 1792 in den Freiherrnstand erhobenes Geschlecht in Baiern, welches sich in drei Linien theilt: a) Erste Linie zu Schlachtegg u. Trugenhofen; jetziger Chef: 1) Freiherr Friedrich, Sohn des 1856 verstorbenen Freiherrn Franz, geb. 1836; b) Zweite Linie, Chef: 2) Freiherr Georg, Sohn des verstorbenen Freiherrn Joseph, geb. 1796, baierischer Oberappellationsgerichtsdirector; 3) Freiherr Cajetan, Bruder des Vorigen, geb. 1805, ist Ministerialrath im Staatsministerium des Hauses u. des Äußern zu München u. seit 1838 vermählt mit Miß Jamima, Nichte des verstorbenen Sir Henry Montgomery; diese schrieb die Novellen u. Romane: Cyrilla, Lond. 1853, 2 Bde.; Initials, ebd. 1854, 2 Bde.; Quit, ebd. 1857, 2 Bde.; At odds, ebd. 1863, 2 Bde. (sämmtlich auch in der Tauchnitz Edition enthalten); c) Dritte Linie, Chef: 4) Freiherr Theodor, Sohn des 1843 verstorbenen Freiherrn Georg, geb. 1830.

Tauwel sein (Judenth.), d. h. sich baden; es geschieht diese Art des Badens Nachmittags am Rüstung des Versöhnungsfestes in einer Grube, worein Quellwasser fließt. Der Badende taucht sich 39mal in das Wasser u. erhält von einem andern

dazu Gezogenen ebenso viel Geißelhiebe. Dies Bad soll unfehlbar Reinigung von Sünden bewirken.

Tauwerk, auf der See alle aus Hanf gesponnene Seile. Tau (Reep), ohne weitern Beisatz, bezeichnet gewöhnlich die Ankertaue (Kabel, schwere Taue, Grundtakelaje), doch auch oft alles T. ohne Unterschied, das stehende, wie das laufende. Die dünnsten Taue heißen Lienen (Leinen, vgl. Bulienen), die dickern Trossen u. müssen wenigstens aus 18 Garnen bestehen. Alle Trossen sind aber nur einmal zusammengedreht od. aus drei Duchten (dreidrähtig) geschlagen u. werden troßweise geschlagenes T. genannt, zum Unterschied von kabelweise geschlagenem od. dreischäligem, welches zweimal zusammengedreht od. aus drei Trossen geschlagen werden, welche alsdann auch Kardeelen heißen. Alle Ankertaue u. Pferdelienen sind kabelweise geschlagen. Man findet auch schwere Taue, welche aus vier Kardeelen zusammengedreht sind u. in der Mitte ein Herz haben; solche nennt man vierschäftige Taue. Schmiedweise geschlagene Taue laufen spitzig zu. Geitaue (Gordingen [s. d.], auf Böten u. Schaluppen Geickel), sind Taue, womit die Segel eines Schiffes aufgegeiet od. eingezogen werden, um sie zusammen binden zu können; Puttingtaue, welche den Mastkorb festhalten; Pforttaue, welche die Luken der Stückpforten mittelst der Pforttalje öffnen; die Baumtaue sind zum Festhalten der kleineren Fahrzeuge an der Seite des Schiffes, mittelst des Backspiers, eines von der Seite hinaus geschobenen Baumes; Baumreeps, Taue, womit der Giekbaum auf kleineren Fahrzeugen aufgeholt od. niedergelassen wird; ein anderes, mit einem Scheibenkloben versehenes Tau, welches den Giekbaum festhält, heißt die Baumtalje; der große Looper u. große Mantel sind zwei Taue, womit Boote u. große Lasten in das Schiff gezogen werden; das Bullentau, ist zum Feststellen des Focksegels u. des Giekbaums der Jacht- u. Schluppensegel. Die stärksten Taue heißen Kabel (s. d.). Grundtaue sind starke Taue, an den Takeln eines Bullen befestigt, um das Schiff beim Kielholen niederzuhalten u. später wieder aufzurichten; Geeren (Gehrden), zwei starke Taue von der Besahnruthe großer Schiffe, welche hinten zu beiden Seiten herabgehen u. unten durch Blöcke laufen, um die Besahnsegel gehörig in den Wind zu stellen; Hundende heißt das umgeschlagene Ende eines neuen Taues, womit es bei dem Zusammenseilen an den Dreher befestigt war. Alles T. wird getheert.

Tava, 1) so v. w. Dava; 2) (Taua), Stadt in Unterägypten, am rechten Ufer des Kanobischen Nilarms, Hauptstadt des Phthamphuthischen Nomos; j. Thaouah.

Tavai, 1) Insel an der Westküste Hinterindiens; 2) Theil der britisch-hinterindischen Tenasserim-Provinz, das Gebiet des gleichnamigen Flusses, ein meist gebirgiges, an Waldungen u. Metallen reiches Land mit etwa 55,000 Ew.; 3) Hauptstadt der Landschaft, nahe der Mündung des gleichnamigen Flusses; 4) Vorgebirge in der Nähe der Stadt.

Tavai Punamu, s. Tawai.

Tavalla (T. *Ruiz et Pav.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Taxineae, 22. Kl., Ordn. Monadelphia *L.;* peruanische Bäume.

Tavannes (Dachsfelden), Pfarrdorf im Amte Münster des Schweizercantons Bern, am Fuße der Kluse von Pierre-Pertuis; Salzniederlage, Schafzucht; 700 Ew. Von dem alten hier seßhaften gleichnamigen Adelsgeschlechte vermählte sich die Letzte ihres Stammes, Margaretha, mit dem französischen Marschall Tavannes (s. d. 1).

Tavannes, 1) Gaspard de Saulx de T., geb. 1509 in Dijon, kam jung als Page an den Hof des Königs Franz I., mit welchem er bei Pavia (1526) gefangen wurde. Wieder in Freiheit gesetzt, focht er in Neapel u. in der Provence u. begleitete den Herzog Karl von Orleans in dem Feldzuge von 1542, eroberte 1543 Rochelle u. entschied 1544 die Schlacht bei Cerisolles. 1547 wurde er Maréchal de camp u. kurz darauf, nachdem er Metz zur Unterwerfung unter Frankreich bewogen hatte, Gouverneur von Verdun; 1556 begleitete er als Generallieutenant die Armee, welche der Herzog von Guise dem Papste zu Hülfe nach Italien führte u. welche er nach der Niederlage bei St. Quentin rettete. In den Religionskriegen nach Heinrichs II. Tode hielt er streng zur katholischen Partei, wurde 1576 Marschall von Frankreich u. entflammte in der Bartholomäusnacht die Wuth der Mörder noch mehr, indem er mit gezücktem Degen ausrief: Laßt zur Ader! der Aderlaß ist im August so gesund als im Mai! Er erhielt den Befehl die Ordnung in Paris wieder herzustellen, sollte dann 1573 mit dem Herzog von Anjou Rochelle belagern, erkrankte aber unterwegs u. st. auf dem Schlosse Suilly bei Autun 1573. 2) Guillaume de Saulx de T., ältester Sohn des Vor., geb. 1553, zeichnete sich unter seinem Vater in den Religionskriegen aus u. wurde 1574 Gouverneur des Herzogthums Burgund, von welchem er, als sich 1585 der Herzog von Mayenne gegen Heinrich III. erklärte, einen Theil in Gehorsam gegen den König erhielt. Nach Heinrichs III. Tode erklärte er sich sogleich für Heinrich IV., legte aber bald darauf sein Gouvernement nieder u. zog sich auf seine Güter zurück, wo er 1633 starb. Er schr. Memoiren über die Bürgerkriege in Frankreich. 3) Jean de Saulx Vicomte de T., Bruder des Vor., geb. 1555, wohnte unter dem Herzog von Anjou der Belagerung von Rochelle bei, begleitete denselben nach Polen u. machte einen Feldzug gegen die Türken mit, in welchem er gefangen wurde; er kam 1575 über Constantinopel nach Frankreich zurück, trat zur Partei der Guisen u. erklärte sich 1588 gegen Heinrich III., so wie auch nach dessen Tode gegen Heinrich IV. Von der Ligue zum Gouverneur von Rouen ernannt, verfuhr er hart, wurde 1591 bei einem Versuch das von Heinrich IV. belagerte Noyon zu entsetzen verwundet u. gefangen, aber bald wieder ausgewechselt u. 1592 von dem Herzog von Mayenne zum Marschall der Ligue u. Gouverneur von Burgund ernannt, wo er 3 Jahre lang den Vorigen bekämpfte. 1595 wollte er sich, verlassen von den Häuptern der Ligue, dem König unterwerfen, wenn ihn dieser zum Marschall von Frankreich ernennen würde; Heinrich IV. versprach ihm dies, aber T. trat wieder zu der Partei der Unzufriedenen u. wurde 1597 in Paris verhaftet u. in die Bastille gebracht. Später lebte er auf seinen Gütern u. st. wahrscheinlich 1629.

Tavaster, Volksstamm, s. u. Karelen.

Tavel (spr. Tawell), Dorf, so v. w. Tafers.

Tavel, ein angenehmer rother Languedocwein, wird nach 2—3 Jahren bedeutend bleicher, über Cette häufig unter dem Namen Petit-Burgunder verkauft u. geht vorzüglich nach England u. Holland.

Tavenna, Dorf in der neapolitanischen Provinz Molise, mit Schwefelquelle u. 900 arnautischen Ew.

Täverich, so v. w. Gemeine Trespe.

Taverna, Stadt in der neapolitanischen Provinz Calabria ulteriore II., links am Alli; 3500 Ew.

Taverne (v. lat., engl. Tavern), so v. w. Taberne.

Tavernicus (v. lat. Taberna), der Amtstitel des Erzschatzmeisters in der ungarischen Reichsverwaltung. Er gehörte zu den elf Reichsbaronen, welche nebst den Großwürdenträgern des Clerus u. der Obergespane ursprünglich u. bis zu deren Vermehrung durch den Eintritt der Grafen u. Barone unter Maria Theresia Mitglieder der Magnatentafel waren.

Tavernier (spr. Tawernieh), Jean Baptist, geb. 1605 in Paris, war Juwelier u. hatte bereits in seinem 22. Jahre die meisten europäischen Länder durchreist u. machte dann während 40 Jahren Reisen nach der Türkei, Persien u. Indien. Nach seiner Rückkehr kaufte er die Baronie Aubonne am Genfersee, verkaufte dieselbe jedoch 1687 wieder u. unternahm eine siebente Reise nach dem Orient, auf welcher er 1689 in Moskau starb. Er schr.: Six voyages en Turquie, en Perse et aux Indes (redigirt von Chappuzeau u. Lachapelle), Par. 1676—79, 3 Thle., ebd. 1724, 6 Thle.; deutsch von Wiederhold, Genf 1681, 3 Bde., Fol., u. von J. Menudier, Nürnb. 1681, 3 Bde., Fol.

Taverniera (T. *De C.)*, Pflanzengattung, benannt nach Vor., aus der Familie der Papilionaceae-Hedysareae *De C.;* Arten in Ostindien, Persien, Arabien.

Tavetschertthal (Tawätschertthal), Thal im Bezirk Vorderrhein des Schweizercantons Graubündten, zieht sich von Dissentis den Vorderrhein hinauf bis zum Sixmadun; ist eins der reizendsten u. fruchtbarsten Hochthäler, reich an ausgezeichneten Weiden, wird aber oft von Lawinen heimgesucht.

Tavia, Fluß in Ligurien; s. Taggia.

Tavignano (spr. Tawinjano), Fluß in Corsica, entspringt am Monte Rotondo u. mündet auf der Ostküste der Insel ins Mittelmeer.

Tavira, 1) Ciudade im portugiesischen Königreich Algarve, unweit der Mündung des Rio Sequa mit Brücke; hat maurisches Castell, 2 Collegiatkirchen, 4 Klöster, Armenhaus, Spital, Mineralquelle von 20° R., Sardellen- u. Thunfischfang, Hafen; 9000 Ew.; in der Nähe 2) Bai, am Atlantischen Meere, mit guter, durch Forts geschützter Rhede.

Tavistok (spr. Tävistok), 1) Stadt in der englischen Grafschaft Devon, am Tavy; Industrie in Eisen u. Baumwolle, Bergbau auf Kupfer u. Blei, Schieferbrüche, Mineralquelle; 8000 Ew. T. sendet zwei Mitglieder ins Parlament, gibt der herzoglichen Familie von Bedford den Marquistitel u. ist der Geburtsort von Franz Drake. 2) T.-Kanal, verbindet den Tamar u. Tavy, geht auf $1\frac{1}{2}$ engl. Meilen bis auf 400 F. tief unter der Erde.

Tavium (a. Geogr.), Hauptstadt der Trokmer in Galatia; ein berühmter Handelsplatz mit Tempel des Jupiter, welcher als Asyl diente; nach Ein. j. Tschorum, n. And. die Ruinen von Boghaz Kieui.

Tavŏla, Fluß auf Corsica; s. Golo.

Tavolāra, Insel, nordöstlich an der Insel Sardinien, zur Generalintendanz Sassari gehörig, $3\frac{1}{2}$ Meilen im Umfange; bringt viel Ziegen; ohne bleibende Einw.; hatte sonst Perlenfang.

Tavolière (spr. Tawoljähr), wasserarme Ebne zwischen den Apenninen u. dem Gebirge Gargano, dem Flusse Ofanto u. dem Adriatischen Meere, in den neapolitanischen Provinzen Capitanata u. Molise, mit Kaperstauden, Thymian u. dgl. bewachsen, im Winter von vielen Schafheerden beweidet.

Tavōra, 1) Nebenfluß des Duero in der portugiesischen Provinz Beira; 2) Marktflecken im District Vizeu der portugiesischen Provinz Beira; Weinbau; früher Marquisat.

Tavōra, Franz von Assis, Marquis von T., geb. 1703 in Lissabon, wurde vom König Johann V. 1749 zum Vicekönig von Goa ernannt, aber 1755 zurückgerufen. Da ihm die, von ihm auf das Drängen seiner stolzen Gemahlin verlangte Herzogswürde abgeschlagen wurde, so dachte sie auf Rache, u. obgleich T. bald darauf zum Generaldirector des Kriegsdepartements u. General der Cavallerie ernannt wurde, so ließ sie sich doch in eine Verschwörung gegen des Königs Leben ein, in welche sie ihren Gemahl, ihre beiden Söhne u. ihren Schwiegersohn verwickelte. Am 3. Sept. 1758 mißlang der beabsichtigte Königsmord u. am 13. Januar 1759 wurde die ganze Familie hingerichtet. Die Marquise ward geköpft, die Söhne u. der Schwiegersohn erdrosselt u. T. gerädert. Vgl. Portugal S. 385.

Tavorien, die epischen Volkslieder der Serben, s. Serbische Sprache u. Literatur S. 878.

Tavy (spr. Tävih), Fluß in der englischen Grafschaft Devonshire, fällt nördlich von Plymouth in den Plymouth Sound des Kanals (La Manche).

Taw (T. River), Quellfluß des Pamlico River.

Tawāi, 1) (Tavai, T. Punamu, New Munster, Neu Münster), die südliche u. größere der beiden Hauptinseln der britischen Colonie Neu Seeland (Polynesien), ungefähr 2000 QM. groß, durch die Cooksstraße von der nördlichen Insel (Ainomawi) getrennt, enthält eine zusammenhängende Gebirgskette mit Gipfeln bis zu 10,000 Fuß, deren mehre mit ewigem Schnee bedeckt sind, auch mehre noch thätige Vulcane. Vorgebirge: im Norden Cap Farewell u. C. Campbell an der Westküste Cap Foulwind, an der südlichen Ostküste Saunders Cap; die Küsten enthalten zahlreiche Baien mit verschiedenen guten Häfen. Der Boden ist namentlich im Westen der Insel fruchtbar, weite Ebenen mit großen Seen. Das Nähere s. u. Neu-Seeland; 2) so v. w. Tavai.

Tawally (Groß-T.), Insel in der Gruppe der Molukken, westlich der Südspitze von Dschilolo.

Tawals u. **Datan** (poln. Myth.), Gottheiten, welche Segen, Gedeihen u. Fülle gaben.

Tawastĕhus, 1) Gouvernement im russischen Großfürstenthum Finnland, grenzt an die Gouvernements Nyland, St. Michel, Wasa u. Åbo-Björneborg, ist reich an Flüssen (Kymmene, Kuma), Seen u. Wäldern, zum Theil gebirgig, im Allgemeinen fruchtbar; Hauptbeschäftigung: Ackerbau, Viehzucht, Jagd, Fischfang u. etwas Industrie; 146,500 Ew.; 2) (finnisch Hämenkaupungi), Hauptstadt hier an einem See, 2400 Ew. Unweit davon das befestigte Schloß Tawastehus, mit Zeughaus, Magazin, Kasernen u. russischer Besatzung.

Tawastland (Tawastehusland), in der alten nordischen Geographie, seit 1042 Name des südlichsten fruchtbarsten Theils von Finnland, wo der Ackerbau zuerst eingeführt wurde, es hatte 469 QM., 150,000 Ew. Die Tawaster pflogen am frühesten mit den Schweden über Aland u. Roslagen Gemeinschaft.

Tawat, so v. w. Tuat.

Tawateinza, Geister mit einem Lichtkörper, s. u. Buddhismus B).

Tawäti, der georgische Name für Fürst.

Tawäy, Insel, s. Tawai.

Tawda, Fluß im russischen Gouvernement Tobolsk, entsteht aus der Vereinigung der Flüsse Soßwa u. Loßwa u. ergießt sich nach Aufnahme des Pelym bei der Stadt Tobolsk in den Tobol. Am rechten Ufer liegt die Slowode Tawdinskäja, erbaut zum Schutz gegen die Kirgisen.

Ta=Wen, eine Straße in Siam, s. d. S. 944.

Tawekat (lam. Rel.), so v. w. Dewahbet.

Tawitäwi, Inselgruppe in dem Sulu-Archipel (Indien), hat den Namen nach der Hauptinsel, welche zwischen den Inseln Sulu u. Borneo liegt, 40,000 Ew. zählt u. einen gleichnamigen Hafenort hat.

Tawli (türk. d. i. Gebirgsbewohner), der Gesammtname der Tscherkessen, Osseten u. Kisten.

Tawro (slaw.), das eingebrannte Zeichen auf den Pferden slawischer, bes. russischer Race, welches das Gestüt anzeigt, aus welchem das Pferd stammt.

Tawröw, frühere Festung, Kreisstadt, Schiffswerft u. Admiralität im russischen Gouvernement Woronesh, an der Tawrowka, welche unweit davon in den Woronesh fällt, bestand aus zwei Sloboden (Matrosen- u. Soldatenslobode), die beide mit einem Wall umgeben waren, diente von 1704 bis 1744 zum Bau für Schiffe, welche auf dem Don das Asowsche Meer erreichen sollten. Im J. 1744 brannte der Ort nieder u. ist nicht wieder aufgebaut worden.

Taxa cancellarĭae apostolĭcae u. **Taxa conciliaris**, erstere ist die unter den päpstlichen Kanzleiregeln sich befindende Angabe der Kanzleigebühren nebst Münzfuß für schriftliche Ausfertigungen, letztere die noch in mehren Ländern, namentlich Österreich u. Baiern, bestehende Abgabe der katholischen Geistlichen zur Gründung u. Dotirung der Seminarien.

Taxalörter, in Siebenbürgen diejenigen Örter, welche auf ihrem Grund u. Boden eigene Gerichtsbarkeit üben.

Taxation (v. lat.), Schätzung, Würdigung des Werthes eines Gegenstandes, bes. wenn sie im Processe od. sonst in Veranlassung eines juristischen Geschäftes geschieht. Die T. erfolgt durch Personen, welche entweder von den betheiligten Parteien eigens zu diesem Geschäfte vorgeschlagen werden, od. auch schon im Voraus bei dem Gerichte für solche Geschäfte im Allgemeinen bestellt sind (sogenannte Taxatoren). Nothwendig wird die T. bes. beim gerichtlichen Verkauf abgepfändeter Gegenstände, bei der Bestimmung des Werthes gestohlener od. beschädigter Sachen, bei der Frage über den Werth eines Streitgegenstandes, um danach die einzuleitende Proceßart (ob ordinarisch od. summarisch) zu bestimmen 2c. Das Verfahren im Einzelnen ist nach der Veranlassung u. dem Zwecke der Erhebung der Taxe verschieden. Nur bei minder erheblichem Werth des zu taxirenden Objectes genügt Ein Taxator, in der Regel werden mindestens zwei verlangt, welche, insofern es sich nicht um Gegenstände des ganz gewöhnlichen Lebens handelt, auch Sachverständige sein müssen. Geht die Veranlassung zur T. von dem Gericht aus, so werden die Gegenstände den Taxatoren einfach vorgelegt u. dieselben dann zur Angabe des Schätzungswerthes aufgefordert. Bei Schätzungen in einem Civilprocesse hat in der Regel jede Partei das Recht einen Taxator zu bezeichnen u. der Richter ernennt alsdann noch einen Obmann. Die von den einzelnen Taxatoren angegebenen Werthsummen werden dann zusammengerechnet u. mit der Zahl der Sachverständigen dividirt. In wichtigeren Fällen werden auch von den beiden Parteien u. dem Richter mehre Sachverständige in gleich großer Anzahl ernannt u. aus der Gesammtzahl derselben dann Klassen (Schürzen) gebildet, deren jede aus einem Sachverständigen des Klägers, Beklagten u. des Richters besteht. Zur Ermittelung der Taxe wird dann die in jeder Schürze ermittelte Gesammtsumme mit der Zahl der Schätzer u. dann die Summe aller auf diese Weise sich ergebenden Quoten mit der Zahl der Schürzen dividirt. Alle Taxatoren werden in der Regel noch vereidet, wenn sie nicht schon in allgemeiner Dienstpflicht stehen.

Taxbaum, s. Taxus.

Taxe, **1)** die Summe, zu welcher etwas geschätzt wird; **2)** bes. der obrigkeitlich bestimmte feste Preissatz für Waaren des täglichen Bedürfnisses (Brod, Fleisch 2c.) od. Leistungen öfters wiederkehrender Art (Lohn-, Fahr-, Führertaxe 2c.). Im 16. u. 17. Jahrh. bestanden die T-n in größter Ausdehnung für fast alle Lebensmittel u. für die verschiedenartigsten Leistungen der Handwerker u. Tagelöhner. Die neueren Volkswirthschaftslehrer haben sich mehr u. mehr gegen deren allzugroße Ausdehnung erklärt. Ausführbar sind dieselben überhaupt nur insofern, als sie den Preis nicht etwa gegen die Natur anbefehlen, sondern nur gemäß den natürlichen Verhältnissen unzweifelhaft für das Publicum ausdrücken wollen. Mit letzter Beschränkung können aber T-n in solchen Fällen, in denen es keine rechte Concurrenz gibt u. bei welchen das Publicum genöthigt ist sich ohne weitere Wahl an den ersten besten Verkäufer od. Arbeiter zu wenden, sehr wohlthätig sein; in Fällen, wo die Concurrenz durch Privilegien verhindert wird, ist die Festsetzung einer T. zum Schutze des Publicums selbst oft ganz unumgänglich. Verordnungen, in denen die T-n für die verschiedenen Leistungen einer Gattung zusammengestellt sind, heißen Taxordnungen; **3)** so v. w. Auflage im Allgemeinen, bes. in England.

Taxeen (Taxĕae), Ordnung der Familie der Zapfenbäume nach Sprengel.

Taxenbach (Dachsenbach), **1)** Bezirk im österreichischen Herzogthum Salzburg; **2)** Marktflecken darin, im Pongau, links an der Salzach; Bezirks- u. Steueramt, Schloß; 400 Ew. Dabei das Raurisertbal.

Taxgätĭum (a. Geogr.), Ortschaft in Vindelicien, nach Andern in Rhätia, an der Nordseite des Bodensees; jetzt Lindau.

Taxiarchen (gr. Ant.), s. u. Taxis 3).

Taxicornes (Taxicornĭa), Familie der ungleichgliederigen Käfer; Unterkiefer ohne Zahn an der Innenseite, Fühler kurz, mehr od. weniger durchblättert od. schnurförmig, allmälig sich in eine Keule verdickend, Leib meist halbkugelig, selten länglich; in Schwämmen u. unter Baumrinde; die Gattungen: Anisoma, Agathidium, Phalacrus, Diaperis, Hypophloeus u. a. Vgl. Pilzkäfer.

Taxidermie (v. gr.), die Kunst todte thierische Körper unter möglichst genauer Erhaltung ihrer eigenthümlichen Gestalt, Farbe 2c. aufzubewahren u. auf lange Zeit vor Zerstörung zu schützen. Bei den Säugethieren u. Vögeln, selbst bei einigen

Amphibien- u. Fischarten geschieht dies durch Ausstopfen (s. d.), bei den übrigen durch Einsetzen in Spiritus od. durch Ausspannen, letzteres bes. bei Insecten (s. u. Insectensammlung).

Taxĭla, Hauptstadt im District Barsa in Indien, lag in einer fruchtbaren Gegend nicht weit vom Indus u. war die Residenz des Königs, welchen die Griechen nach der Stadt Taxiles nannten u. welcher sich Alexander dem Großen ergab u. mit demselben gegen Poros zog. Die Stadt lag wohl zwischen dem jetzigen Attock u. Rawil Pindi, aber es sind von ihr jetzt keine Spuren mehr übrig.

Taximagŭlus, einer der vier Könige von Cantium, welche den Cäsar bei seiner Landung angriffen; vgl. Cassivelaun.

Taximyra, so v. w. Simyra.

Taxinĕae, Pflanzenfamilie aus der Klasse der Coniferae; hohe Bäume od. Sträucher, mit gegen- u. wechselständigen, oft zweireihigen Ästen, Blätter nadelig od. lederartig, platt, Blüthen zwei-, selten einhäusig, in achselständigen Kätzchen, mit gegenständigen Schuppen; männliche Blüthenhülle fehlt, Staubgefäße einbrüderig, zu einer Säule verwachsen, die sich oben in 6—15 Ästchen theilt, von denen jedes in eine drei- bis achtlappige runde Scheibe endigt, an deren unterer Fläche 3—8 Staubbeutel sitzen. Weibliche Blüthen einzeln od. zu zweien, der Fruchtknoten mit sitzender Narbe, auf einem urnenförmigen Blüthenboden, der sich später vergrößert, fleischig wird u. den nackten Samen bis an die Spitze umgibt; Frucht eine Zapfenbeere; Samen mit geradem Keimling in der Achse des Eiweißes; die Gattungen: Torreya, Caryotaxus, Taxus, Podocarpus, Dacrydium, Phyllocladus, Cephalotaxus, Salisburia, Tavalla u. a.

Taxiolŏgie (Taxionomie, v. gr.), 1) Ordnungslehre, Anordnungskunde; 2) Systemlehre, Systemkunde.

Taxiren, s. Taxe u. Taxation.

Taxis (gr.), 1) Stellung, Ordnung, Einrichtung; 2) Reihe u. Glied der Soldaten; 3) in Athen Abtheilung von Fußvolk, welche jede Phyle in das Feld stellte. Ihre Zusammenberufung u. Einübung war Sache des Taxiarchos; dieser waren zehn u. standen unter dem Strategos; 4) später eine bestimmte Anzahl Fußsoldaten, gegen 200 Mann; 5) das Zurückbringen eines Bruchs, s. d. V.

Taxis, Schloß des Fürsten von Thurn u. Taxis bei Trugenhofen im Oberamte Neresheim des württembergischen Jaxtkreises, mit Park.

Taxis (Geneal.), s. Thurn u. Taxis.

Taxis-Bordogna u. Valnigra, eine der katholischen Confession folgende, mit den Geschlechtern Thurn u. Taxis u. Thurn u. Valsassina (s. d.) von denselben Stammeltern herstammende Familie in Tyrol; sie hatte in Italien die Besitzungen Bordogna u. Valnigra (unweit Cornella am Berge Tasso im Gebiet von Bergamo), nach welchen sie sich noch nennt, kam von da um 1500 bei Errichtung der ersten Posten unter Maximilian I. nach Trient u. wurde daselbst 1683 mit dem erblichen Oberstpostmeisteramte an der Etsch belehnt, in demselben Jahre in den Freiherrn- u. 1838 in den Grafenstand erhoben. Jetziger Chef ist: Graf Johann, Sohn des 1862 verstorbenen Grafen Egid, geb. 23. Januar 1833, vermählt mit Marie geb. Gräfin von Attems.

Taxites, fossile Blätter, welche denen der Gattung Taxus gleichen.

Taxlanden, s. Dachslanden.

Taxodium (T. *R. et P.*), Pflanzengattung aus der Familie der Cupressineae, Monöcie, Monadelphie *L.*; Art: T. distichum, über 100 Fuß hoher, 10—13 Fuß dicker nordamerikanischer Baum; unten mit vorstehenden mannshohen Rippen u. Wurzelauswüchsen, zweizeiligen Blättern, liefert gutes Nutz- u. Bauholz; die Rinde, Blätter u. Zapfen werden im Absud als harntreibendes Mittel u. äußerlich gegen Flechten u. Geschwülste, das ausgeschälte gegen Gicht gebraucht. T. europaeum, urweltlich; Früchte in Ei- od. Kugelform.

Taxōdon, s. Toxodon.

Taxolŏgie (Taxonomie), s. Taxiologie.

Taxordnung, 1) s. u. Taxe; 2) Verordnung, durch welche die Gebühren der Gerichte, Sachwalter u. Notarien für die von ihnen in juristischen Geschäften gehabten Bemühungen festgesetzt sind.

Taxotherĭum, ein dem Dachse verwandtes vorweltliches Thier, welches zu Anfang der tertiären Periode im mittleren Europa lebte, von dem man aber nur den Schädel kennt.

Taxprobe, die mit irgend Etwas, bes. mit Erzen angestellte Probe, um dessen Werth zu ermitteln.

Taxtanne, so v. w. gemeine Tanne.

Taxus (T. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie Taxineae, Diöcie, Monadelphie *L.*; merkwürdige Art: T. baccata (Taxus, Eibenbaum), in Deutschland u. in mehren andern Ländern von Europa, zwischen 46 u. 60 Grad nördlicher Breite heimischer Baum, mit dunkelgrünen, zweizeiligen, linienförmigen, nadelförmigen, immergrünen Blättern, bläulichen, von einem schön rothen Näpfchen umgebenen Zapfenbeeren (Taxusbeeren), auch in Gärten cultivirt zu Hecken u. ehedem, weil er den Schnitt der Schere gut verträgt, zu Darstellung von allerhand Figuren benutzt; wird unter die Giftpflanzen gerechnet, u. man schlug seine schädlichen Eigenschaften so hoch an, daß man es für gefährlich hielt, in seinem Schatten lange zu verweilen. Die Taxusblätter haben übrigens eine, der des Sadebaums ähnliche, die Menstruation treibende, abortive Wirkung u. werden zur Herbeiführung von Fehl- u. Frühgeburten angewendet. Der T. wächst sehr langsam, wird gegen 40 Fuß hoch u. dauert 500 Jahre u. darüber. Das braunrothe, sehr feste Holz (Taxusholz) wird auf mancherlei Art verarbeitet u. von Tischlern sehr geschätzt, indem es schwarz polirt dem Ebenholze gleicht u. fast unverwüstlich ist. Es ist im Absud, so wie auch die Blätter in der Medicin gegen den Biß wüthender Hunde u. der Vipern, so wie gegen Epilepsie u. andere Nervenkrankheiten angewendet worden.

Taxus (lat.), Dachs.

Tay (spr. Täh), 1) Fluß in Schottland, entspringt in den Gebirgen der Grafschaft Perth, nimmt die Flüsse Lochy, Logyn, Tumel u. a. auf, fällt in die Nordsee u. bildet hier einen ansehnlichen Meerbusen, Frith of Tay (Taymouth). Er bildet den schönen Wasserfall von Mones; Grenze zwischen Süd- u. Nordschottland; 2) (Loch of T.), See in der schottischen Grafschaft Perth, 3 Meilen lang, ¼ Meile breit.

Taya, Fluß in Österreich, s. Thaya.

Tayābas, 1) spanische Provinz im Südosten der Insel Manila (Philippinen im Indischen Archipel) hat 80,000 Ew.; 2) Hauptort der Provinz, hat lebhaften Handel, sehr ungesundes Klima u. 18,000 Ew.

Tayef, el, Stadt in der arabischen Landschaft Hedschas, liegt südöstlich von Mekka.

Taygěte, 1) eine der Plejaden, s. d. f); 2) Stern zweiter od. dritter Größe im Stier.

Taygĕtos, (Taygeton), die von Arkadien aus zwischen Lakonika u. Messenien sich hinziehende, am Vorgebirge Tänaron (jetzt Matapan) endigende, bis zu 7400 Fuß ansteigende, an Marmorbrüchen u. Metallen reiche, mit beträchtlichen Waldungen überzogene u. in ihren höchsten Spitzen neun Monate lang mit Schnee bedeckte Gebirgskette; heißt jetzt noch T., auch Pentedaktylon od. Breccio di Maina.

Tayl, Münze u. Gewicht, s. Tael.

Taylor (engl., spr. Tehl'r), der Schneider.

Taylor (spr. Tehl'r), 1) **Thomas**, geb. zu Cambridge; war erst Prediger zu Reading u. dann in London u. starb 1632; er schr.: Commentary of the epistle of Paul to Titus and to Philemon; Exposition of the 12 chapter of Johns Relevation; The parable of the sowes and of the seed (deutsch von Chr. Fr. Rotcher, Kassel 1687); Exposition to the 8 psalm (deutsch von M. Ringier, Bern 1671), sämmtlich von W. Jemmet öfter herausgegeben; The use of the law. 2) **John**, genannt der Wasserdichter, aus Gloucestershire, Schiffsjunge, dann Matrose, wobei er fortwährend dichtete u. über 80 Bücher Gedichte schrieb; er starb 1632. 3) **Jeremy**, geb. 15. August 1613 in Cambridge; studirte daselbst u. in Oxford Theologie, wurde 1636 Fellow im All souls College in Oxford, bald darauf Kaplan des Erzbischofs u. des Königs Karl I. u. 1638 Prediger zu Uppingham; er folgte Karl I. ins Feld, wurde 1644 bei der Belagerung des Schlosses Cardigan von den Parlamentstruppen gefangen u. verlor seine Pfarrei. Er eröffnete nach seiner Befreiung eine Schule zu Newton Hall in Carmarthenshire, welche er nach seiner Verheirathung mit Joanna Bridges, einer natürlichen Tochter Karls I., wieder aufgab, worauf er sich blos wissenschaftlich beschäftigte u. sich, nach einer abermaligen Gefangenschaft, 1654 in London niederließ, wo er in einer Privatkapelle predigte; seit 1658 lebte er abwechselnd zu Lisburne u. Portmore in Irland, wurde 1660 Bischof von Down, Connor u. Drumore, Mitglied des Irischen Geheimen Raths u. Vicekanzler der Universität Dublin u. starb 13. August 1667 in Lisburne. Er ist berühmt als Kanzelredner, Dogmatiker u. bes. als ascetischer Schriftsteller; er schr. u. a.: Episcopacy asserted against the Acephali and Aërians old and new, 1642; A discourse of the liberty of prophesying, 1647; The rule and exercises of holy living (1650) and of holy dying (1651); The great exemplar or The life and death of the holy Jesus, 1653; Unum necessarium or The doctrine and practice of repentance, 1655; A collection of polemical and moral discourses, 1657; Ductor dubitantium or The rule of conscience in all her general measures, 1660; Dissuasive from popery, 1663; seine Werke sind oft herausgegeben worden, z. B. Lond. 1657, von Bischof Heber, 1822, 15 Bde.; n. A. von Ch. Page Eden, Lond. 1847—54, 10 Bde.; vgl. Willmot, Bishop J. T., Lond. 1846. 4) **Brook**, geb. 1685 in Edmonton; wurde 1712 Mitglied der königlichen Societät u. 1714 deren Secretär, gab 1718 dies Amt auf, zog sich in die Einsamkeit zurück u. st. 1731. Er trat mit Erfolg in den gelehrten Streitigkeiten der damaligen Zeit hervor. Nach ihm ist der Taylorsche Satz (s. d.) genannt; er schr.: Methodus incrementorum directa et inversa, Lond. 1715; Contemplatio philosophica, ebd. 1720. 5) **John**, Sohn des Vorigen; Augenarzt des Königs; durchzog Europa dreimal u. erhielt von allen Monarchen Anerkennung; er st. 1767 in Paris u. schr.: Account of the mechanism of the globe of the eye, Norwich 1727 (deutsch Frankf. 1750); Traité sur les maladies de l'organe immediat de la vue, Par. 1735 (deutsch Berl. 1735); On the diseases of the crystalline humour, Lond. 1736; De vera causa strabismi, Par. 1738; Inquiry into the seat of the immediat organ of sight, Lond. 1743. 6) **John**, geb. 1703 in Shrewsbury, studirte in Cambridge Theologie u. Jurisprudenz, wurde 1732 Bibliothekar in Cambridge, Prediger in Lawfeld, Archidiakonus zu Buckingham u. Kanzler der Diöces Lincolm, Canonicus an der St. Paulskirche in London u. starb 4. April 1766; er schr.: Ad legem decemviralem de inope debitore in partes dissecando, Cambr. 1742; Elements of civil law, ebd. 1755, n. A. 1769; gab heraus den Lysias, Lond. 1739; Demosthenes, Äschines, Dinarchos u. Demades, ebd. 1748—57, 3 Bde.; die Reden des Demosthenes gegen Midias u. des Lykurgos, ebd. 1743; Marmor Sandwicence, 1743. 7) **Thomas**, genannt der Platoniker, geb. 1758 in London; studirte Mathematik u. dann Theologie; wurde erst Unterlehrer u. dann Commis bei einem Banquierhause. Freunde verschafften ihm Mittel seine Übersetzungen des Aristoteles (Lond. 1810, 9 Bde.) u. Plato (Lond. 1804, 5 Bde.) erscheinen zu lassen, wobei sich zugleich vorzügliche Untersuchungen über Letztern u. dessen Philosophie befinden. Eben so gab er mehre mathematische Schriften heraus. Er starb 1836 in Walloorth. Außer den genannten Schriften übersetzte er den Orpheus, Plotinos, Proklos, Pausanias, Maximus von Tyrus u. schr. über die Bacchischen u. Eleusinischen Mysterien, auch über die Grundsätze der Infinitesimalrechnung. 8) **Michael**, britischer Mathematiker; er schr.: Tables of logarithmes of all numbers from 1 to 100,000, Lond. 1792; Tables of the equations of second difference, ebd. 1780; Sexagesiment tables, ebd. 1802. 9) **James**, geb. 1789; einer der ersten, welcher mit Miller zu Dumfries in Schottland mit dem Dampfboote Versuche machte, weshalb er für den Erfinder derselben gehalten wird; er starb 1826. 10) **Zachary**, geb. 1794 in der Grafschaft Orange im Staate Virginia (Nordamerika), trat 1808 als Lieutenant in das siebente Infanterieregiment, stieg 1812 zum Capitän, erhielt als solcher das 50 Mann starke Commando im Fort Harrison am Wabashflusse u. schlug hier eine Horde Indianer so tapfer zurück, daß ihm der Präsident Madison den Rang eines Brevetmajors verlieh. 1832 wurde er Oberst des 16. Infanterieregiments, mit welchem er 1836 nach Florida marschirte u. alsbald den Befehl über die erste Brigade in der Armee des Südens erhielt. Am 25. Dec. 1836 besiegte er am Okitschobisee den Indianerhäuptling Alligator, wurde hierauf Brigadegeneral, führte als solcher bis 1840 das Commando in Florida u. wurde dann, mit dem Range eines wirklichen Brigadiers, Commandant im ersten Militärdepartement, demgemäß erhielt er 1845 das Commando der Occupationsarmee bei dem Marschbefehle nach Texas, setzte, bei dem Ausbruche des Krieges in Mexico, mit seinem Corps über den Rio grande,

nahm Monterey, rückte bis Saltilla vor, erkämpfte, nachdem er aus Mangel an Mitteln die Operationen auf längere Zeit hatte einstellen müssen, 22. u. 23. Febr. 1847 bei Buena Vista einen vollständigen Sieg über die Mexicaner (s. u. Mexico S. 220) u. schlug dieselben abermals im April bei Tula. Der Präsident Polk erhob ihn zum Generalmajor, der höchsten militärischen Würde in der Union; 1848 stellten ihn die Whigs als Präsidentschaftscandidaten auf, er erhielt auch bei der Wahl vom 7. November 1848 die Majorität (s. Nordamerikanische Freistaaten S. 62) u. bestieg am 4. März 1849 den Präsidentenstuhl der Vereinigten Staaten von Nordamerika, starb aber schon am 9. Juli 1850 an der Cholera, s. ebd. S. 64. **11)** **Will. Cooke**, geb. 16. April 1800 zu Youghal in Irland, historischer Schriftsteller, starb in Dublin am 12. September 1849; er schr.: History of France and Normandy, 1830; Natural history of society, 2 Bde.; History of Mohammedanism; History of Civil war of Ireland, 2 Bde.; Life and times of Sir Rob. Peel, 3 Bde.; Revolutions and remarkable Conspirations of Europe, 1843, 3 Bde.; History of British India, 1843; Manual of Ancient history; Manual of Modern history; The Bible illustrated from Egyptian monuments; History of Christianity, 1849; History of popery; The Modern British Plutarch, 1. u. 2. Tausend, 1846—49; Memoirs of the House of Orleans, 1840, 3 Bde. **12)** **J. Bayard**, geb. 1825 im Staate Pennsylvanien, widmete sich frühzeitig der Literatur u. den Schönen Wissenschaften, ging 1844 nach Europa u. lebte einige Jahre in England, der Schweiz, Deutschland, Frankreich u. Italien; er ließ sich nach seiner Rückkehr in New York nieder u. wurde Mitredacteur an der New-York Tribune; 1848 ging er nach Californien, bereiste 1850 den Orient u. lebte seitdem wieder in New York. Er schr.: Views a foot, or Europe seen with knapsack and staff, Philad. 1846; Rhymes of travel ballads, and other poems, 1848; Eldorado, or Notes in the path of empire, 2 Bde., 3. Aufl., New York, 1850; Poems and ballads, ebd. 1850; A book of romances, lyrics and songs, Boston 1852; Travels, 5 Bde.; ebd. 1855; Works, 6 Bde., ebd. 1856.

Taylor (spr. Tehl'r), **1)** Grafschaft im Staate Virginia (Nordamerika), 6 QM., vom Tygart's Valley River (Arm des Monongahela River) u. den Sandy u. Elk Creeks durchflossen; hügelig; Producte: Mais, Weizen, Hafer, Rindvieh, Eisen, Steinkohlen; die Baltimore-Ohio Eisenbahn u. die Virginia Nordwestbahn durchschneiden die Grafschaft; 1844 aus Theilen der Grafschaften Harrison, Barbour u. Marion gebildet; 1850: 5367 Ew., worunter 168 Sklaven; Hauptort: Pruntytown (Williamsport); **2)** neu gebildete Grafschaft im Innern des Staates Georgia; **3)** Grafschaft im Staate Kentucky, von mehren Nebenflüssen des Green River durchflossen; hügelig; Producte: Mais, Weizen, Hafer, Tabak, Rindvieh, Pferde, Schweine; die Danville-Nashville Eisenbahn durchschneidet die Grafschaft; 1850: 7250 Ew., worunter 1640 Sklaven; Hauptort: Campbellsville; **4)** Grafschaft im Staate Iowa, an den Staat Missouri grenzend, 26 QM., der One Hundred and Two River u. der West Fork des Grand River durchfließen die Grafschaft; große Waldungen; Producte: Mais, Rindvieh, Schafe; 1850: 631 Ew.; **5)** eine Menge Townships u. kleinere Orte in anderen der Vereinigten Staaten.

Tayloria (T. *Hook.*), Laubmoosgattung aus der Gruppe der Bryaceae-Splachnoideae.

Taylors Lehrsatz, benannt nach Taylor 4), eine der wichtigsten Grundlagen der Differentialrechnung u. ihrer Anwendungen, ist ein Satz, welcher den Werth einer Function $y = f(x)$, welchen dieselbe annimmt, wenn die unabhängig veränderliche Größe x um einen positiven od. negativen Betrag h zunimmt, also den Werth $f(x + h)$ in eine Reihe zu entwickeln lehrt, welche nach Potenzen von h fortschreitet u. außerdem nur noch den Werth der Function u. ihrer Differentialquotienten für den Anfangswerth x nebst constanten Coefficienten enthält. Sie wird gewöhnlich in folgender Form gegeben

$$f(x+h) = f(x) + \frac{h}{1} f'(x) + \frac{h^2}{1.2} f''x + \frac{h^3}{1.2.3} f'''x + \ldots$$

wo nach Lagrange's Bezeichnung $f'(x) = \frac{dy}{dx}$, $f''(x) = \frac{d^2y}{dx^2}$ ꝛc. Die Gültigkeit dieser Taylorschen Reihe ist jedoch an gewisse Bedingungen geknüpft. Nennt man nämlich $y_1 = y + \Delta x$ den Werth, welchen die Function y annimmt, während die unabhängig Veränderliche $= x + \Delta x$ wird, ferner $y_2 = y_1 + \Delta y$, den zu $x + 2\Delta x$, $y_3 = y_2 + \Delta y_2$ den zu $x + 3\Delta x$ gehörenden Werth der Function ꝛc., bezeichnet man ferner die Differenz $\Delta y_1 - \Delta y$ durch $\Delta^2 y$ ebenso $\Delta^2 y_1 - \Delta^2 y$ durch $\Delta_3 x$ ꝛc., so ergibt sich sofort $y_2 = y + 2\Delta y + \Delta^2 y$, $y_3 = y + 3\Delta y + 3\Delta^2 y + \Delta^3 y$ u. allgemein $yn = y + \frac{n}{1}\Delta y + \frac{n(n-1)}{1.2}\Delta^2 y + \frac{n(n-1)n-2)}{1.2.3}\Delta^3 y + \ldots + \Delta^n y$ hierin ist $yn = f(x + n\Delta x)$. Nun kann man statt $n\Delta x$ den einfachen Buchstaben h einsetzen, folglich rechter Hand $\frac{n}{1} = \frac{h}{\Delta x}$, $\frac{n(n-1)}{1.2} = \frac{h^2}{1.2} \cdot \frac{1(1-\frac{1}{n})}{\Delta x^2}$, $\frac{n(n-1)(n-2)}{1.2.3} = \frac{h^3}{1.2.3} \frac{1(1-\frac{1}{n})(1-\frac{2}{n})}{\Delta x^3}$ setzen; u. da die Größen von Δx u. n willkürlich genommen werden können, so kann man, während $n\Delta x$ eine endliche Größe h bleibt, Δx als unendlich klein u. n als unendlich groß annehmen, vorausgesetzt, daß keins der Glieder rechter Hand durch diese Annahme unendlich wird. Da nun $\frac{\Delta y}{\Delta x}$, $\frac{\Delta^2 y}{\Delta x^2}$, $\frac{\Delta^3 y}{\Delta x^3}$, .. bei verschwindend kleinem Δx in die Differentialquotienten $\frac{dy}{dx}$, $\frac{d^2y}{dx^2}$, .. übergehen, so hat man $f(x + h) = f(x) + \frac{h}{1}\frac{dy}{dx} + \frac{h^2}{1.2}\frac{d^2y}{dx^2} + \frac{h^3}{1.2.3}\frac{d^3y}{dx^3} + \ldots$ in inf. vorausgesetzt, daß kein Differentialquotient unendlich groß wird. Wenn daher der Werth einer Function u. ihrer Differentialquotienten für einen einzigen Werth des unabhängig Veränderlichen gegeben sind, so kennt man durch diese Reihe

auch den Werth der Function für jeden andern Werth der letztren. Da jedoch streng genommen die Reihe bis ins Unendliche fortzusetzen ist, bei den praktischen Anwendungen auf Geometrie u. Mechanik dagegen bei irgend einem Gliede abgebrochen werden muß, so ist es noch nothwendig, die **Grenze des Fehlers** (d. h. die mögliche Größe des Fehlers) zu bestimmen, welchen man begeht, indem man die folgenden Glieder wegwirft. Dieselbe geht am einfachsten aus folgender Betrachtung hervor: Gesetzt man wollte sich bei der Berechnung von $f(x+h)$ auf die beiden ersten Glieder allein beschränken, so daß man setzte $f(x+h) = f(x) + \frac{h}{1} f'(x)$ u. man sagt, der dabei begangene Fehler beträgt noch nicht $\frac{h^2}{1.2} P$, wo P vorläufig noch unbekannt ist, so ist $f(x+h) - f(x) - \frac{h}{1} f'(x) - \frac{h^2}{1.2} P \angle 0$. Nun gilt ganz allgemein: Wenn irgend ein von h abhängiger Ausdruck für $h = 0$ selbst $= 0$ wird, der Differentialquotient dieses Ausdrucks in Bezug auf h aber für dieses Intervall zwischen 0 u. h immer negativ bleibt, so ist dieser Ausdruck selbst nothwendig kleiner als Null. Da nun die linke Seite der zuletzt genannten Ungleichung für $h = 0$ in der That Null wird, so geschieht ihr Genüge, wenn $\frac{d f(x+h)}{d h} - f'(x) - h P \angle 0$ u. dieser Ungleichung wieder geschieht Genüge, wenn $\frac{(d^2 f(x+h)}{d h^2} - P$ zwischen $h = 0$ u. $h = h$ immer negativ bleibt, d. h. wenn P den größten Werth bedeutet, welchen der zweite Differentialquotient von $f(x+h)$ nach h zwischen x u. $x + h$ annehmen kann. Nun ist es gleichgültig, ob man $f(x+h)$ nach h od. nach x differentiirt, u. der größte Werth des Differentialquotienten im ganzen Intervall kann bezeichnet werden durch $\frac{d^2 f(x+\Theta h)}{d^2 x}$, wo Θ ein positiver echter Bruch ist; mithin ist die Grenze des begangenen Fehlers, wenn man beim zweiten Gliede abbricht $\frac{h^2}{1.2} \frac{d^2 f(x+\Theta h)}{d^2 x}$; ganz ebenso ist die Fehlergrenze, wenn man beim ersten Gliede abbricht $\frac{h^n}{1.2..n} \frac{d^n f(x+\Theta h)}{d^n x}$ u. dieser Ausdruck heißt der **Rest der Taylorschen Reihe**. Taylor machte diesen Satz in seiner Methodus incrementorum directa et inversa, Lond. 1715, zuerst bekannt.

Taylorsville (spr. Tehl'rsvill), 1) Hauptort der Grafschaft Johnson im Staate Tennessee (Nordamerika), am westlichen Abhange des Stone od. Iron Mountain; Eisenminen, Eisenwerke; 2) Hauptort der Grafschaft Spencer im Staate Kentucky, am Einfluß des Brashear's Creek in den Salt River; Woll- u. Baumwollmanufactur, Seminare; 1000 Ew.; 3) Hauptort der Grafschaft Christian im Staate Illinois, am Süd Fork des Sangamon River; in der Umgegend Steinkohlenlager; 1200 Ew.; 4) eine Anzahl kleinere Orte in anderen der Vereinigten Staaten.

Taym, im Orient Abschiedsgeschenke der Fürsten für Gesandte.

Taymouth (spr. Tehmos'h), s. u. Tay 1).

Tayne (spr. Thehn), so v. w. Tain.

Taysons, Herrscherdynastie in Annam, s. d.

Tay-Tay, spanisches Fort auf der Nordostküste der Insel Palawan (Indischer Archipel).

Taytetu, Art Bisamschwein, s. d. a).

Tayuya (Bryonia t. *Mart.*, Abopora do mato), eine brasilianische, zur Gattung Bryonia gehörige Pflanze, deren fleischige, bisweilen an 30 Pfund schwere Wurzel als Brech- u. Purgirmittel benutzt wird. Soulié schied ein Harz, welches der wirksame Bestandtheil zu sein scheint, ab u. mehre Ärzte in Rio de Janeiro bedienten sich dessen mit Erfolg.

Taza, so v. w. Teza.

Täzäli (a. Geogr.), Volk auf der Ostküste Britanniens, im j. Northumberland; mit der Stadt Devana; in ihrem Gebiet das Vorgebirg **Täzalum**; j. Kinnairds Head.

Tazette (Narcissus tazetta), ein Zwiebelgewächs aus der Gattung Narzisse in Südeuropa, mit mäßig großen, zu drei, vier u. mehr aus einer Scheide hervorkommenden, blaßgelben, mit hochgelbem, kurzem Nectariumbecher versehenen, nur schwach riechenden Blumen. Die T. wird im freien Lande u. in Töpfen als Zierpflanze, auf gleiche Weise wie die Hyacinthe, cultivirt.

Tazewell (spr. Tehsuwell), 1) Grafschaft im Staate Virginia, an den Staat Kentucky grenzend; 65 QM.; die Clinch u. Bluestone Rivers entspringen in der Grafschaft, der Tug Fork des Sandy River bildet die Nordgrenze, der Dry Fork des Sandy River u. der Wolf Creek durchfließen dieselbe; gebirgig (im Südosten die Clinch Mountains), große Waldungen u. schönes Weideland; Producte: Mais, Weizen, Hafer, Rindvieh, Pferde, Schweine, Steinkohlen; 1799 gebildet u. genannt nach Henry **Tazewell**, damals Senator für Virginia beim Congreß in Washington; 1850: 9942 Ew., worunter 1060 Sklaven; Hauptort: Jeffersonville; 2) Grafschaft im Staate Illinois, 25 QM.; der Mackinaw Creek fließt durch die Grafschaft u. fällt hier in den Illinois River, welcher die Nordwestgrenze derselben bildet; große Prairien; Producte: Mais, Weizen, Hafer, Rindvieh, Schweine; die Peoria-Blumington Eisenbahn durchschneidet die Grafschaft; 1850: 12,052 Ew.; Hauptort: Tremont; 3) Hauptort der Grafschaft Claiborne im Staate Tennessee; in der Umgegend Eisen-, Zink- u. Bleilager; 4) eine Anzahl kleiner Orte in anderen der Vereinigten Staaten.

Tazla, See, so v. w. Begscheer.

T-binde, so v. w. Afterbinde, vgl. Binden A).

Tchebel, ein lesghischer, noch ununterworfener Volksstamm im russischen Kaukasus.

Tchi, so v. w. Perlthee, s. u. Thee.

Tchinla, so v. w. Cambodscha.

Tchitchagow, s. Tschitschagow.

Tchontu gatschlik, 1) Bergbezirk im Kaukasus im Lande der Kumyken; 2) Hauptort daselbst, am Koissu; mit Fischerei, Weizen-, Reis- u. Baumwollenbau.

Tczewo, polnischer Name der Stadt Dirschau.

Te, chemisches Zeichen für Tellur.

Te, Fluß, so v. w. Illeris.

Teakholz, so v. w. Teckholz.

Tean, Insel aus der Gruppe der Scilly-Inseln.

Teänum, 1) (T. Sidicinum), Hauptstadt der Sidicini (s. d.) in Campanien, am nördlichen Abhange

des Massicus; seit Augustus eine römische Colonie; j. **Trano (Tiano)**, Stadt in der neapolitanischen Provinz Terra di Lavoro, am östlichen Abhange des Vulkans von Roccamonfina; Kathedrale, Bisthum, Hospital, Sauerbrunnen; 8000 Ew.; vgl. B. Pezzulli, Discorso stor. della città di T. S., Neap. 1820; **2) (T. Apulōrum)**, Stadt in Apulien, am Frento; j. Ponte Rotto.

Tea-root (spr. Tihrutt), Tiwurzel, s. u. Cordyline.

Teary, Radschahschaft, so v. w. Tehri.

Teāte (a. Geogr.), Stadt der Marruciner in Samnium, lag auf steilem Hügel am Aternus u. hatte Aternum als Hafen; später war sie römische Municipalstadt; j. Chieti.

Teatotaler (engl., spr. Tihtotel'r), s. Teetotaller.

Teaukea, eine der Niedrigen Inseln (Polynesien).

Teba, **1)** Graf Fernandez, s. Montijo 3); **2)** Gräfin Eugenie Marie, Kaiserin der Franzosen, s. Eugenie 2).

Tebavĭi, gallisches Volk im Reich der Cottius (s. d.), am Fluß Ubaye, beim j. Tevaches.

Tebel, lesghischer District im höheren Kaukasus, am Samura, gehörte früher zu Kachetien, hat sich aber völlig unabhängig gemacht; besteht aus 9 wohlbevölkerten Aulen (Stammdörfern), deren Ew. häufige Einfälle auf das russische Gebiet machen.

Tebendēnsk (Tebendēnskoi Ostrog), Festung im Kreise Tara des russischen Gouvernements Tobolsk, am Irtysch; 1631 gegen die Einfälle der Kalmyken angelegt, ist nach deren Unterwerfung jetzt nur von Tataren aus den benachbarten Dörfern u. von einigen russischen Handelsleuten bewohnt.

Tebenna (gr. Ant.), langes Feierkleid.

Teberāras, in Persien Bettelmönche, nach Art der Derwische.

Teberde, Fluß im Kaukasus, im Lande der Abchasen; an seinen Ufern Weideplätze für Pferdeheerden.

Tebessa, Stadt in der französischen Provinz Constantine (Algerien), nahe der Tunesischen Grenze, wahrscheinlich das römische Theveste, von welchem sich noch Trümmer finden, hat fruchtbare Umgebung; 2000 Ew. u. ist seit 1851 eine europäische Colonie.

Tebēth, vierter Monat des bürgerlichen u. zehnter des Kirchenjahres bei den Hebräern, hat 29 Tage u. begreift die Zeit vom 11. Decbr. bis 20. Jan. unsers Kalenders. Am 10. des T. sollen die Juden ein dreitägiges Fasten zur Erinnerung an die Belagerung von Jerusalem anstellen.

Tebhila (Judenth.), so v. w. Tauwel.

Tebot, eine der Marshallinseln aus dem Mulgravearchipel (nordwestliches Polynesien).

Te Bouni, eine der Lyra od. Laute ähnliches Saiteninstrument der alten Ägyptier.

Tebris, Stadt, so v. w. Tauris 3).

Tebu, so v. w. Tibbo.

Tebua, so v. w. Fetugu.

Tebuta, eine der Gesellschaftsinseln.

Tecelĭa, Stadt in Germanien im Tubanterland; j. Oldenbrook od. Elsfleth im Oldenburgischen, nach And. Zetel an der Wesel.

Tech, Küstenfluß im französischen Departement Ostpyrenäen, entspringt auf den spanischen Pyrenäen, fließt nördlich von Argelès in das Mittelmeer.

Techdar (pers.), Teppich auf dem persischen Königsthrone.

Teche Bayou, Fluß im Staate Louisiana (Nordamerika), entspringt im Parish St. Landry u. vereinigt sich nach einem Laufe von ungefähr 45 Meilen mit dem Atchafalaya Bayou; an seinen Ufern große Prairien, Zucker- u. Baumwollplantagen. Er ist bei Hochwasser fast auf seiner ganzen Stromlänge schiffbar.

Techen (Techuri), ansehnlicher Küstenfluß in den russischen Provinzen Imerethi u. Mingreul (jetzt Gouvernement Khutaïß), entspringt auf dem kaukasischen Hochgebirge, fällt nördlich vom Rioni in das Schwarze Meer.

Techichi, eine Art Haushund, s. u. Hund A) f).

Techīna (Techinoth), das Gebet der Juden, welches nach dem Schmoneh-Esrah folgt; es wird sitzend gesprochen u. der Betende neigt dabei das Gesicht nach dem rechten Arm, beim Abendgebet aber nach dem linken.

Technematothek (v. gr.), s. Technomatothek.

Technicismus, kunstgemäße Behandlung.

Technik (v. gr.), **1)** Kunstlehre; **2)** die Lehre, wie eine Kunst od. ein Handwerk regelrecht ausgeübt werden soll; **3)** Inbegriff aller gewerblichen Anstalten, der darin erlangten Fertigkeiten u. angewandten Hülfsmittel; **4)** die Lehre von den Kunstwörtern.

Techniker, überhaupt Gewerbskundige od. Kunstverständige, bes. aber in der Anlage u. dem Betrieb der verschiedenen gewerblichen Anstalten u. Baulichkeiten erfahrene Personen u. namentlich im Maschinenbau u. im Ingenieurfach bewanderte u. darin vorwiegend geistig beschäftigte.

Technisch, auf eine Kunst od. Handwerk, bes. bei einem ausgedehnten u. rationellen Betrieb desselben, Bezug habend, kunstgerecht. **Technische Ausdrücke**, so v. w. Kunstwörter. **Technische Chemie**, s. u. Chemie I. **Technische Lehranstalten**, s. Gewerbeschulen u. Polytechnische Schulen.

Technītai (gr.), Künstler überhaupt, bes. theatralische.

Technoglyphen (v. gr.), Steine, welche Ähnlichkeit mit Kunstgegenständen haben, s. u. Bildsteine 1).

Technokratisches Heilverfahren, so v. w. Actives Heilverfahren.

Technolŏgie (v. gr.), **1)** nach dem Begriffe der Alten die kunstgemäße u. wissenschaftliche Behandlung u. Darstellung einer Kunst od. eines wissenschaftlichen Gebietes, u. die Aufstellung der Regeln, nach denen dies zu geschehen hat; **2)** (Gewerbkunde) die wissenschaftliche Darstellung, Beschreibung u. Erklärung der in den verschiedenen Gebieten der Gewerbsthätigkeit vorkommenden Werkzeuge, Verfahrungsweisen u. Arbeiten. Je nach dem Umfange, in welchem man das Wort Gewerbe auffaßt, ist das Gebiet der T. ein weiteres od. engeres. A) Die T. im weiteren Sinne umfaßt alle Gewerbe, alle Beschäftigungen, welche dem Menschen seinen Unterhalt verschaffen; sie läßt sich nach der Art der Gewerbe eintheilen: a) in die Lehre von den Gewerben, welche Rohstoffe erzeugen; zu diesen gehören die verschiedenen Zweige der Landwirthschaft u. Viehzucht, Forstwirthschaft, Bergbau, Jagd nebst Vogel- u. Fischfang; b) in die Lehre von den Gewerben, welche die Rohstoffe weiter verarbeiten (vgl. B); c) in die Lehre von den umsetzenden Gewerben od. dem Handel (s. Handelswissenschaft); d) in die Lehre von der Hauswirthschaft, namentlich die Kenntniß von den Eigenschaften, Verfälschungen, Zubereitung u. Aufbewah-

rung der Nahrungsmittel, Kochkunst, Tranchirkunst &c.; ferner die Bau-, Ingenieur- u. Kriegswissenschaften, die Seewissenschaft können zur T. im weiteren Sinne gerechnet werden, ja selbst die gymnastischen Künste (s. Gymnastik) u. die Kenntniß der Spiele (Schach-, Damen-, Kartenspiele, Billard, Kegeln &c.) lassen sich in das Gebiet der T. ziehen. **B)** Die T. **im engeren Sinne** enthält eine systematische, also wissenschaftliche Beschreibung u. Erklärung derjenigen Verfahrungsarten u. Hülfsmittel, durch welche die rohen Naturproducte zu Gegenständen des physischen Verbrauchs verwandelt werden. Hierdurch sind ausgeschlossen zunächst die Gewerbe, welche sich mit der Erzeugung der Rohstoffe od. dem Umsatz der Natur- u. Gewerbserzeugnisse beschäftigen; ferner alle Beschäftigungen (Künste im engeren Sinne), deren Schöpfungen zur Befriedigung des Schönheitsgefühls od. überhaupt geistiger Bedürfnisse bestimmt sind, u. in das Bereich der T. gehören nur diejenigen physischen Gegenstände, deren die Kunst zu ihren Schöpfungen bedarf, namentlich die gebrauchten Rohstoffe u. Werkzeuge, z. B. die Farben, Pinsel u. Leinwand des Malers, die Meißel der Bildhauer, die Darm- u. Metallsaiten &c. Die Erklärung der Verfahrungsarten u. Hülfsmittel gibt die T. dadurch, daß sie den Gang des Verfahrens, die Einrichtung der Werkzeuge auf Naturgesetze zurückführt u. so deren Nothwendigkeit, Wirksamkeit, Aufeinanderfolge nachweist. Die T. lehrt somit, wie die naturwissenschaftlichen Sätze auf die industrielle Thätigkeit des Menschen anzuwenden u. auszubeuten sind; daher setzt ein erfolgreiches Studium der T. schon ein umfängliches Wissen voraus, namentlich sind Naturgeschichte, Chemie u. Physik unentbehrlich, Mathematik, Mechanik u. Maschinenlehre für ein tieferes Eindringen nothwendig, Zeichnen, Waarenkunde, Nationalökonomie, Sprachkenntnisse &c. wünschenswerth. Bei der Verarbeitung der Rohmaterialien bedarf es nämlich nicht allein einer genauen Kenntniß der Eigenschaften derselben u. der Naturkräfte u. Naturgesetze, welche bei der Verarbeitung wirksam u. maßgebend sind, sondern auch einer Überlegung, wie die Verarbeitung am zweckmäßigsten u. billigsten, überhaupt so erfolgt, daß die Rohmaterialien durch die Verarbeitung einen entsprechend höhern Werth erlangen, damit der bei der Verarbeitung unumgängliche Aufwand von Zeit, Kraft u. Capital gedeckt u. aufgewogen werde. Ein richtiges u. Nutzen bringendes Verständniß u. Würdigung der Erscheinungen, Forderungen u. Erfolge im Gebiete der Gewerbsthätigkeit ist demnach nicht gut möglich, ohne richtige Begriffe über den Preis der Dinge, den Tauschverkehr, die Theilung der Arbeit, die Anwendung von Maschinen, den Einfluß von Zunftverhältnissen, Beschränkung od. Erleichterungen aller Art auf Preis, Consum u. Ausdehnung der Gewerbe. Die Verarbeitung der Rohstoffe od. die Weiterverarbeitung schon bearbeiteter Gegenstände (Fabrikate) besteht nun entweder blos in einer Veränderung der Form od. einer Veränderung der Materie selbst, oft aber auch in beiden zugleich. Je nachdem nun die Gewerbthätigkeit blos od. doch vorwiegend Formänderung od. eine Substanzänderung bewirkt, nennt man das Gewerbe ein mechanisches od. ein chemisches, u. demnach theilt man auch die T. in mechanische u. chemische T. ein. Die **mechanische** T., welche die mechanischen Gewerbe behandelt, betrachtet namentlich die Verarbeitung der Metalle u. des Holzes, die Spinnerei u. Weberei, die Papierfabrikation, die Verfertigung der Thon- u. Glaswaaren, den Buchdruck u. die ihm verwandten Gewerbe, die Verarbeitung des Leders, des Horns, der Borsten, der Pelzwaaren, Gewebe &c. Die **chemische** T., welche die chemischen Gewerbe behandelt, bespricht die Hüttenprocesse, die Salz-, Pottasche-, Salpeter-, Zuckersiederei, das Kalk- u. Kohlenbrennen, die Bereitung der Farben, des Leims, der Öle, Fette u. Seifen, der Kerzen, des Leuchtgases, der Lacke u. Firnisse, des Weines, Essigs, Bieres, Liqueurs, Weingeistes, der Stärke, des Brodes, des Pulvers, die Gerberei, die Färberei, die Bleicherei &c. Die Eintheilung des Stoffes kann eine verschiedene sein. Die mechanische T. ist nach der Vortragsmethode entweder specielle T. od. allgemeine (vergleichende) T. Die **specielle** T. beschreibt der Reihe nach die Arbeiten, welche bei der Erzeugung eines gewissen Fabrikates auf einander folgen müssen; dabei theilt man den reichen Stoff bald nach den Urstoffen, z. B. Metalle, Holz, spinnbare Stoffe, Steine &c.; bald nach den erzeugten Fabrikaten, z. B. Schlösser, Gewehre, Uhren, Drahtzieherei, Blechfabrikation &c.; bald endlich nach den durch die bürgerliche Verfassung eingeführten Gewerbs- od. Innungsgebieten, z. B. Schmiedehandwerk, Schlosserei, Drechslerei, Leinweberei, Damastweberei &c. Die **allgemeine** od. **vergleichende** T. beleuchtet die Hülfsmittel u. die auszuführenden Arbeiten an sich u. im Vergleich mit anderen zu demselben od. zu einem ähnlichen Ziele führenden Arbeiten u. Hülfsmitteln, z. B. die Werkzeuge zum Festhalten, zum Bohren, die Webstühle &c. In der chemischen T. bietet sich weniger Gelegenheit zur Vergleichung; Ähnlichkeit der Eigenschaften bedingt hier meist auch Ähnlichkeit in der Verwendung u. Ähnlichkeit in der Verarbeitung; man wählt daher in der chemischen T. meist dieselbe Gliederung u. Abtheilung des Stoffs nach den Elementen, welche in der reinen Chemie (s. d. I. A) u. J) gebräuchlich ist.

Der **Nutzen der T.** ist sehr mannigfach u. erstreckt sich nicht blos auf den eigentlichen Techniker, für welchen sie ganz unentbehrlich ist; denn sie erhebt ihn von einer mechanischen Ausübung seiner Thätigkeit zu einer geistigen Durcharbeitung, zu einem richtigen Verständniß u. zu der vortheilhaftesten Ausführung u. Ausnutzung seines Gewerbes, sie lehrt ihn die Berührungspunkte zwischen den einzelnen Gebieten der Technik kennen u. regt ihn dadurch an nach dem Grunde des Abweichenden od. Übereinstimmenden zwischen seinen eigenen u. fremden Feldern zu forschen, u. dies führt zu einem tieferen u. klareren Überblick über das eigene Feld u. oft zu der Erweiterung u. Vervollkommnung desselben. Aber auch für Nichttechniker muß die T. von hohem Interesse sein, da sich in ihr recht scharf u. deutlich die Größe u. das Fortschreiten des menschlichen Geistes offenbart, bes. bei einer Vergleichung der älteren u. der jetzigen vervollkommneten Verfahrungsweisen u. Hülfsmittel, bei einem Blick auf den Entwickelungsgang der Gewerbe u. des Maschinenwesens u. bei Betrachtung des Scharfsinns u. der Ausdauer, mit welcher nach u. nach die vollkommensten u. großartigsten Hülfsmittel aufgesucht u. ausgeführt worden sind, u. zu den Erfolgen, welche mit ihnen erzielt wurden. Ist sonach das Studium der T. für jeden Gebildeten zur Vervollständigung seiner formellen Bildung zu empfeh-

len u. gibt es ihm über den unendlichen Nutzen chemischer, physikalischer, mechanischer &c. Kenntnisse u. über deren Verwendbarkeit u. Bedeutsamkeit für das Leben Aufschluß, so gibt es doch noch eine große Anzahl von Berufsarten, welche nicht gut technologische Kenntnisse ganz entbehren können. So verschafft sie dem Kaufmann eine bessere Einsicht in die Natur seiner Waaren, dem Capitalisten geht sie an die Hand bei der Anlage seiner Gelder, dem Mediciner tritt die T. nahe, da der Gesundheitszustand des Menschen mittelbar od. unmittelbar von einer gewerblichen Thätigkeit, von der Beschaffenheit der Stoffe, mit denen er zu thun hat, u. von der Art u. Weise, in welcher er mit diesen Stoffen zu verkehren genöthigt ist, abhängt (vgl. Gewerbskrankheiten); der Jurist bedarf technologischer Kenntnisse sowohl in der advocatorischen Praxis, insofern die Rechtsstreitigkeiten sich immer mehr auf die technisch-industriellen Verhältnisse beziehen werden, als auch in seiner Thätigkeit als Gesetzgeber (Patentwesen, Musterschutz, Schutz des artistischen Eigenthums, Nachdruck); der Verwaltungsbeamte im Staate endlich kann ohne technologische Kenntnisse schwerlich eine nach allen Seiten hin ersprießliche Wirksamkeit entfalten. Man könnte mit Benutzung dieser Gesichtspunkte die T. in eine niedere u. höhere eintheilen, jener den blos beschreibenden Theil zuweisen u. dieser die Zurückführung der Verfahrungsweisen auf allgemeine Grundsätze u. die Betrachtung ihres Einflusses auf das Staatsleben, das Staats- u. Volksvermögen vorbehalten, also namentlich das Gebiet der technischen Rechtskunde der Gewerbepolizei u. die nationalökonomische Seite. Zur Erlangung von Kenntnissen in der T. u. zum Studium der T. dienen die Handwerksschulen, Gewerbeschulen, Polytechnischen Lehranstalten u. die Industrieausstellungen.

Es ist noch nicht lange her, seitdem man angefangen hat Gegenstände des gewerblichen Lebens u. Verkehrs als Stoff für wissenschaftliche Betrachtungen zu behandeln. Die älteren technologischen Werke von Hermbstädt, Poppe, Bernoulli liefern wohl gelungene Darstellungen einzelner Gewerbe, aber kein rechtes Bild von einem Zusammenhange der technischen Operationen. Die allgemeine T., von Beckmann, dem Vater der eigentlichen T. als Wissenschaft, schon angedeutet, von Poppe zuerst bearbeitet, ist in ihrem ausgebildeten Zustande eine Schöpfung der Wiener Technologen Altmüller, Prechtl u. Karmarsch, welcher Letztere sie namentlich in die Lehranstalten einführte. Die Ursachen davon, daß, trotz der durch die Verbindung der Naturwissenschaften mit der Technik erreichbaren u. innerhalb einer verhältnißmäßig kurzen Zeit schon erreichten Erfolge, Wissenschaft u. Technik Jahrhunderte lang neben einander hergingen, ohne von einander Notiz zu nehmen, sind folgende: so lange das nur in kleinen Werkstätten ausgeübte u. für den Uneingeweihten als Geheimniß behandelte Gewerbe sich nur auf die Anwendung gewisser, traditionell überlieferter, empirisch gefundener Mittel, Verfahren u. Handfertigkeiten beschränkte, fehlte dem Gewerbsleben die eigentlich wissenschaftliche Seite, u. dessen in das gesellschaftliche Leben tief eingreifende Wichtigkeit bot bei seiner anscheinenden Dürftigkeit u. Sprödigkeit nur für die Staatswirthe u. den Staatsmann überhaupt höheres Interesse. Die Literatur beschränkte sich auf eine Darstellung des empirischen Verfahrens u. eine trockene Beschreibung u. Aufzählung der üblichen Werkzeuge u. sonstigen Handwerkseinrichtungen u. Gebräuche, u. wie die gesammte Gewerbthätigkeit in eine Menge einzelner Werkstätten, so war die T. in eine Menge Gewerbskunden für einzelne Gewerbszweige zersplittert. Selbst in den gewerbfleißigsten Städten, wie Nürnberg u. Augsburg, welche sich durch regen Kunstfleiß u. die Geschicklichkeit ihrer Arbeiter hervorthaten, gab es wenig große Werkstätten, da man mehr die Güte als die Menge der Gewerbserzeugnisse ins Auge faßte. Dies war eine Folge des Zunftzwangs u. der damit zusammenhängenden Einrichtungen u. Rechte. Als aber Fabriken u. Manufacturen entstanden, zum Theil von den Regierungen hervorgerufen u. unterhalten, als dann das durch die Eintheilung der Gewerbsthätigkeit in Gebiete bereits angedeutete u. anerkannte Princip der Arbeitstheilung auch innerhalb der einzelnen Gewerbsgebiete Anwendung fand u. dadurch jene vollständige Umgestaltung der Gewerbe u. Arbeitsweise angebahnt wurde, welche sich in der Gegenwart mehr u. mehr ihrer Vollendung naht, u. als so die geistige u. leibliche Thätigkeit des Einzelnen auf ein kleines Gebiet beschränkt wurde, da zeigte ihm die durch die stete Wiederholung derselben Thätigkeit erlangte Übung die Mängel des bisherigen Verfahrens, gab ihm Veranlassung, auf Verbesserungen zu sinnen, der Erfindungsgeist der Arbeiter selbst übertrug manche maschinenmäßige Thätigkeit auf eine Maschine u. diese lieferte mehr u. wohlfeilere Erzeugnisse. Dabei konnte man nicht umhin tiefer über das Wesen der einzelnen Arbeiten nachzudenken u. man fand, daß Chemie, Physik u. Mechanik, welche gerade in dieser Zeit die glänzendsten Fortschritte machten, im Stande waren die Gründe der verschiedenen Verfahrungsarten nachzuweisen, ja daß sie noch mehr thaten, indem sie einfachere u. vollkommenere an die Stelle jener alten Methoden zu setzen vermochten, das Überflüssige u. Schädliche erkennen ließen u. Mittel an die Hand gaben den Erfolg zu sichern. Von da an war jeder Fortschritt der Chemie, Physik u. Mechanik zugleich ein Fortschritt für die T.; die Maschinen vervollkommneten sich auf eine bewunderungswürdige Weise, die geographischen u. naturhistorischen Entdeckungen bereicherten die Materialienkunde mit neuen Naturproducten, welche dem verbesserten Gewerbsbetriebe zustatten kamen, die zeichnenden u. bildenden Künste bereicherten die Technik mit schönen Formen u. aus dieser Durchdringung der Künste u. Wissenschaften mit dem Gewerbe entstand die T.

Die Literatur über die T. enthält theils Werke über einzelne Gewerbsgebiete, theils Werke, worin das gesammte Gebiet der Gewerbsthätigkeit abgehandelt wird, u. zwar entweder in einem wissenschaftlichen Zusammenhange, od. in encyclopädischer Weise; ganz bes. wichtig aber ist für das Studium der T. die in den gewerblichen Zeitschriften gebotene fortlaufende Übersicht über die weitere Entwickelung der T. Die Deutsche Literatur war es, welche zuerst technologische Werke in einem wissenschaftlichen Gewande lieferte; die englische enthält einige bes. wichtige längere Folgen von Journalen. A) Encyclopädien u. Wörterbücher (vgl. Encyclopädie 2) B): Hallen, Werkstätte der heutigen Künste, Lpz. u. Brandenb. 1761—79, 6 Bde.; Justis, Schrebers, Halles, Müllers u. Rosenthals, Schauplatz der Künste u. Handwerke, Königsb., Nürnb., Berl. u. Erlang. 1762—1805,

21 Bde.; Jacobsen, Technologisches Wörterbuch, Berl. 1781—84, 4 Bde.; Rosenthal, Supplemente dazu, ebd. 1793—95, 4 Bde.; Poppe, Technologisches Wörterbuch, Tüb. 1816—20, 5 Bde.; Neuer Schauplatz der Künste u. Handwerker, Weimar 1817—56, 228 Bde.; J. Leuchs, Polytechnisches Wörterbuch, Nürnb. 1829; J. J. Prechtl, Technologische Encyclopädie, Stuttg. 1830—55, 20 Bde.; Supplemente dazu, bis 1861 3 Bde.; Hartmann, Encyclopädisches Wörterbuch der T., Augsb. 1837—1840; G. Altmütter, Beschreibung der Werkzeugsammlung des k. k. Polytechnischen Instituts, Wien 1847, 3. Abdruck; Stohmann, Encyclopädie der technischen Chemie, Braunschw. 1860, 3 Bde.; Beil, Rumpf, Franke, Technologisches Wörterbuch in Deutscher, Englischer u. Französischer Sprache, Wiesb. 1863, 3 Bde.; Dictionnaire technologique, Par. 1822—31, 7 Bde.; Dictionnaire technologique, Brüssel 1829—34, 11 Bde.; Dott, Days at the factories, Lond. 1843; Encyclopédie technologique, Par. 1845—47, 2 Bde.; Dictionnaire des arts et manufactures, Par. 1847, 2 Bde.; Andrew Ure, Dictionary of arts, manufactures and mines, 5. Aufl. 1860, besorgt von R. Hunt, deutsch bearbeitet von K. Karmarsch u. F. Heeren, 2. Aufl. Prag 1857. **B)** Hand- u. Lehrbücher: Brodhagen, Anleitung zum Unterricht für Handwerker u. Fabrikanten, Hamb. 1792—94, 3 Bde.; Brosenius, T., Lpz. 1806; J. J. Rösling, Neue Fabrikenschule, Erl. 1806—1808, 3 Bde.; Poppe, Handbuch der T., Frankf. 1806—1810, 3 Bde.; Dessen Lehrbuch der speciellen T., Tüb. 1819; Dessen Anleitung zur allgemeinen T., ebd. 1821; Dessen Volksgewerbslehre, 7. Aufl. Stuttg. 1855; J. Beckmann, Anleitung zur T., 6. Aufl. Gött. 1809; Stemler, Systematisches Lehrbuch der T., Altenb. 1815; J. A. Borguis, Traité complet de mécanique appliquée aux arts, Par. 1818—20, 8 Bde.; Christian, Traité de mécanique industrielle, ebd. 1822—25, 3 Thle.; Le Blanc, Recueil des machines, instruments et appareils etc., ebd. 1—4. Partie; K. Karmarsch, Einleitung in die mechanischen Lehren der T., Wien 1825; Derselbe, Handbuch der mechanischen T., 3. Aufl. Hannov. 1857; dazu: J. H. Kronauer, Atlas für mechanische T., ebd. 1862, u. Derselbe, Erklärungen zum Atlas für mechanische T., ebd. 1863; Hermbstädt, Grundriß der T., 2. Aufl. ebd. 1830, 2 Bde.; Derselbe, Compendium der T., bearbeitet von Wagner, 2. Aufl. ebd. 1855; Rüst, Die mechanische T., Berl. 1838, 4 Abthl.; Ders., Grundriß der T., ebd. 1844; Bernoulli, Handbuch der T., 2. Aufl. Basel 1840, 2 Bde.; C. Hartmann, Handbuch der allgemeinen u. speciellen T., Berl. 1841, 2 Bde.; Dumas, Elements de T., Par. 1842; Ch. Holtzappfel, Turning and mechanical manipulation, Lond. 1843—50, 3 Bde. (deutsch von C. Hartmann, Handbuch der Werkzeugslehre, Weim. 1849—50, als 178. u. 179. Bd. des Schauplatzes); J. H. Kronauer, Zeichnungen ꝛc. von Maschinen, Werkzeugen, Apparaten, 1845—57, 3 Bde.; Knapp, Lehrbuch der chemischen T., Braunschw. 1847; Schubarth, Handbuch der technischen Chemie u. chemischen T., 4. Aufl. Berl. 1851, 3 Bde.; Gottlieb, Taschenbuch der chemischen T., Lpz. 1852; R. Wagner, Die chemische T., 3. Aufl. Lpz. 1856; J. R. Wagner, Theorie u. Praxis der Gewerbe, Lpz. 1858—62, 4 Bde.; Bolley, Handbuch der technisch-chemischen Untersuchungen, 2. Aufl. Lpz. 1861; Derselbe, Handbuch der chemischen T., Braunschw. 1862, 8 Bde.; Payen, Chimie industrielle, deutsch von Fehling; Bromeis, Chemie mit besonderer Rücksicht auf T., Stuttg. 1862. **C)** Geschichte u. Literatur der T.: J. Beckmann, Beiträge zur Geschichte der Erfindungen, Lpz. 1786—1805, 5 Bde.; Poppe, Geschichte der T., Gött. 1807—11, 3 Bde.; Derselbe, Geschichte der Erfindungen, Stuttg. 1837; Rehlen, Geschichte der Erfindungen, Lpz. 1855; J. C. Leuchs, Erfindungslexikon, Nürnb. 1847, 2 Bde.; G. Chph. B. Busch, Handbuch der Erfindungen, Eisen. 1802 ff.; Jobard, Les nouvelles inventions aux expositions industrielles, Brüssel u. Lpz. 1857—58, 2 Bde.; Rosenthal, Literatur der T., Berlin u. Stettin 1795; Krieger, Handbuch der Literatur der Gewerbkunde, Marb. 1822; Theile, Bibliothek der T. u. der Handlungswissenschaften neuester Zeit, Lpz. 1837—38; Leng, Jahrbuch der neuesten u. wichtigsten Erfindungen, Ilmenau 1824—33, 9 Bde.; Polytechnische Bücherkunde, Nürnb. 1829, 4. Ausg. fortgesetzt bis 1846; Bibliotheca mechanico-technologica, 2. Aufl. Lpz. 1844 u. 50. **D)** Gewerbliche Zeitschriften: Kunst- u. Gewerbeblatt des Polytechnischen Vereins für das Königreich Baiern, München seit 1815; Mittheilungen des Gewerbevereins für das Königreich Hannover, Hann. seit 1834; Hessisches Gewerbeblatt, Darmst. seit 1837; Mittheilungen des Nassauer Gewerbevereins, seit 1847; Fürther Gewerbezeitung, Fürth; L. Elsner, Chemisch-technische Mittheilungen, Berl.; R. Wagner, Jahresberichte für die Fortschritte der chemischen T., Lpz. seit 1856; Dingler, Polytechnisches Journal, Stuttg. u. Augsb. seit 1820; Verhandlungen des Gewerbevereins in Preußen, Berl. seit 1822; Polytechnisches Centralblatt, Lpz. seit 1835; Polytechnisches Notizblatt, Mainz seit 1846; Jahrbücher des k. k. Polytechnischen Instituts in Wien, herausgeg. von J. J. Prechtl, 1819—39; J. H. Kronauer, Technische Zeitschrift, Winterth. 1848—49, 2 Bde.; W. L. Volz u. K. Karmarsch, Polytechnische Mittheilungen, Tüb. 1844—46, 3 Bde.; Berliner Gewerbeblatt, Berl. seit 1841; Gewerbeblatt für Sachsen, Chemn. 1834—44, fortgesetzt als Deutsche Gewerbzeitung u. Sächsisches Gewerbeblatt, Lpz. u. Chemn. seit 1845, u. als Illustrirte deutsche Gewerbzeitung, Lpz. seit 1860; Sächsische Industrie-Zeitung, Chemnitz seit 1860, fortgesetzt als Deutsche Industriezeitung seit 1862; Gewerbeblatt für das Königreich Württemberg; Breslauer Gewerbeblatt; Monatsschrift des Gewerbevereins zu Köln; Polytechnische Centralhalle; F. Stamm, Die neuesten Erfindungen, Wien seit 1857; Armengaud, Publication industrielle des machines etc., Par. seit 1840; Description des machines et procédés spécifiés dans les brevets etc., ebd. seit 1811 (u. seit 1850); Bulletin de la Loc. d'encouragement pour l'industrie nationale, ebd. seit 1802; Bulletin de la Loc. industrielle de Mulhausen, Mühlh. seit 1828; Armengaud, Le génie industriel, Par. seit 1851; Christian, L'industriel, ebd. 1826—30, 8 Bde.; Jobard, Bulletin du Musée de l'industrie, Brüssel seit 1842; Portfeuille de John Cockerill, Lüttich 1855; Malepeyre, Le technologiste, Par. seit 1840; Moniteur industriel, ebd.; London Journal of arts and sciences, Lond. seit 1820; Repertory of patent inventions, ebd. seit 1843; Mechanics Magazine, ebd. seit

1848; Practical Mechanics Journal, ebd.; The Civil Engineers and Architects Journal, ebd. seit 1838; Report of the Commissioner of patent, Washingt.; The Franklin Journal, Philad.; Schweizerische polytechnische Zeitschrift, Winterth. seit 1856; Verhandlungen des niederösterreichischen Gewerbevereins, Wien seit 1840; Encyclopädische Zeitschrift des Gewerbewesens, Prag seit 1841.

Technomathötek (v. gr.), Kunstkammer, Kunstsammlung, bes. Sammlung von technischen Gegenständen, Modellen, Werkzeugen u. dgl.

Technomorphen (v. gr.), Steine, welche Ähnlichkeit mit Kunstgegenständen haben, s. Bildersteine.

Technopaignia (gr.), 1) Spiele der Kunst; 2) künstlich verfertigte Spiele; 3) (Epigrammata figurata, Bilderreime), eine poetische Künstelei der spätern griechischen Zeit, wo die Verse so eingerichtet sind, daß sie die Gestalt der Gegenstände haben, deren Überschrift sie führen, z. B. ein Altar, Beil, Ei, Hirtenflöte ꝛc.; bgl. verfertigten Simmias, Dosiadas (Theokritos) u. a.

Techum Sabbath (hebr.), so v. w. Sabbathweg.

Teck, ein 2390 Fuß hoher Berg der Schwäbischen Alp bei Owen im Oberamte Kirchheim des württembergischen Donaukreises, mit der gleichnamigen Burgruine, welche dem ehemaligen Herzogthum T. den Namen gab. Dasselbe gelangte 1019 durch Heirath der Erbtochter Agnes an das Haus Habsburg. Diese Agnes, Mutter u. Vormünderin des Kaisers Heinrich IV, gab T. ihrem Schwiegersohn, Rudolph von Rheinfelden, u. dieser wieder 1077 an Berthold von Hechingen zu Lehn. Als dieser starb, ließ Heinrich IV., da ihm Berthold die letzte Zeit feindlich gewesen war, nur das Schloß T., das Städtchen Owen u. einige Dörfer am Schwarzwalde dessen Sohne Konrad als Erbe, den übrigen Theil des Besitzes gab er dem Herzog von Schwaben, Friedrich von Hohenstaufen. Von Konrads Nachkommen erlaubte Kaiser Friedrich I. zuerst Albrecht II. sich Herzog von T. u. Calw zu schreiben. Konrad I., Herzog von T., st. 1292. Sein Oheim Berthold war 1223—1239 Bischof von Strasburg. Friedrich befehligte um 1370 die schwäbischen Bundestruppen gegen Baiern u. baute Mindelheim. Ludwig, Herzog von T., Patriarch von Aquileja, st. 1431 auf der Kirchenversammlung in Basel. Der letzte Herzog Friedrich hinterließ bei seinem Tode 1439 nur eine Tochter, Judith, welche einige Geschichtsschreiber irrthümlich an Eberhard den Friedfertigen vermählt sein u. so das Herzogthum T. an Württemberg gelangen lassen; der Wahrheit gemäß kam es jedoch schon 1379 u. 1385 zum Theil durch Kauf, zum Theil später durch die Waffen an Württemberg, u. Kaiser Maximilian sprach 1493 auf dem Reichstage zu Worms das Herzogthum sammt dessen Titel u. Wappen Württemberg zu, welchen Titel auch bis 1806 die Herzöge von Württemberg führten.

Tecke, so v. w. Lausfliege.

Teckel (Seew.), s. u. Fall 14).

Teckholz, s. u. Tectona.

Teckin, Kreis u. Stadt, so v. w. Bender.

Tecklenburg, 1) sonst Grafschaft im Westfälischen Kreise; 6 QM., 18,000 Ew.; von den Bisthümern Osnabrück u. Münster umschlossen; Flachs- u. Hanfbau u. Leinweberei. Als die Grafen von T. 1556 ausstarben, fiel die Grafschaft an die Grafen von Bentheim mit der damit verbundenen Reichs- u. Kreisstimme; diese traten 1699 das Schloß u. drei Viertheile der Grafschaft an die Grafen von Solms-Braunfels ab, welche 1707 ihre Rechte an den König von Preußen verkauften, welcher wegen derselben Sitz u. Stimme im Westfälischen Reichsgrafencollegium hatte. 1810 kam sie an das Großherzogthum Berg (Emsdepartement) u. alsbald zu dem Departement Oberems des französischen Kaiserthums; 1814 kehrte T. an Preußen zurück u. macht jetzt einen Bestandtheil des Tecklenburger Kreises; 2) Kreis des preußischen Regierungsbezirks Münster; 13 QM., 46,000 Ew.; 3) Kreisstadt darin, am Teutoburger Walde; Sitz des Landrathsamts u. Kreisgerichts, Superintendentur, Post, 2 evangelische Kirchen, Burgruine, gräflich Tecklenburgisches Erbbegräbniß, Fabrikation von Leinwand, Baumwollzeug, Tabak, Garn, Bierbrauerei; 1150 Ew.

Tecknägel (Goldschmiedsteine), harte, nagel- od. griffelförmig geschnittene Polirsteine zum Poliren der Metalle; kommen aus Lothringen, Sonneberg ꝛc.

Tecmarsis (T. *De C.)*, Pflanzengattung aus der Familie Compositae-Vernoniaceae; Arten: T. Bojeri, auf Madagascar.

Tecoantepec, s. Tehuantepec.

Tecocuilco, Stadt im mexicanischen Staate Oaxaca; Silberminen.

Tecolithen, so v. w. Judensteine.

Tecōma (T. *Juss.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Bignoniaceae-Tecomeae, 14. Kl. 2. Ordn. *L.*; Arten: T. radicans, kletternder, zu Bekleidung von Mauern geeigneter Strauch, mit zu 6—10 zusammenstehenden, 2—3 Zoll langen, außen hochgelben, innen sammetartig purpurrothen Blumen, in zolllangen kupferrothen Kelchen, in Nordamerika, bei uns ausdauernd. Wird für giftig gehalten; mehre andere Arten Zierpflanzen.

Tecophilāa (T. *Berter)*, Pflanzengattung aus der Familie der Irideen, od. doch diesen verwandt; Art: T. violaeflorae, in Chili.

Tecoyama, Grenzfluß der mexicanischen Staaten Oaxaca u. Puebla, fällt in den Stillen Ocean.

Tecpan-Atitlan, früherer Name der Stadt Solola 2).

Tecsö, Stadt u. Bezirksort im ungarischen Comitat Marmaros, an der Theiß; Post, Sauerbrunnen; 2400 Ew. Dabei die Glashütte Ferenczvölgy u. große Waldungen.

Tectibranchia, s. Dachkiemenschnecken.

Tectōna (T. *L.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Verbenaceae-Lantaneae, 5. Kl. 1. Ordn. *L.*; Art: T. grandis (Tekbaum), hoher ostindischer, bes. auf Java wachsender, für heilig gehaltener Baum, mit großen, spitzigen, herabhängenden, immergrünen, auf der unteren Fläche silberweißen Blättern, weißen Blüthen, dessen festes u. leichtes Holz (Teckholz, die geringere Sorte auf Java Jatikapur, die bessere Jatisunpu genannt) nicht von Würmern angegangen wird u. wegen seines Ölgehaltes das Rosten des Eisens verhindert, darum zum Schiffbau bes. tauglich ist, auch zu Kegelkugeln verwendet wird. Aus dessen Blättern mit Zucker wird von den Eingeborenen ein Syrup u. ein violetter Färbestoff für Baumwolle u. Seide bereitet.

Tecto nomine (lat.), mit verheimlichtem Namen.

Tectōres (röm. Ant.), 1) Decker, Bedecker;

2) die Curatores aquarum, welche die Unterbaue der Aquäducte besorgten.

Tectorium opus (röm. Ant.), s. u. Opus 4).

Tectosäges (Tectosagi), celtisches, zum Stamm der Volcä gehöriges Volk im Narbonensischen Gallien; sie bewohnten die westlichen Striche des Landes vom Fuße der Pyrenäen bis zum Fluß Orbis; ihre vornehmste Stadt war Tolosa. Von ihnen stammten die mit den Trokmern u. Tolistoboger nach Galatien (s. d.) ausgewanderten Tectosagen.

Tectrīces (lat.), Deckfedern.

Tectum (lat.), Dach.

Tectum argenti, so v. w. gediegenes Wismuth.

Tectur (v. lat.), 1) Bedeckung, Decke; 2) Umschlag eines Packets Acten od. ähnlicher Papiere; 3) auf militärischen Karten u. Grundrissen, ein auf dem Hauptblatte befestigtes, kleines Blatt, auf welchem ein Gegenstand gezeichnet ist, der in der Wirklichkeit einen andern Theil bedeckt, od. mit dessen Hülfe die nach u. nach veränderte Schlachtordnung dargestellt wird; 4) papierne Decke eines Oblatensiegels.

Tectus (lat.), bedeckt.

Teculet, Stadt im marokkanischen Reiche, liegt an der Mündung des Duira ins Atlantische Meer u. hat bedeutende Getreideproduction in der Nähe.

Tecum (a. Geogr.), so v. w. Illeris.

Tecumseh, Postort in der Grafschaft Lenawee im Staate Michigan (Nordamerika), am Raisin River, durch eine Zweigbahn mit der Michigan Südbahn verbunden; 1500 Ew. War bis 1838 Hauptort der Grafschaft.

Teda, unechte Sorte Aloeholz, s. Excöcaria.

Teda, so v. w. Tibbo.

Tedanius, Fluß in Liburnien; j. Tedanio od. Zermanja.

Tede (Pipa *Laur.*), Gattung der Frösche, der Körper ist horizontal abgeplattet, die Zunge fehlt, Trommelfell liegt unter der Haut, die Augen sind klein, die Finger vierfach gespalten, der Kehlkopf des Männchens ist sehr groß u. knöchern; Art: Gemeine T. (Pipa, Pipa dorsigera, P. surinamensis, Rana pipa *L.*), in Cayenne u. Surinam an dunklen Orten der Gebäude; auf dem Rücken sind drei Längsreihen Löcher mit Deckel, in diese streicht das Männchen die gelegten Eier u. befruchtet sie; das Weibchen begibt sich ins Wasser, der Rücken schwillt auf u. jene Löcher werden zu größern Zellen, worin die Jungen auskriechen u. bis zum Verlust ihres Schwanzes bleiben, worauf die Mutter wieder aufs Land zurückkehrt.

Tedeschi (spr. Tedeski), 1) Niclas, Rechtsgelehrter des 15. Jahrh. aus Palermo, genannt Lucerna juris (die Leuchte des Rechts); kam 1400 nach Catanea in den Benedictinerorden u. lehrte dann das Recht an der dasigen Universität, bis er 1421 nach Siena berufen wurde; 1425 wurde er Abt eines Klosters bei Messina, lehrte dann wieder in Parma u. zuletzt in Bologna; von hier rief ihn Papst Martin V. als Auditore di ruota nach Rom u. Eugen IV. machte ihn zum Referendarius apostolicus. Später hing er dem Gegner Eugens, Felix V., an, u. dieser machte ihn 1440 zum Cardinal. Nachdem er aus Deutschland, wo er Legat gewesen war, zurückgekehrt war, ging er wieder nach Palermo u. st. 1445 daselbst. Er schr.: Commentationes in V decretalium libros, Veneb. 1492; CCXXV consilia, Lyon 1537, Fol.; Werke zuletzt Lyon 1635, Fol. 2) Giovanni, genannt Amadori, Sänger in der ersten Hälfte des 18. Jahrh.; st. um 1790.

Tedesco (ital., spr. Tedesko), der Deutsche.

Tedesco, 1) so v. w. Elzheimer. 2) Jakob, deutscher Baumeister, Erbauer der Kirche des St. Franz zu Assisi (von 1218—1227); st. 1232 in Florenz. 3) Ignatius Amadeus, Klaviervirtuos, geb. 1817 in Prag, Schüler Tomaschefs, ließ sich bereits mit 12 Jahren öffentlich hören, war meist dann auf Kunstreisen begriffen u. spielte vornehmlich in Wien, Petersburg (1840), Lemberg, Jassy, Odessa (wo er sich längere Zeit aufhielt), Pesth (1847), Hamburg (1848) u. ging dann wieder nach Odessa. Man hat von ihm Compositionen für das Klavier, z. B. das Hmoll-Concert, Concert Fantastique mit Orchesterbegleitung.

Te Deum laudāmus (gewöhnlich abgekürzt Te Deum, deutsch Herr Gott Dich loben wir), Anfang einer lateinischen Hymne, deren Text u. Musik Ambrosius, Erzbischof von Mailand, zur Taufe seines Schülers Augustin verfertigt haben soll u. welche deshalb auch Ambrosianischer Lobgesang (Hymnus ambrosianus) genannt wird, nach Anderen aber ist er 100 Jahre später gedichtet worden, od. erst im 6. Jahrh. von Nicetius, Erzbischof von Trier. Die erste deutsche Übersetzung aus dem 9. Jahrh. ist in Versen, im 14. Jahrh. kam auch eine prosaische Übersetzung vor; im Jahre 1529 machte gleichzeitig Brentz u. Luther neue Übersetzungen, u. die letztere ist die in der Protestantischen Kirche noch gebräuchliche, wo sie namentlich nach der alten Melodie bei Krönungen, Inthronisationen, Siegesfesten u. dgl. gesungen wird. Es ist auch oft als Figuralmusik componirt, so von Hasse, Naumann, Haydn, Schicht, Händel, Graun u. A.

Tedinghausen, s. Thedinghausen.

Tedla, Stadt im Reiche Marokko (Afrika), östlich der Stadt Marokko, im Gebirge, hat bedeutende Fabriken in schwarzen u. weißen wollenen Mänteln u. zählt mit dem benachbarten Efza od. Fiscteła 12,000 Ew.

Tedneft, Stadt in der marokkanischen Provinz Haha, liegt am Jana, hat fruchtbare Umgebungen, lebhaften Handel u. 4000 Ew.

Tedsen (Tedsjen, Tedzen), Steppenfluß, kommt aus Afghanistan u. geht in der persischen Provinz Khorassan wahrscheinlich dem Murghab zu.

Tedsi, Stadt in der Landschaft Suse (Afrika), hat sehr fruchtbare Umgebungen, lebhaften Binnenhandel u. 15,000 Ew.

Teedīa (T. *Pers.*), Pflanzengattung aus der Familie der Scrophularineae-Gratioleae, 14. Kl. 1. Ordn. *L.*; Arten: T. lucida, T. pubescens, in Südafrika.

Teel, in Ostindien die Samen der Pflanzengattung Heliopsis.

Teenschan, so v. w. Thianschan.

Tees, 1) Küstenfluß des Kanals in der englischen Grafschaft Hampshire; 2) schiffbarer Fluß im nördlichen England, entspringt in der Grafschaft Westmoreland, bildet die Grenze zwischen der Grafschaft Durham u. dem North Riding der Grafschaft Yorkshire u. fällt mit einer weiten Mündung (Teesbusen) in die Nordsee.

Teesdalīa (T. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Cruciferae-Thlaspideae, 15. Kl. 1. Ordn. *L.*; Arten: T. nudicaulis, in Deutschland, T. regularis, in Frankreich, Spanien.

Teetotallers, in England u. Amerika die Mitglieder der Enthaltsamkeitsvereine, welche sich aller berauschenden Getränke enthalten. Das Wort wird erklärt als eine Verstärkung von total (all, gänzlich); die Schreibart Teatotaller, Theetrinker, ist nicht richtig, obgleich die T. auf Getränke wie Thee sich beschränken.

Tef (Teff, Poa abyssinica), eine Grasart in Habesch, kommt in 70 Tagen zur Entwicklung, kann daher im Jahre zwei Mal gemäht werden; gewährt ein gutes Viehfutter, sowie die Samen derselben Mehl geben, woraus ein wohlschmeckendes Brod bereitet wird.

Tefelne (Teftane), befestigte Stadt im Reiche Marokko, liegt am Atlantischen Meere, südlich von Mogador, hat einen kleinen Hafen, Handel mit Wachs u. Ziegenfellen u. 3000 Ew.

Tefferegyen, Nebenfluß der Isel im tyroler Kreise Brixen, durchfließt das Teffereggenthal, dessen Einwohner sich mit Teppichweberei beschäftigen.

Tefft, B. F., geb. 1813 in der Grafschaft Oneida im Staate New York; wurde Prediger zu Bangor im Staate Maine u. dann Präsident des Theologischen Seminars in Providence; er ging später nach Boston, wurde darauf Professor der Griechischen u. Hebräischen Sprache an der Asburn Universität im Staate Indiana, 1852 Präsident des Genesee College u. Professor der intellectuellen Philosophie u. Schönen Wissenschaften u. leitete die Herausgabe aller Schriften der Methodistenkirche westlich der Alleghanies u. des in Cincinnati erscheinenden Ladies' Repository. Er schr.: Shoulder-knot, 1850; Memorials of prison life; Hungary and Kossuth (welches in 5 Monaten 10 Auflagen erlebte); Webster and his master-pieces, Auburn 1855, 2 Bde., u. m. a.

Teflis, so v. w. Tiflis.

Teftasâni, Saad Edin Masud, arabischer Philosoph, war in Gunst bei Timur u. st. 1388. Er schrieb einen Commentar über Dschelal Eddin Mahmud's Telkhis el miftah, herausgegeben mit dem Text, Calc. 1813, u. bes. Const. 1826 u. ö., u. zur Dogmatik des Nesefi, herausgegeben mit dieser, Calc. 1844; u. a.

Tefterdar, so v. w. Defterdar.

Teftik, im Orient so v. w. feine Ziegenhaare.

Tefza, Provinz mit gleichnamiger Hauptstadt im Reiche Marokko (Afrika).

Tega, ein spanischer, rother Wein in Catalonien.

Teganker, s. u. Anker.

Tegazza, Hauptort der Oase Gualata in der westlichen Sahara (Afrika), Stationsort der Karavanen von Marokko nach Timbuktu.

Tegĕa, die größte u. mächtigste Stadt Arkadiens vor der Gründung von Megalopolis, in der Südhälfte der großen arkadischen Hochebene gelegen; hatte eine Akropolis u. mehre Tempel, darunter den der Athene Alea, welcher, nachdem er 394 v. Chr. durch einen Brand zerstört worden war, unter Anleitung des Bildhauers Skopas mit solcher Pracht wieder aufgebaut wurde, daß er für den schönsten Tempel im ganzen Peloponnes galt. Das zu T. gehörige Gebiet hieß Tegeätis, deren Bewohner, Tegeätä, vorgeblich nach Lykaons Sohn Tegeates benannt, ursprünglich in 8—9 Demen zerstreut lebten, von Aleos aber in eine Stadt vereinigt wurden. Sie hatte eigene Könige, deren einer, Echemos, beim Einfall der Herakliden den Hyllos im Zweikampf erschlug. Der Gesetzgeber von T. war Antiphanes. Später lagen die Tegeaten in fortwährenden Kämpfen mit andern arkadischen Städten, bes. Mantinea; im Peloponnesischen Kriege verbanden sie sich mit den Spartanern u. zogen mit gegen Argos; nachher entzweiten sie sich aber mit den Spartanern u. schlossen sich an den Achäischen Bund an. Kleomenes bekriegte u. eroberte T., welches ihm jedoch vom Antigonos wieder entrissen u. mit macedonischen Truppen besetzt wurde. In der Römerzeit erhielt es sich, später wurde es durch die Slawen zerstört u. hieß nun Nikli. Gottfried von Villehardouin erhielt die feste Stadt durch Vertrag. Jetzt Ruinen zwischen Ibrahim Effendi u. Piali. Vgl. Koner, De rebus Tegeatarum, Berl. 1843.

Tegel, Dorf im Kreise Niederbarnim des Regierungsbezirks Potsdam der preußischen Provinz Brandenburg, am gleichnamigen 1 Meile langen See; Schloß mit Park; Oberförsterei; 300 Ew. Geburts- u. Begräbnißort Wilhelms u. Alexanders von Humboldt.

Tegel, so v. w. Thonmergel; bes. in den Umgebungen von Wien, welcher dem mittlern Tertiärgebirge angehört, weshalb ähnliche, anderwärts vorkommende Gebilde Tegelgebilde genannt werden.

Tegelaui, ein Negerstamm am Weißen Nil, welcher den südlichsten Theil des Landes der Nuba bewohnt u. über diese eine gewisse Oberherrschaft ausübt. Ihr Oberhaupt residirt in Tasin.

Tegenarĭa, Gattung aus der Familie der Weberspinnen, s. Spinne 2) e).

Tegenhard (Degenhard), der starke Held, altdeutscher Name.

Tegenstock, so v. w. Klüverbaum.

Tegernsee, 1) See im baierischen Kreise Oberbaiern, 1½ Stunde lang, ½ breit; 300 Fuß tief, fließt durch die Mangfall in den Inn ab. Dabei bricht man Marmor u. sammelt ein feines Bergöl (St. Quirinsöl), welches der Sage nach aus dem Leichname des St. Quirin fließt u. gegen Verstopfungen u. Ohrenschmerz dient; 2) Landgericht des Verwaltungsdistrictes Miesbach, ebenda, 3 QM.; 3) Pfarrdorf darin, am T., in reizender Lage, Sitz des Landgerichts, eines Forstamtes, Post, Schloß (ehemals gefürstete Benedictinerabtei, 736 gestiftet, 1804 aufgehoben), mit schönen Gärten, jetzt Eigenthum des Prinzen Karl, Kirche mit Gemälden u. 3 Gedenktafeln (zur Erinnerung an den Besuch der Kaiser Franz u. Alexander 1822, an die 25jährige Regierung des Königs Ludwig u. an die Vermählung des Herzogs Max 1828); 930 Ew. Dabei der 2810 Fuß hohe Parapluiberg mit prachtvoller Aussicht, der Musterökonomiehof Kaltenbrunn u. das Bad Kreuth, s. d. Vgl. von Freyberg, Älteste Geschichte von T., Münch. 1823; Hefner, T. u. seine Umgebung, ebd. 1838; Krempelhuber, Der T. u. seine Umgebung, Münch. 1853, 3. A. ebd. 1862.

Tegernsee, Gräfin von T., Gemahlin des Prinzen Karl von Baiern, hinterlassene Wittwe des Schauspielers Hölken, bei ihrer Vermählung 1857 in den Adelsstand erhoben.

Tegerry, Stadt in der Oase Fezzan, liegt südöstlich von Murzuk in fruchtbarer Gegend u. ist von Tibbos bewohnt.

Tegerstein, Insel im Bodensee, im Verwaltungsdistrict Lindau des baierischen Kreises Schwaben.

Teggia, Marktflecken, so v. w. Taggia.

Tegiren (v. lat.), verdecken, verheimlichen.

Teglas, Marktflecken im Bezirk Debreczin des ungarischen Comitats Nordbihar; 1900 Ew.

Teglio (spr. Teljo), Flecken in der lombardischen Provinz Sondrio, im Val Tellina (Veltlin), welches davon den Namen hat; Eisenwerke; 5540 Ew.

Tegmen (lat.), 1) die äußere, meist aus zwei Spelzen bestehende Hülle eines vollständigen Ährchens; 2) so v. w. Stipula; 3) (Anat.), so v. w. Corium.

Tegmine, ein Stern zweiter od. dritter Größe im Krebse.

Tegnér, Esaias, geb. 15. Nov. 1782 im Dorfe Kyrkerud im schwedischen Län Carlstad (Wermland), studirte seit 1799 in Lund, wurde daselbst erst Amanuensis an der Universitätsbibliothek u. Docent der Ästhetik, 1804 Adjunct der Philosophischen Facultät, 1806 Unterbibliothekar, 1812 Professor der Griechischen Literatur, 1823 auch Pastor in Reslöf u. 1824 Bischof zu Wexiö; 1840 auf einige Zeit geisteskrank, kehrte er 1841 nach Wexiö zurück, nahm aber 1845 seine Entlassung u. st. 2. Nov. 1846 in Wexiö. Ihm wurden 1850 in Kyrkerud u. 1853 in Lund Denkmäler errichtet. Er war einer der ersten, welche sich der romantischen Richtung in Schweden anschlossen (s. Schwedische Literatur S. 574) u. schr.: Den Wise (der Weise, didaktisches Gedicht), 1804; Krigssång för kongl. Skånske landtvärnet, Stockh. 1809; Svea (Schweden), 1813; Nattvardsbarnen, Stockh. 1821 (deutsch Die Nachtmahlskinder, von Olof Barry, Lund 1825, von Berg, Königsb. 1833); Axel (idyllisches Gedicht), Lund 1822; Frithjofssaga, Stockh. 1823 (deutsch von Amalie von Helwig, Stuttg. 1826, von Mohnike, Stralſ. 1826, 5. A. 1842; von Schlay, Upsala 1826; von J. Th. Mayerhoff, Berl. 1835); Tal vid särskilta tillfällen, 1840 f., 2 Bde.; Smärre samlade dikter, 1841. Seine letzten Gedichte waren die Kronenbraut (deutsch von Hans Wachenhusen, Hamb. 1851) u. Gerda. T-s gesammelte Werke gab heraus sein Schwiegersohn, Professor Böttiger, in 6 Bdn., Stockh. 1847—50 (1. Bd. die größeren Gedichte, 2.—4. Bd. die kleineren Gedichte, 5. u. 6. Bd. Gelegenheits- u. Schulreden, Briefe ꝛc.) u. 1 Supplementband (Kirchenreden enthaltend); eine deutsche Übersetzung sämmtlicher Gedichte T-s gab Mohnicke (Lpz. 1840) heraus. Lebensbeschreibung von Böttiger (deutsch von Wilken, Berl. 1847).

Tegnum, eine Schrift des Galenos, s. d.

Tegra, 1) (a. Geogr.), Castell in Nieder-Mösien, beim j. Olughissar; 2) (n. Geogr.), Radschahschaft in der Provinz Kuttack, der britisch-indischen Präsidentschaft Bengalen.

Teguantepec, s. Tehuantepec.

Teguise, Hauptstadt der canarischen Insel Lanzerote, hat 3500 Ew.

Tegŭla (lat.), Dachziegel.

Tegŭla, Ort auf Sardinien; j. Teulada.

Tegulat, Hauptstadt der Landschaft Schoa in Habesch (Afrika).

Tegulicium, Stadt in Nieder-Mösien, beim j. Veterniеza.

Tegument (v. lat.), 1) so v. w. Tectur; 2) Hülle, Decke: im Allgemeinen so v. w. Blüthedecke; 3) (Anat.), so v. w. Integumenta 2).

Tegȳra (a. Geogr.), Stadt in Böotien, am Kopaissee, mit Tempel des Apollon; beim j. Tzamali, nach Andern bei Xeropyrgo.

Tehama, der glühende Sandküstensaum im Westen der Südküste Arabiens, zur Landschaft Jemen gehörig, mit den Inseln Zeghir, Arotl, Sabujar, Kanaaran, u. a. im Rothen Meere, gehört zum Reiche Sana u. hat als Hauptort Mokka.

Tehendal, so v. w. Khenab, s. u. Indus.

Teheran, Hauptstadt Persiens (mit dem heiligen Namen Dar-el-Khelafeh), ist in einer Salzwüste auf der Hochebene von Rai, 2 Meilen südlich des Elburs erbaut, u. liegt 1500 Metres über dem Meere. Die Stadt hat einen Umfang von $\frac{3}{4}$ Meilen, ist befestigt durch einen Erdwall mit Thürmen u. davor einen 20 Fuß breiten Graben; die Stadt hat 6 Thore u. ist in 4 Quartiere eingetheilt. Das Herz der Stadt bilden die Bazare; an Plätzen ist Mangel. Die königliche Burg befindet sich auf der Nordseite der Stadt. Die Stadt hat 11 Moscheen, 17 muhammedanische Schulen u. außerdem einige theologische Hochschulen u. eine königliche Gelehrtenschule mit europäischen Professoren (seit 1850) mit Bibliothek. Die Zahl der Einw. beträgt im Winter 120,000, im Sommer nur 80,000, da während des Sommers stets $\frac{1}{3}$ der Bevölkerung die Stadt verläßt, um den herrschenden Fiebern zu entgehen u. die gesündere Landschaft am Fuße des Elburs (Schimran genannt) aufzusuchen. Der Gewerbfleiß der Bewohner erstreckt sich hauptsächlich auf Eisenwaaren u. Teppichwebereien. Hier 4. Sept. 1746 Friede zwischen Persien u. der Türkei. Der Schah Muhammed-Ayn-Khan erhob T. 1798 zur Residenz. Im Sept. 1833 hier Aufstand gegen die Polizei. In der Nähe die Schlösser Negoristan, mit schönen Gärten, u. Tacht-Katschar, terrassenmäßig angelegt.

Tehin, Stadt, so v. w. Bender.

Tehintschieu, Fluß in der vorderindischen Landschaft Butan, entspringt am Tschumulari u. mündet in den Brahmaputra.

Tehri (Tearo), Hauptstadt des kleinen vorderindischen Bundelcundstaates Urcha, hat einen Residenzpalast u. ein Fort.

Tehrpata, lettischer Name für Dorpat.

Tehuăcan (T. de las Granadas), Stadt im mexicanischen Staate Puebla, nahe an der Grenze von Oaxaca, in einer sandigen Ebene; 6000 Ew. War einst ein besuchter heiliger Ort der Azteken.

Tehuantepēc, Marktflecken im mexicanischen Staate Oaxaca, in der Nähe des Stillen Oceans, welcher hier den Golf von T. bildet. Es besteht aus mehren kleinen Ortschaften, welche zusammen ungefähr 20,000 meist farbige Einwohner zählen, die verschiedene Industriezweige u. starken Handel treiben. Hier hat der nordamerikanische Continent seine schmalste Stelle (Isthmus von T.), welche bei der projectirten Kanal- u. Eisenbahnverbindung dem Stillen u. Atlantischen Ocean (s. u. Panama S. 592 f.) in Berücksichtigung gezogen wurden.

Tehuelheis, Volksstamm in Patagonien, s. d. a).

Tehws (lettisch, d. i. Vater) od. Wezzais tehws (d. i. der alte Vater), der Himmelskönig od. Donnergott in der lettischen Mythologie. Er wurde auch Peterkuns od. Perkuhns, bei den Lithauern Perkunas, bei den Slawen Perun genannt.

Teia, so v. w. Tejas.

Teianker, so v. w. Teganker.

Teich, 1) Ansammlung von Wasser, welches durch natürliche od. künstliche Ufer eingeschlossen ist u. durch gewisse Vorrichtungen abgelassen u. gespannt werden kann. Die T-e dienen zur Haltung von Fischen, zur Bewegung von Rädern u. Ma-

schinenwerken u. zur Haltung eines Wasservorraths. Nach den Fischen, welche in den Fischteichen unterhalten werden, heißen sie Karpfen-, Hecht-, Forellenteiche, nach ihrer Bestimmung Strich- (Laich-, Brut-) T-e, worin alte Laichfische u. daher auch Brut ist; Streckteiche, in welchen die Brut wachsen (sich strecken) soll; Haupt- od. Satz- (Besatz-) T-e, worin die Fische völlig auswachsen sollen; Einsatz- (Besatz-) T-e, kleine, schlammige u. nicht ausfrierende Nebenteiche, worin die aus größern T-en genommenen Fische zum Verkauf od. zum Verspeisen od. auch die junge Brut bis zum Besetzen der größern T-e aufbewahrt werden; u. Hälter (Winterhaltungen), in welchen die Fische, welche den Winter über nicht in die gewöhnlichen T-e gebracht werden können, ausgewintert werden, s. u. Fischerei S. 308. Ein T. besteht a) aus dem Damm (s. d.), durch welchen das Wasser zusammengehalten u. in seinem Abflusse verhindert wird; b) dem Fischlager (Kesselloch), einer Tiefe, wohin sich die Fische beim Ablassen des Wassers zusammenziehen; c) dem Abzug (Striegel), welcher zum Ablassen des Wassers dient. Die Striegel wird auf den tiefsten Stellen des T-s angelegt u. muß eigentlich das Wasser vom Grund aus abführen (Grundstriegel). Außer diesen hat man in großen T-en noch mehre Striegel (Helf-, Bei-, Neben-, auch wohl Oberstriegel), welche das Wasser nur bis auf eine gewisse Höhe ablassen. Die Striegel besteht aus dem Striegelkopf, einem kegelförmigen Zapfen, welcher das Zapfenloch schließt u. öffnet, u. aus dem daran befestigten Striegelbaum (Fachbaum, Striegelstange), einer Stange, mit der man den Striegelkopf herauszieht. Beide befinden sich in der Striegelschacht, einem senkrechten, zuweilen mit Holz od. Stein ausgefütterten Loch; man zieht nun mittelst der etwas über den Damm herausragenden Striegelstange den Striegelkopf etwas auf, worauf das Wasser stärker od. schwächer durch das Striegelgerinne (ein hölzernes, dann Archenwände, od. steinernes Gerinne) auf der Sohle des Dammes in die Striegelrösche (eine Öffnung durch den Damm) abfließt. Über der Striegel ist das Striegel- (Zapfen-) haus, ein hölzernes (dann Arche, u. auf 4 hölzernen Säulen [Griessäulen] ruhend u. mit Riegeln verbunden) od. steinernes Häuschen gebaut, um dieselbe gegen Beschädigungen zu bewahren. Statt der Arche hat man bei kleineren T-en nur Ständer, welche näher am Damme stehen u. aus einem starken Klotze gehauen, od. aus Bohlen zusammengesetzt sind. Zuweilen liegen die Striegel nicht im Damm, sondern von demselben etwas entfernt im T-e, dann ist das Gerinne bis an den Punkt geführt, wo die Striegel liegt. d) Dem Fluthbette, welches zur Ableitung des überflüssigen Wassers bestimmt, überwölbt od. mit Bohlen belegt, od. unbedeckt, an der Sohle aber meist mit Bohlen belegt ist; es wird durch einen hölzernen Rechen, um das Entweichen der Fische zu hindern, geschlossen. Kleine T-e haben oft keine Fluthbetten, sondern man leitet das überflüssige Wasser durch den Ständer od. eine mit einem Gitter geschlossene Röhre, welche mit einem Schutz geschlossen ist, ab. e) Den Zu- u. Abflußgräben, durch welche das Wasser herzugeführt u. abgeleitet werden kann. Über die Anlage der T-e u. die Benutzung derselben zur Fischerei s. u. Fischerei S. 308. Bei dem Veranschlagen über den jährlichen Reinertrag eines Fischteiches, bei Verpachtungen u. Verkäufen (Teichanschlag) hat man im Allgemeinen auf die Lage eines T-es zu sehen, ob er Wasserzufluß von Triften u. guten Feldern hat (guter T.), od. ob der Zufluß von geringen Feldern kommt (Mittelteich), od. ob das Wasser gar keine Nahrungsstoffe für die Fische hat (schlechter T.); ob der T. leicht durch wildes Wasser überschwemmt werden kann, ob er oft geschlämmt werden muß, u. wie kostspielig dies der Lage nach ist, ob der Schlamm gut zu benutzen ist. Große T-e kann man bald zur Fischerei, bald zu Feld od. Wiese anwenden, in welchem letzteren Fall sie oft besser rentiren. Man legt zu diesem Behuf den T., sobald im Herbste gefischt ist, durch eine Menge Haupt- u. Nebenabzugsgraben trocken (vgl. Schlämmen 1) u. ackert so viel als möglich von demselben noch in demselben Jahre, das Übrige im nächsten Frühjahre um. Kann der T. erst im April u. März bestellt werden, so säet man Hafer hinein, ist die Bestellung aber erst im Juni zu Stande gebracht, so säet man Gerste od. Sommerrübsen hinein; im zweiten Jahre bestellt man den T. mit Kraut, Rüben u. dgl., im dritten Jahre mit Weizen, Roggen od. Gerste. Bisweilen muß der T. noch den ganzen Sommer liegen, ehe man ihn umackern kann, dann säet man im Herbst sogleich Wintergetreide, u. zwar in fettem Boden Weizen, in sandigem Boden Roggen, läßt im folgenden Sommer Gerste u. im dritten Sommer Hackfrüchte folgen. Öfters ist es der Fall, daß nicht alle Theile eines T-s auf gleiche Weise bestellt werden können. Nach dem dritten Jahre wird der T. wieder zur Fischerei benutzt u. nach sechs Jahren wird das Besäen wiederholt. Dem Schilfe kann man Einhalt thun, wenn man es jährlich ein Paar Mal unter der Oberfläche des Wassers abhauen läßt; auch wenn Schwäne auf einem T-e gehalten werden, wird das Schilf gemindert. 2) Damm gegen ein Wasser, s. Deich.

Teichanschlag, Teichbau, Teichbesäen, Teichdamm, s. u. Teich.

Teichel, 1) irdene Brunnenröhren, s. d.; 2) (Hüttenk.), in Kärnten so v. w. Teil.

Teichel, Stadt im Amte Rudolstadt der schwarzburg-rudolstädtischen Oberherrschaft; 900 Ew.

Teicheln (Gärtn.), so v. w. Pfeifen 6).

Teichen (Teiken), in Westfalen verfertigter Zwillich od. Trillich.

Teichfenchel, ist Myriophyllum spicatum.

Teichfenster, der Ort, wo das Wasser aus einem Teiche abgelassen wird.

Teichfische, Fische, welche in Teichen gezogen werden; dazu gehören Karpfen, Hechte, Forellen, Schmerlen, Karauschen, Weißfische, Börsche u. a. Speisefische. Daher Teichfischerei, s. u. Fischerei II. A).

Teichgerinne, so v. w. Grundgerinne.

Teichgräber, Personen, welche neue Teiche anlegen u. die alten schlämmen.

Teichhäusel, Dorf im Bezirk Petschau des böhmischen Kreises Eger; 500 Ew. Dabei Schloß Gabhorn u. der sogenannte Wackelstein, ein gegen 1000 Centner schwerer wankender Fels.

Teichhornmuschel, so v. w. Kreismuschel.

Teichhuhn, ist Gallinula chloropus.

Teichhütte, Eisenhüttenwerk bei Gittelda (s. d.).

Teichkäfer (Elmis), Gattung aus der Familie der Keulhornkäfer, s. u. Dryops B).

Teichkiemenfuß, s. u. Blätterfüße B) b).

Teichkolbe, ist Typha latifolia.

Teichlaubvogel, so v. w. Kleiner Rohrsänger.

Teichlauferwanzen, s. u. Blutwanzen A) a).

Teichlilie, so v. w. Wasserlilie.

Teichlinse, so v. w. Wasserlinse.

Teichmannsdorf, Dorf mit Amtssitz u. Bergschloß im schwarzburg-rudolstädtischen Amte Ehrenstein, s. d.

Teichmeister, 1) so v. w. Teichwärter; 2) so v. w. Deichmeister.

Teichmuschel (Anodonta *Brug.)*, Gattung der Miesmuscheln; Schalen dünn, etwas gewölbt, an beiden Seiten abgerundet, der Winkel am After ist stumpf, das Schloß ohne Zähne; das Thier (nach Poli Limnaea) hat einen großen Fuß zum Fortkriechen, aber nur die Jungen haben einen Byssus u. wurden von Jakobson als Parasiten (Glochidium) beschrieben; bes. nennt Lamark die T-n mit ganz glattem Schlosse Anodonta (vgl. Tridina); Art: Schwanenmuschel (A. cygnea, Mytilus cygneus *L.)*, Schale oval, ziemlich groß, bis 7 Z. breit, braungrün; die weibliche Muschel (Piscinalis *Nils.)* ist mehr rautenförmig, mit stark bogiger Basis u. lebhafter gefärbt; in Teichen nicht selten; Entenmuschel (A. anatina), mit sehr dünner, zerbrechlicher Schale, bis auf 4 Z. breit, bisweilen mit Perlen; in Teichen.

Teichopoioi (gr. Ant.), Commissarien in Athen zur Ausbesserung der Mauern.

Teichostemma (T. *R. Br.)*, Pflanzengattung aus der Familie Compositae; Art: T. fruticosum, in Abyssinien.

Teichpumpe, ist Typha latifolia.

Teichrechen, so v. w. Rechen 3).

Teichröhrling, eine Art Molch.

Teichs, Adolf, Historienmaler der Düsseldorfer Schule, gebürtig aus Braunschweig; st. 20. Octbr. 1860 in Dresden. Seine bedeutendsten Gemälde sind: Karl V. am Grabe Luthers u. die Henkersmahlzeit der Girondisten.

Teichsalamander, ist Triton alpestris.

Teichsänger, so v. w. Rohrsänger 1).

Teichschlamm, s. u. Schlamm 4).

Teichschlammschnecke, s. u. Schlammschnecke.

Teichschwamm (Fadenschwamm, Spongilla lacustris), Schwamm, als Anhang zu den Seeschwämmen gehörig, bildet spannenhohe, dünne u. zerbrechliche, meist ästige, grüne Büsche mit gelben Körnern; in stehenden Wassern u. Seen, oft mit Federbuschpolypen überzogen; dient als Nahrung der Fische.

Teichständer, so v. w. Striegel.

Teichwärter (Teichvoigt), der auf großen Landgütern die Sorge u. Aufsicht über die Fischteiche hat.

Teichwirthschaft, die Besorgung u. Verwaltung der zu einem Landgute gehörigen Fischteiche, um dieselben zum höchsten Ertrage zu bringen.

Teifuhns, heftige Orkane mit Wirbelbewegung u. Gewitter, deren Bahnachse aber eine gerade Linie bildet (während die Bahnachse der westindischen u. ostindischen Orkane eine Parabel ist). Das Gebiet der T. erstreckt sich an der Ostseite Asiens von der Mitte Cochinchinas durch die Philippinengruppe bis in den Stillen Ocean u. bis zur japanischen Insel Nipon.

Teig, 1) weiche Masse, etwas dicker als Brei, dadurch entstanden, daß man einen festen Körper mit einer Flüssigkeit vermischt od. darin aufweicht; bes. so v. w. Brot- u. Kuchenteig; 2) eine Masse von Alaun, Kochsalz, Mehl, Eiern u. Baumöl, womit das weiße Leder zu Handschuhen geschmeidig gemacht wird; 3) Masse von feinem Thon, welche der Bildhauer zum Modelliren braucht.

Teigmaul (Milchborke), Ausschlag des Rindviehs, bes. der Absetzkälber an Maul, Nase, Augen, Ohren; bestehend in kleinen weißen Pusteln, welche eine zähe Feuchtigkeit ausschwitzen; durch schlechtes Futter veranlaßt, durch Ansteckung verbreitet. Vernachlässigt führt die Krankheit Abmagerung, Entkräftung u. Tod herbei. Gegenmittel: Abscheuern des Ausschlags mit scharfer Lauge od. Kalkwasser u. Abführmittel u. Veränderung des Futters. Die Homöopathie wendet Dulcamara im Wechsel mit Veratrum album, zur Nachcur Schwefel an.

Teigrad, kleines, auf seiner Stirnfläche zickzackförmig ausgefeiltes Rad von Messing, womit man aufgerollten Kuchenteig auszackt.

Teiken, so v. w. Drillich od. Zwillich.

Teil (Deil), so v. w. Luppe.

Teil, 1) Marktflecken, so v. w. Teglio; 2) (le T.), Dorf im französischen Departement Ille-et-Vilaine; dabei der Feenfelsen, s. d.

Teilleul, le (spr. Telljöhl), Marktflecken u. Cantonshauptort im Arrondissement Mortain des französischen Departements La Manche; 2600 Ew.

Teimer, Martin T., Freiherr von Wiltau, geb. 1778 zu Schlanders in Vintschgau (Grafschaft Tyrol), Sohn eines Tagelöhners, studirte in Innsbruck, trat dann in die österreichische Landwehr u. wohnte dem Feldzug von 1797 bei. 1809 schloß er sich an Hofer an u. leitete, zum k. k. Major ernannt, mit Schneider u. Hormayr den Plan des ersten Aufstandes so gut, daß am 13. April 5000 Baiern u. Franzosen sich ihm bei Wiltau gefangen geben mußten. Er wurde deshalb Freiherr von Wiltau u. lebte seit dem Wiener Frieden auf einem Gut in Steyermark, welches ihm der Kaiser von Österreich geschenkt hatte.

Teimstock (Daumstock, Däumstock), der bei Leiterwagen auf der Vorderachse liegende Lenkschemel, worauf die Leitern stehen, wenn in ihm zwei nach oben vorstehende Daumen eingezapft sind, an welche sich die Leitern anlegen; wenn für den genannten Zweck am Lenkschemel selbst zwei vorspringende Theile ausgearbeitet sind, heißt er Kippstock; in beiden Fällen werden die Leitern noch durch Stemmleisten gestützt; sind anstatt der Daumen zwei Rungen eingezapft, so heißt der Lenkschemel Rungschemel od. Rungstock, u. dann sind keine Stemmleisten vorhanden.

Teinach, Badeort, so v. w. Deinach.

Teinetsch, so v. w. Jungfrau-Teinitz.

Teining, Dorf bei Berching im Verwaltungsdistrict Beilngries des baierischen Kreises Mittelfranken. Hier am 22. August 1796 Sieg des Erzherzogs Karl über Bernadotte.

Teinitz, 1) Stadt, so v. w. Bischof-Teinitz; 2) Marktflecken, so v. w. Jungfrau-Teinitz.

Teinitz nad Laben, Stadt, so v. w. Elb-Teinitz.

Tein nad Witawau, so v. w. Moldautein.

Teinoskop, so v. w. Prismenteleskop.

Teint (fr., spr. Täng'), 1) Farbe, bes. 2) Gesichts- od. Hautfarbe; 3) die Haut selbst.

Tein-tsching (Chinesischer Indig), Art der Pflanzengattung Isatis, s. d. 2).

Teinture (fr., spr. Tänghtühr), 1) so v. w. Anstrich, Farbe, Färbung; 2) oberflächliche Kenntniß.

Teion, alte Colonie der Milesier in Paphlagonien, gehörte später zu Bithynien; j. Tios.

Teisbach, s. Bilsbiburg.

T-Eisen, Stabeisen (s. d.), dessen Querschnitt wie ein doppelter rechter Winkel (⊥) gestaltet ist.

Teisendorf (Deisendorf), Marktflecken im Verwaltungsdistrict Laufen des baierischen Kreises Oberbaiern, an der Sur u. an der München-Salzburger Eisenbahn; Post- u. Eisenbahnamt, Trümmer des Schlosses Raschenberg, Armenhaus, Salpetersiederei; 820 Ew.

Teisholz, Marktflecken, so v. w. Tiszolz.

Teisterband, 1) sonst Grafschaft in den Niederlanden, zwischen der Maas, Waal u. dem Rhein, südlich von Taxandrien begrenzt, Hauptstadt Tiel; 2) Schloß in der Nähe von Tiel.

Teja, so v. w. Teza.

Tejas, Ostgothe, Sohn Fridigerns, kämpfte 552 n. Chr. gegen die Oströmer unter Narses, erst im Venetianischen, dann in Unteritalien u. wurde 553 nach Totila's Tode von den Ostgothen zu Pavia zum König ernannt, fiel aber nach dreimonatlicher Regierung gegen Narses am Sarnus in Unteritalien, s. u. Gothen S. 498.

Tejas, so v. w. Texas.

Tejat prior (η Zwillinge), ein Fixstern vierter Größe in der Milchstraße vor dem obern Fuße des Castor. **T. posterior** (μ Zwillinge), ein Fixstern dritter Größe am Rande der Milchstraße in der obern Fußspitze des Castor.

Tejo (spr. Tedscho), Name des Tajo (s. d.) in Portugal.

Teju, so v. w. Podinema.

Tejuco (Tejucco), s. Texuco.

Tekedemt, Stadt in Algerien, Provinz Oran, im Süden von Thaza, im Osten von Mascara; dabei Ruinen einer alten Stadt (vielleicht Gadaum od. Cadaum), wahrscheinlich früher Sitz der Dynastie der Rustemiden vom 8. bis 10. Jahrh., später eine Zeit lang Residenz Abd-el Kaders u. 1841 von den Franzosen zum größten Theil zerstört.

Tekely, so v. w. Tökely.

Tekendorf, Marktflecken u. Bezirksort im siebenbürgischen Districte Bistritz; Bezirks-, Steuer- u. Postamt, Weinbau; 1750 Ew.

Tekholz, s. u. Tectona.

Tekias-Kaph, bei den Juden die Sitte, daß sich die Väter der Brautleute nach Aufsetzung des Heirathscontractes in Gegenwart von zwei od. drei fremden Zeugen zur Bekräftigung des Contractes die Hä de geben.

Tekie (türk.), s. Tekkije.

Tekkije (Tekie), die Klöster der Derwische, s. d.

Tekmarsis (gr.), die Muthmaßung in Krankheiten, wenn der Arzt wegen Dunkelheit der Ursachen u. auffallender ungewöhnlicher Symptome das Wesen der Krankheit nicht erkennen kann, sondern hinsichtlich der Diagnose, Prognose u. Behandlung nur das ihm Wahrscheinlichste vermuthet.

Tekmessa, Tochter des Phrygierkönigs Teuthras (Teleutas); wurde von Ajax Telamonios bei einem Streifzug in das Gebiet ihres Vaters gefangen u. als Beischläferin behalten. Ihr u. des Ajax Sohn war Eurysakes.

Tekmon, Stadt in der epirischen Provinz Molossis od. Thesprotia; j. Gurianista.

Teknogonie (Teknopöie, v. gr.), Kindererzeugung; Teknoktonie, Kindermord.

Tekoretin, C_5H_2, ein von Forchhammer in fossilen Tannenhölzern der dänischen Torfmoore entdeckter Kohlenwasserstoff; findet sich neben Phylloretin auskrystallisirt; krystallisirt aus einer Lösung beider früher als das Phylloretin in farblosen Prismen, schmilzt bei 45°, ist destillirbar, löst sich nicht in Wasser, leicht in Alkohol u. Äther.

Tekout, höchster Gipfel des Ghuriangebirges in der Regentschaft Tripolis (Nordafrika), erhebt sich 2626 Fuß.

Tekrit, einst bedeutende Stadt auf hohem Fels in Persien am Tigris, von den Sassaniden erbaut, 1393 von Timur erobert; gehört jetzt zum türkischen Ejalet Bagdad u. ist ein armseliger Ort mit etwa 1200 Ew.

Tekrür, der einheimische Name der östlichen Hälfte von Sudan (nördl. Centralafrika), vom Niger bis Kordofan; die wichtigsten Staaten darin sind: Sokoto, Gando, Bornu, Baghirmi, Wadaï u. Darfur.

Tekrämos (Tektaphos), Sohn des Doros, ging mit einer Colonie Dorier, Äoler u. Pelasger aus Thessalien nach Kreta u. nahm diese Insel in Besitz.

Tektäos, Bildhauer, s. u. Angelion.

Tekticit (Braunsalz), Mineral, krystallisirt in kleinen nadelförmigen, büschelförmig gruppirten Krystallen des rhombischen Systems, nelkenbraun, glas- bis fettglänzend, sehr weich; ist wasserhaltiges schwefelsaures Eisenoxyd; in Wasser leicht löslich, zerfließt an der Luft; findet sich am Graul bei Schwarzenberg u. zu Bräunsdorf in Sachsen.

Tektisch (v. gr.), schmelzend, auflösend.

Tektonik (v. gr.), 1) Kunst in Holz zu arbeiten, daher im Allgemeinen die Zimmermannskunst; bes. 2) Kunst allerhand Schnitzwerk u. Zierrathen auf hölzernen Geräthschaften, als Sesseln, Bettstellen, Laden rc. anzubringen u. mit Gold, Silber, Elfenbein, Bernstein auszulegen; 3) Kunst auf metallenen Geräthen Bildnerei anzubringen.

Tektosäges, s. Tectosages.

Tekûfa (hebr. Ant.), eine Zeit von drei Monaten, bei deren Vollendung in einem ausgerechneten Augenblick ein bes. Naturereigniß vor sich gehen sollte, darin bestehend, daß sich Blut durch die ganze Welt verbreite, welches sich mit Speisen u. Getränken vermische u. den Menschen schädlich, sogar tödtlich sei. Solcher T-s waren vier: **T. Tisri**, von 3 Uhr Nachmittags am 27. des Monats Tisri bis um 2 Uhr früh den 28.; **T. Tebeth**, am 2. des Tebeth Nachts ½11; **T. Nisan**, am 4. des Nisan früh 6 Uhr; **T. Tamuz**, am 6. des Tamuz Nachmittags ½2.

Tekuilhuitl (Fest des Herrn) u. **Tekuihuitontli** (das kleine Herrnfest), der 7. Monat des mexicanischen Jahres (26. Juni bis 16. Juli), weil er manchen Lustbarkeiten gewidmet war. Man belustigte sich mit Tänzen, Gesängen, Jagd, Kriegsübungen u. Spazierfahrten auf dem See bei Mexico. In ihm das Fest der Huixtocihuatl.

Tekutsch (Tekusch), 1) District im Unterlande der Moldau; 2) Hauptstadt desselben am Barlad, unfern vom Sireth, Sitz eines Jobravnik; Weinbau, Handel, bes. mit Wein.

Tekwimi-Wakaï (türk., d. i. Tagebuch der Begebenheiten), der Titel der 1831 gegründeten officiellen türkischen Zeitung; s. u. Zeitungen.

Tela (lat.), 1) Geschosse; 2) Gewebe.

Tela, eine persische, goldene Scheidemünze, welche bei dem Regierungsantritt eines neuen Königs geschlagen u. unter das Volk vertheilt wird; auch beim Anfange eines neuen Jahres werden bisweilen solche Schaumünzen geschlagen.

Telagon, eine Art Halbdachs, s. d.

Telămon, Sohn des Äakos u. der Endeïs; flüchtete sich, weil er mit seinem Bruder Peleus seinen Halbbruder Phokos getödtet hatte, nach Salamis, wo ihm König Kychreus seine Tochter Glauke vermählte u. bei seinem Tode das Reich hinterließ. Nach Glauke's Tod heirathete er die Periböa, Tochter des Alkathoos, mit welcher er den Ajax zeugte. T. wohnte der Kalydonischen Jagd u. der Argonautenfahrt bei, auch begleitete er den Herakles auf seinem Zug gegen Troja; auf dem Wege dahin half er jenem die Meroper u. den Alkyoneus besiegen u. erstieg zuerst die Mauern von Troja. Herakles schenkte ihm von der Beute die Hesione (s. d.), welche ihm den Teukros gebar. Ajax u. Teukros zogen beide in den Trojanischen Krieg; als T. den Tod des Ajax hörte, ließ er auch den Teukros nicht wieder nach Hause.

Telămon (a. Geogr.), Hafenplatz in Etrurien, welcher nach der Sage von den Argonauten gegründet war u. wo 224 v. Chr. L. Ämilius u. C. Atilius die Gallier schlugen; s. Talamone.

Telămon (gr.), 1) Riemen, Gurt, woran man etwas trägt, Wehrgehenk; 2) (Bauk.), so v. w. Atlas 2); 3) (Chir.), so v. w. Tragbinde.

Telamonĭa (T. *Fr.)*, Unterabtheilung der Pflanzengattung Agaricus, s. Blätterschwamm.

Telamonĭos, s. Ajax 2).

Telangektăsie (Telangiektasie, Telangiektasis, v. gr.), so v. w. Angiektasie 2). T. des Auges, so v. w. Varicosität des Augapfels. Telangiösis, Krankheit der Haargefäße.

Telauges, Philosoph um 520 v Chr., angeblich Sohn des Pythagoras; ihm wird die Epistola ad Philolaum zugeschrieben.

Telăw (Thelaw, Thelawi), 1) Kreis des russischen Gouvernements Tiflis im Kaukasus, besteht aus einem Theil von Kachetien; hat hohe Schneegebirge (Turpitau, Kachetiß-Moba, Gombori), aber auch fruchtbare Thäler mit Frucht- u. Weingärten, Kornfelder, Baumwollen-, Seiden- u. Indigoplantagen u. treffliche Viehweiden; 2) Hauptstadt hier, am Turdaschewi; besteht aus drei mit Mauern umgebenen Festungen, welche durch tiefe, 200 Schritt breite Gräben getrennt sind; hat Schloß, Bazar, mehre von Armeniern bewohnte Vorstädte u. (1857) 4250 Ew., welche starken Handel treiben.

Telchīnes, angeblich Ureinwohner von Rhodos (welche Insel daher Telchīnis hieß), Kinder der Thalassa (des Meeres), d. h. über das Meer Gekommene, u. zwar aus Kreta, n. And. von Telchin (s. Telxion) von Sikyon abstammend; sie waren ein priesterliches Geschlecht, welche den Dienst des Apollo (Telchinĭos) u. der Here (Telchinĭa) auf Rhodos gründeten u. den Dienst der Athene u. des Apollo nach Teumessos u. Lykien verpflanzten. Zugleich waren sie geschickte Metallarbeiter u. hatten Kronos' Sichelmesser, Poseidons Dreizack, Apollo's u. Here's Bildsäulen in den Hauptstädten der Insel gefertigt; auch waren sie der Beschwörungs- u. Zauberkünste kundig. Sie wurden entweder bei einer großen Überschwemmung vertilgt (s. Rhodos, Gesch.) od. wanderten aus, als neue Einwanderer den Sonnendienst hier stifteten. Auch in Sikyon erscheinen T. als Priester, welche das grauenvolle Epaphosopfer brachten.

Telck (Telcza), Kreis u. Stadt, so v. w. Telscha.

Telde, Stadt auf Canaria s. d.

Tele (gr., Mehrzahl von Telos), 1) Vollendung, Vollziehung; 2) die höhern obrigkeitlichen Personen in den griechischen Staaten; 3) in Athen die Einkünfte, welche der Staat von den Domänen, Häfen- u. Marktzöllen hatte, auch Personen- u. Gewerbsteuer.

Teleangektăsie, s. Telangektasie.

Telĕas, eine Art Schlupfwespe.

Telebŏa, so v. w. Taphii 2).

Telebŏas (a. Geogr.), Fluß in Armenien, fiel in den Euphrat.

Telech, ein nach Mastix riechendes Gummi, welches die Acacia gummifera (s. d.) liefert.

Teledu, eine Art Halbdachs, s. d.

Telēga, ein russischer Bauerwagen, dient aber auch auf den Poststationen zur Beförderung der Reisenden u. ihres Gepäcks; heißt Troika (Dreigespann), wenn er mit drei Pferden bespannt ist, während Dwoika, Zwei- u. Tschetwerka od. Tschetwernja Viergespann ist. Telešhka, kleine Telege od. Schiebkarren.

Telegd (Mező-T.), Marktflecken im Bezirk Elesd des ungarischen Comitats Südbihar; Post; 1700 Ew.

Telegŏnos, 1) Sohn des Proteus, welcher mit seinen Brüdern Polygonos u. Torones den Herakles zum Kampf forderte, aber von ihm erlegt wurde. 2) Sohn der Kalypso (n. And. der Kirke) u. des Odysseus, wird als König der Tusker u. Erbauer von Tusculum angeführt.

Telegramm (v. gr.), so v. w. Telegraphische Depesche.

Telegraph (vom Griechischen τῆλε, in die Ferne, u. γράφειν, schreiben), eine Vorrichtung od. Maschine zur schnellen Fortpflanzung von Nachrichten in größere Fernen. Das Bedürfniß Nachrichten in größere Fernen, als es durch die menschliche Sprache geschehen konnte, u. mit größerer Geschwindigkeit, als durch einen Boten, fortzupflanzen, machte sich schon sehr frühzeitig fühlbar, u. daher finden sich bereits im Alterthume nicht allein berittene Boten, z. B. im Persischen Reiche (s. u. Post S. 417), sondern auch eine Art optische T-en, s. unten IV. Das Telegraphiren beschränkte sich meist auf das Fortpflanzen von Nachrichten über bestimmte Ereignisse durch vorher verabredete Signale (daher Signalkunst). Die Vervollkommnung der Telegraphie u. namentlich die Lösung der Aufgabe in ihrer Allgemeinheit, jede beliebige Gedankenreihe zu jeder beliebigen Zeit u. auf jede beliebige Entfernung möglichst schnell fortzupflanzen u mitzutheilen, blieb der neuesten Zeit vorbehalten; denn erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts erlangten die optischen T-en eine gewisse Vollkommenheit u. fanden so eine Zeit lang eine ausgedehntere Anwendung, während die elektrischen T-en, durch welche das Höchste in der Telegraphie geleistet wurde, seit kaum 25 Jahren betriebsfähig geworden sind, in dieser kurzen Zeit aber auch eine ungemeine Ausbildung u. Ausbreitung gewonnen haben. Rücksichtlich der Mittel, deren man sich zu verschiedenen Zeiten zum Telegraphiren bedient od. die man dazu vorgeschlagen hat, nennt man die T-en akustische, hydraulische, pneumatische, optische u. elektrische.

I. Die Akustischen T-en haben die Aufgabe, durch unmittelbare Einwirkung auf das Gehör eine Nachricht fortzupflanzen. Für kleinere Entfernungen u. einfache Mittheilungen pflanzt man den Schall einfach durch die freie Luft fort u. bedient

sich zu seiner Erregung der Signalmittel, als der Trompete, des Horns, der Trommel, der Glocken, der Signalpfeifen, der Lärmkanonen, des Sprachrohrs ꝛc. In anderen Fällen u. bes. auf größere Entfernungen muß man sich besonderer Vorrichtungen bedienen, da in der freien Luft die Stärke des Schalles zu schnell abnimmt, wodurch die Verständigung erschwert werden würde, u. die Geschwindigkeit des Schalles zu gering ist. Den Schall benutzten schon die alten Perser zum Telegraphiren, indem sie sich die Nachricht von Posten zu Posten zuriefen, u. dabei legte die Nachricht den Weg, welchen ein Mann in 30 Tagen durcheilen konnte, in 1 Tage zurück. Solche Rufposten hatte Xerxes von Persien bis Griechenland angelegt. Ähnliches berichtet Cäsar von den Galliern, indem, wenn etwas Wichtiges passirte, dies durch Flur u. Gau ausgerufen u. so von Gau zu Gau verbreitet wurde; so gelangte eine Nachricht in einem Tage 30—40 Meilen weit. Im Jahre 1782 schlug der Cisterciensermönch Dom Gauthey die Anwendung von Schallröhren vor, in denen der Schall nur sehr wenig geschwächt wird, so daß selbst ein leiser Ton noch in ziemlicher Ferne vernehmbar bleibt. Dasselbe hatte der Neapolitaner Porta schon 1579 vorgeschlagen. Wiederholte Versuche, z. B. von Biot u. Hassenfratz, in einer 951 Meter langen Röhre u. von Jobard, in einer 600 Fuß langen, elfmal rechtwinklig abgebogenen Röhre haben die Möglichkeit des Telegraphirens in Metallröhren außer Zweifel gesetzt, doch sind die Anlagekosten zu groß, als daß für das Weite Anwendung von ihnen gemacht werden dürfte. Wohl aber sind solche Schallröhren im Kleinen zweckmäßig u. daher häufig in größeren Privathäusern, Gasthöfen, Werkstätten, Dampfschiffen ꝛc. angewendet worden. Meist spricht man dabei die Worte unmittelbar in die Schallröhren hinein. So beförderten Jobard u. Stieldorff in Belgien 1833 bei ihrem T., welchen sie *Logophor* (d. i. Wortträger) nannten, mündliche Mittheilungen in unterirdischen Röhren fort. Auch Romershausen wollte 1838 bei seinem Telephon halbzollige Bleiröhren benutzen. Doull schlug zum Telegraphiren für Eisenbahnen u. Dampfschiffe die Anwendung von Pfeifen mit verschiedener Stimmung vor, auf denen die Signale mittels comprimirter Luft gegeben werden sollten. Auch das Wasser, in welchem sich der Schall viermal so schnell als in der Luft fortpflanzt, hat Colladon zur akustischen Telegraphie zu benutzen versucht, doch ebenfalls ohne besondern Erfolg. Nach W. Sudre's *musikalischem T.* (Telephonium) sollten die sieben Noten od. Töne der Tonleiter zu einer allgemein verständlichen musikalischen Sprache combinirt u. in dieser die Nachrichten mittels musikalischer Instrumente (bes. mittels der Trompete, welche 3 Meilen weit vernehmbar sein soll) telegraphisch weiter gegeben werden. Akustische T-en nennt man auch diejenigen elektrischen T-en, welche hörbar Zeichen geben, s. u. V.

II. Die *Pneumatischen T-en*, bei denen man sich der Luft zur Fortpflanzung der Nachricht bedient, fanden ebenfalls keinen Eingang. E. B. Rowley schlug 1838 vor, Stationen in Entfernungen von je 10 engl. Meilen durch je 6 Bleiröhren zu verbinden u. telegraphische Zeichen dadurch zu geben, daß man aus einem Luftbehälter aus diesen Röhren an der entfernten Station abwechselnd Luftblasen in die mit Wasser gefüllten Gefäße am Ende der Röhren austreten ließ. Crosley (1839) wollte blos eine mit Luft gefüllte Röhre anwenden u. nach der entfernten Station dadurch Zeichen geben, daß er 10 verschiedene Gewichte abwechselnd auf den Luftbehälter auflegte. In neuerer Zeit hat man das Princip der Atmosphärischen Eisenbahn (s. d. S. 375 f.) zur Beförderung von Briefen u. kleinen Packeten anzuwenden gesucht; so machte 1853 J. S. Richardson in Boston das Modell zu einem solchen pneumatischen od. atmosphärischen T.; derselbe besteht aus einer Röhrenlage zwischen zwei Stationen; in dieser Röhre befindet sich ein Kolben (Plunger), an welchen die in einem Beutel verpackten Gegenstände befestigt werden u. welcher durch den Druck der Atmosphäre, welche von hinten auf ihn wirkt, fortgestoßen werden soll, während vorn die Luft durch eine Luftpumpe verdünnt ist. Einen andern derartigen Versuch stellte 1863 die Pneumatic Dispatch Company in London zwischen zwei Bahnhöfen an, bei welchen ein kleiner Wagen auf einer Eisenbahn in einer Röhre von 30 Zoll Durchmesser u. $\frac{1}{3}$ engl. Meile Länge lief. Auch durch Elektromagnetismus hat man einen Wagen auf einer Eisenbahn in einer Drahtspirale zu bewegen versucht.

III. Bei den *Hydraulischen T-en* wird die Nachricht durch das Wasser fortgepflanzt. Bei der einen Art dieser T-en spielt das Wasser fast die Rolle eines Klingelzugs; es liegt nämlich eine mit Wasser gefüllte Röhre von etwa $1\frac{1}{2}$ Zoll Weite in der Erde, ist an ihren beiden Enden aufwärts abgebogen u. trägt zwei kleine Kolben; wird der eine dieser Kolben durch einen Druck od. durch Ablassen od. Zufüllen von Wasser gesenkt od. gehoben, so folgt der zweite Kolben auf der entfernten Station der Bewegung in gleichem Schritt u. zeigt die zu telegraphirenden Buchstaben auf einer Skala an. Solche T-en construirten Bramah 1796, Jobard 1827, Jowett 1847; Wallance gab 1824 dem Kolben eine horizontale Bewegung u. erleichterte ihre rückgängige Bewegung durch einen Gegendruck auf die andere Kolbenfläche, welchen er durch comprimirte in einem besonderen Gefäße enthaltene Luft ausüben ließ. Außerdem suchte Wishaw in London 1837 eine in einer Röhre eingeschlossene Wassersäule auch so zum Telegraphiren zu benutzen, daß er durch sie in ihrer Längsrichtung eine Bewegung, etwa die durch einen Schall entstehenden Erzitterungen, sich fortpflanzen ließ u. dieselben am Ende auf einen Zeiger od. einen sonstigen telegraphischen Apparat zu übertragen versuchte. Auch der T. des Äneas Taktikos (im 4. Jahrh. v. Chr.) könnte ein hydraulischer genannt werden: an den beiden Stationen, zwischen denen telegraphirt werden sollte, befanden sich zwei gleiche Gefäße mit Wasser, worauf Korke mit, auf verschieden langen Stäbchen steckenden Täfelchen schwammen, auf denen verschiedene Nachrichten aufgeschrieben waren; durch eine Fackel wurde das Signal zum Öffnen eines Hahns gegeben, u. man ließ nun das Wasser ausfließen, bis ein zweites Signal gegeben wurde, was in dem Momente geschah, wo das Täfelchen mit der zu befördernden Nachricht, u. zwar in beiden Gefäßen gerade im Niveau des Gefäßrandes stand.

IV. Die *Optischen T-en* geben unmittelbar durch das Auge wahrnehmbare Zeichen u. ermöglichen durch diese zum Theil ein sehr schnelles Fortgeben einer Nachricht. A) *Feuer- u. Rauch-*

telegraphen. Spuren dieser optischen Telegraphie finden sich schon bei den ältesten Völkern. So sandte Agamemnon die Nachricht vom Falle Trojas durch Feuersignale an seine Gemahlin Klytämnestra nach Argos, indem auf dem Ida in Troas, dann auf dem Hermäos in Lemnos, Athos, Makistos in Euböa, Mesapios in Böotien, Kithäron, Ägiblanktos in Megaris u. Arachnäos in Argolis Wächter mit Fackeln aufgestellt waren u. nachdem der erste auf dem Ida sein Fackelzeichen gegeben hatte, die folgenden dasselbe weiter gaben, so daß die Kunde noch in derselben Nacht von Troja in Argos ankam. Solche Feuer- u. Fackelzeichen wurden später allgemein in Griechenland angewendet; sie hießen Pyrsoi. Ähnliche Flammenzeichen bei Nacht od. Rauchzeichen bei Tage wurden bei verschiedenen anderen alten Völkern zur Mittheilung vorher verabredeter Ereignisse benutzt, z. B. von den Römern, Skythen, Briten, von den Chinesen auf der chinesischen Mauer; ebenso benachrichtigten sich die Ureinwohner Nordamerikas untereinander durch Signalfeuer auf den Bergspitzen vom Eindringen eines Feindes od. Nahen einer andern Gefahr, u. Fremont fand dergleichen Feuer noch neuerlich in Hochcalifornien unter den Indianern. Selbst in Europa waren zu Anfang des 19. Jahrh. noch ähnliche Rauch- u. Feuersignale an großen Flüssen in Gebrauch, um den gefährdeten Anwohnern von dem Verlauf der Hochwässer u. dem Eisgange Nachricht zu geben. Von den Griechen Kleoxenos u. Demokritos (um 450 v. Chr.) sollen schon mit dem Fackeltelegraphen den Buchstabengraben verbunden haben, indem die Buchstaben in fünf Reihen auf eine Tafel geschrieben waren u. nun durch 1—5 auf der linken Seite einer Blendung vorgehaltene Fackeln angegeben wurde, in welcher Reihe der zu telegraphirende Buchstabe stand, während durch 1—5 gleichzeitig auf der rechten Seite vorgehaltene Fackeln angezeigt wurde, der wievielste Buchstabe er in dieser Reihe war; bei Tage nahm man Flaggen anstatt der Fackeln. Bei den Römern zündete man 1—8 Feuer links, in der Mitte od. rechts an, um einen der 8 ersten, der 8 mittelsten od. der 8 letzten Buchstaben des Alphabets zu bezeichnen. Nach Vegetius wurden Nachrichten durch, auf Thürmen aufgehängte, bald erhobene, bald gesenkte Holzstücken fortgepflanzt. Keßler in Wetzlar schlug 1617 vor, die Buchstaben so zu telegraphiren, daß man ein in einer Tonne brennendes Feuer so viel mal sehen läßt od. mit einer Klappe verdeckt, als die Stelle des Buchstabens im Alphabete erfordert. In der neueren u. neuesten Zeit werden zum Telegraphiren innerhalb engerer Grenzen, namentlich beim Militär, Signalraketen angewendet; Bergsträßer in Hanau, welcher 1784 die Einrichtung einer Signalpost zwischen Leipzig u. Hamburg vorschlug, wollte sich zum Telegraphiren vier verschiedener Arten von Raketen (mit u. ohne Schlag, mit Leuchtkugeln, mit Goldregen) bedienen. Signallampen zum Telegraphiren bei Nacht waren u. sind noch jetzt bei den optischen Zeichentelegraphen, besonders bei den Eisenbahntelegraphen u. auf Schiffen, in Gebrauch.

Die vollkommensten u. vor der Einführung der elektrischen T-en sehr ausgebreiteten optischen T-en sind die b) Zeichentelegraphen (Semaphoren) Die ersten Versuche telegraphischer Mittheilungen durch Zeichen od. Figuren machte 1633 der englische Marquis von Worcester; ihm folgten Rob. Hooke in London, welcher seine Erfindung durch geometrische, mittelst beweglicher Lineale gebildete Figuren zu telegraphiren, 1684 der Londoner Akademie vorlegte, u. 1763 errichtete Edgeworth die erste Telegraphenlinie zu seinem Privatgebrauch zwischen London u. Newmarket. Allein erst der französische Ingenieur Claude Chappe (s. d. 2) machte diese T-en wirklich brauchbar. Schon im Seminar zu Angers suchte sich Chappe mit seinen beiden, in einem ½ Stunde entfernten Pensionate befindlichen Brüdern telegraphisch zu verständigen. 1791 machten die drei Brüder größere Versuche, u. da die Bevölkerung denselben feindselig entgegen trat, so legte sich der französische Nationalconvent ins Mittel u. befahl den 25. Juli 1793 die Errichtung einer Telegraphenlinie zwischen Paris u. Lille; auf diesen 30 Meilen wurden 22 T-en errichtet u. jede Maschine kostete 4400 Livres. Die erste nach Paris beförderte Nachricht war die Wiedereroberung von Quesnoy am 15. August 1794 (nach And. die Capitulation von Condé). In der Vervollkommnung ihres Systems waren den Gebrüdern Chappe der Consul Leon Delaunay u. der Uhrmacher Breguet behülflich. In Frankreich wurden nun viele andere Linien gebaut; 1798 wurde eine Linie von Paris nach Strasburg u. nach Brest eröffnet, 1803 die Linie über Lille bis Brüssel verlängert, 1805 eine Linie nach Mailand hergestellt u. 1810 bis Venedig fortgesetzt; auch nach Lyon u. Toulon, nach Bordeaux u. Bayonne wurden Linien angelegt. Von Paris nach Toulon (155 Meilen) gelangte ein Zeichen in 13 Minuten. In anderen Ländern wurden bald ähnliche T-en errichtet; so 1795 in Schweden von Stockholm nach Drottningholm; 1796 in England von London nach Dover u. Portsmouth; auf der 31 Meilen langen, noch 1852 vorhandenen Linie Liverpool bis Holyhead langte die Antwort nach 35 Secunden an; 1802 in Dänemark von Nyeborg nach Korsör; 1798 in Frankfurt am Main, 1833 in Preußen von Berlin nach Magdeburg, 1835 in Österreich von Wien nach Linz, in Rußland 1839 von Warschau nach Petersburg; in Ostindien 1823 eine Linie von Calcutta nach Chunar, u. um dieselbe Zeit ließ Mehemed Ali eine Linie mit 19 Stationen von Alexandria nach Cairo anlegen, auf welcher eine Nachricht 40 Minuten brauchte. Doch wurden diese Linien blos für Staatszwecke benutzt; erst 1830 gestattete man in Frankreich deren Benutzung für Privatzwecke u. zwar für 20 Frcs. auf 100 Meilen, u. in England legte Watson 1827 eine 16 geogr. Meilen lange Linie für den Handelsverkehr an. a) Die französischen T-en. Der eigentliche Telegraphenapparat befindet sich auf einem, 14—15 Fuß über das Dach des weithin sichtbaren Stationshauses hervorragenden, aufrecht stehenden Mastbaume u. besteht aus drei Haupttheilen, dem Regulator u. den beiden Flügeln od. Indicatoren, welche sämmtlich nach Art der Jalousien eingerichtet u. mit einer vom Hintergrunde sich gut absetzenden Farbe angestrichen sind. Der Regulator, ein 14 Fuß langer, 13 Zoll breiter u. nur 2 Zoll dicker Rahmen, ist mit seiner Mitte auf eine horizontale Achse am Mastende aufgesteckt, so daß er sich in einer verticalen Ebene frei um seine Achse drehen kann; an jedem seiner Enden ist ein 6 Fuß langer u. 1 Fuß breiter Flügel in gleicher Weise um eine horizontale Achse frei drehbar angebracht; die Drehachse des Flügels sitzt an dessen Ende, u. deshalb ist jeder Flügel durch eine über seine Achse hinaus-

gehende dünne u. daher aus der Ferne nicht sichtbare eiserne Stange äquilibrirt, welche an ihrem Ende einen schweren eisernen Knopf trägt. Die Drehung des Regulators u. der Flügel läßt sich sehr leicht von dem Beobachtungszimmer des Stationshauses aus bewerkstelligen. Damit dem Telegraphisten stets das gezogene Signal vor Augen stehe, ist im Beobachtungszimmer ein ähnlicher Apparat im verjüngten Maßstabe vorhanden, u. dieser steht durch Rollen u. darüber gelegte endlose Ketten mit dem Regulator u. den Flügeln derart in Verbindung, daß letztere alle Bewegungen des unteren Apparates nachmachen müssen. Von den unzähligen möglichen Stellungen des Regulators u. der Flügel werden blos beim Telegraphiren die verticale, horizontale u. die beiden unter 45° gegen den Horizont geneigten schrägen benutzt; daraus ergeben sich also für den Regulator vier Stellungen: horizontal, vertical, rechts schräg, links schräg; jeder Flügel dagegen kann, da zur Verhütung von Verwechselungen von den beiden Stellungen, wo der Flügel dieselbe Richtung wie der Regulator hat, nur die eine beim Telegraphiren verwendet wird, noch sieben verschiedene Stellungen gegen den Regulator einnehmen. Denkt man sich also den Regulator u. den ersten Flügel in einer bestimmten Stellung, so kann der zweite Flügel sieben verschiedene Stellungen einnehmen, es sind also bei jeder Stellung des Regulators 7×7 verschiedene Flügelstellungen möglich, u. es stehen dem Telegraphisten demnach im Ganzen $4 \times 7 \times 7 = 196$ verschiedene Zeichen zu Gebote. Dieser Zeichen bediente sich indessen Chappe nicht ohne weiteres, sondern, um der nächsten Station zugleich Gewißheit über die Correctheit der gezogenen Signale zu verschaffen, setzte er fest, daß jedes Zeichen nur bei einer schrägen Lage des Regulators formirt werden u. nicht eher Gültigkeit haben sollte, als bis der Regulator mit Beibehaltung des Zeichens in die verticale od. horizontale Lage zurückgebracht worden wäre; auf diese Weise lassen sich ebenfalls 196 verschiedene Signale aufstellen u. von diesen waren 98 für die eigentliche telegraphische Correspondenz, die anderen 98 dagegen lediglich zu, auf den Dienst bezüglichen Notizen bestimmt. Die Arbeiten, welche die auf einer Station befindlichen beiden Telegraphisten bei jedem Zeichen der Reihe nach vornehmen mußten, waren: Beobachtung des auf der vorhergehenden Nachbarstation in der schrägen Stellung formirten Zeichens, Nachmachen desselben mit dem eigenen T., Beobachtung, ob es in die horizontale od. verticale Stellung umgesetzt wurde, gleiches Umsetzen des eigenen Zeichens, Niederschreiben des Zeichens, Nachsehen, ob die nächstfolgende Station das Zeichen richtig nachgemacht hat. Für jedes Zeichen erfordern diese sechs Arbeiten etwa 20 Secunden. Die einzelnen telegraphirten Zeichen bedeuten nicht immer blos einzelne Buchstaben, sondern zum Theil ganze Begriffe, z. B. gibt es ein Zeichen für den König, für Unruhen, für Sieg, für todt 2c. Später zog man vor, den Regulator in seiner horizontalen Stellung fest zu legen u. durch einen höher gestellten Flügel (das Mobile) die Stellung anzudeuten, in welche er eigentlich zu bringen wäre; man erlangte so eine einfachere Bewegung der Flügel u. vermied Störungen, welche früher oft dadurch herbeigeführt wurden, daß ein od. der andere Flügel sich bei der Bewegung des Regulators mitdrehte. **b)** Die **englischen** T-en, nach dem System des Lord Murray, bestehen aus einem auf dem Stationsgebäude aufgerichteten viereckigen Rahmen, in welchem drei Paar achteckige Tafeln übereinander um Achsen derart drehbar angebracht sind, daß sie dem Beobachter bald die schmale, bald die volle breite Fläche zuwenden. Jede Tafel hat zwei Stellungen, daher sind im Ganzen $2 \times 2 \times 2 \times 2 \times 2 \times 2 = 64$ Zeichen möglich. Die Bewegung der Tafeln od. Klappen erfolgt ebenfalls vom Beobachtungszimmer aus durch, um ihre Achsen gelegte Schnuren ohne Ende. **c)** Die **schwedischen** T-en glichen den englischen, nur hatten sie nicht sechs, sondern zehn solcher Tafeln, gestatteten daher 1024 verschiedene Zeichen. **d)** Die **holländischen** T-en bestehen aus einem Maste mit drei Querstangen; an der oberen sind zwei, an der mittleren vier, an der unteren sechs Teller so befestigt, daß sich jeder auf die Seite klappen u. dadurch in der Ferne unsichtbar machen läßt, aber auch wieder herabgeklappt werden kann u. sich dann in seinem ganzen Durchmesser zeigt. Dieser T. ermöglicht 4096 verschiedene Zeichen. Ähnlich waren die **dänischen** T-en. **e)** Die **preußischen** T-en bestehen aus einem 20 Fuß hohen Maste, an welchem an drei über einander liegenden Rollen drei Paar 4 Fuß lange u. $1\frac{1}{4}$ Fuß breite Flügel (Indicatoren) angebracht sind, welche sich durch Rollen u. darüber gelegte Schnuren vom Beobachtungsraum aus, der eine links, der andere rechts hervortretend, in verschiedene Lagen gegen den Mast bringen lassen; man wählt für die Zwecke des Telegraphirens, ähnlich wie bei den gewöhnlichen Eisenbahntelegraphen, die vier Lagen der Flügel, in denen sie mit dem unteren Mastende einen Winkel von 0, 45, 90, 135° einschließen; daher sind im Ganzen $4 \times 4 \times 4 \times 4 \times 4 \times 4 = 4096$ verschiedene Zeichen möglich. Zwischen Köln u. Berlin befanden sich 50 Stationen in Entfernungen von je etwa 2 Meilen; **f)** Die **Eisenbahntelegraphen** sind meist Masten mit zwei Flügeln. Besondere Schwierigkeit macht das Telegraphiren bei Nacht, wenn man sich nicht auf wenige u. ganz einfache Signale beschränkt; am zuverlässigsten arbeitet der Treutlersche Tag- u. Nachttelegraph (s. unten g); vgl. Eisenbahn S. 574. **g)** **Tag- u. Nachttelegraphen.** Die Geschwindheit, mit welcher die Signale bei den optischen T-en fortgegeben werden, hängt bei der großen Geschwindigkeit des Lichtes (42,000 Meilen in 1 Secunde) wesentlich ab von der Zeit, welche zur Einstellung der Signale erforderlich ist, u. daher wird die Fortpflanzungsgeschwindigkeit um so geringer, je mehr Stationen vorhanden sind, also je länger die Linie ist u. je näher die Stationen wegen besonderer örtlicher Verhältnisse an einander liegen müssen. Mit einem guten Fernrohre kann man die Signale 6—8 Stunden weit deutlich sehen, doch ist die mittlere Entfernung der Stationen nicht über 2 Meilen anzunehmen. Rücksichtlich der Leistungsfähigkeit u. Geschwindigkeit der vorstehend beschriebenen T-en blieb nun zwar nicht viel zu wünschen u. zu verbessern übrig, dagegen waren sie sämmtlich mit dem großen Mangel behaftet, daß bei dichtem Nebel, heftigem Regen u. Schneefall u. bes. bei Nacht nicht telegraphirt werden konnte. Diesen Mangel zu beseitigen bemühten sich schon die Gebrüder Chappe, doch mit nicht besserem Erfolge als Andere nach ihnen. Unter denen, welche die Signale auf größere Fernen u. auch bei Nacht sichtbar zu machen bemüht waren,

sind zu nennen: vier große, in einer horizontalen Reihe aufgestellte Hohlspiegel sollten das Licht von Gaslampen nach der nächsten Station werfen u. die Signale durch abwechselndes Heben der Lampen u. Spiegel gegeben werden. Gauß schlug die Anwendung des Heliotrops für telegraphische Zwecke vor, da dessen Spiegel dem freien Auge in einer Entfernung von 5—6 Meilen sichtbar sind; Steinheil vereinfachte den Apparat u. suchte bei Nacht das Sonnenlicht durch das Drummondsche Kalklicht zu ersetzen. Der Tag- u. Nachttelegraph von Villalongue war ein Chappescher T. mit festem Regulator u. Mobile, doch waren die drei Flügel durch drei kreisrunde schwarze Scheiben von 2 bis 3 Meter Durchmesser ersetzt, auf denen ein weißer Halbmesser von 0,2 Meter Breite gezogen war; die Scheiben selbst waren in entsprechenden Öffnungen des Stationsgebäudes angebracht u. bei Nacht wurde der Raum hinter ihnen hell erleuchtet u. anstatt des weißen Halbmessers ein ähnlicher Schlitz in den Scheiben zum Zeichengeben benutzt; den Regulator bildete ein weißer, bei Nacht ebenfalls hell erleuchteter horizontaler Streifen zwischen den beiden unteren Scheiben. Der T. von Gonon enthielt vier Pfeile auf zwei verschiedenen hohen Säulen u. sechs Fensterchen in dem Zwischenraum zwischen den Pfeilern; aus den überhaupt möglichen Zeichen wählte Gonon 40,960 aus u. suchte außerdem die Leistungsfähigkeit seines T-en bes. durch die Aufstellung eines höchst vollkommenen, die Signale entziffernden telegraphischen Wörterbuches zu erhöhen. G. A. Treutler in Berlin construirte (1843) einen Tag- u. Nachttelegraphen für Eisenbahnzwecke u. suchte die bei demselben angewendete Beleuchtungsweise auch auf den Staatstelegraphen anzuwenden. Dieser T. war ein Mast mit zwei Flügeln, die Flügel waren aber aus vielen kleinen Spiegelstücken hergestellt, u. diese Spiegel hatten eine solche abwechselnde Lage im Flügel, daß sie das Licht von zwei vor u. hinter dem Mast aufgestellten Laternen in jeder Flügelstellung nach beiden Seiten hin bis zu dem nächsten T. reflectirten, wodurch es möglich wurde bei Nacht genau dieselben Signale durch die Flügelstellungen zu geben, wie bei Tage; die Laternen hatten vorn ein rothes Glas u. markirten so zugleich der nächsten Station den Punkt, um welchen sich die Flügel drehten. Außer diesen wurden noch einige andere Vorschläge gemacht: Bürjas in Berlin wollte 1794 mit sehr großen gewöhnlichen Buchstaben in Röhren telegraphiren u. dabei die Buchstaben durch ein dahinter angemachtes Feuer beleuchten; ähnlich Moulines; Achard in Berlin wählte 1794 ein System aus Zirkel, Lineal u. Dreieck; 1795 empfahl Professor Fischer ein System aus zehn Laternen; 1826 Robinson Crusoe in Portsmouth sechs Lampen auf einem dreieckigen eisernen Gestell, wobei die Lampen mit Gas erleuchtet u. dadurch telegraphirt werden sollte, daß das Gas bald zugelassen u. entzündet, bald abgeschlossen wurde; Ferrier wählte 1833 zwei Arme an zwei verticalen Stangen mit je zwei Laternen, von denen die eine um die andere bewegt werden konnte, während zwischen den beiden Stangen noch eine fünfte Laterne befestigt war; Coad versuchte 1835 in Liverpool mit Sauerstoff-Wasserstoff-Gas bei Nacht zu telegraphiren. Auch Luftballons versuchte man sich zu bedienen; so wollte der Aërostat Condé zu Meudon in die Luft steigen u. mit acht über einander hängenden Cylindern von Wachstaffet, welche 265 Veränderungen fähig waren, signalisiren; einen anderen Luftballon ließ er steigen u. an die Erde mit Stricken befestigen, so daß die Signale von der Erde aus dirigirt wurden. Obgleich die optischen T-en rücksichtlich des Aufwandes u. der Geschwindigkeit, selbst bei Benutzung guter Fernröhre, den elektrischen T-en nachstehen u. aus diesem Grunde u. weil sie bei Nacht u. Nebel kaum dienstfähig sind, von letzteren verdrängt worden sind, so haben sie doch z. B. für militärische Zwecke für gewisse Fälle den sehr gewichtigen Vorzug, daß die Verbindung zwischen zwei Stationen nicht unterbrochen werden kann; sie sind daher nicht nur bei Eisenbahnen beibehalten worden, sondern noch in der neuesten Zeit waren Verona u. Mantua durch einen solchen T. mit einander verbunden. Auch wurden in neuerer Zeit in Frankreich Versuche angestellt, ob sich mit Spiegeln eine optische Telegraphie für Kriegszwecke herstellen lasse.

V. Die elektrischen T-en bringen die telegraphischen Zeichen mittelst Elektricität hervor. Durch die Entdeckung des elektromagnetischen T-en ist der optische T. fast ganz außer Gebrauch gekommen, denn jener hat vor diesem nicht nur den Vorzug der bei weitem größeren Schnelligkeit, sondern auch den der ungehinderten Anwendbarkeit, da seine Wirksamkeit von der Tageszeit, von den Witterungs- u. atmosphärischen Verhältnissen, mit Ausnahme der Gewitter, sehr wenig abhängig ist; ferner den der Sicherheit, da bei aufmerksamer Bedienung Mißverständnisse nach den neuesten Vervollkommnungen kaum vorkommen können; dann auch den der Wohlfeilheit, weil keine unnöthigen Zwischenstationen, in den Stationen selbst aber ein minder zahlreiches Bedienungspersonal nöthig ist; endlich auch den der allgemeinen Nutzbarkeit, da eben bei der Schnelligkeit u. Sicherheit des Expedirens die T-n nicht mehr blos für Staatszwecke, sondern auch für die verschiedensten Zwecke des geselligen u. wirthschaftlichen Lebens angewendet werden können.

A) Die Entwickelung der elektrischen Telegraphie hielt Schritt mit den Entdeckungen im Gebiete der Elektricität, des Galvanismus, der Elektrodynamik u. des Elektromagnetismus (s. d. a.), eigentlich lebensfähig aber wurden die elektrischen T-en, als man die magnetischen u. chemischen Eigenschaften des elektrischen Stromes (s. Galvanismus S. 896) kennen gelernt hatte. a) Die ersten Versuche wurden mit der Reibungselektricität angestellt u. folgten auf die 1746 von Winkler in Leipzig, 1747 von Watson in London (welcher auch einmal die Erde mit in die Leitung einschaltete) u. Le Monnier in Paris angestellten Versuche über die Fortpflanzungsgeschwindigkeit der Elektricität, wobei man fand, daß die Elektricität selbst ½ Meile lange Drähte augenblicklich durchlief. Der älteste Vorschlag ist in einem mit C. M. unterzeichneten, vom 1. Febr. 1753 datirten Briefe aus Renfrew enthalten, welcher 1854 aufgefunden wurde u. dessen Verfasser ein System von so viel Drähten, als Buchstaben sind, an Träger mit Glas od. Harzkitt isolirend befestigen, an ihrem Ende mit Kugeln versehen u. abwechselnd durch eine Elektrisirmaschine elektrisiren wollte, so daß nun die Kugel ein kleines, unter ihr liegendes, mit einem Buchstaben beschriebenes Papierstück an sich heranziehen sollte; anstatt der Buchstaben sollte man auch eben so viele Glocken von verschiedener Größe nehmen u. auf diesen den elektrischen Funken überspringen lassen.

können. Ähnlich war der Vorschlag von Lesage in Genf 1774: für die 24 Buchstaben sollten 24 Drähte angewendet werden u. auf der Empfangsstation von jedem einem Paar Hollunderkügelchen an Fäden herabhängen, welche sich auseinander bewegen mußten, sobald ihr Draht durch eine Elektrisirmaschine elektrisirt wurde. Der Franzose Lemond wollte 1787 nur einen Draht ausspannen u. die Buchstaben durch Combinationen der Bewegungen der Hollundermarkkügelchen bezeichnen. In demselben Jahre (nach And. 1798) experimentirte Bétancourt mit einer Leydener Batterie auf einer zwischen Madrid u. Aranjuez gespannten Leitung. Reißer wollte 1794 die Buchstaben auf, mit Stanniolstreifen belegten Glastafeln (Blitztafeln) aussparen u. durch den elektrischen Funken illuminirt erscheinen lassen, wozu er 26 Drähte brauchte; Böckmann dagegen schlug um dieselbe Zeit vor, blos zwei Drähte zu spannen u. die überspringenden Funken zu Buchstaben zu gruppiren. Ähnlich waren die Vorschläge von Cavallo 1795 u. von Salva in Madrid 1796. Der Engländer Ronalds 1816 stellte auf jeder der beiden Stationen ein Uhrwerk auf, ließ durch jedes in vollkommener Übereinstimmung eine mit Buchstaben beschriebene Scheibe in Umdrehung versetzen u. gab durch ein elektrisches Signal den Moment an, in welchem der zu telegraphirende Buchstabe auf beiden Stationen vor einem kleinen Fensterchen in einem Schirme vor jeder Scheibe erschienen war. Alle Versuche die Reibungselektricität zum Telegraphiren zu benutzen scheiterten aber an dem Umstande, daß diese Elektricität so schwer zu isoliren ist u. außerdem die Wirkung der Elektrisirmaschine so sehr von der Feuchtigkeit der Luft &c. abhängt. **B)** Nicht viel günstigeren Erfolg hatten die Versuche mit der galvanischen Elektricität, so lange man die elektromagnetischen Wirkungen des Stromes noch nicht kannte. Samuel Thomas v. Sömmering in München construirte 1808 einen T. mit 35 Drähten, nämlich 24 für die Buchstaben, 10 für die Ziffern u. einen für die Rückleitung des Stromes, leitete die ersteren 34 durch 34 mit Wasser gefüllte u. mit den Buchstaben u. Ziffern bezeichnete Gläschen u. zersetzte in demjenigen Gläschen das Wasser durch einen galvanischen Strom (vgl. Galvanismus S. 896), dessen Buchstabe eben telegraphirt werden sollte. Sömmering versah seinen T. auch mit einem eigenthümlichen Wecker, er ließ die entwickelten Gasblasen auf einen Hebel wirken, welcher dadurch eine Kugel herabfallen ließ u. durch diese ein Läutewerk ausrückte. Dieser T. kam in München, Paris, Petersburg, Genf auf kurzen Strecken zur Ausführung. Schweigger benutzte nur zwei Drähte u. zwei Gläser, in denen er abwechselnd das Wasser zersetzte u. diese abwechselnden Zersetzungen zur Bezeichnung der Buchstaben combinirte. Einen ähnlichen Vorschlag wie Sömmering machte 1810 Coxe in Philadelphia. Vorsselmann de Heer, ein niederländischer Physiker, wollte 1839 die physiologische Wirkung des Stromes zum Telegraphiren benutzen; bei seinem physiologischen T-en waren zehn Metalltasten der einen Station durch zehn Drähte mit zehn Metalltasten der anderen Station verbunden; führte nun der Zeichengeber die Poldrähte einer galvanischen Batterie zu irgend zwei Tasten, während der Zeichenempfänger seine zehn Finger auf die Tasten legte, so wurde der Strom durch beliebige zwei Finger geleitet, wodurch die Möglichkeit von 45 beliebigen Zeichen gegeben war. Vgl. die chemischen T-en unten B) b). c) Von besserem Erfolg waren u. zu einer Lösung der Aufgabe führten endlich die Versuche den Elektromagnetismus zum Telegraphiren zu benutzen. Als Örsted in Kopenhagen zu Ende 1819 die Ablenkung der Magnetnadel durch den elektrischen Strom u. Schweigger 1820 den Multiplicator erfunden hatten, machte Ampère 1820 den Vorschlag 60 Drähte auszuspannen u. jedes Paar derselben um eine von 30 Magnetnadeln herumzuführen, diese mit Buchstaben zu bezeichnen, durch galvanische Ströme abzulenken u. so zu telegraphiren; Ritchie führte später danach ein Modell aus. Unabhängig hiervon schlug Fechner in Leipzig 1829 die Anwendung von 24 Nadeln mit 48 Drähten vor. Davy in London u. 1837 Alexander in Edinburg vereinfachten dies Verfahren wenigstens insofern, als sie sämmtlichen 24 Multiplicatoren einen gemeinsamen Rückleitungsdraht gaben u. somit die Zahl der 48 Leitungsdrähte auf 25 reducirten. Jedoch auch diese Zahl war noch zu bedeutend, um eine Ausführung im Großen zu gestatten. Triboaillet schlug 1828 vor einen einzigen erst mit Schellack, darüber mit Seide u. dann mit Harz isolirten Draht in die Erde zu legen u. die Ablenkungen der Nadel zu einem Alphabet zu combiniren. 1832 construirte der russische Staatsrath Schilling von Canstadt einen T. mit fünf Nadeln (später 1837 mit blos einer Nadel u. zwei Drähten) u. combinirte die Ablenkungen nach links u. nach rechts zur Bezeichnung der einzelnen Buchstaben. Den ersten Versuch im Großen u. zwar mit zwei kupfernen Leitungsdrähten brachten 1833 Gauß u. Wilhelm Weber zu Stande, indem sie die Sternwarte u. das 3000 Fuß davon entfernte Physikalische Cabinet u. 1834 die Sternwarte u. das Magnetische Observatorium in Göttingen durch, über die Häuser u. Thürme der Stadt geführten Drähte in Verbindung setzten. Sie bedienten sich nur eines Multiplicators, dessen Nadel Anfangs durch einen galvanischen Strom, später (1835) durch einen Magneto-Inductionsstrom bald nach rechts, bald nach links abgelenkt wurde; durch eine Combination dieser zwei Elementarzeichen konnten sie unter Anwendung von höchstens vier zusammengesetzten Stößen alle möglichen Buchstaben u. Zahlen andeuten. Von Gauß u. Weber dazu aufgefordert, verfolgte Professor Steinheil in München den Gegenstand weiter u. vollendete 1837 die Leitung von der königlichen Akademie in München nach der $\frac{3}{4}$ Meile entfernten Sternwarte Bogenhausen; 1838 machte Steinheil auf der Nürnberg-Fürther Eisenbahn den Versuch die Schienen als Telegraphenleitung zu benutzen u. entdeckte dabei, daß man die Erde als Rückleiter der Elektricität benutzen kann, wenn man das zweite Ende des Multiplicators an der empfangenden Station, sowie den einen Poldraht an der mittheilenden mit einer in die Erde versenkten Metallplatte (Erdplatte) verbindet. Als die Leitung von München nach Bogenhausen bereits fertig u. in so einfacher Weise betriebsfähig war, nahmen in England Wheatstone u. Cooke (s. unten B) a) bb) am 12. Juni 1837 ein Patent auf einen Nadeltelegraphen, wobei sie noch fünf Leitungen brauchten; sie machten die Erfindung zuerst durch den Betrieb auf größeren Strecken, bes. für die Eisenbahnzwecke nutzbar. Im Sep-

tember 1837 beschrieb auch S. F. B. Morse (s. d.) zuerst seinen T., zu welchem er 1832 auf der Reise von Europa nach Amerika die erste Idee gefaßt zu haben behauptet, während andererseits von einem auf demselben Schiffe mitreisenden Engländer Jackson Anspruch auf diese Idee erhoben wurde. So große Verdienste auch Wheatstone u. Morse sich um die Telegraphie erworben haben, so haben doch Gauß u. Weber den rechten Weg angebahnt u. Steinheil denselben weiter geebnet; allein erst nachdem England, wo 1845 die Länge der Leitungen von 14 auf 108 deutsche Meilen stieg, u. auch Amerika, wo 1843 der Congreß 30,000 Doll. zu T-en bewilligte, Morse 1844 die erste 18 Meilen lange Leitung von Washington nach Baltimore baute, 1845 schon 194 Meilen von New York nach Boston u. über Albany bis Buffalo u. 1852 schon 260 Meilen gezogen waren, lange Telegraphenlinien hatten, wurde die deutsche Erfindung auch für Deutschland fruchtbringend, u. zwar ließ 1843 die Direction der Rheinischen Eisenbahn bei Aachen für eine Art Zeigertelegraphen mit sechs Buchstaben auf dem Zifferblatte eine kurze Leitung mit immer noch vier Drähten durch einen Engländer ausführen, worauf 1844 eine zweite Leitung von Fardely aus Manheim oberirdisch längs der Taunuseisenbahn angelegt wurde (vgl. B) c), u. zwar mit nur einem Draht u. mit einem Bauaufwande von 600 Fl. für eine deutsche Meile. Im Jahre 1845 erhielt Frankreich seine erste, 140,000 Frcs. kostende Telegraphenlinie von Paris nach Rouen. Rußland erhielt Anfang 1844 die erste Linie von Petersburg nach Zarskoe-Selo. In Preußen wurde die erste Linie 1846 von Berlin nach Potsdam angelegt, u. in demselben Jahre baute der Conservator u. Akademiker Steinheil unter Mitwirkung des Professors Steinheil die Linie an der Eisenbahn von München nach Nanhofen. In Belgien hatten Wheatstone u. Cooke im August 1846 die erste Linie zwischen Antwerpen u. Brüssel eröffnet. Holland erhielt 1847, die Schweiz 1852, Norwegen 1855 die erste Linie. Schon 1847 wurde die belgische Thronrede von 842 Worten mit 4661 Buchstaben in 47 Minuten von Brüssel nach Antwerpen, die englische binnen 2 Stunden nach 60 Stationen Englands u. Schottlands verbreitet, 55 Buchstaben in einer Minute.

B) Die in Gebrauch gekommenen **Telegraphenapparate** sind sowohl rücksichtlich ihrer Einrichtung u. der Mittel, wodurch die telegraphischen Zeichen hervorgebracht werden, als auch rücksichtlich der Beschaffenheit dieser Zeichen wesentlich von einander unterschieden. Bei den **elektrochemischen T-en** bedient man sich der chemischen Eigenschaften des elektrischen Stroms zum Zeichengeben, bei den **elektromagnetischen T-en** hingegen der magnetischen Eigenschaften desselben, u. zwar theils der Ablenkung der Magnetnadel, wie bei den Nadeltelegraphen theils der anziehenden u. abstoßenden Kraft von Elektromagneten, wie bei den Zeiger-, Druck- u. Typendruck-T-en. Die auf den T-en gegebenen Zeichen sind theils blos hörbare, wie gewöhnlich bei den Eisenbahnläutewerken; theils blos sichtbare, wie bei den Zeigertelegraphen, den chemischen T-en u. bisweilen bei den Nadeltelegraphen; theils endlich zugleich sichtbare u. hörbare, wie bei den Drucktelegraphen u. einigen Nadeltelegraphen. Die sichtbaren Zeichen aber sind wiederum entweder blos augenblickliche, nach ihrem Erscheinen sofort verschwindende, od. bleibende, auf einem Papierstreifen fixirte. Diejenigen T-en, welche bleibende Zeichen geben, nennt man im allgemeinen Druck- od. Schreibtelegraphen; der erste derselben wurde bereits 1837 von Steinheil erfunden u. war ein Nadeltelegraph. Die telegraphischen Zeichen sind endlich entweder für Jedermann lesbar, wie bei den Zeiger- u. den Typendrucktelegraphen; od. nur den Eingeweihten, insofern der T. nur einige sogenannte Elementarzeichen gibt u. aus diesen durch eine passende Gruppirung ein entsprechendes Alphabet u. die sonst nöthigen Zeichen zusammengesetzt werden, man also in einer Art Chifferschrift telegraphirt. Zum Telegraphiren bedarf man stets zwei von einander wesentlich verschiedene Telegraphenapparate, den einen, den Zeichengeber, zum Absenden der Zeichen auf der Station, von welcher die telegraphische Nachricht ausgeht, u. einen andern, den Zeichenempfänger, zum Hervorbringen der Zeichen auf der Station, an welche die telegraphische Nachricht gerichtet ist. Gewöhnlich ist auf jeder Station ein Zeichengeber u. ein Zeichenempfänger vorhanden u. alle vier Apparate sind in eine u. dieselbe Drahtleitung eingeschaltet. Außer diesen beiden Telegraphenapparaten im engern Sinne sind auf allen Stationen noch eine Anzahl anderer übereinstimmender Apparate nöthig (s. unten C.). Der Zeichengeber u. der Zeichenempfänger sind einerseits durch die Telegraphenleitung (s. unten E) mit einander leitend verbunden, u. andererseits ist die Leitung durch die Zeichengeber u. Zeichenempfänger hindurch auf beiden Stationen (der gebenden u. empfangenden) durch die Erdleitung mit der Erde in leitende Verbindung gesetzt, so daß auf diese Weise ein geschlossener Kreislauf für den elektrischen Strom hergestellt ist, indem die Telegraphenleitung die eine u. die Erde die andere Hälfte dieses Kreislaufs bildet. Den zum Hervorbringen der Zeichen nöthigen elektrischen Strom liefert in den meisten Fällen eine constante galvanische Batterie (s. Galvanismus S. 892), bisweilen verwendet man auch Inductionsströme. Von den Batterien sind namentlich die von Daniell (diese namentlich in neuester Zeit in einer sehr zweckmäßigen Abänderung von Meidinger), von Grove, von Bunsen u. von Smee in Anwendung gekommen. Das Telegraphiren selbst erfolgt aber in zwei verschiedenen Weisen: beim **Telegraphiren mit Arbeitsstrom** ist die Leitung für gewöhnlich von keinem Strome durchflossen, u. es wird jedesmal in dem Moment ein Strom durch die Leitung gesendet, in welchem man ein Zeichen geben will, welches eben durch den Strom hervorgebracht wird; beim **Telegraphiren mit Ruhestrom** dagegen ist die Leitung für gewöhnlich von einem Strome durchflossen, u. man bringt die telegraphischen Zeichen dadurch hervor, daß man den Strom unterbricht.

a) Die **Nadeltelegraphen** sind die ältesten elektromagnetischen T-en (vgl. oben A) c) u. geben die telegraphischen Zeichen durch eine od. mehre Magnetnadeln, welche durch einen in einer Multiplicatorspule parallel zur Nadel um sie herumgeführten positiven Strom aus ihrer Ruhelage nach der einen Seite, durch einen negativen Strom nach der andern Seite hin abgelenkt wird.

aa) Der **Nadeltelegraph von Steinheil** in München (1837) war zur Erregung des Stroms mit einer magnetoelektrischen Inductionsmaschine nach Clarkescher Einrichtung versehen; durch diese

Maschine konnte der Telegraphist zu jeder Zeit bequem nach Bedarf einen positiven od. negativen Strom in die Leitung senden. Der Zeichenempfänger enthielt in einer Multiplicationsspule zwei um verticale Achsen leicht drehbare Magnetstäbchen, welche an den beiden sich zugewandten Enden von entgegengesetzter Polarität jeder mit einem messingenen Fortsatz versehen waren, mit diesem aus der Spule herausragten u. hier ein kleines mit schwarzer Flüssigkeit gefülltes Gefäß trugen; durch einen positiven Strom wurde der eine, durch einen negativen der andere Magnetstab so abgelenkt, daß das Gefäß mit einer hohlen Spitze an seinem Ende gegen einen durch ein Uhrwerk in stetiger Bewegung an den Spitzen vorbei geführten Papierstreifen anschlug u. auf diesem einen schwarzen Punkt machte. Das Zurückgehen der Stäbchen in ihre Ruhelage wurde durch zwei andere feststehende Magnete (Richtmagnete) bewirkt, während ein paar Vorsprünge es dem Stäbchen unmöglich machten, sich in entgegengesetzter Richtung über ihre Ruhelage hinaus zu bewegen; sollte der T. hörbare Zeichen geben, so wurden an Stelle der Schreibgefäße zwei kleine Hämmerchen an den beiden Magnetstäben angebracht u. schlugen an zwei verschieden gestimmte Glöckchen an. Die telegraphischen Elementarzeichen waren also Punkte in zwei verschiedenen Zeilen; diese combinirte Steinheil in Gruppen zu 1—4 Zeichen u. erhielt so folgende 30 Zeichen für die Buchstaben u. Ziffern: A B C u. K D E F G u. 9 H CH SCH I L M N O u. 0 P R S T U u. V W Z 1 2 3 4 5 6 7 8. Beim Relegraphiren mußte man zwischen je zwei Buchstaben eine kleine Pause, zwischen je zwei Wörtern eine etwas größere Pause machen.

bb) Die Nadeltelegraphen von Wheatstone u. Cooke in London. Im März 1836 machte William Fothergill Cooke in Heidelberg den Plan zu einem T-en, welcher sechs Drähte bedurfte u. mit drei Nadeln ein Alphabet von 26 Zeichen geben sollte. Kurze Zeit darauf machte er sich darüber, eine Art Zeigertelegraphen für Eisenbahnzwecke zu construiren, wobei er anfänglich die mechanische Einrichtung der Spieldosen nachzuahmen suchte, bald jedoch (Juli 1836) ein durch zwei Elektromagnete abwechselnd hin u. her bewegtes Pendel mit Echappement anwandte. 1837 machte Cooke mit Charles Wheatstone, Professor am King's College, vereinigt wesentliche Verbesserungen u. nahmen darauf am 12. Juni 1837 ein Patent darauf. aaa) Der so erfundene T. mit fünf Nadeln u. fünf Leitungen kam 1840 auf der Great-Western-Bahn zur Ausführung, doch wegen seiner ungeheuern Kosten (250—300 Pfd. Sterl. für eine engl. Ml.) nur in einer Länge von 8 Mln. Die fünf Nadeln waren auf einem rautenförmigen Rahmen angebracht u. von ihnen wurden beim Zeichengeben stets zwei, u. zwar nach verschiedenen Seiten abgelenkt; da wo sich die Richtungslinien der beiden Nadeln schnitten, war am Rahmen der durch das Zeichen gemeinte Buchstabe angeschrieben; der Zeichengeber war eine Claviatur mit fünf Tasten, von denen bei jedem Zeichen zwei niedergedrückt wurden u. nun den Strom in der einen der beiden zu diesen beiden Tasten gehörigen Leitungen hin u. in der andern her geben ließen. Man konnte so 20 Zeichen geben. bbb) Der einfache Nadeltelegraph bedarf nur einer Drahtleitung, wenn der Strom durch die Erde zurückgeleitet wird; in ihm ist nur eine Nadel, u. zwar eine astatische, um sie dem Einfluß des Erdmagnetismus zu entziehen, vorhanden u. wird abwechselnd durch positive od. negative Ströme nach rechts od. links abgelenkt. Mittelst eines Schlüssels od. Commutators kann man nach Belieben positive od. negative Ströme in die Leitung senden, wenn man den aus dem Gehäuse, in welchem sich der Multiplicator mit der Nadel befindet, vorstehenden Griff des Schlüssels rechts od. links umdreht; an der Achse des Griffs sitzt eine Holzscheibe mit sieben eingelegten Metallstücken, von denen das erste mit dem vierten, das zweite mit dem fünften u. siebenten, das dritte mit dem sechsten metallisch, also den Strom leitend, verbunden ist; auf dem Rande der Scheibe schleifen vier Metallfedern auf, von denen die erste mit der Erde, die zweite u. dritte mit den beiden Batteriepolen u. die vierte durch den Multiplicator mit der Telegraphenleitung in Verbindung steht. So lange nicht telegraphirt wird, steht der Griff vertical, die zweite u. dritte Feder schleifen auf Holz, die Batterie ist also nicht geschlossen u. es geht kein Strom in die Leitung; dagegen stehen die zum Multiplicator u. die zur Erde führende Contactfeder mit dem siebenten u. dem zweiten Metallstück u. durch diese unter sich in Verbindung, damit ein von einer anderen Station kommender Strom hierdurch seinen Weg nehmen u. Signale zu Stande bringen kann. Dreht man den Griff nach rechts, so kommt der positive Batteriepol durch seine Feder u. das sechste Metallstück mit der vierten Feder u. dem Multiplicator u. der negative Pol durch das sechste u. dritte Metallstück u. die erste Feder mit der Erde in Verbindung. Da nun der Multiplicator durch den nach der Empfangsstation führenden Leitungsdraht mit dem in der Empfangsstation befindlichen Multiplicator u. dem dortigen in der Ruhestellung stehenden Schlüssel u. endlich mit der Erde in Verbindung steht, so ist die Batterie geschlossen, u. der Strom lenkt die Nadel auf der gebenden u. empfangenden Station gleichzeitig nach rechts ab. Dreht man den Griff nach links, so kommt der positive Pol durch seine jetzt auf dem vierten Metallstück schleifende Feder mit der auf dem ersten Metallstück schleifenden ersten Feder u. der Erde, der negative Pol dagegen durch die jetzt auf dem fünften u. siebenten Metallstück liegenden Federn mit dem Multiplicator in Verbindung, u. die Batterie ist jetzt so geschlossen, daß der Strom nach entgegengesetzter Richtung die Multiplicatoren durchfließt, mithin einen Ausschlag nach links bewirkt. Später erhielt der Schlüssel eine etwas andere Einrichtung. Die Buchstaben werden durch Gruppen von ein bis vier Nadelablenkungen bezeichnet, weshalb das Telegraphiren mit diesem Apparat etwas zeitraubend ist. ccc) Der Doppelnadeltelegraph hat in einem Gehäuse zwei astatische Nadeln mit zugehörigen Multiplicatoren u. Schlüsseln, mithin auch doppelte Drahtleitung, u. gestattet wegen der Vermehrung der gegebenen Elementarzeichen eine Vereinfachung aller daraus combinirten Signale u. Steigerung der Geschwindigkeit, ist aber der doppelten Leitung wegen kostspieliger. Dessen ungeachtet ist dieser T. in England, wo

Wheatstone's Patent fast jedes andere Telegraphensystem ausschloß, fast allein auf den Staats- u. Eisenbahnlinien in Anwendung gewesen; er gibt etwa 17 Worte in einer Minute. Auf den Linien der Magnetic Company in Großbritannien ist ein Doppelnadeltelegraph in Gebrauch, welcher mit Magneto-Inductionsströmen arbeitet; die ursprünglichen derartigen, 1848 von Henley u. Forster construirten Apparate wurden von den Gebrüdern Bright wesentlich verbessert. cc) Der Nadeltelegraph von Bain in Edinburg unterscheidet sich von dem vorhergehenden bes. dadurch, daß die Windungen des Multiplicators nicht parallel einer Magnetnadel, sondern senkrecht zu den zu bewegenden Magneten laufen. Die letzteren haben zu dem Ende die Gestalt zweier halbkreisförmiger Stahlmagnete, welche sich ihre gleichnamigen Pole innerhalb auf Holzspulen gewundener Multiplicatorrollen zuwenden u. durch eine, um eine verticale Achse drehbare Messingstange zu einem ganzen Kreise verbunden sind. Wird durch die Drahtrollen ein Strom nach der einen od. anderen Richtung geleitet, so dreht sich in Folge dessen der Kreismagnet nach der einen od. anderen Richtung, u. ein mit ihm verbundener Zeiger weist nach rechts od. links. Auch der Commutator ist bei diesem T. anders, als bei dem Nadeltelegraphen von Wheatstone; es liegen nämlich die Metallstückchen in zwei concentrischen Kreisen u. auf ihnen schleift ein um den Mittelpunkt dieser Kreise drehbarer Hebel mit zwei Federn. Dieser Nadeltelegraph ist auf mehren Bahnen Englands in Gebrauch. Der Mechanikus Ekling in Wien fügte zu diesem T. zwei Glöckchen von verschiedener Stimmung, an welche der Zeiger anschlägt, verbesserte außerdem den Commutator, dem er zwei horizontale Tasten gab, welche abwechselnd niederzudrücken sind, wenn man positive od. negative Ströme in die Leitung senden will, u. änderte endlich auch die Elementarzeichen, indem er die Ablenkungen nach links u. rechts noch in kurze u. lange unterschied u. so alle Buchstaben u. Ziffern durch je zwei Bewegungen telegraphiren konnte, während Bain deren bis zu vier brauchte. In dieser Gestalt war der T. etwa bis 1857 auf den österreichischen Staatsbahnen in Gebrauch.

b) Die Zeigertelegraphen (Buchstabentelegraphen, rotirenden T.) wurden eine Zeit hindurch in Deutschland u. Frankreich als Eisenbahntelegraphen gebraucht u. sind zum Theil erst in der allerneusten Zeit von dem Morseschen T. verdrängt worden. Das charakteristische Merkmal dieser T-en ist, daß die Buchstaben, Ziffern u. sonstigen Zeichen auf einer Scheibe im Kreise herum verzeichnet sind u. durch die Wirkung des elektrischen Stroms ein im Mittelpunkte der Scheibe angebrachter Zeiger schrittweise auf der Scheibe fortrückt u. endlich vor dem zu telegraphirenden Zeichen stehen bleibt. Den ersten Versuch einen solchen T. zu construiren machte Cooke bereits 1836 (vgl. oben B) a) bb). Darauf ließ sich Edward Davy in England am 4. Juli 1838 einen elektro-magnetisch-chemischen T. patentiren, bei welchem er durch ein Uhrwerk eine Walze in Gang setzen, durch Einwirkung eines Elektromagnets auf das Echappement des Uhrwerks letzteres zu einer schrittweisen Bewegung nöthigen u. nach jedem Schritte den Strom einer Hülfsbatterie an sechs verschiedenen Stellen durch ein mit Jodkalium getränktes, auf der Walze liegendes Papier führen u. so Zeichen geben wollte (vgl. unten d); Davy brauchte drei od. vier Leitungen u. drei Nadeln, u. sein T., eigentlich zugleich ein Nadel- u. ein Chemischer T., ist zwar nicht zur Ausführung gekommen, bahnte aber den Weg zu Wheatstone's Zeigertelegraphen. Außer Wheatstone haben viele Engländer, z. B. Bain, Mapple u. Brown, Highton, Nott, Barlow, Zeigertelegraphen construirt, doch ohne besonderen praktischen Erfolg; der Zeigertelegraph des Franzosen Breguet war auf den französischen Eisenbahnen vielfach in Gebrauch, auch Froment construirte einen sehr einfachen Zeigertelegraphen; ferner entwarf Glösener in Lüttich verschiedene Zeigertelegraphen; die höchste Ausbildung aber erlangten die Zeigertelegraphen in Deutschland durch William Fardely in Manheim, Leonhard in Berlin, Drescher in Kassel, Stöhrer in Leipzig, Kramer in Nordhausen, Siemens u. Halske in Berlin. Für den gewöhnlichen Dienst an Eisenbahnen sind die Zeigertelegraphen, obwohl sie ziemlich langsam arbeiten (in einer Minute 20—40 Buchstaben) u. keine bleibenden Zeichen geben, doch sehr brauchbar, weil sie die verlangten Buchstaben unmittelbar ablesen lassen u. daher zu ihrer Handhabung einen weit geringeren Grad geistiger u. technischer Befähigung erfordern. aa) Der im Herbst 1839 erfundene, am 21. Jan. 1840 patentirte Zeigertelegraph von Wheatstone bedurfte zwei Drähte: die Buchstabenscheibe saß auf der Achse des Steigrades eines Echappements, dessen Lappen sich abwechselnd durch die Anziehung eines Elektromagnetes od. die Wirkung einer Feder in die Zähne des Steigrades einlegen, welches seinerseits sammt der Buchstabenscheibe durch die Einwirkung eines Gewichtes sich beständig umzudrehen strebte. Der Zeichengeber od. Communicator bestand aus einer mit denselben Zeichen wie die Buchstabenscheibe des Zeichenempfängers od. Indicators beschriebenen Messingscheibe, welche an ihrem Umfange mit vorstehenden Rippen versehen war; so oft eine solche Rippe sich bei der Umdrehung des Communicators an eine mit dem einen Batteriepol verbundene Feder anlegte, war die Batterie geschlossen (daher die Messingscheibe = Schließungsrad), der Elektromagnet im Indicator zog seinen Anker an, der erste Lappen des daran befindlichen Echappements ließ das Steigrad los u. dieses machte mit der Buchstabenscheibe einen Schritt vorwärts, bis der zweite Lappen sich in das Steigrad einlegte; ging dann die Rippe an jener Feder vorbei, so wurde der Strom der Batterie wieder unterbrochen u. die Feder am Echappement zog dieses sammt den Anker in die Ruhelage zurück, der zweite Lappen ließ das Steigrad los u. dieses machte mit dem Zeiger einen zweiten Schritt, bis sich der erste Lappen wieder einlegte; dieses Spiel ging fort, bis der zu telegraphirende Buchstabe vor einem kleinen Fensterchen des Gehäuses angekommen war. Da hierbei eine gewisse Drehungsgeschwindigkeit des Schließungsrades nicht überschritten werden darf, damit die Buchstabenscheibe des Indicators folgen könne, so hat man diese Geschwindigkeit durch ein Uhrwerk zu reguliren gesucht, so daß der regelmäßige Gang durch dieses allein besorgt wird u. der Telegraphist nur durch Eindrücken von Knöpfen od. Tasten nach Belieben das Ganze in Gang od. in Stillstand zu setzen hat. Bei Benutzung der Erde zur Rückleitung des Stroms würde bei diesem Zeigertelegraphen blos eine Leitung nöthig sein. Bei einer andern Modification wurde der Anker mit dem Echappement

durch zwei Elektromagnete hin u. her bewegt u. das Steigrad drehte blos einen leichten Zeiger auf auf einer feststehenden Buchstabenscheibe fort; dabei wurde das Steigrad entweder durch ein Uhrwerk od. unmittelbar durch das Echappement in Umdrehung versetzt, im letztern Falle waren drei Leitungen nöthig, wenn die Erde nicht zur Rückleitung gebraucht wurde. Auf der Great-Western-Bahn wurde ein solcher Apparat mit Magueto-Inductionsströmen probirt. Der Zeigertelegraph von Fardely war dem von Wheatstone sehr ähnlich. bb) Der französische Staatstelegraph von Breguet (1845) ist rücksichtlich des Zeichengebens genau dem Chappeschen T. (s. oben IV) B) a) nachgebildet, damit die bei diesem verwendeten Telegraphisten sofort an dem neuen T. Dienst thun konnten. Der Zeichenempfänger (Recepteur) enthält in einem Kästchen zwei Uhrwerke, deren jedes mit einem Zeiger auf der Außenseite des Kästchens verbunden ist u. den Zeiger sprungweise um je 45° fortbewegt, so oft das Echappement seine Lage ändert, einmal durch die Anziehung eines Elektromagnetes in dem Momente, wenn ein Strom die Leitung durchläuft; das andere Mal durch die Wirkung einer Feder, welche das Echappement in seine Ruhelage zurückführt, sobald der Strom wieder unterbrochen wird. Da jeder Zeiger acht verschiedene Lagen einnehmen kann, so sind 64 verschiedene Zeichen möglich; eins derselben wird in Verbindung mit einem der andern 63 gebraucht, um anzudeuten, daß das letztere nicht in horizontaler, sondern in vertikaler Lage zu lesen sei, wodurch man noch 64 Zeichen erhält. Der Zeichengeber (Manipulateur) enthält zwei drehbare Scheiben, deren jede bei einer vollen Umdrehung viermal einen Strom in die zugehörige Leitung sendet u. viermal denselben wieder unterbricht. Es waren also zwei Leitungen nöthig. Verbessert wurde dieser T. von Regnault. cc) Höchst einfach war der Zeigertelegraph von Pelchrzim in Potsdam (1848) für eine Leitung, welcher eine Zeit lang zwischen Berlin u. Potsdam in Gebrauch war; der Communicator wurde durch ein Uhrwerk in gleichmäßige Umdrehung versetzt u. der Telegraphist setzte dieses blos in Gang u. hielt es zur rechten Zeit wieder an; der Communicator schloß u. unterbrach abwechselnd den Strom, wodurch der Anker des Indicators angezogen u. durch ein Gegengewicht wieder in die Ruhelage zurückgeführt wurde; der Ankerhebel griff unmittelbar in ein Zahnrad, auf dessen Achse der Zeiger saß, u. schob es bei jedem Spiele um einen Zahn weiter, während ein Sperrhaken das Zahnrad gegen rückgängige Bewegung schützte. Ähnlich ist der Zeigertelegraph des Professor Braun, vgl. Programm des Gymnasium zu Altenburg, Ostern 1849. dd) Beim Zeigertelegraph von Drescher wurde der Communicator ebenfalls durch ein Uhrwerk beim Ziehen eines Stiftes in Gang gesetzt u. seiner Zeit durch Niederdrücken einer mit dem zu telegraphirenden Buchstaben bezeichneten Taste aufgehalten; der Zeiger des Indicators rückte währenddessen bei jeder Schließung u. Unterbrechung des Stroms um einen Schritt fort, getrieben durch ein Uhrwerk, dessen Echappement abwechselnd durch die Anziehung eines Elektromagnetes u. die Kraft einer Feder hin u. her getrieben wurde. ee) Bei Kramers Zeigertelegraphen, welcher auf mehren preußischen Bahnen in Anwendung war, wurde ein Relais (s. unten C) e) unter dem Namen Pendel angewendet; übrigens ähnelt der T. dem von Wheatstone; der Anker des Elektromagnets u. ein Gegengewicht bewegen das Echappement eines Uhrwerkes, welches sowohl den Zeiger in Bewegung setzt, als auch, da das Schließungsrad auf der Welle des Steigrades sitzt, beim Telegraphiren das Schließen u. Unterbrechen des Stroms bewirkt. Dieser T. kam auf der Linie Berlin-Deutz in Anwendung. ff) Bei dem auf mehren preußischen Linien eingeführten Zeigertelegraphen von Siemens u. Halske ist das Neefsche Princip der Selbstunterbrechung des Stroms angewendet. Der hufeisenförmige Elektromagnet steht vertikal; sein fast Sförmig gestalteter Anker ist in horizontaler Ebene drehbar u. wird, wenn der Strom in die Windungen des Elektromagnets eintritt, sogleich von beiden Polplatten angezogen, beim Verschwinden des Stroms aber durch eine Spiralfeder wieder zurückgezogen. An der Achse des Ankers ist ein Führungsarm mit einem Haken angebracht, welcher bei seiner Hin- u. Herbewegung zwischen zwei Stellschrauben jedesmal ein kleines Rädchen um einen Zahn mit sich fortnimmt. Von dem Führungsarme wird gleichzeitig ein kleiner metallener Schlitten an einem Metallhebel hin- u. hergeschoben u. dadurch der Kreislauf des Telegraphirstromes in dem Augenblicke unterbrochen, wo der Anker von Magneten angezogen wird, dagegen die Kette wieder geschlossen, wenn der Anker durch die Spiralfeder von dem durch die Unterbrechung des Stroms wieder unmagnetisch gewordenen Pole wieder abgezogen wird. Die Hin- u. Herbewegung des Ankers u. die sprungweise Drehung des Rädchens wird demnach durch die Selbstunterbrechung des Stroms hervorgebracht u. dauert so lange, bis der Zeichengeber die Bewegung des Rädchens auf mechanische Weise durch einen eingreifenden Stift hemmt. An der Achse des Rädchens ist nämlich der über den Buchstaben des Zifferblatts sich bewegende Zeiger befestigt, u. an jedem dieser Buchstaben ist eine Taste angebracht; wird diese niedergedrückt, so hemmt ein Stift die Drehbewegung des Zeigers, sobald er an den zugehörigen Buchstaben angelangt ist. gg) Der Zeigertelegraph von Stöhrer wurde seit 1847 auf den sächsischen u. baierischen Bahnen angewendet; er wurde durch die Inductionsströme einer magneto-elektrischen Rotationsmaschine ohne Commutator getrieben; diese liefert bei jeder Umdrehung zwei entgegengesetzt gerichtete Ströme; bei jedem dieser regelmäßig auf einander folgenden Richtungswechsel des Stromes kehren sich auch die Pole des vom Strom umflossenen Elektromagnetes um, u. in Folge dessen schwingt ein zwischen den Polen liegender, durch einen großen Richtmagnet unverändert stark magnetisch gemachter Eisenlappen zwischen den Polen des Elektromagnetes regelmäßig hin u. her u. versetzt das Echappement des mit dem Zeiger verbundenen Steigrades in gleiche Bewegung. Auch Siemens u. Halske haben einen magnetoelektrischen Zeigertelegraphen construirt. hh) Der französische Eisenbahntelegraph von Breguet wurde 1849 erfunden u. 1850 patentirt. Der Indicator wird durch ein Uhrwerk getrieben, dessen Echappement abwechselnd der Anziehung des Elektromagnets u. der Wirkung einer Feder unterliegt. Der Zeichengeber enthält eine Buchstabenscheibe, welche auf ihrer Unterseite eine schlangenförmige Furche hat u. mittelst derselben bei der Umdrehung der Scheibe einen durch einen

vorstehenden Stift in die Furche hineinragenden Hebel zwischen zwei Stellschrauben hin u. her bewegt u. so die Batterie, von welcher ein Pol mit der einen Stellschraube, der andere mit der Erde in Verbindung steht, abwechselnd schließt u. öffnet. ll) Ein Zeigertelegraph von Glösener ist im Princip dem Kramerschen ähnlich, aber das Echappement wird blos durch die Anziehung zweier Elektromagnete bewegt. Die beiden Lappen des Echappements sind gegen einander isolirt, der Strom geht durch das Steigrad u. tritt abwechselnd durch den eben an einem Steigradszahn anliegenden Lappen in den einen od. den andern Elektromagnet u. bewegt so das Echappement hin u. her. kk) Beim Zeigertelegraphen von Regnard geht der Zeiger (wie auch an dem 1848 erfundenen Zeigertelegraphen von Mapple) nach jedem Zeichen in die Ruhelage zurück, damit ein bei dem einen Zeichen etwa begangener Fehler sich nicht fortpflanzt u. auch die noch nachfolgenden Zeichen fehlerhaft mache; der Zeiger ist außerdem in eigenthümlicher Weise mit zwei Kurbeln verbunden u. wird von diesen durch zwei Steigräder bewegt, deren jedes durch ein besonderes Uhrwerk getrieben wird; die Echappements der beiden Steigräder werden durch die Anker zweier Elektromagnete bewegt, von denen der eine nur angezogen wird, wenn ein positiver, u. der andere, wenn ein negativer Strom die Leitung durchfließt; der Zeiger beschreibt dabei keinen Kreis, sondern seine Spitze streicht über die in sieben Reihen auf einem Schirm stehenden Buchstaben hin; ein drittes Uhrwerk führt den Zeiger in die Ruhelage zurück.

c) Die Typendrucktelegraphen drucken das Telegramm auf der Empfangstation mit gewöhnlichen Buchstaben auf Papier, also in bleibenden u. für Jedermann lesbaren Zeichen; sind aber wegen ihres langsamen Ganges, wegen ihrer meist sehr künstlichen u. zusammengesetzten Einrichtung u. ihrer damit zusammenhängenden geringeren Zuverlässigkeit in Deutschland, Frankreich, England u. Rußland nur vorübergehend in Gebrauch gewesen, nur in Nordamerika hat sich der T. von House sehr ausgebreitet; ihre Handhabung ist aber sehr einfach. In jedem Typendrucktelegraphen müssen nach einander vier Verrichtungen vollzogen werden: es muß der zu telegraphirende Buchstabe an die Stelle gebracht (eingestellt) werden, wo er auf das Papier aufgedruckt werden soll, dort erfolgt das Aufdrucken u. nach diesem wird das bedruckte Papier ein Stück fortgerückt, endlich müssen die Typen regelmäßig mit Druckfarbe versehen werden. Die Typen befinden sich ohne Ausnahme an einer Scheibe (Typenrad) u. gelangen bei deren Umdrehung an den Ort, wo das Aufdrucken erfolgt; beim Umdrehen der Scheibe streifen die Typen an eine Schwärzwalze u. werden so mit Farbe versehen; das Fortrücken des Papierstreifens vermittelt gewöhnlich der Druckapparat bei seinem Rückgange; das Einstellen u. Aufdrucken besorgt der elektrische Strom, zum Theil unter Mitwirkung von Uhrwerken. Der Typendrucktelegraph wurde 1837 von dem Nordamerikaner Alfred Vail erfunden; etwa gleichzeitig od. doch nicht viel später machte Wheatstone (vgl. oben B) b) wahrscheinlich unabhängig dieselbe Erfindung. Auch Fardely in Manheim verwandelte seinen Zeigertelegraph in einen Typendrucktelegraphen, welcher 1844 auf der Taunusbahn in Anwendung kam. Seitdem sind von Amerikanern, Engländern, Franzosen u. Deutschen viele Typendrucktelegraphen angegeben worden, sie stehen in Bezug auf die Drehung des Typenrades den Zeigertelegraphen sehr nahe. aa) Bei der ersten Klasse von Typendrucktelegraphen erfolgt das Einstellen des zu telegraphirenden Buchstaben durch zwei gleichgehende Uhrwerke, von denen das eine auf der gebenden Station einen Zeiger auf einer Buchstabenscheibe, das andere auf der Empfangsstation das Typenrad gleichmäßig fortbewegt; von der Übereinstimmung der beiden Uhrwerke hängt die Zuverläßigkeit des Telegraphirens ab. Bei den T-en von Vail (1837) u. von Alexander Bain in Edinburg (1840) werden die beiden Uhrwerke gleichzeitig durch die Unterbrechung eines elektrischen Stromes losgelassen u. nach der Einstellung durch Herstellung des Stromes gleichzeitig arretirt u. der Druckapparat in Thätigkeit gesetzt. Bei dem T. von Theiler dagegen läßt ein kurzer Strom die beiden Uhrwerke los, u. ein zweiter arretirt sie nach dem Einstellen u. besorgt das Aufdrucken; um die Zuverläßigkeit des Apparates, freilich auf Kosten der Geschwindigkeit des Telegraphirens, zu erhöhen, richtete Theiler seinen T. so ein, daß er nach dem Abdruck eines jeden Buchstabens sich von selbst auf einen bestimmten Ausgangspunkt einstellte. bb) Die zweite Klasse stellt das Typenrad durch zwei beliebige Uhrwerke ein, deren Gang während des Einstellens durch die Wirkung elektrischer Ströme auf ein Echappement regulirt wird u. nach dem Einstellen wird das Drucken durch einen Strom von entgegengesetzter Richtung (T. von Th. du Moncel in Paris 1853 u. T. von Digney in Paris 1858; letzter T. ist aus dem französischen Eisenbahntelegraphen, s. oben B) b) hh), hervorgegangen), od. durch einen kräftigeren gleichgerichteten Strom (T. von Freitel, Pariser Ausstellung 1855) herbeigeführt, od. es ist eine besondere Ausrückvorrichtung vorhanden, welche mit Hülfe einer Frictionskuppelung (T. des Amerikaners Royal E. House 1846) od. unter Mitwirkung eines hydraulischen Apparates (T. des ursprünglich mit House vereinigten Engländers Jakob Brett) den Druckapparat erst dann in Thätigkeit treten läßt, wenn das Typenrad, sei es durch einen dauernden Strom od. durch eine längere Unterbrechung, still steht. cc) Bei der dritten Klasse wird das Typenrad von einem unmittelbar (also ohne Uhrwerk) durch abwechselnd hergestellte u. unterbrochene elektrische Ströme hin u. her bewegten Echappement in Umdrehung versetzt, u. das Aufdrucken des eingestellten Buchstaben erfolgt dann durch einen fallenden Hammer erst bei einer längeren Unterbrechung des Stroms (T. von Moses Poole in London 1846 u. T. von Siemens u. Halske in Berlin 1852; letzter ist aus dem Zeigertelegraphen mit Selbstunterbrechung, s. oben B) b) ff), entstanden), während bei einem dauernden Strom ebensowohl als einer raschen Folge von Unterbrechungen der Druckapparat unthätig bleibt. Die Uhrwerke sind beim Typendrucktelegraphen, wie bei den Zeigertelegraphen ganz entbehrlich; das Aufdrucken aber wird am einfachsten durch einen entgegengesetzt gerichteten, od. durch einen kräftigeren gleich gerichteten Strom bewirkt. Das zu bedruckende Papier war bei den älteren Typendrucktelegraphen als Blatt auf einem sich drehenden Cylinder befestigt u. das Telegramm wurde in Schraubenlinien darauf gedruckt; später bediente man sich eines schmalen Papierstreifens, auf welchem das Telegramm nur eine Zeile bildete;

der T. von Freitel u. auch der T. von Ed. Schreber in Wien (1862) endlich druckte das Telegramm in untereinander gesetzten Zeilen auf ein Blatt. Der T. von Digney soll 45, der von House gar 300 Buchstaben in einer Minute geben. Wendet man zwei Typenräder auf einer Achse an, so erhält man das Telegramm auf einem breitern Streifen doppelt u. kann den Streifen dann zerschneiden.

d) Die chemischen T-en u. die Copirtelegraphen. Auch die chemische Wirkung des elektrischen Stromes (s. Galvanismus S. 896) hat man zum Telegraphiren benutzt. Den ersten Versuch machten Sömmering (s. oben A) b) schon 1808 u. Coxe 1810; ihnen folgte 1838 Davy (s. oben B) b), welcher die Anwendung des Jodkaliums versuchte; doch erst Bain, welcher darauf bezügliche Patente 1843, 1846 u. 1849 nahm u. dessen T. lange zwischen London u. Liverpool u. in Amerika thätig war, Bakewell u. Gintl machten den chemischen T. lebensfähig. aa) Die chemischen T-en beruhen auf der einfachen Thatsache, daß der Strom chemische Verbindungen zersetzt; wenn man also einen Papierstreifen mit einer farblosen Verbindung tränkt, deren Bestandtheile aber farbig sind, so wird der Streifen an allen den Stellen gefärbt werden, an welchen man den Strom hindurch gehen läßt. Solche Verbindungen sind: 1 Theil Jodkalium, 20 Theile dicker Stärkekleister, 40 Theile Wasser od. 7 Theile Cyankalium, 45 Theile Wasser, 1 Theil Salzsäure, 16 Theile gesättigte Kochsalzlösung (wobei jedoch der Schreibstift des T. aus Eisen sein muß), od. 5 Theile gelbes Blutlaugensalz, 150 Theile salpetersaures Ammoniak, 100 Theile Wasser. Der Telegraphenapparat von Gintl, welcher längere Zeit in Wien in beschränkterem Maße gebraucht wurde, hat eine höchst einfache Einrichtung: durch ein Uhrwerk wird der angefeuchtete Streifen über einen halbrunden Metallsteg u. unter einem spitzen Metallstift hinweg geführt, welche beide in den Stromkreislauf eingeschaltet sind; durch einen Morseschen Taster (s. oben E) e) aa) läßt man beim Telegraphiren den Strom abwechselnd circuliren u. unterbrechen u. erhält so die farbigen telegraphischen Zeichen auf dem vom Strome mit durchlaufenen Streifen, etwa Punkte u. Striche, woraus man das Alphabet zusammensetzt. Trotz seiner Einfachheit hat dieser T. mehre Mängel, welche seiner Ausbreitung im Wege standen; wird nämlich der Streifen trocken, so kann man gar nicht telegraphiren, da trockenes Papier den Strom nicht leitet; außerdem hat man keine hörbaren Zeichen, die sichtbaren werden leicht flexig u. verschwimmend u. die herabtröpfende Flüssigkeit verunreinigen die Apparate. Sehr vollkommen in seiner Art ist der 1852 erfundene chemische Doppelstiftapparat von Stöhrer (vgl. unten B) e) bb), bei welchem man auf einer Linie abwechselnd mit positiven u. negativen Strömen telegraphirt, der Strom stets durch beide Stifte u. das zwischenliegende Papier hindurchgeht u. so das farbige Zeichen bald an dem einen, bald an dem andern Stifte an der obern Seite des Streifens erscheinen läßt. bb) Die Copirtelegraphen (Schreibtelegraphen) lassen auf der Empfangsstation eine getreue Nachbildung eines Schriftstückes, Planes od. einer Zeichnung entstehen. Der erste wurde von dem Amerikaner Bakewell Ende 1848 erfunden; die Originalschrift wird mit nicht leitender Tinte auf leitender Unterlage (Stanniol) aufgetragen; das Copirpapier, auf der jenseitigen Station, ist mit Jodkaliumlösung getränkt, u. wird wie das Original auf einen sich gleichmäßig umdrehenden in den Stromkreis eingeschalteten Cylinder befestigt. Auf beiden Cylindern laufen metallene Schreibstifte u. lassen den Strom circuliren, so lange der Stift der gebenden Station auf dem leitenden Grunde steht; so werden die Zeichen in der Copie ausgespart. Besser ist es mit leitenden Zügen auf nicht leitendem Grunde im Original, aber selbst dann hat man noch die Unbequemlichkeit, daß die Buchstaben in der Copie nicht in fortlaufenden Zügen, sondern durch parallel über einander gereihte kleine Striche wieder gegeben werden u. daß daher, um die Schrift leserlich zu machen, die Buchstaben ziemlich groß sein müssen, was das Schreiben langsam macht. Einen ähnlichen Apparat construirte 1851 Matth. Hipp in Reutlingen, darauf auch Du Moncel u. 1853 Seugraff; Giov. Caselli in Florenz gab seinem 1856 erfundenen T. den Namen Pantelegraph. Der Copirtelegraph von Brooman in London ist kein chemischer, sondern ein elektromagnetischer T. mit gewöhnlichem Schreibstifte, übrigens nach demselben Princip construirt. Im Jahre 1851 construirte Hipp noch einen Buchstabenschreibtelegraphen, bei welchem auf der Empfangsstation ein Schreibstift an einem Hebel ununterbrochen einen u. denselben Zug macht, in welchem sämmtliche Buchstaben des lateinischen kleinen Alphabets enthalten sind; auf der gebenden Station drückt der Telegraphist die mit dem zu telegraphirenden Buchstaben beschriebene Taste einer Claviatur u. der dadurch hergestellte Strom wirkt auf jenen Schreibstift so, daß er denselben Buchstaben mit Tinte auf Papier schreibt; so können in einer Minute 120 Buchstaben telegraphirt werden u. brauchen nicht weiter abgeschrieben zu werden. Später construirte Hipp nach demselben Princip auch einen elektrochemischen Copirtelegraphen.

e) Die Drucktelegraphen schreiben od. drucken die Wörter nicht mit Buchstaben, sondern mit besonderer, aus Strichen u. Punkten zusammengesetzter Schrift auf einen Papierstreifen (vgl. oben B) a) aa). Durch seine große Einfachheit zeichnet sich aa) der Drucktelegraph von Morse od. der Amerikanische Drucktelegraph vortheilhaft aus. Der Zeichenempfänger (Schreibapparat) enthält einen Elektromagnet, dessen Anker von ihm abwechselnd angezogen u. durch eine Feder wieder zurückgezogen wird. Der Anker sitzt an dem einen Ende eines Doppelhebels, am andern Ende dieses Hebels (Schreibhebel) befindet sich ein stählerner Schreibstift u. dieser wird beim jedesmaligen Anziehen gegen einen Papierstreifen gedrückt, welcher durch ein, von einem Gewichte getriebenes Räderwerk mit gleichmäßiger Geschwindigkeit an dem Stift vorübergeführt wird; der Schreibstift macht daher auf dem Papiere einen erhabenen Punkt od. einen Strich, je nachdem der den Magnetismus des Elektromagneten erzeugende Strom nur einen Augenblick od. eine längere, wiewohl immerhin noch sehr kurze Zeit andauert. Von den das Papier vorüberführenden Walzen hat die eine an der Stelle, wo der Stift an sie anschlägt, eine Rinne, in welche der aufschlagende Stift das Papier eindrückt, wodurch die Zeichen sehr deutlich werden. Die Bewegung des Ankers u. des Schreibstiftes wird nach der Stärke des Stroms durch zwei Stellschrauben regulirt. Der Zeichengeber (Schlüssel, Taster) ist eben so einfach u. gleicht etwa der Klinke eines

älteren Thürschlosses; er hat die Bestimmung, die Telegraphirbatterie (Linienbatterie) nach Bedarf in die Leitung einzuschalten, so daß der Strom circuliren kann, u. darauf den Strom wieder zu unterbrechen. Am gebräuchlichsten telegraphirt man mit Arbeitsstrom (s. oben S. 328), dann ist die Drehachse des metallenen Tasterhebels fest mit der Leitung verbunden u. der Hebel wird in seiner Ruhelage von einer Feder mit der an seinem vordern Ende befindlichen Stellschraube auf ein in die hölzerne Gestellplatte eingelassenes Metallstück (Rubecontact) niedergedrückt, während der Telegraphist beim Telegraphiren den Hebel an einem am hintern Ende angebrachten Holzgriffe erfaßt u. mit einem am hinteren Ende befindlichen metallenen Vorsprung auf ein zweites aus dem Holzgestelle vorstehendes Metallstück (Ambos, Arbeitscontact) auftreffen läßt, so oft u. so lange er den Strom circuliren lassen will; der Ruhecontact ist mit dem einen Ende des Drahtes des Multiplicatorgewindes am Elektromagnet in Verbindung gesetzt, während das andere Drahtende des Multiplicators mit der Erde verbunden ist; der eine Batteriepol steht ebenfalls mit der Erde, der andere mit dem Ambos in leitender Verbindung; auf beiden Stationen ist die Apparatverbindung (Einschaltung) ganz gleich, ja es können selbst beliebig viele Stationen auf diese einfache Weise mit einander in Verbindung gesetzt werden, wobei nur bei den in der Mitte liegenden Stationen (Zwischenstationen) der erste Batteriepol u. das zweite Ende des Multiplicatordrahtes nicht mit der Erde, sondern mit dem nach der einen, die Tasterachse mit dem nach der andern Nachbarstation führenden Leitungsdrahte verbunden werden müssen. Der Vorgang beim Telegraphiren ist sehr leicht zu übersehen: so lange kein Taster auf den Ambos niedergedrückt ist, fließt kein Strom in der Leitung; wird der eine niedergedrückt, so geht der Strom von der zugehörigen Batterie durch den Taster in die Leitung, auf der Empfangsstation durch den in der Ruhelage befindlichen Taster, um den Elektromagnet, zur Erde u. in dieser zurück zum andern Batteriepol. Der Anker des Schreibapparates wird demgemäß angezogen u. der Schreibstift gräbt das Zeichen in den Papierstreifen ein, sofern man das Uhrwerk, welches ihn fortbewegt, in Gang gesetzt hat. Dieser einfache u. dauerhafte T. gibt sichtbare u. hörbare, bleibende Zeichen u. arbeitet so schnell (etwa 100 Buchstaben in einer Minute), so sauber u., weil ein vorgekommener Fehler die nachfolgenden Zeichen nicht unrichtig macht u. Correcturen sehr leicht bewerkstelligt werden können, auch so sicher, daß er sich nicht blos in Amerika, sondern auch über ganz Europa verbreitet hat. Über die namentlich auch bei ihm nöthigen, zur vollen Ausrüstung der Stationen noch erforderlichen Apparate s. unten C). Da die Schrift dieses Schreibapparates, welche im Relief auf dem Papier erscheint u. sich nur durch den Schatten absetzt, die Augen sehr angreifen, so hat man in Frankreich u. Deutschland angefangen Apparate zu verfertigen, welche die Zeichen farbig auf dem Streifen hervorbringen u. deshalb Schwarzschreiber genannt werden. Bei dem Schwarzschreiber von Beaudoin u. Digney in Paris, welcher sich in Frankreich bewährt hat u. von Siemens u. Halske in Berlin etwas abgeändert wurde, wird eine kleine sich beständig drehende Walze von einer andern Walze mit Farbe versehen, u. eine am Schreibhebel befindliche Schneide drückt den Papierstreifen an die erstere Walze an, so oft ein Zeichen geschrieben werden soll. Bei dem Schwarzschreiber von G. Wernicke in Berlin befindet sich die flüssige Druckfarbe in einem kleinen, in eine feine stählerne Röhre endenden u. mit Wolle ausgefüllten Gefäße, welches auf einem Winkelhebel so angebracht ist, daß es vom Schreibhebel aus bewegt wird u. sich mit seiner stählernen Röhre auf den Papierstreifen neigt, so oft ein Zeichen gegeben wird. Will man das Telegraphiren erleichtern, so kann man sich der von Morse erfundenen Schreibplatte bedienen; dieselbe ist eine nicht leitende Tafel, in welche kürzere od. längere, den Punkten u. Strichen in den Signalen der einzelnen Buchstaben entsprechende Metallstücke eingelegt sind, welche alle mit dem einen Pol der Batterie in leitender Verbindung stehen u. über welche man nur einen mit der Leitung verbundenen Metallgriffel hinzuführen braucht, um die Batterie ebenso zu schließen, wie mit dem Drücker des Schlüssels. Bei dem Morseschen T. sind alle Zeichen aus den beiden Elementarzeichen Punkt u. Strich zusammengesetzt. Die Buchstaben enthalten (mit Ausnahme des é) ein bis vier Zeichen, die Ziffern fünf, die Interpunktionszeichen sechs; außerdem kommen noch einige Phrasenzeichen vor. Die Zeichen sind folgende:

a	.—	l	.—..	x	—..—	,	.—.—.—
ae	.—.—	m	——	y	—.——	;	—.—.—.
b	—...	n	—.	z	——..	:	———...
c	—.—.	o	———	1	.————	.	......
ch	————	oe	———.	2	..———	?	..——..
d	—..	p	.——.	3	...——	!	——..——
e	.	q	——.—	4	....—	Bindestrich	—....—
é	..—..	r	.—.	5	.....	Apostroph	.————.
f	..—.	s	...	6	—....	„	.—..—.
g	——.	t	—	7	——...	()	—.——.—
h	....	u	..—	8	———..	Bruchstrich	——————
i	..	ue	..——	9	————.	Absatz (Alinea)	.—.—..
j	.———	v	...—	0	—————	Unterstreichungszeichen	..——.—
k	—.—	w	.——				

Staatstelegramme, welche selbst den Telegraphenbeamten unverständlich sein sollen, werden in einer Chifferschrift telegraphirt. Das ganze Telegramm bildet stets eine einzige Zeile auf dem Papierstreifen. Der Vorgang beim Telegraphiren ist folgender: die Station, welche ein Telegramm hat, ruft diejenige, an welche das Telegramm gerichtet ist, indem sie den Anruf ertönen läßt u. die Namen der rufenden u. gerufenen Station nennt, z. B. Ber.in von Wien; ist Wien zum Empfangen bereit, so meldet es sich, indem es antwortet: Berlin hier, u. nun gibt Wien das Telegramm, nach dessen Be-

endigung Berlin den Empfang bestätigt, alle in dem Telegramm vorgekommenen Zahlen u. ihm verdächtig scheinende Worte zurückgibt, damit wo-nöthig eine Correctur erfolgen kann. In Deutschland erwarben sich besondere Verdienste um die Vervollkommnung des Morseschen T. der zur Einführung desselben nach Preußen berufene Amerikaner Robinson, Siemens u. Halske, Stöhrer.

bb) Doppelstiftsapparat von Stöhrer. Mit Beibehaltung des beim Amerikanischen Systeme angewandten Princips im Allgemeinen hat Stöhrer 1852 eine Verbesserung des Apparats angebracht, indem er durch abwechselnd positive u. negative Ströme bald den einen, bald den andern zweier künstlicher permanent magnetisirter Eisenanker anziehen läßt u. so bald den einen, bald den andern von zwei Schreibstiften in Bewegung setzt, welche an einem vorübergeführten Papierstreifen Punkte u. Striche in zwei parallel laufenden Linien verzeichnen. Offenbar ist hiermit die Zahl der Elementarzeichen von zwei bis auf vier gesteigert, denn es gibt nun einen Punkt od. einen Strich in der oberen od. unteren Linie, u. die Buchstaben können nun durch eine geringere Anzahl derselben gegeben werden; die Geschwindigkeit des Telegraphirens wird mithin beinahe verdoppelt. Der zugehörige Zeichengeber (Commutator) hat zwei Tasten, um nach Bedarf abwechselnd einen positiven od negativen Strom in die Linie zu senden. Auch bei diesem T. wird ein Relais (s unten C) e) benutzt, dessen Einrichtung dem oben beschriebenen Schreibapparate ähnlich ist, während dann der Schreibapparat einfacher wird u. zwei Elektromagnete enthält. Der Doppelstiftsapparat ist od. war in Sachsen, Baiern u. Brasilien im Gebrauch. Auch Siemens hat einen Doppelstifttelegraphen construirt.

f) Eisenbahnläutewerke u. andere Eisenbahnbetriebstelegraphen. Von besonderer Wichtigkeit sind telegraphische Mittheilungen für den Betrieb der Eisenbahnen; für einen vortheilhaften Betrieb überhaupt, namentlich aber zur Sicherstellung der Fahrenden u. der Betriebsmittel ist es nöthig, daß die Vorgänge auf den einzelnen Bahnstrecken wenigstens an den Endstationen dieser Strecken, oft auch an Zwischenpunkten bekannt seien, u. in gewissen Fällen wird es selbst wünschenswerth, daß man von jedem Punkte der Bahn eine Nachricht möglichst schnell nach einer Station befördern könne. Um die auf den Stationen die Züge abfördernden Beamten von dem Verkehr anderer Züge auf der Bahn zu unterrichten u. sie zu vergewissern, daß die Bahn für den abzusendenden Zug wirklich frei ist, wird der Abgang jedes Zuges durch einen elektrischen T. allen dabei betheiligten Stationen mitgetheilt. Sonst benutzte man dazu vorwiegend Zeiger- u. Nadeltelegraphen, wegen der einfachen Handhabung derselben, jetzt aber sind diese durch den Morseschen Drucktelegraphen fast gänzlich verdrängt. Gleichzeitig benutzt man für denselben Zweck meist auch noch einen optischen T. (s. IV. B) f), welcher von den Bahnwärtern bedient wird, diese also zugleich von dem Abgange des Zuges unterrichtet, u. dessen Signale stehen bleiben, bis der Zug an dem betreffenden Wächterhause vorbeigegangen ist. Neben od. als Ersatz für die optischen T-en sind auf vielen Bahnen Läutewerke in Gebrauch, welche theils auf den Stationen, theils an allen Wächterhäusern angebracht sind, um dem gesammten Aufsichtspersonal durch besondere hörbare Zeichen den Abgang der Züge kund zu geben u. sie so vor der Ankunft des Zuges zur Erfüllung ihrer Pflichten bes. aufzufordern. Die Eisenbahnläutewerke sind gewöhnliche Uhrwerke (vgl. Schlagwerk 1), welche durch die Wirkung eines Elektromagnets ausgerückt werden u. nun eine bestimmte Anzahl Schläge auf einer od. zwei Glocken ertönen lassen. Das erste Läutewerk führte der Berliner Uhrmacher Leonhard aus; nach gegebenem Signal mußte der Bahnwärter das Läutewerk erst wieder einrücken, bevor ein neues Signal gegeben werden konnte; später fügte Leonhard noch ein zweites Uhrwerk hinzu, welches das Läutewerk nach jedem Signal wieder einrückte. Das erste sich von selbst nach jedem Signal wieder einrückende Läutewerk stellte Kramer 1847 auf der Strecke Magdeburg-Buckau auf; die Ausrückung desselben erfolgte durch einen durch den Elektromagnet losgelassenen fallenden Hammer. Weiter vervollkommnet wurden die Läutewerke unter Andern von Siemens u. Halske, welche dieselben für den Betrieb mittels einer Magneto-Inductionsmaschine (Läuteinductor) einrichteten. Sehr häufig richtet man die Läutewerke gleich so ein, daß man von verschiedenen Punkten der Bahn aus Signale geben od. selbst in einen ausgedehnteren Verkehr mit den Nachbarstationen treten kann; es ist dies von Vortheil, wenn dem Zug unterwegs ein Unglück begegnet u. er Hülfe braucht, od. er vor einer ihm drohenden Gefahr gewarnt werden soll. Will man in einfacher Weise die Bahnwärter in Stand setzen Signale zu geben, so telegraphirt man mit Ruhestrom, wobei der Elektromagnet das Läutewerk arretirt erhält, so lange er vom Strom umflossen ist, u. er dasselbe los läßt, sowie der Strom unterbrochen wird, wozu man jedes Wächterhaus mit einer einfachen, dem Morse'schen Taster ähnlichen Vorrichtung versieht; die Batterien stehen auf den beiden Endstationen. Andere Einrichtungen der Art gaben Teirich in Wien u. C. Frischen in Hannover an. Andererseits hat man auch versucht den Locomotivführer in den Stand zu setzen, an jeder Stelle der Bahn mit den benachbarten Stationen in Verkehr zu treten, damit er diesen von etwaigen Unfällen od. sonstigen Ereignissen Nachricht geben, Hülfe fordern könne u. dgl. Den ersten Vorschlag dazu scheint Wheatstone od. Bain 1841 gemacht zu haben, in Deutschland Fardely, Steinheil, Stöhrer; 1848 erfand Breguet seinen Telegraphe mobile (T. portatif), einen Zeigertelegraph (s. oben B) b) hh), welcher auf dem Zuge befindlich u. im Fall des Bedarfs in die Eisenbahntelegraphenleitung eingeschaltet wurde, indem man einen Draht dieses T. mit den Wagenrädern, einen andern mit der Leitung selbst in Verbindung setzte. Ähnliche Einrichtungen ersannen Stöhrer u. 1851 Gintl. 1855 erfand Bonelli den Locomotivtelegraphen, er legte von Station zu Station zwischen den Schienen eine isolirte Eisenschiene, ließ auf dieser eine von der Locomotive herabreichende Feder schleifen u. setzte so einen auf der Locomotive befindlichen Apparat nebst Batterie (ähnlich wie Breguet) mit den beiden Nachbarstationen in Verbindung setzte. In ähnlicher Weise hat man die benachbarten Stationen von Zeit zu Zeit über die Geschwindigkeit u den jedesmaligen Ort der zwischen ihnen fahrenden Züge telegraphisch zu unterrichten versucht. Endlich wurden vielfach besondere Apparate vorgeschlagen, durch welche man dem Locomotivführer

rechtzeitig telegraphisch Gewißheit über Gefahr od. Gefahrlosigkeit geben wollte, z. B. über die Stellung von Weichen, Drehscheiben 2c. Dergleichen T-en construirte z B. der Franzose Regnault. Den Eisenbahnläutewerken in ihrer Einrichtung sehr ähnlich sind die Feuertelegraphen (vgl. Feuerpolizei B), welche die Aufgabe haben die Feuerwache sehr schnell von der Entstehung einer Feuersbrunst zu benachrichtigen; derartige T-en construirten Siemens u. Halske.

C) **Nebenapparate, welche zur Ausrüstung der Stationen gehören.** Außer den in B) besprochenen Telegraphenapparaten, auf denen die eigentliche telegraphische Correspondenz geführt wird, fordert die Sicherheit, Schnelligkeit u. die Vielgestaltigkeit des telegraphischen Verkehrs, sowie der Schutz der Apparate u. Beamten auf den Stationen noch eine Anzahl anderer Apparate, bes. bei den Morseschen T en. a) Die **Umschalter** od. **Wechsel** dienen dazu, dem elektrischen Strome den nach dem jedesmaligen Zwecke allein zulässigen Weg durch die andern Apparate anzuweisen, od. ihn wohl auch ganz von den Apparaten auszuschließen. Zuerst wendete man (schon Cooke 1837) Drähte an, welche in Quecksilbernäpfchen tauchten u. nach Bedarf aus diesen herausgehoben u in andere eingelegt werden konnten; später verwendete man Klemmenwechsel, welche starke, federnde, messingene Arme enthielten, welche auf die eine od. andere von mehren, durch Drähte mit verschiedenen Apparattheilen verbundenen, kleinen Metallplatten aufgelegt werden konnten u. so dem Strome verschiedene Wege anwiesen; jetzt gebraucht man vorzugsweise die von Steinheil zuerst angegebenen Lamellenwechsel, bei welchen die Leitungsdrähte durch Klemmschrauben in mehren in einer Holzplatte von einander isolirten, entweder neben od. kreuzweise über einander liegenden, mit Löchern versehenen kurzen Messingstäben (Lamellen) befestigt sind u nach Bedarf durch in die Löcher der Lamellen eingesteckte messingene Stöpsel in verschiedener Weise mit einander verbunden werden können. Die Linienwechsel leisten bes. wichtige Dienste auf Stationen, in welche mehre Leitungen einmünden u. wo man diese Leitungen durch sie nach Bedarf bald unmittelbar, bald mittelbar zur Translation (s. unten S 337) verbinden, bald wieder trennen u. jede einzeln in Betrieb nehmen kann. Ähnlich sind auch die Batteriewechsel eingerichtet, mit deren Hülfe man je nach Maßgabe der Länge od. Beschaffenheit der Leitungen mit einem größeren od. kleineren Theile der Telegraphirbatterie telegraphiren kann. b) Das **Galvanometer** od. die **Bussole** ist eine von einem in die Leitung eingeschalteten Multiplicatordrahte umgebene, empfindliche, d. h. sehr leicht bewegliche Magnetnadel, welche auf allen Stationen vorhanden ist, damit man selbst die schwächsten in der Leitung vorhandenen Ströme bemerken u. ihnen entsprechend die Apparate fein einstellen kann; jede Station erkennt, wenn sie selbst telegraphirt, zugleich an der Bussole, ob ihre Batterie einen guten Strom in die Leitung sendet; auch Unterbrechungen der Leitungen, starke Ableitungen an denselben u. Fehler in den Stationsapparaten kann man bei geschickter Benutzung der Bussole mit deren Hülfe leicht auffinden. c) Der **Wecker** ist eine Vorrichtung, durch welche man bei Nadel-, Zeiger- u. chemischen T-n durch hörbare Zeichen auf den Beginn des Telegraphirens aufmerksam macht. Die Wecker enthalten eine Glocke, deren Klöppel man durch den vom Strom erregten Elektromagnetismus nach Belieben von der entfernten Station aus anschlagen lassen kann. Schon Sömmering gab einen Wecker an (s. oben B) b). Der Wecker von Wheatstone war so construirt, daß der Telegraphist für jeden einzelnen Schlag an die Glocke den Strom einmal durch die Leitung senden mußte. Bei den elektrischen Weckern ist das Princip der Selbstunterbrechung (s. oben B) b) ff) angewendet u. die einmal geschlossene Batterie erzeugt einen sich fortwährend selbst unterbrechenden Strom, welcher ein so lange andauerndes Geläute veranlaßt, als der Telegraphist die Batterie geschlossen erhält, od. es magnetisirt nach Stöhrers Princip (s. oben B) b) gg) ein in abwechselnder Richtung durch den Draht gesandter Strom einen Elektromagneten an der entfernten Station in abwechselnd entgegengesetztem Sinne, so daß ein über den Polen schwebendes Eisenstück, in welchem ein genäherter künstlicher Magnet bereits Magnetismus inducirt hat, bald von diesem, bald von jenem Pole angezogen, dabei in schwingende Bewegung versetzt wird u. die Glocke ertönen läßt. Bei dem Morseschen T, welcher schon hörbare Zeichen (Klappern des Schreibhebels) gibt, wendet man ihn nur in Ausnahmsfällen an. Während des Telegraphirens selbst wird der Wecker aus der Leitung ausgeschaltet. d) Die **Blitzableiter für die T-en** sollen theils die Leitung, theils die Telegraphenapparate u. Beamten gegen die zerstörenden Einflüsse der atmosphärischen Elektricität schützen; diese Störungen bestehen theils darin, daß der Draht u. die denselben tragenden Stangen (oft 20 u. noch mehr zugleich) durch den Blitz getroffen, zersplittert u. zerrissen werden; theils darin, daß die vertheilende Wirkung vorüberziehender Gewitter, od. der mit jeder Entladung der Wolken durch den Blitz verknüpfte Rückschlag, od. der verschiedene elektrische Zustand der Luft an verschiedenen Punkten der Leitung Ströme in dem Draht verursachen, welche einen unregelmäßigen Gang der Apparate zur Folge haben, in denselben den Multiplicatordraht schmelzen u. so die Apparate zerstören, ja selbst die Beamten verletzen. Der den Betrieb der T-en störende Einfluß der Gewitter u. überhaupt der atmosphärischen Elektricität läßt sich kaum beseitigen; dagegen schützt man sich gegen Zerstörungen durch Blitzableiter, welche theils an den Tragsäulen zum Schutz der Leitung, theils im Apparatzimmer zum Schutz der Apparate angebracht werden. Die Blitzableiter für T-en wurden 1846 erfunden u. zwar vier verschiedene zugleich, von Steinheil in Deutschland, Highton in England, Breguet in Frankreich u. Reid in Nordamerika. Die durch den atmosphärischen Einfluß in dem Drahte freigewordene Elektricität ist nämlich von bedeutenderer Spannung, als die durch die Batterie entwickelte. Wenn sie daher die Wahl hat entweder von einem Punkte der Leitung zu einem durch eine sehr dünne Luftschicht getrennten Punkte überzuspringen, od. auf einem sehr weiten Umwege durch den continuirlichen Draht ebendahin zu gelangen, so wählt die atmosphärische Elektricität den ersten, während die galvanische den langen Draht durchläuft. Breguet verband die Apparate mit der Leitung durch einen sehr dünnen Draht, welcher durch die atmosphärische Elektricität (vgl. Galvanismus S. 895) abgeschmolzen wurde, bevor

sie in die Apparate eintreten konnte. James Reid in Philadelphia wandte einen dem Morseschen Schreibapparate ähnlichen Apparat an, durch welchen sich jeder stärkere atmosphärische Strom ebenfalls den Weg nach den Apparaten abbrach. Den Steinheilschen Blitzableiter wandelte Meißner in Braunschweig in die Blitzplatten um; bei diesen wird der Leitungsdraht, ehe er in die Windungen der Elektromagnete eintritt, auf eine Metallplatte geführt, welcher eine zweite, durch eine sehr dünne Luftschicht getrennte gegenübersteht, welche letztere durch die Erdleitung (s. unten E) in guter Verbindung mit der Erde ist; dann springt alle atmosphärische Elektricität in Form von Funken von der ersten Platte zur zweiten über, während die galvanische den continuirlichen Weg von der ersten Platte aus um die Elektromagnete einschlägt. Hightons Blitzableiter war den Blitzplatten im Princip ganz ähnlich. Die jetzt gebräuchlichen Blitzableiter sind die Spitzenableiter, bei welchen sich nicht Platten, sondern Ränder mit stellbaren Spitzen od. kreisförmigen Schneiden gegenüberstehen u. gleichzeitig auch die Idee von Breguet in Anwendung gebracht ist. e) Das Relais (Übertrager). Bei sehr langen Linien ist der durch die lange Leitung gesendete Strom der gewöhnlichen Batterien nicht kräftig genug, um den Schreibhebel (s. oben B) e) sicher zu bewegen u. im Papier deutliche Zeichen hervorzubringen. Nach einem von Wheatstone zuerst (1837) bei einem Wecker angewandten Princip bringt man daher außer der, den Strom nach der entfernten Station hinsendenden sogenannten Telegraphir-, Linien- od. Leitungsbatterie eine zweite, die Bewegung des Schreibhebels im Schreibapparate bewirkende sogenannte Localbatterie nebst einem Relais in Anwendung, d. i. einem dem Schreibapparate nachgebildeten Apparate, bei welchem der Anker des Elektromagnets an einem sehr leichten Hebel sitzt u. sehr leicht beweglich ist; wird der Anker durch den Strom der Linienbatterie angezogen u. bewegt, so wird die Localbatterie geschlossen, da ein Pol derselben mit der Achse des Hebels, der andere Pol mit einer Stellschraube (Contactschraube) verbunden ist, auf welche sich der angezogene Relaishebel auflegt, u. der Strom der Localbatterie durchläuft nun zugleich den Multiplicator am Schreibapparate u. bewegt den Schreibhebel. Die Localbatterie besteht aus nur wenigen großen Elementen, da ihr Strom durch eine verhältnißmäßig kurze Kette aus dickem Draht geführt ist. Morse selbst wendete 1844 das Relais bei seinem T. an. Um das Relais recht empfindlich, d. h. seinen Hebel recht leicht beweglich zu machen, hat man verschiedene Einrichtungen. Meist wird der Hebel beim Aufhören des Stroms durch eine Spiralfeder in seine Ruhelage zurückgeführt; diese Feder muß der Stromstärke entsprechend gestellt werden, wenn die Zeichen deutlich werden sollen. Um die Feder u. das wiederholte Reguliren derselben zu umgehen, hat man dem Anker einen Richtmagnet gegenübergestellt, welcher den Anker magnetisirt (polarisirte Relais) u. nach Aufhören des Stroms wieder in die Ruhelage zurückführt. Man hat in neuester Zeit wiederholt versucht, das Relais ganz wegzulassen, so namentlich Digney in Paris bei seinem polarisirten Schwarzschreiber. Das Doppelstiftrelais für den Stöhrerschen T. (s. oben B) e) bb) muß eine ähnliche Einrichtung haben, wie man diesem T. ohne Relais geben müßte; auch bei Zeigertelegraphen kann man ein Relais anwenden (vgl. oben B) b) ee). f) Die Translation (Übertragung) besteht darin, daß man die Depeschen nicht an den Endstationen der einzelnen Linien aufnimmt u. mit der Hand weiter telegraphirt, sondern daß die Depeschen durch die einzelnen Stationen durchtelegraphirt werden, an denen man die Linien durch eine Vorrichtung zum Selbstübertragen (Translator) in einer solchen Weise verbindet, daß die auf der einen Linie in der Translationsstation anlangenden Zeichen durch den Translator sofort u. ohne Zuthun eines Beamten durch einen neuen, von der Translationsstation ausgehenden Strom in die andere Linie weiter fortgegeben werden. Alle wichtigeren Knotenpunkte des europäischen Telegraphennetzes sind jetzt darauf eingerichtet, daß sie nach Bedarf übertragen können; dadurch wächst unter Umständen die Schnelligkeit u. Correctheit, mit welcher die Telegramme ihr Ziel erreichen. Durch mehrmalige Translation konnte z. B. Triest über Wien, Warschau, Petersburg, Moskau direct Telegramme mit Odessa od. Manchester über Haag, Berlin, Petersburg, Moskau, Odessa mit Nikolajew (600 Meilen) Telegramme wechseln; Farbely schlug die Translation schon 1844 bei seinem Typendrucktelegraphen vor; Ezra Cornell soll sie 1846 zwischen New York u. Buffalo angewendet, auch Morse schon 1836 an sie gedacht haben. Man kann mit einer gewöhnlichen od. besser mit zwei bes. eingerichteten Relais (Translations- od. Doppelcontactrelais) übertragen; am sichersten benutzt man nach Steinheils Vorschlage zwei Schreibapparate, was zunächst vom Deutsch-österreichischen Verein angenommen wurde u. jetzt allgemein üblich ist; dabei hat der Schreibhebel die Gestalt ⊤ u. die beiden Linien sind in folgender Weise symmetrisch eingeschaltet: die erste Linie ist nach der Achse des Schreibhebels im zweiten Schreibapparate geführt u. der aus der ersten Linie kommende Strom läuft von dem unteren Fortsatze dieses Schreibhebels, welcher in der Ruhelage ist, erst nach dem Relais der ersten Linie; mit der Stellschraube, auf welcher der Schreibhebel sich auflegt, wenn er ein Zeichen schreibt, ist der eine Pol der Linienbatterie verbunden u. diese sendet daher bei jedem auf der ersten Linie einlangenden, auf dem ersten Schreibapparate erscheinenden Zeichen einen Strom durch den Schreibhebel dieses ersten Schreibapparates in die zweite Linie, u. umgekehrt. Der Schreibhebel spielt also bei der Translation ganz die Rolle eines Tasters. g) Unter Zweigsprechen versteht man diejenige Art des Telegraphirens, bei welcher jedes auf einer Linie in einer Station einlangende Zeichen von dieser Station aus selbstthätig, ohne Zuthun der Beamten in mehren Linien weiter gegeben wird; man kann es ohne u. mit Translation ausführen. h) Zur selbstthätigen Ein- u. Ausschaltung von Schleifenlinien (s. Schleife 6) benutzt man bes. construirte (polarisirte) Relais u. Ströme von verschiedenen Vorzeichen, so daß z. B. die positiven Ströme die Schleife mit durchlaufen, während negative die Schleife ausschalten, indem sie die beiden Enden der Hauptleitung unmittelbar mit einander verbinden.

D) Unter Doppeltelegraphie versteht man die gleichzeitige Beförderung zweier Depeschen auf Einem Drahte; je nachdem beide Depeschen in entgegengesetzter od. in gleicher Richtung befördert werden, nennt man das Doppeltelegraphi-

ren entweder Gegensprechen od. Doppelsprechen. Wegen der großen Schwierigkeiten, welche namentlich in der unvollständigen Isolation der Leitung u. der veränderlichen Stromstärke der Batterien ihren Grund haben, ist die Doppeltelegraphie nicht zu allgemeiner Anwendung gelangt, höchstens bedient man sich des Gegensprechens mitunter zur Collationirung langer Depeschen, indem man diese durch die Apparate der Empfangsstation zur Controle gleichzeitig nach der gebenden Station zurückgeben läßt. a) Das Gegensprechen wurde im Juli 1853 von dem österreichischen Telegraphendirector W. Gintl erfunden u. erfordert eine etwas abweichende Einrichtung u. Einschaltung der Apparate. Bei der einfachen Telegraphie durchläuft der Strom jeder Station das Relais dieser Station nicht mit; bei der Doppeltelegraphie soll jedes Relais für die von der andern Station kommenden Zeichen zugänglich sein, mag die eigene Station sprechen (Zeichen geben) od. nicht, daher muß auch der Strom jeder Station durch ihr Relais mit hindurchgehen, aber es muß Vorkehrung getroffen werden, daß dieser Strom auf dem Relais der Stationen, von welcher er ausgeht, kein Zeichen hervorbringt. Letzteres erreichte Gintl beim Morse'schen u. beim Chemischen T-en durch Anwendung einer Ausgleichungsbatterie, welche durch den von ihm angewendeten Doppeltaster gleichzeitig mit der Telegraphirbatterie geschlossen wurde u. die elektromagnetische od. chemische Wirkung der letzteren aufhob, da ihr Strom mit dem der letzteren von gleicher Stärke aber entgegengesetzter Richtung war. Nach der Methode von Frischen in Hannover (März 1854) u. von Siemens u. Halske in Berlin (Herbst 1854), wendet man keine Ausgleichungsbatterie an, sondern theilt den Strom der Linienbatterie u. führt denselben in zwei entgegengesetzt gerichteten Zweigströmen von gleicher Wirkung um die Kerne des Elektromagnets herum, so daß also ebenfalls auf dem eigenen Relais kein Zeichen erscheint. Weitere Vorschläge u. Versuche wurden gemacht von Edlund in Stockholm (März 1854), Stark in Wien (1855), Schreber in Wien (1860), W. Kohl in Wien (1862, mit gewöhnlichem Relais). b) Das Doppelsprechen wurde von Gintl 1853 erfunden; eine Lösung derselben Aufgabe veröffentlichten bald darauf Stark (1855), Siemens (1855), Bernstein in Berlin (Oct. 1855), Bosscha in Leyden (27. Oct. 1855), Nyström in Orebro in Schweden (4. Dec. 1855), Kramer in Berlin (13. Febr. 1856), Schreber (1860). Bei der gleichzeitigen Beförderung zweier Telegramme in derselben Richtung kommen drei verschiedene Stromstärken vor, je nachdem ein Zeichen blos auf einem, od. auf dem andern, od. auf beiden Tastern gegeben wird; man erlangt diese drei verschiedenen Stromstärken entweder durch verschiedenstarke gleichgerichtete od. entgegengesetzte Ströme zweier Telegraphirbatterien; man bedarf nun auf der Empfangsstation drei Relais, welche auf diese drei verschiedenen Ströme ansprechen u. die Zeichen auf zwei Schreibapparaten aufzeichnen. Man kann so gleichzeitig zwei Telegramme in derselben Richtung von einer od. zwei verschiedenen Stationen nach zwei od. einer anderen Station befördern. Auch wurde (1851 u. 1860) der Vorschlag gemacht mit Hülfe zweier gleichgehender Pendel in den Zwischenpausen zwischen den Zeichen einer Depesche eine zweite zu befördern.

E) Die **Telegraphenleitung** ist ein Kupfer- od. Eisendraht, welcher sich ohne Unterbrechung von einer Station bis zur andern erstreckt, damit der Linienstrom, d. h. der Strom der Linienbatterie (s. oben C) e) in ihm, von der einen zur andern Station gelangen kann, was mit einer Geschwindigkeit von 13,000—62,000 Meilen in einer Secunde geschieht; auf der Empfangsstation geht der Linienstrom durch die Apparate u. wird dann mittels eines dicken Drahtes (Erdleitung) nach einer entsprechend großen, in die feuchte Erde eingegrabenen Metallplatte (Erdplatte) geleitet, geht von dieser in die Erde selbst, welche also die Rückleitung des Stroms bildet, über u. kehrt nach der Erdplatte u. durch die Erdleitung der telegraphirenden Station zum andern Pol der Linienbatterie zurück; od. auf der einen Station wird die positive, auf der andern die negative Elektricität der Linienbatterie in die Erde übergeführt u. beide vereinigen sich in der feuchten Erde, welche eine Leitung zwar von sehr geringer Leitungsfähigkeit, dafür aber von sehr großem Querschnitte bildet, weshalb die Erde den Strom sehr gut leitet. Die Leitung muß ferner auf ihrer ganzen Länge möglichst vollständig gegen die Erde isolirt sein (vgl. Isolation 2), damit nicht der Strom ganz od. theilweise zur Erde gelangt, bevor er zur Empfangsstation kommt; befinden sich viele Nebenschließungen, d. h. Stellen, wo einzelne Theilchen des Linienstromes zur Erde gelangen können, an einer Leitung, so wird der nach der Empfangsstation kommende Stromtheil so schwach, daß er keine deutlichen Zeichen hervorbringen kann. Die in Anwendung gebrachten Leitungen sind: a) die oberirdische Luft- od. Stangenleitung. Früher stellte man sie aus Kupfer her, da dieses die Elektricität sechsmal besser leitet als Eisen. Man nahm Kupferdraht von einer Linie Dicke, von welchem ein Centner 50—60 Thlr. kostete u. 5—6 Centner zu einer Leitung von einer Meile Länge nöthig waren. Gegenwärtig benutzt man fast nur Eisendraht von $\frac{3}{16}$ Zoll Dicke, wovon ein Centner 7—8 Thlr. kostet u. etwa 20 Centner auf eine Meile nöthig sind. Der Eisendraht gestattet wegen seiner größeren Dicke u. Festigkeit größere Spannweiten von einem Unterstützungspunkte zum andern; gegen das Rosten schützt man ihn durch Verzinken, was 2—3 Thlr. für einen Centner kostet, od. durch Überstreichen mit Asphaltlack, was $\frac{1}{2}$ Thlr. für einen Centner kostet. Die Enden der einzelnen Drahtstücke, woraus die Leitung hergestellt wird, werden meist um einander herumgewunden u. mit Bindedraht umbunden od. zusammengelöthet (seltener geschweißt), od. man befestigt beide Enden in einem Metallmuffe od. einer Metallklemme. Zur Unterstützung der Drähte benutzt man vorwiegend hölzerne Tragsäulen, in Abständen von 100—200 Fuß; ihre obere Stärke wechselt zwischen 3—6 Zoll, ihre Höhe zwischen 16—32 Fuß; sie stehen einige Fuß tief in der Erde u. werden, um sie gegen Feuchtigkeit u. Fäulniß zu schützen, unten verkohlt od. mit einer Mischung aus Asphalt u. Steinkohlentheer bestrichen od. mit Kupfervitriol imprägnirt. Hölzerne Tragsäulen nebst Ausrüstung kosten etwa 150—200 Thlr. auf eine Meile. Tragsäulen aus Stein, aus Eisen od. aus Stein u. Eisen sind viel theurer; lebende Bäume lassen sich nicht gut als Träger für Telegraphenleitungen benutzen, da sie im Winde zu sehr hin u. her schwanken. In Städten befestigt man die Leitungen meist

auf eisernen Trägern an od. auf den Häusern. Die Isolirung des Drahtes ist sehr verschieden; man muß stets zwischen Leitung u. Säule einen isolirenden Körper bringen, welcher bei jeder Witterung trocken bleibt, weil die nasse Säule den Strom zur Erde ableiten würde. Man legt den Draht gewöhnlich auf einen glockenförmigen Körper (Isolator) aus Glas, Porzellan od. Steingut, welchen man auf die Tragstangen selbst od. auf deren befestigte kurze Eisenstützen aufkittet; der Draht wird dabei um den Isolator herum gewickelt, od. in eine Rinne des Isolators gelegt u. festgebunden. In neuerer Zeit hat man die Isolatorglocken oft in gußeiserne Glocken eingekittet, um sie so besser gegen Beschädigung zu sichern. Hat eine Linie mehre Drähte, so braucht man nicht für jeden Draht eine besondere Tragsäule, sondern man legt sämmtliche Drähte (in England oft mehr als 30) auf eine Säule; bei Leitungen mit mehren Drähten muß man aber in gewissen Abständen Spannvorrichtungen anbringen u. durch diese die Drähte entsprechend anspannen, damit sie sich nicht dehnen, schlaff herabhängen, einander berühren u. so das Telegraphiren stören. In Deutschland wandten schon Weber (1833) u. Steinheil (1837) Luftleitungen an, in England erst Looke (1843). b) Unterirdische Leitung. Vorzüglich um die Leitungen dem Muthwillen der Menschen, den Einflüssen der Witterung u. den durch die atmosphärische Elektricität hervorgerufenen Störungen zu entziehen, hat man den Leitungsdraht früher oft in die Erde gelegt, während man jetzt diese kostspieligen Leitungen etwa nur noch in Städten anwendet. Erst nach vielen Versuchen mit Glasröhren (Jacobi in Petersburg), mit Kautschukbändern (Wheatstone), mit gefirnißter Baumwolle (in Amerika Morse) ꝛc. gelang es unterirdische Leitungen genügend zu isoliren; 1846 versuchte der preußische Lieutenant W. Siemens Guttapercha zu verwenden u. 1847 legte er 300 Meilen, welche jedoch, weil der Guttapercha Schwefel beigemischt war, bald den Dienst versagten. Eine Meile Guttaperchadraht mit einem Kupferdraht kostet etwa 800 Thlr. In neuerer Zeit liefern deutsche u. englische Fabriken sehr vollkommene mit Guttapercha umkleidete Drähte. Man schließt dabei theils einen, theils mehre Drähte in eine gemeinschaftliche Hülle, umwickelt sie dick mit getheertem Hanfgarn u. endlich mit verzinkten Eisendrähten, bestreicht sie außerdem beim Legen noch mit Asphalt u. etwas Mineraltheer. Bei der Pariser Stadtleitung hat man 1855 die Drähte in ein Bett von Asphalt gelegt u. so isolirt; in Wien legte man sie in Cement in Kanäle aus Mauerziegeln; in Berlin legte man Guttaperchadrähte in 6 Zoll weite eiserne Röhren, in England in Holzrinnen od. Röhren von Gußeisen od. Steingut. Zur leichten Aufsuchung schadhafter Stellen legt man meist in gewissen Abständen besondere Untersuchungsbrunnen an, in denen man bequem zur Leitung gelangen kann. c) Die Unterseeische Leitung (Telegraphenkabel, Telegraphenseil, Telegraphentau) verbindet zwei durch Meere, Seen od. Flüsse getrennte Stationen u. wird auf den Grund der Gewässer gelegt. Schon 1840 legte Wheatstone dem Unterhause einen Plan zur Verbindung von Dover u. Calais vor; 1842 machte Morse die ersten Versuche. Die erste unterseeische Leitung wurde in England Ende November 1846 in dem Hafen von Portsmouth vom Watering-Island in Dock-Yard bis zur Landungstreppe bei Royal-Clarence-Yard auf der Insel Wight gelegt; 1848 führte Siemens einen Draht von Deutz nach Köln durch den Rhein; 1849 telegraphirte Walker im Hafen zu Folkstone auf einem 2 Meilen langen, in das Meer versenkten Kabel. Das erste, von Jac. Brett am 28. Aug. 1850 von Dover nach Calais od. vielmehr dem Cap Grinez gelegte, 6 deutsche Meilen lange Telegraphentau war nach wenigen Tagen gerissen; doch wurde es 1851 erneuert. In diesem waren vier Kupferdrähte mit einer doppelten starken Hülle von Guttapercha umgeben, unter Hinzunahme von Hanf, Theer u. Talg zu einem Stricke von 1 Zoll Durchmesser zusammengewunden u. endlich mit einer Metallhülle aus 10 verzinkten Eisendrähten von ⅓ Zoll Dicke versehen. Eine große, vom Ingenieur Fenwick eigens dazu erbaute Maschine diente dazu, ein möglichst genaues Aneinanderschließen dieser 10 äußeren Drähte herzustellen, so daß sie eine vollkommene feste Decke bildeten, welche allen Hinzutritt des Wassers verhinderte. Vom 25.—28. Septbr. 1851 wurde dieses Riesentau von 4½ Zoll Dicke, 7 Meilen Länge, 180 Tonnen Gewicht, in das Meer versenkt. Die Verbindungspunkte sind auf der englischen Küste South Foreland, auf der französischen Saangate (1 Meile südlich von Calais). Die Leiter des Unternehmens waren Wollaston u. Crampton. Anfang Juni 1852 wurde England (Holyhead) mit Irland (Dublin) durch einen unterirdischen T. verbunden; Anfang Mai 1853 eine gleiche Verbindung zwischen England u. Belgien (Middelkerke bei Ostende) auf eine Entfernung von gegen 65 Meilen u. Ende Mai eine zweite zwischen England (Port Patrick) u. Irland (Donaghadee) hergestellt. Die letztern sind dem erstern ganz gleich eingerichtet, die Zahl der Leitdrähte aber ist sechs, die der umhüllenden Eisendrähte zwölf. In dem englischen Amerika wurde der erste unterseeische T. im Dec. 1852 zwischen dem Vorgebirge Termentine (Neu-Braunschweig) u. Carlton Head (Prinz Edward-Insel) gelegt. Bald folgten nun größere Unternehmungen im Mittelmeere; am 24. Juli 1854 legte John Wattkins Brett das 20,000 Centner schwere Kabel von Spezzia (bei Genua) nach Corsica u. verband Corsica mit Sardinien, aber die Verbindung dieser Insel mit der afrikanischen Küste bei Bona mißlang zweimal (1855 u. 1856) u. wurde erst 1857 glücklich vollendet; die Leitung ist seitdem an der Nordküste von Afrika nach Ägypten u. Ostindien hin fortgesetzt worden. Ebenfalls 1857 wurde Sardinien mit Malta u. Corfu durch ein Tau verbunden, welches 154 Meilen lang ist u. mit Einschluß der Apparate 125,000 Pfd. Sterl. kostete. Andere Taue liegen zwischen England u. Hannover, im Bodensee, zwischen Schweden u. Dänemark, Schweden u. Gothland, im Großen u. Kleinen Belt, von Folkestone nach Boulogne, zwischen Athen u. Skios, Barcelona u. Mahon, Corfu u. Otranto, im Rothen Meere von Suez über Kosseir, Suakin, Aden, Kooria-Moria u. Mascat nach Currachee, von Toulon nach Algier, zwischen Neufundland u. Cap Breton. Bis Ende 1861 waren 2479 geogr. Meilen Kabel ins Meer versenkt, aber kaum noch 650 Meilen in Thätigkeit; vielfach riß das Kabel beim Legen, oft wurde es von der Fluth an Felsecken zerscheuert, häufig die isolirende Hülle von Schiffsankern verletzt od. von Zoophyten u. Pflanzen zerstört u. s. f. Der mit der Tiefe wachsende Wasserdruck erhöht die Isolationsfähigkeit, ist also eher zuträglich als nach-

theilig, sofern die isolirende Hülle nicht Rißchen bei der Fabrikation od. dem Legen erhalten hat. Das großartigste Unternehmen der Art ist aber die Verbindung von Europa mit Amerika durch ein transatlantisches Kabel; schon 1843 regte Morse diese Idee an, doch erst 1856 brachte sie der Amerikaner Cyrus Field der Ausführung näher, es bildete sich eine Gesellschaft u. am 6. August 1857 begann die Legung des Taues von der Valentia-Bai an der Westküste Irlands aus, aber am 11. August riß das Tau in einer Entfernung von 73 Meilen von der Küste. 1858 wiederholte man die Legung von der Mitte des Oceans aus mit zwei Schiffen, von denen der Agamemnon nach Valentia in Irland, der Niagara nach der Trinity-Bai auf Neufundland segelte; beide langten am 6. Aug. glücklich an, ein wirkliches Telegraphiren gelang aber erst am 21. Aug., dauerte jedoch nur bis zum 4. Septbr. Um nicht etwa bei einem dritten Versuche den hohen Aufwand für das 475 geogr. Meilen lange Kabel abermals ganz aufs Spiel zu setzen, hat man verschiedene andere Wege zur Verbindung der beiden Erdtheile vorgeschlagen: entweder von Schottland über die Faröer-Inseln, Island, Grönland, Labrador nach Neufundland, od. von Brest über die Azoren nach Neufundland, od. von der Südspitze Europas über Madeira, die Canarischen u. Cap Verde-Inseln, die Insel Dom Pedro u. die Insel Fernando Noronha nach Südamerika u. über Westindien nach den Vereinigten Staaten; auch eine Verbindung zu Lande über Sibirien u. Russisch-Amerika ist in Vorschlag gekommen. Beim Gebrauch unterseeischer Leitungen sind die Apparate etwas abweichend construirt; die Leitung bildet nämlich mit dem sie umgebenden Meerwasser eine große Leydener Flasche, wird nebenbei geladen so oft ein Strom hindurchgeht u. beginnt sich zu entladen, sobald der Strom unterbrochen wird; der bei dieser Entladung entstehende, entgegengesetzt gerichtete Entladungsstrom (Rückstrom) durchläuft auch die Apparate u. muß unschädlich gemacht werden, wozu Siemens u. Halske den Submarintaster, Varley den Switch (d. i. Ruthe) od. Kabeltranslator vorschlugen; bei ersterem telegraphirt man mit Strömen von wechselnder Richtung u. benutzt so den jedesmaligen Rückstrom zur Verstärkung des nächstfolgenden, ihm gleichgerichteten Telegraphirstroms, das Relais aber ist während des Telegraphirens ausgeschaltet; ähnlich, doch umständlicher, wirkt der Switch. d) **Tragbare od. ambulante Leitungen.** Im Sept. 1853 machte Gintl in dem Lager von Olmütz Versuche mit ambulanten T-en; die Apparate waren auf Wagen, welche sich theils in der Nähe des Kaisers, theils in der der Corpscommandanten befanden, an welche die kaiserlichen Befehle telegraphirt werden sollten. Die Leitung wurde von einer Abtheilung Reiter nach Bedarf auf dünnen Stangen ausgespannt, verlegt od. abgebrochen. Ähnliches geschah im Krimkriege, in dem Englisch-indischen Kriege, 1859 im Italienischen Feldzuge u. 1861 im Lager von Chalons.

F) **Die Ausbreitung der T-en u. des telegraphischen Verkehrs** beginnt erst von dem Zeitpunkte, wo die T-en aufhörten blos dem Eisenbahn- u. Staatsinteresse zu dienen u. auch den Privat-, namentlich den Handelsinteressen zur Benutzung überlassen wurden. In Amerika scheint dies zuerst u. zwar von 1843 an der Fall gewesen zu sein. In Deutschland wurde schon 1847 eine Linie von Bremen nach Vegesack zum Gebrauch für Jedermann angelegt, während England 1848, Preußen u. Österreich 1849, Frankreich erst durch das Gesetz vom 1. Aug. 1851, Dänemark den 1. Febr. 1854 Privattelegramme zuließ. Den größten Einfluß aber übte in Deutschland der **Deutsch-österreichische Telegraphenverein**, welcher nach dem Vertrag vom 25. Juli 1850 am 15. Aug. 1850 in Dresden zwischen Österreich, Preußen, Sachsen u. Baiern abgeschlossen wurde, die T-en seiner Staaten auch der Privatcorrespondenz eröffnete u. nur diejenigen Depeschen ausschloß, deren Inhalt gegen die Gesetze verstieß. Schon 1849 hatten sich Österreich, Preußen, Sachsen u. Baiern über die Weiterbeförderung ihrer Staatsdepeschen geeinigt. Die Vereinsstaaten hielten vom 1.—14. October 1851 die erste **Telegraphenconferenz** in Wien, wo sie durch die technischen Vorstände ihrer Telegraphenanstalten, bes. über die zeitgemäße u. einheitliche Gestaltung u. weitere Ausbildung dieses so wichtigen Instituts berathen ließen. Dem Vereine war bereits auch Württemberg beigetreten. Zur Vermeidung des verzögernden Umtelegraphirens an den Landesgrenzen empfahl Österreich die Anwendung der Translation (s. oben S. 337) u. das in seinen Staaten eingeführte Princip der Translatoren, u. es wurde vereinbart, daß bis zum 1. Juli 1852 wenigstens eine directe Verbindung der Hauptstädte der Vereinsstaaten stattfinden sollte. Ferner stellte man eine gemeinschaftliche telegraphische Schriftsprache fest. Auch wurde ein neuer Theilungsmodus der Gebühren für die internationale Correspondenz angenommen, nach welchem die Erträgnisse für solche Depeschen unter den Vereinsregierungen nach Maßgabe der Länge der in Betrieb befindlichen Telegraphenlinien jeder Regierung vertheilt würden, so daß es bei der einzelnen Depesche gleichgültig wäre, ob dieselbe ein od. das andere Gebiet berührt hätte od. nicht. Diese Bestimmungen enthält der erste Nachtragsvertrag vom 14. Octbr. 1851. Nachdem inzwischen auch Hannover u. die Niederlande beigetreten waren, wurde vom 2. bis 23. Septbr. 1853 die zweite Telegraphenconferenz in Berlin gehalten. Die Hauptbeschlüsse derselben sind in dem zweiten Nachtragsvertrag vom 23. Septbr. 1853 enthalten: vom 1. Juli 1853 bis dahin 1854 soll versuchsweise ein anderer gerechterer Theilungsmodus der Einnahmen angewendet werden, u. zwar soll die Proportionszahl, welche die Vertheilung des gemeinsamen Einkommens bestimmt, gebildet werden aus dem Producte der höchsten Zonenzahl jedes Staates mit der Zahl der im Laufe des Quartals angekommenen, abgegangenen u. Transitdepeschen. Ferner sollen die bisher von Österreich für Phrasen angewendeten Schriftzeichen für den internationalen telegraphischen Verkehr innerhalb des Vereins eingeführt werden. Es können fortan auch Privatdepeschen in Französischer u. Englischer Sprache zur Beförderung innerhalb des Vereinsgebietes zugelassen werden. Zugleich wurde eine Dienstanweisung für die Telegraphisten entworfen u. der Nachtdienst bei den Hauptstationen eingeführt. Unter den nachfolgenden Conferenzen (München 1855, Stuttgart 1857, Haag 1861 u. Hannover 1863) wurde bes. die Stuttgarter wichtig wegen der auf ihr erfolgten Revision des Vereinsvertrags auf die Zeit vom 1. April 1858 bis 31. März 1864 u. der beschlosse-

nen Herabsetzung der Beförderungsgebühren. Letztere wuchsen im Vereine stets mit der directen (d. h. in der Luft gemessenen) Entfernung der Aufgabe- u. Empfangsstation des Telegramms; seit dem 1. April 1858 ist die Wortzahl des einfachen Telegramms auf 20 festgesetzt u. kostet bis zur Entfernung von 10, 25, 45, 70, 100, 135, 175 geogr. Meilen (mit diesen Entfernungen als Halbmesser schlägt man um die Aufgabestation Kreise u. erhält so die erste, zweite, dritte ꝛc. Zone) beziehungsweise 12, 24, 36, 48, 60, 72, 84 Ngr.; für je 10 Worte mehr wächst die Gebühr um die Hälfte. Nach den Beschlüssen der Conferenz in Hannover (Mai 1863) wird vom 1. Oct. 1863 eine Änderung der Zoneneintheilung u. Herabsetzung des Tarifs eintreten; danach wird das gesammte Vereinsgebiet fortan nicht mehr in 10, sondern in 4 Zonen getheilt: 10, 45, 100 Meilen u. darüber, resp. 8, 16, 24, 32 Ngr. Der Verein vergrößerte sich noch durch den Beitritt von Mecklenburg u. Baden (1854) u. schloß auch seit 1852 Verträge mit der Schweiz, Frankreich, England, Belgien, Rußland, den Donaufürstenthümern, Türkei, Sardinien, Rom u. Neapel. Die Depeschen können englisch, französisch od. deutsch, zum Theil auch italienisch u. holländisch abgefaßt werden. In Rücksicht auf die Priorität für die Absendung wurden drei Kategorien angenommen: Depeschen der Regierungen (Staatsdepeschen), dann die der Telegraphenverwaltung (Amtsdepeschen), zuletzt die von Privatleuten. Depeschen an Orte, welche nicht an der Telegraphenlinie liegen, können von der letzten Station entweder durch Post od. Extraboten weiter befördert werden. Depeschen mit einem Inhalt, welcher gegen die guten Sitten verstößt od. Störung der öffentlichen Ordnung bezweckt, sollen zurückgewiesen werden. Chiffern sind blos für Regierungsdepeschen anwendbar. Die meisten Staaten des Vereins haben für die Correspondenz im Inlande einen erniedrigten Tarif. Von Vereinsstaaten werden mit verwaltet die T-en in Hessen-Kassel, Hessen-Darmstadt, Altenburg, Weimar, Reuß ꝛc. Selbständige Verwaltungen haben z. B. Oldenburg u. Braunschweig. Im internationalen Verkehre der außerdeutschen Nachbarländer galten früher nach der Pariser Convention vom 4. Octbr. 1852 die Bestimmungen des Vereinstarifs. Nach dem Tarif der Pariser Convention vom 19. Decbr. 1855 zwischen Frankreich, Sardinien, Spanien, Belgien u. der Schweiz kostete eine Depesche von 15 Worten Text u. fünf Worten Adresse auf 100, 250, 450, 700, 1000 Kilometer (d. i. $13\frac{1}{3}$, $33\frac{1}{3}$, 60, $93\frac{1}{3}$, 133 geogr. Meilen) $1\frac{1}{2}$, 3, $4\frac{1}{2}$, 6, $7\frac{1}{2}$ Francs. Der Tarif der Brüsseler Convention (übereinstimmend mit dem Berner Vertrag, dem Friedrichshafener Vertrag u. dem Stuttgarter Vereinsvertrag) behält für den Verein die Vereinszonen, für die andern Staaten die der Pariser Convention bei u. setzt die Gebühr der einfachen Depesche von 20 Worten auf 12 Ngr. Auch die Schweiz, Frankreich, Belgien haben ermäßigte Tarife für den inländischen Verkehr.

Ein Blick auf die Ausdehnung u. Benutzung der Telegraphenlinien gibt folgende Zusammenstellung für das Jahr 1859, in welcher die erste Zahl die Länge der Linien, die zweite die Länge der gespannten Drähte, die dritte die Zahl der Stationen u. die vierte die Gesammtzahl der aufgegebenen Depeschen angibt; die Zahl der angekommenen Depeschen darf etwa eben so groß angenommen werden (die durch die betreffenden Staaten blos durchgegangenen [Transito-] Depeschen sind außer Acht gelassen: Österreich 1532 geogr. Mln., 3272 geogr. Mln., 160, 604321; Preußen 980, 2711, 110, 336827; Baiern 274, 664, 39, 145078; Sachsen 138, 190, 27, 85866; Hannover 162, 309, 30, 93972; Württemberg 85, 135, 19, 42658; Baden 144, 272, 38, 38677; Mecklenburg-Schwerin 46, 56, 12, 18435; Niederlande 172, 396, 45, 269063; der ganze Verein 3533, 7104, 480, 1597918. Mehre Vereinsländer haben auch die Telegraphenämter der Eisenbahnstationen dem Privatverkehr zugänglich gemacht, u. dadurch würde sich die Zahl der Stationen als beträchtlich größer herausstellen. Zu Anfang 1862 waren in den Staaten des Deutsch-österreichischen Telegraphenvereins die Zahl der Vereinsstationen, die Länge der Vereinslinien u. die Gesammtlänge der Drähte in geogr. Meilen folgende: Österreich 209, 1782, 2916; Preußen 143, 1143, 3387; Baiern 39, 275, 656; Sachsen 27, 138, 204; Hannover 31, 205, 364; Niederlande 59, 219, 501; Württemberg 40, 134, 191; Mecklenburg 14, 53, 64; Baden 65, 177, 309; Summa 627, 4125, 8591. Zu Ende 1850 hatte der Verein 88 Stationen u. 978 Meilen Linien u. zwar Österreich 486, Preußen 330, Baiern 114 u. Sachsen 48 Meilen. Die Zahl der aufgegebenen Depeschen betrug ferner 1859 in der Schweiz 228,137, in Frankreich 598,701 bei 240 Stationen u. 2167 Meilen Leitung, in Belgien 105,427, in Dänemark 119,785, in Schweden 171,720, in Norwegen 117,250. Auf der Linie Pittsburgh-Cincinnati wurden 1850 364,559 Depeschen befördert; New York befördert jährlich über 700,000 Depeschen. Anfang 1856 hatte Sardinien 90, die Schweiz 99, Preußen 67, Österreich 69, der Verein 234, Belgien 42, Dänemark 8, Schweden 27, Norwegen 18, das Europäische Rußland 24 Stationen; 1855 hatte England 421 u. Nordamerika 794. Anfang 1856 hatte Belgien 98, Sardinien 265, Preußen 617, Österreich 951, Rußland 723, die Schweiz 322, Dänemark 73, Schweden 311, Norwegen 102 Meilen Leitung. Anfang 1859 hatte Belgien 68, Frankreich 687 (mit Einrechnung der Eisenbahn-Telegraphenstationen), Spanien 99, Portugal 30, Großbritannien u. Irland 658, die Schweiz 126, Sardinien u. Corsica 93, Malta 1, Corfu 1, Modena 4, Parma 2, Kirchenstaat 13, Toscana 16, beide Sicilien 63, Serbien 7, Moldau 14, Walachei 5, Türkei 11, Rußland 39 (u. 49 blos für den inneren Verkehr eröffnete Stationen), Norwegen 52, Schweden 67, Dänemark 43, Holstein 6, Oldenburg u. Bremen 8, Braunschweig 17, niederländische Privatlinien 10, Taunusbahn 6, Algier 29 Stationen. Auch auf Java in Hindustan u. in Australien sind ausgedehnte Linien.

Vgl. J. A. B. Bergsträßer, Synthematographik, Hanau 1784—87; Böckmann, Versuch über Telegraphik, Karlsr. 1794; Bergsträßer, Über Signal-Ordre u. Zielschreiberei, Frankf. 1795; Sömmering, Über einen elektrischen T., Münch. 1811; Denkschriften der Münchener Akademie, 1808 u. 1810; Gauß u. Weber, Resultate aus den Beobachtungen des Magnetischen Vereins im Jahre 1836, Gött. 1837; Steinheil, Über Telegraphie, bes. durch galvanische Kräfte, Münch. 1838; Fardely, Der elektrische T. (aus dem Englischen), Manh. 1844; Drescher, Die elektrische Telegraphie, Kassel 1848; Pelchrzim, Der elektromagnetische T., Berl. 1848; Vail, Darstellung des elektromagnetischen T-en nach

dem System des Professor Morse (deutsch von Gerke), Hamb. 1848; Poppe, Die Telegraphie, Frankf. 1848; Schellen, Der elektromagnetische T., Braunschw. 1850, 3. Aufl. 1861; Steinheil, Beschreibung u. Vergleichung der galvanischen T-en Deutschlands, Münch. 1850; Gerke, Der praktische Telegraphist, Hamb. 1851; L. Bergmann, Die Telegraphie, Lpz. 1853; Lardner, Populäre Lehre von den elektrischen T-en, deutsch von Hartmann, Weim. 1856; Galle, Katechismus der elektrischen Telegraphie, 2. Aufl. Lpz. 1859; Knies, Der T. als Verkehrsmittel, Tüb. 1857; Biechelmann, Elemente der unterseeischen Telegraphie (nach Delamarche), Berl. 1860; Dub, Die Anwendung des Elektromagnetismus, ebd. 1862 f., 2 Bde.; Scharff, De veterum re telegraphica, 1842; Zeitschrift des Deutsch-österreichischen Telegraphenvereins, Berl. 1854 ff.; Annales télégraphiques, Par. 1855 ff.; Vail, The American Electro-telegraph, Philad. 1847; Highton, The Electric telegraph, Lond. 1852; Turnbull, The Magneto-electric telegraph, 2. Aufl. Philad. 1853; Shaffner, The telegraph manual, a complete history and description etc., New York 1859; Prescott, History etc. of the Electric telegraph, London; Moigno, Traité de télégraphie électrique, Par. 1849; V. Bois, La télégraphie électrique, ebd. 1853; L. Strens, La télégraphie électrique, Brüss. 1855; Blavier, Cours de télégraphie électrique, Paris; Breguet, Manuel de télégr. électr., 3. Aufl. ebd. 1856; Du Moncel, Exposé des applic. de l'électricite, 2. Aufl. Par. 1856, 3 Bde.; Glösener, Traité général des appl. de l'électr., Par. u. Brüssel, 2 Bde.

Telegrăphie (v. gr.), das Geben von Nachrichten in größere Fernen durch sichtbare Zeichen od. Töne. Diese Kunst heißt **Telegraphik**, wenn es insbesondere durch Töne geschieht **Telephonik**. Das Mittel dazu sind die Telegraphen (s. d.). Eine so mitgetheilte Nachricht nennt man eine **Telegraphische Nachricht**, **Telegraphische Depesche** od. ein **Telegramm**.

Telegül (**Telekul**), See in der jetzt unter russischer Botmäßigkeit stehenden Kirgisensteppe, an welchem die Kirgisen der Mittleren u. zum Theil auch der Kleinen Horde nomadisiren; salzig, fischreich. Am T. wächst in Menge ein Holz, von den Russen Ssaksseul genannt.

Teleiandra (T. *Nees.*), Pflanzengattung aus der Familie der Laurineae-Oreodaphneae; Art: T. pauca, in Brasilien.

Teleje, s. Telega.

Teleki, ein altes, wahrscheinlich aus Dalmatien nach Ungarn unter dem ursprünglichen Namen Garazda von Mecsevics eingewandertes Adelsgeschlecht; aus demselben zeichneten sich zuerst Nikolaus I. u. dessen Vetter Ladislaus, genannt Szilagyi, als Feldoberster des Königs Sigmund von Ungarn aus. Michael, der Sohn von Ladislaus, war Wojwode von Siebenbürgen; seine Tochter Elisabeth vermählte sich mit Johann Hunyady u. wurde so die Mutter des Königs Matthias (s. d. 5) Corvinus von Ungarn. Im 15. Jahrh. trennte sich das Haus Garazda in drei Linien: Zagorhid, Szek u. **Teleki**, welche letztere jedoch schon nach kurzer Zeit den Namen u. die Güter der zweiten erbte u. sich deshalb **Teleki von Szek** nannte. Aus dieser Linie stammte: 1) Michael I., um 1610 unter Sigmund Bathori Hauptmann der Leibwache; er erwarb durch Vermählung mit Anna, der Erbtochter des Johann Garazda von Zagorhid, auch die Güter der ältern Linie u. wurde dadurch alleiniger Stammhalter der Familie. 2) Michael II., Enkel des Vor., geb. 1634, war als Staatsmann u. Feldherr berühmt; er war erst Hauptmann der fürstlichen Leibwache, später Geheime Rath u. Oberlandesgeneral des Fürsten Michael Apafi, brachte größtentheils durch seine Bemühungen die freiwillige Unterwerfung Siebenbürgens unter Österreich zu Stande, wurde 1685 in den Reichsgrafenstand erhoben, ward 1690 nach dem Tode Michael Apafi's Gubernator von Siebenbürgen u. fiel 21. Aug. 1691 in der Schlacht bei Zernest; er war mit Judith geb. von Ver vermählt, u. seine Söhne Michael III. u. Alexander I. haben die zwei noch blühenden Linien des Geschlechts gestiftet. I. Michaels Hauptlinie, Stifter: 3) Michael III., Sohn des Vor., war kaiserlicher General; seine Söhne Johann I. u. Samuel I. (st. 1783 als kaiserlicher General) theilten diese Hauptlinie in zwei Unterlinien: A) Ältere Unterlinie, Katholischer Confession, zerfiel durch die Söhne des Stifters Johann I., nämlich Paul I. u. Johann II., in zwei Zweige, deren jetzige Chefs sind: 4) Graf Stephan, Sohn des 1823 verstorbenen Grafen Michael V., geb. 1822, ist seit 1851 mit Henriette geb. Seidl von Waldau vermählt. 5) Graf Alexander, Sohn des 1860 verstorbenen Grafen Johann III., lebte seit 1849 als politischer Flüchtling in England u. hat mit Erlaubniß der Königin von England den Namen seiner Gemahlin, einer geb. Baronesse Harley, angenommen. B) Jüngere Unterlinie, Reformirter Confession, hat zum gegenwärtigen Chef: 6) Grafen Max, Urenkel des Stifters Grafen Samuel I. u. Sohn des 1849 verstorbenen Grafen Emmerich II., geb. 1813. II. Alexanders Hauptlinie, Gründer: 7) Alexander I., Bruder von T. 3), war siebenbürgischer Gubernialrath u. st. 1754; seine vier Söhne, Ladislaus II., Ludwig I., Alexander II. u. Samuel IV., stifteten der Reihe nach vier Unterlinien, welche jetzt sämmtlich der Reformirten Confession folgen: A) Erste Unterlinie: 8) Graf Ladislaus III., geb. 1764, studirte in Göttingen u. unternahm dann 1786 u. 87 von Deutschland aus eine größere Reise durch Mittel- u. Westeuropa, er wurde Obergespan des Somogyer Comitats, Mitglied der ungarischen Septemviraltafel u. Obercurator des Helvetischen Donaubezirks; er erwarb sich namentlich durch Förderung der Wissenschaft vielfache Verdienste u. st. 23. März 1821. Er schr.: Über die Reform u. die Ausbildung der Ungarischen Sprache, 1806. 9) Graf Joseph IV., ältester Sohn des Vorigen aus dessen erster Ehe mit Maria geb. Gräfin Teleki, aus der nunmehr ausgestorbenen Pauls Linie, geb. 24. Oct. 1790 in Pesth, studirte seit 1806 die Rechte, worauf er eine Anstellung als Honorarnotar bei der Gerichtstafel des Pesther Comitats erhielt u. seit 1808 in der kaiserlichen Statthalterei angestellt war; von 1812—15 bereiste er Deutschland, England, Frankreich, Holland u. die Schweiz; 1818 wurde er Statthaltereisecretär, in demselben Jahre auch zum Vicecurator des Pesther reformirten Seniorats erwählt, 1824 Baron der kaiserlichen Tafel, dabei auch Obercurator der Theißer Superintendenz u. der Saros-Pataker Hochschule, 1827 Obergespan des Czanader u. 1830 des Szaboltschen Comitats, 1832 Hofrath u. Referendar bei der Hofkanzlei, 1840 kaiserlicher

Kronhüter u. 1840—48 Gouverneur von Siebenbürgen; er st. 16. Februar 1855 als Präsident der Ungarischen Akademie der Wissenschaften in Pesth, deren Mitbegründer er war u. welcher er in Gemeinschaft mit seinen Brüdern eine Bibliothek mit 30,000 Bänden zum Geschenk gemacht hatte. Da er unvermählt geblieben war, so wurde nach seinem Tode diese Linie durch seinen Bruder Samuel (geb. 1792) repräsentirt. Er schr.: Die Vervollkommnung der Ungarischen Sprache durch neue Wörter u. Ausdrücke, 1816; Die Einrichtung u. Ausarbeitung eines vollständigen Wörterbuches, 1817; Das Zeitalter der Hunyadys, Pesth 1852, 5 Bde. **10)** Graf Ladislaus IV., Halbbruder des Vor., Sohn von T. 8) aus dessen zweiter Ehe mit Johanna geb. Freiin von Meszaros, geb. 11. Nov. 1811 in Pesth, studirte Jurisprudenz u. Staatswissenschaften in Pesth, im Reformirten Collegium in Patak u. in Berlin. Nach Ungarn zurückgekehrt, wurde er 1837 vom Fogaraschen District als Deputirter in den Siebenbürgischen Landtag gewählt, wo er 1839 u. 1842 einen Sitz einnahm. 1843 trat er als Magnat in das Oberhaus des Ungarischen Reichstags in Presburg, näherte sich sogleich den Führern der liberalen Partei, bes. Deák u. Kossuth, u. stellte sich mit dem Grafen Ludwig Batthyanyi an die Spitze der Magnatenopposition. Nach der Märzrevolution von 1848 wählte ihn das Pesther Comitat als zweiten Deputirten des Ungarischen Landtags, im September 1848 sandte ihn das ungarische Ministerium in besonderer Mission nach Paris, um bei dem drohenden Ausbruche eines Kampfes zwischen Ungarn u. Österreich dort die ungarischen Interessen zu vertreten. Nach der Invasion der Russen u. der Capitulation Görgey's bei Vilagos (1849) protestirte er im Namen Ungarns gegen die Maßregeln Österreichs, bes. gegen die häufigen Executionen, u. wurde dafür selbst auf die Liste der Vierzig gesetzt, welche in contumaciam zum Tode verurtheilt u. in effigie gehängt wurden. Seitdem lebte er abwechselnd in Paris u. in Genf in stetem Verkehr mit der ungarischen Emigration u. ging 1859 bei Ausbruch des Italienischen Kriegs nach Turin, um dort im Sinne der ungarischen Nationalpartei zu wirken. Als das österreichische Octoberdiplom von 1860 (Verleihung einer Verfassung) erschien, versuchte T. sogleich auch dies Ereigniß in diesem Sinne zu benutzen u. ging im Nov. 1860 mit einem englischen Paß versehen unter dem Namen John Harrold nach Dresden, wurde aber dort 18. December verhaftet u. 21. December an das Landgericht in Wien ausgeliefert, jedoch nach einer persönlichen Unterredung mit dem Kaiser unter den drei Bedingungen amnestirt, daß er sich nicht mehr aus der Österreichischen Monarchie entferne, seine Verbindungen mit den auswärtigen Feinden der Österreichischen Monarchie abbreche u. sich vor der Hand jeder politischen Thätigkeit enthalte. T. nahm diese Bedingungen an u. wurde darauf sofort in Freiheit gesetzt. Im April 1861 wurde er vom Bezirke Abony zum Deputirten in den Landtag gewählt, galt dort sofort als der Führer der Linken, kam vermöge seiner ganzen politischen Richtung bald mit seinen für die Amnestie gegebenen Versprechen in Conflict u. erschoß sich aus Verzweiflung darüber in der Nacht vom 7./8. Mai 1861 in Pesth. Er schr.: die Tragödie A Kegyencz (der Günstling), Pesth 1842; Le bon droit de la Hongrie, Par. 1849. Jetziger Chef ist: **11)** Graf Alexander, Neffe des Vor. u. Sohn des 1857 verstorbenen Grafen Samuel, geb. 1829. **12)** Graf Dominik, Vetter des Vor., Sohn des 1817 verstorbenen Grafen Joseph (Bruders von T. 8), geb. 1810 in Maros Vasarhely (Siebenbürgen), trat erst auf dem ungarischen u. dann (1834) auf dem siebenbürgischen Landtage als Anhänger der Oppositionspartei auf, unternahm 1842 u. 1843 eine größere Reise ins Ausland u. leitete nach seiner Rückkehr die politische Zeitung Erdelyi Hiradó (Siebenbürger Bote), nahm aber an den politischen Bewegungen von 1847 u. den folgenden Jahren keinen Antheil, sondern beschäftigte sich mit Hebung der Landwirthschaft u. dem Unterrichts- u. Erziehungswesen. In neuester Zeit nahm er wieder seinen Sitz im ungarischen Oberhaus ein, wo er namentlich für die Union Siebenbürgens mit Ungarn wirkte. **B)** Zweite Unterlinie, theilte sich in zwei Zweige, deren jetzige Chefs sind: **13)** Graf Alexis, Sohn des 1824 verstorbenen Grafen Dominik, geb. 1799; **14)** Graf Nikolaus, Sohn des 1810 verstorbenen Grafen Ludwig III., geb. 1804, wirklicher Beisitzer der königlichen Gerichtstafel in Siebenbürgen. **C)** Dritte Unterlinie, mit dem Chef: **15)** Graf Alexander, Sohn des verstorbenen Grafen Adam; u. **D)** Vierte Unterlinie, welche zum dermaligen Chef hat: **16)** Grafen Samuel, Sohn des 1861 verstorbenen Grafen Franz, geb. 31. October 1819.

Telekia (T. *De C.*, *Baumg.*), Pflanzengattung, nach einem ungarischen Grafen, Teleki von Szek, genannt, aus der Familie der Compositae-Asteroideae; Arten: T. cordifolia, im Banat, Persien; T. speciosissima, in Tyrol, Italien.

Telekleides, Dichter der alten Attischen Komödie im 5. Jahrh. v. Chr.; war Freund des Nikias u. Gegner des Perikles.

Teleklos, Sohn des Archelaos; spartanischer König, unter ihm eroberten die Spartaner Amyklä nebst andern Städten; er wurde von messenischen Jünglingen erschlagen; s. u. Lakonika S. 38 u. Messenien S. 168.

Telemachos, Sohn des Odysseus u. der Penelope, war bei der Abreise seines Vaters zum Trojanischen Kriege noch ein Kind. Als er erwachsen war, machten ihm die Freier seiner Mutter Nachstellungen, u. er ging, um Kunde von den andern trojanischen Helden über seinen lange abwesenden Vater zu holen, nach Pherä zu Diokles, nach Pylos zu Nestor u. nach Sparta zu Menelaos, bei welchem Letztern er erfuhr, daß Odysseus noch lebte. Zurückgekehrt, traf er bei dem Schweinehirten Eumäos seinen Vater, welcher sich ihm entdeckte, u. kämpfte dann an dessen Seite gegen die Freier, s. Odysseus. So weit Homers Erzählung über ihn; seine übrigen Schicksale sind mannigfaltig erzählt worden; so soll er zuletzt von seinem Vater aus Ithaka getrieben worden sein; Andere lassen ihn die Kirke heirathen, mit welcher er Latinos u. Roma zeugte, auch Clusium gründen. T. ist der Held des Fenelonschen Romans Les aventures de Télémaque.

Telemann, Georg Philipp, geb. 14. März 1681 in Magdeburg, wurde 1708 Kapellmeister in Eisenach, 1712 an der Barfüßerkirche in Frankfurt a. M. u. 1721 Musikdirector u. Cantor in Hamburg, wo er 25. Juni 1767 starb. Er componirte 700 Arien, viele Ouverturen (Symphonien), 40 Opern u. 12 Jahrgänge Kirchenmusiken.

Telemba (Telembinskoe Osero), ein fischreicher

See im asiatisch-russischen Gebiete Transbaikalien; Abfluß: die Konda; dabei der befestigte Ort Telembinskoi, wo russischerseits der Tribut von den dortigen Tungusen erhoben wird.

Telemikroskop (v. gr.), Instrument zu Vergrößerung ferner Gegenstände.

Telemos, Sohn des Eurymedes, Wahrsager; prophezeite dem Kyklopen das Unglück, welches ihm vom Odysseus widerfuhr.

Telemson, Stadt, so v. w. Tlemsan.

Telendos, kleine Insel im Ägäischen Meere, zu den türkisch gebliebenen Sporaden gehörig u. westlich von der Insel Kalymnos gelegen, von welcher sie nur durch einen schmalen Kanal getrennt ist. Es finden sich hier noch Spuren alter Bauwerke, u. auf dem in der Mitte des Eilandes sich erhebenden ziemlich hohen Berge liegt ein mittelalterliches Castell, Hagios Konstantinos.

Teleneschty, Marktflecken im russischen Gebiet Bessarabien; Korn-, Tabak- u. Seidenbau, Vieh- u. Bienenzucht, Handel; 2600 Ew.

Telenguten, Volk, so v. w. Teleuten.

Teleobranchien (Ganzkiemen), die Knorpelfische mit ganzen Kiemen, als Syngnathus u. a.

Teleologie (v. gr.), die Lehre von der Zweckmäßigkeit in den Natur- u. Weltereignissen. Die T. ist entweder physisch, wenn sie sich auf natürliche od. theoretische Zwecke der sinnlichen Natur, od. moralisch (ethisch), wenn sie sich auf sittliche Vernunftzwecke bezieht. Die Philosophen gründeten darauf Schlüsse zur Erkenntniß des Daseins u. Wesens Gottes, woraus der Teleologische Beweis entstand, s. Gott A) e).

Teleomikroskop, so v. w. Telemikroskop.

Teleontes (v. gr.), 1) Zahlende, Zinsgebende; 2) Abtheilung der Bewohner Attikas in der vorsolonischen Zeit; 3) in andern griechischen Staaten die Ureinwohner, welche fremden Eroberern Abgaben entrichteten u. das Feld bauten.

Teleorman, 1) Kreis der Großen Walachei; Hauptstadt Rußvede; 2) Nebenfluß der Wedea.

Teleosaurus, nach Geoffroy u. St. Hilaire Gattung der fossilen Krokodile.

Telephanes, 1) Bildner aus Phokis; arbeitete für Xerxes u. Darios. 2) Aus Sikyon, einer der ältesten Meister in der Linearzeichnenkunst.

Telephassa, Gemahlin Agenors, Mutter des Kadmos, s. d. 1).

Telephis, Stadt auf der Grenze von Lazika, lag hinter Wäldern u. Sümpfen; wurde 553 n. Chr. von dem persischen Feldherrn Mermeroës dem griechischen Anführer Martin entrissen.

Telephium (v. gr.), ein bösartiges Geschwür, von Telephos (s. d. 1) so benannt.

Telephium (T. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Caryophylleae-Paronychieae-Telephieae, 5. Kl. 3. Ordn. *L.*; Arten: T. imperati, in Südeuropa; T. oppositifolium, in Nordafrika.

Telephonie (v. gr., das Fernhintönen), Sprechen in die Ferne durch Sprachröhre. Daher Telephonik, Kunst, durch Töne, nur nicht articulirte, Nachrichten in die Ferne fortzupflanzen. Telephonium, Akustischer Telegraph (s. d. 1), namentlich der musikalische Telegraph von Sudre.

Telephora (T. *Ehrh.*), so v. w. Thelephora.

Telephorus (Cantharis *Lin.*), Käfergattung aus der Familie der Serricornia-Malacodermata.

Telephos, 1) ein Arkadier, Sohn des Herakles u. der Auge, der Tochter des Königs Aleos von Tegea; seine Mutter setzte ihn als Kind aus u. floh dann zum König Teuthras nach Mysien. T. aber wurde von einer Hündin genährt u. von Hirten zum König Korythos gebracht, welcher ihn erzog. Als er erwachsen war, fragte er das Orakel in Delphi nach seiner Mutter u. wurde von demselben zu Teuthras gewiesen. Dort fand er seine Mutter, heirathete die Argiope, Tochter des Teuthras, u. wurde dann seines Schwiegervaters Nachfolger als König von Mysien. Als die trojanischen Helden zu ihm kamen, wurde er von Achilles verwundet, u. da ihm ein Orakel rieth Heilung der Wunde bei dem zu suchen, welcher sie ihm geschlagen, reiste er zu Achilles u. wurde durch den Rost von dessen Spieß wieder hergestellt, worauf er nach Ein. den Griechen den Weg zur Eroberung Troja's zeigte. Er wurde nachher in Pergamum u. auf dem Parthenion in Arkadien als Heros verehrt. 2) Grammatiker aus Pergamos; im 2. Jahrh. n. Chr. Lehrer des Kaisers Verus; historische u. grammatische Schriften verloren, Fragmente der erstern im 3. Bd. von C. Müllers Fragm. historicorum graec.

Telephrasie (v. gr.), das Sprechen in die Ferne (vgl. Telephonie); daher Telephrasik, die Kunst in die Ferne zu sprechen.

Telepte, feste Stadt in Numidien, der südwestlichste Punkt an der Wüste, wohl so v. w. Thala.

Telesaura, späterer Name von Germanicia.

Telescop, s. Teleskop.

Telescopium sciathericum, eine Art von Horizontaluhr mit einem Fernrohre, von Wilhelm Molineux in der Absicht erfunden, um bei Tage u. bei Nacht die Zeit in Stunden, Minuten u. Secunden richtig finden zu können.

Telesia, Stadt in Samnium zwischen Benevent u. Allifä; sie wurde im zweiten Punischen Kriege von den Römern erobert u. später colonisirt. Aus T. war Pontius Telesinus, der Anführer der Samniten im Bundesgenossenkriege. Jetzt Telese, früher Stadt in der neapolitanischen Provinz Terra di Lavoro, am Berge Pugliano, in ungesunder Lage; wurde vom Erdbeben 1688 zerstört u. ist jetzt nur noch ein kleines Dorf.

Telesie, Mineral, so v. w. Saphir.

Telesilla, lyrische Dichterin aus Argos; soll 510 v. Chr. an der Spitze ihrer Mitbürgerin u. dadurch, daß sie den Muth der Argiver durch Kriegslieder anfeuerte, den Angriff der Spartaner unter Kleomenes auf ihre Vaterstadt abgewehrt haben; vgl. Hybristica. Fragmente ihrer Gedichte stehen in J. Chr. Wolfs Feminarum illustrium fragm., in Heinebachs Specimen scriptorum gr. min., Frankf. 1834, in Schneidewins Delectus poesis gr. u. Bergks Poetae lyrici gr.; mit deutscher Übersetzung in Hartungs Poetae lyrici; vgl. Neue, De Telesillae reliquiis, Dorp. 1843.

Telesius, Bernhardino, geb. 1508 in Cosenza; studirte in Rom u. Padua Mathematik u. Physik u. trat dann in Neapel in der Naturphilosophie als Gegner des Aristoteles auf, stiftete die Academia Telesiana od. Consentina, da er sich aber dadurch viel Gegner, bes. unter den Mönchen, zuzog, so verließ er Neapel u. ging nach Cosenza zurück, wo er 1588 starb. Seine Schriften wurden verboten. Hauptschrift: De natura juxta propria principia, Rom 1465, Neapel 1586, Fol., 2. Ausg. Genf 1588, Fol.; kleine Schriften, Vened. 1590,

von Ant. Persius herausgegeben. Sein System der Naturphilosophie war ein Empirismus od. Sensualismus, zu welchem er Manches aus Parmenides geschöpft hatte. Er nahm drei Grundprincipien aller Dinge an, Wärme, Kälte (beide unkörperlich u. thätig) u. Materie (körperlich u. leidend); die bewegliche Wärme bestimmte den Himmel mit den Gestirnen, die unbewegliche Kälte aber die Erde u. die auf ihr vorhandenen Körper. Aus dem Kampfe der Wärme u. Kälte erklärte er den Ursprung der Dinge. Thiere u. Pflanzen waren ihm beseelte u. empfindende Wesen; die Seele des Menschen unterschied er dadurch, daß er ihr Unsterblichkeit zutheilte u. sie von Gott unmittelbar bei der Erzeugung dem Menschen eingepflanzt werden ließ. Auch seine Akademie ging bald nach seinem Tode ein. Vgl. J. G. Lotter, De Bernh. Telesio, Lpz. 1726, 2. Ausg. 1733.

Teleskoi, See, so v. w. Telezkoi.

Teleskop, 1) so v. w. Fernrohr, s. u. Fernrohr B) a) u. Spiegelteleskop; daher Teleskopie, der Theil der Optik, welcher von den Fernröhren, deren Zusammensetzung u. Benutzung handelt. Teleskopische Fixsterne (T. Sterne), nur durch Fernröhre erkennbare Fixsterne, also lichtschwächer als die der sechsten Größe; 2) südliches Sternbild, so v. w. Astronomisches Fernrohr 2); 3) Art der Gattung Kreiselschnecke, s. d. B).

Telesphŏros (gr., der Vollender, zur Reife Bringende), 1) Beiname des Asklepios, s. Euamerion; 2) römischer Bischof von 128—139; er soll die Fastengebote verschärft, auch die Fasten vor der Osterzeit verlängert u. die Ketzerei des Marcion u. Valentinus bekämpft haben; 3) so v. w. Theoloferus.

Teleſſen, tatarischer Volksstamm in der russischen Statthalterschaft Tomsk; wenig zahlreich u. meist mit andern tatarischen Völkerschaften vermischt. Nach ihm führt der große asiatische Binnensee Telezkoi (s. d.) seinen Namen.

Telestereoskop, Erfindung Helmholtz, zunächst für wissenschaftliche Optik, zugleich aber für Übung u. Gewandtheit im richtigen Gebrauche des Auges sowohl für Schärfung von Fernen, als überhaupt für die Prüfung der Wahrheit einer Anschauung bestimmt; besteht aus einem 4 Fuß langen Brete, an dessen Enden senkrecht gegen die Fläche u. 45° geneigt gegen die Längenlinien des Bretes zwei Spiegel befestigt sind. In der Mitte des Bretes sind jenen Spiegeln parallel zwei kleinere Spiegel befestigt, in deren einem man mit dem rechten, in deren anderen mit dem linken Auge sieht. In den kleinen Spiegeln sieht man die großen Spiegel u. in diesen die Landschaft abgespiegelt.

Telestes, 1) Sohn des Aristodemos, um 750 v. Chr. 12 Jahre König von Korinth; er wurde ermordet u. mit ihm endigte die Dynastie der Bakchiaden. 2) Dithyrambendichter aus Selinus, um 400 n. Chr.; Fragmente seiner Gedichte in Bergks Poetae lyrici gr. u. mit Übersetzung im 6. Bd. von Hartungs Griechischen Lyrikern.

Tel est notre plaisir (fr., spr. Tel äh nott'r pläsihr), das ist unser Gefallen, so gefällt es uns; der gewöhnliche Schluß in Rescripten u. Befehlen der Könige von Frankreich vor der Revolution an ihre Beamten.

Telĕte (gr.), 1) Beendigung, Vollendung, daher eine der Horen; 2) Weihe, Einweihung, bes. in die Mysterien, s. d. 2); daher 3) personificirte Weihe in den Mysterien, Tochter der Nikäa, Dienerin des Dionysos, s. u. Bakchos S. 228; 4) Weihung od. Entsühnung von Verbrechen od. Versündigungen gegen die Götter; 5) Anweisung, die Reinigungsceremonien gehörig vorzunehmen. Solche T. wurden dem Orpheus, Musäos, Eumolpos zugeschrieben. Die Weihpriester hießen Telestä.

Telethrĭos (a. Geogr.), Berg auf der Nordküste von Euböa.

Telethusa, bei Latreille Familie aus der Ringelwürmerordnung Mesobranchien; Gattung Arenicola.

Teletzy, Dorf im Bezirk Politschka des böhmischen Kreises Chrudim; Eisensteingruben; 1000 Ew.

Teleūsa, deutsche Colonie im russischen Gouvernement u. Stadtkreise Saratow, von 500 Lutheranern bewohnt; Ackerbau u. Gartenbau im Großen u. verschiedene Fabriken.

Teleūten (Telengut, bei den Russen Bjelyje Kalmyki, d. h. Weiße Kalmyken), tatarische Völkerschaft im westlichen Sibirien, in den russischen Gouvernements Tobolsk u. Omsk; treiben etwas Ackerbau, Viehzucht, Jagd, Fuhrwesen; leben in kleinen schmutzigen Hütten; sind schamanischer, griechischer u. muhammedanischer Religion; haben eigenen Dialekt; vielleicht kaum 3000 Köpfe. 1609 wurden sie von den Russen unterworfen, doch sind sie erst seit der Mitte des 18. Jahrh., wo sich einige Stämme weiter am Tom hinauf zogen, eigentlich russische Unterthanen. Nach ihnen ist ein Landsee in Westsibirien der Teleutische See genannt.

Telezkoi (Telezkoe Osero, bei den Kalmüken Altan-Nor, bei den Tataren Altyn Kul, d. i. der Goldene See), See im Kreise Biisk des russischen Gouvernements Tomsk; ziemlich hoch im Altaigebirge, 12 (18) Meilen lang, 3½ (12) Meilen breit, nimmt den aus der Songarei kommenden Tschulisman mit dem Talbaschan auf; hat seinen Abfluß durch die Bija, aus welcher der Ob wird.

Telfair, Grafschaft im Staate Georgia (Nordamerika), 43 QM., von dem Ocmulgee River, dem Little Ocmulgee, Sugar u. Hurricane Creeks durchflossen; sandig, große Nadelholzwaldungen, nur in der Nähe der Flüsse fruchtbar; Producte: Mais, Bataten, Baumwolle u. Zucker. 1807 organisirt u. genannt nach Edward Telfair, ehemaligem Gouverneur von Georgia. 1850: 3026 Ew., worunter 930 Sklaven; Hauptort: Jacksonville.

Telfes, Dorf im Bezirk Mieders des tyroler Kreises Innsbruck, im Stubaithale Mieders gegenüber; Hammerwerke; 400 Ew.

Telford, Thomas, geb. 1755; englischer Baumeister, Erbauer der Menay- u. Conwaybrücke, des Calidonschen Kanals, der Katharinendocks; st. 1834.

Telfs, 1) Bezirk im tyroler Kreise Innsbruck; 2) Dorf darin, im Oberinnthal am Inn; Bezirks-, Steuer-, Postamt, Franciscanerkloster (1703 gegründet), Spital, Baumwollspinnerei; 2050 Ew. Geburtsort des Malers Schöpf.

Telgard, Dorf im Bezirk Nagy-Röcze des ungarischen Comitats Gömör, zwischen hohen Bergen (mit schönen Topasen) u. großen Wäldern, welche unter König Bela IV. ein künstlicher Thiergarten u. später das Jagdgebiet des Königs Matthias waren; Sauerbrunnen, Schindelverfertigung; 1200 Ew. Hier entspringt die Gran.

Telgte, Stadt im Kreis u. Regierungsbezirk

Münster der preußischen Provinz Westfalen, an der Ems u. in der Bockhornhaide; Post, Wallfahrtskirche, Synagoge, Zwirnspinnereien, Strumpfwirkerei, Streichgarnmaschinenspinnerei, Zeugdruckerei, Bierbrauerei; 2100 Ew. Dabei das gleichnamige Dorf mit 1700 Ew.

Teligul, Küstenfluß im russischen Gouvernement Cherson, ergießt sich ins Schwarze Meer; bildet bei seiner Mündung den Teligulskij liman, Flußbucht u. Hafen.

Telinga, s. Tamulische Sprache.

Teliosadik (v. gr.), das von J. F. C. Werneburg vorgeschlagene dodekadische Zahlensystem.

Telipogon (T. *Humb. et Bonpl.)*, Pflanzengattung aus der Familie Orchideae-Vandeae, 20. Kl. 1. Ordn. *L.;* Arten: T. angustifolius, T. latifolius, in Südamerika heimische, auf Bäumen vegetirende Schmarotzerpflanzen.

Telis (a. Geogr.), so v. w. Ruscino 1).

Telkibánya, Dorf im Bezirk Szanto des ungarischen Comitats Abauj-Torna; Mineralquellen mit Bad, Porzellanfabrik, Bergbau auf Gold u. Silber; 1500 Ew. Fundort des Telkibanyersteins, so v. w. Pechopal.

Tell, Wilhelm, ein gefeierter Held der schweizerischen Sage, nach der gewöhnlichen Erzählung geb. in Bürgeln im Canton Uri u. Meier daselbst, nach And. einer der Frauenmünsterabtei in Zürich; Schwiegersohn von Walter Fürst. An dem Zusammentritt der freien Landleute auf dem Rütli, um unter Leitung Walter Fürsts, Stauffachers u. Arnolds von Melchthal der fremden Zwingherrschaft zu widerstehen, nahm er nicht Theil; nach Ein. war er aber selbst statt Walter Fürst bei der Bundschließung auf dem Rütli. Als 1307 der Landvoigt Geßler zu Altorf einen Hut auf einer Stange als Sinnbild der Herzogsgewalt aufrichtete u. befahl, daß jeder Vorübergehende sich vor demselben verneige, weigerte sich T. dessen (18. Nov. 1307); Geßler ließ ihn deshalb hart an u. legte ihm als Buße auf einen Apfel vom Kopfe seines Sohnes herabzuschießen. Dies vollbrachte T. glücklich, bekannte aber nach der That, daß er beim Mißlingen den Tod des Kindes an ihm gerächt haben würde. Aus Furcht, daß T. die Rache noch an ihm nehmen möchte, ließ Geßler ihn in Fesseln schlagen u. wollte ihn selbst zu Schiffe über den Vierwaldstätter See nach seinem Schlosse Küßnacht führen. Auf dem See vom Föhn überfallen u. in großer Gefahr, gebot Geßler den T., welcher wie als Armbrustschütze so auch als trefflicher Schiffer bekannt war, zu entfesseln u. ihm die Leitung des Schiffs zu übergeben. T. leitete nun das Schiff glücklich durch die empörte Fluth; als sie aber an den Axenberg kamen, ergriff T. seine Armbrust u. sprang auf eine Felsenplatte aus dem Schiff, dasselbe den Wellen überlassend. Nur mit Mühe entkam der Landvoigt dem Ertrinken u. landete bei Küßnacht. T. erwartete ihn aber dort an der sogenannten Hohlen Gasse u. erschoß ihn mit seiner Armbrust. Später soll er bei Morgarten mit gestritten haben (1315) u. erst 1354 im Schächenbach od. in der Reuß, bei dem Versuch einen Knaben aus den Fluthen zu retten, umgekommen sein (diesen Tod feiert ein Lied von Uhland). T. gilt als der Heros der schweizerischen Freiheit; noch zeigt man den Platz zu Altorf, wo der Hut aufgerichtet war, den Thurm, an welchem beim Schuß der Knabe T., u. den Ort, wo der Vater stand (Tellbrunnen), ferner die Platte (T-s Platte), wo er aus dem Schiff sprang u. wo eine Kapelle steht, u. die Hohle Gasse, wo er Geßlern den Tod gab u. wo eine Kapelle (T-s Kapelle) errichtet ist. Dessenungeachtet bezweifeln neuere Geschichtsforscher seit Winmann zu Ende des 16. Jahrh. T-s historische Existenz u. geben ihn für eine poetische Fiction der Schweizer aus. Man führt für diese Meinung an, daß die ganze Geschichterzählung von T. ebenso wenig als ein Landvoigt Geßler von einem gleichzeitigen Schriftsteller erwähnt, sondern daß dieselbe erst von Melch. Rueß in der 2. Hälfte des 15. Jahrh. in kurzen Umrissen, in der jetzigen Ausschmückung aber erst von Tschudi im 16. Jahrh. erzählt wird, welcher sie wohl nach einer ähnlichen Geschichte von einem gewissen Toko bei Saxo Grammaticus gedichtet haben möchte. Indeß da sich 1388 114 Personen im Canton Uri urkundlich an T. erinnerten u. 1684 der Mannsstamm T. mit Johannes Martin T. von Attinghausen (ob T. schon Güter vor Attinghausen besessen od. sie erst später durch Heirath an T-s Familie gekommen seien, ist ungewiß), die weibliche Nachkommenschaft aber erst 1720 mit Veronica erlosch, auch T. im 14. u. 15. Jahrh. allgemein bekannt war, so kann man mit J. von Müller annehmen, daß T. 1307 gelebt u. an den nach ihm genannten Orten Thaten gegen die Unterdrücker der Waldstätte gethan hat, durch welche seinem Vaterlande Vortheile erwachsen sind. Am schönsten ist die Tellsage durch Schillers Schauspiel W. T. gefeiert worden, Rossini hat dieselbe zu einer Oper benutzt. Vgl. U. Freudenberger, Guillaume T., fable danoise, Bern 1760; G. J. von Haller, Wilhelm T., eine Vorlesung, ebd. 1772; Vertheidigung des Wilh. T., Fluel 1814; J. O. Hisely, De Guilelmo T., Gröning. 1824; Derselbe, Recherches crit. sur l'hist. de Guill. T., Laus. 1843; Ideler, Die Sage vom Schusse des T., Berl. 1839; L. Häusser, Die Sage vom T., Heidelb. 1840.

Tell, Marktflecken, so v. w. Teglio.

Tell (arab.), die bei den Bewohnern der Berberei gebräuchliche Benennung des zum Getreidebau geeigneten Landstrichs, meist längs der Mittelmeerküste.

Tell Basta (T. Bustah), Dorf in Unterägypten, an einem Kanal, mit den Ruinen von Bubastos, s. d.

Tellaw, so v. w. Thelawi.

Tellbrunnen, s. u. Altorf 1) u. Tell.

Telle, kleine Vertiefung auf der Erdoberfläche.

Telle, Michel Constant, Kunsttänzer der alten Pariser Schule, war mit Vestris, Duport u. Gardel in Paris unter Dehayes gebildet, wurde 1791 Balletmeister am königlichen Ballet in Berlin u. st. 1. Januar 1846 als Hoftanzmeister. Er war seit 1792 verheirathet mit Marie geb. Decastelli, geb. 1769, welche schon unter Friedrich d. Gr. eine Zierde des Berliner Ballets gewesen war u. bis 1817 blieb, wo sie pensionirt wurde; sie st. 4. Febr. 1853 in Berlin. Von ihren Söhnen hat sich Wilhelm als Componist durch die Opern Sarah u. Rafael, der zweite Constant, längere Zeit Balletmeister beim Theater in Hamburg, als Choreograph bekannt gemacht.

Tellemarken, Voigtei im norwegischen Stift Aggerhuus (Christiania), darin ein besonderer kernhafter Menschenschlag.

Tellĕnä (a. Geogr.), Stadt in Latium; wurde schon früh zerstört u. die Einw. nach Rom abgeführt; Ruinen auf dem Hügel der Giostra.

Teller, 1) flaches Gefäß mit einem etwas vorstehenden Rande. Die gewöhnlichen **Tischteller,** auf welchen man bei Tische die Speisen vorlegt, zerschneidet u. genießt, sind meist von Porzellan, Steingut od. Zinn; Ärmere haben T. von Töpfergut, od. hölzerne T. (dünne runde Scheiben von Holz, welche bes. im Thüringer Walde gefertigt werden); Reiche auch von Silber od. Gold. Außerdem hat man die tiefern **Suppenteller,** die größern **Kuchen-** u. durchbrochenen **Früchteteller,** auf welchen Früchte, Kuchen u. dgl. auf die Tafel gesetzt werden, u. die kleinern **Dessert-** od. **Sallatteller,** auf welche die Tischgenossen das Dessert od. den Sallat thun; 2) der glatt u. eben geschliffene Theil der Luftpumpe, worauf der Recipient steht; 3) auch eine ebene Fläche; 4) (Bot.), so v. w. Discus 2).

Teller, 1) **Romanus,** geb. 1701 in Leipzig; war zuerst Katechet an der Peterskirche daselbst, wurde 1727 Sonnabendsprediger, 1731 Diakonus in Merseburg, 1732 Prediger an der Thomaskirche in Leipzig, 1740 Professor der Theologie u. st. 1750. Er gab heraus: Hollacii examen theologiae acroamaticae, Lpz. 1750; das englische Bibelwerk, wovon er aber nur 2 Bde. lieferte, Dietelmair u. Brucker besorgten die Fortsetzung. 2) **Wilhelm Abraham,** Sohn des Vor., geb. 9. Januar 1734 in Leipzig; studirte seit 1749 Theologie daselbst, wurde 1755 Katechet an der Peterskirche u. Privatdocent, dann Sonnabendsprediger an der Nikolaikirche, Generalsuperintendent u. 1761 Professor der Theologie in Helmstädt u. 1767 Oberconsistorialrath u. Propst in Berlin. Dort wirkte er mit Sack, Dietrich, Spalding u. And. für Verbesserung des Kirchen- u. Schulwesens in Preußen; seiner rationalistischen Richtung blieb er auch unter dem Wöllnerschen Ministerium treu, weshalb er freilich wegen eines Gutachtens drei Monate von seinem Amte suspendirt wurde. Er st. 9. December 1804 u. schr.: Topicae scripturae, Lpz. 1761; Lehrbuch des christlichen Glaubens, Helmst. 1764; Wörterbuch zum Neuen Testament, Berl. 1772, 6. A. ebd. 1805; Die Religion der Vollkommenern, Berl. 1792; Anleitung zur Religion überhaupt u. zum Allgemeinen des Christenthums insbesondere, ebd. 1792; Darstellung der deutschen Sprache in Luthers Bibelübersetzung, ebd. 1794; Predigten über die häusliche Frömmigkeit, ebd. 1772, 3. Aufl. 1792; Predigten an Sonn- u. Festtagen, ebd. 1785, 2 Bde.; Predigten u. Reden bei besonderen Veranlassungen, ebd. 1787, 2 Thle.; übersetzte Kennicots Dissertation über die hebräische Textkritik lateinisch, 1756; u. gab heraus mit Andern: Neues Magazin für Prediger, Züllich. u. Jena 1792—1801, 10 Bde. Vgl. Fr. Nicolai, Gedächtnißschrift auf T., Berl. 1807; J. C. Troschels Gedächtnißpredigt, begleitet von einer literarischen Biographie, ebd. 1805.

Tellerbrode, ganz kleine runde Brodchen.

Tellerchen, Scheibchen, s. Orbilla.

Tellereisen, Fangeisen zum Fange der Füchse, Marder, Fischottern, Wiesel u. Raubvögel; es besteht aus zwei aus einander zu schlagenden Bogen, welche von einer Feder heftig zusammengeschlagen werden; unter dem Bogen ist ein Teller von Eisenblech beweglich angebracht, so daß bei der geringsten Berührung der die Feder zurückhaltende Federhaken gelöst wird u. die Feder den Bügel abzieht. Über dem Teller wird ein Köder so aufgehängt, daß das Wild auf den Teller treten muß, wenn es den Köder bequem fassen will, u. dadurch zwischen den Bügeln gefangen wird. Sie sind nach dem Wilde von verschiedener Größe; die größeren haben gezahnte Bügel. Gut ist es, eine Schleppe zum T. anzuwenden. An eine Schnur wird nämlich ein Köder befestigt u. dieselbe um das T. (auch um den Schwanenhals od. Fuchsangel) eine Strecke herumgeschleift; von Zeit zu Zeit auch etwas davon fallen gelassen u. endlich an das T. hingeschleppt, damit der Fuchs od. das andere Jagdthier, welches man fangen will, zu dem Eisen gelockt wird.

Tellerflechten (Usneaceae), 23. Familie in Reichenbachs Pflanzensystem, 4. Tribus der Hymenothalami *Endl.*; zu Schläuchen entwickelte Keimkörnchen liegen in flach scheibenförmigen Keimlagern; der strauchartige, vielfach verästelte Träger umgibt die Keimlager offen, tellerartig, das kleinschuppige Knospenlager (Thallus) ist aus dem Träger (Podetium) entwickelt.

Tellerhammer, Hammer mit einer gut polirten runden Bahn, mit welchem metallne Teller u. ähnliche Gegenstände glatt geschlagen werden.

Tellerhüte, eiserne Scheiben für die Hutmacher zum Walken der Hüte.

Tellermetall, s. Amalgamirwerk.

Tellerqualle, s. Hutquallen B) f).

Tellerroth, Farbe, so v. w. Carthamin.

Tellerschnecke (**Posthorn,** Planorbis *Brug.*), Gattung der Lungenschnecken; Schale scheibenförmig aufgerollt, hornartig, platt, die Mündung ist breiter als hoch, die Fühlfäden sind lang, dünn, borstenförmig, daran liegen unten die Augen. Der Mantelrand gibt eine rothe Feuchtigkeit von sich. Diese Gattung lebt häufig in stehenden od. langsam fließenden Gewässern u. legt ihre Eier an Wasserpflanzen; Arten: **Hornige T.** (**Coccinellschnecke, Purpurschnecke der Flüsse, Waldhorn,** P. cornus), schwärzlich, mit vier Windungen, die Haut schwarz, in Flüssen u. Teichen; färbt scharlachroth; **P. vortex,** oben gewölbt, unten platt, sieben Windungen; **Gekielte T.** (P. carinatus, Helix planorbis), mit vier scharfrandigen Windungen, u. m. a. Einige Arten (s. Planorbiten) finden sich versteinert.

Tellersilber, s. Amalgamirwerk u. Silber S. 92.

Tellerträger, Art der Fischgattung Plattleib.

Tellertuch, so v. w. Serviette.

Tellerwärmer, ein Apparat, worauf man die bei Tische nöthigen Teller wärmt; besteht aus einem blechernen Kasten, dessen Deckel einen Rost bildet u. worein ein Kohlenfeuer gesetzt werden kann.

Tellez (spr. Teljes), 1) **Eleonore,** s. Eleonore 14). 2) **Gabriel,** geb. 1585 in Madrid, wurde daselbst 1620 Mönch in dem Kloster der Barmherzigen Brüder, 1645 Prior im Kloster zu Soria u. st. 1648. Er ist nächst Lope de Vega u. Calderon der größte spanische Dramatiker u. schr. als **Tirso de Molina** über 300 Theaterstücke, bes. Komödien, Zwischenspiele u. Autos sacramentales, doch sind kaum 70 von ihm bekannt, gedruckt als Comedias, 1627—36, 5 Bde.; Deleitar aprovechando, 1635, n. A. 1775, 2 Bde. Eine Auswahl (darin z. B. El burlador de Sevilla [von Moliere in Le festin de pierre nachgeahmt u. deutsch von Dohrn], Verganza de Tamar, Gil de las calzas verdes, Escarmientos para el cuerdo 2c.), von J. E. Hartzenbusch,

Madr. 1839 ff. Seine erste Schrift war Cigarrales de Toledo, 1621 (Novellen u. Komödien). Er schr. noch: Un acto da contricion en verso, Madr. 1630; Genealogia de los condes de Sástago, 1640.

Tellier, Michel le T., s. Letellier.

Tellima (T. *R. Br.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Saxifragaceae-Saxifrageae; Arten: in Californien u. Nordamerika.

Tellīna, s. Tellmuschel.

Tellinīdes, 1) bei Lamark die Arten aus der Gattung Tellmuschel, bei denen die eine Schale zwei, die andere drei Zähne im Schlosse hat; Art: T. timoriensis, von der Insel Timor; 2) bei Latreille Familie aus der Abtheilung Uniconchae, Klasse der Schalthiere, dazu die Steinfresser (Gattungen: Petricola byssomya), die Sandbewohner (Gattungen: Corbis, Lucina, Loripes, Capsa, Tellinides, Tellina u. m. a.). Die versteinten Tellmuscheln, Telliniten u. Tellinoiden, kommen in jüngeren Formationen häufiger als in älteren vor.

Tellistock, ein 7964 Fuß hoher Felsstock im Amte Oberhasle des Schweizercantons Bern, in der Gebirgskette westlich vom Titlis.

Telli-Tabia, Schloß mit Batterie auf dem europäischen Ufer des Bosporus, s. d. 3).

Tellitchery (spr. Tellitscheri), Stadt im District Cotiote der britisch vorderindischen Provinz Malabar, ist Festung u. Hauptwaffenplatz der Briten, liegt am Arabischen Meere; hat Fort, Hafen, Gerichtshof, Handel mit Sandelholz u. Gewürz; 6000 Ew. Ist seit 1683 im Besitze der Briten.

Tellkampf, Adolf, geb. 1798 in Hannover, nahm als Offizier eines hannöverschen Feldbataillons Theil am Kriege gegen Frankreich u. blieb bis 1818 hier bei der Occupationsarmee, studirte 1819—22 in Göttingen Mathematik, wurde daselbst Privatdocent, 1824 Lehrer der Mathematik u. Physik in Hamm, 1835 Director der Realschule in Hannover. Er schr.: Historia crit. variarum opinionum, quae de corporum fluida aut firma forma prodiere, Gött. 1822 (Preisschrift); Darstellung der mathematischen Geographie, Hannov. 1824; Vorschule der Mathematik, Berl. 1829, 5. A., 1855; Nova curvas inveniendi methodus, Hannov. 1835; Irmgard (Gedicht), ebd. 1852, 3. A. 1856; Physikalische Studien, ebd. 1854.

Tellkuppe, Berg bei Schmiedeberg 4).

Tellmuschel, 1) Tellina *L.*, Gattung der Muscheln; die Schalen klaffen nicht, sind gewöhnlich quer eiförmig od. kreisrund u. flach, glasartig, weiß mit rother od. gelber Zeichnung, od. ganz weiß u. quer gefurcht; haben eine Falte am hintern Ende, in dem Schlosse links 1—2, rechts zwei Zähne u. mit zwei blätterartigen Seitenzähnen, gegenüber aber keine Zahngrube. Das Thier heißt nach Poli Peronaea, u. hat zwei lange Athemröhren u. einen lanzetförmigen Fuß. Ist wieder getheilt in Tellinides u. Tellina; 2) (Tellina *Lam.)*, aus den Arten bestehend, bei welchen die Zähne in beiden Schalen gleichförmig sind; gehört zur Familie der Herzmuscheln. Dazu die Arten: strablige T. (Tellina radiata), die Schale ist länglich, weiß, mit rothen Wirbeln u. feinen Längsstreifen, in den Meeren um Europa u. Afrika; Katzenzunge (T. lingua felis), Schalen eiförmig, sehr rauh, mit rothen Strahlen u. rothem Wirbel, aus Ostindien, selten; runde T. (T. remies), Schalen rundlich, weiß, etwas runzelig; Bokassanmuschel, s. d.; Rosenboublet (T. planata), mit glatter, fleischrother, durchscheiniger Schale, aus dem Mittelmeere, $2\frac{1}{2}$ Zoll groß; geschnäbelte T. (T. rostrata); Blutflecken (T. bimaculata), innen mit zwei blutrothen Flecken, aus Westindien u. von europäischen Küsten, u. v. a. Viele der Arten der linneischen Gattung T. sind unter die neuern Gattungen Cyclas, Capsa, Loripes, so wie unter die ältere Venus vertheilt worden.

Tellnitz, Marktflecken im Bezirk Pöstyen des ungarischen Comitats Oberneutra; Castell mit Englischem Garten, Fasanerie, Tuchweberei, Schuhmacherei, Weinbau; 2100 Ew. Dabei große Waldungen, das Jagdschloß Erdöhaz u. die Einsiedelei St. Roch.

Tellos, Athener, welchen Solon, von Krösos gefragt, wen er für den Glücklichsten unter den Sterblichen halte, nannte, weil derselbe in einem blühenden Staate wohnte, tüchtige Söhne hatte, welche ihn überlebten, u. er selbst in einem Kampfe gegen die Eleusinier, nachdem er den Sieg der Athener entschieden hatte, gefallen u. ehrenvoll von seinen Mitbürgern begraben worden war.

Tells-Kapelle, 1) Kapelle, ½ Stunde von Küßnacht im Schweizercanton Schwyz, an der Straße von Küßnacht nach Immensee, erbaut zum Andenken an die Ermordung des Landvogts Geßler durch Wilhelm Tell, wurde 1644, 1768 u. 1834 erneuert; 2) (Tellsplatte, Tellssprung), Kapelle in der Pfarrei Sisiken des Schweizercantons Uri, am Vierwaldstättersee an der Stelle erbaut, wo Tell den kühnen Sprung aus dem Kahne that, wurde 1388 eingeweiht. Vgl. Tell.

Tellūmo (röm. Myth.), die Erde als männliche Gottheit, während Tellus die weibliche war.

Tellūr, 1) chemisches Zeichen Te, Atomgewicht 64 (H = 1), 800 (O = 100), sehr seltenes Metall, wurde 1798 von Klaproth in siebenbürgischen Golderzen entdeckt, nachdem schon 1782 Müller von Reichenstein in diesen Mineralien ein eigenthümliches Metall vermuthet hatte. Das T. findet sich sehr selten gediegen bei Zalathna in Siebenbürgen, mit Gold, Silber, Blei u. a. Metallen verbunden im Schrifterz u. Blättererz, mit Silber im Tellursilber, als Tellurwismuth bei Schemnitz in Ungarn u. in Virginien in Amerika, als Tellursilber auf der Grube Savodinskoi am Altai, wo auch Tellurblei vorkommt. Aus dem Tellurwismuth gewinnt man das T. auf folgende Weise: man schmilzt das von der Gangart befreite Mineral mit verkohltem Weinstein u. laugt die geschmolzene Masse mit ausgekochtem Wasser aus; dabei geht Tellurkalium neben Schwefelkalium u. Selenkalium, wenn das angewandte Mineral selenhaltig war, in die Auflösung über; man setzt dieselbe längere Zeit der Luft aus, wobei unreines metallisches T. sich als graues schweres Pulver absetzt. Aus den siebenbürgischen Golderzen stellt man das T. im Großen dar, indem man die pulverisirten Erze mit verdünnter Salzsäure behandelt, dann in concentrirte Schwefelsäure einträgt u., wenn die Einwirkung aufgehört hat, so lange erhitzt, bis keine schweflige Säure mehr entweicht. Man bringt nun die Masse in eine bleierne Pfanne, worin sich salzsäurehaltiges Wasser befindet, um das Silber niederzuschlagen u. die tellurige Säure zu lösen, u. fällt aus der abgezogenen Flüssigkeit das T. durch metallisches Zink. Im reinen Zustande ist das T. silberweiß,

glänzend, krystallisirt leicht, ist spröd, leicht zu pulverisiren; specifisches Gewicht 6,257; schmilzt so leicht wie Antimon, läßt sich in hoher Temperatur destilliren; an der Luft erhitzt, verbrennt es mit blauer, grün gesäumter Flamme zu telluriger Säure, welche in Form eines weißen Rauches aufsteigt. Concentrirte Schwefelsäure löst das T. in geringer Menge mit rother Farbe auf, beim Verdünnen scheidet es sich wieder aus; mit concentrirter Schwefelsäure erhitzt oxydirt es sich zu telluriger Säure, ebenso bei der Behandlung mit Salpetersäure; Salzsäure greift es nicht an. In concentrirter heißer Kalilauge löst es sich zu Tellurkalium u. tellurigsaurem Kali, aber beim Erkalten scheidet sich alles T. wieder aus. Da die physikalischen Eigenschaften des T. mit denen der Metalle übereinstimmen, während es in seinem chemischen Verhalten sich mehr dem Schwefel u. Selen anschließt, so wird es bald zu den Metallen, bald zu den Metalloiden gezählt.

Verbindungen des T-s. **A)** Mit Sauerstoff vereinigt sich das T. in zwei Verhältnissen: **a) Tellurige Säure (Telluroxyd)**, $Te O_2$, in ihrem chemischen Verhalten dem Zinnoxyd ähnlich, indem sie bald als Base, bald als Säure auftritt; je nachdem sie sich im wasserfreien Zustande od. als Hydrat befindet, zeigt sie wesentliche Verschiedenheiten in ihrem Verhalten, so daß man zwei Modificationen der tellurigen Säure unterschieden hat: **aa)** Hydrat der tellurigen Säure (b-tellurige Säure) wird aus einer Auflösung von tellurigsaurem Kali durch Salpetersäure gefällt, ist eine leichte, weiße, erdige Masse von bitterem metallischem Geschmack, röthet Lackmus, löst sich im feuchten Zustand in Wasser etwas auf; wird diese Lösung erhitzt, so scheidet sich wasserfreie Säure in Körnern aus u. die saure Reaction verschwindet. Schwefelsäure u. Salzsäure lösen es; aus der salzsauren Lösung scheidet Wasser tellurige Säure ab, ebenso ätzende u. kohlensaure Alkalien, welche letztere aber im Überschuß den Niederschlag wieder lösen; schweflige Säure, schwefligsaure Alkalien, sowie metallisches Zink fällen metallisches T. Trocknet man das Hydrat der tellurigen Säure in der Wärme, so geht es über in **bb)** Wasserfreie tellurige Säure (a-tellurige Säure); dieselbe bildet sich auch, wenn eine Auflösung des Hydrats in Salpetersäure erwärmt wird; sie ist feinkörnig krystallinisch, anfangs geschmacklos, dann unangenehm metallisch schmeckend, röthet Lackmuspapier nicht od. nur sehr langsam, wird von Wasser, Säuren, Ammoniak u. kohlensauren Alkalien nur wenig gelöst, leicht aber von Kali- u. Natronlauge. Erhitzt wird sie citronengelb, beim Erkalten wieder weiß; schmilzt u. erstarrt zu einer weißen krystallinischen Masse; in einem Luftstrome verflüchtigt sie sich, im bedeckten Tiegel kann sie ohne merklichen Verlust geschmolzen werden. Die Salze der tellurigen Säure sind theils neutral, theils zweifach, theils vierfach sauer; die neutralen u. zweifach tellurigsauren Alkalien sind in Wasser löslich; Salzsäure löst die meisten Salze mit gelber Farbe auf. Neutrales tellurigsaures Kali, KO, $Te O_2$, wird durch Zusammenschmelzen gleicher Äquivalente telluriger Säure u. kohlensauren Kalis erhalten. Die geschmolzene Masse erstarrt krystallinisch, löst sich in Wasser, wird durch Kohlensäure zersetzt. Durch Zusammenschmelzen von 2 Äquivalenten telluriger Säure mit 1 Äquivalent kohlensaurem Kali erhält man zweifach tellurigsaures Kali, KO, 2 $Te O_2$, dasselbe löst sich in kochendem Wasser; beim Erkalten der Lösung scheidet sich vierfach tellurigsaures Kali, KO, 4 $Te O_2$ + 4 HO, in Krystallkörnern aus. Die Natronsalze der tellurigen Säure sind den Kalisalzen ähnlich. Neutrales tellurigsaures Ammoniak ist nicht bekannt, vierfach saures Salz, dem Kalisalz analog zusammengesetzt, fällt aus einer Auflösung des Hydrats in kohlensaurem Ammoniak durch Salmiak. Die Kalk-, Baryt- u. Magnesiasalze sind unlöslich in Wasser; man erhält sie durch doppelte Zersetzung od. durch Zusammenschmelzen von telluriger Säure mit den betreffenden Basen. **b) Tellursäure**, $Te O_3$, erscheint ebenso, wie die Tellurige Säure, in zwei Modificationen: **aa)** die wasserhaltige Tellursäure (b-Tellursäure) wird dargestellt, wenn man in eine alkalische Lösung von tellurigsaurem Kali Chlorgas bis zur Sättigung leitet, die Schwefel- u. Selensäure durch Chlorbarium entfernt u. aus der mit Ammoniak versetzten Flüssigkeit die Tellursäure ebenfalls durch Chlorbarium ausfällt; durch Zersetzen des tellursauren Baryts mit Schwefelsäure u. Abdampfen der Flüssigkeit erhält man die Tellursäure in Form großer, dem Gyps ähnlicher Krystalle; sie enthält 3 Äquivalente Wasser, schmeckt metallisch, röthet Lackmus wenig, löst sich in Wasser, Säuren u. Alkalien. Durch Erhitzen bis fast zum Glühen verliert das Hydrat das Wasser u. geht in **bb)** wasserfreie Tellursäure (a-Tellursäure) über; dieselbe ist schön pommeranzengelb, besitzt noch die Form der Krystalle, ist unlöslich in Wasser, Säuren u. Alkalien. Mit Basen verbindet sich die Tellursäure zu **tellursauren Salzen**, u. zwar in denselben Verhältnissen, wie die Tellurige Säure. Die Salze der Alkalien sind in Wasser löslich, die der anderen Basen schwerlöslich od. unlöslich. Mehre Salze existiren in zwei Modificationen, einer farblosen, in Wasser od. Säuren löslichen u. einer gelben, unlöslichen; in der letzteren sind sie wasserfrei. **Tellursaures Kali**, durch Auflösen von kohlensaurem Kali u. Tellursäurehydrat in heißem Wasser erhalten; das neutrale Salz krystallisirt mit 5 Äquivalenten Wasser, ist in Wasser leicht, in Alkohol unlöslich; das zweifach tellursaure Kali bildet feine Krystalle von der Zusammensetzung KO, 2 $Te O_3$ + 4 HO, ist in Wasser löslich, reagirt alkalisch, wird schon unter der Rothglühhitze gelb, indem es das Wasser verliert. Das vierfach saure Salz erhält man aus dem vorigen durch Vermischen der Lösung mit etwas Salpetersäure, es ist in Wasser schwer löslich, krystallisirt mit 4 Äquivalenten Wasser. Die Natronsalze der Tellursäure sind den Kalisalzen ganz ähnlich. Aus den Kalisalzen erhält man durch Zusatz von Salmiak od. Ammoniak die entsprechenden Ammoniaksalze; das neutralsaure **tellursaure Ammoniak** ist eine klebrige Masse; das zweifach saure scheidet sich in Form schwer löslicher Flocken aus. **B)** Mit Wasserstoff: **Tellurwasserstoff**, Te H, ein farbloses Gas, bildet sich, wenn man Tellureisen, Tellurzink ꝛc. mit Wasser u. Salzsäure übergießt, es verbindet sich mit Wasser, wird an der Luft unter Abscheidung von T. zersetzt; riecht dem Schwefelwasserstoff sehr ähnlich, schlägt Metalle aus ihren Auflösungen als Tellurmetalle mit dunkler Farbe nieder, gibt mit Alkalien u. alkalischen Erden den Sulfureten ähnliche auflösliche Verbindungen: **Tellurete**. **C)** Mit Schwefel läßt sich das T. in jedem Verhältniß zusammenschmelzen; wenig T. ertheilt dem

Schwefel eine rothe Farbe; wenn man durch eine Auflösung von telluriger Säure Schwefelwasserstoff leitet, so erhält man **Tellursupersulfür (telluriges Sulfid)**, TeS, als braunen Niederschlag. Auf gleiche Weise bildet sich aus Tellursäure nach längerer Zeit **Tellursupersulfid (Tellursulfid)**, TeS_3, welches sich an der Wand des Gefäßes als ein metallglänzender, in Flittern sich ablösender Überzug anlegt. **D)** Mit Chlor: **a) Tellursuperchlorür**, $TeCl_2$, wird erhalten durch gelindes Erhitzen von metallischem T. in einem Strome Chlorgas. Die entstandene dunkelgelbe Flüssigkeit wird beim Erkalten hellgelb u. beim Erstarren weiß u. kryallinisch. Es ist nicht sehr flüchtig, wird beim Auflösen in Wasser zersetzt, von verdünnter Salzsäure unverändert aufgelöst. **b) Tellurchlorid**, $TeCl$, destillirt beim Erhitzen eines Gemisches vom Vorigen mit metallischem T. in einer Retorte über, ist schwarz, flüchtiger als das Vorige; sein Dampf ist, so lange das Destillirgefäß noch Luft enthält, purpurfarbig, später gelb. An der Luft wird es feucht, von Wasser u. Salzsäure zerlegt. **E)** Mit Brom: **a) Tellursuperbromür**, $TeBr_2$, durch Auflösen von metallischem T. in Brom u. Verdampfen des überschüssigen Broms erhalten; ist braungelb, gibt mit Wasser eine gelbe Auflösung, welche bei größerer Verdünnung zerfällt; wenn es über Schwefelsäure verdunstet wird, so scheiden sich aus der wässerigen Lösung rubinrothe Krystalle von wasserhaltigem Tellursuperbromür ab. **b) Tellurbromid**, dem Chlorid ähnlich u. wie dieses darzustellen. **F)** Mit Jod. Gelinde erhitzt, liefert das T. nach Verdampfen des überschüssigen Jods **Telluriodid** als einen glänzend schwarzen, sublimirbaren Körper. **Tellursuperiodür** wird in Form schwarzer zarter Körner durch Digeriren von telluriger Säure mit Jodwasserstoffsäure erhalten. **G)** Mit Metallen: **Tellurmetalle** finden sich zum Theil als seltene Mineralien in der Natur; künstlich können sie sich durch Zusammenschmelzen von T. mit dem betreffenden Metall od. durch Erhitzen von tellurigsaurem Metalloxyd mit Wasserstoff od. Kohle erhalten werden. Auf nassem Wege erhält man Tellurmetalle durch Fällen einer Metalllösung mit Tellurwasserstoff. Die Verbindungen des T-s mit Alkalien sind in Wasser löslich, die Lösungen zersetzen sich schnell an der Luft. **2)** (Gediegenes T.), sehr selten, in rhomboëdrischen Krystallen, meist feinkörnig, Härte 2 bis 3, specifisches Gewicht 6,1 bis 6,3, spaltbar prismatisch vollkommen; zinnweiß, metallglänzend, undurchsichtig; enthält geringe Mengen von Gold u. Eisen. Vor dem Löthrohr schmilzt es leicht u. verbrennt mit grünlicher Flamme. Findet sich auf Klüften im Karpathensandstein in Gemeinschaft mit Gold, Eisenkies u. Quarz bei Zalathna im Faczebajer Gebirge in Siebenbürgen.

Telluräthyl (Äthyltellurit, **Tellurwasserstoffäther**), $2 (C_4 H_5) Te_2$, eine von Wöhler entdeckte Verbindung, entsteht durch Destillation einer wässerigen Lösung von ätherschwefelsaurem Baryt mit trockenem Tellurnatrium in einer Kohlensäureatmosphäre; ist ein ölartiges, gelbrothes Liquidum von widrigem, dem Sulfäthyl ähnlichem Geruche, sehr giftig u. läßt sich unter Wasser unverändert aufbewahren; an der Luft bedeckt es sich mit einer anfangs weißen, dann gelblichen Haut von telluriger Säure, welche als weiße erdige Masse zurückbleibt; siedet noch unter 100°, ist entzündlich u. verbrennt mit weißer, hellblau geränderter, leuchtender Flamme, unter Verbreitung eines dicken, weißen Rauches von telluriger Säure. Salpetersäure wirkt heftig darauf ein u. löst es unter Entwickelung von Stickoxydgas auf. Das **Telluräthyloxyd**, $C_4 H_5 Te O$, entsteht bei der Einwirkung von mäßig verdünnter, erwärmter Salpetersäure auf T. Beim Verdunsten der Lösung bleibt das salpetersaure Telluräthyloxyd, $C_4 H_5 Te O, NO_5$, als farblose, krystallinische, in Wasser wieder vollkommen lösliche Masse zurück, welche beim Erhitzen für sich wie Schießpulver abbrennt. Beim Vermischen mit Salzsäure scheidet sich das **Telluräthylchlorür**, $C_4 H_5 Te Cl$, als farblose, schwere, in Wasser unlösliche Flüssigkeit aus, aus welcher durch Behandeln mit Silberoxyd das basische Oxyd rein dargestellt werden kann. Die Lösung der Base hinterläßt nach dem Verdunsten das Oxyd als farblose, sehr krystallinische, in Wasser leicht lösliche Masse, welche unmittelbar mit Säuren Salze bildet. Schweflige Säure reducirt aus seiner Lösung das Radical in rothen Tropfen. Mit concentrirter Salmiaklösung vermischt, entwickelt es Ammoniak, u. es scheidet sich eine noch nicht näher untersuchte Chlorverbindung in sternförmig gruppirten Prismen von der Form des Gypses aus.

Tellurblei, **1)** (Altait), Mineral, krystallisirt im regulären System, findet sich meist derb, körnig; spaltbar nach den Flächen des Würfels, Bruch uneben; Härte 3, specifisches Gewicht 8,15; zinnweiß, ins Gelbliche, metallglänzend, undurchsichtig; besteht aus Blei, Tellur u. wenig Silber; findet sich auf der Grube Savodinskoi am Altai; **2)** so v. w. Blättererz.

Tellurerze, tellurhaltige Mineralien; zu ihnen gehören außer dem gediegenen Tellur (s. Tellur 2), Schrifttellur, Tellursilber, Tellurblei, Tellurwismuth, Tellurit, s. d. a.

Tellurete, s. u. Tellur B).

Tellurglanz, so v. w. Blättererz.

Tellurig, s. u. Tellur.

Tellurisch (v. lat.), **1)** irdisch, was auf die Erde Bezug hat, ihr angehört, von ihrer Kraft od. ihrem Einfluß ausgeht; daher **Tellurische Einflüsse**, Einwirkungen auf den Körper von der Erde aus, als Krankheitsursachen, z. B. die Bewegung der Erde um ihre Achse, der Erde um die Sonne, das Klima. **Tellurischer Magnetismus (Tellurismus)**, s. u. Magnetismus XI. **Tellurisches Eisen**, s. u. Eisen II A) a); **2)** was Bestandtheile des Tellurs enthält.

Tellurit (**Tellurocker**), Mineral, bildet kleine graulichweiße Kügelchen von faseriger Zusammensetzung; besteht aus telluriger Säure; findet sich neben Tellur bei Zalathna in Siebenbürgen.

Tellurium, so v. w. Tellur.

Tellurium, ein Apparat, durch welchen der Lauf der Erde um die Sonne, u. die Richtung der Erdachse während dieses Laufes, wovon die Jahreszeiten abhängen, so wie der Lauf des Mondes um die Erde dargestellt wird. Zugleich können durch den Apparat das Zu- u. Abnehmen des Mondes, sowie die Sonnen- u. Mondfinsternisse anschaulich dargestellt werden. Soll durch den Apparat zugleich der Stand der Sonne u. des Mondes im Thierkreise dargestellt werden, so muß er mit einer verhältnißmäßig großen Hohlkugel umgeben sein, deren innere Fläche die Himmelskugel mit allen Sternenbildern od. wenigstens denen des Thierkreises darstellt.

Tellurmetall, so v. w. Tellur G).

Tellurmethyl, s. u. Methyl B).
Tellursauer u. **Tellursäure**, s. u. Tellur A).
Tellursilber (Hessit, Petzit), Mineral, kleine unbeutliche rhombische Krystalle od. derbe körnige Massen, Bruch muschelig, Härte 2 bis 3, specifisches Gewicht 8,3 bis 8,8; blei- bis stahlgrau, metallglänzend, undurchsichtig; besteht aus Silber u. Tellur, meist mit etwas Gold; bei Nagyag in Siebenbürgen im Dioritporphyr, auf der Grube Savodinskoi am Altai im Thonschiefer.
Tellursilbergold, so v. w. Schrifttellur.
Tellurwasserstoffäther, so v. w. Tellurätbyl.
Tellurwismuth (Tetradymit), Mineral, krystallisirt rhomboëdrisch, häufig in Vierlingskrystallen, kommt auch derb u. körnig vor; ist spaltbar nach der basischen Endfläche, mild, in dünnen Blättchen biegsam; Härte 1 bis 2, specifisches Gewicht 7,4 bis 7,5; zinnweiß bis stahlgrau, äußerlich wenig metallisch glänzend u. matt; auf den Spaltungsflächen stark glänzend; besteht aus Tellur, Wismuth u. Schwefel, häufig mit etwas Selen; schmilzt vor dem Löthrohr leicht unter Entwickelung von schwefeliger Säure; findet sich zu Zsubkau bei Zsarnowitz in Ungarn, Spotsylvanien in Virginien u. in Nordcarolina. Dem T. ähnlich ist der Joseït von San Jose in Brasilien, welcher ebenfalls aus Wismuth, Tellur u. Schwefel besteht.
Tellus (lat.), die Erde, s. Tellumo.
Telma (v. gr.), der Theil des Fußes, mit welchem wir die Erde berühren.
Telmessos, 1) Nebenfluß des Glaukos in Karien; 2) (Telmissos), Hafenstadt in Lykien, am innersten Winkel eines Meerbusens (Telmessĭnus sinus) u. an dem Vorgebirg Telmissis (Telmissias); einst blühend, ergab sich Alexander dem Großen u. blieb frei bis auf die Römerzeit, wo sie zum Pergamenischen Reiche geschlagen wurde.
Telmessum (Telmissos), Städtchen in Karien, nicht weit von Halikarnaß. Berühmt waren die Telmessier als Traum- u. Zeichendeuter. Ruinen eines Theaters u. von Felsengräbern bei Mei, dem Hafen von Makri.
Telo Martĭus, alter Name von Toulon, s. d.
Telōbis, Stadt der Jaccetaner im Tarraconensischen Spanien; jetzt Martorel, nach Andern Villa del Lopo.
Telōnä (gr. Ant.), in Athen Leute, welche die regelmäßigen Staatsgefälle pachteten; größere Pachtungen übernahmen Gesellschaften, an deren Spitze ein Hauptpachter (Telonarches, Architelones), stand, welcher den Namen hergab.
Telonĭus (Tolenus), Nebenfluß des Velinus im Sabinerland, kam aus dem Marser- u. Äquerlande u. mündete bei Reate; jetzt Turano.
Telonnum, Stadt der Äduer im Lugdunensischen Gallien; jetzt Toulon sur Arroux.
Telos (Tilo), auch Piskopia u. im Alterthume Agathusa genannt, Insel des Ägäischen Meeres, zwischen Nisyros u. Rhodos zum türkischen Ejalet Dschesairi gehörig, von Bergen durchzogen, doch in den Ebenen u. an den Bergabhängen gut angebaut. In zwei Dörfern wohnen etwa 1000 Menschen, die fast nur vom Feldbau leben. Der Hauptort ist Episkopi.
Telos, eine Abtheilung der griechischen Phalanx von 128 Rotten od. 2048 Mann, zwei derselben bildete die einfache Phalanx.
Telphussa (Thelpusa), Stadt in Arkadien, südlich von Psophis; Ruinen davon beim jetzigen Vanena.
Telsberg, Stadt, so v. w. Delsberg.
Telscha (Telcza, russ. Telschi), 1) Kreis des russischen Gouvernements Kowno; 118,800 Ew., wobei viel Juden; 2) Hauptstadt hier, 5520 Ew.
Teltow, 1) (Teltow-Storkow), Kreis des Regierungsbezirks Potsdam in der preußischen Provinz Brandenburg, 30,78 QM. mit 76,950 Ew.; viele Seen (Storkowscher od. großer Delgensee ¾ Meile lang, aus welchem der Storkowsche Flößgraben, angelegt 1732, nach dem Wolzüger See in die Dahme u. Spree geht, Müggelsee, der Selchower od. Wochensee, Scharmützelsee); 2) T., Kreisstadt darin, an der T. od. Bäke, Landrathsamt, Superintendentur, Baumwollen- u. Leinweberei, berühmt wegen ihrer Rüben (Teltower Rüben, s. u. Rübe); 1580 Ew.
Teltsch, 1) Bezirk im mährischen Kreise Iglau; 2) Stadt darin, von drei Seiten mit Teichen umgeben; Bezirks- u. Steueramt, Schloß (mit Rüstkammer, Theater, Fajanerie, Park), sieben Kirchen Synagoge, Haupt- u. Unterrealschule, Spital, Fabriken in Tuch- u. Wollwaaren, Ziegelbrennerei, Leinwandbleiche, Brauerei, zwei Wollmärkte; 4020 Ew.
Telu, Kreisdorf im araratischen Vorgebirge, im russischen Armenien; hat Kupfergruben, treibt Handel mit kupfernen Waffen u. Geräthschaften.
Telugu, so v. w. Tamulische Sprache.
Telum (lat.), 1) Waffe, bes. 2) Angriffswaffe; 3) (Med.), so v. w. Seitenstechen, Pleuritis.
Telut, Inselgruppe des Mulgrave Archipels.
Telyn (nord. Ant.), 1) die Harfe des Bragi, s. d. 1); 2) die Leier der alt-nordischen Sänger.
Telyphŏnus, Gattung der Spinnenskorpione, welche den Übergang von den Skorpionen zu den Spinnen bildet; hat kurze, dicke Taster, die sich in zwei Finger (eine Scheere) endigen; Hinterleib am Grunde tief eingeschnürt, mit einem fadenförmigen vielgliederigen Schwanzstiele endigend; acht Augen; athmen durch Lungensäcke; Art: Halbskorpion (T. proscorpio, Phalangium caudatum *L.*, Tarantula caudata *Fabr.*), eine Art, dunkelbraun, aus Java, eine andere, schwarzbraun, säuerlichriechend (daher Vinaigrier, Essigmacher), aus Südamerika.
Temacin, Oase mit gleichnamigem Ort in der französischen Provinz Constantine (Algerien), einer der Hauptstapelplätze für den Binnenhandel.
Temalakatl, bei den Mexicanern der Fechterstein, auf dem ein angesehener Gefangener mit einem mexicanischen Krieger um sein Leben kämpfen mußte. Bei den großen Tempeln war auf einem freien Platze eine drei Fuß hohe Terrasse u. auf dieser ein ebener, glatter, runder Stein von drei Fuß Höhe. Der Gefangene wurde mit einem Fuße auf demselben fest gebunden u. war blos mit einem Schilde u. einem kurzen Schwerte bewaffnet; hatte er sechs Krieger überwunden, so war er frei, wurde er aber besiegt, so wurde er geopfert.
Temashirt, die Sprachen der Berbern, s. d.
Temathīas (a. Geogr.), hoher Berg in Messenien; jetzt Lykodhemo.
Temba, 1) Fluß im Innern Ostafrikas, mündet in den Tanganykasee; 2) der eine der beiden Quellflüsse des Niger, er kommt vom Berge Loma, ist 1822 von Laing entdeckt worden u. bildet durch Vereinigung mit dem Ahmar den Niger.
Tembie, so v. w. Temba 2).
Tembleque, Villa in der spanischen Provinz

Toledo (Neucastilien), in getreidereicher Ebene an der Mediterranbahn; Tuchweberei, Salpeterfabriken; 4200 Ew.

Teme, rechter Nebenfluß der Saverne in der englischen Grafschaft Radnor.

Temeniden, s. u. Temenos.

Temenītes, Anhöhe in Syrakus, s. d. (a. Geogr.).

Temĕnos (gr.), 1) abgesondertes Stück Land, z. B. zum Unterhalt des Königs; 2) bes. zu heiligem Gebrauche abgestecktes Stück Land, worauf ein Tempel, Altar, die Grabstätte eines Heroen war, ein Hain.

Temĕnos, Sohn des Herakliden Aristomachos; er erhielt nach dem Einzuge der Dorier in den Peloponnes Argos zu seinem Antheil u. stiftete die Dynastie der Temeniden; s. Argos (Gesch.). Er hatte ein Grabmal bei Temenion, einer in Argolis, unweit Lerna, am Meere liegenden befestigten Ortschaft. Nach der Sage waren die Temeniden auch die Gründer des Reiches Macedonien.

Temĕre (v. lat.), muthwillig. Temĕre litigans, muthwilliger Streiter. Temerär, unbesonnen, unbedachtsam, keck, tollkühn. Temerität, Unbesonnenheit, Verwegenheit, Muthwille.

Temerin, Marktflecken im Bezirk Neusatz des ungarischen Comitats Unterbacs; Post, Viehzucht, Fischfang im Sumpfe Almas; 7060 Ew.

Temerinda (a. Geogr.), so v. w. Palus Maeotis.

Temernik, Fluß im russischen Gouvernement Jekaterinoslaw, fällt in den Don bei der Stadt Rostow, welche davon früher Temernikow hieß.

Temĕsa, Stadt in Bruttium, von Ausonern gegründet, später römische Colonie. In der Umgegend wuchs guter Wein; j. noch Ruinen bei Torre del Lupi.

Temesch (Temes), 1) linker Nebenfluß der Donau in Ungarn, entspringt am westlichen Abhange des Morarul in der Banater Militärgrenze, durchfließt das nach ihm benannte Banat, nimmt die Beja, Bergawa, Bistra auf, wird bei Lugos schiffbar u. mündet nach einem 58 Meilen langen Laufe unterhalb Pancsova. An der T. schlugen 895 die Ungarn unter Bryta, Zuard u. Kadusa den slawischen Fürsten u. Glad 1089 unter Ladislaw die Kumanen unter Kolbuch. 2) Temeschkanal, so v. w. Bega, s. d. 1).

Temescher Banat, Theil von Nieder-Ungarn, an den Flüssen Donau, Theiß, Maros, Körös, Temesch u. and.; ungefähr 443 QM. groß mit 600,000 Ew.; war unter den Römern ein Theil Daciens, seit 1552 Besitz der Osmanen, kam 1716 durch den Passarowitzer Frieden an Österreich, wurde 1779 dem Königreiche Ungarn zugeschlagen u. später in die Gespanschaften Temesch, Torontal u. Krasso u. in die Banatgrenze vertheilt; 1849 wurde es, mit der Wojwodschaft Serbien vereinigt, zu einem besonderen österreichischen Kronlande erhoben, welches aber durch die neue Eintheilung 1860 wieder an Ungarn fiel.

Temeschvār (Temesvar), 1) bis 1860 Kreis des österreichischen Kronlandes Wojwodschaft Serbien u. Temescher Banat, zwischen Ungarn, dem Kreise Lugos, der Militärgrenze u. dem Kreise Groß-Becskerek; 106,77 QM. mit 298,000 Ew., größtentheils nichtunirte Griechen u. Katholiken, in zwei Städten, 13 Marktflecken u. 180 Dörfern. Das Land ist im östlichen Theile gebirgig, im westlichen eben u. zum Theil sumpfig, wird von den Flüssen Maros, Temesch, Berzava, Karas u. a. u. dem Begakanal durchflossen u. hat ein heißes, feuchtes u. mit Ausnahme der Gebirge ungesundes Klima; es ist äußerst fruchtbar, bringt Rindvieh, Schafe, Schweine, Wild, Überfluß an Getreide (bes. Weizen, Korn, Mais, auch Reis), Obst (bes. Aprikosen, Pfirsichen u. Zwetschen), Tabak, Flachs, Hanf, Safran, Wein; 2) seit 1860 ein ungarisches Comitat, aus dem vor. Kreise bestehend; 3) Hauptstadt darin u. königliche Freistadt, an der Temesch, dem Begakanale u. an der südöstlichen Staatsbahn (von Pesth nach Basias), in sumpfiger Gegend ungesund gelegen u. stark befestigt; besteht aus der Festung od. innern Stadt, welche mit dreifachen Mauern u. Wassergräben umgeben ist, u. 4 Vorstädten, von welchen die Josephsstadt die schönste ist; ist Sitz der Comitats- u. Bezirksbehörden, eines Festungscommandos, zweier Postämter, einer Telegraphenhauptstation, des Csanader römisch-katholischen Bischofs (seit 1035) mit Domcapitel u. Consistorium, eines griechisch nichtunirten Bischofs mit Diöcesanconsistorium, hat katholische Domkirche, Kathedrale der nichtunirten Griechen, Synagoge, altes Hunyady'sches Schloß, Collegium der Piaristen (seit 1788), Convent u. Spital der Barmherzigen Brüder (seit 1737), Institut der Schulschwestern, katholisch-theologische Lehranstalt, katholisches Seminar, Obergymnasium, Hauptschule, Bürgerspital, 2 Kinderbewahranstalten, Armeninstitut, Theater, Kaserne; viel Gerberei, Tuchmacherei u. Weberei, bedeutender Handel; 22,500 Ew. (Deutsche, Serben, Romanen u. Magyaren; der Religion nach meist Katholiken, auch viele Nazarener). — T. ist das alte Zambara in Dacia riparia; im 14. Jahrh. war es schon eine feste u. volkreiche Stadt. 1442 wurde Johann Corvinus zum beständigen Grafen von T. ernannt, welcher das noch jetzt stehende Schloß erbauen ließ. Hier letzte Schlacht gegen Georg Dosa, den Anstifter des Bauernaufstandes. 1552 wurde es von den Türken belagert u. genommen. 1699 kam es durch den Frieden von Carlowitz an die Pforte, bis es 1716 von Prinz Eugen nach einer blutigen Schlacht wieder erobert wurde. Nach diesem Siege wurde das Fest des Rosenkranzes in der ganzen Katholischen Kirche gefeiert. 1849 vertheidigte sich hier der österreichische General Rukawina 107 Tage lang gegen die Aufständischen u. am 9. August desselben Jahres wurde T. durch Haynau entsetzt.

Temia, rabenartige Vögel, so v. w. Cryptirina.

Temirbĕk (Temirschbek, Temischbek), Kosackenstanize (befestigter Marktflecken) am Kuban im russischen Kreise u. Gouvernement Stawropol; Marktplatz, Handel; gehört zur Kubanischen Festungslinie.

Temīr-chan-Schūra, russische Festung im nördlichen Daghestan, an den Gehängen des Kaukasus; dient als Hauptbollwerk gegen die Bergvölker, bes. die Lesghier; 1859 mit 1070 Ew. Hier Arsenal, Gießhaus, Kanonenbohrerei u. mehre Kasernen u. Magazine.

Temīrgatschlik, 1) Bergbezirk im Kaukasus im Lande der Kumyken; 2) Hauptort daselbst, am Koissu, wo ihm der Fluß Osen zuströmt; Fischfang, Weizen-, Reis- u. Baumwollenbau, besuchte Märkte.

Temīr Kam (d. i. eiserner Herr), bei den schamanischen Heiden (Samojeden, Tungusen, Ostjaken, Buräten ꝛc.) die mächtigsten der Berggeister, welche sie sich als Unholde vorstellen.

Temirsche (T.-Hasanle, tatar. T.-Jaussaule), District der Provinz Ssomchethi im russischen Gouvernement Grusien od. Tiflis; hat durch Kriege

sehr gelitten, wird nur noch von 500, einst 10,000 Familien bewohnt; baut Reis, Baumwolle 2c.

Tĕmki, Flecken an der Wolga im Kreise Swijashsk des russischen Gouvernements Kasan; dabei die Ruinen der alten Tatarenstadt Aksak Temko, wovon es den Namen hat.

Temkin, russische Fürsten aus dem Stamme Ruriks, residirten Anfangs unabhängig in Rostow, erloschen aber im männlichen Stamme bereits vor der Regierung des Kaisers Peters des Großen.

Temme, Jodocus, geb. 22. October 1799 zu Lette in der Grafschaft Rheda in Westfalen, studirte seit 1814 in Münster u. Göttingen die Rechte, wurde 1817 Auscultator beim Oberlandesgericht in Paderborn u. 1819 Referendar daselbst, 1821 Assessor bei dem fürstlichen Bentheimschen Land- u. Stadtgericht in Limburg, später Hofgerichtsassessor in Arnsberg, dann Kreisjustizrath zu Ragnit in Lithauen, 1836 Inquisitionsdirector in Stendal, 1838 Hofgerichtsrath in Greifswald, 1844 Stadt- u. Landgerichtsdirector in Tilsit, 1848 Staatsanwalt in Berlin u. in demselben Jahre Director des Oberlandesgerichts in Münster. In der Preußischen Nationalversammlung, in welcher er den Kreis Ragnit vertrat, war er einer der Führer der Linken u. nahm wesentlichen Antheil an der Steuerverweigerung u. der Protestation gegen die Auflösung der Nationalversammlung im November 1848, weshalb er nach Beschluß des Criminalsenats des Oberlandesgerichts am 22. Decbr. 1848 wegen Hochverraths verhaftet u. von seinem Amt suspendirt wurde. Anfang 1849 wurde er von Reuß in die Deutsche Nationalversammlung nach Frankfurt gewählt, u. seiner Haft entlassen, ging er dahin, trat auch für den Bezirk Tilsit-Ragnit wieder in die zweite Preußische Kammer, wo er wieder die Opposition ergriff. Nach der Auflösung der Zweiten Kammer ging er wieder nach Frankfurt u. mit dem Rumpfparlament nach Stuttgart. Deshalb wurde er in Münster verhaftet u. abermals des Hochverraths angeklagt, zwar am 6. April 1850 von der Jury freigesprochen, aber sogleich wegen der früheren Beschuldigung in eine Disciplinaruntersuchung genommen u. im Februar 1851 seines Dienstes entlassen. Darauf übernahm er die Redaction der Neuen Oderzeitung in Breslau, bis er 1852 als Professor des Criminal- u. Civilprocesses nach Zürich berufen wurde. Er schr.: Handbuch des preußischen Civilrechts, Lpz. 1832, 2 Thle., 2. Aufl., Berl. 1846; Handbuch des preußischen Criminalrechts, Lpz. 1837; Die Lehre von der Tödtung nach preußischem Recht, ebd. 1839; Die Lehre vom Diebstahl 2c., Berl. 1840; Kurze Bemerkungen über den gemeinen deutschen u. preußischen Proceß, ebd. 1840; Die Lehre vom strafbaren Betrug, ebd. 1841; Die preußischen Strafanstalten, ebd. 1841; Beitrag zum preußischen Strafrechte, ebd. 1842; Kritik des Entwurfs des Preußischen Strafgesetzbuchs, ebd. 1843; Das preußische Vormundschaftsrecht, ebd. 1847; Grundzüge eines deutschen Strafverfahrens, ebd. 1850; Glossen zur Strafgesetzgebung für die Preußischen Staaten, Bresl. 1853; Anleitung zur Civilproceßpraxis, Schaffh. 1855; Lehrbuch des preußischen Strafrechts, Berl. 1853; Lehrbuch des schweizerischen Strafrechts, Aarau 1855; gab auch mit Noerner 1841 die Criminalistische Zeitung für die Preußischen Staaten heraus. Außerdem schr. er (Anfangs unter dem Pseudonym H. Stahl) die Romane u. Erzählungen: Die Kinder der Sünde, 1827; Otto der Schütz u. Auscultator; Die Familie Hackenbach; Die Ideale; Das Rosenfest von Valency; Die geheimnißvolle Familie, 1834; Adel, Glogau 1860, 2 Bde.; Dunkle Wege, Berl. 1861 ff., 2 Bde.; Schwarzort, ebd. 1863; Erzählungen, 1828, 2 Bde.; Erzählungen u. Novellen, 1829, 2 Bde.; Deutsche Criminalgeschichten, Lpz. 1858 ff., 4 Bde.; Criminalnovellen, Berl. 1860 ff., 9 Bde.; Westfälische Sagen u. Geschichten, 1831, 2 Bde.; mit T. v. Tettau: Volkssagen Ostpreußens, Lithauens u. Westpreußens, 1837; Volkssagen der Altmark, 1839; Volkssagen von Pommern u. Rügen, Berl. 1840. Vgl. F. Steinmann, T., sein Leben u. sein Hochverrathsproceß, ebd. 1850.

Temmels, Pfarrdorf im Kreise Saarburg des Regierungsbezirks Trier der preußischen Rheinprovinz; Gypsbrüche, Gypsbrennereien; 400 Ew.

Temmĭker, böotisches Volk, sollen mit den Aonen von Sunion eingewandert u. von Kadmos vertrieben worden sein. Nach ihnen war der Hügel Temmikia in Böotien benannt.

Temmink, Konrad Jakob, geb. 31. März 1778 in Amsterdam, studirte Naturwissenschaften, erhielt in früher Jugend eine Stelle bei der Ostindischen Compagnie, deren Director sein Vater war, privatisirte nach Aufhebung derselben u. wurde 1820 Director des Naturhistorischen Museums in Leyden u. st. 30. Jan. 1858. Er schr.: Catalogue systém. du cabinet d'ornithologie de la collection de quadrumanes, Amst. 1807; den Text zu Hist. naturelle des pigeons von Pauline Knip, Par. 1808—11, 1. Bd.; Hist. naturelle générale des pigeons et des gallinaces, Amst. 1813—15, 3 Bde.; Observations sur la classification méth. des oiseaux, Leyd. 1817; Manuel d'ornithologie, Amst. 1820—40, 4 Bde.; Nouveau recueil de planches coloriées d'oiseaux, Par. 1820—39, 102 Hefte; Monographies de mammologie, ebd. 1825 ff., 2 Bde.; Coup d'oeil gén. sur les possessions Néerlandaises dans l'Inde archipélagique, Leyd. 1846, 3 Bde.; Esquisses zoologiques sur la côte de Guinée, ebd. 1853; außerdem bearbeitete er mit H. Schlegel (s. d. 15) die Fauna Japonica, ebd. 1833 ff., u. gab heraus: Verhandelingen over de natuurlijke geschiedenis der Nederlandsche overzeesche bezittingen, ebd. 1846—56, 3 Bde.

Temnaren, See in den schwedischen Läns Westerås u. Upsala, hat 10 QM. Oberfläche.

Temnĭkow, 1) Kreis des russischen Gouvernements Tambow; 95,7 QM., 100,000 Ew., worunter 5000 getaufte Mordwinen; 2) Hauptstadt hier, an der Moksha; 6 Kirchen, Segeltuchfabrik, Handel; 6100 Ew.

Temnŏdon, Gattung der Makrelen, s. d. b).

Temnoljeßkaja Krjepŏst, Festung im russischen Gouvernement Stawropol; 1750 Ew., meist Kosacken.

Temnos, 1) Gebirgskette, Fortsetzung des Tauros, welche vom Olymp nach Westen ausgehend Mysien in zwei Theile theilte u. woran als westliche Fortsetzung der Ida stieß; j. Demirdschi-Dagh; 2) Stadt in Äolien, auf der Nordseite des Hermos; j. Menimen.

Temnosĭnyj, altes fürstliches Geschlecht in Rußland aus Ruriks Stamm; erlosch im männlichen Stamme bereits vor Antritt der Regierung des Kaisers Peter d. Gr.

Temo (lat.), 1) die Deichsel; daher Temonaticum, Deichselgeld; 2) das Steuer u. die Ruderpinne.

Tempanius, Sextus, im Volskerkrieg 423 v. Chr. Decurio, stellte das schon fast verlorene Treffen dadurch her, daß er die Reiter zu Fuße kämpfen ließ.

Tempe (gr.), 1) eigentlich jeder enge Flußpaß; bes. 2) felsiges Thal in Thessalien, durch welches der Peneos floß, zwischen den Bergen Olympos u. Ossa. Nach der Sage entstand es durch den von Herkules bewirkten Durchbruch der beiden Berge, welche früher einen einzigen bildeten, dagegen nach geschichtlichen Angaben der Naturforscher in Folge eines Erdbebens, welches den einen Berg spaltete u. auf diese Weise dem Peneos den freien Durchfluß nach dem Meere gestattete. Seine größte Breite betrug nach Plinius 360 römische Fuß; wo es am engsten war, traten die Felsen, etwa eine Wegeslänge von zwei Stunden, so nahe an einander, daß der Raum kaum 104 röm. Fuß betrug. Auch die Kunst hatte durch Errichtung von Befestigungen die Schlucht noch mehr verengt. Die Eigenthümlichkeit des Engpasses bestand in der Verschmelzung des Anmuthigen mit dem Großartigen, des Lieblichen mit dem Wilden, u. namentlich gab ihm der üppigste Pflanzenwuchs u. ein großer Quellenreichthum neben der Erhabenheit der das Thal umgebenden Gebirgsnatur den charakteristischen Ausdruck, welcher das Thal auszeichnete. Die schauerliche Wildheit desselben, auf der Nordseite, der des Olympos, verlor sich gegen Westen, je breiter das Thal wurde. Die Schilderungen neuerer Reisender lassen die von den Alten gerühmten natürlichen Reize des Tempethals in dessen jetzigem Zustande nicht durchgängig wiedererkennen. Strategisch wichtig war T. für Nordgriechenland als Paß aus Macedonien nach Thessalien; schon beim Zug des Xerxes gegen Griechenland war ein Corps Griechen u. Thessalier unter Euänetos dort aufgestellt, doch verließen sie den Posten bald wieder u. die Perser nahmen einen andern Weg nach Thessalien. Nachdem kam T. unter den König Philipp an Macedonien u. wurde durch Castelle (z. B. Charax, Kondylos ec.) verstärkt, welche bald wieder verfielen, aber von den Römern in dem Macedonischen Kriege wiederhergestellt wurden. Jetzt heißt T. auf türkisch **Bogoz** (d. i. Paß) od. **Lykostomo** u. gehört zum türkischen Ejalet Tirhala. Am Eingange in das Thal liegt das Dorf **Hassan Bebe**. Vgl. Kriegk, Das thessalische T., Lpz. 1835. Wie die alten Thessalier hier ein Fest feierten zur Erinnerung an das Erdbeben, wodurch das Thal entstanden sein soll, u. wobei die Herren ihre Sklaven bedienten, so feiern die Türken auch jährlich hier ein Fest, wo jeder, ohne Unterschied des Glaubens, bewirthet wird. Von jenem thessalischen T. benannte man auch andere reizende Thalgegenden, so: 3) das **Sabinische T.** od. Reatina Tempe, s. u. Reate; 4) das **Helorische T.** bei Helorum in Sicilien; 5) in der Dichtersprache jede reizende Gegend.

Tempel (v. lat. Templum, s. d.), 1) das einer Gottheit geweihte u. zum Dienst derselben bestimmte Gebäude. Jede Stadt hatte einen T., auch mehre, wenn verschiedene Culte aufgenommen waren u. der Schutzgottheit der Stadt war dann der größte u. prächtigste gewidmet, so der Athene in Athen, der Artemis in Ephesos, in Olympia dem Zeus, in Rom dem Jupiter. Auch außerhalb der Städte standen T., u. zwar nicht allein die der ländlichen Gottheiten, sondern auch solche, welche von einem ganzen Stamme für die gemeinschaftliche Verehrung des Nationalgottes bestimmt waren, bei welchen sich die Stämme zu gewissen Zeiten versammelten, Bundesfeste feierten u. ihre gemeinschaftlichen Angelegenheiten besprachen. Solche T. waren der des Zeus Helikonios in Kleinasien, von den Ionischen Colonien gegründet (s. Panionion), der des Apollon Triopios der dorischen Bundesstaaten in Kleinasien, der des Zeus Karios bei Mylasa, welcher den Kariern, Lydiern u. Mysiern gemeinschaftlich gehörte, u. a.

Der Umfang der ältesten T. in **Griechenland** u. **Rom** war nicht groß, denn in ihnen stand nur die Bildsäule des Gottes u. der Opferaltar, u. nicht das ganze der Gottheit huldigende Volk betrat den Tempel, sondern nur der opfernde Priester mit seinen Begleitern. Größer wurden in der Folge die Haupttempel der Schutzgottheiten u. die Nationaltempel, ferner solche, in denen Schatzkammern (wie bei dem der Athene Polias in Athen), od. welche reich waren (z. B. die des Zeus zu Olympia u. des Apollon zu Delphi). Diese Größe aber erhielten die T. bes. durch die Säulengänge, in welchen sich das Volk versammelte, u. durch den Vorhof (Peribolos), welcher von einer Mauer umgeben war, welche den ganzen Tempelplatz (Temenos) einschloß. Die **Lage** eines T-s bestimmte man nach der Bedeutung der Gottheit, welcher er geweiht war; so finden sich die T. des Zeus, der Here u. Athene meist auf den höchsten Punkten der Stadt (z. B. der Athenetempel in Athen auf der Akropolis, der Jupitertempel in Rom auf dem Capitolium); die T. des Hermes auf den Märkten u. an den Handelsplätzen, die des Apollon u. Bakchos neben den Theatern, die des Herakles bei den Gymnasien u. Amphitheatern; vor der Stadt, jedoch den Thoren nahe, die des Ares, Hephästos u. der Aphrodite, auch die des Asklepios u. zwar an hohen, freiliegenden Orten, welche bes. eine gesunde Lage hatten; die der Demeter an stillen u. einsamen Orten, weil sie oft zur Feier der Mysterien dienten. Der **Gestalt** nach waren die T. viereckig od. rund. Die **viereckigen** T. waren meist noch einmal so lang, als breit; an der Außenseite war die Zelle od. das eigentliche Heiligthum (griech. Naos, Domos, Sekos, lat. Cella) mit Säulengängen (Porticus) umgeben (die Säulengänge an den Seiten hießen bes. auch Pteromata, Ptera, lat. Alae), welche bald an der vordern Fronte allein, bald an beiden zugleich standen, zuweilen rings herum gingen, od. auch nur den hintern Theil ausschlossen. Der vordere Theil hieß, je nachdem man darunter die Halle od. die vordere Ansicht verstand, in ersterem Falle Pronaos (Anticum), in letzterem Prodomos (Frons, der hintere Theil Opisthodomos (Posticum). Letztere Bezeichnung gilt auch für das besondere, hinter der Zelle angelegte Behältniß für Heiligthümer od. im T. deponirte Sachen. Über dem Gebälke der Säulen an der Vorderseite erhob sich ein Giebel (Aëtos, Aëtoma, Fastigium), welcher später (angeblich nach Erfindung der Korinthier) auch an dem Hintertheile war, bes. wenn dort Säulen standen; war dies nicht der Fall, so waren die Giebel der Hinterseite einfacher u. ohne Kranz. Die Zahl der Säulen an den Fronten war stets eine gleiche, 4, 6, 8, 10 (daher Tetra-, Hexa-, Okto-, Dekastylos); an den Seiten meist eine ungleiche. In Bezug auf die Anordnung der Säulenreihen an den Seiten wichen römische u. griechische Architekten von ein-

ander ab; Letztere setzten zu den Seiten des Hexa- od. Oktostylos dort 13, hier 17 Säulen, wobei die an den Ecken zweimal gezählt sind; Erstere nur 11 u. 15. Der Unterschied war also, daß die Griechen die Anzahl der Frontensäulen $\times 2 + 1$, die Römer aber die Zwischenräume derselben $\times 2 + 1$ als Zahl der Seitensäulen annahmen. Aus den verschiedenen Anordnungen bei diesen bestimmten Formen entstanden die verschiedenen Tempelformen. Für die ältesten hält man die länglichen, die viereckigen u. $\frac{5}{6}$ der Länge breiten; die eine Hälfte wurde zum Tempelhause, die andere zur Vorhalle genommen. Von den 10 Theilen, worein die Breite getheilt war, wurden drei zu jeder Seite u. vier in der Mitte zu drei Zellen bemerkt. In der Vorhalle wurden an der Vorderseite (nach Newton, Rode u. Stieglitz) vier Säulen gestellt, u. zwar zwei den Eckwandpfeilern (Antae) der Nebenzellen gegenüber, zwei aber den Wänden der mittleren Zelle gegenüber; zwei andere standen an den Wänden der Vorhalle in gleicher Entfernung von den Anten u. den Ecksäulen der Vorderseite. So war der Capitolinische T. in Rom gebaut (s. Rom S. 245). Doch hatten die toscanischen T. nicht immer drei Zellen, sondern oft nur eine in der Mitte u. die beiden Seitenräume waren Säulengänge, welche hinten aber nicht offen, sondern durch die vortretende Mauer der Zelle verschlossen waren. Außer dieser Art von T-n nennt Vitruvius noch sieben andere: T. in antis, wenn die Vorhalle von den verlängerten Seitenmauern gebildet wird; Prostylos, wenn die Vorhalle von Säulen getragen wird; Amphiprostylos, wenn zwei Säulenvorhallen sind; Peripteros, wenn eine Säulenstellung ringsum geht; Pseudoperipteros, wenn statt derselben Halbsäulen an die Wand befestigt sind; Dipteros, wenn zwei Säulenstellungen umhergehen, u. Pseudodipteros, wenn eine derselben aus Halbsäulen besteht. Außerdem unterscheidet man die gewöhnlichen T. von den Hypäthraltempeln, welche letztere nur zur Hälfte getrennt sind, so daß Luft, Licht 2c. von oben freien Zutritt haben. Die runden T. scheinen eine spätere Erfindung zu sein. Auch sie schreiben sich wahrscheinlich von griechischen Künstlern her. Solcher runder T. gab es zwei Arten: Monopteros ohne Zelle, aus einer, in die Runde gestellten Säulenreihe bestehend, u. Peripteros mit einer, mit einem Säulengange umgebenen Zelle; bedeckt waren sie mit einer Kuppel, deren Höhe gleich war dem halben Durchmesser des Gebäudes; auf die Kuppel wurde eine Blume gesetzt, welche so hoch war als die Capitäle der Tempelsäulen, u. oben darauf gewöhnlich noch eine kleine Pyramide. Eine eigene Art runder T. war das Pantheon in Rom (s. d. S. 246), welches kein Tribunal (s. d.) hatte u. dessen Zelle mit keinem Säulengange umgeben war.

In Bezug auf die innere Einrichtung der eckigen T. sind zuerst die Zellen od. Tempelhäuser zu bemerken; sie waren noch einmal so lang, als breit; $\frac{5}{8}$ der Länge war die Größe der eigentlichen Zellen, $\frac{3}{8}$ derselben blieb für die Hallen; die Anten waren so stark als die Säulen der Porticus. In T-n, wo die Zellen unter 20 Fuß breit waren, blieb der Raum zwischen den Anten frei, so daß das Gebälk von den Anten selbst getragen wurde; waren die Zellen über 20 Fuß breit, so wurden zwischen den Anten zwei Säulen errichtet u. die drei Zwischenreihen zwischen den Anten u. den Säulen wurden mit Geländern aus Holz od. Stein verschlossen. Betrug die Breite der Zellen über 40 Fuß, so wurden innerhalb des Pronaos gegenüber den Säulen zwischen den Anten noch andere Säulen errichtet, um die Decke des Pronaos zu unterstützen. Die Zellen des Hypaithros waren oben offen u. nicht blos über das Doppelte ihrer Breite lang, sondern hatten auch zwei Pronaen, da an jeder Fronte ein Eingang war. Um einen Theil der Zelle des Hypaithros zu bedecken, war innerhalb derselben eine Porticus angelegt, in welcher zwei Reihen Säulen waren, wodurch zwei Gänge entstanden, deren oberster den untersten bedeckte. Mehre Zellen, u. zwar neben einander, hatten die toscanischen T., zuweilen auch griechische T., doch waren sie hier hinter einander, u. nur von einem uralten T. in Sparta werden zwei über einander erwähnt. Die Zellen waren gewöhnlich nach der Art gebaut, welche Isodomon (s. d.) hieß; der Fußboden auch etwas höher, als der der Porticus, daher man aus dieser in jene auf einigen Stufen stieg. Die Treppen, welche in den Tempelhäusern auf das Dach, in dem Hypaithros auf den obern Gang der Porticus führten, waren in den Mauern neben dem vordern Eingange angelegt. Die Außenseite der Zellen war meist einfach, selten nur war der oben herumlaufende Kreis mit Bildnereien versehen; die Anten, Anfangs glatt, erhielten später ein Capitäl u. ein Fußgesims; die Mauern zwischen denselben waren glatt u. nur unten mit einem Fußgesims versehen, oben mit einem Gebälk. Im Innern der Zelle stand die Bildsäule des Gottes, welchem der T. geweihet war, auf einem Postament an der hintern Mauer dem Eingange gegenüber; in dem Hypaithros stand sie nahe an der hintern Thür, wo die Porticus zusammenstieß. Außer der Statue des Gottes standen oft in der Zelle od. in dem Pronaos noch andere Statuen. Vor dem Gottesbilde stand der Altar (s. d.), nach Morgen gerichtet. Die innern Wände der Zellen bei den meisten T-n waren mit Gemälden geziert, welche meist Thaten der Götter od. Heroen darstellten, denen die T. errichtet waren. Die Decken der T. waren meist aus Holz, selten aus Stein; gewöhnlich waren sie gerad (Dromikoi), später auch bisweilen gewölbt (Eilematikoi), u. man brachte allerhand Verzierungen in Schnitzwerken, Bildnereien, metallenen Überzügen, Gemälden 2c. darauf an. Die Kuppeln der runden T. erhielten an ihrer innern Ansicht gewöhnlich vertiefte viereckige Felder, welche mit Simswerk eingefaßt u. mit großen Rosen besetzt waren. Die Fußböden der T. waren später mit musivischen Arbeiten geschmückt. An den Säulen der Porticus fanden sich Bildnereien in den Friesen, aufgehängte Schilde aus der Beute 2c. Die Giebel entstanden durch das flach in die Höhe steigende Dach; der freie dreieckige Raum wurde zugemauert u. hieß das Giebelfeld (Tympanum), darauf wurde ein Kranz angebracht; auf diesen Kranz stellte man zur Verzierung Statuen, Vasen u. andere Zierrathen, u. damit diese auf der schiefen Fläche stehen konnten, so wurden auf der Spitze des Giebels u. an den Ecken Akroterien (s. d. 2) angebracht. Früher ließ man das Giebelfeld leer, später wurde es mit erhabener Bildhauerarbeit geschmückt. Stufen hatten nur die T., welche nicht auf Höhen lagen, man baute meist, u. bei den Griechen stets, um den ganzen T. Stufen u. erst später, u. zwar bei den Römern, nur an die

vordere Fronte. Die Anzahl derselben war gewöhnlich drei, auch fünf. Bei den T-n, welche nur an der vordern Fronte Stufen hatten, wurden die übrigen drei Seiten des Unterbaues wie ein Postament verziert. Der Peribolos um manche T. wurde meist mit Statuen, Altären u. Monumenten besetzt. Die Thüren zu den T-n waren gewöhnlich länglich viereckig u. so hoch, daß ihre Verdachung die Höhe der Capitäle der Porticussäulen erreichte. Fenster hatten die Zellen nicht, sondern sie bekamen ihr Licht entweder durch die geöffneten Thüren, od. wurden durch Lampen erleuchtet, welche entweder aufgehängt od. auf Candelaber gestellt waren; bei dem Hypäthros kam das Licht durch das offene Dach.

Eine geläuterte Periode des im Heroischen Zeitalter Griechenlands noch rohen Tempelbaues kam durch die Rückkehr der Herakliden; Sinn für Ebenmaß u. Übereinstimmung mit vorwaltender Neigung zum Ernsthaften, Würdigen u. Feierlichen zeichnete den Dorischen Stamm vor den übrigen Hellenen aus. Aus diesem Charakter ging auch die ernste, würdige, einfach erhabene, Dorische Tempelbaukunst hervor, neben welcher sich erst um das 6. Jahrh. v. Chr. der reichere, üppigere Jonische Tempelbau entwickelte, welcher Spuren orientalischer Sitte u. Kunst an sich trägt. Im Dorischen Tempelbau gewährten die Säulenhallen einen bedeckten u. doch offenen Ort für die Feierlichkeiten im Heiligthume; die konische Gestalt der Säulen, die starke Ausladung des Capitäls, der vorspringende Sims bezweckten Solidität; dabei aber hatten die T. dieser Bauart noch manche Formen von den früheren Holzbauten, so den Architrav, die Triglyphen nebst den Metopen, die kurzen u. stämmigen Säulen hin u. wieder mit Verzierungen. Der Grund zu einer reichern Ausbildung des Dorischen Tempelbaues wurde in dem reichen Korinth gelegt; hier schmückte man zuerst den Giebel mit Reliefs aus Thon u. später mit Statuengruppen. Im Jonischen Tempelbau hatten die Säulen schlankere Schäfte u. wurden durch Basen gehoben, die Capitäle waren geschmückter, das Gebälke ohne Beziehung auf die frühere Holzform. In der zweiten Periode griechischer Kunst (nach 580 v. Chr.) wurden beide, der Dorische u. Jonische Styl, zur höchsten Großartigkeit u. größten Eleganz ausgebildet; hierher gehören der Artemistempel zu Ephesos, der Demetertempel zu Samos, der T. des Olympischen Zeus zu Athen, der Neubau des Apollotempels zu Delphi nach dem Brande, der T. des Poseidon zu Pästum, der der Athene zu Syrakus u. auf Ägina. Jetzt verzierte man auch die Metopen, Friese rc. mit Steinbildwerken. Der dritten Periode (460 bis 336 v. Chr), in welcher in Athen u. im Peloponnes der Charakter des reinsten Maßes, der gewähltesten Formen u. der vollkommensten Harmonie hervortrat, in Jonien mehr Glanz u. Pracht herrschte, die T. Siciliens aber, die alt-dorische Form festhaltend, durch Kolossalität u. Kühnheit emporstrebten, gehören das Theseion, das Parthenon, der T. der Athene Polias, der große T. zu Eleusis, der zu Olympia, der Here zu Argos rc. an. In der Zeit nach Alexander dem Großen bis zur Zerstörung Korinths wurden die T. durch Freigebigkeit der Privaten verschönert. Dabei wurde die Korinthische Form die gewöhnlichere u. bildete sich zu den festen u. gewählten Formen, welche die Römer nachher übernahmen. Aber aus dieser Zeit ist fast nichts erhalten worden. Der Toscanische od. Etruskische Tempelbau war von dem Orientalischen u. Dorischen ausgegangen, hatte aber in seiner Abweichung durch Breite u. Schwerfälligkeit nie das Ernste u. Würdige des Dorischen erreicht; die Säulen (s. d.), auf Basen stehend, waren schlanker u. standen weiter aus einander. Der Plan dieser T. erhielt durch die Rücksicht auf das etruskische Auguraltemplum (s. Templum) Modificationen; das Gebäude war mehr quadratisch, die Zelle im Hintertheil, die Vorhalle bestand aus Säulen. Wenn der T. drei Zellen hatte, so nahmen sie die ganze hintere Hälfte ein; hatte er nur eine, so wurden auch noch auf beiden Seiten der Zelle Säulen gestellt. Die Römischen T. wurden Anfangs von etruskischen Baumeistern gebaut; über sie s. u. Römische Mythologie S. 322.

Über die großartigen T. in Ägypten mit ihren Pylonen, Obelisken u. Sphynxalleen s. u. Baukunst S. 419 u. über die aus Felsen gehauenen (Felsentempel) u. gebauten T. (Pagoden) in Indien s. ebd. Von Babylonischen Tempelbauten sind nur Ruinen des Baaltempels in dem Birs Nimrod, 1½ Meile vom Euphrat, erhalten worden, s. Babylonischer Thurm. Die T. in Baktrien, Medien u. Persien waren, wie die babylonischen, auf Anhöhen terrassenförmig angelegt, so der T. der Anahid zu Ekbatana, in welchem Säulen, Balken, Lacunarien aus Cedern- u. Cypressenholz mit Gold- u. Silberblech überzogen, die Dachziegel aber ganz von Silber waren. So war auch der T. zu Susa babylonischer Art. Ob die Ruinen von Persepolis auch einem T. mit angehören, weiß man nicht; vermuthen läßt es sich, weil die T. gewöhnlich zugleich mit Palästen od. auch verbunden mit ihnen auf Anhöhen lagen, wie auch die persepolitanischen Ruinen liegen. Der Sonnentempel zu Heliopolis od. Baalbek war nicht in Asiatischem, sondern in Griechischem Styl unter Antoninus Pius erbaut. Die T. der Phönicier scheinen klein gewesen zu sein, wie der T. der Astarte zu Paphos, der T. des Melkarth zu Tyros u. Gades, der der Astarte auf der Burg in Carthago. Der Tempelhof des letztern war 150 Schritte lang u. 100 Schritte breit, in zwei gleiche Theile getheilt, deren einer das kleine Tempelhaus enthielt; vor demselben standen zwei Pfeiler, welche durch eine Kette verbunden waren. Einen Vorhof umgab ein halbrundes Geländer u. der mittlere Theil erhob sich hoch über die Nebenhallen.

Der berühmteste T. in Vorderasien war der Jüdische T. zu Jerusalem; dieser T. stand auf dem Berge Moria u. trat an die Stelle der Stiftshütte (s. d.) Schon David hatte den Platz zu dem T. bestimmen lassen, aber der eigentliche Erbauer war Salomon (daher T. Salomons, Salomonischer T.). Der Bau begann im 4. Jahre der Regierung Salomons, 1012 v. Chr., u. wurde nach sieben Jahren beendigt. König Hiram von Tyros schickte dazu auf Salomo's Verlangen phönicische Bauleute unter der Leitung des Baumeisters Hiram nebst Holz vom Libanon. Um eine breite Fläche auf Moria zu gewinnen, wurden Futtermauern von allen Seiten aus dem 600 Fuß tiefen Thale aufgeführt. Das Tempelhaus wurde massiv gebaut u. war 60 (hebräische) Ellen (à 1 Pariser Fuß 5 Zoll) lang, wovon auf den Chor 20 kamen, ohne die Kammern 20 Ellen breit u. 30 Ellen hoch u. mit einer flachen Decke von Cedernbalken u. Bretern überdeckt u. mit einem Steindach überdacht; die Seitenwände waren nach unten geböscht. An

der östlichen Seite war die Vorhalle (Ulam), 20 Ellen breit, 10 Ellen tief, 120 (100) Ellen hoch, welche den Durchgang bildete, durch welchen man in das Heilige kam; das Dach derselben trugen zwei eherne Säulen, Jachin u. Boas, jede war 19 Ellen hoch, wurde oben von sieben flechtwerkartig gezierten, 1 Elle breiten Bandstreifen umzogen, worüber sich dann ein 4 Ellen hohes Lilienwerk erhob, an welchem je 100 Granatäpfel in doppelter Reihe über einander angebracht waren. Bei der Zerstörung des ersten T-s wurden sie vernichtet u. das Erz mit nach Babylon geschafft (vgl. Meinhard Plesken, De columnis aeneis a Salomone in porta templi positis, Wittenb. 1729). Auf den drei übrigen Seiten umgaben das Tempelhaus, an dessen Mauer gelehnt, drei über einander gebaute Stockwerke von Zimmern (Jazia Elaoth), welche unter sich durch Thüren verbunden u. zu Kammern für geheiligte Kleider, Waffen, Gefäße u. Schätze bestimmt waren, 30 Ellen hoch; die des untern Stocks waren 5 Ellen breit, des mittlern 6, des obersten 7 (weil die Mauern der obern Stockwerke an Dicke abnahmen). Man kam in diesen Nebenbau durch eine Thür an der rechten, d. h. Südseite, u. aus dem untern Stockwerk in die obern durch eine Wendeltreppe. Die Fenster darin waren vermuthlich aus Gitterwerk u. in das Gebälke eingefügt. Das Dach war aus Cedernholz. In das Innere des Tempelhauses führte eine Thür aus Ölbaum- u. Cypressenholz. Dasselbe zerfiel in zwei Räume; der erstere, das Heilige (Hechal), 40 Ellen lang, 20 Ellen breit, 30 Ellen hoch, grenzte zunächst östlich an die Halle; das andere, das Allerheiligste (Debir), westlich von dem Heiligen, war 20 Ellen lang, breit u. hoch; die Fußböden waren in beiden mit Cypressenholz belegt, die Wände u. Decke mit Cedernholz getäfelt, auf welchen letztern Schnitzwerk von Blumen, Palmen u. Cherubim u. darüber Goldblech gezogen war. In das Allerheiligste trat man durch eine Thür aus Olivenholz, vor welcher innen noch ein Vorhang von Blau, Purpur, Carmesin u. Byssus mit eingewebten Cherubim hing. In demselben stand blos die alte Bundeslade zwischen zwei kolossalen, 10 Ellen hohen Cherubim aus Olivenholz mit Goldblech überzogen; im Heiligen der Schaubrodtisch nebst neun goldenen Tischen, der Rauchaltar u. zehn goldene Leuchter in zwei Reihen vor dem Allerheiligsten. Um dies Tempelhaus gingen zwei gepflasterte Vorhöfe (Chazerim): der äußere od. große war von Gallerien umschlossen, welche als Vorrathskammern dienten u. dem Volke zugängig waren (daher Vorhof des Volks); hier war z. B. die Kleiderkammer, links am Eingange, wo sich die Priester an- u. auskleideten u. in 96 Kästen die Kleider der Priester aufbewahrt wurden; der innere, höher gelegene, 200 Fuß lang, 100 Fuß breit (Vorhof der Priester), war umgeben von einer niedrigen u. schmalen Mauer aus drei Reihen Marmorquadern u. einer Reihe Cedernbalken u. wurde nur von Priestern betreten; in ihm stand der eherne Brandopferaltar; das große sechseckige, 5 Ellen hohe u. 10 Ellen im Durchmesser haltende, kunstreich verzierte u. auf 12 ehernen Stieren ruhende Wasserbecken (Hajam Muzak, Ehernes Meer); die zehn ehernen Waschbecken (Bijuroth), fünf auf der rechten, fünf auf der linken Seite des Altars, sie ruhten auf Gestellen mit Rädern. Dieser T. wurde durch die Chaldäer unter Nebukadnezar 586 v. Chr. zerstört; Kyros ertheilte 536 den Juden die Erlaubniß ihren T. wieder aufzubauen u. gab ihnen auch die von Nebukadnezar weggeführten Geräthschaften, bis auf die Bundeslade, welche beim Brande zerstört war, wieder. Schon die erste Colonie unter Serubabel u. Josua begann den Neubau des T-s mit Hülfe phönicischer Künstler 534 (daher Serubabelscher T.), doch weil die Samaritaner von der Theilnahme an diesem Baue ausgeschlossen waren, hatten sie die Juden am persischen Hofe verleumdet, u. diese waren deshalb in dem Baue gehindert worden, bis unter Darios Hystaspis (520) derselbe fortgesetzt u. 516 beendigt wurde. Er war wahrscheinlich nach dem Plane des ältern angelegt, stand demselben aber an Pracht nach. 169 v. Chr. plünderte ihn Antiochos Epiphanes u. ließ darin Götzenbilder aufstellen, u. erst nach Vertreibung der Syrer ließ ihn 165 v. Chr. Judas Makkabäos wieder herstellen u. mit einer starken Befestigung umgeben. Alexander Jannäos ließ die beiden Vorhöfe durch ein hölzernes Geländer trennen. Unter Herodes begann eine gänzliche Umgestaltung des T-s im Griechischen Styl (daher Herodianischer Tempel), seit 20 od. 21 v. Chr.; das Tempelhaus wurde in $1\frac{1}{2}$, die Vorhöfe in 8 Jahren vollendet, doch bauten auch seine Nachfolger noch an den äußern Umgebungen fort, daß das Ganze erst 64 n. Chr. fertig wurde. Das ganze Gebäude schloß einen Raum von 400 Ellen ins Gevierte ein u. war terrassenförmig angelegt, so daß das Tempelhaus am höchsten lag u. in der ganzen Stadt gesehen werden konnte. Der äußerste Vorhof (Vorhof der Heiden) war am niedrigsten, lief um das ganze Gebäude u. hatte mehre Thore; an der Westseite waren deren vier, an der Südseite eins. Diesen Vorhof umgaben auf der Ostseite dreifache Hallen, an der Nord- u. Westseite doppelte. An der südlichen Umfassungsmauer zog sich die königliche Halle hin; sie bestand aus vier Reihen korinthischer Säulen, welche drei, mit Decken von Cedernholz bedeckte Gänge bildeten; der Fußboden desselben war mit bunten Steinen belegt (Mosaischer Fußboden, s. u. Mosaisch). In diesem Vorhofe war es, wo zu Jesu Zeit ein förmlicher Tempelmarkt gehalten wurde; Wechsler saßen da, welche die gewöhnlichen Münzen in die zur Tempelsteuer nöthigen umsetzten, Verkäufer mit Vieh, welches zum Opferdienste gebraucht wurde. Vier Stufen führten von ihm zu einem 3 Ellen hohen steinernen Geländer, über welches hinaus Nichtjuden nicht gehen durften; von da stieg man noch 14 Stufen u. kam in einen 10 Ellen breiten Zwinger, welcher um die innern Vorhöfe lief. Von den innern Vorhöfen war zuerst in Ost der Vorhof der Weiber, 135 Ellen im Quadrat, mit drei Thoren u. vier Zellen in den Ecken; hier standen die Schopharot (Gotteskästen), 13 trompetenähnlich gestaltete Gefäße, worein die Leute Beiträge zur Erhaltung des T-s u. Tempelcultus legten. Kostbarkeiten, welche im T. zu brauchen waren, wurden in der nahe gelegenen Geschenkkammer aufgehoben. 15 Stufen höher als dieser lag der große Vorhof, welcher das Tempelhaus selbst einschloß; er hatte 10 Thore, acht in Nord u. Süd u. zwei in Ost, war 125 Ellen breit in Säulengängen u. Zellen eingeschlossen. Ein niedriges Gitter theilte ihn in den Vorhof der Israeliten u. den Vorhof der Priester mit dem Brandopferaltar. Der T. selbst lag noch 12 Stufen höher, hatte eine Höhe von 100 (120) Ellen u. war, wie beim Salomonischen T., in drei Theile getheilt, die Vor-

halle, das Heilige u. Allerheiligste, aus Marmor gebaut, innen mit reicher Vergoldung; er war 100 Ellen hoch, 100 lang; davon kamen 20 auf das Allerheiligste, 40 auf das Heilige, 10 auf die Vorhalle, 10 auf den hintern Anbau u. 20 auf die Dicke der Mauern; das Allerheiligste u. Heilige war 20 Ellen breit u. 60 Ellen hoch; beide Räume schied eine hölzerne Wand; über beiden waren noch 40 Ellen hoch Obergemächer. Im Allerheiligsten stand nichts, es wurde durch eine Thür mit prächtigem Vorhange (welcher bei Jesu Kreuzigung zerriß) vom Heiligen getrennt; das Heilige hatte einen Eingang mit zwei vergoldeten Thürflügeln, derselbe stand immer offen u. war nur mit einem gestickten Teppiche verhängt, in ihm war ein siebenfacher Leuchter, der Schaubrodtisch u. der Rauchaltar; das Thor in die Halle, wo der Brandopferaltar stand, war verschlossen. Der T. wurde durch Beiträge erhalten, welche später in einer wirklichen, zu bestimmten Terminen zu entrichtenden Steuer bestanden. Den Dienst am T. hatten die Leviten, früher noch die Nethinim. Die Aufsicht des T.s führten die 15 Hauptleute des T.s, zum Theil Leviten od. Priester mit besonderem Wirkungskreis. Jeder dieser Hauptleute hatte im Vorhofe der Heiden eine Kammer, worin er des Nachts bleiben konnte, u. alle 15 standen unter der Aufsicht eines Obern (Statthalter des Hohenpriesters). Als Jerusalem von den Römern unter Titus 70 n. Chr. erobert wurde, wurde der T., obgleich der Kaiser ihn geschont wissen wollte, doch verbrannt. 136 ließ der Kaiser Hadrian an dem Tempelplatze einen Jupitertempel anlegen, u. Kaiser Julianus begann den alten T. der Juden durch Alypios wieder aufzubauen; doch durch unterirdisches Feuer wurde 363 der Weiterbau verhindert u. er unterblieb nachher ganz. Nach fast drei Jahrhunderten wurde auf dem Platz des T.s vom Khalifen Omar (644) eine Moschee erbaut. Der Salomonische T. ist beschrieben 1. Kön. 6, 1—33. 7, 13—51. 2. Chron. 3, 3—4, 22; von Josephos, Antiquit. judaic. 8, 2; dann von mehren älteren seit dem 16. Jahrh., wie von Villalpando, Lightfoot (1650) u. Lamy (Par. 1720), in neuerer Zeit bes. von A. Hirt, Der T. Salomons, Berl. 1809; J. Fr. von Meyer, Der T. Salomo's, Berl. 1830; Keil, Archäologische Untersuchungen über den T. Salomo's, Dorp. 1839; Bähr, Der Salomonische T., Karlsr. 1848; Der Herodianische von Josephos, Antiquit. judaic., 15, 11. Bell. judaic., 5, 5; J. A. Ernesti, De templo Herodis magni, Lpz. 1752; Hirt, in den Abhandlungen der historisch-philosophischen Klasse der königlich preußischen Akademie der Wissenschaft 1816—1817 (Berl. 1819). **2)** Der T., u. namentlich der T. Salomonis, dient in der Freimaurerei zu einem der gewöhnlichsten Symbole. Er ist auf dem Tapis (s. d.) abgebildet; ihn aufzurichten behauptet der Maurer, indem er für sittliche Vervollkommnung wirkt; er ruht auf drei Säulen, Weisheit, Schönheit u. Stärke; in ihm prangen die Säulen Jachin u. Boas 2c.; **3)** Gebäude in Paris, s. Temple.

Tempelburg, Stadt im Kreise Neu-Stettin des Regierungsbezirks Köslin der preußischen Provinz Pommern, zwischen dem Drazig- u. Templinsee; katholische Propstei, 3 Kirchen (darunter 2 katholische); Lein- u. Tuchweberei, Gerbereien, Tabakfabrik, Ziegeleien; 4000 Ew.; wurde im 13. Jahrh. durch die Tempelherrn angelegt.

Tempeleisen, s. u. Graal.

Tempelfest, Fest, welches die Juden zum Andenken an den zweimal zerstörten Tempel in Jerusalem begehen; die Vorbereitung geschieht durch Fasten u. die Feier selbst durch große Trauer, in welcher sie viel beten.

Tempelherrn (Templer, Fratres militiae templi, Milites s. Equites Templarii), ein zur Zeit der Kreuzzüge in Jerusalem gegründeter geistlicher Ritterorden. Nämlich 1118 verbanden sich mit Hugo von Payens u. Gottfried von St. Omer die sechs Ritter Gottfried Bisol, Payens von Montdidier, Archembald von St. Amand, Andreas von Montbarry u. Norallus, welchen sich dann noch Graf Hugo von Champagne anschloß, zur Sicherung u. Säuberung der Pilgerstraßen zwischen Joppe u. Jerusalem von sarazenischem Räubergesindel. Mit ihrem Vorhaben vom König Balduin II. von Jerusalem freudig begrüßt u. seiner Unterstützung versichert, legten sie dem Patriarchen Guaremund die Gelübde der Keuschheit, der Armuth u. des Gehorsams mit der Verpflichtung des Schutzes christlicher Pilger ab u. erhielten dessen Bestätigung. Zu ihrem Unterkommen bekamen sie vom König Balduin einen Theil seiner an den Tempel stoßenden Residenz (wovon sie den Namen Pauperes commilitones Christi templique Salomonis erhielten) u. zur Förderung ihres ferneren Zweckes, der Beherbergung armer Pilger, von den Kanonikern des Heiligen Grabes mehre Gebäude in der Nähe. Die Wirksamkeit dieser neun Ordensbrüder bestand nun hauptsächlich darin, die in Joppe gelandeten Pilgrime auf dem sichersten Wege nach Jerusalem u. dann wieder dahin zurückzuführen, auch hülfsbedürftige in Jerusalem zu unterstützen. Aufgefordert vom König Balduin ihre Zahl zu vermehren u. ihrem Orden eine feste Regel zu geben, thaten sie dies u. nahmen unter ihre Gelübde den ewigen Kampf gegen die Ungläubigen auf u. wurden so auf dem Concil zu Troyes 1128 vom Papst Honorius bestätigt. Ihr Ordenskleid war ein weißer Mantel mit einem rothen Kreuz; ihr Ordensbanner (Beauseant, welches nach Einigen so v. w. Bellum sanctum sein soll), weiß u. schwarz getheilt, enthielt die Devise: Non nobis, Domine, sed nomini tuo gloria! ihr Siegel enthielt zwei Reiter auf Einem Pferde (nach der gemeinen Sage, weil sie so arm gewesen wären, daß zwei auf einem Pferde od. daß zwei abwechselnd auf ihrem gemeinschaftlichen Pferde geritten hätten; nach Andern als Symbol der innigsten Bruderliebe unter einander; nach Andern endlich als Sinnbild eines Templers in der Ausübung seiner Ordenspflicht, wie er einen hülflosen Pilger auf seinem Pferde mit aufnimmt, nach dem Vorbild des Barmherzigen Samariters im Evangelium); ihre Ordensregel, nach der des St. Benedict, war von Leonhard von Clairvaux entworfen (in ihrer spätern Form ist sie erst nach 1172 verfaßt). Zu Troyes wurde zugleich Hugo von Payens als Großmeister bestätigt, worauf er in Europa umherreiste u. sowohl hohe Herren zum Eintritt in den Orden veranlaßte als auch reiche Geschenke u. von den Fürsten Schenkungen an Ländereien für den Orden erhielt; in Deutschland begabte der Kaiser Lothar II. 1130 den Orden mit einem Theil der Grafschaft Supplinburg (s. d.). Darauf kehrte Hugo mit 300 Ordensbrüdern nach Jerusalem zurück, u. während der aristokratische Theil des Ordens sich dem Kampfe gegen die Ungläubigen widmete, beschäftigte sich

eine Anzahl von Brüdern mit dem Pilgerschutz. In Folge des Kriegerlebens der Brüder u. des in Kurzem sich sehr mehrenden Reichthums des Ordens rissen nach u. nach Unregelmäßigkeiten ein, weshalb in der Mitte des 13. Jahrh. besondere Ordensstatuten aufgezeichnet wurden, in denen die Pflichten der Mitglieder festgesetzt waren. Der Orden bestand darnach aus Rittern u. dienenden Brüdern. Bei der Aufnahme als Ritter wurde streng verfahren; der Aufzunehmende mußte aus Rittergeschlecht, aus gesetzmäßiger Ehe entsprossen, unverheirathet, rein von der Schuld eines schweren Verbrechens, ohne Gebrechen u. frei von Gelübden anderer Orden sein. Bei der Aufnahme versammelte sich das Capitel des Nachts in der Kirche unter dem Präsidium des Receptors u. im Beisein eines Caplans; zwei Brüder standen an der Thür, der Aufzunehmende wurde dreimal gefragt, ob er aufgenommen sein wolle. Nachdem er dies bejaht u. um Brod, Wasser u. Ordenskleid gebeten hatte, wurde er eingelassen u. von den Thürstehern zum Ordensmeister geführt; von diesem wurde er nochmals gefragt, u. nachdem er das Gelübde abgelegt hatte dem Eigenbesitz auf immer zu entsagen, des Ordens Gebote gewissenhaft zu halten u. denselben nicht eigenmächtig zu verlassen, erhielt er knieend den Rittermantel mit der geweiheten Schnur (welche als Erinnerung an das Keuschheitsgelübde über dem Hemd getragen wurde) u. aufgerichtet den Bruderkuß, darauf dem Receptor gegenübersitzend hörte er das Wesentliche der Ordensstatuten. Prüfungszeit wurde entweder nicht abgehalten od. von dem Großmeister willkürlich bestimmt. Mit Schulden Behaftete wurden in der Regel nicht aufgenommen; Verheirathete nur, wenn sie einen Theil ihres Vermögens dem Orden überwiesen, diese durften aber nicht den weißen Mantel tragen. Die dienenden Brüder (Fratres servientes, Frères servants) waren aus bürgerlichem Stande u. zerfielen in Waffenbrüder (Armigeri), welche eigene Schaaren im Kriege bildeten, niedere Ämter, selbst Priorate erhalten konnten u. dann in den Capiteln mit den Rittern Sitz u. Stimme hatten; u. Handwerksbrüder (Famuli), welche die Gewerbe u. die Ökonomie des Ordens betrieben. Weil die Zugehörigkeit zu diesem an Macht u. Einfluß immer zunehmenden Orden ehrenvoll im bürgerlichen Leben war, so schlossen sich auch Leute aus allen Ständen als Affiliirte (Donaten, Oblaten) an, welche um so lieber Aufnahme fanden, je reicher sie waren. Als der Orden seit 1172 sich von geistlicher Gerichtsbarkeit des Patriarchen u. anderer Cleriker zu emancipiren anfing, erhielt er auch eigene Geistliche u. Capellane, welche adlicher Abstammung sein mußten u. unmittelbar unter dem Papste standen; als Kleid trugen sie den engen Priesterrock, den weißen Mantel nur, wenn sie Bischöfe od. Erzbischöfe waren.

Zu den Ordensobern gehörte der an der Spitze stehende Großmeister, welcher fürstlichen Rang hatte; er vertheilte Pferde u. Waffen an die Ritter, führte die Aufsicht über den Ordensschatz, besetzte die niedern Ämter u. alle Ordenspfründen u. hatte die Gerichtsbarkeit über die Ordensgeistlichen. Wenn sein Amt erledigt war, so wurde von den Comthuren u. anderen Beamten (Baillifs) ein Großcomthur ernannt, welcher das Vicariat führte, bis ein Wahlausschuß von 12 Rittern nebst dem Caplan den neuen Großmeister erkoren hatte. Die andern lebenslänglichen Obern des Ordens waren: der Großprior, unter dessen Aufsicht die Provinzialobern standen; der Seneschall, welcher den Großmeister in dessen Abwesenheit vertrat; der Marschall, welcher das Kriegswesen leitete u. Waffen u. Pferde unter seiner Oberaufsicht hatte; der Großpräceptor (Comthur des Königreichs Jerusalem), welcher die Aufsicht über die Güter des Ordens führte u. Schatzmeister war; der Drapier, welcher die Ordenskleider unter seiner Aufsicht hatte; der Turkopolier, der Anführer der leichten Reiterei. Nur das Amt der Generalvisitatoren war nicht lebenslänglich. Die Hauscomthure standen der innern Verwaltung u. die Kriegscomthure den einzelnen Heeresabtheilungen im Kriege vor; der Großcomthur von Jerusalem hatte die Bewachung des heiligen Kreuzes. Der Großmeister hatte zur Seite das Generalcapitel od. an dessen Stelle den Convent zu Jerusalem; nur mit dessen Zustimmung durfte er über Krieg u. Frieden beschließen, höhere Ordensbeamte ernennen, Grundstücke veräußern, Anleihen machen rc. In den Provinzen des Ordens hatten die Vorsteher der einzelnen Landschaften ähnliche Capitel zur Seite. Über die Verhandlungen in allen Capiteln mußte ein so tiefes Stillschweigen beobachtet werden, daß nicht einmal die übrigen Brüder die Beschlüsse erfuhren. Der Abhaltung der Capitel ging Gebet, Predigt u. Sündenbekenntniß voran; beschlossen wurden sie mit Gebet durch den Vorsitzenden u. Absolutionsertheilung durch den Caplan. Die Bußen für Vergehungen waren im Ganzen gelind; die höchste Strafe bei gemeinen Verbrechen, Pfründenverkauf, Feigheit rc. war Ausstoßung aus dem Orden.

Die Empfehlung durch einflußreiche Männer, die Gunst der Päpste, die Wirksamkeit der Ritter machte den Orden sehr angesehen u. ausgedehnt; er zählte kaum 150 Jahre nach seinem Entstehen an 20,000 Ritter u. besaß 9000 Comthureien, Balleien, Tempelhöfe rc. mit liegenden Gründen, welche zehentfrei waren. Im Orient waren die, auch durch Eroberungen vermehrten Besitzungen in 4 Provinzen getheilt: Jerusalem, Tripolis, Antiochien u. Cypern; im Occident: Portugal, Castilien u. Leon, Aragonien, Frankreich u. Auvergne, Aquitanien u. Poitou, Provence, England, Deutschland, Ober- u. Mittelitalien, Apulien u. Sicilien. Der erste Großmeister Hugo de Payens starb 1136; ihm folgten: Robert le Bourguignon, 1136—47, Evrard des Barres bis 1149, Bernard de Tramelai bis 1153, Bertrand de Blanquefort bis 1168, Philipp de Naplouse bis 1171, Odo de St. Amand bis 1179, Arnold de Toroge bis 1184, Terrich (Thierry, Terenz) bis 1189, Gerard von Riderfort bis 1191, Robert de Sablé bis 1196, Gilbert Horal bis 1201, Philipp du Plessiez bis 1217, Wilhelm von Chartres bis 1219, Peter von Montaigu bis 1233, Armand (Hermann) von Perigord bis 1247, Wilhelm von Sonnac bis 1250, Renaud de Vichiers bis 1256, Thomas Beraut bis 1273, Guichard (Wilhelm) de Beaujeu bis 1291, Mönch Gaudini, unter welchem der Orden im Mai 1291 Jerusalem vor den Sarazenen verlassen mußte u. sich nach Cypern zurückzog, wo nun der Großmeister seinen Sitz nahm. Obgleich die T. bis 1298 im Morgenlande tapfer für die christliche Sache fochten, so erhoben sich doch schon im 12. Jahrh. Klagen über ihre Anmaßlichkeit, Treulosigkeit u. Ausschweifungen. Oft

standen sie mit den Sarazenen im geheimen Bunde; den Kaiser Friedrich II. wollten sie an die Sarazenen verrathen; Ludwig dem Heiligen, König von Frankreich, standen sie nicht nur nicht bei, sondern vereitelten auch die Belagerung von Damask; mit den Johannitern, welche eifersüchtig auf sie waren, lebten sie in stetem Hader; von den Bischöfen u. Weltgeistlichen wurden sie wegen ihrer großen Freiheiten gehaßt. Durch ihre Reichthümer u. ihre Macht zogen sie auch die Augen des Königs Philipp des Schönen auf sich, u. er suchte nach einer Gelegenheit sie auch dem Papst Clemens V. verdächtig zu machen. Nachdem ihm dies gelungen war, lockte er Jakob von Molay, seit 1298 Großmeister des Ordens, welcher sich damals zu einem neuen Zuge nach Palästina rüstete, unter dem Vorwande wegen dieses Zuges sich mit ihm berathen zu wollen, 1306 mit 60 Rittern von Cypern nach Frankreich, ließ am 13. Oct. 1307 alle T. in Frankreich nebst Molay gefangen nehmen u. übertrug die Untersuchung einer Commission unter dem Dominicaner Wilhelm. Die Beschuldigungen gegen den Orden, welche meist von treulosen u. ausgestoßenen Ordensbrüdern herrührten od. sonst übertrieben od. ganz grundlos waren, waren bes. Gotteslästerung (sie sollten bei der Aufnahme Christum verleugnen u. das Kreuz verhöhnen, ja anspeien), Abgötterei (s. Baphomet), gnostische Irrlehren, Abfall zum Islam, Zauberei, Unzucht, Männerliebe ꝛc. Der Proceß wurde mit allen Abscheulichkeiten der Inquisition geführt, u. nachdem mehre Ritter u. selbst der Großmeister, durch die Folter u. moralische Mißhandlungen dazu gebracht, Geständnisse im Sinne der Untersuchungscommission abgelegt hatten, ordnete der Papst, auf das Drängen des Königs, im August 1308 für alle Provinzen Commissionen an, welche die Untersuchung fortführten. Die pariser that dies vom 7. Aug. 1309 bis 26. Mai 1311 ganz in der Weise der frühern königlichen; achtete weder auf Protestationen, noch Widerruf, noch Vertheidigung u. ließ während des Processes 54 Ritter verbrennen. Obgleich in den andern Ländern die Untersuchung keine Schuld an dem Orden ergeben, auch mehre Provinzialconcilien sich für denselben verwendet u. selbst das allgemeine Concil zu Vienne 1311 verlangt hatte, daß den Rittern Gehör u. Vertheidigung zu bewilligen sei: so entschied sich doch der Papst 22. März 1312 in einem geheimen Consistorium für die Aufhebung des Ordens u. sprach dieselbe in der Bulle Ad providam vom 2. Mai 1312 aus, ohne jedoch ein Verdammungsurtheil zu wagen, sondern nur wegen des Verdachtes u. der vielfach gemachten Geständnisse von Irrthümern u. Verbrechen der Ritter. Die Ausführung des Aufhebungsdecretes, in welchem der Papst die Verfügung über die Personen u. die Güter des Ordens sich u. der Kirche vorbehalten hatte, veranlaßte blutige Auftritte; Jakob von Molay wurde nebst dem Großprior Guido von der Normandie u. zwei anderen Ordensobern den 11. (19.) März 1314 auf Befehl des Königs öffentlich verbrannt. Die anderen noch am Leben befindlichen Ritter wurden der Verfügung des Papstes u. der fernern Untersuchung der Provinzialconcilien überwiesen. Die Güter des Ordens wurden von dem Papste den Johannitern zugesagt, doch gab König Philipp, welcher dieselben inzwischen eingezogen hatte, nicht heraus, u. erst nach seinem Tode erhielten die Johanniter dieselben, nachdem sie sie mit schweren Kosten eingelöst hatten. Wo die Untersuchung den Provinzialbehörden überlassen wurde, verfuhr man glimpflicher mit ihnen. Die Einziehung der Güter für die Krone erfolgte nur noch in Castilien u. zum Theil in England; in Aragonien u. Portugal wurden sie dem Orden von Calatrava geschenkt, in Deutschland den Johannitern u. Deutschen Rittern; in Böhmen, wohin sich die T. schon 1232 gezogen hatten, erfolgte die Auflösung des Ordens nur nach u. nach. Nach der Aufhebung wurden die Schuldigen mit ewigem Gefängniß bestraft od. in Klöster gesteckt; die Freigesprochenen traten meist in den Orden der Johanniter od. kehrten in die Welt zurück, an anderen Orten bestanden sie fort, wie in Deutschland bis 1319; König Dionys von Portugal hob den Orden gar nicht auf, sondern ließ ihn fortbestehen u. gab ihm nur einen neuen Namen (s. Christusorden). Auch nach Schottland flohen einzelne T.

Erst später erstand hier u. da, bes. in Frankreich, der Name des erloschenen Ordens wieder, u. bes. machte die französische Freimaurerei den Templerorden zu einem ihrer Grade (s. u. Freimaurerei S. 683). Doch war hierbei jesuitischer Einfluß im Spiele, um auf diese Weise die Zwecke der Katholischen Kirche zu fördern. Einen eigenen Templerorden stiftete 1754 eine Anzahl aus dem Clermontcollegium zu Paris ausgeschiedener vornehmer Mitglieder zur Bewahrung ritterlichen Geistes u. zur Pflege der religiösen Aufklärung. Großmeister dieses Ordens war bis 1779 Bourbon Conti u. bis 1792 der Herzog von Cossé-Brissac. In der Revolution ging dieser Bund ein, sammelte sich aber gegen Ende des 18. Jahrh. von Neuem unter dem Großmeister Fabré de Palaprat u. suchte in politischer Beziehung zu wirken; selbst Napoleon begünstigte denselben als ein Adelsinstitut, u. er trat mit seinem äußeren Pomp sogar an die Öffentlichkeit, wie namentlich 1808, wo der Todestag Molays gefeiert wurde. 1811 wurde ein neues Statutenbuch entworfen. Um sich nach der Restauration dem Verdacht aufgeklärter Tendenzen zu entziehen, betheiligten sich die Mitglieder, nach der alten Bestimmung des Ordens, der Bekämpfung der Ungläubigen, an den Bestrebungen der Griechen gegen die Türken.

Im Jahr 1830 traten sie als **Neue Tempelherrn** mit communistischen Tendenzen in Paris hervor; ihr Führer war der Abbé Châtel (s. d.), Coadjutor des Primas von Gallien im Orden; sie nannten sich Chrétiens catholiques primitifs u. Eglise catholique française (E. unitaire franç., E. primatiale franç.). Sie trugen eine weiße wollene Tunica mit rothen Kreuzen auf der Brust, einen ähnlichen Mantel, überhaupt Ritterkleidung u. große Schwerter in der Hand u. äfften ganz die alten Templer nach, sprachen von Comthurhäusern in Asien, Afrika u. Europa u. vergaben dieselben, ohne wirklichen Besitz zu haben. Sie gaben vor, der Evangelist Johannes sei von Jesu zu seinem Statthalter eingesetzt u. die ihm ertheilte Macht, in der Kirche fortgeerbt, sei 1118 bei der Gründung des Templerordens demselben übergeben u. nach der Aufhebung desselben durch Molays (angeblichen) Nachfolger, Larmenius, auf den im Geheim fortbestehenden Orden bis auf die neueste Zeit vererbt worden. Die Glieder mußten sich zur Unterwerfung unter die königliche Gewalt im Weltlichen u. unter die von Johannes stammende Hierarchie im Kirchlichen verpflichten; sie verwar-

fen Alles in der Bibel, was gegen die Vernunft u. die Liebe zu Gott u. dem Nächsten wäre, u nahmen nur drei Sacramente, Taufe, Eucharistie u. Priesterweihe, an. Ein Theil der Geheimschriften des Ordens wurde 1831 unter dem Titel Leviticon herausgegeben, aus welchem man ersieht, daß sich in ihren Glauben viel pantheistische Elemente gemischt hatten. 1837 erlosch der Orden wieder.

Vgl. Gürtler, Historia Templariorum, Amsterd. 1703; Alex. Ferreira, Memorias e noticias da celebre Ordem dos Templarios, Lissabon 1755, 2 Bde.; C. G. Anton, Versuch einer Geschichte des Templerordens, Lpz. 1779, n.A. 1791; Histoire crit. et apolog. des Templiers, Par. 1789, 2 Bde.; Cramer, Geschichte des Tempelritterordens, Lpz. 1806; W. F. Wilcke, Geschichte des Templerordens, ebd. 1826 ff., 2 Bde., 2. A. Halle 1860; Gurlitt, Geschichte der T., Hamb. 1823; J. W. Graf, Geschichte der T. in Böhmen, Prag 1825; Havemann, Geschichte des Ausgangs des Templerordens, Stuttg. 1847; P. Grouvelle's Memoiren über die T., übersetzt von C. F. Kramer, Lpz. 1806; Regula pauperum commilitonum Christi, herausgegeben zuerst von Miräus im Chronicon cirstenciense u. ö., zuletzt von Maillard de Chambure, Règles et statuts secrets des Templiers, Par. 1841; Fr. Münter, Statutenbuch der T., Berl. 1794; C. G. Anton, Untersuchungen über das Geheimniß u. die Gebräuche der T., Dessau 1782; F. Nikolai, Versuch über die Beschuldigungen gegen die T., Berl. 1782, 2 Thle.; Dupuy, Histoire de la condamnation des Templiers, Par. 1654 u. ö.; Moldenhawer, Proceß gegen den Orden der T., Hamb. 1792; Raynouard, Monumens hist. relatifs à la condamnation des chevaliers du Temple, Par. 1813; Michelet, Procès des Templiers, ebd. 1841. Raynouard u. Z. Werner (in den Söhnen des Thals) haben die Geschichte Molays zu Dramen benutzt.

Tempelhoff, Georg Friedrich von T., geb. 17. März 1737 zu Trampe in der Mittelmark, studirte Mathematik in Frankfurt u. Halle u. trat 1756 als Freiwilliger in die preußische Infanterie u. 1757 in die Artillerie. Nach der Schlacht bei Kunnersdorf wurde er Lieutenant. Nach dem Frieden setzte er in Berlin das Studium der Mathematik fort, wurde 1780 Lehrer der Offiziere von der Märkischen u. Berliner Inspection, 1782 vom jüngsten Hauptmann zum Major befördert, erhielt das Commando eines neuen Artilleriecorps u. wurde 1784 geadelt. Unter Friedrich Wilhelm II. wurde er 1786 Oberstlieutenant u. Lehrer der beiden ältesten Prinzen. 1791 wurde er Director der von ihm gebildeten Artillerieakademie, 1792 Chef der Artillerie, als welcher er unter dem Herzog von Braunschweig in Frankreich u. am Rhein focht, 1795 Generalmajor u. 1802 Generallieutenant, nahm dann den Abschied u. st. 13. Juli 1807 in Berlin. Er schr.: Die Anfangsgründe der Analysis der endlichen Größen, Berl. 1769; Anfangsgründe der Analysis der unendlichen Größen, ebd. 1769; Anleitung zur Algebra, ebd. 1773; Berechnung der Sonnenfinsternisse u. Bedeckung der Fixsterne vom Monde, ebd. 1772; Le Bombardier prussien (gegen Belidor), ebd. 1781; Geometrie für Soldaten u. die es nicht sind, ebd. 1790; Geschichte des Siebenjährigen Krieges, ebd. 1783—1801, 6 Bde.

Tempelpyramiden, die Tempel in Mexico, s. u. Mexicanische Religion S. 206.

Tempelraub (Sacrilegium), 1) Entwendung der Heiligthümer eines Tempels, od. anderer den Göttern geweihter od. in Tempeln deponirter Dinge; die Lex Julia von Cäsar strafte mit dem Exil, später stand die Todesstrafe darauf; 2) so v. w. Kirchenraub, s. u. Diebstahl S. 129.

Tempelritter, so v. w. Tempelherrn.

Tempelschatz (Ant.), s. u. Schatz 2).

Tempelschlaf, s. Incubation 1).

Tempelstock, am Ackerpflug ein eiserner Vorstecker, mit welchem das Sohlband befestigt wird.

Tempeltonia (T. *R. Br.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae-Genisteae, 17. Kl. 4. Ordn. *L.*; Arten: T. glauca u. T. retusa, Sträucher in Australien.

Tempelweihe, die feierliche Einweihung des Tempels zu Jerusalem. Die Einweihung des Salomonischen Tempels geschah durch Salomo in Gegenwart aller Stammfürsten u. Volksältesten. Die Bundeslade u. alle heiligen Gefäße der Stiftshütte wurden in feierlichem Aufzuge, getragen von Priestern u. Leviten, in den Tempel gebracht; alsdann sprach Salomo das Weihegebet u. die Priester opferten 22,000 Ochsen u. 120,000 Schafe, wozu das ganze Volk auf 14 Tage in einzelnen Abtheilungen geladen war. Der zweite Tempel, dessen Bau unter Serubabel begann, wurde auch feierlich geweiht, aber nicht mit so großem Aufwand. Als der zweite Tempel von dem syrischen König Antiochos Epiphanes geplündert u. durch Ausübung heidnischen Gottesdienstes darin geschändet worden war, weihte ihn Judas Makkabäos von Neuem mit einem achttägigen Feste. Dieser T. zu Ehren wurde bei den Juden ein jährliches **Tempelweihfest** (Chanuka, gr. Enkainismos, Enkainia), am 25. Kislev (6. Dec.), eingeführt. Während dieses Festes wurden die Häuser erleuchtet u. so lange diese Lichter brannten, wurde nicht gearbeitet. Daher feiern die heutigen Juden diese 8 Tage durch ein besonderes Chanukagebet, bes. aber dadurch, daß in jeder Familie am 1. Tage ein besonderes Lichtchen angezündet wird u. dann alle Tage um eins mehr. So lange diese Lichter brennen, bei Frommen auch die ganzen 8 Tage hindurch, wird nicht gearbeitet.

Tempera, s. A tempera.

Temperament (v. lat.), 1) im allgemeinen Alles, was als eine Ausgleichung von Gegensätzen, als eine Milderung von Extremen aufgefaßt wird; diese Bedeutung kommt aber weniger bei dem Substantivum T., als vielmehr beim Gebrauch des Zeitwortes **temperiren**, d. h. mäßigen, vor. **Temperamentchen** nennt man daher bisweilen scherzweise ein Auskunfts- od. Ausgleichungsmittel. Gewöhnlich bedeutet T. 2) die durch den körperlichen Organismus mitbedingte, also physiologisch zu erklärende individuelle Disposition in Beziehung auf die Gefühlsweise, die Affecte u. Leidenschaften sammt der daraus hervorgehenden Art des Handelns. Die Ansichten über die physiologischen Ursachen solcher physischen Verschiedenheiten haben aber so vielfach gewechselt, als die Charakteristik der letzteren. In ihren ersten Anfängen glaubte die Physiologie diese Verschiedenheit auf das Vorherrschen eines der vier damals angenommenen Elemente, Feuer, Luft, Wasser u. Erde, von denen das erste durch Wärme u. Trockenheit, das zweite durch Wärme u. Feuchtigkeit, das dritte durch Kälte u. Trockenheit, das vierte durch Kälte u. Feuchtigkeit charakterisirt ist, zurückführen zu können. Hippokrates u. dessen Nachfolger

namentlich Galenos u. seine Schule, beriefen sich zur Erklärung der T-e auf das Vorherrschen der vermeintlichen vier Hauptflüssigkeiten des menschlichen Körpers: der gelben Galle (Cholos), der schwarzen Galle (Melas cholos), des Blutes (Sanguis) u. des Schleimes (Phlegma), u. daher rühren die seitdem gebräuchlich gewordenen Namen der vier T-e, des cholerischen, melancholischen, sanguinischen u. phlegmatischen. Den Unterschied, auf welchen sie sich gründen sollten, nannte man den der Complexion. Später glaubte man den Grund des Unterschieds hauptsächlich in der Beschaffenheit des Blutes zu erkennen u. nannte das cholerische T. das warmblütige, das melancholische das schwerblütige, das sanguinische das leichtblütige, das phlegmatische das kaltblütige. Stahl u. seine Nachfolger suchten den Unterschied der Temperamentsverschiedenheit mehr in den festen als den flüssigen Theilen; von diesen T-en der Constitution, wie man sie nannte, sollte das cholerische auf einer festen, das melancholische auf einer spröden, das sanguinische auf einer weichen, das phlegmatische auf einer laxen Constitution der Fasern u. Gewebe beruhen. Noch Andere glaubten die Verschiedenheit des T-s aus der verhältnißmäßig vorherrschenden Thätigkeit verschiedener Organe, das cholerische als das nervöse aus der der Cerebral- u. Rückenmarksnerven, das melancholische als das venöse aus der der Leber, das sanguinische als das arterielle aus der der Lunge, das phlegmatische als das lymphatische aus der des Lymph- u. Drüsensystems ableiten zu können. Haller u. seine Schule legten das Hauptgewicht auf die verschiedene Stärke u. Reizbarkeit des Nerven- u. Muskelsystems überhaupt. Im Zusammenhange damit hat man das Verhältniß zwischen Receptivität u. Reaction als den Grund der Verschiedenheit der T-e u. für das cholerische starke Receptivität u. gleich starke Reaction, für das melancholische ein Übergewicht der Reaction über die Receptivität, für das sanguinische ein Übergewicht der Receptivität über die Reaction, für das phlegmatische eine gleich schwache Receptivität u. Reaction als das charakteristische Merkmal erklärt. Endlich hat man die Verschiedenheit der T-e als eine Folge der größeren od. geringeren Regelmäßigkeit in den Hauptfunctionen des leiblichen Organismus, der Ernährung (Vegetation), der Reizbarkeit (Irritabilität) u. sinnlichen Empfänglichkeit (Sensibilität), so wie des Verhältnisses dieser Factoren unter einander angesehen u. daraus, wenn auch nicht gerade die vier gewöhnlich angenommenen T-e, doch überhaupt die Möglichkeit der verschiedenen individuell bestimmten Formen, in denen sich eine Abhängigkeit des psychischen Lebens von dem leiblichen zu erkennen gibt, abzuleiten gesucht. Die neuere Physiologie hat die Versuche einer eigentlichen Theorie der T-e zum größten Theile aufgegeben; sie bekennt, daß das Verhältniß zwischen dem Leiblichen u. Geistigen noch viel zu dunkel ist, um für die Erklärung der sogenannten Temperamentsverschiedenheiten ausreichend bestimmte Anhaltepunkte darzubieten, u. viel zu complicirt, als daß die gewöhnlich angenommenen vier T-e für den erschöpfenden Ausdruck der in dieser Beziehung möglichen Verschiedenheit gehalten werden könnte, u. die psychologische Beobachtung kommt ihr in dieser Beziehung durch die Erinnerung daran entgegen, daß thatsächlich in der Erfahrung keine Veranlassung zu einer scharf abgegrenzten Classificirung der T-e vorliegt, daß die angenommenen vier T-e sich nur in verhältnißmäßig wenigen Fällen bei einzelnen Individuen ausgeprägt finden u. daß es zwischen denselben eine Menge von Mischungen u. Übergängen gibt, welche durch die obige Eintheilung nicht erschöpft werden. Trotz dieser Unsicherheit sowohl der Eintheilung als der Erklärung der verschiedenen T-e hat sich doch die Unterscheidung der oben genannten vier als Bezeichnung einer typischen Verschiedenheit eingebürgert, deren Grundzüge im Allgemeinen durch Folgendes bezeichnet werden können. a) Das cholerische T. äußert sich durch eine leichte Erregbarkeit zu starken u. heftigen Affecten, welche sich aber nicht lange auf ihrem Höhepunkte halten können u. daher in ihrem Einflusse auf das Begehren u. Handeln mehr stoßweise, als nachhaltig wirken. Die Äußerung seines Gefühls sind oft scharf, bitter, verletzend; es ist mehr geneigt zum aufbrausenden Zorn, als zur hingebenden Liebe, aber nicht unversöhnlich. Der Choleriker hat ein starkes Selbstgefühl; kleinliche Geschäfte sind ihm langweilig, pedantischer Gehorsam lästig; er neigt zur Herrschsucht; Ehrgeiz ist für ihn eine Haupttriebfeder; er ist momentan großer Kraftäußerungen fähig. Er kann großmüthig, aber auch hart, aufopfernd, aber auch stolzegoistisch sein. Im Ganzen herrscht bei ihm eine ernste Stimmung vor; nur selten zeigen sich bei ihm Ausbrüche einer harmlosen Freude. Hochmuth, Jähzorn, Verwegenheit u. Tollkühnheit sind die Gefahren, welche diesem T. drohen. b) Das melancholische T. ist nicht empfänglich für leichte u. oberflächliche Erregungen, aber was dasselbe einmal afficirt, greift tief ein u. hält lange nach; es umfaßt seinen Gegenstand innig u. hält ihn fest. Vor heftigen u. rasch vorübergehenden Affecten ist es sicher, u. selbst die Leidenschaften beschleichen den Melancholiker mehr, als daß sie ihn überfallen. Er zieht seine Leidenschaften, in sich gekehrt über ihnen brütend, gleichsam mit Liebe groß; daher schlagen sie in ihm tiefe Wurzeln u. bestimmen vorherrschend das Ganze seiner Gemüthslage. Auch außerhalb des Kreises seiner Leidenschaft ist er vorsichtig u. bedachtsam, oft mißtrauisch. Seine Stimmung ist vorherrschend ernst, selbst zum Trübsinn geneigt. Um die Zukunft ängstlich besorgt u. unempfänglich für frohen Lebensgenuß neigt er sich nicht selten zum Geize. Treu in der Liebe bis zur Schwärmerei u. in der Freundschaft bis zur persönlichen Aufopferung ist er auch der sich selbst verzehrenden Eifersucht ausgesetzt. Er ist in seinen Geschäften pünktlich u. gewissenhaft, arbeitsam mehr aus Pflichtgefühl, als aus Trieb nach Thätigkeit; seine Ansprüche an andere sind streng. Für die Mühe, die es ihm macht, sich in etwas Neues zu finden, wird er entschädigt durch die Festigkeit, womit er das, was er sich angeeignet hat, festhält. Geräuschvolle Vergnügungen sind ihm zuwider; er liebt die Einsamkeit, den Umgang mit der Natur, den menschlichen Verkehr nur unter vertrauten Freunden. Im Extreme gedacht kann dieses T. zum Menschenhaß, zur Selbstpeinigung, zur krankhaften, die Gesundheit des Geistes zerrüttenden Schwermuth (eigentlicher Melancholie) führen. c) Dem sanguinischen T. ist vor Allem ein hoher Grad leichter Erregbarkeit eigenthümlich, jedoch ohne Tiefe u. Nachhaltigkeit. Offen für alle Eindrücke interessirt es sich leicht u. lebhaft, aber Eins verdrängt immer

das Andere, u. so lebhaft sein Begehren erregt sein mag, u. so rasch der Sanguiniker im ersten Moment handelt, so wenig hat er zu anhaltender u. consequenter Thätigkeit Neigung. Er ist gelehrig u. vergeßlich, leicht gerührt u. ohne nachhaltige Theilnahme gutmüthig u. unzuverlässig; Freund der Geselligkeit u. ein heiterer, bequemer Gesellschafter; zur Hülfe stets bereit, freigebig mit Versprechungen, ohne die ernste Sorge für das Worthalten. Er beschließt leicht, ohne Beharrlichkeit in der Ausführung; macht harmlos dumme Streiche, gesteht sie bereitwillig ein, empfindet herzliche Reue u. wiederholt sie bei der nächsten Gelegenheit. Er nimmt alles von der heitern, leichten Seite, ist aber ebenso wenig einem tiefen Glück, als tiefem Gram u. schweren Sorgen zugänglich. Ein hoher Grad von Leichtsinn, Oberflächlichkeit, Zerstreutheit u. Zerfahrenheit drohen diesem T. d) Das phlegmatische T. charakterisirt im Allgemeinen die Schwierigkeit, mit welcher es die einmal vorhandene Gemüthslage wechselt; es ist schwer u. langsam zu bewegen, einmal in Bewegung gesetzt, harrt es ohne einen verstärkenden inneren Impuls in der Bewegung aus. Der Phlegmatiker neigt sich zur Ruhe, läßt die Dinge an sich kommen, ist ein Freund u. Anhänger des Gewohnten u. Hergebrachten, liebt behaglichen Genuß, ist pünktlich in seinen Geschäften, wenn sie keine außergewöhnlichen Anforderungen an ihn stellen, frei von poetischen Illusionen u. leidenschaftlichen Aufregungen, daher besonnen, umsichtig, praktisch, zuverlässig, friedfertig, läßt andere gewähren, wenn sie ihn nicht stören, u. verliert nicht leicht das innere Gleichgewicht. Ein sehr hoher Grad des Phlegma kann aber leicht zur Faulheit u. Indolenz führen. In diesen ungefähren Grundzügen der einzelnen T-e liegt nun zugleich der Grund, aus welchem man das cholerische als Gegensatz des phegmatischen, das sanquinische als Gegensatz des melancholischen anzusehen pflegt; nach dem vorherrschenden Grundton der ganzen Gemüthsstimmung, welche man den einzelnen T-en beilegt, bezeichnet man das cholerische auch als starkmüthig, das phlegmatische als gleichmüthig, das sanguinische als frohmüthig, das melancholische als schwermüthig. Für das melancholische T. hat man auch die Bezeichnung des sentimentalen vorgeschlagen, weil bei ihm weniger die Neigung zum Trübsinn u. zur Schwermuth, als die, überhaupt in seine Gefühle zu versinken, das Charakteristische sei; das sanguinische T. hat man mit Beziehung auf die heitere Sorglosigkeit des Sanguinikers wohl auch das musikalische genannt; unter dem böotischen T. versteht man bald die Trägheit des Phlegmatikers, bald die Unlenkbarkeit des Cholerikers, des tückischen, trotzigen Dummkopfs. Vgl. außer den allgemeinen Werken über Anthropologie (s. d.), Kämpf, Abhandlung von den T-en, Frankf. 1761; Ign. Nieberhuber, Über die menschlichen T-e, Wien 1798; W. Dirksen, Lehre von den T-en, Marb. 1804. 3) Bisweilen versteht man unter T. Erregbarkeit, Thätigkeitstrieb überhaupt, bes. bei Thieren, z. B. Pferden, Jagdhunden.

Temperamentenglas (Puls- u. Wasserhammer), eine luftleere gläserne Röhre, in welcher Spiritus od. Wasser schon durch die Wärme der Hand zum Sieden gebracht wird.

Temperamentsfehler, Fehler, zu denen Jemand vermöge seines Temperaments bes. geneigt ist. Ebenso **Temperamentstugend**, Tugend, deren Ausübung ihm wegen seines Temperaments leicht u. natürlich ist, s. Temperament u. Tugend.

Temperanceville (spr. Temperehnswill), Postort der Township Chartier in der Grafschaft Alleghany des Staates Pennsylvanien (Nordamerika), am Ohio River, ½ Stunde unterhalb Pittsburg gelegen; Eisen- u. Glasmanufacturen, Kohlenhandel; 3000 Ew.

Temperans dens (lat.), der Weisheitszahn.

Temperantia (lat.), Mittel, welche die vorherrschende Schärfe abstumpfen u. mäßigen, eine allgemeine Aufregung im Körper vermindern.

Temperanz (v. lat.), Mäßigung, Milderung, Mäßigkeit.

Temperanzorden (Orden von der Mäßigkeit), in Hessen, gestiftet 14. Decbr. 1600 in Heidelberg od. Mainz vom Landgrafen Moritz in Kassel mit dem Kurfürsten Friedrich von der Pfalz u. mehren andern Fürsten, Grafen u. Freiherrn zu Herstellung von Mäßigkeit u. Ordnung in allen Lebensgenüssen, namentlich der Tafelfreuden; vorläufig auf ein Jahr, mit Bestimmung der Quantität Weins ꝛc., welche täglich getrunken werden sollte, Beschränkung der Mahlzeiten auf täglich zwei; außer den sieben erlaubten Bechern Weins sollte nur Sauerbrunn, Bier, Julep u. Wasser getrunken werden; gewürzte Weine u. starke Biere, namentlich das Hamburger u. Broihan, waren verboten, od. doch auf einen Ordensbecher beschränkt. Jeden Fehler dagegen sollte ein Mitglied selbst, bei seinem Gewissen, dem Obern anzeigen u. einem der drei Strafgrade sich unterwerfen, ohne alle Appellation ꝛc. Ordenszeichen unbekannt. Ging bald wieder ein.

Temperatae plantae, die in den wärmern Gegenden der gemäßigten Zone wachsenden u. deshalb die Winterkälte nicht vertragenden Pflanzen.

Temperatur (v. lat.), 1) im Allgemeinen der Zustand eines Körpers in Rücksicht auf die Wärmemenge, welche ihn durchdrungen hat, bes. 2) die größere od. geringere Erwärmung der Atmosphäre od. einer bestimmten Schicht derselben (Lufttemperatur). Die T. wird durch den Grad ausgedrückt, welchen das dieser Luftschicht ausgesetzte Thermometer (s. d.) nach einer gewissen Scala einnimmt. Die T. ist hoch, wenn die Wärme der Luftschicht größer od. wenigstens nicht viel geringer ist, als die der äußern Theile unsers Körpers; niedrig, wenn die Luft dem Körper mehr Wärme entzieht, als dieser in derselben Zeit durch den Lebensproceß erzeugt; eine mittlere (gemäßigte) findet Statt, wenn ein gesunder Mensch, dessen Körper in Ruhe u. nicht durch Getränke erhitzt ist, die Luft weder kalt noch warm findet, wie gewöhnlich bei 15° R. der Fall sein wird. Die höchste Sommerhitze pflegt bei uns 31° R. (in Afrikas Sandwüsten 36°, ja selbst 43°) über 0 u. die höchste Kälte 26 bis 28° R. (in Grönland 34°, Kane beobachtete bei seiner Nordpolexpedition selbst 49,7° R.) unter 0 zu sein. Doch währt beides nur kurze Zeit u. selten steigt die Hitze u. Kälte über 18°. Bei diesen **Temperaturwechseln** wirkt bes. die Sonne ein. Je höher dieselbe im Laufe des Tags u. des Jahrs sich über den Horizont erhebt, je länger sie am Himmel verweilt, desto mehr wird die Erdoberfläche u. deren Atmosphäre erwärmt, u. desto höher steigt demnach die T. Die T. eines Orts wechselt fast stündlich. Wenn man die T. in jeder dieser 24 Stunden beobachtet u. die erhaltene Summe von Graden durch die Stundenzahl dividirt, so er-

hält man die **mittlere T. des Tags**. Zwei Beobachtungen, eine etwas vor Aufgang der Sonne, als der kältesten, die andere um 2 Uhr Nachmittags gemacht, reichen hin, um die mittlere T. des Tags zu finden, die Hälfte der Summe beider ist sie. Andere beobachten aber dreimal, um 8 Uhr Morgens, 3 Uhr Nachmittags u. 10 Uhr Abends; noch Andere um 4 Uhr Morgens u. Abends, u. ebenso um 10 Uhr Morgens u. Abends. Die Summe wird dann mit 3 od. im zweiten Falle mit 4 dividirt, wo man dann die mittlere T. des Tags erhält. Dividirt man die Summe der mittlern T. des Tags eines Monats mit der Zahl der Monatstage (30 od. 31, auch wohl 28 u. 29), so erhält man die **mittlere T. des Monats**, u. durch Division der Summe aller Monatstemperaturen eines Jahrs mit 12, die **mittlere Jahrestemperatur**. Diese weichen höchstens um 2° von einander ab. Die T. desselben Monats ist je nach der verschiedenen Witterung in mehren Jahren sehr ungleich, während die für das ganze Jahr geltenden Größen weniger von einander abweichen, so daß man durch die Beobachtungen von einigen Jahren ein ziemlich sicheres Resultat erhält. In der nördlichen gemäßigten Zone steigt die T. von der Mitte des Januars anfangs langsam, im April u. Mai ziemlich schnell, dann wieder langsamer u. erreicht gegen Ende Juli ihren höchsten Grad. Von da anfangs langsam, im Herbst schneller abnehmend erreicht sie in der Mitte Januars ihren kleinsten Werth. Man kann hier aus wenigen Elementen für irgend einen Ort die T. der einzelnen Monate berechnen, wenn man das Gesetz dieses Ganges an andern Orten bestimmt hat. Im Allgemeinen finden wir die meisten Punkte der subtropischen, gemäßigten u. subarktischen Zonen der nördlichen Hemisphäre (also zwischen 23° u. 66° nördl. Br.) den 14. Januar als den Zeitpunkt der niedrigsten, den 24. April u. 21. October als den der mittlern, u. den 26. Juli als den der höchsten T. u. für die entsprechenden Zonen der südlichen Hemisphäre natürlich umgekehrt. Das Gesetz dieses Ganges läßt sich leicht aus den Änderungen im Stande der Sonne herleiten. Die Summe der mittlern T. mehrer auf einander folgender Jahre mit der Zahl der Jahre dividirt, giebt die **mittlere T. des Beobachtungsorts**. Diese Zahl wird um so richtiger sein, je genauer die einzelnen mittlern Beobachtungen waren, u. aus einer je größern Zahl mittlerer T-en sie berechnet worden ist. Kuka (im Innern von Afrika) hat 23,0, Calcutta 22,4, Paramaribo 21,5, Batavia 20,6, Kairo 17,8, Kapstadt 15,3, Algier 14,3, Rom u. Palermo 12,7, Mexico 12,2, Marseille u. Peking 11,2, Mailand 10,3, Genf 9,2, Paris 8,6, Wien u. Philadelphia 8,4, Amsterdam, Dublin u. Strasburg 7,9, London 7,5, Berlin 7,2, Edinburg 6,7, Leipzig u. Kopenhagen 6,5, Warschau 5,4, Stockholm u. Quebeck 4,5, Christiania 4,2, Åbo 3,9, Moskau 3,6, Petersburg 3,4, Torneå — 0,4, St. Gotthard — 0,8, Ustjansk — 12,4, Boothia Felix — 12,6. Die mittlere T. ist daher desto kleiner, je weiter man sich vom Äquator entfernt, je geringer also die Polhöhe, ob. die mittlere Höhe der Sonne über dem Horizonte ist. Außer der Höhe der Sonne haben noch andere Umstände, wie Winde, Feuchtigkeitszustand, bes. aber die Höhe des Orts über dem Meere einen großen Einfluß auf die T. Im Allgemeinen sinkt die mittlere T. um 1°, wenn man sich 600 Fuß über das Meer erhebt, doch kommt es dabei auch auf die übrige Witterung an. Vgl. Isothermen. Über die Gesetze der Wärmevertheilung auf der Erde, vgl. Wärme. Zur Erforschung der Bodentemperatur versenkt man in Gräben bis zu verschiedenen Tiefen Flaschen mit Wasser, zieht diese nach längerer Zeit, sobald sie die T. des Bodens angenommen haben, schnell herauf u. untersucht mittelst eines sehr empfindlichen Thermometers den Wärmegrad des Wassers. Da die Luftwärme nur langsam in die Tiefe der Erde (z. B. erst in 26 Tagen 6 Fuß tief) eindringt, so stelle man diese Beobachtungen monatlich nur einmal an. Im Erzgebirge ist solchen Versuchen zufolge die Bodentemperatur um 0,8° R. höher, als die mittlere T. der Luft. Nach Quetelet erstrecken sich in unsern Breiten die täglichen Variationen der Bodentemperatur nur bis zu einer Tiefe von 1 Meter, die jährlichen dagegen bis zu mehr als 20 Meter Tiefe. Wegen des Einflusses, den die Verschiedenheit der T. auch bei einerlei Luftdruck auf die Quecksilbersäule der Barometer ausübt, hat man für barometrische Beobachtungen u. Messungen eine Normaltemperatur angenommen u. versteht darunter denjenigen Grad der T. nach Réaumur, Fahrenheit ꝛc., auf welchen beobachtete Barometerstände auf denjenigen Punkt reducirt werden, welchen man beobachtet haben würde, wenn unter übrigens gleichen Umständen stets die T. dieselbe (Normaltemperatur) geblieben wäre. Gewöhnlich nimmt man jetzt 0° R. als Normaltemperatur an. **3)** Die von der sympathetischen Erzeugung der Töne abweichende Stimmung der Instrumente u. überhaupt die ganze Einrichtung unsers Tonsystems, wonach die Octave in 12 halbe Töne eingetheilt wird u. die feinen Unterschiede des Komma u. Diesis in keinen Betracht kommen. Die T. unterscheidet z. B. die Tonarten Cis dur u. Des dur dem Klange nach nicht von einander, sondern betrachtet sie nur verschieden in der Schreibart. Die T. nimmt blos auf 24 verschiedene Tonarten Rücksicht u. schließt damit die Grenzen des Tonreichs ab. Um dies erreichen zu können, dürfen die Intervallen nicht ganz so rein eingestimmt werden, als sie Sympathie der Töne erzeugt, sondern in jedem Akkorde muß die Terz etwas höher, die Quinte aber etwas tiefer gestimmt werden. Man hat mehre Berechnungen der T-en u. nennt sie die **gleich- u. ungleichschwebende T.** Mit ihrer mathematischen Berechnung hat sich vorzugsweise Kirnberger beschäftigt; **4)** Einrichtung bei der Stimmung eines Instrumentes, daß man bei einzelnen Tönen von der vollen Reinheit, welche sie in der einen Tonart haben, etwas abweicht, damit sie in andern Tonarten leichter zu gebrauchen sind.

Temperaturwasser, Leimwasser, als erster Anstrich beim Grundiren dienend.

Temperhafen, s. u. Glas II) B) a).

Temperies (lat.), Temperament, Temperatur; daher **Temperiren**, **1)** gehörig vermischen; **2)** Maß halten; **3)** mäßigen, mildern, lindern.

Temperirmesser, so v. w. Malerspatel.

Temperirwasser, ein Loth weißes arabisches Gummi, in vier Loth Wasser aufgelöst, mit etwas Manna, Honig od. Zucker vermischt, durchgeseihet u. eingedickt, womit die Erdfarben zu Wassermalerei angerieben werden, damit sie nicht so leicht abspringen.

Tempern, **1)** mischen; **2)** durch Tändeln die Zeit

verlieren; 3) allmählig erhitzen u. ausglühen; bes. 4) (Anlassen, Adouciren), eiserne Gußstücke behufs ihrer späteren Bearbeitung erweichen; zu diesem Zwecke umgibt man sie mit Lehm, Koks, Knochenasche od. ähnlichen, entweder nur die Oxydation verbindernden, od. chemisch auf das Eisen wirkenden Substanzen, glüht sie anhaltend u. stark u. läßt sie dann sehr langsam erkalten; man erhält so das hämmerbare Gußeisen.

Temperofen, 1) so v. w. Kühlofen, s. u. Glas II) A) a); 2) auf Blaufarbenwerken die Flammenöfen, in welchen die Häfen vor dem Gebrauche ausgeglüht werden.

Tempesta (ital.), 1) Seesturm; 2) Gemälde, welches einen Seesturm darstellt; 3) komische Charakterrolle auf dem Italienischen Theater, s. d.

Tempesta, 1) Antonio, geb. 1555, Schlachten- u. Jagdenmaler u. Kupferätzer von Florenz, Schüler von St. Titi u. Johann Stradan; er st. 1630. Werke, 2062 Blätter, gesammelt von Abbé von Marailles. 2) Cavalier T. (d. h. Ritter Sturm), eigentlich Peter Molyn, geb. 1637 in Harlem, holländischer Seenmaler, lebte lange in Rom. Man beschuldigte ihn, daß er habe seine Frau umbringen lassen, weshalb er in Mailand gefänglich eingezogen wurde u. in der Haft 1701 starb.

Tempestiarii (lat.), Leute, welche Veränderungen des Wetters hervorbrachten, bes. Ungewitter erregten u. beschworen; es gab deren bes. im Mittelalter viele.

Tempestiv (v. lat.), zeitig, rechtzeitig, zeitgemäß.

Tempestoso (Tempeloso, ital., Mus.), so v. w. stürmisch, ungestüm, heftig.

Tempête (fr., spr. Tangpäht), 1) Sturm; 2) ein stürmischer Tanz, dessen Takt $\frac{2}{4}$ Takt ist. Die Paare treten neben einander u. so, daß je zwei u. zwei Paare neben einander stehen. Die Zahl der so entstehenden Tanzreihen muß sich gleich sein, alle machen nach der Mitte Front. Die mittelsten vier Paare beginnen nun den Tanz, der in Rond, Chaîne en quatre, Croissé, Balancé u. dergl. bestehen. Mit der letzten Tour des Tanzes chassiren die gegenseitigen Paare durch u. beginnen nun dieselbe Tour wieder mit den dahinter stehenden zwei Paaren, was so lange fortgesetzt wird, bis sämmtliche Reihen durchgetanzt sind, worauf die Paare wieder umkehren u. mit den hinter ihnen stehenden Paaren tanzen, was so lange fortgesetzt wird, bis die Paare wieder an ihrer Stelle sind; 3) so v. w. Tempesta 2).

Tempi (ital.), die Mehrzahl von Tempo, s. d. Tempi passati, vergangene Zeiten; das ist dahin!

Tempio, 1) die nördlichste Provinz der Insel Sardinien, gebirgig durch das 4064 Fuß hohe Limbarische Gebirge, den 2463 Fuß hohen Spina u. a., mit den Flüssen Coghinas u. Liscia, hat in den vier Mandamienti 22,700 Ew.; 2) Hauptstadt darin mit Collegiatstift, Piaristencollegium, Weinbau u. 4500 Ew.

Tempiren, die Zeit abpassen u. reguliren, während welcher der Satz im Zünder eines Hohlgeschosses brennen soll, damit er nach Verlauf derselben die Sprengladung desselben entzünde.

Temple (Weber), so v. w. Sperrruthe.

Temple (spr. Tämpel), uralte Familie, deren Hauptlinie 1749 im Mannsstamm erlosch, worauf ihre Besitzungen auf die Familie Greenville übergingen; eine jüngere Linie war in Irland angesessen; aus ihr stammte: 1) Wilhelm, Sohn Jakobs T., geb. 1628 in London; er studirte in Cambridge u. bereiste dann sechs Jahre den Continent; 1660 wurde er Mitglied der Irländischen Convention, wo er bes. gegen die Einführung der Kopfsteuer Opposition machte; er trat 1661 für Carlow in das Parlament u. wurde 1665, da der Krieg mit Holland ausgebrochen war, zum Bischof von Münster geschickt, um diesen mit in den Bund gegen die Holländer zu ziehen, was ihm auch gelang u. wofür er vom König zum Baronet ernannt wurde. Darauf ging er als Resident nach Brüssel. 1667 wurde er vom König nach dem Haag gesendet, um dort die Tripelallianz zwischen Holland, England u. Schweden zu schließen, welche im Januar 1668 zu Stande kam. Von da ging er nach Aachen u. vermittelte den Frieden zwischen Frankreich u. Spanien u. kehrte dann wieder nach Holland zurück, wo er zum Gesandten von England ernannt worden war. Da indessen Karl II., von Frankreich gewonnen, von der Tripelallianz absprang, rief er 1669 T. zurück, u. dieser ging auf sein Gut Sheen bei Richmond, bis er 1674 wieder nach Holland geschickt wurde, wo er 1676 den Frieden von Nymwegen vermittelte. 1679 kehrte er nach England zurück u. trat ins Parlament, in welchem er bis zu dessen Auflösung 1681 blieb, dann aber zog er sich, mit allen Parteien zerfallen, nach Sheen zurück. Er starb 1698. u. schr.: Observations on the United Provinces of the Netherlands u. Essays; Werke, London 1750, 2 Thle., n. A. 1814; seine Memoiren von Swift herausgegeben, ebd. 1709, 2 Thle.; seine Briefe, London 1710, 2 Bde. Seine Biographie von H. Luden, Götting. 1808, u. Courtenay, Memoirs of the life, works and correspondence of Sir W. T., Lond. 1836, 2 Bde. 2) Sir William, Stiefbruder des Lord Palmerston, geb. 1788, machte die diplomatische Carriere u. war seit 1814 bei der Großbritannischen Gesandtschaft zuerst im Haag, dann beim Wiener Congreß, hierauf beim Deutschen Bundestag in Frankfurt, Berlin u. Petersburg angestellt; 1832 wurde er Gesandter in Dresden u. im November d. J. in Neapel; 1856 kehrte er nach London zurück, wo er am 24. August d. J. starb.

Temple (fr., spr. Tangb'l), das weitläufige Gebäude in Paris, worin sonst die Tempelherrn ihre Wohnung hatten. Es wurde 1222 erbaut u. 1314, bei der Aufhebung des Ordens, eingezogen u. dem Johanniterorden übergeben; 1789 wurde es in ein Staatsgefängniß verwandelt u. diente 1792 zum Gefängniß für Ludwig XVI. u. dessen Familie; der König ging daraus zum Schaffot; 1805 wurde das Gebäude theilweise abgebrochen u. dort ein Trödelmarkt errichtet, der Rest der Gebäude aber 1812 dem Cultusminister überwiesen; 1816 stiftete die Prinzessin von Bourbon-Condé in denselben ein Benedictinernonnenkloster von der unterbrochenen Anbetung. Boulevard, Rue u. Faubourg du T. führen noch jetzt davon den Namen.

Templebai, Bucht des Stillen Oceans an der Nordostküste von Australien.

Templer, so v. w. Tempelherrn.

Templeuve (spr. Tangplöhw'), Marktflecken im Arrondissement Tournay der belgischen Provinz Hennegau; 3400 Ew.

Templin, 1) Kreis des Regierungsbezirks Potsdam in der preußischen Provinz Brandenburg, $26\frac{1}{2}$ QM., 46,950 Ew.; seereich durch die Templiner Seen, eine Kette zur Havel abfließender kleiner Seen; 2) Kreisstadt darin, am Dolgen-

od. Templinersee u. am Templiner Kanale; Landrathsamt, Kreisgericht, Superintendentur, Post, Tuchmacherei, Strumpfwirkerei, Leim- u. Pottaschensiederei, Schifffahrt, Holzhandel; 4070 Ew.; 3) **Templiner Kanal**, ein 1745 zum Transport des Holzes, Torfs u. Getreides nach Berlin, aus dem Lebanischen See durch mehre Seen u. die Faule Havel in die eigentliche Havel $4\frac{3}{4}$ Meilen lang geführter Kanal.

Templinfirniß, ein von Amsterdam aus in den Handel kommender, aus zwei Theilen Bernstein, $1\frac{1}{2}$ Th. Mastix, 2 Th. weißen Harz, 2 Th. Terpentinöl, 1 Th. Leinöl bereiteter Firniß. **Templinöl**, s. Krummholzöl 2).

Templum (lat.), 1) abgesonderter Platz, s. Temenos; 2) der am Himmel von dem Augur mit dem Lituus bezeichnete Platz, innerhalb dessen die Zeichen beobachtet werden sollten, s. u. Augurium; 3) abgemessenes Stück Land, um es einem Gott zu weihen; 4) der Tempel, s. d.; 5) so v. w. Aula 3); 6) im Plural Templa, Dachstuhlrahm.

Tempo (ital., in der Mehrzahl Tempi), 1) Zeit; insbes. 2) die rechte bestimmte u. passende Zeit; 3) bei allerlei regelmäßigen Übungen der Menschen u. Thiere ein einzelner Zeitabschnitt, in dem ein Theil der Bewegungen ausgeführt wird, od. auch dieser Theil der Bewegung selbst; daher **T. commŏdo** (in einem bequemen Zeitmaße), Angabe, daß man ein Tonstück, welches viele geschwinde Notenfiguren enthält, in solcher Geschwindigkeit ausführen soll, daß die geschwinden Noten deutlich u. mit Ausdruck vorgetragen werden können. **T. di menuetto, T. di marcia**, im Zeitmaß einer Menuett, eines Marsches. **T. di prima** (**T. primo, T. primiero**, im ersten Zeitmaße) wird vornehmlich da gebraucht, wo in demselben Tonstück das Zeitmaß nach Vorschrift schneller od. langsamer geworden ist u. wieder zur ersten Taktbewegung zurückkehren soll. **T. giusto** (das rechte Zeitmaß), Überschrift von Musikstücken, wo es der Componist dem Spieler überläßt, das richtige Zeitmaß nach eignem Gefühl u. Geschmack selbst zu treffen. **T. rubato** (d. i. gestohlenes Zeitmaß), theils die Takteintheilung, wo kurze unaccentuirte Noten auf gute Taktzeit u. so umgekehrt fallen, wie z. B. bei der Synkope; theils eine eigenthümliche Art des gefühlvollen Vortrags, wobei man sich in der Oberstimme nicht streng an den Takt hält, indem man entweder eine kurze Note auf Kosten einer darauf folgenden längern, länger anhält u. accentuirt, als es vorgeschrieben ist od. das Umgekehrte thut; 4) die Gleichmäßigkeit dieser Bewegungen der Zeit u. dem Maße od. Raume nach; 5) das Zeitmaß, der Grad der Schnelligkeit, in welchem ein Tonstück ausgeführt werden soll u. welcher zu Anfang eines jeden Tonstücks auch wohl mit Angabe des Taktmessers bezeichnet wird; die fünf Hauptgrade des T. sind: Largo, Adagio, Andante, Allegro u. Presto; 6) das was bei einem Commando in einem Absatz zu thun ist, so geschieht das Gewehr bei Fuß nehmen in einigen Armeen in drei, in andern mit zwei Tempi; 7) (à t.), gleichzeitige Hiebe u. Stöße, s. u. Fechtkunst I) C).

Tempŏra (lat.), 1) Zeiten; **T. periodĭca**, ein von den meisten Astronomen des 16. u. bes. des 17. Jahrhunderts gebrauchter Ausdruck für die Revolutionszeiten der Planeten. **T. mutantur et nos mutamur in illis**, die Zeiten ändern sich u. wir ändern uns in ihnen; 2) (Anat.), die Schläfe.

Temporāl (v. lat.), 1) zeitlich; daher **Temporalis**, der zur Anzeige der Zeit, wann etwas geschehen ist, dienende Casus (s. d. 3) g); 2) weltlich, im Gegensatz von geistlich; daher **Temporalien**, weltliche Vortheile, d. h. alle mit der Verwaltung eines geistlichen Amtes verbundenen Einkünfte an Geld, Naturalien, Zehnten rc.; 3) was sich auf die Schläfe bezieht; daher **Temporalaponeurose**, die, vorzüglich am obern Rande des Jochbogens befestigte, die Oberfläche des Schläfemuskels überziehende sehnige Haut. **Temporalarterien**, s. u. Kopfarterien A) f) u. ff). **Temporalgrube**, s. Schläfegrube. **Temporalmuskel**, s. Schläfemuskel. **Temporalnerven**, s. Schläfenerven. **Temporalsaugadergeflecht**, ein von der Schläfegegend aus hinter der Parotis herabgehender Strang lymphatischer Gefäße. **Temporalvenen**, s. Schläfevenen.

Temporär (v. lat.), sich auf die Zeit beziehend, zeitweilig, dermalig, vorübergehend.

Temporechnung, so v. w. Conto di tempo.

Temporisiren, (v. lat.), sich nach der Zeit schicken, auf die Zeit sehen, sich in die Umstände der Verhältnisse fügen, auf eine günstige Zeit warten, zögern, etwas hinhalten. Daher **Temporisation**, Verzögerung, Verschiebung auf eine andere Zeit.

Tempostoß, s. u. Tempo 7).

Tempranēros, eine Art der Moskitos.

Tempsa (a. Geogr.), so v. w. Temesa.

Tempus (lat.), 1) Zeit; 2) bes. Abschnitt der Zeit im Allgemeinen u. jede Zeit u. jeder Theil derselben; 3) bei der rechtlichen Zeitberechnung so v. w. Zeitraum, Zeitpunkt. Im Römischen Recht wurde bei dem T. unterschieden: a) das **T. continuum** (stete Zeit), die Zeit, bei deren Berechnung alle Tage, sie mögen Werk- u. Gerichts- od. Feiertage sein, mitgerechnet wurden, der Betheiligte mochte nun sein Recht zu verfolgen vermögend u. von den in Frage kommenden Thatsachen u. Rechten unterrichtet gewesen sein od. nicht. Wird der Anfangspunkt einer gewissen Zeit nach dieser Zeitberechnung bestimmt, so heißt der Zeitraum **T. continuum ratiōne initii**; wird der Lauf derselben darnach bestimmt, **T. cont. ratione cursus**; u. wird Anfang u. Fortgang der Zeit so berechnet, **T. plane continuum** (durchaus stete Zeit). Es gestatteten dagegen die Gesetze in gewissen Fällen eine abweichende Berechnung dahin, daß demjenigen, welcher ein Recht innerhalb einer bestimmten Zeit zu verfolgen hat, nur die Tage angerechnet werden, an denen er daran nicht gehindert ist, die er dazu nutzen kann, u. eine so berechnete Zeit ist b) das **T. utĭle** (zusammengesetzte od. nützliche Zeit). Der Lauf dieser Zeit wird unterbrochen durch jedes gesetzliche Hinderniß der vorzunehmenden Handlung, s. Ehehaften, z. B. Krankheit, Unwissenheit, Abwesenheit, Feiertage rc. Nicht jedes T. utile ist dies vom Anfange bis zu Ende (**T. plane utile**, durchaus nützliche Zeit), wie z. B. bei der Bonorum possessio; es kann ein Zeitraum vom Anfange nützlich u. im Verlauf stet sein (**T. ad aliquid utile**, z. B. das Beneficium deliberandi, erst von dem Tage der dem Erben geworbenen Nachricht über die Erbschaft an laufend) u. umgekehrt. Dies bildet das **T. mixtum** (gemischte Zeit). Von der nützlichen Zeit muß wohl unterschieden werden die Utilitas temporis, wovon die römischen Juristen bei der Ausnahme von der Regel, daß aus Geschäften des strengen Rechts nicht auf das Interesse geklagt werden kann, sprachen. War nämlich bei Geschäften stricti juris eine Zahlungszeit stipulirt u. diese nicht präcis

gehalten worden, so konnte ausnahmsweise auf das wegen dieser Nichteinhaltung der Zahlungszeit begründete Interesse allerdings geklagt werden. **T. immemoriale**, eine über Menschengedenken hinausgehende Zeit, die Grundlage der sogenannten Immemorialverjährung, s. u. Verjährung. **T. judicati**, der Zeitraum, binnen dessen der Verurtheilte dem an ihm erlassenen Befehle, die siegreiche Partei klaglos zu stellen, Folge leisten muß u. nach deren Verlauf mit wirklicher Einlegung der Execution verfahren wird. Gemeinrechtlich umfaßt dieser Zeitraum, insofern es sich nicht um Herausgabe einer speciell bestimmten Sache handelt, die sofort geschehen muß, 4 Monate, nach dem neueren particularen Proceßgesetzen meist nur 3, 8 od. 14 Tage. **Tempus clausum**, so v. w. Geschlossene Zeit 1). **Tempus vigilantiae**, Wartezeit, die statutarische Frist, welche zum Erwerb geistlicher Ämter od. Domstellen von den Candidaten beobachtet werden muß. **4)** Die Zeitform, in welcher eine Thätigkeit dargestellt wird. Da sich eine dreifache Zeit ergibt, in welcher jede Thätigkeit gedacht u. dargestellt werden kann, nämlich als vergangen, od. als gegenwärtig, od. als zukünftig, so ist auch das grammatische T. im Allgemeinen ein dreifaches, u. zwar **T. praesens** (instans, infectum) die Gegenwart, **T. praeteritum** die Vergangenheit, u. **T. futurum** die Zukunft bezeichnend. Mehre Sprachen haben für jedes T. eine bestimmte Form; andere bilden dieselben durch Umschreibung mit Hülfsverbis (s. Verbum). Es zerfällt aber jedes jener Tempora, je nachdem man eine Handlung od. einen Zustand vollendet darstellt, wieder in zwei, u. unvollendete Zustände u. Handlungen der Gegenwart bezeichnet man mit dem Praesens (**T. praesens rei imperfectae**), z. B. ich schlage, ich blühe; in der Vergangenheit mit dem Imperfectum (**T. praeteritum rei imperfectae**), z. B. ich schlug, ich blühete; in der Zukunft mit dem Futurum simplex (**T. futurum rei imperfectae**), ich werde schlagen, ich werde blühen. Dagegen für die vollendet gedachten u. dargestellten Handlungen u. Zustände bedient man sich in der Gegenwart des Perfectum (**T. praesens rei perfectae**), ich habe gelesen, habe geblüht; in der Vergangenheit das Plusquamperfectum (**T. praeteritum rei perfectae**), ich hatte gelesen, hatte geblühet; in der Zukunft das Futurum exactum (**T. futurum rei perfectae**), ich werde geschlagen haben, werde geblüht haben. Zu den Zeitformen der Vergangenheit kommt im Griechischen noch der Aorist (s. d.) als erzählendes T. u. das Paulopostfuturum (s. d.), eine dritte Form des Futuri Passivi. In anderer Hinsicht theilt man die Zeitformen noch ein: in Haupttempora (**Tempora absolūta, Tempora simplicia**), welche einen einzelnen an sich verständlichen Sinn geben, u. zählt dazu das Praesens, Perfectum, Futurum simplex; u. abhängige Tempora (**Tempora relativa, Tempora composita**), welche erst in Beziehung auf u. in Verbindung mit einem absoluten T. verständlich werden, dazu gehören das Imperfectum, Plusquamperfectum u. Futurum exactum. Historisches Tempus heißt dasjenige, welches hauptsächlich in der Erzählung gebraucht wird u. im Lateinischen das Perfectum, im Griechischen das Aoristus, in lebendiger Rede des Präsens ist. Vgl. Kapf, De temporibus gramm., Heilbr. 1830; Herm. Schmidt, Doctrina temporum verbi gr. et lat., Halle 1836—42, 4 Hefte; F. A. Fritsch, Kritik der bisherigen Tempus- u. Moduslehre, Frkf. 1838; Herling, Vergleichende Darstellung der Lehre vom T. u. Modus, Hannov. 1840; G. Curtius, Die Bildung der Tempora u. Modi im Griech. u. Lat., Berl. 1846; Füisting, Theorie der Modi u. Tempora in der Griech. Sprache, Münst. 1850; **5)** der Schlaf am Kopfe, gewöhnlich nur im Plural, Tempora, gebraucht.

Tempyra, Ort u. Paß in Thrazien, zwischen dem Rhodopegebirge u. der Küste; jetzt Gürschine.

Tempzin, **1)** Amt im Fürstenthume Schwerin des Großherzogthums Mecklenburg-Schwerin, hat fast 1 QM.; **2)** Dorf darin, Amtssitz, an einem See.

Temrukskoi-Liman, tiefe u. seichte Bucht des Asowschen Meeres im Kreise Taman, im Lande der Tschernomorischen Kosacken; 3½ Meilen lang, 1 Meile breit. Auf einer Landzunge in demselben liegt die Stadt **Temrük** (**Temrjuk**) mit 700 Ew., welche Viehzucht u. Fischerei treiben.

Temsena (**Temsna**), Provinz des Reiches Marokko, am Atlantischen Meere, hat als Hauptort Dar el Beida.

Temudschin, früherer Name des Dschingiskhan.

Temülent (v. lat.), taumelnd, trunken; daher **Temulenz**, Taumel, Trunkenheit.

Temurtu-Noor, See, so v. w. Issyk-Kul.

Temus (T. *Molin.*), Pflanzengattung aus der Familie der Magnoliaceae od. doch diesen verwandt, 13. Kl. 2. Ordn. *L.*; Art: T. moschata, Baum mit, wie Muskatnüsse riechenden Blättern.

Ten, die Gottheit in der Ssjutoreligion.

Ten (**Tenchine**, Cortex chinae Ten), eine Art Chinarinde, gewöhnlich in Rohren von der Länge eines Fingers, hell, weißlichgrau, oft auch gelblich, mit schwärzlichen u. graulichen Stäubchen besetzt u. mit vielen kleinen Rissen versehen, inwendig gelblich.

Tenacität (v. lat.), **1)** das Festhalten; **2)** Beharrlichkeit, Zähheit; **3)** Dehnbarkeit; **4)** Geiz, Kargheit.

Tenacŭla (**Tenaculum**, lat.), **1)** eine Zange, womit man etwas hält; **2)** s. Tenakel.

Tenagochäris (T. *Hchst.*), Pflanzengattung aus der Familie der Butomaceae; Art: T. alismoides.

Tenagon, so v. w. Ontonagon.

Tenaille (fr., spr. Tenalj); **1)** Zange; **2)** Zangenschanze, Form eines Festungsumrisses (**Tenaillenförmiger Festungsumriß**), bei welcher sich keine Bastions befinden, sondern der blos aus wechselsweise eingehenden u. ausspringenden Winkeln besteht, so daß jede Linie der neben ihr liegenden eine reine Bestreichung gewährt. Zuerst gab der Italiener Marchi einen solchen Umriß in seiner Kriegsbaukunst, u. Spätere, von Groote, Suttinger, Werthmüller rc. folgten ihm; Landsberg aber behandelte zuerst den zangenförmigen Umriß systematisch. Das Zangenwerk hat blos Facen u. Flanken, welche durch keine Courtine geschieden sind, daher alles auf der einen stehende Geschütz die andere bestreichen kann. Allerdings ist der eingehende Winkel des Zangenwerkes todt, auf eine Weise, welche von der Höhe des bestreichenden Walles über der Grabensohle abhängt; diesem Mangel kann aber durch Kasemattirung des eingehenden Winkels od. auch durch Brechen u. Zurücklegen des abgeschnittenen Stückes der beiden Schenkel um die doppelte Breite des Walles, um von dem Bruche aus den todten Winkel im Graben zu bestreichen, abgeholfen werden. Es wird dabei

angenommen, daß die Länge des Bruches nicht unter 10 u. nicht über 40 Ruthen lang sein darf. Die Länge der Schenkel selbst ist veränderlich u. fällt zwischen 60 u. 113 Ruthen. Der eingehende Winkel muß, wegen des Ausbreitens der Kartätschen, etwas größer sein als 90°, d. h. 95—105°. Herbert suchte das Zangenwerk möglichst zu verstärken; Montalembert sah es als das einzig zulässige an, worüber er mit den französischen Ingenieuren in einen heftigen Streit verwickelt wurde; auch Carnot vertheidigt die Tenailleform, s. Befestigungsmanier; 3) so v. w. die Grabenschere (s. d.) Vaubans.

Tenaillenwinkel (äußerer Streichwinkel), der Winkel, welcher da gebildet wird, wo sich die beiden beständigen Vertheidigungslinien durchschneiden. Es geschieht im bastionirten System im Graben vor der Courtine, im tenaillirten System unmittelbar vor dem eingehenden Winkel.

Tenaillirte Bastionen, s. u. Bastion.

Tenaillirtes System, s. Tenaille 2) u. Befestigungsmanier.

Tenaillons (fr., spr. Tenallijong), kleine Außenwerke, zu Deckung der Ravelinfacen, welche Vauban nach Marchi bei seinen ersten Festungen anbrachte.

Tenakel (Sustentaculum), 1) viereckiger hölzerner Rahmen mit vier Spitzen od. Haken versehen, an welchen das über ihn zu spannende Seihetuch od. ein Netz, welches man zum Filtriren von Wachs od. Harz mit Werg belegt, angeheftet wird; 2) (Buchdr.), Vorrichtung, mittelst welcher der Setzer das Manuscript an dem Schriftkasten befestigt hat. Sie besteht aus dem eigentlichen T., einer hölzernen, unten mit einem starken Stachel in den Kasten eingestochenen Schiene u. einer hölzernen Schere (Divisorium), welche das Manuscript an derselben festhält; 3) kleine Ligamente, durch welche die Flechsen an die Fläche des Knochens, auf welcher sie liegen, leicht befestigt u. in ihrer Lage erhalten werden.

Tenakelpincette, so v. w. Tenacula.

Tenaris (*E. Meyer*), Pflanzengattung aus der Familie der Asclepiadeae verae-Pergulariae; Art: T. rubilla, in Südafrika.

Tenasserim, 1) Fluß auf der Westküste von Hinterindien; 2) die vom Vorigen durchflossene Landschaft, ein schmales Gestadenland im Norden der Halbinsel Malacca, 1826 von den Briten den Birmanen abgenommen u. eingetheilt in die drei Provinzen: Je, Tawai (Tavoy) u. Mergui; 3) die ehemalige Hauptstadt der Provinz Mergui, am Fluß gleiches Namens, jetzt ganz verfallen; 4) nach dieser ehemaligen Hauptstadt hat man früher auch wohl die Provinz Mergui mit dem Namen T. belegt; 5) eine der kleinen Inseln des Merguiarchipels.

Tenax (lat.), 1) zäh, leicht biegsam; 2) klebend.

Tenby (Tenbygh), Stadt in der Grafschaft Pembroke des englischen Fürstenthums Wales, an der Caermarthenbai; Hafen, besuchtes Seebad, Eisenwerke, Steinkohlengruben, Marmorbrüche, Austernfischerei, Küstenhandel, 2500 Ew.

Tence (spr. Tangß), Stadt im Arrondissement Yssengeaux des französischen Departements Oberloire, am Lignon; Spitzen- u. Papierfabrikation; 6000 Ew.

Tenchebray, so v. w. Tinchebray.

Tencin (spr. Tangßäng), 1) Pierre Guérin de T., geb. 1679 in Grenoble, Prior der Sorbonne u. Großvicar von Sens, bereicherte sich durch das Mississippiactienspiel John Laws u. ging im Auftrag der Regierung nach Rom; er wurde 1724 Erzbischof von Embrun, 1739 Cardinal, 1740 Erzbischof von Lyon u. nach Fleurys Tode Ludwigs XV. erster Minister, was er bis 1750 blieb u. auch nachher noch Einfluß, bes. in geistlichen Angelegenheiten, behielt. Er war Freund der Jesuiten u. ihr Vertheidiger gegen die Jansenisten. Er st. 1758 in Lyon. 2) Claudine Alexandrine Guérin de T., Schwester des Vorigen, geb. 1681 in Grenoble, Nonne in Montfleury bei Grenoble, Canonissin in Neuville bei Lyon, wurde auf Verwendung Fontenelles 1714 vom Papst von ihrem Gelübde losgesprochen u. lebte seitdem in Paris den Weltfreuden, gebar mehre Kinder, u. a. d'Alembert, u. machte sich durch Witz u. Anmuth zum Mittelpunkt des höheren Salonlebens. Als einer ihrer Begünstigten im Duell gegen seinen Nebenbuhler blieb, kam sie im April 1726 auf einige Zeit in die Bastille. Bei den Streitigkeiten der Jansenisten spielte sie eine bedeutende Rolle u. wurde deshalb verbannt, jedoch durch den Einfluß ihres Bruders bald wieder zurückgerufen u. st. 1749. Sie schr.: Le siége de Calais, Le Comte de Cominges u. Les malheurs de l'amour u. a. m. Ihre Oeuvres, oft mit denen der Madame de Lafayette zusammengedruckt, z. B. Par. 1786, 7 Bde. (darin auch ihre unvollendeten, von Frau von Beaumont ergänzten Anecdotes de la cour et du règne d'Edouard II.), n. A. von A. v. Jay u. Etienne, ebd. 1825, 5 Bde.

Tenctĕri (Tenchtĕri, Tenctĕri), eine als Reiter ausgezeichnete germanische Völkerschaft am Rhein; von den Sueven gedrängt, machten sie mit den Usipetern einen Einfall in Gallien, wurden aber von Cäsar über den Rhein zurückgeworfen u. grenzten nun im Süden an die Sigambern (u. nach deren Wegzuge an die Chatten), im Osten an die Tubanten u. im Nordosten an die Marser u. Kleinen Bructerer; sie gehörten später zum Cheruskerbunde u. gingen zuletzt in den Franken auf.

Tenczynek, Dorf im galizischen Kreise Krakau mit Ruine des Schlosses der einst mächtigen Familie Tenczinski; Steinkohlenbergbau u. 800 Ew.

Tenda, 1) (Colle di T.), 5780 Fuß hoher Gipfel der Ligurischen Alpen, nördlich von Nizza; über ihn führt in 5526 Fuß Seehöhe ein Paß von Coni nach Nizza; 2) Stadt im Arrondissement Sospello des französischen Departements Seealpen, an einem Nebenfluß der Roja; Stiftskirche, mehre Klöster, Ruinen des Schlosses Beatrices; 2700 Ew., meist Krämer u. Maulthiertreiber; war früher Grafschaft; 3) Reich in Senegambien (Westafrika), an der Nordseite des Gambia, gebirgig u. waldig; Eisenerzablagerungen; Hauptort Jallacotta.

Tendack, ein japanisches, einfaches Ballet, von nackten Tänzerinnen aufgeführt.

Tendelty, Haupt- u. Residenzstadt von Darfur (Binnenland von Nordafrika), ist ein wichtiger Stationspunkt für die Karavanen, hat 2 Moscheen u. 6000 Ew.

Tendentiös (v. lat.), nach einem bestimmten Zweck hin gerichtet.

Tendenz (v. lat.), Richtung des Gemüthes auf einen gewissen Zweck, Absicht, in welcher man etwas sagt od. thut. Daher Tendenzroman, ein Roman, welcher eine bestimmte Lehre aus der Politik, Religion u. Kunst, in Romanform eingekleidet, einzuprägen strebt.

Tender, **1)** in England eine Art kleiner Schiffe, welche die Linienschiffe begleiten, um Befehle u. Nachrichten an einen Ort zu überbringen; **2)** der Wagen unmittelbar hinter der Locomotive, in welchem das Wasser u. das Brennmaterial nachgeführt wird, s. Dampfwagen, vgl. Eisenbahn I. B).

Tendines (lat.), Flechsen; daher Tendinös, flechsig, sehnig.

Tendiren, **1)** spannen, ausdehnen; **2)** streben, trachten, abzielen, bezwecken; **3)** sich hinneigen.

Tendo (lat.), Flechse. T. Achillis, Achillessehne.

Tendo, Strom, so v. w. Issini 1).

Tendrao, so v. w. Weichstacheliger Borstenigel.

Tendre (fr., spr. Tangd'r), **1)** zart, zärtlich; **2)** weich, mild, sanft, lieblich; **3)** mürbe. Davon Tendresse, Zärtlichkeit, zärtliche Zuneigung.

Ten Dsin Sitzi Dai, die erste Dynastie der Sieben Geschlechter der himmlischen Götter in Japan, s. d. (Gesch.).

Tenĕa, Flecken im Gebiet von Korinth mit Heiligthum des Apollo; die Teneaten sollen von Agamemnon aus Tenedos dahin verpflanzt u. Ödipus hier erzogen worden sein. Von T. wanderten die meisten zur Gründung von Syrakus. In den Streitigkeiten des Achäischen Bundes hielt T. sich an Rom u. blieb deshalb frei. Jetzt noch Ruinen davon bei Chiliomodi.

Tenebrĭo, so v. w. Schattenkäfer 2).

Tenebrĭum (a. Geogr.), so v. w. Artemisium 5).

Tenedĭon, Silber- u. Kupfermünze der Stadt Tenedos, Gepräg: ein Doppelgesicht, auf dem Revers eine Axt, daneben eine Weintraube.

Tenĕdo, Ort in Vindelicien am Rhein; j. Zurzach.

Tenĕdos, **1)** Insel im Ägäischen Meer, zum türkischen Ejalet Dschesair gehörig, an der Küste von Troas gelegen, bes. berühmt durch Wein, Töpferwaaren u. durch strenge Gesetze hinsichtlich des Ehebruches, dessen Überwiesene wurden mit dem Beile hingerichtet. Sie heißt noch jetzt T. (Bogdscha-Adassi bei den Türken), hat hohe Berge, Kreidehügel, sehr fruchtbar u. wohl angebaut, liefert bes. guten Wein u. hat röthlichen Marmor (Rosso antico, s. d.), etwa 6—7000 Ew., Griechen u. Türken; **2)** Stadt, im Alterthum mit 2 Häfen u. einem Tempel des Apollo Smintheus; jetzt mit Hafen, ist Sitz des Kaimakans u. eines griechischen Bischofs; etwa 2000 Ew. — Die Insel hieß Anfangs Leukophrys (die Weißgipfelige); den Namen T. soll sie von Tennes (s. d.) erhalten haben. Sie gelangte bald zu ziemlicher Macht u. ihre Herren beherrschten den gegenüberliegenden Küstenstrich zwischen Alexandria u. Sigeum. Wichtig war T., wie noch jetzt, weil bei ihr vorbei die Straße in das Schwarze Meer führte u. weil die Dardanellen damals nicht immer zu passiren waren, so hatte Justinian daselbst ein Getreidemagazin anlegen lassen, wo die Schiffe, welche Getreide nach Constantinopel bringen wollten, abladen konnten. T. diente im Mittelalter lange Seeräubern zum Aufenthalt u. war seit 1302 in den Händen der Türken; 1656 nahmen sie die Venetianer, mußten sie aber bald wieder verlassen. Den 4. April 1807 wurde bei T. die türkische Flotte von der russischen geschlagen u. T. erobert, s. u. Türken (Gesch.). Am 10. (22.) Nov. 1822 verbrannte Kanaris mit Hülfe von Brandern mehre Schiffe der türkischen Flotte, welche bei T. vor Anker lag. Im Sept. 1853 litt die Insel durch ein Erdbeben. Vgl. Ludwig von Hammer, Respublica Tenediorum, Kopenh. 1735.

Tenember, Insel aus dem Archipelagus der Gewürzinseln (Ostindien); gehört zur südlichen Gruppe der Bandainseln.

Tenente (ital.), ein Oberlieutenant.

Teneramente (Tenero, con tenerezza, ital., Musik), so v. w. zart, mit Zartheit.

Tenerāni, Pietro, geb. 1796 in Carrara, Bildhauer; ein Schüler von Thorwaldsen; Professor an der Akademie von S. Luca. Werke: Kreuzabnahme in S. Giovanni im Lateran zu Rom; S. Johannes in S. Francesco di Paula in Neapel; S. Benedict in S. Paul zu Rom; Denkmal des Königs von Neapel in Messina; Denkmal Bolivars in Bolivia.

Teneriffa (bei den Spaniern Tenerife), spanische Insel, größte u. bevölkertste aus der Gruppe der Canarias; sie hat eine Größe von 41 QM. u. bildet mit ihrer Hauptmasse die breite Grundlage des Pik von T. (Pico de Teyde, Pik von Aya-Dyrma), eines Vulkans, welcher sich mit seinem rauchenden Gipfel 13,355 F. (nach spanischen Messungen, nach Alex. Humboldt nur 11,424 F.) erhebt u. eine Umsicht gestattet, welche sich nach Humboldts Berechnung auf eine Fläche von 5700 QM. erstreckt. In seinem obern Theile hat er eine Höhle (die Eishöhle, Cueva del hielo) u. Spalten (las Narices, die Nüstern, genannt), aus denen erhitzte Dämpfe hervorbringen. Die Spitze bildet der auf einem Felsenwall sich etwa noch 1000 F. erhebende Piton (Pan de azucar, der Zuckerhut). Die Küsten fallen meist steil zum Meere ab u. bilden viele Vorgebirge (Teno im Westen, Anaga im Norden, Socorro u. Ladera de Guimar im Osten, Roja u. Rasca im Süden). Die Insel ist ziemlich gut bewässert u. fruchtbar; Producte: tiefer Dattel- u. Kokospalmen, höher Drachenbäume u. Pisang, noch höher Weine &c.; allerhand Cactus, Aloe, Heiden, Getreide, Obst, Gemüse, auch Baumwolle, Zuckerrohr (nicht gehörig benutzt), Wein (s. Teneriffawein), Hausthiere, Maulthiere, auch Kameele, viel Wild, Kaninchen; Geflügel, zahmes u. wildes. Das Klima ist mild u. gesund; der Gipfel des Pik ist vom November bis April mit Schnee bedeckt; die Regenzeit dauert vom November bis März, doch nicht ununterbrochen. Die Einwohner, deren Zahl auf 88,000 angegeben wird, sind Nachkommen von Spaniern u. Normannen; die Ureinwohner, die Guanchen, sind ausgestorben. Eingetheilt ist T. in 3 Jurisdictionen: Orotava, Laguna u. Sta. Cruz. Hauptstadt ist eigentlich Ciudad S. Cristoval de la Laguna, Hauptort dagegen Sta. Cruz.

Teneriffawein, gelbbrauner Wein von Teneriffa; die besseren Sorten sind feurig, dem Madeira sehr ähnlich; man unterscheidet bes. harten (starken od. Vidoniawein) u. süßen (Malvasier).

Teneriffe, Stadt in der Provinz Santa Marta des Granada Conföderationsstaates Magdalena (Südamerika), 1536 gegründet, einst sehr bedeutend, litt 1812 u. 1813 im Südamerikanischen Befreiungskriege sehr.

Tenerĭkos (a. Geogr.), Ebene in Böotien, zwischen Theben u. dem Gebirg Phikion; benannt nach Teneros, einen Propheten u. Priester des Apollon.

Tenĕro (ital., Musik), zärtlich, weich, schmelzend, schmeichelnd.

Tenes (Tennis), **1)** Vorgebirge an der Küste der französischen Provinz Algier, westlich von Scherschell; **2)** Stadt daselbst, mit kleinem Hafen u. 3000 Ew.; hat in der Nähe Kupfer- u. Eisengruben.

Tenes, so v. w. Tennes 1).

Tenesmus, so v. w. Stuhlzwang; **T. musculorum** (Anxietas extremitatum), eigenthümliche Empfindung in den Muskeln, mit leichter Angst verbunden, nöthigt dann zu halbunwillkürlichen Bewegungen od. zu unaufhörlichen Veränderungen der Lage u. Stellung; wird in Fiebern, bei Onanisten, Hypochondristen, Geisteskranken, nach langem, mit Anstrengung verbundenem Gehen beobachtet. Ruhe u. besänftigende Mittel sind einigermaßen Gegenmittel. **T. vesicae urinariae**, Harnzwang, s. d.

Tenessee, so v. w. Tennessee.

Tenette (fr., Chir.), **1)** so v. w. Steinlöffel; **2)** so v. w. Tenacula.

Tenfuhien, Ort bei Honan-fu, s. d. 2).

Tengale (Tengalle), Stadt auf der Südküste der Insel Ceylon.

Tengen, so v. w. Thengen.

Tenghe, russische Münze, so v. w. Denega.

Tengis, so v. w. Balkasch.

Tengoborski, Ludwig Valerianowitsch, ein berühmter Statistiker Rußlands, Anfangs Beamter im polnischen Rechnungshofe u. im Reichsrathe des Königreichs u. von 1828 an im Ministerium des Äußern; von 1828 bis 1832 war T. Generalconsul in Danzig, von 1832 bis 1846 fast ununterbrochen in Wien, anderthalb Jahre ausgenommen, während welcher er in Paris mit Liquidation der Rechnungen zwischen dem Königreiche Polen u. Frankreich beschäftigt war. In Wien pflegte T. Verhandlungen mit der österreichischen Regierung über die gegenseitigen russisch-österreichischen Handelsbeziehungen, welche zum Abschluß der Schifffahrtsconvention vom 20. (8.) Juli 1846 führten. Nach Petersburg zurückgekehrt, überreichte T. der Regierung ein Project zur Zollreform u. nahm an dem Handelstarif von 1850 thätigen Antheil; er st. 30. März (10. April) 1857 in Petersburg. Er schr.: Etudes sur les forces productives de la Russie; Essai sur les finances de l'Autriche; Essai sur les conséquences de la découverte des gîtes aurifères en Californie.

Tengri-noor, Steppensee in Tibet (Asien), soll 147 QM. groß sein.

Tengri-Tagh, der östlichste Theil des Thian-Schan (s. d.) in Asien, eine gewaltige Gebirgsmasse, welche mit dem Tengri-Khan (Geisterkönig) bis zu 20,000 Par. F. ansteigt.

Tengyra (T. *Illig.*), Gattung der Dolchwespen, s. d. d).

Teniers (spr. Tenihrs), **1)** David, der Vater, der Ältere, genannt il Bassano, wegen seiner täuschenden Nachahmungen des Giacomo da Ponte Bassano (s. d. 3), geb. 1582 in Antwerpen, lernte bei P. P. Rubens u. arbeitete 10 Jahre in Rom unter A. Elzheimer. Er malte große u. kleine Geschichten, in der Regel aus den niederen Lebenskreisen; so niederländische Freudenfeste, Trink- u. Rauchgesellschaften, Werkstätten von Chemikern rc. Er st. 1649 in Antwerpen. **2)** David, der Jüngere, Sohn des Vorigen, geb. 1610 in Antwerpen, Schüler seines Vaters u. Adrian Browers. Er ist in lebendiger Darstellung der obigen Gegenstände, bes. fröhlicher Scenen, unübertroffen, nur tragen seine Gestalten sehr den Charakter der Gemeinheit. Andere Meister ahmte er trefflich nach. Er war erster Kammerdiener beim Erzherzog Leopold von Österreich u. später Director der Akademie in Antwerpen u. st. 1690 in Brüssel. Über 600 Blätter sind nach ihm gestochen u. radirt. In malerischer Ausführung, Leichtigkeit der Behandlung u. Haltung u. Harmonie der Färbung ist er von Wenigen erreicht.

Tenimbar, kleine Insel östlich der Amboinen.

Tenjoo, eine Art Gummi in Ostindien, dem Koral ähnlich.

Tenka, so v. w. Japan.

Tenke, Marktflecken u. Bezirksort im ungarischen Comitat Bihar, am Schwarzen Körös; Stuhlrichter- u. Steueramt; 2450 Ew.

Tenn., officielle Abkürzung des nordamerikanischen Staates Tennessee.

Tenna, Küstenfluß in der päpstlichen Delegation Fermo, entspringt am Mont della Sibilla u. mündet in das Adriatische Meer.

Tennant (spr. Tennännt), **1)** Smithson, geb. 1761 in Yorkshire, studirte Medicin in Edinburg u. später in Cambridge; hier wurde er 1785 Mitglied der königlichen Gesellschaft u. 1813 Professor der Chemie; er st. 1815 in Boulogne, als er eben auf der Rückreise vom Continent im Begriff war sich nach England einzuschiffen. T. war einer der ersten Chemiker, welcher die antiphlogistische Theorie annahm u. die Wirkungen der Voltaischen Elektricität voraussah. Er schr. mehre Abhandlungen in den Philosophical Transactions u. andere Collectivschriften. **2)** William, geb. 1785 zu Anstruther in der schottischen Grafschaft Fife, studirte 1799 u. 1800 in St. Andrews, bekleidete dann einige untergeordnete Posten u. wurde seit 1813 an mehren Orten Schullehrer, 1835 aber Professer der Orientalischen Literatur in St. Andrews u. st. 15. Oct. 1848 in Dollar. Er führte den Gebrauch der Ottave rime wieder in England ein u. schr. das komische Epos Anster fair (1811), The Thane of Fife, The dinging down of the Cathedral, die Tragödien Cardinal Beaton u. Hebrew Dramas (1845).

Tennant-Daltonsche Bleichflüssigkeit, s. u. Bleichen B) a) aa) α), erfunden von Charles Tennant, Fabrikant in Darnley bei Glasgow, welcher 1798 das Bleichen mit Chlorkalk erfand.

Tennantit, Mineral, s. u. Fahlerz c).

Tenne, **1)** ein im freien Felde geebneter u. festgeschlagener Ort, worauf bes. Ölgewächse gebrochen werden; **2)** (Dreschtenne), der Platz, auf welchem in der Scheuer (s. d.) gebroschen wird; **3)** so v. w. Hausflur; **4)** bei Pochwerken so v. w. Fußboden.

Tenneberg, **1)** Amt im Herzogthum Gotha; **2)** Schloß u. Amtssitz auf dem Burgberge bei Waltershausen.

Tennecker, Christian Ehrenfried Seifert von T., geb. 1770 in Bräunsdorf bei Freiberg; hieß eigentlich Seifert, nahm aber den Namen von T. von seiner Mutter an, studirte seit 1786 in Dresden Thierarzneikunde, wurde 1789 kurfürstlicher Unterbereiter, trat 1791 in das neu errichtete sächsische Husarenregiment ein u. wurde 1792 Offizier, als welcher er die Rheincampagne mitmachte; er nahm 1799 seinen Abschied, wurde koburgischer Stallmeister, begleitete dann eine Zeit lang eine Gesellschaft Kunstreiter als Stallmeister, war hierauf Vorsteher eines Instituts der Roßarzneikunde in Leipzig u. trieb dort einen starken Pferdehandel. Im Oct. 1805 wurde er Director des sächsischen Militärfuhrwesens (u. errichtete 1806 die erste reitende Batterie in Sachsen), 1810 Hauptmann, 1815 Major

1817 Director der Thierarzneischule in Dresden u. st. 23. Novbr. 1839. Er schr.: Der Taschenschmied u. Taschenpferdearzt, a. d. Engl., 12. A. Lpz. 1826; Vereinigte Wissenschaften der Pferdezucht, Manh. 1797—1800, 6 Hefte; Der Fahnenschmied im Kriege, ebd. 1798; Handbuch der praktischen Heilmittellehre für Roßärzte, ebd. 1799—1800; Taschenbuch für Pferdeliebhaber, ebd. 1800—1803, 3 Bde.; Der Roßarzt, Tüb. 1803 f., 2 Bde. (6 Thle.); Die Hausthiere, Lpz. 1805, 2 Bde.; Handbuch der höheren u. niederen Reitkunst, ebd. 1805—1807, 3 Bde.; Geschichte eines Racenpferdes, ebd. 1803; Lehrbuch der Veterinärchirurgie, Prag 1819—21, 3 Bde.; Lehrbuch der Erkenntniß u. Heilung bei Verletzungen an Pferden, Altenb. 1821; Praktisches Lehrbuch der Hufbeschlagskunde, ebd. 1822, 2 Bde.; Lehrbuch der Gestütewissenschaft, Prag 1820; Lehrbuch des Pferdehandels u. der Roßtäuscherkünste, 2. A. Hannov. 1829; Unterricht in der Zäumung, Beschirrung u. Bespannung der Wagenpferde, Lpz. 1831; u. gab heraus mit Weidenkeller, Archiv für Pferdekenntniß, Altenb. 1823—1828, 6 Bde.; u. Jahrbuch für Pferdezucht, Pferdekenntniß u. Pferdehandel, Wien 1823—28.

Tennemann, Wilhelm Gottlieb, geb. 7. Decbr. 1761 in Kleinbrembach bei Erfurt; studirte seit 1779 in Erfurt u. Jena Philosophie, wurde 1778 Privatdocent u. 1798 Professor der Philosophie in Jena u. 1804 in Marburg, wo er 30. Sept. 1819 starb; er schr.: Lehren u. Meinungen der Sokratiker über Unsterblichkeit der Seele, Jena 1791; System der platonischen Philosophie, Lpz. 1792—1795, 4 Bde.; Geschichte der Philosophie, ebd. 1798—1819, 11 Bde. (unvollendet), n. Aufl. des 1. u. 2. Bandes von Wendt, ebd. 1829; Grundriß der Geschichte der Philosophie, ebd. 1812, 5. Ausg. 1828; u. übersetzte Hume's Untersuchung über den menschlichen Verstand, Jena 1793; Locke's Versuch über den menschlichen Verstand, ebd. 1795—97, 3 Thle.; u. Degerando's Vergleichende Geschichte der Systeme der Philosophie, Marb. 1806 f., 2 Bde. Vgl. Wagner, Mem. Tennemanni, Marb. 1819.

Tennenmeister, s. u. Scheuer S. 146.

Tennenstaub, der Abfall beim Ausdreschen u. Reinigen des Getreides.

Tennes, **1)** (Tenes), Sohn des Kyknos od. des Apollon u. der Proklea; seine Stiefmutter Philomene wollte ihn zur sträflichen Liebe verleiten, u. da sich T. ihr nicht fügte, klagte sie ihn bei ihrem Gemahl Kyknos an. Dieser ließ deshalb ihn u. seine Schwester Hemithea in einem Kasten ins Meer werfen. An Tenedos geschwommen, wurde T. allda aufgenommen u. König der Insel. Als Kyknos seine That bereute u. ihn wieder holen wollte, ließ ihn T. nicht an seiner Insel landen. Er wurde zuletzt von Achilles bei dessen Zuge nach Troja erschlagen u. als Landesheros verehrt. Seinen Tempel durften Flötenspieler nicht betreten. **2)** T., König von Sidon, s. u. Phönicien (Gesch.).

Tennessee (spr. Tennessi), **1)** T. River, Fluß in Nordamerika, wird gebildet aus den beiden Quellenflüssen Clinch u. Holston Rivers (s. d.), welche auf den Allegheny Mountains in Virginia entspringen u. sich bei Kingston im Staate T. vereinigen. Der von jetzt ab den Namen T. annehmende Fluß fließt ferner durch T., durch den nördlichen Theil des Staates Alabama, berührt dann die äußerste Nordspitze des Staates Mississippi, tritt darauf wieder in den Staat T. ein, durchschneidet bei seinem Austritt den äußersten südwestlichen Theil des Staates Kentucky u. mündet bei Paducah auf der Grenze der Staaten Kentucky u. Illinois in den Ohio River, dessen größter Nebenfluß der T. ist. Seine gesammte Stromlänge beträgt 217 Meilen, wovon an 100 Meilen für kleinere Fahrzeuge u. an 60 Ml. (von Florence in Alabama an) für Dampfboote schiffbar sind. Sonst galt der **Little Tennessee River**, welcher auf der Blue Ridge, unweit der Grenze von Nordcarolina u. Georgia entspringt, u. 6 Meilen südwestlich von Knoxville in den Holston River fällt, als der Hauptquellenfluß des T.; **2)** (State of T., officielle Abkürzung: Tenn.), einer der Vereinigten Staaten von Nordamerika u. zwar einer der elf Weststaaten od. jetzt einer der sechs sogenannten Centralsklavenstaaten, grenzt im Norden an Kentucky u. Virginia, im Osten an Nordcarolina (von diesem durch die Allegheny Mountains getrennt), im Süden an Georgia, Alabama u. Mississippi, im Westen an Arkansas u. Missouri (von beiden durch den Mississippi River getrennt). **Flächenraum**: 2070 geogr. QM. Nach der geographischen Lage theilt man den ganzen Staat gewöhnlich in drei Theile u. nennt den Theil zwischen der Hauptkette der Alleghanies u. den Cumberland Mountains: **Osttennessee**; den zwischen den Cumberland Mountains u. dem untern Lauf des T. River: **Mitteltennessee** u. den westlich vom T. River gelegenen Theil: **Westtennessee**. Osttennessee ist von verschiedenen Zweigen der Alleghanies durchzogen u. daher durchgehends gebirgig mit Gipfeln bis zu 4000 Fuß, Mitteltennessee ist großentheils Tafelland von ungefähr 1800 Fuß Höhe, senkt sich aber nach Westen zu immer mehr ab, so daß Westtennessee fast vollständig eben ist u. nur einige wenige Hügel hat. Die **Bewässerung** des Staates ist reichlich u. dem Verkehr wie der Ökonomie günstig; der Mississippi River bildet in einer Länge von 35 Meilen die Westgrenze u. nimmt hier die Obion, Forked Deer u. Wolf Rivers auf; vom Cumberland River gehören 54 Meilen dem Staate T. an, wovon ziemlich die Hälfte (von Nashville an) für Dampfboote schiffbar; der T. River kreuzt den Staat zweimal in verschiedener Richtung. Das **Klima** ist im Allgemeinen mild, angenehm u. mit Ausnahme einiger Niederungen, in welchen Gewässer stagniren, auch sehr gesund; trotz der südlichen Lage des Staates fällt im Winter oft Schnee, bleibt aber nie lange liegen. Der Sommer ist frei von der großen Hitze der unmittelbar am Golf gelegenen Staaten. Der **Boden** ist durchgehends sehr gut u. leicht zu cultiviren, bes. Westtennessee; in Mittel- u. Osttennessee sind noch sehr große Waldungen, namentlich von Coniferen u. nur in Osttennesse einige Gegenden unfruchtbar. Hauptproducte sind: Mais, Weizen, Tabak u. Baumwolle, Rindvieh u. Maulesel (auch kommen in den Gebirgen noch Bären vor), von Mineralien: viel Eisen u. Steinkohlen, dann Blei, Silber, Zink, etwas Gold. **Gesammtbevölkerung** nach dem allgemeinen Census von 1860: 1,109,847 Ew. (worunter 275,784 Sklaven), also 536 Seelen auf eine geogr. QM.; Repräsentativbevölkerung (nach Abzug von $\frac{2}{5}$ Sklaven) 1,099,553. Die weiße Bevölkerung ist überwiegend anglo-amerikanischer Abstammung, dann noch zu einem geringen Theil irischer, englischer u. deutscher Abkunft. **Eintheilung** in 79 Grafschaften (Counties): Anderson, Bedford, Benton, Bledsoe, Blount, Bradley, Campbell, Cannon,

Carroll, Carter, Claiborne, Cocke, Coffee, Davidson, Decatur, De Kalb, Dickson, Dyer, Fayette, Fentreß, Franklin, Gibson, Giles, Granger, Greene, Grundy, Hamilton, Hancock, Hardeman, Hardin, Hawkins, Haywood, Henderson, Henry, Hickman, Humphreys, Jackson, Jefferson, Johnson, Knox, Lauderdale, Lawrence, Lewis, Lincoln, Macon, Madison, Marion, Marshall, Maury, Mc Minn, Mc Nairy, Meigs, Monroe, Montgomery, Morgan, Obion, Overton, Perry, Polk, Rhea, Roane, Robertson, Rutherford, Scott, Sevier, Shelby, Smith, Stewart, Sullivan, Sumner, Tipton, Van Buren, Warren, Washington, Wayne, Weakley, White, Williamson u. Wilson. **Hauptstadt:** Nashville. Die gegenwärtige **Verfassung** ist die im Jahre 1834 amendirte erste Constitution des Staates von 1796. An der Spitze der Executivgewalt steht ein auf zwei Jahre vom Volk gewählter Gouverneur; er muß das 30. Lebensjahr erreicht haben, Bürger der Vereinigten Staaten u. 7 Jahre lang vor der Wahl Bürger des Staates T. gewesen sein; er kann jedoch innerhalb 8 Jahren für nicht mehr als 6 Jahre gewählt werden. Bei einer Vacanz des Gouverneuramtes tritt der Sprecher (Präsident) des Senates in dasselbe ein. Dem Gouverneur zur Seite steht ein Staatssecretär u. ein Schatzmeister. Die Gesetzgebende Gewalt ruht in den Händen einer General Assembly, welche aus einem Senat u. einem Repräsentantenhause besteht. Die Zahl der Repräsentanten ist unter die verschiedenen Counties, je nach der Anzahl der qualificirten Wähler vertheilt u. kann nicht 75 (die jetzige Anzahl) überschreiten, bis die Gesammteinwohnerzahl des Staates anderthalb Millionen übersteigt; auch sollen ihrer nachher nie über 99 sein. Die Repräsentanten müssen die Qualification eines Wählers besitzen, 3 Jahre Bürger des Staates T. sein u. 1 Jahr lang vor der Wahl in dem betreffenden Wahldistrict gewohnt haben. Die Zahl der Senatoren ist ebenso vertheilt u. kann nicht größer sein als ein Drittel der Repräsentantenzahl (gegenwärtig 25), die Senatoren müssen die Qualification der Repräsentanten besitzen, aber das 30. Lebensjahr erreicht haben; sowohl sie, wie die Repräsentanten werden auf 2 Jahre vom Volk gewählt. Geistliche können nicht in die General Assembly gewählt werden. Das Wahlrecht haben alle freien weißen männlichen 21 Jahre alten Einwohner, welche seit 6 Monaten vor dem Wahltage in dem betreffenden Wahldistricte gewohnt haben. Die General Assembly tritt im October aller 2 Jahre in Nashville zusammen. Amendements zur Constitution, welche die Zustimmung der Majorität der Mitglieder beider Häuser erhalten haben, müssen 6 Monate vor den nächsten allgemeinen Wahlen publicirt werden, u. wenn sie dann eine Majorität von zwei Dritteln der Mitglieder der nächsten Legislatur erhalten, werden sie dem Volke vorgelegt u. gelten für angenommen, wenn sie durch eine absolute Majorität der abgegebenen Stimmen ratificirt werden. Doch darf die General Assembly nicht öfter als aller 10 Jahre Verfassungsveränderungen vorschlagen. T. sendet zum Congreß nach Washington zwei Senatoren u. zehn Mitglieder in das Repräsentantenhaus u. hat zwölf Stimmen bei der Wahl des Präsidenten der Vereinigten Staaten. Für **Rechtspflege** besteht ein höchstes Gericht (Supreme Court), bestehend aus drei Richtern, welche das 35. Lebensjahr erreicht haben müssen u. früher von der General Assembly, seit neuester Zeit aber vom Volk auf 8 Jahre gewählt werden; ferner ein Canzleigericht (Court of Chancery), funfzehn Bezirksgerichte (Circuit Courts), ein besonderes Criminalgericht (Criminal Court) für Davidson County (in Nashville) u. ein Criminalgericht für Shelby County (in Memphis), die Richter aller unteren Gerichte, sowie die Staatsanwälte u. Notare müssen das 30. Lebensjahr erreicht haben u. werden vom Volk auf 8 Jahre erwählt. Friedensrichter werden nach Districten auf 6 Jahre gewählt, Sheriffs nach Counties auf 2 Jahre. Für die richterlichen, wie überhaupt für alle Beamten des Staates bestimmt die Verfassung, daß Niemand, welcher das Dasein eines Gottes od. einen zukünftigen Zustand der Belohnung u. der Strafen leugnet, ein derartiges Amt bekleiden kann, u. daß jede direct od. indirect bei einem Duell betheiligt gewesene Person zu einem solchen Amte unfähig ist. **Finanzen:** im Jan. 1860 belief sich die fundirte Schuld auf 3,844,607 Dollars, die besondere Schuld auf 12,799,000 Doll., die gesammte Staatsschuld also auf 16,643,607 Doll. u. das productive Eigenthum des Staates auf 3,292,717 Doll., der Schulfond auf 584,060 Doll. Die Staatseinkünfte für die Finanzperiode 1857/59 betrugen: 1,848,095 Doll., der Überschuß von 1857 noch 36,496 Doll. (also insgesammt 1,884,591 Doll.), die gesammten Staatsausgaben in dieser Periode nur 1,704,287 Doll. Der Werth des gesammten Real- u. Personaleigenthums war 1850 auf 189,437,623 Doll. angegeben. T. besaß im Jahr 1860: 34 Banken mit über 8 Mill. Doll. Capital, über 5½ Mill. Doll. Notenumlauf u. an 4½ Mill. Doll. Depositen. Die **Miliz** des Staates betrug 1859 über 71,000 Mann. **Religion:** Methodisten, Baptisten u. Presbyterianer bilden die Mehrzahl; 1850 hatte T. 1939 Kirchen, davon gehörten 831 den Methodisten, 611 den Baptisten, 357 den Presbyterianern, 57 den Christians, 28 der Freien Kirche (Free Church), 17 den Episkopalen, 15 der Unirten Kirche, 12 den Lutheranern u. 3 den römischen Katholiken, die übrigen den Quäkern, evangelischen Protestanten, Afrikanern u. Tunkers. Der Staat T. bildet eine eigene Diöcese der Römisch-Katholischen Kirche, das Bisthum Nashville, obgleich sich 1850 erst drei katholische Kirchen im Staate befanden. An höheren **Unterrichtsanstalten** besitzt T. die Nashville University (in Nashville, 1806 gegründet), das Franklin College (unweit Nashville, 1845 gegründet), das East Tennessee College (in Knoxville, 1792 gegründet), die Cumberland University (in Lebanon, 1844 gegründet), das Jackson College (in Columbia, 1833 gegründet), das Union College (baptistisch, in Murfreesborough), das Tusculum (od. Greenville) College (in Greenville, 1843 gegründet), außerdem noch das South Western Theological Seminary der Presbyterianer in Marysville (1821 gegründet), eine Rechtsschule in Lebanon (mit der dortigen Universität verbunden) u. eine mit der Universität in Nashville verbundene Medicinische Schule. Mittelschulen (Academies) finden sich in den meisten Städten u. Townships; das Volksschulwesen steht dagegen noch sehr hinter dem der freien Staaten zurück. Die Kinder der Farbigen sind von den Volksschulen ausgeschlossen, doch gibt es eine katholische Elementarschule für farbige Kinder. 1850 hatte T. neun öffentliche Bibliotheken (außer den College- u. Schul-

bibliotheken). An *Wohlthätigkeitsanstalten* besitzt der Staat eine Irrenanstalt u. ein Blindeninstitut in Nashville u. eine Taubstummenschule in Knoxville. Das Staatsgefängniß ist in Nashville. *Hauptbeschäftigung* ist Landwirthschaft, namentlich Plantagenbau (mit Sklaven betrieben), doch waren von den 29,184,000 Acres, welche der Staat umfaßt, 1850 erst 5,175,173 angebaut; Handel, Industrie u. Bergbau sind noch ohne wesentliche Bedeutung. T. hat noch kein ausgebildetes Eisenbahnsystem, obgleich 1860 bereits nahe an 200 deutsche Meilen *Eisenbahn* vollendet waren, wovon 30 Meilen auf die East Tennessee-Virginiabahn, 26 Ml. auf die East-Tennessee-Georgiabahn, 38 Ml. auf die Nashville-Chattanoogabahn, 6 Ml. auf die Tennessee-Alabamabahn, 65 Ml. auf die Memphis-Charlestonbahn, 19 Ml. auf die Memphis-Ohiobahn u. 8 Ml. auf die Mc Minnville-Manchesterbahn kamen.

T. war der erste Staat westlich der Alleghanies, in welchem sich Anglo-Amerikaner ansiedelten; das Gebiet war ursprünglich in dem 1664 von Karl II. für Nord Carolina ertheilten Freibrief mit eingeschlossen, doch wurden lange Zeit keine Ansiedelungen jenseit der Alleghanies unternommen u. erst 1757 das Fort Loudon (im heutigen Osttennessee) gegründet, jedoch schon 1763 von den Eingeborenen (Cherokesen) wieder zerstört. 1774 entstand eine neue Colonie, welche mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, aber die Angriffe der Indianer 1776 glücklich abwies. 1784 trat Nord Carolina das Gebiet an das Generalgouvernement der Vereinigten Staaten ab, widerrief jedoch diesen Act, worauf die Bevölkerung sich als *State of Frankland* (*Franklinia*) für unabhängig erklärte u. eine eigene Regierung ernannte, aber dadurch in Collision mit Nord Carolina kam. 1790 trat Nord Carolina das Gebiet endlich definitiv an die Bundesregierung ab, durch welche eine Territorialregierung unter dem Namen Territory Southwest of the Ohio River errichtet wurde. 1796 wurde T. als sechszehnter Staat in die Union aufgenommen. Am Krieg gegen England von 1812 nahm T. lebhaften Antheil. 1834 wurde die Verfassung emendirt. Nach dem Ausbruch des Separatistenkrieges (1861) erklärte sich T. nur vorübergehend u. theilweise für die Conföderirten Staaten, war aber 1862 u. 1863 mehrfach der Schauplatz blutiger Kämpfe. Vgl. A short description of the Tennesee-government, Philad. 1793 u. 1796; J. Haywood, Nat. and aboriginal history of T., Nashv. 1823; Civil and polit. hist. of T., Knoxv. 1823.

Tennhardt, Genosse des Schwärmers Dauth, s. d.

Tennich, die gepflasterte od. mit Lehm gestoßene Sohle der Pochwerke.

Tennis, so v. w. Tenes.

Tennissen, Maler, so v. w. Antonisze.

Tennstädt, Stadt im Kreise Langensalza des Regierungsbezirks Erfurt (preußische Provinz Sachsen), an der Schambach; 3 evangelische Kirchen, Woll- u. Leinweberei, Papierfabrik, Schwefelquelle mit Badeanstalt u. 3030 Ew.; T. ist Geburtsort des Philologen Ernesti 1).

Tennyson (spr. Tenniss'n), Alfred, geb. um 1810 in Lincolnshire, englischer Dichter, studirte in Cambridge; seine ersten poetischen Versuche 1830 u. 1833 wurden von der Kritik sehr ungünstig aufgenommen, daher er über 10 Jahre schwieg; desto größere Anerkennung fand die dritte Sammlung seiner Poems (1842, 11. A. 1855), u. bes. gefiel Locksley Hall (zum Theil übersetzt von Freiligrath in: Englische Gedichte der neueren Zeit, 1846). Im Novbr. 1850 wurde er zum Hofpoeten (Poet Laureate) ernannt. Eine Anzahl seiner Gedichte, deutsch von W. Hertzberg, Dessau 1854. Sein Bruder *Frederick*, ebenfalls Dichter, schrieb Days and hours, Lond. 1854.

Teno, Vorgebirge der Ostküste von Teneriffa.

Tenockken, so v. w. Azteken, davon **Tenochtitlan**, die alte Stadt Mexico, s. d. 3).

Tenogrăphie u. **Tenolŏgie** (v. gr.), s. Tenontographie u. Tenontologie.

Tenons Membran, feine, aus zarten, zahlreichen, elastischen, sehnigen Fasern, vielen Blutgefäßen, wenigen Nerven bestehende, unter den Augenmuskeln gelegene u. um dieselben sich herumschlagende, den Augapfel umhüllende u. durch wenig Zellgewebe mit der Sclerotica verbundene Haut.

Tenontăgra (v. gr.), Gicht, welche vorzugsweise große sehnige Ausbreitungen, namentlich die der Nackenmuskeln befällt. **Tenontody̆ne**, Sehnenschmerz. **Tenontogrăphie**, anatomische Beschreibung od. Abbildung der Sehnen. **Tenontolŏgie**, die Lehre von den Sehnen. **Tenontophy̆tum**, Sehnengeschwulst, Sehnengewächs. **Tenontostŏma** (**Tenontosis**), Sehnenverknöcherung.

Tenontotŏmie (v. gr., **Tenotomie**, *Myotenontotomie*, *Sehnenschnitt*, *Muskelsehnenschnitt*), die zwar früher bereits von einigen Wundärzten angewendete, aber erst durch Stromeyer (1831) wissenschaftlich u. künstlerisch begründete Durchschneidung von Sehnen od. Muskeln, um dadurch theils anhaltende Contracturen derselben u. daraus hervorgegangene Verkrümmungen der Glieder, theils mehr krampfhafte u. vorübergehende Zusammenziehungen derselben zu beseitigen. Daraus ist ein neuer Zweig der Chirurgie, die subcutane Orthopädie hervorgegangen, welche sich bes. mit der Heilung der Klumpfüße, anderer mannigfaltiger Verkrümmungen der Glieder, des schiefen Halses, bes. des Schielens ꝛc. beschäftigt. Die Trennung der Sehnen od. Muskeln geschieht so, daß die äußere Haut über denselben mit einem Messer nur durchstochen, nicht in größerer Ausdehnung durchschnitten wird (*subcutane Methode*), wodurch das Bloslegen der Sehnen vermieden wird. Es dient dazu ein kleines, sichelförmig gebogenes Messer (Sehnenmesser, **Tenotŏm**), welches neben der mit dem Zeigefinger u. Daumen etwas in die Höhe gehaltenen Sehne eingestochen wird. Das Einschneiden der Sehne selbst geschieht gewöhnlich von innen nach außen, so daß die Messerklinge flach unter der Sehne bis zu ihrem entgegengesetzten Rande fortgeführt, dann mit der Schneide gegen diese gekehrt wird, um hierauf in sägenden Zügen die Sehne zu trennen, worauf das Messer ausgezogen, das wenige sich ergießende Blut ausgedrückt, die Wunde erst mit dem Finger, dann mit Charpie bedeckt u. mit einem Heftpflaster u. einer Binde versehen wird. Die nachfolgenden Zufälle sind gewöhnlich so unbedeutend, daß es keiner weiteren Behandlung bedarf. Erst wenn die Entzündungserscheinungen in der Wunde beseitigt sind, erfolgen noch die zur ferneren Geraderichtung des Gliedes nöthigen Extensionsversuche desselben, welche durch Bandagen od. Maschinen unterstützt werden. Die getrennten Sehnen heilen durch, von beiden Schnittflächen aus sich sich bildende neue Sehnen-

substanz in zwei bis sechs Wochen wieder zusammen u. verlängern sich dadurch. Abweichend hiervon ist die von Stromeyer vorgeschlagene u. von Dieffenbach praktisch durchgeführte Operation des Schielens, wobei, nachdem die Augenlider durch Augenlidhalter vom Auge entfernt worden sind, das Auge durch stählerne, in dasselbe eingesetzte scharfe Häkchen festgestellt u. gerichtet wird u. dann die Bindehaut mittelst einer Pinzette in die Höhe gehoben, durchschnitten, nach erfolgter Bloslegung des zu durchschneidenden Augenmuskels od. einer Sehne eines solchen eine Hohlsonde unter diese gebracht u. auf dieser die Durchschneidung des Muskels mittelst eines Messers od. einer Schere bewirkt wird. Vgl. Dieffenbach, Über die Durchschneidung der Sehnen u. Muskeln, Berl. 1841; Guerin, Exposé général des principes etc. de la methode souscoutanée, 1850.

Ten-Do (Himmelsfürst) u. **Ten-Dsin** (Himmelskind), Titel der Kaiser in Japan, s. d.

Tenŏr (ital.), 1) diejenige der vier Singstimmen, welche sich zum Baß verhält wie der Discant zum Alt. Der T. ist die hohe Männerstimme u. entwickelt sich nach der Pubertät. Sein Umfang erstreckt sich von c bis zum a̅, liegt deshalb zwischen Alt u. Baß (streng genommen liegt zwischen dem T. u. Baß noch der Bariton), wird der gewöhnlichen Eintheilung nach als dritte Stimme angenommen u. führt bei dem Männerquartett als erste Stimme die Hauptmelodie; vgl. Stimme; der, welcher Tenor singt, heißt **Tenorist**; der Tenorist in der Komischen Oper heißt **Tenorbuffo**; 2) die dritte Stimme im vierstimmigen Instrumentalsatze.

Tēnor (lat.), 1) der ununterbrochene Lauf einer Sache; 2) Folge, Reihe; 3) Sinn, Inhalt eines Gesetzes; 4) Umlaufsschreiben; 5) kaufmännisches Gutachten.

Tenorclausel (Mus.), s. u. Clausel 5).

Tenorit, natürlich vorkommendes Kupferoxyd; krystallisirt in hexagonalen Tafeln u. Blättchen; kommt auch in feinschuppigen u. erdigen Partien vor, ist dunkelgrau bis schwarz, metallglänzend, undurchsichtig; findet sich auf Klüften in Laven des Vesuv.

Tenorpommer, so v. w. Bassetpommer, s. u. Pommer.

Tenorschlüssel (**Tenorzeichen**), s. Notenschlüssel d).

Tenos, 1) eine der kykladischen Inseln, südlich von Andros u. nördlich von Delos, früher Hydrussa genannt, war sehr fruchtbar u. hatte nicht unbedeutende Seemacht; die Insel selbst heißt noch **Teno** od. Tinos (s. d.); 2) Stadt auf T., außerhalb derselben war ein Tempel des Poseidon; beim j. St. Nikolo.

Tenotomie, s. Tenontotomie.

Tenrec, Art der Gattung Borstenigel.

Tensa (röm. Ant.), Wagen, auf welchem bei den Circensischen Spielen die Götterbilder in den Circus gefahren wurden.

Tensas (**Tensaw**), 1) **T. River**, Fluß im Staate Louisiana (Nordamerika), entspringt im Parish Carroll, unweit des westlichen Ufers des Mississippi River, mit welchem er ziemlich parallel fließt, bis er nach einer Stromlänge von ungefähr 60 Meilen (wovon gegen 36 Meilen für Dampfboote schiffbar) sich bei Trinity mit dem Washite River vereinigt; 2) Kirchspiel (Parish) im Staate Louisiana, 32 QM.; im Osten vom Mississippi River, im Westen vom Macon Bayou begrenzt, vom Tensas River durchflossen; Producte: Mais u. Baumwolle; 1840 aus dem nördlichen Theil der Grafschaft Concordia gebildet; 1850: 9040 Ew., worunter 8138 Sklaven; Hauptort: St. Joseph.

Tensif (**Tensift**), Fluß im Reiche Marokko, entspringt auf dem Atlas, nimmt die Flüsse Nissir, Sifelmel u. a. auf, ist zur Regenzeit sehr groß u. fällt in den Atlantischen Ocean. Bei Marokko ist eine Brücke von 27 Bogen über ihn.

Ten Sio Dai Dsin (d. h. des himmlischen erbkaiserlichen Geschlechts großer Gott) od. **Ama Teru Oon Gami** (d. h. der himmelstrahlende große Geist), der erste Kaiser der zweiten Dynastie in Japan (s. d. S. 747), noch jetzt als Schutzgott Japans verehrt, hat in jeder Stadt einen Tempel, einer von den zwei großen Tempeln in der Provinz Isju heißt Naika. Um ihn herum liegen noch 40 kleinere Maffia (geringeren Göttern gewidmete Kapellen), die Kannusi (Tempelhüter) führen den Namen Mia Djusume. Heilig ist ihm der 16., 21. u. 26. Tag jedes Monats u. am 16. Tage des neunten Monats wird ihm ein allgemeines Fest (Matsuri) mit Processionen gefeiert.

Tension (v. lat. Tensio), 1) Spannung, Ausdehnung. **T. hypochondriăca**, so v. w. Hypochondrie. **T. hypochondriōrum**, das Spannen unter den kurzen Rippen, Symptom verschiedener Krankheiten, bes. der Hypochondrie; von durch Koth od. Winde hervorgebrachter Ausdehnung des Quer- u. absteigenden Grimmdarmes; 2) der Zustand, in welchen elastische, flüssige od. feste Körper dadurch versetzt werden, daß eine Kraft vorhanden ist, welche die Theilchen derselben zu trennen sucht, u. eine andere gleich große, welche diese Trennung hindert. Bei den festen elastischen Körpern ist die erstere Kraft jedesmal eine äußere, die letztere liegt in dem Molecularzustande desselben (z. B. eine gespannte Saite), bei den luftförmigen elastischen Körpern dagegen ist das Verhältniß umgekehrt (z. B. gespannter Wasserdampf); vgl. Spannung.

Tenson (spr. Tangsong), bei den Provençalen Gedicht in dialogischer Form, in welchem zwei Troubadours abwechselnd u. in Strophen von demselben Metrum u. mit ähnlichen Reimen ihre entgegengesetzten Meinungen über Fragen der Liebe, des Ritterthums, der Moral ꝛc. vertheidigten, zu deren Entscheidung dann Schiedsrichter erwählt wurden. Wegen der dialogischen Form hießen diese Gedichte auch Partimen, Partia u. Jocx partitz (Jeux-partis), bes. wenn eine Liebesfrage den Inhalt bildete.

Tensor (lat.); Streckmuskel.

Tenta (Chir.), so v. w. Wieke, s. d.

Tentacŭla (lat.), Fühlwerkzeuge, bei Insecten hornartig (Fühlhörner), bei Weichthieren weich (Fühlfäden). Daher **Tentaculāta**, nach Latreille Familie der Dachkiemenschnecken; Gattungen: Phyllirrhoe, Notarchus, Aplysia, Dolabella u. a., haben Fühlfäden. **Tentaculiten** (**Tentaculites** *Schl.*), gerade auslaufende Röhre mit Wulsten, bei welchen jene sich jedesmal etwas verstärkt, wodurch das Ganze das Ansehen von Fühlhörnern bekommt. Im Grauwackengebirge finden sich einige Arten, welche vielleicht nur Hülfsarme von den Säulen der Seelilien sind.

Tentation (v. lat.), 1) Versuch, Prüfung 2) Versuchung zum Bösen; 3) (**Tentamen**), so v. w Examen, bes. vorläufige Prüfung der Kenntniss Jemands.

Tentat-Kari, Dorf im ossetischen District Lo misa; Waffenplatz der kaukasischen Bergvölker.

Tenthrēdo u. **Tenthredinētae**, s. Sägewespe.

Tentīgo (lat.), so v. w. Priapismus.

Tentipellum (lat.), ein Mittel, welches die Hautrunzeln zu glätten vermag.

Tentiren (v. lat.), 1) prüfen, untersuchen; 2) in Versuchung führen.

Tentorĭum (lat.), Zelt. T. des Cerebellums, so v. w. Gehirnzelt, s. u. Gehirnhäute.

Ten-tscheu-fu, Stadt in der chinesischen Provinz Schantong, liegt am Eingange zum Meerbusen von Petschili, hat einen Hafen, ist stark befestigt u. treibt lebhaften Handel.

Tentscho, Dorf im ossetischen District Chewi, im Kaukasus; Waffenplatz der freien Bergvölker.

Tentyra (a. Geogr.), s. u. Denderah.

Tentyrĭa, Untergattung der Feistkäfer, s. d. c).

Tentzel, Wilhelm Ernst, geb. 1659 in Greußen, wurde 1685 Gymnasiallehrer in Gotha, 1702 Rath u. Historiograph in Dresden u. st. 1707. Er führte seit 1685 mit Schelstrate einen Streit wegen der Disciplina arcani u. schr. außerdem: Saxonia numismatica, Dresd. 1705, 2 Bde.; Die Monatlichen Unterredungen, Lpz. 1688—98, u. Curieuse Bibliothek, 1704—6, 3 Bde.

Tenu (spr. Tenüh), Fluß im französischen Departement Niederloire, geht durch den See Grand-Lieu, heißt dann Achenau u. fällt in die Loire.

Tenue (fr., spr. T'nü), 1) Haltung, Führung; 2) Anstand; 3) Kleidung, bes. 4) der Anzug einer Truppe, wie er für bestimmte Arten des Dienstes befohlen wird. Es wird ausgerückt in großer T. (Grande t.) zu Paraden rc., in kleiner T. (Petite t.) zum Exercieren, in Marschtenue zu den Märschen. Quartiertenue bezeichnet den Anzug im Quartier, im Lager rc. außer dem Dienst.

Tenuifolĭus (lat.), schmal- od. zartblättrig.

Tenuipēdes, s. Dünnfüßler. **Tenuirostres**, s. Zartschnäbler.

Tenuis (lat.), dünn. **Tenuissimus**, sehr dünn. Daher **Tenue intestinum**, der Dünndarm. **Tenues**, die scharfen (harten) Mitlaute p, t, k, s. u. Laute II. B) b) aa). **Tenuität**, 1) Dünnheit, Magerkeit; 2) Armuth, Armseligkeit; 3) Geringfügigkeit.

Tenūta (ital.), Landbesitzung, Landgut, Gehöft.

Tenūte (ital.), so v. w. Fermate. Daher **Tenūto** (abgekürzt Ten.,), so v. w. ausgehalten; wird Noten beigeschrieben, welche mit gleicher Stärke des Tons ausgehalten werden sollen.

Tenzon (Lit.), so v. w. Tenson.

Teōdo, Dorf auf der gleichnamigen Küstenstrecke im dalmatischen Kreise Cattaro; hier wächst der dem Malaga ähnliche Marzeminwein.

Teokalli (Teopan), die Tempel der alten Mexicaner, s. u. Mexicanische Religion S. 206. **Teokuallo**, eine Ceremonie. **Teopixqui**, Priester, s. ebd.

Teolo, Dorf in der lombardisch-venetianischen Provinz Padua, mitten in den Fuganeischen Hügeln gelegen; 3240 Ew.

Teōra, Flecken in der neapolitanischen Provinz Principato ulteriore; altes Schloß; 3600 Ew.

Teorbe, so v. w. Theorbe.

Teos (a. Geogr.), Stadt in Jonien, der Insel Samos gegenüber, gehörte zum Jonischen Bunde u. war mit Minyern bevölkert. T. hatte einen von Hermogenes gebauten Dionysostempel, 2 Häfen, war von vielen Kanälen zerschnitten u. führte Handel bis nach Ägypten. T. ist Vaterstadt des Dichters Alkäos, des Sophisten Protagoras u. des Historikers Hekatäos. Da Kyros zur Eroberung von T. den Harpagos schickte, flohen viele Tejer nach Abdera; beim j. Sedschibschik.

Teoscopŏli (Theotocopuli od. Dominicus delle Greche), geb. in Griechenland, Maler, Bildhauer u. Architekt, Schüler Titians, blühte um 1560 bes. in Spanien. Nach Titian hat er Pharaos Untergang im Rothen Meere in Holz geschnitten.

Teoteuctli (d. i. göttlicher Herr) u. **Hucitеоquixqui** (d. h. großer Priester), die beiden Oberpriester in Mexico, s. u. Mexicanische Religion.

Teotihuacan, 1) Dorf im mexicanischen Föderativstaate Mexico, bewohnt von ungefähr 4000 Ew. In der Nähe die Überbleibsel aztekischer Alterthümer, z. B. Tempelpyramiden der Sonne u. dem Monde geweiht, vgl. Mexikanische Religion S. 206; 2) Fluß dabei, fällt in den Tezcuco.

Teotl (d. h. Gott), höchster Gott der Mexicaner, s. u. Mexicanische Religion S. 205.

Teotleco, Fest der Mexicaner, s. u. Mexicanische Religion S. 206.

Teoyaniqui (mexican. Myth.), Gemahlin des Huitzilopochtli; sie geleitete die Seelen der in Vertheidigung der Götter gefallenen Krieger in das Haus der Sonne u. verwandelte sie daselbst in Kolibris.

Tep, Dorf u. Waffenplatz der freien Bergvölker im ossetischen District Tirsan im Kaukasus.

Tepache, Getränk, s. u. Pulque.

Tepancken, Urbewohner in Mexico, s. d. (Gesch.).

Tepeaca, Stadt im mexicanischen Staate Puebla; Wollmanufacturen.

Tepel, Fisch, so v. w. Glattroche.

Tepel (Tepl), rechter Nebenfluß der Eger, entspringt an der böhmischen Grenze u. mündet bei Karlsbad, welches er durchfließt.

Tepeleni (türk. Tebelen), Flecken im südlichen Albanien, an der Wojutza im Gebiete des albanesischen Toskenstammes gelegen; mit etwa 3000 Ew. Hier wurde 1741 Ali Pascha von Janina geboren.

Tepesĭa (T. *Gaertn. fil.*), Pflanzengattung aus der Familie der Rubiaceae-Hamelieae; Art: T. dubia, Strauch in Chili.

Tephillim (Stirnblatt, jüd. Ant.), ein viereckiges Stück Kalbleder, worunter vier Stücken mit biblischen Sprüchen beschriebenen Pergaments zusammengeheftet waren. Es wurde bei dem Morgen- u. bei dem Mittagsgebet umgebunden. Die T. des Hohenpriesters war von Goldblech u. mit den Worten: die Heiligkeit des Herrn, beschrieben.

Tephilloth, Sammlung von Gebeten für alle Tage des Jahres, von den Männern der großen Synagoge gefertigt. Ein Reisegebetbuch sind die T. hadderech.

Tephra (gr.), so v. w. Asche.

Tephrika, Grenzfestung in Armenien gegen das Byzantinische Reich; im 9. Jahrh. von Karbeas, dem Haupte der Paulicianer (s. d.), angelegt; hier wurde Chrysocherses, der Nachfolger des Karbeas, vom Kaiser Basilios vergebens belagert; nach der Niederlage bei Bathyra aber verließen die Paulicianer T., welches nun wieder verfiel.

Tephrītis, so v. w. Brandfliege.

Tephrŏit (Manganchrysolith), Mineral, krystallisirt rhombisch, findet sich meist derb u. körnig, Bruch muschelig bis splitterig, Härte 5 bis 6,

spec. Gew. 4; aschgrau, ins Röthliche, fettartig diamantglänzend, kantendurchscheinend; besteht aus kieselsaurem Manganoxydul; findet sich zu Sparta in New Jersey.

Tephromantie (gr. Ant.), Wahrsagung aus der Opferasche.

Tepidarium, 1) bei den Römern das Zimmer, worin laue Bäder genommen wurden, s. u. Bad III.; 2) das lauwarme Haus, in welchem die capischen u. ägyptischen Gewächse während des Winters in einer Temperatur von 5—9° R. gehalten werden, s. u. Gewächshaus A) c).

Tepikinskaja Staniza, befestigte Slobode im Choperschen Kreise des zum Europäischen Rußland gehörigen Landes der Donischen Kosacken; Korn-, Vieh- u. Kramhandel, Weinbau; 2900 Ew., meist Kosacken.

Tepilhuitl, der Name des 13. Monats im mexicanischen Jahre, in welchem das Fest der Berggötter gefeiert wurde.

Tepitoton, Name der Hausgötter der alten Mexicaner, s. Mexicanische Mythologie S. 205.

Tepl, 1) Bezirk im böhmischen Kreise Eger; 2) Prämonstratenserchorherrenstift darin, links an der Tepel, wurde 1192 gestiftet, hat eine Bibliothek, Mineraliencabinet, Kupferstichsammlung &c.; unweit davon ein Sauerbrunnen. Vgl. Karlik, Gründung der Prämonstratenserabtei T., Meißen 1856; 3) Herrschaft jener Abtei, mit ansehnlichen Waldungen, Eisenberg- u. Hammerwerken, Mühl- u. Serpentinsteinbrüchen, über 30 Gesundbrunnen (darunter Marienbad, s. d.), Salzquellen, welche das Auschinowitzer od. Tepler Salz geben &c.; 3) Hauptstadt derselben u. des Bezirks, rechts an der Tepel; Bezirks- u. Steueramt, Spital, Brauerei, Wollenzeug- u. Leinweberei, Getreidehandel; 2200 Ew.; 4) Fluß, s. v. w. Tepel.

Teplergebirge (Zinngebirge), ein bis zu 3000 Fuß ansteigendes (Neunberg, Glatze) Gebirge, östlich vom Fichtelgebirge u. von Eger; schließt sich an die nordwestlichen Ausläufer des Böhmerwaldes an.

Teplicska, Dorf im Bezirk Leutschau des ungarischen Comitats Zips; Mineralbad, Bergbau auf Fahlerze u. Kupfer; 950 Ew.

Teplicz, 1) Marktflecken im Bezirk Poprad des ungarischen Comitats Zips, rechts am Poprad; mit der ältesten Papiermühle in Ungarn (1613 errichtet), Heilbad u. 1100 Ew.; 2) Marktflecken im Bezirk Sillein des ungarischen Comitats Trencsin; 1000 Ew.; 3) Dorf im ungarischen Bezirk u. Comitat Trencsin; mit Post, den stärksten Schwefelquellen (erdige Schwefelthermen) Ungarns u. großartigen, vom Baron Sina, welchem das Bad seit 1835 gehört, angelegten Badegebäuden; 500 Ew.

Tepliczа, 1) Marktflecken im Bezirk Sillein des ungarischen Comitats Trencsin; Schloß, bedeutende Leinweberei; 900 Ew.; 2) Marktflecken, s. v. w. Pöstyen.

Teplitz (Teplice, d. i. Warmort), 1) Amtsbezirk des böhmischen Kreises Leitmeritz; 3⅞ QM. u. 21,000 Ew.; 2) Herrschaft des Fürsten Clary darin; 3) Stadt hier, seit 1848, nach Aufhebung der Patrimonialverhältnisse, freie Badestadt, in dem Bielathale an der Zweigbahn Aussig-T. der Prag-Bodenbacher Eisenbahn, bildet mit dem Dorfe Schönau (s. d.) einen zusammenhängenden Ort von 8000 Ew.; T. ist Hauptort des Amtsbezirks, Sitz des Bezirks-, eines Hauptzoll-, Steuer-, Post- u. Telegraphenamts, Bergcommissariats u. Finanzwachcommissariats, zur Zeit der Badesaison einer, unter dem Vorstande eines Polizeiobercommissärs der Prager Polizeibehörde stehenden Curinspection zur Überwachung der Badeanstalten u. Aufrechterhaltung der Ordnung; hat fürstlich Clarysches Schloß mit Schloßkirche, Theater u. prachtvollem Garten; ferner Dechanteikirche, Lorettokapelle, evangelische Kirche (seit 1862 neugebaut, an Stelle des im J. 1847 erbauten Bethauses), Rathhaus, fürstliches Amthaus, mehre Hospitäler u. die verschiedenen Badehäuser; auf dem Gottesacker liegt J. G. Seume, welcher hier 13. Juni 1810 starb, begraben. Die berühmten heißen Quellen haben ihren Ursprung in den Stadtbädern im tiefsten Punkte der Stadt in Syenitporphyr; die dasige Ur- od. Hauptquelle u. die daneben entspringende Frauenbadquelle speisen in dem der Stadt gehörigen Stadtbadehause das Männer- u. Weiberbad, wo je die verschiedenen Geschlechter gemeinschaftlich baden, u. 27 Badelogen, darunter 3 mit Doucheapparat. Von der Urquelle werden ferner gespeist die 10 Badelogen des Fürstenbades, dem Fürsten Clary gehörig, die zwei Badelogen des einem Privatmann gehörigen Gürtlerbades u. das Sofien- od. Judenbad, welches der Judengemeinde in T. gehört u. drei Badelogen u. ein Communbad enthält. Von der Frauenquelle bekommt das Herrenhausbad sein Wasser, dasselbe gehört dem Fürsten Clary u. hat acht Badelogen. Temperatur der Haupt- od. Urquelle od. des Sprudels + 39, 5° R., jedoch kann diese Wärme in dem Stadtbad in einem eigenen Abkühlungsreservoir bis auf 30° R., u. wenn die atmosphärische Luft kühl ist, auch noch mehr gemindert werden. Temperatur der Frauenbadquelle + 37° R. Die Quelle des Militär- od. Sandbades, welches der Stadtgemeinde gehört, quillt aus dem Sande des Badebodens u. hat 27—28° R.; dieses Bad ist zunächst zum Gebrauch der zur Cur hier anwesenden Militärpersonen bestimmt. Die Gartenquelle im Curgarten hinter dem Herrenhause ist mit einem tempelartigen Gebäude überbaut u. in drei Reservoirs (Trink-, Augen- u. Badquell) gefaßt; Temperatur 20 — 21° R. Das Steinbad, der Stadtgemeinde gehörig, welches ehemals auf einer sumpfigen Wiese mitten unter kalten Quellen hervorkam, 1759 aber gefaßt u. mit dem jetzigen Gebäude versehen wurde, hat 20 Badelogen u. 2 Communbäder; Temperatur 30—31° R.; Stephansbad (ehemaliges Tempelbad), der Stadt gehörig, mit einem griechischen Tempel überbaut, hat 7 Badelogen u. erhält sein Wasser aus der Stephans- (Tempelbad-) quelle von 29—30° R. In Schönau: Schlangenbad, 1773 gefaßt, 1796 mit einem Gebäude versehen, 1820 neu eingerichtet u. mit 15 Bädern versehen, hat zwei Quellen, die eine zu 34°, die andere zu 31° Wärme; es gehört der Gemeinde Schönau; u. das Neubad, früher das Schwefelbad (weil man ihm sonst Schwefelgehalt zuschrieb), dem Fürsten Clary gehörig, hat sechs Badelogen u. bekommt sein Wasser theils aus der eigenen, theils aus der Sandbadquelle; Temperatur: 34—35° R. Douchebäder gibt es, außer in dem Stadthausbade, auch in dem Fürsten-, Gürtler-, Herrenhaus-, Schlangen- u. Neubad; Moorbäder werden in dem Stadt-, Herrenhaus- u. Schlangenbad verabfolgt (das Moor kommt von Dreihunken am Fuß des Erzgebirges). Das Wasser der teplitzer Quellen ist geruch- u. farblos (durch ein

reines Glas betrachtet, sieht es meergrün), der Geschmack ist etwas fad u. laugig, gibt aber, abgekühlt, ein gutes Trinkwasser. In den Zuleitungsröhren u. steinernen Einfassungen der Bäder setzt es den sogenannten Badesinter, ein bräunliches Eisenoxyd, ab. Bei dem Erdbeben von Lissabon 1755 wurden die Quellen Anfangs trübe, flossen dann 1½ Stunde dunkelgelb u. dick, dann gelblich roth u. sehr häufig hervor, so daß es alle Bäder überschwemmte. Die Quellen gehören zu den alkalisch-salinischen Mineralwässern. Die Bestandtheile der einzelnen Quellen sind nicht wesentlich verschieden; die Hauptquelle enthält z. B. in 1 Pfund Wasser: 0,434 schwefelsaures Kali, 2,684 kohlensaures Natron, 0,080 kohlensaures Mangan, 0,018 kohlensaures Lithian, 0,037 kohlensaures Eisenoxydul, 0,019 kohlensaures Strontian, 0,325 kohlensauren Kalk, 0,053 kohlensaure Bittererde, 0,312 Kieselerde, 0,105 Chlorkalium, 0,433 Chlornatrium, 0,056 Jod, 0,130 Fluor-Silicium-Natrium, 0,001 phosphorsaures Natron, 0,090 Quellsäure, 0,022 Thonerde, zusammen 4,799. T. ist von jeher bes. äußerlich als Bad, selten innerlich gebraucht worden u. seine Heilkraft gründet sich auf die natürliche Wärme des Wassers, mit Kohlensäure u. Salzen verbunden. Vorzüglich wirkt es in chronischen Rheumatismen, in Gicht, oft in chronischen Geschwüren u. Hautausschlägen, in äußerlichen Geschwülsten u. Verhärtungen im Zellgewebe u. in Drüsen; in örtlicher Schwäche, sowie bei Contracturen, Steifigkeiten u. Lähmungen, als Folgen schwerer Verwundungen, bei Stockungen sexueller Excretionen, bei krampfhaften convulsivischen Nervenkrankheiten, bes. metastatischen ꝛc. Als nachtheilig ist der Gebrauch von T. zu widerrathen bei acuten Entzündungen, hektischen Fiebern, Wechselfiebern, Skorbut, ausgebildeten Wassersuchten, Bluthusten, Blutbrechen u. a. schwächenden Blutflüssen, bei der Lustseuche, wo noch Quecksilber nöthig ist, überhaupt bei jedem auf Zersetzung mit Lebensschwäche u. Abzehrung beruhenden Krankheitsprocesse u. großer Erschlaffung der Fasern. In dem Curgarten ist eine Trinkanstalt, wo man allerhand Mineralwässer haben kann. Zu den Spatzier- u. Vergnügungsorten in u. unmittelbar bei der Stadt gehören vor allen der Schloßgarten, welcher den Versammlungspunkt der Badegesellschaft um Mittag bildet, dann der Gartensalon, die Meierei, die Königshöhe (nach dem König Friedrich Wilhelm III. genannt, dem hier 3. Aug. 1841 ein Denkmal gesetzt worden ist), der Curgarten, die Schlackenburg (eine aus Sandstein u. Glasziegeltrümmern gebaute Burgruine mit Restauration), Belvedere, Stefanshöhe, Mont de Ligne, Turner Park, Fasanerie, der Schloßberg (s. unten); in der Umgegend Propstau, die Schweizermühle, die obere Bergschenke, Mariaschein, Graupen, die Wilhelmshöhe, die Rosenburg, Heinrichsruhe, das Mückenthürmchen, der Schweißjäger, Eichwald, Doppelburg, Dux; Ossegg mit der Salesiushöhe u. Riesenburg, Bilin, der Millischauer u. a.

Hirten, welche Schweineheerden in die Gegend von T. trieben, sollen um 762 die Hauptquelle durch das Geschrei ihrer dort sich verbrennenden Schweine gefunden haben. Kolostug, Herr der Gegend, soll hierauf an jenem Orte eine Burg erbaut u. seine Unterthanen um dieselbe sich niedergelassen haben. Reste davon soll das hinter der Stadtkirche gelegene alterthümliche Gebäude mit den zwei Thürmchen sein. Die eigentliche Geschichte gedenkt T. erst 1153, wo Judith, Gemahlin des Herzogs Wladislaw von Böhmen, hier ein Benedictinernonnenkloster für Nonnen stiftete, welches im Hussitenkriege zerstört wurde. Darauf kam T. an die Krone Böhmen, u. König Sigmund verpfändete es an Jakubek v. Wrzowec; unter ihnen machte sich bes. Wolfgang, in der Mitte des 16. Jahrh., um T. als Curort sehr verdient, indem er die ersten zweckentsprechenden Bäder anlegte; er baute auch das Schloß auf dem Schloßberg (Dobrowska Hora) wieder auf u. legte die Schloßkirche an. Durch Heirath kam T. mit Schloß 1578 an Janus von Schönberg, welcher es 1585 an Radislaw Kinsky verkaufte. Dieser ließ die Quelle des jetzigen Stadtbades fassen u. erbaute das Fürstenbad. Sein gleichnamiger Vetter, welcher ihm 1615 im Besitz von T. folgte, vermehrte die Zahl der Bäder u. vergrößerte das Schloß auf der Dobrowska Hora, um welche er einen Thiergarten anlegte. Im Dreißigjährigen Kriege verödete T. fast ganz, u. Wilhelm von Kinsky, seit 1611 Nachfolger Radislaws, kam 25. Februar 1634 bei Wallensteins Ermordung in Eger mit um. Seine Güter wurden verschenkt u. T. erhielt der General Graf Aldringen. 1639 wurde das Schloß auf dem Schloßberge von den Schweden genommen u. 1655 von dem Kaiser geschleift. Als 1664 das Aldringen Geschlecht mit Graf Paul im Mannesstamme erlosch, erhielt dessen Schwester Anna, vermählt an Hieronymus von Clary, T.; sie wurde zugleich mit ihren Söhnen in den Freiherrenstand erhoben u. nahm den Namen Aldringen mit an. Ihr Sohn Marcus, welcher in den Grafenstand erhoben wurde, baute die 1654 fast ganz abgebrannte Stadt wieder auf; sein Neffe Franz Karl verschönerte T. durch den größten Theil der noch jetzt bestehenden Anlagen; dessen Sohn Franz Wenzel, welcher ihm 1751 folgte, ließ das Schloß bei der Stadt in seiner dermaligen Gestalt bauen. Die Glanzperiode des Bades begann aber unter seinem Bruder Johann. 1778 war T. in Folge des Baierischen Erbfolgekrieges kurze Zeit von den Preußen besetzt. 1793 brannte T. wieder zum großen Theil ab. Am 30. Aug. 1813 wurde die Schlacht bei Kulm in der Nähe von T. geschlagen u. im September u. October war T. lange das Hauptquartier der alliirten Monarchen, welche hier 9. Septbr. den Allianztractat gegen Napoleon schlossen. 1835 hier Conferenz zwischen den Monarchen von Österreich, Preußen, Rußland u. Sachsen; 1849 zwischen dem Kaiser von Österreich u. den Königen von Preußen u. Sachsen; 24. Juli 1860 zwischen dem Kaiser von Österreich u. dem Prinzregenten von Preußen. Am 12. u. 13. August 1860 wurde hier von böhmischen u. sächsischen Gesangvereinen u. Liedertafeln das Teplitzer Sängerfest abgehalten. Am 29.—31. Aug. 1862 wurde das 1100jährige Jubelfest der Heilquellen gefeiert u. dabei ein Denkmal enthüllt, welches die Heilquellen versinnbildlicht. Vgl. Schmelkes, T. u. seine Mineralquellen, Lpz. 1841; Küttenbrugg, Die Thermalbäder zu T., Prag 1844; Hoffmann, T. u. sein romantisches Thal, Berl. 1849; Dietrich, Der Cur- u. Badeort T., Meißen 1851; Berthold, Das Stadtbad zu T., ebd. 1855; Derselbe, Das Fürstenbad u. Gürtlerbad zu T., ebd. 1857; Derselbe, Das T.-er Moorbad, ebd. 1857; Derselbe, Das Steinbad nebst dem Stefansbade u. Sandbad zu T., ebd. 1857; Dinter, Die Heilquelle von T., Dresd. 1858; Arno, Fremden-

führer durch T. u. seine Umgebungen, Meiß. 1855; Pohlig, Vademecum für den Badegast in T., Tepl. 1856; Seiche, Das Verhalten des Curgastes zu Teplitz-Schönau, ebd. 1859; Fr. Cservenka, Fremdenführer durch den Curort Teplitz-Schönau u. Umgebungen, ebd.; Derselbe, Das Teplitzer Sängerfest, ebd.; Derselbe, Plan von T., ebd. 1853; T. mit seinen Umgebungen, Wien 1831. Vgl. Der Schloßberg bei T. (Roman) von A. W. Lorenz, 1829, 2 Bde. **4)** (**T. u. Neustädter-T.**), Badeorte im Bezirk Neustadtl des österreichischen Herzogthums Krain, mit warmen Mineralquellen; **5)** (**T.-Pöstyen**), s. Pöstyen; **6)** Badeort, so v. w. Tüffer.

Teplizy (slaw., von tepla, d. i. warm), warme Quellen, warme Bäder; davon haben die vielen Orte Töplitz, Teplitz etc. ihren Namen.

Teploe Osero (d. i. der warme See), heißt bei den Russen der südliche Theil des Tschudskoe More od. Peipus-Sees, vom nördlichen Theile od. Bolschoe Osero bis zum Pskowschen See.

Teplogorskaja Bogorodizkaja, Kloster u. berühmter Wallfahrtsort der Russen im Kreise Ustjug des Gouvernements Wologda.

Teplow, Grigorij Nikolajewitsch, geb. im Anfange des 18. Jahrh. in Moskau, war früher im Literarischen Cabinet angestellt, dann Geheimer Rath, Senator u. Adjunct bei der Akademie der Wissenschaften u. st. 1779 in St. Petersburg. Er schr. russisch: Kenntnisse in Beziehung auf Philosophie im Allgemeinen, St. Petersb. 1751 (eines der ersten philosophischen Werke Rußlands).

Tepochtiztli (d. h. die Jünglinge), ein geistlicher, dem Tezkatlipoka gewidmeter Orden in Mexico, s. u. Mexicanische Religion S. 206.

Tepozcolula, Stadt im mexicanischen Staate Oaxaca; Baumwollmanufacturen, Sämischgerberei; 3000 Ew. In der Umgegend reiche Baumwollen- u. Tabaksplantagen u. Cochenillenzucht.

Teppi, nach der mexicanischen Sage ein Mann in Michoakan, welcher bei der allgemeinen Überschwemmung der Erde mit Frau u. Kindern, verschiedenen Thieren u. Samen in einem Schiffe gerettet wurde; als das Wasser abnahm, sendete er den Vogel Aura aus, welcher aber nicht wieder kam, weil er bei den todten Körpern blieb u. von ihnen zehrte; zuletzt schickte er den kleinen Kolibri aus, welcher ihm einen Zweig brachte.

Teppich, **1)** gewebte Decken von verschiedener Güte u. Feinheit, womit man Tische, Stühle, Sophas, Pianofortes u. den Fußboden bedeckt; werden sie zum Bekleiden der Wände benutzt, so heißen sie Tapeten (s. d.). Sie sind meist aus Kammwolle gewebt, seltener aus Baumwolle, Leinen, Seide, Thierhaaren; bisweilen sind sie gestickt, gestrickt od. gehäkelt. Die T-e spielen schon im Alterthume bei den orientalischen Völkern eine wichtige Rolle; sie wurden theils als Fußteppiche, theils u. bes. aber als Wandteppiche, namentlich zur Abtheilung größerer Räume in mehre kleine, benutzt. Nach der Beschaffenheit des Gewebes kann man unterscheiden: **A)** Einfache T., bestehen aus einem einfachen Gewebe. Hierzu gehören: **a)** Kuhhaarene Fußdeckenzeuge, Kette u. Schuß sind zweifach gezwirnte Fäden aus dickem Garne aus Kuhhaar, die Kette oft auch grobes einfaches Werggarn; das leinwandartige od. geköperte Gewebe erhält ein streifiges od. carrirtes Muster durch streifenweise Abwechselung verschiedener Farben in Kette u. Schuß. **b)** Tyroler T., Gewebe mit einfachen, durch Fußarbeit hervorgebrachten, durch den Schuß gebildeten Mustern u. mit Farbenwechsel im Schuß; Kette grobes Leinengarn od. Zwirn, Schuß wollenes Streichgarn od. Kuhhaar- od. Ziegenhaar-Gora. **c)** Britische T., Kette dünner zweifädiger Kammwollzwirn, enthält verschiedenfarbige Streifen, indem schwarze Fäden regelmäßig mit farbigen abwechseln; im Schuß ist schwarz, u. zwar dünner u. dicker in regelmäßiger Abwechselung; der dünne Schuß ist einfaches od. zweifach gezwirntes Leinengarn, der dicke besteht aus 8—24 nicht gezwirnten Leinen- od. Baumwollfäden; die blumigen od. Arabesken zeigenden Muster werden mit der Jacquardmaschine so gewebt, daß für jeden dicken Schuß alle farbigen Kettenfäden innerhalb u. alle schwarzen Kettenfäden außerhalb des Musters gehoben werden, während für den dünnen Schuß das Entgegengesetzte stattfindet; der dicke Schuß bildet starke Rippen. Ähnlich, aber nur mit einerlei Schuß, sind die Treppenteppiche od. Treppenläufer (Venetianische T-e) gewebt. **d)** Persische u. Türkische T-e kommen aus der Levante, von Smyrna, Salonichi, Kairo über Constantinopel, Venedig, Triest, Marseille u. werden bes. zu Herat in der Provinz Khorassan, zu Dschellalabad in der Provinz Sistan u. zu Karahissar in Natolien, zu Konieh in Karamanien verfertigt. Davon heißen die feinsten Mosqueten od. Mousguets, die großen Pikteppiche, die kleinen Sedjazek od. Sedjadez, die Sophadecken aus einer Art wollener Sersche, Makats, die schlechten Cadenen, die über Kairo kommenden Kairens od. Gimians. **e)** Die künstlichsten T-e sind die niederländischen u. französischen, Gobelins, Basselisse- u. Hautelisseteppiche (s. d.). **B)** Doppelte T-e sind Doppelgewebe, in denen das Muster durch Zusammenweben der beiden einfachen Gewebe entsteht (vgl. Musterweberei E). Bei den **a)** Kidderminster T-en ist die Kette zweifädig gezwirntes Kammgarn, der Schuß einfaches grobes Streichgarn; wohlfeilere Sorten haben baumwollene Kette. **b)** Grobe doppelte Fußdeckenzeuge haben ein einfaches carrirtes Muster, welches mittelst Schäften u. Tritten gewebt wird; Kette Hanf od. Werg, Schuß wollenes Streichgarn od. Kuhhaargarn. Bei den **c)** Union-carpets hängen die beiden Gewebe auf ihrer ganzen Fläche zusammen, da in gewissen Zwischenräumen Bindeschüsse durch beide Ketten hindurchgeschossen. **d)** Dreifache od. Schottische T-e (Triple carpets) bestehen aus einem dreifachen Gewebe, wodurch man größere Mannigfaltigkeit u. Farbenreichthum im Muster erlangt; auch der Schuß ist dreifarbig abwechselnd. **C)** Sammetartige T-e sind sammetartig gewebt: **a)** die Türkischen od. Savonnerieteppiche, welche auf dem Hautelissestuhl gefertigt werden, indem die Sammetnoppen nach Anweisung der Patronen einzeln an die Kettenfäden angeknüpft werden. Kette gezwirntes Kammwollgarn, Flor sehr weiches Kammwollgarn, Schuß Hanf- od. Leinenzwirn. Das Haar wird schließlich mit einer Handschere glatt geschoren. **b)** Die gewöhnlichen Sammetteppiche werden auf dem Zug- (Zampel-) stuhle gewebt; mit kurzem, ungeschnittenem Flor nennt man sie ausgezogene Sammetteppiche od. Brüsseler T-e; mit längerem, aufgeschnittenem Flor geschnittene Sammetteppiche, Velourteppiche, Plüschteppiche (in England Wilton- od. Arminsterteppiche). Die Muster entstehen theils durch Abwechselung in

der Farbe des Flors, theils durch Abwechselung geschnittener u. ungeschnittener Partien. Die Florkette ist zweifädig gezwirntes Kammwollgarn. Reiche Muster werden auch vielfarbig auf die einfarbige Florkette aufgedruckt, theils auf die Florkette, theils auf den fertigen T. 2) Ein mit Blumen verziertes Rasenstück.

Teppich, Fisch, so v. w. Fiatole.

Teppichbiene, so v. w. Mohnbiene, s. u. Osmia.

Teppichmacher, **Teppichwirker**, Handwerker, welche Teppiche weben od. flechten.

Teptären (Tepteren), ein tschudischer od. finnisch-tatarischer Volksstamm im cisuralischen Theile des Asiatischen Rußlands, bes. in den Gouvernements Orenburg, Perm u. Wjatka, welcher eigentlich aus einem Zusammenlauf von Tscheremissen, Tschuwaschen, Mordwinen, Wotjäken u. andern finnischen Völkerschaften besteht, welcher um die Mitte des 16. Jahrh. bei der Zerstörung des Tatarenreiches durch den Czaren Iwan II. Wassiljewitsch entstand u. eine Mischsprache redet. Ein großer Theil ist zur Griechischen Kirche übergetreten u. hat sich mit dem Russenthum völlig amalgamirt; der Rest wohnt in Wäldern, treibt Jagd, Bienenzucht u. Handel mit Kasanschen u. Orenburgschen Kaufleuten u. hat im Übrigen ganz ähnliche Sitten u. Bräuche, wie die Tscheremissen, Mordwinen u. Motschaner od. die sogenannten Wolgafinnen (s. d.). Die Gesammtzahl aller T. beträgt zwischen 130—140,000, wovon allein 120,000 in Orenburg.

Tepūla aqua, Wasserleitungen in Rom, s. d. S. 249.

Tequisistēcos, Indianerstamm im mexicanischen Staate Oaxaca.

Ter, Küstenfluß in Catalonien (Spanien), entspringt auf den Pyrenäen oberhalb Ribas u. fällt unterhalb Gerona, den Inseln Medos gegenüber, ins Mittelmeer.

Ter (holländ.), an, bei, zu; daher geographische Namen wie Ter-Goes, Ter-Schelling 2c. s. u. Goes, Schelling 2c.

Teracatrĭā, Volk in dem südlichen Lande der Quaden, an der Grenze von Pannonien.

Teralfa, so v. w. Roma 4).

Terambos (Kerambos), Sohn des Eusiros u. der Othreis, geschickter Flötenspieler u. Citherschläger, wodurch er die Gunst Pans u. der Nymphen erwarb. Diese warnten ihn beim Weiden vor einem dem Vieh gefährlichen Platz; da er ihnen aber nicht folgte, so starb seine Heerde u. er wurde in einen Hirschkäfer (Kerambyx) verwandelt.

Teramnus (T. *P. Br.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae. 17. Kl. 4. Ordn. *L.*; Arten: T. uncinatus, T. volubilis, in Jamaica, andere in Südamerika.

Terāmo, Hauptstadt der neapolitanischen Provinz Abruzzo ulteriore I., am Tordino; einige Befestigung, Kathedrale, Bisthum, Botanischer Garten; Überreste antiker Thermen, Tempel, Aquäducte u. eines Amphitheaters; man fertigt Wollenzeuge, Strohhüte, Thonwaaren, Cremor tartari; 13,000 Ew. T. ist das alte Interamna 2).

Terapĭa, Stadt, so v. w. Therapia.

Teras (gr.), 1) außerordentliche Naturbegebenheit, Wunder; daher Teratologie, Wunderlehre; 2) regelwidrige Bildung von Thieren, Pflanzen u. Mineralien, Mißgeburt sehr auffallender Art; daher Teratologie, Lehre von den Mißgeburten.

Terasson (spr. Terassong), so v. w. Terrasson.

Teraudschimah, Insel, so v. w. Hervey.

Teräz, Ehrenkleid, welches im Morgenlande von den Herrschern ihren Günstlingen od. den Beamteten übergeben wurde. Es war aus Seide od. Brocat u. des Herrschers Name u. Symbol mit farbiger Seide od. Goldfäden darin gewebt.

Terbinthaceen, s. Terebinthaceen.

Terbium, ein Metall, dessen Oxyd neben den Oxyden von Erbium u. Yttrium im Gadolinit vorkommt; wurde 1843 von Mosander entdeckt, ist aber noch nicht rein dargestellt u. nur wenig bekannt. Das Terbiumoxyd (Terbinerde) ist weiß, seine Salze schmecken süß, sind im festen Zustand amethystfarbig u. verwittern zum Theil an der Luft.

Terburg, Gerhard, geb. 1608 zu Zerol in Flandern; malte 1648 bei dem Friedenscongreß zu Münster fast alle Gesandte; er ging von da nach Madrid, wo er nicht allein als Künstler, sondern auch unter der Damenwelt solches Glück machte, daß er sich von da entfernen mußte; er begab sich darauf nach London u. Paris. Bei seiner Rückkehr nach Flandern wurde er Bürgermeister von Deventer u. st. 1681. Er malte fast immer Scenen aus dem Privatleben, eine Dame am Clavier 2c. Seine Gemälde sind bes. wegen der Drapperien, namentlich des weißen Atlasses, welcher fast in jedem wiederkehrt, geschätzt.

Terceira (spr. Terseira, Terceires), Insel in der Gruppe der Azoren, gehört den Portugiesen, hat eine Größe von 10½ QM. u. zählt 40,000 Ew. Die Insel hat auf den Hochebenen treffliche Weiden u. vorzügliche Rindviehzucht; in den Niederungen wird viel Getreide, bes. Weizen u. Mais erbaut; Wein u. Holz sind wichtige Ausfuhrartikel. Hauptstadt ist Angra, wo der portugiesische Gouverneur residirt.

Terceira, Wolle, so v. w. Quarto 2).

Terceira (spr. Terseira), Antonio Jose de Souza, Graf von Villaflor, Herzog von T., geb. 10. März 1792 in Lissabon, trat 1803 ins Heer u. stieg im Kriege gegen Napoleon bis zum Stabsoffizier; 1816 ging er nach Brasilien, wo er 1817 Commandant eines Regiments in Pernambuco u. bald darauf Gouverneur der Provinz Para u. 1820 von Bahia wurde. 1823 kehrte er mit dem König Johann VI. nach Europa zurück u. war 1826 Oberst u. Brigadier, als König Johann VI. starb, die Infantin Isabella als Regentin den Eid auf die Constitution leistete u. Donna Maria von Dom Pedro den Thron abgetreten erhielt. Von der Regentin zum Marescal del Campo ernannt, wurde er gegen den Marquis de Chaves, den Anhänger Dom Miguels, gesendet, drängte diesen zweimal über die spanische Grenze zurück u. wurde Obergeneral der Nordarmee u. im Juni 1827 militärischer Befehlshaber von Lissabon. Als eifriger Anhänger constitutioneller Grundsätze wurde er, als 1828 Dom Miguel die Regentschaft übernahm, mit Kälte aufgenommen, nur als Brigadier anerkannt, vom Pöbel insultirt u. flüchtete sich auf ein englisches Schiff, auf welchem er nach London ging. Als im Juni 1828 die constitutionelle Partei sich Oportos bemächtigte, ging er auch dahin, kam aber zu spät u. mußte nach England zurückkehren. Hier bereitete er die Unternehmung nach Terceira vor, bemächtigte sich dieser Insel 22. Juni 1829 u. 1830 auch der Azoren, wurde von Dom Pedro mit dem Oberbefehl der dort gesammelten Truppen betraut, landete von da aus im Juli 1832 in Oporto, dessen Vertheidi-

gung er Anfangs allein, dann aber General Solignac führte, wurde zum Herzog von Terceira ernannt, ging 1833 nach Algarbien, marschirte im Juli 1833 mit dem Herzog von Palmella mit 8000 Mann auf Lissabon u. schlug mit 2500 M. das 6000 M. starke Heer Dom Miguels unter Tellez Jordao bei Almada, worauf Lissabon den 24. Juli besetzt u. T. im August zum Feldmarschall ernannt wurde. T. schlug im Septbr. den Angriff Bourmonts auf Lissabon ab, durchbrach mit Saldanha gemeinschaftlich die festen Linien Dom Miguels u. warf ihn nach Santarem. Durch Zwistigkeiten geärgert, legte er das Commando über die Armee nieder u. zog sich nach Lissabon zurück, übernahm aber im März 1834 wieder den Oberbefehl über Oporto, reinigte mit dem spanischen General Rodil die nördlichen Provinzen von den Miguelisten, worauf Dom Miguel Portugal verließ. Bei Dom Pedro u. der Königin Maria da Gloria sehr angesehen, wurde er eine Zeit lang Minister, dankte aber im März 1835 wieder ab. Als das Ministerium Bomfin die Charte von 1822 herstellte, sammelte er mit Saldanha zur Gegenrevolution Truppen im Norden von Portugal, mußte sich jedoch im September 1837 unterwerfen. Als Haupt der Chartisten wurde er, als 1842 die Charte Dom Pedros von 1826 wieder hergestellt wurde, Ministerpräsident, dankte aber bald wieder ab, blieb indeß Oberbefehlshaber der Truppen in Lissabon; 1843 wurde er wieder Ministerpräsident u. Kriegsminister, legte aber erstere Stelle nieder u. behielt nur das Kriegsministerium. Mit Saldanha leitete er im October 1846 die Contrerevolution im monarchischen Sinne u. ging als Vertreter der Krone mit unbeschränkter Vollmacht nach den nördlichen Provinzen Portugals, wurde aber in Porto von den Aufständischen gefangen u. erst nach der Capitulation der Stadt im Juni 1847 wieder befreit. Im März 1850 wurde er Commandant der ersten Armeedivision in Lissabon u. begleitete im April 1851 den König auf seinen Zügen gegen die Revolution Saldanhas nach Santarem. Bei der Neubildung des Ministeriums, nach dem Rücktritt Loule's, wurde der Herzog am 16. März 1859 Präsident des Cabinets u. führte zugleich die Portefeuilles des Äußern u. des Krieges, starb aber 26. April 1860.

Tercero, so v. w. Rio Tercero.

Terceronen, Abkömmlinge von Europäern u. Mulattinnen, s. u. Menschenracen S. 134.

Terchitz, Stadt, so v. w. Tarschiz.

Terczke von Lizzy, s. Terzky.

Terdoppio, linker Nebenfluß des Po in Piemont, zwischen dem Ticino u. der Agogna.

Terebella (Terebellum, Terebra), Bohrer, Trepan, s. d.

Terebella (Steinbohrer), Gattung der Röhrenwürmer, mit langem viel- u. ungleichringeligem Körper, kein deutlicher Kopf, Augen, Fühler u. Kiefern fehlen; Kiemen baumartig, klein, 2—4 an den Leibesringen, am Munde zahlreiche, fadenförmige, kraus gewundene Fühlfäden.

Terebellum, Gattung aus der Familie der Kammkiemenschnecken u. der Unterfamilie der Volutaceen od. Faltenschnecken; Schale länglich, spindelförmig, Mundöffnung schmal, am Grunde ausgeschnitten, oben verengt, Spindel abgestutzt; Art: Springhörnchen (Strohhalm, Böttchersbohrer, T. subulatum), cylindrisch-pfriemenförmig, verschieden gefärbt, 20 Linien lang, in Indien; heißt Springhörnchen, weil es Sätze aus dem Wasser macht. Mehre Arten sind fossil; Versteinerungen daraus heißen Terebelliten.

Terebēn, s. u. Terpentinöl.

Terebēne (Campbene), sind Kohlenwasserstoffe, welche bei der Destillation der meisten ätherischen Öle über schmelzendes Kalihydrat erhalten werden, indem sauerstoffhaltiges Öl zurückbleibt; sie haben die Formel $C_{10}H_8$ od. ein Vielfaches derselben, werden durch Behandeln mit Säuren u. Basen, sowie durch Wärme, ohne ihre procentische Zusammensetzung zu ändern, modificirt u. in isomere u. polymere Verbindungen übergeführt; sie besitzen die Eigenschaft unter gewissen Bedingungen Wasser aufzunehmen u. dadurch in flüssige od. feste, krystallisirbare Körper (Campher) überzugehen. Werden diese Körper mit wasserfreier Phosphorsäure destillirt, so erhält man wieder Öle von der ursprünglichen Zusammensetzung. Die T-n verbinden sich mit Salzsäure zu theils festen, theils flüssigen Verbindungen, die festen sind die sogen. künstlichen Campher. An der Luft absorbiren die T-n Sauerstoff u. erlangen dadurch die Eigenschaft organische Farbstoffe zu bleichen. Nach längerer Zeit gehen sie an der Luft vollständig in Harze über.

Terebes (Töle-T.), Marktflecken im Bezirk Galszecs des ungar. Comitats Zemplin; 3100 Ew.

Terebinthaceen, 99. Familie in Reichenbachs Pflanzensystem; zerfällt in folgende Gruppen: Choileteae, Connareae, Terebinthineae, Amyrideae, Juglandeae, Sumachieae, Pistacieae, Spondieae, Anacardieae.

Terebinthĭna (Therebinthe), Terpentin. **Terebinthina cocta** (weißes Colophonium), durch Destillation mit Wasser von dem Terpentinöl befreites Terpentin; das Harz bleibt mechanisch mit Wasser gemengt zurück u. liefert geschmolzen, bis das Wasser vollständig entfernt ist, das Geigenharz (Colophonium).

Terebinthinēae, 57. (76.) Pflanzenklasse in Endlichers System; Bäume od. Sträucher, seltener Kräuter, mit meist balsam- od. harzartigem Safte, in einigen mit einer dicklichen Milch u. meistens ätherischen Ölen in Drüsen verschiedener Pflanzentheile; Blätter entgegengesetzt od. abwechselnd, oft fiederig zusammengesetzt, selten einfach, ganz, od. seltener getheilt mit verschiedenen Nebenblättchen od. ohne diese; Blüthen vollständig od. durch Verkümmerung unvollständig u. unregelmäßig; Kelch frei, selten angewachsen; Blumenblätter an Zahl den Kelchblättern gleich, dem Kelche od. Fruchtboden eingefügt; Staubgefäße von doppelter Zahl der Blumenblätter, seltener mehr; ein Fruchtknoten od. mehre quirlförmig, frei, od. mehr od. weniger verwachsen; Eierchen in den Fächern einzeln, od. zu zwei od. mehren; Keimling gerade od. gekrümmt, ohne od. mit Eiweiß; dazu die Familie der Juglandeae, Anacardiaceae, Burseraceae et Amyrideae, Connaraceae, Ochnaceae, Simarubaceae, Zanthoxyleae, Diosmeae, Rutaceae u. Zygophylleae.

Terebinthus, Schüler des Scythianus, s. u. Manichäer I.

Terebŏli, Stadt im türkischen Ejalet Trapezunt (Kleinasien), liegt am Schwarzen Meere, hat einen kleinen Hafen, ein Kastell u. 4000 Ew.

Terēbra (lat.), **1)** Bohrer; **2)** Maschine bei Belagerung von Städten zum Durchstoßen der Mauern; **3)** Schnecke, s. Nadelschnecke.

Terebrantia, die Hautflügler (Insecten), welche einen Legestachel haben.

Terebration (v. lat.), das Anzapfen eines Baums, um den Saft daraus zu gewinnen.

Terebratula, Weichthiergattung aus der Ordn. u. Familie der Armfüßler, mit zwei ungleichen Schalen, die obere flach, die untere bauchig, meist ziemlich dreieckig, innen mit einem Kalkgerüste zum Stützen der zwei Arme, die größere obere Schale mit einer Öffnung am Wirbel; die Kiemen fehlen. Man kennt über 12 noch lebende u. über 190 fossile Arten. **Terebratuliten**, Versteinerungen aus dieser Muschelgattung.

Teredina, Gattung der Röhrenmuscheln (Tubicolae), nach And. der Klaffmuscheln; Scheide schalig, röhrig, walzenförmig, hinten geschlossen, vorn zwei offene Klappen; gebildet aus der Gattung Teredo *L.*; Arten: T. personata, T. bacillum u. a.; auch versteinert.

Teredo (**Teredon**, gr.), **1)** Bohrwurm, s. d. u. Holzkäfer 3); fossile Arten desselben heißen **Terediniten**; **2)** Gattung der Klaffmuscheln, s. d.; **3)** so v. w. Beinfraß u. Caries; **4)** **T. pinorum**, Wurmtrockniß, eine Art von Abzehrung im Baste u. Splinte der Fichten.

Teredon, Stadt u. Gegend in Babylonien unterhalb der Vereinigung des Euphrat u. Tigris, wo Alexander der Große landete; nach Ein. in der Nähe des jetzigen Bassora, nach And. bei Dorah.

Teregova, Dorf im Romanen-Banaterbezirk der Serbisch-Banater Militärgrenze, im Siebenbürgischen Erzgebirge, mit dem 1800 Fuß hohen Paß von T.; Postamt; 2400 Ew.

Terek, **1)** Fluß in russisch Kaukasien, entspringt am Khoschi (Chochi), Schneespitze des Kaukasus, bildet auf eine große Strecke die Grenze von Tscherkessien u. Kaukasien, nimmt die Malka (mit dem Bakschan von Elbrus), Sundscha (mit dem Dokon, Argun u. Schalschir), den Kumbalei, den Aksai, Aradon, Kisljär u. andere Flüsse auf, theilt sich später in viele Arme, deren mittler u. größter der Alte T. heißt, während der nördlichste Borosda u. der südlichste Beketei heißt, u. fällt so in den Kaspischen See; sein Lauf beträgt 50 (67) Meilen. Am T. schlug 1394 Tamerlan den Großkhan Tochtowisch; **2)** (**Terekische Linie, T. Straße**), Reihe von kleinen Festungen zur Sicherheit des Landes u. des Handels, geht von Mosdok bis an die Pforte Dariel; dazu Grigoriopol, von Jägern u. Kosacken (**Terekische Kosacken**) besetzt; **3)** Steppenland hier, zwischen dem T. u. der Kuma; hat viel Salz u. ist von nomadischen Tataren bewohnt.

Tereklü, Stadt in dem türkischen Ejalet Chodawendikjar (Kleinasien), hat 2000 Ew.

Terekische Bäder, Heilquellen im Norden des Kaukasus, an der Südseite des Terek, von großer medicinischer Wirksamkeit, werden daher von Russen u. Fremden viel besucht. Die vorzüglichsten sind: das St. Peters-, das St. Katharinen-, das St. Pauls- u. das St. Andreas- od. St. Marien- od. Orlowsbad. Die Bäder sind seit 1717 bekannt, haben eine Wärme von 41 bis 71° R., enthalten schwefelsaures Natron, schwefelsauren Kalk u. einige Schwefelalkalien u. werden innerlich namentlich gegen skrophulöse Verhärtungen, Verstopfung der Leber, Hypochondrie, Hämorrhoiden ꝛc., sowie innerlich u. äußerlich zugleich gegen alle arthritischen u. gichtischen Krankheiten, zur Vertilgung langwieriger Schärfen angewendet.

Terelle, s. Terrelle.

Terelö, ein zu Tschetschenzen gehöriger Volksstamm im Kaukasus.

Terem (**Teremok**, tatar.), eine Warte, ein Belvedere; in Rußland seit der Tatarenzeit die Giebel- od. Erkerzimmer mit Balkonen.

Terendschabin (**Terenjabin, Terengibil**), arabisch so v. w. Manna.

Terenit, Urthonschiefer von lichtgrünlicher Farbe u. unvollständig schiefriger Absonderung.

Terentia, **1)** Gemahlin des Redners Cicero seit 80 (79) v. Chr. Nachdem Cicero aus dem Exil zurückgekehrt war, trennte er sich wegen häuslicher Mißverhältnisse von ihr u. Sallustius heirathete sie. Sie soll 103 Jahre alt geworden sein. **2)** Gemahlin des Mäcenas.

Terentia lex, s. u. Frumentarii leges d).

Terentianus, **1)** T. Maurus, aus Afrika, lebte zu Ende des 2. Jahrh. in Rom u. schrieb das grammatische Lehrgedicht De litteris, syllabis, pedibus et metris, in wechselnden Versarten u. guter Sprache; zuerst herausgeg. Mail. 1497, in Putsche's Scriptores grammatici lat., einzeln von Lennep, Utr. 1825, u. Bachmann, Berl. 1836; vgl. Reinert, De Mauro Ter., Lemgo 1797, u. De vita Terentiani, ebd. 1808. **2)** Praefectus praetorio unter Constantin dem Großen; er ließ zwei Christen hinrichten u. gab vor, sie wären in das Exil geschickt worden. Bei den Gräbern derselben wurden aber viele Kranke geheilt, unter diesen des T. eigener Sohn, weshalb T. die Christliche Religion annahm u. eine Geschichte der beiden Hingerichteten schrieb.

Terentillus, Cajus Ter. Arsa, Volkstribun 462 v. Chr., benutzte die Abwesenheit der Consuln u. wiegelte durch Anklagen das Volk gegen dieselben auf; er schlug auch vor, daß fünf Männer gewählt werden sollten, welche Bestimmungen über das consularische Regiment festsetzten (**Terentilla lex**), doch ging der Vorschlag vor der Hand nicht durch; s. Rom S. 277.

Terentius. Die **Terentia gens** war plebejischen u. wahrscheinlich sabinischen Ursprungs; bes. berühmt war daraus die Familie Varro (s. d.). Nicht zu diesem Geschlecht gehört Publius Ter. Afer, römischer Komödiendichter, ein Carthager, geb. um 194 v. Chr., wurde in den Numidischen Kriegen als Kind geraubt u. vom Senator Terentius Lucanus gekauft. Sein Herr ließ ihm eine gute Erziehung geben u. schenkte ihm die Freiheit. Seine Bildung u. seine Komödien, mit welchen er in Rom ungetheilten Beifall fand, machten ihn mit dem jüngeren P. Corn. Scipio u. C. Lälius bekannt, welcher Erstere ihm sein Landhaus zur Benutzung überließ. Dieses Verhältniß benutzten seine, weniger glücklichen Nebenbuhler auf dem Theater, namentlich Luscius Lanuvinus, zu nachtheiligen Gerüchten über ihn. 162 (160) begab er sich nach Griechenland, wo er im folgenden Jahre starb, nach Ein. in Stymphalos aus Gram, weil er in einem Schiffbruch 108 seiner dramatischen Arbeiten verloren hatte, nach And. in dem Schiffbruch selbst. Übrig sind sechs, griechischen Mustern nachgebildete Komödien: Andria (Mädchen von Andros od. die wiedergefundene Tochter), Eunuchus (der Castrat), Heauton Timorumenos (der Selbstpeiniger), Adelphi (die ungleichen Brüder, deutsch von v. Einsiedel, Weimar 1802), Phormio (deutsch nebst Eunuchus von Köpken, Lpz. 1805), Hecyra (Schwiegermutter).

Man behauptet, daß Scipio u. Lälius großen Antheil an der Abfassung seiner Komödien gehabt haben. Zum Vorbild nahm er die Griechen Apollodoros u. Menander; dem Plautus steht er in wahrer Komik nach, übertrifft ihn aber durch größere Kunst u. Feinheit in der Anlage seiner Stücke u. in der feinen Charakterzeichnung u. planmäßigen Entwickelung der Handlung; die Sprache ist die Conversationssprache der höheren Gesellschaft. Scholien über die Komödie des T. trugen im 4. Jahrh. Ål. Donatus (s. d.) u. Eugraphius aus älteren Erklärern, Ämilius Asper, Valerius Probus, Martius Salutaris, Flavius Caper u. Helenius Capro, zusammen; auch sind die Didascalien (s. d.) über die Aufführung seiner Stücke erhalten. T. wurde auch im Mittelalter noch gelesen u. seine Komödien von der Nonne Hroswitha zu christlichen umgearbeitet u. auch von Andern nachgeahmt; die Aufführung derselben aber in neuester Zeit, wie die des Sophokles, haben nicht gleichen Beifall gefunden. 1. Ausg. Mail. 1540, Fol.; von Muret, Ven. 1555 u. ö.; von Lindenbrog, Par. 1602; von Gronov, Leyden 1686; von R. Bentley, Cambr. 1726 u. ö., zuletzt von Vollbehr, Kiel 1846; von Westerhov, Haag 1727, verbessert u. vermehrt von Stallbaum, Lpz. 1830 f., 6 Bde.; von Zeune, Lpz. 1774; von Lenz, Jena 1785, 2 Bde.; von Gudm. Magnäus, Kopenh. 1788; von Schmieder, Halle 1794; von Brunck, Basel 1797; F. H. Bothe, Berl. 1806; P. J. Bruns, Halle 1811, 2 Bde.; F. C. G. Perlet, Lpz. 1820, 1827; R. Klotz, ebd. 1838—40, 2 Bde.; Reinhold, Paselw. 1838 f., 2 Bde. Deutsche Übersetzungen seit der von H. Hain, Lpz. 1535, viele; zuletzt von v. Patzke, Halle 1753; Neide, Lpz. 1784—87, 2 Bde.; Roos, Gießen 1794—98, 2 Bde.; Schmieder, Halle 1790 ff., 6 Bde.; Kindervater, Jena u. Lpz. 1799 f., 2 Thle.; Fr. Hildebr. v. Einsiedel, Lpz. 1806, 2 Thle.; Benfey, Stuttg. 1837, 6 Bde.; Fr. Jacob, Berl. 1845; Herbst, Stuttg. 1855; kritisch beleuchtete ihn Ritschl in den Parerga zu Plautus u. T., Lpz. 1845; Lebensbeschreibung von C. Sagittarius, Altenb. 1761.

Terentum (Tarentum), Platz auf dem Campus Martius in Rom, wahrscheinlich vulkanischer Natur, daher dem Dis u. der Proserpina geweiht; hier soll zur Zeit einer Seuche der Sabiner Valesius Tarentinus tief unter der Erde den Altar der beiden Gottheiten aufgefunden, einen schwarzen Stier geschlachtet u. Spiele mit Wettrennen u. Lectisternien (Terentini s. Tarentini ludi) drei Nächte hindurch gefeiert haben; nach And. sollen diese Spiele nach Vertreibung der Könige vom Consul Valerius Publicola zur Abwendung einer Pest gefeiert u. auch dreimal, nach Verlauf eines Säculum, wiederholt worden sein (daher Saeculares ludi). Augustus erneuerte sie 17 v. Chr. zu Ehren des Apollo u. der Diana.

Tereps, Fluß im Lande der Contestaner im Tarraconensischen Spanien; s. Segura.

Teres, Dorf, so v. w. Theres.

Teres, Name zweier odrysischen Fürsten, s. u. Thrakien (Gesch.).

Teres (lat.), cylindrisch, walzenförmig. T. musculus major u. minor (Teresmuskeln), runde Muskeln, s. u. Armmuskeln A) d) u. f).

Tereschka, Fluß in dem russischen Gouvernement Saratow, nimmt viele kleine Flüsse u. Bäche auf u. fällt in die Wolga.

Terespol, Stadt im Kreise Bjala des russisch-polnischen Gouvernements Ljublin, am Bug; Hauptzollamt; 2000 Ew., worunter viele Deutsche. Jahrmärkte.

Terĕtrum (v. gr.), so v. w. Trepan.

Tereus, König von Daulis in Phokis, stand dem Pandion in einem Kriege bei u. erhielt von demselben die Hand seiner Tochter Prokne, welche ihm den Itys gebar; seine Unthat an seiner Schwägerin Philomele u. seine Strafe s. u. Philomele.

Terga, Stadt in der marokkanischen Provinz Er Rif (Nordafrika), liegt an der Straße von Gibraltar u. hat 3000 Ew., meist Fischer, welche mit dem Innern des Landes lebhaften Handel mit gesalzenen Fischen unterhalten.

Terge, das Männchen beim Falken.

Tergemĭni (lat.), Drillinge.

Tergeste, Stadt in Istrien, am Tergestīnus sinus (j. Meerbusen von Triest); war erst unbedeutend, hob sich aber unter römischer Herrschaft, bes. seitdem es durch Vespasian colonisirt worden war, durch seine Lage am Meere zu einer wichtigen See- u. Handelsstadt; j. Triest, s. d.

Tergĭpes, so v. w. Rückenfuß.

Tergiversiren (v. lat.), 1) zögern, sich weigern, Ausflüchte suchen, Winkelzüge machen; 2) Sachen in die Länge zu ziehen suchen. Daher Tergiversation, 1) Zögerung, Ausflucht, Winkelzug; 2) bei den Römern das Verbrechen, welches der aufgetretene Ankläger beging, wenn er ohne eine besonders dazu ausgewirkte obrigkeitliche Erlaubniß (Abolitio) die von ihm angestellte Anklage unburchgeführt wieder fallen ließ, obgleich es nur von ihm abhing dieselbe fortzustellen. Die T. wurde bei Judiciis publicis mit einer Geldstrafe, bei Judiciis extraordinariis mit einer arbiträren Strafe bedroht. In dem neueren Recht ist der Begriff der T., als mit den Eigenthümlichkeiten des römischen Accusationsprocesses zusammenhängend, hinweggefallen.

Terglou (Triglav, d. h. Dreikopf), der 9131 rhein. Fuß hohe östliche Grenzgebirgsstock der Karnischen Alpen, zugleich die östlichste Hochgebirgsgruppe der Alpen südlich von den Karawanken zwischen der Wurzener u. Wocheiner Save in Krain; hat drei zuckerhutähnliche Spitzen, von denen die höchste Mali T. heißt, u. an der Nordseite Gletscher; wurde 1782 zuerst von Haquet, dann von Mehren bestiegen u. gewährt eine prachtvolle, weite Aussicht.

Tergo (ital.), der Rücken, die Rückseite; daher A tergo, auf der Rückseite, z. B. eines Wechsels.

Tergovist, so v. w. Tirgovist.

Teria (a. Geogr.), Stadt od. Berg in Troas, dessen An- od. Einwohner im Trojanischen Krieg unter Merops Söhnen den Troern zu Hülfe kamen.

Teriaki, in Afrika der Hanf, s. d. 5).

Terias, Fluß auf der östlichen Seite von Sicilien bei Leontini; j. Fiume di S. Lionardo.

Teribazus, so v. w. Tiribazus.

Teridates, so v. w. Tiridates.

Terillus, Tyrann von Himera im 5. Jahrh. v. Chr., wurde durch Theron von Agrigent vertrieben u. wendete sich nach Carthago. Die Carthager wollten ihn unter Hamilkar wieder in seine Herrschaft zurückführen, wurden aber von Theron u. Gelon 480 geschlagen.

Terim, so v. w. Tarim.

Terina, Stadt in Lucanien, von Crotoniaten angelegt; Hannibal zerstörte sie bei seinem Zug aus Lucanien; jetzt noch Ruinen, südlich von Sta. Eufemia. Von T. hatte der anliegende Meerbusen den

Namen Terinaeus sinus, welcher später Sinus Vibonensis od. Sinus Hipponiates, von dem südlich an demselben liegenden Vibo, genannt wurde; s. Golfo di Eufemia.

Teriŏlis (Teriola, a. Geogr.), Castell in Rhätien; s. das Schloß Tyrol bei Meran.

Terka, Fluß in der russischen Statthalterschaft Charkow.

Terkiri, Steppensee, so v. w. Tengri-noor.

Terklou, Berg, so v. w. Terglou.

Terlāgo, ein altadeliges Geschlecht in Tyrol, in dessen südlichem Theile auch sein Stammsitz liegt; seine Mitglieder erscheinen seit dem 12. Jahrh. als adelige Vasallen des Hochstifts Trient u. wurden 1546 in den Grafen- u. 1636 in den Reichsgrafenstand erhoben. Durch die Brüder Johann Anton Joseph u. Vincenz I. zerfiel das Geschlecht in zwei Linien. I. Linie, Stifter: 1) Graf Johann Anton Joseph, Sohn des 1748 verstorbenen Grafen Franz, geb. 1724, war mit Pauline geb. von T. vermählt u. st. 1790. Jetziger Chef ist: 2) Graf Victor, Urenkel des Vor. u. Sohn des 1859 verstorbenen Grafen Aloys, geb. 9. März 1841. II. Linie, Stifter: 3) Graf Vincenz I., Bruder von T. 1), geb. 1728, seit 1754 mit Pacifica geb. Freiin von Creßeri vermählt; st. 1806. Dermaliger Chef ist: 4) Graf Johann, Enkel des Vor. u. Sohn des 1833 verstorbenen Grafen Franz Joseph, geb. 9. Oct. 1791.

Terlan, Dorf im Bezirk Botzen des tyroler Kreises Brixen, mit Burgruine Greifenstein; Weinbau u. 1100 Ew.

Terlions (Terlizzi), eine Art Zwillich, s. d.

Terlizzi, Stadt in der neapolitanischen Provinz Terra di Bari; Bischof, 2 Klöster, Barfüßerkirche mit Gemälden von Tizian, Palast Pau mit Gemäldesammlung, viele Industrie, Weinbau u. viele Mandeln; 14,000 Ew.

Termantĭa (Termes, a. Geogr.), Stadt der Arevacer im Tarraconensischen Spanien; wurde von den Römern mehrmals vergebens belagert u. mußte endlich 98 v. Chr. von der Anhöhe, auf welcher sie früher lag, in die Ebene gebaut werden; s. Ermita de nuestra Señora de Tiermes.

Termaoschir, so v. w. Karmarsir, s. Deschtisan.

Termĕh, kleiner Ort im türkischen Ejalet Trapezunt (Kleinasien), nahe der Mündung des gleichnamigen Flusses in das Schwarze Meer. Im Alterthum hieß der Ort Themiskyra, der Fluß Thermodon.

Termen (Ant.), Säulen, deren oberer Theil aus einem Menschenkopfe nebst Brust, der untere aus einem viereckigen, gegen das untere Ende schmäleren Pfeiler besteht. An den T. finden sich oft unter dem Kopfe viereckige Löcher, woraus man geschlossen hat, daß diese T. an Feldeingängen dazu dienten, um durch eingefügte Stangen dem Vieh den Eintritt zu verschließen; And. halten sie für Wegweiser (vgl. Hermen). Auch dienten sie statt der Säulen u. Pfeiler, als Träger des Gebälks, in Gärten od. auf freien Plätzen als Statuen.

Termerĭon (a. Geogr.), Vorgebirg in Karien, am nordwestlichen Ende des Keramischen Meerbusens. An ihm lag die Stadt Termĕra.

Termĕros, Räuber in Thessalien, welcher Reisenden, die in sein Land kamen, den Kopf zerschlug; er selbst wurde von Herkules erschlagen.

Termes, Ameise, s. Termiten 2).

Termes, 1) so v. w. Termantia; 2) festes Schloß an der Grenze von Roussillon; Simon von Montfort belagerte es 1210 u. nahm es nach viermonatlicher Belagerung ein; Raymund von T. wurde selbst gefangen.

Termessos (a. Geogr.), 1) feste Stadt in Pisidien auf dem Gipfel des Tauros, am Fluß Katarrhaktes u. einem über den Tauros nach Milyas führenden Engpasse, noch Ruinen davon, Schenet genannt; 2) so v. w. Termantia.

Termignon (spr. Terminjong), Marktflecken im Arrondissement Maurienne des französischen Departements Basse-Savoir; Ankerfabrik; 1400 Ew., meist Alpenjäger u. Maulthiertreiber.

Termĭlä, eine Colonie Kretenser, welche unter Sarpedon nach Lycien zogen u. sich dort an der Küste niederließen; s. u. Lykia.

Termin (v. lat. Terminus, 1) ein gewisser Zeitraum, innerhalb dessen ein rechtliches Geschäft den Rechten gemäß vorgenommen werden muß, so v. w. Frist, Dilation (s. d.); 2) (Tagfahrt, Diät, Dingemahl, genächter Tag, wo dergleichen durch Commissarien aus der Mitte eines Collegialgerichtes abgehalten werden, auch Commission), ein bestimmter Tag, an welchem vor dem Gericht od. überhaupt einer öffentlichen Behörde eine Handlung unter Zuziehung der dazu vorher gehörig geladenen Betheiligten vorgenommen wird. T-e eignen sich bes. für solche Acte, bei denen neben der persönlichen Gegenwart der Parteien auch eine Mitwirkung des Richters nothwendig od. wenigstens zweckmäßig erscheint, z. B. für Verkündigung eines Urtheils, Ableistung von Eiden, Vergleichsversuche &c.; Fristen passen mehr für Parteihandlungen, welche auch in Abwesenheit des Richters u. ohne dessen Mitwirkung vorgenommen werden können, z. B. für Einreichung schriftlicher Parteivorträge &c. In der Regel ist die Wahl des Termintages dem Gericht, resp. der Behörde, vor welcher der T. statt findet, überlassen. Doch hat das Gericht dabei die Fristen zu berücksichtigen, welche nach den meisten Landesgesetzen zwischen dem Tage der Behändigung der Vorladung zum T. u. dem letztern selbst inmitten liegen müssen; im andern Falle ist die Ladung ungültig u. die Betheiligten können die Exceptio termini nimis angusti wider die Abhaltung des T-s erheben. Eine Bestimmung des T-s rein nach der Convention der Parteien hat nur dann Erfolg, wenn der Richter od. die Behörde sich mit der Übereinkunft einverstanden erklärt. Je nach der Verschiedenheit der Vorladung der Betheiligten ist der T. entweder ein **Terminus arctatorius**, wenn mit dessen Versäumniß für die ungehorsame Partei ein bestimmter Nachtheil verbunden ist; od. ein **Terminus monitorius**, bei welchem das Erscheinen im T. der geladenen Partei völlig freigestellt ist. Die arctatorischen T-e theilen sich wieder in peremtorische (**Terminus peremtorius**), wenn der auf den Ungehorsam gesetzte Nachtheil in dem Verluste eines bestimmten Rechtes besteht, u. dilatorische (**Terminus dilatorius**), wenn das Recht zur Vornahme der Handlung auch bei verwirktem Ungehorsam bestehen bleibt u. den Ungehorsamen nur die Pflicht zur Bezahlung der durch sein Nichterscheinen im T. geursachten Kosten, sowie einer etwa mit der Ladung verbunden gewesenen Ordnungsstrafe trifft. Ausgeschlossen ist die Abhaltung von T-en an kirchlichen Feiertagen, worunter auch jüdische Festtage mitbegriffen sind, wenn bei dem Geschäfte Juden

betheiligt sind, ferner nach den Gesetzen vieler Länder während der Erntezeit, in Handelsstädten u. bei Handelsgerichten auch während der Dauer einer Messe (Meßfreiheit), sowie mit Ausnahme von T-en in bes. schleunigen Fällen während der bei den meisten Gerichten bald gesetzlich, bald gerichtsgebräuchlich im Juli od. August mehrwöchentlich bestehenden Gerichtsferien. Die Dauer der T-e richtet sich nach der Art des Geschäftes, welches in demselben vorzunehmen ist. In älteren Gesetzen ist öfters bestimmt, daß der auf einen gewissen Tag angesetzte T. vom Beginne der Gerichtszeit, d. h. von der Stunde an, wo sich die Gerichtspersonen beim Gericht einzufinden pflegen (10 od. 11 Uhr früh), bis zu der Stunde, wo das Gerichtslocal geschlossen wird (4 Uhr Nachmittags), anstehen, so daß die Parteien der Strafe des Versäumnisses nicht unterliegen, wenn sie nur noch vor letzterem Zeitpunkt erscheinen; nur bei Güte-, Schwörungs- u. Bescheidspublicationsterminen wurde schon früher erfordert, daß sich die Partei schon Vormittags einzufinden habe. Nach neuern Gesetzen wird aber in der Regel außer dem Tage auch die Stunde des Tages genau festgesetzt, u. die Betheiligten sind dann, bei Strafe des Versäumnisses, auch an die Einhaltung der Stunde gebunden. Die Verschiebung eines T-es (Prorogatio termini) auf einen andern Tag kann theils vom Gericht aus eigenem Antriebe, theils auf einseitigen Antrag einer Partei verfügt od. auch mit Genehmigung des Gerichtes compromissarisch vereinbart werden. Soll der einseitige Antrag einer Partei die mit Versäumniß des T-s verbundenen Rechtsnachtheile abwenden, so muß derselbe so zeitig an die Behörde gestellt sein, daß dieselbe darauf noch vor dem T. anderweite Entschließung fassen u. die etwa noch betheiligten andern Parteien von der Verlegung noch zeitig benachrichtigen kann. Etwaigen Appellationen wider Fortstellung, Abhaltung od. Anberaumung eines T-s ist nach vielen Gesetzen die Suspensivkraft versagt. Erscheint von den geladenen Parteien Niemand im T., so gilt derselbe als circumducirt (Terminus circumductus). Im Civilprocesse treffen alsdann die Kosten des angesetzten T-s beide Theile zu gleichen Antheilen, u. die Sache bleibt, bis einer von den beiden Theilen auf deren Fortsetzung anträgt, auf sich beruhen. Erscheinen dagegen die Parteien ladungsgemäß im T-e, so ist es dann Pflicht der Behörde darauf zu sehen, daß die Handlung, zu deren Vornahme der T. angesetzt wurde, in der Weise zum Vollzug gelange, wie es die Gesetze erheischen. Über den Verlauf des T-s ist ein formgerechtes Protokoll (Terminsprotokoll) aufzunehmen, welches außer dem Gerichtsschreiber auch der den T. abhaltende Beamte (Terminshalter), bei wichtigern T-en auch die Parteien zu unterschreiben haben. Die am häufigsten vorkommenden T-e A) in einem bürgerlichen Rechtsstreite sind: a) der T. zu Güte u. Recht, welcher gleich nach Eingang der Klage angesetzt wird, um zunächst den Versuch gütlicher Vereinigung unter den Parteien zu machen u. beim Mißlingen einer solchen das rechtliche Verfahren zum Einbringen der Parteierklärungen näher festzusetzen od. die letzteren auch, wie im summarischen Processe gewöhnlich ist, sofort entgegenzunehmen; b) der Productionstermin zur Vorlegung der Beweismittel, Vorstellung der Beweiszeugen, im Executivprocesse (s. d.) als Recognitionstermin, mit dem Zwecke der Production der Beweisurkunden an den Gegentheil, sofort mit dem T. zu Güte u. Recht verbunden; c) der Schwörungstermin (Terminus juratorius) zur Abnahme des von einer der Parteien abzuleistenden Eides, zu welchem Ende den Parteien vorher der Entwurf des Eides (Eidesnotel) mitgetheilt wird, um ihre etwaigen Erinnerungen wider die Fassung desselben stellen zu können u. sich auf den Inhalt des Eides gefaßt zu machen; ingleichen T-e zur Abhörung von Zeugen u. Sachverständigen, Einnahme eines Augenscheins rc.; d) der Inrotulationstermin, ein nur monitorischer T., in welchem die eingereichten Proceßschriften geordnet u. die darüber angelegten Acten der Parteien zur Abgabe der Erklärung darüber vorgelegt werden, ob sie dieselben als so vollständig anerkennen, daß der Actenschluß (Conclusio actorum) eintreten kann; e) der Publicationstermin zur Eröffnung einer gerichtlichen Sentenz an die Parteien, sowie auch zur Eröffnung des Zeugenrotels (s. d.); f) der Liquidiconstitutionstermin zur näheren Feststellung der nach einem rechtskräftigen Urtheil von dem Verurtheilten zu prästirenden Leistungen u. Bestimmung der Frist, binnen deren der Verurtheilte diese Leistungen zu erfüllen u. den Sieger klaglos zu stellen hat; endlich g) der eigentliche Executionstermin zur Vollziehung des Judicats, sei es durch richterliche Immission in die Güter des Schuldners (Immissionstermin), od. durch Abpfändung von Sachen, zu deren Versilberung dann bei beweglichen Gegenständen noch ein Auctionstermin, bei unbeweglichen ein Subhastationstermin abgehalten wird. Im Concursverfahren kommt h) der Liquidationstermin vor, als der T., in welchem die Gläubiger des Cridars ihre Forderungen, bei Strafe des Ausschlusses vom Antheil an der Concursmasse, gehörig anzumelden u. zu bescheinigen haben; so wie i) der Distributionstermin als T. zur eidlichen Ausschüttung u. Vertheilung der festgestellten Concursmasse. B) Der Criminalproceß kennt a) Verhörstermine zur Vernehmung des Angeschuldigten, der Zeugen u. Sachverständigen in der Voruntersuchung; b) beim öffentlichen u. mündlichen Verfahren außerdem auch Verhandlungs- (Audienz-) termine, in denen nach Schluß der Voruntersuchung das gesammte Ergebniß der Untersuchung vorgeführt, die darauf sich stützende Anklage näher begründet u. der Angeklagte mit seiner Vertheidigung gehört u. sodann das Urtheil sofort publicirt wird. Ähnliche T-e, in denen die Parteien mit ihren wechselseitigen Vorträgen gehört werden, werden auch im neueren Civilprocesse beim öffentlichen u. mündlichen Verfahren abgehalten. 3) Im gewöhnlichen Leben überhaupt ein bestimmter Zeitpunkt; daher Terminus a quo, ein Zeitpunkt, von welchem Etwas beginnt; Terminus ad quem, der Zeitpunkt, bis zu welchem Etwas dauert; Zinstermin, der Tag, an welchem die Zinsen eines Capitals zu zahlen sind; Pachttermin, der Zeitpunkt, an welchem ein Pacht anfängt od. wieder aufhört rc.

Terminalia (röm. Ant.), Fest am 23. Februar, dem Terminus, dem Gott der Grenze od. des Grenzsteins, zu Ehren gefeiert. Numa hatte an den Grenzen des Reichs Grenzsteine (Termini) gelegt (s. Rom S. 275) u. an diesen Marken, wie für Götter, seinem Volke Feldfrüchte u. blutlose Gaben zu opfern befohlen.

Terminalia (T. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Combretaceae-Terminalieae, 23. Kl. 1. Ordn. *L.*; Arten: T. catappa (Catappenbaum), pyramidalischer Baum in Malabar, mit umgekehrt-eiförmigen, gekerbten, unten filzigen Blättern, wohlschmeckenden, ein dem Mandelöl ähnliches, aber nicht ranzig werdendes Öl gebenden Nüssen; T. angustifolia, ostindischer Strauch, mit lanzetförmigen, haarigen, blutroth geaderten Blättern. Aus der Rinde fließt ein Milchsaft, welcher zu einem, dem Benzoe ähnelnden, zum Räuchern benutzten Harz erhärtet. Sonst hielt man ihn für die Mutterpflanze des Benzoeharzes; T. mauritiana, auf St. Moritz u. Bourbon, liefert ein ähnliches Harz; T. chebula, Baum in Ostindien, für die Mutterpflanze der großen Myrobalanen (s. d.) gehalten; die Schale der Früchte u. die auf den Blättern entstehenden Galläpfel, geben ein vorzügliches Farbematerial; letztere (Cabacay, Bengal beans, Fabae bengalenses) sind in England als ein starkes Adstringens im Gebrauch; T. bellerica, einer der größesten Bäume in Ostindien, immergrünend u. blühend, Mutterpflanze einer Art Myrobalanen; T. discolor, Baum in Brasilien; T. vernix, auf den Molukken, zur Bereitung eines Lackfirnisses benutzt.

Termination (v. lat.), 1) Grenzsetzung, Begrenzung; 2) Festsetzung, Endigung.

Terminei, 1) ein begrenzter Bezirk, ein Gebiet, bes. einer Stadt; 2) Haus, worin die von einem Bettelmönchskloster in den Bezirk zum Betteln abgeschickten Mönche sich aufhielten; 3) dieser Bezirk; 4) dieses Einsammeln selbst. Daher Terminanten, so v. w. Bettelmönche.

Terminello, Spitze des Apennins in der neapolitanischen Provinz Abruzzo ulteriore II., an der Grenze des Kirchenstaats; 2134 Metres hoch.

Termini, Mehrzahl von Terminus, s. d.

Termini, 1) Fluß in der sicilianischen Provinz Palermo, mündet ins Tyrrhenische Meer; 2) Stadt ebenda im Val di Mazzara, mit Castell, Kathedrale, Hafen, warme Salzbäder (zu 37° R.), Handel mit Getreide, Mandeln, Weinstein, Spanischen Fliegen u. a., Fischerei auf Thunfische u. Sardellen; 21,000 Ew. T. ist das alte Thermä, s. Himera 2). Dabei der Berg Calogero, mit Einsiedelei u. von fast gleicher Höhe wie der Ätna, mit prachtvoller Aussicht.

Terminiren (v. lat.), 1) beendigen, begrenzen; 2) festsetzen, beschließen; 3) bei den Bettelmönchen (s. d.) das Geschäft des Bettelns. Daher Terminirer, so v. w. Bettelmönche, s. Terminei.

Terministischer Streit (Lis terministica), der Streit über die Frage, ob die Gnadenzeit für den Sünder bis an das Ende seines Lebens offen stehe, od. ob eine Grenze (Terminus) von Gott festgesetzt sei, über welche hinaus keine Gnade mehr zu hoffen wäre. Erstere Meinung war die kirchliche Ansicht des Mittelalters nach Augustinus; letztere lehrten zuerst die Quäker u. behauptete dann in der Protestantischen Kirche der Pietist J. G. Böse (s. d.) in seiner Schrift Terminus peremtorius salutis humanae (Frankf. 1698, 2. Ausg. 1701). Böse wurde nach seinem Tode (1700) von Neumann in Wittenberg in den Schriften De termino salutis humanae peremtorio (Wittenb. 1700) u. De tempore gratiae divinae non nisi cum morte hominis elabente (1701) widerlegt; aber des Verstorbenen Schwiegersohn, Ad. Rechenberg, nahm sich der Sache desselben an u. lehrte (in mehren kleinen Schriften: De gratiae revocatricis termino, Lpz. 1700; De statu induratorum, 1701; Vortrag der Lutherischen Lehre von dem Termin der von Gott bestimmten Gnadenzeit, 1708), Gott habe den Sündern einen Termin der Gnadenzeit festgesetzt. Ihm entgegen traten die Wittenberger u. Rostocker Theologen, auch sein College Th. Ittig (De reservato dei circa terminum gratiae, 1709) u. And. auf. Mit Ittigs Tode (1710) hörte der Streit auf. Die, welche den Gnadentermin vertheidigten, wurden Terministen, auch Neue Novatianer, u. ihre Behauptung Terminismus genannt.

Terminologie (v. lat. u. gr.), 1) Kunst- od. Geschäftssprache, Lehre u. Inbegriff der bei einer Wissenschaft, od. bei einem Geschäfte in Beziehung auf die dabei vorkommenden Gegenstände in eigenthümlicher Bedeutung gebrauchten Wörter u. Redensarten; 2) die Lehre von solchen Kunstwörtern u. die Erklärung solcher Ausdrücke.

Terminos, Lagunade, ansehnlicher Meerbusen an den Küsten der mexicanischen Staaten Tabasco u. Yucatan, begrenzt durch die Spitzen Xicalango u. Escondido, nimmt mehre Flüsse (darunter der Samasinta) auf; hat vor sich mehre Inseln, als Carmen, Puerto Real u. a.

Terminthus (v. gr.), so v. w. Hundsblatter.

Terminus (lat.), 1) Grenze; 2) Grenzstein; in Rom wurden die Grenzsteine heilig gehalten u. T. als Gott des Grenzsteins verehrt, s. Terminalia; 3) Ziel; 4) Zeitpunkt, bis zu welchem etwas erfolgt sein muß, Frist: daher **T. judicialis**, richterlich festgesetzte, **T. legalis**, gesetzlich bestimmte, **T. conventionalis**, gewillkürte Frist (s. d.), **T. fatalis**, gesetzlich bestimmte Frist, welche vom Richter nicht verlängert werden kann. **T. ad docendam paritionem**, so v. w. Gelebungsfrist, s. u. Mandatsproceß. **T. decretorius** (**T. criticus, T. regulativus, T. normalis**), im Westfälischen Friedensschluß der Zeitpunkt, welcher als Norm für den danach garantirten Besitzstand der beiden Religionsparteien in Deutschland, mit Ausschluß der Österreichischen Erblande, gelten sollte, s. Normaljahr. **T. paschalis**, s. Ostertermin. 5) so v. w. Begriff, insofern zwei Begriffe, welche zu einem Urtheile verbunden werden, als End- u. Grenzpunkte des Urtheils erscheinen; über den **T. major**, **T. minor** u. **T. medius**, s. u. Schluß B). **T. technicus**, Kunstausdruck, ein Wort, welches in einer Wissenschaft od. einer Kunst einen bestimmten Sinn hat. Wenn dergleichen Kunstausdrücke häufig aus fremden Sprachen entlehnt od. gebildet werden, so hat das seinen Grund darin, daß den Wörtern der Muttersprache häufig Nebenbedeutungen ankleben, welche man um der Bestimmtheit des Begriffs willen vermeiden will; vgl. Terminologie. 6) (Math.), so v. w. Glied 4). Die Franzosen unterscheiden oft zwischen Terme u. Membre, u. verstehen unter letzterem blos Glieder in Ausdrücken, welche nach Potenzen von einerlei Hauptgrößen geordnet sind, auch wohl das, was wir die Seite (s. d.) einer Gleichung nennen.

Termiten, 1) (**Termitini**, Psocina s. Corrodentia, Holznager), Familie aus der Insectenordnung Netzflügler; die Füße haben 2—4 Glieder, die Kinnbacken sind stark u. hörnern, 2—3 Nebenaugen, Fühler perlschnur- od. borstenförmig, kürzer od. länger als der Leib, Hinterleib eirund, ohne Anhang, die Hinterflügel mit den Vorderflügeln

von gleicher Größe od. auch etwas kleiner; durchlaufen eine unvollkommene Verwandlung, nagen u. fressen Pflanzen- u. Thiertheile, sowohl als Larven, wie auch als vollkommene Insecten. Hierher gehören die Gattungen: Psocus, Termes u. Troctes. 2) (Weiße Ameise, Termes), Gattung der obigen Familie, in heißen Ländern; Fühler kürzer als der Leib, mit 18—30 Gliedern, von denen das erste groß u. dick, die drei folgenden klein, die übrigen wieder groß sind; vor jedem der beiden nicht großen Netzaugen gegen die Stirn hin ein Nebenauge, dazwischen eine Grube; Oberkiefer vier- bis sechszähnig, Unterkiefer mit kleinem Helmlappen u. zwei starken Zähnen; Kiefertaster fünf-, Lippentaster dreigliedrig; Vorderbrustring groß u. verbreitert; Flügel gleichartig, in der Ruhe parallel, dünn, zart u. leicht abfallend, kurz behaart; Beine kurz, zierlich, dünn, mit 4 Fußgliedern. Die Arten dieser Gattung bewohnen nur die Tropengegenden, bis auf einige wenige im südlichen Europa, wohin sie wahrscheinlich aus Afrika u. Südamerika eingeschleppt sind. Sie leben gesellig in großen Colonien nach Art der Ameisen, daher man auch diese fast immer weißgelben Thiere Weiße Ameisen nennt. Man findet in einem solchen Termitenstaate außer den geflügelten Männchen u. deren mit Flügelansätzen versehenen Puppen, die größeren Weibchen, die kleineren, noch nicht mit Flügelansätzen versehenen Larven beider Geschlechter u. geschlechtslose Individuen doppelter Art, welche niemals Flügel haben u. von denen die einen den Larven gleichen, aber größer als diese sind (Arbeiter), die anderen ebenfalls wie die Larven, aber mit größerem Kopfe, starken Kiefern u. meist ohne Augen (Soldaten). Auch die Larven sind in der Jugend noch blind. Die Weibchen schwellen, wenn sie trächtig sind, zu einer ungeheueren Größe an u. sollen nach Einigen anfangs Flügel haben, diese aber später verlieren, was jedoch Andere bezweifeln. In Gegenden, wie die baumarmen Wüsten u. Steppen Afrikas sind, errichten die T. aus vielfachen Gängen, Kammern, Brücken &c. aus Lehm u. Sand zusammengesetzte Gebäude, welche allmälig mehre Fuß Höhe erreichen u. so fest sind, daß man sie nur mit Hacken u. Brecheisen zerstören kann, da sie das Baumaterial mit ihrem klebrigen Schleime zusammenkitten. Sie gleichen entweder kegelförmigen Hügeln, mit mehren kegelförmigen Spitzen- od. geraden walzenrunden Thürmen mit einem breiten kegelförmigen Dache. Die amerikanischen T. dagegen bauen ihre Nester aus Holz u. wählen dazu alte Baumstämme, Holzgeräthe u. Stützsäulen der Häuser zu ihrer Wohnung. Sie verzehren nämlich die weicheren Schichten der Jahresringe u. lassen die härteren als Scheidewände zwischen den Höhlen stehen. Sie unterminiren ganze Häuser, welche sie aber gewöhnlich innen wieder mit einem festen Thonkitte auskleiden, u. dasselbe thun sie auch mit den Baumstämmen. Arten: Kriegerischer T. (T. bellicosus s. fatalis), braun, mit ziegelrothem Außenrande der blaßbräunlichen Flügel; die Arbeiter sind 3 Linien, die Soldaten 5 Linien, die Männchen 7—8 Linien lang mit $1\frac{1}{2}$ Zoll langen Flügeln; die Weibchen werden, wenn sie trächtig sind, bis 2 Zoll lang. Diese Art lebt in Sierra Leone u. baut jene großen kegelförmigen Gebäude von rother Erde, welche oft eine Höhe von 10 — 15 Fuß erreichen u. einen Umfang von 20—30 Fuß haben. Ihr Staat ist ein Militärstaat; die arbeitenden Klassen werden zur Arbeit gezwungen u. zugleich geschützt durch ein mächtiges Heer von Soldaten. Wenn jemand in ihren Bau einbricht, so lassen sie ein zorniges Zischen vernehmen; die Arbeiter ziehen sich zurück u. die Soldaten gehen nach allen Seiten vor, um den Angriff abzuwenden. Bekommen sie ein Bein zu packen, so saugen sie gleich sechsmal so viel Blut aus, als sie wiegen. Sie schlagen ihre Kiefern so tief u. fest ein, daß sie sich eher zerreißen lassen, als daß sie loslassen. Weicht man ihnen aber aus, so ziehen sie sich nach etwa einer halben Stunde zurück, u. nun kommen die Arbeiter zu Tausenden mit einem Klumpen Mörtel im Maule, um die gemachte Bresche auszubessern. Die Königin wohnt in einem der größeren Räume u. ihre außerordentlich zahlreiche Nachkommenschaft (sie legt an 80,000 Eier) wird in den benachbarten Räumen untergebracht. Eine ähnliche kleinere Art, T. viator, am Vorgebirg der guten Hoffnung, baut ebenfalls kegelförmige Wohnungen, welche den Hütten der Eingeborenen gleichen. Brasilianischer T. (T. testaceus, T. destructor), ist rothbraun, lebt in Bäumen od. in Häusern; er wird gegessen, u. das durch ihn in eine feine Filzmasse zerstörte Holz gebrauchen die Indianer als Zunder. Der lichtscheue T. (T. lucifugus) u. der gelbhalsige T. (T. flavicollis) sind beide aus Afrika nach Italien, Portugal u. Südfrankreich eingewandert, wo sie Holzmagazinen u. Ölbäumen Schaden bringen.

Termŏli, Stadt am Adriatischen Meer in der neapolitanischen Provinz Molise; Bisthum, Fischerei; 6000 Ew.; Herzogthum.

Termonde, Stadt, so v. w. Dendermonde.

Termus, Fluß auf der Westseite von Sardinien; j. Termo, welcher aber auf der Nordseite mündet.

Ternär (Ternarisch, v. lat.), dreifach. Ternarische Function, s. u. Symmetrische Function.

Ternäre Periode, die jüngste Periode der Erdbildung; sie umfaßt die Tertiärformation, das Diluvium u. Alluvium, während die secundäre Periode die Trias, Juraformation u. Kreideformation, die paläozoische Periode die Grauwackenformation, Steinkohlenformation u. permische Formation u. endlich die azoische Periode die Urschieferformation einschließt.

Ternatas, die eigentliche Hauptgruppe der Molukken, s. d. a), genannt nach der Insel Ternate.

Ternatim (lat.), zu dreien stehend.

Ternatus (lat.), dreifach, dreizählig, gedreit, zu drei auf einem Blatte stehend.

Ternaux (spr. Ternoh), 1) Guillaume Louis, Baron de T., geb. 1763 in Sedan, Sohn eines Kaufmanns, wurde sehr jung Theilnehmer an dessen Geschäft u. schon 1780 alleiniger Chef desselben. Er brachte die damit verbundene Fabrik in wenig Jahren in den größten Flor u. gründete mehre ähnliche Unternehmen; er führte zuerst in Frankreich Spinnmaschinen ein, verbesserte die Schafzucht, erfand z. B. eine hydraulische Maschine die Tücher zu appretiren &c. Paris war der Hauptplatz seiner Unternehmungen; außerdem hatte er in Rouen, Havre, Bayonne, Bordeaux, Genua, Livorno, Neapel u. Petersburg Handelshäuser u. in Louviers, Sedan &c. Fabriken. 6000 Arbeiter waren oft in seinen Fabriken, 120—150 Personen in seinem Handelsgeschäft thätig. Beim Ausbruch der Revolution erklärte er sich zwar für dieselbe, sprach sich jedoch in der Schrift Voeu d'un pa-

triote sur les assignates (Par. 1790) gegen das Papiergeld aus u. mußte, weil er mit Lafayette das constitutionelle Königthum erhalten wollte, 1793 auswandern. Nach seiner Rückkehr weigerte er sich für das lebenslängliche Consulat u. für das Kaiserreich zu stimmen, wurde aber dennoch von Napoleon, welcher ihn persönlich achtete, vielfach ausgezeichnet. Nach der Restauration wandte er sich entschieden den Bourbonen zu u. folgte denselben während der Hundert Tage 1815 nach Gent, wofür ihn Ludwig XVIII. zum Baron erhob. Er wurde Oberst der Nationalgarde, Mitglied des Seinedepartementsraths, des Comité cantonal, des öffentlichen Unterrichts, des Municipalitätsrathes, der Commission für die neue Finanzordnung u. 1818 u. 19 Deputirter des Seinedepartements. Auch für die Agricultur war er thätig u. namentlich verdankt man ihm die Einführung der Silos u. der Kaschmirziegen in Frankreich, von der Wolle der letzteren lieferte er Ternaurshawls (s. u. Kaschmirshawls), welche, als die Thiere ausarteten, ferner aus anderer seiner Wolle gefertigt wurden. 1827 wurde er von einem Wahlbezirk der Stadt Paris in die Deputirtenkammer gewählt, wo er sich völlig der Opposition anschloß u. im März 1830 mit zu den 221 Unterzeichnern der berühmten Adresse (s. Frankreich S. 580) an den König gehörte. T. st. 2. April 1833 zu St. Ouen u. schr. noch: Mémoire sur les moyens d'assurer les subsistances de la ville de Paris, Par. 1819; Mémoire sur les expériences faites à Saint Ouen pour la conservation des grains dans un silo, ebd. 1821; Procès-verbaux des opérations relatives aux essais de conservation effectués avec des blès appartenant à l'administration des approvisionnements de Paris, ebd. 1826; Notice sur l'amélioration des troupeaux de moutons de France, ebd. 1827. **2)** **Mortimer**, Neffe des Vor., geb. 1808 in Paris, wurde 1830 nach der Julirevolution Mitglied der Commission der Nationalbelohnungen, bald darauf Staatsrath, Requetenmeister u. Mitglied des Generalraths der Seine. Die Stadt Rethel wählte ihn 1842 zum Kammerdeputirten, wo er Anfangs das Ministerium unterstützte, aber 1845 zur Opposition trat u. bes. für Wahlreform arbeitete. 1848 ward er vom Departement der Ardennen in die Constituirende Versammlung gewählt, trat in den Poitiersverein u. bekämpfte als Mitglied des Finanzcomités alle finanziellen Maßregeln der Provisorischen Regierung. Unter Cavaignacs Ministerium wurde er Mitglied des Municipalrathes der Stadt Paris u. gehörte nachher als Orleanist zu den Gegnern der Bonaparte.

Terne, **1)** so v. w. Ternion; **2)** drei besetzte Nummern im Lotto, s. d. 1) c).

Terneuzen (auch einfach Neuzen), Stadt u. Festung in Staatenflandern der niederländischen Provinz Zeeland, am linken Ufer der Hontschelde; 1100 Ew. Von hier, südwärts bis Gent, ein 1825—27 gebauter Kanal.

Terni, Stadt in der päpstlichen Delegation Spoleto, an der Nera in einem fruchtbaren Thale, von wilden Gebirgen umgeben; Bisthum, Kathedrale, mehre andere Kirchen, 8 Klöster, Jesuitencollegium, Trümmern eines Amphitheaters, Sonnen- u. Herculestempels, alter Bäder; 10,000 Ew. T. ist das alte Interamna (s. d. 1). Bei T. 17. Nov. 1798 siegreiches Gefecht der Franzosen gegen die Neapolitaner. Vgl. Mavalotti, Terni, Fulgina 1795. ⅙ Meile davon der Wasserfall des Velino (Cadutta delle Marmore), indem M. C. Dentatus 106 n. Chr. den Velino durch einen Felsen in den 1000 Fuß tiefer gelegenen Nar leitete. Vgl. Carrara, Cadutta del Velino, 1779.

Ternion (Terne), so v. w. Combination dritter Klasse, s. Combinationslehre B).

Ternite, Wilhelm, geb. zu Ende des 18. Jahrh. in Mecklenburg, studirte in Italien u. lenkte 1818 durch eine Kreuztragung Christi nach Rafael die Aufmerksamkeit in Rom auf sich; in Deutschland wurde er durch die Herausgabe seiner Zeichnungen nach Joh. von Fiesole, welche Aug. Wilh. von Schlegel mit Erklärungen begleitete, 1817, bekannt. Er lieferte auch über 300 Umrisse der in Pompeji aufgefundenen Gemälde u. wurde 1827 königlicher Gallerieinspector in Berlin.

Ternjabin (arab.), so v. w. Terendschabin.

Ternois (spr. Ternoa), ehemals Gegend im Departement Nord, genannt nach dem Ternois, einem Nebenflusse des Canche.

Ternowskája Staniza, befestigter Marktflecken im zweiten Bezirk des Landes der Donischen Kosacken; 1900 Ew., meist Kosacken; Weinbau, Korn- u. Viehhandel.

Ternströmia (T. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Ternstroemiaceae-Ternstroemieae, nach dem schwedischen Naturforscher M. Ternström benannt, 12. Kl. 1. Ordn. *L.*; Arten: Bäume u. Sträucher in Südamerika u. Ostindien.

Ternstroemiacĕae, Familie aus der Klasse der Columniferae *Endl.*: Bäume u. Sträucher mit wässerigem Safte u. stielrunden Ästen u. Zweigen; Blätter abwechselnd, oft an der Spitze der Äste buschelig genähert, selten entgegengesetzt, einfach, ganz, selten handförmiggespalten, meist immergrün lederartig, selten häutig, durchscheinend punktirt, fiedernervig, ganzrandig od. gezähnt, unten oft seidenglänzend, gestielt u. meist ohne Nebenblätter; Blüthen vollständig od. durch Verkümmerung unvollständig, regelmäßig, bald achselständig, einzeln od. büschelig, bald endständig, traubig od. rispig, meistens weiß, doch auch rosa, roth od. gelb; Kelch meist frei, selten am Grunde mit der Basis des Fruchtknotens verwachsen, bleibend, seltener abfallend, oft mit zwei Deckblättern, drei- bis fünfblätterig, selten mehrblätterig, getrennt od. mehr od. weniger verwachsen; Blumenkrone dem Fruchtboden, seltener dem Kelchschlunde eingefügt; in der Zahl den Kelchblättern gleich, selten mehr, frei od. unten verwachsen, oft ungleichseitig; Staubgefäße in unbestimmter Zahl; Fruchtknoten, zwei-, drei-, fünf- bis mehrfächerig; Eier wenig, od. in unbestimmter Zahl, hängend od. aufsteigend, amphi-, campylo- od. anatrop; Frucht nicht aufspringend, lederartig od. fleischig, od. eine Kapsel, zwei- bis fünffächerig; der Keimling ohne od. im Eiweiß eingeschlossen. Trib. 1: Cochlospermeae: Cochlospermum; Trib. 2: Ternstroemieae: Anneslea, Dicalyx, Visnea, Ternstroemia, Eurya, Cleyera u. a.; Trib. 3: Sauraujeae: Saurauja; Trib. 4: Laplaceae: Laplacea, Bonnetia, Caraipa, Marila u. a.; Trib. 5: Gordonieae: Stuartia, Gordonia; Trib. 6: Camellieae: Camellia, Thea.

Ternus (lat.), **1)** was zu dreien bei einander, an dem Stängel in einer Scheide steht; **2)** so v. w. Ternatus.

Tero, treuer Anhänger der von ihrem Vater

Herodes verfolgten Brüder Aristobulos IV. u. Alexander III.; deshalb u. weil er beschuldigt wurde den Barbier des Königs zu dessen Ermordung aufgefordert zu haben, wurde er hingerichtet.

Teroanne (spr. Teroann, Terouenne), 1) Stadt im Arrondissement St. Omer des französischen Departements Pas de Calais, früher ziemlich groß, 1554 durch Kaiser Karl V. erobert u. zerstört, jetzt nur einige Häuser; 2) (Regale von T.), die Umgegend derselben.

Teropiammon, $C_{60}H_{29}NO_{26}$, ein Product der Einwirkung verdünnter Salpetersäure auf Narcotin; ist eine weiße, krystallinische, in Wasser unlösliche, in Schwefelsäure mit rother Farbe lösliche Substanz.

Teror, Stadt, s. u. Canaria.

Terougge mu Arua, Insel des Cooks Archipelagus.

Terpandros (Terpander), griechischer Musiker u. Lyriker aus Antissa auf Lesbos, im 7. Jahrh. v. Chr., hatte in den Jahren 672—648 vier Mal in den Pythischen Spielen u. außerdem 676 in den Karneen zu Sparta den Preis errungen. Er erfand die siebensaitige Cither, aber hauptsächlich wichtig ist er dadurch, daß er die griechische Gesangsweise in ein förmliches System brachte u. dadurch der eigentliche Schöpfer der griechischen Musik wurde. Genannt werden von ihm: Proömia zu homerischen Gesängen, Skolien, Spondiaka u. andere Gedichte, sämmtlich in dorischer Mundart; Fragmente in Schneidewins Delectus poeseos gr. eleg. (Abth. 3. Göttingen 1839) u. Bergks Poetae lyrici graeci.

Terpen, in alter Zeit in Friesland künstliche Hügel, als Zufluchtsstätten für Menschen u. Vieh bei Überschwemmungen angelegt. Unter Herzog Radbod im 8. Jahrh. wurden deren viele neue errichtet u. die bestehenden vergrößert, jetzt sind sie vernachlässigt, da die Dämme Schutz gegen das austretende Meer gewähren.

Terpentin (Terebinthina), eine aus Harz (Colophonium) u. ätherischem Öl (Terpentinöl) bestehende Flüssigkeit, welche aus den in die Rinde verschiedener Pinus-, Abies- u. a. Nadelholzarten gemachten Einschnitten während der Frühlings- u. Sommermonate ausfließt. Je nach der Art des Baumes, von welchem der T. stammt, zeigt er geringe Verschiedenheiten. Im Allgemeinen ist er halbflüssig, äußerst klebrig, von hell honiggelber Farbe, nicht unangenehmem Geruch u. brennend bitterm Geschmack; an der Luft trocknet er, indem das ätherische Öl sich verflüchtigt, zu einem spröden Harze ein; in der Wärme wird er dünnflüssig u. brennt mit hell leuchtender rußender Flamme. Man unterscheidet folgende Sorten: a) Gemeiner T. (Französischer T., Bordeauxer T.), von der Weißtanne (Pinus abies), der Kiefer (Pinus sylvestris) u. der Meerstrandskiefer (Pinus maritima), fließt theils freiwillig, theils aus Einschnitten in der Rinde aus, ist dickflüssig, klebrig, zäh, hellgelb, enthält etwa 25 Proc. Terpentinöl, löst sich in starkem Alkohol auf. Das nach dem Sammeln des flüssigen T-s während des Winters ausfließende Harz enthält weniger ätherisches Öl u. kommt unter dem Namen Galipot in den Handel. b) Strasburger T. (Schweizer T.), von der Weißtanne (Abies pectinata), riecht stark, etwas citronenartig, ist honiggelb, durchsichtig od. milchig; mit dem Alter wird er glasartig u. gleicht dann sehr dem Mekkabalsam; er wird in der Heilkunde angewendet; c) Venetianischer T. (Gelber T., T. aus dem Elsaß, den Vogesen, von Briançon), wird im südlichen Frankreich, Steyermark, Tyrol, der Schweiz u. Ungarn gewonnen u. kommt über Venedig in den Handel, daher der Name; ist der beste u. geschätzteste; flüssig, sehr klar, durchsichtig, gelbgrünlich, riecht angenehm, löst sich in Alkohol ohne einen Rückstand zu hinterlassen; d) Karpatischer T., von Pinus cimbra, ist dünnflüssig, lichtgelb od. farblos, von schwachem wachholderartigem Geruch; e) Ungarischer T., von Pinus mughos; ist klar, dünn, enthält das vom Terpentinöl verschiedene Oleum templinum; f) Cyprischer T. (Chiotischer T.), von Pistacia terebinthus, ist fast hart, geruchlos, gelbgrünlich od. gelblichweiß, undurchsichtig, von schwachem Geschmack; g) T. von Boston, wahrscheinlich von Pinus australis, ist in England sehr gebräuchlich. Das T. wird bes. zu Firnissen, Lacken u. Kitten, sowie in der Arzneikunst angewendet.

Terpentinfirniß (Terpentinölfirniß), s. u. Firniß.

Terpentinöl (Oleum therebinthinae), das ätherische Öl des Terpentins, wird durch Destillation des Terpentins mit Wasser erhalten u. durch Rectification über Kalk od. Chlorcalcium gereinigt; es ist ein farbloses leichtflüssiges Öl von starkem balsamischem Geruch u. brennendem Geschmack; es siedet bei 160°, sein spec. Gew. ist 0,86, löst Schwefel, Jod, Phosphor u. Kautschuk, erhitzt sich durch Chlor, bes. aber durch Salpetersäure u. ein Gemisch von Salpetersäure u. Schwefelsäure so, daß es sich oft entzündet. Mit Wasser verbindet sich das T. zu vier verschiedenen Hydraten, $C_{20}H_{16} + 4\,HO$ (Terpentincampher), ist fest, krystallinisch, wird erhalten, wenn man 4 Volumina frisch rectificirtes T. mit 3 Vol. Alkohol u. 1 Vol. Salpetersäure längere Zeit stehen läßt; es sublimirt leicht, löst sich in Wasser u. Alkohol, gibt mit siedender Schwefelsäure ein wohlriechendes Öl, mit Salzsäure eine krystallinische Verbindung; die drei übrigen Hydrate mit 3, 2 u. 1 Atom Wasser sind flüssig. Das T. absorbirt salzsaures Gas u. bildet damit zwei isomere Verbindungen von der Zusammensetzung $C_{20}H_{16} + HCl$, von denen die eine fest, die andere flüssig ist; die erstere (künstlicher Campher) ist krystallinisch, durchsichtig, schmilzt bei 115°, siedet bei 165°, ist unlöslich in Wasser, löslich in Alkohol, Äther u. Ölen, ist leichter als Wasser, schmeckt gewürzhaft; der in dieser Verbindung enthaltene Kohlenwasserstoff, $C_{20}H_{16}$, ist das Dadyl (Camphilen, Tereben); man erhält dasselbe nach Berthelot durch Erhitzen der salzsauren Verbindung mit trockener Seife in verschlossenen Gefäßen auf 250° als einen festen Körper, welcher bei 46° schmilzt, bei 160° siedet, sich mit Salzsäuregas zu einem krystallinischen Körper verbindet u. durch Sauerstoffaufnahme (mittelst Platinschwarz) in echten Campher, $C_{20}H_{16}O_2$, übergeht. Die aus dem T. mit Salzsäuregas erhaltene flüssige Verbindung ist ein dickes Öl von 1,02 spec. Gew.; der in ihr enthaltene Kohlenwasserstoff ist das Peucyl (Terebilen). Bromwasserstoffsäure erzeugt mit T. zwei analoge Verbindungen, von denen ebenfalls die eine fest, die andere flüssig ist. Mit Chlor liefert es Substitutionsproducte; leitet man Chlor in kaltes T., so werden 4 Äquiv. Wasserstoff durch 4 Äquiv. Chlor ersetzt u. entsteht

Vierfach-Chlor-T., $C_{20} H_{12} Cl_4$, eine farblose Flüssigkeit von campherartigem Geruch. Mit Sauerstoff am Sonnenlicht in Berührung gebracht, oxydirt sich das T. zu **Terpentinoxyd**, welches sich in nadelförmigen Krystallen an die Gefäßwände ansetzt; es ist geruchlos, löslich in Alkohol. Bei Behandlung des T. mit mäßig starker Salpetersäure in der Wärme bildet sich unter heftiger Einwirkung eine harzartige Masse, welche sich allmälig in der Säure wieder auflöst. Durch Fällen mit Wasser, Abdampfen der darüber stehenden Flüssigkeit u. wiederholtes Fällen wird das Harz ausgeschieden u. es bleibt eine syrupsartige Flüssigkeit von sehr sauerem u. bitterem Geschmack, welche, sich selbst überlassen, zu einer krystallinischen Masse sich verdickt, aus welcher man durch Abwaschen glänzende, nadelförmige Krystalle von **Terebinsäure (Terpentinsäure)**, $C_{14} H_{10} O_8$ erhält; sie ist löslich in Alkohol, Äther u. heißem Wasser u. bildet lösliche krystallisirbare Salze; beim Erhitzen geht sie in Pyroterebinsäure, $C_{12} H_{11} O_3 + HO$, über, ein farbloses Öl, ist schwerer als Wasser, riecht wie Buttersäure, siedet bei 210°. Außer der Terebinsäure erhält man mit Salpetersäure noch Buttersäure, Metacetonsäure, Terephtalsäure, Terebenzinsäure, Terechrysinsäure u. a. Leitet man Terpentindampf über erhitzten Natronkalk, so entsteht die **Terebentilsäure**, $C_{16} H_{10} O_4$; dieselbe ist fest, weiß, schmilzt bei 90°, destillirt bei 250°; löst sich in Alkohol, Äther u. kochendem Wasser. Man benutzt das T. als Lösungsmittel für Harze bei der Bereitung von Lacken u. Firnissen, zum Anmachen von Ölfarben, ferner zum Brennen für sich, in Lampen mit starkem Luftzug (Camphenlampen) od. mit Alkohol vermischt (s. Gasäther). In der Medicin wird es als Reizmittel angewendet; es wirkt, innerlich genommen, bes. auf die Harnorgane u. ertheilt dem Harn einen Veilchengeruch.

Terpentinoxyd, s. u. Terpentinöl.

Terpentinsalbe (Unguentum terebinthinae s. digestivum, Digestivsalbe), eine bräunliche, aus 12 Theilen venetianischem Terpentin, 4 Th. Honig, 3 Th. Baumöl, 1 Th. gepulverter Aloë, durch genaue Mischung bereitete dünnflüssige Salbe, bei offenen Geschwüren zu Verbesserung u. Beförderung der Eiterung u. Unterstützung der Granulation angewendet.

Terpentinseife (**Terpentinölseifenliniment**), Linimentum saponato-terebinthinatum, Balsamum vitae externum), eine Mischung aus 6 Theilen weißer Venetianischer Seife, 2 Th. Terpentinöl u. 1 Th. kohlensaurem Kali; äußerlich bei Contusionen, Verstauchungen rc. angewandt.

Terpentinspiritus, so v. w. Terpentinöl.

Terpikeraunos (gr.), der sich am Donner u. Blitz Erfreuende, Beiname des Zeus.

Terpodion (d. i. Wonneklang), ein von Buschmann erfundenes, dem tafelförmigen Fortepiano ähnliches Tasteninstrument, welches in sich die Töne des Serpents, des Fagotts, des Hornes u. der Clarinette vereint, u. dessen Töne durch Reibung von Holzstäben an einer durch Treten in Umschwung gesetzten Walze hervorgebracht werden.

Terpsichŏre, eine der neun Musen (s. d.), Vorsteherin des Tanzes; sie war von Acheloos Mutter der Sirenen; Attribut: eine Leier.

Terra (lat.), 1) Erde, als Element u. Stoff; daher **Terra adamĕa (T. damascēna)**, Damascener Erde. **Terra alumina**, Thonerde. **T. amara aerata**, Kohlensaure Magnesia. **T. cimolia**, so v. w. Speckstein. **T. foliata**, blätterige Erde. **T. foliata Mercurii**, Essigsaures Quecksilberoxydul. **T. japonica**, so v. w. Catechu. **T. lemnia**, Siegelerde. **T. miraculosa Saxoniae**, so v. w. Steinmark. **T. merita**, so v. w. Curcume. **T. ponderosa**, Baryt. **T. p. salita**, Chlorbaryum. **T. sienna**, s. Terra di Siena. **T. sigillata**, s. Siegelerde. **T. tripolitana**, so v. w. Tripel. **T. umbria**, schwarze Kreide; 2) Land; daher **T. advocatorum**, so v. w. Voigtland. **T. incognita**, unbekanntes Land, böhmische Dörfer. **T. novalis**, Neuland, erst vor Kurzem urbar gemachtes Land. **T. salica (T. dominicata)**, so v. w. Salisches Land. **T. sancta**, das Heilige Land, s. Palästina. **T. obedientiae**, die dem Papste völlig getreuen Länder.

Terra cotta (ital.), gebrannte Thonerde, deren Farbe bald lichter, bald dunkler roth ist, auch wohl nur gelblich, welche indeß durch Anstrich od. Firniß jede beliebige Farbe erhalten kann; sie war im Alterthum sehr gebräuchlich zu Geschirren, plastischen Arbeiten, architektonischen Verzierungen, Figuren, Götterbildern rc. Im 16. Jahrh. wurde wieder sehr viel T. c. verarbeitet, so namentlich ganze Büsten in Thon gebrannt, im 17. u. 18. Jahrh. fast ganz vernachlässigt; in neuester Zeit wird sie wieder in großer Menge zu Gefäßen u. architektonischen Verzierungen verarbeitet.

Terra da vera Cruz (Land vom wahren Kreuz), früherer Name von Brasilien, s. d. (Gesch.) I).

Terra (Tierra) del Fuego, so v. w. Feuerland.

T. di Bari u. **Terra di Cettina**, s. Bari u. Cettina.

Terra di Lavōro, 1) früher Landschaft des Königreichs Neapel u. Theil des alten Campaniens (s. d.), später getheilt in die Provinzen Neapel, Principato ulteriore u. citeriore u. T. de L.; 2) Provinz im vormaligen Königreich Neapel, zwischen dem Kirchenstaat, dem Adriatischen Meere u. den Provinzen Neapel, Principato citeriore u. ulteriore, Molise u. Abruzzo ulteriore II.; 117,13 geogr. QM. mit 725,000 Ew., vulkanischen, aber sehr fruchtbaren Boden, daher Campagna felice genannt, gebirgig durch die Apenninen (M. Matese, Tifatiberge, M. Massico), gut bewässert durch die Flüsse Garigliano mit dem Liri, Volturno u. a., so wie durch mehre Seen; reich an Wald u. Weiden, aber auch Sümpfen mit großen Büffelheerden; Producte: Getreide, Öl, Wein, Obst, Maulbeerbäume, Fische, Austern u. m.; viele Mineralquellen. Die Einwohner treiben Seiden- u. Leinweberei, Fabrikation von Tuch, Kattun, Musselin, Papier rc.; Hauptstadt: Caserta.

Terra d'Otranto, s. Otranto 1).

Terra di Siena (italienische Erde), durch Eisenoxydhydrat braun gefärbte, dem dunklen Ocker ähnliche feine Erde; gebrannt wird sie schön kastanienbraun, dient zu Wasser- u. Ölmalerei, wird am besten in Siena gefunden.

Terra firma (Festes Land), 1) (Il dominio veneto), früher bei den Venetianern die Besitzungen derselben auf dem Festland Italien, dazu das Herzogthum Venedig, ein Theil der Lombardei, Trevisano rc.; 2) das nördliche Küstenland von Südamerika, das nachherige Columbia, s. d. (Gesch.); 3) im engern Sinne nur Landenge von Panama.

Terra juris franconĭci, die Länder Fränkischen, u. **T. juris saxonici**, die Länder Sächsischen Rechtes, eine Eintheilung des deutschen Reichsgebietes, welche sich auf die Reichsverwesung im Falle

der Erledigung der Kaiserkrone bezog. In den Ländern Fränkischen Rechtes stand das Reichsvicariat Kurpfalz, in den Ländern Sächsischen Rechtes Kursachsen zu. Über die Theilung der beiden Bezirke bestand ein Vergleich vom Jahre 1750 (im Auszug bei Schmauß, Corp. jur. germ. S. 1626).

Terra mortŭa (lat.), bei den alten Chemikern der Rückstand nach der Auslaugung, nach der Destillation, od. der Verbrennung im offenen Feuer, wodurch alle Öle u. wirksame Stoffe verloren gegangen sind.

Terra nuova (T. nova), 1) Stadt in der sicilischen Provinz Caltanisetta, an der Mündung des gleichnamigen Flusses ins Mittelmeer; hat Schloß, Hafen, Rhede, Fabriken baumwollener u. seidener Waaren, Handel mit Schwefel, Getreide, Mandeln, Soda rc.; 10,100 Ew.; hat den Titel eines Herzogthums; von Kaiser Friedrich II. nahe an der Stelle des alten Gela gebaut. Nahe dabei das Barfüßerkloster Beata franca. 2) Dorf in der neapolitanischen Provinz Calabria citeriore; 2300 Ew.; steht auf der Stelle des alten Sybaris; 3) Dorf in Calabria ulteriore I.; 800 Ew.; Schlachtfeld, wo 1495 Karl VIII. von Frankreich den König Ferdinand II. besiegte; 4) Dorf in der Provinz Tempio auf der Ostküste der Insel Sardinien an dem gleichnamigen Golf; 1100 Ew.; war sonst eine große Stadt.

Terrae panis (T. tuber), ist Cyclamen europaeum.

Terracīna (Tarracina), eine früher Anxur genannte Stadt in Latium; sie war wahrscheinlich pelasgischen Ursprungs, wurde aber später von den Volskern besetzt, von denen sie nachher die Römer eroberten u. 328 v. Chr. colonisirten; sie lag südöstlich von Rom an der Via Appia u. hatte eine Citadelle auf steilem Berge, auf welchem der Tempel des Jupiter stand u. von welchem sich die Stadt bis an die Küste u. den Hafen hinabzog. Westlich von T. lag der Hain der Feronia (s. d.). Sie heißt noch jetzt T., ist die Hauptstadt des nach ihr benannten Bezirks, in der Delegation Velletri des Kirchenstaates, u. liegt am Ende der Pontinischen Sümpfe in herrlicher Lage dicht am Meere; schwache Befestigung, Bisthum, Schloß (Rocca di S. Angelo), Kathedrale (auf einem Apollotempel gebaut), römische Alterthümer, Theil der Appischen Straße, Überreste des Jupitertempels (n. Andern der Burg des Theoderich), auf dem Markt eine Tafel mit dem Lobe Theoderichs, etwas Handel u. Landbau; 4650 Ew. Dabei der von den Pontinischen Sümpfen westlich bis zum Meere sich erstreckende Wald von T. Die Umgegend ist wegen vieler Räubereien berüchtigt. Vgl. Cantatore, Istoria Terracinensi, Rom 1606.

Terragonaschlange (Coluber vittatus), Art aus der Gattung Natter; schwarz, mit gelblichen Flecken auf dem Rücken, die Rückenschuppen gekielt, der Kopf deutlich abgesetzt, etwas zusammengedrückt; zischt laut, ändert sehr in Farbe; aus Amerika; wird $1\frac{1}{2}$ Fuß lang; ist nicht giftig.

Terrain (fr., spr. Terräng), 1) ein Theil der Oberfläche der Erde, welcher nicht Meer ist, als ein Ganzes betrachtet; 2) Erdgegend, Gelände, Grund, Boden; 3) in Beziehung auf dessen Tauglichkeit u. Anwendung zu einem bestimmten Zwecke, z. B. zu Gewinnung von etwas, zu Errichtung eines Gebäudes; 4) der Raum, in welchem ein Pferd seine Schule macht; 5) die Erdoberfläche mit allen darauf befindlichen unbeweglichen Gegenständen in Bezug auf ihre militärische Benutzung. Die Terrainkunde ist für alle Kriegsoperationen von höchster Wichtigkeit, man verschafft sie sich durch die Terrainlehre, die Wissenschaft vom T., d. i. von seiner Gestaltung, den Mitteln zu seiner Erkenntniß, der Art seiner Benutzung. Sie zerfällt in reine Terrainlehre (die Lehre von der Untersuchung des T-s u. die Lehre von der Terraindarstellung) u. in angewandte Terrainlehre (die Lehre von der Benutzung des T-s zu bestimmten militärischen Operationen). Hülfswissenschaften der reinen Terrainlehre sind Orographie, Hydrographie, Geognosie, Topographie, Recognoscirung u. Terraindarstellung, der angewandten hingegen die niedere Taktik. Betrachtet man das T. aus militärisch-topographischem Gesichtspunkt, so unterscheidet man offenes T., welches die Aussicht, u. freies T., welches die Bewegung der Truppen nicht hindert. Im bedeckten T. ist die freie Umsicht gehindert od. auf einzelne Richtungen beschränkt, ohne daß der Boden an u. für sich ein Hinderniß bildet, was das Wesen des coupirten (durchschnittenen) T-s ist. Das T. stellt man dar durch Terrainzeichnung, welche man durch Terrainbeschreibung ergänzt, durch welche beide verbunden man sich ohne directe Besichtigung des T. von der Beschaffenheit desselben genau unterrichten kann. Vgl. v. Gomez, Terrainlehre, Wien 1808, 2. Aufl. 1824; Xylander, Lehrbuch der Taktik, 3. Theil Terrainlehre, Münch. 1820—22, 3 Bde.; Le Coq, Entwurf zu Vorlesungen über Terrainlehre u. Recognoscirungen; J. Wirker von Wackerfeld, Allgemeine Terrainlehre, Wien 1825; Ph. Reichlin von Meldegg, Über Terraingestaltung, ebd. 1826; O'Etzel, Terrainlehre, Berlin 1850; Tannasch, Terrainlehre u. Terrainbenutzung, Wien 1852; Pönitz, Praktische Anleitung zur Recognoscirung u. Beschreibung des Terrains, Adorf 1855; Grundzüge der Terrainlehre für die Ausbildung zum Offizier, Berl. 1855.

Terrainprofil, ein Bild, welches die Erhöhungen u. Vertiefungen des Terrains einer Linie darstellt; vgl. Nivelliren.

Terrainwinkel, der Winkel, welcher von der wagerechten u. derjenigen Linie gebildet wird, welche man sich von dem Geschützstande nach dem Ziele gezogen denken kann. Er ist von Einfluß auf die Richtung der Geschütze, wenn diese mittelst des Quadranten erfolgt u. muß bei tiefer liegenden Zielen von dem, in der Wurftafel vorgeschriebenen Elevationswinkel abgezogen u. für höher liegende Ziele zu demselben hinzugerechnet werden.

Terralith, Geschirrmasse aus Hohenstein in Böhmen, zwischen Porzellan u. glasirtem Töpfergeschirr stehend.

Terranĕae plantae (Terrestrae plantae), Landpflanzen, im Gegensatze von Wasserpflanzen.

Terrapene, 1) so v. w. Emys Terrapen (Terrapin) s. centrata et concentrica), eine Süßwasserschildkröte aus Carolina, das vorderste u. jedes der 4 Seitenschilder mit schwarzen, paarweisen, concentrischen Ringen auf gelbem Grunde, Bauchschild gelb, mit wenigen schwarzen Zeichnungen; Haut etwas schwarzgefleckt; Länge des Rückenschildes etwa 8 Zoll, die 4 ersten Mittelschilder mit einem kielförmigen Höcker; 2) so v. w. Dosenschildkröte.

Terras (Miner.), so v. w. Traß.

Terrasit, eine mittelst hydraulischer Pressen er-

zeugte künstliche Steinmasse, welche, wie Stein, mit dem Meißel bearbeitbar u. gewöhnlich in Platten geformt u. wie diese zum Belegen von Fußböden gebraucht werden.

Terrasse (v. fr., spr. Täraß), 1) an den schiefen Flächen der Berge u. Hügel wagerecht hergestellte Ebenen, welche wie Stockwerke über einander stehen. Der obere Theil jeder Stufe bildet eine horizontale od. nur wenig geneigte Fläche, der untere steile Theil jeder Stufe (Dossirung), welche einer steilen od. schrägen Wand gleicht od. wirklich gemauert ist, muß, wenn sie nicht aus natürlichen Felsarten besteht, durch eine Vormauer aus Stein od. eine aus Rasen bestehende Abdachung u. Bekleidung verwahrt werden, um das Herabgleiten der Erde zu verhüten. Durch den Terrassenbau können die steilsten Gegenden fruchtbar gemacht u. die ödesten Berge in Gärten u. Weinberge verwandelt werden; bes. sind sie in China üblich; 2) überhaupt jede höher als eine andere liegende Ebene; 3) plattes, mit Stein- od. Bleiplatten belegtes Dach, so eingerichtet, daß man sich bequem darauf aufhalten kann; 4) Stück Land, welches den Vordergrund eines Gemäldes ausmacht; 5) im Marmor fehlerhafte Stellen in Gestalt der Risse, welche eine schöne Politur verhindern.

Terrasse, 1) T. von Mähren u. Nordösterreich, eine waldreiche Hochfläche zwischen Böhmen, der Donau, den Karpaten u. dem Schlesisch-Mährischen Gebirge, erreicht in seinem höchsten Theil, dem Mährischen Gebirge, im Jägerberge 3608 rhein. Fuß Höhe; 2) T. von Böhmen, ein 400 bis 2000 Fuß ansteigendes Plateauland in Böhmen zwischen dem Böhmerwalde, dem Mährischen Gebirge, den Sudeten u. dem Erzgebirge, mit der höchsten Spitze dem 3423 rhein. Fuß hohen Zebremberge, umfaßt das Bergland zwischen der Wottawa u. Beraun, den Brdywald, das Mittelgebirge u. a.; 3) T. von Schwaben u. Franken, eine zu 2000 Fuß sich erhebende, sehr bewaldete Hochebene in Württemberg, Hohenzollern, Baiern, Sachsen-Koburg u. Baden, zwischen dem Fränkischen Jura, dem Franken- u. Thüringerwalde, dem Rhöngebirge, Spessart, Odenwald, Neckargebirge, Schwarzwald u. der Rauhen Alp; zu ihr gehören der Steigerwald, die Elwanger, Limpurger, Löwensteiner Berge 2c.

Terrasse, Ritterorden der T. (Ordre du Pavillon), gestiftet 1716 für den Dauphin (nachmaligen König Ludwig XV.), zur Auszeichnung der jungen Cavaliere von dessen Umgebung. Ordenszeichen: goldene Medaille, mit dem Bild der Terrasse der Tuilerien; wurde 1723 aufgehoben u. dafür der Orden der Fahne gestiftet.

Terrassenklee, so v. w. Weißer Klee.

Terrassiren (v. fr.), eine Terrasse anlegen. Terrassirer, 1) Arbeiter, welcher Terrassen anlegt; 2) Schanzgräber. Terrassirte Werke, Fortificationen bei Bergfestungen, wo der Wallgang des hinterliegenden Werkes so hoch über dem vorliegenden erhaben ist, daß man von ersterem bequem über letzteres hinwegfeuern kann.

Terrasson (spr. Terrassong), Stadt u. Cantonshauptort im Arrondissement Sarlat des französischen Departements Dordogne, an der Vezère; Stahlwaarenfabrikation, Gerberei, Färberei, Trüffelmärkte; 3000 Ew.

Terratolith, so v. w. Eisensteinmark.

Terra-wu, die Landenge, welche die beiden Haupttheile von Otahaiti (s. d.) verbindet.

Terray (spr. Tärä), Joseph Maria, geb. 1715 in Bonn, wurde 1736 geistlicher Rath im Parlament in Paris; ein Schützling der Pompadour, spielte er bei Vertreibung der Jesuiten eine große Rolle. Bei Ludwig XV. machte er sich bes. 1764 durch die Ausführung der Ordonnanz der freien Kornausfuhr beliebt, wurde 1769 Finanzminister, fand bei seinem Antritte ein Deficit von 35 Mill. u. erlaubte sich zu dessen Deckung aller Mittel. Er wurde 1757 entlassen u. st. 1778.

Terre à terre (spr. Tähr a tähr), Schule in der Reitkunst, ein Galopp in zwei Zeitpunkten auf zwei Linien dargestellt, in welchem das Pferd beide Vorderfüße zugleich auf- u. niedersetzt, welchen die Hinterfüße auf gleiche Art folgen, wobei es etwas fortgeht.

Terre Bonne, Kirchspiel im Staate Louisiana (Nordamerika), an den Golf von Mexico grenzend, ungefähr 75 QM., von dem Terre Bonne, Black u. Caillou Baious durchflossen, eben u. niedrig, häufigen Überschwemmungen ausgesetzt; ein großer Theil des Landes wird von sumpfigen Seen (Floating prairies) eingenommen; Producte: Zucker, Reis, Mais, Holz. Die New Orleans-Opelouses Eisenbahn durchschneidet das Kirchspiel; 1850: 7724 Ew., worunter 4328 Sklaven; Hauptort: Houma.

Terre d'en haut u. **Terre d'en bas**, die beiden größten Inseln der Allerheiligen Inseln.

Terre de sucre (fr., spr. Tähr d' Süker), so v. w. Rouener Erde, s. u. St. Aubin 7).

Terre-forte-Weine, Sorte Bordeauxweine.

Terre Haute, Hauptstadt der Grafschaft Vigo im Staate Indiana (Nordamerika), am Wabash River u. dem Wabash-Erie Kanal, 3 Banken, Akademie, 12 Kirchen, Schifffahrt, Handel (bes. mit Schweinefleisch u. Getreide). T. H. ist der Knotenpunkt der Terre Haute-Indianopolisbahn, der Alton-Terre Hautebahn, der Terre Haute Jolietbahn, der Evansville-Illinoisbahn u. der Atlantic-Mississippibahn; 1853: 7000 Ew. In der Umgebung die fruchtbare Fort Harrison Prairie.

Terre neuve, so v. w. Neufundland.

Terre plein (fr., spr. Tähr pläng), 1) so v. w. Wall; 2) bes. der obere Theil eines Werkes, der Wallgang.

Terrellen, kugelförmige Magnete, von Gilbert, wie die Erde mit Polen, Äquator u. Meridianen bezeichnet, zur Veranschaulichung des Erdmagnetismus.

Terremonde, so v. w. Dendermonde.

Terrentole, so v. w. Mauritanischer Gecko.

Terresa, Insel in der Gruppe der Nikobaren (Hinterindien, nordwestlich von Sumatra).

Terresin, eine von Busse in Leipzig erfundene, aus Steinkohlentheer, Lehm, Kalk u. Schwefel bereitete Masse zu Bedachungen, Belegung von Brücken, Fußböden, Trottoirs, Eisenbahnschwellen (Terresinschwellen), zur Abhaltung der Feuchtigkeit von Mauern, Gebäuden 2c. anwendbar. Die aus T. verfertigten Dächer sind luft- u. wasserdicht, feuerfest, dicht, dauerhaft.

Terrestrisch (v. lat.), irdisch; daher Terrestrischer Horizont, so v. w. Scheinbarer Horizont, s. Horizont. Terrestrisches Ocular, die Verbindung von drei (od. vier) Ocularglägern, welche, da das astronomische Ocular die Gegenstände verkehrt darstellt, statt desselben angewendet wird, um das Erdfernrohr zu erhalten, welches die Gegenstände aufrecht darstellt.

Terrēus (lat.), erdfarben, graubraun.

Terriany, waldige Marschgegend in den vorderindischen Ländern Nepaul u. Bahar; 60 Meilen lang, 10—15 Meilen breit, an den Vorbergen des Himalaya.

Terribel (v. lat.), furchtbar, entsetzlich.

Terrine, ein größeres, rundes, tiefes Gefäß, mit Deckel u. mit zwei Henkeln, von Steingut, Porzellan, Zinn od. Silber; in ihr werden bes. Suppe, doch auch Punsch u. ähnliche Gebräue aufgetragen. **Terrinelöffel**, so v. w. Vorlegelöffel.

Terriren (v. lat.), **1)** schrecken, abschrecken; **2)** von kochenden Zuckerauflösungen, dieselben durch plötzlich zugesetzte kleine Mengen kalten Wassers klären.

Territion (v. lat.), die Drohung mit der Tortur (Folter) bei einem der Verübung eines Verbrechens verdächtigen Angeschuldigten. Die T. bildete nach dem älteren Strafproceß ein milderes Wahrheitserforschungsmittel, als die Folter selbst, auf welche bei geringerem Verdacht od. in minder erheblichen Fällen förmlich erkannt wurde. Man machte dabei dem Angeschuldigten glauben, daß er wirklich gefoltert werden würde, u. führte ihn zu dem Zweck in die Marterkammer, wo nebst dem Gerichte der Henker mit den Marterwerkzeugen sich befand. Der Angeschuldigte wurde darauf eindringlich ermahnt ein Bekenntniß abzulegen, widrigenfalls die Folter wider ihn angewendet werden würde. Blieb es bei dieser Ermahnung, so nannte man die T. eine **Verbalterrition**, wurde aber die Täuschung noch dadurch fortgesetzt, daß der Inquisit förmlich entkleidet, mit dem Marterkittel versehen u. ihm die Daumschrauben angelegt od. er auf die Leiter gelegt wurde, so nannte man dies **Realterrition**. Mit dem Wegfall der Tortur ist auch die T. aus dem heutigen Strafproceß weggefallen.

Territorial (v. lat.), Alles, was sich auf ein Gebiet, bes. das Gebiet eines Staates bezieht. Daher **Territorialcondominat**, ein Gebiet, über welches mehre Staaten gemeinschaftlich u. ungetheilt die Hoheitsrechte ausüben. Gebiete dieser Art kamen zur Zeit des Deutschen Reiches ziemlich häufig, jetzt selten vor, wie das Verhältniß von Bergedorf u. den Vierlanden, in welchen Hamburg u. Lübeck gemeinschaftlich die Hoheitsrechte zustehen, ebenso mehre Dorfschaften an der baierischen u. kurhessischen Grenze, welche zwischen Baiern u. Kurhessen gemeinschaftlich sind. **Territoriallosung (Territorialretract)**, das jetzt fast überall antiquirte Näherrecht, vermöge dessen bei Verkauf des zu einem Staatsgebiet gehörenden Grundstücks der Staatsunterthan das Vorkaufsrecht vor dem Ausländer hat, s. u. Näherrecht. **Territorialpolitik**, die Politik, welche auf möglichste Befestigung im Besitz u. auf Erweiterung des Staatsgebietes berechnet ist. **Territorialprincip** (**Princip der Territorialität**), der rechtliche Grundsatz, nach welchem die Gesetze eines Staates mit dem gesammten Staatsgebiete ohne Weiteres gelten u. daher sich auf alle Personen beziehen, welche sich auf demselben in irgendwelchen Rechtsverhältnissen befinden, ohne Unterschied von welcher Abstammung u. ob sie Einheimische od. Fremde sind; **Territorialreceß**, ein Staatsvertrag, durch welchen die Grenzen eines Staatsgebietes zwischen mehren Staaten näher bestimmt werden; wichtig ist bes. für Deutschland der von Österreich, Großbritannien, Rußland u. Preußen errichtete **Frankfurter Territorialreceß** vom 20. Juli 1819, welcher mehre Gebietsaustauschungen zwischen Preußen, Großherzogthum Hessen 2c. festsetzte. **Territorialrechte**, die Rechte, welche einer Landesregierung in Bezug auf das Staatsgebiet zustehen; **Territorialsystem**, das System, welches die Kirchengewalt der Landesherrn in den evangelischen Landeskirchen aus der Landeshoheit über das Territorium, für welches die Kirche besteht, ableitet, s. u. Kirchengewalt B) b).

Territorialdivision, eine von den in einem bestimmten Landesgebiet stehenden Truppen gebildete Abtheilung; jeder Truppenkörper scheidet aus diesem Verband, sobald er nach einem andern Gebiet translocirt wird. Sie bilden die Friedensformation in Frankreich, wo die Armee in Territorial- u. Subdivisionen eingetheilt wird. Die Armeedivisionen werden für den Krieg ohne Rücksicht auf die T.-en aus beliebigen Truppenkörpern gebildet.

Territorio do Alto-Douro, weinreiche Gegend am obern Douro in Portugal, zum größeren Theile in der Provinz Traz os Montes, zum kleinern in Beira, erstreckt sich von der Mündung des Tua an bis fast an die Mündung des Lamego; besteht aus vielen zerklüfteten u. unzugänglichen Thaleinschnitten u. umfaßt gegen 18 Quadratlegoas; er bringt den besten meist rothen Portwein (im Jahre 1854: 100,000 Pipen), wurde aber durch die Traubenkrankheit 1853 bis 1859 arg heimgesucht. Zur Förderung des dortigen Weinbaues wurde 1756 die Companhia geral da agricultura das vinhas do Alto-Douro gegründet, welche 1834 aufgelöst, aber 1838 wieder eingeführt u. 1843 neu organisirt wurde.

Territorĭum (v. lat.), **1)** Grund u. Boden; **2)** Gebiet eines Guts, od. bes. **3)** eines Staats; s. u. Staatsgebiet.

Territory (engl., d. i. Gebiet), die officielle Bezeichnung eines innerhalb der Grenzen der Vereinigten Staaten von Nordamerika gelegenen, durch Congreßacte abgegrenzten Landesgebietes, welches noch nicht die zur Bildung eines eigenen Staates erforderliche Bevölkerung (60,000 Seelen) hat, daher noch nicht souverän ist, sondern unter der Bunregierung u. dem Congreß in Washington steht u. durch einen von dort aus ernannten, der Bundesregierung u. dem Congreß verantwortlichen Gouverneur verwaltet wird. Gegenwärtig (1863) gibt es vier organisirte Territories: Utah, New Mexico, Washington u. Nebraska (s. d. a.), ein bereits abgegrenztes aber noch nicht organisirtes: Arizona (s. d.) u. fünf vorgeschlagene: Nevada (der nordwestliche Theil von Utah), Idaho (wofür man auch die Namen Jefferson u. Colorado vorgeschlagen hat, der südwestliche Theil von Utah), Dacotah (ein Stück des westlichen Theils von Minnesota), Chippewah (welches den übrig bleibenden Theil zwischen Nebraska, Dacotah, den Rocky Mountains u. den britischen Besitzungen umfassen soll) u. das Indian Territory (s. d.). Die Frage, ob in einem T. die Sklaverei zulässig sei od. nicht, war seit langer Zeit eine der brennendsten Streitfragen der Union u. eine der wesentlichsten Veranlassungen zum Austritt der Conföderirten Staaten (s. Sklavenstaaten u. Southern States) u. zum Ausbruch des seit 1861 die Vereinigten Staaten spaltenden Krieges, s. u. Sklaverei S. 186 ff.

Terror (lat.), Schrecken. **T. panĭcus**, Panischer Schrecken.

Terrorisiren (v. lat.), mit Furcht u. Schrecken erfüllen. Daher **Terrorismus**, das politische System,

welches seine Zwecke durch Gewaltmaßregeln u. dadurch, daß jede nicht mit dem herrschenden Regierungssystem übereinstimmende Meinungsäußerung durch Furcht u. Schrecken vor harten Strafen verhindert wird, zu erreichen trachtet. Ein solcher T. lag z. B. der Schreckensherrschaft in Frankreich von 1793—94 unter Robespierre zu Grunde. **Terrorist**, Anhänger dieser Regierung.

Terruel, so v. w. Teruel.

Tersaneh-Emini, der Generaladjutant des Kapudan-Pascha, s. d.

Tersat, Dorf im Comitat Fiume des österreichischen Königreichs Kroatien u. Slavonien, mit dem Stammschlosse des Geschlechts Frangipani, Wallfahrtskirche u. 650 Ew.

Terschana, Ort, so v. w. Torshana.

Terschiz, District in der persischen Provinz Khorassan.

Terschud, Stadt in der persischen Provinz Aserbeidschan.

Tersezh, so v. w. Neumarktl.

Tersina (T. *Vieill.)*, Untergattung aus der Gattung Schmuckvogel (s. d.); Art: T. tersa (Procnias ventralis *Illig.*, T. coerulea), himmelblau, an der Stirn, Kehle u. den Augen schwarz, Bauch weiß, das Weibchen hat statt blau, grün; aus Südamerika.

Tersteegen, Gerhard, Mystiker der Reformirten Kirche, geb. 25. Nov. 1697 in Meurs, erlernte seit 1713 in Mülheim a/R. die Kaufmannschaft, wo er sich den sogenannten Erweckten anschloß; da sein Stand der gänzlichen Hingebung an die von ihm eingeschlagene Richtung hinderlich zu sein schien, so verließ er 1719 denselben u. wurde in Mühlheim Bandmacher, wobei er ein völlig ascetisches u. einsiedlerisches Leben führte, sich mit Lectüre u. Übersetzungen erbaulicher Schriften älterer u. neuerer Mystiker beschäftigte u. seit 1725 Vorträge in den separirten Zusammenkünften der Erweckten hielt. Bes. stand er in Verbindung mit den Separatisten in Otterbeck, wo die klosterähnliche Pilgerhütte gestiftet war, für deren Brüder er die Regeln schrieb, ferner in Elberfeld, Solingen, Crefeld, mit Wilh. Hofmann, mit den Anhängern Poirets in den Niederlanden &c. Als er 1740 in Folge eines kurfürstlich pfälzischen u. königlich preußischen Verbotes die Conventikel einstellen mußte, so nahm er fremde Gesinnungsverwandte bei sich auf u. befriedigte den Drang seiner Mildthätigkeit bes. durch Speisung u. Heilung armer Leute; 1750 begann er seine öffentliche Wirksamkeit, u. obgleich er sich später der Kirche wieder mehr näherte, so blieb er doch von derselben separirt, hauptsächlich weil er das Abendmahl für entweiht dadurch hielt, daß offenbare Sünder dazu gelassen würden. Er starb 5. April 1769 in Mühlheim u. am 6. April 1838 wurde ihm daselbst ein Denkmal gesetzt. Er übersetzte Labadie's Manuel de piéte, 1726, Thomas' von Kempen Nachfolge Jesu, 1727, Gerl. Petersens Soliloquien, 1727, u. a. mystische Schriften; u. schrieb Unparteiischer Abriß christlicher Grundwahrheiten, 1724, herausgegeben 1801, 2. A. 1842; Auserlesene Lebensbeschreibungen heiliger Seelen, 1733—53, 3 Bde., 2. A. 1754; Der Weg der Wahrheit (die Vorrede zu den von ihm übersetzten Schriften), 1750; Geistliche Brosamen, 1769—73, 2 Bde.; Die wahre Theologie des Sohnes Gottes, herausgegeben 1821; Gedanken über die Werke des Philosophen von Sanssouci, 1853; Nachgelassene Schriften, 1842; Gesammelte Schriften, Stuttg. 1844, 4 Bde.; Auswahl von Gebauer, ebd. 1845; Briefe (deutsche, Sol. 1773—1775, 2 Bde., u. holländische, Hoorn 1772); Gebete, herausgegeben 1852; Geistliches Blumengärtlein (enthaltend Kurze Schlußreime, Betrachtungen u. Lieder), Frkft. 1727, 15. A. Essen 1855. Die Lebensbeschreibung T-s, Solingen 1775, u. von G. Kerlen, Mühl. 1851, 2. A. 1853.

Tersudsch, so v. w. Terschud.

Tersus, Stadt, so v. w. Tarsus 2).

Terteli (Terterli), Volksstamm im russischen Armenien, gehört zu den Kurden u. bekennt sich zur muhammedanischen Secte der Schiiten.

Tertia (lat.), 1) die dritte; 2) die dritte Klasse einer Schule; ein Schüler derselben **Tertianer**, der Lehrer **Tertius**; 3) Schriftgattung, welche zwischen Text u. Mittel mitten inne steht; 4) eine Sorte Schafwolle, s. d. S. 75; 5) so v. w. Terz.

Tertian (v. lat.), 1) dreitägig. Daher **Tertiana** (**Tertianfieber**), dreitägiges Wechselfieber. **T. cholerica**, Cholera unter der Form eines dreitägigen Wechselfiebers auftretend. **T. continua**, so v. w. Hemitritaeus (s. d.). 2) eine Mixtur aus Terz u. Quinte bestehend, wobei die Terz größer ist.

Tertiankraut, ist Scutellaria galericulata.

Tertiär (v. lat.), die dritte Stelle in einer Folge einnehmend. Daher **Tertiärformation** (Molassengebirge), der Inbegriff der neptunischen Gesteinsschichten, deren Bildung nach der Ablagerung der Kreideformation u. vor der des Diluviums erfolgt ist (s. Geologie S. 188). Die Schichten dieser Formation sind nicht sowohl durch eine eigenthümliche Beschaffenheit ausgezeichnet, als vielmehr durch die große Menge der in ihnen vorkommenden organischen Überreste u. deren Ähnlichkeit mit den Geschöpfen der gegenwärtigen Periode. Besonders charakteristisch für die Tertiärformation sind die zahlreichen Säugethierreste, welche in ihren Schichten angetroffen werden. Wie in älteren Formationen wechseln auch hier Sandsteine, Kalksteine, Mergel-, Thon- u. Kohlenlager mit einander ab, die letzteren sind die Braunkohlen; aber während die früheren Formationen vorzugsweise Meeresbildungen waren, so stellen sich denselben in der Tertiärformation zahlreiche Süßwasserbildungen entgegen u. treten mit diesen in vielfachen Wechsel. Man unterscheidet **untere, mittlere u. obere Tertiärschichten**, od. nach dem französischen Naturforscher Deshayes **Eocen-, Miocen- u. Pliocenformation**, weil in den untersten Schichten weit weniger fossile Überreste mit den lebenden Arten übereinstimmen, als in den mittleren, in den oberen aber die Menge der übereinstimmenden Arten noch mehr zunimmt. Die ältesten Schichten der unteren Tertiärformation sind die mächtigen Nummuliten- u. Melonitenkalksteine von Südeuropa, Nordafrika u. Vorderasien u. manche an Fischabdrücken reiche Schiefer; im Pariser Becken, wo die Reihenfolge der tertiären Schichten sich sehr vollständig verfolgen läßt, lagern zu unterst die Pisolithenkalke, blätterige Mergel mit Überresten von Conchylien, Strahlthieren u. Korallen u. über diesen die auch in vielen Gegenden Deutschlands auftretende Braunkohlenformation (s. d.) mit Thon- u. Sandlagern, zwischen denen die Kohlenflötze eingeschlossen sind. Hierauf folgt die im Pariser Becken sehr stark entwickelte **Grobkalkformation**, deren Hauptmasse der Grobkalk ist, ein

Kalkstein von grauer, gelber od. bräunlicher Farbe; er ist bald fest, bald locker u. zuweilen fast erdig; stellenweis schließt er Sandkörner in großer Menge ein u. erhält dadurch ein rauhes Ansehen; oft führt er Chloritblättchen; er wird durch Süßwasserbildungen bedeckt, bestehend aus kieseligen Kalksteinen, Gyps, zu welchem der Gyps des Montmartre gehört, mit zahlreichen Säugethierknochen u. Mergel mit fossilen Palmenstämmen. Im Becken von London wird diese Eocenformation durch den sogenannten Londonthon, in der Schweiz zum Theil durch einen Sandstein, die sogenannte Molasse, vertreten. Die Molasse, welche auch den mittleren u. oberen Tertiärschichten anderer Gegenden entspricht, breitet sich auf dem weiten Gebiete zwischen dem Genfersee u. Bodensee aus, findet sich aber sonst nirgends; sie zeigt nur stellenweis den Charakter eines feinkörnigen Sandsteines, ist dann meist mit Glimmerblättchen gemischt u. findet als Baustein eine ausgedehnte Anwendung; zuweilen ist die Masse gemengt mit Körnern von Feldspath, Kalk u. a. Gesteinen, wird dann rauh, grobkörnig u. lose u. geht in wirkliches Conglomerat über. Oft erhebt sich solches Conglomeratgestein zu steilen Wänden, an denen durch Verwitterung die verbindende Grundmasse verschwunden ist, während die härteren Bruchstücken der älteren Gesteine aus der Masse hervorragen, wie Nagelköpfe, welche neben einander in die Felswände eingehauen erscheinen, daher rührt die für solche grobkörnige Molasse gebräuchliche Benennung Nagelflüh. An manchen Orten sind den Molasseschichten Braunkohlenflötze mit zahlreichen thierischen u. pflanzlichen Überresten eingelagert. Die mitteltertiären miocenen Schichten werden im Pariser Becken von Kalksteinen, Thonmergeln u. glimmerreichem Sand, welcher nach oben zu in einen festeren Sandstein übergeht u. zahlreiche Überreste von Meeresbewohnern einschließt, gebildet; darüber breitet sich als oberstes Glied Süßwasserquarz, ein fester, kieseliger Sandstein mit Süßwasserconchylien; auch die marinen u. sumpfigen Bildungen des südlichen Frankreichs u. die als Fahluns unterschiedenen muschelreichen Mergel des Loirethales bei Tours u. Blois gehören hierher. In der Gegend von Wien treten als mitteltertiäre Schichten sogenannte Tegelgebilde auf, bestehend aus blauem Thon (Tegel) u. theils lose, theils zu Sandstein verhärtete kalkige Sandmassen von gelber od. bläulicher Farbe mit einem außerordentlichen Reichthum an Meeres- u. Süßwasserconchylien, daher die Namen Muschelsand u. Muschelsandstein für diese Schichten. Die oberen tertiären, pliocenen Schichten werden meist als eine selbständige Gruppe unter dem Namen Subapenninenformation zusammengefaßt, weil sie am Fuße dieses Gebirges zu beiden Seiten sehr mächtig entwickelt sind; sie bestehen hier meist aus Sand- u. Mergelschichten, welche vielfach mit einander wechseln u. zahlreiche Überreste von Meeresgeschöpfen einschließen; zwischen ihnen treten auch Süßwasserkalk u. a. Süßwasserbildungen mit Säugethierknochen auf. Große Ausdehnung erreichen diese pliocenen Schichten in Spanien u. Südfrankreich; in England treten sie als Crag in Norfolk u. Suffolk, an den Ufern der Rhône bei Lyon, am Rhein stellenweis von Basel bis Bonn, als Löß, ein Gemisch von Lehm, Kalk, Sand u. Glimmerblättchen, auf. Auch Braunkohlenlager mit den sie umschließenden Thon- u. Sandschichten finden sich in dieser Formation. Im Mainzer u. Wiener Becken werden die pliocenen Schichten von Süßwasserkalk, im Pariser Becken von Süßwasserquarz (Meulière) u. Süßwassermergel gebildet; auch gehören hierher die Polirschiefer der Gegend von Bilin in Böhmen u. das Steinsalzlager von Wieliczka.

Tertiarier (Brüder u. Schwestern vom dritten Orden, Brüder der Buße), bilden eine vom St. Franciscus von Assisi gegründete Mittelstufe zwischen Kloster- u. Weltleben. Mitglied kann jeder Katholik männlichen od. weiblichen Geschlechts sein, welcher sich durch ein einfaches Gelübde verpflichtet die Regel zu beobachten u. ein Jahr Probezeit bestanden hat. Zu diesen Regeln gehört z. B. einfache Kleidung zu tragen, Schauspiele u. Tänze zu meiden, häufig zu fasten, an bestimmten Stunden des Tages Gebete zu verrichten u. nie den Orden zu verlassen. Jedoch verpflichtet die Regel nicht unter einer schweren Sünde. Allmälig entwickelte sich der dritte regulirte Orden, dessen Mitglieder die feierlichen Gelübde ablegen u. ein gemeinsames Leben führen, u. der sich schnell über das nördliche Italien, Sicilien, Dalmatien, Istrien, Spanien, Portugal, Frankreich, Deutschland, Böhmen, Ungarn, Irland, England, Dänemark u. Schweden verbreitete; das Haupthaus ist in Rom unter dem Titel Cosmas u. Damian. Zum Zwecke der Krankenpflege in den Hospitälern bildete sich die Congregation der Hospitaliter vom dritten Orden. Dem Beispiele der Franciscaner folgten auch andere Orden u. gründeten Tertiariercongregationen, so die Dominicaner, Augustiner, Trinitarier, Minimen, Serviten u. Trappisten. Die regulirten Tertiarierinnen vom St. Franciscus wurden im 14. Jahrh. von Angelina di Corbaro gestiftet, verbreiteten sich bald in Italien, in Deutschland, wo sie Elisabetherinnen, u. in Frankreich, wo sie Soeurs od. Filles de la miséricorde genannt wurden. Ihr Zweck ist Kranken- u. Armenpflege. Dieselbe Thätigkeit entwickeln in den Hospitälern die Hospitalitinnen vom dritten Orden od. grauen Schwestern (Soeurs grises).

Tertiawechsel, s. u. Wechsel.

Tertie (v. lat.), 1) so v. w. Tertia; 2) der 60. Theil einer Secunde, gilt sowohl von der Größe eines Kreisbogens od. Winkels, als auch von der Zeit u. wird mit ‴ bezeichnet. Meist werden die T-n durch einen den ganzen Secunden angehängten Decimalbruch ausgedrückt; 3) eine Sequenz von drei Karten im Piket, s. d.; 4) (Musik), so v. w. Terz; 5) Benennung der D Saite auf der Violine, Viola u. des Violon cello; 6) die vollen gevierten Haufen, in denen noch zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges das Fußvolk aufgestellt war.

Tertienuhr, eine von einer Feder in Bewegung gesetzte Uhr, welche die Tertien u. kleinsten Zeittheile anzeigt; bei dieser Uhr ist ein Rad, welches in einer Secunde eine Umdrehung macht, die Welle dieses Rades trägt den Tertienzeiger, welcher in dem, in 60 gleiche Theile getheilten Kreise des Zifferblattes herumläuft.

Tertiogenitur, das dem Drittgeborenen u. dessen Linie bisweilen nach Hausgesetzen zustehende Recht auf den Besitz der Regierung einzelner Staaten od. Fideicommisse. Eine solche übte die Bourbonisch-spanische Dynastie, als sie in Italien

Sicilien dem zweitgeborenen spanischen Prinzen Karl u. dem dritten Parma als T. verschaffte. Eben so bildete bis 1859 das Herzogthum Modena eine T. des Hauses Österreich; vgl. Primo- u. Secundogenitur.

Tertĭum (lat.), das Dritte. **Tertium comparationis**, das Dritte der Vergleichung), Vergleichungspunkt, auf welchen sich die beiden verglichenen Dinge beziehen, Ähnlichkeitspunkt zweier verglichenen Dinge.

Tertium non datur (ein Drittes gibt es nicht), logische Formel zur Bezeichnung, daß bei contradictorisch entgegengesetzten Begriffen od. Urtheilen ein dritter möglicher Fall nicht denkbar ist. Ein Viereck ist entweder rechtwinklicht, od. nicht rechtwinklicht; ein drittes gibt es nicht.

Tertĭus (lat.), 1) der Dritte; **T. interveniens**, der dritte Hinzukommende, ein dritter dazwischenkommender Schiedsrichter; 2) s. u. Tertia.

Tertĭus, Amanuensis des Apostels Paulus, durch welchen derselbe den Brief an die Römer schrieb. Er soll später zu Ikonion Bischof gewesen sein; sein Gedächtnißtag ist in der Griechischen Kirche der 10. Nov.; vgl. Brigleb, De Tertio, Jena 1754.

Tertre (spr. Tertr), François Joachim Duport, geb. 1715 in Male, trat in den Jesuitenorden, verließ aber denselben wieder u. starb 1759; er schr.: Abrégé chronol. de l'histoire d'Angleterre, Par. 1751, 3 Bde.; Hist. gén. des conjurations, conspirations etc., ebd. 1751—61, 10 Bde. (deutsch, Bresl. 1764—71); Almanac des beaux arts, ebd. 1752 (der erste Versuch des nachher von verschiedenen Verfassern fortgesetzten France literaire).

Tertrĕa (T. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie Rubiaceae-Coffeaceae; einzige Art: T. martinicensis.

Tertulia (**Tertulea**, span.), in Spanien u. Südamerika 1) Abendgesellschaft zu wissenschaftlicher Unterhaltung, auch zu Tanz u. Musik; 2) Loge in der Vorderseite des Theaters.

Tertulliānum senatus consultum, s. Senatus consultum u).

Tertulliānus, 1) Quintus Septimius Florens T., der Sohn eines römischen Hauptmanns, geb. um 160 n. Chr. in Carthago, studirte die Wissenschaften, bes. die Rechtsgelehrsamkeit, u. bekannte sich seiner philosophischen Richtung nach zur Stoischen Schule; er ging später zum Christenthum über, wurde Presbyter zu Carthago u. wendete sich, von seinem sittlichen Rigorismus getrieben u. aus Unwillen über die Laxheit in der Bußdisciplin in der Kirche, um 202 zum Montanismus u. stand an der Spitze der Montanisten in Afrika, welche nach ihm **Tertullianisten** genannt wurden. Er starb zwischen 220 u. 240. Sehr gelehrt, originell u. witzig, aber schroff u. excentrisch, war er der erste christliche Schriftsteller in Lateinischer Sprache u. bis zu Augustinus galt sein Ansehen in der Lateinischen, bes. Carthagischen Kirche sehr viel, wogegen ihn die Römische Kirche, obgleich er der gewaltigste Vorkämpfer der katholischen Orthodoxie gegen die Gnostiker war, weder canonisirt, noch unter die eigentlichen Patres ecclesiastici aufgenommen hat. Seine Schriften zerfallen in: A) Katholische, d. h. solche, worin er das orthodoxe Christenthum gegen Un- u. Irrgläubige vertheidigt, u. diese in: a) apologetische Schriften: Apologeticus (sein berühmtestes Werk, durch Severus' Grausamkeit veranlaßt u. gegen 198 zur Vertheidigung der Christen gegen die Vorwürfe der Heiden geschrieben, herausgegeben von Havercamp, Leyd. 1718; J. Ritter, Elberfeld 1827, übersetzt von J. F. Kleuker, Frankf. a. M. 1797); Adversus nationes (ähnlichen Inhalts mit dem vorigen); Adversus Scapulam (Proconsul in Afrika, Feind u. Verfolger der Christen, gegen 210 geschrieben); De testimonio animae (daß das Christenthum in dem Menschen begründet sei); Adversus Judaeos (daß Jesus der Messias sei); b) dogmatische u. polemische Schriften: De praescriptione haereticorum (von denen nur 45 Capitel echt, die andern 25 späteren Ursprungs sind, zum Theil übersetzt von Lessing in dem Theologischen Nachlaß eines Ungenannten, Wien 1797); Contra Marcionem (geschrieben um 208, Hauptschrift zur Kenntniß des Gnosticismus), Contra Hermogenem, Contra Valentinianos, Contra Praxeam; De baptismo, De anima, De carne Christi, De resurrectione carnis; c) ascetisch-moralische Schriften: De oratione, De spectaculis, De idololatria, Ad uxorem (sein Testament), De poenitentia, De patientia, Ad martyres; B) Antikatholische, worin er die montanistischen Ansichten gegen die katholischen Sitten vertheidigt: De pudicitia, De monogamia, De exhortatione castitatis, De habitu muliebri et cultu feminarum, De jejuniis; De virginibus velandis, De corona militis, De pallio (herausgegeben von Salmasius, Leyd. 1656) u. v. a. Sämmtliche Schriften herausgegeben von B. Rhenanus, Bas. 1521, Fol.; von Pamelius, Antw. 1579; von N. Rigaltius, Par. 1634, Ven. 1744; von Semler u. Schütz, Halle 1770—73, 6 Bde.; von Leopold (in Gersdorfs Bibliotheca patrum Latinorum selecta), Lpz. 1839—41, 4 Bde.; von Migne, Par. 1844; von Öhler, Lpz. 1853, 3 Bde. Vgl. P. Allix, De vita Tertulliani, Par. 1680; August Neander, Antignosticus, Berl. 1825; J. A. Nösselt, De aetate scriptorum Tertulliani, Halle 1757; Hesselberg, T-s Leben u. Schriften, Dorp. 1848; Kaye, Ecclesiastical history of the 2. and 3. centuries illustrated from the writings of T., Lond. 1845, 3. A. 1848. 2) (Tertyllus), römischer Rechtsgelehrter unter Septimus Severus.

Tertullus, 1) Sachwalter in Jerusalem, zur Zeit, da Felix Statthalter in Judäa war; durch ihn klagten Ananias u. die Ältesten den Paulus vor dem Statthalter zu Cäsarea des Aufruhrs u. der Tempelentweihung an. T. soll später Christ geworden sein. 2) Cornutus T., Freund des jüngeren Plinius, mit welchem er mehre Ämter verwaltete u. im Briefwechsel stand.

Teruel, 1) Provinz des spanischen Königreichs Aragonien, grenzt an die Provinz Zaragoza, an Catalonien, Valencia u. Neucastilien, 459 QLeguas mit 238,600 Ew., ist größtentheils hügelig u. gebirgig, triftenreich, im Westen waldig, bringt Schafwolle, Seide, Weizen, Öl, Hanf, Flachs, Wein, Nüsse, Gartenfrüchte, Erze, Steinkohlen, Salz- u. Mineralquellen; 2) Ciudad darin, hochgelegen links am Turia, mit Mauern umgeben, ist Sitz eines Bischofs, hat 7 Thore, 7 Kirchen (darunter der gothische Dom), 2 Nonnen- u. 7 ehemalige Mönchsklöster, Priesterseminar (ehemaliges Jesuitencollegium), 2 Spitäler, Institute, Aquäduct von zwei übereinanderstehenden Bogenreihen aus dem 17. Jahrh., Lederfabrikation, lebhaften Speditions-

handel; 9500 Ew. Dabei eine Mineralquelle von 22° R.

Teruncius (Truncis), die kleinste römische Silbermünze = 3 Unzen Kupfer; Gepräg: der Kopf der Roma u. ein T.

Tervis, Stadt, so v. w. Tirgoviß.

Tervueren, Marktflecken im Bezirk Löwen der belgischen Provinz Brabant, am Saume des weiten Sonienwaldes; früher Sommerresidenz der Herzöge von Brabant. Das jetzige, seit 1853 dem belgischen Thronerben zur Verfügung gestellte Schloß war unter der holländischen Regierung im Besitz des Prinzen von Oranien, welchem es die Nation geschenkt hatte; Park; 2150 Ew.

Terwesten, Augustin, genannt Snip, geb. 1649 in Haag, arbeitete Anfangs in getriebenen Arbeiten, dann als Geschichtsmaler, bereiste Italien, Frankreich u. England, kehrte 1678 in sein Vaterland zurück u. wurde 1690 zur Begründung der neuen Künstlerakademie nach Berlin berufen u. erster Director derselben; er starb 1711 daselbst.

Terwingen, so v. w. Westgothen, s. u. Gothen I.

Terz, 1) so v. w. Tertia, Tertie; 2) eine Bewegung, z. B. ein Stoß u. ein Hieb beim Fechten, s. u. Fechtkunst S. 148, 149 u. 150; 3) der dritte Ton von einem angenommenen Grundtone aufwärts; 4) (Orgelb.), ein offenes Flötenwerk, welches gewöhnlich die T. aus Octave vier od. zwei Fuß angibt.

Terz (Tärz), der männliche Habicht.

Terza grande, 8262 Fuß hoher u. einer der höchsten Gipfel der Cadorischen (östlicher Theil der Tridentiner) Alpen.

Terzanel, so v. w. Gros de Tours 2).

Terzburg, Schloß, so v. w. Törzburg.

Terzdecime, ein von manchen Tonlehrern angenommenes Intervall von 13 Stufen u. daraus zusammengesetzter Accord (Terzdecimalaccord). Da aber die T. nur eine in eine höhere Octave verlegte Sext ist u. auch der Terzdecimalaccord blos Statt findet, wo die Sexte als Dissonanz eintritt, so behandelt man das Intervall wie eine gewöhnliche Sext u. den Accord als Dissonanz.

Terzdoublé, beim Billardspiel, wenn ein Ball durch einen anderen darauf gespielten Ball duplirt wird, s. u. Billard IV. A).

Terzeira, Insel, so v. w. Terceira.

Terzerol, ein sehr kleines Pistol, s. d.

Terzeronen, s. Terceronen.

Terzett, ein dreistimmiger Satz für drei Instrumente od. drei Singstimmen, od. ein Tonstück, wo drei Instrumente od. Singstimmen die Hauptstimmen bilden, wenn auch mehre Instrumente als Begleitung mitwirken.

Terzflöte, s. u. Flöte 1) b).

Terzfuge, s. u. Fuge.

Terzhäute, Häute von Stierkälbern.

Terziarier, s. Tertiarier.

Terzine (Drillingsreime), ein italienisches Reimgedicht, welches aus drei fünffüßigen jambischen Versen besteht. In den T-n reimen sich der erste u. dritte Vers der ersten Strophe mit dem zweiten Vers der zweiten Strophe, der zweite Vers der ersten Strophe aber mit dem ersten u. dritten der folgenden Strophe. Als Erfinder der T-n wird Dante angegeben; vgl. Sonett.

Terzky, Adam Erdmann, eigentlich Graf Terczke von Lippa, kaiserlicher Oberst u. Schwager Wallensteins, zeichnete sich im Dreißigjährigen Kriege aus u. wurde deshalb zum Grafen erhoben, aber 1634, am Abend vor Wallensteins Ermordung, auf dem Bankett im Schloß zu Eger erstochen.

Terzo (span.), im 16. u. 17. Jahrh. ein Regiment.

Terzquartaccord, s. u. Accord B) b).

Tesa (ital.), Vogelfang mit Leimruthen.

Tesak (Waffenk.), so v. w. Dusak.

Tesbih, bei den Muhammedanern der Rosenkranz, s. d. 1).

Tesca (lat.), öde, von Städten entfernt liegende Örter, wo man gewöhnlich Augurien anstellte.

Tescha, Fluß im russischen Gouvernement Nishnij Nowgorod, fällt in die Oka.

Teschäwa, Kirchdorf im Kreise Kirensk des asiatisch-russischen Gouvernements Irkutsk, am Ilim; Station; Jahrmärkte.

Teschdid, arabisches Schriftzeichen, s. u. Arabische Sprache b).

Teschen, 1) früher Kreis des österreichischen Herzogthums Schlesien, 182,000 Ew.; theilte sich in die Herzogthümer T. u. Bielitz u. in die Minderherrschaften Freistadt, Friedeck, Deutschleuthen, Reichwaldau, Dombrau u. Oderberg; 2) Herzogthum, den größten Theil des Kreises enthaltend, mit 154,000 Ew. Seit 1766 besaß es der kursächsische Prinz Albert, der Eidam des Kaisers Franz I.; von diesem erbte es 1822 der Erzherzog Karl u. jetzt gehört es dessen Sohn, dem Erzherzog Albrecht; s. u. Schlesien Gesch. S. 240, 244 u. 249; vgl. A. Heinrich, Vers. über die Geschichte des Herzogthums T., Teschen 1818; Biermann, Geschichte des Herzogthums T., Wien 1863; L. J. Scherschnik, Nachrichten von Schriftstellern u. Künstlern aus dem Fürstenthum T., Tesch. 1810; 3) Bezirk des Herzogthums Schlesien; 4) Hauptstadt darin, rechts an der Olsa u. am nördlichen Fuße der Beskiden, ist Sitz eines Kreisgerichts, des Bezirks-, Steuer-, Hauptzoll- u. Postamts, des Breslauer fürstbischöflichen Generalvicars, fünf Kirchen (1862 wurde eine neue protestantische Kirche eingeweiht), mehre Klöster u. Wohlthätigkeitsanstalten, altes Schloß, lutherisches u. katholisches Gymnasium, Haupt- u. Unterrealschule, Handelsschule, adeliges Convict, lutherisches Alumneum, Museum, zwei Spitäler, Waisenhaus, Theater; man fertigt Wollenwaaren, Gewehre (Teschinge), Liqueure, Bleizucker, Bierbrauerei, Flachsbereitungsanstalt, bedeutender Wein- u. Durchgangshandel; 8150 Ew. Hier Friedensschluß am 13. Mai 1779, wodurch der Baierische Erbfolgekrieg (s. d.) beendigt wurde.

Teschewka, Fluß im russischen Gouvernement Woronesh, fällt im Kreise Sadonsk in den Don.

Tesching (Teschink, Tisching), Büchse von kleinem Kaliber, so daß die Kugel nicht einmal ½ Loth wiegt, die treibende Kraft besteht meist nicht in Pulver, sondern in Zündhütchen mit starker Füllung. Der T. soll nach der Stadt Teschen genannt sein.

Teschinsk, Stationsort im asiatisch-russischen Gouvernement Jeniseisk, im Kreise Krasnojarsk; an der großen sibirischen Heerstraße; einiger Handel.

Teschrifadschi (türk.), Ceremonienmeister.

Tesero, Dorf im Bezirk Cavalese des tyroler Kreises Trient, mit großem Spital (seit 1730), Institut der Barmherigen Schwestern (seit 1841), Korbflechterei u. 1200 Ew.

Teshejn (Teschein), Stadt im türkischen Ejalet u. Sandschak Bosna, berühmte Stahlfabriken, 5000 Ew.

Tesi (T.-Tramontini), Vittoria, Sängerin, geb.

um 1690 in Florenz, sang seit 1710 auf den ersten Theatern Italiens, zu Madrid, Wien u. Dresden, verheirathete sich mit dem Theaterfriseur Tramontini in Wien, wo sie 1745—60 engagirt war, zog sich 1760 von der Bühne zurück, widmete sich der Ausbildung junger Sängerinnen u. starb 1775. Metastasio schrieb für sie mehre seiner Opern, z. B. Didone, Zenobia, Semiramide.

Tesino, Fluß, so v. w. Tessin 2).

Teskanep, eine der Kurileninseln.

Teskere (türk.), kleine Schrift; daher **Teskeret, Teskeretosch-schuara**, so v. w. Anthologie.

Teskjeredschi-Baschi, am türkischen Hofe der erste Secretär, ungefähr so v. w. Vicekanzler des Reichs.

Tesorería, im Spanischen so v. w. Bezirk.

Tespi (türk.), so v. w. Tesbih.

Tesqua (lat.), so v. w. Tesca.

Teß, Fluß im Kreise Krasnojarsk des asiatisch-russischen Gouvernements Jeniseisk; fällt in den Jenisei.

Tessa, cabbalistisches Wort, angeblich so v. w. Luftgeist, Sal astrale, Mercurius 2c.

Tessarakonta (gr. Ant.), die Vierzigmänner, in Athen Gerichtspersonen, welche in einzelnen Abtheilungen des Stadtgebiets umhergingen u. Gericht hielten, bes. über Streitigkeiten wegen kleinerer Geldsummen, wegen Privatbeleidigungen 2c.

Tessarakosioi (gr.), die Vierhundert, s. u. Athen (Ant.) I. B) b).

Tessareskaidekatitā, so v. w. Quartodecimaner.

Tessaria (T. *R. et P.*), Pflanzengattung aus der Familie Compositae-Asteroideae, 19. Kl. 2. Ordn. *L.*; Arten in Südamerika.

Tesse, René de Froulai, Graf von T., geb. 1650 in der Maine, trat in Militärdienste u. wurde schon 1688 Marechal de Camp, 1691 Gouverneur von Ypern u. 1692 Generallieutenant u. Generaloberst der Dragoner. Als solcher befehligte er unter Catinat in Italien u. zwang die Kaiserlichen die Belagerung von Pignerol aufzuheben. 1696 übertrug ihm Ludwig XIV. eine Sendung beim Herzog von Savoyen, welche aber mißlang; er trat wieder ins Heer ein u. schlug 1701 den General Trauttmansdorff zwischen Mantua u. Castiglione. Marschall geworden, wurde er 1703 nach Spanien geschickt, befehligte 1704 an Berwiks Stelle in Portugal u. Spanien u. entsetzte 1705 Badajoz, belagerte aber 1705 Gibraltar u. 1706 Barcelona vergeblich. Ludwig XIV. rief ihn 1707 aus Spanien zurück u. übertrug ihm den Oberbefehl in Toulon, von wo er den Angriff der Österreicher u. Piemonteser unter Eugen abwies. 1708 ging er nach Rom, um den Papst von der großen Allianz gegen Frankreich abzuziehen (was ihm aber nicht gelang), u. wurde nach Philipps V. Sieg über Karl III. französischer Gesandter in Madrid, bis die von ihm unterhandelte Verbindung zwischen Ludwig XV. u. einer spanischen Infantin sich zerschlug, worauf er nach Frankreich zurückging u. sich in ein Camaldulenserkloster begab, wo er 1725 starb.

Tessel, Insel, so v. w. Texel.

Tesselit, Varietät des Apophyllits von Naalsoe auf den Faröern.

Tessella (lat.), 1) kleiner Würfel od. Stift von Stein zu Mosaikarbeiten; daher **Tesselliren**, Mosaikarbeit verfertigen; **Tessellarius**, ein Mosaikarbeiter; **Tessellarisch**, würfelig, gewürfelt, eben so lang als dick; **Tessellatus**, schachbretförmig, netzförmig; 2) (Pharm.), so v. w. Rotula, s. Roteln.

Tessenderloo, Marktflecken im Bezirk Hasselt der belgischen Provinz Limburg; 3537 Ew.

Tessĕra (lat.), 1) Marke, Karte; **T. convivalis**, Marke, von solchen gelöst, welche an einem Gastmahl Theil nehmen wollten; **T. theatralis**, Einlaßkarte zum Theater; **T. gladiatoria**, Karte für siegreiche Gladiatoren; **T. frumentaria**, Marke für Getreideempfänger aus den öffentlichen Magazinen, mit der Quantität bezeichnet; **T. hospitalis**, Gastfreundschaftsmarke, als Erkennungszeichen von Gastfreunden unter einander, s. u. Gastfreiheit; **T. militaris**, so v. w. Parole; daher **Tesserarius**, Vertheiler von etwas, was man gegen Vorzeigung einer T. bekam, bes. der, welcher den Soldaten die Parole hinterbrachte; 2) Würfel, s. Würfelspiel; 3) Verzierung auf dem Boden der Zimmer, viereckige Stücken Holz od. Steine; 4) Würfelbein (Os cuboides), s. u. Fußknochen S. 816.

Tessera...., s. Tetra....

Tesseralkies (Arsenikkobaltkies, Skutterudit), Mineral, krystallisirt im regulären System, findet sich auch derb; Bruch muschelig, Härte 6, specifisches Gewicht 6,7 bis 6,8; zinnweiß, mit einem Strich ins Graue, oft bunt angelaufen, stark metallglänzend, undurchsichtig, Strich schwarz; besteht aus Kobalt u. Arsenik = $Co_2 As_3$; kommt bei Skutterud in Norwegen vor.

Tesset, so v. w. Suse 1).

Tessiera (T. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie Rubiaceae-Spermacoceae; Arten: T. lanigera, in Brasilien, T. lithospermoides, in Mexico.

Tessin, 1) (Ticino, spr. Titschino), linker Nebenfluß des Po im Schweizercanton T., dem er den Namen gibt, u. in Oberitalien, entspringt aus drei Quellen am St. Gotthard u. am Nüfenenpasse, nimmt die Abflüsse aus den Seen der Piora Alpen, den Piotino, Blegno, die Moesa u. Marobbia auf u. ergießt sich bei Magadino in den Lago maggiore; nach seinem Ausflusse aus demselben bei Sesto Calende wird er schiffbar, sendet einen seiner Zweige als Kanal nach Mailand, scheidet, in viele Arme sich zertheilend, die Lombardei von Piemont u. mündet unterhalb Pavia. Im Canton T., wo die Gotthardsstraße neben u. über ihm angelegt ist, richtet er durch sein Austreten oft bedeutende Verheerungen an, so bes. im Jahre 1834; er ist reich an Fischen, bes. Forellen. 2) (Tessino), der 18. u. südlichste Canton der Schweiz, zwischen den Cantonen Wallis, Uri u. Graubündten u. Italien; 50,89 QM.; Gebirge: im Nordwesten des Cantons steht der Centralstock der Gotthardkette, von welcher sich westlich vom Tessin zwischen dem Livinen-, Verzasca- u. Maggiathale zwei Hauptzweige bis zum Lago maggiore ziehen mit den Gipfeln Pizzo Forno 8954 Fuß, Cima della Pecore 7945 F., Ponzione di Vespero 8354 F., Pizzo Massari 8502 F., Monte Ravina 8760 F. 2c. Im westlichen Theile des Cantons auf der Grenze gegen Piemont sind die höchsten Spitzen: das Grießhorn 9007 F. (Grenze von T., Wallis u. Piemont), Ponzione di Braga 8826 F., Pizzo Gallina 9420 F., Pisciora 9494 F., Cavergno 9608 u. 10,085 F. hoch. Der im Norden liegende Lukmanier setzt sich östlich vom Tessin in einem langen Arme (mit dem 7969 F. hohen Pizzo Molajo) fort. Nach Osten u. Südosten sendet die Adulagruppe der Rhätischen Alpen Zweige

durch den Canton mit dem Ponzione di Malvaglia, Ponzione di Claro 8373 F., Camoghé 8740 F., Pizzo Menone 7110 F., Monte Generoso 5199 F. ꝛc. Die zwar nur 1720 F. hohe Querschwelle des M. Cenere östlich vom Lago maggiore ist eine wichtige klimatische Grenzscheide für den Canton, indem südlich von ihr die italienische Luft u. Vegetation beginnt. Von Alpenpässen berühren den Canton T. der Rüfenenpaß, die Straße über den St. Gotthard, in welche der Paß u. die projectirte Eisenbahn über den Lukmanier mündet, die Straße über den Bernhardin u. a. Von Gebirgsarten sind vorherrschend Glimmerschiefer, Granit, Gneis, Tropfstein (zu Kochgeschirren vielfach verarbeitet), Porphyr u. Urkalk, außerdem Gyps, Tuff (zum Häuserbau angewendet), Marmor, Dolomit; es gibt wenig Metalle, aber viele Fossilien u. Edelsteine (Rubine, Topase, Hyacinthe, Granaten, Turmalin, Sagenit, Cyanit, Bergkrystalle ꝛc., Asbest). Unter den Thälern ist das Hauptthal das des T. (im oberen Theile Val Leventina od. Livinenthal genannt), in welches rechts münden das Bedretto-, Chironico-, d'Ambra- u. Verzascathal, links die Thäler Canaria, Piora, Cadelin, Blegno, Osogna, Misocco mit dem Val Calanca u. das Marobbiathal; außerdem westlich vom Tessin das Maggiathal mit dem Val Lavizzara, V. Bavona u. V. Onsernone; endlich die anmuthigen Thäler des Agno u. Isone südlich vom Monte Cenere. Die hauptsächlichsten Seen sind mit Ausnahme der zahlreichen kleinen in den Hochthälern zerstreuten (wie der Ritomsee am Lukmanier, die Seen auf dem Gotthard, der Lago die Lucendro u. a.) der Lago maggiore u. Lago di Lugano; in den ersteren ergießen sich die Flüsse Tessin (mit links: Brenno, Moesa, Marobbia u. rechts: Ticinetto, Piumegna, Rierna), Verzasca u. Maggia (mit Bavona, Rovana, Malezza mit Onsernone) in den Luganersee der Agno. In klimatischer Beziehung bietet der Canton eine mannigfaltige Abstufung von der Gletscherregion bis zum Klima Italiens dar; doch ist im Allgemeinen auch in den nördlichen Thälern das Klima milder als auf der Nordseite der Alpen, am wärmsten ist es südlich vom M. Cenere, wo der Winter kaum 3½ Monate anhält, während er am Gotthard 9 Monate dauert. Die fast immer Vormittags eintretenden Gewitter sind oft furchtbar, nicht minder gefahrbringend u. zerstörend die Lawinenstürze u. die Schneestürme; der Föhn ist der vorherrschende Wind. Producte: von Wild gibt es wenig Bären u. Wölfe, häufig Füchse, Marder, Dachse, Hasen, Fischottern, Raubvögel, Fasanen, Berg-, Hasel- u. Rebhühner, Schnepfen, dann Fische (bes. Forellen, Barsche u. Aale); von Vieh wird viel Schlachtvieh, namentlich Kälber ausgeführt, außerdem baut man viel Wein (geht bis über 2100 Fuß hinauf), Getreide (Mais, Weizen, Roggen, Hirse, Buchweizen) in den südlichen Gegenden mit zwei Ernten, Südfrüchte, Obst, Tabak, Futterkräuter, Maulbeer- u. Ölbäume; die Producte des Mineralreiches s. oben; Mineralbäder sind in Stabio u. Rovio. Von den Einwohnern (1860: 116,343), welche fast ausschließlich Römisch-katholischer Religion sind u. ein zwischen dem Romanischen u. Italienischen stehendes Patois sprechen, wandert ein beträchtlicher Theil nach Oberitalien aus als Viehhändler, Milchverkäufer, Handwerker, Schornsteinfeger, Dienstboten ꝛc. u. kehren mit dem Erworbenen in die Heimath zurück; auch nach Amerika findet eine nicht unwesentliche Auswanderung statt. Sie treiben Viehzucht, Acker- u. Weinbau, welcher letztere nur ein mittelmäßiges Product liefert; unter den Industriezweigen ist nur die Seidenindustrie bedeutend, außerdem die Strohflechterei erwähnenswerth. Ausgefahren wird Vieh, Käse, Seide, Holz, Kohlen, Strohgeflechte, Felle, Häute ꝛc., eingefahren Getreide, Wein, Branntwein, Metalle, Colonial-, Manufactur- u. Luxuswaaren. Der stärkste Transit geht über den St. Gotthard, weniger über den Bernhardin. Das schon italienische Gepräge des Lebens ist bemerkbar an dem Arbeiten der Handwerker im Freien, den Arkadengängen der Städte, den zahlreichen Weltpriestern u. Klostergeistlichen, der italienischen Zeitrechnung ꝛc. In kirchlicher Beziehung steht der Canton unter dem Bischof von Como u. dem Erzbischof von Mailand; Chorherrenstifte bestehen in Balerna, Lugano, Agno, Locarno, Bellinzona; es gibt vier Kapuziner- u. vier Nonnenklöster. Der Schulunterricht, welcher bis 1832 in einem sehr mangelhaften Zustande war, ist seitdem verbessert worden; 1841 wurde in jedem Bezirk eine Secundärschule errichtet u. 1852 gab es im Ganzen 450 Schulen, darunter freilich fast die Hälfte von nur sechsmonatlicher jährlicher Unterrichtszeit. Gymnasien sind in Mendrisio, Lugano, Ascona, Locarno, Bellinzona, Poleggio; ein Lyceum in Lugano. Öffentliche Anstalten für Waisen, Taubstumme, Irre ꝛc. existiren nicht; doch in dem neuerlich erbauten Spital Turconi in Mendrisio sollen Kranke aller Art Unterkunft finden. Erwähnenswerth ist das 1838 hergestellte Hospiz auf dem St. Gotthard für Reisende. T. besteht aus den früher mailändischen Provinzen Bellinzona, Riviera u. Bollenz (Italienische od. Ennetburgische Voigteien), welche mit dem in Uri früher gehörigen Livinerthale vereinigt u. 1798 zu einem Canton erhoben wurde, welcher 1803 feste Bestimmung erhielt.

Die Staatsverfassung ist vom 13. Juni 1830 (am 4. Juli fast einstimmig angenommen; Costituzione della republica e cantone del Ticino, in Bornhauser, Verf., Trogen 1836, II. 138), erhielt eine demokratische Modification der Verfassung vom 17. Dec. 1814 (in Usteri, Handbuch des Staatsrechts; Pölitz, Europ. Verff., III. 313) u. wurde 4. März 1855 theilweise reformirt. Einen integrirenden Theil der Constitution bildet das Gesetz vom 10. Decbr. 1819 (in Bornhauser, Verf., II. 163). Die souveräne Gewalt beruht in der Gesammtheit der Bürger, ausgeübt wird sie von den verfassungsmäßig gewählten Stellvertretern. Gleichheit der Geburt, Person, Familie, des Standes, Gerichtes u. Ortes, Freiheit der Presse, des Petitionsrechtes, Handels, der Künste u. Gewerbe sind gewährleistet. Cantonalbehörden: der aus 114 Deputirten (drei auf die Dauer von 4 Jahren gewählt) bestehende Große Rath (Gran consiglio) übt die souveräne Gewalt aus, versammelt sich jährlich zu zwei ordentlichen Sitzungen Anfang Mai u. September an einem der Regierungssitze Bellinzona, Locarno u. Lugano u. verhandelt öffentlich. Der aus sieben gewählten Cantonsbürgern gebildete Staatsrath (Consiglio di stato, die Regierung), ist mit Vollziehung der Gesetze, Beaufsichtigung u. Ernennung der Beamten, Verkehr mit dem Auslande, der Gewalt über die bewaffnete Macht u. dem Vorschlagen der Gesetze beauftragt. Sein Präsident wird vom Staats-

rath selbst unter seinen Mitgliedern auf 6 Monate
gewählt. Die Gerechtigkeitspflege steht den Frie-
densgerichten (in den Kreisen), den Bezirksgerich-
ten u. einem Obergerichte zu. Jede Gemeinde hat
einen Gemeinderath von drei bis elf Mitgliedern,
welchem die Verwaltung u. Ortspolizeipflege zu-
steht; acht Bezirke: Lugano, Locarno, Mendrisio,
Bellinzona, Valle Maggia, Leventina, Blenio u.
Riviera, welche in 38 Kreise eingetheilt werden.
In den Schweizer Nationalrath sendet der Canton
T. sechs Mitglieder u. zwei in den Ständerath.
Die **Strafgesetzgebung** stützt sich auf das Straf-
gesetzbuch vom 1. Juli 1816, welches dem Öster-
reichischen Strafgesetzbuch u. zum Theil dem Code
Napoleon nachgebildet ist; eine Ergänzung dazu
bildet ein Gesetz vom 17. Dec. 1822. Das Straf-
verfahren, ohne Geschworene, aber sonst öffentlich
u. mündlich, ist durch Gesetze vom 15. Juli 1816
u. 5. Juni 1832, das Verfahren in bürgerlichen
Rechtsstreitigkeiten durch Gesetz vom 14. Dec. 1820,
neben welchem noch eine Notariatsordnung besteht,
geregelt. Ein neues, dem französischen Code civil
nachgebildetes Civilgesetzbuch wurde 1837 publicirt.
Mannschaftscontingent: 170 Sappeurs, 255
Mann Artillerie, 85 M. Packtrain, 154 Train-
pferde, 6 sechspfündige Kanonen, 2 vierundzwan-
zigpfündige Haubitzen, 38 M. Cavallerie (Guiden),
300 M. Scharfschützen u. 36 Compagnien Infan-
terie mit 4084 M. **Finanzen**. Die Schuld betrug
1. Jan. 1853: 5,160,802 Franken, die Einkünfte
nach dem Budget von 1854: 779,355 Fr. u. die
Ausgaben 1,054,912 Fr. **Wappen**: ein in die
Länge blau u. roth gespaltener Schild. Hauptstädte
s. oben. **Münzen, Maße u. Gewichte**. Man
rechnet jetzt 1850 im Canton T. wie in der ganzen
Schweiz (s. d.) nach Franken des französischen Münz-
fußes (8 Sgr.). Maße u. Gewichte sind gesetzlich
die neuen Schweizer Maße (s. u. Schweiz S. 629),
doch kommen immer noch häufig von den älteren
die folgenden vor: der Fuß (Brazetto) = 0,5 Me-
ter od. $1\frac{2}{3}$ neue Schweizer Fuß; der Trabucco hat
5 Fuß = 2,5 Meter; beim Feldmaß hat die Per-
tica (Ruthe) 360 Quadrattrabucchi, 22,5 franzö-
sische Aren od. $\frac{5}{8}$ neue Schweizer Juchart. Getreide-
maß: der Moggio hat 8 Staja od. Stari, der
Stajo = 17,2973 Liter od. 1,15315 neue Schweizer
Viertel. Flüssigkeitsmaß: das Lägel (Barile) hat
30 Pinte, die Brenta (Eimer) 42 Pinten, die
Pinta 2 Boccali, 1 Pinta = 1,72164 Liter od.
1,14776 neue Schweizer Maß. Gewichte. Handels-
gewicht: das schwere Pfund, Libbra grossa von
32 Unzen = 860,818 Gramm = 1,721636 neue
Schweizer Pfund; das leichte Pfund, Liretta, für
Seide u. Gewürz von 12 Unzen = 322,807 Gramm
= 0,645613 neue schweizer Pfund, 3 Schwere Pfund
= 8 leichte Pfund, die Unzen sind sich gleich. Vgl.
Topographisch-statistische Darstellung des Cantons
T., Zür. 1812; Franscini, Der Canton T., deutsch
von Hagnauer, St. Gallen u. Bern 1835.

Erst mit dem Auftreten der Longobarden in den
oberen Thälern Italiens wird die Geschichte dieses
eigentlich zu Oberitalien gehörigen Landes etwas
heller. Die noch vorhandenen Trümmer des Lom-
bardischen Thurmes (Torre Lombarda) u. des
Thurmes des Desiderius (Torre del re Desiderio)
beweisen, daß die Lombarden hier Haltepunkte ihrer
Herrschaft fanden. Seit Beginn des 15. Jahrh. war
das jetzige Land T. der Schauplatz der Kämpfe der
Schweizer mit Mailand, so namentlich am 30. Juni
1422 bei dem Dorfe Arbedo, wo die Eidgenossen
eine Niederlage erlitten (s. Schweiz S. 638). Auch
in der darauf folgenden Zeit, nachdem bereits
1466 die Urner ihre Herrschaft über den tessinischen
Bezirk Livenen ausgedehnt hatten, knüpfte sich das
Schicksal T-s, welches damals in acht Landvoigteien
(Ennetburgische Voigteien) getheilt war, fast drei
Jahrhunderte lang an das des benachbarten Welsch-
landes, daher auch die in Folge der Reformation
sich zeigende freiere Regung der Geister bald wie-
der erstickt wurde. Tiefer eingreifend, wenn auch
die allgemeinen Verhältnisse des Landes nicht än-
dernd, waren die Volksbewegungen der Livener
1713 u. der bewaffnete Aufstand derselben 1755
gegen die damaligen Landesherren, die Urner. Ent-
scheidend dagegen auf das weitere politische Leben
T-s wirkte die Französische Revolution, indem
1797 u. 1798 bei der Verwandlung Oberitaliens
u. der Schweiz in eine Cisalpinische u. Helvetische
Republik sich die Mehrzahl des Volkes für die hel-
vetische Sache entschied u. in Folge davon aus den
früher mailändischen Provinzen Bellinzona, Riviera
u. Vollenz im Verein mit dem früher zu Uri ge-
hörigen Livenerthale der jetzige Canton T. gebildet
wurde, welcher 1803 durch die Vermittelungs-
urkunde (s. u. Schweiz S. 684) seine feste Bestim-
mung erhielt. 1823 gab sich der Canton eine neue,
auf volksthümlichen Principien ruhende Verfassung,
welche aber zugleich den ultramontanen Bestrebun-
gen Vorschub leistete. Daher kam es auch schon 1830
zu einer Revolte in T., welche indeß ohne nachhal-
tige Wirkung blieb. Die liberale Tendenz, welche
hierbei T. an den Tag gelegt hatte, brachte dem
Canton schon 1831 sichtbare Unannehmlichkeiten.
Von der Lombardei aus wurde er fest blockirt, u.
da auch Sardinien diesem Beispiel folgte, stockte
aller Verkehr. Im Dec. 1839 kam es abermals zu
einer Revolte (s. u. Schweiz S. 653), in Folge de-
ren die Regierung vertrieben wurde. Der radicale
Charakter der neuen Regierung bekundete sich
namentlich in dem Vorgehen gegen den Clerus,
welchem aller Einfluß auf den Unterricht ge-
nommen wurde. Wegen der Schließung des Se-
minars von Poleggio entstand ein mehrjähriger
Streit mit dem Bischof von Mailand, in wel-
chem aber die Regierung endlich nachgeben mußte.
In dem Sonderbundsstreite erklärte sich der Can-
ton T. gegen die Jesuitenberufung, lehnte dann
auch jede Betheiligung an dem katholischen Sonder-
bunde ab u. stimmte durch seinen Gesandten bei der
Tagsatzung für Ausweisung der Jesuiten. In dem
Sonderbundskriege, in welchem T. zur Eidgenos-
senschaft hielt, wurde der Canton auch zum Kriegs-
schauplatze (s. Schweiz S. 657); am 4. Nov. 1847
fielen daselbst die ersten Opfer des Bürgerkrieges.

Nach der Niederlage des Sonderbundes führte
die Regierung von T. die Verfügung, welche
dem katholischen Clerus den Jugendunterricht ent-
zog, 1848 noch consequenter durch; zugleich wur-
den die neun reichsten Klöster aufgehoben (28. Juni)
u. den zwölf übrigen Beschränkungen hinsichtlich
der Zahl der Mönche auferlegt. Andererseits nah-
men nun aber auch die Verwickelungen mit den
Nachbarstaaten in der Flüchtlingsangelegenheit ihren
Anfang. Hatte T. bereits während des Krieges
zwischen Sardinien u. Österreich im Frühjahr u.
Sommer 1848 eine thatsächliche Parteinahme für
ersteren Staat bewiesen, so nahm es nach dem Siege
der Österreicher nicht nur die lombardischen Flücht-

linge auf, sondern ließ dieselben auch, ungeachtet der darüber erhobenen Beschwerden Seitens Österreichs, so ungehindert Rüstungen zu einem Einfall in die Lombardei machen, daß Radetzky die gänzliche Sperrung der Grenze u. zugleich die Ausweisung der in der Lombardei wohnenden Tessiner, 2000 an der Zahl, anordnete; auch die schweizerische Tagsatzung erkannte die österreichischen Beschwerden für so gegründet an, daß sie einen eigenen Commissär nach T. sandte u. die Grenze durch eidgenössische Truppen besetzen ließ. Nach längeren diplomatischen Verhandlungen wurde im Octbr. 1848 die Handelssperre aufgehoben u. eine Ausgleichung der schwebenden Differenzen verkündigt. Doch erneuerten sich die Verwickelungen bald wieder, namentlich wegen des erneuten feindseligen Auftretens der durch die Wiener Ereignisse wieder ermuthigten Flüchtlinge. Nachdem sich diese aber Ende Oct. 1848 sogar eines schweizerischen Dampfschiffes auf dem Luganosee mit Gewalt bemächtigt, u. nun auch der sardinische Gesandte wegen der Einfälle derselben auf sardinisches Gebiet Reclamationen erhoben hatte, beschloß der Vorort deren Verweisung in das Innere der Schweiz u. verstärkte zugleich die eidgenössische Grenzbesetzung. Der tessinische Staatsrath führte den Bundesbeschluß bereitwillig aus, u. am Ende des Jahres 1848 hatten die meisten italienischen Flüchtlinge den Canton verlassen, so daß nun auch die eidgenössischen Truppen zurückgezogen werden konnten. Bei Wiederausbruch der Feindseligkeiten in der Lombardei 1849 erneuerten sich jedoch auch die Umtriebe der Flüchtlinge in T., wie im Mai wieder ein Einfall derselben auf lombardisches Gebiet stattfand, indeß die Drohungen Radetzkys riefen jetzt energische Maßregeln Seitens der Regierung hervor, u. so nahm auch endlich die lombardische Verwaltung ihre strengen Maßregeln zurück, daß Mitte 1850 das frühere Verhältniß wiederhergestellt war. Inzwischen hatte die Regierung von T. ihren Kampf gegen den Clerus nicht aufgegeben. Am 28. Mai nahm der Großrath ein Gesetz an, wonach der Staat die Gymnasien u. höheren Schulen des Cantons übernahm, die religiösen Corporationen u. Institute der Serviten von Mendrisio, der Somascher von Lugano, der Benedictiner von Bellinzona, das Seminar von Poleggio u. das Collegium von Ascona säcularisirt u. die von ihnen bisher benutzten Güter vom Staate zu Gunsten des höheren Erziehungswesens verwaltet u. verwendet, die zu anderen als Erziehungszwecken bestimmten Güter der genannten Anstalten als Staatsschuld anerkannt u. verzinst werden sollten; anstatt der aufzuhebenden geistlichen Lehranstalten sollten an Ort u. Stelle je eine neue errichtet werden. Sowohl der päpstliche Einspruch, als auch eine Note der lombardischen Statthalterei blieben unbeachtet; aber als darauf die Regierung von T. in der Nacht vom 19. auf den 20. Novbr. 1852 22 Kapuziner, weil sie sich der Säcularisation widersetzt hatten, aus ihren Klöstern in Lugano u. Mendrisio vertreiben u. über die österreichische Grenze bringen ließ, u. nun acht derselben als geborene österreichische Unterthanen den Schutz ihrer Regierung anriefen, erhob Österreich bei dem Bundesrath Protest unter der Drohung alle Tessiner aus der Lombardei auszuweisen, worauf der Bundesrath wenigstens so viel vermittelte, daß den ausgewiesenen Kapuzinern der Wiedereintritt in den Canton als einfache österreichische Bürger, jedoch nicht der Wiedereintritt ins Kloster, gestattet u. eine dreijährige Pension zugesichert wurde. Hierbei blieb es vorläufig, obschon sich Österreich für nicht befriedigt erklärte. Aber in Folge des Mailänder Attentates vom 6. Februar 1853 verfügte ein österreichisches Decret vom 16. Februar die sofortige Grenzsperrung u. Ausweisung sämmtlicher Tessiner aus der Lombardei, weil der beabsichtigte Aufstand hauptsächlich von T. aus vorbereitet u. unterstützt worden war. Denn in dem sofort zwischen dem Bundesrath u. Österreich über die Angelegenheit eröffneten Notenwechsel (s. Schweiz S. 661 f.) wurde nachgewiesen, daß tessinische Blätter den Mailänder Aufstand mit Gewißheit vorher verkündigt, die tessinische Regierung aber dennoch keine Anzeige in Mailand gemacht, daß die Flüchtlinge, Radicalen ꝛc. in Lugano vorbereitende Versammlungen gehalten, daß dort Waffen aufgehäuft worden seien, daß sich wirklich ein Haufe Bewaffneter vom Canton aus in Bewegung gesetzt u. daß die Leiter der Bewegung, namentlich Mazzini, sich dort aufgehalten hätten. Obgleich der Bundesrath u. die tessinische Regierung dies Alles in Abrede stellten, wurde dennoch von Österreich die strengste Grenzsperrung gehandhabt, darunter litten aber nicht allein die Grenzorte, welche zum Theil Grundstücke im jenseitigen Gebiet besitzen, sondern auch die Verpflegung der meist mittellosen Ausgewiesenen lastete auf dem Canton, während zugleich Handel u. Verkehr stockten. Um die Verwirrung voll zu machen, erhob sich am 23. März auch noch ein Aufstand gegen die Regierung durch eine Schaar Bauern aus dem Collathale, welche Brod od. Arbeit fordernd in Lugano eindrangen, jedoch durch Gendarmen u. Schützen bald zerstreut wurden. Eine damit zusammenhängende Erhebung in Locarno wurde durch die bewaffnete Macht im Keime erstickt. Inzwischen währten Verhandlungen zwischen Bourgeois u. Radetzky fort, führten aber eben so wenig zu einem günstigen Resultat, wie die diplomatischen Verhandlungen zwischen dem Bundesrath u. dem österreichischen Cabinet. Im Gegentheil wurde die Situation durch die österreichische Note vom 13. April, worin neben neuen Klagen gegen T. die alten Forderungen aufrecht erhalten u. außerdem eine Mitwirkung Österreichs hinsichtlich der Fremdenpolizeiverwaltung in T. beansprucht wurde, nur ernster. Als die T-er Regierung hierauf dem Bundesrathe erklärte, weder die sich noch im Asyl befindenden Flüchtlinge ausweisen, noch hinsichtlich der aufgehobenen Seminarien od. in der Kapuzinerangelegenheit Zugeständnisse machen zu wollen, auch die Antwortsnote des Bundesrathes in der Hauptsache ablehnend ausgefallen war, so rief in Folge dessen Österreich gegen Ende Mai seinen Geschäftsträger aus der Bundesstadt ab. Eine Art Concession von Seiten T-s schien das vom Großen Rath angenommene neue strengere Fremdengesetz zu sein, welches namentlich das bisherige passive schweizerische Bürgerrecht aufhob u. vom 1. Juli an in Kraft trat. Eine Botschaft des Großen Rathes an den Bundesrath vom 18. Sept. forderte unter Hinweis, daß die T-er Frage eine allgemeine schweizerische Frage geworden, zur Ergreifung des letzten Mittels gegen die fremde Gewalt auf, od. wenigstens, daß die gesammte Schweiz für die Folgen der fortgesetzten Bedrängniß T-s einstehe-

Zwar war durch die am 16. Juni 1854 erfolgte Aufhebung des Militärcordons österreichischer Seits, nachdem die kaiserliche Regierung sich über die Darlegung der Grundsätze, welche von der Schweiz hinsichtlich der Flüchtlinge beobachtet worden, zufrieden erklärt hatte, eine mildere Handhabung der Grenzsperre eingetreten, namentlich zu Gunsten der aus der Lombardei nach T. Reisenden, doch blieben die übrigen Differenzen auch ferner bestehen. Unruhen, welche Ende September in Lugano stattfanden, ohne eine weiter gehende Bedeutung zu erlangen, regten von Neuem die Agitation für einen Verfassungsrath an. Doch wurde derselbe vom Großen Rath verworfen u. der Staatsrath aufgefordert zu bleiben. Zur Beilegung des Conflictes mit Österreich ertheilte der Große Rath in Folge weiterer diplomatischer Noten, in denen Seiten Österreichs die Flüchtlingsfrage nicht weiter berührt wurde, dem schweizerischen Bundesrath Vollmacht. Am 29. Jan. 1855 begannen in Mailand die Verhandlungen, u. nach langem Unterhandeln kam ein Abkommen dahin zu Stande, den ausgewiesenen lombardischen Kapuzinern (noch 16 an der Zahl) bleibt die Rückkehr in den Canton untersagt, dagegen bezahlt T. zu deren lebenslänglichem Unterhalt die Summe von 115,000 Frcs. Österreich gestattet den tessinischen Angehörigen den Eintritt u. die Niederlassung in der Lombardei u. es tritt überhaupt auf allen Punkten der Status quo ante ein. Nach beiderseitiger Ratification dieses Abkommens wurde die Grenzsperre am 21. April 1855 vollständig aufgehoben, u. sofort erfolgte eine massenhafte Auswanderung der ärmeren Bewohner des Cantons nach der Lombardei.

Inmittelst war der Canton selbst wieder der Schauplatz blutiger Scenen der Parteileidenschaft geworden. Ein gewisser Fr. Degiorgi war am Fastnachtsabend zu Locarno in das Versammlungslocal seiner politischen Gegner eingedrungen u. hatte dort einen Streit erregt, in Folge dessen er ermordet wurde. Dies Ereigniß brachte den ganzen Canton in Aufregung; bewaffnete Banden bildeten sich u. verübten Gewaltthätigkeiten aller Art, namentlich gegen die Pressen der Zeitungen. Die Regierung verfügte zahlreiche Verhaftungen derer von der Opposition, deren bedeutendste Vertreter flohen, u. schrieb ein Zwangsanlehen von 235,000 Frcs. aus. In Bellinzona trat ein von bewaffneten Freiwilligen ernannter Sicherheitsausschuß für den ganzen Canton zusammen, u. Excesse u. Gewaltthätigkeiten auf beiden Seiten steigerten die Verwirrung aufs Äußerste. Doch schritt der eidgenössische Commissar, Oberst Bourgeois, energisch ein, dem Sicherheitsausschusse wurde ein Ende gemacht, die bewaffneten Haufen aufgelöst u. heimgesandt. Im Großen Rath aber wurden auf Antrag einer mit dem Entwurf einer Verfassungsrevision beauftragten Commission elf Reformartikel genehmigt, von denen einer auch den Ausschluß der Geistlichen von allen Behörden verfügte. Vom Staatsrath sollten sofort neue Wahlen für den Großen Rath angeordnet, von dem Letzteren dann die Regierung u. die Gerichte neu bestellt werden. Die Wahlen zum Großen Rath ergaben eine gemäßigt liberale Majorität, u. dem Canton wurde wenigstens einigermaßen die Ruhe wiedergegeben. Doch gab ein Beschluß des Großen Rathes, durch welchen der Austritt des Cantons aus den Diöcesen Como-Mailand u. der kirchliche Verband mit Chur-Solothurn ausgesprochen wurde, einen neuen Anlaß zu Differenzen; der päpstliche Nuntius protestirte u. es folgten langdauernde Verhandlungen. Unter Aufhebung des sehr harten erstinstanzlichen Erkenntnisses sprach das Appellationsgericht in Locarno die wegen der Affaire Degiorgi angeklagten Gebrüder Franzoni frei (April 1856). Seit 1856 wurde der Bau einer Eisenbahn von Bellinzona bis an die bündtnerische Grenze (Lukmanier) in Angriff genommen. In den folgenden Jahren erfreute sich der Canton einer verhältnißmäßigen Ruhe; 1857 wurde wieder ein Kloster, das der Augustinerinnen auf Monte Carasso, aufgehoben, doch wurden die Nonnen entschädigt. Die Angelegenheit der kirchlichen Lostrennung des Cantons von den Bisthümern Como-Mailand wurde in die Hände des Bundesrathes gelegt; die Bundesversammlung beauftragte im Juli 1859 denselben, indem sie den Grundsatz aussprach, jede auswärtige Episkopaljurisdiction auf Schweizergebiet ist aufgehoben, mit Verhandlungen bezüglich einstweiliger Vicariate, sowie des künftigen Bisthumsverbandes u. Vereinigung der Temporalien unter Vorbehalt der Ratification der bezüglichen Verträge durch die Bundesversammlung. Bei den Neuwahlen zum Großen Rathe im Febr. 1859, welche wiederum nicht ohne Unruhen u. Blutvergießen blieben, behauptete die liberale Regierungspartei noch einmal den Sieg. Die Hinneigung derselben zu Unterstützung der sardinisch-französischen Politik gegen Österreich nöthigte den Bundesrath, zum Zweck der Aufrechterhaltung der von ihm erklärten strengen Neutralität, zu mehrfachem Einschreiten gegen das Treiben der Demokratie, scharfer Bewachung der Grenze, Beschlagnahme von Waffen u. Internirung der Fremden. Doch wurde auch von der Cantonalregierung eine von Mailand ausgegangene anonyme Proclamation, in welcher die Tessiner zum Anschluß an Italien aufgefordert wurden, zurückgewiesen. Die Wahlen im Febr. 1859 u. einige spätere Nachwahlen hatten Beschwerden der Conservativen beim Bundesrath veranlaßt, in deren Folge von letzterem elf Großrathswahlen cassirt wurden. Dem Recurs, welchen die T.er Regierung hiergegen an die Bundesversammlung einwandte, wurde zwar nach mehrfachen Verhandlungen u. nachdem die betreffenden Gewählten freiwillig ihre Demission eingereicht hatten, nicht weiter Folge gegeben; doch wurden bei den Neuwahlen für dieselben (Aug. 1860) nur Conservative gewählt. Versuche eine Versöhnung der Parteien zu bewirken, hatten nur theilweisen Erfolg. Über die noch immer unerledigte Bisthumfrage traten im Novbr. 1860 eidgenössische Abgeordnete mit einem Beauftragten des Papstes zu einer Conferenz zusammen; doch hatte dieselbe keinen Erfolg, worauf der Bundesrath Sequester auf die in T. gelegenen zur Mensa des Bischofs von Como gehörigen Güter legte, was wieder zu diplomatischen Schwierigkeiten mit der Regierung in Turin führte. Conferenzen, welche hierüber von Neuem in Turin abgehalten wurden, scheiterten (Aug. 1861) an den nicht annehmbaren Propositionen Seitens der italienischen Regierung. Auch im Jahr 1862 wurden diese Verhandlungen ohne Erfolg fortgesetzt. Annexionistische Wühlereien zu Gunsten des neuen Königreichs Italien hielten T. bis in die neueste Zeit in fortdauernder Aufregung. Doch veranlaßten Äußerungen Durando's, des

italienischen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, über eine mögliche Trennung T-s von der Schweiz, durch den ganzen Canton zahlreiche Proteste, welche vom Staatsrath (September 1862) dem Bundesrath als Beweis der Anhänglichkeit an die Eidgenossenschaft übermacht wurden. Am 11. Jan. 1863 stürzte unter dem Gewicht einer ungeheueren Schneemasse der Dachstuhl der Pfarrkirche in Locarno zusammen u. erschlug 38 Frauen u. einen Mann, während viele andere schwer verletzt wurden.

Tessin, Stadt im wendischen Kreise des Großherzogthums Schwerin, an der Recknitz; 2200.

Tessin, eine vom Ende des 14. Jahrh. an in Schweden u. Pommern vorkommende u. von da nach Schwaben übergesiedelte Familie, welche sich vormals von Tezen schrieb. In Schweden erlangte eine Linie vom König Karl XII. den Grafenstand, während die in Schwaben begüterte durch ihre reichsunmittelbaren Besitzungen, welche jetzt unter württembergischer Oberhoheit stehen, in den Rittercanton Neckar u. Schwarzwald aufgenommen wurde. A) In Schweden zeichnete sich aus: 1) Nikodemus, geb. 1654 in Nyköping, Architekt; leitete nach mehren Reisen die Anlagen der Gärten von Ulrichsdal, Drottningholm u. Strömsholm; ehe er an den Neubau des Stockholmer Schlosses ging, machte er eine neue Reise durch Holland u. Deutschland. 1697 wurde er Hofmarschall u. 1712 Reichsrath, welches Amt er 1726 wieder verlor, weil er zu frei gegen König Friedrich gesprochen hatte; dafür wurde er Kanzler der Universität in Lund u. st. 1728. 2) Graf Karl Gustav, Sohn des Vor., geb. 1694 in Stockholm; von 1714—1719 durchreiste er Deutschland, Frankreich u. Italien, gab nach Karls XII. Tode der Partei der Hüte ein entschiedenes Übergewicht über die der Mützen, war 1724 als Gesandter in Wien u. 1735 in Dresden, 1738 Reichstagsmarschall, 1739—41 Gesandter in Paris, dann Reichsrath u. ging 1743 nach Kopenhagen, um die zwischen Dänemark u. Schweden entstandenen Differenzen auszugleichen. 1744 brachte er die Vermählung des Kronprinzen mit der Prinzessin Luise Ulrike von Preußen zu Stande. 1747 wurde er Präsident der Reichskanzlei u. darauf Oberhofmeister des Kronprinzen, nachherigen Königs Gustav III. Von Rußland bei den Reichsständen verdächtigt, verlor er 1761 seine Stelle, zog sich auf sein Landgut Orkölo zurück u. st. daselbst 1770 (vgl. Schweden S. 560). Er schr.: Briefe eines alten Mannes an einen jungen Prinzen. B) Das Geschlecht in Deutschland, wo es in Württemberg begütert ist, theilt sich in zwei Linien: a) Kilchberger Linie; jetziger Chef: 3) Freiherr Friedrich, Sohn des 1833 verstorbenen Freiherrn Ferdinand, geb. 1816; b) Hochdorfer Linie; Chef: 4) Freiherr Benjamin, geb. 1793, ist württembergischer Major a. D.

Tessinetto, früherer Name von Grand Naviglio.

Tessino, so v. w. Tessin 2).

Test, 1) eine dicke, zähe Unreinigkeit; 2) die aus gesiebter, geschlämmter, mit Ziegelmehl vermischter, mit Wasser angefeuchteter, mit einem Stempel Schicht vor Schicht fest gestoßener Holzasche, auf dem Treibherd gebildete, kesselförmige Vertiefung, in welcher das abzutreibende Metall geschmolzen wird; die mit Reifen umgebenen irdenen Schalen, worin der T. sich festsetzt, heißen **Testscherben**. Er wird mit der **Testkugel**, einer 4 bis 6 Zoll im Durchmesser haltenden metallenen Kugel, in dem eisernen **Testringe** od. der **Testschüssel (Testpfanne)**, einer Schale von Gußeisen, glatt angedrückt; 3) jedes über die chemische Beschaffenheit eines Körpers Aufschluß gebendes Reagens; 4) so v. w. Kapelle 2); auch zum Feinbrennen des Silbers benutzt man größere, derartige Kapellen; 5) der dickschuppige Überzug auf dem Kopfe bei Neugeborenen, od. von bloßem Schmutze; 6) Eiter u. die auf Eiterwunden sich bildenden Grinde u. Schorfe; 7) so v. w. Wasserblei.

Test (engl., d. i. Prüfung, Probe), in England eine Vorkehrung, durch welche Anhänger anderer Religionsbekenntnisse als der Anglikanischen Kirche (s. d. A) von öffentlichen Ämtern ausgeschlossen werden sollen. Daher **Testacte**, die speciell gegen die Katholiken gerichtete Acte, welche das englische Parlament im März 1673 dem König Karl II. abnöthigte, nach welcher Niemand ein öffentliches Amt im Königreich verwalten sollte, welcher nicht der Kirchenhoheit des Königs huldigte u. das Abendmahl in einer bischöflichen Kirche genösse (s. u. England S. 741). Der damals zugleich festgestellte **Testeid** wurde im Febr. 1828 vom Parlament aufzuheben beschlossen (s. u. Großbritannien S. 692), 13. April 1829 auch wirklich aufgehoben u. nur eine gegen die weltliche Macht des Papstes in England gerichtete Erklärung beibehalten.

Test., 1) Abkürzung für Testamentum; 2) für Testis, Zeuge.

Testa (lat.), 1) (Tunica externa), die äußere Samenhautschale, s. u. Samen A); 2) die Schale bei Schalthieren; **Testae cochlearum**, Schneckenhäuser. **T. ostrearum**, Austerschalen. **T. ovorum** Eierschalen. Daher **Testacĕa**, Schalthiere, Muscheln; **T. multivalvĭa**, vielschalige Conchylien. **T. bivalvia**, eigentliche Muscheln; **T. univalvia**, Schnecken.

Testa, 1) s. Trebatius Testa; 2) Pietro, geb. 1611 zu Lucca in Italien, Historienmaler in Öl u. Fresco u. Ätzer; ertrank 1648 in dem Tiber.

Testa, eine altadelige Familie genuesischer Abstammung, welche 1807 in den Freiherrenstand erhoben wurde u. zum jetzigen Chef hat: Freiherrn Heinrich, Sohn des 1839 verstorbenen k. k. Raths u. Kanzlers der Internuntiatur in Constantinopel, geb. 1807, ist seit 1861 österreichischer Gesandter in Athen.

Testacĕa, 1) s. u. Testa 2); 2) so v. w. Testaciten; 3) **T. spicata** (Opus spicatum, röm. Ant.), eine Belegung des Fußbodens mit Backsteinen, welche auf die hohe Seite u. zwar schräg aneinander gestellt wurden, so daß allemal zwei Ziegel unter einem spitzigen Winkel zusammenstießen. Den Namen hatte es, weil zwei Reihen so neben einander gestellter Ziegel (Testae) Ähnlichkeit mit einer Kornähre (Spica) hatten.

Testacella, so v. w. Schwanzdeckelschnecke.

Testaceotheologie (v. lat. u. gr.), Beweis des Daseins Gottes aus den Schnecken u. Muscheln; darüber schrieb Lesser 1744.

Testacĕus, 1) muschelgelb, braun; 2) von Form od. Härte einer Eier- od. Schildkrötenschale.

Testaciten (Testacea, Testata), versteinerte Schalthiere.

Testacte, s. u. Test.

Testament, 1) (Altes u. Neues T.), s. u. Bibel; 2) (lat. Testamentum, altdeutsch Gemächt), im Allgemeinen jede einseitige letztwillige Disposition; bes. 3) eine letztwillige Disposition,

durch welche der Erblasser für seinen Todesfall einen ob. mehre directe Erben seiner Hinterlassenschaft ernennt. Die Erbeseinsetzung (Heredis institutio) bildet daher das charakteristische Merkmal, sowie zugleich den Hauptbestandtheil eines gültigen T-es, ohne welchen dasselbe überhaupt als T. nicht bestehen kann u. durch welchen es sich insbesondere von dem bloßen Codicill (s. d.) unterscheidet. Die ganze Lehre von den T-en beruht auch in ihrer heutigen Ausbildung noch wesentlich auf Römisch-rechtlicher Grundlage. Die Sitte T-e zu errichten reichte bei den Römern bis in das früheste Alterthum hinauf. Zu jeder Zeit wurden aber schon bei ihnen für deren Errichtung besondere Solennitäten gefordert, um eine etwaige Verfälschung zu verhüten. In der ältesten Zeit waren diese Formen zweifacher Art, doch darin übereinstimmend, daß die Errichtung bei beiden vor dem versammelten Volke geschah: a) das **T. calatis comitiis conditum**, dessen Errichtungsform darin bestand, daß der Testator seinen Erben vor versammelten Comitien feierlich benannte, welche zu diesem Zwecke jährlich regelmäßig zweimal berufen wurden. Die Formel für Ernennung des Erben ähnelte dabei denen einer Adoption (s. d.), so daß der Erbe wirkliche, wenn auch wohl nur eventuelle Kindesrechte erhielt u. die Beerbung, weil Adoptirte so gut erbten, wie leibliche Kinder, eigentlich dann als keine Abweichung von der gesetzlichen Erbfolge gelten konnte. b) Das **T. in procinctu s. in procincta classe**, in Gegenwart des gerüsteten Heeres, daher die bes. im Kriege gebräuchliche Testamentsform (**T. in bello**). Beide Formen kamen indeß mit dem Verfall der Comitien u. der Umwandlung der Heerverfassung später außer Übung, u. an ihrer Statt bildete sich, bes. unter dem Einfluß einer Bestimmung der 12 Tafeln u. im Anschluß an die Mancipatio als eine allgemeine Form für Übertragung des Eigenthums an Res mancipi, als dritte Art der T-e c) das **T. per aes et libram** aus. Das Vermögen wurde dabei ursprünglich wirklich von dem Erblasser in Gegenwart von einem Libripens, welcher die Wage als Zeichen des Verkaufes hielt, u. fünf römischer Bürgen als Zeugen an einen Freund, den Familiae emtor, zur Vertheilung nach dem Tode verkauft. Der Familiae emtor galt Heredis loco, es fand daher keine Erbeseinsetzung Statt. Später aber sank die Stellung des Familiae emtor zu einer Formalität herab, wie die ganze Mancipation; Hauptsache wurde die unter der Mancipation vorgenommene Ernennung eines Erben u. die sonstigen Bestimmungen, welche der Testator bei dieser Gelegenheit traf. Die ganze Verhandlung erforderte darnach zwar noch immer sieben Personen außer dem Testator (fünf Zeugen, den Libripens u. Familiae emtor), welche sämmtlich mündig u. römische Bürger ob. doch wenigstens Lateiner sein mußten, nicht stumm ob. taub, auch nicht Frauen sein durften. Die Handlung durfte auch als solennes Geschäft nicht unterbrochen werden (Unitas actus). In ihr selbst unterschied man aber zwei Theile, die Mancipatio als die Formel, welche auch noch später das Geschäft durch eine Wechselrede zwischen Testator u. Familiae emtor in einen Scheinkauf einkleidete, u. die Nuncupatio et testatio als die eigentliche Ernennung des Erben. Diese selbst konnte wieder auf doppelte Weise geschehen, entweder schriftlich so, daß der Testator auf eine übergebene Schrift (Tabulae) verwies, welche sodann von den Zeugen, mit Beischreibung ihres Namens, versiegelt wurde; ob. auch mündlich, wobei dann die Verfügungen vor den anwesenden, zum Zeugniß aufgerufenen Personen selbst erklärt werden mußte. Eine weitere Veränderung trat mit dem Prätorischen Recht ein. Dasselbe verlangte für die Ertheilung einer Bonorum possessio (s. d.) aus einem T-e nicht die volle Testamentsform, sondern nur die Vorzeigung einer äußerlich formgerechten, mit dem Namen von sieben Zeugen versehenen Testamentsscriptur, ohne die Form der Mancipation ob. solennen Nuncupation. Noch weiter ging man in der Kaiserzeit von den früheren Solennitäten ab, die alten Wortformeln kamen ganz außer Gebrauch, u. es genügte in dieser Hinsicht, wenn nur mündlich ob. schriftlich die Erbeseinsetzung deutlich erkennbar geschehen war. Dagegen hielt man an der Nothwendigkeit der sieben Zeugen u. der Unitas actus als Regel fest u. verstattete nur in einzelnen bestimmten Fällen hiervon Ausnahmen (Privilegirte T-e, s. unten S. 406). Daneben kamen noch sogen. öffentliche T-e auf, bei welchen alle andern Solennitäten durch die Mitwirkung öffentlicher Personen ersetzt wurden (s. unten S. 407).

In dieser Weise ging das Recht der T-e mit der Reception des Römischen Rechtes überhaupt auch in das Recht der neueren Staaten u. insbesondere nach Deutschland über. Zwar kannte das ältere Deutsche Recht eigentliche T-e als freiwillige Übertragungen des gesammten Vermögens auf den Todesfall an eine möglicher Weise dem Testator ganz fremde Person nicht, im Gegentheil widerstritt die Idee von einer solchen freien Verfügungsgewalt des Menschen über sein Vermögen noch über das Leben hinaus den Ansichten über die Innigkeit der Familienverbindung u. die Rechte der nächsten Verwandten am Stammgute. Indessen fand doch das Römische Recht bei dem altdeutschen Institut der sogenannten Vergabungen von Todeswegen u. der Verfügungen zum Besten der Kirche (Seelgeräthe) auch schon in den älteren Rechtsgewohnheiten mehrfache Anhaltepunkte, welche die Einführung des Rechtes der T-e begünstigten. Namentlich war es die Geistlichkeit, welche für die Verbreitung der T-e in den neueren germanischen Staaten sehr thätig war. Den deutschen Rechtsansichten, denen gemäß man in der Mitwirkung der Gemeinde u. von deren Vorständen für jeden Rechtsact eine höhere Garantie zu finden glaubte, entsprach es übrigens dabei, daß im Ganzen die öffentliche Form der T-e, welche bei den Römern nur ausnahmsweise angewendet wurde, mehr Eingang fand, als die der Privattestamente. Manche Modificationen des Römischen Testamentsrechts wurden auch dadurch herbeigeführt, daß man sich nicht ganz von der Ansicht über die Nothwendigkeit einer Berücksichtigung der nächsten Erben, wenigstens in Betreff der Immobilien, zu trennen vermochte. In Frankreich entwickelte sich deshalb z. B. in vielen Coutumes die Rechtsansicht, daß nur über einen Theil des Vermögens, in der Regel nur über ein Drittheil, ein T. errichtet werden dürfe; in England verbreitete sich mit Rücksicht auf das Lehnwesen die Ansicht, daß nur über die Mobilien zu testiren erlaubt sei. Überhaupt war es nicht sowohl die im Römischen Recht gerade den Hauptpunkt bildende Erbeseinsetzung durch den bloßen Willen des Testators, welche den T-en ihre Beliebtheit

verschaffte, sondern mehr nur die bequeme Form der Einseitigkeit u. Widerruflichkeit für allerhand Zuwendungen auf den Todesfall. Der Inhalt der sogenannten Geschäfte od. Gemächte bestand deshalb auch vielfach in Zuwendungen einzelner Sachen, wie sie dem Charakter des älteren Deutschen Erbrechtes mehr entsprachen. Lange hielt auch in Befolgung früherer deutscher Rechtsgewohnheiten die Sitte daran fest, daß T-e nicht errichtet werden dürften, bevor der Testator nicht Proben seiner physischen Kraft abgelegt habe (vgl. Rittersprung), u. daß daher T-e, welche nicht bei völliger Kraft u. Gesundheit des Körpers (*ungehabt u. ungestabt*), insbesondere erst auf dem Siechbette, errichtet wurden, ungültig seien (z. B. in Köln, Lübeck, Nürnberg; vgl. Bierwirth, Von den Schenkungen auf dem Siechbette, Celle 1779). Allein allmälig wurden überall die Grundsätze des Römischen Rechtes die herrschenden. Namentlich in den Städten, in denen überhaupt viel früher, als beim Adel u. auf dem Lande, die altdeutschen Ideen vom Stammgut in Abgang kamen, wurde die Sitte der T-e eine immer häufigere, u. seit dem 15. Jahrh. richtete man sich dabei allgemein nach den Vorschriften des Römischen Rechtes. Auf dieselben wies ausdrücklich die Notariatsordnung Kaiser Maximilians I. vom Jahre 1512 hin. Die späteren Particularrechte haben nur das Bestreben verfolgt diese römischen Grundsätze über die T-e mehr zu vereinfachen. Hierdurch ist namentlich für die Form der privilegirten T-e eine größere Mannigfaltigkeit geschaffen worden. Andere Veränderungen wurden noch dadurch hervorgerufen, daß man eine Concurrenz der T-e mit den Erbverträgen (s. d.) gestattete u. damit die Regel beschränkte, daß über ein Vermögen nicht theilweise testamentarisch verfügt werden dürfe. Das heutige Recht der T-e beruht hiernach wesentlich auf folgenden Grundsätzen:

I. Die gültige *Errichtung eines T-es* setzt zunächst voraus, daß A) der Testator die **Testamenti factio activa**, d. i. die Fähigkeit ein T. zu errichten, besitze. Nicht Jeder, welcher im Allgemeinen fähig ist Rechtsgeschäfte abzuschließen, besitzt zugleich diese Fähigkeit. Es wird daher außer den allgemeinen Bedingungen der Rechtsfähigkeit vorausgesetzt, daß der Testator nicht zu denjenigen Personen gehöre, welchen das Gesetz noch im Besondern die Fähigkeit ein T. zu errichten genommen hat. Unfähig ein T. zu errichten sind aber insbesondere: a) alle diejenigen, welche sich zur Zeit des Testirens nicht im Zustande freien Selbstbewußtseins u. des Gebrauches der Vernunft befinden. Hierher gehören *Wahnsinnige* (Furiosi) u. alle, welche außerdem, sei es durch Alter, Krankheit od. andere Zustände, z. B. Betrunkenheit, den höchsten Grad des Zornes rc., ihrer Vernunft beraubt sind. Das Vorhandensein eines solchen Zustandes kann auch aus dem Inhalte des T-es selbst erwiesen werden. Haben Geisteskranke lichte Zwischenräume (Induciae, Intervalla dilucida), wo sie sich bei vollkommenem Verstande befinden, so gilt das während eines solchen Zwischenraums errichtete T., wenn der geistesfreie Zustand so lange anhielt, bis die Errichtungshandlung vollendet war, selbst wenn etwa später die Geistesstörung von Neuem eintrat. b) *Taubstumm Geborene*; nach älterem Rechte konnten auch solche, welche blos taub od. blos stumm waren, aus Gründen, welche in der Natur u. Form des älteren T. per aes et libram lagen, nicht testiren, wovon nur Soldaten ausgenommen waren. Diese Strenge wurde jedoch durch Kaiser Justinian in einem eigenen Gesetz dahin gemildert, daß nur die schon von Geburt Tauben u. Stummen von der Testamenti factio ausgeschlossen sein sollten. Indessen bei dem heutzutage sehr fortgeschrittenen Unterricht solcher Personen, vermöge dessen sich dieselben sehr oft durch Schreiben od. sonst Andern leicht verständlich machen können, gestehen die meisten Rechtslehrer auch den Taubstummgeborenen die Testamenti factio wenigstens alsdann zu, wenn ihnen nach vorgängiger Untersuchung ihres geistigen u. körperlichen Zustandes landesfürstliche Dispensation ertheilt worden ist; Andere halten mit Rücksicht auf die Notariatsordnung Kaiser Maximilians I. von 1512, welche zu einem T-e nur verlangt, daß der Testirer mit verständlichen Worten reden od. schreiben könne, selbst eine solche Dispensation für unnöthig, wenn der Taubstummgeborene seinen Willen verständlich niederzuschreiben vermag. Hat der Taubstumme Gehör u. Sprache erst später durch Krankheit od. sonst durch Zufall verloren, so ist ihm schon von Justinian auch ohne Dispensation die Errichtung eines schriftlichen T-es gestattet; ist Jemand blos taub od. blos stumm, so kann der Taube, wenn er sprechen kann, mündlich, der Stumme, wenn er schreiben kann, schriftlich testiren. Nur muß bei der schriftlichen Errichtung in allen diesen Fällen der Testirer dann die Scriptur eigenhändig niederschreiben. c) Gerichtlich erklärte *Verschwender* werden rücksichtlich der Vermögensverwaltung überhaupt den Wahnsinnigen gleich geachtet u. sind daher auch zur Errichtung eines T-es unfähig. Doch bleibt das vor der Prodigalitätserklärung errichtete T. ebenso, wie das von einem Wahnsinnigen vor Eintritt der Geistesstörung errichtete T., gültig. d) *Unmündige* (Impuberes), d. h. Mannspersonen, welche noch nicht 14, u. Frauenspersonen, welche noch nicht 12 Jahre alt sind. Der Grund dieser Unfähigkeit liegt nicht in der Vormundschaft, weshalb mündige Minderjährige auch nach heutigem Rechte, ungeachtet sie in Absicht auf die Vormundschaft den Unmündigen gleichgestellt sind, gültig testiren können. Ein zum Testiren fähiger Bevormundeter testirt ohne Beiziehung des Vormunds, ein Unfähiger kann auch mit Beiziehung des Letzteren nicht gültig testiren. e) Alle diejenigen, *denen die selbständige Persönlichkeit mangelt*. Danach waren nach Römischem Recht zunächst alle Sklaven von der Testamenti factio ausgeschlossen. Ein von einem römischen Bürger, während er sich in feindlicher Gefangenschaft befand, errichtetes T. galt auch nach seiner Rückkehr aus der Gefangenschaft nicht; nur ein, bevor der Testirer in Gefangenschaft gerathen war, errichtetes T. wurde, wenn der Gefangene aus derselben zurückkehrte, Jure postliminii; wenn derselbe in der Gefangenschaft verstarb, vermöge der sogenannten Fictio legis Corneliae, nach welcher angenommen wurde, der Gefangene sei schon im Augenblicke der Gefangennehmung, also noch im letzten Momente der Freiheit, gestorben, bei Kräften erhalten. Aus dem nämlichen Grunde fehlt aber die Fähigkeit gültig zu testiren auch allen Hauskindern (Filii familias), ausgenommen bezüglich ihrer Bona castrensia vel quasi castrensia, d. h. des Erwerbes, welchen sie als Soldaten od. in öffentlichen Ämtern gemacht haben, in dessen

Rücksicht sie als Hausväter (Patres familias) gelten. Das Vorrecht bezüglich dieser Bona hat der Haussohn aber nicht blos, so lange er Soldat ist, sondern auch nach seiner Entlassung, insofern diese nur nicht eine schimpfliche (Missio ignominiosa) war. Über andere Güter, z. B. über ein Peculium profectitium od. adventitium regulare s. irregulare (s. u. Peculium), kann der Haussohn selbst mit Einstimmung seines Vaters nicht testiren, sondern höchstens mit dessen Bewilligung eine Schenkung von Todeswegen (Mortis causa donatio, s. u. Schenkung) vornehmen. f) Notorische Zinswucherer, insofern dieselben nicht die Restitution der gesetzwidrig bezogenen Zinsen angeordnet haben. g) Diejenigen, welche wegen eines Pasquills (Carmen famosum) Verurtheilung erlitten haben; endlich h) nach Römischem Recht auch die, welche eine Capitis deminutio magna (s. d.) erlitten haben, daher namentlich alle wegen einer Capitalstrafe Verurtheilte. Doch ist diese Unfähigkeit heutzutage, bei dem Wegfall der Capitis deminutio als Folge der Capitalstrafen, ebenso als aufgehoben zu betrachten, als i) die in den Römischen Gesetzen sich allerdings ebenfalls findende Unfähigkeit wegen Ketzerei u. Apostasie, da diese gegenwärtig wenigstens gemeinrechtlich überhaupt nicht mehr als Verbrechen betrachtet werden. Im Übrigen wird aber nicht blos vorausgesetzt, daß der Testirer die Testamenti factio activa zur Zeit der Errichtung des T-es wirklich besitze, sondern auch, daß er dies wußte u. daß er dieselbe nicht nachher, bis zu seinem Tode, durch eine Capitis deminutio od. durch ein Delict verloren hatte. War daher der Testirer zur Zeit der Testamentserrichtung über den Besitz der Testirfähigkeit im Ungewissen, so konnte sein T. nicht als ein gültiges angesehen werden; nur bei Soldaten wurde auch hier eine Ausnahme gemacht. Ebenso konnte aus einem anfänglich gültig errichteten T-e nicht geerbt werden, wenn der Testator etwa späterhin, z. B. wegen Zinswuchers od. Pasquills verurtheilt worden war.

II. Wie auf Seiten des Testirers, so wird aber auch auf Seiten des eingesetzten Erben die besondere Fähigkeit in einem T-e bedacht zu werden, die Testamenti factio passiva, erfordert. Zu diesen erbunfähigen Personen gehörten nach Römischem Rechte namentlich: eigene Sklaven des Erblassers, insofern ihnen nicht zugleich die Freiheit geschenkt wurde; Nichtbürger; Hochverräther u. deren Söhne (während die Töchter aus der mütterlichen Erbschaft den Pflichttheil haben sollten); Apostaten u. Häretiker; die Wittwe, welche das Trauerjahr verletzte. Wichtiger ist der Ausschluß der juristischen Personen, in deren Rechtsfähigkeit an sich noch nicht auch die Successionsfähigkeit liegt, wenn sie ihnen nicht entweder durch eine von ihnen zu erweisende specielle Concession od. durch einen allgemeinen Rechtssatz gegeben sein sollte. Das Letztere ist allerdings der Fall bei den Kirchen, den kirchlichen Instituten, überhaupt milden Stiftungen, ebenso bei dem Staat u. den Gemeinden. Milde Stiftungen können sogar auch erst durch Erbeinsetzung geschaffen werden. Die Erbfähigkeit des instituirten Erben muß, wie die Testamenti factio activa, schon zur Zeit der Testamentserrichtung vorhanden sein. Hierdurch unterscheidet sich dieselbe von der Fähigkeit aus dem T. zu erwerben (Capacitas), hinsichtlich welcher es genügt, wenn sie nur im Augenblicke der Delation der Erbschaft vorliegt. Eine Beschränkung dieser Capacitas findet namentlich Statt bei dem Ehegatten, welcher sich zum zweiten Male verheirathet hat, indem dieser dem neuen Ehegatten auf keine Weise von seinem Vermögen mehr zuwenden kann, als das am wenigsten bedachte seiner Kinder aus der frühern Ehe bekommt, es sei denn ein solches, welches er hätte enterben können, sowie für natürliche Kinder u. deren Mutter, welche zusammen von ihrem Erzeuger nicht mehr als ein Zwölftel der Erbschaft (die Mutter allein nur ein Vierundzwanzigstel) erwerben können, falls rechtmäßige Kinder vorhanden sind.

III. Als drittes Erforderniß besteht für jedes T. eine äußere Form, nach deren größeren od. geringeren Solennitäten die T-e selbst in verschiedene Arten getheilt werden. Diese Form betrifft einestheils das zur gesetzmäßigen Errichtung des T-es Erforderliche (äußere Testamentsform), anderntheils den Inhalt des T-es, d. h. das, was der Testirer in Ansehung der inneren Abfassung des T-es zu beobachten hat (innere Testamentsform). Über die in letzter Beziehung zu erfüllenden Erfordernisse vgl. unten IV. u. V. In Rücksicht der äußeren Testamentsform, deren Zweck im Allgemeinen dahin gerichtet ist, Glauben u. Gewißheit des letzten Willens durch die in den Gesetzen vorgeschriebenen Solennitäten zu befestigen, beruht die wichtigste Verschiedenheit in dem Unterschied der Privat- u. öffentlichen T-e. A) Privattestamente (Testamenta privata) heißen diejenigen T-e, bei denen die äußere Form der Errichtung in einem von dem Testirer ausgehenden Privatact besteht, für welchen aber zur besseren Beglaubigung noch bald die Zuziehung von Zeugen, bald die Aufsetzung eines schriftlichen Documentes vorgeschrieben ist. Die Privattestamente bildeten im Römischen Rechte die gewöhnlichere Art des Testirens; heutzutage ist ihr Gebrauch durch die leichtere Art der öffentlichen T-e (s. unten) sehr eingeschränkt worden. Unter den Privattestamenten selbst aber hat man wieder regelmäßige u. unregelmäßige (privilegirte) zu unterscheiden, je nachdem sie entweder so errichtet werden, wie es die Regel des Gemeinen Rechtes erfordert, od. solche sind, bei denen entweder wegen der Person des Testirers, od. wegen besonderer bei der Errichtung obwaltenden Umständen, od. aus Rücksichten auf die Person der bedachten Erben eine Vermehrung od. Verminderung der gewöhnlichen Formen Statt findet. a) Die Erfordernisse eines regelmäßigen Privattestamentes sind theils allgemeine, theils besondere, blos dem schriftlichen od. mündlichen Privattestamente eigene. Die allgemeinen Erfordernisse bestehen für beide Arten in der gesetzmäßigen Gegenwart von sieben dazu aufgeforderten testamentsfähigen Zeugen u. in der Einheit der Handlung (Unitas actus). Die Zeugen müssen nach erfolgter Aufforderung (Rogatio testium) sich in solcher Nähe des Testirers befinden, daß sie denselben nicht nur sprechen hören, sondern auch sehen können. Schon hiernach sind Taube u. Blinde von dem Zeugniß ausgeschlossen, obschon Manche die Letzteren bei einem blos mündlich errichteten T. zulassen wollen. Außerdem sind zu solchem Zeugniß auch für unfähig erklärt: Frauenspersonen, Unmündige, solche, welche unter der väterlichen Gewalt des Erblassers stehen, der eingesetzte Erbe u. alle diejenigen, welche mit ihm durch dieselbe väterliche Gewalt verbunden sind. Dagegen können

emancipirte Söhne bei dem T. des Vaters ebenso gültige Zeugen sein, als der Vater bei dem ihrigen. Ein Irrthum über die Qualität des Zeugen macht den unfähigen Zeugen nicht zu einem fähigen. Die Einheit der Handlung besteht darin, daß die Errichtung des letzten Willens als ein Rechtsact, ohne Unterbrechung durch andere Rechtsacte, vorgenommen werden muß (Unitas actus im engeren Sinne), daß sämmtliche rogirte Zeugen an demselben Orte zum Zwecke des Testirens versammelt sind u. während des ganzen Testiractes versammelt bleiben müssen (Unitas loci), endlich daß auch die Solennisirung des ausgesprochenen Willens des Testators ohne dazwischen fallende Pausen, in einer ununterbrochenen Zeitfolge u. noch an demselben Tage, wo sie begonnen wurde, beendigt werde (Unitas temporis et diei). Als besondere Förmlichkeiten treten aber hierzu noch: aa) bei dem schriftlichen Privattestamente (Testamentum scriptum) ein schriftlicher Aufsatz, dessen Inhalt der Testator vor den Zeugen als seinen letzten Willen erklärt, unterschreibt u. sodann von den Zeugen, welche jedoch den Inhalt des T-es nicht zu erfahren brauchen, unterschreiben u. signiren läßt. Nicht nöthig ist, daß der Testator diesen Aufsatz selbst geschrieben habe (T. holographum); er kann ihn auch durch einen Andern schreiben lassen, insbesondere einem Schreiber (Testamentarius) in die Feder dictiren. Dagegen ist die eigenhändige Unterschrift des Testirers mit der Erklärung, daß die vorliegende Schrift sein T. sei, allerdings nothwendig. Nur wenn der Testator überhaupt nicht schreiben kann (Testamentum analphabeti) od. durch Krankheit, Schwäche od. Lähmung der Hand verhindert ist das T. zu unterschreiben, kann dies Erforderniß dadurch ersetzt werden, daß außer den sieben Zeugen noch ein achter Zeuge (Octavus subscriptor) zugezogen wird, welcher anstatt des Testirers unterschreibt; außerdem fällt dies Erforderniß noch hinweg, wenn der Testator das ganze T. eigenhändig geschrieben u. dies ausdrücklich bemerkt hat. Die Vorschrift, daß der Testator auch die Namen der Erben immer eigenhändig schreiben sollte, hat Justinian selbst wieder aufgehoben. Die Unterschrift der Testamentszeugen aber hat jedenfalls von denselben eigenhändig zu geschehen, weshalb des Schreibens unkundige Personen überhaupt beim schriftlichen Privattestamente nicht als gültige Testamentszeugen fungiren können. Das Römische Recht erforderte Unterschrift u. sodann Versiegelung durch die Zeugen nebst nochmaliger Beisetzung des Namens zu den die Scriptur verschließenden Siegeln. Nach heutigem Gebrauch genügt aber die einmalige Namensschrift der Zeugen in der Urkunde od. auf der Außenseite derselben, unter Beidrückung des Siegels, welches sowohl das eigene, als ein fremdes sein kann. bb) Bei dem mündlichen Privattestamente (Testamentum nuncupativum) besteht die besondere Form darin, daß der Testator seinen letzten Willen vor den dazu erbetenen sieben Zeugen vollständig u. deutlich, d. h. so zu erklären hat, daß den Zeugen nicht nur der ganze Inhalt des T-es, namentlich der Name des eingesetzten Erben, sondern auch in einer den Zeugen verständlichen Sprache bekannt wird. Hierdurch wird jedoch nicht ausgeschlossen, daß der mündlich erklärte letzte Wille auch in eine schriftliche Urkunde gebracht werden kann (sogenanntes T. nuncupativum in scripturam redactum); die Schrift dient aber alsdann nur zur Sicherung u. Erleichterung des künftigen Beweises, ohne daß dadurch die Natur des T-es als eines mündlichen geändert wird, u. es ist daher für den rechtlichen Bestand des T-es an sich gleichgültig, ob die Niederschrift vom Testirer selbst noch vor dem Acte des Testirens, od. während desselben, od. auch erst nachher gemacht wurde, u. ob die zugezogenen Zeugen dieselbe signirt u. unterschrieben haben od. nicht. Der förmliche Beweis des mündlichen T-es kann aber nur durch die bei Errichtung desselben zugezogenen Zeugen geführt werden. Übrigens besteht aber kein Hinderniß beide Formen, die des schriftlichen u. des mündlichen Privattestamentes, mit einander zu verbinden. In diesem Falle ist dann anzunehmen, daß die Absicht des Testators auf die Form gerichtet gewesen sei, nach welcher die Aufrechterhaltung des T-es irgend möglich war; kann daher z. B. das T. wegen eines Formfehlers nicht als schriftliches bestehen, so gilt es dennoch, wenn es zugleich alle Erfordernisse eines mündlichen T-es an sich trägt. b) Die unregelmäßigen Privat- (privilegirten) Testamente sind: aa) das T. eines Soldaten (Testamentum militare). Ein solches T. ist den beschränkenden Bestimmungen, welche das öffentliche Interesse sonst bezüglich der T-e eingeführt hat, überall nicht unterworfen; es erfordert nur Gewißheit des Willens. Es ist daher namentlich während des Gefechtes an gar keine Form gebunden; außer dem Gefecht, aber während des Feldzuges, ist die Zahl der Zeugen bis auf zwei nachgelassen. Berechtigt zu dieser Form sind indessen nur die wirklichen Soldaten im Dienst u. die Nichtsoldaten, welche sich bei den kämpfenden Truppen befinden, unter der Voraussetzung, daß sie während des Gefechtes testirt haben. Auch ist die Gültigkeit des T-es hinsichtlich seiner Dauer eine nur beschränkte; unbedingt gilt es nur, wenn der Testator als Soldat gestorben ist; erhielt derselbe später seinen Abschied, so verliert das T. bei einer schimpflichen Entlassung sofort, bei ehrenvoller Entlassung nach einem Jahre seine Kraft. Auch in Betreff der Wiederaufhebung eines T-es ist der Soldat bevorrechtet, indem er dasselbe ohne jede förmliche Handlung durch einfachen Widerruf aufheben kann. bb) Das T. zur Pestzeit (T. pestis tempore conditum). Wenn der Testator an einer schweren u. ansteckenden Seuche darniederliegt, so daß sich den Zeugen nicht zumuthen läßt längere Zeit in seiner unmittelbaren Nähe zu verweilen, so ist diesen gestattet, nach abgegebener Erklärung des Testators in Betreff seiner Testamentsurkunde sich mit dieser zurückzuziehen u. die erforderliche Solennisirung getrennt vom Testator vorzunehmen. cc) Das T. eines Blinden (T. coeci) bedarf außer den gewöhnlichen Förmlichkeiten noch der Zuziehung eines Notars od. acht Zeugen. Dieser muß den vom Testator den Zeugen vollständig u. verständlich erklärten Willen in deren Gegenwart niederschreiben od. den vorher geschriebenen vorlesen u. sodann nach Bestätigung des Testators die Urkunde mit den übrigen Zeugen unterschreiben u. besiegeln. dd) Das T. auf dem Lande (T. ruri conditum). Wenn Landbewohner in nicht reichlich bewohnten Ortschaften od. in vereinzelt gelegenen Wohnsitzen testiren, wo nicht leicht die erforderliche Anzahl schreibkundiger Zeugen zu erlangen ist, so sollen

im Nothfall fünf Zeugen genügen. Bei schriftlicher Testamentserrichtung können entweder die des Schreibens kundigen Zeugen für die dessen unkundigen in der letzteren Gegenwart das T. mit unterzeichnen. Dabei müssen dann aber die Zeugen den Inhalt des T-es erfahren u. nach dem Tode des Erblassers eidlich darüber vernommen werden. ee) Das T. von Eltern unter ihren Kindern (**T. parentum inter liberos**), ein T., in welchem nur für die Kinder od. Kindeskinder des Testators Verfügungen getroffen werden. Zur gültigen Errichtung eines solchen bedarf es nur eines schriftlichen Aufsatzes, worin der Testator eigenhändig die eingesetzten Descendenten u. die Erbtheile derselben u. zwar mit Worten, nicht blos mit Ziffern, zu bezeichnen u. das Datum beizufügen hat. Bei mündlicher Errichtung erfordert ein solches T. die Zuziehung von zwei Zeugen. Fremde Personen können in einem solchen T. nicht als Erben eingesetzt werden, vielmehr wird die Erbeinsetzung solcher Personen dann als nicht geschehen erachtet. Auch Vermächtnisse an solche Personen sind ungültig, es müßte denn sein, daß ihre Zuwendung vor der sonst für solche Zuwendungen erforderlichen Anzahl von Zeugen (s. u. Codicill) erklärt worden wäre. Eine Eigenthümlichkeit dieser Testamentsform besteht aber noch darin, daß ein bereits vorhandenes älteres, in der ordentlichen Testamentsform errichtetes T. durch das Testamentum parentum inter liberos nicht aufgehoben wird. Verschieden von diesem T. ist noch die Divisio parentum inter liberos, d. i. eine elterliche Verfügung über Theilung der Erbschaft unter den Kindern als gesetzlichen Erben; eine derartige Verfügung, welche sonach gar nicht eine testamentarische Erbfolge erzeugt, sondern die gesetzliche Intestaterbfolge bestehen läßt u. nur in Betreff der Ausführung derselben Modificationen herbeizuführen bestimmt ist, kann durch einen einfachen, von dem Erblasser od. von allen betheiligten Kindern unterschriebenen Aufsatz geschehen. ff) Das T. zu frommen Zwecken (**T. ad pias causas**). Nach einer Bestimmung des Canonischen Rechtes sind letztwillige Verfügungen zu Gunsten der Kirchen u. anderer frommen Stiftungen schon dann gültig, wenn sie nur vor zwei Zeugen errichtet sind, daher also auch T-e, in welchen die Erbeseinsetzung zu diesem Zwecke erfolgt ist. Die zwei Zeugen brauchen bloße Beweiszeugen zu sein. Auf den sonstigen Inhalt des T-es bezieht sich jedoch das Privilegium nicht, so daß dieser nur unter der Voraussetzung Gültigkeit erlangt, daß die gemeinen Formen für T-e resp. Codille gewahrt sind.

B) Als öffentliche T-e, bei denen die Solennität der Testamentsform in einer behördlichen Mitwirkung besteht, kommen gemeinrechtlich vor: a) das gerichtliche T. (**Testamentum judiciale**), welches selbst wieder in die zwei Unterarten des T. apud acta conditum u. T. judici oblatum zerfällt. Die Form des ersteren besteht darin, daß der Testator seinen letzten Willen mündlich zu gerichtlichem Protokoll erklärt; die Errichtung des letzteren geschieht dadurch, daß der Testirer das schriftlich bereits aufgesetzte T. mit der Erklärung desselben als solchen dem Gericht übergibt, welches dasselbe dann in seine Verwahrung nimmt. Beide Arten des gerichtlichen T-es können vor jedem Civilrichter errichtet werden, welcher Handlungen der freiwilligen Gerichtsbarkeit vorzunehmen befugt ist; in einem Competenzverhältniß zum Testator braucht derselbe nicht zu stehen. Es ist auch nicht nothwendig, daß die Handlung vor dem Gerichte selbst erfolgte; je nach Umständen u. nach dem Herkommen der einzelnen Gerichte kann dieselbe auch nur vor einer Gerichtsdeputation vorgenommen werden. Dagegen ist es nothwendig, daß der Testator bei dem Acte der Testamentserrichtung selbst gegenwärtig u. thätig sei; er kann sich dabei nicht durch einen Bevollmächtigten vertreten lassen. Bei dem mündlich errichteten gerichtlichen T. muß das darüber aufgenommene Protokoll den gesetzlichen Erfordernissen solcher Aufzeichnungen entsprechen u. vom Testator unterzeichnet werden; die Aufbewahrung dieses Protokolls bei dem Gericht ist zwar gewöhnlich, aber nicht nothwendig, so daß das T. dadurch, daß es der Testator sich aushändigen läßt u. für seine anderweite Aufbewahrung selbst Sorge trägt, seine Kraft nicht verliert. Bei dem schriftlichen gerichtlichen T. besteht die eigentliche Solennität ebenfalls in dem Protokoll, welches über die Überreichung des T-es u. die Erklärung desselben als solchen aufgenommen wird. Daß das T. dabei vorgelesen werde, wenn der Testator das Geschriebene nicht lesen kann, wie Viele behaupten, ist nicht nothwendig. Dagegen ist es unter den Rechtslehrern streitig, ob das schriftliche gerichtliche T. seine Kraft noch behält, wenn die dem Gericht übergebene Urkunde später von dem Testirer wieder zurückgenommen wird u. sie sich beim Tode doch noch unversehrt vorfindet. b) Das dem Regenten überreichte T. (**T. principi oblatum**). Nach einer Constitution des Kaisers Honorius vom Jahre 413 war es erlaubt, daß ein Testirer sein T. auch mit einer Bittschrift unmittelbar dem Kaiser übergeben konnte, u. ein so errichteter letzter Wille sollte auch ohne weitere Form dann ebenso gültig sein, wie jedes andere T. Das T. war hiernach analog dem schriftlichen gerichtlichen T. Der heutige Gebrauch dieser Testamentsform kann, wenn auch ihr Vorkommen zu den rechtlichen Seltenheiten gehört, mit Grund nicht bezweifelt werden, indem sich sowohl Landesgesetze dafür erklärt haben, als auch sich Erkenntnisse, welche darüber gesprochen, nachweisen lassen. Die Meinung vieler Juristen dehnt die Zulässigkeit dieser Testamentsform mit Rücksicht auf die Befugnisse des Landesherrn als Inhabers der obersten richterlichen Gewalt selbst so weit aus, daß auch eine mündliche Errichtung vor dem Regenten od. einer von demselben abgeordneten Deputation, sowie die Errichtung durch unfähige Personen, welche dabei vermöge stillschweigender Dispensation die Fähigkeit erlangen sollen, wenn ihre Unfähigkeit dem Regenten bekannt war, gestattet wird. c) Das canonische T., welches sich auf eine Decretale des Papstes Alexander III. vom Jahre 1170 gründet u. vor dem zuständigen Pfarrer u. zwei od. drei Zeugen errichtet werden kann (daher **Testamentum coram parocho et duobus testibus**). Die Anordnung der Decretale ist eine ganz allgemeine u. weder auf eine gewisse Klasse von T-en, wie z. B. ad prias causas, noch auf die T-e gewisser Personen, z. B. Geistlicher, zu beschränken. Die Erlassung derselben erklärt sich aus der Ermächtigung, welche die Päpste im Mittelalter allgemein für sich in Anspruch nahmen, Testamentssachen vor die geistlichen Gerichte zu ziehen. In Frankreich, England u. Spanien untersagten mehre Kirchenversammlungen sogar direct den Laien anders als in Gegenwart ihres Pfarrers zu testiren. In Deutsch-

land ist zwar auch diese Testamentsform bekannt gewesen, allein Theil des Gemeinen Rechtes ist sie nie geworden u. wird daher auch in der Notariatsordnung von 1512 nicht erwähnt. Selbst in den katholischen Theilen Deutschlands findet sie keine Anwendung mehr, insofern nicht ihre Einführung od. Beibehaltung bes. erweislich ist.

IV. Der wesentlich nothwendige Inhalt jedes T-es besteht in der Ernennung eines Erben. Es muß wenigstens eine gültige Erbeseinsetzung erfolgt sein, außerdem kann aber das T. noch verschiedenartige andere Verfügungen (Fideicommisse, Anordnungen über das Begräbniß, Ernennung von Tutoren rc.) enthalten. A) Alle solche testamentarische Verfügungen müssen zunächst auf dem wirklichen Willen des Testirers beruhen; sie müssen der Ausdruck seines eigenen, definitiven u. wahren Entschlusses sein. Die Willenserklärung darf daher namentlich nicht a) auf einem Irrthum solcher Art beruhen, daß anzunehmen wäre, der Erblasser würde ohne diesen Irrthum die Verfügung gar nicht getroffen haben. Die irrige Voraussetzung des Todes einer Person, welche der Testator sonst vorgezogen, die irrige Annahme einer Verwandtschaft, ohne welche er nicht so, wie geschehen, verfügt haben würde, macht daher die Verfügung ungültig; dagegen ist ein Irrthum ohne jenen Einfluß, z. B. die Hinzufügung eines Motives, welches an sich auf einem Irrthum beruht, bei dessen Kenntniß aber dennoch der Testirer nicht von der einmal getroffenen Disposition abgegangen sein würde, irrelevant. b) Die Folge eines rechtswidrigen Zwanges als Motiv des Willens, wozu aber nicht bloße Überredung gerechnet werden darf, ist die gewöhnliche der Rescissibilität der auf Zwang beruhenden Disposition, für den Zwingenden selbst tritt als Strafe die Indignität ein, d. h. es wird demselben das Zugewendete genommen u. zum Besten der andern bedachten Personen verwendet. Aus dem gleichen Grunde wird dem, welcher Jemand von der Errichtung od. Änderung eines letzten Willens abgehalten hat, das ihm Zugewendete od. das, was ihm ab intestato zufallen würde, entzogen. c) Auch ein unsittliches Motiv kann die Disposition zu einer nichtigen machen; ungültig ist deshalb z. B. jede captatorische Verfügung (s. u. Captatorisch), die Einsetzung eines erst noch unehelich zu Erzeugenden, des Regenten litis causa, d. h. um einem Proceßgegner zu schaden rc. Dagegen macht das Motiv nicht sowohl dem Bedachten eine Gunst zu erweisen, als vielmehr einen Andern dadurch zu verkürzen u. zu strafen die Verfügung nach Justinianischem Rechte nicht mehr ungültig. Der Wille des Testirers muß ferner d) bestimmt sein. Die Disposition kann deshalb nicht gültiger Weise direct der Willkür eines Dritten überlassen werden, obwohl durch eine Bedingung die Wirksamkeit einer Verfügung indirect von dem Willen eines Andern abhängig gemacht werden kann. Der Honorirte muß doch immer seine Ernennung von dem Testator ableiten können, was bei der unmittelbaren Überlassung seiner Ernennung an den fremden Willen nicht der Fall sein würde. Das Erforderniß dieser Bestimmtheit des Willens begründete im älteren Recht selbst den weit gehenden Satz, daß eine Incerta persona, d. h. eine solche, deren persönliche Existenz noch in irgend einer Beziehung ungewiß war, überhaupt nicht eingesetzt werden durfte. Nach Justinianeischem Rechte ist dies aber möglich, sofern nur die Unbestimmtheit später noch beseitigt werden kann. Endlich muß der Wille e) auch vollständig erklärt sein, so daß die Erklärung, wenn sie auch vielleicht unvollkommen ist, doch mit dem Willen übereinstimmt. Eine Unrichtigkeit in der Bezeichnung des Bedachten od. des Gegenstandes der Verfügung schließt die Gültigkeit der letzteren an sich nicht aus, wenn dieselbe durch Interpretation beseitigt od. sonstwie mit Sicherheit erkannt werden kann. Ungültig ist aber die Verfügung, wenn der Bedachte nur durch eine für ihn schimpfliche Bezeichnung erkennbar gemacht ist. Zur Sicherung der Gewißheit des Willens dient noch die besondere Vorschrift des Sc. Libonianum, nach welcher jede Verfügung zu Gunsten desjenigen, welcher das Testament geschrieben hat, soweit sie ihm Vortheil bringt, für nichtig erklärt ist. Ausgenommen davon ist nur der Fall, wenn der Schreiber zugleich der einzige Intestaterbe ist, u. wenn der Erblasser die Verfügung entweder bei seiner Unterschrift od. durch besondere Unterzeichnung bestätigte. Außer diesen allgemeinen Erfordernissen einer letzten Willenserklärung wird B) für die Erbeseinsetzung noch bes. vorausgesetzt, a) daß die Erklärung mit hinreichender Bestimmtheit gerade darauf gerichtet sei, eine näher bezeichnete Person zum Erben zu berufen, d. h. dazu, daß dieselbe nach dem Tode des Testirers als Nachfolger in die gesammte vermögensrechtliche Persönlichkeit desselben eintritt. Die Ausdrücke dieser Erbeseinsetzung mußten nach dem früheren Recht direct befehlende Worte (Heres esto, Heredem esse jubeo) sein; nach dem neueren Recht genügt jede beliebige Redeweise, welche den Willen eine gewisse Person als Erben einzusetzen, nur nicht blos vermuthungsweise, errathen läßt. Aus dem letzteren Grunde gilt der Satz: In conditione positus non est in dispositione, d. h. es genügt nicht, wenn die Erbesernennung nur als Anhang od. Inhalt der Bedingung für eine andere Verfügung erfolgt ist. Zur Bezeichnung des Erben kann aber, wie der Name, so auch ein anderes Kennzeichen dienen. Die Bezeichnung braucht sogar nicht nothwendig in der Testamentsurkunde selbst zu geschehen; der Testator kann auf eine andere Urkunde verweisen, worin der Erbe angegeben sein werde (sogen. Institutio mystica, Testamentum mysticum), u. es genügt, wenn nur dann in der That sich diese andere Urkunde mit einer ausreichenden Bezeichnung des Erben vorfindet. b) Ist nur eine Person zum Erben eingesetzt worden, so bekommt dieselbe, abgesehen von etwaigen Vermächtnissen, den ganzen Nachlaß; sie ist Universalerbe (Heres ex asse). Sind aber Mehre neben einander zu Miterben eingesetzt, so sind verschiedene Unterscheidungen zu machen, bei denen aber als die zwei Hauptregeln des Gemeinen Rechts die zu betrachten sind, daß Niemand über seinen Nachlaß dergestalt testiren kann, daß zu einem Theil Intestaterbfolge eintritt (Nemo pro parte testatus, pro parte intestatus decedere potest), u. daß jeder Erbe, auch von mehrern, an sich als zur ganzen Erbschaft berufen gilt, daher die Theilung nur eine nothwendige Folge des Zusammentreffens Mehrer ist. Für das Gemeine Recht ergibt sich aus diesen Sätzen zunächst, daß, wenn der Testator mehre Erben ernannt hat, ohne etwas Weiteres über die ihnen zu gewährenden Antheile zu bestimmen, dieselben als zu gleichen Theilen eingesetzt zu gelten haben. Der Testator

kann aber auch den einzelnen Erben, direct od. indirect, die Erbtheile beliebig bestimmen, selbst stillschweigend durch die Art der Erbesernennung, indem er entweder mehre im Gegensatz der übrigen zusammen ernennt (Conjuncti heredes), od. auch mehre ausdrücklich zu einem bestimmten Erbtheil vereinigt (Re et verbis conjuncti). Wenn die festgesetzten Erbtheile das Ganze nicht erschöpfen, so accrescirt das nicht Vertheilte den eingesetzten Erben nach Verhältniß (pro rata) ihres Theils (s. u. Accrescenz); hat der Testirer zu viel vertheilt, so decresciren die einzelnen Antheile; hat endlich der Testator Jemand, wider das eigentliche Wesen der Erbeseinsetzung, auf einen bestimmten Vermögensgegenstand od. Bestandtheil od. eine bestimmte Summe zum Erben (Heres ex re certa) eingesetzt, so wird zwar diese Verfügung als wahre Erbeseinsetzung so, als ob jene Beschränkung nicht hinzugefügt wäre, aufrecht erhalten, indessen wird doch auch dem darin enthaltenen beschränkenden Willen des Erblassers insofern Folge gegeben, als darin etwa nur ein dem eingesetzten Erben zugewandtes Legat zu erblicken sein sollte. Insbesondere wird, wenn Jemand neben andern gehörig eingesetzten Erben in jener Weise zum Erben ernannt worden sein sollte, derselbe in Concurrenz mit diesen andern Erben von vornherein als bloßer Vermächtnißnehmer behandelt, als ob er denselben seinen Erbtheil sofort nach der Antretung als Universalfideicommiß restituirt hätte, während sich in andern Beziehungen, z. B. in Betreff der Accrescenz, beim Wegfall der andern Erben seine Erbeseigenschaft allerdings noch geltend machen kann. Wesentliche andere Folgen treten indessen in allen diesen Beziehungen da ein, wo der gemeinschaftliche Satz: Nemo pro parte testatus, pro parte intestatus decedere potest, aufgehoben worden ist, wie dies viele neuere Particulargesetze angeordnet haben. In solchem Falle fällt nicht blos das Recht der Accretion hinweg, sondern es gilt auch der Heres ex re certa dann nur als Vermächtnißnehmer. Gleiche Grundsätze galten nach Römischem Recht auch schon bei dem Soldatentestament. c) Die Wirksamkeit der Erbeseinsetzung kann weder durch eine wahre Zeitbestimmung aufgeschoben, noch auf eine gewisse Dauer beschränkt werden; vielmehr gilt der Grundsatz: Semel heres, semper heres. Eine Nebenbestimmung dieser Art wird ebenso, wie eine Resolutivbedingung, als nicht beigefügt angesehen; eine Ausnahme macht indessen auch hier das Soldatentestament. Allgemein zulässig ist es aber die Erbeinsetzung von einer Suspensivbedingung abhängig zu machen; nur eine unmögliche od. unsittliche Bedingung gilt auch hierbei für nicht geschrieben. Damit die Erbeseinsetzung als eine unbedingte wirksam werde, muß die beigefügte Bedingung jedenfalls noch bei Lebzeiten des eingesetzten Erben in Erfüllung gehen. Ist die Bedingung beim Tode des Erblassers noch in der Schwebe, so wird dadurch die Delation der Erbschaft, d. h. die Möglichkeit der Erwerbung für den eingesetzten Erben, bis zum wirklichen Eintritt der Bedingung hinausgeschoben. Indessen kann der eingesetzte Erbe inzwischen schon den Besitz der Erbschaft vermöge einer Bonorum possessio secundum tabulas erlangen, wenn er für den Fall des Ausbleibens der Bedingung wegen der Restitution der Erbschaft Caution leistet, u. wenn nicht die Bedingung eine reine Potestativbedingung war, welche sofort von dem Erben zu erfüllen ist. Bei einer negativen Potestativbedingung (d. h der Bedingung, daß der Erbe eine gewisse Handlung nicht vornehmen werde) kann der Besitz der Erbschaft gegen Leistung der zunächst für Legatarien eingeführten Cautio Muciana (s. u. Cautio) erlangt werden. Auch ein Modus, d. i. die Auflage Etwas zu thun od. zu unterlassen, kann der Erbeseinsetzung gültig hinzugefügt u. zu dessen Erfüllung der Erbe dann theils indirect vom Testator selbst durch Androhung einer Strafe, theils von demjenigen, dessen Vortheil die Auflage bezweckt, theils von den Miterben u. nöthigenfalls durch obrigkeitliches Einschreiten angehalten werden. d) Über die Einsetzung von Erben verschiedener Grade für den Fall, daß der zuerst Ernannte nicht Erbe werden kann od. will, s. u. Substitution.

V. Es gibt gewisse Personen, deren der Erblasser bei der Testamentserrichtung entweder durch gehörige Einsetzung derselben als Erbe od. durch förmliche Enterbung gedenken, od. denen er wenigstens einen Theil seines Nachlasses (den Pflichttheil) hinterlassen muß, wofern der Erblasser nicht gefährden will, daß die Verletzung dieser Vorschriften eine Erbfolge gegen das T. herbeiführe. Beide Klassen von Personen werden unter dem Namen Notherben, od. Notherben u. Pflichttheilsberechtigte zusammengefaßt. Das Recht derselben (vgl. darüber bes. Bluntschli, Das Recht der Erbfolge gegen den letzten Willen, Bonn 1829; Francke, Das Recht der Notherben u. Pflichttheilsberechtigten, Gött. 1831) gestaltet sich aber verschieden je nach den verschiedenen Klassen der Notherben u. je nachdem es sich um eine Präterition derselben od. einen Ausschluß vom Pflichttheil od. eine nicht vollständige Hinterlassung des letzteren handelt. A) Schon nach dem ältesten Römischen Civilrecht haben alle Sui liberi des Erblassers, d. h. die seiner väterlichen Gewalt unterworfenen Personen, welche durch seinen Tod selbständig (sui juris) werden, den Anspruch darauf, daß sie in dem T. ihres Hausvaters entweder als Heredes eingesetzt od. durch förmliche Exheredation (mit der Formel: Exheres esto) von der Erbschaft ausgeschlossen werden müssen. Bei Haussöhnen muß die Exheredation nominatim, d. h. mit specieller Richtung auf die einzelne Person, geschehen, während bei Töchtern u. Enkeln sonst auch eine Exheredatio inter ceteros genügte; Justinian aber forderte die Exheredatio nominatim facta bei allen Sui. Das Recht kommt auch dem Postumus suus zu, wenn er später noch zur Welt kommt. Wählt der Testator die Exheredation, so bedarf es dazu nicht der weiteren Angabe eines Grundes; nur darf die Enterbung nicht auf einem Irrthum beruhen. Die Folge davon, daß dergleichen Sui liberi weder gehörig instituirt noch exheredirt worden sind (Präterition), ist, daß das T. nichtig ist u. daß die Sui liberi daher kraft gesetzlicher Erbfolge als Sui heredes succediren. B) Nach Prätorischem Recht gibt es keine Nichtigkeit des T-s wegen Präterition. Den Sui u. den durch förmliche Emancipation aus diesem Verhältniß Herausgetretenen, sowie Allen, welche durch eine sonstige Endigung der väterlichen Gewalt von der Klasse der Sui ausgeschlossen sind, wurde dafür für den Fall der Präterition die Bonorum possessio contra tabulas gegeben, durch welche die in dem T. erfolgte Erbeseinsetzung verdrängt wird u. an ihre Stelle die zu dieser Bonorum possessio

Berechtigten (nicht alle Intestaterben) nach der Ordnung der Intestaterbfolge gesetzt werden. Daneben bleiben Pupillarsubstitutionen, ebenso die Dispositionen zu Gunsten von Descendenten u. Ascendenten, wenn sie zusammen nicht mehr als das, was ein Notherbe bekommt, umfassen, u. Vermächtnisse zur Restitution eines vom Testator empfangenen Heirathsgutes gültig. Die Angabe eines bestimmten Grundes für die etwaige Enterbung wird für die Verhütung der Bon. poss. c. t. eben so wenig vorausgesetzt, als für die Einsetzung als Erbe ein bestimmtes Maß des dem Erben zuzuwendenden Erbtheils vorgeschrieben ist. **C)** Unabhängig hiervon entwickelte sich als eine neue Verpflichtung des Testirers, daß derselbe gewissen nahen Verwandten, so weit ihnen nach dem Civil- od. Prätorischen Rechte Intestaterbansprüche zustehen, falls sie nicht durch ihr schlechtes Betragen eine Zurücksetzung verdient haben, wenigstens den vierten Theil dessen, was ihnen von dem Nachlasse als Intestatportion gebühren würde (Portio legibus debita, Portio legitima), letztwillig hinterlassen müsse; andernfalls wurde angenommen, daß der Testirer nicht der Pflicht der Pietät gemäß u. daher nicht im Vollgenuß seiner Sinne testirt habe. Als Personen, welche in solcher Weise zu bedenken seien, werden in den Gesetzen betrachtet alle intestaterbberechtigten Descendenten u. Ascendenten, mit Ausnahme eines minus plene Adoptirten in Bezug auf den Adoptivvater u. des Impubes arrogatus, u. mit Ausnahme der Uterini die intestaterbberechtigten Geschwister, diese jedoch nur dann, wenn ihnen eine anrüchige Person vom Testator vorgezogen wurde. Die Hinterlassung des Pflichttheils braucht übrigens nicht nothwendig durch Erbeinsetzung zu geschehen; sie kann auch durch Vermächtniß, Schenkung, selbst durch Zuwendung unter Lebenden, wenn bei der letzteren diese Bestimmung ausdrücklich hinzugefügt wurde, gültig erfolgen. Nur muß die Zuwendung unmittelbar aus dem Vermögen des Testirers u. frei von jeder Beschwerde, welche sonst als nicht beigefügt zu achten ist, erfolgen, es müßte denn der Pflichttheilsberechtigte selbst sich zu deren Übernahme verstehen. Auf letzteres bezieht sich die sogenannte Cautela Socini (s. u. Cautel 3). Die Nichtbeachtung des Pflichttheilsrechtes gibt den Berechtigten nach der Ordnung der Intestaterbfolge (doch so, daß dabei die Geschwister den Ascendenten unbedingt nachstehen) das Recht das T. mit der Querela inofficiosi testamenti anzufechten, deren Wirkung die ganze, od., wenn der Berechtigte nicht gegen alle Erben klagt od. nicht gegen alle durchgedrungen ist, theilweise Rescission des T-s u. die ganze od. theilweise Eröffnung der Intestaterbfolge ist. Doch wird diese Querel nicht zugelassen, wenn dem ausgeschlossenen Pflichttheilsberechtigten ein anderer Weg zur Erbschaft offen steht, ferner nicht gegen eine Pupillarsubstitution (s. u. Substitution), gegen das T. eines Soldaten u. nicht, wenn die Enterbung des Pflichttheilsberechtigten, wie aus anderen Dispositionen des Erblassers zu schließen ist, bona mente, d. h. zum wohlverstandenen Vortheil des Enterbten selbst, erfolgte; außerdem geht sie verloren durch Vergleich mit dem Erben, durch den Tod des Berechtigten u. durch Ablauf von 5 Jahren seit Antritt der Erbschaft. Dagegen hat der Pflichttheilsberechtigte noch ein zweites, analoges Rechtsmittel in der Querela inofficiosae donationis u. dotis, wenn der Erblasser durch eine Schenkung od. gegebene Dos den Pflichttheil verkürzte, d. h. bewirkte, daß dasjenige, was nach seinem Tode dem Notherben zufällt, weniger beträgt, als dessen Pflichttheil, falls dieser letztere von dem Vermögen, wie es zur Zeit der Schenkung od. der Hingabe der Dos war, berechnet würde. Der Verkürzte kann dann gegen den Beschenkten od. dessen Erben mit der Querel auf Rescission der Schenkung od. Rückgabe der Dos klagen, soweit sie den Pflichttheil des Klägers beeinträchtigt. **D)** An diesem Rechte änderte Kaiser Justinian zunächst so viel, daß er den Betrag des Pflichttheils von einem Viertheil der Intestaterbportion auf ein Dritttheil od. die Hälfte der Intestatportion des Notherben erhöhte, je nachdem die gesammte Verlassenschaft in vier od. weniger, od. in fünf od. mehr Theile gehen würde. Außerdem ordnete er in Betreff des Pflichttheiles noch an, daß, wenn der Testator dem Pflichttheilsberechtigten zwar Etwas, aber nicht den vollen Betrag der Portio legitima hinterlassen habe, der Pflichttheilsberechtigte nicht mehr mittelst der Querela inofficiosi testamenti Rescission des T-s, sondern nur Ergänzung bis zum Betrage des vollen Pflichttheiles durch die sogenannte Actio ad supplementum legitimae verlangen dürfe. Diese Klage ist eine einfache persönliche Klage, welche ebendeshalb auch erst in 30 Jahren verjährt. **E)** Nach den Anordnungen Justinians in der Nov. 115 dürfen Ascendenten ihre notherbberechtigten Descendenten u. Descendenten ihre notherbberechtigten Ascendenten weder präteriren, noch ohne specielle Angabe eines bestimmten in dem Gesetze selbst angegebenen u. von dem eingesetzten Erben zu beweisenden Enterbungsgrundes exherediren, widrigenfalls die Erbeseinsetzungen des T-s ungültig, die übrigen Dispositionen aber aufrecht erhalten werden. Die Ursachen, aus denen die Eltern ihre Kinder enterben können, sind: Thätlichkeiten, deren sich die Kinder wider sie schuldig gemacht haben; grobe sonstige Injurien; criminelle Anklagen, mit Ausnahme des Hochverraths; Gemeinschaft mit Giftmischern; Lebensnachstellung gegen die Eltern; unerlaubter Umgang mit der Ehefrau des Vaters; beträchtliche Verluste, welche die Eltern durch Denunciation der Kinder erlitten haben; verweigerte Unterstützung zur Befreiung aus dem Gefängniß; Versuch die Eltern am Testiren zu hindern; Eintritt der Kinder in Gaukler- u. Schauspielerbanden; schlechter Lebenswandel der Tochter; Vernachlässigung des Testators während einer Geisteskrankheit od. einer Gefangenschaft; Irrglaube der Kinder, wenn der Testator rechtgläubig ist. Die Enterbungsursachen für die Eltern sind: Anklagen auf Todesstrafe, welche die Eltern gegen die Kinder erhoben haben, mit Ausnahme des Hochverrathes; Lebensnachstellungen gegen den Testator; unerlaubter Umgang des Vaters mit der Schwiegertochter; Verhinderung am Testiren; Lebensnachstellung des Ascendenten gegen seinen Ehegatten; Vernachlässigung des Kindes in einer Geisteskrankheit od. feindlichen Gefangenschaft; Irrglaube. Alle diese Bestimmungen erstrecken sich auf Descendenten u. Ascendenten überhaupt, nicht blos auf die durch das ältere Civilrecht (s. oben A) u. das prätorische Notherbenrecht (s. oben B) getroffenen Sui u. Emancipati; andererseits erforderte das ältere Recht für die Exheredation nicht die Angabe besonderer Enterbungsgründe, u. die Präterition machte das T.

nichtig od. gab beziehentlich das Recht zur Bonorum possessio contra tabulas, während nach der Nov. 115 dasselbe nur beschränkt als rescissibel erklärt ist. Deshalb ist über das Verhältniß des Rechtes aus der Nov. 115 zu den älteren Bestimmungen mehrfacher Streit. Nach der einen Ansicht (Corrections- od. Additionalsystem) sind die Sätze des älteren Rechtes noch neben den Bestimmungen der Nov. 115 in Anwendung zu bringen u. danach dem Notherben bald das Recht auf die reine Intestaterbfolge, bald das Recht zur Bon. poss. contra tabulas, bald der Anspruch auf Rescission nach der Nov. 115 zuzugestehen, je nachdem der Testator lediglich die neuen Vorschriften der Novelle od. zugleich die älteren Bestimmungen übertreten hat. Die andere Ansicht (Derogations- od. Reformsystem) betrachtet dagegen die Vorschriften der Novelle als an Stelle der früheren Bestimmungen getreten; der Testator hat danach die notherbberechtigten Descendenten u. Ascendenten entweder gehörig einzusetzen od. gehörig zu enterben; letzteres erfordert jedoch außer den Erfordernissen des älteren Rechtes nunmehr noch die ausdrückliche Anführung einer genügenden Enterbungsursache aus der Nov. 115. Abgesehen davon bestehen aber noch weitere wesentliche Streitfragen darüber, welches Rechtsmittel dem verletzten Notherben nach der Nov. 115 einzuräumen sei. In dieser Richtung ist zu unterscheiden: a) das sogenannte Nullitätssystem, welches davon ausgeht, daß die Verletzung der Vorschriften der Nov. 115 immer Nullität des T.s nach sich ziehe, das Rechtsmittel daher eine Querela nullitatis ex jure novo sei; b) das Inofficiositätssystem, welches in der ganzen Novelle nur Vorschriften über die Querela inofficiosi testamenti (s. oben S. 410) findet u. daher nur diese Klage bei Verletzungen der Bestimmungen derselben eintreten läßt; c) das gemischte System, welches selbst wieder verschiedenartig ausgebildet worden ist, zumeist aber davon ausgeht, daß, wenn die Erbeseinsetzung schon formell nicht den Vorschriften der Novelle entsprechen sollte, Rescissibilität des T.s nach Analogie der Bon. possessio contra tabulas mit der Wirkung eintritt, daß die ausgeschlossenen Notherben durch ihre Erklärung von dem Rechte der Notherbenfolge Gebrauch machen zu wollen, die Erbeseinsetzung verdrängen u. ab intestato succediren; daß ferner, wenn ein Notherbe an sich in gehöriger Form enterbt ist, aber das Vorhandensein der angeführten Enterbungsursache bestreitet, demselben aus der Novelle die Querela inofficiosi testamenti, wiewohl nur mit der Wirkung der Rescission der Erbeseinsetzung u. mit der Modification, daß nicht der Notherbe die Enterbung ohne Grund, sondern der eingesetzte Erbe die Wahrheit der angeführten Enterbungsursache zu beweisen hat, zusteht; endlich daß, wenn der Notherbe der Nov. 115 nur auf zu wenig eingesetzt ist, als sein Pflichttheil beträgt, ihm blos die Actio ad supplementum legitimae auf Ergänzung der Pflichttheilsquote einzuräumen ist. Hinsichtlich der Geschwister, deren die Nov. 115 gar nicht gedenkt, sind auch im neuesten Recht noch die oben unter C) u. D) erwähnten Bestimmungen in Kraft geblieben. Die neueren Particularrechte haben sich bemüht das Recht der Notherben u. Pflichttheilsberechtigten allenthalben auf einfachere Grundsätze zurückzuführen. Meist haben sie dabei mehr auf das Pflichttheilsrecht, als das formelle Notherbenrecht Werth gelegt, dasselbe aber den Geschwistern ganz abgesprochen. Auch die Enterbungsursachen sind in den neueren Gesetzen vereinfacht, in mancher Beziehung aber auch, z. B. wegen Vernachlässigung des elterlichen Consenses bei der Verheirathung, vermehrt worden. Jedenfalls bewirkt aber selbst eine gültige Enterbung nach Deutschem Recht nicht den Ausschluß von solchen Vermögenstheilen, welche, wie z. B. deutschrechtliche Familienfideicommisse, von dem Erblasser selbst nicht zu unbeschränktem Eigenthum besessen waren. Vermöge der Grundsätze über den deutschrechtlichen Erbvertrag (s. d.) können Notherben auch auf ihr Notherbenrecht verzichten. F) Ein außerordentliches Pflichttheilsrecht steht schon nach Römischem Recht noch der armen Wittwe an dem Vermögen ihres wohlhabenden Mannes zu. Wenn drei od. mehr Kinder denselben beerben, so hat die Wittwe Anspruch auf eine Virilportion, sonst auf den vierten Theil der Erbschaft, welcher ihr auch durch ein von dem Manne errichtetes T. nicht geschmälert werden darf. Rühren die Kinder von ihr her, so erhält sie nur den Nießbrauch der Portion. In den neueren Particulargesetzen ist meist jedem der beiden Ehegatten ein Pflichttheilsrecht wider den Nachlaß des verstorbenen Ehegatten eingeräumt.

VI. Eine besondere Art der T.e bilden noch die gemeinschaftlichen T.e (Testamenta simultanea), d. h. solche T.e, in denen zwei od. mehre Personen zugleich über ihren Nachlaß verfügen. Die Gewohnheit solcher gemeinschaftlichen T.e findet sich schon seit dem 7. Jahrh., bes. bei Ehegatten, Geschwistern u. anderen nahe verbundenen Personen u. entstand offenbar aus der Berührung der deutschrechtlichen Gewohnheit der Erbverträge mit dem Institut der römischrechtlichen T.e, wobei indessen die Grundsätze der letzteren als die maßgebenden festgehalten wurden. Ein solches gemeinschaftliches T. umfaßt eigentlich zwei T.e über zwei Erbschaften, nur der Form nach ist es blos eines. Dasselbe wird zu einem wechselseitigen (T. reciprocum, T. mutuum), wenn jeder Testator den Anderen zu seinem Erben einsetzt, im Falle er früher als der Andere versterben würde; ein correspectives (T. correspectivum) heißt es alsdann, wenn die Gültigkeit der einen Disposition von der Gültigkeit der anderen abhängig ist. Nach den Grundsätzen des reinen Römischen Rechtes war die Errichtung gemeinschaftlicher T.e überhaupt nicht möglich, weil sich die Doppelheit des T.s nicht mit dem Erforderniß der Unitas actus (s. d.) verträgt; nur für Soldaten wurde eine Ausnahme davon gemacht. Dagegen hat die spätere Praxis das gemeinschaftliche T. alsdann immer zugelassen, wenn dasselbe zugleich ein wechselseitiges ist. Hat das T. einmal diesen Charakter, so kann es auch jeden sonstigen Inhalt haben, z. B. Substitutionen, Vermächtnisse. Da das wechselseitige T. aus zwei T.en in Einem Acte besteht, so kann jeder Testator seinen letzten Willen, sowohl Erbeseinsetzung als Vermächtniß, beliebig widerrufen, wie ihm dies sonst (s. unten) bei jedem T.e freisteht. Indessen ist bei wechselseitigen T.en immer zu vermuthen, daß dasselbe auch ein correspectives sein soll, d. h. daß jeder der vereinigten Willen nur insofern gelten soll, als der andere nicht widerrufen würde. Mit dem Widerruf des einen Theiles, welcher auch beim correspectiven T. nicht gehindert ist, tritt daher von selbst die Verfügung des anderen Theiles außer Kraft. Dies gilt selbst dann,

wenn der eine Theil bereits die ihm hinterlassene Erbschaft angetreten hätte; denn durch diesen Antritt wird er nur zur Erfüllung der Disposition seines Erblassers, nicht aber dazu verpflichtet, daß er seine eigene stehen lasse. Durch den Widerruf wird er daher alsdann nur genöthigt das ihm Hinterlassene an die Intestaterben seines Erblassers wieder herauszugeben.

VII. Eine Ungültigkeit des T.s hat stets die Ungültigkeit der Erbeinsetzung als solche zur Folge u. regelmäßig auch die des übrigen Inhaltes. Eine Aufrechterhaltung des letzteren, wie der ersteren in anderer Form ist jedoch dadurch möglich, daß dem T. vom Testirer selbst eventuell noch ein anderer Charakter, namentlich der des Codicills, beigelegt worden ist u. die zu diesem nöthigen Erfordernisse vorhanden sind. Dies geschieht durch die sogenannte Codicillarclausel (Clausula codicillaris), d. h. die Erklärung des Testators, daß sein letzter Wille, wenn er nicht als T. im engeren Sinne (als förmliches, zierliches T.) Kraft u. Gültigkeit haben u. behalten sollte, als Codicill (häufig wird auch beigesetzt: od. als Schenkung auf den Todesfall, od. wie es sonst geschehen könnte) gelten solle. Ist das T. solchenfalls aus irgend einem Grunde als ungültig zu betrachten, so nehmen die Dispositionen des T.s alsdann die Eigenschaft von in einem Codicill errichteter Verfügung an u. gelten, so weit die Codicillarform zu ihrer Errichtung ausreicht. Die Erbeseinsetzungen verwandeln sich daher, so weit es angeht, in Universalfideicommisse, die Vermächtnisse bestehen unverändert fort, nur daß damit nicht mehr die in dem ungültigen T. eingesetzten Erben, sondern die Intestat- od. in einem sonst noch vorhandenen gültigen T. eingesetzten Erben belastet sind. Die Ungültigkeit der T.e ist aber eine doppelte, entweder eine solche, welche bereits von Anfang an vorhanden, od. eine solche, welche erst aus später erwachsenen Gründen herbeigeführt worden ist, u. in beiden Fällen tritt sie bald ohne Weiteres (ipso jure) ein, bald aber auch nur so, daß erst eine Rescission des T.s stattfinden muß. A) Von Anfang an u. zwar a) absolut nichtig ist ein T., wenn dem Testirer die Testirfähigkeit od. dem eingesetzten Erben die Erbfähigkeit fehlte, wenn die Formen der Errichtung nicht gehörig beobachtet worden sind od. das T. rücksichtlich seines wesentlichen Inhaltes nicht den gesetzlichen Erfordernissen entspricht (**T. non jure factum, T. nullum**); b) rescissibel ist es, wenn die Errichtung desselben durch Zwang veranlaßt wurde od. wenn darin pflichttheilsberechtigte Geschwister nicht gehörig berücksichtigt worden sind (s. oben V. C). B) Aus nachfolgenden Gründen wird ein an sich gültig errichtetes T. a) nichtig, wenn der Testator später, z. B. durch Eintritt einer Capitis deminutio die Testamenti factio activa verliert (**T. irritum**); wenn die Erbeseinsetzung durch Eintritt einer Successionsunfähigkeit des Erben od. dadurch, daß der Erbe aus einem sonstigen Grunde nicht erwerben kann od. will, aufgehoben wird (**T. destitutum**); wegen späterer Entstehung eines in dem T.e nicht berücksichtigten Postumus (**T. raptum**), wobei das T. selbst dadurch, daß etwa dieses nachgeborene Kind späterhin noch vor dem Tode des Erblassers wiederum versterben sollte, nicht wieder zur Gültigkeit gelangt, der Erbe indessen doch alsdann aus dem T.e eine Bon. possessio secundum tabulas erlangen kann; endlich u. hauptsächlich durch einen legal ausgesprochenen Widerruf. Zu einem solchen genügt indessen nach Römischem Rechte nicht jede mündliche Erklärung, vielmehr kann derselbe nur erfolgen entweder durch die gänzliche Vernichtung der Testamentsurkunde od. Austilgung der Erbeseinsetzung, wenn sie eben in dieser Absicht geschehen ist; oder durch eine wörtliche Erklärung alsdann, wenn dieselbe zu gerichtlichem Protokoll od. vor drei glaubwürdigen Zeugen erfolgt ist u. überdies seit Errichtung des T.s 10 Jahre verflossen sind (blos bei den gerichtlichen T.en ist von dem letzteren Erforderniß abzusehen); oder durch ein neues, formgerecht errichtetes T., wenn dasselbe auch vielleicht später ungültig werden od. rescissibel sein sollte, da keine zwei T.e als solche neben einander bestehen können. Ausnahmen davon machen nur das T. parentum inter liberos (s. oben S. 407), welchem die Vis rumpendi abgeht, u. das sogenannte **T. posterius imperfectum**, welchem sogar bei nicht vollständigem Vorhandensein der Testamentsformen die Kraft ein früheres T. aufzuheben beigelegt ist. Hatte nämlich Jemand in dem früheren T. seine Intestaterben nicht eingesetzt, darauf aber die Errichtung eines zweiten schriftlichen begonnen, worin er dies zu thun vorhatte, an dessen Vollendung er aber nach dem Beginn seiner Niederschrift durch einen Zufall gehindert wurde, so hat diese letztere Niederschrift doch die Wirkung, daß dadurch die Gültigkeit des früheren T.s zerstört wird u. in Folge der neueren Niederschrift die Intestaterbfolge eintritt, u. daß neben derselben die neuere Scriptur, sofern sie wenigstens die Form eines Codicilles an sich trägt, dann als Intestatcodicill gilt. Übrigens kann die Möglichkeit des Widerrufes eines T.s dem Testator nie entzogen werden. Besonders hat daher die Hinzufügung der sogenannten Clausula derogatoria in einem T., worunter man die Beifügung der Bestimmung versteht, daß etwaige spätere Dispositionen keine Gültigkeit haben sollten (dadurch verschieden von der oft sehr wesentlich wirksamen Clausula cassatoria, d. h. der Verfügung, daß alle früheren letztwilligen Verfügungen aufgehoben sein sollen), keine Wirkung. Eine vertragsmäßige Feststellung der Unwiderruflichkeit kann unter Umständen unter den Begriff eines deutschrechtlichen Erbantrages fallen, u. es kommt alsdann darauf an, ob sie in einen solchen übergeht; widrigenfalls würde sie ebenfalls wirkungslos sein.

VIII. Eine solenne Eröffnung u. Vorlesung (Recitatio) schreibt das Römische Recht nur für die schriftlichen, von den Zeugen vorschriftsmäßig versiegelten Privattestamente vor. Heutzutage findet eine gerichtliche Eröffnung nur dann statt, wenn entweder der Testator dieselbe ausdrücklich angeordnet od. das T. bei Gericht hinterlegt hat od. die Betheiligten darauf antragen. Eine weitere Mitwirkung des Gerichtes bei Ausführung des letzten Willens durch Vertheilung des Nachlasses, Ausantwortung der Erbtheile u. Vermächtnisse an die verschiedenen Erbinteressenten ist gemeinrechtlich ebenfalls nicht vorgeschrieben, wohl aber tritt dieselbe zuweilen nach Particularrechten ein, wenn dieselben entweder allgemein, wie z. B. in Österreich, alle Verlassenschaften, od. doch, wie z. B. in Sachsen u. Preußen, wenigstens diejenigen der richterlichen Mitwirkung unterstellen, bei denen Unmündige od. Abwesende betheiligt sind. Außerdem

kommt es öfters vor, daß gewisse Privatpersonen mit der Vollziehung der testamentarischen Bestimmungen beauftragt werden. Personen dieser Art heißen **Testamentsexecutoren** (Executores testamenti) u. werden, je nachdem sie entweder überhaupt od. nur für einen bestimmten Theil des Inhaltes des T-s bestellt sind, in generelle u. specielle, je nachdem sie durch das T. selbst ernannt od. durch Vertrag der Betheiligten bestellt, od. durch den Richter od. durch das Gesetz berufen sind, in Executores testamentarii conventionales, dativi u. legales eingetheilt. Die Klasse der letzteren bilden gemeinrechtlich nur die Bischöfe hinsichtlich der ad pias causas getroffenen Dispositionen. Das Institut der Testamentsexecutoren verdankt seine ursprüngliche Entstehung der erst bei den Germanischen Völkern sich findenden Sitte, nach welcher vorzüglich wegen des Wunsches der Testatoren, daß die zu ihrem Seelenheil angeordneten Stiftungen gewissenhaft erfüllt werden möchten, Personen, zu denen der Erblasser besonderes Vertrauen hegte, mit Vollziehung des letzten Willens betraut wurden. Besonders häufig war dies bei den sogenannten Vergabungen von Todeswegen, namentlich wenn dieselben Grundstücke betrafen. Das Grundstück wurde unter die Gewehr einer Mittelsperson, Salmann, mit dem Auftrag gestellt nach dem Tode des Tradenten darüber in der Weise zu verfügen, wie der Erblasser für gut fand. Aus diesem Institut der Salmannen u. dem Institut der Voigtei, nach welchem einer Person mit der Vormundschaft über die Wittwe u. hinterlassenen Kinder zugleich die Stellung als Schirmherr der Familie in den Städten übertragen zu werden pflegte, hat sich wahrscheinlich das Institut der Testamentsexecutoren, welche im späteren Mittelalter sehr häufig unter dem Namen Manufideles, Treuhänder, Testamentarier, Vormünder vorkommen, ausgebildet. Nach dem Eindringen des Römischen Rechtes wurden mehr u. mehr auf sie die Grundsätze vom römischen Mandat angewendet, nach denen ihre Stellung, ihre Rechte u. Pflichten auch gegenwärtig gemeinrechtlich zu beurtheilen sind. Der im T. ernannte Executor ist an sich an die Übernahme des Auftrages nicht gebunden; übernimmt er aber denselben, so hat er für gehörige Besorgung aller Geschäfte einzustehen. Da die Bedachten aus seiner Hand das ihnen Hinterlassene zu erhalten haben, so hat der Executor ein Recht, daß ihm zunächst der Besitz der Erbschaft eingeräumt werde. Die eingesetzten Erben haben dann, falls er mit der Ausantwortung zögert, gegen ihn ein Klagrecht. Bei Streitigkeiten, welche über die Gültigkeit des T-s entstehen, hat der Executor ein Interventionsrecht, aber kein Recht definitiver Entscheidung. Zu Veräußerungen ist er nur befugt, so weit die Ausführung des letzten Willens solche erfordert. Am Schlusse hat er den Erben über die Erfüllung des ihm übertragenen Auftrages Rechnung abzulegen. Vgl. Westphal, Theorie des Römischen Rechtes von T-en, Lpz. 1790; Derselbe, Systematischer Commentar über die Gesetze von Vorlegung u. Eröffnung der T-e rc., ebd. 1790; Siebenkees, Abhandl. von T-en, Nürnb. 1791; Klaproth, Abhandl. von T-en, Codicillen, Vermächtnissen u. Fideicommissen, 2. Aufl. Gött. 1797; Koch, Versuch einer systematischen Darstellung der Lehre von dem testamentarischen Erbrecht, Frankf. 1813; Zimmern, Grundriß des gemeinen Erbrechts, Heidelb. 1823; von Hartitzsch, Das Erbrecht, Lpz. 1827; Hunger, Das römische Erbrecht, Erl. 1834; von Dalwigk, Versuch einer Darstellung des Erbrechts, Wiesb. 1820—22, 3 Bde.; Roßhirt, Das testamentarische Erbrecht, Heidelb. 1840, 2 Abtheil.; Scholz, Über Testamentsvollziehung, Altenb. 1841; Volley, Beiträge zur Lehre von den correspectiven T-en der Eheleute, Stuttg. 1846: Zachariä, Geschichte der T-e u. der Lehre von der Enterbung, Bresl. 1816; Dernburg, Beiträge zur Geschichte der römischen T-e, Bonn 1821.

Testamentarisch (v. lat.), dem letzten Willen (Testament) gemäß, ein Testament betreffend. **Testamentariae leges**, Gesetzvorschläge über Bestimmungen in Testamenten, s. Corneliae leges 1) f), Fusia lex 1) u. Voconia lex.

Testamentarius (lat.), **1)** ein Vollzieher des letzten Willens (Testaments), s. Testament VII.; **2)** Derjenige, welcher ein Testament für einen Andern niederschreibt, s. ebd. III. A) a) aa).

Testamente der zwölf Patriarchen (T. der Söhne Jakobs), apokryphisches Buch des A. T., nicht in die Bibelsammlung aufgenommen; enthält zwölf Reden, welche den Söhnen Jakobs an ihre Nachkommen vor ihrem Tod in den Mund gelegt werden u. worin dieselben jeder vor dem besonderen Laster warnt, welche er ergeben gewesen ist. Sie scheinen im 2. Jahrh. n. Chr. verfaßt zu sein.

Testamentsfälschung, s. u. Betrug 2).

Testamentsmündigkeit, s. u. Mündigkeit.

Testantibus actis (lat.), nach dem Zeugniß der Verhandlungen.

Testão, portugiesische Münze, so v. w. Teston.

Testar, Fisch, s. u. Lepadogaster 1) a).

Testator (lat., Testirer), der Erblasser, s. u. Testament. Daher **testatorisch**, nach dem Willen des Erblassers, von ihm angeordnet.

Teste (Hüttenk.), so v. w. Test 5).

Teste (spr. Täst), Jean Baptiste, geb. 20. Oct. 1780 in Bagnols u. erzogen in Lyon, wurde Repräsentant von Valence, ging dann mit seinem Vater, einem Notar, nach Italien, wurde mit demselben verhaftet, doch bald darauf bei der Verwaltung der Armee angestellt. Später kehrte er nach Frankreich zurück, wurde in Bagnols Municipalsecretär, ging dann nach Paris, wo er Rechtswissenschaft studirte u. 1801 Advocat u. Lehrer an der Rechtsakademie wurde. 1807 ging er nach Nismes, wo er als Advocat großen Ruhm erwarb u. 1815 die nach der Rückkehr Napoleons von Elba ausgebrochenen Unruhen im Auftrag des Kaisers mit Gewandtheit unterdrückte, wofür er zum Generallieutenant der Lyoner Polizei ernannt wurde. Nach der zweiten Restauration ließ er sich in Lüttich nieder, wurde aber von da 1817 in Folge einer Vertheidigung des Journals Mercure surveillant gegen russische u. österreichische Anklage verbannt, durfte jedoch 1819 dahin zurückkehren. Nach der Julirevolution 1830 ging er wieder nach Paris u. betrieb die advocatorische Praxis; in die Kammer gewählt, sprach er für die Regierung, schloß sich aber 1838 der Coalition gegen das Ministerium Molé an u. erhielt in dem Ministerium vom 13. Mai 1839 das Portefeuille der Justiz; wegen der Dotationsfrage des Herzogs von Nemours gab er im Jan. 1840 seine Entlassung ein, übernahm aber im Oct. 1840 nach Thiers' Sturze im Ministerium Soult-Guizot das Ministerium der öffentlichen Bauten. 1843 trat er aus dem

Ministerium u. wurde Vicepräsident des Cassationshofes. Vor dem Pairshofe im Mai 1847 angeklagt vom Generallieutenant Despans-Cubières, dem Advocaten Parmentier u. dem Bankier u. ehemaligen Generaleinnehmer Pellapra, wegen Ertheilung einer Concession zu einer Steinsalzmine zu Gouhenans im Departement der oberen Saône, bestochen worden zu sein, wurde er auch durch die Gerichtsverhandlungen der Empfangnahme von 100,000 Fr. von Pellapra überführt. Der Pairshof verurtheilte ihn, mit Entziehung aller politischen Rechte, zu 3 Jahr Gefängniß, 94,000 Fr. Geldstrafe u. 94,000 Fr. Rückzahlung der empfangenen Bestechungssumme. Seine Mitangeklagten, Cubières, Parmentier u. Pellapra (der Letztere flüchtete nach England, stellte sich aber später wieder vor dem Gerichtshofe) wurden alle drei der politischen Rechte für verlustig erklärt u. jeder zu 10,000 Fr. Geldstrafe verurtheilt. 1850 wurde T. auf Bitten seiner Familie krankheitshalber aus der Conciergerie in ein Privatkrankenhaus gebracht, um hier die über ihn verhängte Strafe abzubüßen, u. ihm von seiner Strafe von Ludwig Napoleon 50,000 Fr. erlassen. Er starb den 26. April 1852.

Testeid, s. u. Test.

Testerband, so v. w. Teisterband.

Testes (lat.), 1) Zeugen; **T. synodales**, Zeugen u. Ankläger beim Sendgericht; auch die Geistlichen, welche die Ausführung der Beschlüsse einer Synode zu überwachen haben; 2) (**Testiculi**), die Hoden; 3) an Pflanzen so v. w. Antherae. **Testiculatus**, hodenförmig, aus zwei länglich runden, fleischigen, mit einander verbundenen Knollen bestehend.

Testi, Fulvio, geb. 1593 in Florenz, von adeliger Familie stammend, wurde Hofcavalier in Modena, aber wegen eines ihm angeschuldigten Staatsverbrechens verhaftet u. st. 1646. Als Dichter versuchte er sich vorzugsweise in der Ode; er schr. Poesie liriche (Modena 1627, Bologna 1672), auch einige dramatische Werke. S. Tiraboschi, Vita de Conti F. T., Mod. 1780.

Testicŭlus (lat., Testikel), Hode. **T. inflammatus**, Hodenentzündung. **T. scirrhosus**, Skirrhus der Hoden. **T. tumĭdus**, Hodengeschwulst.

Testificiren (v. lat.), durch Zeugen beweisen; daher **Testification**, Beweis durch Zeugen.

Testigos, kleine Inselgruppe im Caraibischen Meer, an der Küste von Venezuela (Südamerika), nordöstlich von Margarita gelegen.

Testimoniāles (lat.), 1) Brief, welchen der Vorsteher eines Klosters dem Klosterbruder, welcher im Namen des Klosters verschickt wird, als Legitimation mitgibt; 2) s. u. Appellation S. 620.

Testimonĭum (lat.), Zeugniß, Beglaubigungsschreiben. **T. integritatis**, das Ledigkeitszeugniß, welches Personen nach dem kirchlichen Aufgebot, wenn kein Einspruch geschehen ist, ausgestellt wird, worauf sie dann getraut werden können. **T. maturitatis**, Zeugniß der Reife für die Universität, Akademie etc., s. Schulzeugniß. **T. paupertatis**, Armuthszeugniß, ausgestellt, um den Empfänger u. Vorzeiger von einer Abgabe zu befreien; auch für arme Studirende, welchen dann das Honorar für die Vorlesungen ganz od. theilweise erlassen wird. **T. spirĭtus sancti internum** (das innere Zeugniß des Heiligen Geistes), die Wirksamkeit des Heiligen Geistes, daß wir beim Lesen der Heiligen Schrift von der Wahrheit der in derselben gegebenen Gebote u. Aussprüche u. deren Gültigkeit für das Leben überzeugt werden, u. die Versicherung im Herzen, daß wir durch Christum Gottes Kinder sind.

Testiren (v. lat.), 1) bezeugen, bekräftigen; 2) ein Testament machen (s. Testament); 3) ein Zeugniß ausstellen, z. B. von Seiten der Professoren einer Universität am Schlusse des Semesters über den Besuch der Vorlesungen.

Testis (lat.), 1) der Zeuge; **T. ocularis**, der Augenzeuge; 2) s. Testes.

Testītis (lat.), so v. w. Orchitis.

Testkeule, ein zugerundeter Holzklotz zum Stoßen der Treibheerdmasse.

Testkörner, Silberkörner, welche sich bei unregelmäßigem Kapelliren in die Kapelle gezogen.

Testkugel, s. u. Test.

Teston (spr. Testong), französische Silbermünze, 1513—1575 mit des Königs Bildniß u. dem gekrönten Lilienschild; trat an die Stelle der Gros Tournois, war aber größer u. feiner, denn 25½ machten eine Troische Mark, daher etwa 15 Sgr. werth. Ihnen wurden nachgebildet die römischen Testoni (im Kirchenstaat seit 1550) zu 3 Paoli zu 14 Loth 12 Gran fein, 12 Groschen Conv., die neueren zu 14 Sgr. 6 Pf. preuß., 3⅓ T. = 1 Scudi; sowie der portugiesische T. od. Testão, 1 T. zu 4 Sgr. 10,4 Pf. preuß. (10 Testãos = 1 Milreis).

Testpfanne (Testschüssel), **Testring** u. **Testscherben**, s. u. Test.

Testrīna, ein alter, schon früh untergegangener Ort im Sabinerlande; j. kolossale Mauerüberreste (Muro del diavolo) bei Amiternum.

Testudinarĭa (T. *Burch.*, *Lindl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Dioscoreae, 6. Kl. 1. Ordn. *L.*, gehört zu Dioscorea *Plum.*; Art: T. elephantipes, in Südafrika mit kopfgroßem, schwarzbraunem, über der Erde regelmäßig von eckigen, holzigen Schuppen bedecktem, einem Elephantenfuß ähnelndem Wurzelstock, aus welchem oben ein sehr dünner, kriechender Stängel hervorkommt.

Testudināta (lat.), so v. w. Schildkröten.

Testudinatio cranii, so v. w. Camaroma.

Testūdo (lat.), 1) nach Linné Schildkröte, s. d.; 2) nach Brongniart Landschildkröte; 3) (röm. Ant.), die Schale der Schildkröte u. was daraus gemacht wurde, daher z. B. die Zither, weil die erste aus einer Schildkrötenschale gemacht worden sein sollte; 4) Decke, auf die Art flacher Gewölbe gebildet; bes. in großen Sälen angebracht; 5) Schutz-, Schirmdach, bei den Römern ein Belagerungswerkzeug; es war ein Haus von Bretern, mittelst Rollen od. niedrigen Rädern beweglich, u. entweder: a) **T. arietarĭa** (Widderschildkröte, gr. Chelone kriophoros), welche zur Deckung des Sturmbockes (Aries) u. der denselben bewegenden Mannschaft diente; sie war vorn offen für die Bewegungen des Sturmbockes u. hatte dort nur ein kleines Vordach zum Schutz der Mannschaft gegen die feindlichen Geschosse; die Seitenwände waren fest u. das Überdach mit frischen Thierhäuten od. anderen feuerfesten Stoffen bedeckt; b) **T. aggestilĭa** (Schüttschildkröte, gr. Chelone chostris), zur Deckung der Soldaten, welche die Gräben vor der Festung auszuschütten u. sonst das Terrain zu ebenen hatten, um den Belagerungsmaschinen die Annäherung an die Festung zu ermöglichen; sie war weniger stark u. fest, da sie dem Feinde nicht zu nahe kam, aber mit einem bis auf die Erde herabgehenden schrägen Giebeldach versehen; c) **T. fossarĭa** (Musculus), langes u.

schmales, bis 60 Fuß langes u. 4 Fuß breites Schutzwerk aus Ruthengeflecht mit festem Dach u. vorn mit einem dreieckigen Giebeldach bis auf die Erde versehen, zur Deckung der Soldaten, welche die Minirarbeiten an den feindlichen Mauern verrichteten; 6) der Pumpensood; 7) Schildkrötengeschwulst; 8) Binde, welche bei Verletzungen am Knie angelegt wird.

Testugos, Inseln, so v. w. Testigos.

Tesvi, eine Art Scapulier der Derwische, s. d.

Tet (Teta), Küstenfluß in dem französischen Departement Ostpyrenäen, entspringt hoch im Gebirge an der spanischen Grenze nahe an den Quellen der Aube, fällt unterhalb Perpignan ins Mittelmeer.

Tetanin (Tetanium), so v. w. Strychnin.

Tetanocēra, so v. w. Feuchtfliege, s. u. Lippenfliege b).

Tetănops (T. *Fall.*), Gattung der eigentlichen Fliegen, kenntlich an dem zurückgebogenen nackten Untergesicht, runden Augen, der breiten verlängerten Stirn, fünfringeligem Hinterleib. Art: T. myopina.

Tetanura (T. *Fall.*), Gattung der eigentlichen Fliegen, mit der einzigen Art: Pallidi ventris.

Tetănus (v. gr., Starrkrampf), Zustand der Muskelfaser, durch welche diese in eine gewaltsame u. anhaltende Zusammenziehung (Tonischen Krampf) mit Starrheit u. Unbeweglichkeit der Theile geräth, bisweilen verbinden sich damit aber auch Klonische Krämpfe (s. d.). Meist ist dieser Krampf auf einzelne Muskelpartien beschränkt, selten befällt er alle willkürlichen Muskeln (allgemeiner Starrkrampf, T. universalis, Todtenkrampf). Leicht kann er in Scheintod übergehen. Bisweilen kehrt er in bestimmten Zeiträumen wieder, der Kranke kann dann zuweilen kein Glied bewegen, nimmt aber alles, was um ihn vorgeht, bestimmt u. klar wahr; Athemholen u. Blutumlauf sind schwach, aber doch bemerkbar. Die einzelnen Arten des T., welche öfter mit einander abwechseln, sind: a) Kinnbackenkrampf (T. maxillae inferioris, Trismus), welcher in einer anhaltenden, meist schmerzhaften Spannung der Kaumuskeln besteht, wodurch der Unterkiefer entweder an den oberen fest angezogen wird (Mundklemme) od. auch abstehend von demselben unbeweglich ist (Mundsperre). Er kommt bes. bei Verwundungen vor, einzeln hauptsächlich bei Neugeborenen; zuweilen zeigt er sich hier epidemisch od. endemisch u. verräth sich zunächst durch das Unvermögen zu saugen u. zu schlingen. Seltener fügt er sich symptomatisch exanthematischen Fiebern bösartigen Charakters bei od. zeigt sich im Gefolge anderer Entwickelungskrankheiten beim ersten Zahnen. b) Der Rückenkrampf (Rückwärtsdreher, Opisthotonus, T. dorsalis, T. posticus), befällt die den Kopf u. Rücken nach hinten ziehenden Muskeln, wodurch der Körper nach hinten gezogen u. zuweilen in einem so hohen Grade gekrümmt wird, daß er einen halben, mit seiner Convexität nach vorn gerichteten Bogen beschreibt. c) Der Vorkrampf (Vorwärtsdreher, Emprosthotonus, T. anticus), tonischer Krampf der Muskeln an der Vorderseite des Rückgrathes u. derer, welche vom Kopfe bis zur Brust herabgehen u. ein Herabziehen des Kopfes gegen die Brust zur Folge hat. d) Der Seitenkrampf (Seitwärtsdreher, Pleurosthotonus, T. lateralis), befällt die den Körper auf die Seite ziehenden Muskeln, wodurch der Rumpf u. zuweilen auch die Gliedmaßen auf die eine od. andere Seite sichelförmig gebogen wird; od. der Körper ist, wenn Beuge- u. Streckmuskeln gleich contrahirt sind, gerade gestreckt (Orthotonus). Der Verlauf u. die Erscheinung des T. sind, nachdem er mehr acut od. chronisch ist u. bes. nach Verschiedenheit der Gelegenheitsursachen, sehr wechselnd. Gemeiniglich nimmt man drei Stadien an, welche sich jedoch selten genau von einander trennen lassen. Das Übel beginnt bald plötzlich ohne Vorboten od. nach vorausgegangenen Schaudern, Zittern, Schwindeln, zusammenschnürender Empfindung in der Herzgrube, Steifheit od. Schmerzhaftigkeit der Kinnbacken od. Halsmuskeln. Die Zusammenziehungen beginnen meist in den Kau-, Schling-, Stimm- u. Gesichtsmuskeln. Die zusammengezogenen Muskeln fühlen sich hart an, die Gliedmaßen schmerzen heftig, der Puls ist bald voll u. frequent, bald zitternd, klein, langsam u. intermittirend, das Gesicht ist roth od. blaß, zuweilen auch gar nicht verändert od. auch durch Sardonischen Krampf u. andere Zuckungen entstellt, die Augen ragen hervor, stehen fest, sind stier od. werden convulsivisch verdreht; der Anfangs freie Athem wird schwer, beklommen, schnell, keuchend, mit Stickanfällen unterbrochen; das Schlingen ist unmöglich; die Kranken murmeln unverständliche Worte mit rauher Stimme; das Bewußtsein ist Anfangs gewöhnlich unverletzt, später wird es aber oft getrübt, u. es erfolgen Delirien, der Schlaf ist unterbrochen, unruhig, Stuhl- u. Urinabgang sind unterdrückt, die Haut ist trocken; bei Männern stellen sich zuweilen Erectionen u. Pollutionen ein. Geht die Krankheit in Genesung über, so mindern sich die Krampfzufälle, u. ein allgemeiner, reichlicher u. warmer Schweiß bricht aus. Bei unglücklichem Ausgange werden die Remissionen kürzer, die Zufälle heftiger u. anhaltender, kalter Schweiß u. Convulsionen brechen aus, an die Stelle der tonischen Anspannung tritt Lähmung u. der Tod erfolgt schon am dritten bis sechsten Tag, meistens durch Schlagfluß. In einigen Fällen dehnt sich die Krankheit mehre Wochen, selbst Monate aus. Leichenöffnungen am T. Gestorbener haben bis jetzt noch keine Aufklärung über sein Wesen gegeben; am häufigsten fanden Congestionen od. entzündliche Zeichen im Gehirn u. Rückenmark statt, bisweilen zeigen sich aber auch gar keine Veränderungen. Die nächste Ursache zum T. besteht in einer heftigen Reizung des Rückenmarks. Zu den prädisponirenden Ursachen gehören sehr heißes, feuchtes Klima, verdorbene Luft in Hospitälern, Wochen- u. Kinderstuben rc.; Gelegenheitsursachen sind Wunden des Hirns, Rückenmarks, der am Halse gelegenen Theile, bes. aber gerissene, gequetschte Wunden einzelner Nerven, Flechsen, Sehnen, Bänder, Unterbindung eines Nerven bei Anlegung einer Ligatur um eine Arterie, complicirte Wunden, wo vielleicht Knochensplitter od. äußere Körper noch in der Wunde befindlich sind u. auf einen Nerv od. eine Sehne einen fortwährenden Reiz ausüben, od. wo ein Nerv nicht ganz durchschnitten, sondern nur theilweise getrennt ist, so wie eine zu reizende Behandlung dieser Wunden. Man nennt dann diese Krankheit Wundstarrkrampf (T. traumaticus) u. findet sie häufig in großen Militärlazarethen, bes. in tropischen Gegenden. Ferner kann der T. auch entstehen in Folge von Erkältung (T. rheumaticus), Erhitzung

u. Sonnenstich, von heftigen Gemüthsbewegungen, Darmreizen (Würmer, Unverdaulichkeiten) u. bei Blutkrankheiten, wie Faulfieber, Scharlach u. bei Hysterie (**T. hystericus**), endlich in Folge von Vergiftung mit Strychnin u. a. Giften (**T. intoxicationis**). Der T. der Neugeborenen (**T. neonatorum**) entsteht in Folge schlechter Luft, vom Druck des Kopfes während der Geburt, in Folge schlechter Unterbindung des Nabelstranges, Erkältung, Anhäufung von Kindspech, oft aber ohne auffindbare Ursache endemisch u. epidemisch. Die Prognose des T ist im Allgemeinen sehr schlimm; der größere Theil der Kranken stirbt, bes. gefährlich ist der Wundstarrkrampf. In heißen Zonen ist er weit tödtlicher, als in gemäßigten Landstrichen. Die Cur des T. zerfällt in die prophylaktische, welche eigentlich nur bei Wundstarrkrampf stattfinden kann, u. die der ausgebrochenen Krankheit. Den Ausbruch des T. sucht man zu verhindern bei Verwundeten durch angemessene chirurgische Behandlung der Wunde u. Entfernung etwaiger fremder Körper aus derselben. Der T. kommt als Kinnbackenkrampf auch bei Hausthieren vor, gegen welche allgemeine u. örtliche Blutentziehungen, Opium u. vor allem Chloroform, Einathmungen empfohlen werden. Vgl. Hirschkrankheit. Mildere Arten des T. sind: **T. collaris** (Halsstarrkrampf), kommt plötzlich u. dauert nur kurze Zeit, der Kopf ist gewaltsam u. schmerzhaft umgedreht, seitwärts, vor- od. rückwärts gezogen u. läßt sich nicht gerade richten. **T. femŏris** (Starrkrampf des Schenkels), kommt u. vergeht schnell, der Schenkel ist unbeweglich, krampfhaft gestreckt od. gebogen, mit einem schmerzhaften Gefühle des Zusammenziehens, bei einer Kniebeugung wird oft der Fuß sogleich von den Muskeln stark gegen den Steiß gezogen; die Steifheit des Fußgelenkes u. der Wadenkrampf treibt die Zehen unterwärts u. hindert den Fuß flach aufzusetzen. **T. ocŭli**, vorübergehende, krampfhafte Unbeweglichkeit des Augapfels. **T. utĕri**, krampfige Zusammenziehung der Gebärmutter, wobei alle Theile derselben gleichzeitig ergriffen sind, meist in der Mitte der Geburt, wodurch das Kind zurückgehalten wird.

Tetarion (a. Geogr.), s. Tyriäon.

Tetartäa (v. gr.), viertägiges Wechselfieber.

Tetartemorĭon (gr.), 1) der vierte Theil eines Pfundes; 2) griechische Kupfermünze = ¼ Obolos.

Tetartin (Min.), so v. w. Albit.

Tetarton (gr.), griechisches Maß für flüssige Dinge = ¼ des Xestes.

Tetartophўla (gr.), eine Art des nachlassenden Fiebers, dessen Paroxysmen je den vierten Tag eintreten u. so den viertägigen Typus halten; kommt selten vor, ist eine Verbindung des Synochus mit dem viertägigen Wechselfieber u. meist tödtlich.

Tetauan (**Tetaun**), Stadt, so v. w. Tetuan.

Tetawo, so v. w. Kalkandel.

Tête (fr., spr. Täht), 1) Kopf; 2) Spitze, der obere, vordere Theil einer Sache; 3) die vorderste Spitze od. der erste Zug einer Colonne; 4) das vordere Ende der Sappen u. Laufgräben; 5) **T. de pont**, Brückenkopf; 6) die Seite einer Münze, auf welcher das Bildniß steht.

Tete, Niederlassung der Portugiesen auf der Ostküste Südafrikas, liegt am rechten Ufer des Zambesi u. ist Hauptstadt eines gleichnamigen Districts.

Tête à tête (Kopf gegen Kopf), 1) Gefecht, bei welchem Mann gegen Mann gestritten wird; 2) bei Visitationen 2c. Mann für Mann, einzeln; 3) im gewöhnlichen Leben ein vertrauliches Gespräch, eine Zusammenkunft unter vier Augen.

Tête de Flandres (spr. Täht d' Flangd'r), Befestigungswerk, Antwerpen gegenüber, an der Schelde, in der belgischen Provinz Ostflandern.

Tête de Rang (spr. Täht d' Rang), s. Rang.

Teteama, Ortschaft in der Nähe der Stadt Cuernavaca im Particularstaate Mexico. Hier der Tempel von Xochichalco, Werk der früheren Einwohner dieser Gegend; ist ein 378 Fuß hoher, fünfmal durch Mauerwerk terrassirter Hügel, dessen vier Seiten genau nach den Himmelsgegenden stehen. Die Steine haben allerhand Figuren, darunter viele Krokodile u. mit untergeschlagenen, gekreuzten Beinen sitzende Menschen u. m.

Tête-noire (spr. Tähtnoahr), dichtbewaldeter Bergrücken u. nördlicher Ausläufer des Col de Balme im Bezirk St. Maurice des Schweizercantons Wallis; über ihn führt in 6850 Fuß Meereshöhe ein Weg aus Savoyen nach dem Wallis.

Tetēny, deutsches Dorf im Bezirk Ofen des ungarischen Comitats Pesth, an der Donau; mit Postamt, Weinbau u. 2800 Ew.

Tetĕrew, Fluß im Europäischen Rußland, kommt aus Volhynien, geht nach Kiew, nimmt die Jisza, Krapiwnia, den Zwdion u. a. Flüßchen auf u. fällt bei Grinka in den Dniepr.

Tetĕrow, Stadt im mecklenburg-schwerinischen Kreise Güstrow, am gleichnamigen See; Leinwandweberei, Tabaksspinnerei, Fischerei; 3300 Ew.

Têtes de lettres (fr., spr. Täht d' lett'r), gedruckte Briefköpfe, in Kupfer- od. Steindruck.

Teth, 1) Bezirk des ungarischen Comitats Raab; 2) Dorf darin, mit Stuhlrichter-, Steuer- u. Postamt; 2850 Ew.

Tethrippon (gr.), Viergespann.

Tethuroa, Inselgruppe der Gesellschaftsinseln.

Tethўa, so v. w. Knollenschwamm, s. u. Seeschwämme c) bb).

Tethyden (**Tethўae** *Sav.*), Abtheilung der Seescheiden; die Schale ist häutig od. gallertartig-knorpelig u. hängt mit dem Körper nur am Rande der Öffnungen zusammen. Theilen sich in: a) solche, welche einzeln stehen u. fest sitzen (Ascidites, dazu die Gattungen: Boltenia, Clavellina, Ascidia u. a.); b) solche, die durch eine gemeinsame Hülle vereinigt sind u. auch fest sitzen (Polyclinites, Gattungen: Sigillina, Botrillus u. a.), u. c) frei schwimmende (Luciae, Gattung: Pyrosoma).

Tethys (gr., die Ernährerin), 1) eine der Titaniden, Tochter des Uranos u. der Gäa, Gemahlin des Okeanos u. von ihm Mutter der 3000 Okeaniden. Sie hatte die Here gesäugt u. erzogen; 2) (Astr.), Trabant des Saturn, s. d. 2); 3) Muschelgattung aus der Familie Seribranchia.

Teti, Stadt, so v. w. Chieti.

Tetilla (T. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie Crassulaceae-Francoaceae; Art: T. hydrocotylaefolia, in Chili.

Tetĭos, Flüßchen auf der Südseite von Cypern; wahrscheinlich j. Tesis.

Tetix, Gattung der Schnarrheuschrecken, s. d. a).

Tetjüschi, 1) Kreis im russischen Gouvernement Kasan, an Simbirsk grenzend; 113,200 Ew.; 2) Hauptstadt hier, an der Wolga; Handel, Stromfahrt; 2700 Ew.

Tetka, eine Schwester der Libussa, in der böhmischen Sage eine der drei Töchter Kroks (s. d.);

sie richtete den Geistern der Wälder u. Gewässer einen besonderen Gottesdienst ein.

Tetnang, s. Tettnang.

Tetons, einer der westlichern Stämme der Dakota-Indianer, nomadisirt im südwestlichen Theile des Staates Minnesota (Nordamerika), namentlich in dem projectirten Territory Dakota.

Tetqualja, Dorf im Kaukasus im lesghischen Bezirk Akuscha, am Koisu; Depot von Waffen gegen Rußland, welche zum Theil hier geschmiedet werden.

Tetra... (gr.), vier...

Tetrabrăchys (gr.), ein aus vier kurzen Sylben bestehender Versfuß.

Tetracaulŏdon (T. *Goldm.)*, s. Mastodon.

Tetracephalisch (v. gr.), vierköpfig.

Tetracēra (T. *L.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Dilleniaceae-Delimeae, 13. Kl. 4. Ordn. *L.*; Arten in Südamerika, meist kletternde Sträucher, mit sehr rauher Rinde, welche zum Theil die Wälder undurchdringlich machen: T. tigacea, in Guyana (Liane rouge), sowie T. volubilis u. T. oblongata, in Südamerika, werden in ihrem Vaterlande, u. zwar die erste im Absud gegen ansteckende Krankheiten, das abgezogene Wasser als Schwitzmittel, die Samen in weinigem Aufguß gegen Wechselfieber, Bleichsucht u. Scorbut; von beiden letztern die Blätter zu Bädern gegen Geschwülste 2c. angewendet.

Tetracĕros, eine Art Antilope, s. d. i).

Tetrachalkos (Pelanor, gr.), griechische Kupfermünze = 4 Chalkoi, also etwa 4 Pfennige.

Tetrachönix (Tetrachöníkon), griechisches Maß von 4 Chönikes, s. Chönix.

Tetrachord (gr.), 1) ein viersaitiges, musikalisches Instrument; 2) ein auf vier Saiten erzeugter Accord, welcher eine Distance von $2\frac{1}{2}$ Tönen hatte. Daher tetrachordisch, beim T. vorkommend.

Tetrachrōnie (v. gr.), das Verhältniß von vier Moren od. Taktheilen. Daher Tetrachron (Tetrachronisch), vier Moren enthaltend.

Tetractis (T. *De C.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Ranunculaceae; Art: T. capensis, am Cap.

Tetradactyli, nach Latreille Familie der Hühner, kenntlich an den vierzehigen Füßen, getheilt in die Zünfte Nuditarsi (mit nackter Fußwurzel, Gattungen: Pauxi, Pavo, Meleagris, Phasianus u. a.) u. Plumitarsi (mit befiederter Fußwurzel, Gattungen: Pterocles, Tinamus u. a.).

Tetrade (v. gr.), so v. w. Tetras.

Tetradenĭa (T. *Benth.)*, Pflanzengattung aus der Familie Labiatae-Menthoideae, 14. Kl. 1. Ordn. *L.*; Art: T. fruticosa, in Madagascar.

Tetradiclis (T. *Stev.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Rutaceae; Art: T. salsa, in der Wüste Cunan.

Tetradisches Zahlensystem (Tetradik, v. gr.), das Zahlensystem, dessen Grundzahl 4 ist, wie die Grundzahl unseres gewöhnlichen Zahlensystems (des dekadischen) 10 ist, s. u. Zahlensystem.

Tetradistä (gr.), 1) in Athen die Theilnehmer an den, an dem 4. Tage des Monats gehaltenen Schmausereien; dieser Tag galt als Geburtstag für einen Glückstag; daher 2) Glückskinder, Glücksritter.

Tetradōron (gr.), vier Querhände breit.

Tetradrachmon (Tetrachmon, gr.), 1) attische Silbermünze, wog vier Drachmen, auf der einen Seite war der gehelmte Kopf der Athene, auf der andern eine Nachteule (daher auch Glaux, bei den Römern Noctua), auf einem Weinkrug sitzend; der Werth war fast 1 Thlr. Courant; 2) vier Drachmen od. eine halbe Unze.

Tetradymit, so v. w. Tellurwismuth.

Tetradynămae plantae (Tetradynamistae), zur Tetradynamie, d. i. der 15. Klasse des Linné'schen Pflanzensystems (s. d.) gehörige Pflanzen, mit vier hohen u. zwei niedrigen Staubgefäßen, 1. Ordn. mit vier Schötchen (vier Fruchtknoten, Siliculosa), 2. Ordn. mit einer Kapsel od. Beere (Siliquosa). Diese Klasse besteht aus den Cruciferen, s. d.

Tetraēder (v. gr.), 1) ein von 4 Dreiecken begrenzter Körper, jede dreiseitige Pyramide (s. d.). A) Im T. kann man jede Grenzfläche als Grundfläche ansehen. Sind A, B, C, D die Scheitel der 4 Ecken eines T-s, so sollen die 6 Kanten

DA, DB, DC, BC, AC, AB mit
a, b, c, a1, b1, c1,

bezeichnet werden u. je zwei derselben, wie DA u. BC, DB u. AC, DC u. AB, welche keine Ecke gemeinschaftlich haben, Gegenkanten heißen. T., worin je 2 Gegenkanten gleich sind, heißen gleichkantige; worin je 2 Gegenkanten rechtwinkelig gegen einander liegen, rechtkantige; worin eine Ecke eine rechte ist, d. h. wo 3 anstoßende Kanten senkrecht auf einander stehen, rechteckige; worin alle 6 Kanten einander gleich sind, reguläre; vgl. Polyeder. Obwohl das T. das einfachste Polyeder ist, so kommen doch bei demselben unmittelbar 44 Stück in Betracht, den Inhalt od. das Volumen des T-s nicht mit gerechnet; nämlich 4 Ecken, 4 Seiten, 6 Kanten, 6 Flächenwinkel, 12 Neigungswinkel der Kanten gegen die Seiten u. 12 ebene Winkel. B) Beziehungen zwischen den Seiten, Keilen u. Kanten des T-s: a) Jede Seite ist gleich der Summe der Producte aus jeder der übrigen in den Cosinus desjenigen Flächenwinkels, welchen diese mit der ursprünglichen einschließt; b) das Quadrat jeder Seite ist gleich der Summe der Quadrate aller übrigen, vermindert um die doppelte Summe der Producte je zweier derselben, wenn jedes der letztern noch mit dem Cosinus des eingeschlossenen Flächenwinkels multiplicirt wird. c) Ist eine Ecke eine rechte, so ist das Quadrat der Gegenseite derselben gleich der Summe der Quadrate der die rechte Ecke einschließenden Seiten; dieser Satz entspricht völlig dem Pythagoreischen Lehrsatze für das rechtwinkelige Dreieck. d) Im gleichseitigen T. sind alle Flächenwinkel u. Ecken beziehungsweise einander gleich, u. der Cosinus jedes Keils ist $= \frac{1}{3}$, also der Neigungswinkel desselben $= 70^{\circ}\ 31'\ 44''$. e) Wenn man in irgend einem T. das Product je zweier Gegenkanten mit dem Cosinus des Winkels, unter welchem sie gegen einander liegen, multiplicirt, so ist die Summe dieser Producte stets Null. C) Inhaltsbestimmungen des T-s: Der Inhalt jedes T-s ist a) gleich dem sechsten Theile des Productes, dessen Factoren 2 Gegenkanten, der Sinus des Winkels, unter dem sie gegen einander liegen u. der Abstand derselben Gegenkanten von einander sind. b) Gleich dem doppelten Producte zweier Tetraederseiten, multiplicirt mit dem Sinus des eingeschlossenen Flächenwinkels u. dividirt durch die dreifache Kante dieses letztern. c) Die Inhaltsbestimmung des aus Höhe u. Grundfläche, s. Pyramide. D) Eigenschaften des rechtkantigen T-s: a) In jedem rechtkantigen T. haben die vier Höhen,

d. h. die vier aus den Ecken auf ihre Gegenseiten gefällten Lothe, einen gemeinschaftlichen Durchschnittspunkt, u. umgekehrt ist jedes T. rechtkantig, wo die Höhen einen gemeinschaftlichen Durchschnitt haben; b) im rechtkantigen T. liegen der Höhendurchschnitt, der Schwerpunkt u. der Mittelpunkt der umschriebenen Kugel in einer Geraden. Der Schwerpunkt halbirt den Abstand der beiden übrigen Punkte; c) in jedem rechtkantigen T. beträgt die Summe der 6 Flächenwinkel u. der 12 Neigungswinkel der Kanten gegen die Tetraederseiten 12 Rechte. Vgl. Müller, Disquisitiones de tetraëdro, Naumb. 1831. 2) Ein von vier dreieckigen Flächen begrenzter Krystall. Bilden diese Flächen gleichseitige Dreiecke, so nennt man es das reguläre T., sind sie gleichschenkelig, so nennt man es das quadratische T., u. sind sie ungleichseitig, das rhombische T.

Tetraëdralzahl, eine Art von Polyedralzahlen (s. d.), nämlich die Zahlen 1, 4, 10, 20, 35..., allgemein $\frac{1}{6}$ n (n + 1) (n + 2).

Tetraëdrisch (v. gr.), vierflächig, von vier Flächen begrenzt. **Tetraëdrischer Granat**, so v. w. Helvin. **Tetraëdrischer Kupferglanz (Tetraëdrit)**, so v. w. Fahlerz.

Tetraëdrometrie (v. gr.), die Lehre von den Gesetzen der Abhängigkeit der einzelnen beim Tetraëder vorkommenden Stücke von einander, insofern jene durch Gleichungen ausgedrückt werden. Die T. ist zum Theil für die Stereometrie das, was die ebene Trigonometrie in ihrer engern Bedeutung für die Planimetrie ist, u. jene verhält sich zur Polyedrometrie, wie diese zur Polygonometrie.

Tetraëteris (gr.), 1) ein alle vier Jahre gefeiertes öffentliches Fest; 2) (**Tetraëtie**), ein Zeitraum von vier Jahren. Daher **tetraëtisch**, vierjährig; dagegen **tetrahemerisch**, viertägig.

Tetraglöchin (T. *Kz.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Rosaceae-Dryadeae; Art: T. strictum, in Chili.

Tetraglossisch (v. gr.), mit od. in vier Sprachen.

Tetragnätha, Spinne, Untergattung von Theridion.

Tetragōn (gr.), so v. w. Viereck.

Tetragonalikositetraëder, ein von 24 gleichen vierseitigen Flächen begrenzter Krystallkörper.

Tetragonalpyramidalzahlen, eine Art von Pyramidalzahlen (s. d.), nämlich diejenige mit 1 anfangende arithmetische Reihe dritter Ordnung, deren erste Differenzenreihe die Tetragonalzahlen sind.

Tetragonalzahlen, eine Art von Polygonalzahlen (s. d.), nämlich diejenige mit 1 anfangende arithmetische Reihe zweiter Ordnung, deren beständige Differenz 2 ist, also die Zahlen 1, 4, 9, 10, 25..., od., was dasselbe ist, die Quadratzahlen.

Tetragonĭa (T. *L.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Portulaceae-Tetragonieae, 12. Kl. 5. Ordn. *L.*; Arten: T. crystallina, mit Krystallpunkten besetzt; T. expansa, neuseeländischer Spinat, krautartig mit liegendem, ästigem Stängel, gestielten, rautenförmigen, saftigen, sowie die ganze Pflanze mit Krystalldrüsen besetzten Blättern, in Neuseeland, Japan, den Freundschaftsinseln; auch bei uns jetzt als Gemüse cultivirt.

Tetragonisch (v. gr.), 1) viereckig, vierkantig, quadratisch; 2) kräftig, gediegen, vierschrötig.

Tetragonische Linie, diejenige Art von Proportionalzirkel (s. d.), durch welche man die Länge der Seiten eines regelmäßigen Vielecks von beigeschriebener Seitenzahl findet, welches einem andern regelmäßigen Vieleck von beigeschriebener Seitenzahl gleichflächig ist.

Tetragonismus, so v. w. Quadratur 2).

Tetragonolŏbus (T. *Scop.)*, Pflanzengattung aus der Familie Papilionaceae-Loteae-Trifolieae, 17. Kl. 4. Ordn. *L.*; Arten: T. purpureus (Spargelerbse), mit rothen Blüthen, 2—3 Zoll langen, vierflügeligen Hülsen, welche vor der Samenreife als wohlschmeckendes Gemüse zubereitet werden; in Südeuropa, bei uns häufig in Gemüsegärten cultivirt; T. siliquosus, auf feuchten Wiesen, am Strande, mit gelben Blumen, viereckigen, schwach geflügelten Hülsen; gutes Futterkraut.

Tetragonomĕtrie, 1) der Inbegriff der Gesetze, nach welchen die einzelnen Stücke eines ebenen Vierecks einander wechselseitig bestimmen. Sie ist ein besonderer Theil der Polygonometrie u. für die Vierecke das, was für Dreiecke die Trigonometrie; 2) ein von Job Ludolf begründetes Rechensystem mittelst der Quadrate der Tetragonalzahlen.

Tetragŏnon (gr.), 1) Viereck; 2) die griechische Manteltracht von deren viereckiger Form, im Gegensatze zur halbrunden römischen Toga.

Tetragonoptĕrus, Untergattung der Fischgattung Salme, s. u. Characinus f).

Tetragŏnos (gr.), 1) viereckig; 2) Quadratzahl; 3) der Chor in den griechischen Theatern in seinen Bewegungen, im Gegensatz zum Kyklios, wenn ein Chor eine Stellung zum Tanzen angenommen hatte.

Tetragonothĕka (T. *Herit.)*, Pflanzengattung aus der Familie Compositae-Heliantheae, 19. Kl. 2. Ordn. *L.*; Art: T. helianthoïdes, mit gelben Blumen, in Virginien, Zierpflanze.

Tetragōnum, so v. w. Tetragonon.

Tetragonurus, so v. w. Eckschwanz.

Tetragrammaton (gr.), Wort von vier Buchstaben; bes. das mystische T., das griechische Wort θεός (Gott), bei den Hebräern יהוה.

Tetragўnie (**Tetragynia**), in mehren Klassen des Linnée'schen Systems die 4. Ordnung, durch vier getrennte Griffel od., wenn diese fehlen, durch vier Narben ausgezeichnet. **Tetragynus**, zu dieser Ordnung gehörig.

Tetrakomĭa (gr.), eine Gemeinde od. Verein aus vier Dörfern.

Tetrakontaoktaëder (v. gr.), eine stereometrische Gestalt, welche von 48 congruenten Dreiecken umschlossen ist; hat 6 achtflächige Ecken, 12 vierflächige Ecken, 8 sechsflächige Ecken u. 72 Kanten.

Tetrakoronisch (v. gr.), d. i. vier Krähenalter habend, außerordentlich alt.

Tetrakosĭoi (gr., die Vierhundert), 1) die durch Pisander 411 v. Chr. in Athen eingesetzte oligarchische Regierung; 2) der von Solon in Athen eingesetzte Rath von 400 Mitgliedern.

Tetraktys (gr.), 1) die Vierzahl; 2) die aus den ersten 4 Zahlen durch Addition gebildete Zahl (1 + 2 + 3 + 4 = 10). Sie war bes. den Pythagoreern heilig u. kommt in deren Lehre u. Leben in verschiedener Beziehung vor. Sie meinten, die Welt bestehe nur aus 10 Sphären; sie schwuren bei derselben 2c.; sie glaubten, deshalb habe der Mensch 10 Finger, 10 Zehen 2c. u. darauf gründe sich das dekadische Zahlensystem. Daher auch: T. des Lebens, die vierfache Steigerung des Lebens, als

primitives od. Urleben (Wurzel), vegetatives (Stamm), animalisches (Blüthe), intellectuelles (Frucht). Nach And. bezog sich die T. auf die vier ersten ganzen Zahlen in der Musik. Über die pythagoreische T. schrieben Weigel (Jena 1672) u. Michaelis (Frankf. a. d. O. 1735).

Tetralasmis, Gattung aus der Klasse der Gliederthiere, nach And. der Mollusken, u. der Ordnung der Cirropoden; das Thier in einem haarigen Stiele; nur vier paarige Schalstücke, welche die Öffnung umgeben u. von denen zwei höher sind. Art: T. hirsutus *Cuv.*

Tetralemma (gr., lat. Quadricornia), eine viergliederige Annahme, bei welcher aus der Setzung od. Aufhebung von drei Gliedern auf die Aufhebung od. Setzung des vierten geschlossen wird. A ist entweder b od. c od. d od. e; nun ist es weder b noch c noch d, also ist es e. Vgl. Dilemma.

Tetralŏgie (v. gr.), bei den Griechen die Verbindung u. Aufführung von vier dramatischen Stücken, nämlich einer dreitheiligen Tragödie (Trilogie) mit einem Satyrischen Drama (s. d.).

Tetramēles (T. *R. Br.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Datisceae; Art: T. Horsfieldii, in Java.

Tetramenisch (v. gr.), vier Monate dauernd.

Tetramĕri (Coleoptera tetramera), die Käfer, welche an allen Füßen nur vier Glieder haben; sie leben auf Blumen u. Blättern, die kurzfüßigen od. fußlosen Larven fressen Pflanzen. Dazu die Rüsselkäfer, Holzfresser, Plattkäfer, Bockkäfer, Halbbockkäfer, Blattkäfer, Keulentaster.

Tetramerisch (v. gr.), viertheilig.

Tetramerĭum (T. *Gärtn.)*, Pflanzengattung, in ihren Arten zu Taramea u. Coffea gezogen.

Tetrametaphosphorsäure, s. u. Phosphor.

Tetramĕter (gr.), in jambischen, trochäischen u. anapästischen Versen aus vier Doppelfüßen od. Dipodien, od. aus acht einzelnen Füßen (daher bei den Lateinern Octonarius versus) bestehend. In daktylischen, kretischen, bakchischen, antispastischen, choriambischen, päonischen u. dochmischen Versen besteht der T. aus vier Füßen.

Tetramiera (T. *Lindl.)*, Pflanzengattung aus der Familie Orchideae-Epidendreae *Lindl.*; Art: T. rigida, in Domingo.

Tetramŏrie (v. gr.), der vierfache Betrag; daher **Tetramŏrisch**, viertheilig, zum vierten Theil.

Tetramorphäa (T. *De C.)*, Pflanzengattung aus der Familie Compositae-Cynareae; Art: T. belangeriana, brugnieriana, in der Levante.

Tetramylammoniumoxyd, s. u. Amylamin.

Tetramyrĭon (v. gr.), ein aus vier Salben bestehendes Liniment.

Tetrandrie (v. gr.), 1) Pflanzen, deren Blüthen vier gleich hohe, freie Staubgefäße haben, also die 4. Kl. des Linné'schen Pflanzensystems (s. d.); 2) Ordn. in der 11., 22. Klasse, ebenfalls mit vier Staubfäden, s. ebd.

Tetranēma (T. *Benth.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Scrofularineae-Antirrhineae; Art: T. mexicanum.

Tetranthēra (T. *Jacq.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Laurineae-Tetranthereae, 9. Kl. 1. Ordn. *L.*; Arten: ostindische Bäume; T. Roxburghii *Nees.*, großer Baum mit campherartig schmeckenden Beeren, aus denen ein weißes, zu Bereitung von Kerzen angewendetes Fett gewonnen wird; T. citrata, Baum auf Java, mit stark u. angenehm citronenartig riechender Rinde (Cortex citratus *Blum.)*.

Tetranthus (T. *Swarz)*, Pflanzengattung aus der Familie Compositae-Senecionideae.

Tetranychus, Gattung aus der Familie Milben; Raubtaster kurz, auf dem Schnabel aufliegend, Webfüße; Art: Gemeine Spinnlaus (T. telarius *L.* s. T. tiliarum *Herrm.)*, sehr klein, schwarz, blaßgelb, röthlich grünlich, auf den Blättern der Malvaceen, Rosen, Linden ꝛc., deren Blätter sie unten überspinnen, so daß sie gelb werden u. absterben; das Gespinnst ist nur durchs Vergrößerungsglas zu unterscheiden.

Tetrăo, so v. w. Waldhuhn. **T. tetrix**, das Birkhuhn 1). **T. urogallus**, der Auerhahn.

Tetrasnyr, bei Latreille Gattung der Reizkäfer; die Fühlhörner gegen die Spitze etwas verdickt, das Halsschild quervviereckig; Art: T. quadrimaculatus (Apalus q. *Fabr.)*, aus Südamerika.

Tetrapedisch (v. gr.), 1) vierflächig; 2) vier Fuß betragend.

Tetrapeltis (T. *Wall.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Orchideae-Vandeae *Lindl.*; Art: T. fragans, in Ostindien.

Tetrapetalisch (v. gr.), mit vier Blumenblättern.

Tetraphalangĭa (gr.), ein Corps von vier Phalangen = 16,384 Mann; der Befehlshaber einer T. hieß **Tetraphalangarches**.

Tetrapharmăcum (v. gr.), ein Arzneimittel aus vier einfachen Substanzen.

Tetraphis (T. *Hedw.)*, Laubmoosgattung aus der Gruppe Bryaceae-Splachnoidea; einheimische Arten: T. pellucida, an schattigen Orten, auf faulenden Stämmen; T. ovata, an Granitfelsen.

Tetraphylle (T. *Eckl., Zeyh.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Crassulaceae-Eucrassuleae, gehört zu Crassula *Haw.*; Arten am Cap.

Tetraphylin, so v. w. Perowskyn.

Tetraphyllisch (v. gr.), mit vier Kelchblättern.

Tetrapilus (T. *Lour.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Oleaceae, od. doch dieser verwandt; Art: T. brachiatus, Baum in China.

Tetrăpla, die Zusammenstellung der vier griechischen Übersetzungen des Alten Testaments von Origenes, s. d. 2).

Tetrapneumŏnes (T. *Latr.)*, Abtheilung der Spinnen mit den Gattungen Mygale, Atypus, Filistata, Dysdera u. a.

Tetrapŏda (gr.), so v. w. Vierfüßige Thiere, bes. Säugethiere; daher **Tetrapodolithen**, Versteinerungen derselben.

Tetrapŏdie (v. gr.), 1) eine Ausdehnung von vier Fuß; 2) Sylbenmaß, welches vier Füße enthält.

Tetrapodismus (gr.), das Gehen u. Kriechen auf Vieren.

Tetrapŏgon (T. *Desfont.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Gramineae-Chlorideae, gehört zu Chloris *Sw.*; Art: T. villosus, in Nordafrika.

Tetrapŏlis (gr.), eine Landschaft, eine Gemeinde od. ein Verein von vier Städten; a) **T. Attica**, nördlich von Attika liegende Landschaft mit den Städten Onoë, Marathon, Probalinthos u. Trikorythos; b) **T. Dorica**, Landschaft in Doris, bestehend aus den vier Ortschaften Erineos, Böon, Pindos u. Kytinion; c) **T. Syriae**, Landschaft in Syrien, mit Antiochia, Apamea, Laodikea u. Seleukia;

d) T. Lyciae: Landschaft in Syrien mit Kibyra, Oinoanda, Bubon, Balbura.

Tetrapolitāna confessio, s. u. Confessio 6) A) b).

Tetrapolitanisch, vierstädtisch.

Tetrapoma (T. *Turczan.*), Pflanzengattung aus der Familie Viermächtige, Amphischistae-Siliquosae *Rchnb.*, Cruciferae-Alyssineae *Endl.*; Arten: T. barbareaefolium, in Dahurien; T. Krubsianum, in Sibirien.

Tetraptēra (gr.), Vierflügler.

Tetraptēris (T. *Cavan.*), Pflanzengattung aus der Familie der Malpighiaceae-Diplostemones-Pleuropterygiae, 10. Kl. 3. Ordn. *L.*; Arten: T. citrifolia, T. buxifolia, T. acutifolia, T. mucronata u. m. a., in Südamerika, durch, in reichen Dolden od. Trauben stehende Blüthen u. glatte, lebhaft grüne Blätter ausgezeichnete Ziersträucher.

Tetraptērus (Bot.), vierflüglig, mit vier weitvorstehenden Häuten an den Ecken od. Kanten.

Tetrapterygium (T. *Tesch. et Meyer*), Pflanzengattung aus der Familie der Cruciferae-Isatideae; Art: T. glastifolium, in Armenien.

Tetraptōton (gr.), ein Wort, welches nur vier Casus hat, s. u. Substantivum.

Tetraptūrus (T. *Rafin.*), Fischgattung, gebildet aus den Arten der Gattung Schwertfisch, bei welchen die Schnauzenspitze dolchartig, die Rückenflosse lang ist, jede Bauchflosse nur einen ungegliederten Strahl, der Schwanz auf jeder Seite zwei kleine Kanten hat; Art: T. belone (Xiphias belone), aus dem Mittelmeer, um Sicilien, nur 5—6 Fuß lang.

Tetrapȳlon (gr.), eine vierthorige Halle.

Tetraquetrisch (v. gr. u. lat.), vierkantig, mit ebenen Flächen u. scharfen Ecken.

Tetrarches (gr.), 1) in der griechischen Armee Anführer von vier Lochen; eine solche Heerabtheilung hieß Tetrarchĭa (Tetrarchie) u. wurde auch unter König Otto im neueren Griechenland (s. d. S. 597) wieder eingeführt; 2) in asiatischen Staaten (z. B. in Galatien) ein Vierfürst, d. h. einer der vier Beherrscher des Landes, od. überhaupt ein unter römischer Oberhoheit stehender Vasallenfürst eines Districtes (Tetrarchie).

Tetrarhynchus (T. *Rud.*), Gattung der Bandwürmer, s. d. 2).

Tetrarrhēna (T. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Gramineae-Oryzeae, 4. Kl. 2. Ordn. *L.*; Arten in Australien.

Tetras (gr.), 1) die Zahl Vier; 2) eine Anzahl von Vieren; 3) der vierte Tag des Monats; vgl. Tetradistä; 4) so v. w. Deltoi, s. u. Buch 1).

Tetrasperma (T. *G. Don.*), Pflanzengattung aus der Familie der Rhamneae; Art: T. juncea, Strauch in Australien.

Tetraspermisch (v. gr.), viersamig, mit vier Samenkörnern.

Tetraspŏra, Unterabtheilung von Ulva.

Tetrastemŏnes (gr.), Pflanzen mit vier freien Staubfäden, analog der Tetrandrie.

Tetrastēmum (T. *Hook.*, *Arn.*), Pflanzengattung aus der Familie der Myrtaceae; Art: T. loranthoides, brasilianischer Strauch.

Tetrastichiăsis, s. u. Trichiasis.

Tetrastĭchon (gr.), ein Gedicht, welches aus 4 Zeilen besteht; daher Tetrastichisch, vierzeilig.

Tetrastrŏphon (gr.), eine Strophe, welche aus vier Versen besteht, welche zwei- od. dreierlei Metrum haben.

Tetrastȳlos (gr.), 1) viersäulig, s. u. Tempel; 2) (Bot.), so v. w. Tetragynus.

Tetrasyllăbus (v. gr.), 1) viersylbig; 2) ein Versfuß, welcher aus vier Sylben besteht; z. B. Proceleusmaticus, Antispastos, Choriambos, Päon u. a.

Tetrathēka (T. *Smith.*), Pflanzengattung aus der Familie der Tremandreae, den Polygaleen verwandt, 8. Kl. 1. Ordn. *L.*; Arten: T. pilosa, T. ericaefolia, T. glandulosa, T. juncea u. a., in Australien u. Vandiemensland.

Tetrathionsäure, s. u. Schwefel S. 586.

Teträthylammonium u. Teträthylammoniumjodür, s. u. Äthylamin d).

Tetratŏma, Käfer, s. u. Herzkäfer f).

Tetratŏnon (gr.), die übermäßige Quinte od. Sexte bei den Griechen.

Tetraxitische Gothen, s. u. Gothen III.

Tetrazygĭa (T. *Rich.*, *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Melastomaceae-Chariantheae, gehört zu Charianthus *Don.*; Arten in Westindien.

Tetrēres (griech. Ant.), ein Schiff mit vier Reihen Ruderbänken.

Tetrĭca rupes, steiler u. schauriger Fels im Sabinerland, zu dem Berg Fiscellus gehörig; jetzt S. Giovanni.

Tetrĭcus, im 3. Jahrh. Statthalter von Aquitanien; warf sich mit seinem Sohn T. II., welcher sein Cäsar war, zum Kaiser auf u. herrschten vier od. fünf Jahre über Gallien, Spanien u. Britannien, daher sie zu den Dreißig Tyrannen gerechnet werden (s. Rom S. 289 f.). Nachher vom Heere verachtet, verließen sie dasselbe u. gingen in der Schlacht bei Chalons 271 zum Kaiser Aurelian über, welcher sie zwar in Rom im Triumph aufführte, nachher aber wieder freiließ. Sie bauten sich auf dem Cölischen Hügel einen prächtigen Palast, u. während der Kaiser den alten T. zum Statthalter von Lucanien ernannte, blieb der junge T. als Mitglied des Senats in Rom.

Tetrix, 1) so v. w. Birkhuhn; 2) so v. w. Spitzheuschrecke.

Tetrobŏlon (gr.), 1) ein Gewicht von vier Obolen od. zwei Skrupeln; 2) griechische Münze, welche vier Obolen od. ⅔ Drachme galt; die attischen waren leichter (= 3 Gr.), die äginetischen aber etwas schwerer (= 4 Gr.).

Tetrŏdon, so v. w. Tetraodon.

Tetrodontium (T. *Schwgr.*), Abtheilung von Tetraphis, Laubmoosgattung aus der Familie der Bryaceae-Splanchnoideae.

Tedromolopĭum (T. *Nees.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Astereae; Arten in Südamerika, Mexico, Owahu.

Tetroncĭum (T. *Willd.*), Pflanzengattung aus der Familie der Alismaceae-Juncagineae; Art: T. magellanicum.

Tetrorchit (v. gr.), ein Mann mit vier Hoden.

Tetrŏros (v. gr.), der obere inwendige Theil des Sprungbeins.

Tetryl, so v. w. Butyl. Tetrylēn, so v. w. Butyren. Tetrylhydrür, so v. w. Butylwasserstoff.

Tets van Goudrian, A. W. N. van T., geb. 1771 in Haag, studirte in Leyden u. wurde in Dordrecht angestellt, legte aber 1795 sein Amt nieder, da die neue Regierung nicht mit seinen politischen Ansichten übereinstimmte, u. wurde Advocat; er über-

nahm Ende 1813 die provisorische Verwaltung des Departements der Scheldemündungen u. wurde 1814 vom König Wilhelm als Gouverneur von Nordholland bestätigt; 1829 übernahm er das Amt als Finanzminister u. verwaltete dasselbe mit Glück u. Geschick, wurde aber nichts desto weniger in den Generalstaaten oft heftig angegriffen u. getadelt; er st. 1837.

Tetsch, ein Getränk der Abessinier, aus Honig u. Wasser gemischt, welches man eine Zeit lang gähren u. stehen läßt, bis es trüb geworden ist; es wird lauwarm getrunken u. ist durstlöschend.

Tetscha (bei den Baschkiren Tinß), Fluß im russischen Gouvernement Perm, kommt aus dem See Kisyltasch u. fällt bei der Stadt Dalmatow in den Isset; an ihm liegt der Marktflecken Tetschenskäja (Tetschinskoe), im Kreise Okunjew; Handel mit Thee, Pelzwaaren, Seife, Talg, Häuten, Vieh u. Federwild; 1200 Ew.

Tetschen (Daczin, Dieczin), 1) Bezirk des böhmischen Kreises Leitmeritz; 2) Stadt darin rechts an der Elbe, Sitz der Bezirksbehörden, Postamt, Dechanteikirche, Hauptschule, Hospital, große Baumwollspinnerei, Orseille- u. Indigo-Carminfabrik, Bierbrauerei, Schifffahrt, Handel; 2800 Ew. Dabei das gleichnamige Bergschloß des Grafen Thun mit Bibliothek, Gemälde-, Münz- u. Waffensammlung u. berühmten Gärten; dasselbe war im Dreißigjährigen, im Österreichischen Erbfolge- u. im Siebenjährigen Kriege ein fester Punkt u. abwechselnd in den Händen der Schweden, Kaiserlichen u. Preußen, wurde auch 1813 von den Österreichern in Vertheidigungszustand gesetzt.

Tetsin-hien, s. u. Tscheliang.

Tettau, Dorf im Verwaltungsdistrict Teuschnitz des baierischen Kreises Oberfranken; Porzellanfabrik; 550 Ew.

Tettegum, Stadt, so v. w. Tetuan.

Tettelbach, so v. w. Dettelbach.

Tettelbach, Gottfried Benj., geb. 1750, königlich sächsischer Hof- u. Cabinetssteinschneider in Dresden; st. 1813. Seine Arbeiten werden den Antiken gleich geschätzt, auch wußte er diese bis zur Täuschung nachzuahmen.

Tettenborn, Friedrich Karl Freiherr von T., geb. 19. Febr. 1778 zu Tettenborn in der damaligen Grafschaft Hohnstein (jetzt zum preußischen Regierungsbezirk Erfurt gehörig), kam 1791 als kurfürstlicher Page nach Mainz, studirte seit 1792 in Waltershausen, Göttingen u. Jena Forstwissenschaften, trat 1794 als Cadet in österreichische Dienste u. stieg bis zum Rittmeister; 1805 stand er mit bei Ulm u. schlug sich mit dem Erzherzog Ferdinand durch; 1808 begleitete er den Fürsten von Schwarzenberg als Adjutant nach Petersburg u. zeichnete sich in der Schlacht bei Wagram so aus, daß ihn der Erzherzog Karl auf dem Schlachtfelde zum Major ernannte. Nach dem Frieden folgte er dem Fürsten von Schwarzenberg nach Paris, wo er sich bei dem Brande des Schwarzenbergischen Pavillons sehr thätig bewies. Bei dem Ausbruche des Krieges von 1812 trat er als Oberstlieutenant in russische Dienste, führte eins der Partisancorps, drang beim Rückzug der Franzosen zuerst mit seinen Kosacken bei Wilna ein, ging, zum Obersten befördert, zuerst mit einem fliegenden Corps über die Weichsel u. die Oder u. überraschte am 20. Febr. 1813 mit Tschernyschew Berlin. Von dort aus zog er gegen Hamburg, war am 14. März in Ludwigslust, wo der Herzog von Mecklenburg-Schwerin sich sogleich gegen die Franzosen erklärte, u. rückte am 18. März in Hamburg ein, welches er jedoch am 30. Mai wieder verlassen mußte. Er trat nun unter Wallmodens Commando, nöthigte am 15. Oct. Bremen zur Übergabe u. focht dann unter dem Kronprinzen von Schweden gegen die Dänen. Nach dem Frieden mit Dänemark brach T. gegen den Rhein auf (24. Jan. 1814) u. unterhielt mit seinem leichten Corps die Verbindung zwischen den einzelnen Heeren der Alliirten. 1818 trat T. in badische Dienste, leitete die Unterhandlungen zwischen Baden u. Baiern u. wurde 1819 badischer Gesandter in Wien, als welcher er daselbst 9. Dec. 1845 starb. Vgl. K. A. Varnhagen von Ense, Geschichte der Kriegszüge des Generals T., Stuttg. 1815.

Tettens, 1) Amt im oldenburgischen Kreise Jever; 2) Dorf u. Hauptort hier; 300 Ew.

Tetticicaden, so v. w. Mannacicaden.

Tettigomētra (T. *Latr.*), Gattung der Fulgorellen, s. d. C) c).

Tettigonĭa (T. *Oliv.*), Gattung der Cicadella.

Tettnang, 1) ehemals Herrschaft des Grafen von Montfort, welche über 12,000 Ew. hatte, sehr schlechtes Geld prägte, seit 1783 im Besitz Österreichs u. seit 1806 Baierns war, seit 1810 zu Würtemberg gehört; 2) Oberamt im württembergischen Donaukreise, 5½ QM., 20,100 Ew.; ist der am südlichsten gelegene Theil des Landes zwischen Bodensee, Baden u. Baiern u. den Oberämtern Wangen u. Ravensburg, durchflossen vom Argen, Schussen u. Rothach; 3) Hauptstadt hier; Schloß, Wein- u. Kirschenbau, Kirschgeistbereitung, Essigsiedereien; 1500 Ew.

Tetuan (Tetwan), Stadt in der marokkanischen Provinz Hasbat, 1 Meile von der Mündung des Küstenflusses Martil, welche als Hafen dient; Castell, sonst schwache Befestigung, Moscheen, 16,000 Ew. (darunter ¼ Juden); Handel mit Getreide, Leder, Vieh, Wolle, Obst u. a. Die Frauen von T. sollen die anmuthigsten der ganzen Berberei, so wie die Umgebungen der Stadt sehr reizend sein u. herrlichen Wein u. vorzügliche Südfrüchte bringen.

Tetus, Fluß im Lugdunensischen Gallien, an der Ostgrenze der Osismier; j. Trieu.

Tetyra, so v. w. Bandwanze, s. u. Baumwanzen.

Tetyschi, s. Teijuschi.

Tetzel (eigentlich Dietze), Johann, Sohn eines Goldschmieds in Leipzig, geb. um 1455, studirte seit 1482 in seiner Vaterstadt Theologie u. Philosophie u. wurde 1487 Baccalaureus der Philosophie, ging aber 1489 in das Dominicanerkloster daselbst. Wegen seiner großen Beredtsamkeit wurde er in dem Jubeljahr 1502 von Rom zum Ablaßprediger verordnet u. zog dann seit 1504—1507 in Brandenburg, Schlesien, Preußen u. Lithauen umher, um Geld zur Unterstützung des Krieges der Schwertbrüder in Livland gegen die Russen zusammenzubringen. Seit 1507 trieb er den Ablaßhandel in Meißen, Thüringen u. der Oberlausitz auf eine bisher noch nicht erhörte unverschämte Weise, so daß ihm der Bischof von Meißen den Handel verbot. Er wendete sich nun nach Süddeutschland, wurde aber dort des Ehebruchs bezichtigt u. zum Tode verurtheilt, jedoch vom Kaiser Maximilian begnadigt u. in Leipzig in seinem Kloster eingesperrt. Als Papst Leo X. einen neuen Ablaß ausschrieb, trat T. als Untercommissär erst in die Dienste des

Hauptcommissärs Arcimbold u. entfaltete seit 1516 sein altes Talent in Meißen, Thüringen u. der Mark im Geldaufbringen; 1517 trat er in die Dienste des Erzbischofs Albrecht von Mainz, welcher ihn zugleich zum Ketzerrichter ernannte, u. darauf ertheilte ihm der Papst die Vollmacht in ganz Deutschland Ablaß zu predigen u. zu verkaufen, was er nun mit großem Pomp u. unter ritterlicher Begleitung einherziehend ausführte u. bes. das Mainzische Land u. die Mark Brandenburg ausbeutete. Dabei kam er bis an die sächsische Grenze u. veranlaßte hierdurch Luthers ersten Schritt zur Reformation, denn gegen ihn waren bes. die 95 Thesen gerichtet, welche Luther am 31. Oct. 1517 an die Schloßkirche zu Wittenberg anschlug (s. Reformation). T. war damals in Jüterbogk, wo er Luthers Thesen auf dem Markte verbrannte, u. ging dann nach Frankfurt a. O., wo er Doctor der Theologie wurde u. Thesen für den Ablaß gegen Luther vertheidigte, u. kehrte darauf 1518 nach Leipzig zurück. Als der Papst aber die Nothwendigkeit erkannte die durch das Ablaßpredigen in der Kirche hervorgerufene Aufregung durch andere Mittel zu beschwichtigen, schickte er Karl v. Miltitz als Gesandten nach Deutschland, welcher, als T. auf seine Ladung nach Altenburg 1519 nicht erschien, selbst nach Leipzig ging u. dort T-n wegen seiner Unverschämtheit u. Unsittlichkeit hart betadelte u. mit dem päpstlichen Zorn u. Ausstoßung aus dem Orden bedrohte. Aus Gram darüber starb T. im Juli 1519 im Dominicanerkloster daselbst. Vgl. G. Hecht, Vita Jo. Tezelii, Wittenb. 1717; J. F. Mayer, Dissertatio de J. Tezelio, ebd. 1717; Jak. Vogel, Leben des Ablaßpredigers J. T., Lpz. 1727; J. E. Kapp, Schauplatz des Tetzelschen Ablaßkrams, Lpz. 1720; F. G. Hofmann, Lebensbeschreibung von T., Lpz. 1844; Gröne, T. u. Luther, Soest 1853.

Tetzlaf, seit 1141 Fürst von Rügen, s. d.

Teu, so v. w. Thee.

Teubel (Böttch.), so v. w. Bohrscheibe.

Teubern, Franz Ernst von T., geb. 1738 in Dresden, st. 1801 daselbst als sächsischer Hofrath u. Geheimer Referendar; er schrieb den Roman: Dübois u. Gicoenda, Züllichau 1766; die Cantate: Die Engel am Grabe Jesu, ebd. 1784; u. übersetzte Sedaines Lustspiel; Der Philosoph ohne es zu wissen, Dresd. 1776.

Teubner, Benedictus Gotthelf, geb. 1784 zu Großkraußnigk in der Niederlausitz, Sohn des dasigen Predigers, erlernte in Dresden die Buchdruckerkunst, arbeitete als Schriftsetzer in Leipzig u. eine Zeit lang in Presburg, übernahm 1806 die Leitung der Weinedelschen Buchdruckerei in Leipzig u. brachte dieselbe 1811 käuflich an sich u. erweiterte sie beträchtlich, verlegte sie, längere Zeit zugleich die Direction der von ihm gegründeten Buchdruckerei für F. A. Brockhaus führend, 1821 in sein eigenes dazu errichtetes Haus u. vervollkommnete sie dergestalt, daß sie bereits 1845 vier Schnellpressen (unter welchen sich eine vierfache [die einzige damals in Sachsen] befand), 20 meist eiserne Pressen, eine Gravieranstalt, Schriftgießerei, Stereotypie u. die nöthigen Anstalten zu Gold-, Silber-, Bunt- u. Hochdruck, eine Guillochir- u. zwei Satinirmaschinen umfaßte; er druckte nicht nur die wichtigsten, bes. philologischen, lexicalen u. Prachtwerke für Deutschland, sondern selbst für England mit englischer Eleganz u. errichtete auch 1832 in Dresden eine Druckerei. Die Leipziger Officin arbeitet gegenwärtig mit 14 Schnellpressen u. gehört zu den bedeutendsten u. angesehensten Deutschlands. Bereits 1824 begründete er eine Verlagsbuchhandlung in Leipzig, welche neben andern wissenschaftlichen u. illustrirten Werken auch eine Sammlung griechischer u. lateinischer Klassiker zu veröffentlichen begann, welche, in neuerer Zeit umgestaltet u. fortgesetzt, die Grundlage zu zahlreichen bedeutenden Unternehmungen auf dem Gebiete der klassischen Philologie u. Alterthumswissenschaft bildete. Er st. 21. Jan. 1856 in Leipzig. Das Geschäft wird seit seinem Tod von seinen beiden Schwiegersöhnen **Adolph Roßbach** (seit 1853 Miteigenthümer) u. **Albin Ackermann** fortgesetzt.

Teucer, s. Teukros.

Teucer (Amathusia T., Morpho T.), einer der größten südamerikanischen Tagfalter.

Teucher, 1) so v. w. hölzerne Wasserröhren, daher Teucherkachel, so v. w. Brunnenbüchse.

Teuchern, Stadt im Kreise Weißenfels, des Regierungsbezirks Merseburg der preußischen Provinz Sachsen, an der Rippach; Schloß, Leinweberei, Strumpfwirkerei; 2400 Ew.

Teuchert, Friedrich Freiherr v. T., geb. 21. Mai 1798, trat in österreichische Militärdienste, zeichnete sich 1836, 1837 u. 1838 bei der Occupation des damaligen Freistaates Krakau, dann 1846 bei der Unterdrückung der Unruhen in Galizien aus, war 1849 im ungarischen Feldzuge Oberst u. Commandant des 10. Infanterieregiments u. that sich bes. bei Nagy-Sárlo, Farnad u. Acs hervor, erwarb sich auch in dem Kriegsjahre 1859 in der österreichischen Armee hervorragende Verdienste, für welche er 1859 in den österreichischen Freiherrnstand erhoben wurde; er ist k. k. wirklicher Geheimer Rath, Feldmarschalllieutenant u. zweiter Inhaber des 59. Infanterieregiments.

Teucrium (T. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Labiatae-Ajugoïdeae, 14. Kl. 1. Ordn. *L.* (Gamander); Arten: T. marum, s. Marumkraut; statt der Oberlippe nur eine Spalte, aus welcher die zwei langen u. zwei kurzen Staubfäden hervorragen, die Unterlippe fünfspaltig; eine bes. in Südeuropa reich vertretene Gattung, meistens als kleine Sträucher auftretend; T. creticum (Herba teucrii s. polii cretici), mit strauchartigem Stängel, linienlanzettförmigen, am Rande zurückgerollten, unten filzigen, stark, angenehm, gewürzhaft riechenden Blättern, violetten, traubenständigen Blüthen, in Candia, Palästina; T. montanum, mit liegendem, aufsteigendem Stängel, lanzettförmigen, unten filzigen Blättern, weißlichen, in Endboldentrauben stehenden Blüthen, in allen Theilen angenehm riechend, an sonnigen Bergen Deutschlands; T. polium (Gamander-Polei, Herb. polii lutei s. montani Gallorum), strauchartig niederliegend, mit hellgelben, in rundlichen Köpfen stehenden Blüthen, in Südeuropa u. Syrien; T. capitatum, strauchartig u. wie das Vorige mit lanzettförmigen, weißfilzigen Blättern, weißgelblichen, in rundlichen Köpfen stehenden Blüthen, in Südeuropa; T. chamaedrys, mit gestielten, keilförmig eirunden, gesägten Blättern, rothen, auch weißen Blüthen, an sonnigen Bergen; T. scordium (Lachenknoblauch), an feuchten Orten ausdauernd, knoblauchähnlich riechend; als Herba scordii officinell, als nervenstärkendes, reizendes, zertheilendes, schweißtreibendes u. Wurmmittel, bes. von Thierärzten angewendet; T. scorodonia (Wilder Gamander, Waldsal-

bei, Herb. scorodoniae s. salviae sylvestris off.), in trockenen Wäldern u. Büschen, 1—3 Fuß hoch, mit gelbweißen, in einseitiger Traube stehenden Blumen, knoblauchartig riechend; T. fruticans (Herb. teucrii veri off.), in Südeuropa u. Nordafrika, mit weißfilzigem Stängel, blauen od. blaßrothen Blumen, gewürzhaft bitter; T. thea, in China, dort wie der eigentliche Thee benutzt; T. betonicum, 2—4 Fuß, in Madeira; T. virginicum, T. hyrcanicum ꝛc., Zierpflanzen.

Teuctli, der höchste Adel in Mexico, s. d. (Ant.).

Teuderium, Stadt der Chauken in Germanien, jetzt wohl Dörzen bei Meppen.

Teuditz, Dorf im Kreise u. Regierungsbezirk Merseburg der preußischen Provinz Sachsen; gewerkschaftliche (Privat-) Saline, deren Verwaltung unter dem Salinenamt zu Dürrenberg (s. d.) steht; in der Nähe Braunkohlengruben, welche durch eine mit Pferden betriebene Eisenbahn mit Dürrenberg verbunden sind; 550 Ew.

Teuerdank, der Titel eines allegorischen Gedichts aus dem Anfang des 16. Jahrh., angeblich von Pfinzing, s. d.

Teufe (Bergw.), so v. w. Tiefe.

Teufeisen, ein Instrument zur Fabrikation der Löffel, s. d. 1).

Teufel (v. gr. διάβολος, d. i. Ankläger, Verleumder), das personificirte Böse, dem Menschen Feindselige u. Schädliche, der böse Geist, im Gegensatz zu Gott, dem Urheber u. Geber alles Guten. A) Die biblische Lehre. a) Schon in den alttestamentlichen Schriften, welche vor dem Exil geschrieben wurden, finden sich Spuren von einem Glauben an böse Geister. So wird erzählt, daß ein böser Geist vom Herrn über Saul kam u. denselben sehr unruhig machte (1. Sam. 16, 14) u. an andern Stellen kommen Dämonen vor, welche beim Wahrsagen, Zaubern ꝛc. beschäftigt sind u. als Feldteufel (5. Mos. 32, 17) u. später als Feldgeister (Jes. 13, 21) bezeichnet werden. Jedoch ist in allen diesen Stellen vom T. im dogmatischen Sinne nicht die Rede, überhaupt kennt der alttestamentliche Lehrbegriff eine Thätigkeit des T-s bei den Versuchungen zum Bösen u. bei allen anderen Neigungen nicht, sondern allenthalben steht die Macht Jehovah's im Vordergrund, welcher den Abraham versucht (1. Mos. 22, 1), das Herz des Pharao verstockt (2. Mos. 7, 3), die Volkszählung des David anregt (2. Sam. 24, 1) u. die Erstgeburten der Ägyptier schlägt (2 Mos. 12). Nach dem Exil erhielt die jüdische Dämonologie durch die Bekanntschaft mit dem altpersischen Dualismus eine andere Gestalt, u. der Satan erscheint als ein unreiner Geist, als ein Strafengel Gottes, als der Fürst der Dämonen, als der Verführer zum Bösen, so daß z. B. die Volkszählung des David nicht mehr dem Zorn Gottes (s. oben), sondern (nach 1 Chron. 22, 1) dem Satan zugeschrieben wird. In den späteren nachexilischen Schriften bildete sich diese Lehre immer weiter aus, im Buche der Weisheit (2, 24) wird der T. als Verführer der ersten Menschen zur Sünde hingestellt, wodurch der Tod in die Welt gekommen ist, wie überhaupt in den Apokryphischen Büchern, z. B. in Tobias u. Baruch, die ganze Dämonenlehre weiter entwickelt wird, u. in Tobias der Asmodi als böser Geist den Frauen in wollüstiger Absicht Gefahr bringt. b) In dem Neuen Testament tritt die Lehre vom T. u. seinem Reiche noch schärfer u. bestimmter hervor; Jesus selbst spricht in den Synoptikern, seltener bei Johannes, von ihm, außerdem wird er am öftersten in den Paulinischen Schriften u. in der Apokalypse erwähnt, nur in einigen Stellen bei Petrus, Jakobus u. Judas. Der T. führt hier den Namen Satan u. Diabolos od. auch Beelzebul u. Belial (s. d. a.), außerdem heißt er nach den verschiedenen Vorstellungen, welche man sich von ihm machte, der Feind, der Böse, der Ankläger, der Versucher, der Fürst der Geister, der große Drache u. die alte Schlange, der Fürst der Welt ꝛc. Die übrigen bösen Geister stehen als seine Diener unter ihm, jedoch wird über ihre Zahl im N. T. nichts bestimmt. Auch wird er in der Schrift als verschieden von den Dämonen dargestellt u. nie mit dem Namen Dämon bezeichnet. Die Thätigkeit des T-s in der Menschenwelt ist nach dem biblischen Lehrbegriff eine sehr ausgedehnte. Er ist ein Feind der Wahrheit u. der Sittlichkeit (Eph. 6), ein Menschenmörder von Anfang an (Joh. 8, 44), was man bald auf den Mord des Kain, bald auf den Sündenfall bezogen hat; ein Freund der Abgötterei u. des Götzendienstes, welcher die heidnischen Völker absichtlich in der Finsterniß erhält, u. folgerecht ein Gegner des Evangeliums, dessen segensreiche Wirkungen er zu hindern sucht, indem er theils zu Verfolgungen, theils zu Abfall reizt (Eph. 2, 2. 6, 10 ff. 1. Petr. 5, 8 u. 9). Auch werden ihm, wie den Dämonen überhaupt, gewisse Krankheiten zugeschrieben, z. B. epileptische Zufälle u. Geistesstörungen (Matth. 17, 15 ff.), aber auch die Blindheit u. das Stummsein (Matth. 12, 22). Man nannte diese Kranken Besessene (Daemoniaci), u. von diesen Teufelsbesitzungen, wo die Kranken mit ihrem leidenden Körper od. Geist unter der Herrschaft eines bösen Geistes überhaupt od. des T-s insbesondere standen, werden im N. T. (im A. T. ist von dieser Art von Teufelsbesitzungen nicht die Rede, obschon, wie überhaupt bei den Völkern des Alterthums, manche Krankheiten mit bösen Geistern in Verbindung gebracht werden) viele Beispiele erwähnt u. die Besessenen als eine besondere Klasse von Kranken angeführt, welche man zu Jesu gebracht habe. Nach den Erzählungen der Schrift heilte Jesus diese Kranken dadurch, daß er den T. durch sein Wort austrieb, was bei einem Theile des jüdischen Volkes großes Staunen erregte, bei dem andern aber, namentlich bei den Pharisäern, die Beschuldigung hervorrief, daß er selbst ein Bündniß mit dem T. habe. Auch ertheilte Jesus seinen Jüngern, als er sie zur Verkündigung des Evangeliums aussendete, ausdrücklich die Gewalt über alle unreinen Geister u. über die T. u. wiederholte dies in der letzten Unterredung mit ihnen kurz vor der Himmelfahrt. Es werden indeß dergleichen Heilungen von Teufelsbesitzungen nur in den drei ersten Evangelien u. an einigen Stellen der Apostelgeschichte erwähnt, während sie in den übrigen apostolischen Schriften u. im Evangelium des Johannes nicht vorkommen. Über die Frage, wie der T. u. die bösen Geister überhaupt in diesen Zustand gekommen sind, ob sie von Gott gut geschaffen waren u. durch den Mißbrauch ihrer Freiheit der Sünde verfielen, od. ob sie gleich Anfangs sündhaft geschaffen waren, spricht sich die Schrift nicht mit voller Bestimmtheit aus. Nach 2. Petr. 2, 4 u. Judä 6 hat Gott die Engel, welche gesündiget hätten, nicht verschonet, sondern sie mit Ketten der Finsterniß in den Hades verstoßen u. zum Gerichte des großen Tages behalten mit ewigen Banden in Finsterniß,

u. es ist in dieser Darstellung allerdings von gefallenen Engeln die Rede. Jedoch kommen beide Stellen in Schriften vor, deren Echtheit von jeher in der Kirche als zweifelhaft angesehen worden ist, u. zugleich haben die meisten Erklärer darin mehr eine Hinweisung auf die jüdische Tradition gefunden (vgl. 1. Mos. 6), nach welcher die Gottessöhne von ihrer Wohnung im Himmel auf die Erde herabstiegen u. sich mit den schönen Töchtern der Menschen begatteten, als die Aufstellung eines christlichen Glaubenssatzes über den Fall der Engel u. des T-s, welcher vor dem Sündenfall geschehen sein müßte. Im Übrigen bezieht sich nach der Schrift die Wirksamkeit des T-s immer nur auf die Menschenwelt nach ihrer physischen u. psychischen Seite, u. geschieht in derselben keine Erwähnung, ob er auch in andern Schöpfungen u. Welten thätig ist. Nur setzt sich nach den Darstellungen in der Apokalypse der Kampf des T-s gegen die Menschen nach dem Tode zunächst in jener Welt insofern fort, als derselbe auch dort seinen Einfluß auf die Menschenseelen zu behaupten sucht, aber daran von den himmlischen Geistern gehindert wird. Über die Art wie der T. die Menschen zur Sünde verführt, spricht sich die Schrift ebenfalls nicht ganz bestimmt aus. Nach Ephes. 6, 12 wird der Kampf mit Fleisch u. Blut dem Kampf mit den Fürsten u. Gewaltigen entgegengestellt, während nach Jak. 1, 13 ff. die Versuchung zur Sünde von der eigenen Lust des Menschen abgeleitet wird, u. man hat hiernach die Einwirkung des T-s entweder so aufgefaßt, daß er als ein von Außen wirkender, selbständiger Feind den Menschen zur Sünde verführt, od. so, daß der in der Menschenwelt thätige Versucher mit der innern Versuchung durch die eigene Lust u. Begierde gleich ist. Was das Verhältniß des Christenthums zur Herrschaft des T-s anlangt, so wird derselbe nach der Lehre der Schrift durch Christum u. sein Evangelium nicht bekehrt, wohl aber in seiner Macht beschränkt u. schließlich überwunden. Nach Matth. 12, 29 treibt Jesus, welchen der T. nach Matth. 4 nicht zu versuchen vermochte, die T. durch den Geist Gottes aus, der Fürst dieser Welt wird ausgestoßen werden (Joh. 12, 31), er ist gerichtet (Joh. 16, 11), bes. durch die Größe Christi in seinem Leiden u. Sterben (Eph. 2, 15), wie überhaupt Christus die Werke des T-s zu zerstören beabsichtigte (1. Joh. 3, 8). Nach den bildlichen Darstellungen in der Apokalypse (12, 7) wurde nach der Erhöhung Christi u. nach der vollbrachten Erlösung der Drache von Michael u. seinen Engeln aus dem Himmel auf die Erde geworfen, so daß er nun über die Gläubigen im Himmel keine Macht mehr hat, um so eifriger aber seine Thätigkeit auf der Erde fortsetzt, bis er endlich am Tage des Gerichts die Strafe empfängt (Apokal. 20, 10) u. bei dem Eintritt des Tausendjährigen Reiches 1000 Jahre lang gebunden im Gefängnisse liegt. Die Frage endlich, ob in den Lehren des Neuen Testaments der T. nur als Symbol des Bösen, wie es sich von dem göttlichen Willen losgerissen u. eine Herrschaft in der Menschenwelt sich begründet hat, od. als ein wirkliches Individuum dargestellt wird, ist nach den verschiedenen theologischen Standpunkten verschieden beantwortet worden, indem die der buchstäblichen Erklärung der Schrift sich zuneigenden Theologen die Persönlichkeit des T-s klar u. bestimmt in der Schrift ausgesprochen finden, dagegen die Theologen einer freieren od. auch einer vermittelnden Richtung bemerkten, daß in den meisten Schriftstellen die Person statt der Sache u. der T. anstatt des Bösen genannt wird, od. daß Jesus die zu seiner Zeit gebräuchlichen volksthümlichen Ausdrücke des Jüdischen Volkes über den Satan anwendete, um dadurch für das Wesen der Sünde ein wichtiges Symbol zu gewinnen, u. daß in den verschiedenen Stellen der T. bald als Personification bald als wirkliche Persönlichkeit auftritt, so daß in dieser Beziehung der biblische Lehrbegriff nicht einen scharf u. bestimmt ausgeprägten, sondern einen mehr schwankenden Charakter hat.

B) Die kirchliche Lehre. Die Kirchenlehrer hielten sich Anfangs bei der Begründung der Lehre vom T. an die meist phantastischen Darstellungen in der Apokalypse u. neigten sich, im Gegensatz zu dem Dualismus der Marcioniten u. Manichäer, auf Grund der Stellen in den Briefen Petri u. Judä der Ansicht zu, daß der T. ursprünglich gut von Gott geschaffen, aber durch eigene Schuld gefallen sei, indem sie zugleich den jüdischen Volksglauben immer mehr erweiterten. Daher gab es bereits im 3. Jahrh. zur Vertreibung des T-s aus den Besessenen Exorcisten (s. d.), u. die, durch maßlose Ascese in freiem u. klarem Geistesleben alterirten Einsiedler u. Mönche hatten nach ihren Erzählungen mit den Anfechtungen des T-s zu kämpfen, welchen sie oft in der auffallendsten Weise schilderten. Der siegreiche Kampf mit demselben wurde sehr hoch gestellt u. legte selbst bei der Heiligsprechung ein bedeutendes Gewicht in die Wagschale, obschon auch der Volksglaube zuweilen seinen Spott trieb, wenn die Reizungen u. Verlockungen des T-s mißlungen waren. Die Scholastiker stellten den T. als den höchsten Engel, Lucifer, dar, welcher zuerst gefallen sei u. dessen Fall den der meisten Engel zur Folge gehabt habe. Der im 15. Jahrh. immer herrschender werdende Glaube an Hexen u. Hexenmeister (s. unten) gab der Kirche viel mit dem T. zu thun. Die Bekenntnißschriften der Evangelischen Kirche haben kein besonderes Dogma über den T., jedoch gibt es in den Lehren von der Erbsünde, der Erlösung, der Gnadenwahl &c. einzelne Sätze, welche den T. als den Urheber der Sünde, des Todes u. der Verdammniß bezeichnen. Unter seiner Herrschaft steht die ganze nichtchristliche Welt, u. auch die Christen, obschon durch die Taufe von seiner Gewalt frei, werden immer noch von ihm versucht, so daß sie nur im Glauben u. im Wort Gottes Schutz dagegen haben. Übrigens war er ursprünglich gut von Gott erschaffen, verfiel aber mit andern Geistern in Sünde u. ist nun die mitwirkende Ursache der Sünde, welche durch ihn in die Welt gekommen ist. Außerdem hat Luther in dem Großen Katechismus, z. B. bei der vierten Bitte, bemerkt, der T. hindere das weltliche Regiment, stifte Hader, Mord, Aufruhr, Krieg, verursache Ungewitter u. Hagel, verderbe Getreide u. Vieh &c.; am Jüngsten Tage werde Christus die Herrschaft des T-s zerstören u. ihn zu ewiger Pein in die Hölle verstoßen. Im 17. Jahrh. erweiterte sich der Glaube an den T. immer mehr, jedoch fand er auch seine Gegner. Bereits im 16. Jahrh. hatte sich Johann Weyer in seinen Schriften von den Blendwerken des T-s u. über die erdichtete Herrschaft des Satans (De pseudomonarchia daemonum) gegen die abergläubischen Vorstellungen von demselben erklärt. Im 17. Jahrh. geschah dies durch die Jesuiten Opitz, Tanner u. Spee. Die Wirk-

samkeit des in der Unterwelt lebenden Satans bestritt Balthasar Bekker (s. d.) zu Ende des 17. Jahrh., welcher deshalb seines Amtes entsetzt wurde, u. erst im 18. Jahrh. gelang es, bei den Fortschritten der Philosophie u. der Naturwissenschaften, nach dem Vorgang Christians Thomasius (s. d.), dem Professor Semler die herrschenden Ansichten über den T. mit Erfolg zu bekämpfen. Die Rationalisten, welche in der Lehre vom T. eine bloße Accommodation an die jüdischen Meinungen fanden u. die Stellen der Schrift vom T. auf sündhafte Menschen, od. auf die dem Menschen innewohnende Sündhaftigkeit überhaupt bezogen, setzten diese Angriffe fort u. erklärten die Existenz eines Satans, wie er in der Schrift geschildert wird, für physisch u. moralisch unmöglich, indem sich diese Lehre mit der Heiligkeit, Weisheit u. Güte Gottes, wie mit der Freiheit Gottes nicht vereinigen lasse, u. bezeichneten deshalb das Dogma vom T. nach Schleiermacher (welcher dasselbe nicht als eine Bedingung des Glaubens an Gott u. Christum angesehen wissen wollte), als ein Lehrstück, welches mit den übrigen Lehrstücken des Christenthums in keiner nothwendigen Verbindung stehe, während die philosophischen Dogmatiker u. die Philosophen des 19. Jahrh. an die Kirchenlehre anknüpften u. die Idee des T-s als Symbol des Bösen in der verschiedensten Weise deuteten, wie z. B. Rothe, in seiner Ethik, den T. u. die Dämonen als die Verdammten eines früheren Schöpfungsäons darstellt. Die neuesten Dogmatiker Martensen u. Lange haben den persönlichen T. als wesentliche Lehre der Schrift festgehalten, obschon sie den T. als Symbol u. als Einzelpersönlichkeit bestimmt unterschieden wissen wollen. Von Vilmar wurde sogar behauptet, daß das Erscheinen u. das Sehen des wirklichen T-s eine Bedingung des wahren Christenthums sei. Überhaupt ist die Lehre vom T. bei vielen kirchlichen Streitigkeiten der Gegenwart, z. B. über den Hannöverischen Katechismus, über den Taufritus rc. wieder in den Vordergrund getreten u. in Flugschriften vielfach besprochen worden.

Im **Heidenthum** findet sich, ausgenommen die Zendreligion mit ihrem ausgebildeten Dualismus, nirgends die Idee von einem T., da die Götter dieser Religionen vorwaltend gut u. wohlthätig sind, ursprünglich auch nicht in dem **germanischen** Heidenthum, sondern sie kam in dasselbe erst durch das Christenthum u. mit ihr auch der Name (diuval, diufal, tiefal, tiubil rc. entstanden aus *διάβολος*). Als das Christenthum von den Germanen angenommen worden war, galten zwar die alten Götter für gestürzt (ähnlich wie in der systematisirten Theologie der Griechen die alten Titanen [s. d.], nachdem die neuern Kroniden od. Olympischen Götter zur Weltherrschaft gekommen waren), aber doch nicht für ganz machtlos, u. um einem etwa wiederkehrenden Glauben an dieselben entgegenzutreten, wurden sie in teuflische Wesen verkehrt, u. zwar nicht allein die, welche schon ursprünglich von roher Gewalt (wie die Riesen) od. von finsterem, schauerlichem u. schadendem Wesen waren (wie Loki, Hel, Woland), sondern auch die freundlichen, guten u. helfenden. Daher vielen großartigen u. schauerlichen Bildungen der Natur, vielen gewaltigen Bauwerken durch Menschenhände, auch vielen heiligen u. dem Gottesdienst geweihten Stätten des Heidenthums mit T. zusammengesetzte Namen gegeben wurden, wie Teufelshörner, Teufelsmauer, Teufelsbrücke, Teufelstein, Teufelsberg, Teufelskanzel, Teufelsküche rc. Seiner äußeren Erscheinung nach wurde dem T., im Gegensatz zu dem, in Menschengestalt gedachten guten, reinen, heiligen Gotte, die schwarze Farbe u. thierische Gestalt gegeben, bald bei menschlicher Bildung mit thierischem Zusatz, z. B. mit Bocksohr, Horn, Kuhschwanz od. Pferdefuß, bald ganz als Thier, namentlich als Bock; sein Aufenthalt war auf der Erde gen Norden in der kalten, öden Gegend, unter der Erde in der Hölle, wo er sein Reich aufgeschlagen hatte u. von wo er ausging od. seine Genossen u. Diener aussendete, um alles Böse anzustiften od. zu fördern. Eine blos theologische Ansicht war, daß der T. in der Hölle gefesselt liege u. dort die Ankunft des Jüngsten Gerichts erwarten müsse (vgl. oben). Da das Heidenthum auch Göttinnen hatte, so kommen hier auch weibliche T. vor, aber fast nur des T-s **Mutter** od. bes. des T-s **Großmutter**. Für sein Reich gewinnt der T. nach der erst im Mittelalter aufgekommenen Ansicht neuen Zuwachs durch förmliche Bündnisse u. Verträge, welche Menschen mit ihm schließen u. in deren Folge sie alle Mittel zu einem reichen Weltleben, auch Wunder- u. Zauberkräfte erhalten, dafür ihm aber ihre Seele als sein Eigenthum verschreiben müssen. Wenn Einer mit dem T. ein Bündniß eingehen wollte, so war dazu ein besonderer schriftlicher Pact nöthig, welcher mit dem Blute desjenigen, der sich dem Bösen verschrieb, unterzeichnet wurde. Nahte sich der T. nicht von selbst, so wurde er mittelst Zaubersprüchen citirt, u. er mußte solchen Formeln folgen (Teufelsbeschwörung). Unter den Büchern, welche solche Formeln enthalten, war seit dem 16. Jahrh. bes. Fausts Höllenzwang berühmt. Die unterirdischen Geister erschienen hierbei entweder in ihrer Gestalt, schwarz u. behaart, mit Pferdefüßen, Krallen, einem langen Kuhschwanze, Bockshörnern u. einer häßlichen u. aus höchst markirten Zügen, bes. großen Habichtsnase bestehenden Physiognomie (Teufelsfratze), ließen auch bei ihrem Verschwinden einen argen Gestank zurück; od. sie kamen, wie die Späteren den T. beschreiben, in schwarz od. brennendrothem, od. aus beiden Farben zusammengesetztem Kleide u. Mantel, eine Hahnenfeder auf dem Kopfe u. auch mit sehr frappanter Physiognomie, ließen aber immer einen Fehler am Fuße (Folge des Pferdefußes) sehen. Nach dem getroffenen Pacte war der böse Geist, welchem sich ein Mensch verschrieb, eine gewisse Reihe von Jahren hindurch verpflichtet dem Menschen zu dienen, ihm alle Wünsche u. Launen zu befriedigen u. in Allem zu Willen zu sein. An gewissen Tagen versammelten sich die so dem T. Ergebenen auf Bergen od. Haiden, z. B. auf dem Brocken, u. hielten dort ein Teufelsfest (s. u. Hexe). Wenn ein so dem T. Verschriebener starb, so kam der T. u. holte seine Seele in die Hölle. Nur durch Einwirkung der Heiligen u. bes. der Heiligen Jungfrau bei eigner Reue u. Buße konnte einer von einem solchen Teufelsbündniß gelöst u. noch für den Himmel gerettet werden. Außerdem gab es auch Mittel gegen die Macht des T-s geschützt od. aus dessen Gewalt erlöst zu werden, wenn man in dieselbe ohne Verschuldung gekommen war (den T. bannen). Bes. eigneten sich Geistliche u. Mönche zu solchen Teufelsbannern, u. wendeten hierzu Weihwasser u. andere geistliche Hülfsmittel, auch wohl Zauberformeln u. Zaubersprüche an (Weiße Magie). Vorzüglich waren durch Geist u. Genie ausgezeich-

nete Männer den Anfechtern des Bösen ausgesetzt, u. im Mittelalter geschah fast keine wichtige Erfindung, stieg fast kein Niedriger durch Verstand u. Thatkraft zu höhern Würden, wirkte fast kein Arzt segensreich, welchem nicht die gemeine Meinung eine Verbindung mit dem T. zugeschrieben hätte. Dieser Glaube nahm dergestalt überhand, daß Papst Innocenz im 15. Jahrh. criminelle Untersuchungen gegen die eines mit dem T. geschlossenen Bündnisses Verdächtigen anordnete, u. es wurde damit in den folgenden Jahrhunderten eifrig fortgefahren, wie die zahllosen Hexenprocesse beweisen, s. u. Hexe. Erst zu Ende des 17. u. zu Anfang des 18. Jahrh. wurde namentlich durch Balth. Bekker u. durch Chr. Thomasius dieser Art der Justiz u. diesem Teufelsglauben ein Ende gemacht (s. oben).

Auch in der Literatur spielte der T. als Ideal des Bösen, des Lasters, der List, Klugheit, der Schelmerei rc. eine große Rolle. Die Ausbildung der Volkssage von dem Schicksal der mit dem T. in Bündniß Stehenden nahm im 16. Jahrh. eine doppelte Richtung; während in der sogenannten Theophiluslegende (s. u. Theophilus 8) die katholische Ansicht von der Rettbarkeit solcher Unglücklichen durch die Mitwirkung der Heiligen vertreten wurde, stellte die Faustsage (s. d. 2) nach protestantischem Begriff den mit dem T. Verbündeten als unwiderbringlich verloren dar. Eloy Damerval zeichnete unter den Franzosen zuerst die Teufelssagen auf, in Le livre de la diablerie, Par. 1508. In Spanien trat L. Velez de Guevara im 17. Jahrh. mit El diabolo coxuelo (der hinkende T.), Barcel. 1646, Madr. 1733 u. 1798, auch 1806, 2 Bde., Lond. 1812, worin der T. als scherzhafter Beobachter erscheint, zuerst auf. Zu Anfang des 18. Jahrh., als die Frivolität den Respect vor dem T. in Frankreich u. Deutschland zu verdrängen begann, wurde diese Idee in Frankreich eine förmliche literarische Mode, man hatte Le diable bossu, Le diable femme, Le diable circoncis, Le diable pendu et dependu, Le diable tendu, Nancy 1708; u. als Vorläufer u. Nachfolger dieser Schrift, Le diable d'argent, 1707; Le diable procureur, Par. 1712; Le diable babillard, Köln 1712; Le diable confondu, Haag 1740; Le diable hermite, Amsterd. 1741, 2 Bde.; zuletzt bearbeitete Lesage Guevara's Idee in Le diable boiteux, Par. 1755 u. 1779, 4 Bde., deutsch von H. Seifried, Freiberg 1789, 2 Bde.; als Fortsetzung: Asmodi Hinkebein u. sein Befreier in England, Berl. 1794, 2 Bde. Im entgegengesetzten Sinne verfuhren die Deutschen, wo seit der Mitte des 16. bis ins 17. u. zu Anfang des 18. Jahrh. es Sitte u. beliebt war Laster, fehlerhafte Gewohnheiten, auffallende Sitten, auch wohl Unglücksfälle, als mittelbare Einwirkungen des T-s zu nehmen u. zu beschreiben. So erschien: Joh. Hocker, Wider den Bannteufel, Magdeb. 1564, Frankf. a. M. 1566; A. Pappe, Bettel- u. Gartte-T., Magdeb. 1586; A. Musculus, Wider den Eheteufel, Frankf. a. d. O. 1566; Wider den Fluchteufel, ebd. 1561, Frankf. a. M. 1562 u. 1564; Der Hosenteufel, Frankf. a. d. O. 1556, o. O. 1629; C. Obenhin, Der Eydteufel, 1574; H. Luberti, Fastnachtsteufel, Lübeck 1673; J. Westphal, Der Faulteufel, Eisl. 1563, Frankf. a. M. 1564 u. 1569; Wider den Hoffahrtsteufel, Eisl. 1565; J. Brandmüller, Der Geizteufel, Bas. 1579; Pet. Glaser, Gesindtteufel, Lpz. 1564, Frankf. 1598; A. Schubart, Der Siemann, d. i. wider den Hausteufel, Weißenf. o. J., auch Frankf. 1568; A. Fabricius, Der heilige, kluge u. gelehrte T., Eisl. 1567, Halbrst. 1675; J. Chryseus, Hofteufel, Frankf. a. M. 1562; A. Hoppenrod, Der Hurenteufel; C. Spangenberg, Jagdteufel, Eisl. 1560 u. ö.; A. v. Blankenberg, Wider den Junker-, Geiz- u. Wucherteufel, Eisl. 1562; J. Strauß, Wider Kleider-, Pluder-, Pauß- u. Kraußteufel, Freiberg 1581; Hartmann, Spielteufel, Nürnb. 1678; Lästerteufels Natur, Censur u. Cur, Rotenburg 1679; Saufteufel, Nürnb. 1672; C. Porta, Lügen- u. Lästerteufel, Eisl. 1581; S. Musäus, Melancholischer T., Tham 1572; Speculativischer T., Magdeb. 1579; Rhodius Secundus, Neidteufel, Erf. 1582; Schmeichler- od. Fuchsschwänzteufel, Erf. 1582; C. Marstaller, Der Pfarr- u. Pfründbeschneideteufel, Ursel 1575; J. G. Zeidler, Neuer Priesterteufel, d. i. ein Sendschreiben vom Jammer, Elend, Noth u. Qual der armen Dorfpfarrer, Halle 1701; M. Friedrich, Wider den Saufteufel, Frankf. a. d. O. 1557 u. 1561, Frankf. a. M. 1562; Kurandor, Schoristenteufel, Jena 1661; Milichius, Schrapteufel, o. O. 1567, u. 1570; A. Mengering, Kriegsbelial, Der Soldatenteufel, Altenb. 1641, Lpz. 1687; A. Lang, Sorgenteufel, Frankf. 1573; Eust. Schildo, Spielteufel, Frankf. a. M.; Fl. Daul, Tanzteufel, Frankf. a. M. 1567 u. 1569; Veridor von Stackdorn, T. der Uneinigkeit, Lpz. 1664; Ammersbach, Deutscher Vielfraß, des T-s Leibpferd, Jena 1664. Gesammelt erschienen 20 der vorstehenden Schriften in Theatrum diabolorum, Frankf. a. M. 1565. Als der T. durch Thomasius, Descartes u. A. aus dem Glauben der gebildeteren Welt verdrängt wurde, war auch in der Literatur lange nichts von ihm zu lesen u. zu hören, außer etwa Doctor Fausts Höllenfahrt, welche sich auf die Puppentheater übergepflanzt hatte, bis vorzüglich nach dem Vorbilde des T-s im verlornen Paradies Miltons, der T. Abadonna in Klopstocks Messiade, durch Goethes Faust u. durch gleichnamige Dichtungen Anderer (Klingemann, Klinger, Grabbe rc.), u. nach 1810 durch E. Th. A. Hoffmanns Elixire des T-s, Apels Gespensterbuch u. Hauffs Memoiren des Satans wieder auftrat u. im Freischütz von F. Kind u. Maria von Weber selbst über die Bühne schritt.

Teufel, Name mehrer Thiere, **1)** so v. w. Schuppenthier; **2)** so v. w. Satan, s. u. Saki c); **3)** so v. w. Meerleier, s. u. Spinnenfisch c); **4)** so v. w. Seeteufel.

Teufel, eine Maschine, ähnlich dem Wolfe, mit welcher die Wolle aus dem Gröbsten zerrissen wird.

Teufelchen, **1)** so v. w. Horncicade; **2)** Formosanisches T., so v. w. Schuppenthier.

Teufelsabbiß, ist Scabiosa succisa.

Teufelsadvocat, so v. w. Advocatus diaboli; vgl. Heilige S. 170.

Teufelsauge, ist **1)** Adonis aestivalis; **2)** Hyoscyamus niger.

Teufelsbäder, s. u. Erdfälle.

Teufelsband, das Gemeine wilde Löwenmaul.

Teufelsbanner, s. Teufel S. 425.

Teufelsbaum, ist Ficus religiosa.

Teufelsbeere, so v. w. Belladonna, Zaunrübe, Judenkirsche rc.

Teufelsbelt, so v. w. Long Islandsound.

Teufelsberg, isolirt stehender Berg auf dem Caplande, 3315 F. hoch.

Teufelsberge, so v. w. Diablerets.

Teufelsbeschwörung, s. u. Teufel S. 425.

Teufelsblatt, so v. w. Devils Leaf.

Teufelsblume, ist Euphrasia officinalis.

Teufelsbrücke, 1) die alte u. neue, zwei steinerne Brücken über die Reuß auf der Gotthardstraße im Schweizercanton Uri, nördlich unterhalb dem Urnerloch im düstern Schlunde der Schöllenen u. in großartigster Felsenlandschaft. Die ältere Brücke hat 75 Fuß Bogenöffnung u. wurde am 14. August 1799 bei dem hier stattfindenden Kampfe zwischen Franzosen u. Österreichern gesprengt, von den im September nachfolgenden Russen unter Suwarow aber durch darübergelegte Balken wieder passirbar gemacht u. später ganz hergestellt. Jetzt wird sie nicht mehr gebraucht, sondern statt ihrer die neue, 1828—30 erbauete, welche von 25 Fuß Bogenweite ist, 20 Fuß über jener, also in 95 Fuß Höhe über der wild dahinstürzenden Reuß führt. 2) Brücke über die Sihl nahe bei Einsiedeln im Schweizercanton Schwyz; dabei soll das Geburtshaus des Paracelsus gestanden haben; 3) eine der schönsten natürlichen Brücken Europas bei Willimowitz in Mähren; 4) die Brücke zum Hockstein in der Sächsischen Schweiz (s. d. A) b); 5) die Bodebrücke unter der Roßtrappe (s. d.); 6) eine von der Natur gebildete Felsenbrücke bei Blansko, s. d.; 7) Fahrstraße von Siebenbürgen nach der Wallachei bei Kronstadt zwischen La Krusta u. Kimpolung an der siebenbürgisch-wallachischen Grenze; wurde im Sommer 1854 von den Russen zerstört.

Teufelsbündniß, s. u. Teufel S. 425.

Teufelsdreck, so v. w. Asa foedita.

Teufelseiche, so v. w. Steineiche.

Teufelsfinger, so v. w. Belemniten.

Teufelsfisch, so v. w. Spinnenfisch.

Teufelsflucht, ist Hypericum perforatum.

Teufelsgebirge, Theil des Böhmerwaldes an der Grenze von Böhmen u. Baiern.

Teufelsgeräusch (Teufelsschnarchen), s. u. Auscultation 2) C).

Teufelshecke, s. u. Teufelsmauer.

Teufelshörner, so v. w. Diablerets.

Teufelsinseln (Dämoninisi), 1) einige kleine Inseln der Nordsporaden zur griechischen Nomarchie der Kykladen gehörig; meist unbewohnt; die größte heißt Giura (Teufelsinsel, sonst Gerontia); andere: Jura pulo, Piperi, Psathura, Prasonisi; 2) so v. w. Bermudas.

Teufelskanzel, Felsblock auf dem Brocken (s. d.).

Teufelskegel, so v. w. Belemniten.

Teufelskirsche, s. Teufelsbeere.

Teufelsklaue, 1) (Teufelsknoten), ein Spielwerk, bestehend aus 24 in eigenthümlicher Weise ausgeschnittenen Hölzern, welche sich so zusammensetzen lassen, daß sie ein vierfaches Kreuz bilden. Man hat auch eine kleinere Art, welche nur aus 6 Hölzern zusammengefügt ist. 2) (Balkhaken), krummer, eiserner, mit Spitzen versehener Haken, zum Fortschleppen von Rundholz. Zwei solcher T-n schlägt man nämlich in das Holz u. befestigt an das andere Ende, welches ein Auge od. einen Ring hat, ein Tau; 3) Art der Flügelschnecke.

Teufelskrabbe, so v. w. Gemeine Krabbe.

Teufelsküche, Überreste eines heidnischen Opferplatzes bei Hundisburg im Kreise Neuhaldensleben des Regierungsbezirks Magdeburg.

Teufelsland, so v. w. Guinea.

Teufelsloch, Höhle, so v. w. Devils Arse.

Teufelsmärtyrerholz, ist Lonicera xylosteum.

Teufelsmauer, 1) Kette von wunderbar gebildeten Sandsteinfelsen auf dem Heidelberge im District Blankenburg des Herzogthums Braunschweig, zieht sich von Nordwest nach Südost bis Quedlinburg u. verliert sich erst in der Gegend von Ballenstädt im Herzogthum Anhalt; 2) Berggruppe des südlichen Theils des Böhmerwaldes, s. d. 1); 3) ein Basaltdamm bei Aicha, s. d. 1); 4) T. u. Teufelshecke, im Volksmunde derjenige Theil des Limes romani imperii, welcher sich von Kehlheim bis Lorch zieht, s. u. Limes 2).

Teufelsmilch, ist Euphorbia cyparissias u. esula.

Teufelsmoor, so v. w. Düvelsmoor.

Teufelsmuräne (Salmo oxyrrhinchus), Fischart zum Geschlecht der Lachse gehörig, kommt bes. in russischen Gewässern, namentlich in den Seen Sibiriens vor.

Teufelsotter (Teufelsschlange), so v. w. Kreuzotter.

Teufelspeterlein, ist Conium maculatum.

Teufelspfennige, kleine, mehr od. weniger scheibenartige Versteinerungen, z. B. Numuliten, Lenticuliten u. dgl.

Teufelspferd, so v. w. Wasserjungfer.

Teufels Punschbowle (spr. T. Punschbohl), so v. w. Devils Punch bowle.

Teufelssonate, eine Sonate von Tartini, s. d.

Teufelssteine, so v. w. Belemniten.

Teufelstanzplatz, eine vorspringende Felsplatte im Harz, gegenüber der Roßtrappe, s. d.

Teufelswerder, Insel im Spirdingsee, s. d.

Teufelswiese u. **Teufelsstein**, s. u. Riesengebirge.

Teufelswurz, ist Aconitum napellus.

Teufelszwirn, ist Lycium europaeum.

Teufen (Teuffen), Pfarrgemeinde im Theile Außerrhoden des Schweizercantons Appenzell, mit 5 Primarschulen, einer Secundarschule, Armenerziehungsanstalt, Armenhaus, Nonnenkloster, Post- u. Telegraphenbureau, Artilleriezeughaus, Mousselinweberei, Stickerei; 4500 Ew. Hier richtete 8. Januar 1863 ein furchtbarer Föhnsturm große Verheerungen an. Dabei das Sonderbad.

Teuffel von Birkensee, ein altes, in Baden begütertes Freiherrngeschlecht, welches ursprünglich aus Nürnberg stammt; der Letzte seines Stammes daselbst, Hans T., st. 1451 u. liegt mit seiner Mutter, einer geb. Schierstab, im Kloster Ebrach begraben, woher sich die Sage schreibt, daß in jenem Kloster der Teufel nebst seiner Mutter begraben liege. Den Zunamen Birkensee führt die badensche Linie von dem gleichnamigen um die Mitte des 15. Jahrh. erworbenen, zwischen Naab u. Regen im ehemaligen Herzogthum Neuburg gelegenen Schloß, welches es jetzt aber nicht mehr besitzt. Chef ist jetzt: Freiherr August, geb. 1804, Grundherr auf Mayenfels, badenscher Oberamtmann zu Weinheim.

Teufhammer, Hammer, womit das Metall hohl ausgetrieben (aufgeteuft) wird.

Teufkarte, so v. w. Grubenkarte.

Teukros (Teucer), 1) Sohn des Skamandros u. der Nymphe Idäa, war der erste König von Troas, nach welchem das Volk der Troer auch Teukrer hieß; nach And. war er mit Skamandros aus Kreta eingewandert u. hatte den Dienst des Apollo Smintheus mitgebracht. 2) Sohn des Te-

lamon u. der Hesione, aus Salamis, Halbbruder des Ajax; zeichnete sich vor Troja als Bogenschütze aus. Als er von dort zurückkehrte, zürnte ihm Telamon, daß er den Ajax nicht gerettet u. Tekmessa nicht mitgebracht habe, u. ließ ihn nicht landen. Apollon schickte ihn daher nach Sidon zu Belos, welcher ihm erlaubte sich in Cypern niederzulassen. Nach dem Tode Telamons wollte er nach Salamis zurückkehren, aber von Eurysakes abgewiesen, schiffte er nach Spanien.

Teulada, 1) südlichstes Vorgebirge der Insel Sardinien zwischen den Golfen von Palmas u. von Rosa; 2) Flecken dabei mit 2000 Ew.

Teumessos (a. Geogr.), 1) kräuterreicher Berg in Böotien nahe bei Theben, wo Zeus die geraubte Europa verbarg; 2) Ortschaft auf demselben.

Teumgat, so v. w. Hummergat.

Teupitz, Stadt im Kreise Teltow des Regierungsbezirks Potsdam (preußische Provinz Brandenburg); Post, Schloßruine; 610 Ew. Dabei der **Teupitzer See**, ⅝ Ml. lang u. ⅛ Ml. breit; steht durch den Großköriſchen u. Wolziger See mit dem Storkowschen Flößkanale in Verbindung.

Teuriochämä, germanisches Volk im Voigtlande u. Erzgebirge, werden von Ein. für die Ahnen der Thüringer gehalten.

Teurisci, Volk in Nordbacien, an den Quellen des Tyras.

Teurnia, celtische Stadt in Noricum, links am Dravus; Ruinen im Lurnfelde bei Spital.

Teuschnitz, 1) Verwaltungsdistrict des baierischen Kreises Oberfranken, 5 QMl., 16,100 Ew., mit den Landgerichten Ludwigstadt u. Nordhalben; 2) Marktflecken darin, auf dem gleichnamigen Berge; Bezirksamt, evangelisches Dekanat, Schloß, Flachsbau, Leinweberei; 850 Ew. Es brannte in der Nacht vom 3./4. Juni 1844 fast ganz ab.

Teut, so v. w. Tuisko.

Teuta, Gemahlin des illyrischen Königs Agron, übernahm nach Agrons Tode die Regierung für ihren unmündigen Sohn Pinnes; da die griechischen Ansiedler dort, durch die Seeräubereien der Illyrier belästigt, sich um Hülfe an die Römer gewendet hatten, so bedroheten diese durch Gesandte die Königin; diese aber ließ die Gesandten auf der Rückkehr ermorden, woraus 229 v. Chr. der Illyrische Krieg (s. Illyrien S. 827) entstand, in welchem T. besiegt wurde u. die Vormundschaft an Demetrios von Pharos abgeben mußte.

Teutamias (Teutamides), Sohn Amyntors, König von Larissa in Thessalien, wurde vom Perseus bei den Leichenspielen des Akrisios erschlagen.

Teutamos, assyrischer König, welcher dem Memnon nach Troja Hülfstruppen sendete.

Teutaros, Rinderhirt des Amphitryon; soll den Herkules im Bogenschießen unterrichtet haben.

Teutates, dem römischen Mercur entsprechender Gott der alten Gallier; wurde als Erfinder aller Künste, Führer auf Wegen u. Straßen u. Aufseher über Geld u. Handel verehrt. Man brachte ihm blutige u. sogar Menschenopfer.

Teute, so v. w. Düte.

Teuthis, Stadt in Arkadien zum Gebiet von Orchomenos gehörig.

Teuthides, Fische, so v. w. Theutyes.

Teuthrania, der südöstliche Theil Großmysiens, eben u. vom Mysios durchströmt; darin lag u. a. Pergamum. Es war genennt nach **Teuthras**, Sohn des Pandion, einem alten Könige von Mysien (s. d., Gesch.), zu welchem Telephos (s. d.) floh.

Teuthras, 1) Fluß in Italien, mündete in den Neäthus; auch in Verbindung mit dem Lucrinersee wird ein Fluß T. erwähnt; 2) Berg in Mysien.

Teuthrone, Seestädtchen in Lakonika; j. Kotrones.

Teutiburgum, so v. w. Teutoburgium 1).

Teutisci, so v. w. Deutsche.

Teutleben, Kaspar von T., war Hofmeister des Prinzen Johann Ernst des Jüngeren von Sachsen-Weimar u. st. 1628 in Wien als sachsen-koburgischer Geheimrath; er stiftete 1617 die Fruchtbringende Gesellschaft, s. d.

Teutobod (Teutobod), 113 v. Chr. Häuptling der Teutonen, s. d. unter Cimbern.

Teutoburger Wald (Teutoburgicus saltus), 1) (a. Geogr.), Waldgebirg in Deutschland, zwischen der Lippe u. Ems; es hatte hohe u. steile Berge, war von vielen Thälern durchschnitten u. ist berühmt durch die Schlacht der Germanen unter Hermann gegen die Römer unter Varus 9.—11. September 9 n. Chr., s. u. Deutschland S. 21. Der Kampfplatz wird von den Neuern an verschiedenen Orten gesucht, nach Ein. zwischen Horn u. Lippspringe, nach And. zwischen Kreuzburg u. Osterholz ꝛc. Vgl. Tappe, Die wahre Gegend u. Linie der Hermannschlacht, Essen 1820; von Hammerstein u. von Hohenhausen, Über die wahre Ortsbestimmung der Varusschlacht, 1821; Clostermeier, Wo Hermann den Varus schlug, 1822; W. Müller, Vermuthung über die wahre Gegend, wo Hermann den Varus schlug, 1824. 2) (n. Geogr.), ein Waldgebirge u. Theil der Wesergebirge in dem Regierungsbezirk Minden der preußischen Provinz Westfalen, beginnt in der Gegend von Marsberg an der waldeckischen Grenze u. am linken Ufer der Diemel (hier bes. die Egge [s. d.] genannt), zieht sich durch Paderborn, Ravensberg u. den südlichen Theil des Fürstenthums Osnabrück u. endigt sich in Tecklenburg in Hügeln, welche in der Gegend der Ems in brüchige Niederungen übergehen; er ist 24 Meilen lang, 1—2 Mln. breit, meist mit schönen Laubwaldungen bedeckt, auf der Ostseite schroff, auf der Westseite sanft abgedacht u. hat eine einzige tiefe Spalte bei Bielefeld, die Porta Westphalica, durch welche die Köln-Mindner Eisenbahn führt. Von hier bis zur Dörenschlucht bei Detmold führt er auch den Namen Osning od. Lippischer Wald. Hervorragende Punkte sind: der 1435 Fuß hohe Velmer-Stoot, der 1096 F. hohe Dörenberg, der 1049 F. hohe Tönsberg, der Felskamm der Externsteine (s. d.), der Barnaken, 1396 F. hoch, der Steinberg, 1266 F., u. die Grotenburg (s. d.), 1195 F. hoch; letztere, südlich von Detmold gelegen, trägt auf ihrer unbewaldeten Kuppe das 84 F. hohe Sandsteinpostament für die Hermannsstatue.

Teutoburgium, 1) Stadt in Niederpannonien; j. Bieloberdo, nach And. Erdöd, nach And. Vukovar; 2) Castell im Teutoburger Walde; j. Teutenhof bei Detmold.

Teutomat, Häuptling der Nitiobriger in Gallien. Er brach die Freundschaft mit den Römern u. vereinigte sich mit Vercingetorix gegen Cäsar. Als er Gergovia belagerte, wurde er von den Römern überfallen, entkam aber durch die Schnelligkeit seines Pferdes der Gefangenschaft.

Teutones (Teutoni), deutsche Völkerschaft an

der Ostsee, neben den Cimbern; nach Ein. nordöstlich an der Bernsteinküste, nach And. in der Cimbrischen Halbinsel. Tacitus macht sie nebst den Cimbern u. Chauken zu Repräsentanten des Ingävonischen Hauptstammes der Germanen. Sie betheiligten sich unter ihrem Häuptling Teutoboch od. Teutobod an den Zügen der Cimbern durch Deutschland u. nach Gallien, wo sie bei Aquae Sextiae von Marius geschlagen u. Teutoboch gefangen wurde, s. u. Cimbern. Wahrscheinlich ein Zweig der T. waren die Teutonoari, welche weiter nach der Elbe zu saßen.

Teutsch, s. Deutsch.

Tevano, der Nordwind auf dem Lago maggiore, s. d.

Tevel, deutscher Marktflecken im Bezirk Bonyhad des ungarischen Comitats Tolna; Tabakbau, Waldungen; 2400 Ew.

Teven-Haven, Hafen der Insel Dagoe im russischen Gouvernement Esthland.

Tevere, Fluß, so v. w. Tiber.

Teverone (Aniene, sonst Anio), linker Nebenfluß des Tiber im Kirchenstaate, entspringt am Mont Teraso in den Simbrivinischen Bergen, fließt durch das romantische Thal von Subiaco, tritt dann in die Campagna, nimmt die Digentia auf, bildet in u. bei Tivoli hohe herrliche Wasserfälle herab u. mündet oberhalb Rom.

Teviot (spr. Tewwiot), Nebenfluß des Tweed in der schottischen Grafschaft Roxburg (Teviotdale).

Tewkesbury (spr. Tjuhksberi), Stadt in der englischen Grafschaft Glouceſter, am Avon u. Saverne u. an der Eisenbahn von Birmingham nach Gloucester; Abtei mit Grabmälern verschiedener Plantagenets, Brücke mit einem Bogen von 179 F. Spannung, Fabrikation von Baumwollenwaaren, Nägeln, Malz u. Senf, Gerbereien; 7000 Ew. Bei T. schlug 3. Mai 1471 König Eduard IV. die Lancastersche Partei unter der Königin Margarethe, s. u. England S. 727.

Tewres-dshi, Ruinenstadt in Imerethi im Kaukasus (j. russische Statthalterschaft Tiflis); einst eine ansehnliche Handelsstadt.

Tex., officielle Abkürzung des nordamerikanischen Staates Texas.

Texana, Hauptort der Grafschaft Jackson im Staate Texas (Nordamerika), am Lavacca River.

Texas (Tejas [spr. Techas], State of T., officielle Abkürzung Tex.), der größte, aber am dünnsten bevölkerte, u. (mit Ausnahme von Florida) südlichste der Vereinigten Staaten von Nordamerika, u. zwar einer der neun Südstaaten od. einer der sieben sogenannten Küstenplantagen- (od. Küstensklaven-) staaten (Coast Planting States), daher auch einer der Conföderirten Staaten (Confederate States), welche seit 1861 mit der Union im Kampfe stehen (s. u. Sklavenstaaten u. Southern States); **grenzt** im Norden an das Indian Territory (von diesem größtentheils durch den Red River getrennt), im Nordosten an Arkansas, im Osten an Louisiana (von diesem durch den Sabine River getrennt), im Südost u. Süden an den Mexicanischen Meerbusen, im Süden u. Westen an die mexicanischen Staaten Tamaulipas, Cohahuila u. Chihuahua (von diesen drei mexicanischen Staaten durch den Rio Grande del Norte getrennt) u. das Vereinigte Staaten Territory New Mexico. **Flächenraum**: 274,356 englische od. 12.905 geographische QM. Der Staat bildet im Allgemeinen eine nach Südost geneigte Ebene. Die Küste von T. ist unter denen am Mexicanischen Meerbusen verhältnißmäßig reich an Baien, Einfahrten u. Hafenplätzen, doch finden sich vor den Eingängen der meisten derselben Sandbänke u. Barren. Die bedeutendste Hafenbai ist die von Galveston; minder wichtige Seehäfen sind: Sabine, Salluria, La Salle u. Point Isabel. Die **Bodenbeschaffenheit** ist nach drei Zonen verschieden; erste Zone: das flache Land an der Küste in seiner ganzen Ausdehnung vom Rio Grande del Norte bis zum Sabine River mit größter Breite von 20 deutschen Meilen, meist Prairien u. fruchtbar, aber den Frühjahrsüberschwemmungen ausgesetzt, ungesund; zweite Zone: welliges Hügelland mit größter Breite von 40 deutschen Meilen, im Osten zwischen den Red u. Trinity Rivers dichte Waldung, in der Mitte ähnlich der Küstenebene, im Südwest wasserarme unfruchtbare Wüste; dritte Zone: das felsige Hochland, öd u. wüst, der Cultur wahrscheinlich kaum zugänglich, noch wenig bekannt, nur erst von einigen wenigen Caravanenstraßen durchzogen. T. hat eine große Anzahl zum Theil sehr ansehnlicher schiffbarer **Flüsse**; der bedeutendste ist der Rio Grande del Norte, welcher die Grenze gegen Mexico bildet u. in T. den Rio Pecos aufnimmt; ferner der Red River, Sabine River, Nueces, San Antonio, Guadalupe, Colorado, Brazos Trinity, Reces, San Jacinto u. Canadien Rivers. Das **Klima** hat im Allgemeinen schon einen tropischen Charakter, indem zwei Jahreszeiten, eine trockne (März bis October) u. eine nasse, sich bestimmt unterscheiden. An der Küste tritt das Gelbe Fieber sehr häufig mit großer Heftigkeit auf, die mittlere Region ist milder u. gesünder, das Hochland ist rauh, dem Europäer aber um so zusagender. **Producte**: Zucker u. Baumwolle als Hauptausfuhrartikel, Tabak; Mais als Hauptnahrungsmittel für Menschen u. Thiere, Bataten (die Kartoffel gedeiht nicht), Gemüse aller Art, vom deutschen Obst nur Pfirsiche, Feigen; treffliche Weiden; an Metallen: Gold (in geringer Menge in einigen Flüssen), Blei, Kupfer, Eisen, Steinkohlen, Salz. Aus dem Thierreich kommen hauptsächlich vor das Bisamthier, der virginische Hirsch, Antilopen, Büffel in Heerden, Prairiehunde, der graue Wolf, Waschbär, amerikanischer Bär, graue Bär, Luchse, Pantherkatzen, Jaguar etc. **Bevölkerung** nach dem allgemeinen Census von 1860: 602,432 Ew. (worunter 180,682 Sklaven), also 46,6 Seelen auf 1 geogr. QM. Repräsentativbevölkerung (nach Abzug von ⅖ Sklaven) 361,460. Die weiße Bevölkerung ist eine sehr gemischte u. zwar theilweis mexicanisch-spanischer, französischer, angloamerikanischer, deutscher (ungefähr 30,000) u. englischer Abkunft. Mexicaner gibt es kaum noch 2000, den untersten Volksklassen angehörig; von den Indianerstämmen ist erst der geringere Theil unterworfen; unter den unabhängigen zeichnen sich bes. die kriegerischen Comanches (s. d.), meist in dem felsigen Hochland lebend, aus. **Eintheilung** in 88 Grafschaften (Counties): Anderson, Angelina, Austin, Bastrop, Bell, Bexar, Bowie, Brazoria, Brazos, Burleson, Burnet, Caldwell, Calhoun, Cameron, Caß, Cherokee, Collin, Colorado, Comal, Cook, Dallas, Denton, De Witt, El Paso, Falls, Fannin, Fayette, Fort Bend, Galveston, Gaudalupe, Gillespie, Goliad, Gonzales, Grayson, Grimes, Harris, Harrison, Hays, Henderson, Hill,

Hopkins, Houston, Hunt, Jackson, Jasper, Jefferson, Kaufman, Lamar, Lavacca, Leon, Liberty, Limestone, Madison, Matagorda, Mc Lennan, Medina, Milam, Montgomery, Nacogdoches, Navarro, Newton, Nueces, Orange, Panola, Polk, Red River, Refugio, Robertson, Rusk, Sabine, San Augustin, San Patricio, Shelby, Smith, Starr, Titus, Travis, Tyler, Upshur, Uvalde, Vanzandt, Victoria, Walker, Washington, Webb, Wharton, Williamson u. Wood. Politische Hauptstadt des Staates ist Austin; die wichtigste, bevölkertste u. Haupthandels- u. Hafenstadt dagegen Galveston; deutsche Colonien: New Braunfels u. Frederiksburg. Die Verfassung ist noch dieselbe, mit welcher T. 1845 als Staat in die Union aufgenommen wurde. An der Spitze der Executivgewalt steht ein durch Stimmenmehrheit vom Volk auf zwei Jahre gewählter Gouverneur; er hat ein beschränktes Veto, muß die Qualification wie ein Senator haben u. kann innerhalb sechs Jahre nur auf vier Jahre gewählt werden. In gleicher Weise u. unter gleichen Bedingungen wird ein Vicegouverneur (Lieutenant-Governor) gewählt; er ist zugleich Sprecher des Senats. Dem Gouverneur zur Seite steht ein von ihm erwählter Staatssecretär u. ein Schatzmeister. Die gesetzgebende Gewalt ruht in den Händen einer Legislature, welche aus einem Senat u. einem Repräsentantenhaus besteht. Die Senatoren, der Zahl nach zwischen 19 u. 33 (gegenwärtig 21), werden vom Volke auf 4 Jahre, aller 2 Jahre die Hälfte erwählt; sie müssen das active Wahlrecht besitzen, das 30. Lebensjahr erreicht haben, seit 3 Jahren im Staate T. u. seit einem Jahre im betreffenden Wahldistrict gewohnt haben. Die Repräsentanten, der Zahl nach 45 bis 90 (gegenwärtig 77) werden nach Counties vom Volke auf 2 Jahr gewählt; sie müssen das active Wahlrecht besitzen, seit zwei Jahren im Staate T. u. seit einem Jahre im Wahldistrict gewohnt haben. Das active Wahlrecht hat jeder freie männliche Weiße, welcher das 21. Lebensjahr erreicht hat, Bürger der Vereinigten Staaten ist od. zur Zeit der Annahme der Constitution Bürger von T. war u. ein Jahr im Staate u. seit 6 Monaten in dem betreffenden Wahldistrict gewohnt hat, mit Ausnahme der in der Armee od. der Marine der Vereinigten Staaten Dienenden. Die Legislature tritt aller zwei Jahre im November in Austin zusammen; sie ist in ihren legislativen u. finanziellen Befugnissen ähnlich beschränkt wie die der übrigen südlichen Staaten, namentlich darf sie nicht ohne Einwilligung u. völlige Entschädigung der Sklavenbesitzer die Sklaverei aufheben. T. sendet zum Congreß nach Washington zwei Senatoren u. zwei Mitglieder ins Repräsentantenhaus u. hat vier Stimmen bei der Wahl des Präsidenten der Vereinigten Staaten. Für Rechtspflege besteht ein Höchstes Gericht (Supreme Court, Appellationsinstanz) u. 20 Districtsgerichte (District Court) u. in jeder County ein County Court. Sämmtliche Richter werden vom Volke auf 6 Jahre gewählt (die Friedensrichter nur auf 2 Jahre) u. können vom Gouverneur nur auf Vorschlag von ⅔ Majorität beider Häuser der Legislature abgesetzt werden. Die Finanzen des Staates waren vor dem Ausbruch des Separatistenkriegs in sehr gutem Zustande; Schulden besaß T. gar nicht; der Schulfond betrug 2,192,000 Dollars; das productive Eigenthum des Staates 1,400,000 Dollars. Die Staatsausgaben u. Einnahmen beliefen sich jährlich ungefähr auf 400,000 Dollars. Der Werth des gesammten Real- u. Personaleigenthums (einschließlich des Werths der Sklaven) war 1850 auf 51,027,456 Dollars angegeben. An Banken besitzt T. nur zwei: die Commercial- u. die Agriculturalbank in Galveston, deren Stand aber nicht näher bekannt ist. Die Miliz des Staates beträgt ungefähr 20,000 Mann. Das Wappen ist ein weiß eingefaßter fünfzackiger Stern in blauem Felde. Religion: Methodisten u. Baptisten bilden die Mehrzahl; von den 164 Kirchen, welche T. 1850 besaß, gehörten 88 den Methodisten, 30 den Baptisten, 15 den Presbyterianern, 13 den Römischen Katholiken, 7 der Freien Kirche (Free Church), 5 den Episkopalen, die übrigen vertheilten sich auf die Christians, deutsche Protestanten, Mormonen u. Unirte Kirche. T. bildet das Bisthum Galveston der Römisch-Katholischen Kirche u. die Missionsdiöcese Texas der Protestantisch-Bischöflichen Kirche. Für den Unterricht hat der Staat trefflich gesorgt, u. nicht nur die beiden Landesuniversitäten, sondern auch die Confessionscolleges, Primär- u. Volksschulen durch Ländereien u. Geld reich dotirt. An höhern Unterrichtsanstalten sind zwei Staatsuniversitäten (in Galveston u. Goliad) projectirt, ihre Eröffnung ist jedoch durch die politischen Verhältnisse seit 1861 verzögert. An Wohlthätigkeitsanstalten besitzt der Staat ein Irrenhaus in Austin, eine Taubstummenanstalt u. ein Blindeninstitut ebenfalls in Austin; das Staatsgefängniß ist in Huntsville. Hauptbeschäftigung ist Landbau u. Viehzucht; der Handel ist noch ohne Bedeutung, im Innern fast nur noch Tauschhandel; Industrie erst im Entstehen begriffen, der Zustand des ganzen Landes überhaupt noch primitiv u. provisorisch. An Eisenbahnen besaß T. im Jahr 1859 erst 28 Meilen im Betrieb, wovon 7 Meilen auf die Buffalo Bayou-Brazosbahn, 11 Mln. auf die Houston-Texas Centralbahn, 5 Mln. auf die Galveston-Houston-Henderson u. 5 Mln. auf kleinere Bahnen kommen. Kanäle besitzt T. noch nicht.

Die erste Ansiedelung der Europäer im heutigen T. war ein in der Nähe des gegenwärtigen San Antonio de Bexar liegendes Fort, welches die Spanier 1681 errichteten; eine dauernde Niederlassung wurde indeß erst 1719 gegründet. Das Land bildete seit der Entdeckung Amerikas eine Intendantur im spanischen Vicekönigreich Neuspanien u. enthielt damals 3940 QM. mit 38,000 Ew., worunter mehre Indianerstämme (als Tetaus, Apaches u. a.) waren, doch war unter spanischer Herrschaft Fremden die Niederlassung untersagt; ohne zu fragen siedelten sich zuletzt mehre Nordamerikaner in T. an u. lebten in offenem Kriege mit den Spaniern. Zur Zeit der Mexicanischen Revolution riß sich auch T. von den Spaniern los, u. bildete sich am 23. Juli 1819 zur Republik, deren Präsident der General Long war. Doch diese lösete sich bald wieder auf u. T. schloß sich an das Reich Mexico an u. bestand eine Zeitlang als Provinz des Staats Tamaulipas. Später war T. verbunden mit Theilen von Tamaulipas, Cohahuila, Chihuahua u. New Mexico zu dem Staate Cohahuila-T., mit insgesammt 46,000 Ew. Als die Nordamerikaner Florida erlangt hatten, dessen Grenzen gegen T. unbestimmt waren, so machten sie auch auf T. Ansprüche, welche jedoch durch Vertrag beseitigt wurden. Am 18. September 1835 begannen aber die

Texaner, durch Nordamerikaner mit angeregt, den offenen Aufstand gegen Mexico, am 3. November wurde Bexar genommen u. eine eigene Regierung unter dem General Houston als Präsidenten eingesetzt. Mexico bekriegte aber den Aufstand; der erste Feldzug 1836 begann mit der Wiedereinnahme Bexars, endigte aber mit der Gefangennehmung Santa Annas am 21. April, welcher erst am 26. November 1836 gegen das Versprechen freigelassen wurde, Alles zu thun, um die Anerkennung von T. beim Congreß in Mexico zu erwirken, u. die Unabhängigkeit von T. wurde anerkannt. Bald wurde T. die Aufnahme in die Nordamerikanische Union angeboten, aber das Anerbieten am 25. April 1837 abgelehnt. Ein zweiter Zug der Mexicaner unter General Marra mißlang ebenfalls, wie ein Angriff des General Woll 1841 zu Lande u. Santa Annas zur See u. zu Lande 1842, obgleich bei letzterem ein texanisches Corps bei Mier am Rio grande geschlagen wurde. T. war nun ein Staat geworden, welcher bes. in Handelsverbindungen die Aufmerksamkeit auch europäischer Staaten immer mehr auf sich zog, u. er wurde am 23. November 1839 von Frankreich, am 18. September 1840 von den Niederlanden, am 14. November 1841 von Großbritannien anerkannt u. Freundschafts- u. Handelsverträge mit ihm geschlossen. Ende 1843 übergab der Präsident Tyler dem Nordamerikanischen Congreß die Botschaft, daß er versuchen wolle die Streitigkeiten zwischen T. u. Mexico zu vermitteln, schloß aber am 12. April 1844 einen Vertrag mit T., wornach T. dem Nordamerikanischen Staatenbunde einverleibt werden sollte. Dieser Vertrag ging aber nicht durch, indem der nordamerikanische Senat die Einverleibung am 8. Juni 1844 verwarf; dagegen wurde eine zweite Bill wegen der Einverleibung von T. von der Repräsentantenkammer am 25. Januar, vom Senate am 1. März 1845 angenommen. England u. Frankreich sahen diese Vergrößerung der Nordamerikanischen Freistaaten nicht gern u. vermochten daher die mexicanische Regierung zur Anerkennung von T., wofern sich dieses nicht an die Nordamerikanischen Freistaaten anschließen würde. Aber T. verwarf diesen Antrag u. beschloß den Anschluß definitiv, worauf T. am 18. Juni 1845 von beiden Häusern des Congresses in Washington als 29. Staat in die Union aufgenommen wurde. Am 23. Juni erfolgte der Abschluß des Vertrags mit den Vereinigten Staaten, wobei T. das Zugeständniß der Sklaverei u. das Recht später fünf Staaten (ebenfalls mit dem Recht der Sklaverei) aus seinem Gebiet zu bilden erhielt. Durch späteren Vertrag (31. December) wurde der Rio Grande als Grenze zwischen T. u. Mexico festgesetzt. Gleichzeitig hatte sich der Nationalconvent von T. bis 28. August auch mit Berathung der neuen Verfassung (s. oben) beschäftigt, u. am 17. October erfolgte die allgemeine Volksabstimmung über die Anschlußfrage u. die Verfassung, welche zustimmend ausfiel. Bald darauf brach der Krieg zwischen Mexico u. den Vereinigten Staaten aus, in welchem die texanischen berittenen Büchsenschützen sich ihren alten Feinden aufs Neue furchtbar machten. General Taylor hatte schon 26. Juli 1845 das streitige Grenzgebiet von T. besetzt (s. Nordamerikanische Freistaaten S. 26 u. Mexico S. 219). Durch den Friedensvertrag vom 2. Februar 1848 gab Mexico alle Ansprüche auf T. u. auf das Land zwischen dem Nueces u. Rio Grande auf, wodurch die Grenze endlich definitiv regulirt wurde (s. u. Nordamerikanische Freistaaten S. 27). Episodenartig fällt in diese Zeit die Geschichte der Schicksale des Vereins deutscher Fürsten u. Edelleute (s. Auswanderung S. 80) in T. Nach Errichtung des Vereins im Jahr 1844 waren von demselben jedem erwachsenen männlichen Einwanderer 160 Acker, jeder Familie 320 Acker Landes als Geschenk zugesagt worden. Als jedoch die ersten Einwanderer in T. anlangten, zeigte es sich, daß das vom Vereine angekaufte Land dem Verkäufer gar nicht mehr gehört habe. Nun ward ein anderer Landstrich nördlich vom Llano auf dem rechten Ufer des Colorado angekauft; da derselbe aber zu tief im Lande lag, wurde noch ein Landstück von 1000 Ackern zwischen Bexar u. Austin als Stationsort für die Ankömmlinge erworben. Hier erhob sich die Colonie New Braunfels, welche bald in einen blühenden Zustand gelangend die einzige Frucht des ganzen Unternehmens geblieben ist. Denn schon damals kam dasselbe wegen örtlicher Schwierigkeiten u. Geldmangels so ins Stocken, daß Prinz Solms T. verließ u. durch von Meusebach ersetzt wurde, welcher aber bald wegen Einführung nothwendiger Beschränkungen mit den Ausgewanderten zerfiel. Im Herbst 1845 kaufte von Meusebach den Indianern nördlich von Pedernales, 18 Mln. von New Braunfels, eine Fläche von mehren tausend Meilen ab, wo später Frederiksburg (s. d. 2) entstand. Jetzt kam wieder ein neuer Auswandererzug von mehren tausend Personen an, doch ohne daß der Verein die geringsten Geldmittel mitgesandt hätte, u. die Ankömmlinge wurden mit Mühe einige Monate lang in Indian Point mit Lebensmitteln versehen. Ihr Schicksal in der sandigen holz- u. wasserarmen Gegend war höchst traurig; der heiße Sommer von 1846 raffte einen großen Theil hinweg u. doch konnten sie wegen des mexicanischen Krieges nicht weiter befördert werden. Mehre Hunderte zogen in den Krieg gegen Mexico, die Übrigen machten sich einzeln gegen New Braunfels auf, kamen aber unterwegs zumeist um, Andere zerstreuten sich im Lande, Einige kehrten nach Deutschland zurück. Im Sommer 1846 waren mehr als 1000 Personen von den 4000 Einwanderern des Vereins gestorben, u. kaum 1200 waren wirklich auf den Vereinsländereien angesiedelt; nur New Braunfels u. Frederiksburg befanden sich in gedeihlichem Zustande. Im Juli 1847 legte Meusebach nieder, nachdem er entdeckt hatte, daß das eigentliche Vereinsland nördlich vom Llano zum größeren Theile gänzlich uncultivirbar sei, u. bald darauf entließ der Mainzer Verein alle seine Beamten u. Agenten in T. Das Unternehmen war völlig gescheitert. 1848 ging eine Schaar Ikarier unter Cabet (s. d.) aus Frankreich nach T., ohne mehr Glück zu haben als die Deutschen. In politischer Hinsicht trat T. eigentlich erst im Jahr 1850 wieder in den Vordergrund. Zwar hielt es sich in der Sklavenfrage gemäßigt u. stimmte nicht in die heftige Opposition der südlichen Staaten ein; dagegen erregte der Beschluß der nordamerikanischen Regierung vom 7. September 1850, daß T. die von New Mexico eroberten Gebietstheile an dasselbe zurückgeben solle, da dies nun selbst als besonderes Territory in die Union eingetreten war, in T. eine so heftige Aufregung, daß bereits Vorbereitungen zu gewaltsamem Widerstand getroffen

wurden. Erst gegen Ende des Jahres nahm die Legislatur von T. die Grenzregulirungsbill definitiv an. Für das Aufgeben seiner Ansprüche erhielt T. eine Entschädigung von 10 Mill. Dollar in fünfprocentigen Staatspapieren, welche bis zum Jahre 1865 vom Staat in jährlichen Raten eingelöst werden sollten. 1852 bei den mexicanischen Wirren marschirten 2000 Texaner gegen Tamaulipas. Ebenso erneuten sich die Kämpfe gegen die Comanchesindianer. Wegen der geographischen Lage trat T. 1861 auch der Conföderation der Südstaaten (s. Southern States u. Sklavenstaaten) bei, ohne sich jedoch an der ganzen Separatistenbewegung, welche dann den Bürgerkrieg zur Folge hatte, wesentlich zu betheiligen. Vgl. H. Stewart Foote, T. and the Texians, Phil. 1841, 2 Bde.; Mrs. M. A. Holley, Texas, Balt. 1833; Cor. Montgomery, T. and her Presidents, New York 1845; Fr. Moore, Description of T., 2. A. ebd. 1844; Edw. Stiff, The Texian emigrant, Cinc. 1840; Dav. Woodman, Guide to Texas emigrants, Bost. 1835; die Geschichte von T. schrieben D. B. Edward, Hist. of T., Cinc. 1836; Beiträge zu derselben lieferten R. Green, Journal of the Texas expedition against Mier, New York 1845; Chester Newell, History of the revolution in T., ebd. 1838; G. W. Kendall, Narrat. of the Texan Santa-Fé expedition, ebd. 1844, 2 Bde.

Texas, 1) Grafschaft im Staate Missouri (Nordamerika), ungefähr 200 QM.; von den Big Piney u. Robidouxforks (Nebenflüssen des Gasconade River) durchflossen; hügelig, mit großen Nadelholzwaldungen; Producte: Mais, Weizen, Hafer, Holz, Rindvieh; 1850: 2312 Ew., worunter 42 Sklaven; Hauptort: Houston. 2) Städtischer Bezirk (Township) der Grafschaft Wayne im Staate Pennsylvanien am Lackawaxen Creek; enthält Honesdale (s. d.), die Hauptstadt der Grafschaft.

Texasit, so v. w. Nickelsmaragd.

Texcoco, s. Tezcuco.

Texefin, Sultan von Marokko, folgte seinem Vater Ali Ebn Jussuf 1120 u. regierte bis 1146. Unter ihm wurden Kriege mit den Christen in Spanien geführt, s. Spanien S. 359.

Texel (spr. Tessel), Insel in der Nordsee, zum Bezirk Alkmaar der niederländischen Provinz Nordholland gehörig; hat mit der, jetzt mit ihr nordöstlich zusammenhängenden, früher von ihr getrennten Insel Eierland 3½ QM., als Hauptort den Marktflecken Den Burg, 6 Dörfer, 5000 Ew., welche viel Schafe (30,000 Stück, berühmt wegen ihrer feinen Wolle u. mit geschätzten Lämmern) halten, Austernfischerei treiben u. Käse (Texeler Käse, Schafkäse, von grüner Farbe u. pikantem Geschmack, erhält beides dadurch, daß man Schaflorbeeren im Wasser auflöst u. die Käsematte mit dieser Brühe mischt, jährlich werden 275,000 Pfund ausgeführt) fertigen; zwei Häfen Oude- en Nieuwe-Haven, zwei Schanzen zur Vertheidigung des Marsdiep (Meerenge zwischen dem Festlande u. dem T.) u. der Rheede. Der Texeler Stern ist eine Wasserstraße vom T. aus zwischen Sandbänken hindurch ins Innere des Zuydersee.

Texkatzonkatl, der Gott des Weines in der Mexicanischen Religion.

Text (v. lat.), 1) der eigentliche Inhalt eines Buchs, den Anmerkungen entgegengesetzt; 2) eine kürzere od. längere Stelle der Heiligen Schrift, welche einer geistlichen Rede od. Predigt zu Grunde liegt; vgl. Perikopen. Man unterscheidet historische T-e, welche eine wirklich geschichtliche Begebenheit enthalten; Lehrtexte, in denen Wahrheiten aus der Dogmatik od. Ethik behandelt werden; parabolische T-e, in denen religiöse Gegenstände in der Form von Gleichnissen dargestellt werden. Die T-e für die Sonn- u. Festtage sind gewöhnlich vorgeschrieben. Die Sitte über solche Stellen zu sprechen, dieselben zu erklären u. anzuwenden, findet sich schon bei den ältern Juden, in deren Tempel u. Synagogen Stellen aus den Büchern Mosis rc. vorgelesen u. ausgelegt wurden. Von den Juden ging die Sitte auf die Christen bei ihrer gemeinsamen Erbauung über u. ist seit den ältesten christlichen Zeiten immer von den geistlichen Rednern beobachtet worden, nur einige Kirchenväter u. neuerlich Harms haben davon eine Ausnahme gemacht. Der T. darf nicht als bloßes Motto an der Spitze eines Vortrags stehen, sondern dieser muß texttreu u. textschöpfend sein, d. h. er darf nichts aufnehmen, was nicht im T. liegt, u. er darf nichts ganz übergehen, was der T. ausdrücklich fordert. Um diese Bedingung ganz zu erfüllen, ist dem Redner die Wahl des T-es in allen Predigten u. Reden für besondere Fälle frei, z. B. bei Leichen, Taufen, Trauungen, Ordinationen, Einführungen, Ernte- u. Todtenfesten rc. Manche Prediger haben auch, nach Dräsekes Vorgang, in einer Predigt für die einzelnen Theile derselben mehre T-e zu Grunde gelegt. 3) (Secunda, fr. Gros Paranjou), Schriftgattung, welche zwischen der Doppelmittel u. Tertia steht, u. jetzt sehr selten zum Context, sondern meist zu Titeln gebraucht wird.

Textor, 1) Joh. Wolfgang, geb. 1638 in Nauenheim im Hohenlohischen; war erst Hohenlohischer Kanzleidirector, wurde 1666 Professor der Rechte in Altdorf u. 1673 in Heidelberg, 1691 Consulent u. Erster Syndicus in Frankfurt a. M.; er st. dort 27. December 1701 u. schr.: Synopsis juris gentium, Bas. 1680 (worin er zuerst das Völkerrecht wissenschaftlich behandelte); Jura opificum emendata, Heidelb. 1675; Decisiones elect. Palatinae, Frankf. a. M. 1693; Disputationes academiae, ebd. 1698; Jus publicum statuum imperii, 2. Aufl., ebd. 1722. 2) Joh. Wolfgang, Sohn des Vor., geb. 12. Dec. 1693 in Frankfurt; war wirklicher Geheime Rath u. Stadtschultheiß daselbst u. st. 6. Febr. 1771; er war durch die eine seiner Töchter, Katharine Elisabeth (geb. 1731, gest. 13. September 1808), welche sich 1748 mit dem kaiserlichen Rath Goethe in Frankfurt verheirathete, der Großvater des Dichters Goethe (s. d. S. 496). 3) Joh. Christ. von T., preußischer Artilleriehauptmann u. Lehrer an der Kriegsschule in Berlin; st. 1812; er schr.: Anleitung zur höhern Analysis, Berl. 1809; Beschreibung des Verfahrens bei der Vermessung von Ost- u. Westpreußen, ebd. 1810; Vorschlag zu einer Projection eines langen u. schmalen Streifen der Erdfläche, dessen Richtung mit dem Äquator einen scharfen Winkel macht, in Zachs Ephemeriden, Bd. XVIII., daher Textorsche Projection. 4) Cajetan, geb. 1782 zu Schwaben im Isarkreise des Königreichs Baiern; wurde 1813 Secundärarzt der chirurgischen Abtheilung des Krankenhauses in München, 1816 Professor der Chirurgie in Würzburg u. Oberwundarzt am Juliushospitale. Er wurde 1833 nebst mehren andern Professoren in

Würzburg wegen politischer Verhältnisse als Professor der Chirurgie nach Landshut versetzt, kehrte jedoch bald nach Würzburg zurück u. st. daselbst 7. August 1860. Er übersetzte Boyer, Über die chirurgischen Krankheiten, Würzb. 1818—27, 11 Bde., 2. Aufl. 1833; schr.: Grundsätze zur Lehre der chirurgischen Operationen, ebd. 1834, 2 Bde.; Über Wiedererzeugung der Knochen nach Resectionen beim Menschen, ebd. 1842, 2. Aufl. 1843; u. gab die Zeitschrift Neuer Chiron seit 1821 heraus.

Textrinum (lat.), 1) Ort, wo Sklaven (Textores) od. Sklavinnen (Textrices) sich mit Weberei beschäftigten; 2) Ort, wo Schiffe gefertigt wurden.

Textur (v. lat.), 1) Gewebe; 2) Gefüge, Bestand von etwas, das anscheinend gewoben ist.

Teruco (Tejuco, S. Antonio de T.), Hauptstadt des Diamantendistricts in der Comarca Serro Frio der brasilianischen Provinz Minas Geraes; liegt auf dem Gebirg, hat Pfarrkirche, mehre Kapellen, Kloster, einige Hospitäler, Krankenhaus; ist Sitz der Diamantenjunta, hat 6000 Ew, darunter viele Neger, welche sich mit Aufsuchung der Diamanten beschäftigen.

Teya, Fluß, so v. w Taya.

Teyanker, s. u. Anker.

Teyler, Pieter T. van der Hülst, geb. 1702 in Haarlem, ein reicher Privatmann daselbst, Mennonit, u. st. 1778 in Haarlem. Er vermachte den größten Theil seines Nachlasses (bestehend aus Haus, Bibliothek, physikalischem Cabinet, Mineraliensammlung, Gemäldegallerie rc.) als Teylersche Stiftung der Stadt Haarlem zur Errichtung eines öffentlichen Instituts zur Förderung der Wissenschaften. Dies zerfällt in zwei Abtheilungen; die erste für Religionsphilosophie u. Theologie, die andere für Geschichte, Naturwissenschaften u. Theorie der Schönen Künste. Jede Abtheilung besteht aus sechs Mitgliedern, der ganzen Stiftung steht ein Director vor. Jährlich werden Preisfragen in den angegebenen Fächern aufgestellt; der Preis, bestehend in einer goldenen Medaille von 400 Gulden Werth, wird von dem Director u. den Mitgliedern zuerkannt. Seit 1781 sind die Preisschriften als Verhandelingen, bis 1863 27 Bände, gedruckt.

Teyn, Ort, so v. w. Moldautein.

Teynec, so v. w. Teinitz.

Teyvinsan, Insel in der Gruppe der Madschikosina, s. d.

Teza, Hauptstadt der marokkanischen Provinz Hiaina, am Flusse gleiches Namens, in schöner u. fruchtbarer Gegend; hat 12,000 Ew., welche lebhaften Handel mit Getreide nach dem Binnenlande u. nach Algier treiben.

Tezcuco (Texcoco), 1) Stadt im mexicanischen Föderativstaate Mexico, unweit nordöstlich von der Hauptstadt Mexico am See T. gelegen; Woll- u. Baumwollenmanufacturen, Glasfabrikation; 5000 Ew. T. war einst Hauptstadt der Chichimeken u. Akolhuer u. als solche vom 12. Jahrh. an der Hauptsitz der Künste u. Wissenschaften des alten Mexico; daher noch jetzt viele Trümmer alter Paläste u. anderer Bauwerke, unweit davon die Reste eines großartigen Aquäducts; in der Umgegend Steinkohlenlager u. Ablagerungen von Kieselhydrat (zu Soda- u. Glasfabrikation benutzt). Vgl. Mexico S. 213. 2) Salzsee dabei, an welchem auch Mexico liegt, 6831 Fuß über dem Meere, 4 QM. groß, sonst durch Anschwellen zur Regenzeit gefährlich, was jetzt eine Wasserleitung hindert. Ihm gehen mehre kleine Flüsse zu; 3) einer derselben.

Tezel, so v. w. Tetzel.

Tezkatlipoka, in der mexicanischen Religion der nächste Gott nach Teotl an Würde, Vergelter des Guten u. Bösen.

Tezkocitecal, der den Mond regierende Heros in der Mexicanischen Religion.

Tförmige Binde, so v. w. Afterbinde.

Tgnorisa, Festung in der frühern kaukasischen Provinz Mingrelien, am Bechabari; gehört jetzt zum russischen Gouvernement Kutaiß; hat seine ehemalige militärische Bedentsamkeit eingebüßt, seit die Russen alles Land umher in Besitz haben, blüht dagegen als Handelsplatz auf.

Th, 1) einfacher Buchstab a) im hebräischen Alphabet ט (Thet), an der neunten Stelle im Alphabet, früher gewöhnlich das ת (Thau), an der letzten Stelle des Alphabets, wogegen ט mit t gegeben wurde, daher die verschiedene Schreibung hebräischer Namen im Deutschen bald mit Th, bald mit T, so Talmud u. Thalmud, Tarschisch u. Tharschisch rc.; b) in dem griechischen Θ, ϑ (Theta), der achte der Ordnung; als Zahlzeichen ϑ' = 9, ͵ϑ = 9000; ausgesprochen wurde er vielleicht wie das englische th; c) im Gothischen, Altnordischen u. Angelsächsischen þ; den neuern germanischen Sprachen ist er verloren gegangen, nur die englische braucht noch die Umschreibung th; die hochdeutsche hat dafür in germanischen Wörtern d u. nur in griechischen Wörtern th; 2) (Ant.), Abkürzung für Thanatos (d. i. Tod); a) auf Soldatenlisten hinter den Namen derer, welche im Kriege geblieben waren; b) bei Abstimmungen Zeichen, daß der Stimmende auf Hinrichtung antrug; 3) chemisches Zeichen für Thorium.

Thaanach, Levitenstadt im Stamm Manasse, diesseit des Jordan.

Thaarup, Thomas, geb. 21. Aug. 1749 in Kopenhagen; war von 1791—94 Lehrer der Geschichte, Geographie, Philosophie u. der Schönen Wissenschaften bei der Seecadettenakademie zu Kopenhagen u. wurde dann Mitglied der Theaterdirection; er legte diese Stelle 1800 nieder u. lebte mit einer königlichen Pension auf seinem Landsitz Smidstrup bei Hirschholm auf Seeland, wo er 1821 starb. Er schr.: Cora (musikalisches Drama), Kopenh. 1788; Höstgildet (Singspiel), ebd. 1790; Hymne an Gott u. Das Passionslied, ebd. 1792; Peders Bryllup, ebd. 1793; Hjemkomst (Singspiel), ebd. 1802, u. a. m. Seine hinterlassenen poetischen Schriften gab Rahbeck 1822 heraus. Auch lieferte er mehre Übersetzungen aus dem Deutschen, Schwedischen u. Französischen, so: Aline, Der Khalif von Bagdad, Unser Verkehr rc.

Thaauth, s. Thauth.

Thaba Bossiu, Hauptort der Bassuto (s. d.) am oberen Caledon im innern südlichen Afrika; 12—13,000 Ew.

Thaba Untsscha, Hauptort des Betschuanenstammes Barolong, liegt im westlichen Theile der Oranjeflußrepublik u. hat 10,000 Ew.

Thabari, Abu Dschafar Muhammed, s. Taberi.

Thabasseran, so v. w. Tabasseran.

Thabek, d. i. der Scharfrichter, bei den Muhammedanern der Engel, welcher im Namen Gottes die Aufsicht über die Hölle führt.

Thabor, 1) (d. i. Berggipfel, Nabel, gr. **Itabyrion**), ein 1755 Pariser Fuß hoher, mit Eichen u. Pistazien bewachsener, gras- u. blumenreicher Berg in Galiläa, auf der Ebene Esdrelon, nördlich vom Kleinen Hermon, eine Meile östlich von Nazareth gelegen. Auf dem Gipfel weite, herrliche Aussicht. Auf dem Th. soll Melchisedek sieben Jahre in Bußübungen zugebracht haben, nach Ein. Jesus verklärt worden sein, daher **Heiliger Berg** u. das Verklärungsfest Christi **Thaborion**. Am Fuß des Th. schlug 1396 v. Chr. Barak den Sissera u. 55 n. Chr. der Proconsul Gabinius den Alexander, Sohn des Aristobulos; Josephos befestigte den Berg gegen Vespasian u. die Kaiserin Helene ließ auf dem Gipfel eine Kirche bauen; später stand ein Kloster darauf, welches Sultan Saladin zerstörte u. eine feste Burg an dessen Stelle erbaute. 1217 belagerte das Kreuzheer unter Andreas von Ungarn den Th., konnte aber die Burg nicht stürmen. Am 16. April 1799 schlug Kleber die türkische Miliz am Th., s. Französischer Revolutionskrieg S. 654. Jetzt Dschebel Tor od. Tabor (s. d.), mit den Ruinen der Burg auf dem Gipfel; die Katholiken feiern in einer kleinen Kapelle in einer Höhle u. die Griechen unweit davon an einem Altare die Verklärung des Herrn. **2)** (slaw.), ein mit Mauern u. Thürmen befestigter Kirchhof auf einem Berge.

Thabraca (Tabraca, a. Geogr.), Stadt in Numidien, an der Küste an der Mündung des Tusca auf der Grenze nach Zeugitana; hier starb Gildo (s. d.); j. Tabarca.

Thabudis, Stadt in der mittlern Gegend des innern Afrika, wo j. Assuda, nach And. Tibedu.

Thabuston, Castell in Phrygien.

Thachpenes (Taphne), ägyptische Königin, deren Schwester den Edomiter Habad heirathete. Den Sohn aus dieser Ehe, Genubath, erzog T. selbst.

Thachulf, 849—873, erster Herzog von Thüringen, s. d. (Gesch.).

Thackeray (spr. Schäkkereh), William Makepeace, geb. 1811 in Calcutta, wo sein Vater, ein höherer Beamter der Ostindischen Compagnie, lebte; studirte in Charterhouse u. Cambridge u. lebte nach dem Abgange von der Universität, im Genuß eines bedeutenden Vermögens, seinen persönlichen Neigungen, hielt sich auch einige Zeit in Weimar auf u. stand dort in Verbindung mit Goethe. Nachdem er in London sein großes Vermögen verthan hatte, wollte er sich in Paris zum Maler bilden, indeß bei mangelndem Talent dazu u. da seines Stiefvaters Journal, für welches er schrieb, eingegangen war, kehrte er nach England zurück. 1853 machte er eine Reise nach Nordamerika. Schon in Paris begann er seine humoristischen Schriften mit den Yellow blush papers (später als James Diary erschienen); nachher schr. er dergleichen unter dem Pseudonym **Michel Angelo Titmarsh**, so: The Paris sketchbook, 1840; The Great Hoggarty Dramond (1841 in Frasers Magazin); Comic tales and sketch, 1842; Snob papers, Irish sketchbook, 1842; Notes of a Journey from Cornhill to Grand-Cairo, 1846; The Kicklebury, Abroad, A legend of the Rhine, Rebecca and Rowena, The second funeral of Napoleon; seinen literarischen Ruf begründete er mit dem Roman Vanity fair, 1849 (deutsch: Jahrmarkt des Lebens); seitdem schr. er: Pendennis, 1850; Esmond (historischer Roman), 1852; The Newcomes, 1854 f., 3 Bde.; Miscellanies, 1855, 2 Bde.; The English humourists, 1855; The Virginians, 1856, 3 Bde.; The adventures of Philipp on his own way through the world, 1862, 3 Bde. Die meisten sind auch in der Collection of British Authors (Tauchnitz Edition, Leipzig) enthalten; sie sind fast alle ins Deutsche übersetzt.

Thaddäos (Thaddäus, **1)** Beiname des Apostels Judas 2). **2)** Nach der Sage Bruder des Apostels Thomas u. einer der 70 Jünger. Nach Jesu Himmelfahrt wurde er, da Jesus dem König Abgar von Edessa Hülfe gegen seine schwere Krankheit versprochen hatte, von Thomas dahin geschickt u. heilte Abgar. Nach Verrichtung vieler anderer Wunder kehrte er nach Jerusalem zurück u. soll in Berytos gestorben sein. **3)** (Taddeo), Th. von Florenz, Arzt des 13. Jahrh., aus Florenz, fing 1260 an in Bologna Medicin zu lehren u. st. 1295. Die Bologneser befreiten ihn u. seine Erben von allen Abgaben. Er schr.: In Claudii Galeni artem parvam commentarii, Neapel 1522; Expositiones in Hippocratem et Joannitium, Ven. 1527. **4)** Th. von Suessa, Gesandter des Kaisers Friedrich II. beim Concil von Lyon 1245, suchte seinen Herrn gegen die Beschuldigungen des Papstes Innocenz IV. zu vertheidigen, dessenungeachtet wurde Friedrich in den Bann gethan. **5)** Th. von Stillbamo, so v. w. Dereser.

Thadeus-Vorgebirge (Thadäus-Cap), Vorgebirge auf Kamtschatka im Asiatischen Rußland. Zwischen ihm u. dem Vorgebirge Tschukotskoi Noil dehnt sich der große Busen von Anadyr, ein Theil des Kamtschatkischen Meeres, aus.

Thadmor (syr.), so v. w. Palmyra 1).

Thadrusch, so v. w. Theodor 2).

Thadschaks, Volk, so v. w. Tadschik.

Thaer, Albrecht, geb. 14. Mai 1752 in Celle; studirte 1771—74 in Göttingen Medicin, prakticirte in seiner Vaterstadt, wurde 1780 Hofmedicus in Hannover, widmete sich aber der Landwirthschaft u. errichtete 1790 eine Lehranstalt dafür in Celle. Hier stellte er eine neue Theorie der Landwirthschaft auf, wurde deshalb 1804 als Geheimer Rath in preußische Dienste berufen u. errichtete auf seinem Landgute Mögelin bei Potsdam eine Landwirthschaftliche Schule; er wurde 1807 Staatsrath, 1810 Professor der Landwirthschaft u. der Staatswirthschaftslehre an der Universität zu Berlin u. als Geheimer Regierungsrath vortragender Rath im Ministerium des Innern, gründete 1811 seine berühmte Schäferei u. wurde 1815 Generalintendant der königlichen Stammschäfereien; 1817 erhielt er seine Entlassung als Universitätslehrer u. st. 26. Octbr. 1828 in Mögelin. T. ist der Begründer der rationellen Landwirthschaft. Ihm wurden Denkmäler 28. Septbr. 1850 in Leipzig u. 15. Novbr. 1860 in Berlin (von Rauch modellirt) errichtet. Er schr.: Einleitung zur Kenntniß der englischen Landwirthschaft, Hannov. 1798—1804, 3 Bde., 3. Aufl. ebd. 1816; Annalen der niedersächsischen Landwirthschaft, Celle 1799—1804, 6 Bde.; Beschreibung der nutzbarsten neuesten Ackergeräthe, Hannov. 1803—6, 3 Hefte; Annalen des Ackerbaues, 6 Jahrg., Berl. 1805—10; Grundsätze der ratoinellen Landwirthschaft, ebd. 1809 f., 4 Bde., 4. A. 1848; Annalen der Fortschritte der Landwirthschaft, 2 Jahrg., ebd. 1811 f.; Über die

feinwollige Schafzucht, ebd. 1811; Geschichte meiner Wirthschaft zu Mögelin, ebd. 1815; Leitfaden zur allgemeinen landwirthschaftlichen Gewerbslehre, ebd. 1816; Möglinische Annalen der Landwirthschaft, ebd. 1817—24, 14 Bde. Vgl. Wilh. Körte, Albr. Th., Lpz. 1839.

Thafar, Stadt an der Südküste Arabiens, in dem zur Landschaft Hadramaut gehörigen Districte Sedschär.

Thaguron, Gebirg in Serika, begriff den südlichen Theil der jetzigen mongolischen Gebirge vom Hoangho an.

Thaher, so v. w. Taher.

Thai, bei den Siamesen so v. w. Siam.

Thaia, Fluß, so v. w. Thaya.

Thaifali, Nebenvolk der Gothen, wohnten Anfangs um die Mündung der Theiß, nachher in einem Theil der Walachei nach dem Banat zu. Von hier machten sie unter Constantin dem Großen Einfälle in das Römische Gebiet, zogen nach dem Einfall der Hunnen mit den Greutungen über die Donau u. nachher mit den Westgothen nach Gallien. Ammian berichtet als eine thaifalische Sitte den unkeuschen Umgang der Männer mit Knaben; letztere wurden erst wieder ehrlich, wenn sie erwachsen einen Eber od. einen großen Bären erlegt hatten.

Thai-Khan, so v. w. Oktai Khan.

Thair, König von Arabien im 4. Jahrh. n. Chr.; benutzte die Minderjährigkeit Sapors II. u. nahm dessen Hauptstadt ein, s. Persien S. 857.

Thaïs, 1) griechische Buhlerin in Athen zur Zeit Alexanders des Großen, zog durch ihre Schönheit die ganze Jugend Athens an sich. Später lernte sie Alexander kennen, welchem sie nach Asien folgte u. bei einem Gastmahl in Persepolis die Veranlassung zur Verbrennung dieser Stadt gegeben haben soll, indem sie an den Persern Rache für die Eroberung ihrer Vaterstadt Athen nehmen wollte. Nach Alexanders Tode wurde sie eine der Frauen des Ptolemäos Lagi, von welchem sie mehre Kinder hatte. 2) Sta. Th., im 4. Jahrh. n. Chr.; früher Freudenmädchen in Ägypten, wurde sie vom St. Paphnutios belehrt u. ließ sich taufen. Sie verbrannte alle ihre Sachen u. bereute drei Jahre lang in einem Kloster ihr früheres Leben u. wurde Nonne, starb aber 15 Tage darnach; Tag: den 8. October.

Thaïs (Th. *Fabr.*, Zerynthia *Ochsenh.*), Gattung der Tagschmetterlinge; bei den hierher gehörigen Faltern sind die zwei ersten Tasterglieder gleich lang, das Endglied beschuppt, Füße gleich lang, die Fußklauen deutlich, die Taster erheben sich über den Kopf, das Knöpfchen der Fühlhörner ist lang u. gekrümmt; Flügel gezähnt, ockergelb mit schwarzen u. blutrothen Flecken. Die Raupen haben mehre Reihen fleischiger, behaarter Warzen. Arten: Osterluzeifalter (Th. rumina), mit gezähnten, gelb- u. schwarzbunten Flügeln, deren vordere sechs, die hinteren vier rothe Punkte haben; Raupe auf Aristolochia; Th. Hypsipyle s. Polyxena, Th. cerisyi, letztere in Smyrna u. auf den griechischen Inseln, die übrigen in Südeuropa.

Thaisprache, so v. w. Siamesische Sprache.

Thai-wan, bei den Chinesen die Insel Formosa.

Thakakote, Stadt in Groß-Tibet (Innerasien), liegt am Fuße des Dhawalagiri, hat ansehnlichen Handel u. 6000 Ew.

Thakos, so v. w. Thachos.

Thal, 1) eine tiefe Gegend zwischen zwei Bergen od. Anhöhen, meist mit dem Nebenbegriffe, daß diese Tiefe nicht zu enge ist, wo sie dann zur Schlucht wird; wenn das Thal im Allgemeinen der Richtung der Höhenzüge folgt, so nennt man es Längen- od. Hauptthal; die auf dieses von beiden Seiten einmündenden Thäler werden Quer- od. Neben- od. auch Seitenthäler genannt; 2) eine niedriger gelegene Gegend (vgl. Berge); 3) zu T., so v. w. stromabwärts, dem zu Berge, d. i. stromaufwärts, entgegengesetzt; 4) Vertiefungen im Großen u. Kleinen Gehirn (s. d. S. 63).

Thal, 1) v. Utterodtisches Patrimonialgericht im Amte Tenneberg des Herzogthums Sachsen-Gotha; 3600 Ew.; 2) Dorf darin; 350 Ew.; 3) Pfarrdorf u. Kreisort im Bezirk Unterrheinthal des Schweizercantons St. Gallen; Mineralbad, Sandsteinbruch; 400 Ew. Dabei der Buchberg mit berühmter Aussicht; 4) Dorf im steyerischen Kreise Gratz, mit Schloß u. Ruine Thalburg, Eisenwerken u. Kalkbrennereien; dabei auf dem Steinberge Marmorbrüche.

Thala, 1) Stadt in Numidien; hierher floh 108 v. Chr. Jugurtha mit seinen Schätzen vor den Römern unter Metellus, verließ jedoch nachher die Stadt, welche nach 40 Tagen von den Römern genommen wurde; 2) Gebirg im innern Libyen.

Thalămä, 1) Castell in der Elischen Landschaft Akrorea; 2) Flecken auf der westlichen Küste von Lakonika; s. Platza.

Thalamanthae (Stielblüthige), 8. Klasse in Reichenbachs Pflanzensystem; Blattkeim mit mehrblättriger Blumenkrone, welche nebst den Staubfäden auf dem Blüthenstiele eingefügt, so daß die einzelnen Blüthenkreise völlig unabhängig von einander sind u. die Fruchtbildung sich frei abschließt. Besteht aus den Familien der Tetradynamae (Kreuzblüthler), Papaveraceae, Capparideae, Violaceae, Cistineae, Bixaceae, Ranunculaceae, Rutaceae, Sapindaceae, Malvaceae, Geraniaceae, Oxalideae, Caryophyllaceae, Theaceae, Tiliaceae, Hypericineae, Guttiferae u. Hesperideae.

Thalamēgos (gr. Ant.), eine Art Paradeschiff mit prächtigen Zimmern, bes. bei den alexandrinischen Vornehmen, z. B. die Schiffe der Kleopatra.

Thalamepŏloi (gr. Ant.), 1) Sklavinnen, welche die Geschäfte in dem Thalamos (s. d. 1) besorgten; 2) die verschnittenen Priester der Kybele, welche den Dienst der Göttin in dem Thalamos (s. d. 2) verrichteten.

Thalamĭa (gr.), 1) das Ruder derjenigen Ruderer, welche auf den Dreideckern auf der untersten Reihe arbeiteten; daher diese Ruderer Thalamitä; 2) das Loch im Schiffsbord, durch welches dieses Ruder gesteckt wurde.

Thalamiflōres, Pflanzen, deren Fructificationstheile auf dem Fruchtboden angeheftet sind.

Thalamĭum, das Fruchtgehäuse der Kryptogamen.

Thalămos (gr. Ant.), 1) ein im Innern des Hauses gelegenes Zimmer, theils Arbeits- u. Aufenthaltszimmer der Frau, theils Schlafkammer für Hausherrn u. Frau; auch Kammer, wo man Kostbarkeiten u. Vorräthe aufbewahrte; 2) der innerste Raum in einem Tempel, das Allerheiligste; 3) der unterste Schiffsraum, wo die Thalamitä saßen; 4) (Bot.), so v. w. Receptaculum.

Thalamostemōnes flores, Blumen, deren Staubfäden auf dem Fruchtboden eingefügt sind.

Thalamus, so v. w. Thalamos.

Thalassa (gr.), Meer.

Thalassēma (Quappe), Gattung der Holothurien; Leib kurz u. breit, mit hörnigen Häkchen an der Brust, am After zwei Borstenringe; der Rüssel steht vor u. ist wie eine Schreibfeder ausgeschnitten; Arten: Weißliches Th. (Th. echinurum, Th. lumbricus echiurus *Pall.*), graulichweiß, von Größe u. Dicke eines Menschenfingers, in der Nordsee, gräbt sich horizontale, 1—2 Fuß tiefe Gänge in den Schlamm, lebt einsam; Schild-Th. (Th. scutatum), vom Adriatischen Meer.

Thalassĭa (Th. *Banks.*), Pflanzengattung aus der Familie der Najadeae; Arten im Meere.

Thalassidrŏma, so v. w. Sturmläufer, s. u. Sturmvogel a).

Thalassĭna (Th. *Latr.*), Gattung aus der Familie Fächerschwanzkrebse; die Fühler stehen unter den Augen, sind zweiborstig u. haben keine Schuppe od. Leiste am Stiel, die zwei vordern Fußpaare haben zwei Finger; Art: Strand-Th. (Th. litoralis), im Mittelmeer; geht bei Stürmen aus Ufer.

Thalassio, s. Talassio.

Thalassĭum (Th. *Spr.*), Gattung der Gräser, gehört zu Panicum *L.*

Thalassĭus, so v. w. Beryll.

Thalassokrātie (Thalassarchie, v. gr.), die Seeherrschaft, Meerbeherrschung.

Thalassolutron (gr.), Seebad.

Thalassometer (v. gr.), Instrument zum Messen der Ebbe u. Fluth.

Thalbeckelheim, Dorf im Kreise Kreuznach des Regierungsbezirks Coblenz der preußischen Rheinprovinz; mit Burgruine, wo Kaiser Heinrich IV. gefangen gehalten wurde, u. 300 Ew.

Thalberg, Sigismund, Claviervirtuos, geb. 7. Jan. 1812 in Genf, als ein natürlicher Sohn des 1854 verstorbenen Fürsten Franz Joseph von Dietrichstein, kam jung nach Wien, wo er Hummels Schüler wurde. 1827 trat er zuerst in Wien als Dilettant auf, 1830 ging er nach Paris u. London, wo er Schüler von Pixis, Moscheles u. Sechter wurde. Ende 1835 machte er seine erste Kunstreise nach Paris, wo sein Spiel steigenden Enthusiasmus erregte, u. kehrte 1837 nach Wien zurück. Im Sommer 1839 trat er auf einer Reise nach England in Leipzig, Berlin, Hamburg u. in London mit Beifall auf, bereiste während der folgenden Jahre Süddeutschland, England, die Niederlande u. Rußland, 1855 Südamerika (bes. Brasilien) u. 1856 Nordamerika; seitdem lebt er, fast gar nicht mehr öffentlich auftretend, abwechselnd in Paris u. Italien. Verheirathet ist er mit einer Tochter des Pariser Bassisten Lablache. Er componirte die beiden Opern Florinda u. Christine von Schweden u. zahlreiche Sachen (bes. Phantasien) für das Clavier.

Thalböckelheim, s. Böckelheim.

Thalbrüderschaft, so v. w. Halloren.

Thalbrunnen, Mineralquelle in Niederwildungen.

Thalbürgel, Ort, s. Bürgel 3).

Thale, Dorf im Kreise Aschersleben des Regierungsbezirks Magdeburg der preußischen Provinz Sachsen, an der Bode u. durch eine Eisenbahn mit Halberstadt verbunden; Eisen- u. Blechhütte, Frischfeuer; 2000 Ew. Dabei die Roßtrappe (s. d.), der Teufelstanzplatz u. das Soolbad Hubertusbrunnen.

Thale, Albert vom T., Pseudonym für Decker 5).

Thaleghorn, ein 8530 Fuß über Meer hoher Felsstock im Gadeneuthale u. im Amte Oberhasle des Schweizercantons Bern, südwestlich vom Sustenpasse.

Thal-Ehrenbreitstein, s. Ehrenbreitstein 1).

Thaleia, s. Thalia.

Thalemann, Christian Wilhelm, geb. 1727 zu Weberstadt in Thüringen, wurde 1774 Professor der Theologie in Leipzig u. starb dort 1778; er gab den Justinus Martyr, Lpz. 1755, heraus.

Thaler, 1) allgemeine Benennung der größeren (über ein Loth wiegenden) Silbergeldstücken, welche wahrscheinlich aus dem Joachims- (Schlick-, Löwen-) T. entstanden sind. Als nämlich 1516 zu Joachimsthal in Böhmen eine reiche Silbergrube entdeckt wurde, ließen die Herren von Schlick seit 1518 eine zwei Loth schwere Silbermünze in großer Menge schlagen, welche mit dem böhmischen Löwen im Avers u. dem St. Joachim neben dem Wappen im Revers bezeichnet ist. Diese Münzen waren 15 Loth fein u. würden jetzt 1 Thlr. 15 Gr. 2¼ Pf. gelten, von 1536 an wurden sie 14 Loth 8 Grän fein. Sie verdrängten die bisherigen Güldengroschen u. wurden bald so allgemein, daß nach ihnen die zweilöthigen Silbermünzen, welche nun immer häufiger wurden, den Namen T. erhielten, der sich unter verschiedenen Umformungen als Daler, Daalder, Tallaro, Dollar 2c. weit, selbst bis Amerika, verbreitete. Auch ließ schon Kaiser Maximilian I. zwei Loth schwere feine Silbermünzen, acht Stück auf die Mark, seit 1472, Erzherzog Sigismund von Österreich ähnliche seit 1484 von gleichem Gehalt u. Gewicht schlagen, u. 1500 kommen schon zweilöthige Guldengroschen 15 Loth fein zu Annaberg in Sachsen vor. Man hat im Laufe der Zeit u. nach den Umständen sehr verschiedene Thalerbenennungen erhalten; hergenommen: a) von dem Werth, dem Münzfuß, der Rechnungsvaluta, od. dem Land, wo sie Geltung haben, z. B. Albertusthaler, Bankothaler, Brabanter T., Conventions- od. Speciesthaler, Courantthaler, Dänischer T., Giro-, Kronen-, Laub- od. Neuthaler, Mailänder, Schlesischer, Schleswig-Holsteiner, Spanischer, Sundischer T. 2c. (s. d. a. u. die geographischen Artikel der betreffenden Länder); b) von dem Gepräge: Auferstehungsthaler, Christfestthaler, Danielsthaler, Gallusthaler, Georgenthaler, Glücksthaler, Jakobsthaler, Jehovahthaler, Jesusthaler, Johannisthaler, Kiliansthaler, Klappmützenthaler, Lichtthaler, Löserthaler, Mondthaler, Pancratiusthaler, Paternosterthaler, Perückenthaler, Quirinusthaler, Theodulsthaler, Ulrichsthaler, Ursulathaler, Ursusthaler, Veitsthaler, Vincenzthaler, Wilhabusthaler, Wilhelmsthaler, Wilibaldsthaler, Wolfsthaler, Zopfthaler, s. d. a.; außerdem Hennenthaler (hennebergische Ausbeutethaler der Silbergruben zu Ilmenau 1690—96, mit einer Henne), Paulsthaler (des Bisthums u. Capitels zu Münster, mit dem heiligen Paulus), Stephansthaler (mehre T. mit dem Bilde des heiligen Stephan, wie pfalz-baierische, brandenburgische, lothringische u. des Bischofs von Metz aus dem 16. Jahrh., des Bisthums Passau von 1691, der Stadt Halberstadt von 1629); c) nach der Veranlassung od. dem Zweck ihrer Prägung: Bauthaler, Beichtthaler, Crucifixthaler, Ehestandsthaler, Eintrachtsthaler, Einweihungsthaler, Faßthaler, Geburtsthaler, Hahn-

reitbaler, Katechismusthaler, Toleranzthaler, Töckeltheater, Uhrthaler, Wahrheitsthaler, Wespenthaler, Wiedertäuferthaler, Winterkönigsthaler, s. d. a. Über den Werth der T. als currente od. Rechnungsmünze siehe die betreffenden Länder u. Handelsstädte, wo nach T-n gerechnet wird; vgl. J. D. Köhler, Historische Münzbelustigungen, Nürnberg 1729—50, 22 Bde. u. 1 Bd. Register; D. S. Madai, Vollständiges Thalercabinet, Königsberg 1765—69, 3 Bde., mit drei Fortsetzungen, u. C. Ch. Schmieder, Handwörterbuch der gesammten Münzkunde, Halle, 1811 u. Nachtrag, ebd. 1815. **2)** Im engeren Sinne alle groben Courant- od. Rechnungsmünzen zu 24 guten (Conventions- od. Courant-) Groschen, 30 Kaisergroschen, 30 Silbergroschen (Neugroschen), 36 Mariengroschen, 48 Schillingen, 72 Groot, 90 Kreuzern (105 Kreuzern [1 Gulden 45 Kr.] rheinisch, 150 Kreuzern [1½ Gulden] österreichisch), 96 Gröschel rc.; vgl. Münzconvention f) u. g) u. Münzfuß e).

Thalern, Dorf, so v. w. Thallern.

Thalerqualle, Gattung der Hutquallen, s. d.

Thales, einer der Sieben Weisen (s. d.) Griechenlands, Sohn des Examios u. der Kleobuline, geb. zu Milet gegen 640 v. Chr., lebte Anfangs den öffentlichen Geschäften, ließ den Halysfluß abdämmen u. rieth zur Errichtung eines Jonischen Bundesrathes zum Schutz gegen die drohende Macht der Perser, reiste dann nach Ägypten, wo er mathematische u. astronomische Studien machte, nach Kreta, Phönicien u. hielt sich eine Zeit lang am Hofe des Königs Krösos in Lydien auf. Er starb während der Olympischen Spiele, denen er als Zuschauer beiwohnte, gegen 550 v. Chr. Mit Solon soll er eine Unterredung bei Periander in Korinth gehabt haben. Als einst bei Kos ein goldener Dreifuß aufgefunden worden war u. das Orakel zu Delphi denselben dem Weisesten zu verehren befohlen hatte, so wurde er dem Th. zugeschickt. Th. war gewissermaßen der Gründer der Jonischen od. Physischen Schule, u. da jene Schule als die erste in Griechenland galt, so hat man den Th. auch als den Begründer der griechischen Philosophie angesehen. Unter seinen Nachfolgern zeichnete sich bes. Anaximander aus. Die Schriften, welche man später von ihm anführte, sind untergeschoben. Sein Hauptverdienst bestand wohl in dem Losreißen von den mythischen u. poetischen Vorstellungen der Früheren, in der Erhebung zum eigenen Denken u. darin, daß er der Speculation eine bestimmte Richtung gab. Das Grundprincip der Dinge war ihm das Wasser od. das Urfeuchte, woraus durch Verdickung u. Verdünnung Erde, Luft, Feuer, Thiere u. Alles hervorging; Thiere entständen aus feuchtem u. flüssigem Samen u. nährten sich größtentheils durch Flüssigkeiten; Pflanzen keimten aus feuchtem Samen aus, selbst die Gestirne nährten sich aus den wässerigen Dünsten des Meeres; in Wasser löste sich aber auch Alles wieder auf. Ob Th. auch noch ein formales Princip angenommen habe, läßt sich nicht behaupten, obgleich ihm Spätere die Lehre von einer bildenden Vernunft (Weltseele, *Νοῦς*) beilegen. Sonne, Mond u. Sterne betrachtete er nicht mehr als göttliche Wesen nach dem Volksglauben, sondern als bloße Körper. Von den, von den Sieben Weisen herrührenden Gnomen, wird ihm das: *Γνῶθι σεαυτόν* (Kenne dich selbst!) beigelegt. Er soll auch die Eintheilung des Jahres in 365 Tage u. der Sphäre des Himmels in fünf Kreise (Zonen), den Arktikos, die Wendekreise, den Äquator u. den südlichen Polarkreis, zuerst aufgestellt haben. Sonnenfinsternisse erklärte er durch das Vortreten des Mondes vor die Sonne u. sagte auch eine Sonnenfinsterniß 597 v. Chr. voraus. Vgl. J. H. Müller, De aqua, principio rerum, ex mente Thaletis, Alt. 1718; Döderlein, Animadvers. de Thalete, 1750; Plouquet, De dogmatibus Thaletis, Tüb. 1763; Harleß, De Thaletis doctrina de principio rerum, Erl. 1780—84, 3 Progr., Fol.; Flatt, De theismo Thaleti abjudicando, Tüb. 1785; Göß, Über den Begriff der Geschichte der Philosophie u. das System des Th., ebd. 1794; Ritter, Geschichte der Jonischen Philosophie, Berl. 1821.

Thalestris, **1)** Königin der Amazonen zur Zeit des Trojanischen Kriegs; **2)** (Thalestria, Thaleuta, Minothea), Königin der Amazonen, zur Zeit Alexanders des Großen. Sie verließ ihr Reich u. kam, um Alexander zu sehen, als dieser im Begriff war nach Parthien zu marschiren. Vom König empfangen u. befragt, was sie wolle, antwortete sie ihm: Kinder mit dir zeugen. Nach einem Aufenthalte von 13 Tagen im königlichen Lager kehrte sie in ihre Heimath zurück.

Thalētas, griechischer Musiker u. Lyriker aus Kreta, lebte im 7. Jahrh. vor Chr., soll die kretischen Rhythmen, die Päane u. Hyporcheme erfunden haben. Da in Sparta eine Pest wüthete u. Spaltungen im Staate waren, so wurde Th. auf Befehl des Delphischen Orakels als Sühnpriester aus Kreta gerufen u. vertrieb durch die Kraft seiner Musik nicht nur die Krankheit, sondern wirkte auch auf die Ordnung der politischen Verhältnisse. Daher datiren die Schriftsteller die zweite Epoche der Musik in Sparta von dem Auftreten des Th. daselbst. Vgl. Litzinger, De Thaleta, Essen 1851.

Thalfahrt, **Thalfracht**, s. u. Bergfahrt.

Thalgau, **1)** Bezirk des österreichischen Herzogthums Salzburg; **2)** Dorf u. Bezirksort darin, Sitz des Bezirks- u. Steueramtes, Eisenhammerwerk, Drahtzug, Sandsteinbrüche; 600 Ew.

Thalgehänge (Thalhänge), die abhängige Seite eines Berges, wo sie sich in das Thal neigt.

Thalgut, Mineralbad im Amte Seftigen des Schweizercantons Bern, am Fuße des Belpberges u. an der Aar.

Thalheim, **1)** Marktflecken im Oberamte Hall des württembergischen Jaxtkreises; 400 Ew.; **2)** Pfarrdorf im Gerichtsamt Stollberg des sächsischen Kreisdirectionsbezirks Zwickau, am Zwönitzbach, Eisenhammer, Spinnfabriken, Spitzenklöppelei, Brethandel; 2600 Ew.; **3)** Pfarrdorf im Bezirk Brugg des Schweizercantons Aargau, im Schenkenberger Thale, rings von Bergen umgeben, Weinbau; 1200 Ew.; dabei Schloß Kasteleu u. die Burgruine Schenkenberg, einst Sitz eines Berner Amtsvogts.

Thalherr, eine ursprünglich deutsche, vom Niederrhein stammende reichsritterschaftliche Familie, welche während des Dreißigjährigen Krieges in die österreichischen Staaten kam u. daselbst 1842 den ungarischen Freiherrn- u. Magnatenstand erhielt in der Person des **1)** Freiherrn Michael, geb. 6. Oct. 1773, war österreichischer Feldmarschalllieutenant u. starb 13. Mai 1856. Jetziger Chef ist: **2)** Freiherr Michael, Sohn des Vorigen, geb. 1835, steht in österreichischen Militärdiensten.

Thalia, **1)** eine Nereide; **2)** eine der Grazien

(Charitinnen, s. d.); **3)** eine der neun Musen (s. d. h), welcher als Beschützerin des Schauspiels die Theater (daher Tempel der Th. genannt) geweiht sind; **4)** der 23. der Planetoiden, von Hind zu London zwischen dem Stier u. Widder am Abend des 15. Dec. 1852 entdeckt. Sein Gould'sches Zeichen ist (23); seine Elemente sind: Epoche 1853. 0. Jan. Berliner mittlere Zeit; mittlere Länge 89° 44′ 56″; Länge des Perihels 123° 14′ 32″; Länge des aufsteigenden Knotens 67° 54′ 56″; Neigung der Bahn 10° 12′ 38″; halbe große Achse 2,65042; Excentricität 0,244304; tägliche mittlere tropische Bewegung 822″,443; siderische Umlaufszeit 1576,05 Tage; mittlere Entfernung von der Sonne 54,300,000 Meilen.

Thalia, 1) (Th. *Brown.)*, Abtheilung der Seescheidengattung Doppelreiher, s. d. a); **2)** Pflanzengattung aus der Familie der Cannaceae, 1. Kl. 1. Ordn. *L.*; Arten: Th. dealbata, Th. geniculata u. a. m., südamerikanische Zierpflanzen.

Thalictrum (Th. *L.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Ranunculaceae-Anemoneae, 13. Kl. 6. Ordn. *L.*; mit einer einfachen Blüthenhülle, welche aus vier bis fünf kleinen, weißen od. gelben Blättern besteht, viel längeren zahlreichen Staubgefäßen, einer sitzenden Narbe u. nußartigen, ungeschwänzten, furchiggerüllten od. eckigen Kapseln, übrigens der Gattung Akelei (Aquilegia) ähnlich; Arten: Th. flavum (Wiesenraube), auf feuchten Wiesen u. Bergen, mit doppelt gefiederten Blättern, gelblichgrünen, in zusammengesetzten, dichten, aufrechten Rispen stehenden Blüthen, außen brauner, innen gelber, ehedem als Rad. rhabarbari pauperum officineller, jetzt noch statt des Rhabarbers als Purgirmittel, auch, sowie die Blätter, zum Gelbfärben benutzten Wurzel; Th. minus, auf Bergwiesen wild, mit rothgelben Blumen; Th. majus, Th. aquilegifolium, mit weißen, auch röthlichen Blüthen, in Süddeutschland u. der Schweiz; Th. speciosum, mit gelben, Th. tuberosum, mit weißen Blüthen, beide in Frankreich u. Spanien; Th. purpurascens, mit röthlichen Blumenblättern, purpurrothen Staubfäden, in Virginien, u. m. a.; sämmtlich Zierpflanzen. Versteinert findet sich eine Samenart, welche dem von Th. majus sehr ähnlich ist.

Thalides, bei Savigny Ordnung der Seescheiden, ausgezeichnet, daß sie nicht festsitzen; Gattung: Biphora (s. Doppelreiher).

Thalitter, Dorf an der Itter, im Kreise Vöhl der großherzoglich hessischen Provinz Oberhessen; Kupferbergwerk, Kupferhütte; 400 Ew.; auf naher Anhöhe die Ruinen der Itterburg.

Thalland, so v. w. Dalekarlien.

Thalleläus (Thaleläus), **1)** christlicher Arzt aus dem Libanon, wurde 284 in Kilikien gefangen; als er hingerichtet werden sollte, sollen sich verschiedene Wunder ereignet haben; er starb in Edessa. **2)** Einsiedler bei Gabala; er hatte sich in einem Kasten in die Luft aufhängen lassen, um außer Verbindung mit der Erde zu kommen, u. lebte so zehn Jahre, worauf er als Heiliger 460 starb. **3)** Rechtsgelehrter unter Justinian, übersetzte die Pandekten u. den Codex in das Griechische; er schr. Erklärungen zu der Basilika.

Thällen, tiefe Schluchten im Donnersberg, s. d. 1).

Thallern (Thalern), Dorf im Bezirk Mautern des Oberwienerwaldkreises (Österreich unter der Enns), an der Donau, mit großen Braunkohlenlagern; 300 Ew.

Thallilie, so v. w. Maiblume.

Thallit, so v. w. Pistazit, s. u. Epidot b).

Thallium, ein von Crookes 1861 u. Lamy 1862 entdecktes Metall; es gleicht am meisten dem Blei, ist etwas weniger weiß als Silber, mit einem Stich ins Bläulichgraue, auf frischem Schnitte von lebhaftem Glanze; es ist sehr weich u. dehnbar, läßt sich mit dem Fingernagel ritzen u. leicht mit dem Messer schneiden; auf Papier gibt es einen gelben Strich; sein specifisches Gewicht ist 11,9, sein Atomgewicht 204, es schmilzt bei 290° u. verdampft in der Rothglühhitze. Es hat eine große Neigung zum Krystallisiren u. schreit beim Biegen wie das Zinn. Es färbt die nicht leuchtende Gasflamme schön grün u. gibt im Spectrum eine einzige grüne scharfe Linie; Crookes nannte es daher nach dem Griech. θαλλός (junges Grün) Th. Diese Linie tritt noch bei der kleinsten Menge Th. mit solchem Glanze hervor, daß nach Lamy's Beobachtungen noch ein 50 Milliontel Gramme in einer Verbindung nachgewiesen werden kann. An der Luft läuft das Th. schnell an u. bedeckt sich mit einem dünnen Häutchen von Thalliumoxyd; dasselbe ist in Wasser löslich, deutlich alkalisch u. besitzt einen dem Kali ähnlichen Geschmack u. Geruch. Das Th. zersetzt das Wasser auch bei der Siedhitze nicht, wohl aber bei Gegenwart von Säuren. Schwefelsäure u. Salpetersäure lösen es leicht auf, bes. in der Wärme, von kochender Salzsäure wird es nur schwierig gelöst. Chlor greift es bei gewöhnlicher Temperatur nur langsam an, bei 200° verbindet es sich damit unter Erglühen zu einer gelblichen Flüssigkeit, welche beim Erkalten erstarrt, von Wasser in ein darin lösliches u. in prächtig gelben Blättchen krystallisirendes u. in ein weißes krystallinisches, nur in Säuren lösliches Salz zersetzt wird. Mit Jod, Brom, Schwefel u. Phosphor verbindet es sich direct. Aus seinen Lösungen wird das Th. durch Zink in krystallinischen glänzenden Blättchen gefällt, Salzsäure u. Chlorüre geben damit einen weißen Niederschlag von schwer löslichem Chlorür; Schwefelwasserstoff gibt in den neutralen u. sauren Lösungen keinen Niederschlag, Schwefelammonium fällt schwarzes, im Überschuß unlösliches Schwefelthallium; Alkalien geben keine Niederschläge. Ein andres Oxyd des Th-s, die Thalliumsäure, entsteht, wenn man salpetersaures Thalliumoxyd längere Zeit auf 100° erwärmt, od. Thalliumoxyd mit salpetersaurem u. kohlensaurem Alkali zusammenschmilzt; sie löst sich in Wasser, krystallisirt u. gibt mit Alkalien in Wasser lösliche Salze. Das Th. kommt nicht selten in der Natur vor; es findet sich bes. in Kupferkiesen u. Schwefelkiesen u. kann am leichtesten aus dem bei der Verarbeitung dieser Kiese auf Schwefelsäure sich bildenden Schlamm der Bleikammern gewonnen werden.

Thallo, eine der Horen, s. d.

Thallochlor (Flechtengrün), der grüne Farbstoff der Flechten, ist eine schön grüne, wachsartig klebende Substanz, welche mit Bleioxyd eine grüne unlösliche Verbindung bildet, welche durch Salzsäure u. Äther, od. durch Schwefelwasserstoff zersetzt werden kann. Im trockenen Zustande erscheint das Th. als eiweißglänzender Überzug, welcher sich leicht zu Pulver zerreiben läßt u. in Salzsäure unlöslich ist.

Thalloïdes frons (Bot.), laubartiger, stielloser, dem Flechtenlaub ähnlicher Wedel bei Algen.

Thallophoroi (gr. Ant.), Leute, welche an

Festen grüne Zweige trugen; so trugen Greise u. Frauen Ölzweige au den Panathenäen in Athen. In dieser Sitte (Thallophoria) fand man eine Hindeutung auf die Erfindung des Olivenbaums.

Thallophyta, die erste Familie der Kryptogamen, s. d. I.

Thallopoda, so v. w. Keimkorallen.

Thallopodia, eine Polypengattung.

Thallos, 1) griechischer Historiker im zweiten od. ersten Jahrh. v. Chr., schrieb eine Geschichte Syriens von den ältesten Zeiten bis 112 v. Chr., Fragmente davon im 3. Bd. von C. Müllers Fragmenta histor. graec. 2) Griechischer Epigrammendichter im 1. Jahrh. n. Chr.; seine Epigramme in der Anthologia Palatina von Fr. Jacobs.

Thallus (Th. *Ach.*), das Laub der Flechten, an der Erde, auf Steinen, Mauern, Felsen, Baumrinde od. Holz, in Gestalt einer gelappten blattartigen od. harten rindenartigen od. schorfartigen Masse, auf welcher sich schild-, becherförmige rc. Behälter befinden, welche die Keimkörner enthalten, bald zerstreut auf der Oberfläche, bald bei den aufrechten, baumartig verästelten am Ende der Äste. Meist besteht der T. aus einer dreifachen Schicht: einer Mark-, Brut- u. einer Rindenschicht.

Thallwitz, Pfarrdorf im Gerichtsamt Wurzen des königl. sächsischen Kreisdirectionsbezirks Leipzig, Schloß mit Schafzucht; 800 Ew.

Thalmai, 1) Enakiter, wohnte nebst Ahiman u. Sesai mit ihren Familien um Hebron u. wurde von den Israeliten nach der Besitznahme von Kanaan von dort vertrieben. 2) König von Gesur, durch Maacha, welche David heirathete, Großvater des Absalom u. der Thamar.

Thalmänner, so v. w. Dalekarlier.

Thal-Mansfeld, Stadt, so v. w. Mansfeld 2).

Thalmässing, Marktflecken im Landgericht Greding des Verwaltungsdistricts Beilngries (baierischer Kreis Mittelfranken), an der Thalach (Nebenfluß der Altmühl); Post; 1250 Ew.; dabei Schloßruine Landeck, Römerschanzen u. Hünengräber.

Thalmud, s. Talmud.

Thalpios, Sohn des Eurytos; führte im Trojanischen Krieg die Epeer an.

Thalpsis (gr.), eine warme Bähung.

Thalschiffe, die stromabwärts (zu Thal) fahrenden Schiffe, s. u. Bergfahrt.

Thalsperre, Befestigungen, welche quer durch ein Thal gelegt sind, um dasselbe abzusperren.

Thalthor, Thor in Jerusalem, gegen Morgen, benannt vom Thal Josaphat vor demselben; auch **Viehthor**, weil der Viehmarkt dabei gehalten wurde.

Thaluayn (Than-Leven, Saluen, Salwen), Fluß in Hinterindien, heißt im Oberlaufe Hulu, entspringt etwa unter 27° nördl. Br. u. durchfließt in seinem Oberlaufe mit reißender Strömung ein enges Thal, bis er unter $17\frac{1}{2}$° nördl. Br. durch eine Granitbarre bricht u. seinen unteren, schiffbaren Lauf beginnt. Er nimmt links den Thönyjien, rechts den Bölein, weiter unten den Gain u. Attaran auf u. mündet in die Bucht von Martaban.

Thalweg, der stärkste u. tiefste Stromstrich in einem Fluß, wo stets das Fahrwasser ist.

Thalwein, Wein, welcher in den Niederungen erwachsen ist; er ist fetter u. stärker, aber nicht so mild als der **Bergwein**, welcher auf den höheren Theilen der Berge erwachsen ist.

Thalwyl, Pfarrdorf im Bezirk Horgen des Schweizercantons Zürich, westlich am Zürichersee, Post- u. Telegraphenbureau, Baumwollenspinnerei, Baumwollen- u. Seidenweberei, Weinbau; die Gemeinde hat 1900 Ew.

Thalysia (gr. Ant.), Erstlingsopfer von Feldfrüchten, Erntefest, früher der Artemis, später der Demeter gefeiert. Das erste Brod, welches an diesem Fest aus dem ersten Getreide gebacken u. der Göttin geopfert wurde, hieß Thalysios artos.

Thamar, 1) aus Mesopotamien, Schwiegertochter des Judas, welcher sie mit seinem Sohne Ger u. nach dessen Tode mit Onan (s. d.) verheirathete. Später von ihm selbst schwanger geworden, gebar sie Perez u. Serach. 2) Tochter Davids u. der Maacha, Schwester Absaloms, wurde von ihrem Stiefbruder Amnon geschändet, welcher deshalb von Absalom ermordet wurde. 3) Tochter Absaloms u. Gemahlin Rehabeams. 4) (Assi-Tamar), Tochter des georgischen Königs Georg III., folgte ihrem Vater 1171—1198, wo sie starb, s. Georgien (Gesch.) V.; vermählt war sie erst mit dem russischen Fürsten Andrei, dann mit dem ossetischen Fürsten David, s. ebd.

Thamar (a. Geogr.), 1) so v. w. Palmyra; 2) Ortschaft in Kanaan, von wo die ideale Südgrenze Israels bis nach Kades gezogen wurde; nach Einigen j. Kurnub.

Thamasp (Thamas), 1) T. I., Sohn Ismael Schahs, folgte demselben 10 Jahr alt 1523—75, wo er starb, s. Persien (Gesch.) III. A). 2) T. II., Sohn des Sultan Hussein, folgte diesem 1722, wurde 1732 von Nadir Schah entsetzt u. 1739 ermordet, s. ebd.

Thambes, Berg im äußersten Osten Numidiens.

Thamer, Theobald, geb. zu Rosenheim (Roßheim) im Niederelsaß, studirte seit 1535 in Wittenberg, wurde 1539 Professor der Theologie in Frankfurt a/O. u. 1543 Pastor an der Elisabethkirche in Marburg; 1547 machte er als Feldprediger den Schmalkaldischen Krieg mit, u. während er sich früher als eifriger Lutheraner gezeigt hatte, so trat er nach seiner Rückkehr als Gegner namentlich der lutherischen Rechtfertigungslehre auf; deshalb 1549 seiner Stelle entsetzt, wurde er Prediger an der Bartholomäuskirche. Hier setzte er das Predigen seiner Ansichten fort, welche sich denen der Anabaptisten, doch mehr deren rationalisirender als mystischer Seite zuneigten; bes. Hartm. Bayer schrieb gegen ihn. Nachdem er sich an verschiedenen Orten vergebens bemüht hatte seine Meinung als rechtgläubig zu vertheidigen, ging er nach Mailand u. von da nach Rom, wo er 1557 katholisch wurde; er starb 23. Mai 1569 als Professor der Theologie in Freiburg. Vgl. Neander, T. der Repräsentant u. Vorgänger moderner Geistesrichtung, Berl. 1842; De Thameri vita et scriptis, Marb. 1858.

Thames (spr. Dehms), 1) so v. w. Themse; 2) Fluß im Staate Connecticut (Nordamerika), wird gebildet aus der Vereinigung der Quinebaug, Shetucket u. Yantic Rivers bei Norwich in der Grafschaft New London, fließt südlich, ist durchgehends für große Fahrzeuge schiffbar, fällt nach einer Stromlänge von drei Meilen unweit New London in den Long Island Sound des Atlantischen Oceans u. bildet bei seiner Mündung einen trefflichen Hafen.

Thammuz (Thammus), 1) bei den Babyloniern ein Heros, welcher als Erfinder der 7 Planeten

u. der 12 Thierkreiszeichen verehrt u. jährlich in dem Monat T. in einem von seinen Priestern abgesungenen Klageliede verherrlicht wurde. Nach der Sage forderte T. den König von Babylon zur Einführung des Sterndienstes auf, der König aber, entrüstet über dieses Ansinnen, ließ den T. tödten, dessen Gebeine zermalmen u. in den Wind streuen. T. wurde aber wieder lebendig u. blieb erst todt, als der König zum dritten Male ihn so hatte umbringen lassen. Nach einer andern Sage kamen in der Todesnacht des T. die Götterbilder von der ganzen Erde in den Belstempel nach Babylon u. stehend um das Sonnenbild hörten sie von demselben die Kunde von der Tödtung des T., worauf sie die ganze Nacht um ihn klagten u. am Morgen wieder in ihre Tempel zurückkehrten. Seitdem wurde T. jährlich mit einer Todtenklage verehrt. Von Babylon war in der Chaldäischen Zeit die Verehrung des T. auch nach Jerusalem verpflanzt worden, u. Weiber am Thore des Tempels sitzend feierten sein Andenken mit einem Klagefeste. Auch in Ägypten wird Thamus als ein mythischer König von Theben angeführt, welcher den Sonnendienst repräsentirte. Überhaupt wurde T. im ganzen Orient verehrt u. von den Kirchenvätern, sowie von den meisten Neuern, mit Adonis identificirt; vgl. u. a. Chwolson, Über T., Petersb. 1860; Liebrecht, T.-Adonis, in der Zeitschrift der Deutsch-Morgenländischen Gesellschaft XVII, 397 ff. **2)** Monat im babylonischen Kalender, in welchem das Klagfest des T. gefeiert wurde. Von den Babyloniern kam er in den Kalender der nachexilischen Juden, wo er die Tage vom 20. Juni bis 20. Juli begriff; auch in dem Kalender der heutigen Juden umfaßt der Thamuß noch die Tage vom 18. Juni bis 16. Juli.

Thamna, so v. w. Thimna.

Thamnasteria, Versteinerung aus der Ordnung der Korallen, büscheligästig, der Gattung Astraea verwandt.

Thamnath, so v. w. Thimnath.

Thamnea (Th. *Soland*), Pflanzengattung aus der Familie der Bruniaceae; Art: T. uniflora, am Cap.

Thamnidium (Th. *Lk.*), Pflanzengattung aus der Familie der Hyphomycetes-Mucorini; Art: Th. elegans (Mucor eleg. *Spr.*), auf verdorbenem Kleister.

Thamnomyces (Th. *Ehrenb.*), Pilzgattung aus der Fam. der Pyrenomycetes-Sphaeriacei.

Thamnophora (Th. *Ag.*), Pflanzengattung aus der Familie Floridae-Sphaerococceae.

Thamsbrück (Thomasbrück), Stadt im Kreise Langensalza des Regierungsbezirks Erfurt (preußische Provinz Sachsen), an der Unstrut, Leinenweberei, Bierbrauerei; 1050 Ew.

Thamuda, Ort im Gebiete der Nabatäer.

Thamuz, s. Thammuz.

Thamyris, **1)** (Thamyras), thracischer Sänger u. Zitherspieler der mythischen Zeit, Sohn des Philammon u. der Nymphe Agriope (Argiope), Schüler des Linos. Er hatte in den Delphischen Spielen gesiegt u. soll die Musen zum Wettkampfe in Gesang u. Spiel aufgefordert haben, mit der Bedingung, daß er, wenn er den Preis gewänne, ihre Reize nach der Reihe genießen wollte; würde er besiegt, so sollte ihnen frei stehen mit ihm zu machen, was sie wollten. Die Musen siegten u. blendeten ihn, zerbrachen seine Leier u. beraubten ihn seiner Stimme. Der Wettstreit wurde zu Andania, nach Andern bei Dorion gehalten. **2)** (Gemma), der Hauptstern α zweiter Größe in der nördlichen Krone.

Than (spr. dhänn), **1)** (angels. Thegn), zur Zeit der angelsächsischen Herrschaft in England die das Gefolge eines Fürsten bildenden Vasallen, welchen später, nachdem die Fürsten die Vergebung der ehedem durch Volkswahl bestimmte Ertheilung der Ämter erlangt hatten, die verschiedensten Ämter, wie die eines Ealdorman, Herzogs, Grafen, Richters, Bischofs ꝛc. übertragen wurden. Ein besonderer Rang war Anfangs mit der Bezeichnung Th. nicht verbunden, erst nach der Eroberung durch die Normannen werden die Th-e des Königs gleichbedeutend mit den Baronen, während die niederen Th-e die Stellung der Landedelleute (Landed gentry) einnahmen; seit Heinrich II. werden die Th-e in England nur noch selten erwähnt; **2)** in Schottland bis gegen Ende des 15. Jahrh. ein höherer Adelstitel ungefähr dem englischen Earl entsprechend u. seitdem auch durch diesen verdrängt.

Than (Mehrzahl Thanim), in der Bibel giftiges od. schädliches Thier, etwa Eidechse, Krokodil, Drache.

Thanasimus (Th. *Latr.*), Gattung der Kolbenkäfer, s. d. 1) f).

Thanatoiden (v. gr.), dem Tode ähnliche Krankheitszustände, wie Scheintod, Ohnmacht, Schlafsucht.

Thanatologie (v. gr.), **1)** Lehre vom Tode, von der Natur u. den Ursachen des Todes; **2)** Denkwürdigkeiten eines Verstorbenen.

Thanatophobie (v. gr.), übertriebene Scheu od. Furcht vor dem Tode.

Thanatophytum, so v. w. Rhizoctonia.

Thanatos (gr.), Tod; auch als allegorische Gottheit, s. Tod. Daher Thanatosis, das Absterben, Brandigwerden eines Theils. Thanatusia, die Todtenfeier.

Thanback, so v. w. Nagelroche.

Thane, Mehrzahl von Than (s. d.); daher Thaneland, bei den Angelsachsen so v. w. Herrengut.

Thanen, s. Thannen.

Thanet (spr. Dhännet), Insel an der Mündung des Stour, zur englischen Grafschaft Kent gehörig, 8 Meilen lang, 4 breit; Producte: Getreide, Färberröthe, Feigenbäume (sollen aus der Römerzeit stammen); Vorgebirge: Northforeland; auf ihr die Städte: Ramsgate, Margate (s. d.). Hier landeten 449 die Angelsachsen.

Thangbrand, Sachse, kam als christlicher Lehrer u. Hofprediger unter Olaf Tryggweson nach Norwegen u. wurde 997 nach Island geschickt, um dort das Christenthum zu predigen.

Thanith (Judenth.), Fasttage, s. Fasten 2).

Thankmar, so v. w. Dankmar.

Thanlaiwaddy, Nebenfluß des Irawaddy in Birma, entspringt in Assam, mündet unterhalb Ava.

Thann (spr. Tang), **1)** Stadt u. Cantonshauptort im Arrondissement Befort des französischen Departements Oberrhein, am Thur; Fabrik chemischer Waaren, Mousselin, Piqué, Kattun, Leder, Leinwand; die St. Theobaldskirche ist nach dem Strasburger Münster gebaut; 7000 Ew. Dabei die Burgruine Schloß Engelburg, der Berg Rang mit Weinbau, Steinkohlengruben u. Eisenhammer. Eine Zweigbahn führt von T. nach

Mühlhausen u. verbindet es so mit der Elsaßbahn (Strasburg-Basel). Hier am 15. Oct. 1638 Sieg des Herzogs Bernhard von Weimar über den Herzog von Lothringen, s. Dreißigjähriger Krieg S. 321; 2) so v. w. Tann; 3) Dorf im Verwaltungsdistrict Pfarrkirchen des baierischen Kreises Niederbaiern. Hier am 19. April 1809 Gefecht des österreichischen rechten Flügels mit den Franzosen, man nennt es auch Gefecht von Hausen, s. u. Österreichischer Krieg von 1809 S. 488.

Thannen, die Segel eines Schiffs mit einer braunen Lauge aus Eichenborke (Than) gekocht, braunroth färben.

Thannenburg, Schloß bei Bühlerthann.

Thanner, Ignaz, geb. 1770 zu Neumarkt an der Rott; wurde 1802 Professor der Katechetik in Salzburg, 1805 Professor der Philosophie in Landshut, 1808 in Innsbruck u. 1810 in Salzburg, wo er später Director der philosophischen Studien wurde u. 28. Mai 1856 starb. Er war Anfangs Kantianer, dann Schellingianer u. schr.: Fortsetzung von Mutschelles Darstellung der Kantischen Philosophie, Heft 2—12; Der Transcendentalidealismus in seiner dreifachen Steigerung, Münch. 1805; Die Idee des Organismus, ebd. 1806; Handbuch der Vorbereitung zum selbständigen wissenschaftlichen Studium, ebd. 1807 f., 2 Thle.; Darstellung der absoluten Identitätslehre, ebd. 1810; Log. Aphorismen, Salzb. 1811; Lehr- u. Handbuch der theoretischen u. praktischen Philosophie, ebd. 1811, 2 Thle.

Thannhausen, 1) Standesherrschaft des Grafen Stadion im Verwaltungsdistrict Krumbach des baierischen Kreises Schwaben; ⅞ QM., 2000 Ew.; gehörte früher dem Grafen von Sinzendorf, kam 1708 an das Haus Stadion u. 1806 zu Baiern; 2) Marktflecken hier, an der Großen Mindel; Schloß, Post; 1400 Ew.

Thannheim, 1) Standesherrschaft des Grafen von Schäsberg im Oberamt Leutkirch des württembergischen Donaukreises; 1⅓ QM.; 2) Hauptort hier, Dorf mit Schloß; 550 Ew.

Thanusar (engl. Thanesur), 1) District in dem dem britisch-indischen Generalgouverneur unterstehenden Cis-Sutletsch-Gebiet, hat 110 QM. mit 500,000 Ew., wovon die meisten ackerbautreibende Hindus sind; 2) Hauptstadt des Districts, links am Sarsuti, hat ein verfallenes Festungswerk, einen Hindutempel, einen heiligen Teich u. 12,000 Ew.

Thanuthis (a. Geogr.), Stadt im Libyä Nomos.

Thapsa, Stadt in Numidien, vielleicht so v. w. Rusicada.

Thapsăkos (Thiphsach, d. i. Furt, syrisch Turmeda), alte, wahrscheinlich von den Phönikern angelegte Handelsstadt in der Landschaft Chalibonitis in Syrien am rechten Ufer des Euphrat, welcher allein hier von den nach u. von Babylon u. Hochasien Reisenden überschritten wurde; Eratosthenes machte sie zum Mittelpunkte seiner Messungen in Asien; nach Einigen soll Seleukos Nikator sie Amphipolis genannt haben; j. el Deir, n. And. bei Rakkah.

Thapsĭa (T. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Umbelliferae-Platyspermae-Thapsieae, 6. Kl. 2. Ordn. *L.*; Arten: **T. foetida** (Elaeoselinum foetidum), in Spanien; sehr unangenehm riechend; Wurzel giftartig, Erbrechen u. Purgiren erregend; **T. garganica**, in Apulien u. der Berberei, mit gelben Blumen; die Wurzel beider wird bisweilen anstatt der Turbithwurzel verkauft; **T. sylphium**, vielleicht nur Varietät des Vorigen, Mutterpflanze des Silphium.

Thapsis, Fluß auf der Taurischen Halbinsel, mündete in die Palus Mäotis.

Thapsus, 1) Stadt auf der Ostküste von Sicilien auf der Halbinsel gleiches Namens, ursprünglich von Megarensern angelegt; j. Isola degli Magnisi; 2) feste Stadt in Byzacium, auf einer Landspitze u. an einem Salzsee; j. Demaß; hier schlug 46 v. Chr. Cäsar die Pompejaner, s. u. Rom S. 285.

Thăr, s. Thaer.

Thara u. **Thariren**, s. Tara.

Tharah (Terah), Vater Abrahams; er zog mit Abraham aus Ur in Chaldäa nach Haran, wo er auch, 205 Jahre alt, starb. Die Talmudische Sage von T-s Götzenbildnerei u. Handel u. Vernichtung seiner Götzen durch Abraham, s. u. Abraham 1).

Tharandit, eine Varietät des Bitterspathes von Schweinsdorf bei Tharandt.

Tharandt, 1) Gerichtsamt im königlich sächsischen Kreisdirectionsbezirk Dresden mit 14,200 Ew.; 2) Amtsstadt darin, an der Wilden Weiseritz u. dem Anfang des romantischen Plauenschen Grundes (s. Plauen 3) u. an der Albertsbahn (Dresden-Tharandt), welche sich hier an die Tharandt-Freiberger Bahn anschließt; königliche Akademie für Forst- u. Landwirthe, 1811 von Cotta gegründet, seit 1816 Landesanstalt mit zwei Botanischen Gärten u. schönen Sammlungen, neuerdings mit einer Forstvermessungsanstalt verbunden, Sparkasse, Burgruine, ein seit 1793 bestehendes, ziemlich besuchtes schwefel- u. eisenhaltiges Mineralbad mit zwei Quellen, Badehaus, Moorschlammbädern, Kaltwasserheilanstalt, Buchdruckerei, Jagdzeugfabrik, Stellmacherei u. Tischlerei, Gerberei, Kalkbrüche; 2650 Ew. Am nahen 1175 Fuß hohen Kienberge die sogenannten Heiligen Hallen (hohe Buchengewölbe). Die seit 1568 verfallene Burg T. war einst eine wichtige Veste der meißnischen Markgrafen u. im 16. Jahrh. Wittwensitz der Herzogin Sidonie, Gemahlin Alberts des Beherzten u. Stammmutter des sächsischen Königshauses. Die Stadt T. hieß sonst Granaten. Vgl. F. Schlenkert, T., Dresd. 1797, n. A. 1804; T-s Umgebungen, Meiß. 1801; K. Lange, Beschreibung des Plauenschen Grundes, des Badeortes T. rc., Lpz. 1812, n. A. 1814; B. Cotta, T. u. seine Umgebung, Dresd. 1835; Plitt, Das Bad T., ebd. 1836.

Tharapia, Dorf, so v. w. Therapia.

Tharapita (Tharapitta, Turupit), Gott der Öselaner, flog nach der esthnischen Mythe von Wierland (einem Kreis des esthnischen Festlandes) nach der Insel Ösel, als ums Jahr 1219 durch den Priester Dietrich sich das Christenthum in Esthland ausbreitete. Der Platz seiner Verehrung in Esthland soll bei dem Dorfe Ebbacher im Kirchspiel Klein Marien, an der Quelle der Pala, gewesen sein.

Tharawaddi, von 1832—45 König von Birma, s. d. S. 812.

Tharbis, Königin von Saba, s. u. Moses 1).

Thargabes, um 460 v. Chr. König von Epiros, s. d. (Gesch.).

Thargelĭa (gr. Ant.), ein dem Ionischen Stamme eigenthümliches Reinigungs- u. Sühnungsfest, dem Apollo u. der Artemis am 6. u. 7. Tage des Monats Thargelion (welcher der 11. des Attischen Jahres war u. dem 7. Mai — 5. Juni unsers Kalenders entspricht). In Athen wurden bei der Feier

der Th. zwei Verbrecher (Pharmakoi) mit Feigenschnuren geschmückt, unter Flötenklang vor das Thor geführt u. von dem Felsen gestürzt (unten jedoch aufgefangen u. über die Grenze gebracht). So wurden die Th. noch in Milet, Paros u. in Massalia gefeiert. Am Feste der Th. wurde auch das Theorenschiff (s. Theoria) nach Delos abgesandt, nachdem ein Priester am ersten Tage des Festes den Bord des Schiffes bekränzt hatte; daher kam es, daß an diesem Feste Niemand hingerichtet od. verhaftet werden durfte.

Thargumim, s. Targumim.

Tharich el Neiran (pers., d. i. Berechnung des Sonnen- u. Mondlaufs), der von Dschelal Eddin verbesserte Kalender. Mit diesem Kalender beginnt die Neupersische Ära, s. u. Jahr S. 717.

Tharnhöhe, Dorf im Verwaltungsdistrict Pfarrkirchen des baierischen Kreises Niederbaiern; sehr besuchte Wallfahrtskirche; Tuchweberei; 1150 Ew.

Tharo, Insel im Persischen Meerbusen, zu Arabien gehörig; sie lag vor der Stadt Seer u. ist das j. Scharabsje (Zare).

Tharops, Thracier, welcher dem Bakchos den Plan des Lykurgos verrieth, nach welchem dieser den Gott überfallen u. nöthigen wollte ihm seine Mysterien zu lehren. Bakchos erschlug den Lykurg u. schenkte dem Th. zur Belohnung die Heerden des Königs, weihete ihn auch in seine Mysterien ein.

Tharrana, Ortschaft im südlichen Mesopotamien, an der Straße vom Euphrat nach Haträ; j. angeblich Araban.

Tharsandäla, Festung in Rhodope (Thracien), von Justinian erbaut; j. Czatalcza.

Tharsatĭcum, so v. w. Tarsatica.

Tharschisch, s. Tarschisch.

Thartak, Götze der Heviter, welcher wie ein Esel gestaltet war.

Tharthan (Thanathan), Diener des Sanherib, nebst Rabsake als Gesandter an Hiskia geschickt.

Thastämi, Gott der Buddhisten, welcher die guten u. bösen Handlungen der Menschen aufschreibt.

Thasos (Thassos), kleine, bergige Insel des Ägäischen Meeres, westlich von der Mündung des Nestos, von Thracien nur durch einen schmalen Kanal getrennt; reich an Getreide u. Wein u. wichtig wegen der von den Phönikern entdeckten Goldbergwerke; die Berge enthielten Marmor u. waren bewaldet. Auf Th. wurde Herakles u. Dionysos verehrt; Erster stand auch, mit der Keule bewaffnet, auf den thasischen Münzen. Th. war das Vaterland des Polygnotos u. um die Mitte des 5. Jahrh. v. Chr. mehre Jahre lang der Aufenthaltsort des Hippokrates. Außer Änyres u. Konyres, zwei Flecken, zwischen welchen die wichtigsten Goldminen lagen, war noch die Stadt Th. auf der Insel, hatte zwei Häfen, von denen der eine geschlossen werden konnte. Jetzt heißt die Insel Thaso (Taschus), die nördlichste Insel des griechischen Archipelagus, östlich vom Meerbusen von Orphano, zum europäisch-türkischen Ejalet Dschesair gehörig u. dem türkischen Festlande ziemlich nahe, 7,9 QM. groß, mit 10,000 Ew., meist Griechen, welche im Hauptorte Panagia u. außerdem in zehn Dörfern zerstreut wohnen; die Berge, welche auf der Insel rings am Strande sich erheben u. an den meisten Stellen steil ins Meer abfallen, steigen zum Theil bis über 3000 Fuß an u. sind reich an großen Fichtenwaldungen, welche viel Schiffsbauholz liefern. Die Insel, welche an Quellwasser sehr reich u. außerordentlich fruchtbar ist, so daß auch im Hochsommer keine Dürre eintritt, treibt nicht unbedeutenden Ausfuhrhandel, namentlich mit Olivenöl, Honig u. Wachs, u. ist auch reich an architektonischen u. andern Überresten des griechischen Alterthums. Nördlich von ihr liegt die kleine unbewohnte Insel Thasopulo. — Th. hieß zuerst Chryse. Schon früh war daselbst eine Niederlassung der Phöniker, welche unter Thasos, einem Bruder des Kadmos, auf der Fahrt nach der Europa dahin gekommen sein sollten. Nachher wurden die Phöniker durch eine Colonie von Paros vertrieben, u. nachdem Jonien den Persern unterworfen worden war, wurde auch Th. persisch, behielt jedoch die Einkünfte von den Bergwerken, welche sich noch dadurch sehr vermehrt hatten, daß die Thasier sich auch mehre Besitzungen auf dem Festlande, wie Galepsos, Öseme, Skapte Hyle, Stryme, Krenides, erobert hatten. Nach den Persischen Kriegen wurde Th. frei u. trat zu dem griechischen Bunde; später fielen die Thasier ab, wurden aber nach einem dreijährigen blutigen Kriege von den Athenern unter Kimon wieder unterworfen. In dem Peloponnesischen Kriege gehörte Th. dem jedesmaligen Sieger, kam dann unter macedonische Herrschaft u. wurde zuletzt, nachdem es die Römer Anfangs für frei erklärt hatten, zu der Provinz Thracien geschlagen. Vgl. Hasselbach, De insula Thaso, Marb. 1838.

Thassilo, 1) Th. I., Herzog von Baiern, von 595—609, s. u. Baiern S. 188. 2) Th. II., Sohn Odilos, folgte diesem 748 erst 6 Jahre alt unter Vormundschaft Pipins des Kleinen, welcher ihn gegen Gripho vertheidigte; 757 übernahm er die Regierung selbst u. suchte sich von der Oberherrschaft der Franken loszumachen, indeß von Karl dem Großen angegriffen, schwur er demselben 781 neue Treue. Da er sich aber in ein Bündniß gegen den König einließ, so wurde er auf dem Reichstag zu Ingelheim 788 zum Tode verurtheilt, aber zu ewigem Kloster begnadigt. Auch sein Sohn Theodo, welchen ihm Luitberga, die Tochter des longobardischen Königs Desiderius, geboren hatte, wurde nicht wieder in das Herzogthum eingesetzt. Th. war der letzte Herzog aus dem Hause der Agilolfinger; s. Baiern S. 189. 3) Th. Graf von Zollern u. Stammvater der Familie, st. um 880; s. u. Hohenzollern.

That (lat. Facinus), eine von einem Erfolge begleitete innere od. äußere Thätigkeit, als deren Ursache Überlegung u. Wille gedacht wird; den unbewußten Naturkräften schreibt man Thätigkeiten, aber keine T-en zu. Vermöge ihrer Abhängigkeit vom Denken u. Wollen, also als bewußte u. gewollte, unterliegt sie einer sittlichen u. rechtlichen Beurtheilung, sie ist gut od. bös, edel od. schändlich, unschuldig od. strafbar. Da aber die Abhängigkeit der T. von der Überlegung u. dem Wollen u. des äußeren Erfolges von der inneren T. (dem Entschluß) Grade hat u. mannigfachen Modificationen unterliegt, so ist die sittliche od. rechtliche Zurechnung der T. häufig Gegenstand einer besonderen Untersuchung (s. Verbrechen, Zurechnung). Der Unterschied des älteren Deutschen Rechts zwischen handhafter od. nicht übernachteter, u. nicht handhafter od. übernachteter T. bezieht sich darauf, ob der Verbrecher auf frischer T. ertappt wird od. ob bis zur Entdeckung des Verbrechens schon 24 Stunden verflossen sind. Die Größe menschlicher T-en findet ihr Maß theils in der dazu nöthigen inneren u. äußeren Kraftanstrengung, theils in dem

Umfange u. der Wichtigkeit ihrer Erfolge u. Wirkungen.

Thal, Volk, so v. w. Tadschik.

Thatbestand (lat. Corpus delicti), der Inbegriff der gesetzlichen Merkmale, aus denen eine verbrecherische That besteht, also der Begriff des Verbrechens selbst. Man unterscheidet hierbei gewöhnlich a) allgemeinen u. besonderen T. u. versteht unter dem ersteren den Inbegriff derjenigen Merkmale, welche allen Verbrechen gemeinsam sind u. daher überall vorhanden sein müssen, wenn von einem Verbrechen überhaupt gesprochen werden soll; unter dem besonderen T. die Merkmale, welche zum Begriff eines bestimmten, einzelnen Verbrechens erfordert werden. Der besondere T. setzt daher immer als eine nothwendige Grundlage den generellen voraus, indem die ihrem T-e nach verschiedenen Verbrechensarten nur verschiedenartige Erscheinungen u. besondere Gestaltungen des allgemeinen Verbrechensbegriffes bilden. Von dem juristischen Dasein des allgemeinen T-es hängt es ab, ob überhaupt ein Verbrechen begangen worden ist u. ob eine Criminalstrafe zuerkannt werden kann; die Prüfung des speciellen T-es entscheidet darüber, welches Verbrechen begangen worden u. mit welcher Criminalstrafe dasselbe zu belegen ist. Ferner unterscheidet man b) den objectiven u. subjectiven T., ohne aber immer mit diesen Bezeichnungen gleiche Begriffe zu verbinden. In der Regel versteht man unter dem letzteren die Merkmale, welche die widerrechtliche Willensrichtung eines Angeschuldigten an sich tragen muß, um sie als eine verbrecherische zu charakterisiren; unter dem ersteren dagegen die Beschaffenheit der äußeren Handlung u. des nachtheiligen Erfolges, welche zum Begriffe des Verbrechens vorausgesetzt wird. Frühere Rechtslehrer verstanden unter dem subjectiven T. wohl auch nur die Merkmale, welche das Subject des Verbrechens bei gewissen strafbaren Handlungen haben muß, z. B. Verwandtschaft mit dem andern Concumbenten beim Incest, noch andere die Beweise u. Thatumstände, welche gerade ein bestimmtes Subject als den Thäter des Verbrechens darstellen. Bezüglich des objectiven T-es ist es bes. die äußere, durch den verbrecherischen Willen in das Dasein gerufene Handlung, welche man vorzugsweise als den Kern des T-es betrachtet u. daher auch namentlich bei dem lateinischen Ausdruck Corpus delicti in das Auge gefaßt hat. In noch engerem Sinne bezog man das Wort wohl auch nur auf die äußeren Spuren, welche gewisse Verbrechen in der Sinnenwelt zurücklassen, wie z. B. bei einer Tödtung die Leiche des Getödteten mit den Zeichen der ihm angethanen Gewalt. Die Unterscheidung in c) wesentlichen u. außerwesentlichen T., wonach unter dem ersteren die Merkmale eines Verbrechens begriffen werden, ohne welche das Verbrechen gar nicht als solches bestehen würde, unter dem letzteren aber die, welche nur in zufälliger Verbindung damit stehen u. vielleicht nur die Strafbarkeit mindern od. erhöhen, hat keinen inneren Werth. Der unwesentliche T. kann im eigentlichen Sinne dem Begriffe des T-es gar nicht unterstellt werden.

Zum allgemeinen T-e eines jeden Verbrechens gehört nothwendig a) ein menschliches Wesen als Subject des Verbrechens, u. zwar ein solches, welches einen Strafrichter über sich anzuerkennen hat. Verletzungen, welche nicht mindestens indirect durch Menschen herbeigeführt worden sind, können nie als Verbrechen bestraft werden. Aber auch Corporationen als solche, obschon sie aus menschlichen Individuen zusammengesetzt sind, können nach neueren Rechtsansichten nie das Subject eines Verbrechens bilden (Universitas nunquam delinquere potest). Zwar ist es an sich wohl denkbar, daß eine Corporation den ihr vom Staate beigelegten Charakter der juristischen Persönlichkeit mißbraucht, um als Gesammtheit u. in der äußerlich gewahrten Verfassungsform eine Handlung vorzunehmen, in welcher die Übertretung eines Strafgesetzes liegt; allein immerhin kann eine solche Übertretung dann nicht als Verbrechen der Universitas, sondern höchstens nur als Verbrechen der einzelnen mitgewirkt habenden Personen betrachtet werden, u. daher nach Befinden die etwaige Strafe auch immer nur diese einzelnen Personen treffen. Der Grund hiervon liegt darin, daß eine juristische Zurechnung ihrem ganzen Wesen nach auf Individualität u. Gesinnungsfähigkeit des einzelnen Menschen beruht, daß sie aber einer Corporation als einem bloßen Begriffswesen offenbar mangelt. Ebenso müssen die Thathandlungen wahrer Souveräne ausgeschlossen bleiben; denn da Souveräne gar keinen äußeren Richter über sich anerkennen, so können auch ihre Handlungen, selbst wenn sie im Übrigen gegen den Inhalt eines Strafgesetzes verstoßen sollten, doch nicht unter das Strafgesetz gestellt werden. Sollte in einer Regierungshandlung des Staatsoberhauptes der T. eines Verbrechens, z. B. einer Verfassungsverletzung, liegen, so sind in constitutionellen Staaten die Minister, welche zu der Regierungshandlung ihren Namen hergeliehen u. dieselbe dadurch formell legalisirt haben, für das fragliche Verbrechen verantwortlich. b) Keine Handlung stellt sich schon an sich als ein Verbrechen dar; sie kann es nur dadurch werden, daß sie zugleich aus einer widerrechtlichen Willensrichtung entsprang. Wer eine fremde Sache wegnimmt, einen Menschen tödtet, ist deshalb allein noch kein Dieb, Mörder rc.; er unterfällt erst dann einer Strafe, wenn er kein Recht zur Vornahme der Handlung hatte. Je nach den einzelnen Verbrechen genügt es aber bald, wenn nur allgemein ein widerrechtlicher Wille vorhanden war, so daß es dann gleichgültig ist ob. doch nur auf die Strafbemessung Einfluß äußert, ob die That aus Vorsatz od. auch nur aus Fahrlässigkeit entsprang, z. B. bei der Tödtung, Brandstiftung rc.; bald wird aber auch eine bestimmtere Willensrichtung zum T. des Verbrechens verlangt, sei es im Allgemeinen Vorsatz od. selbst eine bestimmte Absicht, bei welcher der Thäter darauf ausgeht, das Verbrechen zu verüben, um dadurch einen gewissen Zweck (z. B. bei dem Diebstahl die Erlangung eines Gewinnes, bei der Bestechung den Zweck, daß der Bestochene sich zu einer ungesetzlichen Parteilichkeit herbeilasse) zu erreichen. c) Die Handlung selbst muß eine äußere (Factum externum) sein. Bloße Gedanken u. Gesinnungen als solche allein sind, wie überhaupt juristisch, so auch criminalistisch, gänzlich indifferent u. von dem Strafgesetz nicht erreichbar (Cogitationis poenam nemo patitur); erst wenn der Wille thätig in die Erscheinungswelt getreten ist, kann er von dem Strafgesetz erfaßt werden. Regelmäßig besteht diese äußere Handlung in einer positiven Thätigkeit; allein sie kann auch

in einer Unterlassung od. sogenannten negativen Handlung bestehen. Doch ist das Letztere nur ausnahmsweise da der Fall, wo die Staatsbürger überhaupt od. einzelne von ihnen durch specielles Gesetz zu einer positiven Thätigkeit verpflichtet sind u. sie also bei deren Unterlassung für die schädlichen Folgen ihrer Unthätigkeit eine Verantwortlichkeit trifft, wie z. B. wenn ein zur Anzeige von Vergehen bestellter Beamter die Anzeige eines ihm bekannt gewordenen Verbrechens unterläßt od. die Mutter dem von ihr geborenen Kinde nicht die nöthige Pflege angedeihen läßt ꝛc. Nicht nothwendig ist dagegen, daß die äußere Thathandlung bereits einen Schaden u. Nachtheil verursacht habe; denn auch schon das blos versuchte Verbrechen (vgl. Versuch) bleibt strafbar. Nur insofern man auch schon die Gefahr, d. h. die nahe Möglichkeit eines Schadens, als einen nachtheiligen Erfolg auffassen will, kann man allerdings auch den Satz aufstellen, daß zum T. eines jeden Verbrechens ein nachtheiliger Erfolg gehöre. Bei manchen Verbrechen läßt sich aber auch von einem materiellen Schaden gar nicht reden, sie begründen daher nicht einmal die Gefahr eines solchen, z. B. wenn Jemand nur unsittliche Schriften od. Bilder verbreitet, welche an sich vielleicht von Manchen eher gesucht werden. Der schädliche Erfolg ist aber alsdann hier darin zu erblicken, daß durch die Handlung sittliches Ärgerniß erregt worden ist.

Die Erörterung u. Feststellung des T-es (Investigatio corporis delicti) durch Aufsuchung aller zum Begriffe eines Verbrechens od. Vergehens gehörigen Merkmale bildet eine der Hauptaufgaben bei jeder strafrechtlichen Untersuchung. Der Regel nach hat dabei der Untersuchungsrichter zunächst vorzugsweise die Feststellung des objectiven T-es in das Auge zu fassen, ehe er auf die Eruirung des subjectiven T-es eingeht, u. dies um so mehr, je schneller sich oft die Spuren des verübten Verbrechens verwischen, u. je leichter es wird durch eine genaue u. sichere Kenntniß dieser Spuren die Aussagen der Zeugen u. des Angeschuldigten zu controliren. Doch kann nach den Umständen auch der umgekehrte Weg geboten sein, bes. wenn zu besorgen steht, daß der muthmaßliche Thäter sich bei längerem Verzuge der Strafgerechtigkeit entziehen u. damit den ganzen Zweck der einzuleitenden Procedur vereiteln möchte. Eine bestimmtere Reihenfolge der einzelnen, auf Feststellung des T-es abzielenden criminalprocessualischen Vorschritte läßt sich daher nicht aufstellen, vielmehr muß in dieser Beziehung ein gewisser Takt u. Erfahrung dem Untersuchungsrichter den richtigen Weg vorzeichnen. Bei Verbrechen, welche äußere Spuren ihrer Verübung zurücklassen (sogenannte Delicta facti permanentis), stellte eine frühere Doctrin den Satz auf, daß die Feststellung des objectiven T-es bezüglich derselben nothwendig durch gerichtlichen Augenschein erfolgen müsse, u. erachtete deshalb zur Überführung des Angeschuldigten es nicht hinreichend, wenn auch der Angeschuldigte die That unumwunden zugestand. Die neueren Rechtslehrer erkennen dagegen an, daß, wenn auch die Augenscheineinnahme bei solchen Verbrechen einen vorzüglichen Werth hat u. für den Fall, daß für ein solches Verbrechen ausnahmsweise einmal, z. B. wegen Länge der inzwischen verstrichenen Zeit, keine Spuren mehr zu entdecken sind, die Ursachen dieser ungewöhnlichen Erscheinung genau eruirt werden müssen, doch die Augenscheinseinnahme zur Feststellung des T-es nicht unbedingt nothwendig ist, sondern dieselbe eben so gut durch andere tüchtige Beweismittel erfolgen kann. Bei den Delicta facti transeuntis, Verbrechen, welche ihrer Natur nach keine Spuren zurücklassen, wurde das Geständniß auch schon früher immer als genügendes Beweismittel anerkannt. Vgl. Stübel, Über den T. der Verbrechen, Wittenb. 1805; Kitka, Über die Erhebung des T-es der Verbrechen, Wien 1831; Luden, Über den T. des Verbrechens, Gött. 1840.

Thatfrage, s. u. Thatsache.

Thathnai, persischer Statthalter von Samaria u. den Provinzen diesseit des Jordans. Er hinderte die Juden den Tempel u. die Mauern von Jerusalem wieder herzustellen, doch erlaubte Darios den Weiterbau.

Thätigkeit, im Allgemeinen das Verhältniß der Ursachen zu ihren Wirkungen; in diesem Sinne schreibt man allen Kräften, insofern sie gewisse Wirkungen hervorbringen, auch den unbewußten Naturkräften, T. zu. Im Gebiete des geistigen Lebens bezeichnet T. speciell das Gegentheil der Ruhe, der Trägheit, Faulheit, Nachlässigkeit ꝛc. Darnach bestimmt sich die Bedeutung des Beiwortes **thätig** von selbst. Im Besondern heißt **thätiger Gehorsam** der, welcher sich durch thätige Befolgung eines Gebotes zu erkennen gibt, im Gegensatze zum leidenden, welcher nur im Unterlassen des Verbotenen besteht; **thätige** od. **Thatsünden** (Peccata commissionis) sind positive Übertretungen eines sittlichen Gebotes, im Gegensatze zu Unterlassungssünden (Peccata omissionis). Ein Pferd thätig machen heißt ein rohes Pferd zuerst an Menschen gewöhnen u. es dadurch arbeitsfähig machen.

Thätlichkeit, eine von Menschen gegen Andere gerichtete, von letzteren in ihren Wirkungen empfundene, ihnen nachtheilige Handlung. Häufig setzt man Worten, auch wenn sie verletzend sind, T-en als körperliche Angriffe entgegen.

Thatsache, überhaupt Alles, was irgend einmal in Zeit od. Raum geschehen od. entstanden ist, sei dies nun das Resultat einer menschlichen Thätigkeit (Handlung) od. anderer Kräfte (Ereigniß). Die T-n zerfallen in affirmative (Factum), wobei es sich um das Entstehen od. Geschehensein von etwas vorher nicht Existirenden handelt, u. in negative (Non-Factum), wobei die T. darin besteht, daß ein Ereigniß nicht eingetreten, also etwas vorher nicht Existirendes nicht entstanden od. geschehen, od. etwas bereits Existirendes nicht verändert worden ist. Die Kenntniß der bezüglichen T-n ist für jede positive Wissenschaft, wie für jedes Geschäft des praktischen Lebens eines der ersten Erfordernisse. Bes. wichtig wird dieselbe bei Fällung von Rechtssprüchen. Nur solche T-n, hinsichtlich deren eine juristische Gewißheit vorliegt, d. h. bezüglich welcher die von den Gesetzen aufgestellten Grundsätze die Annahme gestatten, daß die T. wirklich geschehen sei, können dabei in Betracht gezogen werden. Es genügt daher nicht, wenn auch manche Vermuthungen für eine T. sprechen; umgekehrt gibt es bes. im Civilrecht u. Civilproceß Fälle, in denen T-n z. B. wegen sogen. Präsumtionen (s. d.) als wahr angenommen werden, obschon für dieselben eine völlige Gewißheit keineswegs vorliegt od. überhaupt dieselbe zu erbringen gar nicht möglich ist. Das Nähere hierüber s. u. Beweis. Die Feststellung aller derjenigen T-n, welche bei

einem Rechtsspruch zu beachten sind, bildet die Thatfrage, im Gegensatz der Rechtsfrage, d. h. derjenigen logischen Operation, welche auf die Unterbringung der thatsächlichen Verhältnisse unter die bestehenden Gesetze u. auf die Anwendung der letzteren abzielt. Zuweilen ist die Feststellung der Thatfrage u. die Beantwortung der Rechtsfrage in einem Processe verschiedenen Abtheilungen des Gerichtes zugewiesen, wie z. B. bei den Assisenhöfen, bei denen die erstere der Geschwornenbank, die letztere dagegen den Assisenrichtern zusteht (s. u. Geschwornengericht). Hierbei bildet es eine besondere Kunst des Vorsitzenden des Gerichtshofs, den Geschworenen die auf die Feststellung der T-n bezüglichen Fragen mit möglichster Deutlichkeit u. Präcision vorzulegen. Auch in Bezug auf die Rechtsmittelinstanz hat die Scheidung zwischen That- u. Rechtsfrage im neueren Proceß große Wichtigkeit, indem z. B. nach den meisten neueren Criminalproceßgesetzen nur wegen Rechtsfragen, nicht auch wegen Thatfragen Appellation ergriffen werden darf.

Thau, 1) Niederschlag aus der Atmosphäre, welcher sich vorzugsweise des Nachts bildet u. an Pflanzen u. anderen Körpern in Gestalt von Tropfen erscheint. Ist dabei die Temperatur niedrig genug, so schlägt sich der Wasserdunst der Luft in fester Gestalt als Reif nieder. Zur Beobachtung der hierher gehörigen Erscheinungen u. zur Bestimmung der Menge des gefallenen T-s dient der Thaumesser (Drosometer), welcher am einfachsten so vorgerichtet wird, daß man genau abgewogene, nicht allzu hygroskopische Körper der freien Luft aussetzt u. ihr Gewicht aufs Neue untersucht, wenn der T. sich darauf geschlagen hat. Der beste Thaumesser ist Wolle in Flocken von etwa 10 Gran Gewicht, welche man in gleiche zweizollige, kugliche Massen zerzupft, der Luft blosstellt u. dann wieder wägt. Der T. fällt vorzugsweise in heiteren windstillen Nächten, nach Mussichenbroek in Holland bes. bei etwas nebligem Wetter (allein Nebeltropfen sind keine Thautropfen; vom Nebel werden alle Körper ohne Ausnahme naß, vom T. nicht). Die Thaubildung verschwindet meist u. schnell, wenn windiges od. trübes Wetter eintritt. Der T. schlägt sich vorzüglich an freistehenden mit dem Erdboden durch verhältnißmäßig wenig Punkte in Berührung stehenden u. die Wärme schlecht leitenden, aber gut ausstrahlenden Gegenständen nieder, daher fällt im Freien stets weit mehr T., als in den Straßen der Städte, Pflanzen werden mehr bethaut, als fester Erdboden, lockerer Kies mehr, als festgetretener Weg, Glas leichter, als Metall rc. Der T. bildet sich unter günstigen Umständen die ganze Nacht hindurch, jedoch am reichlichsten des Abends, wo bei abnehmender Temperatur der absolute Wassergehalt der Luft am größten, u. des Morgens vor Sonnenaufgang, wo die Abkühlung des Erdbodens am stärksten ist. Auch tritt er plötzlich unter sonst günstigen Umständen bei totalen Sonnenfinsternissen ein. Am reichlichsten fällt er in feuchten Küstengegenden u. in der Nähe von Flüssen u. Landseen; in großen Wüsten fehlt er ganz. Nach Wells hat der T. seinen Grund in einer schnellen Wärmeabnahme in der Nähe des Bodens. Es besteht nämlich das Gesetz, daß die Luft Wasserdampf in sich aufgelöst enthalten kann bis zu einer gewissen Quantität, welche mit der Temperatur steigt; ist die möglich größeste Menge von Wasserdampf in der Luft verbreitet, so sagt man, es ist der Sättigungspunkt erreicht, u. in solcher Luft muß dann bei Abnahme der Wärme sich der Dampf wieder zu Wasser niederschlagen. Während nun der Erdboden des Tages erwärmt wird, steigen aus ihm viele Dämpfe auf; zugleich erheben sich die am Boden erwärmten Lufttheilchen vermöge ihrer größeren Leichtigkeit, u. so verbreitet sich der Dampf in der Atmosphäre, ohne daß irgendwo der Sättigungspunkt erreicht würde. Nach Untergang der Sonne erkaltet nun zunächst der Erdboden durch Wärmeausstrahlung u. hierdurch auch die den Boden berührenden Luftschichten, welche nun vermöge ihrer größeren Schwere am Boden verbleiben u. durch diese Erkaltung, die bis unter den Sättigungspunkt fortschreitet, schlagen sich die Dämpfe als tropfbare Flüssigkeit auf den Boden nieder, wie im Sommer auf einem Glas mit kaltem Wasser. Je lebhafter diese Erkaltung, desto reichlicher unter sonst gleichen Umständen der T., daher sind thaureiche Nächte kalt. Wenn zum T. eine Temperatur unter, selbst einige Grade über dem Gefrierpunkt tritt, so entsteht Reif (s. d. 1). Alles was die Wärmeausstrahlung des Bodens verhindert, ein darüber gestellter Schirm u. dgl., verhindert die Thau- u. beziehentlich Reifbildung; Pflanzen, welche unter einem Baume stehen, werden daher weniger naß u. leiden weniger vom Reif, als freistehende. Da ferner jene Erkaltung vorzugsweise in der Nähe des Bodens stattfindet, so werden hochgelegene Körper, Baumspitzen, Dächer rc. weniger bethaut, u. da die durch Strahlung bewirkte Erkaltung bei trübem Himmel gering ist, weil die Wolkendecke die Wärme wieder zurückstrahlt, so fehlt hier der T. gänzlich, eben so bei windigem Wetter, wo die abgekühlten Lufttheilchen vom Boden weggeführt u. durch wärmere ersetzt werden, ehe der Sättigungspunkt erreicht ist. Alles, was die Erkaltung der Oberfläche eines Körpers begünstigt, vermehrt den Thauniederschlag auf denselben. Daher werden schlechte Wärmeleiter, bes. sehr fein zertheilte (gezupfte Wolle) stärker bethaut, als gute, namentlich sehr massenreiche. Je feuchter unter sonst gleichen Umständen die Luft ist, desto mehr T. fällt in einer gegebenen Zeit, weshalb in trockenen Wüsten trotz der starken Erkältung des Bodens kein T. fällt. Daher verkünden aber auch thaureiche Nächte baldigen Regen, weil sie einen schon bedeutenden, bald der Sättigung sich nähernden Feuchtigkeitsgrad der Luft anzeigen. Das Thauwasser zeichnet sich durch große Reinheit aus, es enthält nur etwas mehr Kohlensäure, als das Regenwasser. Die an Pflanzen hängenden Thautropfen nehmen oft organische, im Wasser lösliche Stoffe aus jenen auf, schwerlich kann aber dadurch der T. zu einem Schönheits- od. Heilmittel werden. Vgl. W. Wells, Essay on dew and several appearances connected with it, Lond. 1815; 2) s. u. Thaubilder.

Thau (spr. To), See im französischen Departement Hérault, vom Mittelmeere nur durch eine schmale Nehrung getrennt; $7\frac{1}{2}$ Meilen lang, steht mit dem Meere durch eine Enge beim Grau de Palavas in Verbindung, nimmt das Wasser des Südkanals auf; ist sehr fischreich, führt nach den umliegenden Ortschaften verschiedene Namen.

Thau (Thaue), die, Flächenmaß, so v. w. Tagewerk.

Thaubasion (Thaubastrum), Grenzfestung in

Unterägypten, östlich vom Delta, lag nördlich von den Bittern Seen.

Thaubate, Stadt in der brasilianischen Provinz San Paulo, am Parahyba, Teppichweberei, Strohflechterei, Tabaksbau.

Thaubeere, so v. w. Brombeere.

Thaubilder, die durch Thau, d. i. Niederschlag von Dämpfen auf vorher dem Einflusse gewisser Gegenstände exponirten Platten, gebildeten Moser'schen Lichtbilder.

Thaubogen, so v. w. Nebelbogen.

Thaueisen, spitziger Eisenstab, mit dessen glühend gemachter Spitze zugefrorne Brunnen aufgeeist werden.

Thauen, 1) von gefrorenen Flüssigkeiten, durch eine wärmere Temperatur wieder in einen flüssigen Zustand gebracht werden. Der Wärmegrad dazu ist nach den Flüssigkeiten verschieden, s. Thaupunkt. In der freien Natur wird das T. des Schnees u. Eises durch den Sonnenschein, aber allgemein nur durch wärmere Winde (Thauwinde), aus Süden u. Westen, hervorgebracht u. dadurch beschleunigt, daß es zugleich regnet. Diese Witterungsbeschaffenheit heißt Thauwetter. Wenn strenge Kälte vorangegangen ist, so geschieht es auch bisweilen, daß die oberen Luftschichten bedeutend früher erwärmt werden, als die Luftschicht zunächst an der Oberfläche der Erde, u. daß es regnet, ehe noch Thauwetter eintritt, u. dadurch entsteht das Glatteis (s. d.). Im umgekehrten Fall, wenn die Erde noch viel Wärme hat, thaut der Schnee, wenn er auf die Erde fällt; 2) das Fallen des Thaus.

Thauerde, die obere Erdschicht, so weit sie von Thau u. Sonnenstrahlen durchdrungen wird.

Thaufliege, s. u. Fliege 4) b).

Thauluan, Fluß, so v. w. Thaluayn.

Thaumade, so v. w. Regenwurm.

Thaumakia, Castell in Thessalien, welches den Übergang über den Othrys deckte; j. Dhomoko.

Thaumantias, s. u. Hutquallen B) c).

Thaumas, Sohn des Pontos u. der Gäa; mit seiner Gemahlin Elektra zeugte er die Iris u. die Harpyien.

Thaumastus, Sklave des Caligula vor seiner Erhebung auf den Thron. Als Herodes Agrippa von Tiberius gefangen gesetzt wurde, labte ihn Th. mit einem Trunke Wasser, wofür Agrippa, als er wieder frei wurde, sich den Th. vom Caligula ausbat u. ihm die Freiheit u. ein hohes Amt gab.

Thaumatologie (v. gr.), Lehre von den Wundern, Wunderlehre; daher Thaumatologisch, zur Wunderlehre gehörig, od. dieselbe betreffend. Thaumatomächie, Wunderbestreitung; Thaumatomächus, Anfechter der Wunder, Wunderfeind.

Thaumatrop (v. gr.), der Wunderdreher, ein von Ayrton J. Paris erfundenes Spielwerk für Kinder. An einer Scheibe von zwei bis drei Zoll im Durchmesser von Kartenpapier sind an zwei einander genau gegenüber stehenden Endpunkten der Peripherie (od. des äußeren Randes) Fäden befestigt, u. auf beiden Seiten der Scheibe Figuren gemalt, welche genau innerhalb der Linie (Achse) dieser beiden Endpunkte stehen. Die eine Figur stellt z. B. einen Mann, die andere ein Pferd, die eine einen Kopf, die andere eine Perücke u. Augen desselben vor. Wenn man nun die Scheibe so hält, daß die beiden Punkte senkrecht über einander stehen, zieht dann die beiden Fäden straff u. dreht die Scheibe, so daß sie sich rasch um ihre Achse bewegt, so scheint es, als ob Pferd u. Reiter, Kopf u. Perücke, Kopf u. Augen eins wären.

Thaumaturg (v. gr.), 1) Wunderthäter; daher: Thaumaturgie, Wunderthätigkeit; Thaumaturgisch, wunderthätig; 2) Beiname mehrer Heiligen, z. B. des Gregor, s. d. 29).

Thaumesser, s. u. Thau.

Thaupunkt, die Temperatur, bei welcher eine gegebene Luftmasse mit der in ihr vorhandenen Menge von Dämpfen gesättigt ist. Um den T. zu finden, benutzt man ein fein polirtes metallenes kugelförmiges Gefäß (vergoldete Glaskugel), welches mit Äther gefüllt ist u. in welches die Kugel eines Thermometers eingesenkt ist. Bringt man den Äther zu rascher Verdampfung, so sinkt seine Temperater u. damit der Stand des Thermometers, bis zu einem gewissen Momente die polirte Oberfläche sich mit Thau beschlägt. Die Verdampfung des Äthers bewirkt man nach Regnault am besten auf folgende Weise: das metallene Gefäß ist durch einen Kork geschlossen, welcher dreifach durchbohrt ist; eine Öffnung enthält eine Glasröhre, welche fast bis zum Grunde des Gefäßes reicht, die zweite das Thermometerrohr, die dritte ein nur bis unmittelbar an das Gefäß reichendes Glasrohr; das letztere ist durch einen Schlauch mit einem mit Wasser gefüllten Gefäß (Aspirator) verbunden, aus welchem man durch einen Hahn das Wasser beliebig schnell ausfließen lassen kann; dabei wird durch das erste Glasrohr Luft angesaugt, welche durch den Äther hindurch in Bläschen aufsteigt u. dessen Verdunstung bewirkt; bei gewisser Ausflußgeschwindigkeit tritt der T. ein, welcher am Thermometer notirt wird. Bei dieser Methode hat die ganze erkältete Äthermasse gleichmäßige Temperatur u. insofern ist sie besser als der Gebrauch des Daniell'schen Hygrometers (s. d.). Der T. gibt mit Hülfe einer Tabelle unmittelbar die Menge von Dampf an, welche die Luft im Augenblicke der Beobachtung enthält. Er kann bei verschiedenen Temperaturgraden liegen, je nach der Dampfmenge der Luft. Der Unterschied des T-es vom Grade der Lufttemperatur bestimmt die relative Dampfmenge od. den Feuchtigkeitszustand der Luft. Es dient daher das beschriebene Instrument als Hygrometer (s. d.).

Thauregen, so v. w. Nebelregen.

Thauröste, so v. w. Luftröste, s. u. Flachs I. B).

Thausaat, die Aussaat des Samens kurz vor Sonnenuntergang; er bleibt die Nacht über liegen u. wird erst früh eingeeggt, ehe er wieder abgetrocknet ist. Der bethaute Samen geht auch bei trockener Witterung schneller u. gleichmäßiger auf, u. das Getreide wird an Stroh u. Ähren vollkommener.

Thauschlag, die Fährte, welche dadurch entsteht, daß das Wild den am Grase hängenden Thau mit den Füßen abstößt; eben so Thauschlägig.

Thauschnarre, so v. w. Ralle.

Thaut (Thaaut, Theuth, Thoth, Thovt), ägyptischer Gott, stand als Mondgott an der Spitze der zweiten Götterreihe, wurde von den Griechen mit Hermes identificirt u. dargestellt mit dem Ibiskopf, sein heiliger Vogel war der Ibis, seine heilige Stadt Hermopolis Magna in Mittelägypten (Thothstadt), seine Gemahlin Ma, die Göttin der Wahrheit u. Gerechtigkeit. Er selbst war der Gott der Wissenschaft u. Kunst, daher ihm als dem Trismegistos (s. d.)

die Gabe der Buchstabenschrift, der Astronomie, der Geometrie, der Zahlen, der Arithmetik, Ton- u. Heilkunst u. namentlich die Abfassung der Religionsbücher der Ägyptier (Hermetische Bücher) zugeschrieben wird. Im Todtenreiche hatte er das Amt vor Osiris den Befund der abgewogenn Thaten der Gerichteten zu verzeichnen.

Thauwasser, Thauwetter, Thauwind, s. u. Thau u. Thauen 1).

Thauwurzeln, so v. w. Tagwurzeln.

Thay, 1833 Anführer der Empörung in Annam, s. d. S. 530.

Thaya, 1) (Thaia, Taya), rechter Nebenfluß der March in Österreich, entspringt als Mährische T. im Kreise Iglau u. als Deutsche T. im Viertel ob dem Manhartsberg; vereinigt sich beim Schlosse Raps (Raabs), geht abwechselnd nach Mähren u. Österreich, nimmt die Pulka, Schwarza u. a. auf, mündet nach 37 Meilen langem Laufe, die Umgegend sehr versumpfend, bei Hohenau, ist sehr fischreich; 2) Marktflecken im Bezirk Waidhofen an der T. des Obermanhartsbergkreises (Österreich unter der Enns), an der Deutschen T., hat Schloß, bedeutende Schafzucht; 700 Ew.

Thayingen, Marktflecken u. Hauptort des Bezirks Reyath im Schweizercanton Schaffhausen, an der Bibern u. der Eisenbahn zwischen Schaffhausen u. Radolfzell; Getreide- u. Weinbau; 1300 E.

Thea, das dritte der zwölf Astrologischen Häuser.

Thea, Pflanzengattung aus der Familie der Ternstroemiaceae-Camellieae, 13. Kl. 1. Ordn. *L.*, mit drei- bis sechstheiligem abfallendem Kelche, 6—9 in 2—3 Reihen stehenden Blumenblättern, welche am Grunde, wie die Staubfäden, etwas mit einander verwachsen, dreispaltigem Griffel, dreifächeriger, dreikantiger, dreisamiger, an den Scheidewänden sich öffnender Kapsel; die Arten sind Sträucher Südasiens, mit immergrünen, abwechselnd stehenden Blättern; die bekanntesten Arten sind Thea viridis, bohea u. stricta; s. u. Thee.

Theagĕnes, 1) Athlet von Thasos, Sohn des Timosthenes, war schon in seinem neunten Jahre so stark, daß er eine Götterstatue von dem Markte in sein Haus trug. Er gewann sehr oft in den griechischen Spielen den Sieg u. ward nach seinem Tode von den Thasiern als Heros verehrt. Da einer seiner Feinde die ihm gesetzte Statue umwerfen wollte u. dadurch erschlagen wurde, so forderten die Anverwandten des Erschlagenen die Bildsäule vor das Gericht u. dieselbe wurde verurtheilt in das Meer geworfen zu werden. Als darauf die Thasier von einer Hungersnoth heimgesucht wurden, befahl ihnen das Orakel ihre Verbannten zurückzurufen. Die Thasier erklärten es von der Bildsäule des Th.; sie wurde von Fischern wieder aufgefunden u. an ihren vorigen Ort gestellt, worauf die Hungersnoth aufhörte. 2) Th. aus Nisäa, Schwiegervater des Atheners Kylon, hatte sich kurz vor Solons Zeit zum Tyrannen seiner Vaterstadt aufgeworfen; er haßte die Aristokraten u. schmeichelte dem Volke. 3) Th. aus Rhegium, lebte im 6. Jahrh. v. Chr. u. erklärte die homerischen Gedichte allegorisch.

Theāges, 1) Pythagoreer in Croton, ein eifriger Demokrat; er schr. über die Tugenden; 2) Schüler des Sokrates; seinen Namen führt der dem Plato zugeschriebene Dialog über die Weisheit.

Theagōgie (v. gr.), Heraufführen, Citiren der Götter; daher Theagōg, Götter-, Geisterbeschwörer.

Teaki, neuer Name für Ithaka.

Theāma (gr.), Schauspiel.

Theāna (a. Geogr.), so v. w. Thenä.

Theandrie (v. gr.), die gottmenschliche Natur (Jesu Christi); daher Theandrisch, gottmenschlich; so nennt man auch die Art über das Evangelium od. ein Text zu predigen, wo man sich an keine homiletischen Regeln bindet, sondern ganz frei spricht.

Theangĕla, Stadt in Karien, von Alexander dem Großen den Halikarnassensern geschenkt.

Theāno, 1) Gemahlin des Metapontos, s. u. Melanippe 1). 2) Tochter des Kisseus, Gemahlin des Antenor; war zur Zeit des Trojanischen Krieges Priesterin der Athene in Troja u. überlieferte dem Antenor das Palladium. 3) Th. die Ältere, Kretenserin, Tochter des Pythonax od. des Brontinos aus Croton, Gattin des Pythagoras. Nach dessen Tode soll sie die von demselben gestifte Schule mit Hülfe ihrer beiden Söhne Telauges u. Mnesarchos fortgesetzt u. später sich zum zweiten Male mit Aristäos aus Croton vermählt haben. Sie war die erste Frau unter den Griechinnen, welche sich mit der Philosophie beschäftigte. Von ihren Schriften ist nichts übrig, unecht ist das Fragment aus dem Buch *Περὶ εὐσεβείας* bei Stobäos u. drei Briefe, letztere stehen in A. Manutius' Epistolae diversorum philosophorum, Rom 1499, Genf 1606, Fol.; in Gale's Opuscula mythologica, Amsterd. 1688; in Wolfs Mulierum, quae oratione prosa usae sunt, fragmenta et elogia, Hamb. 1799; Orelli, Collectio epistolarum graec., 1. Thl., Lpz. 1815; einzeln herausgegeben von H. A. Grimm, Die Briefe u. Sittensprüche der Th., Duisb. 1791. 4) Th. die Jüngere, so v. w. Damno 2).

Theanthrōpos (gr.), Gottmensch, Beiname Christi, s. d. II. A). Daher Theantropologie, die Lehre von der Vereinigung der Gottheit u. Menschheit in Jesu.

Thearĭos, Beiname des Apollo als Orakelgottes, dessen Tempel (Thearion) in Trözen u. auf Ägina standen.

Theate, so v. w. Chieti.

Theater (v. gr. Theātron), 1) Platz für die, welche einem Schauspiel zusehen od. einer musikalischen Aufführung zuhören; 2) bes. in einem dazu errichteten Gebäude der für die Zuschauer u. Zuhörer bestimmte Theil; 3) das ganze Gebäude, worin Schauspiele, insbesondere dramatische, aufgeführt werden. Schon die Alten kannten die Th., u. bei den Griechen u. noch mehr bei den Römern hatten fast jede Stadt ihr eignes Th. Diese Th. waren gewöhnlich dem Dionysos (Bakchos) heilig, in ihnen wurden dramatische u. musikalische Spiele u. Wettkämpfe, panegyrische Reden, auch außerordentliche, später alle Volksversammlungen gehalten. Anfangs waren die Th. sehr einfach, ja man sagt, sie seien zuweilen auf einem Karren gefahren (s. u. Thespis). Plätze für die Zuschauer gab es da noch nicht, u. es galt schon für eine besondere Verbesserung, als in Athen ein hölzernes Gerüst (Ikria) aufgestellt worden war, worauf ein Theil der Zuschauer stehend über ihre Vorderleute hinwegsehen konnte. Eins der größten griechischen Th. war das nach Einsturz dieser Ikria zu Athen auf der Südseite der Akropolis in der Gegend Limnai od. im heiligen Bezirk des Dionysos gegen 500 v. Chr. begonnene u. nach 136 Jahren unter Verwaltung des Redners Lykurgos vollendete Dionysostheater.

I. Das griechische Th. war nach oben offen,

ungeschützt gegen Sonne u. Regen, u. die Schauspiele wurden dort am hellen Tage aufgeführt. Man wählte zur Anlage von Th-n gern solche Orte, wo den Zuschauern sich neben u. über der Bühne ein weiter Blick über das Meer od. eine schöne Landschaft eröffnete, namentlich auch solche Punkte, wo man zum Anbringen der Sitzplätze für die Zuschauer eine Anhöhe benutzen konnte. Das ganze Th. bestand aus drei Theilen: dem Theatron, einem halbkreisförmigen Raum für die Zuschauer; der Skene od. Bühne, einem an die Enden jenes Halbkreises angeschobenen Querbau; endlich der Orchestra, dem zwischen beiden liegenden kreisförmigen Platz, um deren oberen Halbkreis die Sitzreihen lagen, an dem unteren die Skene. Die Orchestra lag tief, die Skene war 10—12 Fuß über derselben erhaben u. ebenso hoch die erste Reihe der Sitze. A) Das **Theatron** bestand aus, über einander sich amphitheatralisch erhebenden Sitzstufen (*Hedrai*) von 1 Fuß 5 Zoll Höhe u. 2 Fuß 5 Zoll bis 3 Fuß 10 Zoll Breite. Dieselben waren gewöhnlich aus dem lebendigen Felsen in den verschiedensten Profilen ausgearbeitet; wo die Anhöhe nicht felsig war, wurde das Theatron zum Theil aus Quadern erbaut u. oft die Sitzplätze mit Marmorplatten überkleidet, auf welche man bei der Vorstellung noch Sitzpolster legte. Der ganze Zuschauerraum war durch Gänge (*Diazomata*), welche concentrisch mit den Sitzstufen durch den Raum führten, in 2—3 Abtheilungen geschieden. Außerdem waren die so entstandenen Stockwerke durch Treppen (*Anabathmoi*), welche stralenförmig aus der Orchestra, von der ersten Sitzstufe, von dem ersten u. endlich vom zweiten Diazoma aufwärts bis zu den obersten Stufen führten, in keilförmige Abtheilungen (*Kerkides*) getrennt. Das Dionysostheater in Athen hatte 36 Sitzreihen, welche durch zwei Diazomata in drei Ränge zu 12 Reihen abgetheilt waren. Durch den untersten Rang führten acht Treppen u. zogen sich in gerader Linie auch durch die beiden oberen Ränge hindurch; weil aber die zweite Abtheilung der Sitzreihen zu groß wurde, so waren in derselben zwischen den ersten acht Treppen noch fünf neue angebracht u. so in den obersten, wo noch mehre waren. Die einzelnen Kerkides waren für besondere Klassen der Zuschauer bestimmt; sie waren nach den Göttern, od. in monarchischen Staaten nach den Mitgliedern der königlichen Familie benannt, deren Namen an dem Umgang eingegraben waren, welcher unter der betreffenden Kerkis hinlief. Die unterste Sitzreihe (*Xylon proton*, d. i. das erste Holz), war für die Personen bestimmt, welche durch die sogenannte Proedrie (s. d.) geehrt waren, die entferntesten für die am wenigsten Geachteten. Die Proedrie wurde im Th. den Feldherrn, Priestern, namentlich denen des Dionysos, fremden Gesandten, befreundeten Städten u. allen denen, welche der Staat für ihre Dienste belohnen wollte, ertheilt, aus diesem Grunde selbst den Waisen der im Kriege Gefallenen. Unter den Männern hatten die Rathsherren u. ebenso die Epheben ihre besonderen Sitze, jene das *Bulentikon*, diese das *Ephebikon*. Gewiß durften auch Weiber u. nicht blos Hetären, welche letztere die obersten Plätze (deshalb *Hetairikon* genannt) einnahmen, der Vorstellung zuschauen, wenigstens von Sparta weiß man, daß sie nicht ausgeschlossen waren. Sklaven u. freie Metöken durften auch ins Theater, aber sie u. die Unerwachsenen durften nur dann Platz nehmen, wenn noch Raum war. Die einzelnen Sitzplätze waren durch Linien abgegrenzt u. nummerirt. Die Nummer seines Platzes fand man auf seiner Theatermarke (Symbolon) unter dem darauf geschriebenen Namen des Dichters. Die äußersten Sitzstufen an den beiden Enden des Theatrons waren nach der Bühne zu an den Hörnern (*Kerata*) durch eine niedrige Brüstungsmauer begrenzt, welche in schräger Linie od. in Absätzen der Senkung der Sitze folgte. Über der obersten Sitzreihe bildete entweder ebenfalls eine Mauer, od. eine Säulenhalle eine Umschließung, welche aus akustischen Gründen der Höhe des Skenengebäudes gleichkommen mußte. Endlich erwähnt Vitruv noch Schallgefäße (*Echeia*) aus Thon od. Metall, welche zwischen den Sitzreihen auf Keilen aufgestellt, die Stimme der Schauspieler für die Zuhörer vernehmlicher machen sollten. Doch ist es möglich, daß diese Vorrichtung nur theoretisch war, wenigstens gab es dergleichen im Athenischen Th. nicht. B) Die *Orchestra*, der zwischen dem Theatron u. der Skene inne u. zwar tiefer liegende, fast kreisförmige Platz, welcher $\frac{1}{5}$—$\frac{1}{3}$ des ganzen Durchmessers des Zuschauerraums einnehmend in ausdrücklicher Beziehung auf den Reigen des Chors, welcher hier agirte, seinen Namen als Tanzplatz erhielt. Vorn in demselben, der Mitte der Skene gegenüber, stand in der *Konistra* (eigentlich Sandplatz) die *Thymele*, eine altarähnliche Erhöhung mit Stufen, welche ebenso hoch wie die Bühne war. Die Thymele war der Sammelplatz des Chores, wenn er nicht sang, sondern theilnehmend der Handlung zuschaute. Dort standen auch die Flötenspieler, od. die später allgemein als Musiker genannten Thymelikoi, welche Gesang u. Tanz begleiteten. Gewöhnlich stellte die Thymele einen Altar vor, doch oft auch ein Grab, bei Volksversammlungen diente sie als Rednerbühne. Sollte ein Schauspiel gegeben werden, so wurde die Konistra durch einen Breterboden etwa um die Hälfte der Höhe der Bühne, also 5—6 Fuß, erhöht. Dieser war nun der eigentliche Standort u. Tanzplatz des Chores u. wird im engern Sinne Orchestra genannt. Auf derselben waren die Bewegungen des Chors durch Linien (Grammai) vorgezeichnet. Die Orchestra wurde den Zuschauern gegenüber durch einen langen Bau abgeschlossen, dessen Front in gerader Linie hin in einem Abstand von 6—18 Fuß parallel mit derjenigen Linie lief, welche das Theatron abschloß. C) Die *Skene*, das Bühnengebäude, im engern Sinne die hintere decorirte Wand der Bühne, welche eine Tangente des um die Thymele beschriebenen Kreises der Orchestra bildete. Vor dieser Wand lag in Gestalt eines schmalen Oblongums (Verhältniß der Länge zur Tiefe wie 7 : 1) die gedielte Bühne (*Proskenion*), der Ort, wo die Schauspieler agirten; hier standen oft Götterbilder, Altäre der Schutzgötter, namentlich der des Agyieus. Vor dem Proskenion war noch ein Vorbau (*Logeion*), wohin die Schauspieler traten, wenn sie mit dem Chor in der Orchestra sprachen od. einen Monolog hielten. Auf diesem war noch ein engerer etwas erhöhter Platz (*Okribas*), welcher vorzugsweise für die Action bestimmt war. Die Nebengebäude, welche sich zu beiden Seiten des Proskenion erhoben, hießen *Paraskenia*; die Front, welche sich unter der Bühne hinzog, *Hyposkenion*. Bei der Aufführung von Dramen war das letztere zur Hälfte durch den Breter-

boden der Orchestra (s. oben B), auch die obere Hälfte ganz od. theilweis durch Stufen aus der Orchestra auf die Bühne verdeckt. Blieben jedoch einige Theile desselben der Ansicht frei, so wurden hier in Nischen Statuen aufgestellt, welche nach Verhältniß des Stückes verschieden waren. Jene Stufen nämlich waren, wie die Orchestra, aus Holz u. wurden nach dem jedesmaligen Bedürfniß des Stückes in der ganzen Breite des Proskenion od. schmäler, ja sie wurden auch von beiden Seiten nach dem Mittelpunkt des Paraskenion führend angebracht; endlich konnte hier auch durch eine schiefe Ebene der Abhang eines Hügels dargestellt werden. Die Skenenwand selbst hatte drei Thüren, deren mittlere die königliche Pforte, die beiden neben ihr befindlichen die der Fremden genannt wurden. (Die Annahme, daß durch die von den Zuschauern aus rechts liegende Thür die im Orte der Handlung Einheimischen, durch die linke die Fremden aufgetreten seien, ist ungegründet u. läßt sich unter allen uns erhaltenen Dramen nur auf die Medea des Euripides anwenden). Außerdem gab es noch zwei Öffnungen (Eisodoi), welche aus den Paraskenien auf das Proskenion führten. Hier standen die Periaktoi, dreiseitige, mit einem Zapfen unten in den Boden eingelassene u. so drehbare Prismen von Holz, deren Seiten mit verschiedenen Decorationen bemalt waren. Die nach dem Th. gerichtete Seite stand nicht schief, wie jetzt, sondern in gerader Flucht mit der Bühne. Die Skenenwand, welche je nach Bedürfniß des Stückes bald einen königlichen zweistöckigen Palast (Dieres), bald eine Landschaft, ein Heerlager, eine Straße, ein Privathaus u. dgl. darstellte, war auf Breter (Pinakes) od. Tapeten (Katablemata, Parapetasmata) gemalt. Bei dieser Malerei auf Skene u. Periakten war auf Perspective vollständig verzichtet. Die hintere Decoration konnte auch theilweis od. völlig nach beiden Seiten auseinander gezogen od. geschoben werden (Ekkyklema, wenn es auf Rädern, od. Exostra, wenn es auf Walzen ging), u. dann erblickte man auf einer dahinterstehenden Wand entweder das Innere eines Gebäudes od. einen tiefen Hintergrund, welcher Wald od. eine entlegene Küste darstellte. Hinter der Skenenwand war auch ein Raum, Hypokolpion genannt, wo die Maschinen u. Garderobezimmer (Skeue) sich befanden. Veränderungen der Decoration kamen während desselben Stückes nur selten vor, wohl aber für die verschiedenen Theile der Trilogie (s. d.). Übrigens kam die Skenographie seit Sophokles auf das T., u. einer der ersten Künstler, der sich damit beschäftigte, war Agatharchos. In Athen war man daran gewöhnt von der rechten Seite die Personen aus der Stadt u. aus dem Hafen, von der linken die aus der Fremde auftreten zu sehen. Dasselbe gilt auch für den Einzug des Chors durch die zwischen den Paraskenien u. den Hörnern des Theatrons liegenden Eingänge (Parodoi, Dromoi). Diese waren in der Komödie durch bärene Decken, in der Tragödie durch kostbare Teppiche verkleidet. An den Parodoi waren auch wohl in der Nähe der Hörner des Theatrons die Charonischen Stufen (Charoneioi Klimakes), auf welchen Geistererscheinungen auf das Th. kamen. Einen Vorhang (Aulaia) vor der Bühne hatte das griechische Th. von Anfang an nicht, aber jedenfalls wurde ein solcher später üblich u. kam von dem griechischen auf das römische Th. Derselbe fiel bei Anfang der Vorstellung in einen Einschnitt zwischen der Treppe u. dem Proskenion herab u. erhob sich wieder, wenn ein Theil der Trilogie beendigt war. Über die Theatermaschinen weiß man nicht viel Bestimmtes. Äschylos brachte Götterscenen auf erhöhten in der Luft schwebenden Gerüsten, abenteuerliche Thiergestalten u. geflügelte Wagen, Darstellung der Nacht in dem tageshellen Th., Donner u. Blitz auf die Bühne. Zu alle dem waren besondere Vorrichtungen u. Maschinen nöthig. Seine Nachfolger beschränkten dies zwar sehr, aber die alten Komiker pflegten ihre kecken Phantasmen mit ähnlichen Kunstmitteln zu verzieren u. erweiterten diesen Theil der Technik durch neue Schöpfungen noch beträchtlich. Um den Blitz darzustellen, diente das Keraunoskopeion, auf beiden Seiten der Skene angebracht, vermuthlich in Gestalt einer dunkeln Wolke; das Bronteion, Donnermaschine, bestand in Schläuchen, welche mit Steinen gefüllt über eherne Kessel gezogen wurden; das Hemikyklion, welches wahrscheinlich in der Nähe des rechten Paraskenion angebracht war u. das Wogen des Meeres darstellte; das Stropheion u. Hemistropheion, vielleicht ein halbzirkelförmiger Drehbaum, auf welchem in der Luft herschwebende Schatten von Helden, welche im Kriege u. auf dem Meere umgekommen waren, auf die Bühne geführt wurden (nach Andern diente das Stropheion blos dazu, die Schatten schnell den Augen der Zuschauer zu entziehen); das Theologeion, eine Vorkehrung, durch welche Götter auf das Theater gebracht wurden, erschien wahrscheinlich in Gestalt einer Wolke; das Pegma, ein hölzernes Gerüst aus verschiedenen Stockwerken zusammengesetzt u. so eingerichtet, daß ein Stockwerk aus dem andern sich emporheben u. wieder versenken konnte, war erst später unter den Ptolemäern erfunden; der Geranos, eine Art Krahn, eine Maschine mittelst welcher Götter in die Höhe gehoben wurden, hatte verschiedene Gestalten; die Aiora (Krade, Mechane), worauf Personen in der Luft schwebend dargestellt wurden; endlich Versenkungen (Anapiesmata).

So lange Thespis mit seinem Karren umherzog u. da spielte, wo eben Zuschauer versammelt waren, mag er wohl durch eine Gabe seiner Zuschauer, welche in Lebensmitteln u. Wein bestand, erfreut worden sein. Als das Th. aber unter Äschylos Staatsanstalt geworden war, bekamen auf Antrag des Demonides die ärmeren Bürger, damit auch sie das Th. besuchen konnten, aus Staatsmitteln das Schaugeld (Theorikon), ja der Staat sorgte für Erfrischungen, welche bei der langen Dauer der Vorstellungen unerläßlich waren; die Zuschauer der unteren Sitzreihen erhielten Backwerk u. feine Weine, während in den oberen Rängen Erbsen u. ähnliche Speisen vertheilt wurden. Die Verwaltung des Th.s gehörte zu den Staats- (Ehren-) Ämtern, denen bes. die Auswahl der Stücke, die Einübung der Chöre u. später der Ausspruch über den Sieg bei dichterischen Wettkämpfen oblag (vgl. Agonotheten); an der Spitze dieser Verwaltung stand der Archon Eponymos. Erst später gab es in Athen besondere Theaterpächter (Theatronai, Theatropolai), bei denen man sich die Eintrittsmarken löste u. welche das Theorikon für sich bekamen, dafür aber nicht nur das Th. in Stand zu erhalten u. für Beköstigung der Choreuten u. des Publikums zu sorgen hatten, sondern auch an den Staat eine Pachtsumme bezahlen mußten.

Außer dem Dionysostheater in Athen werden als bedeutende T. in Griechenland noch erwähnt das zu Korinth, zu Sparta (aus weißem Marmor erbaut), in Epidauros (welches Polykletos erbaute), in Sikyon, auf Ägina u. zu Megalopolis in Arkadien (das größte); auch auf Sicilien gab es prächtige Th. bes. in Syrakus (dies wurde später in ein römisches umgewandelt) u. in Agyrion; von denen in Kleinasien wissen wir weniger; sie waren meist Erneuerungen der Römer auf griechischen Grundlagen.

II. In Rom wurden früher keine stehenden Th. gebaut, sondern aus Holz errichtet, blieben sie höchstens einen Monat stehen u. wurden jährlich wieder aufgerichtet, so selbst noch zur Zeit, als schon die übertriebenste Pracht an diesen Bau verschwendet wurde. Ein steinernes Th. wurde erst 179 v. Chr. für die Apollinarischen Spiele am Flaminischen Rennplatz erbaut, aber wohl bald darauf wieder eingerissen. Für jedes Fest wurde ein Bretergerüst für die Bühne (Proscenium) u. die sogenannte Cavea für die Zuschauer errichtet. Im Jahre 155 v. Chr. gab es noch keine Sitzplätze, sondern die Zuschauer brachten ihre Sessel mit, wenn sie sich setzen wollten. Auch Frauen u. Kinder wurden zugelassen, dagegen Sklaven u. Fremden der Zutritt nicht gestattet. Die römischen Th. waren zwar den griechischen nachgebildet, übertrafen aber dieselben nicht blos an Pracht u. Größe, sondern auch hinsichtlich der Anlage; sie unterschieden sich namentlich dadurch von den griechischen, daß das Theatrum hier einen reinen Halbkreis bildete, woher es auch kommt, daß die Orchestra bedeutend kleiner war, daß ferner auch über den Parodoi, welche hier überbaut waren, noch Sitzplätze angebracht waren, in der Orchestra aber, welche nicht so tief war, als die griechische, die Thymele fehlte. Die Orchestra hatte aber auch auf dem römischen Th. eine andere Bestimmung, denn da hier keine Chöre auftraten, so war sie zu Sitzen für die Senatoren u. die Gäste der Gemeinde bestimmt u. glich daher völlig unserm Parquet. Da es nöthig war, daß die Bühne mit dem Sprechplatz (Pulpitum) von den in der Orchestra sitzenden Personen überschaut werden konnte, u. da alles Spiel auf die Bühne allein verwiesen war, so war sie über der Orchestra, welcher nun auch jener Breterboden fehlte, nur 5–6 Fuß erhöht; natürlich führten auch keine Stufen aus der Orchestra dahin. Vor der Bühne hing ein Vorhang (Aulaeum), welcher beim Beginn des Stücks heruntergelassen, beim Ende hinaufgezogen wurde. Vom Aulaeum war verschieden das Siparium, ein kleiner Vorhang innen vor der Bühne, welche dieselbe den Zuschauern zwischen den einzelnen Acten verbarg; das Siparium wurde bei der Fortsetzung des Stücks nach einem Act zusammengefaltet. Auch unterscheidet man das Aulaeum als prächtigeren Vorhang in der Tragödie, das Siparium als einfacheren in der Komödie. In der Mitte der hinteren Scenenwand (Scena) war die königliche Thür (Regia), die beiden nächsten hießen Hospitales; dann kamen die Drehmaschinen (Versurae) in den Parascenien (Versurae procurrentes), in deren jeder wieder ein Eingang auf das Proscenium war (Itinera versurarum); durch den einen traten die Personen, welche aus der Stadt kamen, auf, durch die andere die Fremden. Auch die römische Bühne wurde mit Bildsäulen verziert; zuweilen bildete die hintere Wand auch eine nischenartige Vertiefung, in welcher ebenfalls Statuen aufgestellt waren; auch andere kostbare Ausschmückungen wurden mit der Scene vorgenommen, bald mit Gemälden, bald mit Silber- &c., ja sogar mit Elfenbein- u. Goldüberzügen. Als die Römer anfingen steinerne Th. zu bauen, wurde die Scene meist mit Marmor bekleidet u. erhielt marmorne Säulen. Hinter der Scene zog sich eine Porticus herum, welche auf den beiden Seiten, dann an die äußersten Sitzreihen stieß u. so das Th. schloß, während das griechische offen war. Jene Porticus diente dazu, die Zuschauer aufzunehmen, wenn plötzlich Regenwetter einfiel. Die Treppen (Scalae, Scalaria) in dem Zuschauerplatz (Cavea) gingen durch alle Sitzreihen von der Orchestra bis in die oberste od. auch so, daß die der andern Abtheilungen zwischen die der ersten fielen. Oft, u. zwar da, wo das Th., wie in Rom, auf gleicher Ebene lag u. auch die Sitzplätze nicht aus Felsen ausgehauen werden konnten, ruhten diese auf Unterbauen, welche in concentrischen Bogengängen angelegt waren, deren Pfeiler auf den Radien übereintrafen. Dadurch wurden Treppenräume gewonnen, durch welche die Zuschauer im Innern der Cavea in die verschiedenen Stockwerke stiegen u. hier durch Thüren (Vomitoria) heraus auf die Umgänge (Itinera praecinctionum) traten. Die Sitzplätze waren in drei Theile (Caveae) getheilt: **Cavea ima** od. **prima** in der Orchestra, wo die Senatoren saßen u. der Prätor einen erhöhten Platz hatte; die vorderste Sitzreihe hieß Podium, wo auch die Vestalischen Jungfrauen saßen; dann hatten die Ritter seit 65 v. Chr. durch die Lex Roscia 14 Sitzreihen in dieser Abtheilung. In der mittleren Abtheilung, **Cavea media**, saßen andere vornehme Leute; endlich **Cavea summa**, die obere, enthielt die Sitze für die gewöhnlichen Leute (Popularia). Die durch die Scalae gebildeten keilförmigen Abtheilungen der einzelnen Caveae hießen Cunei, die einzelnen Sitzreihen Gradus. Hinter diesen trichterförmig od. amphitheatralisch aufsteigenden Sitzreihen war wieder eine Porticus, darüber ein Dach, wenigstens so hoch wie das Bühnengebäude, damit die Stimme der Schauspieler nicht so leicht verhallte. Über das offene Th. wurde seit den letzten Zeiten der Republik eine Art Zeltbedeckung (Velarium, Parapetasma), von rothgefärbtem Linnenzeug, später von kostbaren, golddurchwirkten Stoffen gespannt, welche auf langen in der Cavea u. Orchestra aufgestellten Stangen u. darübergelegten Seilen ruhte. Zur Erfrischung der Zuschauer waren in den Wänden u. Statuen Röhren angebracht, aus welchen wohlriechende Specereien träufelten. Die Decoration des Th-s wurde nicht durch Maschinen, sondern durch Vorhänge u. Tapeten hervorgebracht, auch waren von den griechischen Maschinen das Pegma (s. oben) auf die römische Bühne übertragen. Einen Souffleur nehmen Einige in dem Hypobolens auf dem griechischen u. dem Monitor auf dem römischen Th. an, doch erklären Andere die Bestimmung dieser Personen anders. Reste von großen römischen Th-n sind die in Syrakus u. Tauromenium. Auch die **etruskische** Kunst hatte Th., welche die Griechen nachahmten. Reste von alttuskischen Th-n finden sich noch in denen zu Fäsulä, Adria, Arretium. Über Th. schrieben im Alterthum Agatharchos. dessen Schrift verloren ge-

gangen ist, u. Vitruvius in seinem Buch über Baukunst; von Neueren: Kannegießer, Die komische Bühne in Athen, Bresl. 1817; Genelli, Th. zu Athen, Berl. 1818; W. Schneider, Das attische Theaterwesen, Weimar 1835; Strack, Das altgriechische Theatergebäude, Potsd. 1843; A. Witzschel, Die tragische Bühne, Jena 1847; Fr. Wieseler, Theatergebäude bei Griechen u. Römern, Gött. 1851; Schönborn, Die Skene der Hellenen, Berl. 1861.

III. Mit der Verheerung Europas zur Zeit der Völkerwanderung gingen mit der Kunst auch die Th. gänzlich ein u. wurden zu Kirchen, Castellen u. andern ihnen fremdartigen Zwecken angewendet, die, welche nicht hierzu dienten, verfielen gänzlich. Für Aufführungen von Komödien u. Schauspielen im Mittelalter gab es keine eigenen Gebäude (vgl. Deutsche Literatur S. 902). Als aber in neuerer Zeit besondere Schauspielhäuser gebaut wurden, hatten nur die Haupt- u. Residenzstädte eigne Th., u. erst in der zweiten Hälfte u. noch mehr im letzten Viertel des 18. Jahrh. bekamen auch die Mittelstädte dergleichen, u. jetzt gibt es fast keine Stadt über 12—15,000 Ew. im gebildeten Europa od. Amerika, welche nicht ihr eigenes Theatergebäude besäße. Zum Unterschied von den Th-n der Alten werden die modernen von Holz zusammengesetzt u. haben ein förmliches Dach; auch werden nur Abends bei Licht in denselben Vorstellungen gegeben. Nur die Sommertheater (s. d.) machen hiervon eine Ausnahme. Die Th. werden wo möglich auf einem freien Platze angelegt; sie bilden meist ein längliches Viereck (od. ein Oval) u. die Hauptfaçaden pflegen mit Säulen, Basreliefs, Bildsäulen u. dgl. verziert zu werden. Zuweilen führt eine Freitreppe in das Th., wodurch man sogleich in die ersten Ranglogen gelangt. Das Innere des Th-s besteht aus einem großen Saal, wo die Zuschauer sitzen, u. aus einer unmittelbar damit verbundenen u. mit ihm Eins bildenden, etwas erhöhten Bühne od. Scene. Bei einem gut gebauten Th. muß die Stimme der Schauspieler überall gut vernommen, wenigstens der größere Theil der Bühne von allen Zuschauern gesehen werden, die Zugänge zum Ganzen u. zu den einzelnen Theilen bequem u. breit sein, u. die Bühne mit dem Raum für die Zuschauer im gehörigen Verhältnisse stehen. Um allen diesen Anforderungen zu entsprechen, wählen Manche für die Form des Th-s ein Oval, dessen langer Durchmesser mit der Bühne parallel ist; Andere gebrauchen auch die ovale Form, doch so, daß der kurze Durchmesser mit der Bühne parallel läuft, indem die Bühne einen Theil des Ovales so abschneidet, daß der Focus des Ovales in die Vorscene fällt; Andere geben der Bühne die Gestalt des Zirkels, von welchem die Bühne einen Theil abschneidet, indem man dabei der Erfahrung folgt, daß der Sprechende in einem Kreise von 100 Fuß Durchmesser dann am besten verstanden wird, wenn er 17 Fuß vom Mittelpunkte des Kreises entfernt steht. Andere Formen der Th. sind: das längliche Viereck, dessen schmale Seite die Bühne ist u. dessen andere schmale Seite etwas abgerundet ist (so die ältern Th., das Hofburg- u. Kärntnerthortheater in Wien u. fast alle englischen u. holländischen Th.), die Hufeisen-, Glockenform &c. Damit ein Th. viel Menschen fassen könne, hilft man sich durch die Höhe, doch darf der Sehwinkel gerade der Bühne gegenüber nicht über 45 Grad betragen. A) Im Zuschauerraum ist zunächst der Bühne das Orchester, ein durch Barrieren getrennter Raum für die Musiker. Um die Töne der Musik zu verstärken, ist bes. in den italienischen Th-n die Einrichtung getroffen, daß der Fußboden des Orchesters die Wirkung eines Resonanzbodens hat, indem man eine muldenförmige Aushöhlung darunter anlegt; an jedem Ende dieser Aushöhlung ist eine Röhre angebracht, welche sich meist in der Vorscene öffnet. Es kann $\frac{1}{6}$ des ganzen Raumes vom Proscenium bis zur Mittelloge einnehmen. Hinter dem Orchester folgt das Parquet (der Zirkel), $\frac{1}{4}$—$\frac{1}{3}$ des Raumes vom Proscenium bis zu den Logen, welches gewöhnlich mit nummerirten von einander geschiedenen Sitzen (Sperrsitzen) versehen ist. Die eigentliche Scene darf nur so viel über die vordersten Plätze des Parquets erhoben sein, daß die Zuschauer sitzend noch bequem über den vordern Rand des Prosceniums wegsehen können. Das Parquet hat seine Eingänge zur Seite. Den noch bleibenden Halbkreis bildet das Parterre (engl. Pit), welches sich zuweilen unter die ersten Ranglogen erstreckt, meist aber durch eine eigene Logenreihe, die Parterrelogen, begrenzt ist. Das Parterre ist entweder mit Sitzen versehen, wo dann meist in der Mitte od. an den Seiten ein freier Gang gelassen wird, od. ganz ohne Sitze, zum Stehen eingerichtet. Damit die hintersten im Parterre über die vordersten wegsehen können, sind die Sitze des Parquets u. des Parterres entweder amphitheatralisch angelegt, od. der Boden desselben hebt sich zum wenigsten so viel, daß auf 10 Fuß der Entfernung von hinten nach vorn 1 Fuß Fall kommt. Der Haupteingang zum Parterre ist in kleineren Th-n gewöhnlich im Hintergrunde des Halbkreises, in sehr großen Th-n sind aber auch mehre Eingänge. Bisweilen ist der Fußboden des Parterres so eingerichtet, daß er in die Höhe geschraubt u. mit der Bühne in eine horizontale Linie gebracht werden kann, um das Ganze als Ballsaal gebrauchen zu können; od. es wird ein leichter gespündeter Fußboden über dem Parterre u. mit der Bühne horizontal eingelegt. Böcke od. Ringelwände dienen zur Unterlage, Balken werden darauf eingekämmt u. auf diese der Fußboden aufgeschraubt. Über den Parterrelogen erheben sich mehre Reihen Logen, ersten u. zweiten Ranges, in großen Th-n auch eine dritten u. vierten Ranges. Gegenüber der Bühne ist in gleicher Höhe meist mit den ersten Ranglogen eine große Mittelloge (große Loge), welche entweder für den außerordentlichen Besuch Fremder (Fremdenloge), od. für den Regenten u. dessen Familie bestimmt ist. Wenn die Mittelloge des ersten Ranges für die fürstlichen Personen bestimmt ist, so befindet sich meist die Fremdenloge darüber im zweiten Range. Oft aber sind die fürstlichen Logen ganz od. gleichzeitig mit der Mittelloge nächst dem Proscenium in den Prosceniumslogen, welche gewöhnlich die Breite des Orchesters haben. Die einzelnen Ranglogen fassen je nach der Größe der Th. von 6 bis zu 12 Personen, die großen Logen noch mehr. Vor den Logen des ersten u. zweiten Ranges, aber um so viel tiefer, daß die Aussicht der Logen unbeschränkt bleibt, sind in vielen, bes. neuern Th-n die Balkons, auch wohl erste u. zweite Gallerien genannt, angebracht, welche in ein od. zwei fortlaufenden Reihen von Sitzen besteht. Vorn sind die sämmtlichen Logen u. Gallerien mit einer, ungefähr $1\frac{1}{4}$ Elle hohen Brust-

wand (Balustrade) versehen. Die Zwischenwände zwischen den einzelnen Logen haben entweder die Höhe der Brustwand, damit man darüber hinweg auf die Bühne sehen kann, od. sie sind bis an die Decke der Logen geführt, damit die in den Logen befindlichen Personen weniger den Blicken Anderer ausgesetzt sind. Beide kann man einigermaßen vereinigen, wenn man diese Zwischenwände vorn nach einem Bogen ausschneidet. Die gänzlich geschiedenen Logen sind hauptsächlich in den italienischen u. englischen Th-n u. Opernhäusern gewöhnlich, wo die Logen bes. verzierte Gemächer bilden, sie können durch einen dichten Vorhang auch von dem übrigen Zuschauerraume abgesperrt werden u. werden von den Familien, welche dieselben gemiethet haben, als Conversationszimmer betrachtet, wo Unterhaltung gepflogen u. gespielt wird 2c. In der Brustwand werden Pfeiler od. Säulen angebracht, welche die obern Logen od. Gallerien tragen; damit sie wenig von der Aussicht rauben, gebraucht man in neuerer Zeit statt derselben Bündel von eisernen Stäben od. gegossene, möglichst schwache Säulen. Über sämmtlichen Logen erhebt sich die dritte od. vierte Gallerie (scherzhaft das Paradies genannt). Hinter den Logen ist ein Gang (Foyer) angelegt, von welchem aus man zu jeder einzelnen Loge kommen kann, u. von demselben führen mehre Treppen herab. Die größten Th. fassen 4—5000 Zuschauer. Die Decke des Raums für die Zuschauer od. der Plafond ist aus akustischen Gründen nicht gewölbt, sondern mit einer breiten Hohlkehle versehen u. mit Bretern ausgeschalt. Die Verzierungen dürfen der Regel nach weder an der Decke, noch an den Logen angebracht sein, bes. nicht solche, welche Unebenheiten hervorbringen u. die Ausbreitung des Tons hindern; es findet dies bei solchen Th-n statt, in welchen Säulen die Decke tragen. Sonst gibt man den Logenwänden u. dem Plafond eine möglichst heitere u. lichte Farbe, gewöhnlich weiß u. Gold.

B) Der andere Haupttheil eines Th-s ist die **Bühne** od. **Scene**, der Ort, wo die Schauspieler agiren. Die Breite der Bühne soll nicht über 30 u. nicht unter 16 Ellen betragen, die Tiefe od. Länge kann um die Hälfte mehr betragen, die Höhe richtet sich nach der des eigentlichen Th-s, damit die Bühne möglichst von allen Zuschauern ganz übersehen werden kann. Man macht die Bühne nicht gern über 25 Ellen hoch. In einem Opernhause macht man die Bühne größer, als in einem Schauspielhause. Die Öffnung der Bühne ist viereckig, höchstens ist die Decke nach einem gedrückten Bogen geformt od. es sind die Decken blos abgerundet. Der vorderste Theil der Bühne heißt das **Proscenium** (Vorbühne, Vorscene), nach dem Th. zu gewöhnlich durch eine gerade Linie begrenzt u. an beiden Seiten von schmalen Wänden eingefaßt, welche zugleich die Öffnung der Bühne bilden u. nach einem rechten od. auch nach einem stumpfen Winkel gestellt sind. Den Fußboden der Bühne (das **Podium**) läßt man nach hinten zu ein wenig ansteigen. Die Scene od. der Ort, wo die Handlung spielt, wird durch die **Decorationen** (s. d. 2) bezeichnet. Geschlossene Räume werden durch die **Hinterwand** am Hintergrund der Bühne u. durch die **Coulissen** (s. d.) an der Seite dargestellt. Auf mehren Th-n braucht man zur Darstellung der Seiten in kleinen Zimmern auch wirkliche zusammenhängende Seitenwände, welche aus einzelnen Klappen bestehen, welche von einer Coulisse zur andern den Raum schließen. Wenn Localitäten der Handlung dargestellt werden sollen, welche den wirklichen Raum der Bühne überschreiten, wie freie Gegenden, od. weit ausgedehnte Räume, so wird dies durch perspectivische Malerei an Hinterwand u. Coulissen ausgedrückt. Die zu näherer Bestimmung der Scene nöthigen Stücke, wie Häuser, Mauern, Bäume, Felsen u. dgl., welche man **Versetzstücke** nennt, werden vermittelst sogenannter Freiwagen, deren Maschinerie unter dem Podium hingeht, von den Seiten hervorgeschoben; Schiffe u. Gondeln werden in Versetzstücken auf die Bühne gebracht, od. von Leuten, welche hinter denselben verborgen bleiben, hingestellt. Neben den Coulissen, außerhalb der Scene, bleibt ein hinlänglicher Raum, welcher zum Aufenthalt der Schauspieler dient u. wo größere Aufzüge angeordnet werden. Hinter dem hintersten Vorhange der Bühne wird bisweilen ein großes Zimmer angelegt, welches im Nothfall zur Verlängerung der Bühne benutzt werden kann. Bei sehr großen Th-n öffnet sich die Bühne auch wohl nach hinten ins Freie u. gibt Aussicht nach einem freien Platze, welcher benutzt werden kann, um dort Cavallerie, Schlachten, Volk u. dgl. zu produciren. Den Luftraum od. die Decken der Zimmer bilden die **Soffiten** (Souffiten), schmale, von einer Coulisse querüber zur andern gezogene gemalte Leinwandstreifen; bei geschlossenen Decorationen werden auch diese durch, mit einander verbundene Klappen zu einer wirklichen Decke gemacht; Luft u. Wolken in ihren mehrfachen Abstufungen werden durch Gazedraperien dargestellt. Eben so bewegtes Wasser, welches nur im Hintergrunde der Bühne angebracht werden kann. Das Aufsteigen u. Fallen der Wellen wird durch einige hinter einander stehende, in entgegengesetzter Richtung hin u. hergeschobene, wellenförmig ausgeschnittene Streifen, od. durch, über Reife gezogene u. gedrehte Silbergaze vorgestellt. Die Bewegung der Wellen nach vorwärts zur Darstellung eines Sturmes od. einer Überschwemmung bildet man dadurch nach, daß mehre unter der Gaze verborgene Personen, die Formen u. Bewegungen der Wellen nachahmend, dieselbe nach dem Podium vorwärts tragen. Die aus der Erde hervortretenden Erscheinungen aller Art werden durch **Versenkungen**, d. i. Bodenausschnitte, welche in Gewichten geräuschlos auf- u. niedergehen, hervorgebracht u. die von oben herab zu bewirkenden Erscheinungen, wegziehende Wolken u. dgl., werden durch sogen. **Flugwerk** vermittelt. Der **Vorhang** (die Gardine), welcher die Zuschauerräume von der Scene trennt, wurde sonst gerollt od. durch Schnuren zusammengezogen, jetzt geht er meist gleich den übrigen Decorationen in einen großen Rahmen festgespannt in die Höhe. Er ist entweder mit Malereien verziert od. stellt Arabesken in Gold, Silber u. bunten Farben od. auch ein allegorisches Gemälde vor. In den meisten Th-n fällt seit neuerer Zeit auch bei dem Wechsel einzelner Scenen, sobald Verwandelungen dabei vorkommen, ein einfacher Vorhang (sogen. Verwandelungsvorhang) u. der eigentliche Vorhang nur in den Zwischenacten u. am Schluß des Stücks. Das Aufziehen des Vorhangs u. der Hinterwände in die Räume oberhalb des Th-s wird walzenartig, od. wenn die Decorationen in Rahmen feststehen, durch Gegengewicht (Contrepoid) bewirkt. Auch befindet sich in größern Th-n, z. B. im Drurylanetheater zu London, im königlichen Th. in

München ꝛc., eine Vorrichtung, bestehend in einer großen, von Eisenblech zusammengesetzten Platte, welche hinter dem Vorhange herabgelassen werden kann, um bei ausbrechendem Feuer die Bühne von dem Zuschauerraume zu scheiden u. so die Zuschauer möglichst vor Unglück zu schützen. Die Beleuchtung der Bühne u. namentlich der Decorationen geschieht meist durch Argandische Lampen, welche senkrecht übereinander hinter den Coulissen stehen, od. durch Gasflammen, welche hinter jeder Coulisse an einem Gestelle angebracht sind, so daß die Lampen von der Bühne abwärts gewendet od. bedeckt werden können, um auf der Bühne den Grad von Dunkelheit hervorzubringen, welcher der Nachtzeit, der Morgen- od. Abenddämmerung entspricht. Um die Beleuchtung zu verstärken, werden hinter diesen Lampen Reverberen angebracht. Je nachdem die Bühne im rothen, grünen od. im Mondscheinlicht erscheinen soll, werden rothe, grüne od. gelbe Schirme vor das Licht gebracht; damit die Schauspieler in das hellste Licht versetzt werden, ist eine Reihe Argandischer Lampen mit Reverberen versehen, vorn an der Vorbühne auf einem Gestelle, der Rampe, angebracht. Die Rampe kann unter die Bühne herabgelassen werden, damit im erforderlichen Falle auch hier ein gewisser Grad von Dunkelheit zur Darstellung der Nacht bewirkt werden kann. Um die Lichter der Rampe vor den Zuschauern zu verbergen, ist ein Verschlag an denselben angebracht. Die Erleuchtung des Raumes für die Zuschauer geschieht durch einen großen Lüstre, welcher nahe unter der Decke aufgehängt ist u. seit neuerer Zeit bei größeren Th-n meist mit Gas erleuchtet wird, welches theilweis auch zur Beleuchtung der Bühne selbst dient. Auch hat man Lampen, welche in die Decke des Th-s eingesenkt sind u. das meiste Licht herunter auf das Parterre u. die Logenreihen werfen. Erst spät hat man sich zur Heizung der Th. entschlossen, u. zwar bedient man sich zu selbiger der Luftheizung (s. d.).

Die nothwendigen Vorbereitungen zum Flugwerk, zu dem Aufziehen des Vorhangs, zu dem Decorationswechsel, zu der Herablassung der Soffiten ꝛc., werden auf einem besonderen Boden über der Bühne, dem Schnürboden, dessen Fußboden durchbrochen ist, getroffen; zuweilen sind auch zwei solcher Boden über einander, von denen der zweite der Feuerboden heißt. Auf diesem Feuerboden sind dann auch die zur Löschung bei einem etwa im Th. ausbrechenden Feuer nöthigen Reservoirs angebracht. Zu den übrigen in einem Th. vorhandenen Räumen gehört zunächst der Decorationssaal, welcher als Magazin für vorräthige Decorationen, Versetzstücke u. andere Geräthschaften, welche auf der Bühne gebraucht werden, benutzt wird. Der Malersaal wird, wenn es möglich ist, in einem andern Gebäude angelegt, da der zweite im Nothfall dazu zu verwendende Boden über dem Flugwerk zu unbequem ist. Rechts u. links hinter den Coulissen sind meist unterhalb Ankleidezimmer für Choristen u. Statisten; oberhalb die Ankleidezimmer für Schauspieler u. Schauspielerinnen, nebst dem Schneiderzimmer u. noch höher die Garderobesäle zur Aufbewahrung der vorhandenen Theatergarderobe. Bei manchen Th-n befindet sich auch noch ein Saal für Vorproben (Foyer, engl. Green room) zur Einübung der Choristen u. der Figuranten des Ballets. Mit dem Th. sind gewöhnlich mehre Buffets vereinigt, wo Erfrischungen verkauft werden u. wo sich die Zuschauer in den Zwischenacten zur Conversation vereinigen. Die Vorhalle umfaßt die Treppenräume, Garderobezimmer für die Zuschauer u. die Kasse. Bei größern Th-n sind oft zwei Kassen, die eine für das Parterre u. die letzte Gallerie, die andere für die übrigen Plätze u. für die Contremarken noch eine besondere Abtheilung; s. Queue 5).

Zudem bei einem Th. angestellten Personal gehören: der **Theaterdecorateur**, welcher das scenische Arrangement besorgt, die Züge u. Gruppirungen der Statisten ordnet, die zweckmäßigste Beleuchtung veranstaltet, wie sie im Ganzen od. in einzelnen Scenen besonders nöthig ist ꝛc. Derjenige, welcher die beim Th. nöthigen Decorationen fertigt, heißt **Theatermaler**. Das Zusammenwirken der einzelnen Rollen, Walzen, Räder, Gewichte u. dgl., welche zum Bewegen der Coulissen, Hinterwände, Versetzstücke, des Vorhangs, des Flugwerks u. der Versenkungen nöthig sind, heißt **Theatermaschinerie**. Derjenige, welcher die beim Maschinen- u. Decorationswesen nöthigen Arbeiter unter seiner Aufsicht hat, auch für Instandsetzung vorkommender Zimmerarbeiten, z. B. Gerüste, Rahmen u. dgl., sorgt, heißt **Theatermeister** od. Maschinist; wogegen der **Theaterdiener** die persönlichen Dienstleistungen für das Theaterpersonal zu besorgen, auch Abends bei der Vorstellung in einem, dem Stück entsprechenden Costume die Tische u. Stühle bei den Zimmerverwandlungen mit herauszusetzen u. wegzunehmen hat. Der **Theaterschneider**, welchem die Fertigung neuer Costums, so wie das Verändern u. Imstanderhalten der vorhandenen übertragen ist. Er steht unter dem Garderobier. Leichtere weibliche Costums, so wie das Ankleiden der Schauspielerinnen, wird von der Garderobiere u. einigen Nähmädchen besorgt. Der **Theaterfriseur**, welcher alle zur Verkleidung nöthigen Haarveränderungen, so wie das verschiedenartig nöthige Frisiren der Schauspieler u. Schauspielerinnen zu besorgen hat. Der **Theaterkassirer**, welchem die Besorgung der täglichen Einnahme für Billets übertragen ist; unter ihm stehen gewöhnlich zwei u. mehre Controleurs, welchen die Eintretenden die Billets vorzuzeigen haben, u. die Logenschließer, an welche die Billets abzugeben sind. Der **Theatersecretär**, bei stehenden Th-n der Geschäftsführer, welchem die vorkommende Correspondenz u. das ganze Rechnungswesen, daher auch meist die Ökonomie übertragen ist.

Je nachdem ein Th. von einer Stadt, von den Landständen od. von einem Fürsten gebaut worden ist u. verwaltet wird, heißt es städtisches, ständisches, National-, Hof-, herzogliches, königliches Th.; das Personal der letzteren bilden stets ständige, das der erstern theils ständige (an größern Orten), theils ambulante Gesellschaften (bes. an kleinen Orten), s. u. Schauspieler. Die größten T. sind folgende: S. Carlo in Neapel (s. d. S. 735), das Della scala in Mailand (s. d. S. 731), das Haus der großen Oper u. das Odeontheater in Paris (s. d. S. 691), das Th. in München, Darmstadt, Dresden, Mainz, das königliche Schauspielhaus u. Opernhaus in Berlin (s. d. S. 627), das in Braunschweig, in Hannover, Karlsruhe, Weimar, das Drurylane- u. Coventgartentheater in London, das Th. in St. Petersburg u. m. a. In Italien kamen die ersten Th. nach dem Verlauf des Mittelalters wieder auf, denn dort führte Pomponius Cätus

in der zweiten Hälfte des 15. Jahrh. die Bühne wieder ein, wo Stücke des Terentius u. Plautus gespielt wurden. Einige Zeit später erbaute Serlio das erste Th. in Vicenza nach dem Vorbilde der alten Th., u. ebendaselbst erbaute Palladio das erste steinerne Schauspielhaus, welchem bald ein gleiches Gebäude in Parma folgte. In Spanien wurden nach Verlauf des Mittelalters, wahrscheinlich in der Mitte des 16. Jahrh., die ersten eigenen Th. errichtet. In Frankreich wurde die erste eigentliche Schaubühne 1402 von der Confrérie de la passion in Paris errichtet, daneben ein zweites erst 1600 (s. Französische Literatur S. 618 u. 620). In England waren die ersten Schauspielhäuser The Globe u. Black-Friars; letzteres war ein Privattheater, nur für vornehme Zuschauer bestimmt, u. es wurde daselbst bei Lichte gespielt, ersteres ein öffentliches Schauspielhaus, für das gemeine Volk bestimmt, es wurde darin bei Tage gespielt, u. wenn das Schauspiel anfing, eine Fahne auf dem Hause ausgesteckt. In Deutschland kamen die ersten Th. als Opernhäuser zu Anfang des 18. Jahrh. auf, u. die wirklichen kleineren Th. wurden im letzten Dritttheil jenes Jahrh. errichtet, ja sie erstanden großentheils erst im 19. Jahrh. mit zweckmäßigen Einrichtungen. Über die Entstehung der Th. in Dänemark, Schweden, Polen, Rußland, Serbien, Ungarn 2c., s. die Nationalliteraturen dieser Länder. Über den Werth der Th. als Kunstinstitute s. u. Schauspielkunst; über den Schutz des geistigen Eigenthums den Bühnen gegenüber durch Einführung der sogenannten Tantième s. u. Schauspieldichter.

Theater, 1) ein Local, in welchem bequem einer Versammlung verschiedene Gegenstände zur Belehrung od. Unterhaltung vorgezeigt werden können, so z. B. Anatomisches T.; 2) ein Ort, eine Gegend, wo etwas Merkwürdiges geschehen ist od. geschieht, so z. B. Kriegstheater; 3) Titel für Bücher, welche eine Sammlung von Theaterstücken mehrer Verfasser, so T. der Deutschen, Königsb. 1765—83, 20 Bde.; T. der Ausländer, Gotha 1779—81, 3 Bde.; auch Abbildungen u. Beschreibungen von Naturgegenständen, Personen u. Begebenheiten enthalten.

Theaterakademie, eine höhere Bildungsanstalt für Schauspieler, wie sie z. B. von Rötscher (s. d.) projectirt wurde.

Theateralmanach, s. u. Taschenbuch.

Theatercoup (spr. Theaterkuh), 1) eine überraschende Handlung, welche nicht in die Folgereihe einer theatralischen Dichtung gehört, wohl aber von dem Dichter mit mehr od. minderer Wahrscheinlichkeit herbeigeführt wird, um die endliche Verwickelung zu lösen; 2) jedes verbrauchte Mittel der dramatischen Auflösung, wodurch sich der Dichter aus der Verlegenheit zu helfen sucht.

Theaterdecorateur, s. u. Theater S. 453.

Theaterdichter, 1) so v. w. Schauspieldichter; 2) ein Dichter, welcher bei einer Bühne angestellt ist, um für dieselbe Gelegenheitsgedichte, wie Prologe, Epiloge, Festspiele u. dgl. zu schreiben, auch wohl verpflichtet ist jährlich ein od. zwei Theaterstücke, welche für die Bühne bestimmt sind, die ihn angestellt hat, zu liefern od. schon vorhandene neu zu bearbeiten.

Theaterdiener, s. u. Theater S. 453.

Theaterdirector, so v. w. Schauspieldirector.

Theaterfriseur, s. u. Theater S. 453.

Theaterinspicient, s. u. Regie 2).

Theaterkassirer, **Theatermaler**, **Theatermaschinerie** u. **Theatermeister**, s. u. Theater S. 453.

Theatermusik, s. u. Musik S. 575.

Theaterprobe, s. u. Probe 10).

Theaterregisseur, s. u. Regie 2).

Theaterrequisiteur, s. u. Requisiten.

Theaterschneider u. **Theatersecretär**, s. u. Theater S. 453.

Theaterstyl, ein musikalischer Styl, welcher feurig, ausdrückend u. malerisch ist, dagegen weniger gebunden zu sein braucht u. weniger Kunst der Harmonie anwendet. Ihm entgegengesetzt ist der Kammer- u. Kirchenstyl, s. Styl 5).

Theätetos, Sohn des Euphorion aus Sunium, war durch seine Vormünder um den größten Theil seines Vermögens gekommen u. widmete sich unter Theodoros von Kyrene den Wissenschaften, hielt sich aber nachher zur Schule des Sokrates. Nach ihm hat Plato den Dialog über den Begriff der Wissenschaft genannt.

Theatiner (Clerici regulares Theatini, Cajetaner, Chietiner, Cleriker von der göttlichen Providenz, Clerici in commune viventes), Mönchsorden, gestiftet 1524 vom St. Cajetan von Thiene, einem vicentinischen Adligen, mit J. Peter Caraffa, Bischof von Theate (nachmals Papst Paul IV.), Bonifacius de Colle u. Paul Consieglieri. Zweck dieser Congregation war Reformation des Clerus u. des Volkes durch Herstellung der Klosterzucht, Verzichtung auf eigenen Besitz, Leben von freiwilligem, nicht erbetteltem Almosen, Vertheidigung des katholischen Glaubens gegen Heidenthum u. Häresie, Seelsorge u. Krankenpflege, Ablegung der drei feierlichen Gelübde u. Befolgung der Regel des St. Augustinus. Alle drei Jahre wurde ein Superior gewählt. In dieser Fassung wurde der Orden von Clemens VII. 1524 bestätigt. Wie die übrigen Orden, so erhielten sie auch 1588 durch Sixtus V. einen General. Die T. hatten in kurzer Zeit Häuser in den Hauptstädten Italiens, in Rom u. Venedig je zwei, in Neapel sogar sechs u. breiteten sich auch bald in Spanien, Polen, Deutschland, bes. Baiern aus; in Frankreich blieb Paris die einzige Station; sie drangen als Missionare 1627 nach Mingrelien, dann in die Tatarei, nach Cirkassien u. Georgien vor. Gegenwärtig sind sie nicht mehr zahlreich u. haben nur noch Häuser in Rom, Neapel, Florenz, Bologna, Messina u. Palermo. Ihre Regel ist sehr milde, ihre Kleidung besteht in dem gewöhnlichen schwarzen Kleid der Orden u. Schuhen mit weißen Strümpfen. Vgl. Aubertus Miräus, Regulae et constitutiones Clericorum in congregatione viventium, Antw. 1638.

Theatinerinnen, 1) T. der unbefleckten Empfängniß der heiligen Jungfrau von der Congregation, gestiftet 1583 von Ursula Benincasa in Neapel als Doppelgesellschaft frommer Schwestern, deren eine Hälfte, der Sta. Martha ähnlich, für alle weltlichen Bedürfnisse sorgen u. einfache Gelübde ablegen, die andere mit feierlichen Gelübden der Andacht, Abtödtung u. Beschauung sich widmen u. das Gebet vor dem heil. Sacrament Tag u. Nacht fortsetzen sollte. Die Orgel war vom Gottesdienst ausgeschlossen. 66 Schwestern in jedem Kloster sollen an die 66 Lebensjahre der heil. Jungfrau erinnern. Tracht: Rock weiß, Mantelschleier

schwarz, kein Vortuch, Weihel weiß. Der Orden erlangte nur noch ein zweites Kloster in Palermo. 2) Theatinereinsiedlerinnen, ihrer Grundidee der doppelten Schwesterschaft getreu, baute die Stifterin 1610 neben jenes Kloster ein zweites für diese eigentlichen Religiosinnen, durch eine Thür mit jenem verbunden. Die Theatinereinsiedlerinnen thaten keine Handarbeit, hatten keine irdischen Sorgen, aber dafür weit strengere Satzungen in Fasten u. Kasteien u. Clausur, völliger Abgeschiedenheit von der Welt. Tracht: Rock weiß mit schwarzem Gürtel, Vortuch weiß, Weihel schwarz, Scapulier u. Mantel blau. Beide Congregationen wurden 1624 päpstlich bestätigt u. St. Augustins Regel u. der Aufsicht der Theatiner unterworfen. Auch dieser Zweig blieb auf Neapel u. Palermo beschränkt.

Theatrales leges, römische Gesetze, welche die Schauspiele u. bes. die Rangordnung der verschiedenen Stände hinsichtlich der Sitze bei den Schauspielen betrafen. Hierher gehören die Roscia lex (s. Roscius 2) u. die Julia lex theatralis (s. Juliae leges 2) f).

Theatrales ludi, so v. w. Scenische Spiele.

Theatralisch (v. gr.), 1) bühnenmäßig, schauspielmäßig, schauspielerisch; 2) auf Effect berechnet, gaukelhaft.

Theatridium (röm. Ant.), kleiner Schauplatz an den Bädern, wo die, welche vor Eröffnung der Bäder kamen, od. welche sich gebadet hatten, durch allerlei Spiele ergötzt wurden.

Theatrokŏpie (v. gr.), das Buhlen um den Beifall des Theaterpublicums.

Theatrokrātie (v. gr.), Theater-, Bühnenherrschaft, das Beherrschen des Urtheils über ein aufgeführtes Drama seitens der Zuschauer.

Theatromănie (v. gr.), leidenschaftlicher Theaterbesuch.

Theatrōnă (Theatropōlă, gr. Ant.), Theaterpächter, s. u. Theater S. 449.

Theatrotorȳnă (gr., Rührlöffel des Theaters), in Athen Spottname der Buhldirnen, welche das Theater besuchten.

Theātrum (lat.), 1) Theater (s. d.); 2) Buchtitel, s. Theater 3); das berühmteste ist **T. europaeum**, s. u. Abelin; 3) Lehrplatz, wo der Lehrgegenstand an Apparaten u. dgl. veranschaulicht wird, z. B. **T. anatomĭcum**, s. Anatomisches Theater.

Theatrum mundi (Welttheater), ein vollständiges kleines Theater mit Proscenium, Coulissen u. Prospect (Hintergrund), wodurch namentlich Landschaften, Städte u. dgl. dargestellt werden. Die dabei in Scene gebrachten Figürchen werden durch irgend eine mechanische Vorrichtung vorzugsweise von unten in Bewegung gesetzt. Das T. m. unterscheidet sich vom Marionettentheater bes. dadurch, daß bei ersterem keine theatralischen Aufführungen statt finden, sondern die dabei verwendeten Figuren blos zur Belebung des Ganzen dienen, weshalb auch eine fingirte Sprache der in Scene gebrachten Figuren bei diesen Aufführungen nicht gebräuchlich ist.

Theaulon (spr. Theolongh), Marie Emanuel Guillaume Marguerite Mathieu Louis T., geb. 1787 in Aiguesmortes, wurde 1808 Donaneninspector u. 1809 Inspector der Militärhospitäler in Deutschland; war seit 1814 entschiedener Royalist, folgte 1815 dem Könige nach Gent u. gründete 1815, 1820 u. 1821 die ultra-royalistischen Zeitungen Le nain rosé, La fondie u. Apollon. Am Tauftage des Herzogs von Bordeaux gaben drei Pariser Theater drei verschiedene Stücke von ihm. T. schr. gegen 300 Theaterstücke, darunter das berühmteste Jeanne d'Albret, auch 1823 einen Operntext für den König von Preußen, welchen Spontini componirte.

Thebă, so v. w. Theben.

Thebain (Paramorphin), $C_{38}H_{21}NO_6$, ein Opiumalkaloid, wird durch Fällen des Opiumextracts mit Kalkhydrat erhalten; der Niederschlag wird an eine Säure gebunden, mit Ammoniak gefällt u. aus Äther umkrystallisirt. Es krystallisirt in farblosen silberglänzenden Blättchen, ist in Wasser unlöslich, in Alkohol u. Äther löslich, schmilzt bei 125°, reagirt alkalisch; Schwefelsäure färbt es blutroth; ist sehr giftig. Versetzt man die alkoholische Lösung mit einer Mischung von Alkohol u. Salzsäure, so krystallisirt salzsaures T. in schön rhombischen Krystallen aus der Lösung. Concentrirte Salpetersäure, Chlor u. Brom zersetzen es schnell.

Thebăis, der südliche Theil von Ägypten, von der Hauptstadt Thebä benannt; später war es einer der drei Districte, in welche Ägypten getheilt war, s. Ägypten S. 199. Zuletzt unterschied man hinsichtlich der kirchlichen Einrichtungen eine **Th. prima** u. **Th. secunda**, welche letztere das südlichere war u. einen Theil von Äthiopien in sich begriff; s. Said.

Thebais, Epos des Statius, s. d.

Thebaische Dynastie, s. u. Ägypten S. 208 f.

Thebaische Legion, eine Legion aus der ägyptischen Stadt Theben, soll nach der Legende im 3. Jahrh. unter Mauritius in das Abendland berufen u. namentlich zur Verfolgung der Christen od. gegen die rebellischen Bagauden in Gallien geschickt worden sein, da die Legionäre aber diesen Dienst verweigerten, so hätte der Kaiser dieselben bei Agaunum (jetzt St. Maurice) od. bei Octodurum (j. Martinach) erst zweimal decimiren, dann alle hinrichten lassen. Flüchtlinge dieser Legion sollen nach Solothurn (z. B. Ursus u. Victor), Zürich (z. B. Felix u. Regula) rc. gekommen sein. Die Kirche sah sie als Märtyrer an u. verehrte sie als die heiligen 10,000 Ritter od. Krieger. Diese zuerst vom Lyoner Bischof Eugerius mitgetheilte Geschichte ist in Hist. passionis St. Mauritii et sociorum erzählt, dagegen wird ihre Wahrheit bezweifelt von Dubourdieu in Dissertation historique et critique sur le martyre de la légion Thébéenne, ursprünglich englisch 1696, französisch Amsterd. 1705; dagegen vertheidigt von J. A. F. v. Balthefer, Schutzschrift für die T. L., 1760; P. Joseph Derivaz, Eclaircissemens sur le martyre de la légion Thébéenne, Par. 1779; J. Braun, Zur Geschichte der T. L., 1855.

Thebaischer Marmor, so v. w. Leukostiktos.

Thebaische Tinctur (Tinctura thebaica), so v. w. Opiumtinctur.

Thebaische Wüste, die Sandwüste um Theben in Ägypten, welche lange von christlichen Einsiedlern bewohnt wurde.

Thebaner, die Bewohner Thebens in Böotien.

Thebanische Ebene, s. u. Thebe 1).

Thebanischer Krieg, 1) s. u. Theben S. 457; 2) Krieg zwischen den Thebanern u. Spartanern wegen der Vertreibung der Letztern durch Pelopidas aus Theben 378 v. Chr. Epaminondas ging als Gesandter an die Staatenversammlung in Sparta, um den begonnenen Krieg gütlich beizulegen. Als aber Sparta nicht nachgab, wurde Epa-

minondas an die Spitze der 6000 Thebaner gegen den noch einmal so starken Feind gestellt, welcher in Böotien eingedrungen war; Pelopidas erfocht 376 bei Tegyra u. mit Epaminondas 371 bei Leuktra glänzende Siege über die Spartaner. Dann rückten beide mit einem mächtigen Heere von Thebanern, Euböern, Phokern, Thessaliern, Akarnanern, Argivern u. Eleern vor Sparta selbst, mußten jedoch, als Korinth, Epidauros u. andere verbündete Staaten, ja endlich auch 12,000 Athener den Spartanern zu Hülfe kamen, zurückweichen, wurden auch bei Korinth von dem Athener Chabrias geschlagen, welcher von Dionysios von Sicilien u. Artaxerxes von Persien Unterstützung erhielt. Epaminondas drang bald darauf von Neuem in den Peloponnes ein u. lagerte sich bei Nemea, um die Vereinigung der Athener u. Spartaner zu hindern. Als aber jene verbreiteten, sie kämen zur See, zog er von Nemea u. ließ so die Athener ungehindert ihren Weg zu Lande nehmen. Er wollte Sparta überraschen, aber der Plan wurde verrathen; er wollte Mantinea einnehmen, aber die Athener kamen ihm zuvor; dagegen siegte er 362 bei Mantinea, fiel jedoch auch daselbst.

Thebe, 1) Tochter des Asopos u. der Methone (Metope), Gemahlin des Zethos; 2) Th., Gemahlin des Ogyges, s. d. 3) Th., Gemahlin des Tyrannen Alexander von Pherä; sie soll ihre Brüder Tisiphonos, Pytholaos u. Lykophron veranlaßt haben ihren wegen Grausamkeit verhaßten Gemahl zu ermorden.

Thebe, 1) (Thebe Hypoplacia), Stadt im Innern Mysiens in waldiger Gegend am Gebirg Plakos, zwischen Adramyttion u. Karina od. Antandros; die fruchtbare Umgegend hieß die Thebanische Ebene u. war von Kilikern bewohnt. Die Stadt wurde von Achilles zerstört, aber wieder aufgebaut, war jedoch zur Zeit des Strabo verödet. Aus Th. stammten Chryseïs u. Andromache; 2) so v. w. Theben.

Thebel, 1) ein Unterstamm der Lesghier (im Kaukasus); 2) Land derselben.

Theben (Thebe, Thebä, später Diospolis, bei den Hebräern No-Ammon), alte Haupt- u. Residenzstadt Ägyptens u. Sitz des Amuncultus in Oberägypten, lag zu beiden Seiten des Nils in einer Ebene; sie war die Residenz der Könige aus der nach ihr genannten Thebaischen Dynastie (s. u. Ägypten S. 208 f.), die größte u. reichste Stadt Ägyptens, als welche sie schon Homer kannte u. sie die hundertpfortige (Hekatompylos Thebe) nennt. Hier war das berühmte Memnonium mit den Memnonssäulen (s. u. Memnon 2), der prächtige Amuntempel u. die großartigen Königsgräber. In der Umgegend wuchsen Zauberkräuter, deren Kraft die Weiber kannten, u. selbst Helena soll ihr Zauberkraut, welches die Traurigkeit vertrieb (Nepenthes), aus Ägypten, u. zwar aus Th., mitgebracht haben. Th., welches für die älteste Stadt der Erde galt u. deren Bewohner sich für die ältesten Menschen hielten, sollte von Osiris, nach And. von Busiris gegründet sein; nach der Erzählung der Äthiopier war sie von Meroe aus angelegt als Handelsniederlassung u. Karavanenplatz für die nach Süden u. Asien Reisenden. Th. blühete auch zur Zeit der Hyksos fort, welche mit den Königen in harten Kämpfen lagen, die Stadt aber nicht eroberten. Erst dann fing sie an zu sinken, als Niederägypten cultivirt wurde, die Residenz nach Memphis verlegt wurde, hier andere Priestercollegien entstanden u. auch der Handel dahin seine Wendung nahm; Kambyses eroberte Th., vernichtete die heiligen Gebäude u. ließ die Kostbarkeiten nach Persien schaffen; nur die Tempelwände blieben stehen, die Häuser verfielen später von selbst. Auch die Ptolemäer richteten ihr Augenmerk bes. auf Alexandria u. überließen Th. seinem Schicksal; endlich vollendeten noch die Römer, welche den Cornelius Gallus gegen Th. schickten, da es den aufgelegten Tribut verweigerte, seinen Sturz. Zu Strabos Zeiten hatte Th. noch 2 geographische Meilen im Durchschnitt von Süden nach Norden; man sah noch mehre Tempel, das Memnonium u. die Königsgräber, u. so sind die Ruinen Th.-s noch heute, wo auf der großen, mit Ruinen angefüllten Ebene die Dörfer Luksor, Karnak, Gurnu u. Medinet-Abu stehen. Die Ruinen in Medinet-Abu sind ein Königspalast, nordwestlich von demselben ein Tempel u. das Feld der Kolosse, unter ihnen die Memnonssäulen, nördlich davon das Memnonium u. das Grabmal u. der Palast des Osymandyas, nördlich davon ein Tempel der Isis u. die Ruinen von 100 Sphinxen. Bei Gurnu (Kurnu) liegen die Trümmern eines Palastes. In der libyschen Bergkette von Medinet-Abu bis Gurnu ist auf einer Strecke von 1 geographischen Meile die Nekropolis mit Grabhöhlen, die mit Sculpturen geschmückt sind, welche Scenen des geselligen u. häuslichen Lebens darstellen. In ihnen hat man außer Mumien viel Papyrosrollen u. Backsteine mit Hieroglyphen gefunden. Die berühmtesten unter denselben sind die Königsgräber an dem Theil des Nilthales, welches jetzt Beban el Maluk heißt. Ursprünglich waren deren 47, Strabo kannte noch 40, in neuerer Zeit noch 12. Sie zeichnen sich vor den anderen durch Größe u. reiche Verzierungen aus, indem sie von 50—300 Fuß tief sind; jede bildet eine Reihe von Gallerien, Kammern u. Sälen, in dem tief im Innern gelegenen Hauptsaale steht auf einer Erhöhung der Sarkophag des Königs. Die größte dieser Grotten heißt die Harfengrotte (weil zwei Harfenspieler darin abgebildet sind). In den Nebenkammern werden Mumien gefunden, wahrscheinlich von Personen, welche dem Könige im Leben nahe standen. Die meisten Sarkophage sind jetzt für Kunstsammlungen Europas geplündert. Belzoni machte diese Gräber zuerst bekannt. Auf der Ostseite des Nils sind die Ruinen von Luksor, zum Theil von dem Dorfe Luksor bedeckt; hier bes. der von Amenophis III. u. Ramses II. erbaute Tempel mit den beiden Obelisken vor demselben, von denen der eine 1831 nach Paris geschafft wurde. Nördlich von diesen liegen die Ruinen von Karnak; zuerst ein großer Palast, das großartigste von allen bekannten ägyptischen Bauwerken; südlich davon ein großer Tempel, einer der ältesten u. am besten erhaltenen; ihm gegenüber steht ein kleinerer, vielleicht später gebauter. Von dem nördlichen Eingang des Palastes in Luksor bis zu dem großen Thore des Haupttempels in Karnak ist eine Entfernung von 1026 Toisen u. zwischen ihnen führte eine Allee von Sphinxen. Andere Ruinen ziehen sich zum Dorfe Med-Amuth, welches am Nordende des alten Th. steht. Vgl. Cailleaud, Voyage à l'oasis de Thèbes, Par. 1821; Wilkinson, Topography of Thebes, Lond. 1835.

Theben (Thebe, Thebä), Stadt in Böotien, die einzige Festung dieser Landschaft, lag in einer fruchtbaren Ebene mit der Burg Kadmea im Südwesten

der Stadt, wurde von dem Ismenos u. der Quelle Dirke durchflossen. Th. hatte 43 Stadien im Umfang u. schon zu Homers Zeit sieben Thore (daher Thebe Heptapylos: Prötides, Krenää, Neïtä, Hypsistä, Elekträ, Ogygiä, Homoloides), vor dem Thore lagen noch Vorstädte (Komä); von Alexander dem Großen wurde es, bis auf das Haus des Dichters Pindar, zerstört, doch ließ Kassander Th. wieder herstellen, auch die sieben Thore wurden wieder an ihren vorigen Ort gelegt. Zur Römerzeit sank die untere Stadt zu einem Flecken herab, nur Kadmea blieb unter dem Namen Th., j. Thiva. Die Spuren von Th-s alter Größe, von Theatern, Gymnasien, Tempeln rc. sind verschwunden. An den Männern rügte man die rohe Derbheit, den übermüthigen Trotz, die dumme Gleichgültigkeit u. die schwerfällige Sprache u. Geberden; ganz das Gegentheil waren die Frauen. Th. hatte einen von dem Volke gewählten Archon u. einen Polemarchos, welcher berechtigt war jeden Bürger wegen eines Capitalverbrechens auf der Stelle festzunehmen; ihm zur Seite stand ein Grammateus; außerdem noch ein Rath. Nach der Verfassung des Philolaos sollte die Zahl der Vermögensinhaber immer gleich erhalten werden, der Verkauf liegender Güter, so wie Treiben des Handels war verboten, insolvente Schuldner wurden ehrlos; Kinder durften nicht ausgesetzt, konnten aber von armen Eltern als Sklaven verkauft werden; Flötenspiel war nothwendiger u. erster Theil der Erziehung. Diese Gesetze hielten sich bis in die späte Zeit herab. Der Cultus in Th. galt in der älteren Zeit der Demeter, der Kore, dem Kadmos, dann dem Bakchos; ihre Tempel waren auf der Burg; viel neuer war die Verehrung des Apollon, dessen Heiligthum (Ismenion) in der Vorstadt war. Die Münzen von Th. haben bei verschiedenem Revers alle auf der Hauptseite den hoch ausgeprägten thebanischen Schild.

Kadmos (s. d.) mit einer phönicischen Colonie soll Th. um 1550 v. Chr. gegründet haben, nachdem ihm ein Orakel befohlen hatte sich da niederzulassen, wo sich die ihm vorausgehende Kuh niederlegen würde. Nachdem er die große Schlange am Brunnen des Ares getödtet, gründete er Kadmea. Nach der Flucht des Kadmos nach Illyrien erhielt sein Enkel Pentheus, der Sohn seiner Tochter Agaue u. des Echion, die Regierung, welche nach dessen Ermordung sein Vater Echion übernahm. Dem Echion folgte des Kadmos Sohn, Polydoros, nach dessen Tode sein Schwiegervater Nykteus als Vormund des unmündigen Labdakos die Regierung übernahm. Nachdem auch Labdakos gestorben war, verwaltete Lykos, der Bruder des Nykteus, für Laïos, den Sohn des Labdakos, das Land. Lykos wurde von den Brüdern Zethos u. Amphion getödtet, welche nach der Vertreibung des Laïos gemeinschaftlich über Th. regierten. Sie umgaben die Stadt mit hohen u. festen Mauern; dabei hatte Amphion nach der Sage durch das reizende Spiel auf der Leyer die Steine herzugelockt. Nach dem Tode Beider kam Laïos wieder zur Regierung; als dieser aber von seinem Sohn Ödipus (s. d.) unbewußt ermordet worden war, hatte einstweilen Kreon, der Schwager des Laïos, die Herrschaft an sich gezogen, welche er dann nebst der Hand der Iokaste, der Gattin des Laïos, dem versprach, welcher das Räthsel der Th. verderbenden Sphinx (s. d.) lösen würde. Ödipus löste das Räthsel u. bekam die Herrschaft u. dazu seine Mutter in die Ehe; übergab jedoch erstere nach der Kundwerdung seiner Geschichte seinen beiden Söhnen Eteokles u. Polynikes mit der Verordnung, daß sie ein Jahr um das andere regieren sollten. Daraus, daß Eteokles den Vertrag brach, entstand der (erste) Thebanische Krieg (Zug der Sieben gegen Th., s. Eteokles 2), in welchem beide Brüder umkamen. Nun regierte Kreon wieder; aber nach 10 Jahren unternahmen die Söhne jener sieben Fürsten einen Rachezug gegen Th. (Krieg der Epigonoi, s. d. 2); sie schlugen die Thebaner u. nahmen u. verbrannten Th. Thersandros, Sohn des Polynikes, wurde nun König. Zu den alten Einwohnern der Stadt gesellten sich andere Böoter, welche zwar mit den Kadmeern zu einem Volk verschmolzen, aber doch von nun an die herrschenden Geschlechter wurden. Nach Thersandros bekam sein Sohn Tisamenos die Regierung, welchem Autesion folgte, den aber die Thebaner aus Abscheu gegen das Haus des Ödipus vertrieben. Nach diesem lassen Andere noch drei Könige regieren, Damasichthon, Ptolemäos u. Xanthos. Xanthos war der letzte König, er blieb auf einem Zuge gegen Athen (s. d. S. 878). An die Stelle der königlichen Herrschaft trat nun eine Demokratie, weshalb Philotas, der Bruder des Xanthos, mit den Oligarchen Th. verließ u. sich nach Orchomenos wendete. Th. gehörte nun zu dem Böotischen Bund (s. Böotien, Gesch.), dessen Angelegenheiten die Böotarchä (s. d.) leiteten, welche meist in Th. ihren Sitz hatten, daher Th. als der Hauptstaat des Bundes angesehen werden kann, auch hatte von den zwei Böotarchen, welche Th. stellte, einer stets die höchste Herrschaft. Im 8. Jahrh. v. Chr. kam der Bakchiade Philolaos nach Th., welcher der Gesetzgeber der Thebaner wurde, (s. oben). In den Perserkriegen standen die Thebaner mit Orchomenos auf der Seite der Perser u. wurden mit denselben bei Platää geschlagen. Nachdem die Athener unter Tolmidas u. Klinias von den Orchomeniern 447 v. Chr. bei Koronea besiegt worden waren, kehrten die Oligarchen nach Th. zurück u. stürzten die demokratische Verfassung; sie hatten die Herrschaft wieder bis zu Ende des Peloponnesischen Krieges, wo Th. von Neuem demokratisirt wurde. Dadurch aber entstand ein verderblicher Zwiespalt mit Orchomenos; die Thebaner hielten es nun mit den Athenern u. standen gegen die Spartaner, denen sie mit ihren Bundesgenossen in der zweiten Schlacht bei Koronea 394 v. Chr. unterlagen. Durch spartanischen Einfluß wurde, nachdem sich der spartanische Feldherr Phöbidas auf seinem Zug nach Olynthos, der Burg bemächtigt u. eine spartanische Besatzung daselbst eingelegt hatte (383), in Th. die Oligarchie wieder hergestellt, das Haupt der Demokraten, Ismenias, hingerichtet u. die anderen hervorragenden Demokraten verbannt. Unter diesen war Pelopidas; er ging nach Athen u. sann auf Befreiung seiner Vaterstadt, indem er mit den dortigen Patrioten, bes. Phyllidas, dem Secretär des oligarchischen Polemarchen Leontiades, in Verbindung blieb. Ein Gelag der Gewalthaber in Th. wurde als Zeitpunkt der Befreiung angesetzt. Pelopidas u. zwölf andere Vertriebene erschienen von Thria aus, als Jäger gekleidet, 379 in Th., versammelten sich, nebst 36 anderen Thebanern, bei Charon u. brachen in der Nacht bei den Zechenden ein, erschlugen hier alle Oligarchen u. stellten die Demokratie wieder her. Pelopidas wurde nun einer der Böotarchen u. begründete mit seinem Freunde Epaminondas die Hegemonie Th-s in Griechenland.

Mit athenischen Hülfstruppen vertrieb er die lacedämonische Besatzung. Die Folge davon war der Thebanische Krieg (s. d.) mit Sparta. Siegreiche Züge machten die Böoter unter Pelopidas 368 gegen Orchomenos, weil orchomenische Edle mit vertriebenen thebanischen Oligarchen eine Verschwörung gegen Th. gemacht hatten, u., von den thessalischen Städten zu Hülfe gerufen, gegen Alexander von Pherä. Und so mächtig wurde jetzt Th., daß es nicht allein den Streit zwischen den macedonischen Kronprätendenten Alexander II. u. Ptolemäos Alorites schlichtete (damals wurde auch Philippos, Bruder Alexanders, als Geißel mit nach Th. genommen), sondern auch 366 mit dem Perserkönig Artaxerxes ein Decret machte, wodurch den Griechen befohlen wurde, daß Athen die Ansprüche auf die Herrschaft des Meeres aufgeben u. alle griechischen Städte sich nach eigenen Gesetzen regieren sollten; über Erhaltung des Friedens wollten Persien, Th. u. ihre Verbündeten wachen. Doch kamen diese Bedingungen nicht zur Ausführung. Nachdem Pelopidas 364 bei Kynoskephalä gegen die Pheräer u. Epaminondas 362 bei Mantinea geblieben waren, schwand auch die Größe T-s. Noch hielt es sich als Bundesgenoß des Philippos von Macedonien, welchen es gegen die Phokenser zu Hülfe gerufen u. mit dessen Unterstützung es jene nebst ihren Bundesgenossen, den Athenern u. Spartanern, geschlagen hatte; unterwarf sich auch mit dessen Bewilligung viele der böotischen Staaten. Da aber die Thebaner darnach, verbunden mit den Athenern, gegen die Macedonier feindlich auftraten, um sich den Anmaßungen des Philippos zu entziehen, wurden sie 338 bei Chäronea geschlagen u. Th. bekam macedonische Besatzung. Nach Philipps Tod empörte sich Th. u. ermordete die Befehlshaber der Besatzung; deshalb zog Alexander der Große gegen Th., nahm es 335 ein u. zerstörte es gänzlich (nur das Haus des Dichters Pindar wurde geschont); 30,000 Thebaner wurden in die Sklaverei verkauft u. ihre Güter unter die böotischen Städte vertheilt. Kassander stellte mit Hülfe der Athener Th. 316 wieder her, welches nun macedonisch blieb, bis zu den Kämpfen der Macedonier mit den Römern 201 v. Chr. Damals bemächtigte sich Flamininus Th-s mit List; die Römer waren aber bei den meisten Bürgern verhaßt u. in allen böotischen Städten brach ein blutiger Aufstand gegen sie aus. Die Häupter der macedonischen Partei wurden mehrmals den Römern überantwortet u. Th. ergab sich seit 171 ganz in römische Hände. In dem Achäischen Kriege flohen 146 die Thebaner in den Peloponnes u. ließen ihre Stadt veröden. Als Th. durch Mithridates aufgeregt sich vom römischen Joch befreien wollte, wurde es von Sulla gezüchtigt u. zur Hälfte dem Tempel in Delphi geschenkt. Th. konnte sich unter den Einfällen der Barbaren u. Slawen nicht wieder erholen, u. nachdem es sich später durch den Seidenbau etwas gehoben hatte, verwüstete es 1147 Roger von Sicilien u. führte die Seidenweber nach Sicilien. Im Anfang des 13. Jahrh. eroberte der Korinthier Leo Sguros Th. auf seinem Zuge gegen Macedonien, dann aber wurde es von fränkischen Rittern wieder genommen u. zu dem Großherzogthum Athen geschlagen, wo damals Rainer Acciajuoli regierte; nach dessen Tode erbte es dessen natürlicher Sohn Antonio I. Acciajuoli, bis es 1310 den Cataloniern in die Hände fiel, deren Anführer Roger Delau aus Roussillon seinen Sitz in Th. nahm u. von hier aus im Namen der sogenannten Großen Gesellschaft Böotien u. Attika beherrschte. Als die Macht dieser Abenteurer 1382 durch Hülfe der Albaneser gebrochen worden war, setzten sich Albaneser in der Gegend von Th. In der türkischen Zeit gehörte Th. (Thiva) zum Sandschak Egribos, es war eine schlechte Stadt von etwa 8000 Ew., deren türkischer Theil im Befreiungskrieg vertrieben wurde. Reschid Pascha nahm im Juni 1826 Th. u. zerstörte es fast gänzlich; 1827 wurde es durch den Sieg bei Navarin befreit. Th. kam nun an Griechenland u. ein griechisches Gouvernement erhielt darnach den Namen Th.; jetzt gehört es unter dem Namen Thiva (s. d.) zur Nomarchie Attika u. Böotien. Schon unter den Alten gab es mehre Beschreibungen u. geschichtliche Nachweisungen über T. (Thebaïka), wie von Aristodemos, Armenidas, Lysimachos, Aristophanes, welche sämmtlich verloren sind; Rob. Unger, Theban. paradox., Halle 1839.

Theben, 1) (Thebä Phthiä, T. Phthiotides), Stadt in Phthiotis (Thessalien), nicht weit vom Pagasäischen Meerbusen, hatte einen guten Hafen u. war vor Demetrias' Gründung der wichtigste Handelsplatz an der ganzen Thessalischen Küste; Philippos III. von Macedonien eroberte es, schickte macedonische Colonisten dahin u. gab ihr den Namen Philippopolis. Ihren alten Namen erhielt sie unter der Römerherrschaft wieder, aber ihre vorige Blüthe nicht; j. Paleo Kastro bei Ak-Ketjel; 2) Marktflecken, so v. w. Deveny; 3) (T.-Neudorf), Dorf bei dem Vorigen, an der March u. der Eisenbahn Gänserndorf-Presburg, mit Brücke über die March nach dem kaiserlichen Lustschloß Schloßhof; Postamt; 1200 Ew. 4) Oase von T. od. die sogen. Große Oase, zu Oberägypten gehörig, liegt südwestlich von Siut, ist fruchtbar an Datteln u. Reis u. von etwa 8000 Arabern bewohnt. Hauptort ist El Chardscheh.

Thebesius, Adam Christian, geb. zu Ende des 17. Jahrh. zu Hirschberg in Schlesien. Nach ihm hat man die Mündungen der Herzvenen Foramina Thebesii (Thebesische Löcher, s. Herz S. 296), so wie auch die Klappe, welche die große Kranzvene des Herzens bei ihrer Einmündung in das letztere bedeckt, Valvula Thebesii (Thebesische Klappe, s. ebd.), benannt. Er schr.: De sanguinis circulo in corde, Leyd. 1708, Lpz. 1729.

Thebeste (a. Geogr.), so v. w. Theveste.

Thebez, Flecken in Samaria; die Einwohner wurden von Abimelech beschuldigt den Sichemiten Hülfe geleistet zu haben, als deshalb 1306 ihre Stadt gestürmt wurde, warf eine Frau einen Stein auf den König, welcher dadurch verwundet sich von einem Soldaten erstechen ließ; das Heer zog darauf von T. weg.

Thebutis, wollte nach dem Tode des Apostels Jakobus Bischof von Jerusalem werden, da ihm dies aber nicht gelang, sammelte er einen Anhang aus Juden, unter denen er ketzerische Ansichten verbreitete.

Theca (v. gr.), 1) Behältniß, worin man etwas aufbewahren kann, z. B. Kiste, Kasten, Sarg; 2) Scheide, in welche man die Schreibgriffel steckte; 3) (Beerenkapsel), der nach abgefallener Haube u. Deckel auf dem Fruchtstiel sitzen bleibende, einfächerige, einklappige, den eigentlichen Samenbehälter darstellende Theil der Mooskapsel; 4) so v. w. Büchse 9); daher Thecaphorum, Büchsenträger,

Fruchtstiel der Mooskapsel; 5) so v. w. Peridium 2); 6) (T. *Gärtn.*), so v. w. Knospenbüchse; 7) nach Bernhardt ein die Samen an einem Säulchen befestigt tragendes Ovarium.

Thecadactylus, Eidechse, s. u. Geckone c).

Thecidea *Defr.* (Thecidium *Sow.*), Gattung der Bohrmuscheln, von welcher mehre Arten in der Kreide vorkommen. Sie hat ein gezähntes Schloß u. die eine Klappe einen großen, vorstehenden Buckel, mit denen sie angewachsen.

Thecigerum stratum, s. u. Stratum 2).

Thecla, 1) s. Thekla; 2) Schmetterling, s. u. Argusfalter A) c).

Thé dansant (fr., spr. The dangsang), eine Theegesellschaft, wobei getanzt wird. Der T. d. unterscheidet sich vom Ball darin, daß in kleineren Localen u. kürzere Zeit, etwa bis um 11 od. 12 Uhr, getanzt wird.

Theden, Joh. Christian Anton, geb. 1714 in Steinbeck bei Wismar; wurde Schneider, ging dann zu einem Chirurgen in Bützow in die Lehre u. trat später in Danzig als Escadronchirurg in das preußische Militär ein. 1742 kam er nach Berlin, wurde bald Oberwundarzt u. machte als solcher den zweiten Schlesischen Krieg mit. 1745 wurde er Pensionärarzt in Berlin u. allmälig Generalstabsarzt der Armee. Er verbesserte das Militärmedicinalwesen u. st. 1797. Nach ihm werden noch heute T-s Schuß- u. Wundwasser (s. d.) u. die Einwickelung (s. d.) der Gliedmaßen benannt. Er schr.: Neue Bemerkungen u. Erfahrungen zur Bereicherung der Wundarzneikunst u. Medicin, Berl. 1771—95; Unterricht für die Unterwundärzte bei Armeen, ebd. 1772, letzte Ausg. 1782.

Thedenscher Katheter, Katheter von Draht mit Kautschuk überzogen.

Thedens linderndes Pulver (Pulv. leniens Thedenii), aus gleichen Theilen Salpeter, präparirten Austerschalen, Glaubersalz u. Rhabarber gemischt; ein gelind abführendes Mittel. T. Wundwasser (Mixtura vulneraria acida, Aqua vulneraris Thedenii), eine aus 6 Thln. Essig, 3 Thln. rectificirtem Weingeist, 1 Thl. verdünnter Schwefelsäure, 2 Thln. abgeschäumtem Honig zusammengesetzte, klare, gelbliche, zu Umschlägen auf frische Wunden, als blutstillendes, entzündungswidriges Mittel angewendet.

Thedingberg, Bergzug im Herzogthume Braunschweig, hängt mit der Hilse zusammen.

Thedinghausen, 1) Kreisamt im braunschweigischen District Holzminden; $1\frac{1}{2}$ QM., 8800 Ew.; bildet eine Exclave im Hannöverschen, gehörte seit 1648 den Schweden, kam 1678 an Braunschweig u. wurde 1681 mit Hannover getheilt; 2) Marktflecken hier, an der Weser; Schloß, Leinen- u. Garnhandel; 1900 Ew.

Thedsma, Fluß im russischen Kreise u. Gouvernement Tiflis, fällt in den Kur.

Thee (ein chinesisches Wort aus der Fokien-Mundart), die getrockneten Blätter des Theestrauches (Thea sinensis), einer zur Familie der Camellieae gehörigen Pflanze, welche in China, Japan, Cochinchina u. einigen Gegenden des östlichen u. südlichen Asiens wächst. Man unterschied früher die beiden Abarten Thea bohea u. T. viridis u. glaubte, daß von der ersteren der Schwarze, von der letzteren der Grüne T. komme. Jetzt weiß man, daß es viele Abarten gibt, welche aber alle von einer einzigen Art abstammen u. nur durch Cultur, Klima u. Boden in ihrer äußeren Erscheinung theilweis verändert sind u. daß der Unterschied der grünen u. schwarzen Farbe nur von der Bereitungsart od. von künstlichen Färbungen herrührt. T. bohea ist die kleinere Art, sie liefert die geringen grünen u. schwarzen Theesorten; T. viridis ist größer, von ihr kommen die feineren grünen u. schwarzen Sorten. Der Theestrauch hat viel Ähnlichkeit mit der Camellie (Camellia japonica); er erreicht in der Wildniß eine Höhe von 10—12 Fuß, wird aber in der Cultur nur 5—6 Fuß hoch. Man läßt ihn absichtlich nicht höher wachsen, damit er mehr Zweige treibe u. das Einsammeln der Blätter leichter erfolgen kann. Er hat immergrüne, wechselständige, kurzgestielte, länglich lanzettförmige, gezähnte, 2—3 Zoll lange u. 1 Zoll breite, lederartige, glänzende, an den jungen Trieben etwas behaarte Blätter; die Blumen sind weiß, stehen in den Blattwinkeln zu drei od. vier, haben einen drei- bis sechsblättrigen Kelch, sechs- bis neunblättrige Blumenkrone u. viele Staubfäden; die Frucht ist eine dreifächerige Kapsel, welche in jedem Fach einen in harter Schale eingeschlossenen Samen trägt. Der **Anbau** des T-s ist über ein großes Ländergebiet Asiens, bes. in China u. Japan, ausgedehnt; am besten gedeiht der T. in den gemäßigten Theilen der heißen Himmelsstriche, geräth aber noch in dem 40. Grad nördl. Breite. Die Bezirke Chinas, welche den T. zur Ausfuhr nach Europa u. Amerika liefern, liegen zwischen dem 26.° u. 31.° nördl. Br., u. die besten Theegegenden sind die zwischen 27° u. 31°; in Japan wird er zwischen dem 30.° u. 35.° angebaut. Die Versuche T. in Amerika u. Australien zu cultiviren sind nicht fortgesetzt worden, weil hier der Arbeitslohn im Verhältniß zu dem in China zu bedeutend u. daher eine Concurrenz unmöglich ist. Dagegen hat die indische Regierung am Himalaya u. die holländische Regierung in Java große Strecken Landes mit T. anbauen lassen; auch in Bengalen wird viel T. cultivirt. In den nördlichen Gegenden von China liegen die Theeplantagen immer an den unteren Abhängen der Hügel, in den Boheabergen auch in der Ebene, aber nie im Tiefland. Immer muß der Boden fruchtbar sein, weil auf schlechtem Boden die Pflanze das Abnehmen der Blätter nicht würde vertragen können. Der im October gesammelte Same wird in einem Korb mit feuchter Erde u. Sand gemischt u. so bis zum Frühling aufbewahrt. Im März wird er gesäet u. im nächsten Frühjahre beim Beginn der warmen Regen setzt man die jungen Pflanzen um; man pflanzt sie in Reihen von etwa 4 Fuß Abstand. Im kalten Winter werden sie durch Umwinden mit Stroh vor dem Erfrieren geschützt. Die Theesträucher werden 10—12 Jahre alt, aber erst im zweiten od. dritten Jahre liefern sie brauchbare Blätter. Das Einsammeln geschieht jährlich dreimal; die Blätter werden mit der Hand, meist von Weibern, abgestreift u. in Körbe von Rohr od. Bambus geworfen. Bei der ersten Ernte, welche schon gegen Mitte April vorgenommen wird, sammelt man die jungen Blätterknospen, welche sich eben zu entwickeln beginnen; diese liefern den feinsten u. wohlschmeckendsten T., welcher von den Chinesen sehr geschätzt u. meist nur zu Geschenken an gute Freunde verwendet wird. Im Mai od. Juni erfolgt die zweite Ernte, die Haupternte im ganzen Jahre; u., sobald die Sträucher wieder neue Blätter getrieben haben, die dritte

u. letzte Ernte, diese liefert einen geringen T., welcher gar nicht zur Versendung ins Ausland kommt.

Je nachdem man nun Grünen od. Schwarzen T. herstellen will, werden die Blätter einer verschiedenen Behandlung unterworfen. Bei der Bereitung von Grünem T. werden die eingesammelten Blätter auf Horden von Bambusstäben 1 od. 2 Stunden lang der Luft ausgesetzt, dann werden sie in die vorher erhitzten Röstpfannen geworfen u. mit beiden Händen sehr schnell umgerührt; nach 4—5 Minuten werden die welken u. feuchten Blätter auf Rolltische gebracht u. mit den Händen zusammengerollt; hierauf werden sie wieder in die erhitzte Pfanne geworfen u. fortwährend mit den Händen umgerührt; zuweilen bringt man sie dann nochmals auf die Rolltische, worauf sie nach wenigen Stunden ganz trocken werden; ihre nun dunkelgrüne Farbe wird mit der Zeit heller. Nachdem man auf diese Weise ein ziemliches Quantum T. getrocknet hat, wird derselbe durch verschiedene Siebe von Staub u. Unreinigkeiten befreit u. dann sortirt. Während dieser Sortirung wird der T. nochmals erhitzt, die geringeren Arten einmal, die besseren drei- bis viermal. Häufig gibt man dem Grünen T. eine künstliche Färbung durch eine aus drei Theilen Berliner Blau, vier Theilen Gyps u. einem gelben Pflanzenpigment gemischte Farbe, welche dem T. während des letzten Röstens zugesetzt wird. Auf sieben Pfund T. kommt etwa ein Loth Farbe. Die Chinesen verwerfen solchen gefärbten T. für den eigenen Gebrauch, im Handel ist er aber wegen seiner gleichmäßigeren u. lebhafteren Färbung gesuchter als der nicht gefärbte. Zuweilen wendet man auch statt des Berlinerblaues Indigo an. Soll Schwarzer T. bereitet werden, so läßt man die eingesammelten Blätter auf den Horden längere Zeit an der Luft liegen, bearbeitet sie dann mit beiden Händen, indem man sie zusammendrückt, reibt u. in die Höhe wirft, damit sie sich auseinandertheilen, u. setzt dies so lange fort, bis sie ganz welk u. weich geworden sind; dann werden sie in Haufen geschüttet, eine Stunde od. auch länger der Luft ausgesetzt u. auf die Rolltische gebracht, hierauf in eisernen Pfannen geröstet u. nochmals zusammengerollt, dann aber, auf Siebe möglichst dünn geschüttet, etwa drei Stunden lang der Luft ausgesetzt, während welcher Zeit die Siebe beständig umgedreht werden müssen, um das Aneinanderhaften der Blätter zu vermeiden. Sie werden nun zum zweiten- u. drittenmal geröstet u. gerollt u. dann langsam über Holzkohlenfeuer getrocknet; endlich wird der fertige T. gesiebt u. sortirt. Kommt der T. an Ort u. Stelle zum Verbrauch, so trocknet man ihn weniger stark als den zum Versandt bestimmten.

Die Güte des T-s ist in den verschiedenen Theebezirken sehr abhängig von dem Klima, dem Boden, der Jahreszeit, in welcher die Blätter gesammelt werden, u. dem Verfahren bei der Zubereitung. Man unterscheidet in den Theebezirken bes. folgende Sorten: A) Grüner T.: a) Hyson (He-chun), wächst bes. in der Provinz Songho; besteht aus den bei der ersten Ernte gesammelten jungen Blättern, welche jedes einzeln mit der Hand gerollt werden; er ist sehr stark, hat einen angenehmen Geruch u. gibt einen citrongelblich gefärbten Aufguß; b) Gunpowder (Schießpulverthee, bei den Chinesen Chucha, Perlthee), ist der ausgesuchte Hysonthee u. besteht aus den zu kleinen festen Kugeln am besten zusammengerollten Blättern; der Aufguß ist goldgrünlich; c) Hyson-Skin, besteht aus den Abfällen bei der Bereitung des Hyson, ist fast geruchlos, der Aufguß dunkelgelb u. leicht getrübt; d) Young-Hyson (Hyson junior, von dem Chinesischen Yu-tsein, d. i. vor dem Regen), ursprünglich ein feiner Thee von veilchenähnlichem Geruch, aus jungen, zarten Blättern bestehend; kommt jetzt fast nur gefälscht in den Handel, zumeist besteht er aus grün gefärbten Blättern von grobem schwarzem T.; e) Imperial, ein feiner grüner T., welcher bes. zur Versendung nach Europa kommt; die Blätter sind stark zusammengerollt, f) echter Kaiserthee (Blumenthee), gelangt sehr selten nach Europa; der als Blumenthee (Blömenthee) in dem Handel vorkommende T. ist ein mit den Blüthen des Ölbaums versetzter Chusanthee; g) Twankay, bildet den größten Theil des nach England versendeten T-s; das Blatt ist älter u. weniger zusammengerollt als das der übrigen Sorten. B) Schwarzer T.: a) Bohea (Woo-e, Boui, Bou), wächst bes. in den Provinzen Fokien u. Canton, der Aufguß ist röthlich u. schmeckt schwach; das Blatt ist grob u. enthält einen großen Theil holziger Fasern; b) Congu (Congo, von den Chinesischen Kunghu, d. i. Fleiß), Aufguß klar u. von angenehmem Geschmack; wurde früher bes. von der Ostindischen Gesellschaft verkauft, verschlechterte sich aber u. mußte dem Boheathee weichen; c) Suchong (Seau-chung), der stärkste schwarze T., ist von den Chinesen sehr geschätzt, das Blatt ist fein u. in der Regel ganz zusammengerollt. Der sogenannte Padre-Suchong, in Papierpacketen zu ½ Pfund verpackt, wird fast nur zu Geschenken verbraucht. Die feinsten Sorten des Suchong werden oft, um das Aroma zu erhöhen, mit den Blüthen des Chloranthus inconspicuus u. der Gardenia florida vermischt; d) Caperthee, harte Körner, welche aus dem mittelst Gummi zusammengeleimten Staub u. Abfällen anderer Sorten bestehen; e) Pekoe (Pekko, Pak-ho, Pekar, Pekin, d. i. weißer Flaum), besteht aus den zarten Sprossen der Blattknospen dreijähriger Pflanzen, welche im Frühjahr gepflückt werden, ist daher sehr theuer u. selten; er wird nur bei mäßiger Hitze getrocknet, um den feinen Geruch zu erhalten, verdirbt aber deshalb leicht auf dem Lager; zuweilen mischt man ihn mit den Blüthen des Ölbaums, um den Geruch zu verstärken; der Aufguß ist schön goldgelb, im Geschmack dem der frischen Haselnüsse ähnlich. Ein bes. ausgezeichneter T. dieser Sorte ist der T. von den Drachenbrunnen; er wird blos von Personen höchsten Ranges in China verbraucht u. kommt niemals od. nur selten nach Europa. Die seltenste u. theuerste Art ist der Hyson-Pekoe, welcher niemals nach Europa kommt, weil er unterwegs verderben würde. Pekoe von Assam hat einen weit weniger angenehmen Geruch u. Geschmack, als der chinesische Pekoe. Orangefarbener Pekoe ist schwarz u. orangefarben gemischt, mit Congu vermischt bildet er den in London als Howquamixture verkäuflichen T. Liethee (Falscher T.) ist ein in China in großen Massen fabricirter T.; derselbe besteht aus dem mit Reiswasser zusammengeleimten u. in Körnern gerollten Staub u. Kehricht der Theefabriken; man färbt ihn schwarz od. grün u. verfälscht damit die bessern Sorten. Der zum Export bestimmte T. wird in geschnitzten Kisten

verpackt, welche mit Stanniol, trockenen Blättern od. Papier ausgeklebt sind. Der über Rußland bezogene sogenannte **Karavanenthee** wurde sonst in, mit Bleifolie ausgelegten Kisten verpackt u. diese noch in Bambusmatten od. Thierfelle eingenäht. Wegen dieser sorgfältigen Verpackung behielt dieser T. seinen feinen Duft u. war daher vorzüglicher als der englische; da die russischen Kaufleute aber die Fracht für die schweren Bleikisten ersparen wollten u. sich daher die Verpackung in hölzernen, nur mit Papier ausgeklebten Kisten ausbaten, so hat jener Vorzug des Karavanenthees vor dem über England bezogenen T. aufgehört. In den Kleinhandel gelangt der T. in mit Papier überzogenen Stanniolbosen von je einem halben Pfund. Ein eigenthümlicher T., der sogenannte **Ziegelthee**, ist im nördlichen China bei den nomadischen Völkern Sibiriens, bei den Tataren u. Kalmüken allgemein in Gebrauch. Verwelkte, zurückgesetzte u. verdorbene Blätter, kleine Sprossen u. Zweige werden in hölzerne Formen mit Leim, Blutwasser von Ochsen od. Schafen, od. einem andern Bindemittel stark zusammengepreßt u. die ½ Zoll dicken, 4—4½ Zoll breiten u. 8 Zoll langen Ziegel getrocknet; diese Theeziegel sind so fest, daß sie sich nur mit Mühe zerbrechen lassen, haben eine dunkelgraue, zuweilen grünliche Farbe u. geben einen dunklen Aufguß.

In China mag der **Gebrauch des T-s** schon in sehr früher Zeit allgemein gewesen sein, denn bereits gegen Ende des 8. Jahrh. wurde der Theebau besteuert; in Japan ist der T. ebenfalls vor dem 9. Jahrh. eingeführt gewesen. Die Japanesen erzählen von der Entstehung des T-s, daß ein frommer Priester Darma (s. d. 2) das Gelübde gethan habe Tag u. Nacht in Andachtsübungen zuzubringen, dabei aber oft vom Schlaf befallen worden sei u. im heiligen Zorn darüber sich die Augenlider abgeschnitten u. auf die Erde geworfen habe. Aber Gott ließ aus ihnen einen Strauch emporwachsen, dessen Blätter die Form der Augenlider u. die Eigenschaft besitzen den Schlaf zu vertreiben. Eine ganz ähnliche Sage wird auch von der Einführung des Kaffees in Arabien erzählt. In Europa wurde der T. im 17. Jahrh. durch die Holländer eingeführt. Eine russische Gesandtschaft brachte den ersten Grünen T. nach Moskau u. 1664 machte die Ostindische Gesellschaft dem Könige von England ein Geschenk von zwei Pfund T. als eine große Seltenheit. Erst 1763 kamen durch den schwedischen Schiffscapitän Gustav Eckeberg auch einige Pflanzen von China nach Europa, welche im Botanischen Garten von Upsala unter Linnées Aufsicht herrlich gediehen. Jetzt findet man sie in allen Botanischen Gärten. In den europäischen Staaten ist der Theeverbrauch in Rußland, Großbritannien u. Holland am größten, wogegen im Süden der Kaffee u. die Chocolade die bevorzugten Getränke sind; ebenso wird im nördlichen Deutschland weit mehr T. getrunken als im südlichen. In China ist der T. das allgemeinste u. beliebteste Getränk, welches zu allen Tageszeiten genossen wird; selten trinken die Chinesen kaltes Wasser, sondern löschen mit T. ihren Durst; ebenso verbreitet ist der Genuß des T-s in Japan. Man bereitet das Getränk in der Weise, daß man auf die Blätter heißes Wasser gießt u. verdeckt einige Zeit stehen läßt; man trinkt diesen Aufguß ohne Zuthat, das Landvolk setzt zuweilen Ingwer u. Salz zu. In Deutschland genießt man Zucker u. Milch od. Rahm dazu u. verdirbt häufig den natürlichen Geschmack durch Rum, Cognak, Arrak od. rothen Wein, Zimmt od. Vanille. In Rußland ist eine Citronenscheibe eine gebräuchliche Zuthat. Eigenthümlich ist die Bereitung des Ziegelthees bei den Tataren; derselbe wird zu feinem Pulver gestoßen u. dieses mit Wasser so lange gekocht, bis die Flüssigkeit sich kaffeebraun gefärbt hat; dann nimmt man das Gefäß vom Feuer u. gießt den T. ab. Hierauf erhitzt man in einer Pfanne Rahm, Fett u. Mehl, gießt dazu dick zusammengekochte Milch u. endlich den schon etwas erkalteten T.; zuletzt setzt man dem Getränk noch Salz zu. Man genießt davon täglich 20—40 Tassen. Der Theeaufguß wirkt, mäßig genossen, erheiternd, ohne zu berauschen, er erregt die Thätigkeit des Gehirns u. der Nerven u. erzeugt Aufgewecktheit, er steigert die Urtheilskraft u. verursacht Wohlbehagen u. Munterkeit, gleichzeitig besänftigt u. beruhigt er das Gefäßsystem. Zu stark od. im Übermaß genossen, verhält er sich ganz wie ein narkotisches Gift, bringt nervöses Zittern, allgemeine Unruhe u. Schlaflosigkeit, selbst krampfhafte Zufälle hervor. Der Grüne T. wirkt weit narkotischer als der Schwarze, u. ebenso soll frischer T. diese nachtheiligen Wirkungen in viel höherem Grade besitzen als alter; daher trinken die Chinesen den T. selten, ehe er ein Jahr alt ist. Die Bestandtheile der getrockneten Theeblätter sind ein ätherisches, narkotisch wirkendes Öl, das Theeöl (s. d.), Theïn (s. d.), Gerbsäure, Boheasäure, etwas Harz, Wachs u. Chlorophyll, Gummi, Caseïn u. Aschenbestandtheile. In verschiedenen Theesorten ist die Menge dieser Bestandtheile verschieden u. wechselt ebenso mit der Art der Zubereitung. Guter Schwarzer T. enthält 2,13 Procent, Gunpovder 4,13 Procent Theïn. Warrington fand in Schießpulverthee aus Java 5 Proc. Asche, in Assam Hayson 6, in Kemaon Hayson 5, in Liethee 45,5, in andern falschen Theesorten über 10 Proc. Asche. In den Aufguß gehen das ätherische Öl, die Gerb- u. Boheasäure, Gummi, das Theïn u. eine geringe Menge mineralischer Bestandtheile über. Der **Verbrauch an T.** in den europäischen Staaten ist seit der Einführung desselben mit jedem Jahre bedeutend gestiegen u. ist jetzt noch im Wachsen. Im Jahre 1711 belief sich der Theeverbrauch in Großbritannien auf 142,000 Pfund; 1785, nach Aufhebung des Zolls, schon 13 Millionen Pfund u. gegenwärtig mögen dort über 60 Millionen Pfund T. jährlich consumirt werden; eingeführt wurden 1861 in England 92 Millionen Pfund, wovon aus China allein 77½ Million. Nach Rußland gelangt der T. hauptsächlich über Kiachtha u. Semipalatinsk, zum Theil auch über Odessa. Die Einfuhr betrug in Rußland 1792: 11,552 Pud Ziegelthee u. 6861 Pud guter T.; 1847: 130,000 Pud Ziegelthee u. 226,410 Pud guter T. Auf den Kopf berechnet ist der Theeverbrauch in England 2½ Pfd., in Nordamerika etwas über ⅔ Pfd., im Deutschen Zollverein 0,02 Pfd., im Steuerverein 0,21 Pfd., in Frankreich 0,008 Pfd. Der meiste T. wird in China u. den angrenzenden Ländern selbst consumirt; man schätzt die jährliche Production an T. in China auf 2240 Mill. Pfund; hierzu kommt noch der T. von Japan, Korea, Assam u. Java, von den Anpflanzungen in Ostindien u. Malacca; Schanghai allein producirt an 500 Mill. Pfd. T., wovon das Meiste im Lande selbst verbraucht wird. Die **Verfälschung des T-s** geschieht schon in China selbst,

wo die getrockneten Blätter u. Blüthen von Chloranthus inconspicuus, Olea fragrans, Gardenia florida, Jasminum sambac unter die Theeblätter gemischt werden; auch die Ostindische Compagnie bedient sich solcher u. ähnlicher Mittel, u. man fand in den Theesorten der britischen Fabrikation sowohl Buchen- u. Ahorn-, als Roßkastanien-, Platanen-, Eichen-, Pappel- u. Schlehenblätter. Man trocknet dieselben, bricht sie in kleine Stücke, versieht sie mit einem Gemisch von Catechu u. Gummi u. fügt sie alsdann dem T. bei. Nicht minder zahlreich sind die Mittel, deren man sich in Europa zur Verfälschung des T-s bedient. In England gibt es Fabriken, welche die durch Aufgießen schon erschöpften Blätter aus Gast- u. Kaffeehäusern aufkaufen u. in der Weise behandeln, daß sie vom echten T. nicht mehr unterschieden werden können; man taucht die Blätter in Gummiwasser, trocknet u. färbt sie mit verschiedenen Pigmenten, je nachdem man Grünen od. Schwarzen T. herstellen will. Im Jahre 1843 befanden sich in London allein acht solche Fabriken; jetzt scheint der Betrug etwas nachgelassen zu haben, aber doch noch heimlich fortgetrieben zu werden.

Man hat vielfach versucht den T. durch Surrogate zu ersetzen, ist darin aber weniger glücklich gewesen, als in der Wahl der Ersatzmittel für den Kaffee; Erdbeer-, Salbei-, Schlehen- u. eine Menge anderer Blätter sind dazu benutzt worden, aber keins dieser Surrogate hat sich bis jetzt wirklich eingebürgert. Ein dem chinesischen T. sehr nahe kommendes Getränk bereitet man aus den hellbraun gerösteten u. zu Pulver gestoßenen Körnern des gewöhnlichen Mais, denen man eine genügende Menge getrockneten Waldmeister zusetzt u. mit heißem Wasser übergießt; sehr wohlschmeckend u. dem chinesischen T. ähnlich ist auch eine Abkochung der Samenkörner der wilden Rose (Hagebuttenkörner). Am meisten Beachtung verdienen die in neuerer Zeit als Surrogat des chinesischen T-s empfohlenen gerösteten Blätter des Kaffeebaums, weil diese den wesentlichen Bestandtheil des T-s, das Theïn, u. daneben ein narkotisch wirkendes ätherisches Öl enthalten, während den übrigen Ersatzmitteln, mit Ausnahme des Paraguaythees, dieser Bestandtheil fehlt. Der Gebrauch der Kaffeeblätter zu Kaffeethee ist schon seit langer Zeit in dem ganzen Indischen Archipel einheimisch, u. die erfrischende, kräftigende u. den Schlaf vertreibende Wirkung dieses T-s versprechen ihm auch eine nicht unbedeutende Zukunft für den europäischen Handel. Für die südamerikanischen Staaten ist der Paraguaythee (Matéthee), die getrockneten Blätter der Stechpalme (Ilex paraguayensis), von eben solcher Wichtigkeit, wie für das nordöstliche Asien u. Europa der chinesische T.; der wässerige Aufguß dieser Blätter ist in Paraguay, La Plata, Peru u. Quito, Neugranada, Columbien u. Mexico das Lieblingsgetränk der ganzen Bevölkerung. Nach Miers gibt es acht Arten der Stechpalme, von welchen allen die Blätter behufs der Gewinnung von T. gesammelt werden; es sind Sträucher od. 30—40 Fuß hohe Bäume, welche in den Wäldern u. an den Flußufern von Paraguay u. dem Innern von Brasilien wachsen. Die abgeschnittenen Zweige werden über mäßigem Feuer getrocknet u. die Blätter dann mit Stöcken od. Stampfen abgeschlagen, wodurch sie sich zum Theil in Pulver verwandeln. Dann füllt man sie in Säcke von baumwollenem Zeug od. in Hirsch- od. Ochsenhäute. Die jungen Sträucher liefern den besten T., doch hängt die Qualität auch von der herrschenden Witterung, sodann von dem Verfahren bei der Zubereitung wesentlich ab. Man verkauft ihn in drei Sorten: Caa-Cuys, Caa-Miri u. Caa-Guaza; die erste Sorte ist die beste u. wird von den jungen Blättern bereitet. In Brasilien gewinnt man eine Art Maté, den sogenannten Gongonha, aus den Blättern von Ilex gongonha u. I. theezans, in Chile aus Psoralea glandulosa. Der Maté des Handels ist ein grünliches Pulver, untermischt mit kleinen Zweigen u. Holzstücken; er enthält, wie der chinesische T., ein ätherisches Öl, welches sich ebenfalls erst beim Rösten der Blätter entwickelt; ferner Theïn, u. zwar nach Stahlschmidt 0,44 Procent, Gerbsäure, Wachs, Eiweiß u. Gummi. Das Getränk bereitet man durch Aufgießen von heißem Wasser über dies Pulver, man trinkt es aus kelchförmigen Gefäßen mittelst einer Röhre (Bombille) von Metall, welche an dem einen Ende offen ist, am andern eine Art Brause od. siebartig durchlöcherte Kugel trägt; u. zwar sehr heiß, weil es sonst schwarz wird u. seinen gewürzhaften bittern Geschmack verliert. In seinen Wirkungen ist der Matéthee dem chinesischen T. ähnlich, aber viel aufregender; er berauscht sogar u. erzeugt bei übermäßigem Genuß Säuferwahnsinn. Im nördlichen Europa, sowie in Nordamerika, werden die Blätter des wilden Rosmarins (Ledum palustre) u. des breitblätterigen Borst's (Ledum latifolium) statt des chinesischen T-s gebraucht; in Nordamerika heißt dieser T. Labradorthee (Jakobsthee). In Nordafrika wird ein anderer T. außerordentlich stark verbraucht, welcher aus den getrockneten Blättern von Catha edulis besteht u. Khat od. Chaat genannt wird. Der Tosmanische T. kommt von mehren Arten von Melaleuca u. Leptospermum, in Australien wachsenden Bäumen, welche dort schlechtweg Theebäume genannt werden. In Bengalen u. Wasserindien dienen die Blätter der Theemyrthe (Glaphyria nitida) zur Bereitung eines beliebten Getränks. Der Santa Fé-T. in Neugranada kommt von Alstonia theaeformis; der Capitao da Matto in Brasilien von Lantana pseudothea; der Mexicanische (Jesuiter-)T. in Mexico u. Columbien von Chenopodium ambrosioides; der Bergthee (Canadischer T.) in Nordamerika von Gaultheria procumbens; der Osvegothee (Pennsylvanischer T.) in Nordamerika von Monarda didyma u. M. purpurea; der Fahamthee auf Mauritius von Angraecum fragrans.

Bei uns werden beim Bereiten des T-s als Getränk die Theeblätter in die Theekanne, ein der Kaffeekanne ähnliches, aber niedrigeres u. bauchigeres Gefäß, gethan, das siedende Wasser aber aus einer Theemaschine od. einem Theekessel darauf gegossen. Die Theemaschine ist ein metallenes, meist kupfernes od. silbernes Gefäß, worin das Wasser durch eine Lampe od. durch Kohlen heiß gemacht od. heiß erhalten wird. Nahe am Boden des Gefäßes ist ein Hahn, durch welchen das Wasser in die Theekanne gelassen wird. Der Theekessel ist ein niedriges, bauchiges Gefäß von Weiß-, Messing- od. Kupferblech mit Deckel u. Schnauze, worin das Wasser in das Zimmer gebracht u. daselbst auf einem Kohlenfeuer heiß erhalten wird. Damit beim Eingießen des Thees in die Tassen nicht Blätter mit in dieselben kom-

men, so ist der Eingang zur Schnauze u. Röhre der Theekanne nicht ganz offen, sondern wie ein Sieb gelöchert; od. man hat auch ein besonderes, aus Silber gemachtes u. mit einem Stiel versehenes Theesieb, welches beim Einschenken über die Tassen gehalten wird. Die Theeblätter bewahrt man vor dem Gebrauch in einer blechernen, gläsernen od. porzellanen Theebüchse auf. Man trinkt den T. früh, wo er die Stelle des Kaffees ersetzt, bes. aber Abends in kleinen Vereinen u. größeren Gesellschaften. In England, Holland, Deutschland, Dänemark, auch in Rußland u. Schweden sind diese Theegesellschaften ein wesentlicher Bestandtheil der Geselligkeit geworden, u. während man in Frankreich u. Italien in Assembléen, in Spanien u. Portugal in Tertullias (s. d.) die Gesellschaft mit Conversation, Musik u. höchstens einem Glas Wasser regalirt, eint der T. im Norden um die Theestunde, in kleineren Städten gegen 5, 6 od. 7, in größeren gegen 8—10 Uhr, die Gesellschaft zum traulichen Beisammensein u. zur Conversation über Gegenstände der Zeit, Politik, Theater, Musik, Literatur. Ist hiermit Vorlesung von Literaturwerken od. Musik verknüpft, so nennt man den T. auch wohl einen Lese- u. Singethee; wird zugleich mit declamatorischer Unterhaltung, Darstellung von kleinen Stücken ꝛc. gewechselt, so nennt man den T. einen ästhetischen; wird dabei getanzt, so wird er zum Thé dansant (s. d.). 2) Auch andere geschnittene, zum wässerigen, tassenweise warm als Heilmittel zu trinkenden Aufguß bestimmte Vegetabilien (Theespecies, Species pro thea s. pro tisana), meist durch Benennung der dazu gebrauchten Substanz näher, als Kamillen-, Hollunder-, Pfeffermünz-, Lindenblüthen-, Baldrianthee ꝛc. bezeichnet. Schweizer T. besteht aus gleichviel Wermuthspitzen u. Kraut, kriechendem Günsel, Betonien, Bergmelisse, edlem Gamander, Ysop, Gundermann, Schafgarbe, Dosten, Großem Sinngrün, Rosmarin, Sanikel, Salbei, Hirschzunge, Lachenknoblauch, Thymian, Ehrenpreis, Blumen von Wohlverleih, Ruhrkraut, Scabiosen, Huflattig.

Theeacte, eine vom Lord North im Februar 1770 durchgesetzte Acte, nach welcher der Britisch-Ostindischen Compagnie das ausschließliche Recht gegeben wurde, den Thee zollfrei ausführen zu dürfen; nordamerikanische Colonien sollten 4 Pence für das Pfund zahlen. Amerika weigerte sich entschlossen den so besteuerten Thee anzunehmen; man erklärte jeden für ehrlos, welcher besteuerten kaufte, u. die Einwohner von Boston stürmten endlich, als Indianer verkleidet, die angelegten Theeschiffe u. warfen den Thee ins Meer; s. Nordamerikanische Freistaaten S. 55.

Theebau, s. u. Thee.

Theebaum, 1) so v. w. Theestrauch; 2) s. u. Thee S. 462.

Theebo, einer der kleinen Staaten von Laos, s. d.

Theebüchse, s. u. Thee.

Theecamellia, ist Camellia sasangua.

Theegesellschaften, s. u. Thee.

Theegewächse (Theaceae), 128. Familie in Reichenbachs Pflanzensystem. Gruppen: Celastreae: Evonymeae, Alzateae, Ochrantheae; Hippocrateae: [Hippocrateae genuineae, Salacieae, Trigonieae; Ternstroemieae: Ternstroemieae genuineae, Reinwardtieae, Camellieae.

Theekanne u. **Theekessel**, s. u. Thee S. 462.

Theekuchen, 1) so v. w. Ziegelthee, s. u. Thee S. 461; 2) leichter trockener Kuchen, wie er zum Thee gegeben wird.

Theelöffel, so v. w. Meermandel, s. u. Acera c).

Theemaschine, s. u. Thee S. 462.

Theemin, ein Stern zweiter od. dritter Größe im Sternbild Eridanus.

Theemyrte, ist 1) Leptospermum scoparium; 2) Glaphyria nitida.

Theeöl, das ätherische Öl in dem chinesischen Thee, ist citronengelb, leichter als Wasser, hat einen intensiven Theegeruch, wirkt narkotisch giftig, daher die Leute, welche mehre Jahre zum Ein- u. Auspacken der Theekisten verwendet werden, oft von Schlaganfällen u. Lähmungen bedroht sind. Die getrockneten Theeblätter enthalten ½ bis 1 Procent dieses Öles; in den frischen Blättern ist es nicht enthalten, sondern bildet sich erst durch das Rösten; älterer Thee enthält weniger davon als junger, daher die Chinesen den Thee nicht brauchen, ehe er ein Jahr alt ist.

Theepulver, s. u. Thee.

Theer, aus Holz, Steinkohlen, Braunkohlen, bituminösen Schiefern u. Torf durch trockene Destillation erhaltene Flüssigkeiten, meist von dunkeler Farbe u. intensivem Geruch. A) Holztheer, wird als Nebenproduct bei der Bereitung der Holzkohlen gewonnen, so bes. in Schweden u. a. holzreichen Gegenden; zuerst destillirt eine milchige Flüssigkeit (Theergalle) über, welche sich in eine saure Flüssigkeit u. eine darauf schwimmende weiße Masse, weißer T., trennt, welcher vorzugsweise aus Terpentin besteht; wird die Hitze gesteigert, so fließt ein bräunlichgelber T. (gelber T.) u. zuletzt schwarzer T. ab; dieser letztere ist ein Gemisch sehr vieler, zum Theil noch wenig od. gar nicht bekannter Substanzen; Reichenbach fand im Holztheer neben einer Reihe von flüchtigen Kohlenwasserstoffen Kreosot, Essigsäure, Holzgeist, Kapnomor, Picamor, Pittakall, Cedriret ꝛc. Destillirt man den weißen T. mit Wasser, so erhält man das Kienöl u. im Rückstand das weiße Pech; der schwarze T. liefert dabei Pechöl (Theeröl) u. im Rückstand schwarzes Pech (Schiffspech). Man benutzt den Holztheer in der Medicin gegen hartnäckige Hautausschläge; mit Wasser geschüttelt giebt er das Aqua picis; er dient ferner als Wagenschmiere u. als Schmiere zu Wasser- u. a. Maschinenrädern, zum Schutz gegen Feuchtigkeit, bes. für Pfähle, welche in die Erde geschlagen werden, für Hanf- u. Drahtseile beim Bergbau, bes. aber zum Bestreichen der Schiffe u. des Tauwerkes derselben. Rußland u. Schweden liefern viel T., ebenso wird in Thüringen, auf dem Schwarzwalde, in Brandenburg u. in der Lausitz T. gewonnen. B) Steinkohlentheer erhält man bei der Destillation von Steinkohlen zum Zweck der Leuchtgasfabrikation, er ist schwarz, von durchdringendem Geruch, besteht im Wesentlichen aus Brandharz, Theeröl (s. d.), außerdem enthält er Naphtalin, Benzin, Eupion, Karbolsäure, Paraffin, Rosolsäure, Brunolsäure, Kyanol, Leukol u. Pyrrhol. Durch Destillation mit Wasser gewinnt man aus ihm die in neuerer Zeit für die Beleuchtung so wichtigen Theeröle u. Paraffin (s. d.). Zu gleichem Zweck wird der T. von Braunkohlen, Brandschiefern u. Torf verarbeitet; er dient ferner zum Anstrich für Holz, Mauerwerk u. Eisen, zum Schutz gegen die Feuchtigkeit, zum Überdecken von Wunden an Bäumen, zur Dachbedeckung; endlich liefert er das Pro-

duct zu den Anilinfarben (s. u. Phenylamin), welche daher Theerfarben genannt werden.

Theerbassin, Theerbehälter, Theerbrunnen, s. u. Gasbeleuchtung A) d).

Theerbrenner, s. u. Theer 1).

Theerbusch, Anna Dorothea, geb. 1722 in Berlin, Malerin, lebte in Stuttgart, Manheim u. Berlin u. st. 1782 an letzterem Orte. Sie malte vorzüglich mythologische u. historische Stücke, auch Portraits.

Theerbutt, so v. w. Steinbutte.

Theerdocke, eine Docke, wo Schiffe getheert werden.

Theeren, etwas mit Theer bestreichen od. in gesottenen Theer tauchen, so Schiffstaue; bisweilen werden Taue auch inwendig getheert, d. h. es werden schon die einzelnen Litzen, aus welchen sie bestehen, in Theer getaucht, u. dies wird bei dem zusammengedrehten Taue dann wiederholt.

Theergalle, s. u. Pechsieden u. Theer A). **Theergrube**, so v. w. Pechgrube, s. ebd.

Theernelke, ist Lychnis viscaria.

Theerofen, s. u. Pechsieden b).

Theeröl, durch rectificirende Destillation des Theers von Steinkohlen, Braunkohlen, bituminösen Schiefern u. Torf gewonnene Flüssigkeit; dieselbe stellt ein Gemisch von verschiedenen flüchtigen Kohlenwasserstoffen dar, welche in dem Handel als Hydrocarbür, Photogen, Solaröl, Mineralöl, Schieferöl rc. vorkommen, über deren chemische Constitution jedoch genügende Kenntnisse noch fehlen. Sie sind dem Steinöl nahe verwandt, können durch wiederholte Destillation u. Reinigung dargestellt werden, sind jedoch meist gelblich od. bräunlich gefärbt, die farblosen färben sich häufig an der Luft in Folge eines geringen Gehaltes an Kreosot. Sie sind sehr dünnflüssig, haben einen mehr od. weniger unangenehmen Geruch u. ihr specifisches Gewicht ist meist geringer als das des wasserfreien Alkohols; sie sieden unter 100°, aber mit dem Abdampfen der flüchtigsten Theile steigt allmälig der Siedepunkt. Entzündet brennen sie mit weißer, leuchtender, rußender Flamme u. können in bes. dazu construirten Lampen gebrannt werden; doch erheischt ihre Anwendung Vorsicht, da sie schon bei gewöhnlicher Temperatur verdampfen u. der entzündliche Dampf Veranlassung zu heftigen Explosionen geben kann. Wegen der außerordentlichen Leuchtkraft u. des niedrigen Preises dieser Öle werden dieselben in ausgedehntem Maße zur Beleuchtung von Straßen u. öffentlichen Plätzen, Fabriken u. Comtoirs, sowie zur Zimmerbeleuchtung angewendet.

Theerose, s. Rosa C).

Theerpapier, starkes mit Theer getränktes Papier, welches unter den Kupfer- u. Zinnbeschlag der Schiffe gelegt wird.

Theerpappen, als Deckungsmaterial der Dächer, s. u. Dach II. F) c).

Theerpinsel, Pinsel, womit man Achsen u. Schiffstheile theert. Die Borsten sind länger als breit u. schief abgeschnitten.

Theerräucherungen, s. u. Bad II. B).

Theerschnecke, so v. w. Grauschwarze Erdschnecke.

Theerschwelen, s. u. Theer.

Theerwasser, 1) (Aqua picis), Wasser, welches unter öfterem Umrühren längere Zeit über Theer gestanden u. das in demselben enthaltene Brandöl u. Kreosot zum Theil aufgenommen hat; 2) so v. w. Theergalle; 3) so v. w. Gaswasser.

Theesieb, s. u. Thee S. 463.

Theespecies, s. u. Thee S. 463.

Theestrauch (Thea sinensis), ein in China u. den angrenzenden Ländern der Blätter wegen angebauter Strauch, s. u. Thee S. 459.

Theesurrogate, s. u. Thee S. 462.

Theetotalisten, so v. w. Teatotalers.

Theganusa, wüste Insel vor dem Vorgebirge Akritas im Messenischen Meerbusen; j. Isola di Cervi.

Theia, so v. w. Thia.

Theias, König von Assyrien, welcher nach Einigen mit seiner Tochter Myrrha (Smyrna) den Adonis zeugte.

Theidung (Theiding), 1) so v. w. Frist, Termin; 2) Vergleich; daher Theidungsleute, so v. w. Schiedsrichter; 3) so v. w. Vertheidigung vor Gericht.

Theil, 1) im Allgemeinen das, was mit andern gleich- od. ungleichartigen Dingen ein Ganzes ausmacht, sei es in Zusammenhang mit dem Ganzen od. davon getrennt; 2) eine bestimmte kleinere Größe, sei sie Zahl od. Maß, welche in einer andern bestimmten Größe zwei- od. mehrmal enthalten ist; 3) ein Einzelnes in Bezug auf ein Ganzes, dem es angehört. Die T-e eines Ganzen können entweder mit demselben gleichartig (Aggregattheile) sein, wenn sie von einander u. ihrem Ganzen nur durch die Größe unterscheiden; od. ungleichartig (Elementartheile), wenn sie sich auch hinsichtlich der Qualität unterscheiden; 4) so v. w. Bergtheil, in manchen Gegenden auch der 32. Theil einer Zeche, welcher 4 Kuxe hält; 5) (Hüttenw.), so v. w. Deil; 6) bei geblümten od. gemusterten Stoffen, in welchen dasselbe Muster in der Breite mehrmals vorkommt, ein solches Muster; 7) Maß der Artillerie von Geschützen. Man nimmt nämlich den Durchmesser der Kugeln, Granaten u. Bomben als Einheit u. theilt diese bei den Kanonen in 24, bei den Wurfgeschützen in 40 T-e, nach diesen bestimmt man das Maß des übrigen Geschützes.

Theilbar, 1) was getheilt werden kann, s. Theilbarkeit; 2) was bequem in kleinere Stücke od. Antheile zerlegt werden kann; 3) was getheilt werden darf; 4) (Partibilis), was, ohne wirklich zusammengesetzt zu sein, Anfangs ein Ganzes zu bilden scheint, aber bei der Reife sich ohne merkliche Zerreißung trennen läßt od. sich selbst trennt.

Theilbarkeit, 1) Eigenschaft der Körper, vermittelst welcher sie sich in mehre kleinere Theile zerlegen lassen. Die Erfahrung lehrt, daß alle sinnlich wahrnehmbaren Körper theilbar sind, folglich geht die T. über alle Grenzen der sinnlichen Unterscheidung hinaus. Ein Seidenfaden hat 0,004 Linien im Durchmesser u. ist doch noch ein aus feineren Theilen nach bestimmter Structur zusammengesetzter Körper. Das Feinste, was die Kunst in dieser Beziehung hervorgebracht hat, ist wohl ein von Wollaston dargestellter Platindraht. Er befestigte einen Platindraht von $\frac{1}{100}$ Zoll Durchmesser in der Achse eines Hohlcylinders von $\frac{1}{5}$ Zoll Durchmesser, goß das übrige mit Silber aus, zog dasselbe zu einem äußerst feinen Drahte aus, löste dann das Silber in kochender Salpetersäure auf u. legte so den noch weit feineren Platinkern blos. Ein Stück Moschus füllt ein Zimmer Jahre lang mit intensivem Geruch an, ohne merklich an Gewicht zu verlieren. Es gibt Thiere, welche wir mit starken Mikroskopen eben noch wahrzunehmen vermögen, u. doch muß ihr Organismus aus noch feineren Theilchen bestehen. Die T. der tropfbaren Flüssigkeiten

ist so groß, daß wir nicht allein durch das Gefühl ihre Theile nicht unterscheiden, sondern auch durch das Auge selbst bei der stärksten Bewaffnung an ihrer spiegelnden Oberfläche nicht die geringste Unebenheit bemerken können. Dasselbe gilt von der T. der Gase u. Dämpfe. Ist sonach die physische (mechanische) T. der Körper in Massentheilchen über alle Grenzen der Wahrnehmung erwiesen, so lehrt die Chemie noch überdies, daß solche Massentheilchen wieder aus gewissen Bestandtheilen zusammengesetzt sind; so besteht z. B. jedes kleinste Theilchen Wasser aus Wasserstoff u. Sauerstoff. Trotz dieser Erfahrungen ist die Physik u. Chemie genöthigt anzunehmen, daß die T. nicht bis ins Unendliche fortgehe, sondern die Elasticitätserscheinungen, Krystallisationsgesetze, Wärme-, Licht- u. andere Erscheinungen zwingen zu der Hypothese, daß alle Körper aus Massentheilchen (Molecülen) bestehen, welche durch ihre Beschaffenheit u. Anordnung die physikalischen Eigenschaften bestimmen, u. daß diese Molecüle wieder aus Atomen zusammengesetzt sind, welche die chemischen Eigenschaften erklären. **2)** T. einer ganzen Zahl durch eine andere solche, heißt die Eigenschaft der erstern, daß sie sich durch die zweite ohne Rest dividiren läßt. Eine Zahl ist durch 3 od. durch 9 theilbar, wenn die Summe aller Ziffern derselben (Quersumme) durch 3 od. durch 9 theilbar ist.

Theilbaum, so v. w. Fachbaum u. Theilwehr.

Theilbrief, Urkunde, in Gemäßheit welcher ein Allodialgut eines Erblassers nach dessen Tode in bestimmte Theile zerfällt.

Theilbruch (Partialbruch, einfacher Bruch). Unter einer gebrochenen Function einer veränderlichen Größe versteht man den Quotienten zweier ganzen Functionen derselben Veränderlichen, wie $\frac{(x^2+ax)}{(ax+b)}$ $\frac{(bx^3+cx^2)}{(x^2+bx+c)}$, u. nennt eine solche Function echt gebrochen, wenn, nachdem der Zähler u. Nenner nach Potenzen der Veränderlichen geordnet ist, der höchste Exponent von x im Zähler wenigstens um 1 kleiner ist, als im Nenner. So sind

$$\frac{ax^2+bx}{cx^3+dx^2+ex+f} \quad \frac{1+x}{1-2x+3x^3}$$

echt gebrochene Functionen von x. Ist nun der Nenner einer echt gebrochenen Function ein Product aus Potenzen solcher Factoren, von denen keiner mit irgend einem andern einen gemeinschaftlichen Theiler (s. d.) hat u. deren Grundzahlen sämmtlich Functionen ersten Grades von x sind, so läßt sich jene gebrochene Function in ein Aggregat von so viel einzelnen echt gebrochenen Functionen verwandeln, als die Summe aller Exponenten des Nenners Einheiten enthält, so daß die Zähler dieser einzelnen Brüche von x unabhängige Größen, die Nenner aber aller successiven Potenzen der verschiedenen im gegebenen Nenner enthaltenen Grundzahlen bis einschließlich zur höchsten vorkommenden sind; jedes Glied dieses Aggregats wird ein T. der gegebenen Function genannt; also in Formel: wenn der gegebene Bruch ist $\frac{f(x)}{(x-l)^{\lambda}(x-m)^{\mu}\dots(x-s)^{\sigma}}$, so läßt sich derselbe verwandeln in

$$\frac{L_0}{(x-l)^{\lambda}} + \frac{L_1}{(x-l)^{\lambda-1}} + \frac{L_2}{(x-l)^{\lambda-2}} + \dots + \frac{L_{\lambda-1}}{(x-l)}$$
$$+ \frac{M_0}{(x-m)^{\mu}} + \frac{M_1}{(x-m)^{\mu-1}} + \frac{M_2}{(x-m)^{\mu-2}} + \dots + \frac{M_{\mu-1}}{(x-m)}$$
$$+ \dots$$
$$+ \frac{S_0}{(x-s)^{\sigma}} + \frac{S_1}{(x-s)^{\sigma-1}} + \frac{S_2}{(x-s)^{\sigma-2}} + \dots + \frac{S_{\sigma-1}}{(x-s)}$$

wo sämmtliche Zähler constante, x nicht enthaltende Größen sind. Das Verfahren, um diese Zähler zu bestimmen, ist folgendes: Man bringt die Summe aller Brüche auf einen gemeinschaftlichen Nenner, wo dann die Summe aller Zähler = f(x) sein muß, u. indem man nun nach der Methode der unbestimmten Coëfficienten die Glieder mit gleich hohen Potenzen von x vergleicht, erhält man $\lambda + \mu + \dots + \sigma - 1$ Gleichungen ersten Grades mit eben so vielen Unbekannten. Auch kann man den Taylorschen Lehrsatz hierzu anwenden. Da nun jede beliebige algebraische Function F (x) von x sich in ein Product von Potenzen solcher Binome x — l, x — m, .. zerlegen läßt, wobei l, m, .. die Wurzeln der Gleichung F (x) = 0 sind, so ist hierdurch die Aufgabe gelöst, eine echt gebrochene Function $\frac{f(x)}{F(x)}$ in ein Aggregat von T. aufzulösen. Ist z. B. der gegebene Bruch $\frac{9x^2-3x+8}{x^3-x^2-x+1}$, so sind die Wurzeln der Gleichung $x^3 - x^2 - x + 1 = 0$, $x_1 = -1$, $x_2 = -1$, $x_3 = +1$ u. es findet sich der gegebene Bruch $= \frac{7}{(x-1)^2} + \frac{4}{x-1} + \frac{5}{x+1}$. Die Zerlegung einer gebrochenen Function in T-e ist nothwendig, wenn sie integrirt werden soll; sie ist zuerst von Leibnitz gelehrt worden.

Theile, 1) Friedrich Wilhelm, geb. in Buttstädt; war seit 1831 in Jena u. seit 1834 Professor der Anatomie in Bern; er schr.: De musculis nervisque laryngeis, Jena 1825; De musculis rotatoribus dorsi, Bern 1838; u. besorgte in der neuen Ausgabe der Sömmerringschen Anatomie den 3. Bd. (Muskellehre). **2)** Gottfr. Wilh., geb. 1799 in Merseburg, war Professor der Theologie in Leipzig u. st. daselbst 8. Octbr. 1854; er schr.: Commentar zum Briefe Jacobi, Lpz. 1833, u. gab heraus das N. T. griechisch u. deutsch, ebd. 1852.

Theileisen, ein mondförmiges, scharfes Eisen, mit kurzem Stiele, das Brandsilber damit zu theilen.

Theiler, T. einer Zahl (Dividuus) heißt jede Zahl, welche in der zu theilenden aufgeht, wobei nur von ganzen Zahlen die Rede sein kann. Eine Zahl, welche außer 1 u. sich selbst keinen T. hat, heißt Primzahl, wie 2, 3, 5, 7, 11, 13 ꝛc. Zwei od. mehre Zahlen, welche außer 1 keinen gemeinschaft-

lichen T. haben, durch kein gemeinschaftliches Maß gemessen werden können, wie 15 u. 16, 8 u. 9 rc. heißen relative Primzahlen. Eine zusammengesetzte Zahl ist dagegen eine solche, welche außer der 1 u. sich selbst wenigstens noch zwei T. hat, wie z. B. 14, die durch 7 od. 2 theilbar ist. Jeder T. einer zusammengesetzten Zahl, welcher eine Primzahl ist, wird ein Primfactor derselben genannt. Man findet die Primfactoren einer gegebenen Zahl, wenn diese successiv durch alle Primzahlen dividirt wird, bis man auf einen Quotienten kommt, welcher selbst eine Primzahl ist. Sollen alle T. einer Zahl gefunden werden, so hat man nur die Combinationen aller Klassen von den Primfactoren der Zahl zu bilden, jedoch so, daß jeder so oft gesetzt werden darf, als sein Exponent Einheiten enthält, was man auch Combinationen mit eingeschränkten Wiederholungen nennt. So haben z. B. die Zahlen 60 u. 360 sehr viele T., weswegen dieselben schon im Alterthume bei der Eintheilung des Kreises zum Grunde gelegt worden. Es ist $60 = 2^2 . 3 . 5$ u. $360 = 2^3 . 3^2 . 5$. Die sämmtlichen T. von 60 sind: 2, 3, 5; 2 . 2, 2 . 3, 2 . 5, 3 . 5; 2 . 2 . 3, 2 . 2 . 5, 2 . 3 . 5 u. außerdem 1 u. 2 . 2 . 3 . 5, d. i. 60 selbst. Für 360 erhält man ebenso: 2, 3, 5; 2 . 2, 2 . 3, 2 . 5, 3 . 3, 3 . 5; 2 . 2 . 2, 2 . 2 . 3, 2 . 2 . 5, 2 . 3 . 3, 2 . 3 . 5, 3 . 3 . 5; 2 . 2 . 2 . 3, 2 . 2 . 2 . 5, 2 . 2 . 3 . 3, 2 . 2 . 3 . 5, 2 . 3, 3 . 5; 2 . 2 . 2 . 3 . 3, 2 . 2 . 2 . 3 . 5, 2 . 2 . 3 . 3 . 5 u. 2 . 2 . 2 . 3 . 3 . 5, so daß man der Reihe nach 2, 3, 4, 5, 6, 8, 9, 10, 12, 15, 18, 20, 24, 30, 36, 40, 45, 60, 72, 90, 120 u. 180 zu T. von 360 erhält. Die Summe aller T. einer Zahl zu finden, vermehre man den Exponenten jedes Primfactors um 1, vermindere die erhaltene Potenz um 1 u. dividire den Rest durch den um 1 verminderten zugehörigen Primfactor. Dann ist das Product dieser Quotienten der verlangten Summe gleich. Von $N = a^\alpha\ b^\beta\ c^\gamma$ ist die Summe aller T.

$$\frac{a^{\alpha+1}-1}{a-1}\quad\frac{b^{\beta+1}-1}{b-1}\quad\frac{c^{\gamma+1}-1}{c-1}.$$

Von 360 ist z. B. die Summe aller oben genannten T., die 1 u. 360 mitgerechnet,

$$\frac{2^4-1}{1}\cdot\frac{3^3-1}{2}\cdot\frac{5^2-1}{4}=15 . 13 . 6=1170.$$

Es kann ferner zu 2 (od. mehrern) Zahlen ein gemeinschaftlicher u. insbesondere der größte gemeinschaftliche T. gesucht werden. Zu diesem Zwecke dividire man mit der kleineren von beiden in die größere. Geht die Division auf, so ist natürlich die kleinere Zahl der größte gemeinschaftliche T.; geht sie nicht auf, so dividire man mit dem Reste in den vorigen Divisor, u. wenn wieder ein Rest bleibt, mit diesem wieder in den vorhergehenden Divisor u. s. f., bis die Division (was wegen der ganzen Zahlen immer geschehen muß) einmal aufgeht. Der letzte Divisor ist der größte gemeinschaftliche T. Sind drei Zahlen gegeben, so sucht man ihn erst zur ersten u. zweiten, u. hierauf zu dem gefundenen T. u. zu der dritten Zahl ebenso; so ist das Verlangte geleistet. Beispiel: Es sei der größte T. zu 504 u. 660 gesucht:

$$\begin{array}{r|l}660 & \\ 504 & \\ \hline 156 & \end{array}\overset{504}{}\ 1;\quad \begin{array}{r|l}504 & \\ 468 & \\ \hline 36 & \end{array}\overset{156}{}\ 3;\quad \begin{array}{r|l}156 & \\ 144 & \\ \hline 12 & \end{array}\overset{36}{}\ 4;\quad \begin{array}{r|l}36 & \\ 36 & \\ \hline 0 & \end{array}\overset{12}{}\ 3.$$

Der letzte Divisor 12 ist die größte Zahl, welche in 504 u. 660 zugleich aufgeht. Dieses Verfahren wendet man an, um zu sehen, ob u. durch welchen größten T. sich ein Bruch heben läßt. Eine andere die T. betreffende Aufgabe ist, die kleinste Zahl zu suchen, welche beliebige gegebene Zahlen zu T-n hat. Man zerlege jeden T. in seine Primfactoren u. bilde aus den höchsten Potenzen jedes derselben ein Product, so ist dieses die verlangte durch alle gegebenen Zahlen theilbare Zahl. Zu $8 = 2^2$, $12 = 2^2 . 3$, $15 = 3 . 5$, $18 = 2 . 3^2$, $24 = 2^3 . 3$ ist der kleinste gemeinschaftliche Dividuus $2^3 . 3^2 . 5$ od. 360, weil 3, 2, 1 die höchsten vorkommenden Potenzen von 2, 3 u. 5 sind. Da 12 u. 8 in 24 aufgehen, so konnten diese auch vor der Zerlegung in die Primfactoren weggelassen werden. Hat man keine Factorentafeln, so wird die Rechnung oft so angesetzt, was nach dem Obigen keiner weitern Erklärung bedarf:

$$\begin{array}{ccccc} 8, & 12, & 15, & 18, & 24 \\ \hline & 2) & 15, & 9, & 12 \\ \hline & 3) & 5, & 3, & 4 \end{array}$$

dann ist 2 . 3 . 5 . 3 . 4 die gesuchte Zahl. Um zu zwei Zahlen den kleinsten Dividuus zu suchen, dividire man mit dem größten gemeinschaftlichen T. beider in eine derselben u. multiplicire den Quotienten mit der andern. In der Bruchrechnung wird dieses Verfahren angewendet, um die Brüche auf die einfachste Weise in andere von einerlei Nenner zu verwandeln. Dann wird der kleinste gemeinschaftliche Dividuus aller Nenner der Generalnenner genannt. Eine andere Anwendung findet dieser wichtige Satz bei der Auflösung von Gleichungen mit mehren Unbekannten nach der Subtractionsmethode. Endlich ist es auch, bes. bei Untersuchungen über die Perioden der Decimalbrüche (s. Decimalbruch), wichtig zu bestimmen, wie viel Zahlen es gibt, welche kleiner sind als eine gegebene, u. welche mit dieser keinen gemeinschaftlichen T. haben. Sind a, b, c Primzahlen u. ist die gegebene Zahl $N = a^\alpha\ b^\beta\ c^\gamma$, so ist die gesuchte Anzahl =

$$N . \frac{a-1}{a} . \frac{b-1}{b} . \frac{c-1}{c}.$$

Z. B. gibt es $360 . \frac{1}{2} . \frac{2}{3} . \frac{4}{5}$ d. i. 96 Zahlen, welche kleiner als 360 u. zu 360 relative Primzahlen sind. Das älteste Werk, welches Untersuchungen über die Primzahlen enthält, sind Euklids Elemente. Die meisten Entdeckungen in diesem Zweige machte Fermat.

Theilhaken, langer eiserner Haken, womit das Theil von dem Herde gezogen wird.

Theilkanne, Flüssigkeitsmaß = 18 Kannen, s. u. Biermaß 1).

Theilkreis, **1)** bei Zahnrädern der Kreis, welchen man in so viel Theile eintheilt, als das Rad Zähne bekommen soll; **2)** bei Wasserrädern der Kreis, welchen man in so viel Theile theilt, als das Rad Zellen od. Schaufeln bekommen soll.

Theilland, Land, welches die Steuern u. Zinsen nicht nach einem festen Satze, sondern nach dem Ertrag in natura gibt.

Theillosung, so v. w. Gespilderecht.

Theilmaschine, Maschine zu einer sehr scharfen u. genauen Eintheilung von Kreisen u. geraden Linien, z. B. für astronomische u. geodätische Instrumente. **A)** Kreistheilmaschinen; Kreise sind

meist in [illegible] theilungen zu theilen; man benutzt [illegible] Kreistheilmaschinen gewöhnlich einen großen, genau in Grade getheilten Kreis (Original- od. Mutterkreis), befestigt den zu theilenden Kreis völlig parallel u. concentrisch mit dem Mutterkreise auf der stählernen, verticalen Achse des letztern, so daß sich beide nun gemeinschaftlich drehen können; darüber befindet sich das Reiß- od. Reißerwerk, dessen feinschneidiger Meißel (Reißer) die Theillinien in der Richtung nach dem Kreismittelpunkte einreißt, wenn ihm mit der Hand od. von der T. selbst eine ziehende Bewegung ertheilt wird. Nach dem Ziehen jeder Linie wird der zu theilende Kreis um einen genau bestimmten Theil des Umfangs unter dem Reißwerke herumgedreht, indem man die einzelnen Theilstriche des Mutterkreises nach einander genau auf einen außerhalb des Mutterkreises vorhandenen Strich (Zeiger) einstellt. Den Mutterkreis theilt man durch Probiren mit einem feinen Zirkel (Theilzirkel) u. der Lupe, wobei man eine Genauigkeit von $\frac{1}{3000}$ Zoll erreichen kann; od. nach Reichenbachs Methode der Repetition zieht man die Theilstriche erst dann, wenn man sich durch versuchsweises Forttragen der Theile, ohne daß man dabei die Striche zieht (daher Theilung in der Luft), überzeugt hat, daß die Theile die richtige Größe haben, daß also eine bestimmte Zahl derselben dem ganzen Umfange gleich ist u. der letzte Theilstrich genau mit dem ersten zusammenfällt. Die Genauigkeit geht bis $\frac{1}{25000}$ Zoll, während die Striche gewöhnlich $\frac{1}{12000}$ Zoll Dicke haben. Bei der T. von Ramsden hat der Mutterkreis die Theilung (in 2160 Theile) am Umfange eingefeilt u. wird durch eine in diese eingefeilten Kerben eingreifende Schraube ohne Ende schrittweise herumgedreht. Die genauesten T-n construirte Örtling mit einem in 21,600 Thle. getheilten Mutterkreise, während die Umdrehung desselben, wie bei der T. von Ramsden, durch eine Schraube ohne Ende erfolgt, deren Fehler in eine Tabelle eingetragen sind u. durch eine sinnreiche Correction während der Drehung unschädlich gemacht werden; eine kleine elektromagnetische Maschine dreht bald die Schraube, bald setzt sie das Reißerwerk in Gang u. entfernt so den Einfluß, welchen die Wärme des Arbeiters auf die Richtigkeit der Theilung haben könnte. Über die Benutzung der Theilscheibe s. d. unter Räderschneidzeug. Decoster theilte den Kreisumfang mit Hülfe gleich großer Trapeze, von denen die Hälfte in einen Ring eingelegt wurde, in einer Nuth desselben beweglich war u. durch die mittelst eines zweiten Ringes in die Zwischenräume eingedrückten übrigen Trapeze in gleiche Entfernungen von einander gebracht u. dann festgehalten wurden; zur Markirung der Theilpunkte war die erste Hälfte der Trapeze in ihrer Mitte mit einem vorstehenden Stifte versehen. B) Längentheilmaschinen, zur Eintheilung gerader Linien, enthalten meist eine feine, sehr genaue Schraube, welche entweder das Reißerwerk od. den zu theilenden Gegenstand schrittweise fortbewegt. Sehr fein getheilte gerade Linien od. Kreise versieht man meist noch mit einem Nonius.

Theilnahme an einem Verbrechen, so v. w. Concursus ad delictum.

Theilscheibe, eine Scheibe, auf welcher verschieden getheilte concentrische Kreise gezogen sind u. welche zur Theilung von anderen Kreisen gebraucht werden kann; s. Theilmaschine u. Räderschneidzeug.

Theilschilling, eine Summe Geldes, welche [illegible] entrichtet werden muß.

Theilung, 1) die Zerlegung eines [illegible] die einzelnen Theile, woraus es besteht od. zusammengesetzt ist; 2) T. der Sylben, s. u. Sylbe; 3) (Deichw.), so v. w. Deichpfand, s. u. Deich; 4) T. der Intervallen (Mus.), s. u. Verhältniß der Intervallen; 5) T. gerader Linien u. geradliniger Figuren, eine Zerlegung derselben in gleiche Theile. Jede Linie AB läßt sich in eine beliebige Anzahl n solcher zerlegen durch folgende einfache Methode: Man zieht von einem ihrer Endpunkte A aus unter einem beliebigen Winkel eine unbegrenzte gerade Linie, trägt auf ihr eine beliebige Länge von A aus nmal neben einander auf, wo die auf einander folgenden Endpunkte (Theilpunkte) a, b, .. u. die letzte C heißen mögen, verbindet CB u. zieht durch die übrigen Theilpunkte Parallelen zu CB; letztere schneiden die gegebene Linie AB in α, β, .. so daß AB dadurch in n gleiche Theile zerfällt. Auf der T. einer geraden Linie beruht die jeder geradlinigen Figur. Über T. gerader Linien in bestimmte Stücke vgl. Sectio aurea, S. determinata, S. rationis, S. spatii. Vgl. Anweisung, die geradlinigen Figuren nach einem gegebenen Verhältnisse ohne Rechnung zu theilen, Frankf. 1776; C. H. Wilke, Erleichterte Methode den Inhalt geradliniger Flächen zu finden, Halle 1758; Vollimhauß, Anweisung zu Feld- u. Landtheilungen, Hannov. 1773. 6) T. der Winkel, s. u. Trisection; 7) bei Zahnrädern (s. d.) der Bogen des Theilkreises, welcher zwischen zwei benachbarten Zahnmitteln liegt; 8) T. der Zahlen, a) in gleiche Theile lehrt die Division; b) in Theile, welche ein gegebenes Verhältniß haben, lehrt die Gesellschaftsrechnung; c) Inbegriff der Gesetze, nach welchen sich eine gegebene Zahl als eine Summe von n verschiedenen Posten darstellen läßt. Gewöhnlicher wird dies das Combiniren zu bestimmten Summen genannt, s. Combinationslehre B); 9) T. des Schildes (Her.), s. u. Schild II.

Theilung des Römischen Reichs, s. u. Rom S. 291.

Theilung Polens, s. u. Polen S. 259 ff.

Theilungsfehler, s. u. Fehler 3).

Theilungsinstrument, so v. w. Theilmaschine.

Theilungsklagen (Judicia divisoria) heißen die Klagen, welche bei einer bestehenden Gemeinschaft von Vermögensrechten, die Mehren ungetheilt zustehen können, den einzelnen Theilhabern wider einander auf Aufhebung dieser Gemeinschaft gegeben sind. Gegenstand der T. ist zunächst Theilung des gemeinschaftlichen Gutes, doch können dieselben auch auf persönliche Leistungen, wie Mittheilung des aus der gemeinschaftlichen Sache gezogenen Gewinnes, Ersatz der Verwendungen ꝛc. gerichtet sein. Die T. werden im Römischen Recht auch als Judicia duplicia u. Actiones mixtae bezeichnet, weil dabei jeder der Theilhaber als Kläger auftreten u. ebenso als Beklagter belangt werden kann. Als einzelne Arten kennt das Römische Recht a) Actio communi dividundo, welche auf Theilung der durch einen Gesellschaftsvertrag od. durch sonstige Umstände gemeinschaftlich gewordenen Gegenstände geht; b) Actio familiae erciscundae, welche mehren Miterben od. solchen, welche an Stelle von Miterben deren Rechte auszuüben haben, z. B.

Universalfideicommissaren, wegen der Theilungs[illegible] [illegible] Disposition des Erblassers gemeinschaftlich bleiben soll, zusteht; c) Actio finium regundorum, welche dann gegeben ist, wenn die Grenzen an einander anstoßender Grundstücke verschiedener Eigenthümer streitig u. deshalb ungewiß sind. Die Klage geht solchenfalls zunächst auf die Ermittelung der wahren Grenzen, kann die Ungewißheit aber nicht durch solche Ermittelung gehoben werden, auf Theilung des streitigen Stückes, welches alsdann als zwischen den Anliegern gemeinschaftlich betrachtet wird.

Theilungskur, so v. w. Kürrecht 1).

Theilungsmaschine, so v. w. Theilmaschine.

Theilungsschütze, der Schütze, welcher an einem Theilungsorte, d. h. da angebracht ist, wo von einem Hauptkanale ein Seitenkanal abzweigt, u. welcher eine Theilung des Wassers in zwei verschiedene Gerinne ermöglicht; bisweilen ist er in einem darüber erbauten Theilungsschützenhaus verwahrt.

Theilungszeichen, so v. w. Bindestrich.

Theilungszirkel (Theilzirkel), Zirkel, dessen Schenkel hinter dem Scharniere noch verlängert sind u. sich in Spitzen endigen. Je nachdem die kleineren Schenkel ½, ⅓ od. ¼ von der Länge der größeren Schenkel betragen, spannen sie auch bei Öffnung des Zirkels einen so vielten Theil der Linie, welche die größeren Schenkel spannen. Diese Zirkel sind vorzüglich da brauchbar, wo man eine Figur aus dem Großen ins Kleine od. aus dem Kleinen ins Große bringen will; daher Reductions- u. Proportionalzirkel.

Theilverhältniß, s. Verhältniß.

Theilwehr, bei Teichen, Kanälen u. dgl. eine Wehr zur Theilung u. Ableitung des überflüssigen Wassers.

Theilwinkel, bei Wasserrädern der Winkel, welchen zwei nach benachbarten Schaufeln gezogene Halbmesser einschließen; man findet ihn, wenn man mit der Schaufelzahl in 360° dividirt.

Theimer, s. Teimer.

Theimuras, Könige in Georgien: 1) T. I., Sohn Davids I., folgte 1610 demselben in Kakhethi u. erhielt 1628 auch Karthli, wurde aber 1634 vertrieben, s. u. Georgien (Gesch.) VI. C. 2) T. II., Sohn Iraklis, 1731 König von Oberkakhethi, erhielt 1744 auch Karthli, wurde 1760 vertrieben u. st. 1762 in Rußland, s. ebd.

Thein, Stadt, so v. w. Moldautein.

Theïn, organische Base im Chinesischen u. im Paraguaythee, ist identisch mit Kaffeïn (s. d.); Chinesischer Thee enthält 2 bis 4 Procent Theïn, Paraguaythee 0,44 Procent u. die als Ersatzmittel des Chinesischen Thees angewendeten Blätter des Kaffeebaumes 1,26 Procent.

Theiner, 1) Joh. Anton, geb. 15. Dec. 1799 in Breslau; studirte seit 1818 als Katholik daselbst Theologie, wurde 1823 Caplan in Zobten am Bober u. 1824 Professor der Exegese u. des Kirchenrechts in Breslau. Hier war er die Veranlassung zu der am 20. Nov. 1826 von elf Geistlichen eingereichten Vorstellung, worin Abschaffung der Lateinischen Sprache beim Gottesdienst, Umarbeitung des Missals u. Rituals, Einführung eines allgemeinen Diöcesangesangbuches etc. verlangt wurde. Dagegen trat der Fürstbischof Schimonski in Breslau auf, u. weil er T. unter dem Vorwande, daß er nicht Doctor des Ka[illegible] [illegible] über das Kanonische Recht zu halten untersagte u. auch, als die juristische Facultät ihm diese Würde verliehen hatte, diese Verleihung wegen eines angeblichen Formfehlers nicht anerkannte, so gab T. seine Professur auf u. wurde 1830 Pfarrer zu Polsnitz in Schlesien, 1836 in Grüssau u. 1837 in Hundsfeld, legte diese Stelle aber 1845 u. trat zu den Deutschkatholiken über. Deshalb im November d. J. excommunicirt wurde er deutschkatholischer Pfarrer in Breslau; er gab aber dies Amt 1848 wieder auf, zog sich auch von den Deutschkatholiken zurück, wurde 1855 Custos an der Universitätsbibliothek in Breslau u. st. daselbst 15. Mai 1860. Er schr.: Descriptio codicis, qui versionem Pentateuchi arabicam continet, Berl. 1822; Variae doctorum cathol. opiniones de jure statuendi impedimenta matrimonium dirimentia, Bresl. 1825; Die katholische Kirche Schlesiens, Altenb. 1826, 2. Aufl. 1827 (der 2. Bd., ebd. 1830, ist nicht von ihm); in Deresers Bibelwerk, die Bearbeitung der zwölf kleinen Propheten, Lpz. 1828, u. des 5. Buchs Mosis, letzte Abtheilung, ebd. 1831; De pseudoisidoriana canonum collectione, Bresl. 1837; Die reformatorischen Bestrebungen der Katholischen Kirche, Altenb. 1845 f., 3 Hefte; eine Agende für den deutsch-katholischen Gottesdienst 1845; Das Seligkeitsdogma in der Römisch-katholischen Kirche, Bresl. 1847; Enthüllungen über Lehren u. Leben der katholischen Geistlichkeit, Sondersh. 1862. 2) Augustin, Bruder des Vorigen, geb. 11. April 1804 in Breslau; studirte Theologie u. Kirchenrecht u. theilte die Richtung seines Bruders; unternahm 1829 eine wissenschaftliche Reise nach England u. Frankreich, lebte 1833 eine Zeit lang in Rom, wo er wieder in kirchlichem Sinne befestigt wurde, u. kehrte dann nach Breslau zurück; er siedelte nachher nach Rom über u. wurde Ende 1855 Präfect des Vaticanischen Archivs. Er schr.: Die Einführung der erzwungenen Ehelosigkeit bei den christlichen Geistlichen, Altenb. 1828, 2 Bde., n. A. 1845; De roman. Pontificum epistolarum decretalium collectionibus ant., Lpz. 1829; St. Aignan ou le siège d'Orleans par Attila, Par. 1832; Über Ivos vermeintes Decret, Mainz 1832; Recherches sur plusieurs collections inédites de décrétales du moyen âge, Par. 1832; Geschichte der geistlichen Bildungsanstalten, Mainz 1835; Sammlung einiger wichtigen Actenstücke zur Geschichte der Emancipation der Katholiken in England, ebd. 1835; Disquisitiones crit. in praecipuas canonum et decretalium collectiones, Rom 1836; Schweden u. seine Stellung zum heiligen Stuhl, Augsb. 1837; Hist. de ma conversion, Par. 1838 (aus dem Deutschen übersetzt); Die neuesten Zustände der Katholischen Kirche in Polen u. Rußland seit Katharina II., Augsb. 1841; Geschichte der Rückkehr der regierenden Häuser von Braunschweig u. Sachsen in den Schoß der Katholischen Kirche, Einf. 1843; Die Staatskirche Rußlands im Jahr 1839, Schaffh. 1844; Der Cardinal Frankenberg u. sein Kampf für die Kirche, Freiburg 1850; Zustände der Katholischen Kirche in Schlesien von 1740—58, Regensb. 1852, 2 Bde.; Geschichte des Pontificats Clemens' XIV., Paris 1853, 2 Bde.; Due concilii generali di Lione del 1245 e di Costanza del 1414 intorno al dominio temporale della S. Sede, Rom 1861, u. gab heraus: Clementis epistolae et brevia

selectiora, Par. 1852; Monumenta vetera historica Hungariam sacram illustrantia, Rom (u. Lpz.) 1859 f., 2 Bde.; Monumenta vetera Poloniae et Lithuaniae historiam illustrantia, Rom (u. Lpz.) 1860 f., 2 Bde.; Codex diplomaticus dominii temporalis Sanctae Sedis, Rom (u. Lpz.) 1861 f., 3 Bde.

Theinnee, einer der Staaten von Laos, s. d.

Theiolythermolutron (v. gr.), warme Heilquelle mit gelöstem Schwefel.

Theion (gr.), bei den griechischen Philosophen die Gottheit, das göttliche Wesen, die göttliche Schickung.

Theiothermä (v. gr.), warme Schwefelquellen.

Theiothermin (v. gr.), so v. w. Barégine, s. u. Barèges 2).

Theising, Stadt im Bezirk Petschau des böhmischen Kreises Eger, an der Schnelle; Schloß, Dechanteikirche, Spital, Brauerei; 1900 Ew.

Theismus, s. u. Deïsmus.

Theiß, ansehnlichster Nebenfluß der Donau links in Ungarn, entspringt in der Gespanschaft Marmarosch auf den Karpaten an der galizischen Grenze aus drei Quellen, der Schwarzen (nördlich) u. Weißen (südlich) T. u. dem Visoflusse, durchläuft einen großen Theil von Ungarn, nimmt links die Szamos, die Körös, die Maros, rechts die Borsova, den Bobrog, den Hernad, die Eger u. Zagyva auf, steht durch einen Kanal mit der Donau in Verbindung u. fällt in diese unterhalb Tittel auf der Banater Militärgrenze. Die T. ist von allen Flüssen Europas der fischreichste, so daß das Sprüchwort ihr so viel Fische, als Wasser zuspricht. Ihr Lauf beträgt 180 Meilen, ihr Stromgebiet 2660 QM.; sie wird bei Szigeth für kleine u. bei Szolnok für große Fahrzeuge schiffbar u. trägt Lasten bis zu 8000 Centnern. Gegenstand der Schifffahrt bildete der Transport bes. von Steinsalz, Bauholz u. Wein. Die T. hat niedrige Ufer, endlose Ufersümpfe, verursacht durch häufige u. große Überschwemmungen jährlich ungeheueren Schaden, erzeugt viele Fieber u. erschwert wegen ihrer Krümmungen die Schifffahrt wesentlich. Daher bildete sich in Folge der Verheerungen, welche der Fluß im Frühjahr 1845 angerichtet hatte, unter Theilnahme der Regierung im Januar 1846 eine Gesellschaft zur Regulirung der T., an welcher alle Grundbesitzer im Theißgebiet theilnahmen. Die Regulirung ist 1846 bis 1856 so weit vorgeschritten, daß an 25 Meilen Dämme aufgeworfen u. 37 Durchstiche ausgeführt sind, welche den Lauf um 32½ Meilen abkürzen, so daß bereits 40 QM. vor den Überschwemmungen gesichert sind. Noch sind über 100 QM. trocken zu legen u. gegen die Überschwemmung zu sichern; für jedes gesicherte Joch zahlt der Eigenthümer seit 1851 1 Gld. Von der T. ist die **Theißbahn** in Ungarn genannt zwischen Czegled u. Debreczin mit den Zweigbahnen Püspöl-Ladany-Großwardein u. Szolnok-Arad von 44 österr. Meilen Länge. Von ihr sind benannt: a) ein District (**Theißdistrict**) im Comitat Batsch mit 72¼ QM. u. ein anderer im Comitat Heves mit 66⅜ QM. (davon fast ¼ Sumpf); b) der Bezirk **Theißrücken** von 11$\frac{1}{10}$ QM. im Comitat Beregh; c) zwei Bezirke im Comitat Csongrad (rechtes Theißufer mit 24$\frac{1}{10}$, linkes Theißufer mit 28¼ QM.); d) zwei Kreise des östlichen Ungarns (diesseit der T. mit 727⅜ od. 754½ QM. u. 1½ Mill. Ew.; jenseit der T. mit 1264⅓ od. 1241¼ QM. u. 2 Mill. Ew.). An der T. schlug 1061 Herzog Bela seinen Bruder Andreas, König von Ungarn, u. die für ihn fechtenden Baiern u. 1074 der ungarische König Salomon den Herzog Geisa.

Theißholz, Marktflecken, so v. w. Tiszolz.

Thekabaum, ist Tectona grandis, s. d.; das Holz davon **Thekaholz**.

Sta. Thekla, vornehme Jungfrau in Ikonion, wurde daselbst vom Apostel Paulus bekehrt, weshalb sie zum Feuertode verurtheilt wurde, doch löschte eine Wolke das Feuer aus; sie zog nun mit Paulus nach Antiochia, hier wurde sie verurtheilt wilden Thieren vorgeworfen zu werden, aber diese demüthigten sich vor ihr; darauf predigte sie das Evangelium in Ikonion u. Seleukia u. starb in letzter Stadt. Auf sie bezieht sich die apokryphische Schrift Acta Pauli et Theclae. Tag: der 19. Mai od. 23. September.

Thekōa, Stadt im Stamm Juda, südöstlich von Jerusalem auf einem Berg, von Rehabeam befestigt; Geburtsort des Propheten Amos; im 2. Jahrh. n. Chr. Sitz der Privatschule des Rabbi Ben Jochai; im Mittelalter war hier eine Kirche u. ein Kloster; jetzt Ruinen auf dem gleichnamigen Hügel.

Thekoretin, so v. w. Tekoretin.

Thela (T. *Lour.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Plumbagineae verae, 5. Kl. 1. Ordn. *L.*; Arten: T. alba, T. coccinea, kletternde Sträucher in Cochinchina.

Thelasis (T. *Bl.)*, Pflanzengattung aus der Familie Orchideae-Vandeae; Arten in Java.

Thelasmus (gr.), das Saugen.

Thelawi, s. u. Telaw.

Thelebŏlus (T. *Pers.)*, Gattung aus der Familie der Pilze u. zwar der Gasteromycetes-Angiogastres, mit kugeligen, kuppelförmigen, am Rande ganzen, eine fast nackte, brustwarzenförmige Blase auswerfenden Fruchtbehältern; Arten: T. stercoreus, auf Kuhdünger; T. terrestris, auf faulenden Blättern u. Holz, u. m. a.

Thelematolŏgie (v. gr.), Lehre vom Willen, ein Theil der Psychologie.

Thelephŏra (T. *Pers.)*, Gattung aus der Familie der Pilze u. zwar der Hymenomycetes-Pileati, mit erweitertem, leberartigem, bald trichterförmigem, ganzem, bald halbirtem, bald rindenartigem, umgewandtem, ausgebreitetem, unten mit Warzen, selten mit kleinen Borsten besetztem, nur einförmig ebenem Hut; Arten: auf der Erde, auf faulem Holz u. a.; T. domestica (Hauspilz), bildet spannenlange, weiche, braune, häutige, umgeschlagene Lagen, unten mit filzigem, violettem Gewebe u. flockigem Rand, häufig am Holze feuchter Häuser.

Thelepōgon (T. *Roth.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Gramineae-Andropogoneae, 23. Kl. 1. Ordn. *L.*; Art: T. elegans, in Ostindien.

Thelesperma (T. *Less., De C.)*, Pflanzengattung aus der Familie Compositae-Senecionideae; Art: T. scabiosoïdes, in Brasilien.

Thelītis (v. gr.), Entzündung der Brustwarzen.

Thellusson (spr. Thelüsong, engl. Thellüss'n), Isaak Peter, geb. in Genf; etablirte sich in London u. war ein Verwandter des Banquiers T., welcher 1762 mit Necker associirt war. T. st. 1797 in London u. hinterließ eines der sonderbarsten Testamente, welches zu mehren Rechtsstreiten Anlaß gegeben hat. Da seine drei Söhne, Peter Isaak,

George Woodford u. Charles T., durch Heirathen u. Glücksfälle schon reiche Leute waren, so hinterließ er ihnen nur ein unbedeutendes Vermächtniß, bestimmte aber, daß der übrige Theil seines Vermögens, etwa aus 100,000 Pfd. St. Grundbesitz u. 600,000 Pfd. St. Capital an Staatspapieren, Actien rc. bestehend, von den Testamentsexecutoren zusammengehalten, die Einkünfte aber davon wieder zu Capital gemacht werden sollten, bis seine drei Söhne, deren Kinder u. wer von seinen Descendenten neun Monate nach der Testamentsvollstreckung noch geboren werden sollte, sämmtlich mit Tode abgegangen wären. Dann sollte das ganze Vermögen nach Stämmen gleich getheilt werden. Stürbe ein Stamm aus, so sollte das Vermögen in zwei Theile zerfallen, wäre nur noch ein Stamm übrig, so sollte es an diesen fallen, u. wenn auch der letzte männliche Nachkomme stürbe, an den britischen Staat zur Tilgung der Staatsschulden kommen. Als T. starb, waren seine drei Söhne noch am Leben, der älteste u. der jüngste hatten jeder vier Söhne u. binnen neun Monaten nach Eröffnung des Testamentes wurden dem jüngsten Zwillingssöhne geboren. Man berechnete, daß die Summe bis zum präsumtiven Tode des letzten dieser neun Personen auf 19 Mill. Pfd. St. (133 Mill. Thlr.), u. wenn der einzige dann noch lebende Erbe noch nicht volljährig sei, sondern noch 10 Jahre unter Vormundschaft stehe, auf 32 Mill. Pfd. St. (224 Mill. Thlr.) anwachsen könne. Dies Testament wurde hauptsächlich von dem älteren Sohne, welcher als Lord Rendlesham die irische Pairswürde erlangte, angegriffen, allein der Lordgroßkanzler Ellenborough u. der Rotulmeister Lord Alvanley entschieden sich für das Testament. Auch die Appellation an das Parlament wurde von den zwölf Richtern von Westminster verworfen, doch beschloß das Parlament, daß künftig nie ein solches Anhäufen von Vermögen länger als 21 Jahre stattfinden dürfe. Da gegenwärtig noch einige der betreffenden Descendenten leben, so ist die Erbschaft bis jetzt noch nicht liquid geworden.

Thelogŏnie (v. gr.), erstes Anschwellen des Busens bei der Pubertät. **Thelonkus**, Anschwellung der Brustwarzen. **Thelophlebostemma**, venöser Gefäßschmerz um die Brustwarzen. **Thelospasmus**, Brustwarzenkrampf. **Thelosteophyton**, ein warzenförmiges Knochengewächs.

Thelotrēma (T. *Achar.*), Flechtengattung aus der Familie Idiothalami, mit warzenförmig-kegelförmigen, vom Laub gebildeten, ausgehöhlten Fruchtbehältern, häutig knorpeligem, fast krustenartigem, einförmigem, ausgebreitetem Laube; zahlreiche Arten bes. an den Chinabäumen.

Thelott, Joh. Andr., Silberarbeiter u. Kupferstecher in Augsburg, starb 1734; sein Meisterstück in Silberarbeit ist ein Deckelbecher mit der Geschichte der griechischen Heroen (1689), ferner ein Schreibtisch (jetzt im königlichen Schloß in München), ein Altar in Würzburg mit der Geschichte des St. Kilian rc.

Thelphusa (T. *Leach.*), Gattung der Krabben.

Thelphusa (Thelpusa, a. Geogr.), so v. w. Telphussa.

Thelxĭon, Sohn des Apis, alter König von Sikyon, s. d.

Thelxiŏpe (gr., durch ihre Stimme Bezaubernde), eine der Sirenen.

Thelychĭton (T. *Endl.*), Pflanzengattung aus der Familie Orchideae; Arten auf den Norfolksinseln.

Thelygŏnie (v. gr.), 1) so v. w. Nymphomanie; 2) Erzeugung weiblicher Kinder; 3) der weibliche Antheil am Acte der Zeugung. **Thelygŏnon**, der angebliche weibliche Same.

Thelygŏnum (T. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Urticaceae-Cynocrambeae, Monöcie, Polyandrie *L.*; Art: T. cynocrambe, mit weitschweifigem, saftigem Stängel, eirunden Blättern, in Ostindien u. Südeuropa, schmeckt etwas scharf; dient, als Gemüse gegessen, gegen Verschleimung u. Gallenkrankheiten.

Thelymĭtra (T. *Forst.*), Pflanzengattung aus der Familie der Orchideae-Neottieae-Thelimitridae, 20. Kl. 1. Ordn. *L.*; Arten: mit blauen, weißen, fleischfarbenen Blumen; in Australien; seltene Zierpflanzen.

Thelypŏgon (T. *Mutis*), Pflanzengattung aus der Familie Orchideae *Spr.*; Arten: T. angustifolius, in Neugranada; T. latifolius, am Amazonenfluß.

Thelyra (T. *Pet. Th.*), Pflanzengattung aus der Familie Rosaceen; Arten auf Madagascar.

Thema (gr.), 1) das Gestellte, Gesetzte; 2) bei den Griechen das Eingesetzte, Einsatz, bes. vom Geld, welches beim Spiel eingesetzt od. beim Wechsler niedergelegt wird; 3) der für die Athleten ausgesetzte Preis; daher **Thematikoi**, diejenigen, welche den Preis erhielten; 4) der Stamm des Wortes im Gegensatz zu den Bildungselementen; 5) in der Zeit des Griechischen Kaiserthums die militärischen Statthalterschaften; das Reich war in 29 solcher Themata getheilt, davon 12 in Europa, 17 in Asien; 6) das, was man bei den Nativitätstellen erforschen will; 7) aufgestellter Satz; 8) Hauptsatz, über welchen eine Abhandlung, Rede, Predigt geschrieben od. gehalten wird, s. u. Predigt 2); 9) Th. in der Musik, der Hauptsatz, die Melodie, zu welcher dann Variationen folgen. Oft macht man auch neben dem eigentlichen Th. von einem od. mehren Nebenthemen zur Abwechselung Gebrauch. Von einem Musikstück, wo blos das Th. in seinen Zergliederungen u. Wendungen zu Nachahmungen u. Fugen (s. d. a.) verarbeitet wird, sagt man, es sei thematisch gearbeitet.

Thema (Themme, a. Geogr.), ismaelitischer Stamm u. Ort im Norden Arabiens auf der Grenzscheide der Wüste, später Tayma (Tima).

Theman, Stadt der Edomiter im Peträischen Arabien, angeblich j. Maan; die **Themaniter** standen als Weise in Ruf.

Themar, 1) Amt im Herzogthum Sachsen-Meiningen, an der Werra; $2\frac{1}{2}$ QM., 6000 Ew.; gehörte sonst Koburg u. Gotha gemeinschaftlich, später Koburg (seit 1805, wofür Gotha das getheilte Römhild allein übernahm), seit 1826 aber zu Meiningen; 2) Amtssitz hier, Stadt an der Werra u. der Werrabahn; Tuchfabrikation, Papiermühlen, Holzflößerei; 1500 Ew. Dabei das Schloß Osterburg u. das Nadelöhr, Flötzkalkfelsen, durch welchen sich die Werra drängt.

Thematisch, was sich streng an sein Thema (s. d. 9) hält.

Thematogrăphie (v. gr.), die Kunst der Anfertigung u. des Gebrauches astronomischer Tabellen.

Themelĭos (Herma, gr.), der Schiffsballast.

Themeliuchos (gr.), Erhalter der Grundfeste der Erde, Beiname des Poseidon.

Themeone (T. *Montfort*), Weichthiergattung aus der Familie der Kopffüßler, gebildet aus Arten der Gattung Nautilus, wo mehre Röhren auf einer Querlinie an der vorletzten Windung stehen; Art: T. faba.

Themi, georgischer Name für den Kaukasos.

Themin, ist ein mit *v* bezeichneter Fixstern 3. Größe im Eridanus, westwärts vom Hasen.

Themis (gr.), 1) das Eingesetzte, der Brauch, Sitte; bes. 2) gesetzliches Herkommen, Gesetze, Anordnungen, Rechtssprüche; 3) Orakelspruch.

Themis, 1) Titanide, die personificirte Ordnung in der Natur u. dem socialen Menschenleben, früher auch Besitzerin des Orakels in Delphi, welches sie von ihrer Mutter Gäa erhalten hatte, aber nachher an Apollo abtrat. Von Zeus geliebt, floh sie denselben, aber eingeholt bei Ichnä in Thessalien, wurde sie seine Gemahlin, wohnte von nun an in dem Olymp, saß dort zur Seite des Zeus u. hatte die Aufsicht über die Ordnung bei der Göttertafel. Von Zeus gebar sie die Horen u. Mören. Sie sollte auch die Opfer, die Satzungen bei der Götterverehrung u. alle Gesetzlichkeit eingeführt haben. Abbildungen von ihr gab es im Alterthume gar nicht; später erscheint sie als Jungfrau mit ernstem Blick, od. als Gerechtigkeit, wo sie dann aber mit ihrer Tochter Dike verwechselt wird. Neuere stellen sie als hohe Frau mit verbundenen Augen u. Schwert u. Wage dar; 2) der vierundzwanzigste unter den Planetoiden mit dem Gould'schen Zeichen (24) von de Gasparis in Neapel am 5. April 1853 entdeckt. Ihre Elemente sind nach der ersten Berechnung: Epoche 1854, 10. Mai Berliner mittlere Zeit mittlere Länge 195° 21′ 30″, Länge des Perihels 213° 32′ 44″, Länge des aufsteigenden Knotens 32° 26′ 35″; Neigung der Bahn 0° 53′ 47″, halbe große Achse 3,63947, Excentricität 0,247911, tägliche mittlere tropische Bewegung 511″, 172, mittlere Entfernung von der Sonne 64,960,000 geogr. Meilen, siderische Umlaufszeit 2536 Tage.

Themiskyra, fruchtbarer Landstrich in Pontos zwischen dem Thermodon u. Iris; hier gründeten die Amazonen ihr Weiberreich u. machten von da aus Einfälle in die Nachbarländer. Auch gab es dort eine Stadt Th., welche Lucullus im Mithridatischen Kriege belagerte. Das Vorgebirg in Th. bei der Mündung des Thermodon im Schwarzen Meer hieß **Themiskyreion**.

Themison, Arzt aus Laodikea, kurz v. Chr., Schüler des Asklepiades, Gründer der Methodischen Schule.

Themisonion, Stadt in Groß-Phrygien, am Lykos; j. Ruinen von Kaihissar, nach And. die von Arundell.

Themiste, Tochter des Zoilos, Gemahlin des Leonteus, aus Lampsakos; war eine Verehrerin des Epikur.

Themistes, Mehrzahl von Themis.

Themistios, 1) T. Euphrades (d. i. der Wohlredner), aus Paphlagonien, Sohn des Eugenios, griechischer Redner u. Sophist im 4. Jahrh. n. Chr.; lebte in Nikomedien (daher T. Nicomediensis), lehrte dann in Constantinopel Philosophie u. wurde von Constantius 355 in den Senat aufgenommen; 362 ernannte ihn Julianus zum Stadtpräfecten; 376 ging er auf die Einladung der Römer nach Rom, kehrte aber nach Constantinopel zurück, wo ihm Theodosius der Große 384 wieder die Präfectur der Stadt übertrug u. bei einer Reise in die westlichen Provinzen seines Reiches die Aufsicht über seinen Sohn Arcadius anvertraute; er st. zwischen 387 u. 390. Th. war Peripatetiker, doch war seine Philosophie mehr synkretisch, indem er aristotelische u. platonische Ansichten zu vereinigen strebte. Von seinen Schriften sind noch vorhanden vier Paraphrasen von Werken des Aristoteles (herausgeg. von Trincavellus, Vened. 1534); zu den früher bekannten 33 Reden (1. Ausg. ebd. 1534, 8 Reden), von H. Stephanus, 1562 (14 Reden), von D. Patavius, Par. 1618 (19 Reden), von J. Harduin, ebd. 1684, entdeckte A. Mai noch eine, welche er Mail. 1815 herausgab; sämmtliche 34 Reden gab W. Dindorf, Lpz. 1832, heraus; vgl. E. Baret, De Themistio, Par. 1853. 2) T. Kalonymos, im 6. Jahrh. Archidiakonus der Monophysiten in Alexandrien, Stifter der Secte der **Themistianer**, welche behauptete, Jesus sei nicht allwissend gewesen (daher Agnoëten genannt), s. u. Monophysiten.

Themisto, Tochter des Hypseus u. dritte Gemahlin des Athamas, s. d. 1).

Themistogĕnes, aus Syrakus, lebte zur Zeit des Artaxerxes Mnemon; er hatte den Feldzug des jüngeren Kyros gegen seinen Bruder beschrieben, weshalb Einige die Anabasis des Xenophon dem Th. zuschrieben; er schrieb auch eine Geschichte von Syrakus, wovon noch Bruchstücke übrig sind.

Themistoklēa (Aristoklea, Theoklea), Tochter des Mnesarchos, eines Goldschmiedes aus Samos, nach Anderen Schwester des Pythagoras, welchem sie mehre gute Sittenlehren mitgetheilt haben soll.

Themistŏkles, Sohn des Neokles u. einer Acharnenserin, aus dem athenischen Flecken Phrearrhö, lebte in seinen früheren Jahren so liederlich, daß ihn sein Vater enterbte. Th. durch glänzende Eigenschaften, glückliche Anlagen u. große Charakterstärke ausgezeichnet, war fest entschlossen diese Schmach zu löschen u. wendete sich deshalb mit solchem Eifer dem öffentlichen Leben zu, daß er bereits 493 v. Chr. Archon wurde. Als der Kampf Griechenlands gegen Persien begann, erkannte er die Nothwendigkeit einer großen Seemacht für Athen u. trug darauf an, daß die Einkünfte von den Bergwerken in Laurion zum Bau von Schiffen verwendet würden, was er auch trotz der Opposition seines Gegners Aristides durchsetzte. Beim Beginn des zweiten Persischen Krieges wurde er mit Euänetos zur Besetzung des Engpasses Tempe abgeschickt; da er sich aber hier nicht halten konnte u. die Griechen überall zu Lande u. zu Wasser den Kürzeren zogen, ging er mit der Flotte nach Salamis. Hier wendete er alle Mittel an, um die Griechen beisammen zu halten u. die Perser hierher zu locken. Es gelang ihm beides u. er erfocht im Septbr. 480 die glänzende Seeschlacht bei Salamis, worin die persische Flotte fast vernichtet wurde. Darauf zu einem Zuge gegen die Kykladen gesendet, wurde er, der Erpressung angeklagt, durch Xanthippos im Heere ersetzt u. wendete sich nun wieder der Sorge für das Innere seines Vaterlandes zu; zunächst sollte Athen befestigt werden, u. da sich die Spartaner dawider setzten, ging er selbst mit einer Gesandtschaft nach Sparta u. wußte dort durch List die Verhandlungen so lange hinzuziehen, bis die Befestigungswerke vollendet waren; auch den Piräeus befestigte er 478. Ungeachtet seiner Verdienste um sein Vaterland verlor er doch in Kurzem theils durch seine Ehr- u. Geldsucht, theils durch den

geheimen Einfluß der Spartaner seine Popularität; der Neigung zum Perserthum angeklagt, wurde er zwar freigesprochen, aber doch durch den Ostracismus verbannt u. ging nach Argos; auf das Vorgeben der Spartaner, Th. unterhalte mit dem Perserkönig ein Einverständniß wegen der Unterdrückung Griechenlands, mußte er auch, des Hochverrathes verurtheilt (475), von dort weichen u. floh nach Kerkyra, dann zu dem Molosserkönig Admetos; als Athener u. Spartaner von diesem die Auslieferung des Th. verlangten, wollte ihn Admetos nach Pydna bringen lassen, allein das Schiff wurde verschlagen u. er kam nach Ephesos. Von da wendete er sich 465 (471) an den Perserkönig Artaxerxes u. bat denselben um Schutz, wofür er ihm mit Rath u. That zur Unterwerfung Griechenlands beistehen wollte. Der König überhäufte ihn mit Gnadenerweisungen u. schenkte ihm die Städte Magnesia, Myus u. Lampsakos; kaum aber war Th. ein Jahr dort, so starb er, 65 Jahre alt, in Magnesia an einer Krankheit, nach And. vergiftete er sich, weil er dem Könige sein Versprechen gegen sein Vaterland nicht halten wollte. Seine Freunde brachten seine Gebeine heimlich nach Athen u. setzten sie daselbst bei. In Magnesia zeigte man sein Grab u. auf dem Markt seine Bildsäule. In neuerer Zeit (1852) wurde ihm auch im Piräeus in Athen ein Denkmal errichtet. In seiner Verbannung (477—471) soll er mehre Briefe geschrieben haben; die 21, welche wir unter seinem Namen besitzen, sind unecht, herausgeg. von J. M. Caryophilus, Rom 1626; C. Schöttgen, Lpz. 1710; Joh. Chr. Bremer, Lemgo 1776; in Kanne, Analecta philologica, Lpz. 1802; von Westermann, ebd. 1858, 2 Thle. Biographien des Th. unter den Alten von Corn. Nepos u. Plutarch, welcher Letztere ihn mit Camillus vergleicht; in neuerer Zeit von Feßler (Aristides u. Th., Berl. 1818, aber ganz im Ton eines Romanes gehalten); zum Gegenstand von Tragödien nahmen ihn Duryer (1647), Folard (Lyon 1729), Larnac (1804).

Themistonöe, Gemahlin des Kyknos, s. d. 3).

Themistus, Syrakusaner, durch seine Gemahlin Harmonia Eidam des Gelon; er wollte sich 214 v. Chr. der Herrschaft von Syrakus bemächtigen, wurde aber ermordet, s. Syrakus (Gesch.).

Themsche, so v. w. Tamise.

Themse (engl. Thames [spr. Tems], franz. Tamise; im Alterthum Tamĕsis od. Tamesa; bei den Angelsachsen Tämese), der größte Fluß Englands u. in commercieller Hinsicht der belebteste u. berühmteste der Welt; hat mehre Quellenflüsse, deren ansehnlichster häufig, obgleich ohne Grund, Isis genannt wird; dieser entspringt bei Cirencester in der englischen Grafschaft Gloucester, vereinigt sich bei Oxford mit dem Cherwell u. wird auf neueren englischen Karten, geographischen Werken ꝛc. (auch oberhalb Oxford) nie anders als The Thames genannt. Der andere Quellenfluß Charwal (Cherwell), entspringt in der Grafschaft Northampton. Während bis Oxford der Hauptquellenfluß T. eine vorherrschend östliche u. der Cherwell eine vorherrschend südliche Richtung gehabt hat, nimmt nun der vereinigte Strom eine südsüdöstliche Richtung an, wendet sich dann von Reading aus in mehren großen Bogen im Ganzen gegen Osten. Von Oxford aus bildet sie zunächst die Grenze zwischen den Grafschaften Berks u. Oxford, dann zwischen Berks u. Buckingham, darauf zwischen Surrey u. Middlesex u. zuletzt zwischen Kent u. Essex. Die bedeutendsten Orte an derselben sind: Oxford, Reading, Maidenhead, Windsor, Staines, Chertsey, Hampton, Kingston, Twickenham, Richmond, Brentford, Chelsea, London, Deptford, Greenwich, Blackwell, Woolwich, Gravesend u. Sheerneß. Ihre bedeutendsten Zuflüsse sind: in Gloucester der Churn, Colne, Lech; in Oxford der Tame, Evenlode, Windrush; in Buckingham der Colne u. Wick; in Middlesex die Lea u. Brent; in Wilt der Swil-Brook; in Berk der Kennet u. Bodbon; in Surrey der Wey, Mole u. Wandle; in Kent die Darent u. Medway. Sie fällt 10 Meilen unterhalb London zwischen Sheerneß auf der zu Kent gehörigen Insel Shepey u. dem Cap Shoeburyneß (Essex) in die Nordsee, nimmt bei Sheerneß den Namen Nore u. zuletzt bis zu ihrer meerbusenartigen Erweiterung den Namen Swin an. Die Fluth steigt alle 12 Stunden 14 bis 19 Fuß senkrechter Höhe mit einer Schnelligkeit von 2 bis 3 engl. Meilen auf die Stunde; sie ist bis einige Meilen hinauf über London bemerkbar. Das Flußgebiet der T. gehört zwölf Grafschaften an u. umfaßt 236 QM. Vom Norelight (dem Leuchtthurm im Nore) bis zur Quelle beträgt die directe Entfernung 27 deutsche Meilen, die Stromentwickelung aber 50 Meilen, wovon 42 Meilen schiffbar sind. Die Breite der T. beträgt bei Sheerneß etwas über eine Meile, bei Greenwich zur Ebbezeit 1800 Fuß, in London zwischen 720 u. 1450 Fuß; oberhalb London wird sie dagegen sehr schmal. Mit Ausnahme einiger Untiefen (Shoals) hat sie von der Londonbridge abwärts eine durchschnittliche Tiefe von 14 Fuß. Diese Tiefe u. die so weit aufsteigende Fluth begünstigen die Schifffahrt außerordentlich, u. die T. ist daher der befahrenste aller Flüsse der Erde, man rechnet, daß in den Hafen zu London jährlich an 12,000 Segel- u. Dampfschiffe, an 24,000 Küstenfahrer u. Steinkohlenschiffe, ungerechnet einer ungeheueren Anzahl von Fischerfahrzeugen, einlaufen u. für mehr als 80 Mill. Pfd. Sterl. Waaren einführen. Seeschiffe bis zu 800 Tonnen (à 20 Centner) können bis an die Londonbridge kommen; größere, von 1000 Tonnen u. darüber, wie die Ostindienfahrer u. größere Kriegsschiffe müssen bei Blackwall u. Deptford vor Anker legen. Durch mehre Kanäle, als Grand-Junction-, Oxford-, Paddington-, Regent-, Tames- u. Severnekanal ist sie mit dem Innern des Landes in Verbindung gesetzt. Über sie führen von London (s. d. S. 497, wo deren sieben sind) aufwärts mehre Brücken, u. unter ihr ist in derselben Stadt 1843 ein unterirdischer Gang (Themsetunnel) vollendet worden. Das Vorhandensein bedeutender Waarenmagazine u. Docks zu London auf beiden Ufern der T. u. die Schwierigkeit wegen der beständigen Schifffahrt mit größeren Schiffen unterhalb der mitten in der Stadt gelegenen Londonbrücke noch neue Brücken anzulegen, machten es sehr wünschenswerth, unterhalb derselben einen Weg unter der T. zu haben, deshalb kamen schon früher zahlreiche Petitionen um den Bau eines solchen Tunnels beim Parlament ein, u. 1799 wurde ein solcher Weg von Dodd begonnen, aber bald als unausführbar wieder aufgegeben. 1802 entwarf eine Gesellschaft den Plan die zu London gehörigen Dörfer Rotherhithe u. Limehouse durch einen Tunnel zu verbinden, u. wirklich geschah der Versuch hierzu unter dem Namen Thames Braiway com-

pagny. Ein Bergmann Vesay schlug einen 75 Fuß tiefen Schacht u. trieb einen 394 Fuß weiten Stollen unter der T. vor; ein anderer Baumeister drang selbst bis 952 Fuß vor u. setzte das Ausgegrabene, wie einen gewöhnlichen Stollen, mit Bohlen aus; aber im Januar 1808 brach das Wasser ein u. füllte den Gang. Als man den Grund der T. durch Thon stopfte u. das Wasser auspumpte, wiederholte sich dieses Einbrechen mehrmals, dazu ging das Geld aus u. das Unternehmen blieb 1809 liegen. Erst im Herbst 1823 faßten J. Wyalt u. der Franzos M. Brunel die Idee wieder auf, eine ansehnliche Summe wurde durch Subscription aufgebracht u. eine Parlamentsacte von 1825 gestattete die Wiederaufnahme der Arbeiten. Man wählte eine Stelle zu dem Tunnel nahe unterhalb der Londondocks, unfern von dem Orte, wo das vorige Unternehmen mißlungen war. Um einen Eingang zum Tunnel zu gewinnen, mauerte man in beiden Enden des Gangs zwei, allmälig in die Erde gesenkte runde Thürme auf. Von der Sohle des Thurmes wurden zwei gewölbte Stollen, zusammen von 34 Fuß Breite u. 22½ Fuß Höhe, neben einander ausgemauert. Verbindungsbögen durchbrechen die Scheidewand, so daß nur die Strebepfeiler der Verbindungsbögen stehen geblieben sind. Zwischen je zwei Pfeilern befinden sich an der Decke zwei Gasflammen, welche den Tunnel erleuchten. In den auszugrabenden Raum hatte Brunel einen gußeisernen Rahmen mit 36 gußeisernen Zellen eingepaßt. Jede dieser Zellen konnte auf Kufen mit eisernen Gelenken für sich allein fortgeschoben werden. In jeder Zelle befand sich ein Arbeiter, der einen Theil des Erdreichs ausgrub. Zeigte sich Gefahr wegen Einbrechens des Wassers, Einstürzens der Decke u. dgl., so schloß der Arbeiter sogleich seine Zelle mit einem bereit gehaltenen, genau passenden Schild u. rief den andern Arbeitern zu, sich zu retten. Hatte man nun so den Gang auf eine kurze Strecke ausgehöhlt, so wurde das Arbeitsgerüst wieder so weit vorwärts bewegt, als der ausgehöhlte Raum betrug, u. der leere Raum sogleich ausgewölbt, damit niemals ein hohler Raum ohne Unterstützung blieb. Die Wölbung wurde mit Backsteinen aufgeführt, welche mit Römischem Kitt (Roman Cement) verbunden wurden. Im März 1825 begann der Bau; ein Schacht von 50 Fuß Durchmesser wurde abgeteuft, der Schutt wurde durch eine Dampfmaschine von 30 Pferden Kraft zu Tage gefördert; man kam mit vielen Schwierigkeiten 40 Fuß tief bis unter eine Thonschicht u. legte Anfangs 1826 die Schilde an. Gleich nachdem man 9 Fuß vorgedrungen war, kam man auf nassen Sand mit Wasser, überwand aber die Schwierigkeiten, kam auf festere Schichten u. rückte bis zum 14. Sept. 1826 260 Fuß vor. Da traf man wieder auf eine nasse Schicht, das Wasser brach ein; allein man füllte den Bruch aus u. ging vorsichtig weiter. Ein gleicher Unfall, als Anfangs 1827 der Tunnel bereits 350 Fuß lang war, u. ein nochmaliger Durchbruch am 10. Mai 1827 wurden überwunden. 50 Fuß weit rückte man nun vor u. hatte schon die Mitte des Flusses erreicht, als im Jan. 1828 ein neuer Einbruch erfolgte. Der Bruch wurde reparirt u. hatte am Bau wenig Schaden angerichtet. Allein obgleich der Tunnel schon 600 Fuß lang war, mußte man doch wegen Geldmangels die Arbeit einstellen. Erst 1834 schoß das Parlament die nöthigen Fonds vor. Im Sommer 1835 begann die Arbeit wieder, u. der Tunnel schritt trotz der Aufweichung des Flußbetts u. der Flußeinbrüche im August u. November 1836, sowie im März 1837 rüstig vorwärts, war im Jan. 1841 1140 Fuß lang, vollendet, u. am 13. Aug. 1841 durchschritt ihn Brunel zuerst u. betrat auf der Seite von Wapping, mittelst eines gegrabenen Ganges, den 75 Fuß tiefen Schacht, in welchen der dortige Thurm kommen sollte. Dieser Thurm wurde nun wie der beim Anfang des Tunnels eingesenkt, u. am 1. Aug. 1842 der westliche Bogengang auf der Seite von Wapping, am 25. März 1843 aber den Fußgängern eröffnet. Der ganze Bau kostete 600,000 Pfund (4,200,000 Thlr.). Nur sechs Menschen haben beim Einbruch des Wassers das Leben verloren. Jedem steht zu Fuß der Zutritt zum Tunnel für 1 Penny frei; zum Durchfahren wird der Tunnel dagegen nicht benutzt, da man noch keine Niederfahrten anlegen konnte, in den Thürmen aber blos Treppen sind. — Da wegen der leichten Zugänglichkeit Londons für kleine Kriegsschiffe der untere Lauf der T. eine große strategische Wichtigkeit hat, so ist die Mündung durch Forts bei Sheerneß u., weiter hinauf, Gravesend gegenüber, durch Fort Tilbury (s. d.) stark geschützt, was früher nur in geringem Grade der Fall war, so daß auch die Holländer im Kriege von 1665—67 mit Erfolg eine Invasion versuchten (s. u. England S. 740) u. durch eine theilweise Zerstörung der englischen Themseflotte den Frieden von Breda erzwangen. In den letzten Jahren hat namentlich die von Zeit zu Zeit drohend werdende Haltung Frankreichs den vermehrten fortificatorischen Schutz der T. zur Folge gehabt.

Themse-Severn-Kanal, gebaut 1780—89, beginnt bei Lechlade (Flecken in der englischen Grafschaft Gloucester, an der oberen Themse), 30 engl. Meilen lang u. 15 Fuß breit fällt u. bei Froomlade, unterhalb Gloucester, in die Severn. Die Hügelkette von Stroud durchbricht er zwischen Sapperton u. Wallbridge in einem 12,540 Fuß langen Tunnel.

Themud, Syrer, floh aus seinem Vaterlande nach Hedschas u. gründete hier den Stamm der Themuditer. Da der Prophet Ssalih die Themuditer zu einem reineren Gottesdienst zu bringen suchte, sie aber ihn verspotteten, so kamen sie alle um.

Themura (Temurah, hebr., Verwechselung), gehört zur künstlichen Kabala u. geschieht entweder durch Versetzung der Buchstaben (Anagramm) od. durch deren Vertauschung nach dem Alphabet, u. zwar a) so, daß dessen 22 hebräische Buchstaben in zwei Hälften über einander gesetzt werden, wo dann א mit ל (a mit l), ב mit מ (b mit m) zusammentrifft u. vertauscht wird; dies heißt daher Albam; od. b) die zweite Hälfte in umgekehrter Ordnung unter die erste, so daß א mit ת (a mit t), ב mit ש (b mit sch) vertauscht wird, u. diese heißt Atbasch. Letztere findet sich schon Jerem. 25, 26 u. 51, 41, wo Schaschach = Babel ist.

Thenä (Thäna), Küstenstadt in Byzacium im eigentlichen Afrika, lag an der Kleinen Syrte u. war später römische Colonie (Aelia Augusta Mercurialis); j. Taineh.

Thenaïm, bei den Juden die Ehepacten bei der Hochzeit, s. d. 2).

Thenar (gr.), 1) alte Benennung der abziehenden Muskeln des Daumens od. der großen Zehe; 2) auch die hohle Hand- u. Fußfläche.

Thénard (spr. Tenahr), Louis Jakob, Baron, geb. 4. Mai 1774 in Louptière bei Nogent sur Seine; war Anfangs Repetent der Chemie am Polytechnischen Institut, wurde 1837 Professor der Chemie am Collège de France, später auch an der Polytechnischen Schule u. bei der philosophischen Facultät der Universität; er wurde 1824 baronisirt u. 1833 Pair von Frankreich; er nahm 1837 seinen Abschied als Professor der Chemie am Polytechnischen Institute u. 1840 als Professor bei der philosophischen Facultät, wurde 1850 Mitglied des Oberstudienrathes u. st. 22. Juni 1857 in Paris. Er schr.: Cours d'études médicales, Par. 1803, 5 Bde.; Traité de chimie élémentaire, ebd. 1813—17, 5 Bde., 6. Ausg. 1833—36, 5 Bde. (deutsch von Fechner, Lpz. 1825—30, 7 Bde.); mit Gay-Lussac: Recherches physico-chimiques, 1816, 2 Bde.; war auch Mitredacteur der Annales de chimie, der Annal. de chimie et physique u. der Mémoir. de physique et chimie.

Thenardia (T. *Humb. et Bonpl.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Apocynaceae-Echiteae, 5. Kl. 1. Ordn. *L.*; Art: T. floribunda, mit windendem Stängel, grünlichweißen, doldenartig gehäuften Blüthen, in Mexico, andere in Südamerika.

Thenardit, Mineral, ist natürlich vorkommendes schwefelsaures Natron, krystallisirt rhombisch, ist farblos, findet sich im Steinsalzlager zu Espartina in Spanien u. Tarapaca in Peru.

Thenards Blau, so v. w. Bleu Thénard.

Thenardsche Bleichflüssigkeit, s. u. Bleichen.

Thenezay (spr. Tenesäh), Stadt u. Cantonshauptort im Arrondissement Parthenay des französischen Departements Deux Sèvres; Tuchmanufacturen; 2200 Ew.

Thenenbach, vormalige Cistercienserabtei im Oberamte Emmendingen des badenschen Oberrheinkreises, 1158 vom Herzog Berthold IV. von Zähringen gestiftet, wurde 1525 von den aufständischen Bauern zerstört u. brannte Anfang des 18. Jahrh. zweimal ab; sie war die Grabstätte der Grafen von Urach-Freiburg u. wurde Anfang des 19. Jahrh. aufgehoben. Die Klosterkirche wurde damals abgebrochen u. 1839 in der alten Gestalt in Freiburg wieder aufgebaut, wo sie jetzt die protestantische Kirche ist.

Thengen, 1) ehemals Grafschaft im jetzigen Amte Blumenfeld des badenschen Seekreises, ½ QM., 1100 Ew.; gehört dem Fürsten Auersperg, wurde 1811 an Baden verkauft; 2) Stadt u. gleichnamiges Pfarrdorf darin; Schloßtrümmer; 700 Ew.

Thennenbronn (Evangelisch- u. Katholisch-T.), zwei Pfarrdörfer im Amte Hornberg des badenschen Oberrheinkreises, an der Schiltach; Handel mit Vieh u. Holz; 850 u. 800 Ew.

Thensa (lat.), so v. w. Tensa.

Theo, s. u. Theon.

Theo..., so v. w. Theu...

Theobald (Thiebald, Thibaut), altdeutscher Name, d. i. der Volksbeherrscher. Merkwürdig sind: I. Fürsten: A) Könige von Navarra: 1) Th. I. Postumus, Sohn Theobalds III., Grafen von Champagne, u. der Dona Blanca von Navarra, geb. nach seines Vaters Tode, wurde am Hofe Philipp Augusts u. unter der Vormundschaft seiner Mutter erzogen, folgte 1221 als Th. IV. in der Grafschaft Champagne (s. d. S. 854), begleitete Ludwig VIII. auf seinem Zuge gegen die Albigenser u. verließ dann heimlich den französischen Hof. Als Ludwig VIII. bald nachher starb, wurde Th. beschuldigt ihm Gift beigebracht zu haben. 1234 wurde Th. durch den Tod Sanchos VI., seines Oheims, welcher ihn 1224 adoptirt hatte, König von Navarra; 1239—41 nahm er an einem Kreuzzuge nach Palästina Theil u. st. 1253; s. u. Spanien S. 365. Vermählt mit Margarethe von Bourbon. Gedichte von ihm haben sich erhalten. 2) Th. II., des Vorigen älterer Sohn u. 1253 Nachfolger in Navarra u. Champagne unter Vormundschaft seiner Mutter Margarethe, begleitete seinen Schwiegervater, König Ludwig IX. von Frankreich, nach Tunis u. starb auf dem Rückwege zu Trapani in Sicilien 1270, s. u. Spanien S. 365. Er war vermählt mit Isabella, Tochter des Königs Ludwig IX.; da er keine Kinder hatte, so folgte ihm sein Bruder Heinrich. B) Herzog von Baiern: 3) Th., jüngster Sohn des Herzogs Theodo II. von Baiern, erhielt, als dieser 702 sein Land unter seine drei Söhne theilte, einen Theil Ostbaierns u. zur Residenz Passau u. st. 712, s. Baiern S. 188. Vermählt mit Pilitrud, Tochter des fränkischen Major Domus Pipin von Herstall u. der Plectrude; seine Tochter war Suanehild, zweite Gemahlin Karl Martells. C) Grafen von Blois: 4) Th. I. der Alte od. der Betrüger, war der erste Graf von Blois u. Chartres, dessen Güter sich bis in die Champagne ausdehnten; er st. um 980, fast 100 Jahre alt. 5) Th. II., Enkel des Vorigen u. Sohn Eudo's I., folgte diesem 995 in Blois u. Chartres u. st. 1004. 6) Th. III., zweiter Sohn des Grafen Eudes II., folgte diesem 1037 in Blois, Tour u. Chartres u. bemächtigte sich 1048 nach dem Tode seines Bruders Stephan II. auch der Champagne, wo er als Th. I. regierte, u. st. 1089. 7) Th. IV. der Große, Enkel des Vorigen u. Sohn des Grafen Stephan, folgte 1102 seinem Vater in Blois, Chartres u. Brie u. erhielt 1125 von seinem Oheim Hugo auch die Champagne, wo er als Th. II. erscheint; er st. 1152; vermählt war er mit Mathilde, Tochter des Herzogs Engelbert II. von Kärnten; s. u. Champagne S. 853 f. 8) Th. V. der Gütige, jüngerer Sohn des Vorigen, folgte seinem Vater 1152 in Blois u. Chartres u. st. 1191 vor Akko in Syrien. 9) Th. VI., Enkel des Vorigen u. Sohn Ludwigs, folgte 1205 minderjährig seinem Vater u. st. 1218 ohne Erben, worauf Blois u. Chartres an seine Tanten Margarethe u. Elisabeth kamen. D) Grafen von Champagne: 10) Th. I., so v. w. Th. 6); 11) Th. II., so v. w. Th. 7). 12) Th. III., Sohn Heinrichs I., geb. 1177, folgte 1197 seinem Bruder Heinrich II., welcher auf dem Kreuzzuge gestorben war, in Folge eines Vertrags u. st. 1201. 13) Th. IV. Postumus od. der Große, so v. w. Th. 1). 14) Th. V., so v. w. Th. 2). E) Herzöge von Lothringen: 15) Th. I., Sohn u. 1213 Nachfolger Friedrichs II.; st. 1220, s. Lothringen S. 530. Vermählt mit Getrude, Erbtochter des Grafen Albrecht von Dachsburg. 16) Th. II., Sohn Friedrichs III., focht als Prinz mit Kaiser Albrecht I. gegen Adolf von Nassau in der Schlacht von Speier u. mit König Philipp August von Frankreich in der von Courtray gegen die Flanderer, wurde hier gefangen, von seinem Vater aber losgekauft u. folgte diesem 1304 in Lothringen bis 1312, wo er starb, s. ebd. Vermählt 1281 mit Elisabeth von Rumigni. II. Geistliche: 17) Th., Erzbischof von Canterbury, führte zuerst den Titel eines geborenen Legaten,

vermittelte die Streitigkeiten zwischen der Königin Mathilde u. Stephan von Blois, gerieth aber bald, da er den Sohn Stephans, Eustach, nicht als Nachfolger anerkennen wollte, mit Stephan wieder in Streit. Während Heinrichs II. Regierung lebte er ruhig u. st. 1100. **18)** St. Th., angeblich Abkömmling der Grafen von Champagne, war im 11. Jahrh. Prediger u. Eremit u. st. unter Kaiser Heinrich IV.; sein Tag: 1. Juli.

Theobald, **1)** Karl Peter Wilhelm von T., geb. 1769 in Rastadt, wurde 1790 im kurpfälzischen 8. Füselierregiment Lieutenant u. machte in baierischen Diensten den Feldzug 1796 u. 1799, 1805 als Capitän gegen die Tyroler, 1807 als Major in Schlesien u. wieder 1809 gegen die Tyroler mit; als Oberstlieutenant u. Bataillonschef focht er 1812 in Rußland u. 1813 als Oberst u. Commandeur des 10. Regiments für die Alliirten in Frankreich, wurde dann Commandeur des Regiments König in München, 1823 Brigadier u. Generalmajor in Augsburg u. 1828 Divisionär u. Generallieutenant in Würzburg. Er trat 1836 in Ruhestand u. st. 1837. **2)** Joseph Apollinar Honorat von T., Bruder des Vorigen, geb. 1770 in Rastadt, trat früh als Stückjunker unter die Artillerie der schwäbischen Kreistruppen u. nach den Feldzügen 1794 u. 1796 als Lieutenant im Generalstabe in die württembergische Armee, machte alle Feldzüge derselben in der Revolution u. während der Kriege Napoleons mit, wurde 1800 Hauptmann, 1805 Major, 1806 Chef des württembergischen Generalstabs u. 1807 Generalmajor. Er zeichnete sich 1809 bei Linz aus u. wurde 1809 Präsident des Straßen- u. Brückenbaues u. Staatsrath. 1812 begleitete er den Kronprinzen als erster Adjutant nach Rußland, erkrankte aber mit diesem in Lithauen u. kehrte nach Stuttgart zurück. Bis 1814 unthätig, wurde er dann von der Stadt Eßlingen zum Landtagsabgeordneten gewählt. 1833 nahm er seinen Abschied u. st. 1837 in Stuttgart. Er schr.: Kriegsordnung für das Königreich Württemberg, Stuttg. 1817; Strategische Studien, ebd. 1817; Die rechte Wehrverfassung, ebd. 1819; Die Kunst der großen Kriegsoperationen, ebd. 1820; Hauptmomente der Kriegskunst nach dem System Venturinis, ebd. 1820; Über Militärsysteme, ebd. 1828. **3)** Pseudonym für Smets 2).

Theobroma (Th. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Büttneriaceae-Büttnerieae, Polyadelphie Dekandrie *L.*; Arten: Th. cacao, Baum in Südamerika, mit eilanzettförmigen, glatten, 8—10 Zoll langen Blättern, büschelständigen, blaßgelben Blumen, gurkenförmigen, mit rothen Warzen besetzten Früchten, welche 25—40 bohnenförmige Samen (Cacaobohnen) in einer Fruchtmarke enthalten; Mutterpflanze des Cacao, u. deshalb auch angebaut; Th. bicolor, mit herzförmig-länglichen, oben grünen, unten aschgrau-weißlichen Blättern, in Doldentrauben stehenden Blüthen; Th. guianense, mit eirund-länglichen, langgespitzten, gezähnten Blättern, eiförmig-fünfeckigen Früchten. Beide geben geringere Sorten von Cacao, u. aus dem Fruchtmark der letzteren Art wird durch Gährung ein weinartiges Getränk bereitet; Th. speciosum, Th. subincanum, Th. sylvestre in Brasilien, Th. angustifolium u. Th. ovalifolium in Mexico, liefern ebenfalls Cacao.

Theobromin, $C_{14} H_8 N_4 O_4$, eine organische Base, welche sich in den Cacaobohnen findet; sie wird dargestellt, indem man die Bohnen mit destillirtem Wasser auszieht, den Auszug mit essigsaurem Bleioxyd fällt, aus der abfiltrirten Flüssigkeit das Blei durch Schwefelwasserstoff entfernt u. dieselbe darauf verdunstet. Durch Auflösen des Rückstandes in siedendem Alkohol u. Umkrystallisiren wird das Th. rein gewonnen. Es erscheint in Gestalt eines weißen krystallinischen Pulvers von bitterem, dem Theïn ähnlichen Geschmacke, löst sich nur wenig in heißem Wasser, in Alkohol u. Äther nur in geringer Menge. Bei 250° bräunt es sich, verflüchtigt sich bei noch höherer Temperatur u. gibt ein krystallinisches Sublimat, während Kohle zurückbleibt. Es ist ohne Reaction auf Pflanzenfarben. Salzsaures Th., $C_{14} H_8 N_4 O_4 Cl H$, krystallisirt aus der heißen Lösung in concentrirter Salzsäure, verliert beim Sieden mit Wasser od. beim Trocknen bei 100° den ganzen Gehalt von Salzsäure. Salpetersaures Th., $C_{14} H_8 N_4 O_4, H O, N O_5$, krystallisirt in schiefen rhombischen Prismen u. verliert beim Kochen od. beim Erwärmen auf 100° den ganzen Säuregehalt. Mit Bleisuperoxyd u. Schwefelsäure behandelt, gibt das Th. einen dem Alloxan ähnlichen Körper, welcher die Haut purpurroth färbt u. mit etwas Talkerde indigblau wird.

Theobul, Theobuline (v. gr.), männlicher u. weiblicher Name, der, die Gottberathene.

Theobule, Geliebte des Hermes, Mutter des Myrtilos.

Theocrit, s. Theokritos.

Theoda (Tiota), prophezeite auf 848 den Jüngsten Tag, gestand aber vor dem Bischof Salomo zu Kostnitz, daß sie durch einen Geistlichen hierzu verleitet worden wäre.

Theodas, s. Theudas.

Theodat (**Theodahat**), Sohn eines vornehmen Ostgothen u. der Almafrida, der Schwester Theoderichs. Als Athanarich, König der Ostgothen, gestorben war, nahm dessen Mutter Amalaswintha 536 den Th. als Gemahl u. Mitregenten an, als er jedoch dieselbe hatte ermorden lassen, wurde er selbst von den Seinigen erschlagen, s. u. Gothen II. A). Vgl. O. Abel, Th., König der Ostgothen, Stuttg. 1855.

Theodebald, **1)** Sohn Theodeberts I. u. der Deuteria, war 548—555 König von Austrasien, s. u. Franken (Gesch.) S. 468. **2)** Sohn Chlodomirs, Königs von Orleans, s. Franken (Gesch.) II. A) b). **3)** Sohn u. Nachfolger des alemannischen Herzogs Gottfried, 732—744, s. u. Alemannen S. 285. **4)** Th. I., Sohn von Bonifacius I., seit 926 Markgraf von Spoleto, s. d. S. 581. **5)** Th. II., 946—959 Markgraf von Spoleto, s. ebd. S. 582. **6)** (**Theudebald**), 714 fränkischer Major Domus, s. Franken S. 471 u. Plectrudis; **7)** so v. w. Theobald 3).

Theodebert (**Theudebert**). I. Könige von Austrasien: **1)** Th. I., Sohn Theoderichs I., folgte diesem als König 534—548, s. Franken S. 468. **2)** Th. II., Sohn Childeberts, folgte seinem Vater 596—613, s. ebd. S. 470. II. Herzog von Baiern: **3)** Th., Sohn des Herzogs Theodo II., erhielt, als dieser 702 sein Reich unter seine Söhne theilte, die Länder, welche an Italien grenzten, u. st. um 724, s. u. Baiern S. 188. Als Gemahlin gibt man ihm Sabina, die Tochter des Herzogs Boleslaw von Böhmen. III. Fränkischer Prinz: **4)** Th., ältester Sohn Chilperichs I.,

Königs zu Soissons, fiel 575 in einem Treffen gegen Sigbert von Austrasien.

Theodehild, Tochter des Königs Theoderich I. von Austrasien; sie heirathete den Sachsenfürsten Hermegisel, nach dessen Tode den Radigis; verstoßen von demselben, kehrte sie in ihre Heimath zurück, wo sie das Kloster des St. Peter von Vico in Sens gründete.

Theodektes, 1) aus Phaselis in Lykien, Aristanders Sohn, Schüler des Isokrates, Plato u. Aristoteles, zu Anfang des 4. Jahrh. v. Chr., war erst Redner, widmete sich aber dann der tragischen Poesie u. starb in Athen. Er siegte in einem poetischen Wettkampf, welchen die Königin Artemisia zu Ehren ihres verstorbenen Gemahls Mausolos angestellt hatte. Nach der Sage soll er einst einen Stoff aus der Heiligen Schrift zu einer Tragödie haben nehmen wollen, deshalb aber blind geworden sein u. den Gebrauch seiner Augen erst wieder erhalten haben, als er von seinem Plan abgestanden sei. Fragmente aus seinen 50 Tragödien sammelte Wagner in den Poetae trag., Par. 1846, u. Poetarum trag. fragmenta, Bresl. 1848, Nauck in Poetae trag., 1856; Fragmente seiner Reden stehen in Baiters u. Sauppe's Oratores attici, Zür. 1843; vgl. Märcker, De Theodectis vita et scriptis, Bresl. 1835. 2) Sohn des Vorigen, unter Ptolemäos Lagi; schrieb mehre rhetorische Schriften.

Theodelap, zwei Herzöge von Spoleto (s. d. S. 581) im 7. Jahrh.

Theodelinde, Tochter des Baiernfürsten Garibald, Gemahlin des Longobardenkönigs Autharich, dann des Agilulf, s. u. Longobarden S. 510.

Theodĕmir, 1) Sohn Richimers, Fürst der Franken, fiel nebst seiner Mutter Ascila 448 n. Chr. durch die Römer, nach Andern 420 in der Schlacht gegen Castinus. 2) Sohn Winithars, König der Ostgothen bis 475, s. u. Gothen II. A). 3) SohnĒrariachs, folgte seinem Vater 559—569 als König der Sueven in Spanien, s. d. S. 355. 4) Im 8. Jahrh. König der Westgothen in Murcia, s. u. Gothen S. 500. 5) Abt von Psalmodi in der Diöcese von Nismes, st. um 825; er hatte einen gelehrten Streit mit Claudius, Bischof von Turin, über die Bilder- u. Reliquienverehrung.

Theodĕrich (Theodorich, Theuderich), altdeutscher Name, später Dietrich, d. i. Volksfürst. I. Fürsten: a) König von Bernicia: 1) Sohn Idas, regierte 579—586, s. England S. 707. b) König der Franken: 2) Th. I., natürlicher Sohn Chlodwigs, geb. 484, erhielt bei der Theilung des väterlichen Reiches 511 Austrasien u. st. 534, s. Franken S. 468. 3) Th. II., Sohn Childeberts II., folgte seinem Vater 596 in Burgund u. entriß 612 seinem Bruder Theodebert II. auch Austrasien; er st. 613, s. ebd. S. 470 u. Burgund S. 480. 4) Th. III., Sohn Chlodwigs II., wurde nach seinem Bruder Chlotar III. 669 König von Neustrien u. Burgund u. st. 691; s. Franken S. 471. 5) Th. IV. von Chelles (so genannt weil er in dem Kloster Chelles erzogen wurde), Sohn Dagoberts III., wurde 720 König der Franken u. st. 737; für ihn regierte Karl Martell; s. Franken S. 472. c) Herzöge von Lothringen: 6) Th. I., Sohn Friedrichs, folgte diesem 984 in Oberlothringen u. Bar bis 1026, wo er starb, s. Lothringen S. 530. Vermählt mit Richilde. 7) Th. II., Sohn Gerards, folgte diesem 1070 unmündig unter der Vormundschaft seiner Mutter Hadwig (Hataide) u. st. 1115, s. ebd. Vermählt mit Hedwig, Gräfin von Formbach, dann mit Gertrud, Gräfin von Flandern. d) König der Ostgothen: 8) Th. der Große, Sohn Theodemirs, geb. 455 (456), kam in seiner frühesten Jugend als Geißel nach Constantinopel, wo er eine sorgfältige Erziehung genoß. In seinem 18. Jahr kehrte er nach seinem Vaterland zurück u. führte schon bei Lebzeiten seines Vaters einen Theil der Ostgothen aus Pannonien auf griechisches Gebiet; 475 folgte er seinem Vater als König der Ostgothen. Er zog 488 gegen Odoaker in Italien, schlug denselben bei Aquileja u. Verona, eroberte Pavia u. Mailand, besiegte Odoaker 490 nochmals an der Adda u. erhielt 493 Ravenna in Übergabe nebst Odoaker; er besetzte nun ganz Italien nebst Sicilien, gründete hier das Ostgothische Reich u. nannte sich König von Italien, in welcher Würde unter Oberhoheit des byzantinischen Kaisers Anastasius er auch von demselben anerkannt wurde. Außer Italien gehörte auch Rhätien, Noricum u. Pannonien zu seinem Reiche, welches er von Ravenna u. Verona aus regierte u. welches er 507 noch mit der Provence vermehrte, welches Land er für die Unterstützung seines Enkels, des Westgothenkönigs Amalarich, gegen die Franken erhalten hatte. Außerdem machte er noch einen Zug zur Unterwerfung Gesalichs, des empörerischen Halbbruders Amalarichs, u. einen andern gegen die räuberischen Bulgaren. Sonst war seine Regierung friedlich, unter welcher in Italien Ackerbau, Künste u. Gewerbe blühten, klassische Gelehrsamkeit u. Bildung begünstigt, für die Erhaltung der alten Bauwerke in Rom u. für die Errichtung neuer in Ravenna gesorgt wurde. An die 200,000 Germanen, welche er nach Italien geführt hatte, wurde ⅓ des Grund u. Bodens vertheilt; sie bildeten das Heer u. blieben durch Heerverfassung, Sprache, Sitte u. Confession (sie waren Arianer) ganz von den katholischen Italienern geschieden, wogegen die Staatsverfassung römisch u. in den Händen der Nationalitaliener blieb; selbst die Bestimmungen des Edictum Theoderici über Rechtsverhältnisse zwischen Gothen u. Italienern beruhten auf Römischem Recht. Unter seine Minister gehörte Cassiodorus (s. d.). Einen Schatten auf seine sonst durch Gerechtigkeit u. Milde ausgezeichnete Regierung warf die Hinrichtung des Senators Albinus (welcher mit dem byzantinischen Kaiser in sträflichen Unterhandlungen gegen ihn gestanden haben sollte), sowie des Philosophen Boethius, welcher den Albinus vertheidigt hatte, u. des Symmachus (s. d. a.). Th. st. 18. Mai 526 in Ravenna; s. u. Gothen S. 497. In der deutschen Heldensage ist er als Dietrich von Bern (s. d.) berühmt. Th. hatte von seiner Gemahlin Audaflede, einer Schwester Chlodwigs, eine Tochter Amalaswintha, Gemahlin Eutharichs, deren Sohn Athalarich sein Nachfolger wurde; außerdem zwei natürliche Töchter, Ostrogotha, Gemahlin des Königs Sigmund von Burgund, u. Theodorota, Gemahlin des westgothischen Königs Alarich. Vgl. den Panegyricus des Ennodius auf Th.; Cochläus, Vita Theodori M., herausgeg. von Peringskold, Stockh. 1699; Du Roure, Histoire de Th. le Grand, Par. 1846, 2 Bde. e) Der Westgothen: 9) Th. I., edler Westgothe, folgte auf Wallia als König der Westgothen u. regierte 419—451, wo er bei Chalons gegen Attila fiel, s. u. Gothen S. 498. 10) Th. II., Sohn des Vor., folgte seinem Bruder Thorismund 453—466, wo er von seinem Bruder

Eurich ermordet wurde, s. ebd. II. Papst: 11) Th., ein Römer, Gegenpapst von Paschalis II., von der Stadt Palestrina gewählt, s. u. Papst S. 642. III. Erzbischöfe von Köln: 12) Th., Graf von Heinsberg, 1208—1216, wo er abgesetzt wurde, s. u. Köln S. 662. 13) Th. von Mörs, 1414—1468, s. ebd. S. 663. IV. Andere Personen: 14) Th. Strabo, Westgothe, Sohn des Triarius, stand in Constantinopel in großem Ansehen. Nach dem Tode seines Schwagers Aspar (471) erhielt er die Oberaufseherstelle, welche er jedoch nicht lange bekleidete, weil er dem Kaiser verdächtig war mit dem König Th. dem Großen ein geheimes Bündniß zu unterhalten; seiner Absetzung kam sein Tod zuvor, welchen er in einer Schlacht fand. 15) Maler, ein Böhme aus dem 14. Jahrh., Hofmaler des Königs Karl IV., dessen Schloß Karlstein bei Prag er mit Staffelei- u. Frescobildern schmückte.

Theodicee (v. gr.), Rechtfertigung Gottes wegen des in der Welt vorhandenen physischen u. moralischen Übels, dessen Existenz mit seiner unendlichen Weisheit u. Güte zu streiten scheint. Die hierher gehörigen Fragen haben das religiöse Denken zu allen Zeiten vielfach beschäftigt; schon das Buch Hiob sucht sie zu beantworten; unter den griechischen Denkern faßten sie vorzüglich Plato u. die Stoiker, unter ihnen namentlich Chrysippos in der Schrift *Περὶ προνοίας*, ins Auge; die christlichen Kirchenväter beschäftigen sich vielfach mit ihnen. Das Wort Th. ist zur Bezeichnung einer hierauf gerichteten Untersuchung gebräuchlich geworden, seitdem Leibnitz (s. d.) in seiner Th. (Essais de Théodicée sur la bonté de Dieu, la liberté de l'homme et l'origine du mal, Amst. 1710) die von Bayle aus dem Vorhandensein des Übels u. des Bösen gegen die göttliche Weltregierung abgeleiteten Zweifel zu widerlegen suchte. Leibnitz's Th. ruht auf dem Schlusse, daß, wenn man annehmen wolle, daß die vorhandene Welt unter allen überhaupt möglichen Welten nicht die beste sei, man auch zugeben müsse, daß Gott die beste Welt entweder nicht gekannt, od. nicht gewollt habe, od. sie hervorzubringen unfähig gewesen sei. Das erste streite mit seiner Weisheit, das zweite mit seiner Güte, das dritte mit seiner Macht; folglich sei die vorhandene Welt die bestmögliche (s. Optimismus). Die Gedanken Leibnitz's benutzte Uz in seinem Lehrgedichte Theodicee (1755). In den pantheistischen Systemen, welche das Übel u. das Böse als ein Nichtsagendes, als eine bloße Schranke u. Negation in der Selbstdarstellung des Absoluten betrachten, verliert die ganze Frage ihr Gewicht. Die kritischen Systeme, welche auf ein eigentlich theoretisches Wissen über Gott u. seine schöpferische Wirksamkeit Verzicht leisten, lehnen ihre Beantwortung als die Grenzen der menschlichen Erkenntniß überschreitend ab. Vgl. Kant, Über das Mißlingen aller philosophischen Versuche einer Th., 1791; Balguy, Die göttliche Güte gerechtfertigt, deutsch von Eberhard, Lpz. 1782; Werdermann, Neuer Versuch zur Th., Dessau 1784—97, 3 Bde.; J. J. Wagner, Th., Bamb. 1809; Benedictus, Th., Torgau u. Annab. 1810—20 (10 Progr.); Blasche, Das Böse im Einklang mit der Weltordnung, Lpz. 1827; Erichson, Das Verhältniß der Th. zur speculativen Kosmologie, Greifsw. 1836; Sigwart, Das Problem des Bösen od. die Th., Tüb. 1840; A. von Schaden, Th., Karlsr. 1842; Maret, Théodicée chretienne, Par. 1857; J. Young, Evel and God, Lond. 2. A. 1861.

Theodidaktos (gr.), von Gott gelehrt.

Theodimir, so v. w. Theodemir.

Theodis, s. Theudes.

Theodisci, s. u. Deutsch.

Theodisklus (Theudisclus), Feldherr des westgothischen Königs Theudas, welcher 543 die Franken, welche in Spanien eingefallen waren, erst zurücktrieb, nachher aber mit Geld bestochen sie dem Untergange entgehen ließ; er wurde 548 nach Theudas zum König der Westgothen gewählt, aber durch Habsucht u. liederliches Leben rief er eine Verschwörung der Großen hervor u. er wurde 549 in Sevilla über einem Gelage ermordet.

Theodiskus, Pseudonym für Ascher 2).

Theodissa, so v. w. Dietz 2).

Theodo, Herzöge von Baiern. 1) Th. I., Sohn Garibalds II., folgte diesem 640—680, s. u. Baiern S. 188. 2) Th. II., folgte dem Vorigen 680—718, s. ebd. 3) Th., Thassilo's II. ältester Sohn, wurde 787 von seinem Vater dem Frankenkönig Karl dem Großen als Geißel gegeben u. 788 bei dem Sturze seines Vaters in ein Kloster gebracht. Über die Th-s s. auch Agilolfinger.

Theodoald, Sohn Grimoalds, wurde erst 6 Jahre alt von seinem Großvater Pipin zum Major domus Dagoberts II. bestellt u. von seiner Großmutter Plectrude nach Neustrien geschickt, aber von den Neustriern besiegt.

Theodobald, so v. w. Theodebald.

Theodolit, ein Instrument, durch welches man den Winkel messen kann, den zwei Gegenstände am Auge des Beobachters bilden, sowohl auf die horizontale als verticale Ebene projicirt. Er besteht in einem Fußgestell, welches auf einer hohlen cylindrischen Säule einen horizontalen kreisförmigen Ring mit Kreistheilung trägt. Um die verticale, durch den hohlen Cylinder gehende Achse ist eine mit jenem Ringe concentrische horizontale Kreisscheibe mit Vernier drehbar. Diese Scheibe trägt ein Gerüst, auf welchem an horizontaler Achse ein verticaler kreisförmiger Ring mit Theilung befestigt ist, u. concentrisch mit diesem Ringe ist ein zweiter verticaler Ring mit Vernier beweglich. Dieser letzte trägt das Fernrohr mit Fadenkreuz. Der horizontale u. verticale bewegliche Kreis ist nach ungefährer Einstellung durch Druckschrauben festzuhalten, sodann jedoch mittelst Mikrometerschrauben die vollkommen genaue Einstellung zu bewirken. Der jedesmalige Stand jedes Kreises ist am zugehörigen Vernier durch Loupen abzulesen. Richtet man nun das Fernrohr nach einander nach dem ersten u. zweiten Gegenstand, so gibt die Differenz der Lesungen am horizontalen Kreis den Winkel in der Horizontalprojection, am verticalen Kreise aber die Höhendifferenz.

Theodor (v. gr. Theodoros), männlicher Name u. Vorname, bedeutet den von Gott Gegebenen). I. Fürsten: A) Kaiser von Nikäa: 1) Th. Laskaris I. u. II., s. Laskaris 1) u. 2). B) Könige: a) von Abyssinien (Habesch): 2) Th. I. (Thabrusch) hieß eigentlich Kasa u. war Ras von Gondar; er eroberte aber nach u. nach einen Theil von Habesch, stürzte den König Ubié von Tigre vom Throne u. ließ sich 1855 zum König (Kaiser) von Habesch ausrufen. Er ist Christ, sucht europäische Cultur im Lande zu verbreiten u. hat sich, trotz wiederholter Empörungsversuche im Lande (er sollte 1857 sogar umgebracht worden sein), bis jetzt (1863) auf dem Throne erhalten; s. Habesch S. 828. b) Für-

sten u. Könige von Armenien: 3) Th. I. (Thoros), im Anfang des 12. Jahrh. Herr eines Theils von Armenien, s. d. S. 728. 4) Th. II., Bruder u. Nachfolger Leos I., um 1140—1170, s. ebd. 5) Th. III., Sohn Leos III., folgte 1294 seinem Bruder Hayton II., welcher ihm die Regierung abtrat, u. wurde 1296 während seiner Abwesenheit in Constantinopel von seinem Bruder Sembat vom Throne gestoßen, s. ebd. S. 729. c) Von Corsica: 6) T. von Neuhof, geb. 1696 in Metz, war der Sohn eines bischöflich Münsterschen Hauptmanns. Sein Vater, ein aus der Grafschaft Mark gebürtiger Edelmann, ging, wegen der Heirath mit einer Bürgerlichen mit seiner Familie entzweit, in französische Dienste, wo ihm die nachmalige Marquise von Trevaux u. bald nach seinem Tode (er st. 1695) Th. geboren wurden. Durch den Grafen von Mortagne erhielt Th. eine Stelle als Page bei der Herzogin von Orleans; er wurde bald französischer Cavalleriehauptmann, nahm aber seinen Abschied u. lebte nun vom Spiel. Verschuldet verließ er Frankreich u. ging nach Schweden, wo er in dem Baron von Görz einen Beschützer fand u. von demselben bei dem spanischen Hofe gebraucht wurde. Hier Günstling des Cardinals Alberoni geworden, erhielt er dessen Vertrauen u. eine Anstellung als Oberst. Er vermählte sich mit einem Hoffräulein der Königin, entzweite sich aber mit ihr u. entwich deshalb 1729 wieder nach Frankreich. Hier wurde er ein Hauptwerkzeug Laws, verarmte aber bald, so daß er von den Unterstützungen seiner Schwester leben u. später flüchten mußte; er ging nun nach dem Haag. Nach der gewöhnlichen Erzählung studirte er auf dem Jesuitencollegium in Münster u. dann in Köln, tödtete dort im Duell einen jungen Mann aus einer der ersten Familien u. flüchtete deshalb nach dem Haag, wo er durch Vermittelung des dortigen spanischen Gesandten eine Lieutenantsstelle in einem spanischen, gegen die Mohren in Afrika bestimmten Regimente erhielt. Nachdem er Hauptmann geworden war, gerieth er bei einem Ausfall aus der Festung Oran in Gefangenschaft der Mohren u. wurde von diesen an den Dey von Algier ausgeliefert, welchem er 18 Jahre als Dolmetscher diente; Von Algier aus zog er 1735 nach Corsica (s. d. S. 466), dessen er sich mit Hülfe des Deys von Algier bemächtigte; die Corsicaner, welche die Genuesen vertrieben hatten u. eine selbständige Regierung errichten wollten, wählten ihn 1736 zu ihrem König. Mehrmals von den Genuesen u. den Franzosen geschlagen, verließ er 1738 Corsica u. kam erst nach Holland, dann nach zwei mißlungenen Versuchen sich in Corsica wieder Anerkennung zu verschaffen, 1738 u. 1743, wendete er sich nach England. Hier Schulden halber verhaftet, saß er bis 1754 in Kingsbench. Walpole u. Garrick veranstalteten Sammlungen zu seinem Besten; er kam durch Accord mit seinen Gläubigern endlich los u. starb im December 1756; s. Corsica S. 466. C) Andere Fürsten: a) Kurfürst von Baiern: 7) Karl Th., s. Karl 114. b) Pfalzgraf von Sulzbach: 8) Th., Sohn Christ. Augusts, folgte 1708—1732, s. u. Pfalz S. 931. Andere Kirchenprälaten s. unter VI.

II. Heilige: 9) St. Th., ein geborener Syrer od. Armenier, trat als Christ in römische Kriegsdienste u. starb in der Christenverfolgung unter Maximinus u. Galerius den Märtyrertod auf dem Scheiterhaufen; sein geretteter Leichnam kam im 12. Jahrh. nach Brindisi, sein Kopf wird in Gaëta gezeigt; Tag: 9. Novbr., in der Griechischen Kirche der 17. Febr. Gregor von Nyssa schrieb eine Lobrede auf ihn. 10) Th., einer der Siebenschläfer, s. d.

III. Päpste u. Bischöfe. A) Päpste: 11) Th. I., ein Grieche von Geburt, wurde 642 Papst, war ein heftiger Gegner der Monotheleten u. st. 649, s. Papst S. 637. 12) Th. II., Römer, 897 Papst, regierte nur 20 Tage, s. ebd. S. 640. B) Bischöfe von Wallis: 13) Th. I. Confessor, erster Bischof von Wallis, war 381 auf dem Concil zu Aquileja, wo er sich bes. durch seinen Eifer für die orthodoxe Lehre auszeichnete, brachte die Reliquien der Märtyrer der Thebaischen Legion nach Agaunum, wo er die erste Kirche im Lande erbaute, u. machte sich um die Christianisirung des Wallis verdient; er st. um 391. 14) Th. II., im Anfang des 6. Jahrh. 15) Th. III., soll zur Zeit Karls des Großen gelebt, mit diesem Kaiser in engem Verkehr gestanden u. von demselben die weltliche Oberherrlichkeit (Donatio Carolina) erhalten haben; doch wird seine Existenz, sowie diese Schenkung bezweifelt; auch die diesen drei als Heilige verehrten Bischöfen gewidmeten Tage werden verschieden angegeben.

IV. Griechische Künstler: 16) Th. aus Samos, Sohn des Rhökos, um 600 v. Chr., erfand mit seinem Vater die Kunst des Erzgießens in Formen. Mit seinem Bruder Telekles soll er getrennt eine Statue des Apollon gearbeitet haben, welche dann zusammen gestellt wurde. Er baute auch das Labyrinth zu Samos, half an der Skias zu Sparta u. legte den Grund zum Dianentempel in Ephesos; auch erfand er das Winkelmaß, die Bleiwage, die Drehbank u. verbesserte das Schloß. 17) Th. der Jüngere, aus Samos, in der Mitte des 6. Jahrh. v. Chr.; soll einen großen silbernen u. goldenen Krater, sowie den Ring des Polykrates verfertigt haben.

V. Staatsmänner: 18) Kyros Th. Prodromos, 439 v. Chr. Magister militiae in Afrika gegen Genserich, wurde 441 als Günstling der Kaiserin Eudoxia Präfect von Constantinopel, fiel aber in Ungnade; er nahm dann das Christenthum an u. wurde Bischof in Kotyäon. Er soll an der Bearbeitung der Heiligen Schrift in Hexametern, welche die Kaiserin Eudoxia unternahm, Theil gehabt haben. 19) Th., Geheimschreiber des Papstes Paschalis I.; ging 817 an der Spitze einer Gesandtschaft zu Ludwig dem Dicken, um den Papst dafür zu entschuldigen, daß er nicht auf dessen Zustimmung zur Erhebung auf den Päpstlichen Stuhl gewartet hatte. Nachmals aber fiel Th. bei dem Papst in Ungnade, weil er sich dem kaiserlichen Hause zu ergeben gezeigt u. Lothar bei seiner Anwesenheit in Rom seine Dienste zugesagt hatte. Er wurde geblendet u. dann hingerichtet.

VI. Gelehrte u. Schriftsteller: 20) Th. Atheos, kyrenäischer Philosoph, daher Th. Cyrenaeus; lebte gegen 300 v. Chr. in Athen u. war Schüler des jüngeren Aristipp, des Skeptikers Pyrrhon, des Stoikers Zenon u. And. Er hielt (abweichend von seiner Schule) nicht das Vergnügen für das höchste Gut u. den Schmerz für das größte Übel, sondern erklärte Beides als vorübergehende Empfindungen für gleichgültig u. behauptete dagegen, daß die dauerhaften Zustände der Freude das Höchste des menschlichen Begehrens u. die des dauernden Schmerzes das höchste Ziel des Abscheues sein müßten; gut sei daher, was Freude bewirke (Klug-

heit, Gerechtigkeit), bös, was Traurigkeit (Unklugheit, Ungerechtigkeit) zur Folge hätte. Aus diesem moralischen Indifferentismus folgte der religiöse, daß Th. das Dasein der Götter läugnete (daher auch Th. Atheos). Deshalb mußte er auch den Giftbecher trinken; nach And. wurde er aus Athen verbannt u. ging nach Alexandria zu Ptolemäos Lagi, welcher ihn dann als Gesandter zu Lysimachos nach Thracien schickte. Von seiner Schrift von den Göttern ist nichts übrig. Wegen seiner Abweichung von der Kyrenäischen Schule wird er als der Stifter einer neuen Schule angesehen, deren Anhänger Theodoreer heißen. **21)** Th. Gadarenus, aus Gadara, griechischer Rhetor zur Zeit des Kaisers Augustus, stand einer Schule zu Rhodos vor; Schriften verloren; vgl. Piderit, De Theodoro Gad., 1842. **22)** Flavius Mallius Th., Consul 399 n. Chr. unter Arcadius; Grammatiker; er schr.: De metris (zum Theil aus Terentianus Maurus entlehnt); herausgeg. von Heusinger, Wolfenb. 1755 u. Leyd. 1766, von Th. Gaisford, Oxf. 1837; vgl. Ruben, De vita Flavii M., herausgeg. von Grävius, Utr. 1694, u. Platner, Lpz. 1754. **23)** Th. von Mopsu Hestia (Th. Mopsvestensis), geb. um 350 in Antiochien, Schüler des Rhetors Libanios u. des Philosophen Andragathios, schloß sich dann dem Johannes Chrysostomus an u. wurde als Schüler des Diodoros zur Theologie geleitet u. Mönch; er verließ aber das Kloster wieder aus Liebe zur Hermione, zog sich jedoch auch wieder dahin zurück, wurde Presbyter in Antiochia u. 392 von Mopsu Hestia; er st. 428 (429). Er war eins der Häupter der Antiochenischen Schule u. einer der besten Exegeten u. Theologen seiner Zeit. Da er gleiche Meinung wie Pelagius hatte, so hielt man ihn für den Urheber des Pelagianismus, ebenso auch für den Begründer des Nestorianischen Lehrbegriffs, da er sich gegen die Identität Gottes u. Jesu aussprach; auf dem fünften Ökumenischen Concil zu Constantinopel (533) wurde er als Ketzer verdammt. Seine exegetischen Schriften, in denen er die grammatisch-historische Erklärungsart anwendete, haben sich nur in Fragmenten erhalten; der Commentar über die 12 kleinen Propheten wurde herausgeg. von Ang. Mai in der Scriptorum veterum nova collectio, 1., 2. u. 6 Thl., u. in der Nova Patrum bibliotheca, 7. Thl.; von A. E. B. von Wegnern, Berl. 1834; die Fragmente der Commentare zum N. T. von Fritzsche, Zür. 1847; die latein. Übersetzung der Commentare zu den kleinen Paulinischen Briefen im 1. Bd. von Pitra's Spicil. Solesm. u. von J. L. Jacobi, 1855—60; über Th. schrieb J. Chr. Meißner, Wittenb. 1844; Le Bret, Disquisitio de fragmentis Theodori Mopsvesteni, Tüb. 1790; Fritzsche, De Theodori Mopsuesteni vita et scriptis, Halle 1837. Mehre seiner Schriften wurden in das Syrische übersetzt. **24)** Th. Anagnostes od. Lector, war um 525 Vorleser bei einer Kirche in Constantinopel u. schr.: *Ἐκλογὴ ἐκ τῶν ἐκκλησιαστικῶν ἱστοριῶν*, Auszug aus Sokrates, Sozomenos u. Theodorus, unter dem Namen Tripartitum bekannt, geht von Constantinus bis zur Regierung des Kaisers Justinus des Älteren; das Werk selbst ist verloren u. nur erhalten in dem Auszug von Nikephoros Kallistos, herausgeg. von R. Stephanus, Par. 1544, u. von Reading, Cambr. 1720. **25)** Th. Askidas, Anhänger des Origenes, war Aufseher eines Klosters in Palästina, ging nach Constantinopel u. wurde durch Verwendung der Kaiserin Theodora Bischof von Cäsarea; da die monophysitisch gesinnten Origenisten durch Concilienbeschluß verdammt worden waren, so suchten sie Wiedervergeltung gegen die Katholischen, u. Th. beredete den Kaiser Justinianus die drei Capitel (vgl. Dreicapitelstreit) zu verdammen. Justinian erließ 544 das darauf bezügliche Edict. Daraus entstanden aber neue Streitigkeiten, u. der Papst that den Th. in den Bann, befreite ihn jedoch 552 wieder davon. **26)** Th., geb. 602 in Tarsos, gebildet in Athen, ging nach Rom in ein Kloster, kam 664 mit Hadrian nach England u. wurde 669 Erzbischof von Canterbury, wo er den Grund zur dasigen Bibliothek legte. Er hielt 680 eine Synode zur Abwehrung des Eutychianismus, versöhnte die im Kriege entbrannten Brüder Elfried u. Ethelred u. st. 690. Er schr. ein Poenitentiale (das älteste in der Abendländischen Kirche), herausgeg. von J. Petitus, Par. 1677, 2 Bde.; Capitula ecclesiastica, in d'Achery's Spicilegium, 9. Bd. **27)** Th. Abukara, Schüler des Johannes Damaskenos, im 8. Jahrh.; er schr.: *Ἐρωτήσεις καὶ ἀποκρίσεις* zwischen einem Sarazenen u. einem Christen, welche Schrift im 11. Bd. der Pariser Ausgabe der Bibliotheca Patrum steht. **28)** Th. Studites, geb. 759 in Constantinopel u. trat 781 in das Kloster Studion, dessen Vorsteher er 794 wurde; da er sich mißbilligend über die Verheirathung des Kaisers Constantinus Porphyrogenetes mit der Theodota (s. d.) ausgesprochen hatte, wurde er nach Thessalonike exilirt. 797 rief ihn Irene zurück, aber auf Befehl des Kaisers Nikephoros wurde er 806 auf eine Insel in Gewahrsam gebracht, weil er sich der Wiedereinsetzung des Priesters entgegenstellte, welcher jene illegitime Ehe eingesegnet hatte; auch von da rief ihn Michael Rhangabes, der Nachfolger des Nikephoros, 811 zurück, aber Leo der Armenier verbannte ihn als einen Vertheidiger der Bilderverehrer 814 von Neuem. Aus seiner Haft zu Metopon wurde er 819 nach Smyrna gebracht u. 821 vom Kaiser Michael dem Stammler freigegeben; er ließ sich auf der Insel Chalkis nieder u. starb 11. Novbr. 826. Ein Theil seiner Schriften, bestehend in Briefen, Gedichten u. ikonolatrischen Schriften, stehen im 5. Bd. von Sirmondis Werken. **29)** Th. Daphnopates, Protonotarius in Constantinopel; er schr. eine (verlorene) Geschichte des Byzantinischen Reichs; seine Epanthismata aus Chrysostomos sind mit dessen Werken herausgegeben. **30)** Th. Graptos, Zeitgenoß des Vor., war in Jerusalem geboren, studirte in dem Kloster des St. Saba u. wurde Presbyter daselbst; von dem Patriarchen Thomas um 818 nach Constantinopel zu Kaiser Leo dem Armenier geschickt, um den Bilderdienst zu vertheidigen, benahm er sich so ungemessen, daß ihn der Kaiser geißeln u. nach Pontus verweisen ließ; Gleiches widerfuhr ihm, da er nach seiner Zurückberufung seinen Ton in seiner Sache nicht änderte, von dem Nachfolger Leo's, bis er endlich nach Apamea in Bithynien verbannt wurde. Schriften von ihm in Combesis' Origines Constantinopol. **31)** Th. (Kyros, Prodomos der Jüngere, auch Ptochoprodromos u. als Mönch Hilarion genannt), Mönch in Constantinopel, wahrscheinlich 1118—43, beschäftigte sich mit mehren Wissenschaften, bes. aber mit der Dichtkunst. In jambischen Versen schrieb er die Galeomyomachia (ein der Batrochomyomachia nachgebildetes, komisches griechisches

Epos über den Streit der Mäuse mit einer Katze, welche, von einem Balken erschlagen, den Mäusen den Sieg läßt, herausgeg. mit der Batrachomyomachie, einzeln von Sörgel, Rudolst. 1750, u. mit den homerischen Hymnen von Ilgen, Halle 1791); ferner die Liebesgeschichte des Dosikles u. der Rhodanthe (herausgeg. von Gaulmin, Par. 1625); *Ἀπόδημος φιλία* (die verbannte Freundschaft, oft herausgeg., z. B. von H. Erard, Lpz. 1598; M. Maittaire in Miscellanea graecorum aliquorum carm., Lond. 1722; Dübner, Par. 1846); Epigramme od. Tetrasticha zu den Büchern des A. u. N. T., griech. u. lat. von Souvigny, 1632; u. viele rhetorische Werke, in verschiedenen Sammlungen herausgegeben. **32)** Th. Balsamon, geb. in Constantinopel, war Anfangs Diakonus an der Sophienkirche daselbst, Nomo- u. Chartophylax u. wurde 1193 Patriarch zu Antiochia; er starb um 1200 u. schr. u. a.: Erklärung des Nomokanon u. Syntagma des Photios (herausgeg. von Justell, Par. 1615 u. 1620, Oxf. 1672, Fol.), der Canones Apostolorum u. der sieben Ökumenischen Concilien (herausgeg. ebd. 1672, Fol.); veranstaltete auch eine Sammlung der kaiserlichen Befehle, französisch Par. 1661, Fol. **33)** Th. Melitenitas, Astronom im 13. Jahrh.; von seiner Schrift ist der Anfang gedruckt im 10. Bde. von Fabricius Biblioth. graeca. **34)** T. Metochites, gelehrter, beim Kaiser Andronikos in großem Ansehen stehender Grieche, welcher nach mannigfaltigen Schicksalen als Mönch 1332 starb; er schr. eine Geschichte von Jul. Cäsar bis Constantin dem Großen, von Meursius herausgegeben; eine Paraphrase der Physika des Aristoteles, herausgeg. von Gentianus Hervetus; *Ὑπομνηματισμοὶ καὶ σημειώσεις γνωμικαί*, herausgeg. von Bloch, Kopenh. 1790; Miscellanea historica et philos., herausgeg. von Müller u. Kießling, Lpz. 1821; Über die Staatsverfassung der Kyrenäer, herausgeg. von Orelli, 1811; Der Staat der Carthager, herausgeg. von Kluge, 1824; Über die Griechische Sprache in Ägypten, herausgeg. von A. Mai, Rom 1827. **35)** Th., ein Kreter, lebte wahrscheinlich im 14. Jahrh.; er schr. (93) Briefe, herausgeg. von La Porte du Theil, im 5. u. 6. Bd. der Notices et extraits des mss. de la biblioth. imper. du roi de France, u. (6) Reden, im 3. Thle. von Boissonades Anecdota graeca. **36)** Th. Egelhusius, Mönch, aus Einbeck gebürtig; er st. 1434 u. schr.: Chronicon, 1494. **37)** Th. Gaza, geb. 1398 in Thessalonich; floh 1453 bei Eroberung von Constantinopel nach Italien, erhielt durch Bessarion eine geistliche Pfründe in Calabrien u. st. 1478 in Rom. Er schr.: *Περὶ μηνῶν*, herausgeg. von D. Petavius, Par. 1630; eine griechische Grammatik (*Εἰσαγωγὴ γραμματική*), Vened. 1495, Fol., Flor. 1525 u. ö.; dazu Commentar von Daniel, Wien 1804; *Περὶ ἀρχαιογονίας Τούρκων* in Leo Allatius Symmikta, u. übersetzte aus dem Griechischen ins Lateinische mehre Schriften des Aristoteles, Theophrasts Geschichte der Pflanzen u. des Hippokrates Aphorismen, sowie ins Griechische Ciceros Somnium Scipionis u. De senectute, u. a. m.

Theodōra, **1)** berüchtigte Hetäre in Athen, zog bes. des Sokrates Zuhörer von ihm ab. **2)** Flavia Maximiana, Tochter der Eutropia u. eines Syrers, Stieftochter des Kaisers Maximian; als Constantinus Chlorus zum Cäsar ernannt wurde, mußte er sich von seiner Gemahlin Helena trennen u. die Th. heirathen. **3)** Tochter des Acacius, geb. auf Cypern, kam früh nach Constantinopel u. wurde von ihrer Mutter für das Theater erzogen; sie zeichnete sich in den Pantomimen aus, trieb aber vorzüglich das Geschäft einer Hetäre. Später begleitete sie den Statthalter Ekebolos nach Afrika; von demselben aber bald entlassen, lebte sie erst in der größten Noth in Alexandria u. kehrte nach Constantinopel zurück, wo sie ihren früheren Lebenswandel gänzlich änderte, so daß Justinian, damals Patricier, sie wegen ihrer Schönheit u. Anmuth heirathete. Nachdem Justinian den Thron bestiegen hatte, wurde auch Th. von dem Patriarchen gekrönt. In den damaligen Monophysitischen Streitigkeiten begünstigte sie fortwährend die Monophysiten in der Morgenländischen Kirche. Ihr gehört die Einrichtung eines Palasts auf der asiatischen Küste zu einem Kloster, in welchem 500 Buhlerinnen Aufnahme u. Gelegenheit fanden ihren früheren Lebenswandel zu bereuen. Sie st. 12. Juni 548. Vgl. Jugler, Von der Gelehrsamkeit der Kaiserin Th., Hamb. 1742; F. J. P. v. Ludewig, Vita Justiniani, Theodorae et Triboniani, Halle 1731. **4)** (Theodosia), Gemahlin des Kaisers Leo V., wurde von dessen Nachfolger Michael II. mit ihren Söhnen auf die Insel Prote verwiesen, von wo sie nach Chalkis gebracht wurde; sie starb daselbst 822. **5)** Th., Tochter des Paphlagoniers Marinos u. der Theoktiste, 830 vom Kaiser Theophilos zur Gemahlin erwählt. Obgleich Theophilos die Bilderverehrung verbot, blieb Th. doch im Stillen eine Anhängerin derselben, u. nachdem ihr Gemahl 842 gestorben u. sie mit der Regentschaft für ihren unmündigen Sohn Michael III. beauftragt war, so führte sie den Bilderdienst wieder ein, indem sie zugleich das jährlich zu feiernde Fest der Rechtgläubigkeit stiftete. Damit endigte sich der Bilderstreit (s. d.). Sodann erneuerte sie die Verfolgung der Paulicianer (s. d.), in deren Folge blutige Kriege gegen die Sarazenen geführt wurden, u. bekehrte hierauf die Bulgaren zum Christenthum. Da ihr Sohn Michael III. höchst ausschweifend lebte u. ihren guten Rathschlägen kein Gehör gab, zog sie sich 854 in den Privatstand zurück u. st. 867. **6)** Th. die Ältere, eine berüchtigte Buhlerin in Rom zu Anfang des 10. Jahrh. Sie war die Gattin des Senators Constantin, besaß durch den Markgrafen Adalbert von Toscana die Engelsburg u. leitete von 890—920 die Angelegenheiten Roms. Vgl. Johannes 245). Ihre mit dem Markgrafen Adalbert gezeugten Töchter Marozia (s. d.) u. **7)** Th. die Jüngere waren ihr ähnlich. Die Sage von ihr u. vom Papste Johann X. soll zur Fabel von der Päpstin Johanna Anlaß gegeben haben. **8)** Th., Tochter des byzantinischen Kaisers Constantin IX., wurde nach Michaels V. Entthronung 1042 mit ihrer Schwester Zoe auf den Thron gesetzt u. st. 1056, s. Byzantinisches Reich S. 529. **9)** Th., Urenkelin des Kaisers Alexius, Gemahlin Balduins III., Königs von Jerusalem. Nach dem Tode ihres Gemahls pflog sie vertrauten Umgang mit Andronikos u. wurde Mutter zweier Kinder von ihm. Sie begleitete ihn auf seiner Flucht aus Palästina nach Asien, wo sie aber gefangen u. nach Constantinopel gebracht wurde.

Theodoreer, s. u. Theodor 20).

Theodorētos, **1)** (Theodoritos), geb. 386 (393) in Antiochia, aus einer vornehmen Familie, wurde in einem Kloster erzogen u. blieb auch in dem Klo-

ster, als er Lector u. dann Diakonus in Antiochien wurde; 420 (423) erhielt er den Ruf auf den Bischofstuhl von Kyrrhos in Syrien u. führte in seinem Kirchsprengel viele Häretiker, bes. Marcioniten, in den Schooß der Katholischen Kirche zurück. Er erklärte sich nicht gegen die Nestorianer, weshalb er auf der Räubersynode 449 seines Bisthums entsetzt u. in ein Kloster zu Apamea verwiesen wurde. Dann wieder freigelassen, unterschrieb er auf der Kirchenversammlung zu Chalkedon 451 das Verdammungsurtheil des Nestorius, worauf er wieder in sein Bisthum zurückkehrte; er st. 457. Seine exegetischen Schriften sind einzeln, bes. in lateinischen Übersetzungen, oft herausgegeben worden, so die Commentare zu den Paulinischen Briefen, Oxf. 1852 f. (vgl. J. F. C. Richter, De Theodoreto epistolarum Paulinarum interprete, Lpz. 1822); er schr. außerdem dogmatisch-polemische Schriften, z. B. Ἐρανιστής (gegen die Methode der Alexandrinischen Schule), gegen die Ephesinische Methode, gegen die Anomöer, Compendium von den häretischen Fabeln ꝛc., Homilien (bes. 10 von der göttlichen Vorsehung, herausgeg. von N. Majoranus, Rom 1545; lateinisch von V. Strigel, Lpz. 1566; deutsch von J. M. Feder, Würzb. 1788); Ἐκκλησιαστικὴ ἱστορία (von 325—429), herausgeg. von Gaisford, Oxf. 1854, auch in R. Stephanus u. in G. Readings Sammlungen der Kirchenhistoriker (vgl. F. A. Holzhausen, De fontibus, quibus Socrates, Sozomenus et Theodoretus usi sunt, Gött. 1825); Φιλόθεος ἱστορία (Lebensbeschreibungen von 30 Einsiedlern) u. 181 Briefe. Werke, herausgeg. von Sirmond, Par. 1642, 4 Bde., Fol.; dazu ein Auctarium von Garnier, herausgeg. von Hardouin, ebd. 1684; von J. L. Schulze u. Nösselt, Halle 1769—74, 5 Bde.; das Glossarium Theodoreteum ist von Bauer. 2) Th. Patricius, griechischer Grammatiker; er schr. über den Spiritus, im Auszuge herausgeg. von Valkenaer am Ammonios.

Theodorich, so v. w. Theoderich.

Theodoropolis, Stadt in Moesia inferior, von Justinian gegründet.

Theodōros, s. Theodor.

Theodorshalle, Saline bei Kreuznach, s. d. 2).

Theodosia, so v. w. Theodora 4).

Theodosia, Stadt, s. Feodosia.

Theodosiana lex, so v. w. Breviarum Alaricianum.

Theodosianer, s. u. Theodosios 9).

Theodosianisches Gesetzbuch (Theodosianus codex), s. u. Codex 9) A) c).

Theodosiewschtschina, Secte der Griechisch-Russischen Kirche, welche sich von den früher mit ihr verbundenen Secten der Andrejewschtschina u. Danilowschtschina ums Jahr 1706 getrennt hat. Ihr Gründer ist Theodosiew Wassiljew, ursprünglich Mitglied derjenigen Secte der Raskolniki, welche sich die Pomoränen nannten. Er brachte dadurch das erste Schisma in die Lehre derselben, daß er die von ihnen verworfenen Buchstaben am Kreuze Christi J N R J wieder herstellte, auch verlangte, daß alle auf dem Markt gekauften Speisen erst durch hundert Verbeugungen während des Kochens od. vor dem Genusse rein zu machen seien. Sie haben die Wiedertaufe, die Lehre vom Antichrist ꝛc., enthalten sich der hitzenden Getränke, der Fleischeslust, beten u. fasten viel, haben ein 1771 gegründetes großes Kloster bei Preobrashensk im Moskauischen Kreise, sind in Rußland, Livland, Polen, Ungarn ꝛc. bis tief in Asien hinein sehr verbreitet u. zeichnen sich vor andern Häretikern der Griechischen Kirche durch Pflichttreue, Ordnung u. Reinlichkeit aus. Die obengedachte Inschrift auf ihren aus Messing bestehenden Brustkreuzen haben sie in letzter Zeit in die Buchstaben J. N. Z. J. (d. i. Jesus von Nazareth, Zar der Juden) verwandelt.

Theodosiopolis (a. Geogr.), **1)** so v. w. Apri, s. d.; **2)** so v. w. Resaina; **3)** Stadt in Armenien, von Theodosios II. als Bergveste angelegt u. von Anastasius u. Justinianus noch mehr verstärkt; wurde durch Handel groß u. 421 u. 530 vergebens von den Persern belagert; nach Ein. beim j. Kallath, nach And. bei Hassan kala; **4)** späterer Name für Perperene; **5)** Stadt in Mittelägypten, zwischen Hermopolis u. Antinoopolis, von Theodosios angelegt; dabei viele Klöster.

Theodosios (Theodosius), griechischer Name, bedeutet der von Gott Gegebene. I. **Griechische Kaiser**: **1) Flavius Th. I. der Große**, Sohn des Th. 4), geb. 346 v. Chr. zu Cauca in Spanien; begleitete seinen Vater nach Britannien u. Afrika, zog 374 gegen die Sarmaten u. Japygen u. lebte nach der Hinrichtung seines Vaters als Privatmann. Als die Gothen in das Griechische Reich einfielen, schickte ihn Gratian 378 gegen dieselben u. wählte ihn 379 zum Mitregenten, indem er ihm die westlichen Provinzen übertrug. Zuerst besiegte er, nachdem er sich in Thessalonike noch einmal nach dem Ritus der Orthodoxen hatte taufen lassen, die Gothen u. erließ ein scharfes Edict gegen den Arianismus. 380 zog er von Neuem gegen die Gothen, denen er dann Sitze in Thracien anwies. Das Heidenthum beschränkte er, ungeachtet der Verwendung des Libanios u. Symmachos (s. d.), immer mehr u. ließ 381 das zweite ökumenische Concil in Constantinopel zur Befestigung der orthodoxen Lehre abhalten. Den Maximus erkannte Th. nach Gratians Ermordung, 384, unter der Bedingung an, daß er nicht über die Alpen gehe u. Valentinian II. nicht im Besitz Italiens störte. 386 erfocht er neue Siege über die Gothen u. nöthigte dieselben zu fester Ansiedlung an der Donau. 387 dämpfte er Aufstände in Alexandrien u. Antiochien. Als Maximus gegen den Vertrag nach Italien ging u. Valentinian II. von da vertrieb, zog Th. 388 gegen ihn, schlug u. verfolgte ihn bis Aquileja, wo Maximus fiel. Th. gab Italien dem jungen Valentinian zurück, blieb aber selbst bis 391 in Italien. 389 ging er nach Rom, wo er die Reste des Heidenthums unterdrückte, dann nach Mailand, von wo er den Befehl ergehen ließ die Bewohner von Thessalonike (s. d.) niederzuhauen, welche sich gegen seinen Befehlshaber Botericus empört hatten, weshalb er aber 8 Monate Kirchenbuße thun mußte. Aber kaum war er 391 nach Constantinopel zurückgekehrt, wo er seine Maßregeln gegen die Arianer erneuerte, als ihn Valentinians II. Ermordung durch Arbogast, 392, zur Rache wieder nach Italien rief. Er schlug mit seinen Feldherren Stilicho u. Gainas den Mörder u. den von demselben eingesetzten Kaiser Eugenius 6. September 394 bei Aquileja, rottete das inzwischen wieder aufgelebte Heidenthum aus u. setzte seinen Sohn Honorius unter der Leitung Stilicho's als Regenten über das Westreich ein. Aber wenige Monate darnach st. Th. 17. Januar 395 in Mailand u. wurde in der Apostelkirche zu Constantinopel beigesetzt. Th. war groß

als Feldherr u. Staatsmann, bes. verdient machte er sich um das Reich als Gesetzgeber; seine Neigung zum Jähzorn suchte er in den späteren Jahren immer mehr zu unterdrücken. Vermählt war er zuerst mit Älia Flaccilla (st. 385) u. dann mit Galla, Tochter Valentinians I.; Erstere gebar ihm den Arcadius u. Honorius, Letztere die Placidia, Gemahlin des Gothenkönigs Ataulf. Vgl. Fléchier, Histoire de Th. le Grand. Par. 1680 (deutsch Berl. 1765); P. E. Müller, De genio, moribus et luxu aevi Th., Gött. 1797 f., 2 Bde.; Suffken, De Theodosii M. in rem christianam meritis, 1828. **2)** Th. II. der Jüngere, Enkel des Vor., Sohn des Arcadius u. der Eudokia, geb. 400, folgte seinem Vater 408 in dem Ostreiche unter der Regentschaft des Anthemius, dann unter der Leitung seiner Schwester Pulcheria, welcher er, mönchisch erzogen u. Schreiben u. Drechseln liebend, die Regierung überließ; s. Byzantinisches Reich S. 526. Er st. 28. Juli 450. In Bezug auf die damaligen kirchlichen Streitigkeiten war er ein Gegner des Nestorius, welchen er auch aus Constantinopel verwies. Er ließ den Codex Theodosianus (s. Codex 9) A) c) abfassen u. verschönerte Constantinopel sehr. Er war seit 421 mit Älia Eudokia, Tochter des Philosophen Leontios, vermählt, von welcher er sich aber 444 trennte; seine einzige Tochter Eudocia heirathete den Kaiser Valentinian III.; in der Regierung folgte ihm Marcianus. **3)** Th. III. Adramyttenos, früher Steuereinnehmer in Adramyttion; wurde von den Truppen, welche sich 715 gegen den Kaiser Anastasius II. in Rhodus empört hatten, als Kaiser ausgerufen u. erhielt 716 durch Vertrag mit Anastasius den Thron, mußte aber bereits im Mai 717 Leo dem Isaurier weichen; s. Byzantinisches Reich S. 527. II. Andere Personen: **4)** Flavius, Spanier, Vater Th. des Gr., römischer Feldherr unter Kaiser Valentinian I.; er unterdrückte 367 einen Aufstand, welchen die Briten gegen die Römer gemacht hatten u. warf die Scoten in ihre Berge zurück; 370 besiegte er eine Schaar Alemannen an der Oberdonau; 372 ging er nach Afrika, wo die Mauritanier unter Firmus sich gegen den Statthalter Romanus empört hatten; er besiegte den Firmus u. nöthigte ihn zum Frieden, aber als derselbe die Ruhe von Neuem störte, fing er ihn u. ließ ihn hinrichten. Verdächtig einer Verschwörung gegen Valentinians Nachfolger Gratian ließ dieser ihn 376 in Carthago enthaupten. **5)** Th., Thracier von Geburt, kam nach Constantinopel, wo sich Antonia, Belisars Gemahlin, in ihn verliebte; er wurde in Belisars Haus aufgenommen u. ging mit demselben nach Afrika. Dort entdeckte Belisar das sträfliche Verhältniß des Th. mit seiner Frau u. gab Befehl zu seiner Hinrichtung. Th. entfloh nach Asien, wurde jedoch von dort zurückgerufen, nachdem Antonia ihren Gemahl von ihrer Unschuld überredet hatte. Nach der Rückkehr mit Belisar nach Constantinopel ging er in ein Kloster zu Ephesos. Als Belisar nach Persien ging, kam er aus dem Kloster zurück, wurde aber von dem Photios, Antonia's Sohne, gefangen genommen u. in eine Festung Ciliciens gesetzt. Durch den Einfluß der Kaiserin Theodora befreit, lebte er wieder mit Antonia. **6)** Th. II., Herzog von Braganza, Sohn des Herzogs Johann I. von Braganza, geb. 1566 (1568); 1578 mit König Sebastian nach Marokko gezogen, wurde er in der Schlacht bei Alcaçarquivir gefangen u. erst 1580, auf Fürbitten Philipps II. von Spanien wieder frei gegeben. Als er nach Portugal kam, war gerade König Heinrich gestorben, u. Th. erhielt Aufforderungen sich zur Nachfolge zu melden; allein sein Vater hielt ihn in Rücksicht auf den Mitbewerber, Philipp II., davon ab. 1582 wurde er an seines Vaters Stelle Connetabel von Portugal. Zwar unternahm er während den 48 Jahren, wo er diese Würde bekleidete, nichts gegen den König, allein der Gedanke König über Portugal sein zu können verließ ihn nie u. er verfiel deshalb in Verstandeszerrüttung, in welcher er 1630 zu Villaviciosa starb. III. Geistliche u. Gelehrte: **7)** Th. Tripolitanus, Mathematiker aus Tripolis in Lydien, im 2. od. 3. Jahrh., soll auch die tragbaren Sonnenuhren erfunden haben; er schr.: *Σφαιρικά* (herausgeg. von J. Pena, Par. 1558; von J. Hunt, Oxf. 1707; von E. Nizze, Berl. 1852; deutsch von E. Nizze, Strals. 1826); *Περὶ ἡμερῶν καὶ νυκτῶν* u. *Περὶ οἰκήσεων* (herausgeg. von Dasypodius, Strasb. 1572). Nach Ein. soll er auch die skeptischen Hauptargumente des Theodas erklärt, auch selbst ein Werk geschrieben haben, worin er das Wesen des Skepticismus erörterte. **8)** Th., Grammatiker aus Alexandria, schrieb einen Commentar über die Grammatik des Dionysios Thrax, herausgeg. von Göttling, Lpz. 1822; ferner *Εἰσαγωγικοὶ κανόνες περὶ κλίσεως ὀνομάτων*, herausgeg. von Bekker, Berl. 1821; *Περὶ προσῳδικῶν*, beim Etymologikon des Orion, von Sturz, Lpz. 1820; Auszug aus Herodians Grammatik, zum Theil bei Philemon von Osann. **9)** Th. von Alexandrien, Anfangs Redner, trat dann in den geistlichen Stand u. wurde 535 von der Secte der Corrupticolä, einer Partei der Monophysiten (s. d.), welche nach ihm Theodosianer hießen, zum Patriarchen von Alexandria ausgerufen. Ihm gegenüber wurde von der Gegenpartei Gajanus gewählt, allein Th. hielt sich durch Narses, Justinians Feldherrn. Nicht lange darauf wurde Th. nach Constantinopel berufen u. seiner Würde entsetzt, da er die Beschlüsse des Chalkedonischen Concils nicht unterschreiben wollte. Er ging nach Thracien u. stellte sich von Neuem an die Spitze einer Partei seines Glaubens. **10)** Th., Syrakusanischer Mönch im 9. Jahrh., Diakonus des Bischofs Sophronius, mit welchem er 880 bei der Einnahme von Syrakus durch die Sarazenen nach Palermo gebracht u. daselbst gefangen gehalten wurde. Er beschrieb die Einnahme von Syrakus in einem Briefe, herausgeg. von G. B. Hase mit Leo Diakonos, Par. 1819, Fol. **11)** Th., griechischer Dichter um die Mitte des 10. Jahrh., schr. *Ἀκροάσεις* über die Einnahme Kretas in Jamben, herausgeg. in Quercys Nova appendix histor. byzant., Rom 1777, Fol., u. mit Leo Diakonos von Niebuhr, Bonn 1828. **12)** St. Th. (Theodosiew), geb. zu Anfang des 11. Jahrh. in Wassilkowo bei Kiew, wurde 1073 Abt des Petscherskischen od. Höhlenklosters in Kiew, erweiterte die Zahl der Mönche daselbst von 20 auf 100, führte auch die nach ihm benannte Theodosische Klosterregel u. die noch bestehende Proschtschatelnaja Charta od. die Sitte ein, Verstorbenen ein schriftliches Gebet in die Hand zu legen, stiftete 1074 das erste Hospital im Russischen Reiche u. st. um 1080. Er schr. u. a. Predigten, welche in den Petscherskischen Paterik (Sammlung von Kirchenbüchern) aufgenommen sind. Nach ihm ist eine der Hauptkirchen im Kiewschen Höhlenkloster benannt;

die dortigen, gleichfalls nach ihm benannten Katakomben enthalten die Gebeine von 45 Märtyrern. 13) T. Saphonowitsch, Igumen des Michailowschen Solotowerchischen Klosters in Kiew, geb. zu Anfang des 17. Jahrh., wurde in jene Würde erhoben 1655 u. st. in Kiew um 1670; er verfaßte eine polnische Chronik u. mehre geistliche Schriften, als Predigten, Hirtenbriefe *c.*; 14) s. u. Theodosiewschtschina.

Theodot, so v. w. Theodotos.

Theodŏta (Theodekte), Kammerfrau der byzantinischen Kaiserin Irene; als deren Sohn u. Mitregent Constantin V. sich 795 von seiner Gemahlin Maria schied, um die Th. zu heirathen, widersetzte sich die ganze Clerisei, u. die Kaiserin, welche auf die Seite der Unzufriedenen getreten war, ließ ihren Sohn ins Gefängniß werfen u. blenden.

Theodotianer, s. u. Theodotos 4) u. Alogianer 1).

Theodotion, aus Ephesos od. aus Sinope, lebte unter Kaiser Commodus; war nach Ein. Anfangs Marcionit u. trat dann zum Judenthum über, nach And. ein Ebionit. Er übersetzte das Alte Testament in das Griechische, eine blose Nacharbeit der Septuaginta; Origenes, welcher bisweilen aus Th. die Septuaginta ergänzte, stellte ihn in der Hexapla an die fünfte Stelle, zwischen Symmachos u. die Septuaginta. Erhalten ist davon nur die Übersetzung des Propheten Daniel, welche in den Septuaginta statt der alexandrinischen Übersetzung eingeschoben wurde.

Theodŏtos, 1) Th. I., Statthalter u. seit 256 v. Chr. König von Baktrien, s. d. (Gesch.). 2) Th. II., Nachfolger des Vor., s. ebd. 3) Griechischer Rhetor; früher Lehrer, nachher einer der Minister des Königs Ptolemäos Dionysos von Ägypten. Auf seinen Rath wurde Pompejus (s. d. 7) ermordet, dessen Haupt er dem Cäsar überbrachte, mußte aber vor dem deshalb erzürnten Cäsar fliehen u. irrte lange umher, bis er nach Cäsars Tod in Asien dem Brutus in die Hände fiel, welcher ihn 43 v. Chr. hinrichten ließ. 4) Lederarbeiter in Byzanz, kam zu Ende des 2. Jahrh. n. Chr. nach Rom u. trat hier mit der Lehre auf, Christus sei ein bloßer Mensch, wenn auch von übernatürlicher Geburt, dabei aber wirklich der verheißene Messias. Vom Bischof Victor excommunicirt, erhielt sich doch eine kleine Partei seiner Anhänger, Theodotianer, bis gegen Ende des 3. Jahrh., wo sie in den Verhandlungen wegen Paulus von Samosata noch erscheinen. 5) Th. der Wechsler, nach Ein. einer der Anhänger des Vor., nach And. das Haupt der Melchisedekiten (s. d.), eines Zweiges der Theodotianer. 6) Mönch, unter Justinianus II. vornehmer Staatsdiener, verübte mit seinem Collegen Stephanos, einem Perser, große Grausamkeiten. Bei dem Sturz des Kaisers 694 wurden Beide hingerichtet.

Theodrŏmi, in ältester Zeit in Constantinopel die beiden Geistlichen, welche als Abgeordnete ihrer Gemeinde einer Bischofswahl, Almosensammlung, Untersuchung eines Schismas *c.* beiwohnen mußten. Vgl. Fischer, De theodromis, Cobl. 1718.

Theodul (v. gr.), s. Theodulos.

Theodulf, ein geborener Italiener, wurde 781 von Karl d. Gr. nach Gallien gerufen, Abt von Fleury u. 794 Bischof von Orleans. Er unterzeichnete Karls d. Gr. Testament u. empfing 816 den Papst Stephan bei der Krönung Ludwigs des Frommen. Verdächtig, Antheil an der Verschwörung Bernhards, Königs von Italien, gegen Ludwig genommen zu haben, wurde er in das Kloster zu Angers gesperrt; später wieder befreit, st. er 821. Er schr. Gedichte u. theologische Abhandlungen; die Gedichte herausgegeben von Sirmond, Par. 1646; auch im 14. Bd. der Lyoner Ausgabe der Kirchenväter u. im 105. Bd. von Migne's Patrologie.

Theodulie (v. gr.), der Gottesdienst.

Theodulos (Theodulus, gr., d. i. Gottesknecht), 1) St. Th. Stylita, unter Theodosios II. Präfect von Constantinopel, legte sein Amt nieder u. ging nach dem Tod seiner Frau zu Edessa in ein Kloster, lebte später auf einer Säule (daher sein Beiname, vgl. Styliten) über 50 Jahre u. verrichtete viele Wundercuren. Er st. um die Mitte des 5. Jahrh. 2) Italiener, lebte im 10. Jahrh.; studirte in Athen die griechische Philosophie, welche er mit den christlichen Lehren verglichen in seiner Ecloge darstellte u. beleuchtete; herausgeg. Köln 1495. 3) So v. w. Thomas Magister. 4) St. Th., Bischöfe von Wallis, s. Theodor 13)—15).

St. Theodulspaß, 10,416 Fuß hoher Gebirgspaß am Matterhorn in den Penninischen Alpen, führt aus dem Bispachthale im Schweizercanton Wallis über das Matterjoch in das Tournanchethal in Piemont.

St. Theodulsthaler, die mit dem Bilde des St. Theodul (s. d. 4) gezierten Thaler der Bischöfe von Sitten in der Schweiz.

Theodunville (Theodonis villa), neulateinischer Name von Thionville.

Theofred, s. Oranien 1).

Theogamĭa (gr.), 1) die Götterheirath; 2) Hochzeitsgesang auf Götter; 3) Fest auf Sicilien zum Gedächtniß der Vermählung der Proserpina mit Pluto gefeiert; 4) solches Fest zu Nysa, mit Kampfspielen.

Theognis, 1) griechischer Elegiker aus Megara um 540—500 v. Chr.; er gehörte zu dem dorischen Adel dieser Stadt, mußte vor den Demokraten, durch welche er um sein Vermögen gekommen war, mit seiner Gemahlin Argyris seine Vaterstadt meiden u. lebte in Theben. Seine Elegien selbst sind nicht mehr vorhanden, sondern blos die aus denselben excerpirten Sentenzen, daher er jetzt zu den Gnomischen Dichtern gezählt wird. Die ihm zugeschriebene Sammlung von Distichen besteht in 1389 Versen, von denen aber viele anderen Dichtern angehören. Die Ordnung ist sehr willkürlich u. fast in jeder Ausgabe anders. 1. Ausg. Vened. 1495, Fol., u. in allen Sammlungen der Gnomischen Dichter, bes. herausgeg. von Seber, Lpz. 1603; von Just, Frankf. 1710, Altenb. 1740; von Fischer, ebd. 1739; von Lindner, Lpz. 1776; Bekker, ebd. 1815, n. A. 1827; von Welcker, Frankf. 1826; von Orelli, Zür. 1840; deutsch von Thudichum, Bud. 1828; von Weber, 1826, u. Bonn 1834. 2) Th., war 325 Bischof von Nicäa u. verweigerte als eines der Häupter der Arianer die Unterschrift der Beschlüsse des Nicäischen Concils.

Theognosie (v. gr.), Erkenntniß von Gott.

Theognostos, 1) in der zweiten Hälfte des 3. Jahrh. Katechet an der Schule zu Alexandria, gehörte zu den Anhängern des Origenes, dessen abweichende Ansichten von der Trinität er bes. theilte; er schr.: Ὑποτυπώσεις, wovon nur wenig übrig ist, im 3. Bd. von Rouths Reliquiae sacrae. 2) Griechischer Grammatiker des 9. Jahrh.; schr. über die Orthographie, im 2. Bd. von Villoisons Anecdota graeca.

Theogonie (v. gr., Götterabstammung, Stammtafel der Götter), Gedicht, in welchem die Abstammung der Götter von einander dargestellt ist. Solcher T.-n gab es mehre von den ältesten griechischen Dichtern; die erste soll die des Musäos gewesen sein, sie, so wie die des Orpheus, Chrysippos u. A. ist verloren; nur die des Hesiodos (s. d.) ist erhalten.

Theoklea, so v. w. Themistoklea.

Theokles, 1) griechischer Bildner, Schüler des Dipönos u. Skyllis; zur Zeit des alten Styls; 2) Athener, Gründer der griechischen Colonie Naxos auf Sicilien, s. d. (S. 5).

Theoklymenos, 1) Sohn des Polyphides, Wahrsager zu Hyperesia, woher er eines Mordes wegen fliehen mußte; Telemachos nahm ihn, auf seiner Reise nach Kunde von seinem Vater, von Pylos mit nach Ithaka, wo er der Penelope die Anwesenheit des Odysseus auf Ithaka u. den im Hause des Odysseus versammelten Freiern den Tod verkündigte. 2) Sohn des Proteus u. der Nereïde Psammathe, welcher nach seines Vaters Tode die in Ägypten weilende Helena liebte, aber nicht erhört wurde.

Theokrasie (v. gr.), innige Verbindung mit Gott.

Theokratie (v. gr., Gottesregiment), diejenige Regierungsform, bei welcher Gott selbst als Regent betrachtet u. sichtbar auf Erden durch die Priester vertreten wird. Die Th. war eine im Alterthume mehrfach vorkommende, bes. aber durch die hebräische Staatsverfassung berühmt gewordene Regierungsverfassung, s. u. Hebräer I. A) u. Gott. Vgl. Hierarchie.

Theokritos, 1) griechischer Bukoliker, Sohn des Praxagoras aus Syrakus, von 269—214 v. Chr., lebte theils in Alexandria, von Ptolemäos Philadelphos sehr geschätzt, theils in Syrakus unter Hiero II., auf dessen Befehl er, weil er sich ungebührlich über dessen Sohn geäußert hatte, hingerichtet worden sein soll. Er ist der Begründer der Bukolischen Dichtungsart, insofern er dieselbe zu einer Kunstform erhob. Die größeren Gedichte des Th., 30 an der Zahl, schon früh von dem Grammatiker Artemidoros (gegen 230 v. Chr.) gesammelt, sind theils Idyllen (*Εἰδύλλια*, d. i. Bildchen), Schilderungen von Scenen aus dem Hirtenleben od. aus dem Leben der niederen Stände, theils Erzählungen aus der Mythologie (z. B. Hylas, Dioskuren, Herakles, Mänaden). Außer diesen größeren schrieb er noch 22 Epigramme u. Technopaignia. Die Menschen in den Theokritischen Idyllen sind einfach u. natürlich nach dem wirklichen Leben geschildert, ohne die Sentimentalität der neuern bukolischen Poesie, nur etwas durch die Poesie gehoben. Der Dialekt ist eigentlich der dorische Siciliens, doch gemischt mit den Formen anderer Dialekte. Ausgaben: zuerst (vermuthlich) Mail. 1481; neuere: von D. Heinsius, Heidelb. 1604; J. J. Reiske, Wien 1765 ff., 2 Bde.; Warton, Oxf. 1770, 2 Bde.; Valckenaer, Leyd. 1779, 2. A. 1810; Dahl, Lpz. 1804; L. F. Heindorf, Berl. 1810, 2 Bde.; Schäfer, Lpz. 1811; G. Kießling, Lpz. 1819; Geel, Amst. 1820; J. A. Jacobs, Halle 1824; Gail, Par. 1828, 2 Bde.; Wüstemann, Gotha 1830; Wordsworth, Cambr. 1844; Ziegler, Tüb. 1844; Ahrens, Lpz. 1855; Fritzsche, ebd. 1857; Meineke, Berl. 1856; Übersetzungen von Bindemann, Berl. 1793; von Küttner, Altenb. 1784 (2. Ausg.); von J. H. Voß, Tüb. 1808; von Witter, Hildburgh. 1819; von Mörike u. Notter, Stuttg. 1855; von Eberz, Frankf. 1858. Die Scholien zu Th. sind herausgeg. von Dübner, Par. 1849; vgl. Hauler, De Theocriti vita et carminibus, Freib. i. B. 1855; Spohn, Lectiones theocriteae, Lpz. 1822 f., 3 Spec. Greverus, Zur Würdigung, Erklärung u. Kritik der Idyllen T.-s, Oldenb. 2. A. 1845; Heyner, De variis theocriteorum idylliorum generibus, Thorn 1836; Harles, De dorismo theocriteo, Erl. 1779; Mühlmann, Leges dialecti, qua Graecorum poetae bucol. usi sunt, Lpz. 1838. 2) Aus Chios, Schüler des Metrodoros; wegen seiner Bitterkeit fiel er bei Alexander d. Gr. in Ungnade u. Antigonos ließ ihn hinrichten. Er schr. eine Geschichte von Libyen, Briefe u. Epigramme. Vgl. Müller im 2. Bd. der Fragm. histor. graec.

Theoktistos, war von dem griechischen Kaiser Theophilos bei seinem Tode 842 mit Manuel u. Bardas als Regentsrath der Theodora, der Vormünderin des jungen Kaisers Michael III., bestellt worden; Bardas verleumdete den ihm widrigen Th. bei dem Kaiser, u. dieser ließ ihn 854 ins Gefängniß werfen u. dort ermorden.

Theolatrie (v. gr.), die Gottesverehrung, der Gottesdienst; daher **Theolatreutik**, die Anweisung od. Ausübung der Gottesverehrung.

Theolepsie (v. gr.), Begeisterung.

Theoloferus (Telesphorus), Einsiedler u. italienischer Priester am Ende des 13. Jahrh., lebte in Cosenza u. versicherte in einer Schrift, daß ihm eine Engelserscheinung das Auftreten 12 neuer Apostel gemeldet hätte.

Theolog, s. u. Theologie 1) 3) u. 4).

Theologāles, seit 1215 an den Metropolitankirchen angestellte Theologen, welche die Cleriker u. andere Geistliche in der Schrift u. der Führung des Seelsorgeramtes unterrichteten. Seit dem 15. Jahrh., in Folge des Beschlusses des Basler Concils, auch in den übrigen Kathedralkirchen eingeführt.

Theologeion (gr.), Ort auf der Skene im griechischen Theater (s. d.), wo die Götter erschienen u. sprachen.

Theologia, Deutsch, ein von Luther aufgefundenes, theilweise schon 1516 u. vollständig 1518 unter dem Titel: Eyn Deutsch Theologia, das ist eyn edles Buchlein von rechtem vorstand, was Adams u. was gottis kind sey u. wie Adam yn uns sterben und Christus ersteen soll, Wittenberg, veröffentlichtes Schriftchen, welches eine große Verbreitung in Deutschland u. im Ausland fand u. von Franz Pfeiffer, Stuttg. 1851, 2. A. (mit neuhochdeutscher Übersetzung) 1855, aufs Neue herausgegeben wurde. Als Verfasser bezeichnete man einen gewissen Eblendus od. Johann Tauler, od. auch Luther selbst, wahrscheinlicher rührt es von einem Priester u. Custos im Deutschherrnhause in Frankfurt a. M. her, welcher zu dem Bunde der sogenannten Gottesfreunde im 14. Jahrh. gehörte, welche in jener Zeit kirchlicher Verwirrung Frömmigkeit u. Gottesfurcht zu nähren suchten. Der Geist dieses Schriftchens ist derselbe wie in Arbeiten von Tauler, Suso u. A.; die Selbstverläugnung des Eigenwillens u. die Hingabe an Gott sind die Hauptpunkte, um welche sich diese Betrachtungen bewegen; die verschiedenen Wege, auf denen man zur Gemeinschaft mit Gott kommt, sind Reue, Reinigung von der Sünde, Erleuchtung, Demuth, Leiden u.

Anfechtungen &c. Weil Luther sich dahin aussprach, daß ihm diese Schrift nächst der Bibel u. den Büchern des Augustinus sehr werthvoll gewesen sei, so gewann sie Eingang bei seinen Anhängern, während die Katholische Kirche sich von ihr lossagte u. Berthold Pirstinger ihre Stelle durch eine andere Schrift: Tewtsche Theologey, zu ersetzen suchte, welche aber blos ein System der Glaubenslehre enthält. Die frühere Deutsch Theologie wurde 1621 unter die verbotenen Bücher der Katholischen Kirche aufgenommen. Vgl. F. G. Lisco, Die Heilslehre der Theologia deutsch, 1857.

Theológie (v. gr.), 1) bei den Griechen die Kenntniß u. Lehre von den Göttern u. den göttlichen Dingen; daher nannten sie denjenigen einen Theologos, welcher Theogonien (s. d.) dichtete, wie Orpheus u. Hesiodos, od. über göttliche Dinge u. den Ursprung der Dinge durch Götter philosophirte, wie Empedokles u. Pherekydes. Varro theilte die T. in Theologĭa mythĭca, Kenntniß der Mythen u. Göttersagen, deren sich die Dichter bedienten; Th. physĭca, deren sich die Philosophen bei ihren Untersuchungen über die Entstehung der Welt &c. bedienten; Th. civīlis, Kenntniß des öffentlichen Cultus. In der christlichen Kirche hieß 2) Th. bei den älteren Kirchenvätern die Lehre von Gott, daher auch wieder im 18. Jahrh. die Nachweisung des Daseins u. Wirkens Gottes aus den verschiedenen Erscheinungen u. Werken der Natur, wie Bronto-, Astro-, Minero-, Ichthyotheologie &c., s. u. Gott S. 504; seit dem 2. Jahrh. 3) die Lehre von der göttlichen Natur Jesu, im Gegensatz zu Ökonomia, der Lehre von dessen menschlichen Natur, weshalb Johannes in der unechten Überschrift zur Apokalypse u. Gregor von Nazianz Theologen genannt wurden, indem sie die Logoslehre vertheidigten. Auch die Lehre von der Trinität nannte man zuweilen Th. Seit Theodoret u. bes. seit Peter Abälard im 12. Jahrh. verstand man unter Th. 4) die gelehrte Darstellung der gesammten Religionswissenschaften. Früher pflegte man die Th. einzutheilen: A) In Rücksicht auf ihre Quellen: in a) die natürliche od. philosophische Th. (Th. naturalis, Th. philosophica, Th. rationalis), welche die geoffenbarte Religion u. namentlich das Christenthum voraussetzt; b) die positive od. geoffenbarte (s. Offenbarung), wie insonderheit die christliche. Zu dieser gehörten: die biblische Th. (Th. biblica), welche die christliche Religionslehre aus der heil. Schrift schöpft u. darstellt; u. die kirchliche od. symbolische Th. (Th. ecclesiastica od. Th. symbolica), welche die Religionslehre aus einer od. mehren in der Kirche angenommenen Bekenntnißschriften (s. Symbol 22) schöpft. B) In Ansehung des Inhalts: a) die theoretische Th. od. die Dogmatik (Th. theoretica), s. Dogmatik; u. b) die praktische Th. (Th. practica) od. die Ethik (s. d.). C) In Betracht der Methode od. Behandlungsweise: a) eine systematische od. gelehrte (Th. systematica), insofern sie ihre Lehren nach einem Principe ordnet u. in wissenschaftlicher Form darzustellen sucht; od. b) eine populäre (Th. popularis, acroamatica, catechetica), welche die Aufgabe hat die Lehren der Religion den Laien auf eine faßliche u. erbauliche Weise darzustellen. Die älteren Theologen unterschieden noch die scholastische, mystische u. patristische Th. (s. Scholastik, Mystik, Patristik); ferner, je nach Verschiedenheit derjenigen, welchen man eine Th. beilegte: Th. originalis, die Religionswissenschaft, welche sich bei Gott selbst u. Christus findet; Th. originata, die Religionswissenschaft, welche endliche Geister, Engel u. Menschen besitzen; Th. viatorum, die Religionswissenschaft der Menschen, insofern sie noch in diesem irdischen Leben pilgern; u. Th. patriae, die Religionswissenschaft, welche sie in ihrer ewigen Vollendung besitzen werden &c.

Die neuere Wissenschaft, welche als den Mittelpunkt alles christlichen Lebens das Reich Gottes hinstellt u. der Th. die Aufgabe zuweist die objective Entwickelung des göttlichen Geistes in dem Gottesreiche zu zeigen, u. welche zugleich die Kirche mit dem Reiche Gottes in eine organische Verbindung bringt, um die Entfaltung der Kirche durch den heiligen Geist darzustellen, theilt die Th. zunächst: A) in die historische, welche den Ursprung, den weitern Fortgang u. die gegenwärtige Lage der Kirche erforscht. In dieser Beziehung hat sie es a) mit der Biblischen Geschichte, u. zwar hier zunächst mit der Bibelkunde zu thun, indem sich die Kraft des göttlichen Geistes in der Bibel geoffenbaret hat, vorbereitend im Alten Testament u. in Erfüllung gehend im Neuen Testament. Hier kommt es nun vor Allem darauf an, den Canon der Bibel festzustellen, d. i. die zur Bibel gehörenden Bücher bestimmt zu bezeichnen (Canonik), den Text durch eine, der heiligen Urkunde würdige Kritik zu sichern, die Geschichte des Canons sorgfältig zu ermitteln (Einleitungen in das Alte u. Neue Testament) u. für die Auslegungskunst (Hermeneutik) die Grundsätze u. Regeln aufzustellen, wie sie die Rücksicht auf die Bibel, als das Wort Gottes, erfordert. An diese Quelle der Offenbarung reiht sich der Inhalt derselben als eigentliche Biblische Geschichte u. Archäologie u. als Biblische Glaubens- u. Sittenlehre (Biblische Theologie des Alten u. Neuen Testaments), indem sie nach jener Seite hin die biblischen Erzählungen in ihrer Beziehung zu dem Reiche Christi zur Anschauung bringt u. nach dieser hin theils dem gesammten Lehrinhalt der heiligen Schrift nachgeht, theils den besondern Lehrbegriff, wie er in ganzen Gruppen von Schriftstellern, z. B. bei den Propheten, od. bei einzelnen unter ihnen, z. B. dem Apostel Paulus, hervortritt, zu entwickeln sucht, ohne diese biblischen Lehren jetzt schon in ein System zu bringen. Während die Biblische Geschichte als solche nur bis zur Gründung der Christlichen Kirche reichen kann, wird die Geschichte des Gottesreiches von diesem Zeitpunkte an bis auf die neueste Zeit herauf b) in der kirchenhistorischen Th. fortgesetzt, zu welcher die kirchliche Chronologie, Geographie, Diplomatik u. die monumentale Th., welche letztere bes. die Inschriften u. Monumente der Kirche behandelt, als Hülfswissenschaften gerechnet u. in welcher wieder einzelne Zweige, z. B. die Ketzergeschichte u. die Geschichte der Sekten, die Specialkirchengeschichte einzelner Länder, als besondere Theile der Kirchengeschichte behandelt werden. Die kirchenhistorische T. hat es entweder mit den äußeren Schicksalen der Kirche u. mit den sichtbaren Gestaltungen des kirchlichen Lebens (Kirchengeschichte im eigentlichen Sinne) od. sie hat es mit der Entwickelung, den Veränderungen u. den Kämpfen der christlich-kirchlichen Glaubenslehre (Dogmengeschichte) u. mit der Darstellung der Entwickelung der christlichen Sittenlehre (Geschichte der Ethik) zu thun, wozu noch die Geschichte der handschriftlichen u. gedruckten Literatur kommt. Da das Reich

Gottes nicht still steht, sondern immer neuen Entwickelungen entgegengeht, so hat die kirchenhistorische Th. die Ergebnisse ihrer geschichtlichen Forschungen bis in die Gegenwart herauf festzuhalten u. darzustellen, u. dies geschieht c) in der kirchlichen Statistik, welche die Lage der Kirche, wie sie sich in ihrer Entwickelung gestaltet hat, darstellt, dabei alle Theile, mit denen sich die kirchenhistorische Th. beschäftigte, sie mögen nun die äußere od. innere Lage der Kirche betreffen, ins Auge faßt u. so theils die Gestaltung der Glaubenslehre in den einzelnen Confessionen, theils das Verhältniß derselben zu einander, theils im Speciellen die bestehenden kirchlichen Zustände in den einzelnen Ländern behandelt. Indem nun die Th. nach ihrer geschichtlichen Seite den Zustand des christlichen Glaubens u. des christlichen Lebens berührt, hat sie auf den Inhalt der Lehre näher einzugehen u. wird nun B) zur Systematischen Th., welche a) die Grundsätze (Principien) aufzusuchen hat, wie sie sich aus der Erscheinung u. Geschichte des Reiches Gottes ergeben, auf denen sich die Wissenschaft als solche aufzubauen u. zu entwickeln hat, u. zwar die Grundsätze, wie sie aus dem Wort Gottes in der Schrift hervorgehen u. in der ganzen Christlichen Kirche Anerkennung gefunden, wie sie aber auch in den einzelnen Kirchen ihre bestimmte Gestalt gewonnen haben (Symbolik), u. wie von ihnen aus die Stellung der verschiedenen Confessionen zu einander u. das religiöse Bewußtsein der einzelnen Glieder einer Kirche erscheint. Nach Feststellung dieser Grundsätze handelt es sich nun b) um den Inhalt der systematischen Th. nach der dogmatischen u. ethischen Seite, wie sie sich in den Aussprüchen der Schrift u. in den Bekenntnissen der Kirche darstellt u. durch die Thätigkeit des Individuums wissenschaftlich begründet u. verarbeitet wird (Dogmatik u. Ethik); u. da sich dieselbe nicht als abgeschlossen von allen andern Wissenschaften darstellen kann, sondern namentlich die Ideen der Philosophie zu berücksichtigen hat, so knüpft sich daran c) die Philosophie des Christenthums, welche bes. als speculative Th. (s. unten) das Christenthum mit dem Kreise der philosophischen Ideen in Verbindung bringt, dasselbe als die höchste Spitze des Culturlebens bezeichnet u. das Reich Gottes in seiner Erscheinung, Entwickelung u. Vollendung als den Mittelpunkt der Philosophie der Geschichte der Menschheit betrachtet. Indem die systematische Th. als Wissenschaft in dieser Weise ihre Aufgabe zu lösen sucht, hat sie zugleich immer den Einfluß auf das Leben der Individuen im Reiche Gottes wie in der Kirche vor Augen u. deshalb reiht sich an sie C) die Praktische Th., welche alles das in sich begreift, was von Seiten der Menschen zum Ausbau des Reiches Gottes durch die Kraft des Heiligen Geistes zu thun ist. Sie geht deshalb a) von dem kirchlichen Organismus, wie er sich im Reiche Gottes gestaltet hat, u. seinen Grundlagen aus, beschäftigt sich b) mit dem Kirchenrecht, indem sie das Verhältniß der Kirchenglieder zu einander u. zu denjenigen, welche kirchliche Ämter verwalten, ferner das der verschiedenen Kirchen zu einander u. das der Kirche zum Staat in Erwägung zieht, u. hat es endlich c) mit den Wissenschaften zu thun, durch welche die Arbeit der Diener der Kirche am Ausbau des Reiches Gottes bedingt ist. Dahin gehört die Liturgik od. die Einrichtung des Gottesdienstes in allen Theilen des Cultus; die Homiletik od. die Lehre von der Verkündigung des göttlichen Wortes für die erwachsenen Christen; die Pädagogik mit der Katechetik, d. i. die Erziehung der Jugend zu dem Reiche Gottes; die Halieutik, d. i. die Anweisung die Nichtchristen zu bekehren; die Pädeutik, d. i. die Bildungslehre der Diener der Kirche auf Schulen, Universitäten, in Seminarien ꝛc.

Da die Theologen zur Aufstellung eines Systems der Religionslehre stets den Grund aus der Philosophie entnahmen, so ist die Th. durch alle Phasen der Philosophie mit durchgegangen u. daher ihre Geschichte mit in der Geschichte der Philosophie enthalten (s. u. Philosophie u. Christenthum). Hiernach unterscheidet sich die Th. von der Religion durch ihren Zweck, ihr Alter, ihre Darstellung ꝛc. In den ersten 3 Jahrhunderten war die Th. eine freie Wissenschaft, die Materie des christlichen Glaubens war in dem Apostolischen Symbol gegeben, aber die Ansicht u. Äußerung darüber u. daher die Ausbildung derselben war, weil das Symbol nur Bekenntniß, nicht Glaubensgesetz war, eine freie, was sich in den zahlreichen Sekten der Kirche, in den verschiedenen Ansichten u. Begründungsweisen der Kirchenväter u. in der freien, ungehinderten Darstellung derselben zeigt. Die Sitte, daß seit dem 4. Jahrh. auf Concilien Glaubenssätze festgestellt wurden, welche durch Wissenschaft u. Überzeugung, oft aber auch durch gewaltsame Mittel gesiegt hatten, u. daß mit dem Zweifel an der Wahrheit derselben u. dem Abgehen von denselben sogar Gefahren für die bürgerliche Existenz verbunden waren, machte der Freiheit der Th. ein Ende. Die sich immer vergrößernde Macht, welche die Päpste in Westen u. die Byzantinischen Kaiser in Osten über die Kirche gewannen, hielt fest an jenem für sie bequemen Mittel Streitigkeiten in der Th. nicht aufkommen zu lassen od. dieselben schnell zu unterdrücken. Die Reformation, obgleich sie ausdrücklich freie Prüfung u. Regulirung des Lehrsystems nach der Heil. Schrift verlangte, brachte doch der Th. die Freiheit nicht wieder, sondern stellen derselben durch die Aufstellung von Symbolen (s. Symbolische Bücher), bes. durch die Concordienformel, alsbald neue Grenzen. Freiheit gewann die Th. als Wissenschaft wieder, als sie gegen die englischen u. französischen Freigeister ihre Existenz mit der des Christenthums zu retten hatte, durch die veränderte Auffassung der Inspiration der Heiligen Schrift u. die Behandlung der biblischen Bücher wie andere Schriften des Alterthums (historisch-grammatische Schrifterklärung), durch das freiere Gebahren mit dem Worte der Symbole u. durch Kants Aufstellung einer Vernunfttheologie, gegenüber der bisherigen kirchlichen u. (Wolfschen) natürlichen Th. Aus der Kritischen Philosophie ist der Rationalismus (s. d.) entwachsen, welcher auf dem Gebiete der Th. das fortschreitende Element vertritt; ihm gegenüber steht die Orthodoxie, welche die Auctorität der Kirchen- u. Symbollehre vertritt u. an der Lehre der Kirche als unantastbar u. normativ für alle Zeit festhält. Zwischen inne steht der Supernaturalismus (s. d.), dessen Anhänger zwar eine unmittelbare Offenbarung annehmen, aber den Inhalt derselben mit den religiösen Ideen der Vernunft identificiren. In neuester Zeit hat bes. die spinozistisch geartete u. durch Hegel in feste logische Formen gebrachte Speculation ihre Macht auch über die Th. erstreckt. Diese Th., welche in den letzten Jahrzehnten viele gelehrte u. scharfsinnige Vertreter unter den Theo-

logen gefunden hat u. den Namen Speculative Th. erhielt, betrachtet das Christenthum als einen gegebenen Stoff, welcher in seiner Wahrheit erkannt werden soll von dem menschlichen Geiste, welcher indeß gewisse religiöse Ideen u. Erkenntnisse u. die Gewißheit des Christenthums in der Form des persönlichen Glaubens in sich trägt, u. ihre Aufgabe besteht nun darin, das religiöse Glaubensleben, welches sie im Christenthum empfangen hat, mit dem Denken u. der Welt des Wissens zu verbinden. Dies kann nur durch eine strenge Methode geschehen, damit die speculative Th. auf der einen Seite nicht bloß auf dem Wege des reinen Denkens ihre Arbeit zu vollenden sucht; auf der andern Seite aber nicht der Phantasie einen überwiegenden Einfluß gestattet, wie er in den Erzeugnissen der Mystik u. Theosophie (s. d.), ungeachtet ihrer geistvollen Schöpfungen, nicht selten hervortritt. Die Nothwendigkeit derselben suchen ihre Vertreter dadurch zu begründen, daß es nach ihrer Meinung nicht genügt in die großen Thaten Gottes in der Vergangenheit, wie sie das Christenthum enthält, sich hineinzuleben u. sie gleichsam wieder als Facta der Gegenwart zu erleben, sondern daß es auch darauf ankommt, in ihnen den Beweis für den fortdauernden Heilsrathschluß Gottes zu begründen u. sich darum neben dem, was Gott zum Heil der Menschen gethan hat, in das ewige u. unveränderliche Wesen Gottes zu vertiefen, u. daß die gegen das Christenthum, als absolute Wahrheit, gerichteten Angriffe nicht bloß eine Zurückweisung der gegnerischen Gründe, sondern auch eine Begründung des Christenthums als Wahrheit verlangen, was nur auf dem Wege der speculativen Th. möglich ist, indem dieselbe sich nicht bloß auf die Auctorität der Kirche u. der Schrift, sondern auf den Beweis der absoluten Wahrheit des Christenthums stützt. Schon in den ersten christlichen Jahrhunderten nahm die Th. bei Behandlung der Lehren über die Menschwerdung Gottes, über die Trinität, über die Entstehung der Sünde ꝛc. einen speculativen Charakter an, u. diese Anfänge setzten sich bes. in ausgedehntester Weise in der Scholastischen Zeit fort, wo Anselmus durch seine Schriften über den Ontologischen Beweis für das Dasein Gottes u. über die Frage: Cur deus homo, die Bahn brach. In der Reformation fand die speculative Richtung keine hervorragenden Vertreter, sie wurden erst nach den gründlichen philosophischen Untersuchungen über die Theorie des Erkennens u. über Gott u. Welt wieder bemerkbar, u. namentlich gab die Schelling'sche u. Hegelsche Philosophie dazu Veranlassung. Die bedeutendsten Vertreter der speculativen Th. im 19. Jahrh. waren Daub, Schleiermacher, Marheinecke u. unter den Lebenden: Martensen, Rothe, Dorner, Lange u. A. Vgl. Thilo, Die Encyclopädie der theologischen Wissenschaften von Rosenkranz, Halle 1831, 2. A. 1846; Danz, 1832, Hegenbach, Lpz. 1833, 6. A. 1861; Thilo, Die Wissenschaftlichkeit der modernen speculativen Th., Lpz. 1851; Frank, Geschichte der protestant. Th., 1862.

Theologisches Metrum, so v. w. Hexameter.

Theologische Tugenden, so v. w. Cardinaltugenden.

Theologumĕnon (gr.), **1)** Untersuchung über Gott u. göttliche Dinge; **2)** Aufgabe aus der Theologie; **3)** gottesdienstliche Versammlung.

Theolŏgus (v. gr.), **1)** so v. w. Theolog; **2)** so v. w. Theologalis.

Theomăchie (gr.), Kampf der Götter. Vgl. Titanomachie.

Theomănie (v. gr.), **1)** der religiöse Wahnsinn, **2)** vermeintliche Gottbegeisterung.

Theomantie (v. gr.), Weissagung durch unmittelbar göttliche Eingebung, also entgegengesetzt den Weissagungen der Orakel u. aus Opfern. Leute, welche sich solcher göttlichen Eingebungen rühmten, hießen **Theomanten**, u. man unterschied: Dämonioleptes, aus denen ein in ihnen wohnender Dämon redete; Enthusiasten (**Theopneusten**), welche auf Anregung der Gottheit redeten; u. Ekstatiker, welche in einer Verzückung weissagten, wobei ihr Geist sich von dem Leibe trennte, sich zu den Göttern erhübe u. dort von künftigen Dingen unterrichtet würde; sie lagen in diesem Zustand wie Todte od. Schlafende oft mehre Tage.

Theomnestos, **1)** griechischer Erzgießer aus Sardes, welcher eine Ringerstatue verfertigte; **2)** griechischer Thierarzt des 7. Jahrh.; seine Schriften finden sich in der Sammlung der Schriften griechischer Ärzte über Thierheilkunde, Hippiatrica.

Theomythien (v. gr.), Mythen von Göttern.

Theon, **1)** griechischer Maler aus Samos im 4. Jahrh. v. Chr.; er malte u. a. den Orestes in seinem Wahnsinn. **2)** Th. Smyrnensis, griechischer Mathematiker, aus Smyrna, gegen 117 v. Chr., Platoniker, wendete seine mathematischen Kenntnisse auf Erklärung der platonischen Schriften an. Fragmente seiner Schrift *Περὶ τῶν κατὰ μαθηματικὴν χρησίμων εἰς τὴν τοῦ Πλάτωνος ἀνάγνωσιν*, gesammelt von J. Bullialdus, Par. 1644; J. J. de Gelder, Leyd. 1828; außerdem schr. er: *Περὶ ἀστρονομίας*, herausgeg. von Martin, Par. 1849. **3)** Th. Alexandrinus, griechischer Mathematiker u. Astronom aus Alexandria, im 4. Jahrh. n. Chr., war Mitglied des Museums in seiner Vaterstadt u. beobachtete u. beschrieb eine Sonnenfinsterniß 365; er schr.: Commentar über die Elemente des Euklides (herausgeg. mit Euklides von S. Grynäus, Basel 1533, Fol.); Erklärung des Almagest von Ptolemäos (herausgeg. von Halma, Par. 1822 ff., 4 Bde); auch werden diesem T. die Scholien zu Aratos beigelegt. **4)** Älius, aus Alexandria, griechischer Rhetor von ungewissem Zeitalter; er schr. Commentare zu Xenophon, Isokrates u. Demosthenes; übrig sind Fragmente seiner *Προγυμνάσματα* (herausgeg. von A. Barbatus, Rom 1520, von J. Camerarius, Basel 1541, D. Heinsius, Leyd. 1626, J. Scheffer, Ups. 1670, von Walz u. Spengel in den Rhetores graeci, von Finckh, Stuttg. 1834) u. Briefe (Leyd. 1614), auch in den Briefsammlungen von Aldus u. Cujacius. **5)** so v. w. Theonas.

Theon Ochēma (Deorum currus, a. Geogr.), Gebirg auf der Westküste von Afrika, südlich vom jetzigen Gambia, vielleicht j. Sierra Leone.

Theōnas (**Theon**), war im 4. Jahrh. Bischof von Marmarica u. mit dem Bischof Secundus von Ptolemais der einzige der ägyptischen Geistlichkeit, welche entschieden zu Arius hielten; er wurde 325 auf dem Concil zu Nicäa abgesetzt u. verbannt; Constantin der Große soll ihn zurückgerufen haben.

Theōne, Pseudonym für Therese von Artner.

Theonŏē, **1)** so v. w. Eidothea. **2)** Tochter des Thestor, s. d.

Theonŏmie (gr.), Gottes-Gesetzgebung.

Theopaschiten, Partei der Monophysiten, welche

sich für die Formel in der Christologie aussprachen:
Gott hat gelitten, s. Monophysiten S. 400.

Theophănes, 1) aus Mitylene, Begleiter u.
Vertrauter des Pompejus des Großen, erhielt das
römische Bürgerrecht u. verhalf seiner Vaterstadt wie-
der zur Freiheit; er beschrieb die Feldzüge des Pom-
pejus, wovon Fragmente im 3. Bd. von Müllers
Fragm. histor. graec. 2) Marcus Pompejus
Th., Sohn des Vor., wurde von Cäsar zum Statt-
halter über Asien gesetzt u. genoß später das Zu-
trauen des Tiberius. 3) Th. aus Byzanz, Geschichts-
schreiber des 6. Jahrh.; beschrieb den Krieg zwischen
den Byzantinern u. Persern 567—573; Auszüge
aus seinem Werk bei Photios, herausgeg. von Labbe
in den Excerpta legationum, Par. 1647, sonst
an den Ausgaben des Dexippos u. im 4. Bd. von
Müllers Fragm. histor. graec. 4) Th. Isaa-
kios (od. Isaurikos) Confessor, geb. um 758
in Constantinopel, kam unter Leo IV. an den Hof,
wo er mehre Ämter bekleidete, aber er wurde Mönch
u. später Vorsteher eines Klosters in Bithynien od.
Klein-Mysien, ward als Bilderverehrer von dem
Kaiser Leo verbannt u. st. 817 in Samothrake; er
schr Fortsetzung der Chronographie des Synkellos,
herausgeg. von J. Goar u. F. Combefis, Par.
1655, Fol.; von Classen u. Becker, Bonn 1839—
41, 2 Bde.; Tafel, Probe einer neuen Ausgabe
von Th., Wien 1853. 5) Th. Nonnos, griechi-
scher Arzt in der Mitte des 10. Jahrh. in Constan-
tinopel; er fertigte auf Veranlassung des Kaisers
Constantinus Porphyrogenetes einen Auszug aus
älteren pathologischen Schriften, herausgeg. von
H. Martius, Strasb. 1568; J. S. Bernard, Gotha
1794 f., 2 Bde. 6) Th., Befehlshaber der Flotte,
welche der griechische Kaiser Romanus I. 941 gegen
die Russen ausschickte u. welche die russische Flotte
vernichtete, s. Russisches Reich S. 517. 7) Th. od.
Gregorios Kerameus, aus Sicilien, war in
der ersten Hälfte des 11. Jahrh. Erzbischof von
Tauromenium u. schrieb griechisch 62 Homilien über
die Fest- u. Sonntagsevangelien, herausgeg. von
Scorsus, Par. 1644; 8) Th. Prokopowitsch,
geb. 1681 in Kiew, wurde im dortigen geistlichen
Seminar gebildet u. von Peter d. Großen zum Erz-
bischof von Großnowgorod ernannt, als welcher er
nach Aufhebung der Patriarchenwürde die Abfas-
sung des geistlichen Reglements 1713 vollendete. Er
st. 1736 in Nowgorod u. schr.: Das Recht des
Monarchen in willkürlicher Bestimmung seines Nach-
folgers u. Predigten, 1760 ff., 3 Thle.

Theophanīa (gr.), so v. w. Theophanie.

Theophanĭa, 1) Fest der Erscheinung eines
Gottes, bes. in Delphi, wo dem Volke alle Götter-
bilder gezeigt wurden; 2) so v. w. Epiphaniasfest.

Theophanĭa (Theophăno), 1) Gemahlin des
griechischen Kaisers Romanus II., von niedriger
Geburt u. schlechten Sitten; sie vergiftete 963 ihren
Gemahl u. vermählte sich mit Nikephoros Phokas;
auch diesen ließ sie ermorden u. wollte mit Johann
Zimiskes den Thron theilen, wurde aber von dem
Volk 969 verbannt, s. Byzantinisches Reich S. 529.
2) Tochter des Romanus II. u. der Vor., wurde
972 mit Kaiser Otto II. vermählt u. von dem Papst
Johann XIII. in Rom gekrönt. Über ihr Wirken
als Vormünderin Ottos III. s. Deutschland S. 28 f.
Sie st. 999 in Nymwegen.

Theophănie (v. gr.), 1) Gotteserscheinung;
2) die sichtbare Enthüllung der Gottheit od. der
Götter für die Menschen, z. B. in dem Gewitter rc.;
3) eine persönliche Erscheinung der Gottheit, wie
solche im A. T. (z. B. 1. Mos. 3, 8. 9) erzählt wird.
Daher dann bei den Kirchenvätern die Menschwer-
dung Christi (Christophanie) als Erscheinung Got-
tes im Fleische bei seiner Geburt u. bei der Wieder-
kunft; daher so v. w. Epiphania. Uneigentlich
nennt man auch Th. 3) die Offenbarung Gottes
durch Engel, welche aber eigentlich Angelophanie
heißen.

Theophanĭos (a. Geogr.), so v. w. Thespanis

Theophăno, so v. w. Theophania.

Theophant (v. gr.), Einer, welcher sich göttliche
Offenbarung rühmt.

Theophilanthropen (Theanthropophilen
d. i. Gottes- u. Menschenfreunde), deistische Reli-
gionsgesellschaft in Frankreich, welche sich Ende
1796 in Paris durch fünf zusammentretende Fami-
lienväter (Chemin, Mareau, Janes, Hang, Man-
dar) zur Erhaltung der Religion bildete u. bereits
1797 eine große Anzahl Mitglieder zählte. An
ihrer Spitze stand Reveillère Lepaux; sie glaubten
an Gott u. die Unsterblichkeit der Seele; beim Got-
tesdienst wurde gebetet, Hymnen gesungen u. pa-
triotische u. moralische Reden gehalten; ihre Taufe,
eine symbolische Darstellung des Kindes vor Gott,
war nur eine von Eltern u. Pathen verrichtete Ce-
remonie; durch die Confirmation wurde man in
die Gesellschaft aufgenommen; der Jugendunter-
richt galt als heilige Sache, doch sollte die religiöse
Instruction nicht vor dem neunten Jahre beginnen;
die Copulation war eine symbolische Verbindung
des Brautpaares durch Ringe, durch die Einigkeits-
münze u. durch Bänder. Die Vorsteher, welche
statt der Priester galten, trugen keine Amtstracht.
nur dem Liturgen war ein weißer Talar empfohlen;
Vorrechte u. Einkünfte hatten sie nicht; Einnahme
u. Vertheilen des Almosens an Arme hatte ein be-
sonderer Schatzmeister zu besorgen. Das Directo-
rium räumte ihnen 10 Pfarrkirchen in Paris ein;
auch in manchen Provinzialstädten fand die Gesell-
schaft Gleichgesinnte, im Auslande nicht. Nach dem
Concordat von 1802 u. dem Verbot der Consuln
sich ferner noch in den Kirchen zu versammeln, er-
losch der Verein. Vgl. Manuel des Théophilan-
thropes, 1796 (deutsch von Friedel, Mainz 1798);
Le culte des Th., Basel 2. A. 1797—99, 4 St.;
Gregoire, Geschichte des Theophilanthropismus,
Hannov. 1806.

Theophilo, s. Folengo.

Theophilos (gr., d. i. Gottlieb). I. Byzan-
tinischer Kaiser: 1) Sohn Michaels II. des
Stammlers, geb. zu Amorium in Phrygien, wurde
von Johannes Lekanomantes unterrichtet u. folgte
829 seinem Vater auf dem byzantinischen Throne;
durch seinen Lehrer veranlaßt, verfolgte er die Bil-
derverehrer, war aber sonst ein guter Fürst; er st.
842, seit 830 war er mit Theodora (s. d. 5) ver-
mählt u. hatte zu seinem Nachfolger seinen Sohn
Michael III. II. Andere Personen: 2) Th. ein
Dichter der mittlern Attischen Komödie; er schr.
9 Stücke, von denen Fragmente im 3. Bde. von
Meinekes Fragmenta com. stehen. 3) Th., ein
Heidenchrist, der wahrscheinlich als Beamteter in
Rom lebte u. an welchen Lukas sein Evangelium
u. seine Apostelgeschichte schrieb. Die Legende weiß
allerhand von seinem Vaterland u. seiner Herkunft
zu erzählen. 4) Th., ein geborener Heide, wurde
durch das Lesen der heiligen Schriften zum Christen-
thum geführt u. 176 zum Bischof von Antiochien

gewählt; er st. 186 od. 189. Er schr. exegetische, polemische u. apologetische Schriften; die erstern sind verloren (die Commentarii in IV evangelia gehören ihm nicht), von den letztern hat sich erhalten *Περὶ τῆς τῶν Χριστιανῶν πίστεως* an Autolykos, herausgeg. u. A. von Wolf, Hamb. 1724, u. von Otto, im 8. Bde. der Sammlung der christlichen Apologeten des 2. Jahrh., Jena 1861. **5)** Patriarch von Alexandrien 385—412; ließ 389 (391) den Tempel des Serapis zu Alexandrien u. mit ihm die Alexandrinische Bibliothek verbrennen. 399 verfolgte er die Anhänger des Origenes u. den Patriarchen Chrysostomos von Constantinopel, welcher sich der Verfolgten angenommen hatte, ließ er 403 auf Antrieb der Kaiserin Eudoxia auf einer Synode zu Chalcedon verurtheilen. Doch wurde Chrysostomos in Folge eines Volksaufstandes zurückgerufen u. Th. entkam mit Mühe dem entrüsteten Volk. **6)** Th., Jurist in Constantinopel; war unter allen Gesellschaften von Juristen, denen Justinian die Anfertigung der Rechtsbücher übertrug. Außerdem schr. er noch eine (lückenhafte) griechische Paraphrase der Institutionen, herausgeg. von V. Zuichemus, Basel 1534, Fol.; von G. O. Reitz, Haag 1751, 2 Bde., Lpz. 1756; übersetzt von Chr. W. Wüstemann, Berl. 1823, 2 Bde. Von dem Commentar über die Pandekten sind nur noch Fragmente übrig. **7)** Th. (Philaretos, Philotheos) Protospatharios, griechischer Arzt des 7. Jahrh.; er schr.: *Περὶ τῆς τοῦ ἀνθρώπου κατασκευῆς*, griechisch u. lateinisch von F. Morellus, Par. 1608, von Th. Guidot, Leyd. 1703 u. 1831, von Mustoxydes u. Schinas, 1816, von Greenhill, Oxf. 1842; *Περὶ διαχωρημάτων* u. *Περὶ οὔρων*, von Guidot u. Mustoxydes in dem vor. u. von Ideler, 1841; *Περὶ σφυγμοῦ*, lateinisch von A. Torinus, mit dem Buche vom Harn, Strasb. 183[illegible], u. in H. Stephanus Medicae artis principes, griechisch in Ermerius Anecdota med. graec., Leyd. 1840; Commentar über die Aphorismen des Hippokrates, lateinisch von Coradus, Vened. 1529. Vgl. Kühn, De Theophilo, 1837. **8)** Bisthumsverweser (Vicedominus) zu Adana in Cilicien, wurde nach dem Tode des Bischofs zu dessen Nachfolger erwählt, lehnte die Annahme der Würde jedoch ab u. wurde dann in Folge verleumderischer Verdächtigungen auf Befehl des neuen Bischofs auch seines früheren Amtes enthoben. Er wandte sich deshalb an einen zauberkundigen Juden u. wurde von diesem in eine Versammlung von Teufeln geführt, in welcher er Christus u. die Heilige Jungfrau verläugnen u. seine Seele dem Teufel verschreiben mußte. Am andern Morgen setzte ihn der Bischof wirklich wieder in sein früheres Amt ein, in welchem Th. sich aber bald durch Übermuth u. Herrschsucht sehr verhaßt machte, bis er endlich von Gewissensbissen getrieben u. von Reue erfaßt sich an die Heilige Jungfrau wendete, auf deren Fürbitte Christus die Verschreibung seiner Seele von dem Teufel zurückforderte. Nachdem Maria dieselbe dem schlafenden Th. auf die Brust gelegt hatte, veröffentlichte er sein Verbrechen u. die ihm gewordene Gnade u. starb drei Tage darauf. Diese Legende (**Theophiloslegende**) ist das älteste bekannte Beispiel eines Teufelsbündnisses u. als ein Vorgänger der Faustsage, s. u. Faust 2) u. Teufel S. 425 f. Die ersten Spuren der Legende sind griechischen Ursprungs u. führen auf einen sonst gänzlich unbekannten Eutychianus zurück; im 10. Jahrh. kam sie durch einen neapolitanischen Priester Paulus ins Abendland u. verbreitete sich dort ziemlich rasch, so daß sie schon in der zweiten Hälfte des 10. Jahrh. durch Hrosuitha (s. d.) poetisch behandelt wurde (in Leoninischen Versen); fernere poetische Bearbeitungen sind: lateinisch von Marbod (st. 1123 als Bischof von Rennes), gedruckt in den Acta Sanctorum u. in Hildeberts von Tours Werken (herausgeg. von Beaugendre, Par. 1708); französisch von dem um 1236 gestorbenen Gauthier de Coinsy, gedruckt in Rutebeufs Oeuvres (herausgeg. von Jubinal, Par. 1839); vom mittelrheinischen Verfasser des alten Passional unter die Marienlegenden aufgenommen (herausgeg. von Pfeiffer, Stuttg. 1846); eine niederländische metrische Bearbeitung aus dem 14. Jahrh. (herausgeg. von Blommaert als Theophilus, Gent 1836); dramatisch behandelt wurde die Legende zuerst in Französischer Sprache von Rutebeuf, einem Trouvère des 13. Jahrh. (s. oben), dann öfter in Niederdeutscher Sprache während des 14. u. 15. Jahrh. (Romantische u. andere Gedichte in altplattdeutscher Sprache, herausgeg. von Bruns, Berl. u. Stettin 1798; Th., herausgeg. von Ettmüller, Quedlinb. u. Lpz. 1849; Th. in Icelandic, Low German and other tongues, von Dasent, Lond. 1845; Th., niederdeutsches Schauspiel, herausgeg. von Hoffmann von Fallersleben, Hann. 1853; Th., herausgeg. von dems., ebd. 1854). Auch kommt die Legende häufig in größeren Werken eingeschoben vor, noch häufiger aber finden sich längere od. kürzere Anspielungen auf dieselbe in der Lateinischen, Deutschen, Angelsächsischen, Isländischen, Schwedischen, Französischen u. Spanischen Literatur des 13.—15. Jahrh., während sie mit dem 16. Jahrh. zu verschwinden scheint. In den französischen Kirchen hat man sie sogar bildlich dargestellt. Alle diese verschiedenen Bearbeitungen stimmen darin überein, daß Th. nur das Bündniß mit dem Teufel schließt, um verlorene Güter wieder zu erlangen, daß er diesen Zweck zwar erreicht, aber durchaus nichts darüber Hinausgehendes, u. daß überhaupt die ganze Legende nichts von Zauberkunst u. dgl. enthält. Vgl. Sommer, De Theophili cum diabolo foedere, Berl. 1844. **9)** T. Thorn, pseudonym von William Falconer.

Theophŏbos, Perser von Geburt, lebte in Constantinopel, erhielt die Helena, die Schwester des Kaisers Theophilos, zur Gemahlin u. den Befehl über die mit seinem Vater vor den Sarazenen aus ihrem Vaterlande geflüchteten 30,000 Perser. Sie wollten ihn auf den griechischen Thron erheben, allein er meldete das Vorhaben der Seinigen dem Theophilos, welcher ihn gleichwohl 842 ermorden ließ.

Theophŏros, Beiname des Ignatius 1).

Theophrasta (T. *L.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Myrsineae-Ardisieae, 5. Kl. 1. Ordn. *L.*; Arten: T. macrophylla, T. pinnata u. a. m., in Südamerika, schön belaubte Bäume; Zierpflanzen.

Theophrastĭci, die Ärzte, welche sich zur Lehre des Paracelsus (s. d.) bekannten.

Theophrastos, **1)** griechischer Philosoph u. Naturforscher, geb. um 370 v. Chr. zu Eresos auf Lesbos, hieß erst Tyrtamos. Früher hatte er in Athen den Plato gehört, später aber wurde er Schüler u. vertrauter Freund des Aristoteles, welcher ihn auch nachher zum Erben seiner Bibliothek u. Manuscripte, zum Vormund seines Sohnes u. zu seinem Nachfolger in dem Lyceum bestellte. 306 mußte Th. Athen verlassen, aber schon 305 durfte er zurückkehren u. lehrte von nun an ungehindert

fort; er st. 288 (nach And. 286). Er setzte die Lehren des Aristoteles fort u. erläuterte sie; eigenthümlich waren ihm nur wenige Zusätze in der Logik u. Politik, wo er ausführlich die möglichen Veränderungen eines Staates nachwies u. die nothwendige Rücksichtsnahme der Regierung auf die Zeitumstände zeigte; in der Logik behandelte er die hypothetische Schlußform. Getadelt wird an ihm Inconsequenz in der Lehre von dem göttlichen Wesen u. zu große Geldliebe. Die noch erhaltenen Schriften des Th. sind: a) philosophische: 30 Ἠθικοὶ χαρακτῆρες, Schilderungen moralischer Charaktere, herausgeg. von Pirkheimer, Nürnb. 1527, Basel 1531; Js. Casaubonus, Lyon 1593 u. ö.; von J. F. Fischer, Kob. 1763; von Amaduzzi, Parma 1786 (mit Beifügung des 29. u. 30. Charakters); J. H. Nast, Stuttg. 1791; von Coray, Par. 1799; J. G. Schneider, Jena 1799; Bloch, Altona 1814; F. Ast, Lpz. 1816; von Hartung, 1857; E. Petersen, ebd. 1860; deutsch u. a. von Sonntag, Riga 1790; Büchling, Halle 1791; von Hottinger, München 1797, 1810, 1821; Metaphysik, herausgeg. von F. Sylburg mit Aristoteles, Frankf. 1587, u. von C. A. Brandis, Berl. 1823; Über die sinnliche Wahrnehmung, Ven. 1536, Fol., von Philippson, 1831; b) naturwissenschaftliche: Περὶ φυτῶν ἱστορίας (Geschichte der Pflanzen), Basel 1541, Fol.; von J. Bodäus, Amsterd. 1644, Fol., J. Stakhouse, Oxf. 1813 f., 2 Bde.; Schneider, Lpz. 1821; Wimmer, Bresl. 1842 u. Lpz. 1854; deutsch von Sprengel, Altona 1822, 2 Bde.; Περὶ φυτῶν αἰτιῶν (von den Ursachen der Pflanzen); J. C. Scaliger, Commentar dazu, Par. 1566, Fol.; von Wimmer, Lpz. 1854; Περὶ λίθων (über die Steine), herausgeg. von J. de Laet, Leyd. 1647; J. Hilb, Lond. 1746; deutsch von Baumgärtner, Nürnb. 1770, u. von Schmieder, Freiberg 1807; über die Winde, über Lufterscheinungen, über das Feuer, über den Geruch, Mattigkeit, Schweiß, Schwindel &c. (die letztern übersetzt in Gruners Bibliothek der alten Ärzte, Lpz. 1782, 2. Thl.). Überhaupt werden bei den Alten die Titel von 2000 Schriften des Th. erwähnt, welche Andronikos Rhodios ordnete. Mehre seiner Werke sind zusammen herausgeg. von Aldus, Vened. 1497, Fol.; von Camotius, ebd. 1552; von Furlanus u. Turnebus, Hanau 1605, Fol.; D. Heinsius, Leyd. 1613, 2 Bde., Fol.; vollständige Ausgabe der Werke von J. G. Schneider u. H. F. Link, Lpz. 1818—21, 5 Bde. Vgl. M. Schmidt, De Theophrasto, Halle 1839. **2)** Th. Paracelsus, s. Paracelsus.

Theophrasts Azot, ist rothes Quecksilberoxyd.

Theophronianer, so v. w. Agnoeten 1).

Theophylaktos, **1)** Sohn des byzantinischen Kaisers Michael I., welchen der Vater bei dem Regierungsantritt 811 zu seinem Mitregenten annahm, der aber mit seinem Vater 813 Leo dem Armenier weichen mußte. **2)** Sohn des griechischen Kaisers Romanus I., wurde, 16 Jahre alt, Patriarch von Constantinopel; er bekleidete diese Würde 23 Jahre u. machte sich vieler Schandthaten schuldig; seine Hauptbeschäftigung war die Pferdezucht; er st. 957. **3)** Th. Simokattes, byzantinischer Geschichtsschreiber aus Ägypten (od. von ägyptischen Eltern in Lokris geboren) im 7. Jahrh., bekleidete mehre Ehrenstellen. Er schr. die Regierungsgeschichte des Kaisers Mauritius von 582—602 (herausgeg. von J. Pontanus, Ingolst. 1604; von Fabrottus, Par. 1647, Fol.; von Bekker, 1834); Untersuchungen über die Natur (herausgeg. von B. Vulcanius, Leyd. 1597; A. Rivinus, Lpz. 1653), u. Briefe über ethische, erotische u. ländliche Gegenstände (herausgeg. in den Briefsammlungen von Aldus u. Cujacius). Die physischen Untersuchungen u. die Briefe, herausgeg. von Boissonade, Par. 1835; Sämmtliche Werke, Heidelb. 1598 f. **4)** Th. Bulgarius, stammte aus Euböa u. lebte erst in Constantinopel, wo er den Prinzen Constantin, Sohn des Kaisers Michael VII., unterrichtete, wurde um 1078 Erzbischof von Achriba in der Bulgarei u. st. gegen 1107. Er schr. Briefe, herausgeg. von Meursius, Leyd. 1617; Παιδεία βασιλική (für seinen Zögling Constantin), im 1. Bde. von Banduri Imperium orientale u. ö.; Homilien u. Commentare über die vier Evangelisten, Rom 1552, lateinisch von Ocolampadius, Basel 1524; die Paulinischen Briefe, von Lindsel, Lond. 1636, lat. Rom 1469; die Apostelgeschichte, Köln 1568, Basel 1570; die 12 kleinen Propheten, lat. Frankf. 1534, Basel 1535; die katholischen Briefe; Gesammtausg. von Finetti, M. de Rubeis u. Fr. Foscarini, Vened. 1754—63, 4 Bde., Fol.; Lebensbeschreibung von J. F. B. Mar. de Rubeis.

Theoplastik (v. gr.), die Kunst die Gottheit od. die Götter mittelst der Bildhauerei od. Malerkunst darzustellen.

Theoplexie (**Theoplegie**, v. gr., Gottesschlag), ein plötzlich tödtender Schlagfluß.

Theopneustie (v. gr.), göttliche Eingebung, Inspiration, s. d. 2).

Theopolis, Stadt im Narbonensischen Gallien; noch j. Théou bei St. Geniez.

Theopompos, **1)** im 8. Jahrh. v. Chr. König von Sparta, Enkel des Charilaos; führte die Ephoren in Sparta ein u. vollendete die Unterwerfung Messeniens, s. Lakonika S. 38. **2)** Th., ein athenienfischer Lustspieldichter, Zeitgenosse des Aristophanes; von seinen Stücken sind nur noch wenige Fragmente übrig. **3)** Th., griechischer Geschichtsschreiber aus Chios, Sohn des Damasistratos, geb. um 380 v. Chr., Schüler des Isokrates in Athen, lebte erst als Sachwalter in mehren griechischen Städten u. wendete sich dann der Historiographie zu. Als Aristokrat seinen Gegnern verhaßt, verließ er Chios u. ging nach Alexandria, wo ihn aber der König Ptolemäos nicht freundlich aufnahm. Wegen seiner Strenge u. Wahrheitsliebe haben ihn Spätere als schmähsüchtig dargestellt. Er machte einen Auszug aus Herodot u. schr.: Ἑλληνικά od. Φιλιππικά (die Geschichte Griechenlands zur Zeit des Königs Philipp von Macedonien); Fragmente daraus gesammelt von Wichers, Leyd. 1829, Theiß, Nordhausen 1837, u. Müller im 1. Bd. der Historicorum graec. fragmenta, Par. 1841. Vgl. Aschbach, De Theopompo Chio, Frankf. 1823; Pflugk, De Theopompi vita et scriptis, Berl. 1827; Theiß, De Theopompi vita et scriptis, Halle 1831.

Theopresbytä, so v. w. Theobromi.

Theopsie (v. gr.), Sichtbarwerden, Erscheinen eines Gottes.

Theorbe (ital. Tiorba), die tiefste Gattung der Laute mit 14—16 Saiten, von denen die 8 tiefsten außerhalb des Griffbretes liegen; sie wurde sonst zum Accompagnement bei Kirchen- u. Opernmusik gebraucht. Jetzt außer Gebrauch. Eine Art der T. ist die Chitarrone, oft 6½ Fuß lang, mit 40 u. mehr Saiten bezogen. Daher **Theorbenflügel**, ein flügelartiges Instrument, mit Darmsaiten bezogen,

ähnlich dem Lautenclavier; doch hat es eine Unteroctave mehr.

Theorēma (gr.), Lehrsatz, s. d. 3). **T. binomiale**, s. Binomischer Lehrsatz. **T. Pythagŏrae**, s. Pythagoreischer Lehrsatz ꝛc. Daher **theorematisch**, in Lehrsätzen bestehend.

Theoretiker (v. gr., d. i. Betrachter), Einer welcher etwas blos vernunftmäßig (von der wissenschaftlichen Seite od. auf dem Wege des Studiums) kennt, ohne auch Anwendung seines Wissens auf die Ausübung (Praxis) machen zu wollen od. zu können. **Theoretisch**, beschaulich, beschauend, betrachtend, nicht aus dem Leben hervorgehend, blos der Erkenntniß nach beurtheilend, wissenschaftlich; gewöhnlich im Gegensatz zu praktisch (s. d.) gebraucht. **Theoretisiren**, Theorien (s. d.) entwerfen, über dieselben nachsinnen, bisweilen mit der Nebenbedeutung entweder eines Grübelns über unfruchtbare u. unhaltbare Theorien od. einer dadurch veranlaßten Vernachlässigung des Handelns.

Theorētra (gr.), Geschenke, welche man dafür gab, um Jemand zu sehen; bes. welche der Braut gebracht wurden, wenn sie sich ohne Schleier sehen ließ; vgl. Anakalypteria.

Theorĭa (gr.), **1)** Theorie; **2)** öffentliches Fest; bes. **3)** (gr. Ant.), Feier eines solchen, wobei von Seiten der Städte u. Staaten Gesandte (**Theōroi**) geschickt wurden, um dadurch die Erinnerung an ihren gemeinschaftlichen Ursprung lebendig zu erhalten. Den Theoren schlossen sich auch andere Personen zur Betheiligung an der Festfeier, od. zur Verfolgung politischer u. mercantilischer Zwecke an; sie hießen auch Theoren. An der Spitze eines solchen Festzugs stand der Architheoros. Von Athen aus gingen diese Gesandtschaften bes. zu den vier Nationalspielen, an das Delphische Orakel u. nach Delos. Die letztere war die glänzendste, sie ging seit Befreiung des Tributs von Kreta durch Theseus (s. d.) alle vier Jahre dahin. Das Schiff, auf welchem die Theoren fuhren, hieß **Theōris** (es sollte noch das Schiff des Theseus selbst sein). Zwei andere zu solchen Th-en gebrauchte Schiffe waren die Paralos u. Salaminia. Vor Abgang desselben wurde die ganze Stadt durch Reinigungsopfer gesühnt u. vor der Rückkehr der Gesandtschaft durfte Niemand hingerichtet werden. Die Theoren, welche mit Ölzweigen bekränzt waren, brachten Geschenke, welche dem Tempel geweihet wurden. Die Kosten zu einer Th. gab theils der Staat, theils der Architheoros als eine Leiturgia (s. d.); **4)** Weltbeschauung durch Reisen.

Theorie (v. gr.), **1)** überhaupt Betrachtung, Beschauung, erkennendes Denken im Gegensatz theils zu der erfahrungsmäßigen sinnlichen Auffassung (Empirie), theils zur thätigen Ausführung (Praxis). Im engeren Sinne **2)** eine Verknüpfung u. Ableitung der Gedanken, vermöge deren das erfahrungsmäßig Gegebene aus seinen sinnlich nicht wahrnehmbaren Ursachen od. wenigstens nach seinen allgemeinen, die einzelnen Thatsachen beherrschenden Gesetzen erkannt wird. Jede Th. überschreitet daher das thatsächlich Gegebene, um die Mannigfaltigkeit der Erscheinungen aus der Einheit einer im Denken vorausgesetzten Ursache u. Gesetzmäßigkeit sich begreiflich zu machen. Diese Voraussetzung ist das Princip einer Th.; wo das Princip nicht selbst ein aus anderen Erkenntnissen mit Nothwendigkeit abgeleitetes ist, sondern versuchsweise als Erklärungsgrund angenommen wird, nimmt es die Gestalt einer Hypothese (s. d.) an; der Prüfstein einer Th. ist dann die Folgerichtigkeit der Ableitung der einzelnen Erscheinungen aus dem Principe u. die genaue Übereinstimmung des so Gefolgerten mit den Thatsachen der Erfahrung; eine Th. ist unhaltbar, wenn entweder ihr Princip unmöglich ist od. seine Consequenzen mit den Thatsachen der Erfahrung streiten od. auch sie nicht vollständig erschöpfen. Der Begriff der Th. findet überall Anwendung, wo es darauf ankommt eine Summe gleichartiger Thatsachen aus ihren Ursachen od. nach ihren allgemeinen Gesetzen zu begreifen; daher spricht man von physikalischen, chemischen, geologischen, physiologischen, psychologischen, astronomischen Th-n ꝛc., eben so in Beziehung auf einzelne Gegenstände von einer Th. des Hebels, der Wage, des Lichtes, der Elektricität ꝛc. In so fern eine Th. keinen anderen Zweck hat als das Gegebene zu erkennen, macht sie weder einen Anspruch darauf, dasselbe zu beurtheilen u. mit einem Maßstabe seines Werthes zu vergleichen, noch kümmert sie sich um die praktische Anwendung ihrer Resultate; gleichwohl werden die Fortschritte des theoretischen Wissens namentlich in den Naturwissenschaften auf die Gewerbe, die Industrie, den Ackerbau ꝛc. einen großen u. entscheidenden Einfluß haben, u. wenn man häufig sagt, daß die Th. für die Praxis unnütz sei, so übersieht man dabei, daß entweder die Th. noch nicht weit genug ausgebildet ist, um mit Sicherheit praktisch angewendet zu werden, od. daß die Praxis nicht im Stande ist, die Bedingungen herbeizuschaffen, von denen die Anwendung der Th. abhängt. **3)** Im gemeinen Sprachgebrauch so v. w. Musterbild, Ideal; so, wenn man in Beziehung auf politische Einrichtungen, sittliche Anforderungen ꝛc. sagt, etwas sei in der Th. (in thesi) richtig, aber in der Praxis (in praxi) unausführbar. In dieser Beziehung beruht der Gegensatz zwischen Th. u. Praxis häufig darauf, daß der ein Musterbild entwerfende Gedanke für sich allein keine Bürgschaft dafür enthält, daß die Bedingungen seiner Darstellungen vorhanden sein werden. Vgl. Kant, Über den Gemeinspruch, das mag in der Th. richtig sein, taugt aber nicht für die Praxis, 1793.

Theorĭkon (gr.), Geld, welches in Athen seit der Zeit des Perikles aus der Staatskasse an Festen unter die ärmeren Bürger vertheilt wurde, damit dieselben die Schauspiele besuchen u. sich eine bessere Mahlzeit bereiten konnten. Es betrug ursprünglich zwei Obolen, wurde aber bei mehrtägigen Festen erhöht. Weil die Staatskasse durch das Th. sehr belästigt wurde, da auch Wohlhabendere diese Spende mitnahmen, so wurde es durch die Bemühung des Demosthenes abgeschafft.

Theōris, **1)** s. u. Theoria 3); **2)** Begleiterin des Gottes bei Festaufzügen des Dionysos.

Theorisch, so v. w. Theoretisch.

Theos (gr.), **1)** Gott; **2)** das neunte der Astrologischen Häuser (s. u. Haus 9).

Theosŏphie (v. gr.), **1)** die tiefere Erkenntniß der göttlichen Wahrheiten; **2)** das angeblich höhere Wissen von Gott, welches den Auserwählten auf übernatürlichem Wege, also durch unmittelbare Offenbarung enthüllt werden u. den **Theosophen** in den Stand setzen soll übernatürliche Wirkungen hervorzubringen; in letzter Beziehung heißt die Th. auch **Theurgie**. Die Th. ist eine Art von Vernunftmysticismus od. dieser selbst, nur mit dem Unterschied, daß er eine philosophische Form an-

nimmt. Die Theosophen treten durch ihre phantastische Auffassung des Göttlichen von dem Gebiet der Wissenschaft in das Reich der Dichtung hinüber, u. verirren sich darin, daß sie innerlich das Ewige unmittelbar aus höherer Erleuchtung schauen zu können u. wirklich zu schauen glauben, während es doch nur das Bild einer exaltirten od. ihre Natur prädominirenden Phantasie ist, welches ihnen erscheint. Daher findet man namentlich unter den Morgenländern eine Menge von Th., u. selbst in der Philosophie spielten die theosophischen Visionen (s. Vision) eine nicht unbedeutende Rolle, so z. B. bei Jamblichos, Proklos ꝛc. Indeß finden sich solche Erscheinungen auch im Abendlande, wie Jakob Böhm, Valent. Weigel, Swedenborg, St. Martin u. A. Ja selbst in der Philosophie hat sich, namentlich im Schellingschen System, ein Hang zur Th. wieder deutlich gezeigt; **3)** bei Oken der erste Theil der Naturphilosophie, s. Oken.

Theotmela, neulateinischer Name für Detmold.

Theotŏkos (gr.), Gottgebährerin, Beiname der Maria, s. d. 1).

Théou, Ort, so v. w. Theopolis.

Theouze, Art chinesischer Taffet, dicht u. doch sehr geschmeidig; kann wie Leinwand gewaschen werden u. wird von den Chinesen zu Beinkleidern u. Hemden gebraucht.

Theoxenien (v. gr.), in Griechenland ein Fest, wo der gefeierte Gott, bes. Apollo, die übrigen Götter als Gäste empfing. In Agrigent wurden Th. dem Castor u. Pollux, als Beschützern der Gastfreundschaft, gefeiert.

Thephillim, s. Tephillim.

Thephilloth (hebr.), die Psalmen 1—72, s. u. Psalm 2).

Thera, früherer Name der Insel Santorin (s. d.); jetzt Hauptort derselben.

Therамĕnes, Sohn des Hagnon, aus Keos, studirte in Athen bes. unter Prodikos u. betheiligte sich dann an den öffentlichen Angelegenheiten, wobei er sich als Mann von zweideutigem Charakter bewies. Anfangs, 411 v. Chr., stand er auf Seite der Oligarchen, welche unter Pisander die demokratische Gewalt schmälern wollten; als dies Schwierigkeiten hatte u. die Partei der Oligarchen zerfiel, wendete er sich der Volkspartei zu u. kam, nach dem Sturze der Oligarchen, zu großem Ansehen, bekleidete hohe Ämter u. war 406 unter den Feldherren in der Seeschlacht bei den Arginusen, wo die Spartaner geschlagen wurden. Als die Feldherren wegen Unterlassung der Bestattung der Gefallenen öffentlich angeklagt u. hingerichtet wurden, blieb Th. allein verschont. Nach der Niederlage der Athener bei Ägospotami, 405, wurde er von den Oligarchen zur Unterhandlung des Friedens an Lysander geschickt, verzögerte aber dieselbe so, daß sich Athen an die Spartaner ergeben mußte. Darnach wurde er einer der Dreißig, da aber die Gewaltthätigkeiten u. Grausamkeit des Kritias mißbilligte, so bezeichnete ihn dieser als einen Feind des Staates u. verlangte von dem Rathe der Dreißig seine Hinrichtung. Zwar erklärte sich der Rath für ihn, allein Kritias ließ ihn durch Bewaffnete von dem Altar des Rathhauses, wohin er sich geflüchtet hatte, reißen u. ins Gefängniß werfen, wo er 403 den Giftbecher trinken mußte.

Therambo, Stadt auf der macedonischen Halbinsel Pallene.

Theramnä, so v. w. Therapne.

Therapene, so v. w. Terrapene.

Therapeut (v. gr.), Arzt. Daher **Therapeutĭcus**, **1)** die Heilkunde ausübend, der Arzt; **2)** zur praktischen Heilkunde gehörig.

Therapeuten, eine fromme, ascetische, den Essäern ähnliche jüdische Secte in Ägypten, um Alexandrien. Eingeschlossen in ihre Zellen, aus denen sie nur an jedem Sabbath gingen u. zu einem einfachen Mahle u. mystischen Feierlichkeiten an jedem siebenten Sabbath zusammenkamen, führten sie ein strenges, contemplatives Leben. Vgl. Bellermann, Geschichtliche Nachrichten aus dem Alterthum über die Essäer u. Th., Berlin 1821.

Theraphim, Hausgötzen von menschlicher Gestalt, welche ursprünglich alt-aramäisch waren u. bei den Juden bis in die spätere Zeit vorkommen; sie galten als helfend u. schützend u. wurden um Privatorakel befragt.

Theraphŏsa, so v. w. Minirspinne 2).

Therapĭa, Ort am Bosporos, nördlich von Constantinopel, s. d. S. 393.

Therapie (**Therapeutik**, v. gr.), Heilkunst, od. der Theil der ärztlichen Wissenschaft, welcher das Heilverfahren in Krankheiten lehrt u. daher den Gegensatz der Pathologie bildet. Ihr Wirkungskreis beschränkt sich aber nicht allein auf die eigentliche Heilung der Krankheiten, sondern umfaßt auch die Aufgabe der Linderung derselben, bes. wo eine völlige Heilung nicht möglich ist, so wie die Vorbauung derselben. Die Th. geht von der Möglichkeit aus, wie die gestörte Harmonie u. abgewichene Form der Kräfte, so wie auch die normale Form u. Mischung des Organismus wieder hergestellt werden können; sie zeigt, wie Alles, was auf den lebenden Organismus einwirkt u. dessen verschiedenen Thätigkeiten bestimmt, dazu dient, durch Hinleitung u. Einwirkung auf bestimmte Theile, Organe u. Systeme des Organismus, deren Thätigkeit umzuändern, die einen zu erhöhen, andere herabzusetzen u. dadurch die Harmonie wieder herzustellen. Sie wirkt dahin theils durch diätetische Mittel, theils durch eigentliche Heilmittel u. benutzt diese entweder vorzugsweise od. mehr in beschränkterem Maße u. mit größerer Rücksicht auf die Naturheilkraft (a s p e c t a t i v e s H e i l v e r f a h r e n). Nur insofern sie eine wissenschaftlich künstlerische Grundlage hat u. ihr Handeln nach sicherem Plan u. Methode (r a t i o n e l l e Th.) eingeleitet wird, nicht eine auf bloße unklare Analogien u. Überlieferungen od. einen instinctartigen Takt (e m p i r i s c h e Th.) gestütztes Handeln ist, kann sie sich eine wirklich künstlerische nennen. Sie zerfällt in die allgemeine u. in die besondere Th. **A)** Die a l l g e m e i n e Th. gibt die obersten Regeln an, nach welchen das Heilverfahren auszuführen ist. Bei jedem Krankheitsfalle ist das Geschäft des Arztes ein vierfaches, u. die allgemeine Th. zerfällt daher auch in vier Hauptabschnitte: **a)** Der erste umfaßt die Lehre von der Art u. Weise, wie man zur Erkenntniß des Krankheitszustandes (Diagnose) gelangen kann, u. gibt die Regeln für das anzustellende Krankenexamen u. für die daraus nach pathologischen Grundsätzen zu ziehenden Schlüsse auf den gegenwärtigen Stand u. den zu erwartenden Verlauf der Krankheit. **b)** Der zweite handelt von der Heilkraft der Natur u. lehrt, unter welchen Umständen u. wie weit man in Krankheiten auf dieselbe vertrauen kann, u. in welchen Fällen dieselbe zu leiten, zu beschränken od. nachzuahmen sei. **c)** Der dritte Abschnitt handelt von der Auffindung der

Bestimmungsgründe für ein zu wählendes Heilverfahren od. von den Anzeigen u. Gegenanzeigen (Indicationen u. Contraindicationen), s. u. Anzeige 5). Aus der Indication bildet sich der Heilkünstler den eigentlichen Curplan u. aus ihnen die Curmethode, welche im Allgemeinen bald zunächst auf die Ursachen der Krankheit u. deren Entfernung (Causalcur), bald in ungleicher Weise auf die Symptome (symptomatische Curart), bald auf die Entfernung des eigentlichen Grundes der Wurzel derselben (Radicalcur) gerichtet ist, bald eine specifische ist. d) Der vierte Abschnitt endlich stellt gewisse allgemeine Verfahrungsarten auf, welche gewisse allgemeine Heilzwecke verfolgen u. deshalb Fundamentalmethoden des Heilgeschäftes genannt werden; z. B. die zusammenziehende, erweichende, stärkende, entzündungswidrige, reizende, beruhigende, nährende, ausleerende, auflösende, ableitende, umändernde, psychische, magnetische, diätetische, chirurgische &c. hinzufügen kann. B) Die besondere Th. lehrt nur die Anwendung dieser allgemeinen Regeln auf besondere Krankheitsformen.

Therapina, so v. w. Terrapene.

Therapnä, Ortschaft in Böotien, auf dem Wege von Theben nach dem Asopos.

Therapne (Theramnä), Ortschaft in Lakonika, nordöstlich von Sparta, am Berge Menelaïos; Geburtsort der Dioskuren, welche hier ein Heiligthum hatten, u. Begräbnißort des Menelaos u. der Helena; beim j. Amphisu.

Therăpon (gr.), 1) königlicher Diener in der griechischen Heroenzeit; 2) Fisch, so v. w. Sklav 2).

Theras, Sohn des Autesion, führte für seine Neffen Prokles u. Eurysthenes während ihrer Minderjährigkeit die Herrschaft über Sparta (s. Lakonika S. 38), ging aber, unwillig darüber, daß er die Regierung abgeben mußte, mit einer Colonie Spartaner, zu denen sich auch Minyer gesellten, nach der Insel Kalliste, welche von ihm Thera (Therasia, s. Santorin) genannt wurde.

Therates, nach Latreille Gattung der Sandkäfer; statt der innern Kieferntaster steht eine Art Dorn; bei Andern unter Cicindela; Art: T. labiata.

Theraud (Thurraud, Tharrad), britischer Schutzstaat auf der vorderindischen Halbinsel Guzerat, hat 30 QM. mit 23,000 Ew.

Theremin (spr. Theremäng), Ludwig Friedrich Franz, geb. 19. März 1780 zu Gramzow in der Ukermark, wo sein Vater Prediger der Französischen Gemeinde war, studirte in Halle u. bereitete sich dann in Genf für den Dienst der Französisch-reformirten Kirche vor; er wurde 1810 Prediger der Französischen Gemeinde in Berlin, Ende 1814 Hof- u. Domprediger, 1824 Oberconsistorialrath u. vortragender Rath in dem Ministerium des Unterrichts u. 1839 zugleich Professor der Theologie an der Universität. Später zog er sich von den Geschäften zurück u. starb 26. Sept. 1846 in Berlin. Er ist als Homilet bekannt; seine Predigten zeichnen sich bes. durch Correctheit in der Form aus; seine theologische Richtung war die der biblischen Orthodoxie; in seiner kirchlichen Ansicht war er ein entschiedener Freund der Union. Er schr.: Die Beredtsamkeit eine Tugend, Berl. 1814, 2. A. 1837; Die Lehre vom göttlichen Reiche, ebd. 1823; Adalberts Bekenntnisse, ebd. 1828, 2. A. 1835; Predigten, ebd. 1817—41, 1.—9. Thl.; Stimme aus den Gräbern, ebd. 1832; Abendstunden, ebd. 1833—1839, 5. A. 1858; Über die deutschen Universitäten, ebd. 1836; Demosthenes u. Massillon, ebd. 1845; u. übersetzte Cervantes, Die Drangsale des Persiles u. der Sigismunde, ebd. 1808.

Thereniabin, so v. w. Manna.

Theres, einer der zwei Verschnittenen, welche eine Verschwörung gegen Ahasverus machten; sie wurde von Mardochai entdeckt.

Theres (Ober-T.), Pfarrdorf im Landgericht u. Verwaltungsdistrict Haßfurt des baierschen Kreises Unterfranken, rechts am Main u. an der baierschen Westbahn, Schloß (ehemals Benedictinerkloster, 1043 gegründet, 1803 aufgehoben), Weinbau; 450 Ew.

Theresia, 1) Rio de T., linker Nebenfluß des Tocantins in der brasilianischen Provinz Goyaz; 2) Postort in der Grafschaft Jefferson des Staates New York (Nordamerika), am Indian River; 2500 Ew.

Theresenfeld (Theresienfeld), deutsche Colonie im russischen Gouvernement Saratow, auf dem linken Ufer der Wolga, Viehzucht, Tabaksbau.

Theresia (Therese), weiblicher Name u. Vorname, bedeutet angeblich Jägerin. Merkwürdig sind: I. Heilige. 1) Sta. Th. von Avila, nach ihrem Geburtsort, Th. von Cepeda nach ihrem Vater, u. Th. von Gaumade nach ihrer Mutter, als Nonne Th. von Jesu genannt, geb. 12. März 1515 zu Avila in Altcastilien, ging 1536 in ein Carmeliterkloster zu Avila, welches sie aber, durch strenge Ascese erkrankt, wieder verließ; darauf wurde sie Büßerin u. gründete in Avila ein Kloster der Carmeliterinnen für strengste Buße, welches 1562 päpstlich bestätigt wurde; darauf gründete sie noch mehre Klöster ihres Ordens (Theresianerinnen, s. d.) u. veranlaßte auch Johann vom Kreuz zur Verbesserung der Carmelitermönche; sie st. 14. (eigentlich 4.) Oct. 1582 zu Alba bei Burgos; ihr Tag ist der 15. Oct. Ihre bei katholischen Mystikern sehr beliebten Schriften (bes. Die Burg der Seele u. Von dem Wege zur Vollkommenheit) gesammelt von Arn. Andilly, Par. 1617, deutsch von Schwab, Sulzbach 1831 ff., 6 Bde.; Selbstbiographie deutsch Frankf. a. M. 1827; vgl. Pösl, Das Leben der Heiligen Th. von Jesu, Regensburg 1856. II. Fürstinnen: A) Deutsche Kaiserinnen: 2) Margarethe Th., s. Margarethe 2). 3) Maria Th., s. Maria 15). B) Kurfürstin u. Königin von Baiern: 4) Th. Kunigunde, Tochter des Königs Johann Sobiesky von Polen, geb. 6. März 1673, vermählt 1695 in zweiter Ehe mit Maximilian Emanuel, nachherigem Kurfürsten von Baiern; zeigte, bei dessen Flucht 1703 nach den Niederlanden nach der Schlacht bei Höchstedt zur Verweserin von Baiern u. Vormünderin ihrer Kinder ernannt u. bei der Besetzung Baierns durch die Österreicher viel Geistesstärke, wurde nach dem Aufstand der Baiern 1705 nach Venedig verwiesen u. von ihren Kindern getrennt; sie kehrte erst 1715 zu den Ihrigen nach Baiern zurück u. starb 10. März 1730 in Venedig. Sie stand in genauer Beziehung zu ihrem Beichtvater, dem Jesuiten Schmacke u. zu dem Geschlecht der Aretin. 5) Charlotte Luise Friederike Amalie, Tochter des Herzogs Friedrich von Sachsen-Hildburghausen (später Sachsen-Altenburg), geb. 8. Juli 1792; wurde von ihrer Mutter, einer Schwester der Königin Luise von Preußen, trefflich erzogen, vermählte sich 1810 mit dem

damaligen Kronprinzen, nachmals König Ludwig von Baiern u. starb 26. Oct. 1854, s. u. Baiern (Geneal.). C) Kaiserin von Brasilien: 6) Th. Christine Marie, Tochter des verstorbenen König Franz I. Beider Sicilien, geb. 14. März 1822, seit 1843 mit Kaiser Dom Pedro II. vermählt. D) Gräfin u. Regentin von Portugal: 7) Th., natürliche Tochter des Königs Alfons VI. von Castilien, vermählt mit Heinrich von Bourbon, welcher dadurch Graf von Portugal wurde; nach ihres Gemahls Tode 1112 blieb sie noch Regentin für ihren Sohn Alfons Heinrich bis 1128 u. starb 1130, s. Portugal S. 382. E) Königin von Sachsen: 8) Marie Th., Tochter des Kaisers Leopold II., geb. 14. Jan. 1767, wurde 1787 mit dem damaligen Prinzen Anton von Sachsen vermählt u. bestieg mit ihm 1827 den Thron, starb aber schon 7. Nov 1827 in Leipzig, s. Sachsen (Geneal.) S. 727. F) Herzogin von Angoulême: 9) s. Angoulême 7). G) Schriftstellerin: 10) s. Lützow 7).

S. Theresia de Maypures, Ort, s. u. Cundinamarca.

Theresianerinnen (Barfüßerinnen), Nonnenorden nach den Regeln der Karmeliter, welchen Sta. Theresia (s. d. 1) 1562 in Spanien gründete. 1590 trennten sie sich vom Hauptstamm; sie zählten im 18. Jahrh. 2000 Mitglieder in sechs spanischen u. amerikanischen Provinzen. Auch Theresianer (Barfüßer) gab es.

Theresianopel, so v. w. Theresienstadt.

Theresienbrunnen, in Karlsbad.

Theresienfeld, Dorf im österreichischen Kreise unter dem Wienerwald, am Piestingkanale u. an der k. k. südlichen Staatsbahn, angelegt 1763 von Maria Theresia als Tyrolercolonie zur Urbarmachung des Steinfeldes; Schloß, ausgezeichnete Landwirthschaft, Maisbau, Merinoschäferei, Thonpfeifenfabrik; 620 Ew.; dabei die Spinnerin am Kreuz (s. d.).

Theresienkanal, 1) Kanal in Slawonien, dient zur Verbindung der Donau u. Save; 2) Kanal, so v. w. Berzawa 1).

Theresienorden, 1) königlich baierscher Damenorden, gestiftet 12. Dec. 1827 von der Königin Therese von Baiern. Zweck; 12 baierischen, stiftungsmäßig adeligen, unverheiratheten, unvermögenden Damen eine Unterstützung u. zugleich eine Auszeichnung zu verschaffen. Sechs derselben erhalten jährlich 300 u. sechs 100 Gulden. Die Königin als Großmeisterin vertheilt die Stellen. Mit der Verheirathung od. dem Gelangen zu einem Vermögen, dessen Ertrag 300 Gulden jährlich ist, geht der Genuß der Präbende verloren, die Decoration aber verbleibt. Außer den 12 Präbendirten wird dieser Orden auch an andere einheimische od. auswärtige adelige Damen vergeben, welche Ehrendamen heißen u. nicht nur keine Einkünfte genießen, sondern auch, ausländische 100 u. inländische 250 Gulden bei der Ernennung in die Ordenskasse bezahlen müssen. Ehrenzeichen: ein goldenes, hellblau emaillirtes, mit der Königskrone bedecktes Kreuz, in der Mitte auf der Vorderseite ein T in Gold auf weißem Schmelz, umgeben von einem Rautenkranz; auf der Rückseite das Stiftungsjahr 1827, umgeben von der Devise: Unser Erdenleben sei Glaube an das Ewige, in goldnen Buchstaben auf weißem Grund. In den Winkeln des Kreuzes die baierischen weißen u. blauen Wecken. Es wird an einer weiß u. himmelblauen Schleife an der linken Brust getragen; an Gallatagen bei Hof hängt es an einem solchen breiten Bande von der Rechten zur Linken; die Ordenskleidung ist hellblaue Seide; 2) so v. w. der österreichische Marien-Theresienorden.

Theresienquelle, Heilquelle in Kissingen, s. d.

Theresienstadt, 1) (Maria-Theresiopel, ungarisch Szabadka, serbisch Szubotieza), Stadt u. Bezirkshauptort des ungarischen Comitats Bacs, königliche Freistadt am Palitschersee; hat Steuer- u. Postamt, mehre Kirchen (Theresien-, Franciscaner-, griechische Kirche) u. Klöster, katholisches Gymnasium, Kaserne, Handel mit Vieh, Wolle, Fabriken in Tuch, Leder, Seife, Leinwand, Wein- u. Obstbau; hat mit den 16 Vorstädten 53,500 Ew.; 2) Stadt u. starke Festung im böhmischen Kreise Leitmeritz, unweit der Mündung der Eger in die Elbe, an der Eisenbahn von Prag nach Bodenbach (Dresden) wurde von Joseph II. 1780 an der Stelle des rasirten Dorfes Kopist erbaut; hat Kirche, Ingenieurhaus, Kasernen, Garnisonsspital, sonst nur etwa 200 Häuser mit 1500 Ew. (ohne Militär); besteht nur aus den Festungswerken u. die Einwohner leben allein für die Garnison. Th. in einer nirgends von Anhöhen beherrschten Ebene ist als Lager zu betrachten, in welchem 16,000 Mann bequem Platz finden können. Es ist wichtig als Hauptwaffenplatz für Böhmen, vermöge seiner Lage an beiden Ufern der Eger, welcher links noch ein Ausfluß gegraben u. welche durch Schleußen zu Inundationen benutzt werden kann. Die Schleuße wird durch eine Citadelle gedeckt.

Theresienthal, Schloß u. Eisenhüttenwerk mit Maschinenfabrik im Bezirk Neu-Bistritz des böhmischen Kreises Budweis.

Theresienwiese, eine große, für Volksfeste 2c. bestimmte Wiese bei München, s. d. S. 529.

Theresiopel, 1) Stadt, so v. w. Theresienstadt 1); 2) Stadt, so v. w. Binga.

Therespol, Stadt, so v. w. Terespol.

Thereus, einer der Kentauren, welche Herakles in der Höhle des Pholos erschlug.

Thereva, Fliege, 1) s. u. Xylotomae; 2) s. Breitfliege.

Theriacaria, ist Reseda luteola.

Theriaci, so v. w. Opiumesser, s. Opium S. 316.

Theriak, 1) (Electuarium Theriaca Andromachi, Mithridat), eine angeblich von Andromachos, dem Leibarzte Neros, erfundene, ursprünglich aus mehr als 60 Ingredienzen bestehende, ehedem als Alexipharmakon (Gegenmittel gegen thierische Gifte) u. Universalheilmittel so sehr in Ansehen stehende u. berühmte Latwerge, daß deren Bereitung jederzeit unter Aufsicht der Behörden, vorgenommen wurde; jetzt in vielen europäischen Ländern außer Gebrauch u. nur als Volksmittel angewendet. Nur in Neapel wurde noch bis vor Kurzem der T. unter Aufsicht der dazu privilegirten Verwaltungsbehörde des dasigen Correctionshauses bereitet u. jeder Apotheker des Landes gehalten jährlich eine bestimmte Quantität davon zu nehmen. Nach der neuen preußischen Pharmakopöe besteht der T. aus 6 Unzen Angelikawurzel, 4 Unzen Serpentaria, ferner Baldrian, Meerzwiebel, Zittwer, Zimmet, 2 Unzen von jedem, aus Kardamomen, Myrrhen, Gewürznelken, Eisenvitriol u. in Malagawein aufgelöstem Opium, eine Unze von jedem, welche mit 6 Pfund abgeschäumtem Honig zur Latwerge gemischt wer-

den. Eine geringere Sorte ohne Opium ist der Bauerntheriak (Theriaca diatessaron); 2) in der Türkei jedes specifische od. als solches vermeinte Heilmittel.

Theriăka, Lehrgedicht des griechischen Dichters Nikander, s. d.

Theriakalisch, Theriak enthaltend, gegen Gifte u. bösartige Krankheiten heilsam wirkend.

Theriakskraut, ist Valeriana phu.

Theriakswurz, Weiße Deutsche, ist Pimpinella saxifraga.

Theridĭon (Theridium), Gattung der Weberspinnen; die Klauen, der Unterkiefer liegen horizontal eingeschlagen; die acht Augen in zwei Querlinien, deren erste meist gerade, die hintere bogig ist od. deren zwei mittelste jeder Reihe einander genähert sind; sie haben sechs Spinnwarzen, die Kieferhaken sind nach innen eingeschlagen u. das erste Fußpaar ist das längere. Sie machen ein schwebendes Gewebe u. sitzen auf demselben od. in dessen Nähe, um auf Insecten zu lauern. Man theilt sie in folgende Untergattungen: a) Thomisus *Valck.* (Krabbenspinne), die acht Augen stehen am Brustschild, sind einander fast gleich, die Lippe ist groß, hoch, das Brustschild kurz u. breit, die Füße sind seitwärts ausgebreitet, der Gang meist seitlich; Art: Krabbenspinne (Th. cancerides), aus Australien; Tigerspinne (Th. tigrinus), weißlich, schwarz getüpfelt, auf Bäumen; Citrongelbe K. (Th. citreus), mit sehr großem Unterleib, auf Blumen; Nambiu (Jägerspinne, Th. venatorius, Mygale nidulans), aus Südamerika, baut sich ein Gespinnst einen Fuß lang, oben mit einem Deckel verschlossen; b) Tetragnatha, *Latr.;* die Augen bilden zwei, fast auf einer Linie stehende, gleiche Vierecke, die schmalen, langen Kinnladen sind oben breiter, die Füße lang u. dünn, das dritte Paar das kürzeste, das Gewebe ist strahlförmig aus einem Mittelpunkt ausgehend, mit spiralförmig laufenden Verbindungsfäden; Art: Th. extensa, rothbräunlich, der längliche Unterleib grüngoldig, an feuchten Orten Europas, soll Fäden zum Altenweibersommer liefern; c) Uloborus *Latr.;* die gleichen, sehr kleinen Augen, stehen in zwei in der Mitte sich nähernden Linien, der Körper ist fast walzenförmig, Brust u. Leib behaart, das Gewebe groß u. horizontal, das Gewebe ist eckig u. geht in verlängerte Spitzen aus; Art: U. Valckenarius; d) Th. (Herzspinne), mit acht Augen; vier in der Mitte im Quadrat, wovon die beiden vorderen auf einer kleinen Erhabenheit, u. zwei auf jeder Seite, ebenfalls auf einem gemeinschaftlichen Höcker; die Brust ist verkehrt herzförmig, fast dreieckig, der Unterleib oft kugelsömig, größer als diese; Füße kurz, Gewebe unregelmäßig; Art: Th. tredecimguttata, schwarz, mit 13 blutrothen Tropfen, aus Italien; man hält ihren Biß für giftig; Th. benignum, zwischen Trauben der Weinstöcke, Th. redimitum, gelblich weiß, mit rosenrothem Ring über dem Rücken, wohnt mit dem Eierbeutel in einem zusammengezogenen Blatte u. muß, wenn die Jungen auskriechen sollen, die Eier selbst öffnen; Th. quadripunctatum, in Gebäuden gemein.

Therik Dhilkarnam (T. Alexandriä), bei den Arabern die von Alexander dem Großen angenommene u. durch dessen Eroberungen in Asien verbreitete Zeitrechnung des Kallippos (s. d. 2).

Therikleische Becher (gr. Ant.), Becher, vorzüglich von athenischen Künstlern verfertigt; wahrscheinlich nach der Form derer gemacht, welche Therikles als Weihgeschenk in das Parthenon verfertigt hatte.

Therimăchos, Sohn des Herakles u. der Megara, s. d.

Theriŏdes (d. i. die Thierreiche), der mittlere Strich von Afrika, so weit er den Alten bekannt war.

Therioderis (Theriodegma, gr.), ein Biß von giftigen Thieren.

Theriodisch (v. gr.), 1) thierisch, wild; 2) bösartig.

Theriolithen, Versteinerungen aus dem Thierreiche.

Theriōma (v. gr.), ein bösartiges, um sich fressendes Geschwür, bes. Lungengeschwür. Theriomorphia, eine thierähnliche Mißbildung.

Theriotŏmie (v. gr.), so v. w. Zootomie.

Theriotrophēum (gr.), s. u. Thiergarten.

Therm.... (v. gr.), warm....

Therma, 1) so v. w. Thessalonike; 2) so v. w. Thermum; 3) Berg auf der Insel Lemnos (s. d. 1).

Thermae (v. gr.), 1) warme Bäder, s. u. Bad (Ant.); mehre einzelne nach ihren Erbauern od. Besitzern benannte Bäder zu Rom, z. B. Th. Constantini, Th. Titi et Vespasiani rc., s. u. Rom S. 247; 2) warme Quellen, daher Name mehrer Städte mit warmen Quellen, so: Th. Himerenses, Stadt in Sicilien, am Himera, wurde statt des zerstörten Himera 407 v. Chr. von den Carthagern angelegt u. mit Himerensern u. Afrikanern bevölkert; Augustus schickte eine Colonie (Col. Augusta Himeraeorum Thermit.) hierher; j. Termini; Th. Onesiae, s. Onesiä; Th. Selinuntiae, so v. w. Aquae Labodes; Th. Stygianae, so v. w. Aquae Apollinares; Th. Tauri, so v. w. Aquae Tauri.

Thermaischer Meerbusen, der große, tiefe Busen zwischen Macedonien u. Thessalien; j. Golf von Salonichi 2).

Thermal, warme Quellen betreffend od. dazu gehörig. Daher Thermalbäder, so v. w. Thermae.

Thermămus (v. gr.), warmblütig. Thermästhēsis, Wärmegefühl.

Thermanterĭon (gr.), Gefäß, od. Mittel zum Erwärmen.

Thermantĭa, Tochter Stilichos, welche der Kaiser Honorius nach dem Tode seiner ersten Gemahlin Maria 408 beirathete, sie starb 413.

Thermantidŏtum (v. gr.), 1) jedes Mittel gegen die nachtheilige Wirkung der Wärme, gegen innere Hitze; 2) von Ronken erfundenes Apparat mit Flügeln, zur Abkühlung der Zimmerluft.

Thermen, so v. w. Thermae.

Thermes, Paul de la Barthe, Herr von T., geb. 1482 in Conserans; tödtete in seiner Jugend einen Liebling des Königs im Duell u. mußte deshalb Frankreich verlassen; er trat 1528 in die Armee Lautrecs u. gerieth bei seiner Rückkehr in die Gefangenschaft der Barbaresken. 1530 losgekauft, führte er einige Schwadronen u. focht 1531 in Piemont u. Spanien, erhielt die leichte Reiterei Annebauts 1543 in Piemont, diente dann unter Enghien in Savoyen u. trug das Meiste zum Siege von Cerisoles bei, wurde aber hier gefangen, jedoch bald wieder ausgewechselt. 1547 führte er wieder ein Commando in Piemont, wurde hierauf 1549—50 zur Unterstützung der Schotten gegen die Engländer nach Schottland u. dann als Gesandter nach Rom gesendet, hierauf als Lieu-

tenant du Roi mit Ottavio Farnese in Parma belagert; dann brachte er Siena zum Aufstand gegen den Kaiser, eroberte Corsica 1553 u. 1554 u. erhielt an der Stelle des Marschalls von Brissac 1555 den Oberbefehl in Piemont. 1557 nahm er mit Guise Calais, Dünkirchen u. Winoxbergen u. wurde Marschall. Dagegen wurde er bei Gravelines von Egmont geschlagen u. gefangen. Durch den Frieden von Cambresis 1559 befreit, schlug er sich zu den Guisen. Später wurde er Gouverneur von Paris u. hielt 1562 den Prinzen Condé durch Überredung ab Paris zu besetzen. Er benahm sich hier, fast der einzige von seiner Partei, menschlich, deshalb kam er auch in Ungnade; er starb 1562.

Thermia, 1) Insel zur griechischen Nomarchie der Kykladen gehörig, 2½ QM., ziemlich fruchtbar, mit etwa 4000 Ew., welche bes. Ackerbau u. Viehzucht treiben; Hauptproducte sind Gerste, Wein u. Honig, so wie Schafe, Ziegen u. Schweine; von denen viel Wolle, Käse, Borsten u. Schlachtvieh ausgeführt wird; 2) Hauptstadt darin, mit etwa 2000 Ew., führte noch 1836 den Namen Messaria, nordöstlich davon, in der Nähe des Hafens H. Irini, befinden sich mehre warme Quellen von 32 bis 44° R., welche auch vielfach benutzt u. besucht werden; südlich davon liegt das Dorf Silakka, welches in seiner Nähe in einem aus Sandstein u. Thonschiefer bestehenden Berge eine merkwürdige Höhle hat, die größtentheils ausgewaschener Schieferfels mit einzelnen in der Mitte stehengebliebenen Pfeilern, Pyramiden u. Obelisken in den barockesten Formen ist. — Th. ist das alte Kythnos u. erhielt den Namen Th. von den warmen Quellen, welche schon im Alterthum bekannt waren u. bes. gegen Rheumatismen gebraucht wurden, weshalb die Insel auch dem Asklepios geheiligt war. Im Perserkriege stellten die Thermier ihre Schiffe zur athenischen Flotte; darnach kam Th. in die Bundesgenossenschaft Athens, war dann Macedonien unterthan u. wurde von Attalos u. den Römern vergebens belagert. Auf Th. trat auch ein Pseudo-Nero auf (s. Nero), den aber Calpurnius auf ein Schiff lockte u. hinrichten ließ. 1782 wurden die Bäder wieder hergestellt u. die jetzige Regierung verbesserte die Anstalten.

Thermidor (fr.), der Hitzmonat, der 11. Monat des französischen republikanischen Kalenders; er begann mit dem 19. Juli u. endigte mit dem 17. August. Historisch berühmt ist namentlich der 9. T. des republikanischen Jahres II. (27. Juli 1794), an welchem Robespierre gestürzt u. der Terrorismus beendigt wurde (s. u. Frankreich S. 571). Daher **Thermidorier**, die gemäßigte Partei des Convents nach Robespierres Tode, s. ebd.

Thermignon (spr. Terminjong), Marktflecken in der savoischen Provinz Moriana (jetzt zum französischen Departement Savoie gehörig), an der Vereinigung des Doron u. Arc u. an der Mont Cenis-Eisenbahn (Victor-Emanuelbahn, Linie Turin-Chambery); 1200 Ew.

Therminthus, so v. w. Terminthus.

Thermo, eine alte adelige Familie in der Niederlausitz, welche ehemals zu der unmittelbaren Reichsritterschaft am Rhein gehörte u. von da um 1200 mit dem Deutschen Orden nach Preußen kam; sie blüht noch jetzt in einer adeligen u. einer freiherrlichen (seit 1804) Linie. 1) Melchior, 1559 Comthur des Deutschen Ordens zu Weißenburg, befreite den von den Russen gefangenen Heermeister Wilhelm von Fürstenberg. Jetziger Chef der freiherrlichen Linie ist: 2) Freih. Karl Wilibald, Sohn des 1835 verstorbenen Freiherrn Heinrich Adolf Gustav, geb. 1794, ist preußischer Geheimer Regierungsrath zu Frankfurt a. d. O.

Thermobarometer, ein Instrument Wollastons, von Gintl verbessert; ein sehr genau getheiltes Thermometer, welches sich in einem Kochgefäß von Metall od. Glas befindet u. die Temperatur der Dämpfe des darin kochenden Wassers angibt. Die Dämpfe entweichen durch ein Rohr aus dem Gefäß in einen Mantel von Blech, welcher dasselbe umgibt u. vor dem Erkalten schützt. Aus dem Abstand des beobachteten Siedepunkts vom normalen, berechnet man mittelst einer ziemlich einfachen Formel den Luftdruck od. Barometerstand.

Thermōdon, 1) Fluß in Pontos, entstand aus mehren Quellen, war schiffbar u. mündete bei Themiskyra in das Schwarze Meer; an seinen Ufern wohnten die Amazonen; 2) Fluß in Böotien, kam vom Hypatos u. ergoß sich in das Euböische Meer; nach Andern war er ein Nebenfluß des Asopos.

Thermoëlektricität, die Elektricitätsbewegung, welche entweder in ungleicher Erwärmung verschiedener Punkte eines Systems von Metallen (Th. im engern Sinne) od. in Temperaturveränderungen eines einzelnen Krystalls (Th. der Krystalle) ihren Grund hat. **A)** Wenn man zwei im Winkel gebogene Stäbchen von Wismuth u. Antimon an ihren beiderseitigen Enden zusammenlöthet, so daß sie einen geschlossenen Ring bilden, u. ihre beiden Löthungsstellen ungleich stark erwärmt, so wird der Ring von einem elektrischen Strom durchlaufen, so daß die positive Elektricität an der wärmeren Löthstelle von Wismuth zum Antimon übergeht. Man kann den Apparat dahin abändern, daß man mehre Paare geradliniger Metallstäbchen beider Metalle neben einander in der Ordnung Wismuth, Antimon, Wismuth, Antimon ꝛc. im Zickzack zusammenlöthet, so daß die unpaarigen Löthstellen 1, 3, 5, .. nach der einen, die paarigen 2, 4, 6, .. nach der andern Seite gekehrt sind. Verbindet man die beiden Enden dieses Systems (**thermoëlektrische Säule od. Kette**) mit den Drahtenden eines Galvanometers u. erwärmt die Reihe der paarigen Löthstellen anders als die der unpaarigen, so zeigt das Galvanometer einen Strom an (**thermoëlektrischer [thermomagnetischer] Strom, Thermomagnetismus**), welcher um so stärker ist, je mehr Paare von Metallstäbchen (**thermoëlektrische Elemente**) angewendet wurden. Wismuth u. Antimon zeigen die Erscheinung am stärksten; es lassen sich aber sämmtliche Metalle in eine solche Reihe (**thermoëlektrische Spannungsreihe**) ordnen, daß bei Verbindung von je zweien immer der positive Strom an der wärmeren Löthstelle von dem tieferstehenden zu dem höheren übergeht, u. zwar um so intensiver, je weiter die beiden Metalle in der Reihe von einander abstehen. Für verschiedene starke Temperaturdifferenzen werden einigermaßen verschiedene Spannungsreihen erhalten. Die folgende Tabelle enthält die gewöhnlichsten Metalle für die gebräuchlichen Temperaturdifferenzen nach der thermoelektrischen Spannungsreihe geordnet:

Antimon	Blei
Eisen	Zinn
Zink	Silber
Gold	Platin
Kupfer	Wismuth

Wismuth ist hiernach das **thermoelektronegativste**, Antimon das **thermoelektropositivste** Metall. Die Wirkungen eines thermoelektrischen Stromes sind der Art nach durchgängig dieselben, wie die eines galvanischen; insbesondere hat man magnetische, chemische Wirkungen, Wärmeentwickelung u. Funkenbildung beobachtet; doch ist die elektromotorische Kraft eines thermoelektrischen Elements weit geringer als die der meisten galvanischen, daher in dem äußeren Schließungsbogen der Widerstand nicht bedeutend sein darf, wenn ein Effect erzielt werden soll. Deswegen wendet man zur Prüfung der Stromstärke im Schließungsbogen nicht einen Multiplicator an, der aus vielen Windungen dünnen Drahtes besteht, sondern einen **Thermomultiplicator**, d. h. einen Multiplicator aus wenigen (circa 100) Windungen dicken (im Durchmesser 1 Millim.) Drahtes. Der wichtigste Gebrauch der T. besteht darin, durch sie geringe Wärmequellen, namentlich bei den Untersuchungen über strahlende Wärme, wahrnehmbar u. meßbar zu machen. Man setzt dann jener Wärmequelle die eine Seite einer thermoelektrischen Kette aus, welche dadurch möglichst empfindlich gemacht ist, daß die einzelnen Glieder aus sehr dünnen Metallstäbchen gebildet sind, welche an der bestrahlten Seite rasch von der Wärme durchdrungen werden, u. deren sich sehr viele auf einen kleinen Raum zusammendrängen lassen. Dergleichen **Thermoskope** hat Nobili je nach der Natur der Wärmequelle in verschiedenen Formen construirt, indem die Säule entweder ein mit Gyps ausgegossenes compactes Bündel mit etwa quadratischen nach entgegengesetzten Seiten gekehrten Endflächen, od. einen auf Harz aufgeklebten Stern (*Sternsäule*) darstellt, deren unpaarige Löthstellen nahe beim Centrum, die paarigen an der Peripherie eines Kreises liegen, so daß ein Wärmestrahlenbündel von sehr kleinem Querschnitt auf die ersteren wirksam werden kann, od. endlich die Stäbchen in einer rechteckigen Ebene liegen, so daß die unpaarigen Löthstellen in der Mitte derselben in einer geraden Linie unter einander, die paarigen abwechselnd von der rechten u. linken Seite liegen u. eine schmale Wärmequelle durch einen Schlitz (daher *Schlitzsäule*) auf die ersteren einwirken kann. Mit Hülfe solcher Thermosäulen hat Melloni seine berühmten Versuche über Wärmestrahlung angestellt. Die Th. ist von Seebeck 1821 entdeckt worden. **B)** *Th. an Krystallen.* Viele krystallinische Mineralien, namentlich hemiëdrisch krystallisirende, haben die Eigenschaft, während sie erwärmt werden, elektrische Wirkungen zu äußern. Diese Erscheinung, welche auch *Pyroelektricität* od. *Krystallelektricität* genannt wird, war schon seit langer Zeit in Indien am Turmalin bekannt, wurde jedoch später auch am Topas, Axinit, Boracit, Skolezit, Prehnit, Titanit, Quarz, Baryt, Zucker u. andern beobachtet. Die Gesetze dieser Th., welche namentlich durch Brewster, Rose, Hankel, Rieß erforscht worden sind, sind folgende: die Elektricität entsteht nur während Temperatur*veränderungen* u. verhält sich während der steigenden Wärme entgegengesetzt als während der sinkenden beim Durchgange durch dieselben Temperaturgrade. Es gibt bei den genannten Krystallen theils Achsen, welche an ihren entgegengesetzten Enden entgegengesetzt elektrisch (*polarisch*) werden, theils solche Achsen, welche in ihrer ganzen Ausdehnung durch den Krystall gleichartige Elektricität zeigen u. in diesem letzteren Falle immer paarweise (im Boracit zu 4) sich kreuzend vorhanden sind. Die Endpunkte der Achsen an den polar-thermoelektrischen Krystallen nennt man die elektrischen Pole, u. zwar bezeichnet man sie als *analog-* od. *antilog-elektrische Pole*, je nachdem sie bei steigender Wärme positiv od. negativ elektrisch werden; bei manchen Krystallen wechseln jedoch die Pole während fortgesetzter Steigerung der Wärme ihre Rollen.

Thermogenium (v. gr.), **1)** der Wärmestoff; **2)** jede Grundursache der Wärme; **3)** das Princip der Wärmeerzeugung.

Thermolampe, eine von Runkel angegebene, von Lebon verbesserte Vorrichtung, um die während des Verkohlens organischer Körper sich entwickelnde, hauptsächlich aus Kohlen- u. Wasserstoffgas bestehende brennbare Luft als Leuchtmaterial zu verwerthen. Es wurden nämlich Holz od. Steinkohlen in einem verschlossenen Gefäße in einem eigenen Ofen (**Thermoofen**), od. in einem gewöhnlichen Stubenofen erhitzt u. die entwickelten Destillationsproducte in einer luftdicht an das Gefäß anschließenden Röhre durch einen mit Wasser u. einen mit Kalkmilch gefüllten Kasten geführt, um es von Theer u. Kohlensäure zu reinigen, u. dann in Röhren geleitet, an denen Brenner in Form von Sonnen, Kronleuchtern u. dgl. angebracht waren. Angezündet gab das Gas ein helles Licht, während der Ofen zugleich heizte. Diese Th-n waren die erste Ausführung der Idee der Gasbeleuchtung (s. d.).

Thermologie (v. gr.), Lehre von den warmen Mineralquellen od. den Bädern überhaupt.

Thermolusie (v. gr.), **1)** das Warmbaden; **2)** (**Thermolutron**), warmes Bad.

Thermomagnetismus, s. u. Thermoelektricität u. Magnetismus.

Thermometer (v. gr.), Instrument zur Bestimmung der Temperatur der Körper, unabhängig von der unsicheren Angabe des Gefühles. Die Leistung des Th-s beruht auf der Eigenschaft der Körper, sich bei zunehmender Wärme auszudehnen, bei abnehmender zusammenzuziehen. Die hier eintretenden Unterschiede werden auf einer sogenannten Scala angezeigt. Auf dieser wird ein Nullpunkt bezeichnet, von welchem auf- u. abwärts die Temperaturgrade gezählt werden; die oberhalb des Nullpunktes liegenden werden im Allgemeinen durch das vorgesetzte Zeichen +, die unterhalb liegenden durch — angedeutet. Man benutzte zur Anfertigung von Th-n: **A)** *Feste Körper.* Bei *Crightons Metallthermometern* sind zwei dünne der Länge nach an einander u. an einem Ende auf einem Bret befestigte Streifen von Stahl u. Zink, welche Metallstange sich in der Wärme wegen der stärkeren Ausdehnbarkeit des Zinkes krümmt u. dabei die Abweichung von der geraden Richtung mittelst eines Zeigers auf einer Scala angibt. *Holzmanns Metallthermometer* besteht aus einem bogenförmigen Doppelplättchen aus Platin u. Messing od. Eisen u. Messing, das eine Ende ist befestigt, das andere setzt bei seiner Ausdehnung einen Rechen in Bewegung od. greift in ein, einen Zeiger tragendes Zahnrad ein, welches bei der rückgehenden Bewegung des Metallstreifens durch eine Spiralfeder wieder zurückgedreht wird. Bei *Breguets Th.* befindet sich der Zeiger am unteren Ende eines aus Silber-, Gold- u. Platinstreifen bestehen-

den, eine vertical vom Stativ herabhängende Spirale darstellenden Bandes. Das Gold ist das mittelste von den drei Metallen u. dient dazu die beiden anderen zusammenzulöthen. Da der so zusammengesetzte Streifen nur die Dicke von $\frac{1}{80}$ Linie hat, so ist der Th. äußerst empfindlich, denn es genügt die geringste Temperaturveränderung, um die Spirale sofort auf- od. zuzuwinden. Hierher könnte man auch noch das Thermoskop rechnen, wo sehr schwache Wärmequellen durch die Erregung thermoelektrischer Ströme meßbar gemacht werden, s. Thermoelektricität.

B) Tropfbar-flüssige Körper, am häufigsten als thermometrisches Moment benutzt. Die hierher gehörigen Th. bestehen in einer am unteren Ende in eine Kugel ausgeblasenen, am oberen zugeschmolzenen, an einer graduirten Scala befestigten, zum Theil mit Quecksilber od. mit gefärbtem Weingeist gefüllten, dünnen u. in der Regel geraden Glasröhre. Corn. Drebbel in Alkmaar verfertigte 1638 zuerst ein solches, doch noch sehr unvollkommenes Instrument. Auch Sanctorius soll ein Th. erfunden u. zur Erforschung der Temperatur an Kranken gebraucht haben. Die eigentlichen kunstmäßigen Weingeistthermometer wurden aber erst 1673 von der Academia del Cimento in Florenz angewandt. Auch von Leinöl hat Newton 1701 ein Th. verfertigt, doch keine Nachahmer gefunden. Erst Fahrenheit machte die wissenschaftliche Benutzung des Th-s möglich, indem er als Fundamentalpunkte einen höchsten u. niedrigsten Wärmegrad ausmittelte u. auf der Scala bezeichnete, als höchsten den, bis zu welchem das Quecksilber beim Sieden steigt, als niedrigsten den, bis zu welchem es fällt, wenn es in eine Mischung von Wasser, Salmiak u. Eis getaucht wird. Später nahm er als feste Punkte den Gefrier- u. Siedepunkt des Wassers an, u. theilte den Abstand zwischen beiden in 180 Grade, doch so, daß er den Gefrierpunkt mit 32, den Siedepunkt mit 212 bezeichnet, u. vom Gefrierpunkt abwärts 32 den aufwärts liegenden gleiche Theile tragend, zum Nullpunkt gelangt, von welchem aus noch ein beliebiger Raum bis zur Kugel übrig bleibt, welcher in gleicher Weise in mit — bezeichnete Grade getheilt wird. Nach Réaumur erhält der Gefrierpunkt die Zahl 0 u. der Siedepunkt die Zahl 80, nach Celsius Eintheilung, welche die Centesimaleintheilung heißt, wird der Gefrierpunkt auch mit 0, der Siedepunkt dagegen mit 100 bezeichnet. Die über dem Nullpunkt liegenden Grade nennt man gewöhnlich Wärmegrade; den unter dem Nullpunkt bis zur Kugel liegenden Raum theilt man in den oberhalb liegenden gleiche Grade, welche man Kältegrade nennt u. mit — bezeichnet. Kaum mehr benutzt wird Delisles Th., an welchem der Siedepunkt des Wassers als Mittel- od. Nullpunkt angenommen u. bis zum Eispunkt abwärts 150 Grade gezählt werden. Ebenso Michael Ducrests 1740 erfundenes mit Weingeist gefülltes Universalthermometer, bei welchem die in tiefen Kellern beobachtete, als dem Innern der Erde eigenthümliche Temperatur als Nullpunkt angenommen ist, u. sowohl aufwärts bis zum Siedepunkt als abwärts bis zu einem gewissen Kältegrad 100 Grade bezeichnet werden; ferner Königsdörfers Th. (1750), ein Quecksilberthermometer, dessen Scala beim Gefrierpunkte des Wassers 30 u. beim Kochpunkte 180 Grade zählt. Bei dem Passagethermometer wird die Wärme einer Flüssigkeit durch den Durchgang durch einen fremden Körper bestimmt. Bezeichnet man die Anzahl der Réaumurschen Grade durch R, die entsprechenden Grade der Centesimaleintheilung u. der Fahrenheitschen durch C u. F, so ist für alle Fälle $R = \frac{4}{9}(F - 32)$, $R = \frac{4}{5}C$, $C = \frac{5}{9}(F - 32)$, $F = \frac{9}{4}R + 32 = \frac{9}{5}C + 32$. Einige vergleichende Resultate u. Beobachtungen an den drei gewöhnlichen T-n sind folgende:

	R.	C.	F.
Quecksilber gefriert bei	— 32	— 40	— 40
Eis mit Salmiak gemischt	— $14\frac{2}{9}$	— $17\frac{7}{9}$	0
Wasser gefriert bei . .	0	0	+ 32
Kellertemperatur . . .	+ $9\frac{9}{10}$	+ $12\frac{3}{8}$	+ $54\frac{1}{4}$
Temperatur für Krankenzimmer	+ 17	+ $21\frac{1}{4}$	+ $70\frac{1}{4}$
Menschliche Blutwärme	+ $29\frac{9}{10}$	+ $37\frac{3}{8}$	+ $99\frac{1}{4}$
Weißes Wachs schmilzt bei	+ $54\frac{2}{5}$	+ 68	+ $154\frac{2}{5}$
Alkohol siedet bei . . .	+ $63\frac{1}{9}$	+ $78\frac{8}{9}$	+ 174
Wasser siedet bei . . .	+ 80	+ 100	+ 212
Zinn schmilzt bei . . .	+ 184	+ 230	+ 446
Quecksilber siedet bei .	+ 280	+ 350	+ 662

Höhere Wärmegrade werden durch das Pyrometer (s. d.) erforscht.

Anfertigung eines gewöhnlichen Quecksilber- od. Weingeistthermometers. Man nimmt eine feine Glasröhre, bringt einen kleinen Tropfen Quecksilber hinein u. sieht, ob die Länge, welche er dann einnimmt, bei der Verschiebung desselben überall gleich bleibt. Hat man sich auf diese Art vom gleichförmigen Kaliber der Röhre überzeugt, so bläst man sie an einem Ende zu einer Kugel aus. Wenn man hierauf durch Erwärmen der Kugel die darin enthaltene Luft ausdehnt u. beim Erkalten das offene Ende der Röhre in Quecksilber taucht, so gelingt es zunächst eine geringe Quantität Quecksilber in die Kugel zu bringen. Indem man hierauf dieselbe bis zum Sieden erhitzt, wird alle übrige Luft durch die Quecksilberdämpfe ausgetrieben u., indem man aufs neue das offene Ende der Glasröhre in kaltes Quecksilber taucht, füllt sich der ganze Raum mit solchem an. Dasselbe wird wieder bis über den Siedepunkt des Wassers erhitzt, wobei einiges Quecksilber ausfließt, u. so die Röhre zugeschmolzen. Bei der Abkühlung zieht sich das Quecksilber zusammen u. läßt einen luftleeren Raum zurück. Der Punkt, auf welchem sich nunmehr die Quecksilbersäule beim wiederholten Eintauchen im schmelzenden Eise erhält, wird als 0° R u. C (32° F) bezeichnet, u. dann die Kugel nebst Röhre in kochendes Wasser getaucht, der hieraus sich ergebende Siedepunkt mit 80° R (100 C, 212 F) bezeichnet. Die so zubereitete Röhre wird nun einige Monate lang wiederholt bis auf 0 erkältet, um den Nullpunkt, welcher bald nach der Füllung der Röhre leicht etwas nach oben rückt, genauer bestimmen zu können. Dann erst befestigt man die Röhre auf eine zur Aufnahme der Kugel mit einem Loche versehene Platte von Holz, Metall od. Glas, auf welcher die Scala in der Art verzeichnet wird, daß man den Raum zwischen Eis- u. Siedepunkt nach R in 8, nach C in 10, nach F in 18 gleiche Abschnitte, jeden zu 10 Grad abtheilt, u. auf gleiche Weise die Scala nach unten, so weit der Raum reicht, verlängert. Bei Th-n, welche zum Eintauchen in Flüssigkeiten bestimmt sind, z. B. Badethermometern, ist die Kugel frei u. die Röhre in eine zweite, weitere, die auf einem Streifen Papier od. auf einer Milchglasfläche verzeichnete Scala in sich

enthaltende oben u. unten zugeschmolzene Glasröhre befestigt. Es kann auch die Scala desselben in dem oberen Theil des T-s durch ein Gewinde beweglich gemacht werden, so daß sie beim Eintauchen der Kugel seitwärts umgeschlagen wird. Das *Blutthermometer* ist so eingerichtet, daß man die natürliche Wärme des Blutes u. die eigene Körpertemperatur daraus ersieht; jedes einfache Th. dient dazu, dessen Kugel in den Mund genommen, od. in der Achselgrube, od. sonst an einem bedeckten Theil des Körpers angebracht werden kann. *Weingeistthermometer* werden auf ähnliche Weise bereitet. Sie geben weniger gleichförmige Resultate; doch sind sie zur Bestimmung großer Kältegrade unentbehrlich, da das Quecksilber schon bei — 32 R. gefriert. Bei Bestimmung des Siedepunktes ist der Druck der Atmosphäre zu berücksichtigen, weil unter geringerem od. höherem Drucke das Wasser bei niedrigerer, bezüglich höherer Temperatur zum Sieden kommt. Steht daher das Barometer auf seinem mittleren Stand von 28 Pariser Zoll od. 760 Millimeter, so ist keine Correction wegen des Luftdruckes nöthig; steht es aber höher od. niedriger, nämlich $760 \pm d$ Millimeter, so ist die Temperatur des Siedepunktes gleichfalls höher od. niedriger, nämlich nach C. $100 \pm t$. Dieses t findet man durch die Formel: $t = 0{,}037818\, d - 0{,}0018563\, d^2$.

C) *Gasförmige Körper*, namentlich die atmosphärische Luft, hat man auch zur Construirung von T-n benutzt. Ein *Luftthermometer* erhält man, wenn man eine mit einer Kugel versehene Thermometerröhre, welche jedoch etwas größere Dimensionen als gewöhnlich hat, mit trockener Luft füllt u. diese durch ein kurzes in der Röhre stehendes Quecksilbersäulchen absperrt. Dies gelingt z. B. dadurch, daß man zuvor die Kugel u. Röhre mit Quecksilber füllt u. dasselbe sodann, während die Mündung der Röhre in ein Gefäß mit Chlorcalciumstücken taucht, bis auf einen kleinen Tropfen wieder ausfließen läßt. Die Röhre wird darauf horizontal aufgestellt, u. indem nun bei erniedrigter od. erhöhter Temperatur die abgeschlossene Luft sich zusammenzieht od. ausdehnt, verschiebt sich das als Index dienende Quecksilbersäulchen längs einer passend graduirten Scala. Dieses Th. ist den Veränderungen des Luftdruckes unterworfen, u. seine Angaben müssen daher nach dem Barometerstande mit Hülfe des Mariotteschen Gesetzes corrigirt werden. Dieses Luftthermometer ist auch umgekehrt von Gay-Lussac benutzt worden, um die Ausdehnung der Luft zwischen dem Gefrier- u. Siedepunkt des Wassers zu bestimmen. Hierher gehört auch das zur Beobachtung sehr kleiner Wärmeunterschiede bes. geeignete *Differenzialthermometer*. Das *Rumfordsche Th.* besteht aus einer zweimal in rechtem Winkel gebogenen, an beiden Enden in Kugeln ausgeblasenen Glasröhre. Die Kugeln sind nach oben gerichtet, das Verbindungsrohr ist in horizontaler Lage; das letztere enthält als Index einen Tropfen Schwefelsäure od. Alkohol, derselbe befindet sich, wenn beide Kugeln vollkommen gleicher Temperatur ausgesetzt sind, am Nullpunkt einer Scala. Wird aber die eine Kugel stärker erwärmt, als die andere, so drückt die Luft in derselben stärker auf die Flüssigkeit u. treibt sie nach der anderen Kugel. An Leslies Differenzialthermometer ist die Säule jener Flüssigkeit so lang, daß sie den ganzen horizontalen Theil der Verbindungsröhre u. einen Theil der verticalen Schenkel anfüllt, so daß die Scalen an letzteren angebracht sind. Ritschie nahm statt der gläsernen Kugeln Metallgefäße mit sehr dünnen Wänden.

D) *Ein elektrisches T.*, mittelst dessen man einen Kessel od. ein Zimmer auf einer constanten u. bestimmten Temperatur erhalten kann, erfand Maistre. Der Apparat beruht auf folgendem Princip: in die Kugel eines Quecksilberthermometers ist ein Platindraht geführt, am oberen Theile des Th-s befindet sich ein anderer Platindraht, welcher im Inneren der Röhre bis nach einem gewissen Punkt hinabreicht, aber bei der gewöhnlichen Temperatur das Quecksilber des Th-s nicht berührt. Diese zwei Drähte sind mit den zwei Polen einer galvanischen Säule in Verbindung gebracht. In die Leitungsdrähte wird ein großer Elektromagnet eingeschaltet, welcher, wenn der Strom hergestellt ist, Ventile öffnet, durch welche dann warme Luft od. Wasserdampf in Zimmer od. Kessel gelangt. So lange das Quecksilber des Th-s den oberen Platindraht nicht berührt, wird kein elektrischer Strom hergestellt, wenn man aber das Th. erwärmt, so steigt das Quecksilber in der Röhre in die Höhe, berührt das Platin, u. die Verbindung ist hergestellt, die Ventile werden durch den Elektromagnet in Bewegung gesetzt.

E) Eine veränderte Art des T-s ist der **Thermometrograph**, welcher so eingerichtet ist, daß er den höchsten od. tiefsten Temperaturgrad, welcher in einem gewissen Zeitraum stattfand, gleichsam aufschreibt, daß er noch zu einer späteren Zeit zu lesen ist. Man kann hierzu zwei zusammengelöthete Metallstreifen nehmen, welche sich durch die Wärme in verschiedenem Verhältnisse ausdehnen, dadurch auf die eine od. die andere Seite drehen u. dabei einen Zeiger vor sich herschieben, welcher jedoch nicht wie bei dem unter A) beschriebenen Metallthermometer bei der rückgehenden Bewegung durch eine Feder zurückgedreht wird. Rutherfords Thermometrograph besteht aus zwei T-n, deren Röhren horizontal an einem gemeinschaftlichen Bretchen befestigt sind, so jedoch, daß die Kugeln nach entgegengesetzten Seiten liegen. Das eine (*Maximumthermometer*) enthält Quecksilber, das andere (*Minimumthermometer*) Weingeist. Im ersteren befindet sich ein kleiner Cylinder von Eisen od. Fischbein, welchen das Quecksilber bei steigender Wärme vor sich herschiebt u. beim Zurückgehen liegen läßt, u. so den höchsten Stand des T-s angibt. Im anderen liegt ein ähnlicher Cylinder von Glas mit einem kleinen Knöpfchen, ganz in den Weingeist eingetaucht. Beim Zurückgehen des Weingeistes geht er auch zurück, weil der benetzte Glascylinder durch die Adhäsion mit fortgezogen wird, beim Vorwärtsgehen des Weingeistes bleibt er aber liegen u. gibt so das Minimum der Temperatur an. Nach jeder Beobachtung neigt man das Instrument so, daß die Quecksilberkugel den tiefsten Stand einnimmt, denn dadurch rückt in beiden Th-n der kleine Cylinder an das Ende der Flüssigkeitssäule. Jürgensen erfand eine Art von Metallthermometer, welchen er *Merothermometer* nennt, durch welchen man erfahren kann, welche Temperatur es zu irgend einer Zeit des Tages od. in einem Theile des Zeitraumes von 24 Stunden gewesen ist. Zur Untersuchung der Temperatur in den Tiefen der Erde, in Artesischen Brunnen ꝛc., dient das *Geothermometer* von Magnus. Es ist oben offen u. ganz

mit Quecksilber gefüllt. In eine wärmere Flüssigkeit gebracht, verliert es natürlich einen Theil seines Quecksilbers, u. man bestimmt nachher die gewesene Temperatur, indem man das Th. in Wasser so weit erwärmt, bis das Quecksilber bis zum Rande gestiegen ist. Die hierzu erforderliche Wärme wird durch ein gewöhnliches Th. bestimmt. Der Thermometrograph von Six dient zur Bestimmung der Temperatur in verschiedenen Tiefen des Meeres. Er besteht aus einem großen, langen Cylinder, welcher mit Weingeist gefüllt ist. Um ihn ist eine Thermometerröhre geschmolzen, welche, nachdem sie zweimal herumgebogen ist, in eine kleine Kugel endigt, welche etwas Weingeist u. Luft enthält. In der Mitte der Röhre ist der Weingeist durch eine Quecksilbersäule unterbrochen, an deren beiden Enden ein kleiner eiserner Cylinder liegt. Beim Vor- u. Rückwärtsgehen der Quecksilbersäule wird der eine od. andere Cylinder verschoben u. bleibt nachher an der Stelle liegen, welche er einnahm. Sehr hohe Wärmegrade, welche das Th. anzuzeigen nicht mehr im Stande ist, werden durch das Pyrometer (s. d.) gemessen. Vgl. Luz, Anweisung Th. zu verfertigen, Nürnb. 1834; Körner, Anleitung zur Verfertigung übereinstimmender Th., Jena 1824.

Thermometrische Analysis, s. Analysis 2).

Thermometrograph, s. u. Thermometer E).

Thermomultiplicator, s. u. Thermoelektricität.

Thermon (gr.), 1) die Wärme; 2) der Wärmestoff; 3) das Wärmeprincip, Lebensprincip.

Thermonatrit (Urao), natürliches kohlensaures Natron mit einem Äquiv. Wasser, krystallisirt rhombisch, bildet meist krystallinische, flockige od. erdige Massen; es findet sich in Columbien u. Ägypten in Begleitung der natürlichen Soda.

Thermophăgie (gr.), das Heißessen.

Thermophyllit, dem Chlorit ähnliches Mineral, Härte 2 bis 3, spec. Gew. 2,5; hellbraun, auf den Spaltungsflächen perlmutterglänzend, besteht aus Thonerde, Magnesia, Natron, Eisenoxyd, Kieselerde u. Wasser; blättert sich vor dem Löthrohr auf; findet sich im Kalkstein von Hoponsue in Finnland.

Thermopodĭum (v. gr.), Apparat zu warmen Fußbädern.

Thermopolĭon (gr. Ant.), 1) Maschine in den Bädern, in welcher Wasser warm gemacht wurde; 2) öffentliches Haus, worin warme, mit Wein od. Gewürzen angemachte Getränke verkauft werden.

Thermoposie (gr.), 1) das Warm-, Heißtrinken; 2) warme Getränke.

Thermopsis (R. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae-Eupodalyrieae, 17. Kl. 4. Ordn. *L.*; Arten in Sibirien, Kamtschatka, Nepal u. Nordamerika.

Thermopylen (Thermopylä, d. i. Heiße Pforten), Engpaß des Ötagebirges in Lokris, an der Grenze von Thessalien, zwischen dem Meere u. dem Gebirge, genannt nach den dortigen, dem Herakles geweiheten, warmen Quellen; der Berg an der südlichen Grenze hieß Kallidromos; der Sperchios mit den Nebenflüssen Melas, Dyras u. Asopos durchflossen den Paß; er war im Durchschnitt 60 Schritte breit, an der engsten Stelle konnte nur ein Wagen fahren. Er war schon im Alterthum als Haupteingang von Thessalien nach Hellas ein strategisch wichtiger Punkt. Zur Befestigung hatten die Thessalier bei den heißen Quellen eine Mauer gezogen u. die Spartaner zur Vertheidigung das Castell Trachis erbaut. Die Mauer ließ Kaiser Julian wieder aufbauen u. überhaupt den ganzen Paß befestigen. Berühmt sind die Th. durch die tapfere Vertheidigung (6. Juli 480 v. Chr.) durch die Spartaner unter Leonidas (s. u. Persische Kriege S. 865); wo sie gefallen u. wo das ihnen errichtete Denkmal gewesen sein soll, steht jetzt ein türkisches Zollhaus. 323 v. Chr. wurde auch Antipater daselbst von den verbündeten Griechen u. 147 v. Chr. der Achäische Bund (s. Achaia) von den Römern unter Metellus geschlagen; 6. Sept. 1821 ein Treffen zwischen den Griechen u. Türken, die Letzteren geschlagen, ebenso Treffen am 8. u. 14. Juli 1822. Jetzt liegt dieser Paß, welcher von Livadien nach Thessalien führt, in der griechischen Nomarchie Phthiotis u. Phokis, am Meerbusen von Zeitun, unweit Lamia u. heißt Derwent-Elafu (d. i. Paß Elafu). Wo früher der Öta bis in den Golf hineinragte u. den Paß von Th. bildete, haben im Laufe von 2300 Jahren die Anschwellungen des Sperchios einen 1—3 Meilen breiten Sumpf zwischen dem Fuße des Gebirges u. dem Meere gebildet.

Thermosĭphon (gr.), eine Wärmeentwickelungsanstalt mittelst Wasserröhren, worin warmes Wasser circulirt; dient zur Erwärmung der Gewächshäuser u. Mistbeete.

Thermoskop (v. gr.), 1) so v. w. Thermometer; 2) s. u. Thermoelektricität S. 497.

Thermospodĭon (gr.), Wärmepfanne; bei den Alten mit Asche gefüllt.

Thermostatik (v. gr.), Wärmestands- u. Wärmegleichgewichtslehre.

Thermotik (v. gr.), die Lehre von der Wärme.

Thermotisch (v. gr.), durch Hitze der Atmosphäre entstanden.

Thermuthis, 1) Isis als Todesgöttin; 2) angeblich die ägyptische Königstochter, welche den Moses aus dem Wasser rettete u. erziehen ließ.

Thernberg, Marktflecken im Unterwienerwaldkreise (Österreich unter der Enns), am Schlattenbach; Schloß mit Gemäldegallerie, Botanischem Garten, Merinoschäferei; 1020 Ew.

Therogĕron (T. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie Compositae-Asteroideae-Erigereae; Arten in Australien.

Théroigne de Mericourt (spr. Theroanj' d' Merikuhr), genannt die Amazone der Revolution), geb. um 1770, Tochter eines Landmannes in der Gegend von Lüttich, verließ um eines Fehltrittes willen das elterliche Haus, ging nach Paris u. gewann dort durch Geist u. Schönheit zahlreiche Anbeter, sank aber sehr bald immer tiefer u. nahm beim Ausbruch der Revolution, als Amazone gekleidet die Volksversammlungen besuchend, einen sehr lebhaften Antheil an derselben. Durch ihre verführerische Beredtsamkeit lenkte sie die Aufmerksamkeit der Partei des Herzogs von Orleans auf sich, wurde für dieselbe gewonnen u. verführte durch ihre Reden am 5. Octbr. 1789 in Versailles einen Theil des Regiments Flandern (vgl. Frankreich S. 566); sie war dann für die auswärtige Propaganda der Jakobiner thätig u. wurde 1790 mit geheimen Agenten nach Lüttich geschickt, um das Volk aufzuwiegeln, dort aber im Jan. 1791 von den Österreichern verhaftet u. nach Wien gebracht, wo sie Kaiser Leopold sprach; sie erhielt im Decbr. 1791 die Freiheit wieder, mußte aber das österreichische Gebiet verlassen. Sogleich ging sie nach Paris, zeigte sich dort wieder als Rednerin unter den

Volkshaufen u. Clubs u. trug viel zur Erregung des Volkes am 10. Aug. 1792 u. zum Sturm auf die Tuillerien bei. Bei dieser Gelegenheit erschien sie bewaffnet u. bewirkte die Massacrirung von sechs Gefangenen. Nach dem Sturz der Monarchie schloß sie sich der Orleanistischen Partei Brissots an, wurde deshalb als Verschwörerin gegen die Republik verhaftet u. öffentlich ausgepeitscht. Bald darauf wurde sie wahnsinnig u. starb 1817 in der Salpetrière.

Theromĕdon, so v. w. Therobamas.

Theron, aus dem Stamm der Emmeniden in Agrigent, wurde 488 v. Chr. Tyrann von Agrigent; er zeichnete sich durch Gerechtigkeit u. Milde aus u. st. 472. Seine Gespanne siegten mehrmals in den griechischen Spielen. Berühmt war als Kunstwerk in Agrigent das Grabmal des T.

Therotypie (v. gr.), Thierform, als menschliche Ausbildung.

Therozoa, Thiere, welche, ohne zu den höheren Ordnungen zu gehören, doch die thierische Natur deutlicher erkennen lassen, als die Würmer-, Strahlen- u. Pflanzenthiere, Mollusken u. Sepien.

Thersandros, **1)** Sohn des Polynikes, einer der Epigonen, welche gegen Theben zogen; er erhielt nach dem Tode seines Vaters u. des Eteokles die Herrschaft über Theben, zog später mit nach Troja u. kam in dem Gefechte mit Telephos in Mysien um; er war von Demonassa Vater des Tisamenos. **2)** Th., Sohn des Sisyphos.

Thersilĭon, das Rathhaus zu Megalopolis in Arkadien.

Thersītes, einer der Griechen vor Troja, häßlich, feig, geschwätzig u. schmähsüchtig (s. Trojanischer Krieg), wurde von Ulysses öffentlich geschlagen, weil er den Agamemnon gelästert, u. von Achilles, welchen er verleumdet hatte, getödtet. Sein Name ist sprüchwörtlich geworden für einen häßlichen, verleumderischen Menschen.

Thervinger, so v. w. Tervinger.

Thes., Abbreviatur für Thesis (Lehrsatz).

Thesallĭcus, Anhänger des Thesallus, als des Gründers der Methodischen Schule.

Thesaurus (v. gr.), **1)** Schatz von Geld u. Kostbarkeiten; daher Thesaurarios, Schatzmeister, s. Argentarius 2); auch **2)** bildlich eine große Menge, Überfluß, z. B. **Th. meritorum s. supererogationis**, in der Katholischen Kirche die überflüssigen guten Werke der Heiligen, s. u. Supererogatio; **3)** Ort, wo ein Schatz aufbewahrt ist, Vorrathshaus, s. Schatz 2); **4)** Sammlung verschiedener u. zerstreuter Bemerkungen, bes. Monographien aus einer Wissenschaft, Werke aus alten Sprachen, deren wenige darin vorhanden sind etc., so ein Th. theologicus, Veneb. 1762, 16 Bde.; Th. theologico-philologicus, von Menthen, Amsterd. 1701 f., 2 Bde., Fol.; Novus t. theologico-philologicus, von Hasäus u. Iken, Leyd. 1732, 2 Bde., Fol.; Th. hymnologicus, von Daniel, Halle 1841—56, 5 Bde.; Th. antiquitatum graecarum, von Gronov; Th. antiquitatum romanorum, von Grävius (s. d.), u. desselben Th. antiquitatum Italiae (Leyd. 1704—23, 30 Bde.), u. Th. antiquitatum Siciliae, Sardiniae, Corsicae etc., ebd. 1704—25, beide zusammen 45 Bde., Fol.; Th. antiquitatum rom., von A. H. de Sallengre, Haag 1716—19, 3 Bde., Fol.; Th. gemmarum vet., von Passeri, Rom 1781—83, 3 Bde.; Fol.; Th. numismatum ant., Veneb. 1683; Th. antiquitatum germ., von Schilter (s. d.) u. v. a.; **5)** so v. w. großes, ausführliches Lexikon, bes. über alte Sprachen, so die Thesauren der Griechischen u. Lateinischen Sprache von Stephanus u. die lateinischen von Faber, Gesner, Forcellini; Suicer (s. d.), Th. gr. ecclesiasticus, zum Verständniß der griechischen Kirchenväter; Gesenius für die Hebräische Sprache.

Theseia, Theseion u. Theseiotrips, s. u. Theseus.

Thesen, Mehrzahl von Thesis. Daher Thesenstreit, s. u. Harms 3).

Theseus, Sohn des Ägeus (nach And. des Poseidon) u. der Äthra; er war geboren zwischen Trözen u. Hermione, welcher Platz nachher Genethlion hieß, wurde Anfangs bei seinem mütterlichen Großvater Pittheus von Konnidas u. Chiron erzogen u. bewies schon als Kind großen Muth, indem er unter seinen Gespielen allein wagte die Haut des Nemeischen Löwen anzugreifen. 16 Jahre alt, nahm er Schwert u. Schuhe seines Vaters, welche derselbe unter einem großen Felsblock verborgen hatte, als Erkennungszeichen u. ging damit nach Athen. Auf dem Wege dahin erschlug er die Räuber Periphetes, Prokrustes, Sinis, Skiron, Kerkyon, Damastes u. den Krommyonischen Eber. Nachdem er sich von den Phytaliden am Kephissos von dem vergossenen Blute hatte reinigen lassen, kam er nach Athen, wo ihn sein Vater an Schwert u. Schuhen erkannte. Nach Vertreibung der Medea, welche ihn hatte vergiften wollen, u. der Ermordung der Söhne des Pallas, des Bruders seines Vaters, welche die Herrschaft über Athen an sich reißen wollten, wurde er von seinem Vater dem athenischen Volke als ihr künftiger Herrscher vorgestellt. Er befreite zuerst Attika von dem Marathonischen Stiere (s. d.), dann von dem Tribute von sieben Jünglingen u. sieben Jungfrauen, welche die Athener alle neun Jahre nach Kreta für den Minotaurus (s. d.) liefern mußten, indem er selbst mit dahin ging u. den Minotaurus in dem Labyrinth tödtete, wobei ihn Ariadne (s. d.), die Tochter des kretischen Königs Minos, unterstützte, indem sie ihm einen Faden gab, welchen er am Eingange in das Labyrinth anband u. dann demselben nachgehend wieder herauskam. Aus Dankbarkeit nahm er die Ariadne mit sich, verließ sie aber auf Naxos. Nachdem er in Delos dem Apollon festliche Spiele gefeiert u. das von Ariadne empfangene Aphroditebild im Tempel daselbst geweihet hatte, kehrte er nach Athen zurück. Da er aber die wegen des Trauerzuges nach Kreta aufgehißten schwarzen Segel von dem Schiffe abzunehmen vergessen hatte, glaubte Ägeus, sein Sohn kehre nicht zurück, u. stürzte sich aus Trauer in das Meer. Nun wurde Th. König von Attika. Seine darauf folgenden Thaten sind: Vereinigung der zerstreuten Ortschaften Attikas in eine Stadt, Athen, u. Gründung der Staatsverfassung in Athen; Einführung des Dienstes der Athene u. der Panathenäen, sowie der Synökia u. Einsetzung der Isthmischen Spiele; Verwendung bei Kreon, daß die vor Theben gefallenen Helden begraben wurden; der Zug gegen die Amazonen, wofür ihm die Hippolyte als Kriegsbeute wurde, mit welcher er den Hippolytos zeugte; der Raub der Helena, welche er in Aphidna bewahrte, welche Stadt aber die Dioskuren in seiner Abwesenheit eroberten, die Helena befreiten u. die Mutter des Theseus mit fortführten; die Theilnahme an der Kalydonischen Jagd u. an dem Argonauten-

zuge; die Unterstützung des Pirithoos (s. d.) gegen die Kentauren u. sein Hinabsteigen mit demselben in die Unterwelt, um die Proserpina zu entführen; sie wurden deshalb zum ewigen Sitzen auf einem Felsen in der Unterwelt verdammt, aber Th. durch Herakles befreit. Als er von diesem Unternehmen wieder kam, fand er die Athener gegen ihn erzürnt u. den Menestheus auf dem Throne; deshalb floh er aus Attika zu Lykomedes, König von Skyros, um von dort aus den väterlichen Thron wieder zu erobern. Aber Lykomedes war treulos; er führte den Th. auf einen Berg, um ihm von dort seine Ländereien zu zeigen, stürzte ihn aber herab, so daß er starb. Nach dem Tode der Hippolyte hatte er Phädra (s. d.), die Schwester der Ariadne, geheirathet, welche ihm den Akamas u. Demophon gebar. Th. war lange in Athen vergessen, bis Kimon auf Befehl des Delphischen Orakels seinen Leichnam von Skyros nach Athen holte; er erhielt hier Heroendienst, ein feierliches Fest (Theseia), welches zur Zeit der Pyanepsien (u. am achten Tage jedes Monats) gefeiert wurde u. einen Tempel (Theseion), welcher 469—456 v. Chr. durch Mikon aus Pentelischem Marmor in dorischer Ordnung nach dem Muster des Parthenon, nur kleiner, gebaut wurde. Dieser Tempel war der Zufluchtsort gemißhandelter u. entlaufener Sklaven (daher Theseiotrips, ein gewöhnlich sich dort herumtreibender Sklav); in der Kaiserzeit wurde er zu einer Kirche des St. Georg gemacht; die Türken verwandelten ihn in einen Pferdestall, später wurde er wieder gereinigt u. er steht jetzt noch. Die Heldengeschichte des T. wurde sowohl von Dichtern (wie von Pythostratos u. Nikostratos in der Theseïs), als auch von Geschichtschreibern dargestellt, bes. von Plutarchos.

Theseussche Tonsur, bei den gemeinen Griechen das Abscheren des vorderen Kopfhaares, während das Haar des Hinterkopfes lang herabhängend stehen bleibt.

Thesieae, Gattung der Pflanzenfamilie der Santalaceen.

Thesiger, Frederik, Lord Chelmsford, geb. 1794, Sohn von Charles T. (einem westindischen Pflanzer u. Zolldirector auf der Insel St. Vincent), ging frühzeitig zur Marine, nahm 1807 als Midshipman auf der Fregatte Cambrian an dem Bombardement von Kopenhagen, sowie bis zum Schluß des Krieges gegen Frankreich an zahlreichen anderen Seeaffairen Theil. Da der Friede von 1815 ihm die Aussicht auf schnelles Avancement verschloß u. ein Ausbruch des Vulkans Soufrière auf St. Vincent seine Familienbesitzungen ruinirt hatte, verließ er den Marinedienst, wandte sich der Jurisprudenz zu u. wurde bereits 1818 Advocat; er trat 1840 als conservativer Candidat für den Flecken Newark auf, unterlag aber, wurde jedoch bald darauf in dem unter dem Einfluß des Herzogs von Marlborough stehenden Flecken Woodstock ins Unterhaus gewählt; er wurde 1844 im Ministerium Peel Solicitor General, erhielt zugleich die Ritterwürde u. war dann bis zur Auflösung des Cabinets (Juli 1845) Attorney General. Dann vertrat er den Burgflecken Abington, später Stamford im Parlament, gehörte daselbst zu den Hauptstützen der Hochtories u. zeichnete sich namentlich als Gegner der Judenemancipation aus. Im Toryministerium Derby vom Febr. bis Decbr. 1852 war er abermals Attorney General u. wurde, als Lord Derby im Februar 1858 aufs Neue an die Spitze eines Ministeriums trat, zur höchsten richterlichen Würde Englands (Lordkanzler) berufen, wo er nach dem Orte, an welchem er seine advocatorische Laufbahn begonnen hatte, den Namen eines Lord Chelmsford annahm. Im Juni 1859 trat er mit dem Ministerium Derby wieder zurück.

Thesis (gr.), 1) das Gesetzte, Gestellte; 2) angenommener Satz, bes. Thesen (Theses), aufgestellte (zu beweisende) Sätze (Streitsätze), worüber disputirt werden soll; 3) (Rhet.), s. Hypothese 6); 4) so v. w. Lehrsatz; 5) der nicht durch rhythmischen Accent hervorgehobene Theil eines rhythmischen Satzes, die Senkung der Stimme, s. u. Arsis 1); 6) (Musik), so v. w. Niederschlag, s. u. Takt.

Thesium (Leinblatt, T. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Santalaceae, 5. Kl. 1. Ordn. *L.*; Arten: T. linophyllum, T. montanum, T. ramosum, T. alpinum, T. ebracteatum, unansehnliche Pflanzen mit einfacher, teller- od. trichterförmiger, fünfspaltiger Blüthenhülle, die Lappen innen um die drei bis fünf Staubfäden bärtig, Nuß einsamig, unterständig, mit der rückwärts gerollten Blüthenhülle gekrönt, bes. in gebirgigen Gegenden Deutschlands.

Thesmophorien (gr. Rel.), Fest der Demeter Thesmophōros (d. i. der Ordnerin, Gesetzgeberin). Ursprünglich waren die Th. ein Fest, welches auf Ackerbau Bezug hatte. Die ältesten Th. waren die attischen, welche alle Jahre 3 od. 4 od. 5 Tage vom 10.—13. des Monats Pyanepsion gefeiert wurden, theils zu Athen, theils zu Eleusis. Zu den Vorbereitungen zu dem Feste, welches nur von Weibern (Thesmophoriazūsä) gefeiert wurde, gehörten neuntägige Enthaltung vom ehelichen Umgange, das Sitzen auf Kräutern, welche das Verlangen des Weibes minderten, die Feier der Stenia (s. d.). Das Fest der Th. selbst begann nun mit dem Hinaufzug (Anodos) der Feiernden von Athen nach Eleusis, um die Gesetztafeln dahin zu tragen; am folgenden Tage war die Rückkehr nach Athen (Kathodos). Nun kam der Haupttag: die Weiber versammelten sich mit Klagen u. stellten eine Procession an; auf einem Wagen wurde der heilige Korb (Kalathos) der Demeter gefahren, die Eingeweiheten folgten mit bloßen Füßen, Jungfrauen trugen heilige Gefäße; die Hauptpunkte, wohin sich der Zug bewegte, waren das Thesmophorion (Tempel des Demeter) u. das Prytaneion. Bei dem Zuge wurden Lieder gesungen, in denen die Göttin als Geberin des Getreides angerufen wurde. Auch das Diogma (ein geheimnißvolles Opfer zur Erinnerung an die Erhörung eines Gebets der atheniſchen Weiber, daß die Feinde geschlagen würden) fiel auf diesen Tag. Die, welche die Th. vier Tage dauern lassen, nennen den letzten Kalligeneia; an demselben wurde unter andern auch ein Sühnopfer für die am Feste etwa begangenen Vergehen gebracht. Außerdem wurden die Th. in Arkadien, Argos, Eretria, Sicilien rc. gefeiert. A. Wellauer, De Thesmophoriis, Bresl. 1820.

Thesmothētä (gr. Ant.), in Athen die sechs letzten Archonten, welche in Criminalfällen entschieden, s. Athen (Ant.) I. B).

Thespanĭos (a. Geogr.), Fluß im asiatischen Sarmatien, mündete in den Mäotis; j. Eia.

Thespesĭa (T. *Correa*), Pflanzengattung aus der Familie der Malvaceae-Hibisceae, Monadelphie, Polyandrie *L.*; Arten: T. populnea, Baum in Ostindien, mit großen, gelben, am

Grunde rothen Blumen. Aus dem weißen Holz fertigt man musikalische Instrumente, der Absud der Rinde u. der aus jungen Zweigen u. Früchten fließende Saft wird gegen Hautkrankheiten, die Wurzel gegen Gallenfieber u. Brechruhr angewendet, aus der Rinde Bast gefertigt. T. macrophylla, Baum auf den Molukken; die gelben, unten blutrothen Blumen, schließen sich um 3 Uhr, werden Abends fleischroth, beim Abfallen dunkelroth; das außen weiße, am Kerne braune, schwärzlich gestreifte Holz schmeckt gewürzhaft weinartig, wird gegen Windkolik u. Seitenstechen angewendet, auch von Tischlern verarbeitet; die gewürzhaft säuerlichen Blätter dienen jung als Gemüse u. zum Betelkauen.

Thespiä (Thespiä, bei Homer Thespia), Stadt in Böotien am Helikon, erbaut von Thespios, Sitz des Amphion u. Zetes (s. d.) u. Vaterstadt des Praxiteles, welcher die Statue des Eros in dessen Tempel daselbst bildete; hier wurde zuerst in Griechenland der Dienst der Musen, welche deshalb Thespiädes hießen, eingeführt. In dem Perserkriege 480 v. Chr. von Xerxes zerstört, wurde sie wieder aufgebaut. Hier 378 v. Chr. Schlacht zwischen den Lacedämoniern unter Phöbidas u. den Thebanern, in welcher Phöbidas selbst fiel. 374 wurden die Mauern von den Thebanern zerstört. Bei T. waren Quellen, welche unfruchtbaren Weibern empfohlen wurden. Jetzt noch Ruinen bei Eremo od. Rimokastro.

Thespiädes, 1) Beiname der Musen, s. u. Thespiä; 2) die Töchter des Thespios, s. d.

Thespios, Sohn des Erechtheus, Erbauer von Thespiä, durch Megamede Vater von 50 Töchtern (Thespiades), welche Herakles alle liebte u. mit jeder von ihnen einen Sohn zeugte.

Thespis, griechischer Dichter aus Ikaria (Attika), um die Mitte des 6. Jahrh. v. Chr. Er war der erste, welcher der Tragödie (s. d.) ihre dramatische Form gab, indem er an den Dionysien einen von dem Chor verschiedenen Schauspieler aufführte, welcher nach Beendigung der Gesänge des Chors dionysische u. a. Götter- u. Heroenmythen erzählte u. mimisch-orchestrisch darstellte, s. u. Tragödie. Er fuhr mit seinem Schauspielapparat auf einem Karren umher, welcher zugleich das Theater war, daher Thespiskarren, so v. w. der Anfang des Schauspiels in einer Literatur od. auch für eine wandelnde Bühne gebraucht. Fragmente, welche unter des Th. Namen noch vorkommen u. welche Wagner in Fragmenta poetarum trag. u. Nauck in Poetae trag. gesammelt haben, sind unecht. Vgl. J. Chr. Cramer, De Thespide, Jena 1754; Balett, Num T. tragoediae auctor haberi possit, Erl. 1788.

Thespis (T. *De C.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Asteroideae; Arten: ostindische jährige Pflanzen.

Thesprotia (Thesprotis), Landschaft in Epiros, welche den südlicheren Küstenstrich von dem Fluß Thyamis bis an den Ambrakischen Meerbusen u. landeinwärts bis zum Pindosgebirge begriff. Es war genannt nach dem alten König Thesprötos, zu welchem Thyestes floh. Die Thesproti, einer der vier Hauptstämme von Epiros, waren roh u. tapfer u. galten noch zur Zeit des Peloponnesischen Krieges für Barbaren.

Thessalien (Thessalia), der östliche Theil von Nordgriechenland, begrenzt von Macedonien, Epirus, Ätolien, Doris, Lokris u. dem Ägäischen Meere; Gebirge: an den Grenzen gegen Westen der Pindos, Lakmon u. Tymphrestos, gegen Norden das Kambunische Gebirg, der Pieros u. Olympos; im Lande im Norden der Kerketios u. Titaros, im Osten der Ossa u. Pelion, im Süden der Othrys u. Öta; einzelne Berge waren der Chalkodonios u. Narthakios; die Pässe nach Th. waren von Norden das reizende Thal Tempe (s. d.) zwischen Ossa u. Olympos; im Westen der Pheka über den Pindos u. im Süden die Thermopylen (s. d.) zwischen dem Öta u. dem Meere. Das Ägäische Meer bildete zwei große Binnenbusen in Th., den Malischen u. Pagasäischen; in letzteren ragten die Vorgebirge Äanthion u. Pyrrha, in das Ägäische Meer selbst Zelasion u. Sepias; Hauptflüsse waren im Norden der Peneos, welchem unmittelbar u. mittelbar zugingen der Enipeus, Apidanos, Kuarios, Ion, Lethäos, Titaresios, Eurotas, Krausindon, Brychon, Amphrysos; im Süden der Spercheios mit Inachos, Dyras, Melas u. Asopos, Onchestos u. Amyros; von Seen waren die Böbeis, Nessonis u. Xynias die bedeutendsten. Die Völkerschaften T-s waren Talares, Denriopes, Pelasgiotä, Magnetes, Phthiotä, Dolopes, Ötäi, Änianes u. Malienses. Der Boden Th-s war fruchtbar, bes. gab es gute Weiden für Rinder u. Pferde, weshalb die Thessalier als Reiter u. Stierbändiger berühmt waren, ebenso als Zauberer, da das Land viel medicinische Kräuter hervorbrachte; an Öl, Wein u. Getreide war es so reich, daß von diesen Producten viel ausgeführt werden konnte. Wegen der vielen Schlangen war der Storch ein heiliges Thier u. seine Tödtung wurde wie Menschenmord bestraft. Besondere Festlichkeiten waren die Taurokathapsien (s. u. Stiergefechte). Die Sprache der Thessalier war wahrscheinlich ein griechischer Dialekt. Die Münzen zeigen Pferde u. Stiergefechte im Gepräge. Gewöhnlich theilt man Th. in die Landschaften Phthiotis im Süden, Hestiäotis im Nordwesten, Thessaliotis im Nordosten u. Pelasgiotis im Norden; Andere aber trennen von Phthiotis als eigene Gaue Dolopia, Ötäa u. Malis, u. als besondere Landschaft den nordöstlichen Küstenstrich Magnesia; noch Andere nennen als Landschaft im Norden Perrhäbia, indeß dieser Name bezeichnet nur die Wohnsitze der barbarischen Perrhäbi. Die vornehmsten Städte waren: in Hestiäotis: Oxynia, Äginion, Phaloria, Pelinnäon, Trikka, Öchalia, Gomphi, Phakion, Mylä, Ithome, Lapethos, Gonni, Oloosson, die Tripolis Azoros, Doliche u. Pythion; in Pelasgiotis: Mopsion, Metropolis, Gyrton, Larissa, Krannon, Pherä, Kynoskephalä, Skotussa; in Magnesia: Kerkinion, Böbe, Glaphyrä, Pagasä, Jolkos, Demetrias, Meliböa, Magnesia, Olizon; in Thessaliotis: Metropolis, Arne, Pharsalos; in Phthiotis: Amphanä, Thebä, Eretria, Halos, Pteleon, Larissa Kremaste, Melitäa, Lamia, Phalara, Echinos; in Dolopia: Ktimene, Kerkinion, Menelais; in Ötäa: Hypata; in Malis: Trachis, Herakleа.

Der nördliche Theil Th-s soll in ältester Zeit ein See gewesen sein, dessen Wasser sich zwischen dem Ossa u. Olympos durch das Thal Tempe einen Durchbruch gebildet habe. Als die ältesten Bewohner werden die wilden Kentauren (s. d.) im Öta u. Pelion genannt, welche von den Lapithen vertrieben, westlich in den Pindos zogen. In der geschichtlichen Zeit erscheinen Pelasger dort, welche dem Lande den Namen Argos Pelasgikon gaben; nach Hämon, einem pelasgischen Fürsten-

söhne, soll es **Hämonia** genannt worden sein. Die Pelasger wichen den hellenischen Einwanderern, von diesen saßen Dorier im Norden u. Westen, Achäer u. Äolier im Süden. Nach dem Trojanischen Kriege kamen die Thessali, nach Einigen die alten Pelasger, nach Andern Thesprotier, nach Andern Hellenen nach Th. u. unterjochten die damaligen Besitzer des Landes, welche ihnen als Penestä (s. d.) od. Thessalöketä Frohndienste auf ihren Äckern thun u. sie als Knechte in den Krieg begleiten mußten. Die Eroberer bildeten einen Staatenbund; diese Staaten waren meist aristokratische Republiken; das Bundeshaupt hieß Tagos. Unter den edeln Geschlechtern Th-s waren schon in den Persischen Kriegen die Aleuaden zu Larissa u. die Dynasten zu Pherä, aus Jasons Familie, ausgezeichnet. Die Aleuaden, neidisch auf die Macht der Dynasten von Pherä, strebten nach der Oberherrschaft über Th. u. hielten sich deshalb an die Perser. Da diese jedoch in Griechenland unglücklich waren, wendeten sich die Aleuaden an Philippos von Macedonien, welcher zwar Lykophron u. Pytholaos, Dynasten von Pherä, verdrängte, aber sich dann selbst in den Besitz ihres Landes setzte. Von nun an blieb Th. in Abhängigkeit von den Macedoniern, bis die Römer sich in die Angelegenheiten Griechenlands mischten. Nach der Besiegung Philipps III. von Macedonien wurde Th. bei den Isthmischen Spielen für frei erklärt, nur einzelne Städte ausgenommen, auf welche die Ätoler Ansprüche machten; nachdem aber auch die Ätoler von den Römern besiegt worden waren, kam mit jenen Städten ganz Th. unter römischen Einfluß. Zwar behielt das Land seine Verfassung, doch behandelten es die Römer wie ihr Besitzthum. Unter den Kaisern wurde es zu einer Provinz gemacht, u. weil es zu klein war, zu Macedonien geschlagen; Constantin der Große erhob es zu einer eigenen Provinz u. ordnete es der Präfectur Illyrien unter. Darauf kam es mit dem Falle des Griechischen Reiches, 1453, unter türkische Botmäßigkeit. Th. bildet gegenwärtig das Liwa Trikala (s. d.) im türkischen Ejalet Selanik (Salonichi). Vgl. Hoche, Beiträge zur Chorographie T-s, Zeitz 1838.

Thessaliōtis, Landschaft Thessaliens, s. d.

Thessalonicher, s. u. Thessalonike.

Thessalonīke (Thessalonich), befestigte Stadt in der macedonischen Landschaft Mygdonia, am Thermaischen Meerbusen u. an der Via Egnatiana, mit Hafen; hier Arsenal des Königs Perseus; in der römischen Zeit war Th. Hauptstadt erst von Macedonia prima u. später von Griechenland u. Illyrien, Sitz des Prätors u. Mittelpunkt des asiatisch-europäischen Handels; j. Salonichi (s. d.). Anfangs stand hier Therme, eine griechische Colonie; an dessen Stelle baute Kassander die neue Stadt u. nannte sie nach seiner Gemahlin Thessalonike, Tochter des Königs Philippos des Großen von Macedonien, Th. Auf seiner zweiten Bekehrungsreise kam der Apostel Paulus mit Silas auch nach Th. u. gründete hier eine christliche Gemeinde, welche vorzüglich aus jüdischen Proselyten u. Heiden bestand u. an welche er die zwei **Briefe an die Thessalonicher** schrieb (s. u. Paulus S. 759). Die oströmischen Kaiser hatten zu Th. Statthalter. Da einer derselben, Boterich (Botherich), 389 n. Chr. von dem Pöbel ermordet wurde, weil er einen Wettfahrer im Circus wegen unzüchtiger Liebe zu einem seiner Sklaven eingekerkert hatte, so ließ der Kaiser Theodosius die Einwohner in den Circus locken u. dort 6000 (nach Andern 15,000) niederhauen. 473 wurde Th. von den Ostgothen unter Theodemir belagert, aber durch Clarianus gerettet. Im 6. Jahrh. vertheidigte es sich tapfer gegen die Hunnen u. Slawen. 904 wurde es durch die Sarazenen erobert u. 10 Tage lang geplündert; 1040 von den Bulgaren belagert, aber von Constantin entsetzt; 1185 durch die Sicilianer unter Tancred genommen. Da 1204 der Markgraf Bonifacius II. Kreta u. als Gemahl der Margarethe, der Wittwe des Kaisers Isaak, den Landstrich jenseit des Bosporus erhalten hatte, vertauschte er den letztern gegen die Gegend von Th. u. erhob sie zu einem Königreich. 1205 empörte sich die Stadt während seiner Abwesenheit u. nahm den Bulgaren Exismeno als Herrn an, jedoch die Königin Margarethe hielt sich in der Citadelle u. vertrieb den Usurpator. Bonifacius st. 1207 u. ihm folgte in Th. sein Sohn Demetrius. Diesem entriß, während seiner Abwesenheit in Rom, 1222 Theodoros Angelos, Kaiser von Epirus, Th., u. da Demetrius nicht wieder in den Besitz von Th. kommen konnte, so vermachte er 1227 dem Kaiser von Nikäa seine Ansprüche daran. So kam Th. nach Aufhebung des Lateinischen Kaiserthums wieder an die byzantinischen Kaiser. Weil aber das Byzantinische Reich sie nicht schützen konnte, verkauften die Thessalonikenser ihre Stadt an die Venetianer; 1430 wurde Th. von den Türken unter Hasambeg erobert u. blieb seitdem unter türkischer Herrschaft. Vgl. F. Beaujours, Schilderung des Handels von Griechenland, bes. der Stadt Th., herausgegeben von M. C. Sprengel, Weim. 1801; Tafel, De Thessalonica ejusque agro, Berl. 1839.

Thessălos, 1) Sohn des Jason u. der Medea; er entging dem Mordanschlage seiner Mutter, wurde in Korinth erzogen u. nahm später Jolkos ein. 2) Sohn Hämons; nach ihm wurde Thessalien benannt. 3) Sohn des Herakles u. der Chalkiope; beherrschte Kalydna u. Nisyros. 4) Sohn des Hippokrates, Arzt; er war mit seinem Bruder Drakon Stifter der Dogmatischen Schule u. schrieb Erklärungen zu den Schriften des Hippokrates u. Ἰατρικά. 5) Arzt aus Tralles im 1. Jahrh. v. Chr.; Anhänger der Methodischen Schule.

Thestios, Sohn des Agenor (Ares) u. der Demonike, war König von Ätolien, wo die Stadt Thestia nach ihm genannt wurde; eine seiner Töchter, Leda, heirathete den Tyndareus (s. d.), welcher zu ihm geflohen war. Seine anderen Töchter waren Althäa u. Hypermnestra, seine Söhne: Iphiklos, Euippos, Plexippos u. Eurypylos.

Thestor, Sohn Idmons; als seine Tochter Theonoë von Seeräubern entführt u. zum karischen König Ikaros gebracht worden war, reiste ihr Th. nach, um sie aufzusuchen. Th. litt Schiffbruch u. wurde als Sklav an denselben Ikaros verkauft, wo er Theonoe, ohne sie zu kennen, wieder fand. Kurz darauf kam auch seine andere Tochter, Leukippe, als Jüngling verkleidet, ebendahin. Theonoe liebte die Verkleidete, u. als sie kein Gehör fand, befahl sie dem Sklaven Th. den Fremdling hinzurichten. Da aber erkannte Th. seine Tochter Leukippe u. eben so darauf die Theonoe, u. Ikaros entsendete sie sämmtlich in ihre Heimath.

Theta, griechischer Name des Th.

Thetes (gr.), 1) Lohnarbeiter, s. Griechenland (Ant.) II.; 2) Bürger der vierten Klasse in Athen, s. d. (Ant.) I. A) a).

Thetford, Stadt in der englischen Grafschaft Norfolk, am Einfluß des Thet in den Little Ouse u. an der Eisenbahn von Ely nach Norwich u. Yarmouth; Grammar School, Eisengießerei, Wollenweberei, Papiermühlen; Getreide- u. Kohlenhandel, Eisenquelle u. Bad; 4000 Ew. T. sendet zwei Mitglieder ins Parlament. In der Nähe soll das alte Sitomagus gelegen haben.

Thetidion, Stadt in Thessaliotis (Thessalien), unweit Pharsalos, benannt nach einem Tempel der Thetis daselbst.

Thetik (v. gr.), Inbegriff dogmatischer Lehren.

Thetis, 1) eine der Nereiden, von Here erzogen; als sie erwachsen war, sollte sie einen Sterblichen heirathen, weil die Götter das ihr gegebene Orakel: sie würde einen Sohn gebären, welcher größer als sein Vater werden würde, fürchteten u. keiner von ihnen sich mit ihr verheirathen wollte. Darum wurde Peleus für sie bestimmt, welchen sie jedoch ungern heirathete, u. sich bald in Feuer, bald in Wasser, bald in wilde Thiere verwandelte; doch auf Chirons Rath bezwang sie Peleus dadurch, daß er sie furchtlos festhielt, u. führte sie heim. Ihr Sohn war Achilles, welchen sie unsterblich machen wollte, aber wegen der angewandten Mittel (s. Achilles) von Peleus getadelt, verließ sie ihn u. kehrte zu ihren Schwestern in das Meer zurück. Von dort stieg sie auf, um den Achilles vor Troja über den Tod des Patroklos zu trösten, bestellte ihm bei Hephästos neue Waffen u. bewog ihn dem Priamos den Hektor zurückzugeben. Als Hephästos von der Here aus dem Himmel geworfen wurde, behielt sie ihn 9 Jahre bei sich; so beherbergte sie auch den vom Lykurgos verfolgten Bakchos, welcher ihr die goldene Urne verehrte, worin die Asche des Achilles u. Patroklos beigesetzt wurde. Als helfende Göttin wurde sie in Pharsalos (vgl. Thedition), Sparta u. Messenien verehrt. 2) Der 17. Planetoid, nach der Vorigen benannt; wurde entdeckt von R. Luther den 17. April 1852 am Halse der Jungfrau, östlich von den Sternen fünfter Größe o u. π. Die neuesten Elemente der T. nach E. Schönfeld sind: Epoche 1853, 17. Sept. Berl. mittlere Zeit; mittlere Länge 333° 45′ 12″, Länge des Perihels 258° 33′ 6″; Länge des aufsteigenden Knotens 125° 18′ 57″; Neigung der Bahn 5° 35′ 46″; halbe große Achse 2,48391; Excentricität 0,130808; tägliche mittlere tropische Bewegung 906″,503; mittlere Entfernung von der Sonne 51,200,000 geogr. Meilen; siderische Umlaufszeit 1429,88 Tage. Die Th. steht daher in der mittleren Entfernung von der Sonne zwischen der Parthenope u. Egeria. Das Zeichen der Th. ist ♆ od. nach Gould (17). 3) Schnecke, s. Seelunge 1).

Thetisch (v. gr.), 1) zum Setzen, Beilegen geschickt; 2) das Aufstellen zum Disputiren betreffend, disputabel; 3) setzend, behauptend; 4) angenommen, adoptiv. **Thetische Geographie**, s. u. Geographie S. 177.

Thethri Swga (d. i. Weißes Meer), georgischer Name für das Kaspische Meer.

Theturoa, eine der Gesellschaftsinseln.

Theud..., in deutschen Namen so v. w. Theod...; daher **Theudebert**, **Theudelinde**, **Theuderich** rc., so v. w. Theodebert, Theodelinde, Theoderich rc.

Theudas, Jude, machte zur Zeit der Regierung des Kaisers Claudius, unter dem Procurator Cuspius Fadus, um 44 n. Chr., eine Empörung in Judäa; er gab sich für einen Propheten aus u. rühmte sich, daß er durch sein Wort den Jordan theilen könne. Er fand einen großen Anhang unter dem jüdischen Pöbel, aber der Procurator schickte eine Reiterschaar gegen sie, Th. wurde gefangen u. enthauptet, seine Anhänger aber theils niedergehauen, theils gefangen, u. so der Aufruhr gestillt. Vgl. Zuschlag, Th., Kassel 1849.

Theudes, ein edler u. reicher Ostgothe, welcher von Theoderich d. Gr. zum Statthalter in Spanien eingesetzt u. als Erzieher des jungen Westgothenkönigs Amalrich bestellt war; er stand auch nachher an der Spitze der Regierungsgeschäfte im Westgothischen Reiche u. wurde nach dem Tode Amalrichs, 531, zum König dieses Reichs gewählt; er verlegte die Residenz aus Gallien nach Spanien, war duldsam gegen die Katholischen, verlor 533 seine gallischen Besitzungen an die Franken, schlug dieselben aber 543, als sie einen Einfall in Spanien machten; 545 machte er einen mißlungenen Zug gegen die Byzantiner in Afrika u. wurde 548 in seinem Palaste (zu Hispalis) von einem Wahnsinnigen erstochen; s. Gothen S. 499.

Theudisci, so v. w. Theodisci.

Theudoria, Stadt in Athamania (Epiros); jetzt Thodhoriana.

Theuer, 1) in einem hohen Grade lieb u. werth; 2) einen hohen Werth habend.

Theuerbrunnen, s. u. Quellen.

Theuerdank (altd. Lit.), s. Teuerdank.

Theuerung, das Mißverhältniß, welches dadurch entsteht, daß der Preis die Hervorbringungskosten eines Gegenstandes (der Wolle, des Tuches, der Leinwand, der Seidenwaaren, des Holzes, des Öls rc.) im weitesten Sinne unverhältnißmäßig u. bei Weitem übersteigt; ist Folge von Handelsconjuncturen. Bes. dies Mißverhältniß in Bezug auf den Preis des Getreides, als nach unserm Culturstande des ersten aller Lebensbedürfnisse, von welchem alle übrigen Preise mittelbar abhängen. Zu einem hohen Grade u. zum argen Mißverhältnisse zu dem Preise anderer Dinge gesteigert, wird die T. zur Hungersnoth, u. dies Ereigniß eine wahre Calamität, ein Landesunglück. Eine künstliche T. wird durch Aufkäufe des Getreides durch Einzelne, welche damit Wucher treiben wollen, ververanlaßt; s. darüber Getreide S. 309.

Theueste (a. Geogr.), s. Theveste.

Theuprosopon, rauhe Felsspitze des nördlichen Libanon (s. d. 1) in Phönicien, südlich von Tripolis, wo die räuberischen Ituräer eine Burg hatten; j. Ras el Schakkah od. Carouge, bei den Arabern Ouege al Hhiar.

Theurg (v. gr.), Geisterseher, Wunderthäter; daher **Theurgie**, das vermeintliche Vermögen mit Geistern zu verfahren u. dieselben zur Hervorbringung übernatürlicher Wirkungen sich dienstbar zu machen.

Theusser Bad, Mineralbad bei Löwenstein 1).

Theutberge, Gemahlin Lothars (s. d. 10) von Lothringen.

Theutis, die Gattung Stachelschwanz, s. d. 2).

Theutyes (Felsen- od. Lederfische, Theuthydae *Auct.*), bilden bei Cuvier die Familie der Stachelflosser; der Körper ist zusammengedrückt, länglich, das Maul klein, wenig od. gar nicht vorstreckbar, in jeder Kinnlade ist eine einzige Reihe Zähne, auf dem Rücken eine einzige Flosse; Fraß: allerhand Gewächse. Dazu die Gattungen: Siganus (Centrogaster), Acanthurus, Prionurus, Naseus, Axinurus u. Periodon.

Theux (spr. Tö), Marktflecken im Arrondissement Verviers der belgischen Provinz Lüttich, an der Hoëgne, einst Hauptort der Markgrafschaft Franchimont; in der Nähe Marmorbrüche; 3670 Ew.

Theux (spr. Tö), Barthelemy Theodor, Graf T. de Meylandt, geb. 25. Febr. 1794 auf Schloß Schabroek im Limburgischen, stammte aus einer adligen Familie im Limburgischen, studirte in Lüttich die Rechte u. wurde Advocat, prakticirte aber nicht; nach der belgischen Revolution, 1830, wurde er Mitglied des Congresses u. stimmte hier gegen die Wahl des Herzogs von Nemours zum König von Belgien. Nach Auflösung des Congresses wurde er 1831 Mitglied der Deputirtenkammer u. Ende 1831 Minister des Innern, als welcher er das Eisenbahnsystem Belgiens vorbereitete. 1832 trat er aus dem Ministerium, bildete aber 1834 ein neues Cabinet, in welchem er das Portefeuille des Innern wieder übernahm, u. wurde seitdem Haupt der katholischen Partei, setzte das Freihandels-, Unterrichts-, Universitäts- u. Communalgesetz durch, schuf ein Ministerium der öffentlichen Arbeiten u. übernahm nun das Portefeuille des Auswärtigen. Sein Ministerium fiel mit der Majorität der katholischen Partei im März 1840, T. aber wurde in den Grafenstand erhoben u. blieb dann Minister ohne Portefeuille, bis er 1846 als Minister des Innern wieder an die Spitze eines katholischen Cabinets trat. Im August 1847 nahm dasselbe seine Entlassung. T. wurde wieder Minister ohne Portefeuille u. beschränkt seine öffentliche Thätigkeit seitdem auf seinen Sitz in der Kammer.

Thevang, Affe, so v. w. Lory 1).

Thevenot (spr. Tew'noh), Nicolas Melchisedek, geb. 1621, brachte den größten Theil seines Lebens auf Reisen zu, war eine Zeitlang französischer Gesandter in Italien u. st. 1692; er schr.: Voyage fait au Levant, Par. 1665, 3 Bde.; Voyages faits en Europe qu'en Asie et Afrique, ebd. 1689, 5 Bde. (deutsch, Frankf. 1693); Relation de div. voyages curieux, Par. 1664, 4 Bde.

Thevenotia (T *De C.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Cynareae-Calendulaceae-Carlineae; einzige Art: T. persica.

Theveste, bedeutende Stadt in Numidien, am Bagradas, in welcher mehre Straßen südöstlich nach der römischen Provinz Africa ihren Ausgangspunkt hatten; nach Einigen war sie auch römische Colonie; j. Tebessa (s. d.).

Thevetia (T. *Lin.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Apocynaceae-Ophioxyleae, 5. Kl. 1. Ordn. *L.*; Arten: T. ahovai, s. Ahovai; T. cuneifolia, in Mexico; T. nereifolia s. Cerbera T. *Lin.*, in Westindien.

Thevetpfeffer, so v. w. Piment.

Theysing, Stadt, so v. w. Theising.

Thia, **1)** Titanide, Gemahlin des Hyperion, Mutter des Helios u. der Selene; **2)** (Th. *Leach.)*, Gattung der Krabben, s. d. 2) B) d); **3)** nach Oken so v. w. Pleione.

Thiacetonin (Chem.), s. u. Aceton.

Thiagola, eine der Mündungen des Danubius, s. u. Donau 1).

Thiaki, Insel, so v. w. Ithaka.

Thialdin, $C_{12} H_{13} NS_4$, von Liebig u. Wöhler entdeckte organische Base. Zu ihrer Darstellung wird reines Aldehydammoniak in 12—16 Theilen Wasser gelöst, dem man auf jede Unze 10—15 Tropfen Ammoniak zugesetzt hat, u. in die Lösung ein langsamer Strom von Schwefelwasserstoffgas geleitet. Die abgeschiedenen Krystalle werden durch Umkrystallisiren aus Weingeist gereinigt ($3\ NH_4O, C_4 H_3 O + 6\ HS = C_{12} H_{13} NS_4 + 6\ HO + 2\ NH_4 S$). Weidenbusch stellte das Th. dar, indem er die Verbindung des Acetylmercaptans mit Schwefelwasserstoff, $C_{12} H_{12} S_6 + SH$, mit Ammoniak vermischte: $C_{12} H_{13} S_7 + 4\ NH_3 = C_{12} H_{13} NS_4 + 3\ NH_4 S$. Das Th. erscheint in großen, durchsichtigen, farblosen, glänzenden, dem Gyps ähnlichen Krystallen, welche einen eigenthümlichen aromatischen, auf die Dauer unangenehmen Geruch besitzen; specifisches Gewicht = 1,191; sie schmelzen bei 43°, erstarren bei 42° zu einer krystallinischen Masse u. verdampfen bei gewöhnlicher Temperatur ohne Rückstand. In Wasser ist das Th. wenig löslich, leicht löslich aber in Alkohol u. bes. in Äther; in einer Atmosphäre von Äthergas zerfließt das Th. sogleich. Das Th. ist ohne Reaction auf Pflanzenfarben; seine weingeistige Lösung gibt mit essigsaurem Bleioxyd erst nach einiger Zeit einen gelben Niederschlag, welcher schnell roth u. dann schwarz wird, mit salpetersaurem Silberoxyd Anfangs einen weißen, dann gelben, zuletzt schwarzen Niederschlag, mit Quecksilberchlorid einen weißen, dann gelben Niederschlag. Erwärmt man Th. mit der Lösung eines Silbersalzes, so scheidet sich unter Entwickelung von Aldehydgas Schwefelsilber aus. Wird es mit Kalkhydrat geglüht, so entwickelt sich Chinolin. Salzsaures Th., $C_{12} H_{13} NS_4, Cl H$, große, regelmäßige, farblose, durchsichtige, sehr glänzende, oft zolllange Prismen, welche sich ziemlich leicht in kaltem Wasser lösen; Alkohol nimmt weniger auf; Salpetersaures Th., $C_{12} H_{13} NS_4, HO, NO_5$, feine weiße Nadeln, welche sich in Wasser leichter lösen, als das salzsaure Salz. Das Th. läßt sich betrachten als Leucin, $C_{12} H_{13} NO_4$, in welchem aller Sauerstoff durch Schwefel ersetzt worden ist.

Thialfi u. **Röska** (nord. Myth.), Kinder eines Mannes, bei welchem Thor auf seinen Wanderungen einkehrte; nachdem Thor seine Böcke (s. u. Thor) geschlachtet hatte, befahl er den Knaben mit ihm zu essen u. die Knochen auf die Felle zu legen. Am andern Morgen schwang Thor den Hammer, um die Böcke zu beleben; allein der eine hinkte, denn Th. hatte ein Schenkelbein mit dem Messer zerschlagen, um zu dem Mark zu kommen. Als Sühne nahm Thor beide Knaben mit sich.

Thialöl, ist Äthylbisulfür.

Thianethi, **1)** früher District in Grusien, jetzt Theil des Kreises Telaw des russischen Gouvernements Tiflis; fruchtbar, gut bewässert; hier wächst der beste kachetische Wein, welcher in Schläuche gefüllt wird; **2)** herrliches Thal daselbst, vom Jöri bewässert; **3)** Marktflecken am Jöri, Hauptort des Thales u. Districts u. Sitz eines georgischen Bischofs, am Fuße des Gebirges Kachetis-Moha, welches das Thal T. von dem Thale Gaghmankari trennt; Handel mit Baumwolle, Seide u. Färberröthe, Wein u. Obstsäften.

Thianisiol, $C_{16} H_8 N_2 S_2$, eine organische Base, wird aus dem Anishydramid auf dieselbe Weise erhalten, wie das Thiocinnol aus dem Cinnhydramid.

Thian-Schan (d. h. Himmelsgebirge), ein Hochgebirge Centralasiens zwischen 41° u. 43° nördl. Breite, westöstlich sich erstreckend, dehnt sich vom Gebiete des Khanats Khokand im Westen, wo es

mit dem südwärts streichenden Belur Tagh zusammenhängt, zunächst als Grenze zwischen dem russischen Gebiete u. dem chinesischen Ost-Turkestan, dann als Südgrenze der Songarei, ostwärts tief in das Chinesische Reich hinein. Von Westen her streicht das Gebirge in zwei mächtigen Parallelketten, welche das Thal des Naryn einschließen, etwa bis 98° östlicher Länge; von hier aus, wo es mit der Gruppe des Tengri-Khan (s. d.) 20,000 Fuß aufsteigt, verläuft es ungetheilt u. erreicht weiter östlich im Bogdo-Oola nochmals die Höhe von 20,000 Fuß. Die mittlere Kammhöhe wird zu 11,000 Fuß angenommen. Der T. enthält mehre Vulkane, wie den Pe-Schan, u. die ungeheuere Solfatara von Urumtshi, u. sowohl am Nord- wie am Südabhang treten häufig Schwefel, Ammoniaksalz, Lava, Bimsstein u. andere vulkanische Erscheinungen auf. Die Pässe, auf denen das Gebirge überschritten werden kann u. welche sämmtlich über 10,000 Fuß hoch liegen, sind von Westen nach Osten: der Terek-Davan (von Khokand nach Kaschgar); der Ulakkol u. Nowatt (vom Westende des Issyk-Kul nach Kaschgar); der Zauku (vom Issyk-Kul nach Aksu u. Utsch), dann weiter östlich der Kok-dschar, Dschegard, Kuulä u. Kaitschi, am östlichsten endlich der Mussartpaß.

Thian-schan-pe-lu, so v. w. Songarei.

Thiar, Ortschaft der Contestaner im Tarraconensischen Spanien; j. Orihuela.

Thiard (spr. Tiahr), Auxonne Theodore Marie Graf T. de Bissy, geb. 3. Mai 1772 in Paris, trat 1788 in die französische Armee, emigrirte aber 1791 u. wurde 1796 Sousbrigadier in dem Heere von Condé u. 1797 Lieutenant im Regiment de Bardhy; 1800 zog er sich vom Dienste zurück u. wurde nach seiner Rückkehr nach Frankreich 1805 Kammerherr des Kaisers u. Capitän der Cavallerie. Als Escadronschef machte er die Feldzüge von 1805 u. 1806 mit, wurde 1814 Maréchal de camp u. zur Disposition des General Maison gestellt; 1820 trat er aus dem Militärdienste u. wurde Deputirter des Arrondissements Chalons sur Saone, welches er bis zum Sturze der Bourbons vertrat. Nach der Julirevolution wurde er Deputirter des Departements Saone u. Loire u. verblieb es bis zur Februarrevolution. Am 6. März 1848 zum Gesandten in der Schweiz ernannt, behielt er diesen Posten bis zum Mai 1849, wo er sich vollständig ins Privatleben zurückzog. Er starb im Juli 1852 zu Paris.

Thiasos (gr.), **1)** Versammlung, welche zur Ehre eines Gottes opfert; daher **Thiasarchos**, Vorsteher einer gottesdienstlichen Gesellschaft; **2)** die Begleitung des Bakchos (s. d.), wozu die Bakchanten, Lenä, Thyaden, Mimallonen, Silen, die Satyrn, Pan rc. gehörten.

Thiassi (nord. Myth.), Riese, Sohn Ölwalds, entführte Idun nach Thrymheim, welche Loke wieder holte.

Thiaucourt (spr. Tiokuhr), Marktflecken u. Cantonshauptort im Arrondissement Toul des französischen Departements Meurthe am Mad; Weinbau; 1100 Ew.

Thiba, Stadt, so v. w. Thiva.

Thibald, **1)** Vetter Udalrichs, des Bischofs von Augsburg, welchem er 953 den Arnulf aus seinem Bischofssitz vertreiben half; er zog 955 mit Ottos I. Heer gegen die Hunnen, blieb aber in der Schlacht bei Augsburg. **2)** (**Thibaud**), so v. w. Theobald 3). **3)** **T. de May**, so v. w. Theodor Beza, s. d.

Thibaudeau (spr. Tibodoh), Ant. Claire, Graf T., geb. 23. März 1765 in Poitiers, wurde Advocat; betheiligte sich 1789 an der Revolution u. stiftete in Poitiers eine Volksgesellschaft; von seiner Vaterstadt 1792 zum Conventdeputirten gewählt, hielt er sich zur Bergpartei u. stimmte für den Tod des Königs; 1793 wurde er mit einer Mission nach den westlichen Departements betraut, wo er sich aber so mild benahm, daß er nach Paris zurückgerufen wurde. Er bereitete den Sturz Robespierres durch Wort u. Schrift unter dem Volke vor, leitete die Zurückberufung der Girondisten, wurde 1795 zum Präsidenten des Convents gewählt, war Mitglied des Sicherheits-, dann des Wohlfahrtsausschusses, half die Constitution vom Jahre III. vollenden u. einführen u. wurde in den Rath der Fünfhundert gewählt. Weil er sich als Präsident dieses Rathes gegen jeden Staatsstreich ausgesprochen hatte, so wurde am 18. Fructidor sein Name von dem Directorium auf die Liste der zu Deportirenden gesetzt, doch durch Fürsprache seiner Freunde wieder ausgestrichen. Er betrat 1799 wieder die advocatorische Laufbahn, wurde jedoch nach der Revolution vom 18. Brumaire von Bonaparte in den Staatsrath berufen, 1808 Graf u. Präfect im Departement Gironde, später in dem der Rhonemündungen. Er zog sich nach der Restauration der Bourbonen ins Privatleben zurück, war während der Hundert Tage Staatsrath, Mitglied der Pairskammer u. kaiserlicher Commissär im Departement Cote-d'Or, ging nach der zweiten Restauration 1815 als Verbannter in die Schweiz u. später nach Prag, wo er ein Handelshaus errichtete, kehrte aber nach der Julirevolution 1830 nach Frankreich zurück, wurde 1852 von Ludwig Napoleon zum Senator ernannt u. st. 8. März 1854. Er schr.: Hist. du terrorisme dans le département de la Vienne, Par. 1795; Recueil des actes héroiques et civiques des Républicains franç., ebd. 1795; Mém. sur la Convention et Directoire, ebd. 1824, 2 Bde.; Mém. sur le Consulat et l'Empire, ebd. 1835, 10 Bde.; Hist. générale de Napoléon, ebd. 1827 f., 5 Bde. (deutsch, Stuttg. 1827 ff.).

Thibaudia (T. *Humb. et Bonpl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Ericaceae-Vaccinieae, 10. Kl. 1. Ordn. *L.*; Arten: T. cordifolia, T. ardisifolia, T. floribunda, T. melliflora, T. Quereme, sehr angenehm riechende Zierpflanzen; die daraus bereitete Tinctur dient gegen Zahnweh; sämmtlich Bäume u. Sträucher in Südamerika, roth blühend; T. macrophylla, auf den Anden von Popayan, aus den Beeren wird Wein gepreßt, daher Uva camarona; u. m. a.

Thibaut (**Thibault**), so v. w. Theobald.

Thibaut (spr. Tiboh), **1)** Walther, Glasmaler zu Ende des 15. u. Anfang des 16. Jahrh. in Harlem. **2)** Anton Friedrich Justus, geb. 4. Jan. 1774 in Hameln; studirte in Göttingen, Königsberg u. Kiel die Rechte, wurde 1796 an letzter Universität Privatdocent u. 1799 Professor, 1802 in Jena u. 1805 in Heidelberg, wo er 28. März 1840 starb. Er schr.: Juristische Encyklopädie u. Methodologie, Altona 1797; Versuche über einzelne Theile der Theorie des Rechts, Jena 1798, 2 Bde., 2. A. 1806; Theorie der logischen Auslegung des Römischen Rechts, Alt. 1799, 2. Aufl. ebd. 1807; Über Besitz u. Verjährung, Jena 1802; Beitrag zur Kritik der Feuerbachschen Revision der Grundbegriffe des peinlichen Rechts, ebd. 1802;

System des Pandektenrechts, Jena 1803, 2 Bde., 9. Aufl. von Buchholz, 3 Bde., ebd. 1846; Civilistische Abhandlungen, Heidelb. 1814; Über die Nothwendigkeit eines allgemeinen bürgerlichen Rechts für Deutschland, Heidelb. 1814, n. A. 1840; Über Reinheit der Tonkunst, ebd. 1825, 3. Aufl. ebd. 1851, u. gab heraus: Cupers Observationes selectae de natura possessionis, ebd. 1804; mit Löhr u. Mittermaier: Archiv für die civilistische Praxis, 5. u. 6. Bd., ebd. 1822 f.; T-s Juristischer Nachlaß, herausgegeben von C. J. Guyet, Berl. 1841 f., 2 Bde. Vgl. Baumstark, Blätter der Erinnerung an T., Lpz. 1841. **3) Bernhard Friedrich**, Bruder des Vorigen, geb. 22. Dec. 1775 in Harburg, seit 1805 Professor der Mathematik in Göttingen u. st. 4. Nov. 1832; er schr.: Grundriß der reinen Mathematik, Gött. 1801, n. Aufl., ebd. 1823; Grundriß der allgemeinen Arithmetik, ebd. 1809, 2. A. 1830.

Thibet, Zeuch, so v. w. Tibet.

Thibier, fabelhaftes Volk in Pontos; sie sollten nur ein Auge, aber mit zwei Pupillen haben u. wie Kork auf dem Wasser schwimmen.

Thibni, Gegenkönig des Omri in Israel, s. Hebräer S. 138.

Thibodeaux (**Thibodeauxville**, spr. Thibodovil), Hauptort des Parish La Fourche Interior im Staate Louisiana, am Bayou La Fourche u. der New Orleans-Opelousas Eisenbahn; Dampfschiffverbindung mit New Orleans.

Thick (engl.), dick, grob, schwer; daher **Thick-Duffels** (spr. Dbhikdöffels), eine Art Kalmuck, s. d. 2). **Thickset**, gerippter, schwerer, kurz geschorner Manchester.

Thiebel, Fisch, so v. w. Döbel.

Thiel, s. Tiel.

Thièle (Zihl), Fluß, s. u. Orbe 3).

Thielmann, Johann Adolf Freiherr von T., geb. 27. April 1765 in Dresden, wurde 1784 Lieutenant bei der sächsischen Cavallerie, kam 1791 zum sächsischen Husarenregiment u. nahm mit demselben an den Rheinfeldzügen von 1793—96 Theil; er wurde 1798 Stabsrittmeister, wohnte 1806 der Schlacht bei Jena bei u. wurde darnach als Parlementär in das französische Hauptquartier u. von da mit Briefen Napoleons an den Kurfürsten von Sachsen geschickt; im Februar 1807 wurde er Major u. erster Adjutant des vor Danzig stehenden sächsischen Contingents u. darauf in den Generalstab von Davoust commandirt. Im März 1809 wurde er Oberstlieutenant u. im April Oberst u. Generaladjutant des Königs von Sachsen, befehligte aber, erst unter dem General Dyherrn, nachher allein u. später unter dem holländischen General Gratien, ein kleines in Sachsen zurückgebliebenes Corps, mit welchem er einen Streifzug nach Böhmen unternahm, aber hierdurch die Österreicher zu einem gleichen nach Sachsen veranlaßte. Er wurde im Juli 1809 Generalmajor u. 1810 Generallieutenant, als welcher er aber nur eine Cavalleriebrigade befehligte, mit welcher er 1812 zu dem vierten Reservecavalleriecorps der Großen Armee stieß u. dann während des Feldzugs immer in der nähern Umgebung Napoleons war. Er zeichnete sich in der Schlacht an der Moskwa vorzüglich aus u. wurde in den Freiherrnstand erhoben. Im Febr. 1813 wurde er Gouverneur von Torgau u. mit der Reorganisation der sächsischen Armee beauftragt. Hier erhielt er 8. April vom König Befehl strenge Neutralität zu beobachten, that dieses aber nur gegen die Franzosen, während er mit den Generalen der Alliirten sich auf freundschaftlichen Fuß setzte. Durch eine Reise, welche er nach Dresden zu den verbündeten Souveränen unternahm, so wie durch mehre Versuche die Armee in Torgau für die Verbündeten zu stimmen, sah er sich so bloßgestellt, daß er, als er nach der Schlacht bei Lützen, am 20. Mai, Torgau den Franzosen übergeben sollte, das Commando in Torgau abgab, ins Hauptquartier der Alliirten ging u. als Generallieutenant in russische Dienste trat. Nach der Schlacht bei Leipzig erhielt er von dem Kaiser Alexander Befehl die sächsische Armee als eigenes Corps zu organisiren u. begab sich deshalb nach Leipzig, wo er bis zum Februar 1814 blieb u. dann dem verbündeten Heere in die Niederlande folgte, wo er rühmlich Antheil an dem Feldzug 1814 nahm u. sich bes. bei Courtrai auszeichnete, s. Russisch-Deutscher Krieg S. 598. Nach dem ersten Pariser Frieden behielt T. den Oberbefehl über die sächsischen Linientruppen bei Coblenz, bis er, im April 1815 in preußische Dienste getreten, den über das dritte preußische Corps übernahm. Er focht darauf bei Ligny u. bei Wavre u. wurde nach dem zweiten Pariser Frieden erst commandirender General in Westfalen, dann am Rhein, als welcher er 10. Oct. 1824 in Coblenz starb. Beiträge zur Biographie T-s schrieben Oberreit, Dresd. 1829, u. Holtzendorff, Lpz. 1830.

Thielodoxa (*T. Cham.*), Pflanzengattung aus der Familie der Rubiaceen od. doch diesen verwandt; Arten: T. elliptica, T. lanceolata, Sträucher in Brasilien.

Thielt, **1)** Bezirk in der belgischen Provinz Westflandern; 66,313 Ew.; **2)** Hauptstadt darin; Spitzenklöppelei u. Leinwandweberei; 11,182 Ew.

Thieme, **1) Karl Traugott**, geb. 1745 in Kanitz, wurde 1777 Rector in Lübben, dann in Merseburg u. Löbau u. st. 1802; er schr.: Erste Nahrung für den Verstand, Lpz. 1776, 6. Aufl. 1806; Gutmann, Der sächsische Kinderfreund, ebd. 1794, 7. Aufl. 1817, u. m. a.; Lebensbeschreibung von Knebel, Görlitz 1804. **2) Martin Heinrich**, geb. 1749 in Werben, wurde 1782 Subrector an dem Grauen Kloster zu Berlin u. st. daselbst als Rector 1797; er gab heraus: Xenophons Kyropädie (1784) u. Kebes (1786). **3) Karl August**, Professor in Leipzig, st. 1795; gab heraus: Xenophon, Lpz. 1763 f., 4 Bde., n. A. 1801—1804. **4) August**, geb. 1780 in Allstädt, studirte in Jena u. Halle Theologie u. ging dann nach Rußland, wo er Inspector der Schulen in Finnland zu Wiburg wurde; er kehrte 1812 in sein Vaterland zurück, wurde Pfarrer bei Jena, dann Diakonus in Ilmenau u. 1823 Diakonus u. Adjunct der Superintendentur in Allstädt. Er schr.: Gedichte, Berl. 1848, 2. A. Naumb. 1855; Neue Gedichte, Merseb. 1850.

Thiemendorf (**Ober-**, **Mittel-** u. **Nieder-T.**), drei Dörfer im Kreise Lauban des preußischen Regierungsbezirks Liegnitz; 1900 Ew.

St. Thiemo, s. Thymo.

Thien (chin.), so v. w. Tien.

Thienemann, Friedrich August Ludwig, geb. 25. Dec. 1793 in Gleina bei Freiburg an der Unstrut, studirte seit 1813 in Leipzig Medicin u. Naturwissenschaften, bereiste 1820 Island u. Norwegen u. las seit 1822 in Leipzig Collegia über Zoologie; er wurde 1825 zweiter Inspector am Naturalien-

cabinet in Dresden u. 1839 Bibliothekar an der königlichen Bibliothek in Dresden, legte aber diese Stelle 1842 nieder u. st. 24. Juni 1858 in Trachenberge bei Dresden. Er schr.: Reise nach dem Norden Europas, Lpz. 1824—27, 2 Thle.; Lehrbuch der Zoologie, Berl. 1826; Fortpflanzungsgeschichte der gesammten Vögel, Lpz. 1845—56, 10 Lief.; übersetzte Carus' Erläuterungstafeln zur vergleichenden Anatomie ins Lateinische, Lpz. 1840—50, 8 Hefte; u. gab heraus; Rhea (Zeitschrift für die Ornithologie, Lpz. 1846—48), 2 Hefte, u. mit seinem Bruder u. mit L. Brehm: Die Fortpflanzung der Vögel Europas, Lpz. 1825—31, 6 Bde.

Thienen, flämische Benennung für Tirlemont.

Thiengen, Stadt im Amte Waldshut des badenschen Oberrheinkreises, an der Wutach u. der Eisenbahn Basel-Schaffhausen; Schloß; 1550 Ew.; sonst Hauptstadt der Landgrafschaft Kleggau, s. d.; ist nach Einigen das Tenedone der Römer.

Thier, 1) s. Thiere; **2)** so v. w. Hirschkuh.

Thieralbumin, s. Albumin.

Thierarzneikunde (Thierheilkunde, Veterinärkunde), der Inbegriff der Kenntnisse die Krankheiten der Thiere, bes. der Hausthiere, richtig zu erkennen, zu verhüten u. zu heilen. Die T., für den Staat im Allgemeinen, namentlich aber für den Landwirth von Wichtigkeit, ist auch für den Menschenarzt nicht ohne Wichtigkeit, weil die Krankheiten bei den Thieren reiner auftreten, als bei den Menschen, weil manche Thierkrankheiten auch auf den Menschen übergetragen werden können (Kuhpocken, Hundswuth, Milzbrand, Rotz ꝛc.), u. weil nicht selten größere Epidemien ebenfalls unter den Thieren auftreten u. hierdurch zur bessern Kenntniß der Volkskrankheiten beitragen können (wie das Erkranken der Hühner vor dem Ausbruch der Cholera). Die T. umfaßt nicht allein alle Wissenschaften der Menschenheilkunde, als: Anatomie, Physiologie, Pathologie, Therapie, Chirurgie, sondern auch die Hülfswissenschaften, als Zootomie, Zoologie, Botanik, Chemie ꝛc. Obgleich die Zergliederung der Thiere weit früher, als die des menschlichen Körpers vorgenommen wurde u. in der That das erste Licht über die Beschaffenheit des menschlichen Körpers verbreitete, so ist doch die T. lange Zeit in den Händen der Hirten u. Abdecker, die Roßarzneikunde aber in den Händen der Hufschmiede geblieben. Bei den griechischen Schriftstellern findet man schon Spuren der T., bes. der Pferdeheilkunde; Xenophon führt griechische Thierärzte, z. B. Simson von Athen, an; der griechische Kaiser Constantinus Porphyrogenetes veranstaltete die Sammlung der Schriften der Vorzeit (Hippiatrika). Auch Hippokrates beschäftigte sich mit der Zergliederung der Thiere, u. Galen machte von solchen Zergliederungen Anwendung auf den Menschen; Aristoteles gibt in seiner Naturgeschichte viel Aufklärung über den damaligen Stand der T.; jedoch ist Columella der erste, welcher einen Abschnitt in seinem Werke: De re rustica, über die Krankheiten der Pferde u. Kühe hat. Im 4. Jahrh. n. Chr. schrieb Vegetius De arte veterinaria s. Mulomedicina. Während des Verfalls der Wissenschaften geschah nichts in der T. Im 16. Jahrh. erschien ein Werk von Carlo Reyni über die Zergliederung des Pferdes (Anatomia del cavallo, infermita et suoi remedi. Bologna 1598) u. von da beschäftigten sich bes. Stallmeister in Frankreich u. England mit der Roßarzneikunde. Als im Anfange des 18. Jahrh. Viehseuchen, bes. die Rinderpest, sich fast über ganz Europa verbreitete, forderten die Regierungen die Ärzte jener Zeit zur Erforschung u. Bekämpfung der Seuchen auf, namentlich schrieben darüber Ramazzini u. Lanzisi in Italien, Sauvages in Frankreich, Camper in Holland, Schröck in Deutschland. Zu der Entstehung der jetzigen T. trug aber auch der Umschwung im landwirthschaftlichen Betriebe, namentlich die Einführung fremder werthvoller Viehracen, z. B. der Merinoschafe, sowie der Umschwung der Naturwissenschaften im Allgemeinen u. der Medicin insbesondere, hervorgerufen durch Linné, Haller, Buffon, d'Auburton ꝛc., bei, welcher Letztere die Errichtung von Thierarzneischulen forderte. Die erste Thierarzneischule wurde 1762 durch Bourgelat in Lyon gegründet; bald darauf, 1765, folgte die zu Alford bei Paris. In Deutschland trat die erste Thierarzneischule 1769 zu Wien ins Leben; ihr folgten 1773 die in Kopenhagen, 1774 die in Dresden, in den 1790er Jahren die in Berlin, Hannover, München, Stuttgart, Karlsruhe ꝛc. In diesen Thierarzneischulen bildete man Thierärzte, welche zwar mit mancherlei Kenntnissen ausgerüstet waren, es fehlte ihnen aber die praktische Tüchtigkeit u. Brauchbarkeit, wie sie Staat u. Landwirth verlangte u. bedurfte. Das empirische Material bezog sich hauptsächlich auf die Roßarzneikunde. Von einer wissenschaftlichen Begründung der T. war erst seit Pessina, Waldinger, Gräbe, Viborg die Rede. Mit gleichen Schwierigkeiten wie die Entwickelung der T. hatte auch der Stand der Thierärzte in seiner Entwickelung zu kämpfen, welcher in der frühern Zeit ein wenig geachteter od. gar verachteter war. Erst nachdem sich einzelne Regierungen entschlossen junge gebildete Männer für das Studium der T. durch Unterstützung aller Art, bes. aber dadurch zu gewinnen, daß sie Klassen von Thierärzten einführten u. thierärztliche Beamtenstellen verschiedener Grade schufen, ist es in dieser Beziehung besser geworden. In neuester Zeit erlitt die T. einen Umschwung dadurch, daß die übergroßen u. in vielen Fällen schädlich wirkenden Gaben allopathischer Heilmittel durch die homöopathische Heilmethode mehr u. mehr verdrängt wurde. Unter den Schriftstellern über T. zeichnen sich aus: Abildgaard, Adami, Ammon, von Ampach, Blaine, Bojanus, Bourgelat, Bredin, Brugnon, Busch, Clark, Coleman, Dietrichs, Dupuy, Erdely, Erxleben, Falke, Fechner, Flandrin, Frenzel, Fuchs, Gasparin, Gerlach, Gibson, Girard, Gohier, Günther, Gurlt, Hartwig, Haubner, Havemann, Hering, Huzard, Justinus, Kausch, Körber, Kersting, Kreutzer, Lafosse, Langenbacher, Langermann, Naumann, Niemann, Petri, Prinz, Rohlwes, Rueff, Rychner, Ryß, Schäfer, Schwab, Spinola, von Tennecker, Tessier, Tolnay, Träger, Tscheulin, Veith, Viborg, Vitet, Wagenfeld, Waldinger, Walz, White, Will, Wolstein ꝛc. Vgl. Die Hippologische Literatur, Lpz. 1863.

Thierarzneischulen, Anstalten, in welchen praktischer Unterricht in der ärztlichen Behandlung kranker Thiere (Thierarzneikunst) ertheilt wird. Die Wissenschaften, welche in denselben gelehrt werden, u. die ersten T. s. u. Thierarzneikunde. Meist befinden sich in einer T. mehre Ställe u. Behältnisse für die kranken Thiere, ein Raum zu Verrichtung von Sectionen, auch zuweilen eine Badeanstalt, eine Schmiede ꝛc. Früher beschränkte sich die Be-

handlung meist blos auf Pferde, jetzt auf allerlei Haus- u. Zuchtthiere. Ein Arzt, welcher Thierarzneikunst studirt hat u. ausschließlich dieselbe ausübt, heißt Thierarzt.

Thierbad, s. u. Bad II. A).

Thierbasen, früher mehrere ölige Substanzen, welche aus dem gereinigten Thieröle dargestellt u. Odorin, Animin, Olanin, Ammolin u. Fuscin genannt wurden. In der neueren Zeit hat sich herausgestellt, daß diese Basen Gemenge von wirklichen organischen Basen mit brenzlichen Ölen sind, u. die Bezeichnung T. fällt demnach hinweg.

Thierberg, 8760 Fuß ü. M. hoher Felsstock der Berner Alpen im Amte Oberhasle des Schweizercantons Bern, westlich von der Grimsel u. südlich über dem Unteraargletscher.

Thierberge, mit Gletschern bedeckte Felsstöcke im Hintergrunde des Geschenenthals im Schweizercanton Uri, von welchen der hintere od. der Steinberg 10,286 Fuß ü. M. hoch ist. Von ihnen steigt der Rhonegletscher ins Wallis u. der Triftgletscher ins Berner Gadenenthal hinab.

Thierblume (Rankenkoralle, Zoantha *Lam.*, Zoanthus *Cuv.*), Gattung der vielstrahligen Thierkorallen; Mantelfläche in die Länge ausgedehnt, mit kolbigen Polypen, welche aus einer gemeinschaftlichen Basis entspringen u. um den Mund herum Fühler haben; Art: Z. sociata (Z. Ellisii), mehre keulenförmige, 1½ Zoll hohe Polypen erheben sich mit 20 Fühlern in einfacher Reihe aus dem Wurzelstock gemeinschaftlich; an den westindischen Küsten.

Thiercasein, s. Caseïn.

Thierchemie, so v. w. Zoochemie.

Thierdienst, s. u. Thiere S. 514.

Thiere (Animalia), sind organische Naturproducte mit freiwilliger Bewegung, welche empfinden u. sich der Empfindung bewußt werden. **A)** Unterscheidungsmerkmale. Wie die Mineralien auf die Weise entstehen, daß sich einzelne Theilchen (Molecüle) einander anziehen od. sich an einander lagern u. chemisch od. mechanisch mit einander verbinden, so wachsen sie auch dadurch, daß sich gleiche Theile von außen anlagern, u. wenn sich das Mineral einmal gebildet hat, so verändert es sich nicht mehr, seine Theilchen behalten immer zu einander die Lage, welche sie ursprünglich erhalten; das Thier dagegen ist in immerwährender Thätigkeit, nimmt Nahrung in sich auf, diese verwandelt sich in Blut, dieses durchströmt das Thier u. in dem Thiere zeigt sich noch die Bewegung des Wachsthums, der Zersetzung u. Wiedererneuerung. Die T. haben auch ein bestimmtes Lebensziel, indem sie während ihres Lebens beständig einige ihrer Theilchen durch Zersetzung verlieren, welche zuletzt aber nicht mehr durch neue ersetzt werden, so daß der Körper endlich ganz abstirbt, nachdem er längere od. kürzere Zeit gelebt hat. Die Mineralien sind ferner in Hinsicht ihrer Masse homogen, die T. dagegen heterogen, da sie aus verschiedenen Geweben u. Flüssigkeiten zusammengesetzt sind. Von den Pflanzen unterscheiden sich die T. durch die freiwillige Bewegung, während die Pflanzenbewegung stets von irgend einem äußeren Einflusse abhängt, sei es durch mechanischen Reiz auf ihr Zellgewebe, od. durch andere Einflüsse, wie durch Licht u. Wärme. In den meisten Fällen hat das T. einen Magen, eine innere Körperhöhle, in welchen es durch eine Öffnung (Mund) seine Nahrung aufnimmt; dagegen ist die ganze Pflanze ein Magen u. jede Wurzelfaser ein Mund, durch welchen sie Flüssigkeit in sich aufnimmt. Ein Centralorgan für die Ernährung, wie das Herz des T-s, fehlt jeder Pflanze, ebenso das Nervensystem, welches auf die äußeren Eindrücke reagirt od. der Sitz der Sensibilität ist.

B) Der Körper des T-s, dieses als Organismus betrachtet, ist aus Organen zusammengesetzt, welche größtentheils doppelt, symmetrisch zu beiden Seiten geordnet od. aus zwei sich auf gleiche Weise entsprechenden Hälften gebildet sind, wovon nur niedere T. eine Ausnahme machen. Mehre dieser Organe bilden, zu Erreichung gemeinschaftlicher Zwecke vereinigt, Systeme, so das Generations-, Verdauungs-, Gefäß-, Respirations-, Nerven-, Muskel-, Knochen-, Haut-, Drüsen-, Capillargefäß-, Pfortadersystem (s. d. a.) u. m. a. Bei dem lebendigen normalen Zusammenwirken der zu diesen Systemen gehörigen Organe u. bei dem Vorhandensein der zum Bestehen des individuellen Organismus nothwendigen äußeren Bedingungen, als angemessener Nahrungsmittel, atmosphärische Luft, Wasser, Wärme, Licht &c., erhält sich derselbe nicht nur im Kampfe gegen die äußere Natur, wenn diese nicht allzu heftig u. zerstörend auf ihn einwirkt, sondern assimilirt sich (s. Assimilation) einen Theil derselben, reproducirt sich durch ihn (s. Reproduction, Absonderung). Die auf diese organische Metamorphose u. das dadurch bedingte materielle Bestehen des Organismus Bezug habenden vitalen Verrichtungen geschehen durch einen, dem chemischen u. galvanischen analogen, aber durch die Gesetze des individuellen Lebens eigenthümlich modificirten Proceß, vermöge welchem die aus der äußern Natur durch Mund, Lungen, Haut aufgenommenen Stoffe, in den Organen der Verdauung, Chylification, Respiration, Blutbereitung in organische Masse umgewandelt, in den Capillargefäßen an die verschiedenen Organe abgesetzt, zugleich aber auch die nicht assimilirbaren Stoffe, so wie die durch den Lebensproceß abgenutzten, unbrauchbar u. lästig gewordenen Theile des Körpers den Aussonderungsorganen zugeführt u. entfernt werden. Dieser Wechsel von Assimilation u. Excretion, durch welchen der thierische Körper sich ununterbrochen erneuert u. welcher eine nothwendige Bedingung des Lebens ist, dauert bis zum Tode fort, wo dann der Organismus, als solcher, zu sein aufhört, seine Masse den Gesetzen der allgemeinen Natur anheim fällt u. diesen gemäß ihre Bestandtheile neue, ganz von den bisherigen verschiedene chemische Verbindungen eingehen (s. Verwesung).

C) Bei der chemischen Zerlegung thierischer Theile lassen sich nachweisen: a) Elementarstoffe: Sauer-, Kohlen-, Wasser-, Stickstoff; um letztern in den Körper zu bringen, sind stickstoffhaltige Nahrungsmittel als Eiweiß, Kleber, Fleisch &c. nöthig, da der meiste Stickstoff, welcher eingeathmet wird, auch wieder ausgeathmet wird. Ferner Phosphor, Kalk, Fluor, erster mit Sauerstoff u. als Säure mit dem Kalk, welcher den T-n eben so eigenthümlich ist, wie die Kieselerde den Pflanzen, verbunden in den Knochen; Schwefel, Magnesia in geringerem nicht constantem Verhältniß; Eisen, hauptsächlich im Blute; Natron. b) Aus den Verbindungen der genannten Stoffe gehen folgende, dem Thierreich eigenthümliche Producte des organischen Chemismus hervor: Gallert-,

Eiweiß-, Faser-, Käse-, Harnstoff, Ammoniak, Blutroth, Schleim, Pikromel, Osmazom, Milchzucker, welche endlich durch Verbindungen unter sich od. mit neuen Antheilen der Elementarstoffe, die verschiedenen festen u. flüssigen Theile des Körpers: Haut, Fett, Muskeln, Knochen, Nerven, Blut, Lymphe, Galle, Harn, so wie auch verschiedenartige krankhafte Erzeugnisse bilden.

Da der Zweck des thierischen Lebens nicht allein Erhaltung des Individuums, sondern auch Fortpflanzung ist, so verdienen D) die Geschlechtsverhältnisse besondere Aufmerksamkeit. Daß alle T. durch Zeugung von ihrer Art abstammen, ist jetzt fast ganz entschieden, u. die Nachrichten von einer künstlichen Belebung des unorganischen Schleimes durch Galvanismus beruhen auf Irrthum. Für eine Generatio aequivoca od. Belebung der unorganischen Stoffe durch äußere Kräfte zur Entstehung neuer Thier- od. Pflanzenformen sind zur Zeit noch immer keine schlagenden Beweise vorhanden (s. u. Zeugung). In den Körpern mehrer zeigen sich eiförmige Massen, welche, wenn sie eine gewisse Größe erlangt haben, sich herausdrängen u. eigene Individuen bilden; bei andern reißen sich einzelne Theile, wie Äste od. Zweige, z. B. bei den Armpolypen, los; bei noch andern, selbst schon höher stehenden, kann durch Zerlegung in kleine Theile eine eben so große Anzahl neuer Geschöpfe gleicher Art erzielt werden, als man Theile machte, was auf eine viel regsamere Lebenskraft, als bei allen übrigen Geschöpfen hindeutet. Indessen bei weitem die meisten Arten der T. trennen sich durch den Unterschied des Geschlechts (s. d. unt. Genitalien), als männliche u. weibliche Individuen in zwei Hälften, welche nach vollendeter Ausbildung des Körpers zur Erzeugung neuer Individuen ihrer Art reif werden. Bei einigen, ebenfalls aus den niedern Klassen, ist in einem u. demselben T. beiderlei Geschlecht zu finden (Zwitter), was zur Vollendung des Zwecks sich fortzupflanzen eben so dienlich ist, als ob die Geschlechter getrennt wären. Diese Bildung ist bes. bei Weichthieren u. einigen Würmern vorherrschend. Bei ihnen ist also der Zeugungsact ein doppelter, der männliche u. weibliche zugleich. Ist der Thierkörper ausgebildet genug, so werden die verschiedenen Geschlechter durch den Geschlechtstrieb von einander gegenseitig angezogen, u. es wird durch deren momentane Vereinigung bei der Zeugung in den weiblichen Körper der Keim zu einem neuen gleichartigen Individuum gelegt. Die meisten Fische u. einige Amphibien machen in so fern eine Ausnahme, als sich in dem Weibchen dieser Keim ohne Zuthun des Männchen bildet, aber, wenn er von jenem ausgestoßen ist, von diesem außerhalb des weiblichen Körpers erst seine Befruchtung erhält. Dieser befruchtete Keim durchläuft entweder seine ersten Entwickelungsstufen, durch die er vom Wasser umgeben, aus einem Schleimbläschen zu einem T. wird, in dem mütterlichen Leibe (s. Embryo), od. in einem, von dem weiblichen T. gelegten u. von diesem bebrüteten (s. Brüten) od. auch nur der atmosphärischen od. Erd- od. Wasser- od. Sonnenwärme ausgesetzten Ei. Wenn das T. lebendig geboren od. aus dem Ei zum selbständigen Leben hervorgegangen ist, wird es im erstern Falle eine Zeit lang von dem mütterlichen T. gesäugt, im zweiten bei vielen Vögeln eine Zeit lang von den Alten gefüttert, hat bei vielen Amphibien u. den Insecten noch mehre Verwandlungen zu überstehen, bedarf auch bei den höhern Thierklassen längere Zeit, ehe es die gehörige Größe u. vollständige Ausbildung, mit welcher zugleich die Zeugungsfähigkeit verbunden ist, erlangt.

E) Der Haushalt der T. ist nach dem bei ganzen Klassen, od. Familien, od. Geschlechtern, od. einzelnen Individuen vorherrschenden Lebenstrieb sehr verschieden. Darin, daß alle zur Erhaltung ihres Lebens einathembare Luft, Wärme u. Licht brauchen, daß sie die genommene Nahrung durch bes. dazu eingerichtete Organe ihrem Körper assimiliren u. das Unbrauchbare abführen, kommen sie alle überein; aber in Lebensart, Aufenthalt, Sicherungsmittel gegen Feinde ꝛc. ist die Verschiedenheit unendlich. Die meisten nähren sich durch thierische od. vegetabilische Stoffe, manche mit beiden, wenige sind auch zugleich mit auf mineralische hingewiesen. Zu letztern gehören alle solche, welche feste Bestandtheile als Kalk abscheiden, so wie die Vögel, welche Steinchen zum Zerreiben ihrer Nahrung nöthig haben. Der Bau der Freßwerkzeuge ist verschieden, jedesmal aber der Nahrung entsprechend, sei es Saug- od. Stechrüssel, Mund od. Schnabel, erster mit od. ohne Gebiß; bei vielen T-n der höhern Klassen kann man aus dem Bau dieser Werkzeuge auf die Nahrung selbst schließen. Mehre T. nähren sich schmarotzend von den Säften der Pflanzen (Blatt- u. Schildläuse) od. der T. u. Menschen (Läuse, Milben, Eingeweidewürmer); noch andere scheinen, nachdem sie im Larvenzustande sich gehörig ernährt haben, auf die Dauer ihres Zustandes nicht mehr der Speise zu bedürfen, wie man aus der Beschaffenheit ihrer Freßwerkzeuge schließen kann (Tagthierchen). Von der Nahrung u. der Bequemlichkeit dieselbe zu erlangen, hängt ein großer Theil der übrigen Lebensart ab, daher sie sich in Land-, Wasser- u. Luftthiere theilen, daher die größere od. geringere Geselligkeit einzelner Arten, zum Theil die Anlegung der Wohnungen, der Winterschlaf mehrer, namentlich Säugthiere u. der Insectenpuppen, welche letztere oft zu Eis frieren, ohne das Leben zu verlieren, ja selbst die kurze Lebensdauer der meisten Insecten, das Wandern einiger Säugthiere u. das Ziehen vieler Vögel. Bemerkenswerth sind auch die verschiedenen Gewebe u. Netze, welche nur zum Fange der Nahrung dienlich sind. Doch ist der Aufenthalt (Nester, Höhlen, Baue) zugleich zur Sicherheit gegen Feinde u. zum Schutz für die Brut eingerichtet, je nach dem Bedürfniß, so daß die Alten ihren Jungen um so weniger Schutz angedeihen lassen, mit je mehr Behülflichkeit sie selbst ins Leben treten. Am mannigfaltigsten sind die Wohnungen der Insecten (Gänge in Pflanzen, T-n, Erde, Gespinnste, Zellen ꝛc.). Als Waffen aber sind ihnen zum Theil die wunderbarsten Mittel von der Natur gegeben, Zähne (zum Stoßen, Nagen u. Beißen), Hörner, Krallen, Schnäbel, Stacheln, Schuppen, Schilder, harte Schalenhäuser, so wie Geschwindigkeit im Fluge, Schwimmen u. Laufen, ferner Gift in verschiedenen Formen, endlich allerhand stinkende od. verdunkelnde Säfte, welche sie um sich verbreiten. Rücksichtlich der Menge, in welcher sich die T. fortpflanzen, zeigen sich bei den Säugthieren die geringste Zahl, gewöhnlich die Hälfte von der Zahl der Brustwarzen, viele bringen nur eins, die fruchtbarsten 8—10 auf einmal; größer ist die Anzahl der Eier bei den Vögeln, bes. bei zahm gemachtem Gefieder; am größten ist sie bei Fischen, deren

einige wohl auf mehre Hunderttausende, ja selbst (der Flunder) auf eine Million Eier in sich tragen od. ablegen, von denen freilich viele Speise der Raubthiere werden, ehe sie ausschlüpfen. Unter den Insecten kommen die zahlreichste Menge von Jungen bei Bienen, Ameisen u. Termiten vor. Endlich rücksichtlich der **Äußerungen des geistigen Lebens** findet sich eine große Verschiedenheit sowohl in den einzelnen T-n, als in den Geschlechtern u. Familien, als endlich in den Klassen, am auffallendsten bei den T-n höherer Stufen. Wie z. B. jedes einzelne Hausthier seinen eigenthümlichen Charakter mehr od. weniger vorstechend ausspricht, so ist überhaupt dem Hundegeschlechte mehr Offenheit u. Gutmüthigkeit, den Katzen mehr Schlauheit u. Hinterlist, dem Pferde Ausdauer u. Stolz, dem Kameele Geduld ꝛc. eigen. Ihre Geistesthätigkeit zeigt sich aber auch bei dem Instincte u. Kunsttrieben, bei welchen offenbar ist, daß manche Erzeugnisse der thierischen Kunst durch innern Trieb vielleicht nur ein einziges Mal ausgeführt werden (Gespinnst der Raupe), wenn andere nach Beschaffenheit der Umstände sich zu richten verstehen, wozu in der Geschichte der Insecten, Vögel u. Säugthiere viele Belege sich finden. Das innere, geistige Princip, was den Organismus der Thierkörper belebt u. die empfangenen Eindrücke von Außen nach Umständen zu ändern u. zu modificiren versteht, nennt man **Thierseele** (s. d.). Offenbar wirkt in der Thierseele ein Empfindungsvermögen mittels der Sinneswerkzeuge u. der ihnen beigegebenen Nerven, abgleich schon der verschiedenartige Bau jener Werkzeuge auch auf Empfindungen schließen läßt, welche den menschlichen oft unähnlich sind. Aber die Ausdrücke jener Empfindungen stimmen mehr od. weniger mit den Äußerungen der menschlichen Seele überein, u. man bemerkt daher an T-n Begierden, Affecte, Gedächtniß, Erinnerungskraft, Wohlwollen, Abneigung, Gram (bis zum Tode), eine Art Urtheilskraft, ja selbst Empfänglichkeit für Lob u. Tadel, Eitelkeit ꝛc.; ferner zeigen manche T. Gelehrigkeit u. Belohnung u. Strafe bleibt nicht ohne Wirkung auf sie; auch haben sie nicht nur eine Stimme als Ausdruck ihrer Empfindungen (Gesang der Vögel, Lockstimme, Angstruf ꝛc.), sondern auch unter sich eine Art Sprache (**Thiersprache**, s. Sprache S. 589), welche zwar vorzüglich von T-n einer Gattung od. Art, aber nicht selten auch von nicht zu ihnen Gehörigen verstanden wird; sie verstehen zum Theil des Menschen Rede, haben endlich Träume (Hunde, Kühe, Schweine, Kanarienvögel u. a.). Diese Andeutung eines geistigen Lebens im T. od. einer Thierseele macht sich bes. bei den T-n höherer Klassen, ganz bes. aber bei Hausthieren, welche durch Umgang mit Menschen sich verschlechtern od. vervollkommnen können, bemerklich, zeigt sich aber beim freilebenden T. ebenfalls; das aufmerksame Hinblicken des Raubthiers nach einer sichtbar gewordenen Beute, das Wedeln der Katzen, Hunde u. a. mit dem Schwanze, die List sich eines Fraßes zu bemächtigen ꝛc. sind Beweise dafür. Je tiefer die Klassen stehen, desto schwächer werden jene Andeutungen, od. desto weniger werden sie vielleicht der menschlichen Beobachtung bemerkbar, bis man endlich im Infusionsthierchen nur in seiner größeren od. geringeren Lebhaftigkeit noch einen ganz schwachen Anhaltepunkt hat.

F) **Zahl der T.** Einen allgemeinen Überblick zu geben wird der menschlichen Forschung vielleicht nie möglich werden, da die Zahl der täglich neu entdeckten Arten u. Gattungen u. noch mehr der Individuen jeder Klasse, die Insecten, Weichthiere u. Infusorien mit begriffen, sich unendlich mehrt. Die Zahl der uns bekannten Wirbelthiere gibt Karl Lucian Bonaparte auf folgende Weise: Säugethiere 1700, dazu noch 520 fossile, Vögel 7000, froschartige Amphibien 200, fossile 50; Schuppenamphibien 1000, fossile 200, Fische 6500, dazu 1200 fossile. Von Käfern allein kennt man über 30,000 Arten.

G) Die **Verbreitung der T.** über die Oberfläche der Erde ist eben so allgemein, als die der Pflanzen, hingegen ist das Gedeihen u. Bestehen der einzelnen Gattungen u. Arten durch bestimmte Locale u. klimatische Verhältnisse bedingt u. an dieselben gebunden. Je nach dem Ort ihres Aufenthalts unterscheidet man Wasser- u. Landthiere u. solche, welche sich in die Luft erheben können. Da das Thierreich sich aus dem Wasser hervorbildet, ist auch den **niedrigsten Thierklassen**, den Polypen, Radiarien, Zoophyten, Weichthieren, Medusen, vielen Anneliden, Krabben, Insecten, bes. vielen Larven der letztern, den Fischen, den Amphibien zum Theil, so wie auch den am tiefsten stehenden Vögeln u. Säugethieren, den Schwimmvögeln u. den Cetaceen das Wasser zum Aufenthalt angewiesen, während die vollkommneren T. auf dem trockenen Lande leben u. der atmosphärischen Luft mehr bedürfen Ebenso gehörten die in den ältesten Gebirgsschichten aufgefundenen Thierreste Wasserthieren an, u. erst in den jüngern begannen die Landthiere. Die **Wasserthiere**, u. vorzugsweise die das Meer bewohnenden, sind wegen der sich mehr gleich bleibenden Temperatur des Wassers weniger an gewisse Breitegrade gebunden, was bei den höhern T-n immer mehr der Fall ist. So bedürfen Insecten die nöthige Temperatur, ja zum größten Theil eine bestimmte Vegetation. Von den **Vögeln** sind nur wenige allgemein verbreitet; mehre wechseln als Zugvögel ihr Vaterland, sehr viele bewohnen bestimmte Zonen, ja zum Theil nur beschränkte Gegenden; die meisten, durch den üppigsten Federschmuck od. durch Größe ausgezeichnete Gattungen finden sich in der heißen Zone. Von den **Säugethieren** sind viele durch den Menschen als Hausthiere, welche sich meistens in Hochasien wild finden, fast über die ganze Erde verbreitet worden. Von den übrigen sind nur wenige ihrer Organisation nach befähigt, die verschiedenen Klimate der Erde zu ertragen u. meist nur auf eine mehr od. minder ausgedehnte Fläche angewiesen. Nur des Menschen treuer Gefährte, der Haushund, kann alle Zonen, in so fern sie ihm nur einigermaßen Subsistenzmittel darbieten, bewohnen u. sich an alle Klimate gewöhnen. Gewisse Gattungen od. Arten werden nur in einzelnen Ländern od. Erdtheilen, auch in verschiedenen Gegenden, wenn auch nicht denselben, doch in entsprechenden Arten gefunden. Amerika hatte bei seiner Entdeckung u. hat zum Theil noch keine Pferde, Gemsen, Schuppenthiere u. a., dafür Tapire, Faulthiere, Ameisenfresser, Vampyrs, Truthühner, Trompetenvögel, Colibris, Tukans ꝛc., u. als entsprechend mit andern die Kaimans (statt der Krokodile u. Gaviale), die Boas (statt der Pythone), die Lamas (statt der Kameele) ꝛc. Australien ist reich an sonderbaren Gestalten, als: Leierschwanz, Känguruh, Schnabelthier ꝛc.; Afrika hat Giraffen,

Hyänen, Antilopen, Makis, Strauße u. a.; Asien die eigentlichen Affen, Tiger, Schuppenthiere, Pfaue ꝛc. In Europa sind vielleicht keine ihm bes. eigenthümliche Gattungen; der Zusammenhang mit Asien ist zu bedeutend, obschon manche Arten Mäuse nicht die russische Grenze überschreiten, so wenig auch Hindernisse im Wege liegen.

H) Die Wichtigkeit der T. läßt sich aus einem doppelten Gesichtspunkte betrachten, einmal in so fern sie auf die ganze Haushaltung der Natur einwirken, dann in wie fern sie dem Menschen nützlich od. schädlich werden. In erster Beziehung führen die T. einen unaufhörlichen Vertilgungskrieg sowohl unter einander selbst, indem sie sich verzehren, od. den Lebensunterhalt erschweren, ihre Fortpflanzung hindern ꝛc., als auch u. vorzüglich gegen das Pflanzenreich, welches zuletzt doch den Nahrungsstoff aller T. mittelbar od. unmittelbar darbietet. Dieser Krieg verliert freilich viel von dem Schreckhaften, das er zu haben scheint, durch die unerschöpfliche Bildungskraft der Natur, welche jede entstandene Lücke bald auszufüllen weiß, u. muß zuletzt doch die Gesammtkräfte der organischen Schöpfung stärken u. erhalten. In anderer Beziehung sind einige Thierklassen treue u. unermüdliche Gehülfen in der Haushaltung der Natur. Die Insecten sind hier bes. wichtig, sie wehren dem üppig wuchernden Unkraute u. zerstören es oft schon im ersten Keime; sie reinigen die Luft von den schädlichen Ausdünstungen verfaulender Körper, welche theils von ihnen aufgezehrt, theils wohlthätig für Pflanzenwuchs, unter die Erde gescharrt werden; sie befördern auch durch Übertragung des Pollens der Pflanzen die Befruchtung dieser; sie zerstören aber auch in eben dem Maße, wie sie nutzbar werden, die Production ganzer Gegenden (z. B. die Heuschrecken, Termiten). Nicht minder wichtig scheint die Rolle der Würmer, Weichthiere u. überhaupt Seegeschöpfe niederer Klassen zu sein, auch sie müssen die Natur des überflüssigen, vielleicht schädlichen, von andern Geschöpfen ausgeworfenen Stoffs entledigen u. ebenfalls für Reinigung der Atmosphäre u. Erhaltung einer gesunden respirablen Luft Sorge tragen. Und so haben nicht allein ganze Klassen, sondern auch einzelne Familien, Gattungen, Arten, ihre Bestimmung für den Haushalt der Natur.

I) Der Nutzen, welchen die T. dem Menschen bringen, ist eben so groß, als mannigfaltig. Viele dienen als Nahrungsmittel, andere gewähren ihm Material zur Kleidung, Wohnung u. zu vielen Bedürfnissen des Lebens, od. dienen ihm gezähmt, durch Benutzung ihrer Kraft zur Vollbringung von vielerlei Geschäften. Anderseits bringen sie aber auch mancherlei Gefahr, Nachtheil u. Unannehmlichkeit, theils insofern manche als reißende od. giftige T. das Leben des Menschen od. das seiner Hausthiere bedrohen, theils in so fern sie die Erzeugnisse des Ackerbaues zerstören, den Gärten, Forsten, Gebäuden u. vielen Producten der Gewerbe u. Künste verderblich, auch überhaupt durch übermäßige Vermehrung lästig u. nachtheilig werden u. zu einem fortwährenden Kampf gegen dieselben nöthigen, insofern die Natur nicht selbst der allzugroßen Vermehrung einzelner Thierarten Schranken setzt, welches theils dadurch, daß ein großer Theil der T., auf thierische Nahrung angewiesen, auf die Verminderung anderer hinwirkt, theils durch noch nicht hinreichend erforschte atmosphärische Verhältnisse geschieht.

K) Die T. in ihrer Gesammtheit, als Thierreich u. als ergänzender Theil des allgemeinen Lebens, welches nur als organisches einen Sinn hat, erscheinen als die höchste Blüthe u. das freieste Hervortreten des Erdenlebens. Wenn auch das Thierreich als ein Ganzes höher als das Pflanzenreich u. zunächst über diesem steht, so darf man dies doch nicht so verstehen, als schlösse sich in der Reihe der Naturwesen die vollkommenste Pflanze zunächst an das unvollkommenste Thier an. Pflanzen u. T. sind vielmehr als zwei Schößlinge einer gemeinschaftlichen Wurzel zu betrachten, welche Anfangs fast gleichförmig neben einander hervorsprossend, allmälig auseinander gehen u. sich in verschiedene, immer vollendetere Formen verzweigen. Betrachtet man das Thierreich als eine Gesammtmasse, so ist nicht allein die oben erwähnte stufenweise Ausbildung der T. offen u. klar vorliegend, sondern auch die besondere Ausbildung einzelner Organe in einzelnen Klassen. In dem Menschen nur sind alle Organe u. Sinne gleichförmig ausgebildet u. schon dadurch (seine geistige Natur noch abgerechnet) wird er zur Krone der Thierwelt. Diese seinen Organen entsprechende Gebilde finden sich in den einzelnen Abtheilungen wieder, wenn auch vielleicht in einigen gewissermaßen vollkommener, doch nie in einer so regelmäßigen Ordnung, u. nicht mit Unrecht ist der Mensch der Typus od. Repräsentant der ganzen Thierwelt genannt worden. In den höher entwickelten Klassen sieht man den Typus der früheren Klassen in ihren Ordnungen sich wiederholen, u. so zieht sich durch das Thierreich ein bewundernswerther Zusammenhang, welcher um so merkwürdiger ist, je mehr sich neben der unerschöpflichen Bildungskraft der Natur eine so ungemeine, durch noch unerkannte Gesetze bestimmte Verschiedenheit der äußeren Formen stattfindet.

L) Geschichte der Erkenntniß der T. Die T. sind von langer Zeit her, nicht blos um ihres Einflusses auf das Menschengeschlecht, sondern als Erzeugnisse der Natur Gegenstände der menschlichen Aufmerksamkeit gewesen, ja man hat diese Aufmerksamkeit bis zur Abgötterei gesteigert, wie denn jetzt noch in mehren Ländern Afrikas u. Asiens einigen göttliche Verehrung zu Theil wird (s. unten M). Aber auch wissenschaftliche Untersuchungen wurden nicht unterlassen. Große Verdienste um Zoologie hat Aristoteles; Plinius u. Älianos sammelten blos Aufgefundenes od. Gehörtes, zum Theil Wunderbares, oft ohne Kritik u. ohne Wahrheit. Die neuere Zeit ließ erst wieder eigenthümliche Forschungen ans Licht treten. Im 16. Jahrh. erschienen Werke von Aldrovandi u. Salviani (Italiener), Geßner (Deutscher), Belon u. Rondelet (Franzosen), Watton (Brite), als brauchbare, zum Theil durch Kupfer geschmückte Vorarbeiten. Im 17. Jahrh. setzten Malpighi, Harvey, Swammerdam u. Ray diese Forschungen fort. Ihnen folgte nach geraumer Zeit Linné, dessen Ansichten einen neuen wichtigen Abschnitt in der wissenschaftlichen Bearbeitung auch des Thierreiches bildeten. Von dieser Zeit an gewann dieser Theil der Naturgeschichte eine große Menge theilnehmender Freunde, u. nicht allein die Masse des Gesammelten wuchs ins Große, sondern auch Berichtigungen, neue Ansichten, Vergleichungen übertrafen an Reichthum u. Gehalt die Schätze fast aller früheren Jahrhunderte. Unter ihnen ragen die Werke von Réaumur, Buffon, Frisch, Rösel, Müller, Bloch,

Pennant, Latham, Illiger, Fabricius, Lacépède, Cuvier, Oken, Latreille, Savigny, Temminck, Rudolphi, Meigen, Kirby, Owen, Ehrenberg u. A. ehrenvoll hervor. Insbesondere bearbeiteten die allgemeine Zoologie: Aldrovandi, Brisson, Cuvier, Illiger, Linné, Müller, Oken, Pennant u. A.; die vergleichende Anatomie: Haller, Blumenbach, Cuvier, Al. von Humboldt, Meckel, Oken u. A.; die Geschichte der Säugethiere: Buffon, Blainville, Georg u. Fr. Cuvier, Pennant, Schreber, Temminck, Karl Luc. Bonaparte, H. G. L. Reichenbach, Schinz, A. Graf Keyserlingk u. J. H. Blasius, Kaup, Andreas u. Rud. Wagner, Temminck u. A.; der Vögel: Bechstein, Brehm, Brisson, Frisch, Latham, Naumann, Temminck, Audusson, George Robert Gray, H. Schlegel, Gould, Dupetit-Thouars, Strickland, Lafresnay, Lesson, Fr. Boie, Loddiges, H. G. L. Reichenbach, Cabanis, Baldamus u. A.; der Reptilien: Fitzinger, Lacépède, Merrem; der Fische: Bloch, Lacépède, Schneider, Cuvier, Blainville, Agassiz; der Mollusken: Blainville, Brooker, Chemnitz, Draparnaud, Férussac, Martini, Poli; der Ringelwürmer: Müller, Schweigger, Blainville; der Krustenthiere u. Spinnen: Ferussac, Hahn, Herbst, Jurine, Latreille, Risso, Walkenaer, Brongniart, Desmarest, Burmeister; der Insecten: Bosc, Burmeister, Clairville, Esper, Fabricius, Germar, Gravenhorst, Hübner, Kirby u. Spencer, Lamarck, Latreille, Meigen, Panzer, Rösel, Sturm, Swammerdam; der Zoophyten: Bosc, Péron; der Eingeweidewürmer: Bremser, Fischer, Rudolphi; der Polypen u. Infusorien: Esper, Lamarck, Lamouroux, Ehrenberg (s. d. a.) u. A. Die größten Sammlungen von Naturalien dieses Reiches finden sich in Paris, Leyden, Wien, Berlin, London, München, Dresden, Hamburg, s. Zoologische Gärten. Hinsichtlich der systematischen Eintheilung s. Zoologische Systematik.

M) In religiöser u. symbolischer Beziehung spielen die T. bei allen Völkern seit der ältesten Zeit eine große Rolle. Schon hinsichtlich ihres Gebrauchs gab es im Orient Religionsgesetze, welche die T. als Nahrung theils zuließen, theils untersagten, jene als reine, diese als unreine (s. Speisegesetze); ebenso waren sie für den Cultus theils opferbar, theils von Opfern ausgeschlossen. Als Symbole, sofern das Übersinnliche u. Abstracte unter Bildern von T-n nach deren Eigenschaften u. Eigenthümlichkeiten dargestellt wird, kommen die T. sowohl in der poetischen als auch in der Volkssprache vor, z. B. in der Bibel: der Bock für sittliche Unreinheit, Esel = Frieden, Fuchs = List, Hirsch = eine nach Gottes Gnade dürstende Seele, Hund theils als bissig = zu schaden strebender Feind, als stiller = sorgloser Wächter, Lamm = Geduld, Unschuld, Löwe = göttliche Macht, Stier = menschliche Macht, Schaf = Frömmigkeit, Schwein = Gemeinheit, Wolf = Verderber, Mörder; Adler = Kraft, Taube = Arglosigkeit, Reinheit, Keuschheit, Heiligkeit; Ameise = Fleiß, Schlange = Arglist, Klugheit, Wurm = Niedrigkeit rc.; als Cultusbilder im A. T. die Cherubim eine Zusammenstellung aus Mensch, Löwe, Stier u. Adler, als Symbol der Vereinigung der Eigenschaften Gottes in Einem Wesen. Symbolisch brauchten auch die Griechen u. Römer die T., z. B. den Hahn für Wachsamkeit, Pfau = Unsterblichkeit, Pelikan = aufopfernde Mutterliebe, Delphin = rettende Menschenliebe rc. Ebenso galt bei den Germanen der Hund als Symbol der Treue, die Katze = Häuslichkeit, Wolf = Bosheit, Tücke, Gefräßigkeit, Fuchs = List, Hase = Feigheit, Eber = gewaltige Kraft, Tapferkeit, Storch = eheliche Treue, Schwalbe u. Lerche = Frömmigkeit; vgl. Thierfabel. Aus der Bibel u. dem Heidenthume wählte die Christliche Kirche ihre Thiersymbole, so den Stier für ausharrenden Fleiß (für die das Menschenherz durch Lehre bearbeitenden Lehrer), Löwe = der nach Menschenraub ausgehende Teufel, geschmücktes Roß = Sieg über Tod, Seepferd = Auferstehung, Hahn = Morgen der Auferstehung nach der Nacht des Todes, Rabe = Galgenlohn, Phönix = Herrlichkeit nach Widerwärtigkeiten, Eidechse = nach Licht verlangende Seele rc. Beim **Thierdienst**, d. h. der religiösen Verehrung gewisser T., welche bes. dem orientalischen Heidenthum eigen ist, gilt die Verehrung eigentlich nicht dem Thiere als solchem, sondern als dem Symbole einer göttlichen Kraft, indeß ist der Thierdienst deshalb nicht erst secundär aus der Thiersymbolik entsprungen zu denken, sondern er ist ursprünglich, so weit wir die betreffenden Religionen ins Alterthum hinauf verfolgen können. Der Grund, warum Menschen T. als Götter verehrten, ist nicht zunächst der Nutzen, welchen ihnen T. gewährten, denn sie verehrten auch schädliche T., sondern er liegt wohl mehr ursprünglich in der Anschauung von der pantheistischen Naturkraft gewisser T. Die Euemeristen, d. h. die Mythenerklärer, welche nach Euemeros (s. d.) alle Götter als einstige Menschen erklärten, deuteten auch den Thierdienst als aus dem Dienst vergötterter Menschen wegen ihrer Beziehung zu gewissen T-n entsprungen, so des Amun als Widder, weil derselbe die Schafzucht eingeführt habe, der Semiramis als Taube, weil dieselbe von Tauben genährt worden sei rc. Im Allgemeinen kann man rücksichtlich des Thierdienstes annehmen, daß von den Orientalen die Ägyptier wirkliche T., die Vorderasiaten aber mehr Thierbilder verehrt haben. In Ägypten hielt sich der Thierdienst von der ältesten Zeit bis in die letzte Zeit des Heidenthums u. bestand neben der Thiersymbolik, welche sich in der Hieroglyphik kund gibt. Verehrt wurde vor allem der Stier (als die Sonne), dann Bock, Schaf, Hund, Hundsaffe, Katze, Wolf, Löwe, Nilpferd, Spitzmaus, Ichneumon, Sperber, Scarabäus, Krokodil, einige Schlangen u. Fische, s. Ägyptische Mythologie S. 219. Der Phönix (s. d.) gehört in die mythische Astronomie. Neben den T-n selbst kommen auch Thierbilder vor, woraus Einige geschlossen haben, daß die T. bloße Masken der Götter gewesen wären, z. B. Anubis mit dem Hunds-, Osiris mit dem Sperber-, Isis mit dem Rindskopf; indeß wird Isis auch ganz als Kuh dargestellt. Unter den Thierbildern der Vorderasiaten zeichnen sich bes. aus der Stier (Moloch) allenthalben, die Schlangen u. Fische bei den Babyloniern, der Nergal (Hase) bei den Cuthäern, einzeln der Esel als das Symbol der männlichen Zeugungskraft. Wo bei den Hebräern ein Thierdienst erscheint, so ist er ausländisch, namentlich aus Ägypten mitgenommen, so die eherne Schlange, welche Moses als Symbol des heilbringenden Gottes in der Wüste aufrichtete, u. das goldene Kalb (Stier), welches das Volk götzenhaft am Sinai verehrte; der Eselsdienst ist den Israeliten mit Unrecht zugeschrieben worden, wie den Christen von ihren Gegnern (s. Onolatrie). Unter den andern vorderasiatischen Völkern hatten die Assyrer u. Perser Thier-

dienst u. Thiersymbole, u. ihre Götter werden auch nicht in menschlicher, sondern in thierischer Gestalt gebildet. Zu den bei den Assyrern göttlich verehrten T-n gehören: Adler (Nisroch), Geier, Strauß, Taube, Ziege; ihre Thierbilder waren Compositionen, so Stiere mit Menschenköpfen, geflügelte Stiere, Löwen, Pferde, s. Assyrien S. 846. Bei den Persern war Kajamorts der Urstier; die Verehrung der Schlange erhielten sie wahrscheinlich erst durch babylonischen Einfluß, da ihnen die Schlange ursprünglich als Symbol des Bösen (Ahriman) galt; ihre Thierbilder sind den assyrischen ähnliche Compositionen. In Griechenland sind T. nie göttlich verehrt worden. In alten Localsagen kommen zwar T. als Vermittler von Naturgaben vor, wie in Kreta, wo Bienen (Melissen), Tauben u. eine Ziege (Amalthea) das Kind Zeus nähren, od. des Verkehrs zwischen Göttern u. Menschen, namentlich bei der Weissagung, wie in Dodona (s. d.) eine Taube; u. werden gewaltige Naturkräfte u. Erscheinungen als T. dargestellt, wie in Arkadien der Sturmwind als Bärin (Artemis) u. das Winterbrausen in den Gebirgen als Wolf (Zeus): indeß weist dies mehr auf eine uralte Thiersymbolik hin, wie auch in der vorhomerischen Zeit Here als Kuh, Athene als Nachteule, Poseidon als Roß, Apollo wahrscheinlich als Schwan u. noch später die Wassergötter überhaupt u. die Flußgötter insbesondere als Stiere od. mit Stierhaupt, wegen des tobenden u. brüllenden Tosens des erregten Wassers, u. als Schlangen, wegen des krummen Ganges der Gewässer, dargestellt wurden. In der hellenischen Zeit erscheinen die T. durchaus als Symbole, u. zwar meist als den Göttern geheiligte T. mit den Göttern zugleich, so Zeus mit dem Adler, Poseidon mit dem Delphin, Hermes mit dem Bock, Asklepios mit der Schlange, Here mit dem Pfau, Aphrodite mit Tauben od. Sperlingen, Athene mit der Eule, Artemis mit der Hirschkuh rc. Zuweilen nehmen die Götter auch die Gestalten ihrer T. an, wie Zeus des Adlers, als er die Ägina raubte; freilich brauchen sie dazu auch T., welche ihnen gerade nicht eigen waren, wie derselbe Zeus sich bei Europa in einen Stier, bei Leto in einen Schwan verwandelte rc. Reich ist die spätere griechische Mythe an Verwandlungen von Menschen durch Götter in T., vgl. Lykaon, Tereus, Koronis, Philomele, Prokne rc. In dem germanischen Heidenthum kommen auch heilige T. vor, u. zwar theils solche, welche verehrt wurden, theils solche, welche in Bezug zu den Göttern standen. Vor allen das Pferd, welches zu Orakeln u. zu Opfern diente; bes. galt der Hengst als heilig, während bei dem Rind dies von der Kuh gilt, so spielt in der nordischen Mythologie die Kuh Audhumbla (s. d.) bei dem ersten Menschengeschlecht eine wichtige Rolle u. Kühe sind in der deutschen Mythologie der Nerthus (Hertha) heilig; der Eber war das Thier des Freyr, der Bock das des Thor, der Falke das der Freia; mit Scheu wurde betrachtet u. Ehrerbietung bezeugt dem Bären u. Wolf; der erstere galt den Germanen als der König der Thiere; der Wolf ist das Heroenthier, daher zwei Wölfe die Beisassen Odins waren u. Fenrir, Loki's Sohn, erschien in Wolfsgestalt. Auch von den Vögeln waren viele heilig; in solche verwandelten sich bes. die nordischen Götter u. Göttinnen, jene nahmen Adler-, diese Falkengestalt an; die Elfen erscheinen in Spechtgestalt; der Rabe ist bes. der weissagende Vogel, daher Odin (s. d.) neben den zwei Wölfen noch zwei Raben hat, welche ihm die Kundschaft aus der Menschenwelt bringen. Neben dem Raben waren auch Eule, Hahn, Specht, Elster, Kukuk weissagende Vögel; namentlich sind Rabe u. Eule die Todtenvögel, da jener den Helden von Odin den Befehl zu sterben brachte u. die Eule den andern Leuten durch ihr Krächzen den Tod meldete; Hahn u. Specht sind bes. die Wetterpropheten; die Schwalbe ertheilte den Menschen gute Rathschläge, daher war sie, nebst dem Storch, als glückbringend in Häusern wohlgelitten; die Schlange umwand in der nordischen Mythologie die Welt (s. Midgardschlange) u. wurde bei den Longobarden als heilbringend verehrt. Fremde Thiergestalten waren der Drache u. Lindwurm (s. d.). Als Opferthiere galten außer Pferd u. Eber, noch Kuh, Schaf, Gans u. Hahn. Außerdem hatten im germanischen Heidenthum viele T. auch eine Bedeutung für die ihnen Begegnenden; von guter Vorbedeutung war bes. Hirsch, Schaf, Sperber, Habicht, Adler, Holzhäher, Lerche rc.; von schlimmer: Fuchs, Hase, Elster, Kukuk rc.; von zweideutiger der Rabe. Davon hat sich im Volksglauben noch jetzt Vieles erhalten. Auch die Slawen hatten heilige Thiere, so verehrten die Wilzen das Pferd; den Böhmen galt der Sperber als heiliger, den Böhmen u. Polen der Kukuk als weissagender Vogel. Gleichermaßen bei andern nordischen Völkern, so schrieben die Esten, Liven u. Preußen dem Pferde weissagende Kraft zu u. die Lithauer verehrten die Schlangen, indem sie dieselben im Hause hegten u. ihnen Opfer brachten. In Indien galten mehre T. als heilig; Stier, Schiwa's Thier; Kuh, das Symbol der Parvati; Elephant, als Symbol der Kraft u. Klugheit; Schwan, Brahma's Thier; Adler od. Geier, Wischnu's Reitthier; der Rabe, als Symbol der Seele der Verstorbenen, Papagei Kama's Thier rc.; der große hindostanische Affe wird noch von den Braminen mit ehrerbietiger Ceremonie gefüttert.

N) In der Heraldik kommen T., zu den gemeinen Figuren gehörend, aus allen Klassen vor, sowohl in ganzer Figur, als in einzelnen Theilen, u. man hat bei ihnen sowohl die Gestalt als die Tinctur zu beachten. Hinsichtlich der Gestalt stimmen sie entweder mit der Natur überein, od. sie haben einen eigenthümlichen heraldischen Typus (Löwe, Leopard, Adler, Greif), in beiden Fällen findet eine nähere Angabe nicht statt, dagegen muß jede Abweichung mit den gehörigen Kunstausdrücken, welche bei einzelnen T-n anders sind, bezeichnet werden. Hinsichtlich der Tinctur wird die natürliche Farbe bei natürlich gebildeten T-n nicht gemeldet, die heraldisch gebildeten dagegen haben keine eigenthümliche Farbe mehr, daher muß dieselbe jedesmal angegeben werden. Als Regel kann man annehmen, daß bei Vierfüßlern die Bewehrung (Gewehr, mit hohen aufgeworfenen Waffen), nämlich Zähne, Hörner Klauen; bei Vögeln Schnabel u. Füße, bei Fischen Zunge u. Flossen von anderer Farbe sind, als der übrige Körper, u. zwar golden, wenn der übrige Körper von Farbe, roth, wenn er von Metall ist. Die Stellung zum Schilde u. zu anderen Figuren darf nicht unangemeldet bleiben. Die allgemeinen Kunstausdrücke sind: stehend, wenn das Thier keinen seiner Füße erhebt (die gewöhnliche Stellung); sitzend, wenn es auf dem Hinterleibe ruht u. die Vorderfüße gerade niedergestellt hat; liegend, wenn es auf dem Bauche ruht; zieht es den Leib zusammen, so heißt es gekrüpft; erhebt es nach seiner Stellung entweder den rechten od. linken Vor-

derfuß, so ist es **gehend** (schreitend); streckt es die Vorderfüße von sich, **laufend** (rennend). **Aufgerichtet** (aufrecht) ist das Thier, welches auf den Hinterfüßen steht (welches bei einigen Vierfüßern auch aufbäumend, springend, bei Ziegen u. Gemsen kletternd genannt wird); **wiedersehend** (zurücksehend), wenn es den Kopf zurückwendet; wenden sich zwei gegen einander, so sagt man **einwärts** od. **gegen einander gekehrt**. Ist von einem T. nur die ganze vordere Hälfte sichtbar u. diese an die Linie od. den Rand des Schildes geschlossen, so heißt es **wachsend** (hervorgehend, schreitend); ragt es aus dem Fuße hervor, **aufsteigend**; ist nur Kopf u. Hals sichtbar, **hervorbrechend** (hervorschauend, naissant). **Behalsbandet** ist ein Thier, welches ein Halsband, **beringet**, welches einen Ring in der Nase hat; sind die Schwänze, Hörner, Ohren, Augen von anderer Farbe als das übrige, so heißt es **geschwänzt, behörnt, beohrt, beseelt** (feurig). Theile sind abgeschnitten, abgehauen, wenn sie glatt, aber abgerissen, wenn sie dergestalt abgesondert sind, daß noch Stückchen Haut od. Fleisch herabzuhängen scheinen.

Thierenstein, so v. w. Dürrenstein.

Thierfährte, der Eindruck, welchen die Schalen u. Klauen der verschiedenen Thierarten im Schnee, der Erde, dem Gras 2c. hinterlassen. Bes. ist die **Fährte** u. **Rück-** (**Wieder-**) **fährte** (wenn sie an einem Ort gewesen sind u. zu ihrem ursprünglichen Aufenthalt zurückkehren) der Jagdthiere dem Jäger wichtig u. unter diesen bes. die Hirschfährte (s. d.); bei Raubthieren heißen sie **Spur** (s. d. 2). **Urweltliche T-n** sind Abdrücke von T-n in Schichten, welche vormals weich u. meist wohl Meeresufer waren, auf welchem die Thiere zur Zeit der Ebbe wanderten. Man bemerkte zuerst um 1812 solche T-n zu Cornockle-Muir bei Lochmaben in der Grafschaft Dumfries (Südschottland) im rothen Sandsteine u. erkannte sie für die Abdrücke von Schildkröten. An den Ufern des Connecticut in Massachusetts hat Hitchcock deutliche Eindrücke u. Reliefs von Vögelfüßen in rothem Sandsteine entdeckt. Bes. da, wo das Gestein Schiefergefüge zeigt, sind die Spuren sehr gehäuft u. so als ob ein Gänseschwarm auf schlammigem Boden sich herumtreibt. Einige Fährten messen 16 Zoll Länge u. selbst die Krallen lassen sich erkennen. Oft sind die Fährten auch undeutlich, wie z. B. die, welche 1832 bei Hildburghausen in den Steinbrüchen von Heßberg aufgefunden wurden, welche man auf zehn verschiedene Thiere beziehen wollte; die größten hielten Einige für Affenfährten, Andere glaubten, sie rührten von Beutelthieren, großen Schildkröten od. Eidechsen (Sauriern) her. Diese Funde geschahen in buntem Sandstein, bei Göttingen traf man aber auch Fährten des Edelhirsches in Kalktuff. Die urweltlichen T-n liegen oft 60—80 Fuß tief u. mitten im Gestein, es ist daher anzunehmen, daß dieselben vertrocknet u. später durch Anschwemmung u. Erdrevolutionen mit anderen Schichten überdeckt worden sind. Deshalb zeigen sie sich auch meist, indem die Platten aus einander gespalten werden.

Thiergarten, ein Bezirk, welcher mit guter Befriedigung umgeben ist, um darin Wild, bes. Rothwild, zu hegen. Für das Schwarzwild muß eine besondere Anlage gemacht werden (s. Saugarten). Zu einem T. für Hirsche u. Rehe eignet sich am besten eine Laubholzgegend, welche mit Eichen, Buchen, Roßkastanien u. wilden Obstbäumen bepflanzt ist u. hier u. da ein Stück Wiese- u. Ackerland hat. Ein Bach od. eine Quelle u. eine sumpfige Vertiefung mit einem Suhlloche darf nicht darin fehlen. Umschlossen sind die T. mit einer Lehmwand u. mit einer 10 Fuß hohen Mauer od. einer Holzwand, welche unten zur Hälfte aus starken Bohlen, oben aus Latten od. auch als Pallisaden (**Stickelzäunen, Stickelwänden**), verfertigt ist, od. mit einer Befriedigung von geschälten kiefernen Stangen, welche in durchlöcherte Ständer eingelassen sind. In dem T. wird an der lichtesten Stelle ein großer Schuppen errichtet, welcher unten an den Giebelseiten offen, an den langen Seiten mit Lattenwerk vermacht ist. In der Mitte des Schuppens ist eine Raufe angebracht, welche so hoch gestellt ist, daß die großen Hirsche nicht oben hinein reichen u. die Schmalthiere u. Kälber darunter hinweg kriechen können; an den inneren u. äußeren Wänden des Schuppens sind Krippen, um bei gutem Wetter außerhalb, bei schlechtem Wetter innerhalb des Schuppens füttern zu können. Auf dem Boden wird das nöthige Winterfutter aufbewahrt. In od. nahe bei dem T. ist die Wohnung des Aufsehers; außerdem legt man noch ein Bürschhaus an neben Fütterungen, Salzlecken, Tränkplätzen; Jagdkanzeln (auf Bäumen angebrachte Sitze, zu denen Treppen führen), feste Jagdschirme, verdeckte Schieß- u. Anstände. Auch müssen Alleen, Stellwege u. Bürschwege ausgehauen sein, um den T. prakticabler zu machen. Einsprünge sind Orte, wo das außerhalb des T-s befindliche Wild zwar in dieselben springen, aber da sie tiefer liegen, als das umliegende Feld u. durch eine steile 6 Fuß hohe Mauer von dem nicht umfriedigten Felde geschieden ist, nicht zurückkehren kann. Die in dem T. befindlichen Wiesen u. Felder werden, wenn sie fremden Eigenthümern gehören, mit Gatterwerk eingehegt, wenn sie Eigenthum des Besitzers des T-s sind, nach Umständen auch dem Wild überlassen. Die Felder werden mit Raps, Roggen u. Hafer besäet. Die Rapsfelder öffnet man, wenn Schnee gefallen ist, die Roggenfelder im Spätherbst einige Tage u. dann im Frühjahre, ehe der Roggen in das volle Schossen kommt. Wenn der Hafer sehr üppig steht, kann er dem Wilde einige Tage überlassen werden, ehe er schoßt, u. wenn er reif ist, wird er völlig Preis gegeben. Das Buschholz wird sechs Jahre lang eingehegt, das schlagbare Holz im Herbst gehauen u. in Reihen gelegt, damit das Wild die Knospen u. die zarten Zweige abfresse, u. dann erst abgefahren. Der Normalbestand eines T-s von 100 sächsischen Ackern (zu 300 achtelligen Quadratruthen) kann 60 Stück Edelwild od. 80 Stück halb Edelwild, halb Damwild od. 100 Stück Damwild sein. Dam-, Axis- u. bengalisches Wild gedeiht im T., letzteres muß aber in warmen Ställen überwintert werden. Dagegen gedeihen Rehe im T. meist schlecht. Oft dienen auch die T. zur Fohlenzucht u. Hütung. Schon die Römer legten sich Thiergärten an; Anfangs Hasengärten (Leporaria), später aber für Hirsche, Rehe, Wildschweine u. wilde Ziegen. Fulvius Lupinus bestimmte 40 Acker zu einem T.; Hortensius machte den seinigen noch größer u. nannte ihn Theriotropheum (d. i. ein Platz, wo Wild gehalten wird). Zur Anlage eines T-s wurde ein Wald, welcher von Wiesen unterbrochen u. mit Wasser versehen war, verlangt; fehlte das Wasser, so wurde ein Kanal od. ein Teich gegraben. Umzo-

gen wurde das Ganze mit einer Mauer u. mit einem Wildzaun von eichenen Pfählen, daher hießen die T. auch Roboraria.

Thiergarten, fürstlich Fürstenbergisches Dorf im Oberamtsbezirk Sigmaringen des preußischen Regierungsbezirks der Hohenzollernschen Lande, in einer in Baden liegenden Enclave, links an der Donau; Eisenhüttenwerk mit großen Blechwalzwerken u. 200 Ew.

Thierhaupten, Pfarrdorf im Landgericht Rain des Verwaltungsdistricts Aichach (baierischer Kreis Oberbaiern), sonst mit Benedictinerabtei; 920 Ew.

Thierheide, so v. w. stachelicher Ginster.

Thierheilkunde, so v. w. Thierarzneikunde.

Thierheit, s. Animalismus.

Thierinsecten (Epizoa), die Insecten, welche als Schmarotzerthiere auf lebenden Geschöpfen ihren Aufenthalt theils immer, theils gewöhnlich haben u. von deren Säften od. Bedeckungen sich nähren, dazu die Milben, Läuse, Vogelläuse, Flöhe.

Thierisch, 1) zu einem Thiere, als sinnlich empfindenden Geschöpfe gehörig od. in der Beschaffenheit desselben begründet, s. Animalisch. **Thierische Bäder**, s. u. Bad II. A). **T-e Elektricität**, s. u. Elektricität VII. E). **T-e Erde**, die nach Verwesung thierischer Körper zurückbleibende, erdige Kalkerde, Phosphorsäure etc. enthaltende Masse. **T-e Fasern**, so v. w. Fibern. **T-er Faserstoff**, s. Faserstoff 2). **T-e Gallerte**, s. u. Leim 2). **T-e Kohle**, s. Knochenkohle u. Beinschwarz. **T-er Eiweißstoff**, s. Albumin.

Thierisches Alkali, so v. w. Ammoniak.

Thierische Kräfte, die in den thierischen Motoren (s. Maschine) vorhandene bewegende od. Arbeitskraft, bes. im Gegensatz zu den Elementarkräften (Wasser-, Wind- u. Dampfkraft). Das Arbeitsvermögen der Thiere ist nicht nur bei Thieren verschiedener Gattungen, sondern selbst bei Thieren derselben Gattung verschieden groß, da es wesentlich abhängt von dem Alter, Geschlecht, Fütterung, Gewöhnung, Beaufsichtigung, Gesundheitszustand, Entwickelung des Thieres etc. Die mechanische Leistung eines u. desselben Thieres aber ist außerdem noch abhängig von der Kraft, Geschwindigkeit u. Arbeitszeit, welche man von ihm verlangt. Die größte Leistung erhält man, wenn man das Thier mit einer mittleren Kraftäußerung u. einer mittleren Geschwindigkeit während einer mittleren täglichen Arbeitszeit arbeiten läßt; je größer die Kraft ist, welche das Thier ausübt, desto kleiner wird die Geschwindigkeit, mit welcher es arbeitet, u. umgekehrt. Die tägliche Leistung verglichen mit den Unterhaltungskosten der Lebensdauer u. den Zinsen des Ankaufscapitals bildet den Maßstab für den Werth eines thierischen Motors. Bezeichnet man die mittlere Kraft, Geschwindigkeit u. Arbeitszeit mit K, c u. z, die dem Thiere zugemuthete Geschwindigkeit u. Arbeitszeit mit v u. t, so kann es nach Gerstner arbeiten mit der Kraft $P = (2 - \frac{v}{c})(2 - \frac{t}{z})K$ u. liefert dabei die tägliche Leistung $L = (2 - \frac{v}{c})(2 - \frac{t}{z})Kvt$; also die größte Leistung $L = Kcz$, wenn $v = c$ u. $t = z$ gewählt wird. Die thierischen Motoren arbeiten theils ohne, theils mit Maschinen. Die Leistungen, welche im horizontalen Fortschaffen von Lasten bestehen, sind nicht ohne Weiteres mit denen beim Heben von Lasten zu vergleichen, weil bei ersteren gewöhnlich nur das Thier bei jedem Schritt sein eigenes Gewicht ein wenig zu heben hat u. entweder zugleich auch die getragene Last, od., falls die Last auf einem Wagen etc. liegt, nur die durch die Last erzeugte Reibung des Wagens zu überwinden hat. Z. B. ein Mensch von 140 Pfund Gewicht geht horizontal täglich 10 Stunden mit 4¾ Fuß Geschwindigkeit, Leistung = 140 . 4,75 . 10 . 3600 = 23940000 Fußpfund, da 1 Stunde = 3600 Secunden; mit 85½ Pfund auf dem Rücken geht der Mensch täglich 7 Stunden mit 2,4 Fuß Geschwindigkeit, Leistung = 855 . 2,4 . 7 . 3600 = 5171040 Fußpfund, wobei das eigene Gewicht außer Rechnung gelassen ist. Mit 256 Pfund auf dem Rücken geht das Pferd täglich 10 Stunden im Schritt mit 3½ Fuß Geschwindigkeit, Leistung = 256 . 3,5 . 10 . 3600 = 32256000 Fußpfund; mit 171 Pfund auf dem Rücken geht das Pferd täglich 7 Stunden im Trabe mit 7 Fuß Geschwindigkeit, Leistung = 171 . 7 . 7 . 3600 = 30164400 Fußpfund. Steigt ein Mensch täglich 8 Stunden leer eine Treppe hinauf, so ist seine Geschwindigkeit in verticaler Richtung 0,48 Fuß, also die Leistung = 1935000 Fußpfund; beim Teichbau beobachtete Weisbach in Freiberg, daß vier Arbeiter einen Rammklotz von 120 Pfund in einer Minute 34 mal 4 Fuß hoch hoben u. täglich nur 5 Stunden (nach Abrechnung der Pausen) arbeiteten, also war die Leistung eines Mannes = $\frac{120}{4}$. 4 . 5 . 60 . 34 = 1224000 Fußpfund. Bei der mittleren täglichen Arbeitszeit von 8 Stunden u. einer mittleren Kraft, welche dem fünften Theile des Gewichtes gleichkommt, ergeben sich folgende Mittelwerthe für preußisches Maß u. (altes) Gewicht:

	Gewicht.	mittl. Geschw.	Leistung in 1 Secunde.
Mensch	150 Pfd.	2,5 Fuß	75 Fußpfd.
Pferd	600 „	4 „	480 „
Ochs	600 „	2,5 „	300 „
Esel	360 „	2,5 „	180 „
Maulesel	500 „	3,5 „	350 „

Die tägliche Leistung ist 8 . 3600 mal so groß als die Leistung in einer Secunde. Watt nahm an, daß bei achtstündiger Arbeit ein Pferd 180 Pfund in jeder Secunde 3 Fuß hoch hebe; dies gäbe 180 . 3 . 60 = 32400 Fußpfund in einer Minute; abgerundet nahm Watt daher die Pferdekraft (s. d.) zu 33000 Fußpfund in einer Minute od. zu 550 Fußpfund in einer Secunde an. Die Maschinen, an welchen thierische Kräfte arbeiten, sind theils einfache Hebel, theils das Rad an der Welle (vgl. Rad 1) B) a). Bei Anwendung des Hebels für Menschenkräfte, z. B. an Pumpen od. Spritzen, läßt man die Handhaben des Hebels nur einen Weg von 2½—3½ Fuß zurücklegen u. gibt ihnen bei ihrem mittleren Stande etwa 3½ Fuß Höhe über dem Fußboden; am Hebel arbeitet ein Mensch täglich 8 Stunden mit einer Kraft von 10,7 Pfund u. mit 3,5 Fuß Geschwindigkeit, daher ist seine tägliche Leistung = 1078560 Fußpfund. Am Haspel arbeitet ein Mensch täglich 8 Stunden mit einer Kraft von 17 Pfund u. 2,4 Fuß Geschwindigkeit, tägliche Leistung = 1175040 Fußpfund. Am Göpel arbeitet ein Mann mit 25½ Pfund Kraft u. 1,9 Fuß Geschwindigkeit (Leistung = 1395360 Fußpfund), ein Pferd mit 95 Pfund Kraft u. 2,9 Fuß Geschwindigkeit (Leistung = 7934400 Fußpfund), ein Ochse mit 120 Pfund Kraft u. 1,9 Fuß Geschwin-

digkeit (Leistung = 6566400 Fußpfund). Günstig ist die Leistung der Menschenkraft am Tretrad u. an der Tretscheibe (s. d. a.). T-er Leim, s. Leim. 2) Von Menschen auf den Gebrauch der Vernunft verzichtend u. nur den sinnlichen Trieben folgend; wovon *viehisch* der höchste Grad ist.

Thierisches Leben, die höhere Lebensthätigkeit des Thieres, im Gegensatz zur niederen der Pflanzen.

Thierischer Magnetismus (Magnetismus animalis, Zoomagnetismus), Naturvorgang zwischen zwei lebenden Individuen, wobei vermöge einer an sich unmerklichen u. unwahrnehmbaren Einwirkung des einen der Organismus u. bes. das Nervensystem des anderen in eine Umstimmung geräth. Am sichersten hat man die Wirkungen des T-n M. bisher bei Menschen wahrgenommen, viele Anhänger desselben behaupten jedoch, daß auch Thiere u. selbst Körper anderer Naturreiche (z. B. Bäume) Theil daran nehmen können. Wenn dieselben Erscheinungen bei manchen Personen auch ohne scheinbares Dazwischenkommen einer zweiten von freien Stücken sich in Folge von Krankheiten zeigen (*Autosomnambulismus*, *Automagnetismus*), so mag doch auch hier oft ein solcher Einfluß stattfinden od. leicht übersehen werden. Die Einwirkung ist wohl zumeist psychisch, wenigstens läßt sich von dem Wesen des imponderabeln Agens, auf dessen Wirkung man den T-n M. zurückführen wollte, gar nichts sagen. Überhaupt ist die Erscheinung des T-n M. noch immer von der einen Seite ebensosehr Gegenstand gläubigen Erstaunens, als von der anderen bedenklichen Zweifels wegen so oft in seine Geschichte verflochtener Eigennützigkeit, Verblendung u. wirklichen Betruges. Das thierisch-magnetische Einwirken eines Individuums auf das andere nennt man *Magnetisiren* (*magnetische Manipulation*), u. dieses geschieht am gewöhnlichsten durch Anwendung der Hände. Manche beginnen damit, sich mit dem Kranken in *Rapport zu setzen*, was durch Auflegen der Handflächen auf den Scheitel, die Herzgrube, die Knie, od. auf den leidenden Theil bewirkt wird. Doch gebraucht man den Ausdruck Rapport zwischen Magnetiseur u. Somnambule gewöhnlicher für die durch magnetische Einwirkung u. Entwickelung sich nach u. nach bildende Lebens- u. Seelengemeinschaft der Somnambule mit dem Magnetiseur, wobei sich Letzter bestimmend, jene sich mit dem Bewußtsein des Magnetiseurs verschmelzend verhält. Die Manipulationen können mehrfach abgeändert werden, indem man entweder die ganze innere Fläche der Hand (*Palmarmanipulation*) gegen die zu magnetisirende Person richtet, od. die ausgespreizten Finger (*expandirte Digitalmanipulation*), od. pfotenförmig vereinigten Finger (*contrahirte Digitalmanipulation*, *Pugnalmanipulation*), od. mehr nur den Daumen allein (*Pollicularmanipulation*), od. den Rand der Hand (*Marginalmanipulation*), od. den Rücken der Hand (*Dorsalmanipulation*), wovon die letztere Weise die schwächste, die Palmarmanipulation die stärkste Einwirkung haben soll. Die Hand wird ferner entweder in unmittelbare Berührung (Contact) mit der zu magnetisirenden Person gebracht u. entweder auf einem Theile ruhen gelassen (figirt), od. denselben gleichsam knetend (massirend) od. über einzelne Theile od. den ganzen Körper in Strichen wegführend (vagirend) gebraucht, od. wird einige Linien od. Zolle vom Körper entfernt gehalten. Man verfährt dabei bisweilen auch so, daß man mit dem Finger eine Bewegung macht, als wollte man mit einer Flüssigkeit sprengen (Spargiren), od. indem man mit beiden Handtellern gleichsam drückend einwirkt (Comprimiren), od. indem man mit den Händen wie anfächelt, so daß ein gelinder Luftzug entsteht (Ventiliren, Calmiren), was vorzüglich zuletzt geschieht. Für das wirksamste Verfahren hält man das Manipuliren in großen Zügen (Traitement à grands courants), wobei vorzüglich der Daumen gebraucht u. die übrigen Finger seitlich ausgestreckt od. faustartig zusammengeschlagen werden, so daß die Spitzen der aneinandergehaltenen Daumen in die Mitte der Stirn aufgesetzt, dann bis zur Nasenwurzel herab, über die Augenbraunen nach den Schläfen, über die Wangen u. den Hals u. von hier aus in sich mehr annähernder Bewegung über das Brustbein bis zur Herzgrube, sodann über den Leib u. die Beine bis zu den Fußspitzen herabgeleitet werden. Dieses Manöver wird, indem man mit, vom Körper abgewendeten Handflächen zur Stirn zurückkehrt, so oft als nöthig ist, wiederholt. Ist einmal schon somnambüler Zustand eingetreten, so reicht oft schon das Anhauchen der Somnambüle durch den Magnetiseur, das Anblicken, Befehlen od. der sogar nicht lautgewordene Wille, welcher selbst in die Ferne wirken soll, hin ihn wieder zu erzeugen. Die negativen Striche, wodurch der im magnetischen Schlafe Befangene aufgeweckt wird, bestehen in Strichen mit dem Rücken der Hand in entgegengesetzter Richtung. Bei allen diesen verschiedenen Manipulationen wird als unerläßliche Bedingung des Gelingens hingestellt, daß der Magnetiseur keine unreine (geschlechtlichen) Nebengedanken habe, überhaupt körperlich u. geistig möglichst völlig gesund sei, weil, wie man glaubt, körperliche u. geistige Abnormitäten übergetragen werden können. Ersetzend für den Magnetiseur gelten theils von Letzterem getragene Dinge od. von ihm getrennte Theile, wie seine Haare, ferner auch Glas in Platten od. in Flaschen, magnetisirtes Wasser u. a., bes. aber die *magnetisirten u. nicht magnetisirten Batterien* (*Wannen*, *Baquets*). Erstere sind eine Erfindung Mesmers u. dienten diesem nicht nur zum Ersatz der eigenen Manipulation, sondern auch, um eine Menge von Kranken zu gleicher Zeit den Wirkungen des T-n M. unterwerfen zu können. Das Mesmersche Baquet besteht in einem hölzernen, etwa 1 Fuß tiefen Kübel, welcher mit Flaschen mit Wasser, die in bestimmter Ordnung gestellt sind, angefüllt ist u. in deren Zwischenräumen bis zu einer gewissen Höhe sich wieder Wasser, auch Eisenfeile, Hammerschlag, zerstoßenes Glas u. a. Körper befinden, u. welcher zugleich mit einem Deckel versehen ist, durch welchen eiserne Stäbe gehen, die auswärts sich umbiegen, u. von dem an der Wanne sitzenden Kranken mit der einen Hand gefaßt, mit der anderen gerieben werden. In der Mitte der Wanne befindet sich eine Centralflasche, über ihr in dem Deckel ein sie berührender Eisenstab mit hanfener od. wollener Schnur, welche sich der Kranke um den Leib od. die leidenden Theile bindet. Nachdem der Magnetiseur diesen Apparat vorher magnetisch behandelt u. sich mit dem Kranken in Rapport gesetzt hat, erfolgen erfahrungsmäßig häufig dieselben Wirkungen, wie auf die einfache Manipulation bei gewöhnlicher Anwendung des T-n M. Die

Einrichtung eines solchen Baquets hat von den späteren Magnetiseurs vielfache Abänderungen erhalten, ohne daß dies auf die dadurch beabsichtigten Wirkungen einen wesentlichen Bezug zu haben scheint. In Deutschland bediente sich vorzüglich Wolfart des Baquets häufig; Kieser wendete als Material dafür blos Eisen u. Wasser an. Einige Centner des ersten wurden in einem hölzernen Gefäße mit Wasser übergossen; durch den Deckel des Gefäßes gingen Eisenstäbe hindurch, welche als Leiter dienten; sie waren knieförmig gebogen u. wurden mit dem um das Baquet sitzenden Kranken unmittelbar od. mit Schnuren in Verbindung gebracht. Das vorige Magnetisiren des Apparates war bei diesem (siderischen Baquet) unnöthig, eben so wenig die Gegenwart des Magnetiseurs bei der Behandlung erforderlich, dagegen das Streichen der Stangen od. Schnuren des Baquets durch den Kranken selbst, überhaupt aber die Richtung des Geistes auf die Einwirkung des Baquets die Hauptsache. Die Verbindung des Baquets mit der Manipulation schien eher nachtheilig u. störend auf die Entwickelung des T-n M. zu wirken u. gilt als Ursache, daß Mesmer, welcher sich dieses Verfahrens ausschließlich bediente, seine Kranken nicht zum somnambülen Erwachen brachte.

Bei der magnetischen Behandlung wird gänzliche Abgeschiedenheit des magnetischen Kreises von der Außenwelt, Stille u. Ruhe in demselben gefordert; Zuschauer werden nur sehr vorsichtig zugelassen. Der nähere physische Einfluß des T-n M. soll aber abgehalten od. geschwächt werden durch gewisse Dinge, z. B. durch Seide, überhaupt größtentheils durch solche, welche die elektrische Wirkung hemmen, durch andere hingegen schien er verstärkt zu werden, z. B. durch den mineralischen Magnetismus. Durch verschiedene andere Dinge kann die thierisch-magnetische Einwirkung auf mancherlei Weise modificirt u. gestört werden, z. B. durch Metalle u. durch solche lebende Körper, deren Beschaffenheit u. Einfluß mit der Beschaffenheit u. Empfindungsweise des magnetischen Individuums nicht im Einklange sind. Verschiedenheit der Constitution u. des Lebenszustandes, vorzüglich aber ein verschiedener Grad von Kräftigkeit in dem Wirkungsvermögen des Nervensystems gilt als nothwendige Bedingung, wenn ein Individuum auf das andere magnetisch einwirken soll. Das weibliche Geschlecht hat im Allgemeinen wegen der Reizbarkeit seines Nervensystems mehr Anlage in magnetischen Zustand versetzt zu werden, als das männliche, doch hat man ihn auch bei Kindern beobachtet; es kann aber auch (bei umgekehrten Verhältnissen der Nervenkräfte) das Weib einen Mann mit Erfolg magnetisiren, ja selbst ein männliches Individuum das andere. In den meisten Fällen ist eine krankhafte, bes. nervöse u. krampfhafte Disposition des Körpers Bedingung für die Entstehung des T-n M. u. deren Macht so groß, daß sie selbst für sich allein, ohne Mithülfe eines Magnetiseurs, eine besondere Art des Autosomnambulismus, den Krampfsomnambulismus, erzeugen kann. Der Magnetiseur fühlt sich nach der Behandlung eines od. mehrer Magnetisirten gewöhnlich mehr angegriffen u. ermattet, als nach an sich mehr anstrengenden Verrichtungen anderer Art der Fall sein würde. Der Grad dieser Wirkung ist nach der Stärke des einen u. der Empfänglichkeit des anderen Individuums verschieden. In dem magnetisirten Individuum besteht die Wirkung, wenn sie sich nicht über den untersten Grad (deren die verschiedenen Ärzte mehre annehmen) erhebt, nur in Veränderung des Gemeingefühles u. des Gesundheitszustandes, indem z. B. Schmerzen gestillt, Krämpfe besänftigt werden u. meist auch beim ersten Eindrucke eine eigene Empfindung, ein Kriebeln od. ein leichter Schauer, entsteht. Beschleunigung u. Verstärkung des Pulsschlages, nebst erhöhter eigenthümlicher Wärme des Körpers, worauf aber nach der Behandlung eine erhöhte Empfindlichkeit gegen äußere Kälte zu folgen pflegt, sind die gewöhnlichsten Erscheinungen. Bei stärkerer Wirkung entsteht zunächst ein Ziehen u. Spannen in den Augenlidern mit Unvermögen dieselben gehörig zu öffnen u. zugleich eine durch den Willen schwer zu besiegende Neigung zum Schlafe. Die Sinne sind dabei noch fortwährend thätig, aber mehr betäubt od. krankhaft gereizt. Der Geisteszustand ist aufgeregt od. etwas verwirrt. Die nachbleibende Erinnerung ist gering od. fehlt. Öfter zeigen sich auch Visionen. Die meisten Magnetisirten kommen nicht über diesen Zustand hinaus. Dieser Zustand, theils im Anfange einer Cur, theils bei unvollkommener Behandlung od. Unterbrechung derselben, od. auch am Ende derselben entstehend, heißt der magnetische Halbschlaf u. geht bei fortdauernder Einwirkung schneller od. langsamer in den Magnetischen Schlaf über, in welchem sich gewöhnlich, wenn nicht eine zu große Verstimmung des Organismus dies hindert, ein wohlbehagliches Gefühl des Schlafenden durch besondere Heiterkeit des Antlitzes, womit auch höhere Röthe u. Ausgleichung der Falten durch stärkere Lebensfülle verknüpft zu sein pflegt, deutlich zu erkennen gibt. Meist sind die Augenlider geschlossen, aber auch in einzelnen Fällen, wo sie offen stehen, ist das Auge starr u. die Pupille unbeweglich. Der Magnetische Schlaf leitet fast immer die übrigen magnetischen Erscheinungen ein u. beschließt dieselben auch wieder. Seltener treten jene, namentlich das magnetische Erwachen, ohne daß er vorausgegangen ist, ein. Er läuft entweder als solcher ab, od. geht von selbst od. durch fortgesetzten, erweckend wirkenden Einfluß des Magnetiseurs, bei günstiger Empfänglichkeit der behandelten Person, in den Zustand des magnetischen Erwachens (Hellsehens, Clairvoyance) über. In diesem, alle Erscheinungen des Verkehres der Somnambüle mit der Außenwelt u. mit ihrem Inneren selbst umfassenden Zustande fand sich eine enge Beziehung der magnetisirten Personen zum Magnetiseur insofern, als durch dessen Nähe der Schlaf unterhalten, durch seine Entfernung od. die Annäherung von störend einwirkenden Individuen hingegen aufgehoben ward. Das dunkle Bewußtsein des Magnetischen Schlafes geht nur in bestimmte Vorstellungen u. Bestrebungen über, u. es verknüpft sich mit dem Magnetischen Schlafe ein Traumzustand, welcher aber eigenthümlicher Art ist u. Ähnlichkeit mit dem hat, welcher als Folge gewisser krankhafter Verstimmungen bei Personen mit schwachem u. gereiztem Nervensysteme unter dem Namen Somnambulismus sonst zuweilen vorkommt. Der magnetische Somnambulismus zeigt aber die Eigenthümlichkeit, daß bei ihm die auch bei dem Autosomnambulismus nicht fehlende Fähigkeit zum Verkehre mit der Außenwelt durch die Beziehung zu dem Magnetiseur u. den Einfluß desselben modificirt u. zuweilen sehr erhöhet u. vervollkommnet wird. Das magnetisirte

Individuum ist mit dem Magnetiseur so genau verbunden u. gleichsam in einem Kreise befangen, daß lebende Individuen, auch leblose Gegenstände erst durch seine Berührung ihm gleichsam entsprechender gemacht, mit ihm in Rapport gesetzt werden müssen, damit dieselben entweder nicht unangenehm u. nachtheilig auf dasselbe wirken od. gewisse Wirkungen überhaupt hervorbringen, indem z. B. eine magnetische Somnambüle die laute Stimme anderer Personen oft nur dann hört, wenn diese den Magnetiseur berührten, obgleich sie die leisesten Töne des Letzteren vernimmt. Die Sinne feiern für die gewöhnlichen Einwirkungen od. nehmen diese höchstens nur sehr unvollkommen wahr, erleiden aber dabei eine wesentliche Umstimmung, so daß sie für Eindrücke, welche vom Magnetiseur od. anderen in engerer Beziehung mit der Somnambüle stehenden Personen od. Gegenständen ausgehen, weit empfindlicher werden. Dabei erleiden zunächst der Gesichtssinn, dann auch das Gehör, der Geruch u. der Geschmack Veränderungen, u. man nennt sie Sinnesversetzungen, wenn die Somnambülen angeblich mit den durch die Haut der Außenwelt zugekehrten Nervenenden überhaupt, theils mit den Fingerspitzen, der Herzgrube &c. empfinden, ja oft mit einem die Kraft des Auges unendlich übersteigenden **Ferngefühl** od. **Fernsehen** sich begabt zeigen. Neben dieser Alienation der Sinne spielen dann auch vorzüglich die **Visionen**, sowohl im Halb-, als Vollschlaf, eine große Rolle in den Phänomenen des T-n M., welche sich in nahe u. weite Ferne erstrecken, so daß manche Somnambülen Mond u. Sterne zu durchreisen glaubten. Gewissermaßen als extremes Wunder der aufgestellten Phänomene des T-n M. wird erzählt, daß manche Somnambülen das Vermögen besessen haben sich entfernten Personen bemerklich zu machen, ihnen Gedanken einzugeben, selbst sichtbar zu erscheinen (**Psycheismus**). Das magnetisirte Individuum kommt durch den Somnambulismus aus dem Magnetischen Schlafe ebenso wenig heraus, als ein Schlafender durch den Traum aus dem gewöhnlichen Schlafe, u. da jener Zustand ein eigenthümlicher ist, so hat die Somnambüle keine Erinnerung daran im nachherigen Wachen, sondern nur wegen einer gewissen Verwandtschaft beider Zustände, zuweilen einige wie von Träumen. Hingegen ist sie sich ihrer Persönlichkeit u. der damit verknüpften Vorgänge, Wahrnehmungen u. Erfahrungen in dem Somnambulismus bewußt, worauf zunächst die Möglichkeit des darin stattfindenden Nachdenkens u. Urtheilens beruht. Statt daß aber bei dem wachenden Menschen die Empfindungsthätigkeit mehr nach außen gerichtet ist, soll sie in dem magnetischen Schlafzustande zunächst u. im Ganzen mehr nach innen gekehrt werden, u. die magnetischen Somnambülen verriethen große Aufmerksamkeit auf die krankhaften Zustände des Körpers (**magnetische Selbstbeschauung**). Dieses Wahrnehmen ist jedoch kein eigentliches Sehen, so wie auch kein wahres Fühlen; darauf beruhen die Angaben magnetischer Somnambülen über das, was ihnen heilsam u. schädlich u. zur Beseitigung ihrer Krankheitszustände förderlich sein könnte. Diese **somnambulistischen Orakel** schreibt man einer Art von erhöhtem u. verfeinertem Instincte zu. Einige Magnetiseurs wollen ihre Somnambülen selbst mit der Kraft andere Personen u. leblose Gegenstände, z. B. versiegelte Briefe, zu durchschauen begabt gefunden haben. Eine religiöse Stimmung ist in der Regel mit diesem Zustand verknüpft u. gewöhnlich auch ein verstärktes, bisweilen auch verderbtes moralisches Gefühl, so wie eine Erhöhung mancher intellectueller Kräfte u. eine Richtung auf das Höhere u. Übersinnliche, welche jedoch leicht in Schwärmerei u. Eitelkeit ausartet. Die prophetische Gabe der Somnambülen, welche über den Verlauf, Ausgang &c. der eigenen Krankheit öfter Überraschendes leistet, hat auch für das Leben außer ihnen bisweilen in Erstaunen gesetzt, aber sich zumeist als Betrug od. Täuschung erwiesen. Die somnambüle Exaltation kann in gewissen Fällen sich auch in das wache Leben hinüber erstrecken u. selbst längere Zeit nach der Cur so fortdauern, wie sich das namentlich bei der Seherin von Prevorst (s. d.) zeigte, wo sich dann aber wegen der Vermischung des Tag- u. Schlafwachens leicht Betrug od. Täuschung einschleicht. Das Eintreten u. Vorhandensein des Somnambulismus od. des Schlafwachens im magnetischen Zustande wird überhaupt **Magnetische Krise** genannt, weil darin die Angabe der Mittel zur Heilung der Krankheit zu geschehen pflegt. In den nachfolgenden Krisen findet Erinnerung an die vorausgegangenen Statt, aber nicht in den Zwischenzeiten. Zu diesem Zustande gelangen selbst von den Personen, welche nicht ohne Empfänglichkeit für die thierisch-magnetische Einwirkung sind, immer nur einige, weil dazu eine besondere Disposition gehört. Es ist jedoch dieses Schlafwachen durchaus nicht etwas von dem übrigen thierisch-magnetischen Zustande Verschiedenes, denn der Magnetische Schlaf u. die Abhängigkeit der Somnambüle vom Magnetiseur dauern dabei noch immer fort, u. selbst jenes, dem Magnetischen Schlafe eigene Wohlbehagen wird nun von dem Somnambülen durch bestimmte Äußerungen kund gethan. Nach u. nach verlieren die Krisen an Stärke u. Vollkommenheit, od. wenn bloßer Magnetischer Schlaf stattfand, so wird dieser leiser u. dem gewöhnlichen Schlafe ähnlicher; ebenso verliert sich der Halbschlaf, nachdem er zuvor in wirklichen Magnetischen Schlaf übergegangen ist, u. überhaupt hebt der thierisch-magnetische Einfluß zuletzt durch sich selbst seine eigene Wirksamkeit auf. Bis zu diesem Zeitpunkte vergingen meist Monate, auch wohl Viertel- u. halbe Jahre. Selten ist es, daß ein Individuum mehre Jahre hindurch die Disposition behielt in Magnetische Krise zu kommen. Bei einem zu hohen Grade der thierisch-magnetischen Einwirkung entsteht ein nicht gefahrloser Betäubungszustand, der **Magnetische Doppelschlaf** od. auch der sogenannte **Hochschlaf** (**Magnetische Entzückung, Désorganisation**), worin sich die Somnambülen in einem solchen Zustande von Wonne, Entzücken u. Überspannung befinden, daß sie fast alle Empfindung ihres regungslos daliegenden Körpers verloren zu haben u., der wirklichen Welt entrückt, in himmlischen Gefilden zu schweben scheinen, aber auch oft in dieser Losreißung vom Körper dem Tode nahe zu kommen glauben, od. verrückt zu werden fürchten u. es auch werden können. Nach den magnetischen Curen bleibt fast immer eine höhere od. bessere Seelenstimmung zurück, so wie es selbst schon in den Krisen einem nicht unedlen Gemüthe unmöglich werden soll etwas Unlauteres zu denken od. eine Unwahrheit zu sagen. Man hat die Erscheinungen

des T-n M., aber ohne Erfolg, aus einem eignen Nervenfluidum od. durch Analogien mit der Elektricität zu erklären gesucht u. vorzüglich in dem Gangliensystem seine Quelle aufgesucht. Der T. M. ist als Heilmittel zwar vielfach benutzt, aber im Ganzen mehr gemißbraucht worden, so daß damit mehr geschadet wurde, da man, theils aus Neugierde, theils aus Wunderglauben, ihn bis zu seinen höchsten, leicht die Constitution zerrüttenden Graden führte. Gegenwärtig ist man ziemlich allgemein von seiner höchst unsicheren Anwendung abgekommen; früher galt er in Krankheiten von zu schwacher Nerventhätigkeit u. von übermäßiger Reizbarkeit mit Mangel an Energie u. von unregelmäßiger Vertheilung der Nervenkraft, hauptsächlich Krampfkrankheiten der Weiber, bes. in der Entwickelungsperiode, in Unregelmäßigkeiten der Katamenien rc. als bewährtes Heilmittel.

Schon im Alterthum waren die Erscheinungen des T. M. bekannt; so will man Spuren gefunden haben, daß den indischen Braminen der magnetische Einfluß eines menschlichen Organismus auf einen andern Organismus bekannt gewesen sei; die Syrer hatten eine Heilart, welche darin bestand, daß der Arzt die Hand über den Kranken hin- u. herbewegte. Diese Methode soll auch bei Griechen u. Ägyptiern gebräuchlich gewesen sein, u. darauf führten diejenigen, welche die Wunder Jesu natürlich zu erklären versuchten, mehre der Krankenheilungen desselben zurück. Ein merkwürdiges Beispiel von Fernsehen erzählt Gellius (15, 18), indem ein Priester zu Padua, Namens Cornelius, in einem erregten Geisteszustande den ganzen Verlauf u. Ausgang der Schlacht bei Pharsalos (9. August 48 v. Chr.) wie gegenwärtig sah u. seiner Umgebung während des Geschehens erzählte, was sich nachher alles bis auf die kleinsten Einzelheiten bewahrheitete. Es wird von ihm ganz bes. gesagt, daß er von edler Geburt, gewissenhaft in seinem Amte u. rein in seinem Leben gewesen sei. Bei den Alchemisten des Mittelalters, Paracelsus, Kircher u. A., finden sich Andeutungen u. Bemerkungen, aus welchen man auf die Kenntniß u. Anwendung der magnetischen Kraft des Menschen schließen kann. Eigens mit dem T. M. beschäftigte sich der Engländer Rob. Foudde in Philosophia mosaica, 1574 (engl. 1659), u. der Jesuit Martin del Rio in Disquisitiones magicae, 1617, 3 Bde. Des Letzteren Schüler Joh. Bapt. van Helmont (s. d. 1) brauchte den Namen Magnetismus od. Willensprincip zuerst, u. zwar nahm er ein doppeltes solches Princip im Menschen an, von denen eins seinen Sitz in der Seele, das andere in Fleisch u. Blut habe, letzteres, als Geist des auswärtigen Menschen, habe das Vermögen des Hellsehens u. die Eigenschaft durch große Zwischenräume zu einem bestimmten Gegenstand getragen zu werden u. durch Influenz auf denselben zu wirken; an sich gleichsam schlafend, werde diese magnetische Kraft von der, durch ein glühendes Verlangen od. auf irgend eine andere, den inneren Drang ersetzende Weise gesteigerten Einbildungskraft geweckt u. aufgeregt. Mesmer (s. d.) in Wien war der erste unter den Neuern, welcher gewisse Regeln für diese Behandlung feststellte; er bediente sich zwar anfänglich eines Magnetes (woher der Name der Erscheinung), allein seit 1773 verwarf er diesen u. wendete vorzüglich das Baquet an (Sendschreiben an einen auswärtigen Arzt über die Magnetcur, Wien 1774). Die auffallenden Wirkungen sowohl in Hinsicht der Heilung von Krankheiten, als auch andere an das Wunderbare grenzende Erscheinungen erregten großes Aufsehen, es traten aber auch bald Gegner dieser neuen Methode auf, welche mit allen Waffen des Verstandes u. der Erfahrung gegen den T-n M. sprachen (namentlich Stieglitz, Pfaff rc.), während zugleich eine große Zahl von Gläubigen u. Vertheidigern für den T-n M schrieben. Während man auf der einen Seite alle thierisch-magnetischen Erscheinungen geradezu abläugnete od. für Betrug od. Täuschung erklärte, wollte man andererseits alle Krankheiten durch das neue Heilmittel curiren; dadurch täuschte man sich u. Andere, u. schlaue Betrüger, bes. Frauenzimmer, welche gern Aufsehen erregen wollten, hintergingen die leichtgläubigen Nachfolger Mesmers häufig u. so auffallend, daß nach u. nach der T. M. eben so sehr in Verruf kam, als er früher für eine wahre Wunderkraft erklärt worden war. In Frankreich, wohin Mesmer von Wien aus ging, fand er Anfangs viel Eingang u. auch fortwährend Anhänger. Eine auf Veranlassung der Regierung von der Akademie der Wissenschaften niedergesetzte Commission von Ärzten beobachtete 1826—31 verschiedene Fälle der Anwendung des T-n M. u. erklärte schließlich die Wirkungen desselben als mehrfach vom Magnetismus herrührend. Die vorzüglichsten Schüler u. Nachfolger Mesmers waren Graf Chastenet, Marquis u. Graf von Puysegur, von denen der Erstere die Entwickelung des T-n M. zuerst mehr bis zum deutlichen Auftreten des Hellsehens führte, Bergasse, Barbarin, d'Eslon, Caullet de Beaumorel, Villers, Petetin, spätere Deleuze, Rouillier, Teste rc. In Deutschland, wo Anfangs Mesmer wenig Anklang fand, beschäftigten sich zuerst E. Gmelin in Heilbronn damit; dann auf Lavaters Empfehlung die Bremer Ärzte Becker, Olbers u. Wienholt. Später wendete sich ihm vorzüglich auch Wolfart in Berlin, welcher ihn aus Mesmers persönlichen Umgang lernte, u. die Naturphilosophische Schule, bes. Kieser, Nasse u. Nees von Esenbeck, zu, welche ihn mit einem wissenschaftlichen Glanze zu umgeben suchte. In ein zweites Stadium trat der T. M. in Deutschland seit 1826 durch die sogenannte Seherin von Prevorst u. Just. Kerner (s. d.), seit welcher Zeit fast alle Geistererscheinungen mit den Zuständen des Magnetischen Schlafes u. Somnambulismus in Verbindung gebracht wurden; dieser Richtung gehörten Schubert, Eschenmayer, Wiener u. A. an. Die eigentlich wissenschaftliche Periode für den T-n M. begann mit von Reichenbach u. Ennemoser (s. d.); in neuester Zeit verhalten sich die wissenschaftlichen Ärzte ziemlich zurückhaltend mit ihren Urtheilen über diese Erscheinung. Außer den Genannten wirkten in Deutschland dafür: Treviranus, Reil, Heineken, Schelling, Kluge, Bartels, Brandis, Schelver, Klein, Runge, Passavant, Breyer u. A. Auch in Italien fand der T. M. Anhänger, z. B. an Baseri (Del magnetismo animale). Nachdem sich in England gegen Ende des 18. Jahrh. Mainaduc, Sibley u. Bell mit dem T-n M. beschäftigt hatten, wurde er erst 1829 von Chevenix wieder angeregt u. 1839 durch Elliotsot eigentlich begründet, u. obgleich Anfangs die Leiter der Universität das Magnetisiren in dem öffentlichen Spital untersagten u. die damit curirenden Ärzte als Charlatane brandmarkten, gewann er doch

durch Elliotson u. seine Anhänger Ashburton u. G. Barth bald Ansehen u. Ausbreitung, u. England ist jetzt neben Frankreich die eigentliche Stätte der Magnetisirkunst. Vgl. Kluge, Versuch einer Darstellung des animalischen Magnetismus als Heilmittel, Berl. 1811, 3. Aufl. 1819; Stieglitz, Über den T-n M., Hann. 1814; Wolfart, Mesmerismus od. System der Wechselwirkungen, Theorie u. Anwendung des T-n M. ꝛc., Berl. 1814; Pfaff, Über u. gegen den T-n M., Hamb. 1817; Heineken, Ideen u. Beobachtungen den T-n M. u. dessen Anwendung betreffend, Brem. 1800; Wienholt, Heilkraft des T-n M. nach eigenen Beobachtungen, Lemgo 1802—6, 3 Thle.; Kieser, System des Tellurismus, Lpz. 1821, 2 Thle.; Passavant, Untersuchungen über den Lebensmagnetismus u. das Hellsehen, Frankf. 1817, 2. Aufl. 1837; Carus, Über Lebensmagnetismus u. die magischen Einwirkungen überhaupt, Lpz. 1857; Neuere Beobachtungen im Gebiete des Somnambulismus (an einem Albmädchen) in den Jahren 1832—33, Stuttg. 1834; H. Schmidt, Zwei Fälle von Autosomnambulen, Weim. 1837; B. Görwitz, Richards natürlicher magnetischer Schlaf, Lpz. 1837; M. Wiener, Selma, die jüdische Seherin, Berl. 1838; Siglen, Nachrichten von dem somnambulischen Zustande der neunzehnjährigen Tochter des C. Gaier, Stuttg. 1837 f., 3 Bde.; L. von S., Fingerzeige Gottes in göttlicher Offenbarung für einer Somnambule himmlisches u. irdisches Heil, Weim. 1838; Oberlin (ein Visionär), Über den Zustand der Seele nach dem Tode, Lpz. 1837; vgl. auch Ögger, Rapports inattendus établis entre le monde matériel et le monde spirituel, deutsch von Hofacker, Tüb. 1834. Gegenschriften: Das verschleierte Bild zu Sais, Lpz. 1830; Blasche, Kritik des modernen Geisterglaubens, Gotha 1830; Kieser, Singularis dementiae species in femina daemonica wirtemberg. illustratur, Jena 1830; Kuno Graf von Rantzau, Briefe über die Geschichten Besessener neuerer Zeit, Heidelb. 1836; Wirth, Theorie des Somnambulismus, Stuttg. 1836; Fischer, Der Somnambulismus, Bas. 1839, 3 Bde.; Just. Kerner, Nachrichten von dem Vorkommen des Besessenseins u. seiner schon im Alterthum bekannten Heilung durch magisch-magnetisches Einwirken, Stuttg. 1837; Haddock, Somnambulismus u. Psycheismus, Lpz. 1852; Szapary, Handbuch der Magnetotherapie, aus dem Französischen, Berl. 1855. Zeitschriften: Wolfart, Asklepieion, Berl. 1811—21; Annales du magnétisme animal, herausgegeben von den Mitgliedern der Société du Magnétisme animale, 1.—8. Bd., Par. 1817—19; Archiv für den T-n M., Sphinx od. Neues Archiv für T-n M., herausgegeben von von Eschenmayer, Kieser, Nasse u. später von Nees von Esenbeck, Lpz. 1817—24, 12 Bde.; Just. Kerner, Blätter aus Prevorst, 1831—38, 10 Hefte.

Thierisches Öl, 1) so v. w. Dippels thierisches Öl; 2) so v. w. flüssiges thierisches Fett.

Thierischer Organismus, der thierische Körper in seiner zweckmäßigen u. in seinen einzelnen Theilen zur Einheit strebenden Zusammensetzung.

Thierische Stoffe, die näheren od. entfernteren chemischen Bestandtheile des thierischen Körpers; sie enthalten Kohlenstoff, Wasserstoff u. Sauerstoff, viele außerdem noch Stickstoff u. einige Schwefel u. Phosphor; zu ihnen gehören: Casein, Albumin, Fibrin, Fett, Blutfarbstoff ꝛc.

Thierische Wärme, die jedem lebenden thierischen Körper eigenthümliche durch die vitalen Vorgänge selbst erzeugte Wärme im Innern desselben. Jeder lebende Organismus hat in sich selbst eine Wärmequelle, aber der dabei resultirende Wärmegrad ist verschieden nach der Größe u. Natur der im Organismus stattfindenden chemischen Veränderungen. Selbst in mikroskopischen Thierformen besteht eine solche Wärmeentwickelung; man kann dies leicht beobachten, wenn man unter dem Mikroskop Wasser nach u. nach zum Gefrieren bringt; man sieht, daß die Tropfen, welche zuletzt fest werden, diejenigen sind, welche die Thierchen umgeben. Auch Pflanzen entwickeln Wärme, aber, mit Ausnahme der Periode des Keimens, so langsam u. geben dieselbe so leicht ab, daß ihre Temperatur die des umgebenden Mittels nicht od. nur wenig übersteigt; in dieser Beziehung gleichen sie den kaltblütigen Thieren. Der Unterschied der warmblütigen u. kaltblütigen Thiere beruht nur darin, daß erstere das Vermögen besitzen durch schnelle Wärmeerzeugung der Kälte zu widerstehen, d. h. den durch die Ausstrahlung verursachten Verlust an Wärme wieder zu ersetzen, während letzteren dieses Vermögen abgeht. Die Temperatur der warmblütigen Thiere ist daher unabhängig od. nur wenig abhängig von der des umgebenden Mittels, die der kaltblütigen ist stets wenig höher, oft sogar etwas niedriger als die äußere Temperatur. Die mittlere Temperatur des Menschen ist 36,5° C., u. zwar überall, wie groß od. gering auch die Wärme der umgebenden Luft sein mag; unter den Tropen u. in den Polargegenden schwankt sie nur sehr wenig; nach Garravet beträgt die Größe der Schwankung nur einen Grad. Selbst in sehr hohen Temperaturen, denen z. B. die Arbeiter in Eisengießereien, Gasanstalten u. ähnlichen Fabriken ausgesetzt sind, steigt die Körperwärme nicht merklich; geringe Schwankungen in der Blutwärme treten je nach Alter, Geschlecht, Nahrung u. a. Umständen ein; in der Kindheit ist im Allgemeinen die Temperatur höher als im Alter. Fische sind nur 1 od. 2° wärmer als das Wasser; ebenso ist die Wärme der Amphibien wenig höher als die des umgebenden Mittels. Vögel haben eine T. W. von 40—42°, Hunde ungefähr 38°, der Narwall 35,5° C. Interessant ist die von Edwards ermittelte Thatsache, daß manche junge Thiere von den erwachsenen weniger durch den Wärmegrad, welchen sie erreichen, unterschieden sind, als durch den Mangel des Vermögens der Kälte durch schnelle Wärmeerzeugung zu widerstehen; Edwards beobachtete z. B., daß ein neugeborenes Hündchen von seiner Mutter entfernt schnell kalt wurde, bis es nur 1—1½° wärmer als die umgebende Luft war; dasselbe fand sich bei jungen Kaninchen u. Katzen, ein junges Meerschweinchen zeigte diese Eigenthümlichkeit nicht. Manche warmblütigen Thiere kommen sonach kaltblütig auf die Welt u. zwar findet man, daß diese sämmtlich mit geschlossenen Augen geboren werden; nach etwa 14 Tagen hat ihr Vermögen Wärme zu erzeugen so zugenommen, daß sie der äußeren Kälte widerstehen können; sie sind dann unabhängig von der Temperatur der umgebenden Luft u. dann öffnen sich auch die Augen. Diese Verschiedenheit hat ihren Grund in dem verschiedenen Entwickelungsgrad, welchen die Thiere bei ihrer Geburt erreicht haben; das Meerschweinchen ist bei seiner Geburt hinreichend entwickelt, um seine Augen zu gebrauchen u.

seine Eigenwärme zu erhalten, der junge Hund nicht. Junge Sperlinge aus dem Nest genommen wurden ebenfalls schnell kalt, während junge Hühner ihre Eigenwärme behielten. Von der Entstehung der T.-n W. glaubte man früher, daß sie eine directe Wirkung der Respiration sei; während derselben werde Sauerstoff absorbirt, welcher den Kohlenstoff u. Wasserstoff der Nahrung zu Kohlensäure u. Wasser verbrenne u. bei diesem Oxydationsproceß werde Wärme erzeugt; man nahm an, daß die von einem Thiere in einer gewissen Zeit producirte Wärme genau derjenigen gleich sei, welche erzeugt werden würde, wenn die in der ausgeathmeten Menge Kohlensäure u. Wasser enthaltene Menge Kohlenstoff u. Wasserstoff in Sauerstoff verbrannt würde. Zahlreiche Beobachtungen beweisen, daß keine unwandelbar constante Beziehung zwischen Respiration u. T-r W. nachgewiesen werden kann, u. wenn es auch wahrscheinlich ist, daß die T. W. durch die chemischen Vorgänge im Innern des Organismus erzeugt wird, so ist die Erscheinung doch zu complicirt u. diese Vorgänge selbst noch zu wenig bekannt, als daß die Menge des verbrauchten Sauerstoffes den Maßstab für die Größe des im Thierkörper erzeugten Wärmequantums abgeben könnte. Eine hinreichende Erklärung für die Art der Entstehung der T-n W. ist daher bis jetzt nicht möglich. Vgl. Garravet, De la chaleur produite par les êtres vivants, 1855.

Thierkohle, s. Knochenkohle.

Thierkorallen (Zoocoralila), s. Korallen u. Zoophyten.

Thierkreis (Zodiacus), Gürtel, welcher auf jeder Seite der Ekliptik bis zu einer Breite von 10 Grad parallel mit ihr um den Himmel gedacht wird u. alle Sternbilder enthält, in welchen die Planeten, die sieben Hauptplaneten u. deren Monde ihre Bahnen beschreiben. Nur mehre unter den Asteroiden, z. B. Ceres, Juno, Hebe, Asträa, Phocäa, am weitesten Pallas gehen über die Grenzen des T-es hinaus. Den Namen hat der T. von der Thiergestalt der meisten Sternbilder derselben. Es werden 12 Thierkreisbilder angenommen: ♈ Widder, ♉ Stier, ♊ Zwillinge, ♋ Krebs, ♌ Löwe, ♍ Jungfrau, ♎ Wage, ♏ Skorpion, ♐ Schütze, ♑ Steinbock, ♒ Wassermann u. ♓ Fische. Man hat aber hierbei die Bilder des T-es u. die Zeichen des T-es od. der Ekliptik wohl zu unterscheiden, denn die Zeichen des T-es sind die auf einander folgenden Abschnitte der Ekliptik zu je 30° von dem Schneidungspunkt der Ekliptik mit dem Äquator an, welcher der Frühlingsnachtgleiche entspricht, dagegen haben die entsprechend benannten Sternbilder des T-es theils verschieden große Ausdehnung, theils haben sie gegenwärtig eine von den Zeichen des T-es sehr abweichende Lage; denn wegen des Vorrückens der Nachtgleichen (s. d.) steht jetzt jedes Sternbild des T-es fast um ein ganzes Zeichen östlicher als das gleichbenannte Zeichen. 0° ♈ ist der Anfangspunkt der Ekliptik (erster Punkt des Widders), u. man zählt von diesem auf ihr von Abend gegen Morgen fort, weil so der scheinbare Lauf der Sonne ist (s. Länge). Eben so zählt man von da ab auf dem Äquator fort. Da die Ekliptik gegen den Äquator beinahe $27\frac{1}{2}$° geneigt ist, so liegen sechs Zeichen über, sechs unter demselben u. erstere heißen ♈, ♉, ♊, ♋, ♌, ♍, daher nördliche, letztere ♎, ♏, ♐, ♑, ♒ u. ♓, südliche Zeichen, weil erstere dem Nord- u. letztere dem Südpol näher sind. Durch sechs Zeichen, nämlich ♑ bis Anfang ♋, steigt die Sonne zum Nordpol auf, durch sechs, ♋ bis Anfang ♑, sinkt sie zum Südpol nieder, erstere heißen daher die aufsteigenden, letztere die niedersteigenden Zeichen.

Die Darstellung der Gestirnsbewegung in einer Zone ist sehr alt u. bei vielen Völkern gebräuchlich. Bei den Indern wird der ganze Kreis auch in 360 Grade getheilt u. 30 kommen wie bei uns auf jedes Zeichen. Diese sind: Mescha (Widder), Vrischa (Stier), Mit'huna (Zwillinge), Karkata (Krebs), Sinha (Löwe), Kanja (Jungfrau), Tula (Wage), Vrischtschika (Skorpion), Dhanus (Bogen, unser Schütze), Makara (Seeungeheuer, unser Steinbock), Kumbha (Wassereimer, unser Wassermann) u. Mini (Fische). Auch bei den Parsen findet sich der T.; das zwölfmonatliche Jahr war schon zu Dschemschids Zeiten üblich, was die Eintheilung in zwölf Zeichen voraussetzt. Namentlich aber kommen die Zeichen im Bundehesch vor. Die Namen sind: Lamm (Widder), Stier, Zwillinge, Krebs, Löwe, Ähre (Jungfrau), Wage, Skorpion, Bogen (Schütze), Steinbock, Schöpfeimer (Wassermann) u. Fische. Diese Bilder heißen Akhters, d. i. Gestirne, od. die 12 Heerführer von der Partei des Ormuzd, weil alles Gute den Menschen u. den Geschöpfen durch ihre sowie der Sonne u. des Mondes Vermittlung zukommt, weshalb sie auch die Schöpfer u. Erhalter sind; im Gegensatz zu den sieben Awakhtars, den Planeten, od. sieben Heerführern von der Partei des Ahriman, welche alles Gute zerstören u. Menschen u. anderen Geschöpfen alles Böse zuführen. So wurden auch bei den Sabiern die 12 Zeichen des T-es günstige, die sieben Planeten ungünstige Gottheiten genannt. Auch den Babyloniern u. Chaldäern u. den übrigen asiatischen Völkern, namentlich den Chinesen, war der T. mit seinen 12 Zeichen in sehr alter Zeit bekannt. Bei den Ägyptiern gab es eine doppelte Abtheilung, nämlich die in 36 Decane od. Vorsteher der 36 Dekaden od. Wochen des ägyptischen Jahres, u. in 12 Zeichen u. 360 Grade, u. zwar ist die erstere die alte, eigentlich ägyptische Eintheilung, während die in 12 Zodiacalbilder erst aus der griechischen Zeit stammt. Die Figuren haben sie beibehalten, aber oft dafür andere, aus ihrer Sphäre entlehnte Namen angenommen. Von den erhaltenen Darstellungen der ägyptischen Sphäre sind bes. die sogenannten T. von Denderah u. von Edfu (s. d.) zu bemerken; auf ersteren sind die beiden Eintheilungen in zwei Kreisen dargestellt; der erstere, größere enthält die Darstellung der Decane, der zweite, dem Pol näher stehende, den T. Beide Kreise stellen eine Vergleichung zwischen der alten u. neuen Eintheilung der Sphäre dar, was man daraus sieht, daß nicht auf jedes Zodiacalbild gleichviel Decane u. Grade kommen, vielmehr ist das Verhältniß folgendes: Krebs (Scarabäus) mit drei Decanen auf etwa 20°, Löwe (Messer) drei Decane auf etwa 60°, Jungfrau ein Decan auf etwa 30°, Wage (Sonnenberg) zwei Decane auf etwa 20°, Scorpion (Schlange) zwei Decane auf etwa 20°, Schütze (Pfeil) fünf Decane auf etwa 20°, Steinbock (Leben od. Spiegel) drei Decane auf etwa 30°, Wassermann (Wasser) zwei Decane auf etwa 20°, Fische vier Decane auf etwa 45°, Widder (Haut) drei Decane auf etwa 20°, Stier vier Decane auf etwa 55°, Zwillinge (zweisprossende

Pflanzen = Ähnlichkeit od. Gleichheit) drei Decane auf etwa 20°. Die 12 Zeichen des T.-es sind bei den Griechen auch dieselben, nur daß die Wage fehlt, indem sich das Bild des Scorpions durch zwei Zeichen, durch das des Scorpions u. der Wage, erstreckte, so daß sich die Scheren des ersteren bis zur Jungfrau erweiterten; die Bilder des T.-es wurden zur Zeit der Pisistratiden in die griechische Sphäre eingeführt. Die Römer kannten die Wage schon früher, doch nahm Julius Cäsar sie wahrscheinlich auf Veranlassung des ägyptischen Astronomen Sosigenes wieder in seine Fasti auf. Die Araber nennen den T. Feleth od. Mintaka-el-burudsch, d. i. Kreis od. Gürtel der Häuser od. der einzelnen Bilder. Auch in dem T. der Mexicaner u. Peruaner hat man eine merkwürdige Übereinstimmung mit dem T. der alten Welt gefunden.

Thierkreislicht (Zodiacallicht). Im Oct. kurz vor Sonnenaufgang u. im April gleich nach Sonnenuntergang, schwächer auch in den übrigen Jahreszeiten zeigt sich von dem Punkte des Sonnenauf-, resp. Untergangs an ein weißlicher, pyramidaler, gegen den Horizont schief liegender u. sich längs des Thierkreises erstreckender, 40—100° langer u. 8—30° breiter Lichtschimmer. Cassini bemerkte das T. zuerst im Frühjahr 1683, nach Einigen auch schon Tycho de Brahe. Früher nahm man es wohl für eine Erscheinung der Dämmerung; als ein steter Begleiter der Sonne muß das T. genau zur Sonne gehören; man hielt es für eine Atmosphäre der Sonne, welche entweder selbst leuchte od. durch die Sonne erleuchtet werde; allein die Berechnung der aus der Umdrehungsgeschwindigkeit der Sonne folgenden Schwungkraft lehrt, daß es dann sich noch nicht einmal bis zur Marsbahn erstrecken könnte, während es doch fast die Erdbahn erreicht, daß auch das Verhältniß der Länge u. Breite ein anderes sein müßte. Zur Zeit ist die eigentliche Natur des T.-s noch nicht aufgeklärt. In den Tropenländern, wo die Ekliptik fast senkrecht vom Horizont aufsteigt u. die Dämmerung kürzer, die Durchsichtigkeit der Luft größer ist, ist das T. das ganze Jahr über u. weit deutlicher sichtbar.

Thierkunde, s. Zoologie.

Thierläuse (Mallaphaga *Nitzsch.*), so v. w. Hautfresser 2).

Thiermalerei, s. Thierstücke.

Thiermumien, s. u. Mumien 1).

Thieropfer, s. u. Opfer II. A).

Thierpflanzen, so v. w. Zoophyten.

Thierquälerei, s. Thierschutzvereine.

Thierracen, s. u. Race 2).

Thierregen, Regen, bei welchem kleine Thiere, Frösche, Fische, Raupen etc., vom Winde in die Höhe gehoben niedergefallen, od. vom Wasser zusammengespült werden, od. endlich in Folge des Regens aus ihren Schlupfwinkeln hervorgekrochen sind. Alle andere Angaben, daß Thiere selbst ohne Stürme aus der Luft herabgefallen seien, beruhen auf Irrthum od. Täuschung.

Thierreich (Regnum animale), der Inbegriff aller Thiere aus einem allgemeinen Gesichtspunkt als Naturreich betrachtet. Vgl. Zoologische Systeme.

Thierri, so v. w. Theoderich.

Thierriegel, s. u. Olavides.

Thierry, Stadt, s. Château Thierry.

Thierry (spr. Tjerri), 1) T. de Menonville (spr. Tjerri d'Menongwihl), französischer Naturforscher, brachte die echten Cochenilleinsecten u. die mexicanische Pflanze Nopal, auf welcher diese Insecten fortkommen, aus Mexico nach den französischen westindischen Colonien u. st. 1780 zu S. Domingo; er schr.: Traité de la culture de Nopal et de l'éducation de la Cochenille dans les colonies franç. de l'Amerique, Par. 1787, 2 Bde. (deutsch im Auszuge von Richard in seiner Reise nach Guaxaca in Neu-Spanien), Lpz. 1789. 2) Jacques Nicolaus Augustin, geb. 10. Mai 1795 in Blois, besuchte seit 1811 die Normalschule in Paris, kam 1813 als Lehrer an eine Provinzialschule, kehrte 1814 nach Paris zurück u. schloß sich Anfangs den socialistischen Bestrebungen Saint Simons (s. d.) an, war auch publicistisch für ihn thätig, sagte sich aber 1817 von ihm los, schrieb darauf für den Censeur européen, dann für den Courrier français. Seit 1829 fast ganz erblindet, setzte er trotzdem seine geschichtlichen Studien u. seine schriftstellerische Thätigkeit fort u. hielt sich theils in den Bädern von Luxueil, theils bei seinem Bruder in Vesoul auf, wurde 1835 von Guizot (damals Minister des öffentlichen Unterrichts) nach Paris berufen, um die Herausgabe des Recueil des monuments inédits de l'histoire du Tiers-état zu leiten, u. st. daselbst 22. Mai 1856. Er schr.: Des nations et de leurs rapports mutuels, Par. 1816; Lettres sur l'histoire de France, Par. 1827, 10. A. 1856; Histoire de la conquête de l'Angleterre par les Normands, ebd. 1825, 4 Bde., 9. A. 1852 (deutsch von Volzenthal, Berl. 1830 f., 2 Bde.); Dix ans d'études historiques, ebd. 1835, 6. A. 1851; Recits des temps Mérovingiens, ebd. 1837, 6. A. 1856 (deutsch Elberfeld 1855, 2 Bde.); Essai sur l'histoire de la formation et des progrès du Tiers-état, ebd. 1840 (deutsch von Semmig, Lpz. 1847). 3) Julie, geb. de Querengal, seit 1831 Gattin des Vorigen, st. 10. Juni 1844; sie schr.: Scènes des moeurs aux 18me et 19me siècles, Par. 1836. 4) Amédée Simon, Bruder von T. 2), geb. 1797 in Blois, war Anfangs Professor in Besançon, wurde nach der Julirevolution Präfect des Departements der Obern Saône u. 1838 Requêtenmeister im Staatsrath, welche Stelle er auch im zweiten Kaiserreich wieder bekleidet. Er schr.: Abrégé de l'histoire de la Province de Guyenne, Par. 1825; Histoire des Gaulois, ebd. 1828, 3 Bde., u. a. m.

Thiers (spr. Tiär), 1) Arrondissement im französischen Departement Puy de Dôme, 19,5 QM., 76,000 Ew.; 2) Hauptstadt desselben, an der Durolle; 3 Kirchen, Hospital, Civil- u. Handelsgericht, Fabriken von Papier, Zwirn, Bändern, Messern, Scheren, kurzen Waaren, Spielkarten; 13,000 Ew. Die Mühlsteine von T. sind berühmt.

Thiers (spr. Thiär), Louis Adolphe, geb. 16. April 1797 in Marseille, Sohn eines Schlossers, erhielt eine kaiserliche Freistelle auf dem Collège in Marseille, studirte seit 1815 auf der Akademie in Aix die Rechte, wurde 1818 Advocat daselbst, kam 1820 mit Mignet nach Paris u. beschäftigte sich wissenschaftlich; später war er einer der Redactoren des Constitutionnel, welcher damals das Hauptorgan der liberalen Partei war, u. gründete 1830 mit Sautelet u. Carrel den National. Er unterzeichnete als einer der Ersten die Protestation gegen die königlichen Ordonnanzen vom 26. Juli, worauf die Julirevolution folgte, u. als am 28. der Kampf ausbrach u.

er verhaftet werden sollte, ging er nach Montmorency, war aber bereits am 29. wieder in Paris, betrieb die Wahl Ludwig Philipps zum König, wurde im August Staatsrath u. Generalsecretär im Finanzministerium u. im November Unterstaatssecretär in dem Ministerium Lafitte. Von der Stadt Aix damals zum Deputirten gewählt, zeigte er sich als gewandter Redner, erhielt beim König großen Einfluß u. blieb nach Lafittes Abdankung im Ministerium. Jetzt wendete er sich der conservativen Partei zu u. wurde nach Perriers Tode im October 1832 Minister des Innern; er beschäftigte sich viel mit der Polizei, betrieb namentlich die Verhaftung der Herzogin von Berry, ließ die Bewegung in der Vendee niederdrücken u. wirkte für die Expedition nach Belgien. Am 31. Decbr. 1832 vertauschte er sein Portefeuille mit dem des Handels u. der öffentlichen Arbeiten; hier belebte er Handel u. Gewerbe, führte mehre Bauten aus, betrieb die Anlegung der Eisenbahnen u. reiste 1833 nach England, um sie dort kennen zu lernen. Anfangs November 1833 gab er mit Guizot, Humann, Rigny u. Duchatel zugleich seine Entlassung ein, da man sich nach dem Zurücktritt des Marschalls Gérard nicht über einen neuen Conseilpräsidenten vereinigen konnte. Das Ministerium Bassano, im Sinne des Tiers-parti ernannt, trat an ihre Stelle, blieb aber nur bis zum 14., u. T. wurde am 18. Nov. unter dem Ministerium Mortier, später (März 1835) Herzog von Broglie (eigentlich Guizot), wieder Minister des Innern u. entwickelte in Folge der demokratischen Aufstände in Paris eine große, seine alten republikanischen Freunde von ihm trennende Energie u. Strenge. Er war bei dem Attentat Fieschis auf Louis Philipp im Gefolge desselben, wo sein Pferd verwundet wurde. Als im Febr. 1836 sich das Cabinet Broglie auflöste, bildete T. ein neues u. erhielt neben dem Vorsitz das Portefeuille des Auswärtigen; er verfügte die Besetzung Anconas, dankte aber, durch die von ihm protegirte spanische Angelegenheit compromittirt, den 25. Aug. 1836 ab u. wurde durch das Ministerium Molé ersetzt. Zunächst machte er eine Reise nach Italien; seit 1838 aber trat er in den Kammern in Opposition gegen das Ministerium Molé, dessen Sturz er auch 1839 herbeiführte Nach der kurzen Verwaltung Soults bildete T. am 1. März 1840 ein neues Cabinet, an dessen Spitze er als Minister des Auswärtigen stand. Als solcher nahm er in Beziehung der orientalischen Angelegenheiten eine strengere Politik an u. weigerte sich entschieden dem Vertrage der übrigen Mächte, hinsichtlich der Zurückführung des Vicekönigs von Ägypten in seine früheren Schranken, beizutreten, worauf die Großmächte durch Vertrag vom 15. Juli 1840 auch ohne Frankreich zu verfahren beschlossen. Dies rief die gewaltigsten Kriegsrüstungen Seiten Frankreichs hervor, aber die Weigerung des Königs die Nothwendigkeit des Kriegs vor den Kammern auszusprechen, veranlaßte T. u. sein Ministerium am 24. Oct. 1842 seine Entlassung einzureichen. Seitdem lebte T. ohne Staatsanstellung, nur publicistisch u. parlamentarisch thätig u. gehörte in der Deputirtenkammer mehre Jahre zur entschiedenen Opposition, näherte sich aber dann den Ansichten Ludwig Philipps wieder mehr u. trennte sich von der äußersten Linken. Damals mit der Schreibung der Geschichte Napoleons beschäftigt, machte er Reisen nach Deutschland u. Italien, um dort die Schlachtfelder in Augenschein zu nehmen. Obgleich wieder der liberalen Partei zugewendet, lehnte er doch im Febr. 1848 die Unterzeichnung zum Reformbanket ab, u. in der Nacht vom 23. zum 24. Febr. wurde er zu Ludwig Philipp gerufen, um ein neues Cabinet zu bilden, wozu er sich bereitwillig fand. Er schrieb sogleich eine Proclamation an das Volk, welche den Ministerwechsel anzeigte, u. erschien am Morgen des 24. Febr. unter dem Volk, um dasselbe zu beruhigen, was ihm jedoch nicht gelang. Im März wurde er Mitglied des Poitiervereins u. im Juni vom Wahldepartement zu Rouen zum Vertreter in die Nationalversammlung gewählt. Hier wurde er Mitglied der Commission der Finanzen u. der der Verfassung u. Berichterstatter der Gesetzvorschläge Proudhons, welchen er lebhaft bekämpfte. Er stimmte in der Gesetzgebenden Versammlung überhaupt mit der Rechten u. wurde Mitglied der Commission des öffentlichen Unterrichts u. bald darauf Oberunterrichtsrath. Wegen eines Wortstreites in der Nationalversammlung bestand er mit Bixio am 18. October 1849 ein unblutiges Duell. In diesem Jahre erbte er auch von seinem Schwiegervater Dosne, Generaleinnehmer des Norddepartements u. Regent der Bank, ein bedeutendes Vermögen. 1850 wirkte er bes. für die Wahlreform, wurde einer der Chefs der Orleanistenpartei u. Führer der Rechten, u. als solcher zu den Burggrafen gezählt. Bei der Nachricht von Ludwig Philipps schwerer Erkrankung reiste er im Juni 1851 nach England zur verbannten Königsfamilie u. wurde bei seiner Zurückkunft nach Frankreich Vicepräsident des Oberstudienraths. Im Juli 1851 stimmte er gegen die Verfassungsrevision u. im November für den Quästorenantrag. Beim Staatsstreich am 2. Dec. wurde er verhaftet, zwar am 6. in Freiheit gesetzt, doch am 8. über Strasburg nach Kehl escortirt, von wo er sich nach Brüssel begab. Durch das Decret vom 9. Jan. 1852 aus Frankreich verbannt, ging er nach London, erhielt jedoch im Aug. die Erlaubniß nach Frankreich zurückzukehren u. kehrte im Dec. 1852 nach Paris zurück. Er lebte nun fortan hier mit literarischen Arbeiten beschäftigt, bis er im Juni 1863, mit andern Candidaten der Opposition gegen das zweite Kaiserreich, von der Stadt Paris in die Kammer gewählt wurde u. darauf eine Reise nach Wien unternahm. Er schrieb eine Bearbeitung der Memoiren der englischen Schauspielerin Bellamy, Par. 1822; Les Pyrénées et le midi de la France, ebd. 1823; Hist. de la révolution de France, ebd. 1823—25, 10 Bde. (fast in alle europäische Sprachen übersetzt); Histoire du consulat et de l'empire, 1845—62, 20 Bde.; u. die Broschüren Sur la propriété et le droit au travail, Par. 1848; De la propriété, 1848; Du crédit foncier, 1848; Du communisme, 1849.

Thiersage, eine Sagengattung (meist epische Lieder), deren Helden verschiedene in menschlicher Sprache redend eingeführte Thiere sind, bes der Fuchs (Reginhart, Reinhard, Reinecke), der Wolf (Isangrim, Isegrim), der Löwe (Nobel, der König) u. der Bär (Bruno, Braun), s. Reinecke Fuchs. Die T., welche in Thieren die Eigenschaften u. bes. die Schwächen der Menschen versinnbildlicht u. geißelt, ist vorzugsweise Eigenthum der Deutschen, bes. der Franken, welche sie mit nach Flandern u. nach Nordfrankreich nahmen, wo diese T., wie auch

in Schwaben, im 13. Jahrh. zu einem Ganzen verarbeitet wurde. Am vollständigsten episch durchbildet erscheint sie in Reinecke Fuchs (s. d.). Eine Abart davon ist die Thierfabel, s. Fabel 2).

Thiersch, 1) Friedrich Wilhelm, geb. 17. Juni 1784 in Kirchscheidungen bei Freiburg an der Unstrut, erhielt seine wissenschaftliche Vorbildung auf dem Gymnasium in Naumburg u. auf der Landesschule Pforta, studirte 1804—1807 in Leipzig Theologie, wurde 1807 Hülfslehrer am Gymnasium zu Göttingen u. 1809 Professor am Lyceum zu München; hier fand er, als Protestant, viele Anfechtungen u. 25. Febr. 1811 wurde sogar ein Mordangriff auf ihn versucht. Bald darauf stiftete er ein Philologisches Institut, welches 1812 als Seminar mit der Münchener Akademie der Wissenschaften, später mit der Universität vereinigt wurde. Zur Zeit der Freiheitskriege suchte er die Jugend für das Vaterland zu begeistern u. nahm 1814 auch an den militärischen Übungen der Studenten Theil; 1815 ging er als baierischer Commissär zur Reclamation der von den Franzosen geraubten Kunstschätze nach Paris; auch wurde er Lehrer der königlichen Prinzessinnen in der Geschichte, Literatur u. Alterthumskunde. 1815—18 leitete er das Athenäum, eine Erziehungsanstalt für junge Griechen in München. 1822 u. 1823 bereiste er Italien. Einen vorzüglichen Namen erwarb er sich aber durch sein Wirken für Griechenland u. dessen wissenschaftliche Verknüpfung mit Deutschland (Hetärie der Musenfreunde in Wien). Als 1826 die Universität von Landshut nach München verlegt wurde, erhielt T. die Professur der alten Literatur u. das Directorium des Philologischen Seminars. 1831 reiste er nach Griechenland, wo er nach Capodistrias Ermordung Antheil an der Regierung nahm u. durch seinen Einfluß bes. mit zur Erwählung des Prinzen Otto von Baiern als König von Griechenland beitrug. 1832 kehrte er nach Deutschland zurück u. lebte als Hofrath u. Mitglied des obersten Kirchen- u. Schulraths in München, wurde nach Schelling's Abgang auch Präsident der Akademie der Wissenschaften, welches Amt er bis 1860 bekleidete, u. st. 25. Febr. 1862 in München. T. hat sich bes. für die Verbesserung der Gelehrten Schulen in Baiern verdient gemacht, welche Wirksamkeit ihm seit der Thronbesteigung des Königs Ludwig 1825 ermöglicht wurde. Er schr.: Betrachtungen über die angenommenen Unterschiede zwischen Nord- u. Süddeutschland, Münch. 1810; Griechische Grammatik für Anfänger, Lpz. 1812, 4. Ausg. 1855; Griechische Grammatik, vorzüglich des Homerischen Dialektes, Lpz. 1812, 3. A. 1826; Über die Gedichte des Hesiod, Münch. 1814; Reisen in Italien, Lpz. 1826; Über die Epochen der bildenden Kunst unter den Griechen, Münch. 1816—25, 2. Ausg. 1829; Über gelehrte Schulen, Stuttg. 1826—37, 3 Bde.; Sur l'état actuel de la Grèce, Lpz. 1834, 2 Bde.; Über die neuesten Angriffe auf die Universitäten, ebd. 1837; Über den gegenwärtigen Zustand des öffentlichen Unterrichts in den westlichen Staaten von Deutschland, Holland, Frankreich u. Belgien, Stuttg. 1838, 3 Thle.; Geschichte des Jahres 1837, ebd. 1839; Über Protestantismus u. Kniebeugung im Königreich Baiern, Marb. 1844; Allgemeine Ästhetik in akademischen Lehrvorträgen, Berl. 1846; gab den Pindar mit deutscher Übersetzung heraus, Lpz. 1820, 2 Bde.; u. besorgte die Herausgabe der Acta philologorum Monacensium (Schriften des philologischen Instituts enthaltend), 1811—26, 3 Bde. 2) Bernhard, Bruder des Vorigen, geb. 26. April 1794 in Kirchscheidungen, wurde 1816 Oberlehrer am Gymnasium in Gumbinnen, dann zu Lyck im Posenschen u. 1823 zu Halberstadt, 1832 Director des Gymnasiums in Dortmund u. starb, in den Ruhestand getreten, am 1. Sept. 1855 in Bonn, wo ihm der König von Preußen ein Denkmal setzen ließ. Er schr. u. a.: Über die Urgestalt der Odyssee, Königsb. 1821; Über das Zeitalter u. Vaterland Homers, Halberst. 1824, 2. A. 1832; Geschichte von Dortmund, Dortm. 1835; u. gab mit Ranke den Aristophanes (Lpz. 1830, 2 Bde.) heraus; er ist auch Verfasser des Preußenliedes (Ich bin ein Preuße, kennt ihr meine Farben). 3) Heinrich Wilhelm Josias, ältester Sohn von Thiersch 1), geb. 5. Nov. 1817 in München, studirte 1833—1835 Philologie in München u. 1835—37 Theologie in Erlangen, wurde 1838 Lehrer an der Evangelischen Missionsanstalt in Basel, 1839 Repetent u. Privatdocent der Theologie in Erlangen u. 1843 Professor der Theologie in Marburg. Er stand bereits im Verkehr mit den Apostolischen Gemeinden in England u. Schottland, in welchen er die Wiederherstellung der Kirche nach ihrem ursprünglichen Muster erkannte. Nach einem Besuche in England 1849 legte er seine Professur nieder u. übernahm eine Stelle als Pastor in den sich damals in Norddeutschland bildenden Gemeinden jener Richtung. Er habilitirte sich 1853 wieder in der philosophischen Facultät, doch erst 1859 wurde ihm die Erlaubniß gewährt davon für die Fächer der Klassischen Literatur u. Geschichte Gebrauch zu machen. Er schr.: De pentateuchi versione alexandrina 1840; Hebräische Grammatik 1842; Versuch zur Herstellung des historischen Standpunktes für die Kritik der neutestamentlichen Schriften, Erl. 1845; Einige Worte über die Echtheit des N. T., 1846; Vorlesungen über Katholicismus u. Protestantismus, 2 Bde. 1846, 2. A. 1848; (ins Holländische übersetzt von A. van Toorenenbergen, Utr. 1849); Die Kirche im Apostolischen Zeitalter, Frankf. 1852 (ins Englische übersetzt von Thom. Carlisle, Lond. 1854); Erinnerungen an E. A. von Schaden, 1853; Über christliches Familienleben, 1854, 4. A. 1859 (übersetzt ins Dänische von J. M. L. Hjort, Kopenh. 1855, ins Englische von S. Gardiner, Lond. 1856, u. ins Holländische).

Thierschauen, Ausstellungen von ausgezeichneten landwirthschaftlichen Nutzthieren; sie haben den Zweck die Leistungen eines Landes od. einer Gegend in der Viehzucht zu allgemeiner Kenntniß, namentlich der landwirthschaftlichen Bevölkerung, zu bringen u. zu weiteren Fortschritten u. zur Nachahmung anzuregen. In der Regel sind die T. mit Ausstellungen landwirthschaftlicher Producte u. Fabrikate, mit Vertheilen von Prämien u. Verloosungen verbunden u. werden, unterstützt von den Regierungen, von den Landwirthschaftlichen Vereinen veranstaltet u. geleitet. Die großartigsten T. finden in England statt. In neuester Zeit finden in Deutschland auch besondere Ausstellungen von Schlachtvieh statt; bes. großartig war die allgemeine Thierausstellung in Hamburg 1863.

Thierschießen, 1) ein Schießen, bei welchem, ähnlich wie bei einem Vogelschießen, nach einem hölzernen vierfüßigen Thier, z. B. einem Hirsch, Ochsen ꝛc. geschossen wird; 2) ein Sternschießen, wo statt Geld verschiedene Thiere, als Rehe, Hasen,

Rebhühner, Gänse, Enten, Hühner, Schafe ꝛc. auf den Stern gesetzt sind.

Thierschit, nach Fr. Thiersch benannte schmutzig graue, liniendicke, harte Kruste auf den Säulen des Parthenon in Athen; Liebig erkannte darin oxalsauren Kalk, dessen Ursprung er von Flechten herleitet, welche auf dem Marmor vegetirten.

Thierschleim, s. u. Schleim 1) b).

Thierschutzverein, Vereine, welche verhüten wollen, daß Thiere muthwillig gequält werden. Diese Vereine, welche man im gemeinen Leben Thierquälervereine nennt, gingen von England aus u. verbreiteten sich seit 1830 auch nach Frankreich, Deutschland (wo sich bes. der in München [von Hofrath Perner gegründete] durch Eifer auszeichnete), Schweden, Belgien, Schweiz, Rußland ꝛc. Die Absicht der T-e geht bes. auf die Abstellung der Mißbräuche, daß Zugthiere bei der Arbeit nicht übertrieben, Schlachtthiere beim Transport nicht geknebelt u. gehetzt, andere bei der Lehre nicht barbarisch gezüchtigt, od. von der Jugend nicht verstümmelt u. gemartert, zu Untersuchungen nicht lebendig secirt, bes. alte Pferde vor der Ausnutzung der letzten Kräfte geschlachtet (s. Hippophagen) werden ꝛc. Diese Vereine fanden zum Theil auch von den Regierungen Anerkennung u. erbetene Unterstützung.

Thierseele, 1) die Seele der Thiere, also das Realprincip, auf dessen Beschaffenheit u. Thätigkeit man diejenigen Lebensäußerungen der Thiere zurückzuführen genöthigt ist, welche eine Ähnlichkeit mit dem geistigen Leben des Menschen verrathen, s. u. Thiere S. 512. Die Ansicht des Cartesius, daß die Thiere keine Seele haben, sondern bloße mechanische Automaten sind, erscheint der unbefangenen Beobachtung der Thiere gegenüber als unhaltbar; die Frage aber, wie man sich die Beschaffenheit u. die Entwickelung der T. zu denken habe, ist noch dunkler, als die nach der Menschenseele, weil es unmöglich ist sich in die physischen Zustände der Thiere auch nur so weit hinein zu versetzen, als es bei dem Menschen das Selbstbewußtsein u. die Selbstbeobachtung gestattet. Vgl. Scheitlin, Versuch einer Thierpsychologie, Stuttg. 1840. 2) Dasjenige psychische Princip im Menschen, dessen Functionen (namentlich die sinnliche Empfindung u. die örtliche Bewegung) die Grenzen dessen, was an den Thieren auf eine Seele schließen läßt, nicht überschreiten. Das dem Menschen ausschließend eigenthümliche geistige Princip ist dann der Geist (νοῦς).

Thiersheim, 1) Landgericht im Verwaltungsdistrict Wunsiedel des baierischen Kreises Oberfranken; 2) Marktflecken darin, Landgerichtssitz, Post; Speckstein- u. Kreidegruben; 1220 Ew.

Thiersprache, s. u. Sprache S. 589.

Thierstein, 1) Marktflecken im Verwaltungsdistrict Wunsiedel des baierischen Kreises Oberfranken; Burgruine, Waffenhammer; 1060 Ew.; viele Töpfer; 2) Amt, so v. w. Dorneck-Thierstein.

Thierstücke, Gemälde, in welchen Thiere nicht einen untergeordneten Gegenstand, sondern den wesentlichen Moment bilden; sie bringen den Thiercharakter u. das Thierleben zur Anschauung u. stellen die Thiere entweder einzeln od. mit andern in Gemeinschaft, im Kampfe ꝛc. dar, wie z. B. weidende Heerden, Jagden, Wettrennen, Thierkämpfe. Die berühmtesten Thiermaler sind Rubens, Martin de Voes u. Franz Snyders (wie überhaupt die Niederländische Schule in der Thiermalerei excellirte), Wenceslaus Peter, Johann Friedrich Steinkopf, Mind, Karl Kuntz, Rud. Kuntz, Klein, Adam, Jos. Schnitzler, C. Steffeck, Krüger, Gauermann, Rauch, Happel, Speckter u. Verboeckhoven. Die berühmtesten Darstellungen des Thiercharakters in ruhigem Zustande lieferten Roos u. Weenix.

Thierveredlung, begreift in sich das Streben die landwirthschaftlichen Nutzthiere jeder Art auf die erreichbar höchste Stufe der Vollkommenheit u. Schönheit, sowohl hinsichtlich ihrer Nutzungsfähigkeit als auch ihrer Körperformen zu bringen. Obgleich die T. so alt ist, als die verbesserte Landwirthschaftslehre, so hat sie doch erst für Deutschland Schmalz in seiner Thierveredlungskunde systematisch begründet. Später machten sich um die T. namentlich von Nathusius (Schaf- u. Schweinezucht) u. von Weckherlin u. Pabst (Rindviehzucht) verdient, nachdem schon vorher der Engländer Bakewell ausgezeichnete Resultate in der T. erzielt hatte.

Thierversteinerungen, so v. w. Zoolithen.

Thierweihe, Volksfest in Rom 17.—25. Jan., zum Andenken an St. Antonius (s. d. 19) gefeiert. An diesen Tagen bringen festlich gekleidete Burschen aus der Umgegend ihre Pferde u. Esel, mit Blumen u. Bänder geschmückt, nach Rom, wo sie an der Kirche S. Antonio eingesegnet u. mit Weihwasser besprengt werden.

Thierzergliederung, s. Zootomie.

Thiesak, so v. w. Dusak.

Thietmar, so v. w. Dietmar.

Thiglath-Pilesar, s. Tiglath.

Thiki, Insel, so v. w. Ithaka.

Thikset (Waarenk.), s. Thickset.

Thil, Karl du Bos, Freiherr du T., aus einer französischen Emigrantenfamilie stammend, geb. 1778 in Braunfels, wo sein Vater Ferdinand du Bos du T. als braunschweigischer Oberst lebte, wurde nach beendigten Rechtsstudien in Göttingen 1797—1798 u. nach mehren Reisen Regierungsassessor in Braunfels, 1802 hessen-darmstädtischer Kammerherr, 1803 Wirklicher Regierungsrath, 1809 Geheimer Legationsrath, 1810 Oberschenk, später Geheimer Rath u. Hofmarschall, 1813 Geheimer Referendar im Staatsministerium u. 1818 Wirklicher Geheimer Rath; er unterzeichnete als hessischer Bevollmächtigter 1820 die Wiener Schlußacte, wurde 1821 Staatsminister u. Regierungspräsident, dann Minister der auswärtigen Angelegenheiten u. der Finanzen, folgte 1829 von Grolmann als dirigirender Staatsminister, Minister des Innern u. der Justiz, wohnte 1834 den in Wien eröffneten Ministerconferenzen als Bevollmächtigter des Großherzogs bei u. wurde im März 1848 in den Ruhestand versetzt; er lebte in Darmstadt u. st. hier 17. Mai 1859.

Thilachium, s. Thylachium.

Thile, Ludwig Gustav von T., geb. 1781 in Ostpreußen, trat 1795 in die preußische Armee ein, wurde 1797 Offizier u. nahm zuerst im Generalstabe des Fürsten Hohenlohe, dann aber auf dem Rückzuge nach Lübeck unter Blücher Antheil an dem Feldzuge von 1806; 1807—12 im Generalstabe des Armeecorps in Pommern verwendet, wurde er sodann als Major zum vortragenden Adjutanten des Königs ernannt, welchen er sowohl im Freiheitskriege als auch nach Wien, Paris u. London begleitete. Zum Oberst befördert, erhielt er 1816 wegen eines Duells seine Entlassung, wurde jedoch bald darauf als Generalmajor u. Brigadecommandeur wieder angestellt u. später mit dem Divi-

sionscommando in Torgau u. dem Range eines Generallieutenants betraut. 1831 stand er an der Spitze der Immediatcommission, welche die Gegenmaßregeln gegen die Cholera leiten sollte; 1835 schied er aus dem activen Dienste, blieb aber noch ferner in der unmittelbaren Nähe des Königs; 1840 ernannte ihn der König Friedrich Wilhelm IV. zu seinem Staats- u. Cabinetsminister u. übertrug ihm zugleich die Leitung des Staatsschatzes u. des Münzwesens. Im März 1848 aus seiner Stellung entlassen, zog er sich nach Frankfurt a. d. O. zurück u. st. daselbst am 28. Nov. 1852. König Friedrich Wilhelm IV. ließ ihm in Frankfurt a. d. O. ein Denkmal setzen. Sein jüngerer Bruder, welcher zuletzt das rheinische Armeecorps commandirte, trat 1848 ebenfalls in Ruhestand, lebte in Frankfurt u. st. daselbst 24. Aug. 1861 als Senior des Eisernen Kreuzes.

Thillmesser, eine Art Hirschfänger der Gemsenjäger, s. u. Gems 2)

Thilo, 1) **Valentin**, geb. 19. April 1607 in Königsberg, studirte daselbst, machte dann eine Reise nach Holland u. wurde 1643 Professor der Redekunst u. königlich polnischer Geheimsecretär in seiner Vaterstadt, wo er 27. Juli 1662 starb; er gehörte zum Königsberger Dichterbund u. hat mehre Kirchenlieder gedichtet, u. a. Mit Ernst o Menschenkinder. 2) **Johann Karl**, geb. 28. Nov. 1794 in Langensalze, studirte seit 1809 in Schulpforta, seit 1814 in Leipzig u. Halle Philologie u. Theologie, wurde 1817 in Halle Collaborator an der Lateinischen Schule des Waisenhauses, dann Lehrer am Pädagogium, las seit 1819 Collegia u. reiste 1820 mit Gesenius nach Frankreich u. England; er wurde 1822 Professor der Theologie, dirigirte seit 1830 eine Zeitlang mit dem jüngern Niemeyer die Franksche Stiftung, wurde 1833 Consistorialrath u. st. 17. Mai 1853 in Halle. Er schr.: De coelo empyreo, Halle 1839 f., 3 Abth.; Kritisches Sendschreiben an Augusti über die Schriften des Eusebius von Alexandrien u. Eusebius von Emesa, ebd. 1832; gab heraus Knapps (seines Schwiegervaters) Vorlesungen über die christliche Glaubenslehre, Halle 1827, 2 Bde., 2. A. 1836; Acta Thomae, 1823; Codex apocryphus Novi Testamenti, Lpz. 1832; Acta apostolorum Petri et Pauli, 1838; Acta apost. Andreae et Matthaei, 1846; Fragmenta actuum S. Joannis, 1847; Athanasii opera dogmatica sel., Lpz. 1853.

Thilorier, Justin Henri Philippe de T., geb. den 2. Febr. 1780 zu Milhau im Departement des Aveyron, verließ 1801 den Posten eines Marinecommissärs zu Rochefort, um als Freiwilliger die Expedition nach S. Domingo mitzumachen. Vom commandirenden General zu mehren Missionen nach Mexico, der Havanna u. Curaçao verwendet, wurde er 1804 Kriegsgefangener. 1805 entfloh er von den Pontons von Jamaica, diente nach seiner Rückkehr nach Frankreich als Capitän in der Armee von Neapel bis 1812, war 1813 Bataillonschef in der Division von Tyrol u. zeichnete sich mehrfach aus. 1814 kämpfte er glücklich gegen die Österreicher, vertrieb dieselben am 13. Febr. aus Pont de Beauvoisin u. bemächtigte sich des festen Postens la Grotte. Während der Hundert Tage diente er im Innern, trat bei der Reorganisation der Armee als Oberstlieutenant an die Spitze der Legion der Seine, erhielt 1819 das Commando der Legion der Orne, welche das 31. Linienregiment wurde, u. machte 1823 den Feldzug in Catalonien mit. 1828 wurde er Commandeur des 5. Infanterieregiments der königlichen Garde, 1830 Maréchal de camp, commandirte 1833—37 die Departements der Lozère u. des Aveyron, trat 1842 in die Reservesection über, erhielt 1848 seinen Abschied u. st. am 3. Oct. 1851 in Bellesagne.

Thiloriersche Lampe, s. u. Lampe S. 68.

Thilutha, Castell in Mesopotamia, auf einer Euphratinsel; angeblich j. Zobia.

Thimbron, ein Spartaner, wurde 399 v. Chr. den kleinasiatischen Griechen gegen die Perser zu Hülfe geschickt, wurde aber, weil er, selbst roh u. ausschweifend, das Heer nicht in Disciplin halten u. nichts ausrichten konnte, nach kurzer Zeit zurückberufen. 392 wurde er ebendahin gesendet u. machte von Ephesos aus Züge gegen die Perser unter Struthas, fiel aber gegen denselben.

Thimister, Dorf im Arrondissement Verviers der belgischen Provinz Lüttich; Tuchfabriken, Kohlenwerke; 2600 Ew.

Thimna (Thimnatha), Grenzstadt des Stammes Dan auf der Grenze von Juda, wo Simson auf seiner Hochzeit mit einer Philistäerin den Hochzeitsgästen das Räthsel von dem Löwen u. Honig aufgab; j. Tibneh.

Thimnath Serah, Stadt im Bezirk Thimnitika, in den Gebirgen von Ephraim; hier war Josua begraben.

Thimo, 1) **Th. von Wettin**, 1090 Markgraf von Meißen, s. u. Meißen S. 91; 2) St. Th., s. Thymo.

Thimpf, Münze, so v. w. Tympf.

Thinä (Thina), Stadt der Sinä in Asien, wo ein lebhafter Handel mit wollenen u. seidenen Stoffen getrieben wurde; j. etwa Nanking od. Thsin.

Thinechīdi, Marktflecken im Kreise Gori des russischen Gouvernements Tiflis, auf der Westseite des Liachwi, unweit seiner Mündung in den Kur; Weinbau.

Thing, altnordisch für Ding (s. d. 1) u. 2), vgl. Deutschland S. 3; **Landsthing** u. **Volksthing**, die beiden Häuser des dänischen Reichstags, s. u. Dänemark S. 690; **Storthing**, die Reichsversammlung von Norwegen, s. d. S. 121.

Thingvalla, 1) (Thingvellir), Ort im Aarneß Syssel des südlichen Theils der Insel Island; sonst wurden hier unter freiem Himmel Volksversammlungen u. Gerichte der Isländer gehalten; 2) (Thingvallavatn), ansehnlicher See in der Nachbarschaft; hat die Insel Sandey, fließt südöstlich in die Olves-Aa u. durch diese ins Meer ab.

Thinītes Nomos, District im Südwesttheile von Thebais; benannt nach der Stadt **This**, s. Abydos 2).

Thinnfeld, eine vormals Thinn, dann seit Erhebung in den Reichsadelstand 1731 Thinnfeld geheißene Familie in Österreich, welche 1853 den Freiherrnstand erhielt in der Person des jetzigen Chefs, des Freiherrn **Ferdinand**, geb. 24. April 1793, war von Nov. 1848 bis Januar 1853 Minister für Landescultur u. Bergwesen; sein älterer Sohn Hubert ist 1833 geboren.

Thinōdus, Berg des Libyschen Gebirges in Marmarica; Sandberg.

Thio... (eigentlich Theio..., s. d., v. gr.), Schwefel...

Thiobuttersäure, Product der Einwirkung von Fünffachschwefelphosphor auf Buttersäure; ist ein

unangenehm riechendes, farbloses Öl, ist im Wasser schwer löslich, siedet bei 130°; das Bleisalz ist weiß u. unlöslich.

Thiocaprinaldin, $C_{60}H_{61}NS_4$, eine dem Thialdin entsprechende Verbindung. Zu ihrer Darstellung leitet man Schwefelwasserstoff durch eine weingeistige Auflösung von Caprinaldehydammoniak; nach einigen Tagen scheiden sich aus dieser Flüssigkeit weiße glänzende Krystalle ab, welche sich aber schnell zersetzen. Beim Kochen mit Kali scheidet sich aus diesen Krystallen unter Ammoniakentwickelung Rautenöl ab Bei Übersättigung der nach fortgesetztem Sieden bis zur Verflüchtigung des ätherischen Öles gebliebenen Flüssigkeit mit verdünnter Schwefelsäure entwickelt sich Schwefelwasserstoffgas.

Thiocinnol, $C_{18}H_8S_2$, ein weißes mehliges Pulver, bildet sich bei der Behandlung einer alkoholischen Lösung von Zimmtöl mit Schwefelammonium.

Thiodinspath, so v. w. Vitriolbleierz, s. u. Bleierze 2) b).

Thiodkönig (schwed.), so v. w. Oberkönig, s. u. Schweden S. 548.

Thiodolf von Hvin, altnordischer Skalde im 9. Jahrh., Verfasser des Eddaliedes Haustlöng, von welchem noch Bruchstücke in der älteren Edda vorkommen.

Thiofucusol, s. u. Fucusol.

Thiofurfurol, s. u. Furfurol.

Thion (v. gr., Theion), der Schwefel.

Thionaphthamsäure, s. u. Naphthalin B).

Thionsäuren, s. u. Schwefel S. 585.

Thionsubstitute, sind organische Verbindungen, in denen äquivalente Mengen Sauerstoff durch Schwefel ersetzt sind.

Thionursäure, $C_8H_5N_3S_2O_{12}$, zweibasige Säure, entsteht beim Zusammenbringen von Alloxan mit schwefeliger Säure u. Ammoniak, ist weiß, krystallinisch, luftbeständig, leicht löslich in Wasser, schmeckt sauer, röthet Lackmus, wird durch Sieden der wässerigen Lösung in Murexan u. Schwefelsäure zerlegt; bildet mit Basen Salze. Thionursaures Ammoniak, perlmutterglänzende Krystallschuppen, wird bei 100° unter Verlust von Krystallwasser rosenroth, schwer in kaltem, leicht in heißem Wasser löslich. Thionursaures Bleioxyd, dicker, gallertartiger Niederschlag, welcher sich in kurze weiße Nadeln verwandelt u. beim Trocknen unter Wasserverlust rosenroth wird. Thionursaures Zinkoxyd, kleine, warzenförmige, citronengelbe Krystallhäufchen; die Salze der fixen Alkalien sind leicht löslich, krystallisirbar, die der alkalischen Erden in Wasser schwer od. unlöslich, in verdünnten Säuren löslich.

Thionville (spr. Thionghwill, Diedenhofen), 1) Arrondissement im französischen Departement Mosel; 29 QM., 88,900 Ew.; 2) Hauptstadt des Arrondissements, am linken Ufer der Mosel u. an der Eisenbahn von Metz nach Luxemburg; Festung zweiten Ranges, hat 6 Bastionen, 6 Ravelins, mehre Außenwerke u. ein Hornwerk am andern Ufer der Mosel; man fertigt Eisenwaaren (Feilen), Pech, Kienruß, Berlinerblau, Tuch, Handschuhe, Strümpfe, Hüte u. a.; 6900 Ew. T. ist erst nach römischer Zeit aus einem Meierhofe entstanden. Es hieß im Mittelalter Theodonis villa (Theodunvilla). 800 hielt Karl der Große hier einen Reichstag. Den Spaniern gehörig, wurde es 1558 vom Herzoge von Guise mit der französischen Armee eingenommen, später aber den Spaniern wieder eingeräumt; 1643 wurde es von den Franzosen unter dem Prinzen von Condé durch Capitulation erobert u. befestigt; 1659 durch den Pyrenäischen Frieden (s. d.) an Frankreich abgetreten; 1792 vergebens von den Österreichern u. Emigranten u. 1814 von den Preußen, dann von den Hessen unter General Müller, 1815 von den Russen belagert.

Thionville, Merlin von T., s. Merlin 2).

Thiosinnamin (Senfölammoniak, Allylsulfocarbamid, Rhodallin), $C_8H_8N_2S_2$, bildet sich bei längerer Einwirkung von 1 Theil Rhodanallyl (s. Senföl 1) mit 4 Theilen Ammoniak, krystallisirt in farblosen glänzenden Säulen, welche in Wasser, Alkohol u. Äther leicht löslich sind u. bei 70° schmelzen; mit Quecksilberoxyd od. Bleioxyd behandelt liefert es Sinnamin.

Thiour (spr. Tiuh), Kanal bei Annecy, s. d. 2).

Thiphsach, s. Thapsakos.

Thirhakah (Thearchon), König von Äthiopien, vom jüdischen König Hiskias gegen Sanherib zu Hülfe gerufen. Er soll dann siegreich bis an die Säulen des Hercules gedrungen sein.

Thirmida, Castell in Numidien; hier wurde Hiempsal von Jugurtha ermordet.

Thirsatha (pers., mit hebr. Art. Hathirsatha, in der Vulgata Athersata, d. i. Regent, Statthalter), in der Bibel Titel des Serubabel u. Nehemia.

Thirza, Stadt in Samaria; früher Sitz eines kananitischen Fürsten, später seit Jerobeam I. Residenz der Könige von Israel, bis zur Verlegung nach Samaria durch Omri; angeblich beim j. Talusa.

This (a. Geogr.), so v. w. Abydos 2).

Thisadike, Schwester des Pirithoos, wurde von Kastor u. Polydeukes gefangen u. der Helena geschenkt; sie folgte ihrer Herrin nach Troja.

Thisantha (T. *Eckl.*, *Zeyh.*), Pflanzengattung aus der Familie der Crassulaceae-Rocheae; Art: T. patens, Sommergewächs am Cap.

Thisbe, 1) (Thisbä), Stadt in Böotien; j. Kakosia; 2) Stadt im Stamme Naphthali in Galiläa, südlich von Kedes; die Vaterstadt des Tobias; 3) Stadt in Gilead, Vaterstadt des Propheten Elias.

Thisbe, Geliebte des Pyramos, s. d.

Thisoa, zwei Ortschaften in Arkadien: 1) im Gau Kynuria, am Gebirg Lykäos; 2) im Gau Orchomenia, an den Quellen des Gortyäos; j. Ruinen bei Dhimitzana.

Thisrin, bei den Syriern der erste u. zweite Monat im Jahre; jener hat 30, dieser dagegen 31 Tage.

Thisted, 1) Amt im jütländischen Stifte Aalborg, an der Nordsee u. dem Liimfiorden; $30\frac{3}{4}$ QM., 52,000 Ew.; 2) Hauptstadt hier, am Liimfiorden, Schule, Hospital, Hafen für Schiffe von 8 Fuß Tiefgang, Brauerei, Branntweinbrennerei; 2500 Ew.

Thisted, Waldemar Adolf, geb. 1815 in Aarhuus, studirte seit 1833 in Kopenhagen Theologie u. wurde 1845 Lehrer bei dem Realgymnasium in Aarhuus. Er bereiste 1845 u. 1846 Deutschland u. die Schweiz u. 1849 u. 1850 Italien. Er schrieb unter dem Pseudonym Em. St.-Hermidad: Vandring i Syden, Kopenh. 1843; Harfenen, ebd. 1846; Tabt og funden, ebd. 1849, 2 Bde.; Eventyr, Skizzer og Sagn, ebd. 1849; Episoder fra et reiseliv, ebd. 1850; Das Herz der Wüste, ebd. 1850; Bruden, ebd. 1851; Romerske mosaiker, ebd. 1852; Sirenernes Ö, ebd. 1853,

2 Bde.; Neapolitaniske aquareller, ebd. 1853, 2 Bde.; Der Familienschatz, ebd. 1854, u. die Bearbeitung einer Anzahl Märchen aus Tausend u. eine Nacht, ebd. 1854, 6 Bde.

Thistle Crown (spr. Shist'l kraun), englische Goldmünze Jakobs I., von 1605, mit der schottischen Distel auf der Rückseite, 22 Karat fein = 4 Schillinge od. 1 Thlr. 8 gGr.

Thistlewood (spr. Shistelwudd), Arthur, geb. 1772 in Tupholme, unweit Lincoln, wurde Lieutenant bei der englischen Miliz u. erhielt durch Heirath ein großes Vermögen, welches er aber nach dem Tode seiner ersten Frau verschleuderte. Er flüchtete nun nach London, reiste nach Amerika u. Frankreich u. kehrte 1802 nach England zurück. Als Miturheber der durch Watson hervorgebrachten Unruhen wurde er verhaftet; als er deshalb nach seiner Freilassung den Minister Sidmouth zum Duell forderte u. nun von Neuem verfolgt wurde, trat er mit den Radicalreformern in Verbindung u. beschloß durch die Ermordung sämmtlicher Minister eine Revolution hervorzubringen. Der 23. Febr. 1820 war zur Ausführung bestimmt, aber der Plan wurde durch den Mitverschwornen Thomas Hidow verrathen u. T. nebst 10 Mitschuldigen verhaftet u. Anfangs Mai mit vier seiner Complicen hingerichtet.

Thithoro (Judenth.), ein viereckiges Stück Leder, worein die Denkzettel für den Kopf beim Beten gelegt werden.

Thitinge, s. u. Hundred 2).

Thi-tu, in der chinesischen Armee General der Infanterie od. Cavallerie (s. u. China S. 5); ein solcher ist auch gewöhnlich Oberbefehlshaber der Truppen einer Provinz (s. ebd. S. 4).

Thiva (Thiwa), 1) Eparchie der griechischen Nomarchie Attika u. Böotien; 2) Stadt daselbst, am Ismenos auf einem Hügel; hat griechischen Bischof, eine Hellenische u. eine Gemeindeschule. Die Stadt wurde durch ein Erdbeben am 18. August 1853 fast ganz zerstört. 6000 Ew. Überreste des alten Theben, s. d.

Thiviers (spr. Tiwieh), Stadt im Arrondissement Nontron des französischen Departements Dordogne; Fayencefabrik; 1800 Ew.

Thjorsa, Flüßchen auf der Südküste der Insel Island.

Thjorsauit, feldspathartiges Mineral aus einem Lavastrom des Hekla, ist durchsichtig, weiß, auf den Spaltungsflächen perlmutterglänzend, sonst glasglänzend; Härte 6, specifisches Gewicht 2,68.

Thladiantha (T. *Bunge*), Pflanzengattung aus der Familie der Cucurbitaceae-Sicyoideae; Art: T. dubia, im nördlichen China.

Thlasis (Thlasiasma, gr.), Quetschung, Quetschwunde. Daher **Thladias** (**Thlasias**, **Thlibias**), ein durch Zerreibung od. Zerdrückung der Hoden in der Kindheit Entmannter, s. Castrat.

Thlaspi (T. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Cruciferae-Thlaspideae, 15. Kl. 1. Ordn. *L.*; Arten: T. arvense, auf Feldern u. Äckern als Unkraut; das, ehedem gegen Rheumatismen angewendete, knoblauchartig riechende Kraut gibt dem Fleisch u. der Milch der Thiere, welche es fressen, einen übeln Geschmack; soll, frisch in die Betten gelegt, die Wanzen u. von den Getreideböden die Kornwürmer vertreiben; der senfartig schmeckende Same, Semen thlaspeos off., wurde sonst wie dieser benutzt; das aus dem zerstoßenen u. mit Wasser gemischten Kraut u. Samen von T. arvense durch Destillation gewonnenes Öl, Thlaspiöl, ist farblos, von eigenthümlich durchdringendem Geruche u. brennend lauchartigem Geschmacke; es ist ein Gemenge von Knoblauchöl u. Senföl (Schwefelallyl u. Rhodanallyl). T. alliaceum *L.*, in Süddeutschland, riecht knoblauchartig, schmeckt nicht unangenehm scharf, sonst als Herb. scorodothlaspeos officinell.

Thlewischoch (Thlew-ee-choh-dezeth, Großer Fischfluß), Fluß in den arktischen Ländern des Britischen Nordamerika; nach dem Entdecker Back der Backstrom genannt, s. Fischfluß 3).

Thlingcha-dinneh, so v. w. Dog Ribbs.

Thlipsencephălus (v. gr.), Mißgeburt, deren Kopf wegen Druck in der Schwangerschaft in seiner Entwickelung gestört worden ist.

Thlipsis (gr.), Druck, Zusammendrückung der Gefäße im menschlichen Körper u. dadurch entstehende Verengerung in den Kanälen der Höhlungen, welche die Circulation des Blutes, der Säfte &c. hindert.

Thluitscha, so v. w. Fischfluß 3).

Thmuis, Stadt im **Thmuites Nomos** in Unterägypten; noch spät eine der größten Städte Ägyptens; hier wurde der Bock verehrt; j. Tell-Tmay od. Tmay el-Emdyd.

Thneskolŏgie, so v. w. Thanatologie.

Thnetopsychiten (v. gr.), die Anhänger der häretischen Meinung, daß im Tode die Seele mit dem Leibe zugleich sterbe, bis sie beide am Jüngsten Tage wieder erweckt würden, s. u. Seelenschlaf.

Tho, japanischer Name für China.

Thoa (T. *Aubl.*), Pflanzengattung, gehört zu Gnetum.

Thoadar (türk.), Kammerherr.

Thoăris (Thoarĭos), Küstenfluß in Pontos; j. Gheureh Irmak.

Thoas, 1) König auf der Taurischen Halbinsel, zu welchem Iphigenia (s. d.) von Artemis gebracht wurde; als Iphigenia mit ihrem Bruder Orestes u. dessen Freund Pylades aus Tauris floh, verfolgte sie Th. bis nach Sminthos, wo er von Chryses ermordet wurde. 2) Feldherr des Rhadamanthos, erhielt von dessen Eroberungen Lemnos. Als die lemnischen Weiber alle ihre Männer ermordeten, verbarg den Th. seine Tochter Hypsipyle; doch mußte Th. fliehen u. rettete sich auf die Insel Önöa bei Böotien; 3) Sohn des Andrämon u. der Gorge, Herrscher von Kalydon u. Pleuron, Anführer der Ätoler im Trojanischen Kriege.

Thock (nord. Myth.), Riesenweib, s. u. Baldur 1).

Thogra (Thugra), auf der Vorderseite der türkischen Münzen u. Documente der aus künstlich verschlungenen Linien bestehende Schnörkel, welcher (statt des verbotenen kaiserlichen Bildes) die kaiserlichen Insignien, die drei Roßschweife u. meist auch den eingeflochtenen kaiserlichen Namenszug darstellen soll.

Thogrul, Günstling u. 1052 Nachfolger des Ghasnaviden Abdurraschid, 1053 ermordet, s. Ghasnaviden.

Thogtikin, Abu Mansur Dhahir T. (bei den Kreuzfahrern Herdoldin, Boldechin, Dolbechin u. Duodelin), Mamlukensklave des seldschuckischen Prinzen Tutusch, Beherrschers von Syrien; stieg durch Tapferkeit zu den höchsten Würden; heirathete, nachdem sein Herr in der Schlacht 1075 gefallen war, dessen Gemahlin u. erhielt auf die Regierung von Damask den größten Einfluß. Als

Statthalter von Damask focht er gegen die Kreuzfahrer bei Antiochien, bemächtigte sich nach dem Tode Dekats 1104 des Thrones, lag oft mit den Seldschucken u. Christen in Fehde u. st. 1128.

Thohu vabohu (hebr., d. i. wüste u. leer), zu Anfang des 1. B. Mosis, sprichwörtlich so v. w. leer, nichtig 2c.

Thoinot Arbeau, pseudonym für Joh. Tabourot, s. d.

Thoissey (spr. Thoasseh), Stadt u. Cantonshauptort im Arrondissement Trevoux des französischen Departements Ain, unweit des Einflusses der Chalaronne in die Saône; Leinwandhandel; 1600 Ew.

Thola, aus dem Stamm Isaschar, war nach Abimelech 23 Jahre Richter in Israel.

Tholdoth Melchoth (Judenth.), Nebenarbeiten, welche an dem Sabbath nicht verrichtet werden dürfen, z. B. von der Hauptarbeit des Ackerbaues sind T. M.: Graben, Hacken, Pflanzen 2c.

Tholdy, so v. w. Horvath-Tholdy.

Tholeachler (d. i. Gehenktefresser), Schimpfname, womit die Juden die christlichen Proselyten belegen.

Tholen, 1) Insel im Bezirk Zierickzee der niederländischen Prov. Zeeland, durch die Oosterschelde u. Mündungsarme der Maas gebildet, 3¼ Ml. lang, 1½ breit, 12,000 Ew. Hier St. Annenland, Herrschaft; St. Martinsdyk, Stadt, 1500 Ew., u. 2) (Ter T.), befestigte Stadt auf T.; Spinnerei des schönsten Feingarns, 2500 Ew.

Tholey, Marktflecken im Kreise Ottweiler des Regierungsbezirks Trier (preußische Rheinprovinz), am Thalbach; vormals mit Benedictinerabtei; Friedensgericht, Post, Reste der Burg Schaumburg; 1000 Ew. Dabei der Varuswald, Fundort römischer Alterthümer.

Thollenbeck, Dorf im Bezirk Brüssel der belgischen Provinz Brabant; 2390 Ew.

Tholonet (spr. Tholoneh), Dorf im Arrondissement Aix des französischen Departements Rhonemündungen; 500 Ew.; Trümmer einer römischen Wasserleitung.

Tholos (gr.), 1) rundes Gebäude zu allerhand Gebrauch; in den altgriechischen Häusern standen solche Tholen auf Pfeilern zwischen Wohnhaus u. Hofumzäunung, od. dienten zur Aufbewahrung des täglichen Speisebedarfs u. der Küchengeräthe; 2) in Athen das runde Gebäude, worin die Prytanen speisten, s. Prytaneion; 3) so v. w. Laconicum.

Tholuck, Friedrich August Deofidus (Gotttreu), geb. 30. März 1799 in Breslau, studirte daselbst u. in Berlin Anfangs Orientalische Sprachen, dann Theologie, hielt seit 1821 theologische Vorlesungen, wurde 1824 Professor, reiste 1825 nach Holland u. England, wurde 1826 Professor in Halle, war 1828—29 preußischer Gesandtschaftsprediger in Rom u. kehrte dann nach Halle zurück, wo er noch als Professor u. Consistorialrath lebt u. wirkt. Seiner theologischen Richtung nach gehört er zu den milden Supranaturalisten. Er schr.: Wahre Weihe des Zweiflers, Hamb. 1823, dann unter dem Titel: Die Lehre von der Sünde u. vom Versöhner, 8. Ausg. Gotha 1862 (ins Französische, Englische, Dänische, Schwedische u. Holländische übersetzt); Ssufismus, Berl. 1821; Blüthensammlung aus der morgenländischen Mystik, ebd. 1825; Speculative Trinitätslehre des spätern Orients, ebd. 1826; Commentatt. de vi, quam graeca philosophia in theologiam tum Muhammedanorum tum Judaeorum exercuerit, Hamb. 1835—37; Philosophisch-theologische Auslegung der Bergpredigt, ebd. 1833, 3. A. ebd. 1845; Predigten, gehalten in Berlin, Rom, London u. Halle, Berl. 1829; Sammlung von Predigten, ebd. 1838—51, 6 Bde., 2. Aufl. 1844 ff.; Die Glaubwürdigkeit der evangelischen Geschichte, Hamb. 1837, 2. A. 1838 (gegen Strauß); Auslegung des Römerbriefs, Berl. 1824, 3. A. 1831; Commentar zum Johannisevangelium, Hamb. 1827, 6. A. 1844; zum Hebräerbrief, ebd. 1836, 3. Aufl. 1850; Das Alte Testament im Neuen, ebd. 1836; Vermischte Schriften, ebd. 1839, 2 Bde.; Stunden der Andacht, ebd. 1840, 2 Bde., 7. Aufl. Gotha 1863; Praktischer Commentar zu den Psalmen, Hamb. 1843; Geist der lutherischen Theologen Wittenbergs im 17. Jahrh., ebd. 1852; Das akademische Leben des 17. Jahrh., Halle 1853 f., 2 Bde., welches die erste Abtheilung zur Vorgeschichte des Rationalismus (Halle 1854) bildet; gab den Literarischen Anzeiger für christliche Theologie u. Wissenschaft überhaupt, Halle 1830—46, heraus.

Thomaït, ein Kieselerde u. Thonerde enthaltender Eisenspath mit etwas verzerrten Krystallen, von Bleisbach im Siebengebirge.

Thomander, Joh. Heinrich, geb. 16. Juni 1798 in Schonen in Schweden, studirte Theologie in Lund, wurde 1819 Lehrer an der Schule in Karlshamn u. 1821 auch Prediger daselbst, 1826 Docent der Theologie am Theologischen Seminar in Lund, 1833 Professor der Pastoraltheologie, Mitglied der 1838 niedergesetzten Commission zur Ausarbeitung eines Entwurfs zu einem neuen schwedischen Kirchenrecht u. 1840 Mitglied des Reichstags für das Stift Lund, wo er zur Opposition gehörte; 1850 wurde er Dompropst in Gothenburg. Er schr.: Schwedische Gesänge der ältesten Kirche, Stockh. 1828; Predigten u. Abendmahlsreden, Malmö 1829; Katechismus, Lund 1838; Das Verhältniß der Kunst zum Christenthum, ebd. 1839; Predigten, 1849, 2 Bde.; übersetzte mehre Stücke Shakespeares, Stockh. 1825; des Aristophanes Wolken; Byrons Manfred, Ups. 1826; Das Neue Testament, Örebro 1835; u. gab mit Reuterdahl 1828 bis 1832, seit 1836 allein die Theologisk quartalskrift heraus.

Thomar, Villa im District Santarem der portugiesischen Provinz Estremadura, rechts am Nabao; mit 2 Kirchen, 4 Klöstern (darunter das große Kloster des Christusordens, dessen Hauptsitz vormals die Stadt war), Baumwollen- u. Seidenspinnfabriken, Olivenbau; 4000 Ew. Vormals Nabancia, welches die Araber zerstörten.

Thomas (hebr. Name, d. i. Zwilling, Zwillingsbruder). I. Heilige: 1) Th. od. Didymos, d. i. nach Einigen Zwilling (weil er mit seiner Schwester Lysia zugleich geboren worden sein soll), nach And. der Unentschlossene, wahrscheinlich aus Galiläa, einer der 12 Apostel Jesu. Als Jesus nach seiner Kreuzigung seinen Jüngern wieder erschien, war Th. nicht zugegen u. er glaubte den Vorfall nicht, bis er Jesum selbst sah u. befühlte (daher Sprichwort: ungläubiger Th.). Er soll nach Origenes in Parthien, nach Chrysostomos in Ägypten u. Äthiopien, nach Hieronymus u. A. in Indien das Evangelium gepredigt haben u. dort in Kalamine umgebracht worden sein; nach And.

wurde er in Meliapoor, unweit Madras, mit einer Lanze an ein Kreuz gebohrt, u. die Portugiesen wollen dort seinen Leib wieder gefunden haben; Gedächtnißtag (**Thomasfest**): 21. December, in der Griechischen Kirche aber der 3. Juni. Unter den Büchern, welche man dem Th. zugeschrieben hat, sind die Acta Thomae (s. u. Apokryphen), herausgeg. von Thilo, Lpz. 1823. Th. wird mit Winkelmaß u. einer Meßschnur dargestellt, weil er bei dem indischen König Gondoharus sich anheischig gemacht haben soll ihm einen prächtigen Palast zu bauen. Die Thomaschristen (s. d.) verehren ihn als den Stifter ihrer Kirche.

II. Fürsten. **A) Kaiser von Antiochien: 2)** Th., war erst gemeiner Soldat in der byzantinischen Armee, dann unter Leo dem Armenier Legionführer; unter Leo's Nachfolger Michael warf er sich zum Gegenkaiser auf, bemächtigte sich Antiochiens, ließ sich von dem dortigen Patriarchen Job krönen u. erschien mit einer Flotte vor Constantinopel, mußte aber bald nach Antiochien zurückkehren; er ward nach Ein. 823 von den Einwohnern an Michael ausgeliefert u. gespießt, n. And. floh er zu den Sarazenen u. schwor dort seinen Glauben ab. **B) König von Armenien: 3)** Th., Neffe des Thoras, folgte diesem 1170 im cilizischen Armenien auf kurze Zeit, s. Armenien S. 728. **C) Grafen von Piemont u. Savoyen: 4)** Th., Sohn Humberts III., geb. 1177, folgte diesem 1188 unter der Vormundschaft seines Oheims Bonifacius von Montferrat u. seiner Schwester Leonore u. st. 1233, s. u. Savoyen S. 22 f. Er war vermählt mit Beatrix, Tochter des Grafen Wilhelm von Genf, dann mit Margarethe von Faucigni (st. 1233). **5)** Th. Graf von Maurienne, ältester Sohn des Vor. u. Margarethens, war erst Geistlicher, trat aber in das Weltleben zurück, wurde 1235 von seinem Bruder Amadeus III. zum Generalstatthalter von Savoyen ernannt u. erhielt durch seine Vermählung mit der Gräfin Johanna von Flandern 1237 Flandern (s. d. S. 331) u. Hennegau. Mit dem Herzog Heinrich von Brabant u. dessen Bruder Gottfried führte er 1242 einen glücklichen Krieg u. nahm Beide gefangen. 1244 focht er im Kriege zwischen Schottland u. England. Nach dem Tode seiner Gemahlin 1244 verließ er Flandern u. wurde 1246 von seinem Bruder Amadeus zum Grafen von Piemont ernannt. Durch die Vermählung mit der Nichte des Papstes Innocenz IV. erhielt er ansehnliche Gebiete u. großen Einfluß in Italien, wurde 1249 Reichsvicar in der Lombardei u. Piemont u. 1253 nach seines Bruders Tode Vormund über dessen Sohn Bonifacius; bald darauf ward er in einer Fehde mit der Stadt Asti von dem Grafen Wilhelm von Montferrat gefangen, erst 1257 gegen Stellung seiner Söhne als Geißeln wieder befreit u. st. 1259. Er ist der Stammvater des jetzigen Hauses Savoyen. **6)** Th., ältester Sohn des Vor., geb. 1248; mußte mit seinem zweiten Bruder sich für seinen Vater als Geißel stellen, wurde zwar bald losgelassen, aber schon 1263 wieder mit seinem Vetter Bonifacius von Savoyen gefangen. Als dieser kurz darauf in der Haft starb, gebührte ihm eigentlich die Erbfolge in Savoyen, allein seine Oheime Peter u. Philipp bemächtigten sich der Herrschaft u. waren noch im Besitze derselben, als Th. 1282 st., s. u. Savoyen S. 23.

III. Feldherrn u. Staatsmänner: **7)** Th. von Damaskos, vornehmer Grieche u. Verwandter des Kaisers Heraklios, zeichnete sich 633 bei der Belagerung von Damask durch die Sarazenen aus, indem er die Stadt 70 Tage vertheidigte. **8)** Th. der Kappadokier, Unterfeldherr des Bardanes, führte 80,000 Barbaren vom Kaspischen Meere nach Europa, um Michael II. vom Throne zu stoßen. Bei der Belagerung Constantinopels fiel er in die Gefangenschaft der von dem Kaiser gerufenen Bulgaren u. wurde hingerichtet.

IV. Geistliche u. Gelehrte: **9)** Th. von Canterbury, s. Becket. **10)** Th. von Celano, italischer Mönch, lebte bis nach 1250; er war einer der ersten Schüler des St. Franciscus u. seit 1221 Custos der Franciscanerconvente in Worms, Mainz, Köln u. Speier. Er ist der Verfasser der alten Legende (d. i. der ältesten Biographie des St. Franciscus) u. wahrscheinlich der Sequenz Dies irae, dies illa (s. d.). **11)** Th. von Aquino (T. Aquinas), geb. 1225 od. 27 auf dem Schloß Rocca Sicca bei Aquino im Neapolitanischen, trat gegen den Willen seiner Eltern 1243 in den Dominicanerorden, aber als ihn die Dominicaner zu mehrer Sicherheit vor den Befreiungsversuchen seiner Familie nach Frankreich sendeten, brachte ihn sein Bruder auf das väterliche Schloß zurück u. hielt ihn zwei Jahre lang in Gefangenschaft. Er studirte dann seit 1245 Theologie in Köln u. Paris; wurde 1248 Lehrer der Scholastischen Philosophie in Paris u. fand solchen Beifall, daß er bald den Beinamen Dr. universalis od. Dr. angelicus erhielt. Seit 1257 lehrte er in Rom u. Bologna, 1268 wieder in Paris, 1271 wieder in Bologna u. 1272 in Neapel. Er st. 6. März 1274 im Kloster Fossanuova bei Terracina auf dem Wege nach Lyon zu einer Kirchenversammlung. Der Papst Johann XXII. canonisirte ihn 1323. Er war ein frommer, gelehrter, fleißiger Mann, auch in weltlichen Dingen umsichtig, daher vom König Ludwig IX. oft berathen. Er schr. u. a.: De ente et essentia; Summa totius theologiae; Summa de veritate catholicae fidei adversus gentiles; De spiritualibus creaturis (hebr. von Abarbanel); sämmtliche Schriften herausgeg. von Vinz. Justinianus u. Th. Manriquez, Rom 1570 f., 17 Thle. in 18 Fol.-Bdn.; Ven. 1592, Antw. 1612, Par. 1660, 23 Bde.; Ven. 1787, 28 Bde.; Parma 1852 ff.; Die Opera theologica bes. herausgeg. von B. de Rubeis, Ven. 1745, 20 Bde.; Kling, Descriptio Summae theol. Thomae Aq., Bonn 1846; Goudin, Philosophia juxta Thomae dogmata, n. A. von Roux Lavergne, Par. 1861. Die scholastische Philosophie u. Theologie erhielten durch ihn eine ganz neue Gestalt u. eine bestimmtere Form. Häufig verband er mit der Kirchenlehre platonische Ideen u. beseelte in dieser Hinsicht den unfruchtbaren Lehrbegriff mit einem edeln Geiste. Die Lehren von dem Schatze der Katholischen Kirche an guten Werken, vom Ablasse u. den Indulgenzen, von der Entbehrlichkeit des Kelches im Abendmahle, der Transsubstantiation, der Verehrung der Hostie &c. verdanken ihm eine sinnreichere Darstellung. Auch bearbeitete er die christliche Moral mit Eifer u. Erfolg in Deutlichkeit, Bestimmtheit der Begriffe u. Anwendung des Ganzen, daß man ihm den Namen Vater der Moral beilegte. Th. neigte sich mit seinen Anhängern (**Thomisten**) zum Nominalismus (s. u. Philosophie S. 74) u. zur strengen Lehre Augustins von der Gnade, u. bestimmte die unbefleckte Empfängniß der Maria, während die

Scotisten sich zur mildern Ansicht des Semipelagianismus hielten, die unbefleckte Empfängniß der Maria behaupteten u. den Mariendienst förderten. Zwar billigte der Römische Stuhl den letztern Lehrsatz, allein da die Thomisten die Mehrzahl ausmachten u. fast den ganzen Dominicanerorden auf ihrer Seite hatten, so behielten sie endlich die Oberhand, bis der Kampf der Molinisten gegen die Jansenisten der Sache eine andere Wendung gab. Die Dominicaner u. theilweise auch die Jesuiten verbreiteten die Philosophie des Th. fast über ganz Europa, vorzüglich wurden unter ihnen Ägidius von Colonna, Dominicus von Flandern, Franciscus Suarez, Gabriel Velasquez, Hervaz, Petrus Fonseca, Petrus Hiertadus de Mendoza, Thomas de Uo, Cajetanus u. A. berühmt. Lebensbeschreibung von Guilielmus de Thoco, in den Act. Sanctorum; später von Touron, La vie de St. Th. d'Aquin, Par. 1737; Bernhard de Rubeis (Rossi), De gestis et scriptis St. Thomae, Ven. 1750; Carbe, Hist. de la vie et des écrits de Th., 1846; Bareille, Hist. de St. Th., Löw. 1846; Jellinek, Th. von Aquino in der jüdischen Literatur, Lpz. 1853; Mettenleiter, Die Geschichte des heiligen Th. von Aquin, Regensb. 1856; K. Werner, Der heilige Th. von Aquino, 1858, 3 Bde. **12)** Th. Magister (Theodulos), griechischer Grammatiker des 14. Jahrh.; schrieb außer den Erklärungen zu Pindar, Aristophanes u. a., das aus ältern Grammatikern entlehnte Wörterbuch: *Ὀνομάτων ἀττικῶν ἐκλογαί*, herausgeg. von Z. Callierguš, Rom 1417; bei Aldus, 1524, Fol.; von Bernard, Leyd. 1757; Schwabe, Atb. 1773, n. A. von Jacobitz, Lpz. 1833; Ritschel, Halle 1832; Beck, Sangerh. 1836. **13)** Th. von Strasburg (Th. Argentinensis), Scholastiker des 14. Jahrh., Anhänger des Realismus, wurde Augustiner u. 1345 Generalprior seines Ordens; st. 1357 in Paris; er schr.: Commentar zum Magister sententiarum, Strasb. 1490, Fol. **14)** Th. a Kempis, eigentlich Th. Hamerken (Malleolus), geb. 1380 zu Kempen im Erzbisthum Köln, gebildet in der Schule von Gerh. Groot in Deventer; st. als Subprior im Kloster Sta. Agnes bei Zwoll 24. Juli 1471; bes. berühmt durch das ascetische Werk: De imitatione Christi, zuerst 1415, welches mehr als 2000 Auflagen erlebte, in alle Sprachen übersetzt wurde u. viel dazu beitrug, die scholastische Dialektik zu stürzen. Indessen wurde schon früh die Abfassung dieses Buchs durch Th. bestritten u. Einige hielten den Benedictinerabt Johann Gersen zu Vercelli (um 1240), Andere den Pariser Kanzler Gerson, noch Andere Peter d'Ailly als Verfasser; Andere betrachteten das Ganze als eine Compilation aus mehren Schriften od. nannten Th. den bloßen Abschreiber des alten Manuscripts; im 17. Jahrh. wurde zwischen den Augustinern u. Benedictinern bes. in Frankreich ein Streit über den Verfasser geführt, in welchem die Ersteren für, die Letzteren gegen Th. kämpften, bis das Pariser Parlament 1652 sich für Th. entschied; auch die neuesten Kritiken haben sich wieder dafür entschieden, daß Th. der Verfasser sei. Vgl. Silbert, Gersen, Gerson od. Kempis, Wien 1828 (für Th.); Gregory, Hist. du livre de l'imitation, 1842 (gegen Th.); Bart. Veratti, Disquisizioni filol. e crit. intorno a l'autore de imitatione Christi, Mod. 1857 (für Th.); Malou, Recherches sur le véritable auteur du livre de l'imit. de Jesus-Christ. Tournai 3. A. 1858. Er schr. ferner: Consolationes internae (innere Tröstungen); Cantica spiritualia (wozu er auch die Melodien setzte) &c. Th.'s sämmtliche Werke, herausgeg. von Sommalius, Antw. 1600, zuletzt Köln 1728 (1759), deutsch von Silbert, Wien 1834, 4 Bde. Vgl. Bähring, Th. von Kempen, nach seinem inneren u. äußeren Leben dargestellt, Berl. 1849; Mooren, Nachrichten über Th. von Kempen, Crefeld 1855. **15)** Th. von Walden (Th. Waldensis, eigentlich Netter), geb. zu Walden in der englischen Grafschaft Essex, trat in den Karmeliterorden u. war als Scholastiker sowie als Bekämpfer der Lollarden u. Wiclefs berühmt; er war 1409 Mitglied des Concils in Pisa; König Heinrich V. wählte ihn zu seinem Beichtvater, beschickte durch ihn das Concilium zu Constanz 1414 u. brauchte ihn auch 1420 als Gesandten an den König von Polen; 1431 begleitete er den jungen König Heinrich VI. nach Paris zur Krönung u. st. 3. Novbr. 1431; er schr.: Doctrinale antiquitatum fidei ecclesiae catholicae, Par. 1521, 3 Bde., Fol., 4. A. 1757 ff. **16)** St. Th. von Villanova, geb. 1487 zu Fuenllana in der Diöcese von Leon, genannt nach dem Abstammungsort seiner Eltern, Villanova; studirte in Alcala Philosophie u. Theologie, wurde zu Alcala Professor der Philosophie, ging dann nach Salamanca, trat 1517 in den Orden der Augustiner-Eremiten, predigte seit 1520 mit großem Beifall, wurde Karls V. Beichtvater u. 1544 Erzbischof von Valencia; er st. 8. Novbr. 1555 u. wurde von Alexander VII. 1658 canonisirt; Gedächtnißtag der 18. September. Man hat von ihm Predigten u. eine Erklärung des Hohen Liedes. Werke, Alc. 1581, Bresc. 1613, Köln 1614, Augsb. 1757, Fol.; Lebensbeschreibung von Quevedo, Valencia 1620 (franz. von Maimburg, Par. 1666). **17)** Th. de Vio, s. Cajetan 2). **18)** Th. von Paris, Kapuziner, geb. 1670, ging als Missionär nach Constantinopel u. gab des Alessio de Sommavara Griechisch-italienisches Wörterbuch heraus, Par. 1709, 2 Bde.; u. schr.: Nouvelle méthode pour apprendre les principes de la langue grecque vulgaire (franz., lat. u. ital.), ebd. 1709.

Thomas, 1) Antoine Léonard, geb. 1732 zu Clermont-Ferrand in der Auvergne; wurde 1755 Professor der Beredtsamkeit auf der Universität in Paris, arbeitete seit 1761 bei dem Minister Praslin, wurde 1767 Mitglied, dann Director der Akademie u. st. 17. September 1785 als Secretär des Herzogs von Orleans im Schlosse Oullins bei Lyon; er schr. Lobreden (Eloges) auf Descartes, den Dauphin, Marc Aurel, d'Aguesseau, Sully u. A.; außerdem: Essai sur le charactère, les moeurs et l'esprit des femmes (deutsch, Bresl. 1772); Essai sur les éloges, Par. 1773 (deutsch von Jobel, Frankf. a. M. 1775); Epitre au peuple, Par. 1761; Ode sur le tems, u. a. m.; Oeuvres diverses, Amsterd. 1773, 4 Bde.; Oeuvres poétiques (1798); Oeuvres posthumes, Par. 1802, 2 Bde.; Oeuvres complètes, ebd. 1802, 6 Bde., n. A. 1825. In dieser Sammlung befindet sich auch sein Gedicht: La Petréade u. das Ballet Amphion; vgl. Essai sur la vie de Th., Par. 1792. **2)** William, trat früh in die britische Armee, diente im ersten Amerikanischen Kriege, wurde 1777 Fähnrich u. ging 1778 nach Westindien, wo er bei der Eroberung von Sta. Lucia u. in der Schlacht von Vigie thätig war; er wurde 1779 Lieutenant, kämpfte bei Grenada u. dann in der Bai

von Fort Royal auf Martinique, wurde 1781 Capitän, 1793 Major, als welcher er 1794 bei der Einnahme von Port au Prince mitwirkte, u. 1795 Oberstlieutenant; 1798 diente er während des Aufstandes in Irland, wurde 1802 Oberst, 1809 Generalmajor, 1814 Generallieutenant u. st. als Gouverneur von Tynemouth Castle u. Cliff Fort am 20. Januar 1848. **3)** Alexandre, geb. 1822, wurde 1841 Professor der Geschichte am Lyceum in Versailles u. bereiste Deutschland, wo er sich eine Zeitlang in Berlin aufhielt, u. England. Er ist der Verfasser der politischen Chronik in der Revue des deux mondes u. schrieb u. a. Artikel über die preußischen Zustände des Jahres 1851. Nach dem Staatsstreiche im December 1851 gab er seine Entlassung u. ging nach Brüssel, um hier mit d'Haussonville das Bulletin français herauszugeben, wurde aber aus Belgien gewiesen u. wegen der heftigen Sprache gegen Ludwig Napoleon mit d'Haussonville in einen Preßproceß verwickelt, in welchem jedoch beide am 22. März 1852 freigesprochen wurden. Er lebt seitdem in England.

St. Thomas, **1)** in Ungarn, s. Szent 14); **2)** (São Thomé), eine den Portugiesen gehörige Insel im Meerbusen von Guinea (Westküste von Afrika), nahe am Äquator, 7 QM., von kleinen Felseninseln umgeben, bergig (Spitzen bis zu 7000 Fuß Höhe), bes. im südlichen u. westlichen Theile, fast ganz vulkanisch, große Waldungen, Klima höchst ungesund, Boden sehr fruchtbar, Hauptproducte: Cacao u. Kaffee; 8000 Ew.; die Insel steht unter dem Gouverneur der Capverdischen Inseln; **3)** Grafschaft im Staate Georgia (Nordamerika), an den Staat Florida grenzend, 42 QM.; von den Quellenflüssen des Ocklockonee River durchflossen; die Brunswick-Florida Eisenbahn durchschneidet die Grafschaft; organisirt 1825 u. genannt nach General Jett Thomas; 1850: 10,103 Ew., worunter 5156 Sklaven; Hauptort: Thomasville, an der Eisenbahn, Sitz des Fletcher Instituts (unter Direction der Methodisten); **4)** eine der den Dänen gehörigen Jungferninseln (Kleine Antillen, Westindien), 1,8 QM., gebirgig (Spitzen bis zu 2000 Fuß), Wassermangel; Producte: Zucker u. Baumwolle; 5000 Ew.; **5)** Hauptstadt daselbst, auf der Südküste gelegen, mit Freihafen, welcher 200 Schiffe fassen kann; 4000 Ew.; **6)** (St. T. in the East), Kirchspiel in der Grafschaft Surry der britisch-westindischen Insel Jamaica; 30,000 Ew.; **7)** so v. w. Angostura 1); **8)** (St. Thomé), Cap in der brasilianischen Provinz Rio Janeiro; **9)** (Meliapoor, Mailapur), eine Vorstadt von Madras (Indien), am Meere, ist stark besuchter Wallfahrtsort der Katholiken in Indien, Syrien u. Armenien, weil der Apostel St. Thomas hier den Märtyrertod erlitten haben soll. Dicht neben der Stadt erhebt sich der Thomasberg, von dem aus man ganz Madras überblickt u. auf welchem sich die Hauptstation der Madras-Artillerie, große Kasernen u. eine katholische Kirche befinden.

Thomas im Zaune, so v. w. Zaunkönig.

Thomasberg, **1)** s. u. Sächsische Schweiz; **2)** Marktflecken, so v. w. Tamas 1); **3)** Dorf im Bezirk Aspang des Unterwienerwaldkreises (Österreich unter der Enns); Braunkohlenlager; 1500 Ew.; **4)** s. u. Thomas 9).

Thomasbohnen (Thomasherz), die Samen von Entada gigalobium, ostindische Schlingpflanze, die höchsten Bäume mit ihren Ranken erkletternd, mit einander verbindend u. die Wälder undurchdringlich machend. In den mehre Ellen langen, handbreiten Hülsen liegen 15 bis 30 flache, rundlich-herzförmige, 3 Zoll im Durchmesser haltende, glänzend braune, bittere, Erbrechen u. Laxiren erregende Bohnen, welche man sonst ausgehöhlt u. in Silber gefaßt als Schnupftabaksdosen benutzte.

Thomasbrück, s. Thamsbrück.

Thomaschristen (Thomasbrüder, Soriani), nestorianische Gemeinden in den Ghats von Travancore, in den Gebirgen zwischen Karnatik u. Malabar u. a. Orten Indiens. Sie haben die Bibel in Syrischer Sprache, nehmen nur die Taufe, das Abendmahl u. die Ordination als Sacramente an, dulden keine Bilder in den Kirchen, glauben an kein Fegefeuer u. verstatten den Geistlichen zu heirathen. Sie rühmen sich von Antiochien zu stammen, wo zuerst der Name Christen gebraucht wurde. Der Apostel Thomas soll von Persien u. Palästina nach Indien vorgedrungen sein, die Gemeinde gestiftet u. in Meliapoor den Märtyrertod erlitten haben. Sie verehren seine Gebeine, welche daselbst begraben sein sollen. Sie kamen eigentlich wohl aus Persien u. Vorderasien u. verdanken vielmehr einem viel Späteren, Mar Thomas aus Syrien, welcher ihnen im 9. Jahrh. das Evangelium predigte, ihren Ursprung. Ihre Bischöfe erhielten sie sonst von den nestorianischen Patriarchen in Mosul. Im 16. Jahrh. wurden sie durch die Eroberungen der Portugiesen Unterthanen derselben. Man fand bei ihnen Vieles im Cultus u. der Verfassung, was an die erste Christliche Kirche erinnerte. Durch mancherlei Machinationen u. Bedrückungen gelang es dem Erzbischof von Goa, Alexis de Menezes, einen großen Theil zu gewinnen u. die Synode in Diampor 1599 bestätigte die Union, aber ein Theil blieb nestorianisch u. floh lieber vor den Verfolgungen in die Berge, wo sie von ihrem früheren Wohlstande sehr herabsanken. Auch ein Theil der Übergetretenen fiel 1653 wieder von der Katholischen Kirche ab. Es sollen jetzt noch 70,000 Seelen zu den Th. gehören, welche einen eigenen Staat unter britischer Hoheit mit Priestern u. Ältesten an der Spitze bilden. Ihre gottesdienstlichen Versammlungen haben Ähnlichkeit mit denen der Protestantischen Kirche. Ihre Liturgie gleicht der der ersten Christengemeinden in Alexandrien. Jede Pfarrei regiert sich durch vier jährlich erwählte Älteste, welche die Zwistigkeiten entscheiden, u. schlägt die Aussprüche dieser an der Kirchthüre an. Der Bischof kann ohne Genehmigung der Gemeinde weder ordiniren, noch suspendiren, od. vom Banne absolviren. Letzter wird schon auf leichte Widersetzlichkeiten erkannt u. erst gelöst, wenn förmliche Kirchenbuße gethan u. das sogenannte Bußopfer, eine Geldstrafe nach Verhältniß des Vermögens des Beklagten, gebracht worden ist. Auch Liebesmahle (Agapen) halten die Th. Arme Mädchen werden aus dem Gotteskasten od. von der Gemeinde ausgesteuert. Alle Th. gehören zur Caste der Nairen, der zweiten Adelsklasse auf Malabar; sie dürfen auf Elephanten reiten, treiben kein Handwerk, sondern nur Ackerbau u. Handel, u. halten sich streng von den niederen Casten entfernt.

Thomasfest, s. u. Thomas 1).

Thomasia (*T. Hay*), Pflanzengattung, genannt nach den schweizerischen Botanikern Louis u. Emanuel Thomas (zu Bex im Canton Waadt, welche die Alpen in botanischem Interesse untersuchten u.

verkäufliche Herbarien herausgaben), aus der Familie der Büttneriaceae-Lasiopetaleae, 5. Kl. 1. Ordn. *L.*; Arten: Sträucher in Australien.

Thomasin von Zercläre, eigentlich Tommasino della Chiara, deutscher Dichter im Anfang des 13. Jahrh., aus Friaul, schr. um 1216 Der wälsche Gast, ein moralisches Lehrgedicht; Handschriften davon in Gotha, Heidelberg, Ulm, Wolfenbüttel, Dresden; herausgegeben von H. Rückert, Quedl. 1852.

Thomasius, **1)** Jakob, geb. 1622, war Rector an der Thomasschule u. Professor der Beredtsamkeit an der Universität in Leipzig u. starb 1684. **2)** Christian, Sohn des Vorigen, geb. 1. Jan. 1655 in Leipzig, studirte dort unter der Leitung seines Vaters Philologie u. Philosophie u. seit 1675 in Frankfurt a. d. O. die Rechte. 1679 ging er nach Leipzig zurück, wo er juristische u. philosophische Collegien las, machte sich aber durch seine Freimüthigkeit viele Feinde. Als er die Vermählung des Herzogs Moritz von Sachsen-Zeitz mit der Tochter des reformirten Kurfürsten von Brandenburg, welche Heirath man am Dresdner Hofe aus politischen Gründen nicht gern sah, durch eine Schrift vertheidigte, war 1690 schon ein Verhaftsbefehl gegen ihn erlassen, welchem er aber durch die Flucht nach Halle entging, wo er an der Ritterakademie seine Vorlesungen fortsetzte. Als sich aus der Ritterakademie 1694 eine Universität bildete, wurde Th. Professor der Rechte, Geheimer Rath u. Director der Universität; er starb 23. Sept. 1728 in Halle. Th. war der erste deutsche Universitätslehrer, welcher sich (seit 1687) in seinen akademischen Vorträgen der Deutschen Sprache bediente. Er trat in der Philosophie der Scholastik u. in der Theologie der Orthodoxie kühn entgegen, drang auf den Gebrauch des Naturrechts in den Gerichtshöfen u. auf die Abschaffung der Tortur u. der Hexenprocesse, kämpfte gegen den Glauben an Gespenster u. andere Gegenstände des Aberglaubens. Auch war er der Erste, welcher die Ehe nur als bürgerlichen Vertrag betrachtete u. die Polygamie mit dem Naturrecht übereinstimmend erklärte. Ein Hauptzug in seinem literarischen Charakter war die Sucht originell zu sein, welche ihn zu paradoxen Behauptungen u. zu dem Glauben führte von seinen Zeitgenossen durchaus nichts mehr lernen zu können. Er schrieb zahlreiche Schriften juristischen, philosophischen u. vermischten Inhalts, z. B. über die Vielweiberei 1685; Freimüthige Gedanken od. Monatsgespräche über allerhand, vornemlich aber neue Bücher, 1688; Historie der Weisheit u. Thorheit, ebd. 1693, 3 Thle.; Kurze Lehre von den Lastern der Zauberei mit dem Hexenproceß, Halle 1704; Vernünftige u. christliche, aber nicht scheinheilige Gedanken über allerlei gemischte philosophische u. juristische Händel, ebd. 1723—25, 3 Thle. Vgl. Luden, Chr. Th. nach seinen Schicksalen u. Schriften, Berl. 1805.

Thomasmücke, eine Art Trauermücke.

St. Thomasorden, s. u. Johannisorden 2).

Thomassin, Louis, geb. 28. Aug. 1619 zu Aix in der Provence, trat 1632 in die Congregation des Oratorium, lehrte zuerst Philosophie in Lyon, dann Theologie in Saumur u. seit 1654 in Paris; 1668 legte er sein Amt nieder u. starb 24. December 1697. Er ist als Canonist bekannt u. schr. Ancienne et nouvelle discipline de l'église touchant les bénéfices et les bénéficiers, 1691 u. ö.; Dogmata theologica u. a.

Thomassonntag, erster Sonntag nach Ostern, weil an demselben das Evangelium vom ungläubigen Thomas (s. d. 1) verlesen wird.

Thomaston, **1)** Städtischer Bezirk mit Postamt (Post-township) in der Grafschaft Lincoln des Staates Maine (Nordamerika), enthält das Staatsgefängniß von Maine u. zwei Banken; 3000 Ew.; in der Umgegend große Kalk- u. Granitsteinbrüche, in welchen letzteren die Sträflinge beschäftigt werden; **2)** Hauptort der Grafschaft Upson im Staate Georgia, zwei Kirchen, zwei Akademien, Baumwollenmanufactur; 1825 incorporirt.

Thomasville, s. u. St. Thomas 3).

Thomaszucker, eine geringe Sorte Zucker, welcher von der Insel St. Thomas kommt; er ist weich, mürbe u. sieht bräunlich od. röthlich.

Thomay, Berg bei Vevey im Schweizercanton Waadt mit Tropfsteinhöhle.

St. Thome, Cap, so v. w. St. Thomas 8).

Thomisten, s. u. Thomas 11).

Thomisus, s. u. Theridion a).

Thompson, Städtischer Bezirk mit Postamt (Post-township) in der Grafschaft Windham des Staates Connecticut (Nordamerika), an den Quinebauch u. French Rivers u. der Norwich-Worcester Eisenbahn; enthält die Fabrikorte Thompson, Masonville, Fishersville u. Wilsonsville mit insgesammt 5000 Ew.

Thompson (spr. Thammß'n), Thomas Perrenet, geb. 1783 in Hull, studirte in Cambridge, ging 1803 als Midshipman nach Neufundland u. trat 1808 als Lieutenant in das Landheer; er wurde auf dem Zuge gegen Buenos-Ayres unter Crawford von den Spaniern gefangen, aber bald wieder freigegeben; 1808 wurde er Statthalter der Colonie von Sierra Leone, wo er sich durch seine energischen Maßregeln gegen den Sklavenhandel auszeichnete, aber 1810 abberufen wurde; er kehrte 1812 in den activen Dienst zurück u. machte unter Wellington den Feldzug in Spanien u. 1814 in Frankreich mit; 1814 zum Hauptmann ernannt, ging er 1815 nach Ostindien u. nahm u. a. als Dolmetscher 1819 Theil an dem Zuge gegen die Wechabiten am Persischen Meerbusen; 1821 nach England zurückgekehrt wurde er 1825 Major u. 1829 Oberstlieutenant; er beschäftigte sich dann wissenschaftlich u. nahm wesentlich Theil an dem Westminster-Review. Als Gegner der Protectionisten wurde er 1835 von Hull ins Parlament gewählt, später vertrat er bis 1852 Bradford u. 1854 wurde er zum General befördert. Er schr.: True theory of rent; Cornlaw catechismus, 1827; Enharmonic theory of music, 1829; Geometry without axioms, 1830; außerdem mehre Broschüren u. Flugschriften über die Griechische Frage u. verschiedene Gegenstände der Nationalökonomie im Geiste Benthams.

Thompsonia (*T. R. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Passifloreae verae.

Thompsonsinsel, so v. w. Cayos Huesos.

Thompsonville, Fabrikort in der Township Enfield der Grafschaft Hartford im Staate Connecticut (Nordamerika), unweit der Mündung des Freshwater River in den Connecticut River u. an der New Haven-Hartford-Springfield Eisenbahn, Bank, Teppichfabrik; 2000 Ew.

Thomson (spr. Tammßen), **1)** James, geb. 11. Sept. 1700 zu Ednam in der schottischen Graf-

schaft Roxburgh, studirte in Edinburg Theologie u. wurde dann Hofmeister in London, wo er 1726 seine dichterische Laufbahn mit dem beschreibenden Gedicht: Der Winter begann; 1731 begleitete er einen Sohn des Lordkanzlers Talbot auf seinen Reisen durch Frankreich, Schweiz u. Italien u. erhielt erst durch Talbots Verwendung eine einträgliche Pfründe, dann vom Prinzen Friedrich von Wales eine Pension von 100 Pfd. Sterl. u. zuletzt die Sinecure als Oberaufseher über die Antillen, starb aber bald darauf am 27. Aug. 1748 u. erhielt in der Westminster-Abtei ein Denkmal. T. besaß eine kräftige u. fruchtbare Phantasie u. bereicherte die Dichtkunst mit vielen neuen u. originellen Bildern. Er schr. das berühmte Gedicht The Seasons (der Winter 1726, der Sommer 1728, der Frühling 1729 u. der Herbst 1730) zusammen 1730 u. ö. (deutsch: Die Jahreszeiten, von L. Schubart, Berl. 1789, 3. A. 1805; von Tobler, Zürich 1781; von Harries, Altona 1796; von Nauendorf, ebd. 1816; von Schmitthenner, Zwick. 1822; von Soltau, Braunschw. 1823; von Rosenzweig, Hamb. 1825; von Bruckbräu, Münch. 1828; n. A. 1836; der am Schluß befindliche Hymnus von K. L. von Knebel, Jena 1824); Liberty (ein didaktisches Gedicht); The Castle of Indolence (eine Allegorie); 5 Trauerspiele (darunter Sophonisbe u. Tancred and Sigismunda, deutsch von J. H. Schlegel) u. mit Mallet das Maskenspiel Alfred, dessen Schlußchor das berühmte, zum britischen Volkslied gewordene Rule Britannia (s. d.) ist. Werke: Lond. 1730; Edinb. 1768, 4 Bde., u. 1788, 2 Bde.; Lebensbeschreibung von Murdoch, Lond. 1803, 3 Bde. **2) Thomas**, geb. 12. April 1773 zu Criff in der schottischen Grafschaft Perth, studirte in Glasgow u. Edinburg, war erst Lehrer der Chemie in Edinburg, zog 1813 nach London u. wurde 1817 Professor der Chemie in Glasgow; er starb 2. Juli 1852 zu Kilmure in der schottischen Grafschaft Argyle. Bes. ist er durch die Versuche über die Atomgewichte der einfachen u. zusammengesetzten Stoffe bekannt, wo er von der Voraussetzung ausging, daß die Atomengewichte aller einfachen Stoffe genau Multipla von dem des Wasserstoffs wären. Berzelius machte aber diese Versuche verdächtig, u. der hitzige literarische Streit hierüber that dem Ansehn T.s als Chemiker wesentlichen Abbruch. Er schr.: System of chemistry, Edinb. 1802, 4 Bde., 7. Ausg., ebd. 1831, 2 Bde.; Outline of the scienses of heat and electricity, n. A. ebd. 1840, (deutsch von Wolff, Berl. 1805—11, 5 Bde.); History of the Royal Society, Lond. 1812; Elements of chemistry, Edinburg 1810; An attempt to establish the first principles of chemistry by experiment, Lond. 1825, 2 Bde.; The history of chemistry, ebd. 1830 f., 2 Bde.; Outlines of mineralogy and geology, Edinb. 1836, 2 Bde.; Chemistry of organic bodies, Lpz. 1838, 2 Bde.; u. gab die Annales of philosophy, Bd. 1—16 heraus. **3) John**, geb. 1766, wurde 1806 Professor der Militärchirurgie an der Universität, später Professor der Chirurgie am Collegium der Wundärzte u. Stabswundarzt; dann Professor der Pathologie an der Universität zu Edinburg, ordentlicher Leibarzt der Königin Victoria für Schottland u. Vorsteher einer medicinischen Privatlehranstalt; er wurde 1837 in Ruhestand versetzt u. starb 1847 in Edinburg. Er schr.: Observ. on the lithotomy, Edinburg 1808; Appendix hierzu, ebd. 1810; Lectures on inflammation, ebd. 1813, 1818 (deutsch, Halle 1820, 2 Bde.); Report of observ. made in the British militar. hospitals in Belgia, Edinb. 1816 (deutsch von Buck, Halle 1820); An account of the varioloid epidemic., Edinb. 1820; Histor. sketsh of the opinions entertained resp. the varieties and the secondery occurrence of small-pox, ebd. 1822. **4) Anthony Todd**, geb. 1778, war früher Wundarzt am Chelseahospital, dann Professor der Materia medica, der Therapeutik u. der gerichtlichen Medicin zu London, wo er 3. Juni 1849 starb. Er schr.: A conspectus of the pharmacopoeias of the London, Edinburgh and Dublin Colleges of physicians, Lond. 1810, 12. Ausg. 1840 (deutsch von Braune, Lpz. 1822); The London dispensatory, Lond. 1811, 9. Ausg. 1837; On medic. education, ebd. 1826; Atlas of declinations of cutaneous eruptions, ebd. 1830; Elem. of materia med. and therapeutics, ebd. 1832—33, 2 Bde., 2. Ausg. 1837; Observ. on the employement of the joduret and hydriodate of iron, ebd. 1834; Comment. on the diseases of the skin, ebd. 1839 ff.; The sick-room, ebd. 1841 (deutsch von Schnitzer, Berl. 1843); Lect. on medic. jurisprudence, Lond. 1836 (deutsch Berl. 1840). Seine Gattin **Katherine** starb 19. Dec. 1862 zu Dover; sie war eine im Fach der Biographien u. Novellen fruchtbare Schriftstellerin u. schr. u. a.: The life of Raleigh, Life of Wolsey, Memoirs of the court of Henry VIII., Mem. of Sarah Duchess of Marlborough, Court secrets, The Literatury of Society; seit 1849 schrieb sie manches unter den Pseudonymen **Grace** u. **Philip Wharton** mit ihrem Sohn J. C. Thomson gemeinschaftlich.

Thomsonit (**Comptonit**), Mineral, krystallisirt in rhombischen Säulen, welche zu Drusen, fächerförmigen od. büschelförmigen Gruppen vereinigt sind; auch in stängeligen Massen; Härte 5 bis 6, specifisches Gewicht 2,3 bis 2,4, weiß, gelblich, bräunlich, glas- u. perlmutterglänzend, durchscheinend, od. trübe; besteht aus kieselsaurer Thonerde, kieselsaurem Kalk u. Wasser; findet sich im Mandelstein von Kilpatrik u. a. O. in Schottland, Leipa in Böhmen, Pflasterkaute bei Eisenach.

Thomson's Insel, so v. w. Key-West.

Thon nennt man erdige, zerreibliche, theils ungefärbte, theils gefärbte Mineralsubstanzen, welche mit Wasser eine plastische Masse bilden. Der T. ist kein einfaches, ursprünglich gebildetes Mineral, sondern stets ein Zersetzungsproduct feldspathiger Mineralien, bes. solchen Gesteins, dessen Hauptbestandtheil diese ausmachen, wie Granit, Gneiß, Porphyr; in seinen Hauptbestandtheilen daher ein Gemenge von Thonerde u. Kieselerde mit etwas Kalk u. bisweilen Eisenoxyd. Durch die Einwirkung von kohlensäurehaltigem Wasser haben diese Mineralien eine Zersetzung erlitten, bei welcher kieselsaures Kali ausgeschieden u. Wasser aufgenommen wurde, so daß ein wasserhaltiges Thonerdesilicat zurückblieb; zuweilen blieben diese thonigen Verwitterungsproducte an dem Ort ihrer Bildung liegen u. heißen dann **Caolin** (Porzellanerde, Porzellanthon, s. Caolin), häufiger aber wurden sie durch Wasser fortgeschwemmt u. gemengt mit andern, gleichzeitig im Wasser suspendirten Substanzen, bei ruhigem

Stehen des Wassers abgesetzt. Solcher in weit verbreiteten Ablagerungen vorkommende T. heißt vorzugsweise Thon (*Gemeiner T.*, *Plastischer T.*, *Töpferthon*, *Pfeifenthon*), er ist meist mit Sand gemischt u. nicht selten durch geringe Mengen Eisenoxyd od. Eisenoxydul gefärbt, zuweilen enthält er Bitumen u. Kohle, hie u. da auch kohlensauren Kalk. Der reine T., welcher nur geringe Mengen von Kalk u. Eisenoxyd enthält, dient zur Darstellung von Steingut, von Thonpfeifen, Porzellankapseln, zuweilen sogar von Porzellan, die durch Eisenoxyd u. Eisenoxydulhydrat gelblich od. bläulich gefärbten Varietäten werden zu Töpferwaaren u. Ziegeln verarbeitet. Ist der T. sehr reich an Sand u. durch viel Eisenoxydhydrat gelb gegefärbt, so heißt er *Lehm*. *Gelberde* u. *Bolus* sind ebenfalls durch Eisenoxyd u. Eisenoxydhydrat gefärbte T-e; *Löß* ist eine mit feinem Sand u. kohlensaurem Kalk, auch mit etwas Eisenocker gemengte erdige Thonmasse, deren staubartige Theile nur lose mit einander verbunden sind; Thoneisenstein ist ein Gemenge von T. mit kohlensaurem Eisenoxydul, rothem od. braunem Eisenocker. In der Nähe brennender Kohlenlager ist der T. zuweilen gebrannt (*Gebrannter T.*), er zeigt sich dann fest u. hart, schieferig, gelb od. roth. *Mergel* ist kalkhaltiger T.; man nennt ihn Thonmergel, wenn der Kalk nur in geringen Mengen darin vorkommt, *Kalkmergel*, wenn der Kalk vorherrscht; der Kalkmergel geht mit zunehmendem Kalkgehalt in *thonigen Kalkstein* über. Mit Bitumen durchzogener T. heißt *bituminöser T.*; T. mit schieferigem Gefüge, *Schieferthon*, kommt häufig in der Steinkohlenformation vor, ist dann meist schwarz gefärbt (Kohlenschiefer) u. enthält häufig Pflanzenabdrücke (Kräuterschiefer), ist er so reich an Bitumen, daß er im Feuer brennt, so heißt er Brandschiefer. Die T-e, welche beim Vermischen mit Wasser eine sehr plastische Masse geben, heißen *fette*, welche eine weniger plastische Masse liefern, *magere* T-e; beim Trocknen behält diese Masse ihren Zusammenhang, schwindet aber, beim Brennen erhärtet sie bedeutend u. kann dann nicht mehr im Wasser aufgeweicht werden. Hierauf beruht die Anwendung des T-s zur Fabrikation von Porzellan, Töpferwaaren, Ziegeln etc. Die fetten T-e trocknen langsam u. schwinden beim Trocknen u. Brennen sehr stark, verziehen sich u. reißen dabei leicht; die mageren trocknen schneller u. schwinden wenig. Im Ofenfeuer verhalten sich die T-e verschieden je nach ihren Gemengtheilen; sind sie frei von Eisenoxyd u. kohlensaurem Kalk, od. enthalten sie viel beigemengten Sand, so schmelzen sie auch bei dem stärksten Brennen nicht, sondern sintern nur zusammen; an Alkali od. alkalischen Erden reiche T-e schmelzen in der Ofenhitze u. geben eine glasartige Masse. Man kann den T. leicht flüssig machen durch Zusatz von Alkali, alkalischen Erden, Gyps, Knochenasche, Eisenoxyd od. feldspathhaltigen Mineralien u. bedient sich bes. bei der Glasirung der Thonwaaren solcher Zusätze (Flußmittel). Der plastische T. findet sich in mächtigen Ablagerungen in der Tertiärformation (s. d.) in England (*Londonthon*), bei Paris, in der Wetterau u. bes. in der Braunkohlenformation von Mitteldeutschland, Rheinpreußen, Hessen u. Böhmen; auch in manchen jüngeren Ablagerungen kommt er vor. Er findet sehr vielfache Anwendung, so zur Fabrikation von Töpferwaaren, Steinzeug, Öfen, Tiegeln, Tabakspfeifen, Drainir- u. Wasserleitungsröhren, Trögen, Backsteinen, Ziegeln, architektonischen Ornamenten etc. Manche Völker gebrauchen sogar den T. als Genußmittel, s. Erdeessen.

Thon, Theodor, geb. 1793 in Thüringen, technologischer u. naturhistorischer Schriftsteller, starb 1840 in Jena; er schr.: Die Drehkunst, Ilmenau 1825; Der Gebäudemaler u. Decorateur, ebd. 1825; Handbuch für Naturaliensammler, ebd. 1827; Abbildung ausländischer Insecten, Jena 1827; Über den Nutzen der Stenographie, ebd. 1827; Entomologische Anthologie, ebd. 1827—29, 2 Bde.; Die Botanik in ihrer praktischen Anwendung, Ilmenau 1828; Geographisches Handelslexikon, ebd. 1829; Lehrbuch der Kupferstecher, ebd. 1831; Handbuch der Reißkunst, ebd. 1832; Naturgeschichte der Schmetterlinge, Lpz. 1836; Ökonomisch-technische Kunst u. Gewerbelehre, ebd. 1838 f. u. m. a.

Thon, Ägyptier, s. Thoon.

Thonback, Holzkasten zum Einweichen des Thons zur Thondecke in Zuckersiedereien.

Thonbeschlag, so v. w. Beschlag 10).

Thonboden, ein Gemisch der Ackererde, in welchem über 60 Proc. Thon enthalten ist. Der vorzüglichste T. ist der, welcher nächst dem Thon eine angemessene Menge Humus u. Kalk enthält; wo dies nicht der Fall ist, ist er zu bindend u. hält das Wasser zu sehr an, weshalb bei zu großer Nässe die Gewächse ersaufen; bei heißem, trocknem Wetter bekommt er Risse, wo dann die zarten Pflanzenwurzeln nicht durchdringen u. sich nicht ausbreiten können, sondern vertrocknen. Man muß im T. schmale u. hohe Beete anlegen u. viele Wasserfurchen anbringen. Zur Verbesserung drainirt man ihn; Schaf- u. Pferdemist eignen sich vorzüglich zu seiner Düngung. Er ist der strengste, aber gut gemischt, auch der beste Boden.

Thonbrust, die von Thon aufgeführte Wand in dem Wall eines Teiches, welche dazu dient, dem Wasser den Durchgang zu wehren.

Thon-Castle (spr. Thonkäst'l), festes Schloß in Lincoln, von Hengist erbaut.

Thondecke, so v. w. Zuckererde, s. u. Zuckerbereitung.

Thon-Dittmer, Gottlieb Freiherr von T., geb. 25. Dec. 1802 in Regensburg, studirte seit 1821 in Würzburg u. Jena die Rechtswissenschaften, wurde 1826 Actuar zu Wöhrd, dann Domänenassessor des Fürsten Thurn u. Taxis in seiner Vaterstadt, wo er 1836 zum Bürgermeister erwählt wurde; seit 1840 war er auch Mitglied der zweiten Kammer der baierischen Ständeversammlung, u. obgleich er hier nur zu den gemäßigten Liberalen gehörte, so wurde ihm 1845 doch die Erlaubniß zum Wiedereintritt in die Kammer von dem Ministerium Abel versagt; vom 6. März bis 14. Nov. 1848 war er Minister des Innern (s. Baiern S. 209 f.) u. trat darauf in den Staatsrath; er starb am 14. März 1853 in München.

Thondraht, ein dünner, an jedem Ende mit einem Griffe versehener Messingdraht, womit der Töpfer die auf der Scheibe gedrehten Thongefäße von dieser losschneidet.

Thondrakenes, christliche Secte in Armenien, gestiftet im 9. Jahrh. durch Sembat, welcher die Meinungen der Paulicianer auf die Secte der Sonnenbrüder, welche Parsismus u. Christenthum vermischten, übertrug; verbreitet wurde sie bes. durch einen Bischof Jacob zu Anfang des 11. Jahrh. u. erhielt sich unter vielen Verfolgungen lange.

Thöne, Carsten Wilhelm, geb. 1790 in Amsterdam, Kaufmann, zugleich aber dramatischer Schriftsteller u. Schatzmeister des Nationaltheaters zu Amsterdam; er schr. mehre Charakterlustspiele in Versen, so Oude en nieuwe zeden, Amsterd. 1828; De Mededingers, ebd. 1830; De Onvergenoegede, ebd. 1832.

Thoneisenstein, ein Gemenge von Thon mit kohlensaurem Eisenoxydul, Eisenoxyd od. Eisenoxydhydrat; man unterscheidet nach der Eisenverbindung, welche in dem T. vorkommen, verschiedene Varietäten, welche aber oft in einander übergehen u. nicht immer scharf von einander getrennt werden können. a) Thoniger Sphärosiderit, Thon mit kohlensaurem Eisenoxydul, ist dicht, nierenförmig od. plattenförmig, Bruch flachmuschelig u. eben, hart u. fest, gelblichgrau, aschgrau, undurchsichtig, matt, specifisches Gewicht 3 bis 3,5, findet sich theils in Nieren, theils in Lagern od. einzelnen Schichten in der Steinkohlen- u. Braunkohlenformation, in der Pfalz, im Rheingau, bei Zwickau, Manebach in Thüringen; b) Rother Thoneisenstein, Thon mit Eisenoxyd innig gemischt, dicht, oolithisch, erdig, im Bruch erdig u. matt, roth od. rothbraun gefärbt; findet sich mit dem vorigen zusammen, am häufigsten aber in der Juraformation Englands u. Frankreichs, auch in Württemberg u. Böhmen. In der Nähe brennender Kohlenflötze ist er stängelig abgesondert worden (stängeliger rother T.); ein feinerdiges Gemenge von T. mit Eisenoxyd ist der Röthel; c) Brauner Thoneisenstein, Thon mit Eisenoxydhydrat, ist dicht, im Bruch erdig u. matt, braun, gelblichbraun, ockergelb; findet sich in Lagern von geringer Mächtigkeit mit den vorigen zusammen, zu ihm gehört auch das Bohnerz u. der Raseneisenstein. Der T. liefert ein gutes Material zur Gewinnung des Eisens.

Thonerde (Alaunerde, Aluminiumoxyd), Al_2O_3, das Oxyd des Aluminiums, findet sich rein in der Natur, krystallisirt als Saphir u. Rubin, mit Eisenoxyd u. Kieselsäure verunreinigt als Korund, am häufigsten aber an Kieselsäure gebunden in einer großen Menge von Mineralien; obgleich sie in jeder Ackererde enthalten ist, findet sie sich doch nie od. nur selten in der Pflanzenasche, daher auch nicht im Thierkörper. Reine T. wird durch Glühen von schwefelsaurer T. mit kohlensaurem Natron u. Auslaugen der geglühten Masse mit Wasser, od. durch Glühen des Thonerdehydrats dargestellt; man erhält letzteres, indem man die Auflösung eines Thonerdesalzes, z. B. von Alaun, mittelst kohlensauren Kalis fällt, den ausgewaschenen Niederschlag in Salzsäure löst u. mit Ammoniak od. kohlensaurem Ammoniak wieder fällt; es stellt dann eine dem Stärkekleister ähnliche gallertartige Masse dar, welche beim Eintrocknen gummiartig wird, in Wasser nicht, in Säuren u. ätzenden Alkalien aber löslich ist. Aus einer Auflösung von T. in Kali setzen sich nach einiger Zeit Krystalle von Thonerdehydrat von der Zusammensetzung $Al_2O_3 + 3\,HO$ ab. In der Glühhitze verliert das Hydrat sein Wasser u. verwandelt sich in reine T., sie ist dann sehr schwer löslich in Säuren u. zwar um so schwerer löslich, je stärker sie geglüht wurde. Die wasserfreie T. ist in gewöhnlichem Ofenfeuer unschmelzbar, im Knallgasgebläse schmilzt sie zu einem farblosen Glase u. erstarrt beim Erkalten krystallinisch; mit Borax geschmolzen kann sie ebenfalls krystallisirt erhalten werden; befeuchtet man sie vor dem Schmelzen mit einer Auflösung von chromsaurem Kali, so erscheinen die Krystalle rubinroth (künstlicher Rubin). Die T. zieht an der Luft begierig Feuchtigkeit an, durch starkes Glühen verliert sie diese Eigenschaft. Chlorgas wirkt nicht auf T., leitet man aber einen Strom Chlorgas über ein glühendes Gemisch von T. u. Kohle, so bildet sich flüchtiges Aluminiumchlorid; dasselbe bildet sich auch bei wiederholtem Erhitzen von T. mit Salmiak. Das Thonerdehydrat hat die Eigenschaft, organische Farbstoffe aus ihren Auflösungen niederzuschlagen u. sich mit ihnen zu verbinden; man nennt solche Verbindungen Farblacke. Auf die Eigenthümlichkeit gründet sich die Anwendung der Thonerdesalze als Beizmittel in der Färberei. Mit Säuren verbindet sich die T. zu Salzen, aus denen sie oft sehr leicht ausgeschieden werden kann; sie ist, wie alle Sesquioxyde, keine starke Base; mit manchen schwachen Säuren, z. B. mit Kohlensäure, gibt sie keine od. nur sehr unbeständige Salze. Dagegen tritt sie manchen Basen gegenüber als Säure (Thonsäure) auf u. bildet mit ihnen die Aluminate, so entsteht z. B. Kalialuminat (Thonsaures Kali), KO, Al_2O_3, wenn T. in Ätzkali aufgelöst wird; dampft man die Lösung ab, so erhält man die Verbindung in Krystallkörnern.

Thonerdehydrat, s. u. Thonerde.

Thones, Stadt im Arrondissement Annecy des französischen Departements Haute-Savoie, am Fier; Krankenhaus, Fabriken in Saffian, Kirschwasserbereitung, Seidenmühlen; 3000 Ew.

Thonfaden (Thonfadenwurm), so v. w. Sandwurm 1).

Thonfisch, so v. w. Bonite.

Thongallen, thonige Ausscheidungen in thonigem Sandstein.

Thongyps, ein Gemenge von Gyps u. Thon in wechselndem Verhältniß, von grauer, selten weißer od. röthlicher Farbe; findet sich häufig in Gemeinschaft von Gyps, bes. in der Keuperformation.

Thoniger Kalkstein, so v. w. Mergelkalkstein.

Thoniger Rotheisenstein, so v. w. Rother Thoneisenstein, s. Thoneisenstein b).

Thoniger Sphärosiderit, s. u. Thoneisenstein a).

Thonkammer, der mit fettem Thon ausgeschlagene Zwischenraum der Brunnenmauern, s. u. Brunnen 1) A).

Thonmanier, s. u. Bildgießerkunst I. A).

Thonmergel, s. u. Thon.

Thonmesser, so v. w. Thonschneide.

Thonmühle (Thonreinigungsmaschine), verschiedene Maschinen zum Reinigen, Zerkleinern u. Durchmengen des Thons, welcher zu Thonwaaren verarbeitet werden soll. Am häufigsten gebraucht man eine Thonschneidemaschine (Thonschneider), s. u. Schneidmaschine 3). Bei anderen Maschinen liegt der Thon auf einer sich langsam umdrehenden horizontalen Scheibe u. wird von schlagend wirkenden Messern durchgearbeitet. Bei der Thonpresse wird der Thon in einen aufrechtstehenden Kasten eingefüllt u. mittels eines Kolbens durch die kleinen Öffnungen im Boden u. den Seitenwänden des Kastens herausgepreßt, während Steinchen, Wurzeln etc. im Kasten zurückbleiben. In England zermalmt man oft den Thon trocken unter rollenden Mühlsteinen u. siebt ihn dann.

Thonon (spr. Tonong), Stadt im französischen Departement Haute-Savoie, am Genfer See, unweit der Mündung der Drance, mit mehren Pfarr-

kirchen, sechs Klöster, Palast, Collegium; 4500 Ew.; T. war die alte Hauptstadt des Chablais, einst Haupt- u. Residenzstadt der Grafen u. Herzöge von Savoyen. Das Residenzschloß wurde 1536 von den Schweizern zerstört.

Thonos Konkoléros, so v. w. Sardanapal.

Thonporphyr u. Thonsteinporphyr, s. u. Porphyr A) c).

Thonpresse, s. u. Thonmühle.

Thonreinigungsmaschine, so v. w. Thonmühle.

Thonschabe, so v. w. Thonschneide.

Thonschiefer (Urthonschiefer), ein schieferiges, sehr feines u. inniges Gemenge von Quarz u. Glimmer mit einem chloritartigen, oft auch einem feldspathartigen Mineral, ist meist vollkommen gerad- u. dünnschieferig, deutlich geschichtet; die Schieferung ist meist, bes. bei den älteren T-n, der Schichtung parallel, bei jüngeren kommt auch transversale Schieferung vor; specifisches Gewicht 2,6 bis 2,9; läßt sich leicht spalten, ist auf den Spaltungsflächen schimmernd bis glänzend, meist bläulichgrau od. grünlichgrau, auch weiß, grün, blau, roth, grau u. schwarz. Je nach dem Vorherrschen einzelner Bestandtheile, der verschiedenen Structur u. dem charakteristischen Auftreten mancher Mineralien unterscheidet man mehre Arten von T. a) Glimmerthonschiefer, welcher durch einen beträchtlichen Gehalt an Glimmer deutlich krystallinisch wird u. den Übergang zum Glimmerschiefer bildet, zeigt oft wellenförmige Structur; bei Schönbach u. a. O. im Erzgebirge, Pfaffengrün im Voigtlande, Wechselburg in Sachsen, Wurlitz im Fichtelgebirge, Unterrothau u. Waitzengrün in Böhmen, Wiltau u. Lanzerköpf in den Tyroler Alpen 2c. b) Fruchtschiefer, enthält in einer Grundmasse von Glimmerthonschiefer verschieden gestaltete Einschlüsse einer sehr feinschuppigen, schwärzlichbraunen od. schwärzlichgrünen Masse, welche wahrscheinlich durch Zersetzung von Hornblende entstanden ist; diese eigenthümlichen Massen, welche in großer Menge auf den Spaltungsflächen des Schiefers erscheinen, sind entweder rundliche Flecken (Fleckenschiefer) od. garbenförmig (Garbenschiefer); od. sie sind klein rundliche Körner, welche auf den Spaltungsflächen viele knotige Erhöhungen bilden (Knotenschiefer). Der Fruchtschiefer tritt immer da auf, wo der T. in Berührung mit Granit od. Syenit kommt; bei Wesenstein, Kirchberg, Wechselburg, Weidschen u. a. O. in Sachsen, Schwadenbach, Graßlitz u. a. O. im Egerer Kreise in Böhmen. c) Dachschiefer (Tafelschiefer), sehr dünnschieferig, bläulich- bis schwärzlichgrau, auf den Spaltungsflächen seidenglänzend; wird zum Belegen der Dächer benutzt; bei Goarshausen, Kaub in Nassau, Goslar, Lautenthal u. Blankenburg am Harz, Sonneberg, Lehesten, Gräfenthal in Thüringen, im Egerer Kreise in Böhmen, Angers in Frankreich 2c. d) Gemeiner T., feinerdig, dick- bis dünnschieferig, verschieden gefärbt, auf Klüften oft mit einer anthracitartigen Substanz bedeckt, häufig von Quarzadern durchzogen. e) Griffelschiefer, feinerdige Massen mit stängeliger Absonderung, zuweilen Lager im Dachschiefer bildend; bei Steinach in Thüringen, zu Schieferstiften benutzt. f) Wetzschiefer, mit Kieselerde gemengt, daher sehr hart u. zu Wetzsteinen anwendbar, hellgrau, grünlichgrau, lichtgelb; kommt meist nur in dünnen Lagen zwischen anderen Varietäten des T-s vor, bes. in Seifersdorf bei Freiberg, Sonneberg u. Saalfeld in Thüringen, Kupferberg im Fichtelgebirge, Lerbach am Harz, Salm-Chateau, Ottrez u. Vibain in den Ardennen. g) Kalkthonschiefer (schalsteinartiger T.), enthält zahlreiche Körner od. Mandeln von Kalkspath u. wird zuweilen von Kalkspathschnüren u. Adern durchzogen; zwischen Nossen u. Zella in Sachsen, am Harz, Dietz u. a. O. in Nassau. h) Zeichnenschiefer, schwarzer, feinerdiger T. mit feinen Graphittheilchen innig gemengt, färbt ab u. wird daher zum Zeichnen (Schwarze Kreide) benutzt; bei Reichmannsdorf in Sachsen, Haselbach in Thüringen, Hüttenrode am Harz. i) Alaunschiefer, graulichschwarzer od. schwarzer T., auf den Spaltungsflächen anthracitartiger Überzug, enthält Eisenkies eingesprengt, welcher bei der Verwitterung Veranlassung zur Bildung von Alaun gibt; daher zur Alaunfabrikation benutzt. Bildet Lagen im T.; bei Saalfeld, Gräfenthal u. Sonneberg in Thüringen, Reichenbach in Sachsen, Lauthenthal am Harz, Christiania in Norwegen, Insel Bornholm 2c.

Thonschliche, eine Art Kitt, s. d. 1) A) c).

Thonschneide, s. u. Töpfer.

Thonschneidmaschine, s. u. Thonmühle.

Thonseife, zum Scheuern u. ähnlichen Arbeiten gebrauchte Seife, welcher viel Thon beigemengt ist.

Thonsilber, so v. w. Aluminium.

Thonstein (Felsittuff, Porphyrtuff, verhärteter Thon), eine feinerdige bis dichte, verschieden harte Felsitmasse, Bruch uneben od. flachmuschelig, matt bis schimmernd, verschieden gefärbt; zuweilen führt er Quarzkörner, Glimmerblättchen od. Feldspathkörner u. erhält dadurch ein porphyrartiges Aussehen. Er findet sich bes. in dem unteren Rothliegenden u. in der Steinkohlenformation, enthält zuweilen Blätterabdrücke u. verkieseltes Holz u. findet sich bei Chemnitz, Ebersdorf, Rochlitz, Rüdigsdorf, Hermsdorf, Braunsdorf, Possendorf u. a. O. in Sachsen, am Donnersberg in Rheinbaiern.

Thonwaaren, allerlei Gegenstände, welche aus Thon verfertigt werden; sie unterscheiden sich außer nach Form, äußerer Verzierung u. Bestimmung bes. nach der Beschaffenheit, Reinigung u. Verarbeitung des zu ihnen verwendeten Thons, nach Glasur u. Brennhitze. Sie lassen sich eintheilen in A) T., welche bei mäßiger Hitze gebrannt, daher nicht zusammengesintert, sondern porös u. nicht sehr hart sind, Bruch matt u. rauh, an der Zunge klebend; dazu gehören: a) die gewöhnlichen Mauer-, Dach- u. Pflasterziegel, meist aus Lehm, roth von Farbe, ohne Glasur; b) die feuerfesten Mauersteine (Chamottesteine), aus feuerfestem Thon mit Zusatz von Chamotte od. Cement; c) die gemeine Töpferwaare (s. d.); d) Terracotta zu Bauornamenten, Fußbodenplatten 2c., aus gereinigtem, oft verschieden gefärbtem Thon; e) Schmelztiegel; f) Tabakspfeifen; g) ordinäre u. feine Fayence. B) T., welche durch starkes Brennen zusammengesintert, sehr hart u. glasähnlich dicht sind; geben am Stahl Funken, klingen stark, werden von der Feile nicht angegriffen; Bruch glatt u. schwach glänzend, nicht an der Zunge klebend; hierher gehören: a) die Klinker (s. d. 2); b) ordinäres Steingut (Steinzeug); c) feines Steingut (Wedgwood); d) Porzellan.

Thonziegel, aus Thon gefertigte Ziegel.

Thoon (Thon), Ägyptier, bei welchem Menelaos einkehrte; seine Gemahlin, Polydamna, gab der

Helena das Schmerz u. Kummer stillende Zaubermittel, Nepenthes (vgl. Theben).

Thopfen, Münze, so v. w. Tympf.

Thophail, so v. w. Tofail.

Thor (nord. Myth.), Sohn Odins u. der Frigga od. Fiörgyn (Erde), Gott des Donners, nächst Odin der mächtigste der Asen; in Upsala hatte er seine Stellung zwischen Odin u. Frikko; in Norwegen u. auf Island war er Landesgott. Th. besaß drei Kleinode: den von Brok verfertigten Hammer Miölnir, welcher nie das Ziel fehlte u. noch so weit geworfen, immer wieder zurückkehrte, u. womit Th. Asgard gegen die Riesen schützte; den Machtgürtel Megingjarder, durch welchen seine Kraft um das Doppelte verstärkt wurde; u. die Eisenhandschuhe, mit denen er den Hammer faßte. Er wohnte in Trudheim, od. der Wolkenluft, doch hatte er auch einen Wohnsitz in Asgard, u. zwar an dessen Grenze, Namens Thrudwangr, sein Palast hieß Bilskirner, welcher aus 540 Stockwerken od. Sälen bestand; von da fuhr er auf einem Wagen, welchen zwei Böcke, Tangniostr u. Tangrisner, zogen (daher Aukathor od. Ökathor, d. i. fahrender Th., genannt). Diese Böcke konnten geschlachtet u. gegessen werden, nur Fell u. Knochen mußten bleiben; durch das Schwingen des Hammers stellte sie Th. dann wieder her. Wenn er über das Himmelsgewölbe fuhr, hörte man das Rollen der Räder (Donner) auf der Erde; auch sprühten Funken unter den Rädern hervor (Blitz). Besondere Thaten u. Abenteuer Th-s s. u. Thrymir, Thialfi, Nausta, Utgardsloki, Hrungnir, Geirraudr, Hymir. Th. hatte zwei Gemahlinnen: die goldhaarige Sif, welche ihm Uller zubrachte u. Modi u. Thrudr gebar; u. die Jotenjungfrau Jarnsaxa, welche ihm seinen Lieblingssohn Magni gebar. Bei den Sachsen wurde er als Thunar (hochdeutsch Donar) verehrt; nach ihm ist der Thorstag (Donnerstag) genannt. Vgl. Uhland, Der Mythus vom Th., Stuttg. 1836.

Thor, 1) (Al-Thor), arabische Benennung des Sinai; 2) le, Stadt im Arrondissement Avignon des französischen Departements Vaucluse; Krappbereitung, Seidenmühle; 3000 Ew.

Thor, das T., 1) der Eingang in ein Haus, Wirthschaftsgebäude, einen Hofraum, einen Garten, durch die Ringmauer einer Stadt u. dgl., welcher so weit ist, daß man durch denselben fahren kann; man unterscheidet hiernach Haus-, Scheunen-, Hof-, Schloß-, Stadtthore rc. a) Bei den T-en in massiven Umfassungsmauern sind die Seitenwände meist in Ziegeln, Steinen od. Werkstücken aufgemauert u. oben mit einem Mauerbogen überwölbt, welcher entweder halbkreisförmig od. gedrückt ist. Die Weite u. Höhe der Thorwege muß so groß sein, daß die Wagen od. Kutschen bequem hindurchfahren können; so richtet sich z. B. die Größe der Scheunenthore nach Breite u. Höhe der beladenen Erntewagen. Kann wegen geringer Höhe das T. nicht durch einen Mauerbogen überdeckt werden, so wird ein zum Auflager für die Balken des Stockwerks dienendes Holz (Latteiholz) über die Thorwegpfeiler gelegt u. so eine gerade Überdeckung gebildet. Meist dient das Einfahrtsthor auch zugleich als Eingang für die Fußgänger; bisweilen ist aber außerdem noch eine besondere Eingangsthür vorhanden, welche sich entfernt vom T. od. unmittelbar daneben befindet, od. es sind zu bei den Seiten des T-s Eingänge angebracht. Bei reicher architectonischer Ausstattung, z. B. durch Säulen, führen die T-e den Namen Portale. Bisweilen sind die Thorwege überbaut (s. u. Unterfahrt). b) Bei Gebäuden aus Fachwerk bestehen die Thorgewände aus hölzernen Säulen (Thorsäulen), welche mit hölzernem Sturz gerade überdeckt sind. Kommt auf dieses Sturzholz, welches meist gleich durch den Rahmen der Fachwand gebildet wird, sehr viel Last, od. liegt es sehr weit frei, so verstärkt man dasselbe durch ein Sprengwerk od. unterstützt es noch bes. durch Winkelbänder od. Knaggen von den Säulen aus. Um die Thorgewände vor Beschädigung beim Einfahren zu schützen, bringt man unterhalb der Thorgewände auf den innern Seiten Prellsteine od. Radabweiser von Holz, Stein od. Eisen an, an denen die Räder abgleiten müssen. T-e, welche in Hof- od. Gartenmauern sich befinden, sind gewöhnlich nicht überdeckt, so daß die Öffnung nur durch zwei Pfeiler begrenzt ist, an denen die Thorflügel hängen. Die Stadtthore in den Ringmauern der Städte wurden sonst häufig mit einem Thurme überbaut, jetzt sind sie meist nur Gitterthore. Die T-e der Festungen nach bastionirtem Systeme (vgl. Befestigungsmanier) sind in der Courtine, als dem am meisten gesicherten Theile des Walles; beim tenaillirten Systeme aber in der Mitte einer der Facen des ausspringenden Winkels angebracht u. das Hauptthor gewöhnlich überwölbt. Zu ihrem Verschluß dienen zwei starke hölzerne mit Eisen beschlagene starke Thorflügel, in denen sich oft noch ein kleines Einlaßpförtchen befindet. Verstärkt werden die T-e oft noch durch Einrichtungen, welche das Anbringen eines festen Versatzes ermöglichen. Vor den meisten T-en befinden sich Brücken, welche zum Aufziehen eingerichtet sind. Die T-e des Hauptwalles wurden sonst nicht gerade, sondern bogenförmig durch denselben geführt, damit der Feind nicht durch das T. in die Stadt schießen sollte. Jetzt baut man sie oft gerade. Durch die Facen des Ravelins führt meist ein gerader, nicht überwölbter Ausgang, od. der Weg wird so geführt, daß er dicht am Rande des Hauptwalles hinter dem Ravelin weg führt u. nur durch ein starkes Gitterthor geschlossen wird. Das letzte T. der Außenwerke, wo der Weg mittelst eines Durchschnitts durch das Glacis die Festung verläßt, heißt äußeres T., im Gegensatze zu dem inneren T. durch den Hauptwall; vgl. Ausfallthor. 2) Die Thüren, mit denen die Thoröffnung verschlossen wird, od. die Thorflügel. Diese Flügel werden bei T-en an Wohngebäuden rc., überhaupt bei besserer Ausstattung, aus Rahmenholz u. Füllungen, als gestemmte T-e, construirt. Die Füllungen sind entweder ganz voll, od. zum Theil verglast, zum Theil mit Gittern von Eisen- od. Zinkguß versehen, um durch das T. die Einfahrt beleuchten zu können. Namentlich wird der obere Theil der Thorflügel durchbrochen u. verglast hergestellt, als Oberlicht benutzt u. entweder aufgehend od., wenn Höhe genug vorhanden ist, fest gemacht. Man construirt die Thorflügel, damit sie nicht zu schwer werden u. sich in der Mitte senken, gewöhnlich aus zwei Theilen u. bringt, wenn der Thorweg zugleich als Eingang dient, in einem dieser Theile, um nicht den ganzen halben Flügel öffnen zu müssen, eine kleinere Thür an. Die Befestigung u. Bewegung solcher T-e erfolgt durch aufgenagelte od. geschraubte Bänder, welche bis über die Mitte des Thorflügels reichen müssen u. mit ihren Öhren

in Haspen od. Stützhaken, welche an der inneren Seite der Thorgewände befestigt sind, eingehängt werden; od. die Bänder endigen in Zapfen u. sind in Pfannen am Thorgewände eingehängt. Gewöhnlichere T-e, z. B. Scheunen-, Stallthore, werden je nach der anzuwendenden Befestigung u. Bewegung entweder aus gespundeten od. ungespundeten Bretern mit hinten aufgenagelten Leisten gefertigt, u. in diesem Falle bedient man sich zum Aufhängen der Flügel eiserner Bänder, welche auf die Trageleisten genagelt u. in Stützhaken eingehängt werden; od. die Thorflügel werden aus gezimmerten Gerüsten construirt, welche auf der vordern Seite mit Bretern benagelt sind. Das senkrechte, an den Thorgewänden befindliche Holz, welches den ganzen Flügel trägt, heißt Thorläufer (Dreher, Hinterstück), ist auf einer Seite abgerundet u. ruht unten mittelst eines eisernen Zapfens in einem Stein od. einer eisernen Pfanne, oben wird er mittelst eines Halsringes am Gewände festgehalten, so daß er sich nun drehen kann. Der Verschluß dieser T-e geschieht mittelst des Thorschwengels, Kramme u. Überwurf. Dieser Schwengel bildet ein Verbandstück des eigenen Thorgerüstes, u. reicht über den andern Flügel hinweg; an seinem Ende befindet sich eine Kramme, welche durch eine Öffnung des Bretverschlags hindurch greift u. über welche der Überwurf u. ein Vorlegeschloß gesteckt wird. Bei nicht überdeckten, z. B. Gartenthoren, bestehen die Thorflügel sehr oft aus eisernem od. hölzernem Gitterwerk. Sehr schwere eiserne Thorflügel läßt man außerdem auf kleinen Rollen u. eisernen Schienen laufen. 3) Der Ausgang u. Eingang eines engen Bergpasses, z. B. die Porta westphalica; 4) der Eingang, der Zugang zu etwas; 5) Ort des Gerichts, od. Gericht selbst, weil die Alten an den Stadtthoren öffentliches Gericht zu halten pflegten.

Thor, 1) der T., ein Mensch, welcher unverständig u. unvernünftig denkt od. handelt, od. Absichten ohne Mittel od. durch untaugliche Mittel zu erreichen sucht, od. überhaupt unüberlegt u. vorwitzig ist; 2) der seines gesunden Verstandes beraubt ist; vgl. Thorheit.

Thora (nord. Gesch.), s. u. Helgi 2).

Thora (hebr.), s. Thorah.

Thora, Giftkraut, wahrscheinlich Ranunculus thora *L.*, wogegen Anthora (s. d.) das Gegenmittel sein soll. Nach De Candolle Untergattung der Gattung Ranunculus.

Thorä (Thoros), Flecken in Attika zwischen Ober- u. Unterlampra, nach dem Vorgebirge Zoster hin; man hielt sonst die Ruinen bei Vari fälschlich für Reste von Th.

Thoracica (v. gr.), Arzneimittel gegen Krankheiten der Brust, Brustmittel.

Thoracici, 1) (Thoracica), bei Latreille eine Abtheilung der Laubkäfer, mit den Gattungen Trechus, Harpalus, Taphria, Dolichus u. a.; 2) bei ebendemselben eine Familie der Würmer, bestehend aus den Gattungen Lernanthropus, Lerneopoda u. a.; 3) so v. w. Brustflosser.

Thoracisch (Thoracicus, v. gr.), die Brust betreffend. Thoracische Arterien, s. Brustarterien. Thoracischer Gang, Brustgang. Thoracische Nerven, Brustganglien, s. u. Gangliennerven. Thoracische Venen, s. Brustvenen rc.

Thoraco... (v. gr. Thorax), Brust... Daher Thoracocentēsis, so v. w. Paracentese des Brustfellsacks. Thoracocyllōsis, Verkrümmung, Schiefheit der Brust. Thoracocyrtōma (Thoracocyrtōsis), Verkrümmung des Brustkastens. Thoracocystis, 1) Sackwassersucht der Brust; 2) eine Hydatide in der Brusthöhle. Thoracodynie, Brustschmerz. Thoracopathie, Brustleiden, Leiden des Brustkastens od. eines Theiles in demselben Thoracoschĭsis, Spaltung des Thorax. Thoracoskopie, so v. w. Stethoskopie, s. u. Auscultation. Thoracoskopium, so v. w. Stethoskop. Thoracostenōsis, Verengerung des Brustkastens.

Thorah (hebr.), 1) das mosaische Gesetz, s. d.; 2) so v. w. Pentateuch.

Thorakion (gr. Ant.), 1) kleiner Harnisch; 2) Brustwehr an Mauern u. Thürmen; 3) Schutzdach für die, welche bei dem Sturmbock die feindlichen Geschosse beobachteten; 4) ein von der Mauer einer belagerten Stadt herabgelassenes Schutzwerk für die, welche die feindlichen Maschinen verbrennen sollten; 5) eine thurmartige Erhöhung od. auch eine eigene Art Mastkorb, von wo aus die Seesoldaten Pfeile schossen u. Lanzen warfen.

Thorax (gr.), 1) Panzer, s. d. 1); 2) Schnürbrust; 3) Brust, auch der ganze Brustkasten; daher Thoraxarterie, s. Achselarterie; Thoraxgegenden (Regiones thoracicae), Abtheilungen der äußeren Fläche des Brustkastens. Man unterscheidet vorn: die Brustgegenden (Reg. mamillares) u. zwischen ihnen die Brustbeingegend (Reg. sternalis); hinten die Schultergegenden (Reg. scapulares) u. zwischen ihnen die Rückgrathsgegend (Reg. spinalis); zu beiden Seiten die Rippengegenden (Reg. costarum) nach unten u. die Achselgrubengegenden (Reg. axillares) nach oben. Begrenzt werden die Thoraxgegenden nach oben durch die Schlüsselbeingegenden (Reg. claviculares) u. die Kehlgrubengegend (Reg. jugularis), nach unten durch die hypochondrischen Gegenden (Reg. hypochondriacae) zu beiden Seiten; die epigastrische Gegend (Reg. epigastrica) nach vorn u. die Lendengegenden (Reg. lumbares) nach hinten. Thoraxkochtes, Brustwassersucht. Thoraxmuskeln, s. Brustmuskeln. 4) Bei Insecten das Bruststück; es besteht aus drei Theilen, deren vorderstes (am Kopfe) auch Prothorax, das mittelste Mesothorax, das hinterste Metathorax genannt wird; 5) bei zehnfüßigen Krustenthieren das Stück des Körpers, welches nach dem folgt, woran die Kaufüße sich befinden; besteht aus drei Theilen, dem Kopfe, dem eigentlichen Bruststück u. dem Vorderbauche.

Thorbaschi (türk.), Befehlshaber im Kriege, Offizier.

Thorbecke, Joh. Rudolf, geb. 1796 in Zwolle, studirte seit 1814 Rechtswissenschaften in Leyden u. seit 1820 Philosophie in Deutschland, habilitirte sich 1822 in Gießen, dann in Göttingen; er kehrte 1825 nach Holland zurück, wurde Professor der politischen Wissenschaften an der Universität Gent, kam 1830 in die juristische Facultät in Leyden, saß 1840 in der ersten Kammer, wo er einen Entwurf zur Reformirung der Verfassung übergab, welcher aber nicht angenommen wurde; erst als die Februarrevolution 1848 in Paris ausbrach u. die Reformbestrebungen in Holland sich regten, wurde im März vom König T-s Entwurf einer Commission zur Prüfung vorgelegt, zu deren Präsidenten T. selbst vom König gewählt wurde. Die Verfassung wurde im Oct. 1848 vom König genehmigt. Im

Oct. 1849 beauftragte der König Wilhelm III. T. mit Bildung eines neuen Ministeriums, in welchem er das Departement des Innern übernahm, über seine Wirksamkeit als solcher s. Niederlande 919 f. Da er das Vertrauen des Königs nicht mehr hatte, trat er im April 1853 zurück u. übernahm seine Professur in Leyden wieder, steht aber seit dem 30. Januar 1862 aufs Neue als Minister des Innern an der Spitze des Cabinets. Er schr.: Bedenkingen aangaande het regt an den staat, Amst. 1825; Aanteekening op de grondwet; Proeve van herziene grondwet u. a.

Thorberg, Bergschloß im Amte Burgdorf des Schweizercantons Bern, im Krauchthale; war ursprünglich ein freiherrlicher Sitz, 1397 bis zur Reformation ein Karthäuserkloster, dann Sitz eines Berner Amtmanns u. ist jetzt das cantonale Zwangsarbeitshaus mit Irrenanstalt.

Thorda, Stadt, so v. w. Thorenburg.

Thordson, s. Thorfinn.

Thore (Thoros, gr.), der Same der Thiere.

Thore, Beischläferin Svens II. von Dänemark; vergiftete dessen zweite Gemahlin Ganhild.

Thore, der allgemeine Gott der noch heidnischen Tschuwaschen in Kasan u. Astrachan. Er gilt als der Göttervater u. oberste Gott; seine Gemahlin ist T. Amysch, die Göttermutter od. höchste Göttin.

Thorĕa (T. *Bory)*, Pflanzengattung, benannt nach dem französischen Botaniker J. Thore (schr.: Essai d'une Chloris du dép. des Landes, Dax 1803), aus der Familie der Confervaceae-Ceramieae; Arten: schleimige, ungegliederte, fadenförmige Stängel, überall mit gegliederten, gewimperten Ästen besetzt; in süßen Gewässern.

Thorenburg (Torda), 1) seit 1860 Comitat in Siebenbürgen, gebildet aus dem Bezirke T. des Klausenburger, den Bezirken Sächsisch-Reen u. Görgeny-St. Imre des Bistritzer, einem Theile des Bezirks Maros-Vasarhely u. dem Bezirk Zah des Maros-Vasarhelyer u. aus einem Theile des Bezirks Groß-Enyed des Karlsburger Kreises; 2) Hauptort u. Marktflecken darin, am Aranyos, besteht aus Alt- u. Neuthorenburg; hat Steuer-, Post- u. Salzamt, unitarisches Untergymnasium, große Salzbergwerke, Bad; 8300 Ew. Dabei die Thorenburger Kluft, ein langer schmaler Bergweg zwischen hohen Kalkfelsen.

Thorens, Marktflecken im Arrondissement Annecy des französischen Departements Haute-Savoie; hat 2700 Ew., welche berühmtes Krystallglas liefern; das beste in ganz Savoyen.

Thorer (Thorinus, Torinus), Alban, geb. 1489 in Winterthur; war erst Lehrer der Rhetorik in Basel, studirte dann in Montpellier Medicin, wurde 1537 Professor der Medicin in Basel u. st. 1550. Er gab die erste Sammlung der alten u. der arabischen Ärzte heraus, Bas. 1528, Fol., u. edirte die Schriften des Philaretos, Agapetos, Diokles Karystios, Paul von Ägina, Alexander Trallianos u. A., mit lateinischer Übersetzung.

Thorerde, s. u. Thorium.

Thorfahrt, so v. w. Thor 2).

Thorfinn Thordson, genannt Karlsefne, ging 1006 mit einer Colonie nach Amerika, s. d. S. 405.

Thorflügel, s. u. Thor 2).

Thorgeld, ein Stück Geld, z. B. ein Groschen, Schilling (Thorgroschen, Thorschilling) à Person, welches man in einem Stadtthore, bes. für den Einlaß nach bereits erfolgtem Thorschluß u. Abends nach Läutung der Thorglocke, entrichtet u. welches zu dem städtischen Einkommen gehört; jetzt ist es fast allenthalben abgeschafft.

Thorgildson, so v. w. Ari hinn Frode.

Thorheit, der höhere Grad von Unklugheit, in Folge deren der Mensch entweder ganz unhaltbare Gedanken u. Ansichten für richtig hält od. sich entweder an sich u. unter den vorhandenen Verhältnissen völlig unerreichbare Zwecke setzt, od. zur Erreichung derselben falsche Mittel anwendet.

Thorhelm, 8080 Fuß hoher u. höchster Berg des Zillerthals bei Gerlos im tyroler Kreise Innsbruck.

Thorĭa lex, s. u. Agrariae leges e).

Thöricht (Thörig) ist, wer in Hinsicht auf Zweck u. Mittel durch Wahn geleitet wird u. richtige Erkenntniß verschmäht. Thörichte Bienen, so v. w. weisellose Bienen.

Thorigny (spr. Thorinji), Stadt im Arrondissement St. Lo des französischen Departements La Manche; Schloß, Hospital; 2500 Ew.

Thorigny, 1) Tiburce de T., war früher Advocat am Appellationshofe in Paris, verwaltete vom 26. Oct. bis 2. Dec. 1851 das Ministerium des Innern, wurde im Januar 1852 zum Staatsrath u. im März 1853 zum Senator ernannt. 2) Thorigny Matignon, Graf von T., s. Valentinois 2).

Thorĭkos, eine der 12 ersten von Kekrops gegründeten Ortschaften Attikas an der Küste; später noch der nahen Bergwerke wegen befestigt. Jetzt Theriko beim Hafen Mandri mit Ruinen eines Theaters, Tempels u. einer Akropolis.

Thorild, Thomas, geb. 1759 zu Kongelf im Bohuslän; war Privatdocent in Upsala u. übergab 1789 den Ständen den Entwurf zu einer Preßfreiheitsordnung, welcher jedoch der Druck versagt wurde; als er sie nach der Ermordung des Königs Gustav III. doch herausgab, wurde er unter der Regentschaft 1793 auf 4 Jahre des Landes verwiesen; er ging zunächst nach Kopenhagen, 1795 nach Altona u. wurde 1796 Bibliothekar u. Professor der Schwedischen Sprache u. Literatur in Greifswald, wo er 31. October 1819 starb. Er schr. u. a.: Maximum sive Archimetria, Berl. 1799; Systema theologicum humanitatis, Greifsw. 1803; Systema juridicum humanitatis naturale, ebd. Gesammelte Werke, herausgeg. von Geijer, Ups. 1819 ff., 3 Bde. Über ihn schrieb Geijer, Upsala 1820.

Thoringi, so v. w. Thüringer, s. d.

Thorinus, so v. w. Thorer.

Thorismund, ältester Sohn des Westgothenkönigs Theoderich I., kämpfte 451 n. Chr. mit bei Chalons sur Marne gegen die Hunnen u. Ostgothen, wo er den Sieg entschied, u. wurde an der Stelle seines in dieser Schlacht gefallenen Vaters zum König der Westgothen gewählt; er führte einen siegreichen Krieg gegen die Alanen, von einem beabsichtigten Kampf gegen die Römer stand er ab, als ihm Aëtius eine goldene, 500 Pfd. schwere, mit Edelsteinen besetzte Schüssel zum Geschenk gemacht hatte. Durch sein despotisches Wesen erregte er sich unter seinem Volke viele Feinde, u. an der Spitze der Verschwörung, welche die Unzufriedenen gegen ihn machten, standen zwei seiner Brüder, Theoderich u. Fridarich, welche ihn 453 ermordeten; s. Gothen S. 498.

Thorit, Mineral, ist derb u. eingesprengt, schwarz,

glasglänzend, Bruch muschelig, Härte 4 bis 5, specifisches Gewicht 4,6 bis 4,8; besteht wesentlich aus kieselsaurer Thorerde u. Wasser; findet sich im Syenit eingewachsen bei Brevig in Norwegen.

Thorium, chemisches Zeichen Th, Atomgewicht 59,5 (H = 1), 744 (O = 100), von Berzelius im Thorit (s. d.) entdecktes seltenes Metall; wird durch Erhitzen von Chlorthoriumdampf mit Natrium od. Kalium dargestellt; ist ein dunkelgraues, schweres Pulver, gleicht dem Aluminium sehr, oxydirt sich weder in kaltem noch in heißem Wasser. An der Luft erhitzt, verbrennt es mit glänzendem Licht zu Thorerde; Salzsäure löst es unter Wasserstoffentwickelung ziemlich leicht, Schwefelsäure u. Salpetersäure greifen es wenig an. Verbindungen des T-s: **A)** Mit Sauerstoff: **Thoriumoxyd, Thorerde**, ThO, findet sich im Thorit, Pyrochlor, Orangit u. Monazit; wird nach Berzelius aus dem Thorit auf folgende Weise erhalten: man löst das gepulverte Mineral in Salzsäure auf, entfernt die Kieselerde durch Eindampfen u. Wiederauflösen in saurehaltigem Wasser u. das Blei u. Zinn durch Einleiten von Schwefelwasserstoff in die Flüssigkeit; das Filtrat wird mit Ammoniak gefällt, der Niederschlag, welcher Thorerde neben Eisen, Mangan u. Uran enthält, in verdünnter Schwefelsäure aufgelöst u. die Flüssigkeit abgedampft, wobei sich wasserhaltige schwefelsaure Thorerde ausscheidet; man wäscht dieselbe sorgfältig aus, trocknet u. glüht sie; es bleibt dann reine Thorerde zurück. Dieselbe ist weiß, hat ein specifisches Gewicht von 9,402, löst sich nicht in Salzsäure, wogegen die durch Glühen des oxalsauren Salzes gewonnene Thorerde in Salzsäure löslich ist. Mit Säuren bildet sie Salze, welche meist farblos sind, zusammenziehend schmecken u. in der Hitze leicht zerlegt werden; aus den Auflösungen fällt Ammoniak Thorerdehydrat, welches im Überschuß des Fällungsmittels unlöslich ist; kohlensaure Alkalien geben einen weißen Niederschlag von kohlensaurer Thorerde. **B)** Mit Chlor: Chlorthorium, ThCl, durch Erhitzen eines Gemischs von Thorerde mit Kohle in Chlorgas erhalten, sublimirt in glänzenden Krystallen, zerfließt an der Luft, löst sich in Wasser unter Erhitzung; wasserhaltiges Chlorthorium erhält man als krystallinische Masse beim Eindampfen einer Auflösung von Thorerde in Salzsäure. Mit Chlorkalium bildet das Chlorthorium eine leicht lösliche Verbindung. **C)** Mit Fluor: Fluorthorium, entsteht bei der Einwirkung von Flußsäure auf feuchtes Thorerdehydrat, ist in Wasser u. Flußsäure unlöslich. **D)** Mit Schwefel verbindet sich das T. zu Schwefelthorium beim Erhitzen in Schwefeldampf; es ist dunkelgelb; Salpetersalzsäure verwandelt es in schwefelsaure Thorerde.

Thorkammer, s. u. Schleuße 1) A) b).

Thorkel, Sohn Knut Folkungers, Bruder Jarl Birgers, Reichsverweser für seinen Großneffen Birger II., 1290—1301, zog sich aber hier den Haß der Geistlichkeit zu u. wurde 1306 auf deren Anlaß hingerichtet, s. Schweden S. 551.

Thorkelin, Grim Johnson, geb. 1752 auf Island, lebte seit 1786 längere Zeit in England u. Schottland u. st. als Geheimer Archivar des Königs u. Conferenzrath in Kopenhagen 1829; er gab heraus: Jus ecclesiasticum vetus u. novum (für Island), 1777; Successio regia, 1777; Statuta provincialia, 1778; Glossar zur Orkneyinga-Saga; Diplomatarium Arno-Magnaeanum, Kopenh. 1786, 2 Thle.; Fragments of English and Irish history in the 9. and 10. century, Lond. 1788; Rowe's Commentarius de Aelfrico, ebd. 1789; Vafthrudnis-Mal, 1779; Eyrbyggia-Saga, Kopenh. 1787; Das Lied von Beowulf, ebd. 1815; Gulathings laug, ebd. 1817.

Thörl, Thal im steyerischen Kreise Bruck, beginnt bei dem Marktflecken Aflenz u. hat mehre Eisenwerke u. die Burgruine Schachenstein.

Thorlacius, **1)** Skule Thordson, geb. 1741 auf Island, wurde Rector des Gymnasiums in Kopenhagen u. st. emeritirt 1815; er gab heraus: Antiquitatum borealium observationes miscellaneae, Kopenh. 1778—99, 7 Hefte; u. war Mitherausgeber der Heimskringla, 1783; schr. auch Commentare über die Hakonar-Quitha, Grotta-Saungr, Haustlöng, Thorsdrapa ꝛc. **2)** Börge, Sohn des Vor., geb. 1. Mai 1775 in Colding, wurde Professor der Beredtsamkeit in Kopenhagen u. st. 8. Oct. 1829 daselbst. Er schr.: Prolusiones et opuscula academica, Kopenh. 1806—19, 5 Bde.; Libri Sibyllistarum veteris ecclesiae, ebd. 1815, u. setzte mit Werlauff die Herausgabe der Heimskringla fort, ebd. 1813—26, Bd. 4—6.

Thorn, **1)** Kreis des Regierungsbezirks Marienwerder in der preußischen Provinz Preußen, 20,5 QM., 55,750 Ew.; **2)** Kreisstadt u. Festung dritten Ranges (mit 8 Bastionen u. der Eckbastion Jungfernschanze, 3 Ravelins u. Lünetten, jenseit der Weichsel mit Hornwerk als Brückenkopf, auf der Insel Bazar Kempe ein Fort) darin, rechts an der Weichsel, mit hölzerner Brücke, besteht aus der alten u. neuen Stadt; ist Sitz des Landraths, Kreisgerichts, der Commandantur, Hauptzoll-, Post-, Telegraphenamt, Bankcommandite, Handelskammer, hat ein großes Schloß (1260 erbaut, 1420 durch die Bürger zerstört), 5 Kirchen (Johanniskirche mit dem Epitaphium des Copernicus), Gymnasium, Militärlazareth, Stadtkrankenhaus, Denkmal des Copernicus, Rathhaus aus dem 14. u. 16. Jahrh., schiefer Thurm, Fabriken von Tuch, Hüten, Seife, Stärke, Maschinen, Tabak, Pfefferkuchen, Leder; Steckrübenbau, Getreide- u. Holzhandel, Schifffahrt; Freimaurerloge: Bienenkorb; hat 14,000 Ew. (darunter 1875 M. Militär). — T. wurde 1231 von dem Landmeister Hermann Balk gegründet u. mit Deutschen, bes. Westfälern, bevölkert; bereits 1232 erhielt sie ihre Privilegien (Culmer Handveste) u. wurde 1263 Glied der Hansa. 1410 belagerten die Polen T. u. stürmten dreimal vergebens. Hier 1411 Friede zwischen Wladislaw von Polen u. Lithauen einer-, u. dem Deutschen Orden anderseits, s. Preußen S. 524. 1439 wurde T. wieder von den Polen vergebens belagert. 1454 empörte sich T. mit dem Landadel gegen den Deutschen Orden u. vertrieb die Ritter aus der Burg, worauf sich die Stadt dem König Casimir von Polen ergab; es kam zu dem zweiten Frieden von T. am 19. Oct. 1466, worin der Orden die Hälfte des Landes mit T. abtrat u. die andere Hälfte von Polen in Lehn nahm. 1557 nahm die Stadt die Lutherische Lehre an. 1595 hier Generalsynode der evangelischen Parteien, deren Conclusiones dem Consensus Poloniae von 1570 beigefügt wurden. 1629 schlugen die Einw. einen Sturm der Schweden unter Wrangel ab. 18. Aug. bis 21. Nov. 1645 Colloquium caritativum (Thorner Religionsgespräch) zwischen den katholischen, lutherischen u. reformirten Theologen wegen Versöh-

nung der drei Confessionen, aber das Gespräch verfehlte seinen Zweck; doch wurde die aus diesem Gespräch hervorgegangene Declaratio thoruniensis ein symbolisches Buch für die reformirt-brandenburgische Kirche. 1655 eroberte Karl Gustav von Schweden T., mußte es aber nach langer Belagerung durch die Brandenburger u. Polen im December 1658 wieder verlassen. Unter Karl XII. ward T. 1703 belagert, zur Capitulation genöthigt u. geschleift. Bei der Frohnleichnamsprocession 1724 waren mehre Protestanten von einem Schüler des Jesuitencollegiums, welcher sie zum Niederfallen zwingen wollte, beleidigt worden; er wurde von den Stadtbehörden verhaftet, aber gegenseitig verhafteten die Jesuiten einen deutschen Studenten; darüber kam es zum Tumult, wobei das Jesuitenkloster gestürmt u. verwüstet wurde. Die Polen sprachen nun das Urtheil, daß der Stadtpräsident Rösner nebst 9 Personen enthauptet werden, der Magistrat künftig zur Hälfte aus Katholiken bestehen, die Hauptkirche den Katholiken übergeben, das evangelische Gymnasium aber 1 Meile von der Stadt verlegt werden solle, welches Urtheil auch den 7. December vollstreckt wurde (Thorner Blutbad). T. kam durch die zweite Theilung Polens 1793 an Preußen. Bei dem Vordringen der Franzosen 1807 erhielt der preußische General Lestocq Befehl T. zu räumen, u. die Franzosen befestigten es sogleich u. schlugen es zum Großherzogthum Warschau; 1813 mußte es, nachdem es vom russischen General Oppermann mit russischen u. preußischen Truppen eingeschlossen war, nach siebentägiger Beschießung capituliren. 1815 kam es wieder an Preußen u. spielte in dem polnischen Insurrectionskrieg 1831 als stiller Waffenplatz der Russen eine nicht unwichtige Rolle. T. ist Geburtsort des Copernicus. Vgl. Wernicke, Geschichte T-s, Thorn 1842, 2 Bde. **3)** (Altthorn), Dorf dabei, rechts an der Weichsel, wo die Stadt vor 1255 stand, als sie an der jetzigen Stelle aufgebaut wurde; 200 Ew. **4)** Marktflecken an der Itteren im Bezirk Roermond der niederländischen Provinz Limburg; 1160 Ew.; bis 1797 war hier eine Frauenabtei (sonst gefürstet u. zum Deutschen Reiche gehörig).

Thornägel, große Nägel mit breitrunden Köpfen, womit man die Thorflügel bisweilen nur zur Verzierung beschlägt.

Thornapple River, Fluß im Staate Michigan (Nordamerika), entspringt in der Grafschaft Eaton, durchfließt die Grafschaft Barry u. fällt in der Grafschaft Kent nach einem Lauf von ungefähr 20 Meilen in den Grand River.

Thornax, Berg in Lakonika, nördlich von Sparta, mit Tempel des Apollo; s. Parlaika.

Thorner Blutbad, s. u. Thorn 2).

Thorner Religionsgespräch, s. Religionsgespräch x) u. Thorn 2).

Thornhill, Jakob T., genannt der englische Raphael, Sohn eines Edelmanns, geb. 1676 in der Provinz Dorset; englischer Historienmaler, malte für die Königin Anna die Kuppel der Paulskirche, die große Halle des Greenwicher Hospitals, ein Zimmer in Hamtoncourt. Er legte eine Malerakademie an, wurde erster königlicher Maler u. st. 1734.

Thornischen, s. u. Schleuse 1) A) b).

Thornton's River, Fluß im Staate Virginia (Nordamerika), entspringt auf der Blue Ridge, unweit der Westgrenze der Grafschaft Rappahannock, fließt durch die Grafschaft Culpepper u. vereinigt sich dort mit dem Hedgman's River, wodurch der North Fork (North River) des Rappahannock River gebildet wird.

Thóroczkay von Thóroczkó-Szent-György, eine alte, der Reformirten Confession folgende, siebenbürgische Familie, welche 1745 in den Grafenstand erhoben wurde u. zum jetzigen Chef hat: Grafen Nikolaus, Sohn des 1826 verstorbenen Grafen Paul, geb. 1805, gewesener Obergespan des Thordner Comitats, ist seit 1826 mit Johanna geb. Gräfin Bethlen von Bethlen vermählt; sein älterer Sohn Paul ist 1830 geboren.

Thoröe, Insel an der Südküste von Fünen, gehört zum Amte Svendborg.

Thoros (a. Geogr.), so v. w. Thorä.

Thoros (gr.), **1)** Same der Thiere, bes. **2)** der Fische.

Thoros (armenisch), so v. w. Theodoros.

Thorout, s. Thourout.

Thorpe, Benjamin, geb. um 1802, einer der hervorragendsten Beförderer der Angelsächsischen Literatur in England; er schr.: Northern mythology, Lond. 1852, 3 Bde.; übersetzte Rasks Angelsächsische Grammatik, Kopenh. 1830; u. gab heraus: Caedmon, Lond. 1832; die angelsächsische Übersetzung der Geschichte von Apollonios von Tyrus, ebd. 1834; eine angelsächsische Psalmenübersetzung, Oxf. 1835, eine angelsächsische Chrestomathie (Analecta anglosax.), Lond. 1834, 2. A. 1845; Codex Vercellensis, ebd. 1837; Ancient laws and institutes of England, mit Glossar, ebd. 1840; Codex Exoniensis, ebd. 1842; Älfric's Homilienbuch, ebd. 1847, 2 Bde.; Beowulf, ebd. 1855.

Thorsberg, Berg auf der Insel Gothland.

Thorschluß (Thorsperre), s. u. Thorgeld.

Thorschreiber, s. Thorwärter 2).

Thorschwengel, s. u. Thor 2).

Thorshavn, Stadt auf der Insel Strömöe, Hauptstadt der Färöer, ist Sitz des Amtmanns, hat einen mit einer Schanze vertheidigten Hafen, Schule, Hospital u. 1000 Ew.

Thorstein, so v. w. Kropfstein.

Thorstein, ein 9404 Fuß hoher Berg des Hallstätter Schneegebirges in den Alpen des Salzkammergutes.

Thorūlus stramineus, so v. w. Strohlade.

Thorwald Erikson, Norweger, ging 1003 nach Amerika, s. d. S. 405.

Thorwaldsen, Albert Bertel, geb. 19. Nov. 1770 auf dem Meere, auf einer Reise seiner Eltern von Island nach Kopenhagen, wo später sein Vater als Schiffsbildhauer lebte. Schon als Knabe arbeitete T. mit an den Schnitzereien seines Vaters, besuchte die Kunstakademie in Kopenhagen u. erhielt bei jeder Concurrenz den Preis. 1796 ging T. nach Rom u. schloß sich hier an Carstens an. Nach drei Jahren, als sein Reisestipendium zu Ende war, stand er in Begriff nach Kopenhagen zurückzugehen, als der englische Banquier Sir Thomas Hope durch die Bestellung der von T. modellirten, aber bereits zum Zerschlagen bestimmten Figur eines Jason (wie er das Goldene Vließ raubt) das längere Verweilen in Rom entschied. Hierdurch wurde er als Meister anerkannt, Bestellungen auf Bestellungen folgten, denn es wurde unter den Reichen Ehrensache eine Arbeit von T. zu besitzen; ihm, einem Ausländer u. Protestanten, wurde das Denkmal des Papstes Pius VII. für die Peterskirche u. die Prä-

sidentschaft der Akademie S. Luca in Rom übertragen. T. besuchte Kopenhagen 1819, 1830, 1838 u. 1842, blieb das letzte Mal daselbst u. st. dort am 24. März 1844. Da er nicht verheirathet war u., eine natürliche Tochter ausgenommen, keine nahen Anverwandten hatte, so setzte er sein Vaterland zum Erben ein, u. ein Museum (das Thorwaldsenmuseum, eröffnet 1846) in Kopenhagen vereinigt die von ihm geschaffenen u. von ihm gesammelten Schätze der Kunst u. der Literatur. Der Hauptzug seines künstlerischen Wesens ist Rückkehr zur antiken Anschauungsweise sowohl künstlerischer Aufgaben, als der Natur, Ernst, Einfachheit, Würde, Charakter u., so weit sie damit in Übereinstimmung ist, Schönheit der Gestalten, Wahrheit der Bewegung u. Vollendung in der Ausführung; für das Relief gewann er wieder das griechische Gesetz der flachen Umgrenzung bei möglich flach gehaltener Modellirung. In Marmor selbst hat er nur wenig ausgeführt u. zuletzt selbst die Modelle, bei allzugroßer Überhäufung mit Bestellungen, durch Schüler unter seiner Aufsicht machen lassen. Rein poetischen Gegenständen od. solchen, welche der Mythologie, der Natur u. alten Geschichte entnommen sind, war er am meisten gewachsen; für die christlichen Darstellungen fehlte ihm die dafür unerläßliche Wärme u. Hingebung, wiewohl auch an dieser Stelle nichts Unwürdiges od. Unbedeutendes aus seiner Hand gekommen ist. Ganz durchdrungen von den Anforderungen des monumentalen Styls wußte er herrliche Denkmale zu entwerfen, entging indeß doch nicht bei allen den entgegenstehenden Schwierigkeiten. Werke: Darstellungen aus dem Leben u. der Geschichte: Der Hirtenknabe, bei von Kraußе auf Weißdruff bei Dresden u. an fünf andern Orten; Der Alexanderzug, zu Ehren Napoleons für ein Zimmer des Quirinals in Rom entworfen, für die Villa Sommariva am Comer See in Marmor ausgeführt. Mythologische u. poetische Darstellungen: Mercurius, für den Herzog von Augustenburg (mehrmals wiederholt); Ganymed mit dem Adler, für Lord Gower; Amor in vielen Lagen u. Handlungen (der triumphirende bei Fürst Esterhazy); Venus mit dem Apfel der Eris, für Lord Lucan; Adonis, für den König von Baiern; die Grazien, für den Herzog von Augustenburg; Reliefs-Anakreon, für Graf Schönborn auf Reichartshausen; Tag u. Nacht, für Fürst Metternich u. sonst sehr oft; Venus mit dem durch eine Biene verwundeten Amor; die Alter der Liebe; Darstellungen aus Homers Ilias 2c. Christlich-religiöse Darstellungen: der Taufstein für die Kirche zu Millabye auf Island; Die Predigt des Johannes, Fronton der Metropolitankirche zu Kopenhagen (ganze Figuren); Christus, Kolossalstatue in der Schloßkapelle zu Kopenhagen; dazu die 12 Apostel. Bildnisse u. Bildnißstatuen: Kaiser Alexander von Rußland; Gräfin Ostermann; Prinzessin Amalie von Dänemark; Denkmal des Copernicus zu Warschau; Grabdenkmal des Grafen Potocki in Krakau, des Herzogs Eugen von Leuchtenberg in München, des Papstes Pius VII. in Rom; die Reiterstatue des Fürsten Poniatowsky für Warschau bestimmt (aber seit der letzten Revolution entfernt), des Kurfürsten Maximilian I. in München, Schillers in Stuttgart u. Gutenbergs in Mainz, Konradins von Schwaben in Neapel (erst nach T-s Tode von P. Schöpf ausgeführt) 2c. Ganz bes. groß zeigte sich T. in Restauration von antiken Statuen, so der Ägineten in München, des Alexander, der Musen, der Elpis u. v. a. Sein letztes Werk, an welchem er noch wenige Stunden vor seinem Tode arbeitete, war das Bildniß Luthers. Vgl. J. M. Thiele, Leben u. Werke T-s, Lpz. 1832 ff., 2 Bde.; Derselbe, Om Bert. T., Kopenh. 1849; Derselbe, B. T. og hans värker, ebd. 1848—52, 4 Bde. (deutsch von Hillerup als T-s Arbeiten u. Lebensverhältnisse, Kopenh. 1848—52); Derselbe, T-s ungdomshistorie, ebd. 1851 (deutsch von Wachenhusen, Berl. 1851); Derselbe, T. i Rom, ebd. 1852; L. Müller, Das Thorwaldsenmuseum, Kopenh. 1849—51, 8 Thle., Kupferwerk dazu von H. P. Holst, Musée Thorwaldsen, 1851.

Thorwärter, 1) Aufseher bei einem Stadtthor, bes. um die hereinkommenden Fremden aufzuzeichnen u. Namen u. Stand derselben auf dem Thorzettel aufzuschreiben. Hat er auch am Thore zu entrichtende Abgaben in Empfang zu nehmen, so heißt er auch Thorschreiber (Einnehmer); hat er hingegen nur das Schließen u. Öffnen der Stadtthore zu besorgen, so heißt er Thorschließer. 2) (Klosterw.), so v. w. Pförtner.

Thorweg, so v. w. Thor 1).

Thorzettel, s. u. Thorwärter.

Thos, so v. w. Schakal.

Thospitis (Arsene), salziger See in Großarmenien, durch welchen der östliche Arm des Tigris ging, ohne sein Wasser mit dem des Sees zu vermischen; j. Arzen od. Erzen. Die Landschaft um den See hieß ebenfalls Thospitis mit der Hauptstadt Thospia am nördlichen Ende des Sees.

Thot (Thoth), so v. w. Thauth.

Thottea (T. *Rottb.*), Pflanzengattung aus der Familie der Aristolochieae, benannt nach Otto Graf von Thott (geb. 1703 in Dänemark, dänischer Staatsminister u. Münzsecretär; st. 1789); einzige Art: T. grandiflora, in Ostindien.

Thou (spr. Tuh), 1) Jaques Auguste de T. (Thuanus), geb. 1553 in Paris; studirte die Rechte in Orleans u. Valence, begleitete 1573 Paul de Foix nach Italien u. machte dann eine Reise nach den Niederlanden u. Deutschland. Er wurde von König Heinrich III. zu mehren Missionen gebraucht, u. nachdem er 1576 zum Geistlichen Rath beim Parlament ernannt worden war, zur Verhandlung mit den Häuptern der Hugenotten nach Guyenne gesendet, welche er mit Milde führte. 1584 wurde er Requetenmeister u. begleitete 1586 Heinrich III. in die Normandie. An der Vereinigung Heinrichs III. mit Heinrich von Navarra hatte T. großen Antheil; kurz darauf reiste er nach Deutschland u. Italien, um Hülfstruppen u. Geld für den König gegen die Ligue auszumitteln. In Venedig erhielt er die Nachricht von Heinrichs III. Tode, worauf er sich sogleich zu Heinrich IV. begab, dessen ganzes Vertrauen er sich erwarb. 1594 wurde er Vicepräsident des Parlaments u. Großmeister der königlichen Bibliothek. 1596 war er bei den Conferenzen zu Loudon mit den Hugenotten, ferner bei der Pacification der Bretagne u. dem Vertrag mit dem Herzog von Mercoeur thätig, entwarf dann das Edict von Nantes u. vertheidigte 1600 bei der Conferenz zu Fontainebleau die Freiheiten der Gallicanischen Kirche. Als nach Heinrichs IV. Tode Sully seinen Abschied erhielt, wurde er Mitdirector der Finanzen, zog sich aber bald von den öffentlichen Geschäften zurück, lebte den Wissenschaften u. st. 7. Mai 1617. Er schr.: Historiae sui temporis, 18 Bücher, 1604, 49 Bücher 1606, 80 Bücher 1614, fortgesetzt nach

seinem Tode von Rigault, Thomas Carte u. a. bis zum 138. Buche, Lond. 1733, franz. 1734; Commentarius de vita sua, Orl. 1620; lateinische Gedichte unter dem Titel Posteritati, Amst. 1678; vgl. Charles, Sur la vie et les oeuvres de J. A. de T., Par. 1824. **2)** François Auguste de T., Sohn des Vorigen, geb. 1607 in Paris, war Parlamentsrath u. seit 1617 Bibliothekar des Königs; Richelieu verfolgte ihn als Freund des Herzogs von Orleans, weshalb sich T. an Cinq-Mars anschloß. Mit in dessen Sturz verflochten, wurde er verhaftet, nach Terasion gebracht u. mit Cinq-Mars im Schloß Pierre-Encise bei Lyon 12. Sept. 1642 hingerichtet.

Thouars (spr. Thuahr), Stadt im Arrondissement Bressuire des französischen Departements Deux Sèvres, am Thouet (Nebenfluß der Loire mit Cebron, Thouaret u. Argenton); hat mehre Wohlthätigkeitsanstalten, Schloß (dem Marschall Massena 1809 verliehen), Fabriken in Wolle, Leinwand, Leder, Hüten u. Stahlwaaren, Pferde u. Mauleselhandel u. 2600 Ew. Dabei der Marktflecken Bouille-Lorest. Hier 1206 Waffenstillstand zwischen Johann ohne Land von England u. Philipp August von Frankreich, wodurch Letzterem die Normandie u. die übrigen englischen Besitzungen auf dem Continente, außer Poitou u. Guyenne, zugesichert wurden.

Thouars, s. Dupetit-Thouars.

Thouretsches Mittel, s. u. Feuerfest B).

Thourout (spr. Turut), Stadt im Arrondissement Brügge der belgischen Provinz Westflandern, an der Eisenbahn zwischen Brügge u. Courtrai; bischöfliches Schullehrerseminar; 7860 Ew.

Thouß, feine tibetanische Wolle, woraus Shawls verfertigt werden.

Thouvenel (spr. Tuwnel), Edouard Antoine, geb. 11. Nov. 1818 in Verdun, studirte Jurisprudenz, unternahm dann eine Reise nach dem Orient u. trat darauf unter de Sages (Director der Politischen Angelegenheiten im Cabinet Guizot-Soult) ins Ministerium des Äußern; er wurde 1844 als Attaché zur Gesandtschaft nach Brüssel versetzt, ging 1845 als Legationssecretär nach Athen, wurde dort 1846 interimistischer Geschäftsträger u. im Febr. 1849 Bevollmächtigter Minister; am 2. Dec. 1851 übernahm er an de Sages' Stelle die Direction der politischen Angelegenheiten im Ministerium des Äußern (unter Turgot) u. blieb dies auch unter Drouin de l'Huys, welchem er die wichtigsten Noten u. Circulardepeschen verfaßte; er wurde 25. Juli 1855 außerordentlicher Gesandter u. Bevollmächtigter Minister in Constantinopel u. leitete dort während des Krimfeldzugs u. der folgenden Jahre neben dem englischen Gesandten Lord Stratford de Redcliffe die Politik der Pforte, am 8. Mai 1859 erhielt er die Senatorwürde, wurde im Jan. 1860 Minister der Auswärtigen Angelegenheiten, gab dies Portefeuille aber am 15. Oct. 1862 an Drouin de l'Huys ab. T. gilt für den ausgezeichnetsten Redacteur politischer Noten, welchen Frankreich seit langer Zeit gehabt hat. Er schr.: La Hongrie et la Valachie, souvenirs de voyage et notes historiques, Par. 1840.

Thouveninsches Gewehr, Gewehr vom französischen Artillerieobersten Thouvenin im Jahre 1844 erfunden, vermeidet jedes Aufsetzen des Geschosses auf dem Pulver nach vollzogener Ladung u. vermindert dennoch den Spielraum. In die vordere Fläche der Schwanzschraube ist ein mit seiner Achse genau in der Seelenachse des Laufes sich erhebender Dorn od. Stift (Tige) eingeschraubt. Ist die Pulverladung eingebracht, so wird sie sich in losem Zustand rings um den Stift lagern, welcher eine solche Länge haben muß, daß er noch um ein gewisses Maß über die horizontale Oberfläche des Pulvers hervorsteht. Das eingebrachte cylinderkonische Geschoß berührt nur die Spitze des Dorns, u. durch den Ladestock angesetzt, dehnt es der sich unten eindrängende Stift so weit nach der Seelenwand hin aus, daß es die Züge des Laufes ausfüllt, ohne auf dem Pulver aufzusitzen. Durch die Combination dieser Waffenconstruction mit dem Spitzgeschoß entstand das System Thouvenin-Delvigne; s. Gewehr S. 316.

Thoyt, so v. w. Thaut.

Thraciae notae (röm. Ant.), Brandmale, den Verbrechern an der Stirn eingebrannt.

Thrakien (Thrake), in ältester Zeit das Land, welches nördlich von Macedonien zwischen dem Strymon, Savos u. Pontos Euxinos innelag, später wenigstens bis zur Donau, also noch Mösien u. Dacien mit begriff; in der römischen Zeit hatte es zu Grenzen im Westen Macedonien, davon geschieden durch den Fluß Nestos u. das Rhodopegebirg, im Norden Mösien, davon durch das Hämosgebirg getrennt, im Osten den Pontos Euxinos u. im Süden die Propontis, den Hellespont u. das Ägäische Meer, dessen nordwestlicher Winkel hier den Meerbusen Melas bildete. Gebirge: Hämos, Skomios, Rhodope, in dem nachmals macedonischen Theile Orbelos u. Pangäos; Vorgebirge am Ägäischen Meere: Serrhion u. Serpedonion; am Hellespont: Mastusia; am Bosporus: Chrysokeras; am Pontos Euxinos: Philia u. Thynias; der Hauptfluß war der Hebros mit den Nebenflüssen rechts: Suemos u. Arda; links: Artiskos, Tonsos, Agrianes; außerdem an der Südküste: Nestos, Kossinites, Kompsatos, Travos, Schönos, Melas, Ägos Potamos, Xerogypsos, Arzos, Athyras, Bathynias; an der Ostküste: Orosines, Tearos, Rira, Panissa; die zwei größten Seen waren Bistonis u. Stentoris, außerdem der kleinere Ismaris. Obgleich das Land rauh u. kalt war, so war es doch nicht durchgängig unfruchtbar; Producte: Wein, Getreide, Metalle, bes. Gold. Den Bergbau lernten die Thracier von den Phöniciern. Eingetheilt wurde das Land in die Gaue Medike, Dentheletike, Sardike, Bessike, Drosike, Bennike, Usdikesike, Selletike, Samaïke, Köletike, Sapaïke, Korpialike, Känike, Astike u. Chersonesos Thrakia. Die vornehmsten Städte waren: an der Südküste: Abdera, Maximianopolis, Ismaros, Maronea, Doriskos, Änos, Kardia, Sestos, Lysimachia, Bisanthe, Perinthos (Herakleа), Selymbria, Byzantion; an der Ostküste: Salmydessos, Thynias, Apollonia, Mesembria; im Innern: Beröa, Hadrianopolis, Trajanopolis, Philippopolis, u. v. a. An der Südküste lagen die Inseln Samothrake, Imbros, Lemnos, Thasos. Die Einwohner Thraker, waren ein Hauptzweig des Indo-europäischen Volksstammes; sie zerfielen in viele einzelne Völkerschaften; unter den alten Stämmen sind bes. die Kikones, Bessi u. die Bistones berühmt; sodann in dem macedonischen Th. die Odomantes, Dentheletä, Mädi; außerdem die Clethi, Diobessi, Karbilesi, Brykes, Sapäi, Kabyleti, Pyrogeri, Dengeri, Känikі (Käni), Hypsaltä (Hypselitä), Beni, Korpilli, Sellitä, Priantä, Dolonkä, Thyni, Kölетä u. a. Die einzelnen Völkerschaften standen unter Kö-

nigen, welche von den Edeln berathen wurden; sie waren sehr kriegerisch u. tapfer; ihre Waffen waren Schwert, Spieß u. Schild; sie kämpften theils zu Fuß, theils zu Pferde, angeführt von dem Könige; es herrschte bei ihnen Polygamie, die Weiber wurden durch Geschenke von deren Eltern erworben; eheliche Untreue wurde an den Weibern durch Verstoßen gestraft, worauf diese zu den Eltern zurückkehrten u. die Männer ihre Brautgeschenke zurückerhielten; sie trugen leinene Kleider, die Weiber bis zu den Füßen herabreichend. Bei den Thrakern soll das Tätowiren gebräuchlich gewesen sein. Der Landbau wurde durch Knechte betrieben, das geerntete Getreide in Gruben aufbewahrt; die Beschäftigung der Edeln waren Jagd u. Ausziehen auf Abenteuer; bei Gastmälern saß jeder an einem besonderen Tische, dabei wurde stark getrunken; als Trinkgefäße dienten Hörner; bei ihnen blühte die Kunst des Gesanges u. einige Stämme standen auf einer gewissen Stufe von Bildung; sie verehrten bes. die Götter, welche die Griechen Ares, Artemis u. Bakchos nannten, u. der Bakchische Dienst soll von Th. nach Griechenland gekommen sein; Menschenopfer wurden selten u. nur bei großen Nationalangelegenheiten gebracht. Vgl. Gatterer, Th. nach Herodot u. Thukydides, deutsch von H. Schlichthorst, Gött. 1800.

Die Geschichte Th-s ist unbekannt bis auf die persische Zeit herab. Nur einzelne Völker, wie die Pierier am Olympos, zeichneten sich aus; die Hellenen verdankten ihnen Gesang u. gottesdienstliche Gebräuche. Unter den thracischen Sängern ist Orpheus (s. d.) der berühmteste; auch die Nordthracier hatten unter sich die Sage von Bildung durch Zamolxis (s. d.). Die Perser fielen zuerst unter Darios Hystaspis in Th. ein; nachdem er die thracischen Stämme um den Pontos Euxinos u. die Geten unterworfen hatte, nahm er durch Megabyzos die Südküste u. unterjochte die in der Nähe derselben wohnenden Völker; doch blieb noch ein großer Theil Th-s frei u. wurde von persischer Herrschaft wieder gänzlich befreit, da Xerxes unglücklich in Griechenland gefochten hatte. Darauf bemächtigten sich die Griechen der Seestädte, die Athener bes. der Gegenden, wo die Goldbergwerke lagen; im Innern rissen einzelne mächtige Stämme die Herrschaft über ihre Nachbarn an sich, so bildete sich am Rhodopegebirg das Reich der Besser, im Norden zwischen Danubius, Nestos u. Pontos Euxinos das der Odrysen. Bei Letzteren legte Teres den Grund zu ihrer Herrschaft; sein Sohn Sitalkes erweiterte sie. Er war mit den Athenern befreundet, welche an seinem Hofe Gesandte hielten; auf Veranlassung derselben führte er 430 v. Chr. Krieg gegen Perdikkas von Macedonien, um dessen Neffen, Amyntas, den Thron zu erkämpfen, u. blieb 425 auf einem Zug gegen die Triballer. Sein Neffe, Seuthes, Sohn des Sparadokos, war auch ein Freund der Athener u. wurde von denselben mit dem Bürgerrecht beschenkt. Das durch innere Streitigkeiten geschwächte Reich befestigte u. vergrößerte er durch Unterwerfung mehrer Nachbarvölker. Gegen 400 v. Chr. herrschte Seuthes II. über die Seethracier (Sapäer); auch er stand in freundschaftlichem Verhältniß mit den Athenern u. unterstützte den Lacedämonier Derkyllidas gegen Persien. Kotys I., Sohn des Pentheus, seit 380, kam mit den Athenern in Krieg u. schlug ihren Feldherrn Iphikrates zweimal; seiner Grausamkeit wegen wurde er von seinen Brüdern Python u. Herakleides um 356 ermordet. Sein Sohn Chersobleptes, Fürst des Thracischen Chersones, wurde von Philippos von Macedonien seines Reiches beraubt. Außerdem eroberte Philippos das Land zwischen dem Strymon u. Nestos mit den Goldbergwerken u. dann bis an den Hebros. Weiter zu gehen hielten ihn die griechischen Angelegenheiten ab. Alexander der Große erhielt sich das von seinem Vater eroberte Th.; bei seinem Zuge nach Griechenland wurde Zopyrion Statthalter von Th., u. nach Alexanders Tod wurde Th. eine Provinz, welche Lysimachos erhielt. Dieser versuchte die noch freien Thraker zu unterwerfen, aber die unterdessen wieder erstarkten Odrysen unter Seuthes III. hielten ihn davon ab. Seuthes verband sich nun mit Antigonos u. blieb so im ungestörten Besitz seines Reichs. Nach dem Tode des Lysimachos (281 v. Chr.) setzten sich 275 Celten in Th. fest, welche viele Völker unterjochten u. das Reich Thula od. Tylis gründeten; aber nach 60 Jahren zogen die Celten wieder ab u. die Thraker wurden wieder frei. Bei den Odrysen folgte auf Seuthes IV. 171 v. Chr. Kotys II.; er war ein Alliirter des Königs Perseus von Macedonien gegen die Römer u. beunruhigte die Römer bei ihren Zügen nach Asien. Zur Rache dafür wendeten sich die Römer zuerst gegen die Besser, welche M. Lucullus besiegte u. so festen Fuß in Th. faßte; doch wurden die Thraker als Freunde u. Bundesgenossen behandelt. Inzwischen beunruhigten die Bastarner das nördliche Th.; M. Crassus schlug sie zurück, u. weil die Thraker sich feindselig gegen die Römer bewiesen hatten, so unterwarf er einen großen Theil des Landes, u. es wurde ein römisches Heer zur Sicherung des Landes längs den Ufern des Ister aufgestellt. Der unterworfene Theil wurde dann eine römische Provinz unter dem Namen Mösia. Auch das übrige Th. stand in völliger Abhängigkeit von den Römern, obgleich mehre Stämme noch ihre Könige hatten. So wird Rhömetalkes genannt, welcher bis 7 n. Chr. regierte; dessen Reich vertheilte nach seinem Tode der Kaiser Augustus unter dessen Bruder Rheskuporis u. Sohn Kotys V. Beide waren aber mit ihrem Antheil nicht zufrieden; Tiberius wollte ihren Streit entscheiden, aber Rheskuporis hatte seinen Neffen 19 n. Chr. fangen u. ermorden lassen; er selbst wurde, da er aus Alexandria, wohin er gebracht worden war, entfliehen wollte, 21 ebenfalls getödtet. Nun gab Tiberius die Regierung dem Enkel des Rheskuporis, Rhömetalkes II.; dieser war ein treuer Freund der Römer, u. weil er den Römern oft gegen die nordischen Völker Hülfe geleistet hatte, schenkte ihm Caligula, 38 n. Chr., die Herrschaft über ganz Th., welche er bis 47 behielt, wo er von seiner Gemahlin ermordet u. Th. wieder eine römische Provinz wurde. Das ganze Land wurde nun in sechs Provinzen getheilt: Thracia im engern Sinne, die Gegend am ersten Laufe des Hebros, mit Philippopolis; Hämimontos, am östlichen Laufe des Hebros, mit Hadrianopolis; Europa, Küstenstrich an der Propontis u. dem Pontos Euxinos, mit Perinthos (Herakleа); Rhodope, der Küstenstrich vom Sinus melas bis zur Mündung des Nestos, mit Änos; Moesia secunda, nördlich von Hämos, mit Marcianopolis; Skythia, am letzten Laufe des Ister, mit Tomi. Das Ganze stand unter dem Praefectus praetorio per orientem. Unter den byzantinischen Kaisern wurden fremde Völker nach Th. gesetzt, so Bastarner von Probus u. Gothen von

Theodosios, nachdem schon Valens mehren flüchtigen Gothen daselbst Sitz u. Wohnung verstattet hatte. Hier gründete 1342 Johann Kantakuzenos zu Didymotychon ein Kaiserthum, indem er seine Mündel, Johann u. Emanuel, Söhne des byzantinischen Kaisers Andronikos Paläologos, um ihre Herrschaft bringen wollte. Doch wurde Johann in Constantinopel gekrönt u. dem Emanuel gab er seine Tochter zur Gemahlin u. machte ihn zu seinem Mitregenten. Er eroberte Lycien u. Kappadocien. Später kam er in Streit mit Emanuel u. ging 1355 in ein Kloster, ließ aber vorher seinen Sohn Matthias zum Kaiser ausrufen. Dieser wurde jedoch bei Philippi von Johann geschlagen u. gefangen. Th. kam im 14. u. 15. Jahrh. unter die Herrschaft der Türken u. erhielt als Provinz dieses Reichs den Namen Rum-Ili, während es nach der jetzigen Eintheilung das Ejalet Adrianopel (Edreneh) umfaßt. Vgl. Cary, Hist. de rois de Thrace, Par. 1825.

Thrakischer Bospörus, so v. w. Bosporus thracicus, s. die Straße von Constantinopel. **Th. Chersones**, s. Chersonesos B) g).

Thrakische Sprachen nannte Rask die Sprachen, welche von Thracien aus bis an den Halys u. bis nach Pannonien geredet wurden u. von denen die griechische u. lateinische Sprache Stämme waren. Vgl. Rask, Über die Thrakische Sprachklasse in Vaters Vergleichungstafeln.

Thran (Fischthran), flüssiges, öliges Fett, welches von mehren Seethieren, bes. den Walfisch- u. Robbenarten, gewonnen u. vorzüglich zur Bereitung des Leders, zum Sieden der Schwarzen Seife, Kalfatern der Schiffe, Schwefelraffiniren, auch zum Brennen in Lampen verbraucht wird. Verschiedene Sorten: a) Weißer u. Brauner Walfisch- od. Speckthran, der beste ist der hamburger, dann der grönländische, welcher aus Schweden u. Norwegen kommt, dann der holländische, dann der englische; der russische T. ist gewöhnlich eine Vermischung von Walfisch-, Seehunds- u. Belugenfett u. meistens nicht gut ausgebrannt; der portugiesische von den südamerikanischen Küsten ist dem russischen ziemlich gleich; b) Gelbbrauner Seehunds- od. Robbenthran; besser als der Walfischthran, dick u. minder wässerig, daher dem Gefrieren nicht so leicht ausgesetzt; c) Stockfisch- u. Dorschthran, aus den Lebern dieser Fische bereitet (s. Leberthran); die beste Sorte ist der Berger Kronen- od. Dreikronenthran; d) Häringsthran, das aus Häringen gekochte Fett; brennt mit weniger Geruch u. Rauch, als der Gemeine T., ist aber zu dünn, u. wird bes. gebraucht, um Leder lange geschmeidig zu erhalten. Er wird vorzüglich in Schweden bereitet, indem man in den Thranbrennereien die Häringe mit Wasser in kupfernen Kesseln kocht, nach dem Abkühlen den T. schöpft u. durchseiht; e) Walroßthran, meist mit Seehunds- u. Belugenfett vermischt; f) Haifischthran, etwas besser als der vorige; g) Fischthran, im engeren Sinne von verschiedenen kleinern Fischen, z. B. auch Sardellen gesotten; h) schwarzer od. dicker Hefenthran (Fußthran, Prutt), die geringste Sorte; wird nur zur Wagenschmiere gebraucht. Guter T. muß klar u. hell sein, nicht ranzig riechen. Die Güte des T.s hängt theils davon ab, von welchen Thieren er gewonnen wird, theils von der Zubereitungsart; der T., welcher an Ort u. Stelle, wo die Fische gefangen werden, von dem frischen Specke bereitet wird u. freiwillig aus demselben fließt, ist milder u. besser als der, welcher nach der Rückkehr der Schiffe in der Heimath bereitet ist, wo der Speck in den Tonnen ranzig geworden ist; jedoch wird im letzteren Falle mehr T. gewonnen. In den Thranbrennereien hat man große kupferne Pfannen 10—12 Fuß weit, in welche man ungefähr 5 Fässer Speck u. etwas Wasser bringt, letzteres, damit der Speck nicht verbrenne, weshalb auch beständig umgerührt wird. Nach 2—3 Stunden, wenn der Speck gehörig geschmolzen ist, wird der T. mit großen kupfernen Löffeln in die Tröge geschüttet, auf welchen ein eisernes Gitter liegt, auf welchem die fleischigen Theile u. häutigen Substanzen (Thrangrieben), welche an die Leimsieder verkauft werden, zurückbleiben. Aus diesem Troge läuft der T. in einen zweiten u. dann in einen dritten Trog, welche zum Theil mit Wasser gefüllt sind, damit sich der Prutt darin zu Boden setze. Die Fässer, auf welche dann der T. zum Verkaufe gefüllt wird, müssen eine besondere Größe haben u. werden daher von den Thranaichern gemessen u. gestempelt.

Thräne, 1) s. Thränen; 2) das tropfenweise aus den Kienbäumen ausfließende Pech, welches daher auch Thränpech heißt; 3) die tropfenweise aus dem beschnittenen Weinstocke fließende Feuchtigkeit; sie wird in untergehängten Gläsern gesammelt u. als Augenwasser gegen Augenschwäche benutzt; 4) so v. w. Drohne, s. Biene I.

Thränen (Lacrymae), die zwischen den Augenlidern u. dem Augapfel befindliche, von den Thränendrüsen u. der Bindehaut des Auges (s. Thränenorgane) abgesonderte, wässerige, klare, etwas gesalzen schmeckende Feuchtigkeit. Sie verhüten das Austrocknen des Auges, was durch die stete Einwirkung der Luft auf dasselbe bewirkt werden würde, erhalten die innere Fläche der Augenlider, die Binde- u. Hornhaut schlüpfrig u. begegnen so einer nachtheiligen Reibung dieser Theile, spülen leichte, ins Auge gekommene Körper weg u. stumpfen, wenn dieselben chemisch reizend sind, diesen Reiz ab. Im ruhigen Zustande der Augen werden nicht mehr T. abgesondert, als durch die Thränenkanäle abfließen, was durch die etwas tiefere Stellung des inneren Augenwinkels u. durch die Bewegung der Augenlider befördert wird. Wenn aber das Auge durch fremde Körper, welche in fester, flüssiger od. Dunstform in dasselbe gelangen, auf mechanische od. chemische Weise, od. durch zu blendendes Licht dynamisch gereizt wird, so können die Thränenkanäle die dann in reichlicher Menge fließenden T. nicht schnell genug aufnehmen u. diese treten über den Rand des unteren Augenlides hervor (das Auge läuft über). Dasselbe geschieht bei eigenthümlicher Anstrengung der Nerven von Seiten des Gemüths (Weinen, s. d.), der Geruchs- u. Geschmacksnerven consensuell durch Krankheit od. gewisse scharfe Substanzen, z. B. des Meerrettigs, der frischen Zwiebeln 2c., bei entzündlicher Affection der Conjunctiva u. bei krankhafter Verschließung der Thränenkanäle. Die T. der Menschen bestehen im gesunden Zustande aus 96 Procent Wasser u. 4 Proc. Chlornatrium, phosphorsaurem u. kohlensaurem Natron, phosphorsaurem Kalk u. Schleim; bei krankhaften Zuständen ändert sich die chemische Beschaffenheit der T. zuweilen.

Thränenarterie, s. u. Auge 1) C) d).

Thränenauge (Oculus lacrymalis), Anhäufung von Thränenfeuchtigkeit im Auge, indem die

Thränen in Folge eines Leidens der Thränen abführenden Theile nicht aufgesaugt werden, sich bis zu einer gewissen Menge im Thränensee ansammeln u. dann von Zeit zu Zeit über die Wange tröpfeln (Thränenträufeln, Stillicidium lacrymarum), od. allzureichlich in Folge gesteigerter Sensibilität in nervösen Fiebern, bei Hypochondrie u. Hysterie, od. bei vielen, bes. den mit Lichtscheu verbundenen Augenentzündungen ab- u. ausgesondert werden u. in großer Menge ausfließen (Thränenfluß, Epiphora primaria). Die Thränen sind entweder mild od. scharf u. wundmachend, wasserhell od. mit einem trüben, weißen od. gelben eiterartigen Schleim vermischt (Thränenschleimfluß, Dacryoblennorrhoea, Thräneneiterfluß); beim Scorbut sind sie mit Blut vermischt (Thränenblutfluß, Dacryaemorrhysis). Da das Übel meist symptomatisch ist, so ist die Behandlung der Grundkrankheit die Hauptsache.

Thränenbein, s. u. Gesichtsknochen D).

Thränenbenzoë, s. u. Benzoë a).

Thränendrüsen, s. u. Auge 1) G) a). Die Krankheiten der Th. sind: a) Thränendrüsenentzündung (Dacryadenitis), häufig nur eine Entzündung des die Drüse umkleidenden Zellstoffes; Zeichen: Schmerz in der Tiefe des äußeren Augenwinkels, welcher sich sehr bald über den ganzen Kopf verbreitet; das obere u. dann das untere Augenlid schwillt außen an, wird hart, dunkelroth, gespannt, glänzend, sehr empfindlich; die Bindehaut röthet sich, der Augapfel ist trocken, hart, sehr empfindlich, fast unbeweglich, zuweilen ist Lichtscheu, verminderte Sehkraft od. Blindheit, Verengung der Pupille 2c. vorhanden; der Augapfel wird Anfangs nach innen u. unten, später nach u. nach aus der Augenhöhle herausgetrieben. Leicht entsteht ein Absceß, welcher selbst Caries der Augenhöhlenknochen zur Folge haben kann. Die Behandlung ist entzündungswidrig; der Absceß muß zur Reife befördert u. bald geöffnet werden, damit nicht Beinfraß od. Fistel entsteht. b) Verwachsung der Ausführungsgänge der Thränendrüse (Atresia ductuum excretoriorum glandulae lacrymalis), meist nach äußerer Verletzung; Auge u. Nase sind trocken, u. zwar um so mehr, je mehr Ausführungsgänge verwachsen sind, im schlimmsten Falle entsteht Bindehautvertrocknung u. Symblepharon; unheilbar. c) Thränendrüsenfistel (Fistula lacrymalis), ein in Folge der Thränenentzündung od. Entzündung ihr benachbarter Theile entstandenes Geschwür an dem oberen Augenlide, mit feiner, haarförmiger Öffnung, durch welche Eiter u. Thränen u. später blos Thränen ausfließen. d) Thränendrüsenschmerz (Dacryoadenalgia), reiner Nervenschmerz; wie dieser zu behandeln. e) Thränendrüsenscirrhus (Scirrhus glandulae lacrymalis), der Augapfel ist nach innen u. abwärts aus der Augengrube verdrängt, nicht schmerzhaft, wenig geröthet, dabei fast unbeweglich. In dem Schläfewinkel zeigt sich eine fest sitzende, harte, anfänglich unschmerzhafte Geschwulst, vorzüglich bei skrophulösen Subjecten; er kann Jahre lang als Scirrhus bestehen, ohne in Krebs (Thränendrüsenkrebs) überzugehen. Exstirpation ist das einzige Mittel dagegen. f) Thränendrüsenwasserblase (Hydatis glandulae lacrymalis), besteht in einer zwischen den Thränendrüsenkörnern hängenden Wasserblase, welche nach u. nach den Augapfel nach innen u. aus der Augenhöhle hervordrängt. Bald zeigen sich Entzündungserscheinungen am Auge, Kopfschmerzen, Verminderung od. Verlust des Sehvermögens u. endlich Erblindung od. Tod. Da die Krankheit Anfangs nicht bestimmt erkannt u. die Wasserblase wegen Verletzung nahe liegender Nerven nicht ausgeschnitten werden kann, so kann nur als Palliativmittel von Zeit zu Zeit die Feuchtigkeit durch einen Einstich entleert werden.

Thränendrüsennerv, s. u. Auge 1) E) d).

Thränendrüsenvenen, s. u. Auge 1) D) a).

Thräneneiterfluß, s. u. Thränenauge.

Thränenfistel (Fistula lacrymalis), 1) echte Th., mit enger, callöser, an der äußeren Oberfläche im Nasenwinkel befindliche Öffnung versehenes Geschwür der Schleimhaut des Thränensackes; unechte Th., in Folge einer Entzündung u. Eiterung der über dem Thränensack befindlichen Haut entstanden, u. wo sich die Eiterung bis auf den Thränensack u. durch dessen vordere Wand erstreckt hat. Beide Arten heißen Thränensackfistel (Fistula sacci lacrymalis). 2) Krankheit des inneren Augenwinkels an der Nase, bei welcher das Heruntersteigen der Thränen aus dem Auge in die Nase durch die Thränenwege gehindert ist. Das Auge thränt u. die Nase ist an der leidenden Seite ungewöhnlich trocken. Das Hinderniß liegt entweder in Atonie od. Verengerung, od. Verschließung der Thränenpunkte od. Thränenkanälchen, wo man diese durch Einbringen einer feinen Fischbeinsonde öffnet u. offen erhält. Das Hinderniß kann aber auch im Thränensacke od. Nasenkanale liegen, so daß entweder der Thränensack entzündet, verdickt, exulcerirt od. fistulös ist, od. eine Verengerung od. gänzliche Verschließung des Thränenkanals vorhanden ist. Ist eine Verstopfung od. Verschließung des Nasenkanals vorhanden, so öffnet man gewöhnlich den ausgedehnten Thränensack an einer passenden Stelle u. führt die Mejeansche Sonde od. eine dünne Stricknadel ein u. sucht mit dieser in den Nasenkanal einzubringen u. ihn zu eröffnen; ist dieses gelungen, so führt man eine dünne Darmsaite durch den Kanal zur Nase heraus, u. wenn der Nasenkanal hinlänglich erweitert ist, legt man eine bleierne Sonde ein; endlich sucht man die äußere Wunde des Thränensackes wieder zu schließen. Um die Wiederverengerung des Nasenkanals zu verhüten, hat man ein goldenes Röhrchen in denselben eingebracht. Kann man das Leiden dennoch nicht heben, so hat man nach Eröffnung des Thränensackes mittelst eines Troikars od. ähnlichen Instrumentes das blosgelegte Thränenbein zu durchbohren u. ein silbernes od. goldenes Röhrchen auf die Dauer einzulegen. 3) Ähnliche Krankheit bei Pferden; entspricht der Th. bei Menschen, wird bes. durch Einspritzen von verdünntem Bleiwasser in die Thränenwege od. durch Öffnung des Thränensackes heilbar.

Thränenfluß, s. Thränenauge.

Thränenfurche, so v. w. Thränenrinne.

Thränengang, so v. w. Thränenkanal.

Thränengeschwulst (Dacryops), Geschwulst der Thränenwege kann in Folge von Entzündung (D. phlegmonosus) entstehen u. in Absceß (D. purulentus), Geschwür, Fistel od. in Verhärtung übergehen. Die einfache Th. erscheint jedoch am häufigsten als Thränenzellgeschwulst.

Thränenglas, länglichrunde, nach unten sich erweiternde, mit einem Deckel verschlossene Gläser, welche sich oft in Gräbern der Alten bei Todten-

urnen finden u. worin angeblich die Hinterbliebenen den Verstorbenen ihre Thränen mitgaben.

Thränengras, Art der Pflanzengattung Coix.

Thränengrube, s. u. Auge 1) B) b).

Thränenhaus, so v. w. Quinta de Lagrimas.

Thränenhügel (Thränenkarunkelgeschwulst, Encanthis), befindet sich im inneren Augenwinkel u. ist mit Thränenträufeln verbunden. Entweder ist es eine Entzündung dieser Theile (E. inflammatoria), wo sie dann eine schmerzhafte, hochrothe, harte, empfindliche Anschwellung der Thränenkarunkel u. der darunter liegenden halbmondförmigen Haut, mit Theilnahme der nahe liegenden Augenlider darstellt, wobei zugleich das Schließen der Augenlider schmerzhaft ist, u. welche in Zertheilung mit Absonderung vielen Schleimes od. in Eiterung übergeht (E. apostematosa), in welchem letzteren Falle die Geschwulst dunkelroth u. schwappend wird, sich bald öffnet u. zuweilen Zerstörung der Karunkel u. unheilbaren Thränenfluß zur Folge hat; od. die Th. ist schwammartig (E. fungosa), wo sie sich als ein blaßrother, weicher, schmerzloser, leicht blutender, oft gestielter Schwammauswuchs darstellt; od. es ist Scirrhus des T.-s da (E. scirrhosa), hart, ungleich, blaßroth, schmerzlos, od. Krebs (E. carcinomatosa), wo der Scirrhus in offenes Krebsgeschwüre übergegangen ist.

Thränenkamm, s. u. Gesichtsknochen A) a) u. D).

Thränenkanal, s. u. Auge 1) B) a) u. Gesichtsknochen D).

Thränenkarunkel, s. u. Auge 1) G) b). Thränenkarunkelgeschwulst, s. Thränenhügel.

Thränennerv, s. u. Gehirnnerven E) a) cc).

Thränenorgane, Thränenpunkte u. **Thränenrinne**, s. u. Auge 1) G) e) u. Gesichtsknochen D).

Thränensack, Behältniß, neben dem Auge liegend, zum Ansammeln der Thränen, öffnet sich in den Thränenkanal, vgl. Auge 1) G) e). Die wichtigsten Krankheiten des Th.-s sind: a) Thränensackentzündung (Dacryocystitis), ist bald leichter Art, vorzüglich bei katarrhalischen Veranlassungen od. rosenartigem Charakter, wo sie meist in Zertheilung übergeht, bald heftigerer Art; es erhebt sich dann bei der acuten Form unter stumpfen tiefen Schmerzen eine bohnenförmige, scharf begrenzte, harte, empfindliche, tiefliegende Geschwulst in der Gegend des Thränensackes, welche allmälig roth wird; Nase u. Thränenschlauch sind Anfangs mit dünnem, abnorm gefärbtem Schleim überhäuft, das Auge thränt, es sammelt sich Eiterschleim im Thränensee, bei gelindem Drucke auf die Geschwulst tritt mit Thränen vermischter Schleim durch die Thränenpunkte hervor; die Augenlidränder sind leicht geschwollen, die Maibomschen Drüsen roth u. aufgetrieben, die Umgebung rosenartig geröthet. Im weiteren Verlaufe kann der Thränenschleim nicht mehr abwärts, er häuft sich daher im Thränensacke an, welcher nun sehr gespannt, schmerzhaft, ausgedehnt u. erröthet erscheint, die Nase der leidenden Seite wird trocken. Es bildet sich ein Absceß, welcher, im Fall die Eiterabsonderung nicht durch zweckmäßige Behandlung beschränkt wird, von selbst nach u. nach aufbricht u. eine Thränensackfistel bildet, od. auch Verschwärungen benachbarter Theile, Caries der nahe liegenden Knochen veranlaßt u. sich in die Nasenhöhle entleert. Die Behandlung der Thränensackkrankheiten erfordert Anfangs antiphlogistische Mittel, Blutegel, Umschläge mit kaltem Wasser, graue Quecksilbersalbe, innerlich Calomel; bei entstandener Eiterung Beförderung derselben. b) Die chronische Thränensackkrankheit entsteht meist aus den acuten od. aus den benachbarten Entzündungen des Auges u. der Thränenwege; die Gegend des Thränensackes ist etwas geschwollen u. von Zeit zu Zeit entleert sich von selbst od. auf gelinden Druck eine mehr od. weniger wässerige schleimige od. auch eiterige Flüssigkeit (Thränensackblennorrhöe, Thränensacktripper); der Schmerz ist gering, die Geschwulst füllt sich nach dem Ausdrücken bald wieder. Nimmt die Geschwulst überhand, so entsteht aus Erschlaffung der Wände des Thränensackes eine dauernde Ausdehnung desselben (Thränensackwassersucht, Thränensackbruch, Hydrops od. Hernia sacci lacrymalis), mit vermehrter Flüssigkeit. Die Thränenwege unter- u. oberhalb sind unversehrt od. verengert od. verschlossen. Im schlimmeren Falle bricht der Thränensack auf u. es entsteht eine Thränensackfistel.

Thränensackmuskel, s. u. Auge 1) H) b) bb).

Thränenschleimfluß, s. u. Thränenauge.

Thränenschwamm, ist Merulius lacrymans.

Thränensee, s. u. Auge 1) G) a).

Thränensteine (Dacryolithi), steinartige Bildungen, welche sich in der Thränendrüse od. ihren Ausführungsgängen, od. den Thränenwegen bisweilen bilden.

Thränenwärzchen, s. u. Auge 1) G) c).

Thränenweide, ist Salix babylonica, s. u. Weide.

Thränenwein, so v. w. Lacrymae Christi.

Thränenwinkelgeschwulst, s. Anchilops.

Thränenzellgeschwulst (Dacryops palpebrae superioris), eine elastische, unempfindliche, farblose, begrenzte, bohnen- od. wallnußgroße Geschwulst am oberen Augenlide, welche sich tief in die Augengrube erstreckt u. durch Weinen zunimmt. Gründliche Hülfe wird nur selten durch Öffnen der Geschwulst u. reizende Einspritzungen, od. Abtragen derselben u. Anwendung von Ätzmitteln od. Durchziehen von Fäden ꝛc. erreicht. Palliativ hilft das Öffnen mit einem Troikar. Bricht sie auf, so bleibt meist eine Fistel zurück.

Thranītis (gr. Ant.), das Ruder des Thranītes, d. i. eines Ruderers auf der obersten der drei Ruderreihen auf den Trieren.

Thranjuften, 1) ungefärbte Juften, welche mit Thran bearbeitet werden; 2) so v. w. Schmierleder.

Thranseife, Sorte Seife, s. d. S. 789.

Thransiederei (Thranhütte), so v. w. Thranbrennerei, s. u. Thran.

Thrasamund, so v. w. Thrasimund 1).

Thrasĕa Pätus, edler Römer, lebte unter den ersten Kaisern u. gehörte zu der Schule der strengen Stoiker; unter Nero war er Mitglied des Senates u. von dem Kaiser selbst hochgeschätzt. Da aber Th. wegen seiner Sittenstrenge über die Ausschweifungen u. das unwürdige Benehmen des Nero empört war u. sich von den Sitzungen des Senates fern hielt, um nicht dessen Beschlüsse für die Unthaten des Kaisers mit zu sanctioniren, so wurde er von Nero angeklagt u. vom Senate zum Tode verurtheilt; er wählte die Öffnung der jüngeren Ader. Er schrieb eine Lobrede auf den jüngeren Cato.

Thrasimund, 1) Sohn Genzos, 496—523 König der Vandalen (s. d.) in Afrika. 2) Im 8. u. 10. Jahrh. mehre Herzöge u. Markgrafen von Spoleto, s. d.

Thrasios, s. Phrasios.

Thraskias (gr.), der Nordnordwestwind.
Thraso, 1) in der neueren attischen Komödie die Rolle des prahlerischen Soldaten; daher 2) Prahler, Großsprecher. Davon: Thrasonismus, Großsprecherei, eitle Prahlerei, Aufschneiderei.
Thrasos, Sohn des Apollopriesters Anios auf der Insel Delos; da er von seinen eigenen Hunden zerrissen wurde, erging das Gesetz, daß kein Hund mehr auf der Insel gehalten werden sollte.
Thrasybulos, 1) Tyrann von Milet, gegen 623 v. Chr.; unter ihm wurde Milet von Alyattes, König von Lydien, belagert; als nun die Lydier Gesandte wegen der Übergabe in die Stadt schickten, ließ Th. alle Getreidevorräthe auf den Markt zusammenbringen u. große Gastmähler anstellen. Als die Gesandten dies ihrem König berichteten, gab dieser die Hoffnung auf die Aushungerung der Stadt auf u. zog ab. 2) Th., Bruder Hierons I. u. 467 v. Chr. dessen Nachfolger als Herrscher von Syrakus (s. d. S. 156), wurde aber im folgenden Jahre vertrieben. 3) Th., Athener aus dem Demos Stiria, Sohn des Lykos, trat mit Thrasyllos seit 411 v. Chr. als Vertheidiger der Demokratie auf, zeichnete sich im Peloponnesischen Kriege unter Alkibiades, bes. am Hellespont aus u. focht 406 als Trierarch in der Schlacht bei den Arginusen. Als 404 die Dreißig eingesetzt wurden, ging Th., verbannt aus Athen, nach Theben, von wo aus er 403 v. Chr. seine Vaterstadt befreite (s. Athen S. 881), ohne jedoch darnach eine wesentliche Rolle in Athen zu spielen. Er commandirte dann 394 ein Corps in Böotien u. vor Korinth u. führte 391 eine Flotte nach dem Hellespont, mit welcher er den Einfluß der Athener in Byzanz u. auf den Inseln herstellte, aber auch dann der Veruntreuung von Staatsgeldern u. der Plünderung der Bundesgenossenstädte angeklagt wurde, aber vor der Einleitung des Processes wurde er auf dem Zuge gegen Rhodos 390 bei Aspendos bei einem nächtlichen Überfall der Feinde getödtet. Lebensbeschreibung bei Cornel. Nepos. 4) Th., Athener aus dem Demos Kollytos, betheiligte sich mit dem Vorigen an der Befreiung Athens von den Dreißig, war in viele Processe verwickelt u. that 388 v. Chr. einen Zug nach Kleinasien, doch wurde seine Flotte von Antalkidas genommen.
Thrasydäos, Sohn Therons, 472 v. Chr. Tyrann von Agrigentum, s. d.
Thrasyllos, 1) Athener, mit Thrasybulos 3) seit 411 v. Chr. Vertheidiger der Demokratie gegen die oligarchische Regierung in Athen; diente dann unter Alkibiades gegen die Peloponnesier in den thracischen Gewässern u. wurde, nach der Niederlage des Antiochos bei Ephesos, 407, einer der Befehlshaber der Flotte; er siegte 406 mit seinen 15 Schiffen bei den Arginusen über die Spartaner, wurde aber wegen Versäumniß der Bestattung der Gefallenen angeklagt u. hingerichtet. 2) Th., griechischer Philosoph u. Astrolog aus Mendes, im 1. Jahrh. v. Chr.; er lebte in Rom u. stand bei dem Kaiser Tiberius wegen seiner Weissagungen in Achtung u. Gunst, fiel aber nachher in Ungnade u. soll auf dessen Befehl hingerichtet worden sein. Er ist vielleicht derselbe, welcher die platonischen Schriften in Tetralogien theilte u. u. a. über Demokrit schrieb. Fragmente seiner Schriften im 3. Bd. von Müllers Fragmenta hist. graec. 3) Th., griechischer Grammatiker u. Mathematiker; über ihn schrieb K. F. Hermann, Gött. 1852.
Thrasyllos, Monument des Th., eins der Choragischen Monumente, s. u. Chor 2).
Thrasymächos, aus Chalkedon, kam 430 v. Chr. nach Athen, wo er Philosophie u. Rhetorik studirte u. in letzter dann Unterricht gab; er wurde zu den Sophisten gerechnet u. soll namentlich den Satz vertheidigt haben, daß das gerecht sei, was dem Mächtigeren nütze. Aus Lebensüberdruß endigte er sein Leben durch Selbstmord; über ihn schr. K. Fr. Hermann, Gött. 1848.
Thrasymēdes, 1) Sohn Nestors u. der Anaxibia, Begleiter seines Vaters nach Troja. 2) Th., Sarpedons Wagenlenker, von Patroklos erlegt.
Thraulit, Mineral, so v. w. Hisingerit.
Thrausti, eine Art Blätterschwamm.
Thraustos, Ortschaft in Elis an der Grenze von Arkadien; beim j. Domoko.
Thrazien, s. Thrakien.
Three Brothers (spr. Shrih Broddhers, drei Brüder), 1) drei Berge in der Grafschaft Ayr der britischen Colonie Neusüdwales (Australien), wegen ihrer isolirten Lage weit sichtbar; 2) Gruppe von drei Inseln im Busen von Tomini an der Nordostküste der Insel Celebes.
Three Hummock, Inseln der Huntersgruppe.
Three Kings (drei Könige), Inseln nordwestlich der Neuseelandinsel Eaheinomauwe.
Three pence (spr. Shrippenß), englische Silbermünze seit 1560 = $2\frac{1}{2}$ Sgr.
Three Rivers (engl., spr. Shrih Riww'rs, franz. Trois Rivières [spr. Troa Riwiärs), d. i. die drei Flüsse), 1) District der Provinz Unter- od. Ost-Canada (Britisch Nordamerika) zu beiden Seiten des Lorenzostromes, vom oberen Ende des St. Peter's Sees bis zur Mündung des St. Anneflusses, der südliche Theil ist sehr fruchtbar; Eintheilung in die sechs Grafschaften: Champlain, Drummond, Nicolet, St. Maurice, Sherbrooke, Yamaska; 90,000 Ew.; 2) Hauptstadt darin, an der Mündung des St. Maurice in den Lorenzostrom; Hafen, Urselinerinnenkloster, Gerichtshaus, Gefängniß, Kaserne (in der ehemaligen Residenz des französischen Gouverneurs); 5000 Ew.
Threlkeldia (T. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Chenopodeae - Camphorosmeae, 3. Kl. 1. Ordn. *L.*; Art: T. diffusa, Strauch in Australien.
Threnos (v. gr.), 1) Trauergesang bei Leichenbegängnissen u. Leichenmahlen, welcher mit der Flöte begleitet wurde; 2) überhaupt Klagelied; daher Threni, in der Vulgata die Klagelieder des Jeremias, s. d. 1). Davon Threnodie, 1) das Singen von Klageliedern; 2) Klagelied. Sänger solcher Lieder bei Leichenbestattungen hießen Threnōdoi.
Threpsis (gr.), die Ernährung, ernährende Leibesthätigkeit. Davon Threptisch, ernährend. Threpsologie, Theil der Physiologie, welcher von der Ernährung handelt.
Thria, Flecken in Attika, am Kephissos, nach welchem die Thriasische Ebene, eine große u. fruchtbare Ebene im Norden u. Osten um Eleusis, u. die Triasiä pylä (Dipylon), ein Thor in Athen, benannt war.
Thriä, 1) drei geflügelte Nymphen vom Parnassos, Erzieherinnen des Apollon, erfanden die Psephomantie, d. h. die Weissagung durch Steinchen, welche in ein Gefäß geworfen, herausgeschüttet u. dann gedeutet wurden; daher 2) Steinchen od. Loose, zu der Psephomantie gebraucht; 3) die so gegebenen Weissagungen.

Thrialēthi, 1) früherer District der georgischen Provinz Unter-Karthli, liegt um den oberen Ksiafluß, ist hügelig, fruchtbar, aber völlig verwüstet. Darin die Trümmer der georgischen Festungen Zalki, Websane, Parwanidschan u. a. m.; bewohnt von Georgiern; bildet jetzt einen Bestandtheil des russischen Gouvernements Tiflis od. Grusien; 2) Hauptort daselbst, an der oberen Ksia; einst umfangreich u. stark bevölkert, jetzt sich erst wieder aus dem Schutt erhebend.

Thriambos (gr.), 1) Hymnus auf Bakchos, welcher bei feierlichen Umzügen an den Bakchosfesten gesungen wurde; 2) so v. w. Triumph.

Thridacium, so v. w. Lactucarium, s. u. Lactuca.

Thrinakia (d. i. die Dreizackige), mythisches Eiland bei Homer im Nordwesten von Sicilien; sie war dem Helios geweiht u. war Weideplatz der heiligen Rinderheerde desselben. Hier landete Odysseus (s. d.). Schon im Alterthum wurde Th. von Einigen mit Trinakria (d. i. die Insel mit drei Vorgebirgen), d. i. Sicilien, für eins genommen.

Thrinax (T. *L.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Palmae-Choryphinae, 6. Kl. 1. Ordn. *L.*; Art: T. parviflora, 10—12 Fuß hoch; am Strande auf Jamaica u. Domingo.

Thrincia (T. *Roth)*, Pflanzengattung aus der Familie Compositae - Cichoraceae, 19. Kl. 1. Ordn. *L.*; Arten: T. hirta, T. hispida, beide mit gelben Blumen.

Thriotōrus (T. *Vieillot)*, Gattung der Sänger; Art: T. longirostris, aus Brasilien.

Thrips, so v. w. Blasenwanze 1).

Thrissops, nach Agassiz Gattung fossiler Fische, von der Form eines Härings, welche so wie deren Gedärme unter dem Namen Lumbricarien häufig im Schiefer von Solnhofen gefunden werden.

Thrixspermum (T. *Lour.)*, Pflanzengattung aus der Familie Orchideae; Art: T. centipeda, in Cochinchina.

Thrombolith, Mineral, welches in derben, smaragdgrünen bis lauchgrünen, durch Anlaufen schwärzlich werdenden, im Bruch muscheligen, undurchsichtigen, ziemlich spröden Massen zu Libethen vorkommt; Härte 3 bis 4, specifisches Gewicht 3,3 bis 3,4; besteht aus phosphorsaurem Kupferoxyd u. Wasser.

Thrombus (gr.), Blutklumpen, Blutpfropf, Blutkuchen, Blutgeschwulst; daher Thrombosch̄esis, Verhalten, Zurückhaltung von Blutklumpen. Thrombōsis (Pfropfbildung), Verstopfung der Arterien u. Venen durch ein Blutgerinsel. T. lactea, Stockung der Milch in den Brüsten.

Thron (v. gr. Thronos), 1) abgesonderter Sitz für einen Mann; 2) bei den alten Griechen bes. der durch Schönheit ausgezeichnete Arm- od. Lehnsessel der Familienväter, Fremden ꝛc.; 3) Ehrenstuhl, Ehrensitz; 4) Lehrstuhl, Katheder; 5) Sitz des Bischofs in der Kirche; daher Inthronisation, die feierliche Einsetzung eines Bischofs; 6) prächtig verzierter Lehnsessel, welcher auf einem Gestelle steht, zu welchem mehre Stufen führen, zum Sitz fürstlicher Personen od. auch mittelbar hoher Staatsbeamte bei feierlichen Gelegenheiten bestimmt. Meist ist über dem Sessel eine zierliche Decke, von welcher Draperie, aus feinen Stoffen, bes. Sammet u. Goldstoff, bestehend, herabhängt u. bes. an der Hinterwand u. auch wohl an den Seiten bis auf das Fußgestelle herabreicht. In der Hinterwand od. auch über dem Thronhimmel ist das fürstliche Wappen angebracht; 7) die Würde des Regenten.

Thronateeska, Fluß, so v. w. Flint-River.

Throndhjem, so v. w. Drontheim.

Thronen, so v. w. Blüthenkätzchen.

Thronfall, bei Thronlehen (s. u. Lehen) der Fall einer in der Person des Throninhabers eingetretenen Veränderung, bei welcher der Beliehene die Lehn von Neuem suchen muß.

Thronfolge, in Staaten mit monarchischer Verfassung der rechtmäßige Übergang der Souveränetät (s. d.) auf eine andere Person nach dem Wegfall des bisherigen Staatsherrschers, sei es durch dessen Ableben od. auf andere Weise. Die Grundsätze über die Th. sind je nach den beiden Grundformen der Monarchie, der Wahl- u. Erbmonarchie, wesentlich verschieden. A) In der Wahlmonarchie bestimmt nach dem Abgange eines Staatsherrschers der neue Wahlact den Thronfolger. Diese Wahl war die Regel des römischen Staatsrechts, im Mittelalter für die geistlichen Herrschaften, in Ungarn, Polen, Venedig, im Deutschen Kaiserreich u. ist sie noch heute im Kirchenstaat. Über die Berechtigung an dem Wahlacte Theil zu nehmen lassen sich bei den Verschiedenheiten der einzelnen Verfassungen allgemeine Regeln nicht aufstellen. Bis die neue Wahl durch die verfassungsmäßigen Organe den neuen Staatsherrscher bestimmt hat, tritt aber in der Wahlmonarchie überall die Nothwendigkeit einer Zwischenherrschaft (Interregnum) ein, während welcher die Rechte der Souveränetät interimistisch bald von einem Collegium, bald auch von Einzelnen ausgeübt werden. Die Einrichtung dieser Zwischenherrschaft u. die Befugnisse der damit betrauten Personen sind ebenfalls höchst verschieden. In Rom übernahm nach dem Abgange eines Königs der Interrex (s. d.), in der Kaiserzeit nach dem Abgang eines Imperators der Senat die provisorische Regierung; im Deutschen Reich waren nach der Goldenen Bulle Karls IV. von 1356 die beiden Kurfürsten von der Pfalz u. von Sachsen als Reichsvicarien (s. d.), wiewohl mit beschränkten Rechten, in den geistlichen Stiften die Domcapitel u. Klosterconvente hierzu berufen. Häufig findet sich zur Beseitigung der Mißstände, welche namentlich eine länger andauernde Zwischenregierung im Gefolge hat, in älteren u. neueren Wahlmonarchien die Einrichtung, daß die Wahl des Nachfolgers noch bei Lebzeiten des Throninhabers vorgenommen wurde u. daß der so gewählte Thronfolger von dem Throninhaber sofort einen mehr od. minder bedeutenden Antheil an der Leitung der Regierungsgeschäfte selbst unter der Form einer wirklichen Mitregentschaft eingeräumt erhalten hat. Beispiele hierbei bietet schon die Sitte der späteren römischen Kaiser sich Cäsaren beizuordnen; ebenso findet sich die Einrichtung im Westgothischen Reiche, in den Bisthümern in der Ernennung von Coadjutoren, im ehemaligen Deutschen Reiche seit den Zeiten Kaiser Friedrichs I. in der Wahl des Römischen Königs. B) In den Erbmonarchien beruht die Th. auf der Erbfolge, u. zwar vorzugsweise der Erbfolge nach Geblütsrecht, obschon daneben auch eine Erbfolge kraft Testamentes od. Erbvertrages vorkommt (s. unten). Das System der Th. nach Geblütsrecht, wie es in den heutigen Staaten gilt, hat sich nur allmälig entwickelt. Hauptsächlich war dabei von Einfluß, daß die gesammte deutsche Staats-

entwickelung sich zunächst an das Eigenthum an größeren Gütern anschloß, weshalb auch die Grundsätze über die Vererbung von Grund u. Boden für die Ordnung der Th. bes. maßgebend geworden sind. Hinsichtlich der allodialen Herrschaften erfolgte die Vererbung zunächst nach den Grundsätzen über die Vererbung adeliger Stammgüter; doch erkannte man dabei von jeher einen Vorzug des Mannsstammes vor dem Weiberstamme, im Übrigen aber unter gleich nahen Erbberechtigten eine Theilbarkeit der Herrschaft an. Bei Lehen succedirten nur die Descendenten, nicht die Seitenverwandten des Territorialherrn, auch konnte das Grafen- od. Herzogsamt ursprünglich nur auf Söhne u. als etwas Untheilbares nur auf Einen derselben übergehen. Allein seit dem 13. Jahrh. wurde auch hier mit Zerstörung der alten Gauverfassung die Theilbarkeit Regel. Untheilbar blieben nach besonderer Bestimmung der Reichsgesetze nur die Kurfürstenthümer, in welchen nach der Goldenen Bulle Kaiser Karls IV. sowohl die Kurstimme, als die Regierung der Kurländer nur von einem Mitglied des Hauses nach Primogeniturordnung geführt werden durfte; in anderen Ländern begnügte man sich, um durch die wirklichen Theilungen (Todtheilung, s. d.) nicht den ganzen Zusammenhang der Lande zu zerstören, öfter mit dem Auskunftsmittel einer sogenannten Mutschirung (Örterung), bei welcher die verschiedenen Successionsberechtigten nur eine Theilung der Nutzungen vornahmen, im Übrigen aber in Gemeinschaft ihrer Rechte verblieben u. vom Lehnsherrn zur gesammten Hand beliehen wurden. Als man aber die Nachtheile einer fortwährenden Zersplitterung der Territorien einzusehen anfing, suchte man denselben durch besondere Hausgesetze u. Hausverträge entgegenzuwirken. Namentlich seit dem 16. u. 17. Jahrh. wurden dieselben immer häufiger, u. bes. war es das Princip der Primogenitur (s. d.), welches dabei mehr u. mehr zur Geltung gelangte. Je mehr sich inzwischen die Landeshoheit einer wirklichen Staatsgewalt näherte, desto mehr gab dies Veranlassung diese hausgesetzlichen Bestimmungen zugleich unter die Concurrenz u. Garantie der Stände zu stellen, womit denselben zugleich der Charakter von Landesgrundgesetzen aufgedrückt u. die Familienerbfolge zugleich zur Staatssuccession erhoben wurde. Ähnlich hat sich die Entwickelung der Th. in fast allen anderen europäischen Staaten gestaltet. Im Allgemeinen hat hiernach a) alle Th. nach Geblütsrecht hinsichtlich ihrer Zuständigkeit denselben privatrechtlichen Grundcharakter, welcher der deutschen Stammguts-, Lehen- u. Familienfideicommißerbfolge übereinstimmend zukommt. Sie ist keine Fortsetzung der Rechtspersönlichkeit des unmittelbaren Vorgängers, sondern eine Succession, welche dem dazu Berufenen kraft eigenen Rechtes durch die rechtlich qualificirte Abstammung vom ersten Erwerber zukommt. Andererseits richtet sich die Th. nothwendig nach staatsrechtlichen Grundsätzen insofern, als das Object, worein succedirt wird, nicht dem Civilrecht angehört, sondern der Herrscherberuf ist, welcher aus Rechten u. Pflichten zusammengesetzt u. durch die Verfassung des Staates in gewisse Schranken gewiesen ist. Als eine allgemeine staatsrechtliche Bedingung der Th. erscheint hiernach bes. die Fähigkeit zur Führung der Regierung, welche auf anderen Grundsätzen, als die bloße civilrechtliche Rechtsfähigkeit beruht. b) Vermöge der Entwickelung des Rechtes der Th. aus der altdeutschen Erbfolge in das Stammgut erkennt das neuere Staatsrecht überall den Grundsatz an, daß der Übergang der Staatsgewalt auf den Thronfolger sofort mit dem Augenblicke der Thronerledigung (ipso jure) erfolgt u. daß es daher einer besonderen Willenserklärung für den Erwerb des Rechtes auf den Thron nicht bedarf. Dies drückt das Sprüchwort: Rex non moritur u. das französische Le roi est mort, vive le roi aus. Hieran wird auch durch die jetzt in den meisten deutschen Verfassungen sich vorfindende Bestimmung Nichts geändert, nach welcher der Thronfolger bei Antritt der Regierung vor Allem die Landesverfassung feierlich anerkennen u. eidlich bekräftigen muß, indem dadurch nur eine Bedingung für die gesetz- u. verfassungsmäßige Ausübung der Regierungsgewalt, nicht aber für die Erlangung des Rechtes an sich gesetzt ist. c) Der Thronfolger hat, weil er sein Recht nicht vom unmittelbaren Vorgänger, sondern vom ersten Erwerber ableitet, schon vom Tage seiner Existenz an ein bestimmtes Anrecht auf die Folge (Jus devolutionis); dasselbe kann ihm daher nicht willkürlich von dem herrschenden König durch Enterbung entzogen werden. Dagegen folgt aus der staatsrechtlich entwickelten Bedeutung des Rechtes der Th., daß eine Änderung in derselben durch einen legal gefaßten Beschluß der Regierungsgewalten erfolgen kann. Ebenso kann der Thronfolger freiwillig auf das ihm zustehende Recht verzichten. d) In Betreff des Rechtes zur Th. ist überall ein Vorzug des Mannsstammes vor den Frauen anerkannt, jedoch in verschiedener Weise. Nach dem in Deutschland herrschenden Systeme gilt als zweifellose Regel nicht blos, daß zunächst nur die Abstammung durch den Mannsstamm ein Successionsrecht verleiht, sondern auch, daß nur männliches Geschlecht zur Thronfolge fähig macht. Alle Weiber u. männlichen Cognaten sind darnach, wenigstens zunächst, von der Th. absolut ausgeschlossen. Nur für den Fall, daß der Mannsstamm gänzlich abgehen sollte, wird nach einigen Verfassungen auch der Weiberstamm in der Weise subsidiär zur Th. zugelassen, daß alsdann die dem letzten Inhaber des Thrones am nächsten stehende Frau den nächsten Anspruch auf den Thron hat. Als nächstberechtigte Thronfolgerin gilt daher alsdann die Tochter des letzten Fürsten, die sogenannte Erbtochter, u. unter mehren Töchtern die Erstgeborene davon, nicht aber etwa die bereits in früheren Successionsfällen übergangenen Frauen, die sogenannten Regredienterbinnen (s. d.). Die so zur Th. berufene Frau ist alsdann auch befugt selbst die Regierung anzutreten u. zu führen; allein bei der weiteren Vererbung tritt in dem neuen regierenden Hause sofort der Vorzug des männlichen Geschlechtes vor dem weiblichen wieder ein u. die Successionsordnung, welche bisher für den Mannsstamm galt, gelangt wieder zur vollen Wirksamkeit. Manche deutsche Verfassungen, z. B. Preußen, Oldenburg, Kurhessen (ebenso auch Belgien u. Schweden), kennen jedoch überhaupt eine Succession der Cognaten gar nicht, so daß es für diese Staaten bei dem Abgange des Mannsstammes einer neuen Regulirung der Th. durch Gesetz bedürfen würde. Ganz abweichend von dem deutschen System ist das englische, jetzt auch in Spanien (vgl. Zipfl, Die spanische Successionsfrage, Heidelb. 1839), Portugal u., seit dem sogenannten Königsgesetz vom 14. Nov. 1665, in Dänemark bestehende System, nach

welchem die agnatische Succession mit der cognatischen in der Weise gemischt ist, daß nur die Söhne des regierenden Herrn u. deren männliche Descendenz einen Vorzug vor den Töchtern haben, Letztere dagegen u. deren Descendenz die Brüder u. andere Agnaten in den Seitenlinien ausschließen. Eine Folge hiervon ist der öftere Wechsel der Regentenhäuser, wie derselbe z. B. in England sich in dem in den letzten zwei Jahrhunderten nach einander erfolgten Übergange der Th. auf die Häuser Oranien, Hannover u. Koburg zeigt. e) Das Anrecht auf die Th. setzt immer die Abstammung aus einer wahren u. echten, nach deutschem Staatsrecht auch aus einer ebenbürtigen Ehe voraus (s. Ebenbürtigkeit). Uneheliche Kinder sind hiernach ebenso ausgeschlossen, wie Kinder aus einer Morganatischen Ehe (s. d.); ebenso kann durch Adoption od. Arrogation kein Thronfolgerecht gewonnen werden, insofern nicht damit, wie z. B. in Schweden 1810 bei der Adoption des Marschall Bernadotte durch Karl XIII. geschah, eine gesetzliche Abänderung der Thronfolgeordnung verbunden ist. Eine absolute körperliche od. geistige Unfähigkeit des Thronfolgers zur Übernahme der Regierung schließt denselben nur dann von der Th. unter Vererbung derselben auf den nächsten Agnaten aus, wenn der fragliche Mangel schon bei dem Anfall der Regierung vorhanden ist. Dagegen wird bei einer voraussichtlich nur vorübergehenden Unfähigkeit des Thronfolgers eine Regierungsvormundschaft, welche meist dem nächsten Agnaten gebührt, angeordnet. f) Die Ordnung der Erbfolge, d. h. die Reihe, in welcher die einzelnen Mitglieder der Regentenfamilie zur Th. gerufen werden, ist in neuerer Zeit regelmäßig auf die Grundsätze der Primogenitur gebaut, d. h. es succedirt der erstgeborene Sohn des Monarchen, od., wenn dieser gestorben wäre, sein erstgeborener Enkel von dem erstgeborenen Sohne, mit Ausschluß des zweitgeborenen, u. in derselben Weise geht je die erstgeborene Linie (Parentel) allen anderen Linien u. in jeder immer das erstgeborene Glied allen anderen Gliedern vor. g) In außerordentlicher Weise kann auch durch Erbvertrag, bes. durch sogenannte Erbverbrüderung (s. d.), eine Th. begründet werden. Eine testamentarische Th. gibt es nicht. h) Bezüglich der Rechte u. Pflichten, in welche der Regierungsnachfolger kraft der ihm eröffneten Th. eintritt, kommt es auf eine genaue Sonderung der Staats- u. Privatverlassenschaft der verstorbenen Monarchen an (vgl. Posse, Über die Sonderung reichsständischer Staats- u. Privatverlassenschaft, Gött. 1790). Nur die staatsrechtliche Verlassenschaft ist das eigentliche Object der Th. Hierzu gehören aber nicht blos alle dem Staatsoberhaupt als solchem zustehenden öffentlichen Rechte (die Regalien), sondern auch alles Vermögen, welches von dem verstorbenen Souverän aus Staatsmitteln u. aus Rücksicht auf den Staat, d. h. in der Absicht, daß es dem Staat als solchem erworben sein solle, gleichviel ob aus staats- od. privatrechtlichen Titeln, erworben wurde. In Betreff der Regierungshandlungen galt schon zur Zeit des Deutschen Reiches nach entschiedenem Reichsherkommen u. der Praxis der Reichsgerichte zweifellos der Satz, daß der Nachfolger alle redlichen, zum Nutzen des Landes vorgenommenen Handlungen seines Regierungsvorfahren anerkennen u. erfüllen müsse. Noch mehr ist derselbe durch die neuere Ausbildung des Staatsrechtes, nach welcher jeder Fürst nur als Inhaber u. Repräsentant einer u. derselben dauernden Staatsgewalt anzusehen ist, als ein Cardinalsatz festgestellt. Andererseits ist jeder Thronfolger, da er ebenso, wie sein Vorgänger, zur Ausübung der vollen Regierungsgewalt berechtigt ist, befugt die Regierungsacte seines Vorfahren unter denjenigen Voraussetzungen, unter welchen dem Letzteren selbst dies freigestanden haben würde, einer Abänderung für die Zukunft zu unterziehen; eine Annullirung dagegen ist ihm nur dann erlaubt, wenn die betreffende Handlung von vornherein nach den bestehenden Haus- od. Verfassungsgesetzen nichtig gewesen sein sollte. Auf die Privatverlassenschaft, zu welcher Alles zu rechnen ist, was der verstorbene Souverän schon vor der Gelangung zum Thron besaß, ingleichen was er mit diesem Vermögen, so wie sonst aus Privatmitteln, beziehungsweise aus Ersparnissen von der zu seiner freien Verfügung stehenden Renten (Civilliste, Fideicommißrenten rc.), ohne Absicht der Erwerbung für den Staat angeschafft hat u. was von ihm nicht ausdrücklich dem Staatsvermögen einverleibt worden ist, gibt die Th. an sich keinen Anspruch. Hinsichtlich dieser gelten der Regel nach nur die Grundsätze des gemeinen Erbrechtes, insofern nicht etwa auch hier Hausgesetze od. Hausverträge Abänderungen enthalten. So findet sich z. B. mehrfach in Hausgesetzen der Grundsatz anerkannt, daß regierende Souveräne bei letztwilligen Verfügungen über ihre Privatverlassenschaft nicht an die einschränkenden Vorschriften des gemeinen Civilrechtes über die Berücksichtigung von Notherben u. Pflichttheilsberechtigten, an die Form der Testamente rc. gebunden sind; die etwaigen Haus- u. Fideicommisse (s. u. Fideicommiß) sind von dem reinen Schatullgut zu unterscheiden, indem bezüglich der ersteren die für jedes derselben bestehenden besonderen Dispositionen der ersten Stifter zur Anwendung zu bringen sind. Es ist hiernach nur zufällig, wenn in einem einzelnen Falle die Th. mit der Succession in die Privatverlassenschaft des vorigen Souveräns zusammentrifft. Aus gleichem Grunde haben auch die Privatgläubiger des verstorbenen Souveräns keinen Anspruch gegen den Thronfolger auf Befriedigung aus der Staatsverlassenschaft, u. umgekehrt steht auch ebensowenig den Staatsgläubigern ein unmittelbarer Anspruch auf den Privatnachlaß des verstorbenen Souveräns zu. Vgl. Pfeiffer, Über die Ordnung der Regierungsnachfolge in den monarchischen Staaten Deutschlands, Kassel 1826; Schulze, Das Recht der Erstgeburt in den deutschen Fürstenhäusern, Lpz. 1851.

Thronfolger, s. u. Thronfolge.

Throni, Stadt u. Vorgebirg auf der Südseite der Insel Kypros; j. Vorgebirg Pila.

Thronion, feste Hauptstadt der Epiknemidischen Lokrer am Boagrios; j. Romani. Sie wurde 429 v. Chr. von den Athenern erobert u. im Heiligen Kriege von den Phokern geplündert.

Thronismus u. Thronosis, der Weiheact in den Samothrakischen Mysterien, s. u. Samothrake.

Thronlehn, s. u. Lehn I.

Thronrede, in constitutionellen Staaten die feierliche Ansprache, mit welcher der Souverän gewöhnlich beim Beginn der Session vom Thron herab die Versammlung der Stände od. Volksrepräsentanten eröffnet. In republikanischen Staaten entspricht derselben die Eröffnungsbotschaft des Präsidenten. Die T. ist kein nothwendiger Act;

sie kann daher ebensogut nach dem Willen des Souveräns ganz unterlassen od. im Namen desselben durch einen Minister verlesen werden. Ihrem Inhalt nach umfaßt die T. in der Regel einen kurzen Überblick über die Lage des Landes, über die Beziehungen zu den auswärtigen Mächten u. über die wichtigsten Ereignisse, welche seit der letzten Session im Leben des Staates vorgefallen sind; sodann werden die neuen Vorlagen, mit denen die Kammern sich zu beschäftigen haben, kurz angedeutet. Bei ausführlicheren T-n, welche zugleich politische Grundsätze berühren, ist es Sitte, daß die T. von den Kammern mit einer Adresse beantwortet wird, s. Adresse 3). Auch bei anderen Gelegenheiten, namentlich bei dem Schlusse einer Kammersession, werden nach der Sitte mancher Staaten feierliche Th-n gehalten.

Thronzelte (Her.), die bei mehren fürstlichen Wappen vorkommenden, jedoch nicht allemal unabhängige Oberherrschaft andeutenden Gezelte, unter denen das Wappen steht. Sie gehören zu den Prachtstücken u. werden Wappenzelte genannt, wenn sie mit dem Wappen gestickt erscheinen. Ihre Farbe ist meist Purpur mit goldener Einfassung; von den Wappenmänteln unterscheiden sie sich durch den oberen festen Himmel, von welchem sie herabfallen.

Throscus, s. Schabkäfer 2).

Thrudgelmer, Vater Bergelmers, s. d.

Thrudheim u. **Thrudvangr**, Wohnung u. Reich des Thor, s. d.

Thrudr (d. i. die Stärke), eine der Walkyrien.

Thryallis, 1) T. *L.*, Pflanzengattung aus der Familie der Malpighiaceae-Arterygiae, 10. Kl. 1. Ordn. *L.*; Art: T. brasiliensis, gelb, in Trauben blühender, brasilischer Strauch, m. a. ebd.; 2) T. *Mart.*, Gattung aus der Familie Malpighiaceae-Notopterygii.

Thrymr (nord. Myth.), Riesenkönig; er entwendete Thors Hammer, u. da er als Lösegeld dafür Freya verlangt hatte, so ging Thor als diese verkleidet u. verschleiert mit den Asen zu ihm. Th. gab bei dem Brautgelage goldgehörnte Kühe u. schwarze Ochsen u. aß allein einen Ochsen, acht Lachse u. trank drei Maß Meth. Als er darauf den Hammer ausgeliefert hatte, wollte er seine Braut küssen, doch, als er den Schleier hob, erschlug ihn Thor. Dies der Inhalt der Thryms-Quitha, s. u. Edda I. A) g).

Thrypsis (gr.), Zerbrechung, Zermalmung. Davon: **thryptisch**, zerbrechend, zermalmend, zerreibend.

Thryptomēne (T. *Endl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Myrtaceae-Chamaelancieae; Art: T. australis, in Australien.

Thryssa (T. *Cuv.*, Mystus *Lacép.*), Geschlecht der Fische, zur Familie der Häringe gehörig, der Gattung Engraulis (Sardelle) nahe verwandt, hat bedeutende Verlängerung der Kinnladen; Art: T. mystus (Clupea m.).

Thsang-tsing, in der chinesischen Armee so v. w. Brigadegeneral, **Thsing-i-wei**, so v. w. Lieutenant, u. **Thsü-thsing**, so v. w. Major, s. u. China S. 5 u. 6.

Thsing, der chinesische Name von China.

Thuanus, so v. w. Thou.

Thuarēa (T. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Gramineae-Paniceae, 3. Kl. 2. Ordn. *L.*; Arten: T. latifolia, T. media, in Australien; T. sarmentosa, in Madagascar.

Thubal, 1) fünfter Sohn des Japheth, dessen Nachkommen sich in Kilikien, nach And. in Spanien niedergelassen haben sollen; 2) (Thubalflöte), eine Flötenstimme in alten Orgeln; jetzt nicht mehr gebräuchlich.

Thubal-Kain, Sohn Lamechs; soll die Kunst das Eisen zu schmieden erfunden haben.

Thuban, ein mit α bezeichneter Fixstern dritter u. vierter Größe im Drachen, nahe dem Kopfe des Kleinen Bären.

Thue, Fluß im preußischen Regierungsbezirk Frankfurt, durchfließt mehre Seen u. mündet unweit Greiffenhagen in die große Regelitz.

Thueits, Dorf, so v. w. Thueyts.

Thueris (ägypt. Myth.), Geliebte des Typhon.

Thueyts (fr., spr. Tüeh), Marktflecken u. Cantonshauptort im Arrondissement l'Argentière des französischen Departements Ardèche, am Berg Gravenne u. dem Flusse Ardèche; 2200 Ew., Wollenzeugweber. In der Nähe der Basaltberg Königsfels, eine Brücke von zwei Stockwerken, welche über einen 500 Fuß tiefen Abgrund führt u. Straßenverbindung ist, ferner ein schöner Wasserfall.

Thugiom, eine der acht Regionen in der Hölle der Tibetaner, wo die Verdammten zwischen zwei vertrockneten Bergen gequetscht od. in große Löffel mit geschmolzenem Eisen geworfen u. darin von den Quälgeistern umgerührt werden.

Thugs (spr. Thogs, Phanseguren [von Phansi, die Schlinge] od. Kockbonds), eine Hindusecte, welche ihren Hauptsitz im Districte Etawa der vorderindischen Provinz Agra hatte u. denen ihr Glaube es förmlich zur Pflicht machte die abscheulichsten Grausamkeiten gegen die Fremden zu begehen. Meist warfen sie den Reisenden, denen sie sich überall anschlossen, hinterlistig eine Schlinge über den Kopf u. erwürgten u. beraubten dieselben. Erst nach 1832 ist es den Briten gelungen diese Secte auszurotten. Sie hatten eine eigne Sprache, Ramasi (vgl. Ramasiana, Calcutta 1836), u. waren förmlich organisirt.

Thugut, Franz Maria Freiherr von T., eigentlich Tunicotto, d. i. Thunichtgut, welchen Namen die Kaiserin Maria Theresia in T. umänderte, geb. 1734 in Linz, Sohn eines Schiffers, kam 1752 in die Orientalische Akademie nach Wien u. 1754 als Sprachknabe (Dolmetschgehülfe) nach Constantinopel, wo er 1757 Dolmetsch, 1769 Geschäftsträger bei der Pforte, 1770 Resident u. 1771 wirklicher Internuntius wurde. Als solcher benahm er sich bei dem Krieg zwischen der Türkei u. Rußland u. 1772 auf dem Congreß von Fokschani klug u. wurde 1774 in den Freiherrenstand erhoben. Seiner Gewandheit verdankte namentlich Österreich 1775 die Erwerbung der Bukowina. 1777 zurückberufen, wurde er erst nach Neapel u. Versailles, 1778 aber zu Friedrich II. wegen des Baierischen Erbfolgekrieges gesendet. 1780 wurde er österreichischer Gesandter in Warschau, 1787 in Neapel u. 1788, während des Kriegs der Russen u. Österreicher gegen die Pforte, als Hofcommissär in die Moldau u. Walachei gesendet u. leitete bis 1790 die Verwaltung dieser Provinzen, worauf er an den Friedensunterhandlungen mit der Pforte zu Szistowo Theil nahm. Er ging dann als zweiter bevollmächtigter Minister nach Paris u. leitete die Unterhandlungen, welche zu jener Zeit zwischen Maria Antoinette u. Mirabeau Statt fanden. 1792 war er kurze Zeit Armeeminister beim Heere des Prinzen

von Koburg, worauf er Generaldirector der Staatskanzlei unter Kaunitz u. 1794 nach dessen Tode Minister der auswärtigen Angelegenheiten wurde. Er war durchaus für den Krieg mit Frankreich u. schloß 1795 den Subsidienvertrag mit England. Nach dem Frieden von Campo Formio, 1797 (in welchem eine geheime Bedingung die Entfernung T-s stipulirte), trat er aus dem Cabinet u. wurde Minister in den neuerworbenen italienischen Provinzen. 1799 wurde er beim Wiederausbruch des Kriegs Minister des Auswärtigen, nahm jedoch im December 1800, da der Friede bevorstand, seine Entlassung, zog sich auf die Güter zurück, welche ihm Franz II. in Ungarn geschenkt hatte, lebte dann in Presburg u. Wien u. st. 29. Mai 1818 in Wien.

Thuillier (spr. Tüilieh), Vincent, Benedictiner, geb. 1685, lebte lange in St. Germain u. st. 1736. Er übersetzte den Polybios, gab heraus: Oeuvres posthumes von Mabillon u. Ruinart, Par. 1724, 3 Bde.; u. schr.: Hist. de la nouvelle édition de St. Augustin donnée par les Bénédictins, ebd. 1736.

Thuin (spr. Thüäng), 1) Arrondissement der belgischen Provinz Hennegau; 92,500 Ew.; 2) Hauptstadt an der Sambre; Tuchfabrikation, Eisenhütten; 4053 Ew.

Thuisko (Thuisko), s. Tuisko.

Thuites, ausgestorbene Pflanzengattung, hat Ähnlichkeit mit der Gattung Thuia, z. B. T. divaricatus, T. expansus u. a.

Thuja (T. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Cupressineae, Monöcie, Monadelphie *L.*; Arten: T. occidentalis (Lebensbaum), Baum in Canada mit zweiseitig ausgebreiteten Zweigen, schuppenförmigen, vierfach-dachziegelförmigen, kleinen, immergrünen, zerrieben stark riechenden Blättern, sonst (Ramuli arboris vitae) als auflösendes, harn- u. schweißtreibendes Mittel in medicinischem Gebrauch; sowohl der frische Saft, als die Tinctur der Blätter ist hülfreich gegen Warzen, bes. Feigwarzen; daraus wird das Thujaöl durch Destillation erhalten; es ist gelblichgrün, campherartig schmeckend, dem Rainfarrn ähnlich riechend; Anthelminticum, häufig in europäischen Gärten u. Holzanlagen zur Zierde; T. orientalis, dem vorigen ähnlicher, ausgezeichnet durch aufrechte, blattreichere Äste, breitere, hellgrünere Blätter, welche variirend auch weiß- od. gelbgestreift vorkommen; in Japan heimisch, bei uns auch in Anlagen.

Thukydides, der größte griechische Geschichtsschreiber, aus dem attischen Demos Halimus, Sohn des Thrakers Oloros u. der Hegesipyle, der Schwester Kimons, geb. gegen 471 v. Chr., seine Lehrer waren Antiphon u. Anaxagoras. Daß er als Knabe bei den Olympischen Spielen den Herodot seine Geschichte vorlesen hörte, gerührt davon weinte u. sich vornahm selbst auch Historiker zu werden, ist eine bloße Sage. 424 befehligte Th. ein athenisches Heer gegen die Spartaner auf der thrakischen Küste; da Amphipolis von den Peloponnesiern genommen wurde, ehe er zu Hülfe kommen konnte, so wurde er des Vaterlandsverrathes angeklagt, ging aber vor dem Ende des Processes, 420, freiwillig in das Exil u. lebte meist zu Skapte Hyle in Thracien, wo er durch seine Frau reiche Bergwerke besaß u. wo er sich mit der Sammlung der Materialien zu seiner Geschichte beschäftigte. 403 kehrte er auf kurze Zeit nach Athen zurück; als er wieder nach Thracien kam, wurde er von Räubern ermordet. Seine Geschichte des Peloponnesischen Kriegs, *Συγγραφὴ περὶ τοῦ πολέμου τῶν Πελοποννησίων καὶ Ἀθηναίων*, erzählt die erste Hälfte dieses Kriegs bis 411; sie ist ausgezeichnet durch genaue u. wahrhafte Erzählung, pragmatische Darstellung der Sachen u. scharfe Schilderung der Charaktere der handelnden Personen, präcisen Ausdruck, kurze u. gedrängte Sprache (im ältern Atticismus). 1. Ausg. Vened. bei Aldus 1502, Fol., Florenz bei Junta 1526, Fol. u. ö.; von Wasse u. Duker, Amsterd. 1731, Fol.; Alter, Wien 1784 f., 2 Bde.; von Gottleber, herausgeg. von Bauer u. Beck, Lpz. 1790—1804, 2 Bde., Lond. 1819, 4 Bde.; Neophytos Dukas, Wien 1805 f., 10 Bde. (mit neugriechischem Commentar); J. B. Gail, Par. 1807, 12 Bde., 2. Ausg. 1814, 8 Bde.; von Haack, Lpz. 1820; E. F. Poppo (große Ausg.), Lpz. 1821—51, 4 Thle. in 11 Bdn. u. (kleine Ausg.), Gotha 1843—1856, 2 Bde.; J. Bekker, Berl. 1821, 3 Bde., Oxf. 1824; F. Göller, Lpz. 1826, 2 Bde., 2. A. 1836; von Morstad, Gervinus u. Hertlein, Frkf. 1832—35, 2 Thle.; von Haase, Par. 1840; Bloomfield, Lond. 1842 f., 2 Bde.; Krüger, Berl. 1846 f.; von Bothe, Lpz. 1848; von Arnold, Lond. 1848—51, 3 Bde.; deutsch von Heilmann, Lemgo 1760, 3. Ausg. von Bredow, 1823; Max Jakobi, Hamb. 1804—8, 3 Bde.; Hier. Müller, Prenzlau 1820 f.; Osiander, Stuttg. 1827; von Böhme, Lpz. 1854; von Campe, Stuttg. 1856—58, 2 Bde.; Betant, Lexicon thucydideum, Genf 1843—54, 2 Bde.; Abresch, Dilucidationes Thuc., Utr. 1755; Poppo, Observationes criticae in Th., Lpz. 1815; Ullrich, Beiträge zur Erklärung des Th., Hamb. 1846; Derselbe, Beiträge zur Kritik des Th., ebd. 1850; Thomas, Studien zu Th., Münch. 1857; Sheppard u. Evans, Notes upon Thuc., Lond. 1857; Poppo, De historia Thuc., Lpz. 1856; Dodwell, Annales thucydidei, Oxf. 1702; Über Th. schrieb unter den Alten Markellinos (s. d.); dann Creuzer, Herodotos u. Th., Lpz. 1798; Krüger, Untersuchungen über das Leben des Th., Berl. 1832; Wuttke, De Thucydide, Bresl. 1839; W. Roscher, Leben, Werke u. Zeitalter des Th., Götting. 1842.

Thulba, 1) Pfarrdorf im Verwaltungsdistrict Hammelburg des baierischen Kreises Unterfranken, an der T.; ehemals Benedictinerkloster; 890 Ew.; 2) (Ober-T.), Pfarrdorf mit Marktrecht ebendaselbst; Thon- u. Kalkspathgruben, Töpferei; 830 Ew.

Thulden, Theodor von T., Historienmaler aus der Niederländischen Schule, geb. 1607 in Herzogenbusch, lernte bei P. P. Rubens u. arbeitete mit demselben an der Geschichte der Maria von Medici im Palais Luxembourg zu Paris. Obschon dem höhern Historienfach zugehörig, fertigte er öfters Bilder in Teniers Manier. 1638 wurde er Director der Akademie zu Antwerpen, ging aber nach Herzogenbusch, wo er 1662 noch lebte. Er staffirte viele Landschaften u. Architekturgemälde anderer Maler.

Thule (Thyle), eine von Pytheas (s. d.) entdeckte Insel, hoch im Norden Westeuropas, von den Neuern für Island, für Norwegen, für Nordschottland, für eine der Shetlandsinseln, für die Faröer gehalten. Von T. wurde erzählt, daß dort Meer, Erde u. Luft zu einem Gemisch sich verbänden, so daß man weder fahren, noch gehen könnte.

Thulin, Dorf im Arrondissement Bezirk Mons der belgischen Provinz Hennegau; 2267 Ew.

Thulit, Mineral von rosenrother od. pfirsichblüthrother Farbe, ist derb, eingesprengt, Härte 6, specifisches Gewicht 3,1; findet sich zu Tellemarken in Norwegen.

Thuluniden, s. Tuluniden.

Thum, Bergstadt im Gerichtsamt Ehrenfriedersdorf des königlich sächsischen Kreisdirectionsbezirks Zwickau; Sonntagschule, Band- u. Strumpfwirkerei, Spitzenklöppelei; 2500 Ew. Das anstoßende Dorf T. od. Hofthum hat 1 Rittergut u. 460 Ew. Bei T. fiel am 15. Jan. 1648 das letzte Gefecht des Dreißigjährigen Krieges auf sächsischem Boden vor, zum Andenken an welches 15. Octbr. 1848 hier ein Denkmal errichtet wurde. T. brannte 23. März 1702 größtentheils ab.

Thumb-Neuburg, ein altes, reichsritterschaftliches, zu dem ehemaligen reichsunmittelbaren Rittercanton Neckar-Schwarzwald gehöriges Geschlecht in Württemberg, aus welchem 1) Konrad 1508 vom Herzog Ulrich von Württemberg die Erbmarschallwürde von Württemberg für die Familie erwarb, deren jedesmaliger Senior dieselbe noch jetzt bekleidet. 2) Albert, war gefürsteter Propst des Reichsstifts Ellwangen u. st. 1521. 3) Karl Konrad, geb. 28. Jan. 1785, ist als Schriftsteller, bes. im dramatischen Fache, bekannt u. st. 28. Nov. 1831; er schr. die Schauspiele Christian von Wolfenbüttel u. Katharine von Kurland u. mehre Lustspiele. Jetziger Chef ist: 4) Freiherr Alfred, Sohn des Vor., geb. 1812, ist Senior der Familie u. Erbmarschall im Königreich Württemberg u. württembergischer Rittmeister.

Thumbach, s. Kirchenthumbach.

Thumbshirn, Wolff Konrad v. T., geb. 28. April 1604 zu Ponitz bei Altenburg, studirte 1623—29 in Leipzig u. Tübingen die Rechte u. wurde, nachdem er kurze Zeit in kursächsischen Militärdiensten gestanden hatte, 1632 Hofmeister des jungen Fürsten Johann von Anhalt, mit welchem er seit 1633 in Oldenburg lebte; 1639 erhielt er Anstellung als Hof- u. Justizrath in Altenburg, 1641 auch als Consistorialrath u. 1643 als Obersteuerdirector. Nachdem er von dem Herzog schon zu mehrern diplomatischen Sendungen gebraucht worden war, wohnte er 1647—49 mit A. Carpzov als herzoglicher Bevollmächtigter den Friedensunterhandlungen in Münster u. Osnabrück bei, führte auch das Directorium im Evangelischen Fürstenrathe in Osnabrück. Er wurde 1649 nach seiner Rückkehr nach Altenburg Geheimer Rath u. 1653 Kanzler u. st. 24. Novbr. 1667.

Thumelikus, Sohn Hermanns (s. d. 1) u. der Thusnelde, wurde von Letzter in der römischen Gefangenschaft geboren u. in Ravenna erzogen.

Thumer Stein, so v. w. Axinit.

Thümmel, 1) Moritz August von T., geb. 27. Mai 1738 auf dem Rittergute Schönfeld bei Leipzig; studirte in Roßleben u. seit 1756 in Leipzig, wurde 1761 Kammerjunker bei dem Erbprinzen von Sachsen-Koburg u. nach dessen Regierungsantritt Geh. Hofrath, 1768 wirklicher Geh. Rath u. Minister. 1775—77 unternahm er, von seinem älteren Bruder begleitet, eine Reise durch Frankreich u. einen Theil Italiens. 1783 zog er sich von den öffentlichen Geschäften zurück, lebte auf Sonneborn im Gothaischen, dem Familiengute seiner Gattin, u. auf Reisen u. st. 26. Octbr. 1817 in Koburg. Er schr. die komische Epopöe: Wilhelmine od. der vermählte Pedant, 1764; die poetische Erzählung: Inoculation der Liebe, Lpz. 1771; den Roman: Reise in die mittäglichen Provinzen von Frankreich, ebd. 1791—1805, 10 Bde.; Sämmtliche Werke, ebd. 1811—12, 2. Aufl. ebd. 1820—21, 6 Bde., n. A. 1832 in 6 u. 1844 in 8 Bdn. Aus seinem Nachlasse, von F. F. Hempel herausgeg., erschien noch das scherzhafte Gedicht: Der heilige Kilian od. das Liebespaar, Lpz. 1819. Lebensbeschreibung von J. E. v. Gruner, ebd. 1819. 2) Hans Wilhelm von T., jüngster Bruder des Vor., geb. 17. Febr. 1744 in Schönfeld; studirte in Leipzig, wurde 1760 Page in Gotha, 1765 Kammerjunker u. dann Kammerassessor, begleitete den Lord Villiers u. später den Prinzen August von Gotha auf Reisen durch Deutschland u. Italien u. wurde 1783 Kammervicepräsident in Altenburg, wo er viel zur Abschaffung der ungemessenen Frohnen, zur Gründung einer Armendirection u. zur Errichtung von Armenhäusern that. 1805 Geh. Rath u. Minister geworden, lebte er abwechselnd in Gotha u. Altenburg, errichtete die später wieder eingegangene Armencolonie Neufrankenroda bei Gotha u. erwarb sich durch Abtragung der Wälle u. sonstige Verschönerungen Verdienste um Gotha, wie durch mehre Bauten um Altenburg. Schon früher hatte T. diplomatische Sendungen, so 1792 ins kaiserliche Hauptquartier nach Frankfurt u. 1803 nach Dänemark, übernommen, 1806 aber, als Gotha zum Rheinbund getreten war, wurde er 1807 zu diplomatischen Missionen nach Berlin, Königsberg, Dresden u. Paris zu Napoleon gebraucht; 1808—17 lebte er wieder seinen Dienstgeschäften u. nahm dann den Abschied. Er st. 1. März 1824 in Altenburg u. wurde in Nöbdenitz, einem seiner Güter, in einem unter den Wurzeln einer uralten Eiche ausgemauerten Grabe sarglos auf einer Moosbank liegend begraben. T. schr.: Lettres à Clio, Ronneb. 1808 (eine Schmeichelei für Talleyrand); Statistische, geographische u. topographische Beiträge zur Kenntniß des Herzogthums Altenburg, Altenb. 1818, kl. Fol.; Aphorismen eines Siebenundsiebzigjährigen, 1818, 2. Ausg. 1822; Nachgelassene Aphorismen, Frkf. 1827. 3) August Wilhelm von T., Stiefsohn von T. 1), geb. 1774 in Sonneborn bei Gotha; er st. 1814 als Oberst des königlich sächsischen Husarenregiments in Mons an den Folgen einer Verwundung in dem Gefecht bei Courtray; er schr.: Ferdinand (Roman), Lpz. 1803, 2. Aufl. 1805, 2 Thle.; Dramatische Scenen zum geselligen Vergnügen, Kob. 1804; Die kleinstädtischen Freier (Lustspiel), ebd. 1807.

Thümmig, Ludwig Ph., geb. 1697 in Kulmbach; wurde Professor der Philosophie in Halle, verlor aber seine Stelle zugleich mit seinem Freund Wolf u. wurde Professor der Philosophie u. Mathematik, sowie auch Pagenhofmeister in Kassel, wo er 1728 starb. Er schr.: Institutiones philosophiae Wolfianae, Frankf. 1725 f., 2 Bde.; De immortalitate animae, Halle 1721; De principio juris naturalis Wolfiano, Kassel 1724, u. a.

Thummim (jüd. Alterth.), s. u. Urim.

Thummius, Theodor, geb. 1586 zu Hausen in Württemberg, wurde 1608 Diakonus in Stuttgart, 1614 Superintendent in Kirchheim u. 1618 Professor der Theologie in Tübingen. Er erregte mit Osiander u. Nicolai einen Streit wegen der Erniedrigung Christi gegen die Gießener u. st. 1630. Schriften, herausgeg. von Osiander, Tüb. 1664.

Thumstauf, Marktflecken, so v. w. Donaustauf.

Thun, 1) Amtsbezirk des Schweizercantons Bern mit ausgezeichneten Weiden u. Wiesen, Viehzucht u. 26,050 Ew.; 2) Stadt darin in reizender Lage, an der Aare, unweit dem Thunersee (Hofstetten ist der Landeplatz der Dampfboote) u. an der Zweigbahn Bern-Thun, mit dem alten, 1182 erbauten Zähringen-Kyburger u. dem neuen, 1429 aufgeführten Amtsschlosse, Post- u. Telegraphenbüreau, eidgenössisches Waffendepot, Spital, Waisenhaus, Bibliothek, eidgenössische Militärschule (Applicationsschule), Gewerbschule, Manufacturen in Seide, große Ziegelbrennereien, Handel mit Käse u. Leinwand, zahlreiche Pensionen für Fremde, starker Fremdenverkehr; 3400 Ew. Auf der Thuner Allmend dabei, mit Gebäulichkeiten für das eidgenössische Militär, wurde 1852 ein großes Übungslager gehalten, auch finden daselbst jährlich große Übungen statt. Dabei das Blumensteinerbad (s. d.); 3) der Thunersee dabei, von $2\frac{1}{4}$ Meilen Länge u. $\frac{1}{2}$ Meile Breite, wird durch die Aare gebildet u. ist durchschnittlich 400—500 Fuß tief (an einer Stelle 726 Fuß); er liegt in 1713 F. Meereshöhe, nimmt die Simmen mit der Kander auf u. ist reich an Fischen, bes. Forellen, Aalböcken, Karpfen, Hechten; seine Ufer bieten die mannigfachsten Ansichten dar u. sind von ungeheuern Felsenmassen (Niesen, Stockhorn, Morgenhorn ꝛc.), von Weingeländen, Wiesen, Feldern, Wäldern, Dörfern besetzt; es findet auf ihm eine regelmäßige Dampfschifffahrt statt.

Thun (Thun u. Hohenstein), ein der Katholischen Confession folgendes Geschlecht, welches ursprünglich aus der Schweiz stammt, wo es im jetzigen Canton Bern die Grafschaft Thun mit Schloß u. Stadt besaß; seit dem Ende des 14. Jahrh. kommt es in Österreich vor u. ist jetzt noch in Tyrol u. Böhmen begütert; es erhielt 1530 den Freiherrenstand u. 1622 Aufnahme unter die steyerischen Landstände, bekam 1628 den Beinamen Hohenstein u. wurde 1629 in den Grafenstand erhoben. Die beiden noch blühenden Stämme haben den 1522 verstorbenen Anton von T. zu ihrem gemeinschaftlichen Stammvater, von dessen beiden Söhnen der ältere, Lucas, den Stamm Castell-Thunn, u. der jüngere, Cyprian, den Stamm Castell-Brughier stifteten. I. Stamm: Castell-Thunn in Trient, gegenwärtiger Chef: 1) Graf Matthäus, Sohn des 1848 verstorbenen Grafen Leopold, geb. 28. Nov. 1812, ist Conservator der Baudenkmale im Kreise Trient u. Magistratsrath zu Trient; seit 1843 in zweiter Ehe mit Karoline geb. Gräfin Arz v. Wasegg vermählt. II. Stamm: Castell-Brughier, zerfiel zu Anfang des 17. Jahrh. durch die Brüder Georg Sigmund u. Johann Cyprian, die Enkel des Stifters Cyprian, in zwei Linien: A) Linie von Castell-Brughier, jetziger Chef: 2) Graf Guidobald, Sohn des 1842 verstorbenen Grafen Joseph, geb. 25. Mai 1808, besitzt die Grafschaft Castell Fondo, ist Landstand u. Erblandjägermeister in Tyrol u. seit 1834 mit Theresia geb. Gräfin Guidi vermählt. B) Böhmische Linie; die drei Majorate derselben theilten die Söhne des 1788 verstorbenen Grafen Johann Joseph Anton, nämlich Franz Joseph, Wenzel Joseph u. Johann Nepomuk Joseph: a) Majorat Klösterle, dessen erster alleiniger Besitzer war: 3) Graf Franz Joseph, geb. 14. Septbr. 1734, war österreichischer wirklicher Geh. Rath u. seit 1761 mit Maria Wilhelmine geb. Gräfin von Ulfeld vermählt. Jetziger Chef ist: 4) Graf Joseph, Enkel des Vor. u. Sohn des verstorbenen Grafen Joseph Johann Baptist, geb. 24. Febr. 1794, ist österreichischer Geh. Rath u. erbliches Mitglied des Herrenhauses des Reichsraths, seit 1816 mit Francisca geb. Gräfin Thun u. Hohenstein aus dem Majorat Choltitz vermählt; sein ältester Sohn Oswald, geb. 1817, ist Besitzer des Majorats Klösterle nebst Felixburg (2,66 □M. mit 8400 Ew.) u. Fünfhunden (0,28 □M. mit 1200 Ew.) im böhmischen Kreise Saaz, sowie anderer Güter in den Kreisen Tschaslau u. Leitmeritz. b) Majorat Tetschen, bestehend aus der gleichnamigen Fideicommißherrschaft (5,20 □M. mit 18,000 Ew.) im böhmischen Kreise Leitmeritz u. der Allodialherrschaft Perutz im Kreise Rakonitz; Stifter: 5) Graf Wenzel Joseph, Bruder von T. 3), geb. 6. Febr. 1737, war österreichischer Generalfeldmarschallieutenant, seit 1768 mit Maria Anna geb. Gräfin Kolowrat-Liebsteinsky vermählt u. st. 15. Decbr. 1796. Jetziger Chef ist: 6) Graf Franz, Sohn des Vor., geb. 3. Octbr. 1786, Geh. Rath, seit 1844 Wittwer von Theresia geb. Gräfin Brühl; sein ältester Sohn 7) Graf Franz, geb. 13. Juni 1809, ist österreichischer Ministerialrath a. D. 8) Graf Friedrich, Bruder des Vor., geb. 8. Mai 1810, war österreichischer Gesandter bei dem am 9. Mai 1850 eröffneten Frankfurter Congreß u. wurde nach der Reactivirung des Deutschen Bundestages Präsident desselben, 1852—1854 österreichischer Gesandter in Berlin u. Ende 1859 in Petersburg. Er ist seit 1845 mit Leopoldine geb. Gräfin Lamberg vermählt. 9) Graf Leo, Bruder des Vor., geb. 7. April 1811, trat in den österreichischen Staatsdienst u. stieg bis zum Hofsecretär bei der Hofkanzlei in Wien; er wurde in der Revolution 1848 in Prag Landesverweser u. Präses der provisorischen Regierung, welchen Posten er nach der Einnahme Prags durch Windischgrätz verlor, u. erhielt 28. Juni 1849 das Portefeuille des Cultus u. öffentlichen Unterrichts, welches er in Folge der Einführung der Constitution im Octbr. 1860 abgab. Als Cultusminister hat er sich sehr um das Unterrichtswesen in Österreich verdient gemacht; unter ihm wurde auch das Concordat 1855 abgeschlossen. Er ist jetzt Mitglied des Herrenhauses des Reichsraths auf Lebenszeit u. seit 1847 mit Karoline geb. Gräfin Clam-Martinicz vermählt. Er schr. u. a.: Über den gegenwärtigen Zustand der Böhmischen Literatur, Prag 1842; Über die Stellung der Slowaken in Ungarn, ebd. 1843. c) Majorat Choltitz, Stifter: 10) Graf Johann Nepomuk Joseph, geb. 26. Juli 1742, war österreichischer Oberst u. mit Maria Theresia geb. Gräfin von Attems vermählt; gegenwärtiger Chef ist: 11) Graf Theodor, Enkel des Vor. u. Sohn des 1861 verstorbenen Grafen Johann, geb. 30. Juli 1815, Besitzer der Fideicommißherrschaft Choltitz (0,96 □M. mit 5100 Ew.) im böhmischen Kreise Chrudim, ist österreichischer Major in der Armee u. seit 1850 mit Maria geb. Gräfin Kinsky vermählt.

Thunar, bei den alten Sachsen so v. w. Donar.

Thunbaß, so v. w. Subbaß.

Thunberg, 1) geb. 1708, schwedischer Architekt, verbesserte die Werfte zu Stockholm u. Sweaborg, legte 1752 bei Trollhätta die Schleußen an (s. u. Trollhättakanal) u. st. 1788; er schr.: Methode, Bauten unter dem Wasser anzulegen, Stockh. 1774. 2) Karl Peter, geb. 1743 in Jönköping, studirte seit 1761 in Upsala unter Linné Naturkunde, ging 1772 in Diensten der Holländisch-ostindischen Ge-

sellschaft als Arzt nach dem Cap, von wo er drei Jahre lang Reisen in das Innere des Landes machte u. 1775 nach Batavia ging u. die holländische Gesandtschaft nach Japan begleitete. 1777 u. 1778 kehrte er über Batavia, Ceylon u. das Cap nach Schweden zurück, schenkte der Universität zu Upsala seine Sammlungen von Naturalien, welche jetzt in einem besonderen Museum Thunbergianum verwahrt werden, wurde Professor der Botanik u. st. 8. August 1828 auf seinem Landsitze Tunaberg bei Upsala. Außer seinen Reisen (franz. von Langlès u. Lamarck, deutsch von Groskurd, Lpz. 1792) schr. er: Flora japonica, deutsch ebd. 1784; Icones plantarum japon., Ups. 1794—1802, Fol.; Prodromus plantarum capensium, ebd. 1794—1800, 2 Thle.; Flora capensis, ebd. 1807—13, Fol.; Dissertatt. acad., ebd. 1779—1801, 3 Bde.

Thunbergia (T. *L.)*, Pflanzengattung, benannt nach Thunberg 2), aus der Familie der Rubiaceae-Eugardenieae, zur 2. Ordn. der Didynamie *L.* gehörig; Arten: T. grandiflora, mit großen blauen, T. fragans, mit wohlriechenden Blumen, ostindische Schlingsträucher; T. capensis, mit gelben Blumenkronen, am Cap, Zierpflanze; T. Harrisi, eine der schönsten Kletterpflanzen für das Warmhaus, von ungleich größerer Schönheit als T. larvifolia, mit welcher sie früher für identisch gehalten wurde; die glänzend blauen Blumen mit blaßgelbem Schlunde sind sehr groß u. schön.

Thunder Bay River (spr. Shond'r Beh Riww'r), Fluß im nördlichen Theile der Halbinsel des Staates Michigan (Nordamerika), fällt in die die Küste der Grafschaft Alpena bespülende Thunder Bay des Huronen Sees.

Thünefeld, ein altes, stifts- u. ritterbürtiges Geschlecht in Franken, gehörte zum reichsritterschaftlichen Canton Steigerwald, wo sein 1414 verkauftes Stammhaus Thünefeld unweit Schlüsselfeld gelegen ist; es wurde 1570 in den Reichsfreiherrnstand erhoben u. blüht noch jetzt in Baiern, wo sein dermaliger Chef ist: Freiherr Maximilian, geb. 1814, ist baierischer Rittmeister.

Thuner See, s. Thun 3).

Thunfisch (Thunin, Thynnus *Cuv.)*, Gattung aus der Fischfamilie der Makrelen; die erste Rückenflosse zieht sich bis gegen die zweite hin u. um die Brust ein Schild, gebildet durch größere u. etwas rauhere Schuppen, u. zwischen den zwei kleinen Kanten des Schwanzes liegt noch ein knorpeliger Kiel; nach Linné nicht getrennt von Scomber; Arten: T. (T. vulgaris, Scomber t. *L.)*, hat 8—9 goldgelbe Nebenflossen, glatte, gegen den Rücken gebogene Seitenlinien, oben stahlblau, unten silberig, sehr dick; ist einer der größten eßbaren Fische, gewöhnlich 1—2 Fuß, aber auch bis zu 3, ja 5 Ellen lang, 400, nicht selten 1000, selbst 1800 Pfund schwer, bes. im Mittel- u. im Schwarzen Meere, doch auch in der Nordsee u. in den amerikanischen u. chinesischen Gewässern, hält sich Winters in der Tiefe auf, steigt des Frühjahrs auf, zieht sich in Schaaren (zu Hunderten u. Tausenden), welche gewöhnlich ein Viereck bilden u. großen Lärm machen, an die Küsten, bes. in die Nachbarschaft der Flußmündungen, um seine Eier (nur von Hirsenkorngröße) abzulegen. Er ist sehr gefräßig, fängt kleinere Fische dadurch, daß er schnell in einer Schneckenlinie schwimmt, einen Wasserwirbel erregt u. so den Raub zusammentreibt. Daß er aus den nördlichen Meeren in die südlichen ziehe, ist nicht erwiesen. Der Fang des T-s im April bis Juni ist für die Bewohner der Küsten, bes. des Mittelmeers, von Wichtigkeit u. in Sardinien, an der italienischen u. spanischen Küste Gegenstand von Volkslustbarkeit. Um ihn zu fangen, werden große Fischnetze hinter einander gestellt, daß sie verschiedene Kammern (oft von der Länge einer Stunde) bilden, von welchen die letzte aus den stärksten Garnen besteht; diese Anstalten (ital. Tonnaro, franz. Madrigue) werden zwischen zwei Inseln, od. einer Insel u. dem Festlande getroffen u. dem Zuge der Fische entgegengestellt. In der letzten Kammer (Todtenkammer) werden die T-e mit Harpunen todtgestochen. Bei Sardinien fängt man jährlich auf 45,000 Stück; es werden hier öffentliche Andachten für den glücklichen Thunfischfang abgehalten, ihre Züge mit Musik u. Kanonenschüssen begrüßt, besondere Wächter geben durch Auslaufen ihrer Bote das Zeichen, so bald sie einen Zug T-e erblicken. Die an das Land gebrachten Fische werden zerhackt, eingesalzen u. bes. zur Schiffskost verkauft; aus den schlechteren Theilen wird Thran gesotten. Auch marinirt man die T-e, indem man das Fleisch auf großen eisernen Rosten bratet u. es dann mit Salz, Pfeffer, Gewürznelken u. Lorbeerblättern in Fässern einpackt, od. man kocht die reingewaschenen Fleischstücken in mit Gewürzen versetztem Salzwasser, thut sie in Fässer od. Flaschen u. übergießt sie mit Öl. Roggen u. Lebern werden besonders eingesalzen. Auch wird das Fleisch, nach den verschiedenen Theilen sortirt, verpackt. Die Bauchstücke heißen Sorra, das dicke Fleisch Carne netta, die übrigen geringern Theile Businaglia. Kleinflossiger T. (T. brachypterus), T. thunnina, T. pelamys (Bonite). Es gibt einige Versteinerungen, welche von dem T. od. einem ähnlichen Fische herrühren.

Thüngen, Marktflecken im Landgerichte Karlstadt des baierischen Kreises Unterfranken, an der Wern; 2 Schlösser, schöne Gärten, Wein- u. Getreidebau; 1000 Ew. Seit 1626 gehört ½ der Gefälle dem Juliushospital in Würzburg.

Thüngen, ein altes reichsritterschaftliches u. stiftsfähiges, zum ehemaligen Canton Rhön u. Werra gehöriges Geschlecht, dessen ältestbekannter Stammvater ist: **1)** Andreas, welcher 1270 lebte u. mit Sara geb. Wolfskehl von Reichenberg vermählt war. Durch seine Enkel Andreas u. Lutz, Söhne des Dietz, zerfiel das Geschlecht in die beiden nach denselben genannten, noch blühenden Linien: **A)** Andreas'sche Linie zu Burgsinn, 1700 in den Freiherrnstand erhoben; Stifter: **2)** Andreas, welcher 1331 das Schloß Reußenberg im Stifte Würzburg erbaute, mit Elisabeth geb. von Grumbach vermählt war u. 1345 starb; jetziger Chef ist: **3)** Freiherr Ludwig, geb. 1794, ist Herr auf Burgsinn, Heßdorf u. Reußenberg u. baierischer Kreis- u. Stadtgerichtsdirector zu Amberg. **B)** Lutzische Linie, 1768 in den Freiherrnstand erhoben; Stifter: **4)** Lutz, Bruder von T. 2); **5)** Konrad, wurde 1519 Fürstbischof von Würzburg u. st. 16. Juni 1541; unter ihm verheerte der Bauernkrieg das Erzstift. **6)** Graf Hans Karl, geb. 1648; trat früh in lothringische Kriegsdienste u. stieg bis zum Major; er dämpfte 1673 einen Aufstand in Burgund u. befehligte 1674 in Besançon, das er an die Franzosen übergeben mußte. Nach der Schlacht von Seneffe, im Aug. 1674, trat er

in die Dienste des Fränkischen Kreises u. befehligte 1676 ein Regiment, wurde 1678 Commandant von Strasburg, führte 1683 als Generalmajor das fränkische Kreiscontingent nach Ungarn u. wohnte der Belagerung von Neuhäusel u. 1685 dem Treffen bei Gran bei, worauf ihn der Kaiser als Generalmajor in der österreichischen Armee anstellte u. 1688 zum Feldmarschalllieutenant ernannte. Als solcher befehligte er in Franken u. vertheidigte Mainz; 1690 nahm ihn der Kurfürst von Mainz als Generalfeldzeugmeister in seine Dienste. Er befehligte 1692 die Reichsarmee, wurde 1694 vom Kaiser in den Freiherrnstand erhoben, 1696 zum Feldmarschall u. nach dem Ryswijker Frieden zum Gouverneur von Philippsburg ernannt. 1702 leitete er die Belagerung von Landau, eroberte 1704 Ulm u. stand dann als zweiter Feldmarschall bei der Reichsarmee, welche er während der öfteren, durch Krankheit verursachten Abwesenheit des Prinzen Ludwig von Baden befehligte. 1708 erhob ihn Kaiser Joseph I. in den Reichsgrafenstand. Er st. 1709 im Lager bei Speier ohne Nachkommen. 7) Freiherr Adolf Siegmund, Neffe des Vor.; trat jung in kaiserliche Kriegsdienste u. zeichnete sich gegen die Türken u. Baiern aus. 1737 eroberte er als Generalmajor Nissa, wurde 1741 Generalfeldzeugmeister, vertrieb 1745 die Franzosen u. Baiern aus der Pfalz u. eroberte Neumarkt. Er verlor 4. Juni bei Hohenfriedberg ein Bein, wurde gefangen u. st. an demselben Tage. Diese Linie theilte sich durch die beiden Brüder Hans Karl u. Philipp Volpert in zwei Äste: a) Ast zu T. u. Roßbach, dessen gegenwärtiger Chef ist: 8) Freiherr Wilhelm, geb. 1805, Herr auf T. u. Roßbach, lebenslänglicher Reichsrath der Krone Baiern. 9) Freiherr Wolfgang, Bruder des Vor., geb. 1814, ist seit 1859 baierischer Ministerresident in Kassel. b) Ast zu Zeitlofs, jetziger Chef: 9) Freiherr Philipp, geb. 1796, Senior der Familie, Erbküchenmeister des Herzogthums Franken, Herr zu Zeitlofs, Weißenbach u. Höllrich, erblicher Reichsrath der Krone Baiern.

Thüngersheim, Dorf im Verwaltungsdistrict Würzburg des baierischen Kreises Unterfranken, am Main u. der Baierischen Westbahn; Sandsteinbruch, Weinbau; 1400 Ew.

Thung-tu, so v. w. China, s. d. B).

Thung-ung, Stadt auf der chinesischen Insel Hainan, soll 50,000 Ew. haben.

Thunmann, Joh., geb. 1746 in Südermanland u. st. 1778 als Professor in Halle; er schr.: Recherches sur l'histoire ancienne de quelques peuples du Nord, herausgeg. von Büsching, Berl. 1772; Recherches sur l'hist. des peuples de l'Europe orientale, Lpz. 1774; De confiniis historicae et poeticae orationis, Halle 1772; Die letzten Jahre des Antiochos Hierax, ebd. 1773; Die alte poetische Literatur des Nordens, ebd. 1775; Entdeckung von Amerika, 1776.

Thunnen, so v. w. Makrelen.

Thunöe, kleine Insel zwischen der Insel Samsöe u. der Ostküste Jütlands, ist holzreich u. hat 300 Ew.

Thunstetten, Pfarrdorf im Amte Aarwangen des Schweizercantons Bern; Schloß (ehemals Johannitercomthurei); die Gemeinde hat 1780 Ew.

Thupha, s. Fadenschwamm.

Thur, linker Nebenfluß des Rhein in den Schweizercantonen St. Gallen, Thurgau (welchem sie den Namen gibt) u. Zürich; entspringt aus zwei Quellen am Hochsentis u. den Kurfirsten, nimmt den Neckar, die Glatt, Sitter u. Murg auf u. mündet nach einem 12½ Meilen langen Laufe bei Flaach.

Thür, 1) (Thüröffnung), die Öffnung in einem umschlossenen Raume od. Behältnisse, durch welche man in denselben gelangen u. welche mit einem beweglichen, meist aufrecht stehenden flächenartigen Körper geschlossen werden kann; 2) (Thürflügel), der die Thüröffnung verschließende Körper. Man unterscheidet die Haupteingangsthüren von den Hinterthüren u. den Seitenthüren, an der Seite eines Gebäudes od. neben der Hauptthür; die größeren Stubenthüren von den Nebenthüren, welche zu Kammern u. Nebengemächern führen. Keller-, Schuppen- u. Gartenthüren ꝛc. werden häufig von Latten od. eisernem Gitterwerk hergestellt. Dicht schließende T-en sind aber aus Bretern od. Pfosten einfach zusammengefügt (Breterthüren), od. sie sind künstlicher zusammengesetzt (gestemmte T-en) u. bestehen aus Rahmstücken, stärkeren Pfosten als Einfassung ringsum u. zur Abtheilung in kleinere Felder, u. der Füllung (s. d. 8), den schwächeren zwischen dem Rahmenholz eingeschobenen u. mit Gliederungen eingefaßten od. mit Schnitzwerk, ausgelegter Arbeit od. Malerei versehenen Bretern. Je nachdem die ganze Thüröffnung durch einen einzigen Flügel geschlossen wird, od. (wie gewöhnlich bei größerer Breite der T.) zwei Flügel gemeinschaftlich den Verschluß bilden, nennt man die T. einflügelig od. zweiflügelig (Doppelthür). Eine häufig vorkommende Art der einflügeligen T-en sind die Kreuzthüren, bei denen der ganze Thürflügel durch in der Mitte sich kreuzende Rahmstücken in vier Felder od. Füllungen getheilt wird. Da, wo man durch die T. zugleich Licht gewinnen will, werden die oberen Füllungen der T-en offen gelassen u. verglast (Glasthüren). Bei zweiflügeligen T-en ist an einem der Flügel an einer Seite eine vortretende Leiste (Schlagleiste od. Beistoß) befestigt, gegen welche der andere Flügel beim Schließen sich anlegt, u. welche zugleich den Schluß der Fuge bewirkt; sind die Flügel nicht von gleicher Breite, so bringt man der Symmetrie wegen zwei Schlagleisten an, von denen die eine am aufgehenden Flügel sich befindet u. nur aufgelegt (blind) ist. Gebrochene T-en, d. h. solche, welche aus zwei, neben od. über einander befindlichen Theilen bestehen, von denen für gewöhnlich blos der eine sich öffnet, wendet man da an, wo zum Öffnen des ganzen Flügels nicht ausreichender Raum vorhanden ist. Die äußere feststehende Umrahmung der Thüröffnung heißt Thürgerüst (s. d.). Den T-en gibt man meist die doppelte Breite zur Höhe, doch dürfen sie nicht niedriger als 3 Ellen sein. Große Doppelthüren macht man 2½—3½ Ellen, einfache T-en 1½—2 Ellen breit; T-en, welche zu Cabinetten führen u. hinter Tapeten versteckt sind, dürfen wenigstens nicht schmäler als 1¼ Elle sein. Bei Thürgerüsten mit Rundbogensturz wird die Höhe des aufgehenden Theils der T., d. h. der Thürflügel, durch den Kämpfer bestimmt, während das Bogenfeld feststehend gemacht u. verglast wird (T-en mit Oberlicht). Auch bei sehr hohen (z. B. Haus-) T-en mit geradem Sturz od. Stichbogen wird der oberste Theil der Öffnung als Oberlicht benutzt (Fenster). Das horizontale feststehende Holz, welches das feststehende Oberlicht

vom aufgehenden Flügel trennt u. letzterem als Anschlag dient, heißt Loos- od. Latteiholz. Über dem Sturze der Hausthüren wird häufig noch ein vorspringendes, aus verschiedenen Gliedern bestehendes Gesimse, das **Thürgesimse**, od. eine Verdachung angebracht, welche mit den übrigen Verzierungen des Hauses in Übereinstimmung steht. Befindet sich zwischen dieser Verdachung u. dem Sturze noch ein plattes od. verziertes Feld, so heißt dasselbe Fries. An dem Thürgestelle werden die Thürflügel mittels der Thürbänder (s. d. u. Band 2) beweglich befestigt; diese werden an der äußeren Seite der Flügel angenagelt od. eingelassen; sie endigen in ein Ohr u. werden mit diesen auf eiserne, rechtwinklig gebogene Haken (**Thürangel, Thürhaken, Thürhaspen**) gehängt, welche in das Thürgewände eingeschlagen od. eingekittet sind; der aufrecht stehende Theil des Haspens, um welchen das Thürband sich dreht, heißt Dorn. Bei schweren T-en bekommt der Thürhaken (Stützhaken) eine Verlängerung nach unten u. wird mit dieser an dem Thürgewände befestigt. Bei sehr schweren T-en bringt man am vordern Ende eine kleine Rolle an, mit welcher sich die T. gegen eine Laufschiene stützt, auf welcher die Rolle beim Öffnen der T. hinläuft. Bei einfachen T-en bringt man anstatt der Bänder zwei Zapfen an, welche hinten an der T. oben u. unten über dieselbe vorstehen, unten in einer Pfanne u. oben in einem Halslager laufen u. so die Drehachse für die T. bilden. In eleganteren Wohnräumen u. an feinern Schränken verwendet man nur eingelassene Charnierbänder od. Fischbänder, welche keinen Thürhaken erfordern u. höchstens das Gewinde sehen lassen. An Packhäuser, Speichern ꝛc. ist die T. oft gar nicht an Bändern aufgehängt, sondern sie läuft in einer Art Falz od. Nuth auf Rollen; man wählt diese Einrichtung zur Raumersparniß, da diese T-en gar nicht aufschlagen, sondern zur Seite geschoben werden. Um die T. fest zu verschließen, sind das **Thürschloß** (s. u. Schloß A) u. der **Thürriegel**, bei geringeren T-en auch blos Klinken u. Ketteln angebracht. Vgl. Thor. Werden die Thüröffnungen nicht durch Flügel, sondern nur durch Gardinen von schwerem Stoff geschlossen, so nennt man sie Portièren. Bei den alten Griechen wurde die Hausthür (Thyra, od. wenn es Flügelthüren waren, Thyrai) nach Innen zu aufgemacht u. beim Herausgehen zugezogen; verschlossen war sie mit einem hölzernen Querriegel (s. u. Schloß). Die Römer unterschieden Valvae, ganze Flügel, welche nach der Breite in zwei Theile über einander schlugen, u. Fores, in der Mitte ganz getrennt u. schlugen nach zwei Seiten auf (Bifores); waren sie sehr hoch, so wurden sie auch noch einmal nach der Länge getheilt u. hießen Quadrifores. Die T-en bewegten sich nicht mit Bändern auf Haken, sondern hinten am Thürflügel war ein Holz befestigt, welches oben u. unten mit Erz beschlagen war u. mit diesem Beschlage in ehernen Platten lief, welche in der Schwelle u. in dem Sturze der Thüreinfassung angebracht waren; dies hieß Cardo. Die T-en bei reichen u. vornehmen Leuten waren mit Metall u. allerhand Kunstarbeiten verziert. Außen an der T. waren, wie jetzt noch sehr gewöhnlich in Italien, Klopfer (Marculi, Mallei) befestigt, womit man dem Thürhüter das Zeichen zum Öffnen gab; statt der Klopfer waren an manchen T-en auch Klingeln.

Thurant (**Thuron**), Burgruine bei Alken (s. d.).

Thürbekleidung, s. u. Thürgerüst 1).

Thürchensäge, der gewöhnlichen Säge ähnliche, kleinere Säge des Böttichers.

Thurdossin (Turdossin), Marktflecken im ungarischen Comitat Arva, an der Arva; Steuer- u. Postamt; 1500 Ew.

Thüreinfassung, so v. w. Thürbekleidung.

Thürel, s. u. Saugwerk. **Thürelröhre**, die nächste Röhre unter der Kolbenröhre.

Thüren, so v. w. Walldürn.

Thürfeld, 1) so v. w. Füllung; 2) die Fläche über einer innern Thür bis an die Decke od. über einer äußern Thür bis an das Fenster od. den Sims des nächsten Stockwerks, welche gewöhnlich besonders verziert od. mit einer Votivtafel, einer Landschaft, Ornament u. dgl. bemalt wird.

Thurgamoß, fabelhafter König im Kaukasus, lebte nach der georgischen Sage 1792 Jahre nach Adam am Ararat u. wurde 600 Jahre alt. Er gilt als der Stammvater aller kaukasischen Völker durch seine acht Söhne.

Thurgau, 1) Canton der Schweiz, an Baden, den Bodensee u. die Cantone St. Gallen, Zürich u. Schaffhausen grenzend, 18,07 QM. Die kleine Exclave Schloß u. Dorf Horn am Bodensee ist von St. Gallischem Gebiet umschlossen. Der Canton bildet ein fruchtbares Hügel- u. Wellenland, gehört der Schweizerhochebne an u. wird von mehren Hügel- u. Bergreihen, Ausläufern der Appenzeller u. St. Galler Gebirge, durchzogen; in diesen ist der höchste Berg das 3068 Fuß hohe Hörnli, dann der Haselberg 2533 Fuß, Homberg 2416 Fuß, Gabris 2321 Fuß, Ottenberg 2065 Fuß u. a. Flüsse: Thur (mit Sitter u. Murg), Rhein (Grenze gegen Schaffhausen u. Baden); See: Bodensee (mit dem Untersee); einige kleine Seen im Innern. Klima: mild u. freundlich u. selbst zum Gedeihen südlicher Früchte förderlich. Producte: Vieh, Wild, Fische, Getreide, Wein, Obst (der obstreichste Canton), Futterkräuter, Holz, Steinkohlen, Torf. Die Einwohner, 90,080 (davon über ¾ protestantischer, ¼ katholischer Confession) sind deutscher Abstammung u. Sprache, beschäftigen sich mit Acker-, Wein-, Obstbau, Flachs- u. Hanfbau, Viehzucht, Fischerei (bes. am Bodensee). Rücksichtlich des Erziehungswesens gab es 1852 266 Elementar-, 6 Secundarschulen, 1 Schullehrerseminar, 1 Landwirthschaftliche u. 1 Cantonsschule; die Klöster sind 1848 aufgehoben. Handel mit Wein, Cyder, trockenem Obst, Vieh u. den Erzeugnissen der Industrie (Baumwollen- u. Wollenspinnerei u. Weberei, Färberei, Leinweberei, Tabakfabrikation). Derselbe wird durch den Bodensee, durch durchgehende Straßen u. durch die Schweizer Nordostbahn (Romanshorn-Frauenfeld ꝛc.), welche den Canton durchschneidet, gefördert. Die demokratische Staatsverfassung ist vom 14. April 1831 (abgedruckt in: Bernhauser, Verfassung der schweizerischen Eidgen., Trogen 1833, I. S. 290), zuletzt 1849 revidirt. In der Gesammtheit der Cantonsbürger beruht die Souveränetät, Gleichheit vor dem Gesetze, der politischen Rechte, Petitionsrecht, Freiheit der Presse, des Erwerbs u. Handels, Verkehrs im Innern, Unantastbarkeit des Eigenthums, Ablösung der Grundlasten, Veräußerlichkeit des Bodens, ordentlicher Gerichtsstand, Öffentlichkeit der Polizei u. Verwaltung durch temporäre u. verantwortliche Beamte, volle Glaubens- u. Gewissensfreiheit sind gewährleistet, Militär-

capitulationen mit fremden Staaten u. Stiftung neuer geistlicher Körperschaften untersagt. Der Canton ist in acht Bezirke (Frauenfeld, Tobel, Weinfelden, Bischofzell, Arbon, Gottlieben, Steckborn u. Dießenhofen), diese in 32 Kreise u. diese zusammen in 72 Municipalgemeinden getheilt. Jeder Kreis bildet eine Urversammlung aus den wenigstens 20jährigen Bürgern zur Abstimmung über Verfassungsgesetze u. jährlich zur Wahl der Mitglieder des Großen Rathes, der Friedens- u. Kreisrichter. Die Bezirkswahlversammlungen, gebildet aus 10 Ausschüssen auf je 100 Bürger auf 3 Jahre, wählten die Bezirksbehörden. **Staatsverwaltung**: Die gesetzgebende u. aufsehende Gewalt übt ein jährlich zwei Mal zu Weinfelden u. Frauenfeld ordentlicher versammelter Großer Rath, dessen Mitglieder (auf je 220 stimmberechtigte Cantonseinwohner kommt ein Mitglied), aus den Stellvertretern des Volkes gewählt, alle 3 Jahre erneuert werden. Er entscheidet über Gesetzvorschläge, Organisation der Verwaltung u. des Staatshaushaltes, Ernennung u. Instruction der Tagsatzgesandten, Begnadigung, Krieg u. Frieden, Staatsbündnisse u. Bundesangelegenheiten; ernennt die Mitglieder des Regierungsrathes, der höhern Gerichts- u. Militärbehörden. Die höchste Vollziehungs- u. Verwaltungsbehörde ist ein **Regierungsrath**, bestehend aus sieben Mitgliedern (inbegriffen den Director der Staatskanzlei), welche in derselben Zeit wie die des Großen Rathes erneuert werden, u. deren Präsident für die Dauer eines Jahres ernannt wird. Derselbe darf bei außerordentlichen u. gefahrdrohenden Zeitumständen außerordentliche Maßnahmen ergreifen, ist aber gehalten dem Großen Rathe davon Rechenschaft abzulegen, überhaupt demselben alljährlich u. so oft es derselbe verlangt Bericht über seine Amtsführung zu erstatten. Der erste Vollziehungsbeamte des Bezirks ist der Bezirksstatthalter für die Dauer von 3 Jahren erwählt, welchem auch die Erhaltung der öffentlichen Sicherheit u. der polizeilichen Ordnung obliegt. Jeder Bezirk hat einen **Bezirksrath**, bestehend aus dem Statthalter als Präsident u. zwei Mitgliedern, welchem die nächste Aufsicht über die Besorgung des Notariats-, des Vormundschafts- u. Armenwesens u. über die Verrichtungen der Gemeindeverwaltungen zusteht. **Gerichtsverfassung**: Die erste Instanz für Rechtssachen von geringerem Werth bildet in jedem Kreise ein für 3 Jahre ernannter Friedensrichter u. ein collegial eingerichtetes Kreisgericht; über demselben steht als zweite Instanz, an welche wider die Entscheidungen der Friedensrichter u. Kreisgerichte recurrirt u. appellirt werden kann, u. zugleich als erste Instanz für die wichtigeren Processe für jeden Bezirk ein Bezirksgericht u. über diesem wieder als Cassationsinstanz das aus 11 vom Großen Rath auf 6 Jahre gewählten, jährlich zu einem wiederwählbaren Dritttheil austretenden Mitgliedern gebildete Obergericht. Für wichtigere Criminalsachen wurden außerdem im März 1852 Geschwornengerichte eingeführt. Ein neues Strafgesetzbuch erschien 1841, das Civilrecht beruht zum großen Theil noch auf alten Statuten, gesammelt von Fr. Ott. Jeder Gemeinde steht ein gewählter Ortsvorsteher vor; die Ortsgemeinden bilden verbunden Municipalgemeinden, welcher ein Gemeinderath aus wenigstens fünf Mitgliedern vorgesetzt ist u. welcher auch Generalversammlungen berufen kann. Die Vertheilung der Rathsstellen unter die verschiedenen Confessionen ist eine bestimmte. Ein **Kirchenrath** (aus beiden Confessionen gewählt u. aus je fünf Mitgliedern bestehend) hat die Aufsicht über die kirchlichen Angelegenheiten, ein **Erziehungsrath** von fünf Mitgliedern leitet die Schulangelegenheiten. Außerdem übt ein **Sanitätsrath** von fünf Mitgliedern die oberste Aufsicht über das Gesundheitswesen des Cantons. In den Schweizer Nationalrath sendet der Canton vier, in den Ständerath zwei Mitglieder. Das Geldcontingent beträgt 44 Rappen per Kopf; das **Mannschaftscontingent** an Infanterie 27 Compagnien mit 3146 M., an Scharfschützen 300 M., an Cavallerie 137 Dragoner, an Artillerie 255 M. u. 64 M. Packtrain, 120 Trainpferde, 4 Sechspfünderkanonen u. 2 24pfündige Haubitzen. **Wappen**: ein von Silber u. grün schräg getheilter Schild, in jedem Felde schreitet ein silberner Löwe aufrecht vor. **Hauptort**: Frauenfeld (s. d.). **Münzen, Maße u. Gewichte**. Man rechnet jetzt (seit 1850) im Canton T. wie in der ganzen Schweiz (s. d. S. 629) nach Franken des französischen Münzfußes (8 Sgr.); früher nach Gulden zu 60 Kreuzer à 4 Angster od. Pfennige im ungefähren Werthe des 24½ Guldenfußes od. nach Schweizer-Franken zu 10 Batzen à 10 Rappen. Geprägte Münzen hat der Canton nur Scheidemünze in Billon zu 5, 1 u. ½ Batzen u. Kreuzer. Maße u. Gewichte sind die allgemein schweizerischen (s. u. Schweiz S. 629). Als alte Längenmaße waren die von Appenzell u. St. Gallen (s. b.) gebräuchlich. In Frauenfeld hielt das Viertel à 16 Mäßlein, für glatte Frucht 24,7, für rauhe Frucht 28,9 Liter; der Eimer hat 32 Maß à 1,59683 Liter. Das alte Gewicht wie in Appenzell. Vgl. Geographisch-statistische Darstellung des Cantons T., Zürich 1811; Tageblatt u. Beschlüsse u. Decrete des Cantons T., Frauenf. 1803—12, 10 Thle.; Officielle Samml. der Gesetze u. Verordnungen für den Canton T., ebd. 1817; Krapf, Geschichte der Strafrechtspflege in der Landvogtei T. vom J. 1417 bis zum J. 1798 in der Zeitschrift für Schweizerisches Recht, Bd. 4, S. 7 ff.; C. Widmer, Beitr. zur Thurgauischen Rechtspflege, 1843, 44, 2 Bde., u. Desselben Thurgauische Straffälle, Zürich u. Frauenfeld 1846, 1 Bd.

T., als Gau, zu welchem ehemals noch das ganze Gebiet von Zürich, die Grafschaft Baden, die alte Landschaft der Abtei St. Gallen, Toggenburg u. Appenzell gehörten, war in den mittlern Zeiten ein Theil des Herzogthums Alemannien, von welchem es Kaiser Heinrich IV. absonderte u. dem Hause Zähringen schenkte. Nach der Erlöschung desselben 1218 kam T. an das gräfliche Haus von Kyburg u. von diesem durch Erbschaft an die Grafen von Habsburg u. das von demselben abstammende Haus Österreich. 1417 verpfändete Kaiser Sigismund das Landgericht T. um 3100 Fl. an die Stadt Constanz. Die Oberherrschaft über T. verlor Österreich 1460, wo sich die Eidgenossen, Bern ausgenommen, vom Papst Pius II. bewegen ließen den Herzog Sigismund von Österreich anzugreifen u. demselben T. zu entreißen, worauf das Land von den alten Cantonen gemeinschaftlich regiert wurde. In dem, den Schwabenkrieg endigenden Baseler Frieden von 1499 traten Kaiser Maximilian I. u. die Stadt Constanz den sieben regierenden Cantonen u. den Ständen Bern, Freiburg u. Solothurn das Landgericht u. die Vogtei Frauen-

feld ab u. 1712 endlich erhielt in dem, auf den zweiten Toggenburger Krieg folgenden u. mit fünf katholischen Ständen geschlossenen Frieden von Aarau, Bern die Mitregierung über T., doch so, daß Glarus in seinem Recht aller 14 Jahre einen Landvogt dahin zu bestellen verblieb. Das Land war damals in das obere u. untere T. getheilt; die Landvögte, welche je 2 Jahre regierten, residirten zu Frauenfeld. Sie hatten ein Landgericht von 12 Richtern unter dem Landamman, welches im Namen der zehn Stände gehalten wurde, aber seit 1712 nicht in Criminalfällen richtete. Während bei Verwandelung der Schweiz in die Helvetische Republik 1798 T. einen der 18 Cantone derselben bildete, trat er 1803 bei Einführung der Mediationsverfassung in die Rechte eines selbständigen Cantons ein. Am 14. April 1831 erhielt T. eine neue Verfassung. Die Schweizer Religionswirren veranlaßten auch in T. vielfach verwickelte Verhandlungen. An der Badener Conferenz 1834 nahm T. entschieden Theil, in der Klosterfrage nahm es eine feste Haltung ein u. erklärte sich gegen die Berufung der Jesuiten. Bei Lösung der Klosterfrage entspann sich ein Streit über die Vertheilung des Paradenser Fonds, welcher dadurch erledigt wurde, daß der Große Rath im Juni 1840 den Beschluß faßte, daß die noch übrigen Fonds unter Staatsverwaltung bleiben, die Zinsen aber unter die Schulgemeinden vertheilt, od. auf andere Weise zur Unterstützung des Elementarschulwesens benutzt werden sollten. Viel Unannehmlichkeiten zog der Aufenthalt Louis Bonapartes (nachherigen Kaisers Napoleon III.) auf dem Gebiet T-s zu. Als Frankreich dessen Ausweisung verlangte, wies der Gesandte von T. auf der Tagsatzung 1838 nicht nur nach, daß der Prinz Schweizer Bürger sei (die Gemeinde Salenstein hatte ihm bereits 1832 das vom Großen Rath bestätigte Bürgerrecht ertheilt), sondern sprach auch mit Energie gegen Frankreichs Forderung u. blieb dabei, nachdem die Tagsatzung die Note des französischen Gesandten von Montebello an T. eingesendet hatte u. als selbst noch Österreich, Preußen, Rußland u. Baden die Forderung Frankreichs unterstützten, bis endlich die Sache, als Frankreich an der Schweizer Grenze Truppen sammelte, durch des Prinzen freiwilliges Verlassen der Schweiz beigelegt wurde. Im Sonderbundskriege (s. u. Schweiz S. 655) stand T. auf Seite der Eidgenossenschaft.

Thürgerüst, 1) die aus Werkstücken construirte steinerne, od. aus Stollen (Bohlen) gezimmerte hölzerne Thüreinfassung od. Umrahmung. Bei steinernen T-en nennt man die zu beiden Seiten befindlichen Werkstücke die **Thürgewände (Thürstöcke)**, od. **Thürpfosten**. Über diese ist als Überdeckung der aus einem Stück bestehende gerade, od. aus mehren Stücken wölbsteinartig zusammengesetzte Bogensturz gelegt. Das untere, den Gewänden als Aufstand dienende Werkstück heißt die **Thürschwelle**; sie steht gewöhnlich $\frac{1}{2}$—1 Zoll über dem Fußboden vor, damit an diesem Vorsprung die Thürflügel (s. Thür) ihren Anschlag finden. Der zum Befestigen der Thürflügel u. zum bequemen Öffnen derselben dienende Rücksprung der Mauern zu beiden Seiten der Gewände heißt der Anschlag u. der, über die ganze Maueröffnung gespannte Bogen der **Thürbogen**. Bei den hölzernen T-en, welche meist in den obern Stockwerken angebracht werden, während man steinerne Gerüste der Feuchtigkeit wegen in den Erd- u. Kellergeschossen anwendet, geht die Thüröffnung meist in einer Weite durch die ganze Mauerstärke hindurch, u. es werden daher bei massiven, über $\frac{1}{2}$ Stein starken (Scheide-) Mauern zu beiden Seiten, bändig mit den Wandflächen, Umrahmungen nothwendig. Diese Umrahmungen werden aus 3—4 Zoll ins Quadrat starken Hölzern (Stollen) hergestellt u. durch Querhölzer (Zangen) beide Gerüste zu einem Ganzen verbunden, welches vor Aufführung der Mauer aufgestellt u. dann gleich mit eingemauert, sowie später durch einen Mauerbogen überspannt wird. Die untern od. Schwellhölzer werden hierbei schwächer gemacht u. später mit einem Brete (Schwellbrete) od. mit Parquettafeln überdeckt, wobei das Schwellbret $\frac{1}{2}$—$\frac{3}{4}$ Zoll vor der Dielung vorsteht, während bei Parquetfußboden bisweilen glatt durchgehender Fußboden hergestellt wird. Die innern Seiten des T-es werden mit Holzverkleidung versehen, welche bei sehr starken Mauern aus Rahmenholz u. Füllungen hergestellt, im Ganzen eingeschoben u. am Gerüste befestigt u. das **Thürfutter** genannt wird; ebenso werden die äußern Seiten der Thüröffnung ringsum mit einer meist gegliederten Einfassung versehen, welche nach dem Einschieben des Futters angeschlagen wird, die Fugen zwischen Futter u. Gerüst verdeckt u. **Thürverkleidung** od. **Thürbekleidung** heißt. 2) (Bergb.), Verschalung der Stollen u. ähnlicher bergmännischer Gänge; sie ist gebildet aus der unten liegenden Schwelle (Grundschwelle, Sohlholz), zwei senkrecht stehenden, $4\frac{1}{2}$—6 F. hohen Hölzern u. einer Kappe. Die Kappen u. Hölzer sind 4 Z. ins Gevierte, die Schwellen bei derselben Breite nur 2 Z. hoch. Diese T-e werden 3—4 F. im Lichten aus einander gestellt. Über u. neben den Thürstöcken wird der Gang mit Schwartenpfählen $4\frac{3}{4}$—$5\frac{1}{2}$ F. langen, 9 Z. breiten, $1\frac{1}{2}$ Z. starken Bohlen bekleidet, um das Herabfallen der Erde zu hindern. Sie werden mittelst der Pfändekeile an die Wände getrieben, um für die zweiten Pfähle der folgenden Verschießung Raum zu finden.

Thürheim, ein altadeliges, der Katholischen Confession folgendes Geschlecht, welches ursprünglich aus Schwaben stammt, wo schon 883 der Ritter Aribo auf seinem Schlosse Thürheim in Baden lebte; von hier kam es 1629 nach Oberösterreich u. machte sich daselbst mit den jetzt noch der Familie gehörigen Gütern ansässig; es wurde 1625 in den Freiherrn- u. 1666 in den Grafenstand erhoben u. erhielt 1705 das Oberstlandfalkenmeisteramt in Österreich ob der Ens. **1) Goswin**, zog mit Leopold VI. im dritten Kreuzzuge nach Palästina u. pflanzte bei der Erstürmung von Ptolemais 1191 das österreichische Banner auf der Burg auf. **2) Ulrich**, Enkel des Vor., lebte um 1240, war Minnesänger, s. Ulrich. Jetzt blüht das Geschecht in zwei Ästen: **A) Älterer Ast**, in Österreich ob der Ens; Chef ist: **3) Graf Ludwig**, Sohn des 1832 verstorbenen Grafen Joseph Ferdinand, geb. 27. Mai 1818, ist Oberstlandfalkenmeister in Österreich ob der Ens u. Major in d. A.; er ist unvermählt; sein Bruder Andreas ist 1827 geboren. **B) Jüngerer Ast**, in der Oberpfalz u. Baiern; Chef: **4) Graf Hermann**, Sohn des 1842 verstorbenen Grafen Julius, geb. 14. April 1835, ist baierischer Oberlieutenant bei der Artillerie u. seit 1862 mit Wilhelmine geb. von Forstner vermählt.

Thürhüter (fr. Portier), 1) in größeren Häusern großer Städte ein Bedienter, welcher an der

Hausthür od. in einem der Hausthür nahen Zimmer sich aufhält, um auf alle Ein- u. Ausgehenden zu achten, u. bei welchem man erfahren kann, welche Personen im Hause wohnen. In Paris hat jedes irgend bedeutende Haus, auch wenn es nur Miethhaus ist, seinen Portier, welcher noch nebenbei ein Gewerbe treibt. Bei den Alten waren die T. (Janitores, Ostiarii, Pylori) meist Sklaven, welche in Ketten lagen; sie hatten einen Stab in der Hand u. einen Hund bei sich. Der T. fragte, wer der Klopfende sei, u. gestattete dann od. verweigerte ihm den Eingang, je nachdem er von seinem Herrn Befehl hatte. Von den T-n der Kirche s. Ostiarii 2); **2)** bei Gerichtsbehörden ein Schreiber, welcher die Parteien einläßt; **3)** so v. w. Erbthürhüter, s. u. Krönung S. 481; **4)** so v. w. Pförtner des Magens.

Thurĭa, späterer Name von Anthea 1) (a. Geogr.).

Thuriātes, **1)** so v. w. Asinäischer Busen, s. u. Asine 3); **2)** so v. w. Thyrides.

Thuribulum (lat.), Rauchfaß.

Thurificati, s. u. Lapsi.

Thurii (Thurium, Copiä), Stadt in Großgriechenland, nach der Zerstörung von Sybaris (s. d.) unweit der Trümmern dieser Stadt mit Hülfe griechischer Colonisten gebaut. Nach vielen traurigen Erfahrungen, welche Th. in den Punischen Kriegen gemacht hatte, wurde die Stadt römisch, seit dem 6. Jahrh. wird ihrer nicht mehr gedacht; Ruinen davon bei Terra nuova.

Thüringen, **1)** nach der Völkerwanderung das Land zwischen der Werra, dem Thüringerwalde, den Vorbergen des Harzes u. der Saale; begriff das heutige T., fast ganz Hessen, einen großen Theil von Franken, der Oberpfalz u. den Landstrich bis in den Harz u. in das Braunschweigische hinein. **2)** Das eigentliche od. Süd-T. (ohne Nordthüringen) war in folgende Gaue getheilt: der nördlichste war der Helmegau, von Nordhausen bis Artern; daran stieß der Nabelgau, zwischen der Helme, Unstrut u. Wipper, welcher Heringen, Frankenhausen u. die umliegende Gegend begriff; südlich lag der Engelingau bis nach Gorsleben u. Beichlingen; südöstlich von diesem der Altgau; westlich folgte der Watergau, von Mühlhausen bis Tennstedt; westlich von diesem das Eichsfeld, von welchem ein Theil den Westergau, von Mühlhausen bis an die Nesse, ausmachte; westlicher der Luppnitzgau; außerdem der Hörselgau, Ilmengau u. a.; **3)** jetzt nur noch Collectivname mehrer Länder in Mitteldeutschland; man bezeichnet als Grenzen jetzt gewöhnlich die Saale, die Unstrut, das Eichsfeld, die Werra u. den Kamm des Thüringer Waldes; Gebirge: der Thüringerwald, der Ettersberg, Hainleite, Finne; Flüsse: die Saale (Nebenflüsse: Unstrut, Ilm, Wipper u. a.) u. Werra (Nebenfluß Hörsel); den Thüringer Wald abgerechnet, ist das Land hügelig, fruchtbar an Getreide, Gemüse, Obst, Holz; hat viel u. gute Viehzucht, Bergbau, Salz u. a.; der fruchtbarste Landstrich ist die Goldene Aue. In T. liegt das Großherzogthum Weimar, das Herzogthum Gotha, die Fürstenthümer Schwarzburg, ein Theil der Herzogthümer Altenburg u. Meiningen (diese Länder nennt man daher auch die Thüringischen Staaten) u. ein Theil der preußischen Provinz Sachsen. Den nördlichen Theil von T. durchschneidet die Thüringische Eisenbahn von Halle nach Gerstungen mit den Anschlüssen von Corbetha nach Leipzig, von Eisenach nach Lichtenfels (Werrabahn), von Weißenfels nach Gera ꝛc. u. mit der Zweigbahn Fröttstedt-Waltershausen. Vgl. Bechstein, T. in der Gegenwart, Gotha 1843; Derselbe, Wanderung durch T., Lpz. 1850. **4)** Ehemals deutsche Ordensballei, enthielt die Comthureien Zwätzen (bei Jena), Liebstädt (bei Weimar), Lehesten u. Nagelstädt; wurde 1806 von Sachsen eingezogen.

Thüringen (Gesch.). Das Land, welches in der Folge T. hieß, bewohnten Anfangs die Hermunduren, ein suevischer Stamm, mit deren Namen der der Thüringer (Toringer, Thoringer) gleichen Stammes ist; die Thüringer selbst, welche unter Königen standen, erscheinen im 5. Jahrh. in dem spätern T. Außer diesem T. wurde auch schon von Gregor von Tour ein Thüringerland in Belgien an der Schelde, nicht weit vom Meer, genannt. Die Gegner der Thüringer waren von früher her die Franken, u. die Thüringer nahmen an Attilas Zuge 451 gegen dieselben Theil. Den Thüringerkönig Basinus, dessen Gemahlin Basina zu dem Frankenkönige Childerich floh u. von demselben Mutter Chlodwigs wurde, nehmen die neuesten Historiker als König der belgischen Thüringer an. Im 6. Jahrh. regierten in dem diesseitsrheinischen T. die drei Brüder Hermanfried, Baderich (Bathrich) u. Berthar. Eine durch die Vermählung Hermanfrieds mit Amalaberg, Tochter des Vandalenkönigs Trasimund u. Nichte des Ostgothenkönigs Theoderich, herbeigeführte Vereinigung der Thüringer mit den Ostgothen schützte T. einige Zeit gegen die Franken. Nach der Sage vertrieb od. tödtete Hermanfried, mit Hülfe des Frankenfürsten Theoderich, seine beiden Brüder u. wurde einziger König von T. Weil er aber dem Theoderich das Versprechen ihm für seine Unterstützung einen Theil des gewonnenen Landes abzutreten nicht hielt, so griff Theoderich, mit seinem Bruder Chlothar I. u. den Sachsen verbunden, den Thüringerkönig an u. schlug ihn um 530 bei Runiberg. Hermanfried zog sich in die feste Burg Scheidungen an der Unstrut zurück; dahin folgten ihm die Franken, eroberten 530 die Veste u. fingen den König Hermanfried, welcher 531 zu Zülpich verrätherischerweise von der Stadtmauer gestürzt ward. T. wurde nun dem Austrasischen Reiche der Franken zinsbar.

Die Verwirrung im Fränkischen Reiche nach dem Tode Theodebalds von Austrasien (555) veranlaßte die inzwischen von den Franken unterworfenen Sachsen die Erlangung ihrer Freiheit zu versuchen, u. an sie schlossen sich auch die Thüringer an; allein Chlothar, welcher Austrasien an sich gerissen hatte, schlug beide, u. T. theilte nun die Schicksale Austrasiens. In dieser Zeit scheinen die Sorben in das Land zwischen Elbe u. Saale (Osterland) eingewandert zu sein, u. wahrscheinlich zogen sich die Thüringer von da nach den Sitzen der von den Franken zu Ende des 6. Jahrh. besiegten u. ausgewanderten Warnen, von der Bode u. untern Saale bis zur Ohre u. von der Elbe bis über die Quellen der Aller, welches Land nachher als Nord-Thüringen erscheint u. den Sachsen gehörte, im Gegensatz zu dem eigentlichen Süd-Thüringen (s. oben). König Dagobert I. von Austrasien gab um 630 den Thüringern einen Herzog in der Person Radulfs. Dieser focht tapfer gegen die Slawen u. verband sich mit Fara, dem Sohn des ermordeten Chrodoald, eines vornehmen Baiern. Als 639 Zwistigkeiten unter den Vormündern des jungen Königs Sigbert von Austrasien ausbrachen,

empörten sich Radulf u. Fara 640; Fara blieb in einer Schlacht, Radulf aber hielt sich, u. die Franken zogen nun aus T. Radulf residirte im heutigen Franken auf einem Schloß nahe bei Würzburg, welches auch seine Nachfolger als Residenz beibehielten. Sein Sohn u. Nachfolger Heban (Hetan, Hedene) der Ältere fiel 651 in einer Schlacht; sein Sohn Gozbert folgte ihm, u. unter ihm kam St. Kilian (s. d.) nach T., von dem sich jener auch taufen ließ u. den Namen Theobald annahm. Allein das Volk blieb heidnisch, u. selbst Gozberts Gemahlin, Geilane, die Wittwe seines Bruders, war, weil Kilian ihre Ehe als unerlaubt mißbilligte, gegen die neue Lehre u. ließ Kilian u. seine Gehülfen in Abwesenheit ihres Gemahls 688 ermorden. Theobald starb um 690. Sein Sohn, Heban der Jüngere, leistete mit Pipin dem Erzbischof Willibrord Unterstützung bei Bekehrung der Friesen; in T. selbst predigte St. Bonifacius das Christenthum, baute mit Hülfe der Franken bei dem Dorfe Altenberge bei Gotha die erste christliche Kirche in T. u. stiftete das Bisthum Erfurt, welches er unter das Erzbisthum Mainz stellte. Nach Hebans des Jüngern Tode wurde das Herzogthum T. aufgelöst u. T. durch fränkische Grafen verwaltet. Durch Bonifacius u. seine Gehülfen wurden mehre Striche in T. urbar gemacht. Unterdessen fielen die Sachsen fortwährend in T. ein, u. der Zug Karl Martels 728 gegen sie brachte nur für kurze Zeit Hülfe. 741 kam T. nach Karl Martels Tode an dessen Sohn Karlmann, dann an Pipin den Kleinen. Karls des Großen Kriege mit den Sachsen betrafen auch T. schwer, u. von den Sachsen u. Sorben gereizt, empörten sie sich unter Hartrath; doch wurden sie besiegt. Nachdem die Sachsen, bes. seitdem sie Christen geworden waren, die Einfälle in T. aufgegeben hatten, wendeten sich die Slawen verheerend gegen T., bis 804 Karl der Große sie vertrieb u. wahrscheinlich die **Thüringischen Marken** gegen sie gründete, welche jedoch erst 839 erwähnt werden. Ludwig der Fromme richtete seine Aufmerksamkeit bes. auf die Dotirung der Kirchen. Nach Beendigung der Kämpfe zwischen den Söhnen Ludwigs des Frommen, in denen T. bald dem Einen, bald dem Andern anhing, kam T. endlich an Ludwig den Deutschen. Unter ihm war Thachulf Markgraf in T., welcher sich bes. durch glückliche Kämpfe gegen die Sorben u. Tschechen auszeichnete u. von dem König Ludwig 849 die herzogliche Würde bekam. 852 hielt König Ludwig zu Erfurt einen Landtag, wo er bes. die Gerichtspflege verbesserte. Radulf (Ratolf), Tachulfs Nachfolger, schlug mit dem Erzbischof von Mainz 874 die Sorben über der Saale; 876 kam in der Theilung zwischen den Söhnen Ludwigs des Deutschen auf dessen zweiten Sohn Ludwig den Jüngern T. nebst Sachsen u. Friesland. Herzog Poppo, Radulfs Nachfolger, erlitt an der Chemnitz 892 eine Niederlage von den Sorben u. verlor in Folge davon die Herzogswürde, welche nun Konrad (s. d. 47), einem vornehmen fränkischen Grafen, übergeben wurde, welchem aber bald Burkhard folgte; da aber auch dieser 908 bei einem Einfalle der Daleminzen u. Magyaren blieb, so wurde Otto der Erlauchte, Herzog von Sachsen, von Ludwig dem Kinde auch zum Herzog von T. ernannt.

Otto besaß viele Güter in T. u. verwaltete das Land gut. Sein Sohn, Heinrich (nachmals als Heinrich I. deutscher König) folgte ihm in T. u. Sachsen; zwar wollte König Konrad I. ihm nach dem Tode Ottos nicht beide Herzogthümer überlassen u. forderte T. zurück, um es seinem Schwiegersohn, dem Grafen Bardo, zu übergeben, allein Heinrich behauptete sich. Er unterwarf von hier aus die Milziener u. Daleminzen u. besiegte 933 die Magyaren in den Schlachten bei Jechaburg unweit Sondershausen u. bei Merseburg (Keuschberg). Er st. 936 u. sein Sohn, Otto der Große, besaß auch als deutscher König die Herzogthümer T. u. Sachsen; indeß scheinen ihm die Thüringer nicht recht günstig gewesen zu sein, denn schon 951 unterstützten sie seinen Sohn, Ludolf von Schwaben, wiewohl ohne Erfolg. Otto legte die Bisthümer Zeitz (Naumburg) u. Merseburg in T. an. Als er 960 nach Italien zog, übergab er seinem Sohne Wilhelm, Erzbischof von Mainz, die Regierung von T., welcher Erfurt befestigte. Als Markgraf erscheint damals Günther, u. nachdem er 982 in Italien geblieben war, sein Sohn Eckard. Als sein Oheim Rigdag, Markgraf von Meißen, gestorben war, wurde Eckard auch Markgraf von Meißen (s. d. S. 92) u. machte nach Ottos II. Tod 1002 Ansprüche auf die Herzogswürde von T., wurde aber 1002 zu Pölde bei Nordheim ermordet (s. ebd.). Wilhelm I., Graf von Weimar, war nun der mächtigste Fürst in T., u. auf seine Verwendung erließ Kaiser Heinrich II. den Thüringern, als er 1004 ihr Land besuchte, den jährlichen Tribut von 500 Schweinen für die königliche Küche. Markgrafen von T. kommen in dieser Zeit nicht mehr vor. Mit Kaiser Heinrich II. starb 1024 das Sächsische Regentenhaus, welches bisher gewissermaßen die Hoheit über T. ausgeübt hatte, aus. Konrad II. aus dem Salischen Hause schlug T. zu Franken; doch stand das Land von nun an nicht mehr in unmittelbarer Abhängigkeit von dem Fränkischen Reiche. Die mächtigsten Herren im Lande waren neben den Grafen von Weimar die von Orlamünde (s. d.). Graf Wilhelm III. von Weimar erhielt vom Kaiser die Würde eines Markgrafen; doch die Herrschaft über die übrigen Grafen hatte er nicht. In dieser Zeit kam (1036) ein fränkischer Edelmann, Ludwig mit dem Barte, aus dem Geschlechte der Salier, nach T., welcher mehre Grundstücke am Thüringer Wald, unter andern Altenberge u. die Gegend von Reinhardsbrunn, kaufte u. anbaute. Seine Macht begründete er durch die Vermählung mit der begüterten Cäcilie von Sangerhausen. Er st. zu Mainz 1056, auf der Rückkehr von einer Reise zu Beerdigung Kaisers Heinrich III. Ludwig II. der Springer (Saliens), sein älterer Sohn, erbte die väterlichen Güter, der jüngere, Beringer, das von der Mutter eingebrachte Sangerhausen. 1069 entspann sich der **Thüringische Zehntstreit** mit dem Mainzer Erzbischof Sigfrid. Nämlich Graf Otto von Orlamünde (1062—67) hatte dem Erzbischof den Zehnten von allen seinen Besitzungen in T. zugesprochen u. demselben verheißen auch die andern Thüringer zu Entrichtung des Zehnten zu nöthigen. Als aber die Thüringer sich dessen weigerten, stellte Sigfrid sie dem Papste u. dem Kaiser Heinrich IV. als Empörer dar. Den Letztern gewann Sigfrid dadurch für sich, daß er demselben zur Scheidung von seiner Gemahlin Bertha behülflich zu sein versprach. Als dies die Thüringer erfuhren, griffen sie mit dem Markgrafen Dedo von der Lausitz zu den Waffen, wurden aber von den Truppen des Erzbischofs u. Kaisers, welche die Burgen Beuchlingen u. Scheidungen

eroberten, besiegt u. erhielten von dem Kaiser den Befehl den Zehnten zu entrichten. Indeß der Kaiser gab seinem Worte keinen Nachdruck, da der Erzbischof ihm nicht von seiner Gemahlin helfen konnte. Erst 1073 brach der Krieg wieder aus, als die Thüringer sich mit den Sachsen gegen Heinrich IV. verbunden hatten. Zunächst sollte auf der Thüringer Synode zu Erfurt, 10. März, die Rechtmäßigkeit der Zehntforderung von Seiten des Erzbischofs bewiesen u. die Thüringer zur Pflicht der Entrichtung desselben genöthigt, diese Pflicht auch auf die Äbte von Fulda u. Hersfeld ausgedehnt werden. Indeß wenn auch den Thüringern der Beweis geführt wurde, so bedrückte u. plünderte der Kaiser doch das Land so aus, daß sie bei dem besten Willen nichts hätten entrichten können. Nach dem Siege Heinrichs IV. über die Thüringer u. Sachsen am 9. Juni 1075 bei Hohenburg an der Unstrut unweit Langensalza, sprach der Erzbischof auch noch den Bann über die Thüringer Fürsten aus, u. als die Führer der Sachsen u. Thüringer auf der Ebene von Spier an der Helbe, südlich von Sondershausen, vor dem Könige erschienen, um sich demselben zu unterwerfen, wurden sie, trotz des erhaltenen Versprechens, daß sie weder an Gut noch an Freiheit beschädigt werden sollten, gefangen u. abgeführt. Nachdem Heinrich IV. u. mit ihm Sigfrid in den päpstlichen Bann gerathen war, wurden die gefangenen Grafen u. Herren wieder frei u. betheiligten sich an der Wahl des Gegenkönigs; sie wurden bei Melchrichstadt, 7. Aug. 1078, geschlagen, siegten aber mit am 27. Jan. 1080 bei Fladenheim u. im October d. J. bei Grona unweit Merseburg. Darauf abdicirte Sigfrid 1082, u. der Zehntstreit ruhte nun fast ein halbes Jahrhundert, bis Erzbischof Adelbert I. 1123 einen neuen Versuch der Erhebung machte (s. unten). An jenem Kriege hatte aber Ludwig II. der Springer nur zu Anfang Theil genommen; 1070 hatte er die Wartburg gebaut u. das in der Thüringer Fehde zerstörte Eisenach wieder hergestellt; an der Unstrut hatte er das Schloß Neuenburg u. die Stadt Freiburg gegründet. Hier lernte er die nahe wohnende Adelheid von Goseck, Tochter Udos von Stade, Gemahlin des Pfalzgrafen Friedrich von Sachsen, kennen, u. um sie zu heirathen, ließ er 1087 den Pfalzgrafen ermorden, weshalb er auf dem Giebichenstein eingesperrt worden sein u. sich von da durch einen kühnen Sprung in die Saale gerettet haben soll (s. Ludwig 121). Zur Sühne seiner That stiftete Ludwig 1089 das Kloster Reinhardsbrunn. Ludwig hatte in dieser ganzen Zeit es mit dem Kaiser gehalten, eine Fehde jedoch, welche er 1090 mit seinem Stiefsohn, dem Pfalzgrafen Friedrich II. von Sachsen, über dessen Erbe begann, entzweite ihn mit dem Kaiser; ein Vergleich 1098 versöhnte die Streitenden. 1112 schloß er sich gegen den Kaiser an die mißvergnügten Sachsen an, rettete sich zwar, 1113 von Hoyer von Marsfeld in Warnstädt überfallen, durch die Flucht, ergab sich aber doch 1114 dem Kaiser zu Dortmund u. wurde in Haft gehalten, bis er die Wartburg überlieferte. Als er 1114 bei des Kaisers Hochzeit zu Mainz erschien, ließ ihn derselbe wieder gefangen nehmen. Seine Söhne kämpften, bis sie 1116 Heinrich von Meißen, einen Feldherrn des Kaisers, fingen u. durch dessen Freigebung ihren Vater auslösten. Ludwig II. starb 1123 als Mönch in Reinhardsbrunn, in welchem Jahre auch der Erzbischof Adelbert I. von Mainz wieder einen Versuch machte den Zehnten in T. zu erheben. Da aber rotteten sich unter Heinrich Raspe an 20,000 Thüringer bei Trettenburg zusammen u. zogen gen Erfurt, wo der Erzbischof damals war; hier nöthigten ihm diese den Verzicht auf die Zehntabgabe ab, u. seitdem hat Mainz seine Ansprüche auf den Zehnten in T. aufgegeben. Ludwig hinterließ drei Söhne; der zweite, Heinrich Raspe II., welcher mit dem älteren, Ludwig, getheilt hatte, wurde 1130 ermordet, Otto (Udo) widmete sich dem geistlichen Stand u. wurde Bischof in Zeitz; Ludwig III., der älteste Sohn, allein blieb übrig, welcher nicht nur die väterlichen Güter in T. erhielt, sondern auch durch die Vermählung mit der Gräfin Hedwig von Gudensberg zum Besitz ansehnlicher Ländereien in Hessen kam u. vom König Lothar zum Landgrafen von T. ernannt wurde.

Ludwig III. (als Landgraf Ludwig I.) stand bei dem deutschen Regentenwechsel 1137 auf Seiten Konrads III. u. T. war in Gefahr der Schauplatz eines verheerenden Krieges zu werden, doch wurde bald ein Waffenstillstand geschlossen. Ludwig unternahm dann 1139 einen Zug gegen Polen u. starb 1140. Sein ältester Sohn, Ludwig IV. (II.) der Eiserne, war bei der Belehnung mit der Landgrafenwürde noch minderjährig u. am Hofe des Kaisers Konrad III., während seine Mutter Hedwig die Vormundschaft führte. Dies benutzten die übrigen thüringischen Grafen zur Wiedererlangung mancher Gerechtsame, welche ihnen durch die Erhebung seines Vaters zum Landgrafen geschmälert worden waren, u. zur Härte gegen die Unterthanen, doch schützte Ludwig die Letzteren, als er 1144 die Regierung selbst übernommen hatte, durch energische Maßregeln (s. u. Ludwig 153). Mit seinem Schwager, dem Kaiser Friedrich Barbarossa, zog er 1157 gegen Polen, stand demselben 1158 u. 1161 gegen die Mailänder bei, kriegte gegen die Erzbischöfe von Köln u. Mainz u. zerstörte auf kaiserlichen Befehl 1163 die von Letzterem errichteten Mauern Erfurts. Den italienischen Zug des Kaisers 1166 machte er nicht mit, sondern befehdete bis 1168 Heinrich den Löwen. Er starb 1172 auf dem Schlosse Freiburg. Ludwig erwarb Gotha, stiftete die Klöster Georgenthal, Ichtershausen, Roßleben u. m. a. Von seinen Söhnen folgte ihm in T. Ludwig V. (III.) der Milde, während Heinrich Raspe durch Heirath Hessen erwarb. Ludwig bekriegte 1173 zu Gunsten seines Oheims, des Kaisers Friedrich I., die Söhne des Markgrafen Albrecht des Bären von Brandenburg, welche dafür T. arg verwüsteten, unterwarf 1177 die sich empörenden Erfurter u. die Grafen Erwin u. Heinrich von Gleichen u. nahm an der Bekämpfung Heinrichs des Löwen den thätigsten Antheil, wurde aber von demselben 1180 gefangen, nach Lüneburg u. nach Holstein auf die Burg Sigeberg gebracht u. erst losgegeben, als Heinrich seiner als Friedensvermittlers mit dem Kaiser bedurfte. Die nach dem Tode des Pfalzgrafen Friedrich von Sommerseburg erhaltene Pfalzgrafschaft Sachsen trat Ludwig 1181 an seinen Bruder Hermann ab, begleitete 1184 den Kaiser nach Italien, machte 1189 den Kreuzzug mit, wo er sich bei der Belagerung von Ptolemais auszeichnete, u. starb auf der Heimkehr 1190 (1189) auf Cypern. Da er keine Kinder hatte, so folgte ihm sein Bruder Hermann I. Dieser führte von 1192—95 mit dem Erzbischof Konrad von Mainz eine, schon unter Ludwig III. begonnene Fehde u. bekämpfte zum Beistand Dietrichs des Be-

drängten, welcher zu ihm floh, den Markgrafen Albrecht den Stolzen von Meißen. Nach dem Tode des Kaisers Heinrich VI. hielt es Hermann erst mit Otto IV., dann mit Philipp von Schwaben; als er sich wieder auf Ottos Seite gewendet hatte, mußte er sich, da die Böhmen T. verwüsteten, 1204 zu Ichtershausen unterwerfen. Nach Philipps Tode 1208 trat er auf Ottos Seite zurück, ließ sich aber 1211 von dem Papst bewegen sich für Friedrich II. zu erklären, weshalb er von Otto IV. 1212 bekriegt wurde, bis Friedrich II. nach Deutschland kam. Er starb 1216 in Gotha; unter ihm soll 1207 der Sängerkrieg (s. d.) auf der Wartburg stattgefunden haben. Sein Sohn Ludwig VI. (IV.) der Heilige hatte bei des Vaters Tod kaum das 15. Jahr zurückgelegt; er bestellte seine Brüder, nach erlangter Mündigkeit, zu Statthaltern der einzelnen Theile des Landes. Der Erzbischof Sigfrid von Mainz erklärte ihn 1219, als den Sohn eines in der Excommunication Gestorbenen, in den Bann; allein Ludwig zwang den Erzbischof zur Aufhebung des Bannes. Als sein Schwager, Markgraf Dietrich der Bedrängte von Meißen, 1221 gestorben war, wurde ihm die Vormundschaft über dessen Sohn, Heinrich den Erlauchten, übertragen. Aber seine Schwester Jutta wollte regieren; sie verband sich daher insgeheim mit dem Grafen Poppo XIII. von Henneberg u. hetzte die meißnischen Herren gegen Ludwig auf. Daraus entstand 1223 ein Krieg, in welchem Ludwig bis Rochlitz vordrang. 1225 machte er einen Zug gegen Polen, in welchem er Lebus eroberte, u. starb 1227 auf einem Kreuzzug nach Palästina in Otranto; seine Gemahlin war die Sta. Elisabeth. Sein Bruder Heinrich Raspe war von ihm als Statthalter u. Vormund seines Sohnes Hermann bestellt; der andere Bruder, Konrad, verwaltete Hessen. Als Hermann II. 1239 mündig geworden war, übernahm er selbst die Regierung. Durch die Vermählung mit Helena von Braunschweig erhielt er 1238 das Land an der Leine. Er starb 1242 zu Kreuzburg, u. ihn beerbte sein Oheim Heinrich Raspe in T. u. Hessen. Dieser wurde vom Papst Innocenz IV. durch das Versprechen von 25,000 Mark Silber gewonnen sich gegen den Kaiser Friedrich II. zu empören u. 1246 zum Gegenkönig gewählt. Da dies meist von geistlichen Fürsten geschah, so wird er von den Gegnern der Pfaffenkönig genannt. Heinrich schlug 1246 Friedrichs II. Sohn, den König Konrad, belagerte jedoch vergebens im Winter Reutlingen u. Ulm. Bald darauf starb er auf der Wartburg 1247, u. mit ihm erlosch der Ludwigsche Mannsstamm. T. nahm jetzt den Strich ein, welcher gegen Norden von dem Harze, gegen Osten von der Saale, gegen Süden von dem Thüringer Walde u. gegen Westen von der Werra eingeschlossen ist. Außerdem gehörte Hessen dazu. Der Landgraf besaß eigne Güter, seine landesherrliche Gewalt bestand darin, daß er über die Grafen, Herren, Edelleute, Klöster u. Städte das Oberrichteramt hatte u. daß sie verbunden waren seinem Aufgebote zu folgen. Das Landgericht, welches der Landgraf selbst verwaltete, war zu Mittelhausen; außer demselben waren noch vier Dingstühle zu Gotha, Thomasbrücken, Weißensee u. Buttelstädt; jeder derselben hatte seinen Voigt; daneben hatten auch die Städte u. Klöster Gerichtsbarkeit. In dieser Periode wurde auch der Bauernstand in T. von der Leibeigenschaft befreit, ohne dadurch jedoch die Frohnen zu verlieren.

Nachdem mit Heinrich Raspe das Haus der älteren Landgrafen von T. im Mannesstamme erloschen war, kam T. in den Besitz Heinrichs des Erlauchten, u. somit an das Haus Wettin. Dieser war der Sohn des Markgrafen Dietrich von Meißen u. der Jutta, der älteren Tochter des Landgrafen Hermann I., u. bereits 30. Juni 1242 bei Hermanns II. Tode vom Kaiser eventuell mit T. beliehen. Neben ihm traten aber auch andere Prätendenten auf: Sophie, die Tochter des Landgrafen Ludwig des Heiligen u. Gemahlin des Herzogs Heinrich II. von Brabant, verlangte für ihren Sohn, Heinrich das Kind, Hessen u. andere Güter, welche die Landgrafen von T. besessen hatten u. welche mit dem Reiche in keiner Lehnsverbindung standen; dann Graf Siegfried von Anhalt, Sohn Heinrichs I. von Anhalt u. der Irmengard, der jüngeren Tochter des Landgrafen Hermann I., welcher die Lehnsertheilung an Heinrich den Erlauchten streitig machte, weil sich der Kaiser Friedrich II. damals im Bann befunden habe; endlich der Herzog Otto I. von Braunschweig, weil seine Tochter aus erster Ehe, Helene, mit dem Landgrafen Hermann II. vermählt gewesen war. So entstand der **Thüringische Erbfolgekrieg.** Durch den Sieg bei Mühlhausen am 11. Febr. 1248 behielt Heinrich der Erlauchte die Oberhand über den Herzog Heinrich von Brabant, u. nachdem der Herzog von Braunschweig nach einem schwachen Versuche abgezogen war, kam am 1. Juli 1249 zwischen Heinrich dem Erlauchten u. den thüringischen Grafen u. Herren ein Vergleich zu Weißenfels zu Stande, in welchem Heinrich der Erlauchte als Landgraf anerkannt wurde. Ihm wurden alle Güter der alten Landgrafen (außer Putelendorf) übertragen u. er gewährleistete dagegen den thüringischen Herren die ihrigen. In Hessen hatte sich unterdessen Sophie festgesetzt u. Herren u. Städte hatten ihr gehuldigt; auch in T. wollte sie nochmals ihr Glück versuchen; allein Heinrich rückte ihr entgegen u. nöthigte sie zum Vergleich; sie räumte ihm T. u. Hessen auf zehn Jahre, u. dann sollte ein richterlicher Ausspruch über die Rechte des Markgrafen u. ihres Sohnes, Heinrichs des Kindes, entscheiden. Doch als sich Heinrich der Erlauchte 1252 vom Kaiser Wilhelm von Holland belehnen ließ, kam Sophie 1253 nach Hessen u. T. u. forderte Entscheidung von den Kurfürsten. Heinrich wies dies zurück, u. nun schlug 1254 Sophie vor, daß sie Heinrichs Recht auf T. anerkennen wolle, wenn er selbst u. 20 thüringische Ritter eidlich erhärten könnten, daß er ein näheres Recht auf T. habe, als ihr Sohn; dieser solle sich dann mit Hessen begnügen. Obgleich diese Eidesleistung in der Katharinenkirche zu Eisenach erfolgte, so nahm sie doch ihr Wort zurück, u. der Krieg begann von Neuem. Anfangs stand Sophie allein, dann verband sie sich mit dem Herzog Albrecht dem Großen von Braunschweig, welcher Eisenach besetzte. Heinrich eroberte 1262 Eisenach wieder u. vertrieb Albrechten aus T.; dieser aber machte 1263 einen neuen Einfall u. war bereits bis Wettin gekommen, wurde jedoch von Rudolf von Vargula am 28. Oct. in seinem festen Lager dort überfallen u. gefangen, u. Sophie mußte nun 1264 Frieden schließen. Heinrich das Kind erhielt Hessen, wozu noch Eschwege, Altendorf, Witzenhausen, Fürstenstein, Arnstein, Bilstein, Wanfried u. Ziegenberg, welche Albrecht von Braunschweig

als Lösegeld abtreten mußte, geschlagen wurden; Heinrich der Erlauchte erhielt dagegen T.; er setzte seinen Stiefbruder, den Grafen Hermann von Henneberg, als Statthalter von T. ein u. gesellte demselben später seinen ältesten Sohn, Albrecht den Unartigen, bei, welcher Letztere 1265 wirklich Landgraf wurde. Er war mit Margarethe, Tochter des Kaisers Friedrich II., vermählt, ließ sich aber ganz von seiner Geliebten, Kunigunde von Eisenberg, beherrschen u. benahm sich gegen Margarethe so feindselig, daß dieselbe in einem Kloster eine Zuflucht suchte. 1268 hatte Albrecht Streitigkeiten mit seinem Bruder Dietrich u. 1270 mit seinem Vater Heinrich. Als er nach dem Tode Margarethens, 1272, Kunigunde heirathete, wollte er seine Söhne erster Ehe, Heinrich, Friedrich den Gebissenen u. Diezmann (Dietrich), welche nach Margarethens Flucht sein Bruder Dietrich nach Landsberg zu sich genommen u. zu Erben seines Landes eingesetzt hatte, um T. bringen u. dieses Land seinem Sohn von Kunigunde, Apitz, zuwenden, dagegen seinen älteren Söhnen, Heinrich u. Friedrich dem Gebissenen, das Pleißnerland (welches ihm der Kaiser Friedrich II. statt der Mitgift für Margarethen verpfändet hatte) geben. Darüber brach ein langer Krieg zwischen Vater u. Söhnen aus, welcher T. u. Pleißen furchtbar verheerte u. zwar nach Kunigundes Tode beendigt wurde, aber 1288, nach Heinrichs des Erlauchten Tode, heftiger wieder entbrannte. Albrecht nahm Meißen mit seinem Neffen Friedrich Tutta in Besitz; darauf ließ er Apitzen vom Kaiser Rudolf von Habsburg als ehelich erklären u. räumte demselben 1289 Tenneberg, Brandenberg, Breitenbach u. Brandenfels ein. Endlich wurde Albrecht von seinem Sohne Friedrich dem Gebissenen gefangen u. erhielt nur durch harte Bedingungen in dem Vergleich zu Rochlitz 1289 seine Freiheit wieder. Diesen Krieg der Fürsten hatten auch die kleinen Herren zu Fehderei u. Plünderungen benutzt, wozu sie zahlreiche Schlösser gebaut hatten. Um diesem Unwesen zu steuern, kam der Kaiser Rudolf von Habsburg im Decbr. 1289 nach Erfurt u. stellte während seines Aufenthalts bis Anfang November 1290 daselbst, die Ordnung durch Strenge wieder her, indem er die Raubschlösser niederreißen u. ihre Besitzer hinrichten ließ u. ein Friedensgericht bestellte, welches aus 12 Friedenspflegern u. dem Hauptmann des Friedens bestand u. die Streitigkeiten schlichten sollte, welche zu Fehden Gelegenheit geben konnten. Als Albrecht weder seine Söhne, noch die thüringischen Herren zur Billigung der Erbtheilung zum Besten Apitzens bewegen konnte, Diezmann u. Friedrich sich auch 1291 nach Friedrich Tuttas Tode in den Besitz von Meißen gesetzt hatten, verkaufte Albrecht 1291 die Mark Landsberg an Brandenburg u. T. an den Kaiser Adolf von Nassau für 12,000 Mark Silber (94,000 Gulden) u. zugleich seine Ansprüche auf Meißen; nur Wartburg, wozu Tenneberg u. Winterstein nebst einem Theile von Gotha u. Eisenach gehörte, behielt sich Albrecht vor. Kaiser Adolf rückte nun 1294 mit einem Heere in T. ein u. nahm das Land in Besitz, welches jedoch nach seiner Absetzung, 1298, wieder an Friedrich u. Diezmann kam. Auch mit ihrem Vater söhnten sich diese wieder aus, nachdem Apitz 1300 gestorben war. Aber ruhig blieb der Besitz von T. den beiden Brüdern nicht, indem Adolfs Nachfolger, Kaiser Albrecht I., bes. angeregt von den Eisenachern, seine Ansprüche auf T. erneuerte. Friedrich hielt sich in T., wo er auch seinem Vater die Wartburg abnahm, u. durch den Sieg bei Lucka, zwischen Altenburg u. Leipzig, welchen er u. Diezmann am 31. Mai 1307 über die Kaiserlichen erfochten, wurde Meißen u. T. von dem kaiserlichen Heere befreit u. die Markgrafen in deren Besitz gesichert. 1308 wurde Friedrich der Gebissene, nach Diezmanns im Dec. 1307 in Leipzig erfolgtem Tode, alleiniger Herr von T., Meißen u. dem Osterlande. Auf einem Landtage in Erfurt erhielt er die Huldigung von den thüringischen Herren, bekam auch Eisenach u. empfing nach dem Tode des Kaisers Albrecht I. vom Kaiser Heinrich VII. 1310 die förmliche Belehnung mit T. 1310—12 lag Friedrich mit Erfurt, Nordhausen u. Mühlhausen, welche Städte sich unabhängig erhalten wollten, im Krieg u. unterwarf sie. Bald darauf gerieth er in Gefangenschaft des Markgrafen Woldemar I. von Brandenburg, doch bald wieder frei geworden, stellte er um 1316 die gestörte Ordnung in T. wieder her. 1314 war Albrecht der Unartige gestorben; im Nov. 1324 folgte ihm Friedrich der Gebissene im Tode nach. Während seiner langen Krankheit hatte seine zweite Gemahlin Elisabeth von Arnshaugk u. Graf Heinrich der Ältere von Schwarzburg die Regierung geführt u. führten sie als Vormünder für den minderjährigen Sohn Friedrichs, Friedrich II. den Ernsthaften, fort u. betheiligten sich an den Kriegen des Kaisers Ludwig des Baiern, mit dessen Tochter Mathilde Friedrich verlobt war u. die er später auch heimführte. Heinrich von Schwarzburg blieb 1326, u. an seiner Statt wurde Heinrich Reuß von Plauen zum Vormund bestellt, welcher sich um T. die größten Verdienste erwarb. Der Streit mit seiner Mutter, Elisabeth von Arnshaugk, wegen Umtausch ihres von ihrem Gemahl angewiesenen Leibgedinges (Gotha, Jena, Weißensee), endigte sich 1333 durch die Dazwischenkunft des Kaisers dadurch, daß Elisabeth Tenneberg statt Weißensee annahm. 1342 brach der Thüringische Grafenkrieg aus, weil die Grafen von Orlamünda u. von Schwarzburg mit den andern Herren des Landes sich ihrer Vasallenpflicht gegen den Landgrafen entziehen wollten. Zwar kam durch Vermittlung des Kaisers Ludwig 1343 ein Vergleich zu Stande, indeß der Krieg brach alsbald wieder aus u. wurde erst 1345 beendigt. In demselben wurde die Macht der Grafen gebrochen, der Landgraf gewann großen Länderbesitz, u. a. die Grafschaft Orlamünda, u. große Macht im Lande. Friedrich II. starb 1349. Von seinen Söhnen führte Friedrich III. der Strenge (Tapfere) die Regierung in T. u. Meißen für sich u. seine beiden unmündigen Brüder, Balthasar u. Wilhelm den Einäugigen. Durch den Gothaer Vertrag 1356 versprachen sie sich die Regierung nicht zu theilen. 1350 erbte Friedrich III. von dem Grafen Heinrich von Henneberg, als dessen Schwiegersohn, die Pflege Koburg u. schlug dieselbe zu dem gemeinschaftlichen Land; auch erhielt er Schmalkalden unterpfändlich für die Mitgift seiner Gemahlin. In dem mit Karl IV. gegen Heinrich Reuß von Plauen 1357 unternommenen Feldzuge erhielt er Ziegenrück, Triptis, Auma rc.; nach dem Tode des Grafen Günther von Schwarzburg Dornburg, die Schlösser Lobdaburg, Windberg u. a., wofür T. seine Ansprüche an Frankenhausen aufgab; auch das von Friedrich dem Ernsthaften an Hermann von Beich-

lingen verpfändete Kindelbrück wurde wieder ausgelöst; von Albrecht von Braunschweig eroberte Friedrich Heidenburg, Windhausen u. Lichtenstein; 1367 kaufte er vom Grafen Johann von Schwarzburg Wachsenburg, Schwarzwald u. Liebenstein. 1372 starb Landgraf Heinrich von Hessen; sein Neffe Hermann folgte ihm u. verband sich, um sicher gegen andere Thronbewerber zu stehen, mit Balthasar, mit welchem er auch 1373 die *Hessisch-thüringische Erbverbrüderung* schloß. Auch erwarben die Brüder pfandweise Sangerhausen, Landsberg u. Egelsburg, bekamen die Lehnsherrschaft über Arnstadt u. zwangen die Erfurter ihren Bruder Ludwig als Kurfürsten von Mainz anzuerkennen. 1379 theilten die Brüder, ungeachtet des Vertrags von 1356; von den drei Loosen erhielt *Balthasar* T., Friedrich III. das Osterland, Wilhelm Meißen. Durch die Vermählung mit Margarethe, Tochter des Burggrafen Albrecht zu Nürnberg, brachte Balthasar noch Heldburg, Hildburghausen, Eisfeld, Erdmannshausen u. Ummerstedt an sich, ferner fielen ihm die Grafschaft Käfernburg u. Scharfenberg u. durch Kauf Gerstungen zu. Am 1. Mai 1403 schloß Balthasar mit seinem Bruder Wilhelm u. seinen Vettern, für den Fall, daß die eine Linie aussterben sollte, den *Erbfolgevertrag zu Rochlitz*, vermöge dessen die Besitzungen der ausgestorbenen Linie an die übrigen beiden Theile kommen sollten. Balthasar starb 1406. Die Verschwendungssucht seiner zweiten Gemahlin, Anna von Braunschweig, hatte ihn genöthigt seinen Unterthanen eine neue Steuer, der Bär genannt, aufzulegen. Sein einziger Sohn aus erster Ehe u. Nachfolger war *Friedrich* IV. *der Einfältige*, ein beschränkter Fürst; Graf Günther von Schwarzburg, mit dessen Tochter Anna er vermählt war, führte für ihn die Regierung. Durch den Tod seines Oheims Wilhelm erhielt er in Folge des Rochlitzer Vertrags aus dessen Besitzungen 1410 Dresden u. den größten Theil von Meißen. Da Friedrich keine Leibeserben hatte u. Günther von Schwarzburg T. an sich od. um gute Bezahlung an ein fremdes Haus zu bringen suchte, so brachten die Markgrafen Friedrich u. Wilhelm von Meißen 1412 den Landgrafen dahin, daß er alle Städte u. Schlösser ihnen als rechtmäßigen Erben huldigen ließ. Nach seinem 1440 zu Weißenfels, seiner Residenz, erfolgten Tode fiel T. an Meißen zurück.

In Meißen waren von Friedrichs III. Enkeln, nachdem Heinrich 1435 gestorben u. Siegmund in den geistlichen Stand getreten war, noch Friedrich der Sanftmüthige u. Wilhelm III. übrig, welche bis 1445 gemeinschaftlich regierten. Dann erhielt *Wilhelm*, nach dem Altenburger Vertrag 10. Sept. 1445, T. nebst einem Antheil an dem Osterland u. an Freiberg, wegen der Bergwerke, war aber damit nicht zufrieden, u. obschon er sich durch den Vergleich im Kloster Neuenwerk bei Halle (Hallischer Machtspruch) vom 11. Decbr. 1445 befriedigt erklärte, so brach doch darüber, bes. wegen des Besitzes der Grafschaft Schwarzburg, ein Krieg (Bruderkrieg) zwischen Beiden aus, welcher durch den Frieden zu Naumburg 21. Jan. 1451 beendigt wurde; der Streitpunkt wegen Schwarzburg wurde erst 1453 durch den Landgrafen von Hessen erledigt; Friedrich überließ dasselbe seinem Bruder, welcher es dem Grafen Heinrich wieder übergab. Eine Folge dieses Krieges war Wilhelms Fehde mit Apel von Vitzthum u. weiter der Sächsische Prinzenraub (s. d.), an den Söhnen des Kurfürsten Friedrich des Sanftmüthigen zu Altenburg 1455 verübt. Wilhelm beförderte den Handel u. erließ 1475 eine neue Münzordnung. Sein Umgang mit Katharina von Brandenstein neben seiner Gemahlin Anna, der Tochter des Kaisers Albrecht II., u. seine Heirath der Katharina nach Anna's Tode (1461) veranlaßte ihn zu einer Bußfahrt nach Jerusalem. Er starb 1482. Da Landgraf Wilhelm keine Söhne hatte, so fiel T. an seine beiden Neffen Ernst u. Albrecht, Söhne des Kurfürsten Friedrich des Sanftmüthigen; diese, schon seit 1464 Herren des Meißnerlandes, theilten beide Länder zu Leipzig 26. August 1485; zum thüringischen Theil kamen: Breitenbach, Buttstedt, Gotha, Gerstungen, Kreuzberg, das Geleit zu Erfurt, Hayneck, Eisenach, Magdala, Wachsenburg, Waltershausen u. Wartburg, das halbe Osterland mit Altenburg, Eisenberg, Saalfeld; ferner wurden unter die Herrschaft T-s die Grafen von Schwarzburg, Arnstadt, Blankenburg, Rudolstadt, Ilmenau, Leutenberg, Gleichen, Tonna, Blankenhain, Ehrenstein, Remda, Schauenforst, die Burggrafen zu Farrenroda, Kirchberg u. die Reußen zu Kirchberg gezogen; von Meißen kamen noch Torgau, Dommitzsch, Eilenburg, Grimma, Colditz, Düben, Zwickau u. Annaberg dazu, während von T. an Sachsen kamen: Weißenfels, Kamburg, Jena, Freiburg, Weißensee, Sangerhausen, Eckartsberg, Thomasbrück u. Tennstädt; diesen Theil empfing Kurfürst *Ernst*, welcher, außer den beiden Portionen gemeinschaftlich bleibenden Landestheilen u. Einkünften, von seinem Bruder noch Jena u. 50,000 Gulden erhielt. Von nun an wird die Geschichte T-s die der Ernestinischen Linie des Hauses Sachsen, s. Sachsen S. 680 ff. Vgl. Pfefferkorn, Auserlesene Geschichte von der Landgrafschaft T., Frankf. 1684, n. A. 1685; Casp. Sagittarius, Antiquitates regni thuringici, 1685; Antiquitates gentilismi et christianismi thuringici, 1685; Antiq. ducatus thur., Jena 1588; Thüringische Geschichte aus der Handschrift des C. Sagittarius, herausgeg. von Klotzsch, Chemnitz 1772; Olearius, Syntagma rerum thuringicarum, Erf. 1704 u. f.; J. H. von Falkenstein, Thüringische Chronika, 1738, 3 Bde.; J. G. Reinhard, Antiquitates marchionatus ut et origines landgraviatus thuringici, Dresd. 1712; Schuhmacher, Vermischte Nachrichten zur Erläuterung der Sächsischen, bes. der Eisenachschen Geschichte, 1766—72, 6 Samml.; C. W. Schneider, Sammlung zur Geschichte T-s, Weim. 1772; J. G. A. Galletti, Geschichte T-s, Gotha 1782—85, 6 Bde.; Ders., Lehrbuch für die thüringische Geschichte, ebd. 1795; R. C. Lossius, T-s Vaterlandskunde, Erfurt 1801; A. H. Erhard, Allgemeine thüringische Vaterlandskunde, ebd. 1822—24, 3 Jahrg.; Riemann, T-s Geschichte, Kassel 1825; F. Wachter, Thüringische u. obersächsische Geschichte, Lpz. 1826 f., 3 Bde.; H. Döring, Die Thüringer Chronik, Erf. 1843; Storch, Thüringische Chronik, Gotha 1841; Michelsen, Die ältesten Wappenschilder der Landgrafen von T., Jena 1857; Derselbe, Die Landgrafschaft T. unter den Königen Adolf, Albrecht u. Heinrich VII., ebd. 1860; Bechstein, Sagenschatz u. Sagenkreise des Thüringerlandes, Hildburgh. 1835.

Thüringer Dialekt, s. u. Deutsche Sprache S. 932.

Thüringer Kreis, vor 1815 westlichster Theil des Königreichs Sachsen, an den Leipziger Kreis, Weimar, Gotha, Hessen, Hannover, Braunschweig

u. Preußen grenzend, schloß Schwarzburg-Sondershausen, Parzellen von Gotha u. Weimar u. die sonstigen Reichsstädte Mühlhausen u. Nordhausen ein, an der Unstrut u. Saale, wurde zu 63½ QM. mit gegen 180,000 Ew. angegeben; kam 1815 an Preußen; Hauptstadt: Langensalze.

Thüringer Pforte (T. Thor), s. Porta Thuringica.

Thüringer Saale, s. Saale 1).

Thüringer Sündfluth, die Überschwemmung, welche am 29. Mai 1619 ein schweres, 5 Stunden dauerndes Gewitter mit Regen u. Hagelwetter über einen Theil von Thüringen brachte. Die Ilm stieg bei Weimar mehr als 13 Ellen über ihren gewöhnlichen Stand.

Thüringer Wald (T. Waldgebirge), bewaldetes Gebirge in Mitteldeutschland von 19 Meilen Länge u. gegen 46 QM. einnehmend, erstreckt sich von Blankenstein an der obern Saale gegen Westen bis an die Werra, indem es Thüringen von Franken u. das Flußgebiet des Mains von dem der norddeutschen Ströme scheidet. Seine südöstliche plateauartige Hälfte ist die Fortsetzung des Frankenwaldes u. erreicht in dem Wetzstein 2481 Fuß. Die andere nordwestliche Hälfte, ein kettenförmiges schönes Wellengebirge, hat die höchsten Punkte des T. W-es, den Großen Beerberg 3063 Fuß, Schneekopf 3043 F., Finsterberg 2927 F., Kückelhahn bei Ilmenau 2694 F. u. a.; der aussichtsreichste u. besuchteste Punkt ist hier der 2855 F. hohe Inselsberg. Auf dem Kamme des Gebirges läuft der Rennstieg (s. d.) hin. Die vorherrschenden Gebirgsarten sind Granit, Porphyr, Rothliegendes, auch viele Mineralien, wie Eisen, Kupfer, Kobalt, Salz rc. werden gewonnen. Auf u. an ihm liegen die meisten Länder der Ernestinischen Linie Sachsens, Schwarzburg-Rudolstadt, Reuß, Schmalkalden, der Kreis Schleusingen u. ein Theil des preußischen Regierungsbezirks Erfurt. Auf ihm entspringen die Itz (zum Main), die Werra mit ihrem Nebenfluß Leine u. Hörsel u. a., Gera, Ilm, Schwarza (zur Saale) u. v. a. Die reizenden Gegenden des T. W-es, seine lieblichen Thäler, die prächtigen Hochwälder machen denselben zum Zielpunkt vieler Vergnügungsreisen. Von Osten beginnend pflegt man über Rudolstadt, Schwarza u. den Chrysopras durch das Schwarzathal zu gehen nach Schwarzburg, von da nach der Klosterruine Paulinzelle, Ilmenau, nach der Schmücke, dem Beerberg u. nach Oberhof. Von da wenden sich diejenigen, welche blos diesen östlichen Theil des T. W-es besuchen wollen, über Ohrdruff nach Gotha. Die Wanderung über den westlichen Theil wird gewöhnlich von Eisenach aus unternommen, richtet sich durch das Marien- u. Annathal nach Wilhelmsthal, von da nach Ruhla, Altenstein, Liebenstein, über Herges durch das Drusenthal nach Brotterode, auf den Inselsberg, über den Übelberg nach Reinhardsbrunn u. von hier entweder über Schnepfenthal nach Waltershausen, od. über Friedrichsrode u. Georgenthal den Schmalwassergrund hinauf nach dem Falkenstein u. Oberhof. Vgl. Hürte, Der Führer im T. W., Erfurt 1847; Storch, Wanderbuch durch den T. W., Gotha 1851; Müller, Der T. W. in der Brusttasche, Berl. 1853; Neuer u. vollständiger Wegweiser für Reisende in dem T. W., ebd. 1853; Justus, Acht Tage im T. W., Rudolst. 1855; Schwerdt, Album des T. W-es, Lpz. 1859; Müller von der Werra, Thüringen, ein Handbuch für Reisende, Lpz. 1861; Ziegler, Der Rennsteig des T. W-es (historisch-topographisch), Dresden 1862; E. Humbert, Dans la Forêt de Thuringe, Genf, Paris u. Lpz. 1862; Anding u. Radefeld, Wegweiser u. Führer durch den T. W., Hildburgh. 1863. Karten: Specialkarte von dem T. W., Weimar 1811, 4 Blätter; Weiland, Specialkarte von dem T. W., ebd. 1850; Derselbe, Reisekarte vom T. W., ebd. 1855; Bär, Karte des T. W-es, Nördlicher Theil, Gotha 1853; Berghaus, Karte des T. W-es, Südlicher Theil, ebd. 1853; Bocke, Illustrirte Reisekarte vom T. W., Eisleben 1854.

Thuringi, so v. w. Thüringen.

Thüringischer Erbfolgekrieg, s. u. Thüringen S. 567.

Thüringischer Grafenkrieg, s. u. Thüringen S. 568.

Thüringisches Hügelland, eine bis 1700 F. ansteigende hügelige Hochebene zwischen dem Thüringerwald u. der Saale, in den großherzoglich u. herzoglich sächsischen Ländern u. den preußischen Regierungsbezirken Erfurt u. Merseburg.

Thüringischer Zehntstreit, s. u. Thüringen S. 565 f.

Thuringit, so v. w. Owenit.

Thurium, so v. w. Thurii.

Thürklinke, s. Klinke.

Thürlein, 1) ausgezimmerte Durchgänge auf Stollen, wo die Wetter zu stark ziehen; 2) Thüren von starken Pfosten u. mit Eisen beschlagen, welche da, wo man einen Durchschlag macht u. das Hervorbrechen vielen Wassers vermuthet, in das Hangende u. Liegende eingelassen werden, um die Arbeiter gegen das Andringen des Wassers einigermaßen sicher zu stellen.

Thurm, 1) ein Gebäude, dessen Höhe im Verhältniß zur Grundfläche bedeutend groß u. dessen Grundfläche quadratisch, polygonal od. rund ist. Bei den Römern u. im Mittelalter waren Thürme gewöhnlich in den Stadt- u. Burgmauern auf Wurf- od. Pfeilschußweite von einander angebracht u. dienten zur bessern Vertheidigung; außerdem bildete den nie fehlenden Haupttheil einer mittelalterlichen Burg der große T. (Bergfried, franz. Donjon), welcher theils zur Wohnung, theils zu Gefängnissen benutzt wurde, seinen Eingang, durch eine Zugbrücke vom Palast (dem Herrengebäude) aus od. durch eine Leiter zugänglich, im zweiten Stockwerk hatte u. den letzten Zufluchts- u. Vertheidigungsort bildete. Auch der Haupteingang zur Burg, das große Burgthor, wurde in der Regel mit zwei Thürmen an den Seiten befestigt. Von den Burgen gingen die Thürme als Befestigungsmittel in die Städte über, wo sich Thorthürme, Mauerthürme, Brückenthürme rc. finden. Einen integrirenden Theil jeder christlichen Kirche bildet der T. mit Ausbildung der romanischen u. sogenannten gothischen Baukunst, wobei er ästhetischerseits das anstrebende, nach dem Jenseits gerichtete Element des Christenthums vertrat, praktischerseits aber dem Auge u. Ohr als Wegweiser diente, indem man ihn erhöhte u. zum Aufhängen der Glocken benutzte. Auch die Rathhäuser wurden seit dem Aufblühen des Städtewesens durch einen T. charakterisirt; jetzt benutzt man, wenn auch in kleinerem Maßstabe, Thürme, bes. als Uhrthürme, zur Auszeichnung öffentlicher Gebäude, od. als sogenannte Belvedères zum Schmuck u. wegen der von ihnen aus sich bie-

tenden Rundsicht zur Annehmlichkeit schön gelegener Landhäuser. Meist bringt man an den Thürmen Uhren (s. Thurmuhren), damit sie in größerem Umkreise gesehen werden können, u. in den Thürmen Glocken an. Kleine Thürmchen, z. B. an Schulen u. a. öffentlichen Gebäuden, dienen bisweilen nur zum Aufhängen der Glocken od. Schellen, u. die Uhr befindet sich am Giebel od. einem andern vorragenden Theil des Gebäudes. Stadtthürme, Rathhausthürme ꝛc. dienen auch dazu, um von ihnen aus die Stadt u. Umgegend übersehen u. mittelst Stürmens od. Anschlagens, durch Rufe u. Signale Feuersbrünste anzeigen zu können. Als besonderes Signalmittel sind in der Nähe von Häfen, Klippen ꝛc. mitten in die See Leuchtthürme (s. d.) errichtet. In letztgenannter Absicht ist in den größeren Stadtthürmen auch eine Wohnung für einen Thürmer od. Thurmwächter angebracht. In diesem Falle führt in der Höhe der Wohnung eine Balustrade od. Gallerie, gewöhnlich auf Tragsteinen ausgebaut od. durch Zurücksetzen der Mauern gebildet, rings um den T., so daß der Thürmer von da nach allen Seiten frei ausschauen kann. Hinsichtlich der Bauart sind die Thürme: **a)** ganz massiv von unten an gebaut, deren Spitze ebenfalls massiv, od. von Eisen, Zinkguß, Blei ꝛc. od. hölzern ist; **b)** ganz od. theilweis hölzern, welche indessen massiv gegründet sind u. endlich **c)** sogen. Dachreiter; die nur auf das Dach des Gebäudes aufgesetzt sind u. durch Sprengwerke getragen werden. Die erstern erhalten bes. nach unten, sehr starke Mauern, wobei man der Vorsicht halber, sowie auch wegen den Erschütterungen, denen ein T. durch Stürme, Schwingung der Glocken ausgesetzt ist, die Mauern oft verankert u. die aus Quadern od. Werkstücken bestehenden Steine mittelst in Blei vergossenen Klammern verbindet. Der Stabilität des T-es wegen bringt man die Glocken so tief wie möglich an u. sorgt durch Construction eines guten Glockenstuhls für gleichmäßige Übertragung der Last auf die Mauern u. möglichste Beseitigung von Erschütterung derselben. Die Grundform der Thürme ist meist eine regelmäßige u. geht meist weiter oben, sich verjüngend, in andere kleinere über. So z. B. am häufigsten aus dem Viereck ins Achteck, od. aus dem Kreis ins Polygon u. umgekehrt. In der Regel sind die Thürme mit den zugehörigen Gebäuden verbunden, seltener freistehend (wie der Campanile in Florenz u. Venedig, schiefe T. in Pisa). Die schönste u. reichste Ausbildung des T-es verdanken wir dem Gothischen Styl. Hervorzuheben sind: der Stephansthurm in Wien, der T. des Strasburger Münsters (der höchste), der T. der Kathedrale von Freiburg im Breisgau, der Glockenthurm in Florenz. An Kirchen u. Privatgebäuden, namentlich älteren, auch wohl an Thürmen selbst, sind bisweilen kleinere runde od. eckige Thürmchen angebaut, welche die Treppen (Wendeltreppen) enthalten u. Treppenthürme genannt werden. Die Form des Thurmdaches richtet sich nach der des T-es. Es ist entweder sehr spitz u. schlank, durchbrochen od. voll u. heißt dann Helm. Weniger häufig kommen Kuppeldächer (Hauben) auf Thürmen u. Dächer mit mannigfach geschwungenen, ein- u. ausgebogenen Flächen (Zwiebeldächer), an türkische u. russische Bauformen erinnernd, an Kirchthürmen vor. Der obere durchbrochene Theil des Thurmdaches, wenn ein solcher vorhanden, heißt Durchsicht od. Laterne. Thürme für besondere Zwecke sind: Pulverthürme, Leuchtthürme, Belagerungsthürme ꝛc. Eine besondere Art Thürme sind die bei den Türken gewöhnlichen Minarets (s. Moschee). **2)** (Kriegsw.), schon bei den Alten u. im Mittelalter waren an der Escarpe od. äußeren Seite der alten Stadtmauern vor Erfindung des Schießpulvers runde od. viereckige Türme zur Seitenvertheidigung in der Weite eines Pfeilschusses angebracht, oft waren sie eben so hoch, als die übrige Mauer, meist überragten sie aber dieselbe. Aus ihnen entstanden später die Bastionen (s. Bollwerk 2) u. die eigentlichen Thürme kamen außer Gebrauch. Erst später wendete sie Vauban bei seinem zweiten u. dritten Systeme unter dem Namen der Bollwerksthürme (s. d.) wieder an. Montalembert aber hat sie casemattirt u. so in vielfach veränderter Gestalt angegeben, jedoch so, daß die Gewölbe nicht auf der äußeren Umfassungsmauer, sondern auf inneren Strebepfeilern ruhen u. in bedeckten Geschützständen mehre Reihen Geschütz über einander enthalten. Schon der schwedische General Carlberg gab dergleichen Thürme zuerst an, aber die Gewölbe ruhten auf den äußeren Umfassungsmauern des Thurmes u. mußten daher, wenn diese eingeschossen waren, leicht einstürzen. Wahrscheinlich erhielt Montalembert, als er 1757 bei dem schwedischen Heere war, Nachricht von diesen Thürmen u. bildete dieselben weiter aus, s. Montalembertsche Thürme. In einer ähnlichen Gestalt erschienen die auf Veranstaltung des Erzherzogs Maximilian von Österreich bei Linz 1830 erbauten Thürme, s. Maximilianische Thürme. Ähnliche T., nur mit Gewölben nach alter Manier angelegt, wurden seit den ältesten Zeiten als Reduits größerer Festungswerke (Donjons) benutzt u. dienten als Warten den Einwohnern als Zufluchtsort u. um den nahenden Feind bei Zeiten zu erkunden ꝛc. Dergleichen Warten waren bes. an der italienischen u. spanischen Küste als Zufluchtsort gegen die Barbaresken aufgeführt. Eine ähnliche Bestimmung erhielten die Thürme unter dem Namen Martellothürme (s. d.); **3)** bei Salzwerken u. Wasserleitungen ähnliche Gebäude, in welchen die Soole od. das Wasser durch Kunstwerke in die Höhe gebracht wird; **4)** so v. w. Gefängniß, da sich dieses sonst in den Thorthürmen befand; **5)** ein Offizier im Schachspiel (s. d.); **6)** der obere Theil einer Laterne; **7)** eine Abtheilung von Pfeifen in dem äußern Gehäuse der Orgel, welche entweder im Halbzirkel od. in Form eines Dreiecks neben einander stehen. Gewöhnlich sind es zinnerne Pfeiler, s. u. Orgel V.; **8)** ein Berg, dessen Krone in einer Spitze endigt.

Thurm, Dorf mit Rittergut u. Papiermühle, s. u. Mülsen.

Thurm der Araber, Dorf, so v. w. Abusir 2).

Thurm des Hamelin, s. Nesle 3).

Thurm des Leander, s. u. Kiz-Kullessy.

Thurmayr, Joh., so v. w. Aventinus 2).

Thurmberg, **1)** höchster Punkt der Rhönberger Berggruppe, s. d.; **2)** (Maus), Schloßruinen bei St. Goarshausen 2).

Thürmchen, **1)** ein kleiner Thurm; **2)** kleine runde Gebäude von verhältnißmäßig großer Grundfläche, welche an andere Gebäude angesetzt werden u. als Strebepfeiler dienen; das Innere derselben diente zu geheimen Treppen od. zu Abladekammern.

Thürme, bilden nach Oken eine Sippschaft der Schnecken; zu ihnen gehören die Gattungen: Turbo, Labio, Trochus, Phasianella.

Thürmer, s. u. Thurm 1).

Thürmer, Joseph, geb. 1789 in München, Architekt, bereiste Italien u. Griechenland, wurde 1827 Lehrer an der Bauschule in Dresden, 1832 erster Professor u. Director derselben u. st. 13. Nov. 1833 bei einem Besuch in München. Er gab heraus: Ansichten von Athen u. seinen Denkmalen, Rom 1823—26; Sammlung von Denkmälern u. Verzierungen der Baukunst in Rom aus dem 15. u. 16. Jahrh., 1826—32; 1824 radirte er mit E. Fries die Ansicht von Rom, vom Capitol aus gesehen.

Thurmeule, so v. w. Schleierkauz.

Thurmfalk, Art der Gattung Edelfalk, s. d. f).

Thurmfisch, so v. w. Döbel.

Thurmförmige Zahl, s. Pyrgoidalzahl.

Thurmheuschrecke (Truxalis *Fabr.)*, Gattung der Schnarrheuschrecken; die zusammengedrückten, eckigen Fühlhörner sind schwertförmig, der Kopf ist pyramidenförmig verlängert, die Hinterbeine sind länger als der Leib u. haben starke Schenkel. Arten: Langnase (T. nasuta, Gryllus nasutus *Linn.)*, grün, mit röthlichen Fühlern u. Füßen, in Südeuropa, Afrika; T. brevicornis, u. a.

Thurmkrähe, so v. w. Dohle.

Thurmkraut, die Pflanzengattung Turritis.

Thurmlitay, Schloß, s. u. Litay.

Thurmmühle, so v. w. Holländische Windmühle.

Thurmrabe, so v. w. Dohle.

Thurmschanze, s. u. Magdeburg 3) d).

Thurmschiffe, 1) (Turritae, T. naves, Ant.), Schiffe mit Thürmen versehen, von welchen herab Geschosse auf die Feinde geworfen wurden; 2) (Kuppelschiffe, Panzerschiffe), eine vervollkommnete schwimmende Batterie (s. d.), zuerst angewendet 1862 in Amerika nach den Angaben des Ingenieur Ericson, während gleichzeitig in England Coles Vorschläge zur Erbauung ähnlicher Fahrzeuge gemacht hatte. Das T. ist gewissermaßen nur eine nothwendige Consequenz der Panzerschiffe, ist noch unverwundbarer als dieses, hat aber eine geringere Seefähigkeit u. Geschwindigkeit, eignet sich daher hauptsächlich nur zum Küstenkriege. Das von Ericson erbaute erste T., der Monitor, ragte nur 1½ Fuß über den Wasserspiegel u. hatte ein ganz flaches Deck, aus welchem ein Thurm von 20 F. Durchmesser u. 10 F. Höhe, sowie ein Steuermannshäuschen u. die Dampfesse hervorragten. Der Schiffskörper bestand aus 2 Theilen. Der obere Theil war 174 F. lang, 40½ F. breit, 5 F. hoch, die Seitenwände senkrecht; bekleidet mit Eisenplatten von 9 Zoll Stärke war dieser Theil unverwundbar gegen jede bisher bekannte Geschützkraft. Der untere Theil war 6½ F. hoch, oben 124 F. lang u. 34 F. breit u. bekleidet mit Eisenplatten von ¾ Zoll Stärke; die Schiefe der Wände dieses unteren Theils war so eingerichtet, daß eine sie treffende Kugel nicht nur 25 F. Wasser durchdringen, sondern auch unter einem Winkel von 10 Grad anschlagen müßte. Der einzige Eingang zum Fahrzeug befand sich auf der Krone des Thurms. Der Thurm u. das 3 F. hohe Steuermannshäuschen waren durch eine 1 F. starke Eisenmasse unverwundbar, der Dampfschlot wurde im Gefecht zusammengeschoben. Im Thurme befanden sich 2 Geschütze von 11zölligem Kaliber, welche so angebracht waren, daß ihre Geschosse bei gleichzeitigem Abfeuern stets nur 2 F. von einander auftrafen. Die Stückpforten wurden nach jeder Salve schußfest verschlossen. Der Thurm war um seine Achse drehbar u. die beiden Geschütze konnten daher den ganzen Horizont bestreichen. Das Fahrzeug hatte 1200 Tonnen Gehalt, eine Maschine von 250 Pferdekraft u. eine Geschwindigkeit von 5—6 Knoten; sein Tiefgang betrug 10 F. Im Gefecht gegen eine Panzerfregatte blieb der Monitor Sieger; später aber ging er bei stürmischem Wetter zu Grunde.

Thurmschnecken, 1) Gekammerte T., so v. w. Turriliten; 2) Ungekammerte T. (Schraubenschnecken), Gattung der Kreiselschnecken, mit sehr langem, spitzig thurmförmigem Gehäuse, welches erhabene Querlinien auf den Windungen u. gebogene Anwachsungsstreifen hat. Die Arten kommen zum Theil noch lebend, andere fossil u. zwar in jüngeren Bildungen vor.

Thurmschwalbe, so v. w. Gemeiner Segler.

Thurmsenf (Thurmkohl), so v. w. Arabis.

Thurmträger, Art der Gattung Panzerfisch.

Thurmuhr, große Pendel- u. Gewichtuhren, wie sie auf Kirch- u. andern Thürmen gewöhnlich sind. Da diese Uhren häufig die Weiser von drei od. vier Zifferblättern in Bewegung setzen müssen, so muß das Vorgelege eine besondere Einrichtung haben; man läßt in das Stundenrad ein horizontales Rad mit eben so viel Zähnen eingreifen, dessen verticale Welle dem Mittelpunkte der Zifferblätter gegenüber ein zweites eben so großes Rad trägt; in das letztere greifen nun so viel Räder ein, als Zifferblätter vorhanden sind, u. auf den Wellen dieser Räder sitzen die Minutenzeiger; alle diese Räder sind am besten konische. In der Regel ist mit T-en ein Schlagwerk verbunden. Das gewöhnlich ganz eiserne Räderwerk befindet sich in einem eisernen Gehäuse; um dieses herum ist noch ein hölzernes Gehäuse, welches die Uhr gegen Staub schützt u. mit einer Thüre versehen ist, um die Uhr bequem aufziehen u. einschmieren zu können.

Thurm- u. Schwertorden, portugiesischer Militärverdienstorden, gestiftet 1459 vom König Alfons V. für 27 Ritter, zu Ehren seiner 27 Lebensjahre bei der Eroberung von Fez; er wurde 1789 in einen Militärorden verwandelt, 1808 vom König Johann VI. zu Rio de Janeiro erneuert, mit allen Privilegien der andern Orden begabt u. für In- u. Ausländer zum Verdienstorden erhoben, u. 1832 von Dom Pedro, welcher ihn bes. für Thaten gegen Dom Miguel bestimmte. Der König ist stets Großmeister, der Kronprinz Großcomthur, jeder Prinz Großkreuz; drei Klassen: Großkreuze, Commandeure, Ritter; Decoration: ein sechsarmiges, zwölfspitziges Kreuz od. Stern mit Kugeln, in dem obern Arm ein goldener Thurm; den Mittelpunkt bildet ein Medaillon, in dessen Mitte ein Schwert auf einem Kranz liegend, um denselben läuft ein Reif von blauer Emaille mit der Devise: Valor, Lealdade (Stärke, Ergebenheit); auf dem Revers ein aufgeschlagenes Buch, auf dessen einem Blatt das portugiesische Wappen, auf dem andern die Worte: Carta constitutional da monarquia u. die Umschrift Pelo rei et pelo lei (für den König u. für das Gesetz). Die Decoration wird von den Rittern silbern, von den andern Klassen golden am dunkelblauen Bande getragen; die Ordenskette besteht aus abwechselnd Schwertern u. Thürmen.

Thurmwart, so v. w. Burgwart 2).

Thurn, 4024 Fuß ü. M. liegender Paß bei Mittersill im österreichischen Herzogthum Salzburg, führt nach Tyrol.

Thurn, Heinrich Matthias, Graf von T., nahm früh an den Türkenkriegen Theil u. wurde vom Kaiser Rudolf II. zum Burggrafen von Karlstein in Böhmen ernannt. Als eifriger Protestant veranlaßte bes. er die Ausstellung des Majestätsbriefs (s. Böhmen S. 23) u. wurde von den Ständen zu einem der Defensoren des Glaubens ernannt. Als die Protestanten unter Matthias ihre verbrieften Rechte immer mehr verletzt sahen u. Graf T. seiner Würde als Burggraf entsetzt wurde, stellte sich dieser an die Spitze der Unzufriedenen, war bei der Scene im Prager Rathhause 23. Mai 1618 (s. Böhmen S. 24) u. wurde zum Anführer des Heeres ernannt, mit welchem sich die protestantischen Stände gegen die königlichen Maßregeln zu wehren versuchten. Mit demselben eroberte er Krummau u. Brünn, belagerte Wien u. zog nach Böhmen. An der Erwählung des Kurfürsten Friedrich von der Pfalz zum König von Böhmen nahm T. lebhaften Antheil, aber nach der Schlacht am Weißen Berge bei Prag 1620 floh er nach Mähren u. Siebenbürgen zu Bethlen Gabor; er befehligte 1626 ein kleines Corps in Schlesien, ging, als dasselbe von Wallenstein vertrieben war, zu Gustav Adolf nach Polen u. wohnte den Schlachten bei Leipzig 1631 u. bei Lützen 1632 bei; nach dem Tode Gustav Adolfs ward er mit einem schwedischen Corps nach Schlesien zu Arnim u. Burgsdorf gegen Wallenstein geschickt, aber 1633 bei Steinau an der Oder eingeschlossen u. mit 2500 Mann gefangen genommen. Von Wallenstein freigelassen starb T. bald darauf, s. Dreißigjähriger Krieg S. 308 ff.

Thurn, ein altes angesehenes, aus Italien stammendes u. daselbst della Torre genanntes Geschlecht in Österreich, welches mit den Fürsten von Thurn u. Taxis gleiche Abstammung hat. Der Stammvater war: **1)** Ariprand de la Tour, ein fränkischer Ritter, welcher aus dem souveränen Hause Frankreich stammte u. sich 1095 mit Eurilla, Erbtochter des souveränen Grafen von Valsassina (am Comersee), vermählte. **2)** Martino I. della Torre, Sohn des Vorigen, regierender Graf von Valsassina u. der Riviera di Como, folgte dem Kaiser Konrad III. in das Heilige Land u. st. 1147 in sarazenischer Gefangenschaft. **3)** Pagano II., Enkel des Vor., lebte um 1230, nahm in der Schlacht bei Rocca d'Adda gegen Kaiser Friedrich II. den Sohn desselben, König Enzio, gefangen; von seinen sieben Söhnen wurden sechs Stifter besonderer Hauptlinien, nämlich Ermano Stifter der 1849 im Mannesstamme erloschenen Hauptlinie Thurn-Valsassina-Hofer, Napoleone (Herzog von Mailand u. unter Rudolf von Habsburg Reichsvicar der Lombardei) der Hauptlinie Thurn-Valsassina von Villalta u. Spessa, Salvino Thurn-Valsassina-Como-Vercelli, Caverna Thurn-Valsassina in Verona, Francisco Thurn-Valsassina; der Enkel des Letzteren, mit Namen Lamoral I., ließ sich 1313 in dem Gebiet von Bergamo nieder, erhielt den Beinamen Tassis (Taxis), u. von ihm stammen die Fürsten, Grafen u. Freiherren T., Taxis u. Valsassina in Deutschland, zu Mantua u. Innsbruck, sowie die im Mannesstamme erloschenen Schweizerlinien von St. Gallen, Bludegg u. Wardegg ab. Endlich stiftete Pagano III., der sechste Sohn Pagano's II., eine Hauptlinie, welche aber schon 1330 ausstarb.

I. **Thurn u. Valsassina** blüht in folgenden Linien: **A)** Hauptlinie T.-V. von Villalta u. Spessa; dieselbe wurde 1533 als gräflich anerkannt u. in den reichsgräflichen Stand erhoben; seit 1666 führt das älteste Mitglied derselben den Titel Obersterblandmarschall in der gefürsteten Grafschaft Görz u. Gradisca, Erblandhofmeister in Krain u. Obersterblandsilberkämmerer in Kärnten; sie zerfällt in drei Unterlinien: **a)** Erste Linie von Villalta (**T.-Villalta-Spessa**); jetziger Chef: **4)** Graf Ludwig, Sohn des 1846 verstorbenen Grafen Anton, geb. 30. Octbr. 1805, Obersterblandmarschall in Görz u. Gradisca &c., Rittmeister in der Armee, ist seit 1850 mit Francisca geb. Freiin Degrazia von Podgozdam vermählt; sein älterer Sohn Ludwig ist 1855 geboren. **b)** Linie von Spessa, in Görz; gegenwärtiger Chef: **5)** Graf Clemens, Sohn des 1823 verstorbenen Grafen Leopold, geb. 15. Juli 1808. **c)** Zweite Linie von Villalta, in Udine; Chef: **6)** Graf Lucio Sigismondo, Sohn des 1812 verstorbenen Grafen Fabio, geb. 26. Octbr. 1808, vermählt seit 1837 mit Therese geb. v. Boschetti. **B)** Hauptlinie **T.-V.-Como-Vercelli**, 1541 in den Reichsgrafenstand erhoben u. 1660 mit der Erblandhofmeisterwürde in Krain u. der Windischen Mark u. der Erblandmarschallwürde in der gefürsteten Grafschaft Görz beliehen; theilt sich noch in drei Linien: **a)** Bleiburger Linie, in Kärnten, welche die Descendenz des 1646 geb. u. um 1700 verstorbenen Franz Ludwig begreift; dermaliger Chef: **7)** Graf Georg, Sohn des 1790 verstorbenen Grafen Franz Joseph, geb. 3. Januar 1788, Besitzer der Herrschaft Bleiburg, pensionirter Feldzeugmeister u. Mitglied des Herrenhauses des Reichsraths auf Lebenszeit; ist seit 1833 mit Emilie geb. Gräfin Chorinsky vermählt; sein ältester Sohn Georg, geb. 1834, steht in österreichischen Militärdiensten. **b)** Plankenstein-Gratzer Linie, in Steyermark, umfaßt die Descendenz des 1643 geb. u. um 1700 gest. Ferdinand Felix; jetziger Chef: **8)** Graf Cäsar, geb. 29. März 1786, Besitzer der Herrschaften Leben u. Gradisch in Steyermark u. der Herrschaft Plankenstein Gratzer Antheils, ist österreichischer Hauptmann u. unvermählt. **c)** Radmannsdorfer Linie in Krain od. die Descendenz Johann Karls (geb. 1645, starb um 1710); Chef: **9)** Graf Hyacinth, Sohn des 1859 verstorbenen Grafen Vincenz, geb. 22. April 1818, besitzt die Herrschaften Radmannsdorf u. Wallenburg, ist Secretär bei der Statthalterei zu Kaschau in Ungarn. **C)** Hauptlinie T.-V. in Verona, deren Chef ist: **10)** Graf Luigi, seit 1825 mit Hyacintha geb. Gräfin Gaspari vermählt. **D)** Hauptlinie T.-V. u. Taxis, in Tyrol, welche von Francesco gestiftet wurde u. 1621 den Reichsgrafenstand erlangte; Chef: **11)** Graf Joseph Thaddäus, Sohn des 1834 verstorbenen Grafen Alexander, geb. 23. April 1794, Herr der Herrschaften Sterzing in Tyrol u. Neuhaus in Oberösterreich, ist Obersthof- u. Generalerblandpostmeister in Tyrol u. seit 1837 mit Victoria geb. Freiin v. Gumppenberg-Prennberg-Pöttmes vermählt. **E)** Der Nebenzweig in der Schweiz, welcher von der Hauptlinie in Tyrol abstammt, von Guido, Sohn Francesco's, gestiftet wurde, 1718 den Reichsgrafenstand u. 1676 die Erbmarschallwürde des Stifts St. Gallen erhielt, der Ritterschaft des Cantons Donau einverleibt war, hat zum einzigen noch lebenden männlichen Mitgliede: **12)** Grafen Anton, geb. 1790.

II. Thurn u. Taxis. Merkwürdig sind: 13) Roger I., Lamorals Urenkel, ging nach Deutschland, wurde 1450 vom Kaiser zum Ritter geschlagen u. richtete die erste Post in Deutschland ein. 14) Franz, Sohn des Vor., richtete 1516 die erste Reitpost von Brüssel nach Wien ein u. wurde Generalpostmeister; s. u. Post S. 418. 15) Bernhard, legte mehre Postcurse in Deutschland u. einen durch Tyrol nach Italien an u. wurde 1545 vom Kaiser Karl V. als Herzoge vom Burgund zum niederländischen u. Reichsoberpostmeister ernannt; s. ebd. 16) Lamoral von Taxis, wurde vom Kaiser Ferdinand I. als Reichsoberpostmeister bestätigt u. 1608 in den deutschen Reichsfreiherrenstand erhoben; er st. 1612. 17) Lamoral, Sohn des Vor., war der erste, welcher 1615 das Generalreichspostamt als Mannslehen übertragen bekam, welches Kaiser Ferdinand II. auch in ein Weiberlehen verwandelte; er wurde 1621 Reichsgraf u. st. 1628. 18) Lamoral Claudius Franz, Sohn des Vor., u. 19) Eugen Alexander, Sohn des Vor.; der Letztere wurde, nachdem die Herrschaft Braine le Chateau, mit welcher er 1680 beliehen worden war, zum Fürstenthum erhoben worden war, von dem König Karl II. von Spanien 1681 in den spanischen Fürstenstand u. 1686 vom Kaiser Leopold I. in den deutschen Reichsfürstenstand erhoben; er st. 1714. 20) Fürst Anselm Franz, Sohn u. Nachfolger des Vor., geb. 1679 u. st. 1739. 21) Fürst Alexander Franz, Sohn u. Nachfolger des Vor., geb. 1694; vom Kaiser mit der Würde eines Principalcommissärs beim Reichstage bekleidet, verlegte er seine Residenz nach Regensburg, erhielt die Erhebung seines reichslehnbaren Reichsgeneralerbpostmeisteramtes 1744 zu einem Reichsthronlehen, wurde 1754 in den Reichsfürstenrath eingeführt u. starb um 1770. Von seinen beiden Söhnen, Karl Anselm u. Maximilian Joseph, stammen die beiden jetzt blühenden Linien ab: A) Ältere Linie, mit dem Titel: Fürst von T. u. Taxis, Fürst von Buchau u. zu Krotoszyn, gefürsteter Graf von Friedberg-Scheer, Graf zu Valsassina, Marchthal, Neresheim ꝛc. Wappen: ein quadrirter Schild mit Mittelschild. Das erste u. vierte Feld hat einen rothen Thurm in Silber, dahinter zwei Liliensceper schräg gekreuzt; das zweite u. dritte einen rothen Löwen mit blauer Krone in Gold; das Mittelschild hat einen silbernen gehenden Dachs in Blau; Schildhalter sind zwei Löwen, oben ist der Fürstenhut; die Devise ist: Perpetua fide. Besitzungen: a) das Fürstenthum Buchau, bestehend aa) aus Stadt u. Damenstift Buchau, den Ämtern Buchau, Ober-Marchthal, Ober-Sulmelingen, Scheer u. Neresheim ꝛc. u. mehren Weilern im Württembergischen, 12½ QM. begreifend, u. bb) aus dem Amte Ostrach u. Straßberg, 1¾ QM., in Hohenzollern-Sigmaringen; b) das Fürstenthum Krotoszyn im preußischen Großherzogthume Posen, 10¾ QM.; c) die Herrschaften Donaustauf, Wöhrt, Zaizkofen u. Laberweinling, Wiesent, Sulzheim ꝛc., in Baiern, 3½ QM.; d) die Herrschaften Chotieschau, Chraustowicz, Richenburg u. Kotchumberg in Böhmen, 5 QM.; e) die Domänen des ehemaligen Fürstenthums T. u. Taxis in Hennegau, u. f) die Herrschaften Meran u. Schlanders in Tyrol. Zusammen mag das Fürstenthum über 100,000 Ew. umfassen. Residenz: Regensburg. Gründer dieser Linie ist: 22) Karl Anselm, Sohn u. Nachfolger des Vor., geb. 2. Juni 1733, war auch Principalcommissär beim Reichstage, kaufte 1785 die reichsunmittelbaren Herrschaften Friedberg, Scheer, Dürmentingen u. Bussen, welche zu einer gefürsteten Reichsgrafschaft erhoben wurden u. wegen deren er Sitz u. Stimme auf der Fürstenbank des Schwäbischen Kreises erhielt; im Reichsdeputationshauptschluß von 1803 erhielt er das ehemalige gefürstete Damenstift Buchau, die Abteien Marchthal u. Neresheim u. einige Ämter, Herrschaften u. Weiler als Entschädigung für den verlorenen Postertrag am linken Rheinufer, als eigenes Fürstenthum übertragen u. st. 13. Novbr. 1805. 23) Fürst Karl Alexander, geb. 22. Febr. 1770, war mit der Prinzessin Therese Mathilde Amalie von Mecklenburg-Strelitz, Schwester der Königin Luise von Preußen, vermählt u. wie sein Vater k. k. Geh. Rath u. Principalcommissär beim Reichstage bis zu dessen Auflösung. Durch den Wiener Congreß erhielt er ansehnliche Entschädigungen für die verlorenen Posteinkünfte in dem jetzigen Rheinpreußen, Baiern ꝛc. zugesagt u. dafür von Preußen 1819 das Fürstenthum Krotoszyn im Großherzogthum Posen. Er st. 15. Juli 1827. Gegenwärtig ist Chef dieser Linie: 24) Fürst Maximilian, Sohn des Vor., geb. 3. Novbr. 1802; vermählt seit 1839 in zweiter Ehe mit Mathilde Sophie, Tochter des Fürsten Joh. Aloys III. von Öttingen-Spielberg; Erbprinz aus erster Ehe mit Wilhelmine geb. v. Dörnberg (st. 1835) ist Maximilian, geb. 28. Septbr. 1831. B) Jüngere Linie, deren Chef in Prag residirt; Stifter: 25) Prinz Max. Joseph, Halbbruder von T. 22), geb. 29. Mai 1769, war k. k. Generalmajor u. vermählt mit Eleonore geb. Prinzessin zu Lobkowitz; er st. 15. Mai 1831. 26) Prinz Karl Anselm, ältester Sohn des Vor., geb. 18. Juni 1792, folgte seinem Vater in den Besitzungen, stand in württembergischem Militärdienste u. starb als Generalmajor u. böhmischer Oberlandeskämmerer 25. Aug. 1844. 27) Prinz Karl Theodor, Bruder des Vor., geb. 17. Juli 1797 in Prag, wurde schon im ersten Lebensjahre vom Kurfürsten Karl Theodor von Pfalzbaiern zum Oberstinhaber des fürstlich Thurn u. Taxischen Familienregiments ernannt u. begann im Sommer 1814 seine wirkliche militärische Laufbahn bei einem Chevauxlegerregiment, war 1815 Wredes Adjutant u. erhielt nach dem Feldzuge die Stelle als Commandeur seines in Ansbach stehenden Regiments. Er bekleidete diesen Posten bis 1830, wurde Generalmajor u. Brigadier in Würzburg, 1838 Generallieutenant u. Divisionär u. 1848 bei der Eintheilung der Armee in zwei Armeecorps zum Commandanten des zweiten ernannt. 1849 commandirte er das baierische Corps in der Pfalz, wo er nach der allgemeinen Entwaffnung bald die Ruhe u. Ordnung wieder herstellte, u. deckte beim Rückzug der badischen Insurgenten von Waghäusel gegen Manheim am 21. Juni den Rheinübergang. Im August 1850 wurde er zum General der Cavallerie u. im Octbr. zum Commandanten der 25,000 Mann Bundestruppen ernannt, welche am 1. Novbr. in Kurhessen einrückten (s. Hessen-Kassel S. 335). Seit der Rückkehr aus Hessen hat der Fürst als Commandant des ersten Armeecorps seinen Sitz in München. Er ist seit 1846 Wittwer von Juliane geb. Gräfin v. Einsiedel. 28) Prinz Friedrich, Bruder des Vor., geb. 4. Septbr. 1799, k. k. Feldmarschalllieutenant, Inhaber des 50. Infanterieregiments u. Militärcommandant von Linz, st. 17. Januar

1857. Jetziger Chef dieser Linie ist: **29)** Prinz Hugo, ältester Sohn von T. 26), geb. 3. Juli 1817, ist Herr der Herrschaften Dobrawitz u. Lauczin u. des Gutes Wlkawa in Böhmen, sowie österreichischer Major u. Reichsrath u. seit 1845 vermählt mit Almeria geb. Gräfin Belcredi; sein älterer Sohn Prinz Egmont ist 1849 geboren.

Thürnägel, Nägel, womit das Ventil auf einer Pumpe angenagelt wird.

Thurnau, **1)** Mediatgericht des Grafen von Giech im baierischen Kreise Oberfranken u. zwischen den Landgerichten Baireuth, Kulmbach, Weißmain u. Hallfeld, besteht aus mehren Ämtern (T., Peesten, Buchau, Kassendorf u. Wiesentfels, 4 QM., 13,000 Ew.), früher meist reichsfrei; **2)** Hauptort hier, Marktflecken im Verwaltungsdistrict Kulmbach, Residenz der Grafen, Sitz der Kanzlei, Post, Schloß; fertigt viel Töpfe; 1200 Ew. Dabei der Weiße Berg mit Kalk- u. Marmorbrüchen u. Versteinerungen.

Thurnberg (Thurmberg), Ruine, so v. w. Deuerburg.

Thürnberg, so v. w. Dürrenberg 1).

Thurneiser (Thurnheyser zum Thurn), Leonhard, geb. 1531 in Basel, Sohn eines Goldschmieds, lernte die Kunst seines Vaters, verließ aber Basel wegen einer versuchten Betrügerei u. arbeitete in Straßburg, legte dann im Ober-Innthale eine Schwefelhütte an u. durchwanderte, als er dies Geschäft aufgegeben hatte, Deutschland, England, Frankreich u. Rußland, diente im Heere des Markgrafen von Brandenburg u. stand 1558—60 in Diensten des Erzherzogs Ferdinand als Oberaufseher der Bergwerke in Tyrol. Dann bereiste er Schottland, die Orkaden, wo er die Bleiminen untersuchte, Spanien, Portugal, Äthiopien, Ägypten, Arabien, Palästina, die Levante, Italien u. Ungarn, machte im Orient den Arzt u., 1569 nach Deutschland zurückgekehrt, den Wunderdoctor, Astrologen u. Magiker. Der Kurfürst von Brandenburg nahm ihn als Leibarzt an. In Basel, wohin er 1578 reiste u. seine dritte Frau holte, wurde er kalt aufgenommen u. von da sank sein Ruhm, bes. aber in Folge eines skandalösen Scheidungsprocesses von dieser dritten Frau, u. es kam so weit, daß er aus Berlin heimlich entweichen mußte. Er begab sich nach Italien u. machte durch alchemistische Taschenspielerkunststücke viel Aufsehen. Seit 1591 hielt er sich in Köln in einem Kloster auf u. starb hier 1596. Er schr. u. a.: Archidoxa, darin der rechte Lauff, auch Heimlichkeit der Planeten, Gestirns u. des ganzen Firmaments an Tag gegeben, Münst. 1569 u. 1575; Quinta essentia, das ist die höchste Subtilität, Krafft u. Wirkung der Medicin u. Alchemie, ebd. 1570, Lpz. 1574; Procatalepsis od. Praeoccupatio, durch 12 verschiedentliche Tractaten gemachte Harnproben, Frankf. 1571; Onomasticum polyglottum, Berl. 1572; De frigidis et calidis aquis mineralibus et metallicis, Frankf. 1572; Historia plantarum omnium, Berl. 1583; Alchymia magna, ebd. 1583, u. m. a.

Thurnmayr, Joh., so v. w. Aventinus 2).

Thurocz (spr. Turotz), **1)** Comitat im ungarischen Kreise diesseits der Donau, an Arva, Liptau, Sol, Bars, Neutra, Trencsin grenzend, 21¾ QM.; gebirgig durch die Karpaten (Fatra, Krivan, Babagura ꝛc.), mit den Flüssen Waag u. T.; 58,000 Ew., welche bes. Rindvieh- u. Schafzucht treiben u. berühmte Käse bereiten. T. bildete bis 1860 mit dem jetzigen Comitate Arva das gemeinschaftliche Comitat Arva-Thurocz von 58,39 QM. mit 114,230 Ew.; **2)** linker Nebenfluß der Waag in Ungarn.

Thuroczer (Margarita), gefahrvolle Stromenge der Waag, unterhalb Rosenberg, bei den Sztrecsarer Bergen, wo jährlich Schiffe scheitern.

Thuron, so v. w. Thurant.

Thurot (spr. Thüroh), **1)** geb. um 1725 zu Nits in Burgund, schiffte sich in seinem 17. Jahre in Calais als Wundarzt ein u. gerieth in englische Gefangenschaft, rettete sich aber aus Dover nach Calais. Er schwang sich in Kurzem vom Schiffsjungen zum Schiffscapitän empor, führte beim Ausbruche des Krieges 1755 erst Caper u. darauf königliche Schiffe an, focht mehrfach glücklich u. machte seine Verdienste so geltend, daß er den Befehl über ein kleines Geschwader zur Beunruhigung der englischen Küsten erhielt. Im October 1760 landete er mit fünf Fregatten in Irland, die Unternehmung scheiterte jedoch u. kostete ihn das Leben. **2)** Jean Franç., geb. 1768 in Issoudun, war erst Lehrer an mehren Unterrichtsanstalten, wurde 1811 Professor der Philosophie an der Akademie in Paris u. 1824 der Griechischen Sprache u. Philosophie am Collège de France; er übersetzte Harris' Hermes u. gab heraus: Platos u. Xenophons Apologie des Sokrates, des Euripides Phönissä, des Aristoteles Ethika u. Politika (Par. 1823 f., 2 Bde.).

Thürrigl, Joseph Kaspar, geb. 1722 zu Gossersdorf in Baiern, trat in französische Kriegsdienste, wurde Aide de camp des Marschalls Grafen von Sachsen u. später Oberstlieutenant; er verließ 1760 Frankreich, errichtete 1761 in Sachsen ein 1600 Mann starkes Freicorps für König Friedrich II. von Preußen u. wurde Commandeur dieser Truppen, jedoch des Staatsverrathes beschuldigt u. verhaftet, aber nach einjähriger Haft in der Festung Magdeburg für unschuldig erklärt, erhielt er 1763 ehrenvollen Abschied als preußischer Oberst u. begab sich nach Spanien, wo er als Oberst in die Armee eintrat. Nach einem dem spanischen Hofe vorgelegten Plane machte er 1764—1769 die Sierra Morena urbar, wo von 1767—1776 die drei deutschen Colonien Carolina, Carlota u. Luisiana entstanden, u. wurde von der Regierung zum Statthalter des entwilderten Landes ernannt.

Thürschaft, s. u. Schaft 8).

Thürschloß, s. u. Schloß 1) A).

Thursday (engl., spr. Shorrsdeh), der Donnerstag.

Thursen (nord. Myth.), eine Gattung Riesen in Thrymheim, deren König Thrymr (s. d.) war.

Thurso, **1)** Fluß in der schottischen Grafschaft Caithneß, entspringt aus einem See auf dem Gebirge, bildet beim Ausfluß in den Pentland-Frith eine **2)** Bai (auch Dunnetbai genannt), mit den Vorgebirgen Holburn u. Dunnet; **3)** Stadt am Ausflusse des obigen, nördlichste Stadt des britischen Festlandes; Hafen, Bank, Handel mit Getreide, Mehl, Fischen, Holz, Wein ꝛc., Strohflechterei, Leinen- u. Wollzeugweberei, Gerberei, Seilerei, Bleichen; 2600 Ew. In der Nähe Cast-T., Geburtsort von John Sinclair.

Thürsparren, bei einer hölzernen Wand die Balken, welche die Thüröffnung bilden.

Thürsteher, **1)** so v. w. Thürhüter; **2)** bei vornehmen Personen Diener, welche vor den Thüren der Wohnzimmer stehen u. die Kommenden melden.

Thürstock, **1)** so v. w. Thürpfoste, s. u. Thür; **2)** so v. w. Thürgerüste.

Thurston, Grafschaft des Territory Washington (Nordamerika), Hauptort: Olympia.

Thürstück, s. u. Thürfeld.

Thürverkleidung, s. u. Thür.

Thus (lat.), Weihrauch, Olibanum, s. d.

Thusak (Waffenk.), so v. w. Dusak.

Thuscheti u. **Thuschen**, s. u. Tuscheti.

Thusis (Tusis), Marktflecken u. Hauptort des Bezirks Heinzenberg im Schweizercanton Graubündten, am Heinzenberg, an der Mündung der Nolla in den Hinterrhein u. an der Straße über den Splügen u. Bernhardin; Post- u. Telegraphenbureau, Gerbereien, Handel mit Korn u. Vieh, schwefelhaltiges Mineralbad; 800 Ew. Große Feuersbrünste 1558, 1717, 1742, 1845; 1825 wurde das Bad hier gegründet.

Thusnelda, Tochter des Cheruskerfürsten Segest; Hermann begehrte sie zur Ehe, u. da Segest sie ihm verweigerte, so entführte sie Hermann. Zwar brachte sie Segest wieder heim, aber nun wurde sie mit ihrem Vater u. ihrem Bruder Sigismund von den Römern über den Rhein gebracht, wo sie einen Sohn Thumelicus gebar; zwei Jahre darauf ward sie zu Rom im Triumph aufgeführt.

Thussen, so v. w. Thursen.

Thutvogel, so v. w. Goldregenpfeifer.

Thyades, so v. w. Bakchantinnen 2).

Thyămis, Fluß in Epiros, bildete die Grenze zwischen Kestrina u. Thesprotia u. mündete, Kerkyra gegenüber, bei dem Vorgebirg Th.; j. Kalama.

Thyămos, südlicher Zweig des Pindos in Südwestakarnanien.

Thyasanura, so v. w. Springschwänze.

Thyatīra, Stadt im nördlichen Lydien, früher Pelopia, lag am Lykos u. war von Seleukos Nikator erneuert. Die Einwohner waren als Purpurfärber berühmt. Hier bildete sich eine der ersten christlichen Gemeinden in Kleinasien; hier 366 n. Chr. Schlacht zwischen Gumoar, Feldherrn des Prokopios, u. Arbelio, Feldherrn des Valens, welche sich mit dem Übergang der ganzen Armee zum Kaiser endigte. Th. heißt jetzt Alhissar (s. d.) od. Weißenburg (wegen der zahlreichen Marmorbrüche im nahen Gebirge).

Thyella, eine der Harpyen, s. d.

Thyestes, Sohn des Pelops u. der Hippodamia; er floh mit seinem Bruder Atreus, weil sie auf Anstiften ihrer Mutter ihren Stiefbruder Chrysippos getödtet hatten, u. retteten sich nach Mykenä zu Sthenelos, dem Gemahl ihrer Schwester Nikippe. Während Eurystheus, der Sohn des Sthenelos, einen Zug gegen Hyllos nach Attika unternahm, setzte er den Atreus, welcher seine Tochter Aërope geehelicht hatte, zum Reichsverweser ein, u. da Eurystheus auf jenem Zuge umkam u. keinen Sohn hatte, so folgte ihm Atreus in Mykenä. Th. verliebte sich in seines Bruders Gemahlin Aërope u. zeugte mit ihr zwei Söhne, weshalb ihn Atreus aus seinem Reiche vertrieb. Aus Rache entführte Th. einen Sohn seines Bruders, erzog ihn als den seinigen u. flößte ihm Haß gegen seinen eigentlichen Vater ein; als er erwachsen war, schickte ihn Th. zu Atreus, um denselben zu ermorden, allein das Vorhaben wurde entdeckt u. er hingerichtet, u. nun entdeckte Th. dem Atreus, was er gethan. Dennoch versöhnte sich Atreus zum Schein mit seinem Bruder u. lud ihn zu einem Mahl; hier aber setzte er ihm zur Vergeltung das Fleisch von dessen Söhnen, welche er an sich gelockt u. geschlachtet hatte, zum Essen vor u. zeigte ihm darauf die Hände u. Köpfe der Geschlachteten. Th. floh. Unbekannt zeugte er darauf mit seiner eigenen Tochter Pelopia den Ägisthos, welcher den Atreus tödtete, dessen Söhne vertrieb u. seinen Vater Th. auf den Thron von Mykenä setzte.

Thyestische Spiele, s. u. Agapen.

Thyia, so v. w. Thuja.

Thyītes, bei den Alten ein harter, grünlicher, dem Jaspis ähnlicher Stein, welcher in Äthiopien gefunden wurde; gerieben sollte er einen milchweißen Saft von sich geben, welcher den Staar u. andere Augenfehler heilte.

Thylachĭum (T. *Lour.*), Pflanzengattung aus der Familie der Capparideae-Cappareae, 13 Kl. 1. Ordn. *L.*; Arten: Sträucher in Afrika, Madagascar, Westindien u. Australien.

Thylacīnus, so v. w. Beutelhund.

Thylăcis (Thylax), s. Sackthier.

Thyläkoi (gr., d. i. Säcke), lange, weite Beinkleider (s. d.) bei den Griechen.

Thyma (Thymalops, gr.), Hitzblatter.

Thymăle, nach Fabricius Tagfaltergattung, fast gleich Goldfalter, s. Argusfalter.

Thymallus, von Cuvier zu einem Geschlechte der weichstrahligen Bauchflosser erhoben, begreift die Lachsarten, welche bei dem Kinnladenbau der Forellen ein etwas gespaltenes Maul, feine Zähne, eine lange hohe erste Rückenflosse, verhältnißmäßig größere Schuppen haben. Nach And. unter Salmo od. Coregonus; Art: Äsche.

Thymălus, s. Schirmkäfer.

Thymasthma (v. gr.), so v. w. Asthma thymicum, s. u. Asthma.

Thymbra (T. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Labiatae-Melissinae, 14. Kl. 1. Ordn. *L.*; Arten: T. spicata, mit purpurrothen Blumenähren, in Macedonien u. a.; Zierpflanzen.

Thymbräos, Sohn des Laokoon, s. d.

Thymbrīa (a. Geogr.), Flecken in Karien, am Mäander, mit einer Höhle (Charoneion), aus welcher giftige Dünste aufstiegen.

Thymbrios, Nebenfluß des Skamander in Troas; j. Thimbrek. Die Ebene, welche er durchfloß, hieß Thymbra; nach And. war Thymbra eine Ortschaft mit Apollotempel; dabei der Hügel Kallikolone; hier lagerten die Hülfsvölker der Troer u. hier schlug 548 v. Chr. Kyros den Krösos.

Thymbris, Nebenfluß des Sangaris in Bithynien.

Thymeläa, 1) T. *Endl.*, Pflanzenklasse des Endlicherschen Systems, Bäume u. Sträucher, seltener Kräuter, mit abwechselnden od. gegenständigen Blättern, seltener quirlförmig, einfach, ganzrandig od. fiederspaltig, meist lederartig, perennirend, vollständigen od. durch Verkümmerung unvollständigen, selten getrenntgeschlechtlichen Blüthen, welche eine freie od. seltener mit dem Fruchtknoten verwachsene corollenartige einfache Blüthenhülle haben od. außen derber, innen gefärbt, die Staubgefäße der Blüthenhülle seltener dem Fruchtboden eingefügt, die unfruchtbaren oft blumenblattartig, ein od. mehre Fruchtknoten, Eierchen aus den Nähten der Fruchtblätter, einzeln od. in unbestimmter Zahl, Frucht eine Balgkapsel, Nuß- od. Steinfrucht, Keimling gerade, mit od. ohne Eiweiß; diese Klasse besteht aus folgenden Ordnungen od. Familien: Monimiaceae, Laurineae, Gyrocarpeae, Santalaceae, Daphnoïdeae, Aquila-

rineae, Elaeagneae, Pennaeacea u. Proteaceae; 2) Th. *Adans.*, *Scop.*, *Mönch.*, Pflanzengattung in ihren Arten unter Daphne u. Passerina in die Familie der Daphnoïdeae gestellt.

Thymelaeacēae (Seideln, Seidelbaste), Gattung aus der Familie der Daphnoideae.

Thymelcōsis (gr.), Vereiterung der Thymusdrüse.

Thymēle (gr. Ant.), 1) Ort, wo geopfert wird, namentlich Altar; 2) der erhöhte Raum in der Orchestra des griechischen Theaters, bei welchem der Chor agirte, s. u. Theater S. 448. Daher Thymeliköi, die um die Th. im Chor Tanzenden; im Gegensatz zu den Skeniköi, den auf der Bühne spielenden Schauspielern; 3) später so v. w. Theater, Bühne, Schauspiel.

Thymelēae, Familie nach Jussieu, zu den Daphnoideen gehörig.

Thymena, so v. w. Teuthrania.

Thymiāma, 1) Räuchermittel; 2) so v. w. Ammoniakgummi.

Thymiān (Thymus vulgaris), kleiner, sehr ästiger, 6—8 Zoll hoher, überall grau bestäubter, in Südeuropa heimischer, in Gärten cultivirter Strauch, mit entgegengesetzten länglichen, eiförmigen, am Rande umgerollten kleinen Blättern, blaßröthlichen, quirlständigen Blüthen, in allen seinen Theilen gewürzhaft riechend, in der Pharmacie als zertheilendes Mittel u. zur Bereitung des Thymianöles, in der Küche als Gewürzpflanze benutzt. Die von der Thymianpflanze angeblich herrührende Versteinerung ist wohl die eines Farrenkrautes. Arten s. u. Thymus. Daher Thymianöl (Oleum thymi), das ätherische Öl des Th. ist von röthlicher, gelblicher od. braunrother Farbe, riecht stark u. setzt nach einiger Zeit Krystalle von Stearopten ab; es reagirt schwach sauer; specifisches Gewicht 0,902. Thymianessig, ein über Th. in einer Glasretorte abgezogener feiner Tafelessig. Thymianwasser, eine Art Branntwein, welcher über Thymianblätter u. Blüthen abgezogen u. mit Zucker versüßt wird.

Thymianrinde (Weihrauchrinde, Judenweihrauch, Cortex thymiamatis), in kleineren u. größeren, rostfarbenen, anscheinend mit einem flüssigen Harze überzogenen u. zusammengeballten, mit Blättern weißer Pflanzenwolle untermengten Stücken eingeführte, dem Storax ähnlich riechende, scharf u. bitter schmeckende, zum Räuchern angewendete Rinde eines noch nicht mit Bestimmtheit bekannten Baumes. Nach Einigen der Rückstand vom Auskochen des flüssigen Storax; nach Martius von Styrax officinalis abstammend.

Thymiāsis (gr.), 1) das Räuchern, die Räucherung, s. d.; 2) (Thymiatechnia, Thymiasitechnia), Räuchercur.

Thymĭon (Thymus, v. gr.), eine kleine harte, über der Haut erhabene, ähnliche, rothe od. weiße, leicht blutende, warzenartige Geschwulst.

Thymiōsis (Thymioma), 1) so v. w. Condylomata; 2) so v. w. Aussatz. Th. indica, die Pians, s. u. Framböšie.

Thymītes (v. gr.), bei den Alten der mit Thymian angemachte Wein.

Thymītis (gr.), Entzündung der Brustdrüse, charakterisirt sich durch eine schmerzhafte, zuweilen auch schmerzlose Geschwulst am unteren Theile des Halses bei Kindern u. drückt auf die Luft- u. Speiseröhre, in welchen beiden sie Beschwerden erzeugt.

St. **Thymo**, aus einem gräflichen Geschlecht, wurde in der Klosterschule zu Niederalteich erzogen, wo er zugleich sich in den bildenden Künsten übte; er wurde erst Abt zu St. Peter in Salzburg u. 1088—1101 Erzbischof daselbst, worauf er nach Admont, unweit Radstadt, u. später nach Palästina ging, wo er als Märtyrer starb. Er war auch als Bildhauer berühmt, in u. um Salzburg werden mehre Statuen als seine Werke gezeigt.

Thymopāthie (v. gr.), Gemüthsleiden, Seelenstörung mit wesentlichem Leiden des Gemüthes.

Thymophylla (Th. *Lagasc.*), Pflanzengattung aus der Familie Compositae-Senecionideae-Tageteae; Art: Th. setifolia, in Mexico.

Thymōsis (v. gr.), Gemüthsaufwallung, Zorn, Heftigkeit, Aufbrausen der Lebensgeister.

Thymōtes, 1) Trojaner, welcher zuerst rieth das hölzerne Pferd in die Stadt Troja zu führen; er soll es aus Rache gethan haben, weil Priamos seine Gemahlin Killa u. seinen Sohn Munippos hatte ermorden lassen. 2) Th., Sohn des Aphidas, der letzte Theseide in Athen, s. d. S. 878.

Thymseide, s. Cuscuta epithymum.

Thymus (gr.), s. Thymion.

Thymus (Th. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Labiatae-Satureineae-Origneae, 14. Kl. 1. Ordn. *L.*, Staubgefäße von einander entfernt, oben noch mehr auseinandertretend, die getrennten Staubbeutel an das verbreiterte fast dreieckige Connectiv schief angewachsen, Oberlippe gerade, ausgerandet, untere dreispaltig, keine Haarleiste in der Röhre, Kelche zweilippig; Arten zahlreich: Th. vulgaris, s. Thymian; Th. acinos (Melissa acinos, Acinos vulgaris, Bergbasilie), mit purpurfarbenen Blüthen, auf Alpen, in allen Theilen gewürzhaft angenehm riechend u. schmeckend, ehedem officinell (als Herba clinopodii montani); Th. tragoriganum (Satureia thymbra), ästiger Strauch in Griechenland, stark u. angenehm gewürzhaft riechend, wurde von den Ärzten des Alterthums unter dem Namen Tragoriganon gegen Wassersucht, Kolik 2c. empfohlen u. noch als Bestandtheil des Schweizerthees benutzt; Th. mastichina, in Spanien u. Italien heimisch, bei uns in Gärten, mit weißen wohlriechenden Blüthen, stark balsamisch riechenden Blättern, sonst als Herba mastichinae gallorum od. mari vulgaris officinell, u., als Pulver in rothem Wein genommen, gegen zu starke monatliche Reinigung angewendet, auch als Gewürzkraut in der Küche gebraucht; Th. serpyllum (Quendel, Feld- od. Rainkümmel), niederige, kriechende, auf Feldrändern u. trockenen Grasplätzen häufige, oft zirkelrunde, dichte Rasen bildende Pflanze, mit kleinen, eirunden, gefranzten, angenehm gewürzhaft riechenden Blättern, röthlichen, in kopfförmigen Quirlen stehenden Blüthen; getrocknet (Herba serpylli) als äußeres zertheilendes Mittel, mit Wasser angebrüht zu Bädern, innerlich als T. gegen das nach einem Rausche zurückbleibende Kopfweh u. zur Bereitung des Quendelgeistes u. Quendelöles benutzt.

Thymusbräune, s. u. Bräune.

Thymylhydrür, so v. w. Cymol.

Thynĭas, 1) (Thynia, Apollonia, Daphnusa), Insel im Schwarzen Meere, an der Küste von Bithynien; j. Kirpeh; 2) Küstenstrich in Bithynien, wie die nahe gelegene gleichnamige Insel von den Thyni benannt, welche aus Thracien,

ihrem ursprünglichen Sitze, hierher wanderten; 3) Vorgebirg u. Flecken am Schwarzen Meere; j. Inada.

Thynĭon, vornehmer Syrakusaner, riß 378 v. Chr. die Herrschaft von Syrakus (s. d.) an sich.

Thynnus, 1) s. Dolchwespen f) cc); 2) s. Thunfisch.

Thyōne, so v. w. Semele; daher **Thyoneus**, Beiname des Bakchos, s. d.

Thyoskŏoi (gr.), Opferer; dagegen **Thyosköpoi**, Opferschauer, Wahrsager aus den Opferthieren u. der Opferflamme.

Thyre.... u. Thyrĕo.... (v. gr.), Schild...., Schilddrüsen....; so **Thyreadenoskirrhus**, Skirrhus der Schilddrüse. **Thyremphraxis (Thyreophraxia)**, Anschwellung der Schilddrüse, Kropf. **Thyreoarytanoideische Ligamente, T. Muskeln**, Schildgießkannenknorpelbänder u. Muskeln. **Thyreocēle**, so v. w. Bronchocele. **Thyreoītis (Thyreoditis, Thyreadenitis)**, die Schilddrüsenentzündung. **Thyreoncus (Thyreophyma)**, Geschwulst der Schilddrüse, Kropf.

Thyrĕa, Stadt des Gebietes **Thyreatis** in Kynuria, am **Thyreates sinus**; einst ein Streitgegenstand zwischen Spartanern u. Argivern, bis Erstere sie 550 v. Chr. besetzten; 424 nahmen u. verbrannten sie die Athener; später kam sie wieder an die Argiver; angeblich beim j. Hagios Andreas.

Thyreocŏris, Gattung der Erdwanzen nach Schrank, so v. w. Schildwanze.

Thyreoëpiglottische Muskeln, Th-s Band, Schildkehldeckelmuskeln 2c. **Thyreoideische Arterien, Th. Drüsen, Th. Venen**, s. Schilddrüse 2c. **Th-r Knorpel**, Schildknorpel.

Thyrĕon, Stadt in Akarnanien, am Ionischen Meere, mit Citadelle; hier wurden die akarnanischen Bundesversammlungen gehalten; beim j. Zaverdha.

Thyreopharyngeus, s. u. Schlundkopf.

Thyreophŏra, s. Linsenfliege.

Thyrĭa (a. Geogr.), 1) so v. w. Hyria 1); 2) so v. w. Thyrea.

Thyrĭdes (gr.), die Öffnungen in den Festungsmauern, s. u. Festungskrieg II. C) a).

Thyrĭdes, Vorsprung des Taygetos; j. Cap Grosso.

Thyris (T. *Illiger)*, Gattung aus der Schmetterlingsfamilie Zygänen; Fühlhörner fast borstenförmig, Flügel ausgebreitet, fast horizontal, ausgezackt, an einigen Stellen durchscheinig, Hinterleib kegelförmig, Füße mit starken Dornen; fliegt bei Tage; Raupe im Holz; Art: T. fenestrina (Sphinx f. *Lin.)*, Flügel goldbraun, mit zwei Glasflecken, Leib braun, weißgürtelig, Raupen in Hollundermark.

Thyrsigĕrus (lat.), der Stabträger (von Thyrsos, s. d.). Thyrsigeri multi, paucos afflavit, Jacchus, Sprüchwort: Es gibt viele Stabträger, aber wenige von Bacchus Begeisterte, d. h. es gibt viele Versemacher, aber wenig Dichter.

Thyrsītes, Fisch, s. u. Makrele g).

Thyrsos (gr.), mit Ephen u. Weinlaub umwundener, am oberen Ende mit einem Fichtenzapfen versehener Stab, welchen Bacchus, seine Begleiter u. die Orgien Feiernden trugen, s. Bakchantinnen. Daher **Thyrsotinaktes**, der Thyrsosschwinger, Beiname des Bacchus.

Thyrsus (Bot.), Strauß.

Thyrsus, Fluß auf der Westküste der Insel Sardinien; j. Oristano.

Thyrwhitt, so v. w. Tyrwhitt.

Thysămus (T. *Rchnb.)*, so v. w. Thysanus.

Thysanocarpus (T. *Hook)*, Pflanzengattung aus der Familie der Cruciferae-Isatideae, 15. Kl. 1. Ordn. *L.*; Arten in Nordamerika.

Thysanomitrĭum (T. *Schwgr.)*, Laubmoosgattung aus der Gruppe der Bryaceae-Splachnoïdeae u. zu Campylopus *Brid.* gehörend.

Thysanothus (T. *R. Br.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Liliaceae-Anthericeae, 6. Kl. 1. Ordn. *L.*; Arten: in Australien, mit schmalen, linien-, rinnen- od. fadenförmigen Blättern, meist doldenständigen, inwendig corollinischen, blauen od. weißen, auswendig kelchartigen, sechsblätterigen Blüthendecken, Zierpflanzen.

Thysanura, s. Springschwanzkerfe.

Thysănus (T. *Lour.*, *De C.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Connaraceae; Art: T. palala, in China.

Thysdrus, große, feste Stadt in Byzakene (Afrika), hier wurde Gordian zum Kaiser ausgerufen; Ruinen beim j. El-Dschemme.

Thysebaert, eine altadelige, aus Holland stammende, 1718 in den Freiherrenstand erhobene Familie, welche in einer österreichischen u. einer belgischen Linie blüht, deren jetzige Chefs sind: 1) Freiherr Karl, Sohn des 1861 verstorbenen Freiherrn August, geb. 1802. 2) Freiherr Karl Maria, geb. 1796, Director im belgischen Ministerium der Finanzen.

Thysĭa (gr.), Opfer.

Thyssagĕtä, sarmatisches Volk an der Palus Maeotis, deren Gebiet der Lykas, Oaros u. Tanais durchströmte, lebten in Wäldern u. trieben Jagd.

Thystädt, Stadt. so v. w. Thisted.

Thytes (gr. Ant.), Opferpriester. Daher **Thytike**, Opferkunde u. die Weihsage aus den Opfern.

Ti, 1) (chines.), die Erde; 2) das böse Wesen der Otaheiter, s. Otaheiti.

Ti, Fluß im russischen Gouvernement Simbirsk, fällt bei Tiinsk in den Tscheremschan.

Ti, chemisches Zeichen für Titan.

Ti., Abkürzung für Tiberius.

Tia, so v. w. Schwefel.

Tia, in der Mythologie der alten Finnen ein Vogel von gespenstiger Art.

Tiahuanacu (Tiaguanuco), Dorf in dem Departement La Paz der Südamerikanischen Republik Bolivia; liegt südlich am Ufer des Sees Titicaca hat merkwürdige Ruinen, bestehend aus kolossalen Gebäuden, zum Theil aus Felsblöcken von 30 Fuß Länge, 15 Fuß Breite u. 6 Fuß Dicke errichtet, einem künstlichen Berge, Statuen von Männern u. Weibern.

Tiakar, alte Benennung des Borax.

Tiăkko, Affenart, s. u. Makak b).

Tialk, plattes, langes u. schmales holländisches Fahrzeug mit einem Deck.

Tian (chin.), der Himmel, s. China S. 6.

Tianeti, 1) District in Kachetien (jetzt russisches Gouvernement Tiflis), nimmt die höhere Gegend des Flusses Jöri od. Jori ein; 2) Festung daselbst.

Tian-hia, chinesischer Name für China.

Tian-hoang, der erste Kaiser von China, s. d.

Tian-ti-hui, geheime Gesellschaft in China, s. d. S. 9.

Tiāra (gr.), 1) nationale Kopfbedeckung der Orientalen, bes. der Perser; sie bestand aus einer kleinen runden Mütze aus Byssos, welche nur den

hinteren Theil des Kopfes bedeckte u. meist mit einer Binde umgeben war; **2)** die gerade aufstehende u. mit einem geraden Zipfel versehene (**T. recta**) Kopfbedeckung der Könige u. Großen, bei den Phrygiern auch der Priester; **3)** die Krone des Papstes. Kaiser Constantin der Große soll 314 dem Papst Sylvester eine Krone aufgesetzt haben, welche die weltliche Macht bedeutete; die Krone, mit welcher Alexander II. im 11. Jahrh. von Hildebrand gekrönt wurde, bestand schon aus zwei goldenen Reifen, auf deren erstem die Worte: Corona de manu Dei, auf dem anderen: Diadema imperii de manu Petri stand, doch soll erst 1294 Bonifacius VIII. die zweite Krone hinzugefügt haben, welche die geistliche Macht vorstellte; 1362 fügte Urban V. die dritte hinzu, welche die Macht der Päpste über alle geistlichen u. weltlichen Obrigkeiten anzeigen soll. Diese dreifache päpstliche Krone besteht aus drei goldenen Reifen um eine hohe Mütze, mit purpurrothen, blauen u. grünen Streifen u. bezeichnet die dreifache Herrschaft der Päpste über die streitende, leidende u. triumphirende Kirche od. die Seelen auf der Erde, im Fegefeuer u. im Himmel.

Tiarantos, Nebenfluß des Ister in Dacien; f. Syl.

Tiarella (T. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Saxifragaceae-Saxifrageae, 10 Kl. 2. Ordn. *L.*; Arten in Nordamerika, Asien 2c.

Tiaridium (T. *Lehm.*), Pflanzengattung aus der Familie der Asperifoliae-Heliotropeae, 5. Kl. 1. Ordn. *L.*; Arten: T. indicum, T. velutinum, in Ostindien; T. elongatum, in Brasilien.

Tiarini, Alexander, geb. 1577 in Bologna; Historienmaler aus der Bologneser Schule der Caracci u. später des Florentiners Passignano. Seine Gemälde zeichnen sich bes. durch starkes Colorit aus. Er st. 1668.

Tiarrabu, die kleinere Halbinsel von Otaheiti, s. d.

Tiasa (Tbiassos), Nebenfluß des Eurotas in Lakonika; j. Fluß von Misitra.

Tiasmin (Tiasmina), Nebenfluß des Dniepr in den russischen Gouvernements Kiew u. Cherson.

Tib, **1)** District im Kaukasus, in der von ossetischen Dugoren bewohnten Landschaft Ironistan, am Arredonfluß; grenzt an das russische Gouvernement Tiflis; in der Nähe Bergwerke, wo Silber, Blei, Schwefel u. Salpeter gewonnen werden; **2)** Hauptstadt daselbst, Waffenplatz der kaukasischen Bergvölker.

Tibaldi, **1)** so v. w. Pelegrino. **2)** Constanze, geb. 1806 in Dresden, Tochter des Tenoristen T. daselbst, Schülerin Benellis; Contraaltistin, sang seit 1822 in der Italienischen Oper in Dresden u. wurde dann am Königstädtischen Theater in Berlin engagirt, wo sie, wie in London, viel Beifall fand. In Paris wurde sie als Tancred ausgepfiffen; sie zog sich deshalb vom Theater zurück, ging in Bologna zu ihrem noch daselbst lebenden Vater u. verheirathete sich dort an einen reichen Privatmann, Biagi.

Tibäni, Ort im kachetischen District Kisiki, jetzt zum russischen Gouvernement Tiflis gehörig; hat Georgier zu Einwohnern; treibt Handel mit Seide, Baumwolle 2c.

Tibare, ostindische Silbermünze, welche 2 Rupien, ungefähr 1 Speciesthaler, gilt.

Tibarēni (Tibari), Volk in Pontos, östlich von Iris; ihr Land war flach u. fruchtbar, sie selbst sollen sich dadurch ausgezeichnet haben, daß sie immer lachten, lachend alle ihre Geschäfte verrichteten u. Lachen für die größte Seligkeit hielten.

Tibaterien (ind. Myth.), Sohn des Atri u. der Annusuya (s. d.), aber aus dem Wesen des Wischnu entsprungen, daher auch zu den Avaters des Wischnu gerechnet.

Tibaya (Atibaya), Stadt in der brasilianischen Provinz Sao Paulo, am Jaguary; 7000 Ew.

Tibbo (Tibbu), Volk in den Oasen des südöstlichen Theils der Wüste Sahara (Afrika), welches sich selbst Teda nennt. Die T. haben eine glänzendschwarze Haut, jedoch ohne die charakterischen Züge des Negertypus, u. gut gebauten Körper; die Frauen namentlich sollen meist schön sein, große, lebendige Augen, feine Lippen u. Adlernase haben. Sie sind noch Heiden, aber friedfertig, treiben Viehzucht u. etwas Handel. Oft haben sie von den räuberischen Anfällen der Tuaregs zu leiden; dann flüchten sie vermittelst Leitern auf die in ihrem Gebiete nicht seltenen Tafelberge von Sandstein; deshalb haben sie in der Wüste den Beinamen der Vögel erhalten. Sie stehen unter einem Sultan, der zu Kisbi, etwas nördlich von Bilma, residirt; ihr Hauptort ist Bilma u. die ansehnlichsten der von ihnen bewohnten Oasen sind: Bilma, Aschenumma, Jziah, Borgu, Wadschanga, Agadem, Abu u. Tibesty.

Tibedu, Ort, so v. w. Thabudis.

Tibelita, Beiname des St. Jakob von Sarug, s. Jakob 47).

Tibell, Gustav Wilhelm Freiherr von T., geb. 1772 in Södermanland (Schweden), trat früh in schwedische Kriegsdienste, nahm Theil an den Feldzügen von 1788—90 u. wurde 1791 Offizier. Nachdem er bei den verschiedenen Befestigungsarbeiten verwendet worden war, wurde er 1792 Lehrer an der Kriegsakademie zu Karlsberg u. dann Hauptmann. Durch seine Bemühungen wurde 1796 die schwedische Gesellschaft der Kriegsmänner ins Leben gerufen, aus welcher später die Akademie der Kriegswissenschaften hervorging. 1798 trat er als Ingenieurhauptmann in französische Dienste, nahm im Generalstabe Theil an den nächsten Feldzügen, zeichnete sich bei Castel Nuovo, bei Rivoli u. Fossano aus u. wurde Major u. Generaladjutant. Nach dem Frieden trat er in Dienste der Italienischen Republik u. leitete als Chef des Ingenieurcorps u. Director des Kriegsarchivs die topographische Aufnahme der ganzen Republik u. schuf die Akademie der Kriegswissenschaften in Mailand. 1802 wurde er Brigadegeneral, trat 1803 als Major u. Oberadjutant in die schwedische Armee zurück, wurde zum Oberstlieutenant befördert, 1805 geadelt u. zum Vicepräsidenten des Kriegscollegiums, sowie zum Chef des topographischen Corps ernannt, begleitete den König als Generalquartiermeister auf dem Zuge nach Pommern, rückte 1808 zum Generalmajor auf u. erhielt die Function als Generaladjutant der Flotten. Bei dem 1809 stattfindenden Regierungswechsel legte T. seine Stelle nieder, wurde bald darauf zur Auswechselung der Gefangenen nach Frankreich geschickt u. 1811 zum Chef des Ingenieurcorps ernannt; 1812 aus dem Dienste entlassen, wurde T. 1814 wieder als Wortführer im Kriegsgericht angestellt u. 1815 zum Mitglied des Kriegscollegiums erwählt. 1824 avancirte er zum Generallieutenant, erhielt gleichzeitig das Präsidium im Kriegscollegium u. wurde 1827 in den Freiherrnstand erhoben. Er st. 1832 u. schr. mehres.

Tiber, 1) (a. Geogr., Tiberis, Tibris), Fluß in Mittelitalien, hieß früher Albula u. soll später den Namen T. von Tiberinus (s. d.) erhalten haben; er entsprang auf den Apenninen bei Tifernum in Etrurien, machte in seinem südlichen Laufe die Grenze zwischen Etrurien u. Umbrien, Sabinum u. Latium u. durchfloß endlich letzteres Land in südwestlicher Richtung, wo er Rom berührte, von wo an er 400 Fuß breit u. sehr tief war. Er nahm viele andere Flüsse auf, z. B. rechts den Clanis, links Tinia, Clitumnus, Nar, Anio 2c. Vor seiner Mündung in das Tyrrhenische Meer entsendete er nördlich einen kleinen Arm, u. das zwischen beiden Armen des Flusses liegende, der Venus geweihete Delta hieß nach Einigen Insula sacra; dasselbe sollte durch die in den Fluß geworfene Ernte von den Äckern des vertriebenen Königs Tarquinius II., welche dort hängen blieb u. eine Menge Schlamm ansammelte, entstanden sein. Da der T. nur mit wenig beladenen Schiffen bis Rom befahren werden konnte, so legte Ancus Marcius an der Mündung des Hauptarmes die Hafenstadt Ostia an. Jetzt 2) (n. Geogr., Tevere, Tibro), ansehnlicher Fluß in Mittelitalien, entspringt am Monte Fumajolo im Apennin in Toscana, tritt nach Umbrien, wo sein Lauf die vorherrschend südliche Richtung beibehält, bildet dann, längs der Sabinerberge hinströmend, auf eine Strecke die jetzige Grenze des Kirchenstaates, umfließt in zahlreichen Windungen den Berg Soracte, wendet sich bei Torita südwestlich u. tritt in die römische Campagna ein, wo er ein äußerst gewundenes Bett hat; er durchfließt Rom in einer Länge von etwa 10,660 Pariser Fuß, hat bei seinem Eintritt in die Stadt 192 Schritt Breite, an der Engelsbrücke 150, weiterhin blos 100 Schritt u. 3 bis 4 Fuß Tiefe; 6½ Meilen von Rom mündet er in das Tyrrhenische Meer, indem seine beiden Arme, in welche er sich hier theilt (der südliche versandete Fiumara u. der nördliche schiffbare Fiumicino), ein aus der mit Wald u. Sumpf bedeckten Isola Sacra bestehendes Delta bilden. Er nimmt 42 Zuflüsse auf, von welchen die bedeutendsten sind: rechts Sovara, Nestore, Chiana, Ricano, u. links Carpino, Topino (mit Chiascio), Poglia, Naja, Nera, Teverone od. Aniene. Sein Wasser ist durch sein thoniges Bett gelbweiß gefärbt. Von Perugia ist er für kleine Schiffe fahrbar.

Tibĕr, s. Tiberius.

Tiberĭa Augusta (a. Geogr.), s. Augusta 28).

Tiberiānum tormentum (lat., Tiberische Qual), so v. w. Heftige Kolik, weil Tiberius mit zuerst daran litt.

Tiberĭas, Stadt in Galiläa, am westlichen Ufer des Sees Genesareth (See von T.), Herodes Antipas erbaute sie dem Kaiser Tiberius zu Ehren u. versah sie mit Rennbahn u. Amphitheater, konnte aber nur mit Mühe, u. zwar blos Heiden u. Gesindel als Einwohner hierher ziehen; indeß kam die Stadt durch Gewerbe, Fischerei, Handel u. die nahen Bäder bald zu großer Blüthe u. wurde die Metropole von Galiläa, nach der Zerstörung Jerusalems aber der Mittelpunkt der jüdischen Hierarchie u. Gelehrsamkeit mit 13 Synagogen u. einer Akademie, aus welcher der Talmud hervorging u. welche erst später durch die zu Babylon verdunkelt wurde. Unter Constantin dem Großen erhielt T. eine christliche Kirche u. wurde im 5. Jahrh. Bischofssitz; der Khalif Omar vertrieb 637 Juden u. Christen von hier. Im 11. Jahrh. wurde das Bisthum erneuert u. Gottfried von Bouillon gab T. nebst Galiläa erblich an Tancred, welcher es nachher an Balduin I. zurückgab. Seit der Zerstörung durch Saladin 1187 liegt T. öde; j. Tabarieh (Tubariyeh).

Tiberīna insula (Tiberinsel), Insel auf dem Tiber in Rom, s. d. S. 244.

Tiberīnus, nach altitalischer Sage Sohn des Capetus u. König von Alba Longa, welcher in dem Albula ertrank, worauf dieser Fluß den Namen Tiberis erhalten haben u. T. als Gott desselben angesehen worden sein soll. Er gehörte in der Römischen Religion zu den Dii indigetes (Localgöttern), wurde als Sanctus pater angerufen u. 8. Decbr. auf der Tiberinsel mit Opfern verehrt; am 7. Juli wurden ihm Spiele, Ludi piscatorii, an dem Tiber gefeiert. Abgebildet wird er (in einer im Pio-Clementinischen Museum zu Rom befindlichen Statue) als ein Greis, mit Lorbeer bekränzt, in der einen Hand ein Ruder, in der andern ein Füllhorn; neben ihm Romulus u. Remus von der Wölfin gesäugt.

Tiberiopŏlis, Stadt in Groß-Phrygien.

Tibĕris, s. Tiber 1).

Tiberius, römischer Vorname, abbrevirt Ti. I. Kaiser: a) Römischer Kaiser: 1) Ti. Claudius Nero, Sohn des Ti. Claudius Nero (s. Claudius 20) u. der Livia Drusilla, geb. 16. November 42 v. Chr. Unter der Regierung seines Stiefvaters Augustus, dessen Tochter Julia er nach der Scheidung von Vipsania Agrippina, 11 v. Chr., heirathete, focht Ti. 15 v. Chr. mit seinem Bruder Drusus gegen die Rhäter u. Vindelicier, welche er besiegte, u. wurde darauf 13 v. Chr. Consul; 10 u. 9 commandirte er mit Varus gegen die Pannonier. Nach dem Tode des Drusus, im J. 8, erhielt er den Oberbefehl in Germanien; da er jedoch hier nicht viel ausrichtete u. eigenmächtig sein Commando verließ, so mußte er in ein freiwilliges Exil gehen u. lebte sieben Jahre auf Rhodus, wo er sich wissenschaftlich beschäftigte. Erst 1 n. Chr. durfte er nach Rom zurückkehren u. wurde nach dem Tode aller von Augustus zu seinen Nachfolgern bestimmten Verwandten, auf Antrieb der Livia, 4 n. Chr., von Augustus adoptirt. Nun ging er wieder nach Germanien, kriegte im Norden dieses Landes an den Küsten von der Weser bis zur Elbe (s. Deutschland S. 21), zog dann 5 gegen Marbod, warf einen Aufstand in Pannonien nieder, drang 9 über den Rhein in das Innere Germaniens u. übergab dann den Oberbefehl an Germanicus. Nach dem Tode des Augustus 14 n. Chr. wurde Ti. Kaiser. Er regierte Anfangs gut, als er aber 23 seinen Sohn u. Enkel verloren hatte, überließ er dem ruchlosen Sejanus (s. d.) die Herrschaft u. zog sich 26 n. Chr. nach Capreä zurück. Nachdem er den ihm später verdächtig gewordenen Sejanus hatte hinrichten lassen, herrschte er in dessen Geiste als Wütherich fort u. starb auf gewaltsame Weise 16. März 37 n. Chr. bei Misenum, s. u. Rom S. 827. Sein Nachfolger war sein Großneffe Caligula. Er war argwöhnisch, kalt, selbstsüchtig, falsch, wollüstig u. trunksüchtig (weshalb er auch den Spottnamen Biberius Mero [von bibere, trinken, u. merum, unvermischter Wein, gebildet] erhielt), gleichwohl war er wissenschaftlich gebildet, hatte Übung im Reden u. liebte die Musik. Vgl. Fr Horn, Tib., ein historisches Gemälde, Lpz. 1811; A. Stahr, Tib., Lpz. 1863. b) Byzantinische Kaiser: 2) Ti. II. Constantinus, Thracier von Geburt, war in

seiner Jugend Schreiblehrer, wurde dann Soldat u. ward, nachdem er mehre wichtige Ämter bekleidet hatte, 574 vom Kaiser Justinus II., seinem Schwiegervater, zum Cäsar erhoben u. noch 10 Tage vor dessen Tode 578 als Kaiser gekrönt; er führte glückliche Kriege gegen die Perser u. st. 14. Aug. 582; s. u. Byzantinisches Reich. Vermählt war er mit Anastasia, Tochter des Kaisers Justinus II., u. hatte seinen Schwiegersohn Mauritius zum Nachfolger. **3)** Ti. III., so v. w. Absimar. II. Andere Römer: **4)** Ti. Claudius Nero, Vater von Ti. 1), s. Claudius 20); **5)** T. Alexander, Sohn des Alexander Lysimachus, wurde unter Claudius römischer Ritter u. 46 n. Chr. Procurator in Judäa; 63 diente er unter Corbulo in Asien, 66 war er Statthalter in Ägypten, wo er einen Aufstand zu Alexandrien unterdrückte, u. erhielt 70 den Oberbefehl in Judäa. **6)** Nero Ti. Claudius, so v. w. Nero 3); **7)** Ti., griechischer Rhetor aus unbestimmter Zeit; schr. außer mehren (verlornen) Schriften über die rhetorischen Figuren, herausgegeben in den Rhetores selecti von J. F. Fischer u. in den Rhetores graeci von Walz, 1835, u. von L. Spengel, 1856, von J. F. Boissonade, Lond. 1815.

Tibero, Getreidemaß in Tripoli, hält 824 Pariser Kubikzoll.

Tiberon, s. Tiburon.

Tibesti, die Oase der Tibbo Reschadeh, südöstlich von Murzuk (Sahara in Nordafrika), ein meist felsiges Gebiet mit heißen Schwefelquellen.

Tibet (Tübet), bei den Mongolen Töbet, bei den Tataren Thibet; von älteren Geographen Tangut (Herr der Erde, Tienku, Herr des Himmels), von den Chinesen Sitsang (Si-Dsan, Dschan), od. Tu-pho, von den Eingebornen selbst Bod genannt; Land in Hinterasien; grenzt südlich an Vorder- u. Hinterindien, östlich an China, nördlich an die Mongolei u. Kleine Bucharei, im Westen an den Himalaya. Der Flächengehalt wird von 26,000 bis 34,000 QM. berechnet. Über die Beschaffenheit des Innern herrscht noch große Ungewißheit. Marco Polo gab im 13. Jahrh. die ersten Nachrichten darüber, ihm folgten Missionäre, wie Orazio della Penna u. A., dann blieb T. lange Zeit ununtersucht, bis in neuester Zeit von den Briten von Indien aus, bes. von Turner, Frazer, Jaquemont u. A., Entdeckungsreisen dahin gemacht wurden. Seit 1830 bereiste der Ungar Csoma von Körös T., um dort das Vaterland der Magyaren aufzusuchen. Die neuesten Forschungen haben über T. die Missionäre Gabet u. Huc, zwei Lazaristen, welche 1844—46 dort reisten, dann eine wissenschaftliche Mission, bestehend aus Cunningham, Strachey u. Thomson, seit 1847, dann Hooker, A. Campbell u. in neuester Zeit die Gebrüder Schlagintweit geboten. T. ist durchgehends Hochland, das höchste der Erde, ein Land mächtiger Bodenerhebungen, zwischen denen nur geringes Gebiet sich ausbreitet, welches man als Hochebene bezeichnen könnte. Im Westen u. Süden wird es vom Himalaya, im Norden vom Kuen-Lün, im Osten von dem mächtigen Schneegebirge durchzogen, welches im Gebiete des Kuku-Noor, in Sifan u. Se-Tschuen lagert, ist das Land auch im Innern von mächtigen Gebirgsketten erfüllt, welche sämmtlich von Nordost nach Südost streichen u. als deren höchster Punkt der Kailasa (od. Tise) gilt. Kein Punkt von T. liegt tiefer als 8000 Fuß. Als größte Ebene wird die von Piae-Pa, 3—4 Meilen lang, bezeichnet. T. ist das Ursprungsland der wasserreichsten Flüsse Südasiens, des Sind, Ganges, Burremputer (Bor-Lohit), Irawaddy, San-Lüen, Setledge, Maikaung, Yantsekiang u. a. Auch an Seen ist es reich; der größte ist der Tengri-Noor; daneben der Bucha- u. der Kara-Noor, dann der Paldhi (Palte), Mapan, Lanka, Kala-Puktang u. a.; dabei mögen sich eine nicht geringe Menge Mineralquellen finden. Im Allgemeinen ist T. noch zu wenig bekannt, als daß wir über sein Klima genügend unterrichtet sein könnten. Bei der hohen Lage des Landes ist (obwohl dasselbe zwischen 27° u. 37° nördl. Br. liegt) das Klima im Ganzen sehr rauh u. bes. der Winter ungemein streng, die Luft sehr trocken; in den geschützten Thälern ist es während des Sommers dagegen unerträglich heiß; Windrichtungen, Gewitter u. Niederschläge treten zu unbestimmten Zeiten ein. Producte: vielerlei Thiere, als Yaks (s. Ziegenochs), feinwollige u. fettschwänzige Schafe, Kaschemirziegen, Moschusthiere, wilde Pferde, angeblich Einhörner, Erdratten, Pelz- u. Speisewild, Geflügel, bes. Wasservögel, Fische. Die Vegetation ist sehr dürftig, nördlich dem Burremputer fast keine Wälder, nur selten ein Obstbaum od. eine Weide, selbst Gras ist auf dem sandigen u. kalkigen Boden selten. Von Mineralien viel Metalle: Gold, Blei, Kupfer, Arsenik, Eisen, Quecksilber (alles aus Holzmangel wenig ausgebeutet); vielerlei Edelsteine, bes. Türkise, Borax (Tinkal), Salz; beide letztere vertreten zum Theil die Stelle der Abgaben. Das unter dem Namen T. zusammengefaßte Gebiet ist kein in sich abgeschlossenes Ganzes, sondern man hat unter diesem Namen mancherlei durch Natur, wie durch Völkerleben u. Staatsangehörigkeit verschiedenes Gebiet zusammengeworfen. Man hat daher ein Abkommen treffen müssen u. redet daher von einem ersten, zweiten u. dritten od. einem westlichen, mittleren u. östlichen T. u. bezeichnet das Letztere auch wohl als eigentliches T. Am üblichsten ist die Eintheilung in Groß-T., Klein-T. u. Butan (Tangustan). Groß-T. (das östliche) ist abhängig von den Chinesen u. wird von diesen in Vorder- u. Hinter-T. od. nach älterer Art in die vier Provinzen U (Wei), Dsang, Ngari u. Kham eingetheilt; Klein-T. (der westliche Theil) stand früher unter einem eigenen, von den Groß-Lamas abhängigen Fürsten, ist aber seit 1835—41 größtentheils mit dem Königreich Kaschmir verschmolzen worden u. bildet in demselben die beiden Provinzen Ladakh (Le) u. Baltistan. Butan liegt im Himalaya, südlich von Groß-T., u. wird unter der Oberhoheit der Groß-Lamas von der besonderen Regierung eines Dharma-Lama verwaltet. Die allgemein unten gegebenen Staatseinrichtungen beziehen sich nur auf Groß-T. Die Hauptstadt u. die Metropole des Lamaismus ist L'Hassa (s. d.) in der Provinz Wei. Einwohner: 30,000,000 (n. And. 12,000,000 od. 6,800,000); aus den verschiedensten Völkerstämmen gemischt.

Außer den eigentlichen Tibetanern bewohnen die Südgrenze T-s die Bhutias, Kasern, Urijas u. a. Gebirgsvölker, mehr kupferfarben u. größer als die eigentlichen Tibetaner u. wohl aus einem Gemisch der Mongolischen Race mit den Indiern entstanden; in andern Gegenden ziehen die Kobis (Muhammedaner) u. andere Nomadenvölker umher. Klein-Tibet bewohnen die Ladaker, Stammverwandte der

Tibetaner. Die Tibetaner, nach Ein. Urvolk, nach And. mongolischer Abstammung, sind schwarzhaarig, haben spitzwinkelige Augen, feine Augenwimpern u. Augenbrauen, ein breites flaches Gesicht mit spitzigem Kinn, braune od. kupferige Farbe; sind mannhaft, tapfer, muthig, gutmüthig, sanft, höflich, abergläubisch, schmutzig. Nahrung: meist Pflanzenkost, an Flüssen u. Seen auch Fische, Fleisch (meist Hammelfleisch, oft aber auch Rindfleisch) nur an Festen; Anderen verbietet die Religion das Rind zu tödten. Getränke: Thee u. mancherlei berauschende Getränke. Die Kleidung ähnelt im Ganzen der chinesischen u. mongolischen; die Männer tragen einen bis in die Knie reichenden Rock u. Beinkleider aus Seide, Tuch, Pelz od. Leder u. Stiefeln, am Gürtel ein Messer, einen Rosenkranz, eine kleine Tasse, einen Feuerstahl u. dgl. Der Hut ist kegelförmig, darunter u. oft auch allein wird eine spitzige Mütze mit Pelz verbrämt getragen. Vor Höhern nehmen sie den Hut ab, kreuzen die Hände vor der Brust u. fallen nieder. Letzteres bes. vor den Groß-Lamas. Die Weiber tragen das Haar in zwei, Unverheirathete in drei Zöpfen, Bräute noch eine Zierrath von Türkisen auf dem Kopfe; außerdem spitzige rothe od. grüne Sammtmützen, rothe od. schwarze Röcke, rothe od. buntseidene Schürzen von rothem Zeug, mit bunten gestickten Blumen eingefaßt u. auf ihnen das heilige Zeichen der Tibetaner, ein gebrochenes Kreuz, gestickt, Stiefeln, einen kleinen Shawl, silberne Ringe mit rothen Korallen an den Fingern u. am Knöchel des linken Arms ein silbernes, an dem des rechten Arms ein Armband mit Muscheln, Ohrringe von Türkisen u. allerhand Geschmeide hängen zu beiden Seiten des Kopfes herab, Halsbänder mit Heiligenbilder, im Sommer noch spitzige Strohhüte. Wohnung: Zelte aus Filz von Büffelhaaren, durch Stricke an eiserne Pfosten angepflöckt, od. Häuser von Bruchstein ohne Kalk u. Mörtel, mit zwei od. mehren Stockwerken, flachen Dächern, auf denen Steine lasten; um das Dach herum läuft eine kleine Brustwehr zur Befestigung, auf demselben stehen kleine Fahnen, von denen Papierstreifen nach dem Nachbarhause laufen, um die Einwirkung böser Geister abzuhalten; aus einem Stock in das andere führen Leitern. Bei Reichen sind Papiertapeten u. Schildereien angebracht, Erker u Pfeiler vergoldet, Polster zum Sitzen, Bänke zum Essen, Vorhänge vor den glaslosen Fenstern, Wandschirme u. Gestelle mit zierlich gearbeiteten Götzenbildern angebracht. Bei den Armen dient ein großer Stein in der Mitte als Herd, das Feuer auf demselben (getrockneter Mist statt des Holzes) erwärmt u. leuchtet, der Rauch zieht durch die Luftlucken ab. Die besten Gebäude sind die Klöster (oft bilden mehre Hunderte zusammen eine Stadt), außer ihnen u. den Festungen (stets Bergfestungen, oft solche Klöster umschließend) gibt es nur Dörfer od. eigentlich Weiler. In T. ist Vielmännerei erlaubt; gewöhnlich hat jedes Weib nur einen Mann, aber doch heirathen auch mehre (3—5) Brüder nur eine Frau u. bilden so ein Hauswesen. Die Kinder werden getheilt. Der Grund dieser Sitte ist Armuth des Landes u. die Schwierigkeit viel Menschen zu ernähren, u. die Staats- u. Religionsmaxime die Bevölkerung möglichst zu hemmen. Wenn Jemand heirathen will, so schickt er eine Unterhändlerin zu den Eltern seiner Erwählten u. läßt den Gürtel bieten; nehmen diese ihn an u. bieten sie der Unterhändlerin Wein, so sind sie die Heirath zufrieden. Ist Ersteres der Fall, so befestigt die Unterhändlerin sogleich die Sedzia od. das aus Türkisen gefertigte Zeichen der Verlobung auf dem Kopfe der Braut, u. es werden nun derselben Geschenke an Kleidern, Thee, Geld, Putz u. Vieh gemacht. Bei der Hochzeit selbst wird in einem Zelte vor dem Hause der Boden mit Gerstenkörnern bestreut, die Braut u. die Verwandten setzen sich auf erhöhte Sitze u. nehmen ein Mahl ein; dann wird die Braut, welche man mit Körnern bewirft, in das Haus des Bräutigams geführt, u. die Verlobten u. ihre Verwandten beschenken sich gegenseitig mit Gürteln, nach Einigen findet auch eine Einsegnung durch einen Priester Statt; darauf ziehen sich die Vermählten zurück. Am folgenden Morgen machen die Vermählten Besuche bei den Bekannten, wo man Thee trinkt u. singt. Dies dauert drei Tage. Die Ehe ist nicht streng bindend; wenn die Frau sich einen neuen Geliebten (Yegdu) nehmen will, so zeigt sie dies ihrem Gatten ohne Umstände an, dagegen hat auch der Mann das Recht sich nach Belieben eine andere Geliebte zu suchen. Neugeborene Kinder werden nicht gewaschen, sondern am dritten Tag mit Butter bestrichen u. in die Sonne gelegt u. ihnen hierbei ein Name gegeben. Die Weiber verrichten die meisten Arbeiten, bestellen das Feld, stehen dem Verkauf vor ꝛc. Vergnügungen: bes. Musik, welche bes. zu den religiösen Festen mit allerhand Instrumenten Trompeten, Doppelpauken, Seemuscheln (Tschongs), Flöten aus Menschenschenkeln (Gongs), Hoboen, Cymbeln, Guitarren ꝛc. gemacht u. mit Gesang begleitet wird. Tänze werden blos von Weibern ausgeführt. Spiele, bes. Schachspiel. Dem Todten bringt man Kopf u. Hände zwischen die Knie, bindet ihn zusammen, steckt ihn in einen Sack od. Korb, hängt ihn an einem Balken auf u. läßt Gebete von einem Gylong über ihn sprechen. Zur Todtenbestattung bringt man die Leiche ins freie Feld u. übergibt sie hier Leuten, welche sie in Stücken schneiden u. die Glieder, im Mörser zerstoßen, mit Mehl vermischen u. beides Hunden vorwerfen (irdisches), od. von den Geiern fressen lassen (himmlisches), od. sie in das Wasser werfen (Wasserbegräbniß). Die Lamas werden verbrannt. Die Verwandten kehren nach der Bestattung nach den Häusern zurück, wo Gylongs Gebete sprechen. Zur Trauer darf man 100 Tage sich nicht sorgfältig ankleiden, sich nicht waschen, die Haare nicht ordnen u. keinen Schmuck tragen. Über die Religion, die Priester (Lamas) u. die Feste der Tibetaner s. Lamaismus.

Verfassung: Dem Namen nach ist der Dalai-Lama regierender Herr; doch da dieser stets als neugeborener Säugling in seine Würde eingesetzt u. dann in völliger Abgeschiedenheit erzogen wird, befindet sich die Leitung des Staats in der Hand eines Regenten, welcher den Titel Nome-Chen (od. Numichen) führt. Schutzherr ist der Kaiser von China. Alle Jahre (sonst alle drei Jahre) geht eine Gesandtschaft des Lama von 100 Personen, von denen jedoch 85 an der chinesischen Grenze bleiben u. nur 15 das eigentliche China betreten dürfen, nach Peking u. bringen allerhand Geschenke. Auch bei außerordentlichen Gelegenheiten erfolgen solche Gesandtschaften, eben so an Brüder des Kaisers. Der Wille des Groß-Lamas wird unbedingt befolgt; nur in der Religion ist er beschränkt u. muß sich den strengen Religionsübungen derselben, Enthaltsam-

keit von Frauen u. Speisen, u. derselben Beschaulichkeit unterziehen, wie die niedern Geistlichen (Gylongs). Ein anderes Hemmniß ist dem Groß-Lama der Tatsir (chinesischer Mandarin), welcher vom Kaiser von China ihm zugeordnet ist. Dieser muß die Gerechtsame u. den Vortheil seines Herrn wahren, kann selbst Rechtssprüche des Groß-Lamas annulliren u. Recurse von den Aussprüchen des Staatsraths annehmen. Dem Groß-Lama steht noch ein Staatsrath von vier Ministern (Kalon) zur Seite, von denen jeder eine Hauptprovinz unter sich hat; außerdem gibt es mehre Directoren der Abgaben (Dsiakdzo od. auch Tschakdzo), mehre Richter u. Aufseher über die Gemeindegefälle (Nansi-siak), Revisoren (Dschungor), Rechnungsbeamte (Dzeigom), beide letztere erblich; unter ihnen wählt man die Provinzialgouverneurs u. obern Provinzialbeamten (Dheba), welche wieder Unterbeamte (Schuao od. Schubu) haben. Die Referendare heißen Dschonern, die Bureauchefs Nerbaa, die Dolmetscher Nesiamba. Jeder Gemeinde steht ein Ältester vor. Nach der Angabe Anderer besteht der Staatsrath aus vier Schubbees, welchen ein Radschah präsidirt; sie haben zwei Statthalter (Scheobels, zugleich Richter) unter sich, einen in der Hauptstadt, den andern für das platte Land. Unter ihnen steht der Phomphom (Finanzcollegium), der oberste Feldherr (Bukschy), der Polizeiminister (Kutwall) u. die Sungspungs (dem Rechts-, Magistrats-, Polizei- u. Finanzzustande in den Provinzen vorgesetzt). Jeder soll einen Bezirk von 6—8 Meilen befehligen u. 15 Bewaffnete, eine Art Gendarmerie, unter sich haben. Der Lama-Sadik, der Mundschenk des Groß-Lamas, ist zugleich Schatzmeister u. Einnehmer der Geschenke desselben. Fast alle Staatsdiener sind Geistliche. Die **Abgaben** werden in Naturalien, Gerste, Borax, Salz, Vieh, Wollenzeug rc. gegeben u. in öffentlichen Magazinen aufbewahrt. Außerdem existirt eine Art Frohne (Ulah, Spann- u. Handfrohne). Auch eine Art **Posten** gibt es; Frohnboten eilen nämlich von Ort zu Ort, eine Fahne tragend, worauf die Adresse des Briefs, welchen sie bringen, u. die Zeit, wo er anlangen muß, bemerkt ist. Das **Heer** in T. soll aus 60,000 Mann aller Waffengattungen bestehen, von diesen aber allein auf die Provinz Dsang 50,000 Mann Infanterie kommen. Bewehrt sind sie mit einer helmartigen Haube, einem Panzerhemd, Bogen u. Pfeilen von Bambus mit langen Spitzen, Spießen u. Flinten. Auch haben die Tibetaner Kanonen, den chinesischen ähnlich u. von sehr verschiedenem Kaliber, jedoch mehr zu den Festen, als zum Gebrauch im Kriege. Die Soldaten werden aus dem Volke ausgehoben. Zu Anfang jedes Jahres ist die Musterung. Es gibt fünf Generale (Deibon), unter ihnen commandiren die Dzeibon jeder 200 Mann, die Siubon 100, die Dibon 50, die Kiubon 10. Nach Anderen soll die tibetanische Macht weit weniger, kaum 6—8000 M., betragen u. schlecht geübt, blos für Polizei tauglich, fürs Feld aber unbrauchbar sein. Die **Gesetze** sind in T. sehr streng. Die chinesischen Strafen sind eingeführt u. werden von zwei chinesischen Mandarinen beaufsichtigt. Gewöhnlich wird der Schuldige zuerst eingekerkert u. in Fesseln geschlagen, dann folgt Tortur, zuletzt die Strafe. Leichte Vergehen u. Todtschlag ohne Absicht werden durch Geld für den Staat u. die Beschädigten, Güterconfiscation u. dgl. gebüßt; auf Mord u. Räubereien steht Hinrichtung (Erschießen mit Flinten, Pfeilen, Werfen in eine Grube voll Skorpione, auch Ersäufen) Diebstahl wird mit doppeltem Ersatz u. oft mit Ausstechen der Augen od. Abhauen der Hände od. Füße geahndet. **Beschäftigung**: etwas Ackerbau, meist nur in den Thälern u. an den terrassirten Bergabhängen, auf einige Getreidearten, bes. Gerste. Man zieht Gemüse, Obst (Äpfel, Birnen, Pfirschen, Abrikosen), Rhabarber, unechten Zimmet, eine Giftpflanze (um Pfeile zu vergiften) u. einige Arzneikräuter. **Viehzucht**: Yaks (Ziegenochs), Schafe, Pferde, Maulthiere rc. Das Schaf ist Lastthier u. wegen der Wolle sehr nützlich, die Milch wird zum Getränk u. zu Butter u. Käse gebraucht. Außerdem verfertigt man Eisen-, seidene u. wollene Waaren, Räucherkerzen, hölzerne Schalen, Papier aus Bast rc. Der auswärtige **Handel** wird durch die Berge u. durch Mangel an Pässen darüber erschwert, am lebhaftesten ist er mit China, wohin jährlich mehre Karawanen abgehen, u. von wo aus man europäische Waaren, Silber, Seidenzeuge u. a. holt, auch nach Assam u. Kaschemir. Als **Münzen** geben Einige (Turner) eine Scheidemünze, Indermillih, = 7 Sgr., an, Goldstaub wird in Beuteln (Potrihs) verkauft, 20 Indermillihs = 1 Potrih (0,2 engl. Troppfund). Auch kleine Silberbarren (Ketus) 18 bis 19 Unzen wiegend, u. größere Silberbarren (Tarihmäs) = 450 bis 500 Indermillihs od. 5 englische Troppfund, so wie Goldtarihmäs kommen vor. Nach Hamilton heißt hingegen die Münze Tank (ganze u. halbe), etwa so groß wie eine Siccarupie, aber mehr Kupfer als Silber enthaltend. Von **Maß u. Gewicht** ist nichts bekannt, wahrscheinlich sind die chinesischen gewöhnlich. Über den Zustand der **Wissenschaften** weiß man nur, daß die Tibetaner auf einer ziemlich niederen Stufe stehen. Über ihre **Sprache u. Literatur** s. Tibetanische Sprache. **Künste**: nur die mechanischen, z. B. Goldschmiedekunst, Steinschneiden, Juwelierkunst werden cultivirt, erreichen jedoch nicht die europäischen Fabrikate dieser Art. Die Bildhauerkunst wird von den Chinesen sehr gerühmt u. auch die religiösen Gemälde T-s sind in China geschätzt. Die Buchdruckerkunst ist ihnen nicht fremd, doch druckt man mit geschnittenen Holzplatten. **Bibliotheken** finden sich in Klöstern. Auch gibt es **Hochschulen** (nach Turner 12), auf welchen Logik, Astronomie, Medicin u. Rechtswissenschaft gelehrt wird u. welche in solchem Ansehen stehen, daß die Chinesen dieselben besuchen. Andere Schulen sind Religionsschulen, u. die eigentlichen Wissenschaften werden nur beiläufig gelehrt. Der **Kalender** (Datow) ist dem der Chinesen ähnlich. Es wird nach Mondjahren (Lo) gerechnet, jeder Monat gilt von einem Neumond zu dem anderen. Das Jahr beginnt mit dem ersten Neumond im Februar. Da von den zwölf Monaten im Ganzen elf Tage übrig bleiben, so ist etwa alle zwei bis drei Jahre ein Schaltjahr, wo ein dreizehnter Monat, welcher nach dem Monat, auf welchen er folgt, genannt wird, eingeschaltet ist. Jedoch verfahren sie hierbei anders als die Chinesen u. beide Monate fallen nicht auf einander. Den Monat theilen sie nach den Mondphasen in vier Theile, nennen die Tage nach den fünf Elementen (Erz, Holz, Wasser, Feuer u. Erde); fünf Tage machen eine Woche. Sie haben einen Jahrescyclus (Tschir) von zwölf Jahren, die Dschiwa (Maus od. Ratte), Lang (Stier), Tagh (Tiger, n. And. Bär), Yö (Hase, n.

And. Fledermaus), Brouh (Drache, n. And. Donner), Broul (Schlange), Ta (Pferd), Lough (Widder), Dscha (Hahn od. Vogel), Bhreou (Affe), Khii (Hund), Phag (Schwein) heißen. Den Tag theilen sie in Abend (Pheroe), Nacht (Noom), Morgen (Loobe), Mittag (Neimphe). Vgl. S. Turner, Account of an ambassy to the court of the Tschoo-Lama in T., Lond. 1800 (deutsch, Hamb. 1801, u. von Sprengel, Weim. 1801); Huc u. Gabet, Souvenirs d'un voyage dans da Tartarie, le Thibet et la Chine, Par. 1850, 2 Bde.; Prinsep, Tibet, Tatary and Mongolia, their social and polit. condition etc., Lond. 1851; Krick, Voyage au T. a travers le Boutan en 1852.

Tibet (Gesch.). In der ältesten Zeit reichte das Skythenland (s. Skythia) bis T.; die nomadisirenden Bewohner sollen in der Mitte des 8. Jahrh. v. Chr. seßhaft geworden sein. Die Chinesen nennen diese Nomaden San miao u. später (wie alle Tibetaner) Khiang, behaupten auch, daß sie Anfangs selbst China innegehabt hätten, woraus sie aber früh nach den Gebirgen vertrieben worden wären. Im 3. Jahrh. v. Chr. bewohnten das heutige Osttibet u. Westchina der mächtige Stamm der Yue-tschi, sie wurden 201 v. Chr. von den Hiongnu angegriffen u. von 177 bis 165 v. Chr. gänzlich besiegt. Später theilten sich diese Stämme in die großen u. kleinen Yue-tschi. Die Kleinen Yue-tschi zogen sich nordwestlich an den Oxus u. die Umgegend, wo sie den Griechen u. Römern als Indo-Skythen bekannt waren u. von wo sie Persien u. die Länder am Indus eroberten. Die Großen Yue-tschi nahmen westlich von T. in dem jetzigen Khanat Khiwa ihren Hauptsitz u. machten von da Einfälle in Indien. Im 5. u. 6. Jahrh. n. Chr. zogen sie sich als Ye-ta (Ye-ti) immer mehr westlich u. verlieren sich endlich unter den kriegerischen Völkern der damaligen Zeit, doch sendeten sie noch bis ins 7. Jahrh. Gesandte nach China. In einem andern Theile T-s wohnte der Stamm Ti, welcher von den Chinesen um 371 n. Chr. unterworfen u. zinsbar gemacht wurde, doch bestand ihr Reich bis 503, wo es von Mongolen unterdrückt wurde. Stämme von ihnen gründeten im 4. Jahrh. n Chr. das Reich der Thsin, welches bis 394, u. das Reich der zweiten Thsin, welches bis 384 bestand, wo es von dem Tscheu in China zerstört wurde. Den Osten T-s bewohnten die Thu-po (Thu-fan), welche mit den Chinesen in die nächste Berührung kamen. Im 4. Jahrh. v. Chr. beginnen die Nachrichten der Mongolen, durch Ssanang Ssetsen, über T. Nach denselben war die erste Dynastie der Könige von T. die von Sseger Ssandalitu abstammende. Der König Srong-dsan, welcher seit 629 n. Chr. regierte, brachte alle kleinere Fürsten an den Grenzen unter seine Botmäßigkeit, schickte den Tongmi-Ssambhoda (Täonani Sambuala) 632 nach Indien, um daselbst die Schrift zu erlernen u. darnach eine tibetanische Schrift zu bilden, führte den Buddhismus allgemein ein (s. Lamaismus S. 45), gab mehre Strafgesetze, ließ viele heilige Bücher in das Tibetanische übersetzen u. st. im 82. Jahre (698). König Thisrong-te-Dsan berief mehre Gelehrte aus Indien nach T. (namentlich den Padma-Ssambhawa), baute den prächtigen Tempel Bima u. war für Ausbreitung der Buddhalehre thätig; er st. 845. Thi-tsong-te, seit 877, zog gegen China, tödtete den Kaiser Hi-tsung 890 u. kehrte mit großer Beute zurück; er war ein Beschützer der Geistlichkeit u. baute viele Tempel u. Klöster. Ihm folgte 901 sein Bruder Langdharma, welcher als Unterdrücker der Religion sich den Haß der Geistlichkeit zuzog u. ermordet wurde. Mit Bilamgurdsan, welcher seit 977 regierte, endigte 995 diese Dynastie.

Nach chinesischen Nachrichten sollen die Thupho (Thu-fan) od. Osttibetaner, von den chinesischen Prinzen San miao, Enkel des Kaisers Houanghi, welcher wegen einer Empörung in die Berge des Westens verwiesen wurde, abstammen. Über sie herrschte um 400 n. Chr. Huthy-pu-so-ye, aus der Familie der Thu-sa Li-lu-ku, u. besiegte auch Westtibet. Seine Söhne Fan-ny u. Nuthang wurden von den Chinesen 414 geschlagen u. der Erstere floh in die Gebirge, wo er u. seine Nachkommen bis 550 ungestört wohnten u. wo sie nach dem Sturz der chinesischen Dynastie Liang mächtig wurden. Sie nomadisirten in der Gegend von L'Hassa. 590 dehnte Lau-dzan So-lung-dzan sein Reich bis an die Grenzen Indiens aus; sein Sohn Yan-dzung-lung-dzan ist der Srong-dsan der mongolischen Nachrichten (s. oben), welcher 634 die Oberherrschaft Chinas anerkannt haben u. eine chinesische Prinzessin geheirathet haben soll. Er erhielt vom Kaiser Kao-tsung den Titel als Fürst des westlichen Meeres u. st. 680, nachdem er noch den König von Bahar besiegt hatte. Der Enkel dieses Königs, Kiligha-bu, hatte den Lu-tung-dzan zum Vormund, dieser breitete sich in Mittel-Asien aus (670); nach seinem Tode führte sein Sohn King-ling-tsa die Herrschaft fort, gerieth aber mit den Chinesen in Krieg u. schlug dieselben 678. Bald darauf starb er, u. Khi-nusy-lung folgte ihm. Er u. sein Sohn (st. 755) suchten in fortgesetzten Kriegen gegen China sich von der Oberherrschaft dieses Landes frei zu machen, bis endlich 821 ein Friede geschlossen wurde, in welchem die Unabhängigkeit T-s von China im Wesentlichen anerkannt ward. 842 bemächtigte sich der Usurpator Lun-khung-je des Throns u. setzte als Schattenkönigin eine Verwandte des letzten Königs, Ki-li-hu, auf denselben. Er wollte sich vollends von der Abhängigkeit von China nach dem Tode des Kaisers Yu-tsung befreien, wurde aber geschlagen, von den Tang hiang, einem mongolischen Stamme, überfallen u. 866 hingerichtet. Die Hai-hu u. Uiguren u. die Könige von Nantschao theilten sich in das Tibetanische Reich, nur ein kleiner Theil der Tibetaner blieb in den Gebirgen unabhängig u. verschwindet nach zwei Jahrhunderten ganz aus der Geschichte. Nach dem Aussterben der Dynastie Sseger Ssandalitu vermuthet man, daß einzelne Stämme sich unabhängig machten u. daß das Reich Hiu od. Targut, von dem Mongolen Lu-ki-thsion gegründet, das mächtigste von diesen war. Korzion Kielpa u. dessen Sohn Karkoquinbo soll wegen der Wiedergeburt des Buddha in ihm vom Kaiser von China zum Groß-Lama ernannt worden sein. Dschingiskhan machte den Fürsten Külüge Dordschi Khagan 1206 zinsbar u. stürzte 1227 das ganze Reich Hiu über den Haufen. Kurz nach der ersten Eroberung durch Dschingiskhan erkannte der chinesische Kaiser Khubilai den Bhachpach od. Pagba, aus Szechia, als seinen Lehrer an, er gehörte zu den Rothmützen, u. seine Kinder u. Verwandte standen lange am chinesischen Hofe in großem Ansehen, beherrschten T. als Groß-Lamas u. bekleiden noch jetzt in T. u. der Mongolei bei den Rothmützen hohe Würden. Es scheint also damals, nach Dschingiskhans Eroberungszug, T. gleich

wieder zur Unterwürfigkeit unter China zurückgekehrt zu sein, od. vielmehr der Einfluß Chinas auf T. gar nicht aufgehört zu haben. 1232 unterwarf der König von Djan ganz T., aber 1253 eroberte Kablaj (Kublai), Khan der Mongolen, dasselbe von Neuem, u. auch später kam die Eroberung durch mongolische Häuptlinge oftmals vor, doch blieb die Staatsverfassung immer dieselbe, nur im Weltlichen herrschten die Eroberer, die wahre Regierung führten aber die Lamas unter der Oberherrlichkeit Chinas u. sendeten dem Kaiser von Zeit zu Zeit Tribut. Im 15. Jahrh. scheint die Trennung der Secte der Gelbmützen von der der Rothmützen erfolgt zu sein (nach Andern ging sie weiter bis zum 13. Jahrh. zurück), u. die Gelbmützen folgten dem Systeme des Karkoquimbo, während die Rothmützen Nachfolger von Bhachpah sind. Indessen hatten Letztere damals das meiste Ansehen, obschon dem Oberhaupte der Gelbmützen von dem Kaiser von China 1426 der Titel Dalai Lama u. später noch andere Titel zugestanden wurden. 1566 zog der Mongolenfürst Chutuktu Ssetsen Chungtaidschi gegen sie u. unterwarf die Groß-Lamas. Um 1650 tödtete der Mongole Guschikhan den König von T., Zyangbakhan, in einer Schlacht u. bemächtigte sich des Reichs. Sein Sohn Dagankhan u. sein Enkel Kontschok Dalaikhan huldigten der chinesischen Oberherrschaft. Nach den Dalai Lamas Lasang u. Hing-kihang (Blazzang Khan), bestieg ein Laie den Thron von T., setzte aber bald wieder einen Groß Lama ein. Hieraus entstanden langwierige Kriege mit China, bis die unterliegende Partei 1714 Zagan Araptan, Khan der songarischen Kalmücken, zu Hülfe rief, welcher 1717 L'Hassa u. Botala eroberte u. den Dalai Lama in ein Kloster schickte. Die Songaren (Tie-le) wurden indessen später von den Chinesen gänzlich besiegt u. die chinesische Oberherrlichkeit entschiedener als je wieder hergestellt. Weil die Rothmützen die Songaren hauptsächlich unterstützt hatten, so wurden die Gelbmützen nun von den Chinesen sehr begünstigt, die Rothmützen aber verfolgt u. auf einen kleinen District im Süden beschränkt. Die Chinesen hatten 1720 den Ghialzam Ghiastmo, in dem Kloster Tar, zum Dalai Lama ernannt u. führten denselben, nachdem sie mehre Kämpfe mit den in Empörung begriffenen Eingebornen bestanden hatten, 1735 in Botala ein. Dennoch war ihm ein König P'holonas noch zur Seite. Dieser war ein Fürst aus dem Süden T-s, welcher sich in den letzten innern Kriegen hervorgethan hatte. Ihm folgte 1746 sein zweiter Sohn, Ghimmamed Namphial (Talebadru), welcher wegen seiner Grausamkeiten von den Chinesen 1750 hingerichtet wurde. Der Kaiser von China setzte nun keinen weitern König in T. ein, sondern verband 1752, nachdem auch die letzten Songaren vertrieben worden waren, die geistliche mit der weltlichen Macht in der Person des Dalai Lama u. erklärte T. für einen integrirenden Theil des Chinesischen Reichs.

In dem 18. Jahrh. kam auch zuerst die Britisch-Ostindische Compagnie mit T. in Berührung. Der von T. abhängige Radscha von Butan hatte nämlich 1772 den Fürsten Behar, einen Schützling der Britisch-Ostindischen Compagnie, aus seinem Fürstenthum Cutch vertrieben. Die Engländer nahmen sich ihres Vasallen an, vertrieben den Radscha u. entrissen demselben mehre Städte. Der Radscha suchte nun die Vermittlung des Bogdo-Lama nach, welcher die Engländer bewog die Feindseligkeiten einzustellen u. die eroberten Plätze zurückzugeben. Später gingen zwei britische Gesandtschaften, 1774 unter Bogle u. 1780 unter Turner, an den Hof des Dalai-Lama, um den durch die Unruhen in Nepaul unterbrochenen Handelsverkehr wieder herzustellen. Die Gorkhas unter dem Radscha von Nepaul brachen 1792 in T. ein, verjagten den Lama nebst seinen Gelongs aus Tischulumbu u. führten alle seine Schätze mit sich fort. Der Kaiser Kieng-long strafte den Radscha dafür, u. um ähnliche Einfälle zu verhüten, besetzten die Chinesen seitdem die Grenzen von Nepaul u. haben auch den Radscha von Sikkim od. Segwin in Schutz genommen. Sonach hat der Kaiser von China seine Herrschaft über das gesammte T. bis an die Grenzen von Bengalen ausgedehnt.

Die Regierung in Peking lenkt noch jetzt, wie schon seit längerer Zeit, die Wahl des Dalai-Lama, welcher eine Incarnation Gottes ist. Gleich nach dem Tode desselben erscheinen diese Weltgeister in Kindesgestalt auf Erden u. aus ihnen wird unter chinesischem Einfluß mit eigenthümlichen Ceremonien der neue gewählt. Bis dieser erwachsen ist, führen die Kapitel od. Einer aus deren Mitte die vormundschaftliche Verwaltung. Daher umfaßt die Regierungszeit eines jeden Dalai Lama stets viele Jahre; es werden deren von der zweiten Hälfte des 13. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts nur zehn genannt. Mehre sind wohl auch in früheren Zeiten, wie noch bis in die neuste Zeit geschehen, als Kinder ermordet worden, damit die vormundschaftlichen Beamten in ungestörtem Besitz bleiben konnten. So wurden namentlich in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts drei dieser Kinder Dalai Lama nach einander umgebracht. Die Herrschaft der Mandschu über T. blieb nicht immer unbestritten. Wiederholt hatten sich die Dalai Lama gegen die Chinesen erhoben u. mit den Mongolen Verbindungen angeknüpft, um eine gänzliche Unabhängigkeit zu erringen. Die Empörer wurden gezüchtigt u. für die Erhaltung der Ruhe in Zukunft Vorkehrungen getroffen. T. erhielt eine chinesische Besatzung, u. die Macht des Dalai Lama wurde auf Verwaltung einiger geistlichen Angelegenheiten beschränkt. Ein chinesischer Statthalter regiert das Land, dem zu gleicher Zeit die 39 Lehnsherren des Blauen Sees u. andern mongolischen Horden Mittelasiens untergeben sind. Die englisch-indischen Kriege im zweiten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts mit dem Gorkha in Nepaul berührten auch T. Der Radscha von Nepaul rief die Chinesen zu Hülfe; aber diese rückten so langsam an, daß die Gorkhas sich bereits den Bedingungen der Engländer hatten fügen müssen. Die Gebirgshäuptlinge zwischen dem Setletsch u. dem Ganges traten unter die Oberhoheit Englands, Sikkim (Segwin) ward als ein selbständiges Fürstenthum anerkannt, welches aber 1850 zur Strafe bedeutend geschmälert wurde, Nepaul u. Sikkim verpflichteten sich etwaige Streitigkeiten dem englischen Geschäftsträger vorzulegen; die Selbständigkeit der Gorkhas war vernichtet. Die Chinesen gingen hierauf innerhalb ihrer Grenzen zurück u. begnügten sich nun damit, ihre Grenzen zu überwachen u. jedem Fremden den Zutritt zu verwehren. Die beiden Weltstaaten sind in dieser Beziehung so nahe an einander gerückt, daß die Nachrichten von L'Hassa in ungefähr 20 Tagen zu den Grenzstationen des Anglo-indi-

schen Reiches gelangen u. französische Missionäre in L'Hassa daran dachten eine regelmäßige Post auf dieser Route einzurichten. Auch von Ladakh aus drangen die Engländer später gegen T. vor. Der zur Sikhreligion bekehrte Häuptling der Alpenlandschaft Dschamu bemächtigte sich des Landes Iskardo (Baltistan), drang immer weiter gegen Mittelasien vor u. faßte sogar den Plan die Chinesen aus T. u. der Kleinen Bucharei zu jagen. Hier aber gebot die indische Regierung dem Eroberungszug raschen Stillstand; ein englischer Offizier ging nach T., u. nach wechselndem Kampfe vermittelten die Engländer den Frieden, welcher die alten Grenzen u. Verhältnisse wiederherstellte (1842). Doch gelang es den Europäern bis in die neuste Zeit nicht, festen Fuß in T. zu fassen, obwohl die indische Regierung aus Hindostan eine Straße nach der tibetischen Grenze bauen ließ, welche von den indischen Ebenen bei Kalka nach der Bergstation Simlah u. von da mitten durch die Hügel u. Schluchten im Vorgebirge des Himalaja nach T. ging. Die Vollendung der Strecke bis zum Tschimthale sollte bereits 1857 erfolgen, u. es ist derselben für den Handelsverkehr nach T. u. dem östlichen Mittelasien ebenso wie für die militärischen u. politischen Beziehungen zu dem Lande des Dalai Lama eine große Wichtigkeit beizulegen. Die Absperrung der Fremden von T. ist durch die Verträge, welche die europäischen Mächte 1860 in Peking abschlossen, endlich aufgehoben, T. ist, wie alle Nebenländer des Chinesischen Reichs u. China selbst, den Fremden geöffnet. Im Mai 1861 ist in Betreff T.s eine eigne Verordnung erschienen, in welcher der Kaiser seinen Statthalter zu L'Hassa befiehlt den Eintritt u. Aufenthalt der fremden Kaufleute in dem ihm untergebenen Lande zu gestatten u. nur die Umtriebe dieser Fremden genau zu überwachen. Hiermit ist das letzte bis jetzt verschlossene Land dem Weltverkehr geöffnet.

Tibet (Thibet), feines Wollenzeug, ursprünglich aus Kaschmirwolle gewebt; vgl. Merinos; man hat auch gemusterte Tibets.

Tibetanische Kuhschweife, die Schwänze der in T. heimischen Yaks; die Haare daran sind fest u. so lang als bei den Roßschweifen, doch viel feiner u. glänzender; sie sind ein Handelsartikel in Ostindien, Persien u. den angrenzenden Ländern, weil sie daselbst, an dem starken Ende in Silber gefaßt, von den Vornehmen als Fliegenwedel gebraucht werden. Die Tataren benutzen sie auch als Schmuck auf ihren Mützen, Piken u. Fahnen.

Tibetanische Religion, so v. w. Lamaismus.

Tibetanische Sprache, steht auf der Grenze der einsylbigen Sprachen Hinterindiens; die Schrift ist aus dem indischen Dewanagari entstanden; es gibt eine Quadrat- (Dvoudjan) u. eine Cursivschrift (Dvoumin). Als Sylbenschrift ist sie reich an Zeichen, die vielen stummen Buchstaben erschweren die Aussprache, dienen aber zur Unterscheidung gleichlautender Wörter u. dadurch zum bessern Verständniß. Das einfache Alphabet besteht aus 30 Consonanten; die Vocale werden durch Striche über od. unter der Linie angedeutet. Das Tibetanische wird in horizontalen Linien von der Linken zur Rechten geschrieben. Die Sylben werden durch Punkte von einander getrennt. Ableitung u. Beugung wird in der Regel nicht an der Wurzelsylbe selbst, sondern durch Zusetzung von Vor- u. Nachsylben bewirkt; doch gibt es Wörter, welche einfache Begriffe ausdrücken u. doch mehrsylbig sind, z. B.: karma Stern, ghia-mtso Meer, guin-mo Tag, tsan-mo Nacht &c. Die meisten sind jedoch einsylbig, wie nam Himmel, loung Wind, brin Wolke, sa Erde &c. Substantiva werden häufig durch die Sylben ba, va, bo, mo, vo gebildet, z. B. da-ba Mond, tchhar-pa Regen, brang-bo Dieb, bhou-mo Tochter, phou-vo älterer Bruder, nou-vo jüngerer Bruder. Der Genitiv wird durch i (gi, khyi) gebildet: sai der Erde, loung-gi des Windes; er steht stets vor seinem Nominativ. Der Dativ wird durch das Suffix la, der Ablativ durch nes od. les bezeichnet. Der Accusativ hat kein besonderes Zeichen, er steht stets vor dem Verbum u. ist durch seine Stellung erkennbar. Der Plural wird selten bezeichnet; zuweilen geschieht es durch Wörter wie tham-tche alle, tha-ded jeder, koun mehre, welche dem Substantiv gewöhnlich nachgesetzt werden. Die Adjectiva endigen meist in ba, bo, bha, z. B. bhol-ba weich, ghan-bo alt, kar-bo weiß, tchhoung-bha klein, gnen-nes-ba enthaltsam (von gnen-nes, Enthaltsamkeit). Diejenigen, welche eine Fähigkeit, ein Begabtsein ausdrücken, werden durch das Suffix dou gebildet. Den Comparativ bezeichnet die an die Stelle der Ableitungssylben tretende Sylbe cho, den Superlativ das Präfix tchhes: tchhoung-cho kleiner, tchhes-tchhoung-bha, der kleinste. Das Adjectiv steht meist nach dem Substantiv. Die Zahlwörter 1 gtschig, 2 gñis, 3 gsum, 4 bschi, 5 lnga, 6 drug, 7 bdun, 8 brdschad, 9 dgu, 10 btschu sie stehen gleichfalls nach dem Substantiv. Die Pronomina sind unregelmäßig: ngè ich, nga-rang-gi mein, ngè-rang wir, nges-yin unser &c. Viele Verba bestehen nur aus Wurzelsylben, ong kommen, chei wissen, tchia lachen, dhrô gehen; andere werden durch die Nachsetzung von djed od. ghiab thun, yin, sein, gebildet: rog-djed helfen, ar-bo-ghiab bauen, ned ba-yin krank sein; andere Verbalendungen sind tong, thong, doung, song. Eine eigentliche Flexion der Verba findet nicht Statt, doch bilden einige Verba ihre Tempora durch eine Art Präfixe, zuweilen von einer Modification des Anfangsconsonanten u. des Wurzelvokals begleitet. Die Personen u. Zahlen ändern nichts daran; die Tempora u. Modi werden durch Partikeln u. Hülfsverba gebildet. In der Construction hat die T. S. viele Ähnlichkeit mit der chinesischen. Vgl. Georgi, Alphabetum Tibetanum, Rom 1762; Grammatiken von Csoma de Körös, Calcutta 1834; von Schmidt, Petersb. 1839; von Foucaux, Par. 1858; vergleichend hat Schiefner die T. S. behandelt in den Tibetischen Studien, Petersb. 1851; Wörterbücher von Schröter, Serampore 1826; von Csoma de Körös, Calcutta 1834; von Schmidt, Petersb. 1841.

Die Tibetanische Literatur besitzt historische, dichterische u. erzählende Schriften, hauptsächlich aber ist sie religiös u. besteht in dieser Partie, mit Ausnahme weniger Originalschriften, in Übersetzungen aus dem Sanskrit, indem seit der Einführung des Buddhismus im 7. Jahrh. die buddhistischen Schriften ins Tibetanische übertragen wurden. Diese sämmtlichen Religionsschriften sind in zwei großen Sammlungen enthalten. Die erstere dieser Sammlungen, Bhak-gyour, d. h. Übersetzung der Gebote Buddhas, erschien gedruckt Snarthang 1728–46, 100 Bde., Fol., u. enthält in 7 Abth. Abhandlungen über Klosterdisciplin,

Metaphysik u. mystische Theologie, Legenden u. moralische Erzählungen; daraus in Europa herausgegeben: Vadschra-Tschedika, von Schmidt mit deutscher Übersetzung, Petersb. 1837; Rgya Tch'er Rol Pa, Geschichte Dschakdschamuni's, von Foucaux, mit französischer Übersetzung Par. 1847—49, 2 Bde. (eine andere Lebensbeschreibung desselben gab im Auszug Schiefner, Petersb. 1849, heraus); Dsanglun, d. h. der Weise u. der Thor, eine Sammlung Legenden u. Erzählungen, herausgeg. mit deutscher Übersetzung von Schmidt, Petersb. 1843, 2 Bde.; dazu Ergänzungen von Schiefner, ebd. 1852; Mahajanasutra, herausgeg. von Schilling von Canstadt, Petersb. 1845. Die zweite Sammlung heißt Bstan-hgyour, d. i. Übersetzung von Lehrschriften, gedruckt Snarthang, u. enthält in 225 Bdn. u. 3 Abth. Hymnen u. liturgische Schriften, Abhandlungen über Philosophie, Theologie, redende Künste, Astronomie, Astrologie, Ethik, Medicin ꝛc. Eine Sammlung tibetanischer Schriften besitzt das Asiatische Museum der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Petersburg, welche verzeichnet sind von Schmidt u. Böhtlingk, Petersb. 1847 (welche seitdem sehr vermehrt worden ist).

Tibetziege, so v. w. Kaschemirziege.

Tibia (lat.), 1) das Schienbein; daher **Tibiale**, der Strumpf; 2) die Flöte (s. d.), weil Anfangs aus Schienbeinen von Thieren gemacht.

Tibial (v. lat.), was zum Schienbein gehört; davon **Tibialarterien**, s. u. Fußarterien a) u. b). **Tibialdrüse** (Glandula tibialis), nicht immer vorkommende, unter der Kniekehle gelegene lymphatische Drüse. **Tibialmuskel**, s. u. Fußmuskeln C) Aa) u. Bb). **Tibialsaugadern** (Vasa lymphatica tibialia), dem Laufe der Schienbeinarterien entsprechende lymphatische Gefäße. **Tibialschleimsäcke** (Bursae mucosae tibiales), der zwischen der Sehne des vordern Schienbeinmuskels (s. Fußmuskeln) u. dem Kapselband des Tarsus gelegene; u. der zwischen der Sehne des hintern Schienbeinmuskels u. dem Sprungbeine gelegene Schleimsack. **Tibialseite des Fußes**, innere, sich von dem inneren Knöchel zur großen Fußzehe herab erstreckende rundliche Fläche des Fußes.

Tibiāna, nach Lamouroux Gattung der Röhrenkorallinen; der Stamm ist pflanzenartig, röhrig u. ästig, die Äste sind winkelig gebogen od. gewunden, die Mündungen stehen etwas vor u. an der Längsseite; Arten: T. ramosa, T. fasciculata u. a.

Tibīcen (lat.), Flötenbläser, s. u. Flöte.

Tibīlis, Stadt im Innern von Numidien (Afrika); südöstlich davon lagen heiße Quellen (**Tibilitanae aquae**); j. wahrscheinlich die Quellen Hamam Maskutin od. H. Berda.

Tibilustrium (röm. Ant.), das jährliche Fest der Flötenspieler bei den Römern. Es fiel am letzten Tage der Quinquatrus, nach unserer Zeitrechnung den 13. Junius; vgl. Tubilustrium.

Tibir, so v. w. Goldsand.

Tibiscus (**Tibissus**), Nebenfluß des Danubius in Dacien; j. Temesz, n. And. die Theiß. An ihm lag die Ortschaft **Tibiscum** (**Tibis**); Ruinen beim j. Kavaran.

Tibīum, Stadt in Iberien, Sitz des Emir Ablesphar, welcher 1046 von Constantius IX. Feldherrn Nikolaos in dieser seiner Stadt belagert, denselben vor T. schlug.

Tibold-Darocz, Dorf im Comitat Borsod des ungarischen Kreises diesseits der Theiß; mehre Castelle, Mineralbrunnen, Steinbrüche; 2170 Ew.

Tibore, Stadt auf der Insel Pangasane.

Tibose, in Ostindien die Doppelrupie.

Tibouchina (T. *Aubl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Melastomaceae-Osbeckieae; Art: T. aspera, Strauch in Guyana, als Thee gegen Husten.

Tibūla, Stadt u. Landungsplatz auf Sardiniens Nordküste; j. Castell Sardo, n. And. Porto Pollo.

Tibullus, Albius, römischer Dichter, geb. um 56 v. Chr. in Rom, aus ritterlichem Geschlecht; er war in den bürgerlichen Unruhen um seine Güter gekommen u. nur ein kleines Landgut bei Pedum, zwischen Tibur u. Präneste, war ihm geblieben. Nachdem er schon seit 42 im Heere gedient hatte, begleitete er 31 seinen Freund M. Valerius Messala in den Krieg nach Aquitanien u. 30 nach Asien, erkrankte aber auf Corcyra u. mußte zurückbleiben. Er st. 19 od. 18 v. Chr. Von seinen Gedichten haben sich 4 Bücher Elegien erhalten, von denen das 3. unter dem Namen des Lygdamus u. das 4. unter dem der Sulpitia geschrieben ist u. welche schon längst dem T. abgesprochen u. das erstere dem Ovidius, das letzte der Sulpitia (s. d.) zugetheilt worden sind. In seinen Gedichten singt er das Lob des Landlebens mit dessen Reizen, Beschäftigungen u. Festen, u. seiner rein geliebten Plania od. Plautia unter dem Namen Delia (welche ihm aber nachher untreu wurde u. einen reichen Mann heirathete) mit Gefühl u. Anmuth u. in meisterhafter Composition. 1. Ausg. o. O. u. J. (1472) u. ö.; später von J. Broukhusius, Amst. 1708; von Heyne, Lpz. 1755, 4. Ausg. von Wunderlich, 1817, dazu Suppl. von Dissen, Lpz. 1819; von J. H. Voß, Heidelb. 1811; von Huschke, 2 Bde., Lpz. 1819; C. K. Chr. Bach, ebd. 1819; L. Dissen, Gött. 1835, 2 Bde.; Haupt, Lpz. 1853; deutsch von Strombeck, ebd. 1789, 2. Ausg. 1825; von Voß, Tüb. 1810; Koreff, Par. 1810; Bauer, Regensb. 1816; E. Günther, Lpz. 1825; F. W. Richter, Magdeb. 1831; Nürnberger, Berl. 1838; Teuffel, Stuttg. 1855. Über T. schrieben G. Gyraldus, Basel 1545; Chr. Fr. Ayrmann, Wittenb. 1719; Spohn, De Tibulli vita et carm., Lpz. 1819; O. Gruppe, T. u. Propertius, Lpz. 1839.

Tibur, Stadt in Latium, nordöstlich von Rom, an beiden Seiten des Anio, welcher mitten in der Stadt einen prächtigen Wasserfall bildete. Nach der Sage war sie von Catillus u. Coras, Söhnen des Argivers Amphiaraos, vor dem Trojanischen Kriege gegründet u. nach ihrem Bruder Tiburhus genennt; in der That war sie von Siculern angelegt, woher auch noch später ein Stadttheil Siculio hieß. Hier wurde bes. Hercules verehrt u. gute Thongefäße verfertigt; in der Umgegend waren Steinbrüche u. wuchs vortreffliches Obst. Im Bund der Latinischen Städte kämpften die **Tiburtiner** lange mit Rom um ihre Freiheit u. wurden 254 v. Chr. Rom unterworfen. Wegen T-s reizender Lage legten viele Römer Landhäuser daselbst an, bes. berühmt waren die Villen des Mäcenas, Horatius, Hadrianus; j. Tivoli, s. d. Weil man den Sitz der Sibylle Albunea bei T. suchte, so hieß diese auch die **Tiburtinische Sibylle** u. die Albunea silva auch **Tiburni lucus**. Vgl. Ant. del Rè, Delle antichità Tiburtine, Rom 1611; Santo Viola, Storia di Tivoli, ebd. 1819; Cabrale u. F. del Rè,

Della villa e de' monumenti ant. delle città e del territorio di Tivoli, ebd. 1779; P. L. Pianta, Della villa Tiburtina (des Hadrianus), ebd. 1751; Dom. de Sanctis, Sopra la villa d'Orazio, ebd. 1761.

Tiburo, der Schaufelfisch.

Tiburon, 1) Dorf u. Kirchspiel im südlichen Departement der Republik Hayti (westlicher Theil der Antille Domingo); reiche Zucker-, Baumwollen-, Kaffee- u. Indigoplantagen, Handel damit; 2) Bai daselbst, mit einer Rhede; 3) Vorgebirge hier, auf der südwestlichsten Spitze der Insel; 4) Insel im Meerbusen von Californien, zum mexicanischen Staate Sonora gehörig; unbewohnt, nur um der Perlenfischerei besucht; 5) Vorgebirge am Golf von Darien im Departement Isthmo (Neugranada).

Tiburōnes, zwei kleine Inseln an der Mosquitoküste (Honduras).

Tiburtīna porta, Thor Roms, s. d. S. 243. T. via, die Straße von Rom nach Tibur.

Tic (fr. Tik), 1) das Krippenbeißen (s. d.) der Pferde; daher Tiquer, der Krippenbeißer; 2) das Gesichts- od. Mienenzucken; Tic douloureux (spr. Tik duluröh), nervöser Gesichtsschmerz; 3) eine sonderbare, lächerliche Gewohnheit, Laune, Grille, närrischer Einfall; 4) heimlicher Groll.

Tical, s. Tikal.

Ticao, Insel, zur Gruppe der Bissayer, s. d. b).

Ticarĭus, Fluß auf Corsica, j. vielleicht Valinca.

Ticēnum (a. Geogr.), so v. w. Ticinum.

Tichăja Gorā, Berg im Kreise Solikemsk des russischen Gouvernements Perm, mit Stalaktitenhöhle. Unfern davon am Flusse Tschikman eine andere, u. an der Zeiwa eine dritte mit Überresten der Vorwelt reichlich angefüllte Höhle.

Tichatschek, Joseph Aloys, geb. 11. Juli 1807 zu Weckelsdorf in Böhmen, war auf dem Gymnasium in Braunau u. hier im Benedictinerkloster bis zum 17. Jahre Altist; 1827 ging er, um Medicin zu studiren, nach Wien, sang dort oft in Kirchen u. erregte bes. die Aufmerksamkeit des Chorregenten Weinkopf zu St. Michael, welcher zugleich auch Chordirector am Kärntnerthortheater war u. ihn veranlaßte zum Theater zu gehen. Er studirte nun unter Cicimara den höhern Gesang, wirkte im Chor u. in kleinen Partien im Kärntnerthortheater u. trat dann 1834—37 zu Grätz in ersten Tenorpartien auf, gastirte hierauf in Dresden u. Wien u. wurde 1838 in Dresden für das königliche Hoftheater u. die Hofkirchenmusik engagirt, wo er noch ist. Er gilt für den größten deutschen Heldentenor.

Tichau (poln. Tichy, Tychy), Dorf im Kreise Pleß des Regierungsbezirks Oppeln der preußischen Provinz Schlesien; Steinkohlengruben; 1630 Ew.

Tichion (a. Geogr.), Stadt in Ätolien.

Tichis, 1) Küstenfluß im nordöstlichen Hispanien, j. Muga od. Llobregat menor; 2) so v. w. Illeris.

Tichodrŏma, so v. w. Mauerspecht.

Tichon, geb. 1724 im Kirchdorf Korazk im Kreis Waldai des russischen Gouvernements Nowgorod u. in geistlichen Seminaren für die priesterliche Würde vorbereitet. Er war Bischof von Woronesh u. Jelez im Orelschen Gouvernement u. st. zu Ende des 18. Jahrh. zu Jelez. Er schr.: Über das wahre Christenthum, 6 Bde., Christliche Belehrung, Geistlicher Schatz u. a.; sämmtliche Werke erschienen 1826 in 15 Bänden.

Tichonŏwa Pustīnja, 1) Wallfahrtskloster im russischen Gouvernement Kaluga, 2 Meilen von der Stadt Kaluga, an der Wepreika, mit der Grabstätte des Gründers des Klosters, des St. Tichon; hat seit 1765 einen eigenen Archimandriten, welcher unter dem Metropoliten von Moskau steht. Bei demselben findet jährlich eine besuchte Messe statt; 2) Einsiedelei im Luchowschen Kreis des russischen Gouvernements Kostrowa, gleichfalls mit einem großen Jahrmarkt; 3) Kloster im Kreise Karatschew des russischen Gouvernements Orel, mit einem daran erbauten Marktflecken.

Tichos, Castell auf dem Vorgebirg Araxos in Achaia; j. Kallogria.

Tichten, so v. w. Dichten 2).

Tichwin, 1) Kreis des russischen Gouvernements Nowgorod, an Petersburg grenzend; 66,300 Ew., meist finnischer Abstammung; 2) Hauptstadt hier, an der Tichwinka (Nebenfluß des Siasi); 3 Kirchen (darunter eine Wallfahrtskirche), ansehnliche Märkte, Handel mit Wachs, Honig, Getreide, Leder, Holz 2c.; 6350 Ew.; 3) (Kanal von T.), so v. w. Siässischer Kanal, s. u. Siäs. Zum großen sogenannten Tichwinschen Wassersystem gehören dagegen eine Menge einzelner Seen, Flüsse u. Kanäle, welche viele Wehre, Schleußen u. andere hydraulische Vorkehrungen besitzen, 27 Meilen lang sind u. eine Verbindung der Newa mit dem Kaspischen Meere durch eine Verbindung der Tichwinka mit der Wolga herstellen.

Ticīno (spr. Titschino), 1) so v. w. Tessin; 2) (Borgo-Ticino), Marktflecken in der piemontesischen Provinz Novara, an der Eisenbahn zwischen Arona u. Novara 2c.; 2000 Ew.

Ticīnum, Stadt im Cisalpinischen Gallien am Ticinus, Hauptstadt der Lävi, später durch Pompejus Magnus eingerichtete römische Municipalstadt, welche von den Ostgothen befestigt u. dann von den longobardischen Königen zur Residenz erhoben wurde; s. u. Pavia, wie die Stadt jetzt heißt.

Ticīnus, Nebenfluß des Padus im Cisalpinischen Gallien; entsprang auf dem Adula, ging durch den Lacus Verbanus u. mündete unterhalb Ticinum; j. Ticino od. Tessino. Am T. schlug 218 v. Chr. Hannibal den Consul P. Scipio, s. Punische Kriege.

Tick, in Rußland blau u. weiße Leinwand.

Tickel, 1) Thomas, geb. 1686 zu Bridekirk in Cumberland; war Secretär bei den Lordrichtern in Irland u. st. 1740 in Bath; er übersetzte das erste Buch der Iliade u. den vierten Gesang von Lucans Pharsalia u. schrieb Balladen, so Colin and Lucy; Miscell. works of T., Lond. 1753, 3 Bde. 2) Richard, englischer Dichter, bes. Satiriker; st. 1793; er schr.: The wreath of fashion, Lond. 1778; The project, ebd. 1778; The anticipation, ebd. 1778, u. m. a.

Ticket (engl.), 1) Anschlagzettel, dem französischen Etiquette (s. d. 1) u. 2) entsprechend; 2) Einlaßkarte, Loos, Stimmzettel.

Ticknor, George, geb. 1785 in Boston, bereiste Westeuropa, vorzüglich Spanien, u. wurde dann Professor der Spanischen Sprache in Cambridge (in Massachusetts); nachdem er seine Stelle niedergelegt hatte, lebte er ganz seinen Studien u. unternahm auch noch eine zweite größere Reise nach Europa. Er schr. u. a.: History of Spanish Literature, New York, Lond. 1849 f., 3 Bde. (deutsch von N. H. Julius, mit Zusätzen von Wolf, Lpz. 1852, spanisch von Vidal u. Gayangos).

Tickfots, s. Thickfots.

Ticocsi, Insel, so v. w. Sikok.

Ticonderoga, 1) Städtischer Bezirk mit Postamt (Post-township) in der Grafschaft Essex des Staates New York (Nordamerika), an den Seen Champlain u. George, 3000 Ew.; 2) Postort darin, am Ausfluß des Georgensees in den Champlainsee, Landungsplatz der Dampfboote; in der Nähe die Ruinen des alten Forts Ticonderoga, welches im Revolutionskrieg vom Obrist Ethan Allen eingenommen wurde.

Ticor, indischer Name des aus den Wurzelknollen mehrer Cucumisarten gewonnenen Stärkemehls, als Nahrungsmittel benutzt.

Ticorĕa (T. *Aubl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Diosmeae-Cusparieae; Arten: Sträucher in Südamerika; T. febrifuga, die sehr bittere, etwas abstringirende Rinde dient in Brasilien als Surrogat der Chinarinde.

Tictolŏgie (v. gr.), Lehre von der Geburt od. dem Gebären.

Ticunas, Indianerstamm in den südamerikanischen Republiken Ecuador (namentlich im Departement Assuay) u. Peru.

Ticunasgift (Ticunesergift, Lamasesergift), Pflanzengift, wird bei der peruanischen Stadt Lamas in der Provinz Lamainas, von den Ticunas durch Abkochen des Saftes einer Lianenart (Cocculus Amazonum) u. durch Einkochen dieses Saftes bereitet; es dient als Pfeilgift.

Ticza, Fluß, so v. w. Theiß.

Tidân, Fluß in Schweden, mündet in den Wenersee.

Tideswel (spr. Teidswwell), Marktflecken am Peakgebirge in der englischen Grafschaft Derby; Collegium, Freischule; 2000 Ew.; früher hier von Zeit zu Zeit aussetzende Quelle, jetzt gänzlich versiegt, welche dem Ort den Namen gab.

Tidian, Höhle bei Falkenstein, s. d. 4).

Tidone, rechter Nebenfluß des Po, entspringt bei Zavattarello in der piemontesischen Provinz Genua, geht nach Parma u. mündet bei Rottofredo.

Tidor, 1) Insel aus der Gruppe der Molukken (Südostasien), westlich von Dschilolo; hat 4,5 (7) Meilen Umfang; bedeutende, zum Theil feuerspeiende Berge, ist gut angebaut u. bringt die Erzeugnisse der übrigen Molukken; hat gegen 11,000 meist muhammedanische Einw.; wird von einem Sultan regiert, welcher zugleich über mehre benachbarte Inseln, so wie über einen Theil von Dschilolo herrscht. Die Niederländer haben hier ein Fort u. haben die Gewürzbäume ausgerottet. 2) Hauptstadt hier, Residenz des Sultans.

Tieck, 1) Ludwig, geb. 31. Mai 1773 in Berlin als der Sohn eines Seilers; studirte in Halle bes. Romanische Sprachen, wandte sich von da nach Göttingen u. Erlangen u. beschäftigte sich in Berlin bes. mit dem Studium der bildenden Künste, der altdeutschen Dichtungen u. der neuen Literatur. Bald nahm sein Geist eine polemische Richtung gegen die moderne Aufklärung u. gegen die gemeine Ansicht der Poesie. Nach seiner Vermählung mit einer Tochter des Pastor Alberti in Hamburg, lebte T. eine Zeitlang in Jena, wo A. W. u. Fr. Schlegel, von Hardenberg u. a. seine Freunde wurden, dann 1801—1802 mit Schlegels in Dresden u. gab mit A. W. Schlegel in Tübingen 1802 einen Musenalmanach heraus, worin er sich als lyrischer Dichter zeigte. Dann lebte er in Berlin u. auf dem Landgute Ziebingen bei Frankfurt a. d. O. Auf einer Reise nach Italien gelangten seine Kunstansichten zu höherer Reife. Nach der Rückkehr (1806) lebte er eine Zeitlang in München, später wieder in Ziebingen. 1818 benutzte er auf einer Reise nach London die dortigen geschichtlichen u. handschriftlichen Sammlungen für ein Werk über Shakespeare. Seit 1819 lebte er wieder in Dresden, mit dem Charakter eines königlich sächsischen Hofraths, u. wurde 1825 bei der Direction des Dresdner Hoftheaters angestellt. Dieser Posten veranlaßte ihn zu Kritiken über die deutsche Schaubühne, welche er in der Abendzeitung mittheilte u. dann mit verwandten Aufsätzen in seinen Dramaturgischen Blättern, Bresl. 1826, 2 Bde., sammelte. Seit 1840 erhielt er eine Pension vom König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen u. lebte in Berlin, wo er 28. April 1853 starb. Er schr.: William Lywell, Berl. 1795, 2. Aufl. 1814; Peter Leberecht, ebd. 1795 f., 2 Bde.; Volksmährchen (darunter Blaubart, Der gestiefelte Kater), ebd. 1796, 3 Bde.; Franz Sternbalds Wanderungen, ebd. 1798, 2 Bde. (mit Wackenroder, unvollendet); Romantische Dichtungen, Jena 1799 f., 2 Bde.; Das Ungeheuer u. der verzauberte Wald, Bremen 1800; Poetisches Journal, Jena 1800; Auswahl altdeutscher Minnelieder, Berl. 1803; Phantasus (Bearbeitung deutscher Volksbücher), ebd. 1812—16, 3 Bde., n. A. 1844; Ulrichs von Lichtenstein Frauendienst, Stuttg. 1812; die Dramen: Leben u. Tod der Sta. Genovefa, Fortunat, Kaiser Octavian (1804); Lyrische Gedichte, 1821—23, 3 Bde., n. A. 1841; Novellen (seit 1821, darunter: Die Gemälde, 1822, Die Reisenden, 1823, Die Verlobung, 1823, Musikalische Leiden u. Freuden, 1824, Die Gesellschaft auf dem Lande, 1825, Dichterleben, 1826, Der Krieg in den Cevennen, 1826, Der junge Tischlermeister, 1836, Vittoria Accorombona, 1840), gesammelt Breslau 1835—46, 20 Bde., Berlin 1853, 12 Bde.; Übersetzung des Don Quixote, Berl. 1799—1801, 4 Bde.; Altenglisches Theater, ebd. 1811, 2 Bde.; Shakespeares Vorschule, Lpz. 1823—29, 2 Bde.; Vollendung u. neue Ausg. der Schlegelschen Ausg. Shakespeares, 9 Thle. bis 1833, 5. A. Berl. 1855; Die Sommernacht (eine Jugenddichtung, erst nach seinem Tode herausgegeben), Frankf. 1853. Aus den Papieren Wackenroders gab er 1797 in Berlin die Herzensergießungen eines kunstliebenden Klosterbruders, u. Phantasien über die Kunst, Hamb. 1799, heraus, vermehrt mit eigenen Aufsätzen. Gesammelte Schriften, Berl. 1799, 12 Bde.; 1828 f., 15 Bde.; n. Ausg. ebd. 1831—42, 20 Bde.; Kritische Schriften, Lpz. 1848, 4 Bde. (3. u. 4. Band enthält die Dramaturgischen Blätter); Nachgelassene Schriften, herausgeg. von R. Köpke, Lpz. 1855 f., 2 Bde. Vgl. Rud. Köpke, Erinnerungen aus dem Leben Ludw. T-s, Lpz. 1855, 2 Bde. 2) Christian Friedrich, geb. 14. August 1776 in Berlin, Bruder des Vor.; Bildhauer u. Professor an der Kunstakademie in Berlin. Nachdem er als Knabe bei einem Meister Bettkober als Lehrbursche gedient hatte, kam er zu Schadow als Schüler u. vervollkommnete sich in Dresden, seit 1798 in Paris (unter David) u. Rom; er st. 14. Mai 1851 in Berlin. Seine Hauptstärke bestand in Porträtstatuen, wovon mehre in der Walhalla bei Regensburg sind. Die Domkirche in Berlin, so wie das

neue Schauspielhaus daselbst, sind mit freistehenden Gestalten von ihm geschmückt.

Tiede, die abnehmende Fluth od. die zunehmende Ebbe, auch wohl die ganze Zeit von Fluth u. Ebbe.

Tiede, Joh. Friedrich, geb. 1732 in Pasewalk in Pommern, wurde 1759 Feldprediger bei dem anhalt-bernburgischen Regiment in Halberstadt, 1774 Pastor u. Inspector der evangelischen Kirchen u. Schulen in Schweidnitz u. 1780 Consistorialrath; er st. 1795. Er schr.: Moralische Reden, Halle 1793, 2 Bde.; Casualreden, ebd. 1796 f., 3 Bde.; Unterhaltungen mit Gott in den Abendstunden, n. A. von Wilmsen, Hannov. 1813, 2 Thle.

Tiedemann, 1) Dietrich, geb. 3. April 1748 in Bremervörde, studirte 1760 in Göttingen Theologie u. Jurisprudenz, später bes. Philosophie, wurde 1776 Professor der Lateinischen u. Griechischen Sprache an dem Collegium Carolinum in Kassel, 1786 Professor der Philosophie in Marburg u. st. dort 24. September 1803. Er war ein Gegner Kants. Sein philosophisches System war Anfangs nicht ganz von den Fesseln der Dogmatik frei, späterhin schien er sich zum Scepticismus zu neigen. Religion bestand ihm in moralischer Gesinnung u. im rechtschaffenen Handeln; der äußere Cultus hatte für ihn wenig Werth. Er schr.: Geist der speculativen Philosophie, Marb. 1791—96, 6 Thle.; System der stoischen Philosophie, Lpz. 1776, 3 Thle.; Untersuchungen über den Menschen, ebd. 1777, 3 Thle; Griechenlands erste Philosophen, ebd. 1780. Vgl. Creuzer, Memoria T., Marb. 1803. 2) Friedrich, Sohn des Vor., geb. 23. August 1781 in Kassel, studirte 1798—1803 in Marburg u. Würzburg Medicin u. Naturwissenschaften, wurde 1804 Privatdocent in Marburg, 1806 Professor der Anatomie u. Zoologie in Landshut, 1816 Professor der Anatomie u. Physiologie in Heidelberg, trat 1849 in Ruhestand, lebte erst in Frankfurt a. M., dann in München u. st. daselbst 22. Januar 1861. Er schr.: Zoologie, Landshut 1808—10, 3 Bde.; Anatomie des Fischherzens, ebd. 1809; Anatomie u. Naturgeschichte des Drachen, Nürnb. 1811; Anatomie der kopflosen Mißgeburten, Landsh. 1813; Anatomie u. Bildungsgeschichte des Gehirns im Fötus des Menschen, Nürnb. 1816; Anatomie der Röhrenholothurie, des pomeranzenfarbigen Seesterns u. des Steinseeigels (Preisschr.), Heidelb. 1816, n. Ausg., ebd. 1820; Naturgeschichte der Amphibien, mit Oppel u. Liboschütz, Heidelb. 1817, 1. Heft; Über das vermeintliche bärenartige Faulthier, Heidelb. 1820; Versuche über Wege, auf welchen die Substanzen aus dem Magen u. dem Darmkanale ins Blut gelangen, über die Verrichtung der Milz u. die geheimen Harnwege, ebd. 1820 f.; Icones cerebri simiarum et quorundam mammalium rariorum, ebd. 1821; Tabulae arteriarum corporis humani, Karlsr. 1822—24, 4 Hefte; Tabulae nervorum uteri, Heidelb. 1823; mit L. Gmelin: Die Verdauung, Heidelb. 1826 f., 2. Aufl. 1831; Beobachtungen der Entwickelung des Embryo im Schildkrötenei, ebd. 1828; Physiologie des Menschen, Darmst. 1830 u. 1836, 1. u. 3. Bd.; Das Hirn des Negers, Heidelb. 1837; Von den Duverneyschen, Bartholinischen u. Cowperschen Drüsen des Weibes, der schiefen Gestaltung u. Lage der Gebärmutter, ebd. 1840; Von der Verengerung u. Schließung der Pulsadern in Krankheiten, ebd. 1843; Von lebenden Würmern u. Insecten in den Geruchsorganen des Menschen, Manh. 1844; Geschichte des Tabaks u. ähnlicher Genußmittel, Frankf. 1854; u. gab mit G. Reinhold u. L. Chr. Treviranus 1824—27 Zeitschrift für Physiologie heraus. 3) Gustav Nikol., Sohn des Vor., geb. in Landshut, trat in badensche Militärdienste u. wurde Lieutenant bei der Cavallerie; 1833 erhielt er seinen Abschied u. ging nach Griechenland, wo er wieder Militärdienste nahm. Aus Griechenland zurückgekehrt, lebte er in Heidelberg, betheiligte sich mit seinen beiden Brüdern 1848 an der badenschen Revolution, wurde 1849 Chef des Generalstabs bei der Neckararmee der Insurgenten u. Commandant von Ladenburg, befehligte die Insurgenten am 16. Juli bei Großsachsen gegen die Reichstruppen u. wurde am 30. Juni von Sigel als Gouverneur von Rastatt eingesetzt, wo er sich standhaft weigerte die Festung zu übergeben; nach geschehener Übergabe wurde er vor ein Kriegsgericht gestellt u. wegen Hochverraths am 11. August 1849 in Rastatt erschossen.

Tiedemannia (T. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Umbelliferae-Peucedaneae; Art: T. teritifolia, in Carolina.

Tiedge, Christoph August, geb. 14. December 1752 zu Gardelegen in der Altmark, studirte seit 1772 in Halle die Rechte, wurde 1776 Hofmeister zu Elrich in der Grafschaft Hohenstein, wo er mit Göcking, Gleim, Klamer Schmidt u. Elise von der Recke bekannt wurde; er folgte 1784 Gleims Einladung nach Halberstadt, ward 1792 Privatsecretär bei dem Domherrn von Stedern, unterrichtete nach dem Tode desselben 1793 dessen beide Töchter u. zog mit der Familie nach Reinstädt bei Quedlinburg u. 1797 nach Magdeburg. 1799 machte T., welcher durch Gleims Vermittelung am Domstift in Halberstadt eine kleine Vicariatspräbende erhalten hatte, mit Elise von der Recke 1805—1808 eine Reise durch das nordöstliche Deutschland u. durch die Schweiz u. Italien, brachte mit ihr den Winter gewöhnlich in Berlin u. seit 1819 in Dresden, die Sommermonate in Teplitz u. Karlsbad zu. 1833 st. Frau von der Recke, doch hatte sie durch ein Vermächtniß für eine sorgenlose Lage T-s gesorgt; er selbst st. 8. März 1841 in Dresden. Er schr.: Poetische Episteln, 1801; Urania (ein didaktisches Gedicht), Halle 1801, 18. Aufl. (Miniaturausg.) Lpz 1862; Frauenspiegel, Halle 1807; Elegien u. vermischte Gedichte, ebd. 1803; Das Echo od. Alexis u. Ida (ein Cyklus von Liedern u. Frauenspiegeln, 1812, von Himmel componirt); Robert u. Ännchen od. der singende Baum, ebd. 1815; Denkmale der Zeit, ebd. 1814; Der Markt des Lebens, 1833; Lebensschilderungen der Herzogin von Kurland, Lpz. 1823. Gesammelte Werke, herausgeg. von A. G. Eberhard, Halle 1823; n. A. ebd. 1835, 10 Bde.; Poetischer Nachlaß, herausgeg. von A. Falkenstein, Lpz. 1842, 2 Thle. Vgl. Blicke in T-s u. Elisa's Leben, Berl. 1844. Zu Ehren T-s erhielt auch eine der Schillerstiftung (s. u. Schiller S. 187) ähnliche Stiftung, welche die Unterstützung u. Belohnung verdienter deutscher Dichter bezweckt, den Namen Tiedgestiftung; ihr floß ein Theil des Ertrags der Schillerlotterie zu. Die Vereinigung beider Stiftungen unter dem Namen Schiller-Tiedgestiftung ist bereits angebahnt.

Tief, 1) unter der angenommenen od. gewöhnlichen Horizontallinie, näher dem Mittelpunkte der

Erde befindlich; **2)** in dieser Richtung sich weiter erstreckend, als es bei einem Gegenstande derselben Art gewöhnlich der Fall ist; **3)** eine große Ausdehnung von der Oberfläche bis zu dem untersten Theil habend; **4)** auch in horizontaler Richtung weit entfernt von einem Punkte, so Tief in See sein, sich nach allen Richtungen in der offenen See sehr weit vom Lande befinden; **5)** von Häusern u. jedem begrenzten Raume die Ausdehnung von der Vorderseite bis zur Hinterseite; **6)** von Farben so v. w. dunkel; **7)** von Tönen, im Gegensatz des hoch, welche aus einer schlafferen u. weiteren Vibration entstehen.

Tief, so v. w. Kurisches Haff.

Tief, das, **1)** ein Hauptkanal, in welchen das Wasser aus Nebenkanälen zusammenfließt; **2)** das Fahrwasser, der tiefste Theil eines Gewässers, bes. in Strömen. Daher Tieforduung, Gesetze, das Fahrwasser u. dessen Reinigung betreffend, u. Tiefherrn, die Beamten, welche die Aufsicht darüber haben.

Tiefe, **1)** als Verhältnißbegriff, der Höhe entgegengesetzt, Eigenschaft des Tiefseins; **2)** was tief ist; **3)** so v. w. Vertiefung, Abgrund; **4)** horizontaler Durchmesser eines begrenzten Raums, von vorn nach hinten, z. B. T. eines Hauses, T. eines Zimmers rc.; **5)** perpendiculärer Durchmesser eines leeren od. mit einer Flüssigkeit erfüllten Raumes u. der denselben erfüllenden Flüssigkeit von oben nach unten betrachtet, z. B. eines Gefäßes, eines Gewässers rc.; **6)** ein tiefes Wasser od. der tiefe Theil eines Gewässers; **7)** T. des Raumes, so v. w. Hohl des Schiffes; **8)** T. eines Punktes, der Abstand eines hinter der Tafel liegenden Punktes von der letztern; **9)** in geistiger Beziehung die Eigenschaft, vermöge derer die Gefühle u. Gedanken nicht blos aus oberflächlichen Einwirkungen hervorgehen u. die Gemüthslage nur vorübergehend bestimmen, sondern wegen ihrer weitgreifenden Verflechtung mächtig u. beharrlich sind. Über Tiefe des Denkens s. Tiefsinn.

Tiefe Bai, so v. w. Honda 2).

Tiefe See, so v. w. Ebbe, s. d.

Tiefebene, s. u. Ebene 1).

Tiefen, Joh. von T., Hochmeister des Deutschen Ordens 1489—1497, s. Preußen S. 527.

Tiefenbronn, Dorf im Oberamte Pforzheim des badenschen Mittelrheinkreises; Schloß; 680 Ew.

Tiefenkasten, Dorf im Bezirk Albula des Schweizercantons Graubündten, an der Albula, am Eingang des Oberhalbsteinerthales u. an der Straße über den Julier; Post; 140 Ew. Schon zur Zeit der Römer führte eine Heerstraße über den Julier hierher u. nach Chur.

Tiefenlinie, so v. w. Stromstrich.

Tiefenmaß (Ausdrehwinkel, Lochwinkel, Schubwinkel), ein Winkelmaß in Gestalt eines rechtwinkeligen Kreuzes, indem ein stählernes, nach Befinden mit einer Zolleintheilung versehenes Lineal verschiebbar quer durch einen messingenen Anschlag gesteckt ist; bei Hohlgefäßen od. beim Ausdrehen von Höhlungen kann man damit die Tiefe des Bodens messen u. auch untersuchen, ob die Wand senkrecht auf der Öffnung steht.

Tiefenmessung, s. u. Höhenmessung.

Tiefenort, Dorf mit Amtssitz u. Kammergut im weimarischen Kreise Eisenach; 1100 Ew.; vgl. Kraienberg.

Tiefenthal, Schloß bei Bischweiler, s. d.

Tieffenthaler, Joseph, Jesuit, aus Tyrol gebürtig; ging 1743 als apostolischer Missionär nach Indien, reiste 30 Jahre im Orient, bes. in Indien, umher u. maß mehre Polhöhen; er schr.: Historisch-geographische Beschreibung von Hindostan; übersetzte Anquetils du Perron historische u. chronologische Abhandlungen von Indien rc., Berl. 1788.

Tieffurt, Dorf, so v. w. Tiefurt.

Tiefhammer, **1)** s. Hammer 1); **2)** ein großer von Wasser getriebener Hammer mit kreisförmiger, flacher Bahn, womit die kupfernen Kesselscheiben in Gespannen zu Kesselschalen ausgetieft werden; **3)** so v. w. Treibhammer, s. Hammer 1).

Tiefhartmannsdorf (Hartendorf), Pfarrdorf im Kreise Schönau des Regierungsbezirks Liegnitz (preußische Provinz Schlesien), am Kapellenberge; Schloß, viele Mühlen; 1300 Ew.

Tiefherr (Schifff.), s. u. Tief 2).

Tiefloth, das schwere Senkblei, s. d., vgl. Loth 4).

Tieforduung, s. u. Tief 2).

Tiefschäftige Tapete, so v. w. Basselisse.

Tiefschwefelsäure, so v. w. Tetrathionsäure, s. u. Schwefel III., S. 586.

Tief-See-Klammer (Deap-sea-clam), Instrument, um bei tiefem Wasser Gegenstände vom Grunde heraufzuholen, erfunden vom Capitän Roß.

Tiefsinn, **1)** als Prädicat des Denkens od. eines Gedankenproductes die Eigenschaft desselben, vermöge deren die Gedanken aus Gründen abgeleitet werden, welche einer oberflächlichen Betrachtung nicht sofort zugänglich sind, sondern selbst wieder als Folgen weiter rückwärts liegender Gründe entwickelt werden. Während der Scharfsinn sich auf eine genaue u. präcise Bestimmung u. Sonderung des Einzelnen bezieht, gibt sich der Tiefsinn in der Art der Begründung zu erkennen; es kann daher bei wissenschaftlichen Untersuchungen Scharfsinn ohne T., aber keinen wahren T. ohne Scharfsinn geben. Ein Kunstwerk, namentlich im Gebiete der Poesie, heißt tiefsinnig, wenn sein Verständniß den Leser nöthigt den ihm zu Grunde liegenden Gedanken durch eigenes Denken nachzuforschen; **2)** die bis zur Geisteskrankheit gesteigerte Neigung in seine eigenen, trüben u. traurigen Gedanken zu versinken, also so v. w. Melancholie, s. d.

Tiefstange, so v. w. Sondirruthe.

Tiefste (das T. einer Grube), der tiefste Punkt der Grube, welcher bei Lagerstätten, die in die Teufe setzen, vorzüglich mit Arbeitern belegt werden muß, um die Lagerstätten in der Teufe mehr auszurichten u. die oberen Mittel zu schonen.

Tieftrunk, Joh. Heinr., geb. 1759 in Östenhäfen od. Stove bei Rostock; war Anfangs Nachmittagsprediger u. Rector in Joachimsthal in der Uckermark, seit 1792 Professor der Philosophie in Halle u. st. 7. October 1837 daselbst. T. philosophirte im Geiste der Kantischen Schule u. vertrat als Theologie den Rationalismus. Er gab Kants Vermischte Schriften heraus, Halle 1799, 3 Bde. u. schr.: Einzig möglicher Zweck Jesu, Berl. 1789, 2. Aufl. ebd. 1793; Versuch einer Kritik der Religion, ebd. 1790; Censur des christlich-protestantischen Lehrbegriffs, ebd. 1791—96, 3 Thle.; Dilucidationes ad theoreticam christ. religionis partem, Braunschw. 1793, 2 Bde.; Über das Privat- u. öffentliche Recht zur Erläuterung u. Beurtheilung der metaphysischen Anfangsgründe der Rechtslehre von Kant, Halle 1797—99, 2 Thle.; Die Religion der Mündigen, Berl. 1799 f., 2 Bde.;

Ist die Sündenvergebung ein Postulat der praktischen Vernunft? ebd. 1797, 3 Bde.; Grundriß der Logik, Halle 1801; Grundriß der Sittenlehre, ebd. 1803, 2 Bde.; Philosophische Untersuchungen über die Tugendlehre, ebd. 1805, 2 Thle.; Das Weltall nach menschlicher Ansicht, ebd. 1821, 1. Abth.

Tiefurt (Tieffurt), Pfarrdorf im Großherzogthum Weimar, an der Ilm; Lustschloß mit Park, ehemaliger Landsitz der Herzogin Amalia; 300 Ew.

Tiegel, 1) ein gestieltes, rundes, flaches, meist dreifüßiges Gefäß von gebranntem Thon od. Eisenblech, worin man verschiedene Speisen brät u. bäckt; 2) in Oberdeutschland jeder irdener Napf; 3) so v. w. Schmelztiegel, die feuerfeste Stürze, womit dieser T. zugedeckt wird, heißt Tiegeldeckel; der Untersatz für kleine T., damit dieselben fester stehen, heißt Tiegelfuß od. Käse; 4) der obere Theil einer Lampe, in welchem Docht u. Öl befindlich ist; 5) messingene, eiserne od. hölzerne Platte, s. u. Buchdruckerpresse.

Tiegelbrenner, so v. w. Schmelztiegelbrenner.

Tiegelguß, Verfahren beim Eisenguß kleiner Gegenstände, wobei man nur wenig Roheisen zum Guß braucht u. dieses daher in einem Thon- od. Graphittiegel schmelzen kann.

Tiegelloch, s. u. Glas II. A) a).

Tiegelofen, 1) die Öfen, in welchen beim Tiegelguß die Tiegel stehen; 2) Schmelzofen, bei welchem sich das geschmolzene Metall in einer besonderen Vertiefung (Schmelztiegel) ansammelt.

Tiegelprobe, Probe, welche mit Erzen u. Metallen in den Schmelztiegeln angestellt wird.

Tiegelsand, durch Schlämmen gereinigter Quarzsand, bildet mit Thon in dem Verhältniß von 1 : 2 verbunden, die beste Masse zu Schmelztiegeln.

Tiegelzange, so v. w. Schnabelzange.

Tiegenhoff, Marktflecken im Kreise Marienburg des Regierungsbezirks Danzig (preußische Provinz Preußen), an der Tiege, einem Küstenfluß, welcher westlich von der Nogatmündung in das Frische Haff fließt; Domanialrentamt, Post, Schloß, Leinweberei, Färberei, Holzhandel u. 2200 Ew.

Tieger, s. Tiger.

Tiek, Ludwig, s. Tieck.

Tieke, so v. w. Zecke; bes. so v. w. Hundszecke.

Tiel, 1) District in der niederländischen Provinz Gelbern; 60,000 Ew.; 2) Hauptstadt desselben, in der Betuwé an der Waal; Ackerbau u. Viehzucht, Schifffahrt, Fabriken in Farben, Leinwand u. Wollenwaaren; 5500 Ew.; die sehr fruchtbare Umgegend heißt der Tieler Waard; 3) Fluß, so v. w. Thiele.

Tie-le (Ab-te-le, Enthaliten, Habschathaliten, weiße Hunnen), Zweig der Hiong-nu, welche mit diesen auswanderten, aber in Sogdiana sich seßhaft machten u. ein Reich stifteten, welches mit Persien oft concurrirte.

Tielemans, 1) Sego, holländischer Kupferstecher um 1640, berühmt durch ein Blatt, auf welchem die Religion der Reformatoren gegen die der Päpste durch Heinr. Bullinger abgewogen wird. 2) Franz, geb. 1799 in Brüssel, wurde Referendar im holländischen Ministerium des Auswärtigen, wendete sich 1826 zur revolutionären Partei Potters, wurde deshalb 1830 vor die Assisen von Südbrabant gestellt u. zu siebenjähriger Verbannung verurtheilt. Er ging nach Frankreich u. war von dort aus einer der Haupturheber der belgischen Revolution; er wurde von der Regentschaft Anfang 1831 zum Gouverneur von Antwerpen, später von Lüttich ernannt, aber kurz darauf entlassen.

Tielke, Joh. Gottlieb, geb. 1731 zu Schloß Tautenburg in Thüringen; trat 1751 in das sächsische Infanterieregiment Prinz Clemens u. 1753 als Artillerist zur Hauscompagnie in Dresden über u. studirte dort Artillerie u. Ingenieurwissenschaft; 1756 gerieth er bei Pirna in preußische Kriegsgefangenschaft, entfloh aber nach Dresden u. Warschau, wurde dort Feuerwerker u. machte, als Feldingenieur dem Prinz Karl von Sachsen beigegeben, die Belagerungen von Kolberg mit, kam 1759 zum österreichischen Heere u. wurde nach der Eroberung von Dresden durch die Österreicher zum Prinz Xavier gesendet u. Stückjunker. 1760 begleitete er die Prinzen Albrecht u. Clemens, wurde Lieutenant, 1769 Stabscapitän u. erhielt 1778 im Baierischen Erbfolgekriege eine Compagnie u. Batterie u. st. 1787. Er schr. u. a.: Unterricht für Offiziere, die sich zu Feldingenieurs bilden wollen, Dresd. 1765, 5. A. 1793; Beiträge zur Kriegskunst u. Geschichte des Kriegs von 1756—63, Freib. 1775—1785, 4 Bde.; Gebete u. Psalmen für Kriegsleute, Dresd. 1779.

Tiemannit, so v. w. Selenquecksilber 2).

Tien (chines.), Himmel u. höchstes Wesen.

Tien, See in der chinesischen Provinz Jünnan, an ihm liegt die Hauptstadt Jünnan-fu.

Tiene, hölzernes Gefäß, entweder von der Gestalt einer Wanne od. von der eines Fäßchens od. Ständers.

Tiene (Thiene), Stadt in der venetianischen Provinz Vicenza; Districtscommissariat, Prätur, Landvicariat, mehre Kirchen, Convent der Kapuziner (seit 1612), Streichgarnspinnerei, bedeutende Tuch- u. Wollenwaarenfabrikation; 5300 Ew.

Tienen, so v. w. Tirlemont.

Tien-schan (chines. Myth.), der Himmelsberg; auf seinem Gipfel lag das Paradies, Hoai-nan-tsen, wo stets ein sanfter Wind weht, welcher die Blätter der schönen Bäume Tong, womit der Garten umgeben ist, in Bewegung setzt u. wo die gelbe Quelle der Unsterblichkeit fließt, woraus vier Flüsse entspringen, durch welche der Herr alles nährt u. heilt. Dieser Garten ist der Weg zum Himmel.

Tien-sing, Stadt in der chinesischen Provinz Pe-Tschili, liegt am untern Peiho, hat guten Hafen, viele Fabriken, Schiffswerfte u. Handel.

Tien-te (chines., d. i. Himmlische Tugend), der Ehrenname eines Chinesen, welcher früher Seeräuber war u. sich dann in Hongkong von Gützlaff taufen ließ. Er gab sich für einen Nachkommen der von den ausländischen Mandschu vernichteten einheimischen Mingdynastie aus u. stellte sich im Dec. 1850 an die Spitze einer aufständischen Bewegung in der Provinz Kuang-si, wurde aber 7. April 1852 gefangen genommen u. 15. Juni 1852 in Peking hingerichtet.

Tien-tschu-kiau, Name der Katholiken in China.

Tien-tse (d. i. Sohn des Himmels), Name des chinesischen Kaisers bei seinen Unterthanen.

Tiepolo, 1) Jacopo, 1229—49 Doge von Venedig, s. d. (Gesch.). 2) Pietro, Sohn des Vorigen, Anführer der Mailänder gegen Kaiser Friedrich II., wurde von dem Markgrafen Ezzelino gefangen u. hingerichtet 1248. 3) Lorenzo, 1268 bis 1275 Doge von Venedig; er war der Erste, bei welchem man die seitdem gebräuchliche Wahlart an-

wandte (s. u. Venedig, Staatsverf.). 4) Bohemund, das Haupt einer Verschwörung in Venedig gegen den jüngeren Adel (1310) zu Gunsten des älteren, der Bürgerschaft u. des Volkes. Allein die Verschwörung wurde vor dem Ausbruche verrathen, T. mußte die Stadt meiden u. st. verbannt in Dalmatien. 5) Giovanni Battista, geb. 1697 in Venedig, Historienmaler aus der Venetianischen Schule, Schüler von Franceschini, nahm sich aber vorzüglich den Paolo Veronese zum Muster. Er st. 1769 als spanischer Hofmaler in Madrid. Er gehört zu den Manieristen, seine Hauptwerke al fresco sind in Venedig; in Mailand, Madrid, Dresden, Würzburg, München etc. findet man große Ölbilder von ihm. 6) Giovanni Dom., Sohn des Vorigen, Maler u. Kupferstecher; seine vorzüglichen Werke sind: Die Flucht nach Ägypten (Kupferstich), mehre gemalte Plafonds u. 26 Charakterkupfer in der Manier Castigliones.

Tierce (fr., spr. Tiers), 1) (Tertie), der 60. Theil einer Secunde; 2) dreitägiges Wechselfieber; 3) englisches Branntweinmaß zu 42 Gallons (à 4,543 Litres).

Tiermas, Villa in der spanischen Provinz Zaragoza (Aragonien), am Aragon, mit warmen, 30—32° R. haltenden Schwefelquellen u. Bad; 750 Ew.

Tiermes, der lappische Donnergott, dem nordischen Thor entsprechend.

Tierna (Dierna), Ortschaft in Dacien, am Danubius, beim j. Orsova; gegenüber in Mösien lag das Castell Zernes bei Alt-Orsova an der Mündung der Tzerna in die Donau.

Tierney (spr. Tierni), George, geb. 1761 in Gibraltar, studirte Jura, wurde für Southwark 1786 Parlamentsglied u. einer der vorzüglichsten Redner der Opposition. Er war Pitts stärkster Gegner u. eifriger Anhänger der französischen Partei. Als Addington 1801 ans Ruder kam, mäßigte er seine Ausfälle, als aber Pitt 1805 wieder eintrat, fiel er in den alten Ton. Später verlor er die Stelle für Southwark, trat aber für einen andern Flecken auf u. machte nun Opposition gegen Castlereagh; nach Ponsonbys Tod war er das Haupt der Opposition, 1826—28 war er Münzmeister u. st. 1830 in London. Er schr.: Über die Privilegien der Ostindischen Compagnie, 1787, u. mehre Gedichte.

Tierps (T. Än), Fluß in Schweden, entspringt im Län Westerås, geht durch den See Tämnaren u. fällt in den Bottnischen Meerbusen.

Tierra (span.), 1) so v. w. Land; 2) Gebiet, District; 3) so v. w. Terra, bei Zusammensetzungen, als T. ferma, so v. w. Terra firma.

Tierra del Fuego, so v. w. Feuerland. Tierras calientes, d. i. heiße Landstriche, heißen in den von den Spaniern colonisirten Theilen Amerikas die heißen meist ungesunden Küstenstriche, T. frias, d. i. kalte Landstriche, dagegen die auf den Hochebenen u. Gebirgen im Inneren gelegenen Gegenden u. T. templadas, die zwischen beiden aufsteigenden gemäßigten Terrassengebiete (s. u. Mexico S. 208 u. Südamerika S. 43).

Tierre de sol d'or, altfranzösische Goldmünze, = ¼ eines Sol d'or, 13 Denar od. etwa 2¼ Thlr.

Tiers, Dorf im tyroler Kreise Brixen u. im Thale T. mit dem Mineralbad Weißlahn u. 800 Ew.

Tiers-état (fr., d. i. der dritte Stand), in Frankreich in der Feudalzeit der Theil der Reichsstände (Etats généraux), welcher neben dem alten Adel u. der Geistlichkeit die dritte Curie bildete, zu ihm gehörten auch die Neugeadelten. Die Notablen entschieden aber, 1788 zusammenberufen, daß der T.-é. so viele Abgeordnete schicken sollte, als die beiden anderen Stände zusammen genommen, u. so kamen 600 Deputirte desselben zu der Reichstagsversammlung. Die Abgeordneten von den beiden ersten Ständen zogen sich hierauf am 5. Mai 1789 von denen des dritten zurück, u. es entstand eine Stockung in allen Geschäften, da jene ständeweise, diese aber vereint verhandeln wollten. Auf Sieyès Antrag lud der T.-é. die beiden anderen Stände ein, sich am 17. Juni mit ihnen zu gemeinschaftlichen Berathungen zu vereinigen, u. da von der Geistlichkeit blos zehn Mitglieder, von dem Adel aber Niemand dieser Aufforderung folgte, so erklärten an demselben Tage, ebenfalls auf Sieyès Betrieb, die Deputirten des dritten Standes sich am 17. Juni 1789 als die Nationalversammlung von Frankreich constituirt u. die Französische Revolution (s. u. Frankreich S. 565) begann.

Tiers-parti (fr.), nannte sich unter der Julimonarchie die Fraction des Centrums der französischen Deputirtenkammer (eigentlich die Partei Dupins), welche während der Sitzung der Kammern von 1832—33 entstand; die bedeutendsten Mitglieder derselben waren Dupin, Béranger, Etienne, Passy etc., ihre Organe der Constitutionnel u. der Temps, ihr Ziel Herrschaft des Mittelstandes, ein bonapartisches Ministerium von der bürgerlichen Partei, Vervollkommnung der kaiserlichen Administration etc. Der T.-p. gehörte nicht zur Opposition, war aber auch nicht durchaus ministeriell gesinnt u. sein Hauptstreben ging dahin, ein Ministerium durchzusetzen, an dessen Spitze Dupin der Ältere stände. 1832 war er nahe daran seinen Zweck erreicht zu haben, auch das dreitägige Ministerium Bassano (Nov. 1834) war in seinem Sinne, doch immer sah er sich wieder zurückgeworfen u. begnügte sich einstweilen seinem Chef die Präsidentenwürde in der Deputirtenkammer zu erhalten. In der Gesetzgebenden Versammlung von 1849—51 bildete sich abermals ein T.-p. unter Dufaure, wozu namentlich noch O. Barrot, Lanjuinais u. Jules Lasteyrie gehörten.

Tiesenhausen, ein der Lutherischen Confession folgendes, aus Holstein stammendes, 1759 in den Reichsgrafenstand erhobenes Geschlecht in Esth-, Liv- u. Kurland, welches als Panierherren des Deutschen Ordens in Livland große Grundbesitzungen erwarb u. noch gegenwärtig dort begütert ist; jetziger Chef ist: Graf Paul, geb. 1774, russischer wirklicher Geheimer Rath u. Senator, Präsident des evangelisch-lutherischen Generalconsistoriums u. mit Julie geb. Gräfin von der Pahlen vermählt; sein ältester Sohn Eduard, geb. 1809, ist russischer Oberst u. Flügeladjutant des Kaisers.

Tiesi, Flecken in der Provinz Alghero auf der Insel Sardinien; 2800 Ew.

Tiessnow, so v. w. Teschen.

Tietania (engl.), die Kunst Schleifen, bes. an Halskrausen zu binden.

Tietar, rechter Nebenfluß des Tajo in den spanischen Provinzen Avila u. Caceres, entspringt auf der Sierra Gredos u. mündet bei Villarcal de S. Carlos.

Tiete (Anemby), Fluß in der brasilischen Provinz Sao Paulo; entspringt ungefähr sechs

Meilen von der Küste des Atlantischen Meeres auf der Serra do Mar, macht 14 größere u. 120 kleinere Wasserfälle, wird frühzeitig schiffbar, hat ungefähr 130 Mln. Stromlänge u. fällt in den Parana.

Tietzenhofen, Sophie Eleonore von T., vorher verehelichte von Korzfleisch, geb. Wundsch, geb. 1748 in Groß-Jänowitz bei Liegnitz; lebte früher in Breslau u. st. 1823 als Wittwe des Platzmajors von T. in Graudenz; sie schr.: Poetische Versuche, Bresl. 1776; Lausus u. Lydie (Drama), ebd. 1776; Osman u. Belle, ebd. 1776; Gedichte, Bresl. 1792, n. A., Berl. 1792—95, 2 Bdchn.; Vermischte Aufsätze in Poesie u. Prosa, Berl. 1793; Das Landwehrkreuz in der Schlacht an der Katzbach, Halle 1816.

Tieute, s. u. Strychnos u. Pfeilgifte.

Tifāta Bergstrecke in Campanien, nördlich von Capua; mit Tempel der Diana, auch des Jupiter. Nachdem Sulla hier 83 v. Chr. den Consul Norbanus geschlagen hatte, schenkte er dem Dianentempel den ganzen um den Berg liegenden District.

Tifen, Fluß im russischen Gouvernement Kasan, fällt bei der Gouvernementsstadt in die Kasanka.

Tifernum, **1)** (**T. Metaurense**), Stadt in Samnium am Metaurus, wo 297 v. Chr. die Römer unter Q. Fabius u. P. Decius Mus die Samniter schlugen; j. S. Angelo in Vado; **2)** (**T. Tiberinum**), Stadt ebenda, an den Quellen des Tiber; j. Citta di Castello, nach And. Tifi.

Tifernus, Fluß in Samnium, an der Grenze der Frentaner, mündete in das Adriatische Meer; j. Biferno.

Tiffin, Hauptstadt der Grafschaft Seneca im Staate Ohio (Nordamerika), am Sandusky River, Knotenpunkt der Mad River-Lake Eriebahn u. der Sandusky-Indianabahn; 8 Kirchen, Bank, Eisenindustrie; 1821 angelegt, 1853 über 4000 Ew.; fruchtbare, trefflich angebaute Umgegend.

Tifflingsthal, früherer Name von Lichtenstern.

Tiflis, **1)** russisches Gouvernement, früher Grusien od. Grusinien, auch Georgien (s. d.), am Kaukasus, 968,90 geogr. QM. mit (1861) 647,125 Ew.; **2)** Kreis darin, der wichtigste des Landes, vom Kaukasus u. den Araratschen Vorgebirgen durchzogen, vom Kur u. seinen Nebenflüssen durchströmt, fruchtbar, trägt Reis, Weizen, herrliche Garten- u. Südfrüchte, begünstigt Seidenbau u. Baumwollzucht, hat viel schönes Vieh u. heiße Quellen; Einwohner: Grusier, Turkmanen, Armenier; **3)** (georgisch Tphilisi, d. i. Stadt der warmen Quellen), Hauptstadt daselbst, Sitz des Gouverneurs u. des Bischofs (Katholikossi) von Grusien, eines armenischen Bischofs u. eines tatarischen Effendi; liegt am Kur, auf Hügeln, mit einer Festung (Narekha); besteht außer dieser aus der eigentlichen Stadt, dem Stadttheil Kala u. drei Vorstädten, wo Syrer u. Kurden wohnen; hat 15 griechische, 20 armenische, 2 katholische Kirchen, katholisches Franciscanerkloster u. Missionsanstalt, armenisches Kloster, 3 Metschede, Hospital, Botanischen Garten, Bibliothek, Naturaliencabinet, Seminar, mehre Schulen, Theater, großen Bazar, mehre Karavanserais, schöne Bäder, darunter zehn heiße, welche einen eigenen Stadtbezirk bilden; 1857: 39,930 Ew., welche Tapeten, baumwollene u. wollene Zeuche, Waffen u. Silberarbeiten verfertigen, besuchte Märkte unterhalten u. den Haupthandel im russischen Orient betreiben. Daher findet man in T. auch stets viele fremde Kaufleute, wie Perser, Bucharen, Khiwenser rc. Auch ist hier die Münze für ganz Grusien. — T. wurde 455 vom König Wachtang Gury Aslan gegründet, 1395 von den Mongolen erobert; im 16. Jahrh. von den Türken belagert, welche oft von den Persern hier geschlagen wurden; 11. Sept. 1795 von den Persern eingenommen; 26. Sept. 1814 wurde hier der zu Gulistan zwischen Rußland u. Persien geschlossene Friede ratificirt, s. Russisches Reich S. 534.

Tiflisskoi, Redoute im russischen Kreise u. Gouvernement Stawropol, am Kuban; gehört zur Kubanschen Linie u. dient zum Schutz gegen die kaukasischen Bergvölker.

Tiftriegel, am Gestell eines Stuhles die beiden am Sitze von jedem Vorder- zum Hinterfuße laufenden Riegel; mit dem Vorder- u. Hinterriegel, welche zwischen den beiden Vorder- u. den Hinterfüßen quer über laufen, bilden od. tragen sie den eigentlichen Sitz.

Tigalda, Insel, so v. w. Kigalga.

Tige, ein der Katholischen Confession folgendes, ursprünglich aus Lothringen stammendes Geschlecht, welches um 1700 nach Österreich kam, 1726 in den Reichsgrafenstand erhoben wurde u. in einer älteren u. jüngeren Linie blüht, deren gegenwärtige Chefs sind: **1)** Graf **Ludwig**, geb. 27. Aug. 1788, österreichischer Major u. seit 1825 mit Maria geb. Freiin von Stöffel vermählt. **2)** Graf **Joseph**, geb. 26. April 1787 u. seit 1817 mit Francisca geb. Gräfin Apponyi vermählt.

Tigellīnus, Sophonius, stammte aus Agrigentum u. lebte als vornehmer Mann in Rom, von wo er 39 n. Chr. vom Kaiser Caligula wegen seines sträflichen Umganges mit Agrippina u. Julia verbannt wurde; er ward von Claudius zurückgerufen u. von Nero, dessen Gunst er sich als Pferdezüchter erworben hatte, zum Praefectus praetorio gemacht. In der Gunst Neros erhielt er sich durch die Theilnahme an dessen Ausschweifungen; er brachte viele edle Römer ins Verderben, veranlaßte die Verstoßung der Octavia, der Gemahlin des Kaisers, u. den Brand Roms u. entdeckte die Pisonische Verschwörung. Zuletzt verrieth er den Nero selbst an Galba, konnte aber sein Leben von dem über ihn erbitterten Volke nur durch großes Lösegeld erkaufen. Unter Otho wurde er zum Tode verurtheilt.

Tigellius, Marcus T., s. Hermogenes 1).

Tiger, **1)** im gemeinen Leben größere Raubthiere aus dem Katzengeschlecht, welche gefleckt od. gestreift sind; **2)** (Tigrides), bei den Naturforschern diejenigen Arten aus dem Geschlechte der Katzen, welche gestreift sind, wie der gemeine T., die wilde Katze u. die Hauskatze; **3)** **Gemeiner T.** (**Königstiger, Bengalischer T.**, *Felis tigris L.*), wird bei 9 Fuß lang, ohne den 3 Fuß langen schwarz geringelten Schwanz; ist schlanker als der Löwe, hat kürzeres Haar, rothgelb u. über den Körper gehen unregelmäßige, schwarze, zugespitzte wellenförmige Querstreifen. Der T. findet sich nur in Südasien, bes. in den heißeren Gegenden (Bengalen, den ostindischen Inseln), geht auch bis in die Tatarei, China, nach Persien u. dem Aralsee hinauf. In China soll es weißliche T. mit schwarzen u. geraden Streifen u. in Persien u. am Kaspischen See kleinere, auch weißliche u. minder grimmige, in China aber graugestreifte, auch zugleich ungestreifte geben. Der T. ist das furchtbarste u. grausamste aller Raubthiere, schlägt mit seinen Tatzen 5 Zoll tiefe Wunden, würgt mehr als er braucht, fängt seinen Raub, bes. größere Thiere

(Pferde, Ochsen, Hirsche &c.), durch einen Sprung auf den Hals, wo er die edleren Theile zerbeißt u. das Blut aussaugt, ist den Menschen sehr gefährlich, obgleich er sich oft durch eine Kleinigkeit leicht erschrecken läßt, hat in Ostindien öfters schon ganze Gegenden entvölkert, kämpft mit Löwen u. Elephanten, unterliegt nicht selten den Riesenschlangen, welche ihn jedoch wohl erwürgen, aber nicht verschlingen können, ist schneller als ein Pferd u. trägt im vollen Laufe Menschen, Pferde, Hirsche fort. Er wirft jährlich 3—4 Junge, welche aber gewöhnlich nicht alle aufkommen u. welche der Vater oft auffrißt, läßt sich nur schwer zähmen u. bleibt auch gezähmt gefährlich. Man sucht ihm in regelmäßigen **Tigerjagden** beizukommen, welche ein Hauptvergnügen der vornehmen Indier u. der Europäer sind. Es ziehen dabei mehre hundert Menschen aus, großentheils beritten, wo möglich auf Elephanten sitzend, die zu Fuß in ganzen Pelotons, um sich gemeinsam zu schützen. Man sucht den T. in hohem Riedgrase (Dschungeln) od. in Büschen an Ufern der Flüsse durch große Doggen auf. Schlagen die Hunde an, so wird sogleich ein halber Mond od. auch ein Kreis um den T. gebildet; treiben ihn die Hunde hervor, so feuern die Jäger mit Büchsen von großem Kaliber von ihren Elephanten herab auf ihn. Ist er aber nicht aus seinem Versteck zu jagen, so wird dasselbe in Brand gesteckt, wo er dann hervorkommen muß. Schwache u. kleine T. entfliehen gewöhnlich, stärkere nehmen den Jäger an, indem sie mit mächtigem Sprunge auf den nächsten sich ihnen bietenden Menschen setzen, die Pferde u. Menschen zerreißen u. hierbei gewöhnlich getödtet werden. Das schnellste Pferd wird von ihm ereilt u. niedergerissen. Elephanten scheuen sie mehr u. gehen nur im Nothfalle auch gegen sie los. Auch Kämpfe von gezähmten u. dazu bes. abgerichteten Elephanten mit T-n hat man in Indien; doch muß hierbei der Kopf u. der Rüssel der Elephanten durch Panzer geschützt sein. Dennoch nimmt es ein starker T. mit drei bis vier Elephanten auf, u. diese tödten ihn, indem sie ihn mit den Rüsseln schlagen u. endlich mit den Füßen zerstoßen. Daß er mit dem Nashorn in Freundschaft lebe, ist eine bloße Sage. Die Wunden, welche der T. durch Biß u. durch Kratzen macht, sind sehr gefährlich, u. die Eingeborenen halten sie für unheilbar. Das Fleisch des T-s wird gegessen, schmeckt aber schlecht, sein Fell gibt gute Pferdedecken. Einige Volksstämme, so die Sumatraer, halten ihn heilig u. glauben, daß die Seelen ihrer Fürsten in T. fahren. Ihn zu tödten gilt daher bei manchen Indiern für Verbrechen. 4) Amerikanischer T., so v. w. Jaguar, s. d.; 5) Höhlentiger, T. spelaeus, ein den bengalischen an Größe übertreffender T., nur versteinert in der Höhle von Kirkdale in England gefunden; 6) jedes gefleckt gezeichnete Thier, wie z. B. Katzen, Pferde, Hunde, Tauben &c.; 7) so v. w. Tigerporzellane, s. u. Porzellanschnecke.

Tiger, 1) so v. w. Tigris; 2) so v. w. Bocca Tigris.

Tigerbein, Art der Gattung Kinkhorn.

Tigerblume, ist Sisyrinchium bermudiana.

Tigererz, so v. w. Silberschwärze.

Tigerholz, schönes hartes, schwer bearbeitbares Holz aus Westindien.

Tigerhund, s. u. Hund J) c), vgl. Hühnerhund.

Tigeriltis, s. u. Iltis e).

Tigerinsel (Tigerhalbinsel), Insel od. Halbinsel in der Nähe des Cap Negro auf der Küste von Benguela in Südwestafrika.

Tigerinseln, Gruppe von zerstreut liegenden meist kleinen Inseln in der Floressee, südlich von der Insel Celebes (Südostasien).

Tigerkatze, 1) so v. w. Tiger; 2) eine nach Tigerart gezeichnete Hauskatze; 3) so v. w. Serval; 4) so v. w. Margaj.

Tigerkloster, das Kloster des St. Paul auf dem Gebirge Colzim, s. d.

Tigermilch, bei den Malaien der Milchsaft aus der frischen Pesaulinawurzel, s. d.

Tigerpferd, 1) so v. w. Zebra; 2) s. u. Pferd S. 949.

Tigerporzellane, s. u. Porzellanschnecke.

Tigerraupen, s. Raupen D) p).

Tigerschlange, Art der Schlangengattung Python, s. d. 2).

Tigerschnecke (Tigertute), so v. w. Buchstabenkegel, s. u. Kegelschnecke B) a).

Tigerspinne, s. u. Theridion a).

Tigersprung, eine Manier der französischen Zuaven, plötzlich vom Boden aufspringend sich mit Geheul dem Feinde entgegenzustürzen. Der Namen datirt von einer Bemerkung Bosquets während der Schlacht von Inkerman.

Tigerwolf, so v. w. Gefleckte Hyäne.

Tigerzunge (Tigerinsel, Tigerhalbinsel), Halbinsel, s. u. Benguela.

Tigil, Küstenfluß auf der asiatisch-russischen Halbinsel Kamtschatka, fällt in das Ochotskische Meer. An ihm Tigilskäja Krjepost, befestigte Slobode (Marktflecken), mit Kirche u. (im Jahre 1858) 485 Ew., welche sich von Fischerei u. Schifffahrt, Jagd, Rennthierzucht u. vom Handel mit den Korjäken nähren. Hier landeten 1696 die ersten Russen u. begannen die Eroberung von Kamtschatka.

Tigillum, s. Tiegel. **T. sororium,** s. u. Horatius 1).

Tigine (Tigino), Festung, so v. w. Bender.

Tiglath-Pileser (Tilgath-P., Thalgad-Phellasar, Theglat-Phalassares), nach der Bibel König von Assyrien, welcher zwischen Phul u. Salmanassar regierte u. mit welchem die Dynastie der Derketaden, der älteren assyrischen Könige, schloß; er suchte das durch viele Unglücksfälle geschwächte Reich wieder zu stärken, unterwarf Syrien wieder u. zog dann um 739 v. Chr. dem jüdischen Könige Ahas auf dessen Bitten gegen die Könige Pekah von Israel u. Rezin von Damask zu Hülfe; er eroberte nicht nur Damask u. das Ostjordanland u. einen Theil von Nordpalästina, dessen Bewohner er nach Assyrien abführte, für sich, sondern zwang auch den König von Juda für die geleistete Hülfe zur Anerkennung der assyrischen Oberherrschaft u. zu Tributzahlung, erhielt obendrein noch die Tempel- u. Palastschätze von Jerusalem zum Geschenk u. die Zusage der Aufstellung eines assyrischen Altars im Tempel zu Jerusalem.

Tigline, das in dem Samen u. Holz des Croton tiglium u. pavana enthaltene Harz.

Tigny (spr. Tinji), Maria Grostête de T., geb. 1736 in Orleans, diente in seiner Jugend in der königlichen Garde, wurde nach seines Vaters Tode Trésorier de France, widmete sich der Naturgeschichte u. bes. der Entomologie u. st. 1799; er schr. mit seiner Frau u. Brogebart: Histoire naturelle des insectes, Par. 1801, 12 Bde., welche eine Fortsetzung des Buffon bildet.

Ti Goriquet (Cornandonet, d. i. Zwerghaus), bretonische Benennung der celtischen Felsendenkmäler zu Carnac bei Quiberon.

Tigr, 1) Fluß, so v. w. Tigris; **2)** so v. w. Bocca-Tigris.

Tigränes (Dikran), Könige von Großarmenien: **1)** T. I., vom Stamme der Haiganiten, Schwiegersohn Kyros' des Großen, welchem er den Astyages stürzen half u. Armenien erhielt; er st. 520 v. Chr., s. Armenien S. 726. **2)** T. II. (Artaxes, Ardasches), Sohn des Arsakes, regierte 114 (118)—91 (95) in Großarmenien, s. ebd. S. 728. **3)** T. III. der Große, Sohn u. 91 (95) v. Chr. Nachfolger des Vor.; er führte Kriege mit den Parthern, unterwarf den Rest des Syrischen Reiches u. zog Griechen als Ansiedler in das Land, kam aber als Schwiegersohn des Königs Mithridates von Pontos, dessen Tochter Kleopatra er geheirathet hatte u. welchen er nicht an die Römer ausliefern wollte, mit den Römern in Krieg, wurde 70 v. Chr. von Lucullus u. Pompejus besiegt u. mußte denselben 66 nicht allein alle Eroberungen außerhalb Armenien abtreten, sondern kam auch unter römischen Einfluß; er st. 60 (63), s. ebd. **4)** T., Sohn des Vor., war vor seinem Vater nach Parthien zum König Phraates geflohen, wo er dessen Tochter heirathete. Er kriegte gegen seinen Vater, doch söhnten ihn die Römer mit demselben wieder aus; da er von Neuem Streit erregte, wurde er gefangen nach Rom geführt u. starb daselbst im Gefängniß. **5)** T. IV., Sohn des Artabazos, lebte erst in Rom, dann wurde er an der Stelle seines Bruders Artaxias II. König u. st. 6 v. Chr.; s. ebd. **6)** T. V., Sohn des Vor., wurde weder von den Armeniern anerkannt, noch von den Römern unterstützt; s. ebd. Mit ihm starb das Geschlecht der Arsakiden in Armenien aus. **7)** T. VI., Sohn Alexanders, Enkel von Herodes dem Großen, regierte 55—66 n. Chr., s. ebd. **8)** T. VII., Sohn von Arsakes IV., folgte 408 mit seinem Bruder Arsakes V. in dem ungleich getheilten Reiche u. trat 412 seinen Theil an Persien ab, s. ebd. Mit ihm endete die Selbständigkeit Armeniens. **9)** T., bis 70 n. Chr. König von Kleinarmenien, s. ebd. S. 728.

Tigranokerta, Stadt in Großarmenien, am Flusse Nikephorios, von Tigranes dem Großen gegründet, stark befestigt, mit Macedoniern u. Griechen aus Kleinasien bevölkert u. zur Hauptstadt Armeniens u. Residenz erhoben. Vor T. schlug 70 v. Chr. Lucullus den Tigranes u. Mithridates, zerstörte dann die Stadt theilweise u. entließ die unfreiwillig hier angesiedelten Griechen wieder in ihre Heimath; s. wahrscheinlich die Ruinen von Sereb, nach And. bei Amadiah.

Tigre, 1) Landschaft in Habesch, bewässert vom Mareb, mit der Hauptstadt Adowa; **2)** bis 1856 ein ansehnliches Reich, welches außer der Landschaft T. noch die Landschaften Agama, Enderta, Lasta, Semen, Hamasen, Woidscherat, Wofila, Dembea, Schira, Giralda u. a. umfaßte. Der letzte Fürst, Ras Ubie, wurde von dem jetzigen Kaiser von Habesch, Theodor, entthront, s. u. Habesch S. 828. **3)** (Rio del T.), Fluß im mexicanischen Staate Tamaulipas; **4)** (Rio Piguena), linker Nebenfluß des Amazonenstroms (s. d. a), entspringt in der Republik Ecuador, fließt südlich u. mündet auf der Grenze gegen Peru.

Tigridia (T. *Juss.*), Pflanzengattung aus der Familie der Irideae, Monadelphie, Triandrie *L.*; Art: T. pavonia, aus Mexico, Zierpflanze, mit zwiebelartiger Wurzel, großer, prächtiger, roth u. gelbgefleckter Blume.

Tigrine, ein geköperter chinirter Stoff von Seide u. feiner Kammwolle, ⅞ Stab breit, grau, braun, orange, zu Damenkleidern.

Tigris, Säugethier, s. Tiger.

Tigris, 1) (in der Bibel Hiddekel), einer der größten Ströme Vorderasiens, entsprang nach der gewöhnlichen Ansicht auf dem Gebirg Niphates in Armenien; eigentlich hatte er mehre Quellen; die beiden westlichern Hauptquellen lagen in Sophene, u. zwar südöstlich von Arsamosata u. nordöstlich von den Fällen des Euphrat, von denen der östlichere den Nymphios bildete. Dieser westliche Hauptarm vereinigte sich erst nach einem Laufe von 35 geogr. Meilen mit dem östlichen auf dem Niphates entspringenden Hauptarm bei Tigranokerta. Der letztere hieß im ersten Laufe Diglitho (noch j. Diglet), ging durch den See Arethusa, ohne sein Wasser mit demselben zu vermischen, verlor sich bei Zoroanda unter einer Kette des Taurus, ging nach seinem Wiederhervorbrechen durch den See Thospitis, floß dann wieder 25 Meilen unterirdisch u. kam bei Nymphäon zu Tage; bei seinem fernern südöstlichen Laufe bildete er die Grenze von Mesopotamien u. Assyrien, mit dem nahen Euphrat durch Kanäle verbunden; er entfernte sich dann wieder von letzterem, vereinigte sich aber zuletzt mit diesem bei Digba u. mündete, in seinem letzten Laufe, von der heutigen Stadt Basra an, den Namen Pasitigris (s. jedoch d.) führend, mit ihm in den Persischen Meerbusen. Welcher von beiden nach der Vereinigung der Hauptstrom sei u. ob er T. od. Euphrat heiße, darüber waren die Meinungen der Alten getheilt. Der T. war ein sehr reißender, wasser- u. fischreicher Strom; von der Stadt Opis an bis zur Mündung waren viele Dämme angelegt, theils um die Gewalt des Stromes einzuhalten u. verheerende Überschwemmungen zu verhindern, theils um das Wasser in die anliegenden Gefilde zur Bewässerung zu leiten, welche aber Alexander der Große zur Beförderung der Schifffahrt, welche schon von Opis, bes. aber von Seleukia begann, durchstechen ließ. Seine Nebenflüsse auf dem östlichen Ufer waren: Nikephorios, Lykos, Physkos, Gorgos (Sillas, Delas, Duros). **2)** (Diglet, d. i. der Pfeil), Fluß in Vorderasien, welcher mit dem Euphrat das altberühmte Culturland Mesopotamien umschließt. Er entspringt auf einer Landenge zwischen dem östlichsten Punkte des Euphrat u. dem See Göldschik (in Kurdistan). Durch Zufluß vieler kleinen Flüsse schon wasserreich, nimmt der T. bei seinem Austritt aus dem Gebirge in die Ebene von Diarbekr zunächst den Sebbeneh-Su, dann den Hasru-, den Batman-Su (Nymphäus) u. den Irsidhane (Erzen) auf u. wird schiffbar. Nachdem er den Dschebel Tor durchbrochen, eine Menge Schnellen u. Strudel gebildet u. den Buhtan u. Khabur (Pischabur) aufgenommen hat, tritt er in die Ebene u. nimmt nun ununterbrochen seinen Lauf durch Tiefland. Als Zuflüsse im mittleren Laufe münden der Zab-Ale (obere Zab), Zab-Asfal (untere Zab), Adhäm u. Dijala (Nahrawan). In seiner Richtung wechselnd hat sich der T. bei Bagdad dem Euphrat bedeutend genähert, dann wieder entfernt, dem Euphrat in mehren Kanälen (Schatt-el-Hai, Schatt-el-Amah, Bu-Ji-Heirat u. a.) Wasser zugesendet u. führt in seinem untersten Laufe den Namen Am-

mara. Nach einem Laufe von 190 Meilen nimmt der Fluß bei der Vereinigung mit dem Euphrat den Namen Schatt-el-Arab an u. mündet nach einem Laufe von 30 Meilen in zwei Hauptarmen, von denen der westliche den Namen Schatt-el-Arab behält, der östliche aber Baramschir genannt wird, in den Persischen Meerbusen. Auf diesem Unterlaufe geht dem Flusse noch von Osten her der Kercha (Suab) u. der Kurun zu. Bei der Vereinigung ist der T. viel wasserreicher u. auch reißender als der Euphrat. Der vereinigte Fluß ist bei einer Breite von 1800 u. einer Tiefe von 20 Fuß schon für große Schiffe fahrbar.

Tigroitgranit, eine Art Granit, s. d.

Tigulia (a. Geogr.), so v. w. Segesta 1).

Tiguriner, Stamm der Helvetier, deren Gebiet, Tigurinus pagus, einer der vier Gaue war, welche die Helvetier bewohnten. Daß dieser Gau den jetzigen Canton Zürich od. das Waadtland begriffen habe, ist blos Vermuthung. Mit den Cimbern machten die T. Einfälle in das Allobrogerland u. schlugen den Consul L. Cassius; dann besiegten sie mit den Teutonen u. Ambronen jenseit des Rhodanus die Römer, durchzogen Westeuropa u. wurden von den Belgiern zurückgetrieben. Nach der Niederlage bei Aquae Sextiae kehrten sie in ihre Heimath zurück.

Tihany, Marktflecken im Salader Comitat auf der gleichnamigen Halbinsel des Plattensees; hier Benedictinerabtei, 1056 vom König Andreas I. gegründet, welcher in der Kirche beigesetzt ist. Vgl. Zepharovich, Die Halbinsel T., Wien 1856.

Tiinsk, Marktflecken im Kreise Stawropol des russischen Gouvernements Simbirsk, am Ti, einem Nebenfluß des Tscheremschan; mit Garnison; 1590 Ew.

Tiis, Hausgötter der Tataren, s. Aimak 2).

Tijdeman, Henrik Willem, geb. 1778 in Utrecht, studirte die Rechte, wurde 1802 Professor in Deventer, dann in Franeker u. 1812 in Leyden; er schr.: Verhandlingen over den aartsketter Tanchelyn, Leyd. 1814; Brieven over de aanstande nederlandsche wetgeeving, ebd. 1814, 6 Bde.; Consideratien over de eener staatscommissie voorgelegde vraagpunten betreffende de nederlandsche universiteiten om het akademisch onderwijs, ebd. 1828; gab auch die Zeitschrift Mnemosyne 1826—30, 20 Bde., heraus.

Tijuco, s. Tejuco.

Tik (russisch), Zwillich, Bühnenzeug.

Tikahau, Insel, so v. w. Krusenstern 4).

Tikal (Tical), 1) Rechnungsmünze u. Gewicht in Birma u. Pegu, getheilt in 4 Mattis od. 8 Moos od. 16 Tubers od. Toques; 1 T. = 15,377 Gramm, 20 T. = 1 Mark fein Silber, 1 T. = 21 Sgr.; 2) Münze u. Gewicht in Siam, 17 auf die Vereinsmark feines Silber, also 1 T. = 24 Sgr. 8 Pf. preußisch, als Gewicht der 4. Theil eines Tael.

Tikkla (Tikls, Dehkla, Deewekla), eine Gottheit der alten heidnischen Letten; gab den Müttern u. Säuglingen Schlaf u. gutes Gedeihen. Auch kommt Tikla als eine lettische Göttin des Reichthums vor.

Tiklis (Tiknis), Gottheit der alten heidnischen Preußen u. Lithauer, gehörte zu den bösen od. den Menschen schädlichen Gottheiten; nach Einigen soll T. ein Dämon gewesen sein, welcher mit der Sonne kämpft, also etwa die Personification des Nebels.

Tikoczyn (Tikotschin, Tikożin, Tykoczin), Stadt im Kreise Lomza (Lomsha) des Gouvernements Augustowo im russischen Königreich Polen, an der Narew; mit 2 Marktplätzen, 3 Kirchen, Missionarien- u. aufgehobenem Bernhardinerkloster; bedeutender Grenzverkehr, Handel mit Korn, Vieh, Tuch, Spiritus; 5000 Ew., meist Juden.

Tikor (Tikbur), in Ostindien Stärkemehl aus den fleischigen Knollen der Curcuma, s. d.

Tikša, Landsee im Kreise Kola des russischen Gouvernements Archangelsk; 2,4 QM.

Tikun, der russische Eisvogel (Todus).

Tilaventum, Küstenfluß in Ober-Italien, kam von den Alpen u. mündete in das Adriatische Meer; j. Tagliamento.

Tilbak, 1) Bergbezirk im Kaukasus, von Kumyken bewohnt; 2) Hauptort daselbst, Residenz eines eigenen Kumykenfürsten; 3) Fluß daselbst, aus dem kaukasischen Hochgebirg kommend; in dessen Thale Reis- u. Baumwollenbau.

Tilburg, Stadt im Bezirk Herzogenbusch der niederländischen Provinz Nordbrabant, an der Ley; königliches Schloß, große Tuchfabriken; 14,000 Ew. Der König ist der größte Grundeigenthümer der Stadt. Während der Belgischen Revolution war T. das Hauptquartier des Prinzen von Oranien.

Tilbury (spr. Tilberi), 1) (Ost-T.), Kirchdorf in der englischen Grafschaft Essex, auf dem linken Ufer der Themse, Gravesend gegenüber, durch eine kurze Zweigbahn mit der London-Southend Eisenbahn verbunden; 340 Ew. Hier Fort T., das wichtigste Festungswerk der Themse oberhalb Sheerneß, gilt als der Schlüssel von London. Hier ließ die Königin Elisabeth die englische Armee die Revue passiren, als England von der spanischen Armada bedroht wurde; 2) (West-T.), Kirchdorf ebd.; 360 Ew.

Tilbury (spr. Tilberi, T. coach, engl.), eine leichte einspännige unbedeckte zweiräderige Chaise; meist Gabelwagen.

Tilcha, Küstenfluß auf der Halbinsel Kamtschatka (Russisch Asien), fällt in den Penshinskischen Meerbusen, eine Bucht des Kamtschatkischen Meeres.

Tilelia, 1) bei Lamouroux Gattung der Porenkorallen; der Stamm ist steinartig, die Poren klein, ungleich vertheilt, häufig etwas gewunden, ästig, warzig, walzig, vorspringend; Art: T. distorta, von Caen; 2) (T. *Meyer*), Pflanzengattung aus der Familie Compositae-Senecionideae-Heliantheae, 19. Kl. 2. Ordn. *L.*; Art: T. capitata, in Guiana.

Tilemann, Günther, war ein Schüler von Johann Huß u. Hieronymus u. 1414 Pfarrer an der Marienkirche zu Danzig, wo er mit so großem Erfolge die Hussitische Lehre predigte, daß der Hochmeister des Deutschen Ordens ernste Maßregeln dagegen ergreifen mußte, um das weitere Umsichgreifen des evangelischen Wortes zu unterdrücken.

Tilenina (Tilenino), fischreicher See in dem russischen Gouvernement Simbirsk; hat zwischen zwei Inseln einen Wasserschlund, in welchem sich zuweilen der ganze See verliert, bei dessen Wiedererscheinen, welches oft erst nach Monaten erfolgt, auch alle Fische wieder zurückkehren.

Tilesius von Tilenau, Wilhelm Gottlieb, geb. 29. Juli 1769 zu Mühlhausen in Thüringen, studirte in Leipzig Medicin u. Naturwissenschaften, bes. Botanik; 1803 trat er mit dem Range eines Hofraths in russische Dienste u. begleitete Krusen-

stern auf dessen Reise um die Welt als Arzt u. Naturforscher. Der Atlas zu Krusensterns Reise ist meist von seiner Hand. Nach Deutschland zurückgekehrt, lebte er seit 1814 abwechselnd in Leipzig, Göttingen, Mühlhausen, Dresden, dann wieder als Docent in Leipzig, u. zuletzt gänzlich zurückgezogen in Mühlhausen, wo er 29. Mai 1857 starb. Er schr.: Musae paradisiacae, quae nuper Lipsiae floruit, icones IV, Lpz. 1792; Historia pathologica singularis cutaneae turpitudinis J. G. Reinhardi, ebd. 1793; Über die sogen. Seemäuse, ebd. 1802; Beschreibung u. Abbildung der beiden Stachelschweinmenschen aus der englischen Familie Lambert, Altenb. 1802; Jahrbuch der Naturgeschichte, Lpz. 1802; Naturhistorische Früchte der unter Krusenstern vollbrachten Erdumsegelung, Petersb. 1813; Über die Cholera u. die kräftigsten Mittel dagegen, Nürnb. 1830 f.; Neueste ableitende Behandlungsart der krampfartigen Cholera asiatica, Lpz. 1831; u. gab heraus: Martens, Icones sympt. morbi venerei, ebd. 1804, u. P. Pallas, Zoographia Rosso-Asiatica, Petersb. 1811.

Tilgen (St. Egidien), Pfarrdorf od. Marktflecken in der gräflich Schönburgischen Herrschaft Glauchau des königlich sächsischen Kreisdirectionsbezirks Zwickau, an der Lungwitz; Station der Chemnitz-Zwickauer Eisenbahn, Strumpfwirkerei, Porphyrbrüche; 1690 Ew.

Tilgung, die Beendigung des Daseins einer Sache durch Auflösen od. Wegschaffen seiner Theile, Kräfte, Geltung. Daher **Tilgungskasse**, **Tilgungsfond**, s. u. Schuldentilgung.

Tilia (T. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie Lindengewächse (Tiliaceae), 13. Kl. 1. Ordn. *L.*; merkwürdige Arten, s. u. Linde.

Tiliaceae (Tiliaceen, Lindengewächse), Pflanzenfamilie aus der Klasse der Columniferae; Bäume u. Sträucher, seltener Kräuter, Blätter zerstreut, selten gegenständig, einfach, ganz od. lappig, fieder- od. handnervig, gekerbt, gezähnt od. gesägt, oft lederartig, unten netzförmig geadert, mit paarweisen Nebenblättchen an der Stielbasis, welche gewöhnlich abfallen; Blumen vollständig, seltener unvollständig, achsel- od. endständig, einfach, traubig od. in Dolden, nackt od. mit Deckblättern, seltener mit verwachsenblätteriger Hülle; Kelch vier- bis fünfblätterig, die Blätter abfallend, zuweilen am Grunde verwachsen, in der Knospe klappig; Blumenblätter 4—5, am Nagel häufig mit einem Grübchen od. Schüppchen, in der Knospe geschindelt, seltener fehlend; Staubgefäße meist in unbestimmter Zahl, frei od. nur schwach am Grunde verbunden, Staubbeutel oval od. rundlich, aufliegend, mit zwei parallelen, der Länge nach sich öffnenden Fächern; Fruchtknoten aus 2—24, am häufigsten aus 4—6 gewöhnlich dicht verwachsenen, vieleiigen Carpellen (Fruchtknotenfächern) bestehend, kurz gestielt u. daselbst mit 4—5 Drüsen umgeben. Griffel mit eben so vielen Narben, als Carpellen, od. auch diese sind zusammen gewachsen. Die Kapsel, Nuß od. Steinfrucht ist mehrfächerig, erstere in der Mitte der Fächer, od. an den Scheidewänden sich öffnend; Samen aufrecht, meist mehre in jedem Fache; Keimling in der Achse des fleischigen Eiweißes, aufrecht, seltener hängend; Samenlappen blattartig. Suborbo I. Tiliaceae verae: Trib. 1. Sloaneae: die Gatt. Hasseltia, Abolaria, Dasynema, Sloanea; Trib. 2. Grewieae: Apeiba, Lühea, Sparmannia, Corchorus, Triumfetta, Tilia, Grewia, Columbia, Muntingia, Trilix u. a. Subordo II. Elaeocarpeae: Trib. 3. Elaeoc. verae: Elaeocarpus, Monocena, Beythea etc.; Trib. 4. Tricuspidarieae: Vallea, Tricuspidaria, Crinodendron.

Tilibiën, Radscha aus dem Geschlechte der Sonnenkinder; Sohn des Angissamanden, s. d.

Tiliqua (Tiliguga, *Gray*), die Arten der Eidechsengattung Scincus, denen die Gaumenzähne fehlen; Arten: Scincus variegatus (S. ocellatus), S. terrestris u. a.

Tiliwöl, Dorf im District Endre des Landes der Kistethi im freien Kaukasus; Waffenplatz gegen Rußland. In der Nähe heiße Quellen.

Till, das schmale Fahrwasser, bes. in Flußmündungen.

Till, Dorf im Kreise Kleve des Regierungsbezirks Düsseldorf der preußischen Rheinprovinz, ½ Meile vom Rhein; viele Töpfer; 800 Ew.

Till Eulenspiegel, s. Eulenspiegel.

Tilla, Goldmünze in der Bucharei, ungefähr 4 Thlr. 6—10 Sgr. werth.

Tilläa (T. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Crassulaceae-Eucrassuleae, 4. Kl. 4. Ordn. *L.*; Arten: kleine Sumpfkräuter, mit weißen Blüthen u. Gegenblättern; T. muscosa, kaum fingerlang, auf feuchten Sandfeldern in Europa ꝛc.

Tillanchong, Insel in der nördlichen Gruppe der Nikobaren (Indischer Archipel), 2 Meilen lang.

Tillandsia (T. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Bromeliaceae, 6. Kl. 1. Ordn. *L.*; Arten: südamerikanische Schmarotzerpflanzen auf Bäumen; T. usneoïdes, in Amerika zum Verpacken u. Ausfüllen von Polstern; T. maculata, von den Peruanern zur Zierde über die Kirchthüren gepflanzt, wo sie das ganze Jahr blüht; T. utriculata, bildet an den Blättern einen großen Sack, in welchem sich Wasser sammelt, welches Menschen u. Vögeln zur Labung dient.

Tille, 1) so v. w. Dille; 2) (Pfeife), Theil des Fuchseisens, s. d.

Tilleda, Pfarrdorf im Kreise Sangerhausen des Regierungsbezirks Merseburg der preußischen Provinz Sachsen, in der Goldenen Aue, am Kyffhäuser; hier einst kaiserlicher Palast; 1300 Ew.

Tillemont (spr. Till'mong), Sebastian le Nain de T., geb. 1637 in Paris, lebte bis 1679 im Kloster Port Royal, dann auf seinem Gute T. u. st. 1698 in Paris; er schr.: Hist. des empereurs et des autres princes, qui ont regné durant les six premiers siècles de l'eglise, Par. 1690—1701, 6 Bde., ebd. 1739, 6 Bde.; Mémoires pour servir à l'hist. ecclésiast. des six premiers siècles, ebd. 1694—1712, 16 Bde. (ebd. 1701—30, 10 Bde., u. ö.; Vie de St. Louis Roi de France, herausgeg. von J. de Gaulle, Par. 1846 ff., 6 Bde.; Lebensbeschreibung von Tronchet, Utr. 1735.

Tillendorf, Pfarrdorf im Kreise Bunzlau des Regierungsbezirks Liegnitz der preußischen Provinz Schlesien, rechts am Bober, Bunzlau gegenüber; 2 evangelische Kirchen, Denkmal des Fürsten Kutusow Smolenskoi, Thonlager; 1750 Ew.

Tillerborn, Sauerbrunnen bei Andernach 2).

Tilleur, Fabrikdorf am linken Ufer der Maas, oberhalb Lüttich u. etwas unterhalb Seraing; 2800 Ew.

Tillicherryrinde (spr. Tillitscheririnde), so v. w. Conessirinde.

Tillier, Joh. Anton von T., geb. 1792 in Bern,

studirte in Jena, war 1823 Mitglied des Großen Raths u. 1824 Mitglied des Appellationsgerichts; 1830 schloß er sich der reformirenden Partei in gemäßigtem Sinne an, wurde 1831 Mitglied des Verfassungs-, dann des Großen u. Erziehungsraths des Cantons Bern, 1846 Präsident des Großen Raths, später Mitglied des Schweizerischen Nationalraths. Auch war er öfters Tagsatzungsgesandter u. löste durch seine Bekanntschaft mit König Ludwig Philipp u. hochgestellten Personen an den Höfen von Wien u. Berlin manche diplomatische Verwickelung der Schweiz; er zog sich 1850 gänzlich von öffentlichen Geschäften zurück u. st. 16. Febr. 1854 in München. Er schr.: Geschichte der europäischen Menschheit im Mittelalter, Frankf. 1829, 4 Bde., n. A. ebd. 1833; Geschichte des Freistaates Bern, Bern 1838 f., 6 Bde.; Geschichte der helvetischen Republik, ebd. 1843, 3 Bde.; Geschichte der Eidgenossenschaft während der Herrschaft der Vermittelungsacte, ebd. 1845 f., 2 Bde.; Geschichte der Eidgenossenschaft während der Restaurationsepoche, ebd. 1848—50, 3 Bde.; Geschichte der Eidgenossenschaft während der Zeit des sogeheißenen Fortschrittes von 1830—48, ebd. 1854 f., 3 Bde.

Tillius, Lucius T. Cimber, s. Cimber.

Tillotson (spr. Tillots'n), John, geb. 1630 in Sowerby u. getauft zu Halifax in der Grafschaft York, studirte seit 1647 in Cambridge, wurde 1663 Prediger in Lincoln u. bald darauf an der Lorenzkirche in London u. 1691 Erzbischof von Canterbury u. zugleich Geheimer Rath des Königs; er st. 22. Novbr. 1694 in Lambeth. Seiner theologischen Richtung nach gehörte er zu den Latitudinariern; als Prediger machte er dadurch Epoche, daß er statt der pedantischen Methode der Hochkirche u. der formlosen Rederei der Puritaner die nüchterne, reflectirende, wohlstylisirte Weise in der Kanzelrede einführte, welche auch in Deutschland, Frankreich u. Holland Nachahmer fand. Seine Predigten (Sermons), Lond. 1704, 14 Bde., 1757, 13 Bde. (deutsch in einer Auswahl von Mosheim, Helmst. 1728); The doctrines and practices of the church of Rome, Lond. 1685 (deutsch von Lessing); The Works of T., ebd. 1728, 9. A., Fol.; Lebensbeschreibung von Young u. Gilbert, Lond. 1717; von Th. Birch, Lond. 1752 (deutsch Lpz. 1754).

Tillowitz, Dorf im Kreise Falkenberg des Regierungsbezirks Oppeln der preußischen Provinz Schlesien; Fayence- u. Steingutfabrik, Eisengruben; 720 Ew.

Tillus, s. Kolbenkäfer 1) b).

Tilly, Dorf im Arrondissement Nivelles der belgischen Provinz Brabant, seit 1448 Sitz der früheren Herren, später Grafen u. Fürsten von Tilly (T'Serclaes-Tilly) u. wahrscheinlich Geburtsort des berühmten Feldherrn Tilly, von deren Schloß nur noch wenige Trümmer übrig sind; 830 Ew. Sammelpunkt der Preußen nach der Schlacht von Fleurus, 16. Juni 1815;

Tilly, Graf Johann, T'Serclaes-T., aus dem Geschlecht T'Serclaes (s. d.), geb. 1559, wahrscheinlich auf dem Schlosse Tilly (s. d.), wurde bei den Jesuiten erzogen u. sollte Geistlicher werden, trat aber in spanische Kriegsdienste, focht in den Niederlanden unter Alba, Requesenz u. dem Prinzen von Parma, trat dann in kaiserliche Dienste, focht als Oberstlieutenant unter dem Herzog Philipp Emanuel von Lothringen in Ungarn gegen die Malcontenten u. Türken, wurde 1601 Oberst u. stieg bis zum General der Artillerie. 1609 trat er als Feldmarschall in baierische Dienste u. reorganisirte die baierischen Truppen; beim Ausbruch des Dreißigjährigen Kriegs wurde er Feldmarschall der Katholischen Liga, gewann 1620 die Schlacht am Weißen Berge, wußte die Heere des Grafen von Mansfeld u. des Markgrafen von Baden zu trennen, besiegte den Letztern 1622 bei Wimpfen, Christian von Braunschweig bei Höchst u. Stadtloo (wofür er in den Grafenstand erhoben wurde) u. 1626 den König Christian IV. von Dänemark bei Lutter am Barenberge; darauf machte er einen Zug nach Niedersachsen u. Holland u. nöthigte nach seiner Rückkehr mit Wallenstein 1629 den König Christian IV. zu dem Frieden von Lübeck; nach Wallensteins Abgang wurde er Generalissimus, rückte nach den Marken vor u. stürmte 10. Mai 1631 Magdeburg, wobei er grausam hausen ließ. Von da verließ ihn das Kriegsglück; im Septbr. wurde er bei Breitenfeld unweit Leipzig von Gustav Adolf u. den Sachsen geschlagen u. dreimal verwundet, sammelte sein Heer in Braunschweig wieder, ging dann nach Franken u. darauf nach dem von den Schweden bedrohten Baiern; bei Vertheidigung des Lechübergangs unweit Rain am 5. April 1632 wurde ihm durch eine Kanonenkugel ein Bein zerschmettert u. er st. am 30. April 1632 in Ingolstadt. Darüber siehe das Nähere unter Dreißigjährigen Krieg S. 312 ff. T. war einer der ersten Feldherren seiner Zeit; Schnelligkeit u. Kraft bezeichneten seine Unternehmungen; streng gegen sich selbst, war er nachsichtig gegen die Ausschweifungen seiner Soldaten. Bis zur Schlacht bei Leipzig rühmte er sich nie einen Rausch gehabt, nie ein Weib berührt u. nie eine Schlacht verloren zu haben; er war uneigennützig u. hinterließ deshalb wenig Vermögen. Ihm wurde 1844 zu München in der Feldherrenhalle eine Statue errichtet. Vgl. Klopp, T. im Dreißigjährigen Kriege, Stuttg. 1861, 2 Bde.

Tilly, Grafen u. Marquis von T.-Prémarais, eine alte normannische Familie, nicht verwandt mit den deutschen Grafen dieses Namens; daraus: 1) Pierre Alexandre, Comte de T.-Prémarais, geb. 1764 in Mans, wurde 1779 Page der Königin Marie Antoinette, bekämpfte später als Dragonerofficier die Revolution, auch mit der Feder in den Actes des Apôtres u. den Feuilles du jour. Er schr. wenige Tage vor dem Sturm auf die Tuilerien einen Brief an Ludwig XVI., worin er demselben alles bis zu seiner Hinrichtung voraussagte, lebte dann als Emigrant bis 1797 in England u. bis 1799 in Nordamerika, wurde dann in Berlin preußischer Kammerherr u. 1801 russischer Oberst; 1807 kehrte er nach Frankreich zurück, machte viele Schulden u. entleibte sich 1816 in Brüssel. Er schr.: Oeuvres mêlées, Par. 1785, 2. Aufl., Berl. 1803; Mémoires du Comte Alexandre T., Par. 1828. 2) Jacques Comte de T., Vetter des Vorigen, geb. 1766, diente in der Armee der Republik, wurde 1792 bei Dumouriez Adjutant u. 1793 Gouverneur von Gertruydenburg, welches er tapfer gegen Wartensleben vertheidigte; 1793 übernahm er den Oberbefehl über die Armee gegen die Vendéer u. siegte bei Mans, wurde aber 1794 als Edelmann vom Commando entfernt; er commandirte 1796 die neuen belgischen Departements, wurde 1798 Generalinspector der französischen Truppen in Holland, 1804 Commandeur der Cavallerie im Boulogner Lager u. diente als Ge-

neral der Cavallerie mit Auszeichnung in Deutschland, Preußen, Polen u. Rußland. Er schloß sich während der Hundert Tage an Napoleon an u. starb 1822 in Paris.

Tillysburg, Burg bei St. Florian im österreichischen Traunkreise, steht an der Stelle der ehemaligen Burg Volkersdorf, welche Tilly 1623 vom Kaiser Ferdinand II. als Geschenk erhielt u. welche sein Neffe Graf Werner von Tilly niederreißen u. 1636 an ihrer Stelle die T. erbauen ließ. Dieselbe gehört jetzt dem Stifte St. Florian.

Tilon, Fluß im russischen Gouvernement Pskow.

Tilottama, eine reizende Göttin bei den Hindus. Als die Asurafürsten Sunda (s. d.) u. Upasunda, welche nur Einer von der Hand des Andern getödtet werden konnten, die Welt des Indra erobert u. alle Verehrer Brama's getödtet hatten, befahl Brama auf die Bitte der Deweta's dem Wiswakarma ein reizendes Mädchen zu schaffen. Dieser bildete die T., welche nun alsbald zur Erde stieg u. sich den Asurs zeigte. Diese geriethen über ihren Besitz in Streit u. Einer erschlug den Andern. Brama u. alle Götter ehrten nun T., u. sie wurde als Sternbild an den Himmel versetzt.

Tilphossion, Berg in Böotien, zum Helikon gehörig; j. Petra. Am T., an der Südseite des Kopaissees, lag die Ortschaft Tilphossion u. am Fuße desselben entsprang die Quelle Tilphossa (Tilphusa); die Eiskälte ihres Wassers soll den Tiresias getödtet haben. In der Nähe hatte Apollo einen Hain u. daher den Beinamen Tilphossios.

Tilsit, 1) Kreis des Regierungsbezirks Gumbinnen in der preußischen Provinz Preußen, 15,03 QM. mit 57,900 Ew.; 2) Kreisstadt darin, am Einfluß der Tilse in den Memel (Niemen), mit Schiffbrücke über letztere, sowie an der (projectirten) Eisenbahn von Insterburg hierher, hat Landrathsamt, Kreisgericht, Hauptzoll- u. Postamt, Forstinspection, Bankcommandite, Schloß (1537 erbaut), drei evangelische Kirchen, Gymnasium, höhere Bürgerschule, Versorgungshaus für Kaufleute u. deren Wittwen, zwei Hospitäler, Wollen- u. Leinenweberei, Gerberei, Fabriken in Tuch, Schuhen, Papier, Essig, Wagen u. Maschinen, Zuckerraffinerie, Bierbrauerei, mehre Öldampfmühlen, Handel mit Getreide, Flachs, Öl, Woll- u. Pferdemärkte, Fischfang (Aale u. Lachse), Schifffahrt; Freimaurerlogen: Luise zum aufrichtigen Herzen u. Irene; 15,300 Ew. Hier am 7. Juli 1807 Friede zwischen Rußland, Preußen u. Frankreich (s. u. Preußisch-Russischer Krieg S. 585). ½ Meile westlich von T. fängt die sehr fruchtbare Tilsiter Niederung an, zwischen den beiden Armen der Memel bis an das Kurische Haff.

Tiluk (ind. Rel.), Zeichen an der Stirn, welches Jeder vor seinem Eintritte in die Pagode von der Hand eines Braminen empfangen muß u. welches nach Verschiedenheit der Secte, zu der Jemand gehört, verschieden ist.

Tilurus, Küstenfluß im Römischen Illyrien, mündete bei Dalminium in das Adriatische Meer; j. Czettina. An ihm lag die Ortschaft Tilurium (Tiberi pons); j. Trigl.

Tilussonen, priesterliche Personen bei den alten Preußen, s. u. Preußische Mythologie.

Tim, 1) Kreis im russischen Gouvernement Kursk, wellenförmig, voller Hügel, welche gute Bruchsteine liefern, fruchtbar, kornreich, hat gute Gestüte; 103,300 Ew.; 2) Hauptstadt hier, am Tim, zwei Kirchen; 2900 Ew.; Garten- u. Obstbau, zwei Jahrmärkte; 3) Fluß hier, fällt in die Sosna; 4) Fluß im russischen Gouvernement Tomsk, fällt in den Ob.

Timachus, s. u. Timaker.

Timagĕnes, aus Alexandria; er wurde Sklav des Sulla, trat dann in Rom als Lehrer auf u. schr. mehre Geschichtswerke, darunter auch eine Geschichte der Regierung des Kaisers Augustus, welche er aber, als ihm dieser wegen seiner frechen Reden sein Haus verboten hatte, verbrannte. Fragmente im dritten Band von K. Müllers Fragm. historicorum graec.; vgl. G. Schwab, De Livio et Timagene, historiarum scriptoribus aemulis, Stuttg. 1834.

Timagŏras, Athener, welcher als Gesandter an Darius nach Persien geschickt wurde u. sich vor demselben bei der Audienz nach persischer Sitte niedergeworfen hatte; er wurde deshalb nach seiner Rückkehr zum Tode verurtheilt.

Timaker (Timächi), Völkerschaft in Mösien um den Fluß Timäcus (Timachus, j. Timok), welcher in die Donau mündete; an ihm Timäcum, j. Iperik, u. And. Timok.

Timan, Volksstamm, zu den Eimack (s. d.) gehörig.

Timandra, s. u. Ägypios.

Timanowka, Marktflecken im Kreise Brazlaw des russischen Gouvernements Podolien; 1000 Ew., Tuchmanufacturen, Handel mit Cherson u. Odessa.

Timanthes, griechischer Maler aus Kythnos, nach Andern aus Sikyon, Zeitgenoß des Parrhasios; einer der Maler, welche sich nur vier Farben bedienten; sein berühmtestes Bild war die Opferung der Iphigenia durch ihren Vater Agamemnon.

Timäos, 1) T. der Lokrer, Pythagoreer aus Locri in Unteritalien, lebte gegen 400 v. Chr., bekleidete hohe Stellen in seiner Vaterstadt; Plato suchte ihn hier auf, um sich von ihm in der pythagoreischen Philosophie unterrichten zu lassen, u. nannte einen seiner Dialoge nach ihm (s. Platon S. 196). Die ihm beigelegte Schrift *Περὶ ψυχᾶς κόσμου καὶ φύσιος* (über die Seele der Welt u. die Natur) ist meist mit Platon herausgegeben, dann in Gale's Opuscula mythologica, mit Okellos von Batteux, Par. 1768, einzeln vom Marquis d'Argens (mit französischer Übersetzung), Berlin 1762; von Gelder, Leyden 1836; deutsch von Schmidt, Lpz. 1836. 2) T. aus Tauromenium, griechischer Geschichtsschreiber, geb. um 352 v. Chr.; vom Tyrannen Agathokles von Syrakus verbannt, lebte er lange in Athen, kehrte dann nach Sicilien zurück u. starb 256. Er schr. eine Geschichte Siciliens u. die Geschichte des Kriegs der Römer mit Pyrrhos; es sind davon nur noch Fragmente vorhanden, gesammelt von F. Göller in: De situ et origine Syracusarum, Lpz. 1818, u. im ersten Band von Müllers Historicorum graecorum fragmenta, Par. 1841. 3) T. der Sophist, griechischer Grammatiker, gegen das Ende des 3. Jahrh. v. Chr.; er schr. *Λεξικὸν περὶ τῶν παρὰ Πλάτωνος λέξεων*, in alphabetischer Ordnung; zuerst herausgegeben von Ruhnken, Leyd. 1754, 2. Ausg. von Valckenaer, 1789; von J. F. Fischer mit Möris, Lpz. 1756; von Koch, ebd. 1828, 2. A. ebd. 1833.

Timarch (v. gr.), die höchste Magistratsperson in verschiedenen griechischen Colonien des Alterthums, bes. in Massilia.

Timarcha, Käfer, s. u. Chrysomelinae D) d).

Timarchie (v. gr.), s. v. w. Timokratie.

Timarchīdes, griechischer Bildhauer aus Athen um 380 v. Chr.

Timarēte, Mikons Tochter, griechische Malerin.

Timarioten (Timarlery, Dschuregsians, Dschuruken), zur Zeit des Bestehens der Janitscharen die von Einigen zu 75,000, von Andern zu 150,000 Mann angegebene berittene Miliz der Türken, welche aus Lehnträgern von steuerfreien Landgütern bestanden u. dafür im Fall des Kriegs verbunden waren selbst ins Feld zu ziehen u. auch eine gewisse Anzahl Reiter zu stellen. Dergleichen Lehngüter gab es nach Einigen 3192, welche mehr als 500 Acker Landes enthielten (Zains), u. 300, welche weniger als 500 enthielten (Timars). Im Kriege wurden diese Güter an besondere sich auszeichnende Freiwillige vergeben. Fehlte ein T. beim Aufgebot, so verlor er in Asien auf ein Jahr, in Europa auf zwei Jahr sein Einkommen. Die Söhne der T. erhielten zwar wieder Timars, allein nach ihrer Tapferkeit u. ihren Diensten. Seit Aufhebung der Janitscharen sind diese Güter in steuerpflichtige verwandelt worden.

Timaristan (Timarischane, türk.), Irrenhaus.

Timasīon, aus Dardanos; machte unter den 10,000 Griechen den Feldzug des jüngeren Kyros gegen dessen Bruder mit u. wurde auf dem Rückzuge nach der Ermordung des Klearchos zu einem der Anführer gewählt.

Timāvus, Küstenfluß in Istrien, entsprang aus mehren Quellen auf den Alpen, bildete die Grenze zwischen Istrien u. Venetien u. fiel zwischen Tergeste u. Aquileja in den Tergestinischen Meerbusen; jetzt Timavo (der untere Lauf des Recca, s. d.). Am T. 179 v. Chr. Sieg der Römer unter Consul A. Manlius über die Istrier.

Timbal, Art Pasteten, in Form einer halbdurchschnittenen Kugel.

Timbang, im niederländischen Ostindien, namentlich in Batavia, Fruchtmaß bes. für Reiß = 5 Peculs, der Pecul zu 61,521 Kilogramm.

Timbre (fr., spr. Tangb'r), Klang, s. u. Ton.

Timbo, Hauptstadt des kleinen Negerstaates Futa-Dschallon (Senegambien), liegt auf einer hohen, gesunden Ebene, ist Residenz des Almamy u. hat 9000 Ew.

Timbuctu, Stadt im nordwestlichsten Theile des Sudan (Inneres von Nordafrika), $2\frac{1}{3}$ Ml. vom linken Ufer des Niger entfernt, bedeutend als Haupthandelsplatz zwischen Marokko u. dem Sudan. Die Stadt liegt zwischen öden u. baumlosen Sandflächen u. hat etwa 20,000 Ew., meist Sonray's, Tuareks u. Fellata's; zur Zeit der Ankunft der Karavanen hat es 10—15,000 Ew. mehr. Die eigentliche Stadt bildet ein Dreieck, dessen Spitze nach Norden gerichtet ist; um diese herum liegen die Vorstädte Sankore, Baginde, Sangiribir (mit der 1325 erbauten Hauptmoschee), Sane Gungu (der schönste Stadttheil, wo die Kaufleute aus Ghadames wohnen), Sara Kayna (mit der Wohnung des herrschenden Scheikh). Die Stadt hat einen großen u. einen kleinern Markt; die Häuser sind nur zum Theil aus Stein, zum Theil aus Lehm erbaut, in den Vorstädten gibt es auch noch viele Strohhütten. Außer dem aus der Sahara kommenden Salz, sind Gold u. Sklaven die Handelsartikel. Als Hafen der Stadt am Niger gilt Kabara. Obgleich die Stadt unter einem eignen Scheikh steht, welcher zugleich weltliches u. geistliches Oberhaupt der durchgängig muhammedanischen Bevölkerung ist, steht sie doch in einem gewissen Abhängigkeitsverhältniß zum Fellatastaate Massina (Hamd-Allahi). — Die Stadt soll nach einer Geschichte Sidi-Achmed-Baba schon 1116 von einem benachbarten König Soliman erbaut worden sein. Im 14. Jahrh. war sie Hauptstadt eines mächtigen Reiches. Von 1672—1727 war sie den Marokkanern unterworfen u. seit 1795 bald vom Könige von Bambarra, bald vom Herrscher des Haussa-Reiches abhängig. Als nach der Einwanderung der Fellata's die alten Reiche im Sudan zerfielen, hat sich T. wieder selbständig gemacht. Alle frühere Kunde über die Stadt, so vielfältig sie auch nach Europa gelangt war, blieb dunkel, da Keiner der Europäer, welche sie erreicht hatten (wie Major Laing 1826) zurückkehrte. Der Franzose René Caillié kehrte 1829 zwar aus T. nach Europa zurück, er war aber ohne Instrumente u. hatte auch in seiner Verkleidung als Muselmann während der beiden Wochen seines Aufenthaltes nicht hinreichend genau beobachten können. Erst Barth gelang es durch seinen Aufenthalt vom 7. September 1853 bis 8. Juli 1854 das Mysterium der Stadt aufzuklären.

Timby, Fluß auf der Ostküste Südafrikas, mündet in die Delagoabai.

Timbyras, Indianerstamm in der brasilischen Provinz Maranhao, wohnt auf den waldigen Gebirgen u. in den unbewohnten Gegenden, theilt sich in T. da Matta (Waldbewohner) u. T. de Canella fina (Dünnfüßler), Letztere sind wegen ihrer Schnelligkeit im Laufen berühmt.

Timekeepers (engl., spr. Teimkipers), so v. w. Seeuhren 1).

Timelkam, Marktflecken im Bezirk Vöklabruck des Hausruckkreises (Österreich ob der Enns), an der Vökla; 700 Ew.; gegenüber die Schlösser Alt- u. Neu-Wartenburg.

Timēma (gr.), **1)** Schätzung, Schätzungswerth, Werth; **2)** die Vermögenstaxe u. die darnach festgestellte Steuerklasse; **3)** das Vermögensverhältniß u. die demselben entsprechende Steuerquote, die Einkommensteuer; s. Athen (Ant.) II.; **4)** die von dem Kläger beantragte u. von dem Richter zuerkannte Strafe.

Times (spr. Teims, d. i. Zeiten), der Titel des bedeutendsten Organs der englischen Tagespresse, s. u. Zeitungen.

Timesīos, aus Klazomenä, legte Abdera in Thracien an, wurde aber von den Thraciern vertrieben; als nachmals die Tejer den Bau der Stadt vollendeten, wurde T. als Halbgott verehrt.

Timgai, Dorf im Lande Kistethi im Kaukasus; Waffenplatz gegen die von den freien Bergvölkern von hier aus befehdeten Russen.

Timge, Gebirgsgruppe in der Oase Aïr (Asben) in der westlichen Sahara, 4—6000 Fuß hoch.

Timīa (T. *Meigen)*, Gattung der eigentlichen Fliegen; einzige Art: Apicalis.

Timīcha, Spartanerin, Gemahlin des Krotoniaten Millias, soll sich der pythagoreischen Philosophie gewidmet haben; als sie nebst ihrem Manne vor Dionysios gefordert wurde, um ihm ein Geheimniß zu entdecken, biß sie sich die Zunge ab u. spie sie dem Tyrannen in das Gesicht.

Timide (fr., spr. Timihd), furchtsam, schüchtern, zaghaft, blöde; davon Timidität, Furchtsamkeit rc.

Timimun, Stadt in der Oase Tuat (Westhälfte

der Sahara), ummauert u. umgeben von Palmenhainen, hat steinerne Häuser, mehre große Plätze, bedeutenden Goldhandel u. 10,000 Ew.

Timmaneys (Timmani), Negervolk auf der Sierra-Leona-Küste (Ober-Guinea), hat kräftigen Körperbau u. geistige Befähigung, gehört wohl zum Stamme der Mandingo; es bildet einen selbständigen kleinen Staat mit dem Hafenorte Kamba u. der Stadt Mabung.

Timmia (T. *Hedw.)*, Laubmoosgattung aus der Gruppe Bryaceae-Bartramiaceae; Arten: T. megapolitana, auf torfigen Wiesen; T. austriaca, auf Voralpen.

Timoan, Insel an der südöstlichen Küste der Halbinsel Malacca in Hinterindien, hat gutes Wasser, ist felsig.

Timochäres, Astronom im dritten Jahrh. v. Chr., soll schon Versuche eine Himmelskarte zu verfertigen gemacht haben.

Timochowka, Dorf im Kreise Orjechow des russischen Gouvernements Taurien, mit 4000 Ew.; schöne Kirche, Fabriken, Handel mit Eisen- u. Holzwaaren, Leinwand, Spiritus, Korn u. Vieh.

Timofei, s. Timotheus.

Timok, 1) Fluß in der Europäischen Türkei, entspringt auf dem Balkan, bildet auf eine Strecke die Grenze von Serbien u. Bulgarien u. fällt in die Donau; 2) Marktflecken im türkischen Ejalet Widdin, liegt am Flusse gleiches Namens.

Timoklea, Thebanerin, welche bei der Einnahme ihrer Vaterstadt durch Alexander den Großen einen Macedonier in einen Brunnen hinabstürzte, aber wegen ihrer Freimüthigkeit von dem König begnadigt wurde.

Timokles, Athener, Dichter der mittleren Attischen Komödie zur Zeit des Demosthenes; er travestirte auch Tragödien; von seinen 27 Stücken sind nur noch Fragmente übrig im dritten Bande von Meinekes Fragmenta com.

Timoklidas, im dritten Jahrh. Tyrann von Sikyon, s. d. S. 86.

Timokratie (Timarchie, v. gr.), 1) nach Plato ein Staat, dessen Grundlage die Ehre ist; 2) nach Aristoteles die Verfassung, wo Ämter u. Ehrenstellen nach dem geschätzten Vermögen der Staatsbürger (vgl. Timema) ertheilt werden; daher die Herrschaft des Geldes, des Reichthums, s. u. Aristokratie.

Timokreon, griechischer Lyriker aus Jalysos auf Rhodos; er war ein Gastfreund des Themistokles; da er aber wegen seiner Hinneigung zum Perserthum aus seiner Vaterstadt verbannt wurde u. auch durch die Fürbitte des Themistokles die Rückkehr nicht erlangte, so verfolgte er denselben mit Schimpfgedichten. Auch mit seinem Nebenbuhler Simonides lebte er in Feindschaft. Fragmente seiner Gedichte in Schneidewins Delectus poes. gr. eleg. u. Bergks Poetae lyr. gr.; deutsch in Hartungs Griechische Lyriker.

Timolaon (Timolaïon), Castell in Paphlagonien, nördlich von Klimax.

Timolaos, 1) Korinthier, stand 395 v. Chr. an der Spitze der demokratischen Partei in seiner Vaterstadt u. ließ sich von den Persern bestechen, die Griechen zum Kriege gegen Sparta aufzureizen. 2) Griechischer Grammatiker aus Larissa; er erklärte die Ilias, u. zwar so, daß er zu jedem Vers einen andern machte, welcher das Original verdeutlichen sollte. 3) Sohn der Kaiserin Zenobia, Bruder des Herennianus, einer der Dreißig Tyrannen, s. Rom S. 290 u. Palmyra 1).

Timoleon, Korinthier, geb. 412, ließ 366 v. Chr. seinen Bruder Timophanes ermorden, als derselbe sich zum Tyrannen über Korinth aufwerfen wollte. Da 347 v. Chr. die Syrakusaner von den Korinthiern Hülfe zur Vertreibung des Tyrannen Dionysius erbaten, wurde T. mit einem kleinen Heere nach Syrakus geschickt. Es gelang ihm einen Theil von Syrakus zu besetzen, dann den Hiketas aus Achradina, die Carthager aus dem Hafen u. endlich auch den Dionysios aus Ortygia zu vertreiben, 343. Nachdem er darauf den Syrakusanern die Freiheit wiedergegeben u. griechische Ansiedler nach Syrakus gerufen, die Carthager 340 durch einen glänzenden Sieg von den Grenzen von Syrakus entfernt u. mit den andern, von ihren Tyrannen befreiten Städten einen Bund geschlossen hatte (s. u. Syrakus S. 157), blieb er bis an seinen Tod in allgemeiner Achtung u. von großem Einfluß auf die Regierung. Seinen Geburtstag feierte ganz Sicilien, bes. weil er an demselben seine meisten Schlachten geschlagen hatte, als einen Festtag. T. starb erblindet 337, u. wurde zu Syrakus auf dem Markt in das Gymnasium begraben, welches nach ihm Timoleonteum genannt wurde. Lebensbeschreibungen von Plutarch u. Cornelius Nepos.

Timomachos, 1) Athener, wurde 367 v. Chr. mit einem Heere an den Isthmus gesendet, um den Epaminondes von dem Einfall in den Peloponnes abzuhalten, was er aber nicht konnte; 361 mit einer Flotte zum Schutze der athenischen Handelsplätze an die Küste Thraciens geschickt, war er wieder unglücklich u. wurde zum Tode verurtheilt. 2) Maler aus Byzanz im ersten Jahrh. v. Chr., malte den rasenden Ajax, welches Bild J. Cäsar von ihm für 80 Talente (75,000 Thlr.) kaufte.

Timon, 1) T. der Misanthrop, Athener, Zeitgenosse des Sokrates, als Menschenhasser berüchtigt; einst bestieg er die Rednerbühne u. sagte, er habe gesehen, daß sich an einem Ölbaum auf seinem Grundstück immer Athener erhenkt hätten; da er nun gesonnen sei jenen Ölbaum abschlagen zu lassen, so wolle er dies seinen Mitbürgern hiermit ankündigen, damit, wenn sich Jemand noch an denselben zu henken gedächte, er dies bald thun möchte. Nach ihm ist der Name T. für einen Menschenfeind sprüchwörtlich geworden. Über ihn schrieb im Alterthum Lukianos (s. d.) u. in neuester Zeit Binder (Über T. den Misanthropen, Ulm 1856). 2) Skeptischer Philosoph u. Dichter aus Phlius, geb. um 370 v. Chr.; früher hatte er sich der Tanzkunst befleißigt, später lehrte er zu Chalkedon Philosophie u. Beredtsamkeit; darauf ging er nach Theben u. zuletzt nach Athen, wo er um 280 starb; er schr.: *Σίλλοι*, ein philosophisches Lehrgedicht (daher er auch der Sillograph hieß), in welchem er die dogmatischen Philosophen mit skeptischen Argumenten bestritt; Fragmente seiner Schriften sammelte H. Stephanus in der Poesis philosophica, Par. 1573; Brunck in den Analecta II, 67 ff. III, 139, u. Jacobs in der Anthologia Palat.; vgl. J. F. Langheinrich, De Timonis vita, doctrina et scriptis, Lpz. 1720, 21 u. 24. Er lehrte, daß alle Dinge ungewiß, unbestimmbar u. gleichgültig u. unsere Empfindungen u. Urtheile weder wahr, noch falsch wären, weshalb man ihnen nicht trauen dürfe, sondern ohne bestimmtes Urtheil sich des Bejahens u. Verneinens enthalten müsse, um zu der

unerschütterlichen Gemüthsruhe, als der einzigen Bedingung des Wohlseins zu gelangen.

Timoneda, Juan de, Buchdrucker u. Buchhändler in Valencia; er schrieb zuerst in Spanien Novellen, herausgegeben als: El Patrañuelo, Alcala 1576, u. gab außerdem vier Komödien u. eine Reihe Zwischenspiele heraus, welchen er zuerst eine kunstgemäße Form gab.

Timonion, 1) Haus, welches sich Antonius auf einer Insel bei Alexandria erbauen ließ u. daselbst wohnte, als er von Augustus gestürzt war; weil er dort fern von Menschen lebte, gleich dem Athener Timon (s. d. 1), so nannte er jenes Haus also; 2) daher so v. w. Schmollwinkel.

Timonitis, Bezirk in Paphlagonien, welcher an Bithynien grenzte.

Timonius (T. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Rubiaceae-Guettardeae; Art: T. Rumphii, Baum in Ostindien, dessen bittere Wurzel gegen das kalte Fieber gebraucht wird; andere Arten auf australischen Inseln.

Timophanes, Bruder des Timoleon, s. d.

Timor, 1) Inselgruppe im Indischen Ocean, zu den Kleinen Sundainseln gehörig. Zu ihr gehören außer der Folgenden die Inseln Rottie, Kambing (Harteneiland), Simao Roessa Ressing, Dao, Sabul u. Simao; 2) Hauptinsel der Gruppe, 60 Ml. Länge, 8—12 Ml. Breite, 420 (vielleicht sogar über 500) QM., ist die östlichste u. größte der Kleinen Sundainseln u. hat besondere Bedeutung als Vermittelungsglied zwischen Asien u. Australien. Das ganze Innere ist von einer Gebirgskette, welche 4—6000 Fuß aufsteigt, erfüllt, die Küsten sind meist steil, zudem auch der vorgelagerten Korallenbänke wegen schwer zugänglich. Die Flüsse sind zahlreich, aber nur kurz, in der Regenzeit plötzlich angeschwollen, in der trockenen Zeit meist ganz versiegt. Von April bis November herrscht der Ostmonsun, von November bis April der Westmonsun; dieser bringt viel Regen, jener anhaltende Dürre; die Hitze ist meist sehr groß. Im Flußsande findet sich Gold, im nordwestlichen Theile der Insel Kupfer; Hauptausfuhrartikel bildet das Sandelholz; an Fruchtbäumen finden sich die Kokos- u. Sagopalme, der Brodfrucht-, Granaten- u. Pisangbaum; angebaut werden bes. Mais u. in den Niederungen Reis u. Baumwolle; Viehzucht ist ansehnlicher als Ackerbau; die Bienen liefern viel Wachs; außerdem gibt es Perlenmuscheln, Schildkröten, Krokodile, Schlangen, Skorpione, Affen, Hirscheber, wilde Büffel, Vampyre &c. Die Einwohner sind Malayen (etwa 400,000) u. zerfallen in die Belo (im östlichen Theile), die eigentlichen Timoresen (in der westlichen Hälfte) u. die Atuli Kupang (in der westlichsten Ecke); sonst gibt es noch Chinesen, Portugiesen u. Niederländer. Ein großer Theil der Belo erkennt die portugiesische Herrschaft an, die eigentlichen Timoresen u. Atuli Kupang haben sich den Niederländern unterworfen, ebenso seit 1752 ein kleiner Theil der Belo; nur wenige Landschaften haben sich unabhängig erhalten. Nach dem Vertrage von 1852 bildet der 142° 10′ die Grenze; im Jahr 1859 scheint man jedoch weitere Grenzbestimmungen getroffen zu haben, zu Folge deren als portugiesisch gelten die Staaten Maubara, der Theil von Ambonu (Sutrana) an der Nordküste u. Oikussi an der Nordküste; als niederländisch die Staaten Amarassi, Bibiko, Dirma, Beboli, Tialara, Lomakaneh, Lidak, Inanilo, Mena, Tulgerite, Kupang, Amabi, Amfoang, Sorbina, Taibeau, Fonei, Sonabai u. a. Die innere Verwaltung ist durchgehends den einheimischen Fürsten überlassen geblieben. Der niederländische Antheil steht unter einem Residenten u. mit diesem unter dem Generalgouverneur von Java; der portugiesische Antheil steht unter einem Generalcapitän, welcher seinen Sitz in Dilli hat, ist aber noch weniger bekannt als das niederländische Gebiet.

Timorlaut, Insel, so v. w. Baber.

Timoroso (ital.), furchtsam, schüchtern, leise.

Timotheegrütze, s. u. Timotheusgras.

Timotheos, 1) aus Miletos, griechischer Lyriker, st. 357 v. Chr. Er schrieb Dithyramben u. soll nach Einigen die Lyra durch Hinzufügung von vier Saiten vervollkommnet haben. Fragmente in Bergks Poetae lyrici gr. u. mit deutscher Übersetzung in Hartungs Griechische Lyriker; vgl. G. M. Schmidt, De Timotheo, in dessen Poetae dithyr., 1845. 2) Sohn des Klearchos, 352 v. Chr. Tyrann von Herakleia, s. d. 13). 3) Sohn Konons, kehrte 393 v. Chr. mit seinem Vater nach Athen zurück u. lebte daselbst durch Reichthum u. Bildung angesehen; 378 diente er unter Chabrias auf der Flotte gegen Sparta; 375 verwüstete er die Küste Lakonikas, eroberte Kerkyra u. schlug die Spartaner unter Nikokles in Akarnanien; darauf zog er nach Thracien, wo er für Athen neue Erwerbungen machte, verlor aber, weil er dem bedrängten Kerkyra nicht rechtzeitig zu Hülfe kam, das Commando u. wurde sogar von den Demokraten öffentlich angeklagt, ohne jedoch verurtheilt zu werden. Er ging nun nach Persien u. machte den Zug gegen Ägypten mit, worauf er nach Athen zurückkehrte u. sich mit seinem Widersacher Iphikrates aussöhnte. 368 wieder an die Spitze einer Flotte gestellt, entriß er den Persern Samos nach elfmonatlicher Belagerung, kämpfte dann an dem Hellespont, eroberte Sestos u. Krithote, 364 Torone, Methone, Pydna u. Potidäa u. unterwarf die Chalkidier. 358 wurde er mit Iphikrates u. Chares gegen die Bundesgenossen geschickt; Chares vereitelte durch seine Unvorsichtigkeit das Unternehmen u. um sich sicher zu stellen, berichtete er nach Athen, daß T. an dem Unglück schuld sei. T. wurde 354 vorgeladen u. um 100 Talente gestraft. Er ging nach Chalkis; von der Strafsumme bezahlte sein Sohn Konon nur 10 Talente. T. war der letzte der großen Feldherrn Athens. Lebensbeschreibung bei Cornelius Nepos. 4) Griechischer Bildhauer nach der Mitte des 4. Jahrh. v. Chr., nahm Theil an dem Bau des Mausoleum zu Halikarnassos. 5) Feldherr des Antiochos Epiphanes u. Statthalter des Landes jenseit des Jordans, bekriegte die Juden unter Judas Makkabäos, wurde aber von denselben besiegt. 6) Der Begleiter des Apostels Paulus, geb. wahrscheinlich in Lystra von einem heidnischen Vater u. einer jüdischen Mutter, Eunike, welche ihm eine fromme Erziehung gab; er wurde frühzeitig von Paulus zum Christenthum bekehrt u. zum Lehrer des Evangeliums u. Missionär vorbereitet. Er begleitete den Paulus auf seiner zweiten Reise nach Macedonien u. Thessalonich, blieb dann zunächst mit Silas in Beröa, traf mit Paulus in Athen zusammen, ging wieder nach Thessalonich, arbeitete darauf mit Paulus an der Gemeinde in Korinth u. wurde von hier nach Ephesos u. wieder nach Korinth geschickt, worauf er den Paulus auf seiner fernern Reise begleitete; er war auch mit demselben in Rom

bei seiner ersten Gefangenschaft, worauf er wieder in Ephesos war, hier die Kirche leitete u. die zwei Briefe des Paulus (einen von Laodikea od. Macedonien, den andern von Rom aus, s. u. Paulus 3) erhielt, welche ihm bes. Anleitung gaben über sein Verhalten in den dortigen Wirren u. Lehrstreitigkeiten, sowie Aufforderungen fest an der evangelischen Lehre zu halten. Der Einladung zu Paulus in seiner zweiten Gefangenschaft nach Rom zu kommen scheint er Folge geleistet zu haben, dort mit gefangen worden, aber nach des Apostels Tode freigelassen worden zu sein. Vgl. Otto, Die geschichtlichen Verhältnisse der Pastoralbriefe, Lpz. 1860. 7) T. Äluros, war unter Theodosios Presbyter in Alexandrien, stellte sich dort mit Petrus Mongus an die Spitze der Monophysiten u. wurde 457 Patriarch, aber unter Kaiser Leo 460 abgesetzt u. nach Gangra, dann nach dem Taurischen Chersones verbannt, aber unter Basiliskos 476 zurückgerufen u. wieder als Patriarch eingesetzt, st. aber bereits 477, s. u. Monophysiten. 8) T. Salophakiolos, wurde 460 nach der Absetzung des Vorigen Patriarch von Alexandrien, war sehr mild gegen die Monophysiten u. mußte 476 seinem Vorfahr wieder weichen. 9) T., wurde 778 Patriarch der Thomaschristen in Indien u. der erste Metropolit dieser Secte; st. 820. 10) (Timofei), russischer Kirchenbeamter, wahrscheinlich zu Nowgorod, lebte um das Jahr 1000 u. war einer der Fortsetzer der Nestorschen Chronik.

Timotheusgras, so v. w. Phleum pratense. Aus den getrockneten u. gestampften Samen des T-es wird die Timotheusgrütze bereitet; sie steht der Schwabengrütze kaum nach u. quillt beim Kochen sehr stark auf.

Timpāno (ital.), Pauke.

Timpel (Hüttenk.), s. Tümpel.

Timpf, Münze, so v. w. Tymf.

Timphahn, 1) so v. w. Truthahn; 2) so v. w. Schwarzes Wasserhuhn.

Timpost, auf Celebes eine dem Bibergeil ähnliche, animalische Substanz, dort Arzneimittel. Vielleicht analog dem Dasjespiß, s. d.

Timsah, See auf der Mitte der Landenge von Suez, 2 Meilen lang, von nur geringer Tiefe; er wird mit dem Suez-Kanal verbunden u. zur Anlage eines großen Binnenhafens benutzt werden.

Timur, Volksstamm, zu den Eimack (s. d.) gehörig.

Timur, 1) (T. Beg od. T. Leng, d. h. der Hinkende, gewöhnlich Tamerlan genannt), geb. um 1336 zu Kesch, nach Einigen Sohn eines Emirs, nach Andern eines Hirten, er selbst leitete seine Abstammung von Dschingis-Khan ab. Als glücklicher Krieger kam er, als die mongolische Dynastie in Dschaggatai in Verfall gerieth, 1370 zur obersten Gewalt, verlegte seinen Sitz nach Samarkand u. eroberte bis 1398 Persien, ganz Mittelasien u. Indien; hierauf wendete er sich gegen die Türken, denen er ganz Kleinasien entriß u. 20. Juli 1402 bei Ancyra eine völlige Niederlage beibrachte. Im Begriff China mit Krieg zu überziehen, st. er im Febr. 1405. Nach seinem Tode zerfiel unter seinen Nachfolgern, den Timuriden, sein Reich. Mehr über ihn s. u. Mongolen S. 392, Persien S. 859 u. Türken (Gesch.). Nach ihm ist Timurs Schwert als unbezwingliche Kraft des Eroberers sprüchwörtlich geworden. 2) T.-Schah, Sohn von Achmed Khan Abdollih, 1773—1793 Sultan von Kandahar, s. Afghanistan S. 159.

Timurhissar, Marktflecken im türkischen Ejalet Salonik (Macedonien), hat ein altes Bergschloß u. warme Mineralbäder.

Timurtasch, 1124—25 Sultan von Aleppo.

Tin, Oberhaupt des afrikanischen Volksstammes der Sereren.

Tina, der höchste Gott der Etrusker, welcher in jeder tuskischen Stadt mit Kupra u. Menrva im Burgtempel verehrt wurde; der Blitz war seine Waffe u. das Mittel seiner Offenbarungen an die Menschen; von ihm kamen alle Seelen, indem er sie durch seinen Genius im Leibe der Mutter des Kinds zeugen ließ; er gab den Familien Bestehen u. Blüthe. Heilig war ihm die Mitte des Monats (Idus). Bei Aufzügen trugen die Lukumonen seinen Kranz, seine Tunica u. Toga.

Tina, 1) Fluß auf der Ostküste des Römischen Britannien, an der Grenze des Barbarischen Britannien; j. Tyne; 2) Fluß auf der Ostküste des Barbarischen Britannien; j. Eden.

Tinamus, so v. w. Steißvogel.

Tinantia, s. Tinnantia.

Tinareh, Stadt im Lande Mahas im unteren Nubien (Afrika), liegt am rechten Nilufer, hat ein Castell u. Ruinen mehrer koptischer Kirchen.

Tinasmus, so v. w. Tenesmus.

Tinca (T. *Cuv.)*, die Fischgattung Schleihe.

Tincal, so v. w. Borax.

Tinchebray (fr., Tängschbrä), Stadt u. Cantonshauptort im Arrondissement Domfront des französischen Departements Orne; Handelsgericht, Fabrikation von Quincailleriewaaren, Wollen- u. Baumwollenzeugen, Schlosserarbeiten, Nägeln u. Papier; 4000 Ew. Hier 1106 Schlacht zwischen Robert, Herzog von der Normandie, u. seinem Bruder, Heinrich I., König von England, in welcher Robert gefangen wurde.

Tinctur (v. lat. Tinctura), 1) die Färbung, der Anstrich; 2) der Anstrich der heraldischen Körper, sowohl des Schildes, als auch des Helms u. aller auf beiden vorkommender Dinge; sie zerfällt in natürliche, wenn der Anstrich mit dem Urbild übereinkommt, u. künstliche, wenn ihm die der Heraldik eigenen T-en, die Metalle, Gold (gelb) u. Silber (weiß) u. die Farben gegeben sind, man bezeichnet sie durch Schraffirungen. Über die abwechselnden T-en s. Abgetheilte Farben Bd. I. S. 34; 3) ein gefärbter flüssiger Körper; 4) mit Weingeist, Äther, Ammoniumflüssigkeit &c., durch Digestion od. durch längeres Maceriren in kühler Temperatur bereitete Auszüge von arzneilichen Stoffen, bes. aus dem Pflanzenreiche (wie Kräutern, Rinden, Wurzeln &c.). Ist nur ein Stoff ausgezogen, so heißt die T. einfach; sind es mehre, zusammengesetzt; s. Tinctura; 5) manche Auflösungen, z. B. des äpfelsauren Eisens. 6) T. des Philosophen (Philosophische T., Tinctura philosophiae, T. philosophica), Flüssigkeit, welche die Kraft besitzen sollte, unedle Metalle in edle zu verwandeln u. durch einige Tropfen den Körper zu verjüngen u. das Leben zu verlängern. Daher wurde diese T. auch Universaltinctur u. Stein der Weisen (s. b.) genannt. Vgl. Clauber, De tinctura universali, Altenb. 1678.

Tinctura, so v. w. Tinctur 4). **T. absinthii**, Wermuthtinctur. **T. aconiti aetherea**, ist nach den verschiedenen Pharmakopöen verschieden, meist wird der gewöhnlichen

Tinctur Äther hinzugesetzt. T. s. **Essentia alexipharmăca** *Stahlii*, Angelika, Meisterwurzel, Alant, von jedem 2 Loth; Eber-, Schwalben- u. Pimpinellwurzel, von jedem 3 Loth; Scorbienkraut 6 Loth, mit 2½ Pfund Weingeist ausgezogen. **T. amāra**, bittere Tinctur, mehre Arten geistige Auszüge bitterer Pflanzenstoffe, z. B. Tausendgüldenkraut, rothe Enzianwurzel, unreife Pomeranzen von jedem 4 Loth, Zittwerwurzel 2 Loth, Weingeist 3 Pfund. **T. antisyphilitica Besuardi**, Mischung von kohlensaurem Kali, Zimmtwasser, Opium, welche drei Wochen lang im Marienbade gelassen, dann durchseiht u. kohlensaures Ammonium, Zimmtwasser u. Mimosengummi zugesetzt wird. **T. aromatica**, Gewürztinctur. **T. aromatica acida**, so v. w. Mynsichts saures Elixir: **T. auri**, Goldtinctur. **T. balsămi peruviāni**, aus 1 Theil Perubalsam u. 6 Theilen Weingeist durch Digestion bereitet. **T. cantharĭdum**, Spanischfliegentinctur. **T. carminativa** (blähungstreibende Tinctur), Zittwerwurzel, Kalmus, Galgantwurzel, Römische Camillen, Anis, Kümmel, Gewürznelken, Lorbeeren, Muscatblumen, Pomeranzenschalen werden mit Weingeist u. Pfeffermünzwasser digerirt u. später Salpeterätherweingeist zugesetzt. **T. caryophyllōrum aromaticōrum**, Gewürznelkentinctur. **T. cascarillae**, Cascarillentinctur, von Cascarillenrinde. **T. castorēi**, Bibergeiltinctur. **T. cortĭcis peruviani**, Chinatinctur. **T. cortĭcum aurantiorum**, Pomeranzenschalentinctur. **T. croci**, Safrantinctur. **T. diuretĭca**, besteht aus Wachholderöl 1 Scrupel, Salpeterätherweingeist u. T. digitalis purpurea, von jedem 2 Drachmen. **T. ferri acetĭci aetherēa Klaprothii** u. **T. ferri muriatĭci** (**T. aurēa**), s. Eisentincturen. **T. ferri muriatici aetherea** (**T. aurea nervino-tonica de la Motte**, **T. Edinburgensis**, **T. ferri muriatici aetherea**), so v. w. Bestuschewsche Nerventinctur. **T. fuligĭnis**, Rußtinctur. **T. japonica**, so v. w. Katechutinctur. **T. kalina**, s. Kalitinctur. **T-ae martis**, Eisentincturen. **T. plumbi** (**T. saturni**), Bleitinctur, s. u. Bleipräparate k). **T. pyrethri**, so v. w. Bertramtinctur. **T. regia**, aus Ambra, Moschus, Zibeth, Zimmtöl, Rosenholz rc., mit Weingeist bereitet. **T. rhei**, Rhabarbertinctur, u. v. a.

Tindal, 1) **Wilhelm**, englischer Theolog, welcher sich zur Protestantischen Kirche hielt. Unter der Regierung Heinrichs VIII. gab er die 1526 in Wittenberg vollendete u. mit Glossen versehene Übersetzung des N. T. heraus, welche von Garret u. John Frith vielfach verbreitet, aber 1530 verbrannt wurde. Er wurde verfolgt, entkam zwar, ward aber 1536 (1535) zu Vilvorden in Brabant verbrannt. 2) **Matthew**, geb. 1657 zu Bear Ferrers in Devonshire, studirte die Rechte in Oxford, wurde unter Jakob II. Katholik, unter Wilhelm III. Protestant u. st. 1733 als Senior am All souls college in Oxford. Er ist der Hauptrepräsentant des Deismus (s. d.) in England. Nach ihm ist Religion überhaupt das Handeln gemäß der Vernunft, sofern dieselbe als Gottes Wille betrachtet wird, die natürliche Religion absolut vollkommen u. das Christenthum nur insofern Religion, als es mit der natürlichen Religion eins ist. Das Christenthum ist das auch wirklich, u. soweit etwas Neues in ihm ist, ist dasselbe nur Wiederherstellung der ursprünglich natürlichen, mit der Zeit durch Aberglauben entarteten Religion. Er schr.: The rights of the Christian Church asserted etc.; Defence of the rights of the Chr. Church; Christianity as old as the creation or The gospel a republication of the religion of nature, Lond. 1730 (deutsch nebst Forsters Widerlegung von J. L. Schmidt, Frankf. 1741), wovon der 2. Theil nie gedruckt ward, wenigstens ist der 1750 erschienene untergeschoben; vgl. Small, Mémoires of the life and writings of M. T., Lond. 1733; Eb. Kortholt, Diss. de M. T., Lpz. 1734. 3) **Rolph Dundas**, **Baron v. T.**, geb. 1773 in Deventer, nahm früh holländische Kriegsdienste u. zeichnete sich bes. 1799 in dem Feldzuge gegen die Engländer in Nordholland aus, so daß er zum Hauptmann der Garde ernannt wurde; später, vom König Ludwig begünstigt, wurde er Oberst, 1812, nach Verschmelzung der holländischen Garde mit der Kaisergarde, Commandeur einer Brigade als General u. nach der Schlacht bei Dresden Divisionsgeneral u. Reichsbaron. Seiner Wunden wegen konnte er an den ferneren Kriegsereignissen nicht Antheil nehmen u. kehrte 1814 nach Holland zurück, wo er Generallieutenant u. Inspecteur der Infanterie u. bald darauf Kriegsminister wurde, als welcher er sich große Verdienste um die Organisation der Armee erwarb. 1815 befehligte er die Reservearmee. Nach dem Frieden erhielt er das Commando der 6. Armeedivision in Namur, wurde 1827 wieder Inspecteur der Infanterie, 1828 General der Infanterie u. st. 1834.

Tinde, Berge in Skandinavien, auf den Fjälls, s. d.

Tindi (**Bogosser**), lesghischer Volksstamm im Kaukasus; ihr Hauptort ist Bogoß, in der Nähe des Berges Bogosiß-Tau, eines der Gipfel des Kaukasus.

Tindutritt, so v. w. Gazetritt, s. u. Gaze 1).

Tine, so v. w. Tiene.

Tine, Insel, so v. w. Tinos.

Tine, Gebäude in Städten u. Marktflecken Chinas, in welchen die Streitigkeiten der Einwohner entschieden u. die Namen der Widerspenstigen auf eigene Tafeln aufgeschrieben werden.

Tinea, Dorf auf der Nordküste von Cefalonia.

Tinĕa, 1) so v. w. Motte 3). **Tinea melonella** (**T. cerella**), das Weibchen der Bienenmotte. **T. turionella**, so v. w. Anflugmotte. 2) Schorf, Grind. **T. capĭtis**, Kopfgrind **T. faciēi** (**T. lactēa**), Milchschorf. **T. unguĭum**, Nagelgrind. **T. volatĭca**, so v. w. Flugfeuer, s. u. Schädelknötchen.

Tinec, so v. w. Teinitz.

Tineh, Dorf in Unterägypten, an der Küste des Mittelmeeres in der Nähe des alten Pelusium gelegen, hat ein Fort.

Tineites, s. Hülsenmotten.

Tinellum, die ehemals an den kaiserlichen u. königlichen Höfen gewöhnliche feierliche Hofhaltung u. die Gastereien. Schon bei den römischen Kaisern der späteren Zeit wurden deren jährlich mehre gehalten (**Kletoria**), welche zuerst Justinian abschaffte u. die dazu aufzuwendenden Gelder an die Armen vertheilen ließ. Zuerst nahmen die fränkischen, dann die englischen u. zuletzt auch die deutschen Könige die Sitte an zu gewissen festlichen Tagen des Jahres sowohl den Vornehmen, als auch den Armen solche Gastereien zu geben. Dieses Vorrecht (Jus tinelli, Jus curiae) der Könige maßten sich später auch Herzöge u. Grafen an.

Tinen, Stadt, so v. w. Knin 1).

Tinevelly, 1) District der britisch-vorderindischen Präsidentschaft Madras, hat 259 QM. u. 1,280,000

Ew.; die Küste ist flach, der Boden zum Theil sehr fruchtbar, namentlich für Anbau von Reis u. Baumwolle; 2) Hauptstadt hier, links am Tschindinthura, mit Brücke über denselben, hat Baumwollenweberei, Handel, 2000 Ew. u. ist Waffenplatz der Briten; dabei ein heiliger Berg mit vielen Tempeln, Wallfahrtsort.

Ting, so v. w. Thing.

Ting, 1) chinesisches Lusthäuschen, Gartenhäuschen; 2) der Saal in den chinesischen Tempeln, s. u. China S. 6.

Tinge, Stadt, so v. w. Tanger.

Tingel, ein dreieckiges Holz, welches den Zwischenraum zwischen dem Kiel u. den Seitenwänden des Schiffs zu beiden Seiten ausfüllt, so daß die obere Fläche des Kiels u. das T. nur eine Ebene bilden.

Tingentĕra, Ortschaft im Bätischen Spanien, von Phöniciern bewohnt, welche aus Afrika hierher verpflanzt waren; es war die Vaterstadt des Geographen Mela u. das j. Tarifa od. in dessen Nähe.

Tinghai-hien, Stadt auf der Insel Tschusan, zur chinesischen Provinz Tschekiang gehörig, treibt lebhaften Handel, bes. mit Salz; die Stadt wurde 1841 von den Engländern genommen u. besetzt.

Tingiren (v. lat.), 1) so v. w. mürben; 2) aus einer Substanz die Farbe u. die wirksamsten Theile mit Wasser, bes. heißem Wasser, ausziehen; 3) färben, einen Anstrich geben.

Tingiri Burchan, d. i. Gott des Himmels, bei den Buräten der Name des höchsten Wesens.

Tingirte Münzen, römische Kaisermünzen aus der späteren Zeit, welche nur oberflächlich versilbert sind, also falsches Geld. Médailles saucées heißen sie, wenn sie so aussehen, als wären sie in einer Brühe naß übersilbert worden. Nicht hierher gehören die von Liebhabern nur deshalb vergoldeten Silber- od. versilberten Kupfermünzen, um Lücken in Cabineten dadurch auszufüllen.

Tingis, s. u. Blutwanzen B) b).

Tingis, Handels- u. Hauptstadt von Mauretania tingitana, seit Augustus eine freie Stadt, unter Kaiser Claudius römische Colonie; die Geschichte s. u. Tanger, wie die Stadt jetzt heißt.

Tingre (**Tingri**), Grenzfestung gegen Nepaul im Reiche Tibet (Großtibet), liegt im Himalaya u. ist Anfangspunkt einer über L'Hassa nach China gehenden Postlinie.

Tinguianen, auf den Philippinen die Neger mit glattem Haar, welche gebildeter sind als die mit wolligem Haar (Artas, Negritos).

Tinĭa, Name des Bacchus bei den Etruskern.

Tinĭa, Fluß in Umbrien, nahm bei Mevania den Clitumnus auf u. vereinigte sich mit dem Clasis.

Tinian, so v. w. Mariana 3).

Tiniarĭa (T. *Meiss.)*, Untergattung der Pflanzengattung Polygonum, s. d. E).

Tinie, Dorf, so v. w. Tyniec.

Tinikant-Kari, Flecken im ossetischen District Saperschethi (russ. Statthalterschaft Tiflis im Kaukasus); am Khanisfluß; lebhafter Verkehr mit Russen, Georgiern u. Armeniern; Stapelort für Seiden- u. Baumwollwaaren. In der Nähe große Fruchtwaldungen u. Weinpflanzungen.

Tinischt, Stadt im böhmischen Kreise Königgrätz, rechts am Adler; 1700 Ew.

Tinius, Johann Georg, geb. 1764 bei Stanko in der Niederlausitz, wurde Pfarrer zu Poserna bei Weißenfels, erwarb sich eine traurige Berühmtheit durch seine Leidenschaft für Bücher, welche ihn verleitete am 8. Febr. 1813 die Wittwe Kunhardt in Leipzig zu ermorden; er wurde zwar überwiesen, gestand aber nicht u. wurde durch Erkenntniß vom 26. März 1814 seines Amtes entsetzt u. zu 18jähriger Zuchthausstrafe verurtheilt, welche in dritter Instanz auf 10 Jahre herabgesetzt wurde. Er lebte, nachdem er diese ausgestanden hatte, in der Landesarmenanstalt in Zeitz, verließ dieselbe 1841, zog zu Verwandten nach Mittenwalde u. starb 1848 in dem Spritzenhause zu Gräbendorf bei Mittenwalde, wo er Nachts eine Herberge gesucht hatte. Er schr.: Jakob Andreas Brenneckes (vorgeblich) biblischer Beweis, daß Jesus nach seiner Auferstehung noch 27 Jahre leibhaftig auf Erden gelebt, geprüft von J. G. T., Zeitz 1820; Der jüngste Tag, ebd. 1836.

Tinjia, Stadt, so v. w. Tanger.

Tinkal, der noch ungereinigte Borax.

Tinna, Küstenfluß in Picenum; j. Tenna.

Tinnămus, der Steißvogel, s. d.

Tinnantĭa (T. *Scheidw.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Commelynaceen; in Mexico.

Tinnetĭo, römische Station in Rhätien; j. Tingen am Bach Albula.

Tinnītus (lat.), das Klingen, Tönen. T. aurium, Ohrtönen.

Tinnuncŭlus, der große Thurmfalke.

Tino u. **Tinetto**, zwei kleine Inseln am Eingange zum Golf von Spezia (Italien).

Tinos, 1) früher Eparchie zum Nomos der Kykladen gehörig, enthält die Inseln T., Mykone u. Delos; 2) Insel des griechischen Archipelagus, zur Nomarchie der Kykladen gehörig, 4 QM., südöstlich von der Insel Andros, von welcher sie nur durch einen schmalen Kanal getrennt ist, wird von einer langen, hohen u. rauhen Bergkette gebildet, welche sich bis über 2000 Fuß erhebt, ist aber sorgfältig angebaut u. bes. wein- u. feigenreich (der beste Wein der Insel ist der Malvasier), ausgezeichnet durch die Arbeitsamkeit, Handwerksfertigkeit u. den Gewerbfleiß ihrer Bewohner, welche namentlich auch viel Seide, ein Haupterzeugniß der Insel, verarbeiten. Auch wird hier viel Marmor gebrochen u. man hat in neuester Zeit auch den berühmten Verde antico u. Chromeisenstein hier wiedergefunden. Handwerker aus T. sind über alle Hauptstädte Griechenlands, in Smyrna u. Konstantinopel verbreitet u. Dienstboten von dieser Insel, vorzüglich auch die Ammen aus T., sind sehr gesucht. Unter den Einw. (1853 über 21,000) sind fast drei Fünftel römische Katholiken; 3) (Nikolaos), Hauptstadt derselben, an der Südküste auf der Stelle der alten Stadt gelegen, Sitz eines katholischen Bischofs, mit 2 katholischen Kirchen, 1 hellenischen u. 1 Gemeindeschule, kleinem Hafen; über 3000 Ew. Nördlich von der Stadt liegt die seit 1824 weitberühmte Wallfahrtskirche der Panagia Evangelistria mit einem wunderthätigen Bilde u. eine der schönsten Kirchen des Königreichs, wohin namentlich am Hauptfeste der heiligen Jungfrau am 15. (27.) August zahlreiche Wallfahrten, selbst aus Kleinasien u. der Türkei unternommen werden. — T. hieß früher Hydrussa u. Ophiussa. Wegen der stürmischen Nordwinde (Etesien, jetzt Meltemia) sollte Äolos hier seinen Sitz haben. Im Perserkrieg kämpften die Tinier bei Platää als Bundesgenossen der Athener gegen die Perser. 1207 wurde

T. zu der Herrschaft der Ghizis geschlagen, denen sie der türkische Pirat Heiraddin Barbarossa abnahm. Später entrissen die Venetianer den Türken die Insel, gaben sie aber 1714 denselben zurück. Die Venetianer hatten Statthalter (Provveditori) hier, welche das Bergschloß Xoburgo bewohnten. Vgl. Markaky Zallony, Voyage à Tine, Par. 1809.

Tinsk, Markt- u. Kirchdorf im Kreise Nishne-Udinsk des asiatisch-russischen Gouvernements Irkutsk; Station an der großen Heerstraße nach Irkutsk, Handel.

Tinta (Canas y Canches), 1) Provinz in dem Departement Cuzco des Staats Peru (Südamerika), hat gegen 137 QM., sehr gebirgiges Land, doch mit fruchtbaren Thälern, bringt Lamas u. andere südamerikanische Thiere, edle Metalle, Eisen, Quecksilber; 4000 Ew., welche Viehzucht (Rindvieh, Schafe), etwas Ackerbau u. Handel mit den Erzeugnissen des Landes, bes. der Viehzucht u. gewebten Zeugen, endlich Bergbau treiben; 2) Flecken u. Kirchspiel hier, ehemals Hauptort.

Tinte (v. ital. Tinta, welches aus lat. Tinctura abgekürzt ist), 1) im Allgemeinen jeder zum Schreiben angewendete flüssige Farbestoff; a) Schwarze T., ist gewöhnlich eine Auflösung von gerbsaurem Eisenoxyduloxyd, in welcher ein Niederschlag von gerbsaurem Eisenoxyd höchst fein vertheilt suspendirt ist. Man bereitet die Schwarze T. meist durch Vermischen einer Abkochung von Galläpfeln mit einer Auflösung von Eisenvitriol u. Zusatz von Gummi. Nach folgenden Vorschriften erhält man eine gute Schwarze T.: 9 Thle. gepulverte Galläpfel werden mit 48 Thln. Wasser (Regen- od. Flußwasser) abgekocht, die durchgeseihte Flüssigkeit mit einer Auflösung von 3 Thln. Eisenvitriol vermischt u. mit 1 Thl. Arabischem Gummi verdickt; oder: 12 Thle. Galläpfel werden mit 90 Thln. Wasser 3 Stunden lang gekocht u. währenddem das verdampfende Wasser durch neues ersetzt, das Decoct durchgeseiht u. mit einer Auflösung von 5 Thln. Senegalgummi in wenig heißem Wasser versetzt; dann fügt man eine Auflösung von 5 Thln. Eisenvitriol in 30 Thln. Wasser zu; oder: man kocht 3 Thle. gepulverte Galläpfel u. 1 Thl. Blauholz mit 36 Thln. Wasser ab u. setzt zu der heiß filtrirten Flüssigkeit 1 Thl. Eisenvitriol u. 1—2 Thle. Arabisches Gummi; oder: 4 Unzen concentrirtes Campecheholzdecoct werden mit 48 Gran Eisenvitriol versetzt, dann 8 Scrupel krystallisirtes kohlensaures Natron u. 1 Drachme Oxalsäure, zuletzt nach völligem Absetzen 4—6 Scrupel Gummi zugegeben; oder: man kocht 8 Thle. gröblich gepulverte Galläpfel u. 4 Thle. Blauholz mit 180 Thln. Wasser zur Hälfte ein u. setzt der filtrirten Flüssigkeit 4 Thle. Eisenvitriol, 1 Thl. Kupfervitriol, 3 Thle. Arabisches Gummi u. 1 Thl. Candiszucker zu; oder: man kocht 3 Loth geschnittene Granatschalen, 3 Loth Kochsalz u. ½ Pfd. Eisenvitriol in 2 Pfd. Essig u. 12 Pfd. Regenwasser eine Stunde lang, löst vor dem Erkalten ⅜ Pfd. Arabisches Gummi in der T. u. filtrirt nach vollständiger Abkühlung; oder: man kocht 1 Pfd. gröblich zerstoßene Galläpfel u. 2 Loth gemahlenes Blauholz mit 20 Pfd. Regen- od. Flußwasser zur Hälfte ein u. setzt der Flüssigkeit eine Lösung von 9 Loth Eisenvitriol in 1 Pfd. Wasser u. eine Lösung von 4½ Loth Arabischem Gummi u. 1½ Loth weißem Zucker in ½ Pfd. Wasser zu. Die von Leonhardi in Dresden erfundene Alizarintinte zeichnet sich vor der gewöhnlichen T. dadurch aus, daß sie eine ganz dünnflüssige klare Flüssigkeit ist, also leicht aus der Feder fließt; die Schrift ist anfangs grünlichblau, geht aber bald in ein tiefes glänzendes Schwarz über; man fertigt sie, indem man 42 Thle. Galläpfel u. 3 Thle. Krapp mit so viel lauwarmem Wasser auszieht, daß 120 Thle. Flüssigkeit entstehen, welche dann mit 5⅕ Thln. Eisenvitriol, 1⅕ Thl. schwefelsaurer Indigolösung u. 2 Thln. holzessigsaurem Eisen versetzt werden. Eine andere Alizarintinte wird auf folgende Art bereitet: 100 Thle. gepulverte Galläpfel werden mit 1200 Thln. rohem Holzessig einige Tage in gelinder Wärme digerirt, filtrirt u. der Rückstand so lange mit rohem Holzessig nachgewaschen, bis das Filtrat wieder 1200 Thle. beträgt; in dieser Flüssigkeit werden 12 Thle. Eisenvitriol u. 50 Thle. Arabisches Gummi aufgelöst, dieses einige Tage unter öfterem Umrühren stehen gelassen, u. dann so viel Indigolösung zugesetzt, daß das Ganze 1500 Thle. wiegt. Die Alizarintinte kann zur Trockne verdampft, in Tafeln geformt u. dann wieder in weichem Wasser aufgelöst werden. Durch Übergießen von **Tintenpulver** mit Wasser läßt sich leicht eine brauchbare T. bereiten. Ein solches Tintenpulver kann man zusammensetzen aus: 18 Loth Galläpfel, 7 Loth Arabisches Gummi u. 7 Loth Eisenvitriol; diese werden gröblich zerstoßen u. mit einander gemengt; das Pulver wird dann mit 3 Pfd. Wasser übergossen u. öfters umgerührt; nach acht Tagen kann man die T. gebrauchen; ist ein Theil derselben verbraucht, so fügt man noch 1 Pfd. Wasser zu u. rührt den Bodensatz wieder auf. b) Rothe T. (Purpurtinte, Bluttinte), 4 Loth beste Cochenille werden gröblich gepulvert, in 1 Pfd. Wasser geschüttet, worin 4 Loth krystallisirtes kohlensaures Natron aufgelöst ist, eine Stunde umgerührt, filtrirt u. nach u. nach ein Gemeng von 4 Loth Alaun u. 4 Loth Weinstein zugesetzt, dann mit einer Auflösung von 3 Loth Gummi in Wasser verdickt u. etwas Nelkenöl zugegeben. Länger hält sich die T., wenn statt des kohlensauren Natrons kohlensaures Ammoniak angewendet wird, u. zwar soviel, daß ein Überschuß davon vorhanden ist. Oder man behandelt 6 Drachmen gutes Cochenillpulver, 1½ Unze gereinigtes kohlensaures Kali mit 16 Unzen destillirtem Wasser zwei Tage lang, dann setzt man 4½ Unzen Weinstein u. 3 Drachmen Alaun zu, erhitzt die Flüssigkeit bis alle Kohlensäure entwichen ist, filtrirt u. wäscht den Rückstand mit 1½ Unzen destillirtem Wasser nach; man verdickt die fertige T. mit Gummi u. setzt etwas Alkohol zu. Oder man läßt geraspeltes Brasilienholz mit Essig 3—4 Tage lang stehen, kocht eine Stunde lang, filtrirt den Auszug u. setzt etwas Alaun zu, bis die rothe Farbe sich vollständig entwickelt hat; zuletzt verdickt man die T. mit Gummi. Oder man löst Karmin in Ammoniakflüssigkeit auf u. setzt Gummi zu; die T. muß in verschlossenen Gefäßen aufbewahrt werden. c) Blaue T. Man mischt 16 Thle. völlig reines Berlinerblau (durch Waschen des käuflichen mit verdünnter Schwefelsäure u. Wasser erhalten) mit 1 Thl. Oxalsäure in einer Reibschale zusammen, setzt 32 Thle. Wasser zu, filtrirt u. verdickt mit Zucker. Diese T. ist zum Schreiben mit Stahlfedern unbrauchbar, da sie sich während des Schreibens in der Feder zersetzt. Eine von Oxalsäure freie u. daher zum Schreiben mit Stahlfedern geeignete blaue T. erhält man aus dem durch Fällen

von Eisenchlorid mit überschüssigem gelben Blutlaugensalz entstehenden Niederschlag; dieser ist nämlich in salzhaltigen Flüssigkeiten unlöslich, in reinem Wasser aber leicht löslich; man verdünnt 4 Scrupel Eisenchlorid (Liqu. ferri sesquichlorati) mit 8 Unzen destillirtem Wasser, dann löst man 4 Drachmen Blutlaugensalz in 8 Unzen Wasser auf u. vermischt beide Flüssigkeiten unter beständigem Umrühren; den Niederschlag wäscht man aus, u. wenn er sich zu lösen anfängt, durchstößt man das Filter u. löst den Niederschlag in soviel destillirtem Wasser auf, daß die ganze Flüssigkeit 24 Unzen beträgt. Die in Frankreich unter dem Namen Encre bleue rouennaise gebräuchliche blaue T. wird aus 750 Grammen Campecheholz, 35 Grammen römischem Alaun, 31 Grammen Arabischem Gummi, 15 Grammen Candiszucker u. 6 Kilogrammen Wasser bereitet. d) Grüne T. Man löst 2 Thle. Grünspan u. 1 Thl. Weinstein in 8 Thln. kochenden Wassers u. läßt es bis zur Hälfte verdunsten. Durch Vermischen von blauer T. mit Gummigutt od. einer Lösung von Pikrinsäure mit Indigcarmin u. Gummi erhält man schöne grüne Tinten. e) Unvertilgbare T. zur Ausfertigung von Documenten u. wichtigen, der Gefahr einer Fälschung unterworfenen Schriften bereitet man aus 1 Thl. Honig, 14 Thln. Wasser u. 2 Thln. Englischer Schwefelsäure; man mischt diese Substanzen u. setzt soviel schwefelsaure Indiglösung zu, daß die Flüssigkeit hinlänglich gefärbt ist; die Schrift (ohne Stahlfeder) wird erwärmt u., um die zerstörende Wirkung der Säure auf das Papier aufzuheben, mit Ammoniak benetzt od. das Document in einem verschlossenen Raum den Dämpfen von kohlensaurem Ammoniak ausgesetzt. f) Zeichentinte zum Zeichnen der Wäsche; man löst 22 Thle. kohlensaures Natron in 85 Thln. destillirtem Wasser u. gibt dazu 20 Thle. Arabisches Gummi, dann löst man 11 Thle. salpetersaures Silberoxyd in 20 Thln. Ätzammoniak, vermischt beide Flüssigkeiten u. erhitzt es bis zum Sieden; oder man mischt 11 Thle. salpetersaures Silberoxyd, 22 Thle. Ätzammoniak, 22 Thle. krystallisirtes kohlensaures Natron, 50 Thle. Arabisches Gummi, 2 Thle. Saftgrün u. 13 Thle. destillirtes Wasser; die Schrift wird dann mit einem heißen Plätteisen erhitzt. g) Sympathetische T., s. d.; h) Chemische T., s. u. Steindruck. — Die gewöhnliche T. der Alten war schwarz (Atramentum), u. man brauchte nicht, wie Einige glauben, Sepia dazu, sondern ein Gemisch aus Wasser, Ruß u. Gummi, wozu noch Wermuth gethan wurde, um das Papier zu erhalten. Im Mittelalter bediente man sich des Gummiwassers u. Rußes. Rothe T. bereiteten die Griechen u. Römer aus Mennige, Röthel, Saft der Scharlachbeere (Coccus), Zinnober; mit der aus der Purpurschnecke gemachten (Purpurtinte) unterschrieben später nur die Kaiser ihre Mandate u. Edicte (s. Encaustum 1). So lange die Kaiser noch unmündig waren, unterzeichneten sie mit grüner T. (Batracheion Chroma). Leo verbot sogar den Privaten den Gebrauch der Rothen T.; über den Gebrauch der Rothen T. im Mittelalter s. Rubrica 3). Die Gold- u. Silbertinte, eine Erfindung des frühesten Mittelalters, wurde auch zu ganzen Büchern angewendet (vgl. Codex argenteus), ihre Zubereitung ist bis jetzt noch nicht genau bekannt. Vgl. Caneparius, De atramentis cujuscumque generis, Ven. 1619 u. ö.; 2) jede künstliche od. zusammengesetzte Farbe, bes. von den verschiedenen Schattirungen derselben Farbe gebraucht.

Tin-Telluft, Hauptstadt der Oase Aïr (Asben) in der westlichen Sahara (Afrika), ist Sitz eines Scheikh.

Tintenbeutel, s. u. Tintenfisch.

Tintenfaß, kleines Gefäß, worin die Tinte ist, mit welcher man eben schreibt; es ist von verschiedener Gestalt u. Stoff, z. B. von Glas, Porzellan, Töpferthon, Serpentin, Zinn u. Blei. Die hölzernen Tintenfässer werden ausgepicht, od. es wird noch ein töpfernes T. hineingesetzt. Bei den Chinesen ist das T. ein Zeichen des Ranges.

Tintenfaßstreit, ein Streit, welcher nach dem Tode des deutschen Kaisers Ferdinand III. darüber entstand, ob Baiern od. Pfalz das Vicariat führen sollte. Er hieß so, weil zur Zeit der Wahl Leopolds I., als dieser Zwist wieder aufgenommen wurde, der Kurfürst Karl Ludwig von der Pfalz nach dem baierischen Gesandten, Öttler, welcher eine das Haus Pfalz beleidigende Schrift vorlas, nach mehrmaligem Drohen u. Verwarnen, ein Tintenfaß warf, so daß mehre Anwesende bespritzt wurden. Fast wäre ein Krieg darüber ausgebrochen, denn Baiern zog schon Truppen zusammen u. Pfalz ließ Mosheim befestigen, doch bewirkten die Kurfürsten einen Vergleich, worin beide Theile erklärten den andern nicht haben beleidigen zu wollen.

Tintenfisch (Sepia *L.*, daher auch Sepie genannt), Gattung der Weichthiere, zu der Ordnung der Kopffüßler gehörig, ohne Schale, doch meist mit einer kalkartigen od. knorpeligen Platte unter der Rückenhaut versehen; Körper dick, walzig, steckt in einem Mantel, welcher sich meistens in einige Flossen seitwärts od. hinterwärts endigt; der Kopf ist oben, hat vollkommene Augen (mit Glaslinse u. Glaskörper, doch keine Augenlider), nach außen verschlossene Ohren, einen Schnabel, dem der Papagaien ähnlich, eine dornige Zunge, eine knorpelige Hirnschale mit Gehirn, ferner stehen um den Kopf 8—10 Arme (od. Füße), welche mit Saugnäpfchen besetzt sind (die Arten mit acht Füßen bilden die Gattung Heledona [Eledona], s. unten b), die mit zehn Füßen die Gattung Sepia [s. unten]). Am Halse ist der Mantel offen, durch welche Öffnung das Wasser zu den blätterigen Kiemen bringt u. in welcher eine Röhre (Trichter) steht, woraus das Thier bei Verfolgungen einen dunkeln, tintenartigen Saft (Sepia, s. d. 3) spritzt u. sich darein hüllt. Davon führt das Thier seinen Namen. Der Saft aber kommt aus einem besonderen Gefäß im Innern (Tintenbeutel), neben der Leber liegend. Fraß: Fische u. andere Seethiere, wodurch es der Fischerei sehr schädlich wird. Die T-e leben in wärmern u. kältern Meeren ziemlich häufig u. von verschiedener Größe, von zwei Zoll bis über drei Fuß, die Arme nicht gerechnet; sie werden um ihres, doch nicht bes. schmackhaften Fleisches, um der Rückenschuppen (Ossa sepiae, s. u. Sepia 2) u. des Saftes willen gefangen, können aber auch den Menschen, zumal den Badenden, lebensgefährlich werden. Die Weibchen legen ihre traubenförmig zusammenhängenden erbsengroßen Eier (Seetrauben) an das flache Ufer. a) T. (Sepia), bes. die Arten, welche 10 Arme (Füße) haben, von welchen acht gleich lang, zwei länger sind, welche letztre nur am breiten Ende Saugnäpf-

chen haben. Auch diese Gattung ist wieder getheilt in Sepiola, Loligo (Kalmar), Onychotheutis (Hakenkalmar) u. Sepia; letztere kenntlich an dem zusammengedrückten Leib, an welchem zu jeder Seite des Sackes eine fleischige Flosse hinläuft; die Rückenplatte besteht aus einer Menge dünner Lagen kalkartiger Masse u. ist zerreiblich; an den Füßen sind zwei Reihen Saugnäpfchen. Arten: Gemeiner T. (Apotheker-Sepie, S. officinalis), mit brennendrothen Augen, gemein im Mittelmeere; wird gegessen, war sonst fürstliches Gericht, gibt bes. weißes Fischbein, legt Seetrauben zu 100 Eiern, welche er mit Tintensaft bespritzt u. so verbirgt, s. Sepie; Höckeriger T. (S. tuberculata), aus Indien, u. v. a. Bei den Kalmars (Loligo) ist die Rückenplatte schwert- od. lanzettförmig u. fast hornartig, u. die Flossen bilden nur dreieckige Hautlappen beiderseits am Körperende. Bei Sepiola ist die Rückenplatte degenförmig, hornartig u. die seitlichen Flossenlappen sind abgerundet u. Onychotheutis hat an ihren langen Armen Saugnäpfchen, welche in Häkchen endigen. b) Octopoda, die achtfüßigen T-e, mit acht gleich langen Armen mit Saugnäpfen, Schale äußerlich od. fehlend. Hierzu die Gattungen: aa) Octopus *Lam.*, fälschlich Polyp genannt, mit kugeligem Leib, ohne Schale, mit zwei Reihen Saugnäpfchen; haben vielleicht zu der Fabel von den Kraken (S. microsmus) Veranlassung gegeben. Art: O. vulgaris, Leib körnig, mit langen Armen, über zwei Fuß groß, im Mittelmeere; bb) Heledona (Eledone), der vorigen gleich, doch nur mit einer Reihe von Saugnäpfen; Art: H. moschata, mit Moschusgeruch, im Mittelmeere.

Tintenpulver, s. u. Tinte a).

Tintensack, so v. w. Tintenbeutel.

Tintenschwamm (Agaricus [Coprinus] atramentarius *Bull.*), truppweise auf Düngerstätten u. humusreichem Land, mit spannenhohem Strunk, glockenförmigem, weißem od. bräunlichem, gegen die Spitze hin schuppigem, später am Rande sich aufrollendem Hut; zerfließt bald in eine schwarze, dickliche Flüssigkeit; verdächtig.

Tintenstecher (Tintenhorn), eirundes Tintengefäß aus Horn, welches mit einem Stöpsel verschlossen werden kann, über welchen noch ein Deckel geschraubt wird. Unten ist es mit einem eisernen Stachel versehen, um es vor sich in dem hölzernen Tisch befestigen zu können; auch über diesen Stachel kann ein Deckel geschraubt werden, um das Gefäß bequem in der Tasche bei sich tragen zu können.

Tintenstein, so v. w. Atramentstein.

Tintenwein, 1) so v. w. Tinto; 2) (Vitis tinctoria), spanische Weinsorte; der von den dunkeln Beeren gewonnene Wein ist so dick u. roth, daß man damit schreiben kann. Die Traube reift frühzeitig.

Tintenwurm, so v. w. Tintenfisch.

Tinti, eine ursprünglich de Tinctis geheißene u. aus Bergamo stammende Familie, welche zu Anfang des 18. Jahrh. in die österreichischen Erblande kam mit 1) Karl, derselbe wurde 1714 in den ungarischen u. 1725 in den österreichischen Freiherrnstand erhoben, erlangte 1731 Aufnahme in das Consortium des niederösterreichischen Herrenstandes u. bildete aus den Herrschaften Schalleburg, Lichtenberg u. Plankenstein in Niederösterreich ein Familienfideicommiß. Jetziger Chef ist: 2) Freiherr Karl, geb. 1829, Besitzer des Fideicommisses, ist Landtags- u. Reichsrathsabgeordneter für Niederösterreich.

Tintillo (spr. Tintijo), ein guter, rother, spanischer Wein, welcher um Sevilla wächst.

Tintinnabulum (lat.), Glocke, Schelle.

Tintinnus (T. *Ok.*), die Gattung Schellenthierchen.

Tinto, 1) (Rio T., d. i. der Gefärbte Fluß), Fluß in der spanischen Provinz Huelba (Andalusien); kommt aus dem Becken von Aracena in der westlichen Sierra Morena, nimmt den Puerco auf, hat schwärzliches kupferhaltiges Wasser, welches hineingeworfenes Holz versteinert u. für Fische u. Pflanzen schädlich ist, u. mündet in die Ria von Moguer; 2) Villa ebenda auf der Sierra Morena, in einem Barranco des oberen Thales des vorigen, hat berühmte, der Krone gehörige Kupferminen u. 1700 Ew.; 3) Fluß auf der Mosquitoküste (Centralamerika), fließt nördlich u. mündet östlich vom Cap Camaron in das Caraibische Meer.

Tinto (Vino tinto), verschiedene dunkelrothe, süße, spanische Weine. Vorzüglich sind: T. de Alicante, s. Alicantewein. T. de las montanas, in Catalonien, u. T. de Rosa (T. Tintilla), wächst um Rosa. Diese Weine werden häufig zum Färben anderer Weine gebraucht.

Tintoretto, 1) Giacomo Robusti, genannt T., weil er der Sohn eines Färbers war, geb. in Venedig 1512; Schüler des Tizian. Sein Lehrer soll ihn, die Größe seines Talentes fürchtend, aus seiner Schule gewiesen, er aber in seinem Eifer nur zugenommen haben. Er wußte sich bald durch kühne u. kräftige Pinselführung u. durch eine unglaubliche Schnelligkeit, mit welcher er die größten Räume ausmalte, ein Ansehen zu verschaffen; bes. gut sind seine Bildnisse; er st. 1594. 2) Domenico, des Vor. Sohn, ebenfalls Maler. 3) Maria, Schwester des Vor., widmete sich auch der Kunst u. kleidete sich lange als Mann, um freier dem Vater helfen zu können.

Tinurtium, Ortschaft der Äduer im Lugdunensischen Gallien, am Arar; j. Tournus.

Tinzen, Pfarrdorf im Bezirk Albula des Schweizercantons Graubündten, an der Albula im Oberhalbsteinerthal u. an der Straße über den Julier, sowie am Fuße des 9334 Fuß hohen, noch nicht erstiegenen Tinzenerhorns, Fundort von Alabaster; 420 Ew.

Tioga, 1) T. River, Fluß in Nordamerika, entspringt im nördlichen Theile des Staates Pennsylvanien, fließt nördlich u. vereinigt sich in der Grafschaft Steuben des Staates New York mit dem Conhocton River, wodurch der Chemung River entsteht; 2) Grafschaft im Staate New York, an den Staat Pennsylvanien grenzend, 22 QM., vom nördlichen Arm des Susquehanna River u. den Owego u. Cayuta Creeks durchflossen; hügelig, theilweis gebirgig, im Allgemeinen höchst fruchtbar u. trefflich angebaut; Producte: Mais, Weizen, Kartoffeln; Industrie in Wolle, Leder u. Eisen; die New York-Eriebahn u. die Cayuga-Susquehannabahn durchschneiden die Grafschaft; 1850: 24,880 Ew.; Hauptstadt: Owego; 3) Postort an der New York-Eriebahn; verschiedene Fabriken; 3000 Ew.; 4) Grafschaft im Staate Pennsylvanien, an den Staat New York grenzend, ungefähr 50 QM., vom Tioga River u. den Pine u. Cowanesque Creeks durchflossen; hügelig, mit großen

Waldungen; Producte: Mais, Weizen, Ahornzucker, Holz, Rindvieh, Steinkohlen; Industrie in Wolle, Leder u. Eisen; die Corning-Bloßburg Eisenbahn durchschneidet die Grafschaft; 1804 organisirt, 1850: 23,987 Ew.; Hauptort: Wellsborough; **5)** Postort darin am Tioga River u. der Corning-Bloßburg Eisenbahn; 1500 Ew.

Tioge, Fluß im Innern Südafrikas, mündet in den Ngamisee.

Tione, Dorf u. Bezirkshauptort im tyroler Kreise Trient, an der Mündung des Arno in die Sarca; mit Bezirks-, Steuer-, Forstamt, Hammerschmieden u. 1800 Ew.

Tiora, alte Ortschaft im Sabinerlande, mit Orakel des Mars, wo Spechte die Orakel gaben; angeblich jetzt die Ruinen von Monte Castora.

Tiorba, so v. w. Theorbe.

Tios (a. Geogr.), so v. w. Teïon.

Tiosen-Koak, so v. w. Korea.

Tiosza, Zufluß der Oka in Rußland.

Tiothee, kommt in etwas größern Kugeln als der Schießpulverthee zusammengeballt in den Handel.

Tipaldo, Emilio Amadeo de T., geb. 8. Octbr. 1798 auf Corfu, lebte von Jugend auf in Venedig, studirte in Padua die Rechtswissenschaften u. war 1825—44 Professor der Geschichte, Geographie u. des Seerechts am Marinecollegium in Venedig u. wurde dann zum Chef de la nation von der Griechischen Kirche gewählt. 1845 wurde er quiescirt; 1848 war er unter der provisorischen Regierung Chef des Unterrichtswesens, legte diese Stelle aber bald nieder u. lebt seitdem in Zurückgezogenheit nur den Wissenschaften. Er schr.: Biograph. degl' Italiani illustri, Vened. 1834—36, 10 Bde.; ferner die Biographien Francesco's Negri, ebd. 1835, u. Bartolomeo's Gamba, ebd. 1841; Disegno d'un trattato sul diritto commerciale, marittimo e di finanza, ebd. 1842; Delle poesie lir., dei frammenti di sermoni e di satire de Ugo Foscolo, Mail. 1842, u. m. a.; übersetzte auch Schöll's Geschichte der griechischen Literatur ins Italienische.

Tiparēnos, Insel am Argolischen Meerbusen; s. Spezzia.

Tipasa, Stadt im cäsariensischen Mauretanien, zwischen Icosium u. Cäsarea.

Tiperah (**Tripurah**), **1)** District der britisch-vorderindischen Präsidentschaft Bengalen, an den Bengalischen Meerbusen u. an Birma grenzend; waldig u. gebirgig; 231 QM. u. 1,410,000 Ew.; **2)** Hauptstadt hier, 10 Meilen südöstlich von Dakka.

Tiphä (a. Geogr.), so v. w. Siphä.

Tiphĭa, s. Dolchwespen b).

Tiphsach (Tiphsah, a. Geogr.), s. Thapsakos.

Tiphys, Sohn des Hagnios, aus Tiphä in Böotien; er war der Steuermann der Argonauten, starb aber bei den Mariandynern, s. Argonautenzug.

Tippah, Grafschaft im Staate Mississippi (Nordamerika), ungefähr 50 QM., im Norden an den Staat Tennessee, im Osten vom Hatchie River begrenzt, von den Wolf u. Tallahatchie Rivers u. dem Tippa Creek (Nebenfluß des Tallahatchie River) durchflossen; Producte: Mais, Baumwolle, Rindvieh, Schweine; die Memphis-Charleston Eisenbahn durchschneidet die Grafschaft. Das Gebiet von T. wurde früher von den Chickasaw Indianern bewohnt u. von diesen 1836 an die Vereinigten Staaten abgetreten. 1850: 20,741 Ew., worunter 4928 Sklaven. Hauptstadt: Ripley.

Tippecanoe, **1)** T. River (ursprünglich **Kethtippe-cenunk**), Fluß im Staate Indiana (Nordamerika), entspringt aus dem Tippecanoe See in der Grafschaft Kosciuszko, fließt südwestlich u. fällt nach einem Lauf von ungefähr 45 Meilen oberhalb Lafayette in den Wabasch River; **2)** Grafschaft im Staate Indiana, 22 QM., von den Wabasch u. Tippecanna Rivers durchflossen; große Prairien; Producte: Mais, Weizen, Hafer, Hanf, Rindvieh, Schafe, Schweine, Pferde. Die Lafayette-Indianopolisbahn, die New Albany-Salembahn, die Lake Erie-Wabash-St. Louisbahn u. die Lafayette-Warsawbahn u. der Wabash-Erie Kanal durchschneiden die Grafschaft; 1850: 19,377 Ew.; Hauptstadt: Lafayette.

Tippen, ein Spiel, welches mit deutschen Karten von zwei bis zu zehn Personen gespielt werden kann. Jeder Spieler erhält drei einzelne Karten u. der Geber schlägt hierauf die folgende als Trumpf um u. setzt einen Stamm, welcher sich in drei gleiche Theile theilen läßt. Bisweilen setzen auch alle Theilnehmer einen solchen Stamm u. in diesem Falle setzt der Kartengeber das Doppelte, od. der Geber kann das Geben dem auf ihn Folgenden zuschieben, welchem dann ein gleiches Recht zusteht, wo aber Jeder den gewöhnlichen Stamm setzen muß; od. der Abhebende sieht die unterste Karte des abgehobenen Theils an u. wenn diese eine Sieben ist, so geht das Kartengeben auf den Folgenden über. Diese Art zu spielen wird T. mit dem Sprunge genannt. Wird mit **Hopp** u. **Sprung** gespielt, so sieht der Geber, wenn der Abhebende eine Sieben od. ein Daus gefunden hat, ebenfalls die unterste Karte des übrigen Theils des Talons an u. wenn diese auch eine Sieben od. ein Daus ist, so springt das Geben um zwei Personen, welche dann Beide Stamm setzen. Wenn die Karten herumgegeben sind, erklären sich die Vorhand u. dann die Folgenden der Reihe nach zum Mitgehen, was sie dadurch zu erkennen geben, daß sie mit dem Finger auf den Tisch klopfen (pochen). Die nicht Mitgehenden werfen ihre Karten weg (passen). Der erste spielt ein beliebiges Blatt aus, die Mitgehenden geben die gespielte Farbe darauf od. stechen mit Trumpf. Es wird beim Anfange des Spieles festgesetzt, ob man, wenn man die gespielte Farbe nicht hat, ein Blatt von einer andern zuwerfen darf od. mit Trumpfe stechen muß. Der Stich bleibt demjenigen, welcher das höchste Blatt der Farbe darauf gegeben od. mit Trumpf gestochen hat. Der, welcher den Stich bekommt, spielt wieder aus u. muß, wenn er ein Trumpfblatt hat, dasselbe ausspielen. Nach dem zweiten Stiche wird wie bei dem ersten verfahren. Jeder, der einen Stich bekommt, erhält den dritten Theil des Stammes; wer keinen bekommt, muß den ganzen Betrag desselben setzen. Das Daus sticht über den König, dieser über den Ober ꝛc. Eine Veränderung des Spieles ist folgende: Es steht dem Geber frei zu riechen, d. h. die Trumpfkarte, welche bei der gewöhnlichen Art zu spielen umgeschlagen wird, anzusehen, ohne sie zu zeigen. Er nennt dann die Farbe des angesehenen Blattes u. bestimmt dadurch den Trumpf, was jedoch geschehen muß, ehe er seine drei Blätter ansieht. Nach dem Ansehen legt er statt des hereingenommenen Trumpfblattes eins von den seinigen weg. Das Spiel geht alsdann

wie gewöhnlich, der Riecher muß jedoch den doppelten Stamm setzen, wenn er bête wird.

Tipperary (spr. Tipperäri), 1) Grafschaft der irischen Provinz Munster, zwischen Galway, Clare, Limerik, Waterford, Kilkenny, Queens u. Kings; 70,8 QM.; Gebirge: Plelembhe-Madina, Galtymore (3008 F.) u. Slewnamuck, sonst sumpfig u. unfruchtbar, südlicher fruchtbarer; Gewässer: Shannon, welcher hier das sogen. Goldne Thal u. an der Grenze gegen Galway u. Clare den See Deirgeart (Dergh) bildet, u. Suir, sowie mehre kleine Flüsse; Producte: Feldfrüchte, Flachs, Torf, Steinkohlen, Blei, Rindvieh, Schafe; die Industrie ist durch Leinen- u. Wollmanufacturen u. Whiskybrauerei vertreten. Die Grafschaft gehört größtentheils dem Grafen Ormond. Die Eisenbahnen von Limerik nach Cork u. von Maryborough über T. nach Waterford durchschneiden die Grafschaft. Bevölkerung im Abnehmen, 1841: 420,000 Ew., 1851 nur noch 323,000 Ew. Hauptorte: Cashel u. Clonmel. 2) Marktflecken hier, an einem Nebenflusse des Suir.

Tippholz, so v. w. Tritthholz, s. u. Sprenkel 1).

Tippo Saib (T. Saheb), Sohn des Hyder Ali, geb. 1751; war 1782—99 Sultan von Mysore u. blieb 4. Mai 1799 bei dem Sturme der Engländer auf Seringapatam; über seine Regierung s. u. Mysore S. 612. Vgl. Faetin Desoboard, T., Sultan von Messur, aus dem Französischen, Lpz. 1799; Sprengel, Hyder Ali u. T. S., Weim. 1801.

Tiprah, so v. w. Tiperah.

Tipsa, Stadt in der französischen Provinz Constantine in Algerien; daselbst finden sich römische Alterthümer.

Tipton, 1) Grafschaft im Staate Tennessee (Nordamerika), 16 QM., im Westen durch den Mississippi River vom Staat Arkansas getrennt, im Norden vom Hatchee River begrenzt; Producte: Baumwolle, Mais, Schweine, Rindvieh; 1850: 8887 Ew., worunter 4192 Sklaven; Hauptort: Covington. 2) Grafschaft im Staate Indiana, 13 QM., von dem Cicero u. Buck Creeks durchflossen; Producte: Mais, Weizen, Hafer; die Peru-Indianapolis Bahn u. die Chicago-Cincinnati Bahn durchschneiden die Grafschaft. Bildete früher einen Theil der Miami Reservation, wurde 1844 organisirt u. genannt nach General John Tipton, Senator für Indiana beim Congreß in Washington; 1850: 3532 Ew. 3) Hauptort darin, am Cicero Creek u. der Peru-Indianapolis Bahn. 4) Hauptort der Grafschaft Cedar im Staate Iowa.

Tipŭla, Gattung der Schnaken, s. u. Mücken 2) c).

Tipularĭa (T. *Nutt.*, *Spr.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Orchideae-Vandeae; Art: T. discolor, in Nordamerika.

Tipularĭae, so v. w. Mücken 2). **T. terricŏlae**, so v. w. die Gattung Tipula. **T. fungicŏlae**, die Familie der Schwammmücken.

Tipura, so v. w. Tiperah.

Tiquer, der Krippenbeißer; vgl. Tic.

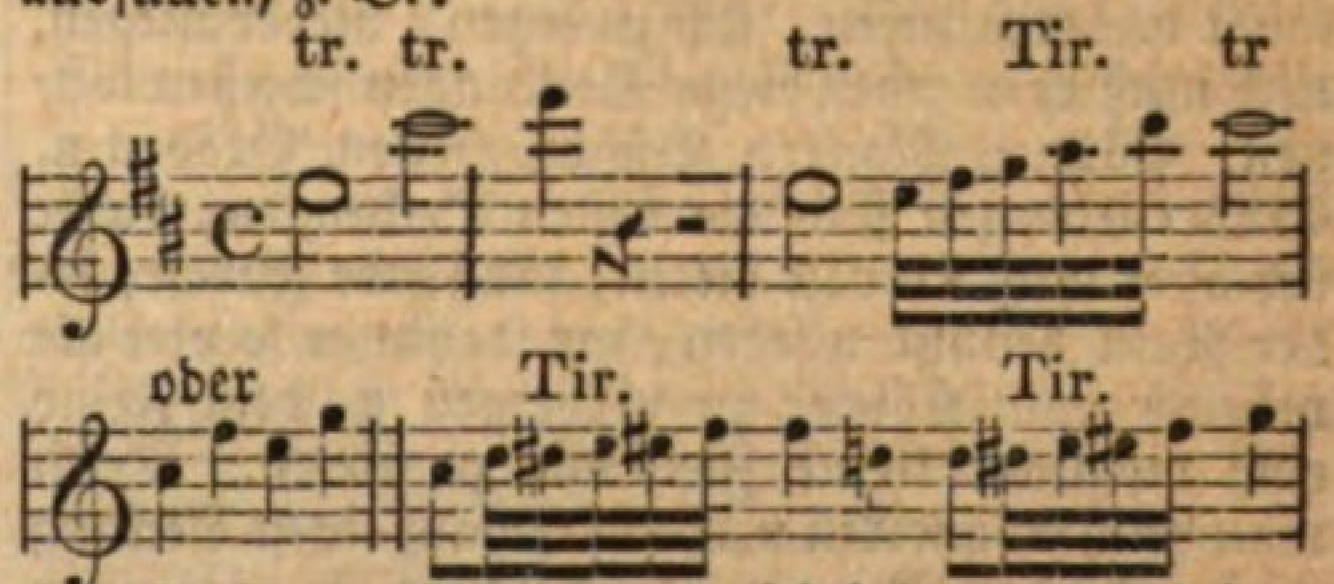
Tiquetirt (v. fr.), sprenklich, gesprenkelt.

Tiquina, Enge von T., s. Titicaca.

Tira, in Japan die Tempel der Budsboreligion. Sie stehen in Ortschaften am erhabensten Platze, außerdem an kleinen Lusthainen u. frischen Bächen; sind aus Cedern- u. Tannenholz gezimmert, mit künstlichen Dächern versehen, mit geschnitztem Bildwerk verziert, in der Mitte ein Altar mit vergoldeten Götterbildern, vor denen wohlriechende Kerzen brennen. Es gibt in Japan eine ungeheure Menge solcher T-s, in u. bei der Stadt Miako allein zu Kämpfers Zeit 3893.

Tiraboschi (spr. Tiraboski), Girolamo, geb. 28. December 1731 in Bergamo; trat in den Jesuitenorden, verwaltete mehre Lehrstellen, wurde dann Professor der Beredtsamkeit auf der Universität in Mailand, 1770 Oberbibliothekar des Herzogs Franz III. von Modena, erhielt 1780 den Titel eines Ritters (Cavaliere) u. Raths u. die Stelle eines Präsidenten der herzoglichen Bibliothek u. Medaillensammlung. Er st. 3. Juni 1794 auf seinem Landgute bei Modena u. schr.: Storia della letteratura italiana, Modena 1772—82, 13 Bde., Rom 1785, 12 Bde., Modena 1787 ff., 16 Bde., Flor. 1805—12, 20 Bde., Mail. 1822—26, 16 Bde. (deutsch im Auszuge von Jagemann, Lpz. 1777—81, 6 Bde.); Memorie degli Umiciati (eines von Pius VI. 1571 aufgehobenen Ordens), Modena 1766, 3 Bde.; Biblioteca Modenese, ebd. 1781—86, 6 Bde.; Memorie storiche Modenesi, ebd. 1793, 6 Bde.; u. gab heraus Giornale de letterati, 43 Bde.

Tirade (v. ital. Tirada), 1) lange Reihe von Worten, Wortschwall, rednerische Ausschmückung, welche die Rede ohne Noth sehr verlängert; 2) Spiel- u. Verzierungsmanier, welche aus mehren neben einander stehenden, geschwinden Noten bestehen, welche den Zwischenraum eines Intervalls ausfüllen, z. B.:



Die T. ist gewöhnlich vorgeschrieben; doch bringt sie der Solospieler oft auch aus eigner Wahl an.

Tirailliren (v. fr. Bläukern), 1) im Allgemeinen in zerstreuter Ordnung fechten; 2) ausschließlich von der Infanterie so fechten; bei der Cavallerie heißt es dagegen blänkeln (s. Blänker). Die Tirailleurs bilden eine lange Linie (Tirailleurlinie), wo je nach dem Terrain od. den Verhältnissen zwischen jeder Rotte u. der nächsten ein Zwischenraum von sechs, acht, zehn, zwölf u. mehr Schritten ist. Ungefähr in diesen Abständen werden die Linien in allen Bewegungen erhalten. Die Tirailleurlinie ist meist in zwei Gliedern aufgestellt, u. das hintere Glied steht einige Schritte von dem ersten entfernt u. etwa zwei Schritte rechts seitwärts. Die zwei Mann jeder Rotte müssen sich als eng verbunden betrachten, deshalb heißt auch der eine in Beziehung zu dem anderen sein Beistand (Secundant). Vier bis sechs Rotten bilden eine Gruppe u. werden von einem Unteroffizier geführt. Die Unteroffiziere u. Offiziere sind hinter der Schützenlinie vertheilt. Jede Tirailleurlinie hat einen kleinen Haufen Mannschaft geschlossen hinter sich; derselbe beträgt in der Regel Anfangs ⅔ der eigentlichen Tirailleurs, so daß nur ⅓ zum T. debandiren. Diese geschlossene Abtheilung (Soutien) ist 150—200 Schritte hinter derselben aufgestellt u. bestimmt, zur Unterstützung der Tirailleurlinie zu dienen, welche aus ihnen verstärkt u. ergänzt wird. Die Bestimmung der Tirailleurs ist bei der Aufstellung einer Abtheilung die feindlichen Schützen von derselben fern

zu halten, beim Vorrücken feindliche Schützen zu vertreiben, den Hauptangriff zu verbergen, vorzubereiten u. zu erleichtern, beim Rückzug u. bei Flankenmärschen die geschlossene Abtheilung zu decken, beim Angriff von Cavallerie einzelne feindliche Reiter abzuhalten. Der Vorzug des Tirailleurgefechtes ist, daß die einzelnen Rotten sich frei bewegen können, jeder kann seinen Schuß abgeben, wenn es ihm zweckmäßig erscheint, er kann das Terrain benutzen, um sich gegen feindliches Feuer zu decken; die Intelligenz, der Muth des einzelnen Mannes wird entwickelt; die durch viele Zwischenräume unterbrochenen Linien bieten dem Feuer des Feindes geringeres Ziel, als geschlossene Abtheilungen. Nachtheile sind die geringe Widerstandsfähigkeit gegen Cavallerie im ebenen Terrain, die Schwierigkeit der Führung langer Linien im durchschnittenen Terrain, die Möglichkeit die Munition in kurzer Zeit oft nutzlos zu verknallen. Die Waffe des Tirailleurs ist das Infanteriegewehr mit Bayonnet. Geschultert trägt der Tirailleur das Gewehr beim T. nie, sondern, wenn nicht gefeuert wird, bei manchen Armeen nach Art der Jäger unter dem rechten Arm, bei anderen wagerecht in der rechten Hand. Der Tirailleur muß stets den kleinsten Terraingegenstand benutzen, um sich zu decken, d. h. zu vermeiden, daß die feindlichen Schüsse ihn treffen. Es ist ihm daher erlaubt niederzuknieen, sich zu setzen, niederzulegen, doch muß er in jeder dieser Stellungen schießen können. Bäume, Mauern, Büsche, Hecken, Gräben u. Erdvertiefungen sind die besten Deckungen, da sie sich aber nicht überall bieten, muß jede Furche, jeder Rain benutzt werden, um dahinter so viel als möglich vom Körper zu verbergen u. dem Feind eine möglichst kleine Zielfläche zu bieten. Trifft man beim Avanciren u. Retiriren auf einen Deckung versprechenden Terraingegenstand, z. B. auf einen Bach mit Bäumen besetzt, einen Graben, eine Allee, so laufen die Tirailleurs die letzten 100—150 Schritte auf denselben zu, halten sich aber nun an od. in demselben so lange als möglich, od. bis sie durch höhere Rücksichten aufs Ganze zum Verlassen desselben genöthigt werden. Die Formation der Tirailleurs ist verschieden. Entweder tiraillirt man gliedweise, od. einzelne Abtheilungen eines Bataillons od. einer Compagnie besonders. Meist verrichtet die leichte Infanterie jeder Armee (bei den Preußen die Füselierbataillone) den Tirailleurdienst, doch muß auch die ganze Infanterie im T. gut geübt sein, da es in großen Schlachten oft vorkommt, daß ganze Regimenter, ja halbe Armeecorps zum T. allmählig verwendet werden. Gewöhnlich bildet das dritte Glied die Tirailleurs. Soll ein ganzes leichtes Bataillon zum T. verwendet werden, so verwandelt es sich in Compagniecolonnen, welche, jeder Zug in zwei Abtheilungen getheilt u. nach Art der Angriffscolonnen aufgestellt, einige 100 Schritte von einander placirt u. als Soutiens angesehen werden. Es geht dann der vordere Zug jeder Compagniecolonne etwa 50 Schritte geschlossen vor, verwandelt sich hier, fächerförmig auseinander schwärmend, in eine Tirailleurlinie u. stößt mit der Tirailleurlinie der Nebencolonnen mit den beiden Flügeln zusammen. In der Regel machen die eigentlichen Tirailleurs 150 Schritte vor dem Soutien Halt, dieser steht aber 60, 100 bis 200 Schritte vor dem ersten Treffen. Die Umstände od. das Terrain entscheiden, ob sie noch weiter vorgehen sollen. Soll das dritte Glied die Tirailleurs bilden, so wird auf ähnliche Weise verfahren. Es bilden sich dann von jedem Bataillon Tirailleurzüge, indem von den Flügelcompagnien das dritte Glied einige Schritte zurücktritt u., das dritte Glied des am meisten nach der Mitte zu stehenden Zuges sich hinter od. vor das am meisten nach dem Flügel zu stehende setzt. Diese Züge gehen mit Rechts- u. Linksum 40—60 Schritte vor die beiden Flügel, marschiren dort links u. rechts auf, lassen ½ bis ⅓ ihrer Mannschaft ausschwärmen u. das Soutien nährt das Gefecht nach Bedarf durch Nachsenden von Unterstützungsmannschaften in die Tirailleurlinie. Ist die Kraft des Soutiens erschöpft, so werden die Tirailleurzüge der mittelsten Compagnien vorgeschickt u. erhalten im Fall der Noth neue Soutiens aus den beiden vorderen Gliedern des Bataillons. Die Unterstützungsmannschaften, welche von dem Soutien zur Tirailleurslinie vorgehen, schieben (dupliren) sich entweder rottenweise zwischen die debandirten Rotten derselben ein, so daß die erste Rotte der Unterstützungsmannschaft links von der schon vorhandenen zu stehen kommt, od. es schieben sich ganze Abtheilungen (Gruppen) in die Tirailleurlinie ein, nachdem der nöthige Platz durch Zusammenziehen der bereits stehenden Schützen gewonnen ist. Sie können die früher Ausgeschwärmten auch ablösen, wo sie dann, nachdem die neuangekommenen Tirailleurs sich festgesetzt haben, Kehrt machen, sich weiter rückwärts auf einem Punkte sammeln u. wieder in ihren Zug beim Soutien rücken od. gleich hinter das Bataillon gehen. Jeder Tirailleurzug einer Compagnie wird von einem Offizier, Tirailleuroffizier, sämmtliche Tirailleurs eines Bataillons von einem Tirailleurcapitän zu Pferde, die eines Regiments von einem Stabsoffizier befehligt. Die Tirailleurlinien erhalten ihre Befehle durch hörbare Signale, bei den Franzosen sonst durch die Trommel, nur bei den Voltigeurs zuweilen durch eine kleine Trompete, bei den deutschen Armeen, welchen die anderen Heere (so die Briten) u. auch jetzt die Franzosen nachfolgten, durch das Signalhorn; s. u. Signal. Die Bewegungen, welche man gewöhnlich mit den Tirailleurs ausführt, sind: *Avanciren*, *Retiriren*, diese u. andere Bewegungen erfolgen im Geschwindschritt, wenn es nöthig ist auch im Deployirschritt od. im Trabe; *Links u. rechts ziehen* (mit Achtelwendung links u. rechts marschiren); *Marsch mit Links- u. Rechtsum*, findet nur selten, etwa um eine Umgehung vorzubereiten od. um einer solchen vorzubeugen, statt, meist beim Öffnen der Zwischenräume, um der Unterstützungsmannschaft Raum zu gewähren od. umgekehrt, nachdem diese wieder zurückgezogen ist, beim Zusammenrücken; *rechten od. linken Flügel vor*, dem Schultervornehmen in geschlossener Ordnung gleich u. höchstens den achten Theil des Kreises betragend; die verschiedenen Arten Unterstützungen vom Soutien zu erhalten u. zurückzuschicken; *Sammeln*, entweder auf der Stelle od. beim Zurückgehen u. so, daß die Front des Bataillons frei wird u. die gesammelten Tirailleurabtheilungen mit Rechts- u. Linksum, durch die Bataillonsintervallen, hinter die Front ihrer Abtheilung eilen, sich dort so schnell als möglich railliren (s. d.) u. in ihre Abtheilung einrücken. Erscheint unerwartet Cavallerie vor einer Tirailleurlinie, so bildet diese auf das Signal: *Quarré formiren!* so schnell als möglich kleine

Trupps, welche, nach allen Seiten Front machend, sich der Reiterei zu erwehren suchen. Ist die Gefahr vorüber, so wird auf das Signal: Schwärmen! die zerstreute Fechtordnung wieder hergestellt. Über das Benehmen des Tirailleurs im Gefecht s. Gefecht II. A). Schon die Schützen des Alterthums kämpften als Tirailleurs, u. diese Fechtweise erhielt sich nach Erfindung der Feuerwaffen bis zum 17. Jahrh. Im 17. u. 18. Jahrh. verschwanden die Tirailleurs, der Nordamerikanische Befreiungskrieg rief sie wieder ins Leben. In Europa führten sie die Franzosen im Revolutionskrieg wieder ein, u. bald folgten ihnen alle Armeen, die Sache zu verschiedenen Systemen ausbildend, von denen sich das einfache Tiraillement (Jäger, Kettentiraillement) u. das Gruppentiraillement bes. bewährt hat.

Tirall, Ritter, so v. w. Tyrrel.

Tiraña, eine spanische Tanzweise, ähnlich dem Fandango, stammt ursprünglich aus Andalusien, wird zur Guitarre gesungen u. besteht, wie die des Polo, aus nur vier Versen.

Tiranites (Petref.), so v. w. Hamites.

Tirăno, Marktflecken in der lombardisch-venetianischen Provinz Sondrio, links an der Adda im Veltlin, mit alten Palästen der Visconti, Pallavicini u. Salis; 4950 Ew. Dabei die Wallfahrtskirche Madonna di T.

Tiras, großes, spiegelig gestricktes, gewöhnlich 50 Fuß langes u. 40 Fuß breites (wenn sie mit Pferden bewegt werden, 60—70 Fuß langes) Decknetz, womit bes. Wachteln u. Rebhühner gefangen werden. Beim Tirassiren läßt man den Hühnerhund suchen u. läuft, wenn derselbe steht, mit zwei Personen, welche das Netz tragen, über ihn weg, die dann dicht vor ihm den T. auf einmal schnell niederlegen u. darauf sehen, daß die Hühner nicht an den Seiten entwischen.

Tiraspol, 1) Kreis des russischen Gouvernements Cherson; seit 1835 theilweise zum neuen Kreise Ananjew geschlagen; hat noch 83,700 Ew.; 2) Hauptstadt hier, am Dniestr, hat zwei Theile, die Festung u. die ½ Meile davon liegende eigentliche Stadt; diese ist regelmäßig gebaut, hat breite Straßen, 3 Kirchen; 9900 Ew. (worunter viele Raskolniken). T. ist der Sitz sowohl einer römisch-katholischen als armenisch-katholischen Eparchie. Zu erster gehören 125,000, zu letzter 13,000 Glaubensgenossen.

Tirata (Hdlgsw.), so v. w. Tratte.

Tiravancore, so v. w. Travancore.

Tiraxana, Städtchen auf der Insel Canaria (Gran Canaria), hat 2000 Ew., starke Ölbaumcultur u. eine Colonie freier Neger.

Tirdat, König, so v. w. Tiridates.

Tiree, Insel, so v. w. Tirey.

Tireh, so v. w. Tiria.

Tirefond (fr., spr. Tirfong), Bodenzieher, kleine Schraube, welche man bei der Trepanation, nachdem das Knochenstück durch den Trepan locker gebohrt worden ist, in die durch die Pyramide des Trepans gemachte Öffnung einschraubt, um damit das losgebohrte Knochenstück zu entfernen.

Tiresĭas, Sohn des Eueres u. der Nymphe Chariklo; blinder Sänger u. Prophet. Er war von den Göttern als Knabe geblendet, weil er deren Geheimnisse den Menschen bekannt gemacht, od. von Athene, weil er einst dieselbe nackt im Bade erblickt hatte, später aber schärfte die Göttin auf die Bitte seiner Mutter seine Ohren so, daß er die Stimmen der Vögel verstand. Andere erzählen, T. habe einst in einem Walde ein Paar Schlangen verwickelt gesehen u. nach ihnen geschlagen; plötzlich wurde er in ein Weib verwandelt; so blieb er sieben Jahre, bis er jene Schlangen wieder antraf, nach ihnen schlug u. so sein voriges Geschlecht wieder erhielt. Da nun Zeus u. Here einst mit einander stritten, ob bei der Begattung der Mann od. die Frau mehr Vergnügen empfinde, so nahmen sie T., weil er Mann u. Frau gewesen war, zum Schiedsrichter, u. T. entschied für Zeus; dafür blendete ihn Here, aber Zeus verlieh ihm die Gabe der Weissagung u. ein langes Leben von sieben Menschenaltern. Er weissagte in Theben zur Zeit des Ödipus u. der Thebanischen Kriege. Von den Epigonen gefangen u. aus Theben fortgeführt, um ihn dem Apollo in Delphi zu weihen, starb er an der Quelle Tilphusa bei Haliartos, wo man später sein Grabmal zeigte. Er blieb noch Prophet in der Unterwelt, weshalb Kirke den Odysseus dahin schickte, um sich von ihm über seine Rückkehr nach Ithaka weissagen zu lassen. Zu Orchomenos hatte er ein Orakel. Seine Tochter war die Seherin Manto, s. d.

Tiret (fr.), 1) Strich, zur Bezeichnung, daß zwei Wörter zusammengehören; 2) so v. w. Theilungszeichen.

Tiretaines, Zeug, s. u. Bellinges.

Tirey (spr. Tiri), Insel aus der Gruppe der südlichen Hebriden, zur schottischen Grafschaft Argyle gehörig; von der Insel Coll durch den Sund Gunna getrennt; zerrissene Küsten mit guten Buchten, im Innern sehr eben, 1½ QM., 4200 Ew.; fruchtbarer Boden, aber wenig Holz, 24 kleine Seen. In der Nähe hat man unter dem Meere einen ganzen Wald entdeckt; Hauptort: Travay.

Tirgovist (spr. Tirgowischt), Hauptstadt des Bezirks Dumbowitza u. des Oberlandes der Walachei, ehemals Residenz der Fürsten des Landes, jetzt eines Isbravniks, an der Jalomitza, groß, aber verfallen, altes Schloß, Metropolitankirche, 19 andere Kirchen, Glashütte, Sägemühle, Handel; (ehemals 30,000, jetzt nur noch) 3000 Ew.

Tirguschiuli (Tirguschyl), Stadt in der Kleinen Walachei, liegt am Schyll.

Tirhaka, so v. w. Thirhakah.

Tirhala, so v. w. Trikala.

Tirhoot (spr. Tirhut), District der Provinz Bhagalpur im britisch-indischen Gouvernement Bengalen, südlich vom Ganges begrenzt, 288 QM. u. 2,400,000 Ew.; der Boden ist fruchtbar u. erzeugt Getreide, Obst, Zucker, Tabak, Baumwolle u. Indigo; Hauptort ist Mozafferpur.

Tiria (Tireh), Stadt im türkischen Ejalet Aydin, zwischen Smyrna u. Güselhissar, am Kutschuk Meinder, hat mehre Moscheen, Handel u. 20,000 Ew.

Tiribāzos, Perser, war unter Artaxerxes II., welchem er einst auf einer Löwenjagd das Leben rettete, Statthalter in Armenien u. 393 v. Chr. Commandant der persischen Truppen in Kleinasien, welche die Athener gegen die Spartaner unterstützten; aber persönlich für die Spartaner gestimmt, vermittelte er bes. den Antalkidischen Frieden 387 (s. u. Antalkidas). Darauf führte er eine Flotte gegen den König Euagoras von Cypern u. nachher ein Heer gegen die Kaukasier in Medien. Als ihm der König die Hand seiner Tochter, welche er ihm früher zugesagt hatte, vorenthielt, machte er mit Darios eine Verschwörung gegen ihn, dieselbe wurde aber entdeckt u. T. hingerichtet.

Tiridates (Tirdat). I. Könige von Armenien: 1) T. I., Bruder des Partherkönigs Vologeses, regierte 55—66 n. Chr. mit Unterbrechung, s. Armenien S. 727. 2) T. II., Sohn der Sanatrukes, regierte seit 218 n. Chr., s. ebd. 3) T. III., Sohn des Chosroes, regierte 286—342, s. ebd.; er soll zuerst die Christliche Religion angenommen haben. II. König von Georgien: 4) T., regierte 395—405, s. Georgien S. 205. III. Könige von Parthien: 5) T. I., so v. w. Arsakes II., s. Parthien S. 715. 6) T. (II.), Gegenkönig des Phraates IV., s. ebd. S. 716.

Tirigis (Tetrisias, Tirissa, Trissa, Akra), feste, von Lysimachos als Schatzkammer benutzte Ortschaft in Nieder-Mösien, an dem in das Schwarze Meer ragenden Vorgebirg Tiriza (Tetrissias, j. Cap Gülgrad); j. Ekerne od. Kavarna.

Tirinanxen, die oberen Priester der Buddhareligion auf Ceylon, s. u. Gonnis.

Tiristria, Vorgebirg in Nieder-Mösien, in das Schwarze Meer auslaufend.

Tirkul, See im russischen Gouvernement Tomsk.

Tirlemont (spr. Tirlmong, flämisch Thienen), Stadt im Arrondissement Löwen der belgischen Provinz Brabant, an der Geete u. an der Eisenbahn von Lüttich nach Mecheln; früher befestigt; Fabriken in Wollenwaaren, Leder, Öl, Bier, Branntwein, Getreide- u. Wollenhandel; 12,080 Ew. T. wurde 18. Juli 1705 von Marlborough genommen, s. Spanischer Erbfolgekrieg S. 434. Hier am 16. März 1793 Sieg der Franzosen unter Dumouriez über die Österreicher, s. u. Französischer Revolutionskrieg S. 637.

Tirletan, so v. w. Zwirnflor.

Tirletei, so v. w. Beedermann.

Tirmung (Dermung, Dyrmung), die bei der Messe gewöhnliche Emporhebung der Hostie in der Monstranz.

Tirnova, 1) Liwa des türkischen Ejalet Widdin; 2) Hauptstadt des Liwa, am Jantra, einst Hauptstadt Bulgariens, großes Schloß, 5 Thore, 8 Moscheen, mehre griechische Kirchen, Synagogen, Bäder, griechischer Bischof; man fertigt Rosenöl; 12,000 Ew. T. ist noch immer der Mittelpunkt des bulgarischen Handels.

Tiro (lat.), 1) ein junger Soldat, welcher den ersten Feldzug thut; 2) Einer, welcher mit etwas beginnt, z. B. der Redner, welcher zuerst die Rednerbühne betritt; 3) jeder Anfänger, Neuling in Kunst u. Wissenschaft. Daher Tirocinium, 1) der erste Soldatendienst, die erste Probe in etwas; 2) der Austritt aus den Knabenjahren, welches bei den ältesten Römern mit dem Ende des 16., später des 15. Lebensjahres geschah u. durch das Anlegen der Toga virilis (s. u. Toga) bezeichnet wurde; gewöhnlich geschah es am Feste der Liberalien (s. d.), am 16. März, s. Rom S. 273; 3) so v. w. Lehrjahre; 4) ein Lehrbuch für Anfänger.

Tiro, 1) Tullius T., Freigelassener des Cicero, welchen sein Herr wegen seiner Kenntnisse sehr schätzte; er soll u. a. auch eine Lebensbeschreibung des Cicero verfaßt haben. Bekannt sind noch die von ihm, wenn auch nicht erfundenen, doch bedeutend vermehrten Abkürzungen (Notae tironianae), daher die Kenntniß, mit solchen Zeichen zu schreiben, Tironianische Kunst, vgl. Stenographie II. A) u. III. 2) Calestrius T., Freund u. Waffengenoß des jüngeren Plinius, wurde nach Verwaltung der Quästur Prätor im Bätischen Gallien

Tiroß (Jagdw.), so v. w. Kirroß, s. u. Hab Acht.

Tirol, so v. w. Tyrol.

Tirol, Aul (Dorf) u. Waffenplatz der Kisten, eines freien kaukasischen Bergvolkes, im District Schalcha od. Maloi Anguscht.

Tirolit, Mineral, so v. w. Kupferschaum.

Tirol König von Schotten, s. Tyrol.

Tironianae notae u. **Tironische Kunst**, s. u. Tiro 1).

Tir-Owen, Grafschaft, so v. w. Tyrone.

Tirsch, Leopold, geb. 1733, Jesuit u. Weltpriester, wurde an der Universität in Prag Professor der Hebräischen Sprache, 1764 zugleich königlicher Revisor u. Censor der Hebräischen Sprache u. st. 1788 in Prag. Er schr.: Fundamenta linguae sacrae, Prag 1766; Handlexikon der jüdisch-deutschen Sprache, ebd. 1773.

Tirschenreuth, 1) Verwaltungsdistrict des baierischen Kreises Oberpfalz, 12,9 QM. mit 28,400 Ew., zerfällt in die Landgerichte T. u. Waldsassen; 2) Landgericht darin, 7,25 QM. mit 15,400 Ew.; 3) Hauptstadt hier, an der Waldnab; Sitz des Bezirksamts, Landgerichts, Rent- u. Forstamts, Post, Schloß, 3 Kirchen, Tuch- u. Zeugweberei, Wollspinnfabrik, Porzellanfabrik; 2250 Ew.; brannte 1814 ab. In der Nähe findet sich rothe Farbenerde.

Tirschtiegel (Trzciel), Stadt im Kreise Meseritz des preußischen Regierungsbezirks u. der Provinz Posen, an der Obra, an deren rechtem Ufer der Stadttheil Alt-T. (Stary-Trzciel) mit Post u. katholischer Kirche, u. am linken Ufer Neu-T. (Nowy-Trzciel) mit Schloß u. evangelischer Kirche liegt; Garnspinnerei, Lein- u. Wollweberei, Tuchmanufactur, Tabakfabrikation; 2460 Ew. In der Nähe viele Seen.

Tirse, eine Art der Hautschildkröte, s. d.

Tirse (Tirsus, Torsus der Alten), der größte Fluß der Insel Sardinien, entspringt im nordöstlichen Theile derselben u. fließt nach Südwesten in den Golf von Oristano.

Tirso de Molina, Pseudonym für Tellez.

Tirsul, der Dreizack des Schiwa.

Tirtsnisi, Festung im Ossetenlande im Kaukasus, gehört jetzt zum russischen Gouvernement Tiflis; am Patara Liachovi; Märkte für Korn, Seide, Baumwolle, Vieh.

Tirua, Insel des Mulgravearchipels.

Tirun, Landschaft auf der Nordostküste der Insel Borneo (Indischer Archipel), gehört dem Sultan der Suluinseln, ist meist niedrig, sehr fruchtbar, hat viel Gold u. als bedeutendsten Handelsplatz Burongan. Vor dieser Küste liegen mehre Inseln, als Maratua, Sambacung, Tonna, Tarrakan 2c.

Tirunal (ind. Rel.), Fest zu Ehren des Wischnu od. Schiwa, dauert zehn Tage u. wird mit täglichen Processionen mit dem Bilde des Gottes u. Opfer gefeiert. Am letzten Tage ist die Procession am feierlichsten. Das Bild des Gottes wird auf einen mit Blumen u. Fahnen geschmückten Altar gesetzt u. auf einen großen, mit Darstellungen aus der Geschichte des Schiwa verzierten Wagen gebracht, welcher von mehren tausend Menschen unter Jauchzen u. Musik gezogen wird. Fromme Fanatiker legten sich sonst oft auf den Weg, welchen der Wagen nahm, u. ließen sich zermalmen, weil sie so unmittelbar zur Seligkeit eingingen.

Tirunamaley, Tempel des Schiwa auf einem Berge an der Küste von Coromandel. Am Feste

des Gottes Paor Naomi, am Neumonde des Kartige (November) wird hier ein neuntägiges Feuer in einem großen kupfernen Kessel mit Butter u. Campher unterhalten. Viele Pilger strömen dann hier zusammen, zugleich ist ein großer Markt.

Tirunevelly, so v. w. Tinevelly.

Tirutschinapally, so v. w. Trichinapoly.

Tiruvadiram (ind. Rel.), Fasten, welches die Frauen am 27. Tage des Januar dem Kama zu Ehren feiern, um demselben ihre Trauer wegen seines Todes zu bezeugen.

Tiry, s. Tirey.

Tirynth (Tiryns), alte vorhomerische Stadt in Argolis im Peloponnes, von Tiryns, dem Sohne des Argos gegründet, angeblich die Geburtsstadt des Herakles, so wie Sitz des Prötos u. Perseus, wurde im 5. Jahrh. v. Chr. von den Argivern zerstört; die Trümmerreste der alten Burg, welche den Namen Paläo-Anapli führen, werden als die größten, umfangreichsten u. wichtigsten Überreste vorhellenischer, angeblich cyklopischer Bauart angesehen. In der Nähe derselben legte der Präsident Capodistrias 1828 eine Ackerbauschule an, welche als landwirthschaftliche Anstalt noch besteht.

Tirzzi-wsek, Felsenthal im Kaukasus, in der von dem ossetischen Stamm der Dugoren bewohnten Landschaft Ironistan, mit der Quelle des Terekstroms. Hier die Dörfer: Ziwrattekau mit Marienkirche, u. Abanokau mit einem Opferhain der Osseten, welche dem Ilia- (Elias-) Kult huldigen u. halbe Christen sind. Das Thal ist von zwei hohen Thoren geschlossen, welche die große Heerstraße über den Kaukasus vertheidigen. Auf der russischen Seite steht ein Kosackenposten mit einem befestigten Wachtgebäude u. dem Berge Guda od. Kreuzberg, mit einer griechischen Kapelle.

Tisagóras, Sohn des Kimon; verwaltete den Thracischen Chersones u. vertheidigte seinen Bruder Miltiades (s. d.), als dieser verklagt worden war u. wegen erhaltener Wunden nicht persönlich vor Gericht erscheinen konnte.

Tisaménos (Tisamenes), 1) Sohn des Orestes u. der Hermione; folgte seinem Vater in der Regierung über Argos, Sparta u. Mykene. Bei der Rückkehr der Herakliden wurde er in einem Treffen gegen jene getödtet; sein Sohn war Kometes. 2) T., Sohn des Thersander u. der Demonassa, Fürst von Theben.

Tisane, so v. w. Orgeade.

Tisäos, Vorgebirg in der thessalischen Landschaft Magnesia mit Tempel der Artemis; jetzt Partzogia.

Tisch, 1) ein Hausgeräthe, etwas darauf zu stellen od. sitzend daran ein Geschäft zu verrichten. Er besteht oben aus einem glattgehobelten Brete, dem Tischblatte, u. aus einem, zwei, drei od. vier Füßen, welche selten unmittelbar am Tischblatte befestigt, sondern gewöhnlich mit einem Rahmen zu dem Tischgestelle verbunden sind, worauf dann das Tischblatt ruht. Solche T-e haben meist eine zum Herausziehen eingerichtete Schublade (Tischkasten). Die T-e sind meist von Holz u. dann werden sie gewöhnlich angestrichen, lackirt od. polirt, während man das Blatt oft mit einer Decke, namentlich aus Wachstuch, belegt. Bei sehr feinen T-en ist das Blatt oft künstlich mit frembem Holz, Perlmutter, Edelsteinen ausgelegt. Man hat auch Tischblätter von Marmor, Schiefer, Blech 2c. Der Gestalt des Blattes nach sind die T-e rund, länglichrund, vier- u. achteckig. Verschiedene Einrichtung haben die Auszieh-, Klapp-, Spiel-, Näh-, Nacht-, Schreib-, Wasch-, Pfeiler-, Wand-, Werktische (s. d. a.) 2c. In der alten Zeit hatte man in Griechenland T-e (Trapezai), welche nur so groß waren, daß ein Mann daran sitzen u. essen konnte; später wurden die T-e nicht nur größer, so daß ganze Gesellschaften daran speisen konnten, sondern auch prächtiger, aus kostbaren u. fremden Holzarten, mit künstlich ausgearbeiteten Füßen u. mit metallenen Platten belegt. Bei den Römern unterschied man T-e zum Essen (Mensae, Cibillae), sie waren viereckig, später auch rund; jene hatten gewöhnlich drei Füße, später nur einen; die kostbarsten waren die Monopodia, welche aus afrikanischem Holz verfertigt u. mit einem Fuß aus Elfenbein versehen waren. Kleinere T-e (Abaci) brauchte man, um Trinkgeschirre darauf zu setzen, auch zum Rechnen, Spielen 2c., bes. dienten sie aber als Putztische. 2) Zu besonderen technischen Zwecken eigenthümlich vorgerichtete T-e, z. B. zur Amputation (Amputationstisch), zu anatomischen Übungen (Präparirtisch) 2c; 3) so v. w. Schertisch; 4) so v. w. Tischbreite; 5) bei verschiedenen Maschinen, z. B. bei Kratzen, der Theil, auf welchem das zu verarbeitende Material ausgebreitet u. der Maschine zugeführt wird; 6) die Krone der Backzähne; 7) der Raum in der inneren Hand, s. u. Chiromantie II. A).

Tisch, Val, hohes Seitenthal des oberen Albulathales im Schweizercanton Graubündten mit Eisen- u. Bleibergwerken.

Tisch des Herrn, 1) so v. w. Altar; 2) so v. w. Abendmahl.

Tischanskája Stanïza, befestigte Slobode im Kreise Choper des zum Europäischen Rußland gehörigen Landes der Donischen Kosacken; 2100 Ew., meist Kosacken; Landbau, Garten- u. Weincultur, Viehzucht, Handel.

Tischbein, Künstlerfamilie, aus welcher man 28 (männliche u. weibliche) Mitglieder in der Kunstgeschichte kennt. Der Stammvater war Johann Heinrich T., ein Bäcker in Heyna. Bes. merkwürdig sind: 1) Johann Valentin, st. 1767 als Hofmaler in Hildburghausen. 2) Joh. Anton, Bruder des Vorigen, geb. 1720 in Heyna; bildete sich in Frankfurt a. M. vom Tapeten- zum Historienmaler u. lebte zuletzt in Hamburg, wo er eine Zeichenschule errichtete u. 1784 starb. 3) Joh. Heinrich der Ältere, Bruder des Vorigen, geb. 3. Oct. 1722 in Heyna; war erst Schlosser, dann Tapetenmaler in Kassel, kam 1743 als Maler zu Venloo in Paris u. 1748 zu Piazetta in Venedig; 1752 wurde er Cabinetsmaler des Landgrafen von Hessen u. st. 22. Aug. 1789 als Director der Kunstakademie daselbst. Er war sehr productiv in historischen Bildern, von denen man einen großen Schatz in Kassel, Weißenstein, Wilhelmsthal 2c. findet. Lebensbeschreibung von J. F. Engelschall, Nürnb. 1797. 4) Joh. Heinrich der Jüngere, Sohn eines Tischlers u. Neffe des Vorigen, geb. 1742 in Heyna, Maler u. Kupferstecher, st. 1808 als Inspector der Gallerie in Kassel. Er stach viel nach seinem Oheim Joh. Heinrich T. dem Älteren u. schr.: Abhandlung über die Ätzkunst, Kassel 1808. 5) Joh. Heinrich Wilhelm, meist Heinrich Wilhelm T. der Neapolitaner genannt, Bruder des Vorigen, geb. 15. Febr. 1751 in Heyna; Geschichts- u. Bildnißmaler, berühmt zuerst durch seinen Kon-

rabin von Schwaben mit Friedrich von Österreich Schach spielend (im Besitz des Herzogs von Gotha), wurde 1790 Director der Malerakademie in Neapel, mußte aber 1799 der Revolution weichen, ging nach Kassel, später nach Hamburg u. zuletzt nach Oldenburg u. st. 26. Juli 1829 in Eutin. Unter Goethe malte er eine Scene aus Iphigenia. Er gab heraus die Hamiltonsche Vasensammlung, deutsch u. englisch u. mit 240 Umrissen, Neapel 1791—1804, 4 Bde.; Homer nach den Antiken gezeichnet, mit Erläuterungen von Heyne (Heft 1—6, Göttingen 1801—6) u. Schorn (Heft 7—11, Stuttg. 1821—1823); Têtes de différents animaux, dessinées d'après nature pour donner une idée plus exacte de leurs caractères, Neapel 1796; u. schr.: Aus meinem Leben, herausgeg. von K. Schiller, Braunschw. 1861, 2 Bde. 6) **Ludwig Philipp**, Sohn von T. 1), erlernte die Malerei von seinem Vater, ging hierauf nach Rom, wo er 5 Jahre blieb u. sein Talent bes. in der architektonischen Malerei u. in der Perspective ausbildete. Später erhielt er einen Ruf als Hofarchitekt u. Theatermaler nach Petersburg. Er baute daselbst das große Theater u. eine Menge andere Staats- u. Privatgebäude u. st. 1801. 7) **Joh. Friedrich August**, Bruder des Vorigen, geb. 1750 in Mastricht; lernte bei seinem Oheim T. 2); wurde Hofmaler des Fürsten von Waldeck, war bis 1795 in Holland, seit 1800 Director der Kunstakademie in Leipzig u. st. 1812 in Heidelberg. Er malte die Königin von Neapel, die Großherzogin von Weimar u. m. a. 8) **Karl Ludwig**, Sohn des Vorigen, geb. 1797, wurde 1828 Vorsteher der Zeichenschule in Bückeburg u. st. hier 13. Febr. 1855 als Hofmaler u. Professor; er malte bes. Städteansichten u. Genrebilder.

Tischbett, Meuble, welches zugleich eine Bettstelle u. wenn ein Tischblatt darauf gelegt ist, ein Tisch ist; die Betten werden des Tages in selbigem verborgen.

Tischbier, so v. w. Table-Beer, s. u. Bier II. F) a).

Tischbreite, das Stück des Tuches, welches beim Scheren (s. d. 1) auf einmal auf dem Schertische ausgebreitet liegt.

Tischendorf, Lobegott Friedrich Constantin, geb. 18. Jan. 1815 zu Lengenfeld im sächsischen Voigtlande, erhielt seine wissenschaftliche Vorbildung auf dem Gymnasium in Plauen, studirte 1834—38 in Leipzig Theologie u. Philologie, habilitirte sich 1839 daselbst, machte, um Materialien zu einer Textreform des N. T. zu sammeln, 1840—42 eine Reise nach Holland, Frankreich, England, 1843—1844 durch die Schweiz, Südfrankreich, Italien, nach Ägypten, der Libyschen Wüste, dem Sinai, Palästina, Syrien, Kleinasien, Constantinopel, Griechenland u. brachte eine reiche Sammlung alter griechischer, syrischer, koptischer, arabischer, georgischer, äthiopischer u. arabisch-drusischer Manuscripte mit. Er wurde 1845 außerordentlicher u. 1859 ordentlicher Professor der Theologie in Leipzig, unter gleichzeitiger Ernennung zum Professor der biblischen Paläographie u. Hofrathe. Um die auf eine Reform der Textkritik des N. T. u. der Septuaginta abzielenden Forschungen zu ergänzen, das Literaturgebiet der neutestamentlichen Apokryphen u. der alttestamentlichen Pseudepigraphen kritisch anzubauen u. zu bereichern u. eine neue griechische Paläographie vorzubereiten, machte er ferner Reisen 1849 nach Frankreich u. England, 1853 u. 1859 wieder nach dem Orient, bes. nach Ägypten u. der Sinaitischen Halbinsel (wo er den Sinaitischen Codex [s. d.] entdeckte u. für den russischen Kaiser erwarb, sowie er auch von beiden Reisen reiche Sammlungen von griechischen u. orientalischen Handschriften, zum großen Theile von höchstem Alter u. der seltensten Art, mitbrachte), 1855 abermals nach England u. 1856 nach München, St. Gallen u. Zürich. Er schr.: Doctrina Pauli Apostoli de vi mortis Christi satisfactoria, Lpz. 1837 (Preisschrift); Maiknospen (Gedichte), ebd. 1838; (pseudonym) D. Fritz, Der junge Mystiker (theologischer Roman), ebd. 1839; De Christo pane vitae, ebd. 1839 (Preisschrift); Die Geißler, namentlich die Geißlerfahrt nach Straßburg, ebd. 1840; Reise in den Orient, Lpz. 1845 f., 2 Bde. (englisch von Schuckard, Lond. 1847); De evangeliorum apocryphorum origine et usu, Haag 1851 (Preisschrift); Pilati circa Christum judicio quid lucis afferatur ex Actis Pilati, 1855; Anecdota sacra et profana ex oriente et occidente allata, Lpz. 1855, 2. A. 1861 (worin auch die aus dem Oriente 1844 u. 1853 mitgebrachten Manuscriptensammlungen verzeichnet stehen); Notitia editionis codicis bibliorum Sinaitici auspiciis imperatoris Alexandri II. susceptae, item Catalogus codicum nuper ex oriente Petropolin perlatorum, item Origenis scholia in Proverbia Salom., ebd. 1860; Aus dem Heiligen Lande, ebd. 1862; gab heraus: Bibliotheca monumentorum sacrorum critica, welche enthält: Codex Ephraemi Syri rescriptus, Lpz. 1843—45, 2 Bde.; Fragmenta Novi Testamenti, 1843; Fragm. Veteris Testamenti, 1845; Monumenta sacra inedita, 1846, u. Mon. sacr. ined. neue Sammlung, 1855—62, bis jetzt 3 Bde.; Codex Friderico-Augustanus (Fragmente der griechischen Übersetzung des A. T. aus dem Sinaicodex), 1846; Evangelium Palatinum ineditum (Fragmente einer vorhieronymianischen lateinischen Übersetzung der vier Evangelien), 1847; Codex Amiatinus (die hieronym. Übersetzung des N. T. aus dem ältesten vorhandenen Codex), 1850, n. A. 1854; Codex Claramontanus (die Paulinischen Briefe griechisch u. lateinisch), 1852; ferner das N. T. in verschiedenen Ausgaben: Novum Testamentum graec., kritisch bearbeitet, Lpz. 1841, 1849, 1859 (letztere die 7. Ausgabe genannt, u. theils in edit. major u. minor), Paris 1842 (die eine Ausgabe ohne, die andere mit der lateinischen Übersetzung), bei Tauchnitz, Lpz. 1850 u. 1862; N. T. triglottum (griechisch, lateinisch u. deutsch), Lpz 1854, daraus separat das N. T. graece, edit. academica, ebd. 1855, 3. A. 1861; ferner N. T. gr. et latine, ebd. 1858, u. das N. T. deutsch, Luthers Übersetzung nach der Originalausgabe revidirt, ebd. 1855; Synopsis evangelica, ebd. 1851, 2. A. 1863; dann Vetus Test. graece, die Septuaginta mit dem Römischen Texte als Grundlage, kritischem Apparate u. Prolegomenen, ebd. 1850, 2 Bde., 3. A. 1860. Der Codex Sinaiticus umfaßt das A. u. N. T. nebst dem Briefe des Barnabas u. dem Pastor des Hermas, herausgeg. in 4 facsimilirten Prachtbänden im Auftrag des Kaisers Alexander II., Petersburg (doch gedruckt zu Leipzig, nur photolithographirt in 10 Tafeln zu Petersburg) 1862, u. daraus Handausgaben, zunächst: Nov. Test. Sinaiticum, Lpz. 1863. Zu dem Artikel Sinaitischer Codex sei hier noch nachgetragen, daß die genauesten Mittheilungen über

die auf T.'s erste orientalische Reise 1844 zurückgehende Auffindung u. spätere Wiederauffindung desselben in den obengenannten Bearbeitungen des Codex mit Einschluß der vorausgegangenen Notitia u. in seinem zweiten Reisewerke: Aus dem H. Lande, niedergelegt sind. Das Alter des Codex setzt T. auf die Mitte des 4. Jahrh. fest; derselbe besitzt darnach die Priorität vor allen vorhandenen Bibelurkunden, sowie er auch die einzige vollständige unter sämmtlichen tausendjährigen Handschriften des N. T. ist. Über die gegen den Codex u. zugleich gegen T. als Entdecker u. Herausgeber hervorgetretenen Widersprüche vgl. die beiden 1863 in Leipzig von T. ausgegangenen Flugschriften: Die Anfechtungen der Sinaibibel u. Waffen der Finsterniß wider die Sinaibibel. Schon früher gab er heraus: Acta Apostolorum apocr., Lpz. 1851; Evangelia apocrypha, ebd. 1853, woran sich die Apocalypses apocr. ineditae anschließen werden. Vgl. Volbeding, Constt. T. in seiner fünfundzwanzigjährigen schriftstellerischen Wirksamkeit, ebd. 1862.

Tischendorfscher Pflug, eine Art Drainpflug, s. u. Drainage I. c).

Tischer, Joh. Friedrich Wilhelm, geb. 1769 in Tautschen bei Torgau, wurde 1792 Pfarrer daselbst, 1796 Superintendent in Jüterbogk, 1798 in Plauen u. 1823 in Pirna, wo er 1842 starb. Er schr. u. a.: Lebensbeschreibungen von Luther, Lpz. 1793, 5. Aufl. 1818; Melanchthon, ebd. 1795, 2. A. 1801, u. m. a. in der Reformation berühmter Männer; Die Hauptstücke der christlichen Religion, ebd. 1805, 23. Aufl. 1841; Das Christenthum in den Hauptstücken unserer Kirche, Dresden 1831, 2. A. 1837; Biblische Geschichten, Pirna 1833; Psychologische Predigtentwürfe, ebd. 1795—98, 4 Hefte; Über das menschliche Herz u. seine Eigenheiten (Predigten), ebd. 1825—42, 4 Bde., 2. A. der 2 ersten Bde. 1839; Beobachtungen des menschlichen Herzens (Gnomensammlung), Dresd. 1829, 1. Thl.

Tischgeräth, die Geräthschaften, welche bei einer Mahlzeit auf dem Tische gebraucht werden, als: Schüsseln, Terrinen, Teller, Salznäpfchen, Messer, Gabeln, Löffel rc.

Tisching, so v. w. Tesching.

Tischit, Oase in der westlichen Sahara (Afrika), westlich von Timbuktu, hat fruchtbaren Boden, bringt Reis, Mais, Datteln u. hat den gleichnamigen Hauptort, dessen Bewohner Salzhandel betreiben.

Tischk (Tischkosero), Landsee im Kreise Powjenez des russischen Gouvernements Olonez; 1,8 QM.

Tischkanne, ein Maß zum Getränke für eine Schüssel od. sieben Mann auf den Schiffen.

Tischkloben, größere, am Werktische befestigte Feilkloben, welche nach Art kleiner Schraubstöcke gebraucht werden.

Tischklopfen, so v. w. Geisterklopfen, s. u. Geist S. 84, vgl. Tischrücken.

Tischlehn, sonst ein Lehngut, dessen Ertrag dem Besitzer zur Bestreitung des täglichen Tisches bestimmt war.

Tischler, Handwerker, welche allerlei hölzernes Hausgeräth, Haus- u. Stubenthüren, Fensterrahmen, getäfelte Fußböden u. dgl. verfertigen. In neuerer Zeit bedienen sich die T. vielfach, namentlich wo sie ihre Arbeiten fabrikmäßig fertigen, mannigfaltiger Maschinen bei der Bearbeitung des Holzes. Man unterscheidet **Bautischler**, **Maschinentischler** u. **Möbeltischler**, je nachdem sie vorwiegend Gegenstände für den Hausbau, Maschinentheile u. Modelle od. Möbel fertigen; die feinsten Möbel u. ausgelegte Arbeiten fertigen die **Kunsttischler** (Ebenisten). Nach einer vorliegenden Zeichnung wird das Holz zugeschnitten, weiter ausgearbeitet u. die einzelnen Theile auf verschiedene Weise durch Leimen, Zapfen, Stifte mit einander verbunden; die Vollendungsarbeiten sind das Beizen, Lackiren, Poliren, Fourniren, Schnitzen, Drehen u. das Auslegen der Tischlerarbeiten mit Gold, Silber, Metall, Elfenbein, Perlmutter od. feineren Hölzern (Holzmosaik). Wo die T. noch zünftig sind, lernen sie 3—5 Jahre, wandern, erhalten aber kein Geschenk. Meisterstück: gewöhnlich Bretspiel, Fensterrahmen u. Schrank (jetzt meist ein Büreau). Instrumentmacher u. Orgelbauer sind oft gelernte T.

Tischlerfirniß, so v. w. Politur 2).

Tischlerkitt, so v. w. Käsekitt, vgl. Kitt B) b).

Tischlerleim, s. u. Leim 2).

Tischlerverband, Verbindung einzelner Holzstücken zu einem Ganzen, wie sie bei Tischlerarbeiten vorkommt, u. deren Wesen auf einer eigenthümlichen Formung der einzelnen Theile beruht; es gehören hierher bes. die Verbindung durch Schwalbenschwanz, durch Rahmen u. Füllung, durch Zapfen u. Nuth, durch Zapfen u. Keil od. Nägel, durch Nuth u. Feder od. Spund, durch Zusammenblattung, Zusammenschlitzung, Verzapfung u. Verzinkung bei Eckverbindungen.

Tischlinie (**Gedärmlinie**), eine der fünf Hauptlinien in der Chiromantie, s. d. I. A) c).

Tischmesser, ein Messer zum Gebrauch beim Essen; die Klinge ist von weniger feinem Stahle, vorn spitz od. abgerundet, in dem Hefte fest stehend, der Griff von Holz, Knochen, Horn, Hirschgeweih, Messing od. Silber.

Tischnowitz, Stadt u. Bezirkshauptort im mährischen Kreise Brünn, an der Schwarza; Sitz eines Bezirks- u. Steueramtes, Schloß, Tuchweberei, Liqueur- u. Rosogliofabrik, Färberei, Papiermühle, Handel mit Getreide; 2500 Ew. Dabei Marmorbruch u. Fundort von Amethysten u. Turmalinen; die Vorstadt **Vorkloster T.**, ehemals Nonnenabtei, hat eine prächtige Basilika (von 1238), Zuckerfabrik, Tuchweberei, Krappfärberei u. 1000 Ew. In T. wurde 1863 der polnische Exdictator Langiewicz internirt.

Tischpresse, so v. w. Serviettenpresse.

Tischreden, 1) Unterhaltungen bei Tisch über allerlei Gegenstände der Kunst, Wissenschaft u. des Lebens; 2) (Colloquia mensalia, Sermones convivales), bes. Reden u. Gespräche, welche Luther über Tische hielt, welche jedoch nicht von ihm selbst, sondern von P. Rebenstock 1571 herausgegeben sind. Sie sind wegen der theilweise zu freien Äußerungen Gegenstand des Tadels von Seiten der Papisten geworden. Aus dem klassischen Alterthum gibt es T. in Xenophons u. Plutarchos Symposien, s. Symposion; 3) s. Toast.

Tischri (Judenth.), so v. w. Tisri.

Tischrücken (engl. Table-moving, franz. Les tables tournantes), eine eigenthümliche drehende u. zuletzt gleichsam fortschreitende Bewegung, in welche ein Tisch versetzt wird, wenn mehre Personen in der Art die Hände darauf legen, daß sie eine Kette bilden. Es stammt aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika, wo sich zuerst 1847 in Arcadia im Staate New York eine andere ähnliche

Tischbewegung, das sogen. Geisterklopfen (s. u. Geist S. 84), bemerklich gemacht hatte, u. wurde in Deutschland zuerst im März 1853 von Bremen aus von K. Andree bekannt gemacht. Es besteht in Folgendem: Wenn mehre Personen um einen Tisch eine Kette bilden, d. h. so Platz nehmen, daß ihre Füße u. Kleider weder sich unter einander, noch den Tisch berühren, jeder aber beide Hände lose auf den Tisch legt u. dabei seinen kleinen Finger der rechten Hand auf den linken seines Nachbars zur Rechten ruhen läßt, so fängt der Tisch nach einiger Zeit an sich zu bewegen. Häufige Wiederholungen dieses Experiments stellten das Factum fest, daß unter dem Einflusse der auf obige od. ähnliche Weise gebildeten Kette der Tisch schwanke, sich neige, verschiebe, drehe. Daß dies ohne irgend welche körperliche, in Schieben od. Drücken sich äußernde Anstrengung erfolge, schien bes. der Umstand zu beweisen, daß in vielen Fällen auch schwache Kinder sehr schwere Tische in verhältnißmäßig rasche Bewegungen versetzten. Die Zeit, nach welcher solche Erscheinungen eintreten, schwankt zwischen einem Zeitraum von wenigen Minuten bis zu mehren Stunden u. kann durch die Mitwirkung gewisser, sich bes. dazu eignender Personen, sowie solcher, welche den Versuch schon kurz zuvor wiederholt gemacht haben, merklich verkürzt werden. Der Sinn der Drehung ist bald von links nach rechts, bald der umgekehrte. Das Material des Tisches, wie das der Unterlage, ist für das Gelingen des Versuchs gleichgültig. Um eine Erklärung dieser Erscheinung zu geben, nahmen Einige ihre Zuflucht zur Annahme elektrischer od. magnetischer, von den Personen dem Tische sich mittheilender Ströme, od. zum Od od. zum Diamagnetismus. Die Gegner dieser Erklärungsweise halten (abgesehen davon, daß die mechanischen Gesetze des an sich mehr als hypothetischen Od [s. d.] noch Allen unbekannt seien) alle auf Elektricität, Magnetismus od. Diamagnetismus basirten Erklärungsversuche für unwissenschaftlich, weil sie mit den bekannten Gesetzen der durch diese Agentien erzeugten Bewegungen in directem Widerspruche stehen. Andere behaupten, der Tisch drehe sich auf mechanische Weise durch Drücken od. Schieben, wozu nur noch ein eigenthümlicher zitternder Zustand des Körpers hinzutrete. Diese sagen: Offenbar ist es ein höchst unwahrscheinlicher Fall, daß Jemand, der beide Hände auf den Tisch legt, nach beiden Seiten hin gleich stark drücke od. schiebe; vielmehr wird, wenn nicht ein sichtbares Merkmal gegeben ist, nach welchem der Druck absichtlich nach beiden Seiten auf das Feinste regulirt u. gleichmäßig abgewogen werden kann, derselbe nach der einen Seite um ein mehr od. minder bedeutendes Quantum überwiegen; u. wenn Mehre zugleich das Nämliche thun, so wird sich eine Summe solcher einseitig ausgeübter Drucke ergeben, von welcher es wieder höchst unwahrscheinlich ist, daß sie genau gleich Null sei. Zugleich bleibt ein verticaler Druck übrig, welcher gleicher Weise auf irgend einer Seite des Tisches überwiegt. Jener einseitige horizontale Druck würde nun jeden Tisch augenblicklich zum Drehen bringen müssen, wenn nicht derselbe durch die Reibung auf der rauhen Unterlage festgehalten würde, welche nach bekannten Gesetzen gerade dem Anfange der Bewegung am wirksamsten entgegensteht, ihrem Fortgange aber weit weniger hinderlich ist. Nun bewirkt aber die lange Dauer des Versuchs, namentlich bei einer unbequemen Anordnung der Kette (welche sich jedoch nach u. nach als immer weniger wesentlich erwiesen hat), nicht allein, daß die müde, unempfindlich u. steif gewordenen Hände u. Arme, ohne daß die Experimentirenden es bemerken, stärker drücken u. schieben, sondern es geräth dabei auch der ganze Organismus, bes. bei leicht erregbaren Naturen, in ein Erzittern, welches sich auch durch mannigfache innere Empfindungen ankündigt. Indem dieses Erzittern dem Tisch sich mittheilt, hebt u. löst sich derselbe gleichsam vom Boden, der größte Theil der Reibung verschwindet u. der Tisch folgt ungehindert dem Seitendrucke der aufliegenden Kette. Dafür, daß die Erscheinung rein mechanischen Gesetzen folgt, führt man noch an: Für einen schweren Tisch ist die Reibung größer, als für einen leichten, für einen mit vier Beinen versehenen größer, als mit drei, für einen mit breiter Fläche aufstehenden größer, als für einen in wenig Punkten den Boden berührenden; demgemäß bewegt sich aber auch immer ein Tisch von einer der ersteren Eigenschaften schwerer, als von einer der letzteren. Je weiter ferner seine Platte über dem Ende der Füße hervorragt u. je näher die Hände dem Rande der Platte gebracht werden, um so schneller erfolgt die Drehung, indem dann die Kraft der Hände an einem längeren Hebelarme, also mit mehr Erfolg wirkt, als die Reibung. Ein viereckiger Tisch ist dem Drehen weit ungünstiger, als ein runder, weil für alle an einer geraden Seite hin Sitzenden der Hebelarm bedeutend kürzer ist, als für die an den Ecken befestigten Tischbeine. Wenn mehre Personen so um einen dreifüßigen Tisch geordnet sind, daß sie mehr zwischen den Beinen desselben stehen, so tritt die kippende Bewegung schneller ein, während dies von der rotirenden gilt, sobald die Personen sich vor die Beine stellen. Auch Faraday hat exact darzuthun gesucht, daß nicht ein in den Tisch übergeströmtes Fluidum zunächst diesen bewege u. der Tisch nachher erst die Hände mit sich führe, sondern daß die Hände mechanisch den ersten Anstoß geben, u. hat dazu ein besonderes Instrument (Indicator) construirt. Auch der Wille des Menschen führt unbewußt Bewegungen der Muskeln herbei, u. diesem Umstande sind manche Einzelnheiten der Erscheinung zuzuschreiben, z. B. daß der Sinn der Drehung gewöhnlich wechselt, wenn die kleinen Finger in der auf obige Weise gebildeten Kette plötzlich vertauscht werden. Daraus erklären Einige auch das Tischklopfen (s. d.). Etwas Ähnliches wurde schon von den Juden gemacht, das sogenannte Tischaufgehenlassen. Es wurde nämlich in ihren Zusammenkünften ein Tisch mit großen Lasten beladen; die Versammelten sprachen sich die Namen von Dämonen in die Ohren u. darauf hob sich der Tisch in die Höhe u. senkte sich wieder. Die Sache kam im 17. Jahrh. durch den getauften Juden Brentz zur Öffentlichkeit. Die Juden selbst erklärten den Vorgang durch die praktische Kabbala, Andere als Zauberei.

Tischschiefer, so v. w. Tafelschiefer, s. u. Thonschiefer.

Tischtrunk, Getränk, es sei Wein od. Bier, welches Jemand bei Tische genießt od. in seinem Hauswesen verbraucht, bes. in so fern er sich dieses Getränk selbst bereitet od. einlegt.

Tischuhr, eine Uhr, welche man auf den Tisch stellen kann; die größeren sind Pendeluhren, die kleineren Unruhuhren.

Tischu lumbu, so v. w. Tissu Lumbu.

Tischwein, 1) der Wein, welchen man gewöhnlich bei der Mahlzeit trinkt; 2) überhaupt ein leichter Wein.

Tischzeug, 1) Tischtuch u. Servietten zusammen; 2) so v. w. Tischgeräth.

Tishemingo, Grafschaft im äußersten Nordosten des Staates Mississippi (Nordamerika), ungefähr 65 QM., im Norden an den Staat Tennessee, im Osten an den Staat Alabama grenzend, der Tombigbee River u. der Tuscumbia Creek durchfließen die Grafschaft, der Tennessee River berührt die Nordostgrenze derselben; große Waldungen; Producte: Mais u. Baumwolle; die Mobile-Ohiobahn u. die Memphis-Charlestonbahn durchschneiden die Grafschaft; 1836 organisirt; 1850: 15,490 Ew., worunter 1961 Sklaven; Hauptort: Jacinto.

Tisia, feste Bergstadt in Bruttium, am Silawalde auf dem Clibanus; j. angeblich Monte Tasitano.

Tisiānus (Tysia), Nebenfluß des Danubius in Dacien; j. Theiß.

Tisĭas, 1) Dichter, so v. w. Stesichoros; 2) griechischer Rhetor, geb. auf Sicilien, lebte gegen 406 v. Chr.; er soll die Redekunst theoretisch begründet haben. Den Gorgias Leontinus begleitete er auf einer Reise nach Athen u. dort hörte ihn Isokrates. Vgl. Leonh. Spengel, De Tisia rhetore, in dessen *Συναγωγὴ τεχνῶν*, Stuttg. 1828.

Tisingal, goldreicher Berg bei Estrella (s. d. 2) im centralamerikanischen Staate Costa Rica.

Tisio, Benvenuto, genannt Garofalo, geb. 1481 in Ferrara, Schüler des Dom Panetti u. eines der Häupter der Schule von Ferrara. In Rom schloß er sich vornehmlich an Rafael an u. suchte sich dessen Styl anzueignen, bes. für Zeichnung u. Anordnung. Im Colorit ist er durch Kraft u. Harmonie der Farbe ausgezeichnet. Er st. 1559 in Ferrara.

Tisiphŏne, 1) eine der Erinyen (s. d.), die Rächerin des Mordes; 2) Tochter des Alkmäon, s. d.

Tisiphŏne (T. *Fitzinger*), Viperngattung, welche die Arten von Trigonocephalos (s. Eckenkopf) begreift, welche einfache Schwanzschilder u. eben solche Kopfschilder bis hinter die Augen, dabei einen Stachel am Schwanze haben. Art: T. cuprea, aus Carolina.

Tisjaegi, Kreisdorf im russischen Gouvernement Tiflis, bewohnt von muhammedanischen Tataren u. Armeniern; hält Märkte, Stapel für Seide, Baumwolle u. Südfrüchte.

Tisri (Tischri), nach dem hebräischen Kirchenjahre der siebente, nach dem bürgerlichen Jahre aber der erste Monat der Juden. Er beginnt in der zweiten Hälfte unsers September u. hat 30 Tage; am 1. u. 2. wird das Neujahr, am 3. die Großen Fasten (Gedalja), am 10. das Versöhnungsfest (Lange Nacht), vom 15.—22. das Laubhüttenfest (s. d.), am 23. die Gesetzesfreude gefeiert; vgl. Ethanim.

Tiß, Fluß im russischen Gouvernement Perm, fällt in die Sylwa. Daran **Tissowsk**, Dorf mit großer Eisenhütte, 1730 angelegt.

Tissa (a. Geogr.), Stadt auf der Nordseite von Sicilien; beim j. Randazzo.

Tissaphernes, Perser, unterwarf um 420 v. Chr. den rebellirenden Statthalter von Lydien u. wurde dessen Nachfolger; dort ließ er sich seit 413 mit den Spartanern in Unterhandlungen ein, welche die Unterstützung derselben gegen die Athener u. dafür die Rückgabe der dem Könige von Persien entrissenen Ländereien bezweckten. Als Kyros, Bruder des Artaxerxes Mnemon, Oberfeldherr in Kleinasien wurde u. er selbst dadurch einen Theil seiner Macht verlor, suchte er fortwährend das Mißtrauen des Königs gegen seinen Bruder zu erregen. Als der Krieg mit demselben ausbrach u. Kyros mit den 10,000 Griechen bei Kunaxa 400 v. Chr. besiegt worden war, ließ T., einer der vier königlichen Feldherren, die griechischen Anführer ermorden. Er kehrte dann in seine Satrapie zurück. In seinem Bestreben die Ionischen Städte dem König zu unterwerfen, war er nicht glücklich; diese riefen die Spartaner zu Hülfe, durch deren Anführer Agesilaos er endlich 395 am Paktolos gänzlich besiegt u. in Folge davon seiner Satrapie entsetzt wurde. Sein Nachfolger Tithraustes ließ ihn durch Ariäos fangen u. hinrichten.

Tissen, so v. w. Illertissen.

Tissot (spr. Tisso), 1) Simon André, geb. 20. März 1728 zu Grancy im Waadtland, studirte in Genf u. Montpellier Medicin u. prakticirte als Arzt in Lausanne, wo er in den Rath der Zweihundert gewählt wurde; 1781 wurde er Professor der Medicin zu Pavia, ging 1784 nach Rom, kehrte aber von da nach Lausanne zurück u. starb daselbst 13. Juni 1797. Er schr. u. a.: L'inoculation justifiée, Laus. 1754; De febribus biliosis, ebd. 1755; De morbis ex manustupratione ortis, ebd. 1760 (franz. L'onanisme, Löwen 1760, 1764, Par. 1764; deutsch von Karstens, Lpz. 1782, u. ö.); Avis au peuple sur sa santé, Laus. 1761 (deutsch von Hirzel, Zür. 1786 u. ö.); De valetudine literatorum, ebd. 1766 (franz. Par. 1768, Laus. 1770, deutsch Lpz. 1775 u. ö.); Essai sur les maladies des gens du monde, ebd. 1770 (deutsch Nürnb. 1770); Traité des nerfs et des leurs maladies, Laus. 1778, 4 Bde.; Traité de l'épilepsie, Par. 1770. Schriften gesammelt: Laus. 1783—95, 15 Bde., Par. 1809, 8 Bde., deutsch von Karstens u. Ackermann, Lpz. 1784, 7 Bde.; im Auszug als medicinisches Handbuch, von Held, Lpz. 1785 f., 3 Bde. 2) Clement Joseph, Verwandter des Vor., geb. 1750 zu Ornans im Departement de Doubs, war 1788—1800 Militärarzt der französischen Armee, lebte seitdem in Paris, wurde Leibarzt des Herzogs von Orleans u. st. 30. Juni 1826. Er schr.: Gymnastique, Par. 1780 (deutsch Lpz. 1782); De l'influence des passions de l'âme dans les maladies et des moyens d'en corriger les mauvais effets, Par. 1798 (deutsch von Breiting, Lpz. 1799) u. m. a.; Oeuvres, Par. 1795, 3 Thle. 3) Pierre François, geb. 10. März 1768 in Versailles, studirte in Paris, betheiligte sich beim Ausbruch der Revolution an den freisinnigen Zeitschriften u. wurde bei der Proviantcommission angestellt; unter der Schreckensregierung verlor er seine Stelle u. legte eine Fabrik an, erhielt aber nach dem 18. Fructidor wieder eine Anstellung bei der Polizei. Unter Napoleon wurde er erst Verwaltungsbeamter, dann kaiserlicher Censor u. 1814 Professor am Collége de France; unter Karl X. wurde er abgesetzt u. redigirte den schon während der Hundert Tage von ihm gegründeten u. im bonapartischen Sinne wirkenden Constitutionnel; 1833 erhielt er seine Stelle wieder u. st. 7. April 1854 in Paris. Er schr.: Etudes sur Virgile, Par. 1825—29, 4 Bde., 2. Aufl. ebd. 1841; Hist. de la révolution franç.,

ebd. 1833—36, 6 Bde.; gab heraus: Trophées des armées franç. depuis 1782 jusqu'en 1815, Par. 1819, 6 Bde.; Mémoires hist. sur Carnot, ebd. 1824; Poésies érotiques, ebd. 1828, 2 Bde.; Leçons et modèles de littérature franç., ebd. 1835, 2 Bde.; u. übersetzte Virgils Georgika als Bucoliqueur, ebd. 1800, 4. Aufl. 1824.

Tissu (T. or, T. argent), reicher Seidendamast, mit weißer od. goldfarbener Kette u. Blumen, u. Früchten von Silber- od. Goldglacé, von Lyon, sonst zu Roben u. Westen; kommt jetzt nicht mehr vor.

Tissu Lumbu (Dischu Lumbu, Taschilunpo), großes Kloster bei Dschigatzi (der Hauptstadt der Provinz Dsang in Tibet), Residenz des Bogdo Lama am Dsangbo; besteht aus ungefähr 400 Häusern, mit insgesammt 3000 Zimmern, hat viele Tempel, Grabmäler, Palast des Großpriesters; von ihm hängen 50 Klöster mit mehr als 4000 Lamas ab.

Tistling, Marktflecken im Landgericht u. Verwaltungsdistrict Altenötting des baierischen Kreises Oberbaiern; hat Schloß, Eisen- u. Waffenhämmer; 600 Ew.

Tisza, 1) so v. w. Theiß. Tiszabat, so v. w. Theißbrücken, s. u. Theiß; 2) Tisza Füred, so v. w. Füred 2); 3) Tisza Nana, s. Nana 5); 4) Tisza-Szent-Miklos, so v. w. Miklos 15).

Tiszolcz (Theißholz), Stadt im Comitat Gömör des ungarischen Kreises diesseits der Theiß, an der Rima; Sitz des reformirten Superintendenten, Eisenhämmer, Papiermühle, Mineralquelle, Tuchweberei, Bereitung vortrefflicher Käse; 3150 Ew. Dabei auf dem Berge Hradova die Ruinen eines von Math. Corvinus erbauten Schlosses.

Tit., Abbreviatur 1) für Titus; 2) für Titulus, Rang, Würde; 3) für Titulo, unter dem Titel. Tit. deb., für Titulo debito, mit gebührendem Titel.

Titäa, in der phönikischen Mythologie Mutter der Titanen, u. weil diese gewöhnlich Gäa genannt wird, so hat man auch T. mit Gäa identificirt.

Titan (Myth.), 1) s. u. Titanen; 2) als Sonnengott Beiname des Apollo (s. d.), vgl. Helios 1); 3) Trabant des Saturn, s. d. 2).

Titan, chemisches Zeichen Ti, Atomgewicht 25 (H = 1) od. 312,5 (O = 100), ein ziemlich seltenes Metall, wurde 1791 von einem englischen Geistlichen, Gregor, im Menakan u. 1794 von Klaproth im Rutil entdeckt. Es findet sich niemals frei in der Natur, als Titansäure im Rutil, Brookit u. Anatas, als titansaures Eisenoxydul im Titaneisen, mit Kieselerde u. Kalk verbunden im Titanit, außerdem in einigen seltenen Mineralien. Man erhält das Metall rein durch Reduction von Fluortitankalium mittelst Kalium; die Reduction findet unter Feuererscheinung statt. Das T. erscheint als dunkelgraues, nicht krystallinisches Pulver, welches beim Erhitzen an der Luft mit großem Glanze verbrennt, in Sauerstoffgas mit blendendem blitzähnlichem Feuer; auch mit Kupferoxyd u. Bleioxyd erhitzt, verbrennt es heftig. Bei 100° zerlegt es das Wasser; von Salzsäure wird es unter Wasserstoffentwickelung aufgelöst. Verbindungen des T-s: A) Mit Sauerstoff: a) Titanoxydul, TiO, ist wahrscheinlich die metallähnliche, schwarze, in allen Säuren unlösliche Masse, welche sich bildet, wenn man Titansäure in einem Kohlentiegel einer anhaltenden Weißglühhitze aussetzt. b) Titansesquioxydul, Ti_2O_3, entsteht, wenn man eine Auflösung von Titansäure in Salzsäure mit metallischem Kupfer bei 40 bis 50° digerirt; die Flüssigkeit färbt sich violett u. scheidet beim Vermischen mit Ammoniak Titansesquioxydulhydrat als schwarzbraunes Pulver ab; dasselbe geht unter Sauerstoffaufnahme schnell in Titansäure über. Wasserfrei erhält man es durch Überleiten von trockenem Wasserstoffgas über Titansäure; es ist schwarz u. geht beim Erhitzen an der Luft in Titansäure über. Das Hydrat löst sich in Säuren mit weinrother Farbe; diese Lösungen entfärben sich jedoch bei Zutritt von Luft unter Aufnahme von Sauerstoff sehr schnell. c) Titansäure, TiO_2, findet sich in der Natur (s. oben), entsteht beim Verbrennen von T. an der Luft od. beim Glühen desselben in Wasserdampf, wobei das Wasser mit Lebhaftigkeit zerlegt wird. In den Mineralien Rutil, Brookit u. Anatas tritt sie in drei verschiedenen Krystallformen auf, bietet also ein Beispiel von Trimorphie. Aus dem Titaneisen läßt sich die Titansäure darstellen, indem man das gepulverte Mineral mit kohlensaurem Kali schmilzt, die geschmolzene Masse pulverisirt u. mit heißer verdünnter Flußsäure behandelt; dadurch erhält man das schwer lösliche u. leicht krystallisirbare Fluortitankalium in Lösung, während das meiste Eisenoxyd titanfrei zurückbleibt; aus der siedend heiß filtrirten Flüssigkeit krystallisirt das Fluortitankalium in glänzenden Schuppen aus; man wäscht es mit kaltem Wasser u. reinigt es durch Umkrystallisiren aus siedendem Wasser; aus der heißen wässerigen Lösung fällt nun Ammoniak titansaures Ammoniak, welches beim Glühen reine Titansäure zurückläßt. Aus einer sauren Auflösung der Titansäure fällt Ammoniak weißes Titansäurehydrat, $2\,TiO_2 + HO$, aus; dasselbe löst sich in Säuren, wenn es vorher nicht erhitzt wurde, u. geht beim Erhitzen unter Erglühen in wasserfreie, in Säuren unlösliche Titansäure über; letztere ist röthlichbraun, glänzend, unschmelzbar, unlöslich in Wasser u. Säuren, mit Ausnahme der concentrirten Schwefelsäure. Aus sehr verdünnten sauren Auflösungen scheidet sich die Titansäure durch Kochen als ein weißes Pulver aus, welches nun in Säuren unlöslich ist, nur von concentrirter Schwefelsäure aufgelöst wird; erhitzt wird sie gelb, nach dem Erkalten aber wieder weiß. Die Titansäure verbindet sich mit Basen zu Salzen, kann aber auch, wie die Zinnsäure, die Rolle einer Basis spielen. Die titansauren Salze sind noch wenig bekannt; meist in Wasser unlöslich, aus ihren Auflösungen in Säuren fällen ätzende u. kohlensaure Alkalien Titansäurehydrat, Galläpfelaufguß erzeugt in der salzsauren Lösung, wenn wenig freie Salzsäure vorhanden ist, einen orangefarbenen Niederschlag; bringt man in eine salzsaure Lösung der Titansäure metallisches Zinn, so färbt sich die Flüssigkeit unter Entwickelung von Wasserstoffgas allmählig violett, u. es scheidet sich ein violetter Niederschlag ab, welcher nach u. nach weiß wird; verdünnt man die violette Lösung mit Wasser, so geht die Farbe in Rosenroth über. Eine ähnliche Erscheinung zeigt sich bei Anwendung von metallischem Kupfer statt des Zinns. Sehr charakteristisch ist das Verhalten der Titansäure vor dem Löthrohr. Mit Borax u. Phosphorsalz gibt sie in der Oxydationsflamme ein farbloses Glas, in der Reductionsflamme eine violette od. blaue Farbe, bei Gegenwart von Eisenoxyd wird die Phosphorsalzperle blutroth. Demoly hat neuerdings neben der gewöhnlichen Titansäure eine an-

dere Modification unterschieden, die **Metatitansäure**, Ti_3O_6, welche sich in kleinen glänzenden Blättchen bilden soll, wenn wasserfreies Chlortitan mit kohlensaurem Baryt gesättigt u. dann auf einmal eine große Menge Wasser hinzu gesetzt wird. **Schwefelsaure Titansäure**, $TiO_2 + 2SO_3$, durch Auflösen von Titansäure in Schwefelsäure erhalten, ist in einer geringen Menge warmen Wassers löslich, eine größere Menge zersetzt es. Setzt man zu einer gesättigten Lösung der Titansäure Schwefelsäure, so wird ein Salz von der Zusammensetzung $10\,TiO_2 + SO_3 + 10\,HO$ gefällt. **B)** Mit **Chlor**: **a)** Titanchlorid, $TiCl_2$, ist eine wasserhelle, schwere, rauchende Flüssigkeit von stechendem scharfem Geruche, welche bei 135° siedet u. erhalten wird, indem man über ein gelind erhitztes Gemenge von Titansäure u. Kohle Chlorgas leitet; vom Wasser wird es unter starker Erhitzung aufgenommen, durch erhitztes Kalium od. Natrium unter Feuererscheinung zerlegt; an der Luft zieht es Feuchtigkeit an u. erstarrt zu wasserhaltigem Chlorid, $TiCl_2 + 2\,HO$. Trockenes Ammoniakgas wird von Titanchlorid begierig verschluckt; es entsteht Titanchloridammoniak (Chlortitanammoniak), $TiCl_2 + 2\,NH_3$; dasselbe ist in Wasser größtentheils ohne Zersetzung löslich u. hinterläßt, bei Abschluß der Luft erhitzt, metallisches T. Vermischt man Titanchlorid mit Chlorschwefel in der Kälte, so scheiden sich große gelbe Krystalle von **Chlortitanchlorschwefel**, $3\,TiCl_2, SCl_3$, ab, welche an der Luft zerfließen, in Wasser u. Säuren löslich sind. Äther bildet mit Titanchlorid **Ätherchlortitan**, $TiCl_2 + C_4H_5O$, eine krystallinische Verbindung, welche in überschüssigem Äther leicht löslich ist u. sich durch Wasser zersetzt. Wenn gasförmiges Chlorcyan zu Titanchlorid geleitet wird, so entsteht eine gelbe krystallinische Masse von Chlortitancyanchlorid, $2\,TiCl_2 + Cy\,Cl$, welche schon weit unter 100° sich zu verflüchtigen u. zu klaren citronengelben Krystallen zu sublimiren beginnt; sie raucht an feuchter Luft u. wird dabei milchweiß unter Entwickelung des Geruches nach Cyanchlorid. **Chlortitancyanwasserstoff**, $TiCl_2 + CyH$, entsteht durch Vermischen von Cyanwasserstoffsäure mit Titanchlorid; glänzende, citronengelbe Krystalle, welche sich bei schneller Sublimation zu einer zusammenhängenden Masse vereinigen. **b)** Titansesquichlorür, Ti_2Cl_3, wird erhalten, wenn Dämpfe von Titanchlorid mit Wasserstoffgas durch eine glühende Röhre geleitet werden; es setzt sich an den Wandungen der Röhre in Form dunkelvioletter glänzender Schuppen ab, welche an der Luft Feuchtigkeit anziehen u. in Titansäure übergehen; Wasser löst es mit violetter Farbe auf, aus der Lösung scheidet sich Titansäure aus; es wirkt stark reducirend. **C)** Mit **Schwefel**: **Schwefeltitan**, TiS_2, gelbe, metallglänzende Schuppen, welche sich bilden, wenn man Schwefelwasserstoff u. Dämpfe von Titanchlorid durch eine glühende Röhre leitet; an feuchter Luft zersetzt es sich, Säuren verändern es nicht, Kalilauge gibt unlösliches saures titansaures Kali; an der Luft erhitzt, verbrennt es zu Titansäure. **D)** Mit **Fluor**: **Fluortitan**, $TiFl_2$, eine wasserhelle, an der Luft rauchende Flüssigkeit, welche durch Erhitzen eines Gemenges von Flußspath u. Titansäure mit Schwefelsäure erhalten wird. Auf Zusatz von viel Wasser zersetzt sie sich in eine weiße unlösliche Verbindung u. in eine saure Flüssigkeit, Titanfluorwasserstoffsäure, $TiFl_2, FlH$, in welcher sich der Wasserstoff durch Metalle ersetzen läßt. **E)** Mit **Stickstoff**: **a)** **Stickstofftitan**, TiN, entsteht, wenn man Titansäure in einem Strome von trockenem Ammoniakgas erhitzt; dunkelviolettes Pulver mit einem Strich ins Kupferfarbene; **b)** Ti_3N_2, durch Erhitzen von Ammoniaktitanchlorid in Ammoniakgas erhalten, indigblaues Pulver, wo es am Glase anliegt, kupferfarbig, entwickelt mit Kalihydrat od. beim Glühen mit Wasserdampf reichlich Ammoniak; **c)** Ti_5N_3, entsteht durch heftiges Glühen von Ti_3N_2 in getrocknetem Wasserstoffgase; schöne messinggelbe, fast goldfarbene Blättchen; **d)** **Stickstofftitancyanür** (**Cyantitan-Stickstofftitan**), $3\,Ti_3N + TiC_2N$; aus dieser Verbindung bestehen die bekannten kupferrothen Titanwürfel, welche sich zuweilen in Hochöfen beim Verschmelzen titanhaltiger Eisenerze bilden u. bis in die neueste Zeit für metallisches T. gehalten worden sind.

Titan, Insel, so v. w. Levant, s. u. Hyeres 3).

Titäne (Titana), Flecken in Sikyonia; Ruinen nördlich vom j. Boivonda.

Titaneisen (Titaneisenerz, **Ilmenit**, **Kibdelophan**, **Washingtonit**, **Hystatit**), Mineral, krystallisirt rhomboëdrisch, findet sich meist eingesprengt in derben körnigen Massen od. lose in Geschieben, Körnern u. als Sand; Bruch muschelig bis uneben; Härte 5 bis 6, specifisches Gewicht 4,6 bis 5; von eisenschwarzer Farbe; besteht aus titansaurem Eisenoxydul u. Eisenoxyd; findet sich in Granit, Gneiß, Syenit u. Glimmerschiefer eingewachsen am St. Gotthard, im Ilmengebirge bei Miask, bei Hof in Baiern, Harthau bei Chemnitz in Sachsen, Gastein, Aschaffenburg, Twedestrand, Arendal, am Tillenberg in Böhmen, d'Oissans in der Dauphiné (**Crichtonit**). **Iserin** ist das in Körnern u. Geschieben im Diluvium der Iserwiese am Riesengebirge, bei Bergreichenstein in Böhmen u. a. O. vorkommende T. Titaneisensand (Titansand, **Menakanit**) findet sich im Bette eines Flüßchens bei Menakan in Cornwall u. in Taranaki in der Nähe des Hafens New Plymouth in Neuseeland. **Vorsanomelan** (**Eisenrose**) ist T. vom St. Gotthard.

Titanen (Titänes), **1)** nach der systematisirenden Theologie der Griechen die Kinder des Uranos u. der Gäa; sechs Söhne: Okeanos, Köos, Krios, Hyperion, Japetos, Kronos, u. sechs Töchter (Titaniden): Thea, Rhea, Themis, Mnemosyne, Phöbe, Thetys, welche vor den Olympiern den Götterstaat in Hellas gebildet haben sollen. Als Uranos seine anderen Söhne, die Hekatoncheiren u. die Kyklopen, in den Tartaros gestürzt hatte, beredete Gäa die T. ihre Brüder zu rächen u. den Vater vom Throne zu stoßen. Sie thaten dies u. setzten nun den Kronos zum Herrscher ein. Einen Kampf gegen Kronos u. die T. begannen dann die Kroniden od. Olympier unter Zeus (Titanomachie, vgl. Griechische Literatur S. 632), in welchem sie besiegt u. in den Tartaros geworfen wurden, s. u. Griechische Mythologie S. 640. In der phönizischen Kosmogonie ist ihr Vater bald Uranos, bald einer der Kureten; die Mutter Titäa, u. die Zahl derselben 18; sie sollen in Rhodos um Knossos gelebt u. allerhand den Menschen nützliche Dinge erfunden haben; vgl. Astarte. **2)** In der spätern Griechischen Mythologie nannte man fast alle Götter T., insofern sie von Zeus, als dem Sohn des T. Kronos abstammten, so Apollon, Herakles, Artemis rc.; **3)** bei den Orphikern alle Urwesen,

mochten sie Götter od. Menschen sein, namentlich die Repräsentanten des ersten Menschengeschlechts.

Titangrün, s. u. Schweinfurter Grün.

Titania, die Königin der Elfen, Gemahlin des Oberon, s. d.

Titania (T. *Endl.*), Pflanzengattung aus der Familie Orchideae-Malaxideae; Art: T. miniata, auf der Norfolksinsel.

Titaniden (Myth.), s. u. Titanen 1).

Titanit, Mineral, krystallisirt in monoklinoëdrischen Säulen od. Tafeln, findet sich auch derb in schaligen u. körnigen Massen; Bruch muschelig, Härte 5 bis 6; specifisches Gewicht 3,4 bis 3,6; verschieden gefärbt, gelb, braun, grün, zuweilen zweifarbig glasglänzend, zuweilen fett-, auch diamantglänzend, halbdurchsichtig bis kantendurchscheinend; besteht aus titansaurem u. kieselsaurem Kalk; findet sich eingewachsen in krystallinischen Gebirgsarten, so im Syenit des Plauenschen Grundes bei Dresden, Blansko u. a. O. in Mähren, Monzoni in Tyrol, Ilmengebirge, im Granit bei Aschaffenburg in Baiern, im Phonolith an der Pferdekuppe bei Milseburg im Rhöngebirge; auf Klüften in krystallinischen Schiefern am St. Gotthard, Montblanc, bei Pfitsch im Zillerthal, am Ural; auf Erzlagerstätten bes. zu Arendal. Durchsichtige u. schön gefärbte T-e werden zuweilen als Schmucksteine geschliffen. Der Greenovit ist ein fleisch- bis rosenrother eisenhaltiger T. von St. Marcel in Piemont; Ligurit ein T. aus dem Talkschiefer der Apenninen. Der durchsichtige bis durchscheinende heißt edler T. od. Sphen, der schwach- od. undurchsichtige gemeiner T. od. Braun- u. Gelbmenakerz.

Titanium (Min.), so v. w. Titan.

Titanomachie, s. u. Titanen 1).

Titanos (gr.), Gyps, Kalk.

Titansand, s. u. Titaneisen.

Titanschörl (Blätteriger T.), so v. w. Rutil.

Titanspath, so v. w. Titanit.

Titanwürfel, s. u. Titan E) d).

Titaresios, Nebenfluß des Peneos in Thessalien, entsprang auf dem Berge Titaros, einem Zweige des Pindos; j. Elassonitiko od. Xeraghi.

Titel (v. lat. Titulus), 1) ein Punkt, ein kleiner Strich; 2) (röm. Ant.), sowohl ehrenvolle Inschrift (T. sepulcri, T. statuae), als auch entehrende, z. B. an verkäuflichen Sklaven, öffentlichen Dirnen rc.; 3) die Überschrift u. Aufschrift eines Buches, einer Schrift od. eines beträchtlichen Theils derselben; 4) bei Büchern das Blatt, auf welchem diese Aufschrift steht; bei größeren Werken sind oft zwei solche T. vorhanden, der eine (Haupttitel) enthält in der Hauptzeile, welche mit größeren Buchstaben gedruckt ist, das wichtigste Wort, den Namen des ganzen Werkes; der andere (Nebentitel) bezieht sich auf den Inhalt des einzelnen Theiles, od. gibt auch (so bei Journalen) den früheren T. desselben an. Bisweilen fügt man noch einen Schmutztitel hinzu, welcher den Namen des Buches nur mit wenigen Worten angibt u. welcher beim Binden des Buches herausgeschnitten wird; 5) der Name eines Buches, welcher von dem Buchbinder auf den Rücken des Einbandes in die zweite Abtheilung, Titelfeld, mit silbernen od. goldenen Buchstaben gedruckt wird; 6) die Rubrik, Capitelüberschrift eines Buches; 7) jede Benennung einer Sache, wenn sie auch keine Überschrift ist, z. B. Schimpfname; 8) jede Benennung eines Menschen, welche sich auf dessen Sinnesart od. Handlungsweise bezieht; 9) die besondere Bezeichnung, welche einer Person zu führen verstattet ist, um die Stellung u. den Rang zu bezeichnen, welche sie im Staate einnimmt. Der Gebrauch der T. hängt genau mit den Rangordnungen zusammen, nach welchen die im Staate irgend eine öffentliche Stellung bekleidenden Personen in gewisse Klassen abgetheilt werden, so daß dann jede Klasse für sich ihre besonderen Ehrenvorzüge hat. Derartige Rangordnungen waren schon dem Alterthum nicht fremd; eine besondere Ausbildung derselben findet sich in allen orientalischen Staaten. Auch im Abendlande haben sie, bes. im 17. u. 18. Jahrh., eine große Verbreitung gefunden, womit dann die Ausbreitung des Titelwesens gleichen Schritt gehalten hat. In der Regel setzt jeder T. eine besondere Verleihung durch den Landesherrn voraus; nur ausnahmsweise ist manchen Körperschaften, namentlich den Universitäten, die Ertheilung gewisser T. erlaubt. Im Einzelnen zerfallen die T. in: A) Standestitel, welche Jemand, ohne Beziehung auf ein gewisses Amt, als eine besondere adelige Auszeichnung verliehen werden, wie z. B. der Fürsten-, Grafen-, Freiherrntitel. Die Verleihung solcher Standestitel erfolgt gewöhnlich nicht blos für die Person, sondern so, daß der T. auch auf die Nachkommen übergeht. B) Amtstitel, welche von der Bekleidung eines Amtes hergenommen werden, ohne daß damit aber nothwendig die Innehabung des Amtes selbst verbunden zu sein braucht. Je nachdem dies der Fall ist od. nicht, theilen sich daher die Amtstitel noch in: a) Amtstitel im engeren Sinne, welche dem wirklich von der Person versehenen Amte entsprechen, wie z. B. Präsident, Regierungs-, Appellationsgerichts-, Finanz-, Consistorialrath, Kreisrichter, Secretär rc.; u. b) Ehrentitel, welche einem Beamten zur besonderen Auszeichnung verliehen werden, wie z. B. Geheimer Rath, Geheimer Oberregierungsrath, Kanzleirath rc. Zuweilen kommen solche T. auch nur als Prädicate vor, welche statt des anredenden Fürwortes zu gebrauchen sind, wie z. B. das Prädicat Excellenz; c) Charaktere (daher charakterisirte Personen solche, welche dergleichen T. zu führen berechtigt sind), als solche Amtstitel, welche Privatpersonen wegen ihrer besonderen Verdienste ohne irgend ein Amt verliehen werden, wie z. B. der T. Commerzienrath od. Hoflieferant für einen bes. verdienten Kaufmann od. Fabrikanten, Hofrath bei Schriftstellern, Concertmeister bei Virtuosen rc. Der letzteren Art von T-n sind auch die akademischen T. (Licentiat, Baccalaureus, Doctor) beigezählt, da sie an sich, wenigstens nach den Gesetzen der meisten Staaten, ebenfalls mit keinen weiteren öffentlichen Amtsbefugnissen verbunden sind, wenn sie auch erst nach einem Examen ertheilt werden. Die Amtstitel werden den Beamten auch dann belassen, wenn sie in ehrenvollen Ruhestand treten; oft wird gerade bei dieser Gelegenheit der Amtstitel noch durch einen Ehrentitel erhöht. Auch die Ehefrauen führen die T. der Ehemänner in der Regel, wenigstens in Deutschland. Die Eitelkeit hat die T. oft zu einem Gegenstand des Ehrgeizes gemacht, u. die T. sind bei der Sucht in dieser Hinsicht zu glänzen (Titelsucht) oft zum Gegenstand der Satire geworden. Die Frankfurter Reichsverfassung vom Jahr 1849 hob zugleich mit dem Adel alle T. auf; indessen wurde diese Bestimmung schon

in der sogen. Dreikönigsverfassung in Wegfall gebracht; 10) in rechtlicher Beziehung das besondere Rechtsgeschäft, auf Grund dessen Jemand eine Sache erworben hat (Titulus acquirendi), z. B. der Kauf (T. pro emptore, T. emtionis), Erbschaft (T. pro herede), Schenkung (T. pro donato), die Bestellung der Sache zum Heirathsgut (T. pro dote) ꝛc. Auf den Unterschied zwischen diesem Rechtsgeschäft des T. acquirendi im Unterschied zu der Erwerbsart als dem äußeren Factum, durch welchen die zur Erlangung des Eigenthums an einer Sache in der Regel erforderliche Erlangung des Besitzes vermittelt wird (dem sogenannten Modus acquirendi), gründete die ältere Rechtsdoctrin eine allgemeine Menge Folgesätze, welche die neueren Rechtslehrer indessen meist aufgegeben haben, weil die Unterscheidung sich keineswegs für alle Erwerbsarten von Rechten, ja nicht einmal für alle Erwerbsarten des Eigenthumes durchführen läßt. Von Wichtigkeit ist der T. nur für den Umfang der Besitzesrechte, für die Ersitzung (vgl. Stinzing, Das Wesen von Bona fides u. Titulus in der römischen Usucapionslehre, Heidelb. 1852) u. bei der Erbschaftsklage. In den beiden ersten Beziehungen unterscheidet man noch zwischen T. justus u. T. injustus, je nachdem dem Besitze ein äußerlich fehlerfreier Erwerb zu Grunde liegt od. nicht. Nur bei dem Vorhandensein des ersteren, welcher annehmen läßt, daß der Besitzende in gutem Glauben (bona fide) besitze, wird der Besitz durch die erdenklichen Besitzesklagen (Interdicte ꝛc.) geschützt u. kann bei ununterbrochener Fortdauer bis zum Ablauf der Verjährungsfrist (s. u. Verjährung) zur Ersitzung werden. Die Erbschaftsklage (Hereditatis petitio) hat die Eigenheit, daß sie nur gegen denjenigen erhoben werden kann, welcher mit dem T. pro herede, d. h. indem er sich selbst für den Erben od. als einen berechtigten Universalfideicommissar od. Käufer der Erbschaft hält, od. T. pro suo, d. h. ohne allen Rechtsgrund Erbschaftstheile besitzt, während gegen diejenigen, welche einzelne Erbschaftssachen auf Grund anderer T. in Händen haben, die Klagen zu richten sind, welche schon dem Erblasser zur Erlangung derselben zugestanden haben würden. T. universalis nennt man die Erwerbsart, mittelst welcher Jemand eine ganze Gesammtheit von Sachen erworben hat, z. B. durch Erbschaft; T. singularis, wenn das Rechtsgeschäft sich nur auf den Erwerb einzelner Sachen bezog, z. B. Kauf, Legat ꝛc. 11) im Canonischen Recht a) der zum Erwerbe od. Besitze einer Pfründe od. zur Ausübung der Jurisdiction vorhandene Rechtsgrund, demnach: Titulus verus, ein wirklicher T., z. B. bischöfliche Ernennung; T. coloratus, ein scheinbarer, in sich mangelhafter; T. existimatus od. T. praesumtus, ein für einen wirklichen gehaltener, obgleich nicht nachweisbarer, aber wegen langjährigen Bestandes als rechtlich präsumirter; b) die Bedingung zur Aufnahme in den geistlichen Stand (Titulus ordinationis), u. zwar: T. beneficii, die dem Candidaten bestimmte Pfründe; T. patrimonii, ein hinreichendes, eigenes Vermögen; T. missionis, Verwendung in der Seelsorge; T. mensae, Unterhaltung od. Caution durch einen Dritten; T. paupertatis, Eintritt in einen Orden.

Titel (Titul), 1) Bataillonsbezirk der Serbisch-Banater Militärgrenze, 16,73 QM. mit 26,600 Ew.; 2) Marktflecken darin, rechts an der Theiß, unweit deren Mündung in die Donau; deutsche Hauptschule, Zeughaus, Schiffswerfte, Schiffbau, bedeutende Jahrmärkte; 2700 Ew.

Titelbarsch, so v. w. Diagramma.

Titelbuchstaben, 1) die größeren Buchstaben, welche zu Büchertiteln gebraucht werden; 2) Lettern, über welchen ein Querstrich angebracht ist, um ihre Verdoppelung zu bezeichnen, kommen jetzt nur noch selten in Gebrauch.

Titelfeld, s. u. Titel 5).

Titellinien, an beiden Enden meist zugespitzte Linien, s. d. 7).

Titelpapier, s. Papier V. A) a) aa).

Titeroa, eine der Gesellschaftsinseln.

Titeroigotra, früherer Name von Lancerota.

Titery, so v. w. Tittery.

Tithenidia (Ammenfest), Fest der Artemis in Sparta, wo die Ammen die kleinen Kinder in den vor der Stadt befindlichen Tempel der Göttin trugen, derselben saugende Ferkel u. Opferkuchen darbrachten u. allerhand Tänze u. Mummenschanz aufführten.

Tithonia (T. *Desf.*), Pflanzengattung aus der Familie Compositae-Senecionideae, 19. Kl. 3. Ordn. *L.*; Art: T. tagetiflora, u. m. in Mexico.

Tithonos, 1) Sohn des Laomedon u. der Strymo, Geliebter der Eos, welche ihn seiner Schönheit wegen geraubt hatte; sie erbat von Zeus für ihn Unsterblichkeit, vergaß aber auch zugleich ewige Jugend für ihn zu erbitten. Als er daher alt wurde u. seine Glieder einschrumpften, schloß sie ihn ein, od. verwandelte ihn in eine Heuschrecke. Seine u. der Eos Söhne waren Emathion u. Memnon. 2) Sohn des Kephalos u. der Eos, Vater des Phaëthon.

Tithorea, 1) eine der höchsten Spitzen des Parnassos in Phokis; 2) Ortschaft, s. u. Neon.

Tithrambo, Name der Isis als Göttin nächtlicher Schrecknisse, als der Mond, in sofern er Menschen u. Thieren Raserei, Krankheit u. Trauer bringt.

Tithraustes, Perser, wurde 395 v. Chr. nach der Absetzung des Tissaphernes Satrap in Kleinasien; um die Spartaner aus seiner Satrapie zu entfernen, schloß er mit deren Heerführer einen Waffenstillstand u. suchte denselben gegen Pharnabazos zu wenden, da ihm dies aber nicht gelang, so schickte er den Rhodier Timokrates nach Europa, um durch Bestechungen einen Krieg gegen Sparta anzuregen, in dessen Folge Agesilaos 394 aus Kleinasien abberufen wurde.

Tithronion, Ortschaft in Phokis, am Kephissos; beim j. Mulki.

Titi, 1) so v. w. Saimiri; 2) so v. w. Uistiti.

Titia lex, mehre Gesetzvorschläge von römischen Tribunen, z. B. 1) welcher das Spondiren (s. Sponsio) beim Spiel untersagte; 2) s. u. Agrariae leges 1) h).

Titiae aves (röm. Ant.), s. u. Augurium b).

Titian, Maler, s. Tiziano.

Titiana, Flavia, Tochter des Flavius Sulpitianus, Gemahlin des Kaisers Pertinax; sie liebte einen Kitharisten, u. Pertinax ließ sie zwar gewähren, gestattete aber deshalb nicht, daß sie nach seiner Thronbesteigung den ihr vom Senat angetragenen Titel Augusta annahm. Als Julian Kaiser wurde, trat sie in den Privatstand zurück.

Titianus, Tiberius Flavius T., war 340 n. Chr. Präfect in Rom u. nachher Statthalter in Gallien; 350 unterwarf er sich dem Magnentius,

welcher ihm die Stadtpräfectur wieder gab u. ihn als Gesandten nach Constantinopel gebrauchte; nach dem Sturze des Magnentius hielt er es mit Constantius.

Titicāca, 1) (Laguna di T., Laguna de Chucuito), See in den südamerikanischen Staaten Peru u. Bolivia, zwischen zwei Ketten der Anden; 40 Ml. lang, 14 Ml. breit, 252 QM., trübes, doch trinkbares Wasser, bis auf 60 Faden tief, reich an Fischen u. nutzbaren Wassergewächsen, trägt gegen zwanzig Inseln; theilt sich in den Hauptsee od. eigentlichen T., die Laguna de Vina marca südlich, mit ihm durch die Enge von Tiquina verbunden, u. eine Abtheilung im Norden Aullagas; er wird mit Dampfbooten befahren, nimmt mehre Gewässer auf u. fließt durch den Rio Desaguadero ab. Er liegt 12,055 Fuß über dem Meere. Seine Umgebung ist holzlos, unangebaut, reich an prächtigen Grabmälern mit zum Theil vertrockneten Leichen von einer Menschenrace, welche einst Hochperu bewohnte, aber ausgestorben ist, was man an der Kopfbildung bemerkt; vgl. Pentland, The lagona de T., Lond. 1848; 2) Insel auf ihm, zu Bolivia gehörig; 6000 Schritte im Umfange. Nach der allgemeinen Überschwemmung sollte die Sonne zuerst ihre Strahlen auf diese Insel geworfen haben u. ihre Kinder Manko Kapak u. Manleo Ollo hier zur Erde niedergestiegen sein. Die Insel war heilig u. darum erbauten die Ynkas den prächtigen Sonnentempel. Die in den Gärten desselben wachsenden Früchte u. Samen wurden nach Kusko zum Ynka gesandt, welcher davon einen Theil an die übrigen Sonnentempel u. die Häuser der Sonnenjungfrauen vertheilen ließ; es schützte gegen jeden Mangel. Bei dem Einfalle der Spanier sollen alle Schätze des Tempels, unter andern eine goldene Kette von 233 Ellen Länge, von den Priestern in den See versenkt worden sein.

Tities (Titienses), die Tribus der Sabiner, eine der drei ersten Tribus in Rom, s. d. (Ant.) I.

Titillares venae (lat.), die Venen in der Lendengegend.

Titillation (v. lat.), so v. w. Kitzel.

Titinius, Vectius, alter römischer Komödienschreiber; zu seinen Comoediae togatae wählte er Stoffe u. Personen aus dem Leben der niedrigsten Stände u. wird bes. wegen seiner trefflichen Charakterschilderung gerühmt u. deshalb dem Terentius an die Seite gestellt; Fragmente seiner verlornen Komödien in den Fragmentensammlungen der scenischen Poesie der Römer von Bothe, 1834, u. O. Ribbeck, 1855.

Titio, s. Brandt (Sebastian).

Titisee, See im badenschen Oberrheinkreise, am nordöstlichen Abhange des Feldberges, 500 Schritt breit u. ½ Stunde lang, ist mit dem Feldsee durch die Guttach od. Seebach verbunden, aus ihm fließt die Wutach, liegt 2598 Fuß überm Meer u. ist reich an Hechten, Karpfen u. Forellen.

Titius, Fluß, so v. w. Titus 2).

Titius, 1) Sextus T., war 99 v. Chr. Volkstribun u. brachte eine Lex agraria (s. d. 1) h), welche jedoch nicht durchging; er war ein guter Redner, konnte sich aber selbst bei einer gegen ihn erhobenen Beschuldigung nicht siegreich vertheidigen, sondern wurde verurtheilt. 2) Cajus T., römischer Ritter um 104 v. Chr., durch Scharfsinn u. Witz ausgezeichneter Redner, vertheidigte u. a. die Lex Fannia sumtuaria; er schrieb auch Tragödien, welche aber alles tragischen Effectes entbehrten; Fragmente seiner Reden in Meyers Oratorum fragmenta. 3) Quintus T., ein Legat Julius Cäsars, welchen dieser 48 v. Chr. mit einer Sendung nach Epirus betraute. 4) Lucius T., war 47 v. Chr. Kriegstribun in Spanien u. wurde dann von Jul. Cäsar zum Senator ernannt. 5) Marcus T., Neffe des Munacius Plancus, wurde 40 v. Chr. von dem jüngeren Sept. Pompejus gefangen, aber freigelassen; 36 machte er mit Antonius den Feldzug nach Parthien; 35 erhielt er das Commando gegen Sext. Pompejus in Asien, welchen er gefangen nahm u., trotzdem daß er demselben Leben u. Freiheit verdankte, umbringen ließ. Als sich das Glück des Antonius neigte, ging er 32 zu Octavian über, verrieth demselben des Antonius Plane u. betriegte denselben.

Titius, 1) Christoph, geb. 24. Mai 1641 zu Wilkau bei Namslau in Schlesien, studirte seit 1662 in Altdorf u. Jena Theologie, wurde 1666 Pfarrer zu Laubenzebdel in Franken, 1671 zu Henffenfeld bei Nürnberg u. 1685 Diakonus in Hersbruck, wo er später auch Oberpfarrer wurde u. 21. Febr. 1703 starb. Er schrieb mehre geistliche Lieder, welche er erst (1664 u. 1670) in einzelnen Heften, dann gesammelt als Morgen- u. Abend-, Katechismus- u. Tisch- rc. Lieder, Nürnb. 1701 herausgab. 2) Gottlieb Gerhard, geb. 1661 in Nordhausen; habilitirte sich 1688 in Leipzig u. las über Staatsrecht, wurde 1709 Assessor der Juristenfacultät, 1710 Professor u. Appellationsrath u. st. daselbst 1714; er schr.: Specimen juris publ. rom. germanici, Lpz. 1698, 3. Aufl. ebd. 1717; Das deutsche Lehnrecht, ebd. 1699, 4. Aufl. ebd. 1730; Ars cogitandi, ebd. 1702 u. 1723; Eine Probe des deutschen geistlichen Rechts, ebd. 1701 u. 1741; Jus priv. rom. germ., ebd. 1709 u. 1724 u. m. a. 3) Joh. Daniel, geb. 1729 zu Könitz in Westpreußen; wurde 1756 Professor der Mathematik in Wittenberg, 1762 der Physik u. st. 1796 daselbst; er schr.: Allgemeines Magazin der Natur, Kunst u. Wissenschaften, Wittenb. 1753, 4 Thle.; Neue Erweiterungen der Erkenntniß u. des Vergnügens, ebd. 1753—62, 12 Bde.; Grundsätze der theoretischen Haushaltungswissenschaft, ebd. 1781; Lehrbegriff der Naturgesch., ebd. 1791.

Titling, so v. w. Grasmücke.

Titlis, ein 9970 Fuß ü. M. hoher, mit Eis u. Schnee bedeckter Berg im Schweizercanton Unterwalden ob dem Walde, an der Grenze von Uri u. dem Berner Oberlande, von dessen höchstem Gipfel, dem Nollen, man eine großartige Aussicht über die Alpen, die nördliche Schweiz, Schwaben, Elsaß rc. hat; er wurde zuerst 1739, dann 1786, seitdem oft (in 8 Stunden) bestiegen.

Titmarsch, Michel Angelo, Pseudonym für Thackeray.

Tito, Flecken in der vormals neapolitanischen Provinz Basilicata; 5000 Ew.

Titonwans, Indianerstamm, s. u. Dakotas g).

Titriren, 1) das Sortiren der Seide nach der Feinheit od. dem Verhältniß des Gewichts u. der Länge des Fadens; 2) s. u. Titrirmethode.

Titrirmethode (Maßanalyse), ist eine in der neueren Zeit in der Chemie häufig angewendete analytische Methode, bei welcher man die Quantität in Lösung übergeführter Substanzen durch das verbrauchte Volumen der Lösung eines Reagens er-

mittelt. Man setzt dabei aus einer graduirten Röhre (Bürette) soviel von dem in Lösung gebrachten Reagens zur Lösung des zu untersuchenden Körpers, bis gewisse Erscheinungen die Beendigung der Reaction anzeigen. Die Lösung des Reagens muß daher von einem genau bestimmten Gehalt sein, welchen man Titer (vom französischen Titre) nennt, u. zwar stellt man diese Flüssigkeiten meist so dar, daß ein Liter (1000 Cubikcentimeter) derselben ein Äquivalent der Substanz in Grammen aufgelöst enthält; solche Flüssigkeiten nennt man **Normallösungen**. Man unterscheidet hauptsächlich drei Arten der T.: **A) Fällungsanalysen**, sind die zuerst angewendeten Maßanalysen; man setzt dabei der zu prüfenden Flüssigkeit soviel der Lösung eines Reagens zu, bis entweder kein Niederschlag mehr erfolgt, od. bis ein bleibender Niederschlag entsteht, od. auch bis der entstandene Niederschlag sich eben wieder löst. Mit Hülfe dieser Fällungsanalysen lassen sich hauptsächlich folgende Substanzen quantitativ ermitteln: a) **Silber**, s. u. Silberprobe S. 98; b) **Chlorverbindungen**. Wie Silber durch Kochsalz titrirt wird, so können auch Kochsalz u. die übrigen Chlormetalle durch Silber gemessen werden. Auf diesem Wege lassen sich auch **Ammoniak** u. der **Stickstoff** organischer Substanzen ermitteln; man fängt das Ammoniak in Salzsäure auf, verdampft es vorsichtig zur Trockne u. titrirt den Salmiak mittelst Silberlösung; organische Substanzen werden in Natronkalk verbraunt u. das gebildete Ammoniak ebenfalls in Salzsäure geleitet. Auch **kohlensaure** u. **salpetersaure Salze** können bestimmt werden, indem man sie durch Behandeln mit Salzsäure in Chlormetalle überführt. Eine ausgezeichnete Methode zur Bestimmung des **Kochsalzes im Harn** ist von Liebig angegeben worden; sie gründet sich auf die Erfahrung, daß Harnstoff wohl durch salpetersaures Quecksilberoxyd, nicht aber durch Quecksilberchlorid gefällt wird, u. daß salpetersaures Quecksilberoxyd sich in Berührung mit Kochsalz in Quecksilberchlorid umwandelt; in einer mit Harnstoff versetzten Kochsalzlösung gibt salpetersaures Quecksilberoxyd erst dann einen bleibenden Niederschlag, wenn alles Kochsalz zur Bildung von Quecksilberchlorid verwendet worden ist. Zur Entfernung der Phosphorsäure u. Schwefelsäure wird eine abgemessene Menge Harn mit ihrem halben Volumen einer Barytlösung versetzt, welche aus zwei Volumen einer kalt gesättigten Lösung von Ätzbaryt u. einem Volumen einer kalt gesättigten Lösung von salpetersaurem Baryt besteht; man filtrirt den Niederschlag ab, neutralisirt das Filtrat vorsichtig mit Salpetersäure u. versetzt ein abgemessenes Volumen so lange mit einer titrirten Lösung von salpetersaurem Quecksilberoxyd, als der gebildete Niederschlag sich noch auflöst. Der Titer der Quecksilberlösung muß so gestellt sein, daß 1 Cubikcentimeter 0,005417 Gramm Kochsalz entsprechen. c) **Harnstoff**, wird im Harn nach einer von Liebig angegebenen Methode gemessen, welche sich ebenfalls auf das unter b) angeführte Verhalten des salpetersauren Quecksilberoxyds gegen Kochsalz u. Harnstoff gründet. Nachdem die Phosphorsäure u. Schwefelsäure mittelst Baryt entfernt sind, läßt man zur abgemessenen Flüssigkeit eine Lösung von salpetersaurem Quecksilberoxyd fließen, so lange noch eine Fällung entsteht. Bringt man einen Tropfen der trüben Flüssigkeit auf ein Uhrglas mit einem Tropfen kohlensaurer Natronlösung, so wird dieselbe gelb, wenn ein Überschuß der Quecksilberlösung zugesetzt war; sie bleibt weiß, wenn der Zusatz der Quecksilberflüssigkeit nicht hinreichend war den Harnstoff vollständig zu fällen. Zur Titrirung der Quecksilberlösung gibt Liebig ein Verfahren an, welches darauf beruht, daß salpetersaures Quecksilberoxyd nicht aber Quecksilberchlorid durch phosphorsaures Natron zerlegt wird; versetzt man daher die abgemessene Menge Quecksilberlösung mit phosphorsaurer Natronlösung u. fügt, ehe der Niederschlag von phosphorsaurem Quecksilberoxyd krystallinisch geworden ist, eine titrirte Kochsalzlösung zu, bis der Niederschlag sich löst, so kann aus der hierzu verbrauchten Menge Kochsalz das Quecksilber berechnet werden, da 1 Äquivalent Kochsalz einem Äquivalent phosphorsaurem Quecksilberoxyd entspricht. d) **Phosphorsäure** kann nach Liebig in einer essigsauren Lösung durch Eisenchloridlösung gemessen werden, da phosphorsaures Eisenoxyd in Essigsäure bei Abwesenheit einer anderen Säure unlöslich ist; versetzt man daher die Lösung eines phosphorsauren Salzes, welche nur freie Essigsäure od. essigsaures Natron enthält, mit einer titrirten Eisenchloridlösung, so wird eine Spur überflüssigen Eisenchlorids mittelst Blutlaugensalz erkannt werden, wenn alle Phosphorsäure gefällt ist. e) **Kupfer** wird nach Pelouze mittelst einer Schwefelnatriumlösung in der Wärme titrirt; man setzt zu der Kupferlösung so lange Ammoniak, bis sich der Niederschlag gelöst hat, u. zu der blauen Flüssigkeit soviel der titrirten Schwefelnatriumlösung, bis kein Niederschlag mehr entsteht u. die Flüssigkeit entfärbt ist; das Kupfer wird dabei als Oxysulfuret, $5\,Cu\,S + Cu\,O$, gefällt. f) **Zucker**. Traubenzucker reducirt bei Gegenwart von Weinsäure das Kupferoxyd einer alkalischen Kupferoxydlösung zu Kupferoxydul; hierauf gründet sich die Fehlingsche Zuckerprobe. Als Probeflüssigkeit dient eine Lösung von 40 Gramm Kupfervitriol in 160 Gramm Wasser, diese wird mit einer concentrirten Lösung von 160 Gramm einfach weinsaurem Kali u. 560 Gramm Ätznatronlauge gemischt u. dann noch soviel Wasser zugesetzt, bis das Ganze 1 Liter beträgt. Von einer Zuckerlösung, welche in 1 Liter 5 Gramm trockenen Traubenzucker enthält, sind 11,5 Cubikcentimeter erforderlich, um aus 10 Cubikcentimetern der Probeflüssigkeit alles Kupferoxyd in Oxydul zu verwandeln. Man verdünnt 100 Cubikcentimeter der Probeflüssigkeit mit dem vierfachen Volumen Wasser, erwärmt bis zum Kochen u. setzt soviel von der zu untersuchenden Flüssigkeit (welche nach Befinden verdünnt worden ist) aus einer Bürette zu, bis die blaue Färbung verschwunden ist; alsdann ist alles Kupferoxyd als Oxydul ausgefällt u. die Flüssigkeit gibt keine Reaction mehr auf Kupfer. Rohrzuckerhaltige Substanzen werden auf ihren Zuckergehalt geprüft, indem man sie mit verdünnter Salzsäure kocht u. dadurch den Rohrzucker in Traubenzucker verwandelt, welcher, wie angegeben, mit der Fehlingschen Probeflüssigkeit titrirt wird. g) **Cyanverbindungen**. Bringt man zu der alkalischen Lösung von Blausäure od. einem Cyanmetall Kochsalz u. dann eine Lösung von salpetersaurem Silberoxyd, so bildet sich die lösliche Doppelverbindung $K\,Cy + Ag\,Cy$ u. kein Chlorsilber; ist alles Cyan zur Bildung dieses Salzes verwendet, dann bewirkt weiter zugesetzte Silberlösung einen Niederschlag von Chlorsilber. Man kann da-

her nach Liebig Cyanmetalle u. blausäurehaltige Flüssigkeiten auf ihren Gehalt an Cyan mittelst einer titrirten Silberlösung prüfen, indem man soviel von ihr zusetzt, bis ein bleibender Niederschlag entsteht.

B) Sättigungsanalysen. Dieselben gründen sich auf die Sättigung eines Alkalis mit einer Säure od. einer Säure mit einem Alkali u. werden bei Gehaltsprüfungen von Alkalien u. Säuren angewendet; daher unterscheidet man: **a)** Alkalimetrie, das maßanalytische Verfahren, aus der zur Sättigung eines Alkalis erforderlichen Menge Säure von bekanntem Gehalt den Gehalt des Alkalis zu bestimmen; es wird bei Gehaltsprüfungen von Pottasche, Soda, Laugen ꝛc. angewendet. Zu einem abgewogenen u. in Wasser gelösten od. abgemessenen Quantum der zu untersuchenden Substanz fügt man einige Tropfen Lackmustinctur u. läßt aus einer Bürette soviel Säure zufließen, bis die blaue Farbe in Roth übergeht. Als Säure dient verdünnte Schwefelsäure, welche in einem Liter 40 Gramm wasserfreie Schwefelsäure enthält, so daß also in einem Cubikcentimeter 0,04 Gramm Schwefelsäure enthalten sind, welche genau 0,053 Gramm kohlensaurem Natron (dem tausendsten Theil des Äquivalents) od. 0,069 Gramm kohlensaurem Kali entsprechen. Man wägt daher in der Regel soviel Gramme der zu prüfenden Substanz ab, als durch den zehnten Theil des Äquivalentgewichtes ausgedrückt werden, bei Pottasche also 6,9 Gramm, bei Soda 5,3 Gramm u. erreicht dadurch den Vortheil, daß die verbrauchten Cubikcentimeter Normalschwefelsäure unmittelbar den Procentgehalt an kohlensaurem Alkali angeben. In der Regel setzt man etwas mehr Schwefelsäure zu als zur vollständigen Neutralisation erforderlich ist, titrirt aber diesen Überschuß dann mittelst einer Normalnatronlösung zurück u. bringt ihn in Abzug. Gebundenes Ammoniak läßt sich auf die Weise titriren, daß man die Substanz mit Kalk od. Kali erhitzt, das frei werdende Ammoniak in einer abgemessenen Menge Normalschwefelsäure auffängt u. die Menge der nicht gesättigten Schwefelsäure mittelst der Normalnatronlösung titrirt. In ähnlicher Weise entwickelt man den Stickstoff organischer Substanzen; dieselben werden in Natronkalk verbrannt u. das entweichende Ammoniak in Normalschwefelsäure aufgefangen. Baryt u. Kalk verwandelt man in kohlensaure Salze, rührt diese mit Wasser an, fügt Lackmustinctur zu u. titrirt mit einer Normalsalpetersäure bis die Flüssigkeit entschieden roth ist; der Überschuß an Salpetersäure wird durch Natronlösung zurücktitrirt. **b)** Acidimetrie, die Titrirung von Säuren durch Neutralisation mittelst eines Alkalis. Zu der zu untersuchenden Säure setzt man Lackmustinctur u. läßt aus der Bürette so lange Normalnatronlösung zufließen, bis die rothe Farbe in die blaue übergeht. Auf diese Weise lassen sich Salzsäure, Salpetersäure, Essigsäure, Weinstein messen; ist Kohlensäure zu bestimmen, so bindet man diese an Baryt u. titrirt den kohlensauren Baryt, wie oben angegeben ist; bei doppelt kohlensauren Salzen bindet man das eine Äquivalent Kohlensäure an Ammoniak, fällt mit Chlorbarium u. erhält so die sämmtliche Kohlensäure als kohlensauren Baryt, welcher mittelst Salpetersäure titrirt wird; ebenso bindet man freie Kohlensäure in kohlensauren od. Mineralwässern an Ammoniak. Alaun läßt sich ebenfalls mit Natronlösung titriren, wobei aber die Flüssigkeit von Zeit zu Zeit erwärmt werden muß; 1 Äquivalent Thonerde wird dabei durch 3 Äquivalente Natron vertreten.

C) Oxydations- u. Reductionsanalysen. Bei diesen wird ein oxydirbarer Körper durch ein Oxydationsmittel u. ein oxydirender durch ein Reductionsmittel gemessen. Als Oxydationsmittel dienen eine verdünnte Auflösung von übermangansaurem Kali (Chamäleon) u. eine Lösung von Jod in Jodkalium; das erstere entfärbt sich, wenn es in die Auflösung eines reducirenden Körpers gebracht wird, so lange, bis der letztere vollständig oxydirt ist; die Reaction ist also beendigt, wenn sich das zur fraglichen Flüssigkeit gesetzte übermangansaure Kali nicht mehr entfärbt. Das Jod zersetzt das Wasser bei Gegenwart von reducirenden Substanzen unter Bildung von Jodwasserstoffsäure; das Auftreten von freiem Jod zeigt die Beendigung der Reaction an u. wird durch die sehr empfindliche Reaction des Jodes auf Stärkekleister erkannt. Als Reductionsmittel werden angewendet: schweflige Säure, unterschwefligsaures Natron, Eisenoxydulsalze, Oxalsäure, Zinnchlorür, arsenige Säure u. arsenigsaures Natron. Das übermangansaure Kali wird entweder allein zum Titriren angewendet od. in Combination mit Eisenoxydul; bei der Einwirkung beider auf einander entsteht nämlich Manganoxydul u. Eisenoxyd nach der Gleichung: $10 FeO + Mn_2O_7 = 2 MnO + 5 Fe_2O_3$. Das übermangansaure Kali kann daher zunächst zum Messen des Eisens selbst dienen, wenn dieses als Eisenoxydul vorhanden ist; hat man Eisenoxyd, so muß dieses durch Zink in Oxydul verwandelt werden. Ist Eisenoxyd neben Oxydul zu bestimmen, so verwandelt man erst die ganze Masse in Oxydul u. bestimmt dies, dann in einer anderen Portion das Eisenoxydul für sich. Zur Prüfung selbst verdünnt man die Oxydullösung mit Wasser, bringt eine kleine Menge concentrirter englischer Schwefelsäure dazu u. titrirt unter Umrühren der Flüssigkeit aus einer Bürette mit dem übermangansauren Kali, bis sich dieses nicht mehr entfärbt u. die Flüssigkeit eine rosenrothe Farbe angenommen hat. Übermangansaures Kali u. Eisenoxydul werden combinirt angewendet bei der Messung von reducirenden u. oxydirenden Substanzen. Den reducirenden Substanzen setzt man Eisenoxyd zu; dasselbe wird zu Oxydul reducirt u. dieses mit übermangansaurem Kali titrirt; auf diese Weise lassen sich Schwefelwasserstoff, Zink u. Kupfer bestimmen; bei der Titrirung des Kupfers kann auch das gebildete Kupferoxyd direct durch übermangansaures Kali gemessen werden. Sollen oxydirende Substanzen titrirt werden, so fügt man ihnen Eisenoxydul im Überschuß zu u. titrirt diesen Überschuß durch übermangansaures Kali. Das Eisenoxydul wendet man in Form von Eisenvitriol od. schwefelsaurem Eisenoxydulammoniak an. Bei den Prüfungen von Braunstein u. Chlorkalk, welche ebenfalls nach dieser Methode untersucht werden können, läßt man das Chlor als Oxydationsmittel wirken; man behandelt den Braunstein mit Salzsäure u. läßt das freie Chlor auf Eisenoxydul einwirken, $2 FeO + Cl + HO = Fe_2O_3 + HCl$. Da 1 Äquivalent Chlor durch 1 Äquivalent reines Manganhyperoxyd frei gemacht wird, so entsprechen einem Äquivalent Braunstein 2 Äquivalente Eisenoxydul. Bei der Behandlung von Bleichkalk mit

Salzsäure werden 2 Äquivalente Chlor frei gemacht, denn $ClO + HCl = HO + 2 Cl$, u. wirken auf das Eisenoxydul; da aber der Werth des Chlorkalkes vom Gehalt an unterchlorigsaurem Kalk abhängt u. das Bleichvermögen der unterchlorigen Säure das doppelte ihres Chlorgehaltes beträgt, so gibt die durch Titriren gefundene Menge Chlor den wahren Werth des Bleichkalkes an. Die Anwendung von Jod zum Titriren gründet sich auf die Oxydation der schwefligen Säure u. ihrer Salze, des unterschwefligsauren Natrons, der arsenigen Säure rc. durch Jod bei Gegenwart von Wasser: $SO_2 + J + HO = SO_3 + JH$ od. $AsO_3 + 2 J + 2 HO = AsO_5 + 2 JH$ od. $2 (NaO\ S_2\ O_2) + J = NaJ + NaO\ S_4\ O_5$. Man bezeichnet die hierher gehörigen Maßanalysen als Jodometrie. Die Titer der Normaljodlösung stellt man so, daß 1000 Cubikcentimeter den zwanzigsten Theil des Äquivalents von Jod in Grammen enthalten, also 1 Cubikcentimeter der Lösung 0,00635 Gramm Jod entspricht; mit dieser Normallösung läßt sich der Titer der anderen Lösungen bestimmen. Reducirende Substanzen, wie Schwefelwasserstoff, schweflige Säure rc., werden mittelst Jodlösung titrirt, Jod u. Chlor mittelst schwefliger Säure, arseniger Säure od. unterschwefligsaurem Natron; man wendet letztere Reagentien im Überschuß an u. titrirt diesen Überschuß mit Jodlösung zurück. Für Chlorbestimmungen versetzt man die zu prüfende Substanz mit Jodkalium, wobei sich Chlorkalium u. Jod bilden, u. setzt so lange von der Probeflüssigkeit zu, bis die braune Flüssigkeit farblos geworden, d. h. das freie Jod in Jodwasserstoff übergeführt ist. Chlorkalk kann auf diese Weise geprüft werden, indem man ihn in eine Lösung von Jodkalium bringt u. Salzsäure zusetzt; das frei werdende Chlor bildet Chlorkalium u. Jod, welches letztere titrirt wird. Zur Prüfung von Braunstein erhitzt man denselben mit Salzsäure u. leitet das gebildete Chlor in Jodkalium. Die Unbeständigkeit der Schwefligsäurelösung macht es nöthig, daß vor jeder Messung der Titer derselben geprüft werde; daher benutzt man besser unterschwefligsaures Natron, welches in seiner Lösung unverändert bleibt; die Anwendung desselben ist ganz so wie die der schwefligen Säure. Vgl. Mohr, Lehrbuch der chemisch-analytischen T., Braunschw. 1855, 2. A. ebd. 1862; Vering, Anleitung zur Ausführung maßanalytischer Untersuchungen, Lpz. 1861.

Titschi, Dorf im Kreise Birsk des russischen Gouvernements Orenburg; Eisenwerke.

Tittel, Dorf, so v. w. Titel.

Titteren, Insel an der Küste des norwegischen Amtes Söndre Trondhjem.

Tittersaari (finn., d. i. Tochterinsel), Insel im finnischen Meerbusen, in der Nähe von Hochland, von welcher Insel sie durch einen 2½ Ml. breiten Sund getrennt ist, von Fischern bewohnt; gehört zum russischen Großfürstenthum Finnland; Leuchtthurm u. in der Nähe die Inseln Klein-Titter, Wiri u. Wuotkalla, sämmtlich von Finnen bewohnt, welche sich von Fisch- u. Seehundsfang nähren.

Tittery, 1) District mit gleichnamigem Hauptorte in der französischen Provinz Algier; 2) See hier, wird von dem Schellif gebildet, ist seicht u. mehr Sumpf als See.

Titthion, Berg in Argolis, westlich von Epidauros.

Tittibawassee River, Fluß im Staate Michigan (Nordamerika), fließt südöstlich durch eine mit dichten Waldungen bedeckte Gegend u. fällt eine Meile oberhalb Saginaw City in den Saginaw River, dessen größter Nebenfluß er ist; er ist ungefähr 18 Ml. für Boote schiffbar.

Titting, Marktflecken im Landgericht Greding des Verwaltungsdistricts Beilngries im baierischen Kreise Mittelfranken, an der Anlauter, Post, 2 Kirchen, Schloß; 450 Ew.

Tittling, Marktflecken im Landgericht Passau II. des Verwaltungsdistricts Passau im baierischen Kreise Niederbaiern; Schloß des Grafen Taufkirchen, Post; 600 Ew. Dabei Granitbrüche.

Tittmann, 1) Karl Christian, war erst Diakonus in Langensalza, wurde 1775 Propst u. Professor in Wittenberg, später Oberconsistorialrath u. Superintendent in Dresden, wo er 29. Dec. 1820 starb; er schr.: Predigten über das Verdienst Jesu, Lpz. 1792; Christliche Moral; Opuscula theol., ebd. 1803; Gebete zum Gebrauch beim Gottesdienst, ebd. 1815; Meletemata sacra s. Commentarius in evangelium Joannis, ebd. 1816. 2) Joh. August Heinrich, Sohn des Vor., geb. 1. August 1773 in Langensalza, studirte in Wittenberg, habilitirte sich 1793 in Leipzig, wurde 1795 Frühprediger an der Universitätskirche, 1796 Professor der Philosophie, 1800 der Theologie, 1818 Prälat des Hochstifts Meißen u. st. 30. Decbr. 1831. Er ging 1814 nach Presburg, um sich für die Erhaltung Sachsens u. der Universität Leipzig zu verwenden u. war in gleicher Absicht eine Zeitlang in Wien beim Congreß; hier regte er auch die Reconstituirung des Corpus Evangelicorum, jedoch vergebens, an; 1830 war er Deputirter der Universität bei dem Landtage. Er schr.: Grundriß der Elementarlogik, Lpz. 1795; Encyklopädie der theologischen Wissenschaften, ebd. 1798; Resultate der kritischen Philosophie, 1799; Theokles (über Glauben an Gott), ebd. 1799; Ideen zu einer Apologie des Glaubens, ebd. 1799; Theologia recens controversa, 1800; Wissenschaftliche Darstellung der christlichen Moral, 1802; Lehrbuch der Homiletik, Breslau 1804, n. A. 1824; Pragmatische Geschichte der Theologie u. Religion während der 2. Hälfte des 18. Jahrh., Lpz. 1805, 2. A. 1824; Institutiones symbolicae, ebd. 1811; Über Supernaturalismus, Rationalismus u. Atheismus, ebd. 1816; Über das Verhältniß des Christenthums zur Entwickelung des Menschengeschlechts, 1817; Über die Vereinigung der evangelischen Kirchen, ebd. 1818; Die evangelische Kirche 1530 u. 1830, ebd. 1831; De synonymis in Novo Testamento, ebd. 1820—29, eine Reihe von Programmen, bes. herausgegeben von Becher 1832; Opuscula, ebd. 1833; gab heraus den Zonaras, ebd. 1808; Die symbolischen Bücher, ebd. 1817, 2. Aufl. 1827; Das Neue Testament, ebd. 1824. 3) Karl August, Bruder des Vor., geb. 12. Septbr. 1775 in Wittenberg, studirte seit 1793 in Leipzig u. Göttingen die Rechte, habilitirte sich 1797 in Leipzig u. erwarb sich einen bedeutenden Ruf als Criminalist; 1801 wurde er Oberconsistorialrath in Dresden, 1807 Hof- u. Justizrath u. 1812 geheimer Referendar daselbst, wurde 1831 in Ruhestand versetzt, erhielt 1832 die Direction der zur Entwerfung eines Preßgesetzes errichteten Commission u. st. 14. Juni 1834. Er schr.: Versuch über die wissenschaftliche Behandlung des peinlichen

Rechts, Lpz. 1798; Grundlinien der Strafrechts-
wissenschaft u. der deutschen Strafgesetzkunde, ebd.
1800; Über die Grenzen des Philosophirens in
einem Systeme der Strafrechtswissenschaft u. Straf-
rechtskunde, 1802; Rechtliche Bemerkungen über die
Grenzen des Buchhändlerrechts in Beziehung auf
den Vertrieb der Bücher durch Commissionäre,
Antiquare ꝛc., Dresd. 1804; dazu Erörterungen,
ebd. 1806; Beitrag zur Lehre von dem Verbrechen
gegen die Freiheit, Meiß. 1806; Handbuch der
Strafrechtswissenschaft u. Strafrechtskunde, Halle
1807, 4 Bde., 2. Aufl. 1822, 3 Bde.; Über Ge-
ständnisse u. Widerruf in Strafsachen, Halle 1810;
Entwurf eines Strafgesetzbuchs für das Königreich
Sachsen, Meißen 1813, 2 Bde.; Rechtliche Bemer-
kungen über das Recht der Eroberung u. Erwerbung
im Kriege (welches 1814 zur Zeit des russischen
Gouvernements in Dresden heimlich gedruckt u.
an die Anhänger des Königs Friedrich August III.
von Sachsen vertheilt wurde); Die Strafrechts-
pflege in völkerrechtlicher Rücksicht, Dresd. 1817;
Handbuch für angehende Juristen, Halle 1828, 2.
A. von Pfotenhauer 1846; Die Homöopathie in
staatspolizeirechtlicher Hinsicht, Meißen 1829; Ge-
schichte der deutschen Strafgesetze, Lpz. 1837. Von
ihm ist auch: Pyrmont, ein Taschenbuch für Bade-
gäste, Meiß. 1825. 4) **Karl August**, geb. 1774
zu Buhla im Hannoverschen, war erst Apotheker,
studirte dann Medicin, wurde 1805 Secretär des
Sanitätscollegiums, 1815 Bergrath u. praktischer
Arzt in Dresden u. st. 1840; er schr.: Lehrbuch der
Chirurgie, 3. Abthl., Lpz. 1800—2, 2. Aufl., ebd.
1810—11, 3 Thle.; Von den topischen Arzneimit-
teln gegen Augenkranke, Dresd. 1804; Darstellung
der in Sachsen wildwachsenden Medicinalpflanzen,
ebd. 1810, 2 Hfte.; Chirurgische Verbandlehre, ebd.
1812; Die Keimung der Pflanzen, ebd. 1822.
5) **Friedr. Wilh.**, geb. 29. April 1784 in Wit-
tenberg, studirte seit 1800 in Leipzig u. Wittenberg
die Rechte, wurde 1804 beim Archiv in Dresden
angestellt, 1823 Oberconsistorialrath u. 1836 Geh.
Archivar daselbst, welcher Stelle er aber 1849 ent-
sagte; er schr.: Über den Bund der Amphiktyo-
nen, Berl. 1812 (Preisschr.); Ideen zur Politik u.
Geschichte der europäischen Staatsgesellschaft,
Dresd. 1816; Über Erkenntniß u. Kunst in der
Geschichte, ebd. 1817; Darstellung der Verfassung
des Deutschen Bundes, Lpz. 1818; Darstellungen
der griechischen Staatsverfassungen, ebd. 1822;
Gesammelte Blätter aus Wilhelms Papieren,
Dresd. 1825; Über die Bestimmung des Gelehr-
ten u. seine Bildung durch Schule u. Universität,
Berl. 1833; Blicke auf die Bildung unserer Zeit
u. auf Wissenschaft u. Kunst der Bildung, ebd.
1835; Über die Schönheit u. die Kunst, 1841;
Geschichte Heinrichs des Erlauchten, Dresd. 1845 f.,
2 Bde.; Über den Geist u. sein Verhältniß in der
Natur, 1852; Über Leben u. Stoff, ebd. 1855;
Nationalität u. Staat, ebd. 1861.

Tittmannia (*T. Rchnb., Spr.*), Pflanzengat-
tung aus der Familie der Scrophularineae-Gra-
tioleae, 14. Kl. 2. Ordn. *L.*; genannt nach Titt-
mann 3); Arten in Nordamerika, China, Ostindien.

Tittmoning, 1) Landgericht im Verwaltungs-
district Laufen des baierischen Kreises Oberbaiern,
4¼ QM., 10,000 Ew.; 2) Stadt hier, an der Salz-
ach, Landgerichtssitz, Post, Collegiatstift, Schloß,
ehemaliges Augustinerkloster, Kranken- u. Armen-
haus, Eisenhammer; 1320 Ew.; gehörte ehemals
zum Salzburgergau; Fundort von römischen Alter-
thümern.

Titul, so v. w. Titel.

Tituládos (Betitelte), gehören in Spanien
(s. d. S. 346) zum hohen Adel, s. d. E).

Titular, 1) auf Titel sich beziehend. Daher
Titularbuch, so v. w. Adreßbuch. **Titularfest**, die
jährliche kirchliche Feier einer Bruderschaft am Ge-
dächtnißtage des Heiligen od. Geheimnisses, dessen
Titel sie trägt; 2) dem bloßen Titel od. Namen
nach; daher **Titularbischöfe**, Bischöfe, welche keine
Diöcesen haben, aber wirkliche Bischöfe sind, s. u.
Bischof 1) B).

Titulatur, das Prädicat, welches Jemand sei-
nem Stande od. Amte gemäß, bes. in der Anrede
beigelegt erhält; so A) im weltlichen Stande:
bei Kaisern u. Königen: kaiserliche u. königliche Ma-
jestät (s. d. 2), bei ihren Descendenten: kaiserliche u.
königliche Hoheit; bei Kurfürsten, Landgrafen u.
Großherzögen: ehemals Durchlaucht, jetzt königliche
Hoheit; bei Herzögen: sonst Durchlaucht, jetzt Ho-
heit; bei Fürsten, auch bei Prinzen: Durchlaucht; bei
regierenden Grafen aus alten, sonst souveränen Fa-
milien: Erlaucht (s. d. a.), bei andern Grafen: Hoch-
geboren; bei den höchsten Staatsbeamten in Civil
u. Militär: Excellenz (so bei Generallieutenants u.
Wirklichen Geheimräthen, doch wird dieser Titel
auch zuweilen außerordentlich ertheilt), bei Baronen:
Hoch- u. Wohlgeboren, bei Adeligen, Offizieren u.
höhern Staatsbeamten: Hochwohlgeboren; bei dem
gesammten Mittelstand: Wohlgeboren, bei den nie-
drigsten Beamten, Kanzlisten, Copisten, Schreibern,
Handwerkern u. dgl.: Hochedelgeboren; das Prä-
dicat Edeln, welches sonst Kaufleuten u. andern Per-
sonen bürgerlichen Standes gegeben wurde u. welches
sich im mercantilischen Styl am längsten erhielt,
ist jetzt abgekommen u. man titulirt Kaufleute u.
Fabrikanten Wohlgeboren. Ein gleichfalls abge-
kommener Titel, welcher dem Edeln gleich steht, ist
das Hochachtbar; auch Hochwohledelgeboren u. das
unter diesem stehende Wohledelgeboren, wie auch
das Hochedele u. Wohledele, welche ehedem, wo noch
das Hochedelgeboren blos dem Adel u. allenfalls
bürgerlichen Doctoren der Rechte u. Wirklichen
Räthen bei Landescollegien zukam, zur Abstufung
des Prädicats der Bürgerlichen niedern Ranges
dienten, sind jetzt außer Gebrauch. Den Titel
Nutzbarer erhielt sonst der Scharfrichter. B) Für
Corporationen: Ministerien u. höhere Colle-
gien titulirt man Hoch ohne weiteren Zusatz; geist-
liche Collegien auch Hochpreislich; Regimenter, Fa-
cultäten u. manche den Collegien gleichstehende Be-
hörden Hochlöblich; Justizämter, Amtshauptmann-
schaften u. dgl. Wohllöblich; Stadträthe werden
Hochweise titulirt, die in größern Städten auch
Wohllöblich. C) Im geistlichen Stande hat der
Papst den Titel: Ew. Heiligkeit; die Cardinäle
fürstlicher Geburt: Hochfürstliche Eminenz, die nicht
fürstlicher Geburt: Eminenz; Erzbischöfe fürstlichen
Ranges: Hochfürstliche Durchlaucht u. Erzbischöf-
liche Gnaden, die nicht fürstlichen Ranges: Erz-
bischöfliche Gnaden; Fürstbischöfe: Fürstbischöfliche
Gnaden; Bischöfe: Bischöfliche Gnaden; Weihbi-
schöfe, Titularbischöfe, Coadjutoren: Hochwürdiger
Bischof u. Coadjutor; Fürstäbte: Sr. Gnaden dem
Fürstabt; Domherrn, Äbte u. andere hohe katho-
lische Geistliche, auch Doctoren der Theologie u.
evangelische Superintendenten: Hochwürden, an-
dere Wohlerwürden u. Wohlwürden; Priorinnen:

Hochwürden; graduirte Klosterfrauen: Ehrwürden, Nonnen: Würden; evangelische Generalsuperintendenten: Magnificenz; evangelische Stadt- u. Landgeistliche: Hochehrwürden; Geistliche als Corporation erhalten auch zuweilen Hochwürdigste. Alle diese T-en sind sehr veränderlich; bis ins 17. Jahrh. nannte man nur den Ritter Ew. Edlen, u. den Fürsten Ew. Gnaden; erst 1659 gab der Herzog von Mecklenburg-Schwerin ein Edict, worin er die Benennung Durchlaucht verordnete. In der ersten Hälfte des 18. Jahrh. kam das Prädicat Hochedelgeboren nur adeligen Personen, das Wohlgeboren nur Freiherrn od. Grafen zu. Noch jetzt weichen die verschiedenen Kanzleien sehr in Ertheilung der oben aufgeführten Prädicate ab u. die höchsten Behörden unterlassen sie ganz. Die Vorschriften, wie diese Titel richtig zu gebrauchen sind, finden sich in besonderen Titulaturbüchern, in welchen zugleich die jedem Titel entsprechende Unterschrift, als: ehrfurchtsvoll, allerunterthänigst, unterthänigst, unterthänig, ganz gehorsamst, gehorsam, ergeben, dienstwillig 2c. bemerkt ist. In neuester Zeit ist das ganze Titelwesen sehr in Verfall u. namentlich auf Briefadressen des Mittelstandes u. der Geschäftswelt fast ganz außer Anwendung gekommen.

Titŭlo emtionis (lat.), unter dem Titel des Kaufs. T. onerōso, mit übernommener Beschwerde.

Titulomănie, Titelsucht, die Sucht, durch Titel ausgezeichnet zu werden.

Titŭlus (lat.), 1) Titel, s. d.; 2) eine Kirche, daher der Geistliche an derselben Intitulatus; 3) so v. w. Index, s. u. Buch 1).

Titurel od. der Hüter des heiligen Graals, althochdeutsches Kunstepos aus dem Sagenkreise vom heil. Graal (s. d.). Die deutsche Bearbeitung ist eine doppelte: a) der ältere T., von Wolfram von Eschenbach, nur in zwei Bruchstücken enthalten, vielleicht auch nie vollendet, befindet sich in zwei Münchner Handschriften u. der Ambraser Handschrift des Heldenbuchs, herausgegeben von Docen 1810 u. von Lachmann in Wolfram v. Eschenbach, Berl. 1833, übersetzt von Simrock, Stuttg. 1842; b) der jüngere T., eine Umarbeitung von Mehrern, im letzten Theil von Albrecht von Scharfenberg um 1270 (herausgegeben zuerst 1477 u. von Halen, Lpz. 1842). Der Inhalt des Gedichtes ist: T., der Sohn des Königs Titurisone von Frankreich u. der Elisabel, baut auf dem Berge Montsalvage (Monsalwatsch), bei Salvaterre in Biscaya, eine herrliche Kapelle, worein sich der Graal vom Himmel senkt, dessen Hüter er wird; er vermählt sich dann mit der spanischen Prinzessin Richoude; von seinen Kindern wird Frimutel nachher König im Graal u. seine Gemahlin, die granadische Prinzessin Clarisse, schenkt ihm fünf Kinder, darunter Schoisiane u. Herzeloyde. Erstere stirbt im Kindbett u. hinterläßt Sigune, welche von der Tante Herzeloyde erzogen u. von Tschionatulander geliebt wird. Durch das Brackenseil (das Seil, welches am Halsband eines Jagdhunds befestigt u. mit einer Inschrift versehen ist, welches, als Sigune es lesen will, der entfliehende Hund mit fortreißt u. wornach Sigune den Geliebten schickt) wird Ursach zu Tschionatulanders Tod, indem er auf der Suche viel Abenteuer besteht u. endlich im Zweikampf von Ortilus getödtet wird. Sigune baut eine Kapelle, worein sie seinen Leichnam legt u. selbst bis zu ihrem bald erfolgenden Tode wohnt. Handschriften vom T. gibt es zu Heidelberg, Hannover, Wien 2c., herausgegeben o. O. 1477, kl. Fl.; vgl. K. Rosenkranz, Über den T. 2c., Halle 1829.

Titurius, Quintus, s. Sabinus 1).

Titus. I. Römischer Kaiser: 1) Titus Flavius Vespasianus, Sohn des Kaisers Vespasianus, geb. 30. Sept. 41 n. Chr.; wurde mit Britannicus erzogen; nahm früh an den Kriegen in Germanien u. Britannien Theil, übte sich dann als Sachwalter u. Redner in Rom, wurde im Jüdischen Krieg Quästor u. Unterfeldherr seines Vaters Vespasian; da dieser als Kaiser nach Rom ging, ließ er den T. als Feldherrn vor Jerusalem, welcher 70 die Stadt einnahm u. dem Kriege so ein Ende machte. Nach seiner Rückkehr aus Judäa nahm ihn sein Vater als Reichsgehülfen an u. nach dessen Tode, 79, wurde er Kaiser. Er hatte durch sein früheres leichtfertiges Leben mehr Mißtrauen als Vertrauen im Volke erweckt, aber nach der Thronbesteigung wurde er streng gegen sich u. seine vormaligen leichtsinnigen Lebensgenossen, dagegen freundlich u. leutselig gegen seine Unterthanen, so daß er am Abend jedes Tages, wo er Keinem eine Wohlthat erwiesen hatte, ausrief: Freunde, ich habe einen Tag verloren! Er verzieh Allen, welche sich an Verschwörungen gegen ihn betheiligt hatten, u. ließ während seiner Regierung kein Todesurtheil vollziehen. Unter ihm kämpfte Agricola in Britannien, verwüstete 79 ein Erdbeben Unteritalien u. verheerte 80 eine dreitägige Feuersbrunst die Stadt Rom. Er st. 13. Sept. 81 u. wurde von seinem dankbaren Volke Deliciae generis humanae genannt. Vgl. Rom S. 288. Ihm wurde in Rom ein Triumphbogen (Arcus Titi) errichtet; s. Rom S. 250 u. 261. II. Andere: 2) T., von unbekanntem Herkommen, war erst Heide u. von dem Apostel Paulus zum Christenthum bekehrt, worauf er dessen Begleiter u. Gehülfe in der Predigt des Evangeliums wurde; zuerst begleitete er denselben auf der Reise zum Apostelconcil nach Jerusalem; sodann war er bei ihm auf der dritten Missionsreise in Ephesos u. wurde von hier nach Korinth gesendet. Als Paulus aus seiner ersten Gefangenschaft in Rom befreit worden war, reiste er mit T. nach dem Orient u. ließ ihn in Kreta zurück, um in der dasigen christlichen Gemeinde die Ordnung zu befestigen. Hierher schrieb er an ihn von Macedonien aus den Brief, welcher als Brief an den T. unter den sogenannten Pastoralbriefen in dem neutestamentlichen Kanon steht (s. u. Paulus S. 759). Nach der Ankunft des Artemas u. Tychikos, welche ihn in seinem Amte auf Kreta ablösten, ging er zu Paulus nach Nikopolis u. scheint denselben auf seinen ferneren Reisen begleitet zu haben, wenigstens war er bei ihm während seiner zweiten Gefangenschaft in Rom u. reiste dann nach Dalmatien. Nach der Sage starb er als Bischof von Kreta zu Gortyna. 3) Bischof von Bostra zur Zeit des Kaisers Julianus des Abtrünnigen; der Versuch des Kaisers einem Zwiespalt, 362, zwischen T. u. seiner Gemeinde hervorzurufen, als habe T. dieselbe bei ihm verleumdet, gelang nicht; er starb in seinem Amte unter Kaiser Valens. In dogmatischer Hinsicht gehörte er zu den Schülern des Origenes; sein berühmtestes Werk war seine Schrift gegen die Manichäer in vier Büchern, wovon nur noch drei erhalten sind, herausgegeben von Basnage im 1. Bde. von Canisii Thesaurus u. von Gallandi im 5. Bde. seiner Bibliotheca veterum Patrum; lateinisch von Turrianus; eine von Combefis unter dem Namen

des T. herausgegebene Oratio ad ramos, sowie ein ihm beigelegter Commentar zum Evangelium des Lucas sind unecht. 4) T. Livius, so v. w. Andreas 17).

Titus, 1) (a. Geogr., Titius), Fluß an der Südgrenze von Liburnien; j. Kerka; 2) (Tetus), Küstenfluß in Nordgallien; j. Trieu; 3) (n. Geogr.), Grafschaft im Staate Texas (Nordamerika), ungefähr 50 QM., im Norden vom Sulphur Fork des Red River, im Süden vom Big Cypreß Bayou begrenzt, vom White Oak Bayou durchflossen; höchst fruchtbar, große Prairien u. Waldungen; Producte: Mais, Baumwolle, Rindvieh; 1850: 3536 Ew., worunter 467 Sklaven; Hauptort: Mount Pleasant.

Tituskopf, eine Art die Haare zu verschneiden, wobei dieselben noch so lang gelassen werden, daß sie schöne kurze Locken bilden können.

Titwai Poenamu, Insel, so v. w. Tawai.

Tityos, Riese in Euböa, Sohn der Gäa od. des Zeus u. der Elara; aus Furcht vor Here grub Zeus seine schwangere Geliebte in die Erde u. daraus wuchs T. hervor. Von Euböa wanderte er nach Panopeus in Phokis aus. Um sich an ihm zu rächen, reizte ihn Here die Latona, welche durch sein Land reiste, anzugreifen u. sie zu seinem Willen zu nöthigen. Aber Latona rief ihre Kinder Artemis u. Apollon zu Hülfe, welche den T. mit ihren Pfeilen erschossen; nach Andern erschlug ihn Zeus mit dem Blitze. In der Unterwelt lag er über 9 Plethra ausgestreckt, u. an beiden Seiten saßen Geier, welche ihm die immer wieder wachsenden Eingeweide zerfleischten.

Tityra, Vogel, eine Art Würger.

Tityri, menschliche, in Ziegenfelle gekleidete Bakchosdiener, die Untersten in dem Zug des Gottes; bisweilen auch so v. w. Satyrn.

Tityros, ein Zweig des Weißen Gebirges auf Kreta, im Gebiete von Kydonia.

Titz, Johann Peter, geb. 1619 in Liegnitz, seit 1651 Professor am Gymnasium zu Danzig; st. dort 1689; er schr.: Anweisung der Verskunst, 1642; Gedichte, bes. vier größere erzählende Gedichte (Grabesheirath zwischen Gaurin u. Rhoden, 1642; Lucrezia; Knemons Sendschreiben an Rhodopen; Poetisches Frauenzimmer).

Titze, Franz Nikolaus, geb. 1769 in Leitmeritz, war 1792—99 Lehrer am Gymnasium zu Leitmeritz, wurde 1802 Professor zu Linz, 1804 zu Prag u. dann Professor der Geschichte an der Universität in Wien, wo er 1850 starb; er schr.: De epitomes rerum romanarum, quae sub nomine L. Annaei Flori fertur, aetate etc., Linz 1804; u. gab heraus Bibliotheca latina classica, ebd. 1804—1013, u. den Moschopulos, Prag 1822.

Tiukeo, eine der Niedrigen Inseln.

Tiu-Kum, so v. w. Obische Ostjaken.

Tiumen, Stadt, so v. w. Tjumen.

Tiun (Tiwun, russ.), Kreisrichter, Verwalter in Rußland; bei den sibirischen Völkern das Oberhaupt.

Tius (deut. Myth.), so v. w. Ziu.

Tiverton (spr. Tiwwert'n), 1) Stadt der englischen Grafschaft Devon am Ex u. an einer Zweigbahn der Eisenbahn von Bristol nach Exeter u. Plymouth; Freischule, Flanell- u. Sergebereitung, Spitzenfabrikation; Fischerei, Handel; 12,000 Ew. T. sendet zwei Mitglieder ins Unterhaus. 2) Postu. Fabrikort in der Grafschaft Newport des Staates Rhode Island (Nordamerika) unweit der Narraganset Bai des Atlantischen Oceans; Bank; 5000 Ew.

Tiviotdale, so v. w. Roxburgh 1).

Tivoli, 1) District in der Comarca di Roma des Kirchenstaats; 2) Hauptstadt hier, links am Teverone, welcher hier herrliche Cascatellen bildet, u. an dem Sabinergebirge reizend gelegen, mit Rom durch die alte Via Tiburtina verbunden; hat Kathedrale (ehemals Tempel des Hercules), Bischof, Jesuitencollegium, mehre Villen, darunter die 1549 angelegte, durch prachtvolle Gartenanlagen u. zahlreiche Wasserkünste ausgezeichnete Villa d'Este mit Fresken u. der Colossalstatue der Tiburtinischen Sibylle; viele Trümmer der alten Römerstadt Tibur (s. d.), so Tempel der Drusilla Vesta (jetzt Kirche S. Giorgio), Tempel der Tiburtinischen Sibylle, Neptunsgrotte, Grotte der Sirenen, Villen des Mäcenas (j. Eisenfabrik), des Sallustius, Valerius Maximus, Quintilius Varro, Hadrianus; 1700 Ew.; vgl. Sebastiani, Viaggio a T., Rom 1825; Viola, Storia di T., 1819; 3) ein zuerst in Neapel, dann in Paris dem T. 2) nachgebildeter Name für einen Vergnügungsort mit Gärten, in denen Lustpartien, bes. des Abends, mit Illumination, Schauspiel im Freien, Seiltanz, Rutschbergen rc. gegeben wurden. Eben so wurden in Wien, Berlin, Antwerpen, Kopenhagen, Frankfurt, Pesth, Leipzig u. a. großen Orten Gartenrestaurationen T. genannt; vgl. Vauxhall; 4) so v. w. Tivolitheater.

Tivoli, Spiel; ein in einer schiefen Ebene aufgestelltes Bret, an dessen Seite u. theilweis oben im Halbkreis eine Rinne herumläuft, in der eine kleine Kugel mit angemessener Stärke aufwärts gestoßen wird, so daß sie oben in die Ebene heraustritt. Diese ist nun im Quincunx mit metallenen Stiften beschlagen, so daß die Kugel an diese stoßend u. sich zwischen ihnen durchwindend entweder in die eben dort angebrachten Löcher fällt, od. zu der in 10—12 Fächer getheilten untern Seite gelangt. Die Fächer u. Löcher gewinnen od. verlieren je nach verschiedenem Verhältniß. Wer die Kugel so stark fort stößt, daß sie am Rande herum an die gegenüberstehende Rinne läuft, muß Matsch zahlen.

Tivolitheater, so v. w. Sommertheater.

Tiwdia, Slobode im Kreise Petrosawodsk des russischen Gouvernements Olonez, am Flusse Tiwdia, unfern des Onegasees, mit Marmorbruche, welcher schönen rothen Marmor liefert. Hier ein kaiserliches Comptoir, 7 Kasernen; Stahlwaarenfabrikation.

Tiwerzen, alter slawischer Volksstamm, bewohnte die Länder des heutigen Rußlands u. der Türkei vom Dnjepr bis ans Schwarze Meer u. die Donau, also die Provinzen Bessarabien, Podolien, Wolhynien, die Moldau u. Walachei, u. zog sich mit den Lutitschen vereint auch bis nach dem heutigen Galizien hinauf.

Tiwun, s. Tiun.

Tiwurzel, die auf den Sandwichsinseln als Nahrungsmittel dienende Wurzel einer Art der Pflanzengattung Cordyline, s. d.

Tixtlan (Textla, Ciudad Guerrero), Hauptstadt des mexicanischen Staates Guerrero; 6000 Ew.

Tiza, Mineral, bildet Knollen von der Größe einer Haselnuß u. darüber, welche im Innern feinfaserig u. seidenglänzend sind; specifisches Gewicht 1,8; vor dem Löthrohre leicht zur klaren Perle schmelzbar; in kaltem Wasser kaum, in heißem Wasser schwer löslich; Säuren lösen es leicht; be-

steht aus borsaurem Natron, borsaurem Kalk u. Wasser; findet sich in den Salpeterlagern Südperus. Nach Rammelsberg ist das T. identisch mit dem Hydroborocalcit von Iquique in Peru.

Tizian, eigentlich Vecellio (Vercelli) von Cadore, unter dem Vornamen T. allgemein bekannt, geb. 1477 (n. A. 1480) in dem zur Gemeinde Pieve (Capo)-del-Cadore (Venetianische Provinz Belluno) gehörigen in den Alpen von Friaul gelegenen Dorfe Tai; Maler u. Haupt der Venetianischen Malerschule, Schüler des Seb. Zuccato u. Giov. Bellini, von dessen Malweise er durch die in einem freiern Styl ausgeführten Arbeiten Giorgiones abgelenkt wurde, worauf er die eigne große u. breite Manier gewann, welche lange Zeit Muster u. Ruhm der Schule von Venedig geblieben ist. Als Bildnißmaler war T. bei den Großen seiner Zeit sehr beliebt. 1545 wurde er nach Rom berufen zu Papst Paul III., welchen er schon früher einmal in Bologna gemalt hatte. Den Kaiser Karl V. mußte er mehrmals abconterfeien, u. derselbe berief ihn selbst 1548 nach Augsburg, nachdem er ihn bereits 1532 in den Ritterstand erhoben hatte, u. machte ihn 1553 zum Pfalzgrafen u. zum Ritter vom goldenen Sporen mit beträchtlichem Jahrgehalt. Auch Philipp II. von Spanien, dessen Bildniß er fertigte, gab ihm ein Jahrgehalt von 200 Ducaten. Er malte König Ferdinand, nachmaligen Kaiser, u. dessen Familie, den Kurfürsten Johann Friedrich den Großmüthigen von Sachsen, als er noch in Gefangenschaft des Kaisers war, den König Franz von Frankreich ꝛc. Kaiser Karl beauftragte ihn auch mit einem großen Votivgemälde der Dreifaltigkeit für das spanische Kloster S. Yuste. T. kehrte von allen Reisen wieder nach Venedig zurück, wo er 1576, 99 Jahre alt, thätig bis zum letzten Augenblick, an der Pest starb. Mit ihm starb sein Sohn u. Schüler Horazio; drei andere Kinder aus seiner 1512 eingegangenen Ehe überlebten ihn. T. wußte seinen Gemälden die ganze Wärme des Lebens einzuhauchen, ohne indeß in eine materielle Nachahmung der Natur zu verfallen. Seine Bildnisse erschienen wie die lebendigen Personen selbst u. doch nur jede frei von dem Moment in ihrem ganzen Charakter. Seine Compositionen sind voll dramatischer Haltung u. alle Gestalten u. Physiognomien von sprechendem Ausdruck. Vor allem ist es das Colorit u. die Harmonie der Farben, wodurch er unübertroffen dasteht, u. nie, weder vorher noch nachher, ist die Carnation von irgend einem Meister in allen Abstufungen des Teints mit solcher bis zum Entzücken gesteigerten Wahrheit wiedergegeben worden. An seiner Zeichnung hingegen fanden schon seine Zeitgenossen Mängel. Seine Hauptwerke (Mariä Himmelfahrt, Tod des Pietro Martyr, Tod des St. Laurentius, Grablegung Christi) findet man in Venedig, aber außerdem fast in allen Gemäldegallerien, so in Florenz: Venus, Magdalena ꝛc.; in Rom: Pal. Borghese, die himmlische u. irdische Liebe; in Madrid: Dreifaltigkeit ꝛc.; in Paris: Grablegung u. Dornenkrönung Christi; in Neapel: Danaë; in Dresden: Venus, Christus mit dem Zinsgroschen; in London: Bacchus u. Ariadne ꝛc. Man hat über 600 Kupferstiche nach Gemälden von ihm. Das vom Kaiser Ferdinand 1844 für T. bestimmte Denkmal wurde von San Domenichi ausgeführt u. am 17. Aug. 1852 in Venedig enthüllt. Vgl. Majer, Dell' imitazione pittorica, dell' eccellenza e della opera di T., Venedig 1818, u. die Gegenschrift von Caspari, Del bello ideale e delle opere di T., Padua 1820; Lübke, Tizian-Album, Berl. 1862.

Tizio, Fluß, so v. w. Kerka.

Tizoiras, Nebenfluß des Tocantins in Brasilien.

Tizōna, das Schwert des Cid, s. d.

Tizzāna, Flecken in der vormals toscanischen Präfectur Florenz, rechts am Ombrone; Öl- u. Weinbau; 8500 Ew.

Tizzano, Flecken in der ehemals parmesanischen Provinz Parma; 3400 Ew.

Tjäkko, so v. w. Eulenaffe.

Tjalk, 1) ein holländisches Fahrzeug, lang, schmal u. dabei sehr platt u. rund gebaut, mit einem glatten Deck; es führt einen Mast ohne Stenge, welcher weit nach vorne steht u. woran sich ein großes Sprietsegel befindet; 2) so v. w. Holk.

Tjalken, so v. w. Schmackenkuffen, s. u. Kistlücke.

Tjelochranitel (Tjelnik), in Rußland ehemals Leibwächter des Zaren, Leibtrabant.

Tjetteck, die Wurzel der Strychnos Tieuté; s. u. Pfeilgifte B) a).

Tjukalinsk, Stadt im Kreise Omsk des russischen Gouvernements Tobolsk; 1460 Ew.; Handel bes. mit Pelzwaaren.

Tjulen (russ.), so v. w. Seehund.

Tjumēn, 1) Kreis im asiatisch-russischen Gouvernement Tobolsk; welliges, von Uralterrassen durchzogenes, im Ganzen fruchtbares Land; Klima scharf u. rauh, dennoch bedeutenden Ackerbau u. starke Viehzucht; viel Holz; über 90,000 Ew., meist Russen u. Kosacken, wozu noch etwa 4000 Tataren kommen; Flüsse: Tobol, Tura, Pischma, Iska, Tjumenka u. a. m.; 2) Hauptstadt daselbst, am Einfluß der Tjumenka in die Tura; 1586 erbaut u. ursprünglich Jepanscha benannt; 12 griechische Kirchen, Metscheb, russische Kreisschule, Tatarische Schule; Gerbereien u. Seifensiedereien; Handel; 1858: 13,186 Ew.

Tjun, in Rußland ein Maß für Zeuche, bes. Nankin od. Kitaika; es enthält 10 Stück, jedes zu 9 Arschinen od. russische Ellen.

Tjup-Karaghan, so v. w. Karaganskoi.

Tjuprija, 1) District in Serbien mit 72 Orten; 2) Ort darin, Festung an der Morava, liegt an der Straße von Belgrad nach Constantinopel.

Tjust, Voigtei im schwedischen Län Calmar.

Tkaāimi, Dorf der Lesghier im District Kasikumück im Kaukasus, am Koisu; ist gut befestigt u. hat Waffenschmieden.

Tkār, Dorf der Lesghier im Kaukasus, am Koisu, von Kasikumüken bewohnt; viele Waffenschmieden.

Tkarschēti, Dorf im ossetischen Bezirk Chewi, im Kaukasus; Waffenplatz der freien Bergvölker.

Tkaserūk, 1) awarischer District im Kaukasus, am Ursprunge des Karak, mit 15 Dörfern, worin das Hauptdorf Drummo; 2) Fluß daselbst, fällt in den Koisu.

Tkāseruki, Fluß im Kaukasus, im kachetischen District Kisiki, welcher jetzt zur russischen Statthalterschaft Tiflis gehört; daran Käbuda, die Hauptstadt des Awar-Chan.

Tkātluchāla, Festung der kasikumükischen Lesghier, im Kaukasus, am Koisu; daselbst viele Waffenschmieden.

Tkatschiri, Markt- u. Kreisstadt im georgisch-imerethischen District Wake (d. i. das Feld) des russischen Gouvernements Tiflis, im Kaukasus auf einer Hochebene; fruchtbar, bes. an Früchten, Holz u. Vieh; Märkte, Handel mit Rußland u. dem Orient.

Tlachihualtepek, der große Tempel des Gottes Quetzalcoatl od. die Tempelpyramide von Cholula in Mexiko. Sie lag sonst in der Mitte dieser Stadt, jetzt östlich von derselben, u. besteht aus vier gleich hohen Absätzen; ihre Höhe beträgt nach den neuesten Messungen 172 Fuß, die Breite der Basis 1355 Fuß

Tlahualila, See, so v. w. Cayman.

Tlakahuepankuekotzin, ein unter Vitzliputzli stehender mexicanischer Kriegsgott.

Tlakapantzin, die Stammmutter der mexicanischen Könige. Als nämlich die Azteken im Anfange des 13. Jahrh. in dem Thal von Mexico anlangten, heirathete Ilhuitkatl, der Sohn des dortigen Häuptlings Tochpanekatl, die T., ein edles Mädchen unter ihnen u. folgte nun den Azteken auf ihrem weitern Zuge, u. über 130 Jahre später wurde einer seiner Nachkommen, Akamapitzin, der erste König der Mexicaner.

Tlakatekolotl, der mexicanische Teufel, der Menschen feindliche Gott.

Tlakaxipehualiztli, der zweite Monat im mexicanischen Jahre, welcher mit unserem 18. März anfing. Am ersten Tage desselben war das große Fest des Gottes Xipe, des Beschützers der Goldarbeiter, mit Menschenopfern. Den Geopferten ward die Haut abgezogen, welche die Priester umhingen u. sich so einige Tage zeigten, das Fleisch derselben aber von ihren Eigenthümern bei einem großen Gastmahl verzehrt. Wer Gold od. Silber gestohlen hatte, wurde zugleich mit den Gefangenen geopfert. Die Krieger feierten das Fest mit allerlei kriegerischen Übungen u. die Edlen besangen die Thaten ihrer Vorfahren. Zu Tlaxkallan wurden Tänze aufgeführt u. die Tänzer erschienen in gold- u. silbergestickten Thierhäuten. Davon nannten sie den Monat Koaithuitl.

Tlalok (Tlalokateukli), mexicanischer Gott, welcher von den Bergen herab die Wolken über die Erde sendete.

Tlalpuyahua, Bergwerksort im mexicanischen Staate Mechoacan; 5000 Ew.

Tlaltelolkas, eine Abtheilung der Azteken, welche sich nach der Ankunft im Thale von Mexico von den andern Azteken trennten u. eine nordwärts im See Tezkuko gelegene kleine Insel in Besitz nahmen, welche Anfangs Xaltilolko, in der Folge aber mit der darauf erbauten Stadt Tlatelolko genannt wurde. Sie stifteten hier ein kleines Königreich, unter Quaquauhpitzahuah, einem Sohn des tepanekischen Königs Azkapozalko; ihm folgte um 1400 Tlakatkotl. Unter dem mexicanischen König Axajakatl wurde die Stadt den Mexicanern unterworfen, die Insel aber durch Brücken mit der Hauptinsel Tenochtitlan verbunden, u. durch die Vereinigung der Städte Tenochtitlon u. Tlatelolko entstand zwischen 1464 u. 1470 die Stadt Mexico.

Tlaltonatiuh, das zweite Weltalter u. zwar das der Erde in der Mexicanischen Mythologie.

Tlamakatzkajotl, ein dem Luftgott Quetzalkoatl gewidmeter mexicanischer Priesterorden.

Tlamath, so v. w. Klamath.

Tlaolli, Getränk, so v. w. Pulque.

Tlapallan, so v. w. Huehuetlapallan.

Tlascāla (Tlaxcala), 1) Indianergebiet u. Territorium der amerikanischen Föderativrepublik Mexico; von drei Seiten vom Staate Puebla umgeben, im Nordwesten an den Staat Mexico grenzend, 72 geogr. QM. Flächenraum, gehört größtentheils der Hochebene an, mit reichen Eisensteinlagern; hat 22 Kirchspiele, 110 Dörfer, 139 Meierhöfe, 86,000 Ew., darunter $\frac{7}{8}$ Indianer; viel Kunstfleiß. Da T. sich früh an die Spanier anschloß, so gewährten ihm diese viele Freiheiten; es steht direct unter dem Generalcongreß in Mexico u. wird noch jetzt durch einen indianischen Kaziken u. vier indianische Alkalden regiert. 2) Hauptstadt desselben; schöne Kirche, Kloster, Fabriken in Tüchern, Mänteln, Goldwaaren, Tressen, Gewehren, Federschmuck 2c. u. Handel damit; die Stadt hatte zur Zeit der Eroberung über 100,000 Ew., jetzt nur noch 4500 Ew. — Die Tlascalaner waren einer der sieben Stämme der Nahuatlaken in Anahuak, u. also den Azteken verwandt. Zuerst wohnten sie am Ostufer des Sees Tezkuko, später wanderten sie von da aus u. theilten sich in mehre Haufen, der zahlreichste wandte sich nach Cholula. Mit Hülfe der Chechemekas behaupteten sie sich gegen die feindlichen Nachbarn u. bauten die Stadt T., welche sie, so wie das ganze Gebiet, in vier Theile theilten u. jedem ein besonderes Oberhaupt gaben, so daß sie nun eine aristokratische Republik bildeten, in welcher der Senat über Krieg u. Frieden zu bestimmen hatte. Dieser Staat enthielt mehre Städte u. Dörfer u. zählte bald $\frac{1}{2}$ Mill., die Hauptstadt aber 100,000 Ew. Gegen Westen war die Grenze durch Verschanzungen gedeckt, gegen Süd u. Nord durch Berge, gegen Ost durch eine 6 Meilen lange Mauer. Mais u. Cochenille waren die Haupterzeugnisse des Landes u. Gegenstand eines bedeutenden Handels. Die Tlascalaner waren sehr kriegerisch u. auf ihre Freiheit eifersüchtig, daher auch Nebenbuhler der Mexicaner, gegen welche sie sich mit Cortes verbanden. Unter dem letzten mexicanischen Könige Montezuma kam es zum Kriege zwischen T. u. Mexico, in welchem aber die Republik, bes. unter Anführung des Helden Tlakuilol, ihre Unabhängigkeit behauptete u. nachher im Verein mit den Spaniern viel zum Untergange desselben beitrug; s. Mexico S. 214. 3) Fluß, welcher bei T. 2) entspringt, nimmt den Mescala u. a. Flüsse auf, fällt auf der Grenze von Puebla u. Mexico in den Atayac.

Tlaxochimāco, der neunte Monat des mexicanischen Jahres, ziemlich mit unserem August zusammenfallend.

Tlazolteotl, ein Gott der Mexicaner, welchen man überhaupt anrief, um Vergebung seiner Sünden u. Erlaß der Strafen dafür zu erlangen.

Tlemsan, 1) ehemals französische Provinz in Algerien, jetzt die Provinz Oran; 2) District der französischen Provinz Oran; 3) (Tlemezen, Tremezen), Hauptstadt des Districts, nur wenige Meilen von der marokkanischen Grenze, hat Teppich- u. Wollzeugwebereien u. 12,000 Ew. — Bei T. lag schon im Alterthum eine Stadt, von welcher man noch Ruinen sieht, deren Name aber nicht bekannt ist. 1019 n. Chr. nahm T. nach dem Untergang Aresgols einen großen Theil der Einwohner dieser Stadt auf. Ihr Reichthum lockte den König von Fez, Jussuf Ibn Taschfin, an, er blockirte sie 7 Jahre u. sein Lager wurde zu einer Stadt, welche, nachdem er daselbst ermordet u. seine Armee geschlagen worden, mit der eigentlichen Stadt verbunden wurde. 1161 begann Sidi Musa Ibn Jussuf T. mit Wällen zu umgeben, welche 1185 Abul Hassan vollendete. Auch die der Dynastie der Almohaden folgende der Beni Zian, welche aus T. stammte, verschönerte es als ihre Residenz. Hairadin Barbarossa nahm T.

ein, u. in den Kriegen unter der türkischen Herrschaft wurden viele Häuser zerstört, u. seitdem schwand T-s Reichthum u. Blüthe. 1836 besetzten die Franzosen T., gaben es aber im Frieden an der Tafna (30. Mai 1837) an Abd el Kadr zurück. 1841 nahmen es die Franzosen wieder; im Mai d. J. u. im März 1842 mehre Kämpfe hier zwischen Franzosen u. Abd el Kadr, ebenso 1845.

Tlepolĕmos, 1) Sohn des Herakles u. der Astyoche; da er in seiner Jugend seinen Oheim Lykymnios in Argos erschlagen hatte, mußte er vor seinen Verwandten fliehen u. ging mit einer Colonie Argiver nach Rhodos, wo er die Städte Jalysos, Kamiros u. Lindos baute u. friedlich regierte. Er fiel vor Troja durch Sarpedon. Er war der Nationalheld von Rhodos, sein Todestag wurde durch Kampfspiele (Tlepolemia) gefeiert; die Sieger erhielten dabei Kränze von Pappelzweigen. 2) Sohn des Pythophanes; er diente unter Alexander d. Gr. im Persischen Krieg; wurde 325 v. Chr. Statthalter über Karmanien u. hielt es unter den Diadochen mit Eumenes. 3) Minister des Ptolemäos Philopator, welcher an die Stelle des vertriebenen Sosibios trat.

Tleta, Stadt, so v. w. Maffara.

Tletonatiuh, das vierte Weltalter der Mexicanischen Religion.

Tli, District im Kaukasus, in der von Dugoren bewohnten Landschaft Ironistan, am Arredon; grenzt an das russische Gouvernement Tiflis; hat Bergwerke (Silber- u. Bleierze u. Schwefel).

Tlinkit, so v. w. Koljuschen.

Tlocipochtli, so v. w. Koxkox, s. Kikequetzel.

Tlos, Stadt im innern Lykien, östlich unweit des Xanthos, war später Sitz eines Bischofs; Ruinen beim j. Doover.

Tlumacz, Marktflecken u. Bezirkshauptort im galizischen Kreise Stanislowow; Schloß, Stiftskirche, Bezirks- u. Steueramt, Rübenzuckerfabrik; 4550 Ew.

Tlumatschau, Marktflecken im Bezirk Napagedl des mährischen Kreises Hradisch, an der March u. der Kaiser-Ferdinands-Nordbahn (Lundenburg-Prerau); 1400 Ew.

Tluste, Marktflecken im galizischen Bezirk u. Kreis Czortkow; Post, 2500 Ew.

Tmesis (gr.), 1) Zerschneidung; 2) Trennung eines zusammengesetzten Wortes in seine Elemente, bes. der Präposition von dem mit derselben zusammengesetzten Verbum, z. B. ab er ihm die Beute wieder nahm. Die T. kommt auch bei andern aus zwei selbständigen zusammengesetzten Wörtern vor, zwischen welche ein anderes eingeschoben wird, z. B. ob er gleich, statt obgleich er.

Tmesisternus, eine Art Halbdeckkäfer (s. d.).

Tmetica (gr.), einschneidende od. zertheilende Heilmittel.

T-Mine, s. u. Mine 2) A).

Tmolos, 1) (Timōlos), Zweig des Mesogisgebirgs in Lydien; hoch u. fruchtbar, bes. an Wein, Safran, Zink, früher auch an Gold; der nördliche Vorsprung endete bei Sardes; auf ihm entsprangen der Hermos u. Paktolos u. auf seiner höchsten Spitze hatten die Perser eine Warte gebaut, von wo aus man die ganze umliegende Gegend überschauen konnte; j. Bozdagh; 2) Stadt in diesem Gebirg; ging 19 v. Chr. durch ein Erdbeben unter; Tiberius baute sie wieder auf.

Tmolos, 1) Gott des Berges Tmolos, Gemahl der Pluto od. Omphale; war Schiedsrichter in einem musikalischen Wettstreite zwischen Apollo u. Pan; 2) einer der Söhne des Proteus, welche dieser mit Torone in Thracien zeugte; er wurde, weil er sich mit seinem Bruder Telegonos gewaltthätig gegen die Fremden benahm, von Hercules erschlagen.

Tmutarakan, so v. w. Taman.

Toa, zwei Dörfer in der Gerichtsbarkeit S. Juan auf der spanisch-westindischen Insel Portorico: 1) T. Alta, mit 3100 Ew. u. Kakaobau; 2) T. Baxa, mit 2600 Ew. u. Fischerei.

Toahroa, Bai mit Hafenplatz auf Otaheiti.

Toaldo, Joseph, geb. 1719 in Pianezza bei Vicenca; war erst Landgeistlicher, wurde 1762 Professor der Geographie, Physik u. Naturgeschichte in Padua u. st. hier 1798. Er baute in Padua ein Observatorium, beschäftigte sich viel mit Meteorologie u. arbeitete ein System aus, worin er eine Zeit von 18 Jahren, nach dessen Verstreichung sich die Naturerscheinungen wiederholen sollten, als Cyclus annahm. Er nannte diese Epochen Saros, Andere aber Toaldinische Cyclen. Auch den Gestirnen maß er vielen Einfluß u. dem Mondscheine Wärme bei. Er schr.: Trigonometria, Pad. 1769, 3. A. 1794; Saggio meteorologico sulle vera influenza degli astri, ebd. 1770, 3. A. 1797 (deutsch von Steudel, Berl. 1786); Novae tabulae barometri aestusque maris, Padua 1771; La meteorologia applicata all' agricultura, ebd. 1773 u. m. a.

Toast (engl., spr. Tohst), 1) eigentlich eine geröstete Brodschnitte; 2) Trinkspruch beim Gesundheitsausbringen od. Ehrennennen, welcher bei Gastmählern unter dem Klang der Gläser (u. wo Musik ist, unter Begleitung derselben, auch unter Abfeuerung der Geschütze) ausgebracht wird. Der Name kommt daher, weil in England demjenigen, welcher eine Gesundheit ausbringen sollte, das Glas mit einer gerösteten Brodschnitte überreicht wurde. Das Toastiren ist eine alte Sitte. In Rom trank man nach griechischer Sitte auf das Wohl An- u. Abwesender, wenn man zuerst zur Ehre der Götter getrunken hatte, daher dies Graeco more bibere hieß. Eine andere Art war, so viel Becher leeren, als Buchstaben in des Geehrten Namen waren, als man ihm noch Lebensjahre wünschte u. Ähnliches; beim Trinken zur Ehre der Grazien das Leeren von drei, zur Ehre der Musen von neun Bechern &c., dies hieß ad numerum bibere.

Toba (arab.), so v. w. König.

Tobacz, Ort in Bessarabien; hier im Mai 1789 Sieg Potemkins mit den Russen über die Türken.

Tobago, s. Tabago.

Tobak, s. Tabak.

Tobarra, Villa in der spanischen Provinz Albacete (Murcia), an der Straße von Albacete nach Murcia; mit Schwefelbädern u. 4400 Ew.

Tobba (arab.), Titel des Königs Himyariten.

Tobben, kleine hölzerne Pflöcke, welche bei Faschinenwerken durch die Köpfe der Faschinen geschlagen werden, um sie niederzuhalten; betobben, die alten verfaulten Pflöcke durch neue ersetzen.

Tobel, so v. w. Thal.

Tobel, 1) Bezirk u. südlichster Theil des Schweizercantons Thurgau, zwischen den Bezirken Bischofszell, Frauenfeld, Weinfelden u. den Cantonen Zürich u. St. Gallen, wird in fünf Kreise eingetheilt mit 15,000 Ew., welche Ackerbau, Viehzucht,

Woll- u. Baumwollweberei u. Spinnerei treiben; **2)** Dorf u. Hauptort darin; mit vormaliger, 1228 vom Grafen Diethelm von Toggenburg gestifteter Johannitercommenthurei, deren Gebäude in der Mitte des 18. Jahrhunderts in den Thalgrund versetzt, jetzt als Cantonszuchthaus dienen; 400 Ew.; **3)** Mineralbad bei Trogen im Schweizercanton Appenzell; **4)** (Dobel), Dorf im Oberamt Neuenbürg des württembergischen Schwarzwaldkreises; 1050 Ew. Die rauhe Umgegend heißt Auf dem T.

Töbel, so v. w. Döbel.

Tobelbad, Dorf u. besuchter Badeort im steyerischen Kreise Gratz, in einem romantischen Thale, mit zwei Schwefelquellen von 20 u. 22½° R.

Töberich, so v. w. Lolch, s. Lolium.

Toberig, **1)** so v. w. Tagewerk; daher die bergmännische Redensart: auf ein T. herausfordern od. ein T. vorarbeiten, wenn ein alter Berghäuer während einer Schicht so viel als möglich herausgearbeitet u. ein Lehrhäuer eben so viel nacharbeiten muß; gelingt dies dem Letztern, so wird er dadurch zum wirklichen Häuer; **2)** Arbeit von drei Schichten, welche versuchsweise verrichtet wird, um danach ein Gedinge einzurichten; **3)** so v. w. Lolium.

Tobermory, Hauptort der Hebrideninsel Mull; Bai mit gutem Hafen, Zollamt, Fischerei.

Tobi, so v. w. Skombi.

Tobias (hebräischer Name, d. i. Gott ist gut), ein apokryphisches Buch des A. T., dessen wesentlicher Inhalt folgender ist: Tobit, ein frommer Israelit aus dem Stamme Naphtali, war unter Salmanassar mit seiner Frau Anna u. seinem Sohn Tobias nach Ninive in das Exil abgeführt worden; er lebte hier im Wohlstand, da ihn der König zu seinem Hoflieferanten gemacht hatte, u. erzeigte seinen dort lebenden Landsleuten allerhand Gutes. Unter Sanherib aber wurde er, weil er trotz dem Verbote seine Liebeswerke an den Israeliten fortsetzte, namentlich Todte begrub, angefeindet, verlor sein Vermögen u. mußte die Stadt verlassen. Nach Sanheribs Tode verwendete sich sein Neffe Achiachar bei dem König Asarhaddon für ihn, u. er durfte nicht nur zurückkehren, sondern erhielt auch sein Amt wieder. Aber bald darauf erblindete er, u. da er nach mehrjährigen Leiden seinen Tod nahe glaubte, schickte er seinen Sohn Tobias zu Gabriel nach Rages in Medien, um von demselben eine Schuld von 10 Talenten Silbers einzukassiren. Als Reisefährte gesellt sich der Engel Raphael zu ihm. Auf dieser Reise hatte er zunächst an einem Flusse ein Abenteuer mit einem Fische, welcher ihm Verderben drohte, dessen Leber u. Galle er aber auf Raphaels Rath als Mittel gegen böse Geister u. Blindheit mit sich nahm. In Ekbatana kehrten die Reisenden bei Raguel ein, dessen Tochter Sara Tobias kennen lernte u. heirathete. Während der Hochzeit ging Raphael nach Rages u. holte das Geld von Gabriel. Darauf kehrten Tobias u. Sara mit reichlicher Ausstattung unter Raphaels Begleitung nach Ninive zurück, wo zunächst Tobit durch die Fischgalle wieder sehend gemacht ward. Nun begann ein glückliches Familienleben, u. nach dem Tode Tobits u. der Anna kehrte Tobias u. Sara nach Ekbatana zurück, wo Tobias nach einem fröhlichen Leben 99 (127) Jahre alt starb. Von diesem Buche, welches ursprünglich griechisch verfaßt ist, gibt es verschiedene Bearbeitungen; der Text in den LXX ist verschieden von dem der Vulgata, welcher letztern Luther in seiner Übersetzung gefolgt ist; die neueste kritische Bearbeitung ist von O. F. Fritsche, Lpz. 1853; die neueste Übersetzung u. Erklärung von Reusch, Freib. i. B. 1857; von den hebräischen Übersetzungen steht die eine in der Londoner Bibelpolyglotte, eine andere, von einem Rabbiner im 11. od. 12. Jahrh. gemachte, herausgeg. von Fagius, Const. 1517, u. A. 1542. Vgl. Ilgen, Geschichte des T., Jena 1800.

Tobiasfisch, s. u. Schlangenfische b).

Tobit, s. u. Tobias.

Tobitschau, Stadt an der March im Bezirk Kojetein des mährischen Kreises Olmütz; Schloß, 2 Kirchen, Synagoge; 2100 Ew.

Tobius, Fluß auf der Westseite des römischen Britannien; j. Towey.

Toblach (Dobbiaco), Dorf im tyroler Kreise Brixen, an der Rienz; 900 Ew. Hier u. in der Umgegend, der 3862 par. Fuß hohen Hochebne des Toblacher Feldes od. der Toblacher Haide, Hauptsitz der Teppichweberei u. Wasserscheide zwischen Adriatischem u. Schwarzem Meere; dabei das Bad Maistat u. der Viktorihügel, an welchem 609 die Slawen von den Bojariern geschlagen wurden.

Tobler, **1)** Johannes, geb. 1732 zu St. Margaretha im Rheinthal; st. 1808 als Diakonus in Zürich; er schr. u. a.: Anmerkungen zur Ehre der Bibel, Halle 1771—85, 8 St.; Erklärungsschriften, Zür. 1776; Blätter vermischten Inhalts, ebd. 1783; Gedanken u. Antworten zur Ehre Jesu Christi u. seines Reiches, ebd. 1788; Die Auferstehungslehre des Apostels Paulus, ebd. 1792; Sonntagsblätter, ebd. 1794. **2)** Titus, geb. 25. Juni 1806 zu Stein im Schweizercanton Appenzell, studirte in Zürich, Wien u. Paris die Medicin u. ließ sich 1827 in seiner Heimath als praktischer Arzt nieder; 1835—36 machte er eine wissenschaftliche Reise nach dem Orient, welche er 1845—46 wiederholte; er siedelte dann nach Horn im Canton Thurgau über u. wurde 1853 zum Mitglied des eidgenössischen Nationalrathes gewählt. 1857—58 machte er seine dritte Reise nach Palästina. Er schr.: Über die Bewegung der Bevölkerung im Canton Appenzell, St. Gallen 1835; Appenzellischer Sprachschatz, Zürich 1837, 2 Bde.; Lustreise ins Morgenland, ebd. 1839, 2 Bde.; Plan von Jerusalem, St. Gallen 1839; Die Hausmutter, 2. A. ebd. 1844; Bethlehem, ebd. 1849; Golgatha, ebd. 1851; Die Siloahquelle u. der Ölberg, ebd. 1852; Denkblätter aus Jerusalem, ebd. 1852; Topographie von Jerusalem u. seinen Umgebungen, Berl. 1853 f., 2 Bde.; Beitrag zur medicinischen Topographie von Jerusalem, ebd. 1855; Dritte Wanderung nach Palästina im J. 1857, Gotha 1858. Auch redigirte T. eine Zeit lang das Bulletin der eidgenössischen Sanitätscommission, Luzern 1831 ꝛc.

Toblino (Doblino), **1)** See bei Vezzano im tyroler Kreise Trient, dessen Wasser der Sarca zufließt; an ihm **2)** befestigtes Schloß des Grafen Wolkenstein; hier behaupteten sich die Österreicher im Frühling 1848 gegen italienische Freischaaren.

Tobol (kirgisisch Tabul), Fluß in Sibirien, entspringt auf dem Gebirge Mamet (dem sogenannten Kirgisischen Ural), nimmt rechts die Abuga links den Ui, Iset, die Tura u. Tawda auf, fällt nach einem Laufe von 90 Meilen in den Irtisch bei Tobolsk.

Tobolgot, Gebirgspaß im Lande der Bergkir-

gisen, welche zur Großen Horde zählen; führt über den Argia in die Ebene.

Tobolsk, 1) russisches Gouvernement in dem Generalgouvernement Westsibirien; hat mit der dazu gehörigen Provinz Omsk 27,028 QM. mit 834,281 Ew., u. einschließlich des Tobolskischen Infanteriebataillons mit 3623, des Tobolskischen Cavallerieregiments mit 2461 u. der Sibirischen Linienkosacken nebst reitender Artillerie mit 31,903 Mann, insgesammt 872,268 Ew.; grenzt an das nördliche Eismeer, an Tomsk, Kirgisensteppe, Orenburg, Perm, Wologda, Archangel; ist sehr kalt, großentheils Wüste u. der Cultur nicht zugänglich (Arktische Steppen, bes. Wagaische, Ischimsche u. Isetische), zum Theil dichter Wald, zum Theil auch angebaut. Gebirge: Ural; Flüsse: Ob (mit dem Wach, Irtisch, der Soswa u. a.), Olenei, Tilowka, Suega &c.; mehre Seen (Kunawal, Uganskoe Osero) auf der nordwestlichen Spitze; an der Küste sind das Karische Meer, der Obische Meerbusen u. die Tasowskaja Guba (gebildet durch die Tasa), einige Inseln u. das Vorgebirge Olenei. Klima: kalt, jedoch die oft ruhige Luft nicht so auffallend; doch wüthen auch bisweilen heftige Stürme. In Tobolsk selbst beträgt die Temperatur im Jahresmittel + 0,3° R., im Frühling + 0,2°, Sommer + 14,1°, Herbst + 0,3°, im Winter — 13,5°. Beschäftigung: in den südlichen Theilen wird Ackerbau getrieben (Roggen, Weizen, Gerste, Hafer, Buchweizen, Hanf, Lein), welcher sich in neuerer Zeit sehr gehoben hat; Gartencultur ist sehr gering, Obst gedeiht nicht, doch einiges Gemüse; die Viehzucht ist in einigen Gegenden nicht ganz unbedeutend u. bringt Pferde, Rindvieh, Schafe, etwas Federvieh, in den nördlichen Theilen Rennthiere u. Hunde. Die Wälder sind an einigen Orten gut bestanden, anderwärts wächst nur Gestrüpp, fast überall finden sich Waldbeeren im Überfluß. Jagd sehr bedeutend (Bären, Wölfe, Zobel, Wiesel, Vielfraße, Luchse, wilde Katzen, Biber, Fischottern); ferner Speisewild, viel Geflügel (wilde Gänse, Feldhühner), auch Seethiere (Robben, Bobaks); die Fischerei (auf Hausen u. Sterlete) ist gewinnreich. Mineralien: Sumpfeisen, viel Edelsteine. Man hat auch einige Fabriken in Leder, Seife u. Branntwein; ansehnlicher jedoch ist der Handel mit Pelz u. Talg, auch der Transito. Die Einw. sind Russen, Tataren (Turalinzen, Barabinzen, Bucharen), Juraken, Wogulen, Samojeden, Ostjäken; meist der Griechischen Kirche zugethan, übrigens einer höhern Cultur ganz entbehrend. T. war sonst als Landschaft Sibiriens angesehen; 1781 in T. u. Tomsk getheilt. 1799 wurde Kolywan als eigne Statthalterschaft aufgestellt, aber 1806 zu T. gethan. 1822 wurden bei der neuen Eintheilung Sibiriens T. u. Tomsk als Statthalterschaften, Omsk aber als Provinz von Westsibirien eingerichtet. Gegenwärtig ist Omsk wieder mit T. vereinigt u. die ganze Statthalterschaft T. zerfällt nunmehr in neun Kreise: Tobolsk, Beresow, Ischim, Jalutorowsk, Kurgan, Omsk, Tara, Tjumen u. Turinsk. Wappen: auf blauem Felde eine goldene Pyramide, mit Fahnen, Trommeln u. Hellebarten umgeben. 2) Kreis hier, in ganz Sibirien am besten angebaut; 88,712 Ew. 3) 1587 erbaute Hauptstadt der Statthalterschaft u. des Kreises, am Tobol u. Irtisch; Sitz der obersten Behörden, des Generalgouverneurs von Westsibirien u. eines griechischen Erzbischofs; alte Festung, 30 Kirchen, Seminar, Arsenal, Arbeitshaus, Gymnasium, Buchdruckerei, Gerbereien, Seifensiedereien, Handel (bes. mit Pelzwerk, dessen Hauptniederlage hier ist, bes. dessen, was als Tribut der Krone gegeben wird); 16,270 Ew., darunter viele (3000) Verwiesene. Hier Denkmal des Eroberers von Sibirien, Jermak.

Toboso, Stadt in der spanischen Provinz la Mancha; Töpfereien, 4000 Ew.; aus Don Quixotte (Dulcinea von T.) bekannt.

Tobsucht, so v. w. Manie, s. u. Geisteskrankheiten C).

Tobwuth, s. u. Hundswuth.

Toby's River, so v. w. Clarion River.

Tocatins (Tocantines), 1) der östlichste (letzte) der großen südlichen Nebenflüsse des Amazonenstromes in Südamerika; entspringt (als Maranhao) auf dem höchsten Gebirg der brasilianischen Provinz Goyaz aus dem See Formosa, durchfließt diese Provinz in nördlicher Richtung, nimmt den Rio das Almas, de S. Teresa, Parannan, Somno (Sono) auf, vereinigt sich bei S. Joao de duas Barras mit dem Araguaya, tritt darauf in die Provinz Para über, nimmt dort den Vermello, Tizoiras, Crixa, das Mortes u. a. auf u. fällt nach einer Stromlänge von ungefähr 350 Meilen unterhalb Villa Viçoza in den Rio Para. 2) District der brasilianischen Provinz Goyaz, meist von Indianern bewohnt; Hauptort: Natividade.

Tocayma, 1) Fluß, so v. w. Bogota 3), namentlich in seinem untern Lauf; 2) (Tocayman), Badeort an demselben im Grenada Confederationsstaate Cundinamarca.

Toccadegli (ital.), so v. w. Tokkadille.

Toccare (ital.), so v. w. Gelder ziehen, einnehmen. Davon Toccatore, ein Assecurateur.

Toccate (ital. Toccata), ein Tonstück für das Clavier od. die Orgel, welches eine längere od. kürzere Notenfigur als Thema hat, welches in beiden Händen immer wiederkehrt u. daher gewöhnlich canonisch (s. Canon) od. fugirt (s. u. Fuge) ausgearbeitet wird. Eine kleine T. heißt Toccatina.

Toccato, in Trompeterchören die vierte Grundstimme.

Toccia, Fluß, so v. w. Tosa.

Tocco (Toko), ein Held in Dänemark, von welchem Saxo Grammatikus erzählt, wie von Tell die schweizerischen Historiker; weshalb Einige glauben, daß er das Vorbild für Tell (s. d.) gewesen sei.

Toce, Fluß, so v. w. Tosa.

Töcharchos (griech. Ant.), ein Aufseher über die Ruderer.

Tochpanekatl, mexicanischer Fürst im 13. Jahrhundert, s. u. Tlakapantzin.

Tocht, so v. w. Docht.

Tochta, Flecken im District Tzchrasma der Provinz Innerkarthli (jetzt zum russischen Gouvernement Tiflis gehörig), am Ksanibach, von Georgiern bewohnt; Handel mit Südfrüchten, Baumwollgeweben, Seidenwaaren; besuchte Jahrmärkte.

Tochtamisch, Nachkomme Dschingiskhans, 1379—1405 Tatarenkhan, s. Tataren S. 272.

Tochter, 1) ein Kind weiblichen Geschlechtes, in Bezug auf dessen Eltern betrachtet. Entsprechend der geringeren physischen Kraft des weiblichen Geschlechtes u. seiner den Geschäften des öffentlichen Lebens abgewendeten Bestimmung, findet sich fast bei allen Völkern die Wahrnehmung, daß die Stellung der T. in socialer, wie rechtlicher Beziehung

gegenüber den Kindern männlichen Geschlechtes, eine mehr od. minder zurückgesetzte ist. Die Töchter unterliegen in der Regel länger der väterlichen Gewalt, als die Söhne, insofern sie nicht durch Heirath in eine andere Familie übergehen; die elterlichen Rechte erstrecken sich auf mehr Befugnisse, als bei den Söhnen; bes. aber tritt die Zurücksetzung in den Erbansprüchen hervor, wobei sich zugleich meist die Rücksicht auf Erhaltung des Familiengutes für die zunächst nur durch die männliche Descendenz fortgesetzt werdende Familie von wesentlichem Einfluß erweist. Im älteren Römischen Rechte trat die T. nur dann aus der Familie des Vaters heraus, wenn sie eine Ehe mit sogenannter Manus abschloß (Conventio in manum), während sie bei sogenannter freier Ehe (Ehe ohne Manus) in der väterlichen Gewalt verblieb. Nur im letzteren Falle blieben ihr die Erbrechte gegen den Hausvater erhalten, im anderen verlor sie dieselbe u. trat mit der Stellung einer Haustochter (Filiae familias loco) in die Familie ihres Mannes über. Im übrigen standen die Töchter den Söhnen hinsichtlich der Beerbung der Eltern zwar gleich, doch lag eine wesentliche Zurücksetzung derselben darin, daß Frauenspersonen überhaupt über den Grad der Consanguinität, d. h. über die Verwandtschaft mit leiblichen Geschwistern, nicht erben konnten, eine Beschränkung, welche erst Justinian aufhob. Ein Vorrecht der T. bestand dagegen darin, daß ihnen bei ihrer Verheirathung das Recht auf Gewährung einer Aussteuer (Dos) gebührt. Das Recht eine solche Aussteuer zu verlangen hat die T. zunächst gegen den Vater u. die väterlichen Ascendenten, im Nothfalle auch gegen die Mutter. Die Größe derselben hat sich nach dem Vermögen des Verpflichteten u. dem Stand der Ehegatten durch billiges Ermessen zu bestimmen. Im Falle einer Beerbung des Ascendenten hat aber die T. das erhaltene Heirathsgut regelmäßig den miterbenden Geschwistern zu conferiren; auch können Ausstattungen, welche den Pflichttheil eines Miterben verletzen, mittelst einer Querela inofficiosae dotis, so weit sie den Pflichttheil beeinträchtigen, theilweis zurückgefordert werden, s. u. Querela. Im älteren Deutschen Rechte war das Erbrecht der T. namentlich insofern beschränkt, als ihnen vielfach keine Succession in die Immobilien eingeräumt war. Doch findet sich hierüber durchaus keine Gleichförmigkeit; bes. standen nach mehren Volksrechten die Töchter nur den Söhnen nach, so daß bei Ermangelung Letzterer auch weibliche Descendenten Grundstücke erben konnten u. von anderen männlichen Anverwandten nicht ausgeschlossen wurden. Später traten immer mehr u. mehr Erweiterungen bezüglich des Erbrechtes der T. ein. An manchen Orten schränkte man nur den Vorzug des männlichen Geschlechtes darauf ein, daß die Söhne nur eine größere Erbportion als die Töchter erhielten. Im späteren Mittelalter verlor sich indessen auch dieser Vorzug, u. mit der allgemeinen Verbreitung des Römischen Rechtes gewann überall die Ansicht den Sieg, daß Töchter u. Söhne in Betreff der Beerbung der Eltern gleichzustellen seien. Ausnahmen hiervon haben sich nur bei dem Adel bezüglich der Stammgüter u. durch Einführung besonderer Successionsordnungen, welche bald die Weiber überhaupt, bald wenigstens bis zum gänzlichen Abgang des Mannsstammes ausschließen, erhalten. In manchen Gegenden wurde es gewöhnlich die Ausschließung der T. solchenfalls durch besondere Erbverzichte verstärken zu lassen, bei denen indessen gewöhnlich noch verschiedene Vorbehalte, bes. für den sogenannten ledigen Anfall, d. h. das Aussterben des Mannsstammes, gemacht wurden. Über den Sinn u. Umfang derartiger Erbverzichte sind mehrfach besondere Landesgesetze u. ritterschaftliche Vereinbarungen ergangen; andererseits hat die immer anerkannte Verpflichtung desjenigen, welcher das Stammgut erhält, daß er den vorhandenen Töchtern der letzten Besitzer eine Abfindung u. für den Fall der Verheirathung eine Ausstattung aus den Mitteln des Stammgutes gewähre, zu verschiedenen besonderen Berechtigungen der Töchter geführt. Hierher gehört bes. das in Mecklenburg vorkommende Erbjungferrecht, d. h. die Befugniß der T. eines ohne männliche Descendenten verstorbenen Vasallen, daß ihr das von demselben nachgelassene Lehen, auch wenn es Familienfideicommiß ist, noch eine Zeit lang zum Genusse verbleibe. Über das Erbrecht der Töchter in regierenden Häusern u. den Begriff der Erbtochter gegenüber der sogenannten Regredienterbin s. u. Thronfolge. 2) Bezeichnung für ein der Stellung einer T. ähnliches Verhältniß, wie z. B. Adoptiv-, Pflege-, Schwieger-, Beichttochter; 3) in der Sprache des gewöhnlichen Lebens jede unverheirathete jüngere Frauensperson.

Töchter, 1) Name mehrer Nonnenorden, so: **T. der Christlichen Liebe**, so v. w. Barmherzige Schwestern. **T. der Gesellschaft Jesu**, so v. w. Jesuitinnen. **T. des guten Hirten**, Nonnenorden, gestiftet 1686 von Frau von Combe, besteht aus lehrenden Schwestern u. Aspirantinnen u. beschäftigt sich zum Theil mit Unterrichten der Jugend, zum Theil mit Besserung verdorbener Frauenzimmer, für welche ein gesondertes Gebäude eingerichtet ist. Sie tragen einen langen, am Hals anschließenden Rock von brauner Wolle mit halbweiten Ärmeln, durch einen schwarzen Ledergürtel gehalten, auf dem Kopf eine schwarzwollene, eng anliegende Cornette mit Schneppe, darüber einen schwarzen Schleier bis an die Hüften; Cornette u. Schleier sind bei den Lehrschwestern von schwarzer Seide; hölzerner Rosenkranz mit Kranz u. messingenem Bilde im Gürtel; schwarzwollene Strümpfe u. dicke hölzerne Sohlen, woran ein Stück Filz den Schuh bildet. Sie sind in Frankreich, Baiern u. Preußen wieder eingeführt. **T. der heiligen Dreifaltigkeit**, s. Dreifaltigkeitsorden 4). **T. der Sta. Genoveva** (Miramionen), s. Genoveva 2). **T. des heiligen Herzens Mariä**, so v. w. Heiligen Herzensorden 4). **Töchter des heiligen Kreuzes**, so v. w. Heiligen Kreuzestöchter. **T. des Leidens**, so v. w. Kapuzinerinnen. 2) Figuren in der Punktirkunst, s. d. 2).

Tochterkirche, Tochterpfarre, so v. w. Filialkirche, vgl. Mutterkirche u. Pfarrkirche.

Tochterlehn, so v. w. Weiberlehn.

Töchterlogen, s. u. Freimaurerei I.

Töchterschule, so v. w. Mädchenschule.

Tochtersprache, s. u. Sprache S. 591.

Tocia, so v. w. Tusia.

Tocitzin, die Göttermutter in der Mexicanischen Mythologie.

Tockay u. Tockayer, s. Tokai.

Tocke, 1) zwei parallele Holzstücken, welche als Führung für ein drittes dazwischen auf u. nieder gehendes dienen, z. B. für den Schemel (s. d. 9) eines Blasbalges; 2) Rechnungsmünze an der westafrikanischen Küste, beträgt 40 Kauris.

Tockel, 1) ein Hebezeug, bestehend aus einer Talje u. einem einscheibigen Blocke; 2) in Tyrol der letzte Bodensatz des ausgepreßten Weines, welcher eine nochmalige Auspressung erhält.

Töckelthaler, ovale, 2 Loth schwere, silberne Denkmünze auf E. Tökely 1705; Avers: das Brustbild mit der Umschrift Emericus Tockel Hungaror. Rebell. Caput; Revers: Tökely stürzt mit dem Schwert in der Hand von einem Felsen, auf welchem eine Krone ruht, herab, von einem Adler verfolgt, während ein Löwe ihn mit offenem Rachen unten erwartet, mit der Überschrift: Retro Cadit Audax.

Tockenburg, so v. w. Toggenburg.

Tockiren (Tocquiren, v. ital. toccara), 1) berühren; 2) anstoßen, z. B. mit den Gläsern beim Trinken; 3) in der Malerei mit kecken, freien Strichen skizzenähnlich malen. Daher ist ein Gemälde **tockirt**, welches der Zeichner mit aufgetragenen Zügen kühn u. kräftig hingeworfen u. ihm mit wenigen Strichen Leben gegeben hat.

Toco, Art Pfefferfresser, s. d. A) a).

Tocoa, 1) T. River (Aquokee River), Fluß in Nordamerika, entspringt in der Grafschaft Union des Staates Georgia, fällt in der Grafschaft Polk des Staates Tennessee in den Hiawassee River; 2) Hauptort der Grafschaft Gilmer im Staate Georgia.

Tococa (T. *Aubl.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Melastomaceae-Melastomeae-Miconieae; Art: T. guianensis, Strauch in Guiana mit hohlem Stängel, mit zwei blasenförmigen Flügeln versehenen Blattstielen, in denen sich, wie in dem Stängel, Ameisen aufhalten, Blüthentrauben u. eßbaren Beeren. Mit den Beeren von T. guianensis färbt man schwarz u. man kann eine Art Dinte aus ihnen bereiten.

Tocologie (gr.), die Geburtslehre.

Tocoyena (T. *Aubl.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Rubiaceae-Gardenieae, 5. Kl. 1. Ordn. *L.*; Arten: T. insignis, T. longiflora, T. macrophylla u. a. m., südamerikanische Sträucher, mit trauben- od. kopfständigen, präsentirtellerförmigen Blüthen; Zierpflanzen.

Tocqueville (spr. Tokwil), Charles Alexis Henri Maurice Cérel de T., durch seine Mutter ein Urenkel von Malesherbes, geb. 29. Juli 1805 zu Verneuil im Departement Seine-Oise, studirte die Rechte, widmete sich Anfangs der Magistratur, wurde 1826 Instructionsrichter in Versailles, 1830 Hülfsrichter daselbst, ging 1831 im Auftrage der Regierung mit Gustave de Beaumont nach Nordamerika, um dort das Gefängnißwesen zu studiren, u. wurde 1839 von Valognes im Departement Manche in die Deputirtenkammer gewählt, wo er Mitglied der Opposition wurde. 1848 in die Constituirende Nationalversammlung gewählt, gehörte er zum linken Centrum u. kam zur Commission des öffentlichen Unterrichtes, in welcher er schon 1844 gewirkt hatte. Er sprach gegen das Recht auf Arbeit, für das Zweikammersystem, den Rateau-Lanjuinaisschen Antrag u. die Aufhebung der Clubs. Bei Eröffnung der Gesetzgebenden Versammlung 1849 wurde er zu einem der Vicepräsidenten gewählt; vom 1. Juni bis 31. Oct. 1849 war er Minister des Auswärtigen. Im Juli 1851 war er Berichterstatter über die Revisionsfrage u. stimmte mit der Minorität für die Revision der Verfassung, ebenso im November für den Quästorenantrag u. fand sich am 2. Dec. mit in Odillon Barrots Wohnung ein, um hier gegen den Staatsstreich zu protestiren u. wurde eingekerkert, aber bald wieder freigelassen. Seitdem lebte er von öffentlichen Geschäften zurückgezogen in Paris u. st. 16. April 1859 in Cannes. Er schr.: Du système pénitentiaire aux Etats-Unis et de son application en France, Par. 1832, 3. A. 1845; De la démocratie en Amérique, ebd. 1835, 13. A. 1850; Histoire philosophique du règne du Louis XV., ebd. 1846, 2. A. (unter dem Titel Histoire critique du Louis XV.), ebd. 1847; Sur le droit au travail, ebd. 1848; L'ancien régime et la révolution, ebd. 1856.

Tocquiren, so v. w. Tockiren.

Tocruri, d. h. Schwarze, Bezeichnung der Gallas bei den eigentlichen Abessiniern.

Toculliones (lat.), Wucherer, welche kleine Capitale ausliehen.

Toczyden, Völkerschaft in Albanien.

Tod (Mors), das Ende des individuellen Lebens; der Zustand, wo der Organismus des Individuums durch das Aufhören des normalen Stoffwechsels u. der auf demselben beruhenden Lebensprocesse der ihm inwohnenden, ihn erhaltenden Kräfte u. dadurch seiner Selbständigkeit verlustig wird, somit als Individuum zu bestehen aufhört u. in seine Grundstoffe zu zerfallen beginnt (s. Verwesung). So wie der T. Übergang vom Leben zur Vernichtung der Form ist, so bemerkt man auch zwei Übergangszustände vom Leben zum Tode, den Scheintod u. das Sterben (s. d.). Als schnellen T. pflegt man einen solchen zu bezeichnen, welchem keine längere Krankheit od. auch keine einzelnen Lebensverrichtungen beeinträchtigendes körperliches Leiden vorausgeht u. welcher durch, sich plötzlich bis zur Vernichtung einer Hauptfunction steigernde krankhafte Anlagen (Schlagfluß, Bersten eines Aneurysma ꝛc.) herbeigeführt wird; als langsamen T. aber den, bei welchem das Gegentheil stattfindet u. der T. erst nach einem langen Todeskampfe (Agonie) eintritt. Bei einem natürlichen T. tritt derselbe durch eine in dem naturgemäßen Wege eintretende Krankheit ein, während bei einem widernatürlichen od. gewaltsamen T. der Organismus heftigen, nicht von seinen inneren Verhältnissen ausgehenden, sondern von außen auf ihn eindringenden schädlichen (tödtlichen) Einflüssen erliegt, welche entweder unmittelbar auf die Centralorgane od. auf andere wichtige, mit diesen in genauer Verbindung stehende Theile einwirken. Durch den T. wird der Mensch zur Leiche (s. d.). Vgl. H. Wagner, Der T. beleuchtet vom Standpunkt der Naturwissenschaften, Bielefeld 1857; van Hasselt, Die Lehre vom Tode u. Scheintode, Braunschw. 1862. Als Gott galt den Alten der T. (gr. Thanatos, lat. Mors), für einen Sohn der Nacht u. Zwillingsbruder des Schlafes, welche beisammen im Tartaros wohnten. Während ihn die Dichter als ein Wesen schilderten, welches ein stählernes Herz hat, das kein Erbarmen kennt u. festhält was es einmal ergriffen hat, stellten ihn dagegen die Künstler nur unter schönen Bildern dar; bald als schlafenden, bald als geflügelten Knaben (beide Beine über einander geschlagen), neben einem Leichnam, die Rechte gestützt auf eine umgekehrte Fackel, welche auf der Brust des Leichnams steht (vgl. Lessing, Wie die Alten den T. bildeten). Auf etruskischen Kunstwerken erscheint er

bald schwarz geflügelt, mit Keule (Tödtung) u. Wage (Gericht nach dem Tode), bald mit dem Hammer u. seine Beute rasch entführend. Die späteren römischen Dichter schildern ihn schrecklich mit gefletschten Zähnen u. mit blutigen Nägeln seine Opfer ergreifend. Bei den Hebräern war Samael der Todesengel. Die Darstellung des T-es als Gerippe gehört erst dem Mittelalter an. Die christliche Dichtung spricht von einem Todesengel als freundlichem Genius, welcher des Menschen Lebensfackel senkt u. dessen Seele dann zur Wohnung der Seligen führt.

Auch in rechtlicher Beziehung äußert das Erlöschen des physischen Lebens eines Menschen die eingreifendsten Folgen. Mit dem T. können nicht auch alle Rechtsverhältnisse, in denen der lebende Mensch bisher gestanden hat, ohne Weiteres aufhören, da sowohl eine große Anzahl persönlicher Beziehungen, welche den Verstorbenen mit seinen Mitmenschen verketteten, als namentlich die Verhältnisse seines Vermögens u. die Herrschaft, welche er über sächliche Güter ausübte, nach Eintritt des T-es nach einer weiteren Anknüpfung an die Überlebenden verlangen. Die Vermittelung dieser Anknüpfung geschieht durch das Erbrecht (s. d.), daher kommen auch hauptsächlich in diesem Rechtstheil die auf den T. eines Menschen sich beziehenden Rechtssätze zur Darstellung. Andererseits gibt es jedoch eine Menge von Rechtsverhältnissen, welche auch das Ende ihrer Dauer finden, während noch andere gerade erst durch den Eintritt des T-es eines Menschen zu voller rechtlicher Wirksamkeit gelangen. Im Einzelnen ist A) staatsrechtlich namentlich der T. des Regenten von größter Bedeutung, insofern mit ihm die Nothwendigkeit einer Thronfolge (s. d.) eintritt. Die alsdann zur Anwendung gelangenden Grundsätze, namentlich darüber, wer berechtigt ist den erledigten Thron einzunehmen, sind sehr verschieden, je nachdem die Staatsgewalt nach der Verfassung des Staates eine erbliche ist od. nicht. In beiden Fällen ist es aber ein aus der Natur des Staates sich von selbst ergebender Fundamentalsatz, daß die Staatsgewalt selbst durch den T. ihres Inhabers an sich nicht alterirt wird, dieselbe vielmehr dadurch nur ihren Träger wechselt. Der T. des Inhabers der Staatsgewalt ruft deshalb auch an sich weder in den Gesetzen, noch in den sonstigen Verhältnissen der Unterthanen eine Veränderung hervor, insofern der neue Inhaber dieselbe nicht auf gesetzmäßige Weise erst herbeiführt. In Erbmonarchien erfolgt der Übergang der Staatsgewalt auf den Nachfolger dabei ipso jure mit dem Augenblicke der Thronerledigung, nach dem Grundsatz Rex non moritur (Le roi est mort, vive le roi). Auch die Bestimmung der meisten neuern Verfassungsgesetze, nach welcher der Regierungsnachfolger vor Allem die Landesverfassung feierlich anerkennen u. beschwören muß, ändert an diesem Satze nichts, indem diese Anerkennung u. Beeidigung nur als Bedingung für die gesetz- u. verfassungsmäßige Ausübung der Regierungsgewalt, nicht als Bedingung für die Erlangung der Gewalt selbst zu betrachten ist. Der T. eines Staatsdieners endigt die ihm nur für seine Person übertragene Amtsgewalt, so wie das Recht auf Bezug der ihm gewährten Besoldung, auf Führung des Titels rc. Alle diese Rechte fallen zunächst an den Verleiher zurück, welcher nunmehr wegen der weiteren Vergebung an einen Anderen innerhalb der verfassungsmäßigen Grenzen zu verfügen hat. Alles, was der Beamte vermöge des Amtes in Besitz hatte, als Dienstwohnung, Archive, Siegel rc. müssen dem Amtsnachfolger od. dem interimistisch bestellten Vertreter des verstorbenen Dieners ausgeantwortet werden; Orden sind an die Ordenskanzlei zurückzugeben. Eine Ausnahme machen nur die sogenannten Erbämter, welche mit dem Besitz eines Gutes verbunden sind od. sich im Besitz einer Familie befinden, wozu auch Schulzenlehen, Erblehngericht rc. gehören. Um die Hinterbliebenen eines Staatsdieners durch Wegfall der Diensteinnahme nicht zu sehr zu bedrücken, sind übrigens fast in allen Staaten jetzt Einrichtungen getroffen, nach denen wenigstens den Wittwen u. unmündigen Kindern der fest angestellten Staatsdiener entweder aus der Staatskasse selbst od. aus besonderen Pensionsinstituten eine für die Wittwe meist lebenslängliche, für die Kinder bis zu den Jahren der Mündigkeit fortdauernde Pension (s. d.) gewährt wird. Die besondere Verantwortlichkeit des Staatsdieners hört mit seinem T-e gleichfalls auf; nur die civilrechtliche Verantwortlichkeit für solche Delicte od. Versehen, welche der Verstorbene selbst begangen hatte, geht auf seine Erben bis zum Belaufe der Erbschaft über. Der T. des Staatsbürgers bringt alle activen u. passiven Wahlrechte, insofern sie nicht, wie die Erbämter, als Realrechte mit Immobilien verbunden gewesen sind u. als solche auf die neuen Acquirenten dieser Güter übergehen, ebenso aber auch alle aus dem Staats- od. Gemeindebürgerrecht herstammenden persönlichen Pflichten, wie Militär- u. Steuerpflicht, zur Erlöschung. Das Heimathsrecht, welches auch den Hinterbliebenen des verstorbenen Unterthanen verbleibt, entsteht nicht durch Vererbung, sondern kommt denselben auch schon bei Lebzeiten kraft eigenen Rechtes zu. B) Civilrechtlich werden durch den T. die väterliche Gewalt u. die Ehe gelöst, so daß Wittwer u. Wittwe wieder heirathen dürfen, die Kinder aber, welche unter väterlicher Gewalt standen, nun sui juris werden od., insofern sie noch minderjährig sind, unter vormundschaftliche Fürsorge treten. Die Vormundschaft hört bei dem T-e des Mündels ebenfalls auf; der T. des Vormundes bewirkt nur, daß das Amt dieses Vormundes zu Ende geht u. ein neuer an Stelle desselben zu ernennen ist. Ferner erlöschen alle rein persönlichen Privilegien, die persönlichen Servituten (Usus fructus, Usus, Habitatio), Leibrentenverhältnisse, das Recht auf Witthum, Leibzucht, Auszug, die Erbschaftsdelation (mit Ausnahme der sogenannten Transmissionsfälle, s. d.), alle Actiones populares (s. u. Actio) u. die sogen. Actiones vindictam spirantes, d. h. Klagen, durch welche nur eine individuelle Unbill geahndet wird u. deren Anstellung daher kein ehrenhafter Mann von dem Gesichtspunkt einer Vermögensvermehrung auffassen soll, wie die Actio revocatoria wegen Undanks des Beschenkten, die Injurienklage, die Klage auf die Nachtheile der Ehescheidung gegen den schuldigen Theil u. die Querela inofficiosi testamenti (s. u. Testament), endlich alle Obligationsverhältnisse, welche auf einem besonderen persönlichen Vertrauen beruhen od. wegen besonderer persönlicher Eigenschaften des Mitcontrahenten abgeschlossen worden sind, wie z. B. der Mandats- u. Societätscontract, der Dienst- u. Lehrvertrag, die Bestellung eines Schiedrichters, das Precarium, doch so, daß die aus

der Besorgung des Geschäfts bereits entstandenen Forderungen bestehen bleiben. Dagegen gehen alle reinen Vermögensrechte, wie das Eigenthumsrecht, Realservituten, Pfandrechte, die Rechte aus Darlehns-, Kauf-, Depositals-, Miethverträgen unbehindert auf die Erben über. Nur auf das sogenannte literarische Eigenthum äußert der T. des Autors insofern Einfluß, als die damit verbundenen Verbietungsrechte wider eigenmächtige Nachbildungen der literarischen u. Kunsterzeugnisse dann nach den Gesetzen der meisten Staaten den Erben nur noch eine längere od. kürzere Frist zustehen (vgl. Eigenthum III. u. Nachdruck). Verpflichtungen, welche ein Verstorbener zu erfüllen hatte, gehen in der Regel vollständig auf die Erben über (Actiones in heredes dantur). Ausnahmen davon bilden die Delictsklagen, soweit sie auf eine eigentliche Strafe gehen, die Popularklagen u. die Klagen gegen den Besitzer, welcher die Klage durch einen Dolus gegen sich fixirt hat. Insoweit die Delictsklagen aber nicht Strafe, sondern Entschädigung zum Gegenstand haben, finden sie ebenfalls gegen die Erben, wiewohl nur soweit die Erbschaft durch das Delict vergrößert auf die Letzteren gekommen ist, nach canonischem Recht aber überhaupt bis zum Betrag der Erbschaft Statt. Selbst die Verpflichtung zu Bezahlung einer Strafe kann dann noch geltend gemacht werden, wenn die diesfallsige Klage schon bei Lebzeiten des Erblassers angebracht u. bis zur Litiscontestation gediehen war. Auch gehen Contractsklagen, welche durch ein unredliches Gebahren des Erblassers eine Erweiterung erhalten haben, mit dieser Erweiterung auf die Erben über. Erst begründet durch den T. wird das Recht der berufenen Erben, Legatare, Lehns- u. Familienfideicommißnachfolger auf Antritt der Erbschaft, Erwerb der Vermächtnisse u. auf Succession in das Lehn od. Familienfideicommiß; Testamente u. andere letztwillige Verfügungen erlangen erst mit dem T. eine unwiderrufliche Kraft. Der T. erzeugt ferner das Recht der Wittwen auf Witthum, Wittwengehalt u. Pension, das Recht der hinterlassenen unmündigen Kinder auf Bevormundung u. vormundschaftlichen Schutz durch die nächsten Verwandten, das Recht auf Auszahlung einer Lebensversicherungssumme, so wie, wenn der T. Folge einer widerrechtlichen Tödtung (s. d.) war, den Anspruch auf Gewähr einer Entschädigung, wenn dadurch eine Quelle der Versorgung u. Ernährung entzogen wurde. Andererseits begründet der T. außer der allgemeinen Pflicht der Erben, die angetretene Erbschaft wider die Gläubiger zu vertreten u. etwaige letztwillige Dispositionen des Erblassers genau zu erfüllen, noch für die Wittwe die Pflicht den verstorbenen Ehemann zu betrauern u. die gesetzliche Trauerzeit auszuhalten (s. Wittwe), für die nächsten Angehörigen u. Erben die Verpflichtung den Leichnam anständig zu beerdigen, worauf den Interessenten die Actio funeraria (s. u. Actio) gegeben ist. Die Ordnung aller der Rechtsverhältnisse, welche durch den T. eines Menschen eine Störung erlitten haben, die Fürsorge, welche sich für Erhaltung des Vermögens nothwendig macht, u. die endliche Vertheilung desselben unter die berechtigten Erben pflegt man als Nachlaß od. Erbregulirung zu bezeichnen u. bildet ein vorzüglich wichtiges Geschäft der sogenannten freiwilligen Gerichtsbarkeit u. der Notariatspraxis. Die Hauptgrundlage jeder Erbregulirung bildet die alsbaldige Aufstellung eines Nachlaßverzeichnisses, zu welchem Zwecke auch vorläufige Versiegelung aller Nachlaßgegenstände eintreten kann. Streitigkeiten, welche sich über den Umfang des Nachlasses erheben, sind durch gütliches Verhör zu beseitigen, eventuell, wenn dies nicht gelingen sollte, die Parteirollen festzustellen u. dabei das Unstreitige von dem Streitigen möglichst abzusondern. Bei obwaltendem Verdacht einer Verheimlichung von Nachlaßgegenständen kann dem Besitzer der Erbschaft ein sogenannter Manifestationseid abgefordert werden. Minder werthvolle u. dem Verderben ausgesetzte Gegenstände sind alsbald zu versilbern, unsichere Nachlaßausstände beizutreiben, zu verzinsende Schulden soviel als möglich zu tilgen. Manche Gesetze gewähren den Hinterbliebenen eine Frist, binnen deren dieselben mit Anforderungen zu verschonen sind. Schon bei den Römern war in dieser Beziehung eine Zeit von neun Tagen üblich, als die Zeit, binnen deren für die Verstorbenen die Todtenopfer (Novemdiale sacrum) abgehalten wurden. Diese Frist wurde auch in der christlichen Kaiserzeit noch beibehalten, um die Angehörigen in ihrer Trauer zu schonen u. ihnen gegen das Andrängen unzarter Gläubiger Schutz zu verschaffen. In der späteren christlich-germanischen Zeit schloß man in dieser Hinsicht an den jüdischen Gebrauch den Todten 30 Tage lang zu beweinen an u. erachtete es danach für unschicklich, selbst für strafbar, wenn Jemand binnen dieser Zeit die Angehörigen mahnte od. verklagte; die dadurch gewonnenen Versprechen wurden für kraftlos erklärt. Daraus hat sich bes. im Sächsischen Rechte die Regel gebildet, daß bis zum 30. Tage der Verstorbene gewissermaßen noch als lebend betrachtet wird, so daß bis dahin die Kosten der Haushaltung noch aus der Kasse des Verstorbenen bestritten werden, die von den Legaten erwachsenden Früchte bis dahin nicht dem Legatar, sondern dem Erben zufallen, in derselben Zeit kein Gläubiger auf Bezahlung seiner Forderung wider den Erben klagen u. kein Erbe wider den Willen des Andern auf Theilung dringen kann. Der Beweis des T-es wird gewöhnlich durch einen von dazu competenten Personen ausgestellten Todtenschein (s. d.) geführt; nöthigenfalls genügen auch andere Beweismittel, wie Zeugen, u. wo gar keine Beweise über den T. eines Abwesenden aufzutreiben sind, hilft das Gesetz durch Gestattung einer gerichtlichen Todeserklärung (s. d.) nach. C) Im **Civilprocesse** gibt der T. einer der streitenden Theile Veranlassung zur Procedur der sogen. Reassumtion des Processes. Die Gegenpartei kann dann nämlich darauf antragen, daß der Erbe des verstorbenen Streittheiles gerichtlich zur Abgabe einer Erklärung aufgefordert werde, ob sie den Proceß fortsetzen wollen; läßt der Erbe die diesfalls ihm gesetzte Frist ohne Erklärung verstreichen, so gilt dies soviel, als habe er die Erklärung zustimmend bewirkt. Der Reassument hat den Proceß in der Lage aufzunehmen, in welcher er ihn zur Zeit seines Eintrittes findet. Der T. des Richters äußert, insofern derselbe nicht ein bloßer Schiedsrichter (s. d.) ist, keine weitere Folge, als daß damit die Leitung u. Entscheidung des Processes von selbst auf den bestellten Amtsnachfolger übergeht. Geht einer Partei ein Zeuge od. Sachverständiger durch den T. verloren, ehe derselbe vernommen werden kann, so kann die Partei verlangen, daß ihr Gelegenheit gegeben werde einen andern an Stelle des Verstorbenen zu benennen. Ist nur Gefahr vor-

handen, daß ein z. B. bejahrter Zeuge bald durch den T. verloren gehen kann, so bietet überdies die Erhebung eines Beweises zum ewigen Gedächtniß (s. u. Beweis) ein Mittel an die Hand, um sich das Zeugniß zu erhalten. D) Für das Strafrecht u. den Strafproceß bewirkt der T. des Missethäters, daß nunmehr Bestrafung desselben nicht weiter eintritt, da nur auf seiner Person die Schuld des Verbrechens ruht u. nur er für seine Person durch die Strafe der verletzten Rechtsordnung Genugthuung geben soll. Es wird daher auch ein bereits begonnenes Strafverfahren alsbald eingestellt u. die schon erkannte Strafe wird nicht zum Vollzug gebracht. Zwar kannte das Römische Recht hiervon insofern eine Ausnahme, als es bei dem Verbrechen des Hochverrathes (s. d.) auch die Abkömmlinge des Hochverräthers mit der Infamie u. die Erben mit Confiscation des Vermögens bestrafte; allein diese Ausnahme ist aus den neueren Strafgesetzbüchern ebenso verschwunden, als das im deutschen Mittelalter für manche Verbrecher gebräuchliche schimpfliche Begräbniß (sogenannte Eselsbegräbniß). Höchstens finden sich in einigen Strafgesetzbüchern noch Vorschriften, nach denen die Leichen der schwereren, bereits rechtskräftig verurtheilten Verbrecher an eine anatomische Anstalt abzugeben od. an einem abgesonderten Platze des Kirchhofs in der Stille zu beerdigen sind. Außerdem besteht noch eine Modification des Grundsatzes bei den Vermögensstrafen; waren dieselben schon vor dem T-e des Verbrechers rechtskräftig erkannt, so verwandeln sich dieselben in Civilforderungen der Staatskasse u. können als solche allerdings von den Erben ebenso beigetrieben werden, als der rechtskräftig auferlegte Ersatz der Untersuchungskosten u. civilrechtliche Ansprüche auf Entschädigung, welche aus dem Verbrechen entsprungen sind. Als Strafmittel erscheint der T. bei der Todesstrafe (s. d.) u. dem ihr analogisch nachgebildeten Bürgerlichen T., s. d.

Tod, englisches Gewicht = 28 Pfund Avoirdupois = 26,9 deutsche Zollpfund, s. Großbritannien (Geogr.) S. 678.

Todaustreiben (Todaustragen), in germanischen u. slawischen Ländern (Voigtland, Thüringen, Franken, Meißen, Lausitz, Schlesien, Böhmen) sonst, u. hin u. wieder jetzt noch übliches Fest am Sonntage Lätare (Todsonntag), wobei die jungen Leute u. die Kinder einer Ortschaft einen Strohmann unter bezüglichem Gesang herumtragen u. denselben endlich vor dem Orte ins Wasser werfen od. verbrennen od. begraben od. zerreißen; od. sie besuchen auch mit Strohfackeln einen bestimmten Ort u. verbrennen die Fackeln dort. Vgl. Hilscher, Curieuse Gedanken von dem T., Dresd. 1701; Schmidtbauer, Historische Erklärung des T-s, Nürnb. 1775.

Todbestände, Güter, welche nur auf die Lebenszeit des Bauern verliehen werden u. nach dessen Tode dem Herrn wieder heimfallen.

Todbrief (Todesbrief), so v. w. Mortificationsschein.

Todd, Grafschaft im Staate Kentucky (Nordamerika), an den Staat Tennessee grenzend, 16 QM.; von dem Pond River u. den Elk, Whippoorwill u. Clifty Creeks durchflossen, hügelig u. fruchtbar; Producte: Mais, Hafer, Tabak, Rindvieh, Steinkohlen; die Nashville-Elkton Eisenbahn durchschneidet die Grafschaft; genannt nach Obrist John Todd; 1850: 12,268 Ew., worunter 4810 Sklaven; Hauptort: Elkton.

Toddalia (T. *Lamarq)*, Pflanzengattung aus der Familie der Zanthoxyleae, Sträucher mit abwechselnden, dreizähligen, durchsichtig-punktirten Blättern, achselständigen Rispen, männliche Blüthen (mit fünf Staubgefäßen) u. weibliche Blüthen (mit schildförmig, fünflappiger fast sitzender Narbe) auf einem u. demselben Stocke od. auf zweien derselben Art; Arten: T. inermis, T. aculeata, T. lanceolata, T. angustifolia, Sträucher in Ostindien; von ihnen, bes. von T. aculeata, stammt die Toddalirinde (Cortex Toddali), in zusammengerollten Stücken vorkommende, außen bräunliche, mit rostfarbenen Flecken besetzte, in ihren äußeren Theilen schwach bitter aromatisch, in ihrem röthlich braunen Bast, pfefferartig, süßlich schmeckende Rinde; als Fiebermittel empfohlen. Die frischen Blätter dienen gegen Kolik od. zu Bädern u. Bähungen u. die pfefferartigen Früchte werden eingelegt u. als Zuthat an Speisen genossen.

Toddin, 1) Amt im schwerinischen Kreise Mecklenburg; ¼ QM. mit 1250 Ew.; 2) Dorf u. Amtssitz hier; Stammschäferei; 250 Ew.

Toddy, 1) gegohrener Palmensaft; 2) Mischung aus Branntwein (Rum), Zucker u. Muskatnüssen, bes. in Nordamerika; 3) Grog, s. d.

Toddywein, Getränk aus dem Safte der Pflanzengattung Mammea.

Todea (T. *Willd.)*, Pflanzengattung, genannt nach Heinr. Jul. Tode (geb. 1733 in Zollenspieker; wurde 1761 Prediger zu Pritzier im Mecklenburgischen, 1792 Kirchenrath, Superintendent u. Hofprediger in Schwerin u. st. daselbst 1797; er schr.: Fungi Mecklenburgenses selecti, Lüneb. 1790; Christliche Lieder, ebd. 1771 u. a. m.), aus der Familie der Osmundaceae; Art: T. africana, in Südafrika u. Australien.

Todenpresse, ein Marterwerkzeug der Tortur.

Todenwarth (Wolf von u. zur T.), eines der ältesten Geschlechter der Grafschaft Henneberg, welches von dem noch jetzt in seinem Besitz befindlichen Stammgute T. seinen Namen führt, 1637 in den Freiherrenstand erhoben wurde u. gegenwärtig noch in den meiningenschen Landen blüht, wo sein dermaliger Chef ist: Freiherr Karl, geb. 1805 in Salzungen, Senior der Familie u. meiningenscher Oberamtmann.

Tödern (Tüdern), Vieh, bes. Rindvieh, an einem langen Strick (Töderstrick) einzeln an einen Pfahl binden u. so das Stück Weide, welches es erreichen kann, abweiden lassen; bes. in Schleswig gebräuchlich, um an Weideland zu ersparen.

Todesangst, s. Todesfurcht u. Sterben.

Todeschini, Francesco, s. Pius 3).

Todeserklärung, das rechtliche Erkenntniß, durch welches ausgesprochen wird, daß ein Mensch, dessen erfolgter Tod bisher zweifelhaft war, für todt zu erachten sei. Der T. geht jedesmal eine Art Edictalproceß voraus, bei welchem zunächst der Abwesende selbst u. alle diejenigen, welche an sein Vermögen Ansprüche erheben zu können vermeinen, aufgefordert werden in einem bestimmten Termine vor Gericht zu erscheinen, unter der Androhung, daß der sonst Abwesende für todt erachtet, die sich nicht meldenden Interessenten mit ihren Ansprüchen excludirt werden würden. Für diese Aufforderung ist gewöhnlich die Bekanntmachung an mehren Gerichtsstellen u. durch mehre Zeitungen vorgeschrieben. Erscheint der Abwesende noch in dem Termine, so erledigt sich die Sache von selbst; erscheint er aber

nicht, so wird meist von denjenigen, welche die T. verlangt haben, noch ein Gefährdeeid darüber, daß ihnen seit einer gewissen Zeit (10 Jahre) von dem Leben des Abwesenden Nichts bekannt worden sei, abgefordert, u. erst, wenn dieser Eid abgeleistet ist, zur wirklichen T. geschritten. Übrigens schreiben die Gesetze außerdem noch vor, daß der Abwesende ein bestimmtes Alter erlangt haben muß, ehe auf seine T. angetragen werden kann. Der gemeine Gerichtsgebrauch läßt die T. erst mit Überschreitung des Alters von 70, bei einer erst später eingetretenen Verschollenheit mit dem 80., od. wenn auch dieses Alter vor die Verschollenheit fällt, nach noch 5 Jahren eintreten. Die Particulargesetze enthalten darüber sehr abweichende Bestimmungen. Hinsichtlich solcher Personen, welche als Soldaten in den Krieg gezogen u. daraus nicht zurückgekehrt sind, ist zuweilen die Zeit, nach deren Verlauf die T. beantragt werden kann, auf nur wenige Jahre gesetzt. Die Folge der T. ist die, daß das vorhandene Vermögen des Abwesenden den nächstberechtigten Erben zur eigenen Disposition ausgeantwortet wird u. die etwa bis dahin geführte Abwesenheitsvormundschaft ihr Ende erreicht. Controvers ist dabei aber, welcher Zeitpunkt als der Zeitpunkt des vermutheten Todes anzunehmen ist, Manche nehmen den Zeitpunkt an, von welchem an der für todt Erklärte verschollen ist, Andere den Zeitpunkt des zur T. berechtigenden Alters, noch Andere den Zeitpunkt der gerichtlichen T. Für letztere Annahme hat sich die Gesetzgebung in Österreich u. Preußen ausgesprochen. Übrigens schafft die T. immer nur eine sogenannte Rechtsvermuthung (Praesumtio juris, s. u. Präsumtion), welche dem Beweise der Wahrheit weicht.

Todesfall, das Ereigniß, daß Jemand stirbt. Mehre Rechtsgeschäfte nehmen eine verschiedene rechtliche Natur an u. unterliegen verschiedener Beurtheilung, je nachdem sie als Rechtsgeschäfte unter Lebenden (inter vivos) od. auf den T. (mortis causa) abgeschlossen worden sind. Dies gilt bes. von den Schenkungen, daher die Eintheilung in Donationes inter vivos u. mortis causa, s. u. Schenkung.

Todesfisch, so v. w. Seeteufel.

Todesfurcht, die jedem lebendigen Geschöpfe eigene Scheu vor der Vernichtung des Lebens. Sie steht mit der Lebensliebe in engster Verbindung u. ist deshalb nothwendig, kann sich aber bald durch übertriebene Lebensliebe, bald durch ein böses Gewissen, unter Mitwirkung der Phantasie zur Todesangst steigern u. als solche, als heftiger, deprimirender Affect selbst den Tod herbeiführen. Andererseits kann sie aber auch durch ernste Reflexion über das Leben u. den Tod, bes. aber durch ein ernstes Pflichtgefühl u. durch religiöse Gründe so weit gemindert werden, daß der Mensch u. hauptsächlich der Christ in den Stand gesetzt wird auch bei kräftigem Lebenstriebe dem Tode mit Freudigkeit entgegen zu gehen.

Todeskampf, so v. w. Agonie.

Todesschweiß, s. u. Sterben.

Todesstrafe (Poena capitis), diejenige Strafe, bei welcher das Strafübel darin besteht, daß dem Verbrecher unter der leitenden Aufsicht des Staates auf eine bestimmte, mehr oder minder schmerzhafte Weise das Leben entzogen wird. **A)** Wie die Vollziehung jeder rechtmäßigen Strafe, so setzt auch die Vollziehung der T. ein rechtliches Erkenntniß (Todesurthel) voraus, durch welches in Anwendung bestehender Strafgesetze dem Verbrecher das Leben abgesprochen worden ist. Da die T. allgemein als die schwerste unter allen Strafen betrachtet wird u. zugleich ein Strafübel ist, dessen Anwendung die Unmöglichkeit einer späteren Milderung od. Wiederaufhebung in sich schließt, so gelten bezüglich der Fällung von solchen Todesurtheln mehrfache Besonderheiten, wie sie bei anderen Strafurtheilen sonst nicht vorkommen. Hierher gehört namentlich, daß die Fällung von Todesurtheilen öfters Stimmeneinhelligkeit erfordert, sowie daß da, wo die Straferkenntnisse noch nach bestimmten Beweisregeln gefällt werden, öfters die Bestimmung sich findet, daß ein Todesurtheil nur bei vorliegendem directen Beweis gefällt u. nicht auf Indicien (s. d.) gebaut werden darf. Allgemein besteht ferner in fast allen civilisirten Staaten die Regel, daß Todesurtheile nicht eher vollzogen werden dürfen, bevor sie die landesherrliche Bestätigung erhalten haben. Der Gerichtshof, welcher das Todesurthel gefällt hat, hat zu diesem Zwecke dasselbe nach eingetretener Rechtskraft mit gutachtlichem Berichte dem Justizministerium vorzulegen, u. letzteres erstattet dann dem Regenten einen schriftlichen Vortrag, worin sowohl das Thatsächliche des Falles, als auch die rechtliche Erwägung desselben mit dem Antrag auf Bestätigung od. Verwandlung der Strafe in eine gelindere enthalten ist. Erfolgt die Bestätigung, so wird das Todesurthel in der Regel am dritten Tage, vom Tage der Eröffnung an gerechnet, meist an einem Dienstag od. Freitag, keinesfalls an einem Sonn- od. Feiertag, u. gewöhnlich zur Vormittagszeit zum Vollzug gebracht. Nur im Kriege, od. wenn das Martialgesetz verkündet ist, so wie in dringenden Fällen auf der See, bedarf es keiner landesherrlichen Bestätigung; dieselbe wird dann durch die Bestätigung des Höchstcommandirenden od. des Schiffscapitäns ersetzt. Vom Momente des eröffneten Urtheils an wird dem Verurtheilten ein Seelsorger beigegeben, welcher ihn zum Tode vorbereitet, auch wird es dem Verurtheilten verstattet, unter Aufsicht, Besuche seiner Verwandten u. Bekannten zu empfangen, um von ihnen Abschied zu nehmen u. seinen Nachlaß zu ordnen. Auch sonstige, den Verhältnissen nach nicht unpassende Wünsche werden dem Verurtheilten noch erfüllt; dagegen sind die Mißbräuche bei der sogenannten Henkersmahlzeit, nach denen man bei der letzten Mahlzeit dem Delinquenten noch alle Genüsse gewährte, welche er verlangte, jetzt abgeschafft. Ebenso ist der feierliche Aufzug, mit welchem der Delinquent sonst oft unter Begleitung der Schulen, welche dabei geistliche Lieder anstimmten, u. von Frohnbauern, welche deshalb bald zu Fuß, bald zu Pferde (Galgenritt) zu erscheinen hatten, zur Richtstätte geführt wurde, so wie die Hegung des Hochnothpeinlichen Halsgerichts (s. d.) auf der Richtstätte, wobei nach nochmaliger Vorlesung der ergangenen Urtheile der Stab über den Verbrecher gebrochen u. derselbe dann in feierlicher Anrede dem Scharfrichter zur Execution übergeben wurde, fast überall außer Gebrauch gekommen. Über den ganzen Act wird durch den Gerichtsschreiber ein Protokoll aufgenommen. Bei Schwangeren muß mit der Vollziehung der T. so lange Anstand genommen werden, bis die Niederkunft erfolgt ist.

B) Hinsichtlich der Vollziehungsart der T. unterscheidet man einfache u. qualificirte (geschärfte) T-n, u. versteht unter den ersteren die,

bei denen es lediglich auf die bloße Lebensberaubung abgesehen ist, unter den letzteren solche, welche zugleich absichtlich mit körperlichen Martern od. Beschimpfungen verknüpft sind. Zu den einfachen T-n gehört die Enthauptung (s. d.), das Hängen (s. d.), das Erschießen (s. d.), Kämpfen mit wilden Thieren u. das Ertränken (Säcken, s. d.); von qualificirten T-n kennt die frühere Criminalrechtsgeschichte das Rädern (s. d.), Verbrennen (s. d.) auf dem Scheiterhaufen, Viertheilen (s. d.), die Steinigung (s. d.), das Pfählen (s. d.), das Lebendigbegraben u. Einmauern (s. d. 2), das Stürzen von hohen Felsen, z. B. vom Tarpejischen Felsen (s. d.) in Rom, das Zersägen (s. d.), die Kreuzigung (s. u. Kreuz S. 797) ꝛc. Außerdem kommen als Schärfungen einfacher T-n vor: das Schleifen auf einer Kuhhaut od. Schleife zur Gerichtsstätte, das Kneipen mit glühenden Zangen, das vorausgehende Aus- u. Abreißen einzelner Glieder, z. B. bei Verleumdern der Zunge, das Flechten des Leichnams auf das Rad od. das Stecken des Kopfes auf einen Pfahl, die Abährung des Halses (s. u. Enthauptung). Im heutigen Rechte ist diese Mannigfaltigkeit der T-n zum größten Theil abgeschafft. Qualificirte T-n kommen bei den gesitteten europäischen Völkern fast gar nicht mehr vor, u. von den einfachen ist in der Regel nur eine beibehalten, u. zwar in Österreich der Strang, in den übrigen Ländern die Enthauptung, welche theils durch das Beil, theils durch das Schwert, theils durch eine besondere Maschine, wie in Frankreich die Guillotine (s. d.) od., wie im Königreich Sachsen, durch das Fallschwert (s. d.) vollzogen wird. Nur für Militärverbrechen u. bei Verkündigung des Standrechtes besteht daneben noch die Vollziehungsart der T. durch Erschießen (Arquebusiren, Füsiliren), s. Erschießen a). Die Französische Revolution hat öfters das Beispiel gegeben, daß solche Erschießungen in Masse, mit Flinten u. Kanonen (Mitraillade) stattgefunden haben; auch einzelne Militärverbrecher wurden vor Kanonen angebunden u. so rücklings erschossen, z. B. 1857 während des Seapoyaufstandes in Ostindien.

C) Seit ungefähr der Mitte des 18. Jahrh. ist die Frage vielfach aufgeworfen worden, ob die T. überhaupt nach der Bestimmung der Strafe **rechtlich zulässig u. zweckmäßig** sei. Insbesondere war es der Italiener Beccaria (s. d.), welcher zuerst dadurch, daß er in seinem Werk über die Verbrechen u. Strafen, 1764, dem Staate das Recht absprach T-n zu erkennen, weil ihm die Einzelnen kein solches Recht über Leben zu verfügen übertragen hätten, u. die T. als für die Strafrechtspflege nicht blos nicht nützlich, sondern vielmehr schädlich darstellte, die Frage zur Sprache brachte. Ihm folgten bald Andere, welche sich in gleichem Sinne aussprachen. Eine Folge davon war, daß schon in Toscana 1786 u. in Österreich, nachdem hier bereits seit 1781 fast kein Todesurtheil zur Vollstreckung gelangt war, durch Gesetz vom 2. April 1787 die T. aufgehoben wurde; indessen sah Kaiser Franz II. 1796 sich veranlaßt hier die T. wenigstens für Hochverräther wieder einzuführen, u. im Strafgesetzbuch von 1803 erhielt dieselbe von Neuem eine noch ausgedehntere Anwendung. In Frankreich kam die Aufhebung der T. seit 1790 mehrfach, insbesondere im Convent von 1793 durch Condorcet, zur Sprache u. im Jahre IV wurde dieselbe wirklich von dem Tage an, wo der allgemeine Frieden eintreten werde, verkündet. Später änderten sich indessen auch hier die Ansichten wieder, u. der Code Napoléon von 1810 droht für 36 verschiedene Verbrechensfälle die T. an. Im englischen Parlament wurde die Frage mehrfach in Verbindung mit Anträgen auf Verbesserung der Gefängnisse u. unter Hervorhebung der Nothwendigkeit mehr auf Besserung der Verbrecher hinzuwirken behandelt u. in Folge dessen wenigstens für eine große Anzahl von Verbrechen, welche früher mit T. bedroht waren, dieselbe abgeschafft. In Nordamerika erfolgte bes. unter dem Einfluß der Quäker schon 1786 im Staate Pennsylvanien versuchsweise u. 1794 definitiv die Einschränkung der T. auf den Mord, u. diese Ansicht ist dann bald auch in die Strafgesetzbücher mehrer anderer amerikanischen Staaten übergegangen. In bes. zahlreichen wissenschaftlichen Ausführungen ist die Frage über die Beibehaltung der T. in Deutschland behandelt worden; doch sind gerade hier die Ansichten am meisten aus einander gelaufen, da hier die Strafrechtsprincipien überhaupt, von denen man allenthalben ausgehen zu müssen glaubte, die mannigfaltigste Behandlung u. Ausbildung erfahren haben. Als Gegner der T. sind neuerdings namentlich hier aufgetreten Eschenmaier, Über Abschaffung der T., Tüb. 1831; Naubig, Die rechtswidrige T., Nürnb. 1833; Grohmann, Über das Princip des Strafrechts, Karlsr. 1832; Zöpfl, Denkschrift über die Rechtmäßigkeit u. Zweckmäßigkeit der T., Heidelb. 1839; Althof, Über Verwerflichkeit der T., Lemgo 1842; Nöllner, Wissenschaft u. Leben in Bezug auf die T., Frankf. 1843; Berner, Die Abschaffung der T., Dresd. 1851; Graf Reigersberg, im Gerichtssaal 1854, I. S. 432 n. II. S. 401 ff., u. Arnold, im Archiv des Criminalrechts, 1854, S. 544; Köstlin, System des Strafrechts, Tüb. 1855, S. 443 f.; Schlatter, Das Unrecht der T., Erl. 1857; Mittermaier, Die T., Heidelb. 1862. Dagegen ist die Vertheidigung der T., freilich in sehr verschiedenem Sinne, je nachdem Einige die absolute Nothwendigkeit, Andere diese nur für die jetzige Zeit noch anerkennen, geführt worden von Reidel, Die Rechtmäßigkeit der T., Heidelb. 1839; Hepp, Über den gegenwärtigen Stand der Streitfrage über die Zulässigkeit der T., Tüb. 1835, u. in den allgemeinen Werken über Strafrecht u. Rechtsphilosophie von Stahl, Richter, Jarke, Rotteck, Henrici, Geib, Biener, Hälschner, Abegg, Roßhirt, Marezoll, H. Bekker u. Andern. Als Hauptgründe für die Beibehaltung der T. werden meist geltend gemacht: Es sei eine allgemeine Forderung der Gerechtigkeit, daß die Größe des Strafübels mit der Größe des verübten Verbrechens im Einklang stehen müsse, es sei daher nothwendig u. auch den bei allen Völkern erhaltenen Traditionen gemäß, daß mindestens dem Morde als dem schwersten Verbrechen auch das schwerste Strafübel, nämlich Verlust des Lebens, folge. Man beruft sich ferner auf das allgemeine Rechtsbewußtsein, welches verletzt werden würde, wenn nicht die Gleichheit zwischen Strafe u. Verbrechen eingehalten werden sollte. Die einem großen Verbrecher zu Theil gewordene Begnadigung empöre das Volk u. führe nicht selten dazu, daß das Volk, wenn seinem Gerechtigkeitsgefühle nicht Genüge gethan werde, selbst blutige Sühne nehme u. an dem Verbrecher vollziehe, was der Staat unterlassen habe. Daß die T. die rechte Sühne für die schweren Verbrechen bilde, spreche sich auch darin

aus, daß nicht selten der zum Tode verurtheilte Verbrecher selbst mit einer wundersamen Beruhigung des Gemüthes dem Tode entgegengehe u. denselben als ein Mittel empfinde, um zum Frieden mit sich selbst, mit Gott u. den Menschen zu gelangen. Vielfach wird die Nothwendigkeit der T. auch damit gegerechtfertigt, daß nur durch diese der bürgerlichen Gesellschaft genügende Sicherheit vor manchem gefährlichen Verbrecher gegeben werde. Keine andere Strafe enthalte ferner ein so wirksames Abschreckungsmittel von Begehung schwerer Verbrechen, wie auch die Vermehrung todeswidriger Verbrecher gezeigt habe, welche in den Staaten, die vorübergehend die T. aufgehoben hätten, eingetreten sei. Die Aufhebung der T. würde auch den Nachtheil haben, daß es dann an der nothwendigen Gradation der Strafübel fehlen würde u. die verschiedenartigsten Verbrechen dann gleichgestellt werden müßten. Das Recht auf die Vollziehung der T. könne dem Staate ebensowenig abgesprochen werden, als er z. B. das Recht habe zur Erhaltung der bürgerlichen Rechtsordnung die Unterthanen als Soldaten zu verwenden u. sie dadurch ebensogut der Gefahr des Verlustes ihres Lebens auszusetzen. Jedenfalls zeige sich, daß im Kriegsstande die T. ganz unentbehrlich sei, woraus folge, daß sie auch sonst zur Erhaltung der Sicherheit des Staates u. des Schutzes der höchsten Güter der Unterthanen nicht unerlaubt sein könne. Endlich haben nicht wenige Schriftsteller sich zur Vertheidigung der T. auch auf die Aussprüche der Bibel berufen, welche, indem sie die T. als eine völlig erlaubte Strafart erwähnten u. gewissen Verbrechen sogar direct androhten, alle christlichen Gesetzgeber zur Beibehaltung derselben bestimmen müßten. Dagegen führen die Gegner der T. bes. an, daß es zunächst auf ganz willkürlichen Voraussetzungen beruhe u. auf den verwerflichen Grundsatz materieller Talion (s. d.) hinauskomme, wenn man die T. als die höchste Strafe u. als das allein dem Werthe nach für die schwersten Verbrechen specifisch gleichwichtige Strafübel ansehen wollte. Auch bei der Tödtung (s. d.) eines Menschen kämen die verschiedensten Grade der Verschuldung vor, u. es würde eine offenbare Verletzung der Forderung der Gerechtigkeit enthalten, wenn man blos deshalb, weil ein Mensch dabei sein Leben verloren hat, nun unterschiedlos dem Urheber der Tödtung mit dem Tode bestrafen wollte. Ebenso willkürlich sei die Unterstellung, daß das Rechtsbewußtsein des Volkes die T. fordere. Man verwechsele dabei rohe Volksausbrüche mit der wahren Stimme des Volkes u. übersehe, daß der verständigere Theil des Volkes sich mit Abscheu von dem Anblick der Vollziehung einer solchen Strafe hinwegwende. Mit der Ansicht ferner, daß durch die T. die bürgerliche Gesellschaft versöhnt werden solle, huldige man nur einer versteckten Wiedervergeltungstheorie u. erhebe das Rachegefühl zum Princip; berufe man sich aber auf die beruhigte Stimmung der Delinquenten selbst, so lehre die Erfahrung vielmehr, daß die Mehrzahl der zum Tode verurtheilten Verbrecher über ihre Lage gar kein klares Bewußtsein mehr hätten, u. daß es ebensoviele Fälle gebe, in denen die Verurtheilten nur unter Flüchen dem Tode entgegengingen. Die abschreckende Kraft der T. sei keineswegs auch in dem Maße vorhanden, daß sie eine besondere Sicherung darbiete, u. die Gradation der Strafen lasse sich auch ohne T. sehr wohl herstellen, daß die lebenslängliche Freiheitsstrafe für die schwersten Verbrechen absolut, für die minder schweren nur als Maximum gedroht werde. Die Nothwendigkeit die T. im Kriege beizubehalten u. hier auch für die Vertheidigung des Vaterlandes das Leben der Bürger zu verlangen, gebe keinen consequenten Schluß auf das Recht des Staates zur Beibehaltung der T., weil der Krieg ein Nothstand sei, während in friedlichen Verhältnissen der Staat dem Verbrecher gegenüber sich keineswegs in einem solchen Nothstand befinde. Die Berufung auf Stellen der Bibel könne Nichts entscheiden, weil, insoweit man dabei Stellen des Alten Testamentes vor Augen habe, das Alte Testament, u. namentlich das Mosaische Recht, keine Autorität für die heutige Gesetzgebung sei, auch alsdann die T. in Fällen beibehalten werden müsse, für welche sie selbst von den Vertheidigern der T. allgemein zurückgewiesen werde; insoweit aber Aussprüche des Neuen Testamentes in Frage kommen, weisen die Gegner der T. namentlich auf den Ausspruch Christi über die Ehebrecherin, so wie darauf hin, daß die Christliche Kirche von jeher die Besserung des Verbrechers Allem voranstellend der T. entgegengewirkt habe, u. daß auch die edelsten Theologen der Neuzeit (z. B. Schleiermacher, Predigten III., 512) dieselbe verworfen haben. Als positive Gründe für die Verwerflichkeit der T. werden aber daneben noch geltend gemacht, daß dieselbe direct über allen Zweck der Strafe in das Gebiet der Gottheit eingreife, welche allein über das Leben der Menschen zu bestimmen habe; daß sie durch die Beraubung der Möglichkeit für den Verbrecher, sich zu bessern u. durch aufrichtige Reue sich des höheren Lebens würdig zu machen, den würdigsten Zweck der Strafe verfehle; daß sie für die Übung wahrer Gerechtigkeit höchst gefährlich sei, insofern ihre Anwendung nicht, wie dies bei allen anderen Strafarten doch mehr od. weniger möglich bleibt, gestattet bei einer später sich herausstellenden Unschuld des Delinquenten das durch die Strafvollstreckung zugefügte Unrecht wieder gut zu machen; endlich, daß auch erfahrungsmäßig sowohl die Androhung, als die Vollziehung der T. weit mehr positive Nachtheile, als die von ihr gehofften Vortheile hervorbringe, indem einestheils schon die Richter, insbesondere Geschworene, bei der herrschenden Abneigung wider dieselbe, Alles anwendeten, um das Aussprechen der Strafe zu vermeiden; anderntheils die Vollziehung einer Hinrichtung bei dem Publicum statt eines ernsten, ergreifenden Eindruckes vielmehr, je nach dem Betragen des Verbrechers, meist nur das Gefühl des Abscheues wider die Henker, eines falschen Mitleides od. auch einer rohen Rache u. einer ungezügelten Lust an dem blutigen Schauspiel hervorrufe.

Bei diesem scharfen Gegenüberstehen der Ansichten ist es erklärlich, daß der Beschluß, welchen die Frankfurter Nationalversammlung in §. 9 der Grundrechte faßte, daß die T., ausgenommen wo das Kriegsrecht sie vorschreibe od. das Seerecht im Falle von Meutereien sie zulasse, abgeschafft sein solle, nur eine vorübergehende Bedeutung haben konnte, zumal sich diese Bestimmung unter denjenigen befand, welche nicht sofort in Wirksamkeit treten, sondern erst durch die Landesgesetzgebung in den einzelnen Staaten eingeführt werden sollten. Denn obschon hiernach Sachsen-Weimar, Koburg, Schwarzburg, Anhalt, Württemberg, Kurhessen, Großherzogthum Hessen,

Braunschweig, Oldenburg, Baden, Nassau, Bremen, Frankfurt, Hamburg u. Schleswig-Holstein die T. abschafften, so ist dieselbe doch theils mit Beseitigung der Grundrechte überhaupt, theils ohne dieselbe später in den meisten dieser Staaten wieder eingeführt worden. Nur Oldenburg, Nassau u. Anhalt haben sich bis jetzt dieser Wiedereinführung enthalten. Dagegen haben die wiederholten Angriffe auf die Rechtmäßigkeit u. Zweckmäßigkeit der T. wenigstens die Wirkung gehabt, daß die Androhung derselben in allen neueren Gesetzbüchern auf sehr wenig Fälle u. deren Anwendung überdies noch durch die Gestattung der Annahme mildernder Umstände eingeschränkt worden ist. Den letzteren Ausweg hatte schon seit 1832 die Französische Gesetzgebung betreten. Verhältnißmäßig häufig ist die Androhung der T. noch im neuen Preußischen Gesetzbuch von 1851, in welchem sich dieselbe noch bei Hochverrath, acht Fällen des Landesverraths, Thätlichkeiten gegen den König, Mord, zwei Arten des Todtschlages u. bei gemeingefährlichen Verbrechen, wenn durch dieselben ein Mensch um das Leben gekommen ist, angedroht findet. Weniger häufig findet sich die T. schon in dem Österreichischen Strafgesetzbuch von 1852 zur Anwendung gebracht, nämlich nur bei Hochverrath, öffentlichen, mit Tödtungen verbunden gewesenen Gewaltthätigkeiten, Mord, räuberischem Todtschlag u. Brandlegung in zwei Fällen; außerdem ist die Anwendbarkeit der T. hier dadurch eingeschränkt, daß nach dem Gesetz da, wo der Schuldbeweis nur auf Indicien beruht u. wenn der Verbrecher noch nicht das 21. Jahr erreicht hat, nicht auf T. erkannt werden darf. Das neue Königlich Sächsische Strafgesetzbuch vom Jahre 1855 kennt die T. nur noch beim Hochverrath, Mord, dem Raub, wenn dabei ein Mensch getödtet wurde, u. der Brandstiftung in vier Fällen; das neue Baierische Strafgesetzbuch vom 10. November 1861 nur noch bei Hochverrath, in fünf Fällen des Staatsverraths, bei thätlichen Beleidigungen des Königs, Mord u. Raub mit Tödtung eines Menschen. Der neueste Entwurf eines Strafgesetzbuchs für Bremen hat die T. blos noch für den Mord beibehalten. Der Deutsche Juristentag von 1863 (in Mainz unter Wächters Vorsitz) sprach sich gegen die T. aus. In Betreff der neueren ausländischen Strafgesetzgebung ist zu erwähnen, daß in Frankreich durch die Constitution von 1848 die Aufhebung der T. für politische Verbrechen erfolgte, daß jedoch durch Gesetz vom 10. Juni 1853 für Attentate gegen das Leben od. die Person des Kaisers die Wiedereinführung derselben erfolgte. In Belgien wurde die T. für politische Verbrecher schon 1834 aufgehoben; für die übrigen schwereren Verbrechen ist sie zwar auch in dem, im Jahre 1861 angenommenen Entwurf eines neuen Strafgesetzbuchs noch beibehalten worden, indessen die Zahl der Fälle, in denen sie angedroht ist, wesentlich vermindert. In England ist die Zahl der gesetzlich todeswürdigen Verbrechen durch die Bemühungen der Gegner der T. allmälig von 160 bis auf nur noch sieben (Mord, Mordversuch mit schweren Beschädigungen, Sodomie, Hauseinbruch mit schweren Gewaltthätigkeiten, Raub mit Verwundung, Brandstiftung an Wohnhäusern u. Hochverrath) herabgemindert worden, u. in Wirklichkeit zieht nur der Mord die T. nach sich, indem seit 1841 wegen der andern Verbrechen keine Hinrichtung vollzogen worden ist. Unter den Nordamerikanischen Staaten haben Michigan (1846), Rhode Island (1852) u. Wisconsin die T. ganz aufgehoben; andere Staaten, wie Maine (1837) u. Massachusetts (1852), haben die Einrichtung eingeführt, daß der todeswürdige Verbrecher erst ein Jahr im Gefängniß zu halten ist u. daß es dann von dem Gouverneur abhängt, ob er die Hinrichtung noch anordnen od. die lebenslängliche Inhaftirung wählen will. In Italien erfolgte für Toscana die Wiedereinführung der T. im Jahre 1803, doch wurde die T. nur sehr selten zur Anwendung gebracht. Das Strafgesetzbuch Sardiniens vom Jahre 1839 droht die T. noch in 41 Fällen an; die Beschlußfassung über neuere Anträge auf Abschaffung der T. ist bis zur Berathung eines allgemeinen Strafgesetzbuchs für ganz Italien ausgesetzt worden. Die Republik San Marino hob die T. 1859 auf. Für die Schweiz hat die neue Verfassung von 1848 (Art. 54) die T. allgemein bezüglich der politischen Verbrechen aufgehoben; außerdem haben die neuen Strafgesetzbücher von Freiburg (1849) u. Neufchatel (1854) dieselbe auch für alle anderen Verbrechen beseitigt, u. für Tessin wurde 1860 ein gleicher Antrag gestellt. Die übrigen Cantone haben die T. zwar noch beibehalten, jedoch wesentlich, z. B. durch Gestattung, daß bei Milderungsgründen der Richter davon abgehen dürfe (Genf, Luzern, Appenzell), u. dadurch, daß nach fünf Jahren vom Urtheil an keine T. mehr vollzogen werden darf (Solothurn), beschränkt. Auffallend ist die Strenge des neuen Niederländischen Gesetzbuchs von 1854, welches die T. selbst noch beim Kindermord u. Diebstahl in fünf Fällen androht. Große Verbreitung hat neuerlich die Ansicht gewonnen, daß ein bedeutender Theil der Einwendungen wider die T. damit falle, wenn die Hinrichtungen nicht mehr vollkommen öffentlich, sondern innerhalb geschlossener Mauern vollzogen würden, indem dadurch namentlich am besten die empörenden Auftritte vermieden würden, welche der bei öffentlichen Hinrichtungen stattfindende Zusammenlauf der Hefe des Volkes zuweilen mit sich führt. Die Einrichtung solcher Intra-Muran-Hinrichtungen (im Gegensatz von Extra-Muran-Hinrichtungen) erfolgte zuerst in mehren Staaten Nordamerikas. Neuerdings sind diesem Beispiele auch mehre deutsche Staaten, wie Preußen, Württemberg, Schwarzburg-Sondershausen, Hamburg, Sachsen-Altenburg, Königreich Sachsen, Baden u. Baiern, gefolgt. Die Hinrichtung wird hiernach in der Weise vollzogen, daß das Schaffot in einem rings begrenzten Raume, z. B. in dem Hofe des Gefängnisses, errichtet ist u. der Act selbst in Gegenwart einer Gerichtscommission, eines Beamten der Staatsanwaltschaft, des Gerichtsarztes u. nur einer geringen Anzahl von Zuschauern, soweit letzteres der Raum gestattet, Statt findet. Um dem größeren Publicum den Moment der Hinrichtung eindringlich zu machen, wird während des ganzen Vorganges mit einer besonderen Glocke geläutet, auch pflegt überdies eine kurze Schilderung der Missethat u. der Bestrafung in öffentlichen Blättern eingerückt zu werden. Indessen sind auch über die Zweckmäßigkeit dieser Maßregel die Ansichten sehr getheilt. Vgl. Mittermaier, die T. S. 161 ff.; Neue Jahrbücher für Sächsisches Strafrecht, Bd. VII. S. 288 ff.

Todesurtheil, s. u. Todesstrafe.

Todesväter, so v. w. Brüder des Todes.

Todfall (Sterbefall), so v. w. Baulebung.

Todfeindschaft, s. u. Feindschaft.

Todgnäre, Kreisdorf im District Tuschi od. Tuschethi der Provinz Kachetien im Kaukasus, gehört jetzt zur russischen Statthalterschaft Tiflis; Handel.

Todi (Tuder), Stadt unweit der Mündung der Naja in den Tiber in der päpstlichen Delegation Perugia (Umbrien), mit dreifachen Mauern umgeben; Kathedrale u. 12 Kirchen, 16 Klöster, Ruinen eines Marstempels; 3000 Ew. Dabei große Wälder, welche Holz u. Kohlen nach Rom liefern.

Tödi, Gebirgsstock, so v. w. Dödi.

Todirhamphus (*T. Lesson.)*, Untergattung der Gattung Eisvogel, s. d. 1) d).

Todkauf, nach dem Sprachgebrauch mancher Gegenden der Kauf unbeweglicher Güter, welche nach Aussterben der Familie des Käufers unentgeldlich wieder an die des Verkäufers fallen sollen.

Todla, Provinz, so v. w. Tedla.

Todleben, Franz Eduard, geb. 20. Mai 1818 in Mitau, Sohn des Kaufmanns Johann Heinrich T., mit welchem er schon als Kind nach Riga zog, erhielt daselbst seine erste Erziehung u. dann in der kaiserlichen Ingenieurschule in Petersburg seine militärwissenschaftliche Bildung, trat 1838 als Lieutenant bei dem Ingenieurcorps der kaiserlichen Armee ein, nahm 1847—48 als Hauptmann an der Belagerung der Festungen Salti u. Tschoch im Kaukasus Theil u. wurde 1853, bereits zum Obristlieutenant aufgerückt, bei Ausbruch des Krieges gegen die Türkei dem General Schilder zugetheilt. Nachdem er an der Donau, namentlich während der Belagerung von Silistria, wiederholt Beweise seiner Tüchtigkeit gegeben hatte, wurde er mit dem Rang eines Obersten u. dem Titel Flügeladjutant im Oct. 1854 nach der Krim gesendet u. langte einige Tage nach der Landung der Alliirten bei Eupatoria in Sebastopol an, wo er die Oberleitung sämmtlicher Ingenieurarbeiten erhielt u. sich sowohl durch seine Fähigkeit u. Umsicht in Anlage der neuen Befestigungswerke, als durch die Energie, mit welcher er den Bau derselben betrieb, um die Vertheidigung Sebastopols die größten Verdienste erwarb. Nach dem Fall dieses Platzes begab er sich zunächst nach Nikolajew. Er war inzwischen in rascher Reihenfolge zum Generalmajor u. Generaladjutant ernannt worden u. ging nach Kronstadt, um die Neubauten an den dortigen Festungswerken zu besichtigen. Nach Beendigung des Krieges unternahm er 1856 f. eine Reise durch Deutschland, die Schweiz u. Frankreich. Er ist jetzt Director des Geniedepartements im Ministerium des Krieges.

Todos los Santos (d. i. Allerheiligen), 1) so v. w. Allerheiligenbai; 2) so v. w. Allerheiligeninseln; 3) Insel, so v. w. Chain; 4) Bai an der südlichen Westküste der Halbinsel Californien.

Todsonntag, s. u. Todaustragen.

Todsühne, die sonst von der Obrigkeit veranstaltete Aussöhnung eines Mörders mit den Verwandten des Ermordeten, bes. vor der Hinrichtung.

Todsünde, s. u. Sünde 2) G).

Todt, Karl Gottlob, geb. 20. Oct. 1803 zu Auerbach im Voigtlande, wurde 1830 Stadtschreiber in Treuen, 1832 Bürgermeister in Adorf u. 1833—39 auch Stadtrichter daselbst; seit 1837 war er Mitglied der zweiten sächsischen Ständekammer u. begründete hier mit von Dieskau die Opposition, als deren Führer er bis 1848 galt. Er wurde im April 1848 zum Geheimen Legationsrath u. königlich sächsischen Bundestagsgesandten in Frankfurt ernannt u. gehörte bis zur Auflösung des Bundes (12. Juli 1848) zu den 17 Vertrauensmännern. Zurückgekehrt nach Dresden wurde er Geheimer Regierungsrath u. von der Regierung beauftragt den Entwurf einer neuen Landtagsordnung auszuarbeiten u. functionirte beim Landtage 1849 als königlicher Commissar; wegen seiner Theilnahme an der Provisorischen Regierung in den Maitagen 1849 (s. u. Sachsen S. 693 f.) entfloh er nach der Besiegung der Revolution in die Schweiz; hier wurde er im Febr. 1851 in den Eidgenössischen Staatsverband aufgenommen, lebte in Zürich u. st. am 10. März 1852 in Rießbach bei Zürich.

Todtbrennen, 1) das völlige Abbrennen der Erze beim Rösten; 2) das zu starke Erhitzen beim Brennen von Kalk, Gyps, Cement, wodurch diese Substanzen zusammensintern u. dann nicht mehr fähig sind, sich zu löschen od. mit Wasser einen Brei zu bilden u. zu erhärten.

Todte (das rothe Todte), so v. w. Todtliegendes.

Todte Angel, so v. w. Schlafende Angel.

Todte Baumwolle, unreife, der guten Baumwolle beigemengte Flöckchen, welche beim Färben u. Drucken keine Farbe annehmen.

Todtes Capital, diejenige Summe, welche dem Inhaber keinen Zins trägt od. unproductiv angelegt ist.

Todte Erde, s. Terra mortua.

Todte Farben, Farben, welche weder Glanz noch Lebhaftigkeit haben.

Todtes Feuer, so v. w. Ätzmittel.

Todtes Fleisch, in Wunden abgestorbenes Fleisch.

Todter Gang, s. Leerer Gang.

Todtes Gebirge, Theil der steyerisch-österreichischen Alpen im Salzkammergute mit dem 8025 Fuß hohen Großen u. dem 6814 Fuß hohen Kleinen Priel.

Todtes Geleit, s. u. Geleit.

Todte Hand (Manus mortua), 1) der Mangel an Dispositionsfähigkeit; 2) zuweilen auch im Grundstücksverkehr Bezeichnung für Kirchen, Klöster u. andere Corporationen. Die Bezeichnung erklärt sich daraus, daß, wenn Grundstücke in den Besitz solcher Corporationen gelangen, sie in der Regel für immer aus dem individuellen Verkehr u. Eigenthum ausscheiden. Weil dadurch aber nicht blos der allgemeine Wohlstand, namentlich städtischer Bevölkerungen, sondern auch wegen der Steuerfreiheit solcher Corporationen meist der Steuerfiscus empfindlich benachtheiligt wurde, so finden sich im früheren Recht häufig Bestimmungen, welche die Veräußerung von Grundeigenthum an die T. H. entweder ganz untersagten od. doch an gewisse Bedingungen knüpften. In neuester Zeit sind diese Beschränkungen jedoch meist in Wegfall gekommen; vgl. Amortisation; 3) so v. w. Baulebung.

Todtes Holz, so v. w. Nadelholz, weil die Stöcke der abgeschlagenen Bäume nicht wieder ausschlagen.

Todte Kraft, s. u. Lebendige Kraft.

Todtes Meer, 1) (Mare mortuum, Amursee, Asphaltsee, Lacus Asphaltites, Salzmeer), Landsee an der Südostgrenze Palästinas, 16 Ml. lang, 3 Ml. breit u. an beiden Enden nach Osten sich beugend, in einer Einöde, in Osten mit hohen Gebirgen, worunter auch der Salzberg, die

angebliche Ursache der Salzigkeit des Sees, an der Südspitze das 2—3 Mln. breite Salzthal; die Mosessteine am Nordende sind bitumisirte brennliche Stinksteine. Das Wasser des T-n M-es ist hell u. klar, bitter-salzig (daher Salzmeer) u. weder für Menschen noch Thiere genießbar; enthält weder Fische noch Schaltthiere. Bestandtheile des Wassers sind: 24 salzsaure Bittererde, 7 salzsaures Natron, 10 salzsaure Kalkerde, 42 Salz. Man gewinnt daher durch Verdunstenlassen in Gruben viel Salz aus dem T-n M-e. Diese salzigen Bestandtheile geben dem Wasser eine bedeutende Schwere, so daß es größere Lasten als das Meerwasser trägt, daß Badende nicht untertauchen u. daß seine Wellen bei Stürmen nicht so hoch schlagen, auch die Brandung viel schwächer ist. Die Ausdünstung überzieht mit salzigen Theilen nicht nur die dasselbe umgebenden Gegenstände, sondern in kurzer Zeit auch die Kleider der sich dort befindenden Menschen, zeigt sich auch als aufsteigende Dunstsäulen. Der Boden besteht aus Sand, unter welchem eine mächtige Lage Asphalt sich findet. Dieser wird vom Wasser oft in sehr großen Stücken heraufgespült u. dient als Handelsartikel zum Kalfatern der Schiffe, zum Färben ꝛc. Am Südende ist das T. M. auf einige Stunden zum Durchwaden seicht. Die Umgegend, die auch reich an Salz ist, scheint vulkanischen Boden zu haben. Nach der Bibel befand sich früher an der Stelle dieses Sees ein angenehmes u. fruchtbares Thal, Siddim, wo die Städte Sodom u. Gomorra, Adama u. Zeboim (s. d. a.) standen; durch Entzündung (durch einen Schwefelregen nach der Bibel) gerieth der mit Naphtha überschwängerte Boden in Brand u. über die einsinkende Erdschicht erhob sich ein schon früher vorhandener unterirdischer See. Reisende wähnten noch in neueren Zeiten bei niederem Wasserstande die Trümmern der versunkenen Städte wahrzunehmen. Daß die Wassermasse des T-n M-es, in welches der Jordan u. a. Bäche (Crith, Bach Eliä, Kidron) fallen, ohne allen sichtbaren Abfluß fast immer dieselbe Tiefe behauptet, rührt von der täglichen sehr starken Verdunstung her. Die Lage des T-n M-es ist bedeutend unter dem Spiegel des Mittelmeers, 1235 Par. Fuß, u. ist so die bedeutendste Erdsenke unsers Planeten. Noch immer führt das T. M. seinen alten Namen fort od. heißt Bahheiret-Lut od. Birket-Lut, d. i. Lots See, türkisch Uglu Denghiz u. liegt im türkischen Ejalet Damask; 2) so v. w. Meerbusen von Perekop.

Todtes Metall, so v. w. Metalloxyd.

Todte Nessel, ist Galeobdolon luteum.

Todtes Schwitzbad, s. u. Gerberei.

Todte See, so v. w. Deining 1).

Todte Spitzen, an der Drehbank zwei feststehende Spitzen, welche blos die Drehachse für den abzudrehenden Körper bilden, sich selbst aber nicht mit diesem Körper umdrehen.

Todte Sprachen, s. u. Sprache S. 591.

Todtes Wasser, Wasser, welches gar nicht od. nur sehr langsam fließt.

Todter Weg, das Unterwasser bei den Mühlen.

Todtes Werk, der ganze Theil des Schiffskörpers, welcher sich über dem Wasser befindet; der unter Wasser befindliche heißt dagegen Lebendiges Werk.

Todte Wetter (Bergw.), wenig Wetterzug.

Todter Winkel, 1) jeder Raum vor einer Schanze, welcher nicht von dem Werk aus bestrichen wird. Da nun der Schuß angenommen wird als nur in senkrechter Richtung auf die Feuerlinie fortgehend, so nennt man den unbestrichenen Winkel vor dem ausgehenden Winkel eines Werkes, welches keine Seitenvertheidigung hat, den T-n W., während Andere diesen den unbestrichenen Winkel nennen, T-n W. aber 2) den Raum, welcher durch fehlerhaften Bau der Schanze od. durch Mangel an Seitenvertheidigung unter dem Schusse liegt u. wo sich der Feind daher gegen das Feuer der Schanze gedeckt befindet. In einem solchen T-n W. liegt der Graben der Feldschanzen, welche keine Seitenvertheidigung haben, wie die Fleschen u. Redouten, Gruben u. Vertiefungen innerhalb des Gewehrschusses, welche von der Schanze nicht eingesehen u. beschossen werden können ꝛc.; am häufigsten kommt er bei sehr hohen Wällen vor der Mitte der Courtine vor. Man achtet aber gewöhnlich einen Winkel nur dann für nicht todt, wenn der unbestrichene Raum mindestens 2—3 Fuß mehr, als die halbe Körperhöhe des Soldaten von Kugeln bestrichen werden kann.

Tödten, 1) des thierischen od. vegetabilischen Lebens berauben; 2) die Cocons tödten; wenn dieselben nicht sofort abgehaspelt werden können, müssen die Schmetterlinge durch Einsetzen der Cocons in eine Art Backofen bei 50—60° od. durch Wasserdämpfe getödtet werden; 3) der wirksamen Kraft berauben; 4) dem Quecksilber durch Verreiben mit einem anderen Stoffe, z. B. Fett, Honig ꝛc., seine Bewegsamkeit benehmen; 5) die Spitzen der Haare an einem Pelzwerke mit Beize bestreichen, damit sie die Farbe, womit sie gefärbt werden sollen, fest annehmen. Wenn braun gefärbt werden soll, gebraucht man als Beize dünnes Scheidewasser; wenn schwarz gefärbt werden soll, Holzasche, ungelöschten Kalk, Englische Schwefelsäure u. Lauge; 6) von einem Theile eines Gemäldes die Wirkung eines anderen zerstören lassen; so tödtet eine kräftige Farbe eine in der Nachbarschaft stehende schwach colorirte.

Todtenacker (Begräbnißplatz), der Platz, wo die Todten einer Gemeinde begraben werden. Im Alterthume waren die T. nicht gewöhnlich; man begrub damals die Leichen, wo ein Begraben stattfand, einzeln od. familienweise in einzeln gelegene Felsenhöhlen od. auch auf ebener Erde in Gräbern, so bei den Juden u. anderen Asiaten u. auch bei Völkern, welche ihre Todten verbrannten, wie bei den Römern, Griechen, Galliern, Etruskern, Germanen ꝛc. (vgl. Grab). Wo aber bei letztern Völkern die Leichen unverbrannt begraben wurden, gab es auch T., so in Athen die Gegend vor dem Isthmischen Thore, in Rom für Arme u. Sklaven am Esquilinus. Die Babylonier scheinen, obschon sie ihre Todten verbrannten, gemeinschaftliche Begräbnißplätze gehabt zu haben, wenigstens finden sich noch jetzt in den Ruinen von Babylon eine große Menge Urnen u. Cylinder von gebrannter Erde zusammen, in welchen Todtengebeine u. Asche angehäuft sind. Auch die Ägyptier hatten große Begräbnißstätten (Nekropolis, s. d.), wo die Mumien in Berghöhlen beigesetzt waren, deren noch jetzt in Theben (s. d.), Memphis u. an anderen Orten gefunden werden. Die ersten T. in jetzigem Sinne, wo die Todten in gewöhnliche Erde begraben wurden, kamen bei den Christen zur Zeit auf, wo sie nicht mehr verfolgt wurden, s. u. Gottesacker 2). Die T. der Juden liegen, wo es mög-

lich ist, in der Nähe der Synagoge, sonst aber vor der Stadt u. werden gewöhnlich auf drei Seiten mit Mauern, auf der vierten mit einem Graben umgeben. Die T. der Muhammedaner liegen stets an der Straße, damit die Vorübergehenden für die Todten beten mögen. Sie gleichen großen Gärten, sind mit Büschen u. Bäumen bepflanzt, mit Kiosks besetzt u. dienen zu Spaziergängen u. Vergnügungsörtern. Auf den Grabsteinen ist oben der Turban des Todten abgebildet u. nach seiner Farbe bemalt. Die T. der Chinesen liegen auf Höhen u. sind mit Fichten, Cypressen od. einer Mauer umgeben. Die Gräber gleichen kleinen Häusern od. sind auch bloße Erdpyramiden. Mandarinen u. andere Vornehme haben vor ihrem Grabe eine weiß polirte Marmortafel, worauf ein Rauchfaß, zwei Blumentöpfe u. zwei Leuchter eingehauen sind.

Todtenamt, 1) ein Gottesdienst, welcher zu Ehren eines Verstorbenen, gewöhnlich an dem Begräbnißtage desselben, angestellt wird; 2) (Seelenmesse), s. u. Messe S. 165.

Todtenausstellung, s. u. Todtenbestattung.

Todtenbann, ein Kirchenbann, welcher noch nach dem Tode fortdauert; daher auch der in den Bann Erklärte nicht in geweihte Erde begraben werden darf.

Todtenbeine, Pflanze, ist Crataeva tapia.

Todtenbeliebung (Beliebung), 1) eine Vereinigung unter Handwerkern zu gemeinschaftlicher Beerdigung ihrer Zunftmitglieder; 2) die Beiträge hierzu.

Todtenbeschwörung, s. Nekromantie 1).

Todtenbestattung, die Behandlung einer Leiche vom Eintritt des Todes bis zum feierlichen Hinbringen zu ihrer Ruhestätte. Weil fast alle Völker an eine Fortdauer nach dem Tode glaubten u. dieselbe meist od. doch mit auf den Körper bezogen, so war auch bei der T. die Sorge für Erhaltung des Körperlichen am Menschen gerichtet. Es kommen aber zwei Hauptarten der T. vor, die Leichen entweder zu begraben od. zu verbrennen; mehr vereinzelt ist die Sitte die Leichname entweder ins Meer u. in Flüsse zu werfen, wie in Indien, od. im Freien verwesen zu lassen od. den wilden Thieren zum Fraße vorzuwerfen, wie bei den Persern, Buddhisten u. auf den Südseeinseln. Bei den Persern war das Begraben der Todten gesetzlich verboten. Die Leichname wurden vielmehr, unter Begleitung der Verwandten u. Priester, an den Dakhme (einen abgesonderten, ummauerten u. oben mit Bretern bedeckten Ort) so hingelegt, daß die Sonne sie bescheinen, Regen u. Thau sie treffen u. die Vögel dazu kommen konnten. Waren die Knochen entfleischt u. gebleicht, so wurden sie in ein ausgemauertes Familiengrab, die der Männer u. Weiber gesondert, beigesetzt u. drei Tage nach der T. bei Tage u. bei Nacht, auch am 10., 30. u. 31. Tage nach dem Tode Gebete für die Ruhe des Todten gesprochen, indem man glaubte, daß die Seele nur dadurch zur Ruhe käme. Über die T. der alten Ägyptier s. u. Ägypten S. 203. Die Hebräer begruben ihre Todten gewöhnlich. Nachdem alles Wasser, welches in dem Leichenhause war, auf die Gasse geschüttet worden war, wurde der Tode auf den Fußboden gesetzt, ihm die Daumen einwärts gebogen, die Augen zugedrückt u. der Mund zugebunden, alle Körperöffnungen zugestopft, er gewaschen, gesalbt, mit Tüchern umwunden u. der Kopf mit einem Schweißtuch umhüllt. Zu Häupten od. zu Füßen stand eine brennende Wachskerze. Zuletzt wurde der Leichnam auf einer Bahre (Dargasch), begleitet von Freunden u. Verwandten, von Spielleuten u. Klageweibern (Mekonnoth), nach der Familienbegräbnißstätte gebracht u. daselbst ohne Sarg in die Erde gelegt. Darauf versammelten sich die Trauernden zu einem Leichenessen, wozu auswärtige Bekannte das Essen mitbrachten u. bei der Mahlzeit die Leidtragenden zu trösten suchten, indem sie ihnen den Trostbecher reichten. Die jetzigen Juden haben von dem Gebrauch ihrer Vorfahren Mehres beibehalten; wenn Einer gestorben ist, so muß noch vor Sonnenuntergang Anstalt zur Beerdigung gemacht werden; nur Väter u. Mütter können über Nacht todt im Hause behalten werden. Der Verstorbene wird alsbald zur Erde u. auf Stroh gelegt, sein Kopf mit einem schwarzen Tuch verhüllt u. ein brennendes Licht zu seinem Kopf gestellt. Nun kommen die Mitglieder der Heiligen Gesellschaft (Chebrah Kadischah), ziehen den Todten aus, waschen ihn mit warmem Wasser, verstopfen ihm alle Öffnungen des Leibes, putzen ihm die Haare, schneiden ihm die Nägel an Händen u. Füßen ab, bestreichen ihm Kopf u. Gesicht mit einem ausgeschlagenen Ei u. begießen den ganzen Körper mit kaltem Wasser; darauf wird er mit Sterbekleid u. weißer Kappe, Strümpfen u. Gürtel angethan, in einen aus Bretern zusammengezimmerten Kasten gelegt u. auf einer Bahre, bedeckt mit einem schwarzen Tuche, rasch zum Begräbnißplatz getragen; Verwandte u. Freunde folgen. Dem Sarge wird aus dem Hause noch eine Scherbe nachgeworfen. Wo große Judengemeinden sind, ist auf dem Begräbnißplatz ein Haus, worin der Leichnam beschriebener Maßen zum Begräbniß vorbereitet wird. Am Grabe erzählt ein Anwesender gute Werke des Verstorbenen, wobei dessen Gesicht aufgedeckt wird, u. zerreißen die Trauernden die Kleider (was meist in einem, einige Zoll breiten Einriß des obern Knopflochs besteht); dann werden von den Verwandten Scherben auf Mund u. Augen des Todten gelegt, demselben eine hölzerne Gabel in die Hand gegeben, dazu ein Schloß u. ein Säckchen mit Erde, womöglich aus Jerusalem, unter den Kopf gelegt. Zuletzt wirft noch jeder Verwandte drei Schaufeln Erde auf den Sarg; sie reißen beim Fortgehen dreimal Gras aus, welches sie hinter sich werfen, u. setzen sich auf dem Heimweg dreimal nieder.

Bei den alten Griechen war es eine für die Überlebenden heilige Pflicht die Todten zu bestatten, weil man glaubte, daß die Seele des Verstorbenen erst in die Unterwelt kommen könne, wenn der Leib beerdigt od. wenigstens eine Hand voll Erde auf ihn geworfen sei, im Gegentheil wenigstens 100 Jahre lang um den Styx irren müsse. Es galt als ein Glück in heimischer Erde begraben zu werden, weshalb man die Asche der in fernem Land Gestorbenen in einer Urne mit heim nahm u. dort beisetzte. In Athen hatten die Demarchoi zugleich die Aufsicht über Bestattung der Leichname u. in Kreta waren die Katakautai (Verbrenner), bes. dazu eingesetzte obrigkeitliche Personen. Selbst im Kriege schonte man meist der Todten u. die Sieger gönnten gewöhnlich den Besiegten eine Frist zur Bestattung der von ihrer Seite Gefallenen. Als Strafe galt es nach diesen Grundsätzen, wenn Einer nicht beerdigt wurde; es wurde aber die Bestattung versagt

den Landesverräthern, Tempelräubern u. Hingerichteten; ein ehrenvolles u. öffentliches Begräbniß war versagt denen, welche als Staatsschuldner gestorben waren, welche ein liederliches Leben geführt hatten, welche vom Blitze erschlagen worden waren 2c. Bei der Bestattung selbst wurden dem Todten Augen u. Mund zugedrückt, nachdem in den letztern ein Obolos (Danake) als Fährgeld für Charon über die Flüsse der Unterwelt gelegt worden war, dann von den nächstverwandten Frauen od. auch von besonderen Leichenbestattern (Nekrothaptai) der Körper gewaschen, gesalbt, in ein weißes Gewand gehüllt, mit Kränzen u. grünen Zweigen, bes. Eppich, geschmückt u. zur Schau ausgestellt. Am zweiten Tage fand die Ausstellung (Prothesis) der Leiche auf der Bahre (Kline) statt; dazu versammelten sich die Verwandten u. Freunde in dem Trauerhause u. deren Frauen saßen weinend um die Leiche; die Wangen sich dabei zu zerkratzen u. andere Zeichen übertriebenen Schmerzes zu geben war durch Solons Gesetze verboten. Vor dem Hause stand ein Gefäß mit Wasser (Ardanion), aus welchem die das Haus Verlassenden sich wuschen. Am folgenden Tage, bei Vornehmen auch nach mehrern Tagen, erfolgte in der Frühe das Leichenbegängniß (Ekkomide, Ekphora). Die Leiche wurde auf einer Bahre (Pheretron) von Anverwandten od. von Sklaven, bei angesehenen Personen auch von Vornehmen, bei armen Leuten von öffentlichen Leichenträgern (Nekrophoroi) getragen; ihr folgten Anverwandte u. Bekannte in schwarzen Kleidern, bei Kriegern die ganze Kameradschaft mit gesenkten Lanzen u. umgekehrten Schildern; außerdem gemiethete Threnodoi, welche die Todtenklage anstimmten od. das Leichenlied sangen; Klageweiber zu dingen, welche den Todten durch verstellten Schmerz beweinten (s. unten), war in Griechenland nicht Sitte. Gewöhnlich, u. in der heroischen Zeit stets, wurden Leichen verbrannt, später auch, u. zwar mit dem Gesicht nach Osten gewendet, in Särgen (Soroi, Pyeloi, Lenoi) beerdigt. Der Scheiterhaufen (Pyra) war um so höher, je vornehmer u. reicher der Verstorbene gewesen war; die Leichen wurden auf den obern Theil gelegt u. mit ihnen Geräthe, Gefäße, sogar Thiere u. bei Kriegern in der Heroenzeit ihre Pferde u. Kriegsgefangenen mit verbrannt; eine militärische Ehrenbezeugung war die Peridrome, das dreimalige Marschiren der Soldaten um das brennende Gerüst. Wenn das Holz niedergebrannt war, so wurden die Asche u. Gebeine von den nächsten Verwandten gesammelt u. in Todtenurnen gelegt. Man vergrub darauf die Urnen in die Erde u. errichtete bei namhaften Personen gemeiniglich über denselben Monumente mit Aufschriften (vgl. Grab). Lobreden auf die Verstorbenen nach der Bestattung wurden in Athen, u. zwar seit Solon, im Kerameikos gehalten. Viel älter war dagegen die Sitte zu Ehren des Todten feierliche Spiele zu veranstalten (s. Kampfspiele). Das Ende der Leichenfeierlichkeit war ein Leichenmahl (Perideipnon), wozu sich die Verwandten im Trauerhause einfanden. Am 3., 9. u. 30. Tage nach dem Begräbniß wurden Todtenopfer von schwarzen Thieren u. Libationen von Wein, Honig, Milch, Wasser 2c. gebracht. Diese Todtenfeier wurde dann am Geburts- u. Sterbetage, sowie an dem allgemeinen Erinnerungstag der Todten (Nekysia) wiederholt. Bei der Bestattung eines Ermordeten wurde eine Lanze dem Zuge vorausgetragen u. dieselbe dann neben dem Grabe aufgesteckt, zur Erinnerung an die Verwandten, daß sie die Blutrache zu üben hätten. Wenn der Leichnam eines auf der See Umgekommenen od. in der Schlacht Gefallenen nicht aufgefunden werden konnte, so wurde ihm wenigstens ein Begängniß gefeiert u. ein sogenanntes Leergrabmal (Kenotaphion) aufgestellt.

Die T. (Funus) der **Römer** sollte Numa angeordnet haben. Bei ihnen war es die erste Pflicht der nächsten Anverwandten dem Verstorbenen die Augen zuzudrücken u. die Todtenklage anzustimmen; dann wurde er den Leichenbestattern (Libitinarii) übergeben, von denen die einen (Pollinctores) den Leichnam wuschen u. salbten, dann mit der Toga bekleidet, auch wohl mit Blumen bekränzt, in der Vorhalle des Hauses auf einem Leichenbett (Lectus funebris), welches mit Laub u. Blumen bekränzt war, od. sollte der Todte begraben, nicht verbrannt werden, in einem Sarge (Arca, Loculus) ausgestellt; hatten die Verstorbenen bei Lebzeiten eine Ehrenkrone erhalten, so wurde ihnen dieselbe aufgesetzt. Auch bei den Römern bekam, wie bei den Griechen (s. oben), der Todte eine Münze (Triens, Obolus) in den Mund. Neben der Leiche stand eine Rauchpfanne (Acerra, Turibulum), vor dem Hause eine Cypresse. Früher wurden die Todten in Rom begraben, das Verbrennen wurde erst gegen das Ende der Republik gewöhnlich u. dauerte bis in das 4. Jahrh. n. Chr.; aber Kinder, wenn sie starben, ehe sie Zähne bekamen (s. Suggrundarium), u. die vom Blitz Erschlagenen wurden immer begraben. Das Leichenbegängniß (Exsequiae, Funus) war entweder öffentlich od. privat. Die öffentlichen (Funera indictiva), wozu der Herold das Volk einlud, waren entweder die, wozu der Staat die Kosten hergab (F. publica), od. wozu mehre Personen das Geld hergaben (F. collativa), bei ihnen wurden die Leichen 7—8 Tage aufbewahrt; bei Privatbegräbnissen dauerte es nicht so lange. Früher geschah das Begängniß bei Nachtzeit mit Fackeln, später in den ersten Vormittagsstunden, bei Privatleichenbegängnissen zur Nachtzeit. Bevor der Leichenzug fortging, besprengte ein Priester die Leiche dreimal mit einem Lorbeer- od. Olivenzweig zur Reinigung, dann wurde das Zeichen zum Zug durch das Wort ilicet (es kann fortgehen) gegeben. Alle, welche bei dem Zuge (Pompa) waren, gingen in einer, von dem Designator angegebenen Ordnung; zuerst kamen die Musikanten (Tibicines), dann die Klagweiber (Praeficae), welche Trauergesänge (Naenia) anstimmten; ihnen folgten die Mimen, welche Scenen aus dem Leben des Verstorbenen aufführten u. von denen einer (Archimimus) des Verstorbenen Reden u. Geberden nachahmte; unmittelbar vor der Bahre wurden die Bilder des Verstorbenen u. seiner Vorfahren (Imagines) hergetragen, auch Kronen u. Beutestücke, welche der Verstorbene im Kriege errungen u. verdient hatte, bei berühmten Feldherren die Abbildungen von Städten, welche sie erobert hatten; die Leiche selbst lag auf einem Bett (Lectus, Lectica) mit Decken bedeckt u. wurde auf einer Bahre (Feretrum) von Verwandten od. Freigelassenen, bei Staatsmännern u. Vornehmen von Senatoren u. Rittern, bei Armen, deren Leichen in einen Sarg (Sandapila) verschlossen waren, von öffentlichen Leichenträgern (Vespillones, Sandapilones) getragen. Hinter dem Leichnam gingen die Verwandten, Freunde u. Freigelassenen des Verstorbenen,

die Söhne mit verhülltem Kopf, die Töchter mit entblößtem Haupt u. fliegenden Haaren. Die Leichen von ausgezeichneten u. verdienten Bürgern wurden über das Forum getragen u. ihnen dort von der Rednerbühne herab von dem Sohne od. einem Verwandten od. Freunde, zuweilen auch, auf Verordnung des Senats, von einer Magistratsperson eine Lobrede (Laudatio funebris) gehalten. Von da ging der Zug nach dem Brandplatze (Ustrina, Ustrinum), welcher nach den Gesetzen der Zwölf Tafeln außerhalb der Stadt war (s. Grab). Der Leichnam wurde mit dem Bett auf den Scheiterhaufen (Rogus) gesetzt, welchen die Verwandten mit abgewendeten Augen anzündeten; in das Feuer warfen sie unter Klagerufen Kränze, Specereien, Gefäße mit Öl u. Schüsseln mit Speisen, Kleider, bei Soldaten deren Waffen. Bei ausgezeichneten Männern wurden bis vierstöckige Scheiterhaufen errichtet; in dem ersten Stock befanden sich brennbare Materialien, im zweiten Blumen u. Wohlgerüche, im dritten Weihrauch u. a. Specereien, auf dem vierten lag der Leichnam auf Teppichen. Bei der Bestattung im Felde Gefallener fand die Decursio funebris, das dreimalige Ziehen der militärischen Begleitung um den brennenden Scheiterhaufen, von der linken nach der rechten Seite. Nachdem der Scheiterhaufen gelöscht war, sammelten die Anverwandten die Gebeine (Ossilegium), besprengten sie mit kostbarem Wein u. Milch u. legten sie, wenn sie getrocknet waren, in Urnen, welche unter allerhand Ceremonien in das Grabmal (Sepulcrum, s. u. Grab) gebracht u. mit Salbfläschchen u. Räucherwerk umstellt wurden. Wenn die Leichen begraben wurden, so legte man sie in steinerne od. hölzerne Särge u. stellte diese in die Grabmäler. Bei der Rückkehr in ihr Haus reinigten sich die Leidtragenden mit Wasser u. gingen über Feuer (Suffitio). Am neunten Tage nach der Bestattung wurde ein Opfer (Novendiale) verrichtet u. dem Todten ein Leichenmal (Coena feralis) auf das Grab gesetzt. Zugleich wurde entweder am Grabe od. im Leichenhause ein Leichenmahl (Silicernium) gehalten; bei dem Leichenschmauß reicher Männer wurden auch unter das Volk Speisen ausgetheilt (Visceratio). Während desselben führten zuweilen Gladiatoren Spiele (Ludi funebres) auf. Auch später brachte man dem Verstorbenen noch öfter Todtengaben, entweder an dem allgemeinen Todtenfeste (Feralia) od. bei Familienfesten (Parentalia), welche in flüssigen Dingen, Opferthieren u. Blumenkränzen bestanden. Die größte Leichenfeierlichkeit war die Consecratio der Kaiser, s. Apotheose. Von dem Begräbniß ausgeschlossen waren alle die, welche bei den Griechen (s. oben) als dieser Ehre nicht Theilhaftige genannt worden sind. Vgl. J. Kirchmann, De funeribus Romanorum, Leyd. 1672. Über die T. der alten Deutschen s. u. Deutschland (Ant.) S. 6, u. über die der alten Skandinavier s. u. Skandinavien S. 159.

In die Christliche Kirche gingen viele Gebräuche der T. aus dem Juden- u. Heidenthum über; doch ist das Verbrennen der Leichen hier nie Sitte gewesen. Erst in neuester Zeit bildete sich in London eine Association for burning the dead, welche den Leichenbrand u. die Beisetzung der übrigbleibenden Gebeine in Urnen wieder einführen wollte. Auch in Deutschland wurde 1854 der Vorschlag der Leichenverbrennung aus sanitätspolizeilicher Rücksicht gemacht, u. zwar sollte damit an Militärpersonen angefangen, u. um die Kosten für den Scheiterhaufen zu ersparen, die Verbrennung in einem Thurm durch eine Buchhoffnersche Gasflamme auf einer Metallplatte bewirkt werden. Bei den ersten Christen wurden dem Todten Augen u. Mund zugedrückt, der ganze Körper gewaschen u. mit dem Leichenkleid bedeckt, zuweilen auch balsamirt, in einen Sarg gelegt u. in ein inneres Gemach, wohl auch bis zur Bestattung in eine Kirche gebracht u., wenn sie Vornehme waren, des Nachts unter Kerzenschein bewacht. Zum Begräbnißplatz, welcher eigentlich auf freiem Felde, dann in der Nähe der Kirchen (wo zuerst Constantin, dann andere Kaiser, seit dem 6. Jahrh. auch andere Gemeindeglieder begraben wurden) war u. wozu erst später die Kirchen selbst genommen wurden, wurde der Leichnam von Verwandten u. Freunden getragen, doch gab es seit dem 4. Jahrh. auch bes. dazu angestellte Personen. Die Austragung geschah nur zur Zeit der Christenverfolgungen bei Nacht u. im Stillen; sonst bei Tag unter Gesang; voran gingen dem Zug die Geistlichen, welche bei seltenen Leichenbegängnissen Fackeln trugen, dann kam das Sängerchor, hinter ihm die Leiche u. dieser folgten die Leidtragenden. In der Kirche, wohin die Leiche getragen u. vor dem Altar niedergesetzt wurde, wurde ein Gottesdienst gehalten, u. wenn die Beerdigung des Morgens war, das Abendmahl unter Gebeten für den Verstorbenen dabei ausgetheilt (Todtenopfer); war es Nachmittags, so wurden blos Gebete gesprochen u. bisweilen Leichenreden gehalten. Zuletzt küßten noch der Bischof u. die Anwesenden den Todten (was aber später von mehren Concilien untersagt wurde), worauf der Sarg zugedeckt, zu dem Begräbnißplatz getragen u. von dem Todtengräber eingesenkt wurde. Bei den T-en wurden gemeiniglich Almosen ausgetheilt u. dasselbe geschah auch bei der jährlichen Todtenfeier zu Ehren des Verstorbenen. Von einem ehrlichen Begräbniß waren ausgeschlossen: Selbstmörder, wegen eines Verbrechens Hingerichtete, im Zweikampf Gefallene, die sich vorsätzlich nicht hatten taufen lassen, mit dem Bann Behaftete. Mit der Zeit nahm jede christliche Partei ihre besonderen Sitten bei der T. an. Alle stimmen aber darin überein, daß der Todte abgewaschen, mit dem Leichentuche bedeckt wird u. etwa drei Tage lang liegen bleibt, damit nicht etwa ein Scheintodter lebendig begraben werde. Dann findet meist eine **Todtenausstellung** am Tage od. Abend vor dem Begräbniß Statt, wo der Todte angekleidet auf dem Paradebette liegt, Gueridons um den Sarg herumstehen u. derselbe auch wohl mit blühenden Gewächsen, Cypressen u. dgl. umstellt, mit Kränzen u. Palmenzweigen belegt ist. Bei dem Sarge von Personen, welche Ehrenorden gehabt haben, stehen dieselben gewöhnlich auf einem Kissen zu Füßen, ebenso die Insignien des Amts, wie bei dem Militär Hut (Helm, Czacko), Degen, Schärpe. Man unterscheidet ein ehrliches u. unehrliches Begräbniß. Das ehrliche od. kirchliche Begräbniß ist entweder ein öffentliches solennes od. feierliches Leichenbegängniß, mit Priester- u. Schulbegleitung, Läuten der Glocken, Gesang, auch Musik; od. ein stilles Begräbniß, unter stiller Begleitung der Geistlichkeit u. des Chors, ohne Glockengeläut, Gesang, Leichenrede, höchstens der Celebrirung der Grabliturgie, od. auch ohne alle kirchliche Begleitung. Still begraben werden stets Solche, welche sich in Melancholie od.

Wahnsinn das Leben genommen haben, Religionsverwandte anderer Confessionen, als der an dem betreffenden Orte herrschenden, Verunglückte u. die, welche diesen Wunsch selbst, od. wo ihn die Verwandten ausgesprochen haben. Bei dem **unehrlichen Begräbniß** wird der Todte in der Stille hinausgetragen u. auf einem abgesonderten Ort (Loco separato), entweder außerhalb des Gottesackers od. auf demselben an einer besondern Stelle still begraben; es geschieht dies jetzt nur mit Selbstmördern, sonst auch, u. in manchen katholischen Ländern jetzt noch, mit notorischen Sacramentsverächtern, Duellanten rc. (s. unten). Von dem Esels- od. Hundebegräbniß (Sepultura asinia s. canina, genannt nach Jeremias 22, 19), s. u. Strafe S. 889. In der **Griechischen Kirche** wird bei einem Todesfall der Priester geholt, welcher den Todten mit dem Rauchfaß räuchert, unterdessen u. darauf wird gebetet u. gesungen, nachher der Tode gewaschen (Priester mit Öl begossen) u. angezogen; Mönche bekommen ein neues Kleid u. werden mit Maien so bedeckt, daß man nichts von ihrem Leib sehen kann; Priestern wird ein Kelchtuch über das Gesicht u. ein Evangelienbuch auf die Brust gelegt. Bei Vornehmen, bes. in der Russischen Kirche, werden die Gebete u. Verlesungen der Psalmen Tag u. Nacht bis zum Begräbnißtag fortgesetzt. Am Tage der Bestattung versammeln sich Verwandte, Freunde u. Nachbarn in dem Leichenhaus, treten zu dem Todten u. küssen ihn od. wenigstens den Sarg; die Leiche wird zuletzt in einem Sarg, welcher bei den Griechen offen ist, auf einer Bahre zum Begräbnißplatz getragen, vorher aber erst in die Vorhalle der Kirche, wobei die Priester mit brennenden Kerzen u. ein Diakonus mit dem Rauchfaß vorangehen. Nachdem dort der Dienst, wobei gesungen, gebetet, vorgelesen u. zuletzt dem Todten die Absolution ertheilt wird, beendigt ist, trägt man den Sarg zum Grabe, u. wenn derselbe eingesenkt ist, so wirft der Priester eine Schaufel Erde, ein wenig Öl u. die Asche aus dem Rauchfaß darauf. In mehren Gegenden Griechenlands wird am Abende der Bestattung die Makaria gehalten, d. h. die Verwandten u. Freunde der Trauerfamilie bringen Speisen in das Trauerhaus u. halten ein gemeinschaftliches Mahl, wobei die Trauernden durch die Erzählungen frommer Geschichten getröstet werden. Nach acht Tagen besucht man die Anverwandten u. führt sie zur Kirche, wo für die Verstorbenen gebetet wird. Außerdem wird das Andenken der Verstorbenen noch dreimal des Jahres begangen, nämlich am Freitag vor den Adventfasten, am Charfreitag u. am Freitag vor Pfingsten. Die Russen haben noch **Todtendienste** am 3., 9. u. 40. Tage u. jährlich am Sterbe- u. Geburtstage des Verstorbenen. In manchen Gegenden Rußlands pflegt man bei diesen Erinnerungsfesten Opferspeisen, meist aus Weizen in Honig gekocht (Katja), auf die Gräber zu stellen, was den Geistlichen zu Gute kommt. Das Mitgeben eines Gebets (Himmelspaß, **Todtenpaß**), welches ein Sündenbekenntniß mit untergeschriebenem Namen des Gestorbenen enthält, u. das Anbinden des auf Pergament geschriebenen Trishagion (s. d.) an die Stirn ist nur provinzielle Sitte. In der **Römisch-Katholischen Kirche** werden dem Leichnam die Augen zugedrückt, derselbe wird dann abgewaschen u. in den Sarg gelegt, eine brennende Kerze neben ihn gestellt u. ein kleines Kreuz zwischen die auf der Brust gefalteten Hände gesteckt, od. doch diese in Form eines Kreuzes zusammengelegt. Bischöfe u. Priester werden mit der ganzen, ihrem Range entsprechenden Kleidung, mit Alba u. Casula in den Sarg gelegt. Am Tage der Beerdigung erscheint unter dem Geläut der Glocken der Priester mit Rochet u. schwarzer Stola, hier u. da auch blos in Talar u. Mantel, unter Voraustragung des Kreuzes mit dem Sängerchor, zuweilen auch von mehren assistirenden Geistlichen begleitet, in der Wohnung des Verblichenen, wo der mit einem schwarzen Tuch bedeckte, mit einem Kreuz, bei einem Geistlichen mit Kelch, Stola u. a. Symbolen seines Amts geschmückte Sarg, in welchem der Leichnam ruht, auf einer schwarzen Bahre aufgestellt ist. Nachdem der Pfarrer den Sarg mit Weihwasser besprengt u. ein Gebet gesprochen hat, geht der Zug unter Glockengeläute u. Gesang des Sängerchors u. bei brennenden Kerzen zur Kirche, in deren Mitte der Leichnam, u. zwar der eines Geistlichen mit dem Kopfe, der eines Laien mit den Füßen gegen den Hochaltar gerichtet, aufgestellt wird. Hier wird, wenn das Leichenbegängniß Vormittags ist, die Messe für die Verstorbenen (Requiem, s. d.) gelesen, dann die Leiche nach abermaliger Beräucherung u. Besprengung mit Weihwasser unter Gebeten u. Gesängen zu Grabe getragen. Dieses wird eingesegnet, der Leichnam eingesenkt u. unter Gebeten nochmals gesegnet; darauf schüttet der Pfarrer dreimal mit der Schaufel etwas Erde auf den Sarg u. berührt denselben an drei Stellen mit dem Kreuze. Die dann folgenden Gebete werden gewöhnlich mit einem od. mehren Vaterunser geschlossen. In einigen Gegenden ist es Sitte am Grabe eine Leichenrede zu halten. Wo das Tragen der Leichen in die Kirchen aus irgend einem Grunde nicht stattfinden kann, werden sie blos bis zum Eingang der Kirche, od. dann gleich zum Grabe getragen u. die Seelenmessen (Exequien) nach geendigter Beerdigung, od. wenn diese an einem Nachmittage Statt findet, am andern Morgen gehalten. Bei Begräbnissen von Kindern wird die weiße Farbe in den kirchlichen Kleidungsstücken gewählt, der Sarg mit Kronen u. Blumenkränzen geschmückt. Ausgeschlossen von dem kirchlichen Begräbnisse (mit Begleitung eines Geistlichen u. Gesang u. Gebet) sind bei den Katholiken Selbstmörder, im Zweikampf Getödtete, Juden, Akatholiken u. Schismatiker, öffentliche, ohne Buße verstorbene Sünder, Excommunicirte u. solche, von denen es offenkundig ist, daß sie nicht wenigstens einmal im Jahre zur Osterzeit das Abendmahl empfangen haben, wenn sie ohne Zeichen der Reue gestorben sind. Ungetaufte Kinder werden ohne kirchliche Einsegnung bestattet. In Italien, in Spanien u. Portugal u. dessen Colonien werden die Leichen in offenem Sarg zu Grabe getragen rc. Die frühere Sitte die Todten in den Kirchen in den sogenannten Todtenkellern, od. um die Kirche auf den Kirchhöfen zu begraben ist jetzt abgekommen u. letzteres geschieht nur noch in Dörfern. Die **Protestantische Kirche** hat keine bestimmten Gebräuche bei der T., namentlich bei der Beerdigung, weil nichts darüber in der Heiligen Schrift verordnet ist, es bleibt der Kirche u. dem Staat überlassen die Anordnung dabei zu bestimmen, daher in den verschiedenen protestantischen Ländern die T. verschieden ist. Bei öffentlichen Begräbnissen unterscheidet man nach dem kirchlichen Leichenconduct Particularleichen, Leichen mit der halben u. mit der ganzen Schule, od. nach

verschiedenen Klassen; rücksichtlich der Wirksamkeit des Geistlichen dabei: Collecten- od. Segensleichen, wo am Grabe nur die Collecte (s. d. 3) gesungen od. gelesen u. der Segen gesprochen wird; Rede- od. Sermonleichen, wo am Hause des Verstorbenen od. am Grabe eine Rede gehalten wird; Begräbnisse mit Abdankung (Parentation) im Hause des Verstorbenen u. Leichenpredigt in der Kirche. Bei öffentlichen Leichen geht unter Vortragung des Crucifixes die Schuljugend, geführt von dem Lehrer, nebst dem Geistlichen vor dem Sarge, welcher entweder auf einer Bahre getragen od. auf einem Wagen (Leichenwagen) gefahren wird; hinter der Leiche folgen zunächst die Leidtragenden, Verwandte, Nachbarn, Freunde, Innungen ꝛc. zu Fuß, bisweilen auch ehrenhalber leere Wagen. Die Zeit des Begräbnisses ist sehr verschieden: am frühen Morgen, Mittags, Nachmittags od. Abends bei Fackel- od. Laternenschein. Das Begraben in Kirchen (Kirchenbegräbniß) ist jetzt ganz abgeschafft; sonst fanden in denselben fürstliche Personen, auch den Fürsten nahe Stehende, die Kirchenpatrone, hohe Geistliche, vaterländische Gelehrte od. wer sonst diese Auszeichnung bezahlen konnte, einen Platz. Wenn der zu Bestattende Militär war, so wird er, wenn er Offizier od. Unteroffizier ist, meist mit seiner Uniform bekleidet u. von seinen Kameraden zum Grabe geleitet. War der Todte Unteroffizier, so begleiten ihn die andern Unteroffiziere u. die Offiziere seiner Compagnie; die Leiche eines subalternen Offiziers die Unteroffiziere u. Offiziere seines Regiments. Die Tambours seiner Compagnie gehen dem Zuge voraus u. schlagen mit gedämpften Trommeln Wirbel u. wechseln mit der Musik ab, welche einen Trauermarsch od. ein geistliches Lied spielt; die Leichenbegleitung folgt, der Feldprediger geht vor dem Sarge. Auf dem Sarge, welcher von Unteroffizieren getragen wird, liegt der Hut (Helm, Czacko), Schärpe, Ringkragen u. der Degen des Verstorbenen, unmittelbar hinter dem Sarge werden von einem andern Offizier die Orden des Verstorbenen getragen. War der Verstorbene General, Stabsoffizier, Adjutant od. Cavallerist, so wird das Leibpferd desselben nachgeführt. Hat der Verstorbene Feldzüge mitgemacht, so wird über das Grab geschossen. Deshalb begleiten den Leichenzug eine Abtheilung Soldaten. Die deutschen Armeen feuern, seitwärts des Grabes aufgestellt u. hoch anschlagend, in die Luft; die französische Armee, die erste Salve vor dem Hause des Todten, die zweite über das Grab, die dritte einzeln um das Grab herumgehend in dasselbe. Die förmliche Einladung zur Theilnahme an dem Begräbnisse u. dem darauf folgenden Leichenessen durch einen besonderen Leichenbitter kommt in neuerer Zeit immer mehr ab; es wird gewöhnlich der Todesfall Verwandten u. Bekannten angezeigt u. wer dem Leichenzuge folgen will, kommt freiwillig; Leichenessen sind nur noch auf dem Lande gewöhnlich. Oft wünschen Sterbende an einem andern Ort, als wo ihr Tod erfolgt (z. B. in eine Familiengruft), beerdigt zu werden, od. die Verwandten wünschen, daß der Leichnam unter den ihm nahe Gestandenen ruhe. Dann müssen sowohl an dem Orte, wo der Tod erfolgt, als auch an dem, wo er beerdigt wird, die Gebühren für das Begräbniß bezahlt werden. Ehemals gebührten bei der Durchfuhr einer Leiche durch fremde Parochien auch der Geistlichkeit diese Gebühren, wenn sie dieselbe mit der Schule empfing u. begleitete. In neuerer Zeit stellt aber das Consistorium jeder Provinz, durch welche die Leiche kommt, einen Leichen- od. Todtenpaß aus, welchem gemäß dieselbe frei passiren darf.

Bei den **Muhammedanern** wird der Todte erst gewaschen, dann in ein Tuch (bei Kriegern roth, bei Bürgern schwarz, bei Emirn grün) gewickelt, in einen Sarg gelegt u. der Sarg mit einem Tuche bedeckt, Gebete über ihn gesprochen u. dann zur Schau ausgestellt, ein Turban steht am Haupte des Todten. Während der Todtengräber das Grab bereitet, kommen die Weiber des Hauses dahin u. weinen. Bei dem Leichenbegängniß geht ein Imam voran, dann folgt der Sarg von vier Personen getragen, hinter demselben Klageweiber, Sklaven, Pferde des Herrn u. Arme. Wenn die Leiche auf dem Begräbnißplatz angekommen ist, so wird der Sarg vor dem Grabe niedergesetzt u. der Imam stimmt Gebete an. Nun wird der Leichnam aus dem Sarg genommen, in die Grube gelegt, mit Bretern in Form einer Kiste bedeckt u. dann Erde darauf geworfen. Zuletzt werfen die Leidtragenden noch jeder drei Hände voll Erde auf die Leiche u. gehen dann nach Hause. Weiber besuchen die Gräber ihrer Männer oft, setzen auch Speisen auf dieselben, um die Vorübergehenden anzulocken, daß sie herzukommen u. für den Verstorbenen beten sollen. Die Türken folgen bei einer Leiche mit Cypressenzweigen, einer trägt die lange Pfeife. Wenn das Grab ausgefüllt ist, stecken sie die Cypressenzweige rund um das Grab in die Erde. Die Perser wenden große Sorgfalt auf die Gräber, überwölben sie oft, zieren sie mit allem Schmuck der Architektur u. Bildhauerkunst u. umpflanzen sie mit Fruchtbäumen u. edlem Gesträuche. Sie waschen auch ihre Todten in besonderen Seen od. Teichen, welche oft bei den Begräbnißplätzen sind. Die **Hindu** wenden nur geringe Sorgfalt auf die Bestattung ihrer Leichen; jede Secte hat ihre eigenen Gebräuche dabei. Manche entstanden wohl, um den Unterschied der Casten auch im Tode noch bemerklich zu machen, wie z. B. die Verordnung, daß der Leichnam eines Braminen aus dem westlichen Stadtthore, der eines Kschetri aus dem nördlichen, der eines Vaisyas aus dem östlichen u. der eines Sudra aus dem südlichen gebracht werden solle. Die Wischnuiten verbrennen die Todten, u. weil sie in Indien am meisten ausgebreitet waren u. sind, so ist das Verbrennen jetzt noch am üblichsten. Der Sterbende wird mit dem heiligen Wasser des Ganges besprengt, die Leiche in Leinwand od. Seide gewickelt u. unter Absingen von Hymnen u. Gebeten auf die Brandstätte getragen. Die T. geschieht des Abends u. die Begräbnißplätze sind außerhalb der Städte, umzäunt u. höchstens mit Kränzen geschmückt. Der Leichnam wird nicht zur Hausthür hinausgetragen, sondern durch ein Loch in der Mauer fortgeschafft, welches man nachher sogleich wieder verschließt. Der Vorsteher der Leichenceremonien ist ein Bramine, welcher dafür Geschenke bekommt. Vier Parias tragen die reinlich angezogene Leiche unter dem dumpfen Schalle von einer Art Trompeten u. kleiner Trommeln aus der Stadt u. die Verwandten folgen unter Klagen u. Lobliedern auf den Verstorbenen. Auf der Grabstätte wird erst geopfert, der Scheiterhaufen gereinigt, der Körper von den Verwandten oben aufgelegt u. der Vornehmste derselben zündet ihn mit abgewandtem Gesicht an u. eilt dann sogleich fort,

um sich mit Wasser zu reinigen. Ist alles verbrannt, so gießt man Milch darüber u. sucht die noch unverbrannten Gebeine auf, um sie in einem Gefäß zu verwahren, bis man Gelegenheit hat sie in einen heiligen Fluß zu werfen Das Haus des Verstorbenen bleibt zehn Tage lang unrein, worauf das Oberhaupt der Familie durch Besprengen mit heiligem Wasser es reinigt. Gemeinen Leuten pflegten vor dem Verbrennen Genick u. Beine zerbrochen u. der Leichnam zusammengebeugt zu werden, damit man wenig Zeug zu seiner Einhüllung braucht. Über das Mitverbrennen der Wittwen mit dem Leichnam des Gatten s. Sutti. Die Schiwaiten begraben gewöhnlich ihre Todten, od. lassen sie den Raubthieren zur Beute, od. werfen sie in den Ganges od. einen andern Fluß. Viele Buddhisten, wie die Dschainas, verbrennen ihre Todten u. streuen dann erst die Asche in das Wasser, od. begraben sie mit Ausnahme einiger Gebeine, welche in Monumenten aufbewahrt werden, od. sie setzen die Leichen aus, wie z. B. bei den Kalmücken, in Tibet u. selbst auf der Insel Bali. Über die T. bei den Birmanen s. u. Birma S. 811, über die in Tibet s. Tibet S. 582. Bei den Chinesen werden die Särge von dem feinsten Holze noch bei Lebzeiten eines jeden gemacht u. fein lackirt, in denselben, ehe der Todte hineingelegt wird, ein wenig Kalk geworfen u. ein Kissen mit Baumwolle hineingelegt. Eine Menge Priester begleiten den Todten zu Grabe, spielen Instrumente, singen das Lob des Todten 2c. Ihnen folgen die männlichen Verwandten zu Fuße, die weiblichen in Sänften. Der Sarg selbst wird unter einem Baldachin getragen. Ein zahlreiches Gefolge trägt Tische mit Speisen, welche auf die Gräber als Opfer gesetzt werden, Räucherungen, welche angezündet werden 2c. Eine Tafel mit dem Namen des Todten u. seiner Vorfahren wird dem Sarge vorgetragen. Auf dem Begräbnißplatze angelangt, bringen sie den Sarg in das Grab. Dann werden die bereiteten Speisen als Opfer auf das Grab gesetzt u. jährlich nicht nur bei den Gräbern, sondern auch in einem eignen Saal im Hause das Gedächtniß der Verstorbenen gefeiert. Bei den Japanesen, u. zwar bei denen, welche zur Sintoreligion gehören, werden die Todten verbrannt od. begraben. Den Leichenzug bildet eine Schaar singender Priester u. eine Menge Volks. An Ort u. Stelle schwingt einer der Priester dreimal eine brennende Fackel über die Leiche u. wirft sie von sich; ein Anverwandter nimmt sie auf u. steckt damit den Scheiterhaufen in Brand. Die Asche wird in einem kostbaren Gefäße erst im Hause aufbewahrt, dann aber begraben. Die Todten, welche man begräbt, werden in sitzender Stellung in einen hölzernen Sarg gesetzt u. so in die Gruft versenkt. Auf das Grab wirft man wohlriechende Gewürze u. bepflanzt dasselbe mit Blumen. Die Hinterbliebenen besuchen die Todten erst täglich, dann wöchentlich, zuletzt jährlich. Alle Jahre aber feiert man zu Ehren der Verstorbenen das Laternen- od. Lampenfest (Bongo, s. u. Sintoreligion S. 135).

Todtenblume, ist 1) Tagetes patula; 2) Calendula officinalis.

Todtenbruch (Malum mortuum), 1) so v. w. Lupus (Med.); 2) die Elephantiasis der Araber.

Todtenbuch, so v. w. Todtenregister.

Todtencommunion, die Sitte in der ältesten Christlichen Kirche den Todten noch das geweihete Brod in den Mund zu stecken, weil man an eine übernatürliche Kraft desselben glaubte, auch ohne daß der Empfänger zum Genuß fähig war. Die Sitte wurde öfter von einzelnen Kirchenlehrern (Chrysostomos) u. ganzen Kirchenversammlungen (397 zu Carthago, 692 zu Constantinopel 2c.) untersagt, wogegen man dann zuweilen den Todten geweihtes Brod in den Sarg legte; vgl. Todtentaufe.

Todtendorf, so v. w. Dodendorf.

Todteneule, so v. w. Schleiereule.

Todtenfeier (Todtenfest), das feierlich begangene Andenken der Todten. Schon in der ältesten Christlichen Kirche fand eine T. für einzelne Verstorbene statt, indem die christlichen Freunde u. Verwandten eines Todten, im Bewußtsein ihrer unzertrennbaren Gemeinschaft in dem Herrn, den Jahrestag seines Todes durch eine gemeinsame Communion begingen, in seinem Namen eine Gabe zum Altar brachten u. eine Bitte für seine Seelenruhe in das Kirchengebet einflechten ließen. Später hielt man für alle in einer Gemeinde während einer bestimmten Zeit Verstorbene eine gemeinsame T., u. es wurde dann in der ganzen Katholischen Kirche das Fest aller Seelen (s. Aller Seelen) dazu bestimmt. Auch in der Protestantischen Kirche mehrer Länder ist die T. bes. seit 1852 eingeführt. Man feiert dieselbe entweder am letzten Tage od. Sonntage des bürgerlichen od. des Kirchenjahrs. Altar u. Kanzel sind dabei schwarz bekleidet wie am Charfreitage. An manchen Orten bekränzt man die Gräber am Johannistage u. hält dabei eine T.

Todtenfest, 1) so v. w. Todtenfeier; 2) so v. w. Todaustreiben.

Todtenfieber (Febris intermittens soporosa, F. lethargica), ein bösartiges Wechselfieber.

Todtenflagge, eine Flagge, welche auf die halbe Höhe des Mastes gesteckt wird, zum Zeichen, daß sich die Leiche einer vornehmen Person auf dem Schiffe befindet.

Todtenflecke, s. u. Leiche 1).

Todtenfliege, so v. w. Leichenfliege.

Todtenfriesel, Friesel, welches bei bösartigen Fiebern bisweilen kurz vor dem Tode erscheint.

Todtengericht, 1) bei den alten Ägyptiern, s. u. Ägyptische Mythologie, S. 220; 2) in England, s. Coroner, vgl. Leichenschau.

Todtengerippe, s. Skelet.

Todtengerüst, 1) der Scheiterhaufen beim Verbrennen der Todten; 2) so v. w. Katafalk.

Todtengesicht, s. Leichengesicht.

Todtengräber, 1) derjenige, welcher die Gräber auf dem Todtenacker für die Leichen bereitet u. ausfüllt, auch sonst auf die Ordnung im Todtenacker sieht. Er steht rücksichtlich seines Amtes unter der geistlichen Behörde, welcher die Aufsicht über die Kirchen des Ortes obliegt (s. u. Gottesacker 2). Die T. werden auf eine besondere Instruction verpflichtet u. müssen über die Begräbnisse ein genaues Register führen; sie werden, im Fall sie eine Beraubung der Todten begehen, härter gestraft, in der Regel mit Cassation u. Zuchthaus. In England werden sie als Personen angesehen, welche feste Ämter haben (Freeholds), u. können daher zwar geistliche Strafen leiden, aber nicht ihres Amtes entsetzt werden; 2) Mönchsorden, so v. w. Alexiarer; 3) Käfer, so v. w. Leichenkäfer.

Todtenhals lösen, an manchen Orten sonst einen Todtschlag durch Geldstrafe büßen.

Todtenhaus, so v. w. Leichenhaus.

Todtenhausen, Dorf im Kreise u. Regierungsbezirk Minden der preußischen Provinz Westfalen; 600 Ew.; hier 1. Aug. 1759 Sieg des Herzogs von Braunschweig über die Franzosen; s. Siebenjähriger Krieg S. 44.

Todtenhemd, so v. w. Sterbehemd.

Todtenhügel, **1)** Grabhügel; **2)** größere Aufhäufungen zu wirklichen Hügeln, wie die Tymboi u. Tumuli der Alten, die Hünengräber der Germanen, die Kurgans der Tataren in Südrußland.

Todtenkäfer, **1)** so v. w. Leichenkäfer; **2)** s. u. Trauerkäfer 2).

Todtenkopf, **1)** der skelettirte menschliche Kopf, s. Hirnschädel u. Schädelknochen; **2)** (Caput mortuum), die nach geendigter Destillation od. Sublimation in den Gefäßen zurückbleibenden festen Substanzen, s. u. Destillation A); bes. **3)** so v. w. Colcothar; **4)** eine Wasserkugel, welche während des Brennens aufsteigende Schwärmer auswirft.

Todtenkopf, **1)** (Sphinx atropos *Lin.*, Atropos solani, Acherontia atropos), Art aus der Gattung Abendschwärmer; Rüssel kurz, dick; Oberflügel dunkelbraun, gelb u. schwarzbunt gewölkt, mit weißem Mittelpunkt; Unterflügel ockergelb mit zwei schwarzen Binden, Hinterleib ockergelb u. schwarz geringelt, auf dem Rücken gelbliche, einem Todtenkopfe ähnliche Zeichnung; fliegt im Herbste od. Frühjahre; gibt gefangen u. gedrückt einen scharfen, klagenden Ton von sich, welcher durch eine lange Falte im Unterleib, mit einer Membran wie mit einem Trommelfell überzogen, hervorgebracht wird, nicht aber aus dem Kopf od. von dem Rüssel kommt. Er geht in die Bienenstöcke, um Honig zu suchen. Raupe grüngelb, blaustreifig u. punktirt mit welk liegendem, gelblichem Horn auf dem Hinterleibe, frißt Kartoffelkraut, Bocksdorn (Lycium), Jasmin (daher Jasminraupe); **2)** Kleiner T., so v. w. Hartriegeleule; **3)** Muschel, so v. w. Crania personata; **4)** (Dromia caput mortuum, Cancer c. m.), eine Art Krebse aus der Gattung Dromie; **5)** Pflanze, ist Antirrhinum orontium.

Todtenkopf, **1)** Spitze des Kaiserstuhls, s. d. 1), im badenschen Oberrheinkreise, 1733 Fuß hoch; **2)** Spitze des Fichtelgebirgs im baierischen Kreise Oberfranken, 2668 Fuß hoch.

Todtenkopfbaum (Pimpernuß), ist Staphylaea pinnata.

Todtenköpfchen, **1)** so v. w. Schwarzrückiger Fliegenfänger; **2)** Art der Affengattung Sajou, s. d. b); **3)** Art des Affengeschlechts Saimiri; **4)** so v. w. Todtenkopfsmuschel.

Todtenköpfe, die alten preußischen schwarzen Husaren (jetzt erstes u. zweites Leibhusarenregiment) u. ein Theil der braunschweigischen Truppen, so genannt von dem an ihrer Kopfbedeckung angebrachten Todtenkopf.

Todtenkopfmoos, die auf Schädeln, bes. von Hingerichteten wachsenden Flechten, bes. Parmelia saxatilis, P. amphalodes, Usnea hirta.

Todtenkopfsmuschel, so v. w. Crania.

Todtenkopfsorden, von Sylvius, Herzog von Württemberg-Öls, u. Sophie Magdalene, verwittweten Herzogin zu Münsterberg u. Öls, 1652 für adlige Herren u. Frauen gestiftet. Zweck: Erinnern an Tod u. Unsterblichkeit, gegenseitiger Beistand, Vermeidung von Üppigkeit, daher auch Verbot von Spiel u. Tanz. Zeichen: ein Ring mit einem Todtenkopf, an einem schwarzen Band über dem Herzen getragen. Der Orden wurde 1709 erneuert von der Wittwe des Herzogs Philipp zu Sachsen-Merseburg, mit Veränderung der Regeln u. nur für Damen, welche aller öffentlichen Lustbarkeiten, Theater, Bälle etc. sich enthalten, gegenseitig Moralität beobachten, sich ermahnen u. warnen sollten; Zeichen: ein weißseidnes Band, worauf ein silberner Todtenkopf an schwarzseidner Schleife mit den Worten Memento mori. Erlosch mit dem Tode der Erneuerin.

Todtenkrampf, so v. w. Tetanus.

Todtenkranz (Todtenkrone, Leichenkrone), ein Blumenkranz, meist weiß mit Silber, womit Todte, bes. jüngere Personen geschmückt werden.

Todtenlade, s. u. Knochenbrand.

Todtenlade, Bergspitze, so v. w. Milseburg.

Todtenliste, Verzeichniß Verstorbener, vgl. Todtenregister.

Todtenmarsch, s. u. Marsch 6).

Todtenmessen, s. u. Messe S. 165.

Todtenmyrthe, ist Vinca minor.

Todtenopfer, **1)** die in heidnischer Zeit bei od. nach dem Begräbniß angestellten Opfer von Pferden, Sklaven etc.; **2)** in der ersten Christlichen Kirche das nach einem Begräbniß ausgetheilte Abendmahl; beide s. u. Todtenbestattung u. Todtenfeier.

Todtenorgeln, Geschütze des 15. Jahrh., bei denen gegen 50 kurze Gewehrläufe in doppelter Reihe auf einem Karrengestell so angebracht waren, daß sie gleichzeitig abgefeuert werden konnten.

Todtenpaß, so v. w. Leichenpaß.

Todtenpfundgeld, so v. w. Baulebung.

Todtenpolonaise, s. u. Oginsky 2).

Todtenprophet, s. u. Trauerkäfer 2).

Todtenregister (Leichenregister), dasjenige der drei Kirchenbücher (s. d.), welches die Nachrichten über die im Kirchspiele Verstorbenen enthält. In der Regel werden in ihnen Jahr, Tag, Stunde u. Ursache des Todes, Tag, Ort, Art u. Weise des Begräbnisses, Vor- u. Zunamen, Alter, Religion, bürgerliche Verhältnisse, ehelicher od. lediger Stand bemerkt. Auf Grund dieser Niederschrift werden dann auf Verlangen die Todtenscheine ausgestellt.

Todtenrichter, **1)** in Ägypten s. Ägyptische Mythologie S. 220; **2)** in Griechenland s. u. Griechische Mythologie S. 642; **3)** in England, s. Coroner.

Todtenring, ein angeblich sonst in Italien gewöhnliches Vergiftungswerkzeug; bestehend in zwei Löwenklauen von scharfem Stahle, unter zwei Ringen befestigt; steckte man die Ringe an die Finger u. schloß die Hand, so sah man nur die Ringe. Die Klauen waren auf der untern Seite scharf gekerbt u. zwischen den Kerben mit starkem Gift ausgefüllt. Mit diesem Werkzeuge versehen, drückte man im Gedränge einem Andern die bloße Hand, verwundete ihn dadurch u. brachte zugleich Gift in die Wunde. Im Zurückziehen der Hand ließ man die Ringe fallen.

Todtenschau, s. Leichenschau; vgl. Obduction.

Todtenschein, ein schriftliches Zeugniß darüber, daß Jemand gestorben ist. Dergleichen werden ausgestellt vom Todtenschauer, vorzüglich aber von den Pfarrern, welche verpflichtet sind über alle in ihrer Parochie verstorbenen Personen besondere Bücher (Todtenbücher) od. Register (Todtenregister) zu führen, von denen dann der T. einen Auszug bildet. In den Ländern, welche die französische Gesetzgebung angenommen haben, wird der T. von dem Civilbeamten, nach der Angabe zweier Zeugen u. nach-

dem er sich selbst vom Tode überzeugt hat, ausgestellt.

Todtenschlaf, s. u. Schlafsucht 2).

Todtensee, Bergspitze im Berner Oberland, 6570 Fuß hoch.

Todtensonntag, der Sonntag Lätare; vgl. Todaustreiben.

Todtenstadt, s. Nekropolis 1).

Todtenstarre (Rigor mortis), das nicht früher als 10 Minuten u. nicht später als 7 Stunden nach dem Tode eintretende Steif- u. Unbiegsamwerden der Glieder. Sie geht von den Muskeln aus, welche sich während derselben fester u. dichter anfühlen, beginnt gewöhnlich am Halse u. Unterkiefer, seltner an den obern Extremitäten u. verbreitet sich dann, von oben nach unten fortschreitend, über den ganzen Körper. Jedenfalls liegt der T. eine irgendwie erzeugte Änderung der Molecularverhältnisse der Muskelsubstanz zu Grunde, dauert, je nach Beschaffenheit der Todesart, der vor dem Tode vorhanden gewesenen Lebenskraft, der Umgebung u. der Temperatur, in welcher sich die Leiche befindet, längere od. kürzere Zeit u. geht dann in allgemeine Erschlaffung des Leichnams, mit welcher die Verwesung schneller od. langsamer eintritt, über.

Todtenstein, ein einer Burgruine gleichender Granitfelsenberg bei Königshain, s. d. 1).

Todtentabellen, so v. w. Mortalitätslisten, s. u. Sterblichkeit 2).

Todtentanz, 1) (Umrlec), ein alter, bis Ende des 18. Jahrh. in Böhmen bes. bei Hochzeiten u. Kindtaufen gebräuchlicher Tanz, wobei sich ein Mann aus der Gesellschaft auf den Boden legte u. sich todt stellte; Mädchen u. Frauen umtanzten ihn in zierlichen u. komischen Schritten u. Sprüngen, indem sie ein Trauerlied dazu sangen; zuletzt näherten sich die Tänzerinnen nach einander u. gaben dem Daliegenden einen Kuß, worauf die ganze Gesellschaft denselben unter Heiterkeit u. Lachen in einer Ronde umtanzten. Darauf kam eine Frau u. ein Mädchen an die Stelle die Leiche zu machen u. wurden in gleicher Weise von Männern u. Jünglingen umtanzt. Ein ganz ähnlicher Tanz kam sonst auch in Ungarn vor, wo die Tänzer den den Todten Spielenden sogar aufhoben u. regungslos mit sich herumzogen. 2) (lat. Chorea Machabaeorum, franz. La danse Macabre), die Darstellung des Todes, wie er in einer Reihe allegorischer Gruppen u. unter mehrfachen Gestalten (worunter aber immer das Gerippe verborgen ist), mit allerhand Ständen tanzt u. dieselben zu Grabe leitet, zur Veranschaulichung der Macht des Todes über das Menschengeschlecht. Schon bei den Alten kommt die Idee des Wegführens von Zechern vom Bacchanal durch einen Genius in Bildwerken vor. In Deutschland, u. vorzüglich in dem südwestlichen Theile, in der Schweiz, Elsaß u. Schwaben, bildete sich die Idee des T-es zuerst aus. Schon zu Ende des 13. od. zu Anfang des 14. Jahrh. zeigen sich Spuren davon, indem der Dichter Vridank in seinen Sprüchen den Tod als tanzend mit den Menschen erwähnt u. hierbei vielleicht an ein schon bestehendes öffentliches Gemälde dachte. Der älteste T. aus jener Zeit ist der Baseler T., u. zwar der zu Kleinbasel auf dem rechten Rheinufer in dem ehemaligen Nonnenkloster, zur Hälfte wenigstens, obschon sehr beschädigt, noch vorhanden. Der Kleinbaseler T. ist wahrscheinlich im 16. Jahrh. erneuert u. mit Versen versehen worden. Deutlich ist aber in diesen Versen die Jahreszahl 1312 zu lesen, wo es wahrscheinlich gemalt wurde. Als 1480 dies Kloster wegen Liederlichkeit der Nonnen aufgehoben wurde, verpflanzte man den Kleinbaseler T. nach Großbasel an die Mauern des Johanniskirchhofes u. ließ nur die ärgerliche Beguine, wofür ein Krämer eintrat, u. den Cardinal u. Patriarchen, welche die Königin ersetzte, weg, brachte auch Änderungen an, welche die veränderten Reimsprüche erheischten. Hans Bock malte 1480 an dem Großbaseler T., derselbe wurde 1520, 1568 (von Hans Kluber), 1616, 1658 u. 1703 erneuert. Dieser Baseler T. verschwand 1804 mit der Abtragung der den Einfall drohenden Mauer, worauf er gemalt war, nur einzelne Köpfe u. Bruchstücke wurden für Privaten u. auf öffentliche Bibliotheken gerettet, u. an diesen sieht man, daß die neuern Übertüncher die alte Frescomalerei mit Ölfarben überzogen. Beide Baseler Gemälde enthielten gleiche Felder u. Bilder, beiden liegt der in fünf Handschriften zu München u. Heidelberg u. in einem Xylograph (zu Heidelberg) des 15. Jahrh. erschienene Text zu Grunde, welcher auch bei andern Todtentänzen benutzt ist. Die ursprüngliche Reihenfolge, welche die Baseler Todtentänze auch beibehielten, ist (Prediger), Papst, Kaiser, Kaiserin, König, Cardinal (Königin), Patriarch, Erzbischof, Herzog, Bischof, Graf, Abt, Ritter, Jurist, Chorherr, Arzt, Edelmann, Edelfrau, Kaufmann (reicher Mann), Klosterfrau, Bettler, Koch, Bauer, Kind, Mutter (Prediger). In den Baseler Bildern ist zwischen Bettler u. Koch ein Waldbruder, Jüngling, Wucherer, eine Jungfrau, ein Pfeifer, Herold, Schultheiß, Blutvoigt, Narr, ein Beguine (Krämer in Großbasel), ein Blinder, Jude, Türke, eine Heidin eingeschaltet. Nur in einzelnen Fuß- u. Handbewegungen unterschieden sich die Personen auf den beiden Todtentänzen. Der Großbaseler T. wurde vielfach copirt u. durch Holzschnitt, Kupferstich u. Steindruck vervielfältigt. Huldrich Frolich gab Holzschnitte als Baseler T. heraus, welche aber mit Ausnahme weniger Gemälde nur Copien des Holbeinschen T-es sind, n. A. 1608, 1715 u. ö. bis 1796. Den wahren Baseler T. zeichnete Matth. Merian 1616 treu u. gab ihn 1621 u. seine Erben nachmals bis 1789 in 15 Ausgaben heraus, u. noch 1832 erschien ein neuer Abdruck. Auch in Figuren von gebrannter Erde ist der T., von R. Brenner gefertigt, in Basel zu haben. Auch lieferte der Bäckermeister Büchler in Basel 1769 eine treue Copie des Großbaseler T-es in bunten Farben (auf der Bibliothek zu Basel). Der älteste T. nach dem Baseler ist der T. zu **Lübeck**, in der Plauderkapelle der Marienkirche befindlich, zum Theil nach dem Baseler, zum Theil nach eigenen Ideen gemalt u. mit plattdeutschen Reimen versehen, 1588, 1642 u. 1701 erneuert; eine Abbildung von L. Suhl erschien 1783 mit plattdeutschen, eine andere später mit hochdeutschen Reimen von Hauttmann. Wohl eben so alt, wo nicht noch älter, ist der T. in der Prediger- od. Neuenkirche zu **Strasburg**, welcher 1824 unter alter Übertünchung entdeckt wurde, indem diese Kirche von 1546—1681 zum Magazin diente. Im 16. Jahrh. combinirte **Hans Holbein**, wahrscheinlich nach einem alten Muster, einen T., doch schuf er das alte Todesbild mit sittlicher Freiheit, tiefem Humor u. künstlerischer Eigenthümlichkeit fast zu Lebensbildern um. Die Originalzeichnungen des Holbeinschen T-es liegen zu Petersburg; sie erschienen zuerst in 40 Bildern, Bas. 1530, u.

in echten Ausgaben 17 Mal, erst auf 40, dann auf 53, zuletzt auf 58 Bilder vermehrt, Basel u. Lyon, mit franz., latein. u. italien. Text, 1558—74, die letzte 1654 u. in noch mehr Nachschnitten zu Augsburg (seit 1542), Basel, Venedig, Strasburg, Wittenberg, Köln, Antwerpen, London (1825), Newhaven, auch in Nachstichen zu Frankf. a. M., Nürnberg, Laibach, Salzburg, Linz, Amsterdam, London, Leipzig u. in Steindruck zu München (1832). Nachahmungen erschienen von Schellenberg, Chodowiecki u. Th. Rowlandson. Auch die 4 ersten Blätter sind oft einzeln herausgegeben worden, u. im Ganzen zählt man nahe an 100 Nachstiche u. Nachschnitte des Holbeinschen T-es. Nach dem Holbeinschen T. wurde gemalt der T. in dem Dominicanerkloster zu Constanz vor 1588, der von Jak. Hiebler ebenfalls im 16. Jahrh. auf 20 Holztafeln gemalte, in der Magnuskirche zu Füssen, der von Jakob Wyll Anfangs des 17. Jahrh. zu Luzern in Öl gemalte (ein anderer von Kasp. Mylingern um 1631—37 an den Bogen einer Brücke zu Luzern gemalte, 1728 erneuerte, ist nach dem Baseler Gemälde) u. der zu Kukuksbad in Böhmen zu Ende des 17. Jahrh. od. Anfang des 18. auf Anlaß Antons von Spark gefertigte, in Kupfer gestochen Linz 1753, Wien 1767 u. Linz 1777. Andere Todtentänze waren noch der, welchen Herzog Georg von Sachsen 1534 an seinem Palast zu Dresden in Stein fertigen ließ u. welcher, obgleich im Original durch Brand 1600 untergegangen, doch in der Copie (auf dem Neustädter Gottesacker) erhalten ist u. 1832 in Dresden in Steindruck (auch in Naumann, Der Tod in allen seinen Beziehungen, Dresden 1844) erschien, u. der noch erhaltene, aber 1763 gemalte, von F. Hölzl in der Gruft St. Peter zu Straubing u. der zu Erfurt durch Stiftung vieler Einzelnen, 1735—90, entstandene, mit dem Text des Lübecker T-es von N. Schlott. Dieser T. ist weit ausgesponnen, so erscheint der Arzt dreimal, als Arzt, Apotheker u. Todtengräber. Außer Holbein versuchten sich auch andere Künstler im 15., 16. u. 17. Jahrh. mit Darstellung des T-es in Holzschnitten, Handzeichnungen, Glas- u. Ölmalerei, so existiren noch jetzt 3 Ausgaben eines alten T-s von 1470, vielleicht selbst schon von 1459, u. die Bibliotheken zu München u. Heidelberg verwahren ähnliche Xylographien. Von Süddeutschland verbreitete sich die Idee des T-es nach dem übrigen Europa, doch hallte dieselbe nur schwach nach, am stärksten noch im nahen Frankreich. Hier bildet, wie der Baseler T. zu dem deutschen, die sonst auf dem Kirchhofe Des Innocents zu Paris enthaltene Danse Macabre den Typus. Die Bezeichnung Macabre soll nach Ein. von St. Macarius herkommen; nach der Sage aber soll ein Engländer Macabre zu Anfang des 15. Jahrh. nach Paris gekommen sein, auf dem Thurme auf dem Kirchhofe Des Innocents seine Wohnung genommen u. von da aus 1424, auch 1429 einen Maskenzug veranstaltet haben, welcher den Tod mit den verschiedenen Ständen tanzend darstellte. Später habe man das festliche Fastnachtsspiel an den Mauern des Kirchhofs abgebildet. Dieses soll den Anlaß zu allen Todtentänzen gegeben haben. Da aber in Basel schon 1312 ein T. existirte, das wirkliche Vorhandensein eines Macabre als Person sehr problematisch ist u. manche Figuren u. untergesetzte Verse des französischen Todtentanzes in den erhaltenen u. in Holz geschnittenen Copien (das Original ist längst verschwunden) so auffallende Ähnlichkeit mit deutschen, früher in Holz geschnittenen Todtentänzen haben, so ist die französische Danse Macabre wahrscheinlich nur eine Nachbildung des deutschen T-es. Die Danse Macabre erschien, Paris 1485, zuerst als Danse des hommes, welcher dann 1486 die Danse des femmes folgte, im Druck u. in Holzschnitt mit untergesetzten französischen (u. zuweilen lateinischen) Versen u. später in wenigstens 20 Ausgaben zu Paris, Lyon, Grenoble, Troyes, die letzte 1729. Auch in alten französischen Gebetbüchern kommen am Rande Todtentanzbilder als Holzschnitt u. Randglossen vor. Von Frankreich nahm England wahrscheinlich den T. an. Dort fand sich an der St. Paulskirche zu London ein T., welcher in 35 Feldern auch um 1424—30 entstand u. zu welchem John Lydgate Reime dichtete, welche wörtlich eine Übersetzung der französischen Reimunterschriften, od. diese von jenen sind. Auch finden sich Andeutungen, daß ehemals zu Hexham u. Salisbury ähnliche Todtentänze waren. In Spanien kannte man ein todtentanzähnliches Bild, als Trionfo della morte, im Palast zu S. Ildefonso aus dem 16. Jahrh., jedoch von einem Niederländer Hieron. Bos gemalt, auch eine Handschrift in der Bibliothek De San Lorenzo del Real erinnert sehr an dieses Muster. Ebenso kennt die Spanische Literatur ein Gedicht in 79 achtzeiligen Strophen: La dança general de los muertos (gedruckt in Ticknor's Geschichte der schönen Literatur in Spanien, deutsch von Julius, Bd. 2, Lpz. 1852), welches Wechselreden des Todes mit den von ihm entführten Menschen sind. In Italien stellten schon zu Anfang des 14. Jahrh. Maskenzüge zu Florenz den Triumph des Todes dar, u. Cosimo u. Lorenzo von Medici wiederholten dieselben, u. das berühmte Gemälde auf dem Camposanto zu Pisa stellte in einem Jüngsten Gericht von Andrea Oragna (im 14. Jahrh. gemalt) gleichfalls einen Trionfo della morte dar. Auch von Dichtern wurde der T. vielfach besungen; von den Reimen zu den Wandgemälden der Todtentänze s. oben; in neuerer Zeit hat Bechstein einen T. in einem eigenen lyrischen Gedicht, Lpz. 1832, gedichtet u. J. P. Lacroix denselben zum Stoff für einen Roman: La danse Macabre, Paris 1831, genommen. Vgl. Peignot, Recherches sur les danses du morts, Dijon u. Paris 1826; Douce, The dance of death, Lond. 1833; Maßmann, Literatur der Todtentänze, Lpz. 1840; Derselbe, Baseler Todtentänze, Stuttg. 1847; Holbeins Initialbuchstaben mit dem Todtentanz erläutert von Löden u. Ellisen, Gött. 1849; E. H. Langlois, Essai sur les danses des morts, Rouen 1852; Wackernagel in Haupt's Zeitschrift für Deutsches Alterthum, 9. Bd., Lpz. 1853.

Todtentaufe, die Taufe an ungetauft Verstorbenen selbst, od. in ihrer Stellvertretung an Lebenden, welche sich in das Bett des Todten legten, welche bei einigen altchristlichen Secten, bes. bei den Hypermontanisten in Afrika u. bei den Marcioniten, stattfand. Die T. ging aus dem Glauben an die übernatürliche Wirkung der Taufe hervor; vgl. Todtencommunion. Tertullian, Gregor von Nazianz u. Chrysostomos bekämpften die T., das Concil zu Carthago 397 verbot sie. Vgl. E. W. Otto, Dekalogische Untersuchungen nebst einem Anhange über die T. in Corinth, Halle 1857.

Todtentopf, so v. w. Urne.

Todtentruhe (Viereck), Art aus der Gattung Panzerfisch (Ostracion).

Todtenuhr, 1) so v. w. Pochkäfer, s. u. Bohrkäfer a); **2)** eine Art Holzlaus, s. d.

Todtenviole (Sinngrün), ist Vinca minor.

Todtenvogel, 1) so v. w. Flachsfink; **2)** so v. w. Gefleckter Fliegenfänger; **3)** so v. w. Braunkehliger Steinschmätzer; **4)** einige Eulenarten, bes. die Schleiereule u. der Kleine Kauz, s. u. Kauz 2) b); **5)** so v. w. Rothflügeliger Mauerspecht; **6)** so v. w. Todtenkopf 1).

Todtenwache, 1) das Wachen bei einer Leiche vornehmer Personen, in Irland auch bei Leuten gemeinen Standes, hier mit Schmausereien u. Trinken verbunden; **2)** die Personen, welche diese Wache thun müssen. Vgl. Vigilien.

Todtenwecker, so v. w. Salmiakgeist.

Todtenzoll, so v. w. Baulebung.

Todtgares Roheisen (schwarzes, übergares Roheisen), die dunkelste Sorte Roheisen, ist grauschwarz, sehr grobkörnig, weich u. mürbe, daher nicht zum Guß brauchbar, weshalb es auch nie absichtlich erzeugt wird.

Todtgeborenes Kind, ein Kind, welches noch vor der völligen Absonderung vom Mutterleibe vor od. während der Geburt das Leben verloren hat. Civilrechtlich betrachtet treten diese Kinder in keine bürgerlichen Rechte, ja die römischen Gesetze nehmen von ihnen an, daß sie nicht eigentlich Kinder genannt werden können; doch wird rechtlich vor der Geburt für sie, so lange man nicht weiß, ob sie todt sind, auf den Fall gesorgt, daß sie lebend zur Welt kommen, durch einen, dem künftig zu gebährenden Kinde (Nasciturus) bestellten Vormund u. überhaupt durch Cura ventris. Kommt das Kind völlig u. ganz zur Welt, gibt es, nachdem es völlig von der Mutter abgesondert worden war, deutliche Lebenszeichen von sich, ist es zugleich lebensfähig, so wird es für lebendig geboren geachtet, wobei es eins ist, ob es zu früh zur Welt kam, wenn es nur den Grad der Ausbildung erreicht hat, daß es eines weiteren Lebens fähig wäre. Dafür wird rechtlich ein Kind geachtet, welches ein siebenmonatliches Alter im Mutterleibe erreicht hat. Die altdeutschen Rechte verlangen, daß das Kind die vier Wände des Hauses beschrien habe, um für lebendig geboren geachtet zu werden. Nur dann, nicht in dem entgegengesetzten Falle war es fähig Erbschaften zu erlangen ꝛc. Es muß auch ein t. K. christlich beerdigt werden, wird jedoch gewöhnlich still beigesetzt. Taufe findet nicht statt. Criminalrechtlich kommt die Frage, ob ein Kind lebendig- od. todtgeboren sei, vorzüglich beim Kindesmord in Betracht, indem derselbe zu seinem Thatbestand voraussetzt, daß das Kind erst durch die ihm angethane Gewalt um sein Leben gekommen sei; s. u. Kindesmord.

Todtgebrannt, von Mineralien, welche beim Brennen zu stark erhitzt worden sind. So **todtgebrannter Gyps,** Gyps, welcher über 204° erhitzt worden ist; er verliert dadurch die Eigenschaft, mit Wasser zu erhärten, indem er durch Anderslagerung seiner Moleküle in Anhydrit übergegangen ist. **Todtgebrannter Kalk,** Kalk, welcher durch das zu starke Erhitzen die Eigenschaft Mörtel zu bilden verloren hat. Der Grund des Todtbrennens liegt entweder darin, daß durch eine zu schnelle Erhitzung halbkohlensaurer Kalk entsteht, welcher nach der Meinung der Kalkbrenner nicht mehr gar gebrannt werden kann, od. daß durch die zu starke Hitze die in den Kalksteinen nie fehlende Kieselerde u. Thonerde an der Oberfläche der Steine zusammensintert; zuweilen schmilzt auch die Asche des Brennmaterials mit dem Kalk zusammen u. gibt Veranlassung zum Todtbrennen.

Todt gehen (Bergw.), von Wassern, welche keinen Fall haben. **T. mahlen, 1)** zu fein mahlen; **2)** s. Todtgemahlenes Zeug. **T. bauen,** eine Stollensohle fast horizontal führen, so daß die Wasser auf derselben fast todt gehen. **T. pochen,** ein Erz zu klar pochen.

Todtgemahlenes Zeug (Papierfabr.), Zeug, welches zu lange im Holländer gemahlen ist u. wegen der übermäßigen Zerkleinerung der Fasern nur ein mürbes u. unhaltbares Papier liefert.

Todtleben, Franz Eduard, s. Tobleben.

Tödtlichkeit, s. u. Tödtung.

Todtliegendes (Rothes T., Rothliegendes), das unterste Glied der Permischen Formation, s. Geologie V. A) b) cc); besteht in Deutschland hauptsächlich aus Conglomeraten mit untergeordneten Lagen von Sandstein, Thonstein, Schieferletten u. Kalkstein. Gleichzeitig treten Felsitporphyre auf u. zwar häufig unter Verhältnissen, aus denen auf eine gleichzeitige Bildung sedimentärer u. eruptiver Massen geschlossen werden muß; daher mag die Ablagerung des Rothliegenden vielfach gestört worden u. unter stürmischen Bewegungen erfolgt sein. Die Porphyre haben einen großen Theil des Materials für die Conglomerate des T-s selbst geliefert u. bilden sogar bisweilen Einlagerungen im T-n. Die Gesteine des T-n haben meist eine rothe Farbe (daher der Name Rothliegendes), doch sind sie auch zuweilen grau (Grauliegendes) u. weiß (Weißliegendes). Von organischen Überresten finden sich im Rothliegenden häufig Pflanzenabdrücke u. verkieselte Stämme von Landpflanzen, u. zwar meist zu den in der Steinkohlenformation auftretenden Gattungen gehörig, so Equisetaceen, Farrenkräuter, Lycopodiaceen u. Coniferen; solche verkieselte Stämme finden sich in großer Häufigkeit bei Chemnitz. Von thierischen Überresten finden sich einige Fische. In Deutschland ist das Todtliegende bes. in Sachsen entwickelt, namentlich im Erzgebirgischen, Döhlener u. Oschatz-Frohburger Becken; es erscheint ferner am Harz, in Thüringen, bei Halle, Waldenburg in Schlesien, am Riesengebirge, in Böhmen, im Schwarzwald.

Todtmoos (Vorder-T.), Pfarrdorf im Bezirksamte St. Blasien des badenschen Oberrheinkreises, im Wehrathale, aus einer 1255 erbauten Wallfahrtskirche entstanden; 1700 Ew. Dabei eine Glashütte.

Todtnau, Stadt im Bezirksamte Schönau des badenschen Oberrheinkreises, an der Wiese; Weberei, Papierfabrik, Verfertigung von Schwarzwälder Waaren (bes. Bürsten), mit welchen die Einwohner hausirend das Land durchziehen; 1250 Ew.

Todtnauberg, Pfarrdorf im Bezirksamte Schönau des badenschen Oberrheinkreises; Baumwollspinnerei; 700 Ew. Dabei ein sehenswerther, 200 Fuß hoher Wasserfall des Bergerbachs.

Todtschlag, 1) im Allgemeinen so v. w. Tödtung, s. d.; **2)** im engeren Sinne diejenige Art der Tödtung, bei welcher der Verbrecher einen anderen Menschen zwar vorsätzlich, aber im Affect od. aufwallender Leidenschaft getödtet hat. Der T. unterscheidet sich hiernach von der culposen Tödtung (s. d.) dadurch, daß bei dieser die den Tod veranlassende Handlung

nur auf Fahrlässigkeit beruht, von dem Morde (s. d.) dadurch, daß der Todtschläger zwar auch, wie der Mörder, den bestimmten od. unbestimmten Vorsatz den Andern ums Leben zu bringen gefaßt hat, daß aber dieser Vorsatz bei ihm nicht Folge einer vorbedachten Überlegung, sondern nur das Product einer durch den Affect gestörten Besonnenheit gewesen ist. Diese Störung der Besonnenheit durch den Affect muß jedoch sowohl im Augenblick des gefaßten Entschlusses, als der Ausführung der That selbst vorgewaltet haben; im anderen Falle unterfällt die That der Strafe des Mordes. Im Übrigen aber ist es für den Thatbestand des T-s an sich gleichgültig, aus welcher Veranlassung der Affect entstand, auch ob derselbe ein gerechter od. ungerechter war u. welches Mittel dann der Thäter bei Vollbringung der tödtenden Handlung anwendete. Alle diese Umstände können nur bei der Ausmessung der Strafe in Betracht kommen, ändern aber Nichts an dem Begriff des T-s selbst. Diese Strafe selbst ist nach dem Gemeinen Rechte die Enthauptung mit dem Schwerte, nach den meisten neueren Strafgesetzgebungen ist dem Todtschläger der Regel nach niemals mehr die Todesstrafe, sondern immer nur Arbeits- od. Zuchthausstrafe in verschiedenem Maße, in den höchsten Fällen bis zu 20 Jahren angedroht. Nur das Württembergische u. Preußische Strafgesetzbuch machen insofern eine Ausnahme, als sie dem Todtschläger dann noch die Todesstrafe androhen, wenn derselbe den T. begangen hat, um ein anderes Verbrechen vorzubereiten od. um sich nach Verübung eines solchen der Ergreifung zu entziehen. Außerdem bedroht noch das Preußische Gesetzbuch den T. von Ascendenten mit Todesstrafe, ebenso auch das Hannöverische, wenn die Absicht des Todtschlägers ganz bestimmt u. gerade zu auf Tödtung gerichtet war. Als einen erheblichen Milderungsgrund sehen einige Gesetzbücher den Umstand an, wenn der Getödtete den Thäter vorher durch bes. schwere Beleidigungen zum Zorn gereizt hatte. Besondere Bestimmungen enthalten überdies sowohl das Gemeine Recht, als auch fast alle neueren Strafgesetzbücher über die Verübung eines T-s im Raufhandel, s. Rauferei. Vgl. Egger, Über Mord u. T., Landsh. 1816; Köslin, Die Lehre vom Morde u. T-e, Stuttg. 1838.

Todt schreiben, eine Grube od. Erzlagerstätte für unbauwürdig erklären.

Todttheilung (Tottheilung, **Dattheilung**, **Grund- u. Todtheilung**, Divisio totalis, D. perfecta, D. in specie), die Theilung der landesherrlichen od. Lehnsbesitzungen, durch welche eine völlige Sonderung des Eigenthums u. der Lehns- u. Geschlechtsgemeinschaft eintrat, nach welcher auch, so lange noch in der Linie, auf welche die Besitzungen gelangt sind, ein Nachkomme vorhanden ist, Niemand von der anderen Linie zur Succession kommt. Sie ist entgegengesetzt der Mutschirung u. Örterung (Divisio partialis, D. imperfecta, D. restricta), s. b. Vgl. Böhme, Von T-en, Lpz. 1795.

Tödtung, 1) jede Vernichtung des Lebens eines Geschöpfes. Insofern dieses Geschöpf nur ein Thier ist (welchem im Römischen Rechte die Sklaven durchaus gleich standen) u. sich dies Thier in dem Eigenthum eines Rechtssubjectes befindet, treten civilrechtlich die Regeln über die Verpflichtung zum Schadensersatz ein. Dieselben sind gemeinrechtlich durch die Lex Aquilia bestimmt. Derjenige, welcher die T. durch seine Schuld veranlaßt, ist hiernach gehalten dem Eigenthümer des Thieres den höchsten Werth zu ersetzen, welchen dasselbe erweislich innerhalb des letzten Jahres gehabt hat. Konnte bei der T. Niemand eine Schuld beigemessen werden, so hat der Herr selbst den Schaden zu tragen. Ereignet es sich, daß die T. nicht durch einen freien Menschen veranlaßt wurde, sondern ein anderes Thier durch eine seiner Thiergattung an sich nicht natürliche Wildheit die T. herbeiführte, so hat der Eigenthümer des getödteten Thieres die Actio de pauperie gegen den Eigenthümer des anderen Thieres, welcher sich aber durch Hingabe des letzteren (Noxae deditio) von dem Ersatz des geursachten Schadens befreien kann. Wer gefährliche Thiere an einem gangbaren Orte hält, kann, wenn durch dieselben andere Thiere angefallen u. getödtet wurden, auf Ersatz des doppelten Werthes des Schadens belangt werden. Außerdem ist demjenigen, welcher muthwilliger Weise fremde Thiere tödtet, auch nach den meisten neueren Strafgesetzbüchern eine criminelle Bestrafung (Geldstrafe od. mäßiges Gefängniß) wegen widerrechtlicher Beschädigung fremden Eigenthums angedroht. 2) (Homicidium), im juristischen Sinne die rechtswidrige Vernichtung des Lebens eines freien Menschen od. der Fall, in welchem durch eine rechtswidrige Handlung od. Unterlassung vorsätzlich od. aus Fahrlässigkeit der Tod eines freien Menschen herbeigeführt worden ist. Zum allgemeinen Thatbestand der T. gehört, A) daß den unmittelbaren Gegenstand des Verbrechens ein zur Zeit der Verübung wirklich schon od. noch lebender Mensch bilde, welcher nicht der Verbrecher selbst ist. Durch das erstere Erforderniß wird namentlich die Möglichkeit der T. eines wahren Monstrum u. eines schon Todten, durch das letztere die Selbstentleibung (s. Selbstmord) von dem Begriffe des Verbrechens der T. ausgeschlossen. An Kranken, selbst Todtkranken kann die T. sowohl der Natur der Sache nach, als nach den gesetzlichen Bestimmungen immer verübt werden. Ob an einem Todten, welchen aber der Verbrecher noch für lebendig hielt, wenigstens ein strafbarer Versuch der T. verübt werden könne, ist vielfach bestritten worden, doch ist die Frage jedenfalls zu verneinen, wenn nicht Landesgesetze ausdrücklich ein Anderes bestimmen. B) Der Tod des Menschen muß die Folge der Handlung des anderen Menschen gewesen sein. Gleichgültig ist dabei, ob diese Handlung in einem positiven Thun od. in einer bloßen Unterlassung bestand, wenn nur der Unterlassende zu der thätigen Fürsorge für die Erhaltung des Lebens des Anderen verpflichtet war. Ebensowenig kommt es auf das angewendete Mittel od. die Zeit, in welcher der Eintritt des Todes der Handlung nachfolgte, sondern nur auf das Vorhandensein eines wirklichen Causalzusammenhanges an. Diese Rücksicht hat auch dazu geführt, daß die mancherlei Unterschiede, welche die Doctrin früherhin in Betreff Verletzungen mit Beziehung auf ihre ursprüngliche Beschaffenheit u. ihren späteren Erfolg aufgestellt ist, jetzt fast allgemein verworfen worden sind. Man unterschied danach: a) **nothwendig tödtliche Verletzungen** (Vulnera absolute letalia), d. h. solche, welche ohne Hinzutritt einer zufällig wirkenden weiteren Ursache den Tod bewirken; b) **zufällig tödtliche** (Vulnera per accidens letalia), d. h. solche, welche zunächst nur durch das Hinzutreten einer Nebenwirkung, z. B. übler Witterung, Abwesenheit der

Kunsthülfe u. dergl., den Tod bereitet haben; u. c) an sich tödtliche Verletzungen (Vulnera per se letalia), welche zwar sich selbst überlassen einen tödtlichen Ausgang nehmen, von denen aber durch schnelle u. zweckmäßige Kunsthülfe der tödtliche Erfolg abgewendet werden kann. Nach einer anderen Richtung wurde ein Unterschied zwischen a) allgemein (V. in abstracto letalia) u. b) individuell tödtlichen Verletzungen (V. in concreto letalia) aufgestellt, wonach man unter den letzteren solche verstand, deren tödtlicher Ausgang durch die individuelle Körperbeschaffenheit des Verletzten, z. B. eine ungewöhnlich dünne Hirnschale, veranlaßt wurde. Der objective Thatbestand der T. bleibt immer vorhanden, gleichviel ob die Verletzung der einen od. anderen Art zuzurechnen war, wenn nur keine andere, von der zugefügten Verletzung völlig unabhängige Todesursache dazwischen getreten ist. Dagegen können die angegebenen Unterscheidungen für die Beurtheilung der subjectiven Seite des Verbrechens von Wichtigkeit werden, theils um überhaupt die Schuld des Thäters, theils um den Grad derselben, ob Dolus od. Culpa, größere od. geringere Fahrlässigkeit anzunehmen sei, auszumitteln. In dieser Hinsicht muß C) die Handlung dessen, welcher die T. verursacht hat, nicht blos im Allgemeinen eine zurechenbare, sondern namentlich auch eine widerrechtliche gewesen sein. Hierdurch werden von dem Thatbestand der T. als eines Verbrechens ausgeschlossen: a) die T. in Ausübung der Dienstpflicht, z. B. die T. eines Feindes im Kriege, des zur Hinrichtung Verurtheilten durch den Scharfrichter, eines fliehenden Verbrechers durch den Gendarm, welcher instructionsmäßig von seiner Waffe Gebrauch macht; b) die T. in rechter Nothwehr (s. d.); c) die T. im Nothstande (s. d.), nach manchen älteren Gesetzen, bes. auch dem Römischen Recht u. der Peinlichen Halsgerichtsordnung Karls V., die T. des auf der That ertappten Ehebrechers durch den Ehemann od. den Vater der Ehefrau, während nach den neueren Strafgesetzen die T. in keinem Falle mehr als eine rechtliche u. nur dann als straflos erscheint, wenn sie etwa in einem die Zurechnung aufhebenden Affecte erfolgte. D) Ob der Thäter bei der Handlung, welche den Tod des Anderen herbeiführte, mit Vorsatz od. aus Fahrlässigkeit handelte, ist für den Thatbestand der T. im Allgemeinen gleichgültig. Doch übt die Beschaffenheit der Willensrichtung einen wesentlichen Einfluß auf die Bestimmung des Grades der Strafbarkeit. Die T. wird zum Mord (s. d.), wenn die That mit Vorbedacht verübt wurde; zum Todtschlag (s. d.), wenn sie zwar mit Vorsatz, aber im Affect verübt wurde; in den übrigen Fällen, in denen die T. nur Folge eines unvorsichtigen, fahrlässigen Gebahrens war, spricht man von einer T. im engeren Sinne od. culposen T. Die Strafe der letzteren steigt um so höher, je höher die Fahrlässigkeit war, welche dem Gebahren zu Grunde lag; außerdem kommt es auch darauf an, ob die Handlung schon an sich eine strafbare war, z. B. wenn der Thäter die Absicht hatte den Andern zu mißhandeln, in Ausführung derselben aber zugleich denselben getödtet hat. Die Strafe ist für die culpose T. gemeinrechtlich eine arbiträre, nach den neueren Strafgesetzgebungen in geringeren Fällen Gefängniß od. Arbeitshaus bis zu 4 Jahren, in schwereren aber, bes. wenn die Handlung an sich eine strafbare wäre, auch Zuchthaus bis zu 20 Jahren. Durch die besonderen Umstände, unter denen die T. erfolgte, besteht übrigens noch als eine besondere Art der T. der Kindesmord (s. d.). Zur Ermittelung des Thatbestandes einer jeden T. dient namentlich die Obduction (s. d.) u. Section (s. d.) der Leiche, auf deren Ergebnisse die Gerichtsärzte ihr Gutachten abzugeben haben, ob der Getödtete an den erhaltenen Verletzungen gestorben sei u. mit welchem Grad von Wahrscheinlichkeit od. Unwahrscheinlichkeit der Thäter bei seiner Handlung den tödtlichen Erfolg voraussehen konnte. Civilrechtlich kann die T. eines freien Menschen nach den Grundsätzen der Lex Aquilia ebenso die Pflicht zum Ersatz des dadurch geursachten Schadens führen, wie die T. eines Thieres, wenn nachgewiesen wird, daß der Getödtete versorgungsbedürftige Verwandte hinterlassen hat, denen durch die T. die Ernährung genommen worden ist. Die Festsetzung der Leistungen hat nöthigenfalls durch den Richter nach arbiträrer Schätzung zu erfolgen. Die französische u. englische Rechtspraxis bieten Beispiele dar, in welchen die diesfallsigen Enschädigungen zuweilen sehr hoch bemessen worden sind. Die altdeutschen Rechtsquellen enthielten in dieser Hinsicht in der Bestimmung der sogenannten Wehrgelder (s. d.), welche der Thäter an die Familie des Getödteten zu zahlen hatte, um sich von der Blutrache zu befreien, zuweilen sehr genaue, sich nach dem Stande des Getödteten richtende Festsetzungen.

Todt verbellen, von Schweiß- u. Hühnerhunden, beim Finden des verendeten Wilds laut werden.

Todtwasser (Nipptiden), die schwächsten Fluthen, welche anderthalb Tage nach dem ersten u. letzten Mondsviertel eintreten.

Todus, so v. w. Plattschnabel 1).

Toel, indische Münze, so v. w. Rupie.

Toesa, spanisches Maß = 1,87 Metres.

Tof, so v. w. Tuff.

Tofail, s. Tophail.

Toffana, s. Aqua Toffana.

Tofieldia (T. *Huds.*), Pflanzengattung aus der Familie der Melanthaceae-Veratreae, 6. Kl. 3. Ordn. *L.*; Arten: T. calyculata *Whlnb.*, in Torfmooren, auch auf trockenem Boden, Bergen; T. borealis *Whlnb.*, auf Alpen.

Toften, heißen bei der Schlagwirthschaft die in der Nähe des Wirthschaftshofes liegenden Koppeln.

Tofua (Tofoa, Ammatofua), Insel aus der Kottugruppe des Tonga-Archipels.

Toga (röm. Ant.), Nationalkleid der Römer in der Stadt; bestand aus einem großen Stück, bis 6 Ellen breiten Tuches, welches so umgethan wurde, daß man es von oben nach unten über die linke Schulter nach vorn nahm, dann über den Rücken nach vorn zog u. in der Mitte ihrer Weite faltig mit der linken Hand zusammenfaßte, daß der obere Theil als Bausch (Sinus) herabfiel, der untere aber den Unterleib u. die Schenkel deckte; das Übrige wurde über die linke Schulter von unten nach oben geworfen, wodurch diese Schulter doppelt gedeckt wurde. An den Zipfeln waren zuweilen Quasten zur Zierde. Wenn man die T. dazu noch aufschürzte, so entstand der Cinctus gabinus, die Art, wie man die T. ursprünglich in Gabii trug. So war derjenige angethan, welcher den Grund zu einer Stadt legte, der Priester bei Processionen, der Consul, wenn er den Janustempel öffnete 2c. Als man später die Tunica als Unterkleid brauchte, wurde die T. als Oberkleid getragen, sowohl von Männern, als

von Frauen, aber nur in Friedenszeiten. Die T. war von Wolle u. weiß (T. pura), bei gemeinen Leuten dunkel; in der Trauer schwarz (T. pulla); die T. mit einem Purpursaum geschmückt (T. praetexta) trugen alle Magistratspersonen, höhere Priester, einzelne Personen an gewissen Ehrentagen u. Kinder bis zur Mannbarkeit. Staatskleider waren die gestickten Togen (T-ae pictae), insbesondere T-ae palmatae, in welche Palmenblätter gestickt waren, diese trugen die Triumphatoren, Consuln, später die Kaiser u. die Ritter bei feierlichen Aufzügen. Da die T. das Nationalkleid der Römer war, so hatten auch nur Römer das Recht dieselbe zu tragen (Jus togae); Fremden u. Bürgern ganzer Staaten wurde das Recht die T. zu tragen durch Senatsbeschluß ertheilt, wie dem Römischen Gallien (daher Gallia togata); dagegen verloren das Recht die T. zu tragen diejenigen, welche aufhörten Bürger zu sein, wie die Exilirten. Die weiße, einfache Bürgertoga bekamen Jünglinge, wenn sie das Knabenalter zurückgelegt hatten (T. virilis, T. recta, T. libĕra), mit gewissen Feierlichkeiten, s. u. Rom S. 273. Besondere Arten der T. sind noch: T. sordĭda, theils eine schmutzig gewordene T., theils eine solche, welche Beklagte trugen, im Gegensatz von T. candĭda, einer weiß gewaschenen od. mit Kreide aufgefärbten T., in welcher die ausgingen, welche sich um ein Amt bewarben. Im 3. u. 4. Jahrh. hörte der Gebrauch der T. bei den Römern ganz auf, nachdem schon lange vorher die Frauen, nach Annahme der Stola, die T. nur den öffentlichen Buhldirnen als auszeichnendes Gewand gelassen hatten.

Togata fabula, s. u. Komödie S. 678.

Togaten, auf ungarischen Universitäten die Studenten, welche vom Staat Wohlthaten, als Stipendien, Tisch, Wohnung ꝛc. empfangen.

Tögelsköl, so v. w. Trapp.

Toggenburg, 1) früher Grafschaft im jetzigen Schweizercanton St. Gallen, von 12 QM. mit 50,000 Ew. Von den frühern Grafen, deren Stammschloß Alt-T. bei Fischingen im Bezirk Tobel des Cantons Thurgau jetzt in Ruinen liegt, ist bes. bekannt Diethelm der Brudermörder, dieser ermordete seinen Bruder Friedrich 1226 auf dem Schlosse Reingerswil u. wurde deshalb vom Bischof von Constanz in den Bann gethan u. die Grafschaft von seinen Eltern dem Kloster St. Gallen geschenkt; auch Diethelms übrige Besitzungen wußte der Abt von St. Gallen nach u. nach an sich zu ziehen. Wegen des Brudermordes lebte Graf Diethelm als Scheusal lange im Volksliede fort. Die Grafen starben 1436 aus, u. über den Besitz ihrer Güter entstand der Toggenburger Krieg zwischen den Eidgenossen, s. Schweiz S. 638; nach Andern sollen erst die Erben der Grafen, die Freiherrn von Raron, 1468 die Grafschaft an den Abt von St. Gallen verkauft haben. Die neuen Besitzer versuchten den Bewohnern der Grafschaft, bes. nachdem sich dieselben dem Protestantismus zugewendet hatten, ihre früheren (1339 erhaltenen) Freiheiten, unter andern die, mit den Schweizern einen Bund schließen zu können, zu nehmen. Dessenungeachtet wurde dieser Bund mit Glarus u. Schwyz geschlossen, wodurch T. das Recht gegeben wurde Krieg zu führen u. Frieden zu schließen, eigene Gerichtsbarkeit zu haben ꝛc. Als die Toggenburger zu Anfang des 18. Jahrh. die Statthalter des Abtes vertrieben, entstand daraus 1712 der zweite Toggenburger Krieg, s. u. Schweiz S. 646 u. St. Gallen, welcher in einen Religionskrieg ausartete u. erst 1718 beendigt wurde. 1798 wurde T. dem Canton Linth u. 1803 dem Canton St. Gallen zugetheilt. 2) (Ober-, Unter-, Alt-, Neu-T.), vier Bezirke im Schweizercanton St. Gallen zwischen den Cantonen Appenzell u. Zürich u. den Bezirken Sargans, Uznach u. Goßau. Ober-T. hat 12,000 Ew., Unter-T. 14,000, Alt-T. 10,500 u. Neu-T. 12,150 (s. d. letztere). Das Untere tiefer liegende T. bringt Getreide, das Obere T., welches sich an dem Oberlauf der Thur nach dem Sentis u. den Churfirsten hinaufzieht, hat große Viehweiden u. Alpen u. ist vorzüglich der Sitz der St. Gallischen Mousselinstickerei u. Baumwollenweberei.

Toggenburg, 1) Sta. Idda, Gräfin von T., Gemahlin des Grafen Heinrich um 1180. Ein Rabe hatte, nach der Sage, aus einem Fenster auf Alten-Toggenburg ihren Trauring gestohlen u. in sein Nest getragen; ein Jäger fand ihn dort u. steckte ihn an. Der Graf sah diesen Ring, vermuthete Untreue seiner Gemahlin u. ließ diese von einem Felsen herabstürzen, den Jäger aber an den Schweif eines Pferdes binden u. zu Tode schleifen. Idda war aber in den Zweigen eines Strauches hängen geblieben u. gerettet worden. Sie wurde später als Einsiedlerin in dem Walde lebend gefunden, konnte aber durch nichts bewogen werden zu ihrem Gemahl zurückzukehren; sie starb in dem Kloster Fischingen, wo noch ihr Grabmal gezeigt wird. Idda wurde als Heilige verehrt u. die Sage vielfach von Dichtern u. Legendenschreibern benutzt. 2) Ritter T., der Held der gleichnamigen Schillerschen Ballade, welche sich nach einer allgemein verbreiteten Meinung an die Sage von Nonnenwerth (s. d.) knüpfen soll. Es beruht diese Verwechselung auf der Ähnlichkeit von T-s Schicksal mit dem des Ritters Roland; der Schauplatz der Toggenburgsage ist das Schloß Toggenburg in der Schweiz. 3) Georg, Ritter von T., aus der alten berühmten adligen Familie T. in Rhätien, geb. 1810 auf Schloß Rhäzüns in Graubündten, wurde 7. Febr. 1855 österreichischer Minister des Handels, der Gewerbe u. öffentlichen Bauten u. fungirte bis im Mai 1859, wo dieses Ministerium aufgelöst wurde; er wurde 1860 Statthalter des Lombardisch-Venetianischen Königreichs.

Toghe, der Mantel des Dogen von Venedig.

Toghluk, die dritte afghanistische Dynastie, welche 1321—1394 in Delhi (s. d. S. 816 f.) herrschte.

Toghra (türk.), so v. w. Thogra.

Toghrul, drei Herrscher aus der Seldschukendynastie in Persien im 11. u. 12. Jahrh., s. Persien S. 858.

Toghteghin Ghaziule, 1103—1127 Sultan von Damask, s. d. (Gesch.).

Togisonus, aus den Alpen entspringender Fluß im Lande der Veneter; mündete in das Adriatische Meer u. bildete bei seiner Mündung den Hafen von Brundulum; j. Togna (Fratta, Concone).

Togra, s. Thogra.

Tográi, Vezier des Seldschukenherrschers Masud, dessen Bruder 1120 in einem Gefecht den T. gefangen nahm; Mahmuds Vezier ließ den T. hinrichten. Unter seinen Gedichten zeichnete sich bes. das Lamiyya 'l ajam (Lamisches Gedicht, in welchem sich alle Verse mit lam [d. i. l] endigen), herausgegeben mit lateinischer Übersetzung von E. Pococke u. von S. Clerk, Oxford 1661; mit lateinischer Übersetzung von Golius, herausgegeben von M. Anchersen, Utr. 1707, u. von H. von der Sloot

Franeker 1769; von Frähn, Kasan 1814; deutsch von Reiske, Dresd. 1746.

Togrul, so v. w. Toghrul.

Toicharchos (gr. Ant.), s. Töcharchos.

Toida, Marktflecken im Kreise Bobrow des russischen Gouvernements Woronesh, am Bitjug; Fabrikation von Holzgeräthschaften; Handel mit Eichenrinde, Bau- u. Brennholz; 1100 Ew.

Toile (fr., spr. Toal), 1) Flachsleinwand (**T. de lin**), od. Hanfleinwand (**T. de chanvre**), od. auch Wergleinwand (**T. d'étoupe**); **T. blancard**, Blancards, **T. à voiles**, Segeltuch; 2) leinwandartige Gewebe von Baumwolle od. Seide; meist genannt nach dem Orte, wo sie verfertigt sind, od. von ihrer verschiedenen Beschaffenheit, z. B. **T. demiblanche**, halbgebleichte; **T. rousse et grise**, ungebleichte rc. **T. de bonnelas**, französische Segeltücher, zu Angers, Agen u. Rennes gewebt, 24 Zoll breit. **T. de Chambray**, s. u. Batist. **T. de coton**, so v. w. Kattun. **T. bleue en reserve** u. **T. cretonne**, s. Bolbecs. **T. métallique**, Drahtgewebe. **T. émeri** u. **T. verre**, Schmirgelkattun u. Glas. Daher Toilerie (spr. Toalerih), allerlei Weißzeug, bes. leinenes.

Toilette (fr., spr. Toalett), 1) Putztisch, Nacht- od. Morgentisch; 2) ein auf den Putztisch gebreitetes Tuch, worauf man beim Auskleiden die Kleider od. Putzsachen legt; 3) allerlei Geräth, welches beim Ankleiden od. Putzen gebraucht wird, z. B. Toilettenspiegel; 4) Kästchen, worin alle beim Ankleiden nöthigen Geräthschaften enthalten sind; 5) das Ankleiden, der Putz od. Anzug selbst; daher: T. machen, sich ankleiden, schmücken, putzen; 6) Sorte Batist, s. d.; 7) Glanzleinwand, zu Umschlägen der Tücher, Kasimire rc.

Toiletteessig, Citronen-, Bergamott-, Orangen-, Rosen-, Macis- u. Nelkenöl, gepulverte Benzoe u. Storax, Vanille u. Weingeist werden in eine Glasretorte geschüttet, die Flüssigkeit destillirt u. mit starkem Essigsprit versetzt. Er ist für den Putztisch, zum Ausspülen des Mundes, od. wohlriechend u. um allerlei Gegenstände damit zu besprengen.

Toilettenseifen, Sorten Seife, s. d. S. 789.

Toilettenspiegel, s. u. Spiegel S. 544.

Toilettenstuhl, eine Art Armstuhl, an welchem aber die Beine vorn ganz niedrig sind.

Toilinet (spr. Toalineh), leinwandartig gewebtes Westenzeug mit Kette von zweifädigem Baumwollenzwirn u. kammwollenem Schuß, mit kleinen lancirten od. aufgeschweiften Mustern von Seide od. feiner Kammwolle.

Toiöl, ein aus den Früchten der Bignonia tomentosa in Japan bereitetes Öl. Eine feinere Sorte (Tok) kommt als Zusatz zu den japanischen Firnissen; ein gröberes, dickeres (Jacko), wird bei der Bereitung der aus des Papiermaulbeerbaumes gefertigten Zeuge benutzt.

Toiran, Stadt an einem See im türkischen Ejalet Monastir (Macedonien), liegt nördlich von Salonik, hat einige griechische Kirchen, 14tägigen berühmten Markt im August u. 2500 Ew.

Toise (spr. Toahs), die französische Klafter, die Normaleinheit des altfranzösischen Längenmaßes von 6 Pariser Fuß (à 0,324839 Mètre), also 1 T. = 1,949 Mètre. Die T. ist jetzt officiell durch den Mètre verdrängt, kommt aber immer noch sehr häufig bei wissenschaftlichen Berechnungen, namentlich bei Höhenmessungen, vor.

Toison (fr., spr. Toasong), 1) Schaffell; daher T. d'or, das Goldene Vließ; 2) burgundische Silbermünze um 1550, 14löthig, $60\frac{1}{4}$ auf die Rauhe Mark, galt später $7\frac{1}{2}$ Kreuzer; der Name rührt von der Kette des Goldenen Vließes her, welche das Wappen umgibt.

Tojetau, 1) so v. w. Hauptau; 2) so v. w. Fangtau.

Tok, Fluß im russischen Gouvernement Orenburg, fällt in die Samara. An ihm liegt die russische Festung Tozkaja.

Tokat, Stadt am Kisil-Irmak (Tosanlu) im türkischen Ejalet Siwas (Kleinasien), ist befestigt, hat Citadelle, gepflasterte Straßen, viele Moscheen u. christliche Kirchen, armenischen Erzbischof, Klöster, schöne Hane, Bazars, Bäder, Castell; man fertigt Saffian, Leinwand, Seidenwaaren, baumwollene Zeuge, Knöpfe, bes. aber gesuchte Kupferwaaren u. treibt damit, so wie mit Blei u. Safran (beides in der Nähe) Handel; die Stadt liegt amphitheatralisch auf u. an einigen Hügeln u. hat 60,000 Ew. Im Alterthume lag unweit T. die berühmte Stadt Komana Pontika. Bei T. 1527 Niederlage der Türken durch die karamanischen Empörer.

Tokay (Tokaj), 1) Bezirk des Comitats Zemplin, im ungarischen Kreise diesseits der Theiß; 2) Hauptort hier, Marktflecken am Bodrogh u. der Theiß, in der Hegyallya, sowie an der Eisenbahn Kaschau-Nyiregyhaza; Ruinen eines alten Schlosses; Stuhlrichter-, Steuer-, Postamt, Telegraphenstation; 4 Kirchen verschiedener Confessionen, Hauptschule, Fischerei, Holzhandel, Obstbau, hier wächst auch der berühmteste ungarische Wein; 4000 Ew. Hier 22. u. 31. Jan. 1849 Gefechte zwischen den Österreichern unter General Schlick u. den ungarischen Aufständischen; 3. Aug. 1862 große Feuersbrunst. Der Tokayerwein (s. u. Ungarische Weine) soll im Anfange des 13. Jahrh. im Römischen angebaut worden u. von da nach Ungarn gekommen sein, wo der beste auf dem Tokayerweingebirge (so v. w. Hegyallya, s. d.) im Zempliner Comitat u. zwar bes. auf der Südseite des kahlen Berges Kopasz Tetö u. auf dem Hügel Mezes-Male (d. i. Honigseim) gebaut wird; dort heißt er Furmint. Jener Weinbezirk umfaßt 5 QM. mit 21 Ortschaften.

Tokayer Lux-Saphir, so v. w. Obsidian.

Token-Besseys, Inselgruppe in der See von Flores, südöstlich von Celebes (Ostindien); wegen Korallenriffen schwer zugänglich, wird für unbewohnt gehalten.

Töke-Terebes, Marktflecken, s. Terebes.

Toki, Dorf im Bezirk Medyn des galizischen Kreises Tarnopol, dicht an der russischen Grenze; 1600 Ew.

Tokis, Häuptlinge mit erblicher Würde bei den Araucanos, s. d.

Tokkadille (ital. Toccadegli od. Toccategli, d. i. Berühret sie), ein im 16.—18. Jahrh. sehr gewöhnliches Spiel; wurde auf dem Puffbrete, mit 15 Steinen auf jeder Seite, von zwei Farben, mit drei Zahlpfennigen zum Markiren u. von zwei Personen gespielt. Außerdem waren zu beiden Seiten des Bretes Löcher eingebohrt, in welche man mittelst eines Stiftes die Points markirte. In seinen Regeln weicht es nur wenig vom Trictrac ab.

Tokmak, Krondorf im ehemaligen Orjechowschen Kreise der russischen Statthalterschaft Taurien, hat 7—8000 Ew., worunter viele wohlhabende Bauern.

Tokod, Dorf im Bezirk u. Comitat Gran des ungarischen Kreises diesseits der Donau; Weinbau, Steinkohlenlager, Branntweinbrennereien;

750 Ew. Hier 1685 Sieg des kaiserlichen Generals Häusler über die Türken.

Tököli (Tekeli, Tökeli), Emmerich, Graf von T., geb. 1656 auf dem Schlosse Käsmark in Ungarn, Sohn des protestantischen Grafen Stephan T. Da die Güter seines Vaters nach dessen Tode (1671) eingezogen wurden, so ging Emmerich T. nach Siebenbürgen zu dem Fürsten Apafi; er führte für denselben ein Truppencorps den ungarischen Malcontenten zu Hülfe, von welchen er 1678, nach dem Tode ihres Anführers, des Grafen Wesseli, zum Anführer gewählt wurde. Er eroberte fast ganz Ungarn (s. Ungarn, Gesch.) u. Siebenbürgen (s. d. S. 32) u. heirathete im Juli 1682, nachdem er vom Sultan zum Fürsten von Ungarn ernannt worden war, die Wittwe des Fürsten Franz Racoczi, welche in Munkatsch residirte, u. setzte sich so in Besitz dieser wichtigen Festung. Er verwarf jetzt die billigsten Bedingungen, eroberte im August 1682 Kaschau u. schrieb dort einen Landtag aus, auf welchem ihm die Stände förmlich als ihrem Fürsten huldigten. Als 1683 der Großvezier Kara Mustapha vor Wien rückte, folgte ihm T. dahin, belagerte das Schloß von Presburg vergebens u. wurde nach der Schlacht von Wien vom Großvezier als die Ursache der Niederlage der Türken angeklagt. Er reiste deshalb nach Adrianopel zu dem Großherrn u. wußte sich so geschickt zu rechtfertigen, daß der Großvezier hingerichtet wurde. In dem folgenden Kriege, welcher bis 1699 dauerte, zeichnete sich T. stets unter den Türken aus (s. Türken). 1698 versuchte er noch einmal die Ungarn zu seinen Gunsten aufzuregen, da dieses aber nicht glückte u. in dem Frieden von Karlowitz (1699) ihm die Rückkehr nach Ungarn auf immer untersagt wurde, ging er in die Türkei zurück u. erhielt von dem Großherrn den Titel eines Fürsten von Widdin u. mehre Güter. Er lebte hierauf auf einem Landhause unweit Nikomedia in Kleinasien u. st. dort 1705.

Tokologie (gr.), Geburtslehre, Gebärkunde.

Tokuspara, 1) tatarischer Bezirk im Kaukasus in Lesghistan, aus 9 Dörfern bestehend, welche sich zwischen den Gebirgsgipfeln des Schahdagh u. Dahäk in einem erzreichen Seitenthale des Kaukasus ausdehnen; Bleibergwerke; 2) Hauptort daselbst; Handel mit Waffen, Korn, Südfrüchten, Seiden- u. Baumwollenwaaren.

Tol (Tola), ostindisches Gold- u. Silbergewicht a) in Aurungabad = 12,152 Grammes = 187,5 engl. Troygräns; b) in Bombay = 11,6 Grammes = 179 Troygräns; c) in Calcutta = 11,663 Grammes = 180 Troygräns.

Tola, Festung im russischen Gouvernement Tiflis od. Grusien, am rechten Ufer des Rioni; rings von wohlhabenden Dörfern u. Marktflecken umgeben.

Tolak, s. u. Asbjörn.

Toland, John, geb. 1670 von katholischen Eltern auf Irland; Theolog, ging früh zur Presbyterianischen Kirche über. Mehrmals besuchte er Hannover u. Berlin u. fand eine günstige Aufnahme bei der Kurfürstin Sophie u. der Königin von Preußen, lebte zuletzt in Putney bei London u. st. dort 1722. Er gehört zu den vornehmsten britischen Deisten u. führte den Namen Pantheismus ein (s. d.); er schr.: The christianity not mysterious, 2. A. Lond. 1696 (worin er zeigte, daß nicht blos die Lehren des Evangeliums nicht wider die Vernunft, sondern daß auch nichts Übervernünftiges u. Geheimnißvolles im Evangelium, sowie auch im Urchristenthum keine unbegreiflichen Geheimnisse sich gefunden hätten, sondern diese wären erst mit der Zeit in das Christenthum getragen worden); Amyntor (Zweifel an der Echtheit der Schriften von apostolischen Vätern); Letters to Serena, 1704; Nazarenus, or Jewish, Gentile and Mohametan Christianity, 1718 (worin er ein vorgebliches Evangelium des Apostels Barnabas als echter u. zuverlässiger denn die christlichen Evangelien billigte u. die Geschichte der christlichen Religion verdächtig zu machen suchte); Pantheisticon s. Formula societatis socraticae, 1720; außerdem Adeisidaimon s. T. Livius a superstitione vindicatus, Haag 1709; Socianisme truly, 1709; History of the Druids; schr. auch eine Biographie Miltons u. gab Harringtons Oceana heraus.

Tolatola, Hafenstadt auf der Nordküste der ostindischen Insel Celebes.

Tolbatschinsk, Vulkan im asiatisch-russischen Gebiet Kamtschatka, welcher sich häufig mit Lava u. glühender Asche bedeckt, ist von mehren kleinen Kratern umgeben; liefert ziemlich reinen Schwefel. An seinem Fuße heiße Quellen.

Tolbiacum, Ortschaft im Belgischen Gallien; s. Zülpich.

Tolbuchin, ein altes russisches Adelsgeschlecht, welches seinen Namen bis auf Rurik in männlicher directer u. legitimer Linie zurückführen kann; stammt von dem Zweige jenes Geschlechts, welches zu Smolensk residirte. Die T., welche ursprünglich den Namen Fürsten führten, entsagten diesem Titel, weil sie ihn unvereinbar fanden mit dem Verhältniß moskowitischer Bojaren, wozu sie nach dem Verluste ihres Fürstenthums herabgesunken waren.

Tolcsva, Marktflecken im Bezirk Tokay des Comitats Zemplin (ungarischer Kreis diesseits der Theiß); Obst- u. Weinbau; Mineralbrunnen; 2900 Ew.

Tolderias, Indianerstamm in der brasilianischen Provinz Rio grande do Sul.

Toldy, Franz, eigentlich Franz Schedel, geb. 10. Aug. 1805 in Ofen, studirte von 1819—27 in Pesth Philosophie u. dann Medicin; hielt 1829 in Berlin Vorlesungen über Ungarische Literatur u. hörte Hegel; 1830 bereiste er England, Frankreich u. Italien, wurde nach seiner Rückkehr in demselben Jahre in Ofen Stadtarzt, 1831 Secretär der Ungarischen Akademie, 1833 Professor der Diätetik an der Universität Pesth u. 1843 Vorstand der Universitätsbibliothek; er widmete sich von da an literarhistorischen Studien u. wurde Professor der Literaturgeschichte in Pesth. Er schr.: Ästhetische Briefe über die epischen Werke des M. Vörösmarty, Pesth 1827; Handbuch der ungarischen Poesie, Pesth u. Wien 1828, 2 Bde.; Blumenlese aus ungarischen Dichtern, ebd. 1828; Reliquien ungarischer Dichter, Pesth 1828; Die Armenpharmakopöe, ebd. 1831; Medicinisches Wörterbuch, ebd. 1833; Die Elemente der Diätetik, ebd. 1839; Irodalmi beszédei, herausgegeben von Bajza, Presb. 1847; Die ungarische historische Dichtung von Zrinyi, Wien 1850; A magyar nemzeti iradolom törtenete, Pesth 1851, 2 Bde., 2. A. 1852—1855; Magyar chrestomathia, ebd. 1853, 2 Bde.; Geschichte der ungarischen Poesie, ebd. 1855 ff.; Handbuch der ungarischen Sprache u. Literatur, ebd. 1855 f.; gab heraus: Chronicon Hungariae Posoniense, Ofen 1852; die Werke mehrer der ungarischen Dichter,

Davka 1833, Czuczor 1836, Kazinczy 1836—45, 5 Bde., K. Kisfaludy, Ofen 1831, 10 Bde. 5. A. Pesth 1855, eine Sammlung ungarischer Klassiker unter dem Titel: Nemzeti könyvtár, seit 1841; Die gereimte Legende von St. Catalin, Pesth 1854; übersetzte die Paränesis des Isokrates, Pesth 1822, Schiller's Räuber, ebd. 1823, 2. Aufl. 1842; u. redigirte mehre Zeitschriften, wie die erste ungarische medicinische Monatsschrift, den Orvosi tár mit Bugat 1830—33; den Tudománytár, das Athenaeum mit Vörösmarty u. Bajza seit 1837, das Uj magyar muzeum seit 1850.

Toledo, 1) Provinz u. westlicher Theil des spanischen Königreiches Neucastilien, 466 Quadrat-Leguas mit (1857) 328,755 Ew.; grenzt im Westen an Estremadura, im Norden an Altcastilien u. die Provinz von Madrid, im Osten u. Süden an die Provinz von Cuença; ist in den südlichen Theilen durch die Montes de T. u. einige Bergketten gebirgig, sonst eben od. hügelig, wird der Länge nach vom Tajo (mit Xarama, Guaderrama, Tiebar, Alberche u.a.) durchflossen, außerdem durch den Jiguela, einen Nebenfluß des Guadiana, berührt; hat heißes, oft vom Solano heimgesuchtes Klima, ist größtentheils fruchtbar, aber nicht durchgängig angebaut u. bringt Pferde, Schafe u. Ziegen in großer Menge, viel Getreide, Öl u. Wein, auch Gemüse, Feigen, Mandeln, Seide, in den Gebirgen viel Eisen, hat zahlreiche Salz- u. Mineralquellen, aber wenig Industrie u. Handel, sie wird von der Mediterranbahn (Madrid-Alicante) durchschnitten, die Schiffbarmachung des Tajo von Toledo ab ist projectirt. 2) Hauptstadt darin, rechts am Tajo malerisch an einem felsigen Hügel hinan gelegen, durch eine Zweigbahn mit der Mediterranbahn verbunden, mit vielen engen, krummen Straßen u. kleinen Plätzen, von Mauern umgeben, hat 4 Thore (darunter 2 von arabischer Bauart) u. 2 hohe Brücken über die wildromantische Felsenschlucht des Tajo, deren eine (Puente de Alcantara) ebenfalls von den Mauren herrührt, ist Sitz der Provinzialregierung (im ehemaligen Inquisitionspalaste) u. des Erzbischofs Primas von Spanien; die gothische Kathedrale hat 404 Fuß Länge, 204 Fuß Breite, 5 Schiffe mit 84 Pfeilern, 40 Seitenkapellen (darunter die vom Cardinal Ximenez erbaute Capilla mozarabe u. die Capilla de los reyes mit den Grabmälern der Könige Heinrichs II., Johanns I. u. Heinrichs III. mit ihren Gemahlinnen) u. eine Menge Kunstschätze u. Kostbarkeiten, unter den 14 Glocken in ihrem unvollendeten Thurme befindet sich die größte in Spanien von 386 Centnern Schwere u. das zu ihr gehörige Capitelgebäude hat eine große Bibliothek mit über 7000 Codices u. Manuscripten; unter den übrigen 26 Kirchen sind die ehemalige Jesuitenkirche u. die von Ferdinand u. Isabella erbaute Kirche S. Juan de los Reyes erwähnenswerth. T. hat außerdem 23 Nonnenklöster (früher noch 14 Mönchsklöster), 9 Spitäler u. Barmherzigkeitshaus, 3 Erziehungsanstalten für adelige Fräuleins, prachtvolles Stadthaus, von Herrera erbaut, erzbischöflichen Palast, Alcazar u. königliches Schloß (ein auf dem höchsten Punkte der Stadt an der Stelle der ehemaligen Burg der maurischen Könige gelegenes, ungeheures, würfelförmiges, aber unvollendetes Gebäude, jetzt Kaserne), maurisches Castell an der Alcantarabrücke, die weitläufige Herculeshöhle unter der Stadt. Die Universität, gestiftet 1498, ist eingegangen. Von der ehemals sehr bedeutenden Industrie der Stadt ist nur die Marzipanbäckerei übrig geblieben, deren Product in ganz Spanien berühmt ist u. auch nach Frankreich, England u. Amerika ausgeführt wird. Bei der Stadt liegt noch die königliche Fabrik blanker Waffen, welche ausgezeichnete Degenklingen (Toledoklingen), Säbel, Bayonnete, Messer etc. liefert; 17,000 Ew. — T. hieß zur Römerzeit Toletum, war ein fester Ort der Carpetaner im Tarraconensischen Spanien, wurde später römische Colonie u. war berühmt durch Stahlwaaren. Hier schlugen 193 v. Chr. die Römer unter M. Fulvius die Celtiberer u. nahmen 192 die Stadt ein. Zu Cäsars Zeit war es ein starker Waffenplatz; Augustus errichtete hier eine kaiserliche Kammer; der Westgothenkönig Leovigild verlegte um 585 seine Residenz von Sevilla nach T. u. seine Nachfolger vergrößerten die Stadt bedeutend, bes. Wamba, welcher 673 eine zweite Mauer dort baute. Nach der Zerstörung des Westgothenreichs durch die Mauren 712 hielt sich T. noch einige Jahre lang u. wurde erst 714 sammt dem übrigen Spanien unterworfen. T. stand nun unter der Herrschaft der Omajjadischen Khalifen, bis Abdallah, Statthalter von T., sich 1012 unabhängig machte; er wurde aber 1013 wieder unterworfen. Aber schon 1024 machte sich der Statthalter Abafer Ali Maymon abermals unabhängig, u. unter ihm u. seinen Nachkommen bestand T. als eigenes Reich, bis Alfons VI., König von Castilien, Stadt u. Reich den 25. Mai 1085 eroberte, s. Spanien S. 358. Da Alfons VI. sich zum Kaiser des Toletanischen Reiches ernennen ließ, so erhielt T. den Namen einer kaiserlichen Stadt, welchen sein Enkel Alfons VIII. bestätigte u. der Stadt zum Wappen einen Kaiser mit Schwert, Reichsapfel u. Krone gab. 1109, 1114 u. 1127 versuchten die Mauren vergebens sie wieder zu erobern. T. ist bes. in der Kirchengeschichte berühmt wegen der Concilien, welche daselbst gehalten wurden. In T. war schon früh ein christlicher Bischof, welcher Anfangs unter dem Metropoliten von Neu-Carthago stand, dann aber Erzbischof u. 610 der einzige Metropolit der Carthagischen Provinz wurde. Das erste Concil war 400 in Sachen gegen die Priscillianisten; das zweite 527 od. 531; das dritte 589, wo der Übertritt der Westgothen zum Katholicismus publicirt, das Anathem über den Arianismus ausgesprochen u. die kirchliche Disciplin in 23 Capiteln geordnet wurde; 610 u. 611 wurden zwei Provinzialconcilien gehalten, wo T. als Metropolitansitz erklärt wurde. Der erste Erzbischof war Aurasius; ihm folgte 612 Helladius u. 632 Justus; unter ihm wurde 633 das vierte Nationalconcil gehalten, wo neue Disciplinarcapitel aufgestellt u. der König Sisenand gegen Swintila anerkannt wurde. Unter Justins Nachfolger, Eugenius I., 636—647, fand das fünfte Concil statt, auf welchem die Bestimmungen des vorigen erneuert wurden; das sechste, wo Sätze gegen die Duldung der Juden u. gegen die Majestätsverbrechen aufgestellt wurden, u. 646 das siebente, welches jene vier Canones de officiis archidiaconi, archipresbyteri, sacristae u. custodis aufstellte, die in das Corpus juris canonici übergegangen sind. Unter dem Erzbischof Eugenius II., 647—658, wurden wieder drei Synoden gehalten: 653 die achte: über Milderung der Strafe gegen Majestätsverbrecher u. das Verfahren bei der Königswahl, dagegen Einschärfung der Verordnungen gegen Juden u. Ketzer; das

neunte im Jahre 655 war ein bloßes Provinzialconcil; das 10. im Jahre 656 gab Verordnungen über die Feier des Festes Mariä Verkündigung. Auf Eugenius II. folgten 658—668 Ildefons, welcher bes. zur Verehrung der Heiligen Jungfrau in Spanien beitrug, u. bis 680 Quiritius; unter ihm wurde 675 die 11. Synode, eine Provinzialsynode, gehalten, welche ein Bekenntniß der Spanischen Kirche gegen die Bonosianer aufsetzte. Des Quiritius Nachfolger, Julianus, 680—690, hatte dem König Erwig auf den Thron verholfen u. stand deshalb bei demselben in großem Ansehen; er galt als Primas des Reichs, doch nur thatsächlich als der Erzbischof der Hauptstadt; unter ihm soll auch die neue Diöcesaneintheilung Spaniens gemacht worden sein u. auf der 12. Toletanischen Synode 680 wurde den versammelten Bischöfen die Prüfung u. Verbesserung der Staatsgesetze anbefohlen; daher sich auch das 13. Concil meist mit weltlichen Sachen beschäftigte; dagegen faßte das 14. vom Jahre 684 Beschlüsse gegen den Monotheletismus u. Apollinarismus u. constatirte auf den Wunsch des Papstes die Übereinstimmung der Spanischen Kirche mit den Glaubensbeschlüssen der drei ersten Ökumenischen Concilien; das 15., welches 688 gehalten wurde, nahm den im vorigen Concil besprochenen Gegenstand wieder auf, namentlich in Beziehung auf Julius' Schrift Apologia fidei, worin der Papst einige Stellen rücksichtlich des Willens in Christo nicht für orthodox erklärt hatte, welche er abzuändern befahl; indeß das Concil weigerte sich dies zu thun. Julians Nachfolger als Erzbischof war 690 Sisebert; weil dieser sich an einer Verschwörung gegen den König betheiligt hatte, wurde er auf der 16., 693 gehaltenen Toletanischen Synode abgesetzt; auf derselben wurden übrigens mehre Bestimmungen über unkirchliches Leben festgesetzt. An Sisoberts Stelle wurde nun Felix zum Primas des Reichs gewählt; unter ihm fand 694 das 17. Generalconcil in T. statt, wo vor allem der geistliche Charakter der Concilien geltend gemacht u. bestimmt wurde, daß vor weltlichen Bestimmungen erst die kirchlichen abgemacht werden sollten; bes. harte Gesetze wurden gegen Juden erlassen, welche sich nur zum Schein hatten taufen lassen. Nach Felix wurde 700 Gunderich Erzbischof von T., unter welchem um 701 die 18. u. letzte Toletanische Kirchenversammlung gehalten wurde, von deren Verhandlungen nichts bekannt ist, da die Acten verloren gegangen sind. Gunderich st. 707; sein Nachfolger Sindered lag lange mit Orpas, Erzbischof von Sevilla, im Streit wegen des Primates u. floh 712 bei der Eroberung Spaniens durch die Mauren nach Rom. Erst nach der Vertreibung der Mauren aus Spanien fing die Wirksamkeit der Prälaten, auch die des Erzbischofs von T. wieder an; der jetzige Erzbischof ist der Cardinal Cyrill de la Alameda y Brea. **3)** (**Montes de T.**), ein bis 4500 Fuß ansteigendes Gebirge in der spanischen Provinz T., mit der Sierra de Guadalupe westlich u. der Sierra de Yevenes zusammenhängend.

Tolēdo, Hauptstadt u. Einfuhrhafen der Grafschaft Lucas im Staate Ohio (Nordamerika), am linken Ufer des Maumee River, 2 Stunden von dessen Mündung in den Erie See, Endpunkt des Wabash-Erie Kanals, durch Eisenbahnen mit Chicago, Cleveland u. Buffalo verbunden, Dampfschifffahrtverbindung mit Detroit, Cleveland u. Buffalo; 8 Kirchen, 3 Banken, 6 Zeitungen. T. ist einer der wichtigsten Handelsplätze am Erie See, in neuester Zeit sehr rasch emporgeblüht, wurde 1836 incorporirt, hatte 1850: 3800 Ew. u. 1854 bereits 8500 Ew. (ist seitdem noch bedeutend gewachsen).

Tolēdo, 1) Peter von T., genannt der Große, geb. 1484 zu Alba de Tormes in Castilien, von welcher sein Vater den Titel Herzog von Alba führte; war Page bei Ferdinand dem Katholischen, diente dann mit Auszeichnung gegen Johann von Albret von Navarra u. unter Karl V. in den Niederlanden, wurde 1532 Vicekönig in Neapel, um dieses Land gegen Solyman I. zu vertheidigen, that dort viel für Rechtspflege u. Verwaltung, verschönerte Neapel u. legte die große Straße an, welche nach ihm u. dem Baumeister J. B. Toledo die von Toledo heißt. 1540 vertrieb er alle Juden aus dem Königreiche u. hob in seinem Eifer für den Katholicismus 1546, um dem Protestantismus zu begegnen, alle wissenschaftlichen Akademien im Königreiche auf u. legte den Wissenschaften alle möglichen Hindernisse in den Weg, führte auch 1547 die Inquisition ein. Dadurch aber entstand ein Aufruhr, welcher erst durch die Aufhebung der Inquisition gestillt wurde. 1553 brach T. gegen Siena auf, um es zu belagern, erkrankte aber unterwegs u. st. im Februar 1553 in Florenz. Er hinterließ drei Söhne, von denen der eine **2) Ferdinand Alvarez von T.**, Herzog von Alba war, s. Alba. **3) Peter von T.**, aus derselben Familie, landete 1595 gegen die Türken in Morea. König Philipp III. ernannte ihn zum Connetable von Castilien u. schickte ihn 1608 als Gesandten nach Frankreich. **4) Franz von T.**, aus dem Hause Oropesa; wurde 1566 Vicekönig von Peru, wo er die Grausamkeiten Pizarros erneuerte u. die Verwandten der Inkas verfolgte. 1581 nach Spanien zurückgekehrt, wurde er von Philipp II. sehr ungnädig empfangen, sein großes Vermögen eingezogen u. er selbst in das Gefängniß geworfen, in welchem er bald darauf starb. **5) Joh. Bapt.**, geb. zu Toledo in Spanien; blühete um 1540 als Baumeister u. wurde von Toledo 1) nach Neapel berufen, um Straßen u. Plätze anzulegen. Von ihm ist die Straße Toledo daselbst angelegt, wofür ihn Karl V. zum kaiserlichen Baumeister ernannte; ferner die Kirche des St. Jakob der Spanier, das Schloß am Posilippo u. viele Paläste. Philipp II. berief ihn nach Spanien u. übertrug ihm 1562 den Bau des Escurial, über welchem er 1567 starb.

Tolen, Insel, so v. w. Tholen.

Tolēn, $C_{10}H_8$, ein im Tolubalsam enthaltener Kohlenwasserstoff, ist farblos, dünnflüssig, schmeckt stechend pfefferartig, riecht wie Elemi, specifisches Gewicht 0,858, siedet bei 154 bis 160°.

Tolentinbrod, geweihetes Brod; sollte von Tolentino kommen u. gegen Zauberei u. Hexen dienen. Die Augustiner trieben damit beträchtlichen Handel.

Tolentīno, Stadt in der päpstlichen Delegation Macerata, am Fluß Chienta; mehre Kirchen (Augustinerkirche, S. Niccolo mit Franciscanerkloster); 9700 Ew. T. ist das alte Tolentinum im Picenerlande. Hier 19. Febr. 1797 Friedensschluß zwischen dem Kirchenstaat u. Frankreich (s. u. Französischer Revolutionskrieg S. 646) u. am 2. u. 3. Mai 1815 Sieg der Österreicher unter Bianchi über die Neapolitaner unter Murat; Letzter verlor mit der Schlacht das Königreich, s. u. Neapel S. 743.

Tolenus, so v. w. Telonius.

Tolenzer, slawischer Stamm der Wilzen.

Tolerabel (v. lat.), erträglich, mittelmäßig; **tolerant**, duldsam, bes. in Religionssachen.

Toleranz (v. lat.), **1)** im Allgemeinen so v. w. Duldung; bes. **2)** die in Bezug auf religiöse u. kirchliche Gesinnungen u. Rechte Seitens einer öffentlichen, d. h. Staats- od. Kirchengewalt geübte Duldung. So lange der religiöse Glaube etwas rein Innerliches des einzelnen Individuums bleibt, entzieht derselbe sich ebenso, wie das Denken u. Fühlen überhaupt, jeder äußeren Beschränkung; die unbedingte Freiheit desselben ist eine Nothwendigkeit, weil kein Rechtsgesetz seine Gewalt soweit ausdehnen kann, um in dieser Hinsicht einen Zwang auszuüben. Anders gestaltet sich aber das Verhältniß, sobald die Individuen zu einem Bekenntniß zusammentreten u. eine ihrem Glauben entsprechende Übung beanspruchen. Indem der religiöse Glaube sich damit zur äußeren Erscheinung gestaltet, verfällt er unzweifelhaft dem Rechtsgebiete, u. es ist der Staat als die Personification des Volkswillens befugt darüber Regeln aufzustellen, in welchen Grenzen diese äußere Übung des religiösen Glaubens Statt zu finden habe. Der Staat hat hiernach einerseits das Recht, seinen Unterthanen zu gestatten sich in religiöse Gesellschaften zu vereinigen u. dabei, insofern mehre Religionsgesellschaften in Frage kommen, die Befugnisse derselben sowohl unter einander, als in ihren Beziehungen zum Staate zu bestimmen; anderntheils kommt ihm ebenso das Recht zu Religionsgesellschaften u. Religionsgenossen die Aufnahme zu verweigern, welche unsittliche od. staatsgefährliche Grundsätze aufstellen sollten. Je nachdem nun der Staat die Schranken, innerhalb deren er das Bekenntniß u. die Übung verschiedener Religionen in seinem Gebiete u. bei seinen Unterthanen zuläßt, enger zieht od. weiter steckt, ist seine T. eine größere od. geringere; abgesehen davon äußert sich dieselbe wesentlich verschieden, je nachdem dabei nur das individuelle Glaubensbekenntniß in Frage kommt od. die Stellung des Staates zu den Religionsgesellschaften als Corporationen in das Auge gefaßt wird. I. In Betreff des *individuellen* Glaubensbekenntnisses bildet den höchsten Grad der T. die vollständige *Bekenntnißfreiheit*, als der Grundsatz, daß Jeder im Staate seine Religion ungehindert bekennen u. für sich ausüben darf, ohne dadurch irgendwie gegenüber Andern im Genusse bürgerlicher u. politischer Rechte beschränkt zu sein; den stricten Gegensatz dazu bildet der *Bekenntnißzwang*, d. h. der Grundsatz, daß nur die Bekenner einer gewissen Religion im Staate zugelassen u. allen dieser Religion nicht anhängenden Individuen der Schutz des Staates versagt bleibt. Für beide extreme Richtungen weist die Geschichte Beispiele auf; es ist aber das Verdienst des Christenthums u. der neueren Philosophie, dem ersteren Grundsatz immer mehr zur Anerkennung verholfen zu haben. Der vorchristlichen Zeit war die Idee der Bekenntnißfreiheit an sich fremd. Sowohl in den asiatischen Theokratien, als bei den Griechen u. Römern trägt die Religion einen nationalen Charakter, die Gottesverehrung bildet einen Theil der staatlichen Organisation, es war daher der Cultus der nationalen Gottheiten nicht blos Bürgerpflicht, sondern auch Bedingung des Bürgerrechts u. damit Bedingung jeder rechtlichen Existenz im Staate, das Bekenntniß einer anderen Religion mußte als Verrath am Staate u. damit als das schwerste Verbrechen gelten. Erst dem Christenthum war es vorbehalten, der Welt die Idee der Bekenntnißfreiheit zu bringen. Als unmittelbar göttliche Offenbarung konnte dasselbe eine Herrschaft des Staates über die Religion, wie sie der antiken Staatsreligion zu Grunde lag, nicht mehr anerkennen; in der Auffassung der Religion als einer inneren Gewissens- u. Glaubenssache lag von selbst die Loslösung von dem äußeren staatlichen Organismus in der Aufforderung Christi nur mit geistigen Mitteln der Wahrheit zum Siege zu verhelfen, aber zugleich das Gebot keinen Gewissenszwang zu üben. Je mehr indessen das Christenthum u. bes. die orthodoxe Kirche in ihrem Siege über das Heidenthum u. die häretischen Secten sich befestigte, um so weniger hielt man an diesen Sätzen fest. Ausgehend davon, daß die äußere Zugehörigkeit zur Katholischen Kirche Bedingung der Seligkeit sei, rechtfertigte man den Zwang zum katholischen Bekenntniß mit der Sorge für das ewige Wohl u. erhob denselben, namentlich nach der Autorität des heil. Augustin, nicht blos zum Princip der Kirche, sondern auch zum Staatsprincip. Namentlich das morgenländische, völlig absolute Kaiserthum huldigte bald diesem Princip in ausgedehntester Weise, die Häresie wurde nicht blos unter die gemeinen Verbrechen aufgenommen, sondern auch mit den härtesten Strafen u. bürgerlichen Nachtheilen bedroht. Noch Schlimmeres trat mit dem seit dem 7. Jahrh. sich im Morgenland verbreitenden Islam ein, da dieser, schon im Princip jeder T. feind, vielmehr unter der Fahne des Propheten den heiligen Krieg gegen alle Ungläubigen predigte. Aber auch im Abendland griffen dieselben Principien des Bekenntnißzwangs tiefe Wurzel. Auch hier wurde die Aufrechterhaltung des wahren Glaubens nicht blos als die hauptsächlichste Pflicht der Kirche, sondern auch als Pflicht der nach den Ansichten des Mittelalters überhaupt mit ihr auf das Engste verschwisterten Staatsgewalt, namentlich des Deutschen Kaisers als des obersten Schirmherrn der Kirche, betrachtet u. danach der Bekenntnißzwang auch in der staatlichen Rechtssphäre mit dem härtesten Rigorismus fast das ganze Mittelalter hindurch festgehalten. Selbst die Reformatoren vermochten sich von diesen Principien nicht ohne Weiteres loszusagen, denn nicht sowohl Anerkennung der Bekenntnißfreiheit, als die Anerkennung der Wahrheit des Evangeliums in der von ihnen vertretenen Reinheit bildete den Zielpunkt ihres Ankämpfens wider die bestehenden Zustände, u. daher findet sich, daß selbst von den zwei protestantischen Confessionen, welche sich bildeten, eine jede die andere als eine verdammliche, unchristliche Lehre betrachtete u. mit allen geistlichen, wie weltlichen Gewaltmitteln zu unterdrücken suchte. Auch am Schlusse der Reformation nahmen deshalb fast alle Staaten, wenn schon, je nachdem der Gang der Ereignisse die eine od. andere der christlichen Religionsparteien zur Herrschaft gebracht hatte, in verschiedener Weise, gegen abweichende Bekenntnisse eine durchaus unduldsame Stellung ein. In Italien u. Spanien behauptete die Katholische Kirche mit Hülfe der Inquisition ihre bisherige Exclusivität im vollsten Umfange. In Frankreich wurde zwar von Heinrich IV. zum Schutze der Anhänger der Reformirten Kirche 1598 das Edict von Nantes erlassen, allein von Ludwig XIV. 1685 wieder aufgehoben u.

die Verfolgung der Protestanten von Neuem mit aller Heftigkeit begonnen. Andererseits richteten sich in England, wo der Protestantismus siegreich geblieben war u. Königin Elisabeth 1559 die Episcopalkirche zur Staatskirche erhoben hatte, die Staatsgesetze mit gleicher Strenge gegen die Papisten u. stellten gegen diese, wie gegen alle Andersgläubigen, die Strafen der Häresie auf. Auch die Toleranzacte (s. d.) von 1689, welche die dissentirenden Protestanten von diesen Strafen befreite, nahm noch die Katholiken ausdrücklich aus. Ebenso wurde in Schweden 1593 die Lutherische Kirche zur alleinherrschenden erklärt u. die Anhänger des Katholicismus gänzlich verbannt. Nur im Deutschen Reiche brachte zunächst der Augsburger Religionsfriede von 1555 u. dann der Westfälische Friede von 1648 einigermaßen tolerantere Bestimmungen zu Wege, indem sie wenigstens das Princip der Parität zwischen den katholischen u. evangelischen Reichsständen zur Geltung brachten, während der Rechtszustand für alle anderen Bekenntnisse ein dem Grundsatze der Bekenntnißfreiheit durchaus ungünstiger verblieb, namentlich für die Juden (s. d.), welche sowohl von dem Genuß aller politischen Rechte, als auch der freien Übung ihrer Religion, die ihnen höchstens gegen hohe Abgaben u. unter den wesentlichsten Beschränkungen, oft nur auf Zeit, erlaubt wurde, ausgeschlossen blieben. Erst seit der Mitte des 18. Jahrh. gelang es der fortgeschrittenen Humanität das Princip der Bekenntnißfreiheit zur völligen Geltung zu bringen. Als Vorkämpferin dafür trat, freilich unter gleichzeitiger Proclamirung eines völligen religiösen Indifferentismus u. selbst des Atheismus, die französische Philosophie auf. Ihr folgten bald deutsche Philosophen, u. die Staatsgesetzgebung selbst bemächtigte sich des Gedankens um so rascher, je mehr sich der Staat von der Kirche emancipirte u. zugleich die Politik die großen Nachtheile erkennen ließ, welche dem öffentlichen Wohl aus der Verfolgungssucht früherer Zeiten entstanden waren. Der neubegründete Staatenverband der Nordamerikanischen Colonien war der erste, in welchem die T. ihren vollständigsten Sieg errang; dann führten Holland u. mehre deutsche Territorien, bes. Preußen, die T. der religiösen Ansichten in die Staatsgesetzgebung ein. In letzterem Staate verkündete Friedrich II. schon beim Antritt seiner Regierung vollkommene Glaubens- u. Gewissensfreiheit; sie wurde wiederholt 1794 in dem Allgemeinen Preußischen Landrecht als die Grundlage aller Beziehungen des Staates zur Religion der einzelnen Bürger sanctionirt. Nach Friedrichs Vorbild erließ auch Kaiser Joseph II. 1787 ein sehr freisinniges **Toleranzedict** für die Österreichischen Lande, welches indessen bald wieder durch entgegengesetzte sehr harte Verordnungen verdrängt wurde. Einen neuen Anstoß gab die Französische Revolution, indem sie nicht blos in Frankreich, sondern auch in anderen Ländern, welche sich demselben im Rheinbund anschlossen od. demselben unterworfen wurden, der Gleichheit der Rechte, unbeschadet des verschiedenen Religionsbekenntnisses, u. der Gestattung der individuellen Bekenntnißfreiheit mehr u. mehr Eingang verschaffte. Auch die Deutsche Bundesacte von 1815 sprach in Art. 16 den Grundsatz aus, daß die Verschiedenheit der christlichen Religionsparteien in den Ländern u. Gebieten des Deutschen Bundes keinen Unterschied in dem Genusse der bürgerlichen u. politischen Rechte begründen kann, u. dehnte somit die Gleichstellung der im Westfälischen Frieden anerkannten drei christlichen Religionsparteien (der katholischen, lutherischen u. reformirten) auf alle deutschen Staaten aus, während sie es hinsichtlich der anderen christlichen Secten den Einzelstaaten überließ, wie viel Rechte sie denselben einräumen wollten, u. den Juden nur die bereits eingeräumten Rechte bestätigte. Indessen ist seitdem in fast allen Verfassungen der deutschen Einzelstaaten wirklich der Grundsatz voller Gewissens- u. Bekenntnißfreiheit, mit dem Anspruch auf gleichen Genuß aller bürgerlichen u. öffentlichen Rechte, bezüglich deren nur hier u. da die Nichtchristen noch insofern zurückgesetzt sind, als ihnen der Zutritt zu öffentlichen Ämtern verwehrt ist, zur vollsten Anerkennung gelangt. Insbesondere hat auch Österreich dies Princip in seinem neuesten Protestantengesetz vom 8. April 1861 vollständig angenommen, wie sehr sich auch Tyrol dagegen gewehrt hat. In gleicher Weise ist diese Anerkennung auch in fast allen anderen Staaten Europas zur Geltung gelangt. Namentlich wurden in England die Katholiken durch die Emancipationsbill von 1829 von den noch bestandenen Beschränkungen befreit u. die Bildung protestantischer Secten neben der Episcopalkirche, wenn schon mit einigen Vorbedingungen, freigegeben. Auch in Schweden herrscht jetzt Bekenntnißfreiheit. Nur der katholische Süden (Portugal, Spanien, Kirchenstaat) ist bei der früheren Intoleranz stehen geblieben.

Das Princip der Bekenntnißfreiheit, wie es hiernach in den meisten neueren Verfassungen sich anerkannt findet, äußert sich namentlich in folgenden Sätzen: a) Niemand darf gegen seine persönliche Überzeugung zu einem bestimmten religiösen Bekenntniß od. zu Handlungen gezwungen werden, welche nur einem bestimmten religiösen Bekenntniß entsprechen. Dieses Zwanges hat sich der Staat eben so sehr selbst zu enthalten, als darüber zu wachen, daß derselbe nicht von anderer Seite, z. B. von einer Kirchengewalt, ausgeübt werde. Die letztere darf wohl die Mitglieder ihrer Kirchengemeinschaft zur Beobachtung der religiösen Vorschriften anhalten, allein es soll ihr nicht verstattet sein ihre Glaubensregeln mit äußerem Zwange geltend zu machen, noch viel weniger soll der Staat zu einem derartigen Zwange mitwirken, am wenigsten ist es zuläsig das abweichende Bekenntniß eines Individuums unter bürgerliche Strafgesetze zu stellen. Das Verbrechen der Häresie ist aus den neueren Strafgesetzgebungen gänzlich verschwunden. b) Niemandem wird um seines religiösen Bekenntnisses willen der Staatsschutz od. die bürgerliche (privatrechtliche) Rechtsfähigkeit entzogen. Die Bekenner aller Religionen sind der Rechtsfähigkeit im Allgemeinen u. damit bes. der Fähigkeit zum Erwerb von Immobilien, einer Erbschaft, zur Begründung eines Hausstandes, Ausübung eines Gewerbes rc. gleich fähig. Eine Abweichung tritt nur insofern ein, als Rechtsverhältnisse in Frage kommen, bei denen die religiösen Grundsätze selbst eine nothwendige Grundlage bilden, wie z. B. die Ehe, obschon mehre Gesetzgebungen durch die Einführung der Civilehe sich auch in dieser Beziehung über die bisherigen Schranken hinweggesetzt haben. Aber auch für das Gebiet des öffentlichen Rechtes ist der Grundsatz ungeschmälerter Rechtsfähigkeit bereits fast überall zur Anerkennung durchgedrungen. Nur in Betreff der Bekleidung obrigkeitlicher Ämter

hat sich in mehren Staaten der Grundsatz erhalten, daß für diese das Bekenntniß einer der christlichen Confessionen Vorbedingung sei, während andere, wie Frankreich, Holland, Belgien, auch in dieser Hinsicht keinen Unterschied mehr machen. c) Auch der Austritt aus einer religiösen Gemeinschaft u. der Übertritt in eine andere steht dem Staatsbürger völlig frei u. zieht weder eine criminelle Bestrafung, noch bürgerliche Nachtheile nach sich. Nur beschränkt sich diese Gestattung dadurch, daß der Staat für einen derartigen Übertritt eine gewisse Reife des Bewußtseins verlangen u. daher auch den Übertritt so lange versagen kann, als diese Reife noch nicht eingetreten ist. Daher ist es keine Verletzung der T., daß Eltern gehalten sind ihre Kinder zunächst in der Religion erziehen zu lassen, welcher sie selbst angehören. d) Niemandem darf die Hausandacht, d. i. die häusliche Gottesverehrung im Kreise seiner Familie, untersagt werden, ja jeder Staatsbürger hat das Recht in dieser häuslichen Andacht geschützt zu werden, in so fern dieselbe sich in den Schranken der allgemeinen bürgerlichen Ordnung u. der allgemeinen Polizeigesetze hält. Eigentlich schließt die einfache Hausandacht in der Regel das Recht auf Zuziehung eines eigenen Religionsdieners aus; doch haben manche Staaten auch diese in die Rechte der individuellen Bekenntnißfreiheit aufgenommen. e) Auf keinen Fall kann die T. selbst hinsichtlich der individuellen Bekenntnißfreiheit soweit ausgedehnt werden, daß Jedermann dadurch ein Recht erhielte seinem religiösen Glauben eine äußere Form zu geben, durch welche die von dem Staate anerkannten kirchlichen Anstalten beschimpft u. verletzt werden. Daher unterstehen Äußerungen, welche geeignet sind die Würde u. das Ansehen anerkannter Religionsgemeinschaften herabzusetzen, ohne Schmälerung der T., dem Strafgesetz. Dagegen verstößt es gegen die Idee der T., daß es als sträflich erachtet wird, wenn ein Individuum od. eine Religionsgemeinschaft für ihr Bekenntniß durch Verbreitung wissenschaftlicher od. auch populär belehrender Schriften nur Propaganda zu machen sucht, wie es nach den Gesetzen z. B. Spaniens u. Portugals der Fall ist. f) Ebenso wenig darf das Bekenntniß eine Form annehmen, welche die öffentliche Wohlfahrt schädigt u. gemeingefährlich erscheint. Öffentliche Unehrbarkeit, wie wenn etwa Jemand die Polygamie einführen wollte, od. ein directer Angriff gegen die Grundlagen des öffentlichen Rechtszustandes u. der Sittlichkeit, wie z. B. die Verläugnung der Heiligkeit des Eides, bilden nicht mehr individuelle Freiheit, sondern unerlaubte Ausschreitungen der Bekenntnißfreiheit, gegen welche der Staat um seiner eigenen Existenz willen einzuschreiten berechtigt bleibt.

II. Die T. gegen Religionsgesellschaften als solche äußert sich in den Grundsätzen, welche ein Staat in Betreff der Zulassung verschiedener Religionsgesellschaften, bes. der Bildung neuer neben den bereits bestehenden, befolgt. Diese Grundsätze lassen sich im Allgemeinen auf drei Abstufungen zurückführen. Der Staat kann zunächst a) eine bestimmte Kirche als Staatskirche aufstellen, so daß diese als die allein berechtigte erscheint u. alle andern Religionsgemeinschaften von dem Rechtsschutze ausgeschlossen bleiben; b) es wird nur eine Kirche für die herrschende erklärt; neben derselben verstattet die Staatsgewalt zwar noch das Bestehen anderer Religionsgemeinschaften, aber nur aus Gnade, so daß die Zulassung derselben nur widerruflich erscheint, der Staat daher denselben auch keinerlei positive Unterstützung gewährt; c) der Staat erkennt keine Kirche als die herrschende an, sondern betrachtet die verschiedenen Religionsgemeinschaften als unter sich gleichberechtigt nach dem Grundsatz der Parität. Auch in dieser Hinsicht ist die Entwickelung der Ansichten im Ganzen den nämlichen Gang gegangen, wie in Betreff der individuellen Bekenntnißfreiheit. Sowohl im Alterthum, als im Mittelalter, wo der Staat bald die Religion, bald die Religion die staatlichen Gewalten ganz beherrschte, gab es nur Staatskirchen, u. damit war jede T. in Betreff anderer Religionsgemeinschaften von selbst ausgeschlossen. Auch die ersten christlichen Staaten waren nur katholisch od. arianisch, dann griechisch- od. römisch-katholisch, u. seit der Reformation wieder entschieden katholisch od. protestantisch. Erst der Religionsfrieden von 1555 brachte für Deutschland, das Edict von Nantes 1598 für Frankreich den Fortschritt, daß neben den herrschenden Kirchengewalten einigermaßen eine T. hinsichtlich anderer Religionsgemeinschaften eintrat u. mindestens den bereits vorhandenen eine geduldete Stellung im Staate eingeräumt wurde. Indem man von da den Staat als eine besondere, sittliche Ordnung erkannte, kam man nothwendig darauf, daß die Zwecke des Staates von denen der Kirche zu sondern u. daß nicht die Aufrechterhaltung einer bestimmten Confession allein durch die Aufgabe des Staates geboten sei, sondern daß es den Zwecken des Staates genüge, wenn nur im Allgemeinen die Grundlagen der Sittlichkeit, wie sie das Christenthum darbietet, von den verschiedenen Religionsgemeinschaften gewahrt u. dabei die Garantien für ein friedliches Nebeneinanderbestehen derselben gegeben würden. Auf dieser Bahn ist die T. bes. seit der Mitte des 18. Jahrh. vorwärts geschritten. Einen großen Einfluß auf diese Entwickelung hat neben der europäischen, bes. französischen Wissenschaft, das Beispiel der Nordamerikanischen Union gehabt, in welcher sogar die völlige Indifferenz des Staates gegen alle Religionsgesellschaften zum Princip erhoben u. 1791 als Staatsgrundsatz proclamirt wurde, daß der Congreß nie ein Gesetz geben dürfe, wodurch eine Religion zur herrschenden erklärt od. die freie Ausübung einer anderen verboten werde. Denn wenn auch in Europa dies Princip in dieser Schärfe bisher noch keine Anwendung gefunden hat, vielmehr die Verbindung des Staates mit den von Alters her anerkannten Kirchen trotz der Sonderung beider Gebiete in so weit erhalten geblieben ist, daß jeder Staat eine Landeskirche (meist diejenige, welcher der Herrscher angehört od. welche die meisten Anhänger zählt) anerkennt, so haben doch auch die meisten Staaten Europas den Grundsatz angenommen, daß die ihnen zustehende Kirchenhoheit (s. d.) nach dem Princip christlicher Parität auszuüben, d. h. alle Religionsgemeinschaften als solche zuzulassen u. ihnen die eigene Verwaltung ihrer Angelegenheiten zu gestatten sei, insofern eine Prüfung ihres Bekenntnisses ergibt, daß dasselbe nicht mit den allgemeinen Staatsgesetzen in Widerspruch tritt u. die Grundsätze christlicher Moral, zu denen die Landeskirchen aller europäischen Staaten, mit Ausnahme der Türkei, sich bekennen, nicht verletzt. Dies einfach christlich-paritätische Princip ist bes. in den Deutschen Staaten jetzt allgemein anerkannt, ebenso in Frankreich seit 1830, Holland, Belgien u. der

Schweizerischen Eidgenossenschaft u. selbst in dem neuen Königreich Italien. Dagegen bekennen Rußland u. Griechenland ausschließlich die Griechische, Spanien, Portugal u. der Kirchenstaat die Römisch-Katholische, Schweden u. Norwegen die Evangelisch-Lutherische, England die Hochkirche noch in der Weise ausschließlich, daß die anderen Religionsgesellschaften nur als geduldet erscheinen. Doch neigt sich auch England in neuerer Zeit dem Princip christlicher Parität zu.

Als Consequenzen aus diesem modernen Staatsprincip der T. gegen alle christliche Kirchen u. Religionssecten ergeben sich: a) Der Staat betrachtet sich unabhängig von den Dogmen, den Satzungen u. der Disciplin einer bestimmten Kirche; er steht außerhalb der Kirche, wenn dies auch nicht ausschließt, daß der Staat im Allgemeinen als christlicher Staat die Vorschriften des Christenthums zur Richtschnur seiner Gesetzgebung u. seines Verhaltens nimmt, ja daß er sogar mittelbar dabei mehr der einen od. anderen confessionellen Richtung einen Einfluß verstattet. Jedenfalls räumt aber der Staat keiner kirchlichen Autorität danach das Recht ein auf die Übung der öffentlichen Functionen von Seiten der Fürsten, Staatsbeamten ꝛc. irgend eine Beschränkung od. Disciplin auszuüben. b) Bei der Zulassung der einzelnen Religionsgemeinschaften entscheiden nur die Gründe des öffentlichen Rechtes u. der gemeinen Wohlfahrt, nicht die Rücksichten auf eine bestimmte Kirche. Mit Ausnahme der oben erwähnten Länder gibt es keine Staatskirche in dem Sinne mehr, daß der Staat die Interessen nur einer Kirche verträte u. alle anderen Religionsgemeinschaften als derselben feindlich principiell von seinem Schutze ausschlösse. Wohl aber bestehen in allen europäischen Staaten, welche im Übrigen der christlichen Parität huldigen, noch Landes- od. Nationalkirchen, mit denen der Staat in Anbetracht ihrer historischen Entwickelung u. ihrer nationalen Bedeutung eine mehr od. weniger enge Verbindung unterhält, während er in Beziehung auf die anderen mehr negativ sich verhält, indem er ihnen nicht seinen Schutz versagt, im Übrigen aber sie auch nicht bes. in ihren Zwecken unterstützt. In größeren Staaten, in denen die Confessionen ziemlich gleich getheilt sind, gibt es auch wohl mehre Kirchen, welche als Landeskirchen anerkannt sind; welche Kirche aber als solche Landeskirche zu betrachten sei, entscheidet immer der Staat selbst. Bei den anderen Kirchen (Dissidenzkirchen) können übrigens je nach dem Grade ihrer Ausbildung u. ihres Umfanges verschiedene Abstufungen stattfinden. Diese zeigen sich namentlich darin, ob den Dissidentenkirchen die Stellung eigentlicher Corporationen mit corporativen Rechten od. nur die Stellung von Privatgesellschaften eingeräumt wird. In der Regel wird für das Erstere vorausgesetzt, daß die Gemeinschaft bereits einen gewissen Grad der Ausbildung erlangt habe, welcher die Garantien für ein längeres Bestehen in sich schließt. Auch darin weichen die Staatsgesetze vielfach von einander ab, daß die einen für die Versammlungen der Sectirer die Einholung einer vorherigen Erlaubniß des Staates verlangen, während andere derartige Vereinigungen an sich erlauben u. nur die Vorbehaltung der Auflösung für den Fall machen, daß das öffentliche Interesse sich dabei als verletzt herausstellen sollte. c) Der Schutz des Staates wird allen einmal zugelassenen Religionsgemeinschaften in der Weise zu Theil, daß der Staat dieselben gegen widerrechtliche Angriffe u. strafbare Beleidigungen vertheidigt u. ihre religiösen Acte, soweit sie auf das bürgerliche Recht von Einfluß sind, anerkennt. Andererseits bleibt d) jedoch dem Staate das Recht gewahrt über alle Kirchen in gleicher Weise die Aufsicht in der Weise zu üben, daß keine Verletzung od. Gefährdung der Staats- u. Rechtsordnung von Seiten der Religionsgemeinschaft od. deren Glaubensgenossen geübt werde. Von der T. kann daher nicht verlangt werden, daß sie den verschiedenen Kirchen u. Secten gestatte Einrichtungen zu treffen, welche mit den allgemeinen Staatsgesetzen nicht zu vereinigen sind, u. mit ungebundener Freiheit zu schalten. Die Staatsgewalt wird immer verlangen können, daß ihr nach den Grundsätzen der Kirchenhoheit in Betreff des Cultus u. der religiösen Gebräuche, der Lehre u. kirchlichen Erziehung, sowie des kirchlichen Vermögens die Möglichkeit einer Controle verbleibe, u. daß auch die organischen Einrichtungen mit den Grundsätzen nationaler Wohlfahrt in Einklang bleiben. In letzter Beziehung ist daher der Vorbehalt des sogen. Placet regium (s. d.) bei Besetzung kirchlicher Ämter, die Beaufsichtigung von Concilien od. Synoden durch weltliche Commissäre, sowie die in mehren Staaten angenommene Vorschrift, nach welcher die Gründung von Klöstern u. die Einführung kirchlicher Orden eine besondere Erlaubniß seitens der Staatsgewalt voraussetzt od. grundgesetzlich ganz versagt ist, kein Verstoß gegen das Princip christlicher Parität u. T. 3) Sonst in Baiern ein obrigkeitliches Attest, welches Einem, welcher Urfehde geschworen hatte, mitgegeben wurde, damit er im Ausland geduldet werde; 4) (Münzw.), so v. w. Remedium 3).

Toleranzacte, eine in England unter König Wilhelm III. 1689 erschienene Parlamentsacte, nach welcher alle protestantischen Nonconformisten staatsgemäße Freiheit der Religionsübung erhielten. Sie führt den Titel: Acta publica of an Act for exemting theier Majesties Protestant subjects dissenting from the Church of England from the penalties of certain laws.

Toleranzedict, s. u. Toleranz S. 665.

Toleranzlogen, um das Jahr 1802 in Berlin projectirte Freimaurerlogen, in denen auch gebildete Juden aufgenommen werden sollten; ihre Constituirung wurde ihnen aber von der Nationalmutterloge zu den drei Weltkugeln, nach deren System sie arbeiten wollten, abgeschlagen.

Toleranzthaler, Medaille auf das Toleranzedict des Kaisers Joseph II., im Avers des Kaisers Brustbild, im Revers drei Geistliche, im Abschnitt Ecce Amici in Deo.

Toleriren (v. lat.), 1) ertragen, dulden; 2) gestatten, zulassen. Daher tolerirt, geduldet.

Tolerium, Stadt in Latium, wurde 488 v. Chr. von M. Coriolanus erobert.

Tolet (Tolētus), Franz, geb. 12. Oct. od. 10. Nov. 1532 in Cordova, studirte in Salamanca Theologie, wurde 1559 Lehrer der Philosophie daselbst u. trat in den Jesuitenorden; er lehrte darauf in Rom aristotelische Philosophie u. Theologie, bes. die Moraltheologie, wurde unter Pius IV. Hofprediger, welches Amt er auch unter dessen Nachfolgern behielt, dann auch Consultor der Inquisition u. unter Clemens VIII. Cardinal (der erste Jesuit, welcher diese Würde erhielt). Er wurde auch von Gre-

gor XIII. u. Clemens VIII. zu mehren Missionen gebraucht u. sicherte dem in Frankreich nach dem Mordanfall auf Heinrich IV. mehrfachen Verfolgungen ausgesetzten Jesuitenorden sein ferneres Bestehen dort. Er st. 14. Sept. 1596 u. schr. zu Aristotelischen Schriften: Introductio in dialecticam, Rom 1561 u. ö.; Commentaria in VIII libros de physica auscultatione u. De generatione et corruptione, Ven. 1573, Köln 1579; De anima, Ven. 1575, zusammen als Toleti opera, Lyon 1592; dann zu neutestamentlichen Schriften Commentare zum Evangelium Johannis, Rom 1588, u. des Lucas, ebd. 1600, zum Brief an die Römer, Lyon 1603; außerdem Colloquium Varsavicus (wegen der von ihm 1572 verhandelten Convention zwischen dem Papst, dem König Sigmund August von Polen u. Kaiser Maximilian II. gegen die Türken), Rom 1572, 1580; u. Instructio sacerdotum de VII peccatis mortalibus s. Summa casuum conscientiae, Rom 1601 (eine Hauptschrift für die jesuitische Casuistik, auch ins Französische u. Spanische übersetzt).

Toletum, Hauptstadt der Carpetaner im Tarraconensischen Spanien, am Tagus; s. Toledo, s. dort die alte Geschichte der Stadt.

Tolfa, Marktflecken in der römischen Delegation Civita vecchia, nicht weit vom Mignone; dabei das Dorf Allumiern mit den bedeutenden Alaunwerken von T.; 3200 Ew.

Toliapis, Insel zwischen Gallien u. Britannien, am Lande der Trinobanten; s. Sheppy.

Tolima, Pico de T., vulkanische Gebirgsspitze der Cordilleren, 17,200 Fuß hoch, im Granadaconföderationsstaat Cauca.

Tolin, so v. w. Toluol.

Tolinet, so v. w. Toilinet.

Tolis, Dorf der Dugoren in Ossetien im Kaukasus, mitten im Gebirge; treibt Jagd, Viehzucht, Bergbau, bes. auf Galmei, Handel mit Russen u. Tscherkessen. In der Nähe das Gebirgsdorf Stona, wo der berühmte Opfertempel der Dugoren steht, u. das Dorf Farsikan, mit den Trümmern einer alten Felsenburg.

Tolistoboger (Tolistobogier, Tolistobojer), einer der drei celtischen Stämme, welche im 3. Jahrh. v. Chr. sich in Galatien niederließen u. in dem südwestlichen Theile dieses Landes um Pessinus her wohnten; s. u. Galatia.

Tolk (ruff.), Lehre, Secte.

Tolkemit, Stadt im Kreise Elbing des Regierungsbezirks Danzig (preußische Provinz Preußen), am Frischen Haff; Post, Leinweberei, Drosselfang (jährlich über 1 Mill. versendet), Fischerei (Störe), Caviarbereitung, Schifffahrt, Holzhandel; 2400 Ew.

Tölken, Ernst Heinrich, geb. 1. Nov. 1785 in Bremen, studirte 1804—7 in Göttingen, Berlin u. Dresden, 1808—10 in Rom, habilitirte sich 1811 in Göttingen u. hielt Vorlesungen über Mythologie u. Alterthümer, wurde 1814 Privatdocent u. 1816 Professor in Berlin, 1827 Secretär der Akademie der Künste, 1832 Director der antiken Münzsammlung u. geschnittenen Steine beim Museum, 1840 Geheimer Regierungsrath u. Vorsitzender des preußischen Geschwornengerichts artistischer Kunstverständiger. Er schr.: Über das Basrelief u. den Unterschied der plastischen u. malerischen Composition, Berl. 1815; Über das Verhältniß der antiken u. modernen Malerei zur Poesie, ebd. 1822; Reden bei der Gedächtnißfeier Rafaels, ebd. 1820; Verzeichniß der geschnittenen Steine des königlichen Museums, ebd. 1835; Über den protestantischen Geist aller wahren Kunst u. der neuern Entwickelung in Deutschland, ebd. 1839; Sendschreiben über die Angriffe von Köhlers auf mehre antike Denkmäler des königlichen Museums, ebd. 1852; u. gab das Berliner Kunstblatt 1828 u. 29 heraus. Von ihm ist auch ein Theil des Textes zu Minutoli's Reise zum Tempel des Jupiter Ammon.

Toll (Tollen), 1) ein ungestümes, betäubendes Geräusch verursachend; 2) im Zorn od. in der Trunkenheit viel Ungehöriges mit Lärm hervorbringend; 3) des Verstandes beraubt, rasend; 4) ohne die gehörige Überlegung handelnd; 5) mit der Hundswuth (s. d.) behaftet.

Toll, Karl Friedrich, Graf, geb. 1777 auf einem Gute bei Hapsal in Esthland; wurde im Landcadettenhause in Petersburg erzogen, trat 1796 als Lieutenant in der Suite in das russische Heer, wurde bald Offizier im Generalstab u. begleitete Suworow 1799 auf dem Feldzuge in Italien u. der Schweiz, wo er Hauptmann u. bald darauf Major wurde, u. machte die Feldzüge 1805, 1806 u. 1808 in der Türkei mit. Hier avancirte er zum Oberstlieutenant u. commandirte eine Zeit lang, fern vom Kriegsschauplatz, ein Jägerregiment in Samogitien; 1810 kehrte er als Oberst zum Heer zurück, wurde aber bald nach Petersburg berufen, wo er mit topographischen Arbeiten beschäftigt war; beim Ausbruch des Krieges 1812 wählte ihn Kutusow zu seinem Oberquartiermeister u. von ihm wurde ein Theil der Operation geleitet, welche den Feldzug der Russen 1812, 1813 u. 1814 siegreich machten. Nach Kutusows Tode befand er sich fast immer im Hauptquartier des Kaisers Alexander, wurde 1812 Generalmajor u. 1814 Generallieutenant. Später, nach dem Frieden von 1815, war er Chef des Generalstabes der ersten Armee; er begleitete als solcher 1829 den General Diebitsch in den Türkenkrieg u. wurde nach dem Siege bei Kulewtscha in den Grafenstand erhoben; 1831 ging er nach dem Ausbruch der Revolution mit Diebitsch nach Polen, focht dort die ersten Schlachten mit, leitete nach Diebitschs Tode das Heercommando u. begann die Umgehung Warschaus, um es vom linken Weichselufer anzugreifen. Als Paskiewitsch dort ankam, trat er in seine vorige Stellung zurück, leitete aber, nachdem Paskiewitsch verwundet worden war, die letzten Operationen zur Eroberung Warschaus; nach der Bezwingung der Polen wurde er Generaldirector der Wasser- u. Wegcommunicationen u. Staatsbauten, General der Infanterie u. Generaladjutant des Kaisers in Petersburg; er st. daselbst 5. Mai 1842. Seine Denkwürdigkeiten von Theod. von Bernhardi, Lpz. 1855 f., 4 Bde.

Tollan, Stadt in Mexico, so v. w. Tula.

Tolland, 1) Grafschaft im Staate Connecticut (Nordamerika), 20 QM., von den Willimantic u. Hop Rivers durchflossen; hügelig (im Osten gebirgig) u. namentlich im Westen sehr fruchtbar, im Osten große Waldungen; Producte: Mais, Hafer, Kartoffeln, Rindvieh, Schafe; Industrie in Baumwolle, Wolle, Seide, Leder, Papier u. Eisen; die New London-Willimantic-Palmer u. die Hartford-Providence-Fishkill Eisenbahn durchschneiden die Grafschaft; 1786 aus Theilen der Grafschaften Hartford u. Windham gebildet; 1850: 20,091 Ew.; 2) Hauptort darin, an der New London-Willimantic-Palmer Eisenbahn; Bank; 1500 Ew.

Tollapfel, die Frucht von Solanum melongena u. Lycopersicum.

Tollatia (T. *Endl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Senecionideae-Heleniеae-Madieae.

Tollbeere, s. Belladonna.

Tolle, 1) das Oberste der Spitze eines Dinges; 2) der Federbusch eines Huhns, s. d. 1); 3) Quaste, Trodbel.

Tolle, Zweig aus dem Mündungsarme des Po di Venezia bei S. Nicolo.

Tollegatä, Stadt der Insubrer im Cisalpinischen Gallien; j. Telgate.

Tollēno (röm. Ant.), 1) Maschine von zwei dergestalt über einander liegenden Balken, daß der eine feststeht, der andere aber sich bewegt; 2) (Kastenrabe), eine Belagerungsmaschine, war ein langer, an einem verticalen u. über die Höhe der Mauer hervorragenden Baume schwebender Hebel, an dessen Ende ein Kasten sich befand, welcher gegen 20 Bewaffnete aufnehmen konnte. Die Belagerer gebrauchten den T., um die Belagerten auf ihren Mauerzinnen zu bekämpfen u. Mannschaften mittelst seiner auf die Mauern niederzulassen; die Belagerten aber, um schwere Massen senkrecht auf die Feinde u. deren Sturmböcke zu werfen.

Tollens, Henrik, geb. 1780 in Rotterdam, wo sein Vater Farbenwaarenhändler war, für welches Geschäft er auch erzogen wurde, neigte sich aber bald der Dichtkunst zu u. wurde namentlich durch seine Kriegs- u. Volkslieder der Lieblingsdichter der Holländer. Von ihm ist die niederländische Volkshymne Wien Neerland bloed (1816). Er st. 21. Oct. 1856 in Ryswijk beim Haag u. 1860 wurde ihm in Rotterdam ein Denkmal gesetzt. Er schr. holländisch Romanzen u. Idyllen, 1802; Gedicht auf Egmonds u. Hoorns Tod (Preisgedicht), 1806; Gedichte, 1803, 3. Aufl. 1817; Vaterländisches Kriegslied, 1815; Erotische Gedichte, 1809; Die Überwinterung der Holländer auf Nova Zembla i. J. 1597 f.; Romanzen, Balladen u. Legenden, 1818 f., 2 Bde.; Neue Gedichte, 1821, 1829; Volkslieder, 1833; Gesammtausgabe seiner Werke, Leeuwen 1855 ff., 7 Bde.; auch übersetzte er mehres aus dem Deutschen (z. B. Lieder von Matth. Claudius, 1853) u. Englischen.

Tollense, rechter Nebenfluß der Peene in Mecklenburg-Strelitz u. der preußischen Provinz Pommern, entspringt oberhalb Prillwitz eine Meile von der Havelquelle, durchfließt den Tollensesee bei Neubrandenburg u. mündet bei Demmin. Unweit Treptow geht von ihr der Landgraben ab, welcher die Grenze Pommerns gegen Mecklenburg bildet u. sich mit der Zarow vereinigt.

Tollenspiecker, so v. w. Zollenspieker.

Tollentinum, so v. w. Tolentinum.

Tollgerste (Tollhafer), ist Lolium temulentum.

Tollhaus, so v. w. Irrenhaus.

Tollheit, 1) so v. w. Manie, s. u. Geisteskrankheiten C); 2) so v. w. Hundswuth.

Tollhonig (Delibat), Honig, welchen die Bienen aus der Pflanzengattung Daphne pontica sammeln; derselbe ist giftig od. wenigstens betäubend, s. u. Daphne.

Tollhuis (spr. Tollheus), Zollhaus dicht bei Arnheim in der niederländischen Provinz Geldern. Hier Übergang der Franzosen am 12. Juli 1672 über den Rhein, sie nahmen die hinteren offenen Verschanzungen der den Übergang nur sehr schwach vertheidigenden Holländer.

Tollius, Hermann, holländischer Philolog, geb. 1742 in Breda, wurde 1767 Professor der Geschichte, Beredtsamkeit u. Griechischen Sprache in Harderwijk u. ging von da nach Amsterdam, wo er an P. Burmanns Stelle an das Athenäum kam. Der Statthalter Wilhelm V. wählte ihn zum Erzieher seiner Kinder, u. hier erprobte er sein Talent als Geschäftsträger; 1809 wurde er Professor der Statistik u. Diplomatik in Leyden, später der Griechischen u. Lateinischen Sprache u. st. 1822. Er gab heraus des Apollonios Homerisches Lexikon, Leyd. 1788; Sammlung politischer Schriften in Bezug auf die Vereinigten Niederlande, ebd. 1814—16, 3 Bde.

Tollkerbel, ist Anthriscus sylvestris.

Tollkeulen, eine Manier Hechte, Sander u. Aalraupen zu fangen: bei mittelmäßig starkem Eise thut man mit Keulen einige starke Schläge auf das Eis, wodurch die in den Untiefen stehenden Fische betäubt u. nach Wegräumung des Eises leicht gefangen werden.

Tollkirsche, so v. w. Belladonna.

Tollkopf, ein Mensch, welcher leicht in ungestümen Zorn geräth.

Tollkörbel, ist 1) Conium maculatum; 2) Chaerophyllum temulum.

Tollkorn, ist Lolium temulentum.

Tollkraut, s. Belladonna, Schierling u. mehre andere narkotische Gewächse.

Tollkühnheit, der falsche Muth, welcher sich aus Muthwillen u. bloßer Verwegenheit der Gefahr entgegenstürzt, die ohne eine Pflichtverletzung hätte vermieden werden können.

Tollmann, s. Dollmann.

Töllner, Johann Gottlieb, geb. 9. Decbr. 1724 in Charlottenburg; studirte in Halle Theologie, wurde 1748 Feldprediger bei einem Regiment, welches in Frankfurt a. O. stand, u. 1760 Professor der Theologie u. Philosophie daselbst u. st. 20. Jan. 1774. Seiner theologischen Richtung nach stand er auf dem Offenbarungsglauben, in welchem ihm aber die christliche Moral die Hauptsache war; daneben machte er auch dem Vernunftglauben viele Concessionen. Er schr.: Gedanken von der wahren Lehrart in der dogmatischen Theologie, Frkf. 1759, u. Grundrisse von verschiedenen theologischen Disciplinen, so Grundriß der dogmatischen Theologie (ebd. 1760), der Moraltheologie (1761), der Hermeneutik, der Pastoraltheologie; ferner Beweis, daß Gott die Menschen bereits durch die Offenbarung der Natur zur Seligkeit führt, 1766; Kurze vermischte Aufsätze, ebd. 1766, 2 Bde. Vgl. Protzen, Theologische Untersuchungen, 1773; Über den thätigen Gehorsam Christi, 1768; T-s Ehrengedächtniß, Frankf. a. O. 1774.

Tollrübe, ist Bryonia alba.

Tollsucht, 1) so v. w. Tobsucht, s. u. Geisteskrankheiten C); 2) so v. w. Bienenwuth.

Tollwurm, 1) so v. w. Furia infernalis, s. u. Furie; 2) die Sehne unter der Zunge der Hunde, welche man sonst für die Ursache der Hundswuth hielt u. daher, völlig unwirksam, ausschnitt.

Tollwurzel, die Wurzel von Eisenhut, Belladonna u. mehren andern narkotischen Pflanzen.

Tollwuth, s. Hundswuth.

Tolly, s. Barclay de Tolly.

Tolman Idel, Fluß, so v. w. Kama.

Tolmein (Tulmino), Dorf u. Bezirkshauptort im illyrischen Kreise Görz, zwischen der Isnitz u. Tumieska; Bezirks-, Steueramt, Post, Schloß, in welchem Dante als Gast des Patriarchen von Venedig an seiner Divina Comedia dichtete; 900 Ew. Dabei der Gebirgspaß von T.

Tolmezzo, Flecken in der venetianischen Provinz Udine, an der Mündung des But in den Tagliamento; Districtscommissariat, Prätur, Landvicariat, altes Castell, Spital, Baumwollspinnerei, Leinweberei; 3700 Ew.

Tolmĭdas, Athener, Sohn des Tolmäos; machte 455 v. Chr. einen Seezug um den Peloponnes, zerstörte das Schiffslager der Spartaner bei Gythion, besiegte die Sikyonier, vertrieb die Spartaner aus Naupaktos u. führte dann eine Colonie Messenier dahin. Als er 447 gegen den Rath des Perikles in Böotien einfiel, eroberte er zwar Chäronea, wurde aber von den vertriebenen Aristokraten 445 bei Koronea geschlagen u. blieb.

Tolna, 1) Comitat im ungarischen Kreise jenseit der Donau, grenzt an die Comitate Veszprim, Weißenburg, Pesth, Baranya u. Somogy, 67 QM. mit 215,900 Ew.; ist im Süden gebirgig, sonst hügeliges u. ebenes Land mit fruchtbarem Boden (Acker- u. Weinbau) u. den Flüssen Donau, Sarvicz, Sio u. Kapos; Kanal: Sarviczkanal; Hauptort: Szegszard (s. d.); 2) Marktflecken hier, an der Donau; Schloß, Post, Normalhauptschule, Gerberei, Spiritusfabrik, Pottaschesiederei, Bierbrauerei, Safran-, Wein- u. Tabaksbau; 6850 Ew.; T. war einst eine mit Mauern umgebene königliche Stadt.

Tolo, Bai von T., tief eingeschnittener Meerbusen an der Ostseite der Insel Celebes.

Toloar, so v. w. Salibabo 1).

Toloccan, so v. w. Toluca.

Tolokno, gedörrtes Hafermehl bei den Russen u. anderen slawischen Nationen.

Tolomēta (Tolomata), Dorf im türkischen Paschalik Tripolis (Afrika); nahe dabei die Ruinen des alten Ptolemais.

Tolŏphon, Stadt auf der Ostseite von Lokris; beim j. Kiseli.

Tolōsa, 1) Hauptstadt der Tectosagen im Narbonensischen Gallien, an der Garumna, war später römische Colonie od. eine latinische Stadt (T. Palladia); j. Toulouse, s. dort die Geschichte der alten Stadt; 2) Stadt in der spanischen Provinz Guipuzcoa (Baskische Provinzen), am Zusammenfluß des Orria u. Araxes; Sitz des Generalcapitäns der Baskischen Provinzen, hat 2 Klöster, 2 Spitäler, Dampfpapierfabrik, Fabriken in blanken Waffen u. a.; 7650 Ew.; war ehemals Hauptstadt der Provinz; 3) Dorf, s. Navas de Tolosa.

Tolosanisches Kreuz, s. u. Kreuz A).

Tolosanisches Reich, das Reich, welches die Westgothen unter Wallia 419 v. Chr. in Gallien stifteten, dessen Residenz Toulouse war (daher der Name), s. u. Gothen S. 498.

Tolotschīn (Tolocзin), Marktflecken im Kreise Kopys des russischen Gouvernements Mohilew, am Druz; griechische Kirche, Kloster, Judenschule, Post- u. Zollhaus.

Tolpatsch, s. u. Talpatschen.

Tölpel, 1) das Wurzelende eines abgehauenen Baumes; 2) ein aus Ungeschicklichkeit u. Dummheit od. auch aus Arroganz u. Egoismus gegen die im Umgang zu nehmenden Rücksichten auf eine plumpe Weise verstoßender, durch Schwerfälligkeit, Unbehülflichkeit des Körpers, Mangel an Erziehung u. Bildung sich auszeichnender Mensch; 3) in Glarus so v. w. Cretin.

Tölpel (Disporus *Illig.*, Sula *Briss.*), Gattung der pelecanartigen Schwimmvögel, Schnabel schwach zusammengedrückt, spitzig, etwas gekrümmt, mit gesägten Rändern; am Oberschnabel Längsrinne, Kehle u. Augenkreis nackt, Hals kurz, Schwanz keilförmig zugespitzt, Nasenlöcher äußerlich nicht sichtbar; diese Thiere sind Stoßtaucher, leben gesellig am Meere, fliegen gut, sind aber sehr dumm; Arten: Weißer T., so v. w. Bassaner Pelecan, Bassanergans; Brauner T. (D. sula, Sula fusca), auf den Antillen u. m. a.

Tölpelchensbaum, ist Prunus padus.

Tölpelkrankheit, so v. w. Bauerwetzel.

Tolpia, so v. w. Tolbiacum.

Tolpis (T. *Gärtn.*), Pflanzengattung aus der Familie Compositae - Cichoraceae, 19. Kl. 1. Ordn. *L.*; bekannteste Art: T. barbata, mit gelben Blumen, häufig als Zierpflanze in Gärten cultivirt.

Tolsa, Manuel, mexicanischer Bildhauer, Baumeister, berühmt durch seine kolossale Erzstatue Karls IV. zu Roß, welche er 1803 aufgestellt.

Tolskoi, 1) Städtchen im russischen Gouvernement Simbirsk, auf der früheren surischen Festungslinie, welche von Simbirsk aus bis an die Sura lief; Kleinhandel; 2) (T. Maidom), Marktflecken im russischen Gouvernement Pensa, an der Runda, mit Vitriolsiederei (früher Pottaschbrennerei).

Tolstoi, 1) Graf Peter Andrejewitsch, Sohn Andrej's von T., Wojewoden von Tschernigow, geb. um die Mitte des 17. Jahrh. in Moskau; war Anfangs ein Anhänger der Zarewna Sophia, später ein warmer Verehrer Peters des Großen, welcher ihn 1702 als Gardecapitän nach Constantinopel schickte, um den Frieden mit der Türkei zu unterhandeln. Der Zweck wurde erreicht, T. blieb als Gesandter in Constantinopel u. Peter ernannte ihn 1710 zum Geheimen Rath. Nach der Kriegserklärung von 1711 wurde T., trotz seiner Stellung als Gesandter, in das Gefängniß der Sieben Thürme gebracht; 1714 freigelassen, kehrte er nach Moskau zurück, wurde Senator u. begleitete Peter I. auf seinen Reisen nach Holland u. Frankreich. Von Paris aus wurde er von Peter nach Wien u. von da nach Neapel gesendet, wo er den Großfürsten Alexis verhaftete, u. dann zum Präsidenten des Handelscollegiums ernennt. 1722 begleitete T. den Czar nach Persien, wurde 1724 zum Grafen ernannt u. verließ den Czaar bis zu dessen Tode nicht mehr. Unter Katharina I. blieb T. in seinen Würden, aber Peter II. entsetzte ihn, zog seine Güter ein u. schickte ihn in ein Kloster, wo er 1728 starb. Erst unter der Kaiserin Elisabeth 1760 gelang es dem Einflusse der Verwandten den Hinterbliebenen T-s den Grafentitel wieder zu verschaffen. 2) Graf Peter Alexandrowitsch, Urenkel des Vorigen, geb. 1769, nahm unter Suworow an den Feldzügen gegen die Türken u. Polen Theil, wurde 1790 russischer Commissar bei der Armee des Erzherzogs Karl, commandirte 1805 das russische Landungscorps in Norddeutschland, ging 1808 als russischer Gesandter nach Paris, war 1812 Oberbefehlshaber der Moskauer Landwehr, commandirte 1813 ein Corps in der Bennigsenschen Armee, belagerte mit diesem Dresden, rückte darauf

vor Hamburg u. wurde nach dessen Übergabe zum General der Infanterie ernannt. Nach der Thronbesteigung des Kaisers Nikolaus erhielt er die Leitung der Militärcolonien, wurde 1831 Oberbefehlshaber des Reserveheeres, schlug mit diesen die Polen unter Gielgud u. Chlapowski u. vertrieb sie aus Lithauen. Später wurde er Präsident des Departements für Militärangelegenheiten im Reichsrath u. st. als solcher 1844 in Moskau. **3)** Graf **Fedor Andrejewitsch**, geb. 1758, sammelte viele altslawische Manuscripte u. Drucke, welche Strojew, 1829, beschrieb u. welche jetzt auf der kaiserlichen Bibliothek sind. **4)** Graf **Fedor Petrowitsch**, geb. 1783 in Petersburg, diente Anfangs in der russischen Marine u. wurde Adjutant des Admirals Tschitschagow, nahm aber bald den Abschied u. widmete sich der Bildhauerkunst, welche er erst an der Petersburger Akademie der Künste u. dann in Italien studirte; auch als Medailleur bildete er sich aus, wurde 1828 Vicepräsident der Akademie in Petersburg u. Professor der Sculptur u. Medailleurkunst an derselben, 1844 Geheimer Rath. **5)** s. Ostermann 5).

Tolteken (Tulteken, Toltecas), eins der ersten Völker, welche in das Anahuak einwanderten. Aus ihrem Vaterlande Huehuetlapallan (s. d.) im 4. od. 5. Jahrh. n. Chr. vertrieben, zogen sie unter sieben Oberhäuptern südlich, blieben da, wo es ihnen gefiel, eine Zeit lang, gelangten so nach mehr als hundert Jahren in das Anahuak, zogen darin an siebenzig Jahre herum u. gründeten endlich um die Mitte des 7. Jahrh. die Stadt Tollan od. Tula (s. d.), von wo aus sie durch glückliche Kriege od. friedliche Übereinkunft sich über alle umliegenden Gegenden verbreiteten u. unter Königen standen. In vier Jahrhunderten gelangte dies Reich der T. zur schönsten Blüthe, aber in der Mitte des 11 Jahrh., unter dem Könige Topiltzin, blieb einige Jahre nach einander der nöthige Regen aus, u. Hungersnoth u. Seuchen waren die Folgen. Bald standen die volkreichen Städte leer, u. die Überreste ihrer Bewohner zogen in benachbarte Landschaften; wenige nur blieben u. fristeten ihr Leben für bessere Zeiten, indem sie sich mit den 100 Jahre später einwandernden Chichimeken vereinigten u. ihre Kenntnisse u. Kunstfertigkeiten auf diese übertrugen, wodurch dieselben dann den noch später einwandernden Azteken (s. d.) zu Theil wurden; vgl. Mexico S. 213.

Tolten, Fluß in der Provinz Araucania der südamerikanischen Republik Chile, entspringt aus dem See Villa Rica u. mündet in den Stillen Ocean; an seinen Ufern wohnt der Indianerstamm Tolteno.

Toltscha, zerstoßenes, gedörrtes Brod in Rußland, welches zu vielen Speisen, bes. Suppen, dient.

Tolu, Stadt im Departamiento Cartagena des Granadaconföderationsstaates Bolivar (Südamerika), am Caraibischen Meere; Hafen, Handel, vorzüglich mit Tolubalsam.

Tolubalsam (Balsamum tolutanum, Opobalsamum siccum), gelbbräunliches, trockenes, zwischen den Fingern weich werdendes, vanille- od. benzoëartig riechendes, leicht in Alkohol u. ätherischen, schwerer in fetten Ölen lösliches, bei der Destillation ätherisches Öl u. Benzoësäure, letztere eben so reichlich wie die Benzoë selbst gebendes, Harz, welches aus, in den Tolubalsambaum (Toluifera balsamum, s. u. Myrospermum) gemachten Einschnitten ausfließt; frisch von der Consistenz des Terpentins, hellbraunröthlich. Wird bes. über New York u. Jamaika in zinnernen Büchsen od. irdenen Krügen u. Flaschen in den Handel gebracht u. in der Parfümerie benutzt. Der T. besteht aus einer geringen Menge eines Kohlenwasserstoffs, dem Tolen (s. d.), Zimmetsäure u. 2 Harzen, von denen das α Toluharz $C_{36} H_{19} O_8$ braun, durchscheinend, glänzend, zerbrechlich ist, bei 15° zusammenbäckt u. bei 60° schmilzt, in Alkohol u. Äther leicht löslich ist; das β Toluharz $C_{18} H_{10} O_5$ ist von bräunlich gelber Farbe, matt, geruch- u. geschmacklos, über 100° wenig schmelzbar, in Alkohol u. Äther wenig löslich.

Toluca (Tolocean), **1)** Hauptstadt u. Regierungssitz des Particularstaates (Departements) Mexico, in einer fruchtbaren Hochebene 8600 Fuß über dem Meere gelegen; Pfarrkirche mit Gnadenbild, mehre Klöster, Seifen- u. Kerzenfabriken, Schweinezucht (berühmte Schinken u. Würste), Handel; 12,000 Ew.; die Umgegend liefert viel Mais; **2)** **Nevado de T.** (aztekisch **Xinantecatl**), vulkanischer Gebirgszug einige Meilen westsüdwestlich davon, Spitze: 14,800 Fuß; in der Höhe von 13,400 Fuß ein alter Krater von einer Viertelstunde Durchmesser, mit Wasser gefüllt. Gegen Westen hängt der Nevado de T. mit den großen Cordillerenzügen zusammen.

Toluen, $C_{14} H_8$, entsteht neben benzoësaurem Kali beim Erhitzen von Tolylalkohol mit Ätzkali.

Toluidin, $C_{14} H_9 N$, eine organische Base, bildet sich, wenn eine alkoholische Lösung von Nitrotoluol mit Ammoniak u. dann mit Schwefelwasserstoffgas gesättigt wird ($C_{14} H_7 N O_4 + 6 H S = 4 HO + 6 S + C_{14} H_9 N$); der abgeschiedene Schwefel wird abfiltrirt, die Flüssigkeit schwach mit Salzsäure übersättigt u. zur Entfernung des noch unzersetzten Nitrotoluols mit Äther geschüttelt; die wässerige, bis auf $\frac{1}{3}$ ihres Volumens abdestillirte Flüssigkeit wird nun mit Ätzkali versetzt u. destillirt, wobei Wasser, Ammoniak u. T. in Tropfen übergeht; letzteres erstarrt krystallinisch u. kann weiter gereinigt werden. Das reine T. ist krystallinisch, von weinartig aromatischem Geruch u. brennendem Geschmack, schwerer als Wasser, schmilzt bei 40°, siedet bei 198° u. destillirt unzersetzt, an der Luft verflüchtigt es sich allmälig, reagirt nicht auf Curcuma, wohl aber auf rothes Lackmuspapier u. Georginenpapier, in kaltem Wasser wenig, etwas leichter in heißem löslich, leicht löslich in Weingeist, Äther, fetten u. ätherischen Ölen, färbt Tannenholz u. Hollundermark intensiv gelb, durch Chlorkalk wird es nicht blau, sondern höchstens röthlich, durch Salpetersäure wird es dunkelroth. Die Salze des T. krystallisiren leicht, sie sind farblos u. von saurer Reaction; aus den Lösungen der Salze wird das T. durch Alkalien gefällt. Durch die Einwirkung von Chlorcyan in der Wärme geht das T. in **Metatoluidin**, $C_{30} H_{17} N_3$, über; es krystallisirt in kleinen Blättchen, löst sich wenig in kaltem, etwas mehr in siedendem Wasser. Das **Cyantoluidin**, $C_{16} H_9 N$ od. $C_{14} H_9 N, C_2 N$, ist eine dem Cyanilin vollkommen entsprechende Base.

Tolumnius, Fürst der Vejenter, ließ eine römische Gesandtschaft an ihn tödten u. wurde darauf 428 v. Chr. vom Consul Corn. Cossus mit Krieg überzogen u. blieb.

Toluol (Toluin, **Dracyl**, Tolin, **Benzoën**, **Anisen**, **Retinaphtha**), $C_{14} H_8$, ein flüssiger Kohlenwasserstoff, welcher sich bei der trockenen

Destillation von Drachenblut, des Tolubalsams u. anderer Harze des toluylsauren Kalks, auch der Steinkohlen u. des Holzes bildet. Es ist farblos, dünnflüssig, spec. Gew. = 0,84; siedet bei 110°, erstarrt noch nicht bei — 20°, ist von ätherartigem Geruch u. brennendem Geschmack; unlöslich in Wasser, leicht löslich in Alkohol, Äther u. fetten u. flüchtigen Ölen, luftbeständig, entzündlich. Mit concentrirter Salpetersäure behandelt gibt es Nitrotoluol (Nitrotoluid), $C_{14}H_7(NO_4)$, von gelber Farbe, süßem Geschmack u. bittermandelähnlichem Geruch, siedet bei 225°, u. Binitrotoluol, farblose Krystalle, welche bei 70° schmelzen. Beim Behandeln des Nitrotoluol mit Schwefelwasserstoff bildet sich die Base Toluidin. Chlor liefert mit T. Tolylchlorür, $C_{14}H_7Cl$; dasselbe entsteht auch beim Einleiten von Salzsäure in Tolylalkohol.

Tolur, 1) Inselgruppe, so v. w. Salibabo 1); 2) die Hauptinsel derselben.

Tolusalicyl, s. u. Salicylige Säure.

Toluylsäure, $C_{16}H_7O_3 + HO$, entsteht bei der Destillation von Cymol (dem sauerstofffreien Theile des Römischkümmelöls) mit Salpetersäure; man verdünnt Salpetersäure mit dem sechsfachen Volumen Wasser u. destillirt 4 Theile davon mit 1 Thl. Cymol in einer großen Retorte. Beim Abkühlen erfüllt sich die ganze Retorte mit Krystallen von T.; dieselben werden mit Kalkmilch gekocht u. die Lösung mit Salz- od. Salpetersäure zersetzt; die T. scheidet sich dabei als eine weiße käsige, aus feinen Krystallnadeln bestehende Masse aus, welche sich in siedendem Wasser, Alkohol, Holzgeist u. Äther löst, beim Erhitzen schmilzt u. in schönen Nadeln sublimirt. In vollkommen reinem Zustande ist sie geschmack- u. geruchlos, gewöhnlich hat sie aber einen dem Bittermandelöl ähnlichen Geruch. Mit Ätzkalk od. Baryt destillirt zerfällt sie in Kohlensäure u. Toluol. Die Alkalisalze der T. sind in Wasser löslich, das Silbersalz in heißem Wasser löslich u. krystallisirt beim Erkalten in kleinen Nadeln. Der Äther der T., $C_4H_5O, C_{16}H_7O_3$, ist eine farblose aromatische Flüssigkeit von etwas bitterm Geschmack, welche bei 228° siedet. Mit Salpetersäure liefert die T. die Nitrotoluylsäure, $C_{16}H_6(NO_4)O_3 + HO$, welche in prachtvollen rhombischen Prismen krystallisirt. Innerlich genommen wirkt sie unschädlich u. geht in Tolursäure (Toluglycinsäure), $C_{20}H_{11}NO_6$, einer mit Glykokoll gepaarten T., über. Man erhält dieselbe, wenn man den nach dem Genuß von T. gelassenen Harn eindampft, mit Alkohol auszieht, den Auszug mit etwas Oxalsäure abdunstet u. mit alkoholhaltigem Äther behandelt; beim Verdampfen des Alkohols bleibt die Tolursäure zurück u. wird durch Kochen mit kohlensaurem Kalk u. Umkrystallisiren des Kalksalzes gereinigt. Sie krystallisirt in farblosen glasglänzenden Rhomben, ist in Alkohol u. heißem Wasser leicht löslich, schmilzt bei 162°. Die Salze der alkalischen Erden sind leicht löslich, das Silbersalz löst sich in heißem Wasser. Mit starker Salzsäure gekocht zerfällt sie in Glykokoll u. Toluylsäure.

Tolve, Marktflecken in der neapolitanischen Provinz Basilicata; 3700 Ew.

Tolylalkohol (Benzalkohol), $C_{14}H_8O_2$, der vom Radikal Tolyl, $C_{14}H_7$, abgeleitete Alkohol, entsteht, wenn eine alkoholische Ätzkalilösung auf Bittermandelöl einwirkt, ist eine farblose, stark lichtbrechende ölige Flüssigkeit, siedet bei 204°. Borsäure erzeugt bei 110° daraus den Tolyläther, $2C_{14}H_7O$, eine ölige, bei 310° siedende Flüssigkeit, zerfällt in geschlossenen Röhren auf 320° erhitzt in Wasser, Benzaldehyd (Bittermandelöl), Toluen u. Metabenzäthereu, eine harzartige bernsteingelbe, in Wasser u. Alkohol unlösliche, in Chloroform u. ätherischen Ölen lösliche Substanz von der Zusammensetzung $C_{14}H_6$, welche sich auch aus dem T. bei der Einwirkung von starker Schwefelsäure od. Phosphorsäure erzeugt. Salpetersäure verwandelt den T. bei gelinder Wärme in Bittermandelöl, Chromsäure liefert Benzoësäure. Salzsäuregas in T. geleitet gibt Tolylchlorid, $C_{14}H_7Cl$, ein farbloses schweres Öl, welches bei 182° siedet u. bei der Behandlung mit Ätzkali in benzoësaures Kali u. Chlorkalium zerfällt.

Tolypeutes, s. u. Gürtelthier b).

Tölz, 1) Verwaltungsdistrict im baierischen Kreise Oberbaiern, 13,64 QM. mit 12,341 Ew.; 2) Landgericht darin; 3) Marktflecken u. Hauptort hier, an der Isar; Sitz des Bezirksamts, Landgerichts, eines Rent- u. Forstamts, Post, Lateinische Schule, Franciscanerkloster, Kinderbewahranstalt, Krankenhaus, Woll- u. Tuchweberei, Salpetersiederei, Bierbrauerei, Flößerei; 2560 Ew. Dabei die 1846 entdeckten jod- u. schwefelhaltigen doppelt kohlensauren Natronquellen in Krankenheil; Bad; das daselbst erzeugte Quellsalz u. die Quellsalzseife werden gegen Haut-, Drüsen- u. a. Krankheiten empfohlen. Vgl. Höfler, Die Natronquellen zu Krankenheil bei T., Freiburg i. B. 1856.

Tom, Fluß im asiatisch-russischen Gouvernement Tomsk, fällt in den Ob; seine Nebenflüsse sind rechts: der Ajan, Tusaku, Schumula, Kamenokal, Schora, links: der Podabas, Mras (Mrasa), Konda (Kondoma).

Tom., Abkürzung für Tomus.

Tomacŭlum (röm. Ant.), Art Wurst od. sonstiges Gericht aus gehacktem Fleisch.

Tomahawk, die Streitaxt der nordamerikanischen Indianer; an einem langen Stiel ist ein dicker Knopf befestigt, an welchem eine seitwärts gehende kleinere u. eine vorwärts gehende längere Spitze herausragt; er wird mit allerlei Zierrath, als Federn u. Farben, geschmückt.

Tomaj (Badacson-T.), Dorf im Comitat Szalad des ungarischen Kreises jenseits der Donau, am Berge Badacson, auf welchem einer der besten ungarischen Weine wächst; 700 Ew.

Tomakowka, Fluß im russischen Gouvernement Jekaterinoslaw, fällt in den Dniepr.

Tomalo, so v. w. Tomolo.

Toman, 1) Rechnungsmünze in Persien, in 50 Abassis à 2 Mamudis getheilt; war ursprünglich auf 22 Thaler festgesetzt, fiel dann auf 16, dann auf 8, dann auf 4 u. ist jetzt (1863) nur noch 3 Thlr. 3 Sgr. 9 Pf. preuß. werth; 2) persisches Gewicht, so schwer wie 50 Abassis (Silber), um bei großen Auszahlungen in Silber das Geld danach abzuwiegen; 3) Goldmünze in Persien (neuen Gepräges), schwankt je nach Curs zwischen 9 u. 10 Thalern, entspricht der ostindischen Mohur (s. d.); 4) ein Länderbezirk, welcher 10,000 Streiter stellen kann.

Tomar, Stadt, so v. w. Thomar.

Tomarion (gr. Ant.), s. u. Buch 1).

Tomăros, Berg in der epirischen Landschaft Molossia zwischen dem See Pambotis u. dem Flusse Arachthos bei Dodona; j. Tomaro.

Tomaschek, Wenzel Joh., geb. 17. April 1774 zu Skutsch in Böhmen, kam 1787 als Chorsänger ins Minoritenkloster zu Iglau, studirte seit 1790 in Prag die Rechte, wendete sich jedoch immer entschiedener der Musik zu, wurde nach einigen Jahren Musikdirector, galt schon für einen der ersten Clavierspieler Deutschlands, wurde Professor am Conservatorium in Prag u. st. daselbst 3. April 1850. Er componirte eine Symphonie (1806), einige Opern (z. B. Seraphine), bes. vortreffliche Clavierstücke, zwei Requiems, die Krönungsmesse (1845), Te-Deum, die Es-Messe ꝛc.

Tomaschew, s. Tomaszow.

Tōmaschpol (Tomaszpol), Stadt im Kreise Jampol des russischen Gouvernements Podolien; Leinweberei, Tuchfabrikation; 1000 Ew.

Tomasee, ein 7240 Fuß ü. M. gelegener kleiner Gletschersee am Badus im Schweizercanton Graubündten, bildet eine der Quellen des Vorderrheines.

Tomasin, so v. w. Thomasin.

Tomaso di Loapp, Maler, so v. w. Giornico.

Tomassich, Freiherr Franz, geb. 1761 in Fiume; trat 1781 in österreichische Dienste, wurde Offizier im Ingenieurcorps, leitete 1793 die Ingenieurarbeiten bei der Vertheidigung von le Quesnoi, wurde 1797 Major im Generalstabe u. der österreichischen Gesandtschaft in Petersburg attachirt, führte 1798 das Heer Suworows als Generalstabsoffizier nach Italien u. zeichnete sich bes. bei der Bestürmung der Bocchetta sehr aus; focht 1801 u. 1805 rühmlich u. wurde Oberst; vertheidigte 1809 Palma Nuova, war mit bei der Grenzberichtigungscommission zwischen Frankreich u. Österreich in Kroatien, wurde Generalmajor u. eroberte 1813 Dalmatien, worauf er Feldmarschalllieutenant u. Militärgouverneur dieser Provinz wurde u. 1831 starb.

Tomaszōw (russ. Tomaschew), 1) Stadt im Kreise Hrubieszow des polnischen Gouvernements Lublin, unweit der österreichischen Grenze; 3600 Ew.; Porzellan- u. Fayencefabrik, mehre Leinwandmanufacturen, Handel mit Wisznial u. Malinik, Getränken, welche aus Honig u. Fruchtsäften bereitet werden; daselbst ein Hauptzollamt. T. wurde 2. Febr. 1863 von den polnischen Insurgenten besetzt, am 5. Febr. von den Russen genommen; 2) Stadt im Gouvernement Warschau; Handel mit Warschau; 5000 Ew.

Tomavācas, Villa in der spanischen Provinz Salamanca (Leon), am linken Ufer des Duero; hier am 18. Oct. 1809 Gefecht, wo der spanische General Herzog del Parque den französischen General Marchand über den Duero mit Übermacht zurückdrängte.

Tomba, Berg, so v. w. Tombenhorn.

Tomback, dem Messing ähnliche, nur mehr Kupfer enthaltende Legirung, wird aus 1 Thl. Zink u. 5½, für manche Zwecke auch 8 bis 10 Theilen Kupfer dargestellt u. zu Kurzwaaren verarbeitet, bes. zu solchen, welche vergoldet werden sollen. Der T. soll nach Einigen seinen Namen von einem Engländer Tomback haben, welcher ihn in den Handel brachte, n. And. ist es der malaische Name des Kupfers. Früher war der T. unter dem Namen Aurum sophisticum bekannt. In Siam bereitete man schon früher eine Art T., doch war dies mehr eine Art rothe Goldlegirung.

Tombackschläger, s. u. Goldschläger.

Tombazi, geb. 1786 in Hydra, erster Navarch der griechischen Flotte, leitete 1823 die Aufstände in Samos u. Skio, gab 1824 das Navarchat an Miaulis ab, zog sich 1827 nach Poros zurück u. st. 1829 in Hydra.

Tombenhorn (Tambohorn), Berg, so v. w. Schneehorn 1).

Tombigbee (Tombeckbee, Bigbee) **River**, Fluß in Nordamerika, entspringt in der Grafschaft Tishemingo im äußersten Nordosten des Staates Mississippi, fließt südlich nach der Grafschaft Columbus, wendet sich dann östlich nach dem Staat Alabama, durchströmt diesen in südöstlicher Richtung, nimmt bei Demopolis den Black Warrior River auf u. vereinigt sich 10 Ml. oberhalb Mobile mit dem Alabama River, wodurch der Mobile River (s. d.) entsteht. Die Stromlänge des T. beträgt über 100 Meilen, von Columbus an bis zu seiner Mündung (88 Ml.) ist er für Dampfboote schiffbar; die größeren Städte an seinem Ufer sind: Aberdeen, Columbus, Pickensville, Gainesville u. Demopolis.

Tombōla, eine Lotterie, welche in Rom zweimal im Jahre, im September u. October, öffentlich veranstaltet wird u. deren Ziehung eines der großartigsten römischen Volksfeste geworden ist. Seitdem die Octoberfeste, welche früher Sonntags u. Donnerstags im October die Bevölkerung Roms zu heiteren Aufzügen u. Spielen, namentlich am Monte Testaccio, vereinigten, aus der Mode gekommen sind, ist das Tombolafest in dieser Zeit der bedeutendste Sammelpunkt des römischen Volkslebens geworden. Es ist zugleich ein Fest der Wohlthätigkeit, deren Ertrag armen Waisenkindern zufließt. Auch in Venedig findet die T. gewöhnlich im November u. gleichfalls zu Zwecken der Wohlthätigkeit statt.

Tomboro, Vulkan auf der Insel Sumbawa (s. d.) im Indischen Archipel.

Tombuctu (Tombut), so v. w. Timbuctu.

Tome, spanisch, so v. w. Thomas.

Tomentum (lat.), 1) Material zum Ausstopfen der Ruhebetten; 2) Ruhebett, Kissen; 3) Filz, die Oberfläche einer Pflanze dicht bedeckender Überzug von feinen, in einander verwebten Haaren. Daher Tomentosus, filzig, s. d. u. Stängel.

Tomēros (Tuberos), Fluß in Georosia (Persien), jetzt Bhusul od. der Kurmut.

Tomeus, Berg in Messenia, östlich vom Vorgebirg Koryphasion; j. Kondozoni.

Tomfeld, das Feld auf dem Rücken der Bücher, auf welches die Bezeichnung der Theile kommt.

Tomi (Tomis), Stadt in Untermösien, von Milesiern gegründet; später wurde es die Hauptstadt der thracischen Provinz Skythia. Hier sollte Medea ihren Bruder Absyrtos ermordet u. Aetes die zerstückelten Glieder seines Sohnes begraben haben; hier lebte auch der Dichter Ovid im Exil; j. Tomiswar.

Tomĭci dentes (lat.), die Schneidezähne, s. d.

Tomĭcus, s. u. Borkenkäfer B) a).

Tomiliaska, Schloß u. Ort in Rhätien, im Abulagebirg; aus T. waren die edeln Herren, welche zur Zeit der fränkischen Herrschaft in Rhätien die Vorsteherämter bekleideten.

Tomillares (vom span. Tomillo, d. i. Thymian), im centralen Tafellande Spaniens weite Ebenen, Hügelgelände od. Plateaus, welche mit Thymian u. andern aromatischen Labiatenpflanzen bewachsen sind.

Tomils, Dorf im Bezirk Heinzenberg des schweizerischen Cantons Graubündten im Domleschgerthale; 230 Ew. Dabei die Schlösser Paspels u. Ortenstein u. Bad Rothenbrunnen.

Tomin (Tomine), in Spanien u. Amerika ein kleines Gewicht zu Gold, wiegt 3 Karat, jeder Karat zu 4 Gran spanisches Gewicht, welches ⅛ Procent leichter ist, als das holländische u. französische.

Tomina, 1) Provinz in dem Departement Chuquisaca des südamerikanischen Staates Bolivia, bewässert vom Rio Grande Guapai (Marmore), bringt Zuckerrohr, Getreide, etwas Wein; 40,000 Ew.; 2) Hauptort hier, am Guapai.

Tomini, Bai an der Ostseite der Insel Celebes (Indischer Archipel), bisweilen auch nach der daran liegenden Stadt Gunongtella benannt.

Tömleki, ein starker persischer Rauchtabak.

Tommasèo, Niccolo, geb. 1803 zu Sebenico in Dalmatien, verließ 1833 Italien aus politischen Rücksichten u. lebte in Frankreich u. Corsica; 1838 amnestirt, kehrte er zurück u. hielt sich literärisch beschäftigt in Venedig auf. Da er Ende 1847 zu einer Beschwerde beim Kaiser über die Handhabung der Censur aufgefordert hatte, wurde er am 18. Jan. 1848 mit Manin gefangen gesetzt, aber am 17. März von dem Volke gewaltsam befreit u. am 22. März zum Mitgliede der republikanischen Regierung (mit dem Portefeuille des Cultus u. Unterrichts) gewählt. Zu Manins republikanischer Partei gehörig, verlor er mit dessen Sturz am 3. Juni seinen Posten; nach der Revolution vom 11. Aug. 1848 in Venedig, welche Manin wieder an die Spitze der Regierung brachte, ging T. nach Paris, um Frankreichs Hülfe für Venedig zu erbitten; eine zweite Reise dahin machte er in gleichem Auftrage im Januar 1849, indeß sein Bericht in der Assemblea im März 1849 zeigte, daß von dort für Venedig nichts zu hoffen sei. Schon vorher, in Folge seiner Mißbilligung der Unthaten u. Blutplane der leidenschaftlichen Republikaner, mit Manin gespannt, machte er seitdem Opposition gegen denselben u. verlor somit unter dessen Regiment allen Einfluß. Bei der Capitulation Venedigs im Aug. 1849 war er unter den 40, welche vor dem Einzug der Österreicher Venedig verlassen mußten, u. wurde nach Korfu eingeschifft, von wo aus er später nach Turin ging. Er schr.: Dell' Italia, Par. 1835; Nuovo dizionario de sinonimi della lingua ital., Mail. 1835, 3. Aufl. ebd. 1853 ff., 2 Bde.; Della educazione, Lugano 1834, 3. A. 1836; Il Duca d'Atene (Roman), Par. 1837; Commentar zu Dantes göttlicher Komödie, 1837; Esposizione del sistema filos. del nuovo saggio sull' origine delle idee di Ant. Rosmini, Tur. 1838; Delle ristampe, 1839; Studj filosofici, Vened. 1840, 6 Bde.; Delle scuole infantili della citta di Venezia, ebd. 1840; Studj crit., 1843, 2 Bde.; Delle nuova speranza d'Italia, ebd. 1848; u. gab heraus Scritti nuovi di Fra Gir. Savonarola, Par. 1836; Lettere di Pascale de Paoli, Florenz 1846; Relations des ambassadeurs vénitiens sur les affaires de France au 16. siècle, Par. 1838, 2 Bde.; Le lettere di S. Caterina da Siena, Flor. 1860 f., 4 Bde.; veranstaltete auch eine Sammlung toscanischer, corsischer, dalmatischer u. griechischer Volkslieder, Vened. 1839—42, 4 Bde.

Tommasini, 1) (Thomasinus), Giacomo Filippo, geb. 1597 in Padua, wurde Bischof zu Citta nuova in Istrien u. st. dort 1654; er schr.: Illustrium virorum elogia, Padua 1630, 2 Bde.; Petrarcha redivivus, ebd. 1635, 2. Ausg. 1650, u.m.a. 2) Giacomo, geb. 1769 in Parma; wurde 1794 Professor der Medicin in Parma u. 1816 in Bologna, dann in Parma u. hier zugleich Protomedicus des Herzogthums; er st. 26. Nov. 1847 in Parma. Er war Hauptanhänger der Rasorischen Theorie vom Contrastimulus u. schr.: Lezioni critiche di fisiologia et pathologia, Parma 1802, 4 Bde., 2. Ausg. Flor. 1832; Ricerche pathologiche sulla febbre di Livorno del 1804, sulla febbre gialla americana e sulla malattie di genio analogo, Parma 1805, 2. Ausg. Flor. 1836; Delle febbri contagiose e delli epidemiche constituzioni, Bol. 1817; Della nuova dottrina medica italiana, ebd. 1817; Consid. pathol. pratiche sull' infiammazione et sulla febbre continua, ebd. 1820, 2. Ausg. ebd. 1826 f., 2 Bde., Nachtrag 1829, Flor. 1836, 3 Bde., Pisa 1841, 2 Bde., Bol. 1841; Dissert. relativi alla nuova dottrina medica Italiana, ebd. 1821—1826, 5 Bde.; Della necessità di sottaporre, ebd. 1821 f.; Aforismi sulla scienza della vita, Mail. 1824, 2 Bde.; Dell' influenze del opinione in medicina, Bologna 1825; Sullo stato attuale della nuova patologia italiana, Mail. 1826; Sul cholera morbus, Parma 1831, Neap. 1836; Opere, Flor. 1832—36, 2 Bde.; Racolta delle opere mediche, Bol. 1833—38, 11 Bde.; Opere minori, Flor. 1832, 3. Ausg. 1835.

Tommasinia (*T. Berthol.*), Pflanzengattung aus der Fam. der Umbelliferae, 5. Kl. 2. Ordn. *L.*, benannt nach dem Magistratspräsidenten Tommasini in Triest; in der südlichen Schweiz u. Oberitalien.

Tommasino della Chiara, so v. w. Thomasin Zercläre.

Tommaso (ital.), so v. w. Thomas; 1) T. di Stefano, gen. Giottino, s. d. 2) T. di S. Giovanni, gen. Masaccio, s. d. 3) T. Finiguerra, s. Finiguerra. 4) T. von Florenz, spanischer Bildniß- u. Historienmaler um 1520; einer der Letzten aus der guten Periode der Florenzer Schule.

Tomogynia (v. gr.), nach Richard die Ordnung der didynamischen Pflanzen, welche einen in verschiedene Lappen tief gespaltenen od. getheilten Fruchtknoten haben, wobei der Griffel auf dem vertieften Mittelpunkte desselben entspringt.

Tomòlo, Fruchtmaß in Neapel = 2784 Par. Kubikzoll, auf Sicilien = 1085 Par. Kubikzoll.

Tomomanie (gr.), übertriebene Sucht zu chirurgischen Operationen.

Tomon, Thomas, geb. 21. Dec. 1754 zu Nancy in Frankreich, wurde Architekt, ging früh nach Rußland, wurde Professor an der Akademie der Künste in Petersburg u. st. hier 23. August (4. Sept.) 1813. Von ihm ist die neue Börse in Petersburg nebst den dazu gehörigen Gebäuden, das erneuerte steinerne Theater, das Theater in Odessa, das Denkmal auf dem Schlachtfelde von Poltawa u. die Fontänen auf dem Wege von Petersburg nach Zarskoje-Selo.

Tömösch, 1) Paß aus der Walachei nach Siebenbürgen, im Bezirk Braowo der Walachei, blos für Saumrosse gangbar, sehr steil u. daher gefährlich; 2) Pfarrdorf u. Contumazort dabei.

Tomotökie (v. gr.), so v. w. Gebärmutterschnitt, Kaiserschnitt, Entbindung durch denselben.

Tömpel, so v. w. Sperrruthe.

Tompkins, 1) Grafschaft im Staate New York (Nordamerika), 26 □M., im Westen theilweis vom Senecasee begrenzt, im Innern der Cayugasee, vom Fall Creek durchflossen, Boden hügelig, fruchtbar u. trefflich angebaut; Producte: Weizen, Mais, Hafer, Rindvieh, Schafe; Industrie in Wolle, Holz, Eisen u. Leder; die Auburn-Ithaka u. die Cayuga-Susquehanna Eisenbahn durchschneiden die Grafschaft; 1817 aus Theilen der Grafschaften Cayuga u. Seneca gebildet u. genannt nach Daniel D. Tompkins, ehemaligem Gouverneur des Staates New York; 1850: 38,746 Ew.; Hauptstadt: Ithaka; 2) Städtischer Bezirk mit Postamt im Staate Delaware des Staates New York, am Coquago River u. der Eriebahn; 3500 Ew.

Tompkinsville, 1) Postort in der Township Castleton der Grafschaft Richmond des Staates New York (Nordamerika), an der Nordostseite von Staaten Island am New York Hafen gelegen; Vereinigten Staaten Marinehospital, Quarantäneanstalt; 2) Hauptort der Grafschaft Monroe im Staate Kentucky.

Tomsäda, ansehnliches Dorf im kachetischen District Kisiki im Kaukasus; jetzt zur Statthalterschaft Tiflis gehörig; liegt an der großen Heerstraße von Wagiri nach Axai; Märkte, Handel.

Tomsk, 1) Gouvernement im russischen Generalgouvernement Westsibirien, an das nördliche Eismeer, Irkutsk, die Mongolei, das Kirgisenland u. Tobolsk grenzend; hatte, ehe das Gouvernement Jeniseisk (1822) u. das Gebiet Semipolatinsk mit dem Lande der Sibirischen Kirgisen (31. Mai 1854) davon getrennt wurde, 80,725, jetzt (1863) 15,733 □M. Südlich gebirgig (Kolywansches Erzgebirg); Flüsse: Jenisey (Nebenflüsse: Abakan, Turukhan u. and.), Ob, Irtitsch (Grenzfluß gegen das Kirgisenland), Tasa, Taimurska 2c.; Seen: Tschani, Telezkoi, Taimurskoi, Korjakowskoe, Burlinskoe, Piasinskoi, Jamysch (salzig) u. and.; Busen: Tasowskaja u. a.; ferner hoch nördlich gehende Vorgebirge. Boden: viel Steppen u. Morast, gegen Süden für Ackerbau tauglich, gegen Norden aber von Schnee u. Eis fast das ganze Jahr hindurch starrend u. durchaus für Menschen unbrauchbar. Klima; südlich etwas milder als nördlich, wo es ganz rauh ist. Der Sommer ist nördlich nicht selten naß u. kalt. Die mittlere Jahrestemperatur in Tomsk ist — 0,8° Reaumur; der Frühling daselbst hat — 1,4, der Sommer + 13,2, der Herbst — 8,2 u. der Winter — 13,9° Reaumur. Producte sind die, wie im übrigen Sibirien. Ackerbau: in den wärmer gelegenen Theilen noch etwas Getreide (Roggen, Gerste, Hafer, auch etwas Weizen), die Gärten bringen einiges Gemüse, Obst gedeiht nicht, dafür wachsen viele Beeren verschiedener Art. Die Viehzucht (bes. bei den nomadisirenden) ist sehr ausgebreitet, Pferdezucht bes. bei den Katschinzen (von denen mancher wohl auf 1000 Pferde hält), nördlicher Rennthier- u. Hundezucht, südlicher Kameele, Schafe, Hühner. T. ist reich an Wald, nördlich nur Zwergholz; die Wälder geben aber reichliche Beschäftigung für die Einw. durch Kohlenbrennen, Theerschwelen, Pechsieden 2c.; das Land u. die Wälder beherbergen Bären, Wölfe, Luchse, wilde Katzen, Zobel, Wiesel, Marder, Fischottern, Elennthiere, Rehe, Hirsche u. a. Speisewild, an den Küsten finden sich Robbenarten, Wallrosse u. dgl.; ferner gibt es vielerlei Geflügel, reichlich Fische. Bergbau auf dem Kolywan; man findet alle edlen Metalle, der Schlangenberg ist vorzüglich reich an Silber) beschäftigt gegen 100,000 Menschen; außerdem viel Salz, Steinkohlen, viel Edelsteine. Ansehnlicher Handel, jedoch viel auf Tausch. Die Einw. sind Russen, Tataren, Tschulymer, Katschinzen, Barabinzen, Tuliberten, Kistimer 2c., ihre Anzahl betrug i. J. 1858 bereits 694,651 (vor der Trennung der Statthalterschaft Jeniseisk mit 303,300, des Gebiets Semipolatinsk mit 210,300 u. des Landes der Sibirischen Kirgisen mit 261,800 Ew., sogar von 1,476,400 Ew. bevölkert). T. war erst mit Tobolsk (s. d.) verbunden, ist seit 1801 (mit Kolywan) eigne Statthalterschaft u. wird gegenwärtig in sechs Kreise getheilt, nämlich T., Barnaul, Bijsk, Kainsk, Kolywan u. Kusnezk, woneben noch das Heer der Sibirischen Linienkosacken unter eigener Verwaltung durch das Land vertheilt ist; 2) Kreis hier, am Jenisei, Tom, Obi, Tschulym u. anderen Flüssen, etwas bergig, sumpfig, doch (bes. an den Flüssen) ziemlich fruchtbar; 85,800 Ew.; hier Bogorodizkoje, Dorf, wunderthätiges Marienbild, große Wallfahrt am 21. Mai; 3) Hauptstadt des Kreises u. der Statthalterschaft; liegt am Uschaika u. Tom; Sitz der Provinzialbehörden, hat einige Befestigung, 9 Kirchen, einige Moscheen u. Klöster, Kaufhof, mehre Hospitäler, lebhaften Handel, öffentlichen Garten; 20,300 Ew.

Tomskoi Sawöd, Marktflecken im Kreise Kusnezk des asiatisch-russischen Gouvernements Tomsk, am Flusse Tom-Tschumysch mit berühmter Eisenhütte.

Tom's River, 1) Fluß im Staate New Jersey (Nordamerika), entspringt in der Grafschaft Monmouth, fließt südöstlich in die Grafschaft Ocean u. mündet dort in die Barnegatbai des Atlantischen Oceans; 2) Hauptort der Grafschaft Ocean im Staate New Jersey, am T. R.; 1000 Ew.

Tomsüda, lesghischer Volksstamm im Kaukasus, gehört zu dem Hauptstamm der Dido; sind Nachbarn der Kubitschi u. sollen bis auf 500 Individuen zusammengeschmolzen sein.

Tomtaūri, Festung im russischen Gouvernement Tiflis; liegt jetzt in Trümmern.

Tomūri (Tomari), die Priester bei dem Orakel zu Dodona, s. d.

Tomus (lat., v. gr.), 1) Abtheilung, Theil eines Buchs; 2) der Schnitt, das Abgeschnittene. Tomusfeld, so v. w. Feld 12).

Tomyris, Fürstin der Massageten, gegen welche König Kyros von Persien einen Zug unternahm; der König besiegte durch List die Massageten u. nahm den Sohn der T., Spargapises, gefangen. Dafür nahm T. Rache u. lockte Kyros in einen Hinterhalt, in welchem derselbe mit vielen der Seinigen blieb, s. u. Kyros 1).

Ton, 1) (Sonus), Wahrnehmung des Gehörsinnes von einer Reihe regelmäßig auf einander folgender Verdichtungen u. Verdünnungen der Luft; 2) diese Reihe von Verdichtungen u. Verdünnungen der Luft selbst, vorausgesetzt, daß sie rasch genug auf einander folgen, um vom Gehör nicht mehr als einzelne Lufterschütterung, sondern als Ganzes empfunden zu werden. Den ganzen periodisch wiederkehrenden Complex von Verdichtungen u. Verdünnungen von irgend einem Dichtigkeitszustande an bis zum nächstfolgenden gleichen nennt man eine Tonschwingung, u. insofern er sich vermöge der Elasticität der Luft von demjenigen

Punkte aus, an welchem die Erschütterung hervorgerufen wird, ringsum ausbreitet, eine **Tonwelle**; der Tonschwingung kommt also eine bestimmte Zeitdauer, z. B. bei ā etwa $\frac{1}{430}$ Secunde, der Tonwelle aber in Folge dessen u. wegen der bestimmten Fortpflanzungsgeschwindigkeit des Schalles eine gewisse Länge zu, z. B. bei ā etwa $\frac{1050}{430} = 2{,}4$ Fuß zu; dem T. selbst schreibt man eine gewisse Schwingungszahl zu, u. versteht darunter die Anzahl von Schwingungen, welche den Zeitraum einer Secunde ausfüllen würden, z. B. bei ā 430. Von der Schwingungszahl hängt die Höhe u. Tiefe eines T-s, von dem Verhältniß der Schwingungszahlen zweier Töne ihre Consonanz od. Dissonanz, von der Schwingungsamplitude, welche beim T. jedem einzelnen Lufttheilchen zukommt, die **Tonstärke** u. von der Art wie sich die Verdichtungen u. Verdünnungen auf eine Schwingung vertheilen, ob sie nämlich mehr plötzlich od. mehr allmälig in einander übergehen, die **Tonfarbe** ab. Über alles dies s. Schall C) u. D). Vgl. G. Weber, Versuch einer geordneten Theorie der Tonsetzkunst, Mainz 1832; Chladny, Akustik, Lpz. 1802; Weber, Wellenlehre, Lpz. 1825; **3)** so v. w. Tonart u. Tonleiter; **4)** die Melodie eines musikalischen Stücks; **5)** bei den Minnesängern so v. w. Weise od. Strophenart, s. u. Deutsche Literatur S. 890; **6)** Ausdruck, welchen der Sprechende der Sylbe des Wortes verleiht, welche als die den Hauptbegriff enthaltende ausgezeichnet werden soll (**Tonsylbe**); ebenso der Ausdruck, welchen er in der Rede dem Wort verleiht, auf welchem der Nachdruck liegt, s. Accent. **7)** Art u. Weise, wie man die Stimme im Reden erhebt u. sinken läßt; **8)** figürlich die rechte Art u. Weise zu handeln; **9)** das ganze äußere Betragen in der menschlichen Gesellschaft, das Beobachten gewisser Sitten u. Gebräuche; **10)** die sämmtlichen in einem Gemälde befindlichen Farben u. ihr Verhältniß gegen einander. Der schöne T. eines Gemäldes hängt von dem rechten Gebrauch des Helldunkels u. von der Freundschaft der einzelnen Farben ab; man unterscheidet einen hellen, schwarzen, dumpfigen T.; die wenige Abwechselung in den Tönen des Colorits ist ein Fehler; **11)** (Tonus), nach Stahl die den organischen Gebilden einwohnende, sich bald als Kraft (**tonische Kraft**), bald als Bewegung (**tonische Bewegung**) äußernde Lebensspannung; **12)** die niedrigste Stufe der Irritabilität, mit dem vegetativen Leben in unmittelbarer Verbindung, allen Weichgebilden des Körpers eigen u. in demselben als der angemessene Grad der Consistenz, so wie als der Lebenstrieb, sich diesen letzteren zu erhalten, nicht weniger als die Empfänglichkeit für ihnen angemessene Reize sich aussprechend; **13)** die in den Muskelgebilden in einer, in Vergleich mit andern Weichgebilden höheren Potenzirung hervortretende Irritabilität.

Ton, so v. w. Sandfloh.

Ton (**Tonne**, englisch **Tun**), englisches Schiffsfrachtgewicht von 2240 Pfund Avoirdupois.

Töna, bei den Wotjäken u. andern finnischen Völkerschaften in Kasan u. Astrachan die Priester, welche die Götter befragen, während andere Priester, Lubu Tiäß, das Amt des Opferns besorgen.

Tonabea (T. *Juss.)*, so v. w. Ternströmia.

Tonabstand, so v. w. Intervall.

Tonale, Berg, s. Monte Tonale.

Tonalpohualli, das bürgerliche Jahr der alten Mexicaner, s. u. Mexico S. 212.

Tonantius, Ferreolus, Schwiegersohn des Avitus; war 420 n. Chr. Befehlshaber der römischen Truppen in Gallien, verband sich mit Aetius gegen Attila u. hielt die Westgothen unter Thorismund von der Belagerung von Arelat ab.

Tonarion (gr.), Stimmpfeife, womit den Sängern u. Rednern der Ton angegeben wurde.

Tonart, s. u. Tonsystem.

Tonatillas, spanische Nationalgesänge, welche mit der Guitarre begleitet werden.

Tonatiuh, mexicanischer Name der Sonne. Der Gott u. Beherrscher derselben war der vergötterte Held Manahuatzin.

Tonausweichung (Musik), so v. w. Modulation.

Tonawanda (**Tonnewanda**, **Tonewanto**), **1)** T. **Creek**, Fluß im Staate New York, bildet die Grenze zwischen den Grafschaften Erie u. Niagara u. fällt in den Niagara River; **2)** Postort, theilweis zur Grafschaft Erie, theilweis zu Niagara gehörig, an der Mündung des T. Creek in den Niagara River, an der Buffalo-Niagara Falls Eisenbahn u. am Erie Kanal; Hafen, große Waarenniederlagen, Handel; 2000 Ew.

Tönde, dänisches Getreidemaß; 1 T. = 2,53 preußische Scheffel.

Tonderagee, so v. w. Tanderagee.

Tondern, **1)** Amt im Herzogthum Schleswig, hat 21 QM. u. 40,000 Ew., umfaßt auch die Inseln Föhr u. Sylt mit; hier der Gotteskoogsee, der größte See im Herzogthum; **2)** Stadt hier, an der Widaue, hat ein Armenhaus u. etwas Productenhandel; 3200 Ew.; das deutsche Schullehrerseminar ist 1855 aufgehoben worden. Hier sind W. von Gerstenberg u. der Entomologe Fabricius geboren. Vgl. Carstens, Die Stadt T., Tondern 1861. Dabei **3)** das zum Stift Ribe gehörige Dorf T. (Meel- od. Mögel-T.), Hauptort der Grafschaft Schakenborg. Unweit von hier, bei Gallehus, wurden 1639 u. 1734 zwei goldene Hörner (die **Tondernschen Hörner**) gefunden, welche in die Kunstkammer nach Kopenhagen kamen, aus der sie 1802 wieder entwendet wurden. Diese Hörner sollen nur Zierrath gewesen sein; das eine hatte eine Runeninschrift, welche vor der Entwendung abgeschrieben worden war u. später von Munch u. Müllenhof erklärt worden ist.

Tondiman, kleiner Staat in Ostindien, steht unter einem Radscha, welcher den Familiennamen T. führt, wird auch bisweilen nach der Hauptstadt Pudukottah benannt, hat 55 QM. mit 62,000 Ew. u. steht unter britischem Schutze, gehört also zum sogenannten mittelbaren Gebiete der Engländer. Der Staat ist umgeben von den britischen Districten Trichinopoly, Tanjore u. Madura.

Tondin (T. *Schilling.*, *Vilm.)*, Pflanzengattung aus der 8. Kl. 2. Ordn. *L.*; einzige Art: T. surinamensium.

Tondo, spanische Provinz auf der Insel Luzon (Philippinen), hat ½ Mill. Ew. u. enthält die Hauptstadt Manila.

Tondorf, so v. w. Tonndorf.

Tondruck, die mit sogenannten **Tonplatten** hergestellte Lithographie (s. d. S. 433 f.).

Tönebank (**Tonbank**), in Niedersachsen so v. w. Ladentisch.

Tonedagaua, Grafschaft, so v. w. Emet 2).

Tonelada, Schiffsfrachtgewicht, **a)** in Spanien von 20 Quintales à 4 Arobas, also 921 Kilogrammes = 1842 deutsche Zollpfund; **b)** in Por-

tugal von 54 Arobas, also 793,152 Kilogramms = 1586,304 deutsche Zollpfund.

Tönen, 1) einen Ton von sich geben; tönend sind vorzugsweise die einem schallleitenden Körper (Resonanzboden) mitgetheilten Schwingungen; tonerregend dagegen die stehenden in einem ton- od. schallfähigen Körper erregten Schwingungen, s. Ton u. Schall; 2) nach Hervorbringung eines Tones noch einen längeren Nachhall unterhalten; 3) (Tüten), von den Bienenköniginnen, wenn sie sich vor dem Auszuge der Nachschwärmer hören lassen; ist ein Zeichen ihres neuen Aufbruchs; es hört aber auf, wenn der Schwarm, durch schlechte Witterung am Abzuge verhindert, die überflüssigen Königinnen umbringt.

Tönestein (Tönnistein, Antoniusstein), im 15. Jahrh. gestiftetes, jetzt in Trümmern liegendes Karmeliterkloster bei dem Dorfe Kell im Kreise Mayen des Regierungsbezirks Coblenz (preußische Rheinprovinz). Dabei der Tönesteiner Brunnen, ein Sauerbrunnen, dessen Wasser dem Selterswasser ähnlich ist u. verführt werden, seit 1861 mit Badeanstalt.

Tonfall, so v. w. Cadence.

Tonführung, so v. w. Modulation.

Tonga, Quellenfluß der Fratta in der Provinz Vicenza (Venedig).

Tonga, 1) (T.-Archipel, Freundschaftliche Insel, Freundschaftsinseln, engl. Friendly Islands), Archipelagus im Stillen Ocean unter 18 bis 22° südlicher Breite gelegen, zum Südöstlichen Polynesien gehörig. Er bildet eine der Gruppen des äußeren Gürtels der australischen Inseln, umfaßt im Ganzen 32 größere Inseln u. mehr als 150 Eilande, Klippen u. Riffe mit insgesammt ungefähr 250 QM. u. zerfällt in drei, durch schmale Straßen geschiedene Abtheilungen: die südliche, wozu die Inseln Eua (Middelburg) u. Tongatabu gehören; die mittlere, mit den Inseln Namuka (Rotterdam) Tofoa, Kao u. der Gruppe Habai (s. d.), deren Hauptinsel Lifuka heißt; u. die nördliche, deren größte Insel Vavao ist. Alle diese Inseln sind von großen Barriereriffen umgeben, die Schifffahrt zwischen ihnen daher sehr gefährlich, doch liegen hinter den Riffen auch schöne Häfen. Die auf Korallengrund liegenden Inseln sind meist niedrig, höchstens hügelig, mit ziemlich hoher Schicht Dammerde u. fruchtbar, obgleich schlecht bewässert (fast ganz ohne Flüsse). Das Klima ist im Allgemeinen angenehm, im Sommer heiß. Erdbeben sind nicht selten, auf der einen Insel, Tofoa, ist ein Vulkan. Producte: Pisang (mehre Arten), Yams, Arum, Cocos, Zuckerrohr, Bambus, Baumwolle, Pfeffer, Feigen, Papiermaulbeerbäume, Sandelholz, Citronen, Schweine, Hunde, Vampyre, Papagaien, Hausvögel, Singvögel, Reiher, Tropikvögel, Seethiere (Caschelots, Schildkröten, Austern), schwarze, harte Steine (zu Streitäxten). Die Einwohner gehören dem hellfarbigen Stamme der Südsee-Insulaner (malayischer Unterstamm) an u. werden zu ungefähr 25,000 Köpfen (nach andern Angaben bedeutend höher, nach einigen sogar bis zu 150,000 Köpfe) geschätzt. Sie sind braun, von gefälliger Gesichtsbildung, schwarz- u. glatthaarig, im Allgemeinen freundlich (daher der Name des Archipels), herzlich u. offen, dabei aber doch auch kriegslustig u. streitbar u. übertreffen an Bildungsfähigkeit die meisten Einwohner der umliegenden Inselgruppen. Kleidung: ein mehrmals um den Leib geschlagenes Tuch, Oberleib u. Arme bleiben nackt; Schmuck: Federn, Schnuren von Perlen, Schildkrot, so wie auch Tätowiren. Wohnungen: länglichrund, auf Pfählen, mit Rohr gedeckt, Aus- u. Eingänge sind mit Matten behängt u. davor ein freier Platz. Einige Ortschaften haben Befestigungen u. einen breiten Graben. Waffen: Keulen, Bogen u. Pfeile. In der Schifffahrt sind sie geschickt. Nahrung: Yams u. Arum; aus Taumelpfeffer bereiten sie ein berauschendes Getränk. Vielweiberei ist erlaubt, Kinder werden sorgfältig erzogen, bei besonderen Gelegenheiten auch geopfert. Beschäftigung: sie fertigen Hausgeräthe, Kanots, Waffen, Schmuck, Seile, Matten u. Zeuge (aus Papiermaulbeerbaum); die Männer treiben auch Jagd u. Fischerei. Sie lieben Tanz (bes. bei religiösen Feierlichkeiten), Musik, wobei sie sich verschiedener Instrumente aus Bambus bedienen, u. allerlei Spiele. Die Begrüßungen geschehen durch Druck der Nasen aneinander. Bei Begräbnissen der Häuptlinge werden große Feierlichkeiten veranstaltet. Das Grab ist eine Höhle in einem Hügel. Die Sprache, s. Tongasprache. Die Religion der Einwohner ist noch theilweis polytheistisch; einige Götter sind böse u. suchen zu schaden, Gutebo od. Higgolago ist der Gott des Todes u. Beherrscher der Region Buluta (Diblubba), wo die Seelen der Helden u. Oberhäupter ewig leben u. die ausgesuchtesten Leckerbissen genießen. Ein großer Theil der Bevölkerung ist jedoch durch protestantische (englische) Missionäre (bes. Wesleyaner) zum Christenthum bekehrt; 1850 bestanden bereits auf dem Archipel 96 evangelische Kirchen u. 16 Bethäuser. Über die ganze Gruppe herrschte sonst ein König, seine Macht war durch die Priester eingeschränkt, sein Geschäft erleichterten ihm die Matabulen (zweite Klasse des Adels); die einzelnen Inseln hatten eigene Häuptlinge. Dieser alte Staat ist in neuerer Zeit zerfallen, u. aus demselben sind zwei neue Staaten hervorgegangen, von denen der Staat Vavao die beiden nördlichen Abtheilungen umfaßt, unter einem König (George, vor seiner Taufe Ta-ufaoha-u genannt) steht, welcher seit 1847 herrscht, anfangs auf Lifuka, jetzt auf Vavao residirt u., wie der größte Theil seiner Unterthanen, der Protestantischen Kirche angehört. Die südliche Abtheilung, welche unter mehren kleinen unabhängigen Fürsten steht, hat noch lange am Heidenthum festgehalten, bis in neuerer Zeit die Katholische Kirche (durch französische Missionäre) hier mehr Eingang gefunden hat, doch ist auch ein Theil der Bewohner von Tongatabu protestantisch. Dieser Archipelagus wurde 1643 von dem Holländer Abel Tasman entdeckt, dann erst wieder 1773 u. 1777 von Cook besucht, später von mehren Schiffahrern. 2) (Tongatabu, das Heilige T., früher Amsterdam), die größte Insel der südlichen Gruppe u. des ganzen Archipels überhaupt, 4 Meilen lang, 3 Meilen breit, Hauptstadt: Boa; 30,000 Ew. Residenz eines obersten Häuptlings, mehre Festungen, schöne Morais (Begräbnißplätze). Vgl. Walther, Erdbeschreibung des freundlichen Inselmeeres, Lpz. 1813; Mariner, Account of the Tonga Islands, Lond. 1814, 2 Bde. (deutsch von Martin, Weimar 1819).

Tongasprache, ein Zweig des Malaiischen Sprachstammes (s. d.), hat die Buchstaben a, b, c (k), e, f, g, h, i, l, m, n, o, p, s, t, u, w, y, dsch, tsch. Neben dem Artikel he gibt es noch die Partikel co, welche dazu dient, den Nominativ zu bezeichnen. Der Plural hat keine besondere

Form, bei belebten Wesen wird er zuweilen durch Hinzufügung der Wörter cau od. tunga ausgedrückt. Die Substantiva sind indeclinabel. Der Genitiv wird gewöhnlich nur durch seine Stellung nach dem Worte, von welchem er abhängt, kenntlich, den Dativ bezeichnet die Präposition gi. Das Adjectivum steht nach seinem Substantiv, z. B. he tangata lille, ein guter Mann, he togi matschila, eine scharfe Axt, cau fafine lille, gute Frauen; es ist nach Zahl u. Genus stets unverändert. Viele Adjectiva können zugleich als Substantiva gebraucht werden u. umgekehrt. Zuweilen werden sie jedoch auch von Substantiven durch die Endung ia od. durch Wiederholung gebildet, z. B. mafanna Wärme, mafannaia warm, lolo Öl, lolo-lolo ölig. Der Comparativ wird durch ange, wobei das Verglichene im Dativ steht, der Superlativ durch obito, sehr, bezeichnet. Die persönlichen Pronomina sind te, u ich, gē du, ia er. Der Plural hat für die erste Person eine doppelte Form: mau, wenn der Angeredete ausgeschlossen, tau, wenn er eingeschlossen ist; mo ihr, nau sie. Die Zahlwörter sind: 1 taha, 2 ua, 3 tolo, 4 fa, 5 nima, 6 ono, 7 fitu, 8 walu, 9 hiwa, 10 ulu, ongofulu. Ordinalia werden daraus durch Vorsetzung des Artikels he gebildet. Das Verbum hat drei Tempora, Präsens, Präteritum u. Futurum, welche durch die vorgesetzten Partikeln gua, na u. te bezeichnet werden, z. B. gua te alu, ich gehe, neu alu, ich ging, teu alu, ich werde gehen. Der Conjunctiv u. Infinitiv wird durch ein vorgesetztes gē, daß, ausgedrückt. Adverbia, Präpositionen, Conjunctionen u. Interjectionen existiren. Die Satzbildung ist sehr einfach. Grammatik u. Wörterbuch in Mariner, Account of the Tonga islands, Lond. 1814 (deutsch von Martin, Weimar 1819); Wörterbuch von Rabone, Vavau 1845.

Tongatabu, s. Tonga 2).

Tongerloo, Dorf im Arrondissement Turnhout der belgischen Provinz Antwerpen; 2000 Ew.; die einst berühmte, 1130 gegründete Prämonstratenserabtei dient jetzt wieder zu einem Kloster.

Tongern, 1) Arrondissement der belgischen Provinz Limburg; 73,752 Ew.; 2) Stadt darin an der Jaar; schon von Plinius erwähnte Mineralquelle, Schweinehandel; 6874 Ew; T. hieß bei den Römern Aduaca (Atuaca) od. Tongri u. war im 4. Jahrh. Sitz eines Bischofs, welcher später nach Lüttich zog; Gefecht hierbei 1793.

Tongeschlecht, s. Klanggeschlecht.

Tongia belia, so v. w. Tanger.

Tonghai (Östliches Meer), Theil des Chinesischen Meeres, steht nordwärts durch die Straße von Korea mit dem Japanischen Meere u. südwärts durch die Straße von Formosa mit dem Südchinesischen Meere in Verbindung.

Tongho (Tonghoo), 1) District in der britisch-hinterindischen Provinz Pegu, hat 244 QM., begreift das obere u. einen Theil des mittleren Sitanggebietes u. ist südlich von Martaban begrenzt; 2) Hauptstadt hier, am Sitang, nördlich von Pegu, ist Zollstätte.

Tong-kiang, ein Nebenfluß des unteren Cantonstromes (China).

Tongking, 1) früherer Namen der chinesischen Stadt Honan; 2) Meerbusen an der Ostküste Asiens, zwischen dem Festlande u. der Insel Hainan.

Tongobohne, so v. w. Tonkobohne.

Tongres, so v. w. Tongern.

Tongting (Tongtinghu), See in der chinesischen Provinz Honan, hat 120 QM. Fläche, nimmt neben anderen Flüssen den Hongkiang auf u. gibt sein Wasser an den nahe nördlich vorbeiströmenden Yangtsekiang ab.

Tong-tschang-fu, Stadt in der chinesischen Provinz Schantong, liegt am Kaiserkanal.

Tong-tscheu, 1) Stadt in der chinesischen Provinz Petschili, östlich von Peking, hat große kaiserliche Salz- u. Reismagazine, bedeutenden Viehhandel u. ist Hafenplatz für Peking; 2) (Tong-tscheu-fu), Stadt in der chinesischen Provinz Schantong, liegt an der Nordwestspitze der Halbinsel am Eingange des Golfs von Petschili u. ist Kriegshafen.

Tong-tsien, chinesische Münze, so v. w. Cash 2).

Tongue (spr. Tongk), 1) Loch od. Landsee in Schottland; 2) T. River, Fluß im Territory Nebraska (Nordamerika), fällt nach einem Lauf von ungefähr 60 Meilen in den Yellowstone River.

Tonic, eine in Indien gebräuchliche Pirogue, deren zwei beim Segeln zusammengebunden sind.

Tonĭca (ital.), der erste Ton od. Grundton jeder Diatonischen Tonleiter, welche einem Tonstücke zu Grunde liegt (in welcher es gesetzt ist). In der Regel muß jedes Musikstück mit dem Accorde der T. anfangen u. schließen; Ausnahmen davon gelten blos zur Erreichung einer besonderen Wirkung. Nächst der T. bekommen in jeder angenommenen Haupttonart (s. Hauptton) deren Quinte u. Quarte (s. Intervalle) die Beinamen Dominante u. Unterdominante (s. d.). Die Accorde auf diesen Tönen werden aus der der Leiter eigenen Quart u. Quinte gebildet, z. B.:

Cdur. Ton. g e c | Dom. d h g | U. D. c a f |,

u. zum Unterschied Tonisch genannt.

Tonĭca (Tonotica, v. gr.), so v. w. Stärkende Mittel.

Tonicität, so v. w. Ton 4).

Tonine, so v. w. Thunfisch.

St. Tönis (St. Antonis), Marktflecken im Kreise Kempen des Regierungsbezirks Düsseldorf (preußische Rheinprovinz), Post, Damast- u. Sammetweberei; 2700 Ew. Hier siegte 1758 der Herzog Ferdinand von Braunschweig über die Franzosen.

Tonisch (v. gr.), 1) eigentlich spannend; tonische Kraft, t. Bewegung, s. u. Ton 11); Tonische Krämpfe (Spasmi tonici), s. u. Krampf, Klamm u. Tetanus; 2) (Mus.), s. u. Tonica u. Dominante. T. Hülfsaccorde, die Accorde, welche durch Umkehrung des Accords der siebenten Stufe entstehen u. welche behufs schneller Ausweichung enharmonisch (s. d.) verwechselt werden, s. Verwechselung; 3) tönend; Tonische Künste, s. u. Schöne Kunst; 4) stärkend; Tonische Mittel, so v. w. Tonica. Tonische Heilmethode, Anwendung der Tonica.

Tonkabaum, ist Dipterix adorata.

Tonkabohne, so v. w. Tonkobohne.

Tonkacampher, so v. w. Tonkastearopten.

Tonkasäure, s. Tonkastearopten.

Tonkastearopten (Tonkacampher, Cumarin), $C_{18} H_6 O_4$, das Stearopten der Tonkabohnen, findet sich außerdem in Asperula odorata, Melilotus officinalis, Anthoxanthum odoratum u. in den Fahamblättern. Das reine T. krystallisirt in weißen Prismen, ist hart, knirscht zwischen den Zähnen, ist von aromatischem, brennendem Geschmack, schmilzt bei 50° u. läßt sich bei 270° un-

zersetzt überdestilliren; löst sich wenig in kaltem Wasser, leicht in heißem u. krystallisirt aus dieser Lösung beim Erkalten in Nadeln heraus; löst sich leicht in Alkohol u. Äther, reagirt nicht auf Pflanzenfarben, verbindet sich aber mit Basen zu Salzen, daher es Berzelius Tonkasäure nannte; wird durch Schwefelsäure zerstört, von Chlorwasserstoff u. Salpetersäure unverändert gelöst, von concentrirter Salpetersäure aber in Nitrotonkastearopten, $C_{18} H_5 (NO_4) O_4$, von kochender Salpetersäure in Pikrinsäure verwandelt. Beim Erhitzen mit concentrirter Kalilauge geht T. unter Wasserstoffentwickelung in Cumarinsäure, $C_{18} H_7 O_5 HO$, über. Die Cumarinsäure krystallisirt in spröden, weißen blätterigen Krystallen, welche von bitterem Geschmack sind, sich wenig in kaltem, leicht in heißem Wasser lösen, eben so gegen Alkohol u. Äther verhalten, Lackmus röthen, durch Eisenoxydsalze nicht violett gefärbt werden, bei 190° schmelzen u. bei höherer Temperatur theilweise zersetzt werden.

Tonkaythee, s. u. Thee.

Tonker, Stadt, so v. w. L'Hassa.

Tonkin, Reich, so v. w. Tunkin.

Tonkobohne (Tonkabohne, Faba de Tonca), die mit schwärzlichbrauner, gerunzelter, dünner, glänzender Samenhaut überzogenen, einer in die Länge gezogenen türkischen Bohne gleichenden, einen in zwei Cotyledonen zerfallenden Kern enthaltenden, fettigen, steinkleeartig riechenden, schwach gewürzhaft, angenehm ölig schmeckenden Samen von Dipterix odorata, häufig um den Schnupftabak zu parfümiren angewendet.

Tonkoschurewka, deutsche Colonie im russischen Gouvernement u. Kreise Saratow, nur von Katholiken (1500) bewohnt; Gemüse- u. Kornbau, Weberei, Tuchfabrikation, Handel.

Tonkunst, so v. w. Musik.

Tonleiter, das Fortschreiten von einem Tone zum nächsten. Hauptleiter heißt die harte T. von C, nach welcher die Verhältnisse aller andern Tonarten gebildet werden u. welche für das diatonische Verhältniß als Norm gilt. Vgl. Chromatische u. Diatonische Tonleiter.

Tonmesser (Tonometer), s. Monochord.

Tonna, 1) Amt im Herzogthum Gotha, 4300 Ew.; 2) (Gräfentonna), Marktflecken darin; herzogliches Schloß, Fasanerie, 1300 Ew.; in der dasigen Pfarrkirche ist die Gruft der letztern Grafen von Gleichen zu Gräfentonna (1525—1633); 3) (Burgtonna), Dorf daselbst, 700 Ew. Es kam im 14. Jahrh. durch Kauf von dem Landgrafen in Thüringen an den Grafen Hermann IV. von Gleichen, von dessen Söhnen Heinrich VI. hier seine Residenz nahm. Nach dem Aussterben der Grafen von Gleichen 1631 kam die Herrschaft T. an die Schenken von Tautenburg u. nach deren tödtlichen Abgang 1640 an die Grafen von Waldeck, von denen sie Herzog Friedrich I. 1677 durch Kauf erwarb.

Tonna, Weinmaß auf der Insel Sicilien = 100 Quartucci = 85,96 Litres = 75,07 preußische Quart.

Tonnage (fr., spr. Tonnahsch), 1) die gesammte Schiffsladung; 2) Tonnengeld.

Tonnay (spr. Tonnä), 1) T.-Boutonne, Stadt im Arrondissement St. Jean d'Angely des französischen Departements Niedercharente, an der Boutonne; 1200 Ew.; 2) T.-Charente, im Arrondissement Rochefort ebenda, an der Charente; hat Schloß, Handel (auch zur See) mit Wein, Salz, Getreide, Branntwein (Cognac), Papier rc., Salzschlämmerei, kleinen Hafen; 3600 Ew.

Tönnchen, 1) die Puppen verschiedener Fliegen, bes. der Schmeißfliegen, wegen der Ähnlichkeit mit einer bereiften Tonne; 2) dünne, längliche, in der Mitte etwas bauchige Trochiten; 3) Gattung der Schneckengattung Helix, s. d. 1) κ).

Tonndorf, Dorf im Amte Berka des weimarischen Kreises Weimar-Jena; Schloß, Quadersteinbruch; 600 Ew. Sonst eigner Amtssitz. T. war früher bischöflich Mainzisches Besitzthum, wurde aber vom Erzbischof Gerlach an den Stadtrath zu Erfurt versetzt u. mit Erlaubniß des Erzbischofs Wolfgang 1592 vom Herzog Friedrich Wilhelm von Weimar eingelöst u. blieb seitdem weimarisch.

Tonne, 1) ein Faß, bes. wenn es größer ist als ein Eimer; 2) ein Faß von bestimmter Größe als Maß für trockne u. flüssige Dinge gebraucht; für Bier machen in Sachsen 2 T-n 1 Viertel, 4 T-n 1 Faß, 1 T. gewöhnlich 105 Kannen, an manchen Orten nur 90 Kannen od. 4 Achtel; in der Mark Brandenburg sind 2 T-n = 1 Faß u. 1 T. = 4 Ähmchen od. 96 Quart; in Berlin 110 Quart; in Westfalen ist 1 T. = 27 Vierteln od. Stübchen od. 108 Kannen; in Köln ist 1 T. = 160 Viertel od. 640 Maß; in Hannover ist 1 T. = 24 Stübchen od. 96 Quartier; für Öl u. Landwein hält in Sachsen 1 T. 100 Kannen. Vorzüglich in Niederdeutschland ist die T. ein Getreidemaß, welches in Ostfriesland zu 2 Scheffel od. 4 Verps gerechnet wird. Eine T. Häringe wird zu 1000—1200 Stück gerechnet; vgl. die geographischen Artikel der deutschen Länder u. größern Handelsstädte. Eine T. Steinkohlen enthält 12 Cubikfuß sächsisch (2½ T. = 1 Karren); 3) Maß zum Ausmessen des Schiffsraums, wird 42 Cubikfuß od. 2000 Pfund gerechnet; 4) eine T. Wasser rechnet man gewöhnlich zu 5 Cubikfuß; 5) im Leinsamenhandel so v. w. 2½ Berl. Scheffel; 6) Feldmaß, in Niederdeutschland ein Stück Feld, auf welches 1 T. Roggen ausgesäet wird; 7) eine T. Goldes, 100,000 Kronenthaler, Reichsthaler od. Gulden, je nachdem in einem bestimmten Lande gewöhnlich gerechnet wird; 8) (Seew.), so v. w. Bake 1); 9) eine Art horizontale Wasserräder; 10) die Wasserschnecken, welche von Windmühlflügeln in Bewegung gesetzt werden; 11) (Glash.), die Sandsteinplatten, aus welchen der Herd des Schmelzofens besteht; 12) hölzernes, viereckiges, mit Eisen beschlagenes Gefäß, dient zur Förderung aus den Schachten. Es ist größer als der Kübel u. wird deshalb durch Göpel gefördert. Die untere Seite heißt die Bauch- od. Schleppseite (Bauchwand); 13) s. Tun.

Tonne, die Schneckengattung Dolium, s. d. 2).

Tonneau (spr. Tonnoh), altfranzösisches Weinmaß, vorzugsweise noch in Bayonne u. Bordeaux gebräuchlich, à 4 Barriques à 30 Veltes (à 7,6 Litres) soll gesetzlich demnach 912 Litres enthalten, kann aber nicht höher als zu 900 Litres angenommen werden.

Tonneins (spr. Tonnäng), Stadt im Arrondissement Marmande des französischen Departements Lot-Garonne, an der Garonne u. an der Eisenbahn von Bordeaux nach Toulouse; fertigt Tabak, Seilerwaaren, bes. Taue, baut Hanf, Getreide u. treibt Handel; 7600 Ew.

Tonnenboye, 1) (Ankerboye), ein von Kork, Holz od. Faßdauben, od. einer Tonne gemachtes

Zeichen, welches an den Anker gebunden wird, um über demselben auf der Oberfläche des Wassers schwimmend anzuzeigen, wo der Anker auf dem Grunde liegt; **2)** ein Stück Mast mit einer Kette an dem einen Ende am Meeresgrunde befestigt; am andern Ende trägt es einen großen mit hellen Farben angestrichenen Korb. Solche Boyen werden an seichten u. gefährlichen Stellen eines Fahrwassers gelegt, um durch den auf der Oberfläche des Wassers schwimmenden Korb zu warnen u. auf den rechten Weg aufmerksam zu machen.

Tonnenbrücken (Faßbrücken), eine Art tragbarer Brücken, s. u. Brücke I. B) g).

Tonnenbückling, in Tonnen verpackte Bücklinge.

Tonnenfach, **1)** die Zimmerung in flachen od. geneigten Schächten, auf welcher sich die Tonnen auf u. nieder bewegen. Auf dem Liegenden des Schachtes werden querüber die Don-, Dumpf- od. Tummhölzer befestigt u. darauf entweder die Straßbäume, auf welchen die Walzen der Tonnen laufen, od. die Donbreter u. Donlatten aufgenagelt. Die Seile läßt man gern auf besonderen Rollen laufen. Runde od. elliptische Tonnen, welche keine Walzen haben, laufen entweder auf Latten od. Schachtstangen, welche auf die Donhölzer genagelt sind, od. auf einer aus Bretern bestehenden geneigten Ebene, welche an den Enden u. in der Mitte mit Latten versehen ist; **2)** so v. w. Donfach, s. u. Donlege.

Tonnenfisch, so v. w. Laberdan.

Tonnengang, der Raum, in welchem die Tonnen u. Kübel in einem Förderschachte auf- u. abgehen.

Tonnengebläse, eine Art Wassergebläse (s. Gebläse B); es besteht aus einem durch eine vertikale Zunge in zwei Abtheilungen getheilten u. etwa bis zur Hälfte mit Wasser gefüllten Fasse; jede Abtheilung hat eine nach innen u. eine nach außen sich öffnende Klappe; wird das Faß um seine der Zungenebene parallele, horizontale Achse schwingend hin u. her bewegt, so fließt das Wasser durch eine spaltförmige Öffnung in der Zunge abwechselnd aus einer Abtheilung in die andere, saugt in die eine durch die nach innen sich öffnende Klappe frische Luft ein u. treibt aus der andern durch die nach außen sich öffnende Klappe die Luft in die Windleitung.

Tonnengefängniß, eine alte Art Verbrecher zu verwahren, wenn kein Gefängniß da war. Es wurde ein Loch durch den Deckel einer Tonne geschnitten u. der Kopf dort durchgesteckt, der Leib aber in die Tonne, so daß die Füße herausragten, gesteckt.

Tonnengehalt, die Tragbarkeit eines Schiffes nach Tonnen berechnet.

Tonnengeld, **1)** Abgabe, welche die Schiffe in den Seehäfen bei ihrer Ankunft od. Abfahrt zu entrichten haben; sie wird nach der Tragbarkeit des Schiffes bestimmt u. ist fast überall verschieden; **2)** (Seew.), so v. w. Bakengeld.

Tonnengewölbe, s. u. Gewölbe 1) a).

Tonnenhecht, so v. w. Salzhecht.

Tonnenholz, **1)** so v. w. Donholz; **2)** so v. w. Faßholz.

Tonnenlatten u. **Tonnenlegig**, s. Donlatten u. Donlegig.

Tonnenmeister, s. Bakenmeister.

Tonnenmühle (Wasserhebungsmaschine), eine Wasserschraube (s. d.), bei welcher der cylindrische Mantel, welcher die um Spindel herumgeführten rechtwinkeligen Schraubenflächen äußerlich umgrenzt, fest mit den Schraubengängen verbunden ist; ihre Wirkung u. Einrichtung ist ähnlich wie bei der Archimedischen Wasserschnecke; in Holland läßt man die Wasserschrauben häufig durch Windräder treiben.

Tonnenschnecken, so v. w. Faßschnecken.

Tonnenschwarz, so v. w. Kienruß.

Tonnenstäbe, Dauben, aus welchen Tonnen od. Fässer gemacht werden.

Tonnenstein, Sauerbrunnen, s. u. Andernach 2).

Tonnensteine, kleinere, bis zu 8 Loth schwere Stückchen des Bernsteins, s. d. b).

Tonnère (Tonnerre, spr. Tonnähr), **1)** Arrondissement östlich im französischen Departement Yonne, 23,5 QM., 50,000 Ew.; **2)** Hauptstadt, am Armançon, dem Bourgogne-Kanal u. der Eisenbahn von Paris nach Dijon (Lyon); hat einige Befestigung, Hospital mit merkwürdiger Sonnenuhr; fertigt baumwollene u. wollene Waaren, Glas, Fayence, Hüte, Leder, treibt Weinbau (s. u. Champagner A) c) u. Burgunderwein B) b) u. Handel; 4400 Ew.; Geburtsort des Ritters d'Eon.

Tonnerre, s. Clermont Tonnerre.

Tönning, Stadt im Herzogthum Schleswig, an der Eider, hat zwei Armenhäuser, Packhaus, guten Hafen, Handel u. Schifffahrt; 3200 Ew. T., welches bis 1714 Festung war, wurde 1700 von dänischen Truppen belagert u. 1713 von dem schwedischen General Steenbock eingenommen, aber 1714 von den Dänen wieder erobert. Die Navigationsschule, welche früher hier war, ist 1850 nach Flensburg verlegt worden.

Tonnlege u. **Tonnlegig**, s. Donlege.

Tonologie (v. gr.), die Lehre von den Tönen.

Tonometer (v. gr.), **1)** ein Tonmesser, bes. **2)** so v. w. Monochord. **Tonometrie**, die Schallmessung.

Tonopsychagogie (v. gr.), eigenthümliche Affection der Seele durch Töne.

Tonordnung, der Theil der Lehre von der Melodie, welcher sich mit Anordnung der Tonschlüsse, Absätze u. Einschnitte beschäftigt.

Tonos (gr.), so v. w. Ton. Daher **Tonōsis**, Stärkung, Herstellung des Tons, s. d.

Tonplatte, s. u. Lithographie II. C) S. 433 f.

Tonquin, so v. w. Tunkin.

Tonrawuttee, so v. w. Patun.

Tonsa (röm. Ant.), der untere platte u. breite Theil des Ruders.

Tonsän, so v. w. Korea.

Tönsberg, Voigtei im norwegischen Amte Jarlsberg u. Laurwig.

Tonscheu (Oxyecoia, Hyperacusis), ein Leiden des Gehörsinns, wo das Gehör so fein, scharf u. empfindlich ist, daß das geringste Geräusch lästig u. schmerzhaft ist.

Tonschlüssel, **1)** so v. w. Schlüssel 2); **2)** so v. w. Notenschlüssel.

Tonschluß (Mus.), s. Cadence.

Tonschrift (Phonetische Schrift), s. u. Schrift B).

Tonsetzkunst, die Kunst Tonstücke nach den Regeln des reinen Satzes, des Rhythmus, der Melodik u. Ästhetik zu setzen, s. Musik u. Composition. Daher **Tonsetzer**, so v. w. Componist.

Tonsilla (röm. Ant.), ein Pfahl am Ufer zum Anbinden der Schiffe.

Tonsillae (lat.), die Mandeln (s. d. 1) am Halse. Daher **Tonsillararterie**, Zweig der äußern Maxillararterie der zu der Mandel ihrer Seite geht, s. u. Kopfarterien S. 702. **Tonsillarcirkel (Tonsillarplexus)**, eine die Mandel jeder Seite kreisförmig umfassende Nervenverbindung u. Nervengeflecht, aus Zweigen des neunten Gehirnnervenpaars gebildet. **Tonsillarnerven**, die aus dem Tonsillarcirkel sich bildenden u. nebst einem eignen, als unterer Tonsillarnerv hinzukommenden Nerven, zu den Tonsillen gehenden Nerven. **Tonsillarvene**, der Tonsillararterie entsprechend, in die Jugularvene sich ergießend. **Tonsillitis**, Entzündung der Mandeln.

Tonsor (lat.), Barbier.

Tonsos, Nebenfluß des Hebros in Thracien; mündete bei Hadrianopolis; s. Tuncza.

Tonsprache, 1) die Sprache durch Laute, im Gegensatz zur Gebehrdensprache; 2) so v. w. Musikalische Sprache, s. u. Sprache 1).

Tonstäbe, s. Abstracten.

Tonstrīces (lat.), Sklavinnen, welche den Bart schoren.

Tonstrinen (v. lat.), im alten Rom Buden, wo das Haar verschnitten, der Bart rasirt u. die Nägel geputzt wurden; auch suchten müssige Leute hier Unterhaltung.

Tonsur (v. lat.), 1) das Abschneiden der Haare in einer bestimmten Form, so die Theseussche T., s. u. Griechenland S. 593; bes. 2) die geschorene Stelle auf dem Scheitel der katholischen Geistlichen u. Mönche. War es in den ersten Jahrhunderten beim Clerus schon Sitte zum Unterschiede von den Laien das Haar kurz zu tragen, so fingen die Mönche im 5. Jahrh. an sich dasselbe absonderlich zu scheeren. Im 6. Jahrh. wurde diese Sitte auch beim Weltclerus eingeführt. Jedoch war die Form in den einzelnen Ländern verschieden. a) In der Römischen Kirche bestand die **Tonsura S. Petri**, angeblich, weil der Apostel Petrus sie zuerst getragen haben soll, od. C o r o n a, weil das ganze Haupt so geschoren wurde, daß nur ein runder Haarkranz stehen blieb. Diese Form fand Eingang in Italien, Spanien, Gallien, England u. allmälig auch in Deutschland. Im 10. Jahrh. veränderte sie sich in eine geschorene Platte auf dem Scheitel, welche in ihrer Größe sich nach der Stufe der Priesterwürde richtete. b) Bei den Schotten u. Iren wurde die **Tonsura S. Jacobi** od. **T. Simonis Magi** eingeführt, indem man nur die Vorderseite des Hauptes schor; dieselbe erhielt sich bis ins 8. Jahrh., wo sie der ersteren wich. c) In der Orientalischen Kirche kam die **Tonsura S. Pauli** in Aufnahme, welche in der gänzlichen Abscheerung der Haare bestand. Die jetzige beim Weltclerus übliche Form ist der kleine auf dem Scheitel geschorene Kreis, während bei einzelnen Mönchen, z. B. den Franciscanern, die ursprüngliche römische Form Sitte ist. Die T. ist das Symbol der Dornenkrone Christi, der königlichen Priesterwürde, der Weltverleugnung. 3) Die kirchliche Ceremonie, wobei der Bischof den Candidaten des geistlichen Standes vor Empfang der niederen Weihen an den vier Seiten des Hauptes u. in der Mitte des Scheitels einige Haare abschneidet zum Zeichen ihrer Absonderung von der Welt u. ihren Genüssen.

Tonsystem, das ganze Gebiet aller musikalischen Töne, welches entweder nach in der Natur begründeten (Sympathie der Töne) angenommenen od. von Alters her überlieferten Gesetzen bei der Musik zur Anwendung kommt. A) Das A l t e T., wie es bei den Ägyptiern, Griechen, Römern u. im Mittelalter ausgeübt worden ist. Über die Zahl u. die Ordnung der Töne im Alterthume herrscht Dunkel; doch geht aus den Abbildungen alter Instrumente (namentlich der Lyra) hervor, daß man von nicht mehr als 3—4 Tönen Gebrauch machte; ob diese 3 od. 4 Töne nun stufenweise (in großen od. kleinen Secunden) od. in größern Zwischenräumen (Quarten od. Quinten) auf einander folgten, od. ob man sich in dieser Zeit schon mehrer Töne beim Gesang bediente, darüber sind die Meinungen sehr getheilt. Nur so viel ist gewiß, daß man die Zahl der Töne bald vermehrte u. dieselben in sogenannte Tetrachorde od. Tonleitern (Modus, *Νόμος*) von je 4 Tönen eintheilte. Terpander soll um 640 v. Chr. das Tongebiet auf 7 Töne gebracht, in 2 Tetrachorde verbunden u. jeden Ton nach seinem Stand einzeln benannt haben. Z. B.

7) Nete	e	
6) Paranete	d	
5) Paramese	c	
4) Mese	A	}
3) Lichanos	G	}
2) Parypate	F	}
1) Hypate	E	}

Pythagoras soll die Lücke zwischen dem 4. u. 5. Ton ausgefüllt u. eine Reihe von 8 auf einander folgenden Tönen dargestellt u. der 6. Stufe den Namen Trite gegeben haben, z. B.

8) Nete	E
7) Paranete	F
6) Trite	G
5) Paramese	A
4) Mese	H
3) Lichanos	c
2) Parypate	d
1) Hypate	e

Dieses T. nannte man das P y t h a g o r e i s c h e T. (Pythagoreische Lyra, Octachordum Pythagorae). Später wurde die Anzahl der Töne noch bis auf 18 vermehrt u. in 5 Tetrachorde eingetheilt. Diese Tetrachorde erhielten Beinamen, um sie von einander zu unterscheiden, u. das T. stellte sich ungefähr so dar:

18) Nete hyperpolaeon	a	Tetrachord Hyperbolaeon (T. excellentium)
17) Paranete -	g	
16) Trite -	f	
15) Nete diezeugmenon	e	Tetrachord Diezeugmenon (T. divisarum)
14) Paranete -	d	
13) Trite -	c	
12) Paramese	h	

11) Nete synemmenon	d		
10) Paranete -	c	Tetrachord Synemmenon	
9) Trite -	b	(T. conjunctarum)	
8) Mese	a		
7) Lichanos meson	g	Tetrachord Meson	
6) Parypate -	f	(T. mediarum)	
5) Hypate -	e		
4) Lichanos hypaton	d	Tetrachord Hypaton	
3) Parypate -	c	(T. principalium)	
2) Hypate -	H		
1) Proslambanomenos	A		

Noch waren diese Tetrachorde in Hinsicht auf die Aufeinanderfolge ihrer Tonstufen diatonische, chromatische u. enharmonische (s. Klanggeschlecht) unterschieden. Dieses System, welches man das große od. unabänderliche T. nannte, wurde bis auf Guido von Arezzo gebraucht, welcher es in der Tiefe mit dem Tone G u. in der Höhe mit den Tönen b, h, c, d, e bereicherte u. in Hexachorde (s. d.) eintheilte u. statt der frühern Mutation die Solmisation (s. d.) einführte. Später wurde auch die Eintheilung der Töne in Hexachorde mit der in Octaven vertauscht u. die sogenannten alten od. griechischen Tonarten (Kirchentonarten), welche sich noch in einigen alten Choralmelodien (s. Choral) vorfinden, scheinen sich in dieser Zeit ausgebildet zu haben. Dieselben werden nach altgriechischen Provinzen genannt, u. je nachdem sich der Umfang eines in einer solchen Tonart gesetzten Tonstücks nicht über die Octave hinaus erstreckte, in authentische, sonst aber, in plagalische unterschieden u. in diesem Falle auch dem Namen der Tonart das Wort hypo (unter) vorgesetzt, etwa folgendermaßen:

Authent.	e f g a h c̄ d̄ ē	phrygische
Plagal.	h c d e f ḡ ā h̄	hypophrygische
Authent.	f g a h c̄ d̄ ē f̄	lydische
Plagal.	c d e f ḡ ā h̄ c̄	hypolydische
Authent.	g a h c̄ d̄ ē f̄ ḡ	mixolydische
Plagal.	d e f ḡ a h c̄ d̄	hypomixolytische
Authent.	a h c̄ d̄ ē f̄ ḡ ā	äolische
Plagal.	e f g a h c̄ d̄ ē	hypäolische
Authent.	g a h c d e f g	dorische
Plagal.	d e f g a h c d̄	hypodorische
Authent.	c d e f g a h c̄	ionische (iastische)
Plagal.	G A H c d e f g	hypoionische.

Wenn sich der Umfang eines Tonstücks von der Unterquinte bis zur Oberquarte des Haupttons erstreckte, so wurde dem Namen der Tonart das Wort hyper (ober) vorgesetzt. Auch von einer lokrischen Tonart ist oft die Rede u. nach Vogler heißt die Tonleiter von h—h die Mixophrygische.

B) Das neue (moderne) T. nimmt alle erkennbaren u. bestimmbaren Töne (s. Ton) auf u. nimmt nur die dem Gehöre zu schwer zu fassenden, gar zu hohen u. tiefen Töne als Tongrenzen an. Alle diese Töne können in Hinsicht auf Höhe, Tiefe u. Zeitdauer mittelst der Noten bezeichnet u. in Octaven eingetheilt werden. Jede dieser Octaven enthält 12 sogenannte dem Ohre bemerkbare, aufsteigende halbe Stufen (s. Intervall). Um aber nicht zu viele Namen der Töne nöthig zu haben, nimmt man in der Tonschrift nur 7 Haupttöne an, welche sich in den höhern Octaven gleichsam im verjüngten Maßstab wiederholen, u. betrachtet die noch fehlenden Töne als abgeleitete der 7 Haupttöne u. schreibt u. nennt sie nach diesen; z. B.:

a)
1 2 3 4 5 6 7 8 2 3 (über 8: 1)



c d e f g a h c d e

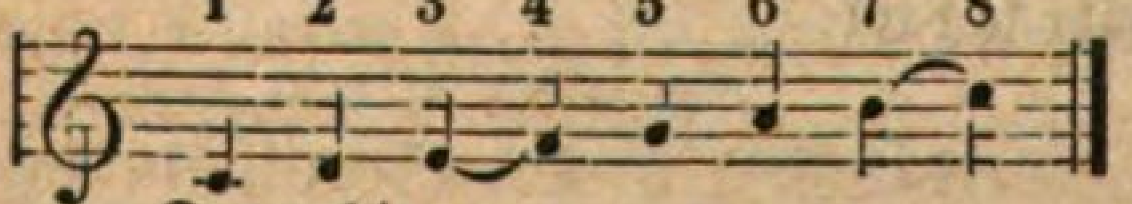
b) 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12



c cis d dis e f fis g gis a ais h c h hes a as g ges f e es d des c

Die Folge der Töne, wie sie im Beispiel a) stattfindet, wird diatonisch genannt (s. u. Klanggeschlecht) u. zerfällt, je nachdem eine halbe Stufe vom 3 zum 4. od. vom 2. zum 3. Tone statt findet, in die Dur- u. Molltonleiter (s. Dur u. Moll). Die halbe Stufe vom 7.—8. Ton haben beide Tonleitern gemein. Nach diesen würden sich also die diatonische Dur- u. Molltonleiter so gestalten:

halbe St. halbe St.
1 2 3 4 5 6 7 8



Durtonleiter

halbe St. halbe St.
1 2 3 4 5 6 7 8



Molltonleiter

Dieses Verhältniß kann nun auf jeden in der Musik gebräuchlichen, beliebigen Ton angewendet werden, wodurch die 12 Dur- u. 12 Molltonleitern entstehen. Die üblichen Tonarten sind, u. zwar in der Quintenfortschreitung, bei welcher allemal die wesentlichen Vorzeichnungen um eine wachsen, folgende:

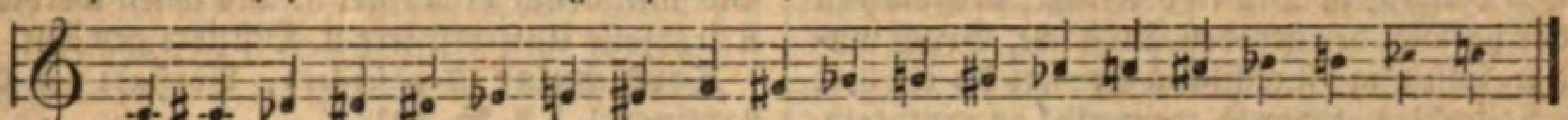
c dur u. a moll ohne Vorzeichnung,
g - - e - mit fis,
d - - h - - fis, cis,
a - - fis - - fis, cis, gis,
e - - cis - - fis, cis, gis, dis,
h - - gis - - fis, cis, gis, dis, ais,
fis - - dis - - fis, cis, gis, dis, ais, eis,
des - - b - - b, es, as, des, ges,
as - - f - - b, es, as, des,
es - - c - - b, es, as,
b - - g - - b, es,
f - - b - - b.

Bei den Molltonleitern wird die erhöhte 7. Stufe nicht unter die Zahl der dem Stücke wesentlichen Vorzeichnungen (s. d.) angemerkt, sondern allemal

der betreffenden Note als zufällige Vorzeichnung zugefügt. Auch braucht man noch in manchen Lehrbüchern die aufgestellte Regel, daß die Molltonleiter im Aufsteigen mit 5. u. 6. ganzer Stufe, im Hinabsteigen aber ganz nach der Durtonart der 3. Stufe gebildet werde, auf diese Weise:



Doch da zufolge der gleichschwebenden Temperatur (s. d.) die Töne cis u. des, gis u. as nicht zwei verschiedene Saiten haben u. dem Ohr gleich sind, so wird zur Erleichterung die Tonart genommen, welche die wenigsten Vorzeichnungen nöthig hat; s. Enharmonische Verwechslung. Endlich kommt noch die chromatische Tonleiter (s. Chromatisch) in Betracht, welche wie im obigen Beispiel b) ausgeübt wird. Die sogenannte enharmonische Tonleiter existirt nur auf dem Papier u. man nimmt blos hinsichtlich der musikalischen Orthographie auf dieselben Rücksicht (s. Enharmonisch u. Temperatur); sie würde sich so darstellen:

 ꝛc.

Vgl. Gottfried Weber, Theorie der Tonsetzkunst, Mainz 1824.

Tontine, eine angeblich zuerst von dem Venetianer (n. A. Neapolitaner) Lorenzo Tonti in der Mitte des 12. Jahrh. erdachte Art Leibrente, bei welcher sich mehre Personen in der Art mit einander vereinigen, daß jedem Theilnehmer gegen Erlegung eines gewissen Capitals, mit Verlust desselben (à fonds perdu), eine Leibrente gezahlt wird, die durch das allmälige Absterben der einzelnen Mitglieder aber freiwerdenden Leibrenten den Überlebenden zuwachsen, so daß der zuletzt Überlebende den Genuß der ganzen Renten u. sogar auch des Capitals erhält, insofern nicht die T. so eingerichtet ist, daß die Bezahlung der Zinsen zugleich mit einer allmäligen Aufzehrung des Capitals in Verbindung gebracht ist, welchenfalls dann mit den Jahren die Leibrenten immer höher u. höher ansteigen. Auch abgesehen von letzter Einrichtung sind die T-n noch vielfacher Modificationen fähig. Dahin gehört z. B., daß die Leibrenten durch Verlosung verschieden normirt werden. Von Staaten u. Corporationen sind auch die T-n öfters als bequemes Mittel benutzt worden, um Anleihen zu machen, indem die eingeschossene Summe in der Weise, wie bei T-n die Leibrenten entfallen, den Gläubigern zurückgezahlt wurde. Dabei ist es, um die T. auf richtige Grundsätze zu basiren, immer nothwendig die Lebensdauer der Einleger nach den Grundsätzen der Wahrscheinlichkeitsberechnung u. mit Hülfe von Mortalitätstabellen genau zu berücksichtigen. Die erste T. soll 1653 in Paris eingerichtet worden sein, andere wurden ebendaselbst 1721 u. 1734 gegründet. In neuerer Zeit finden sich die Grundsätze derselben zum Theil in den vielfachen Rentenversicherungsanstalten wieder; doch bestehen auch noch mehre eigentliche T-n, z. B. bei der königl. baierschen Hypotheken- u. Wechselbank, in Rostock ꝛc.

Tonus (lat.), Ton.

Tonzeichen, so v. w. Noten.

Tonzeichnungen, s. u. Steindruck II. B).

Tonzos (a. Geogr.), s. Tonsos.

Toobouai, Insel des Südlichsten Archipelagus.

Tooele (spr. Tuhl), Grafschaft im Territory Utah (Nordamerika), ungefähr 550 QM., im Nordosten vom Great Salt Lake, von den Humboldt u. Mary's Rivers durchflossen; im Innern zahlreiche Seen, wovon der Pyramide Lake der bedeutendste; fast noch gar nicht bevölkert u. angebaut.

Tooke (spr. Tuhk), 1) John Horne-T., s. Horne Tooke. 2) William, geb. 1744, wurde 1771 englischer Geistlicher in Kronstadt u. 1774 Gesandtschaftsprediger in Petersburg; er kehrte 1792 nach London zurück u. privatisirte dort u. st. 1820. Er schr.: Die Liebe von Othniel u. Achsah (Roman), Lond. 1767, 2 Bde.; Leben Katharinas II., ebd. 1797, 2 Bde.; Gemälde des Russischen Reichs seit Katharina II. bis zu Ende des 18. Jahrh., ebd. 1799, 2 Bde,; gab auch das große biographische Wörterbuch, ebd. 1814, 15 Bde., heraus. 3) Thomas, Sohn des Vor., geb. 1774 in Petersburg, widmete sich dem Handelsstand u. wurde bald Mitglied der Russia Compagny u. Associé eines der größten, bei dem Handel mit Rußland betheiligten Häuser in London; er wurde zuerst dem größern Publicum 1819 bei Gelegenheit der vom Parlament angeordneten Untersuchung über die Wiederaufnahme der Kassazahlungen durch die Bank von England bekannt u. verfaßte das unter dem Namen Merchants' petition bekannte Document, welches 8. Mai 1820 von Alexander Baring dem Parlament überreicht wurde u. zuerst die Principien des Freihandels befürwortete, u. somit den Anstoß zu den handelspolitischen Reformen gab, welche bald in Großbritannien u. von da später in ganz Europa eine totale Umgestaltung der Industrie hervorriefen; ebenso beschäftigte er sich mit den socialen Fragen, namentlich über die der Fabrikarbeiter, u. gründete 1831 den Political Economy Club in London, zog sich aber bald darauf von den Handelsgeschäften zurück, blieb jedoch noch als Director der Royal Exchange Assurance Corporation u. der Saint-Catharine's Dock Compagny thätig u. st. 26. Febr. 1858 in London. Er schr.: Thoughts and details on high and low prices, Lond. 1824; History of prices from 1792 to 1856, ebd. 1838—57, 6 Bde.

Toolayeram, Perlenbank an der Küste des britisch-indischen Districts Tinevelly.

Toomboodrah, Nebenfluß des Kistnah (Krischna).

Tooravakaira, Stadt, so v. w. Turivakaray.

Top, so v. w. Topp.

To-pa, mongolische Horde, wohnte Anfangs um den Baikalsee in Sibirien u. unternahm später Einfälle in China u. Kriege gegen die Hunnen. Sie kamen bes. im 3. Jahrh. n. Chr. empor u. drängten die Siengpi, welche wieder die Hunnen drückten, bis sie endlich Europa erreichten.

Topajos, Fluß, so v. w. Tapajoz.

Topal-Osman, ein Türke, wurde 1699 nach Kairo gesendet, fiel aber mit seinem Schiffe verwundet in die Hände eines majorkischen Corsaren. Ein Franzose, Arnaud, kaufte ihn los u. blieb bis

zu seinem Tode dessen vertrauter Freund. 1715 zeichnete er sich im Kriege auf Morea aus, wurde 1722 Pascha von Morea, dann von Rumelien u. 1731 unter Sultan Mahmud I. Großvezier; s. Türken (Gesch.). Er fiel 1733 bei Akderbend.

Topanken, eine Art Halbstiefeln der Ungarn.

Toparch (v. gr.), Vorsteher, Beherrscher eines kleinen Districts od. eines Stadtgebiets; daher Toparchie, das Gebiet des Toparchen.

Topas (von den Alten nach der Insel Topazos im Rothen Meere, od. diese nach jenem benannt), krystallisirt in rhombischen Prismen mit verschiedenen Nebenformen; die Krystalle sind ein- od. aufgewachsen, zu Drusen vereinigt; vollkommen spaltbar parallel der geraden Endfläche, Bruch muschelig u. splitterig; specifisches Gewicht 3,4 bis 3,6; Härte 8; farblos, lichtgelb, reingelb, hyacinthroth, grün, bläulich, glasglänzend, durchsichtig bis durchscheinend; besteht aus kieselsaurer Thonerde, Fluoraluminium u. Fluorsilicium; vor dem Löthrohr unschmelzbar, in Säuren unlöslich. Er findet sich bes. im Granit, so zu Alabaschka bei Mursinsk u. bei Nertschinsk in Sibirien, im Ilmengebirge, Banffshire u. Aberdeenshire in Schottland, im Mayogebirge in Irland, bei Roznow in Mähren; ferner im Chloritschiefer von Boa Vista bei Villa Rica in Brasilien; auf Zinnerzlagerstätten bei Ehrenfriedersdorf u. Altenberg in Sachsen, Schlaggenwald in Böhmen, in Cornwall; endlich bildet der T. mit Quarz u. Turmalin eine eigenthümliche Gebirgsart, den Topasfels, welche im Schneckenstein bei Auerbach im Voigtlande vorkommt; auch als Geschiebe findet sich der T., bes. in Brasilien u. auf Ceylon. Die sächsischen u. böhmischen T-e sind meist weingelb od. farblos, die brasilianischen goldgelb, zuweilen röthlichgelb, die sibirischen bläulich od. grünlich. Durch Glühen verlieren die T-e über 20 Procent ihres Gewichts u. verändern ihre Farbe; die sächsischen u. böhmischen werden farblos, die brasilianischen roth. Der T. ist ein geschätzter Edelstein, er dient zu verschiedenen Schmuckgegenständen, zu Ring- u. Nadelsteinen ꝛc. Im Handel werden folgende Arten unterschieden: a) Brasilianischer T., von goldgelber, oft röthlicher Farbe, der gebrannte wird oft für Rubin ausgegeben; b) Brasilianischer Rubin, von rosenrother Farbe, wird unter allen T-en am höchsten bezahlt; c) Brasilianischer Sapphir, hellblau; d) Indischer T., safrangelb; e) Sibirischer T., ganz hellblau; f) Sächsischer T. (Schneckentopas), blaßweingelb; g) Wassertropfen, farblos. Unreine T-e dienen zum Schleifen anderer Edelsteine. Rauchtopas ist kein T., sondern Bergkrystall von rauchgrauer Farbe. Vgl. auch Edelsteine.

Topasfluß, dem Topas ähnlicher gelber Glasfluß.

Topaskolibri u. **Topas-Rubinkolibri**, Arten der Gattung Kolibri, s. d. 1).

Topassis, 1) in Ostindien die Mischlinge von Portugiesen u. Hindu; 2) auf Ceylon bes. die Kriegsdienste thuenden Abkömmlinge der Portugiesen.

Topayoso, Fluß, s. Tapajoz.

Topazio, ein toscanischer Wein.

Topazolith, Varietät des Granats, s. d. e).

Topazos (a. Geogr.), so v. w. Ophiodes 1).

Top-chana (türk.), 1) die Kanonengießerei, Stückgießerei, Zeughaus; daher 2) eine Vorstadt von Constantinopel neben Galata, mit den kaiserlichen Stückgießereien, Zeughaus u. Kaserne der Artilleristen, s. Constantinopel S. 392.

Topdressing, in England die Art zu düngen, wo man die düngenden Stoffe über die jungen Saaten breitwürfig ausstreut.

Topdschi (türk.), Kanonier, Artillerist; daher Topdschilar Agha, Hauptname der Offiziere der Artillerie. Topdschi Baschi, Chef derselben.

Topdschidere (d. i. Kanonenthal), Anstalt unweit Belgrad mit Zucht- u. Arbeitshaus für Sträflinge, auch einer Ökonomieschule für Zöglinge aus ganz Serbien, wo im Sommer praktischer, im Winter theoretischer Unterricht ertheilt wird; die Zöglinge sind militärisch organisirt u. aus ihnen werden im Kriegsfalle Unteroffiziere u. Offiziere gewählt.

Topdschular (Topdschiler), Vorstadt von Constantinopel, s. d. S. 391.

Topen (im Sanskrit Stûpa), Grabdenkmäler in Afghanistan od. dem alten Baktrien, welche man gewöhnlich auf alte buddhistische Bewohner des Landes zurückführt. Sie sind in neuester Zeit ein Gegenstand der Erforschung geworden u. unter andern Alterthümern sind altpersische (baktrische) Münzen in denselben gefunden worden. Die berühmten T. von Manikyala ließ 1830 der General Ventura aufgraben; s. Stupa.

Topeng (javan.), 1) Larve, Maske; 2) ein verlarvter Schauspieler; 3) ein von solchen ausgeführtes Lust- od. Possenspiel.

Topettes (fr., spr. Topätt), Gläser od. Flaschen, in welchen wohlriechende Wasser versendet werden.

Topf, 1) rundes Gefäß mit ebenem Boden u. oben mit einer dem Boden an Größe ungefähr gleichen Öffnung; 2) (Kochtopf), ein solches Gefäß, gewöhnlich mit bauchigen Seitenwänden, worin man etwas kocht. Man hat thönerne, gebrannte u. glasirte Töpfe, ferner Töpfe von Kupferblech, welche stets gut verzinnt sein müssen, wenn Speisen darin bereitet werden sollen; T. von Eisenblech u. von Gußeisen, letztere inwendig emaillirt; vgl. Gesundheitsgeschirr; 3) die Gefäße, aus denen das Topfgewölbe gebildet wird; 4) so v. w. Brummmönch, s. u. Kreisel b); 5) eine Dille; 6) früher Maß für flüssige u. trockene Dinge; in Schlesien hielt 1 Eimer 20 T., 1 T. 4 Quart; 7) ein Haufen Flachs von 20 Risten; 8) (Voluta olla), eine Art Walzenschnecke.

Topfasche, so v. w. Pottasche.

Topfbaum, Art der Pflanzengattung Lecythis.

Topfbeere, ist Symphoricarpus vulgaris.

Topfbinder, unzünftige Handwerker, welche irdene Töpfe, Tiegel ꝛc. mit Draht überstricken, um ihnen größere Haltbarkeit zu geben.

Topfbraten, verschiedene Stücken eines geschlachteten Schweins, als Schwärtchen, Herz, Zunge, Gehirn, Nieren ꝛc., welche mit einer sauren Brühe gekocht genossen werden.

Topfbret, s. Schüsselbret.

Topfbutter, s. u. Butter 1).

Töpfchen, 1) ein kleiner Topf; 2) in Sachsen u. den Nachbarländern so v. w. Bierseidel; 3) ein Keil, welcher zwischen den Unterlagen, demjenigen Theile des Leistens, wo der Spann ist, hineingetrieben wird, um den Schuh, wenn es nöthig ist, weiter zu machen.

Töpfer (zünftige) Handwerker, welche die verschiedenen Arten Thonwaaren (s. d.), vorzüglich die sogenannten Töpferwaaren (s. d.) verfertigen. In manchen Gegenden sind die Krugmacher, welche blau glasirte Wasserkrüge u. irdene Flaschen,

letztere aus einem feinen Thon, welcher bei dem Brennen fast glasig wird, verfertigen, von den T-n geschieden, meist werden aber diese Waaren von den T-n, od. in eigenen Krugfabriken, bes. in der Nähe von Gesundbrunnen, welche ihr Wasser auswärts versenden, verfertigt. **A)** Der T. verarbeitet zu den verschiedenen Waaren einen mehr od. weniger reinen Thon (**Töpferthon**, s. u. Thon). Um denselben von den beigemengten Steinen, Wurzeln u. andern groben Verunreinigungen zu befreien u. ihn gleichmäßig zu vermengen, wird er in hölzernen Kästen od. in Gruben (Sümpfen) mit Wasser dick angemacht (eingesumpft) u. von Arbeitern mit Füßen getreten, wobei sie die fremden Körper herauslesen. Bisweilen läßt man auch den frisch gegrabenen Thon ½ Jahr u. länger liegen, damit die eingemengten Pflanzentheile verfaulen u. der Thon im Winter ausfriert u. zerberstet, wodurch seine spätere Bearbeitung erleichtert wird. Die weitere Reinigung erfolgt theils durch Handarbeit, theils durch Maschinen; man schneidet ihn mit der Thonschneide (s. d.) wiederholt in dünne Blätter, knetet ihn mit der Hand durch od. streicht ihn mit einem Streichholze; od. man bedient sich einer Thonreinigungsmaschine, bes. einer Thonschneidemaschine od. einer Thonpresse (s. d. a.). Für feine Waaren wird der Thon in Kästen od. Bottichen geschlämmt (vgl. Schlämmen 2), um selbst feinen Sand daraus zu entfernen. Zu fettem Thon dagegen setzt man Sand od. Quarzmehl zu; dem feuerfesten Thon setzt man flußbefördernde Mittel (Schwerspath, Gyps) zu, um das Zusammensintern zu befördern. Ist die Vermengung des Thons allein od. mit den erforderlichen Zusätzen in breiförmigem Zustande erfolgt, so wird der Brei durch Auspressen od. Abdampfen vor der weiteren Verarbeitung weiter verdickt. **B)** Die Formung der Thonwaaren erfolgt theils aus freier Hand, theils durch Drehen, theils in Formen, theils mittelst Maschinen. **a)** Aus freier Hand werden alle einfache Gegenstände u. Nebenbestandtheile (z. B. Henkel, Füße ꝛc.) hergestellt; **b)** das Drehen runder Gefäße erfolgt auf der Scheibe (Dreh-, **Töpferscheibe**). Die Scheibe besteht oben aus einer horizontalen kleinern hölzernen (Formscheibe), unten aus einer größern u. schwerern hölzernen od. steinernen Scheibe; beide Scheiben sitzen in einiger Entfernung von einander fest auf einer verticalen eisernen Achse (Spille). Der unterste Zapfen dieser läuft in einer stählernen Pfanne; nahe unter der oberen Scheibe läuft die Spille zwischen einem gespaltenen Holz (Schere od. Zunge). Die unterste, zugleich als Schwungrad wirkende Scheibe setzt der T. mit den Füßen in Bewegung, wodurch der obern Scheibe gleiche Bewegung mitgetheilt wird u. der auf die obere Scheibe gelegte Klumpen Thon mittelst der nassen Hand od. eines nassen Schwammes in beliebige Gestalt gedreht werden kann. Vor der obern Scheibe ist ein Querholz (die Wellbank) angebracht, worauf der Arbeiter während des Drehens sitzt. Die sogenannten Bankscheiben können leicht von einem Ort an einen andern gestellt werden, feststehende Scheiben nicht. Die Scheibe wird bisweilen von einer Riemenscheibe aus durch einen Knaben od. in größeren Fabriken durch eine Dampfmaschine umgedreht. Statt der Hand wendet man zum Formen der Gefäße auch oft die Beugeschiene, ein halbrundes Bretchen, in der Mitte mit einem Loch zum Hineingreifen, um bes. Töpfen beim Drehen auf der Scheibe von innen die bauchige Form zu geben, die Becherttraube, ein abgerundetes Stück Holz, u., wenn das Gefäß künstlicher werden soll, mehre Schablonen an, z. B. die Lummel, welche bauchigen Gefäßen rund ausgeschnittene Rinnen eindrücken soll. Auch stählerne schneidige Dreheisen wendet man an. Die fertige noch nasse Töpferwaare wird mittels des Thondrahts, eines Drahts mit Handgriffen, von der Töpferscheibe abgeschnitten, zuerst auf einem, aus Stangen, Latten u. Bretern bestehenden Gerüste (den Döseubäumen) wasserhart getrocknet, dann auf der Töpferscheibe od. einer Drehbank abgedreht od. sonst mit einem Meisel od. dgl. ausgeputzt u. nun nochmals an der Luft getrocknet. **c)** Gegenstände von gleicher Gestalt u. Größe od. künstlicher Gestalt werden in Formen hergestellt. Ziegel formt man in hölzernen od. eisernen Formen; Bauornamente u. dgl. in Formen aus Gyps od. gebranntem Thon, mit mannigfachen Verzierungen; die thönernen Tabakpfeifen in messingenen od. eisernen Formen. **d)** Einfache Gegenstände stellt man auf Maschinen her, welche entweder den Thon in Formen pressen od. durch Öffnungen von bestimmter Gestalt hindurchtreiben; so preßt man Teller, Tassen, Schmelztiegel, Ofenkacheln, Bauornamente, Dachziegel, Knöpfe ꝛc.; vgl. Röhrenpresse u. Ziegelpressen. **C)** Bei der gewöhnlichen Töpferwaare folgt nun das Glasiren u. dann ein einmaliges Brennen, während feinere Waaren zweimal gebrannt u. zwischen dem ersten u. zweiten Brennen glasirt werden. Die Glasur (s. d. 1) wird auf der Glättmühle gemahlen, welche aus einem, in einen Klotz eingelassenen Bodenstein u. einem Läufer, der an einer eisernen Spille sitzt u. sich durch ein Querholz herumdrehen läßt, besteht; die fertige Glätte läuft vom Bodenstein ab. Nach dem Glasiren werden oft noch Figuren od. Buchstaben auf das Gefäß aufgetragen, indem man sie aus dem Malhorn, einer Büchse mit Röhre, mit einer flüssigen Farbe (Angußfarbe) begießt. **D)** Die Waare wird nun an der Luft od. in erwärmten Räumen ausgetrocknet u. kommt dann zum Brennen in den **Töpferofen** (Brennofen), dessen Bau u. Einrichtung sich nach der Beschaffenheit der Waare u. des Brennmaterials richtet; er enthält einen od. mehre Feuerräume, in welchen das Brennmaterial brennt, u. den eigentlichen Brennraum, in welchen die Waare eingesetzt u. gebrannt wird, wobei jedoch nur die gewöhnliche Waare unmittelbar von der Feuerluft bestrichen werden darf, während feinere Waare in Kapseln od. Muffeln eingesetzt wird. Die liegenden Brennöfen sind mehr lang als breit u. hoch u. die Flammen streichen fast horizontal, der Feuerraum ist vom Brennraume durch eine vielfach durchbrochene Mauer geschieden; die stehenden, welche höher als lang sind, enthalten gewöhnlich zwei od. drei Brennräume (Etagen, daher Etagenöfen) über einander u. sind bei Porzellan u. Fayence vorwiegend in Gebrauch. Die Töpferwaaren müssen in dem Ofen erst schwitzen (werden angefeuchtet), wozu man ein leichtes Feuer (Vor- od. Schmauchfeuer) macht, u. werden sodann mit stärkerem Feuer (Scharffeuer) gebrannt (ausgebrannt); hierauf läßt man den Ofen abkühlen u. nimmt die Töpferwaare dann aus demselben (trägt sie aus).

Das **Töpferhandwerk** (fr. Poterie), ist ein geschenktes, die Lehrburschen lernen 3—6 Jahre, der Gesell muß drei Jahre wandern u. einen Topf (1 Elle

hoch) u. einen Reibenapf (1 Elle weit) fertigen, auch einen Kachelofen setzen u. die Kacheln selbst fertigen. Das Töpferhandwerk kann sich zur Töpferkunst erheben, wenn es schön u. künstlich geformte Gegenstände liefert, wie dies vorzüglich bei den Ofenaufsätzen vorkommt, so daß es dann zur Bossirkunst wird. Die Töpferkunst (Kerameutik) war im Alterthum ein Theil der Plastik; sie blühte als ansehnliches Gewerk bes. in Korinth, wo sie schon zeitig ausgebildet wurde u. Hyperbios u. Dibutades als Künstler in dieser Gattung erwähnt werden. Von hier wurde diese Kunst im 7. Jahrh. v. Chr. nach Tarquinii in Etrurien verpflanzt, wo sie sich ebenfalls zu hoher Blüthe entwickelte. Nach Korinth zeichneten sich bes. Ägina, Samos u. Athen aus, wo die T. (Peloplathoi, Prometheis) seit alter Zeit einen bedeutenden Theil der Bevölkerung (vgl. Kerameikos) ausmachten. Eine Verbesserung des rohen Materials war die Vermischung mit Röthelerde (Miltos); auch zierliche Formen, Henkel, Griffel etc. zeichnen die Gebilde dieser Art von Plastik aus. Sogar Götterbilder gingen aus den Werkstätten der T. hervor, jedoch nur für den häuslichen Cultus u. die Todtenbestattung, deren noch häufig in attischen Gräbern gefunden werden; ebenso Figuren u. Reliefs zum Schmuck von Häusern u. Hallen, bes. in Korinth u. Athen. In Korinth u. Tarquinii erscheint auch die Malerei bald in Verbindung mit der Töpferkunst, s. Vasen. Im Mittelalter sank die Thonbildnerei ganz zum Handwerksmäßigen herab, bis sie sich in neuerer Zeit gegen das Ende des 18. Jahrh. durch die Auffindung Herculanums u. Pompejis wieder bedeutend hob. Sie formte Figuren aller Art nach antiken Mustern, u. auch ihre anderweitigen Formen von Vasen, Gefäßen etc. wurden zierlicher, besser glasirt u. im Stoff besser. Jetzt steht die Töpferkunst sowohl rücksichtlich der technischen Ausführung, als auch rücksichtlich des künstlerischen Geschmacks in ihren Leistungen wieder auf einer hohen Stufe. Vgl. Brogniart, Traité des arts céramiques, Par. 1844, 2 Bde.; J. G. Gentele, Lehrbuch im Potteriefache, Gehren 1856; C. Hartmann, Die Thonwaarenfabrikation, Quedlinb. u. Lpz. 1850; Ch. H. Schmidt, Die Kunst ordinäre Töpferwaare anzufertigen, aus dem Französischen, Weimar 1836.

Töpfer, 1) Johann Gottlob, geb. 1791 in Niederroßla bei Apolda, Stadtorganist u. Lehrer der Musik am Schullehrerseminar in Weimar; gab heraus: Allgemeines Choralbuch, Erfurt; u. schr.: Lehrbuch der Orgelbaukunst, Wien 1855, 4 Bde. 2) Karl, geb. 26. Decbr. 1792 in Berlin, wurde auf dem Joachimsthalschen Gymnasium daselbst zur Universität vorbereitet, ging aber unter die Schauspieler, betrat in Strelitz zuerst die Bühne, ging von da nach Breslau, dann nach Brünn u. 1815 an das Hofburgtheater in Wien, arbeitete nebenbei an belletristischen Zeitschriften u. versuchte sich dann an kleinen Lustspielen; als er Anerkennung erhielt, zog er sich von der Bühne zurück, ging 1820 nach Göttingen u. 1822 nach Hamburg. Er schr. seit 1812 die Schauspiele: Swiatopulk König von Mähren, Der Tagesbefehl, Des Herzogs Befehl; die Lustspiele: Cyprian u. Barbara, Die blonden Locken, Der beste Ton, Nehmt ein Exempel d'ran, Schein u. Sein, Bube u. Dame, Der Krieg mit dem Onkel, Freien nach Vorschrift, Der Herr im grünen Frack, Mack Kobold u. Peter Meffert, Der lebende Todte, Rosenmüller u. Finke u. a. m.; gesammelt in seinen Spenden für Thaliens Tempel, Lpz. 1823, in Kotzebues Almanach, im Jahrbuch deutscher Bühnenspiele u. als Lustspiele, Lpz. 1830—52, 7 Bde.; ferner Novellen u. Erzählungen, Hamb. 1842, 2 Bde.; Zeichnungen aus meinem Wanderleben, Hannov. 1823; u. redigirte nach einander die Zeitschriften: Thalia, Originalien, Der Recensent. 3) s. Töpffer.

Töpferacker, s. Hakeldama.

Töpferarbeit (Töpfergeschirr), s. Töpferwaare.

Töpferblei, geringe Art Reißblei, wird zum Glasiren irdener Waaren gebraucht, kommt aus Schottland u. aus den Rheingegenden.

Töpfererz, Bleiglanz, welcher anstatt der Glätte zur Glasur der Töpferwaaren gebraucht wird.

Töpfergut, so v. w. Töpferwaare.

Töpferkolik, s. Bleikolik.

Töpferscheibe, s. u. Töpfer B) b).

Töpferthon, s. Thon.

Töpfervogel, so v. w. Figulus.

Töpferwaare (irdene Waare, Töpferzeug, Töpfergut), aus Töpferthon od. Thonmergel gefertigte, meist glasirte Thonwaaren; umfaßt das gewöhnliche Kochgeschirr u. ähnliche Gefäße, Ofenkacheln, Drainröhren etc.; die Glasur ist theils eine undurchsichtige, weiße Zinnglasur, theils Bleiglasur, u. zwar entweder ungefärbt, gelblich u. durchsichtig, od. durch Metalloxyde blau, gelb, grün, braun, roth, schwarz gefärbt. Die Verfertigung der T. s. u. Töpfer I.

Töpferwespe, s. u. Afterwespen C) b).

Töpferzeug, so v. w. Töpferwaare.

Töpffer, Rudolf, geb. 17. Febr. 1799 in Genf, bildete sich unter seinem Vater, dem Landschafts- u. Volksscenenmaler Valentin T., zum Maler, wurde Professor der Ästhetik an der Akademie in Genf u. st. daselbst den 8. Juni 1846. Er ist bekannt durch seine Bilderromane: Histoire de Mr. Jabot; Hist. de Mr. Crépin, Mr. Pencil, Le Dr. Fastus, Hist. d'Albert, Les amour de Mr. Vieux Blois (deutsch von Kell, Lpz. 1847); Voyages en Zig-Zag (humoristische Reisebeschreibung); ferner schrieb er die Novellen: Le Presbytère, Genf 1839, 2 Bde.; Nouvelles Genevoises, Par. 1845, schon vorher deutsch von Zschokke, Genf 1839, 2 Bde.; Nouvelles et mélanges, Par. 1840; La bibliothèque de mon oncle, ebd. 1843 (deutsch Berl. 1846 u. Lpz. 1847); Rose et Gertrude, Par. 1845 (deutsch Lpz. 1847); Collection des histoires en estampes (franz. u. deutsch Genf 1846 f., 6 Bde.); Das Pfarrhaus, Lpz. 1854, 4 Bdchn.; Gesammelte Schriften, deutsch Lpz. 1847—53, 8 Bde. Als Maler hat er sich bes. durch Genrezeichnungen bemerkbar gemacht.

Topfgewächse, Pflanzen, welche in Blumenäschen u. Kübeln gezogen werden, bes. wenn sie in einem Gewächshause überwintert werden müssen.

Topfgewölbe, ein Gewölbe, welches aus hohlen, topfähnlichen thönernen Gefäßen od. Hohlziegeln construirt ist, wobei man, je nach der Form des Gewölbes, verschiedene Größen von Töpfen anwendet, welche über dem Lehrgerüst in geordnete Lage gebracht werden. Die Zwischenräume zwischen den äußeren Wandungen der Töpfe werden mit Mörtel ausgegossen, so daß die Höhlungen verbleiben. Nach gänzlicher Austrocknung des Gusses hat man ein festes u. feuersicheres Gewölbe mit möglichst geringer Masse, welches seiner Leichtigkeit wegen keine starken Widerlagsmauern bedarf. Sie

kommen schon in den römischen Bädern u. Cirken, sowie auch in den Kirchen des Mittelalters vor.

Topfkäse, alter Käse, welcher in einen Topf gethan wird, um ihn darin gähren u. scharf werden zu lassen; alsdann wird er durchgeknetet u. wie Butter auf das Brod gestrichen.

Topfkuchen, so v. w. Napfkuchen.

Topfofen, ein gußeiserner Ofen in Form eines Topfs mit Deckel.

Topfrosinen, s. u. Rosinen 1).

Topfschnecke, s. u. Linkshörnchen.

Topfstein (Lavezstein, Giltstein, Schneidestein), ein mit Magneteisen u. Chloritblättchen innig vermengter Talkschiefer, welcher wegen seiner weichen u. zähen Beschaffenheit u. seiner Festigkeit zu Gefäßen aller Art verarbeitet wird; er ist weiß, grau, grünlichgrau, grün bis schwärzlichgrün, fühlt sich fettig an u. läßt sich leicht schneiden. In der Hitze nimmt er an Härte u. Festigkeit zu u. ist unschmelzbar. Er bildet Lager od. große Massen in alten krystallinischen od. metamorphosirten Gesteinen, in Skandinavien tritt er gangartig auf. Delesse unterscheidet 3 Arten: a) Topftalk (Talc ollaire), grau od. grünlich, besteht aus blättrigem, zuweilen faserigem Talk, ist perlmutterglänzend, enthält neben Chlorit noch kohlensaures Eisenoxydul u. Magnesia, braust mit Säuren wenig auf, seine Kohlensäure wird auch von starken Mineralsäuren langsam ausgetrieben. Findet sich bei Chiavenna in der Nähe des Comersees oft in großen Massen u. ganze Berge bildend, auch in Drontheim in Norwegen; b) Topfspeckstein (Stéatite ollaire), die seltenste Art, ist weicher als der vorige, grünlichweiß od. lichtgrünlich, fühlt sich fettig an; findet sich zu Prales in Piemont, in Grönland, Madras in Indien; der von Madras heißt Bulpum; c) Topfchlorit (Chlorite ollaire), besteht fast ausschließlich aus Chlorit, ist grün od. schwärzlich, die Glimmerblättchen sind häufig parallel, dann ist das Gestein schiefrig; im Feuer verliert er 13 Procent seines Gewichts, enthält auch Titaneisen. Findet sich zu Montescheno, Gegend von Pignerolles, Campei bei Bielle, Balma della Vasa, Ala bei Turin, Drontheim in Norwegen, Potton in Untercanada u. mehren Gegenden der Vereinigten Staaten Nordamerika's, Gya u. Dajpoor in Indien. Man verarbeitet den T. zu allerhand Gefäßen, Kochgeschirr, Wasserkesseln, Krügen, Öfen u. Ofenplatten; für letztern Zweck ist er bes. brauchbar, da er immer härter wird; zu Liddes in der Schweiz soll noch ein Ofen aus T. mit der Jahreszahl 1000 vorhanden sein. Die Grönländer fertigen daraus Lampen, Krüge u. Kessel. Zu Hundöl in Jemtland in Schweden ist eine Fabrik von Kochgeschirr aus T.; sehr bedeutend ist das Gewerbe bei Chiavenna am südlichen Fuße des Splügen in der Schweiz, bes. im Dorfe Prosto bei Chiavenna, wo auch die Brüche sind. Man verarbeitet ihn auf der Drehbank mit Meiseln, am besten läßt er sich schneiden, sobald er aus der Erde kommt. Früher war in der 1618 durch einen Bergsturz verschütteten kleinen Stadt Plurs in der Nähe von Chiavenna ein großer Handel mit Waaren aus T., es soll dort jährlich für 60,000 Ducaten Waare verkauft worden sein. Schon im Alterthum verarbeitete man den T. zu Gefäßen, denn unter den ägyptischen Alterthümern findet man Hohlgefäße aus T.; Theophrast erwähnt ihn auch bereits u. Plinius nennt ihn, da die daraus gefertigten Geschirre zu Como auf den Markt gebracht wurden, Lapis comensis.

Toph, ägyptisches u. hebräisches Schlaginstrument, bestehend aus einem oval gebogenen, mit einem Stiele gehaltenen Reife, über welchen ein Fell gezogen war, zu dessen linker Seite sich Schellen od. rasselnde Ringe befanden; es wurde bes. von Frauenzimmern geschlagen.

Tophail (Tofeil), Abu Dschafar Ebn T., arabischer Gelehrter aus Sevilla; er st. 1176 (1190) u. schr. den philosophischen Roman: Hai Ebn Jokdhan, herausgeg. arabisch u. lateinisch (Philosophus *αὐτοδίδακτος*) von Pococke, Oxf. 1671, 2. A. 1700; englisch von George Ashwell, Lond. 1686; von S. Ockley, ebd. 1708, 2. A. 1731; deutsch (der von sich selbst gelehrte Weltweise) von Pritius, Frankf. 1726, u. (der Naturmensch) von Eichhorn, Berl. 1782.

Top-hana, so v. w. Topchana.

Tophat (bibl. Geogr.), so v. w. Hinnom.

Tophöra (T. *Fries*), Faserpilzgattung.

Tophus, hartes Gewächs, meist kalkartiger Beschaffenheit, in den Sehnenscheiden, Gelenken u. an der Oberfläche der Knochen, meist Folge der Gicht od. Lustseuche. Tophi pulmonum, Knoten in den Lungen, von steinartiger, kalkartiger Beschaffenheit.

Topia (lat., v. gr.), Gemälde, auf welchen Landschaften, Wälder, Häfen, Küsten, Flüsse u. dgl. dargestellt sind.

Topiarii (röm. Ant.), Sklaven, welche die Gärten unterhielten, bes. die Bäume zu verschiedenen Figuren ausschnitten.

Topica (v. gr.), so v. w. örtliche Mittel, deren Application u. Wirkung sich nur auf eine einzelne Stelle des Körpers beschränkt.

Topidschi (türk.), so v. w. Topdschi.

Topik (v. gr.), 1) Anweisung zur Auffindung dessen, was sich über einen Gegenstand sagen läßt; bes. für die Redner. Aristoteles u. Cicero schrieben T-en. Kant unterschied von jener logisch rhetorischen die transscendentale T., welche sich mit Erforschung des Ursprungs der Vorstellungen beschäftigt; 2) die Kunst Gemeinplätze zum rednerischen Gebrauch anzuwenden; 3) Lehre von den biblischen Beweisstellen; daher Topika, Schriften, worin Beweisstellen gesammelt sind; 4) (Gramm.), so v. w. Wortstellung.

Topinambur, 1) amerikanischer Name von Helianthus tuberosus, Erdbirne; 2) die eßbaren Wurzelknollen mehrer Arten von Maranta von Alstroemeria salsilla.

Topinaria (lat.), so v. w. Talpa.

Topiniquins, Indianerstamm in der brasilianischen Provinz Maranhao.

Topino, linker Nebenfluß des Tiber in Umbrien.

Topino-Lebrün (spr. Topino-Löbröng), Jean Baptist, geb. in Marseille; studirte die Malerei unter David in Paris, ergriff die Revolution mit Leidenschaft u. wurde Geschworner beim Revolutionsgericht. Unter dem Directorium ging er nach der Schweiz, kehrte aber 1797 nach Paris zurück, wo er Mehres malte, wie den Tod des Gracchus für Marseille. Nach dem 18. Brumaire faßte er Haß gegen Bonaparte, verband sich mit dem römischen Bildhauer Cerachi, mit Arena, Demerville rc. u. gedachte Bonaparte 1800 in der Oper zu erdolchen. Demerville verrieth ihn indessen an Barrère u. dieser an Lannes. Die Verschwornen wurden im Schauspiele ergriffen u. T. mit seinen Mitschuldigen 1801 guillotinirt.

Topiris, Stadt in Südthracien, von Justinian befestigt.

Topisch (v. gr.), 1) örtlich, den Ort od. die Lage betreffend. T-e Mittel, Arzneimittel, auf einen speciell leidenden Theil des Körpers angewendet, wie Aufschläge, Einreibungen, Pflaster, Bähungen, blasenziehende Mittel ɪc.; den allgemeinen Mitteln, welche auf den ganzen Körper wirken sollen, entgegengesetzt; 2) Gemeinplätze betreffend. T-e Methode, in der Homiletik, wenn nach der Erklärung des Textes ein Gemeinplatz (Locus communis) abgehandelt wird. T-er Beweis, welcher nur die Wahrscheinlichkeit darthun soll. T-er Druck, s. u. Schilderfarben. T-e Fächer hießen früher, wo die meisten Schauspiele extemporirt wurden, die wirklich niedergeschriebenen Rollen.

Töplitz, 1) so v. w. Teplitz; 2) Marktflecken im steyerischen Kreise Cilly an der Sän, unfern von Tüffer; 600 Ew.; große Steinkohlenlager; 3) Dorf im illyrischen Kreise Neustädtl; beide mit Warmbädern; 4) Marktflecken am Popard in der ungarischen Gespannschaft Zips; Bad; 1100 Ew.; 5) (Toplice, Toplika), Marktflecken u. Bezirkshauptort im kroatischen Comitat Warasdin, an der Bednia; Glashütte u. warme Schwefelbäder, welche schon den Römern bekannt waren (Aquae Jasae); 950 Ew.; 6) Dorf ebendaselbst, mit warmen Bädern u. 500 Ew.; 7) (Zbraschauer Bad), Badeort bei Weißkirchen im mährischen Kreise Neutitschein, an der Betschwa; die Quellen enthalten kohlensaure Kalk- u. Bittererde u. kohlensaures Eisen; dabei der Erdfall, das Gevatterloch genannt, u. die Burgruine Swrczow.

Töpliweida, Dorf im Kreise Münsterberg des Regierungsbezirks Breslau (preußische Provinz Schlesien); Schloß, schöne evangelische Kirche, bedeutenden Erbsenbau; 1500 Ew.

Topögnom (Toposkop, v. gr., d. i. Ortzeiger), ein von Ries erfundenes Instrument, um auf einer über eine Gegend aufgenommenen perspectivischen Karte den Ort einer Feuersbrunst genau zu bestimmen; auch den Abstand der Feuersignale der Schiffe vom Strand gibt es leicht an. Ähnlich ist das Pyroteleskop.

Topographie (v. gr.), Ortsbeschreibung, die genauere Beschreibung einer Gegend, einer Stadt od. eines sonstigen Orts. Die T. ist ein Theil der Specialgeographie. Von den meisten (wenigstens größeren) Städten gibt es besondere T-n, mit Angabe ihrer Lage, ihrer Localität, politische u. merkantilische Verhältnisse u. Merkwürdigkeiten.

Topographisches Aufnehmen, 1) s. Aufnehmen; 2) s. Militärisches Aufnehmen.

Topographische Bureaus, Anstalten, welche Alles sammeln u. aufbewahren, was auf die Kenntniß der Oberfläche des Bodens u. auf die Eigenthümlichkeiten der Länder Bezug hat. Sie beaufsichtigen u. leiten daher die Entwerfung der Karten eines Landes u. sammeln alle Notizen, welche zu obigem Zweck dienlich sind. Da dem Militär die genaue Kenntniß des eignen u. benachbarten Landes von der größten Wichtigkeit ist, so wird das T. B. gewöhnlich von einem höhern Offizier des Generalstabs als Director geleitet, welchem mehre Ingenieurs, Generalstabsoffiziere u. a. Personen, gewöhnlich Offiziere aus der Armee, zur Dienstleistung beigegeben sind. Es zerfällt in größern Armeen (wie in der preußischen), in das eigentliche T. B. u. in das Trigonometrische Bureau, welches die trigonometrischen Arbeiten zur Entwerfung des Netzes der allgemeinen Vermessungen besorgt. Außerdem gehört die Plankammer meist zu dem T-n B., u. ist jedem T-n B. noch eine besondere lithographische Anstalt, um seine Arbeiten zu vervielfältigen, u. auch einige Kupferstecher zu gleichem Zwecke beigesellt; in neuerer Zeit auch Photographen. Obgleich alle T-n B. wohl dem französischen Bureau général de la guerre nachgebildet sind, so haben doch die deutschen T-n B. das französische weit überholt. Die richtigere Zeichnungsmethode Lehmanns (s. u. Planzeichnen) hat das Hauptverdienst hiervon. Namentlich hat das sächsische T. B., u. auf dieses fußend, das preußische sich rühmlich hervorgethan, auch das österreichische, bairische u. württembergische haben Treffliches geleistet. Von der alten Ansicht, das durch die T-n B. Erkundete als Staatsgeheimniß zu betrachten u. der Öffentlichkeit zu entziehen, ist man jetzt fast allgemein zurückgekommen u. verbreitet die Kenntniß der Örtlichkeit der Erdoberfläche selbst durch Herausgabe möglichst guter Karten, man verschweigt höchstens schwache Punkte, Stellen, welche ein Staat im Fall eines Kriegs zu befestigen gedenkt, u. dgl.

Topographische Karten (T. Zeichnungen, T-r Grundriß), Karten, welche in einem so großen Maßstabe gezeichnet sind, daß sie das ganze Detail des Terrains, also jeden Weg, Fußsteig, jedes einzelne Haus, jeden Meilenstein ɪc. enthalten. Sie fallen mit den militärischen u. ökonomischen Planen (s. u. Planzeichnen) zusammen, nur daß bei diesen die Gegenstände, welche den Zweck der Karte näher betreffen, mehr herausgehoben sind, während die T-n K. sich mehr im Allgemeinen halten. Gewöhnlich haben sie einen Maßstab von $\frac{1}{25000}$ bis $\frac{1}{100000}$ der natürlichen Länge.

Topokiki, Pflanze, s. u. Coriaria.

Topol, Marktflecken im Kreise Isjum des russischen Gouvernements Charkow, am Oßkol; Handel; 1200 Ew.

Topolia, 1) See in Böotien; im Alterthum, wo der See Kopais hieß, hatte er seinen Abfluß durch unterirdische Abzugskanäle, dieselben sind noch vorhanden, aber meist verstopft, daher das umliegende Land oft überschwemmt wurde. In neuester Zeit hat die griechische Regierung einzelne Theile des Sees trocken legen lassen u. dadurch trefflichen Culturboden gewonnen; 2) Dorf an der Nordseite desselben, das alte Kopä, s. d.

Topologie (v. gr.), so v. w. Topik.

Topolya, Marktflecken im Comitat Bacs-Bodrogh des ungarischen Kreises diesseits der Donau; Post, Castell, Weinbau; 7500 Ew.

Toponar, Marktflecken im Comitat Somogy des ungarischen Kreises jenseits der Donau; Castell; 2050 Ew.

Toponeurōsis (gr.), örtliches Nervenleiden.

Toporcz, Dorf im Comitat Zips des ungarischen Kreises diesseits der Theiß; Mineralquellen; 1400 Ew.

Toposēro, Landsee im russischen Gouvernement Archangelsk, Kreis Kem, fließt in das Weiße Meer ab, 18 QM. Flächenraum, enthält eine Insel von $\frac{1}{4}$ QM.

Toposkop (v. gr.), so v. w. Topognom.

Topp, 1) der Gipfel eines Berges od. Baumes; 2) das oberste Ende eines aufrechtstehenden Holzes u. dgl. Dinges, als: T. der Spannen od. Innhöl-

zer, T. der Bauchstücke, T. der Klüshölzer, T. der Heckstützen &c. An den Masten, welche eine Stenge tragen, ist es das Stück zwischen dem Eselshaupt u. den Seelinzen; bei den andern hingegen, welche keinen Aufsatz haben, ist es innen die oberste Spitze. Daher Toppauflanger, s. u. Inhölzer. Toppbrenner (Toppfeuer), so v. w. Elmsfeuer; 3) ein Haufen.

Töppchen, ein Keil, welcher bei Leisten, die aus einem Stücke bestehen, zwischen den Leisten u. die darauf gelegte Weitung (vgl. Schuhmacher) eingetrieben wird, wenn der Schuh im Fuße noch weiter werden soll.

Toppe (fr.), so v. w. Toupée.

Toppen (Nußbeerer, Lecythen), 13. Zunft der 15. Kl. in Okens Pflanzensystem.

Toppen, die obere Spitze der Tabakspflanze abbrechen, um das weitere Wachsthum derselben in die Höhe zu vermindern.

Toppenants, im holländischen Schiffswesen die Taue, an welchen die Raaen hängen u. durch welche diese ihre Stellung horizontal od. geneigt bekommen (getoppt werden). Sie laufen an beiden Nocken der Raaen u. am Topp des Mastes od. unter dem Eselshaupt durch einen Block aufs Deck hinunter. Jede Raa hat zwei T., welche ihren Namen von der Raa bekommen, welcher sie dienen.

Toppenberg, Berg bei Rüdnitz, s. d.

Toppfeuer, so v. w. St. Elmsfeuer.

Toppgeld (Toppschilling), so v. w. Angeld u. Handgeld.

Toppreep (Toppreif, Topp-Pardun), das Tau, welches von dem Topp des Fockmastes zum Topp des großen Mastes geht. Man hängt eine Talje od. Ladetakel daran, um vermittelst derselben Güter aus- u. einzuladen. Es trägt einen Block, durch welchen ein Tau (Vorholer) an den Topp des Fockmastes u. wieder zurück durch einen am erwähnten Topp befestigten Block, von da aber hinter dem Mast in das Schiff hinuntergeht, um vermittelst desselben die Talje über die große Luke zu bringen.

Toppsegel, das oberste Segel an einem Maste od. einer Stenge.

Topra-Kale, Stadt im türkisch-asiatischen Ejalet Erzerum (Armenien), hat eine starke Citadelle.

Toprali (türk.), so v. w. Timarioten, Juruken.

Topschau, Marktflecken, so v. w. Dobschau.

Topschi u. Topschidere, so v. w. Topdschi u. Topdschidere.

Topsham, eine der Hauptstädte der Grafschaft Lincoln im Staate Maine (Nordamerika), am Androscoggin River u. an der Kennebec-Portland Eisenbahn; Bank; 2000 Ew.

Topußko, besuchter Badeort bei Glina im ersten Banalbezirk der Kroatisch-Slawonischen Militärgrenze mit warmen (46—47° R.) Quellen, welche schon den Römern bekannt waren, u. deutscher Trivialschule.

Toque (fr., spr. Tokk), 1) eine Faltenmütze, wie sie sonst u. in Frankreich noch gegenwärtig zur Amtstracht mancher Beamten gehört; bei dem Wappen des Napoleonischen Adels statt der Helme eingeführt, gibt sie durch den Aufschlag, die Spange u. die sie besteckenden Federn die verschiedenen Adelsklassen an; 2) eine Kopfbedeckung für Frauenzimmer, von feinem Stoffe, faltig u. sehr verschieden gestaltet, daher man hat T. à la grande prêtresse, T. à la Turque, T. à plateforme u. dgl.; 3) ostindisches Nesseltuch od. Kattun; 4) leinwandartig aus gelber Seide u. Goldlahn od. weißer Seide u. Silberlahn gewebte Zeuge; 5) Rechnungsmünze in Pegu = 1½ Sgr.; als Gewicht = 20 holländische As.

Toquenbaret (fr.), Kopfputz für vornehme Frauen, die Gestalt hält die Mitte zwischen der Toque u. dem Baret.

Toquiren, s. Tockiren.

Tor, 1) Gebirg im türkisch-asiatischen Ejalet Rakka (Mesopotamien); 2) Bezirk an demselben, von Jakobiten bewohnt, welche hier viele Klöster u. im Kloster Midiad einen Patriarchen haben; 3) (Bender-T., Bender-Tör, El T.), Dorf auf der Peträischen Halbinsel (Arabien), sonst ansehnliche Hafenstadt am Rothen Meere, ward von Seeräubern hart mitgenommen u. daher von den Einwohnern verlassen, welche sich in dem Dorfe Wady T. niedergelassen haben. In der Nähe der Sandsteinfelsen El Nakus, welcher, wenn der auf auf ihm locker liegende klare Sand herabrollt, einen hellklingenden scharfen Ton von sich gibt; 4) (Schebel el T.), Berg auf derselben Halbinsel, welcher sich in zwei Spitzen Sinai (Katharinenberg) u. Horeb emporhebt, s. Sinai; 5) (Torbai), Bai an der Küste der englischen Grafschaft Devon.

Toraille (fr., spr. Toralij), rohe, unbearbeitete Korallen, welche häufig von Italien aus nach der Levante versendet werden.

Toral (lat.), Bett- od. Speisesophadecke.

Toralo (türk.), der türkische Piaster.

Torangapuri, so v. w. Trankebar.

Torano, einer der Berge bei Carrara 2), aus denen der Carrarische Marmor gebrochen wird.

Torbanit (Bitumenit), asphaltartige Substanz, welche zwischen verschiedenen Steinkohlenflötzen im nördlichen England in 20 u. mehr Zoll mächtigen Schichten vorkommt, ist weich, dunkelbraun; wird zur Bereitung eines vorzüglichen Leuchtgases benutzt.

Torbassy, eine Bekleidung der Kamtschadalen u. dortigen Kosacken, welche aus langen Pelzbeinkleidern besteht, woran gleich Schuhe u. Strümpfe befestigt sind.

Torberit, so v. w. Uranglimmer.

Torbern Olaf, s. Bergman.

Torbido, Franz, Historien- u. Portraitmaler aus der Venetianischen Schule, lebte um 1520, Schüler Giorgiones, wegen seiner dunkelen Gesichtsfarbe il moro genannt.

Torbino, Kirchdorf im russischen Gouvernement Nowgorod, Station der Nikolaieisenbahn (Petersburg-Moskau); viel Kaufhallen, großer Markt.

Torbole, Hafenort am nordöstlichen Ufer des Gardasees im tyroler Kreise Trient.

Torcello (spr. Tortschello), Insel bei Venedig mit Kathedrale (im 7. Jahrh. erbaut), mit alten Malereien, Mosaiken u. Sculpturen.

Torcŭlar, 1) (röm. Ant.), Maschine, womit der Wein gekeltert wurde; 2) (Torculum, Tornaculum), so v. w. Tourniquet; 3) T. Herophili, s. u. Herophilos u. Gehirnhäute a).

Torda, Marktflecken, so v. w. Thorenburg.

Tordalk, Art der Gatt. Papagaitaucher, s. d. 2).

Torda-Planina, Gebirge in Bosnien, Zweig der Dinarischen Alpen.

Tordenskjold, Peter, eigentlich Wessel, geb. 1691 zu Drontheim in Norwegen, ging 1704 nach Kopenhagen, wurde Cadet der königlichen Marine, 1711 Capercapitän, 1712 Schiffslieutenant u. Ende

1714 Fregattencapitän; zeichnete sich 1715 in der Seeschlacht bei Rügen aus u. war dann mit bei der Flotte, welche Stralsund blockirte. Nach der Eroberung von Stralsund wurde er geadelt, erhielt den Namen T., wurde Generaladjutant u. Inspector der Flotte u. 1718 Viceadmiral; am 23. Juli 1719 eroberte er die Flotte, welche in dem Hafen von Marstrand vor Anker lag, u. zwang das Fort Karlsten zur Übergabe. Nach dem Frieden von Friedrichsborg (23. Juli 1720) ging T. auf Reisen, bekam in Hannover Streit mit einem schwedischen Obersten Stahl u. wurde von diesem 1720 im Duell erstochen.

Tordera, Küstenfluß in der spanischen Provinz Gerona, fällt bei dem Cap T. ins Mittelmeer.

Torder-Spalten, Berg mit Höhle bei Kreuzerfeld, s. d.

Tordesillas (spr. Tordesiljas), Villa in der spanischen Provinz Valladolid (Altcastilien), rechts am Duero, mit steinerner Brücke von zehn Bogen über denselben, 6 Kirchen, 3 Klöster, Spital, Fabriken in Wolle u. Leder, lebhafter Handel; 3800 Ew.

Tordino (sonst Macrinus), Küstenfluß des Adriatischen Meeres in der neapolitanischen Provinz Abruzzo ulteriore I.

Tordyliopsis (T. *De C.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Umbelliferae-Peucedaneae; Art: T. Brunonis *De C.*, in Nepal.

Tordylium (T. *L.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Platyspermae-Tordylineae-Peucedaneae *De C.*, 2. Ordn. 5. Kl. *L.*; Art: T. officinale (Kretischer Bergkümmel), in Südeuropa; sonst war die Wurzel u. der gewürzhafte Same (Radix et semen seseleos cretici) als Carminativ in Gebrauch.

Toreador (span.), Stierkämpfer zu Pferde, s. u. Stiergefecht S. 827.

Toren, s. u. Torenia.

Torella (spr. Torelja), s. Torrella.

Torelli, in der Lombardei Nachkommen des Herzogs Heinrich des Zänkers von Baiern; Friedrich, Sohn Ludolfs von Sachsen, seit 1092, Guido, Salinguerra I., Salinguerra II., Giacomo, Salinguerra III. Torello, herrschten von 1100 bis um 1310 in Ferrara als Podestas, mußten aber dem Hause Este endlich weichen (s. u. Ferrara S. 305). Auch in Guastalla herrschten die T., indem Guido, welcher dem Herzog Visconti von Mailand, dann dem Hause Este u. seit 1420 wieder Mailand diente, wo damals der Herzog Philipp-Maria regierte, Parma u. 1422 Genua eroberte u. 1423 mit einer Flotte zur Unterstützung der Königin Johanna II. nach Neapel segelte. Er eroberte 1423 Gaeta, 1424 Neapel u. führte Johanna II. dorthin zurück. Der Herzog von Mailand, welcher ihm seine Cousine Orsina Visconti zur Gemahlin gegeben hatte, erhob 1428 seine Besitzungen Guastalla u. Monte Chiarugulo zu einer erblichen Grafschaft u. verlieh ihm 1431, nach einem über die Cremonenser erfochtenen Siege, das Marquisat Casei-Cerale u. Settimo (s. u. Guastalla S. 749). Er st. 1449 in Mailand. Bis 1522 regierte in Guastalla ferner von seinen männlichen Nachkommen Christofero, Pietro Guido I., Guido Galeotto u. Franz Maria, Pietro Guido u. Achilles; des Letzteren Erbin war seine Schwester Ludovica, welche Guastalla, ungeachtet des Widerspruches des Hauses T., Ferdinand Gonzaga vermachte. Die T. bestanden indessen fort u. ein Zweig von ihnen sind die Poniatowski, s. d.

Torenia (T. *L.)*, Pflanzengattung, benannt nach Olof Toren (Schiffsprediger bei der Ostindischen Compagnie in Gothenburg, machte von 1750—52 eine Reise nach Surate u. China u. st. 1753 zu Nersingöe in Schweden; sein Lehrer Linné gab dessen Reise heraus, deutsch Lpz. 1772), aus der Familie der Scrophularineae-Gratioleae, 14 Kl. 2. Ordn. *L.*; Arten: T. asiatica, T. hirta, in Indien; T. cordifolia, auf der Küste Coromandel; T. flaccida, in Australien heimisch.

Toreño (spr. Torenjo), Don José Maria Queypo de Llano Ruiz de Saravia Conde de T., geb. 1786 zu Oviedo in Asturien, studirte Naturwissenschaften u. neuere Sprachen, nahm an dem Aufstand gegen die Franzosen 1808 Theil, unterhandelte die Allianz mit England, wurde 1810 u. 1812 Deputirter bei den Cortes u. trug viel zur Regulirung der Finanzen u. zur Beschränkung der Mönchsorden bei. Nach Ferdinands VII. Rückkehr mußte er deshalb 1814 nach Frankreich fliehen. Zurückgekehrt zeichnete er sich in den Cortes 1820—23 aus; nach der Restauration von Neuem verbannt, lebte er in Paris u. trieb dort das Börsenspiel mit Glück. In Folge der erlassenen Amnestie kehrte er 1832 abermals nach Spanien zurück, wurde 1834 Finanzminister u. machte sich durch seinen Eifer die Finanzen seines Vaterlandes zu heben bemerklich, den Börsenspeculanten aber durch seinen Vorschlag die Guebhardtische Anleihe, welche 1820—23 unter der Regentschaft geschlossen war, für ungültig zu erklären, unbequem. Da die Cortes diesen Vorschlag verwarfen, so wurde er ein Gegner der Progressisten. Vom Aug. bis Sept. 1835 war er Minister des Auswärtigen u. Ministerpräsident, wo er durch seine reactionären Maßregeln Empörungen in den Provinzen hervorrief; nach der Militärrevolution ging er wieder nach Frankreich, zwar kehrte er 1839 in sein Vaterland zurück u. wurde 1840 in die Cortes gewählt; aber als Moderato verfolgt, wendete er sich nach Paris zurück, wo er 16. Sept. 1843 starb. Er schr.: Historia del levantamiento, guerra y revolucion de España, Par. 1835—1837, 5 Bde. (deutsch Lpz. 1836—38).

Torero (span.), Stierkämpfer zu Fuß, s. u. Stiergefecht S. 827.

Toreutik (v. gr.), 1) Kunst in Holz, Stein, bes. aber in Metall Figuren erhaben zu arbeiten, namentlich durch Guß hervorzubringen, doch auch Drehen, Schnitzen, Treiben; daher **Toreumata** (**Toreutika**), auf diese Weise gearbeitete Gegenstände, Bildwerke, Schnitzwerke; **Toreuten**, Künstler, welche solche Arbeiten verfertigen; **Toreumatographie**, Beschreibung solcher Kunstwerke; 2) die Combination von Metall mit anderen Stoffen, z. B. wenn man um einen Kern von Holz, Elfenbein od. Gold zieht.

Torez, Fluß im russischen Gouvernement Jekaterinoslaw, fällt in den Donez.

Torf, 1) (Turfa, T. vegetabilis, fr. Tourbe), eine der Braunkohle ähnliche, aus der Zersetzung von Vegetabilien hervorgegangene brennbare Substanz, deren Bildung noch jetzt fortdauert. Er entsteht aus einer stets sich wiederholenden Vegetation u. darauf folgenden Vermoderung verschiedener Pflanzen, bes. an den Orten, wo eine zur Entwickelung immer neuer Pflanzendecken hinreichende Temperatur u. zugleich stehendes Wasser vorhanden ist, welches dieselben den größten Theil des Jahres von der Luft abschließt u. eine langsame

Vermoderung der Pflanzensubstanz herbeiführt. Dadurch wächst das Torflager immer mehr u. mehr an, u. zwar in dem Maße, als die örtlichen Verhältnisse mehr od. weniger günstig für die Torferzeugung sind. Bei Warmbrüchen in Hannover hat sich nachweislich in einem Zeitraum von 30 Jahren ein 4—5 Fuß mächtiges Torflager gebildet, bei Radolfzell in Baden war das Torflager in 25 Jahren 4 Fuß nachgewachsen; dagegen hat man Beispiele, wo das Nachwachsen des T-es kaum 2 Fuß in einem Jahrhundert beträgt. Man trifft den T. auf Bergebenen (Bergtorf); in Niederungen (Heide-, Sumpf-, Moortorf), wo er sich aus mehren Arten von Conserva, Eriophorum, Erica, Calluna, Ledum, Hypnum, Alisma, Juncus, Chara, Lemna, bes. aber Sphagnum cymbifolium, S. acutifolium, S. cuspidatum, S. molluscum, bildet; am Meere (Meer-, Strandtorf), wo bes. angeschwemmte Fucus- (Seetang-) arten vorherrschen, oft in Meilen langen u. breiten Lagern von verschiedener Mächtigkeit, zuweilen von 30 Fuß u. darüber an. Letztere Torflager werden Moore genannt, in Süddeutschland auch Moose. Die obersten Schichten, bes. von der Oberfläche des Bergtorfes (leichter weißer Moos-, Papier-, Sumpf-, Rasen-, Pflanzen-, Wurzeltorf), sind gelblich u. leicht; dieser brennt schnell weg, ohne viel Hitze zu geben. Die tiefere Schicht (leichter brauner Moostorf) ist braun u. schwer. Der unterste heißt Klipptorf, u. wird wie die Steinkohlen zum Gebrauch für Eisenarbeiter verkohlt. Er ist ein treffliches Feuerungsmittel u. gibt mehr u. gleichförmigere Hitze als Holz. Holztorf (Waldtorf) ist solcher, welcher hauptsächlich aus dem Holze von Waldbäumen, Wiesentorf, welcher aus Gras u. Schilf entstanden ist; Rasentorf besteht aus wenig veränderten Pflanzentheilen, er ist von gelblichbrauner Farbe u. lockerer Beschaffenheit; Fasertorf ist eine schwarzbraune von mehr od. weniger zersetzten Pflanzentheilen durchzogene Masse; Pechtorf ist schwarzbraun u. enthält wenig erkennbare Pflanzenreste; Torferde ist zerreiblich u. nähert sich sehr der erdigen Braunkohle. In Ostfriesland unterscheidet man Hagetorf, eine leichte, schlechte, stinkende Art, welche wieder in Spalt- u. Tasttorf zerfällt; u. Dargtorf, welcher sich in Grünlands-, Moos- u. Stinktorf theilt.

Die gewöhnliche Art der Gewinnung des T-es ist das Stechen; findet er sich am Grunde von sumpfigen Teichen, so bildet er meist einen dunkelbraunen Schlamm, welcher mit Netzen od. Schaufeln (durch Baggern) herausgebracht wird. Das Stechen des T-es wird vom Frühjahre an bis zur Heuernte betrieben. Das Wasser wird zuvor in Kanälen abgeleitet u. dann die obere unbenutzbare Schicht, aus Rasen u. sandiger Erde bestehend (Aufleger, Sandtorf), abgeräumt, hernach aber der brauchbare T. mit einem scharfen Spaten in 10—12 Zoll langen, 4—6 Zoll breiten u. dicken Stücken (Soden) herausgestochen u. diese hohl geschränkt in Wänden aufgestellt, damit sie von der Luft durchzogen u. getrocknet werden. Eine Torfreihe, welche sieben Schichten u. zwei Waldsparn enthält, heißt Bierring. Wenn die Torfsoden vollkommen ausgetrocknet sind, werden sie in große Haufen von ein od. mehren Tausend Stücken aufgestellt (Torfschelven, Torfschober, Bülten). Auch verwahrt man sie in leichten Gebäuden (Torfscheuer, Torfschuppen). Die Seitenwände eines solchen sind von leichtem Holzwerk u. nur mit Latten od. Bretern so zugeschlagen, daß die Luft durchziehen kann, od., wenn diese Wände von Ziegeln sind, mit vielen Zuglöchern versehen; der Boden aber wird mittelst durchgehender Balken hohl gelegt. In Teichen od. solchen Torfbrüchen, wo das Wasser gar nicht od. nur mit Mühe abgeleitet werden kann, ist der T. schwerer zu gewinnen, weil das Ausbringen desselben als Schlamm mit vielen Umständen verknüpft ist. Er wird dann als Torfschlamm mittelst Schaufeln od. Netzen herausgenommen (gebaggert), in Radebergen ausgefahren, auf trockenem Grund in große Haufen gebracht u. entweder, nachdem er durch theilweises Austrocknen seine schlammige Beschaffenheit verloren hat, in regelmäßige Stücken gestochen od. mit Sägespänen od. gehackten Stroh vermischt u. in Formen gestrichen (Streichtorf). Solcher durch Baggern gewonnene T. heißt Baggertorf; er ist meist sehr schwer u. schwarzbraun u. enthält häufig sehr viel Asche. Um den T. zu verbessern u. ihn besser als Brennmaterial, bes. auch für technische Zwecke anwenden zu können, wird derselbe von seinem hygroskopischen Wasser vollständig befreit, indem man ihn darrt; häufig wird der T. auch verkohlt u. dadurch eine zur Erzeugung hoher Temperaturen sehr geeignete Torfkohle gewonnen. Ebenso wird die Heizkraft des T-es erhöht, wenn man ihn preßt; dadurch wird zugleich ein Austrocknen erzielt u. durch die Volumenverminderung der Transport, namentlich zu Schiffe, erleichtert. Das Darren des T-es geschieht in großen gemauerten Räumen, welche durch einen horizontalen Rost in zwei Abtheilungen getheilt sind; die obere Abtheilung wird mit T. angefüllt, in der unteren erzeugt man durch zwei Feuerungen heiße Luft, welche durch den aufgeschichteten T. geht u. diesen seiner Feuchtigkeit beraubt. Nach einer andern Methode führt man durch den Darrraum gußeiserne od. blecherne Röhren, durch welche die heiße Luft streicht. Torfkohle wird zum Theil als Nebenproduct bei der trockenen Destillation des T-es zum Zweck der Gewinnung von Leuchtgas, Photogen u. Paraffin erhalten, zum größten Theil aber stellt man sie durch Verkohlen des T-es in Meilern od. Öfen dar. Die Meilerverkohlung ist der Holzverkohlung ähnlich, wird aber wenig angewendet. Die Öfen zur Verkohlung sind cylinderförmig, oben durch eine Kuppel geschlossen, in welcher sich eine Öffnung zum Einfüllen des T-es, sowie zum Abzug der Gase befindet; über der Sohle des Ofens sind drei Reihen Zuglöcher angebracht, welche durch Stopfen verschlossen werden können. Man setzt den T. durch die Öffnung in der Kuppel ein u. läßt in der Achse des Ofens einen Kanal zum Anzünden frei. Beim Beginn der Verkohlung läßt man die Einsatzthüre u. die Zuglöcher offen; sobald der T. durch die letzteren weißglühend erscheint, werden die unteren geschlossen u. die oberen geöffnet, u. wenn sich kein Rauch mehr entwickelt, alle Öffnungen geschlossen u. die Kuppel mit Sand bedeckt; nach 6—7 Tagen ist der Ofen erkaltet u. wird entleert. In Frankreich geschieht die Torfverkohlung in großen steinernen Öfen; dieselben enthalten je vier gewölbte Räume zur Aufnahme des T-es von ungefähr 8 Fuß Höhe, 4 Fuß Länge u. 4 Fuß Breite; im Scheitel jedes dieser Räume ist ein Rohr von Eisenblech angebracht, welches die bei der

Verkohlung entstehenden Gase nach dem Feuerraum leitet. Jeder Ofen hat zwei Feuerräume, von denen das Feuer durch Kanäle so geleitet wird, daß ein Feuer je zwei gewölbte Räume von allen Seiten umgibt. Man feuert so lange, bis keine Gase mehr durch die Rohre entweichen, was nach etwa 40 Stunden erreicht ist; dann zieht man die Kohlen aus dem Ofen u. läßt sie in verschlossenen Kästen von Eisenblech erkalten. In neuerer Zeit hat man die Verkohlung durch überhitzten Wasserdampf ausgeführt u. dabei sowohl eine größere Ausbeute an Kohlen, als auch ein sehr festes, zum Transport geeignetes Product erhalten. Aus den bei der Torfverkohlung reichlich abfallenden Kohlenklein u. Staubkohle bereitet man auf verschiedene Weise ein brauchbares Feuerungsmaterial, welches den Namen patentirte Kohle führt. Entweder mischt man die klare Kohle mit Lehm u. preßt sie in Ziegel, od. man knetet sie mit Theer zusammen, formt Ziegel daraus u. verkohlt diese; solche Kohle wird in der Nähe von Paris fabricirt u. kommt unter den Namen Carbons de Paris in den Handel. Durch das Pressen des T-es hat man versucht, denselben schneller u. vollständiger auszutrocknen u. seine Dichtigkeit zu erhöhen. Frisch gewonnener T. läßt sich dadurch größtentheils entwässern u. auf ½ seines Volumens verdichten, allein dieser gepreßte T. hält noch immer gegen 15 Procent Wasser zurück u. ist mit einer dichten Rinde überzogen, welche das völlige Austrocknen der Ziegel erschwert u. leicht ein Verderben des Materials herbeiführt. Außerdem sind zum Pressen der plastischen Torfmasse sehr bedeutende Maschinenkräfte erforderlich u. die Kosten dafür, gegenüber dem geringen Preis des T-es, so erheblich, daß man in neuerer Zeit von dem Pressen des frisch gewonnenen T-es vielfach wieder abgekommen ist. Mit dem meisten Erfolg wird das Verfahren noch in England angewendet, wo man den frisch gestochenen od. gebaggerten T. durch Walzen auspreßt, um ihn seines Wassergehalts zu berauben, u. dann ebenfalls durch Walzen in Ziegel formt. Mit größerem Vortheil bewirkt man die Wasserentziehung u. die Verdichtung des T-es durch zwei getrennte Operationen. Nach Gwynne geschieht das Entwässern durch Walzen od. Centrifugalmaschinen od. auch durch Erhitzen in eisernen Cylindern; der auf die eine od. andere Weise getrocknete T. wird dann zerkleinert u. stark gepreßt, wobei man ihn soweit erwärmt, daß sich theerartige Producte daraus entwickeln, welche zugleich als Bindemittel dienen u. dem T. nach dem Erkalten eine bedeutende Festigkeit geben. Ein anderes Verfahren von Challeton ist bei Paris zur Ausführung gekommen; man arbeitet die verschiedenen Sorten u. ungleichmäßigen Lager sorgfältig durch u. befreit das Gemisch durch Schlämmen von allen gröberen u. erdigen Theilen u. läßt es in großen Sammelgefäßen ruhig absetzen, wobei durch das Aneinanderlagern der Theilchen, wie bei der Papiermasse, eine dichte Masse erhalten wird, welche nach dem Trocknen einen hohen Grad von Festigkeit erlangt. In Holland, wo die Torflager meist schlammig sind, verdichtet man den T. nach einer eigenthümlichen Methode; der aufgehäufte Schlamm wird zuerst mit den Füßen durchgeknetet, dann in einen viereckigen Breterverschlag in Schichten von 1 Fuß Höhe durch Schlagen ausgebreitet u. dadurch der größte Theil des Wassers entfernt; nach einigen Tagen wird die Masse durch Weiber u. Kinder, welche flache Streichbreter an die Füße geschnallt haben, fest getreten, dann durch Schlagen mit Bläueln auf eine Dicke von 8—9 Zoll gebracht u. die Oberfläche geebnet; aus diesem Kuchen sticht man nun die Ziegel aus u. trocknet sie an der Luft. Oft brennen Torflager durch Unvorsichtigkeit an, so 1833 im Sommer bei Gröningen ein 5 Stunden großer District durch Unvorsichtigkeit beim Abbrennen des Torflandes, wobei eine große Menge T. verloren ging. Solche brennende Torfmoore geben zum Theil die Veranlassung zur Entstehung des Höhenrauchs.

Der Nutzen des T-es ist bes. seine Brennbarkeit. Er gibt viel Hitze, hat aber meist das Unangenehme, daß er stinkt. In holzreichen Gegenden dient der T. auch zur Düngung. Man setzt den getrockneten u. gepulverten T. in Haufen, übergießt ihn öfters mit Jauche, Seifenwasser, Lauge 2c., sticht das Gemenge einigemal um u. vermischt es mit Kalk od. Asche, um dem T. die Säure zu nehmen. Dieser Compost dient mit Nutzen zum Überstreuen der Saaten. Man kann den T. auch in die Viehställe od. auf die Miststätte streuen, wo er dann nach Abfuhre des Mistes herausgenommen u. in Haufen zur Gährung gesetzt wird, nachdem er mit Kalk od. Asche vermischt worden ist. Ohne einen Zusatz benutzt man den T. zur Düngung, indem man ihn in hohe, schmale Haufen zusammensetzt u. diese einige Jahre stehen läßt, wo sich dann der T. in eine schwarze Erde verwandelt. Er wird mit Nutzen in einem thätigen Boden angewendet. Die Torfasche, der Rückstand des verbrannten T-es, enthält kein Kali, oft aber Gyps, Kalksalze u. Eisenoxyd. Gute Torfasche muß weiß od. silberfarbig u. leicht sein, u. an einem trockenen Orte aufbewahrt werden; man wendet sie mit Vortheil zu Düngung auf Lein, Hülsenfrüchten, Klee u. auf Wiesen an. Auch künstlichen T. hat man, bes. auf Rügen; man nimmt schwarze Moorerde, wie sie in Büschen, Lachen u. Brüchen gefunden wird, macht sie mit Wasser zu einem dünnen Brei, mengt kurz gehacktes Stroh darunter, streicht die Masse über Ziegelformen u. trocknet die Ziegel zum Brennen. Schon Plinius erzählt, daß die Chauken mit getrockneter Erde kochten u. sich erwärmten. In Deutschland u. Holland wurde der Gebrauch des T-es zu Anfange des 13. Jahrh. allgemeiner; in Frankreich um 1621 bekannt. Vgl. Riem, Abhandlungen von T., Dresd. 1794; Eiselen, Handb. des Torfwesens, Berl. 1802; Dau, Handbuch über den T., Lpz. 1823. **2)** In manchen Gegenden so v. w. Braunkohle.

Torfa, Gebirge im Süderviertel auf Island.

Torfaceae plantae, auf Torfboden wachsende Pflanzen.

Torfäus (Torfeson), Thormodr, geb. 1640 in Engö auf Island, wurde königlicher Antiquar in Kopenhagen u. 1660 vom König Friedrich III. von Dänemark mit der Übersetzung der wichtigsten historischen u. politischen Denkmäler Islands beauftragt; 1662 bis 1663 sammelte er alte Manuscripte auf Island. 1667 wurde er wegen einer begangenen Tödtung seines Amtes entsetzt, aber als Historiograph 1682 von Norwegen wieder angestellt u. lebte auf Karmen. 1706 übergab er seine historischen Sammlungen dem Professor Reitzer u. lebte, geistesschwach, noch bis 1719. Er schr.: De rebus gestis Faroensium, Kopenh. 1695; Series dynastarum et regum Daniae (vom Anfang bis

1664), ebd. 1702; Hist. Hrolfi Krakii, ebd. 1705; Hist. Finlandiae antiquae, ebd. 1705; Groenlandia antiqua, ebd. 1706; Trifolium historicum (Geschichte von Gorm dem Alten, Harald dem Blauzahn u. Sveno dem Gabelbart), ebd. 1707; Hist. rerum Norvegicarum, herausgeg. von Reitzer, ebd. 1711, Fol., 4 Bde.; Historia rerum Orcadensium, ebd. 1715, Fol.; Torfaeana, ebd. 1797, aus seinem Nachlaß herausgegeben von Suhm.

Torfbäder, s. u. Bad B) c).

Torfbeeren, ist Schollera oxycoccus.

Torfboden, Erdboden, welcher mit Torf untermischt ist; ist der Torf mehr vegetabilischen Gehaltes u. ohne Zusatz von Eisen u. Schwefel, so kann der Boden ziemlich fruchtbar sein; in der Regel kommt solcher Boden nur in Niederungen vor u. wird als Wiese od. Weide benutzt.

Torfbrüche, s. u. Torf.

Torfdrucker, in der Diebessprache eine Art Dieb, s. u. Diebstahl IV.

Torfen, einen Acker mit Torf düngen.

Torfgrund, so v. w. Torfbruch u. Torfmoor.

Torfkohlenofen, s. u. Torf.

Torfkuhle, die Stelle, wo Torf gegraben wird.

Torflast, eine gewisse Menge Torfes; in Emden rechnet man darauf 140 Körbe, in anderen Gegenden 144—210 Körbe.

Torfmoor, ist seinem Hauptbestandtheil nach vegetabilisch, eine dicht durcheinander verwachsene Masse, theils völlig verwester, theils noch in Verwesung begriffener Pflanzen, vermengt mit abgestorbenen Insecten u. Mollusken; die eingemengten Mineralsubstanzen sind nur zufällige Nebenbestandtheile, kommt sowohl auf der Höhe als in Niederungen vor.

Torfmoos, die Pflanzengattung Sphagnum.

Torfmüller, verbröckelter Torf zur Düngung.

Torfou (spr. Torfuh), Dorf im Bezirk Bourbon Vendée; hier 18. Sept. 1793 Niederlage Klebers mit der Besatzung von Mainz durch Charette, s. Vendéekrieg.

Torg (slaw.), der Markt, Marktplatz in slawischen Ländern, auch der Handel überhaupt; davon Torgowischtschik (Torgatsch u. Torgowez), der Krämer, Händler; Torgowka, die Krämerin, Hausirerin.

Torgau, 1) Kreis des Regierungsbezirks Merseburg in der preußischen Provinz Sachsen, 17,66 QM. mit 56,100 Ew.; 2) Kreisstadt am linken Ufer der Elbe mit Brücke darüber; Festung zweiten Ranges, erst 1810 gebaut, welche von einem Bache fast ganz umgeben ist u. deren Werke aus sechs ganzen u. zwei halben Bastions bestehen. Ziemlich vor der Mitte, in einiger Entfernung von dem Glacis, erhebt sich das Fort Zinna (nach einem nahen Dorfe benannt), aus vier Bastions mit zwei Ravelins bestehend; es krönt die dortige, die Stadt bedrohende Höhe. Zwischen diesen u. der Stadt liegt das Communicationsfort Mehla, aus einem dreispitzigen tenaillirten Werk bestehend. Jenseit der Elbe liegt ein großer gemauerter Brückenkopf, ein doppeltes Hornwerk. T. ist der Sitz der Kreisbehörden, einer Commandantur, eines Superintendenten, Steuer- u. Postamtes, Landwirthschaftlichen Vereines, Vereines zur Beförderung der Pferdezucht, hat das alte 1481 erbaute Schloß Hartenfels, seit 1771 Zucht- u. Arbeitshaus, womit 1780 eine Irrenanstalt verbunden wurde (welche Anstalten 1812 nach Lichtenburg verlegt wurden), seit der preußischen Besitznahme zu militärischen Zwecken benutzt; Gymnasium, Realschule, Armen- u. Waisenhaus, Militärlazareth, Freimaurerloge: Friedrich Wilhelm zum eisernen Kreuz, Woll- u. Leinweberei, Strumpfwirkerei, Band- u. Tuchmanufactur, Färberei, Handel mit Holz, Getreide, Garn, Gemüse- u. Hopfenbau, Schifffahrt; 9750 Ew. (davon 2540 Militär). Hier 3. Novbr. 1760 Schlacht zwischen Preußen u. Österreichern. In der Nähe sind mehre fischreiche Teiche u. Gestüte u. a. das königliche Hauptgestüt Grabitz. — Grundlos ist die Annahme, daß T. das Argelia des Ptolemäos sei; zur Zeit des Kaisers Heinrich I. war es Hauptort einer Herr- od. Grafschaft u. befand sich seit Ende des 13. Jahrh. abwechselnd in den Händen der Grafen von T. u. der Markgrafen von Meißen, bis es 1305 Dietzmann eroberte u. behielt. Bis 1547 war T. abwechselnd Residenz der Kurfürsten von Sachsen; 1526 wurde hier das Torgauer Bündniß zwischen Sachsen u. Hessen gegen die katholischen Reichsstände geschlossen. Hier schrieben Luther u. seine Freunde 1530 die Torgauer Artikel, die Grundlage der Augsburgischen Confession (s. d.); das Torgauische Buch, gegen den Kryptocalvinismus gerichtet, wurde hier 1576 von mehr als 800 Geistlichen unterschrieben u. bekannt gemacht u. diente später der Concordienformel (s. d.) zur Grundlage. Am Palmsonntag 1542 zogen auf Geheiß des Kurfürsten Johann Friedrich des Großmüthigen die Bürger gegen Wurzen, welche Stadt die Steuern verweigert hatte, u. eroberten die Stadt. Zur Erinnerung daran machten die Torgauer alljährlich an diesem Tage einen gewaffneten Auszug aus der Stadt (Torgauer Auszug), wobei sie ein Lager bezogen u. kriegerische Übungen veranstalteten; späterhin wurde dieser Auszug auf den Donnerstag nach Pfingsten verlegt u. mit dem Vogelschießen verbunden. Wegen der Pest wurde 1552 die Universität von Wittenberg hierher verlegt. Hier residirte von 1566 der Herzog Friedrich Wilhelm von Sachsen-Weimar u. führte von da aus die Administration von Sachsen. Im Dreißigjährigen Kriege litt T. bes. durch Baner bedeutend, so daß es 1640 fast wüst lag, u. wurde 1643 durch den schwedischen General Königsmark gestürmt, jedoch bald wieder geräumt. 1690 wurde von hier aus die Verordnung wegen des Leipziger Münzfußes erlassen, welcher auch deshalb der Torgauer Münzfuß heißt (s. u. Münzfuß d). Am 12. u. 13. August 1759 versuchten die Österreicher unter Stolberg u. Kleefeld die von den Preußen unter Obrist Wolffersdorff vertheidigte Stadt zu stürmen, wurden aber zurückgeschlagen, worauf die preußische Garnison wegen Mangels an Vertheidigungsmitteln am 15. August capitulirte. Am 3. November 1760 Sieg der Preußen über die Österreicher bei dem nahen Süptitz, s. Siebenjähriger Krieg S. 47. 1810 wurde T. auf Veranlassung Napoleons zur Festung u. zum Hauptwaffenplatz des Königreichs Sachsen gemacht, allein beim Ausbruch des Krieges 1813 war die Festung noch nicht ganz fertig, doch im Stande sich gegen einen Sturm u. ersten Anlauf zu wehren. Der commandirende General Thielmann erhielt vom König von Sachsen den Befehl die Festung nur mit Bewilligung des Kaisers von Österreich zu öffnen. Als aber nach dem Wiedervordringen der Franzosen bis an die Elbe Thielmann den Platz an die Franzosen überliefern sollte, gab er den Oberbefehl ab, u. T. erhielt französische Besatzung. Nach der Schlacht von

Leipzig wurde T. erst von Sachsen, dann von Preußen unter Tauenzien eingeschlossen u. capitulirte, nachdem der französische Commandant Narbonne gestorben war, am 26. Dec. 1813; am 10. Jan. 1814 wurde der Platz übergeben, s. u. Russisch-Deutscher Krieg S. 590. Die Festungswerke wurden nun von den Preußen vollendet. Vgl. Fr. Jos. Grulich, Denkwürdigkeiten der Stadt T. aus der Zeit der Reformation, Torgau 1833, 2. A. von Bürger, 1855; von Wolffersdorff, T. u. Wolffersdorff, ebd. 1859.

Torgauische Artikel, Torgauischer Münzfuß, Torgauisches Buch, Torgauisches Bündniß, s. u. Torgau 2).

Torgelow, Pfarrdorf im Kreise Ueckermünde des Regierungsbezirks Stettin (preußische Provinz Pommern), an der Uker; königliches Eisenhüttenwerk (seit 1755), Hüttenamt, Sumpfeisengräberei; 1600 Ew.

Torgot (Torgoten), Stamm der Kalmücken, früher in der Songarei, später, um den Bedrückungen der Songaren auszuweichen, an der Wolga seßhaft; von hier wegen angesonnener Kriegsdienste in die Mongolei (1770) geflüchtet, wurden sie hart durch Krankheit u. Krieg mitgenommen; gegenwärtig sind sie zwischen dem Flusse Ili u. dem Thian-Schan in der Songarei ansässig.

Torgummi, 1) vorzügliche Sorte Arabisches Gummi, welches seinen Namen von dem arabischen Seehafen Tor (s. d. 3) hat. Es ist in Schläuchen od. Kameelmagen befindlich, welche man unter die Einschnitte des noch unbekannten Baumes hing, bis sie gefüllt waren, u. welche nach dem Austrocknen so fest mit dem Gummi vereinigt sind, daß sie nur mit dem Beile getrennt werden können. Es ist ganz klar gelbröthlich braun, zergeht sehr leicht im Munde u. löst sich ohne allen Rückstand auf; 2) so v. w. Arabisches Gummi.

Torhout, Marktflecken, so v. w. Thorout.

Toricelli, Evangelista, s. Torricelli.

Toricellia (T. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Araliaceae; einzige Art: T. tiliaefolia, in Nepal.

Tories (engl.), Mehrzahl von Tory, s. d.

Torijos, Carlos Emanuel, s. Torrijos.

Torik, Gebirg in der arabischen Landschaft Nedschd.

Torilis (T. *Adans.*, *Mönch.*, *Spr.*), Pflanzengattung aus der Familie der Umbelliferae-Caucalineae, 5. Kl. 2. Ordn. *L.*; Arten: T. anthriscus, an Waldrändern, Zäunen, dem Kerbel ähnlich, aber widrig riechend, narkotisch-scharfe Giftpflanze; T. infesta *Rchnb.* (T. neglecta *Schult.*), auf Äckern in Österreich als Unkraut.

Toriñana, Cap, westliches Vorgebirge der Sierra de Muros in der spanischen Provinz Coruña.

Torino, so v. w. Turin.

Torins (spr. Toräns), Sorte Burgunderwein.

Torinus, Alban, so v. w. Thorer.

Torja (Ober- u. Unter-T.), zwei Dörfer im siebenbürgischen Comitat Oberweißenburg; 2130 Ew. Dabei der Büdos, ein vulkanischer Berg mit Schwefellagern, Sauer-, Schwefel- u. Alaunquellen u. Schwefelhöhlen.

Torjok, Stadt, so v. w. Torshok.

Tor Kart, die Priester od. Zauberer der heidnischen Wotjaken in den russischen Statthalterschaften Wjätka, Perm rc.; sie unterscheiden sich in Tuna od. Tona, Priester, welche die Götter befragen; Ludu Tiäß, Keremetpriester, welche opfern, u. Wedin od. Wedun, eigentliche Zauberer, welche Menschen in Thiere u. umgekehrt verwandeln können.

Torkel, so v. w. Weinkelter; daher **Torkeln**, so v. w. Keltern. **Torkelbaum**, so v. w. Kelterbaum. **Torkelmeister**, so v. w. Keltermeister.

Torlokstrauch, ist Calligonum pallasia.

Torlonia, 1) Giovanni T., Herzog von Bracciano, geb. 1754 in Siena, von niederer Geburt, war Anfangs Lohndiener, erwarb durch Thätigkeit u. Sparsamkeit ein kleines Capital, welches er dem Cardinal Braschi lieh, welcher 1775 als Pius VI. zum Papst erwählt wurde. Der Papst übertrug ihm nun seine Geldgeschäfte, u. dieselben besorgte er auch dessen Nachfolgern; er selbst gewann durch Scharfblick ein großes Vermögen u. wurde Stifter des reichen Banquierhauses T. zu Rom. Papst Pius VII. ernannte ihn 1822 zum Herzog von Bracciano, u. sein Haus wurde der Sammelplatz aller Vornehmen. Er st. 25. Febr. 1829 in Rom. 2) Marino T., Herzog von Poli u. Guadagnolo, Sohn des Vorigen, geb. 6. Sept. 1796 in Rom, jetziger Chef des Hauses T.; das Herzogthum Bracciano verkaufte er wieder an die Odescalchi; wegen seiner Gutmüthigkeit erhielt er während der Revolutionszeit 1848 u. 1849 den Beinamen Ciceruachio der römischen Fürsten. Er ist vermählt mit Anna, Tochter des Herzogs Sforza Cesarini. 3) Giulio T., Herzog von Poli, Sohn des Vorigen, geb. 1824. 4) Don Giovanni T., geb. 1831, Bruder des Vorigen, unterstützte aus innerer Neigung die ernsten Studien, kann als die Seele der jüngern römischen Dichterschule betrachtet werden u. st. 9. Nov. 1858 in Rom. Er war vermählt mit Donna Francesca geb. Fürstin von Ruspoli (geb. 1830) u. hinterließ einen Sohn Don Clemens (geb. 1852). 5) Prinz Carlo T., Bruder von T. 2), geb. 1798, st. 1. Jan. 1848 als Comthur des Johanniterordens. 6) Prinz Alessandro T., Prinz von Civitella-Cesi, Herzog von Ceri, Marquis di Roma vecchia, Bruder des Vorigen, geb. 1. Juni 1800, Bankier in Rom u. der eigentliche Mehrer des väterlichen Reichthums, welchen er zu großartigen Bauten, Kunstkäufen u. gemeinnützigen Unternehmungen verwendet. Er ist vermählt mit Theresia geb. Fürstin Colonna-Doria.

Tormak, so v. w. Rittberg 2).

Tormässow, Graf Alexander Petrowitsch, geb. 1752, trat 1772 in die russische Armee u. focht zuerst gegen die Kaukasusvölker, zeichnete sich 1787—1792 im Türkischen Feldzuge aus, war 1794 bereits Generalmajor u. focht dann unter Igelström gegen die Polen, erlangte mit Denisow gegen Kosciuszko einzelne Vortheile, wurde aber am 4. April bei Raclawice zum Rückzug genöthigt. Später wurde er Generallieutenant, 1807 Kriegsgouverneur in Riga, 1808 Oberbefehlshaber in Grusien u. nahm Eriwan mit Sturm, schlug 1809 die Perser bei Jelisawetpol, eroberte 1810 Imeretien u. schlug die türkisch-persische Armee bei Zalki. 1812, im Krieg gegen Frankreich, commandirte er die dritte Westarmee u. deckte mit dieser Volhynien; im Juli ging er in dem Rücken des französischen Generals Reynier vor u. siegte bei Kobryn, mußte sich jedoch nach der Schlacht von Podobna hinter den Styr zurückziehen, übergab, als die Moldauarmee eintraf, den Oberbefehl an Tschitschakow u. übernahm das Commando der Reserve der Hauptarmee an Bagrations

Stelle, mit welcher er dem Rückzug der Franzosen von Moskau folgte, ohne seiner Stellung nach viel zu wirken. Erst 1813 bei Lützen focht er wieder, übergab aber gleich darauf dem Großfürsten Constantin den Befehl über die Reserve u. kehrte nach Rußland zurück, wurde 1814 Gouverneur von Moskau, für dessen Wiederaufbau er sehr viel that, u. st. daselbst 13. (25.) Nov. 1819.

Tormentillwurzel (Radix tormentillae), die walzenförmige, fingersdicke, über zwei Zoll lange, höckerige, harte, mit vielen Wurzelfasern besetzte, unter rothbrauner Oberhaut eine schwarzrothe dichte Rinde, hellröthliches Holz, im frischen Zustande einen rothen Saft habende, herbe u. zusammenziehend schmeckende Wurzel von Potentilla tormentilla. Der kalte wässerige Aufguß ist röthlich, die Abkochung hellbraun, schwach bitterlich, sehr zusammenziehend, hintennach süßlich, von gewürzhaftem, dem Rosenholz ähnlichem Geruch; die weingeistige Tinctur dunkelroth. Durch Auskochen der Wurzel u. Abdampfen bereitet man das Tormentillextract (Extr. tormentillae), welches gegen Mutterblutflüsse in Zimmtwasser aufgelöst als Surrogat des Ratanhiaextracts angewendet wird. Die T. verdient in der Gerberei, statt der Eichenrinde, welche sie an Wirksamkeit weit übertrifft, so wie in der Färberei Beachtung u. kann durch Zerlegung der Wurzeln leicht fortgepflanzt u. cultivirt werden.

Tormentum (lat., Mehrzahl Tormenta), 1) Marterwerkzeug, Folter, so T. aquae, T. bambergense, s. u. Tortur. Daher Tormentiren, martern, plagen. 2) Das schwere Wurfgeschütz der Römer bei Belagerungen, s. u. Festungskrieg S. 228 f.; 3) so v. w. Tormina.

Tormes, 1) linker Nebenfluß des Duero in Spanien, entspringt unweit der Grenze der Provinz Toledo auf der Sierra de Gredos, durchfließt das reizende Thal von Bohoyo u. el Barco u. mündet nach einem 31 Meilen langen Laufe unterhalb Fermoselle; 2) Alba de T., s. Alva de Tormes.

Tormille, eine Sorte Roussillonwein.

Tormina (lat.), Bauchgrimmen, Kolik, Wehen.

Torminaria, Elsebeerbaum.

Torna, 1) (T. Varmegye), Comitat im ungarischen Kreise diesseit der Theiß, an die Comitate Abaujvar, Borsod, Gömör u. Zips grenzend, $10\frac{1}{2}$ QM., 26,000 Ew., Magyaren, Slawaken, Deutsche, meist Katholischer Confession, liegt am Szoroskö-Gebirg u. der Bodoa; 2) Marktflecken u. Hauptort darin, an der Jabloncza; Comitatshaus, Postamt, Hauptschule, großes Castell; Tuchweberei, Weinbau; 2060 Ew. Dabei die Ruinen des gleichnamigen Schlosses, welches dem Comitat den Namen gab, u. große Waldungen.

Tornabone, ist Nicotiana tabacum.

Tornaculum (lat.), das Turniket.

Tornacum, lateinischer Name für Tournay.

Tornadera, italienisches Feldmaß von 10 Quadratfuß.

Tornados (Trovados, span.), heftige Gewitter zwischen den Wendekreisen, bes. in der nassen Jahreszeit od. beim Wechsel der Moussons. Nachdem der Himmel am Morgen heiter gewesen, bedeckt er sich Mittags schnell mit Wolken, die Elektricität der niedern Luftschichten ist sehr stark, die Blitze folgen schnell, der Donner rollt mit großer Heftigkeit. Namentlich zeigen sich solche Gewitter in der Region der Calmen (zwischen beiden Passaten) häufig, fast täglich, u. sind von heftigen Stürmen begleitet. Auf den Antillen, Isle de France od. Hindostan heißen sie Orkane (Ouragans, Huricanes), im Chinesischen Meere Typhonen.

Tornallja, 1) Bezirk im Comitat Gömör des ungarischen Kreises diesseits der Theiß; 2) Dorf darin mit Stuhlrichter-, Steuer-, Postamt; Castell; 850 Ew.

Tornatella (T. *Lamark*, Actaeon *Montf.)*, Gattung der Kreiselschnecken, Schalle elliptisch, Windungen stehen wenig vor, Mündung länglicht, an der Wurzel etwas erweitert, die Spindel hat einige schief liegende Falten, das Thier hat zwei Fühler. Arten: Zweibindige T. (T. bifasciata, Voluta tornatilis *L.)*, bräunlich, mit zwei weißen Streifen u. mit rothen Binden; T. flammae, T. flava u. a. Einige Arten finden sich versteinert, z. B. T. punctato-sulcata, bei Freden, Paris ꝛc.

Tornatur (ital.), gedrechselte Arbeit.

Tornatura, italienisches Feldmaß, der französischen Hectare entsprechend.

Tornau, Dorf im Kreise Bitterfeld des Regierungsbezirks Merseburg der preußischen Provinz Sachsen; 2 Papiermühlen, Eisenhammer; 550 Ew.; dabei der Lutherstein. Davon heißt die westlich davon gelegene Dübner Haide auch die Tornauer Haide.

Tornbüren, Marktflecken, so v. w. Dornbirn.

Tornbutt, so v. w. Rautenscholle.

Torneå (spr. Torneo), 1) Fluß, entspringt auf dem Kjölenberg an der Grenze von Norrland u. Finmarken des Königreichs Norwegen u. Norrbotten in Schweden, bildet mehre Seen, nimmt außer andern den Kalix, Lainia, Muonia auf u. ist von hier an, bis zum Einfluß in den Bottnischen Meerbusen, Grenzfluß zwischen Schweden u. Rußland; 2) See in Norrbotten (Schweden), nahe an der Grenze von Norwegen, wird durch den vorigen gebildet; 3) Theil von Lappmarken, gehört theils zum schwedischen Län Norrbotten, theils (seit 1809) zum russischen Gouvernement Uleåborg; 4) Voigtei im schwedischen Län Norrbotten; 5) Voigtei u. 6) Stadt am T., im russischen Gouvernement Uleåborg, auf der Halbinsel Svensar, hat ungepflasterte Straßen, einige Kirchen, gegen 750 Ew., seichten Hafen; ist der wichtigste Handelsplatz Lapplands; Breter, Lachse, andere getrocknete Fische, Rennthierhäute, Theer ꝛc. machen die Ausfuhrartikel aus. Der längste Tag dauert hier gegen 23 Stunden; auf dem Berge Afvasaxa (Awasaxa) in der Nähe sieht man zur Zeit des Sommersolstitium die Sonne den ganzen Tag am Himmel. Hier am 20. Nov. 1810 Übereinkunft zwischen Rußland u. Schweden, durch welche die Grenzen des Friedrichhamner Friedens näher bestimmt wurden. T. wurde 1854 von den Engländern vorübergehend besetzt.

Tornēse, Castell, so v. w. Klemutzi 2).

Tornēse (Plur. Tornesi), neapolitanische Kupfermünze = $\frac{1}{2}$ Grano od. 2 Pfennige preuß.

Tornesol, 1) so v. w. Tournesol; 2) so v. w. Schminkfleckchen.

Tornestatt, alter Name der Stadt Dornstetten.

Torney, Vorstadt von Stettin.

Torney (Garlambay), bei den Troubadours Gedichte, welche an die ritterlichen Kämpfe eines Turniers erinnerten u. worin nicht selten historische Personen auftreten; dagegen Torneyamen (Tournier), eine Art Tenson, wobei mehr als zwei Wettsänger betheiligt waren.

Torngak, der Schutzgeist eines Menschen in der Grönländischen Mythologie.

Tornhill, Jakob, s. Thornhill.

Tornholz, ein Floß, welches beim Ablaufen eines Schiffes vom Stapel vor dasselbe gelegt wird, um den schnellen Lauf desselben aufzuhalten, wenn der Kanal, wo das Schiff abläuft, nicht sehr breit ist, damit es nicht auf das gegenseitige Ufer stößt u. dadurch Schaden leidet. Man befestigt auch wohl hinten ans Schiff ein Tau (Torntau) u. hält es damit nach u. nach auf, oder vorne ein Ankertau u. gräbt den daran befindlichen Anker am Ufer ein, damit das Schiff beim Ablaufen abgelenkt u. nach der Länge des Kanals gebracht wird.

Tornhout, Stadt, so v. w. Turnhout.

Tornister, das viereckige Behältniß, welches von Reisenden u. von Soldaten zu Fuß an zwei Riemen, auf beiden Schultern hängend auf den Rücken getragen wird u. dazu dient, die Wäsche, einige kleine Montirungsstücke, das Putzzeug u. m. a. nöthige Dinge zu verwahren. Der T. hat Seitenwände, welche durch dünne hölzerne, innen eingelegte Späne od. durch ein Viereck von dünnen Bretern in ihrer Form erhalten werden u. 4—6 Zoll breit sind, u. einen Deckel, welcher ganz herunter reicht u. durch Riemen fest geschnallt wird u. gegen den Regen schützt. Der T. wird aus wasserdichten Stoffen, bes. Kalb- u. Dachsfell gefertigt. Am größten waren die T. der alten französischen Garde (Havresac), am kleinsten sind die der Österreicher. In der russischen, preußischen u. einigen nach diesen organisirten Armeen tragen die Capitäns u. Lieutenants auch T. Seit 1833 hat der preußische Hauptmann v. Birchow einen T. construirt, welcher wegen seiner guten Tragweise fast bei allen Armeen eingeführt ist. Er hängt an zwei ungefähr $1\frac{1}{2}$ Zoll breiten Tragriemen, welche an der Rückwand des T-s durch eine eiserne Nadel befestigt werden, zwei Messinghaken befinden sich am Ende dieses Riemen u. werden unter dem Leibriemen eingehakt, an welchem sich das Seitengewehr u. durch Schlaufen aufgeschoben zwei Patronentaschen befinden. Ein bei jedem Tragriemen angebrachter Hülfsriemen, welcher durch einen Ring in einen an der unteren Tornisterkante angebrachten Haken eingehängt wird, zieht den T. an den Rücken des Mannes. Durch einen an der Rückwand des T-s angebrachten Riemen kann der T. mit dem Leibriemen verbunden werden u. hängen nun T., Leibriemen, Patronentaschen u. Seitengewehr fest zusammen u. können durch Lösen des Leibriemschlosses auf einmal abgelegt werden. Der T. ist so eingerichtet, daß er sich auseinanderklappen läßt u. mit Bequemlichkeit gepackt werden kann. Den Mantel kann man zum Schutz gegen die Witterung unter die Klappe legen. An der linken Seite des T-s befindet sich eine Tasche zur Aufnahme von Gewehrzubehör. Bei den neueren T-n ist in dem oberen Theil derselben ein schiebbarer Kasten angebracht zur Aufnahme von Patronen. Gefertigt sind die T. der meisten Truppen aus rauhem Kalbfell, die Jäger tragen sie von Dachsfell.

Torno (ital.), 1) der Umkreis, der Umlauf; 2) das drehbare Behältniß, in welchem die Kinder dem Findelhause übergeben werden.

Torno, Ludwig, pseudonym für Ernst Friedrich Ludwig Robert.

Tornócz, Dorf im Bezirk Neuhäusel des ungarischen Comitats Neutra, an der Waag; Post; große Schafzucht; 1100 Ew.

Tornolo, Flecken in der parmesanischen Provinz Val di Taro; 4300 Ew.

Torntau (Schiffsw.), s. u. Tornholz.

Tornya, Marktflecken im Comitat Csanad des ungarischen Kreises jenseits der Theiß; Castell; 3000 Ew.

Toro, 1) Stadt in der spanischen Provinz Zamora (Leon), in einer fruchtbaren u. weinreichen Ebene (Tralo-Duero) am Duero, mit einer steinernen Brücke darüber; hat 12 Kirchen, 14 Klöster u. 3 Hospitäler; 8430 Ew. Hier wurden auf dem Reichstage 1501 die für Spanien (s. d. S. 346) wichtigen Leges de Toro gegeben. Hier 1476 Sieg Ferdinands des Katholischen von Spanien über Alfons V., König von Portugal, s. Spanien S. 370. 2) So v. w. Land der Foulahs; 3) Monte del T., der höchste Berg der Insel Menorca bei Mercabal, mit einem ehemaligen Augustinerkloster auf dem Gipfel u. prachtvoller Aussicht.

Toro (ital.), Stier; daher **T. Farnese**, s. Farnesischer Stier.

Toroczko, Marktflecken im siebenbürgischen Bezirk u. Comitat Thorenburg, am Aranyos u. dem Gebirge Székelykö, mit Eisenwerken u. 1800 Ew.

Toroclla de Montgri, Villa in der spanischen Provinz Gerona (Catalonien), an der Mündung des Ter in das Mittelmeer, mit Hafen u. 3900 Ew.

Toroga, s. Torroga.

Török, 1) (T.-Kanisa), Marktflecken, so v. w. Kanisa 4); 2) (T.-Koppany), Marktflecken im Comitat Sümeg des ungarischen Kreises jenseits der Donau, am gleichnamigen Fluß, mit Überresten der von den Türken herrührenden Festungswerke; Weinbau u. 1150 Ew. 3) (T.-Szent-Miklos), Marktflecken, s. Miklos 16).

Török von Szendrö, ein altes ungarisches katholisches Geschlecht, welches 1774 in den Reichsgrafenstand erhoben wurde u. dessen jetziger Chef ist: 1) Graf Valentin, Sohn des 1830 verstorbenen Grafen Joseph, geb. 18. April 1806, ist Richter bei der ungarischen Septemviraltafel u. seit 1833 mit Sophie geb. Freiin Revay zu Szklabina u. Blatnicza vermählt. 2) Graf Alexander, Bruder des Vorigen, geb. 1809, ist österreichischer pensionirter Feldmarschalllieutenant.

Torom od. **Troron**, d. i. Licht, Benennung des höchsten Wesens bei den Permiern, Ostjaken u. Wogulen.

Toromonas, Indianerstamm in Peru.

Toron, Castell auf steilem Berg bei Tyros, von Hugo von St. Aldemar in den Kreuzzügen erbaut, fiel 1181 in Saladins Hände; die Kreuzfahrer belagerten es 1197—98 vergebens. Hier hatten 1190 die Deutschen Ritter ein Zelt zur Krankenpflege errichtet.

Torōne, Stadt auf der macedonischen Halbinsel Sithonia, genannt nach Torone, Tochter des Poseidon (Proteus) u. der Phönike, von Proteus Mutter des Torones (Tmolos) u. Telegonos. Bei T., wovon noch Ruinen unter dem alten Namen übrig sind, bildete das Ägäische Meer einen Meerbusen, Toronäischer Meerbusen, j. Golf von Kassandra od. Hagios Mamos.

Torontal, Comitat im ungarischen Kreise jenseits der Theiß, der westliche Theil des Banats, zwischen den Comitaten Temes, Csanad, Csongrad, Bacs u. der Banatgrenze, 124,69 QM., 389,700

Ew., ist durchaus eben, von vielen Morästen u. Sümpfen bedeckt, aber sehr fruchtbar, hat die Flüsse Theiß, Maros, Berzava u. Bega u. ein mildes, aber großentheils ungesundes Klima. Hauptort ist Groß-Becskerek.

Toronto (der indianische Name für York, wie es früher hieß), Hauptstadt des Home-Districts u. von ganz Ober- od. West-Canada (Britisches Nordamerika), an der westlichen Nordküste des Ontariosees, Knotenpunkt der Eisenbahnen nach Montreal, London u. Collingwood; Hafen (durch eine schmale Halbinsel gebildet), mit Leuchtthurm, Sitz der Regierung, eines katholischen Bischofs u. des höchsten Gerichtshofs der Provinz; Universität, Theologisches Seminar, Hospital, Irrenhaus, Gefängniß, Bank, 21 Kirchen. T. wurde 1798 unter dem Namen York angelegt, 1849 unter dem Namen T. zum Regierungssitz erhoben u. hatte 1861: 44,500 Ew. 15. Aug. 1844 litt es sehr durch eine Feuersbrunst.

Torony (ungar.), so v. w. Thurm.

Toröpa, Fluß im russischen Gouvernement Pskow, bildet die Seen Solomina u. Salikowo, fließt durch die Lowat zum Ilmensee.

Toröpez, 1) Kreis im russischen Gouvernement Pskow; 53,400 Ew.; 2) Hauptstadt hier, an der Toropa; 13 Kirchen, Fabriken in Leder ꝛc.; 4287 (einst 10,000) Ew.; 3) so v. w. Toropa.

Torōs (v. lat.), fleischig, muskelstark. Daher Torosität, das Heraustreten der Muskeln bei kräftigen Subjecten, Muskelstärke, Fleischigkeit.

Toroschinsk, Marktflecken im russischen Gouvernement Pskow, Station der großen russischen Eisenbahn, welche St. Petersburg mit Preußen verbindet.

Toroß (russ.), die hohen Eisfelsen im nördlichen Polarmeer.

Torpēdo, 1) der Zitterroche; 2) (Kriegsw.), so v. w. Wasserschlag.

Torpid (v. lat.), gefühllos, unempfindlich, betäubt; an Schwäche hinsichtlich der Bewegung, des Gefühls, der Besinnung leidend, od. damit verbunden, s. Torpor.

Torpor (Torpidĭtas, lat.), 1) krankhaft verminderte Erregbarkeit u. Beweglichkeit, selbst bis zur Betäubung aufgehobene u. unvollkommene Perception der Reize; 2) Trägheit od. Schwäche überhaupt.

Torps, die Besitzungen der Mannschaften der schwedischen Indelta-Truppen, s. u. Schweden S. 544.

Torquātus (lat., d. i. der mit einer Halskette Geschmückte), Familienname der römischen Manlia gens. 1) Titus Manlius Imperiosus T., Sohn des L. Manlius Capitolinus; wurde in seiner Jugend von seinem Vater äußerst hart behandelt u. fern von Rom auf einem Landhaus gehalten; deshalb war der Vater von dem Volkstribun M. Pomponius verklagt worden, aber T. nöthigte denselben unter Androhung des Todes die Klage zurückzunehmen. 360 v. Chr. zog er unter dem Dictator T. Quinctius Pennus gegen die Gallier, u. da ein kühner Feind einen Römer zum Zweikampf forderte, stellte sich der junge T., erlegte den Gallier, nahm demselben eine goldene Halskette ab u. erhielt davon den Beinamen T. 353 wurde er, ohne Consul gewesen zu sein, zum Dictator gegen die Cäriten gewählt, doch baten diese um Frieden. 349 wurde er noch einmal Dictator u. 347, 344 u. 340 Consul. In letzterem Jahre führte er gegen die Latiner Krieg, wo er sich als äußerst strengen Vater zeigte (s. Torquatus 2). Nachdem er durch die Schlacht bei Sinuessa das Land der Latiner erobert hatte, kehrte er nach Rom zurück u. lebte dort als Privatmann; 320 wurde er zum dritten Mal als Dictator gewählt. 2) Titus Manlius T., Sohn des Vor., diente unter seinem Vater 340 v. Chr. in dem Latinerkrieg u. hatte, trotz dem Verbot seines Vaters, sich in ein Treffen mit dem Feind eingelassen u. denselben besiegt. Der Vater, erzürnt über die Nichtachtung seines Befehls, ließ den Sohn erst für seine tapfere That belohnen, dann aber als Ungehorsamen mit dem Beil hinrichten. 3) Titus Manlius T., Enkel von T. 1), st. 299 als Consul in Etrurien, an den Folgen eines Sturzes vom Pferde. 4) Titus Manlius T., Sohn des Vor., war 234 v. Chr. Consul, bezwang die Sardiner u. machte dieselben den Römern tributpflichtig; 231 Censor u. 224 wieder Consul. Im zweiten Punischen Kriege befehligte er die Armee, welche gegen die Carthager nach Sardinien geschickt wurde; er besiegte den Feind u. nahm den Feldherrn Hasdrubal gefangen; darauf kam Sardinien wieder in römische Gewalt. 5) Aulus Manlius T., Enkel von T. 3), wurde 165 v. Chr. Consul u. erhielt Sardinien zur Provinz; da er aber in Folge eines Senatsbeschlusses in seine Provinz nicht gehen durfte, so wurde er 164 wieder zum Consul gewählt. 6) Lucius Manlius T., war 65 v. Chr. Consul, verwaltete dann als Proconsul Macedonien u. trat hierauf, nach der Entdeckung der Catilinarischen Verschwörung, 62 als Gegner des Catilina auf, welchen er früher in einem Unterschleifsproceß vertheidigt hatte. 7) Lucius Manlius T., Sohn des Vorigen, römischer Redner u. mit Cicero u. Brutus befreundet. Im Bürgerkriege trat er auf die Seite des Pompejus u. wurde 49 v. Chr. Prätor. Er kam in Cäsars Gefangenschaft u. fiel, nach seiner Befreiung, 47 in einer Schlacht gegen Cäsar. Er war der Letzte seines Geschlechts, denn 8) die Torquati Asprenates waren eine neue, von Augustus mit diesem Titel beschenkte Familie. 9) Beiname des Herzogs Magnus (s. d. 13) II. von Braunschweig.

Torquemāda (das alte Augusta nova), Villa in der spanischen Provinz Palencia (Altcastilien), am Pisuerga, mit Brücke von 26 Bogen u. an der castilianischen Heerstraße; gothische Kirche; 2840 Ew.

Torquemāda (spr. Torkemada), 1) (Turrecremada), Juan, geb. 1388 in Torquemada od. Valladolid, wurde vom Papst Eugen IV. zu dem Basler Concil geschickt u. während einer Gesandtschaftsreise an den französischen Hof zum Cardinal, unter Calixtus III. zum Bischof von Palestrina u. unter Pius II. zum Bischof von Sabina gemacht; er st. 1468. Von seinen Schriften erschienen nach seinem Tode: Expositio brevis super toto psalterio, Rom 1740; De aqua benedicta, Gulbinbeck 1475; Quaestiones spiritualis convivii super evangeliis, Rom 1477, Fol.; Nürnb. 1478, Fol.; Commentarii in decretum Gratiani, Lyon 1519, 6 Bde., Fol.; Vened. 1578, 4 Bde. 2) Antonio de T., spanischer Dichter um 1500; schr.: Satirische Gespräche (1553), eine Fortsetzung der Amadisromane: Olivarte de Laura, Barcel. 1564; Jardin de flores curiosas, Salam. 1570, philosophischen, theologischen u. geographischen Inhalts. 3) Thomas de T., Prior der Dominicaner in Segovia, 1483—98 Generalinquisitor von Spanien, berüchtigt durch seine Grausamkeit u. Ver-

folgungssucht; er hatte während seiner Amtirung allein 8800 Menschen lebendig verbrennen lassen; s. Inquisition S. 927.

Torques (lat.), 1) Halskette; 2) so v. w. Halskrause 4).

Torquetum, ein veraltetes astronomisches Instrument, wodurch man die Bewegung des Himmelsäquators über dem Horizonte darzustellen suchte. Man brauchte es demnach, den Winkel der Ekliptik mit dem Horizonte, den Tag- u. Nachtbogen, sowie die Länge u. Breite irgend eines Gestirns zu bestimmen.

Torquilla, 1) so v. w. Wendehals; 2) so v. w. Drehhalsschnecke.

Torquiren (v. lat.), 1) drehen; 2) die Tortur anwenden, s. u. Tortur; 3) ängstigen, quälen; 4) den Tabak t., die Blätter zu Rollen drehen u. spinnen.

Torre, 1) so v. w. Thurm, daher viele der nachfolgenden geographischen Namen; 2) so v. w. Caserta nuova.

Torre, rechter Nebenfluß des Isonzo in der venetianischen Provinz Udine, nimmt den Natisone u. Indrio auf.

Torre (T. di Luserna), Marktflecken in der piemontesischen Provinz Pinerolo, Hauptort der Waldensergemeinden u. Sitz ihrer Schulanstalten; 3150 Ew.

Torre, della, ein altes berühmtes italienisches Geschlecht, von welchem die Thurn u. Taxis (s. d.) abstammen. Die Torriani sollen schon im 5. Jahrh von St. Ambrosius mit der Grafschaft Valsassina belehnt worden sein. Tacio della T. gab dem französischen Ritter Eriprand de la Tour, welcher väterlicher Seits von Karl dem Gr., mütterlicher Seits von den Herzögen von Burgund abgestammt haben soll, im 11. Jahrh. mit der Hand seiner Erbtochter seine Besitzungen, u. Eriprand brachte die französischen goldenen Lilien in das Wappen der Torriani. Sein Sohn Martino I. della T., Graf v. Valsassina u. der Riviera di Como, gen. der Riese, begleitete den Kaiser Konrad III. in das Gelobte Land u. verrichtete dort ausgezeichnete Thaten, fiel aber in sarazenische Gefangenschaft u. st. dort 1147. Pagano II., Enkel des Vor., sammelte nach der Niederlage bei Corte nuova 1237 das mailändische Heer, wurde 1242 Podesta von Mailand, focht 1245 mit den Mailändern gegen Kaiser Friedrich II. u. nahm dessen Sohn Enzio gefangen, ließ denselben aber ohne Lösegeld frei. Die Torriani standen seitdem an der Spitze der Guelfen in Mailand u. es führten das Podestat nach Pagano II. noch Martino, des Vor. Neffe, Filippo, Nappo (Napoleon) u. Guido, welcher Letztere 1312 den den Torriani gegnerischen Visconti weichen u. Mailand verlassen mußte; s. Mailand S. 732 f. Guido st. in Cremona u. hinterließ 6 Söhne, von denen der jüngste, Lamoral, sich 1313 bei Bergamo niederließ, von dem ihm gehörigen Berge Tasso den Namen de Tassis annahm u. so Stifter der Linie Torre e Tassis wurde, s. Thurn u. Taxis.

Torre, della, 1) Marco Antonio della T., Professor der Medicin in Padua u. Pavia u. Lehrer der Anatomie; Leonardo da Vinci arbeitete für ihn Abbildungen des menschlichen Körpers. 2) Filippo della T., geb. 1657 in Friaul; studirte zu Padua die Rechte, ging 1687 nach Rom; wurde 1702 Bischof zu Adria u. st. 1717 daselbst; er schr.: Monumenta veteris Antii, Rom 1700, 2. Ausg. 1714; De annis imperii Eliogabali, Pad. 1713, u. m. a. 3) Giovanni Maria della T., geb. 1713 in Rom, war Aufseher über die königliche Bibliothek, Druckerei u. das Antikencabinet zu Neapel. Er ließ sich Flintglas aus England kommen u. stellte mit demselben mikroskopische Untersuchungen, bes. der Blutkügelchen, an, welche sich aber später als optische Täuschung ergaben, u. suchte die Beschaffenheit der Vulkane, namentlich des Vesuvs, zu erforschen. Er st. 1782 in Neapel u. schr.: Scienza della natura, Neap. 1749, u. ö.; Narrazione del torrente di fuoco uscito dal monte Vesuvio nel 1751, ebd. 1751; Institutiones physicae, ebd. 1753; Nuove osservazioni intorno alla storia naturale, ebd. 1763; Nuove osservazioni microscopiche, ebd. 1776. 4) Giovanni Battista, s. Crescenzi 2).

Torre del Annunciata (T. della Nunciata), Flecken in der neapolitanischen Provinz Neapel, am Golf von Neapel u. an der Eisenbahn von Neapel nach Nocera mit Zweigbahn nach Castellamare, königliche Waffenfabrik, Bereitung von Papier, Maccaroni, Handel mit Getreide u. Mehl; 12,000 Ew. Dabei die Ruinen von Pompeji.

Torre degli Asinelli, einer der schiefen Thürme in Bologna 2).

Torre de Belem, alter maurischer Thurm im Tejo bei Lissabon, hat auf seiner Plattform eine Batterie, welche den Strom beherrscht, u. dient als Visitationsort der ein- u. auslaufenden Schiffe.

Torre do Bugio u. T. S. Juliao, Forts bei Lissabon 2).

Torre di Cicerone, Ruine bei Castellcone 2).

Torre e Espada, Orden de, s. Thurm- u. Schwertorden.

Torre del Filosofo, Ruine auf dem Ätna, s. d. 1).

Torre del Greco, Flecken in der neapolitanischen Provinz Neapel, am Golf von Neapel u. an der Eisenbahn Neapel-Nocera rc.; mehre Kirchen, schöne Landhäuser, Korallenfabrik, Fischfang auf Thunfische, Austern, Sardellen, Korallen, Schifffahrt, Weinbau. T. wurde vom Kaiser Friedrich II. auf den Trümmern römischer Bauwerke gegründet; es litt sehr oft durch Erdbeben u. von 1631 bis 1861 neun Mal durch Ausbrüche des Vesuvs; im Dec. 1861 wurde es durch einen solchen fast gänzlich zerstört; bis dahin hatte es 18,000 Ew.; unter dem Orte soll ein Fluß weggehen.

Torre de Mar, Hafenort an der Mündung des Rio de Velez in der spanischen Provinz Malaga (Andalusien), mit Dampfzuckerraffinerie.

Torre de Moncorvo, Villa im District von Bragança der portugiesischen Provinz Traz os Montes, malerisch am Berge Roboredo u. unweit des Sabor gelegen, ist mit alten Mauern umgeben, hat altes Castell, Seidenwebereien u. 1700 Ew.; es soll das römische Forum Narbasorum sein; in der Umgegend viel Seidenzucht.

Torre de Palma, so v. w. Tamaricio.

Torre la Vega, Villa in der spanischen Provinz Santander (Altcastilien), im Thale des Rio Besaya u. an der Eisenbahn Santander-Palencia, große Baumwollenspinnerei u. Weberei, Papierfabrik; 1700 Ew.

Torre Boscovich, verfallener Thurm im dalmatischen Kreise Cattaro, an der äußersten österreichischen Grenze gegen Montenegro hin, in der Umgegend treffen die Grenzen Österreichs, Monte-

negros u. der Türkei zusammen, daher dieselbe Triplex confinium genannt wird. Er hat seinen Namen, weil hier der Ragusaner Astronom Boscovich 1750 eine Gradmessung unternahm.

Torre Don Ximeno (T. Dour), Villa in der spanischen Provinz Jaen (Andalusien); viel Getreide-, Wein- u. Ölbau; 6800 Ew.

Torre Rossa, Dorf in der sicilianischen Provinz Catania, am Ätna. Dabei die Trümmer von Naxos 6).

Torre Paterno, Thurm im römischen District Tivoli, an der Stelle, wo sonst Laurentum stand.

Torrebelvicino, Dorf in der lombardisch-venetianischen Provinz Vicenza, Mineralquelle, Papiermühle; 2100 Ew.

Torreblanca, Villa in der spanischen Provinz Castellon (Valencia); 3000 Ew.

Torrefaction (v. lat.), die Dörrung, Röstung.

Torregioni (spr. Torredschoni), Pietro, Bildhauer des 16. Jahrh., aus Florenz; lernte bei Bartoldo. Er war sehr jähzornig; so zerschlug er Michel Angelo einst das Nasenbein u. mußte deshalb nach Rom flüchten, wurde dann Soldat, kam nach England, wo er das Grab Heinrichs VIII. verfertigte, u. endlich nach Spanien, wo er ein von ihm verfertigtes Marienbild zerschlug, weil es ihm ein Edelmann in kleinen Kupfermünzen bezahlen wollte; deshalb von der Inquisition verfolgt, gab er sich durch Hunger den Tod.

Torrelaguna, Villa in der spanischen Provinz Madrid (Neucastilien), Obst- u. Weinbau; 2550 Ew.; Geburtsort des Cardinals Ximenez.

Torrella de Mongri, so v. w. Teruel.

Torremuzza, Gabriel Lancilotto Castello, Fürst von T., geb. 1727 in Palermo; war Mitglied des Generalraths für den öffentlichen Unterricht u. wirkte bes. in Sicilien; er starb 1792 u. schr.: Dissertazione sopra una statua scoperta nelle rovina di Alesa, Palermo 1749; Storia di Alesa, ebd. 1753; Antiche inscrizione di Palermo, ebd. 1762, Fol.; Siciliae numismata, 1767 (die er in seiner Sammlung hatte); Siciliae et objacentium insularum veterum inscriptionum nova collectio, 1769, Fol.; Siciliae nummi Sarazenorum epocham antecedentes, 1781, Fol.; Memorie delle zecche dal regno di Sicilia, 1775; vgl. F. Carelli, Elogio di T., Palermo 1794.

Torrent, Villa in der spanischen Provinz Valencia; am südwestlichen Rande der Huerta; 6200 Ew.

Torrentia (T. *Arrab.)*, Pflanzengattung aus der Familie Compositae-Vernoniaceae; Art: T. quinquenervis, in Brasilien.

Torrentinus, Hermann, aus Zwoll, schrieb Lateinische Grammatik, welche im 15. u. 16. Jahrh. viel als Schulbuch gebraucht wurde, u. gab einen Commentarius in Bucolica et Georgica Virgilii heraus.

Torrentius, 1) Lävinus, eigentlich Lävinus van der Beken, geb. 1525 in Gent, war Domherr in Lüttich, Bischof von Antwerpen, Erzbischof von Mecheln u. starb 1595 in Brüssel; er schrieb einen Commentar zum Horaz, Anmerkungen zum Sueton, Poemata sacra, Antw. 1579, u. a. m. 2) Johann, geb. 1589, Maler aus der Niederländischen Schule; malte bes. die scandalösesten Scenen aus Bordells u. dgl., so daß viele seiner Bilder durch Henkershand verbrannt wurden u. er selbst wegen seines liederlichen Lebenswandels u. als Stifter einer antireligiösen Gesellschaft zu zwanzigjähriger Zuchthausstrafe verurtheilt wurde; er starb 1640 in Amsterdam.

Torrents, Col des, ein 9097 Fuß hoher Bergübergang zwischen dem Val Herins u. dem Val d'Anniviers (Einfischthal), im Schweizercanton Wallis.

Torres, 1) dos, Villa in der spanischen Provinz Cordova (Andalusien), auf dem Plateau der Pedroches in der Sierra Morena; 3300 Ew.; 2) (T. novas), Stadt im District Santarem der portugiesischen Provinz Estremadura; Baumwollenfabrik; 4000 Ew.; hier begann am 4. Febr. der Soldatenaufstand im Jahre 1844, welcher bis zum April dauerte, s. u. Portugal S. 388; 3) (T. Vedras), Villa ebendaselbst, am Sigandro u. am Berge Montachique; 5 Brücken, Schloß, 3 Kirchen, 4 Klöster, Wohlthätigkeitsanstalten, Wasserleitung; 3600 Ew., Wein- u. Obstbau. Hierbei die berühmten, jetzt verfallenen Verschanzungslinien Wellingtons u. der Portugiesen 1810, welche die Franzosen nicht anzugreifen wagten, s. Spanisch-Portugiesischer Befreiungskrieg S. 479; 4) Inselgruppe des Merguiarchipels; 5) Insel aus der Gruppe der Karolinen; 6) (Torresstraße), Meerenge zwischen dem nordöstlichen Theile des Continents von Australien u. Neu-Guinea, hat 30 Meilen Breite, viele Inseln (in den Gruppen Prinz Wales, Clarence, York) u. Klippen, einige gute Ankerplätze u. geht im Westen in den Carpentaria-Golf über; das südliche Fahrwasser zwischen Cap York u. der Prinz Wales-Gruppe wird besonders als Endeavourstraße unterschieden.

Torres Naharro, Bartolomeo de T. N., spanischer Dichter zu Ende des 15. Jahrh., geb. im Bisthum Badajoz, kam bei einem Schiffbruche in maurische Gefangenschaft u. dann nach Rom, wo Leo X. ihn auszeichnete, mußte aber wegen eines Gedichts gegen die Höflinge nach Neapel entweichen u. trat zu Venedig in die Dienste des Fab. Colonna. Er ist Schöpfer des spanischen Drama, indem er demselben eine Handlung gab, u. schr., außer vielen Gedichten jeder Art, acht in drei Acte (die er zuerst Jornadas nannte) eingetheilte Komödien; gesammelt als Propaladia, Sevilla 1520 u. 1533.

Torresstraße, s. Torres 6).

Torrevieja, Villa in der spanischen Provinz Alicante (Valencia), an der Küste u. am Cap Cervera, Rhede; 6650 Ew.; in der Nähe die Salinen der Salzseen von La Mata u. Orihuela, deren Salz hier hauptsächlich exportirt wird.

Torrey (spr. Torri), John, geb. in New York; war Mitbegründer des New York Lyceum of natural history, einige Zeit Präsident u. Mitarbeiter an den von demselben herausgegebenen Transactions u. wurde 1824 Professor der Chemie an der Militärakademie zu West Point u. 1827 Professor der Chemie u. Botanik am Medicinischen u. chirurgischen College zu New York. Er hat sich Verdienst um die Botanik in den Vereinigten Staaten erworben, indem er zuerst die einheimischen Pflanzen specificirte u. classificirte; er schr. u. a.: Flora of the northern and midde sections of the United States, New York 1834; seit 1838 arbeitet er mit Asa Gray an einer Flora Boreali-Americana u. bearbeitete den zweiten Theil der Natural history of New York State (Flora, 2 Bde.).

Torreya (T. *Spreng.)*, Pflanzengattung, benannt nach John Torrey aus der Familie der Verbenaceae-Lantaneae, gehört zu Clerodendron, 5. Kl. 1. Ordn. *L.*; Art: T. paniculata, in Brasilien.

Torri, 1) Dorf in der venetianischen Provinz Verona, am Gardasee, mit Hafen, alten Mauern, Burg (1383 erbaut), Feigen-, Wein-, Olivenbau, Brüche von gelbem u. rothem Marmor; 1160 Ew.; 2) eine zum russischen Gouvernement Livland gehörige Insel der Ostsee, in der Nähe von Pernau.

Torriani, Geschlecht, s. Torre, della.

Torricelli (spr. Torritschelli), Dorf in der päpstlichen Delegation Perugia, unweit des Trasimenischen Sees; dabei die Villa Sanguinette; in dieser Gegend besiegte Hannibal den Consul Flaminius.

Torricelli (spr. Torritschelli), Evangelista, geb. 15. Oct. 1608 in Modigliana in Toscana (nach Andern in Faenza, nach noch Andern in Piancaldoli in der Romagna Fiorentina), kam 1628 nach Rom, wo er sich unter B. Castelli zum Mathematiker ausbildete, ging 1641 zu dem damals schon erblindeten Galilei nach Florenz, um denselben bei der Bearbeitung seiner Discorsi zu unterstützen, u. wurde 1642 Professor der Mathematik u. Physik in Florenz; er starb 25. Oct. 1647 in Florenz. Er kam mit Roberval u. Pascal wegen mehrer Entdeckungen an der Cycloide in lebhaften Streit, welchen nur T-s Bescheidenheit abbrach. Eine andere Erfindung (1643), welche man ihm streitig zu machen versuchte, ist die des Barometers (Torricellische Röhre, s. u. Barometer). Durch diese Erfindung ergab sich über dem Quecksilber ein luftleerer Raum, die Toricellische Leere (s. u. Leere 1), welche den Satz der alten Physiker von der Scheu des Leeren (Horror vacui) von selbst widerlegte. Auch leistete er viel in der Verfertigung von sehr guten Mikroskopen, in Schleifung trefflicher Linsen für Teleskope etc.; er schr.: Opera geometrica, Flor. 1644 (darin sein berühmter Trattato del moto). Über seine Erfindungen vgl. Th. Bonaventurini Lezione accademiche, Flor. 1715.

Torriglia, Flecken in der piemontesischen Provinz Genua, unweit des Ursprungs der Trebbia, u. des 4266 Fuß hohen Monte Antola, in einem Gebirgsamphitheater, Papierfabriken; 5100 Ew.

Torrijos, Villa in der spanischen Provinz Toledo (Neucastilien), Olivenpflanzungen; 2600 Ew.

Torrijos, Joseph Maria T., geb. 2. März 1791 in Madrid, wurde am Hofe Karl's IV. erzogen u. trat 1807 als Hauptmann in die Armee ein u. rückte im siebenjährigen Kampfe gegen die Franzosen so schnell in die höheren Grade auf, daß er 1812 zum Regimentscommandeur u. 1813 zum Brigadegeneral ernannt wurde. Als Commandeur einer Brigade zeichnete er sich namentlich 1814 in der Schlacht von Toulouse aus. Ein Commando als Unterbefehlshaber des 1815 nach dem empörten spanischen Amerika gesendeten Heeres lehnte er ab. Durch diese Weigerung u. noch mehr durch seine Umtriebe, indem er die Offiziere, welche unter ihm standen, zur Erhebung gegen die Regierung aufzureizen suchte, machte er sich verdächtig u. wurde daher 1817 in Murcia verhaftet. Bis zum Aufstande 1820 blieb er Gefangener, aber jetzt befreit, trat er sogleich in den activen Dienst zurück, bekämpfte die Royalisten in Alicante u. wurde dann Befehlshaber in Biscaya. Beim Kriege der Franzosen u. Königlichen gegen die Cortesregierung, 1823, commandirte er die Truppen der letzteren in Alicante u. Cartagena, mußte jedoch nach dem Falle von Cadix ebenfalls capituliren. Nach dem Sturze der liberalen Partei, 1824, ging er, da ihm die Capitulation vom König nicht gehalten wurde, erst nach Frankreich u. dann nach England, wo er sich mit literarischen Arbeiten beschäftigte. Als 1830 die Julirevolution ausgebrochen war, begab er sich nach Gibraltar, um von hier aus den Versuch zu machen, die Regierungsverhältnisse im Sinne seiner Partei zu ändern. Jedoch weder bei Aguado (1831), noch bei St. Roch, noch in Cadix vermochte er zu landen, u. als ihm dies endlich bei Fuengirola unweit Malaga mit 55 Gefährten gelang, wurde er von den gegen ihn ausgesendeten Truppen umstellt, mußte sich an Moreno ergeben u. wurde am 11. Dec. 1831 erschossen.

Törring, Dorf im Landgericht Tittmaning des baierischen Kreises Oberbaiern; 700 Ew.; bildet mit dem Dorfe Tengling eine Herrschaft des Grafen von T.; das 1421 zerstörte Schloß war das Stammschloß der Grafen.

Törring, ein der Katholischen Confession folgendes altes Dynastengeschlecht in Baiern, dessen Stammsitze T. u. Tengling im Chiemgau am Tachen- u. Wagingersee gelegen, ehemals zum Erzstift Salzburg gehörten. Dasselbe erlangte 1566 den Freiherrnstand, 1614 das Erboberstjägermeisteramt im Herzogthum Baiern u. 1618 das Erbkämmereramt im Herzogthum Salzburg, wurde 1630 in den Reichsgrafenstand erhoben u. sein jedesmaliger Senior bekleidet seit 1818 die erbliche Reichsrathswürde in Baiern; es besitzt die Commun- u. Stammgüter T. u. Tengling u. die 1472 erworbene Familienmajoratsherrschaft Seefeld in Baiern. Die beiden Söhne Kaspar's, nämlich Georg (starb um 1560) u. Hans Veit (starb 1582) stifteten die beiden folgenden Linien: I. Linie, zu Seefeld; aus derselben stammte: 1) Graf Maximilian Cajetan, geb. 1670, war kurbaierischer Generalfeldmarschall u. starb 1752. 2) Graf Anton Clemens, geb. 22. Juli 1725 in München; war Geheimerrath u. Obersthofmeister, auch Präsident der Akademie der Wissenschaften u. starb 6. Febr. 1812. Er schr.: Der Zerstreute, Lustspiel (nach Regnard), Münch. 1732; Das Vorurtheil der Geburt u. Verdienste, ebd. 1774; Die Belagerung der Stadt Aubigny, Schauspiel, ebd. 1778. 3) Graf Joseph, geb. 1790, baierischer Generalmajor, starb 1847. Jetziger Chef ist: 4) Graf Maximilian, Sohn des Vorigen, geb. 23. Febr. 1828, erblicher Reichsrath der Krone Baiern, ist seit 1851 mit Mathilde geb. Freiin von Gumppenberg-Prennberg vermählt. II. Linie, zu Jettenbach u. Gutenzell, besaß früher (seit 1745 durch Heirath erworben) die Grafschaft Gronsfeld bei Mastricht u. erhielt dadurch Antheil an der Curiatstimme des Westfälischen Grafencollegiums; als aber durch den Lüneviller Frieden Gronsfeld an Frankreich kam, erhielt die Linie durch den Reichsdeputationshauptschluß von 1803 als Entschädigung die vormalige reichsständische weibliche Cistercienserreichsabtei Gutenzell, welche 1806 als standesherrliche Grafschaft unter württembergische Souveränetät kam; 1830 erhielt die Linie das Prädicat Erlaucht u. ist jetzt im Mannesstamme erloschen. Aus ihr war 5) Graf Ignaz Felix Joseph, geb. 1682 in München, zeichnete sich in den Feldzügen der Baiern vielfach,

bes. im Gefecht am Schellenberge 1704, aus u. folgte nach der Schlacht bei Höchstädt dem Kurfürsten Max Emanuel nach Frankreich u. den Niederlanden. Nach dessen Rückkehr 1711 wurde T. zum Generalwachtmeister ernannt u. vielfältig zu diplomatischen Sendungen gebraucht; 1723 wurde er Feldmarschallieutenant, 1726 Minister des Auswärtigen u. 1735 Präsident im Kriegsrathe u. Commandant von München; 1739 zum General u. 1741 zum Generalfeldmarschall aufgerückt, zeichnete er sich in dem Österreichischen Erbfolgekriege mehrfach aus, bis er Mitte 1742 das Commando an den Grafen Seckendorff abtreten mußte, da der Kaiser Karl VII. ihn im Cabinet verwenden wollte. Er befestigte damals das Bündniß mit Frankreich u. schloß den Frankfurter Vertrag mit Preußen, Pfalz u. Hessen-Kassel ab. 1745 wurde ihm von dem Kurfürsten Maximilian III. wieder der Oberbefehl der Armee übertragen. Bald darauf schloß jedoch der Kurfürst den Frieden zu Füssen ab, u. T., welcher der nunmehr unterdrückten französischen Partei angehörte, lebte einige Zeit auf seinen Gütern, dann aber als Commandant von München in der Residenz, wo er 1763 starb. **6)** Graf **Joseph August**, geb. 1. Dec. 1753 in München; wurde 1773 Hofkammerrath u. 1779 Oberlandesregierungsrath, 1789 Hofkammer-Vicepräsident u. 1799 Präsident der neu errichteten Landesdirection; er wurde dieser Stelle 1801 enthoben u. 1817 Präsident des Staatsraths mit dem Range eines Staatsministers. Er starb 9. April 1826 u. schr. die Trauerspiele: Agnes Bernauerin, Münch. 1780, Manh. 1791; Kaspar der Torringer, Klagenf. 1805. **7)** Graf **Maximilian**, Sohn des Vor., geb. 21. April 1780, war erblicher Reichsrath der Krone Baiern u. Standesherr im Königreich Württemberg; von seiner Gemahlin, Karoline geb. Gräfin T.-Seefeld (st. 1847), hatte er keine Kinder, u. als er 30. April 1860 starb, erlosch mit ihm diese Linie im Mannesstamm.

Torrington (spr. Torringt'n), Georg, Lord Viscount, s. Byng.

Torringtons, eine Sorte Bettdecken, s. d.

Torrita, Flecken in der toscanischen Präfectur Siena; 4200 Ew.

Torropil, eine Art von Maultrommel, Nationalinstrument der Esthländer.

Torrox, Villa in der spanischen Provinz Malaga (Andalusien), am Fuße der Sierra Tejeda, Weinbau; 5430 Ew.

Torrulla (T. *Arrab.)*, Pflanzengattung aus der 10. Kl. 1. Ordn. *L.*; Art: T. opposita, in Brasilien.

Tors sans filé, eine Sorte Seide, s. d. S. 779.

Torsellino, so v. w. Tursellinus.

Torses, bei den Franzosen spiralförmig um den Schaft gewundene Reifen, s. u. Cannelirung.

Torshälla, Fluß in Schweden, verbindet den Hielmar- u. den Mälarsee.

Torshök (spr. Torschok), **1)** Kreis des russischen Gouvernements Twer; 120,600 Ew.; **2)** Hauptstadt hier, an der Twerza; hat Pallisadenmauer, Mönchskloster, 23 Kirchen, geistliches Seminar, Kreisschule, Bazar, Fabriken in Leder (man stickt sehr zierlich hier in Korduan mit Gold u. Silber), Wachsbleichen 2c., Handel; 16,120 Ew. Hier 1316 Sieg des Großfürsten Michael Jaroslawitsch über den Fürsten Georg von Moskau. 1372 eroberte Großfürst Dmitri die von dem Fürsten Michael von Twer besetzte Stadt, wurde aber von Michael daraus vertrieben.

Torsion (v. lat.), **1)** Drehung; **2)** eine schon von den Alten geübte, neuerdings von Thierry, Amussat, Fricke u. And. empfohlene Methode die Blutung aus verletzten Arterien od. Venen ohne Anlegung einer Ligatur zu stillen, wobei das Gefäß an der durchschnittenen Stelle mit einer Pincette gefaßt u. um seine Achse gedreht wird, bis ein Knoten u. mit diesem dem Durchgang des Blutes ein Hinderniß entgegengesetzt wird; **3)** der Widerstand, welchen ein Körper gegen eine äußere Kraft leistet, die den Zusammenhang seiner Theilchen durch Drehung aufzuheben strebt; sie ist eine bestimmte Art der Festigkeit (s. Cohäsion) u. hat in den zwischen den Molecülen der Körper bestehenden Anziehungskräften ihren Grund. Sie äußert sich überdies als eine bestimmte Art der Elasticität insofern, als sie die Wiederherstellung der vorigen Gestalt bewirkt, sobald dieselbe durch äußere drehende Kräfte nur einigermaßen verändert ist.

Torsionswage, ein von Hook erfundenes Instrument, welches die Größe der Elasticität gegen drehende Kräfte an Haaren, Seidenfäden, Metalldrähten 2c. bestimmen läßt u., wenn diese Elasticität bekannt ist, diejenigen Kräfte messen läßt, welche eine Drehung hervorrufen. Sie besteht in einem Hebel, welcher an einem verticalen, mit seinem oberen Ende in einen drehbaren Knopf fest eingespannten Faden horizontal aufgehängt ist. Das Ende dieses Hebels läuft an einer Kreistheilung hin, auch trägt der Knopf, in welchen das obere Ende des Fadens eingespannt ist, einen Index, welcher an einer Kreistheilung läuft. Die T. eignet sich vorzüglich zur Messung sehr kleiner Kräfte u. ist so von Coulomb für elektrische u. magnetische Untersuchungen (s. Drehwage), von Cavendish u. Reich zur Vergleichung der Anziehungskraft einer großen Metallmasse mit der Schwerkraft benutzt worden. Auch beruht das von Mohr erfundene Torsionsgalvanometer (s. Galvanismus K) b) auf dem gleichen Princip.

Torskoe, Salzsee im russischen Gouvernement Jekaterinoslaw, bei der Stadt Slawensk.

Torso (ital.), **1)** eigentlich Stumpf, Griebs; **2)** der Rumpf einer verstümmelten Bildsäule; bes. **3)** der am Ende des 18. Jahrh. in Rom ausgegrabene, mit Apollonios bezeichnete u. im Vatican daselbst aufgestellte, von Napoleon nach Paris gebrachte, 1815 nach Rom zurückgekehrte, in sitzender Stellung befindliche schöne Körper (ohne Kopf u. Extremitäten) des Hercules, s. d. S. 262.

Torstenson, Leonhard (Lennart), Graf zu Ortala, geb. 1603 in Forstena; begleitete von 1618 an als Page den König Gustav Adolf von Schweden auf mehren Feldzügen u. 1630 als Capitän der Leibcompagnie nach Deutschland. Er befehligte noch zu des Königs Lebzeiten mehrmals abgesonderte Corps, wurde 1632 bei Nürnberg von den Baiern gefangen u. in Ingolstadt eingesperrt. Im Febr. 1633 ausgewechselt, machte er unter dem Herzog Bernhard von Weimar u. Baner bis 1639 alle Feldzüge mit u. blieb dann als Reichsrath in Schweden bis 1641. Nach Baners Tode kehrte er nach Deutschland zurück u. übernahm hier den Oberbefehl; er drang nach der Reorganisation der Armee 1642 durch Sachsen in Schlesien ein, stürmte Glogau, schlug am 21. Mai den Herzog Franz von Lauenburg vor Schweidnitz u. eroberte dann Olmütz. Erzherzog Leopold u.

Piccolomini zwangen ihn jedoch zum Rückzuge nach Sachsen, wo er 2. Novbr. (23. Octbr.) die Schlacht bei Leipzig od. Breitenfeld gewann u. Leipzig eroberte. Er folgte nun den Kaiserlichen nach Böhmen u. Mähren, entsetzte 1643 Olmütz u. streifte bis vor Wien. Hierauf wendete er sich nach Schlesien. Dänemarks Kriegserklärung an Schweden zog ihn u. sein Heer im December 1643 nach Holstein, u. nun eroberte er fast das ganze dänische Festland. Hierauf ging er wieder nach Deutschland, wo er glücklich gegen Gallas focht, drang dann mit 16,000 Mann in Böhmen ein, schlug 24. Febr. 1645 den kaiserlichen General Hatzfeld bei Jankowitz u. erschien an der Donau, um sich mit dem Fürsten Rakoczy von Siebenbürgen zu vereinigen. Dieser schloß aber mit dem Kaiser Frieden, u. T. mußte nun nach Mähren zurückkehren. Auf diesem Zuge mußte sich T. wegen Podagras in einer Sänfte tragen lassen u. sah sich endlich genöthigt 1646 sein Commando niederzulegen u. behielt nur das Gouvernement von Pommern, Mecklenburg, Bremen u. Verden. Die Königin Christina ernannte ihn zum Grafen von Ortala. Er st. 7. April 1651 in Stockholm. Mehr s. u. Dreißigjähriger Krieg S. 320 ff.

Tort (v. fr., spr. Tohr), **1)** Unrecht; **2)** Nachtheil; **3)** Schade, Verdruß. Daher: Jemand etwas zum T. thun, ihm einen Possen spielen, Schaden zufügen, Verdruß machen.

Torte, 1) 3—6 Zoll dickes od. hohes, rundes Gebäck, welches in einer irdenen, blechernen od. kupfernen Form (**Tortenform, Tortenpfanne**) gebacken wird. Die gewöhnlichsten Arten sind: Brodtorte, wozu 10—16 Eidotter mit ½ Pfund Zucker eingerührt, ½ Pfund fein mit Rosenwasser zerstoßene Mandeln, 1 Loth Zimmt, ½ Loth Muscatblüthen, ½ Loth Nelken, die mit Zucker abgeriebene Schale von zwei Citronen u. ¼ Pfund fein geriebene u. zerstoßene Rinde von Schwarzbrod zugesetzt werden; dieser Masse gibt man mit Eiweißschaum eine weiche Consistenz u. bäckt sie in einer kupfernen od. blechernen Form bei mäßiger Hitze. Mandeltorte, wozu ein Teig von klar gewiegten Mandeln der Hauptstoff ist; das Gelbe von 18 Eiern mit ¾ Pfund Zucker, 1 Pfund süßen u. 4 Loth bittern Mandeln wird ½ Stunde lang in gleicher Richtung gerührt, das von sieben Eiern zu Schaum geschlagene Weiße dazu gethan u. ebenfalls, aber nur sehr kurze Zeit, damit gerührt u. die Masse dann in einer mit Butter bestrichenen u. mit Zwieback bestreuten Form 1—1½ Stunde lang gebacken. Sandtorte, wo zu 1 Pfund Kartoffelmehl das Gelbe von 12 Eiern, 1 Pfund Zucker, 1 Pfund zu Schaum geschlagene Butter gesetzt u. das Ganze in einer Form bei nicht zu großer Hitze gebacken wird. Bisquittorte, wo auf ¾ Pfund Zucker eine Citrone u. 2 Pfund Orangen abgerieben, dieser dann klar gestoßen, durch ein Haarsieb gesiebt u. 18 Eier u. ½ Loth klare Muscatblüthen hinzugefügt, mit dem Schlagbesen ½ Stunde lang geschlagen u. dann vom Feuer weggenommen u. nochmals geschlagen wird; dann wird 20 Loth fein durchgesiebtes Weizenmehl dazugethan, das Ganze in eine mit Butter ausgestrichene u. mit ganz fein geriebener Semmel ausgestreute Form gebracht u. eine Stunde gebacken, worauf man mit einem feinen Hölzchen probirt, ob nicht Feuchtigkeit darin ist. Wird zur Bisquittorte viel klar geschnittene Citronenschale od. mit Citronensaft angefeuchteter Zucker genommen, so heißt sie Citronentorte; werden ¾ Pfund süße, gestoßene Mandeln, ⅔ der Masse fein zerriebene Chocolade u. etwas fein gestoßene Vanille zugefügt, so heißt sie Chocoladentorte. Zur Genfertorte nimmt man ½ Pfund Butter u. von sieben Eiern wird das Gelbe immer nach einer Seite ½ Stunde gerührt, dann ½ Pfund Zucker u. etwas Zimmt u. Citronschale dazu gethan, wieder gerührt u. Stärkemehl, das Weiße von sieben Eiern zu Schaum geschlagen u. ein Paar Löffel Cognac hinzugefügt u. das Ganze in einer mit Butter ausgestrichenen Form gebacken. Wiener Torte besteht aus 24 Loth Butter, 8 Dottern, 18 Loth Zucker, gut gerührt, Citronenschale, Zimmt, der Schnee der Eier u. 24 Loth Mehl dazu gerührt, dann werden drei Kuchen davon gebacken, mit Eingemachtem bedeckt u. über einander gesetzt. Man kann alle diese T-n mit einem Zuckergusse (Glacé) überziehen u. diesen mit eingemachten Früchten od. buntem Streuzucker, welcher allerhand Blumen u. Figuren bildet, bestreuen. Bei Bereitung der Farben hierzu erhält man Braun durch Beimischung geriebener Chocolade; rosenroth durch mit Tournesol gefärbtes Wasser; hochroth durch Cochenille, Alkanna od. Erdbeerenspinatsaft; blau durch Veilchensaft; gelb durch Citronenzucker od. Safran; grün durch Eiweiß, welches man eine Nacht über ungebranntem Kaffee stehen läßt. Zu Bereitung des Zuckergusses rührt man ½ Pfund des feinsten Zuckers, klar gestoßen u. gesiebt, mit dem Weißen von zwei Eiern u. dem Safte von ½ Citrone ½ Stunde lang; soll die Masse nicht zu dicht sein, so thut man vom Ei od. vom Citronensaft noch einige Tropfen hinzu. Mit dieser Masse wird die T. ½ Messerrücken stark bestrichen u. in eine nicht zu heiße Röhre gestellt, damit der Guß eine gewisse Härte bekommt. **2)** Gebäck, welches breitem Kuchen gleicht; Butterteig wird zur Unterlage genommen, darauf wird ein Überzug von geschnittenen od. geriebenen Früchten (daher Äpfel-, Pflaumen-, Kirsch-, Quitten-, Abricosen-, Heidelbeer-, Himbeer-, Melonentorte u. dgl.) u. darüber gewöhnlich wieder eine Decke von Butterteig gelegt; das Ganze wird auf **Tortenblechen** in einem Ofen gebacken. Von dieser Art ist die eingemachte T., welche Obst, Muß od. eingemachte Sachen zwischen zwei Blättern enthält, deren oberstes, aus lockeren, auch wohl nur aus über Kreuz gelegten Streifen von Kuchenteig bestehend, den Deckel bildet. Die Linzer Torte besteht aus 4 Loth abgezogenen Mandeln, zwei Eiern, ¼ Pfund Zucker, ¼ Pfund abgeklärte Butter, dieses schaumig gerührt u. noch drei Eier dazu gesetzt, ¾ dieser Masse auf ein rundes Papier gestrichen, mit Johannisbeer- od. Himbeereingemachtem gefüllt, ¼ der Masse darauf gestrichen u. das Ganze schnell gebacken. Zur Abhebung der Tortenstücke von dem Tortenteller bedient man sich der **Tortenschaufel**, eines Geräthes aus Silber in Schaufel- od. Maurerkellenform mit hörnernem, elfenbeinernem od. hölzernem Griff. **3)** (**Törtchen**), so v. w. Pastete (s. d.); daher Marks-, Leber-, Hühnertorte u. dgl.

Torteletchen, Gebäck von ¼ Pfund Butter, 5 Eidottern u. 6 Loth Zucker, gut gerührt u. 8 Loth Mehl darunter gemischt, Förmchen damit halb angefüllt, Kirschen od. Rosinen darauf mit Masse voll gemacht u. zwei Stunden lang backen gelassen. Hält sich gut u. kann altbacken mit heißem Negus aufgefüllt u. mit Weinsauce als Mehlspeise gegeben werden.

Tortellius, Giovanni, geb. 1400 in Arezzo, wurde daselbst Erzpriester, unter Papst Eugen Subdiakonus zu Rom, dann päpstlicher Kämmerer u. Secretär bei Nikolaus V. u. starb gegen 1466; er schr.: De orthographia, Rom 1471, Fol. u. ö.; auch übersetzte er den Appianos.

Tortenrollen, so v. w. Badrädchen.

Torti, 1) Francisco, geb. 1658 in Modena, war Professor der Medicin daselbst u. st. 1741; er schr.: Therapeutice specialis ad febres quasdam perniciosas, inopinato ac repente letales, Mod. 1709, u. a. 2) Giovanni, geb. 1774 in Mailand, war daselbst mit der Leitung der Volksschulen betraut; 1848, wo er die Erfolge der Mailänder Revolution besungen hatte, floh er nach dem Einzug der Österreicher in Mailand nach Genua; wurde hier Director des Athenäum u. starb am 15. Febr. 1852. Er gehört als Dichter zur Schule Parinis u. schr. u. a. die Novellen La torre di Capua, bes. aber didaktische Gedichte u. poetische Episteln, hauptsächlich Sui sepolcri (an Grossi, über den Tod seiner Gattin); Eine Bekehrung in Rom (wegen politischer Anspielungen auf den Index gesetzt).

Torticollis (lat.), schiefer Hals.

Tortōla, die größte der den Engländern gehörigen Jungferninseln (Westindien), 1,2 QM., gebirgig (bis über 1400 Fuß hoch), gut angebaut; Producte: Zucker, Baumwolle, Kaffee; 8600 Ew.; Hauptstadt: Road Town (Road Harbour).

Tortōli, Flecken in der Provinz Lanusei auf der Insel Sardinien, an einem See unweit des gleichnamigen Golfes des Tyrrhenischen Meeres; 1750 E.

Tortōna, 1) Provinz der piemontesischen Division Alessandria; 58,900 Ew.; 2) Hauptstadt hier, ehemals mit Festungswerken, an der Scrivia u. Knotenpunkt von Eisenbahnen nach Voghera &c., Alessandria, Genua; Schloß, Kathedrale (mit antikem Sarkophag mit den Dioskuren), Sitz eines Erzbischofs, 4 Kirchen, 14 Klöster, Hospital, bischöfliches Seminar, Fabriken in Seidenwaaren, Hüten u. Leder; 12,400 Ew.; liegt ungesund; die Umgegend bringt viel Reis u. Champignons. — T. hieß im Alterthum Dertona (Derthon), wurde dann römische Colonie (Dertona Julia), kam an die Longobarden u. mit deren Reich unter Karl dem Großen an die Franken u. das Deutsche Reich, gegen deren Kaiser es sich bes. widersetzlich bewies. Friedrich I. eroberte es nach zweimonatlicher Belagerung u. zerstörte es 1155; die Mailänder bauten es wieder auf. 1706 nahm es der Erbprinz von Hessen-Kassel für die Kaiserlichen. 1734 eroberten es die Franzosen u. Savoyer, u. T. blieb in dem Frieden 1736 bei Savoyen. 1745 nahmen es die Spanier ein, verloren es jedoch 1746 wieder. 1796 wurde es durch den am 28. April geschlossenen Waffenstillstand den Franzosen übergeben, fiel aber 1799 wieder in die Hände der Österreicher, welche es jedoch nach der Schlacht von Marengo wieder räumen mußten. Es war dann französisch, bis es 1814 wieder an Sardinien kam. Die Festungswerke haben die Franzosen nach der Schlacht von Marengo geschleift.

Tortorici, Flecken in der Provinz Messina auf der Insel Sicilien; 6550 Ew.

Tort-Orszay, so v. w. Slawonien.

Tortōsa, 1) Stadt u. Festung in der spanischen Provinz Tarragona (Catalonien), links am Ebro mit Schiffbrücke, wird durch einen starken Brückenkopf u. drei Forts vertheidigt, hat einen Bischof, viele Kirchen u. Klöster, Fabriken in Seife, Papier u. Porzellan, Fischerei; 15,830 Ew. Die Umgegend ist eine reizende, von 600 Norias bewässerte Ebene. In der Nähe sind Marmor- u. Alabasterbrüche, sowie Trümmern des alten Dertosa. — T. hieß zur Zeit der Römer Dertosa, war Stadt der Ilercaoner u. der gewöhnliche Übergangspunkt über den Iberus auf der Straße von Neu-Carthago nach Tarraco. Der Apostel Paulus soll zu T. das Evangelium gepredigt u. den Sohn des St. Simon von Kyrene daselbst als Bischof zurückgelassen haben. Hier schlug 803 Dagobert, Feldherr Ludwigs von Aquitanien, die Sarazenen u. eroberte 804 die Stadt. Die Sarazenen bemächtigten sich T-s nachher wieder u. wurden erst 1137 von dem vereinigten Heere der Castilier u. Genuesen wieder daraus vertrieben u. die Stadt unter die Genuesen, den König von Castilien u. den Grafen von Barcelona vertheilt. Noch einmal setzten sich die Sarazenen in Besitz, aber sie wurden 1148 durch Raimund Berengar von Barcelona wieder vertrieben. Raimund bevölkerte die Stadt mit Christen u. setzte einen Bischof ein. Die Weiber von T. vertheidigten nun T. bei einem Angriffe der Mauren tapfer u. erhielten deshalb von ihren Fürsten den Vortritt vor den Männern bewilligt. 1649 wurde T. von den Franzosen erobert, aber 1660 von den Spaniern wieder genommen. 1708 ergab sich T. nach einmonatlicher Belagerung an Karl III. wurde aber in demselben Jahre von Philipp V. wieder erobert. Zwar wollte Starhemberg T. im Herbste 1708 überrumpeln u. war schon in die Stadt eingedrungen, mußte sie aber am folgenden Tage wieder räumen. Im Spanisch-portugiesischen Befreiungskriege wurde T. von Suchet im Juli 1810 eingeschlossen u. erst nach tapferer Vertheidigung, durch den General Antocha, 2. Jan. 1811 den Franzosen übergeben (s. Spanisch-portugiesischer Befreiungskrieg S. 482) u. durch die Convention Soults u. Wellingtons (18. April 1814) geräumt. 2) Stadt im türkischen Ejalet Tarablus in Syrien, am Mittelmeere; hat Kloster u. Hafen. T. wird im Lande Tartus genannt u. ist das alte Antaradus, war im Mittelalter Sitz eines Bisthums u. wird in den Kreuzzügen als fester Platz oft erwähnt.

Tortrix, 1) (T: *Opp.*), die Schlangengattung Roller; 2) so v. w. Blattwickler 2).

Tortschin (Torczyn), Stadt im Kreise Luzk des russischen Gouvernements Wolynien; Ackerbau, Viehzucht, Leinweberei, Landtuchfabrikation, Handel; 2400 Ew.

Tortue, so v. w. Tortuga 1).

Tortūga, so v. w. Emys expansa, s. u. Flußschildkröte.

Tortūga, 1) (Tortue), Insel an der westlichen Nordküste der Großen Antille Hayti, im Norden u. Westen von Felsenklippen umgeben, im Süden Ankerplätze, im Innern wenig Wasser; Producte: Zucker, Tabak, Gewürze, Sandelholz, Südfrüchte; 4000 Ew.; Hauptort: Cayona. Die Insel gehört jetzt zum westlichen (republikanischen) Theil von Hayti, hatte früher einen eigenen (französischen) Gouverneur u. war von 1630 an Zufluchtsort der Bucanier u. Flibustier; 2) Insel im Mexicanischen Meerbusen, zum mexicanischen Staate Sonora gehörig; 3) (T. salado, Tortun salée), Insel im Caraibischen Meer, an der Nordküste der südamerikanischen Republik Venezuela, zur Provinz Caracas

gehörig; 4) (Tortugas), die letzten (westlichsten) Klippen u. Sandbänke der Cayos (s. d.).

Tortum, 1) Liwa des türkischen Ejalet Erzerum; 2) Hauptort hier, mit Schwefelminen in der Nähe.

Tortun (Tortur), ein Schiff mit einer bogenförmigen Decke, dadurch einer Schildkröte ähnlich.

Tortuōs (v. lat.), verschroben, verworren, verschlungen, gewunden.

Tortur (Tortura, Tormentum, Folter, Peinliche Frage), die Hauptunterart der sonst im Criminalprocesse allgemein angewendeten Peinlichkeit, d. i. der Androhung (Territio) od. Zufügung (Tortura) körperlicher Schmerzen, um wahrheitgemäße Aussagen von dem Gepeinigten zu erhalten. Die Territion geschah blos durch mündliche Drohung u. Vorzeigung der Marterinstrumente (Territio verbalis), od. durch Anlegung des Marterkittels (s. unten) u. mehrer Marterinstrumente ohne Schmerzen in der Marterkammer, einem gewöhnlich finstern, abgelegnen Behältniß, wo die T. executirt wurde, u. bei nächtlicher Weile (Territio realis), s. Territion. Bei der wirklichen T. hieß der Gemarterte Tortus, die Handlung Torquiren, Torturiren. Nur auf Erkenntniß der Criminalbehörde, wozu mindestens ein halber, aber höchstens bei der Territion ausreichender Beweis neben klarer Eruirung des Thatbestandes u. ein solches Verbrechen erfordert wurde, dessen Strafe im Verhältnisse zu der Peinlichkeit stand. Darnach richtete sich auch der Grad der Peinlichkeit. In den meisten Ländern hatte die T. drei Grade: die Daumenschrauben u. Schnüren; die Leiter; das Feuer. In anderen gab es noch weitere Grade. Das Urtheil wurde nur so weit eröffnet, daß der Inquisit die Art der T. nicht erfuhr. Der Inquisit konnte sich gegen deren Anwendung vertheidigen lassen (Defensio pro avertenda tortura). I. Als Torturinstrumente (Folter-, Marterinstrumente, Tormenta) waren A) die gebräuchlichsten: a) die Daumenschrauben (Daumenstöcke, Daumeneisen (Pollicum compressio), ein eisernes Schraubenzeug, welches auf das zweite Gelenk gesetzt, zu Erhöhung des Schmerzes öfter gelüftet u. nach u. nach damit gequetscht wurde. Das Anlegen bezeichnete den gelindesten, das Angreifen damit den höchsten Grad derselben. b) Das Schnüren (Leine, Fidiculae, Funiculi), schwache Schnüre, welche hart über dem Handgelenke angelegt, angeschleift u., sollte nur der Anfang damit gemacht werden, das Fleisch der zusammengebundenen Arme geknippen, war aber das Schnüren mit völliger Bande erkannt, vom Gelenke bis zum Ellenbogen drei Ringel od. Reifen durch Hin- u. Herziehen der Schnüre gesägt wurden. c) Die Leiter (eigentliche Folter, Expansio in scala); eine gewöhnliche feste Leiter, an ihrem oberen Ende ein vierräderiger Kloben od. Flaschenzug, durch welchen an einem Haken der, mit den Schenkeln an der Leiter befestigte Inquisit so ausgedehnt wurde, daß entweder die, auf dem Rücken zusammengebundenen Hände verkehrt über den Kopf gezogen, od. daß der Oberkörper durch einen Strick unterhalb der Arme hinaufgetrieben wurde. Häufig wurden an die Füße Gewichte gehängt. Verschärfung der Leiter waren: aa) die Beinfolter (Beinschrauben, Beinstiefeln, Beinstöcke, Stiefel, Spanische Stiefel, Crurum compressio, Caligae hispanicae, Pedicae ferreae), oft auch als ein besonderer Grad der T. allein angewendet; oft nennt man auch das doppelte spanische Fußband im Großen Daumenschrauben, zwischen welchen Wade u. Schienbein, die Beine frei in der Schwebe hängend, zusammengequetscht u. dabei der Schmerz mittelst öfteren Lüftens u. Wiederzusammenschraubens, vorzüglich mittelst Klopfens an die Beinschraube mit dem Schlüssel (Spanner, Dreher, Folterhammer), zur Unerträglichkeit gesteigert wurde. Wahrscheinlich waren damit verwandt die, schon früher außer Übung gekommenen stacheligen Schuhe (stacheligen Bünden, Braunschweigischen Stiefel). bb) Der Gespickte Hase, eine mit Zacken versehene, hinter dem Rücken des Inquisiten an den Leiterbäumen so angebrachte Rolle, daß dieser bei dem Aufziehen u. Herunterlassen von den Zacken gestochen wurde; bes. im Herzogthume Magdeburg üblich. d) Das Feuer, angezündete Schwefelfaden, od. in Schwefel eingetauchte u. angezündete Federkielen (Schwefelfedern) vorzüglich auf des Inquisiten Rücken geworfen. Eben so wurde der Pechknauel angewendet, ein ½ Elle langes, mit Hanf umwundenes, in Pech getauchtes u. angezündetes Stück Holz; desgleichen das Pechpflaster, angezündet dem Gemarterten auf den Leib geklebt. Höhere Grade waren, daß der Angeschuldigte mit bloßen Füßen über glühende Kohlen weggehen mußte, od. daß die Füße mit Fett od. Öl bestrichen, od. ihm mit Fett beschmierte Schuhe od. Stiefeln angezogen u. seine Füße über brennendes Feuer gehalten wurden. e) Das Haarseil od. Pferd, wobei man dem Inquisiten mit einem, zwei Finger starken, an jedem Ende mit einem Knebel zum Anfassen versehenen Seile von Pferdehaaren, das Fleisch an Armen u. Beinen durch Hin- u. Herziehen zerrieb. f) Kienstöcke, spitzige Zwecken von Kienholz unter die Nägel geschlagen u. angezündet. Statt der Leiter kam bei Hexen u. Zauberern zuweilen in Anwendung: g) der Spanische Bock (Mecklenburgisches Instrument, obgleich es in Mecklenburg nicht gebräuchlich war), den Daumenschrauben ähnlich, worein die Daumen u. großen Fußzehen zusammen, je kreuzweise eingeschraubt, dem Inquisiten Stäbe zwischen den Armen durchgesteckt u. durch Schnuren an den Schrauben die Hände zu den Füßen gezogen wurden. Auch gab man dem Unglücklichen zuweilen noch salziges Getränk (Hexentrank) in einem geheizten Zimmer ein. h) Die Bamberger Folter (Tormentum bambergense), zu Bamberg um 1730 erfunden, von da in mehren andern Landen, z. B. 1733 in Erfurt, angenommen, bestand darin, daß der (entkleidete) Inquisit, auf einem hölzernen Bocke sitzend, an Händen u. Füßen geknebelt, auf den gekrümmten Rücken mit einer ledernen, mit spitzigen Knoten versehenen Peitsche so viele Hiebe erhielt, bis er bekannte. Gestand er am ersten Tage nicht, so wurde, nach Anwendung einer bestimmten Salbe, die Procedur wiederholt; vgl. Henne, De usu et abusu tormenti Bambergensis, Erf. 1764.

B) Die frühere Zeit ist in der Aufstellung solcher Martern noch viel erfinderischer gewesen; so findet sich: a) das Folterroß (Folterpferd, Marterholz, Eculus, Equuleus, Lignum tortorium, Stipes noxalis, Crux), bei den Römern eine hölzerne Maschine, nach Einigen in Gestalt eines Pferdes, nach And. ein schneckenförmiges Schaffot, wodurch der daran mittelst der Fidicu-

lae, bes. Schmerzen erregende Schnüre, od. Riemen, od. Häkchen, festgebundene Mensch ausgedehnt u. mit Fleisch- u. Klauenzangen (Ungulae), worin eiserne Nägel waren, die Haut u. Stücken Fleisch von den Rippen abgerissen wurden. b) Der Eiserne Handschuh (Chirotheca ferrea) mit spitzigen Haken. c) Bei den Athenienſern, außer dem Folterrad, womit die Verbrecher ausgedehnt wurden, noch mehre Marterinstrumente. d) Die Wasserfolter (T. aquae), durch Eingießen von, manchmal mit beißenden Substanzen, z. B. Meerrettig, Essig, Kalk ꝛc. geschwängertem Wasser in die Nase, od. bei zugehaltener Nase in den Mund. e) Die Hungerfolter (T. famis); f) die Durstfolter (T. sitis), wobei der Inquisit gesalzene Speisen erhielt; g) die Wachfolter (T. vigiliae vel insomniae), alle drei durch ihre Namen charakterisirt. h) Tortura cum scarabaeo vel mure, mittelst Ansetzung beißender Käfer, z. B. Schröter, Feuerwürmer ꝛc., od. einer Maus unter einem eisernen u. heiß gemachten Gefäß auf den Nabel des nackt aufgebundenen Inquisiten. i) Die Ziegenfolter (T. cum capra), durch Bestreichen der zuweilen noch dazu aufgeschnittenen Fußsohlen mit Salz, welches hungerige Ziegen ablecken mußten, wodurch die Fußsohle bis auf die Knochen verwundet wurden. k) Die Salzfolter (T. ex sale et linteo), Eindrücken eines in Salzwasser getauchten Tuches in den Schlund. l) Die Striegelfolter, durch Striegeln des Körpers des Inquisiten. m) Die Strickfolter (T. funis vel chordae, Regina tormentorum), wo der Inquisit mit, auf den Rücken gebundenen Händen in die Höhe gezogen wurde u. so in der Schwebe hängen mußte, wobei man ihn sogar schwenkte, mit dem Stricke zuckte, an die Füße Lasten hängte, ihn mit Wasser beschüttete u. dies anfrieren ließ, ihn an die Erde legte u. mit Einem Male wieder in die Höhe riß; bes. bis ins 17. Jahrh. in Italien gewöhnlich. n) Die Knöchelfolter (T. taxillorum, in Italien la Stanghetta), heftiges Zusammendrücken der Knöchel, bes. an den Füßen, durch ein eisernes Instrument. o) Die Fingerpresse (T. sibillorum, früher von anderer Art Digitale), ein hölzernes, aus sechs Pfählchen, welche zwischen u. um die Finger gesteckt wurden, bestehendes Instrument, nach dessen Anlegung die Maschine mit einem starken Strick zusammen gezogen wurde. p) Die Handschraube, womit die Hand ein- u. festgeschraubt wurde. q) Die Ruthenfolter (T. cum virga et ferula), Hauen des Inquisiten mit Ruthen, bis er gestand (selbst früher in Deutschland bei Kindern gebräuchlich), wobei in manchen Ländern die Schamtheile zusammengeschnürt u. mit Ruthen gehauen wurden. r) Die Fußzehenfolter, Ausdehnen der großen Zehen des festgebundenen Inquisiten durch, an erstere gehängte Gewichte od. eine Winde, wobei auch an manchen Orten der ganze Körper zwischen zwei Breter so eng eingespannt wurde, daß er beim Ziehen der Fußzehen nicht nachgeben konnte. s) Die Pommerische Mütze (Pommerischer Kranz), Haarseile, Kopf- u. Stirnbänder mit Knoten u. eisernen, gleich den Beinstiefeln ausgefeilten Kettengliedern, um die Stirne gewunden u. durch einen Knebel scharf angezogen. t) Der Lüneburgische (stachelige) Stuhl (stachelige Wiege), ein mit spitzigen Nägeln überall versehener Stuhl, auf welchen der Inquisit aufgedrückt wurde, od. ein Großvaterstuhl mit so, wie ein gespickter Hase ausgekerbten, hölzernen Stacheln, so daß der entkleidete Inquisit weder sitzen, noch stehen, noch liegen konnte, ohne die Stacheln zu fühlen. u) Der Halskragen, woran der Inquisit so in die Höhe gezogen wurde, daß er nur mit den Fußzehen auffußen konnte. v) Der Manheimer Bock (Manheimer Bank, Eculeus manhemensis), wahrscheinlich verwandt mit dem mecklenburgischen Instrumente u. der Bambergischen Folter; w) brennende Eisen, brennendes Blech (bes. bei den Römern in der Christenverfolgung üblich), brennendes Pulver, brennende Eier, welche letzteren dem Inquisiten in die Höhle unter den Armen gelegt wurden; x) Spanische Kappe, Dänischer Mantel, Englische Jungfrau ꝛc. y) Die Kugel, ein kugelförmiges Werkzeug, worein der Inquisit gesteckt u. so hin u. her gekegelt wurde. Sonst sollen in Rußland die Inquisiten mit, auf den Rücken gefesselten Händen in die Höhe gebunden u. an die Füße ein Balken befestigt worden sein, auf welchen der Scharfrichter sprang u. dadurch den Körper ausdehnte, während unter dem Inquisiten Feuer angezündet wurde. Auch soll den Inquisiten, nach abgeschorenen Haaren, kaltes Wasser auf den Kopf bis zum Geständniß getröpft worden sein. In England wurde erst unter Georg III. die Todtenpresse abgeschafft; die Angeschuldigten wurden dabei in einer niedrigen, dunklen Kammer nackt auf den bloßen Fußboden gelegt, auf der Brust ein Gewicht von Eisen, so schwer wie sie es nur ertragen konnten, u. erhielten den ersten Tag drei Bissen des schlechtesten Brodes, den zweiten drei Schlucke des nächsten stehenden Wassers bei der Gefängnißthüre, bis sie starben od. antworteten. Chinesische Richter sollen die T. bewirken durch Zusammenpressen der Finger zwischen Stöcken, bis erstere aus den Gelenken gehen, u. der Füße in gleichem Maße durch zusammengebundene Breter, welche zu Erhöhung der Schmerzen mit dem Marterhammer angeschlagen werden. In Siam wird der Kopf des Inquisiten zwischen zwei Stücken Holz mittelst starker Schrauben so geklemmt, daß das Blut aus den Augen u. Ohren spritzt. Für die Hände bedient man sich eines Instrumentes mit fünf Stacheln, welche in die Gelenke od. unter die Nägel der Finger gebohrt werden.

II. Die Ausübung der T. geschah nicht an Feiertagen, nicht wenn der Inquisit eben gegessen hatte, sondern gegen Morgen od. in der Nacht; die Zeit wurde dem Inquisiten möglichst geheim gehalten, er jedoch an manchen Orten vorher vom Prediger besucht u. zum Geständniß ermahnt. Die Handlung erfolgte in der Marterkammer in Gegenwart des Richters, zweier Schöppen, des Gerichtsschreibers, welcher über Alles ein genaues Protokoll zu führen hatte, u. häufig eines Geistlichen. Sie begann mit Ermahnungen zum Geständniß u. mit Vorhaltung der Torturalfragen, im Urthel wörtlich anzugebende Fragen, welche übrigens nicht suggestiv (s. d.) sein durften u. welche dem Inquisiten, wenn er während der T. das Zeichen gab, daß er gestehen wolle, vorgelegt wurden. Räumte er sie nicht ein, so folgten heftige Drohungen des Scharfrichters, welcher sämmtliche, auch die ungewöhnlichsten Marterinstrumente auslegte u. durch Darstellung der Anwendung der letzteren den Inquisiten zu schrecken suchte. Dieser wurde entkleidet u. ihm der Marterkittel, ein Schurz von grober

Leinwand, welcher bei den Mannspersonen um den Unterleib, bei den Weibspersonen auch über der Brust zugebunden wurde, angelegt, mit Stricken (**Banden**) auf die Leiter, od. wo dazu eine Bank (**Marterbank**, **Folterbank** [fr. Chevalet]), gebraucht wurde, auf diese angebunden, ihm die Arme auf dem Rücken durch eine Leitersprosse hindurch zusammengefesselt u. so an ihm, wenn mehre zu foltern waren, an demjenigen zuerst, welchen man wegen Alters, Schwachheit, Geschlechtes zuerst zum Bekenntniß zu bringen hoffte, die Marter vom untersten Grade an, bis wie weit sie erkannt war, successive vollstreckt. Ein einziger Grad durfte nicht über eine Viertelstunde, alle Grade zusammen durften nicht über eine Stunde dauern. Sagte der Inquisit, od. gab das Zeichen, daß er bekennen wollte, so mußte er frei zu Beantwortung der Torturalfragen vor das Gericht gestellt werden; gestand er nicht wirklich, so wurde die Marter fortgesetzt. Häufig konnte der Inquisit während der T. nicht sprechen, weil ihm zur Verhütung des heftigen Schreiens die **Pfeife**, ein mit einem Luftloche versehener Knebel, welcher durch, an dessen Enden befindlichen Bindfaden um den Kopf festgebunden wurde, od. die **Birn** in den Mund gegeben wurde, ein auf Art der Vesperschlösser (s. d.) eingerichtetes Schloß in Form einer Birn, welches man durch eine Schraube beliebig ausdehnen konnte, damit es nicht aus dem Munde fiel od. gegeben werden konnte. Die Beantwortung der Torturalfragen (**Urgicht**) mußte, wo möglich, nicht in der Marterkammer, sondern in einem anderen Zimmer, ganz entfernt von allen Schrecken geschehen. Auch hatte die Urgicht noch keinen rechtlichen Glauben, bevor sie nach der peinlichen Gerichtsordnung, zum wenigsten über den anderen, od. mehre Tage vor besetztem Criminalgerichte vom Inquisiten, frei von Marter u. Furcht, bestätigt worden war. Sah man, daß der Gefolterte nicht zu einem Bekenntniß zu bringen war, u. die T. hatte ungefähr eine Stunde gedauert, od. gewann es den Anschein, daß das Leben des Gefolterten in Gefahr komme, so wurde davon abgelassen u. das darauf ergehende Urtheil war dann die sogenannte Absolutio ab instantia (Entbindung von der Instanz), s. u. Absolution.

III. Die Erfindung der T. als Inquisitionsmittel weist bei allen Völkern auf die Zeiten hin, in denen noch der Unterschied zwischen Freien u. Sklaven stattfand. Da sich mit der Entwickelung des Strafverfahrens mehr u. mehr zeigte, daß auch die Zulassung der Unfreien vor den Gerichtsschranken nicht zu entbehren sei, so entschloß man sich zunächst in **Griechenland**, dann auch in **Rom** auch Sklaven als Zeugen zuzulassen. Dazu konnte in Griechenland Einer entweder seine eigenen Sklaven hergeben od. den Gegner auffordern die seinigen zu stellen (Paraklesis), wobei ein Contract wegen des etwa zu erleidenden Schadens der Sklaven gemacht wurde. Diejenigen, welche nun die T. leiteten u. den etwaigen an dem Gefolterten verursachten Schaden ermittelten, hießen Basanistä. Die Basanisten nahmen die erfolgten Aussagen zu Protokoll, welches sie dann dem Gericht zustellten, od. entschieden auch als Diätetä sogleich selbst nach den Aussagen. Zuweilen wurde die T. auch von öffentlichen, dazu bes. bestimmten Sklaven executirt. Ursprünglich durfte gegen Freie die T. nicht angewendet werden, aber als die T. als ein sehr zweckmäßiges Mittel der Wahrheitserforschung erschien, ging man auch zur Folterung von Zeugen aus dem freien Stande über, sofern sie einer niederen Klasse angehörten. Zunächst geschah dies bei Majestätsverbrechen, später wandte man die T. überhaupt bei allen verdächtigen Zeugen an u. nahm nur öffentliche Beamte u. Soldaten davon aus. Endlich ging man soweit, auch bezüglich leugnender Angeklagter zur T. zu greifen u. ein vollständiges Foltersystem auszubilden. Das Canonische Recht enthält zwar keine ausdrückliche Billigung der T., trat aber auch nicht dagegen auf. In den neueren germanischen Staaten drang die T. mit dem Römischen Rechte ein, nachdem vorher wenigstens unter Freien die Ordalien (s. d.) als ein ähnliches Wahrheitserforschungsmittel in Übung gewesen waren. Durch das Anknüpfen an die Ordalien gewann die T. aber nunmehr bald eine weite Verbreitung. Der damit getriebene Mißbrauch veranlaßte hauptsächlich im 16. Jahrh. den Wunsch nach einer neuen Strafgesetzgebung. Das Verdienst für Deutschland in dieser Hinsicht eine Besserung herbeigeführt zu haben, gebührt bes. dem Freiherrn Johann von Schwarzenberg (s. d. 3), welcher zuerst in der von ihm veranlaßten Bambergensis u. Carolina (s. u. Halsgerichtsordnung) der Bestimmung Geltung verschaffte, daß die T. nur unter der Voraussetzung zur Anwendung gebracht werden dürfe, daß die Untersuchung bereits so viel Beweis ergeben habe, daß eine Wahrscheinlichkeit der Verübung des Verbrechens u. der Schuld des Angeklagten daraus zu entnehmen sei. Zu diesem Zwecke wurden bes. die allgemeinen u. besonderen Anzeigungen aufgezählt, welche einen hinreichenden Verdacht zu begründen vermochten. Freilich hatten diese Bestimmungen nun auch die Folge, daß ein Verdächtiger, wenn er nicht von vornherein gestand, bei dem Vorhandensein der angegebenen Indicien nicht mehr so leicht der T. entging. Doch fand die Unschuld immer jetzt darin einen kräftigeren Schutz, daß der Anlegung der Folter immer erst ein förmliches Erkenntniß auf diese vorangehen mußte u. daß dagegen eine Vertheidigung, wie die sonstigen gewöhnlichen Rechtsmittel, zulässig war. Neue Angriffe wider die Rechtmäßigkeit der T. erhoben sich aber, als im 17. u. 18. Jahrh. die Humanitätsbestrebungen sich auch der unglücklichen Angeklagten annahmen, bes. die Bemühungen von Thomasius (in seiner Schrift: De tortura e foris Christianorum proscribenda, Halle 1705), Beccaria (s. d.) u. Sonnenfels, in Frankreich Voltaire, in Spanien Lardizabal brachten die Überzeugung zum Siege, daß die T. nur eine Barbarei u. ein völlig unzweckmäßiges Mittel der Wahrheitserforschung sei. Seitdem ist, wenn auch Anfangs nur langsam, die T. in allen civilisirten Staaten abgeschafft worden. Den Anfang machte Preußen 1740 mit theilweiser u. 1754 völliger Abschaffung; ihm folgten in Deutschland dann zunächst Baden 1767, jedoch mit Ausnahmen, welche zum Theil bis in das 19. Jahrh. fortdauerten, ebenso Mecklenburg durch Constitution von 1769, Sachsen durch Instruction vom 2. Dec. 1770, Österreich durch Rescript von 1776, Schwedisch Pommern durch Verordnung vom 12. Nov. 1785, Württemberg durch Verordnung vom 23. April 1806, Baiern durch Generalverordnung vom 7. Juli 1807, Hannover am 25. März 1822. In vielen dieser Länder war die T. auch schon vor der gesetzlichen Aufhebung nach Gerichtsgebrauch außer Anwendung gesetzt worden. Außerhalb Deutschlands

erfolgte die Aufhebung der T. in Schweden 1772, in Dänemark unterm 21. Dec. 1770, in Frankreich die Question préparatoire (Territion) durch Decret vom 24. Aug. 1780 u. die Haupttortur durch Decret vom 9. Oct. 1789, in Rußland durch Ukas vom 27. Sept. 1801. Einen Ersatz erfand man aber in mehren Ländern in der Einführung sogenannter Ungehorsamsstrafen, welche für Verweigerung der Antwort od. sonstige Ungebührlichkeiten, wie Lügen, Widersprüche ꝛc. erkannt werden durften u. in körperlicher Züchtigung, Hungerkost, Dunkelarrest ꝛc. bestanden. Die neueste Zeit hat indessen auch über diese Zwangsmaßregeln in der Voruntersuchung allgemein den Stab gebrochen; bes. enthalten die seit 1848 ergangenen Strafproceßordnungen allgemein den Grundsatz, daß es jedem Angeklagten völlig freisteht, ob u. in welcher Weise er sich durch Zugestehen od. Ableugnen vertheidigen will. Nur wenn ein Angeklagter bei der Vernehmung die dem Gerichte schuldige Achtung verletzt, kann ihn, wie jeden Anderen, disciplinare Bestrafung treffen. Im uneigentlichen Sinne spricht man wohl auch zuweilen von einer psychischen T. u. versteht darunter die Einwirkungen auf den Angeklagten, welche durch eine kräftige, energische Ansprache, Vorhalt der Unwahrscheinlichkeiten in seinen Aussagen u. der nachtheiligen Beurtheilung, welcher er sich bei Fällung des Erkenntnisses aussetzt, angewendet werden, um ihn zu einem offenen Geständniß zu bewegen. Indem dieselben aber nur mit den Mitteln der Überredung wirken, gelten sie als ebenso erlaubt, als die Auferlegung eines Reinigungseides (s. u. Eid), bei welchem der Angeklagte auch nur genöthigt ist, durch eine eidliche Bekräftigung seine Angaben zu erhärten.

Tortūra faciēi (**T. oris**, lat.), Gesichts-, Mundkrampf, entweder krampfhafte Verzerrung des Gesichts, sowohl örtlich, als bei allgemeinen Krämpfen (s. Mundkrampf u. Kinnbackenkrampf), od. Verzerrung durch Lähmung einer Seite bedingt. **T. oculorum**, das Verdrehen der Augen in Folge von Krankheit, auch Schielen.

Torturalfragen s. u. Tortur S. 705. **Torturinstrumente**, s. u. Tortur S. 704.

Torturiren, so v. w. Torquiren.

Torūla (T. *Link.*), Faserpilzgattung aus der Familie der Gymnomycetes-Sporodermei; Arten auf faulenden Vegetabilien.

Torūlus (lat.), Wulst.

Torus (lat.), **1)** Pfühl, Ruhelager, Bett, bes. Ehebett; daher **Tori conscensio**, die Besteigung des Ehebetts; **2)** (Pfuhl), ein großes erhabenes Glied in dem Fuße des Schaftgesimses; **3)** hervorragende, fleischige Theile des Körpers, bes. Muskeln; **4)** (Bot.), so v. w. Receptaculum 3).

Torviscon, Villa in der spanischen Provinz Granada (Andalusien), auf der weinreichen Sierra de Contraviesa; 1560 Ew.

Tory u. Whig (Plur. **Tories u. Whigs**, spr. Tohris u. Wuiks), englische Parteinamen, gegenwärtig der erstere im Allgemeinen für die aristokratische, der letztere für die liberale Partei gebräuchlich. Beide Namen entstanden unter Karl I. u. sind somit seit länger als zwei Jahrhunderten in Aller Munde, während ihre Etymologie u. ursprüngliche Bedeutung nicht mit Sicherheit zu ermitteln ist. Nach der gewöhnlichen Annahme war Tory ein celtisches od. ersisches Schimpfwort u. bedeutete Räuber (von toree, gieb her), welches die englische Volkspartei den royalistischen irländischen, sich theilweis vom Raub nährenden Banden Karls I. beilegte, wiewohl das Wort als Bezeichnung der vorzugsweise aristokratischen od. königlichen Partei erst unter Karl II. allgemeiner in Aufnahme kam, nach Andern soll dieser ursprünglich den irischen Banden beigelegte Name von Tar a ry (d. i. Komm o König!) abgeleitet sein; nach Andern stammt es von dem ersischen torach (d. i. königlich) od. toirach (d. i. geistlich). Da die Anhänger des Parlaments ihre festeste Stütze in den schottischen Puritanern hatten, so wollte die königliche Partei sie durch einen Spitznamen der schottischen Bauern bezeichnen u. wählte dazu das Wort Whig, welches entweder von dem gaelischen Whig-gamor (d. i. Pferdetreiber), einer Bezeichnung der westschottischen Bauern von einem Ruf Whigam beim Treiben der Pferde, od. (nach Johnson) von Whig (d. i. Molken, dem Lieblingsgetränke jener Bauern) herzuleiten ist, während in neuester Zeit das Court Journal die Behauptung aufgestellt hat, Whig sei aus den Anfangsbuchstaben der Losung einer frommen Partei zur Zeit Cromwells entstanden: We hope in God (d. i. Wir hoffen auf Gott), ähnlich wie der Name des Ministerium Cabal (s. d.). Beide Spitznamen wurden jedoch erst unter Karl II. bei den Streitigkeiten zwischen König u. Volk allgemein, bes. bei der den Katholiken Schuld gegebenen Verschwörung gegen den König 1678, wo die, welche die Verschwörung für erdichtet hielten, T., die aber, welche daran glaubten, Whig hießen. So blieb es, bis Jakob II. von seinem Schwiegersohn Wilhelm III. verjagt wurde, wo die Whigs, die königliche od. herrschende Partei, u. ein Whigministerium, Marlborough an der Spitze, herrschte; die T. aber waren die Stuartische Opposition. Dies währte, bis die Königin Anna nach einem heftigen Streit mit der Herzogin von Marlborough, Gemahlin des Hauptes der Whigpartei, u., im Herzen schon längst toryſtisch gesinnt, die Torygrundsätze annahm u. 1811 ein Toryministerium an die Regierung brachte, welches nun in Übereinstimmung mit dem Volkswunsche 1712 den Utrechter Frieden schloß. Als nach Annas Tode das Haus Hannover 1714 mit Georg I. an die Regierung kam, stellte dieser, weil ihm die Whigs zur Krone verholfen hatten, wieder ein Whigministerium auf. Unter Georg I. u. Georg II. änderten sich die Verhältnisse, u. die Namen wendeten sich um, indem man zu Ende der Regierung Georgs II. den aus den Whigs hervorgegangenen u. Haß gegen die Stuarts u. den Katholicismus noch hegenden Minister Robert Walpole u. dessen Nachfolger schon T. nannte, u. so hießen nun Tories die Anhänger u. Vertheidiger des Königthums. Konnte keine Partei eine entscheidende Stimmenmehrheit im Parlament erlangen, so wurde ein Coalitionsministerium versucht, d. h. aus beiden Parteien die vorzüglichsten Köpfe ausgewählt u. zu Ministern erhoben, z. B. das Ministerium North. Von 1782 an wechselten immer Tory- u. Whigministerien mit einander ab, von erstern waren die Ministerien Pitt, Herzog von Portland, Castlereagh, Goderich, Wellington, Peel, Aberdeen Derby, von letztern Fox, Canning, Gray, Melbourne, Russel u. Palmerston. Während der langen Regierung Georgs III. (1760—1820),

wo die Tories nur mit wenigen kurzen Unterbrechungen das Staatsruder in den Händen hatten, wurden die Whigs immer mehr zur Opposition getrieben u., um das Übergewicht ihrer politischen Gegner im Unterhause zu brechen, zur Befürwortung der Parlamentsreform veranlaßt, welche sie endlich 1832 durchsetzten (s. Großbritannien S. 693). Dadurch wurde eine dritte, die eigentliche Volkspartei, auf den politischen Schauplatz gerufen, deren Auftreten die frühern Parteiverhältnisse von Grund aus umgestaltete. Zunächst recrutirten die Tories, als fürs Erste bedroht, im Lager der Whigs, wurden aber bald durch den Austritt Peels u. seiner Parteigenossen selbst getrennt, während sich die Whigs noch einige Zeit mit Hülfe der Radicalen hielten, bis das von ihnen gebildete Ministerium Russel sich im Februar 1852 auflöste u. von einem Toryministerium Derby abgelöst wurde, worauf 28. Decbr. 1852 eine Coalition zu Stande kam, das sogenannte Ministerium aller Talente), in welchem Tories u. Whigs, Peeliten u. Radicale neben einander saßen. Seitdem gelten Tories u. Whigs eigentlich nur noch als historische Existenzen. Als solche betrachtet zerfallen immer noch T. u. Whigs in mehre Fractionen; die T. hauptsächlich in strenge T. (Hochtories), welche das Fortbestehen des Alten u. der Rechte der Aristokratie, strengen Gehorsam gegen die Krone, ausschließliche Vorrechte der Anglicanischen Kirche, der Sinecuren, Fortdauer der bisherigen parlamentarischen Formen u. des Handelsschutzes durch Zölle, kurz Fortdauer des Bestehenden; u. in gemäßigte T., welche eine Abänderung des Bestehenden, aber höchst vorsichtig, für räthlich u. nöthig halten. An diese grenzen die gemäßigten Whigs, welche Gleiches, aber rascher; endlich wünschen die Reformers, welche eine noch größere Parlamentsreform, als die bisherige, jährliche Wahlen, Aufhören der Zölle ꝛc. für nöthig erachten, die königliche Gewalt nur in der Bewilligung des Volks begründet glauben u. meinen, daß das Parlament im Nothfall den König u. seine Nachkommenschaft von der Krone ausschließen könne. Vgl. Rapin, Dissertation sur les Whigs et les Torys, Haag 1717.

Torhne (Toryne), Stadt in dem epirischen District Thesprotia, mit Hafen; j. Parga.

Törzburg, Dorf u. Bezirkshauptort des siebenbürgischen Districts Fogaras, an der Törz u. einem nach der Walachei führenden Paß, mit dem festen, 1377 erbauten Felsenschloß Dietrichstein; hat mit 10 umliegenden Prädien (Törzburger Dominium), welche von sogenannten Kalibassen, romanischen Ansiedlern aus der Walachei bewohnt sind, 8950 Ew.

Tosa (Toce), 1) Fluß in Oberitalien, entspringt an den Grenzen der Schweizercantone Wallis u. Tessin, geht durch die piemontesische Provinz Novara, bildet die berühmten, 400 Fuß hohen u. 80 F. breiten, in drei Absätzen herabstürzenden Tosafälle, welche die schönsten in den Alpen sind, nimmt die Flüsse Devera, Diveria, Ovesca, Anza, Strona u. a. auf, durchfließt das Val d'Ossola, in seinem obern Theile Val Pommat genannt, u. fällt nach 16stündigem Laufe in den Lago Maggiore; 2) so v. w. Tusa.

Tosan (Tosanlu), Fluß in Kleinasien, ist der Oberlauf des Kisil-Irmack.

Tosansa, japanische Secte der Dschammabos.

Tosca, Bimssteintuff von Teneriffa.

Toscāna, ein bis 1860 selbständiges Großherzogthum in Italien, seit 1861 zum Königreich Italien gehörig, liegt zwischen 27° 17' bis 29° 50' östl. Länge u. 42° 5' bis 44° 31' nördl. Breite; grenzt nach der neuen Eintheilung im Norden an die Provinzen der Ämilia (Modena u. Romagna), im Osten an die Marken u. Umbrien, im Süden an den Kirchenstaat u. im Westen an das Tyrrhenische Meer; es umfaßt mit der Insel Elba u. dem 1847 in Folge der Wiener Verträge damit vereinigten frühern Herzogthum Lucca (20,5 QM.), sowie nach Abtretung von Pontremoli (6,55 QM.) an Parma u. Fivizzano (5,22 QM.) an Modena im Jahre 1859 zusammen 402,53 QM. Gebirge: In die nordwestliche Ecke des Landes erstreckt sich die Alpe Apuana, ein Theil des Ligurischen Apennin, mit dem 5728 Fuß hohen Pania della Croce u. deren südöstliche Fortsetzung die Monti Pisani mit dem 2800 Fuß hohen Mont Serra. Östlich schließt sich der meist aus Sandstein bestehende Etruskische Apennin daran, welcher in dem 5076 Fuß hohen Monte Falterona am Ursprung des Arno seine höchste Höhe erreicht u. im obern Thal des Arno zahllose Knochen vorsündfluthlicher Thiere (Mastodon, Elephant, Rhinozeros, Hippopotamos ꝛc.) birgt. Zu demselben gehört auch der am obern Arno liegende Gebirgszug des Prato Magno von 4860 Fuß Höhe, die 4000 Fuß hohe Alvernia u. die 4300 Fuß hohen Alpi Catenaja zwischen Arno u. Tiber. Westlich von dem Etruskischen u. südlich vom Ligurischen Apennin bis zum Meere erstreckt sich das im Mittel 1200—1800 Fuß hohe Plateau von T., aus welchem sich der Poggia di Montieri bei Massa Maritima zu 3233 Fuß Höhe erhebt. Auf diesem Plateau liegt nördlich von dem 1700 Fuß hohen Monte Argentario der Prato degli Olivi mit Schwefelgruben u. Antimongängen bei Pereta u. Selvena, der 1300 Fuß hohe Monte Cerboli bei Volterra mit den zahlreichen heißen, Boraxsäure haltigen Lagoni u. der 1900 Fuß hohe Monte Calvi nahe der Küste mit weißem Marmor, Porphyr u. erzführenden Hornblendegesteinen; der höchste Gipfel im südlichen Theile ist der 5833 Fuß hohe Monte Amiata bei Radicofani. Auf der Insel Elba erreicht der Monte Capanna 3124 Fuß Höhe. Die wichtigsten Straßen, welche über den Etruskischen Apennin führen, sind die von Modena nach Pistoja (auch der Paß von Fiumalbo od. Via Giardini genannt), die von Bologna über die 2808 Fuß hohe Pietramala od. la Futa, von wo man das Adriatische u. Tyrrhenische Meer zugleich erblickt, nach Florenz u. die von Forli über Pontassieve nach Florenz. Ebenen sind die von Pistoja u. Florenz (200 bis 250 Fuß hoch) u. die Küstenebene von Pisa u. Livorno mit den Maremmen. Die Küste nördlich von Livorno ist flach, südlich davon bis zu dem kleinen Fluß Fine wird sie felsig, worauf wieder flacher Strand folgt; aus demselben streckt sich die hohe Halbinsel von Piombino hervor u. begrenzt nördlich den nach Süden bis zur kleinen Insel Troja reichenden Golf Elba gegenüber; hierauf dehnt sich die flache Küstenebene des Ombrone bis zu der 1135 Fuß hohen Halbinsel des Monte Argentario aus. Sämmtliche Flüsse T-s münden in das Tyrrhenische Meer; die bedeutendsten sind: Serchio mit Lima, der Arno mit Sieve, Ombrone, Nievole, Pescia (diese beiden letztern durch den Kanal Maëstro zum Arno geleitet), Pesa, Elsa u. Era; die Cecina, Cornia u. Bruna in den Maremmen;

der Ombrone mit der Orcia; die Albegna u. der Tiber in seinem obern Laufe. Seen sind der Lago di Castiglione, L. di Fucecchio, L. die Montepulciano u. a. Das Klima ist mild u. angenehm, obschon der Schnee auf dem Apennin lange liegen bleibt, der Winter selten hart, der Sommer nur öfters durch heiße u. heftige Winde (Sirocco u. Libecchio) beschwerlich. Nur die Maremnen (s. d.) haben ungesunde Luft. Der Boden ist zum Theil sehr fruchtbar (bes. die Arnoebene) u. gut angebaut, theils Gebirgsland, Heidestrecken od. in den noch nicht ausgetrockneten Maremnen sumpfig. Die Äcker nehmen 63 QM., die Weinpflanzungen 40, die Olivenpflanzungen 30, die Waldungen 104, die Wiesen 5, der Weidegrund 117 QM. ein. Das Thierreich hat aufzuweisen unter dem Wild einzelne Wölfe, Wildschweine, Rehe, Hasen, Füchse, Murmelthiere, Adler, Eulen, Schnepfen, Hühner 2c., unter den Hausthieren große Heerden von Schweinen, Ziegen, Rindern, Pferden, welche im Sommer auf den Höhen weiden u. im Winter in die Maremnen ziehen, ferner Seidenwürmer (im Arnothal), Bienen, Fische (bes. Thunfische, Anchovis, Sardellen, Forellen u. Gründlinge). Gebaut wird Getreide (nicht hinreichend), Kartoffeln, Hanf, Flachs, Wein, s. Toscanische Weine, Olivenöl (das beste von Lucca), Feigen, Kastanien, Anis, Senf, Krapp, feines Stroh zum Flechten, Maulbeerbäume 2c. Das Mineralreich liefert Kupfer, Blei (auch silberhaltig) bei Seravezza u. Terrinca, Quecksilber bei Seravezza, Eisen bei Rio u. dem Monte Capanne auf Elba, Schwefel bei Orbetello, Pereto, Asola, Alaun bei Montioni, Boraxsäure (die meiste in Europa, täglich gegen 12,000 Pfund) zu Monte Cerboli, Mt. Rotondo, Sassa, Serazzano, Castelnuovo, Salz bei Volterra u. Seesalz von Elba, Marmor bei Seravezza, Alabaster im Val di Fine, viel Bausteine, Serpentin, Edelsteine, Steinkohlen im Thale der Elsa, Torf im Thal der Chiana. Die besuchtesten der 32 Mineralquellen sind die Quellen del Bagno a Aqua bei Casciana im Erathale, die del Bagno a Morba im Cecinathale, di S. Casciano im Pagliathale, di Chianciano im Chianathale, di S. Giuliano bei Pisa, di Montalceto im Thal des Ombrone, di Montecatini im Nievolethale, di Rapolano im obern Ombronethale, del Rio di Chitignano im Casentino, di Roselle im Ombronethale, di Saturnia im Albegnathale, di Rio auf Elba. Seebäder sind in Viareggio.

Die Einwohner (1861: 1,815,243) sind zum größten Theile Katholiken, nur etwa 15,500 Akatholiken, darunter 7700 Juden (wovon gegen 5000 in Livorno). Der wichtigste Erwerbszweig ist der Ackerbau, nächstdem die Viehzucht; obgleich die Fideicommisse u. Majorate seit 1789 aufgehoben sind, so befindet sich doch der größte Grundbesitz in den Händen des Adels; aber auch der Bürgerstand ist wohlhabend u. die Bauern, welche kein eigenes Land besitzen, sondern nur den halben Ertrag des von ihm bearbeiteten erhalten, leben in guten Verhältnissen. Von Industriezweigen treibt man Fabrikation von Wollen- u. Baumwollenzeugen (in Siena die größte Tuchfabrik in T., außerdem große in Prato, Arezzo, Sesto), Seide (bes. bei Pescia, zu Pistoja, Florenz, Pisa, Modigliano, Siena, Volterra), Sammt, Leinwand, berühmt ist die Strohflechterei, welche bes. in der Gegend von Prato, Florenz, Livorno u. Siena betrieben wird u. jährlich über 1½ Mill. Thlr. einträgt; außerdem gibt es Hochöfen u. Hammerwerke bei Cecina, Follonica, Valpiana u. Vivarelli, Fabriken von Eisen- u. Stahlwaaren (berühmte Flintenläufe u. Pistolen von Pistoja u. Livorno), Thon-, Glas-, Alabaster-, Korallen-, Mosaikarbeiten, Porzellan- u. Papierfabriken (das beste in Italien), Gerbereien 2c.; sehr bedeutend ist auch die Korallenfischerei. Der Handel ist lebhaft u. ausgebreitet u. führt (bes. über den Haupthandelsplatz des Landes, Livorno) aus: Strohgeflechte, Seide, Papier, Holz, Steine, Korallen, Vieh, Früchte, Olivenöl, Anchovis, Häute, Leder, Eisen, Borax (1851 für 896,000 Thlr., jährlich 14,600 Ctnr.), während eingefahren wird: Getreide, Baumwolle, Vieh (bes. Schweine), Colonialwaaren, Wein, Öl, Metalle, Tabak. Die Straßen u. Communalwege haben insgesammt eine Länge von 1510 geogr. Meilen. Von den Eisenbahnen führt die Maria-Antonia-Eisenbahn von Florenz über Pistoja nach Lucca, die Luccheser von Lucca nach Pisa, die Leopoldsbahn von Livorno über Pisa nach Empoli, die Centralbahn von Empoli nach Siena, Torrito u. Salargo. Im Bau begriffen sind die Strecken Pistoja-Bologna u. Florenz-Arezzo (letztere theilweise schon befahren). Im Juli 1863 sollte in Siena über eine Vereinigung der Römischen, Livornesischen, Central-Toscanischen u. Maremnen Eisenbahnen unter Einer großen Gesellschaft u. zu der Bezeichnung Italienische Eisenbahnen des Mittelmeeres berathen werden. Geistige Cultur: Um den Volksunterricht machen sich bes. die Padri Scolopi u. P. Bernabiti verdient; es gibt außerdem eine Anzahl Normalschulen, 44 Conservatori für Mädchenerziehung, 21 Seminare, Taubstummenanstalt in Siena, Schifffahrtsschule in Livorno, 5 Collegien in Siena, Arezzo, Prato, Volterra, Pistoja, 3 jüdische höhere Lehranstalten zu Florenz, Pisa u. Livorno, 2 Universitäten in Pisa u. Siena; auch in Florenz sind 2 juristische u. 9 medicinische Lehrstühle. Bibliotheken: die Magliabecchianische, Laurentiana mit der Bibliothek Marucelli, di Riccardiana in Florenz (s. d. S. 364), die Universitätsbibliotheken in Pisa u. Siena. Akademien: die Akademie der Schönen Künste, Akademie Florentina od. Crusca, die Georgofili u. a. (s. Florenz). T. zählt eine zahlreiche Menge der in den Künsten u. Wissenschaften hervorragendsten Männer zu ihrem Vaterlande. Klöster gab es 1855 noch 314, zu gleichen Theilen Mönchs- u. Nonnenklöster, erstere meist Franciscaner, mit zusammen 7413 Bewahnern, neuerlich etwa 200, darunter 69 Nonnenklöster, Weltgeistliche 10,350; die Geistlichkeit steht unter den 3 Erzbischöfen von Florenz, Pisa u. Siena u. unter 16 Bischöfen. Von Kranken- u. Wohlthätigkeitsanstalten gab es 52 Hospitäler, 5 Waisenhäuser, 14 Kleinkinderbewahranstalten, 3 Arbeitshäuser, Irrenanstalten in Florenz, u. Siena Lucca.

Die Staatsverfassung war mit der kurzen Unterbrechung vom 17. Februar 1848 bis 8. Mai 1852, in welcher Zeit der Staat nach der Constitution vom 17. Februar 1848 die Form einer constitutionellen Monarchie annahm, eine völlig unumschränkte Erbmonarchie, an deren Spitze das österreichische Haus Lothringen, dessen Secundogenitur es bildete, stand. Die hauptsächlichsten Haus- u. Grundgesetze waren die Investituracte des Kaisers Karl VI. vom 24. Jan. 1737, die Secundogenitur-

acte des Kaisers Franz I. vom 14. Juli 1765 u. deren Bestätigung durch Kaiser Leopold II. vom 21. Juli 1790, u. die Übernahmsacte des Großherzogs Ferdinand IV. vom 22. Febr. 1791, welche durch die Schlußacte des Wiener Congresses wieder in Kraft gesetzt wurde. Der Großherzog führte nebst Gemahlin u. der Erbgroßherzog das Prädicat kaiserliche Hoheit u. nebst den sämmtlichen Familiengliedern den Titel Erzherzog u. Erzherzogin von Österreich. An der Spitze der Staatsverwaltung stand ein Staatsministerium mit sieben Departements, außerdem bestand noch ein Staatsrath u. ein Geheimes Cabinet des Großherzogs. Das Land zerfiel seit 1815 in fünf, seit dem Anfall von Lucca (s. unten) in sechs Präfecturen (Campartimenti): Florenz mit drei Unterpräfecturen (Pistoja, San Miniota, Rocca San Casciano), Lucca, Pisa mit der Unterpräfectur Volterra, Siena mit der Unterpräfectur Montepulciano, Arezzo u. Grossetto; diese Präfecturen sind seit der Annectirung 1860 geblieben, führen aber den Namen Provinzen. Jede Präfectur zerfiel unter einem Canceliere in 9—28 Bezirke (Cancelleria), deren jeder drei bis fünf Gemeinden (Communita) mit je einem Gonfaloniere an der Spitze umfaßte. Die Gerichtsverfassung gliedert sich in der Weise, daß als Tribunale erster Instanz in der Regel Einzelrichter unter verschiedenen Titeln, als Commissario, Auditore, Giudice, Vicario u. Podesta fungiren, für die wichtigeren Sachen außerdem aber noch fünf collegialisch organisirte Behörden, der Magistrato supremo in Florenz, Mag. civile in Livorno u. die Tribunali civili collegiali in Pistoja, Grossetto u. Rocca S. Casciano bestehen. Für Handelssachen fungiren als besondere Handelsgerichte das Tribunale di commercio in Florenz u. der Magistrato consolare in Livorno. Die zweite Instanz wird durch die Gerichtshöfe in Florenz u. Lucca gebildet; als dritte Instanz bestand der Cassationshof in Florenz. Das Strafverfahren beruhte bis 1859 auf der Strafproceßordnung vom 2. August 1838, welche auf öffentlich-mündlichem Verfahren, doch ohne Geschworene, basirt war. Die rechtsgelehrten Richter hatten nach der öffentlich-mündlichen Schlußverhandlung, ohne Angabe von Gründen, nur nach ihrer inneren Überzeugung zu urtheilen. Allen Gerichten war schon nach diesem Gesetz ein Staatsanwalt (Ministerio publico) beigegeben, mit dem Generalprocurator am Cassationshof als oberster Chef. Mehre Abänderungen, bes. bezüglich des Vorverfahrens brachte ein provisorisches Gesetz vom 22. Nov. 1849. Im Criminalrecht ist bes. die schon im vorigem Jahrh., wenn auch nur vorübergehend erfolgte Aufhebung der Todesstrafe (s. d.) zu bemerken. Im Civilrecht waren früher neben dem Römischen u. Canonischen Rechte zahlreiche Ortsstatuten (die ältesten von Pistoja von 1107, von Pisa von 1160, Lucca 1539) u. Gewohnheitsrecht in Geltung. Eine größere Übereinstimmung brachte zuerst die Gesetzgebung Leopolds I., namentlich vom 30. Nov. 1786 hervor. Die Leopoldinische Gesetzgebung wurde später wieder reformirt durch ein Gesetz Ferdinands III. vom 30. April 1795. Bei der Vereinigung des Landes mit Frankreich wurden die französischen Gesetzbücher, wenn auch mit manchen Modificationen eingeführt; mit dem Aufhören der französischen Herrschaft traten dieselben zum größten Theil aber wieder außer Kraft. Ein Gesetz über Intestaterbrecht erschien unter dem 19. Aug. 1814, Gesetze über Testamente, Codicille, Pflichttheil, väterliche Gewalt, Vormundschaften unter dem 15. Nov. 1815, ein Hypothekengesetz unterm 2. Mai 1836. Für das Handelsrecht, für welches früher meist das Consolato del mare (s. u. Handelsrecht) die Rechtsnormen bot, wurde der französische Code de commerce zum größten Theil beibehalten. Den Civilproceß ordnete das Regulamento di procedura civile vom 15. Nov. 1814, späterhin mehrfach erläutert, namentlich durch Gesetz über das Vollstreckungsverfahren vom 7. Jan. 1838. Das Notariatswesen wurde durch ein Gesetz vom 11. Febr. 1815 umgestaltet. Für Advocaten u. Procuratoren erschien ein Reglement vom 2. Sept. 1839.

Das Wappen ist ein runder, quadrirter Schild mit rundem Mittelschild. Der Mittelschild ist getheilt. Das linke Feld, wieder getheilt, zeigt die Wappen von Habsburg u. Lothringen, das rechte Feld das Hauptwappen der Medici, im goldenen Felde 6 Kugeln, von denen die oberste größere blau ist u. 3 Lilien zeigt, die 5 übrigen roth sind. Im Hauptschilde ist das rechte Feld gespalten, links von Silber u. Roth achtmal horizontal gestreift, rechts im rothen Felde ein auf grünem Hügel stehendes, aus einer goldnen Krone sich erhebendes Patriarchenkreuz (wegen Ungarn). Im zweiten rothen Felde ein silberner, gekrönter, zweigeschwänzter Löwe (wegen Böhmen). Das dritte Feld sechsmal von Gold u. Blau schräg rechts gestreift mit rother Einfassung (wegen Burgund). Das vierte blaue Feld zeigt 2 goldne, aufgerichtete, gegen einander gekehrte Barben, von 4 goldnen Kreuzchen begleitet (wegen Bar). Der Schild ist mit einer Königskrone bedeckt, ruht auf dem rothen Kreuze des St. Stephansordens, von welchem die Spitzen hervorragen, u. ist mit der Kette des St. Josephsordens umgeben. Wenn ein Helm auf den Schild gesetzt wird, so ist er gekrönt u. trägt einen Falken, welcher einen Zettel mit dem Worte Semper in der Klaue hält. Orden: St. Stephansorden, St. Josephsorden (welche 1859 u. 1860 durch Decret der provisorischen Regierung für aufgehoben erklärt wurden), der Damenorden des weißen Kreuzes, die lucceſischen Orden des St. Georg für Militär- u. des St. Ludwig für Civilverdienst; eine silberne Militärverdienst- u. eine vergoldete Anciennetätsmedaille für 25 Jahre Dienstzeit, mit der Inschrift: Al lungo e fidel servizio. Nach dem Budget für 1858 betrugen die Einkünfte: 38,870,100 Lires, die Ausgaben: 38,868,365 Lires; die Schulden waren sämmtlich abgetragen. Die Kriegsmacht: 17,200 Mann; die Truppen waren auf österreichische Art bewaffnet u. organisirt. Festungen: Orbitello (mit Citadelle) u. S. Martino; auf Elba Porto Ferrajo u. Porto Longone; außerdem haben alte Befestigungen u. Castelle: Livorno, Siena, Volterra, Pistoja u. Florenz (drei Castelle); Gewehrfabriken zu Livorno, Pistoja u. S. Martino, hier auch Zeughaus u. Stückgießerei. Die Seemacht bestand aus nur wenigen kleinen Fahrzeugen u. war ohne alle wesentliche Bedeutung. Flagge: roth mit weißen Längsstreifen in der Mitte u. dem toscanischen Wappen. Eintheilung, s. oben. Hauptstadt: Florenz. Münzen, Maße u. Gewichte sind seit der Annectirung an Piemont (1860) officiell die allgemeinen italienischen (metrischen, s. u. Sardinische Monarchie S. 903), während die bis-

der giltigen immer noch häufig im Verkehr vorkommen, u. nach denselben gerechnet wird, nämlich nach Lire zu 20 Soldi à 12 Denari od. nach Lire zu 100 Centesimi toscanische Silberwährung (Moneta buona) im Werth von 62 Lire = 1 feine Vereinsmark Silber, 1 Lira = 6 Sgr. 9,29 Pf. preuß., während bis 1837 bes. in Livorno die sogenannte Moneta lunga, um 4 Proc. schlechter, jedoch nie ausgeprägt vorhanden, gewöhnlich war. Wirklich geprägte Münzen a) in Gold: der Zecchino od. Ruspo, gesetzmäßig 24 Karat fein, 67,550106 Stück auf die feine u. Brutto-Mark, 1 Stück 2 Thlr. 26 Sgr. 8,78 Pf. Friedrichsd'or à 5 Thlr., gewöhnlicher Werth 13⅓ od. mit 7 Proc. Agio 14⅓ Flor. Lire; Rusponi zu 24 Karat fein, 22,35 auf die feine u. Brutto-Mark, 1 Stück 8 Thlr. 20 Sgr. 2,35 Pf. Friedrichsd'or à 5 Thlr., sonst 40, jetzt 42½ Lire; seit 1826 Stücke zu 80 Fiorini = 133⅓ Lire, 24 Karat fein, 7,109 Stück auf die feine u. Brutto-Mark, 1 Stück 27 Thlr. 1 Sgr. 1,52 Pf. Friedrichsd'or à 5 Thlr.; b) in Silber: Zehn-Lire (Dena), 15 Loth 6 Grän fein, 6,186224 Stück auf die feine, 5,928435 Stück auf die Brutto-Mark, 1 Stück = 2 Thlr. 7 Sgr. 10,71 Pf., halbe = 1 Thlr. 3 Sgr. 10,85 Pf.; Francesconi zu 6⅔ Lire od. 10 Paoli, 14 Loth 12 Grän fein, 9,273813 Stück auf die feine, 8,50 auf die Brutto-Mark, 1 Stück = 1 Thlr. 15 Sgr. 3,47 Pf., der halbe od. Franceschino nach Verhältniß; Fiorini seit 1826 à 1⅔ Lire = 2½ Paoli in gleichem Gehalt u. Verhältniß, 1 Stück = 11 Sgr. 3,87 Pf., Doppel-Paoli = 9 Sgr. 0,69 Pf., Lire = 6 Sgr. 8,55 Pf., halbe Lira = 3 Sgr. 3,72 Pf., halbe Fiorini = 5 Sgr. 7,93 Pf., Viertel-Fiorini = 2 Sgr. 9,97 Pf., alle zu 14 Loth 12 Grän fein, Stücke zu 2 Crazie (4 Loth 16 Grän fein) = 1 Sgr. 1,08 Pf., 1 Crazia (1⅔ Soldo od. 5 Quattrini) = 4,96 Pf., 1 Soldo (3 Quattrini) = 2,75 Pf., 1 Quattrino = 0,44 Pf., alle nur 16 Grän. Bloße Rechnungsmünzen sind der Scudo corrente od. Ducato à 7 Lire ($1\frac{5}{23}$ Pezze) u. die Pezza zu $3\frac{9}{20}$ Fiorini od. 5¾ Lire. Als Papiergeld cursiren Bankscheine der Bank (Disconto Contor) von Livorno. **Maße u. Gewichte**: Schon durch das Gesetz vom 11. Juli 1782 waren alle Localmaße abgeschafft u. die Maße u. Gewichte im ganzen Großherzogthum gleichmäßig folgende: Längenmaße: der Braccio da Panno (Wollen-Elle), getheilt in 20 Soldi à 12 Denari od. in 12 Crazie (Zoll), der Soldo in 3 Quattrini zu 4 Denari, die Crazia in 5 Quattrini od. 20 Denari, 1 Braccio = 0,58365 Meter, 100 Braccia = 185,962 preuß. Fuß od. 87,512 preuß. Ellen; die Canna od. Percha (Ruthe) im Verkehr hat 4, bei den Feldmessern 5 Braccia; die Miglia od. toscanische Meile hat 2833⅓ Br. da Panna = 1653,67 Meter od. 0,2232 deutsche Meilen, 67,19 M. auf den Grad des Äquators; als Feldmaß hat der Quadrato 100 Tavole zu 100 QBraccia = 34,0646 franz. Aren, 100 Quadrati = 133,418 preuß. Morgen; Getreidemaß: der Moggio hat 8 Sacchi, der Sacco 3 Staja, der Stajo 2 Mine zu 2 Quartl à 8 Mezzette à 2 Quartucci, 1 Stajo = 24,362862 Liter, 100 Staja = 44,3271 preuß. Scheffel; Weinmaß: der Barile da Vino hat 2 Mezzi Barili (halbe B.) à 10 Fiaschi à 2 Boccali à 2 Mezzette à 2 Quartucci, 1 Barile da Vino = 45,584 Liter, 100 Barili = 66,351 preuß. Eimer, 1 Fiasco da Vino = 2,2792 Liter, 100 Fiaschi = 199,052 preuß. Quart; der B. da Vino wird 120 toscan. Pfund Gewicht gerechnet; Ölmaß: der Somo hat 2 Barili da Olio, der Barile da Olio hat 2 Mezzi B., 8 Fiaschi à 2 Boccali à 2 Mezzette à 2 Quartucci u. hält 33,428908 Liter, der Fiasco da Olio hält 2,0893 Liter, 100 Fiaschi = 182,468 preuß. Quart. Handelsgewicht: der Cantaro od. Centinajo (Centner) hat 100, der Migliajo 1000 Libbre, die Libbra od. Pfund hat 12 Once à 12 Denari à 24 Grani u. wiegt 339,542 Gramm od. 7064,48 holländ. As, 100 Libbre = 72,5965 preuß. Pfund = 67,908 deutsches Zollpfund. Gold- u. Silbergewicht ist dem Handelsgewicht gleich, 100 Libbre = 145,193 preuß. od. 145,220 Kölnische Mark, ebenso das Probirgewicht, beim Golde die Libbra in 24 Carati à 8 Ottavi, beim Silber in 12 Once à 24 Denari getheilt; Apothekergewicht dieselbe Libbra à 12 Once à 8 Dramme à 3 Scrupoli à 24 Grani; Juwelengewicht ist der Carato zu 4 Grani, auch in ½, ¼, ⅛, 1/16, 1/32 getheilt, 1 Carato = 0,196494 Gramm od. 4,08824 holl. As. Die Last (Schiffslast) hat 20 Kisten Früchte, 26 Barili Öl, 44 Barili Wein, 4000 Sacchi Getreide, 5600 Libbre Brutto Kaffee, Alaun etc. Vgl. Serristori, Statistica del Granducato di T., Florenz 1837; Zuccagni-Orlandini, Ricerche statistiche sul Granducato di T., ebd. 1849—52; Repetti, Dizionario geografico-fisico-storico della T., ebd. 1835—47, 6 Bde.; Annali statistichi del Granducato di T., ebd. 1850 ff.; Statistica della T., ebd. 1852, 2 Bde. **Karten**: Zuccagni-Orlandini, Atlante de Granducato di T., ebd. 1828—32, 24 Blatt.

Toscana (Gesch.). T. ist das alte Etrurien (s. d.) od. **Tuscia**. Nach dem Sturz des Römerreiches, 476 v. Chr., herrschten in dem Lande erst die Ostgothen, dann kam es an die Byzantinischen Kaiser. Als es im 7. Jahrh. die Longobarden den Byzantinern entrissen, wurde es noch Tuscien genannt u. war in drei Theile getheilt: das römische, zunächst dem Tiber, welches zum Herzogthum Rom gehörte; das königliche, welches die Städte u. Gebiete Lucca, Pisa, Siena u. Florenz begriff; das herzogliche, zwischen den beiden andern vom Volsener See bis zum Meer. Während der Longobardenherrschaft stand T. unter mehren Herzogen, von denen die, welche in Lucca ihren Sitz hatten u. gewöhnlich zur königlichen Familie gehörten, die mächtigsten waren. Nach der Zerstörung des Longobardenreichs durch Karl d. Gr., 774, kam es unter die Herrschaft der Franken u. Karl setzte den **Markgrafen** Gundebrand ein, unter welchem mehre Grafen, namentlich auch der von Florenz, standen. Wahrscheinlich war Graf Wicram sein Nachfolger, welchem 815 Bonifacius I. folgte, welcher die sarazenischen Seeräuber aus Corsica u. Sardinien vertrieb. Als Bonifacius 836 starb, wurde Agano, Graf von Lucca, vom Kaiser Lothar als Markgraf von T. eingesetzt; ihm folgte 847—890 Adalbert I., Bonifacius' Sohn, welcher sich auch zugleich Herzog von Lucca nannte. Unter ihm wurde T. 860 u. 866 von den Normannen überfallen u. Pisa geplündert. Er hing treu den Karolingern an u. behauptete selbst gegen den Papst deren Rechte auf Italien, weshalb er auch 887 mit dem Banne belegt wurde. Sein Sohn Adalbert II. der Reiche verließ die Sache des Kaisers Arnulf u. trat 897 auf die Seite seines Vetters Lambert, welcher sich zum König aufgeworfen hatte. Als er aber nachher auf Antrieb seiner ehrgeizigen Gemahlin Bertha, Tochter des Kaisers Lothar, Lam-

bert stürzen wollte, wurde er von diesem gefangen
u. erst 899 durch Lamberts Tod wieder frei u.
hielt es nun mit Berengar. Nicht lange darauf
verließ er auch diesen, um Ludwig 905 zum König
zu erheben, doch nahm er bald wieder für Berengar
Partei. Als er 917 starb, folgte ihm sein ältester
Sohn Guido, welchen seine Mutter Bertha in der
Regierung unterstützte. Nach ihrem Tode 924 ver-
mählte sich Guido mit der Marozzia, mit welcher
er beinahe unumschränkt in Rom gebot. Ihm folgte
929 sein Bruder Lambert. Als sich Hugo von Bur-
gund mit Marozzia vermählte u. König von Italien
wurde, ließ er Lambert blenden u. setzte dann erst
930 seinen Bruder Boso u. 936 seinen eigenen
Sohn Hubert zum Markgrafen von T. ein. Die-
sem folgte 961 sein Sohn Hugo, welcher als Erbe
seiner Mutter die Markgrafschaften Spoleto u. Ca-
merino besaß; er bewies sich den Sächsischen Kaisern
treu u. rettete dem Kaiser Otto III. bei einem Auf-
ruhr in Rom das Leben. Bald darauf starb er sohnlos,
Spoleto u. Camerino nebst allen Erbgütern fielen
an seine beiden Töchter, die Markgrafschaft aber er-
hielt sein Verwandter Adalbert III., unter welchem
die Städte, begünstigt durch kaiserliche Privilegien,
zu Macht gelangten u. bereits Kriege unter einan-
der führten. Er st. vor 1016, u. ihm folgte Rainer,
welchen der Kaiser Konrad II., weil er sich nicht
unterwerfen wollte, 1027 absetzte u. die Markgraf-
schaft an Bonifacius II. verlieh, welcher bereits Graf
von Modena, Reggio, Mantua u. Ferrara u. durch
die Heirath mit Beatrix, Tochter des Herzogs
Friedrich von Oberlothringen, sehr mächtig war.
Er wurde 1052 ermordet. Da sein Sohn Friedrich
noch minderjährig war, so führte seine Mutter
Beatrix für ihn die Regierung, u. als er 1055 st.,
folgte ihm sein Stiefvater Gottfried der Bärtige
von Niederlothringen, welchem der Kaiser Hein-
rich III., weil er sich gegen ihn empört hatte, sein
Herzogthum genommen hatte. Um ihn in der Treue
gegen sich zu erhalten, nahm der Kaiser 1055 die
Markgräfin Beatrix u. deren Tochter Mathilde als
Geißeln mit nach Deutschland. Nach Heinrichs III.
Tode entließ die Kaiserin Agnes die Markgräfinnen,
wofür Gottfried die kaiserlichen Angelegenheiten eif-
rig verfocht; aber Mathilde blieb Zeitlebens Feindin
des Kaiserhauses. Sie vermählte sich 1063 mit dem
Sohne ihres Stiefvaters, dem Herzog Gottfried
dem Höckerigen von Lothringen, um durch ihn die
Markgrafschaft T., welche als Reichslehn eine Frau
nicht besitzen konnte, ihrem Hause zu erhalten. Nach
dem Tode Gottfrieds des Bärtigen, 1069, regierte
sie mit ihrer Mutter gemeinschaftlich u. nach dem
Tode ihrer Mutter, 1076, allein; ihr Gemahl hielt
sich in Lothringen auf, wo er des Kaisers Sache
verfocht, während Mathilde in Italien insgeheim
auf Seite der päpstlichen Partei stand. Gottfried der
Höckerige wurde 1076 ermordet, u. von nun an
trat Mathilde, unter der Leitung des Bischofs An-
selm von Lucca, öffentlich auf die Seite des Pap-
stes. 1084 siegte sie bei Sorbara über die Kaiser-
lichen u. eroberte alle Städte u. Gebiete zurück,
welche von ihr abgefallen waren. Nach Gregors VII.
Tode beförderte sie die Wahl u. Einsetzung des Papsts
Victor III. u. heirathete 1089, als dieser Anstalt
zum Frieden mit dem Kaiser machte, als 43jäh-
rige Frau den 17jährigen Welf V., Sohn des
Herzogs Welf IV. von Baiern. 1090 wurden ihre
Staaten von den Kaiserlichen angegriffen u. Welf,
welcher ihre Heere befehligte, geschlagen. Sie ver-
lor Mantua u. Ferrara, auch beinahe alle Be-
sitzungen jenseit des Po; dennoch blieb sie dem
Papste treu, u. als sie, von ihren Vasallen bedrängt,
1092 nach der verlornen Schlacht bei Tricontai
Friedensunterhandlungen mit dem Kaiser anknü-
pfen mußte, so hielt sie doch so standhaft bei dem
Papste, daß kein Vertrag zu Stande kam, u. bere-
dete Konrad, Sohn des Kaisers Heinrich IV., zur
Empörung wider seinen Vater, wodurch sie den Kai-
ser von Italien abzog. Schon 1077 hatte Mathilde
den Päpstlichen Stuhl zum Erben aller ihrer Län-
der eingesetzt, u. als Welf V. davon Kenntniß er-
hielt, trennte er sich 1295 von ihr u. trat nebst sei-
nem Vater zur Partei des Kaisers über. Wie hart
sie auch öfters von den Kaiserlichen bedrängt wurde
u. wie oft sich auch die Städte gegen sie empörten, so
wußte sie sich doch stets durch ihre Staatsklugheit
aus den verwickeltsten Lagen zu ziehen u. ihr Überge-
wicht in Italien zu behaupten. Als endlich Kaiser
Heinrich V. nach Italien kam, benahm sie sich mit
solcher Klugheit, daß er sie 1110 zur Generalstatt-
halterin von Italien ernannte. Sie st. 1115, u.
nun begann der Streit über ihre Erbgüter, welche
sie aufs Neue durch eine Schenkung von 1102 dem
Päpstlichen Stuhle zugewiesen hatte.

Kaiser Heinrich V. erschien 1116 in T., unter-
warf die widerspenstigen Städte, vermehrte die
Freiheiten der übrigen u. bemühte sich das durch
die Kriege verödete Land mit neuen Ansiedlern zu
bevölkern. Er setzte 1117 den Ratbod zum Statt-
halter, 1119 aber seinen Neffen Konrad zum Mark-
grafen von T. u. Herzog von Ravenna ein. Konrad,
welcher sich nach seines Oheims Tode, 1125, zum
König von Italien krönen ließ, behauptete sich auch
in T. bis 1133, wo Kaiser Lothar II. das Mark-
grafthum T. an Engelbert gab, da dieser aber sein
Ansehen nicht zu behaupten vermochte, ertheilte der
Kaiser 1136 seinem Eidam, dem Herzog Heinrich
dem Stolzen von Baiern u. Sachsen, welcher als
nächster Verwandter Welfs das nächste Anrecht auf
die Erbschaft hatte, das Markgrafthum u. wies ihm
auch die Mathildeschen Erbgüter zu, welche er vom
Papste zu Lehn erhalten hatte. Kaiser Konrad III.
sprach aber 1139 die Acht gegen Heinrich den Stol-
zen aus u. entzog ihm auch die Markgrafschaft T.
Bei diesem öftern Wechsel u. dem schwankenden
Zustande der Markgrafen gerieth deren Ansehen
immer mehr in Verfall u. die Städte wurden
mächtig, vor allen Pisa durch den Seehandel, Lucca
durch den Landhandel u. Florenz, in letzter saß ein
kaiserlicher Pfalzgraf, welcher die Macht der Mark-
grafen lähmte. Während des Mathildeschen Erb-
schaftsstreites von 1115—36 waren den obigen
Städten viele Güter entrissen worden, Vieles wurde
zu Lehn gegeben u. der Kaiser ertheilte den Städten
viele Rechte, welche sie beinahe unabhängig von
den Landesherren machten. Nach Heinrichs des
Stolzen Tode 1139 übernahm Welf VI. die Ma-
thildeschen Erbgüter u. der Kaiser machte ihn zum
Reichsstatthalter über T. Sein Nachfolger
Welf VII., seit 1152, verkaufte, da er kinderlos
war, seinem Neffen, dem Kaiser Friedrich Bar-
barossa, 1169 die Mathildeschen Erbgüter nebst
der Reichsstatthalterschaft über T. Die Besitzver-
hältnisse vieler adeliger Lehnsleute veränderten sich
nun, ihre Afterlehen waren unmittelbare Reichs-
lehn u. die mächtigern unter ihnen unabhän-
gige Landesherrn geworden. In den Städten hat-
ten sich viele Landadelige niedergelassen, welche

sich der Regierung bemächtigten. Von jetzt begannen die Kämpfe zwischen den Städten, z. B. Genuas u. Luccas gegen Pisa (s. d.), welche der Kaiser aus Politik nicht stillte. Unter allen Städten überragte Florenz (s. d.) die Schwesterstädte, es stand auf der Seite der Guelfen, während Pisa ghibellinisch war. Kaiser Friedrich setzte, nachdem er T. erworben hatte, den Erzbischof Christian von Mainz als Statthalter ein, welcher durch seine Härte viele Städte u. Adelige dem Kaiser abgeneigt machte, die sich nun den Guelfen zuwandten u. so der kaiserlichen Partei entgegen wirkten. Um den Abfall der großen Städte zu verhindern, wurden ihnen immer größere Freiheiten zugestanden, so daß sie in Verfassung u. innerer Verwaltung völlig unabhängig wurden. Kaiser Heinrich VI., welcher von seinem Vater Friedrich das Mathildesche Erbgut u. die Rechte auf T. geerbt hatte, übergab beides seinem Bruder Philipp. Aber Papst Innocenz III. erneuerte die Forderung auf die Mathildesche Erbschaft u. brachte, während Philipp in Deutschland mit Otto von Braunschweig um die Krone focht, 1198 den **Toscanischen Städtebund** gegen Philipp zu Stande, an dessen Spitze Florenz stand (Pisa nahm keinen Theil). Da keiner der beiden deutschen Kaiser während ihres Kampfes nach Italien kam, so geriethen die kaiserlichen Rechte über T. immer mehr in Verfall, u. als endlich nach Philipps Ermordung, 1208, Otto IV. in Italien erschien, durfte er seine Kaiserrechte nicht mit Strenge geltend machen, um seine Anhänger nicht zu verlieren. Die Verhältnisse änderten sich aber schnell, als Otto IV. sich 1211 mit dem Papste entzweite u. derselbe ihm in dem jungen Friedrich von Hohenstaufen (nachmals Kaiser Friedrich II.) einen Gegenkönig aufstellte. Die bisherigen Gegner der Hohenstaufen mußten nun auf deren Seite treten, wenn sie nicht auch Feinde des Papstes sein wollten, u. Otto IV. fand nur noch bei den Ghibellinen einige Anhänger. Als aber Friedrich II. sich mit dem Papste entzweite, rief Letzter den Lombardischen Städtebund gegen den Kaiser ins Leben. Auch in T. begann nun der Kampf zwischen den Guelfen u. Ghibellinen, welcher sich bes. heftig 1206 entzündete. Lucca, Pisa u. Siena waren ghibellinisch, Florenz dagegen guelfisch. Der Kaiser Friedrich setzte seinen Sohn Enzio zum Statthalter von T. ein, dann ging er selbst nach T. u. gab durch seine Siege seiner Partei das Übergewicht. Mehr u. mehr schieden sich in den Städten selbst die Parteien; dem größern Theile nach war der Adel ghibellinisch, die Bürger dagegen guelfisch. So lange Friedrich II. lebte, hatten die Ghibellinen beinahe überall das Übergewicht, nach seinem Tode dagegen wurden in sämmtlichen Städten die ghibellinischen Magistrate vertrieben u. die Bürger bemächtigten sich des Stadtregiments, u. selbst das ghibellinische Pisa trat zur Guelfenpartei. Nachdem Pisa mit Florenz 1256 hatte Frieden schließen müssen, nahm Siena wieder den Kampf für die Ghibellinen gegen Florenz auf u. gewann am 4. September 1260 die Schlacht bei Montaperti. Darauf verließ der guelfische Adel Florenz u. die Ghibellinen kehrten dahin zurück. Die Ghibellinen erkannten den König Manfred als ihren Schutzherrn an, u. Pisa, Siena, Arezzo u. Florenz kämpften 1261 mit Erfolg gegen Lucca, jetzt das Haupt der Guelfenpartei. Diese erhielt neuen Muth durch den Sieg Karls von Anjou über Manfred, 1265, u. nun traten mehre Städte, bes. die kleinern, zu den Guelfen über, u. als König Karl von Anjou vom Papste zum Statthalter von T. ernannt wurde, erhielten die Guelfen beinahe überall das Übergewicht. Doch war Karls Regiment für alle Parteien so drückend, daß er bald allen Einfluß verlor u. seiner Statthalterschaft entsagen mußte. Nun war T. sich wieder selbst überlassen, u. die Kämpfe der Städte u. der Parteien in den Städten nahmen überhand, in Pisa u. Florenz fanden die Ghibellinen wieder Aufnahme u. die Guelfen wurden kleinmüthig, als der deutsche Kaiser Rudolf von Habsburg auf Pisas Bitte einen Reichsvicar nach Italien sandte. Dieser richtete zwar wenig aus u. ließ sich, von Florenz bestochen, bald zur Heimkehr bewegen, allein seine Anwesenheit hatte dazu beigetragen alle Verhältnisse mit Karl von Anjou zu lösen u. den Bürgern in den Städten das Übergewicht über den Adel zu sichern. Dies war bes. der Fall in Florenz, wo 1282 eine Revolution ausbrach (s. Florenz S. 365). Die Kämpfe u. Zerrüttungen währten fort. Kaiser Heinrich VII. kam 1310 nach T. u. suchte Ruhe zu stiften, aber wegen der Schwäche seines Heeres gelang ihm dies nicht, u. er belegte 1311 Florenz mit der Reichsacht, der Papst aber mit dem Interdicte. Auch von den Ghibellinen, bes. von dem streitbaren Castruccio von Lucca hart bedrängt, übertrug Florenz 1313 dem König Robert von Neapel die Schutzherrschaft, u. diesem Beispiele folgten Lucca, Pistoja u. Prato. Robert ließ sein Amt durch Vicarien versehen, zuerst durch seine Brüder Philipp u. Peter, da der Letztre aber gegen die Ghibellinen 1315 die Schlacht bei Montecatini verlor, so baten jene Städte um einen andern Statthalter, welcher zwar Anfangs auch wenig leistete, da die Gherardesca u. Castrucci in Lucca u. Pisa das Übergewicht hatten, auch eine Partei in Florenz die Schutzherrschaft des deutschen Kaisers verlangte. Als es aber der neapolitanischen Partei in Florenz gelang von Neuem ans Ruder zu kommen, so bekam König Robert seinen Einfluß in T. wieder, welchen er benutzte, um zwischen den Ghibellinenstädten Lucca, Pisa u. Florenz 1317 einen Frieden zu schließen. Einige Jahre war es nun ziemlich ruhig in T., dann aber griff 1322 Castruccio Pistoja u., nachdem er dieses abhängig von sich gemacht hatte, auch Prato an. Nun begannen die Fehden mit erneuter Heftigkeit, u. in den Städten wütheten die Parteien gegen einander; Castruccio verwüstete das Gebiet der Florentiner u. schlug deren Heer am 23. September 1325. Da ernannte Florenz 1326 den Herzog Karl von Calabrien, Sohn des Königs Robert, auf 10 Jahre zu ihrem Schutzherren, u. ihrem Beispiele folgten andere Städte. Karl that aber nichts zur Besiegung od. Schwächung der Feinde. Ein Jahrhundert lang befehdeten sich unausgesetzt die einzelnen Städte, bes. Florenz, Lucca, Pisa, Siena, Arezzo, Perugia, unter einander, denen sich die nächsten Landherren, die Castrucci, Spinola, Scala, Tarlati (s. d.), anschlossen od. sich auf kurze Zeit als Gebieter aufwarfen. Zuweilen kam zwar ein deutscher Kaiser, wie Ludwig der Baier 1327, Karl IV. 1355 u. 1369, nach Italien, um Ruhe zu stiften, od. sie schickten einen Großen als Reichsvicar, wie jener 1331 den König Johann von Böhmen, dieser 1355 den Patriarchen von Aquileja, allein die Ruhe wurde nur kurze Zeit erhalten. Zuweilen strebten einzelne Städte, so 1370 Florenz, die Oberherrschaft über die andern zu erhalten, u. auch der

Papst beabsichtigte 1374—98, Herzog Johann Galeazzo von Mailand 1392 u. König Ladislaw von Ungarn u. Neapel 1409—11 Ähnliches, aber immer verbanden sich die toscanischen Städte fest unter einander, u. dies wendete oft die drohendste Gefahr ab.

Währenddem hatte die Familie Medici (s. d.) durch Handel großen Reichthum erworben u. durch ihre Begünstigung der niedrigen Volksstände großen Einfluß in Florenz gewonnen u. riß bald die Herrschaft dieses Staates an sich (s. Florenz S. 370). Durch die Medici wurde Florenz Sitz der Künste u. Wissenschaften u. war nebst Mailand u. Venedig bei allen Ereignissen Oberitaliens betheiligt (s. ebd. S. 371). Zwar wurden die Medici 1494 vertrieben, aber schon 1512 kehrten sie zurück, u. nach einer nochmaligen Verbannung wurden sie vom Kaiser mit Gewalt zurückgeführt u. Alessandro dei Medici 1531 zum erblichen Herzog von Florenz ernannt (s. Florenz S. 370 f.). Allmälig war auch der größere Theil der toscanischen Städte mit Florenz vereint worden (s. Pisa S. 156 u. Arezzo 2); nur Lucca blieb unabhängig u. Perugia wurde päpstlich. Herzog Cosmo I. eroberte auch 1555 Siena (s. d. S. 69) u. verband es mit seinem Staate; 1562 bekam er die Herrschaften Pitigliano u. Sorana von den Orsini. Er lebte mit dem Papst Pius IV., welcher, selbst ein Mediceer, die Tiara 1559 nur durch seinen Einfluß erlangt hatte, im besten Einverständnisse. Gebeugt durch Familienunglück u. Krankheit trat Cosmo I. 1564 die Regierung seinem Sohne Franz Maria ab, behielt sich aber den Titel u. die höchste Gewalt, die Verwaltung u. Einkünfte der Herrschaft Pistoja, die Einkünfte von Siena u. Pietrasanta, alle Allodialgüter u. Capitalien u. die Ernennung aller hohen Beamten vor. Um die Rangstreitigkeiten mit den italienischen Herzögen, bes. mit Ferrara, zu endigen, erhob der Papst Paul V. 1569 den Herzog Cosmo zum Großherzog von T. u. krönte ihn 1570 in Rom. Die italienischen Fürsten u. auch der Kaiser protestirten Anfangs hiergegen, doch ertheilte der Kaiser 1575 dem Herzoge Franz selbst diesen Titel. Cosmo I. st. am 21. April 1574, u. Franz Maria war nun alleiniger Fürst. Mit seinen Brüdern, dem Cardinal Ferdinand u. dem Prinzen Peter, lebte Franz in fortwährenden Zwistigkeiten, u. durch seinen Stolz u. Leichtsinn nahm die Sicherheit u. Ruhe des Staates u. so auch der Einfluß, welchen Cosmo I. auf die Angelegenheiten Italiens ausgeübt hatte, immer mehr ab. Dagegen trieb der Großherzog wieder Handelsgeschäfte u. erwarb durch glückliche Umstände Lusola, Rico u. Lisana. Er vermählte sich 1579 mit der Venetianerin Bianco Capello (s. d. 1) u. st. mit ihr am 9. October 1587. Sein Bruder Ferdinand I. trat nun aus dem geistlichen Stande, um die Regierung zu übernehmen, u. vermählte sich mit der Prinzessin Christine von Lothringen. Er führte die Regierung mit Einsicht u. Glück, setzte auch den Großhandel u. die Banquiergeschäfte seines Bruders fort. Sein jüngerer Bruder Peter verlangte, von Spanien unterstützt, eine Landestheilung u. machte auf Siena Anspruch. Ferdinand näherte sich deshalb Frankreich u. unterstützte zugleich den Kaiser 1595 mit Geld u. einem Heer von 13,000 M. u. 1000 Reiter gegen die Türken. Peter starb schon 1604 u. Ferdinand I. 1609. Sein Sohn Cosmo II. hielt sich zu Frankreich, näherte sich aber auch Spanien wieder u. st. 1621. Ferdinand II., sein ältester Sohn, war bei des Vaters Tode erst 10 Jahr alt u. seine Mutter Maria Magdalena von Österreich u. seine Großmutter Christine führten die Vormundschaft über ihn, welche Beide für Österreich u. Spanien gestimmt waren. 1628 übernahm der Großherzog selbst die Regierung. Er wollte sich mit Parma der Vergrößerung Spaniens u. Savoyens in Italien widersetzen, mußte sich aber auf eine bewaffnete Neutralität beschränken, auch gerieth er mit Spanien 1632 wegen der Lehnsbesitzungen auf Elba in Streit; dennoch hatte er nicht Kraft genug sich dem spanischen Einflusse zu entziehen. Mit dem Papste gerieth er, verbündet mit Modena u. Venedig, 1637 wegen der Mahlsteuer, welche in T. auch die Geistlichen zahlen mußten, u. wegen Beleidigungen gegen den Herzog von Parma 1643—44 in Krieg. Ferdinand II. vergrößerte 1650 den Staat durch Ankauf von Santa Flora u. Pontremoli u. st. 1670. Cosmo III., Sohn des Vor., stürzte den schon durch die vorige Regierung sehr geschwächten Staat durch schlechte Wirthschaft in tiefe Schulden. Als er sich 1675 von seiner ausschweifenden Gemahlin Margarethe Louise von Orleans trennte, gerieth er darüber mit Frankreich in Zwist, dessen Folgen Demüthigungen u. eine Abhängigkeit von Ludwig XIV. waren, welche erst 1706 mit der Vertreibung der Franzosen aus Italien endigte. Das Land war durch Kriegssteuern, welche an das Reich gezahlt werden mußten, so erschöpft, daß der Großherzog zur Bestreitung nothwendiger Ausgaben seine Juwelen verpfänden mußte. Dazu kam, daß das Haus Medici dem Erlöschen nahe war (zwei Söhne von ihm hatten keine Aussicht auf Kinder u. sein Bruder war kinderlos gestorben), u. so kam die Frage wegen der Erbfolge in Anregung. Spanien u. Parma machten als Verwandte von weiblicher Seite darauf Anspruch, der Kaiser erklärte das Großherzogthum für Reichslehen, der Großherzog selbst wollte, daß nach dem Erlöschen seines Stammes die Republik hergestellt werde; durch die Quadrupelallianz zwischen England, Frankreich, Spanien u. dem Kaiser 1717 wurde endlich festgesetzt, daß T., im Fall das Haus Medici ausstürbe, an den Infanten Karl von Spanien fallen sollte. Der Großherzog protestirte zwar dagegen u. wollte die Erbfolge seiner Tochter, der Kurfürstin Anna Maria Louise von der Pfalz, zuwenden, doch wurde er nicht gehört. Er st. 1723 u. wurde von seinem Sohne Johann Gaston beerbt. Dieser, obwohl durch eine zügellose Lebensweise geschwächt, strebte doch dem Staate wieder aufzuhelfen, er entfernte die Mönche, welche seinen Vater beherrscht hatten, u. schränkte die Ausgaben ein, doch fehlte es ihm an Kraft die Übel gründlich zu heilen; da er sah, daß es vergebens war sich den Bestimmungen der Alliirten wegen der Erbfolge zu widersetzen, so schloß er selbst am 25. Juli 1731 einen Vertrag mit Spanien, worin er die Erbfolge des Infanten Karl anerkannte u. eine spanische Besatzung von 6000 M. in seine Staaten aufnahm, wogegen er seinen Schwestern das Allodialvermögen sicherte. Durch einen neuen Vertrag zwischen Österreich, Frankreich u. Spanien vom 3. October 1725 wurde gegen die frühern Bestimmungen der Herzog Franz Stephan von Lothringen zum Erben von T. ernannt, der Infant Karl aber dafür mit beiden Sicilien entschädigt. Johann Gaston st. 1737; mit ihm erlosch das Haus Medici, u. Franz Stephan, der Gemahl der Maria Theresia von Österreich, nahm von T. Besitz.

Franz Stephan, aus dem Hause Lothringen-Habsburg, als Gemahl der Königin von Ungarn u. später als deutscher Kaiser in Wien lebend, konnte wenig thun, um die unglückliche Lage T.s zu verbessern. Als er 1765 st., erbte sein zweiter Sohn, Erzherzog Peter Leopold, T., welches zu einer Secundogenitur erklärt war. Er schaffte die Generalverpachtungen der Steuern, die Monopole u. Mauthen im Innern ab, hob die Feudalrechte der Grundherren auf, verlieh dem Landmann Eigenthumsrechte, löste die Gewerbe von dem Innungszwange, ließ Sümpfe austrocknen, Kanäle graben, Heerstraßen bauen, die Häfen verbessern, die Unterrichtsanstalten vervollkommnen u. vermehren, veranstaltete eine Revision der Rechtspflege u. gab dem Lande ein neues Strafgesetzbuch. Dazu berief er 1787, unterstützt von Scipio Ricci (s. d. 6), Bischof von Pistoja, eine Synode der toscanischen Geistlichkeit u. legte ihr 57 Artikel vor, wodurch die Inquisition abgeschafft, die Klöster beschränkt, die Pfarrstellen besser dotirt, die Bischöfe unabhängiger vom Papste gemacht u. für die Toscanische Kirche die Rechte der Gallicanischen in Anspruch genommen wurden. Der Päpstliche Stuhl protestirte dagegen, aber dennoch wurden die wesentlichsten Verbesserungen durchgesetzt. Als Franz Stephan 1790 Florenz verließ, um als Nachfolger seines Bruders von den österreichischen Erblanden Besitz zu nehmen u. Kaiser zu werden, folgte ihm sein zweiter Sohn, Erzherzog Ferdinand III., welcher in dem Sinne seines Vaters regierte. Er wollte Anfangs keinen Theil an dem Kriege gegen Frankreich nehmen, u. erst als im October 1793 die Engländer mit dem Bombardement von Livorno drohten, trat er der Coalition gegen Frankreich bei, schloß aber 1795, unter allen Fürsten zuerst, Frieden mit Frankreich, zahlte 1 Mill. Franken an dieses u. erklärte sich für neutral. Dies half ihm jedoch wenig, denn 1796 besetzte Bonaparte Livorno mit 5000 M. u. hielt sich, da er sich der englischen Schiffe u. Güter nicht bemächtigen konnte, an die livornischen Handelshäuser, welche ihm 1 Mill. Scudi zahlen mußten. Die Engländer nahmen im Juli 1796 Porto Ferrajo, blockirten den Hafen von Livorno u. bemächtigten sich aller toscanischen Schiffe. Endlich 1797 erkaufte Ferdinand III. wieder für 1 Mill. den Abzug der Franzosen, wogegen auch die Engländer Porto Ferrajo verlassen mußten. Aber schon im März 1799 rückten die Franzosen, nachdem sie nochmals 2 Mill. Franken vom Großherzog erpreßt hatten, wieder in T. ein, besetzten Florenz u. nöthigten den Großherzog das Land zu verlassen. Er begab sich nach Wien, u. die Franzosen behandelten T. wie ein erobertes Land, richteten eine provisorische Regierung ein, verkauften die Allodien des Großherzogs u. der Malteserritter, bemächtigten sich der englischen u. portugiesischen Waaren u. sandten Kunstwerke aus dem Palast Pitti nach Frankreich. Bald brachen Empörungen gegen die Franzosen in Pistoja u. Florenz aus, welche zwar von den Franzosen schnell unterdrückt wurden, aber endlich vertrieb ein Aufstand in Arezzo die französische Besatzung. Die Toscaner vereinigten sich mit einem österreichischen Corps u. nahmen Cortona u. Siena. Bald darauf capitulirten die Franzosen in Livorno, u. nun wurde die Regierung Ferdinands III. hergestellt. 1800 drangen die Franzosen wieder in T. ein u. besetzten im Herbste Florenz, Livorno u. das ganze Land. Im Frieden von Lüneville mußte der Großherzog T. gegen eine Entschädigung in Deutschland (Salzburg) abtreten. Parma, welches das spanische Königshaus durch Tertiogenitur besaß, wurde nun gegen T. vertauscht; dies wurde durch einen Theil des Stato degli Presidj vergrößert, dagegen Elba an Frankreich abgetreten, u. der Erbprinz von Parma, Ludwig, nahm unter dem Titel eines Königs von Hetrurien am 2. August 1801 von T. Besitz, u. durch einen Vertrag wurde Hetrurien für ein ewiges Erbe des spanischen Königshauses erklärt. Der neue König begab sich mit seiner Gemahlin Marie Luise, Tochter Karls IV. von Spanien, von Madrid nach T., machte sich aber durch Herstellung der alten kirchlichen Verhältnisse u. durch spanische Hoffahrt die Herzen der Toscaner bald abgeneigt, war auch ein schwächlicher, ganz von seiner Gemahlin abhängiger Fürst. Als er 1803 starb, übernahm seine Wittwe die Regierung für ihren minderjährigen Sohn Ludwig. Auf ihre Bitten wurde T. von französischen Truppen geräumt u. durch 6000 Spanier besetzt, welche Napoleon aber 1806 nach den Küsten der Ost- u. Nordsee sendete. Durch den Vertrag von Fontainebleau vom 27. October 1807 zwischen Frankreich u. Spanien wurde Hetrurien gegen das nördliche Portugal an Frankreich abgetreten u. durch das Decret vom 30. Mai 1808 mit demselben unter seinem alten Namen T. vereinigt, die Königin wurde aber von ihrem Vater nach Spanien berufen. Napoleon theilte T. in drei Departements, das vom Arno, vom Mittelmeere u. vom Ombrone, errichtete in Florenz ein Generalgouvernement u. gab es seiner Schwester Elise, welche nun den Titel einer Großherzogin führte.

Nach dem Sturze Napoleons 1814 erhielt Ferdinand III. (seit 1803 Kurfürst von Salzburg, dann Kurfürst, seit 1806 Großherzog von Würzburg) T. in den Grenzen zurück, wie er es vor 1800 besessen hatte, dazu den, ehedem zu Neapel gehörigen Stato degli Presidj, die ehemaligen Reichslehen Vernio, Montanto, Santa Maria, die Insel Elba, die Anwartschaft auf die Erbfolge in dem größten Theil von Lucca, indem nach dem Absterben der Herzogin Maria Luise von Parma der Herzog von Lucca deren Besitz erhalten sollte. Ferdinand III. st. am 18. Juni 1824; ihm folgte sein Sohn Leopold II., welcher im Sinne seines Großvaters u. Vaters zu regieren fortfuhr; er setzte die bereits seit 1818 begonnenen Verbesserungen des Volksschulwesens fort u. begünstigte die Wissenschaften; die Protestanten wurden nicht nur geduldet, sondern erhielten selbst in Florenz eine eigene Kirche. 1829 begann die Austrocknung u. die Cultivirung der Maremmen (s. d.) wieder. Gegen politische Verirrungen fand ein System von großer Nachsicht statt, so wie denn namentlich die Verfolgung der Carbonari hier nicht mit so blutiger Strenge betrieben wurde, wie in den übrigen italienischen Staaten; daher 1830 u. 31 die Ruhe in T. nicht gestört wurde, u. wenn auch 1833 die Regierung sich genöthigt sah Verhaftungen vorzunehmen u. zum Theil angesehene Männer auf die Citadelle von Livorno setzen zu lassen, so gab doch hierzu mehr ihre Beziehungen zu den übrigen italienischen Staaten u. die Rücksicht auf den allgemeinen Zustand Anlaß. Aller öffentlichen Unternehmungen nahm sich der Großherzog an, so der in der Nähe von Seravezza entdeckten Quecksilber-

minen, zu deren Untersuchung er 1842 aus Sachsen sachverständige Männer kommen ließ; so begünstigte er eine 1844 in Livorno zusammengetretene Actiengesellschaft, welche die Bearbeitung eines in den Maremmen bei Montebamboli aufgefundenen Steinkohlenlagers zu unternehmen beabsichtigte. Eine Revision des Strandrechts u. der Sanitätsgesetze erfolgte schon 1842; ein Grenzberichtigungsvertrag zwischen T., Modena u. Lucca 1844. Auch für Anlegung von Eisenbahnen wurde Sorge getragen u. die erste Strecke von Livorno nach Pisa am 13. März 1844 eröffnet. 1844 wurden die Universitäten Siena u. Pisa neu organisirt. 1845 flüchteten sich ein Theil derer, welche bei den in Ancona u. Bologna ausgebrochenen Unruhen betheiligt waren, nach T.; sie wurden nicht ausgeliefert, sondern nach Frankreich übergeschifft. In den toscanischen Staaten selbst ließ sich von den Unruhen des Jungen Italiens nichts bemerken. Nach dem Rücktritte Fossombronis u. dem Tode des Fürsten Corsini, 1845, welche als erste Minister an der Spitze der Regierung gestanden hatten, wurde die Stimmung des in politischer Hinsicht stets glücklich gepriesenen Landes allmälig eine minder günstige u. am Ende 1845 u. im Laufe d. J. 1846 traten mehrfache Umstände ein, welche das gute Verhältniß zwischen Regierung u. Volk trübten, so mehrfache Verhaftungen aus politischen Gründen, die Austreibung italienischer Ausländer (d'Azeglio); die auf die Trockenlegung der Maremmen verwendeten Summen wurden als Veranlassung zur Unzufriedenheit genommen, dazu kam, daß am 14. August 1846 ein Erdbeben die Ortschaften von Luciana, Lorenzana u. Orciano verwüstete, welches auch in Pisa, Livorno ꝛc. vielfache Zerstörungen anrichtete u. viele Menschenleben kostete, u. daß in Folge der geringen Ernte eine Theuerung entstand. Dies machte die künstlich erregte u. genährte Mißstimmung im Lande noch gereizter. Erst der durch die Reformen des neuen Papstes Pius IX. herbeigeführte Umschwung in den politischen Verhältnissen Italiens ließ T. wieder einen anderen Weg in der inneren Politik einschlagen. Hatte sich die von Rom ausgehende Bewegung bereits allgemein im Volke kundgethan u. selbst zu einigen gewaltthätigen Auftritten geführt, wie Anfang 1847 in Florenz das Verbot der Feier des päpstlichen Namenstages einen blutigen Zusammenstoß zwischen Volk u. Militär veranlaßte: so folgte nun auch die Regierung, als die erste unter den übrigen Italiens, dem Vorgange des Papstes in liberalen Concessionen. Am 7. Mai 1847 erschien ein neues milderes Preßgesetz u. 30. Mai ward eine Versammlung von Notabeln des Landes einberufen, welche namentlich bei der beabsichtigten Gemeindeverwaltungsreform ihren Rath abgeben sollte. Für die bei den neulichen Tumulten Betheiligten wurde eine Amnestie erlassen. Dennoch beschwichtigte sich die allgemeine Aufregung nicht, sondern gab sich in zahllosen Demonstrationen kund; die Regierung ließ sich zu mehren Zugeständnissen bestimmen, so wurde die erst kürzlich wieder eingeführte Todesstrafe abgeschafft, durch Decret vom 24. August eine Staatsconsulta eingesetzt, welche bei allen neuen Gesetzen, bei Veränderung schon bestehender Anordnungen, bei Verkauf u. Verpachtung von Staatsgütern u. Einkünften zu Rathe gezogen werden sollte; am 24. Aug. ein neues Ministerium der Justiz u. der Gnaden errichtet u. an seine Spitze der populäre Bartolini gestellt, durch Decret vom 4. Septbr. die Errichtung einer Bürgergarde gewährt, unter dem 13. Septbr. noch weiter die Umarbeitung der Landesgesetze, des Unterrichtswesens u. der Municipalverfassung zugesagt. Noch erschien ein zweckmäßigeres Preßgesetz, in den höheren Staatsstellen fanden mehrfache Veränderungen im Sinne der Volkswünsche statt, auch wurden die Sbirren u. die geheime Polizei abgeschafft. Das Land erfreute sich im Ganzen der Ruhe.

Dagegen entstanden nun neue Schwierigkeiten für die Regierung durch die Thronentsagung des Herzogs von Lucca. Nach der Wiener Congreßacte vom 9. Juni 1815 u. dem Pariser Tractat vom 10. Juni 1817 sollte Lucca an den Großherzog von T. fallen, wenn einst Parma, Piacenza u. Guastalla an die Infantin Marie Luise od. an deren Sohn Karl Ludwig gelangten; dann sollte T. wieder die toscanischen Bezirke Fivizzano, Pietrasanta, Borga u. die lucchesischen Bezirke Castiglione u. Gallicano, sowie die an Massa grenzenden Minucciano u. Monte-Ignose an Modena abtreten. Modificirt war diese Feststellung durch den Florentinischen Vertrag vom 28. Nov. 1844, wonach T. Pietrasanta u. Borga mit Seravezza behalten, dagegen Fivizzano an Modena u. Pontremoli an den künftigen Besitzer von Parma abtreten sollte. Jetzt nun trat der vorgesehene Fall ein; der Herzog von Lucca legte am 7. Oct. noch vor dem, erst am 18. Dec. erfolgenden Ableben der Herzogin von Parma, die Regierung nieder (s. Lucca S. 564). Am 11. Oct. fand hierauf die Besitzergreifung von Lucca durch den Großherzog statt, während dasselbe durch den Herzog von Modena 5. Nov. mit Fivizzano geschah. Aber Fivizzano weigerte sich entschieden von T. getrennt zu werden. Auch die Regierung von T. protestirte gegen die gewaltsame Unterbrechung der schwebenden Verhandlungen, ließ gegen die Grenze marschiren u. forderte die Räumung des Landes von den eingedrungenen modenesischen Truppen, bis endlich, nachdem alle unter römisch-sardinischer Vermittlung gepflogenen Unterhandlungen hinsichtlich einer Abänderung der Verträge sich zerschlagen hatten, das Gebiet zwar, der verletzten Form wegen, von den Truppen geräumt, dann aber auch sofort am 4. Dec. von T. an Modena übergeben wurde. Ebenso wenig hatte Pontremolis Widerstand gefruchtet; nur bis zum Tode Marien Luisens konnte es nach dem nun abgeschlossenen Vertrage bei T. erhalten werden; Anfang 1848 wurde es sammt Bagnano, Filatierra, Groppoli u. Lusuolo an Parma abgetreten. Am 3. Nov. hatte T. inzwischen mit Sardinien u. dem Kirchenstaate einen Vertrag wegen Gründung eines Zollvereins abgeschlossen.

So brach nun das auch für T. verhängnißvolle Jahr 1848 an, in welchem Italien von der Reform zur Revolution überging. Schon der Anfang des Jahres kündigte sich durch ernste Unruhen in Livorno an, wo Guerazzi, ein thätiges Mitglied des Jungen Italien, zum Gouverneur verlangt u. zugleich durch eine revolutionäre Proclamation große Aufregung verursacht worden war; aber durch die Energie des Ministerpräsident Ridolfi wurde das Volk beschwichtigt u. Guerazzi nebst mehren Genossen verhaftet (10. Januar). Nun wurde auch eine Commission zur Entwerfung einer Constitution niedergesetzt u. dieselbe am 17. Febr. proclamirt. Die Grundzüge derselben waren: Zwei

Kammern, ein Senat aus lebenslänglich vom Fürsten ernannten u. ein Generalconseil aus 86 vom Volke gewählten Mitgliedern bestehend; Verantwortlichkeit des Ministeriums; persönliche Freiheit, Freiheit der Presse, neben der als Staatsreligion anerkannten Katholischen Religion Duldung der übrigen Glaubensbekenntnisse; Gleichheit vor dem Gesetz; keine Rücksicht auf das Glaubensbekenntniß bei Besetzung der Ämter u. der Wahl zur Volksvertretung, allgemeine Militärpflicht rc. Jetzt ergriffen auch die abgetretenen Bezirke die Gelegenheit sich wieder an T. anzuschließen, so im März Fivizzano u. im Mai Massa Carrara, die Lunigiana u. Garfagnana, wogegen aber Modena unter dem 27. Mai protestirte. Am 21. Mai erschien ein neues Preßgesetz; am 5. Juni wurden zwei neue Ministerien für öffentlichen Unterricht u. Wohlthätigkeit u. für die kirchlichen Angelegenheiten errichtet. Am 26. Juni wurden die Kammern eröffnet. Indeß schon nach den ersten Unfällen der italienischen Truppen in der Lombardei, wohin auch T. Truppen, zum Theil von Neapel entliehen, u. Freiwilligencorps gegen Österreich gesandt hatte, gerieth das Land in Verwirrung. Das Ministerium Ridolfi fiel Ende Juli einem Aufruhr des nach Krieg gegen Österreich schreienden Pöbels zum Opfer, an seine Stelle trat ein Ministerium Capponi, welchem von den Kammern discretionäre Gewalt betreffs der Presse, der Vereine u. Versammlungen eingeräumt wurde, worauf die Schließung der politischen Clubs u. eine strenge Überwachung der Presse erfolgte. Dennoch gelang es nicht die revolutionäre Partei zu bändigen. Am 25. Aug. erhob sich, auf die Kunde von der Verhaftung eines politischen Agitators in Florenz, unter Guerazzi in Livorno ein Aufstand. Die von der Regierung gegen Livorno aufgebotenen Bürgergarden von Pisa u. Lucca verweigerten den Gehorsam u. auch das dahin gesendete Militär versagte nach heftigem Straßenkampf den Dienst u. machte gemeinschaftliche Sache mit den Empörern. Hierauf trat eine livornesische Commission, Guerazzi an der Spitze, mit dem Großherzog über die Bedingungen einer Aussöhnung in Unterhandlung; der Großherzog gab nach. Vom 8. Sept. an wurde Guerazzi mit zwei Anderen dem Magistrat von Livorno als Regierungscommission beigegeben u. somit eine Art Sicherheitsausschuß gebildet. Die Ruhe kehrte zurück, die Anarchie griff um sich. Die Ernennung eines unbeliebten Gouverneurs für Livorno bewirkte neue Differenzen zwischen der Regierung u. der Stadt, worauf Montanelli als interimistischer Gouverneur eingesetzt wurde, welcher sich aber alsbald ganz an Guerazzi anschloß. Im Sept. sah sich das Ministerium zur Ausschreibung einer Zwangsanleihe von vier Mill. Lire genöthigt. Inzwischen hatte sich der revolutionäre Geist auch mehr u. mehr der Hauptstadt bemächtigt, u. eine Volksdemonstration für Livorno veranlaßte endlich auch das Ministerium Capponi seine Entlassung zu geben (13. Oct.), worauf sich der Großherzog entschloß sich der demokratischen Partei anzuvertrauen. In dem neuen Ministerium übernahm Montanelli die Präsidentschaft u. das Auswärtige, Guerazzi das Innere, Mazzoni die Justiz, d'Ayala den Krieg, Adami die Finanzen, Franchini den Unterricht. Dieses Ministerium schloß durch Verordnung vom 3. Nov. die Sitzung des Senats, löste die gemäßigte Deputirtenkammer auf u. setzte die Wahl neuer Abgeordneten auf den 20. Nov. fest; erließ unter dem 7. Nov. eine Circularnote an die toscanischen Repräsentanten in Rom, Neapel u. Palermo wegen der beabsichtigten constituirenden italienischen Nationalversammlung u. ein Umschreiben an die Präfecten wegen der für Venedig zu sammelnden Gelder; da es dem sicilianischen Bevollmächtigten die Aufpflanzung seines Wappens gestattete, so brach Neapel den diplomatischen Verkehr mit T. ab.

Am 10. Jan. 1849 fand die Eröffnung der neuen Kammern, in welchen die demokratische Partei ein entschiedenes Übergewicht hatte, durch den Großherzog statt. Dem alsbald von den Kammern berathenen Gesetze über die Wahlen der Deputirten gab der Großherzog am 22. Jan., trotz der Abmahnung des englischen Gesandten, seine vorläufige Zustimmung, die hinsichtlich der Constituante vom Papste angedrohte Excommunication verursachte ihm jedoch so bedeutende Gewissensscrupel, daß er, unter Widerrufung seiner Bestätigung, am 1. Febr. Florenz verließ u. über Siena am 22. nach Gaeta reiste. Unter dem Einflusse des republikanischen Volksclubs u. seines Anhanges bestellte hierauf am 8. Febr. die Deputirtenkammer eine provisorische Regierung, bestehend aus Guerazzi, Montanelli u. Mazzini (später Zannetti), welche nun ein neues Ministerium bildete, am 9. Febr. Truppen u. Bürgerwehr ihres Eides entband, durch Decret vom 10. Febr. Generalconseil u. Senat aufhob u. statt derselben eine einzige Repräsentantenversammlung von 120 Mitgliedern auf den 15. März berief. Am 12. Februar protestirte der Großherzog von Gaeta aus gegen die provisorische Regierung. Dagegen wurde am 18. Februar in Florenz durch den Volksclub die Republik proclamirt u. alsbald über eine Vereinigung mit der Römischen Republik unterhandelt. Am 25. März wurde die Nationalversammlung für T. eröffnet, u. diese übertrug am 27. an Guerazzi die executive Gewalt in dictatorischer Form. Die Macht Guerazzis begann jedoch sehr bald zu wanken, u. nur nach langem Weigern wurde ihm von der Nationalversammlung eine Anleihe von zwei Mill. Lire u. die Vertagung der Kammer bis zum 15. April bewilligt. Am 11. April aber entstand zwischen den, von Guerazzi zu seinem Schutze herangezogenen Livornesischen Freiwilligen u. Florentiner Bürgern ein Streit, welcher damit endete, daß das Volk jene vertrieb. Am 12. April wurden die Freiheitsbäume umgestürzt, die großherzoglichen Wappen wieder aufgerichtet, der Widerstand der Municipalgarde gebrochen; die Truppen u. Nationalgarden erklärten sich für den Großherzog; die Regierung übernahmen in dessen Namen außer dem Magistrat fünf angesehene Bürger, unter ihnen Capponi; Guerazzi sammt Ministerium u. Anhängern wurde gefangen gesetzt. Die Republik war ohne alles Blutvergießen gestürzt. Die Nationalversammlung wurde aufgehoben, die Clubs verboten, die Municipalgarde aufgelöst u. ein neues Ministerium gebildet. Eben so schnell u. unblutig verbreitete sich die Gegenrevolution über das Land, nur Livorno beharrte im Widerstande wider die neue Ordnung der Dinge, u. dorthin wandten sich deshalb auch alle Gegner derselben. Am 1. Mai ernannte der Großherzog von Gaeta aus den Generalmajor Serristori zu seinem außerordentlichen Commissär u. setzte am 24. Mai ein neues Ministerium zusammen, an dessen Spitze Baldasseroni stand. Am 25.

Mai zog ein österreichisches Corps in Florenz ein; in Livorno wurden 6000 Mann als Besatzung zurückgelassen, Pisa wurde entwaffnet. Die gesammte Lunigiana war schon im April von österreichischen Truppen im Namen des neuen Herzogs von Parma besetzt worden. Die Ordnung wurde nun rasch wieder hergestellt u. der Großherzog bei seiner Rückkehr mit Enthusiasmus empfangen. Zu den im Laufe d. J. noch ergriffenen Maßregeln gehörten vornehmlich die Auflösung der akademischen Legionen von Pisa, Siena u. Lucca, die Ertheilung einer umfassenden Amnestie, von welcher nur 81 schwer Gravirte ausgeschlossen blieben, die Errichtung eines neuen Gensdarmeriecorps, der Erlaß einer provisorischen Gemeindeordnung. Die liberale Partei war befriedigt, nur gegen die österreichische Besetzung herrschte Mißstimmung. Dagegen schloß sich die Regierung immer fester an Österreich an, dessen Truppen im Lande blieben, während das toscanische Heer durch Auflösung von drei Infanterieregimentern bedeutend vermindert worden war. Am 22. April 1850 kam eine Militärconvention mit Österreich zu Stande, wonach vor der Hand 10,000 Mann Österreicher das Land besetzt halten sollten, denen Österreich Sold u. Montirung, T. aber die Naturalverpflegung zu beschaffen haben würde. Länger andauernde Differenzen mit England entstanden für die Regierung in jener Zeit durch die von England erhobenen Forderungen von Entschädigung für die von englischen Kaufleuten während der Livornesischen Wirren erlittenen Verluste, deren Summe sich auf 160,000 Lire beliefen. Im Frühjahr verließ der Großherzog auf längere Zeit sein Land u. ging nach Wien; die Regierung begann seit dieser Zeit entschiedener rückwärts zu gehen, bes. wurde jede Äußerung hinsichtlich der gewünschten Wiederherstellung der constitutionellen Staatsform unterdrückt. Dagegen hoben sich Handel u. Gewerbe sichtlich, die Zollerträge stiegen fast über die Hälfte der vorjährigen Einnahme. Zugleich konnte das Ministerium anzeigen, daß die in den beiden vergangenen Jahren gemachte Schuld von 9 Mill. Lire theils durch effective Rückzahlungen, theils durch die zur Einlösung der Bons bereit liegenden Depositen getilgt sei. Die inzwischen mehr u. mehr erregten Besorgnisse der gemäßigt-liberalen Partei fanden bald ihre Bestätigung; ein Decret vom 21. Sept. erklärte das Generalconseil der Deputirten vorläufig, bis zum Eintritt günstigerer Zeitverhältnisse, für aufgelöst, wonach bis zur Einberufung einer neuen gesetzgebenden Versammlung alle Gewalt von dem Großherzog allein ausgeübt werden würde. Gleichzeitig erschien ein strenges Preßgesetz, außerdem wurde die Universität Siena geschlossen, da von den dortigen Studirenden bei Gelegenheit der angeordneten religiösen Conferenzen Unruhen erregt worden waren. Am 20. Dec. kam der Zollvertrag mit dem Kirchenstaate zu Stande. Noch mehr machte sich im Jahre 1851 die gereizte Volksstimmung bemerkbar; so namentlich in Florenz durch Demonstrationen gegen das Tabakrauchen, in deren Folge es zu blutigen Händeln kam, u. später (29. Mai) in Unruhen gelegentlich der von der Gensdarmerie verhinderten Todtenfeier für die bei Curtatone u. Montanara Gebliebenen. Um so mehr steigerten sich aber auch die Maßregeln der Regierung: mehre politische Verdächtige wurden verhaftet, Haussuchungen u. Ausweisungen waren an der Tagesordnung; die oppositionellen Blätter waren schon bis zur Mitte des Jahres sämmtlich unterdrückt. Die Nationalgarde erhielt zwar ein neues Reglement, wurde aber durch die Auflösung in einzelnen Städten mehr u. mehr beseitigt. Die Universität Siena wurde wieder eröffnet, doch erschien im Oct. ein Decret wegen Umgestaltung der Universitäten Pisa u. Siena. Inzwischen zeigte sich die Regierung sehr thätig hinsichtlich des Zustandekommens einer italienischen Centraleisenbahn; am 1. Mai wurde der hierauf bezügliche Contract mit der römischen Regierung u. am 3. October mit den weiter betheiligten Mächten, Österreich u. Modena, abgeschlossen. Ebenso wurde ein Schifffahrtsconcordat mit Rom (5. April) u. ein Postvertrag mit Frankreich abgeschlossen. Endlich einigte sich die Regierung auch mit dem päpstlichen Stuhle über ein Concordat (s. Concordat S. 333), wonach die bisherige Kirchenfreiheit bedeutend beschränkt u. die Befugniß der Bischöfe sehr erweitert wurden; da jedoch ein Rundschreiben des Ministeriums dasselbe, namentlich bezüglich der ohne Placet der Regierung zu veröffentlichenden päpstlichen Breven, wesentlich beschränkte, so entstand hierdurch ein längerer Conflict mit Rom, welcher erst durch Österreichs Vermittelung ausgeglichen wurde. Laut Befehl vom 13. Octbr. wurde die Generalinspection über die Linientruppen u. der Generalstab des Kriegsministeriums aufgehoben, an deren Stelle das im Oct. 1848 aufgehobene Generalcommando wieder eingeführt werden sollte, so daß ein Generalarmeecommandant dem Großherzog die geeigneten Maßregeln im Heerwesen zu seiner Sanction vorzuschlagen haben würde. Das Generalcommando wurde dem österreichischen Oberstlieutenant Ferrari de Grado übertragen. Ein Decret vom 7. November hob die toscanischen Gesandtschaften zu Constantinopel, Neapel u. Turin auf. Inzwischen waren im Laufe des Jahres von dem österreichischen Kriegsgericht, welches zur Aburtelung von Preßvergehen u. Aufreizung zum Aufstande in Livorno niedergesetzt worden war, von 47 Angeklagten 40 zum Tode verurtheilt worden, darunter die beiden älteren Söhne des Lord Stratford, doch wurden sämmtliche Strafen in Gefängniß umgewandelt.

Erst dem Jahre 1852 war eine völlige Wiederkehr zu den früheren Zuständen vorbehalten. Durch Decret vom 8. Mai wurde die Constitution vom 15. Febr. 1848 definitiv aufgehoben; völlige Herstellung der souveränen Autorität, Verantwortlichkeit des Ministeriums nur dem Großherzog gegenüber, Trennung des Staatsrathes vom Ministerrathe, Revision des Preßgesetzes, allgemeine Aufhebung der Bürgergarden, Reorganisation der Justiz nach den Grundsätzen des Jahres 1847, Modificirung des provisorischen Gemeindegesetzes von 1849 sollten die Hauptpunkte in der neuen Ordnung der Dinge sein. Gegen Mitte des Jahres erschien ein neues Unterrichtsgesetz. Am 6. Nov. zeigte die Polizei sämmtlichen politischen Flüchtlingen an, daß sie binnen acht Tagen das Land zu verlassen hätten. Kurz darauf wurde auch die Wiedereinführung der Todesstrafe angeordnet. Auch im Jahre 1853 währten die politischen Verfolgungen fort u. dehnten sich nun auch auf die einer evangelischen Propaganda Verdächtigen aus, welche eine harte Strafe traf. Besonderes Aufsehen machten bes. der Guerazzische Proceß u. die Angelegenheit der Madiaischen Eheleute

(s. d.); über beide Parteien wurden von dem Gericht schwere Freiheitsstrafen verhängt, welche der Großherzog aber im Gnadenwege in Landesverweisung umwandelte. Handel- u. Schifffahrtsverträge wurden 1853 mit Frankreich, Neapel u. Mecklenburg-Schwerin geschlossen; ferner erschien in diesem Jahre das neue Gemeindeverfassungsgesetz u. das neue Strafgesetzbuch, beide im Sinne einer strengeren Ausübung der Regierungsgewalt. In die Strafgesetzgebung wurde das Verbrechen der Majestätsbeleidigung wieder aufgenommen, harte Strafe auf Angriffe gegen die Römisch-Katholische Religion gesetzt, Todesstrafe gegen Anschläge auf das Leben des Großherzogs, seiner Gemahlin u. des Erbgroßherzogs ausgesprochen u. bes. strenge Bestimmungen gegen Theilnehmer an geheimen Gesellschaften getroffen. Die großen, durch Besetzung des Landes durch die Österreicher verursachten Kosten veranlaßten die Regierung an die Kräftigung ihrer eigenen bewaffneten Macht zu denken, in Folge dessen am 18. Febr. 1853 auch ein neues Recrutirungsgesetz erschien. Die österreichische Besatzung wurde um 2000 Mann vermindert. Bei dem eingetretenen Mißwachs erließ die Regierung den 6. Theil der Abgaben vom ländlichen Grundbesitz fürs Jahr 1853. Sowohl dies als mehre außerordentliche Ausgaben, die Trockenlegung des Sees u. der Sümpfe von Bientina u. der Bau des Hafens von Livorno verschlangen große Summen, u. nur mit Mühe gelang es die Ausgaben u. Einnahmen des ordentlichen Budgets im Gleichgewichte zu erhalten, während die außerordentlichen Ausgaben durch Anleihen unter ungünstigen Bedingungen gedeckt wurden. Beim Ausbruche des Krieges gegen Rußland im Jahre 1854 zauderte die Regierung den von Frankreich u. England bekannt gemachten Grundsätzen über das Recht der Neutralen zur See beizutreten, weil bisher bei Seekriegen im Hafen von Livorno der Sammelplatz von Caperschiffen gewesen war, welche daselbst mit dem Nöthigen sich versehen u. ihre Beute verkauft hatten; es geschah noch im Juni 1854. Ein schwacher Versuch von 19—20 in Bocca di Magra gelandeten Flüchtlingen, die öffentliche Ruhe zu stören, scheiterte vollständig. Im December 1854 schloß T. mit England u. Sardinien Verträge über Rhederei an den Küsten, welche die vollständigste Gegenseitigkeit der Begünstigungen u. Rechte in dieser Beziehung zur Regel machen, was auch Frankreich zu Gute kam, weil es nach dem Handelsvertrage vom 2. Febr. 1853 am Genusse einer jeden Vergünstigung theilnehmen sollte, welche von T. einem andern europäischen Staate zugestanden würde. Die Spannung des Verhältnisses zum Papste, schon seit längerer Zeit bestehend, wurde durch gegenseitige Nachgiebigkeit gehoben, die Regierung verzichtete auf das Recht der Bestätigung der kanonischen Einsetzungsbullen, man kam auch überein, daß die Verwaltung der Kirchengüter in T. einem aus weltlichen u. vorherrschend aus geistlichen Mitgliedern zusammengesetzten Verwaltungsrath übergeben werden sollte. Im Frühjahre 1855 verließen endlich die österreichischen Truppen T. Die Cholera hatte bis zum Oct. 1855 von 35,831 Kranken 17,817 getödtet. Nach dem Pariser Friedensschlusse von 1856 beschloß die Regierung die Errichtung von Consulaten im südlichen Rußland u. gab einer Gesellschaft die Berechtigung zum Bau einer Eisenbahn von Florenz über Perugia nach Rom mit Verbürgung von fünf Proc. Zinsen für die Actionäre. Schon im April 1857 hatte die toscanische Polizei Kenntniß, daß in Genua zwei Schiffe zu einem geheimen Unternehmen gegen die niederitalienische Küste gemiethet worden seien, u. im Mai Gelegenheit verbotene Waffen u. Schießbedarf, welche heimlich eingeführt worden waren, wegzunehmen. Es erfolgten Verhaftungen, aber erst am 30. Juni kam eine neue mazzinistische Verschwörung in Genua, Livorno u. an der neapolitanischen Küste zugleich zum Ausbruch. In Livorno sammelten sich die Aufrührer u. verwundeten u. tödteten an drei Orten mehre Gensdarmen, wurden jedoch von der bewaffneten Macht schnell besiegt; die mit den Waffen in der Hand Gefangenen wurden sofort von den Soldaten erschossen, die übrigen Verhafteten zur gerichtlichen Untersuchung nach Lucca abgeführt. Am 18. August erwiderte der Papst in Florenz einen Besuch, welchen ihm der Großherzog kurz vorher in Bologna abgestattet hatte. Die an diesen Besuch geknüpfte Hoffnung der clericalen Partei, die völlige Abschaffung der Leopoldinischen Gesetze zu erreichen, ging aber nicht in Erfüllung. Aus Anlaß des Aufruhrs in Livorno wurden nach u. nach 252 Personen verhaftet; die Mehrzahl derselben wurde von den Administrativbehörden mit längeren od. kürzeren Freiheitsstrafen belegt; nur 25 wurden vor den Gerichtshof von Lucca gestellt u. von diesem fünf, darunter der entflohene Leiter der Bewegung Pacini, zum Tode verurtheilt (März 1858).

Obwohl die Regierung sich von gewaltthätigen Maßregeln fern hielt u. sich vielfach um eine geordnete Verwaltung bemühte, konnte es doch nicht fehlen, daß die Aufregung, welche seit 1858 durch ganz Italien ging, auch in T. einen fruchtbaren Boden fand. Die Unzufriedenen fanden in dem Hause des Vertreters Sardiniens Buoncompagni einen Mittelpunkt; friedliche Demonstrationen gegen die Regierung von Rom u. Neapel u. gegen die weltliche Herrschaft des Papstes zeugten von der allgemeinen Stimmung, u. die Unterdrückung einiger Journale regte zu weiterem Widerstand an. Als gegen das Ende des Jahres 1858 die steigende Spannung zwischen Österreich u. Piemont einen Krieg voraussehen ließ, verlangte Ersteres, wie man wenigstens allgemein annahm, auf Grund der Verträge die Stellung von 12,000 Mann u. 12 Mill. Lire, u. die Regierung setzte diesem Ansinnen nur getheilten Widerspruch entgegen. Als durch die Anrede des Kaisers Napoleon an den österreichischen Gesandten beim Neujahrsempfang 1859 die Aufregung zum Äußersten gesteigert wurde, unternahm der Großherzog am 27. Januar 1859 eine Reise nach Rom u. Neapel, deren Zweck jedesfalls eine Verständigung mit dem Papste u. König Ferdinand vor. Während seiner Abwesenheit führten die Minister die Regierungsgeschäfte in liberalem Sinne u. gestatteten öffentliche Kundgebungen des radicalen Geistes; die Rückkehr des Großherzogs brachte aber wieder strengere Maßregeln. Am 23. März wurde für jede politische Schrift Präventivcensur eingeführt. Aber die allgemeine Unzufriedenheit u. Aufregung war nicht mehr zu unterdrücken. In Florenz wurden in wenigen Tagen für die Freiwilligen, welche sich in das piemontesische Heer einreihen ließen, 100,000 Lire gezeichnet, u. Tausende begleiteten diese Freiwilligen bei ihrer Ein-

schiffung in Livorno. Am 24. April überreichte der sardinische Bevollmächtigte Buoncompagni dem Minister des Auswärtigen eine Note, welche T. einlud sich mit Sardinien u. Frankreich zu verbünden. Der Großherzog antwortete ablehnend u. erklärte, er werde von seiner Neutralität nicht abgehen, er bringe schon hiermit ein Opfer, da die Verträge ihn eigentlich verpflichteten sich Österreich anzuschließen. Schon aber verweigerten die Truppen den Maßregeln zu gehorchen, welche gegen das Volk ergriffen werden sollten, u. Soldaten u. Volk verlangten in einer großen Straßendemonstration zu Florenz die Allianz mit Piemont. Jetzt erst entschloß sich der Großherzog nachzugeben, ließ die dreifarbige Fahne aufpflanzen u. verkünden, daß er, weil man es wünsche, sich an Piemont anschließen wolle. Zur Ausführung dieses Entschlusses bedurfte es eines neuen Ministeriums, zu dessen Bildung der Großherzog den Marquis von Lajatico berufen ließ. Dieser aber erklärte ihm, nachdem er sich mit dem sardinischen Bevollmächtigten verständigt hatte, das einzige Mittel, um seine Dynastie zu retten, sei sofort abzudanken. Dies verweigerte der Großherzog; er versammelte das diplomatische Corps um sich, u. nachdem Buoncompagni erklärt hatte, er glaube versprechen zu können, daß ihm bei seiner Abreise keine Gefahr drohe, verließ er von einer Ehrengarde bis zur Grenze begleitet das Land u. begab sich nach Wien. Die Municipalität, als einzige in Florenz übrig gebliebene Behörde, erwählte sofort eine Provisorische Regierung, deren Mitglieder der frühere Gonfaloniere von Florenz Peruzzi, der Advocat Malenchini u. der Major Danzini waren. Ihre erste Regierungshandlung war den König Victor Emanuel zu ersuchen die Dictatur über Toscana zu übernehmen u. den General Ulloa als Oberbefehlshaber der Armee zu schicken. Victor Emanuel lehnte es zwar ab die Dictatur zu übernehmen, willigte aber darein, während der Dauer des Kriegs Protector des Großherzogthums zu bleiben, beauftragte Buoncompagni, als königlicher Commissar in seinem Namen zu regieren u. ernannte den General Ulloa zum Oberbefehlshaber der Truppen. Am 8. Mai trat Buoncompagni die Regierung an, doch sollte die Verwaltung T-s vorläufig ganz unabhängig von der Piemonts bleiben. Das von ihm gebildete Ministerium bestand aus Ricasoli für das Innere, Ridolfi für den öffentlichen Unterricht u. interimistisch das Auswärtige, Poggi für die Justiz, u. interimistisch die kirchlichen Angelegenheiten, Busacca für die Finanzen, Malenchini (später Niccolini) für den Krieg. Als Beirath für die Regierung berief Buoncompagni einen provisorischen Staatsrath, welcher aus den hervorragendsten Bürgern gebildet wurde. Die dreifarbige Fahne wurde zur Nationalfahne erklärt u. ein in Livorno bestehendes Bureau zur Anwerbung für Kriegsdienste in Rom od. Neapel aufgehoben. Unterdessen beschäftigte sich General Ulloa eifrig mit der Reorganisation der Armee, wachte über die Sicherheit der Grenzen u. schickte Truppen nach den Provinzen Massa u. Carrara, während der Prinz Napoleon mit dem 5. Armeecorps des französischen Heers in Livorno landete, jedoch ausdrücklich erklärte, daß seine Aufgabe nur eine rein militärische sei u. daß er sich in die Regierung des Landes nicht mischen werde. Durch ein Decret Buoncompagni's vom 25. Mai trat nun T. förmlich dem Kriege bei; dagegen protestirte der Großherzog von Wien aus unterm 21. Mai, sowie unterm 28. Mai gegen die Usurpation Victors Emanuels in T., worauf am 10. Juni verfügt wurde, daß alle Beamte dem König Victor Emanuel als Protector der nationalen Regierung von T. den Eid der Treue leisten sollten. Mittlerweile hatte sich das Ministerium durch den Advocaten Salvagnoli für die kirchlichen Angelegenheiten vervollständigt; der Kriegsminister Niccolini wurde durch den sardinischen Generalmajor Decavero ersetzt. An den Grenzen der Romagna bildeten sich zahlreiche Corps von Freiwilligen, welche unter dem General Mezzacapo in 3 Regimenter formirt wurden. Die toscanische Armee in der Stärke von 11,000 Mann unter dem General Ulloa bildete eine Division des 5. französischen Armeecorps, mit welchem sie am 18. Juni abmarschirte, worauf T. fast ganz von Truppen entblößt war.

Am 6. Juli trat der Staatsrath in Florenz zusammen; die hauptsächlichsten Vorlagen bildeten Gesetzentwürfe über Bildung einer Nationalgarde, über die Gemeindeverfassung u. die Reform des Strafgesetzbuchs, endlich Finanzfragen. Die Versammlung war noch mit Berathung dieser Vorlagen beschäftigt, als in Florenz die Nachricht von dem am 11. Juli 1859 zwischen den Kaisern von Frankreich u. Österreich abgeschlossenen Frieden von Villafranca eintraf, nach welchem der Großherzog von T. ebenso wie der Herzog von Modena in seine Staaten zurückkehren sollte. Das Erstaunen über diese Wendung der Dinge war bei der Bevölkerung T-s ein so leidenschaftliches, daß Buoncompagni die Menge beruhigen u. erklären mußte, es sei für T. noch nichts entschieden u. man werde das Land nicht gegen seinen Willen von Neuem dem österreichischen Einfluß unterwerfen. Die Bürger bildeten alsbald eine Legion Nationalgarde von 2250 Mann, u. zugleich wurden nach dem Wahlgesetz vom 3. Mai 1848 Wahlen für den 7. August zur Bildung einer Versammlung ausgeschrieben, welche die Wünsche T-s aussprechen sollte. Der Staatsrath aber beschloß immittelst die Thronentsetzung des Hauses Lothringen, u. die städtischen Behörden in Florenz u. vielen anderen Städten erklärten sich in gleichem Sinne. Die Regierung rief die Armee zurück u. rüstete nach Kräften. Der Großherzog Leopold II. hatte durch Abdicationsurkunde d. d. Vöslau den 21. Juli 1859 dem Throne zu Gunsten seines ältesten Sohnes, des Erzherzogs Ferdinand entsagt, welcher als Großherzog Ferdinand IV., eine Proclamation an die Toscaner erließ, worin er sich bereit erklärte die nationalen Farben anzunehmen, die Verfassung aufrecht zu erhalten u. die Rechte der Nation anzuerkennen. Aber diese Proclamation verhallte wirkungslos; die Regierung berief alle Gemeinden T-s zur Abstimmung: 225 sprachen sich für die Thronentsetzung, nur eine gegen dieselbe aus, 20 enthielten sich der Abstimmung. Um den nun folgenden Wahlen für die Landesversammlung den Schein voller Freiheit zu geben, wurde Buoncompagni von der sardinischen Regierung zurückgerufen u. die Regierungsgewalt von dem Staatsrath dem Ministerrath übertragen, zu dessen Präsident Ricasoli ernannt wurde. Die Landesversammlung, welche am 11. August zusammentrat, wählte mit geringer Mehrheit den Candidaten der unbedingten Annexionisten Loggi zum Präsidenten, beschloß die Thronentsetzung des Hauses Lothringen u. die Annexation an das

Königreich Sardinien. Ricasoli zeigte diese Beschlüsse in einem Memorandum den auswärtigen Cabinetten an u. er war es vorzugsweise, welcher die Annexation durchsetzte u. jeden Gedanken an ein aus den mittelitalienischen Staaten zu bildendes Königreich Etrurien zurückwies. Jedoch schloß er sich der militärischen Ligue der Staaten Mittelitaliens an; der Vertrag, durch welchen sich diese Staaten verpflichteten die Romagna gegen jeden päpstlichen Restaurationsversuch zu vertheidigen, ward am 17. Aug. zu Florenz unterzeichnet. General Danti verließ die Dienste Sardiniens u. wurde Oberbefehlshaber der Armee der Ligue; Garibaldi, welchen man als Ersatz für Ulloa berufen hatte, begnügte sich, obwohl er die Seele des Ganzen war, mit dem Titel eines Commandanten der 11. Division, d. h. der toscanischen Armee. Am 3. Septbr. hatte eine toscanische Deputation, bestehend aus Gherondescar, Borghesi, Ruschi, Giorgini u. Adami, Audienz bei dem König Victor Emanuel, um ihm officiell die Beschlüsse der Landesversammlung mitzutheilen; doch konnte die Antwort des Königs mit Rücksicht auf die schwebenden Verhandlungen nur eine unbestimmte sein u. auf die Zukunft vertrösten. Es wurde jedoch in T. der Vereinigung mit Sardinien immer mehr vorgearbeitet. Ricasoli verfügte in Übereinstimmung mit seinen Collegen, daß vom 30. Sept. an alle Verfügungen der Behörden im Namen des Königs Victor Emanuel erlassen u. vom 1. Nov. an alle toscanischen Münzen durch sardinisches Geld ersetzt werden sollten. Für Decavero wurde Mitte October der Oberst Cadorea, piemontesischer Deputirter, Kriegsminister.

Die Stipulationen von Villafranca hatten die Partei des vertriebenen Großherzogs nicht wenig ermuthigt; sie begann ruhiger zu werden, als der Kaiser Napoleon den frühern bevollmächtigten Minister des Großherzogs Leopold zu Paris u. nunmehrigen französischen Senator Poniatowski nach T. schickte. Die Codini, d. h. die Anhänger des Großherzogs gingen sogar so weit, den Kaiser Napoleon in einer Adresse um eine Restauration durch die französischen Waffen zu bitten, u. sie fanden in der Geistlichkeit eine lebhafte Unterstützung. Die Erzbischöfe von Pisa, Siena, Lucca u. Florenz verwahrten sich energisch gegen ein Circularschreiben, in welchem die Regierung die Behörden zur Überwachung des Clerus aufgefordert hatte, u. alle andern Bischöfe schlossen sich diesem Proteste an. Der Anspruch der Regierung über die weltlichen Angelegenheiten der Kirche zu verfügen fand keinen Gehorsam. Doch ward die öffentliche Ruhe nicht gestört. Auf den Vorschlag Farini's, des Gouverneurs der Emilia, wurde von den beiden central-italienischen Regierungen der Vorschlag verabredet den Prinzen Eugen von Savoyen-Carignan, Vetter Victor Emanuels, zum Regenten Mittelitaliens im Namen des Königs bis zur vollständigen Vereinigung mit dem Königreich Sardinien zu wählen. Am 7. Nov. erhob die wieder zusammengetretene Deputirtenversammlung den Antrag, welcher von der Mehrheit als ein Schritt weiter zur Vereinigung mit Sardinien angesehen wurde, einstimmig zum Beschluß. Aber in Folge des bestimmten Widerspruchs Frankreichs sah sich Sardinien genöthigt den Prinzen zur Ablehnung der Regentschaft zu veranlassen; derselbe beauftragte an seiner Stelle Buoncompagni mit der Führung der Regierung, aber nicht ohne lebhaften Widerspruch von Seiten Ricasoli's, welcher in diesem Wechsel eher eine Begünstigung der Bildung eines Sonderstaats, als einen Schritt zur Vereinigung mit Sardinien erblickte, u. dieser setzte es durch, daß Buoncompagni's Gewalt nur eine nominelle sein sollte. Aus dem Regenten wurde ein Generalgouverneur der centralitalienischen Ligue; aber die beiden Regierungen blieben bestehen u. vollständig gesondert, sogar in ihrer Vertretung nach Außen, u. in die innere Verwaltung durfte sich der Generalgouverneur nicht mischen. Sein einziges Amt war die Verbindung der vier Provinzen unter einander u. mit Sardinien zu unterhalten. Am 21. Dec. landete Buoncompagni zu Livorno, seine Thätigkeit aber war kaum zu bemerken, Ricasoli blieb nach wie vor die Seele der Regierung T-s. Obgleich die Frage der Annexation nur noch als eine Frage der Zeit betrachtet werden konnte, erschienen doch eine große Anzahl von Verordnungen u. Gesetzen in allen Zweigen der Verwaltung, welche zwar einerseits die fortgesetzte allmälige Annäherung an die sardinischen Institutionen u. damit in Verbindung die Zurückdrängung der Kirche von dem staatlichen Gebiete, andererseits aber auch die Beförderung der materiellen Interessen auf der Basis des freien Verkehrs u. die Sicherung der geistigen Hegemonie T-s in Italien bezweckten. Solche Gesetze u. Verordnungen wurden namentlich erlassen über Einführung des metrischen u. Decimalsystems (11. Jan. 1860), über Militärangelegenheiten, über Errichtung von Kreis- u. Provinzialräthen (14. Febr.), Wiederherstellung der Preßfreiheit (6. März). Ein bes. wichtiger Schritt zur Vereinigung mit Oberitalien aber war die Proclamation der sardinischen Verfassung u. des Wahlgesetzes nebst Anordnung der Wahlen für das oberitalienische Parlament (20. u. 21. Jan. 1860). Doch wurde die thatsächliche Einführung einem besondern Decrete vorbehalten, auch wurde die Beibehaltung einiger eigenthümlicher Institutionen der Handels- u. Gewerbegesetzgebung reservirt. Gleichzeitig war im Kriegsdepartement der Übergang vom österreichischen zum sardinischen Heersysteme bewerkstelligt, die Armee auf die Stärke zweier vollständiger Divisionen gebracht u. der Bau mehrer kleiner Kriegsschiffe begonnen worden. Der Zwiespalt mit der Geistlichkeit aber erhielt durch die Freiheit, welche Ricasoli den Bekennern aller Culte gewährte, neue Nahrung, ohne daß es jedoch der ersteren gelang ihrem Widerspruch Geltung zu verschaffen. Die Regierung, fest entschlossen im Staate keine Autorität neben der ihrigen zu dulden, erließ am 27. Jan. ein Decret, welches die Aufhebung des mit dem Päpstlichen Stuhl bestehenden Concordates verkündete; andere Maßregeln gegen den Ultramontanismus betrafen die Aufhebung des geistlichen Zehnten, dessen Betrag abgeschätzt u. von der Gemeindekasse ausgezahlt werden sollte, die Mobilisirung der im Besitz der Todten Hand befindlichen Güter, das Verbot der ultramontanen Zeitschriften. Zur Beförderung der materiellen Interessen wurden die Hafenbauten in Livorno weiter geführt, die Trockenlegung des Sees von Binatina durch einen unter dem Armbette durchgeführten Abzugskanal vollendet, die Arbeiten in den Maremmen u. verschiedene Eisenbahnbauten wieder aufgenommen. Auf dem Gebiete des öffentlichen Unterrichts endlich wurden die beiden Universitäten Pisa u. Siena wiederhergestellt, erweitert u. reicher dotirt, ein Gesetz für den Elementar- u.

mittlern Unterricht, welches eine nahezu vollständige Emancipation der Schule von der Kirche begründete, erlassen, die Errichtung von Seminarien u. Kunstinstituten angeordnet. Die nach der neuen Gemeindeordnung erwählten Communalbehörden begannen auf Antrag von fünf Bürgermeistern ihre Wirksamkeit mit einem Vertrauensvotum für die Regierung u. Victor Emanuel; nur in zwei Gemeinden wurde diese Zustimmungserklärung abgelehnt.

Die Verhandlungen zwischen den Großmächten über die Italienische Frage waren inzwischen wenig fortgeschritten. Das Project eines Congresses hatte sich zerschlagen, Sardinien erklärte, es werde sich dem gerechten Verlangen der mittelitalienischen Staaten nach der Annexation nicht lange mehr entziehen können. Frankreich machte in einer Depesche vom 24. Febr. dem König von Sardinien den Vorschlag Parma u. Modena zu annectiren u. in der Romagna Vicar des Papstes zu werden, während T. seine Selbständigkeit unter einem Fürsten bewahren sollte. Dagegen machte das sardinische Ministerium den Vorschlag, das toscanische Volk möge selbst noch einmal über seine Zukunft entscheiden. Dies sollte, nach schon vorher getroffenen Verabredungen, im Wege der allgemeinen Abstimmung geschehen. Frankreich ließ seinen Widerspruch um den Preis der Abtretung von Nizza u. Savoyen fallen, u. am 11. u. 12. März fand in sämmtlichen Gemeindehauptorten die allgemeine Abstimmung Statt; von 386,445 Votanten hatten 366,571 für die Annexation, 14,925 für einen besonderen Staat gestimmt, die übrigen Stimmen waren als ungültig zu cassiren. Diesen Volksschluß theilte die Regierung der noch immer zu Recht bestehenden Abgeordnetenversammlung mit, worauf dieselbe (20. März) ihre eigene Auflösung beschloß. Noch an demselben Tage reiste Ricasoli nach Turin ab, um dem König das Resultat der Volksabstimmung officiell zu verkündigen, u. dieser empfing ihn am 22. März u. nahm die gebotene Gabe an. Mit Jubel wurde die Nachricht in allen Städten T-s begrüßt; auch die Geistlichkeit schloß sich zum größten Theil der neuen Ordnung der Dinge nun an. Da eine sofortige vollständige Verschmelzung T-s mit Sardinien unmöglich war, so ernannte der König den Prinzen Eugen von Carignan zum Statthalter von T. mit königlicher Machtvollkommenheit in Bezug auf Alles, was die Specialinteressen T-s betraf. Unter ihm sollte Ricasoli als Generalgouverneur stehen, welcher zugleich als Minister für T. Mitglied der Centralregierung war, während die bisherigen Ministerien in Ministerialdirectionen verwandelt wurden, die Ministerien des Auswärtigen u. des Kriegs gänzlich wegfielen u. das Heer dem sardinischen vollständig einverleibt wurde. Am 25. März fanden in ganz T. die Wahlen zum Nationalparlament Statt, welches Anfang April in Turin zusammentrat u. im Abgeordnetenhause am 13. April, im Senat am 14. April die Annexation T-s genehmigte. Unmittelbar hierauf besuchte der König T. u. zog am 16. April in Florenz ein. T. schied hiermit aus der Reihe der selbständigen Staaten aus; wiederholte Proteste, welche der Großherzog gegen die Vorschritte der sardinischen Regierung von Österreich aus erließ, konnten die vollendeten Thatsachen nicht ändern. Ein am 17. Febr. 1861 erschienenes Decret Victor Emanuels hob auch den letzten Rest der Autonomie T-s auf u. machte das bisherige Großherzogthum vollständig zu einem Theil des neuen Königreichs Italien.

Vgl. R. Galluzzi, Storia del Gran-ducato di T. sotto il Governo dei Medici, Flor. 1781, 5 Bde., ebd. 1830, 18 Bde. (deutsch im Auszug von C. J. Jagemann, Dresd. 1784—85, 2 Bde.); L. Pignotti, Storia della T., herausgegeben von A. Paolini, Pisa 1813, 10 Bde., Flor. 1826, 6 Bde.; Reumont, Tavole cronologiche della storia fiorentina, ebd. 1841; Zobi, Storia civile della T. dal 1738 al 1848, ebd. 1853; Derselbe, Memorie economica-politiche, o sia dei danni arrecati dall' Austria alla T., ebd. 1860, 2 Bde.; Ricasoli u. Ridolfi, T. ed Austria, ebd. 1859.

Toscanella, Stadt in der päpstlichen Delegation Viterbo, an der Marta, mit Mauern u. Thürmen, alterthümliche Kirchen S. Maria maggiore u. S Pietro mit Mosaiken u. Bildwerken; 4000 Ew. T. wurde von Karl VIII. von Frankreich zerstört.

Toscanelli, Paolo, Astronom, geb. 1396 in Florenz; brachte 1468 den ersten Gnomon auf der Kathedrale zu Florenz an u. stand 1474 mit Columbus wegen dessen Entdeckungsreise im Briefwechsel; er st. 1482.

Toscanischer Baustyl, s. Baukunst II. J).

Toscanisches Meer (Etruskisches Meer), der Theil des Mittelmeeres zwischen Toscana, Corsica u. Sardinien.

Toscanische Säulenordnung, s. u. Säule 2) B) d).

Toscanische Weine, der rothe, schwere u. dicke ähnelt dem schlechten Bordeaux, bes. gut sind aber die weißen, so der Aleatico, süß u. aromatisch; der Carmignano, bei dieser Stadt gebaut, die Trauben werden vor dem Keltern etwas getrocknet; der Monte Pulciano, bei Monte Pulciano, unweit Siena gewonnen u. der König aller Weine genannt, wird aus einem Theil gekochtem Most, welchen man mit dem andern gähren läßt, bereitet; der Trebiano, oft abgezogen; der Topazio, weil er an Farbe dem Topas ähnelt, süß, aber streng; der Malvagda, dem Malvasier nachgebildet u. aus, durch Umdrehen der Stiele am Stocke getrockneten Trauben gekeltert; der Artimino, fast eben so; der Castello, blaßgelber Muscateller.

Toschi (spr. Toski), Paolo, geb. 1788 in Parma; ging 1809 als Kupferstecher nach Paris, bildete sich dort unter Berwic weiter aus, kehrte 1831 nach Italien zurück u. wurde Begründer einer Kunstschule u. Director der Akademie der Schönen Künste in Parma, wo er 31. Juli 1854 starb. Werke: ein Blatt nach Albanos Venus u. Adonis u. ein anderes größeres: Lo spasimo di Sicilia, nach Rafaels Gemälde in Madrid; desgleichen die Kreuzabnahme nach D. da Volterra, Correggios Madonna della Scodella, u. die Fresken Correggios in der Kirche S. Giovanni in Parma.

Toscolāno, Marktflecken in der lombardischen Provinz Brescia, am Gardasee u. am Flusse T.; viele Papiermühlen; Weinbau (der Toscolano, leicht u. von schöner Farbe, gilt in Italien als Fiebermittel); 3000 Ew.

Tosini, Santi, so v. w. Angelico.

Tosius, einer der Erzbews, s. u. Zoroaster.

Tosna, 1) Fluß im russischen Gouvernement Nowgorod, fällt unterhalb Pella im Petersburgischen Gouvernement in die Newa; 2) Dorf an demselben, im Gouvernement St. Petersburg, an

der Eisenbahn zwischen St. Petersburg u. Moskau; mit vielen Landhäusern, Fabriken; 1500 Ew.

Töß, 1) linker Nebenfluß des Rheins im Schweizercanton Zürich, entspringt im Bezirk Hinweil an der Grenze gegen Toggenburg aus drei Quellen, durchfließt ein zuerst den Namen Fischen-, dann Bauma-, zuletzt Turbenthal führendes Thal, nimmt die Kempt u. Eulach auf u. mündet bei Tößriedern; 2) Pfarrdorf im Bezirk Winterthur des Schweizercantons Zürich, an der Töß; Post; 1750 Ew. Hier 1292 Niederlage der Züricher durch Herzog Albrecht von Österreich. Dabei das gleichnamige, 1525 säcularisirte Dominicanerfrauenkloster, jetzt Fabrikanlage.

Tossana, Marktflecken, so v. w. Thusis.

Tossanus, s. Toussaint 1) — 3).

Tost, so v. w. Toast.

Tost, 1) (T.-Gleiwitz), Kreis des Regierungsbezirks Oppeln in der preußischen Provinz Schlesien, 16,59 QM. mit 72,500 Ew.; 2) Stadt darin; Archipresbyteriat, Post, katholische Kirche; Woll- u. Leinweberei; 1750 Ew.

Tostao (port., spr. Tostaung), so v. w. Teston.

Toster, Stadt, so v. w. Schuster.

Tostion (Torrefaction, v. lat.), Rösten, die Operation, bei welcher die betreffenden Substanzen auf einem Blech od. in einem schicklichen Gefäße, entweder bis zum Braunwerden u. theilweiser Umänderung ihres innern chemischen Verhaltens z. B. der gebrannte Rhabarber, Kaffee rc.), od. bis zur Verkohlung (wie der Kropfschwamm) erhitzt werden.

Tot (altd.), so v. w. Tuisko.

Totabôna, nach Nees Abtheilung der Pflanzengattung Chenopodium, welche demnach zerfällt in: a) Botrys, mit behaarten Stängelblättern u. Blüthenhüllen, buchtig eingeschnittenen u. tiefgeschlitzten Blättern; b) Pesanserimus, mehlig bestäubt od. glatt, Blätter ganzrandig u. gezähnt; c) T., Samen alle od. theilweise aufrecht, Kelchhüllen bisweilen 2—3spaltig, dann eben so viel Staubfäden.

Totae sanae herba, so v. w. Androsaemum officinale.

Totāl (v. lat., als Adverb. totaliter), gesammt, völlig, gänzlich; daher Totalbilanz, die Schlußrechnung vom Ganzen, vom sämmtlichen Vermögen, von einer ganzen Verwaltung. Totaleindruck, der Eindruck, welchen ein Gegenstand als Ganzes hervorbringt. Totalfinsterniß, s. u. Mond S. 382 u. Sonnenfinsterniß. Totalfluth, die halbe Summe zweier auf einanderfolgender Hochmeere über dem Niveau der zwischenliegenden Ebbe. Totalsumme, die Summe verschiedener anderer Summen als Ganzes betrachtet.

Totalitāt (v. lat.), 1) die Vielheit als Einheit gedacht, alle einzelne Gegenstände einer Art, Gattung rc., als ein Ganzes, z. B. 30 Loth als ein Pfund, betrachtet. Daher: absolute T., so v. w. das All; 2) Gesammtheit, eine Sache als Ganzes ohne Bezug auf ihre Theile od. Einzelnheiten gedacht. Daher Totalitätssinn, so v. w. Gemeinsinn.

Totana, Villa in der spanischen Provinz Murcia, am Fuße der 4870 Fuß hohen Sierra de Espuña, gehört dem Ritterorden S. Jago; große Töpfereien, Schneehandel mit Murcia; 6870 Ew.

Totanus, so v. w. Wasserläufer.

Toteba (Totscheba), die Priester od. Zauberer der heidnischen Ostjaken im Asiatischen Rußland, am Unteren Ob; sie deuten Träume, prophezeien, bannen Teufel, heilen Kranke, beten u. opfern.

Toten, 1) Voigtei u. 2) Kirchspiel im norwegischen Amte Christian.

Toth, Laszlo, geb. 1788 in Kis-Tokay bei Miskolcz; studirte 1814 in Pesth u. 1818 in Wien Medicin u. st. 1820. Er verpflanzte die Pindarische Ode auf ungarischen Boden u. dichtete Sonette in Griechischer Sprache (im 7. Bande von Seebods Bibliothek für das Schul- u. Unterrichtswesen 1822); außerdem Gedichte, Pesth 1816 (dabei das Trauerspiel Narcissus); Griechische Gedichte, mit beigefügter ungarischer Übersetzung, ebd. 1818.

Toth-Lipcse, so v. w. Lipcse 3).

Toth-Pelsöcz, so v. w. Pelsöcz 2).

Toth-Prona, s. Prona 2).

Toti palmati, T. palmes, T. palmipedes, so v. w. Pelecane.

Totilas, edler Ostgothe, Neffe des Königs Ildibald; war Befehlshaber der gothischen Truppen in Tarvisium, wurde nach Erarichs Ermordung 542 zum König der Ostgothen ausgerufen, setzte den Krieg gegen die Byzantiner fort, besetzte 543 Unteritalien u. gewann Neapel; er rückte von da wieder nördlich u. erschien 545 vor Rom, welcher Stadt er sich 546 durch Verrath bemächtigte, die er aber auf Belisars Vorstellung nicht zerstörte; er ging dann nach Lucanien, wodurch er Rom wieder verlor, u. setzte 547 bis 549 den Krieg in Unteritalien fort, bis er Rom wieder nahm, hier eine Seemacht schuf u. überall Vortheile über die Byzantiner errang, namentlich machte er mit der Flotte 550 Eroberungs- u. Beutezüge nach Sicilien u. 551 nach den Inseln u. Küsten von Epirus; sein Plan auf Ancona aber scheiterte, seine Flotte wurde geschlagen u. das Landheer zog sich zurück. Er ging dann von Rom aus 552 dem byzantinischen Feldherrn Narses entgegen u. wurde von demselben bei Taginä (j. Gualdo), einem Dorfe am Fuße der Apenninen in Umbrien, geschlagen u. blieb selbst.

Totis, Bezirk u. Hauptort, so v. w. Dotis.

Totischewskäja Krjepost, Festung im russischen Kreise u. Gouvernement Orenburg, gehört zur Orenburger Distanz; ist eine der stärksten Festungen der ganzen Linie u. von Kosacken besetzt; außerdem daselbst Kaufleute; Verkehr zwischen Russen u. Tataren; Vieh- u. Bienenzucht, Korn- u. Hanfbau.

Totleben, 1) s. Todleben; 2) s. Tottleben.

Totlen, 1) Joseph, geb. 1788 zu Neu-Haven im Staate Connecticut, besuchte 1802 die Militärakademie zu Westpoint u. wurde 1805 Secondelieutenant im Ingenieurcorps; 1810 zum Premierlieutenant ernannt, machte er den Krieg zwischen England u. den Vereinigten Staaten als Oberingenieur mit; nach dem Kriege wurde er zum Oberstlieutenant u. vor dem Kriege mit Mexico zum Obersten befördert. Während der Belagerung von Vera Cruz im März 1847 war er unter dem Commando des General Scott Oberingenieur u. wurde zum Brigadegeneral u. dann zum Director der Militärakademie in Westpoint ernannt u. bekleidete wieder den Posten des Oberingenieurs in der Armee der Vereinigten Staaten. 2) George Murison, geb. 1809 in Neu-Haven; besuchte eine Privatmilitärakademie, studirte Mathematik, begann 1827 seine Laufbahn als Civilingenieur u. war an dem Farmingtonkanal als solcher beschäftigt; er besuchte dann das Yale College u. war seit 1828 bei der Erbauung der wichtigsten Eisenbahnen, Kanäle rc. in Massachusetts, Connecticut, Pennsylvanien, Neu-Jersey, Virginien u. Nord-Carolina als

Ingenieur thätig. 1844—49 baute er den Kanal de Dique in Neu-Granada in Südamerika u. wurde darauf von der Regierung zum Oberingenieur an der Panama-Eisenbahn ernannt. Er schr.: Papers on practical Engineering, 1841, u. m. a.

Totma, 1) Kreis des russischen Gouvernements Wologda; 365 QM., 96,250 Ew.; 2) Hauptstadt hier, an der Suchona; 3 Klöster, 17 Kirchen, Handel, Salzwerk; 3250 Ew.

Totmagyer, so v. w. Megyer 3).

Totonakische Sprache, Sprache der Totonakas, eines altmexicanischen Volksstammes (s. u. Mexico S. 213), hat die Buchstaben a, c, e, g, h, i, l, m, n, o, p, q, r, s, t, u, x, y, z, deren Aussprache im Allgemeinen die spanische ist. Die Substantiva haben keine Form für das Genus, der Plural belebter Gegenstände wird durch n mit nachfolgendem od. vorhergehendem Vocal gebildet, bei unbelebten Gegenständen wird lhohua, viel, hinzugesetzt. Verbalsubstantiva bilden den Plural durch ein vorgesetztes lac. Die Bezeichnung der Casus geschieht durch Präfixe: Nom. an, huata, Gen. yx, yxla, xala, Dat. nali, Accus. ca, go, n, Instrumentalis li, Locativ nac; der Vocativ hat die Endung e od. o. Ti ist die Endung der Gentilia, tat die der Abstracta, z. B. znapapatat Reinheit, von znapapa rein; ma vor einem Substantiv mit der Pluralendung bezeichnet den Besitzer, z. B. machochotno, Herr des Wassers. Adjectiva werden von Substantiven durch die Endung la gebildet, z. B. chochotla wässerig. Der Comparativ wird durch das vorgesetzte atzo, od. alicapo ausgedrückt, der Superlativ durch cana od. lihua. Die persönlichen Pronomina sind aquil ich, aquin wir, huix du, huixin ihr, huata er, huatonin sie. Die Zahlwörter sind: 1 tom, 2 toy, 3 toto, 4 tati, 5 quitziz, 6 chaxun, 7 tohon, 8 tzaian, 9 nahatza, 10 cauh. Die Verba werden nach 3 Conjugationen flectirt, von denen die erste y, die zweite a, die dritte n zum Charakter hat. Sie haben eine ziemlich reiche Conjugation, bei welcher Tempus u. Personen durch Endungen u. Präfixe unterschieden werden. Außerdem haben sie noch besondere Formen, um den Bezug auf Pronominalobjecte auszudrücken, z. B. yccapaxquian, ich liebe euch, quinpaxquia, du liebst mich, quinpaxquiyatit, ihr liebt mich, quinpaxquiy, er liebt mich, paxquian, er liebt dich 2c. Das Passiv wird durch die Endung can, im Particip durch n od. ni mit vorgesetztem ta od. xatala gebildet, z. B. tapaxquin der Geliebte. Causativa werden durch ein vorgesetztes ma, die Beziehung auf ein unbestimmtes Object durch die Endung nan bezeichnet. Der Anfang des Vaterunsers lautet: quintlatcané nac tiayan huil, tacollalihuacahuanli ò mi maocxot, d. h. Unser - Vater - o im Himmel steht, gemacht - hoch - werde dein Name. Grammatik von J. Zambrano Bonila, Puebla 1752.

Totonicapan, 1) Departamiento der centralamerikanischen Republik Guatemala, Binnenprovinz, an den mexicanischen Staat Chiapas grenzend, ungefähr 320 QM., ganz zum Hochlande gehörig, welches sich hier gegen Nordost senkt, gegen Südwest aber zur Hauptcordillere Sierra Madre aufsteigt, Klima ziemlich gemäßigt, Boden gut bewässert (von den obern Zuflüssen des Rio Chiapa) u. fruchtbar, theilweis noch mit dichtem Urwald bedeckt, im nordwestlichen Theile ausgedehnte Savannen; Producte: Mais, Weizen, Tabak, Zuckerrohr, Rindvieh, Pferde, Schafe, Salz, Bleierze. Die Einwohner (70,000, größtentheils Indianer vom Stamme der Quiches u. verwandte Maya-Stämme) treiben Landbau u. Viehzucht, liefern Wollengewebe, Töpfer- u. Holzwaaren, bes. die im Lande gebräuchlichen Instrumente. Ausfuhrartikel: Wolle, Vieh, Korn u. Salz; 2) San Miguel T., Hauptstadt darin, 10,000 Ew., größtentheils Indianer, welche sich von Ackerbau, Wollenindustrie, Fabrikation von Töpferwaaren u. hölzerner musikalischer Instrumente nähren. In der Nähe zwei warme Quellen.

Totorkan, Stadt im türkischen Ejalet Widdin (Bulgarien), rechts an der Donau; befestigtes Schloß; 6000 Ew.

Totrusch (Totrus), Fluß in der Moldau; entspringt in Siebenbürgen, fällt in den Sereth.

Totscheba, so v. w. Toteba.

Tott, 1) schwedischer General im Dreißigjährigen Kriege; befehligte 1630 u. 1631 in Mecklenburg u. Pommern, eroberte dort Rostock, Dömitz u. Wismar, verband sich im Winter von 1631 auf 1632 mit dem Herzog von Sachsen-Lauenburg u. vertrieb Pappenheim aus Stade; vgl. Axelson. 2) Franz, Baron von T., geb. 1733 in Chamigny unweit la Ferté sous Jouarre, von ungarischen Eltern; besuchte 1755 mit dem französischen Gesandten Vergennes Constantinopel u. blieb 8 Jahre dort, kehrte dann nach Frankreich zurück, wurde französischer Resident beim Khan der Krimischen Tataren u. kam während des Kriegs der Türkei gegen Rußland (1768 bis 1774) wieder nach Constantinopel, wo er gegen die Russen thätige Hülfe leistete. Nach dem Frieden besuchte er im Auftrage der französischen Regierung die levantischen Handelsplätze u. kehrte dann nach Ungarn zurück, wo er zurückgezogen lebte u. 1793 in Tatzmansdorf starb. Man verdankt ihm vorzügliche Nachrichten über die Türkei, Tatarei, den Archipelagus, Syrien 2c.

Tottheilung, s. Todttheilung.

Tottlaufen, von der Fluth, wenn sie nicht mehr steigt, od. auch von Wellen, wenn sie in der Höhe zerfließen.

Tottleben, 1) Gottlieb Heinrich, Graf von T., geb. 1710 in Sachsen; war erst Page, dann Kammerherr des Königs August III. von Polen. 1740 ließ ihn dieser zum Reichsgrafen ernennen, verbannte ihn aber bald darauf wegen Bestechlichkeit. Er ging nach dem Haag u. warb dort ein Regiment für Holland, welches aber so schlecht war, daß man es verabschiedete u. T. pensionirte. Er begab sich von da nach Berlin, wurde aber wegen seines ausschweifenden Lebens von dort weggewiesen u. reiste nach Petersburg, wo ihn die Kaiserin Elisabeth 1756 als Generalmajor ein Freicorps von 1200 Mann anwerben ließ. Mit diesem wohnte er dem Feldzug von 1757 in Preußen bei, sowie auch der Schlacht bei Zorndorf. Am 3. Oct. 1760 besetzte er Berlin, behandelte es aber auf eine sehr schonende Weise (s. Siebenjähriger Krieg S. 46). Deshalb verdächtig, wurde T. verhaftet, in Untersuchung genommen u. 1763 zum Tode verdammt, aber nur cassirt u. aus dem Reiche verbannt. 1769 stellte ihn Katharina II. von Neuem an u. schickte ihn zur Unterstützung des Königs Salomo u. des Prinzen Heraklius nach Georgien, s. d. S. 207. 1772 commandirte er in Lithauen u. st. 1773 als Generallieutenant in Warschau. 2) S. Todleben.

Tótvárad, Marktflecken im Comitat Arad des

ungarischen Kreises jenseits der Theiß, an der Maros u. der Serbisch-banater Grenze; altes Schloß; 1100 Ew.; war einst eine zahlreich bevölkerte Stadt.

Touançe (fr., spr. Tuangs), chinesischer, glatter od. geblümter Atlas.

Touars, Stadt, so v. w. Thouars.

Touat, so v. w. Tuat.

Touche, s. Tusch.

Touchet (spr. Tuscheh), Marie, später Frau von Entraigues, geb. 1549, Tochter eines Apothekers zu Orleans, einzige Maitresse Karls IX., welchem sie zwei Söhne gebar, deren einer jung starb, der andere den Titel Herzog von Auvergne erhielt. Nach dem Tode des Königs 1578 heirathete sie Francois Ballac d'Entraigues, Gouverneur von Orleans; sie kam dadurch wieder an den Hof u. benahm sich dort klug u. streng. Die ältere ihrer zwei schönen Töchter, die Marquise de Verneuil, wurde Maitresse Heinrichs IV., die jüngere lebte 10 Jahre mit dem Marschall Bassompierre. Die T. starb in Zurückgezogenheit.

Touchiren (v. fr., spr. Tuschiren), 1) (Exploratio), die Art u. Weise die Beschaffenheit der inneren weiblichen Geschlechtstheile mit den Fingern zu untersuchen; eine sorgfältige Übung dieser Fertigkeit ist den Geburtshelfern unentbehrlich, um den normalen od. abnormen Zustand dieser Theile, sowohl im schwangeren, als nicht schwangeren Zustande, zur Zeit der Geburt, od. nach derselben zu erkennen; 2) beim Billardspiel das leiseste Berühren des Balles mit der Queue, s. u. Billard III.; 3) necken, beleidigen.

Toucques (Touques, spr. Tukk), 1) schiffbarer Küstenfluß des Kanals (La Manche) in den französischen Departements Orne u. Calvados, Nebenfluß Calonne; 2) Marktflecken im Arrondissement Pont l'Evêque des französischen Departements Calvados, am T.; Schloß, Hafen; 1200 Ew., welche Fischerei u. Handel mit Vieh u. Cyder treiben.

Toucy (spr. Tuhsi), Marktflecken u. Cantonshauptort im Arrondissement Auxerre des französischen Departements Yonne; Wollmanufacturen, Fayencefabriken, Gerbereien; Handel mit Eisenwaaren u. Weinpfählen; 2900 Ew.; Mineralquelle.

Toudin (spr. Tudäng), 1) Jean, Goldschmied zu Chateaudun; erfand 1632 die Emailmalerei. 2) Henry, des Vorigen Sohn; geschickter Goldarbeiter u. Emailleur.

Tougourt, Hauptstadt der Oase Wad Rir, gehört zur französischen Provinz Constantine, berüchtigt durch seine Fieber.

Touin, Dorf im Oguliner Bezirk der kroatisch-slavonischen Militärgrenze, mit dem gleichnamigen Schloß, deutscher Trivialschule u. 600 Ew. Dabei der Berg Kerpel mit Höhlen.

Toul (spr. Tuhl), 1) Arrondissement im französischen Departement Meurthe; 24½ QM., 65,500 Ew.; 2) Hauptstadt u. Festung dritten Ranges daselbst, an der Mosel (darüber steinerne Brücke) u. der Paris-Strasburger Eisenbahn, mehre Kirchen (darunter die Kathedrale), mehre Wohlthätigkeitsanstalten, Arsenal, Kasernen, Fabriken von Hüten, Fayence, Leder, Baumwollen-, Leinen-, Stahl- u. Eisenwaaren, Stärke, Weinbau u. Getreidehandel; 8000 Ew. Der ehemalige bischöfliche Palast ist jetzt Sitz einer Ehrenlegionscohorte. In der Nähe der Stadt ist eine Mineralquelle. — T. hieß unter den Römern Tullum (Tulla). Mit Metz u. Verdun kam es in die Hände der Franken u. gehörte dann unter den Merovingern u. Karolingern stets zum Königreich Austrasien. Hier 612 Sieg Theoderichs II. von Burgund über die Austrasier unter Theodebert. Es wurde nachher von eigenen Grafen regiert, welche um 1000 unabhängig wurden u. 1136 im Mannsstamm mit Friedrich I. ausstarben. Dessen Erbtochter Beatrix vermählte sich mit Matthias von Lothringen, u. so kam T. an Lothringen, doch wurde der Herzog nur Schutz- u. Schirmherr über die freie Reichsstadt T. 1152 kam Lothringen wegen dieser Schirmherrschaft mit Frankreich in Streit, welches sich gleichfalls die Schirmherrschaft anmaßte, 1552 T. besetzte u. darüber mehrmals, bes. mit Herzog Karl III., in Krieg gerieth. Der Herzog aber gab erst 1718 seine Schirm- u. Schutzherrschaft auf, nachdem T. selbst schon im Westfälischen Frieden an Frankreich abgetreten worden war. 1700 wurden die alten Mauern geschleift u. durch eine neue Umwallung ersetzt. Bischöfe von T. kommen seit 410 vor, aber in der Revolution wurde das Bisthum T. aufgehoben. Hier mehre Concilien, so 550, 859 u. 860; 20. Januar 1814 ergab sich T. durch Capitulation an die Russen.

Toulon (spr. Tulong), 1) (T. sur Mer), Arrondissement im französischen Departement Var; 24 QM., 127,900 Ew.; 2) Hauptstadt hier, an einer weiten Bucht des Mittelmeeres zwischen fruchtbaren Bergen; Kriegshafen (einer der größten u. sichersten von Europa), welcher aus dem alten u. dem neuen besteht, beide durch einen Kanal verbunden, Station u. Seepräfectur für die Flotte des Mittelmeeres ist, durch die umliegenden Forts, so wie durch die stark befestigte Stadt sehr fest u. von der Südseite her für unüberwindlich gilt. Ringsum erheben sich steile, felsige Höhen. Außerdem hat T. noch eine große u. kleine Rhede. Die Einfahrt zum Hafen sichern zwei starke, mit Werke umgebene Thürme, la grosse tour auf der einen u. la tour de Balaguier auf der andern Seite, erster steht durch Küstenbatterien mit den Forts St. Louis u. la Malgue in Verbindung, auch bei letzterem liegen Küstenbatterien u. das Fort de l'Eguillette; das Fort la Malgue u. St. Catherine nebst 6 andern krönen die Höhen auf der Landseite; diese gesammten Festungswerke verlangen zu ihrer vollständigen Armirung über 20,000 Mann Besatzung. T. hat gerade Straßen, mehre freie Plätze (der größte der viereckige Paradeplatz: Champ de bataille), 180 Springbrunnen, Kathedrale, Stadthaus, ehemaliges Jesuitenhaus mit Seminarium für Schiffsprediger, 8 Kirchen, mehre Hospitäler, Bagnos für 4500 Galeerensklaven, Seecadettenschule, Botanischen Garten, Modellhaus, Haus zum Taudrehen, Quarantainehaus, Stückgießerei, Schiffsdocken u. Schiffswerfte, großes Seearsenal, Matrosenhospital u. Lazareth, königliche Tabaksfabrik; man fertigt Segeltuch, wollene, baumwollene u. seidene Waaren, Seife, Öl, Bier, Branntwein; Mandel-, Kapern-, Wein-, Ölbau, Fischerei (auf Thunfische, Sardellen, Korallen), Handel. T. ist durch Eisenbahn über Marseille u. Lyon mit Paris u. dem südöstlichen französischen Eisenbahnnetz verbunden u. hat regelmäßige Dampfschiffverbindung mit Algier u. Oran. 1862: 84,987 Ew. — T. wird zuerst im 4. Jahrh. von dem Verfasser des Itinerarium Antonini als Telo Martius genannt; es war damals schon bedeutend, u. ein kaiserlicher Procurator über die dortigen Färbereien gesetzt. Im Anfang des 10. Jahrh. wurde es von den

Sarazenen zerstört, doch baute es der Vicomte von Marseille um das Jahr 1000 wieder auf; 1186 u. 1197 wurde es von den Sarazenen wieder zerstört, erholte sich aber bald u. theilte nun die Schicksale der Provence. 1707 wurde es von einer österreichisch-savoyischen Armee unter dem Herzog Victor Amadeus von Savoyen u. dem Prinzen Eugen vom 20. Juli bis 14. Sept. belagert, vom Marschall Tessé aber tapfer vertheidigt u. endlich die Belagerung, da die Alliirten in Gefahr standen abgeschnitten zu werden, aufgehoben (s. u. Spanischer Erbfolgekrieg S. 440. Nun wurden die Werke von T. durch Forts ansehnlich verstärkt. 1744 zwischen T. u. den Hyerischen Inseln große Seeschlacht zwischen der französisch-spanischen Flotte u. den Engländern, in welcher Letztere siegten. Im Revolutionskrieg zeigte sich T. dem neuen System abgeneigt, das Volk stand gegen den Convent auf u. übergab T. 29. Aug. 1793 der vereinten englischen u. spanischen Flotte unter dem Admiral Hood. Nun belagerten die Republikaner T., u. wirklich glückte es endlich denselben, hauptsächlich durch Bonaparte, die Engländer zu vertreiben (20. Nov.), zuvor verbrannten dieselben aber die französische in ihre Hände gefallene Flotte von T. 1817 erhielt die Stadt von Ludwig XVIII. den Beinamen einer guten Stadt. Vgl. Sotzmanns Plan der Stadt u. Festung T., gest. von H. Kliawer 1793, Weim. 1806. 3) (T. sur Arroux), Marktflecken im Arrondissement Charolles des Departements Saône-Loire; Brücke mit 13 Bogen über den Arroux; Lachsfang; 2400 Ew. T. ist das Telonnum der Alten.

Toulouner Weine, Weine von Toulon, welche größtentheils zum Cognacbrennen benutzt werden, doch werden die bessern Sorten Malgue u. Muscat auch als Trinkweine gesucht.

Toulongeon (spr. Toulongschong), Franz Emanuel, Vicomte de T., geb. 1788 zu Champlitte in Franche Comté; wurde Soldat u. stieg bis zum Oberst, nahm aber zu Anfang des Revolutionskriegs seinen Abschied; als Mitglied des États généraux zeigte er sich als gemäßigten Aristokraten u. entging, von da auf das Land zurückgezogen, den Gefahren der Revolution; 1802 u. 1809 war er Deputirter beim Corps législatif u. st. 1812. Er schr.: Hist. de France depuis la révolution de 1789, Par. 1801—10, 4 Bde.; Manuel du Museum françois, ebd. 1802; u. übersetzte den Cäsar, ebd. 1813, 2 Bde.

Toulouse (spr. Tuluhs), 1) Arrondissement im französischen Departement Ober-Garonne; 177,000 Ew.; 2) Hauptstadt des Arrondissements u. des Departements, am rechten Ufer der Garonne, unweit des Südkanals u. an der Eisenbahn von Bordeaux nach dem Mittelmeer; hat einen schönen Quai längs der Garonne, Brücke von sieben Bogen, 810 F. Länge u. 72 F. Breite, auf welcher ein Triumphbogen (sonst mit Reiterstatue Ludwigs XIV.) steht u. welcher die Verbindung mit der Vorstadt St. Cyprien (jenseit der Garonne) macht, Spaziergänge auf den Wällen u. an beiden Seiten des Flusses, bes. ist der Cours ¼ Stunde lang mit Ulmen besetzt. T. ist der Sitz der Departementalbehörden, des 6. Militärobercommandos u. der 12. Militärdivision, eines Erzbischofs, kaiserlichen Gerichtshofes, einer Handelskammer, eines Handelsgerichtes, hat 41 Kirchen, darunter die Metropolitankirche, sonst mit einer 500 Centner schweren Glocke, die Doppelkirche St. Saturnain, in deren unterer mehre Heilige begraben liegen, u. mit Mausoleum des St. Saturninus, die Dominicanerkirche mit Grabmal des Thomas von Aquino, erzbischöflichen Palast, Stadthaus (Capitol), mit dem Saal des hommes illustres, welcher die Büsten der um T. verdienten Männer, u. a. auch die Riquets (s. d. 1), enthält, neuen Justizpalast, Schauspielhaus, Karthause mit Orangeriehaus, Zeughaus, mehre Kranken- u. Waisenhäuser, große Mühlen, Münze, Börse, Kanonengießerei, Pulvermühlen u. Pulvermagazine (auf der Insel Angoulême); in T. ist Universitätsakademie, königliches Collegium, Secundärschule für Medicin u. Chirurgie, Artillerieschule, bischöfliches Seminar, Zeichnenschule, Musikschule, königliche Akademie für Malerei, Bildhauerei u. Architektur, der Blumenspiele (s. Jeux Floraux), medicinische, Ackerbau-, Hagelversicherungsgesellschaft, zwei Bibliotheken, Sternwarte, Botanischer Garten, Stückgießerei rc.; man fertigt wollene, baumwollene, seidene u. leinene Waaren, Messing, Glas, Tabak in der königlichen Tabaksfabrik, Sicheln u. Sensen, Leder, Stärke, Pulver, Kupferblech rc., treibt Handel mit diesen Producten, so wie mit Getreide, Bauholz, Gemüsen, Wolle, Eisen, Käse (von Roquefort) u. mit guten Entenleber- u. Trüffelpasteten; 1862: 113,230 Ew.

T. hieß zur Zeit der Römer Tolosa u. lag im Lande der Tectosager im Narbonensischen Gallien. T. war schon im 2. Jahrh. v. Chr. groß u. durch Handel u. Reichthum berühmt u. Mittelpunkt des westeuropäischen Handels; es hatte das Jus Latinum u. den Beinamen Palladia. Berühmt war ein Tempel daselbst, welchen die Ureinwohner hochheilig hielten u. reich beschenkten. Bei demselben sollte in einem Teiche versenkt (welchen die meisten an der Stelle der j. Kirche St. Saturnain suchen) ein Theil der Schätze verborgen liegen, welche Brennus aus Delphi entführt hatte. Der römische Consul Servilius Cäpio eroberte T. 106 v. Chr. u. plünderte die Stadt u. die Tempelschätze (15,000 Talente an Werth), aber dennoch war T. noch im 4. Jahrh. n. Chr. eine reiche u. große Stadt, welche zur Provinz Viennensis gehörte u. wo auch die Wissenschaften blüheten. Unter den Westgothen, welche T. 413 einnahmen, wurde es Residenz der Könige des Westgothischen Reiches in Gallien, welches seitdem auch das Tolosanische Reich hieß, bis 508 T. von dem Frankenkönig Chlodwig eingenommen u. nun durch fränkische Grafen regiert wurde. Dagobert schenkte 630 T. seinem Bruder Aribert (Charibert), welcher den Titel eines Königs von T. annahm, u. als dieser in demselben Jahre starb, so gab Dagobert seinem unmündigen Neffen Childerich 631 das Königreich T. Doch st. dieser bald, u. 637 wurden Boggis u. Bertrand, Söhne Chariberts, Herzöge von T., welche der Krone Frankreich zu Lehn gingen. 688 folgte Eudo, Sohn Boggis, in dem ganzen Herzogthum, mit welchem er einen großen Theil von Südwestfrankreich vereinigte u. das Herzogthum Aquitanien (s. d.) gründete. Unter ihm eroberten 732 die Sarazenen T., mußten die Stadt aber nach der Schlacht von Poitiers wieder räumen. 750 besiegte der Herzog die Sarazenen bei T., u. diese Stadt blieb bei Aquitanien, bis dieses Herzogthum unter Eudos Enkel, Waifar, zu Grunde ging. 767 kam T. unter Pipin dem Kleinen an das Fränkische Reich u. 778 ernannte Karl der Große Chorson (Torson) zum Grafen von T., setzte ihn aber wegen bewiesener Feigheit 790 wieder ab

u. übergab T. an Wilhelm I., welcher sich 806 in ein Kloster zurückzog. Auf ihn folgte Graf Raimund Rafinel, welcher 810 auch den Titel Herzog von Aquitanien annahm, unter welchem aber das Herzogthum durch die Ablösung Septimaniens u. der Spanischen Mark bedeutend kleiner wurde. Ihm folgte 818 Berengar, ein Sohn des Grafen Hugo von Tours, er nannte sich schon vorher Herzog von T. u. wurde 832 von Ludwig dem Frommen zum Herzog von Septimanien ernannt; 835 bis 844 folgte ihm als Herzog von Septimanien u. T. Bernhard, Wilhelms I. Sohn, welcher als Ungehorsamer von Karl dem Kahlen hingerichtet wurde, u. diesem sein Sohn Wilhelm II., welcher 845 Barcelona eroberte, dort aber 850 mit Hülfe der Sarazenen ergriffen u. ebenfalls als Majestätsverbrecher hingerichtet wurde, s. u. Spanien S. 376. Unter ihm wurde die Stadt T. von Karl dem Kahlen belagert. In T. befehligte damals Fredelon, u. da dieser die Stadt an Karl übergab, wurde er zum Grafen von T. u. Herzog von Aquitanien ernannt; er st. 852. Ihm folgte sein Bruder Raimund I., welcher den Titel Herzog von T. annahm, Quercy mit T. vereinigte u. die Herrschaft in seiner Familie erblich machte. Nach ihm regierte 864—875 sein Sohn Bernhard; dessen Sohn Odo erweiterte sein Land bes. durch die Vereinigung von Albigeois mit T. u. st. 919. Von seinen Söhnen erhielt Ermengald die Grafschaft Rovergue, der ältere Raimund II. folgte ihm als Herzog von T. u. hielt treu an Karl dem Einfältigen; er focht 923 siegreich gegen die Normannen, st. aber bald darauf u. ließ seinen Sohn Raimund Pons als Herzog von T. zurück. Dieser schlug 924 die Magyaren, welche bis in die Provence vorgedrungen waren, erkannte 932 nach Karls des Einfältigen Tode Rudolf als König von Frankreich an u. erhielt von ihm einen Theil der Grafschaft Auvergne u. Aquitanien. Er st. 950; sein ältester Sohn Wilhelm III. Taillefer, vereinigte durch seine zweite Heirath mit der Erbgräfin Emma von Provence dieses Land mit T. (990); 1037 bis 1060 folgte ihm sein Sohn Pons, u. diesem sein Sohn Wilhelm IV., welcher, da er keine Söhne hatte (seine Tochter Philippa heirathete den Grafen Wilhelm IV. von Poitiers), 1088 T. an seinen Bruder Raimund IV. von St. Gilles verkaufte. Dieser eroberte Languedoc, Albigeois, Quercy, Agenois, Rovergue u. Perigord zu T. Als er 1096 das Kreuz nahm, übergab er die Provence seinem Schwager Gilbert, T. aber seinem Sohn aus erster Ehe, Bertrand, welcher 1098 von dem Herzog Wilhelm von Aquitanien, dem Schwiegersohne Wilhelms IV., vertrieben wurde. 1100 erhielt er T. zurück, folgte 1105 seinem Vater, welcher unweit Tripolis gestorben war, in der Regierung nach u. zog 1109 ebenfalls mit einem Heere nach Palästina, wo er Tripolis eroberte u. 1112 starb. Bertrand hinterließ einen Sohn Pons, welcher die Grafschaft Tripolis im Orient als Erbe erhielt u. seinem Oheim Alfons Jordanus (so genannt, weil er während des Kreuzzuges seines Vaters Raimund IV. im Orient geboren u. im Jordan getauft worden war) T. überließ. Dieser war noch minderjährig, u. Herzog Wilhelm von Aquitanien eroberte 1114 T. noch einmal u. blieb in dessen Besitz, bis er nach dem Tode seiner Gemahlin Philippa 1119 von den Toulousern vertrieben u. Alfons Jordanus zurückgerufen wurde. Dieser führte bis 1125 mit dem Grafen von Barcelona Krieg, gründete 1144 Montauban u. unternahm 1146 einen Kreuzzug nach Palästina, wo er 1148 starb. Unter seiner Regierung breiteten sich die Albigenser aus, welche Wilhelm von Aquitanien beschützt hatte. Ihm folgten gemeinschaftlich seine Söhne Raimund V. u. Alfons II.; zwar machte König Heinrich II. von England im Namen seiner Gemahlin, der Enkelin des Grafen Wilhelm IV., Ansprüche auf T. (1159), fiel auch mit einer Armee in das Land, wurde aber von Raimund mit Hülfe des Königs Ludwig VIII. von Frankreich zum Rückzug u. Frieden gezwungen. Ein anderer Versuch Heinrichs hatte 1169 dasselbe Ende. An den kirchlichen Streitigkeiten jener Zeit nahm Raimund Antheil u. verfolgte die Albigenser, doch ohne sie unterdrücken zu können; sein Sohn Raimund VI., welcher ihm 1194 gefolgt war, nahm sie gegen die grausamen Maßregeln des Papstes Innocenz III. in Schutz. Der Papst that ihn deshalb in den Bann u. predigte sogar 1208 einen Kreuzzug gegen ihn, u. Raimund VI. mußte sich 1209 unterwerfen u. nun selbst das Schwert gegen die Albigenser ergreifen. Dennoch wurde er, da er nicht alle Grausamkeiten billigte, welche der Papst gegen die Ketzer verfügte, 1211 nochmals in den Bann gethan u. 1215 die Grafschaft T. dem Anführer des Kreuzheeres, Simon von Montfort, geschenkt. Raimund VI. vertheidigte sich aber gegen diesen, u. als er 1222 starb, war er im Besitz von fast allen seinen Ländern. Sein Sohn Raimund VII. zwang Amalrich von Montfort, Simons Sohn, zur Aufgabe aller Ansprüche auf T., dieser aber trat dieselben später dem König Ludwig VIII. von Frankreich ab. Darüber entstand ein Streit zwischen diesem u. Raimund VII., welcher aber, da Ludwig VIII. 1226 starb, durch Ludwig IX. 1229 dahin verglichen wurde, daß Raimund alles Land jenseit der Rhône an den Papst u. das Land zwischen dem Tarn u. der Rhône an Frankreich abtrat; doch erhielt er den ersteren Theil seiner Staaten 1234 vom Papst Gregor IX. wieder. 1249 folgte ihm seine Tochter Johanna, vermählt mit Ludwigs IX. Bruder, dem Grafen Alfons von Poitiers. Alfons begleitete seinen Bruder nach Palästina, wurde 1250 dort gefangen, kehrte aber, wieder befreit, 1251 nach T. zurück. 1270 schiffte er sich nochmals mit seiner Gemahlin nach Palästina ein, landete in Tunis, kehrte aber nach Ludwigs IX. Tode zurück u. st. 1271 auf der Reise. Johanna starb einige Tage später, u. da sie keine Kinder hinterließen, so vereinigte König Philipp III. T. mit Frankreich. In T. wurden viele Kirchenversammlungen (**Tolosanische Concilien**), bes. im 11. u. 12. Jahrh., gehalten, so: 1056 gegen die Simonie u. für den Cölibat der Geistlichen; 1060, 1068 u. 1079 wieder gegen die Simonie; 1090 gegen mehre kirchlichen Mißbräuche; 1118 u. 1119 gegen die Manichäer; 1129, wo zuerst den Laien das Recht, außer den Psalmen, die ganze Bibel zu haben zugesprochen, aber auch die Inquisition als ein bleibendes Institut begründet wurde. Am 16. Mai 1562 wurden in der Nacht gegen 4000 Hugenotten, nachdem sie capitulirt u. das Versprechen freien Abzuges erhalten hatten, gleichwohl von den Katholischen niedergemetzelt. Hier begab sich 1762 der denkwürdige Vorfall mit Jean Calas (s. d.). Am 10. April 1814 bei T. Sieg der britisch-portugiesischen Armee unter Wellington über die Franzosen unter Soult, s. Spanisch-Portugiesischer

Befreiungskrieg S. 493. Hier am 18. April Vertrag 1814 zwischen Wellington u. Soult u. Suchet, wodurch die Feindseligkeiten eingestellt wurden u. eine Waffenruhe eintrat, s. ebd. Hier 12. bis 14. Juli 1841 Unruhen wegen der gewaltsamen Durchführung der finanziellen Regierungsmaßregeln Humanns, welche durch Waffengewalt unterdrückt werden mußten. Vgl. N. Bertrand, De Tolosanorum gestis ab urbe condita, Toul. 1515; A. Noguier, Hist. Tolosaine depuis son origine jusqu'en 1557, ebd. 1612; G. Catel, Histoire des Comtes de T., ebd. 1623, Fol.; A. Dadin-Alteserre, De ducibus et comitibus Galliae provincialibus, mit Anmerkungen von J. G. Estor, Frankf. 1731.

Toulouse, Graf von T., Titel von Louis Alexander de Bourbon, einem natürlichen Sohn Ludwigs XIV. u. der Montespan, geb. 1678, gest. 1737.

Toulousische Sappho, so v. w. Isaure.

Toup (spr. Taup), John, geb. 1713 zu St. Yves in Cornwallis; wurde Pfarrer in Cornwallis u. st. 1785; er schr.: Emendationes u. Curae novissimae in Suidam, Lond. 1760—75, 4 Bde.; Opuscula critica, herausgeg. von Stark, Lpz. 1780 f., 2 Bde.; Curae posteriores in Theocritum, Lond. 1772; u. gab den Longinos heraus, Oxf. 1778.

Toupé (fr. Toupet, spr. Tupéh), die zunächst über der Stirne befindlichen, rückwärts gekämmten u. in die Höhe gekräuselten Haare, wie dies Ende des 18. Jahrh. Mode war. Eine dabei gebrauchte Zange heißt Toupezange od. Toupeeisen.

Touques, so v. w. Toucques.

Touquet (fr., spr. Tukeh, ital. Tocato), bei Trompetenchören od. Trompetenmusiken die vierte Stimme, welche auch in Ermangelung der Pauken u. Posaunen als Grundstimme dienen muß.

Touquet (spr. Tukeh), geb. 1775; wurde 1793 Lieutenant, dann Journalist, diente gegen die Chouans u. begleitete den General Tureau in den Feldzügen Napoleons als Adjutant, war Stadtcommandant von Würzburg u. überbrachte Napoleon die Nachricht von der Capitulation der Citadelle dieser Stadt; er wurde 1815 Chef des Generalstabes für Excelmans u. wirkte sehr für Napoleon; nach der Restauration erhielt er aber das halbe Gehalt als Bataillonschef. Nachmals wurde er Buchhändler, veranstaltete Ausgaben in 32. von Voltaire, Rousseau, Montesquieu u. des Repertoirs des französischen Theaters.

Tour (fr., spr. Tuhr, die T.), 1) Umlauf; daher Tour à tour (spr. Tuhr a tuhr), wechselseitig, einer um den andern; 2) Spaziergang; 3) Reise, s. d. I. D); 4) Wendung, Krümmung; T. creuse (spr. Tuhr kröhs), der zurückgezogene Theil der Flanke, wenn er halbrund gemacht wird; 5) Tanzveränderung, Wendung, s. u. Tanz; 6) die Umziehungen mit einer Binde, s. u. Binden A); 7) so v. w. Haartour, s. u. Perücke; 8) Streich, T. de force (fr., spr. Tuhr d'fors), Machtstreich, Gewaltstreich.

Tour (fr., spr. Tuhr, der T.), 1) der Thurm; T. bastionné (spr. Tuhr bastionneh), so v. w. Bollwerksthurm; 2) der Thurm in dem Schachspiel, s. d.

Tour (spr. Tuhr), 1) Bertrand de la T., Troubadour am Hofe des Dauphins von Auvergne, dessen Vertrauen er in so hohem Grade besaß, daß er ihn sogar in einem Streitgedichte angreifen durfte u. von seinem Gönner eine poetische Antwort erhielt. 2) Abbé de la T., Pseudonym der Fr. von Charrière.

Tour, la (spr. Tuhr), Stadt im Arrondissement Issoire des französischen Departements Puy de Dôme; 1700 Ew.; von hier stammt die Familie Latour d'Auvergne.

Tour, la, s. Latour.

Tour d'Aigues, la (spr. Tuhr d'Ähl), Dorf im Arrondissement Apt des französischen Departements Vaucluse; Seidenmühlen; 2500 Ew.

Tour de Cordouan, la (spr. Tuhr d' Corduang), s. Cordouan.

Tour de France (spr. Tuhr d' Frangs), Marktflecken im Arrondissement Perpignan des französischen Departements Ostpyrenäen, am Gli; Ölfabrikation, Weinhandel; 1300 Ew.; ist das alte Ruscino.

Tour de Marbore, Berg, s. Marboré.

Tour de Peilz, la (spr. Tuhr d' Päl), Stadt im Bezirk Vevay des Schweizercantons Waadt, am Genfersee u. an der Eisenbahn zwischen Lausanne u. Villeneuve 2c.; Schloß (sonst oft von den Herzögen von Savoyen bewohnt), Landungsplatz, Weinbau; 1050 Ew. Die Stadt wurde angeblich vom Grafen Peter von Savoyen gegründet u. 1239 von demselben mit Mauern umgeben. Dabei Schloß der Fürstin Liegnitz.

Tour de pierre (spr. Tuhr d' pierr), Coehorns zu einer Defensivcasematte eingerichteter Orillon.

Tour de Roussillon, la (spr. Tuhr d' Russilliong), alter Thurm bei Perpignan, an der Stelle des alten Ruscino.

Tour du Pin, la (spr. Tuhr dü Päng), 1) Arrondissement nördlich im französischen Departement Isère; 26 QM., 110,000 Ew.; 2) Hauptstadt desselben, am Bourbon; Leinweberei, Öl- u. Zuckerfabrikation; 2500 Ew.

Tour et Tassis (spr. Tuhr e Tassi), einst Fürstenthum im Hennegau u. Südbrabant, hieß früher Braine la Château, wurde 1681 vom spanischen Könige Karl II. zum Fürstentum erhoben u. dem Grafen Eugen Alexander von Thurn u. Taxis zugewiesen. Das fürstliche Haus hat seit 1827 alle seine Güter in Belgien verkauft.

Tour la Ville (spr. Tuhr la Wihl), Stadt im Arrondissement Cherburg des französischen Departements La Manche; Spiegelfabrik; 4000 Ew.

Touraine (spr. Turähn), altfranzösische Landschaft mit Herzogstitel, ziemlich dem jetzigen Departement Indre u. Loire entsprechend; sehr fruchtbar, bes. an Wein (die Touraine-Weine, weiße u. rothe Franzweine, zum Theil sehr fein, die weißen gehen stark in das Ausland; u. daher der Garten Frankreichs genannt; Hauptstadt: Tours. Zuerst erhob König Johann 1360 T. für seinen Sohn Philipp den Kühnen zum Herzogthum, übergab es aber 1370 seinem zweiten Sohn Ludwig; dann erhielten das Herzogthum T.: 1386 Ludwig, zweiter Sohn Karls V.; 1401 Johann, vierter Sohn Karls VI.; 1416 Karl, des Vorigen jüngerer Bruder. Als dieser König wurde, überließ er 1423 T. seiner Gemahlin, übergab es aber schon 1424 erblich an den Grafen Archimbald von Douglas, welcher mit Margarethe Stuart, einer Tochter des Königs Robert III. von Schottland, vermählt war. Da dieser schon in demselben Jahre gegen die Franzosen u. der jüngere Sohn Jakob mit dem Vater in der Schlacht umgekommen war, man auch geglaubt, daß der ältere Sohn gestorben wäre, so übergab Karl VII. T. dem Herzog Ludwig III. von Anjou. Als sich aber

Archimbald, Graf von Wighton, als noch lebend meldete, erhielt er das Herzogthum T., dessen Titel seine Nachkommen bis auf Jakob VII. führten.

Tourbillon (spr. Turbilliong), ein Feuerwerkskörper, eine aus Papier gewundene Raketenhülse, von ½ bis 1 Pfund Kaliber (1,3 bis 1,64 Zoll im Durchmesser), mit einem Satz aus gleichen Theilen Salpeter u. Mehlpulver, welchem ebensoviel Schwefel, Kohlen u. gestoßenes Gußeisen beigemengt sind, welches dann geschlagen u. an beiden Enden zugeritten wird. Nachdem der äußere Umfang der Hülse in vier gleiche Theile getheilt u. durch, nach der Länge gezogene Linien bezeichnet worden, werden auf zwei einander gegenüber stehende Linien, ⅓ Durchmesser von jedem Ende, mit einem scharfen Hohlbohrer Löcher bis in die Mitte des Satzes gebohrt; dasselbe geschieht auch auf der dritten, in fünf Theile getheilten Linie in den vier Theilungspunkten. Die sechs Brandlöcher werden durch baumwollene Stopinen verbunden u. mit Papier überkleidet; genau in der Mitte aber wird ein leichter, etwas gekrümmter Spahn quer auf jene befestigt, wodurch dieselbe auf einem glatten Brete angezündet, mit starkem Geräusch sich drehend, in die Höhe steigt.

Tourbine, so v. w. Turbine, s. u. Wasserrad.

Tourbinendampfboot, ein Dampfboot, welches kein Ruderrad od. Schraube besitzt, sondern durch die Reactionswirkung des ausfließenden Wassers fortbewegt wird. Zu beiden Seiten ist ein Ausflußrohr, aus welchem das Wasser in der Richtung vom Vordertheil zum Hintertheil ausfließt, wenn das T. sich vorwärts bewegen soll. Ein solches T. mit einer Dampfdruckpumpe diente zu Spazierfahrten auf der Newa, erreichte aber nicht die Geschwindigkeit der Schraubendampfer. Günstigere Resultate lieferte ein kürzlich in Seraing bei Lüttich erbautes T., von 140 Fuß Länge, 13 Fuß Breite u. 27 Zoll Tiefgang. Die Dampfmaschine arbeitet mit 20 Pfd. Überdruck u. setzt eine Centrifugalpumpe in Bewegung, welche das Wasser durch zwei zu beiden Seiten des T-s angebrachte, gekrümmte, drehbare Ausflußröhren über od. unterhalb der Wasserlinie auswirft. Dieses T. entspricht allen Anforderungen u. steht an Geschwindigkeit einem guten Räderdampfer nicht nach; außerdem ist es äußerst lenksam u. manövrierfähig, ohne daß ein Steuerruder nöthig ist. Wenn man den Ausflußröhren entgegengesetzte Richtung gibt, kann das Schiff wie ein Kreisel um seine verticale Achse gedreht werden, was bei engen Ankerplätzen von Vortheil ist. Gibt man beiden Ausflußröhren gleiche Richtung, so geht das T. vor- od. rückwärts.

Tourcoing (spr. Turkoäng), Marktflecken im Arrondissement Lille des französischen Departements Nord, an der Eisenbahn von Lille nach Gent u. Brüssel; Fabriken in Wolle u. Baumwolle, Teppichwirkerei, Gerberei, Baumwollenspinnerei, Zuckerfabrikation, Handel; 27,000 Ew. T. steht im Rufe thörichter Streiche, wie etwa in Deutschland Schilda &c. Hier am 17. u. 18. Mai 1794 Schlacht zwischen den Österreichern u. Engländern unter dem Herzog von Koburg u. York u. Clerfait u. den Franzosen unter Pichegru.

Tourement (fr., spr. Turmangh), eine künstliche Pferd- od. Reitschwenkung.

Tourguéneff, so v. w. Turgenew.

Touri (T. *Houmiri)*, wohlriechender, rother, dicker, aus der verwundeten Rinde von Mycodendron amplexicaule fließender Balsam; er verhärtet zu einem brüchigen, durchscheinenden Harze u. dient zum Räuchern.

Tourist (v. fr.), 1) ein Reisender, welcher die große Tour durch Europa zurücklegt od. zurückgelegt hat, s. u. Reise I. D); 2) Handelsreisender, welcher nach einer bestimmten Reihenfolge reist; 3) ein Reisender, welcher keinen bestimmten (z. B. wissenschaftlichen od. geschäftlichen) Zweck mit seiner Reise verbindet.

Tourkmanchai (**Turkmantscha**, **Turkmanschay**), Ort in Persien, an der Grenze gegen Rußland, 40 Häuser. Hier den 22. Febr. 1828 Friede zwischen Persien u. Rußland.

Tourlet, René, geb. 1757 in Amboise, war Arzt in Paris; er übersetzte den Quintus Smyrnäus, Par. 1800, u. Pindar, ebd. 1818, ins Franz.

Tourlourouöl, Thran von dem Tourlourou-krebs, Pagurus latro u. P. ruricola, wird durch Rösten der Eingeweide dieser Thiere gewonnen, ist braungelb, von ranziger Beschaffenheit u. wird von den Negern am Senegal zum Einschmieren der Haut angewendet, um sie gegen Sonnenhitze u. Feuchtigkeit zu schützen; ist als äußerliches Mittel gegen Rheumatismus empfohlen worden.

Tourmalet (spr. Turmaleh), Paß über die Pyrenäen im französischen Departement Ober-Pyrenäen; nur für Saumthiere gangbar.

Tournadschy-Baschy, bei den Türken erster Intendant der Kranichjagd.

Tournai (spr. Turnä, flämisch **Doornick**), 1) Arrondissement in der belgischen Provinz Hennegau; 149,920 Ew.; 2) Hauptstadt desselben, an der Schelde u. an der Eisenbahn von Lille nach Brüssel; Festung mit Citadelle; hat 7 Vorstädte (St. Martin u. die von Lille auf dem linken, Morel, Sept Fontaines, d'Allain de Barge, d'Aire u. Valenciennes auf dem rechten Scheldeufer), schöne Quais, Kathedrale, das schönste Gebäude Belgiens aus der romanischen Periode), viele Kirchen u. Kapellen, 5 Hospitäler, Waisenhaus, Jesuitencollegium, Gymnasium, Athenäum, Bau-, Zeichnen-, Bildhauerakademie, Bibliothek, naturhistorisches Cabinet, Theater, Fabrikation von Baumwollenwaaren, Teppichen, Twist, Porzellan, Bronzewaaren; Handel bes. mit diesen Fabrikaten, durch 2 große Messen, 6 Leinwand- u. 2 Viehmärkte gehoben; 36,000 Ew. In der Nähe gesuchte Steine zum Deichbau. — T., sonst Turnacum, eine Stadt der Nervier, wird zuerst als bedeutende Stadt im 4. Jahrh. n. Chr. erwähnt, zu Anfang des 5. Jahrh. nahmen sie die Franken den Römern ab u. zerstörten sie. Doch muß sie bald wieder erbaut worden sein, denn Childerich residirte daselbst, soll die Kathedrale gebaut haben u. wurde auch zu T. begraben (u. dies Grab unter Leopold von Österreich, Gouverneur der Niederlande, im 17. Jahrh. wieder aufgefunden). Auch wurde sein Sohn Chlodwig I. hier geboren. T. erkannte die Oberherrlichkeit der Könige von Frankreich u. Philipp August unterwarf die Stadt völlig. 1340 wurde T. vergebens vom König Eduard III. von England belagert, aber erst Heinrich VII. entriß es 1513 den Franzosen; es wurde zwar 1517 wieder herausgegeben, aber 1521 von den Kaiserlichen unter dem Grafen von Nassau erobert u. in dem Madrider Frieden 1525 völlig mit den Spanischen Niederlanden vereinigt. In den niederländischen Unruhen fiel T. von der königlichen Sache ab, wurde 1581 von dem Herzog Alexander von Parma belagert, aber von der Prinzessin Maria von Espinois tapfer u. persönlich auf

der geöffneten Bresche vertheidigt, dort erhielt sie einen Schuß in den Arm u. mußte sich endlich ergeben (ihr wurde 1863 ein ehernes Standbild in T. errichtet). 1667 eroberte Ludwig XIV. nach langer Belagerung T., erhielt es im Aachener Frieden 1668 abgetreten u. vermehrte durch Vauban die Werke ansehnlich. 1709 wurde T. wieder von den Kaiserlichen erobert u. blieb in den Friedensschlüssen von 1713 u. 1715 denselben, nur wurde es als Barrièreplatz (s. Barrièretractat) betrachtet, u. die Holländer hatten daher das Recht in T. Besatzung zu halten. 1745 wurde erst die Stadt, dann die Citadelle durch die Franzosen unter dem Marschall von Sachsen belagert u. nach hartnäckiger Gegenwehr der Holländer eingenommen, im Frieden von 1748 aber zurückgegeben. Als Joseph II. den Barrièretractat 1781 aufhob, wurde auch T. geschleift. Es war daher im Französischen Revolutionskriege eine offene Stadt u. hatte nur als strategischer Punkt an der Schelde Wichtigkeit. Bei T. am 19. Mai 1794 Sieg Pichegru's über den Herzog von York. Auch die folgenden Tage war die Umgegend der Schauplatz heftiger Kämpfe, bis endlich die Schlacht von Fleurus im Juni 1794 die österreichisch-britische Armee bestimmte Belgien zu räumen (vgl. Französischer Revolutionskrieg S. 639). Auch 1814 wurde es von den Alliirten besetzt u. Anfang April vom Obersten Egloffstein gegen den französischen General Maison gehalten. Durch den zweiten Pariser Frieden wurde T., schon bei dem ersten Pariser Frieden niederländisch geworden, wieder zur Festung umgeschaffen u. auch seit 1816 ziemlich in den alten Formen ansehnlich wieder befestigt. 1830 kam es an Belgien. **3)** Stadt im Arrondissement Tarbes des französischen Departements Ober-Pyrenäen; hat Mineralquellen (von Cap Veru); 1300 Ew.

Tournaische Asche (Cendre de Tournay), in der Gegend von Tournai gegraben, ist ein natürliches Gemisch von Steinkohlenasche u. Kalk; sie wird gebrannt u. als hydraulischer Mörtel angewendet.

Tournaisis, Name einer früher selbständig bestehenden, 1521 mit Flandern verbundenen niederländischen Landschaft (8—9 Stunden lang, 4—5 Stunden breit), begreifend die Städte Tournai u. Antoing u. 66 Dorfschaften.

Tournan (spr. Turnang), Marktflecken im Arrondissement Melun des französischen Departements Seine-Marne; Schloß mit Park (Harmonvilliers); 2000 Ew.

Tourne, la, 3969 Fuß hoher Berg im Bezirk Boudry des Schweizercantons Neuenburg, mit herrlicher Übersicht des Neuenburgersees u. Stalaktitenhöhlen.

Tourné, Spielart im Casco.

Tournebout, ein berohrtes Blasinstrument, welches mit vielen Löchern versehen u. am untern Theile gekrümmt ist.

Tournefort (spr. Turnfohr), Josephe Pitton de T., geb. 1656 zu Aix in der Provence; studirte bei den Jesuiten Theologie, wurde aber 1683 Professor der Botanik in Paris u. vervollkommnete den dasigen Pflanzengarten. Er bereiste Portugal, Spanien, England u. Holland in botanischer Rücksicht, ging 1700 mit dem Maler Aubrit u. dem Arzt Andreas von Gundelsheimer nach Griechenland, Rumelien, dem Archipelagus, Georgien, Kleinasien, Syrien u. Ägypten, kam 1702 zurück, wurde Professor der Medicin am Collège de France u. st. 28. Novbr. 1708. T. stellte zuerst ein sicheres System der Pflanzen (Tournefortsches System) in 22 Klassen auf, dessen Haupteintheilungsprincip die Beschaffenheit der Blüthe der Pflanzen war. Die ersten 15 Klassen gründen sich auf die verschiedene Structur der Blume, die 16. auf das Fehlen der Blume u. Frucht u. die 5 letzten umfassen die Bäume u. baumartigen Gesträuche, ebenfalls nach der Beschaffenheit der Blüthe geordnet. Er schr.: Eléments de botanique, Par. 1694, 3 Bde., n. Ausg. Bonn 1711, lateinisch als Institutiones rei herbariae, ebd. 1700, 3 Bde., n. A. von Ant. de Jussieu, Lyon 1719); Hist. des plantes qui naissent aux environs de Paris, Par. 1698, von Jussieu, 1725; Traité de matière med., ebd. 1717, 2 Bde.; Voyage du Levant, ebd. 1717, 2 Bde., ebd. 1717, 3 Bde., Amst. 1718 (deutsch von Panzer, Nürnb. 1776).

Tournefortia (T. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Asperifoliae-Ehretiaceae-Tournefortieae, 5. Kl. 1. Ordn. *L.*; Arten: zahlreich, Sträucher, zum Theil mit windendem Stängel, meist in der heißen Zone; T. floribunda, mit fadenförmigen, an der Spitze zurückgerollten, zu 20—24 beisammenstehenden, einseitigen Blüthenähren; T. fuliginosa, mit inwendig schwarzfilzigen Kelchabschnitten u. Corollenröhre; T. suaveolens, mit wohlriechenden Blumen; T. velutina, Schlingstrauch, mit 3 Zoll langen, weißfilzigen Blättern, u. a. m.; Zierpflanzen.

Tournelle (fr., spr. Tuhrnell), Thürmchen; daher Chambre de la t., das peinliche Gericht des frühern Parlaments in Paris.

Tournement (fr., spr. Turnmang), beim Reiten die Wendung, eine der Hauptübung der Führung mit der Hand.

Tourneppe (spr. Turnäpp, fläm. D'Horp), Marktflecken im Arrondissement Brüssel der belgischen Provinz Brabant; Papiermühlen; 3300 Ew.

Tournesol (fr., spr. Turnsol), die Sonnenblume, Lackmuspflanze; daher Tournesolläppchen (Bezetten), mit einem blauen Farbstoff getränkte Lumpen, welche schon seit Jahrhunderten zu Grand-Gallargues in Südfrankreich gefertigt, jetzt nur noch in Holland zum Rothfärben der Käse benutzt werden. Der Farbstoff der Tournesolläppchen wurde früher für Lackmus gehalten, stammt aber von Crozophora tinctoria, einer Euphorbiacea, welche in der Umgegend des genannten Orts gesammelt wird. Man tränkt die groben leinenen Lumpen mit dem ausgepreßten Saft der Pflanze u. ruft die blaue Farbe durch Ammoniakdämpfe hervor, indem man die Lumpen zwischen Pferdemist legt.

Tournéstoß, Stoßart beim Billardspiel, s. u. Billard III.

Tournier, s. Turnier.

Tourniquet, 1) (Turniket, Aderpresse, Torcular, Tornaculum), chirurgisches Instrument, wodurch entweder die Hauptpulsader, od. sämmtliche Gefäße, Arterien u. Venen eines Theils des Körpers, bes. der einzelnen Glieder, zusammengedrückt, u. im ersten Falle nur der Zufluß des Blutes durch den Hauptstamm gehemmt, im zweiten Falle aber Rück- u. Zufluß in den Theilen gehindert wird. Das T. ist das kräftigste Blutstillungsmittel u. ist bei großen Verwundungen der Extremitäten, bei Verletzungen großer Pulsadern unentbehrlich. Es

soll von dem französischen Wundarzte Morell während der Belagerung von Besançon 1674 erfunden worden sein. Man theilt die T-s A) in Rücksicht ihrer Wirkung: a) in solche, welche das ganze Glied in allen Punkten gleichförmig drücken u. allen Zu- u. Rückfluß des Blutes hindern; b) in solche, welche bes. nur auf den Hauptstamm einer Arterie drücken. B) In Rücksicht der Formen: a) Feldtourniquets; sie bestehen aus einer zusammengerollten Binde od. einer Pelotte von Leder, einer Scheibe von Pappe, Leder od. Horn, welches auf beiden Seiten zwei Einschnitte hat, u. aus einem Knebel von hartem Holz. Die aufgerollte Binde od. die Pelotte legt man auf die Hauptpulsader des Glieds u. befestigt sie hier mit der andern Binde od. dem Gurte; auf die der Pelotte gerade entgegengesetzten Seite legt man die Scheibe, führt durch die Einschnitte derselben die Enden der Binden u. knüpft od. schnallt diese zusammen. Über der Scheibe führt man den Knebel durch u. dreht ihn so oft um, bis das Glied zusammengeschnürt ist, so daß man den Puls unterhalb des T-s nicht mehr fühlen kann. Den Knebel kann man auch durch ein Paar an seinen Enden befestigte Riemen in seiner Lage erhalten. b) Die Schraubentourniquets bestehen aus einer metallenen Platte, an welcher eine Scheibe befindlich ist, aus einem Gurte od. Binde mit einer Schnalle u. einer Pelotte. Meist läuft der Gurt über den Griff der Schraube u. wird durch höheres Schrauben angezogen; bei andern aber sind zwei Metallplatten da, welche durch die Schrauben einander genähert u. entfernt werden, u. der Gurt geht dann über Rollen in den beiden Platten (von Bell); noch andere haben da, wo die Schraube mit der Metallplatte zusammengefügt ist, noch ein Stellrad mit Gegenhaken, um das Zurückweichen der Schraube unmöglich zu machen (von Savigny); andere sind noch künstlicher gearbeitet. Auf die Hauptpulsader des Gliedes, an welches das T. gelegt werden soll, legt man die Pelotte, welche, wenn sie nicht an dem Gurte befestigt ist, mit einer Binde an dem Gliede festgehalten wird. Auf der der Pelotte entgegengesetzten Seite des Glieds legt man die Platte des T-s, damit diese aber keinen zu starken Druck verursache, eine dünne Compresse darunter. Um das Glied herum u. über die Pelotte führt man den Gurt weg u. zieht ihn vermittelst der Schnalle mäßig an. Alsdann dreht man den Handgriff der Schraube so oft um, bis das Glied hinlänglich zusammengedrückt ist. 2) Die vor der Börse in Paris angebrachten Drehkreuze (s. d.), vermittelst deren von jedem in die Börse Eintretenden das Entrée erhoben wurde. Auf Vorschlag des Seine-Präfecten Haußmann wurde durch Decret vom 17. Decbr. 1856 der Stadt Paris das Recht eingeräumt ein Börseneintrittsgeld zu erheben u. deshalb die Eingangsthüre, um die Controle, resp. die Erhebung desselben zu erleichtern, durch Drehkreuze gesperrt, welche jeder Eintretende passiren mußte. Durch Decret vom 22. Novbr. 1861 wurde das Recht wieder aufgehoben, worauf am 24. Nov. 1861 die T-s von der Börse wieder verschwanden.

Tourniren (v. fr.), 1) drehen, wenden; 2) umschlagen; 3) so v. w. umgehen; 4) à conto t., wenn ein Geschäft Nutzen bringt.

Tournois (spr. Turnoah, Gros T., Turonensis, Tournosen), 1) alte französische Silbermünze, welche, schon 1104 in Tours geschlagen, sich bis ins 15. Jahrh. erhielt; meist 15löthig, wobei 60, nachher 64 auf die Mark gingen, so daß jedes Stück 1 Quentchen wog, also jetzt 6 Sgr. werth sein würde. Der Name Gros kommt von dem darauf geprägten Kreuz (Cros, Crux). 1212 kommen schon Kölnische T. vor u. sie haben den deutschen Groschen den Namen gegeben; 2) die nach der französischen Münzstadt Tours benannte Münzwährung, welche zur Bestimmung vieler Münzsorten u. Wechselbriefe diente u. den Unterschied der zu Paris geprägten königlichen Münzen anzeigte, welche letztere um 25 Procent besser standen; vgl. Livre.

Tournon (spr. Turnong), 1) Arrondissement nördlich im französischen Departement Ardèche; 41½ QM., 143,400 Ew.; 2) Hauptstadt desselben, an der Rhône (über welche eine Eisendrahthängebrücke führt, unweit der Mündung des Doux) u. an der Eisenbahn von Lyon nach Marseille; hat Schloß (jetzt Gefängniß), Bibliothek, Seidenzucht, Kastanienbau, Weinbau (Heremitagewein), Viehzucht u. Handel; 4500 Ew.; 3) T. St. Martin, Marktflecken u. Cantonshauptort im Arrondissement Blanc des französischen Departements Indre, an der Creuse; Ziegenkäsebereitung; 1400 Ew.

Tournon (spr. Turnong), 1) Francois de T., geb. 1489 zu Tournon an der Rhône, wurde Geistlicher u. erhielt früh das Erzbisthum Embrun; dadurch, daß er den König Franz I. aus seiner spanischen Gefangenschaft gerettet u. 1527 den Frieden von Cambray abgeschlossen hatte, erwarb er sich das Vertrauen des Königs u. wurde Cardinal u. Erzbischof von Bourges. In dem Kriege gegen Kaiser Karl V. 1536 erhielt er als Generallieutenant des Marschalls Montmorenci unbeschränkte Vollmacht u. brachte 1538 den Frieden zu Nizza zu Stande. Darnach Minister geworden, suchte er den zerrütteten Finanzen des Landes wieder aufzuhelfen. Nachdem Heinrich II., dessen Heirath mit Katharina von Medici T. vermittelte, den französischen Thron bestiegen hatte, wurde er von den ihm feindlichen Guisen 1547 als Gesandter nach Rom geschickt u. ging nach der Rückkehr von dort 1555 in sein Erzbisthum Lyon. Auch unter Franz II. vom Hofe fern gehalten, erhielt er erst unter Karl IX. wieder Einfluß, welchen er zur Verfolgung der Protestanten anwendete, deren erbitterter Gegner T. stets gewesen war u. zu deren Unterdrückung er die Jesuiten nach Frankreich rief. Er st. 1562 zu St. Germain en Laye u. hinterließ sein Vermögen den Jesuiten. 2) Charles Thom. Maillard di T., geb. 1668 in Turin, wurde unter Papst Clemens XI. Patriarch u. Apostolischer Vicar in Indien, als welcher er 1701 nach China ging, um dort die Missionen der Jesuiten zu inspiciren. Da er sich hier sehr intolerant benahm, wurde er 1707 auf kaiserlichen Befehl zu Macao festgenommen u. starb hier, nachdem er noch die Cardinalswürde erhalten hatte, 1710. Vgl. Passionei, Mem. storiche della legazione e morte de Cardinale di T., Rom 1762, 8 Bde. 3) Philippe Camille Casimir Marcellin, Comte de T., geb. den 24. Juni 1778 zu Apt in der Provence, trat unter Napoleon in den Staatsdienst, wurde in dem Feldzuge 1809 von den Österreichern gefangen u. war dann 1810—14 Präfect von Rom; nach der zweiten Restauration wurde er Präfect des Girondedepartements, trat 1818 in den Staatsrath, wurde 1824 Pair u. Mitglied der königlichen Ackerbaugesellschaft u. st. 22. Juni 1833. Er schr.: Etudes statistiques sur Rome et la partie occidentale des Etats romains, Par. 1831.

Tournure (fr., spr. Turnühr), 1) Wendung; 2) gewandte Vortragsart; 3) gewandtes Benehmen.

Tournus (spr. Turnüh), Stadt im Arrondissement Macon des Departements Saône-Loire, an der Saône (Brücke von 15 Bogen über dieselbe) u. an der Eisenbahn von Dijon nach Lyon; Handelsgericht, Hospital, Baumwollenmanufacturen, Maschinenbauwerkstätte, Zuckerfabrikation, Weinbau; 5600 Ew.

Touroulia (T. *Aubl.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Araliaceae, 5. Kl. 1. Ordn. *L.*; Art: T. gujanensis.

Tourretia (T. *Domb.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Bignoniaceae-Tourretieae, 14. Kl. 2. Ordn. *L.*; Art: T. lappacea.

Tourrette (spr. Turett), 1) Martius Anton Louis Claret de la T., geb. 1729 in Lyon, studirte in Paris u. wurde in Lyon Magistratsherr; er legte Pflanzen- u. Mineraliensammlungen u. 1766 bei Arbresle eine große Baumschule von auswärtigen Bäumen an, um dieselben zu acclimatisiren; er st. 1793 u. schr.: Demonstrations élémentaires de botanique, 1766, 2 Bde.; Voyage au Mont Pilat, 1770; Chloris Lugdunensis, 1785. 2) Amédée, französischer Landwirth, war bis 1842 Kammermitglied u. wurde im März 1848 von der Provisorischen Regierung zum Regierungscommissär im Departement Allier ernannt, wo er gegen das Circulär Ledru Rollins, daß die Wahlen nur im demokratisch-republikanischen Sinne geleitet werden sollten, protestirte. Er gehörte bei Eröffnung der Nationalversammlung zu den acht Repräsentanten des Departements Allier u. verwaltete vom 17. Juli bis 20. Decbr. 1848 das Ackerbau- u. Handelsministerium.

Tours (spr. Tuhr), 1) Arrondissement östlich im französischen Departement Indre-Loire; 51 QM., 157,600 Ew.; 2) Hauptstadt des Arrondissements u. Departements, am Einflusse des Cher in die Loire u. nahe bei dem Einfluß der Lisse in letztere (über welche eine 1335 Fuß lange, 42 Fuß breite steinerne Brücke führt) u. an der französischen Südbahn, welche, von Paris u. Orleans kommend, sich hier nach Nantes u. Bordeaux abzweigt; Sitz des Präfecten u. der Departementalbehörden, des 5. Militärobercommandos u. der 18. Militärdivision u. eines Erzbischofs; hat Handelskammer, Handelsgericht, zum Theil an Felsen gebaute Häuser, schöne Plätze (Markt), Straßen (Königsstraße, die ganze Stadt durchschneidend), Spaziergänge auf den Wällen u. Mail 8000 Fuß lang), 15 Kirchen, darunter der Dom (mit merkwürdigem Uhrwerk u. Bibliothek), die Martinskirche, festes Schloß, erzbischöflichen Palast, Präfecturhotel, Rathhaus, Theater, Gymnasium, Seminar, Gesellschaft des Ackerbaues, der Wissenschaften u. Künste, Medicinische Gesellschaft, Bibliothek, Museum mit Gemälden; Industrie in Eisen, Leder, Papier, Wollen-, Baumwollen- u. Leinenwaaren, Seidenzeugen (Gros de Tours), Fayence, Draht, gedrehte Metallwaaren, Tapeten, Wachslichter, feines Backwerk, Branntwein, baut Wein u. Obst, treibt Handel mit diesen Producten; 32,000 Ew. Geburtsort von Destouches u. Grecourt. Dabei das feste Schloß Plessis les Tours (s. d.). — T. hieß zur Römerzeit Cäsarodunum u. später Turoni u. war die Hauptstadt der Turones; sie lag auf einer Anhöhe, aber damals wohl am rechten Ufer der Loire; sie kam dann unter die Westgothen u. später an die Franken, wo sie zu Neustrien gerechnet wurde. T. hatte damals eigene Grafen, deren erster, Theobald, zugleich Graf von Blois war; dessen Nachkommen besaßen T. bis in das 11. Jahrh., wo der letzte Graf Theobald von Gottfried von Anjou vertrieben wurde. Zwischen Poitiers u. T. 732 Sieg Karl Martells über die Sarazenen. 853 wurde T. von den Normannen geplündert u. verbrannt. Unter Johann ohne Land nahm König Philipp August von Frankreich die Stadt, u. erst König Heinrich VII. von England trat T. u. die Touraine 1259 ganz an Ludwig IX. von Frankreich ab. Seit 1360 wurde T. als Herzogthum an nachgeborene französische Prinzen gegeben, s. Touraine. Von der dortigen Abtei waren die Könige selbst Äbte. 1583 verlegte Heinrich III. das Parlament u. die andern hohen Gerichte von Paris hierher; es wuchs dadurch außerordentlich, sank aber wieder, als die Parlamente von Heinrich IV. zurückgerufen wurden. Hier versammelten sich sonst oft die französischen Stände, so unter Ludwig XI. 1470, Karl VIII. 1484, Ludwig XII. 1506 u. Ludwig XIII. 1516. Ludwig XI. hielt sich großentheils zu T. in Plessis les Tours auf u. starb auch hier 1481. 1621 entstand hier ein Aufruhr der Reformirten gegen die Katholiken, welchen Ludwig XIII. durch Vertreibung aller Reformirten beendigte. Hier wurden mehre Concilien gehalten, so 461, 567, 813, 1060, welche sich meist mit der Kirchendisciplin beschäftigten; 1096, wo der beschlossene Kreuzzug bestätigt u. König Philipp vom Bann befreit wurde; 1163, vom Papst Alexander III. persönlich gehalten, welcher selbst, unter Excommunication des Gegenpapstes Victor IV., als rechtmäßiger Papst anerkannt u. die Maßregeln gegen die Katharer erneuert wurden; 1236 u. 1282, welche wieder bes. in Sachen der Kirchendisciplin verhandelten; 1510 zur Beilegung der Streitigkeiten des Papstes Julius II. mit dem König Ludwig XII. von Frankreich (s. Frankreich S. 541).

Tourterelle (fr., spr. Turtrell), Turteltaube.

Tourti (ind.), ein Blasinstrument, der Schalmei ähnlich, womit die Bajaderen ihren Gesang u. Tanz begleiten.

Tourville (spr. Turwill), Anne Hilarion de Cotentin, Graf von T., geb. 1642 in Tourville; wurde früh Malteser, ging zur See u. zeichnete sich gegen die Algierer u. Barbaresken aus. 1669 focht er in Candia, befehligte dann unter Estrées 1671 ein Linienschiff gegen die Holländer, dann 1675 eins gegen Messina u. wohnte unter Duquesne der Schlacht von Agosta bei, verbrannte auf der Rückkehr nach Frankreich bei Palermo acht Schiffe der holländisch-spanischen Flotte u. wurde deshalb 1680 Generallieutenant der Flotte; er setzte unter Duquesne seine Expeditionen fort, reinigte 1682 das Mittelmeer von barbareskischen Seeräubern, bombardirte 1682 u. 83 Algier u. erzwang den Frieden, beschoß 1684 Genua u. machte dann wieder gegen die Algierer einen Seezug. 1688 befehligte er fünf Schiffe gegen Holland, nahm mehre reiche Prisen u. beschoß Algier. 1689 wurde er Viceadmiral des Levantischen Meeres u. befehligte hierauf eine Escadre von 26 Schiffen, welche mit einer Flotte von 62 Schiffen Jakob II. Hülfe nach Irland bringen sollte. 1690 befehligte er in der Seeschlacht bei der Insel Wight einen Theil der Flotte u. griff, um die Rückkehr Ja-

lobs II. aus Irland möglich zu machen, am 28. Mai 1692 bei Cap de la Hogue die unter Admiral Russell vereinigte englisch-holländische Flotte an, kam aber zwischen zwei Feuer u. wurde geschlagen. Dennoch wurde T. zum Marschall von Frankreich erhoben u. rächte sich an dem Feinde durch die Wegnahme von 80 Levantefahrern u. die Verbrennung anderer im Hafen von Malaga. Er that noch mehre Seezüge u. st. 28. Mai 1701 in Paris, wohin er sich zurückgezogen hatte. Vgl. Mémoires de T., Amsterd. 1758, 3 Bde.

Tousey (spr. Tusäh), Schloß, s. u. Vaucouleurs.

Toussaint (spr. Tussäng, lat. Tossanus), 1) Peter, geb. 1499 zu St. Laurent in Lothringen, studirte in Köln, Basel, Paris u. Rom, wurde dann Domherr in Metz, wendete sich aber der Reformation zu, zu welcher er sich dann, nach seiner Flucht nach Basel, hier öffentlich bekannte. Nach Frankreich zurückgekehrt, um dort die evangelische Lehre zu predigen, wurde er erst in Metz u. dann in Paris festgesetzt, erhielt aber durch Verwendung Margarethens von Alençon die Freiheit wieder u. wurde deren Prediger. Darauf ging er wieder nach Basel u. wurde 1535 von dem Herzog von Württemberg als Superintendent der Grafschaft Mümpelgard berufen, wo er die Reformation einführte u. die Kirchenordnung für dort 1559 herausgab. Da er selbst reformirt, der Herzog aber lutherisch war, so kam er mit demselben oft in Conflict u. wurde 1571 sogar abgesetzt; erst nachdem er die Concordienformel unterschrieben hatte, kehrte er in sein Amt zurück, starb aber bereits 1573. 2) Daniel, Sohn des Vor., geb. 1541 in Mümpelgard, studirte in Basel u. Tübingen u. wurde 1562 Prediger in Orleans; durch einen Volksaufstand 1569 von hier vertrieben, kehrte er dann dahin zurück, floh aber nach den in Folge der Bartholomäusnacht auch in Orleans erfolgten Mordscenen nach Montargis, wo ihm die Fürstin Renata eine Zuflucht bot. Er kam darauf nach Heidelberg, wo er Prediger des Kurfürsten Friedrich III. wurde; von hier von dessen lutherischem Nachfolger, Kurfürst Ludwig, vertrieben, wurde er in Neustadt Lehrer an der Schule, unter der Regentschaft des Pfalzgrafen Kasimir für Friedrich IV. Superintendent der pfälzischen Kirche in Heidelberg, 1586 Professor an der Universität daselbst u. st. 1602. Er schr. u. a.: Synopsis de Patribus, Heidelb. 1603; Opera theologica (bes. Commentare über das N. T.), Hanau 1604, 2 Bde.; Lebensbeschreibung von seinem Sohne Paul T., Heidelb. 1603. 3) Paul, Sohn des Vor., wurde 1600 Pfarrer der Französischen Gemeinde in Frankenthal u. 1608 Kirchenrath in Heidelberg; er ging 1618 als Deputirter zur Dordrechter Synode, wo er sich als Vertheidiger der strengen Prädestinationslehre nach Calvins Auffassung auszeichnete; er wurde zuletzt Pfarrer in Hanau, wo er 1629 starb. Er schr. u. a.: Lutheri deutsche Bibel mit Anmerkungen, Heidelb. 1617. 4) François Vincent T. Panage, geb. 1715 in Paris, war Parlamentsadvocat, ging 1761 aus Furcht vor Verfolgungen, welche ihm seine freimüthige u. witzige, später durch ein Parlamentsdecret verbrannte Schrift Les moeurs, Amsterd. 1748 (deutsch Bresl. 1762, Glogau 1801), als Zeitungsredacteur nach Brüssel u. erhielt 1765 eine Lehrerstelle an der Ritterakademie; er st. 1772. Den Vorwurf in Les moeurs das Christenthum angegriffen zu haben, suchte T. in Eclaircissements sur les moeurs, Amsterd. 1762 (deutsch Bresl. 1763) zurückzuweisen. Gegen ihn schrieben Formey, de Luc, Bury, Ortmann u. And. 5) T. l'Ouverture, geb. 1742 (1745) als Sklavenkind auf einer Pflanzung des Grafen Noé unweit Cap François auf San Domingo. Sein eigentlicher Name war T.-Breda nach der Plantage Breda, wo er als Sklave gelebt hatte; er fügte den Namen l'Ouverture hinzu, um den Seinigen anzuzeigen, daß er im Begriff stehe seiner Caste das Thor einer bessern Zukunft zu eröffnen. Er war Anfangs Kutscher bei einem Plantagenaufseher, bildete sich aber autodidaktisch aus u. machte sich durch Bücher seines Herrn mit Staats- u. Kriegskunst bekannt. Bei der im August 1791 ausbrechenden ersten Revolution der Neger brachte er zuvor seinen Herrn nach dem Festlande Amerikas in Sicherheit, nahm dann Dienste im Negerheere, erhielt eine Anführerstelle, wurde dann 1793 Generaladjutant u., als das Negerheer in spanische Dienste gegen die Französische Republik trat, spanischer Oberst; doch verließ er 1794 mit einem Theile der Armee die Spanier, ging zu den Franzosen über u. wurde vom Convent zum französischen Brigadegeneral ernannt (s. u. Hayti S. 119). Bald stieg er zu höheren Posten, wurde 1797 Divisions- u. Obergeneral aller Truppen auf San Domingo u. führte stets gemäßigt das Commando, bis er in Frankreich verdächtigt wurde, worauf 1801 eine französische Flotte unter Leclerc mit einem französischen Corps erschien, welches gegen den Willen T-s landete u. ihn zu einer Capitulation zwang. 1802 wurde er verhaftet u. nach Frankreich gebracht, wo er in Fort Joux bei Besançon als Staatsgefangener verwahrt wurde u. 1803 starb. 6) Anna Luize Geertruide, niederländische Romandichterin, geb. 16. Sept. 1812 in Alkmaar, seit 1851 mit dem Maler Bosboom verheirathet; sie schr.: Almagro, 1837; De Graaf van Devonshire, 1838; De Engelsche in Rom, 1840; Het huis Lauernesse (historischer Roman), Leyd. 1841, 2 Bde., 3. Aufl. 1851 (in mehre Sprachen übersetzt); die sogen. Leicester-Romane: Leycester en Nederland; De vrouwen van het Leycester'sche tijdperk u. Gideon Florenz, 1851—54, 9 Thle.; Almanach für das Schöne u. Gute, 1849 ff.

Toussaint, ein aus Lothringen stammendes Geschlecht im Großherzogthum Hessen, welches 1765 in den Reichsfreiherrenstand erhoben wurde in der Person des 1) Franz Joseph, welcher kaiserlicher Finanzminister war. Jetziger Chef ist 2) Freiherr Karl, geb. 1796.

Toussaint-Langenscheidtsche Methode, s. u. Sprachunterricht.

Touste, Marktflecken im galizischen Kreise Tarnopol; mit Rosogliofabrik u. 2700 Ew.

Tout (fr., spr. Tuh), Alles, das Ganze; **Tout comme chez nous** (spr. Tuh komm scheh nuh), ganz wie bei uns. **Tout va** (spr. Tuh wa), beim Hazardspiel, wenn der Banquier die Karten gemischt hat u. den Pointeurs anzeigen will, daß das Spiel beginnen soll u. alle besetzte Karten gelten; **Tout machen**, in verschiedenen Kartenspielen so v. w. alle Stiche machen, s. Bole.

Toutenague (Tuttanego), Metallmischung in China; 2 Thle. Zinn u. 1 Thl. Wismuth od. aus 2 Pfd. Spießglanzkönig, 7 Unzen Zinn u. 8 Unzen Messing.

Tovar, die einzige deutsche Colonie der südamerikanischen Republik Venezuela, in der Provinz Caracas, 9 Meilen westlich von der Stadt Caracas, am Südabhange des Küstengebirges in einer nur erst durch wenige Anpflanzungen unterbrochenen Waldgegend, 5300 Fuß ü. d. M. gelegen. Das Gebiet, 2 Quadratleguas Flächenraum umfassend, mit fruchtbarem Ackerboden u. gesundem Klima, wurde 1842 von der Familie Tovar unentgeltlich abgetreten u. von dem Obrist Codazzi mit Unterstützung der Staatsregierung angebaut; jede der sich ursprünglich ansiedelnden 60 (meist süd-) deutschen Familien erhielt 30,000 □Fuß urbares Land u. 60,000 □Fuß Wald. Gebaut werden: Kartoffeln, Mais, Weizen, Kaffee, Tabak, Raps u. Obst; außerdem beschäftigen sich die Colonisten mit Bretschneiden, Tischler-, Küper- u. Schmiedearbeiten; auch hat die Colonie eine Brauerei, die erste in ganz Venezuela; 1850: 381 Ew.

Tovaria (T. *R. et P.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Capparideae-Cappareae, 7. Kl. 1. Ordn. *L.;* Art: T. pendula, Wasserpflanze in Peru.

Tovarnik, Marktflecken im kroatischen Comitat Essek, an einem See; Postamt, Reste römischer Bauwerke; 2150 Ew.

Tovaros (Seestadt), Dorf u. Theil von Dotis 2) (s. d.), mit 3930 Ew.

Tövös, Marktflecken u. Bezirkshauptort im siebenbürgischen Comitat Unterweißenburg; Bezirks-, Steuer-, Postamt, 3 Kirchen verschiedener Confessionen, mehre Schlösser; 1750 Ew.

To waddle out, s. u. Agiotage.

Towanda, Hauptstadt der Grafschaft Bradford im Staate Pennsylvanien (Nordamerika), am Susquehanna River; Akademie, Bank; 2500 Ew.

Towär (russ.), Kaufmannsgut, Waare; davon Towarischtschestwo, Gesellschaft, Gemeinschaft, Compagnie.

Towarczys (poln.), **1)** Gefährten, Kriegskameraden; **2)** preußisches Lancierregiment, 1800 aus den ehemaligen Bosniaken (s. d. 2) errichtet u. für den polnischen kleinen Adel bestimmt; focht bes. 1807 in Ostpreußen u. wurde nach beendigtem Kriege in ein Uhlaneuregiment von 8 Schwadronen verwandelt u. aus diesem dann 1808 u. 1809 die andern Uhlanenregimenter gebildet. General Lestocq war Chef desselben.

Towcester (spr. Tausest'r), Marktflecken in der englischen Grafschaft Northhampton, unweit der Eisenbahn von London nach Birmingham; Seiden- u. Spitzenfabrikation; 2500 Ew.

Towel (Judenth.), so v. w. Tauwel.

Tower (spr. Tauer), **1)** die unter Wilhelm dem Eroberer 1078 angelegte, an der Ostseite der City am Ufer der Themse in der Nähe der London Bridge gelegene Citadelle von London, s. d. S. 499 f. Vgl. Bayley, History of the T., Lond. 1821, 2 Bde.; Britton, Memoirs of the T., ebd. 1830. **2)** (Tower-Division, T. Hamlets), Stadttheil von London (s. d. S. 497).

Towers, Insel der Galapagosgruppe.

Towianski, ein lithauischer Edelmann, welcher von Jugend auf ein Religionsschwärmer gewesen war u. sich bes. zum Verkündiger einer neuen Lehre zur Umgestaltung aller socialen Zustände von Gott berufen glaubte. Da er in seinem Vaterlande keine Beachtung mit seinem Plane gefunden hatte, ging er nach der Niederwerfung der Polnischen Revolution, 1831, nach Paris u. hier kam er darauf durch ein anderes Mittel, als die vielfachen Polenvereine, zur Befreiung seines Vaterlandes zu wirken. Er lehrte das Dasein verschiedener Geister, gab vor in überirdischem Verkehr zu stehen u. prophezeihte das Bevorstehen einer neuen Welterlösung durch Polen; zuvor würde Polen befreit werden, diese Mission aber sei ihm als dem siebenten Messias vom Himmel aufgetragen u. er dazu mit Wunderkraft ausgerüstet worden. Die Vorbereitung der Theilnahme sollte dazu durch Ascese u. Gebet geschehen, u. wenn dann die Zeit erfüllt wäre, würden die Auserwählten unter Vortragung des Kreuzes u. des Marienbildes siegreich in Polen einziehen. Dieser mystisch-pietistischen Doctrin, dem Towianskismus, wendeten sich viele von der emigrirten Aristokratie zu, selbst der Fürst Adam Czartoryiski u. der Dichter Mickiewicz (dessen Gattin T. durch Handauflegung von einer Krankheit befreit haben sollte); sie wurde daher, weil sie von der Energie zur Erschlaffung führte, von der emigrirten Demokratie heftig bekämpft u. nahm mit der Bewegung von 1848 in Paris ein Ende. T. selbst war, als er 1842 in der Notre-Dame-Kirche zu Paris mit einer Predigt als Messias aufgetreten war, aus Frankreich verwiesen worden u. wendete sich erst nach Belgien, dann nach der Schweiz u. von da nach Rom, auch hier ausgewiesen wieder nach der Schweiz, wo er verscholl.

Town (engl., spr. Taun), die Stadt; in England jede incorporirte mit städtischen Gerechtsamen ausgestattete Gemeinde, gleichviel ob sie in das Unterhaus wählt od. nicht (Borough, s. d.); nur wenn die Stadt zugleich Sitz eines Bischofs ist, wird sie zur City, welcher Name daher unabhängig von der Größe, Einwohnerzahl od. sonstigen Bedeutung des Ortes ist. In den Vereinigten Staaten wird dagegen ein Ort durch seine Incorporation zur T. u. nennt sich, sobald er von einem Mayor u. Aldermen regiert wird, ohne weiteres City.

Townhall (engl., spr. Taunhoal), das Stadthaus, Rathhaus.

Townsend (spr. Taunsend), Cap der Ostküste des Australcontinents.

Townsendia (T. *Hook.)*, Pflanzengattung aus der Familie Compositae-Asteroideae-Euastereae; Art: T. sericea.

Township (spr. Taunschip), **1)** in England **a)** das Weichbild einer Stadt, der Stadtbezirk; **b)** die Ortsgemeinde; **2)** in den Vereinigten Staaten von Nordamerika **a)** in den Neuenglandstaaten ein Stadtgebiet von 5 bis 10 engl. □M. (ungefähr ¼ bis ½ deutsche □M.); **b)** bei der Flächeneintheilung der der Regierung gehörigen Ländereien ein Bezirk von 36 engl. □M. od. 23,040 Acres, dazu bestimmt, daß eine Stadt (Town) darauf erbaut wird, welche dann gewöhnlich den nämlichen Namen wie die T. annimmt; sobald die T. einige Wohngebäude u. ein Postamt enthält, nimmt sie den Namen Posttownship an. Vgl. Nordamerikanische Freistaaten S. 35.

Towrig (Bergb.), so v. w. Tagewerk.

Towton (spr. Taut'n), Dorf im West-Riding der englischen Grafschaft York, unweit der Großen Nordbahn (London-York). Hier schlug 1461 Eduard IV. die Anhänger Heinrichs VI. unter dem Herzog von Somerset.

Towy (spr. Tobi), Fluß in den Grafschaften Brecknock u. Caermarthen des englischen Fürsten-

thums Wales, fällt in die Bai von Caermarthen, bildet ein schönes 6 Meilen langes Thal.

Towzi, samojedischer Volksstamm am Eismeer in russisch Asien, nomadisirt, hat eigenen Dialekt.

Toxandri, germanisches Volk im Belgischen Gallien, auf dem rechten (nach And. auf dem linken) Ufer der Schelde, zwischen den Menapiern u. Morinern, bei Lüttich u. Maastricht; ihre Stadt Toxandria ist das jetzige Tessender-Lo od. Tonger-Lo.

Toxarchen (gr.), s. u. Toxotai 2).

Toxăris, 1) T., vornehmer Skythe, welcher um 592 v. Chr. nach Athen kam u. daselbst die Arzneikunst erlernte u. ausübte; er blieb bis zu seinem Tode in Athen u. wurde daselbst als Heros verehrt. An seiner Bildsäule sollen auch die Fieberkranken geheilt worden sein. 2) T. der Jüngere, erdichtete Person in Lukians Buch über die Freundschaft.

Toxāwa, s. Toxowa.

Toxcachocholla, ein religiöser Tanz der alten Mexicaner.

Toxĭcum (v. gr., Mehrzahl Toxica), 1) Pfeilgift; 2) Gift. Daher Toxication, Vergiftung.

Toxicum, so v. w. Bogenkäfer, s. u. Schattenkäfer 2) a).

Toxiden, Stamm der Albanesen in Süden von Albanien, s. d. 2).

Toxĭka (gr.), so v. w. giftige Mittel. Davon Toxikocolĭca, Kolik, durch Gift entstanden. Toxikologie, die Lehre von den Giften. Toxikolog, Lehrer od. Schriftsteller darüber, u. toxikologisch, die Giftmittel betreffend.

Toxocarpus (T. *Wight et Arn.*), Pflanzengattung aus der Familie der Asclepiadeae-Secamoneae; Arten in Ostindien u. China.

Toxocĕras, Gattung der Ammoniten, s. d. d).

Toxŏdon, amerikanische vorweltliche Thiergattung, welche zwischen den Vielhufern u. Flossensäugthieren gestanden, von welchem aber nur der Schädel bekannt ist, der an Größe dem des Flußpferdes gleicht.

Toxoïde (v. gr., Bogenlinie), eine krumme Linie vom dritten Grade, s. u. Curve.

Toxon (gr.), so v. w. Bogen.

Toxophŏra (T. *Meig.*), die Gattung Bogenschweber, s. u. Schwebfliegen 2) e).

Toxŏtai (gr. Ant.), 1) Bogenschützen; 2) (Speusinier), öffentliche Sklaven in Athen, welche die Stadtwache bildeten, auch als Polizeidiener gebraucht wurden. Ihren Namen hatten sie von ihrer Waffe, dem Bogen (Toxon); auch hießen sie Skythä, weil die Mehrzahl derselben aus Skythien war. Die Vorgesetzten hießen Toxarchoi. Ihre Anzahl stieg (nach der Schlacht bei Salamis) von 300 auf 1000, doch waren später deren bis auf 1200.

Toxŏtes (T. *Cuv.*), die Fischgattung Schütze.

Toxŏwa, Kirchspiel im russischen Kreise u. Gouvernement St. Petersburg, liegt in anmuthiger Gegend, von Wäldern u. 12 Seen umgeben, umfaßt 22 Dörfer u. 15,000 Ew., hat 1 griechische Kathedralkirche u. mehre Kapellen, u. 1 Glashütte.

Toxus, Herzog von Ungarn, regierte von 957—972.

Toy (engl., spr. Teu), wollener Stoff, meist blau u. schwarz gewürfelt.

Toygener, angeblich ein Stamm der Helvetier.

Tozer, Stadt an der Westseite des Lowdejahsee in der westlichen Sahara, gehört zu Tunis, ist Hauptdattelmarkt für Biledulgerid, hat etwas Handel u. Wollzeugfabrikation.

Tozkăja Krjepost, Festung im russischen Gouvernement Orenburg, auf der Samarischen Linie, am Tok; 1736 angelegt. In der Nähe am Tok die Baschkirischen u. Tschuwaschischen Dörfer.

Tozla, im Mittelalter die Stadt Perekop.

Tozzĭa (T. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Scrophularineae-Rhinantheae, 14. Kl. 2. Ordn. *L.*, nach Lucas Tozzi (geb. 1633 in Folignano, Leibarzt u. Professor in Rom, st. als Protomedicus in Neapel 1717 u. schr. einen Commentar zum Hippokrates, Neap. 1693) benannt; Art: T. alpina, mit schuppenartigen Blättern, gelben, rothpunktirten Blüthen; in Süddeutschland auf Bergen.

T. p., in Briefen Abkürzung für Titulo pleno (lat.), d. i. dem vollen Titel unbeschadet.

Tphilis-Kalaki, so v. w. Tiflis.

Tr. od. ℞, chemisches Zeichen für Tinctur.

Traalie (Traaliewerk, Traalieluik, Rooster), das hölzerne mit einer Decke von Wachsleinwand überzogene Gitter auf dem Verdeck von Kriegsschiffen, um dem Raume Luft u. dem Geschützdampf Abzug zu geben.

Trab, 1) s. Traben; 2) so v. w. Traberkrankheit.

Trabacŏlo (ital.), ein im Mittel- u. Adriatischen Meere, namentlich in den österreichischen Häfen, gebräuchliches Fahrzeug. Es hat Ähnlichkeit mit den Schoonern der nördlichen Nationen, die Masten stehen jedoch beinahe senkrecht, der Fockmast um ein Drittel der Schiffslänge vor der Mitte u. der große Mast um ein Drittel derselben Länge hinter der Mitte. Am Fockmaste führt der T. ein Topp- u. ein Bramsegel u. vorne ein Fockstagsegel u. einen Klüver.

Trabant, 1) im Mittelalter die Leibwachen zu Fuß, od. bewaffnete Bedienten zu Fuß, als beständige Begleiter fürstlicher u. a. hoher Personen. Sie waren nach spanischer Weise mit weiten kurzen Hosen u. Wams bekleidet u. mit Hellebarte u. Stoßdegen bewaffnet, s. Garde; 2) später auch Leibwachen zu Pferde, Garde du Corps; 3) eine Person, welche Jemand immer begleitet; 4) (Nebenplaneten, Monde der Planeten), Weltkörper, welche einen Hauptplaneten, während sie um denselben in elliptischen Bahnen laufen, auf seiner Wanderung um die Sonne begleiten, auch dabei sich um ihre eigene Achse drehen. Für die Erde ist der Mond ein solcher. Wie die Hauptplaneten, empfangen sie ihr Licht u. ihre Wärme von der Sonne u. folgen den Keplerschen Gesetzen, so daß für die T. der Hauptplanet dieselbe Bedeutung hat, welche nach denselben der Sonne für die Planeten zukommt u. daß also der Hauptplanet in dem einen gemeinschaftlichen Brennpunkte aller Bahnen steht, welche von den zu diesem Hauptplaneten gehörenden T. beschrieben werden. Die T. der übrigen Planeten, welche zwar zu verschiedenen Zeiten verschiedene Stellungen gegen ihren Hauptplaneten u. unter einander einnehmen, entfernen sich doch, von der Erde aus betrachtet, von ihrem Hauptplaneten nur bis auf eine gewisse sehr enge Grenze, weil ihr absoluter Abstand von der Erde sehr groß im Vergleich zu ihrem Abstand von dem Hauptplaneten ist. Sie verursachen für ihren Hauptplaneten ebenso, wie für uns unser Mond, Sonnen- u. Mondfinsternisse. Vor der Erfindung des Fernrohrs kannte man keine T., da sie

sämmtlich viel kleiner als ihre Hauptplaneten sind. Bis jetzt sind 20 T. entdeckt worden: nämlich 4 des Jupiter, 8 des Saturn, 6 des Uranus u. 2 des Neptun; folglich kennt man, unsern Mond mitgerechnet, jetzt 21 T. Über den vermeintlichen Venustrabanten s. u. Venus.

Trabĕa (röm. Ant.), Amtskleid der alten Könige, Augurn u. Ritter bei der Equitum transvectio; zur Kaiserzeit Staatskleid der Consuln, kürzer als die Toga, bunt, meist roth.

Trabĕa, Quintus, ein alter römischer Komödiendichter, Zeitgenoß des Terentius, von welchem nur noch Fragmente vorhanden sind, welche im 5. Bd. von Bothe's Poetae scenici lat. u. im 2. Bde. von Ribbecks Scenicae Rom. poesis fragmenta stehen.

Trabeatĭo, neulateinisch 1) die Geburt Jesu, in so fern er als Gott einen menschlichen Körper gleich wie ein Kleid (Trabea) anzog; daher Annus trabeationis, das Geburtsjahr Jesu (seit dem 10. Jahrh. in der Kirche gebraucht); 2) nach And. Jahr der Kreuzigung.

Trabecŭlae carneae (Trabes cordis), Fleischbalken, rundliche kurze Muskelbündel, welche wie Gebälke die innere Wand des rechten Herzens bedecken, s. Herz; vgl. Balken 14).

Traben, 1) so v. w. Gehen u. Treten; 2) schnell gehen, laufen, vorzüglich von vierfüßigen Thieren, wenn sie bei diesem Laufen den Vorderfuß zugleich mit dem Hinterfuß der andern Seite erheben, bes. von Pferden (s. u. Reitkunst III. A) b); 3) in der Jägersprache vom Wolf, Luchs u. Fuchs, nicht flüchtig ankommen; 4) vom Reiter, wenn er sein Pferd im Trabe gehen läßt.

Traben (Bot.), so v. w. Wassernuß.

Traben, Marktflecken im Kreise Zell des Regierungsbezirks Coblenz (preußische Rheinprovinz), links an der Mosel, Trarbach gegenüber u. am Trabenberge, auf welchem ein vortrefflicher Wein wächst, hat starken Obst- u. Weinbau, Schieferbrüche; 1200 Ew. Dabei die Trümmer der vormaligen Festung Montroyal, von Ludwig XIV. durch Vauban 1686 auf dem Trabenberge angelegt, vermöge des Ryswijker Friedens 1697 wieder geschleift. T. wurde 1857 durch Brand sehr beschädigt.

Traber, 1) ein Schaf, welches die Traberkrankheit (s. u. Drehkrankheit) hat; 2) ein gut trabendes Pferd; 3) so v. w. Hochtraber.

Träber (Treber), 1) die Überbleibsel ausgepreßter Dinge; 2) bes. der Rückstand beim Branntweinbrennen od. das ausgesüßte Malz beim Brauen des Bieres. Sie sind ein gutes Futter für Rindvieh u. Schweine. In den Brenn- u. Brauhäusern u. in Viehställen werden sie in mit Ziegelsteinen ausgesetzten Gruben (Träbergruben) aufbewahrt. Außer zur Fütterung werden die T. auch auf leichtem lockerm Boden zur Düngung benutzt.

Träberbier, so v. w. Covent.

Trabes (lat.), Balken, Querstreifen. T. cordis, so v. w. Trabeculae carneae. T. dentium, die Querstreifen an den Zähnen mancher Moosbüchsen.

Trabesun, Stadt, s. Trapezunt.

Trabia, Flecken in der Provinz Palermo auf der Insel Sicilien; 3100 Ew.

Traboccole (ital.), so v. w. Trabacolo.

Trabucarios (span.), mit Stutzgewehren (Trabucos) bewaffnete spanische Schmuggler.

Trabucco, italienisches Längenmaß von 6 Piedi liprandi (s. u. Sardinische Monarchie S. 903), 1 T. = 3,082 Mètres = 9,82 rheinländ. Fuß.

Tracasserie (v. fr.), Neckerei, boshafter Streich. Davon Tracassiren, necken, plagen, beunruhigen.

Tracasso, komische Charakterrolle auf dem Italienischen Theater, s. d.

Trace (fr., spr. Traß), 1) die Zeichnung, der Umriß bes. eines Festungswerkes, s. u. Traciren 2). T. moderne, so v. w. Cormontaignesches System; 2) der abgesteckte u. durch aufgegrabene kleine Gräben angedeutete Umriß einer Feldverschanzung, so der Brustwehr des Grabens, des Bankets ꝛc.

Tracehn, nach dem Glauben der Mongolen zwei Ungeheuer, halb Mensch, halb Drache, welche der Sonne u. dem Monde nachstellen. Fassen sie die eine od. die andere, um sie zu verschlingen, so entstehen Sonnen- u. Mondfinsternisse.

Trache, Insel im Jonischen Meer, nahe bei Kerkyra.

Trachēa, 1) (T. Kilikia, Tracheōtis), so v. w. Rauhes Kilikien, s. Kilikien; 2) so v. w. Seleukia 6).

Trachēa, 1) (Anat.), so v. w. Luftröhre; 2) (Bot.), so v. w. Schraubengefäße 2).

Trachea, Gattung aus der Schmetterlingsfamilie Eulen; Rückenkamm getheilt, Vorderflügel herabhängend, Verwandlung unter der Erde, Raupe auf dem Rücken breit gestreift; Arten: T. atriplicis, braungrau mit zwei lilaen Querbinden auf den Vorderflügeln, Weibchen größer als das Männchen, Raupe erst grün, nach der dritten Häutung braun; T. piniperda (Fichteneule), nicht groß, gelbröthlich mit schwärzlichen Zeichnungen u. weißem Fleck mit grünlichem Kern, Raupe auf Fichten, in großer Menge, daher den Fichten gefährlich; doch erscheint sie selten. Das Ausgraben der Puppen unter den Fichten ist vortheilhaft.

Tracheal, zur Luftröhre gehörig, diese betreffend. Daher Trachealarterien, Trachealvenen ꝛc., Luftröhrenarterien ꝛc., s. u. Luftröhre.

Tracheenspinnen (Luftröhrenspinner, Arachnides tracheaceae *Cuv.*), Ordnung der spinnenartigen Thiere; zum Athemholen haben sie ästige u. strahlenförmige Luftröhren; die Zahl der Augen ist 2—4; getheilt: in Afterskorpione (Scorpiones spurii, Pseudoscorpiones, mit den Gattungen Galeodes, Solpuga, Chelifer); Pycnogoniden (Pycnogonides, mit den Gattungen Pycnogonum, Phoxichilus, Nymphon), Seethiere, welche mit den Crustaceen Cyamus u. Oniscus, wie mit der Arachnidengattung Phalangium (Weberknecht) Ähnlichkeit haben; Holetren (Holetra, mit den Afterspinnen Phalangium ꝛc.; u. Milben (Acarides).

Tracheītis (gr.), Luftröhrenentzündung, Bräune u. Bronchitis. T. membranacĕa, s. exsudatīva, s. humĭda, Croup. T. serōsa, Katarrh, katarrhalische Entzündung der Luftröhre. T. suppuratorĭa, Eiterung der Luftröhre. T. ulcerōsa, T. phthisĭca, Luftröhrenschwindsucht.

Trachelāgra (v. gr.), 1) eine Art des schiefen Halses, welche von Entzündungs- u. Drüsengeschwülsten, vorzüglich gichtischer Natur herrührt; 2) die Nackengicht.

Trachelcosis, s. Trachielcosis.

Trachelĭastes, Gattung der Stachelfüßer (Poecilopodas) in der Ordnung der Kiemenfüßer, eine Fischlaus; Art: T. polycopus, am Aland

Trachelīdes, so v. w. Feuerkäfer 1).

Trachelipŏda (T. *Lamark*, Pectinibranchia *Cuv.*, Kammkiemer), Schnecken, deren Schale um eine Achse gewunden ist u. deren Mündung auf der Seite steht, Kiemen kammförmig, in einer vom Mantel gebildeten Kiemenhöhle im Nacken des Thieres, am Kopfe meist zwei Fühler, zwei Augen, eine rüsselförmige Schnauze u. mit Häkchen besetzte Zunge. Getheilt in die zwei Familien Phytophaga (Pflanzenfressende, dazu die Gattungen Melania, Nerita, Scalaris, Paludina, Trochus, Turbo, Turritella u. a.) u. Zoophaga (Thierfressende, darunter die Kegelschnecken [Conoidea], Faltenschnecken [Volutacea], Aufgerollten [Involuta], Flügelschnecken [Alata], Nadelschnecken [Ceritheacea], Kanalführende [Canalifera], Purpurschnecken [Purpurifera] u. Mützenschnecken [Capuloidea]).

Trachelĭum (T. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Campanulaceae-Campanuleae, 5. Kl. 1. Ordn. *L.*; Art: T. coeruleum, mit blauen Blüthen, in Südeuropa; Zierpflanze.

Trachelĭus, eine Art der Polypenartigen Infusorien.

Trachelo... (v. gr. Trachēlos, Nacken, hinterer Theil des Halses), Hals..., Nacken... **Trachelo-atloido-basilaris musculus**, der vierte, **T.-occipitalis**, der zweite, **T.-basilaris parvus**, der dritte Atlantische Muskel. **Trachelomastoidĕus**, Nackenwarzenmuskel, s. u. Kopfmuskeln II. A). **Trachelodiaphragmatĭcus**, das vierte Halsnervenpaar, der Zwerchfellnerv, s. u. Halsnerven 1) d). **Trachelocyllōsis**, Krümmung des Halses. **Trachelocyrtōsis (Trachelocyphōsis)**, Krümmung des Halses nach hinten. **Trachelodynie**, Hals- u. Nackenschmerz. **Trachelopänus (Trachelophyma)**, Geschwulst der Drüsen am Halse, bes. scrophulöse. **Trachelophȳma**, Anschwellung des Halses, bes. seines hinteren Theiles. **Trachelostrophōsis**, Verdrehung des Halses. **Trachelotŏmie**, Steinschnitt durch den Blasenhals.

Trachēlus, eine Art Schwebwespe.

Trachenberg, **1)** fürstlich hatzfeld-schönausches, mittelbares Fürstenthum in Niederschlesien; 6,5 QM., 20,000 Ew.; ist bis auf ein kleines zum Kreise Wohlau geschlagenes Stück, Bestandtheil des Kreises Militsch des preußischen Regierungsbezirks Breslau; **2)** Hauptstadt darin, an der Bartsch, unweit der Eisenbahn Posen-Breslau; hat fürstliches Residenzschloß, Simultankirche, Strumpfwirkerei, Weberei, Fischerei; 2960 Ew. Hier am 12. Juli 1813 Conferenz der gegen Frankreich Alliirten, s. u. Russisch-Deutscher Krieg III. S. 578.

Tracheo... (v. gr.), Luftröhren...; daher **Tracheoaërocēle**, Anschwellung des Halses von ausgetretener Luft. **Tracheoblennorrhöe**, übermäßige Schleimabsonderung der Schleimhaut der Luftröhre. **Tracheocholōsis**, Katarrh der Luftröhren vom Gallenreiz. **Tracheocynanche**, Croup der Luftröhre. **Tracheokēle**, so v. w. Kropf u. Bronchokele. **Tracheopăthie**, Leiden der Luftröhre. **Tracheophthĭsis**, Luftröhrenschwindsucht. **Tracheophōnie**, rauhe, heisere Stimme. **Tracheopyōsis**, Luftröhrenvereiterung. **Tracheopyra**, Luftröhrenentzündung, Croup. **Tracheorrhăgie**, Luftröhrenblutung, s. u. Bluthusten. **Tracheostenōsis**, Verengerung der Luftröhre. **Tracheotom**, schneidendes Instrument zur Verrichtung des Luftröhrenschnitts. **Tracheotŏmie**, der Luftröhrenschnitt. **Tracheotȳphus**, die bösartige, brandige Bräune.

Trachichthys, so v. w. Rauhschuppe 1).

Trachideres, s. u. Bockkäfer 1).

Trachiĕlcōsis (v. gr.), Verschwärung der Luftröhre, s. Luftröhrenschwindsucht. **Trachielcus**, ein Geschwür in der Luftröhre, od. auch Luftröhrenschwindsucht.

Trachin (**Trachis**, a. Geogr.), so v. w. Heraklea 6) in Phthiotis (Thessalien); der Bezirk um T. hieß **Trachinia**.

Trachinĭă, Tragödie des Sophokles, s. u. d.

Trachino, Küstenfluß auf der Ostseite von Sicilien.

Trachinōtus, Art der Gattung Feistkäfer.

Trachīnus, Fisch, so v. w. Petermännchen.

Trachis (a. Geogr.), so v. w. Trachin.

Trachit, s. Trachyt.

Trachōdes (T. *Don*, *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Cichoraceae-Lactuceae, 19. Kl. 1. Ordn. *L.*; Art: T. paniculata, in Mexico.

Trachōma (**T. palpebrarum**, **Trachyma**, gr.), Augenliderrauhigkeit. **T. caruncularum**, so v. w. Morus 2).

Trachonītis (**Trachon**), der nördlichste District von Palästina, grenzte an Syrien, Ituräa u. Gaulanitis, war felsig u. sandig u. wegen seiner Höhlen Aufenthaltsort zahlreicher Räuberbanden; der östliche Theil heißt jetzt Safa, der westliche Ledschâ od. arab. War; dort waren auch die **Trachōnes**, zwei Berge; die Umwohner hießen **Trachonitä**.

Trachophōnie (**Trachyphonie**, v. gr.), rauhe, heisere Stimme.

Trachselwald, **1)** Amt im schweizerischen Canton Bern, zwischen den Ämtern Signau, Burgdorf, Aarwangen u. dem Canton Luzern, umfaßt einen Theil des Emmenthales u. hat 24,000 Ew., welche Ackerbau, Viehzucht, Alpenwirthschaft u. Leinweberei treiben; **2)** Pfarrdorf hier, mit Schloß (Amtssitz); 1700 Ew.

Tracht, **1)** eine Last, soviel als Jemand von einer Sache jedesmal auf dem Rücken od. den Armen tragen kann, z. B. eine T. Holz; **2)** die Gebärmutter u. ihre Umgebungen bei Thieren, z. B. bei Schweinen, Wild 2c.; **3)** die Weide der Bienen auf der jedesmaligen Flor, z. B. die T. der Rübsen-, Esparsett-, Lindenblüthe, die Buchweizentracht; **4)** so v. w. Joch 2); **5)** der Raum zwischen den zwei Punkten, auf welchen ein Balken od. ein Gewölbe ruht; daher zur T. bringen, ein Stück Holz hohl legen; **6)** die Beschaffenheit eines hohl liegenden Balkens od. eines Gewölbes, daß sie der darauf ruhenden Last den nöthigen Widerstand leisten können; **7)** bei Speisen so v. w. Gang 1); **8)** von einem Acker so v. w. Ertrag; **9)** die Art u. Weise, wie man sich kleidet, die Kleider in Bezug auf ihre verschiedene Form, z. B. Nationaltracht, Polnische T. 2c., vgl. Mode 2); **10)** starker Kranz von Gußeisen, welcher bei Eisenhohöfen in der Gegend der Rast in das Rauchgemäuer eingemauert wird u. zur Unterstützung des Schachtes dient; **11)** die Krümmung der Stege am Sattel, s. d. 1); **12)** am Pferdehufe so v. w. Ferse; **13)** beim Rauhen des Tuches das Stück, auf welchem der Arbeiter mit den Karden in einem Zuge hinstreicht, u. welches gemeiniglich 1½ Elle lang ist; **14)** das einmalige Überstreichen des Tuches mit Karden.

Tracht, Dorf bei Brienz im Amte Interlaken des Schweizercantons Bern, am Brienzersee; Landungsplatz, Holzschnitzerei; dabei das Känzli mit schöner Aussicht.

Trachtensohle, s. u. Huf 2) A) b). **Trachtenwand**, s. ebd. 2) A) a).

Trachtgarn, großes Fischnetz.

Trächtigkeit, **1)** der Zustand eines **trächtigen** (d. i. Leibesfrucht tragenden) **Thieres**; daher **Trächtigkeits- u. Brütekalender**, eine Tabelle, welche die Trage- u. Brütezeit der Hausthiere von 5 zu 8 Tagen angibt, u. wodurch man in den Stand gesetzt wird die Trage- u. Brütezeit leicht aufzufinden; **2)** die Tragfähigkeit, der Tonnengehalt eines Schiffes.

Trachyandra (T. *Kunth.*), Pflanzengattung aus der Familie der Coronariae-Asphodeleae, der Gattung Anthericum nahe verwandt; Arten am Cap.

Trachydium (T. *Lindl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Umbelliferae-Seselineae, 5. Kl. 1. Ordn. *L.*; Art: T. Roylei, in Ostindien.

Trachylia (T. *Fr.*), Flechtengattung aus der Familie der Coniothalami-Calycieae.

Trachylobium (T. *Hayne*), Pflanzengattung, in ihren Arten zu Hymenaea in der Familie der Papilionaceae-Caesalpinieae gehörig.

Trachyloma (T. *Brid.*), Laubmoosgattung aus der Gruppe der Bryaceae-Hypnoideae.

Trachymene (T. *Rudg.*), Pflanzengattung aus der Familie der Umbelliferae-Hydrocotyleae, 5. Kl. 2. Ordn. *L.*; Arten in Australien.

Trachymitrium (T. *Brid.*), Laubmoosgattung aus der Gruppe Bryaceae-Dicranoideae.

Trachys (**Gleiskäfer**), Gattungsname nach Fabricius für diejenigen Arten von Buprestis (s. Prachtkäfer), deren Körper nach Verhältniß sehr breit u. fast dreieckig ist; Art: **Kleiner Gleiskäfer** (T. minuta), unten schwarz, oben kupferglänzig braun, auf Haselstauden.

Trachys, Berg in Nordarkadien; hatte zwei Spitzen, welche jetzt Armenides u. Karumbalo heißen. Am Fuße des T. entspringen die sieben Quellen Teneia (Kephalovrysi).

Trachyscelis (T. *Latr.*), Untergattung der Gattung Herzkäfer, s. d. A) d).

Trachystemon (T. *D. Don.*), Pflanzengattung aus der Familie der Borragineae-Anchuseae; Arten im Orient.

Trachyt, Art Porphyr, welcher in einer feinkörnigen bis dichten Grundmasse von Sanidin u. Oligoklas Krystalle von Sanidin u. Hornblende enthält. Seine Entstehung fällt ungefähr in das Alter der Braunkohlenbildung. In Südamerika bildet er die höchsten Gipfel der Anden u. die Grundmasse der dortigen noch thätigen Vulkane, am Rheine die Gebirgsart des Drachenfelses; in Böhmen geht der Klingstein des Mittelgebirgs oft an ihn über.

Trachytdolerit, dem Trachyt einerseits u. dem Dolerit andrerseits verwandtes Gestein, besteht aus einer feinkörnigen bis dichten Grundmasse von Oligoklas u. Hornblende od. Augit, auch mit wenig Magneteisen, von grauer od. röthlicher Farbe, in welcher kleine Krystalle der genannten Mineralien liegen. Findet sich im Vogelsgebirge bei Herchenhain, am Pic von Teneriffa, Stromboli u. Rocca Monfina; viele ältere Laven des Ätna bestehen aus diesem Gestein.

Trachytella (T. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Dilleniaceae-Delimeae; Arten: T. artaea, in China; T. calligonum, in Cochinchina.

Trachytlava, eine Art Lava, s. d. a) aa).

Trachytporphyr, eine Art Porphyr, besteht aus einer Grundmasse von Felsit, in welcher Krystalle u. Körner von Sanidin u. Glimmerblättchen, zuweilen auch Quarzkörner eingesprengt sind. Findet sich bes. in Ungarn, den Euganeen, auf den Liparischen u. einigen griechischen Inseln.

Traciren (v. fr., spr. Traßiren), **1)** entwerfen, vorzeichnen; **2)** die Breite der Walltheile, Gräben, Brustwehr, Banket, die Theile eines Lagers u. dgl. durch kleine Gräben von einigen Zoll Breite u. Tiefe (**Absteckliniën**) mittelst Stichspaten (**Absteckeisen**), od. Erdhauen längs einer Schnur (**Tracirleine**, **Absteckschnur**), od. einem Strohseile auf dem Felde bezeichnen; das Ganze dieser Manipulation die **Trace**; bes. **3)** so v. w. Abstecken.

Tracirfaschinen, eine Art Faschinen, s. d. f).

Traconara, Grotte im Vorgebirge Miseno (s. d.).

Tract, s. Tractus.

Tracta (lat.), **1)** Handvoll gekämmte Wolle; **2)** dünne Kuchen, worin man Ferkel, Hühner 2c. einschlug u. sie so buck; **3)** in der Thierarzneikunde Pflaster aus verschiedenen Arzneimitteln gemischt u. auf Leinwand gestrichen.

Tractament (v. lat.), **1)** Behandlung, Begegnung; **2)** Schmaus, Bewirthung, Gasterei, Diner; **3)** Löhnung, Sold beim Militär.

Tractarianer (Tractarians, Tractites, Tractists), so v. w. Puseyiten (s. u. Pusey), so genannt von den von ihnen herausgegebenen Tracts for the times, d. h. Schriften, um den Bedürfnissen der Zeit abzuhelfen; daher **Tractarianismus** (**Tractarianische Controvers**), so v. w. Puseyismus.

Tractat (v. lat.), **1)** die Abhandlung irgend einer Sache; daher **2)** so v. w. Monographie, eine auf eine einzelne bestimmte Materie beschränkte Schrift; **3)** **Tractaten**, Vorschläge u. Anerbietungen, welche auf Schließung eines Vertrags abzwecken, aber von dem Andern noch nicht angenommen, daher noch kein Vertrag sind, haben eben deshalb keine verbindliche Kraft. Sie sind in dieser Hinsicht verschieden von den, künftige Contracte vorbereiteten Verträgen, welche allerdings verbindlich sind. Zu ihnen gehören die Verlöbnißverträge (Tractatus sponsalitii); **4)** Verhandlungen, um einen Frieden (s. d.) zu erreichen; **5)** so v. w. Tractätchen 2).

Tractätchen, **1)** kleinere Abhandlung; **2)** Flugschrift; bes. **3)** kleine Schriften od. Flugblätter, im christlichen Geiste geschrieben, um christliches Leben u. christliche Sitte zu fördern. Früher waren sie oft in ganz mystischem Sinne geschrieben u. fanden wenig Abnehmer. Gegenwärtig gehört die Abfassung u. Bearbeitung der T. zu den Arbeiten der Inneren Mission, welche durch die Tractatengesellschaften (s. d.) für diese Zwecke wirkt. Sie werden entweder unentgeltlich vertheilt od. billig verkauft.

Tractatengesellschaften, Gesellschaften, welche kleine christliche Flugschriften (**Tractate**) zur Förderung des christlichen Glaubens u. Lebens unter dem Volk verbreiten. Bereits von Wiclef wurden dergleichen Schriften abgefaßt u. durch Abschriften in verschiedene Volkskreise gebracht, noch mehr aber in der Reformationszeit, indem durch die Buchdruckerkunst die kleinen Schriften Luthers, Calvins u. And. weite Verbreitung fanden u. im südlichen Frankreich namentlich durch Colporteure in die Häuser gebracht wurden, obschon die Römische Kirche durch die Censur, wie durch Bestrafungen diesen Bestrebungen mit Erfolg entgegenzutreten wußte. Hierdurch sahen sich die ein-

zelnen Vereine zuweilen genöthigt sich aufzulösen, jedoch traten sie in ruhigeren Zeiten immer wieder zusammen. Schon 1701 gab es in England einen Verein für diese Zwecke (for promoting Christian Knowledge), welche in Deutschland durch Canstein, Francke, Urlsperger u. And. gefördert wurden, u. den durch die Französische Revolution in Umlauf gebrachten antichristlichen Grundsätzen suchte man in England durch christliche Tractate entgegenzuwirken. Nach Gründung der Edinburger T. 1796 trat 1799 durch Pfarrer Burder die T. in London ins Leben, welche sehr bald aufblühend, jetzt jährlich über 100,000 Pfd. Sterling einnimmt u. seit ihrem Bestehen über 900 Mill. Exemplare in 114 verschiedenen Sprachen vertheilt hat. Die Tractaten selbst, welche schriftgemäße Wahrheiten in faßlicher Sprache ohne streng confessionelle Färbung enthalten sollen u. in der Form von Fliegenden Blättern, Erzählungen, Abhandlungen, Lebensbeschreibungen ꝛc. ausgegeben werden, sind von Männern u. Frauen aus allen Ständen verabfaßt u. finden ihre Verbreitung durch Boten u. Agenten, bes. auch durch die britische Matrosengesellschaft in alle Erdtheile u. in die verschiedensten Lebenskreise, sie werden in Häfen, Kasernen, Spitälern, Armenhäusern, Sonntagsschulen, auf Eisenbahnen, in Gasthäusern ꝛc. zur Vertheilung gebracht. Nächst dieser Gesellschaft ist die 1825 gegründete Amerikanische T. am bedeutendsten, sie besitzt ein großes, palastähnliches Haus mit Druckerei, Buchbinderei, Depot, Verwaltungslocalen ꝛc., u. ihre Jahreseinnahme betrug über 358,000 Dollars. Ähnliche Gesellschaften wurden von der Londoner auch anderwärts angeregt u. unterstützt, z. B. in Schottland, Frankreich, Belgien (in beiden letztern Ländern bes. durch die Mitwirkung der Evangelischen Gesellschaft, s. d.), in Schweden, in der Schweiz (hier bes. in Basel) ꝛc. Auch in streng katholischen Ländern, wie Spanien u. Portugal, wußte man den Tractaten Eingang zu verschaffen, u. in Italien erhielt die Verbreitung durch die veränderte politische Lage der Gegenwart einen bedeutenden Aufschwung. In der Türkei steigerte sich die Nachfrage, ebenso in allen außereuropäischen Erdtheilen. Auch in Deutschland war die Londoner Gesellschaft für die Gründung von T. thätig, bes. durch die Prediger Steinkopf u. Pinkerton, welche 1814 zu diesem Zweck Deutschland bereisten. Bereits 1814 entstand die Wupperthaler Gesellschaft, ebenso 1814 in Berlin der Hauptverein für christliche Erbauungsschriften, 1820 die Niedersächsische Gesellschaft zur Verbreitung christlicher Erbauungsschriften in Hamburg, ferner Vereine in Bremen, Frankfurt, Karlsruhe, Württemberg (hier der Calwer Verlagsverein) ꝛc. Unter den angrenzenden Städten verbreitet Basel u. Strasburg eine große Zahl von Schriften; an ersterem Orte ganz selbständig Merriott. Die deutschen Vereine benutzten Abschnitte aus den Schriften der Reformatoren u. die Arbeiten der älteren Asceten zu Tractaten, auch ließen sie Übersetzungen von französischen u. englischen Tractaten anfertigen, da in Deutschland nicht viel Originalarbeiten geliefert wurden. Die Grundsätze über den Inhalt u. die Form solcher Schriften sind dieselben wie in England, jedoch hat jede Gesellschaft ihre Eigenthümlichkeit, indem die eine auf die confessionelle, die andere auf die unirende Richtung das meiste Gewicht legt. Auf dem Elberfelder Kirchentag 1851 traten die Vereine näher zusammen u. beschlossen ihre Schriften unter einander auszutauschen, auch für nicht deutsch redende Stämme, z. B. für die Wenden in Böhmen, Tractate auszugeben u. sich in den Bestrebungen gegenseitig zu unterstützen. Die T. haben mit vielen Gegnern zu kämpfen gehabt u. werden gegenwärtig immer noch angefeindet. Man wirft ihnen vor, daß sie mehr einen herrnhutisch-methodistischen Pietismus, als das wahre Christenthum fördern u. oft eine zu süßliche, tändelnde Sprache führen. Auch brachte man die T. mit dem Separatismus in Verbindung u. deshalb wurden ihre Schriften 1827 in Schwarzburg-Rudolstadt u. Altenburg unter strenge Censur gestellt u. in Preußen 1829 eine besondere Commission zur Prüfung christlicher Erbauungsschriften eingesetzt, welche jedoch durch Cabinetsordre 1830 wieder aufgehoben wurde. Dagegen hat man auch auf den reichen Segen der T. hingewiesen, indem durch dieselben dem Wort Gottes in manchen Häusern u. Herzen Eingang verschafft worden ist. Vgl. Wichern, Die innere Mission, Hamb. 1849, 2. Aufl.; außerdem die Jahresberichte der einzelnen T.

Tractatōres (röm. Ant.), Sklaven, welche ihren Herren im Bad od. im Bett den Körper rieben; Weiber zu dieser Beschäftigung hießen **Tractatrices**.

Tractio (lat.), so v. w. Tractorie.

Traction (v. lat.), der Zug mit der Geburtszange, s. d. S. 37.

Tractiren (v. lat.), 1) behandeln, begegnen; 2) abhandeln, verhandeln; 3) einen Schmaus od. ein Gastmahl geben.

Tractorie (v. lat. **Tractrix, Tractio**, Zuglinie), jede Curve von der Beschaffenheit, daß alle an dieselbe gezogenen Berührungslinien vom Berührungspunkt an bis zu dem Punkte, wo sie einer andern gegebenen geraden od. krummen Linie begegnen, von einerlei Größe sind. Diese constante Größe wird der Parameter u. jene gegebene Linie die Directrix der T. genannt. Eine solche T. entsteht, wenn auf einer horizontalen Ebene ein völlig biegsamer Faden, an dessen einem Ende ein Gewicht befestigt ist, mit seinem andern Ende auf einer in der Ebene gezeichneten Linie mit einer Kraft fortgeführt wird, welche eben hinreicht, um die Reibung zu überwinden. Das Gewicht beschreibt in diesem Falle eine T. Claude Perrault legte zuerst Leibnitzen dieses Problem vor, mit der Beschränkung, daß die Directrix eine gerade Linie war, u. Letzter bestimmte die Natur dieser Curve, indem er zugleich ihren Zusammenhang mit der Hyperbel nachwies. Aber der eigentliche Schöpfer dieser Klasse von krummen Linien ist Huyghens, welcher kurz darauf eine Untersuchung darüber schrieb u. von welchem sie auch den Namen T. erhalten haben soll. Vgl. Polenus, Epistola, in qua agitur de organicarum curvarum tractoriae et logarithmicae constructione, Pad. 1743; Riccati, De usu motus tractorii in construct. aequatt. differ., Bol. 1752; Münchow, De tractoriis geometricis, Halle 1810.

Tractur, so v. w. Regierwerk, s. u. Orgel IV.

Tractus (lat.), 1) der Zug, die Ausdehnung in die Länge; **T. intestinorum**, der Darmkanal; **T. tempŏris**, im Verlauf der Zeit; 2) ein Landstrich, Landesstrecke, so Chaussee-, Eisenbahntract, die Ausdehnung derselben nach einer bestimmten Richtung; 3) in der katholischen Liturgie der kurze Gesang, welcher statt des Alleluja an den Sonntagen,

an welchen dasselbe nicht gesungen werden darf, nach dem Gratuale in genauem Anschluß an dasselbe folgt; weil das Alleluja gewöhnlich an Sonntagen mit trauriger Erinnerung in der kirchlichen Zeit wegzufallen hat, so ist der T. auch gewöhnlich, doch nicht immer, ein Trauergesang.

Tracy (spr. Traßi), 1) Antoine Louis Claude, Graf Destutt de T., s. Destutt; 2) Victor Destutt de T., Sohn des Vorigen, geb. 1782, besuchte die Polytechnische Schule zu Paris u. die Genieschule zu Metz, trat 1803 in die Armee, focht bei Austerlitz, war 1804 Offizier unter Molitor in Dalmatien u. 1807 Adjutant Sebastianis in Constantinopel; er ging hierauf nach Spanien, wurde hier Bataillonschef im 58. Linienregiment u. nahm bis 1811 an den Kämpfen in Andalusien Theil. In der Schlacht bei Albufera verwundet, ging er nach Frankreich u. erhielt, nach Wiederherstellung seiner Gesundheit, das Commando einer Halbbrigade, welche er nach Rußland führte, wo er bei Jelna in Gefangenschaft gerieth. 1815 erhielt er bei seiner Zurückkunft nach Frankreich das Oberstpatent; 1818 nahm er seinen Abschied u. beschäftigte sich wissenschaftlich; 1822 trat er für das Departement Allier in die Kammer, wo er für die Lehrfreiheit, die Aufhebung der Sklaverei in den Colonien u. gegen die Associationen sprach. 1830 gehörte er zu den 221. Abermals in die Kammer gewählt, nahm er für die Räumung Algiers u. gegen die Fortification von Paris energisch das Wort. Beim Ausbruche der Februarrevolution 1848 war er Mitglied des Generalraths im Departement Allier, trat in die Nationalversammlung u. war vom 20. Dec. 1848 bis 31. Oct. 1849 Marine- u. Colonienminister.

Trad, Viehtrift; daher **Tradsteine**, so v. w. Grenzsteine.

Tradate, Flecken in der lombardischen Provinz Como, an der Straße von Varese nach Mailand; 2150 Ew.

Trader (engl., spr. Trehder), 1) der Handelsmann; 2) (**Traders**), im Britischen Nordamerika die von der Hudsonsbaicompagnie über das ganze Gebiet derselben vertheilten untern Verwaltungsbeamten, welche bes. den Pelzhandel betreiben u. überwachen.

Tradescantia (T. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Commelynaceae, 6. Kl. 1. Ordn. *L.*; Arten: T. virginica, mit blauen, violetten, weißen od. purpurrothen Blumen, in Virginien; T. discolor, mit oben grünen, unten rothen Blättern, rothen zweiblättrigen, die weißen Blumen kahnförmig umfassenden Blumenscheiden; T. fuscata, braunroth, behaart, mit breiten, braungeränderten Blättern, blauen Blüthen; T. speciosa, sämmtlich in Südamerika; T. malabarica, mit bläulich purpurrothen Blüthen, in Ostindien, daselbst gegen das Ausfallen der Haare u. gegen den Aussatz gebraucht; T. fructu molli edule (Kuttkuma), in Rußland; die klebrige, fingerdicke, 3 Zoll lange Wurzel ist äußerlich schwarz, innen weiß, hat einen angenehmen Geschmack u. wird roh u. getrocknet mit Fischrogen verspeist; die Frucht von der Größe einer Wallnuß ist weich u. hat den Geschmack eines süßsauren Apfels.

Tradiren (v. lat.), 1) übergeben, überliefern; 2) mündlich fortpflanzen; 3) vortragen, lehren.

Tradition (v. lat. Traditio, Übergabe), 1) Handlung, wodurch der Besitz einer körperlichen Sache in der Absicht auf einen Andern übertragen wird, demselben ein dingliches Recht daran zu geben, s. Übergabe; 2) Überlieferung; bes. 3) die der geschriebenen Geschichte entgegengesetzte u. durch mündliche Überlieferung auf die Nachwelt fortgepflanzte Erzählung von Thatsachen, Begebenheiten &c.; 4) die christlichen Religionslehren, welche nicht in der Bibel ausdrücklich verzeichnet sind, sich aber durch mündliche Überlieferung in der Kirche erhalten u. fortgepflanzt haben. Schon in der alten Kirche suchte man die Häretiker nicht blos mit den Lehren der Schrift, sondern mit solchen mündlich fortgepflanzten, den Bischöfen von den Aposteln überlieferten Lehren zu bekämpfen, u. das Apostolische Symbolum entstand aus einer solchen T., welche sehr bald zu hohem Ansehen gelangte, u. bei der man sich auf die Übereinstimmung der rechtgläubigen Kirchenväter, wie auf die von einem Bischof auf den andern übergehenden Gaben des Heiligen Geistes berief. Das Concil zu Trident schrieb den T-en gleiches Ansehen, wie der Heiligen Schrift zu, u. man sah sie als eine göttliche Norm des Glaubens u. Lebens u. als eine nothwendige Ergänzung u. Erläuterung der Heiligen Schrift an. Die T-en finden sich nach der katholischen Lehre in den Schriften der Kirchenväter (Testes traditionum). In der Protestantischen Kirche wurde in den ersten Zeiten der Reformation die Lehre von der T. deshalb weniger bekämpft, weil man sich katholischer Seits nicht auf dieselben berief, sondern die Angriffe auf den katholischen Lehrbegriff durch die Schrift u. die Auctorität der Kirche zurückzuweisen suchte, so daß keine Veranlassung vorlag die Lehre von der T. in den Symbolischen Büchern besonders zu besprechen. Dagegen hält der symbolische Lehrbegriff an der Auctorität der Heiligen Schrift allenthalben fest u. verwirft deshalb alle Menschensatzungen (Traditiones humanae), theils solche, welche sich auf Gegenstände des Cultus u. von der Kirche gebotene gute Werke beziehen, sofern sie mit der Bibellehre u. mit der Lehre von der Rechtfertigung aus dem Glauben nicht übereinstimmen, wogegen anderer Seits dieselben, wenn sie der Schrift nicht widersprechen, als zur Zucht u. Ordnung gehörend beibehalten werden können; theils solche von den Concilien u. der Kirche festgestellte Dogmen, welche sich nicht aus der Heiligen Schrift erweisen lassen, indem das Ansehen der Heiligen Schrift als letzter Instanz allenthalben festgehalten u. die Auctorität der Kirche derselben untergeordnet wird. Die Theologen der Römisch-Katholischen Kirche betrachten die T. zunächst als ein Mittel zur Feststellung des wahren Sinnes der Heiligen Schrift, wodurch allein der Veränderlichkeit der gelehrten Schriftauslegung u. den Abweichungen der Häretiker begegnet werden kann; sodann aber sehen sie in ihr eine Vervollständigung des Glaubensmaterials, indem sie Lehren enthält, welche die Schrift nur andeutet, od. auch gar nicht erwähnt, z. B. die beständige Jungfrauschaft der Maria, die Kindertaufe, das Fegefeuer &c. Sie begründen die Lehre von der T. vorzüglich damit, daß im Neuen Testament auf die apostolische Predigt eben so viel Gewicht gelegt werde, als auf die apostolische Schrift, welche durch die mündliche Predigt ergänzt wird; daß sich die Nothwendigkeit der T. aus einzelnen Stellen der Schrift erweisen läßt, z. B. 1 Kor. 11, 34. 2 Theff. 2, 15; daß sich die ältesten Kirchenlehrer immer auf dieselbe be-

rufen; daß in sämmtlichen christlichen Kirchen Lehren u. Gebräuche gelten, welche sich nicht durch die Schrift begründen lassen (z. B. die Kindertaufe, die Feier des Sonntags statt des Sabbaths), u. daß aus dem Wesen einer kirchlichen Gemeinschaft der Werth der T. von selbst hervorgehe. Während früher in dieser Weise die T. von Bellarmin, Bossuet, Gallura näher begründet wurde, geschah dies neuerlich bes. durch Möhler, indem nach seiner Ansicht die T., gegenüber der subjectiven Überzeugung von den Lehren der Schrift in jedem Individuum, die objectiv christliche Lehre zugleich als den Glauben der Gesammtheit vermittelt. Dabei unterscheidet er, um den Traditionsbegriff von allem Accidentiellen u. Subjectiven frei zu machen, die Form der T., welche sich im Laufe der Zeit verändert, von dem Inhalt der T., welcher bleibt, u. bezeichnet mit den Anhängern seiner Schule die T. als den in der Kirche in steter Entwickelung sich fortbewegenden wissenschaftlich-religiösen Geist, durch welchen sie die Dogmatik in jeder Zeitperiode eigenthümlich gestalte.

Traditionalismus, in der Katholischen Kirche der dem Supernaturalismus entsprechende Glaube, welcher, mit Verwerfung der Vernunft als Quelle des Glaubens, die Tradition (s. d.) allein als Glaubensquelle annimmt. Nach der päpstlichen Entscheidung in diesem Streite (1855) zwischen Rationalisten u. Traditionalisten haben Glaube u. Vernunft gleiches Ansehen als Glaubensquellen, u. zwar in dieser Aufeinanderfolge, daß erst die Vernunft, dann der Glaube unter Vermittlung der Offenbarung kommt.

Traditionarier, übertriebene Verehrer der Tradition.

Traditore (ital.), 1) Verräther; 2) eine von den alten italienischen Ingenieurs bei der zurückgezogenen Flanke in der Brisüre häufig angebrachte verdeckte Kanone, um den Feind im Rücken zu fassen, wenn er sich in der Bresche festsetzen wollte.

Traditores (Tradentes), s. u. Lapsi.

Trado, so v. w. Kanaland.

Traducianer (v. lat.), die Psychologen, welche behaupten, daß die Seele bei der Zeugung von Seiten der Eltern in den Körper des werdenden Menschen übergeleitet (traducirt) werde. Diese Ansicht heißt Traductionssystem (Traducianismus) od. Generatianismus, im Gegensatz zu Inducianismus, s. u. Induction 2) u. Seele S. 748.

Traduciren (v. lat.), 1) hinüberführen; 2) übersetzen, übertragen; 3) lächerlich machen.

Traduction (v. lat.), 1) Vorüberführung; 2) Figur, wo man dasselbe Wort in verschiedener Bedeutung wiederholt; z. B. Sorge nicht für das, dessen Besitz dir viel Sorge macht.

Traente (ital.), so v. w. Trassant.

Traetto, Stadt in der neapolitanischen Provinz Terra di Lavoro, rechts unweit dem Garigliano; Dom im arabisch-normannischen Styl; 1600 Ew. Dabei Ruinen von Minturnä.

Trafalgar (Cabo T., sonst Promontorium Junonis), Vorgebirge in der spanischen Provinz Sevilla, am Atlantischen Meere, südsüdöstlich von Cadix, am westlichen Ausgange der Straße von Gibraltar, dem Cap Spartel (Afrika) gegenüber. Hier am 21. Oct. 1805 Seeschlacht zwischen der englischen Flotte unter Lord Nelson (27 Linienschiffe) u. der französisch-spanischen unter Villeneuve u. Gravina (36 Linienschiffe), in welcher Nelson (s. d. 2) die feindliche Flotte durch zwei Colonnen durchbrach u. sie gänzlich schlug, aber dabei selbst blieb. Die Franzosen u. Spanier verloren 15,000 Mann u. 18 Linienschiffe, worunter das spanische Admiralschiff; ein Schiff ward in die Luft gesprengt. Gravina, schwer verwundet, entkam mit 10 Linienschiffen nach Cadix; Villeneuve u. zwei spanische Admirale wurden gefangen. Von den 18 eroberten Schiffen konnte aber Collingwood nur 4 nach Gibraltar bringen, 5 davon sanken u. 8 scheiterten. Die Engländer mußten 16 Schiffe zum Ausbessern nach England schicken.

Trafalgarpark, Park mit Schloß bei Salisbury 1).

Trafalgar Square (spr. T. squähr), großer öffentlicher Platz (s. Square,) im Stadttheile Westminster in London, 1829 begonnen; in der Mitte desselben steht die Nelsonsäule, auf deren Spitze die 18 Fuß hohe von Bailey gearbeitete Statue Nelsons.

Trafaria, großes Fischerdorf im District Lissabon der portugiesischen Provinz Estremadura, an der Entrada do Tejo, mit Guanofabrik u. einem Fort.

Trafik (Trafique, v. ital.), 1) so v. w. Handel u. Gewerbe; 2) der Handel mit selbst erzeugten Waaren od. selbstgefertigten Fabrikaten, daher Trafikant, der Verkäufer eigener Waaren, u. Trafikiren, handeln.

Träfoyach, Marktflecken im Kreise Bruck des österreichischen Herzogthums Steyermark; Schloß; 600 Ew.

Tragala (span. traga-la, d. i. verschlinge sie), das Freiheitslied der Spanier.

Tragaltar, s. u. Altar 1) b).

Traganker, s. u. Anker 1) (Bauw.).

Traganth, die Pflanzengattung Astragalus.

Traganth (Tragacantha), eine Art Gummi, bildet weiße od. gelbliche, halbdurchscheinende, faden- od. bandartige, verschiedenartig gedrehte, geruchlose Stücken, schwillt im Wasser zu einem dicken Schleim auf, löst sich aber nicht vollständig darin auf; schwitzt aus dem Stengel des Traganthstrauchs, Astragalus tragacantha, eines auf Kreta u. den benachbarten Inseln wachsenden, 2—3 Fuß hohen, ungefähr 1 Zoll dicken, an den Ästen mit dicht dornigen Schuppen, Rudimenten der Blattstiele u. Afterblättern bedeckten Strauchs, mit gefiederten, acht- bis zehnpaarigen Blättern, sehr schmalen, behaarten Blättchen, gelben, gehäuften Blüthen, wolligen Kelchen. Der Hauptbestandtheil des T-s ist Bassorin. Der T. wird als Klebmittel zu manchen Zwecken angewendet.

Traganthbeit, künstliche Figuren, welche aus in Wasser aufgelöstem weißem Traganth u. darunter gemischtem gestoßenem Zucker verfertigt werden, indem man die Masse in Formen drückt od. bossirt u. dann bemalt.

Traganthpapier, s. Papier V. B) h).

Traganthstoff, so v. w. Bassorin.

Traganthstrauch, s. u. Traganth.

Traganthsyrup, eine Lösung von 16 Theilen Zucker in 9 Theilen Traganthschleim.

Traganton (pers. Traganth, Impan), kommt in größern, gerundeten, dickern, dem Arabischen Gummi ähnlichen, auf dem Bruche muscheligen, glasglänzenden Stücken vor, milchweiß od. gelblich. Mit 8—10 Theilen Wasser gibt er einen durchsichtigen Schleim, nicht so zähe wie der von Traganth.

Traganum (T. *Delil.*), Pflanzengattung aus der Familie der Chenopodeae-Salsoleae-Halimocnemideae; Art: T. nudatum, in Ägypten.

Tragasäische Salinen, Salzwerke bei Hamaxitos in Mysien; das Salz entstand gegen Ende des Sommers aus dem zurückgebliebenen Seewasser, od. wurde nach Andern aus dem Wasser des Sees Tragase gewonnen; davon hieß die ganze dortige Gegend Halesion, u. die Salzwerke sind noch jetzt an der Mündung des Tuzla vorhanden.

Tragauge, die Augen der Bäume, welche Blüthen hervorbringen, sie sind etwas dicker als die Blätteraugen u. schwellen im Frühjahr noch mehr an als diese.

Tragbahre, 1) so v. w. Trage 1); 2) (Bürge), ein Rahmen mit Querhölzern, welcher auf die Küpe gelegt wird, um das gefärbte Zeug darauf zu legen.

Tragbalken, 1) die Querbalken, welche das Verdeck tragen, u. auch die der Länge nach liegenden Balken (Unterzüge, Unterschweife), welche diese Querbalken tragen; 2) so v. w. Träger 3) u. 4).

Tragband, 1) so v. w. Strebeband; 2) langes, dichtes u. breites Band, welches an den Armen der Schubkarren, Radebergen, Tragen u. dgl. befestigt u. über die Schultern des Arbeiters gelegt wird, um den Karren leichter in die Höhe zu halten u. fortziehen zu können; es wird oft auch zum Tragen von Lasten auf kleinere Entfernungen benutzt; 3) Stück grober Borte, aus grobem Hanf- od. Werggarn leinwandartig gewebt, an jedem Ende mit einem Öhre, woran der Tragkorb (s. d.) getragen wird; 4) (Chir.), so v. w. Mitella.

Tragbares Gas, s. u. Gasbeleuchtung k).

Tragbare Gaslampe (Ölgaslampe), eine von Ruhl u. Benkeler erfundene Lampe, s. d. S. 66.

Tragbare Mörser, s. Coehörner.

Tragbaum, 1) ein starkes zum Tragen bestimmtes Holz; 2) der Baum für die Stampfen in der Papiermühle.

Tragbein, bei Thieren, namentlich bei Pferden, das Sitzbein.

Tragbett, ein Bett, eine Lagerstätte, welche so eingerichtet ist, daß jemand darauf von einem Orte zum andern getragen werden kann.

Tragbeutel (Suspensorium), ein mit einem Leibgurt versehener Sack od. Beutel von Leinwand, Barchent, Seide, Baumwolle ꝛc. zur Unterstützung der männlichen Geschlechtstheile bei Anschwellungen im Hodensacke, Brüchen ꝛc., auch für Gesunde, welche viel heben, tragen, springen, reiten, als Schutzmittel gegen Verletzungen der Hoden.

Tragbinde, so v. w. Mitella 2).

Tragbock, so v. w. Tragbahre 2).

Tragbögen, bogenförmige Balken, welche als Träger für irgend eine Last, bes. für eine Brückenbahn, dienen u. sich mit ihren Enden gegen Widerlager stützen. Sie sind theils aus Holz, u. zwar entweder aus Bohlen od. aus Balken, welche durch Bolzen, Bänder, Dübel od. Verzahnungen mit einander vereinigt sind, theils aus Gußeisen hergestellt u. durch angegossene Rippen verstärkt. Zu den hölzernen wählt man Lärche, Kiefer, Tanne od. Eiche u. biegt dieselben im grünen Zustande.

Tragbohrer, so v. w. Brustbohrer.

Tragbuche, so v. w. Rothbuche.

Trage, 1) Gerüst, bestehend aus zwei starken Stangen, welche durch mehre Querhölzer verbunden sind, um etwas darauf fortzutragen; 2) so v. w. Joch 2); 3) so v. w. Cage 2); 4) bei vierfüßigen Thieren so v. w. Gebärmutter.

Träge, 1) langsam u. schleppend in der Bewegung, abgeneigt sich zu bewegen u. seine Kräfte zu gebrauchen, Anstrengung scheuend; 2) zögernd; 3) von leblosen Naturkörpern unvermögend ihren Zustand zu verändern, s. Trägheit.

Trageisen, 1) so v. w. Tümpeleisen; 2) eiserne Stäbe, womit die hervorstehenden Dachrinnen unterstützt werden.

Tragekorb, s. Tragkorb.

Tragelaphos (gr., Bockhirsch), 1) fabelhaftes Thier, halb Bock, halb Hirsch, den Griechen nur aus Abbildungen auf den orientalischen Teppichen u. dgl. bekannt; 2) Trinkgeschirr, auf welchem der Vordertheil eines Bockhirsches gebildet war; 3) eine Art Antilope, s. d. g).

Trageln, die Eisen in dem Probirofen, worauf die Muffel ruht.

Tragemata (Mehrz. von Tragema, gr.), 1) Speisen, welche zum Nachtisch dienen; 2) Pulver, mit zur Tafelconsistenz gekochtem od. auch nur angefeuchtetem Zucker umgerührt, so daß sich Körnchen bilden; 3) so v. w. Datteln.

Tragen, 1) einen Körper so unterstützen, daß er nicht sinken kann; 2) einen Gegenstand über dem Fußboden in die Höhe halten u. auf diese Art an einen andern Ort bringen; 3) so beschaffen sein, daß eine Last sicher darauf gebracht werden kann; 4) Früchte haben, Gewächse hervorbringen; 5) von vierfüßigen Thieren, befruchtet sein; 6) sich tragen, von Zeugen u. Kleidungsstücken, die Art, wie sie sich beim Gebrauch zeigen u. halten; 7) von Schießgewehren, in der Wirkung bis zu einem gewissen Ziele reichen; 8) von Segeln, wenn sie voll stehen od. der Wind von hinten in sie fällt; das Gegentheil davon heißt: die Segel liegen back; 9) T. der Stimme, s. Portamento di voce.

Tragende Seiltrümmer, so v. w. Flaschenzug 1).

Träger, 1) Einer, welcher etwas trägt, bes. auf Reisen durch schwierig zu passirende Gebirge od. wüste Gegenden; 2) so v. w. Ballenbinder; 3) ein einfacher od. durch Verdoppelung, Verzahnung od. Eisenverbindungen verstärkter (armirter) Balken, welcher entweder als Unterzug od. Oberzug zur Unterstützung von Balkenlagen od. zum Tragen irgend welcher Last dient. Man sucht bei der künstlichen Verstärkung der Balken die Höhe derselben durch Verbindung mit andern Balken derart zu vergrößern, daß die Zusammensetzung ein Stück bildet. Man unterscheidet: A) Verdübelte T., bei denen die Balken durch Schraubenbolzen der Höhe nach u. durch Keile od. Dübel gegen das Verschieben der Länge nach verbunden sind. B) Verzahnte T., bei welchen die Verbindung der Balken durch sägezähnartiges Ineinandergreifen u. Verbolzen bewirkt wird; die Verzahnung geschieht entweder über, od. neben einander. C) Bei den gesprengten T-n erfolgt die Verstärkung durch Streben, welche auf dem Tragbalken verzahnt sind. D) Bei den verspannten T-n geht von den Hirnenden jedes Balkens eine eiserne Zugstange in einer gebrochenen Linie über eine unterhalb der Mitte des Balkens an diesem angebrachte Stütze u. verhindert so das Einbiegen des Balkens. E) Zu den offen gebauten T-n endlich gehören: a) T., welche aus 2—3 über einander liegenden Balken bestehen, zwischen welchen in gleichen Abständen kurze Balkenstücke eingelegt sind. Sämmtliche Hölzer sind mittelst schmiedeeiserner Bolzen verschraubt. Für 20—24 Fuß Spannweite. b) Gekrümmte Balken, nach dem System Laves' in Hannover,

daher Laves'sche T. genannt. Zwei Balken werden mit ihren Enden durch Keile u. Eisenbänder verbunden, sodann in der Mitte aus einander gebogen, jedoch nur innerhalb der Elasticitätsgrenze u. durch eine Anzahl zwischen- od. umgelegter Zangenhölzer in dieser Spannung erhalten; sie werden für größere Spannweiten z. B. als Brückenträger gebraucht. c) Town'sche T. sind Wände, welche aus zwei in entgegengesetzter Richtung schief gestellten Reihen von sich über einander kreuzenden, schmalen, hochkantigen Hölzern (Bohlen od. Dielen) zusammengesetzt sind u. lothrecht auf den Pfeilern od. Widerlagern ruhen. Diese Wände sind an ihrer obern u. untern Kante mittelst an beiden Seiten angebrachten fortlaufenden Streckhölzern (Längenzangen) zusammen gehalten; sie wurden zuerst vom Ingenieur Town aus New-Haven für Brückenträger construirt u. haben den Vortheil kleine Holzstücken für große Spannweiten verwendbar zu machen. Eine verbesserte Art dieser Träger für Gitterbrücken sind die d) Howe'schen T., bei denen das Gitterwerk (Lattice work) durch sich kreuzende Haupt- u. Gegenstreben hergestellt wird, welche sich an ihren Enden auf kleine, in die durchlaufenden Streckbänder eingekrümmten eichenen Klötzchen anstemmen. Damit diese letztern auch vollkommen widerstandsfähige Punkte bilden, ist das ganze Strebesystem nebst den durchlaufenden obern u. untern Streckbändern durch Hängschrauben gegenseitig fest angezogen. Die Townschen u. Howeschen Träger gehören zu den Gitterträgern. 4) Die, bei hölzernen Brücken die Fahrbahn tragenden Balken (Straßenträger). Bei den amerikanischen (hölzernen) Gitterbrücken sind es die beiden aus Gitterwerk bestehenden Seitenwände, welche die Fahrbahn mittelst übergelegter od. unterhalb aufgehangener Querschwellen tragen, s. u. 3). Neuerer Zeit hat man das amerikanische Gittersystem auch auf eiserne (Eisenbahn-) Brücken angewendet, wobei die oft sehr hohen Gitterwände aus Walzeisen, welches an den Überkreuzungen vernietet wird, construirt werden; 5) so v. w. Kragstein; 6) hölzernes Gerüste, welches an das Dach gehängt wird u. worauf die Schiefer gelegt werden, um sie während der Arbeit bei der Hand zu haben; 7) am Leiterwagen mehre vierkantige Stücken Holz, worauf die untern Leiterbäume aufliegen; 8) (Balken), unter dem Resonanzboden der Geigen u. dgl. angeleimtes Stück Holz, zum Widerhalt gegen den Steg; 9) T. der Ruderpinne, ein eiserner Bolzen, welcher am vordern Ende der Ruderpinne von oben hindurch geschlagen ist, daß er an der andern Seite derselben 4 Zoll heraussteht u. sich mit diesem Ende auf der eisernen Platte des Leitwagens bewegt, damit die Ruderpinne bei ihrer Bewegung weniger Reibung hat. Zuweilen, wenn die Ruderpinne sich unterhalb des Leitwagens befindet, ist der T. eine eiserne Krampe, welche oben in die Ruderpinne geschlagen wird, daß er über dem Leitwagen liegt u. sich auf demselben bewegt; 10) beim Druck von Titelzeilen ꝛc. starkes Papier od. dünne Holzspäne, welche neben den ausgeschnittenen Zeilen im Rähmchen befestigt werden, damit sich letztere nicht so scharf einsetzen; 11) T. des Kopfs, so v. w. Atlas 3); 12) so v. w. Staubfäden, s. u. Blüthe I. A) a) u. Kryptogamen; 13) der Inhaber od. Vorgänger eines Wechselbriefes.

Trägewerk, s. Tragwerk.

Tragezeit, die Anzahl von Monaten od. Jahren, welche ein Montirungsstück halten muß; in der preußischen Armee beträgt z. B. die T. eines Paar Tuchhosen 1 Jahr, die eines Waffenrockes 2 Jahre, die eines Mantels 8 Jahre ꝛc.

Tragfähigkeit, so v. w. Tragkraft.

Tragflöße, größere Flöße, bei denen mehre Lagen Holz auf einander gesetzt u. so geführt werden.

Traghebel, so v. w. Hebel 1).

Trägheit, 1) das Beharrungsvermögen, mittelst dessen ein Körper die einmal erhaltene Bewegung in der gleichen Richtung u. Geschwindigkeit so lange fortsetzt, bis eine neue Kraft dasselbe aufhebt, u. wenn er in Ruhe ist, so lange darin verharrt, bis er durch irgend eine Kraft in Bewegung gesetzt wird. Aus der T. erklärt sich das Vorwärtsfallen des Körpers, wenn man auf einem Schiff od. Dampfwagen fährt u. diese plötzlich anhalten; das Fortfliegen eines Körpers von der Schleuder nach der Richtung der Tangente an dem von der Schleuder beschriebenen Kreisbogen u. vieles andere. Thürmt man mehre Damensteine über einander u. schlägt einen mittleren mit einem Messer rasch horizontal heraus, so bewegen sich die oberen nicht horizontal mit fort, sondern fallen senkrecht auf die unteren. Denn da nach der T. eine gewisse Kraft erforderlich ist, um den Körper aus der Ruhe in Bewegung zu versetzen u. diese Kraft um so größer ist, je rascher die Bewegung sein soll, u. da andererseits dem Umstande, daß die obern Steine nicht mit horizontal fortfliegen, sondern an ihrem Platze bleiben u. sodann fallen, nur die Reibung entgegensteht, so wird obige Erscheinung eintreten, sobald die Geschwindigkeit so groß ist, daß die für die horizontale Bewegung der obern Steine erforderliche Kraft größer ist, als der Reibungswiderstand. 2) Mangel an Thätigkeitstrieb, kann durch vorübergehende Ursachen, körperliche Stimmung, nach vorausgegangenen Anstrengungen, Traurigkeit, Geistesdruck, klimatische u. atmosphärische Verhältnisse hervorgebracht u. selbst nur vorübergehend, od. in der Organisation begründet u. bleibend sein, spricht sich bes. im letzteren Falle durch Schlaffheit u. Abgespanntheit in den Mienen u. der Körperhaltung aus; sie kann aber ihren Grund auch in Bequemlichkeit, Mangel an Pflichtgefühl ꝛc. haben. Ein hoher Grad von T. heißt Faulheit; 3) T. des Geistes, Langsamkeit der geistigen Functionen, Mangel der Fähigkeit einen an sich nicht schwierigen Gegenstand schnell zu begreifen u. der Sache gemäß zu verarbeiten; 4) (Med.), so v. w. Torpor.

Trägheitsmoment, s. u. Pendel 1) A).

Traghimmel, so v. w. Baldachin.

Traghölzer, die mit Bretern übernagelten Balken bei schiefen Schornsteinen, s. d. 1).

Tragia (Tragias), Insel im Ägäischen Meer in der Nähe von Samos; bei T. schlug Perikles 441 v. Chr. die Flotte der Samier.

Tragia (*T. L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Euphorbiaceae-Acalypheae, Monöcie, Triandrie *L.*; Arten: capische, ostindische, amerikanische, windende od. kletternde Sträucher.

Tragicus musculus, der Muskel der Ohrecke.

Tragiker, 1) ein Trauerspieldichter, s. u. Tragödie; 2) ein Schauspieler im Trauerspiel.

Tragikomödie, ein Schauspiel, in welchem ein ernster Stoff komisch behandelt wird. Tragikomisch, das mit dem Tragischen verschmolzene Komische.

Tragisch, 1) s. u. Tragödie; 2) traurig, schreck-

lich; 3) in der griechischen Musik der Styl, bei wel-
chem man die tiefen Töne gebrauchte.

Tragische Pleïas, s. Pleias 2), vgl. Griechische
Literatur S. 634 u. Tragödie S. 746.

Tragkapsel (Chir.), s. Mitella 2).

Tragketten u. **Tragseile**, die einen Hänge-
bogen bildenden Ketten od. Seile, bes. bei Hänge-
brücken (vgl. Brücke I. A) c) bb). Die Seile sind
aus Draht von ½—2 Linien Dicke u. haben je nach
der Spannweite 1—10 Zoll Stärke; die gehörig
gefirnißten Drähte eines jeden Seils liegen blos
neben einander u. sind in Abständen von je 1 Fuß
mit Draht umwickelt, damit sie zusammenhalten.
Die Brücke bei Freiburg in der Schweiz hat 870 F.
Spannweite u. wird von vier Seilen getragen,
welche aus 1056 Drähten von ⅛ Zoll Dicke bestehen
u. 5⅓ Zoll dick sind; die Brücke über den Niagara-
fall bei 870 F. Spannung von vier Seilen, welche
aus 3640 Drähten bestehen u. 10 Zoll dick sind. Die
Ketten bestehen aus Eisenschienen von 8—12 F.
Länge, welche durch Bolzen mit einander verbun-
den sind; die Kettenbrücke in Prag hat 420 F.
Spannung u. acht Ketten, deren 10 F. lange Glie-
der 4 Zoll hoch u. 7 Linien dick sind; die Ketten-
brücke in Pesth bei 630 F. Spannung vier Ketten,
deren 12 Fuß lange Glieder 10½ Zoll hoch sind u.
10—11 Schienen enthalten, welche zusammen 12 Z.
dick sind. Von den Tragketten od. Seilen gehen die
Hängeketten herab, welche die Brückenbahn tragen.

Tragknospen, Blüthenknospen, s. u. Knospen.

Tragkorb, ein aus Weidenruthen od. Holzspänen
geflochtener zweihenkeliger Korb, worin man irgend
etwas auf dem Rücken od. dem Kopfe trägt. Der
T. hat die Gestalt einer vierseitigen abgestumpften
Pyramide u. hat einen ebenen Boden, aus welchem
horizontal zwei Hölzer vorstehen, in welche die
Tragbänder (s. d. 4) eingehängt werden, während
die andern Öhre der Tragbänder weiter oben durch
den T. durchgesteckt u. durch ein auf der Innenseite
durchgestecktes Holz befestigt werden. Eine andere
Art T. hat einen abgerundeten Boden, u. es stehen
aus ihm an der Vorderseite zwei Hölzer zum Ein-
hängen der Tragbänder u. an der hintern bisweilen
abgerundeten Fläche ein starkes Holz nach unten
heraus, worauf der T. beim Niedersetzen steht.

Tragkraft (Tragfähigkeit), 1) das Vermögen
eines Körpers, ein bestimmtes Gewicht zu tragen,
ohne zu zerreißen, beruht auf seiner größeren od.
geringeren Cohäsion; bes. 2) im Bauwesen das-
jenige Gewicht, welches ein Balken, Bogen, Ge-
wölbe 2c. auf die Dauer zu tragen im Stande ist,
ohne daß seine Festigkeit darunter leidet; 3) das
Vermögen eines im Wasser zum Theil eintauchen-
den u. darauf schwimmenden Körpers (bes. eines
Fahrzeugs) ein bestimmtes Gewicht zu tragen, ohne
unterzusinken. Diese concentrirt sich in dem Schwer-
punkte der durch das Eintauchen aus dem Raume
vertriebenen Wassermasse, u. ist bei Belastung eines
Schiffes auf diesen Mittelpunkt der T. genau Rück-
sicht zu nehmen. Daher auch 4) das Maximum
der Last, womit ein Fahrzeug beladen werden kann;
5) die Größe des Gewichts, mit welchem man den
Anker eines Hufeisenmagnets belasten kann, s. u.
Magnetismus II.

Tragkübel, die ledernen Feuereimer.

Tragküche, so v. w. Kochmaschine.

Tragleine, so v. w. Gavasinenschnur.

Tragmodul, die Kraft, welche einen prismati-
schen Körper von 1 Quadratzoll Querschnitt bis
zur Elasticitätsgrenze ausdehnt od. zusammendrückt.
Das Tragvermögen eines prismatischen Körpers
von beliebigem Querschnitte ist danach = Quer-
schnitt mal T.

Tragnetz, großes viereckiges, spiegeliges Jagd-
netz, welches an vier Stangen getragen wird, um
damit eine Stelle, wo man Vögel vermuthet, bei
Nacht od. bei Tage, wenn der Hühnerhund davor-
steht, zu bedecken. Es gibt mehre Arten derselben.

Tragocamēlus, so v. w. Nilgnu, s. u. Antilope k).

Tragocĕros (T. *Kunth.*, Tragoceras *Less.*,
Humb. et Bonb.), Pflanzengattung aus der Fa-
milie Compositae-Senecionideae; Art: T. zin-
nioides, mit violetten u. weißen Blumen, in Mexico.

Tragocerus, Untergattung der Halbdeckkäfer, s. d.

Tragöd (Tragōdos, gr.), 1) ursprünglich der
tragische Dichter u. Sänger in Einer Person; 2)
später der tragische Schauspieler, während der
Dichter Tragodopöos hieß.

Tragōdie (v. gr.), ist die dramatische Darstel-
lung einer tragischen Handlung. Tragisch ist nicht
das, was im Allgemeinen eine ernste Anschauung
des menschlichen Lebens hervorruft, sondern das,
was menschliche Kraft u. Größe als den Träger
einer sittlichen Idee in einem solchen Kampfe mit
inneren od. äußeren Hindernissen erscheinen läßt,
daß das Leiden u. der Untergang des Individuums
zugleich als ein Sieg der Idee selbst gefühlt wird.
Die von innen kommenden Hindernisse, an denen
der Mensch in seinem sittlichen Streben scheitert,
sind die Leidenschaften; die äußeren der Gang
des Schicksals, welches, wenn es ein höheres
Interesse erwecken soll, nicht als eine plumpe, sinn-
lose Gewalt, sondern als der Ausdruck einer höheren
göttlichen Ordnung sich darstellen muß. Schon
Aristoteles hat die wesentlichen Erfordernisse der
T. in der Definition bezeichnet, daß sie die Nach-
ahmung einer ernsten u. in sich abgeschlossenen,
nicht blos erzählten, sondern durch die handelnden
Personen selbst dargestellten Handlung von einer
gewissen Größe sei, welche durch Furcht u. Mitleid
diese Affecte reinigt. Das deutsche Wort Trauer-
spiel drückt den ästhetischen Charakter der T. nur
unvollkommen aus; denn dieser beruht nicht dar-
auf, daß die Gemüthserschütterung, welche sie be-
wirkt, in Trauer endet, sondern die T. soll die Af-
fecte, welche sie hervorruft, in ein höheres sittliches
u. religiöses Element zurückführen u. in dem Schick-
sale des tragödischen Helden an die Gesetze einer
höheren sittlichen Ordnung erinnern. Die Haupt-
sache bei der T. ist die Wahl der Fabel od. Hand-
lung. Obgleich dieselbe aus dem Gebiet der Sage
od. der Geschichte genommen, ja sogar eine erdich-
tete sein kann, so wird doch eine geschichtliche Fabel
vorgezogen, theils weil die Zuschauer damit bekannt
sind, theils weil so ihr Interesse mehr gesteigert
wird. Die Handlung muß ein organisches Ganze
ausmachen (Einheit der Handlung), u. kein
Theil darf wegbleiben, weil sonst dem Ganzen etwas
fehlen u. der Zuschauer etwas vermissen würde
(Vollständigkeit der Handlung). Die Wich-
tigkeit der Handlung zeigt sich theils in dem, über die-
selbe entscheidenden Vorgange, theils in den handeln-
den Hauptpersonen (Helden). Dieselben müssen
vor Andern weit hervorragen, entweder durch ihre
bürgerliche Stellung als Fürsten, Feldherren, hohe
Staatsmänner, weil in ihr Wohl u. Wehe Viele
verflochten sind, von ihren Planen Viele abhängen;
od. durch sittliche Erhabenheit od. Größe anderer

Eigenschaften, weil unser Interesse dadurch um so mehr gefesselt wird. Ideale von Tugend u. Laster dürfen jedoch nicht in den Helden aufgestellt werden, weil es unmöglich ist sich für einen ganz lasterhaften Menschen sittlich zu interessiren, der tragische Untergang eines absolut fehlerlosen aber als rohe Ungerechtigkeit erscheinen würde. Je nachdem aus einem höheren od. niederen Lebenskreise der Held gewählt ist, ist die T. eine **heroische** od. **bürgerliche**. Der Held muß einen bestimmten Charakter haben; durch diesen kommt er in gewisse Situationen, welche in ihm die Leidenschaften wecken; diese nöthigen ihn im Drange der äußeren Ereignisse sich selbst zu überschreiten, u. so geht er unter. Das ist der Verlauf der **Handlung einer T.** Sprache u. Ausdruck müssen den handelnden Personen u. den Gemüthsstimmungen angemessen sein; es ist die pathetische Sprache, welche ihnen ziemt, welche aber nicht nach der französischen Decenztheorie in das Hochtrabende u. in hohle Declamation ausarten darf. Die Form der Einkleidung ist meist, wenigstens in der heroischen T., metrisch; die antiken Tragiker wählten den Senar, die deutschen den jambischen Versfuß überhaupt; die französische klassische T. war in Alexandrinern abgefaßt; vgl. Drama.

Die T. ist in **Griechenland** erfunden u. ausgebildet worden. Sie ist entstanden aus dem Dithyrambos (s. d.), einem Lied auf den Dionysos, welches an dem Feste dieses Gottes von schwärmenden Zügen lustig verkleideter Festbegeher in kunstloser Form gesungen wurde, indem man einen bestimmten Plan verabredete, die Ausführung desselben aber im Einzelnen der Improvisation überließ. Solche singende Schwärme od. Chöre (*Χόροι κύκλιοι*) sollen mehre aufgetreten sein, welche es einer dem andern zuvorzuthun gesucht habe; daraus sei ein förmlicher Wettstreit entstanden, es seien Kampfrichter ernannt u. Siegespreise, bestehend in einem Korb mit Feigen, einer Kanne Wein u. dgl., ausgesetzt worden. Dies soll zuerst durch Susarion (s. d.) um 577 v. Chr. aufgekommen sein. Thespis (s. d.) ging einen Schritt weiter u. setzte an Stelle der frühern improvisirten Schwänke eine vorher aufgezeichnete Action, in welcher neben dem Chor ein Schauspieler in der Rolle dieser od. jener Person auftrat u. Gespräche zwischen ihm u. dem Chor od. dem Chorführer mit Gesang des Chors abwechselten. Die Gegenstände dieser Action waren von der mannigfaltigsten Art, bald mehr, bald weniger mit der Dionysossage zusammenhängend, bald heiterer u. scherzhafter, bald ernsterer Art, od. auch beides mit einander gemischt. Nun wurde der Preis, welchen der Sieger bekam, ein erlesener Bock (*Τράγος*), welcher dann dem Dionysos geopfert u. dabei ein Opferschmaus gehalten wurde. So hieß T. nach den Einen ursprünglich ein solcher bakchischer Wettgesang, dessen Preis ein Bock war; nach Andern war der Bock nicht Kampfpreis, sondern wurde als Verwüster des Weinstocks während der Bewegung des Chors um den Altar des Dionysos auf demselben geopfert, wornach T. als Bocksopfergesang erklärt wird. Auch soll Thespis die Masken erfunden od. wenigstens vervollkommnet haben, wodurch es eben möglich wurde, daß sein Schauspieler in mehren Rollen nach einander auftreten konnte, indem er dieselbe, sowie sein Costüm, während des Chorgesanges wechselte. Seit Thespis war u. blieb die neue T. ein hauptsächlicher Bestandtheil der attischen Dionysosfeier. Wieweit sein jüngerer Zeitgenosse Chörilos (s. d.) um 524 v. Chr. das Werk seines Vorgängers fortführte, ist ungewiß; er soll für Ausstattung des Schauspielers gesorgt haben, indeß wesentlich werden ihm nur Satyrspiele zugeschrieben. Ein Hauptverdienst in der Entwickelung der T. hatte Phrynichos um 500 v. Chr. Er faßte die T. in würdigem Sinne u. gab ihr, indem er die theatralischen Zurüstungen mit einem poetischen Stoff u. Plan verband, eine hohe künstlerische Haltung; damals erst kamen T-n zum öffentlichen Wettstreit. Er nahm seine Stoffe aus den mannigfachsten Sagen, bearbeitete auch große historische Ereignisse der Zeitgeschichte dramatisch (z. B. die Einnahme von Milet, die Phönicierinnen); ferner ließ er das Gespräch oft zwischen dem Chorführer u. dem Schauspieler wechseln u. benutzte für den Dialog namentlich den trochäischen Tetrameter; einzeln gebrauchte er auch Frauenrollen in seinen Stücken. Pratinas (s. d.), um dieselbe Zeit, u. sein Sohn Aristias werden, der Erstere als Erfinder, der Andere als Vervollkommner des Satyrdramas genannt. Ihre Vollendung erreichte die griechische T. durch die tragische Trias Äschylos, Sophokles u. Euripides. Die Neuerungen u. Verbesserungen dieser bestanden namentlich in der Einführung des zweiten u. dritten Schauspielers, in Beschränkung der Chorgesänge, Erweiterung des Dialogs, in Vervollkommnung der Orchestik, Ausbildung der trilogischen u. tetralogischen Aufführungsweise, endlich in verbesserter Ausstattung der Scene, des Chors u. der Schauspieler. Ihre Stoffe nahmen sie u. ihre Zeitgenossen aus dem Schatze alter Mythen u. Sagenkreise. Die T. des Äschylos ist großartig ernst; das Schicksal ist die Schuld des Helden, es wird mit ihm geboren u. er muß durch dasselbe fallen. In der T. des Sophokles entwickeln sich die Charaktere, u. indem der Held das Schicksal flieht, verstrickt er sich mit eigener Freiheit in dessen Netze. Hier wird schon der Dialog die Hauptsache, der Chor tritt mehr zurück. Euripides, der tragischste der Tragiker von den Alten genannt, war groß in der Darstellung des Affectes u. in glänzenden Gedanken u. legte den Grund zur modernen Kunstgestaltung der T. Vgl. W. K. Kayser, Hist. crit. tragicorum graec., Götting. 1845. Nach diesen mehrten sich in Athen die Bearbeiter der T-n u. mit ihnen die Arten dieser Gattung. Aus der Schule der Sophisten ging eine Menge Tragödienschreiber hervor, welche jedoch, abgesehen davon, daß sie die Tradition der Sagen veränderten u. sich willkürliche Abweichungen gestatteten, sich weder auf der Bühne od. in dem lesenden Publicum erhielten, noch auch einen bedeutenderen Einfluß auf den inneren Entwickelungsgang gewannen. Der Zeit nach theilt man diese Tragiker ein in Zeitgenossen des Sophokles (Euphorion, Jophon, Aristarchos, Achäos, Neophron, Jon); in Dichter der attischen Ochlokratie (Agathon, Xenokles, Melanthios, Meletos, Karkinos, Philokles, Morsimos u. A.); endlich in Dichter seit Ende des Peloponnesischen Kriegs bis zu Alexanders des Gr. Zeit (Chäremon, Aphareus, Theodektes u. A.). Denn obgleich mit dem Aufhören der antiken Zeit diese Gattung ihr äußerstes Ziel erreicht u. ihre geistigen Kreise vollendet hatte, lag es doch in der Natur der jüngern schaulustigen Jahrhunderte, daß man des tragischen Spiels auch unter veränderten Verhältnissen nicht entbehren konnte; dazu kam, daß schon Alexander der Große u. seine Nachfolger die besten T-n in den Kreis glänzender Festspiele

zogen u. viele Theater, bes. in Asien, erbauen ließen, was Veranlassung zur Ausbildung guter Schauspieler gab. Tragische Dichter kamen damals fast nur in Alexandria zum Vorschein, wo sie poetische Wettkämpfe anstellten. Unter ihnen zeichnete sich namentlich die sogenannte **Tragische Pleias** aus (Homeros Hieropolitanos, Sositheos, Lykophron, Alexander Ätolos, Philiskos, Sosiphanes u. Dionysiades, statt dessen Andere den Äantides nennen). Nachdem so das Theater überall unter den hellenisirten Völkern Wurzel gefaßt u. als Theil des Luxus namentlich an den Höfen der Fürsten sich angesiedelt hatte u. wandernde Schauspieler durch Übung eine stete Tradition der Form erhielten, konnte die T. zwar ohne literarische Bedeutung, aber als Lichtpunkt höherer Bildung, als Schmuck der Dionysien u. anderer Feste fortdauern, aber giltige Bühnenstücke wurden fortwährend aus Euripides', weniger aus Sophokles' Nachlasse gezogen, u. ihr Einfluß durchdrang die ganze Cultur jener Zeiten. Als aber nach u. nach der Pantomimus (s. d.) überwog u. der reißende Verfall der Sitten auch die neuen christlichen Verhältnisse, bes. des byzantinischen Hofes seit dem 4. Jahrh., ergriff, so verlor dieser ernstere Geschmack seinen Boden, u. man überließ die alten Tragiker dem gelehrten Studium. Dichter der Gattung erscheinen nicht mehr; den Schluß machen Compilationen der heiligen Geschichte.

Nur von den drei größten Tragikern des Alterthums, Äschylos, Sophokles u. Euripides, sind auf uns vollständige Stücke gekommen, daher nur aus ihnen sich die *Ökonomie der griechischen T.* entnehmen läßt. Um die Beschaffenheit derselben u. die Eigenthümlichkeit ihrer Aufführung richtig zu verstehen, muß man festhalten, daß das Schauspiel in Athen nicht Privatunternehmen, bestimmt für die Unterhaltung des Publicums, war, sondern aus dem Dionysoscult hervorgegangen, blieb es fortan ein wesentlicher Bestandtheil dieser Feier, eines allgemeinen Volksfestes, ein Wettkampf der edelsten Talente zur Verherrlichung des Gottes. Gedanke u. Ausführung waren demselben religiösen Geiste entsprungen, das Werk des Dichters u. die Darstellung des Schauspielers tragen beide ein ideales Gepräge an sich. Äschylos, von der Würde dieser Festfeier durchdrungen, wurde Gesetzgeber der T. u. ihrer Ausstattung durch Costüme u. Malerei. Im Allgemeinen zeigt sich bei allem Streben nach Ausbildung u. Vervollkommnung doch ein gewisses beharrliches Festhalten an der überlieferten Form. Die Aufgabe des Tragikers war nun eine durch Zeit u. Ort begrenzte Handlung mit sittlichem Gehalt erfüllter Personen als den Ausdruck eines großen menschlichen Leides darzustellen. Was die sogenannte *Einheit der Zeit u. des Ortes* betrifft, so nahm man stillschweigend die Dauer eines Tages an u. dehnte diesen Zeitraum nur unmerklich bei vermittelnden Ereignissen aus, welche blos erzählt u. deshalb nicht streng berechnet wurden; noch weniger streng hielt man sich (namentlich Äschylos) an die Einheit des Ortes, da durch Umdrehen der Periakten (s. u. Theater S. 449) die Handlung leicht an einen andern Ort versetzt werden konnte; indeß liebte man nicht entferntere Orte wechseln zu lassen. Wesentlicher war die *Einheit der Handlung*, wodurch die T. sich am meisten vom Epos unterschied. Alle Episodien bei Seite gelassen, bedarf die T. am wenigsten eines mannigfaltigen u. ausgedehnten Stoffes, dagegen sind ihr Begebenheiten unentbehrlich, deren Glieder durch einen Causalzusammenhang in einander greifen. Nur derjenige Mythus war tragisch, in welchem alles menschliche Schicksal aus Gegenwirkungen von Willenskräften u. Entschlüssen, aus dem Widerstreite objectiver u. subjectiver Mächte floß. Die Handlung der T. bildet immer einen Kern u. Wendepunkt in bewegtem Leben, welcher alle demselben Kreise nahekommenden Personen ergreift u. gewaltsam umfängt. Übrigens blieb aber die Handlung einfach, der energischen Einfalt des antiken Gemüthslebens entsprechend. Nun lag das tragische Moment einer solchen Handlung in dem Streit, welcher zwischen dem göttlichen Rechte u. der menschlichen Leidenschaft, der Freiheit u. dem unfreien Irrthume entbrennt, u. indem so die attische T. diesen Dualismus u. Zusammenstoß gleich einem ethischen Proceß schlichtet u. der Lösung entgegenführt, knüpft so dieser Gegensatz wesentlich an zwei Figuren, welche die Action der beiden ersten Schauspieler ausfüllen. Aus der Gegenwirkung beider zieht die Handlung ihren innerlichen Fortschritt. Durch Verkettung u. Verschlingung der einzelnen Thatsachen u. Begebenheiten bewegt sich der Gang der T. nach den Gesetzen der Nothwendigkeit u. Wahrscheinlichkeit nach einem bestimmten Ziel u. Abschluß. Durch das steigende Pathos wird kein ruhiges u. gemüthliches Verweilen auf einzelnen Gebieten geduldet, sondern die Handlung bewegt sich in mehr u. mehr sich verengendem Kreise einem Höhepunkt (*Peripetie*) zu, wo ein Übergang vom Glück zum Unglück od. umgekehrt herbeigeführt wird. Diese Wendung ist die *Katastrophe*, um welche als zwei Hälften, als Anfang u. Ende, od. Knüpfung (*Δέσις*) u. Lösung (*Λύσις*), sich die ganze Handlung bewegt. Je nachdem die Katastrophe aus verwickelten Handlungen od. einfacher Grundlage hervorgeht, sind die T-n entweder verflochten od. einfache. Die Einzelhandlungen, wo es nicht auf Gedankenentwickelung, sondern auf das äußere Thun selbst ankommt, Gefechte, Zweikämpfe, Ermordungen u. dgl. läßt die T. nicht auf der Bühne selbst darstellen, sondern als an anderem Orte geschehen nur von Boten u. Herolden erzählen (den Endausgang erzählt oft im sogenannten Recit der Exangelos); daher die stehenden Rollen dieser u. ihre oft schmucklosen Erzählungen. Die *Form*, deren sich die T. bedient, um, wie Aristoteles sagt, Nachahmung einer Handlung durch handelnde Personen zu sein, ist die dramatische od. der *Dialog*. Äschylos hatte diesen durch Einführung eines zweiten Schauspielers geschaffen, Sophokles durch den dritten Schauspieler zur Vollendung gebracht. Der Dialog schreitet bald in längeren Wechselreden, bald in der sogenannten Stichomythie vorwärts, wo Vers um Vers, welche bisweilen abbrechend übergreifen u. sich verschlingen, od. auch Verspaare mit Frage u. Antwort einander entgegnen u. die Gedanken pathetisch Schlag auf Schlag schnell sich entladen. Außerdem aber, daß der Tragiker die Handlungen u. deren Entstehungen aus dem Innern der menschlichen Seele bis zu ihrer Ausführung in naturgemäßer Folge so anschaulich uns darlegt, daß sie aus unserer eigenen Seele hervorzugehen scheinen, zeigt er auch ihre Wirkungen auf das theilnehmende Gemüth in den *Chorgesängen* (s. Chor), welche bei Äschylos noch in überwiegender Ausdehnung u. der erhabensten Würde erscheinen, bei Euripides dürftig u. nüchtern,

oft nichts mehr als geschmückte Prosa sind. Die Chorgesänge bilden im Verlauf der T. Abschnitte. So heißt der erste Theil bis zum ersten Chorgesang (die *Πάροδος*, Einzugslied) der *Πρόλογος*, in welchem namentlich bei Euripides die der Handlung der T. vorausliegenden Thatsachen erzählt werden. Die übrigen Chorlieder heißen *Στάσιμα* (Standlieder) u. der zwischen zwei vollständigen Chorliedern liegende dialogische Theil heißt *Ἐπεισόδιον*; der Theil endlich, hinter welchem ein Chorgesang nicht mehr folgt, heißt *Ἔξοδος*. Der tragische Chortanz (*Ἐμμέλεια*) war würdig, ernst, gemessen, doch dabei ausdrucksvoll u. lebhaft. Man meint, er habe namentlich in einer dem Inhalte der Chorgesänge angemessenen Gesticulation mit den Händen bestanden; eine besondere Art desselben war der Schwertertanz (*Ξιφισμός*). Das Metrum des Dialogs war Anfangs der trochäische Tetrameter, u. zwar schon vor Phrynichos, er begegnet noch in ziemlicher Ausdehnung in Äschylos' Persern; bald jedoch kam der jambische Trimeter zu fast ausschließlicher Anwendung, u. der trochäische Tetrameter findet sich nur noch an solchen Stellen angewendet, wo entweder ein größerer Affect herrscht, od. ein Übergang zu od. von den Chorliedern durch das Metrum vermittelt werden soll. Noch seltener wurden Anapästen gebraucht. Der Chorgesang bewegt sich in den verschiedensten Rhythmen; die Paroden bestanden meist aus Anapästen, seltener aus Trochäen; die Gesänge selbst waren meist im Dorischen Dialekt abgefaßt, strophisch gegliedert (s. u. Strophe) u. hießen dann *Στροφικά*; wenn sie einen Nach- od. Schlußgesang (*Ἐπῳδός*, Clausula) hatten, *Ἐπῳδικά*. Musikalisch begleitet wurde der Gesang mit der Flöte (*Διαύλιον*). Als Tonart ging man von der dorischen aus, worin die Attiker ihre Vorbildung empfingen, u. in ihrer Blüthezeit benutzten sie häufig u. wirksam die dorischen Rhythmen, welche zum würdigen Ton des dramatischen Vortrags stimmten, namentlich die zweiten Epitriten in Verbindung mit daktylischen od. logaödischen Reihen. Indessen mischten sie die schlichte Majestät der Doristi mit der gemüthlichen Weichheit u. Milde der Mixolydisti, welche sie in die pathetischen Scenen der T. einführten. Aus der äolischen Melik entwickelten sich die choriambischen, bes. die glykonischen Rhythmen. Einen seltenen Gebrauch machte man von der ionischen Harmonie, welche zur enthusiastischen Andacht stimmte, vielleicht den seltensten von der Lydisti, u. wie es scheint nur in den Threnodien bei jugendlichen Rollen. Aus dieser eklektischen Musik entstanden endlich die Dochmien. Auch gestattete man sich den Übergang aus dem melischen in den recitativen Vortrag (*Παρακαταλογή*), od. sprang wohl in nicht gleichartige Rhythmen über durch die *Μεταβολή*. Außer den beiden genannten Arten der Gesänge kamen auch noch solche zwischen dem Chorführer u. einem Schauspieler wechselnd vor (*Κομμοί*). Auch eingelegte Gesänge der Schauspieler (*τὰ ἀπὸ σκηνῆς*) kamen vor. Über die Aufführung der T-n s. Schauspielkunst u. Theater.

Zu Äschylos' Zeit wurde bereits das Komische ganz aus der T. geschieden, u. wenn auch nach der Aufführung einer Trilogie (s. d.), um die tragischen Thränen zu trocknen, noch eine scherzhafte Aufführung, das Satyrdrama (s. d.), eine Erfindung des Pratinas, Statt hatte, so daß eigentlich vier Stücke (Tetralogie) zusammen aufgeführt wurden, so waren doch die Satyrdramen von dem Inhalt der T-n geschieden. Jede zur Trilogie gehörige T. bildete aber auch für sich ein abgeschlossenes Ganze. Als vollständige Trilogie ist nur noch die Orestie des Äschylos erhalten, welche aus Agamemnon, Choëphoren u. Eumeniden besteht; das dazu gehörige Satyrdrama Proteus ist verloren (auch Tragiker der neueren Zeit haben wieder ihre T-n zu Trilogien verbunden, wie z. B. Grillparzer den Gastfreund, die Argonauten u. die Medea). Vgl. G. Hermann, De compositione tetralogiarum tragicarum, Lpz. 1819. Indem die T-n mehrer Dichter zusammen aufgeführt wurden, entstand ein Wettkampf, in welchem der Beifall des Publicums u. die dazu gesetzten Kampfrichter (Agonotheten) entschieden. Der Preis des tragischen Dichters war ein Ährenkranz. Der gewaltige Aufschwung der Zeit, in welcher Äschylos u. Sophokles lebten, gab auch der T. eine höhere Weihe u. Bedeutsamkeit u. weckte bes. während u. nach den Perserkriegen das Bewußtsein hellenischer Nationalität. Die Politik bedeutender Staatsmänner wurde auch von der T. unterstützt, u. es ist ein besonderes Verdienst der Tragiker, daß sie durch ihr Dichtertalent die religiösen, sittlichen u. politischen Ideen ihrer Zeit bestimmter hervorhoben u. ihren Zeitgenossen zum Bewußtsein zu bringen suchten. Sie gaben daher öfters den von ihnen behandelten Mythen, namentlich den attischen, eine Beziehung zur Gegenwart, ja die Wahl des Mythus war nicht selten geradezu durch politische Tendenzen bedingt; noch öfter sprach sich, namentlich in Euripides' T-n, ihre Theilnahme an den Zuständen u. Interessen des Staates u. an dessen vorzüglichsten Lenkern u. Wortführern in besonderer Anspielung durch Wort u. Charakterschilderung aus. Specialschriften über die T. gab es im Alterthum von Aristoteles, Dikäarchos, Herakleides Pontikos, Chamäleon, Aristoxenos, Asklepiades Tragilensis u. Philochoros; aus neuerer Zeit von Welcker, Die griechischen T-n, Bonn 1839—41, 3 Thle.; die Werke der griechischen Tragiker gesammelt von W. Dindorf (Poetae scen. Graec. cum fragm. fabul. perdit., Lpz. 1830, Oxf. 1851) u. A. Nauck (Trag. Graec. fragm., Lpz. 1856).

Von Griechenland kam etwa 150 Jahre nach Sophokles u. Euripides die T. nach Rom; indeß die römischen Dichter beschränkten sich meist auf Nachahmung der griechischen. Abgesehen von den 10 Stücken des L. Annäus Seneca, welche dürftig in Inhalt u. mager in der Charakteristik der Personen, ohne Action breite Reden derselben abwechseln lassen u. blos zur Lesung, nicht zur Aufführung bestimmt waren, haben wir nur noch einzelne geringe Fragmente der früheren Tragiker, weshalb unsere Kenntniß der römischen T. nur lückenhaft ist. Dazu kommt, daß die einzelnen darüber erhaltenen Nachrichten in den Schriften der Alten weniger die Entstehungsgeschichte u. die Ökonomie der römischen T., als deren Aufführungszeit u. Darstellungsweise betreffen. Die Gründer der römischen T., Livius Andronicus, Ennius u. Nävius, kamen aus Tarent u. Campanien. In Tarent wurden die Dionysien mit der Aufführung von T-n u. Komödien gefeiert. Aus den überlieferten Titeln u. Fragmenten der T-n ersieht man, daß von Andronicus an bis in die Periode vor Augustus die römische T. im Ganzen, wenn auch nicht übersetzt, doch in derselben Reihenfolge, aber selbständigen Versmaßen bearbeitet war. Auch wurden nicht selten, wie bei der

Komödie, zwei od. mehre griechische T.n in Eins verschmolzen. Erst etwas später, u. zwar wohl zuerst mit Pacuvius, traten Dichter auf, welche einheimische Stoffe behandelten; diese Stücke nannte man Fabulae praetextae. Ungewiß ist, ob des Ennius Ambracia eine solche gewesen; L. Attius schrieb zwei Prätexten, Brutus u. Aeneadae, Cassius Parmensis den Brutus, Curiatius Maternus den Nero u. Cato Uticensis. Einige dieser, wie Ennius, Attius, Pacuvius, Cassius u. Curiatius schrieben auch T.n, ebenso wie außer Andronicus u. Nävius auch M. Attilius, C. Titius, C. Julius Cäsar Strabo, L. Varius Rufus mit seiner berühmtesten römischen T. Thyestes, welche bei den Siegesspielen der Schlacht bei Actium aufgeführt wurde, Gracchus, P. Pomponius Secundus, endlich der bereits erwähnte Seneca. Namentlich gefiel dem praktischen römischen Sinne der sentenzenreiche Euripides, welcher daher am frühesten, später auch Sophokles u. Äschylos übertragen wurde. Neben dieser Nachbildung der griechischen T. sollen später nicht selten griechische Schauspieler Nationaldramen in Rom aufgeführt u. einige Römer, wie Pompejus Macer u. Plinius der Jüngere, griechische T.n geschrieben haben. Über die Einrichtung der tragischen Bühne u. die Aufführung von Stücken s. Theater u. Schauspielkunst. Vgl. Lange, Vindiciae tragoediae rom., Lpz. 1822; die Werke der römischen Tragiker sammelten Bothe (Poetae scen. lat., Halberst. 1823—24, 2 Bde.) u. Otto Ribbeck (Scenicae Romanorum poeseos fragmenta, Lpz. 1852—53, 2 Bde.). Eine eigenthümliche Art von Dramen waren die Hilarotragödien (Comoediae italicae, Phlyaken), deren Vaterland Tarent war u. deren erste von Rhinthon geschrieben worden sein soll, wenigstens erhielten sie in der Alexandrinischen Periode ihre regelmäßige Ausbildung; sie waren eine Art Fastnachtsspiele, welche tragische Stoffe burlesk behandelten, s. Griechische Literatur S. 634 f.

Die Literatur der neueren europäischen Culturvölker ist reich an den vortrefflichsten Erzeugnissen der tragischen Poesie; die T.n Shakespeare's unter den Engländern, Schillers u. Goethe's unter den Deutschen, Calderon's unter den Spaniern, Corneille's u. Racine's unter den Franzosen, Alfieri's unter den Italienern gehören zu den größten Zierden der poetischen Literatur dieser Völker. Ein wesentlicher Unterschied der antiken u. der modernen T. besteht darin, daß die erstere das tragische Verhängniß vorzugsweise in das Walten einer über dem Menschen stehenden Macht legt, während die moderne T. die tragische Katastrophe als Folge des eigenen Thuns des Menschen darstellt; daher die letztere, vor Allem bei Shakespeare, mit Hülfe einer scharfen, reichen u. tiefen Individualisirung des tragischen Helden den Verlauf der tragischen Handlung aus dessen eigenem Charakter ohne Einmischung dessen, was außerhalb des menschlichen Daseins liegt, zu entwickeln sucht. Man hat deshalb die antike T. wohl auch als Schicksalstragödie, die moderne als Charaktertragödie bezeichnet. Die Versuche die antike Schicksalstragödie wieder neu zu beleben, wie sie Schiller in der Braut von Messina u. bes. Müllner (s. d.) gemacht haben, entsprechen der modernen Welt- u. Lebensanschauung zu wenig, als daß sie die tragische Dichtkunst in die alte Bahn hätten zurückleiten können; vgl. Drama.

Tragodumĕna (gr. Lit.), s. u. Asklepiades 1).

Tragödus (v. gr.), 1) s. Tragöd; 2) Platz in der Esquilinischen Region in Rom, wo vom Kaiser August dem Jupiter eine Bildsäule errichtet war, welcher daher den Beinamen T. erhielt.

Tragomaschalia (gr.), der Bocksgeruch der Achselhöhlen. Tragomaschälus, wer damit behaftet ist.

Tragonisi, kleine Insel, östlich von der Kyklade Mykoni.

Tragŏpa, Untergattung der Cicadella.

Tragŏpan, Fasanenart, so v. w. Satyr 3).

Tragophōnie (v. gr.), die Bocksstimme, das starke Stottern.

Tragopŏdie (v. gr.), Bocksbeine, die Beine mit einwärts gebogenen Knien.

Tragopyron (T. *Bbrst.*), Pflanzengattung aus der Familie der Polygoneae verae; Arten in Sibirien, Armenien, Carolina.

Tragos, Untergatt. der Seeschwämme, s. d. c) ff).

Tragos, so v. w. Tragonisi.

Tragrand, der untere Rand der Hornwand des Hufes, s. d. 2) A) a).

Tragreff, ein Gestelle, worin man verschiedene Gegenstände auf dem Rücken trägt; es besteht aus einem horizontalen Brete, an welchem ein aufwärts gehendes anderes Bret od. Lattenwerk befestigt ist u. die Tragbänder (s. d. 4) eingehängt werden.

Tragriegel, starke Holzstücke, ungefähr 18 Fuß lang u. 16 Zoll stark, welche man unter dem Gestelle einer Windmühle anbringt, um den Mantel zu tragen.

Tragriemen, 1) der doppelte Riemen, welcher den Kutschkasten hält; 2) Theil des Geschirres (s. d. 1) der Pferde; 3) so v. w. Deichselriemen, s. u. Deichsel 1); 4) die Riemen, an denen Tornister, Jagdtaschen u. a. ähnliche Dinge getragen werden; 5) die Riemen, in denen Lastträger Sachen tragen.

Tragring (Tragrinken), bei Leiterwagen ein starker eiserner Ring, wodurch die Schale (worauf der Lenkschemel liegt) mit der Vorderachse fest verbunden wird; zwischen Schale u. Achse geht der Langbaum u. die beiden Arme der Deichsel durch.

Tragsack, 1) Gebärmutter des Viehes u. Wildes; 2) so v. w. Tragbeutel.

Tragscheibe, 1) hölzerne Rolle, auf welche der Gold- u. Silberdraht gespult wird, wenn er mittelst der Drahtscheiben durch die Zieheisen abgewunden wird; 2) so v. w. Frictionsscheiben.

Tragsessel, so v. w. Sänfte.

Tragseile, s. Tragketten.

Tragstilen (Tragstele), das von den Karrenläufern gebrauchte Tragband.

Tragspritze, eine tragbare Feuerspritze.

Tragsprossen, die mit Tragknospen versehenen Obstbäume; sie zeichnen sich meist durch zurückgehaltenen Wuchs aus u. bringen im ersten Jahre einen Blätterbüschel, verlängern sich wenig, sind nach der Spitze zu verdickt u. durch zahlreiche Blätterwülste knotig u. runzelig.

Tragstein, so v. w. Kragstein.

Tragstempel, in einem Fahrschacht Hölzer, worauf die Bühne zu einer Fahrt angelegt wird, u. in einem Kunstschacht eine Unterlage, worauf die einzelnen Sätze befestigt werden.

Tragŭla (lat.), 1) Wurfspieß; daher Tragularii, leichte, mit der T. bewaffnete Truppen bei den Römern; 2) Fischernetz mit Kork besetzt, welches durch das Wasser gezogen wurde; 3) so v. w. Traha.

Tragurium, Stadt in Dalmatien, lag auf einer

mit dem Festlande durch einen Damm verbundenen Insel; in der Umgegend berühmter Marmor.

Tragus (gr.), 1) so v. w. Bock; 2) so v. w. Tragomaschalia; 3) die Ohrecke, s. u. Ohr A).

Trägvogel (Helmkukuk, Corythaix *Ill.*, Opaëtus *Vieill.*), Gattung der Pisangfresser (Musophagae) aus der Ordnung der Klettervögel; der Schnabel ist kürzer als der Kopf, kegelförmig, vorn gebogen, die Kanten gezähnelt, u. reicht nicht bis zur Stirn, der Kopf hat einen beweglichen Federbusch; Arten sämmtlich in Afrika: Grüner T. (C. persa, Cuculus p. *L.*), grün, Flügelfedern zum Theil carmoisinroth, nährt sich von Früchten, lebt am Cap in Baumhöhlen; C. paulina, C. gigas u. a.

Tragweite, 1) die Entfernung, auf welche Geschosse durch eine bewegende Kraft fortgeschleudert werden können; sie hängt, abgesehen von der Einrichtung der Gewehre selbst, bes. von der Form des Geschosses, der Elevation, der Größe der Triebkraft, dem Luftdrucke etc. ab. Sie beträgt bei den 6pfündigen Kanonen bei $\frac{1}{3}$ kugelschwerer Ladung 3500 Schritt, bei den 12pfündigen 4000 Schritt, bei den 24pfündigen 4400 Schritt, bei der 10pfündigen Haubitze bei 2 Pfd. Ladung 2100 Schritt, bei der 25pfündigen bei 5 Pfund Ladung 3000 Schritt u. bei dem 50pfündigen Mörser bei 5 Pfund Ladung u. 45 Grad Elevation 3000 Schritt; bei Bombenkanonen 4800—5000 Schritt. Bei den gezogenen Geschützen ist die T. eine bei weitem größere; 2) die Wirkung einer Handlung, einer That, eines Ereignisses, einer Idee etc.

Tragwerk (Trägwerk), ein hölzernes Gerüst mit Bretern bedeckt, welches in einem Stollen ungefähr eine halbe Lachter über der Grundfläche aufgeführt wird, um auf demselben ein- u. auszufahren u. Erze u. Schutt auszuführen.

Traha (lat.), 1) Fuhrwerk ohne Räder, Schleife, Schlitten; 2) Dreschmaschine, bestand in einem gezackten u. mit Stein od. Eisen beschwerten Bret u. wurde von Lastthieren über die Ähren gezogen.

Trahlen (Trabeln), die Wagengeleise auf den Kappen der Deiche, auf welchen ein Fahrweg gestattet ist.

Trahmdecke (Bauk.), so v. w. Blockdecke.

Trähne, so v. w. Drohne, s. u. Biene I.

Trailinskaja Staniza, Marktflecken im russischen Gebiete der Donischen Kosacken, am Don; ist bis 1784 dreimal verlegt worden, da Brände u. Überschwemmungen den Ort in früheren Zeiten stark heimgesucht haben; griechische Kirche, Schule, Ackerbau, Viehzucht, Handel; 1000 Ew.

Traille (fr., spr. Tralj'), 1) Gitterwerk; 2) das Tau u. die Rolle, worein eine fliegende Brücke od. Fähre läuft.

Trailokya (ind. Rel.), die drei Regionen, in welche die Sinnenwelt zerfällt, die eine unten, die andere in der Mitte, die dritte oben. In diesen Regionen sind 14 Ordnungen von Wesen vertheilt, u. zwar nach den drei Grundkräften (Traigunya), Tama, Radscha u. Satva, durch welche die menschliche Handlungsweise im Erdenleben bestimmt wird.

Train (fr., spr. Träng), 1) Zug; 2) (Traincolonne), Anzahl Wagen, auf denen Kriegsmaterial od. Proviant transportirt wird; nach der Verschiedenheit der transportirten Sachen unterscheidet man: Artillerie-, Munitions-, Brücken-, Telegraphen-, Belagerungs-, Proviant-train; 3) bei manchen Armeen die zur Bespannung der bei Lazarethen, Proviantcolonnen, Munitionstransporten gebrauchten Fuhrwerken nöthigen Pferde (Trainpferde) u. die zur Bedienung desselben bestimmten Leute; bes. die Letzteren heißen Trainsoldaten; auch die zur Bedienung der höheren Offiziere u. ihrer Pferde bestimmten Soldaten gehören in den meisten Heeren zu ihnen. Die Offiziere, welche über diese Trainsoldaten gesetzt sind, heißen Trainoffiziere. Bei einigen Armeen ist der T. in Trainbataillons getheilt, bei anderen in besondere Trainparks, denen bei jedem Armeecorps ein od. mehre Stabsoffiziere vorstehen. Zuweilen gehören auch die Handwerkscompagnien, als Bäcker, Schmiede, Stellmacher, zum T. Die Trainsoldaten haben gewöhnlich eine vor der andern Armee verschiedene Uniform u. sind mit einem kurzen Säbel od. Faschinenmesser bewaffnet, neuerdings auch zum Theil mit Gewehren. Bei der französischen u. mehren andern Armeen ist es gewöhnlich, daß auch die Bespannung der Artillerie nicht von Artilleristen, sondern von besonderen Soldaten geleitet wird. In diesem Falle gehören auch diese zum T., u. dann besteht derselbe auch im Frieden fort. In den Armeen hingegen, wo Artilleristen auch die Geschütze fahren, besteht der T. nur in Traindepots fort, wo in jedem ein Offizier die Aufsicht über die in Depots untergebrachten Wagen hat u. mit mehrern Unteroffizieren u. Soldaten dieselben stets im Stande hält. In neuerer Zeit macht die gehörig eingerichtete Vorspann, die sehr verminderte Bagage u. das Requisitionssystem einen großen Theil des T.s entbehrlich, u. der ungeheuere Schweif Packpferde, welche vor 1807 die Zelte trugen, u. Brodwagen, welche jede Armee begleiteten, hat sich jetzt sehr vermindert. Dem T. der Landtruppen entspricht bei den Flotten der Convoi der Transportschiffe. 4) ein Wagenzug auf Eisenbahnen; 5) so v. w. Schlendrian; 6) (Jagdw.), s. u. Trainjagd; 7) T. de classe (spr. Träng d' schaff), so v. w. Jagdgalop, s. u. Reitkunst S. 26.

Traina, Stadt in der Provinz Catania auf der Insel Sicilien, rechts unweit des Sineto; Castell, Mützen- u. Strumpffabrik; 8000 Ew.

Traineur, 1) (fr., spr. Tränöhr), Nachzügler, meist Marodeur; 2) s. u. Trainjagd.

Traini, Francesco, florentinischer Maler u. Schüler des Andrea di Cione (Orcagna), blühete um 1060.

Training (engl., spr. Trehning), die Abrichtung u. Schulung der Pferde, bes. zu Wettrennen.

Trainiren (v. fr., spr. Träniren), 1) ziehen, schleppen; 2) zögern, hinhalten; 3) ein Pferd trainiren, es durch anhaltendes, oft wiederholtes Laufen, durch Schwitzkappen u. dgl. abmagern, dabei aber durch gutes Futter kräftig erhalten u. so zum Wettrennen geschickt machen; auch 4) einen Menschen durch besondere diätetische Maßregeln für gewisse Zwecke (wie in England bei Boxern, Jockeys, Tauchern etc.) vorzugsweise geeignet machen.

Trainjagd (spr. Trängjagd, Trainiren), Jagdübung, welche im August mit den Parforcehunden vorgenommen wird, um dieselben zur Parforcejagd vorzubereiten. Vier abgelöste Hirschläufe werden einige Stunden in warmes Wasser geweicht, an eine Leine gebunden u. von einem Jäger zu Pferde, dem Traineur, auf der Erde fortgeschleppt, indem er in einer freien Gegend, dann durch Holz reitet, auch bisweilen wie der Hirsch Retouren macht. Damit er vor den Hunden genug Vorsprung behalte, werden ihm Relaispferde vorausgesendet. Die Hunde

werden auf die Fährte gebracht u. hetzen auf dieser
(dem Train) fort. Wo die Hunde Retouren über-
sprungen haben, werden sie angehalten (gestopft)
u. auf den Train zurückgebracht, u. so geht dies,
unter allen Zeichen u. Hornsignalen einer wirk-
lichen Jagd, fort bis an den Ort, wo der Trai-
neur die Hirschläufe in die Höhe genommen hat.

Trainoffiziere u. Trainsoldaten, s. u. Train 3).

Trainwagen, 1) so v. w. Bagagewagen; **2)** Wa-
gen zum Fortbringen des Handwerkszeuges u. des
Geräthes der Laboratorien- u. a. Colonnen.

Trainwesen, s. Train 3).

Traïs, Fluß in Bruttium; j. Trionto.

Traisen (Trasen), 1) rechter Nebenfluß der Do-
nau in Niederösterreich; kommt von den Alpen bei
St. Egidy, als unrechte T. auf dem Traisenberge,
weiter westlich als rechte T. vom Göller, beide
vereinigen sich unterhalb Krauterau u. münden nach
einem 11 Meilen langen Laufe unterhalb Trais-
mauer; die T. ist einer der verheerendsten Flüsse
Niederösterreichs. An der T. 1042 Sieg Adelberts
von Österreich über König Samuel von Ungarn;
2) Dorf im Bezirk Hainfeld des Oberwienerwaldes
in Österreich unter der Enns, an der T., mit Eisen-
guß- u. Stahlwaarenfabrik, Kalkbrennereien, Säge-
mühlen, Gypsstampfen, Obstbau; 500 Ew.

Traiskirchen, Marktflecken im Bezirk Baden
des Unterwienerwaldkreises in Österreich unter der
Enns; viel Gewerbfleiß, Weinbau; 1700 Ew.

Traismauer (Zeiselmauer), Marktflecken
im Bezirk Herzogenburg des Oberwienerwaldkrei-
ses in Österreich unter der Enns, an der Mündung
der Traisen in die Donau; 1820 Ew.; kommt
schon im Nibelungenliede vor.

Trait (fr., spr. Träh), **1)** Zug, z. B. mit der
Feder; **2)** Gesichts-, Charakter- od. Gemüthszug;
3) böser Streich, Schelmstreich.

Traitabel (v. fr., spr. Trätabel), **1)** biegsam,
lenksam; **2)** leicht zu behandeln.

Traitant (fr., spr. Trätang), Pächter öffentlicher
Gefälle.

Traita-Tibbo, ein Stamm des Tibbo-Volkes
in der Sahara, zwischen Fezzan u. Bornu, ist heid-
nisch u. nomadisirt.

Traité (fr., spr. Trätteh), **1)** ein Handbuch, Ab-
handlung; **2)** Vergleich, Vertrag. **Traité des da-
mes** (spr. Träteh de dahm), der 1529 geschlossene
Cambrayer Friede.

Traiteur (fr., spr. Trätöhr), **1)** ein Speisewirth,
bei welchem zu einer bestimmten Stunde an der
Table d'hôte gegessen wird; **2)** jeder Speisewirth.

Traitre (fr., spr. Trät'r), Verräther.

Trajan, s. Trajanus.

Trajan (Trojan, Starotrojan, von den Bul-
garen gewöhnlich Minitschewa genannt), Flecken
im Kreise Akkerman der russischen Provinz Bessara-
bien, am Trajanswall, 1830 angelegt, 1850 von
940 Bulgaren aus Rumelien bevölkert.

Trajāna aqua, s. u. Wasserleitungen.

Trajāna castra, befestigtes Lager in Dacien;
j. Ruinen bei Heltau. **T. colonia**, s. Colonia Tra-
jana. **T. nova**, so v. w. Bostra. **T. via**, italienische
Landstraße, **1)** so v. w. Aurelia via; **2)** Neben-
straße der Via Appia, von Benevent nach Brun-
disium.

Trajaneen (röm. Ant.), Feste, bei welchen mu-
sikalische Wettstreite stattfanden; von Hadrian zu
Ehren Trajans gestiftet.

Trājani forum, Stadt im inneren Sardinien,
von Justinian befestigt. **T. munimentum**, ein in der
Nähe der Mündung des Mains in den Rhein von
Trajan erbautes Castell; vgl. Kastel.

Trajanisches Thor, ein von den Römern er-
bautes Thor bei Pitescht, s. d.

Trajanopel (Orichova), Ort im türkischen
Ejalet Edirné (Thracien), liegt an der Maritza,
war einst die Hauptstadt Thraciens, ist jetzt aber
ganz unbedeutend.

Trajanopŏlis, 1) Stadt im Innern von Thra-
cien, am Hebros, vom Kaiser Trajan angelegt,
später Hauptstadt der Provinz Rhodope; j. angeb-
lich Orichova; hier schlug 1330 Kaiser Androni-
kos III. die Türken; **2)** so v. w. Selinus 7);
3) Stadt in Mysien, an der Grenze von Phrygien.

Trajansbrücke (Pons Trajani), eine steinerne
Brücke von 20 Bogen, welche Kaiser Trajan 101
n. Chr. in seinem Kriege gegen Decebalus über die
Donau von Egeta in Mösien nach Theodora in
Dacien baute; jetzt stehen noch davon Pfeiler u.
fünf Bogen gegenüber dem Dorfe Tschernetz in der
Walachei, 2 Stunden unterhalb Orsowa.

Trajanspforte (türk. Kapuli Derbent
d. i. Thorpaß), enger Paß über den Hämus im tür-
kischen Ejalet Edirné, verbindet Adrianopel mit
Sophia, war früher die Hauptstraße zwischen Wien
u. Constantinopel u. wird auch wohl das Eiserne
Thor (Demirkapi) genannt.

Trajanssäule, s. u. Rom S. 251 u. 261.

Trajans Triumphbogen, s. u. Rom S. 250
u. 261.

Trajanswall, 1) Römerwall, beginnt am
Pruth u. zieht sich ostwärts an Belgrad vorbei bis
zu den Strandseen am Schwarzen Meer; erbaut
wurden die Wälle 105—155 n. Chr. zum Schutz
gegen die Scythen. Seit 1857 gehört der T. mit
dem Gebiet, durch welches er führt, nicht mehr zum
russischen Bessarabien, sondern zur türkischen Mol-
dau; **2)** ein Römerwall in der Dobrudscha (Bul-
garien), beginnt bei Tschernawoda an der Donau
u. geht östlich bis an das Schwarze Meer bei
Kustendsche.

Trajānus, Marcus Ulpius Traj., Sohn des
M. Ulpius Traj., geb. 18. Sept. 52 n. Chr. zu
Italica in Spanien; er diente unter seinem Vater
im Parthischen Kriege, wurde unter Domitianus 91
Consul u. befehligte dann in Niederdeutschland eine
Armee gegen die Germanen; er zeichnete sich hier so
aus, daß ihn Nerva 97 adoptirte u. zu seinem Nach-
folger erklärte. Nach Nervas Tode, 98, wurde er
Kaiser; er führte seit 100 glückliche Kriege gegen die
Dacier, gewann 106 einen Theil Arabiens, zog 114
gegen die Parther, unterwarf 115 Armenien u. un-
terdrückte einen Aufstand der Juden, eroberte 116
Ktesiphon u. st. 117 zu Selinus in Cilicien. T.
war einer der besten Kaiser, ausgezeichnet sowohl
im Krieg als im Frieden, s. Rom S. 288; er gab
gute Gesetze für die Verwaltung des Reichs, sorgte
für Unterhalt u. Vergnügen des Volkes, sowie für
die Erziehung armer Knaben, unterstützte Gelehrte
u. bes. Künstler, ließ Straßen durch das Reich
anlegen u. ältere wieder herstellen, baute Castelle,
Brücken, legte Städte an, auch den Hafen von Cen-
tum Cellä (Portus Trajanus), in Rom das **Fo-
rum Trajani**, 114, mit einem hohen, bedeckten
Gange (Porticus Trajani) in Gestalt eines Vier-
eckes umgeben, in welchen vier Triumphbogen
führten; in der Mitte des Forum erhob sich eine
Säule (Trajanssäule, s. u. Rom S. 251 u. 261),

welche seine Siege in Dacien verherrlichte. Vom Volk u. Senat geliebt erhielt er den Beinamen Optimus. Auf ihn schrieb sein Freund, der jüngere Plinius, seinen Panegyricus; er selbst schrieb Commentare über den Dacischen Krieg, welche aber verloren sind; seine Briefe an Plinius stehen in dessen Briefsammlung. Vgl. C. Mannert, Res Trajani ad Danubium gestae, Nürnb. 1793; Engel, De expeditione Trajani ad Danubium, Wien 1794; F. A. Wolf, Von einer milden Stiftung T-s, Berl. 1808; J. Generſich, T., ein biographisches Gemälde, Wien 1811, 2 Bde.; Heinrich Francke, Zur Geschichte T-s u. seiner Zeitgenossen, Güstrow 1837, 2. A. Quedlinb. 1840.

Trajanus portus, der Hafen von Centum Cellä, s. d.

Traject (v. lat.), die Überfahrt, das Übersetzen (über ein Wasser). Daher **Trajectanstalten**, mit Schienensträngen (Eisenbahnschienen in Spurweite) versehene Vorrichtungen, welche zum Übersetzen von Eisenbahnwagen resp. Zügen über Flüsse dienen. In der Regel ist hierbei ein Senken od. Herablassen der Wagen auf das Deck der sie übersetzenden Fahrzeuge nöthig, da das Niveau der Eisenbahnschienen sich, wegen der eintretenden Anschwellungen, meist in größerer od. geringerer Höhe über dem Wasserspiegel des Flusses befindet. Man hat daher bei den Trajectanstalten die Vorkehrungen zum Senken od. Heben der Wagen u. die Vorrichtungen zum Überfahren zu unterscheiden. Die Senkung, bezüglich Hebung der Wagen mit ihrer Ladung erfolgt entweder nach dem Ufer zu auf geneigten Ebenen od. in senkrechter Richtung mittelst dynamischer od. hydraulischer Hebeapparate. Bei der ersten Art der Trajectirung benutzt man Locomotivenkraft, u. diese reicht zwar in Bezug auf Stärke u. Geschwindigkeit für Förderung von drei Wagen zu gleicher Zeit vollständig aus, ist jedoch etwas kostspielig u. setzt eine große Übung u. Aufmerksamkeit der Locomotivführer beim Hinunterlassen der Wagen voraus, weil diese sonst nicht selten über die Eisenbahnschienen der Fahrzeuge hinaus in das Wasser laufen. Bei der senkrechten Hebung mit hydraulischem Drucke kann man durch eine verhältnißmäßig geringe bewegende Kraft einige Zeit lang sehr bedeutende Kraftäußerungen ausüben. In England erfolgt das Heben der Wagen von einer Etage des Güterschuppens zur anderen; eine unmittelbare Verladung auf ein Schiffsgefäß vom Bahngeleise aus ist zum erstenmale bei der Homberg-Ruhrorter-Rhein-Trajectanstalt ausgeführt. Während bei jenen Einrichtungen der Kolben des Apparates sich direct unter der Hebebühne, auf welcher die Wagen stehen, befindet, ist hier der Hebecylinder in einer gewissen Höhe über den Schienensträngen auf solide Träger gestellt, da wegen des Wasserspiegels ein Anbringen unterhalb der Hebebühne nicht möglich war. Die bewegliche Bühne ist durch starke Ketten an den Kopf des Kolbens angehängt. Die bewegende Kraft wird durch eine stationäre Dampfmaschine geliefert, welche zwei Druckpumpen in Thätigkeit setzt, um das zur Hebung zu benutzende Wasser in eine Röhrenleitung hineinzupressen. Mit dieser Röhrenleitung steht ein besonderes Rohrstück (Accumulator, Kraftsammler) in Verbindung, dessen Kolben durch Gewichte nach Maßgabe des beabsichtigten hydraulischen Druckes belastet ist; durch die Druckpumpen wird das Wasser so lange in jene Röhren hineingedrückt, bis der Accumulator gefüllt, der belastete Kolben desselben gehoben u. dadurch ein gewisser Kraftvorrath angesammelt ist, dessen Verwendung nunmehr beliebig erfolgen kann. Die Hubhöhe bei der Rheintrajectanstalt beträgt 27 Fuß rheinisch. Die Aufgangszeit der mit zwei Transportwagen belasteten Bühne beträgt ungefähr ½ Minute; die Belastung, Hebung, Entlastung u. Senkung der Bühne nimmt im Ganzen etwa 3 Minuten in Anspruch. Die eigentliche **Trajectirung** erfolgte bei der Rheintrajectanstalt früher mittelst Pontons, deren eins an jeder Seite eines Dampfschiffes angebracht war u. sechs vierräderige Wagen hintereinander aufnehmen konnte; jetzt geschieht sie mittelst eines Dampffährbootes, welches zwölf Wagen in zwei Reihen faßt u. außerdem Passagiere befördern kann. Auf dem jenseitigen Ufer befindet sich eine ganz gleiche Vorrichtung zum Heben, wie diesseit zum Senken der Wagen.

Trajectio (lat.), 1) Umstellung, Versteilung; **T. verborum**, s. u. Wortstellung; 2) eine Art Durchseihung, wo Flüssigkeiten von dickerer Consistenz durch ein Haarsieb durchgepreßt werden.

Trajectirung (v. lat.), Übersetzung von Wagen, bes. von Eisenbahnwagen, resp. Zügen, über Flüsse, s. u. Traject.

Trajectitia pecunia (lat.), Capital, welches der Gläubiger auf seine Gefahr über See geliehen hat.

Trajectorie (v. lat.), eine Curve, welche ein ganzes System von krummen (od. geraden) Linien, welche durch eine u. dieselbe Gleichung, worin aber eine Constante als veränderlich angenommen wird, bestimmt sind, so schneidet, daß der Durchschnitt für alle Curven einer gewissen Bedingung entspricht, z. B. wenn das System gleichartiger Curven alle möglichen Ellipsen über einer u. derselben Hauptachse sind, daß der Nebenachse aus gerechnet abschneidet, od. daß der Durchschnitt bei allen unter gleichem Winkel erfolge. **Orthogonale** od. **rechtwinkelige T.** Durchschnittspunkt gleiche Bogen vom Scheitel der eine T., bei welcher der Durchschnitt mit dem System gleichartiger Curven immer unter rechtem Winkel erfolgt; ist der Durchschnittswinkel irgend ein anderer constanter Winkel, so heißt die T. eine **gleichwinkelige**. **Reciproke** od. **gegenseitige T.**, jede über einer gegebenen Achse beschriebene Curve, welche von der über derselben Achse construirten, ihr symmetrisch gleichen, wenn diese sich längs der Achse parallel mit sich selbst fortbewegt, immer unter demselben gegebenen Winkel geschnitten wird. Die gleichwinkelige T. aller geraden Linien, welche durch den Anfangspunkt der Abscissen der T. gehen, ist eine Logarithmische Spirale (s. d.); die orthogonale T. derselben ist ein Kreis, dessen Mittelpunkt im Coordinatenanfang. Joh. Bernoulli wurde zuerst durch Huyghens Ansicht von der Fortpflanzung des Lichtes auf die von ihm benannten orthogonalen T-n geführt. Das Problem von den reciproken T-n wurde zuerst von Nicolaus Bernoulli 1721 vorgelegt. Joh. Bernoulli, Pemberton u. später Euler beschäftigten sich mit denselben.

Trajectum, 1) **T. vetus** (**T. inferius**, **Trajectus Rheni**), alter Name der Stadt Utrecht, s. d. 2) (**T. superius**, **Trajectus Mosae**), so v. w. Mastricht, s. d.

Trajectus, 1) so v. w. Trajectum; 2) Stadt der Petrocorier im Aquitanischen Gallien; beim j. Bergerac.

Trajectus (lat.), Überfahrt; **T. jus**, so v. w. Fährgerechtigkeit.

Trajetto (spr. Tradschetto), Stadt, so v. w. Traetto.

Trajiciren (v. lat.), überfahren, übersetzen.

Trakehnen, Dorf im Kreise Stallupönen des Regierungsbezirks Gumbinnen (preußische Provinz Preußen), an einem Nebenfluß der Pissa, mit Post, dem größten Hauptgestüt in Preußen (über 1200 Pferde, meist lithauischer Race) u. 700 Ew.

Trakhaniot, Georg, ging 1489 nach Deutschland, um deutsche Gelehrte u. Künstler für den russischen Dienst zu werben, brachte 1490 einen Gesandten des Kaisers Maximilian I. mit dahin, welcher wegen der Ansprüche des Kaisers auf ungarische Districte mit dem Czar unterhandeln sollte, auch einen Allianztractat mit Rußland schloß, u. holte 1493 einen Buchdrucker von Lübeck nach Moskau. Ihm verdankt Rußland auch die Entdeckung der Kupferminen bei Petschori. Er starb zu Anfang des 16. Jahrh.

Traktat, s. Tractat.

Traktimirow, Marktflecken am Dniepr auf hohem Felsen im Kreise Wasilkow des russischen Gouvernements Kiew; gute Mühlsteinbrüche; der Felsen war einst Sicherheitsort der Schätze der Kosacken zur Kriegszeit.

Traktir (russ.), Gasthof, Wirthshaus; Traktirschtschik, der Gastwirth.

Tralee, Stadt in der Grafschaft Kerry der irländischen Provinz Munster, an der Mündung des Leigh in die Tralee Bai des Atlantischen Oceans; Handel, Schifffahrt, Härings- u. Austernfang; 11,500 Ew.; unweit davon der Badeort Tralee-Spa.

Tralje, die eisernen Stäbe am Probirofen, s. d.

Traljeschott, eine Scheidewand von Gitterwerk.

Trall (Waffenl.), so v. w. Drall.

Tralles, 1) (Trallis, früher Antheia, Seleukia, Antiochia), Stadt in Karien, am Eudon, auf einer Anhöhe des Mesogis; fest u. reich, weil dahin die Straßen nach Ephesos u. aus Rhodos nach Karien führten; in dem dasigen Tempel der Victoria stand das Bild Cäsars. Im Mittelalter war T. die Hauptfestung gegen die einbrechenden Türken, u. nachdem es schon einmal von denselben zerstört worden war, belagerten sie es 1280 wieder u. schleiften es nochmals. Ruinen davon (Ghiuzelhissar) bei Aidin; 2) Stadt in Phrygien, nach And. in Lydien, in der Nähe des Mäander; vielleicht die Ruinen beim j. Kuslar.

Tralles, 1) Balth. Ludwig, geb. 1708 in Breslau, st. daselbst 1797 als Leibarzt des Königs von Polen; Materialist; er schr. u. a.: De machina et anima humana, Bresl. 1749; Opii usus salubris et noxius, ebd. 1757—62, ebd. 1784; De usu vesicantium, ebd. 1782—83, u. a. 2) Joh. Georg, geb. 15. Oct. 1763 in Hamburg, studirte 1782—85 in Göttingen, wurde 1785 Professor der Mathematik u. Physik in Bern, 1810 Professor in Berlin u. st. 18./19. Nov. 1822 in London. Er ist namentlich bekannt durch Erfindung u. Verbesserung des Alkoholometers (Trallessche Wage), welcher den Alkoholgehalt einer spirituösen Flüssigkeit nicht nach Gewichtsprocenten, sondern nach Volumenprocenten (bei + 12,5° R.) bestimmt; Spiritus von 30° T. od. 30 Procent T. bedeutet demnach, daß 100 Volumentheile des zu messenden Spiritus 30 Volumentheile absoluten Alkohols (bei 12,5° R.) enthalten; vgl. Aräometer. Er schr.: Physikalisches Taschenbuch, Gött. 1786; Lehrbuch der reinen Mathematik, Bern 1789; Untersuchungen über die specifischen Gewichte der Mischungen aus Alkohol u. Wasser, Lpz. 1812, u. a.

Tralli, Völkerschaft Illyriens.

Tralliana (T. *Lour.*), Pflanzengattung aus der Familie der Celastrineae, od. doch dieser verwandt, 5 Kl. 1. Ordn. *L.*; Art: T. scandens, kletternder Strauch in Cochinchina.

Trallianus, s. Alexander 105).

Tralo Duero, Ebene, s. u. Toro 1).

Tram, 1) (Trahm, Trahmen), Balken od. starker Baum; starke, senkrechte Säulen, welche oben durch ein Querholz, den Trambaum, zusammengehalten werden; 2) die Arme eines Schubkarrens; 3) die Sprossen einer Leiter; 4) der Einschlag eines Gewebes; 5) die Strömung eines Flusses.

Tramai, eine der Aruinseln (Südostasien).

Trambaum, s. u. Tramsäule.

Trambelos, so v. w. Strambelos.

Trambolino (ital.), so v. w. Tremplinbret.

Trame (Anat.), so v. w. Perinäum.

Trame (fr., spr. Trahm), der Einschlag des Gewebes; davon Tramseide (Traminseide), so v. w. Einschlagseide, im Gegensatz von Organsinseide, s. u. Seide S. 779.

Trämel, kurzes, dickes Stück Holz, Knüttel.

Tramelai, Bertrand de T., 1149—53 Großmeister der Tempelherren.

Tramelan (Ober- u. Unter-T., Tramlingen), zwei Dörfer im Amte Courtelary des Schweizercantons Bern; Post, Burgruine, Uhrenfabrikation, Spitzenklöppelei; 1620 u. 930 Ew.

Tramin, Marktflecken im Bezirk Kaltern des tyroler Kreises Brixen, rechts an der Etsch; Institut der Barmherzigen Schwestern (seit 1843), Weinbau (Marzeminowein; von hier wurden Traminer Reben an den Rhein verpflanzt), Mais, Seide; 1400 Ew. Dabei die Kirchenruine St. Peter u. das jetzt fruchtbare Traminer Moos.

Traminer, Traubensorte, s. Weinstock.

Traminseide, s. u. Trame.

Tramiren (v. fr.), 1) einschließen, eintragen; 2) anzetteln, anspinnen.

Tramkt (Tramt), 1) Stamm der Abchasen im Kaukasus, in der kleinen Abassa; 2) Hauptort derselben, am Teberde; griechische Kirche u. Gestüt.

Tramontana (ital.), 1) in Italien der Nordwind; 2) Nordpol; 3) so v. w. Norden. Davon: die T-e verlieren, die Richtung (nach dem Compaß) verlieren, sich verirren, außer Fassung kommen.

Tramonti, 1) Stadt in der neapolitanischen Provinz Principato citeriore; 4000 Ew.; 2) T. di Sotto, Marktflecken in der venetianischen Provinz Udine; 2400 Ew.

Tramore (spr. Trämmohr), 1) Dorf in der irischen Grafschaft Waterford; in der Nähe kleiner Hafen (Rinesharf) u. Seebad; 2) Bai dabei, gilt als gefährlich für Schiffer.

Trampe, so v. w. Fischtrampe.

Trampel, Joh. Erhard, geb. 1737 in Kreuzburg bei Eisenach, war erst Arzt u. Physicus in Lemgo, wurde 1771 als solcher nach Detmold versetzt, Hofmedicus daselbst, 1778 Brunnenarzt in Meinberg, wo er auf eigene Kosten das Bad anlegte, 1793 Waldeckscher Leibmedicus u. ließ sich in Pyrmont nieder, wo er als Brunnenarzt fungirte, die muriatisch-salinischen Quellen entdeckte u. 1817

starb. Er schr.: Beschreibung des Bades zu Meinberg, Lemgo 1770, 3. Aufl. 1778; Beobachtungen u. Erfahrungen medicinischen u. chirurgischen Inhalts, Lemgo 1788, 2 Bdchn.; Medicinische u. chirurgische Bemerkungen, Gött. 1793; Beschreibung von den neuentdeckten salzhaltigen Mineralquellen in Pyrmont, Berl. 1794; Wie erhält man sein Gehör gut? Pyrmont 1800, 2. Aufl. von Menke, Hannov. 1822; Wie muß der Kranke nach dem Brunnen reisen? Pyrmont 1806, u. m.

Trämpel, so v. w. Göpel 1).

Trampeln, mit den Füßen stark auf den Fußboden stoßen.

Trampelrad, so v. w. Tretrad.

Trampelthier, s. u. Kameel 2) b).

Trampeltonne, ein Faß, in welchem die mit Öl od. Butter eingeschmierten Felle geschmeidig gemacht werden, indem ein Arbeiter mit den bloßen Füßen auf denselben herumtritt. Die Felle werden so eingelegt, daß die Aasseite zusammenkommt.

Tramrecht, so v. w. Balkenrecht.

Tramsäulen, s. u. Tram 1).

Tramseide, so v. w. Traminseide.

Tramutola, Flecken in der neapolitanischen Provinz Basilicata; 5000 Ew.

Tranchée (fr., spr. Trangscheh), die durch Erdarbeit vor einer belagerten Festung aufgeführten Linien; bestehen in eingeschnittenen Graben, wo die Erde nach der Festung hin als Brustwehr aufgeworfen wird. Zu den T-n gehören die Parallelen, die sie verbindenden Laufgräben, der Tranchéecavalier (s. d.), das Couronnement des Grabenrandes, die zur Deckung dieser Arbeiten etwa angelegten Redouten, Fleschen od. sonstigen Feldschanzen u. eigentlich auch der Bau der Batterien. Noch uneigentlicher zählt man die ehemals gewöhnlichen Circumvallationslinien, welche die ganze Festung umschlossen, hierher. Über die Art, die T. anzulegen, s. u. Sappe.

Tranchéearbeiter, die Soldaten od. zusammengetriebenen Bauern, von denen die Tranchéen eröffnet u. fortgeführt werden.

Tranchéecavalier (Trancheekatze, Trancheereiter, Laufgrabenkatze), ein zur Deckung der Tranchéearbeit, vor dem ausspringenden Winkel des bedeckten Weges der angegriffenen Fronte, in Form einer Flesche od. eines nach der Festung zu ausgehenden Bogens angelegtes kleines Werk.

Tranchéefaschinen, so v. w. gewöhnliche Faschinen, s. d.

Tranchéekugel, ein dem Granathagel ähnlicher Feuerwerkskörper; man bedient sich anstatt ihrer jetzt der Rebhühnergranaten.

Tranchéemajor, der während der Dauer einer Belagerung die Tranchéen commandirende Stabsoffizier od. Capitän, welcher den Tranchéewachen den Tag zuvor ihre Plätze anweist, die Aufsicht über die Arbeiter hat, auch die Pulvermagazine beaufsichtigt, für Materiale, Handwerkszeug, Trinkwasser u. Lebensmittel sorgt u. überdies über die ganze Tranchéearbeit genau Rechnung u. Tagebuch führt. Er wird von einem od. mehren Tranchéeadjutanten u. mehren Unteroffizieren (Tranchéesergeanten) unterstützt.

Tranchéereiter, so v. w. Tranchéecavalier.

Tranchéewache, die tägliche Besetzung der Parallelen, um die Ausfälle der Besetzungen abzuweisen.

Tranchéewagen, kleiner Wagen mit niedrigen Blockrädern, um die leichten Mörser, die großen Rollkörbe u. a. Dinge in den Laufgraben von einem Orte zum andern zu bringen.

Tranchefil (fr., spr. Trangschfi), ein Mundstück des Pferdezaumes, ein eisernes Kettchen, welches von einer Stange zur andern geht.

Tranchiren (v. fr., spr. Trangschiren). 1) etwas zertheilen, zerlegen; 2) die für das Essen bestimmten, gekochten od. gebratenen größeren Fleischstücke, Vögel u. dgl., mit einem großen, scharfen, spitzigen Messer (Tranchirmesser) in einzelne Portionen künstlich u. zierlich zerschneiden. Das T. wird in eigenen Schriften (Tranchirbüchern) u. zugleich in den Kochbüchern als Tranchirkunst abgehandelt u. wurde bes. sonst an eigenen hölzernen, die zu tranchirenden Gegenstände darzustellenden Modellen, welche durch Draht zusammengeheftet waren, erlernt.

Trancôso, Villa im District von Guarda der portugiesischen Provinz Beira, ist mit Mauern umgeben u. hat Castell, 5 Kirchen u. 1300 Ew.; hier 1131 Sieg Alfons I. über die Araber.

Trandel, so v. w. Brummmönch, s. u. Kreisel b)

Tranekiär, Schloß auf der dänischen Insel Langeland, war einst eine der bedeutendsten Festungen in Dänemark.

Tranent, Marktflecken in der schottischen Grafschaft Haddington, zwischen dem Tym u. dem Frith of Forth, unweit der Eisenbahn von Edinburg nach Haddington; 3000 Ew., Steinkohlenhandel.

Tranér, Johann Vindician, geb. 1770 in Ostgothland, der Sohn eines Bauers; wurde 1800 akademischer Lehrer in Upsala u. 1825 Pfarrer in Söderköping. Er übersetzte den Anakreon, einen Theil der Ilias u. a. alte Dichter metrisch ins Schwedische u. führte die von Voß aufgestellten metrischen Grundsätze auch im Schwedischen ein.

Trani, Stadt in der neapolitanischen Provinz Terra di Bari, am Adriatischen Meere, Schloß (vom Kaiser Ferdinand erbaut), Castell, Erzbischof, Appellationsgericht, Kathedrale, 12 andere Kirchen, Hafen, Handel mit Öl u. Getreide; 14,000 Ew. Den Titel als Graf von Trani führt jetzt Prinz Ludwig, zweiter Sohn des Königs Ferdinand II. u. ältester Bruder des vertriebenen Königs Franz II. von Sicilien, geb. 1. Aug. 1838 u. seit 1861 mit Mathilde, Herzogin von Baiern, vermählt.

Tranikel, Pflanze, so v. w. Sanicula.

Trank, 1) eine Flüssigkeit, welche getrunken wird; 2) (Potio), so v. w. Mixtur 2) u. 3); 3) das Abspülig u. andere Abgänge, welche in der Küche für die Schweine in einem besonderen Gefäße, der Tranktonne, gesammelt werden.

Tränkchen (Haustus), eine Mixtur von 2—6 Unzen, welche auf einmal od. in wenigen Gaben in kurzer Zeit nach einander genommen wird; z. B. ein Wiener Tränkchen (Abführmittel).

Tränke, 1) der Ort, wo das Hausvieh zum Trinken hingeführt wird, es sei ein Fluß od. ein Brunnen; 2) kleines Behältniß mit Wasser, welches an Orten, wo kein Bach od. sonstiges Wasser in der Nähe ist od. wo kein Salat gebaut wird, in der Nähe der Bienenstöcke aufgestellt wird, damit sich die Bienen daselbst tränken.

Trankebar, 1) englische Besitzung in Vorderindien, im District Tanjore der Präsidentschaft Madras. Dänische Kaufleute erhandelten 1616 das Gebiet der Stadt Taraghenwadhi (Tarangembadhi), etwa $1\frac{1}{4}$ QM., vom Fürsten von Tanjore für jährliche Abgabe von $1666\frac{2}{3}$ dänische Thaler u.

erbauten darauf ein Fort u. die Stadt T. Diese Privatcolonie ging an die Krone Dänemark über, u. die Briten übernahmen nach Eroberung des Staats Tanjore (1773) das Hoheitsrecht u. den jährlichen Tribut; 1845 erwarben die Briten das Gebiet käuflich; 2) Hauptstadt hier, an einigen Ausflußarmen des Cavery; Festung mit Fort (Dansborg), Hauptsitz der lutherischen Missionsanstalt (gestiftet 1705, mit Schule u. tamulischer Druckerei), einer gelehrten Gesellschaft, lutherischer u. katholischer Kirche, Moschee, Pagoden, Hafen, Handel; gegen 25,000 Ew., meist Hindus. Dabei Salzschlämmereien.

Tränken, 1) einem lebenden Geschöpf, bes. einem Thiere, zu trinken reichen, um das angemessene Verhältniß zwischen den trocknen u. wässerigen Theilen der Futterstoffe herzustellen. Man muß beim T. Rücksicht nehmen auf die Beschaffenheit des Futters, auf die Eigenthümlichkeit des Organismus, Nutzungszweck u. Alter der Thiere, sowie auf Witterungsbeschaffenheit u. Temperatur des Wassers. Je mehr die Thiere Futter zu sich nehmen u. je trockner dasselbe ist, desto stärker müssen sie getränkt werden; im Sommer u. bei Grünfutter braucht man weniger zu tränken, als im Winter u. bei Trockenfutter; dem Milchvieh, den trächtigen u. säugenden Thieren muß viel Tränke gereicht werden, jungen Thieren dagegen wenig; warme Tränke ist jungen Thieren nachtheilig, älteren Thieren vortheilhaft; das Trinkwasser darf nicht unrein sein; erhitzte Thiere darf man nicht tränken; 2) mit dem nöthigen Wasser versehen, Wasser auf Wiesen od. in Gärten leiten; 3) einen trocknen Körper mit einer Flüssigkeit od. einem schmelzbaren Stoffe überstreichen u. von demselben durchziehen lassen, so tränken die Seifensieder Dochte mit Wachs, die Gerber das Leder mit Talg.

Tränkfaß, größeres Gefäß, welches in dem Pferdestalle steht u. worin das für die Pferde zum Saufen bestimmte Wasser während des Winters einige Zeit aufbewahrt wird, damit sie es nicht ganz kalt bekommen.

Tränkgebiß, so v. w. Wassertrense.

Tränkherd (Tränktenne), ein Vogelherd mit einem kleinen Brunnen, wo die Vögel gefangen werden, wenn sie daselbst trinken wollen. In der Nähe befindliche Quellen u. Bäche werden mit Reisholz zugedeckt.

Trankhorn, eine Art Trichter, womit den Pferden Arznei eingeschüttet wird.

Trankopfer, s. u. Opfer I. A) b) cc).

Tränkrecht, das Recht Jemandes, sein Vieh aus einem Teich, Trog u. dgl. saufen zu lassen.

Tränkrinne, lange hölzerne Rinne, woraus kleines Vieh, bes. die Schafe, getränkt werden.

Trankfteuer, eine indirecte Steuer, welche an den Staat von gewissen Getränken, bes. von Bier, Wein u. Branntwein entrichtet wird, s. Steuer S. 805.

Tranna, Insel in der Gruppe der Aruinseln (s. d.).

Tranquebar, so v. w. Trankebar.

Tranquillamente (ital., Mus.), gelassen, ruhig, still, heiter.

Tranquille (fr., v. lat., spr. Trangkil), ruhig, still, gelassen. Tranquillität, Ruhe, Stille, Gelassenheit.

Trans (lat.), jenseit, hinüber, über 2c.; bes. gebräuchlich in vielen Zusammensetzungen; in geographischen Namen ist es dem Cis (diesseits) entgegen gesetzt.

Transacincum, so v. w. Contra-Acincum, s. u. Acincum.

Transaction (v. lat.), 1) so v. w. Vergleich; 2) so v. w. Verhandlung, bes. solche, welche einem abzuschließenden Vergleiche vorausgehen. Daher Transactor, Vergleichsstifter, Schiedsmann, u. Transigiren, übereinkommen, sich im Guten vergleichen.

Transactions (engl., spr. Tränsäkschens), Abhandlungen, bes. als Titel von Zeitschriften od. Sammlungen von Abhandlungen gelehrter Gesellschaften.

Transalbiāni Saxōnes, im Mittelalter die jenseit der Elbe wohnenden Sachsen, s. Nord-Albinger.

Transalpinisch, jenseit der Alpen (gelegen, vorkommend 2c.). Daher Transalpīna Gallĭa, Gallien jenseit der Alpen, s. u. Gallien.

Transanimation (v. lat.), die Seelenwanderung.

Transatlantisch, jenseit des Atlantischen Oceans, überseeisch.

Transbaikalien, russisches Gebiet in Sibirien, seit 1851 von Irkutsk abgetrennt, begreift das Land zwischen dem Baikalsee u. der chinesischen Grenze; reich an Wäldern, Bergen, jagdbaren Thieren (Bären, Wölfen, Zobeln, Wieseln 2c.) u. edlen Mineralien; 10,057 QM., mit 327,900 Ew., worunter 100,800 Soldaten; mit den beiden Bezirken Nertschinsk u. Werchne-Winsk; die Hauptstadt des Gebietes ist Tschita, mit 1432 Ew., die wichtigsten Städte aber Nertschinsk u. Kjachta.

Transcellensis, Gebirgszug in Mauritania, zwischen dem Chinalaph u. Cäsarea.

Transcendent u. **Transcendental**, s. Transscendent.

Transchée, so v. w. Tranchée.

Transcolation (v. lat.), Durchseihung.

Transcorporation (v. lat.), Überkörperung.

Transdanubisch, jenseit der Donau.

Transducta (Julia T., Julia Joza), Stadt der Bastuli im Bätischen Spanien, von den Römern mit afrikanischen u. italienischen Colonisten besetzt; j. Tarifa.

Transeat (lat.), 1) es gehe vorüber, werde vergessen; transeundo, im Vorbeigehen, kürzlich. Transeunt, übergehend; das auf etwas Anderes übergehende Thätige, entgegengesetzt dem Immanent; 2) sonst in Österreich bei der Censur von Büchern, welche zwar verkauft, aber nicht öffentlich angezeigt u. ausgestellt werden durften.

Transelementation (v. lat.), chemische Verwandlung eines Elements in ein anderes; ist nach dem gegenwärtigen Begriff von Element nicht möglich.

Transenna (lat.), eigentlich Gitterfenster; daher: per transennam, etwas ungenau, obenhin betrachten.

Transept, s. Transsept.

Transferiren (v. lat.), 1) übertragen, übersetzen (in eine andere Sprache); 2) von einer Stelle zur andern bringen; daher Transferirung; transferiren ad usum, gangbar machen, in Gebrauch bringen.

Transfigurateur, so v. w. Kaleidoskop.

Transfiguriren (v. lat.), 1) umgestalten, in eine andere Gestalt verwandeln, 2) verklären. Daher Transfiguration, 1) Umgestaltung, Umwandlung; 2) Verklärung, bes. die Verklärung Christi auf Tabor, u. das berühmte Gemälde Rafaels davon.

Transformiren (v. lat.), 1) umgestalten, umformen, anders bilden; 2) einem mathematischen Ausdrucke eine andere Gestalt u. Form geben, ohne jedoch dessen Werth zu ändern. Daher **Transformation**, so v. w. Umformung, Umbildung.

Transfūga (lat.), Überläufer. Daher **Transfugiren**, zum Feind übergehen. **Transfugĭum**, das Verbrechen des Überlaufens, Desertion.

Transfusion (v. lat.), 1) Übergießung, Verpflanzung einer Flüssigkeit auf eine andere Stelle; 2) **T. des Blutes**, Operation, durch welche man aus einer Vene eines Thieres od. eines Menschen entzogenes Blut in die Vene eines anderen Individuums überströmen läßt. Schon die griechische Sage erzählt, daß Medea den Äson (s. d.) dadurch wieder verjüngt u. neu belebt habe. Magnus Pogelius, ein Arzt zu Rostock im 16. Jahrh., u. Paolo Savi sollen sie zuerst bei Thieren ausgeübt haben. Lower u. Denis schrieben sich die Erfindung derselben zu u. Letzter wendete sie zuerst auf Menschen an. Im 17. Jahrh. wurde sie Lieblingsgegenstand der Ärzte, aber die häufigen ungünstigen Resultate brachten sie in Verfall; das Pariser Parlament hatte sie schon 1668 untersagt, u. so wurde sie lange Zeit gar nicht verrichtet. Rosa faßte 1783 den Gegenstand von Neuem auf, Scheel sammelte die darüber vorhandenen Erfahrungen, Prevost, Bichat, Dumas u. Andere machten damit in physiologischer, Blundell in praktischer Hinsicht Versuche; in neuster Zeit haben sich um die Vervollkommnung dieser Operation Magendie, Gräfe, Hartwig u. bes. Dieffenbach verdient gemacht. Erprobt ist die T. bei Verblutungen in Folge von Mutterblutflüssen u. Verwundungen, ferner bei Krankheiten, welche nur durch rasche u. gänzliche Umstimmung der Vitalität, so weit diese vom Blut abhängig ist, zu heilen sind. Es gibt zwei Methoden der T.: die **mittelbare T.** (Transfusio infusoria), besteht darin, daß man venöses Blut, nachdem es einem Andern abgelassen ist, in die Venen des Kranken einspritzt; die **unmittelbare T.** dagegen darin, daß man arterielles Blut durch Röhren unmittelbar aus der Arterie eines Individuums in die Vene eines andern leitet. Früher machte man fast immer die unmittelbare T., von welcher man rühmt, daß das Blut hier nicht vom Luftzutritt leidet, durch die Kraft des Herzens übergetrieben werde, seine natürliche Wärme behalte u. nicht so leicht gerinne; indessen menschliches Arterienblut kann man dazu nicht benutzen, weil sich Niemand dazu hergeben wird u. soll; Thierblut ist aber gefährlich, weil, je entfernter das Thier, welches das Blut gibt, in der Thierreihe von dem Menschen ist, das Blut auch einen desto nachtheiligeren Einfluß hat. Deshalb ist jetzt die mittelbare T. gebräuchlicher u. namentlich von Prevost, Dumas, Blundell, Dieffenbach sehr vervollkommnet worden. Zur unmittelbaren T. hat man eine Menge, meist sehr complicirter Apparate erfunden, namentlich Gräfe. Die Menge des überzuführenden Blutes ist in jedem einzelnen Falle verschieden; doch rechnet man gegen 6—13 Unzen Blut. Vgl. Scheel, Die T. des Blutes u. Einspritzung der Arzneien in die Venen, Kopenh. 1802, 2 Bde.; Schilz, De transfusione sanguinis, Bonn 1852. Daher **Transfusoria chirurgia**, der Theil der Chirurgie, welcher sich mit der T. des Blutes beschäftigt; 3) Überleitung einer Kraft, s. u. Transfusionisten.

Transfusionisten (v. lat.), diejenige, welche behaupten, die Mittheilung irgend einer Kraft od. eines Zustandes, z. B. der Bewegung, geschehe durch eine Überleitung (**Transfusion**), so daß sich das Mittheilende activ, das aber, welchem mitgetheilt wird, passiv verhalte.

Transgangetanische Sprachen, so v. w. Hinterindische Sprachen, s. u. Asiatische Sprachen o).

Transgrediren (v. lat.), überschreiten; daher **Transgression**, Überschreitung, bes. eines Gesetzes. **Transgresso** (ital.), die Überschreitung des Auftrags, welchen Jemand von einem Andern bekommen hat.

Transgressivum, in der böhmischen Grammatik so v. w. Participium.

Transigiren (v. lat.), 1) zu Ende od. zu Stande bringen; 2) übereinkommen, einen Vergleich schließen; **Transigendo**, auf dem Wege gütlichen Vergleichs. Daher Transaction (s. d.) u. **Transigibel**, worüber sich verhandeln od. Vertrag schließen läßt.

Transitionen (v. lat.), Formen zur Bezeichnung des Pronominalobjects an transitiven Verbis. Solche Formen finden sich zwar auch in einigen Sprachen der alten Welt, z. B. im Ungarischen szeretek ich liebe, szeretlek ich liebe dich, szeretem ich liebe ihn od. es; doch sind sie vorzugsweise eine Eigenthümlichkeit der meisten amerikanischen Sprachen u. dort zuerst von spanischen Grammatikern mit diesem Namen bezeichnet worden.

Transitiv (v. lat.), hinübergehend, übergehend, bes. von Handlungen des Subjects auf ein Object; s. Verbum.

Transĭto (ital.), der Durchgang der Waaren durch ein Land od. eine Stadt; daher **Transitogüter**, welche aus einem fremden Lande kommen u. wieder in das Ausland gehen. **Transitohandel** (Durchfuhrhandel), s. u. Handel III. E) c). **Transitozoll**, die landesherrlichen od. städtischen Abgaben von Transitogütern, s. Zoll.

Transitorisch (v. lat.), 1) zum Über- od. Durchgang bestimmt; 2) vorübergehend, vergänglich, flüchtig.

Transkaukasien, hieß früher im Gegensatz zur russischen Provinz Kaukasien od. Ciskaukasien (dem jetzigen Gouvernement Stawropol) alles Land jenseit der Kaukasischen Gebirge, soweit es in russischem Besitz war. Nach verschiedenen Veränderungen, welche während der letzten Regierungen innerhalb jenes Landes beliebt wurden, hat sich unter der jetzigen Regierung folgende Eintheilung durch kaiserliche Verfügung geltend gemacht. T. zerfällt nämlich in die fünf russischen Gouvernements Tiflis, Derbent, Eriwan, Kutaïß u. Baku (vor kurzem aus dem Gouvernement Schemacha geformt), in die Kaukasisch-Kaspischen Küstenländer (im Norden des Gouvernements Derbent) u. in das Bereich der Gebirgsvölker. Beim Gouvernement Tiflis sind der Dsharo-Belokansche, Ossetische, Tuschino-Pschawo-Chewßursche u. der Bergbezirk; beim Gouvernement Derbent die Gemeinde Ssürgja u. die Khanate Kürja u. Kasykumuch; beim Gouvernement Kutaïß der Ssamursakansche Bezirk u. das Mingrelische Gebiet eingerechnet worden u. unter den Kaukasisch-Kaspischen Küstenländern begreift man russischer Seits das Gebiet des Schamchals von Tarku, das Mechtulinische Khanat, sowie die Länder Kaitl u. Tabassaran. Alle diese Länder umfassen ein Areal von 5585 QM. u. 3,735,000 Ew., wovon auf die noch ununterworfenen Gebirgsvölker (Tscherkessen, Lesghier rc.) 1990 QM. mit 1,500,000 Ew. kommen, welche also bis zum

Augenblick noch von obiger Summe, wenn es sich um das bloß russische Gebiet handelt, abzuzählen sind. Vgl. Haxthausen, Transkaukasia, Lpz. 1856, 2 Bde.

Translation (v. lat.), 1) Umstellung; 2) Übertragung, z. B. der Rechte auf Andere; 3) Übersetzung; 4) in der Telegraphie, s. u. Telegraph S. 337; daher **Translator**, Übertrager, 1) in der Telegraphie, s. u. Telegraph S. 337; 2) Übersetzer; in der Türkei bei der österreichischen Gesandtschaft der Dollmetscher. **Translatiren** u. **Translatus**, so v. w. Transportiren u. Transport.

Translocation (v. lat.), 1) Ortsveränderung, Versetzung; bes. 2) Versetzung aus einer Schulklasse in die andere; geschieht gewöhnlich nach größern Prüfungen zu Ostern u. Michaelis od. jährlich. 3) Versetzung eines Pfründners auf eine andere geistliche Pfründe. Diese geht vom Bischof aus u. geschieht a) entweder durch Wahl, od. Postulation, od. Präsentation, od. Ernennung mit seiner Einwilligung; b) T. im engern Sinne, unwillkürliche Versetzung, d. i. die Versetzung wider den Willen des Pfründners, zur Strafe od. sonst aus einem rechtlichen Grunde, z. B. wegen Streitigkeiten zwischen Pfarrer u. Gemeinde ꝛc., wobei zuweilen Versetzung auf eine Pönitenzpfarre vorkommt. Daher **Translociren**. Vgl. Pfründe.

Translunarisch (v. lat.), jenseit des Mondes.

Transmarin (v. lat.), jenseit des Meeres, überseeisch.

Transmarinus (**Trastamare**), s. Ludwig 18).

Transmarisca, Festung in Moesia inferior an der Donau; j. Turtukai.

Transmigriren (v. lat.), 1) auswandern, übersiedeln; 2) von der Seele, in einen andern Körper versetzt werden. Davon **Transmigration**, 1) Auswanderung, Übersiedelung; 2) Seelenwanderung.

Transmissibilität (v. lat.), die Übertragbarkeit.

Transmission (v. lat. Transmissio), 1) so v. w. Übersendung, Überlieferung; daher **T. actorum**, so v. w. Actenversendung; 2) (**T. hereditatis**), im Römischen Erbrecht ein Fall, in welchem gegen die Regel, daß nur derjenige Erbe werden kann, welchem die Erbschaft persönlich deferirt ist, daher namentlich das Recht die Erbschaft zu erwerben nicht auf die Erben des vor der Erwerbung gestorbenen Delaten übergeht, doch ausnahmsweise anstatt des eigentlich Berufenen noch ein Anderer dadurch zur Erbschaft berufen wird, daß die Delation der Erbschaft auf ihn transmittirt, d. h. übertragen wird. Diese Ausnahmsfälle werden als **Transmissionsfälle** bezeichnet. Dieselben sind: a) die sogenannten **T. ex capite infantiae s. ex jure patrio**, nach welcher alsdann, wenn die Erbschaft einem Kinde unter 7 Jahren (Infans) angetragen ist u. dieses noch in der Infantia verstirbt, bevor ihm die Erbschaft erworben ist, dem Vater desselben das Recht zusteht die Erbschaft kraft eigenen Rechtes für sich zu erwerben, selbst wenn sich das Kind nicht in seiner Gewalt befunden haben sollte. Dasselbe wird auch bei dem erwachsenen in väterlicher Gewalt befindlichen Kinde angenommen, wenn durch Abwesenheit der Erwerb der Erbschaft vor dem Tode desselben verhindert worden ist. b) Die **T. Theodosiana**, eingeführt durch eine Verordnung Theodosius' II. 450, nach welcher eingesetzte Descendenten des Erblassers, wenn sie vor Eröffnung des Testamentes starben, den ihnen hinterlassenen Erbtheil auf ihre Descendenten transmittiren, so daß diese noch denselben, wenn sie nicht die Erbschaft ihres Erblassers ablehnen, als ihnen gebührend in Anspruch nehmen können. c) Die **T. Justinianea**, auf einem Gesetze Justinians vom Jahr 529 beruhend, welches bestimmt, daß, wenn der zur Erbschaft Berufene vor Ablauf eines Jahres, nachdem er die Berufung erfahren, od. vor Ablauf einer von ihm erbetenen Deliberationsfrist, aber noch vor einem Jahre gestorben ist, ohne sich über Annahme od. Ablehnung der Erbschaft erklärt zu haben, seine Erben alsdann noch innerhalb der übrigen Zeit des Jahres, beziehungsweise der Überlegungsfrist, anstatt ihres Erblassers die Erbschaft antreten können. d) Die **T. ex capite in integrum restitutionis**, wonach, wenn der eigentlich Berufene sich in dem Falle befand, daß er gegen Versäumung des Erwerbes der Erbschaft Wiedereinsetzung in den vorigen Stand erlangen konnte, diese auch noch von seinen Erben innerhalb der Restitutionsfrist erwirkt werden kann. e) Die **T. ex capite suitatis**, d. i. Rechtssatz, daß der Erbe eines Suus et necessarius heres (s. u. Erbrecht S. 817) auch die Erbschaft des Vaters seines Erblassers erhält, bildet keine Ausnahme von der Regel u. daher keine eigentliche T., weil der Suus heres die Erbschaft ipso jure, sogleich mit dem Augenblick der Delation, erwirbt u. es bei ihm keiner besonderen Antretungshandlung bedarf. Vgl. Steppes, Die T. der Erbschaft nach Röm. Recht, Münch. 1831; 3) Übertragung, Fortpflanzung, bes. 4) (**Triebwerk**, **Zwischenmaschine**, **Treibendes Zeug**), diejenigen Theile einer vollständigen Maschine (s. d.), welche die von der Kraftmaschine gelieferte Bewegung auf die Arbeitsmaschine übertragen u. dem Arbeitsprocesse entsprechend umwandeln. Meist enthält die T. längere Wellenleitungen; außerdem besteht die T. aus Rädern, Hebeln, Schrauben, Stangen, Seilen, Riemen ꝛc., je nachdem die Bewegung blos einfach fortgepflanzt, od. nach Richtung od. Geschwindigkeit abgeändert, od. selbst die Bewegungsweise ganz verändert werden soll. Zur bloßen Fortpflanzung der Bewegung dienen die Wellen mit ihren Zapfen, Lagern, Kuppelungen u. Universalgelenken, die Gestänge, die Ketten u. Seile mit ihren Scheiben u. Leitrollen. Eine Abänderung der stetigen Kreisbewegung erlangt man durch Zahnräder, Riemenscheiben, Kettenräder; anstatt der Treibriemen wendet man in neuerer Zeit vielfach Drahtseile an, wobei 6—8 dünnere runde Drahtseile nebeneinandergelegt u. zu einem Bandseile vereinigt werden; diese Drahtseiltransmissionen veranlassen weniger Kraftverluste als andere T.-en. Zur Umwandelung der Kreisbewegung in eine hin u. hergehende geradlinige, u. umgekehrt benutzt man Hebedaumen, excentrische Scheiben, Krummzapfen u. Kurbeln, wobei aber meist noch besondere Gerad- u. Senkrechtführungen nöthig sind.

Transmissionsvermögen, Vermögen der Körper Wärme durchzulassen.

Transmittiren (v. lat.), überliefern, überlassen, übertragen.

Transmontan (v. lat.), 1) jenseit der Berge; 2) so v. w. Ultramontan.

Transmutationshypothese (**Entwickelungshypothese**), nennt man in Beziehung auf die Entstehung des organischen Lebens die Ansicht, daß die Keime der nachfolgenden Generationen in denen der vorhergehenden schon vorgebildet sind u. in der Reihenfolge der Zeugungen nach einander

zur Entwickelung kommen. Daher nennt man sie auch Einschachtelungshypothese.

Transmutiren (v. lat.), 1) umwandeln, verwandeln; 2) tauschen, wechseln. Daher Transmutation, 1) Verwandlung, Umformung; 2) Vertauschung; 3) Buchstabenversetzung. Transmutabel, verwandelbar, geeignet umgetauscht zu werden, veränderlich, wandelbar. Transmutabilität, Veränderlichkeit, Wandelbarkeit.

Transnomination (Rhet.), so v. w. Metonymie.

Transpadanisch, jenseit des Po. Transpadanisches Gallien, in Bezug auf Rom, s. Gallien. Transpadanische Republik, der von Bonaparte 1796 gegründete Freistaat jenseit des Po, die Lombardei umfassend.

Transparent (v. fr., spr. Trangsparang), 1) durchschimmernd, durchscheinend, halbdurchsichtig; 2) ein Gemälde auf, mit Öl getränktes Papier, so daß es, wenn Lichter dahinter gestellt werden, sehr hell erscheint; od. auch eine Vorrichtung, wo man in Pappe od. dünne Breter Buchstaben od. Figuren schneidet, über den leeren Raum buntes od. weißes, in Öl getränktes Papier klebt, auch wohl, wenn Figuren dargestellt werden, dieselben der Natur gemäß ausmalt u. dann das Ganze durch Lichter dahinter erleuchtet; 3) so v. w. Kuchenmuschel.

Transparentbilder, 1) so v. w. Transparent; 2) so v. w. Lithophanien.

Transparentpapier, s. u. Papier V. B) f).

Transparentseife, s. u. Seife S. 790.

Transparentspiegel, ein Apparat, welcher dazu dient, das Abzeichnen eines Gegenstandes zu erleichtern. Er besteht aus einem Spiegelglas, in einen Rahmen gefaßt, u. einem Rahmen, welcher mit Papier überzogen ist u. als Blende dient. Links vom Spiegel wird das Object gelegt, welches man abzeichnen will, rechts das Papier, worauf man zu zeichnen gedenkt, u. vor dieses wird die Blende gestellt. Mit geringer Abänderung kann man das Werkzeug auch zum perspectivischen Aufnehmen einer Gegend gebrauchen.

Transplantatiren (v. lat.), überpflanzen, übertragen. Davon Transplantation, 1) die Methode, verlorne od. schadhaft gegangene Theile durch andere gesunde von dem eigenen od. einem fremden Körper zu ersetzen; damit beschäftigt sich die Chirurgia curtorum, s. u. Chirurgie S. 50; 2) bei Paracelsus bes. Heilart, wo eine Krankheit des Menschen sympathetisch auf Thiere od. Pflanzen übertragen wird.

Transponiren (v. lat.), 1) so v. w. versetzen, übersetzen; 2) das Verfahren, wenn ein Tonstück od. eine einzelne Stimme desselben einen od. einige Töne höher od. tiefer vorgetragen werden, anstatt des Tons, in welchem es eigentlich geschrieben ist. Das T. wird durch verschiedene Stimmungen der Instrumente, auch zur Bequemlichkeit der Sänger veranlaßt, wenn diesen in der vorzutragenden Partie hohe od. tiefe Töne vorkommen, welche nicht im Bereich ihrer Stimme liegen; 3) Setzmanier, indem man dieselbe melodische Phrase auf verschiedenen Stufen der Tonleiter wiederholt. Dieses T. (Transposition) ist eine Art von melodischer Durchführung. Bei geistlosem Gebrauch wird sie spottweise Schusterfleck, Vetter Michel, auch Rosalie genannt. 4) Die Glieder einer Gleichung von der einen Seite des Gleichheitszeichens auf die andere versetzen.

Transport (v. lat.), 1) die Fortschaffung eines Dinges von einem Orte zu einem andern, bes. der Kaufmannsgüter, es geschehe zu Wasser od. zu Lande; daher Transportkosten, Kosten für die Versendung eines Gegenstandes, Frachtkosten, Fuhrlohn. Transportschein, so v. w. Schubschein 2). Transportschiffe, alle Arten Schiffe, welche dazu dienen, Truppen, Pferde, Geschütz, Munition, Lebensmittel u. sonstige Kriegsbedürfnisse für ein Landheer od. eine Flotte über See zu führen; 2) was fortgeschafft wird, bes. beim Militär die unter Bedeckung fortgeschafften Lebensmittel, Kriegsbedürfnisse, Gefangene u. dgl.; 3) die Übertragung der Summe mehrer Rechnungsposten auf eine neue Seite; 4) die Übertragung mehrer Rechnungsposten od. Contos aus einem Handlungsbuche in ein anderes. Daher Transportiren, fortschaffen, übertragen. Transportabel, zur Fortschaffung sich eignend, verfahrbar.

Transporteur (spr. Transportöhr), ein Instrument aus Messing, Stahl, Holz od. Horn, mit welchem man Winkel in Graden u. Minuten angeben u. aufs Papier übertragen kann. Das Ganze bildet einen Halbkreis von 3—8 Zoll im Durchmesser, dessen äußere Kante ganz scharf abgeschliffen u. nach Außen abgeflacht ist; der äußere Umfang hat dann eine genaue Eintheilung von Graden von 0° bis 180° u., wenn der Raum gestattet, auch von Minuten. Der innere Raum dieses Halbkreises ist meist bis auf den, einen halben Zoll breiten Rand ausgeschnitten u. in der Richtung des Durchmessers von 0° bis 180° durch eine linealförmige Fläche, welche auf beiden Enden ein kleines Stückchen über den Halbkreis hinausragt, geschlossen. Meist ist an diesem Lineal da, wo der Mittelpunkt des Kreises liegt, ein rechtwinkliges Dreieck ausgeschnitten, so daß die rechtwinklige Ecke den Mittelpunkt des Halbkreises bezeichnet, um den T. desto besser an den Scheitel des zu messenden od. zu zeichnenden Winkels anlegen zu können.

Transportiren, s. Transport.

Transportirung, 1) Fortschaffung, s. Transport; 2) Übertragung, z. B. T. eines Wechsels, s. u. Wechsel.

Transportzettel, s. u. Bank II. MM).

Transposition (v. lat.), 1) das Versetzen eines Gliedes einer Gleichung auf die entgegengesetzte Seite unter Veränderung des Vorzeichens. Ist z. B. gegeben $5a + 3b = c$, so wird c transponirt, wenn man schreibt: $5a + 3b - c = o$; diese T. ist richtig nach dem Grundsatze: Gleiches zu Gleichem addirt, od. von Gleichem subtrahirt bleibt Gleiches; die T. ist ein besonderer Fall der Umformung der Gleichungen; 2) (Mus.), so v. w. Versetzung, s. Transponiren.

Transrhenanisch (v. lat.), jenseit des Rheins.

Transscendent (v. lat.), 1) in der Philosophie bei den Scholastikern diejenigen höchsten Begriffe, welche nicht zu den allgemeinen Klassenbegriffen (Kategorien) gerechnet werden können, weil sie dieselben ihrem logischen Umfange nach übersteigen (transscendiren) u. in allen Kategorien vorkommen, z. B. der Begriff des Eins, des Seyn. Subtransscendente Begriffe nannte man solche, wie: dieses, jenes, etwas, Ding. Bei Kant u. in der Zeit nach ihm bezeichnet transscendent dagegen 2) eine die Grenzen jeder möglichen Erfahrung überschreitende, überfliegende Erkenntniß; Kant erklärte alle theoretische Erkenntniß, welche über die Objecte reiner Vernunftideen, wie Gott, Freiheit, Unsterblichkeit, dog-

matisch etwas zu wissen vorgebe, für transscendent. Daher bedeutet es auch oft 3) überhaupt so v. w. überschwänglich, nüchterner u. vorsichtig fortschreitender Erkenntniß unzugänglich. 4) In der Mathematik eine Function einer veränderlichen Größe, welche nicht algebraisch ist; u. zwar sind die algebraischen: Summe, Differenz, Product, Quotient mit gegebenen Größen, sowie Potenz u. Wurzel mit gegebenen Exponenten; folglich sind t-e Functionen der veränderlichen Größe x insbesondere die Exponentialfunction a^x, die logarithmischen log x u. num. log. x, u. sämmtliche goniometrische Functionen sin x, cos x, arc. sin x ꝛc. Eine Gleichung heißt t., wenn sie t-e Functionen von veränderlichen Größen enthält. Daher z. B. eine **Transscendente Curve**, eine solche, deren Gleichung eine T-e ist, vgl. Curve. Die Benennung ist von Leibnitz eingeführt. Vgl. J. Soldner, Théorie et table d'une nouvelle fonction transcendante, München 1808; Tafel der Werthe des Integrals $\int e^{-tt}\,dt$ in Kramp, Analyse des réfractions etc., Lpz. 1798, S. 193. **Transscendente Analysis**, so v. w. Analysis des Unendlichen.

Transscendental (v. lat.), 1) nach Kant die philosophischen Untersuchungen, welche sich nicht zunächst mit den Gegenständen, sondern mit der Art unserer Erkenntniß derselben beschäftigt, insofern sie eine von der Erfahrung unabhängige, also nothwendige u. allgemeine ist. Daher **Transscendentale Philosophie**, so v. w. kritische Philosophie, die, welche die Untersuchung der Erkenntnißvermögen als die nothwendige Vorbedingung für die Untersuchung der Gegenstände betrachtet u. somit die Stelle der Metaphysik (s. d.) vertreten sollte. **Transscendentale Ästhetik** nannte Kant die Untersuchung der unsere sinnlichen Auffassungen bedingenden, unabhängig von der Erfahrung in uns liegenden Formen der sinnlichen Anschauungen, Raum u. Zeit. **Transscendentale Logik**, die Untersuchung der unser Denken über die Erfahrung bestimmenden Verstandesbegriffe u. Urtheile. **Transscendentale Dialektik**, die Darlegung der Verwickelungen, welche entstehen, wenn Erkenntnissen, die nur für den Umfang der Erfahrung gelten, eine die Grenzen aller Erfahrung übersteigende Bedeutung gegeben wird (vgl. Transscendent). In demselben Sinne bezeichnete Kant Raum u. Zeit als **Transscendentale Schemäta**, d. h. als diejenigen Formen der Sinnlichkeit, auf welche die Verstandesbegriffe in ihrer Anwendung beschränkt sind, z. B. in dem Satze: die Wirkung folgt auf die Ursache, ist die Zeit das t-e Schema für den Begriff der Causalität. Ebenso heißt bei ihm das Selbstbewußtsein die **Transscendentale Apperception des Ich**; Ausdrücke, wie **Transscendentale Methodenlehre**, **Transscendentaler Idealismus**, erklären sich daraus von selbst. In späterer Zeit ist das Wort T. häufig in dem Sinne gebraucht worden, daß es überhaupt das bezeichnet, 2) was auf speculativen Schlußfolgerungen beruht; so nannte z. B. Serres **T-e Anatomie** diejenigen anatomischen Annahmen, welche nicht auf unmittelbarer Beobachtung, sondern auf gewissen aus den wahrnehmbaren Thatsachen über den Bau u. die Functionen der Körpertheile gezogenen Folgerungen beruhen.

Transscribiren (v. lat.), schriftlich übertragen, auf einen Andern schreiben. Daher **Transscription**, 1) Übertragung einer Verbindlichkeit an einen Andern dadurch, daß des Einen Namen an des Andern Stelle geschrieben wird; 2) Überschreibung eines liegenden Gutes auf einen Andern, welcher es durch Kauf, Erbrecht od. sonst erworben hat, in den öffentlichen **Transscriptionsbüchern**; 3) die Anwendung eines bekannten, inländischen Alphabetes bei der Schreibung ausländischer Schriften, namentlich die Anwendung des lateinischen Alphabets auf die Schriften in asiatischen Sprachen.

Transsept (v. lat.), 1) jeder Querbau, bes. 2) das Kreuzschiff in den mittelalterlichen Kirchen; 3) das erhöhte Querschiff in der Mitte des Glaspalastes in London, s. u. Industrieausstellungen S. 898.

Transsilvania (lat.), Siebenbürgen.

Transspirabilität, s. u. Endosmose.

Transspiration (v. lat.), verstärkte Ausdünstung der Haut, deren Product eine tropfbar flüssige Absonderung (s. Schweiß) ist, von welcher die Perspiration, dem Grade nach, u. bes. dadurch unterschieden ist, daß letztere eine ununterbrochene, ohne Beeinträchtigung der Gesundheit nicht zu hemmende Hautthätigkeit ist, die T. aber auf einer, die Hautthätigkeit temporär steigernden beruht u. ohne Erschöpfung längere Zeit nicht ausdauern kann, obgleich deren schnelle Unterdrückung die Gesundheit gefährdet.

Transspiriren (v. lat.), 1) ausdünsten, ausdampfen, schwitzen; 2) ruchbar, bekannt werden.

Transsubstantiation, die von Hildebert von Tours im 12. Jahrh. erfundene Bezeichnung für die durch das Wort des amtirenden Priesters erfolgende Verwandlung der Abendmahlselemente in das wahre Fleisch u. Blut Christi, s. u. Abendmahl S. 25.

Transsudiren (v. lat.), durchschwitzen, durchsintern. Davon **Transsudation**, Absonderung von lymphatischen od. eiterartigen Flüssigkeiten in Häuten, welche sonst nur dunstartige Flüssigkeiten od. Schleime absondern, in Folge von Entzündung ꝛc.

Transsumiren (v. lat.), übertragen; daher **Transsumpt**, die Abschrift von einer andern Abschrift, od. die Aufnahme einer älteren Urkunde in eine neuere.

Transsylvania, so v. w. Siebenbürgen.

Transsylvanische Alpen, die bis zu 8000 F. Höhe ansteigenden Gebirge des Südrandes im Siebenbürgischen Hochland mit den schneebedeckten Gipfeln des Negri (8146 F.), Butschetsch (8049 F.), Retjesat (7958 F.), Surul (7328 F.) u. dem Banater Gebirge (3000 F.). Über diese Kette führten der Tömöspaß, der Rothe-Thurmpaß, der Vulkanpaß u. der von Törzburg.

Transtamare, s. Trastamare.

Trans Tiberim (Transtiberina regio), Stadttheil von Rom, s. d. S. 243.

Transtra (lat.), Ruderbänke auf dem Schiff.

Transtravat, Abzeichen beim Pferde, s. d. F).

Trans-Vaalsche (spr. Transfahlsche) **Republik**, Freistaat im östlichen Südafrika, liegt zwischen $22\frac{1}{2}$ u. 28° südl. Br. u. 44° bis $49\frac{1}{2}$° östl. Länge von Ferro u. wird begrenzt im Osten durch das Quathlambagebirge, im Süden durch den Vaal u. im Westen u. Norden durch den Limpopo mit seinem Zufluß, dem Meriqa. Flächengehalt 3780 QM. mit 150,000 Ew., darunter 50,000 Weiße europäischer Abkunft u. 100,000 Farbige. Der Boden bildet eine Hochfläche von 5—7000 Fuß mittlerer Höhe, welche sich nach West u. Nord in sanftgeneigten Stufen gegen den Lim-

popo zu senkt. Er besteht meist aus Lehm, Thon, Sand, gestattet fast überall Bewässerung u. ist meist mit reicher Vegetation bedeckt; es finden sich große Waldungen u. vortreffliches Weideland. Zahlreiche Flüsse bewässern das Land: der Limpopo mit vielen Zuflüssen, namentlich dem Elephantenfluß; einige Flüßchen gehen dem Vaal zu, so Mull, Likwa, Pogolla. Das Klima ist gemäßigt u. gesund. Viehzucht ist bedeutend, namentlich Rinder, Schafe u. Ziegen. Producte: Getreide in großer Menge, Wein, alle Sorten Obst u. Gemüse, Orangen u. Citronen. Von wilden Thieren finden sich Löwen u. Schakale. Zahlreiche Insecten sind eine große Plage. Die europäischen Bewohner sind durchgängig holländische Boers; die Eingebornen, welche bestimmt ihnen angewiesene Locationen bewohnen, gehören zum Kaffernstamme der Mantatis. Die Regierungsform des Staates ist streng republikanisch. Die Vertretung des Staates übt ein Volksraad, derselbe ist zusammengesetzt aus 60—70 Männern u. versammelt sich vier Mal im Jahre, bisweilen auch öfter. Jede Versammlung ernennt ihren Präsidenten. Der Volksraad ernennt auch die Generalcommandanten (Anführer im Kriege), Commandanten, Veldcornets, Landdrosten u. Heemraden. Die Boten werden von den Landdrosten ernannt u. sind mit diesen die einzigen bezahlten Beamten. Das holländisch-römische Recht bildet die Gesetzesgrundlage. Die Verwaltungskosten werden nur durch Verleihung von Gewerbsbriefen an fremde Handelsleute aufgebracht. Die Einwohner treiben bes. Viehzucht, weniger Ackerbau, namentlich bauen sie Mais u. Weizen, Kürbisse, Melonen, Bataten, hier u. da Tabak u. Zuckerrohr; die Viehzucht erstreckt sich bes. auf Rinder, Schafe, Ziegen u. auch Pferde. Es gibt 5 größere Ortschaften: Potchefstrom, Hauptort, am Mui gelegen, 6—700 Ew.; Rustenburg, Leidenburg, Orichstadt u. Zouthpansberg. — In Folge der Abschaffung der Sklaverei im Caplande (1833) waren eine Menge farbiger Landstreicher entstanden, gegen welche den Colonisten jede Selbsthülfe von der Colonialregierung geradezu verboten wurde, namentlich auf Betrieb der Missionäre. Ein großer Theil der Boers (holländische Colonisten) wanderte daher 1835 aus dem Gebiete der Capcolonie aus u. zog nordwärts unter einem gewissen Triechard bis nach dem nördlichsten Theile der heutigen T. R. Andre Boers folgten 1836 unter Garrit Maritz, besiegten die Kaffern bei Mosiga, u. bald waren Tausende von streitbaren Männern im Gebiete der Vaal beisammen. Zum Anführer wurde Pieter Retief erwählt, welcher nun 1837 über das Gebirg hinab nach Natal (s. d.) zog, aber von den Kaffern unter Dingaan treulos überfallen u. geschlagen wurde. Unter Pretorius war darauf Zuzug von den Gebirgen herabgekommen u. hatte die Kaffern gänzlich geschlagen, ebenso 1838. Doch als nun von britischer Seite den Colonisten in Natal eine Menge Belästigungen zugefügt wurden, verließen die Boers Natal wieder u. wandten sich von Neuem nach den Bergen. Pretorius zog über den Vaal nordwärts u. errichtete die T. R., zu welcher sich 1853 sodann als zweiter Freistaat die Orangefluß-Republik (s. d.) gesellte.

Transvectĭo equĭtum (röm. Ant.), s. u. Eques 2) A).

Transversa arteria cervīcis, T. arteria colli, Nacken-, Halsarterien.

Transversal (v. lat.), 1) der Breite nach, quer; Transversales musculi colli, s. u. Halsmuskeln 2) b); Transversalia ligamenta, so v. w. Querbänder 1); Transversalis menti, s. Halsmuskeln 1); 2) auf der Seite. Transversales ex transverso, Seitenverwandte, Collateralverwandte, s. d.

Transversale, im Allgemeinen jede Linie od. Fläche, welche ein System von Linien od. Flächen auf irgend eine Art durchschneidet. Die einfachsten u. deshalb am meisten untersuchten Fälle sind: wenn die Seiten eines ebenen, geradlinigen Vielecks von einer geraden Linie, od. von einem Kegelschnitte (den Kreis mit eingerechnet); od. wenn die Seiten eines geradlinigen, windschiefen Vielecks (dessen Winkelspitzen nicht alle in einer Ebene liegen), od. eines Polyeders, entweder von einer Ebene, od. von einer gekrümmten Fläche des zweiten Grades; od. wenn die Seiten eines sphärischen Vielecks von einem Kugelkreise rc. durchschnitten werden. Auch gehört die Berührung einer Figur durch eine krumme T. hierher, indem dann nur zwei Durchschnittspunkte od. eine Durchschnittsfläche in einen einzigen Punkt übergegangen ist. Wenn auch schon bei Ptolemäos, Pappos, Pascal u. A. einzelne, dahin gehörige Sätze vorkommen, so hat doch Carnot zuerst die Theorie der T. umfassend u. selbständig behandelt; weiter ausgebildet haben sie Brianchon, Application de la théorie des transversales, Par. 1812; Poncelet, Traité des propriétés des projectives figures, ebd. 1822; L. Adams, Die Lehre von den Transversalen in ihrer Anwendung auf die Planimetrie, Winterth. 1843.

Transversalschermaschine, Art Schermaschine, s. d. 1) c).

Transversalschwingungen, s. u. Schall S. 80.

Transverse (v. lat), so v. w. Traverse, bes. 3).

Transversum colon, der Quergrimmdarm.

Trapa (T. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Holorageae-Trapeae, 4. Kl. 1. Ordn. *L.*; Arten: T. natans (Wassernuß), in stehenden Gewässern, Deutschlands, soll aus Japan stammen, mit vom Boden bis zur Oberfläche des Wassers reichendem Stängel unter dem Wasser, haarförmig zertheilten, auf der Oberfläche rosettenartig stehenden, auf bauchig aufgeblasenen Stielen sitzenden, rautenförmigen Blättern, weißen Blüthen; durch den bleibenden, verhärteten Kelch, vierstachlichen Nüssen, sonst als Nuculae aquaticae officinell, deren Kern, in Salzwasser gekocht od. geröstet, eine wohlschmeckende Speise gibt, auch zu Mehl, das Kraut aber als Viehfutter benutzt wird. T. bicornis, in China; mit zwei-, selten dreihörnigen, eßbaren Früchten.

Trapăni, 1) Provinz auf der Insel Sicilien, bildet den westlichen Theil derselben, 64,18 QM. mit 202,300 Ew. Die Provinz ist mit Ausnahme der kleinen, sehr fruchtbaren Ebne zwischen Marsala u. Mazzara ganz gebirgig (Mt. Cerrara bei Calatafimi), bringt Getreide, Hülsenfrüchte, Wein (bes. der Marsala u. Castelvetrano), Lein, Hanf, Oliven, Südfrüchte, Safran, Baumwolle, Sumach, Soda, Marmor, Alabaster, Gyps, Seesalz, Mineralquellen, berühmt sind die Pferde von Mazzara u. bedeutend die Korallen- u. Thunfischerei bei den Ägadischen Inseln. 2) Hauptstadt darin, auf einer Halbinsel, den Ägadischen Inseln gegenüber u. 1 Meile vom Berge Eryx, von welchem eine Wasserleitung herführt; hat Mauern u. Festungswerke,

einen großen, durch das Fort Colombara geschützten Hafen mit Leuchtthurm, viele Kirchen u. Klöster, mehre Hospitäler, Seminarium, fertigt Waaren aus Marmor, Alabaster, Eisen, Korallen, Elfenbein, Perlmutter, ferner Seife u. Öl, hat große Meerwassersalinen, bedeutenden Korallen- u. Thunfischfang u. 27,300 Ew. Die Frauen von T. sind sehr schön, leben aber sehr zurückgezogen u. tragen große schwarze Schleier. T. ist das alte Drepanum (s. d.), eine der ältesten Städte Siciliens. Der Sage nach begrub hier Äneas seinen Vater Anchises. Es wurde 1077 von Roger eingenommen; hier 1264 Sieg der Venetianer über die Genuesen. Von T. führt der Prinz Francisco de Paula Ludwig Emanuel, der fünfte Sohn des 1830 verstorbenen Königs Beider Sicilien, Franz I., geb. 1827, den Titel Graf von T., s. Sicilien (Geneal.) C) m).

Trapaso, so v. w. Trapeso.

Trapassi, so v. w. Metastasio.

Trapelus, eine Untergattung Agame, s. d. c).

Trapēsa (russ.), 1) der Tisch im Allerheiligsten, auf welchem das geweihte Brod u. Wein stehen; 2) in den Klöstern der Speisesaal, das Refectorium; daher **Trapesnik**, der Mönch, welcher den Tisch besorgt; 3) in den Kirchen die Vorhalle, das Vorhaus, in welchem die Taufe verrichtet wird u. wo die Frauenzimmer standen u. zum Theil noch stehen müssen, welche wegen weiblicher Krankheiten nicht in die eigentliche Kirche kommen dürfen.

Trapēso, neapolitanisches Gewicht = 0,89 Grammes.

Trapētum (v. gr., röm. Ant.), großes, rundes, steinernes, inwendig ausgehöhltes Gefäß, zum Auspressen der Oliven gebraucht.

Trapez (v. gr. **Trapezion**, lat. **Trapezium**), 1) eigentlich ein solches Viereck, in welchem kein Paar Seiten parallel ist, so bei Euklid; viele Mathematiker nennen dagegen T. ein solches Viereck, in welchem ein Paar Seiten parallel, das andere nicht parallel ist, also so viel als Paralleltrapez, u. bezeichnen dagegen ein ganz unregelmäßiges Viereck durch **Trapezoïd**. Ein sphärisches T. ist ein von zwei Parallelkreisen u. zwei Meridianen begrenztes Stück der Kugelfläche; 2) (**Trapezoides os**), der kleine, viereckige Knochen der Handwurzel.

Trapēza (gr.), Tisch; **Trapēzai deutĕrai**, Nachtisch, s. u. Gastmahl.

Trapezĭa (T. *Latr.)*, Gattung der Krabben.

Trapeziformis, trapezförmig.

Trapezĭtă (gr.), so v. w. Mensarii.

Trapezius musculus, Kappenmuskel, s. u. Nacken- u. Rückenmuskel A).

Trapezoïd, s. u. Trapez 1). Daher **Trapezoïdeïsches Ligament des Schulterblattes**, das viereckige Band des Schulterblattes, s. u. Schulterblattbänder a).

Trapezopŏlis, Stadt in Karien, nach And. in Phrygien, lag am südlichen Abhang des Kadmos, wahrscheinlich beim j. Kisildscha Buluk.

Trapezunt (Trebisonde, türk. Tarabosan), 1) türkisches Ejalet im nordöstlichen Theile von Kleinasien, grenzt an Siwas, Erzerum u. das Schwarze Meer; Gebirg: Antitaurus (zwar sehr hoch, doch nicht das ganze Jahr Schnee tragend); Vorgebirge: Jassun, Kara, Hermonassa, Jorus u. a.; Busen: von Vona; nur Küstenflüsse; Klima: heiß, durch Seewinde gewöhnlich abgekühlt; bringt Getreide, Tabak, Wein, vorzügliches Obst, auf den Gebirgen schönes Holz; Wild (Bären, Wölfe, Luchse); Metalle (wenig ausgebeutet); man beschäftigt sich mit Ackerbau, Viehzucht (Schafe, Ziegen, Geflügel, Bienen), Fischfang, Weben u. Färben der Leinwand, Verfertigung von Leder, Tapeten, Seife; treibt Handel mit Schiffholz, Wolle, Fischen, Wein, Kupfer, Blei u. a. m. Die Ew. (375,000 Männer nach der Zählung von 1859) sind Türken, Lasen, Griechen, Armenier, von denen die Lasen ihre eigne Verfassung haben, aber Tribut entrichten. Eingetheilt ist das Ejalet in 5 Liwa. 2) Liwa des gleichnamigen Ejalet, zählt nahezu 170,000 Männer. 3) Hauptstadt hier, am Schwarzen Meere; wohl befestigt, aber schlecht unterhalten; hat Citadelle, enge, unreinliche, doch gepflasterte Straßen, Häuser, meist mit Epheu überzogen, 10 griechische Kirchen, altes Schloß (fast verfallen), viele Moscheen u. Schulen, Bazars, griechischen Bischof; man webt u. färbt Leinwand (gegen 100 Färbereien), Leder, fertigt Baumwollenwaaren u. Seidenzeuge, treibt Handel mit Schiffsbauholz, Kupfer (von Erzerum), Wolle, Früchten gegen Zucker, Kaffee, Salz, Eisen, ferner Fischerei. T. hat regelmäßige Dampfschiffverbindung u. ist der Haupthandelsplatz für den Verkehr zwischen Europa u. Persien; 50,000 Ew.

T., im Alterthum **Trapēzus**, war eine Colonie von Sinope, lag im Gebiete der Makrones in Pontos, wurde erst zur Zeit der römischen Herrschaft von Bedeutung, indem Pompejus sie für eine freie Stadt erklärte, Trajanus sie zur Hauptstadt des Kappadokischen Pontos machte u. Hadrianus den Hafen vergrößerte u. verbesserte, wo ansehnlicher Handel getrieben wurde. Im 3. Jahrh. von sarmatischen Freibeutern eingenommen u. zerstört, wurde sie bald wieder aufgebaut u. von Justinian verschönert. Als 1204 Kaiser Alexios V. Komnenos den lateinischen Eroberern das Griechische Kaiserthum ließ, wendete sich sein Enkel Alexios nach Kleinasien, eroberte mit Hülfe seines Bruders David Paphlagonien, Tripolis, Kerasus, Sinope, Amastris rc. u. gründete als Alexios I. das **Trapezuntische Kaiserthum**, dessen Residenz T. wurde; er verlor 1214 an den Kaiser von Nikäa, Theodoros Laskaris, Herakleа, Amastris u. Paphlagonien u. 1215 Sinope an den Sultan von Ikonion u. st. 1222; sein Nachfolger u. Eidam Andronikos I. verband sich mit Dschelal-Eddin von Turkestan gegen die Sultane von Ikonion u. Ägypten; doch verloren die Verbündeten 1230 die Schlacht bei Chalat, worauf Andronikos mit dem Sultan von Ikonion Frieden schließen u. sich zur Stellung einer Reiterschaar zu dessen Heer verpflichten mußte. Dadurch war das Kaiserthum von T. in Abhängigkeit von Ikonion gekommen. Ihm folgte 1235 Johann I., Sohn Alexios' I., 1238 dessen Sohn Johanniskos; diesen entthronte sein Oheim Emanuel I., welcher sich die Großkhane der Mongolen zu Freunden machte u. dadurch aus der Abhängigkeit von dem Sultan von Ikonion in die von den Mongolen kam. Sein Sohn erster Ehe, Andronikos II. folgte ihm 1263, ließ aber 1266 das Reich seinem Halbbruder Georg; dieser herrschte bis 1280 u. gerieth durch Verrath der Kronvasallen (Archonten) in mongolische Gefangenschaft. Sein jüngerer Bruder Johann II. bestieg den Thron; da ihm auch die Byzantiner ihren Thron anboten, so nahm er zwar den Titel Römisch-griechischer Kaiser an, hatte aber nicht den Muth sich in Besitz des Byzantinischen Reichs zu setzen; seine Vasallen machten öfter Meutereien, die Fürsten von Iberien thaten Einfälle in sein

Land, die Turkomannen entrissen ihm den Bergdistrict von Chalybia u. sein Bruder Georg machte nach der Rückkehr aus der mongolischen Gefangenschaft wieder Ansprüche auf den Thron; doch erhielt er sich, u. ihm folgte 1297 sein älterer Sohn Alexios II., welcher die Turkomannen schlug, die Genueser, welche sich in seinen Staaten niedergelassen hatten u. die Zölle verweigerten, züchtigte u. 1330 starb. Sein Sohn Andronikos III. wurde ermordet, u. dessen achtjähriger Sohn Emanuel II. folgte nun in dem von zwei Parteien zerrütteten Reiche. Die eine Partei, Scholarier, bildete der aus Constantinopel eingewanderte Hofadel, die andere, Mesochaldier, die einheimische Volkspartei. Die Häupter derselben stifteten mehre Dynastien, welche zwar ihre Abhängigkeit vom Kaiser anerkannten, aber dessen Besitzungen so beschränkten, daß ihm am Ende nur die Hauptstadt u. die Festung Kerasus übrig blieb. Der Bürgerkrieg zwischen den beiden Parteien endigte sich mit dem Sieg der Scholarier, welchen diese der Unterstützung des Byzantinischen Hofs zu danken hatten; dabei wurde auch der minderjährige Kaiser von seinem Oheim Basilios I. 1332 vom Thron gestoßen, u. dieser beherrschte das Reich unter den Parteikämpfen bis 1340, worauf seine Gemahlin Irene den Thron eine Zeitlang behauptete; nachdem auch ihre Schwägerin Anna, welche ihr folgte, nach 13 Monaten erdrosselt worden war, wurde ihr Vetter Johann III. Kaiser. Dieser vergeudete die von den Vorfahren aufgehäuften Schätze, weshalb er abgesetzt u. 1344 in ein Kloster gesperrt, die Regierung aber seinem Vater Michael übergeben wurde, nachdem derselbe den Scholariern eine Capitulation beschworen hatte, daß er ohne sie nichts in der Regierung unternehmen wolle. Ein erneuter Bürgerkrieg begann, in dessen Folge zwar der Kaiser seine Unabhängigkeit wieder erhielt; aber jetzt fielen muhammedanische Emire in das Land, welche dasselbe verwüsteten; die Vasallen entzogen sich der Abhängigkeit vom Kaiser u. die Genueser bekriegten denselben, bis er sich dazu verstand den in der Revolution ihren Landsleuten zugefügten Schaden zu ersetzen. Nach diesen Vorgängen wurde Michael ebenfalls in ein Kloster geschickt u. 1349 Alexios III. zum Kaiser gewählt, welcher seinen Vater Basilios II. als Mitregenten annahm. Er herrschte unter den Parteikämpfen bis 1390 u. hatte sich alle Höfe von Constantinopel bis Tiflis durch Verschwägerung befreundet. Auf ihn folgte sein Sohn Emanuel III.; unter ihm wurde das Reich durch die Niederlage bei Ankyra dem Timur (1402) zinsbar, nach Timurs Tod (1404) aber wieder von der mongolischen Herrschaft befreit. Sein Sohn Alexios IV., seit 1412, mußte von den Turkomannen den Frieden durch Geschenke erkaufen. Zum Mitregenten wurde ihm sein jüngerer Sohn Alexander 1426 gegeben; aber dessen älterer Bruder Kalo-Johann, welcher früher Mitregent gewesen, jedoch wegen eines Mordanschlags auf seinen Vater vertrieben worden war, griff den Vater mit Hülfe der Genuesen (zwischen 1445 u. 1449) an u. ließ ihn ermorden. Nun wurde Kalo-Johann Kaiser. Unter ihm verbrannten die Turkomannen T. Der Untergang des Byzantinischen Reichs durch Muhammed II., 1453, brachte auch das Trapezuntische Reich seinem Sturze nahe. Kalo-Johann wendete das Unglück noch einmal ab, indem er an Muhammed II. einen jährlichen Tribut von 2000 Goldstücken zahlte; um sich aber von diesem Tribut wieder zu befreien, verband er sich später mit dem Turkomannenfürsten Hassan, doch st. er 1458; sein Sohn war damals erst 4 Jahre alt; daher bemächtigte sich dessen Oheim David des Reichs, mußte es aber 1461 an die Türken übergeben. Dem Kaiser wurde freier Abzug für seine Person, seine Familie u. Verwandten gestattet, auch seine Schätze durfte er mit sich nehmen u. bekam einen Landstrich bei Adrianopel angewiesen; doch ließ ihn Muhammed II. bald darauf ermorden. 1855 litt die Stadt sehr durch eine Feuersbrunst. Vgl. Fallmerayer, Geschichte des Kaiserthums von T., Münch. 1827.

Trapezuntios, s. Georg 106).

Trapēzus, 1) Stadt in Parrhasia (Arkadien), südlich vom Alpheos. Ihre Einwohner wanderten, als sie nach Megalopolis versetzt werden sollten, nach dem Schwarzen Meer aus; daher T. schon früh verfiel; beim j. Mavria od. bei Florio; 2) Berg des Taurischen Gebirges auf der Chersonesus Taurica; j. Mankup od. Dschatyr-Dagh; 3) so v. w. Trapezunt.

Trapierer, s. Drapirer.

Trapp, 1) s. Trab; 2) die Stiele der Weinbeeren u. Weintrauben; 3) (Deeb, Dürrsucht), Krankheit der Schafe; das kranke Thier bleibt von der Heerde zurück, dreht sich öfters, aber langsam nach der Seite um, beißt sich zuweilen in die Beine, zuweilen sucht es den Schwanz zu reiben, u. die Wolle wird struppig; ungeachtet es frißt, wird es doch sehr mager. Zuletzt hört auch die Verdauung auf, ein grüner Schleim fließt ihm aus dem Maule u. das Thier stürzt todt nieder. Dauer der Krankheit: 6—12 Wochen; Ursache noch nicht ausgemittelt.

Trapp (Saxum trapezium), so v. w. Melaphyr.

Trapp, ein der Katholischen Confession folgendes Grafengeschlecht in Tyrol, stammt aus Steyermark, wo schon um 1300 der Stammvater Friedrich die Trappenburg mit der Herrschaft Leutschach besaß; es kam zu Anfang des 15. Jahrh. nach Tyrol, erlangte daselbst 1496 die Oberstерblandhofmeisterwürde, 1605 den Freiherrn- u. 1655 den Grafenstand u. hat zum gegenwärtigen Chef den Grafen Ludwig, Sohn des 1846 verstorbenen Grafen Johann, geb. 6. Mai 1819, Oberstерblandhofmeister in Tyrol.

Trapp, Er. Christian, geb. 1745 zu Drage in Holstein; wurde 1768 Rector in Segeberg, 1772 in Itzehoe, 1776 Subrector u. dann Conrector in Altona; er ging 1777 als Mitarbeiter am Philanthropin nach Dessau, wurde 1779 Professor der Pädagogik in Halle, gründete 1783 bei Hamburg eine Erziehungsanstalt u. war seit 1788 Mitglied eines Schuldirectoriums in Wolfenbüttel, privatisirte aber später daselbst u. st. 1818. Er schr. u. a.: Unterredungen mit der Jugend, Hamb. u. Kiel 1775; Versuch einer Pädagogik, Berl. 1780; Tägliches Handbuch für die Jugend, Hamb. 1784; Über den Unterricht in Sprachen, ebd. 1789; u. gab mehre pädagogische u. a. Journale heraus.

Trappe, 1) so v. w. Tritt; 2) so v. w. Spur; 3) Falle.

Trappe, 1) (Otis *L.*), Gattung aus der Familie der hühnerartigen Sumpfvögel (Alectorides), Leib plump, Beine u. Hals ziemlich lang, Schnabel kürzer als der Kopf, Oberschnabel etwas gebogen u. gewölbt, Beine mit nur drei kurzen

Zehen, Flügel kurz, dienen mehr zur Beschleunigung des Laufs als zum Fliegen, lebt in Vielweiberei u. gesellig, in fruchtbaren Ebenen; frißt Sämereien u. Insecten; Arten: a) **Großer T.** (O. tarda *L.*), $3\frac{1}{3}$ Fuß lang, ausgespannt 6 Fuß breit, 24—30 Pfund schwer, oben lebhaft rostroth, dicht schwarz wellenförmig gezeichnet, Kopf u. Hals hellgrau, Bauch weiß, das Männchen mit langem, faserigem, 7 Zoll langem Federbart am Unterschnabel, das Weibchen mehr braun, auch am Hals u. Kopf, u. ohne Bartfedern; scheu, bes. gegen Hunde; fliegt beim Zuge im strengsten Winter ziemlich hoch, aber nicht leicht; in Europa, bes. in Sachsen u. Ungarn, u. Asien; frißt Saat, Krautblätter, Möhren, bes. aber Rübsen u. Rapssaat, Baumrinde, Insecten u. Würmer; das Weibchen legt nach der Balze im März 2—3 olivengrüne Eier in ein gescharrtes Loch u. brütet 28 Tage. Die Jungen lassen sich allenfalls zähmen u. zu dem Federvieh gewöhnen. Jeder Flug (Trupp, im Herbst, wenn es eine Familie ist, Kette, 50—60 Stück) fällt Morgens u. Abends regelmäßig an demselben Orte auf, so lange Gräser daselbst vorhanden sind; selten entfernt sich der T. weit von seinem Lager. Die T-n gehören zur hohen Jagd, doch wegen des großen Schadens auf der Rübsaat sind sie hier u. da zur niedern Jagd geschlagen. Da sie sehr scheu sind, so ist die Jagd schwierig. Die Jungen, im August noch nicht recht flugbar, sucht man mit dem Hühnerhund in Haferfeldern auf, schießt sie od. läßt sie durch den Hund fangen. An die alten T-n schleicht man sich zuweilen in Weiberkleidern u. das Gewehr verdeckt tragend, hinter Hecken u. Dämmen, od. mit Hülfe des Schießpferdes, od. eines mit grünem Reisig behangenen Bauerwagens heran, od. stellt sich gut versteckt an Saatfeldern, wo sie einfallen od. wo sie tief u. langsam streichen, auf den Anstand u. erlegt sie mit Schrot Nr. 0, Posten od. Laufkugeln. Wenn es stark geregnet od. geglatteiset hat, brauchen sie einen weiten Anlauf zum Aufflug, man kommt ihnen dann auf einem raschen Schießpferde vor u. unter den Wind, od. läßt sie dann von guten Windhunden fangen. Auch fängt man die T-n im Winter unter Schlaggarnen od. Tellereisen u. Schwanenhälsen, indem man sie durch einen Krautkopf od. ein Braunkohlherz anlockt. Das Fleisch gleicht dem Rindfleisch, die Brust dem Hühnerfleische; von Jungen ist es zart, jedoch muß es einige Tage in Essig gelegt werden, od. im Winter tüchtig durchfrieren, dann ist es gedämpft, gekocht, gebraten od. zu Pasteten gebraucht, sehr schmackhaft. Die Spulen braucht man zum Angeln, indem die Fische, welche die bunten Flecke für Fliegen halten, gern anbeißen. b) **Kleiner (Zwerg-) T.** (O. tetrax *L.*), nur 18 Zoll lang, oben rothgelblich, schwärzlich gestrichelt, Kopf u. Hals glatt, das Männchen hat schwarzen Hals mit weißem Doppelhalsbande; auch scheu u. listig; in Südeuropa u. im Asiatischen Rußland; wandert im Herbst in großen Schaaren aus den kältern Gegenden, legt 3—5 Eier, hat schwärzliches, wohlschmeckendes Fleisch; ist auch gut mit dem Falken zu beizen; c) der **Kragentrappe** (O. houbara *L.*), ähnlich dem vorigen, etwas größer u. hat um den Nacken einen großen, schwarz u. weiß gefleckten Federkragen, frißt Körner u. Insecten, lebt in Afrika u. Arabien, bisweilen gibt es auch verlorene in Deutschland; d) der **Knorrhahn** (O. afra), am Cap; e) der **Lobongtrappe** (O. arabs), in Afrika, u. m. a.; 2) **Dickbeiniger T.**, so v. w. Regenvogel.

Trappe, la, s. Latrappe.

Trappeisenerz, Varietät des Magneteisenerzes, findet sich eingewachsen in vulkanischen Gesteinen im Breisgau, bei Unkel am Rhein, bei Hauenstein in Böhmen u. a. O.

Trappel, roßhaarene Leinen zum Trocknen des Papiers, s. u. Papierfabrik S. 624.

Trappenau (Trappenbauer), Berghöhe im Nordwesten von der Sachsenburg an der Zschopau. Hier stand im 12. Jahrh. die Raubfeste Gozne. Nach ihrem Verfall wurde Bergbau auf diesem Berge getrieben.

Trappenbüchse, so v. w. Karrenbüchse.

Trappenfahrsee, See im Arlthal bei Wagrain im österreichischen Herzogthum Salzburg; berühmt wegen seiner ausgezeichneten Fische.

Trappenzwerg, so v. w. Kleiner Trappe.

Trappers (engl., eigentlich Fallensteller, auch Hunters, d. i. Jäger), die nordamerikanischen Wild- u. Pelzjäger (namentlich zwischen dem Mississippi u. dem Stillen Ocean), welche für die Pelzgesellschaften Felle, bes. von Bibern, zusammenbringen, mit Büchse u. Hirschfänger in die Urwälder ziehen, auch ein wildes u. ungebundenes Leben führen u., um das Geheimniß des Wildaufenthalts für sich zu bewahren, sich nicht scheuen, hinter ihre Schliche kommende Indianer u. Europäer aus dem Wege zu räumen. Sie leben von Wild od. in Riemen geschnittenem u. an der Sonne getrocknetem Rindfleisch. Ihr eigenthümliches Leben ist namentlich von Gerstäcker (s. d.), welcher selbst eine Zeitlang T. war, in mehren seiner Romane u. Novellen, ebenso auch von Möllhausen (s. d.) geschildert worden.

Trappeso, Gewicht, s. Trapeso.

Trappgans, so v. w. Großer Trappe.

Trappgebirge, s. u. Trapp.

Trappier (Ordensw.), so v. w. Drapirer.

Trappist, spanischer Karthäusermönch, eigentlich Antonio Marañon, welcher sich in dem Spanischen Insurrectionskriege 1808—13 u. bes. unter der Cortesregierung auf der Seite der Absolutisten als Guerrillaführer auszeichnete, aber auch viele Grausamkeiten beging. Er st. 1826.

Trappisten, Mönchsorden, gestiftet 1664 von Jean le Bouthillier de Rancé (s. d.) in der ihm als Commende ertheilten Abtei Latrappe (s. d.) des Cistercienserordens. Diese Abtei war 1140 (nach Andern 1122) durch den Grafen Rotrou II. von Perche gestiftet worden u. hieß Anfangs Notre Dame de la maison Dieu, wurde aber später wegen des engen u. schwierigen Eingangs, welcher in das Thal führte, La Trappe (d. i. die Fallthüre) genannt. Die Mönche nahmen 1148 die Regeln der Cistercienser (s. d.) an, verfielen aber im 16. Jahrh. in die größte Sittenlosigkeit, machten durch Straßenraub, Mord u. Mädchenentführung die ganze Gegend unsicher u. erhielten im Volksmunde den Namen der Banditen von Latrappe. In diesem Zustande fiel die Abtei 1636 dem damals zehnjährigen Rancé (s. d.) als Pfründe zu, welcher die bereits im Verfall begriffenen Gebäude restauriren ließ, die sieben noch vorhandenen Mönche pensionirte u. unter dem Abt Barbarin Mönche der strengsten Observanz der Benedictiner einführte, nach einer wild verlebten Jugend 1664 selbst Mönch u. nach vollendetem Probejahr Abt von Latrappe wurde. Da ihm die Benedictinerregeln u. deren Bußübungen nicht

streng genug waren, so stellte er eine noch härtere Regel auf. Die T. stehen früh um 2 Uhr auf, um eine Messe zu lesen, welche bis 5 Uhr dauert, dann arbeiten sie bald in, bald außer dem Kloster, beten zweimal des Tages u. legen sich um 8, im Winter um 7 Uhr nieder, nachdem sie noch eine kurze Zeit an ihrem Grabe gegraben haben; sie beobachten außer beim Gebet u. Singen u. dem gegenseitigen Gruß: Memento mori ein immerwährendes Stillschweigen; Wünsche u. Bedürfnisse werden durch Zeichen zu erkennen gegeben; ihre Nahrungen sind Früchte, Kräuter, Wurzeln, Hülsenfrüchte, ohne Butter u. Öl, u. Wasser; sie schlafen auf Strohsäcken u. Bretern u. decken sich mit einer Decke zu. Nur in dem Lazareth bekommen sie ein besseres Lager u. Eier u. Fleisch. Wissenschaftliche Beschäftigungen sind ausgeschlossen, sie dürfen sich nur Buß- u. Todesbetrachtungen überlassen. Sie theilen sich in Laien, Professen u. Frères donnés, die Letzteren sind solche, welche dem Orden nur kurze Zeit wegen Bußübungen angehören. Tracht: lange, grauwollene Kutte mit weiten Ärmeln u. schwarzer Kapuze mit zwei Fuß breiten, bis an die Knie herabhängenden Streifen, breiter, schwarzlederner Gürtel, an welchem ein Rosenkranz u. ein Messer hängen, u. Holzschuhe; im Chor: dunkelbrauner Mantel mit Ärmeln u. Kapuze. Wegen der unmäßigen Strenge verbreitete sich der Trappistenorden nicht weit; in Italien gab es nur ein Trappistenkloster zu Buon Solasso bei Florenz, ein anderes war in der Nähe von Düsseldorf, dann seit 1795 eins bei Freiburg; 1794 eins in England. Die Prinzessin Louise von Condé stiftete einen Orden dieses Namens für Frauen zu Clacet (Frankreich). Zur Zeit der französischen Revolution, wo die T. aus Frankreich vertrieben wurden, fanden einzelne Colonien des Ordens Aufnahme in der Schweiz (Val sainte im Canton Freiburg), zu Poblat in Catalonien, bei Antwerpen, im Münsterschen, in Piemont. Als Val sainte 1798 von den Franzosen zerstört wurde, wanderten die T. nach Polen, Krakau u. Lithauen; auch von hier ausgewiesen, gingen sie 1801 nach der Schweiz (Canton Wallis) zurück. Auch nach Deutschland kamen T., doch mußten mehre, z. B. die sich mit dem Abt de la Prade in das Paderbornsche geflüchtet hatten, 1802 auf Befehl der preußischen Regierung wieder weichen, ebenso 1811 aus Freiburg; aus Darfeld bei Münster vertrieb sie 1812 Napoleon. Da sie nach Frankreich zurückkehren durften (1817), kauften sie ihr Stammkloster La Trappe wieder, u. 1818 fanden sich schon wieder hundert T., von denen jedoch der größte Theil blos Laienbrüder u. Frères donnés waren. Zur Zeit der Julirevolution hatten sie außer dem Stammkloster immer noch neun Klöster: zu Gard (Amiens), zu Port du Salut, bei Laval (das vorzüglichste), zu Meilleraye (Nantes), zu Bellefontaine (Vendée), zu Aigues belles (Valence), zu St. Aubin (Bourdeaux), zu St. Baume (Provence), zu Bricquebec (Coutance). Einige derselben wurden auf Befehl der neuen Regierung 1830 geschlossen; doch erhielt der Orden 1834 durch ein päpstliches Decret, welches ihm den Namen Congrégation des réligieux Cisterciens de N. D. de la Trappe beilegte, sein Bestehen in Frankreich gesichert, seit welcher Zeit sich auch die Zahl seiner Klöster wieder vermehrt hat. In das seit 1827 bei Dijon gegründete werden nur Frauenzimmer aufgenommen, welche ewiges Stillschweigen geloben. 1844 bewilligte die französische Regierung dem Orden auch die Anlegung einer Colonie in Algier; in England hat der Orden noch eine Niederlassung, in Amerika mehre Colonien. Ein Zweig der T. ist der im französischen Bisthum Sens 1851 entstandene Orden der **Trappistenprediger**; sie wurden von dem Superior derselben, Muard, gegründet, welcher auch das Kloster Pierrequivire bei Avallon im Departement Yonne stiftete. Die Mitglieder haben Regel u. Tracht der T., dürfen aber mit Genehmigung des Superiors das Stillschweigen brechen u. der katholischen Mission durch Predigen dienen. Vgl. Ursprung u. Schicksale des Ordens de la Trappe, Wien 1798; Hist. de l'Abbaye de la Trappe etc., Par. 1823; Leclerc, Die enthüllten T., Frankf. 1803; C. Ritsert, Der Orden der T., Darmst. 1833; Gaillardin, Les Trappistes, ou l'ordre de Citeaux au 19me siècle, Par. 1844, 2 Bde.

Trappporphyr, so v. w. Melaphyr.

Trappstadt, Marktflecken im Verwaltungsdistrict Königshofen des baierischen Kreises Unterfranken; Schloß; 700 Ew.

Traquenard (Pferdek.), so v. w. Paß 1) S. 727.

Trararumgänger, in der Diebssprache eine Art Dieb, s. u. Diebstahl IV.

Trarbach, Stadt im Kreise Zell des Regierungsbezirks Coblenz der preußischen Rheinprovinz, rechts an der Mosel, mit dem gegenüberliegenden Traben (s. d.) durch eine Brücke verbunden; 2 Kirchen, Friedensgericht, Post, Progymnasium; Weinbau, Kupfer-, Blei- u. Schiefergruben; 1500 Ew. Dabei die Burgruine Gräfinburg, im 14 Jahrh. von der Gräfin Laurette von Starkenburg erbaut, 1734 von den Franzosen geschleift. 1633 nahm der schwedische General Horn T., räumte es aber den Franzosen ein, welche indeß die Stadt vermöge des Ryswijker Friedens herausgeben u. die bei Traben (s. d.) angelegte Festung Mont Royal schleifen mußten. 1702 eroberten die Franzosen T. unter dem Marschall Tallard; doch nahmen es die Allirten unter dem Erbprinzen von Hessen-Kassel 9. Decbr. 1704 wieder, s. Spanischer Erbfolgekrieg S. 428 u. 432. 1734 nahmen die Franzosen Stadt u. Schloß wieder ein u. schleiften es. Hier 21. u. 22. Juli 1857 große Feuersbrunst.

Trare (ital.), so v. w. Trassiren.

Trarzas (**Trarschas**, **Trasart**, **Teargane**), maurischer Stamm an den Flüssen St. John u. Senegal in der Wüste Sahara; hält sich zur Regenzeit in verschiedenen Oasen der Wüste auf, handelt mit Salz u. Gummi, wohnt in kreisförmig im Lager (Abuar) stehenden Zelten aus kameelhaarnem Zeuge, hält viel Vieh, ist gastfreundlich; betet gemeinschaftlich beim Aufgange der Sonne, fertigt Matten, Gold-, Silber- u. Eisenwaaren, führt meist zu Pferde Krieg, steht unter eigenen, nach Verdienst erblichen Stammhäuptlingen. Ein Stamm derselben, Weled-Bisba, vom Weißen Vorgebirg bis an die Mündung des Senegal wohnend, schloß 1831 einen Vertrag, alle an dieser Küste schiffbrüchigen Europäer den Franzosen zu übergeben.

Trasaghis, Dorf in der venetianischen Provinz Udine, rechts am Tagliamento; 3140 Ew.

Trascilhumba, Stadt, so v. w. Tissu Lumbu.

Trasdorf, Dorf im Bezirk Atzenbruck des Oberwienerwaldkreises (Österreich unter der Enns); Safran-, Wein- u. Obstbau; 760 Ew.

Trasen, Fluß, so v. w. Traisen.

Trasignyes (spr. Trasinj), Gilion de T., s. u. Gleichen (Biogr.) S. 399.

Trasimēnus lacus (Trasimenischer See), Landsee in Etrurien, westlich von Perusia; j. Lago di Perugia; er ist der größte See Italiens von 2 QM. Flächengehalt u. 7 Meilen Umfang mit den kleinen Inseln Polvese, Maggiore u. Minore u. dem Ausfluß Lacava auf der Ostseite. Am T. schlug 217 v. Chr. Hannibal den römischen Consul T. Quint. Flamininus, s. u. Punische Kriege B).

Trasmauer, Marktflecken, so v. w. Traismauer.

Tras os Montes, s. Traz os Montes.

Traß (Tarras, Duckstein), vulkanisches Product; gelblichgrau, leicht, auf dem Bruch erdig, enthält häufig Brocken von Bimstein, auch bisweilen Stücken von verkohltem Holz; findet sich in der Nähe brennender u. erloschener Vulkane, bes. am Vesuv, bei Andernach am Rhein, dient als Baustein, wird auch am Rheine auf Traßmühlen, welche der Cementmühle ähnlich, od. einer Stampfmühle zu Pulver (Traßmörtel, der Puzzolanerde ähnlich) gemahlen u. bes. nach Holland versendet, wo man ihn zum Wasserbau anwendet. Er wird auch, bes. in der Schweiz, als Baustein zur Aufführung von Mauern, bes. Feuermauern, wie Sandsteinquader behauen od. mittelst Sägen zu Quadern geschnitten, häufig angewendet. Der Bastardtraß besteht aus T., Sand u. viel Kalk u. wird in Holland, weil er billiger ist als T., zum Mauern außerhalb des Wassers gebraucht; vgl. Cement.

Trassel, arabisches Gewicht = 29 Pfund.

Trassiren (ital. Trare), einen Wechsel auf einen Andern ausstellen, einen Wechsel ziehen; daher Trassirter Wechsel, ein gezogener Wechsel (s. d.), der, welcher ihn ausstellt, heißt Trassant (ital. Traente); der Dritte, auf welchen er ausgestellt ist, der Trassat (ital. Tratario).

Trastamäre, eine Grafschaft in Castilien; von ihr hatte Heinrich, natürlicher Sohn des Königs Alfons XI. u. der Eleonore von Gusman, welcher nachher als Heinrich II. König von Spanien wurde, den Namen, s. Heinrich 12). Jetzt ist Graf von T. Jose Osorio y Moscoso y Cartajal, Gemahl der Infantin Luise, zweiter Tochter des Infanten Franz von Spanien, s. d. (Geneal.) D) g) dd).

Trasteveriner, die Bewohner des östlich von der Tiber gelegenen Theils der Stadt Rom; zeichnen sich durch eigene Sitten u. Dialekt aus, treiben meist Feld- u. Weinbau, halten sich für den Urstamm der Römer u. deshalb für vorzüglicher als die übrigen Bewohner Roms. Vgl. Rom S. 252.

Trastravat, so v. w. Transtravat.

Trasuco, so v. w. Drasco.

Tratario (ital.), so v. w. Trassat.

Tratitas Kirbirtu (T. Kibirkstu), Gottheit der alten heidnischen Preußen, wohlthätiger Art, denn er löscht die Funken der Hütte u. schützt also vor Brand u. Feuer.

Trätscher, so v. w. Vorspinnmaschine.

Tratta, im Mittelmeer langer, schmaler Kahn, od. Segelboot mit 20—30 Mann, ähnlich den holländischen Fleutschiffen.

Trattarelle, ein Tratte über eine kleine Summe.

Tratte (v. lat.), 1) ein von einem Kaufmann auf einen Andern ausgestellter Wechsel; 2) so v. w. Anweisung; daher Trattenbuch (Acceptationsbuch), ein Handlungsbuch, in welchem die auf ein Handlungshaus gezogenen Tratten von demselben eingetragen werden; 3) in der Schweiz eine Communweide; daher Trattrecht, das Communweiderecht.

Trattinick, Leopold, geb. 1764 in Wien, studirte erst die Rechte, dann die Arzneikunde u. widmete sich später ganz der Naturgeschichte; er wurde 1806 österreichischer Landschaftsphytograph, 1808 Custos der k. k. Naturaliensammlungen u. st. 14. Jan. 1849 in Wien. Er gab heraus: Flora austriaca sicca, Wien 1792—94, 6 Centur., Fol.; lieferte Abbildungen der österreichischen Schwämme in Wachs mit Beschreibung, ebd. 1804; u. schr.: Systematische Abhandlung der Naturwissenschaft, ebd. 1790, 2 Bde.; Anleitung zur Cultur der Baumwolle in Österreich, ebd. 1797; Mykologisches Cabinet, ebd. 1805—1807; Die eßbaren Schwämme des österreichischen Kaiserstaats, ebd. 1809, 8 Lief.; Thesaurus botanicus, ebd. 1805—19, 20 Hefte, Fol.; Observationes botanicae, ebd. 1811 f., 4 Lief.; Archiv der Gewächskunde, ebd. 1811—14, 4 Lief.; Synodus botanica, ebd. 1823 f., 4 Bde.; Genera nova plantarum, ebd. 1821—24, 4 Thle.; Botanisches Taschenbuch, ebd. 1821.

Trattinickia, 1) T. *Willd.*, Pflanzengattung aus der Familie der Burseraceae, 23. Kl. 1. Ordn. *L.*; Arten: T. rhoifolia, Baum in Brasilien; T. burseraefolia, ebendaselbst; 2) T. *Pers.*, gehört zu Marschallia *Schreb.*

Trattner, Joh. Thom Edler von T., geb. 1717 zu Jahrmersdorf in Ungarn, lernte in Wien die Buchdruckerkunst, kaufte 1748 eine Druckerei u. verbesserte sie so, daß sie zuletzt 34 Pressen enthielt u. 8 Nebendruckereien zu Pesth, Innsbruck, Linz, Triest u. Agram hatte; damit waren 8 Buchhandlungen u. auch mehre Papiermühlen verbunden. Er wurde Hofbuchdrucker, erhielt 1764 den deutschen u. ungarischen Adel u. st. 1798.

Trattsteine, so v. w. Weibsteine.

Traü (Tra-u), ehemals befestigte Stadt im dalmatischen Kreise Spalato, auf einer künstlichen Insel, hängt mit dem Festlande durch eine hölzerne Brücke, mit der Insel Bua durch einen Damm (durch 3 Brücken unterbrochen) zusammen; ist Sitz einer gemischten Prätur, eines Zoll-, Steuer- u. Postamts, hat Collegiatkapitel, 3 Klöster, Seehafen, Wein-, Oliven-, Feigen- u. Mandelbau; Handel; 2000 Ew. T. hieß sonst Tragurium, berühmt war der dortige Marmor. Die dabeigelegenen Castella di T. (4 Dörfer) dienten zur Zeit der venetianischen Herrschaft als Schutzthürme gegen die Türken.

Traube, 1) eine Menge Blüthen od. Beeren, welche mit kurzen Stielen od. ohne Stiele an einem gemeinschaftlichen Stängel sitzen, s. u. Blüthenstand S. 925; 2) so v. w. Weintraube; 3) (Immenzopf), ein Bienenschwarm, welcher sich an den Ast od. Zweig eines Baumes gehängt u. sich in einen dichten Knaul zusammen gezogen hat; 4) der äußerste Theil am Boden eines Geschützes, s. u. Kanone.

Traubelerbse, so v. w. Büschelerbse, s. u. Erbsen.

Träubelweizen, so v. w. Reichweizen.

Traubenachat, Achat mit traubenförmigen Zeichnungen.

Traubenaloë, die stinkende Aloë.

Traubenauge (Traubengeschwulst), s. u. Staphylom.

Traubenbach, so v. w. Sorek.

Traubenbaum, die Pflanzengattung Uvaria.

Traubenbigarade, Spielart des bitteren Pomeranzenbaums aus der Gattung Citrus, s. d. E).

Traubenblei, so v. w. Arsenikhaltiges Phosphorblei, s. u. Bleierze 2) g) cc).

Traubenblüthe, die Blüthe des Weinstocks, vorzügliches Mittel zur Erhöhung des Bouquets der bessern Weine. Man sammelt sie nach einem warmen Tage in den Abendstunden, indem man mit einem Stöckchen auf die Rebe klopft u. ein Gefäß unterhält. Man trocknet die T. im Schatten u. bewahrt sie fest zusammengedrückt in einem Steingefäß luftdicht auf. Um die T. anzuwenden, fertigt man Bouqueteſsenz, von welcher man dem Weine nach u. nach so viel zusetzt, bis derselbe die gewünschte Blume hat.

Traubenbohrer, so v. w. Brustbohrer.

Traubencur, der methodische eine Zeitlang fortgesetzte, fast ausschließliche Genuß von reifen Weintrauben, am besten Gutedel, Muskateller od. Seidentrauben, zur Beseitigung von Krankheiten. Die Verbindung der Weinsäure mit Zucker in den Weintrauben, wodurch dieselben nicht nur die Darmausleerungen gelind befördern, sondern auch die Thätigkeit der Leber, bes. die Gallenbereitung, verbessern u. überhaupt auf eine milde Weise nähren, macht die T. zu einem sehr wirksamen Mittel in solchen Krankheiten, wo das Blut in großer Aufregung u. Neigung zu Blutflüssen u. Abzehrung vorhanden ist, ferner bei Stockungen in der Leber u. andern Unterleibsorganen, Herzleiden, Congestionen nach dem Kopfe, Hämorrhoiden, Hypochondrie ꝛc. Namentlich wird die T. von jüngern Personen gut vertragen. Ein Hauptbedingniß dabei ist fleißige Bewegung. Curorte sind: Bingen, Rüdesheim, Dürkheim, Wachenheim, Weinheim, Grünberg. Vgl. Hirsel, Die Weintraubencur, Mainz 1843; A. Schulze, Die Weintraubencur, Quedlinb. 1844.

Traubeneiche, ist Quercus robur, s. u. Eiche.

Traubenerbse, ist Cytisus cajan.

Traubenerz, so v. w. Grünbleierz.

Traubenfarrn, **1)** Osmundaceae, 40. Familie in Reichenbachs Pflanzensystem, s. d.; **2)** (Osmunda), Farrenkrautgattung aus der Familie der Osmundaceae.

Traubenfäule, eine erst in neuester Zeit aufgetauchte Krankheit des Weinstocks u. der Weintraube. Tucker beobachtete sie zuerst 1845 in England an den jungen Schossen u. Blättern des Weinstocks wie ein weißes Mehl; später breitete sie sich auch auf die Blüthenstände u. auf die Frucht aus, machte letztere schwellen, ertheilte ihr einen sehr unangenehmen Geschmack u. verdarb sie endlich. Dieser Verwüster ist ein parasitischer Schimmel, Oidium Tuckeri, welcher mit seinem verzweigten Mycelium sich durch die Zellen hinzieht u. dann mit einfachen, am Ende keulenförmigen, gegliederten Fäden aus den Stammecken hervorbricht. Diese Fäden verdicken die Stammenden, es lösen sich 1—3 ovale od. längliche Sporen, diese sterben bald ab u. zeigen später noch eine mittlere Scheidewand. Dieser Schmarotzerpilz ist überaus fruchtbar u. verbreitungsfähig, indem ein Luftzug eine Anzahl der kaum $\frac{1}{100}$ Linie großen, losen Keimkörner entführt. Nach Sauter bedeckt dieser Pilz die Oberhaut nur oberflächlich u. dringt nicht in das Gewebe der Pflanzen ein, er zersetzt die Säfte der oberflächlichen Zellen u. beeinträchtigt deren Wachsthum. Anfangs zeigt sich an der noch grün gefärbten Rinde der diesjährigen Zweige eine schwache Trübung der grünen Farbe, zu welcher Zeit der Pilz nur bei ziemlicher Vergrößerung zu sehen ist. Er zeigt spinnenwebenähnliche Fäden, welche auf der Oberfläche der Oberhaut ein unregelmäßiges Geflechte bilden. Ist das Übel weiter fortgeschritten, so werden die früher kaum 1 Linie breiten Flecke größer, fließen zusammen u. bekommen in Folge des Absterbens der oberflächlichen Zellen eine chocoladenbraune Farbe. Das junge Rebholz verdorrt in Folge des Wachsthums des Pilzes gewöhnlich von den jüngsten obersten Trieben an seitwärts, wobei häufig der untere Theil der Rebe noch frisch grün ist, während der obere Theil abgestorben erscheint. Ein Rebstock, welcher von der Krankheit ergriffen ist, besamt seine Umgebung so rasch, daß bei günstiger Witterung in wenigen Tagen ein ganzer Weinberg erkrankt ist. Sind die Beeren erst zur Hälfte ausgewachsen, so wird die getödtete trockne Oberhaut von dem sich noch ausdehnenden Fleische zersprengt; die Beere trocknet aus, bleibt klein od. fault; war sie aber schon ausgewachsen, als der Pilz erschien, so schadet derselbe nicht mehr. Dieser Pilz verbreitete sich 1847 in England, 1850 nach Frankreich, 1851 durch die südliche Schweiz, Tyrol u. Italien bis Neapel u. zu beiden Seiten hin nach der Pyrenäischen Halbinsel, wo bes. die Baskischen Provinzen sehr litten, u. nach Griechenland, wo bes. die Korinthenernten sehr durch die T. beeinträchtigt worden sind, u. ist eine Landplage für fast alle weinbauenden Gegenden geworden u. um so mehr zu fürchten, als sich bisher keins der dagegen empfohlenen zahlreichen Mittel bewährt hat. Am erfolgreichsten ist es noch, wenn die Reben so niedrig als möglich gezogen werden u. wenn man den Weinstock, sobald die Krankheit eingetreten ist, mit gepulverter Schwefelblüthe bestäubt.

Traubenförmiges Geflecht des Samenstranges, so v. w. Rankengeflecht, s. u. Genitalien, S. 158.

Traubengurke, s. u. Gurke.

Traubenhagel (Traubenkartetsche), eine Art Kartetschen für das schwere Geschütz, bestehen aus einpfündigen Kugeln, welche auf einem hölzernen od. eisernen Spiegel um eine eiserne Spindel neben u. über einander geordnet u. mit einem Sack von starkem Trill überzogen werden. Den oben zugebundenen Sack umzieht man mit Schnüren, welche man in den Zwischenräumen der Kugeln schräg aufwärts u. herunterlaufen läßt u. da, wo sie sich kreuzen, umschlingt. Die auf diese Weise vollendete Traube wird zuletzt mit Brandkitt überstrichen, um das Anbrennen des Sackes zu hindern.

Traubenhaut des Auges, s. u. Auge S. 1.

Traubenhollunder, Art des Hollunders, s. d.

Traubenhonig, s. u. Honig.

Traubenhyacinthe, Untergattung der Hyacinthe, s. d. b).

Traubenkäfer, so v. w. Eilkäfer.

Traubenkerne, die Samen der Weintrauben, dienen als Kaffeesurrogat u. zur Bereitung des Traubenkernöls. Die Kerne werden dazu nach dem Keltern gesammelt, gesiebt, getrocknet, auf einer Satzmühle gereinigt, geschroten, unter dem Mühlsteine zu Pulver zerrieben, mit heißem Wasser angerührt u. so lange mäßig erwärmt, bis man das Pulver mit den Händen teigartig drücken kann; dann kommt es unter die Presse. Von 7 Berliner Maß T. erhält man 3 Pfund Öl; die Ölkuchen sind ein guter Brenn- u. Gerbestoff. Das Öl ist, kalt geschlagen weißgelb, warm geschlagen goldgelb, mild, fast geruchlos, fetter u. süßer als Provenceröl. Nur in der Hitze ausgepreßt ist es dunkler u. schärfer; der

Luft ausgesetzt aber braun, ranzig u. verdickt sich. Es dient als Brennöl u. brennt mit heller Flamme ohne Rauch u. Geruch, als Speiseöl, eignet sich auch zur Malerei, desgleichen für Metallarbeiter, zur Einölung von Uhren, Gewehren ꝛc., da es sich in der Kälte nicht verdickt, ist es auch tauglich zur Bereitung der medicinischen Seife.

Traubenkeulenschwamm, ist Clavaria botrytis.

Traubenkirsche, mehre, durch traubenständige Blüthen ausgezeichnete Arten der Gattung Prunus.

Traubenkirschenbaum (Faulbaum, Prunus padus, Cerasus padus, Padus germanicus), hoher, sehr ästiger, bisweilen baumartiger Strauch, häufig in Hecken, an feuchten Waldrändern, mit ovalen, 1½—2 Zoll langen, glatten, in eine stumpfe Spitze auslaufenden Blättern, weißen, traubenständigen, wohlriechenden, zierlichen Blüthen, schwarzen, erbsengroßen, bei uns nicht genossenen Steinfrüchten. Die scharfschmeckenden Blätter, die Kerne der Steinfrüchte u. hauptsächlich die als Cortex pruni padi officinelle Rinde der jungen Äste, welche frisch bittermandelartig riecht, eben so u. zugleich gewürzhaft zusammenziehend schmeckt, eine röthlich gelbe Abkochung, u. mit Wasser destillirt ein gelblichweißes, schweres, ätherisches Öl gibt, frisch grünlich rothbraun ist u. gegen Rheumatismus, Gicht, auch als Chinasurrogat gegen Wechselfieber empfohlen wurde, enthält Blausäure. Virginischer T. (Prunus virginica, Cerasus s. Padus virginica), in Nordamerika, dem vorigen ähnlich. Die Rinde ist als Cortex pruni virginicae in Nordamerika officinell, gibt ein sehr giftiges ätherisches Öl.

Traubenkohl, so v. w. Blumenkohl.

Traubenkrankheit, so v. w. Traubenfäule.

Traubenkraut, 1) Gemeines T. (Herba botryos), das blühende Kraut vom Traubengänsefuß (Chenopodium botrys), in Südeuropa, Süd- u. Nordasien u. Nordamerika, mit länglichen, bauchigen, ausgeschweiften, behaarten, rundlichen Blättern; 2) Mexicanisches T. (Herba botryos mexicanae), kommt vom wohlriechenden Gänsefuß (Chenopodium ambrosioïdes), in Süd- u. Mittelamerika, am Cap u. in Mittel- u. Süddeutschland, mit einfachen, blätterigen Blüthentrauben, lanzettförmigen, entfernt gezähnten Blättern, beide von starkem, eigenthümlich angenehmem, gewürzhaftem Geruch, ätherisches Öl (Traubenkrautöl) u. viele Salze enthaltend, als diaphoretische, krampfstillende Theekräuter, bes. bei hysterischen Affectionen angewendet. Das Öl gelblich, sehr dünnflüssig, eigenthümlich riechend, gewürzhaft, bitterlich, brennend schmeckend, leichter als Wasser, unlöslich in Wasser u. in Kalilauge.

Traubenlecker, so v. w. Phönixschwärmer.

Traubenmolen, s. u. Molen.

Traubenmonaden, Art der Haarlosen Infusorien, s. d. a).

Traubenmotte, ist Tinea uvae, die wurmartige Raupe derselben, welche aus den von diesem Schmetterling zunächst gelegten Eiern entsteht, ist der Heuwurm (Sauerwurm). Später verpuppt sich dieser u. aus dieser Puppe entfaltet sich der zweite Schmetterling, welcher jedoch nur einen Tag lebt, vor seinem Tode aber Eier legt. Der Schmetterling legt im Frühjahr seine Eier in die Ästchen der Weinstöcke, die Raupen spinnen die zarten Blüthen zusammen; der zweite Schmetterling legt seine Eier in die Traubenbeeren, aus denen sich später der Wurm heraus frißt. Er ist das dem Weinstock schädlichste Insect, sobald es sich in großer Menge einfindet; Südfrankreich, Norditalien u. die Schweiz, die Gegend am Bodensee, der Rheingau u. die Nahegegend leiden vorzugsweise von ihm.

Traubenmühle, so v. w. Weinmühle.

Traubenpomade, eine aus ungesalzener frischer Butter mit ¼ (im Winter $\frac{1}{12}$) gelben Wachs zusammengeschmolzene Salbe, welcher sonst während des Kochens auch etwas frischer Weintraubensaft u. Rosenwasser zugesetzt wurde; um sie roth zu färben setzt man etwas Alkannawurzel zu. Sie wird noch heiß durch Werg colirt u. dann in Papiercapseln ausgegossen, wirkt mild u. kühlend u. wird als Verband auf Excoriationen, bei Verbrennungen, nach Blasenpflastern ꝛc. benutzt.

Traubensäure (Vogesensäure, Acidum racemicum, A. paratartaricum, A. uvicum), $C_8 H_6 O_{12} + 2 HO$, der Weinsäure ähnliche u. früher mit dieser für isomer gehaltene Säure, welche von Kestner u. Thann in den Jahren 1822 u. 1824 bei der Bereitung der Weinsäure in großer Menge erhalten wurde. Zu jener Zeit sättigte man die Weinsäure mit kohlensaurem Kalk u. fällte den Rest durch Chlorcalcium. Der weinsaure Kalk wurde durch Schwefelsäure zerlegt, die Lösung über freiem Feuer eingedampft u. durch einen Strom von Chlorgas gebleicht. Bes. im Winter bemerkte man daran die Ausscheidung von Krystallen von T. Seitdem man aber die Weinsäure mit Ätzkalk sättigt u. den weinsauren Kalk durch Salzsäure zersetzt, erhielt man die T. wieder. Dagegen hat Pasteur gefunden, daß sich Weinsäure theilweis in T. verwandelt, wenn man weinsaures Cinchonin langsam einer Temperatur von 170° aussetzt. Sie krystallisirt in wasserhellen klinorhombischen Säulen, welche beim Erwärmen ihr Krystallwasser verlieren u. in 5⅔ Theilen kaltem Wasser, auch in Alkohol in geringer Menge sich lösen. Sie unterscheidet sich bes. dadurch von der Weinsäure, daß sie mit Auflösungen von salpetersaurem u. schwefelsaurem Kalk, sowie von Chlorcalcium Niederschläge von traubensaurem Kalk gibt, welcher in Salmiak unlöslich ist. Nachdem die krystallisirte Säure bei 150° alles Wasser verloren hat, bleibt sie bis 200° unverändert, aber bei stärkerer Hitze schmilzt sie u. verwandelt sich unter Aufbrausen erst in Paratartrelsäure, darauf in Paratartaranhydrid. Bei der trockenen Destillation liefert sie dieselben Producte wie die Weinsäure. Bei der Darstellung von traubensaurem Natronammoniak spaltet sich die T. in die zwei sie zusammensetzenden Säuren: Dextroracemsäure, welche im Polarisationsapparat nach rechts ablenkt, läßt sich nicht von der Weinsäure unterscheiden; u. die Lävoracemsäure, welche nach links ablenkt. Die T. bildet mit Basen die traubensauren Salze (Racemate, Uvate), neutrale Salze, welche entweder auf 1 Atom Säure 2 Atom Base od. 1 Atom Base u. 1 Atom Wasser enthalten.

Traubenschere, Werkzeug, zum Abnehmen der Weintrauben, hat gleich einer Drahtzange zwei lange Kneipen, welche auf der inneren Seite etwas gekerbt sind. An der Seite der einen Kneipe ist eine scharfe Klinge angeschraubt, welche das Schneiden verrichtet.

Traubenschimmel, Art Schimmel, s. d. 1).

Traubenschuß, so v. w. Traubenhagel.

Traubenstaphylom, s. u. Staphylom 1).

Traubenstein, so v. w. Traubenerz.

Traubenstrauch, so v. w. Uvaria.

Traubenwickler (Tortrix uvaria, Pyralis vitis), Lichtmottenart aus der Gattung Blattwickler, hat dunkelgrüne, mit drei schiefen, schwärzlichen Binden (die letzte am Ende) geschmückte Oberflügel, legt die Eier an die Knospen des Weins, die Raupe zerfrißt die Beere u. verdirbt oft dadurch (wie mehrmals auf Reichenau) ganze Weinernten.

Traubenzucker, s. u. Zucker.

Traubig, heißt ein Mineral, wenn es wie aus kleinen Kugeln, von denen man jedoch nur die Hälfte unterscheiden kann, zusammengesetzt erscheint.

Trauburg, Marktflecken, so v. w. Drauburg.

Trauchbohrer, so v. w. Brustbohrer.

Trauchburg, Grafschaft, den Fürsten von Waldburg Zeil-Zeil gehörig, unter baierischer u. württembergischer Hoheit, 1½ QM., 3000 Ew.

Trauensee, Trauenstein ꝛc., s. Traunsee ꝛc.

Trauensteinerla (T. *Rchb.*), Pflanzengattung aus der Familie Orchideae-Ophrideae (gehört zu Nigritella *L. C. Rich.*), benannt nach dem Apotheker u. Botaniker Joseph Trauensteiner zu Kitzbühl in Tyrol; Art: T. globosa, in Mittel- u. Südeuropa.

Trauer, **1)** die durch ein schmerzliches Ereigniß veranlaßte niedergeschlagene Gemüthsstimmung. **2)** Die Äußerung des Schmerzes über den Verlust der Seinen durch den Tod. Die *Juden* erhoben dabei die Hände u. schlugen sie über dem Kopf zusammen, od. schlugen mit denselben an Brust u. Hüften, zerrissen das Kleid (s. Kleiderzerreißen), streuten Asche, Sand, Erde, Staub auf den Kopf; das Zerkratzen u. Zerfleischen des Gesichts u. Körpers wurde später als eine, auch den Philistern, Moabitern u. a. heidnischen Völkern eigenthümliche Sitte verboten. Außerdem wurde noch gefastet u. Trauernde mußten sich 30 Tage, wenn eins von den Eltern gestorben waren, ein Jahr von der Theilnahme an Gastmälern enthalten; das Bart- u. Haupthaar wurde abgeschoren, das Unterkinn od. das Haupt verhüllt, die Kleider nicht gewaschen u. gereinigt, die Sandalen abgelegt, die Nägel nicht verschnitten u. als Trauerkleid der sogenannte Sack (s. d. 2) angelegt. Auch die Enthaltung vom ehelichen Beiwohnen gehörte zur T., u. Trauernde durften mehre Tage lang die ihnen Begegnenden nicht grüßen. Das Beweinen des Todten währte drei Tage, die ganze T. aber regelmäßig sieben, bei Angesehenen u. Geachteten 30 Tage; während dieser Trauerzeit wurden Klagelieder gesungen. Die Nachtrauer dauerte nach ägyptischer Sitte, z. B. um Jakob, 70 od. 72 Tage. Vgl. M. Geier, De Hebraeorum luctu lugentiumque ritibus, Lpz. 1666. Bei den *Griechen* war das Beweinen die Hauptsache der T., es war das Ehrengeschenk der Todten; man bestreute außerdem das Haupt mit Asche, verhüllte sich, wenn man über die Straße ging, legte die Sandalen ab, schor Bart- u. Haupthaar ab, zog schwarze u. grobe Trauerkleider an; das Zerkratzen des Gesichts u. Körpers war in Athen durch Solons Gesetze verboten. Um verdiente Männer trauerten auch Staaten, um geliebte Führer die Heere; Staatstrauer wurde veranstaltet bei dem Tode obrigkeitlicher Personen od. solcher, welche sich um bessere Einrichtung des Staats u. Belehrung der Bürger verdient gemacht hatten; zu der gewöhnlichen T. kamen hier noch die Unterbrechung der Volksversammlung, das Schließen der Tempel u. Gymnasien, der Werkstätte ꝛc. Die Zeit der T. war, je nach dem Gegenstande der T., verschieden; Achilles wurde 17 Tage beweint. Über die T. der Griechen schrieb Lucian die Schrift *Περὶ πένθους*. Bei den *Römern* war die Trauerzeit mit den Leichenceremonien vorgeschrieben u. die Bestimmungen gründeten sich (angeblich) auf die Verordnungen des Numa; Männern zwar galt diese Bestimmung nicht, sie trauerten nur wenige Tage, aber den Frauen um den Mann u. um Eltern schrieb das Gesetz 1 (römisches) Jahr T. vor; sie zerrissen die Kleider u. legten den Schmuck ab; nach den Gesetzen der Zwölf Tafeln sollten sie aber die Wangen nicht zerkratzen. Die Trauerceremonien waren übrigens den der Griechen sehr ähnlich, doch ließen sie in der T. Haar u. Bart lang wachsen od. zerstreut fliegen u. mieden Gastmäler u. Festlichkeiten. Die Trauerkleidung war schwarz od. dunkel, in der Kaiserzeit weiß; bei öffentlicher T. legten die Senatoren den Clavus latus von der Toga u. ihre Ringe ab, so wie die Magistratspersonen die Auszeichnungen ihres Amtes, auch die Consuln saßen nicht auf ihrer Sella curulis, sondern auf Bänken, die Gerichte wurden geschlossen (s. Justitium) ꝛc. Verboten war die T. über die der Vaterlandsfeindschaft Angeklagten u. die, welche sich vor Beendigung eines Processes entleibten. Die *Deutschen* überließen Klagen u. Weinen den Weibern, die Männer legten den Schmerz bald ab u. ehrten die Todten durch Lobpreisung u. Erinnerung an ihre Tugenden. Bei den *Christen* war Anfangs die T. einfach u. kurz. Mit der Zeit kamen Trauerkleider auf, für welche Farbe u. Stoff vorgeschrieben ist, je nach der Art der T., ob es nämlich nähere od. fernere Verwandten sind, um welche getrauert wird, u. nach der Zeit, wie lange man schon getrauert hat. Es gibt *tiefe* T., um die nächsten Verwandten (Eltern, Ehemänner); *Halbtrauer* um fernere Verwandte u. während der letzten Hälfte der Trauerzeit; *Austrauer* beim Ende der Trauerzeit. Die Trauerfarbe ist schwarz od. schwarz u. weiß, doch darf bei tiefer T. die weiße Farbe nicht erscheinen. An dem französischen Hofe trauert der König in Violett (nur Ludwig XII. u. Ludwig XIV. trauerten schwarz, der Erstere um seine Gemahlin Anna, der Letztere um Cromwell), die Königin bei Lebzeiten ihres Gemahls kastanienbraun, als Wittwe weiß; die alten Könige von Castilien wurden weiß betrauert (zum letzten Male König Johann 1498); um den Dogen von Venedig trauerte der Senat roth; die Chinesen trauern weiß, die Ägyptier gelb, die Äthiopier braun od. grau, die Türken blau. Männer trauern bei uns in Tuch, Frauen in Krepp u. wollenem Zeug, auch, bes. bei Halbtrauer u. im Sommer, in Kattun, bei der Halbtrauer kann die weiße Farbe an Hauben, Krausen, Strümpfen ꝛc. getragen werden, violett u. grau auch bei der Austrauer; hier kann man auch mit seidenen Stoffen trauern, in denen man sonst bei der T. nur als verwandt in den fernsten Graden mit Anstand erscheinen kann. Bei der tiefen T. sind auch an den Schuhen Glanzleder u. glacirte Handschuhe nicht erlaubt, letztere müssen von rauhem Leder sein. Von Männern werden um den linken Oberarm Trauerbinden von Flor-

band ob. Krepp od. von Eisendraht um den Knöchel der Hand getragen; Trauerhüte, mit schwarzen Flören od. Kreppstreifen besetzt, welche Besetzung vorn zu einer runden Schleife zusammengesteckt ist, od. wie bei der T. um Fürsten, zum Theil über den Rücken hinabhängend getragen wird; Trauerflöre, entweder die Flöre an Trauerhüten, od. die an Stäben von Marschällen od. Zugführern der Leichenbegleitung getragen werden; Trauerdegen, deren Scheide von schwarzem Leder, der Griff aber von blau angelaufenem Stahl mit Flor od. Krepp umwunden ist; Trauerschneppen der Frauen, ein von Krepp umzogenes Stirnband, welches in der tiefsten T. um die ganze Stirn reicht, nach u. nach aber immer tiefer geschnitten, endlich die Form einer ganz spitzigen Schneppe bekommt. Die Trauerzeit anlangend, so ist für die tiefste T., als der Frau um den Mann, ein Jahr bestimmt (s. Trauerzeit), des Mannes um die Frau u. um Eltern ½ Jahr, um Geschwister ¼ Jahr, um nähere u. fernere Verwandte 1—2 Monate. Bei Hoftrauer ist nicht allein für einzelne Todesfälle Zeit u. Dauer der T. vorgeschrieben, sondern auch die verschiedenen Trachten zu den verschiedenen Zeitmomenten der T. selbst. Es unterscheiden sich aber hier Hoftrauer im engern Sinne, welche alle die angeht, welche als Hofdienerschaft u. fürstliche Diener zum Hofstaat gehören, u. Kammertrauer, welche nur von den fürstlichen Personen u. deren nächster Umgebung angelegt u. beobachtet wird. Beim Tode des Landesherrn u. dessen Gemahlin erstreckt sich die T. auf das ganze Land u. wird Landtrauer. Vormals war sie von sehr langer Dauer u. betraf speciell die Dienerschaft des Staates, welcher sich die wohlhabenderen Unterthanen in der Kleidung anzuschließen pflegen; jetzt ist sie in den meisten Staaten abgekürzt worden. Sie schließt die lauten Vergnügungen, Theater, Tanzmusik u. dgl. aus, dagegen findet das Geläute der Kirchenglocken (Trauergeläute) eine Zeitlang während der Landestrauer statt. Die Standesherren haben kein Recht auf die Auszeichnung der Landtrauer in ihren vormaligen Landeshoheiten. Daß die Zeitungen u. Zeitblätter eines Landes, worin die Regierung eine Landtrauer ausgeschrieben hat, mit schwarzem Rande eingefaßt werden, ist nicht vorgeschrieben, sondern eine freiwillige Devotion, auch nicht allgemein. Kirchentrauer im engeren Sinne war sonst, wenn ein Kirchenpatron od. seine Gemahlin starb, u. bestand im Läuten mit den Glocken, Unterlassung des Orgelspiels, Behängung der Kirche mit schwarzem Zeuch 2c., ist aber jetzt selten mehr gebräuchlich. Die T. beim Militär besteht, wenn am leichtesten getrauert wird, in dem Anlegen von Flor um den Arm, wenn tiefer, in dem Umhüllen der Epauletten, Achselschnuren, Porte-épées u. Schärpen der Offiziere mit Flor; im letzteren Falle werden meist auch die Bänder an der Fahne der Truppe, sowie die Trommeln mit Flor umhüllt. Es tritt die T. beim Militär ein bei Todesfällen des Landesherrn od. aus dessen Familie, bisweilen wohl auch beim Tode hoher Generale u. des Regimentschefs. Wegen des großen Aufwandes bei der T. vereinigte sich schon 1707 der Adel von Holland dahin, daß die Trauerbekleidung an Wagen u. Häusern, so wie die Spendung der Trauerkleidung an die Dienerschaft aufhören sollte; im Kurfürstenthum Sachsen wurden im 17. Jahrh. wegen der übergroßen Unkosten bei der T. Sumtuargesetze gegeben, welche durch das Mandat von 1739 erneuert u. noch mehr ausgedehnt, Trauerzeit u. T. selbst aber mehr eingeschränkt wurden; ein gleiches Mandat für Preußen erschien 1716. Noch mehr that der Geist der Zeit, die Trauerceremonien zu verringern; **3)** so v. w. Trauerkleidung; **4)** in Niederdeutschland das Leichengefolge; die enge T. besteht aus den nächsten Verwandten, die kurze T. aus dem Gefolge der Vornehmen, die lange T. aus den Übrigen.

Traueradler, Art der Gattung Schlangenadler.

Traueraffe, Art der Gattung Sagoin, s. d. 2) b).

Trauerbaum, ist Nyctanthes arbor tristis.

Trauerbohrer, so v. w. Brustbohrer.

Trauerbuckelfliege, s. Buckelfliege a).

Trauerbühne (Trauergerüst), das von Holz aufgebaute Gerüst, mit schwarzem Zeuch, Wappenschildern u. anderem Gepränge, zur Aufstellung des Sarges hoher Personen in Kirchen u. Sälen.

Trauerceremonien, s. Trauer 2) u. Todtenbestattung.

Trauerdenkmal, so v. w. Trauermonument.

Trauerdiamant, s. Zirkon.

Trauerente, s. u. Ente a) aa).

Traueresche, s. u. Esche a).

Trauerfahne, schwarze Fahne, welche bei vornehmen, bes. fürstlichen Leichenbegängnissen hinter dem Trauerpferd getragen wird.

Trauerfliege, so v. w. Trauerschweber.

Trauerflor, schwarzer Kreppflor, vgl. Trauer.

Trauergeläute, s. u. Trauer 2).

Trauerjahr, s. Trauerzeit.

Trauerkäfer (Blaps *Fabr.*), **1)** Gattung der Feistkäfer (Pimeliareae); die Flügeldecken sind nicht nur an der Naht mit einander verwachsen, sondern auch mit ihren Rändern am Leibe angewachsen, dabei, vorzüglich beim Männchen, in eine Spitze verlängert; Halsschild fast viereckig, wenig gewölbt; die Kinnladentaster haben ein bedeutend größeres, beilförmiges od. dreieckiges Endglied; wieder in mehre Gattungen zertheilt: Asida, Machla, Opatrum u. a., steht nach Linné unter Tenebrio; bes. **2)** die Arten obiger Gattung, wo das Kopfschild in eine gerade Linie ausgeht, die Lefze quer viereckig, abgerundet ist, die fadenförmigen Fühlhörner 11 Glieder haben, der Körper länglicht-eiförmig, das Schildchen sehr klein ist. Art: Todtenprophet (Todtenkäfer, Blaps mortisaga), schwarz, die spitzigen Flügeldecken hinten niedergebogen; das Halsschild viereckig; stinkt, sondert einen eigenthümlichen scharfen Saft ab, findet sich bald im Kehricht u. unreinlichen Hauswinkeln ein; der Aberglaube hält ihn für Vorboten des baldigen Todes eines Mitbewohners des Hauses, wo er sich findet; B. gages, B. fatidica u. a.; **3)** nach Olivier Gattung der Feistkäfer, ziemlich gleich der Gattung Hegeter.

Trauerkattun, Kattun, wie er zu Trauerkleidern gebraucht wird, hat schwarzen Grund mit weißem Muster, od. auch violetten u. blaßblauen Grund mit schwarzen u. weißen Mustern.

Trauerkleid, s. u. Trauer 2).

Trauerlogen, s. u. Freimaurerei S. 681.

Trauermantel (Vanessa Antiopa *Latr.*, Cynthia Antiopa *Fabr.*), Art der Eckflügelfalter (Tagschmetterlinge), Flügel unten schwarz, oben sammetartig, braun mit weißlicher od. gelblicher Einfassung u. einer davor liegenden Reihe blauer

Flecke auf Schwarz; Länge 11 Linien, Breite 34 Linien; die Raupe, schwarz mit weißen Tüpfeln u. ziegelrothen Flecken, lebt gesellig vom Mai bis Sept. auf Pappeln, Weiden, Birken.

Trauermarsch, s. u. Marsch 6).

Trauermonumente, so v. w. Grabmal.

Trauermücken (Tipulariae lugubres), Familie der Mücken; die Netzaugen sind fast zusammenstoßend, tief ausgerandet, die Punktaugen ungleich, Fühler walzenartig, Taster dreigliederig, Hinterleib siebenringelig. Gattung: Trauermücke (Sciara *Meig.)*, die Netzaugen stoßen oben fast zusammen, Nebenaugen ungleich, Taster dreigliederig; auf Gesträuchen u. Blumen, im Frühling u. Herbst; Art: Thomasmücke (S. Thomae), schwarz, mit sieben safrangelben Streifen am Hinterleibe u. rußigen Flügeln; im Juli auf Doldengewächsen.

Trauernadeln, s. u. Stecknadeln.

Trauernatter (Veränderliche Natter, Coluber pullatus *L.* Spilotes pullatus *Wagl.)*, Art aus der Schlangengattung Natter, braun, auch schwarzgebändert, die Schuppen sind weiß eingefaßt, unten weiß u. schwarz, drei Fuß lang, aus Amboina, Ceylon, Guinea, Amerika.

Trauernde Wittwe, so v. w. Traueraffe.

Trauerpapier, Papier mit schwarzem Rande od. Schnitte.

Trauerpferd, s. u. Freudenfahne u. Todtenbestattung.

Trauerqualle, Art der Gattung Hutquallen.

Trauerrecht, so v. w. Baulebung.

Trauerschnecke (Voluta vespertilio), Art aus der Gattung Walzenschnecke.

Trauerschweber, s. u. Schwebfliegen 2) b).

Trauersdorf, Dorf im Bezirk Eisenstadt des ungarischen Comitats Ödenburg, an der Wulka, Thonpfeifenfabrikation, große Fasanerie, Weinbau; 1200 Ew.

Trauersinfonie, s. u. Sinfonie.

Trauerspanner, s. u. Spanner i).

Trauerspiel, s. u. Tragödie S. 744.

Trauervogel, 1) so v. w. schwarzrückiger Fliegenfänger; 2) so v. w. Fratzenvogel; 3) so v. w. Trauermantel.

Trauerweide, s. u. Weide.

Trauerwoche, s. Charwoche.

Trauerzeit (Tempus lugendi, T. luctus, für die nächsten Personen oft in einem Jahr bestehend, daher Trauerjahr, Annus luctus), diejenige Zeit, innerhalb deren die nächsten Verwandten eines Verstorbenen nach Sitte od. Gesetz die Trauer um denselben durch Anlegung von Trauerkleidung, Enthaltung von der Theilnahme an Festlichkeiten u. dergl. zu bezeigen haben. Die Verletzung dieser Sitte zieht nicht blos eine gewisse Geringschätzung, sondern zuweilen auch manche rechtliche Nachtheile nach sich. Bei den Römern traf alle diejenigen Verwandten, welche die T. verletzten, die Strafe der Infamie. Besondere rechtliche Wichtigkeit hat die T. bei Personen, welche durch den Tod der Ehegatten verwittwet sind, namentlich das Trauerjahr der Wittwe. Dasselbe findet seine Wurzel gleichfalls im Römischen Recht. Während dasselbe nämlich zwar dem Ehemann, welcher durch den Tod seiner Ehefrau verwittwete, sofort zu einer andern Ehe zu schreiten erlaubte, gestattete schon das ältere Römische Recht dies nicht vor Ablauf von 10 Monaten, damit nicht etwa eine Ungewißheit der Vaterschaft für die nachher von der Wittwe geborenen Kinder entstehe, sie hätte denn noch innerhalb einer Frist vom Tode des Ehegatten an geboren, wodurch die Gefahr einer solchen Ungewißheit sich beseitigte. In der späteren Zeit wurden die 10 Monate auf ein volles Jahr verlängert. Außer der Strafe der Infamie bestimmten neuere Gesetze, daß eine Frau, welche das Trauerjahr verletzte, Alles, was sie vom vorigen Manne erhalten, an dessen Descendenten, Ascendenten od. Seitenverwandte bis zum zweiten Grade, u. in deren Ermangelung an den Fiscus verlieren solle, dem neuen Ehegatten auf keine Weise mehr als ein Drittheil ihres Vermögens zuwenden könne u. daß sie unfähig sein solle durch Schenkung od. Letzten Willen Etwas zu erwerben od. andere Personen, außer Verwandten bis zum dritten Grad einschließlich, kraft Intestaterbrechts zu beerben. Diese Strafe sollte ihr selbst vom Regenten nicht erlassen werden können, wenn sie nicht sofort die Hälfte ihres Vermögens vollständig ihren Kindern abtreten würde. Nach Kaiser Justinians Vorschriften wurden diese Strafen auch der Wittwe angedroht, welche innerhalb eines Jahres ein Kind gebären würde, von dem es nicht gewiß wäre, daß ihr voriger Mann der Vater desselben sei. Das Canonische Recht hob zunächst die Strafe der Infamie auf, u. darauf gestützt hat dann die Praxis überhaupt alle erwähnten Strafen beseitigt u. nur die Bestrafung einer während des Trauerjahrs von der Wittwe begangenen Unzucht durch Verlust des aus der früheren Ehe Erworbenen beibehalten. Dagegen haben die neueren Particulargesetze sehr häufig eine T. nicht blos für die Wittwe, sondern auch für den Wittwer eingeführt. So ist z. B. im Königreich Sachsen die T., binnen deren eine Wiederverheirathung nicht stattfinden darf, für den Wittwer auf ein halbes, für die Wittwe auf ein ganzes Jahr festgesetzt. Doch ist bei zureichenden Gründen hiervon Dispensation zu erlangen. Aus Rücksichten auf die allgemeine Schicklichkeit, u. um den nächsten Verwandten einige freie Zeit zur Besorgung der nöthigsten durch den Todesfall veranlaßten Geschäfte zu geben, ist außerdem particularrechtlich zuweilen den Erben überhaupt eine gewisse kurze Frist eingeräumt, binnen deren Gläubiger z. B. nicht mit Anforderungen auftreten dürfen u. welche dann ebenfalls als T. bezeichnet zu werden pflegt, wie in Sachsen die Frist bis zum 30. Tage nach dem Tode, in andern Ländern die Frist bis zum neunten Tage.

Traufbad, so v. w. Regenbad, s. u. Bad C) b) aa).

Traufbohrer, so v. w. Brustbohrer.

Traufbret, an landwirthschaftlichen Gebäuden ein am Giebelbalken befestigtes Bret, welches das Regenwasser von der Umfassungsmauer abhält.

Traufe, 1) das von einem höheren Orte, bes. von einem Dache, herabtröpfelnde Wasser; 2) der Ort auf der Erde, worauf das von einem Dache tröpfelnde Wasser fällt; 3) die unterste Kante des Daches (Traufkante), von welcher das Wasser abtropft; bei Ziegeldächern insbesondere heißt die unterste, doppelt eingedeckte Schicht die Traufschicht, welche 4—5 Zoll über den Sims reichen muß; 4) so v. w. Dachrinne; 5) Bretereinfassung am oberen Rand der Bütte; sie ist nach innen geneigt, damit darauffallendes Wasser u. Zeug in die Bütte zurückfließe; 6) so v. w. Ausgußröhre, s. u. Dachrinne.

Traufgang, bei alten Gebäuden der 2—3 Fuß

große Zwischenraum zwischen zwei Häusern, deren Dachungen ihren Fall nach der Seite haben, um das Regenwasser aufzunehmen.

Traufhaken, 1) eiserner Haken zur Befestigung der Dachrinnen; 2) so v. w. Aufschiebling.

Traufkante u. **Traufschicht**, s. u. Traufe 3).

Traufkraut, ist Parietaria officinalis.

Trauformular, s. u. Trauung.

Traufrecht (Dachrecht), das meist dingliche Recht eines Hauseigenthümers zu verlangen, daß das von seinem Dache herabfließende Regenwasser von dem Nachbar aufgenommen werde. Fällt das Wasser tropfenweise vom Dache, so wird dieses Recht das T. (Servitus stillicidii, S. recipiendi) genannt; fließt aber das durch eine Dachrinne gesammelte Regenwasser aus jener frei od. durch eine Dachröhre herab, so heißt dieses Recht od. diese Verbindlichkeit der Wasserlauf (S. fluminis). Beide Befugnisse können auch nur als persönliche durch einfachen Vertrag bestellt werden; als dingliche Rechte unterliegen sie den Regeln über Servituten (s. d.).

Traufrinne, so v. w. Dachrinne.

Traufstein, so v. w. Stalaktit.

Traufwein, so v. w. Leckwein.

Traugemund (Tragemund, altd.), d. i. Dolmetscher; daher Traugemundslied, eins der mittelhochdeutschen zur Art der didaktischen Gedichte gehörenden sogenannten Räthsel- u. Lügenlieder, worin dem T., als erfahrenem Manne, allerhand Fragen vorgelegt werden, welche dieser dann beantwortet; herausgegeben u. a. im 2. Bde. von Grimms Altdeutschen Wäldern, in Wackernagels Lesebuch.

Traulismus (gr.), Aussprachefehler, 1) so v. w. Dahlen; 2) so v. w. Schnarren 2).

Traum, nennt man die Vorstellungen u. Vorstellungsreihen, welche während des Schlafs unabhängig ebenso von einer gegenwärtigen äußeren sinnlichen Anregung, als von der absichtlichen u. willkürlichen Thätigkeit des Vorstellenden entstehen. Da die Frage, ob während des Schlafs ein T. stattgefunden habe, sich lediglich an die nach dem Erwachen zurückgebliebene Erinnerung an den T. beantworten läßt, so kann die Streitfrage, ob ein ganz normaler u. gesunder Schlaf den T. ausschließt, od. ob der schlafende Mensch immer träume, auch wenn er sich seiner Träume nicht erinnert, ob also die Thätigkeit der Seele durch die mit dem Schlafe eintretende Veränderung der leiblichen Zustände ganz gehemmt wird od. nicht, wenigstens durch die Erfahrung nicht zu Gunsten der letzteren Behauptung beantwortet werden, u. ihre Vertheidiger haben sich daher vorzugsweise auf theoretische Meinungen über das Wesen u. die Wirkungsart der Seele berufen, welche während des Schlafs unabhängig vom Körper ihre Functionen ausübe, womit sich bisweilen eine gewisse Hochschätzung u. Verehrung der Träume verbunden hat, als ob während des Schlafs die träumende Seele freier u. fesselloser thätig sei, als im Wachen, u. Gebiete durchdringe, welche ihr während des letzteren unzugänglich seien. Der durchschnittliche Charakter des T-s rechtfertigt eine solche Bevorzugung des T-s vor dem wachenden Vorstellen u. Denken keineswegs. Während des Wachens ist der Vorstellungslauf, wenigstens bei dem gesunden Menschen, durch den Verkehr mit der Außenwelt, sowie durch das Bewußtsein der Zwecke u. Aufgaben, welche, wie geringfügig sie auch häufig sein mögen, ihn gerade jetzt beschäftigen, normirt u. regulirt; der Schlaf schließt ihn ebenso von den äußeren sinnlichen Empfindungen ab, als er die absichtliche u. willkürliche Fortsetzung seiner Thätigkeit aufhebt, u. das im T-e sich darstellende Spiel der Vorstellungen sammt den dasselbe begleitenden Gefühlen u. Begehrungen ist nicht sowohl eine Vermehrung u. Steigerung der geistigen Thätigkeit, als vielmehr der Ausdruck dessen, was übrig bleibt, wenn die regelmäßigen u. vollständigen Bedingungen der geistigen Regsamkeit, welche dem wachenden Menschen zu Gebote stehen, während des Schlafs nicht mehr vollständig vorhanden sind. Daher gibt es einerseits keinen T., dessen Elemente nicht irgendwie mit der umgebenden wirklichen Welt in Zusammenhang ständen; Blindgeborene träumen nie, Blindgewordene in der Regel nur noch eine Zeit lang von Farben, in den Träumen Taubgeborener kommt nichts von Tönen vor; ein Bewohner Sibiriens, welcher nie eine Palme gesehen u. nie von ihr gehört hat, wird gewiß nicht von Palmenwäldern träumen &c. Andererseits liegen die charakteristisch vorherrschenden Merkmale der allermeisten Träume in den phantastischen, bizarren, wunderlich verknüpften, vielfach abspringenden, sehr heterogene Bestandtheile durch einander werfenden, oft in eine nebelhafte Unbestimmtheit sich verlaufenden Vorstellungsreihen, welche es schwer, oft unmöglich machen ihren Inhalt an eine bestimmte Wirklichkeit anzuknüpfen; daher man ein regellos umherschweifendes od. dumpf hinbrütendes Spiel der Phantasie, welchem sich wohl bisweilen der Mensch im Wachen überläßt, od. eine Reihe von Begebenheiten, an deren Wirklichkeit zu glauben dem Menschen schwer fällt, od. welche im raschen Wechsel wirkungslos an ihm vorübergegangen sind, wohl auch vergleichungsweise einen T. nennt (s. Träumerei). In psychologischer Hinsicht vorzugsweise interessant sind die im T-e nicht selten vorkommenden Umstellungen u. Spaltungen des Selbstbewußtseins, wenn sich im T-e an die Stelle des eigenen Ich ein fremdes stellt, od. Jemand gleichsam aus einem doppelten Bewußtsein träumt u. die Rolle verschiedener Personen spielt; ebenso der T. im T-e, wenn im T-e selbst eine geträumte Wirklichkeit von dem geträumten T. unterschieden wird. Die Veranlassungen bestimmter Träume, auch wo deren Erinnerung genau ist, nachzuweisen ist verhältnißmäßig nur in wenigen Fällen möglich; die Ursachen des Träumens überhaupt müssen darin gesucht werden, daß entweder der Schlaf die psychischen Thätigkeiten nicht vollständig hemmt, so daß die im Bewußtsein vorhandenen Vorstellungen nach den verschiedensten Associationen fortarbeiten, od. daß organische Zustände des Körpers Empfindungen verursachen, welche sich in den Gebilden des T-s bemerklich machen u. fortspinnen; im ersten Falle wird der T. von psychischen Anregungen, im zweiten von somatischen eingeleitet, welche sich in den Traumvorstellungen symbolisiren; in vielen Fällen werden beiderlei Ursachen zusammenwirken. Zur ersten Klasse gehören vorzugsweise solche Träume, welche an Ereignisse, Gedanken u. Gefühle anknüpfen, welche den Menschen kurz vor dem Einschlafen od. auch vor längerer Zeit lebhaft beschäftigt haben od. überhaupt Mittelpunkte seines geistigen Lebens bilden; in solchen Fällen spiegeln sich bisweilen die Ereignisse der Wirklichkeit in verschönerter od. verzerrter Gestalt im T-e ab, vergessene Personen u. Begebenheiten

tauchen wieder auf, alte Gefühle u. Gedanken werden wieder angeknüpft u. fortgesetzt, u. der T. nähert sich bisweilen den Formen des wachenden Gedankenlaufs, wie z. B. der Musiker Tantini ein Musikstück geträumt haben soll, welches ihm nach dem Erwachen aufzuzeichnen gelungen ist. Zu der zweiten Klasse gehören solche Fälle, wo Stockungen in der Circulation, Druck auf große Gefäßstämme ängstliche Träume, z. B. die Vorstellung einer auf den Körper gelegten Last (sogenanntes Alpdrücken), od. das bes. leichte von Stattengeben gewisser Lebensverrichtungen die des Fliegens, Schwebens, od. das Vorgefühl einer nahenden Krankheit, die des Watens im Schlamme etc. hervorruft. Hierher gehören auch die Träume, welche, wie man behauptet, durch bestimmte Medicamente hervorgerufen werden sollen, die von den Functionen der Geschlechtsorgane ausgehenden Träume etc. Eine sehr wichtige Rolle spielt hierbei jedenfalls das Nervensystem, insofern die unabhängig von äußeren Reizen durch organische Zustände hervorgerufenen Veränderungen einzelner Theile desselben in ähnlicher Weise, wie bei den Hallucinationen (s. d.), die Veranlassungen u. zum Theil den Inhalt des T-s darbieten. Vgl. Greiner, Der T. u. das fieberhafte Irresein, Lpz. 1817; Waller, Abhandlung von dem Alpdrücken, dem gestörten Schlafe etc. (deutsch), Frankf. 1824. So lange der Mensch nicht durch oft wiederholte Erfahrung od. durch psychologische u. physiologische Kenntnisse den T. als ein wenn auch in vielen Fällen räthselhaftes, aber doch natürliches Ereigniß anzusehen gelernt hat, werden sehr lebhafte Träume, bes. solche, in welchen die lebendige Vorstellung abwesender od. verstorbener Personen od. sonst individuell wichtiger Ereignisse vorkommt, leicht eine geheimnißvolle, ans Wunderbare streifende Bedeutung gewinnen können; daher die Neigung auf gewisse Träume als vorbedeutende, warnende, prophetische ein Gewicht zu legen, welche dann der Aberglaube zu einer feierlichen Kunst der Traumdeutung (s. d.) benutzt hat, dergestalt, daß Traumbücher noch jetzt hier u. da eine Art Ansehen genießen. Ebenso hat eine mystische Naturphilosophie in Verbindung namentlich mit den Erscheinungen des Thierischen Magnetismus u. des Somnambulismus (s. d.) das Träumen nicht selten als eine die wahren Tiefen der Seele besser u. vollständiger, als das wachende Denken enthüllende Äußerung des geistigen Lebens angesehen. Vgl. Schubert, Symbolik des T-s, 4. Aufl. Lpz. 1862; Scharner, Das Leben des T-s, Berl. 1861.

Traum, so v. w. Drohm.

Trauma (gr.), die Wunde. Daher Traumatisch, 1) mit Wunden behaftet; 2) Wunden betreffend; 3) Wunden heilend; daher Traumatica, solche Mittel.

Traumaticin, eine in der Chirurgie anstatt des Collodium angewandte Auflösung von Guttapercha in Chloroform.

Traumăto... (v. gr.), Wund...; so Traumatocäce, Verderbniß, Fäulniß einer Wunde. Traumatocholōsis, gallige Verderbniß von Wunden. Traumatopyra, Fieber von Verwundungen, Wundfieber. Traumatosaprōsis (Traumatosepsis), Wundfäulniß. Traumatotyphus, der Hospitalbrand.

Traumbilder, die einzelnen Darstellungen für den im Traume wachwerdenden Blick, s. u. Traum.

Traumdeutung (Oneirokritik, Oneiromantie). Schon seit den ältesten Zeiten hat man angenommen u. durch Beispiele belegt, daß es Träume gebe, durch welche dem Menschen höhere, verborgene od. zukünftige Dinge geoffenbart werden. So sah Jakob im Traum die Himmelsleiter, Joseph erwarb sich durch Deutung von Träumen die Gunst des Pharao, die Weisen des Morgenlandes wurden im Traume gewarnt zu Herodes zurückzukehren, Cäsars Gemahlin wurde sein Tod durch einen Traum verkündet u. auch Cicero gedenkt in der Schrift De divinatione mehrer merkwürdiger in Erfüllung gegangener Träume; dergleichen Beispiele gibt es bis in die neueste Zeit. In älteren Zeiten gab es Menschen, welche sich befähigt glaubten die Sprache des Traums zu verstehen. Vorzügliches Ansehen hatten die Traumdeuter (gr. Oneiropoloi) im Morgenlande. Da man Träume als eine Art der Offenbarung Gottes an die Menschen betrachtete, so hielt man auch Traumdeuter für Vertraute der Gottheit. Solche Offenbarungen erhielten im Alterthume auch Kranke in Beziehung auf ihre Heilung durch die Traumorakel, s. u. Incubation. Zur eigenen Deutung der Träume hat die Afterwissenschaft Traumbücher verfaßt, in denen die angenommenen Bedeutungen der Traumbilder verzeichnet sind.

Träumerei, die zur Gewohnheit gewordene Neigung den gerade jetzt vorhandenen, die Einbildungskraft lebhaft beschäftigenden Vorstellungen dergestalt nachzuhängen, daß man darüber das praktisch Nothwendige vernachlässigt u. vergißt. Träumerische Menschen sind das gerade Gegentheil von pünktlichen Geschäftsleuten, deren Aufmerksamkeit jederzeit auf den Zusammenhang dessen, was ihnen obliegt, fixirt ist. Die T. ist entweder Ausdruck einer vorherrschend phantasirenden Gedankenverbindung, welche sich um die Wirklichkeit nicht kümmert, od. eines hohen Grades von Zerstreutheit, welche fortwährend in Gefahr ist den Zusammenhang des Denkens u. Handelns zu verlieren.

Traumhorn, so v. w. Notenschnecke.

Traumleben, s. u. Thierischer Magnetismus.

Traumo..., so v. w. Traumato...

Traumwandeln, s. Nachtwandeln.

Traun, so v. w. Fürwahr, gewiß!

Traun, 1) rechter Nebenfluß der Donau in Österreich, entspringt in Steyermark aus dem Aussee-, Grundel- u. Odensee, bildet den Hallstädter, dann den Traunsee (s. d.) u. unweit des Dörfchens Roitham den schönen, 42 Fuß hohen Traunfall über Felsen, fließt dann durch die Welser Heide, bildet viele buschige Inseln u. mündet nach einem 24 Meilen langen Laufe bei Zizelau; sie nimmt die Ischl u. Ager auf, ist fischreich u. wird bei Hallstadt schiffbar, nachdem rechts neben ihr ein 1248 Fuß langer, 1416 erbauter schiffbarer Kanal die Schiffe an dem Fall vorübergeführt hat; dient vorzüglich zum Salztransport. An der T. schlug 942 Herzog Berthold von Baiern die Ungarn. Von der T. hat der Traunkreis seinen Namen. 2) Dorf im Mühlkreise in Österreich ob der Enns, an der T.; Stammschloß der Reichsgrafen von Abensperg u. Traun, Baumwollenspinnfabrik, Kattundruckerei; 600 Ew.; 3) (Bairische T.), kleiner Fluß in Oberbaiern, fällt bei Märktel in den Inn.

Traun (Abensperg-T.), eine der Katholischen Confession folgende u. in Österreich ob der Enns angesessene Familie, welche ihren Ursprung auf die Grafen von Scheyern zurückführt; sie stammt von dem Schlosse Traun (s. d. 2) u. theilte sich seit 1470 in zwei Linien, von denen die ältere,

zu Eschelberg, 1807 erlosch; die T. wurden 1653 in den Grafenstand erhoben, 1658 in das Schwäbische Reichsgrafencollegium aufgenommen u. 1705 vom Kaiser Rudolf I. mit dem Obersterblandpanier- u. Fähndrichenamt des Erzherzogthums Österreich ob u. unter der Enns belehnt. Bekannt ist bes. 1) Graf Otto Ferdinand, geb. 1677, studirte in Halle u. trat dann in kaiserliche Dienste, wurde 1704 im Spanischen Erbfolgekrieg Oberst u. diente in Spanien, Italien u. Sicilien; 1723 wurde er Generalmajor, 1727 Gouverneur von Messina u. erhielt den Oberbefehl über die kaiserlichen Truppen in Sicilien, mit welchen er sich, von der Übermacht der Spanier gedrängt, 1734 über die Meerenge nach Capua zurückziehen mußte, welches er tapfer vertheidigte. Deshalb wurde er Generalfeldzeugmeister u. 1736 Gouverneur von Mailand, welches er 1740 gegen die spanische Übermacht hielt. 1743 schlug er den spanischen General Gages bei Campo Santo, fiel aber dennoch in Ungnade u. wurde durch den General Lobkowitz vom Commando abgelöst, aber in Deutschland bei der Armee des Prinzen Karl von Lothringen angestellt, wo ihm allein der glückliche Erfolg zuzuschreiben ist; 1746 wurde er Gouverneur von Siebenbürgen u. starb 1748 in Hermannstadt. Das Haus theilt sich gegenwärtig in zwei Linien: A) Erste Linie, besitzt die Fideicommißherrschaften T. u. Petronell in Österreich; jetziger Chef ist: 2) Graf Franz, Sohn des 1820 verstorbenen Grafen Anton, geb. 15. April 1804; er ist vermählt mit Barbara geb. Gräfin Bethlen von Bethlen u. hat keine Kinder. B) Zweite Linie, besitzt die Fideicommißherrschaften Bisamberg, Groß-Schweinbarth, Pockfließ, Rapottenstein u. Meissau in Österreich; jetziger Chef: 3) Graf Otto, Sohn des 1854 verstorbenen Grafen Otto, geb. 23. Septbr. 1848.

Traunkirchen, Dorf im Bezirk Gmunden des Hausruckkreises (Österreich ob der Enns), am Traunsee, mit schöner, auf einem aus dem See hervorragenden Felsen erbauten Kirche u. 700 Ew.

Traunkreis, Kreis in Österreich ob der Enns; liegt zwischen dem Mühlkreis, Hausruckkreis, Steyermark u. Österreich unter der Enns; 48,74 QM.; ist durch die Salzburger Alpen sehr gebirgig, von den Flüssen Donau, Enns, Traun, Steyer, den Hallstädter u. Gmundner See bewässert; die Ew., (1857) 124,273 treiben Ackerbau, Alpenwirthschaft, Salzbereitung u. Industrie in gewebten Waaren u. Eisen. Der Kreis zerfällt in die 9 Bezirke: Steyer, Enns, St. Florian, Neuhofen, Kremsmünster, Grünburg, Kirchdorf, Weyer u. Windischgarsten.

Traunsee (Gmundnersee), See im österreichischen Traunkreise, ist gegen 2 Meilen lang u. ½ Meile breit, ⅘ QM. Flächengehalt u. bis 100 Klaftern tief; ist reizend gelegen u. wird mit Dampfbooten befahren. Bei Gmunden findet auf dem T. jährlich die sogen. Reinankenschwebe Statt, wobei sich alle Fischer der Umgegend versammeln u. einen gemeinschaftlichen Fischzug machen, dessen Ausbeute dann an die Theilnehmer vertheilt wird.

Traunstein, 1) Verwaltungsdistrict im baierischen Kreise Oberbaiern; 21,97 QM. mit 37,222 Ew.; 2) Landgericht darin; 3) Hauptstadt hier, an der Bairischen Traun u. der München-Salzburger Eisenbahn; Sitz des Bezirksamts, Bezirks- u. Landgerichts, Rentamt, Hauptsalzamt, Schloß, Krankenhaus, Eisenhammer, Tuchfabrikation. Dabei in der Au an der Traun Salzwerk, wozu die Soole 3 Meilen weit unterirdisch von Reichenhall hergeleitet wird; 2400 Ew. Die Stadt brannte 26. April 1851 ab. Unweit davon das Empfinger Bad; 4) ein 5248 Fuß hoher Berg der Salzburger Alpen im österreichischen Traunkreis östlich am Traunsee; 5) Dorf am Fuße desselben.

Traunviertel, so v. w. Traunkreis.

Trauos (Travus), Fluß auf der Südküste Thraciens.

Traurede, s. u. Trauung.

Traurige Insel, so v. w. Kerguelens Land.

Trauriger Meerbusen, so v. w. Paria 1).

Traurigkeit, das allgemeine, lebhafte, wenn auch nicht durch eine bestimmte, im Augenblick eben vorhandene Ursache erregte Schmerzgefühl, bes. wo es dauernde Stimmung wird u. die Gemüthslage des Menschen anhaltend beherrscht. Ihre Veranlassungen können so mannigfaltig sein, als die schmerzlicher Empfindungen überhaupt. Sie spricht sich auch im Äußern durch erschlaffte Züge, gesenkte, matte, oft thränenvolle Augen, herabgezogene Mundwinkel, Blässe des Gesichts, kraftlose, langsame Sprache, Seufzen, gebeugte Haltung des Körpers aus, wirkt nachtheilig auf die Gesundheit u. gibt oft Veranlassung zu chronischen Übeln, Stockungen, Schleimflüssen, skirrhösen Verhärtungen ꝛc.

Trauring, s. u. Ring 2) u. Trauung.

Trauschein, 1) ein von einer weltlichen Behörde ausgestelltes Zeugniß, daß der Trauung eines verlobten Paares in bürgerlicher od. polizeilicher Rücksicht kein Hinderniß im Wege steht; 2) ein von einem geistlichen Amt ausgestelltes Zeugniß, daß zwei Personen wirklich ehelich verbunden sind.

Trausi, thracisches Volk, in den östlichen Theilen des Rhodopegebirgs; bei ihnen war es Sitte bei der Geburt eines Menschen Trauer-, bei dessen Tod aber Freudenfeste anzustellen.

Trausnitz, 1) (T. im Thale), Pfarrdorf im Verwaltungsdistrict Nabburg des baierschen Kreises Oberpfalz; Schloß, in welchem der in der Schlacht bei Mühldorf gefangene Erzherzog Friedrich der Schöne von Österreich 1322—25 saß; 780 Ew.; 2) wohlerhaltene Burg bei Landshut 5), mit Schloßkapelle aus dem 13. Jahrh.; Geburtsort Conradins von Schwaben u. Sitz der Herzöge von Niederbaiern.

Trautenau, 1) Bezirk des böhmischen Kreises Gitschin; 2) Stadt darin, an der Aupa, ist mit Mauern umgeben u. hat 4 Vorstädte; Sitz der Bezirksbehörden, eines Hauptzoll-, Steuer- u. Postamts, Mittelpunkt der Leineweberei im Riesengebirge, Dechanteikirche, Haupt- u. Unterrealschule, Leinwand- u. Garnmärkte, Leinweberei, Flachsgarnmaschinenspinnerei, Papiermühle, Braun- u. Steinkohlengruben; 3800 Ew. Hier am 30. Sept. 1745 Sieg der Preußen über die Österreicher. 28. Mai 1861 große Feuersbrunst.

Trauthson, Johann Joseph, Graf von T. u. Falckenstein, aus einem alten tyroler Geschlecht, geb. 1704 in Wien, widmete sich dem geistlichen Stande, wurde Domherr in Salzburg, Passau u. Breslau, Propst zu Ardacker u. Abt in Szekszard, 1750 Coadjutor des Erzbischofs von Wien u. 1751 selbst Fürsterzbischof daselbst. Großes Aufsehen erregte sein Hirtenbrief vom 1. Jan. 1752 (herausgeg. von Alexius de Rewa, Wittenb. 1753, u. in viele Sprachen übersetzt), worin er den katholischen Predigern bes. das Wort Gottes zu predigen u. das Vertrauen auf die Heiligen nicht dem auf Christum selbst vor-

zustellen befahl. Er wurde unter Maria Theresia Oberstudiendirector der Universität Wien u. Director des Theresianum, 1756 zum Cardinal ernannt u. st. 10. März 1757.

Trautmann, 1) **Joh. Georg**, geb. 1713 in Zweibrücken, wurde kurpfälzischer Hofmaler, lebte in Frankfurt, wo er in Goethes Hause allerhand malte, u. st. 1769; er malte bes. nächtliche Feuersbrünste. 2) **Leopold Joseph**, geb. 1766 in Wien, studirte daselbst die Rechte, wendete sich später zur Landwirthschaft, wurde 1805 Professor derselben in Wien u. 1819 Regierungsrath u. st. 1825. Er schr.: Versuch einer Anleitung zum Studium der Landwirthschaftslehre, Wien 1810, 2 Bde., 4. Aufl. ebd. 1835.

Trautmannsdorf, 1) Dorf im steyerischen Kreise Grätz; 600 Ew.; altes Stammschloß der Grafen von T.; 2) Marktflecken im Kreise Bruck des Unterwienerwaldkreises in Österreich unter der Enns, links an der Leitha u. unweit der Mündung des **Trautmannsdorfer Werkkanals** in dieselbe, sowie an der Eisenbahn Wien-Raab; Schloß des Grafen Bathyani mit großem Park; 560 Ew.

Trautmannsdorf (Geneal.), s. Trauttmansdorff.

Trautschen, Hans Karl Heinrich von T., geb. 1730 in Wittgendorf bei Zeitz u. starb als sächsischer Oberst u. Platzadjutant 1812 in Dresden; er schr.: Deutsches Theater, Lpz. 1772 f., 2 Thle., Prag 1774 (Sammlung von theatralischen Original-Schauspielen); Vermischte Schriften, Chemn. 1770.

Trautscholb, Johann Gottl., geb. 1777 in Pößneck, wurde 1808 Diakonus zu Friedrichstadt-Dresden, 1814 Pastor zu Gröbern bei Meißen u. 1824 Pfarrer zu Kötschenbroda bei Dresden, trat 1852 in Ruhestand; er schr. Predigten, geistliche Lieder u. Erziehungsschriften.

Trauttenberg, ein ursprünglich aus Baiern stammendes altes adeliges Geschlecht, welches frühzeitig nach Böhmen auswanderte, wo die Stadt Trautenau ihm ihren Ursprung verdankt; es gehört daselbst zu den ältesten Ritterstandsgeschlechtern, wurde 1793 in den Freiherrenstand erhoben u. blüht in zwei Linien, deren gegenwärtige Chefs sind: 1) Freiherr **Franz**, geb. 1800, ist Landesgerichtsrath zu Böhmisch-Leipa. 2) Freiherr **Emanuel**, geb. 1799, ist Statthaltereiconcipist zu Prag.

Trauttmansdorff, ein altes, der Katholischen Confession folgendes, aus dem Schlosse Trautmannsdorf in der Steyermark stammendes, seit dem 11. Jahrh. bekanntes, bes. im 13. u. 14. Jahrh. blühendes Geschlecht, wo 1278 in der Schlacht auf dem Marchfelde 14 u. 1322 bei Mühldorf 20 T-e unter den kaiserlichen Fahnen fielen. Zu Anfang des 16. Jahrh. bestanden fünf Linien, die Davidsche in Österreich, die Leopoldsche in Tyrol, die Andreische, Wilhelmsche u. Ehrenreichsche in Steyermark, von denen die vier letztern lange erloschen sind. Die Davidsche Linie theilte sich zu Ende des 16. Jahrh. durch die Brüder Job Hartmann u. Hans Friedrich in die Österreichische u. Steyermärkische; doch starb erstere zu Anfang des 19. Jahrh. aus u. die jüngere Hans-Friedrichsche Linie blühet allein noch, welche 1623 in den Grafenstand erhoben u. durch des Grafen Maximilian (s. unten 1), des Stammvaters aller noch lebenden Glieder des Hauses T., zwei Söhne, Adam Matthias u. Georg Sigmund, in zwei Stammreihen getheilt wurde, von denen die erste 1805 für ihren jeweiligen Ältesten nach dem Rechte der Erstgeburt die Fürstenwürde erhielt. Zum Besitz des Geschlechts gehören als Fideicommisse die Herrschaften Teinitz u. Gitschin in Böhmen, Hall u. Waltersdorf in Österreich, Trautmannsdorf, Gleichenberg u. Negau in der Steyermark, sowie die Allode Poniggl in Steyermark, Lipnitz, Heraletz, Zabieblitz u. Kostel in Böhmen, Trautmannsdorf u. Fragsburg in Tyrol. 1) Graf **Maximilian**, jüngster Sohn Hans Friedrichs, geb. 1584 in Grätz, stand auf der Seite des Erzherzogs Ferdinand, welcher nachher als Ferdinand II. Kaiser wurde, war 1619 Abgeordneter auf dem Kaiserwahlconvent u. hatte im Dreißigjährigen Kriege großen Einfluß; er schloß 1619 in München den Bund des Kaisers mit dem Kurfürsten von Baiern, ging als kaiserlicher Gesandter nach Rom, wo er mit dem Papste u. Spanien den Plan zur Führung des Kriegs verabredete, wurde 1623 in den Grafenstand erhoben u. oft mit Aufträgen an Wallenstein gesendet, über dessen hochfliegende Plane er aber auch dem Kaiser schon die Augen öffnete u. zu dessen Sturze er beitrug; er schloß 1635 den Prager Frieden ab u. war die Seele bei den Verhandlungen des Westfälischen Friedens. Er st. 1650 als Geh. Rath u. Obersthofmeister; vermählt war er mit Sophie geb. Gräfin Palffy u. hatte sieben Söhne, für welche er sieben Fideicommisse mit wechselseitiger Substitution stiftete, von denen jedoch nur zwei dauernde Nachkommenschaft hatten. I. **Adam-Matthias-Linie** od. **Böhmische Linie**, seit 1805 gefürstet; Stifter: 2) Graf **Adam Matthias**, ältester Sohn des Vor., geb. 1618, war Landmarschall in Böhmen u. st. 1685; er war in erster Ehe mit Eva geb. Gräfin Sternberg vermählt. 3) Graf **Sigmund Joachim**, Bruder der Vor., geb. 1636, stand erst in kaiserlichen, dann als General in sächsischen u. nachher in venetianischen u. als Generallieutenant wieder in sächsischen Diensten, wurde endlich kaiserlicher Feldmarschall u. erhielt 1703 den Oberbefehl über das etwa 12,000 Mann starke kaiserliche Corps, welches in Mirandola u. Ostiglia blieb, mußte es aber 1703 Krankheit halber verlassen u. st. 1706. 4) Fürst **Ferdinand I.**, Ururenkel von T. 2), Sohn des 1786 verstorbenen Grafen Franz Norbert, geb. 1749, kaiserlicher Geh. Staatsrath, wurde zuerst 1787 gebraucht, um die Erwählung eines Prinzen von Preußen zum Coadjutor des Kurfürsten von Mainz zu verhindern, u. dann Bevollmächtigter Minister in Brabant, wo er sich gewandt benahm; er wurde 1805 in den Reichsfürstenstand erhoben u. starb 1827 als Staats- u. Conferenzminister. Jetziger Chef ist: 5) Fürst **Karl**, Urenkel des Vor., Sohn des 1859 verstorbenen Fürsten Ferdinand II., geb. 5. Sept. 1845, steht derzeit unter Vormundschaft seiner Mutter, Maria Anna geb. Fürstin von Liechtenstein, u. seines mütterlichen Großvaters, des Prinzen Karl von u. zu Liechtenstein. 6) Graf **Joseph**, Sohn von T. 4), geb. 19. Febr. 1788, wirklicher Geheimrath u. früher bis 1849 österreichischer Gesandter in Berlin u. Schwerin. 7) Graf **Ferdinand**, Sohn des Vor., geb. 27. Juni 1825, seit 1860 österreichischer Gesandter in Karlsruhe. II. **Georg-Sigmunds-Linie** od. **Steyersche Linie**, welche das Erblandhofmeisteramt in Steyermark besitzt. Stifter: 8) Graf **Georg Sigmund**, Bruder von T. 2), geb. 1638, war Geheimrath u. st. 1708; vermählt mit Cäcilie Renata geb. Gräfin von Wildenstein; durch die Söhne sei-

nes Enkels, des Grafen Weichhard Joseph (geb. 1711, st. 1788), theilte sich diese Linie in zwei Zweige: **A)** Älterer Zweig auf Gleichenberg, gestiftet von Aloys (geb. 1753), älteren Sohn Weichhard Josephs; jetziger Chef: **9)** Graf Max. Weichhard, Sohn des 1849 verstorbenen Grafen Thaddäus, geb. 30. April 1842. **B)** Jüngerer Zweig auf Trautmannsdorf in Tyrol, gestiftet von Joh. Nepomuk, jüngerem Sohn Weichhard Josephs (geb. 1758, st. 1809); jetziger Chef: **10)** Graf Joseph, Sohn des Stifters, geb. 1. Juni 1807, ist unvermählt.

Trauung (Copulation, in der Römisch-Katholischen Kirche Eheliche Einsegnung [Benedictio conjugum], in der Griechischen Kirche Stephanosis [d. i. Krönung] wegen des Symbols des Brautkranzes genannt), die feierliche Bestätigung einer zwischen zwei Verlobten geschlossenen Ehe; bes. aber die priesterliche Einsegnung u. religiöse Weihe einer Ehe. In ersterem allgemeinem Sinne findet sich eine solche T. (gewissermaßen die Anvertrauung des Weibes an den Mann) fast bei allen Völkern, indem eheliche Bündnisse mit gewissen Ceremonien gestiftet werden (s. u. Hochzeit); der priesterliche Segen aber kommt nicht bei allen hinzu, indem die Ehe oft nur als ein bürgerlicher Vertrag angesehen wird. Wie die T-en der älteren Juden waren, wissen wir zwar nicht mehr, allein die Ceremonien bei den neueren Juden gründen sich meist auf alte Gebräuche, s. dieselben unter Hochzeit. Die T. in der Christlichen Kirche hat weder Christus, noch die alte Kirche angeordnet; als eine durch religiöse Weihe zu bestätigende Verbindung erscheint der Ehebund erst seit dem 9. Jahrh., wo Karl der Große die Einsegnung des Brautpaares als ein zur Gültigkeit der Ehe nöthiges Erforderniß vorschrieb u. Leo Philosophus dieselbe auch für die Griechische Kirche bestimmte, u. seit dieser Zeit erklärten die Päpste (zuerst Nikolaus I.) das eheliche Bündniß erst dann für gültig, wenn es mit dem kirchlichen Segen u. einer Messe geschlossen sei. Dennoch u. trotzdem, daß seit dem 12. Jahrh. die Ehe für ein Sacrament erklärt worden war, wurde der priesterliche Segen noch nicht als wesentliches Erforderniß zu einer gültigen Ehe betrachtet, sondern dies geschah erst seit dem 13. Jahrh., wo Papst Innocenz III. die dreimalige Proclamation der Verlobten befahl. Auch das Tridentinische Concil verlangte zur Gültigkeit einer Ehe nur die Schließung derselben vor zwei od. drei Zeugen u. dem Pfarrer, ohne die T. von demselben für wesentlich zu erklären, obgleich sie in der Kirche stets beibehalten worden ist. Die Reformatoren, welche die Ehe von einem höheren Gesichtspunkte betrachteten, erklärten zur feierlichen Weihe derselben die priesterliche Einsegnung für wesentlich. Die T. erfolgt, wenn nach erfolgtem öffentlichem Aufgebot (s. d. 1) kein Einspruch erfolgt ist; Tag u. Tageszeit sind an manchen Orten bestimmt, doch kann auch nach erlangter Dispensation die T. zu jeder Tageszeit u. an allen Tagen der Woche vorgenommen werden. Das Tridentinische Concil bestimmte die Advents- u. Fastenzeit als Geschlossene Zeiten, d. h. Zeiten, wo keine T. vor sich gehen sollte; in neuerer Zeit ist dies, bes. für die Adventszeit, von vielen deutschen Staaten aufgehoben. Der Ort, wo die T. vor sich geht, ist eigentlich die Kirche; zu Haustrauungen bedarf es fast in allen Ländern einer besondern Dispensation der geistlichen Oberbehörde; sie finden bes. bei Krankheiten (dann wohl auch T. vor dem Bett), vorgerückter Schwangerschaft der Braut etc. Statt u. sind nur noch selten ein Privilegium der höheren Stände. Die T-en in der Kirche, u. zwar nach dem Grundsatz: Ubi sponsa, ibi copula, meistens in der der Braut u. nur gegen ein Dimissoriale des berechtigten Geistlichen auch anderswo, sind entweder stille, ohne die herkömmlichen Gebräuche u. Feierlichkeiten, wie in einigen Ländern bei den in Unehren Zusammengekommenen; od. öffentliche (feierliche), wenn sie mit den Feierlichkeiten u. Ceremonien verrichtet werden. In der Kirche erscheint der Bräutigam in der, seinem Stand od. seinem Amt eigenen Kleidung, die Braut, wenn sie eine Jungfrau ist, mit dem myrtenen Brautkranz geschmückt; bisweilen werden die Brautleute von Brautführern in die Kirche begleitet. Nach Absingung eines Liedes unter Begleitung der Musik (Brautmesse) od. der Orgel stellen sich (von den Brautführern geführt) die Brautleute, die Braut zur Linken des Bräutigams, vor den Altar. Die Form der T. gründet sich auf Luthers Traubüchlein, welchem das alte lateinische Ritual zu Grunde liegt. Der Geistliche richtet sich entweder nach dem **Trauformular** (welches in der Agende enthalten ist) od. er hält eine, bes. für diesen Fall verfaßte **Traurede**; dann segnet er die Verlobten, nachdem beide noch einmal öffentlich ihren Entschluß sich zu heirathen ausgesprochen haben u. auf die feierliche Zusage der Erfüllung der vorgehaltenen Pflichten, welche entweder durch den bloßen Handschlag, meist aber durch das Wechseln der **Trauringe**, welche gewöhnlich golden, einfach u. ohne Steine u. höchstens gereift sind, od. durch die Auswechselung eines Mahlschatzes (eines Stückes Geld od. mehrer gehenkelter u. zusammengebundener Geldstücke) ausgesprochen wird, indem er ihre rechten Hände in einander legt, im Namen der Dreieinigkeit ein. Die T. an die linke Hand (Matrimonium ad morganaticam od. ad legem salicam) findet nur bei Morganatischen Ehen Statt, s. Ehe. In einigen Gegenden ist es Sitte, daß die vor dem Altar stehenden Brautleute, der Bräutigam den Hut u. die Braut neben diesen den Schleier auf den Altar legen (Hut bei Schleier u. Schleier bei Hut). Bei einem so sich verheirathenden Paare beerbt, wenn ein Theil ohne Kinder stirbt, der Überlebende den Verstorbenen allein. Fürstliche Personen lassen ihre Bräute, wenn sie weit von ihnen entfernt wohnen, zuweilen mittelbar durch einen Bevollmächtigten (Procurator) sich antrauen (daher T. durch Procuration); sie schicken zu diesem Zweck einen Bevollmächtigten, welcher nach erfolgten Ceremonien, wenigstens früher, das bloße Bein im Beisein mehrer Zeugen in das Bette der Braut stecken mußte, zum Zeichen, daß die Ehe wirklich vollzogen sei. Zuweilen wurde auch im Mittelalter ein wirkliches Beilager der fürstlichen Braut mit dem Abgesandten vollzogen, indem beide sich in vollem Costüm in ein breites Paradebett neben einander legten; zum Zeichen, daß dem Gesandten weiter keine Rechte auf die Braut zuständen, lag ein gezogenes Schwert zwischen Bräutigam u. Braut. T-en vor Gericht finden dann Statt, wenn der eine Theil nach erfolgter Verlobung u. vorhergegangenem Aufgebot sich nicht trauen lassen will, wo das Gericht die Zustimmung des halsstarrigen Theils ersetzt. Über die T. von Personen, welche verschiedenen christlichen Confessionen

angehören, s. u. Gemischte Ehe. Die *Wiedertrauung der Geschiedenen*, welche in Preußen von vielen lutherischen Geistlichen der strengconfessionellen Richtung verweigert wurde, veranlaßte 1857 eine Cabinetsordre, wonach die Entscheidung dem Oberkirchenrathe zusteht u. bei eintretender Weigerung eines Pfarrers ein anderer Geistlicher zur Verrichtung der T. beigezogen werden kann. Personen, welche 50 Jahre lang im Ehestande gelebt haben, werden als Jubelpaare gewöhnlich wieder kirchlich eingesegnet. In Ländern, wo die Civilehe besteht, bedarf es der kirchlichen T. nicht, sondern die Ehe wird durch die Erklärung der Brautleute vor den Beamten des Civilstandes gültig geschlossen (*Bürgerliche T.*), s. u. Civilehe; obgleich noch eine T. in der Kirche dort nicht gewehrt ist. Bürgerliche T-en waren auch die bes. früher häufig vorkommenden T-en zu Gretna Green (s. d.) in Schottland. *T-en in der Wüste* hießen die T-en der Hugenotten in Frankreich, weil sie dieselben aus Furcht vor Verfolgungen an entlegenen u. einsamen Orten vollziehen mußten. Bei den *Herrnhutern* geschieht die T. nach erfolgtem Aufgebot vor der ganzen Gemeinde, an Sonn- od. Wochentagen; das Brautpaar sitzt vor dem Prediger, welcher nach Absingung einiger Verse u. Haltung eines Vortrags über einen biblischen Text, ihnen im Namen der Dreieinigkeit die Hände zusammengibt, worauf wieder einige Verse gesungen werden. Ähnlich sind die T-en bei den *Wiedertäufern*; nach still verrichtetem Gebet treten die Brautleute vor den Prediger, welcher sie noch einmal nach dem Entschluß sich zu heirathen fragt; sprechen sie denselben aus, so umfaßt er ihre Hände mit seiner Rechten u. segnet sie. Dies geschieht meist vor der versammelten Gemeinde nach geendigtem Gottesdienst. Bei einigen Parteien der Wiedertäufer findet gar keine kirchliche T. Statt, weil sie in der Heiligen Schrift nicht angeordnet sei. Bei den *Socinianern* ist die T. fast wie in der Protestantischen Kirche, nur daß hier der Bräutigam stets von Männern, die Braut von Weibern u. zwei Männern geführt vor den Altar treten; der Bräutigam nimmt den der Braut bestimmten Ring selbst von seinem Finger, bei der Braut thut dies eine beistehende Frau, der Pfarrer gibt sie dann den Getrauten u. darauf geht jedes von beiden an einen andern Ort. Nach Beendigung des Gebetes der Anwesenden u. einem Gesang übergibt einer der Versammelten im Namen der Eltern od. Vormünder die Braut dem Bräutigam. Bei den *Quäkern* kommt das Brautpaar in einem Bet- od. Privathaus zusammen, ein bestellter Prediger od. auch sonst ein Glaubensgenoß hält eine Vermählungsrede an die Verlobten; diese setzen sich sodann an einen Tisch, geben sich die Hände u. versprechen sich vor der Versammlung einander treu zu sein. Ein darüber aufgenommenes Protokoll unterschreiben die Neuvermählten u. wer sonst noch will, welches sodann in das Kirchenbuch eingetragen wird. In der *Griechischen Kirche* geht das Brautpaar, welches sich die Trauringe schon bei der Verlobung gegeben hat, in Begleitung einiger Freunde in die Kirche, vor ihnen her werden brennende Wachskerzen getragen u. der Priester mit dem Rauchfaß singt Psalm 128; in der Kirche wird gesungen u. gebetet, worauf der Priester jedem der Brautleute eine metallene Krone aufsetzt, dann wird wieder gesungen, Ephes. 5, 20—33 od. Joh. 2, 1—11 vorgelesen, collectirt u. gebetet. Aus einem, dem Priester gebrachten u. von demselben gesegneten Becher läßt er das Brautpaar dreimal trinken u. führt dasselbe in der Kirche umher; dann nimmt er beiden die Kronen ab u. segnet die Getrauten ein. Wenn sich Wittleute heirathen, so sollen sie nicht gekrönt werden, doch wird dies Verbot nicht streng befolgt.

Travade (Travados), 1) eine schwere Schiffsarbeit bei einem heftigen Sturme od. Gewitter, z. B. das Reefen od. Segel beschlagen; 2) das schwere Wetter selbst.

Travagliato (spr. Travalljato), Dorf in der lombardischen Provinz Brescia, unweit der Norditalienischen Eisenbahn; 3400 Ew.

Travaglini, bei den Sicilianern komische Charakterrolle, s. u. Italienisches Theater.

Travaillen (v. fr., spr. Trawalljen), mühsame Arbeiten, Anstrengungen, beschwerliche Geschäfte. Davon Travailliren, 1) arbeiten, vorzüglich mit Anstrengung; 2) sich etwas sauer werden lassen.

Travaljeschaluppe, s. u. Schaluppe 1) u. Boot.

Travancore, 1) Staat eines Radscha, Vasallenstaat der Briten, eine eigene Provinz an der südwestlichen Spitze von Vorderindien, 230 (nach And. 366) QM.; grenzt an den Indischen Ocean, Malabar u. Carnatic; gebirgig, von kleinen Flüssen bewässert, gut bewaldet, bringt Südfrüchte, Nutzholz (Terek, Sandel, Sapan), Gummi, Safran; Wild (Elephanten, Büffel, Tiger), Affen, Pfauen, Bienen, Fische, Austern, Schildkröten u. m. a.; hat über 1 Mill. Ew., Brahmanen, Muhammedaner u. Christen ($\frac{1}{3}$ der Bevölkerung, zum Theil Thomaschristen, theils Katholiken, theils Protestanten). Der Beherrscher ist ein Nairenfürst, steht seit 1795 freiwillig unter britischem Schutz, ist jedoch jetzt sehr abhängig, führt den Titel Ram od. Tripapu u. Benati Sabarum, regiert nach einem eigenen Gesetzbuche u. hat sein Land regelmäßig getheilt. Einkünfte ungefähr 2 Mill. Thlr., Tribut beträgt 8 Lack Rupien (434,000 Thlr.); Militär früher 50,000 Mann, nur zum Theil nach europäischer Weise bewaffnet, jetzt noch 400 Mann patanische Reiter, 1000 Nairen, 10,000 Seapois. Eintheilung in drei Moghums; Hauptstadt: Trivanderam; 2) früher Hauptstadt des Landes; jetzt verfallen.

Travat (Trave), ein Pferd, welches an dem Vorder- u. Hinterfuße der einen Seite weiße Abzeichen hat.

Trave, schiffbarer Küstenfluß in Holstein u. Lübeck, entspringt südlich von Sarau bei Eutin, mündet in einen großen Binnensee u. bei Travemünde in die Ostsee; sie ist 15 Meilen lang u. nimmt die Stecknitz, Wackenitz u. Schwartau auf.

Travemünde, Stadt zum Gebiete der Stadt Lübeck gehörig, am Einfluß der Trave in die Ostsee, mit alten zum Theil abgetragenen Wällen; Hafen, Schifffahrt, Fischerei, Seebad; 1700 Ew. — In der Gegend von T. stand ehemals ein befestigter Thurm, von welchem aus die Holsteiner den Eingang in die Trave bewachten. Später bauten sich Fischer u. Schiffer dort an. Durch Verträge mit dem Grafen von Holstein kam Lübeck von 1247—53 vorübergehend, seit 1320 u. 1329 in bleibenden Besitz des Thurmes u. des Städtchens; 1534 wurde T. von dem Grafen von Oldenburg in Brand gesteckt, 1716 von Russen u. 1762 von Dänen besetzt; 1811 wurde es von den Franzosen mit einer Citadelle versehen, welche 1814 wieder demolirt wurde. T. war vor der Vollendung der Stromarbeiten an

der Trave, nach welchen jetzt die größten Seeschiffe bis Lübeck gelangen können, Hafenort dieser Stadt.

Travemünder Winkel, Landstrich zwischen der Trave, Ostsee u. dem Hemmelsdorfer See, theils zum Fürstenthum Lübeck, theils zum Gebiet der Stadt Lübeck gehörig.

Traven (Trawen), Wolle, Baumwolle u. andere lose Ladung im Raum eines Schiffes zur besseren Aufbewahrung zusammenstampfen.

Travenkur, Staat, so v. w. Travancore.

Traventhal (Travendal), Amt im Herzogthum Holstein; 1½ QM., 4000 Ew.; Amthaus, sonst Lustschloß; hier am 18. Aug. 1700 Friede zwischen Friedrich IV. von Dänemark u. Holstein u. Karl XII. von Schweden.

Travers (Val de T.), 1) malerisches Thal im Schweizercanton Neuenburg, wird von der Reuse durchströmt u. bildet den 2) Bezirk ebendaselbst mit 13,000 Ew., welche sich mit Uhrenfabrikation, Spitzenklöppeln, Verfertigung von Extrait d'Absinthe, Asphaltbergbau, Sammeln von Bergkräutern, Ackerbau u. Viehzucht beschäftigen; Hauptort ist Motiers. Von hier ging 1831 der damals mißglückte Versuch aus, Neuenburg von Preußen loszureißen; 3) Pfarrdorf ebd., an der Reuse u. an der Eisenbahn von Neuenburg nach Portarlier u. Besançon; Schloß, Post, Uhrmacherei; 1500 Ew.

Travers (Traversiren), Gangart des Pferdes, s. u. Reitkunst IV. A) c).

Traversa, eine Flötenstimme der Orgel, s. d.

Traverse (Querwall, Zwerchwall), kleiner, auf den Wallgängen der Festungswälle u. in Feldschanzen gegen die Enfilirschüsse fast senkrecht auf die Feuerlinie 6—12 Fuß dick u. etwa 2 Fuß höher als die Brustwehr, dicht an der letztern aufgeführter u. gewöhnlich auf beiden Seiten mit Faschinen od. Schanzkörben bekleideter Wall. Ihre Länge auf den Festungswällen ist 18—24 Fuß, damit sie die Laffeten der Batteriegeschütze völlig decken; ihre Entfernung von einander 90 Fuß u. ihre Lage meist vorn an der Brustwehr. Als das einzige Mittel, sich brauchbare Geschütze gegen das feindliche Feuer zu erhalten, sind sie auf den Festungswällen unentbehrlich, obgleich sie hier eben so viel Raum einnehmen, als die Kanonen, daher man nur die halbe Anzahl der letztern zur Vertheidigung aufstellen kann; ferner müssen sie übermäßig hoch sein, wenn das Geschütz auf hohen Rahmenlaffeten liegt u. man kann nur schwer die dazu nöthige Erde finden, ohne den Wallgang zu sehr zu erniedrigen. In Feldschanzen sind sie zu Deckung des innern Raumes nöthig, wenn auch keine der Frontlinien sich der Enfilade bloß stellt. Sie werden dann in sehr schräger Richtung gegen die Brustwehr, auch wohl derselben parallel gelegt u. zugleich als Abschnitt od. Reduit benutzt. Sie erhalten in diesem Falle Auftritte an ihrer hinteren Seite, damit die Vertheidiger von denselben auf die, in den vorderen Raum eingedrungenen Feinde feuern können; 2) Einbau, quer durch einen Fluß, um den niedrigsten Wasserstand desselben etwas zu erhöhen u. zugleich dadurch das Wasser gleichmäßiger über das ganze Bett zu vertheilen. Man hat dabei die Absicht, eine Fuhrt bequemer zu machen, od. einen Rost, z. B. einer Brücke, unter Wasser zu setzen. Die T. besteht aus Senkfaschinen, welche zwischen zwei od. drei Reihen Pfähle gelegt werden; 3) unvermuthetes Hinderniß; 4) s. u. Reitkunst IV. A) c).

Traverse, 1) Inselgruppe im südlichen Atlantischen Ocean, südwestlich von Südamerika, zwischen Süd-Georgia u. Sandwichland, 1820 vom russischen Seecapitän Bellingshausen entdeckt, nach dem damaligen Seeminister Marquis de Traverse benannt. 2) Traverse des Sioux, Hauptort der Grafschaft Nicollet im Staate Minnesota (Nordamerika), am St. Peters River.

Traversellit, ein dem Asbest ähnliches Mineral von lauchgrüner Farbe; findet sich auf Magneteisen bei Traversella in Piemont.

Traversenbaß, ein Register der Orgel, s. d.

Traversetolo, Flecken in der parmesanischen Provinz Parma; 3650 Ew.

Traversgalop, Gangart des Pferdes, s. u. Reitkunst III. A) c).

Traversi, Inselgruppe, so v. w. Aur.

Traversière (fr., spr. Trawerstiähr), 1) Querflöte, s. Flöte; 2) ein in Frankreich gewöhnliches Fischerboot mit einem Maste u. drei Segeln, auch zu Flußreisen eingerichtet.

Traversiren (v. fr.), 1) quer durch etwas gehen; 2) der Quere geben; 3) s. u. Reitkunst IV. A) c); 4) Bewegung beim Stoßfechten, s. u. Fechtkunst I. F).

Travertino, Kalktuff, durch Niederschläge aus kalkhaltigen warmen Quellen abgesetzt, bildet bei Tivoli (Confetto de Tivoli), Viterbo, Ascoli u. a. O. in Italien Felsen von über 300 Fuß Höhe.

Travestie, eine Art des scherzhaften Gedichtes, der Parodie (s. d.) verwandt u. oft mit dieser verwechselt; unterscheidet sich von dieser dadurch, daß, während die Parodie die Form beibehält, aber den Stoff wechselt, die T. dagegen den Stoff beibehält, aber die Form wechselt, indem sie einen ernsten bereits dichterisch bearbeiteten Stoff in ein neues aber komisches Gewand kleidet. Die T. nimmt die Hauptgedanken aus dem ernsten Gedicht mit herüber, verbindet sie aber mit Nebenvorstellungen anderer Art, ändert zufällige Umstände u. schreibt den Personen die Sitten, Thorheiten, Gebräuche etc. neuerer Zeit zu. Schon bei Athenäos werden mehre Versuche dieser Art an homerischen Gedichten erwähnt; von neueren T-n sind bes. unter den Franzosen Scarrons, unter den Deutschen Blumauers Äneis bemerkenswerth. Daher Travestiren, 1) eine T. schreiben, ein erhabenes Gedicht ins Lächerliche umgestalten; 2) einen ernsten Gegenstand lächerlich darstellen; 3) überhaupt etwas scherzhaft od. lächerlich umformen od. einkleiden.

Travis, Grafschaft im nördlichen Theile des Staates Texas (Nordamerika), ungefähr 45 QM.; vom Colorado River durchflossen; hügelig, sehr fruchtbar; Producte: Baumwolle, Mais, Rindvieh; genannt nach Obrist Travis, welcher 1836 am Fort Alamo fiel; 1850: 3138 Ew., worunter 791 Sklaven; Hauptstadt: Austin City (zugleich Hauptstadt des ganzen Staates Texas).

Travnik (Trawnik), 1) Liwa des türkischen Ejalet Bosna (Bosnien); 2) Stadt hier, Residenz des Statthalters, an der Laschwa (Nebenfluß der Bosna); hat feste Citadelle u. 8000 Ew. In der Nähe der gesuchte Sauerbrunnen Lepenicza.

Travo, Flecken in der parmesanischen Provinz Piacenza; 5300 Ew.

Travus (a. Geogr.), so v. w. Trauos.

Trawen (Seew.), s. Traven.

Trawen, slawische Benennung des Monats April, der Gras- od. Kräutermonat.

Traxel, Ch. A., geb. um 1810 in Bittburg bei Trier, stammte aus der ritterlichen Familie Traxel von Traxelburg im Canton Bern, trieb Mathematik u. Schöne Wissenschaften in Trier, wollte in Berlin sich zum Baumeister ausbilden, wurde aber hier durch mehre Journalartikel, bes. durch eine Lobrede auf Napoleon, verdächtig u. kam ein halbes Jahr nach Magdeburg in Untersuchungsarrest; 1832 mußte er wegen seiner Correspondenz in dem Temps nach Frankreich fliehen, wo er sich von seinen demagogischen Ansichten bekehrte. Seit Ende 1837 lebte er in Karlsruhe, brachte 1838 eine Zeit lang als wahnsinnig in der Charité in Berlin zu u. st. 1839 in Manheim. Er schrieb (zum Theil unter den Pseudonymen Alberti, A. Sänger, Victor Lenz) u. a: Briefe aus Frankreich, Köln 1833, 2 Bde.; Memoiren eines Flüchtlings, Stuttg. 1835, 2 Bde.; Liebesabenteuer der Königinnen von Frankreich; Paris u. die Pariser; Anacharsis Germanikos od. Kreuzzüge eines Kosmopoliten, Stuttg. 1838, 2 Bde.; u gab mit J. B. Rave den Kölner Carnevalsalmanach für 1830, Köln 1829; Plan topographique de la ville d'Athènes u. einen Atlas der berühmtesten Seestädte u. Gegenden des Alterthums heraus.

Traysa, so v. w. Treysa.

Trazas, Volk, so v. w. Trarzas.

Trazegnies, Dorf im Arrondissement Charleroy der belg. Provinz Hennegau, Sitz u. Schloß der alten noch blühenden Familie gleichen Namens; 2110 Ew.

Traz os Montes (spr. Tras us Mongtes, d. i. jenseits der Berge), Provinz in Portugal, begreift die nordöstliche Ecke des Landes, grenzt an die portugiesischen Provinzen Minho u. Beira u. die spanischen von Salamanca, Zamora u. Orense u. umfaßt 191,25 QM.; sie ist ein nur im Süden durch den schiffbaren Douro dem Verkehr geöffnetes, sonst durch hohe Gebirge von den anliegenden Ländern abgeschlossenes Gebirgsland (Gebirge von Montezinho 7000 Fuß, Larouco, Chaves u. Montalegre, Plateau von Braganza, größter Theil des weinberühmten Hügellandes Alto-Douro) mit theils bewaldeten, theils haidereichen Felsenkämmen u. Plateaus, tiefen Thälern, meist felsigem u. steinigem, an vielen Orten aber gut angebautem Boden u. wird vom Douro, welcher die östliche u. südliche Grenze der Provinz bildet, mit seinen Nebenflüssen Tamega, Tua, Sabor bewässert. Das Klima ist im Sommer sehr heiß, im Winter kalt, doch gedeihen in den südlichen Thälern Oliven, Mandeln, Orangen; das wichtigste Product ist der Portwein von Alto-Douro, außerdem Getreide, Flachs, Hanf, viel Sumach (in den Gebirgen), geschätztes Rindvieh, Seidenraupen, zahlreiche, aber unbenutzte Erzgänge, Mineralquellen (die berühmtesten bei Chaves). Die Bewohner, 325,000, reden ein sehr verdorbenes Portugiesisch, sind von geringer Cultur u. rauhen Sitten, zeichnen sich aber durch Sittenreinheit, Mäßigkeit, Fleiß, Tapferkeit u. Gastfreiheit aus, sie beschäftigen sich mit Acker- u. Weinbau, Vieh- u. Seidenraupenzucht (Braganza ist der Mittelpunkt des portugiesischen Seidenbaues), Seidenweberei u. Weinhandel (Hauptort dafür ist Pezo da Regua). Der Verkehr, durch die abgeschlossene Lage der Provinz sehr erschwert, hat sich durch angelegte Kunststraßen gehoben u. wird durch die Schifffahrt auf dem Douro gefördert. Die Provinz wird in die Districte von Villa Real u. Braganza eingetheilt; Hauptort ist Braganza.

Trchova, Dorf im Bezirk Sillein des ungarischen Comitats Trencsin; Kalksteinbrüche, große Waldungen; 3160 Ew. Dabei das Felsenthal Wratna.

Trczianka (poln.), so v. w. Schönlanke.

Treadwelsche Presse, eine Art eiserner Buchdruckerpresse, s. d.

Treasure (engl., spr. Tresch'r), 1) der Schatz; 2) Silber (als Waare im ostindischen Handel). Daher Treasurer (spr. Trescherer), Schatzmeister, Kassirer, Zahlmeister. Treasury (spr. Trescherih), 1) die öffentliche Kasse, Schatzkammer, Finanzkammer; 2) das Schatzamt, Finanzministerium. First Lord of the Treasury (Lord High Treasurer), der Erste Lord des Schatzes (meist der Premierminister), der Finanzminister in Großbritannien (s. d. S. 676). Treasury Department, das Schatzdepartement, Finanzministerium der Vereinigten Staaten. Secretary of the Treasury, der Schatzsecretär (Finanzminister) daselbst, s. u. Nordamerikanische Freistaaten S. 39. Treasury Note, der Schatzschein, Tresorschein, Kassenbillet.

Treasurers Islands (spr. Trescherers Eiländs), so v. w. Schatzinseln.

Treba, Ortschaft in Latium, an den Quellen des Anio; j. Dorf Trevi.

Treba Japan, s. Rhinacanthus.

Trebaseleghe, Marktflecken in der lombardisch-venetianischen Provinz Padua; 3620 Ew.

Trebatius, Cajus Treb. Testa, römischer Ritter u. Rechtsgelehrter aus Velia, lebte in seiner Jugend in Rom, wo er sich der Protection Cicero's erfreute, welcher ihn 54 v. Chr. an Cäsar in Gallien empfahl, doch betheiligte sich T. nicht an dem Kriege. Beim Ausbruch des Bürgerkrieges hielt er sich zur pompejanischen Partei. Cäsar verzieh ihm später, u. T. mischte sich seitdem nicht mehr in politische Angelegenheiten. Er gewann später die Freundschaft des Horatius u. Mäcenas u. schr.: De religionibus u. De jure civili (verloren). Über T. schrieb Gundling, Halle 1710.

Trebbia, im Alterthume Trebia, rechter Nebenfluß des Po in Italien, entspringt am Nordabhange der Apenninen bei Torriglia in der piemontesischen Provinz Genua, nimmt rechts den Aveto auf, geht nach Parma u. mündet oberhalb Piacenza. An ihm besiegte Hannibal 218 v. Chr. die römischen Consuln Sempronius u. Scipio, s. u. Punische Kriege B). Am 16.—29. Juni 1799 Sieg der Russen u. Österreicher unter Suworow über die Franzosen unter Macdonald, s. u. Französischer Revolutionskrieg S. 650.

Trebbin, Stadt im Kreise Teltow des Regierungsbezirks Potsdam (preußische Provinz Brandenburg), an der Nuthe u. der Berlin-Anhaltischen Eisenbahn; Post, Bleistiftfabrik, Leinweberei, Brauerei; 1900 Ew. Hier am 21. Aug. 1813 Gefecht zwischen Franzosen u. Russen.

Trebe, so v. w. Triftweg.

Trebel (Große T.), linker Nebenfluß der Peene, entspringt im preußischen Regierungsbezirk Pommern, nimmt die mit der Recknitz in Verbindung stehende Kleine T. auf, bildet dann die Grenze von Preußen u. Mecklenburg-Schwerin u. mündet bei Demmin.

Trebellianische Quart, s. u. Legat.

Trebellianus, Cajus Annius T., berüchtigter Seeräuber; warf sich 264 n. Chr. unter Gallien's Regierung zum Herrscher über Isaurien auf, blieb aber 265 in einem Treffen gegen die Römer.

Trebellius. Die Trebellia gens war ein römisches Geschlecht, aus welchem die Familien der Maximus u. Piso (s. b.) bekannt sind. Lucius T. war 47 v. Chr. Volkstribun u. widersetzte sich dem Dolabella bei dessen Versuch der Durchführung einer Lex de novis tabulis. Nach Cäsars Rückkehr aus Asien wählten ihn die Aristokraten zum Ädilis; nachher ging er zu Antonius über.

Treber, so v. w. Träber.

Trebersburg (Schneckl von T.), eine aus Hannover stammende u. 1570 nach Österreich gekommene Familie, aus welcher 1) Johann, geb. 10. April 1777 zu Oberstockstall in Niederösterreich, in österreichische Militärdienste trat u. als Oberst u. Commandant des Oguliner Grenzregiments 1835 die in die Militärgrenze eingefallenen Bosnier zurücktrieb; er wurde 1844 in den Freiherrenstand erhoben; bei dem ungarischen Aufstande 1849 war er Generalmajor bei der Südarmee u. bestürmte die Vorstädte der Festung Esseg, er wurde darauf Feldmarschalllieutenant u. st. 11. März 1855. Jetziger Chef ist: 2) Freiherr Johann, Sohn des Vor., geb. 1804, steht in der österreichischen Armee.

Trebia (a. Geogr.), s. u. Trebbia.

Trebiano, s. Toscanische Weine.

Trebich, Dorf im Stadtgebiete von Triest, im Karst, mit merkwürdiger Höhle von 1022 Fuß senkrecht hinabgehender Tiefe u. mit einer Grotte von 270 Fuß Höhe, welche ein Wasser durchfließt.

Trebinje, Stadt in der Herzegowina, türkisches Ejalet Bosna, war ehemals Hauptstadt der Herzegowina, liegt am gleichnamigen Flusse, ist befestigt u. Sitz eines katholischen Bischofs, hat ein Schloß u. zählt 10,000 Ew.

Trebischtsche (slaw., von Treba, Opfer, kirchlicher Brauch), 1) der Altar; 2) der Götzentempel bei den alten Slawen. Trebnik, das slawische Kirchenbuch, die Kirchenagende.

Trebisonde, so v. w. Trapezunt.

Trebitsch, 1) Majoratsherrschaft des Grafen Waldstein im mährischen Kreise Iglau; 2) Bezirk ebd.; 3) Stadt darin, an der Iglawa, besteht aus der eigentlichen Stadt, sechs Vorstädten u. der Judenstadt, ist Sitz des Bezirks-, Steuer- u. Postamts, hat gräflich Waldsteinisches Schloß, mehre Kirchen, 2 Synagogen, Kapuzinerconvent (seit 1666), Spital, Fabriken in Tuch, Rosoglio, Liqueur, Getreide- u. Vieh-, bes. Pferdemärkte; 6100 Ew.

Trebnitz, 1) Kreis des preußischen Regierungsbezirks Breslau; 15 QM., 53,000 Ew., von Trebnitzer Bergen (Katzengebirge), 3—4 Meilen langer u. 2 Meilen breiter Hügelkette (Bentkauer Berg 880 Fuß hoch), durchschnitten; 2) Kreisstadt darin, am Trebnitzer Wasser, sonst dem 1810 aufgehobenen fürstlichen Cisterciensernonnenkloster gehörig; Sitz des Landrathes u. der Kreisbehörden, eines Domanialrentamts, Post, 2 Kirchen, von denen die katholische (sonst Klosterkirche), mit 24 Altären u. 3 Kapellen (Hedwigskapelle mit Grabmal der heiligen Hedwig), dem Hedwigsbrunnen in der Krypte, angeblich mit Wunderkräften, zu welchem jährlich zwei Hauptwallfahrten geschehen; Synagoge, Wollspinnerei, Woll- u. Leinweberei, Tuchmanufactur, Karden- u. Flachsbau; 4300 Ew.; 3) Stadt im Bezirk Lobositz des böhmischen Kreises Leitmeritz, an der Holestina; Postamt, Bierbrauerei; 1100 Ew. Geburtsort des Feldmarschalls Radetzky.

Trebonianus, s. Gallus 13).

Trebonius, Cajus, römischer Ritter, war 55 v. Chr. Volkstribun, setzte als solcher die nach ihm genannte Trebonia lex durch, wornach Pompejus Spanien, Crassus Syrien u. Cäsar Gallien auf fünf Jahre als Provinzen erhielten. Er selbst begleitete 54 Cäsar als Legat nach Gallien, kämpfte 49 in Spanien gegen Afranius u. nahm dann an der Belagerung Massilia's Theil; er war 48 wieder in Spanien, wurde aber von den Pompejanern vertrieben, wurde 45 Consul, nahm 44 an der Verschwörung gegen Cäsar Theil u. rief an dem Tage der Ermordung desselben den Antonius, dessen Wachsamkeit man fürchtete, aus dem Senat u. besprach sich mit demselben, während der Mord geschah; 43 ging er als Proconsul nach Asien, wo er unter Brutus gegen die Triumvirn focht, wurde aber dort von Dolabella ermordet.

Trebschen (Friedrichshuld), die kleinste Stadt des preußischen Staates im Kreise Züllichau des Regierungsbezirks Frankfurt (Provinz Brandenburg), mit Schloß u. 265 Ew.

Trebsen, Vasallenstadt im Gerichtsamt Grimma des königlich sächsischen Kreises Leipzig, an der Mulde; Bergschloß, Lackfabrik, Weberei; 1230 Ew.

Trebŭla, 1) Ortschaft in Samnium, zwischen Suessula u. Caudium; beim j. Tregghia; 2) T. Mutusca, Ortschaft im Sabinerland bei Reate; j. wohl die Ruinen des Monte Leone bei der Osteria de Masacci; 3) T. Suffena, im Sabinerlande, vielleicht in der Nähe des j. Terni.

Trebur (Tribur), Marktflecken im Kreise Großgerau der großherzoglich hessischen Provinz Starkenburg, an dem Einflusse des Landgrabens in den Schwarzbach u. wo in alten Zeiten Main- u. Neckararme sich in den Rhein ergossen; daher sein ursprünglicher Name Tri- od. Dreifurt; 1575 Ew. T. war Versammlungsort mehrer Reichstage (Karl der Dicke wurde 887 hier abgesetzt) u. Kirchenversammlungen, namentlich im Mai 895, wo sich König Arnulf mit dem hohen Clerus gegen die, die Gewalt beider bedrohenden weltlichen Großen verband. Vom kaiserlichen Palast daselbst, welcher nach Heinrich V. verfiel, ist jede Spur verschwunden.

Trecastagne, Flecken in der Provinz Catania auf der Insel Sicilien, am Ätna, mit Wein- u. Mandelbau u. 3300 Ew.

Trecate, Flecken in der piemontesischen Provinz Novara, an der Eisenbahn von Novara nach Mailand, vom Kanal Roggia Mora umgeben, Bereitung von Strachinokäse; 5500 Ew.

Trechina, Flecken in der neapolitanischen Provinz Basilicata, am Noce; 2100 Ew.

Trecenta, Dorf in der lombardisch-venetianischen Provinz Rovigo, am Tartaro; 3900 Ew.

Trech-Ostrowskaja Stanniza, befestigte Slobode im zweiten donischen Bezirk des Landes der Donischen Kosacken im Europäischen Rußland; 3700 Ew., meist Kosacken; Landhandel, Weinbau.

Trechtemirow (Trethamirow), Marktflecken im russischen Gouvernement Kiew, auf einem Felsen am Dnjepr; mit Mühlsteinbrüchen; in das hiesige Felsenkloster flüchteten früher die polnischen Kosacken in Kriegszeiten ihre Schätze.

Trechtlinghausen (Trechtingshausen), Pfarrdorf im Kreise St. Goar des Regierungsbezirks Coblenz (preußische Rheinprovinz), am Rhein; Obst- u. Weinbau u. 600 Ew. In der Nähe die Burgruine Falkenburg, Burg Rheinstein u. die Clemenskirche.

Trechus, Käfer, s. u. Gierkäfer s).

Treck (Hüttenw.), so v. w. Dreck 2).

Treckbutten, Fässer, in welchen die in den Halden verwitterten Schwefelkiese ausgelaugt werden.

Treckdiep, s. Trekdiep.

Trecken, 1) so v. w. ziehen, bes. im Bergbau; 2) die Berge u. Erze auf den Stollen u. Strecken fortziehen; 3) so v. w. Treffiren.

Treckgat (Zuckers.), so v. w. Puhlloch.

Treckjunge (Bergb.), so v. w. Hundejunge 2).

Treckschuite, s. Trekschuite.

Treckwerk (Treckwrig), so v. w. Trägwerk.

Tre corde (ital.), drei Saiten.

Tredagh, Stadt, so v. w. Drogheda.

Tredgold, Thomas, geb. 1788 zu Brandon in der englischen Grafschaft Hampshire, war erst Tischler, kam 1813 zu dem Architekten Atkinson nach London, wo er sich Fertigkeit im Zeichnen u. in Sprachen u. Kenntnisse in fast allen Wissenschaften erwarb, so daß er schon nach wenigen Jahren der Rathgeber aller Architekten u. Ingenieurs wurde. Er baute das große Gewächshaus in Zionhouse u. ein zweites für Bretton-Hall, welches jetzt in Chatsworth steht; er starb 1829 in London u. schr.: Elementary principles of carpenter, 2. A. 1824; Versuch über die Festigkeit des Gußeisens u. anderer Metalle, deutsch, Lpz. 1826; Grundsätze der Heizung u. Ventilirung öffentlicher Gebäude, Wohnhäuser 2c., deutsch 1826; Abhandlungen über Eisenbahnen u. Dampfwagen, 1825; The Steamengine, 1827.

Trediakowsky, Basil Cyrillowitsch, russischer Dichter, geb. 1703, starb 1769, machte zuerst Versuche die antiken Versmaße in die russische Poesie einzuführen; s. u. Russische Literatur II. A).

Tredici communi (ital., spr. Treditschi communi), 13 Gemeinden, s. u. Communi a).

Tredicino (spr. Treditschino), ältere italienische Billonmünze mit dem päpstlichen Wappen u. St. Georg = ½ Paolo = 5 Bajocchi, in Ferrara = 1 Sgr. 7 Pf., in Bologna = 2 Sgr. 2 Pf.

Treebe, die Nutzung des Müllers von dem Gemahlenen außer der Metze.

Treen, kleiner Fluß in Schleswig, in Angeln aus der Kielstau u. Bodengaue (Auesluß) sich bildend; trennt die Schwabstedter Geest von der Stapelholmer Marsch, fließt in drei Armen um Friedrichstadt u. geht hier in die Eider.

Treewlany (spr. Triblani), Kirchspiel auf der Großen Antille Jamaica (Britisches Westindien).

Treff (Spielw.), so v. w. Trefle 2).

Treffen, 1) mit einem Schlage, Stoße, Wurfe, Schusse u. dgl. berühren; 2) geschickt ein Ziel erreichen; 3) die Noten u. alle durch dieselben vorgeschriebenen Intervalle genau u. richtig ausdrücken, bes. beim Gesange; 4) einen Gegenstand, bes. die Gesichtszüge eines Menschen durch die Kunst ganz der Natur getreu darstellen.

Treffen, 1) ein Zusammentreffen von zwei feindlichen Heerhaufen u. ein bei demselben geliefertes Gefecht; 2) ein Gefecht, welches bedeutender als ein Scharmützel u. kleiner als eine Schlacht ist, u. wobei jeder Theil ein od. einige Tausende Todte u. Verwundete hat; 3) bei einem in Schlachtordnung aufgestellten Heere jede der Linien, aus welchen dieses gebildet ist. Meist unterscheidet man Avantgarde (od. leichte, plänkernde od. tiraillirende Truppen), erstes T., zweites T. u. Reserve. Die T. stehen 3—500 Schritt od. noch weiter von einander entfernt; 4) T. der Geschosse, s. u. Schießen S. 161 f.

Treffen, 1) Bezirk im österreichischen Herzogthum Krain; 2) Dorf darin, an der Straße von Laibach nach Kroatien, mit Bezirks-, Steuer- u. Postamt u. 200 Ew.

Treffer, 1) bei Lotterien u. verschiedenen Spielen ein Loos, eine Nummer, welche einen Gewinn erhält; 2) in andern Glücksspielen u. auch in andern Lebensverhältnissen so v. w. Glück.

Treffurt, 1) Ganerbschaft mit Stadt, neun Dörfern u. 6500 Ew., deren älteste Besitzer die Herren von Treffurt waren. Wegen Räubereien dieser verjagten sie im 14. Jahrh. der Kurfürst von Mainz u. der Landgraf von Thüringen. 1648 kam der thüringische (sächsische) Antheil an Kurhessen, 1736 wieder an Kursachsen, 1807 an das Königreich Westfalen u. 1815 an Preußen, wo er einen Bestandtheil des Kreises Mühlhausen des Regierungsbezirks Erfurt ist; 2) Stadt darin, an der hier schiffbaren Werra, mit Brücke über diese, Postamt, Leinen- u. Wollenweberei, Brauerei; 1900 Ew.; dabei die Schloßruine Nordmannstein.

Trefle (fr.), 1) Klee, Kleeblatt; 2) (Kreuz), eine Farbe der französischen Spielkarte, s. u. Karte S. 345.

Treflemine, so v. w. Dreiecks-Mine, s. u. Mine S. 282.

Trefoi, Dorf im tyroler Kreise Brixen, an der Straße über das Wormser Joch u. am Fuße des Ortlers, von welchem die zwei Trefoiferner sich herab erstrecken u. welcher von hier aus mehrmals bestiegen worden ist. Dabei die heiligen drei Brunnen, von denen der Ort seinen Namen hat (Tres fontes).

Tregnago, Marktflecken in der lombardisch-venetian. Provinz Verona, am Progno, mit Districtscommissariat, Prätur, altem Schloß u. 2570 Ew.

Treguier (spr. Treghieh), Stadt im Arrondissement Lannion des französischen Departements Côtes du Nord, am Küstenflusse T. u. auf einer Halbinsel am Meere; Kathedrale, Schifffahrtsschule, Hafen; 2100 Ew.

Trehala, heißen im Orient hohle Massen von der Größe einer Olive, welche auf den Zweigen einer Echinopsart durch die Larve einer Coleoptere erzeugt werden; sie dienen als Nahrungsmittel u. bestehen hauptsächlich aus Stärkemehl, Gummi u. einer der Mycose (s. d.) sehr ähnlichen, vielleicht mit ihr identischen Zuckerart, der Trehalose.

Treib (die T.), Hafen u. Schiffslände am Vierwaldstättersee zur Gemeinde Seelisberg im Schweizercanton Uri gehörig; hier wurden zur Zeit der österreichischen Herrschaft viele Zusammenkünfte der drei Urcantone gehalten.

Treibach, Dorf im Bezirk Althofen des österreich. Herzogth. Kärnten, mit Eisenschmelzwerken.

Treibanker, ein drei- od. viereckiges Gestell von Holz, in welches ein Segel gespannt wird u. das man mittelst eines angehängten Gewichts einige Fuß unter das Wasser versenkt. An ein Tau gehängt, verhindert der T. einigermaßen das zu starke Abtreiben des Schiffes aus der eigentlichen Richtung seiner Fahrt.

Treibasche, s. u. Pottasche.

Treibbaum, der Wellbaum eines Göpels.

Treibbeet, 1) so v. w. Mistbeet; 2) 4—6 Fuß tiefe u. acht Fuß breite Grube mit Bretwänden, mit Moos ausgestopft; vorn steht der Kasten einen Fuß, hinten drei Fuß hoch über der Erde; die vordere Seite besteht aus Fenstern, die hintere aus Holz, das schief aufliegende Dach aus Glas; geheizt wird mittelst eines Ofens od. Kanals od. durch

Mist, womit das T. umgeben wird; vorn an der niederen Seite befindet sich ein drei Fuß hohes Lohbeet, hinten eine Stellage u. in der Mitte ein Gang; es soll die Wärme zusammenhalten u. eine fruchtbare Hitze hervorbringen.

Treibbogen, ein kleiner Drillbohrer des Goldschmiedes.

Treibbriefe, Briefe, welche von einem Handwerke an andere Orte gesendet werden, um Gesellen aufzutreiben.

Treibbuhne, eine Buhne, welche den Stromstrich von dem in Abbruch stehenden Ufer ablenkt.

Treibbunzen, die Bunzen, mit denen man getriebene Arbeit fertigt; je nach der Form des arbeitenden Endes richtet sich ihre Verwendung, z. B. Ziehbunzen zum Treiben gerader Linien), Haarbunzen, Perlenbunzen, Rosenbunzen 2c.

Treibcylinder, der Stiefel der Wassersäulenmaschine; er ist aus Gußeisen od. Kanonenmetall, mehr lang als dick.

Treibeis, 1) das beim Aufthauen der Flüsse sich losreißende u. fortschwimmende Eis; 2) das zu Anfang des Sommers in den Polargegenden sich losreißende Eis, womit das Meer bedeckt ist u. welches bisweilen in ungeheuer großen Massen nach den wärmern Gegenden strömt u. den Schiffen, bes. den Wallfischfahrern, sehr gefährlich wird. Die großen Eisschollen haben so viel Kraft, daß sie ein Schiff, welches zwischen dieselben kommt, zerdrücken.

Treibeisen, ein Bolzen, welcher wie ein Hammer an einem Stiel festsitzt u. dazu dient, die Bolzen wieder aus dem Holz herauszuschlagen.

Treibel (Antreiber), ein fünf Zoll langes, unten etwas ausgehobltes Holz, welches man auf den Zündekopf der Bombenzünder setzt, um den Zünder durch einen hölzernen Schlägel in die Bombe zu treiben.

Treiben, 1) ohne sichtbare äußere Gewalt langsam fortbewegt werden; das Schiff treibt, wenn es nicht durch die Segel, sondern von Meerströmen od. den Wellen fortgetrieben wird; es treibt vor Topp u. Takel, wenn es bei schwerem Wetter gar kein Segel führen kann; durch einen Strom od. Seitenwind treibt es unter Segel aus der eigentlichen Richtung seines Weges seitwärts ab; 2) von Holz u. Eis fortschwimmen, s. Treibeis u. Treibholz; 3) vom Silber, in lebhaft kochender Bewegung sein, s. u. Treibherd u. Kapelliren 1); 4) Metall, namentlich Metallblech, durch Schlagen mit dem Hammer, Stoßen od. Drücken ausdehnen, vertiefen od. ausbauchen, bes. 5) getriebene Arbeit machen; 6) das mit Blei gemischte Silber auf der Kapelle od. auf dem Treibherde (s. d.) vom Blei trennen; 7) (Bäcker), so v. w. Auftreiben; 8) s. u. Papierfabrik III. A) a); 9) durch künstliche Wärme in Treibhäusern u. Mistbeeten od. Stuben das Wachsthum der Pflanzen beschleunigen, um früher, als dies im Freien stattfinden kann, von denselben Blumen u. Früchte zu erlangen. Die aus Samen gezogenen Pflanzen können gleich Anfangs viel Wärme vertragen, die Zwiebel- u. anderen Gewächse müssen erst eine Zeit lang kühl stehen u. nur nach u. nach größerer Wärme ausgesetzt werden; vgl. Gewächshaus; 10) Einlegen der Felle in eine saure Flüssigkeit zur Entfernung des beim Enthaaren angewandten Kalks u. zum Auflockern od. Aufschwellen der Felle; vgl. Gerberei A); 11) Berge u. Erze aus der Grube fördern; 12) vom Rehbocke zur Brunftzeit, bes. zur falschen, die Ricke mit Eifer verfolgen; daher Treibplatz, so v. w. Rehbrunstplatz; 13) die Rebhühner langsam in das Treibezeug jagen; 14) (Weber), das Garn auf die Pfeifen winden; 15) (Färber), von der Blauküpe (s. d.) so v. w. arbeiten; 16) ein Zahnrad od. eine Welle treibt eine andere, wenn es auf diese seine Bewegung überträgt.

Treiben, 1) die Menge Werkblei, welche auf einmal auf dem Treibherde abgetrieben wird, sowie die Treibarbeit selbst; 2) eine Anzahl Tonnen Erz, welche in einer gewissen Zeit aus der Grube gefördert werden; zu einem großen T. gehören 60, zu einem kleinen T. 40 Tonnen; 3) s. u. Treibjagd.

Treibendes Auge, s. u. Auge 2).

Treibendes Zeug, so v. w. Transmission 3).

Treiber, 1) s. u. Treibjagd; 2) die Bergleute, welche bei der Erzförderung angestellt sind; 3) die Arbeiter, welche das Abtreiben des Silbers besorgen; 4) der Mann, welcher an Maschinen arbeitende od. Lasten tragende Thiere beaufsichtigt u. lenkt; 5) (Böttch.), keilförmiges Stück Holz, womit die Reife angetrieben werden; 6) eine Art holländischer Fischerfahrzeuge auf der Südersee u. dem Y, welche ihre Netze nachschleppen; 7) (Treibrad), von zwei Zahnrädern dasjenige, welches seine Bewegung auf das andere überträgt; 8) an Webmaschinen od. Zählwerken ein ungleichförmig verzahntes Rad, welches durch ein od. mehre runde Zähne ein anderes mit tiefen Schlitzen versehenes Rad (Stern) in Umdrehung versetzt; 9) Theil des Webstuhls, s. u. Schütze 1).

Treiberz, das Erz, welches aus einem Treibschacht gefördert wird.

Treibezeug, eine Art Fischnetz, s. u. Fischerei I.

Treibfarbe, so v. w. Schwellfarbe.

Treibfaß, Faß, in welchem die Felle, statt in der Lohgrube, mit Lohbrühe behandelt werden.

Treibfäustel, Fäustel, womit man die Stempel der Verzimmerung eintreibt.

Treibgarn, so v. w. Grundgarn.

Treibgöpel, Göpel bei einem Förderschacht.

Treibhammer, 1) Hammer mit zwei mehr od. weniger convexen, zum Theil halbkugeligen Bahnen, dessen sich die Metallarbeiter, z. B. die Klempner, beim Treiben bedienen; 2) der Hammer, womit man die Treibbunzen (s. d.) einschlägt; 3) kleiner Böttcherschlägel, womit die Reife an einem Fasse heruntergetrieben werden.

Treibhaus, 1) s. u. Gewächshaus B) u. Treiben 9); 2) Gebäude, worin ein Treibherd od. Treibofen befindlich ist; 3) leichtes Gebäude über einer Treibkunst.

Treibhausschildlaus, s. u. Schildlaus a).

Treibherd (Treibofen, Bleiherd), ein zum Abtreiben des Silbers aus Werkblei bestimmter Ofen. Der T. ist nach deutscher Art ein Gebläseflammofen mit concavem Herde; in der angebauten Feuerung wird das Feuer unterhalten, dessen Flamme über eine Brücke auf den Herd schlägt, in welchen eine od. mehre Formen (Kannen) für Zuführung vor Gebläseluft angebracht sind. Der Herd besteht aus drei Schichten: die unterste (Schlackenherd), aus Schlacken locker geschichtet, ruht auf dem Grundmauerwerk, welches mit Luftkanälen (Abzüchten) durchzogen ist; auf dieser ruht eine schalenförmige Schicht feuerfester Ziegelsteine (Ziegel- od. Lehmherd) u. diese ist mit einer 5—6 Zoll dicken Lage von Mergel (Treibsohle) be-

deckt. Der Mergel, stattdessen man auch ein Gemenge von fünf Theilen gepulvertem Kalkstein u. einem Theil Thon od. ausgelaugte Holzasche nebst Knochenasche verwenden kann, wird etwas angefeuchtet u. mittels des Herdhammers u. der Herdkelle festgestampft (Herd anlegen od. ausschlagen). In der Mitte der Sohle kann man eine kleine Vertiefung (Spur) anbringen. Der Herd wird von einem Mauerkranz aus großen Bruchsteinen (Hauptkranz) umschlossen u. dieser ist wieder von einer Ziegeleinfassung (kleiner Kranz) umgeben, auf welcher die bewegliche Haube (**Treibhut**) ruht. Diese letztere besteht aus einem hutförmigen Gerippe von gußeisernen Schienen mit angenieteten nach innen gerichteten eisernen Doppelhaken (Federn), welche oft noch mit Eisendraht netzartig durchzogen sind u. zur Befestigung einer dicken Schicht von feuerfestem Thon dienen, welche das Innere der Haube bildet. Der Hut ist durch Ketten an einem Krahn aufgehängt u. kann so nach beendigter Arbeit leicht beseitigt werden. Der Feuerung gegenüber liegt eine mit einem eisernen Schieber verschließbare Öffnung (Schürloch) zum Eintragen u. Nachsetzen der Bleikuchen (Werke) u. zum Abzug der Feuergase, welche aber zuweilen auch durch den Schornstein entweichen. Seitlich von der Feuerung hat die Sohle eine Öffnung zum Abfließen der Glätte (Glättloch). In England hat man T-e mit feststehender Haube u. beweglichem Herde. Das Abtreiben geschieht nun folgendermaßen: man beschickt nach u. nach den gehörig vorgewärmten Herd mit so viel Werken, als er im geschmolzenen Zustande fassen kann, schmelzt sie bei gelinder Hitze ein (Weichfeuern), öffnet das bisher mit Steinen zugesetzte Glättloch (Ofenbrust) u. schneidet an dieser Stelle mit dem Glätthaken zwei Rinnen (Glättgassen) bis zum Niveau des geschmolzenen Bleies in die Sohle ein. Die sich nun rasch bildende, gewöhnlich ganz schwarze Oxydschicht ist sehr unrein u. wird als Abzug mit eisernen Kratzen entfernt. Sie enthält den größten Theil der dem Werkblei noch beigemengten Metalle, wie Kupfer, Antimon, Eisen, Zink, Nickel, Arsen, sowie etwas Silber. Hierauf schließt man die Oberbrust, feuert stärker u. hängt das Gebläse ein. Sobald das Blei in lebhaft kochende Bewegung (**Treiben**) kommt, öffnet man wieder das Glättloch u. zieht die immer noch schwarz erscheinende Glätte (Abstrich) ab, welche viel Antimon, Kupfer u. beträchtlich Silber enthält. Erst wenn das meiste Kupfer entfernt ist, erhält die Bleiglätte ihre gewöhnliche gelbe Farbe, u. dann feuert man gleichmäßig fort u. gibt den erforderlichen Wind durch die Kannen, welche abwärts gerichtet u. oft je nach dem Niveau des Metalles noch stellbar sind. Die Glättgassen werden fortwährend erniedrigt; zuletzt muß man das Feuer verstärken u. die sehr silberreiche Glätte für sich sammeln, welche nochmals verarbeitet werden kann. Den letzten Häutchen von Glätte folgen glänzendfarbige Streifen auf dem Silber (Silberblick); zuweilen nimmt man noch mit dem eisernen Herdlöffel eine Probe (Herdprobe), worauf man die Haube abhebt u. das erstarrende Silber mit Wasser völlig abkühlt u. mit dem Silberspieß heraushebt. 100 Centner Werkblei sind in 24 Stunden bis zum Blick abzutreiben. Gewöhnlich ist das Silber 14löthig (12§ Blei u. Kupfer) u. muß auf einem kleineren T-e (Feinbrennofen), dessen Sohle aus einer zolldicken Schicht von Holz u. Knochenasche besteht u. alle sich hier bildende Glätte aufsaugt, u. welcher ohne Gebläse u. Glättloch ist, in das Brand- od. Feinsilber (mit 0,002§ fremden Metallen) verwandelt werden. Die nach dem Abstrich sich bildende Glätte ist die reinste u. wird verkauft od. zu Glättblei verfrischt; die letzte Glätte (Vorschläge- od. Schneidenglätte) wird zu Reichblei reducirt u. ebenso macht man die Abzüge u. Abstriche, sowie die $1\frac{1}{2}$—2 Zoll tief voll Glätte gesaugte Herdsohle auf Blei (Herdblei) u. Silber zu Gute. Die Sohle muß mit eisernen Stangen herausgebrochen (Herdausbrechen) u. erneuert werden. Durch die Treibarbeit verliert man trotz aller Vorsicht 10—15§ Blei u. 2—4 Loth Silber mit jedem Centner Blei. Sind die Werke sehr arm, so treibt man in der ersten Arbeit (Armtreiben) nur bis 85—90§ Silber ab u. macht dann mit den hierdurch concentrirten u. gesammelten Werken ein Reichtreiben.

Treibholz, 1) langes Scheitholz, welches auf dem Treibherd gefeuert wird; 2) so v. w. Flößholz; 3) Stämme von Tannen, Fichten u. andern Nadelhölzern, welche zu allen Jahreszeiten, vorzugsweise aber im Winter an die Küsten des nördlichen Eismeeres angetrieben werden. Sie sind mit der Wurzel ausgerissen, ganz von Ästen u. Rinde entblößt, von Holzwürmern ganz durchfressen, häufig auch stellenweise verbrannt (was wahrscheinlich durch heftige Reibung zwischen den Eisschollen geschieht). Das T. wird von den Bewohnern jener Polarländer, nachdem es getrocknet worden, zum Brennen, zuweilen auch zum Bauen gebraucht. Das T. kommt aus den südlichen Gegenden des nördlichen Asiens u. Amerikas (namentlich auch aus dem Mississippi), wo die Bäume durch die großen Ströme bei den Thaufluthen des Frühlings losgerissen u. ins Meer geschwemmt werden.

Treibhund, so v. w. Jagdhund.

Treibhut, s. u. Treibherd.

Treibhütte, so v. w. Treibhaus 2).

Treibjagd, die Jagd, wo das Wild den Schützen zur Erlegung zugetrieben wird. Dies geschieht durch **Treiber** (**Treibleute**, Jagdleute), welche hierzu sonst durch besondere Jagdfrohnen (Jagdbauern, Jagdfröhner) unentgeltlich verpflichtet waren, jetzt aber dafür bezahlt werden. Die Zahl der Treiber hängt von dem Terrain u. der Größe der Jagd ab, kleine Holztreiben macht man wohl mit 6—10 Treibern, während zu großen Feldtreiben 30—70, ja selbst 3—400 nöthig sind. Gut ist es, wenn bei großen Treiben ein Jäger zu Pferd das Ganze, ein Jagdkundiger in der Mitte (Mitteführer), wie auf jedem Flügel (Flügelführer) die Treiber dirigirt, u. wenn noch sonst Jäger, welche wo möglich Hunde zur Verfolgung außer dem Treiben führen, in der **Treiberlinie** vertheilt sind. Auch Hornisten zu Signalen sind von Nutzen. Treiber u. Schützen sammeln sich meist um 8, 9 od. 10 Uhr Morgens an einem angegebenen Orte (Sammelplatz, Rendezvous); dort werden die Treiber entweder gleichzeitig, od. etwa $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Stunde früher angestellt als die Schützen. Meist (jedoch mit Ausnahme der Kesseltreiben, s. d. unten) bilden die Treiber einen Halbkreis (die Treiber auf den Flügeln, welche still stehen, bis das Treiben an sie kommt, u. dem Wilde nur wehren, heißen die Wehren u. die von ihnen gebildeten Flügel die Wehrflügel); die Schützen bilden den andern Halbkreis. Die Spitzen beider müssen sich berühren u. beide vereint einen Kreis

od. ein Viereck bilden. Die Treiber sind bei großen Feldjagden Anfangs 40—80 Schritte von einander entfernt, bei Holztreiben viel näher, oft nur 8—10 Schritte. Durch die Vertheilung von Schützen unter die Treiber wird zwar mehr erlegt als sonst, aber das Wild läuft den eigentlichen Schützen weniger an. Die Treiber rücken, sobald das Treiben beginnt, möglichst eine gerade Linie bildend, gegen die Schützenlinie vor; je näher sie den Schützen kommen, desto mehr verringern sich aber die Zwischenräume zwischen ihnen, indem sich die Wehren mit in die Linie ziehen. Nur bei Mangel an Treibern werden die Wehren weggelassen u. der Halbkreis von Treibern geht gegen die von ihm durch einen Zwischenraum getrennte Schützenlinie vor. Der *Durchruf*, wo sich Führer u. Kreiser das für den Augenblick Vorzunehmende zurufen u. welcher zu dem Punkt, wo er ausgegangen, wieder zurückkommt, dient zur Erhaltung der Ordnung der T., auch wird von Zeit zu Zeit, bes. im Holze, auf Wegen, Alleen u. dgl. angehalten u. *ganz gemacht*, d. h. die frühere Ordnung unter den Treibern wieder hergestellt. Hauptsächlich ist das *Abreißen des Treibens*, wo große Lücken entstehen u. das Wild durchgeht, zu vermeiden. Die Schützen bekommen ihren Stand möglichst in einer geraden Linie u. verdeckt, wo möglich in Gräben, Vertiefungen u. dgl., jedoch so, daß sie noch mindestens 50 bis 100 Schritte um sich sehen u. schießen können, bei Feldtreiben 50—70 Schritt, bei Holztreiben 30—40, bei Jagden auf Hochwild 150—300 Schritt auseinander, angewiesen u. keiner darf denselben weder mehr als einige Schritte vorwärts, rückwärts od. nach der Seite zu verändern, noch weniger ihn aber ganz verlassen, bevor die Treiber mit ihm in einer Linie sind, wo er dann entweder mit in das Treiben geht, mit den Treibern u. seinen Nebenschützen eine Linie bildet u. vorkommenden Falls zu schießen fortfährt, od. je nachdem es vorgeschrieben ist, von seinem Stande ab- u. ohne zu schießen, längs der übrigen Schützenlinie, nach dem Punkte, wo das ganze Treiben zusammentrifft, hinuntergeht. Bei Jagden, wo man allen Gästen gleiches Anrecht an gute Stände verschaffen will, verlost man die Stände. Ist keine Deckung, auch kein Baum, an welchem sich der Schütze lehnen kann, vorhanden, so sucht er nur möglich still zu stehen, od. sich durch Niederkauern, Hinsetzen od. Hinlegen möglich zu verkleinern, um von dem Wild nicht wahrgenommen zu werden. Geht ein Wild unbemerkt vor einem Schützen vorbei, so macht man ihn durch ein kurzes Habacht, bei Federwild durch Tiro aufmerksam. Ist das Treiben vollendet, so gehen die Schützen von ihren Ständen ab, u. das erlegte Wild wird zusammengebracht u. vor den Jagdgeber od. den vornehmsten Schützen in eine Reihe hingelegt (*gestreckt*), Hasen, Rehe u. Füchse meist eingehößt, d. h. ein Hinterlauft durch den andern gesteckt. Das erlegte Wild wird nach jedem Treiben aufgezeichnet. Gewöhnlich werden in einem Jagdtage mehre Treiben gemacht, nur bei den allergrößten Hasenjagden u. bei den Bestätigungs- u. Hauptjagden macht man nur ein Treiben, bei kleineren zwei bis sechs, bei Holztreiben sechs bis zwölf Treiben. Eine besondere Art T-en sind die *Nachttreiben* (Nachtjagd), wo bei hellem Mondschein u. im Schnee auf Hasen getrieben wird; od. die *Fackeljagden*, wo bei dunklen Herbst- u. Winternächten die Hasen mit Fackeln in Netze, welche in Gebüschen aufgestellt sind, getrieben u. dort erschlagen werden. Bei dem *Contratreiben* ist ein Holz mit Schützen ganz umstellt, u. das Treiben wird nun mehrmals hin u. her getrieben.

Die Treiben zerfallen in Feld- u. Holztreiben. I. Das *Feldtreiben*, wo man nur Hasen, ausnahmsweise einen Fuchs u. beiläufig auch wohl ein Feldhuhn zu schießen beabsichtigt, zerfallen wieder in: A) *Anlegetreiben*, wo die Schützen möglichst verdeckt in einer Linie u. auf beiden Flügeln angestellt sind u. das Wild gegen sie angetrieben wird. In seltenen Fällen sind auf den Flügeln Prallnetze aufgestellt, welche die Hasen nicht durchlassen. Ähnliche Hasennetze werden zuweilen etwas busenreicher, damit die Hasen sich in ihnen verwickeln, hinter vornehmen Personen aufgestellt damit das Wild längs den Netzen hinläuft u. ihnen so zum Schuß kommt, od. sich verwickelt, wo sie dasselbe dann in Netzen schießen. B) Bei den *Kesseltreiben* bleiben die Schützen nicht stehen, sondern sind mit den Treibern untermengt fortwährend in Bewegung. Zwei Jagddirigenten lassen nämlich Schützen u. Treiber von einem Punkt nach zwei Seiten so ablaufen, daß ein Jagdverständiger u. des Terrains Kundiger auf jeder Seite fortgeht· diesem folgt in einer Entfernung von 60—70 Schritt ein Treiber, diesem in gleicher Entfernung ein Schütze, od. wenn wenig Schützen sind, noch ein od. mehre Treiber in gleichem Abstand u. so immer abwechselnd. Die Führer gehen in den vorgeschriebenen Richtungen fort bis sie zusammentreffen, dann wird Halt gerufen od. geblasen, die Lücken ausgeglichen (*ganz gemacht*) u. hierauf das Signal Vorwärts gegeben, wo dann alle Treiber u. Schützen, die links Abgelaufenen rechts-, die rechts Abgelaufenen linksum machen u. alle nach einem gemeinschaftlichen Mittelpunkt zu gehen. In ebenen Gegenden kommen sehr große Kesseltreiben vor, zuweilen gegen 1 QM. Hier wird von mehren Punkten aus abgelaufen u. die verschiedenen Abtheilungen des Treibens stoßen dann an einander. Auf einer solchen Jagd werden oft in einem Tage mehre Hundert, ja Tausende von Hasen erlegt. Bei Kesseltreiben darf niemand, sobald abgeblasen ist, od. das Signal dazu durch Abblasen mit dem Horn, od. durch Emporheben von Signalflaggen gegeben ist, in den Kessel schießen, sondern jeder muß das Wild durchlassen, niemand darf in die Linie schießen, den Hund in das Treiben lassen ꝛc. II. *Holztreiben* sind meist kleiner als Feldtreiben u. ähneln in der Art des Anstellens den Anlegetreiben. Sie zerfallen in A) *Holztreiben auf Hasen, Füchse u. Rehe*, wo die Schützen theils auf einer Seite des Holzes, so daß der Wind im Gesicht od. auf der Seite ist, quer vor, theils auf den beiden nächsten Seiten od. Flügeln stehen. Oft werden bedeutende Stücken Feld in das Holz beigetrieben, um dasselbe desto wildreicher zu machen. Da bei Holztreiben die Treiber (Klopfer) oft mit Stöcken gegen die Bäume schlagen, od. mit Jagdklappern ausgerüstet sind, so heißt diese Jagd auch *Klapper- (Klopf-) jagd*. Zuweilen sind bei solchen Holztreiben *Lappenflügel*, Flügel von Feder- u. Tuchlappen, d. h. Schnuren mit eingeknüpften Federn od. angenähten Stücken von Leinwandzeug, gestellt, um Treiber zu ersparen; sie ersetzen die Wehren u. laufen zu beiden Seiten des Holztreibens hin, während die Schützen die dritte, die Treiber die vierte Seite desselben einnehmen.

Alle 100 Schritte steht an ihnen ein Treiber. B) Holztreiben auf Hoch- u. Schwarzwild wird entweder a) wie die vorige Art durch gewöhnliches Durchtreiben, mit Vorstellen der Schützen ohne Zeuch, od. b) durch ein mit Lappen od. Zeuch eingestelltes Jagen betrieben. Zu letztern gehört: aa) das Kesseljagen, wo ein kleiner District mit Blendtüchern od. dunklem Zeuch eingestellt u. das darin befindliche Wild den Hatzen od. Schützen nicht auf einem Laufe, sondern auf schicklichen Plätzen innerhalb des Treibens auf Wegen od. am Zeuche zugetrieben wird. Ist der Sicherheit wegen der District, wo man jagen will, mit einem Leithund bestätigt, so heißt die Jagd ein bestätigtes Kesseljagen. bb) Die Bestätigungsjagd (bestätigte Laufjagd), wo Roth- u. Dammwild, auch wohl Sauen mit dem Leithunde bestätigt (s. d.), hierauf nochmals mit demselben umzogen (erneut) u. dann mit Jagdzeug umstellt u. in einem Laufe geschossen od. gehetzt werden. Der Lauf, ein großer lichter Platz, meist von länglich viereckiger od. ovaler Form, ist etwa 300 Schritte lang u. 150 breit, in der Mitte desselben ist ein Jagdschirm für die Herrschaft erbaut; vor u. hinter dem Schirme werden niedrige Quergeländer, mit Reisig umwunden (die Übersprünge) angebracht, über welche das gejagte Wild springen muß. Da, wo der Lauf an das Jagen od. Treiben stößt, ist ein langes Tuch (Lauftuch, Rolltuch) angebracht, welches wie ein Vorhang auf- u. niedergelassen werden kann; damit nicht zu viel Wild zugleich auf den Lauf kommt u. das auf demselben befindliche nicht zurücklaufen kann. Dasselbe trennt den eigentlichen Lauf von der Kammer, einem kleinen, halbrunden, mit gutem dunklem Zeuch eingestellten, mit lichtem duplirtem Abschnitt, in welchen das Wild einige Tage vor der wirklichen Jagd getrieben wird. Den Tag vorher verengt man die Kammer noch durch ein neues vorgezogenes Rolltuch u. treibt das Wild in das letzte Zwangtreiben. Der vordere Theil der Kammer heißt dagegen Hinterjagen. In diesem Zwangtreiben werden die Hirsche von den Thieren, Schmalthieren u. Wildkälbern dadurch separirt, daß Rolltücher od. Seile so niedrig herabgelassen werden, daß die anderen Thiergattungen, wie Füchse u. Schweine noch durchkommen, der Hirsch mit dem Geweih aber hängen bleibt. Das Zeuch steht aber im Engen, wenn das Wild schon in die Kammer eingetrieben ist, im Weiten, wenn dies nicht der Fall ist. Beim Jagen selbst wird das Wild nur zum Jagdschirm vorgejagt u. geschossen od. angehetzt. Man bedient sich auch hierzu der Schnappwände, s. u. Jagdtücher d). Zum Stellen des Zeuches bei der ganzen Bestätigungsjagd braucht man gewöhnlich zwei Tage u. am dritten Tage wird in der Regel abgejagt. Es sind dazu 10—20 Jäger u. 60—150 Treiber nöthig, Nachts muß von 40—80 Mann gewacht u. dabei Feuer (Wehrfeuer) unterhalten werden. cc) Hauptjagen (große zusammengetriebene Jagden), wo das Wild in großer Zahl u. von verschiedenen Arten aus einem ganzen Revier od. aus mehren in einem großen Umfang zusammen getrieben u. eingestellt, nach u. nach in einem engeren Raum zusammengejagt u. dann auf einem großen Lauf erlegt wird. Diese Hauptjagden erfordern fünf bis sechs, oft acht Tage zu ihren Vorbereitungen. dd) Prunkjagen (Festinjagen), ganz einem Hauptjagen gleich, nur daß dazu oft Wild eingefangen u. aus entfernteren Revieren dahin transportirt wird, an dem Laufe u. Jagdschirmen besondere, oft kostbare Verzierungen (meist sind letztere in Gestalt von Lauben gebaut, od. bilden ein Rondel, in welchem jeder Schütze einen Stand hat) angebracht sind, die Jäger in großer Galauniform u. sehr zahlreich erscheinen, Musikchöre, welche bei Erlegung jedes Stückes Fanfaren blasen, aufgestellt sind ꝛc. Oft sind bei solchen Prunkjagen Vorrichtungen getroffen, vermöge welcher erst die Füchse, Hasen u. dgl. kleines Gethier, dann Rehe, Thiere, Spießer u. Schmalthiere, dann endlich Hirsche od. Schweine zum Schuß kommen. Es wird dies durch eine Barriere bewirkt, welche mittelst Gabeln so hoch emporgehoben wird, daß nur Thiere einer Art unter derselben durchkriechen können. Auch die Hirsche müssen noch unter einem starken Seil durchkriechen, an welchem aber dicht an einander Kränze von Baumzweigen so befestigt sind, daß die Hirsche sie mit ihrem Gehörn abreißen u. über das Geweih hängend, mit sich forttragen. Solche Prunkjagen sind selten, am häufigsten kommen sie beim österreichischen hohen Adel od. auch an Höfen regierender Fürsten, u. auch hier nur zur Feier der Anwesenheit hoher Fremder, Vermählungen u. dgl. vor. Die letzte größere Jagd dieser Art gab König Friedrich von Württemberg 1808 in Göppingen, wo über 1000 Stück Wild erlegt wurden. Auch bei den letzteren drei Arten zu jagen unterscheidet man Contratreiben, wenn auf beiden Seiten des Schießschirmes Kammern angelegt sind u. das Wild aus ihnen mehrmals, aus der einen in die andere, vor dem Schirm vorbei getrieben wird. Ist in einem solchen eingestellten Jagen nur einerlei Wild eingekreist, od. kommt nur eine Art zum Schuß, so heißt es ein geschiedenes Jagen. Ehedem hatte der Jäger, welcher bei einem Bestätigungs- od. Prunkjagen den stärksten Hirsch angesprochen hatte, das Recht der Herrschaft dessen Gehörn vorzutragen. Sonst war bei solchen großen Jagden ein Jagdlager aufgeschlagen od. die Jäger einquartirt u. erhielten eigene Verpflegung (Jägeratzung).

Treibkasten, 1) so v. w. Treibbeet; 2) die einzelnen Fächer der Lohgrube.

Treibkaue, Kaue über einem Treib- od. Förderschachte.

Treibkeil, 1) (Ölm.), so v. w. Preßkeil; 2) (Buchdr.), so v. w. Klopfholz 1).

Treibkitt, so v. w. Pechkuchen.

Treibkolben, der Kolben einer Wassersäulenmaschine, auf welchen das Aufschlagwasser wirkt; er ist äußerlich abgedreht, paßt genau in den Treibcylinder u. ist mit einer Liderung versehen, welche bald am T., bald am Cylinder festsitzt; s. u. Kolbe 10)

Treibkorb, so v. w. Göpelkorb.

Treibkörner (Hüttenw.), so v. w. Herdkörner.

Treibkörner, ist Euphorbia lathyris.

Treibkraut, ist Ricinus americanus.

Treibkunst, jede Maschine, durch welche Erz aus den Schachten gefördert wird.

Treiblade (Trieblade), eine Vorrichtung zum Geraderichten od. Absteifen ausgewichener Wände od. Säulen. Ein starker, vierkantiger Klotz, auf dessen oberer Fläche eine Rinne ausgeschnitten ist, wird senkrecht gegen die Wand od. Säule gerichtet, in dem Erdboden od. auf Schwellen befestigt; in die Rinne setzt man mit dem unteren Ende eine starke, schräg gegen die Wand gestellte Stütze ein, deren oberes Ende die Wand faßt u. treibt nun

mittelst gleichschenkeliger Keile das untere Ende der Stütze gegen die Wand od. Säule. Bisweilen stellt man auch die Stütze mit passend ausgehöhltem unterem Ende auf eine Walze.

Treibland (Seew.), so v. w. Butterland.

Treibleute, so v. w. Treiber 1).

Treibling, so v. w. Getriebstöcke.

Treibmaschine, so v. w. Wassergöpel.

Treibofen, so v. w. Treibherd.

Treibrad, so v. w. Treiber 7).

Treibriemen, so v. w. Riemen 2).

Treibsand, so v. w. Triebsand.

Treibsatz, verdichteter Pulververſatz, s. u. Brandraketen b).

Treibschacht, s. u. Fördern 1).

Treibscheibe, so v. w. Triebscheibe.

Treibscherben, so v. w. Probirscherben.

Treibschwefel, aus Kiesen abgetriebener (sublimirter), noch nicht geläuterter Schwefel.

Treibseil, das Göpelseil.

Treibsohle, s. u. Treibherd.

Treibstange, an den Bandmühlen eine lange, quer über liegende Stange, durch deren Hin- u. Herziehen man mittelst zweier Treibarme die Lade in Schwingungen u. mittelst zweier Krummzapfen eine horizontale Welle in Umdrehung versetzt u. von dieser aus die Tritte durch Däumlinge niederdrückt.

Treibstock, mit seiner Angel in einem aufrecht stehenden Holzklotze steckender kleiner Amboß, worauf der Klempner beim Treiben das Blech legt; ist der T. polirt, so heißt er Polirstock, weil dann die aufliegende Seite des Bleches glänzend wird.

Treibstoß, der kurze Stoß eines Treibschachtes, vgl. Schacht 2).

Treibtonnen, die Tonnen, in welchen Erz aus dem Schachte gefördert wird.

Treibwasser, so v. w. Aufschlagwasser.

Treibweg, so v. w. Trift.

Treibwehen, s. u. Geburt I.

Treibwelle, die Welle eines Getriebes.

Treibwerk, 1) (Hüttenw.), so v. w. Werk; 2) (Bergb.), so v. w. Treibkunst.

Treibzahn, der unterste Zahn am Walkhammer.

Treibzeug, 1) allerlei leichte Gegenstände, als: Schilf, Stroh, Heu, welche vom Wasser an einen Ort angetrieben od. angespült werden; 2) Netz zum Fangen der Rebhühner, zuweilen auch der Lerchen, Wachteln u. dgl. Es besteht aus drei Theilen: a) einem, nach hinten enger werdenden 30—50 Fuß langen Garnsacke, von zwei zu zwei Ellen mit hölzernen Reifen durchzogen (Hamen, Sack, Trommel); b) dem 30—40 Fuß langen Geleiter auf den beiden Flügeln des Hamens, Netzen nach Art der Steckgarne angefertigt u. aufgestellt; u. c) dem Himmel, aus 8—12 Fuß breiten Garnseitenwänden u. einer eben so breiten Garndecke über dem Theile des Geleiters bestehend, welcher am Hamen anschließt. Im Inneren des Hamens bringt man bisweilen ein od. zwei Stücken Netz mit einer viereckigen Öffnung an, durch welche die Rebhühner in den Hamen gehen können (Einkehlen). Das Stück Netz vor demselben, über welches die Hühner weg laufen, um in das Netz zu kommen, heißt die Brücke (Kehle). Um die Hühner in den Hamen zu treiben, bedient man sich des Schildes (s. d. 2.). Sind die Hühner in das T. gegangen, so wirft man den Himmel zu u. Kleider od. sonst etwas Schweres auf denselben u. bindet das T. zu.

Treideln (Trödeln), Schiffe mittelst des Treidelliens (Treils), welcher an einem durch den Topp des Mastes geschobenen Block befestigt ist, stromaufwärts ziehen. Die Pferde od. Menschen, welche das Schiff ziehen, gehen hier auf dem Leinpfad (s. d.), welcher, bes. wenn das Schiff von Pferden gezogen wird, auch Treidelweg heißt.

Treiden (lett. Turraides), Dorf bei Wolmar im Kreise Riga, an der Livländischen Aa (Treider Aa), sonst Festung. Hier 1298 Sieg des Großfürsten Witen von Lithauen über den Landmeister Bruno von Livland. 1576 bemächtigten sich die Polen des Dorfes durch List. Hier, über der tiefliegenden Aa, noch eine der schönsten Ruinen aus ältester Zeit u. der Eingang zur sogenannten Livländischen Schweiz, wozu die Gegenden des Aathales bei Kremon (Krimmuldes), Segewold (Siguldes), Nurmis u. a. m. gehören.

Treil, so v. w. Bogenbohrer.

Treilhard, 1) (Trelliard, spr. Träljahr), Jean Baptist, Graf T., geb. 1742 zu Brives im Departement Corrèze, studirte Jurisprudenz in Paris, war Advocat daselbst u. wurde 1789 Mitglied der allgemeinen Ständeversammlung; stimmte für eine Kammer, für das Veto des Königs, die Aufhebung der Klöster u. den Verkauf der geistlichen Güter. Nach dem Schluß der Nationalversammlung wurde er Präsident des Criminalgerichtshofes im Departement Seine-Oise, 1792 trat er als Deputirter für Paris in den Convent u. stimmte für den Tod des Königs, aber für den Aufschub der Hinrichtung. Im April 1793 wurde er Mitglied des Wohlfahrtsausschusses u. ging im Mai im Auftrag nach den westlichen Departements, wurde aber nach der Revolution vom 31. Mai d. J. nach Paris zurückgerufen u. des Moderantismus angeklagt, weshalb er während der Schreckenszeit keine Rolle spielte. Nach Robespierres Sturz, am 9. Thermidor, trat er wieder in den Wohlfahrtsausschuß, wo er bes. die Auswechslung der Tochter des Königs betrieb. Nach Aufhebung des Convents wurde T. Mitglied des Raths der Fünfhundert u. erhielt das Präsidium in demselben. Diese Stelle vertauschte er 20. Mai 1797 mit dem Präsidium einer Section des Cassationshofes u. ging bald darauf nach Lille, um den Frieden mit England zu unterhandeln; im October wurde er Gesandter in Neapel u. Bevollmächtigter beim Congresse zu Rastadt, welchen er aber verließ, als er im Mai 1798 als einer der Directoren erwählt worden war. Diesen Posten verlor er durch die Hochrepublikaner im Rathe der Fünfhundert im Juni 1799 u. schloß sich nach dem Sturz des Directoriums, am 9. Nov. 1799, an Bonaparte an; er wurde unter dem Consulate Präsident des Appellationstribunals u. Mitglied des Staatsraths, unter dem Kaiserreiche aber Präsident der Gesetzgebungscommission im Staatsrathe u. in den Grafenstand erhoben. Er arbeitete bes. fleißig an der Vollendung des Code pénal u. st. 1. Dec. 1810 in Paris. Er hatte auch an der Abfassung des Code Napoléon großen Antheil. 2) Achill Libérale, Sohn des Vorigen, geb. 27. Dec. 1785, wurde 1806 Auditeur im Staatsrath u. war 1808 bis 1814 Präfect in mehren Departements u. nachher Anhänger der constitutionellen Partei; er hatte wesentlich Antheil an der Adresse, welche von den Journalredacteuren unmittelbar vor der Julirevolution 1830 an den König Karl X. überreicht wurde, ward 1830 unter Louis Philipp kurze Zeit Präfect

des Departements der Nieder-Seine u. während des Processes gegen die gestürzten Minister Karls X. Polizeipräfect, worauf er in das Privatleben zurück trat.

Treillage (spr. Trelljahsch), **1)** Gitter, Gitterwerk, Geländer; **2)** eine mit der Scheere beschnittene hohe Hecke od. Wand; **3)** so v. w. Bindewerk.

Treim, Kreisdorf im imerethischen District Losetchewi des russischen Gouvernements Tiflis; treibt Handel, unterhält Märkte für Seide, Baumwolle, Wein, Südfrüchte, Mais, Vieh.

Treis, Marktflecken im Kreise Kochheim des Regierungsbezirks Coblenz der preußischen Rheinprovinz, rechts an der Mosel; schon den Römern bekannt; Wein- u. Obstbau; Schifffahrt; 500 Ew.

Treisa, so v. w. Treysa 1).

Treisam (Dreisam), linker Nebenfluß der Elz im badenschen Oberrheinkreise, entspringt am Hohlen Graben auf dem Schwarzwalde, nimmt die Glotter auf u. mündet bei Riegel. Nach ihm war der Treisamkreis genannt, bei der frühern Eintheilung Badens Kreis, zwischen dem See- u. (sonstigen) Kinzigkreis, an den Rhein u. Helvetien grenzend; 60½ QM., 265,000 Ew., meist Katholiken; er wurde 1832 aufgehoben u. mit Zuziehung der Ämter Ettenheim, Hornberg u. Tryberg des Kinzigkreises Oberrheinkreis genannt; Hauptstadt: Freiburg.

Treishnish, unbewohnte Inselgruppe der Hebriden, zur schottischen Grafschaft Argyle gehörig.

Treissia (T. *Haw.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Euphorbiaceae-Euphorbieae, Diöcie, Polyandrie, gehört zu Euphorbia *Lin.;* Art: T. clava s. Euphorbia Hawarthii, ist ein Strauch vom Vorgebirge der Guten Hoffnung.

Treite, so v. w. Botthammer.

Treitschke, Joh. Friedrich, geb. 1776 in Leipzig, erlernte die Kaufmannschaft u. kam 1793 nach Zürich, wo in Geßners Hause sein Sinn für Theater u. Dichtkunst angeregt wurde; 1800 ging er zum Theater, wurde 1802 in Wien Regisseur u. Dichter bei den damals noch vereinigten Hoftheatern, 1809 Vicedirector u. 1811 Director des dann getrennten Theaters an der Wien. 1814 wieder beim Hoftheater angestellt, besorgte er später die Regie der Deutschen u. Italienischen Oper während der Verpachtung des Opernhauses an Barbaja u. erhielt 1822 die Stelle eines k. k. Hoftheaterökonomen, mit der Aufsicht über die Kasse u. das Rechnungswesen. Er st. 1842 u. schr.: Singspiele nach dem Französischen (Der politische Zinngießer, Das Rothkäppchen, Die Tage der Gefahr, Das Waisenhaus, Leonore, Fidelio, Die Uniform), Wien 1808, 5 Bde.; setzte vom 5. Bde. an F. Ochsenheimers Werk: Die Schmetterlinge Europas, fort u. schr.: Hülfsbuch für Schmetterlingssammler, Wien 1834.

Treitzsauerwein (T. von Ernteitz), Marcus, Kaiser Maximilians I. Geheimschreiber; Abfasser des Weißkunig, s. d.

Treja, Stadt in der päpstlichen Delegation Macerata (j. italische Provinz der Marken); Kathedrale; 8000 Ew.

Trejak, Münze, so v. w. Trojack.

Trekdieb (Trektief, Trekfahrtskanal), ein 3½ Meilen langer Kanal zwischen Emden u. Aurich, s. u. Emden 2).

Trekschuite (Trekschute), ein Schiff, welches durch Menschen (Trekker) u. durch mit Jungen berittene Pferde (het Jägerge) auf den Kanälen an Trekseilen (Trektauen) gezogen wird. Damit die Zieher ungehindert gehen können, sind an den Seiten der Flüsse u. Kanäle breite Wege (Trekwege). Die T-n sind bes. in den Niederlanden gebräuchlich u. zur Aufnahme der Passagiere u. zum Transport der Waaren eingerichtet; sie gehen zur gesetzten Stunde von einer Stadt zur andern ab, ersetzen die Stelle der Postschiffe u. genießen auch in mehrer Hinsicht die Rechte u. Freiheiten der Post.

Trélat, Ulysse, geb. 1798 zu Montargis im Loiredepartement, war 1813 u. 1814 Arzt am Militärhospital zu Metz u. hierauf am Hospital zu Charenton. Bald nach der zweiten Restauration nahm er Theil an verschiedenen politischen Verbindungen, sowie er auch einer der vorzüglichsten Stimmführer der Gesellschaft Aide-toi, le ciel t'aidera war, er protestirte mit einer Anzahl Gleichgesinnter gegen die Errichtung des neuen Königsthrones (10. Aug. 1830) u. wurde bald darauf in einen Verschwörungsproceß verwickelt, jedoch vom Assisenhof freigesprochen. Während die Cholera in Paris wüthete, bewies er sich als einen der thätigsten Ärzte u. redigirte 1832—35 in Clermont-Ferrand das Journal Le Patriot du Puy-de-Dôme. Wegen eines in der Tribüne veröffentlichten Protestes gegen den Ausspruch des Pairshofes in Beziehung auf den Aprilproceß 1834 wurde er zu 3 Jahr Einsperrung in Clairvaux verurtheilt. Nach dieser Zeit war er Arzt am Hospital Salpétrière zu Paris. Kurz nach dem Ausbruche der Februarrevolution 1848 wurde er von der provisorischen Regierung zum Commissär im Departement Puy-de-Dome ernannt, hier zum Mitglied für die Nationalversammlung gewählt u. erhielt im provisorischen Ministerium vom 11. Mai 1848 an das Portefeuille der öffentlichen Arbeiten, wo er den Anordnungen E. Thomas, des damaligen Dirigenten der Nationalwerkstätten, lebhaften Widerstand leistete. Am 28. Juni trat er aus dem Ministerium u. wurde Maire des 12. Arrondissements zu Paris. Seit 1849 widmete er sich wieder der medicinischen Praxis. Er schr.: De la constitution du corps des médecins et de l'inseignement médical, Par. 1828; Précis élémentaire d'hygiène, 1825; Procès de quinze, 1832; Recherches historiques sur la folie, Par. 1839.

Trelatête, 12,990 Fuß ü. M. hoher Berg südlich an der Montblanckette in Savoyen mit prachtvollem Gletscher.

Trelon (spr. Trelong), Marktflecken im Arrondissement Avesnes des französischen Departements Nord; Hochöfen, Eisenhämmer, Glashütte, Marmorbruch; 2000 Ew.

Trema, **1)** (griech. Ant.), Öffnung in der Schiffsseite, um ein Ruder durchzustecken; **2)** (Sprachw.), ein Trennungszeichen, bes. im Französischen so v. w. Puncta diaereseos.

Tremandra (T. *R. Br.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Tremandreae; Arten: T. diffusa, T. stelligera, in Australien.

Tremandrēae, Pflanzenfamilie aus der Klasse der Polygalinae; australische kleine Sträucher, oft mit Drüsen- u. Sternhaaren besetzt, mit abwechselnden od. quirlförmigen Blättern, welche einfach, ganzrandig od. gezähnt sind, vollständigen Blüthen, die einzeln achselständig stehen, mit freiem vier- bis fünfspaltigem od. getheiltem Kelche, 4—5 Blumenblättern, welche dem Fruchtboden eingefügt, 8—10 ebenfalls dem Fruchtboden eingefügten Staubge-

fäßen, einem zweifächerigen Fruchtknoten, mit 1—2 Eiern in seinen 2 Fächern, Griffel einfach, Narbe spitzig; die Frucht eine zweifächerige, eirunde Kapsel; Keimling in der Achse des Eiweißes orthotrop; die Gattungen Tetratheca u. Tremandra.

Trematōda, Abtheilung der Eingeweidewürmer bei Rudolphi, so v. w. Plattwürmer.

Trematōdon (T. *Mich.)*, Laubmoosgattung aus der Gruppe Bryaceae-Dicranoideae.

Tremblade, la (la Trangblahd), Marktflecken am Einflusse der Seudre ins Atlantische Meer im Bezirk Marennes des Departements Nieder-Charente (Frankreich); hat Börse, Glashütte; 2500 Ew.

Tremblay (spr. Trangblä), Joseph François Leclerc de T., s. Joseph 25).

Tremblers (engl.), so v. w. Zitterer, Spottname für die Quäker.

Trembley (spr. Trembli), Abraham, geb. 1700 in Genf, war erst Erzieher bei dem englischen Gesandten im Haag, Graf Bentink, widmete sich dann der Naturgeschichte, ging mit dem Herzog von Richmond nach London u. st. 1784 in Genf. Er schr.: Mém. pour servir à l'hist. d'un genre de polypes d'eau douce, à bras en forme de cornes, Leyd. 1744, Par. 1744, 2 Bde. (deutsch von Götze, Quedlinb. 1791); auch mehre Kinderschriften über Naturgeschichte.

Trembleya (T. *De C.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Melastomaceae-Melastomeae-Rhexieae; Arten: Sträucher in Brasilien.

Trembōwla (Terebowl), 1) District im alten Lande Halitsch, welches wechselnd in Händen der Russen, Polen u. Österreicher sich befand; bildet jetzt einen Bestandtheil des Tarnopoler Kreises im österreichischen Königreich Galizien; 2) Stadt darin, am Sereth, einst der Hauptort des Districts u. in ältesten Zeiten der Sitz eines russischen Fürstenthums, mit Bezirks-, Steuer-, Postamt; Hauptschule u. 4800 Ew. Dabei Schiefer- u. Schleifsteinbrüche.

Tremel, so v. w. Hebebaum.

Tremella (T. *L.*, *Dill.)*, Pilzgattung aus der Familie Gallertpilze, Hymenomycetes-Tremellini; Art: T. mesenterica, in ihr ist nach Brandes eine eigenthümliche Substanz, Tremellin, enthalten.

Tremellius, Emanuel, geb. in Ferrara zu Anfang des 16. Jahrh. von jüdischen Eltern; ging zur Protestantischen Kirche über, wurde Professor der Hebräischen Sprache in Heidelberg u. nachher in Sedan, wo er 1580 starb; er übersetzte das syrische Neue u. Alte Testament ins Lateinische, Genf 1559, u. schrieb auch chaldäische u. syrische Grammatik, Genf 1569.

Tremelone, kleine Insel im Gardasee.

Trementes (lat.), so v. w. Tremblers.

Tremesan (Tremezen), so v. w. Tlemsan.

Tremex (T. *Jarine)*, Gattung der Holzwespen.

Tremezzo, 1) Dorf westlich am Comersee; dabei die berühmte Villa Carlota, s. Sommariva. Die Umgegend, Tremezzina, heißt wegen ihrer Fruchtbarkeit u. ihrer Reize der Garten der Lombardei; 2) Berg, so v. w. Ceramede.

Tremissis, römische Goldmünze = ⅓ Aureus, s. d.; zuerst unter Alexander Severus geprägt.

Tremite, s. Wermuth.

Tremiti (im Alterthum Diomedeae insulae), Gruppe von vier kleinen Inseln an der Küste der neapolitanischen Provinz Capitanata im Adriatischen Meere: S. Domino, Caprara (nach den Kapern benannt, welche sie erzeugt), Cretaccia u. S. Nicolo od. T., sonst Tremitus, die größte mit Fort T. u. Kloster u. einem 1816 entstandenen Vulkan; sie dienen als Deportationsort für Verbrecher.

Tremles (Tremlitz), Stadt im Bezirk Neuhaus des böhmischen Kreises Budweis, am Hauptmannsteiche; Gerberei, Brauerei; 2630 Ew.

Tremolante (ital.), das Knistergold, womit die Italiener das Glas, nachdem sie es verkalkt haben, blau färben.

Tremolathal (Trämmelnthal), ein gegen 5000 Fuß hoher wilder Thalpaß auf der Gotthardstraße zwischen dem Hospiz u. Airolo im Bezirk Leventina des Schweizercantons Tessin, den Lawinenstürzen sehr ausgesetzt. Hier 25. Sept. 1799 Kämpfe zwischen den Franzosen u. den Russen unter Suwarow.

Tremoliner Amphibol, eine Art Hornblende, s. d. a).

Tremōlo (Tremolando, Tremando, ital.), so v. w. bebend, s. Bebung 1).

Tremont, 1) Postort in der Grafschaft Schuylkill des Staates Pennsylvanien (Nordamerika); große Steinkohlenwerke; durch die Mine Hill Eisenbahn mit der Reading Eisenbahn bei Schuylkill Haven verbunden; 1500 Ew.; 2) Hauptort der Grafschaft Tazewell im Staate Illinois.

Tremor (lat.), so v. w. Zittern. T. cordis, Herzzittern. T. mercuriālis, Zittern nach übermäßigem Gebrauch des Quecksilbers. T. potatōrum, Säuferwahnsinn.

Tremoschna, Dorf im böhmischen Bezirk u. Kreis Pilsen; am Tremoschnabache; Eisen-, Zeughammer, 2 Steinkohlenzechen; 450 Ew.

Tremoschnitz, Dorf im böhmischen Bezirk u. Kreis Tschaslau, mit Eisenwerk (Hedwigsthal); 400 Ew.

Tremouille (spr. Tremullj'), angesehenes französisches Geschlecht, welches seinen Namen von der Herrschaft la Tremouille in Poitou führte. Merkwürdig: 1) Louis II., Herr von la T., Vicomte von Thouars u. Prinz von Talmont, geb. 1460, führte die Truppen an, welche König Karl VIII. 1487 gegen den Herzog von Bretagne schickte (s. Frankreich S. 540). 1495 zeichnete er sich bei dem Übergang des französischen Heeres über die Apenninen u. bei Fornua aus u. erhielt die Statthalterschaften von Poitou u. Anjou. Er blieb auch bei dem König Ludwig XII. in Gunst, obgleich er früher dessen Gegner gewesen war, u. führte 1500 die französische Armee nach Italien, wo er die Lombardei eroberte. Unglücklich aber lief 1503 seine Expedition gegen Neapel ab; 1509 zeichnete er sich bei Agnadello aus, aber 1513 wurde er bei Novara von den Schweizern überfallen u. geschlagen (s. Schweiz S. 642). Er trug 1515 in der Schlacht bei Marignano viel zur Entscheidung bei, vertheidigte 1522 u. 1523 die Picardie gegen die vereinigten Kaiserlichen u. Engländer u. fiel 1525 bei Pavia. Nach ihm ist ein Bube in der spätern französischen Spielkarte genannt. Lebensbeschreibung von Jean Bouchet, Par. 1524, wieder abgedruckt in D. Godefrois Hist. de Charles VIII., Par. 1684, Fol. 2) François von la T., Enkel des Vorigen, heirathete 1521 Anna von Lapal, eine Tochter der Charlotte von Aragonien, Prinzessin von Tarent, u. erhielt durch diese Ehe Ansprüche auf das Königreich Neapel, welche seine Nachkommen auf den Friedenscongressen von Münster,

Nymwegen u. Ryswijk geltend zu machen suchten. 3) Henri Charles, Herzog von la T., Fürst von Tarent, geb. 1620 in Thouars; wurde in dem Jesuitencollegium zu Poitiers erzogen u. ging dann heimlich nach Holland, um unter Friedrich Ludwig von Oranien zu dienen. Er wurde hier protestantisch, wohnte dem Feldzug von 1640 als Freiwilliger bei u. erhielt dann ein Cavallerieregiment. 1647 kehrte er nach Frankreich zurück u. warb für den Hof zwei Regimenter, aber da ihn der Cardinal Mazarin hinhielt, trat er der Ligue der Prinzen gegen den ersten Minister bei u. nahm an den Kriegen der Fronde lebhaften Antheil. 1653 eroberte er Rocroy, zog sich aber nach Holland zurück, von wo er erst 1655 nach Paris zurückkehrte. Hier ward er Anfangs gut aufgenommen, da er sich aber weigerte gegen den Prinzen Condé zu agiren, in Compiegne verhaftet u. nach Amiens gebracht, von wo er auf seine Güter in Poitou verwiesen wurde. Hier blieb er bis zum Pyrenäischen Frieden. 1663—70 lebte er wieder in Holland, wurde in Angers katholisch u. st. 1672. 4) Charlotte Katharine de la T., Tochter des Herzogs Ludwig III., von T.; vermählte sich 1586 mit Heinrich I., Prinzen von Condé, u. wurde, als ihr Gemahl 1588 starb, beschuldigt ihn vergiftet zu haben. In St. Jean d'Angely ward sie zum Tode verurtheilt, doch sollte die Hinrichtung bis zu ihrer Entbindung aufgeschoben werden. Nach dieser verwandelte König Heinrich IV. die Strafe in Gefangenschaft, u. sie blieb 6 Jahre in Haft, wonach das Parlament von Paris ihren Proceß revidirte u. sie für unschuldig erklärte; 1597 wurde sie katholisch u. st. 1629.

Trempel, 1) die Hölzer, welche auf Schiffen den Rahmen der Stückpforten bilden u. nach ihrer Stellung Ober- u. Untertrempel od. Seitentrempel heißen; 2) so v. w. Drempel.

Trempeln, so v. w. Austrempeln.

Tremplinbret (fr.), bei Seiltänzern u. andern Equilibristen das Springbret; ein schief gelegtes Bret, auf dessen Ende sie beim Salto mortale u. dgl. springen u. durch dessen Elasticität bedeutenden Schwung bekommen.

Tremsbüttel, 1) Amt im Herzogthum Holstein, 1½ QM., 4800 Ew.; 2) Amthaus darin, sonst Jagdschloß.

Tremsen (Drosselwurzelpflanzen), 3. Zunft der 7. Klasse in Okens Pflanzensystem Syngenesisten, mit sämmtlichen zweilippigen Blüthchen.

Tremuliren (v. lat.), zittern, bes. von der Stimme od. dem Tone, beben. **Tremulant** (**Tremulation**), der Zitter- od. Bebeton, Bebung (s. d.), vgl. Orgel S. 354.

Trenbowla, so v. w. Trembowla.

Trenck, von der, eine alte, der Evangelischen Confession folgende, in Ostpreußen begüterte, freiherrliche, 1798 in den preußischen Grafenstand erhobene Familie; 1) Freiherr Franz, geb. 1711 zu Reggio in Calabrien, trat 1727 in österreichische Kriegsdienste, welche er aber 1737 wegen ungehöriger Lebensweise verlassen mußte, worauf er als Rittmeister in russische Dienste trat; hier wurde er wegen eines Subordinationsvergehens zum Tode verurtheilt, entkam jedoch u. lebte auf seinen Gütern. Beim Ausbruch des Österreichischen Erbfolgekrieges errichtete er 1740 auf seine Kosten ein Corps Panduren, welches im Laufe des Krieges auf 5000 Mann stieg u. mit welchem er sich durch Kühnheit u. Muth, aber auch durch Grausamkeit, Erpressungen u. Raubsucht, bes. in Baiern, auszeichnete. Deshalb wurde er 1746 processirt u. kam zeitlebens auf die Festung Spielberg bei Brünn, wo er 1749 starb. Er sprach fast alle europäischen Sprachen, zeichnete sich durch seltene körperliche Schönheit aus u. war von außerordentlicher Körperstärke. Lebensbeschreibung von E. F. Hübner, Stuttg. 1788, 3 Bde., von ihm selbst bis zu Ende von 1747 geschrieben, Wien 1807. 2) Freiherr Friedrich, Vetter des Vorigen, geb. 1726 zu Königsberg in Preußen; besaß ebenfalls großes Sprachtalent, körperliche Schönheit, Muth u. Körperstärke. 1740 trat er in preußischen Kriegsdienst, stand während des Feldzugs von 1744 in der Gunst des Königs Friedrich II., verlor aber dieselbe, weil er sich des Einverständnisses mit seinem Vetter (s. d. Vorigen) verdächtig machte, od. nach Andern wegen eines intimen Verhältnisses mit der Prinzessin Amalie von Preußen, u. wurde in Festungsarrest nach Glatz geschickt. Von hier entfloh er 1747 u. reiste durch Mähren u. Polen; 1749 ging er nach Wien, um die Erbschaft seines Vetters anzutreten, welche ihm aber sehr verkürzt wurde. 1754 wurde er Rittmeister bei einem Kürassierregiment. Als er nach Danzig reiste, um die Erbschaft seiner Mutter mit seinen Geschwistern zu ordnen, wurde er dort durch preußische Husaren aufgehoben u. nach Magdeburg gebracht, wo er in engem Gefängniß streng verwahrt wurde. Dennoch machte er mehre Versuche zu entkommen u. ermüdete niemals, so oft man ihm auch neue u. schwerere Ketten anlegte u. in andere u. fester verwahrte Gefängnisse, unter andern in einen eigens für ihn erbauten Kerker im Graben des Sterns, brachte. Nach einer Gefangenschaft von 9 Jahren u. 5 Monaten wurde er im Dec. 1763 freigelassen u. begab sich nach Wien, wo er aber sogleich verhaftet wurde u. wieder einige Wochen in Arrest blieb, endlich aber mit dem Majorscharakter entlassen wurde. Er ging nun nach Aachen, lebte dort, mit literarischer Arbeit beschäftigt, trieb nebenbei einen Weinhandel u. durchreiste von 1774—1777 England u. Frankreich, wurde dann von Maria Theresia zu geheimen Sendungen gebraucht u. erhielt bis zum Tode Maria Theresiens eine Pension. Er lebte 1781 bis 1787 auf einem seiner Güter in Ungarn, besuchte nach Friedrichs II. Tode Berlin u. Königsberg wieder u. reiste 1791 nach Paris, wo er in bedrängten Umständen lebte, aber im Juli 1794, angeblich als Geschäftsträger fremder Mächte verdächtig, guillotinirt wurde. Er schr.: Leben des Freiherrn Friedrich von der T., Frankf. 1780, später Berlin, Altenburg u. Bautzen 1787—92, 5 Bde., u. m. a.; Sämmtliche Gedichte u. Schriften, Lpz. (Wien) 1786, 8 Bde. Vgl. Nähere Beleuchtung der Lebensgeschichte des Freiherrn von der T., Lausanne 1788. 3) Graf Karl Albrecht, Bruder des Vorigen, geb. 1730, gründete das Majorat Schakaulack, wurde 1798 in den Grafenstand erhoben u. st. 2. Juli 1809. 4) Graf Leopold, zweiter Sohn von T. 2), geb. 1769 in Aachen, folgte seinem Oheim 1809 im Majorat u. st. 21. Dec. 1834. Jetziger Chef: 5) Graf Gustav, älterer Sohn des Vorigen, geb. 19. Nov. 1823, ist preußischer Hauptmann u. seit 1852 vermählt mit Natalie geb. Gräfin von Görne; sein älterer Sohn Kurd ist 1853 geboren. 6) Freiherr Moritz Flavius T. von Tonder, aus derselben Familie stammend, geb. 1746 in Dresden, wo sein Vater polnischer Resident war. Als kaiserlicher Ingenieuroffizier leitete er mit kaiserlicher Erlaubniß die Be-

festigungsarbeiten von Cartagena in Spanien, nahm 1780 seinen Abschied, durchreiste dann Europa u. zog sich 1785 nach Neuwied zurück, wo u. später zu Frankfurt er die Zeitschrift: Gespräche der Todten, herausgab; er st. 1810.

Trencsin (Trentschin), 1) Comitat im Königreich Ungarn, grenzt an Mähren, Galizien u. die Comitate Arva, Thurocz u. Neutra; 75 QM., durchaus gebirgig durch die Karpaten; Flüsse: Waag (mit Bistricza, Neutra) u. Kisucza, hat viel Wald; 210,000 meist katholische u. slawische Ew., welche sich mit Landbau, Tuch- u. Leinweberei beschäftigen; Gesundbrunnen gibt es sehr viele, darunter allein 37 Säuerlinge; 2) Hauptstadt hier u. königliche Freistadt, links an der Waag mit Brücke darüber; Congregationsort, Sitz der Comitatsbehörden, Steuer-, Postamt, befestigtes Felsenschloß mit dem Comitatszeughaus, Gefängniß u. 95 Klaftern tiefem Brunnen, mehre Kirchen, Piaristencollegium, Untergymnasium, Hauptschule, Tuchweberei u. Bierbrauerei; 3000 Ew. Das Schloß bestand wahrscheinlich schon, ehe die Magyaren in das Land kamen u. wurde von Matthias von T. bedeutend befestigt. Die Bäder in dem nahen Dorfe Teplicz (s. d. 3) heißen auch die Trencsiner Bäder. Vgl. Beer, Die Trencsiner Bäder, Presb. 1839; Ventura, Die Trencsiner (Tepliczer) Schwefelquellen, Wien 1857. Hier 1335 Vertrag Böhmens mit Polen.

Trendelburg, Stadt auf einem Berg an der Diemel, im Amte Karlshafen, Kreis Hofgeismar, der kurhessischen Provinz Niederhessen; Schloß; 900 Ew.; war der Hauptort des ehemaligen Gerichts T.

Trendelenburg, 1) J. Georg, geb. 1757 in Lübeck, war seit 1779 Lehrer der Griechischen u. Orientalischen Sprache am Akademischen Gymnasium zu Danzig; er schr.: Anfangsgründe der Griechischen Sprache, Danz. 1782, 4. Ausg. Lpz. 1796; Die ersten Anfangsgründe der Hebräischen Sprache, Danz. 1784; Chrestomathia Flaviana, Lpz. 1789; Chrestom. hexaplaris, Lüb. 1794. 2) Friedrich Adolf, geb. 30. Nov. 1802 in Eutin, studirte in Kiel, Leipzig u. Berlin Philosophie u. Philologie, war seit 1826 einige Jahre Hauslehrer in der Familie des Generalpostmeister Nagler in Berlin, wurde 1833 Professor der Philosophie an der Universität Berlin u. 1847 zugleich Secretär der historisch-philosophischen Klasse der Preußischen Akademie der Wissenschaften. 1849 wurde er von einem Wahlbezirk der Stadt Berlin in die Zweite Kammer gewählt, gehörte dort der constitutionell-conservativen Partei an u. schied im Jan. 1851 aus, als die Kammer die Sache der deutschen Einigung aufgeben mußte. Er schr.: Elementa logices Aristotelicae, Berl. 1837, 5. A. ebd. 1862; Logische Untersuchungen, ebd. 1840, 2. A. Lpz. 1862; Die logische Frage in Hegels System, Berl. 1843; Niobe, ebd. 1846; Historische Beiträge zur Philosophie, ebd. 1846 ff., 2 Bde.; Die Geschichte der Kategorienlehre, ebd. 1846; Die sittliche Idee des Rechts, ebd. 1849; Der Kölner Dom, ebd. 1853; Über Herbart's Metaphysik u. eine neue Auffassung derselben, ebd. 1854; Herbart's praktische Philosophie u. die Ethik der Alten, ebd. 1856; Über Leibnizens Entwurf einer allgemeinen Charakteristik, ebd. 1856; Naturrecht auf dem Grunde der Ethik, Lpz. 1860; Erläuterungen zu den Elementen der Aristotelischen Logik, Berl. 1861; Friedrich der Große u. sein Großkanzler Samuel v. Cocceji, Beitrag zur Geschichte der ersten Justizreform, ebd. 1863; u. gab heraus: Aristoteles Schrift *Περὶ ψυχῆς*, ebd. 1833.

Trenkwasser, das Wasser, welches hinter den Deichen aus der Erde quillt.

Trennen, 1) eine Naht aufschneiden; es geschieht mit einer spitzigen Scheere, Trennschere, od. mit einem kleinen, spitzigen Messer, Trennmesser; 2) Holz der Länge nach zersägen.

Trennpunkte, so v. w. Puncta diaereseos.

Trennung, 1) Lösung eines Zusammenhangs, durch welche eine Integrität aufgehoben wird; 2) von ehelichen Verhältnissen jede Auflösung des ehelichen Bandes, also nicht blos durch den Tod, sondern auch Sonderung von Tisch u. Bett, s. u. Ehescheidung; 3) T. der Schule von der Kirche, s. u. Schule S. 454 f.; T. der Kirche vom Staate, s. u. Kirche S. 500.

Trennungskreis, so v. w. Explosionsfläche.

Trennungsschlag, die Empfindung, welche ein in eine starke galvanische Kette eingeschalteter menschlicher Körper hat, wenn der Strom plötzlich unterbrochen wird.

Trennungssphäre, bei Minen diejenige Sphäre, innerhalb welcher von der Explosion des Pulvers die Erde wirklich aus dem Trichter ausgeworfen wird, der Erschütterungssphäre entgegengesetzt, welche die Sphäre begreift, wie weit die Erschütterung einer Mine reicht. Vgl. Mine.

Trennungszeichen, so v. w. Bindestrich.

Trens, Dorf im Bezirk Sterzing des tyroler Kreises Brixen; berühmte Wallfahrtskirche; 200 Ew.

Trense, 1) für Pferde ein leichtes Mundstück ohne Stangen; sie ist etwa einen halben kleinen Finger dick u. an beiden Enden mit ziemlich großen Ringen versehen. Für junge Pferde u. für Pferde, denen durch die Stange das Maul wund ist, ist die T. vorzüglich anwendbar. Die halbe T. hat dünnes Gebiß u. ist ohne Kehlriemen; die Kühltrense ist mit Ringen versehen, welche an jedem Ende des Zaumes befestigt sind. Die Kühltrense legt man erhitzten Pferden in das Maul, damit sie daran den Schaum von der Zunge abstreichen können. 2) So v. w. Trensenzaum, s. Zaum; 3) eine runde Schnur.

Trensen, das schwache Schreien der Hirsche.

Trensen (eine Trensing legen), den Raum eines dicken Taues, welcher sich zwischen den Kardelen od. Duchten befindet, mit einem schwächeren, welches man herumwickelt, ausfüllen. Das dickere Tau wird dadurch rund u. bekömmt mehr Ansehen u. Stärke, ist bes. bei den Holländern üblich; die Lien, womit getrenset wird, heißt eine Trensing.

Trensenzaum, s. u. Zaum.

Trensenzügel, s. u. Zügel.

Trensgarn, s. u. Garn 3).

Trensing, s. u. Trensen.

Trent, 1) Fluß in England, entspringt aus einem See an der Grenze von Chester- u. Staffordshire, macht die Grenze von Lincoln u. Nottingham, vergrößert sich durch mehre Nebenflüsse (Tame, mit Anker, Dove, Soure, Sow, Derwent u. a.), trägt von Bourton aus Schiffe, vereinigt sich nach einem Lauf von 28 Meilen mit der Ouse, woraus der Humber entsteht; 2) Fluß in Ober-Canada (britisch Nordamerika); fließt aus den Seen Simcoe u. Shallow in den Ontariosee ab.

Trente et quarante (spr. Trangt e karang), so v. w. Rouge et noir 1). T.-un le va, s. u. Pharao S. 36.

Trentische Roggenwirthschaft, ist ein Wirthschaftssystem, wornach in dem Anbau der Feldfrüchte fast gar keine Abwechselung stattfindet, sondern, wenn sich der Boden nur einigermaßen dazu eignet, jedes Jahr Roggen angebaut wird.

Trento, der italienische Name der Stadt Trient.

Trentola, Dorf in der neapolitanischen Provinz Terra di Lavoro, bei Aversa; 3000 Ew.

Trenton,* 1) Städtischer Bezirk mit Postamt (Post-township) in der Grafschaft Oneida des Staates New York (Nordamerika); 2) Gerichtssitz (Seat of Justice) der Grafschaft Mercer u. Hauptstadt des Staates New Jersey, am linken Ufer des Delaware River (welcher hier für Dampfboote schiffbar wird), am Assunpink Creek u. am Raritan Kanal; Eisenbahnverbindung mit Philadelphia, New York u. Bordentown (Camden-Amboybahn), Staatenhaus (Capitol), Gouverneursgebäude, City Hall, Staatsbibliothek, 17 Kirchen, Staatsirrenhaus, Staatsgefängniß, Lyceum, 2 Banken; Industrie in Eisen u. Papier; große Locomotivenfabrik; 8000 Ew. Auf dem andern Ufer des Assunpink Creek, aber als Vorstadt mit zu T. gehörig, liegt South-T., ein Borough, bestehend aus den Dörfern Mill Hill, Bloomsbury u. Lamberton mit insgesammt 2000 Ew. Die Umgegend von T. wurde zuerst 1680 durch Phineas Pemberton angebaut u. die Stadt erhielt 1720 ihren Namen nach Obrist William Trent (Sprecher der Assembly), wurde 1790 zur Hauptstadt ernannt u. 1792 als City incorporirt. Hier 26. Dec. 1777 Sieg der Amerikaner unter Washington über die Engländer, wobei 1000 Hessen gefangen genommen wurden. 3) Hauptort der Grafschaft Jones im Staate Nord Carolina, am Trent River; 4) Hauptort der Grafschaft Dade im Staate Georgia; 5) Hauptort der Grafschaft Gibson im Staate Tennessee, am Forked Deer River u. der Mobile-Ohiobahn; Baumwollenmanufactur, Holzhandel; 6) Hauptort der Grafschaft Grundy im Staate Missouri, am Crooked Fork des Grand River; 7) mehre kleine Orte in verschiedenen andern der Vereinigten Staaten.

Trenton Falls, Postort in der Grafschaft Oneida des Staates New York (Nordamerika), am West Canada Creek u. der Utica-Black River Eisenbahn; malerischer Wasserfall des Canada Creek, an 100 Fuß hoch; romantische Umgegend.

Trentowski, Ferdinand Bronislaw, geb. 1808 bei Warschau, widmete sich auf der Universität Warschau dem Studium der Philosophie u. Philologie u. wurde Lehrer der Lateinischen Sprache, der Geschichte u. Polnischen Literatur an dem Gymnasium zu Szczuczyn. Nach dem Aufstande von 1830 lebte er im Auslande, namentlich in Königsberg, Heidelberg u. Freiburg in Baden, an welchem letztern Orte er sich 1836 an der Universität habilitirte u. bis 1840 über Philosophie las; 1848 kehrte er in sein Vaterland zurück u. hielt in Krakau Vorlesungen, lebte aber dann wieder in Baden. Er schr.: Grundlage der universellen Philosophie, Karlsr., Par. 1837; De vita hominis aeterna, Freib. 1838; Vorstudien zur Wissenschaft der Natur, Lpz. 1840, 2 Bde.; Chowanna czyli system pédagogiki, Posen 1842, 2 Bde., 2. Aufl. 1846; Stosunek filozofii do cybernetyki, ebd. 1843; Myslini czyli logika, ebd. 1844, 2 Bde.

Trentsin, so v. w. Trencsin.

Treou, ein viereckiges Segel, welches Galeeren, Tartanen u. a. Schiffe von niedrigem Borde bei stürmischen Wetter führen.

Trepa Japan, das Holz eines noch unbekannten Baumes in Japan, als graubraune, federkieldicke, geruchlose, süßlichherb schmeckende Stückchen vorkommend, u. gepulvert sehr gegen veraltete, flechtenartige Hautausschläge empfohlen.

Trepan (Trepanum, Terebra), Werkzeug, womit die Trepanation vollzogen wird. Arten: A) der Kronentrepan (Trep. cum corona), dessen schneidender Theil, wie eine Krone gestaltet, eine Kreissäge bildet; a) Bogentrepan, ähnlich dem Windebohrer der Tischler; er besteht aus einer hölzernen Scheibe (Stützknopf), in welcher sich der Bogen um seine Achse bewegen kann, an welche sich die Hand des Operateurs legt; dann aus dem hölzernen Bogen (Baum) mit einer vierseitigen Höhle am unteren Theil, in welche die Bohrstücke, von verschiedener Form, je nachdem man sie braucht, eingesteckt u. mit einer Feder, od. mit einer Schraube befestigt werden; u. endlich aus der Krone, einer im Zirkel gestellten konischen od. cylindrischen, geraden od. pallisadenförmigen Säge. In der Mitte der Krone befindet sich eine spitzige Pyramide, welche über den Kronenrand hervorsieht, auch hinter denselben gestellt, od. auch mittelst eines eigenen Schlüssels ganz ausgeschraubt werden kann, um die Kreissäge immer in derselben Furche zu erhalten. Ein Stäbchen kann an der Seite höher od. niedriger gestellt werden, ein höher od. niedriger zu stellender Ring hindert dies; die Alten nannten diese letztere Vorrichtung Abaptiston. b) Der Handtrepan (Trephine) besteht aus einem etwas großen Handgriffe, wie bei einem gewöhnlichen Bohrer, an dessen unterem Ende, verschiedene Bohrstücke mittelst einer Schraube od. einer Feder befestigt werden können. B) Der Perforativtrepan (Trep. perforativum) kann ein Bogen- od. ein Handtrepan sein u. hat statt der Krone eine spitzige Pyramide, mittelst welcher man eine mehr od. weniger große Öffnung in den Knochen bohren kann. Man benutzt ihn bei der Trepanation, um für die am Kronentrepane nicht zurückstellbare Pyramide eine hinreichende Öffnung zu machen. C) Der Exfoliativtrepan (Trep. exfoliativum) besteht aus zwei bis drei schneidenden, an einem Griffe befestigten Platten, in deren Mitte sich eine Spitze befindet; der Griff wird an einen Trepanbaum od. einen Handgriff gesteckt. Er diente sonst, den Knochen ab- u. durchzuschaben.

Trepanation (v. lat. Trepanatio), 1) jede Ausbohrung eines od. mehrer Knochenstücke mittelst des Bogen- od. Handtrepans aus einem meist platten Knochen, um entweder den krankhaften Knochen zu entfernen, od. um in eine von Knochen eingeschlossene Höhle zu gelangen, wie z. B. T. des Brustbeins, Schienbeins rc.; 2) im engern Sinne Bloßlegung des Schädels an einer bestimmten Stelle u. Aussägung eines od. mehrer Stücke aus demselben, um entweder den schadhaften Knochentheil selbst zu entfernen, od. die Schädelhöhle zu eröffnen u. aus derselben fremde, auf das Gehirn nachtheilig wirkende Körper zu entnehmen. Die Durchbohrung des Schädels wird mit dem Bogentrepan, dem Handtrepan, der Brückensäge od. mit dem Schabeisen u. der Schere verrichtet. Man kann an jeder Stelle des Schädelgewölbes trepaniren, doch meidet man gern den mittleren Theil des Stirnbeins u. die Stirnhöhlen, den Schuppentheil

des Schläfebeins u. den vordern untern Winkel des Scheitelbeins wegen der hier laufenden Pulsadern, die gekreuzte Erhöhung des Hinterhauptbeins wegen ihrer Ungleichheiten u. die Nähte wegen der Blutleiter u. ihrer festen Verbindung mit der Hirnhaut. Die Zahl der anzusetzenden Kronen muß so groß sein, daß alles Krankhafte sicher entfernt wird. Die nöthigsten Instrumente zur T. sind: Bogen-, Hand- u. Perforativtrepan, ein Schabeisen, ein Tirefond (s. d.), ein zugespitzter Federkiel u. eine kleine Bürste, ein Lenticulärmesser, eine Brückensäge, ein mit einer Spalte u. ein mit einer kreisförmigen Öffnung versehenes Stück Sohlenleder od. Kork zur Leitung der Brückensäge od. der Trepankronen, ein einfacher od. hakenförmiger Hebel, u. überhaupt die nöthigen Instrumente zum Schnitte der Haut, zur Unterbindung etwa blutender Gefäße, sowie die erforderlichen Verbandstücke. Der Kranke wird so gelagert, daß die zu durchbohrende Schädelstelle womöglich den höchsten Punkt bildet u. horizontal liegt. Die Operation zerfällt in folgende vier Acte: a) Bloßlegung der zu durchbohrenden Knochenstelle, durch Spaltung der Weichtheile durch einen Hautlappen vom Knochen, Abschabung des durchschnittenen Pericraniums mittelst des Schabeisens. b) Durchbohrung des Knochens: aa) mit dem Bogentrepan. Dieser wird mit der Pyramide aufgesetzt. Dann legt man die linke flache Hand auf die Scheibe des Trepans, faßt den Bogen mit der rechten Hand u. dreht nun von der Rechten zur Linken, wo sich erst die Pyramide einsenkt, dann die Krone selbst eine Furche bildet. Man trepanirt nun so fort, bis man eine so tiefe Furche zu haben glaubt, daß die Säge auch ohne Pyramide sicher in ihr läuft, nimmt den Trepan ab, sondirt mit dem Federkiel, ob man überall gleich tief eingedrungen ist, u. reinigt die Säge von den Spänen. Man stellt die Pyramide zurück u. trepanirt weiter; hat die Krone eine sichere Haltung, so schraubt man den Tirefond in die von der Pyramide gebildete Öffnung; bildet sich dadurch eine Schraubenmutter u. schraubt das Instrument wieder aus, dann trepanirt man fort, bis Blut u. blutige Späne kommen u. der Ton vom Sägen dumpfer wird, was anzeigt, daß man in die Diploe gedrungen ist. Unter mehrmaligem Ab- u. Wiederaufsetzen des Trepans, wobei man stets die Säge reinigen läßt u. die Tiefe der Furche untersucht, fährt man mit dem Bohren fort, bis man auf die innere Tafel der Schädeldecke gelangt; hier muß mit größter Vorsicht gebohrt u. der Trepan öfters abgesetzt werden. bb) Bei der Operation mit dem Handtrepan faßt man dieselbe an dem Handgriffe mit voller Faust u. bewegt sie in sich entgegengesetzten Halbkreisen wie beim Bohren mit einem gewöhnlichen Bohrer. cc) Zu der Operation mit der Brückensäge nimmt man außer andern mit kreisrunden Scheibenplatten versehenen od. gegliederten, od. Kettensägen, bes. Heines Osteotom, wodurch Knochenstücke von beliebiger Größe entfernt u. die Operation weit einfacher wird, als mit dem Bogen- od. Handtrepan. Diese Sägen dienen auch zum Durchschneiden von zwischen zwei Trepanlöchern befindlichen Knöchelbrücken. dd) Das Schabeisen, die Rugine, statt dessen man auch ein Stück Glas nehmen kann, ist bes. da anzuwenden, wo man keines der vorigen Instrumente hat; man schabt damit den Knochen so lange, bis eine Öffnung gebildet ist, in welche man einen Hebel od. den Arm einer starken Kornzange einbringen kann, um damit das Knochenstück auszubrechen. Soll man eine noch nicht verknöcherte Stelle des Schädels eröffnen, so legt man sie bloß u. durchsticht sie behutsam mit einem spitzigen Messer, führt in diese Öffnung das stumpfe Blatt einer Schere ein u. schneidet ein passend großes Stück aus. c) Lösung des Knochenstücks. Ist das Knochenstück ausgesägt, so schraubt man den Tirefond wieder in die Schraubenmutter, löst mit ihm das Stück u. entfernt es. Hat man keinen Tirefond, so bringt man in die Schnittlinie einen, od. an zwei entgegengesetzten Stellen zwei Hebel u. hebt das Stück heraus. d) Zweckerfüllung. Bei den Extravasaten muß zuweilen die harte Hirnhaut geöffnet werden, Knocheneindrücke müssen durch den Hebel aufgehoben werden. Wurde eine Gehirnhautarterie verletzt, so wird auf die Arterienmündung ein Wachskügelchen gesetzt, od. man betupft sie mit einer glühenden Sonde; man hat auch besondere Compressorien. Eine Blutung aus einem Blutleiter wird durch aufgelegte Charpie gestillt. Nach gereinigter Wunde legt man entweder in die Öffnung ganz lockere, feine, weiche, trockene Charpie u. über die äußere Wunde ein trockenes Plumasseau (s. d.), od. man nimmt blos das Plumasseau u. befestigt dasselbe mit einem Heftpflaster. Der Verband wird Anfangs täglich ein- bis zweimal gewechselt. Die sich bildende Eiterung muß zweckmäßig geleitet werden. Die Stelle, wo man trepanirt hat, muß nach der Vernarbung durch ein nach ihrer Form geschnittenes Stück von gekochtem Sohlenleder od. durch eine gefütterte Metallplatte gegen äußere Einflüsse gesichert werden.

Trepang, eine Art eßbare Holothurie, s. d. b).

Trepani, Stadt, so v. w. Trapani.

Trephine, so v. w. Handtrepan, s. u. Trepan.

Trepidatio (lat.), so v. w. Zittern. T. iridis, so v. w. Hippus 2).

Trepnanthus (T. *Nees.*, *Mart.*), Pflanzengattung aus der Familie der Oleaceae-Fraxineae; Art: T. jasminodorus, Strauch in Brasilien.

Trepocarpus (T. *Nutt.*), Pflanzengattung aus der Familie der Umbelliferae-Cumineae; einzige Art: T. aethusa, in Nordamerika.

Trepol (Trepöl), Marktflecken im Kreise Wassilkow des russischen Gouvernements Kiew, am Dniepr; große Markthallen, Papierfabrik; 1800 Ew.

Treport (spr. Trepohr), Stadt im Arrondissement Dieppe des französischen Departements Nieder-Seine, an der Mündung des Bresle in den Kanal (La Manche); Hafen; 2300 Ew.

Treppe, 1) eine gangbare Verbindung eines tiefer gelegenen Fußbodens mit einem höhern u. umgekehrt; insbesondere eine derartige Verbindung von Stockwerken. A) Jede Treppe besteht aus abwechselnden horizontalen Flächen (Auftritten), welche zum Aufsetzen des Fußes dienen, u. verticalen Flächen (Steigungen), um deren Höhe der Fuß gehoben werden muß. a) Bei steinernen u. thönernen T-n befinden sich beide Flächen an den aus dem Ganzen gearbeiteten Treppenstufen (Blockstufen); bei eisernen u. hölzernen T-n unterscheidet man die zum Betreten dienenden Theile, Trittstufen, u. die darunter befindlichen senkrechten Stücke, Setz- od. Futterstufen (Futter), welche zur Unterstützung der Trittstufen u. zu Ausfüllung des leeren Raumes zwischen denselben dienen. Bei ordinären T-n fallen die Futterstufen oft

weg u. solche nennt man dann ungefütterte T.-n. Die unterste, erste Stufe, welche bisweilen bes. vortritt u. an den Seiten abgerundet ist, heißt die Antrittstufe od. der Antritt, dagegen die oberste letzte Stufe, welche sich an den oberen Fußboden anschließt, der Austritt. b) Steinerne Stufen ruhen mit ihren Enden in den Treppenmauern, wovon die mittlere, zwei Armen zur Unterstützung dienende die Treppenspille (Treppenzunge, Zungenmauer) heißt. Die Setz- u. Trittstufen hölzerner T.-n sind in die Treppenbacken (Treppenwangen, Zargen, Quartierbäume), zwei starke, schräg liegende Pfosten, eingelassen. Sind diese Wangen unterhalb glatt fortlaufend, oberhalb nach Maßgabe des Auftrittes u. der Steigung ausgeschnitten, so nennt man die T.-n aufgesattelte T.-n. c) Die zur Bequemlichkeit dienenden breiten Stufen einer T. nennt man Podeste (Ruheplätze, Treppenabsätze, Flötzen). Damit man nach Ersteigung einer T. von ihr aus nach den Räumen des Stockwerks gelangen kann, sind vor jeder T. breitere Podeste (Hauptpodeste, Treppenflure, Treppenvorplätze) nöthig. Die zwischen zwei Hauptpodesten, etwa in halber Stockwerkshöhe, liegenden Podeste heißen Zwischenpodeste. d) Die Treppengeländer (Lehnen, Docken) dienen, um das Auf- u. Absteigen mittelst der Handleisten zu erleichtern u. das Herabstürzen zu verhindern. B) Der Form nach unterscheidet man: a) gerade T.-n, deren Stufen in einer geraden, ununterbrochenen Linie fortgehen; u. b) gebrochene T.-n, deren Stufen vom Antritte bis zum Austritte in verschiedenen Richtungen laufen; an jeder Bruchstelle befindet sich entweder ein Ruheplatz, od. bei beschränktem Raum sind die Stufen an dieser Stelle gewendelt. Jeder gerade Theil einer solchen T. bis zu einem Ruheplatze heißt ein Arm od. Treppenflügel. Zu den gebrochenen T.-n gehören auch c) die Doppeltreppen, welche unten zwei Arme u. zwei Antritte haben, die sich auf einem Ruheplatze vereinigen u. von da an in einem Arme weiter führen; od. sie haben unten Einen Arm u. gehen von einem Ruheplatze an in zwei Armen fort, haben also zwei Austritte, welche häufig zu verschiedenen Theilen des Hauses führen. d) Die Wendeltreppen (Windeltreppen, Wendel), wo die Stufen im Kreise herum (radial) stehen u. an der äußeren Seite breit, an der inneren schmal sind. Sind die Stufen an der inneren Seite in einer runden od. eckigen Spindel befestigt, so heißt dies eine Spindeltreppe; ist diese Spindel aber so gewunden, daß die Windungen einen hohlen Cylinder bilden, so heißt es eine Hohltreppe (hohle Wendeltreppe). Der äußere Umfang der Wendeltreppen kann einen Kreis, ein Vier-, Sechs- od. Achteck, od. ein Oval (Ovaltreppen) bilden. Die Spindeln müssen nicht unterwärts auf festem Grunde aufstehen, sondern sie können auch vielmehr bei sonst angemessenem Verbande der T. frei zwischen den darin od. daran befestigten Wangen schweben u. sind dann hängende Spindeln. Derartige T.-n ohne feststehende Spindeln in den Wendepunkten sind frei sich tragende Spindeltreppen. Fehlen die Spindeln gänzlich u. liegen die Stufen um eine Öffnung herum, so heißen sie überhaupt freitragende T.-n. e) Vermischte T.-n sind solche, welche aus gewendelten u. geraden Armen bestehen; beträgt der gewendelte Arm einen Viertelkreis, so heißt es ein gewundenes Viertheil; beträgt er einen halben Kreis, ein halber Wendel. Wendeltreppen haben blos den Vortheil, daß man zur Anlegung derselben einen verhältnißmäßig kleinen Raum braucht. f) Schneckentreppen, in Form eines Kegels, werden nur in Gartenanlagen benutzt u. um kleine Berge herumgelegt. g) Romanische T.-n sind schiefe Flächen ohne alle Stufen; sie werden bisweilen in Thürmen schraubenförmig um eine Spindel herum gelegt; ihre Länge muß sich zu ihrer Höhe wie 5 : 1 verhalten. Auch gebraucht man solche T.-n, wenn man mit Wagen u. Pferden zu einem höheren Theile eines Gebäudes gelangen will. h) Freitreppen werden außerhalb der Gebäude angebracht, wenn die Hausthüre um der Trockenheit willen, od. weil sich Souterrains im Gebäude befinden, etwas hoch angelegt ist. Bei Palästen sind die Freitreppen häufig mit einer Porticus versehen. Oft sind die Stufen dieser T.-n nach auswärts geschweift, mit gewundenen Wangen ꝛc. versehen u. dienen zur Verzierung des Gebäudes. Hohe Freitreppen müssen mit Geländer versehen, auch muß die oberste Stufe sehr breit sein u. eine Art Ruheplatz bilden. C) In den Gebäuden unterscheidet man: a) Haupttreppen, welche an dem Haupteingange des Gebäudes liegen u. zu den Hauptheilen desselben führen; b) Nebentreppen, welche schmäler sind u. zu besonderen Theilen des Gebäudes führen, z. B. Boden-, Keller-, Lauf-, Degagements-, kleine Nebentreppen, welche letztere aus einem Stockwerke in das andere führen u. bes. für die Bedienung bestimmt sind; c) geheime T.-n (Escalier dérobé), eine versteckt in Zimmern angelegte T., auf welcher man unbemerkt aus einem Stockwerk ins andere kommen kann; wird oft zur Verbindung zweier Zimmer an einem geheimen Gang angebracht; d) versteckte T.-n, deren Vorhandensein nicht leicht bemerkt wird. Verborgene T.-n sind häufig so eingerichtet, daß sie aus dem obern Stocke herabgelassen, od. aus dem untern Stocke heraufgezogen werden können. D) Die steinernen T.-n werden aus Werkstücken von Sandstein, Kalkstein, Porphyr ꝛc. gemacht. Statt der steinernen hat man in neuester Zeit auch T. von gebranntem Thon angefertigt. Bei steinernen, geraden T.-n liegen die Stufen auf Wangen, welche oben u. unten gehörig befestigt sind, jedoch werden sie auch häufig mit von der Wand getragen, an welcher die T. liegt. Bei gebrochenen steinernen T.-n führt man in dem Raume zwischen den einzelnen Armen der T.-n Mauern (Zungenmauern) auf, in welchen die Stufen ruhen. Statt dieser Mauern unterstützt man die Ruheplätze mit Pfeilern, Treppenposten, in welche die Wangen gelegt werden. Diese Pfeiler können durch das ganze Gebäude gehen; auch schlägt man von einem zu dem andern Pfeiler Bogen, welche zur Unterlage für die Podeststeine (Flötzen) dienen u. der T. Verspannung geben. Die hölzernen T.-n werden von Fichten- od. Tannenholz, von mit Öl getränktem od. von Eichenholze gemacht. Bei Anlegung hölzerner T.-n werden die Wangen unten in ein Lagerholz, oben in die Balken od. Wechsel eingezapft. Bei gebrochenen T.-n müssen die Hölzer, welche den Ruheplatz tragen, durch Treppensäulen (Treppenpfeiler) unterstützt, od. durch Hängesäulen an der Decke befestigt werden. Bei Wendeltreppen müssen die Windungen in einer senkrechten Entfernung von 4 Ellen gehalten werden. Die Rückseite od. untere Seite

der T-n wird mit Bretern beschalt, auch wohl berohrt u. geputzt. Die Wangen versieht man mit architektonischen Gliedern od. mit Bildhauerarbeit, der Antritt u. der Austritt kann die Gestalt eines Portals bekommen, auf den Ruheplätzen u. beim Antritt können Statuen angebracht werden ꝛc. Die eisernen T-n werden entweder aus Gußeisen od. Eisenblech hergestellt u. sind in ihrer Anordnung u. Gestalt, sowie in der Form der einzelnen Stufen den T-n aus Holz im Allgemeinen gleich, indem man dort wie hier gerade u. geschweifte, gebrochene u. gewundene Wendeltreppen mit u. ohne Spille zusammensetzen kann. Man schlägt hierbei ein doppeltes Verfahren ein, indem man entweder besondere Seitenstücke od. Wangen gießt u. die Trittstufen aufschraubt, wodurch man den aufgesattelten hölzernen ähnliche T-n erhält, od. indem man jede einzelne Stufe als ein für sich bestehendes Ganze fertigt u. diese Stufen dann mit einander verbindet. Durch letzteres Verfahren bekommt man frei sich tragende T-n. Ein Übelstand eiserner T-n ist das Glattschleifen der Auftritte u. dadurch entstehende Unsicherheit beim Begehen. Es wird daher die Oberfläche gerippt od. genarbt, gemustert, erhöht od. durchbrochen, od. die Stufen werden mit Teppichen belegt. E) Gut angelegte T-n sollen beim Eintritte in das Haus sogleich in die Augen fallen, doch ist bei kleineren Gebäuden die Raumersparniß wichtiger. In dieser letzteren Hinsicht empfiehlt sich ein besonderes Treppenhaus od. Treppenthurm (Treppenmantel), ein viereckiger Thurm, welcher an der Hinterseite des Hauses, meist der Hausthür gegenüber, angebaut ist u. die T. enthält. Eine gut angelegte T. muß gehörig beleuchtet sein; bei Gebäuden von bedeutender Tiefe kann dies öfters nur dadurch bewirkt werden, daß man oben im Dache Oberlicht od. eine Laterne anbringt, durch welche Licht auf die ganze T. fällt; bes. ist dies bei Wendeltreppen sehr passend. F) Die Größe der T-n, d. h. ihre Höhe u. Breite, sowie die Breite u. Höhe der Stufen (die Steigung) richtet sich nach dem Gebäude, in welchem sie sich befindet, u. zwar so, daß in den größten Gebäuden die Stufen am längsten, am breitesten u. am niedrigsten gemacht werden. In Palästen macht man die Stufen 5—7 Ellen lang, 16—18 Zoll breit, 6 Zoll hoch; in andern Gebäuden 3—4 Ellen lang, 14 bis 16 Zoll breit, 6—6½ Zoll hoch; in gewöhnlichen Gebäuden 2—2½ Ellen lang, 12 Zoll breit, 7—7½ Zoll hoch; bei Nebentreppen 1½—3 Ellen lang, 12 Zoll breit, 7—7½ Zoll hoch; bei geheimen T-n 1½—2 Ellen lang, 10—12 Zoll breit, 7—8 Zoll hoch. Die Breite des Auftritts muß zur Steigung in einem passenden Verhältniß stehen, welches durch die normale Schrittlänge des Menschen bestimmt wird; die zulässigen Steighöhen der Stufen liegen zwischen mindestens 5 u. höchstens 9 Zoll. Alle Stufen derselben T. müssen gleich hoch u. ganz horizontal sein; nur bei Freitreppen können die Stufen etwas geneigt sein, damit das Wasser leichter ablaufe. — Die T-n (Scalae) waren bei den Römern entweder mit Stufen, od. auch ohne solche steil aufgehend u. um den Scapus gewunden; die so schneckenförmig gewundenen hießen Cochlides. Griechische T-n waren solche, welche an beiden Seiten mit Bretern verschlagen waren. 2) In Zeugen sichtbare, aber fehlerhafte Querstreifen von ungleicher Dichte, welche durch ungleichmäßiges Aufwickeln des gewebten Stoffes u. ungleichmäßiges Handhaben der Lade entstehen.

Treppendorf, Dorf im meiningenschen Amte Kranichfeld; jährliches Volksfest zum Andenken an die von Tetzel hier gehaltene Ablaßpredigt.

Treppengänge (Vasa scalaria), Kanäle in dem organischen Gewebe vieler Pflanzengattungen, welche mit Queröffnungen versehen sind, keine spirale Windung der Fasern zeigen u. sich nicht abrollen lassen. Sie führen keine Säfte, sondern Luft, u. sind Organe des Übergangs tropfbarer Flüssigkeiten in Gasform.

Treppenhauer, Berg bei Sachsenburg 3); 990 Fuß hoch.

Treppenkinkhorn, Art der Gattung Kinkhorn.

Treppenklampen, kurze u. schmale Tritte an der äußeren Seite des Schiffs, so daß man darauf in dasselbe steigen kann.

Treppenluke, Luke an Stellen, wo Treppen hinunterführen.

Treppennatter, s. u. Natter g).

Treppenrost, s. u. Rauchverbrennung A) d).

Treppenschacht, ein flachliegender Fahrschacht, dessen Sohle Stufen wie eine Treppe enthält.

Treppenschnecke, so v. w. Wendeltreppe.

Treppenschnitt, s. u. Schild II. A) d).

Treppensprungspinne, so v. w. Gauklerspinne, s. u. Sprungspinne.

Trepperich (Bergb.), so v. w. Trägwerk.

Treppe-Vall, die sämmtlichen Treppen in einem Schiffe, bes. diejenige, auf welcher man an Bord steigt.

Trepprecht, das Recht eines Feldnachbarn, bei der Feldbestellung mit dem Zugvieh so weit auf den Nachbaracker zu treiben, daß man keine Anwand zu pflügen braucht. Dasselbe bildet regelmäßig eine Art ländlicher Servitut, s. d.

Treptow, 1) (Alt-T.), Stadt im Kreise Demmin des Regierungsbezirks Stettin der preußischen Provinz Pommern, an der Tollense; Lein- u. Tuchweberei, Vieh- u. Wollmärkte; 4100 Ew. Hier 1675 Gefecht zwischen Preußen u. Schweden. Dabei sonst das Belbuck (Belbuch), gestiftet 1170, von ihm ging die Reformation in Pommern aus; 2) (Neu-T., T. an der Rega), sonst feste Stadt im Kreise Greifenberg des preußischen Regierungsbezirks Stettin, an der schiffbaren Rega; Schloß, 2 evangelische Kirchen, Gymnasium, große Mühlenwerke, Fischerei, Schifffahrt, Seehandel, Viehmärkte; Freimaurerloge zur Eintracht; 6500 Ew. Wurde 1761 von den Russen bombardirt. 1½ Meilen davon an der Mündung der Rega der Hafen- u. Badeort Deep mit 500 Ew.

Treres, Volk in Thracien, am Skomios.

Trerus, Nebenfluß des Liris in Latium; j. Sacco.

Tres Barras, Nebenfluß des Tapajoz in Brasilien.

Tres faciunt collegium (lat.), Sprüchwort, drei machen ein Collegium aus, sind zu einem Collegium nöthig, machen es spruchfähig.

Tres Forcas, Cabo de T. (bei den Marokkanern Ras-ub-Deir), ein mit drei Spitzen vortretendes Vorgebirge in Marokko, am Mittelmeer, nördlich von Melilla. Hier 1852 Kampf zwischen einer preuß. Brigg u. den Riffpiraten (s. u. Melilla).

Tres Montes, Halbinsel an der Westküste von Patagonien in Südamerika; ihre Landenge: Ofui (Ofqui), der dabei gebildete Busen Tequenhuen; T. M. u. Taitaobaohuon, zwei Vorgebirge darauf.

Tres Nuraghes, Dorf in der Provinz Cuglieri auf der Insel Sardinien; 1560 Ew. Dabei Noraghen, s. d.

Tres Puntas, 1) Vorgebirg der Provinz Cumana im südamerikanischen Staate Venezuela (Caraibisches Meer); 2) Vorgebirge des centralamerikanischen Staates Guatemala, am Golf von Honduras.

Tres Sorellas (Las tres Sorores), drei bei einander liegende Berggipfel in den Pyrenäen, deren mittelster der Mont Perdu (s. d.) ist.

Tres Tabernae (a. Geogr.), 1) Flecken im Cisalpinischen Gallien; j. Borghetto; 2) Ort in Latium; j. Cisterna.

Tresa, Ausfluß des Luganersees im Schweizercanton Tessin (bei dem Dorfe Ponte T.) in den Lago maggiore (unterhalb Luino), bildet ein reizendes Thal u. macht auf eine Strecke die Grenze zwischen der Schweiz u. Italien; sie nimmt den Romanino, die Lisora u. die Preveggia auf.

Tresalven (Tresalbos, span.), die Abkömmlinge von amerikanischen Mestizen mit amerikanischen Indianerinnen u. umgekehrt.

Tresantes (gr.), bei den Spartanern die, welche in der Schlacht ausgerissen waren. Sie traf die Strafe der Atimia.

Trescaw (Tresco, Triscow), Insel aus der Scillygruppe (zur englischen Grafschaft Cornwall gehörig).

Treschow, Niels, geb. 1751 zu Drammen in Norwegen, studirte seit 1766 Theologie u. Philosophie in Kopenhagen, wurde 1771 Conrector an der Schule in Drontheim, 1780 Rector in Helsingör, 1789 Rector der Kathedralschule in Christiania u. Mitglied einer Commission zur Verbesserung des Schulwesens in Dänemark u. 1803 Professor der Philosophie in Kopenhagen; er trug viel zur Gründung der Friedrichsuniversität in Christiania bei u. ging 1813 als Professor der Philosophie dahin. Als Deputirter dieser Stadt rieth er 1814 auf dem Storthing zu Vereinigung Norwegens mit Schweden. Nachdem diese erfolgt war, wurde er zum Staatsrath u. Chef des Departements für das Kirchen- u. Schulwesen ernannt; er nahm 1826 seine Entlassung u. st. 22. September 1833 auf seinem Landsitze bei Christiania. Er schr. u. a.: Moral für Volk u. Staat; Principien der Grundgesetzgebung; Geist des Christenthums, 1828; Philosophisches Testament, 1831 f., 2 Bde.; u. übersetzte das Evangelium des Johannes.

Trescorre, Dorf in der lombardischen Provinz Bergamo, rechts am Cherio; Hohofen, Schwefelbäder; 2200 Ew.

Tresekammer, 1) so v. w. Schatzkammer; 2) so v. w. Sacristei, bes. in so fern werthvolle Gegenstände, welche einer Kirche angehören, darin aufbewahrt werden; 3) so v. w. Archiv.

Tresero (Corno Tre Signori, Dreiherrnberg), 11,138 Fuß hoher begletscherter Gebirgsstock der Ortler Alpen auf der Grenze des tyroler Kreises Trient u. der Lombardei, mit der Quelle des Noce.

Tresetta, Rechnungsmünze in Majorka = 7 Pfennige.

Tresham (spr. Treschäm), Thomas, einer der Theilnehmer an der Pulververschwörung, s. u. Digby 2), vgl. England S. 734.

Treskammer, so v. w. Tresekammer.

Tresler, einer der fünf Großbeamten des Deutschen Ordens, s. d. e).

Tresor (v. fr.), 1) Schatz; 2) ein Ort od. Schrank, wo wichtige od. werthvolle Gegenstände aufbewahrt werden; 3) zierliches Wandgestell mit Simswerk rc., um Gläser u. Tassen daselbst aufzustellen; 4) ein mit einer Drahtfeder versehenes Rouleau, woran in Kutschen u. Eisenbahnwagen die seidenen Gardinen vor den Fenstern herabgelassen werden.

Treforerie, Isles de T., so v. w. Schatzinseln.

Tresorier (fr., spr. Tresorieh), Schatzmeister, Rentmeister.

Tresorscheine, preußisches unverzinsliches Papiergeld, welches 1806 cursirte u. als solches in den Kassen angenommen wurde. Es gab 1- u. 50thälerige. Sie wurden 1825 durch die noch jetzt gangbaren Kassenanweisungen ersetzt; vgl. Papiergeld.

Trespe, die Gattung Bromus, bes. B. secalinus; auch so v. w. Lolch. Daher Trespemühle, eine Fegemühle, deren Siebe so eingerichtet sind, daß das Getreide von der T. gereinigt werden kann.

Trespenspinner, s. Spinner a) bb).

Tressan (spr. Tressang), Louis Elisabeth de la Vergne, Graf von T., geb. 1705 in Mans, wurde vom 13. Jahre an mit Ludwig XV. erzogen u. trat 1723 ins Militär. Da er sich einem freien Leben hingab, wurde er von seinem Oheim, dem Erzbischof von Rouen, nach Rom geschickt, wo er sich mit dem Studium altfranzösischer Romane beschäftigte. Nachher kehrte er nach Paris zurück, wohnte den Feldzügen von 1733 u. 34 als Adjutant des Herzogs von Noailles bei u. diente 1741 in Flandern. 1744 wurde er Maréchal de Camp u. 1745 Adjutant Ludwigs XV., als welcher er die Schlacht bei Fontenoy mitfocht. Später wurde er bei der Armee angestellt, welche dem Prätendenten von England beistehen sollte, u. als sich dieses Project zerschlug, blieb er Commandant der Nordküste. 1750 wurde T. Gouverneur von französisch Lothringen u. Toul u. bald darauf als Großmarschall an den Hof des Königs Stanislaw von Polen nach Lüneville berufen. Hier blieb er bis zu dem Tode Stanislaws, dann zog er sich auf ein kleines Landgut in Champagne zurück, wendete sich später aber wieder nach Paris u. st. 31. October 1783. Er schr.: Traité sur l'électricité, später als Essai sur le fluide électrique, Par. 1783, 2 Bde., herausgeg.; seine Oeuvres choisies, herausgeg. von Garnier, Par. 1787—91, 12 Bde., enthalten: Bd. 1—3: Amadis de Gaule, Bd. 4—6: Roland furieux (Übers. von Ariosts ras. Roland), Bd. 7: Tristan de Léonois, Artus de Bretagne, Flores et Blanchefleur, Cléomades et Claremonde, einen kurzen Auszug des Roman de la Rose von W. de Loris u. J. de Meung, u. Pierre de Provence, Bd. 8: Fleur des batailles, Huon de Bordeaux u. Guérin de Montglave, Bd. 9: Don Ursino le Navarrin, Le petit Jehan de Saintré u. Gerard de Nevers, Bd. 10: Regner Lodbrog u. Zélie; Bd. 11 u. 12: T-s nachgelassene Werke u. sein Leben; neueste Ausg. herausgeg. von Campenon, ebd. 1823, 10 Bde.

Treßband, eine Art seidenes Band, dessen Kette u. Einschlag gemeinschaftliche Figuren u. Muster bilden.

Tresse, 1) bortenartige Gewebe, deren Schuß aus mit echtem od. unechtem Gold- od. Silberdraht überspponnenen Seidenfäden. Die kostbarsten lassen nirgends die seidenen Kettenfäden durchblicken u. haben zwei rechte Seiten; dazu gehören vorzüglich Galonen (s. d.), Gold- u. Silberspitzen, Lahn-

tressen; bei letzteren ist der Einschlag Lahn. Nach den verschiedenen Mustern hat man Gaze-, Galonen- u. Korallenarbeit, u. Massiv- od. Drahttressen, bei welchen die Kette von Seide, der Einschlag von dünnem Gold- od. Silberdraht ist. Die schmalen gebogenen Ränder, welche bes. an die T-n angesetzt u. voraus bearbeitet werden, heißen Ausschweife; Bandtressenligaturen (fr. Galons à livrée), T-n von Gold od. Silber u. auf der umgekehrten Seite ganz von Seide gemacht, zu Livreen, Tapetenbeschlägen u. dgl.; geschleifte T-n, bei welchen auf der rechten Seite nach zwei Einschlagfaden von reichem Gespinnst nur ein Seidenfaden zu sehen ist. Zuweilen nennt man auch wollne Borten, T-n. Echte beschmutzte T-n kann man reinigen, wenn man sie mit erwärmtem Weingeist u. einer weichen Bürste abbürstet. Um das Silber od. Gold aus alten T-n zu gewinnen, wickelt man dieselben in einen Pack zusammen, läßt sie in einem Tiegel glühen (brennt sie aus) od. kocht sie in starker Lauge (wodurch die Seide verzehrt wird), u. wäscht nachher das Silber od. Gold aus. 2) Die an schmales Band geknüpften Haare zur Anfertigung einer Perücke, s. d. S. 884.

Tressenatlasband, seidenes Band mit Atlasgrund u. Blumen u. Ranken als Muster.

Tressenseide, eine Art Flockseide, s. Seide S. 780.

Tressirbank, Gestelle mit eisernen Haken, mit einem Hammer u. einer Klammer versehen; zur Gestaltung der noch warmen Raketen.

Tressiren, 1) die zu den Perücken (s. d.) nöthigen Haartressen verfertigen; 2) so v. w. Dressiren.

Tressis (lat.), Summe von 3 Asses.

Treßka (russ.), der Stockfisch.

Trest, in der Piccardie eine Art hanfene Leinwand; vorzüglich zu Windmühlenflügeln u. Segeln kleiner Fahrzeuge gebraucht.

Trester (Weintrester, Weintreber), die nach dem Keltern der Weinbeere ausgepreßten Hülsen u. Kämme, sowie der Rückstand bei der Ciderbereitung. Es wird daraus durch Aufgießen frischen Wassers der Tresterwein u. Tresteressig bereitet. Außerdem werden sie getrocknet, hernach die Kerne davon geschieden u. aus diesen Öl gepreßt, auch zum Viehfutter, zur Darstellung eines dem Lohkuchen ähnlichen Brennmaterials, zur Düngung u., mit Wasser übergossen, zu Bädern (Tresterbäder) angewendet.

Tresterasche, so v. w. Drusenasche.

Tresviri (röm. Ant.), so v. w. Triumviri, s. d.

Treßztia, kleines Gebirgsdorf bei Nagyag im siebenbürgischen Kreise Broos, mit Goldbergwerk.

Tret (engl.), Abzug, Abgang, Tara, Rabatt.

Tretbaum, s. Drechsler.

Tretbreter, kurze Breter, welche an den Fuß befestigt werden, um die besäeten Gemüsebeete einzutreten.

Treten, 1) den Fußtritt des Webstuhls niederdrücken, um dadurch zu bewirken, daß die Kette Fach macht; 2) die Weintrauben in Butten (Tretbutten), von Menschen (Tretknechten), mit den entblößten Füßen zerdrücken lassen; der dadurch ausgedrückte Saft läuft durch ein Loch aus der Butte u. gibt einen bessern Wein; der Überrest der Trauben wird noch auf der Kelter rein ausgepreßt; 3) die Felle in der Trampeltonne mit Sägespänen bearbeiten u. von Fett befreien; 4) von männlichen Vögeln die Begattung ausüben.

Treten, Dorf im Kreise Rummelsburg des Regierungsbezirks Kößlin (preußische Provinz Pommern); Schloß, 1000 Ew.

Tretbamirow, Marktflecken, s. Trechtemirow.

Tretharke, ein harkenähnliches Instrument, dessen gleich weit abstehende Zähne in den Boden zum Stecken von Sämereien eingetreten werden.

Trethaspel, so v. w. Tretrad.

Treting (slaw.), das russische Todtenamt; die Seelenmesse, welche am dritten Tag nach dem Absterben gehalten wird.

Tretjakowskij, Wassilij Kirilowitsch, geb. 1703 in Astrachan; bereiste Frankreich, England u. Holland, studirte in Paris Sprachen u. Literaturwissenschaften, wurde 1733 Secretär bei der St. Petersburger Akademie der Wissenschaften u. 1745 Professor der Beredtsamkeit daselbst; 1763 gab er sein Amt auf u. starb in Petersburg 1769. Er schr.: Anleitung zur russischen Dichtkunst, Petersb. 1735; Gespräch zwischen einem Ausländer u. Russen über die alte u. neue Orthographie, ebd. 1748; Dridamija (Trauerspiel); Telemachide (metrische Übersetzung des Fenelonschen Telemach), ebd. 1766; Von den römischen Imperatoren, ebd. 1767—69, 4 Thle.; Militärische Geschichte des Türkischen Reichs, ebd. 1737; Tatarische Geschichte u. Genealogie, ebd. 1769, 2 Bde.; u. übersetzte Rollins alte u. römische Geschichte, Petersb. 1749—61, 26 Thle.

Tretkrahn, ein Krahn mit einem Tretrade.

Tretos, 1) Berg in Argolis, nördlich bei Mykenä; j. Derveni; 2) Hafenstadt der Abramitä an der Südküste des Glücklichen Arabien.

Tretpresse, eine Art Buchdruckerpresse, s. d.

Tretrad, 1) Rad, welches durch das Gewicht eines Menschen od. Thieres in Bewegung gesetzt wird, indem der Mensch od. das Thier am Umfange des T-s emporzusteigen strebt; das T. treibt gewöhnlich eine Maschine (Tretmaschine, Tretmühle) od. Pumpe (Tretpumpe). A) Die Achse des Rades liegt horizontal, u. das T. ist also eine Art Haspel; a) das Lauf- od. Gangrad besteht aus zwei Kränzen, welche unter sich durch einen, mit Latten beschlagenen Boden, mit der Welle aber durch Arme verbunden sind; auf dem Boden läuft der Arbeiter im Innern des Rades u. nahe an der tiefsten Stelle desselben. b) Das T. im engeren Sinne, besteht aus zwei Kränzen, in denen breite, Stufen bildende Schaufeln (Trittbreter) angebracht sind, auf welchen der Arbeiter auf der Außenseite des Rades u. nahe an dessen höchster Stelle läuft, indem er sich an einer Querstange anhält. Wenn Thiere das Treten verrichten, so wird das Thier an ein Gerüst hinter dem T. angespannt u. dreht beim Fortschreiten auf den Schaufeln das Rad mit den Füßen um. c) Das Sprossenrad hat nur einen Kranz, durch welchen starke Bolzen (Sprossen) durchgesteckt sind, an welchen der arbeitende Mensch etwa in der Mitte der Radhöhe mit Händen u. Füßen zugleich anfaßt u. nach oben fortklettert. B) Die Tretscheibe od. das T. mit geneigter Achse besteht aus einer großen in radialer Richtung mit Latten beschlagenen Scheibe von Bohlen; sie ist in einem Winkel von 20 Grad gegen den Horizont gerichtet; an ihrer Welle in einem rechten Winkel befestigt, aber die Welle selbst steht schräg. Wenn nun ein Mensch od. ein Thier (meist ein Ochse) an der Stelle der Scheibe, wo deren Halbmesser horizontal liegt, steht u. sich bemüht höher zu steigen, so dreht sich die Scheibe nebst ihrer Welle herum. Das arbeitende

Thier wird an einer nahe daran errichteten Säule festgebunden u. kann ohne besondere Aufsicht gelassen werden. 2) Ein mit dem Fuße in Bewegung gesetztes Spinnrad (s. d.).

Trets (spr. Träh), Stadt im Arrondissement Aix des französischen Departements Rhônemündungen, unweit der Arc; 3000 Ew. Hier Sieg des Marius über die Teutonen 102 v. Chr., meist Schlacht von Aquae Sextiae (Aix) benannt.

Tretscheibe, s. u. Tretrad 1) b).

Tretschemel, die Hölzer, auf welche der Weber tritt um die Schäfte des Stuhles zu bewegen.

Tretschleifmühle, durch Treten bewegte Schleifmaschine.

Tretschwengel, Schwengel an einer Glocke, an welchem dieselbe durch Treten bewegt wird.

Tretstock, eine hölzerne Tonne, welche auf einem heizbaren Kessel steht, in welchem Pelze mit Sägespänen so lange getreten werden, bis sie rein von Fett sind.

Tretto, Dorf in der lombardisch-venetianischen Provinz Vicenza, mit Marmorbrüchen u. Porzellanerdegruben; 2400 Ew.

Tretum, Vorgebirg an der Westspitze des Sinus Olcachites in Numidien mit vielen Höhlen; j. Sebba Rus.

Treubund, ein zu Ende 1848 in Berlin von Männern antidemokratischer Richtung als Anhänger des scharf ausgeprägten Preußenthums gegründeter Verein, welcher anfangs den Namen Royalistenbund erhielt, jedoch bald nach seiner Constituirung, im Februar 1849, T. für König u. Vaterland genannt wurde. Als Zweck des Bundes ward aufgestellt: die Treue an den König zu befestigen u. für die sittliche Bildung des Volkes u. die Wohlfahrt aller Staatsangehörigen Sorge zu tragen; beiläufig wurde auch der Erhaltung des constitutionellen Princips Erwähnung gethan. Mitglied des Bundes, welcher in drei Grade getheilt wurde, konnte jeder über 20 Jahr alte Preuße werden, mußte sich jedoch von einem Mitgliede des Bundes in Vorschlag bringen lassen, welches beim Bunde die Bürgschaft des Vorgeschlagenen übernahm, u. wurde dann unter gewissen Formalitäten feierlich aufgenommen. Ein den Verhältnissen des Mitgliedes angepaßtes Eintrittsgeld u. ein monatlicher Beitrag (der Ärmste mindestens 1 Sgr.) ward festgestellt. Die Theilnahme an dem Bunde war unter allen Klassen der Bevölkerung sehr zahlreich, u. bis Mitte 1849 soll der T. über 10,000 Mitglieder gezählt haben. Als nachher von dem Constitutionalismus abgesehen wurde, so trat zwischen den Anhängern der Constitution u. denen des Absolutismus Zwiespalt ein, welcher bald einen förmlichen Bruch herbeiführte, in Folge dessen im November 1849 ein neuer Bund: Die Treue mit Gott für König u. Vaterland unter dem Grafen Luckner ins Leben trat, während an der Spitze des älteren der Graf von der Asseburg stand. Eine im Januar 1850 zusammenberufene Generalversammlung, wozu die auswärtigen Zweigvereine Deputirte sendeten, gab dem älteren Bundesrathe sein ganzes Vertrauen, ermächtigte ihn zum selbständigen Handeln in allen Bundesangelegenheiten u. verpflichtete jedes Mitglied jedem Bundesbeschlusse Gehorsam zu leisten. Der jüngere Bund hatte sich bereits am 9. Decbr. 1849 wieder aufgelöst. Vgl. Fr. Kunze, Der T. für König u. Vaterland, Berlin 1849. Von der Wirksamkeit eines im Juli 1849 in Berlin gestifteten u. in vier Grade getheilten T-es für Preußens Frauen u. Jungfrauen, dessen Aufgabe sein sollte zur Lösung der socialen Fragen beizutragen u. ein Musterhaus zur Erziehung armer Kinder zu errichten, ist nichts zur Öffentlichkeit gelangt. Auch in Kurhessen bildete sich zu Kassel am 6. Nov. 1850 aus ähnlichen Elementen wie in Preußen ein T., um die Treue für den Kurfürsten u. sein angestammtes Fürstenhaus, sowie die Liebe zum Vaterlande zu beleben, zu stärken u. zu befestigen, löste sich aber am 9. November 1853 auf.

Treuchtlingen, Marktflecken im Verwaltungsdistrict Weißenburg des baierischen Kreises Mittelfranken, an der Altmühl; Schloß, Burgruine, Tressenfabrik, Töpferei; 1500 Ew.

Treue, 1) das innige u. unwandelbare Festhalten in Rücksicht auf das Vertrauen, welches Andere in uns setzen, od. die Gesinnung, nach welcher wir die Verbindlichkeiten u. Pflichten, die wir Andern schuldig sind, unverletzlich achten. Daher spricht man von T. im Amte, Berufe, der Freundschaft, Liebe, Ehe 2c. Diese T. ist Gebot der Pflicht; schon das natürliche Gefühl erklärt sich gegen den, welcher sich des Treubruchs schuldig macht u. seine Verbindlichkeiten leichtsinnig od. vorsätzlich verletzt, s. Untreue. Als allegorische Gottheit kommt die T. (Fides) in der römischen Mythologie schon früh vor; ihre Priester umwanden während ihres Dienstes Kopf u. Hände mit weißen Tüchern. Auf Münzen erscheint sie als Fides Augusta, F. Caesarum, F. legionum etc., dargestellt mit verschlungenen Händen, bei ihr eine Turteltaube, auch Ähren u. Mohnhäupter haltend. 2) T. Gottes, die Unveränderlichkeit Gottes in seinen väterlichen Gesinnungen gegen die Menschen; der Ausdruck selbst hängt mit der monotheistischen Vorstellung eines Bündnisses zwischen Gott u. den Menschen (s. Testament) zusammen.

Treue, Orden der T. (Ordre de la fidélité), 1) in Frankreich, so v. w. St. Hubertusorden; 2) badenscher Orden, vom Markgrafen Karl Wilhelm von Baden 17. Juni 1715 nach Legung des Grundsteins zu dem Schlosse in Karlsruhe gestiftet. Hausorden; Anfangs führte er den Namen Ordre de la fidélité; wurde 1803 von dem Kurfürsten Karl Friedrich erneuert u. in zwei Klassen getheilt; die erste Großkreuze u. die zweite Commandeurs, von letzteren hat jedoch seit 1814 keine Verleihung stattgefunden. Ordenszeichen: goldnes, rothemaillirtes, achtspitziges Kreuz, dessen Spitzen mit kleinen, goldnen Kugeln versehen u. dessen vier Winkel mit dem doppelten, in einander verschlungenen, goldenen Buchstaben C (Karl) ausgefüllt sind. Auf dem weißen runden Mittelschild schwebt vorn ein doppeltes C über drei Bergspitzen, darüber das Wort Fidelitas, u. hinten das badensche Wappenzeichen (ein schrägrechter, rother Balken in Gold). Über dem Ordenskreuz: eine königliche Krone, durch welche der Ring für das orangefarbene Band mit silberner Einfassung läuft. Die erste Klasse trägt es von der Rechten zur Linken, die zweite am Hals. Beide ziert auf der linken Brust ein achtstrahliger, silberner Stern, in dessen Mitte die Vorderseite des Kreuzes, auf Orange u. auf vier der Strahlen liegt das doppelte C. 3) Sächsischer Orden, gestiftet 1719 von Christiane Eberhardine, Gemahlin August's II., Königs von Polen u. Kurfürsten von Sachsen, für Cavaliere u. Damen ihres Hofes;

Zeichen: ein goldnes, grün emaillirtes Kleeblatt an goldner Kette im Knopfloch; erloschen. 4) Dänischer Orden (Ordre de la fidélité od. O. de l'union parfaite), gestiftet 7. August 1732 von Sophie Magdalene, Gemahlin des Königs Christian VI. von Dänemark, geb. Prinzessin von Brandenburg, zum Andenken an ihre vor 10 Jahren gefeierte Vermählung. Ordenszeichen: ein goldenes, weißemaillirtes Kreuz, an den vier Ecken mit Königskronen; auf dem rechten Feld der Nordische Löwe, darunter der Preußische Adler; dieselben Zeichen auf dem linken Feld in umgekehrter Ordnung. Im blauen Mittelschild die goldne Namenschiffre von König u. Königin unter einer Krone, auf der Rückseite: In felicissimae unionis memoriam. 5) Meiningenscher Hausorden, gestiftet 1702 vom Herzog Ernst Ludwig von Sachsen-Meiningen, zum Andenken an die Eroberung von Landau, für 12 Mitglieder, welche 16 Ahnen beweisen u. dem Großmeister ihr Bild u. ein feines Glas mit dem Ordenszeichen geben mußten. Ordenszeichen: sechseckiger Stern mit goldenen Lilien zwischen den Strahlen; zwei ovale Mittelschilde: auf dem einen die Namenschiffre des Fürsten unter einem Fürstenhut u. L'ordre de la fidélité; auf dem andern eine Säule mit goldener Krone u. Fidèle et constant, an die Säule gebunden ein weißer Hund mit der Schrift Fidèle A. M. M. auf dem Halsband. Band roth; auch wurde eine goldene Kette innerhalb der Weste gestattet. In der Mitte des 18. Jahrh. erloschen. 6) Orden des weißen Kreuzes od. Kreuz der T.; als der Großherzog Ferdinand III. von Toscana 1814 wieder zum Besitz seines ihm 1801 entrissenen Großherzogthums gelangte, stiftete er den zur Belohnung militärischer Verdienste bestimmten Orden des weißen Kreuzes, nach der Farbe der Decoration od. Kreuz der T. des weißen Kreuzes genannt. Er besteht auch in dem neuen Königreich Italien fort.

Treuen, 1) Gerichtsamt im königlich sächsischen Kreisdirectionsbezirk Zwickau (Voigtland), mit 11,076 Ew.; 2) Amts- u. Vasallenstadt darin, an der Trieb; 2 Schlösser, Sonntagschule, Eisenhammer, Musselinweberei, Böttcherei; 5300 Ew. Das Schloß Dreven erhielten 1329 die Voigte von Plauen als Reichslehn u. 1367 als böhmisches Lehn, mit der Herrschaft Plauen (s. d. 3) kam T. an Sachsen. Hauptbrände 1806 u. 3. Sept. 1846.

Treuenbrietzen, Stadt im Kreise Zauch-Belzig des Regierungsbezirks Potsdam (preußische Provinz Brandenburg), an der Nieplitz; Superintendentur, Post, Streichgarnmaschinenspinnerei, Tuchmacherei, Papierfabrikation, Vieh- u. Wollmärkte; 4900 Ew. Geburtsort der Componisten Himmel u. Seidel. T. soll sonst Brietzen, u. T. erst genannt worden sein, da es 1310 den Kurfürsten Waldemar gegen Rudolf von Sachsen in seine Mauern aufnahm u. schützte, auch 1348 Ludwig von Baiern gegen den falschen Waldemar, welchem es die Thore verschloß, treu blieb.

Treuga dei (lat.), so v. w. Gottesfrieden.

Treuhänder, so v. w. Salmannen.

Treuherzigkeit, die meist jüngeren Personen eigene Gemüthsart, daß sie die Äußerungen Anderer ohne Mißtrauen für wahr annehmen, deshalb vertrauensvoll u. ohne Falsch sich mittheilen u. demgemäß handeln. Die T. spricht sich durch einen offenen, ehrlichen Blick u. zutraulichen Ausdruck der Stimme aus; kann, mit Mangel an Beurtheilungskraft verbunden, leicht gefährlich u. zum Fehler werden.

Treulosigkeit, Gegensatz von Treue.

Treumund Wellentreter, Pseudonym für Heinroth.

Treutel, Johann Georg, geb. 1744 in Strasburg; studirte Anfangs Theologie, wurde dann Buchhändler, gründete um 1770 mit Bauer ein eigenes Etablissement in seiner Vaterstadt u. setzte es nach dessen Tode allein fort, nahm 1782 seinen Neffen Würz ins Geschäft u. von nun an die Firma: T. u. Würz an; in der Revolution aus Strasburg verwiesen, lebte er einige Zeit in Versailles u. gründete in Paris eine Buchhandlung, kehrte aber endlich nach Strasburg zurück. Er gründete auch ein Geschäft in London u. st. in Strasburg 1826.

Treutsch, so v. w. Aalquappe.

Treutschling, so v. w. Champignon.

Treva, Ortschaft der Sachsen in Nordgermanien; jetzt n. Ein. Travendahl, n. And. Travemünde.

Trevak (pers. Myth.), Urenkel des Kaiomorts, Sohn des Siahmak, Enkel des Meschia u. der Meschiane, des ersten Menschenpaars. Mit seiner Gemahlin Trevakein zeugte er Hoschingh u. Gondjeh, Stammeltern der Iranier, Taz u. Taze, welche Arabien bevölkerten, u. den Mazenbran, dessen Nachkommen in Sur u. Tur wohnten.

Trevanion, Insel, so v. w. La Guerta.

Trevellyan-Instrument (spr. Trewellien-J.), ein aus Eisen od. Kupfer gefertigter prismatischer Körper, welcher nach der einen Seite in Verlängerung der Achse einen dünneren Stil trägt. Der dickere prismatische Theil ist im Querschnitt im allgemeinen dreieckig; doch ist die eine, nach unten gekehrte Kante ein wenig abgestumpft u. in die Abstumpfungsfläche eine Furche eingegraben. Mit den beiden so entstehenden scharfen Kanten wird nun das Instrument auf einen kleinen Block von Blei od. Zink gelegt, während der dünne Stil sich gegen den Tisch stützt. Hat man es dabei vorher erhitzt, so geräth es in rasche Schwankungen, deren Stöße nicht mehr einzeln vom Ohre unterschieden werden, sondern sich zu einem Tone vereinigen. Die Schwankungen des sogenannten Wiegers entstehen aber dadurch, daß jedesmal die eine Kante, welche die Unterlage berührt, dieselbe zur Ausdehnung bringt u. folglich eine Erhöhung veranlaßt, durch welche der Wieger auf die andere Seite fällt.

Trevenna, Ort, so v. w. Bossiney.

Trevesia (T. *Visian.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Araliaceae; Art: T. palmata (Gilibertia p. *De C.)*.

Trevi, Flecken in der päpstlichen Delegation Spoleto (jetzt italienische Provinz Umbrien), rechts unweit der Maroggia; 4800 Ew. In der Nähe das große Kloster der Olivetaner.

Trevia (lat.), so v. w. Treuga.

Trevico, Stadt in der neapolitanischen Provinz Principato ulteriore; Bischof; 5000 Ew.

Trevigi, so v. w. Treviso.

Treviglio (spr. Trewiljo, Trevilio), Stadt in der lombardischen Provinz Bergamo, an der Eisenbahn zwischen Mailand u. Bergamo; altes, festes Schloß, Tuch- u. Seidenfabriken, zwei Messen; 10,000 Ew. Dabei der schiffbare Kanal von T. (Fosso Bergamasco), welcher den Brembo mit dem Serio verbindet.

Trevignac (fr., spr. Trewinjak), Stadt im Ar-

rondissement Tulle des französischen Departements Corrèze, an der Vezère; 3000 Ew.

Trevigno, so v. w. Rovigno.

Treviranus, 1) **Gottfried Reinhold**, geb. 1776 in Bremen; war seit 1796 Arzt daselbst, dann Professor der Heilkunst u. Mathematik u. starb 1837 in Bremen; er schr.: Physiologische Fragmente, Hannov. 1797—99, 2 Thle.; Biologie, Gött. 1802—22, 6 Bde.; Über den innern Bau der Arachniden, Nürnb. 1812. Mit T. 2) gab er heraus: Vermischte Schriften anatomischen u. physiologischen Inhalts, Gött. 1816—21, 4 Bde.; Die Erscheinungen u. Gesetze des organischen Lebens, ebd. 1831—33, 2 Bde.; Beiträge zur Aufklärung der Erscheinungen u. Gesetze des organischen Lebens, ebd. 1835—38, 4 Hfte.; Beobachtungen aus der Zootomie u. Physiologie, herausgegeben von T. 2), ebd. 1839, 4 Hefte; war auch Mitherausgeber der Zeitschrift für Physiologie. 2) **Ludolph Christian**, Bruder des Vorigen, geb. 1779 in Bremen, wurde Professor der Medicin daselbst, 1812 Professor der Naturgeschichte u. Botanik in Rostock, 1816 Professor der Botanik u. Director des Botanischen Gartens in Breslau, dann in gleicher Eigenschaft nach Bonn versetzt. Er schr.: Untersuchungen über die wichtigsten Gegenstände der Naturwissenschaft u. Medicin, Gött. 1803; Vom inwendigen Bau der Gewächse u. von der Saftbewegung in denselben, ebd. 1806; Beiträge zur Pflanzenphysiologie, ebd. 1811; Von der Entwickelung des Embryo, Berl. 1816; Lehre vom Geschlechte der Pflanzen, Brem. 1822; De ovo vegetabili, ebd. 1828; Physiologie der Gewächse, Bonn 1835—38, 2 Bde.; Die Anwendung des Holzschnitts zur bildlichen Darstellung von Pflanzen, Lpz. 1855.

Trevirer (Treverer, angeblich vom Celtischen, so v. w. die Anwohner an den drei Flüssen [Mosel, Saar, Sure]), ein celtischer, nach Einigen ein germanischer Stamm im Belgischen Gallien, vom Rhein bis zur Maas, von den Nerviern durch die Arduenna silva getrennt; sie zeichneten sich bes. durch ihre treffliche Reiterei aus u. hatten einen Senat von 113 Mitgliedern. Ihre Hauptstadt war Augusta Trevirorum, s. Trier. Zur Zeit des Gallischen Krieges stritt Cingetorix mit Induciomar, seinem Schwiegervater, um die Herrschaft; jener schloß sich 54 v. Chr. an Cäsar an, wurde aber dafür, als Cäsar sich entfernt hatte, im Winter 53 von Induciomar für gesetzlos erklärt u. seine Güter confiscirt. Als aber Induciomar von den Römern erschlagen worden war, wurde Cingetorix durch Cäsars Beistand Fürst der T. Nachher verbanden sich die T. mit Claudius Civilis gegen die Römer, wurden aber mit jenen besiegt u. verloren ihre Freiheit. Vgl. J. Steininger, Geschichte der T., Trier 1845.

Trevisani, 1) **Marco Antonio**, 1553—54 Doge von Venedig, s. d. (Gesch.). 2) **Francesco**, geb. 1656; Historienmaler, Schüler Zanchis, aus der Venetianischen Schule, wird aber zum Unterschied von seinem Bruder **Angiolo** genannt, u. weil seine meisten Arbeiten in Rom sind, zur Römischen gerechnet; er starb 1746.

Treviso (Trevigi), 1) Provinz des lombardisch-venetianischen Königreiches, grenzt an die Provinzen Padua, Venedig, Udine u. Belluno, 43,05 QM., ist an der nordwestlichen Grenze durch die Alpen gebirgig, sonst flach, wird von den Flüssen Piave, Livenza, Musone u. a. bewässert, hat mildes Klima u. bringt Getreide, Fische, Wild, Holz, Kupfer. Die 298,030 katholischen Ew. treiben Ackerbau, Viehzucht (bes. Geflügel), Seidencultur, Seiden- u. Tuchweberei, Eisen- u. Kupferwaarenfabrikation; die Provinz wird in acht Districte eingetheilt; 2) Hauptstadt darin, am schiffbaren Sile, in welchen hier die Rotteniga u. Piavesella fällt, u. an der Eisenbahn Triest-Mestre, hat große, von Arkaden umgebene Plätze u. alte Wälle, ist Sitz der Provinzialbehörden, eines Landesgerichts, Hauptzoll- u. Postamts, einer Handels- u. Gewerbekammer u. eines Bischofs. Unter den neun Kirchen ist die hauptsächlichste die unvollendete Kathedrale S. Pietro (um 1100 durch die Lombardi erbaut, im 14. Jahrh. erweitert), die Kirche Monte di Pieta, die gothische Dominicanerkirche S. Niccolo, die Kirchen S. Leonardo, S. Maria Maddalena, sämmtlich mit werthvollen Gemälden. T. hat außerdem einen Convent der Karmeliter (seit 1834), Kloster der Töchter der Barmherzigkeit (seit 1843), Institut der Dorotheerinnen, bischöfliches Obergymnasium, theologische Lehranstalt, Diöcesanseminar, Ateneo (Akademie der Künste u. Wissenschaften), zwei Bibliotheken, Botanischen u. Agrarischen Garten, Sparkasse, Versorgungs- u. Krankenhaus, Kinderbewahranstalt, zwei Theater, Fabriken in Metallwaaren, Tuch- u. Seidenzeug, Leinwand- u. Papiermanufacturen, im October eine ansehnliche Messe u. 22,165 Ew. T. ist Geburtsort des Gothenkönigs Totila; der französische Marschall Mortier hatte den Titel Herzog von T. Die Umgegend, die Trevisanische Mark, ist sehr fruchtbar u. anmuthig. — T. ist das Travesium der Alten, wo schon früh ein Bisthum gegründet wurde; es kam in der ostgothischen Zeit an die Gothen, ergab sich aber wieder an Belisar; nachdem der Gothe Ildebald den Vitalian bei T. geschlagen hatte, kam sie wieder an die Gothen u. dann an die Longobarden, unter deren Herrschaft sie der Sitz eines Markgrafen wurde. Zur Mark T., welche im Osten an Friaul, im Süden an das Meer, das Dogat u. das Paduanische, im Westen an das Vicentinische u. im Norden an Feletrino u. Bellunese grenzte, gehörte auch das Veronesische u. Vicentinische. Die Mark kam nachher an die Könige von Italien. Am mächtigsten war T. zu Ende des 12. u. Anfang des 13. Jahrh., wo sich mehre Städte unter seinen Schutz begaben u. alle unzufriedene Vornehme aus der Nachbarschaft mit ihren Schätzen nach T. zogen. Die Podestas waren seit dem 13. Jahrh. aus dem Haus Camino. Damals hatten sie stets Kämpfe gegen die Patriarchen von Aquileja, welche meist glücklich für sie endigten; aber es fehlte auch nicht an Parteiungen u. inneren Kämpfen unter dem Adel, diese benutzte endlich Ezzelino (s. d.), vertrieb den Podesta Biaquin de Camino u. riß T. an sich. Als er 1259 gestorben war, machte sich T. frei u. wählte wieder die Camini zu Podestas. Der letzte aus diesem Hause war Gucello de Camino, welchem 1329 Cane I. delle Scala die Herrschaft entriß. Dieser starb schon vier Tage nach der Eroberung von T., aber seine Nachkommen behielten T., bis es 1338 durch Vertrag an Venedig kam. Die Venetianer traten es 1381 an den Herzog Leopold von Österreich ab, welcher es aber 1382 an die Carara von Padua verkaufte, denen es jedoch die Venetianer 1388 wieder entrissen. 1509 blieb T., da alle venetianischen Städte sich dem Kaiser ob.

dem König von Frankreich ergaben, allein der Republik treu. 1797 wurde es von den Franzosen besetzt u. 1798 an die Österreicher abgetreten. Hier 16. Jan. 1801 Waffenstillstand zwischen Österreich u. Frankreich. 1803 wurde bei der neuen Organisation des Venetianischen das Gebiet von T. eine der sieben Provinzen, als aber 1805 Österreich das Venetianische an das Königreich Italien abtrat, wurde T. Hauptstadt des Departements Tagliamento; als 1814 das Venetianische wieder an Österreich kam, wurde T. eine der acht Delegationen des Gouvernements Venedig des Lombardisch-Venetianischen Königreichs. Am 21. März 1848 brach hier eine revolutionäre Bewegung aus, worauf die schwache österreichische Besatzung die Stadt räumte. Am 11. Mai 1848 siegten die Österreicher bei T. in einem Gefecht über die Piemontesen, worauf T. von Graf Nugent beschossen wurde; ein zweites zwölfstündiges Bombardement unter Welden hatte am 14. Juni die Capitulation an Österreich zur Folge. Vgl. Giov. Bonifazio, Storia di T., Vened. 1748; Lor. Crico, Lettere sulle belle arti Trivigiane, Trev. 1823.

Trevĭso, 1) **Bernhard**, Graf von T., s. Bernhard 66). 2) T., Herzog von T., s. Mortier.

Trevoa (T. *Miers. et Berter.*), Pflanzengattung aus der Familie Rhamneae; Arten: Sträucher in Chili.

Trevoux (fr., spr. Trewuh), 1) Arrondissement im französischen Departement Ain; 26¼ QM., 74,000 Ew.; 2) Hauptstadt des Arrondissements, an der Saone, unweit der Eisenbahn von Dijon nach Lyon, fertigt Gold- u. Silberdraht, Uhrcylinder; 3000 Ew.

Trew, Christoph Jacob, geb. 1695 zu Lauf bei Nürnberg; war Arzt zu Nürnberg, später Leibarzt des Markgrafen von Ansbach, 1746 Präsident der Akademie der Naturforscher u. starb 1769 in Nürnberg. Als Anatom sprach er zuerst die Vermuthung aus, daß die Gekrösvenen einsaugend wären. Er schr.: Plantarum Hetruriae rarior. catalogus, Nürnb. 1715; De vasis linguae salivalibus atque sanguiferis, ebd. 1734; De differentiis quibusdam inter hominem natum et nascentem, ebd. 1736, deutsch 1740; Plantae selectae, ebd. 1750—73 (unvollendet); Cedrorum Libani historia, ebd. 1757—67, 2 Bde.; Tabulae osteologicae, ebd. 1767, u. m. a.

Trewĭa (T. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Euphorbiaceae, nach vorigem benannt, 22. Kl. 12. Ordn. *L.*; T. rudiflora *L.* s. macrophylla *Roth.*, Strauch in Ostindien.

Treysa, 1) (T. mit Schönstein), Amt der kurhessischen Provinz Oberhessen; 6000 Ew.; 2) (T. an der Schwalm), Hauptstadt hier, an der Schwalm u. an der Main-Weserbahn, Schloß, Webereien; 3000 Ew.; dabei das von Hugenotten erbaute Dorf Franzosendorf; vgl. C. J. Keulenkamp, Geschichte der Stadt T., 1806; 3) Amt ebenda; 6000 Ew.; 4) (T. an der Lumbde, Ebstorf), Hauptort darin, Dorf mit 900 Ew.

Trezalirt (v. fr.), aufgesprungen, kleine Risse habend, bes. von irdenem Geschirr u. Gemälden, von Farben, Glasur, Lack rc.

Trezzia, Marktflecken, so v. w. Trizza.

Trezzo, 1) Jakob de T., Musivarbeiter, verfertigte für König Philipp II. von Spanien das Tabernakel an der Kirche des Escurial, weshalb eine der Hauptstraßen in Madrid nach ihm genannt wird; er starb 1595. 2) Cosmo de T., Bildschneider, um 1570, arbeitete bes. für den spanischen Hof; soll der Erste gewesen sein, welcher Figuren in Diamant grub.

Trezzo, Marktflecken in der lombardischen Provinz Mailand, rechts an der Adda; 4400 Ew.

Trhow-Kamenitz, Marktflecken im Bezirk Nassaberg des böhmischen Kreises Chrudim, rechts an der Chrudimka; 800 Ew.

Tria (griech. u. lat.), drei. Tria capitula, die drei Capitel, s. Dreicapitelstreit.

Triacanthus (T. *Cuv.*), Untergattung der Gattung Hornfisch, s. d. c).

Triachne (T. *Cass.*, *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie Compositae-Nassaviaceae, Homoianthae labiatiflorae *Rchnb.*; Art: T. pygmaea, in Magellans-Land.

Triachyrum (T. *Hachst.*), Pflanzengattung aus der Familie der Gramineae; Arten in Abyssinien.

Triade, s. Trias.

Triadelphisch (v. gr.), zu dreien zusammengewachsen, z. B. drei monströs mit einander verwachsene Leibesfrüchte.

Triaden, Gruppen von nichtmetallischen od. metallischen Elementen, welche nur drei in ihren chemischen Eigenschaften verwandte Elemente enthalten, z. B. Chlor, Brom, Jod u. Kalium, Natrium, Lithium.

Triadica (T. *Lour.*), Pflanzengattung aus der Familie der Euphorbiaceae-Hippomaneae, gehört zu Stillingia *Gard.*; Arten in China.

Triadisches Zahlensystem (Triadik, v. gr.), das Zahlensystem, dessen Grundzahl 3 ist, wie die Grundzahl unseres gewöhnlichen Zahlensystems (des dekadischen) 10 ist; s. u. Zahlensystem.

Triadizza, 1) so v. w. Sophia 2); 2) im Mittelalter die Stadt Sardika.

Triage (fr., spr. Triasch), das Ausgesuchte od. Ausgestoßene einer Waare. Daher Triagekaffee (Café triage), der mit zerbrochenen Bohnen untermengte Kaffee.

Triagonalzahlen, eine Art von Polygonalzahlen (s. d.), nämlich diejenige mit 1 anfangende arithmetische Reihe zweiter Ordnung, deren beständige Differenz 1 ist; also die Zahlen 1, 3, 6, 10, 15.....

Triaina (gr.), s. Triäna.

Triăkas, Mehrzahl Triakădes (gr.), 1) die Zahl 30; 2) der 30. Tag des Monats; 3) der 30. Tag nach dem Tode eines Verstorbenen, an welchem eine Feier stattfand, mit welcher die Trauer beschlossen wurde; 4) in Athen von Klisthenes die 30 Männer, aus welchen jeder der 360 Geschlechter bestand; 5) in Sparta seit Lykurg der 30. Theil einer Oba, od. eine Abtheilung von 30 Häusern, deren Bewohner zusammen unter einem Führer dienten.

Triakonta (gr.), 1) dreißig; 2) in Sparta die 30 Männer, welche den Königen als Rathgeber u. Gehülfen im Kriege beigegeben waren; 3) in Athen die 30 Tyrannen, s. d. 1).

Triakontaëder, ein Körper mit 30 gleichen, rautenförmigen Flächen.

Triakontēres (gr. Ant.), ein Kriegsfahrzeug mit 30 Rudern.

Triakosioi (gr.), d. i. Dreihundert, bes. 1) in Athen die 300 Reichsten in einer Symmorie (s. d.), welche das Meiste bezahlten u. die Verleger der

Leistung waren; 2) die Dreihundert, welche in den Thermopylen fielen.

Triakosiomedimnoi (gr.), 1) in Athen nach der Solonischen Verfassung diejenigen, welche 300 Medimnen an trocknen Producten ernteten; der Census der Ritterklasse; daher 2) so v. w. Ritter.

Trial (engl., spr. Treiäll), 1) Probe, Prüfung, Versuch, Erfahrung; 2) gerichtliche Untersuchung, Verhör.

Trialisten u. **Trialismus**, s. Trichotomie 4).

Triambole, so v. w. Dreiballspiel.

Triamine, s. u. Organische Basen A) b).

Triana, die rechts am Guadalquivir gelegene Vorstadt von Sevilla (s. d.), mit 13,100 Ew.

Triaena (gr.), 1) Dreizack, s. d. 2); 2) ein dreispitziges Instrument, bes. ein dreieckiges Brenneisen.

Triandrie, 1) dritte Klasse des Linné'schen Systems, s. d.; 2) Ordnung mehrer Klassen desselben Systems, als die erste der 16., dritte der 20., dritte der 21., dritte der 22. Klasse.

Triangel (v. lat.), 1) so v. w. Dreieck; bes. 2) gleichseitiges Dreieck; 3) bei der Janitscharenmusik gebräuchliches Schlaginstrument, welches aus einem Stahlstabe besteht, der als rechtwinkliges Dreieck gebogen mit der linken Hand an einem Riemen od. Bande gehalten u. mit einem eisernen Stäbchen mit der rechten Hand geschlagen wird; 4) zwei Sternbilder, von denen das große als Deltoton (die auf den Wunsch der Ceres unter die Sterne versetzte Insel Sicilien, od. das Delta Ägyptens) schon vor Ptolemäos bekannt, das kleine aber erst von Hevel dazugesetzt wurde. Sie stehen dicht bei einander auf der nördlichen Halbkugel zwischen dem Stern Alamak am Fuße der Andromeda u. dem Widder. Flamsteed zählt außer den drei Sternen vierter Größe, welche die Spitzen des großen T. bilden, noch sechs kleinere Sterne zum großen T. u. sechs zum kleinen T.; 5) (südlicher), so v. w. Südliches Dreieck; 6) so v. w. Dreieckmuschel.

Triangel, 1) (el Triangula), kleine Inselgruppe in der Campechebai (Mittelamerika), zum Staate Honduras gehörig; 2) Gruppe von wenigen Inseln in der Straße von Makassar (Ostindien).

Triangelkreuz (Her.), so v. w. Strahlspitzenkreuz, s. u. Kreuz A).

Triangelpflanzung, Pflanzung von Stämmen in gleichseitigem Dreieck. Um die Pflanzungsstellen zu bezeichnen, verzeichnet man von einem beliebigen Punkte aus ein gleichseitiges Dreieck, dessen eine Seite auf die vordere gezogene Linie zu liegen kommt, u. zieht in der Richtung der einen od. anderen Seite eine Schnur, welche durch ihre Schneidepunkte für die Bezeichnung maßgebend wird. Nach dieser Methode bilden sich verschobene Vierecke, in denen statt der rechtwinkeligen Figuren spitz- od. stumpfwinkelige entstehen.

Triangelspitze, bei Ufern, welche durch ein Blackwerk geschützt sind, dreieckige Hervorragungen, welche den Strom u. das Eis abweisen sollen.

Triangulär (v. lat.), dreieckig, bes. in Form eines gleichseitigen Dreiecks. **Trianguläres Band des Schenkelknochens**, rundes Band des Schenkelknochens, s. u. Fußbänder. **Trianguläre Bänder der Leber**, so v. w. Seitenbänder der Leber. **Trianguläre Duplicatur des Bauchfelles**, der dreieckige, vom Bauchfelle gebildete Raum, in welchem das Duodenum aufgenommen ist. **Trianguläres Volarband des vieleckigen u. Kopfknochens der Handwurzel**, kurzes, von dem ersteren der genannten Knochen zu dem zweiten gehendes, auf der inneren Fläche der Handwurzel gelegenes Band.

Triangulardodekaëder, so v. w. Dihexaeder, s. Ditetraeder.

Triangularzahlen, so v. w. Trigonalzahlen.

Trianguliren, 1) eine aufzunehmende Gegend zunächst durch festbestimmte Hauptpunkte in Dreiecke theilen, welche dann verjüngt aufs Papier übertragen u. in dieselben die übrigen Gegenstände gezeichnet werden, s. u. Aufnehmen S. 937. Daher **Triangulat**, jede geradlinig begrenzte Fläche, welche in Dreiecke zerlegt worden ist od. in solche getheilt werden kann; 2) ein Verfahren beim Copuliren, s. d. 3).

Triangŭlum (lat.), so v. w. Dreieck. **T. quadrilatĕrum**, vierseitiges Dreieck, d. i. Dreieck mit eingehendem Winkel.

Triănodendron (T. *Endl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae-Caesalpineae; am Kaspischen Meere; Art: der kaspische Dreizinkbaum (T. caspicum s. Gleditschia caspica *Desf.*, ein Baum am Kaspischen Meere.

Triănon (spr. Trianong), 1) **Groß-T.**, kaiserliches Lustschloß im Arrondissement u. Park von Versailles des französischen Departements Seine u. Oise, von buntem Marmor erbaut. Ludwig XIV. ließ es für Frau von Maintenon errichten, zur Zeit der Revolution gerieth es in Verfall; Napoleon I. ließ es restauriren u. gab hier das Zollgesetz vom 3. August 1810 (Decret von T.) s. u. Continentalsystem. An dem dasigen Garten war Bern. de Jussieu Aufseher, daher nannte er sein älteres Pflanzensystem das System von T. Am Ende desselben Parks liegt 2) **Klein-T.**, ebenfalls Lustschloß, von Ludwig XV. erbaut, nur ein Pavillon mit Garten, Lieblingsschloß der Königin Marie Antoinette, wo sie ihre Menus plaisirs hielt u. wovon ihr viele Verleumdungen nachgesagt wurden; 3) in Frankreich überhaupt Pavillon od. freistehende Gebäude in den Parken, bes. in entlegenen Theilen derselben.

Triănophŏrus, so v. w. Dreispitzwurm.

Trianta, Dorf auf Rhodos, s. d. 3).

Trianthēma (T. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Portulaceae-Sesuvieae, 10. Kl. 2. Ordn. *L.*; Arten: Sträucher in Ost- u. Westindien.

Trianthĕră, so v. w. Triandrie.

Triarchie (v. gr.), diejenige Staatsform, bei welcher Dreien die Leitung des Staates anvertraut ist.

Triarii (röm. Ant.), so v. w. Pilani, s. u. Legion 2) A).

Triars Balsam (engl.), so v. w. Commandeurbalsam.

Trias, 1) (Triade, gr.), Dreiheit, z. B. die **T. des Denkens** in der Philosophie ist These, Antithese, Synthese; 2) (Theol.), so v. w. Trinität; 3) (Musik), so v. w. Dreiklang rc.; 4) (Mathem.), s. u. Drei; 5) (Naturg.), s. u. Geologie S. 187.

Trias (T. *Lindl.*), Pflanzengattung aus der Familie Orchideae-Malaxideae; Art: T. oblonga et ovata, in Ostindien.

Triäthylamin, s. u. Äthylamin c). **Triäthylphosphin**, so v. w. Phosphoräthyl. **Triäthylphosphinoxyd**, s. u. Phosphoräthyl. **Triäthylstibin**, so v. w. Stibäthyl.

Tribade (v. gr.), Frauenzimmer, welches den

Tribadismus treibt, d. h. Unzucht mit sich selbst od. mit Anderen ihres Geschlechtes, durch Bewirkung des Wollustreizes durch wechselseitige Berührung mit den Kitzlern. Es wurden dessen bes. die Weiber auf Lesbos bezüchtigt.

Triballer, thracisches Volk in Untermösien (im j. Servien u. einem Theil von Bulgarien); sie lebten im Kampfe mit den Odrysen, eroberten 376 v. Chr. Abdera u. wurden von Alexander dem Großen wegen eines Versuches sich gegen ihn zu empören gezüchtigt.

Tribau (Trübau), 1) Stadt, so v. w. Böhmisch Tribau; 2) (Mährisch T.), Bezirksstadt im mährischen Kreise Brünn, an der Trebowka; Bezirks-, Steuer-, Postamt, fürstlich Liechtensteinisches Schloß, 5 Kirchen, Piaristencollegium, Franciscanerconvent, Untergymnasium, Haupt- u. Unterrealschule, Leinwand-, Baumwollenwaaren-, Tuch-, Liqueur- u. Rosogliofabrikation; 4800 Ew. Dabei Braunkohlengruben.

Tribbechov, Johann, geb. 1678 in Gotha, studirte in Jena u. Halle Theologie, wurde 1699 Adjunct an der philosophischen Facultät in Jena u. dann Professor der Philosophie in Halle; von hier ging er als Hofprediger zum Prinzen Georg von Dänemark nach England u. wurde 1710 zur Propstwürde am Liebfrauenkloster in Magdeburg berufen; aber bei seiner Reise dahin wurde er in Halle gemüthskrank u. st. 1712. Er dichtete kirchliche Lieder.

Triberg, 1) Bezirksamt im badenschen Oberrheinkreise; 12,300 Ew.; 2) Stadt u. Amtssitz darin, an der Gutach, welche hier einen schönen Wasserfall bildet; Uhrenfabrikation (Hauptsitz des Schwarzwälder Uhrenhandels), Strohflechterei, Holzhandel; das Schloß wurde 1525 u. 1642 verbrannt; 1350 Ew. Hier Überfall Souhams von den Österreichern den 3. April 1799, s. u. Französischer Revolutionskrieg S. 649; brannte 1. Juli 1826 ab.

Tribigild, Haupt der unter Theodosios in Phrygien angesiedelten ostgothischen Colonie, empörte sich 399 n. Chr. gegen Arcadius u. schlug ein kaiserliches Heer; nachdem er sich mit Gainas, einem Feldherrn des Arcadius, 400 verbunden hatte, waren sie unglücklich.

Tribinatum folium (lat.), ein dreimal gezweites Blatt.

Triblemma (T. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie Melastomaceae-Melastomeae-Lavoisiereae; Arten: Sträucher in Brasilien.

Tribokker, germanischer Volksstamm auf dem linken Rheinufer im j. Elsaß. Im 5. Jahrh. mußten sie den Alemannen weichen.

Triböli, Stadt, so v. w. Tereboli.

Tribŏlo, Nicolo, genannt Nicolo de Pericoli, geb. 1500 in Florenz; seine Lebhaftigkeit u. sein Ungestüm zogen ihm den Namen T. (die Distel) zu; Bildhauer, Schüler Sansovinos, arbeitete in Bologna, Florenz u. Pisa. Clemens VII. trug ihm Arbeiten in Loretto auf; er st. 1550 in Florenz.

Tribometer (v. gr.), Frictions- od. Reibungsmesser, von Muschenbroek erfunden, von Coulomb u. Morin verbessert, besteht aus einem festen, horizontalen Tisch, auf welchem zwei den Tisch beiderseits etwas überragende Holzstücke od. Leisten so befestigt sind, daß sie eine Schienenbahn bilden. An den Enden dieser Bahn sind verticale Rollen angebracht. Auf diese Bahn wird eine viereckige, gut geglättete Bohle so gelegt, daß ihre Oberfläche genau horizontal ist. Auf diese kommt eine Schleife zu liegen, welche zu ihrer Vor- u. Rückwärtsbeugung mit Haken versehen ist. Von denselben gehen Faden aus, welche über die Rollen geführt u. am anderen Ende mit Schalen zur Aufnahme von Gewichten versehen sind. Behufs der Reibungsversuche hat man so viel Bohlen u. so viel Schleifen nöthig, als man Materiale untersuchen will. Man ändert diese Versuche verschiedentlich ab, läßt sie mit verschiedener Geschwindigkeit, bei durch Einschmieren verminderter Friction etc. vor sich gehen u. bestimmt dabei jedesmal den Reibungsexponenten (od. Reibungscoefficienten), s. u. Friction S. 714. Morins Verbesserung des Apparates u. der Versuchsmethode besteht bes. darin, daß er nicht blos die Kraft unmittelbar mißt, bei welcher die Reibung eben überwunden wird, sondern bei einem größeren auf die Wagschale gebrachten Übergewicht die dadurch hervorgerufene Beschleunigung beobachtet. Zu diesem Zwecke ist an der Achse der Rolle eine mit Papier überzogene Scheibe, auf welche ein durch ein Uhrwerk in gleichmäßige Kreisbewegung versetzter Zeichenstift eine von der Beschleunigung abhängige Figur verzeichnet.

Tribon (gr.), der Mantel der alten Spartaner.

Tribonanthes (T. *Endl.*), Pflanzengattung aus der Familie Haemadoraceae; Art: T. australis, in Australien.

Triboniānus, geb. zu Side in Paphlagonien; Rechtsgelehrter u. Dichter; er hatte früher sachwalterische Praxis betrieben, wurde unter Justinian, dessen Günstling er war, Quaestor sacri palatii, Magister officiorum, Praefectus praetorio u. zuletzt Consul. In seiner Amtsführung wurde er der Habsucht u. Bestechlichkeit angeklagt, u. bei einem Aufruhr des Volkes in Constantinopel mußte ihn der Kaiser absetzen, doch erhielt er sein Amt wegen seiner Unentbehrlichkeit bald wieder. Er st. 546 od. 547. Sein vorzüglichstes Verdienst ist die von ihm mit noch neun anderen Rechtsgelehrten gefertigte Justinianische Gesetzsammlung, s. u. Codex A) e).

Triboston, s. u. Boston S. 122.

Triboulet (fr., spr. Tribuleh), ein messingener, massiver, abgekürzter Kegel, 1 Fuß lang, unten $2\frac{1}{2}$—3 Zoll, oben 1 Zoll stark, auf demselben werden die Mundstücke der Uhrgehäuse gebildet.

Tribrachyea (T. *Lindl.*), Pflanzengattung aus der Familie Orchideae-Malaxideae *Lindl.*; Arten in Ostindien.

Tribrăchys, ein aus drei Kürzen (⏑⏑⏑) bestehender Versfuß, z. B. ănĭmă.

Tribracteatus (Bot.), mit drei Deckblättern. Tribracteolatus, mit zwei Reihen von Deckblättern, deren innerste aus drei Deckblättchen besteht.

Tribsees, Stadt im Kreise Grimmen des Regierungsbezirks Stralsund (preußische Provinz Pommern), an der Trebel, welche durch den Mohrgraben mit der Recknitz verbunden ist; Lein- u. Bandweberei, Tabakfabrikation; 3550 Ew. Dabei am Tribseer Passe 1659 u. 1676 Gefechte zwischen Preußen u. Schweden.

Tribuiren (v. lat.), beilegen, bewilligen, zueignen, auf Zinsen geben.

Tribukaes (Trisbutsches, le tre bocche), Hafen an der Südwestküste der griechischen Insel Skyros.

Tribŭla (lat.), so v. w. Traha 2).

Tribŭla, so v. w. Trebula Mutusca.

Tribulaun, Berg bei Obernberg in Tyrol, be-

steht aus weißem Marmor, welcher den Cararischen an reiner Farbe u. feinem Korn weit übertrifft, aber nicht in Blöcken, sondern in Tafeln bricht, welche zu Platten für Gräber u. Mosaikböden verwendet werden.

Tribulcon (Tripulkon, v. gr.), ein von Percy erfundenes Instrument, um Kugeln aus Schußwunden zu entfernen; besteht aus einer Zange, mittelst welcher die Kugel gefaßt wird, u. einem Bohrer, welcher in die Kugel geschraubt wird.

Tribulet, metallener Kegel, um etwas auszutreiben.

Tribuliren (v. lat.), plagen, quälen; daher Tribulationen, Plagen, Qualen; bes. Leiden u. Trübsale, welche Gott dem Menschen schickt, um ihn zum Nachdenken über seinen sittlichen Zustand zu leiten.

Tribŭlus, 1) (röm. Ant.), Fußangel mit drei Spitzen, sie wurden auf den Boden gelegt, wo ein Angriff der Reiterei gefürchtet wurde; 2) eine Art Stachelschnecke, s. d. 4) a).

Tribŭlus (T. *L.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Zygophylleae-Tribuleae, Kelch fünfblätterig abfällig, fünf Blumenblätter, ein kurzer Griffel, fünfstrahlige halbkugelige Narbe, unterweibige Drüsen zwischen den äußeren Staubgefäßen u. dem Fruchtknoten; vier nußartige, hörnige, stachelige Früchtchen (Erdstachelnuß), vor der Reife zusammenhängend, eine Kapsel darstellend; Arten: T. terrestris (Burzeldorn), mit nach allen Seiten an der Erde ausgebreiteten, ästigen, stielrunden, gerillten u. oft etwas geschlängelten, rauchhaarigen Stängeln, sechspaarig gefiederten Blättern u. an 5 Linien breiten gelben Blüthen; an Wegen, auf bebauten u. unfruchtbaren Orten in Südeuropa, im Oriente u. Nordafrika; das behaarte Kraut ehedem als Herba trib. terr. officinell; T. maximus, auf den Antillen, auch officinell. Tribulus aquaticus, so v. w. Trapa natans.

Tribun, s. Tribunen.

Tribūna (kirchl. Ant.), so v. w. Absis.

Tribunāl (lat.), 1) Bühne od. Gerüst, auf welchem die Sella curulis des Prätors stand, u. worauf dieser saß, wenn er Gericht hielt. Das T. war Anfangs von Holz u. beweglich u. von viereckiger Form, später in den Basiliken halbrund u. von Stein. Außer dem Sitz des Prätors faßte das T. noch die der Assessores u. anderer zur Begleitung des Prätors u. der zum Gericht gehörigen Richter. Im Felde war das T. eine Erhöhung von Erde, wo der Anführer Gericht hielt; 2) im Theater Platz, von welchem aus der Prätor od. später der Kaiser den Schauspielern zusah; 3) Gerüst, zu Ehren verstorbener Männer errichtet u. zur Beisetzung des Sarkophags eingerichtet; 4) in den alten Kirchen eine Erhöhung, auf welcher stehend der Diakonus die Heilige Schrift vorlas; 5) erhöhter Platz von der Form eines Säulenstuhles od. fortlaufenden Postamentes, zu welchem eine Freitreppe führte u. auf welchem die Säulenreihe des Monopteros errichtet wurde; 6) jetzt so v. w. Gerichtshof, Gerichtsstelle, bes. eine höhere. Daher Tribunalsteuer, s. Steuer, S. 801.

Tribunat, das Amt eines Tribunen, s. d.

Tribune (fr., spr. Tribühn), 1) Balken od. Altan an öffentlichen Gebäuden, von wo aus man zum Volke spricht od. Preise vertheilt; 2) Rednerbühne, bes. für politische Redner; 3) Empore in einer Kirche; 4) der Balcon im Theater.

Tribunen (Tribūni), 1) die Tribusvorsteher des ältesten Rom. Später wurde der Name auch auf andere Beamte übertragen. Ihr Amt hieß Tribunat (Tribunatus). 2) Tribuni aerarii (T. aeris) od. Curatores tribuum, deren später bis acht in jeder Tribus waren u. welche das Tributum (s. d.) zu erheben hatten, um den Soldaten das Stipendium auszuzahlen. Als dies Amt den Quästoren übertragen war, bestanden sie noch fort, vielleicht als Intendanten der Quästoren. Sie folgten dem Heere, bildeten auch einmal seit der Lex Aurelia des L. Aurelius Cotta (70 v. Chr.) bis zur Lex Julia (46 v. Chr.) neben den Rittern u. Senatoren eine dritte Richterdecurie, in welcher sie die Plebejer vertraten. Seit Cäsar hörten sie dann auf. 3) Tribunus celĕrum, der Anführer der 300 Celeres, der reitenden Leibwache der Könige; er war zugleich auch Vertreter des Königs in dessen Abwesenheit u. dessen nächster Rathgeber u. hatte das Recht Comitien zu versammeln. Das Amt des Tribunus celerum währte bis zum Tode des Königs, da jeder neue König sich wieder einen anderen wählte. Auch werden mehre Tribuni celerum als ein Priestercollegium erwähnt. Mit Vertreibung der Könige hörte dies Amt auf u. wurde erst von Augustus wieder für religiöse Zwecke eingerichtet. 4) Tribuni militāres (T. milĭtum), die Anführer der Legionen. Bei jeder Legion standen deren sechs, u. ihr Befehl wechselte so, daß auf zwei Monate zwei alle Tage sich ablösten, daher jeder im Jahr zweimal auf zwei Monate, u. zwar einmal im Winter im Lager u. einmal im Sommer im Felde an die Reihe kam. Anfangs wurden sie durch die Consuln ernannt, allmälig auch vom Volk, so daß von den 24 T. der jährlich ausgehobenen vier Legionen erst 6, dann 16, endlich alle 24 vom Volk, wenn aber noch andere Legionen auszuheben nöthig waren, die T. für dieselben von den Consuln ernannt wurden. Die vom Volk ernannten hießen dann Comitiati, die von den Consuln Rufuli. Zu Ende der Republik u. in der Kaiserzeit waren alle ritterlichen u. senatorischen Ranges u. hießen in ersterem Falle Angusticlavii, weil sie einen schmalen, im letzteren Laticlavii, weil sie einen breiten Purpurstreif an der Toga trugen. Überhaupt war ihre Auszeichnung ein goldener Ring u. die Begleitung mehrer Apparitoren. Außerdem ernannten auch die Kaiser bisweilen Militärtribunen durch einen Gnadenbrief, welche Tribuni codicillarii hießen u. als Auszeichnung ein Schwert trugen; u. damit viele dieser Ehre theilhaft werden könnten, wurden sie auch blos auf ein halbes Jahr ernannt u. hießen deshalb Tribuni semestres. Kaiser Hadrian hob dieses Ehrentribunat wieder auf. 5) Tribuni militares consulari potestate, Militärtribunen mit consularischer Gewalt, waren drei Militärtribunen, welche auf das Drängen der Plebs, daß jährlich ein Plebejer in das Consulat gewählt werden sollte, von den Patriciern 445 v. Chr. statt der Consuln eingeführt wurden, zu welchem Amte nun auch Plebejer Zutritt haben sollten, was jedoch erst 400 v. Chr. zuerst geschah. Seit 405 erhöhte sich ihre Zahl auf sechs, u. für die Jahre 403, 380 u. 379 werden sogar acht Consulartribunen erwähnt, wobei wahrscheinlich jedesmal die beiden Censoren mitgezählt sind, denn schon 443 wurde für die nur den Patriciern zugängliche Jurisdiction die patricische Censur von dem Consulartribunat abgezweigt. Die Consulartribunen

wurden, wie die Consuln, in Centuriatcomitien unter Auspicien gewählt; auch war ihr Amtsantritt u. Niederlegung ganz dem Consulat conform. Es ist zweifelhaft, ob sie das consularische Insigne hatten u. ob sie als curulische Magistrate betrachtet wurden, doch konnten sie unbedenklich einen Dictator ernennen. Immer mußte einer zur Leitung der städtischen Angelegenheiten in Rom zurückbleiben u. wurde als solcher auch geradezu Praefectus urbis genannt. Die übrigen gingen entweder gemeinschaftlich od. getheilt, gewöhnlich zu zwei, aus u. hatten im Heer täglich wechselnden Oberbefehl. Das Consulartribunat bestand bis 367 v. Chr., wo durch die Lex Licinia Sextia das Consulat wieder eingesetzt wurde u. jährlich ein Patricier u. ein Plebejer gewählt werden sollte. **6) Tribunus notariorum**, so v. w. Comes notariorum. **7) Tribuni plebis.** Nach der ersten Auswanderung der Plebejer auf den Heiligen Berg 494 v. Chr. (s. Rom S. 277), wurde denselben zu ihrem Schutz gegen Bedrückung der Consuln, Senatoren u. Patricier das Volkstribunat zugestanden. Dieser Volkstribunen waren Anfangs zwei, dann stieg seit der Lex Publilia (471 v. Chr.) ihre Zahl auf fünf, endlich 457 auf zehn, welche Zahl, nachdem während des Decemvirats das Tribunat cessirt hatte, bei seiner Wiedereinsetzung beibehalten wurde u. bis zum Ende der Republik blieb. Gewählt wurden sie erst wahrscheinlich in den Comitia calata auf dem Capitol vor der Curia Calabra unter Vorsitz des Pontifex Maximus, seit der Lex Publilia (471 v. Chr.) in den Comitia tributa, in denen ein Tribun den Vorsitz hatte, welcher aus dem Collegium durch das Loos bestimmt wurde. Wählbar waren blos Plebejer, Patricier nur nach der Transitio ad plebem, d. h. wenn sie sich von einer plebejischen Familie hatten adoptiren lassen. Doch war Ingenuität wenigstens in der Republik, weniger in der Kaiserzeit nöthig. Ein bestimmtes Alter war nicht erforderlich, doch ging die Verwaltung der Quästur u. der plebejischen Ädilität voraus. Der Antrittstag war der 10. December. Besondere Insignien hatten die Volkstribunen nicht; ihre Diener waren Viatores, Scribae u. Praecones. Der Kreis der Befugnisse der T. (Potestas tribunicia) war ursprünglich ein sehr beschränkter (Anfangs nur das Auxilium adversus consulare imperium u. das Jus agendi cum plebe), doch nachdem sie zur Geltung wirklicher Magistrate der ganzen Nation (Magistratus populi Romani) sich zu erheben begonnen hatten, hatten sie auch die allen Magistraten gemeinschaftlichen Befugnisse. Der Tribun konnte ebensowohl unaufgefordert, als auf ausdrückliche Anrufung intercedirend einschreiten, weshalb seine Thür selbst zur Nachtzeit stets offen war u. er außer den Feriae latinae nie einen vollen Tag außer der Stadt sein durfte. Strafgewalt hatten die T. nicht u. auf Geldstrafe (Multa) konnten sie in den Tribus nur antragen, später hatten sie das Recht der Verhaftung (Jus prensionis), mit welcher sie den Consuln, Consulartribunen u. Censoren drohen konnten u. zu deren Ausführung sie sich der plebejischen Ädilen u. ihrer eigenen Viatores bedienten. Unverletzlich (sacrosancti) waren sie seit ihrer Einsetzung durch die vom Pontifex beschworene Lex sacrata geworden, welcher über den sich an ihrer Person Vergreifenden die Acht aussprach, so daß jeder denselben tödten konnte, dessen Güter aber eingezogen wurden u. dem Cerestempel als Eigenthum verfielen. Aber auch nach ihrer Abdankung konnte Niemand sie wegen der von ihnen in ihrem Tribunat vorgenommenen Handlungen zur Rechenschaft ziehen. Wer Hülfe bei den T. suchte, mußte sie anrufen (Appellatio), worauf sie sich versammelten, den Fall untersuchten u. einen Beschluß (Decretum) faßten, in welchem sie die Hülfe zusagten od. verweigerten. Dies Jus auxilii entwickelte sich zunächst zu einem ausgedehnten Jus intercedendi, indem sie durch ihr veto! od. prohibeo! (ich verbiete, thue Einspruch) Einzelne gegen Straferkenntnisse der Consuln wegen Verweigerung der Dienstpflicht od. gegen solche der richterlichen Magistrate in Criminal- u. Civilprocessen, sowohl vor, als nach gefälltem Urtheilsspruch, die ganze Plebs bei Aushebung (Delectus), gegen Ausschreiben des Tributum, gegen Senatsbeschlüsse u. gegen alle Vorschläge, welche an die Comitien gebracht werden sollten, in Schutz nahmen. Bei allen Arten von Comitien konnten die T. intercediren, so daß sogar die Wahlen aufgehoben werden mußten. Rücksichtlich des Senates hatten die T. Anfangs gar kein Recht; erst durften sie blos vor der Curie auf ihren Subsellien sitzen, indem sie von hier aus mit dem Auxilium gegen die Ausführung von Beschlüssen des Senates drohten; bald aber erhielten sie allgemeines Intercessionsrecht u. bald einen regelmäßigen Sitz, die Befugniß den Senat sogar zu versammeln u. an denselben zu referiren, wahrscheinlich bald nach der Lex Valeria (449 v. Chr.), durch welche ihnen das Recht der Legislation für Sachen, welche in die feststehende Competenz der Comitia centuriata nicht direct eingriffen, gegeben wurde, welches Recht dann durch die Lex Publilia (339 v. Chr.) u. die Lex Hortensia (287 v. Chr.) so erweitert wurde, daß es auch die Competenz der Comitia centuriata über Angelegenheiten des Imperium enthielt. Endlich machte das Plebiscitum Atinium sie zu wirklichen Mitgliedern des Senates. So wurde die Einwilligung der T., welche in diesem Falle ein T unter die Senatsbeschlüsse schrieben, die Bedingung jedes förmlichen Senatusconsultum (s. u. Senat). Schon in früherer Zeit hatten sie das Recht die Plebs zu einer Concio zu berufen, in welcher sie dann den Vorsitz führten. Wichtiger noch war die Berufung u. der Vorsitz in den Tributcomitien, namentlich seit der Lex Valeria, Publilia u. Hortensia, wo nicht blos die Wahlen mehrer Magistrate vorgenommen u. Gericht gehalten, sondern auch über die wichtigsten Angelegenheiten berathen u. über die einflußreichsten Gesetze (Leges agrariae, über Vertheilung der Provinzen u. des Oberbefehles) abgestimmt wurde. Sehr bald brachten es auch die T. dahin, nicht nur Männer ihres Standes, sondern auch Patricier vor das Gericht der Plebs zu ziehen u. sowohl Capitalstrafen als Geldstrafen (Multen) zu beantragen; seit 476 wurden die Consuln nach ihrer Abdication zur Rechenschaft ihrer Amtsführung vor ein strenges tribunicisches Gericht gezogen. Ihr Jus prensionis mißbrauchten sie oft nicht nur gegen Private, sondern häufig auch gegen die höchsten Magistrate, Consuln u. Censoren, indem sie dieselben durch ihre Viatoren ins Gefängniß werfen ließen od. sie doch damit, auch mit sofortigem Herabstürzen vom Tarpejischen Felsen bedrohten. Nur gegen die Dictatoren vermochten sie nichts; auch war ihr Auxilium durch die Bannmeile Roms begrenzt, wogegen ihnen das Jus

prensionis allerwärts blieb. Durch die veränderte Geltung der Tributcomitien (s. u. Comitia) erhielten sie späterhin gewisse Auspicien u. erließen jährlich Edicte, worin sie wahrscheinlich angaben, wenn sie ihr Auxilium eintreten lassen wollten u. dgl. So heilsam Anfangs die Macht der T. als Gegengewicht der Gewalt der Senatoren, Consuln u. Patricier gewesen war, so verließen sie doch bald die Bahn der Mäßigung u. zeigten sich in der späteren Zeit oft als wüthende Demagogen, so daß der Staat durch sie in die größte Gefahr kam. Die gesetzliche Beschränkung des Tribunats, namentlich die Übereinstimmung im Collegium der T., welches nichts abschließen konnte, wenn auch nur ein einziger intercedirte, reichte nicht aus. Darum reformirte Sulla durch die Lex Cornelia de tribunicia potestate das Tribunat im Sinne der Optimaten, indem er das Intercessionsrecht beschränkte u. ihnen die Legislation entzog. Allein Pompejus stellte 70 v. Chr. die frühere Macht der Tribunates wieder her, u. in dieser erhielt es sich bis zum Übergang in die Monarchie. Unter Julius Cäsar erreichte es eine Höhe, welche es vorher nie gehabt, u. in der Kaiserzeit bildete es den Mittelpunkt der kaiserlichen Macht, während die noch fortbestehenden Volkstribunen ihre frühere Bedeutung ganz verloren hatten. Das processuale Jus auxilii besaßen sie noch, aber geschwächt durch die kaiserliche Instanz. Der Sitz im Senat verblieb ihnen, aber die Befugniß Multen aufzulegen war sehr vermindert. 8) **Tribunus voluptatum**, ein Aufseher darüber, daß das Volk bei Spielen u. anderen öffentlichen Belustigungen nicht zu viel Aufwand machte u. die Grenzen der Schicklichkeit nicht überschritt.

Tribunitiae leges (lat.), entweder von den Volkstribunen gegebene od. auf sie bezügliche Gesetze.

Tribur (**Triburia**), so v. w. Trebur.

Tribus, 1) Staatseintheilung des alten Rom. Zuerst gab es deren drei patricische: die **T. Ramnensis**, aus den Latinern gebildet, welche den Palatinischen Hügel bewohnten; die **T. Titiensis**, von den unter Titus Tatius nach Rom gezogenen Sabinern auf dem Capitolinischen Berge; u. die **T. Lucerum**, die unter Tullus Hostilius nach Rom übergesiedelten Albaner begreifend. Jede T. hatte als Vorsteher einen Tribunus (s. d. 1); da sich nun bis zur Zeit des Königs Tarquin I. die Tribusglieder sehr vermehrt hatten, so theilte dieser jede in zwei Theile u. unterschied Ramnenses primi u. secundi od. posteriores ꝛc. Da sich die neuen Ankömmlinge meist der T. Lucerum anschlossen, so übertraf diese bald die beiden anderen so an Ausdehnung, daß Servius Tullius, um das Gleichgewicht wieder herzustellen, eine neue, u. zwar locale Abtheilung in vier T. machte: **T. Palatīna**, auf dem Palatinischen u. Capitolinischen Hügel; **T. Suburāna** (**T. Sucusana**), in der Niederung zwischen Cälius u. Esquilin; **T. Esquilīna**, an dem Esquilin; u. **T. Collīna**, auf dem Quirinal u. Viminal. Als Vorsteher dieser T. gab es wie früher Tribuni, jetzt Tribuni aerarii od. Curatores tribuum, deren später acht in jeder T. waren u. deren Unterbeamte die Magistri vicorum u. pagorum waren. Diese verschiedenen Magistri schrieben sich seit 495 v. Chr. her, wo eine neue Einrichtung getroffen wurde, welche bis 387 v. Chr. blieb. Es wurden nämlich 21 T. u. zwar vier städtische (T. urbanae), deren alte Namen blieben, u. 17 ländliche (T. rusticae) geschaffen. Die Namen der letzteren sind: **T. Aemilīa**, die berühmteste, nach der Aemilia gens benannt, welche hierher gezogen war; **T. Camilīa**; **T. Claudīa**, nach Atta Claudius, welcher vom See Regillus dahin zog; **T. Cornelīa**; **T. Crustumīna** (**T. Clustumina**), nach der gleichnamigen Stadt; **T. Fabīa**, von der gleichnamigen Gens; **T. Galerīa**, vielleicht von dem etrurischen Flusse Galesus; **T. Horatīa**, von der Horatia gens; **T. Lemonīa**, vom Flecken Lemonia an der Latinischen Straße; **T. Menenīa**, **T. Papirīa**, von Papirius; **T. Pollīa**, **T. Pupinīa** (Popinia), vom Papinus ager, diesseit des Tiber nach dem Meere zu; **T. Romilīa**, von dem Gebiet, welches Romulus den Vejentern abgenommen hatte; **T. Sergīa**, von der Sergia gens; **T. Veturīa**, von der Veturia gens; **T. Voltinīa**, in Latium. Im Jahre 387 v. Chr. kamen dazu vier neue: **T. Arniensis** (**T. Narniensis**), in Etrurien, von Arno genannt; **T. Stellatīna**, **T. Tromentīna**, vom Tromentus campus in Etrurien, u. **T. Sabatīna**, von der etrurischen Stadt Sabate genannt u. aus Vejentern u. Sabinern gebildet. Ebenso kamen dazu im Jahr 357 zwei neue: **T. Pomptīna**, im Etruskerland von der Stadt Pontiä, u. die **T. Publilīa** (**T. Popilia**), ebenfalls dort; 332 die **T. Maenīa** u. **T. Scaptīa**; 318 die **T. Ufentīna** u. **T. Valerīa**; 299 die **T. Aniensis**, die erste im Sabinerland vom Aniofluß; endlich 241 die **T. Velīna** u. **T. Quirīna**, ebenfalls im Sabinerland. Zusammen waren es also 35 T., welche Zahl dann immer blieb; denn als in Folge des Bundesgenossenkrieges alle Latinischen Bundesgenossen das Bürgerrecht erhielten, wurden zwar noch die **T. Camilīa**, **T. Cesīa**, **T. Cluentīa**, **T. Cluvīa**, **T. Dumīa**, **T. Papīa** hinzugefügt, indeß ihr Bestehen war nur vorübergehend, weil sie bald darauf in die übrigen 35 vertheilt wurden. Später erhielten andere ihren Namen von einem Kaiser u. verloren ihren ursprünglichen, z. B. **T. Flavīa**, **T. Julīa**, **T. Ulpīa**, doch weiß man nicht, welchen der früheren diese Namen beigelegt wurden, wie auch unbekannt ist, welche die meist aus lückenhaften Inschriften hervorgegangenen Namen der **T. Appia**, **T. Campana**, **T. Civica**, **T. Latria**, **T. Minucia**, **T. Ocriculana**, **T. Pinaria**, **T. Septimia**, **T. Staberina**, **T. Valeriana**, **T. Vejentina**, **T. Verginia** geführt haben. Jeder römische Bürger gehörte zu einer T. u. hieß als solcher Tribūlis; das willkürliche Umziehen aus einer T. in eine andere war schon seit Servius Tullius gesetzlich verboten. Während ursprünglich die ländlichen T. den städtischen an Rang nachstanden, wurden sie denselben später gleichgeachtet, ja da die ersteren meist aus Grundeigenthümern, die letzteren aus Kaufleuten, Handwerkern u. Tagelöhnern bestanden, erhielten die ländlichen endlich einen bleibenden Vorrang, u. die Freigelassenen durften bis zur Anerkennung der Lex Sulpitia durch Sulla nur in die städtischen eingeschrieben werden. Auch war es eine censorische Strafe, daß ein Bürger aus einer ländlichen T. in eine städtische versetzt wurde (Tribu movere). Jede T. hatte wieder Unterabtheilungen, Decuriae; auch zerfielen die T. urbanae in Vici u. Compita, die T. rusticae in Pagi (daher ihre Feste Compitalia u. Paganalia. Nach der Reform der Centuriatcomitien, wo Klassen u. T. verschmolzen wurden, hatte jede T. fünf Centuriae seniorum u. fünf Centuriae juniorum. Die Aerarii waren in keine T. eingeschrieben, sondern standen in den Tabulae Caeritum. Eine sacrale Bedeutung hatten die T. nicht, aber groß war von

Alters her ihre Bedeutung in administrativer u. politischer Beziehung, da sie die Grundlage des Census, der Kriegssteuer (Tributum) u. der Aushebung bildeten u. in ihrer Gesammtheit eine mächtige Nationalversammlung repräsentirten, vgl. Comitia tributa. Daneben hatten die T. auch eine communale Bedeutung, da die Tribulen eine enge Verbindung unter sich erhielten u. sich als Genossen gegenseitig als Amici u. Vicini betrachteten. Zwar dauerten in der Kaiserzeit, wenigstens in Rom, die T. wegen des Delectus u. der Spenden fort, aber wichtiger ist ihre Bedeutung im engeren Sinne für die in ihnen wohnenden Armen, welche bei den regelmäßigen Largitionen ihr Getreide umsonst erhielten, in jeder T. eine Art Corporation ausmachten u. sich nach ihrer T. nannten. Vgl. Mommsen, Die römische T., Alt. 1844. **2)** Gruppe einer Familie aus einer Anzahl durch gemeinschaftliche Charaktere u. Eigenthümlichkeiten verwandter Pflanzengattungen bestehend.

Tribuscomitien, so v. w. Comitia tributa.

Tribuswinkel, Dorf im Bezirk Baden des Unterwienerwaldkreises (Österreich unter der Enns); Weinbau; 1400 Ew.

Tribut (v. lat. Tributum), **1)** (Ant.), ursprünglich in Rom die Steuer, welche die Bürger zu Kriegszwecken an den Staat zahlten. Anfangs nach Köpfen (T. in capita), seit Servius Tullius nach dem Vermögen (T. ex censu). Wenn der Feind besiegt wurde u. die Kriegskosten bezahlen mußte, so erhielten die Bürger ihr T. zurück; wenn Geld zur Führung eines Krieges im Ärarium war, so wurde kein T. gezahlt. Seit der Eroberung Macedoniens (166 v. Chr.), wo Ämilius Paulus große Schätze in den Staatsschatz brachte, wurde gar kein T. von den Bürgern mehr bezahlt. Dafür erhielt nun gegen das Ende der Republik die von den Provinzialen geleistete Abgabe, früher Stipendium genannt, den Namen T.; sie wurde von den einheimischen Behörden erhoben u. unter den Kaisern theils als Grund-, theils als Kopfsteuer erhoben. Erstere, T. soli (Jugatio), wurde nach Bedürfniß ausgeschrieben; letztere (**T. capitis**) wurde meist von Armen gegeben u. Grundsteuer Zahlende waren davon frei. Seit Kaiser Maximianus wurde das T. auch auf Italien übergetragen u. erhielt den Charakter einer Reichssteuer, von welcher nur die Städte mit dem Jus italicum frei waren. T.e als Abgaben Besiegter od. in sonstig untergeordnetem Verhältniß zu einem andern stehenden Staate an denselben waren auch die Phoroi bei den Griechen; bes. übte Athen in der Zeit seiner Blüthe solche Herrschaft gegen viele griechische Staaten, noch erträglich unter Aristides (476), da Griechenlands Staaten ihre T.e zu der Stellung u. Erhaltung eines gemeinschaftlichen Heeres u. Flotte gegen Persien gaben u. dabei ganz unabhängig blieben; sie lieferten den T. an den Großen Dionysien nach Athen, wo die Apodektä denselben einnahmen. Aber allmälig wurden jene Staaten den Bedrückungen Preis gegeben, wohl nicht ohne eigene Schuld, da sie, saumselig im Abtragen der T.e, den Athenern Gelegenheit gaben mit Härte die Einforderung derselben zu betreiben. Dazu wurden die Eklogeis von Athen ausgeschickt. Selbständig blieben damals wenig griechische Staaten, wogegen die asiatischen Eroberer sich meist begnügten einen T. von ihren Unterworfenen zu erhalten, ohne daß sie weiter Eingriffe in die Verfassung der Besiegten thaten. Gleiche Sitte findet sich auch bei den Germanen, welche ihren Besiegten gegen Zahlung jährlicher Naturaltribute Land u. Einrichtung ließen. Auch gegenseitig nöthigten sich germanische Völker zu Tributleistungen, wie Thüringer u. Sachsen lange an die Franken Abgaben zu geben hatten. **2)** T. der Weiber (Tributum lunare s. menstruum), so v. w. Menstruation; **3)** in Kabylien kleine Abtheilung eines Stammes, bis auf drei Zelte herab.

Tributarii (lat.), so v. w. Stipendiarii.

Tributyrin, s. u. Butyrin c).

Tric, s. Trick.

Trica (a. Geogr.), kleine Stadt in Apulien, s. u. Apina (a. Geogr.).

Tricae (lat.), eine Falte, ein verwirrter Haarzopf; **T. incubonum**, der Weichselzopf.

Tricalum (a. Geogr.), so v. w. Triocala, s. d.

Tricalysia (T. *Rich.*, *De C.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Rubiaceae-Coffeaceae; Art: T. angolensis, Strauch in Angola.

Tricaméron, Ort in Afrika, nicht weit von Carthago. Hier 533 n. Chr. Sieg Belisars über den Vandalenkönig Gelimer.

Tricarico, Stadt in der neapolitanischen Provinz Basilicata, an den Apenninen; Kathedrale, Bisthum; 6000 Ew. Es litt 1694 sehr durch Erdbeben.

Tricarÿum (T. *Lour.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Euphorbiaceae-Phyllantheae, gehört zu Cicca *Linn.*, Monöcie, Tetrandrie *L.*; Art: T. cochinchinensis, Waldbaum in Cochinchina, mit eßbaren Früchten.

Tricase, Flecken in der neapolitanischen Provinz Terra d'Otranto; 3400 Ew.

Tricasses (Tricasii, Tricassini), celtischer Stamm im Lugdunensischen Gallien zwischen den Lingones, Meldi u. Senones, im District des heutigen Troyes.

Tricastini, celtischer Stamm im Narbonensischen Gallien, zwischen den Cavares u. Vocontii, mit der Stadt Augusta Tricastinorum (j. Aouste).

Tricaudalis (lat.), dreischwänziger Muskel, der Rückwärtszieher der Ohrmuschel, s. Ohr.

Tricca, so v. w. Trikala.

Tricennium (lat.), ein Zeitraum von drei Jahrzehnten. Daher **Tricennal**, dreißigjährig.

Tricentrum (T. *De C.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Melastomaceae-Melastomeae-Rhexieae; Arten in Südamerika.

Triceps (lat.), dreiköpfig. **T. musculus**, Dreiköpfiger Muskel.

Tricerium, bei dem griechischen Gottesdienst Leuchter mit drei Lichtern.

Tricĕros (T. *Lour.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Burseraceae, 5. Kl. 3. Ordn. *L.*; Art: T. cochinchinensis, Baum in Cochinchina.

Tricesimation (v. lat.), Auswahl des 30. Mannes einer Truppe zur Bestrafung desselben für die Andern, bes. zur Todesstrafe; vgl. Decimation.

Tricesimo, Dorf in der lombardisch-venetianischen Provinz Udine, mit Landvicariat u. 3260 Ew.

Tricessis (röm. Ant.), Münze, = 30 As, s. d. 3).

Tricetylamin, s. u. Cetyl.

Trichangia (gr.), **1)** Gefäße der Haare; **2)** Capillargefäße, s. d. Daher **Trichangiectasie**, krankhafte Erweiterung der Haar- od. Capillargefäße.

Trichanthĕra (T. *Ehrenb.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Zygophylleae verae; Art: T. modesta, im Glücklichen Arabien.

Trichas, Elias, griechischer Mönch, vielleicht

im 14. Jahrh.; schr. eine Synopsis der neun Metra in 44 Versen, wozu er die Erläuterung selbst gab, herausgeg. von Furia am Drakon von Hermann, Lpz. 1814.

Trichasma (T. *Walp.*), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae-Loteae-Genisteae; am Kaukasus, in Persien, am Cap.

Trichechus, s. Wallroß.

Trichera (T. *Schrad.*), Pflanzengattung aus der Familie der Dipsaceae-Scabioseae, 4. Kl. 1. Ordn. *L.*, gehört zu Knautia *Coult.*; Art: T. arvensis, mit bläulich rothen Blüthen, an Rändern u. auf Wiesen, als Herba scabiosae officinell, Ingrediens von Brustspecies; dient auch als Futterkraut.

Trichĭa (T. *Haller*, *Pers.*), Pilzgattung aus der Familie der Gasteromycetes-Myxogasteres-Trichiacei, Fiste *Ok.*; Arten an faulenden Vegetabilien.

Trichiăsis (gr.), krankhafte Einwärtskehrung der Augenliderhaare, wobei sich öfter eine doppelte Reihe derselben (Distichiasis) mit falschen Augenlidhaaren (Pseudocilia), wovon die eine die normale Richtung, die andere die eben beschriebene krankhafte haben kann, in seltnern Fällen auch eine drei- (Tristichiasis), od. eine vierfache (Tetrastichiasis) vorfindet. Die falschen Haare wachsen nahe am innern Augenlidrande hervor, haben eine andere Farbe als die normalen u. sind länger od. meist kürzer als diese. Die T. kommt bald für sich allein, bald mit Einwärtskehrung der Augenlider (s. Entropium), häufig auch mit Entzündung, Verdickung, Verhärtung, Verschwärung od. Einschrumpfung der Augenlidränder od. Verschrumpfung des Tarsus vor. Der fortwährende Reiz der Haare im Auge verursacht Entzündungen. Gegenmittel: wiederholtes Ausreißen der Haare mit einer Pincette, od. Abtragung des Bodens der Haare od. des ganzen Tarsus, od., wenn Entropium Ursache ist, Heilung dieses Fehlers; 2) Abgang von Haaren od. haarähnlichen Fäden mit dem Haare.

Trichidĭum, Grundborste; einfache od. ästige, die Samen bei einigen Bauchpilzen tragende Haare.

Trichilĭa (T. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Meliaceae-Trichilieae, 10. Kl. 1. Ordn. *L.*; Arten: T. **emetica**, Baum in Arabien, Ägypten, Mittelafrika; die Früchte (Djouz el kai) dienen als Brechmittel; die Samen, mit Sesamöl, gegen die Krätze; T. **cathartica**, kleiner Baum in Brasilien; die sehr bittere Wurzelrinde wird als Purgirmittel bei Wassersuchten, Wechselfiebern rc. gebraucht; T. **glabra** *L.*, auf Cuba u. in Mexico; die Rinde ebenfalls Purgirmittel; T. **trixifoliata**, Strauch im südlichen Amerika, das Decoct der Wurzel ist Abortivum. Mehre noch in Südamerika, Westindien, Abyssinien, Senegambien, Madagascar, Java rc.

Trichĭna (T. spiralis), Haarwurm in den willkürlichen Muskeln des Menschen von R. Owen gefunden. Er gehört in die Familie der Fadenwürmer (Nematoidea), nur $\frac{3}{4}$—1 Linie lang, spiralig zusammengerollt, fadenförmig, stumpf, am dickeren Ende mit der Spur eines Mundes. Lebt in Bälgen des Muskelfleisches u. zwar oft so zahlreich, daß ein Quadratzoll bis an 2000 Stück enthält. Neuerdings ist er auch in Deutschland gefunden worden u. soll sogar die Ursache von mehren Todesfällen gewesen sein, s. Trichinenkrankheit. Da man ihn auch in frischem u. selbst in geräuchertem Schweinefleische, auch in Knack- u. Cervelatwürsten noch lebend entdeckt hat, so vermuthet man, daß er durch das Essen solchen Fleisches u. solcher Würste, in denen er vorkommt, in den menschlichen Körper seinen Weg gefunden. Nicht durch das Pökeln u. Räuchern, wohl aber durch das Kochen des Fleisches u. der Würste soll dieser Wurm getödtet werden.

Trichinopŏly (spr. Tritschinoppoli), 1) District in der britisch-vorderindischen Präsidentschaft Madras, hat 138 QM., meist flachen, sehr fruchtbaren Boden, ist bewässert vom Kaweri mit seinen Zuflüssen, bringt Reis, Hirse, Tabak u. Baumwolle u. hat 710,000 Ew.; 2) Hauptstadt hier, am Cauvery, Festung, Fort mit Graben, in welchem Krokodile sind, lutherische Kirche, viele Hindutempel, Paläste, mehre Fabriken; großer Waffenplatz der Briten; hat 30,000 Ew. ohne die Besatzung.

Trichinenkrankheit, neuerdings unter diesem Namen bekannt gewordene Krankheit, bedingt durch Trichina spiralis (s. d.), welche durch Genuß von Schweinefleisch, zumal rohem, in den Darm gebracht u. ins ungeheuere sich vermehrend, durch die Darmwände u. Bauchhöhle hindurch in das Muskelfleisch wandern, um daselbst eingekapselt liegen zu bleiben. Dadurch nimmt das von Trichinen durchsetzte Muskelfleisch ein fein weißpunktirtes Ansehen an. Zeichen: große Mattigkeit, Verlust des Appetits, Fieber, oft heftig, Schlaflosigkeit, Stuhlverstopfung; bald gesellt sich Anschwellung des Gesichts u. häufig auch heftige Brustbeklemmung ein. Am siebenten od. achten Tage nach der Ansteckung zeigt sich eine ganz besondere Schmerzhaftigkeit des ganzen Muskelapparates, bes. der Extremitäten, welche contrahirt gehalten werden u. wegen der großen Schmerzen jede Streckung unmöglich machen; die Muskeln sind gespannt u. hart u. empfindlich gegen den geringsten Druck. Auch der Rücken u. die Lenden sind steif u. schmerzhaft u. in schweren Fällen sind die Kranken geradezu hülflos. Die Gelenke sind von Schmerzen frei u. das Bewußtsein selten getrübt. Nach Verlauf einiger Wochen kehrt unter Abnahme der Muskelschmerzen zumeist die Gesundheit zurück, zuweilen siechen die Kranken hin. Behandlung: energische Abführmittel zur Beseitigung der noch im Darm befindlichen Trichinen u. deren Brut. Vgl. Böhler, Die Trichinenkrankheit, Plauen 1843.

Trichinĭum (T. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Amaranthaceae-Achyrantheae, 5. Kl. 1. Ordn. *L.*; Arten in Australien.

Trichismus (v. gr.), der feinste Knochenbruch, so fein wie ein Haar, daher der Haarspalt; meistens in der Länge des Knochens verlaufend, kaum erkennbar.

Trichītes (Petr.), dicke, austerähnliche Muschel (T. Saussuri), häufig in den Oolithen Englands u. bei Solothurn.

Trichĭtis (s. d.), Haarentzündung.

Trichiura (Trichiuros, gr.), so v. w. Trichina.

Trichiurus, so v. w. Degenfisch 1).

Trichĭus eremīta, so v. w. Juchtenkäfer, s. u. Blumenkäfer d).

Trichloranilin (Chlorindatmid), $C_{12}H_4NCl_3$, wird durch Behandeln von Chlorindopten mit Kalilauge u. Destillation gewonnen; es ist fest, krystallinisch, riecht kerbelartig, reagirt nicht sauer.

Tricho... (v. gr.), Haar...

Trichŏa (T. *Pers.*), Pflanzengattung aus der

Familie der Menispermaceae; Arten in Südamerika.

Trichocardĭa (gr.), krankhafter Zustand des Herzens, wobei dasselbe in Folge von, durch Entzündung erfolgte Ausschwitzungen plastischer Lymphe, ein wie behaartes Ansehen zeigt.

Trichocentrum (T. *Poepp.*, *Endl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Orchideae-Vandeae; Arten: T. fuscum, in Mexico; T. iridifolium, in Demarara; T. pulchrum, in Peru.

Trichocephălus, Haarkopf, Gattung der Fadenwürmer (Nematoidea).

Trichocĕra, eine Wintermücke, fliegt vom Spätherbste bis zum Frühjahre, sogar im Winter.

Trichocĕras (T. *Humb.*, Trichoceros, *H. B. K.*), Pflanzengattung aus der Familie der Orchideae-Vandeae, zur 1. Ordnung der Gynandrie *L.* gehörig; Arten: T. antennifer, T. parviflorus, in Südamerika, an Bäumen schmarotzend.

Trichocerca (Trichocercus), ein Borstenschwanzthierchen, Gattung der Infusionsthierchen.

Trichochlŏa (T. *Humb. et Bonpland*), Pflanzengattung, zu Mühlenbergia gehörig, aus der Familie der Gramineae-Agrostideae.

Trichocirsus, krankhafte Ausdehnung von Capillar- od. Haargefäßen.

Trichoclădus (T. *Pers.*), Pflanzengattung aus der Familie der Hamamelideae-Euhameleae; Arten: Sträucher in Südafrika.

Trichoclīne (T. *Cass.*, *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Mutisiaceae; Arten: Staudengewächse in Brasilien u. Montevideo.

Trichocystis (Trichocysta, gr.), krankhafter, Haare enthaltender Balg.

Trichoda sol (lat.), Sonnenthierchen.

Trichodangīa (v. gr.), Capillargefäße. Trichodangiitis, Entzündung der Capillargefäße.

Trichodectes, der Haarling.

Trichoderma (T. *Pers.*), Pilzgattung aus der Familie der Gasteromycetes-Trichodermaceae; Arten auf faulenden Vegetabilien.

Trichodermacĕi, Unterfamilie der Pilzfamilie Gasteromycetes; Trichodermĕă, Tribus dieser Unterfamilie.

Trichodes, Käfer, so v. w. Bienenkäfer.

Trichodesma (T. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Asperifoliae-Cynoglosseae, 5. Kl. 1. Ordn. *L.*; Arten: T. africana, T. indica, T. zeilanica, T. lithospermoides u. m. a.

Trichŏdon, s. u. Barsche B) c).

Trichogaster, Fisch, so v. w. Haarbauch.

Trichogastres, zweite Section der Pilzgattung Gasteromycetes-Trichospermei.

Trichoglottis (T. *Bl.*, *Lindl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Orchideae-Vandeae; Arten auf Java.

Trichogȳne (T. *Less.*, *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Senecionideae-Graphalieae; Arten am Cap.

Tricholăbis (Tricholabium, gr.), Haarpincette, Haarzange.

Tricholĕpis (T. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Cynareae; Arten in Ostindien.

Tricholeucōsis (gr.), vorzeitiges Weißsein der Haare. Tricholithos, ein haarartiges Concrement. Trichologie, 1) die Lehre von den Haaren; 2) das Flockenlesen (s. d.).

Tricholōma, s. Blätterschwamm.

Trichōma (gr.), 1) das Behaartsein; 2) so v. w. Trichiasis; 3) der Weichselzopf.

Trichomănes (T. *L.*), Pflanzengattung aus der Farrenkrautfamilie der Hymenophylleae; Arten: zartbelaubt, in der heißen Zone.

Trichomŏnas (v. gr.), Haarmonade, in krankem Mutterscheidenschleim gefundenes Infusorium.

Trichonēma (T. *Ker.*, *Spr.*), Pflanzengattung aus der Familie der Irideae, 3. Kl. 1. Ordn. *L.*; Arten: in Südeuropa u. am Cap; T. speciosum, daselbst mit $1\frac{1}{2}$ Zoll breiten, glockenförmigen, sechstheiligen Corollen; außen gelblich, purpurroth gestreift, innen karmoisinroth, an der Basis gelb.

Trichonīon, 1) Stadt in Ätolien, j. Gavala; dabei der Landsee Trichōnis, j. See von Zygos od. Brakhori; 2) bei der vorübergehenden Eintheilung Griechenlands von 1835 der Name eines Untergouvernements.

Trichonŏsos (gr.), Haarkrankheit.

Trichonōtus, Fischgattung, der Gattung Callionymus in der Abtheilung der Stachelflosser verwandt; Art: T. setigerus, die beiden ersten Rückenflossenstrahlen zu langen Borsten ausgedehnt.

Trichopetălum (T. *Lindl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Liliaceae-Anthericeae; Arten: T. gracile u. T. stellatum, in Chili.

Trichophŏrus, Vogel, so v. w. Haartrager.

Trichophthŏra (gr.), den Haarwuchs vertilgende Mittel. Trichophytica, den Haarwuchs befördernde Mittel.

Trichopilĭa (T. *Lindl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Orchideae-Vandeae; Art: T. tortilis, in Mexico, mit großer, weißer zusammengerollter, purpurroth gefleckter Lippe.

Trichopoliōsis (gr.), das Grauwerden der Haare, bes. vor der Zeit.

Trichoptĕra, so v. w. Schmetterlingsmücke.

Trichoptĕris (T. *Posl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Polypodiaceae; Art: T. excelsa, baumartig, in Brasilien.

Trichŏpus (T. *Gaertn.*), Pflanzengattung aus der Familie der Aristolochieae; Art: T. zeilanicus.

Trichord (v. gr.), eine dreisaitige, kleine Laute od. Mandoline.

Trichorrhăgie (v. gr.), so v. w. Trichoschisis.

Trichorrhöe (gr.), das Ausfallen der Haare.

Trichosanthes (T. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Cucurbitaceae-Cucurbiteae, Monöcie, Monadelphie *L.*; Arten: rankende, meist einjährige Gewächse; T. anguina, mit weißen, gefranzten Blüthen, 1—$1\frac{1}{2}$ Fuß langen, schlangenförmiggewundenen, jung gekocht, u. nachdem das erste Wasser weggegossen worden, genießbaren Kürbisfrüchten, welche jedoch, wie die Pflanze, ungekocht bitter u. unangenehm schmecken, stark purgirend riechen u. gegen den Bandwurm gebraucht werden; in China; T. corniculata, mit knolliger Wurzel, fingerförmigen Früchten; T. amara, auf S. Domingo, die bittern Früchte sind Mäusegift; T. cucumarina, in Ostindien, mit eigroßen, gelblichrothen, weißpunktirten u. gestreiften Früchten; Samen in rother Hülle. Der Absud des Letztern wird gegen Grimmen, die Früchte zum Erweichen von Geschwülsten, der Saft der Wurzel als Purgirmittel gebraucht; T. trifoliata, in Ostindien, mit großen, seidenartigen, gelben Blu-

men, purpurrothen Staubbeuteln, blauen Kelchen; apfelähnlichen, rothen, sechsfächrigen, unschmackhaften Früchten; die jungen Blätter werden als Gemüse, der Saft mit Palmwein gegen Wassersucht, die wie Seife schäumende Wurzel zum Waschen benutzt; T. cordata, in Ostindien; die Wurzel kommt bisweilen als Columbo in den Handel.

Trichoschisis (gr.), so v. w. Haarspalten.

Trichosiphon (T. *Schott*, *Endl.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Sterculiaceae-Sterculieae, gehört zu Sterculia *L.*; Art: T. australe, in Australien.

Trichosis (gr.), **1)** die Leitung des Wachsthums von Haaren; auch das Krankhafte z. B. auf dem Augapfel, **T. bulbi**; **2)** das Behaartsein; **3)** so v. w. Trichiasis.

Trichosoma, eine Gattung Fadenwürmer.

Trichospermei, Unterfamilie der Gasteromycetes, s. u. Pilze.

Trichospermum (T. *Bl.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Bixaceae-Bixineae; Art: T. javanicum.

Trichospira (T. *Humb. et Bonpl.)*, Pflanzengattung aus der Familie Compositae-Vernoniaceae; Arten in Südamerika.

Trichosporum (T. *Don.)*, gehört zu Aeschynanthus *Jack.* in der Familie der Gesneraceae-Didymocarpeae.

Trichostemma (T. *L.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Labiatae-Ajugoideae, 14. Kl. 1. Ordn. *L.*; Arten: T. dichotoma u. m. a. in Nordamerika; T. spiralis, in Cochinchina.

Trichosteresis (gr.), das Ausreißen, Ausfallen der Haare.

Trichostomata, nach Latreille Ordnung der Polypen; sie haben Wimpern statt der Fäden am Munde, sind getheilt in kreisförmige (Cancriformia, Gattungen: Brachionus, Tubicolaria, Folliculina), glockenförmige (Campanulata, Gatt.: Vorticella, Utreolaria, Furcularia) u. geschwänzte (Caudata, Gatt.: Vaginicola, Rattulus, Trichocerca).

Trichostomum (T. *Hedw.)*, Laubmoosgattung aus der Gruppe der Bryaceae-Dicranoidea; Arten an Felsen, Steinen.

Trichothecium (T. *Lk.)*, Schimmelpilzgattung aus der Familie der Hyphomycetes-Mucedines.

Trichotomie (v. gr.), **1)** Haarschneiden, Haarspalten; daher **2)** die ernsthafte Behandlung unbedeutender Dinge; **3)** Theilung in drei Theile; bes. **4)** (Trialismus), die Theilung des Menschen in Leib (Soma), Seele (Psyche) u. Geist (Pneuma), im Gegensatz zu Dichotomie, nach welcher der Menschen zu Folge der Schöpfungsgeschichte aus Leib u. Seele (Geist) besteht. Die Anhänger der verschiedenen Ansichten heißen **Trichotomisten** (Trialisten) u. Dichotomisten. **Trichotomisch**, breitheilig.

Trichoton (v. gr.), der behaarte Theil des Kopfes.

Trichotosia (T. *Bl.)*, Pflanzengattung aus der Familie Orchideae-Epidendreae; Arten in Java.

Trichroismus (gr.), Dreifarbigkeit, dreifacher Farbenwechsel.

Trichtel, so v. w. Trompetenthierchen.

Trichter, **1)** (Infundibulum), conisches, auf beiden Seiten offenes, am spitzigen Ende in eine engere Röhre sich endigendes Geräth, welches beim Eingießen od. Filtriren von Flüssigkeiten gebraucht wird. Er ist von verschiedener Größe, gewöhnlich aus Kupfer- od. verzinntem Eisenblech, für Apotheker von Glas od. Porzellan, für Chemiker, mit Ausnahme der Platintrichter zum Filtriren der Flußsäure, nur von Glas. Die Porzellantrichter sind häufig durchlöchert; die T. zu chemischem Gebrauche sollen in der Spitze einen Winkel von 60° besitzen, damit das Papierfilter, zu dessen Unterstützung sie gewöhnlich dienen, ringsum anliegt. Übrigens richtet sich die Form des T-s zum Theil nach seiner Bestimmung. Will man Flüssigkeiten in eine Retorte füllen, ohne deren Hals zu verunreinigen, so muß der T. eine Röhre von der Länge des Retortenhalses haben u. rechtwinkelig gebogen sein (Horizontaltrichter); zum Eingießen von Flüssigkeiten in Gasentbindungsflaschen während der Entwickelung benutzt man T., welche an lange Röhren angesetzt sind (**Trichterröhren**), welche durch den Kork gesteckt werden. Soll er zur Absonderung verschiedener über einander stehender Flüssigkeiten als Scheidetrichter dienen, so muß seine Röhre lang u. enge sein. Die Scheidetrichter werden auch so geformt, daß sie sich wie ein Stechheber (s. Heber) oben verengern u. in eine mit einem Kork od. mit dem Finger zu verschließende Öffnung endigen, durch deren Schließung ebenfalls das Ausfließen aus der untern engern Öffnung gehemmt wird, vgl. Pipette. Zum Filtriren heißer Flüssigkeiten, aus denen schon geringe Abkühlung eine Abscheidung von festen Substanzen veranlassen würde, dient der Plantamour'sche T., ein blecherner T. mit doppelter Wandung, der unten einen abwärts gehenden kurzen Röhrenansatz hat, welcher, wie der T. selbst, mit heißem Wasser od. Öl gefüllt ist u. durch eine Lampe bis zur gewünschten Höhe erhitzt werden kann. Zwei Öffnungen in dem oberen Rande des T-s dienen zum Einfüllen des Wassers 2c. u. Entweichen der Dämpfe, während in das Innere der Vorrichtung der Glastrichter mit dem Filter u. der zu erwärmenden Flüssigkeit gesetzt wird. Der Füllhals ist ein großer, hölzerner T. zum Füllen der Bier- u. Weinfässer. **2)** An Pech- u. Wachsfackeln ein trichterförmiger Schirm von Pappe od. Eisenblech, damit das etwa herabtröpfelnde Pech od. Wachs die Hand des Fackelträgers nicht berühre; **3)** so v. w. Minentrichter, s. u. Mine A); **4)** ein nach unten sich verjüngender Schlott an vielen Maschinen, wie Mühlen, Getreidereiniger, Torfziegelmaschinen 2c. zur Aufnahme der zur Speisung dienenden Substanzen; vgl. Rumpf 5); **5) T. der Nieren**, so v. w. Nierenbecher, s. u. Nieren S. 944. **T. der Schnecke**, das mit einer Spitze nach dem obern Ende der Spindel, mit seinem breiten Theile nach der Spitze der Schnecke hingerichtete, trichterförmig ausgehöhlte Knochenblättchen, in dessen Höhlung sich der durch die Spindel gehende Ast des Gehörnerven verbreitet. **T. des Gehirns** (Infundibulum cerebri), der aus der dritten od. mittleren Gehirnhöhle sich zum Gehirnanhang herabsenkende, von oben nach unten kegelförmig dünner werdende Theil des Gehirns.

Trichter, Weichthier, so v. w. Seetrichter.

Trichterfisch (Meergrundel, Gobius *Lac.)*, Gattung der Stachelflosser u. der Gruppe der Kehlflosser, gebildet aus Arten der Gattung Gobius *Linn.*, bei welchen die Bauchflossen vereinigt sind u. eine hohle Scheibe bilden; der mäßig große Kopf ist abgerundet, die Backen aufgetrieben, die Augen nahe stehend, die Kiemenspalte klein, daher sie lange außer dem Wasser zubringen können. Sie wühlen

sich in thonigen Meeresufern Gänge u. die Weibchen machen sich ein Nest aus Meerespflanzen, worin sie den Laich absetzen, welchen sie muthig vertheidigen. Art: Schwarzer T. (G. niger), schwärzlich, die Rückenflossen weißlich gesäumt, 4—5 Zoll lang; Blaugrundel (s. d.) u. m. a.

Trichterfische, so v. w. Gobioidei.

Trichterhecht, Gattung der Lepadogaster.

Trichterschnitt, so v. w. Schrägschnitt, s. u. Amputation c).

Trichterthierchen (Ophrydium), ein polypenartiges Infusionsthierchen, s. d. C) f).

Trichterwinde, die Pflanzengattung Ipomoea.

Trichterwurm, so v. w. Bienenzelle, s. u. Köcherwürmer b).

Trichur, Stadt in dem den Briten verbündeten vorderindischen Staate Cochin, am Meere, Handel u. mehre Kasernen für britische Truppen.

Trichuride, so v. w. Trichina.

Trichygrometrum (v. gr.), Hygrometer aus Haaren.

Tricinium (lat.), ein dreistimmiger Satz, Tonstück für drei Stimmen od. Instrumente.

Tricipitinus, 1) Spurius Lucretius T., Vater der Lucretia. König Tarquinius II. übergab ihm, da er in den Krieg zog, die Aufsicht über Rom; aber nach der Entehrung seiner Tochter verband er sich mit Brutus u. a. Gegnern des Königs zu dessen Vertreibung; 509 v. Chr. wurde er zum Consul gewählt, starb aber wenige Tage nach dem Antritt seines Amtes. 2) Lucius Lucretius T., 462 v. Chr. Consul, schlug die Äquer u. Volsker u. triumphirte bei seiner Rückkehr.

Trick (Tric), beim Whist (s. d.) jeder Stich über die erforderlichen sechs Stiche.

Tricla, Weichthiere, so v. w. Hyalea.

Triclinium (röm. Ant.), 1) Sitz, worauf drei Personen Platz haben; 2) Speisestube, worin drei, je drei Personen fassende Sophas (Lecti) so um einen Tisch (Abacus) standen, daß die vierte Seite für die aufwartenden Sklaven frei blieb. Daher die Sklaven, welche die Reinigung des T. od. die Aufwartung in demselben hatten, Tricliniarii od. Tricliniares, über welche der Tricliniarcha die Aufsicht hatte; Tricliniaria vestimenta, die bunten Teppiche, womit die Triclinien ausgeschmückt waren.

Tricoccae, 56. Klasse des Endlicher'schen Systems; Kräuter, Sträucher u. Bäume, mit wässerigem od. Milchsafte, abwechselnden od. gegenständigen, einfachen, selten handförmig zusammengesetzten Blättern, welche ganz od. handförmig getheilt sind, zuweilen auch ganz fehlen; die Blüthen sind meist eingeschlechtlich u. oft unvollständig; Kelch frei, Blumenblätter in bestimmter Anzahl od. fehlend, Fruchtknoten meist drei-, selten zwei- od. vielfächerig; Frucht eine scheidewandspaltige Kapsel, in Knöpfe zerfallend, während die Mittelachse stehen bleibt, seltener eine Steinfrucht od. Beere; Samen in den Fächern einzeln, od. zu zweien neben einander; Keimling orthotrop in der Achse des fleischigen Eiweißkörpers. Dazu die Familien der Empetreae, Stackhousiaceae u. Euphorbiaceae.

Tricoccus fructus (Bot.), Frucht mit drei an einander gefügten Springfrüchten. Bei Kryptogamisten ein dreifächeriges, scheinbar aus drei Kapseln zusammengesetztes Samenbehältniß.

Tricolor (v. lat.), 1) dreifarbig; 2) (Tricolore), eine dreifarbige Cocarde, Fahne 2c., bes. die französische weiß, roth u. blaue.

Tricomaria (T. *Gill.*), Pflanzengattung aus der Familie der Malpighiaceae-Diplostemones-Notopterygiae; Art: T. usillo, in Chili.

Tricomposito-pinnatus (Bot.), dreifach zusammengesetzt, gefiedert, von dreifach gefiedert nur durch geringere Zusammensetzung nach der Spitze hin unterschieden. T. ternatus, dreifach zusammengesetzt, dreizählig, von Triternatum nur durch mindere Regelmäßigkeit der Zahl unterschieden.

Tricon, so v. w. Brelan carré.

Triconomale, Ort, so v. w. Trinconomale.

Tricorier, Volk im Narbonensischen Gallien, in der Gegend von Marseille u. Aix. In ihrem Gebiet der Wald Tricorii saltus.

Tricornia castra (Tricornium), Ortschaft in Ober-Mösien, beim j. Rittepek.

Tricoryne (T. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Liliaceae-Anthericeae, 6. Kl. 1. Ordn. *L.*; Arten in Australien.

Tricot (spr. Trikoh), Marktflecken im Arrondissement Clermont des französischen Departements Oise; Wollenweberei (hier sind die Tricots zuerst gewebt worden); 1500 Ew.

Tricot (spr. Trikoh, Tricoté), ein vom Strumpfwirker gefertigter, wollener, baumwollener od. seidener Stoff (vgl. Strumpfwaaren S. 942) zu Beinkleidern, Westen, Halstüchern u. dgl. Es gehört dazu auch die Gaze de Berlin, T. en gilets, gestrickte Westen, T. sourre, geplüschter T., T. de laine, starke, wollene Tücher für Militärs u. Seevolk. Die T., zuerst in Tricot gewebt, wurden sonst als Beinkleider getragen u. weiße od. fleischfarbene T-s spielen noch jetzt im Ballet u. der Oper, letztere um das Nackte nachzuahmen, eine große Rolle.

Tricotage (fr., spr. Trikotahsch), allerlei mit der Hand od. auf dem Strumpfwirkerstuhl gestrickte Waaren.

Tricoteuse (spr. Trikotöhs), Arbeitstischchen für Frauen.

Tricotten, Taschenwörterbücher von drei Sprachen nebeneinander.

Trictrac, Spiel, welches mit den Steinen des Puffs auf dem Puffbrete mit Würfeln u. zwei Marken gespielt wird. Ein doppelt gewonnenes Spiel heißt Bredouille.

Tricuspidalvalveln, dreispitzige Klappen, s. u. Herz S. 296.

Tricuspidaria, 1) s. Dreispitzwurm; 2) (T. *Rz. et Pav.*), Pflanzengattung aus der Familie der Tiliaceae-Elaeocarpeae-Tricuspidarieae; Art: T. dependens, Baum in Chili.

Tricuspidatus (lat.), dreispitzig, mit drei Spitzen versehen.

Tricuspis, 1) T. *Palis.*, *Beauv.*, Pflanzengattung aus der Familie der Gramineae-Avenaceae, zu Uralepis *Nutt.* gehörend; 2) T. *Pers.*, ist so v. w. Tricuspidaria 2).

Tricycla (T. *Cav.*), Pflanzengattung aus der Familie der Nyctagineae, 5. Kl. 1. Ordn. *L.*; Art: T. spinosa, in Buenos-Ayres.

Tricycles, eine Art Omnibus, s. d. 2).

Tricyrtis (T. *Wall.*), Pflanzengattung aus der Familie Melanthaceae-Veratreae; Art: T. pilosa.

Tridacnae, s. Dreispaltmuscheln.

Tridactyla, nach Latreille Familie der Dickhäuter, mit zweimal gespaltenem, also dreitheiligem Fuß; dazu die Gattungen: Tapir (bei welchem je-

doch nur die Hinterhufe dreitheilig sind), Nashorn, Palaeotherium, Elasmotherium, Lophiodon.

Tridaktylisch (v. gr.), dreifingerig, dreizehig.

Tridax (T. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie Compositae-Senecionideae; Arten: T. procumbens, in Westindien; T. gaillardioides, in Californien.

Tride (fr., spr. Trid), von Pferden mit kurzen, geschwinden Bewegungen der Schenkel.

Tridecilschein (Astr.), s. u. Aspecten 4).

Tridens (lat.), 1) dreizähnig; 2) dreizinkige Gabel, Dreizack; 3) die krumme Linie der 2. Klasse, deren Gleichung $y^3 + axy + bx + c = o$ ist. Sie ist genannt nach ihrer Form, welche sich der eines Dreizacks nähert. Descartes bediente sich ihrer zur Auflösung von Gleichungen des 6. Grades.

Trident, Stadt, so v. w. Trient.

Tridentiner Concil (Tridentinum concilium), das 21. u. letzte der allgemeinen Concilien, dessen Bestimmung sein sollte, eine vollständige Reformation an Haupt u. Gliedern der Kirche vorzunehmen. Die Veranlassung zu einer allgemeinen Synode waren die protestantischen Fürsten, welche an eine solche appellirt hatten; diesen traten dann auch die katholischen Fürsten bei, u. Kaiser Karl V. versprach den Papst zur Ausschreibung einer solchen zu vermögen. Die Päpste aber, welche in Erinnerung an das Baseler u. Costnitzer Concil ein neues scheuten, wichen den Bitten des Kaisers möglichst aus u. Leo X., Hadrian VI. u. Clemens VII. starben darüber ab, bis der Kaiser im Regensburger Reichstagsabschied vom 29. Juli 1541 versprach für die Zusammenkunft eines Generalconcils zu sorgen, u. Papst Paul III. nun aus Furcht, es möchten die Deutschen ihre kirchlichen Angelegenheiten selbständig regeln u. die legale Existenz der Protestanten anerkannt werden, wirklich das Concil auf den 1. Nov. 1542 nach Trient berief. Aber theils die Protestation der Protestantanten gegen diese mehr italienische als deutsche Stadt, theils der Wiederausbruch von Feindseligkeiten zwischen dem Kaiser u. dem König Franz II. von Frankreich ließ das Concil gar nicht in den Gang kommen, bis nach dem Beginn des Schmalkaldischen Kriegs der Kaiser den Zusammentritt betrieb, um von dem Concil aus am sichersten seine Absichten gegen den Schmalkaldischen Bund zu erreichen, u. der Papst Ernst machte, um von dem Concil aus den Krieg des Kaisers als einen Kreuzzug gegen die Ketzer darzustellen. So wurde denn das Concil am 13. Dec. 1545 unter dem Vorsitz des Cardinal del Monte in der Dreifaltigkeitskirche eröffnet. Der Papst ließ sich vertreten durch die Cardinäle Johann Maria del Monte u. Marcell Cervino u. den Engländer Reginald Paol; außer ihm waren noch 4 Erzbischöfe, 21 Bischöfe, 4 Ordensgenerale, viele Äbte, Theologen ꝛc. bei der Eröffnung anwesend. Die Verhandlungen (Acta) wurden in Congregationen gepflogen, u. was in denselben ausgemacht worden war, in den einzelnen Sessionen zu Beschlüssen (Decreta) erhoben. Die Sessionen wurden in der Kirche Sta. Maria Maggiore gehalten. In der ersten Session wurde das Ceremoniell für das Concil bestimmt; in der zweiten die protestantischen Lehren untersucht, in der dritten bis achten die protestantischen Lehren verdammt u. Dogmen sanctionirt, welche früher nie als solche gegolten hatten. Inzwischen waren die Forderungen des Kaisers einer Reformation an Haupt u. Gliedern der Kirche immer dringender geworden, u. der Papst, um Zeit zu gewinnen, verlegte das Concil, angeblich wegen einer in Trient zum Ausbruch gekommenen Epidemie, unter Genehmigung der Majorität der Väter des Concils, am 11. März 1547 nach Bologna. Dadurch aber war eine Spaltung zwischen Kaiser u. Papst eingetreten. In Bologna wurden am 21. April u. 2. Juni die neunte u. zehnte Session gehalten, aber der Kaiser protestirte unterm 16. Jan. 1548 gegen die Geltung der hier als nur von einem Theil der Väter gefaßten Beschlüsse; u. da sich die Zahl der Väter in Bologna immer minderte, so suspendirte der Papst das Concil durch das Breve vom 13. Sept. 1549. Julius III. berief, um den Kaiser zu versöhnen, durch Bulle vom 14. Nov. 1550 das Concil auf den 1. Mai 1551 wieder nach Trient u. bestellte den Cardinal Crescentius zum Präsidenten; dagegen erklärten sich aber die französischen Bischöfe, sowie der französische Hof, u. kein Franzos nahm Antheil an dem Concil, weshalb die Fortsetzung erst den 1. Sept. wieder aufgenommen wurde. Von jetzt gewannen auch die Jesuiten großen Einfluß; in der 11.—16. Session wurde die Lehre von dem Abendmahl u. einige Reformationsfragen näher bestimmt. Zwar erschienen dabei Gesandte aus Brandenburg, Württemberg u. Kursachsen, allein der Ausbruch des Kriegs gegen den Deutschen Kaiser setzte das Concil in solches Schrecken, daß es am 15. April 1553 vom Papst auf zwei Jahre vertagt wurde. Da es Paul IV. durchaus in Rom gehalten wissen wollte, so vergingen wieder viele Jahre, bis sich Pius IV. dazu bequemte das Concil durch die Bulle vom 29. Nov. 1560 auf Ostern 1561 wieder nach Trient auszuschreiben. Zu Präsidenten waren die Cardinäle Prinz Gonzaga von Mantua u. Seripandus ernannt; aber erst 18. Jan. 1562 konnte die Wiedereröffnung stattfinden. Die Zahl der Bischöfe allein, welche sich jetzt im Anfang auf 102 belief, steigerte sich bis zu Ende des Concils auf 250; es waren größtentheils Italiener u. Spanier. Frankreich, der Deutsche Kaiser u. Baiern drangen immer heftiger auf eine durchgreifende Reformation u. verlangten bes. den Kelch im Abendmahl, Abschaffung des Cölibats u. Fastens. War gleich der Präsident Gonzaga geneigt diese Bitten zu hören, so fand er doch an der papistischen Partei unbewegliche Gegner, u. die Deputirten, ermüdet durch die Verschiebung der Reformation, wünschten selbst eine Beendigung des Concils, welche auch in der 25. Sitzung am 3.—4. Decbr. 1563 erfolgte, nachdem noch Cölibat, Ablaß, Fegefeuer, Klostergelübde ꝛc. bestätigt, von der weltlichen Reformation aber ganz abgesehen u. ein Fluch über die Ketzer ausgesprochen worden war. Der Papst schrieb den Beschlüssen des Concils durch die Bulle vom 26. Jan. 1564 symbolisches Ansehen zu; doch nahm man dieselben unbedingt nur in Italien, Portugal u. Polen, dagegen nur bedingt in Neapel, Spanien u. den Niederlanden an; in Frankreich u. Österreich wurden sie ganz abgewiesen u. später erst bequemten sich hier einige Dogmatiker dazu. Zur Erläuterung u. Auslegung der Decrete des T. C-s setzte Papst Sixtus V. 1588 eine Congregation von Cardinälen ein. Aus den Decreten wurde der Catechismus romanus u. das Breviarium romanum (s. b.) verfaßt. Folgen des T. C-s waren, daß die Lehren der Katholischen Kirche als etwas Unbewegliches festgesetzt, die päpstliche Hierarchie erhalten, jede Reformation in der Katholischen Kirche u. die Ver-

einigung der Katholischen mit der Protestantischen Kirche unmöglich gemacht wurde. Am 12. bis 14. Decbr. 1845 wurde die 300jährige Feier der Eröffnung des T. C-s zu Trient in Gegenwart vieler kirchlichen Würdenträger begangen. In Deutschland wiesen mehre bischöfliche Ordinariate der von Geistlichen u. Laien angeregte Wunsch eine besondere Feier zu veranstalten zurück. Die Feier des Schlusses wurde 1863 am 26.—29. Juni vorweg begangen. Die Canones et Decreta concilii tridentini wurden zuerst herausgegeben von P. Manutius, Rom 1564, Fol., Tyrnau 1756 u. ö., auch Lpz. 1842, u. von Richter, ebd. 1853; deutsch von J. Egli, Luzern 1825, deutsch u. lateinisch von Smets, 2. A. Bielefeld 1827. Die Geschichte des T. C-s schrieben: P. Sarpi, Lond. 1619 u. ö. (deutsch von Rambach, Halle 1761 ff., 6 Bde.), u. gegen ihn Sforza Pallavicini, Rom 1656 f., 2 Bde., Fol., u. ö.; vgl. Brischar, Zur Beurtheilung der Controversen zwischen Sarpi u. Pallavicini, 1844; ferner Salig, Halle 1741—45, 3 Bde.; Göschel, Regensb. 1840; Wessenberg, Constanz 1840; von Bungener, deutsch von S. v. B., Stuttg. 1861. Vgl. Hist. de la réceptions du concile de Trente dans les différentes états cathol., Amsterd. 1756, 2 Bde.; Planck, Anecdota ad historiam concilii tridentini, 23 Programme, Gött. 1791—1815; Mart. Chemnitz, Examen Concilii Tridentini, 1565—73, 4 Thle., 2. Aufl. Frkf. a. M. 1585 u. ö., zuletzt Berl. 1862 (deutsch von Georg Nigrinus, 1576); dagegen schr. Diego de Payva y Andrada Defensio tridentinae fidei, Ingolst. 1580; Mendham, Memoirs of the concil of Trent, Lond. 1834.

Tridentinische Alpen (Trienter Alpen), eine südlich vorliegende Gruppe der Rhätischen Alpen im südöstlichen Tyrol u. nördlichen Venetien, zwischen den Flüssen Etsch, Eisack, Rienz u. Piave; ihr östlicher, höchster Theil heißt auch Cadorische Alpen (mit dem Monte Antelao 10,400 rhein. F., M. Marmarola 8696 F., M. Cridola u. Terza grande 8262 F.), im Gegensatz zu dem ausschließlich T. A. genannten westlichen Theil, in welchem in den Lessinischen Gebirgen zwischen dem Val Sugana, der Brenta u. Etsch der M. Passubio 9212 Fuß Höhe erreicht.

Tritendŭla, versteinerte Haifischzähne mit zwei Nebenzähnen.

Tridentum, Hauptstadt der Tridentini in Rhätien, vielleicht eine römische Colonie; wurde von Theoderich dem Großen mit einer Mauer umgeben u. hatte ein Castell (Veruca, j. Dos di Trent); j. Trient. Vgl. Trento, città de Rezj e colonia romana, Trient 1825.

Tridesmis (T. *Lour.*), Pflanzengattung aus der Familie der Hypericineae-Elodeae, Monöcie, Polyandrie *L.*; Arten: T. tomentosa, T. hispida, beide in China.

Tridi (fr.), im französischen republikanischen Kalender der dritte Tag jeder Decade.

Tridrachmon (gr.), ein Geldstück von drei Drachmen an Werth.

Tridŭus (lat.), dreitägig, was nur drei Tage dauert. Daher Triduum, eine Zeit von drei Tagen.

Tridymus (v. gr.), ein Drilling.

Trieb, 1) die beharrlich wirkende, einem Dinge inwohnende Ursache einer Thätigkeit, insofern ihr eine Richtung auf einen bestimmten Zweck beigelegt wird. Man wendet dabei diesen Begriff nicht sowohl im Gebiete der leblosen Natur an, wo man vielmehr nur von Kräften spricht, als zunächst in dem der lebendigen (organischen) u. bezeichnet damit die Regelmäßigkeit, mit welcher ein lebender Organismus, innerhalb gewisser Grenzen mit Überwindung entgegenstehender Hindernisse, in bestimmter Weise thätig ist. Hierher gehört der Bildungstrieb (Nisus formativus) der Pflanzen u. Thiere, als die denselben inwohnende Ursache ihrer Gestaltung u. Entwickelung; der Nahrungs- u. Geschlechts- (Fortpflanzungs-) trieb, die höchst mannigfaltigen Kunsttriebe (Instincte) der Thiere. Bei dem Menschen findet sich nicht nur ein Theil dieser thierischen T-e wieder, sondern man bezeichnet bei ihm dadurch auch gewisse constant u. beharrlich wirkende Impulse des Begehrens u. Wollens, der Zuneigung u. der Abneigung, welche entweder der menschlichen Natur allgemein zukommen, od. gewissen Klassen von Menschen nach ihren durch Nationalität, Geschlecht, Alter, Bildungsgrad rc. bedingten Verschiedenheiten eigenthümlich sind, od. endlich selbst bei einzelnen Individuen bes. merklich hervortreten. Solche T-e sind der Selbsterhaltungs-, der Geselligkeitstrieb, od. in specielleren Gebieten der Ehrtrieb, Thätigkeits- od. Arbeitstrieb, der T. nach bestimmten Arten der Beschäftigung u. des Genießens, der Erwerbstrieb rc. Man unterscheidet dabei entweder nach den Beziehungspunkten einzelner T-e, od. nach Gesichtspunkten einer ästhetischen od. sittlichen Werthgebung sinnliche u. geistige, niedere u. höhere T-e, u. die Gewalt der ersteren bringt den Menschen oft in Conflict mit den Anforderungen der geistigen Bildung u. der Sittlichkeit. Da die gewöhnliche Ansicht alle diese T-e als den Dingen od. Personen kraft ihrer Natur inwohnende Ursachen auffaßt, so ist sie sehr geneigt dieselben als angeboren zu betrachten; jeder T. erscheint als Naturtrieb; in der organischen, aber unbewußten Natur als eine Macht, welche das Ganze der Entwicklungsweise eines Dings bestimmt u. lenkt, im Gebiete des psychischen Lebens als der Quell, aus welchem die einzelnen Thätigkeitsacte hervorgehen; daher individuell bestimmte T-e häufig als Kennzeichen besonderer Anlagen angesehen werden u. umgekehrt die Anlagen u. Talente sich durch eine bestimmte Beschaffenheit u. Richtung der T-e zu erkennen geben. Eine genauere Untersuchung lehrt jedoch, daß der Begriff des T-es eigentlich nur unsere Unwissenheit über die Ursachen bestimmter Thätigkeitsweisen verhüllt. Keins von den Dingen u. Ereignissen, auf welche er angewendet wird, ist ein einfaches, sondern jedes ein vielfach zusammengesetztes, u. die Äußerung des T-es hängt immer von gewissen Beziehungen u. Verbindungsweisen ab, ohne welche sie entweder nicht eintritt, od. sich verschiedenartig modificirt. Für die wissenschaftliche Untersuchung entsteht dadurch die Aufforderung der größeren od. geringeren Anzahl partieller Ursachen nachzuforschen, durch welche die Erscheinungen, welche zu dem Begriffe des T-s Veranlassung geben, nach allgemeinen Gesetzen bedingt sind. 2) so v. w. Schößling der Pflanzen; 3) so v. w. Trift u. Triftgerechtigkeit; 4) so v. w. Treibjagen; 5) ein einzelnes Treiben in einer Treibjagd; 6) eine Herde Vieh; 7) so v. w. Triebrad u. Getriebe 4); 8) von Schießgewehren die Eigenschaft die Kugel mehr od. weniger weit fortzutreiben.

Triebachse, die Radachse der Locomotive, welche

die Dampfkraft mittels der Kurbelstangen unmittelbar in Umdrehung versetzt; wenn die Dampfcylinder außen an der Locomotive liegen, ist die T. gerade u. die Warze für die Kurbelstange ist an der zu diesem Zweck verstärkten Nabe selbst angebracht; liegen sie innerhalb (zwischen den Rädern), so ist die T. gekröpft.

Triebbuhnen (Abweisbuhnen), eine Art Richtbuhnen, s. u. Buhne 1).

Triebel, 1) Werkzeug zum Auftreiben der Reifen; 2) bei Spinnrädern der Krummzapfen an der Welle des Schnurrades; 3) so v. w. Getriebe 4).

Triebel, 1) vormalige, mit Sorau vereinigte Standesherrschaft, gehörte zur Niederlausitz, kam 1815 an Preußen u. macht jetzt einen Bestandtheil des Kreises Sorau im Regierungsbezirk Frankfurt der preußischen Provinz Brandenburg aus; 1½ QM., 3400 Ew. Vgl. Worbs, Geschichte der Herrschaften Sorau u. T., Sorau 1826. 2) Stadt darin, unweit der Neiße; mit königlichem Schloß, 2 Kirchen, Töpferei, Baumwollen- u. Leinweberei u. 1600 Ew. Dabei Eisensteingruben.

Triebelgericht (Triebelmeister), so v. w. Zeidelgericht, Zeidelmeister.

Trieben, Dorf bei Rottenmann im steyerischen Kreise Bruck; mit Eisenwerken u. 350 Ew.

Triebfeile, eine Art Feile, s. d. I. B).

Triebhaken, so v. w. Einfallhaken.

Triebhammer, Hammer, womit man beim Schmieden eines massiven Getriebes (s. d. 4) zuerst roh die Vertiefungen zwischen den Triebstöcken in das heiße Eisen einarbeitet.

Triebitz, Dorf im Bezirk Landskron des böhmischen Kreises Chrudim, an der Trebowka u. der k. k. nördlichen Staatsbahn (Olmütz-Prag); dabei ein Tunnel von 260 Klafter Länge; 1100 Ew.

Triebmaß, kleiner Dickzirkel der Uhrmacher; seine wenig gebogenen Schenkel sind ohne Charnier od. Feder fest mit einander u. einem kurzen Griffe verbunden, dabei aber elastisch genug, um durch eine Schraubenmutter eingestellt werden zu können.

Triebrad, 1) ein Rad, welches in ein Getriebe greift u. dasselbe in Bewegung setzt; 2) ein von einem anderen Rade getriebenes Rad.

Triebrolle, s. u. Losrolle.

Triebsand, feiner lockerer Sand, welcher vom Winde u. Wellen leicht fortgetrieben wird u. schnell unter den Füßen auseinander weicht.

Triebsche (Triebisch), Flüßchen im Königreich Sachsen, entspringt bei Grüllenburg u. fällt nach 4 Meilen langem Laufe bei Meißen in die Elbe.

Triebscheibe, Theilscheibe, zu Verfertigung der Getriebe.

Triebschneidzeug, Werkzeug zum Einschneiden der Triebstöcke, dem Räderschneidzeug ähnlich.

Triebschwefel, so v. w. Roher Schwefel.

Triebschraube, so v. w. Propellerschraube.

Triebstahl, Stahldraht mit 6—12 Längsfurchen, wodurch der Querschnitt die Gestalt eines kleinen Zahnrades erhält; aus kleinen Abschnitten solchen Drahtes fertigen die Uhrmacher die Getriebe.

Triebstange, 1) so v. w. Treibstange; 2) so v. w. Kurbelstange, s. u. Krummzapfen.

Triebstöcke, so v. w. Getriebstöcke, s. u. Getriebe.

Triebwalzfeile, harte Feile, die Getriebstöcke abzurunden.

Triebwelle, so v. w. Treibende Welle, s. Treiben 19).

Triebwerk, 1) so v. w. Getriebe 5); 2) bes. die die Bewegung erzeugenden Theile der Maschine.

Trieder (Triedrisch, gr.), dreiseitig.

Triedorf, s. Driedorf.

Triefauge, so v. w. Augentriefen.

Triefel, so v. w. Süßkirsche.

Triefels, s. Trifels.

Triefenstein, Schloß bei Lengfurt im Verwaltungsdistrict Marktheidenfeld des baierischen Kreises Unterfranken, rechts am Main, war bis 1802 eine 1102 gestiftete Augustinerprobstei u. ging später in den Besitz des Fürsten von Löwenstein-Wertheim-Freudenberg über.

Triefiges Auge, s. Augentriefen.

Trieges (fr., spr. Triäsch), Art Schweizerleinwand, bes. von Zofingen.

Triel, so v. w. Regenvogel.

Trielcon (v. gr.), so v. w. Tribulcon.

Trielitz, so v. w. Trilling.

Trieltrappe, so v. w. Kleiner Trappe.

Triëncephălus (gr.), monströse Kopfbildung, wo bei Mangel des Gehirns, des Geschmacks, Geruch- u. Gesichtsorganes keine Spur eines Antlitzes, sondern nur ein in einander verschmolzenes Gehörorgan mit einem Gehörgange vorhanden ist.

Triengen, Pfarrdorf im Amte Surfee des Schweizercantons Luzern, rechts der Suhr; Post, Baumwollweberei; 1920 Ew.

Triënnal (v. lat.), dreijährig. Daher Triënnalacte, die von Karl I. am 16. Febr. 1641 unterzeichnete Acte, durch welche das britische Parlament befugt ist, wenn es der König drei Jahre lang nicht beruft, sich selbst zu versammeln.

Triënnis (lat.), dreijährig, was drei Jahre lang dauert. Daher Triënnium, eine Zeit von drei Jahren. T. academicum, der (gewöhnlich) dreijährige Besuch einer Universität.

Triëns (lat.), ⅓ des As, s. d.; 2) ⅓ eines Medicinalpfundes = 4 Unzen.

Trient (Trident, Trento), 1) Kreis in der österreichischen Grafschaft Tyrol, zwischen dem Kreise Brixen, Venedig, der Lombardei u. der Schweiz, umfaßt das Italienische Tyrol, 111,74 QM., mit 321,220 Ew., ist durch die Tridentiner Alpen (s. d.) gebirgig, durch die Etsch (mit Noce u. Avis), Brenta u. den Levicosee bewässert, hat die Thäler Val Sugana, Sulzberg, Nonsberg, Fleimserthal, bringt Getreide, Obst, Südfrüchte, Wein, Holz, Vieh, Eisen, Seide. Die Bewohner treiben neben Viehzucht u. Ackerbau bes. Seidenweberei u. Handel; der Kreis zerfällt in 27 Bezirke; 2) ehemals Bisthum von 75 QM. mit 148,000 Ew.; 3) Hauptstadt des Kreises, an der hier schiffbaren Etsch, über welche eine hölzerne Brücke führt, u. der Eisenbahn Botzen-Verona, in einem mit Weinbergen u. Villen besetzten Gebirgskessel, ist mit Mauern, deren ältere Theile von Theodorich gebaut sind (mit vier Thoren) umgeben, hat zwei Vorstädte, ganz im italienischen Style gebaute Häuser, zahlreiche Thürme, Marmorpaläste, schönen Platz (Piazza grande) mit Neptunsbrunnen, Castell Buon Consiglio mit römischem Thurm u. Kunstschätzen (ehemals Residenz der Fürstbischöfe, jetzt Kaserne); T. ist der Sitz der Kreisbehörden, eines Bezirks-, Hauptzoll-, Steuer-, Rent-, Forst-, Postamts, einer Advocaten- u. Notariatskammer, des Festungscommandos, des Fürstbischofs u. Domcapitels. Unter den Kirchen ist der

im Rundbogenstyl aufgeführte Dom 1048 begonnen, Anfang des 15. Jahrh. vollendet, mit zwei Kuppeln, die Kirche Sta. Maria Maggiore (aus dem 16. Jahrh.), in welcher das Tridentiner Concil gehalten wurde, mit der Abbildung der Mitglieder des Concils, S. Pietro mit Gedächtnißtafel an die 1487 bei Calliano gefallenen Offiziere; von sonstigen Gebäuden sind erwähnenswerth der Justizpalast, die Paläste Zambelli (ehemals der Familie Gallas gehörig u. Geburtsort des Generals Gallas), Tabarelli u. Wolkenstein mit Gemäldesammlungen, Casa Tevini (wo während der Liga von Cambray Friedensunterhandlungen zwischen Kaiser Maximilian u. den Venetianern stattfanden). T. hat außerdem Franciscanerkloster (seit 1452), Kapuzinerkloster (seit 1584), 2 Schwesterninstitute, bischöfliches Clerikalseminar (seit 1579) mit Bibliothek, theologische Diöcesanlehranstalt, Obergymnasium, 2 Hauptschulen, öffentliche Bibliothek, Museum mit römischen Alterthümern, Taubstummenanstalt, 2 Theater, Fabriken in Tabak, Glas, Karten, Seidenspinnerei u. Weberei, Glockengießerei, Zuckerraffinerie, Bierbrauerei, Obst- u. Weinbau, bedeutenden Seiden- u. Transitohandel, 2 Messen im August; 14,350 Ew.; Geburtsort des Bildhauers Aless. Vittoria. Dabei Gyps- u. Marmorbrüche, ferner der befestigte Felshügel Verruca od. Dos Trento, sowie in der Umgegend die Befestigungswerke al Bucco di Vella, la Riva di Trento rc. — T. ist das alte Tridentum (s. d.) in Rhätien. Später gehorchte es den Römern, dann den Gothen u. Longobarden. 78 n. Chr. soll Hermagoras, Schüler des Evangelisten Marcus, hier das Evangelium gepredigt u. den ersten Bischof Jovinus eingesetzt haben, welcher unter dem Erzbischof von Aquileja stand. Einer seiner Nachfolger, Vigilius, litt den Märtyrertod, weil er den Saturntempel in T. zerstörte. 1027 kam die Stadt durch Schenkung des Kaisers Konrad II. an den Bischof von T.; doch erkannte der Bischof u. das dasige Stift immer die Grafen von Tyrol als Oberherren an. Als T. 1363 an Österreich kam, thaten die Herzöge viel für das Stift, übernahmen die Schirmvoigtei über dasselbe u. leisteten die Reichspflicht für den Bischof, genossen dagegen viel von den landeshoheitlichen Rechten über das Bisthum. Hier wurde 1645—1663 das berühmte Concil gehalten, s. Tridentiner Concil. Das Stift wurde 1802 säcularisirt u. an Österreich gegeben, wofür der Fürstbischof eine Geldentschädigung erhielt. T. kam 1805 an Baiern, wo es einen Theil des Etschkreises bildete, 1810 als Departement Ober-Etsch an das Königreich Italien u. 1814 wieder an Österreich. 4) Gletscherstrom u. linker Nebenfluß der Rhone im Bezirk Martinach des Schweizercantons Wallis, entspringt theils am Trientgletscher ebendaselbst., theils am M. Buet in Savoyen, durchfließt das gleichnamige im oberen Theile von Alpweiden, im unteren von Schluchten eingefaßte Thal, nimmt die Fau noire auf u. mündet bei Vernayaz. Zwischen dem Trientthale u. dem Rhonethale liegt der Col de T. (la Forclaz de Martigny), über welchen in 4750 Fuß Höhe ein Bergübergang von Martinach nach Chamounix führt.

Trientalis (T. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Primulaceae-Primuleae, 7. Kl. 1. Ordn. *L.*; Art: T. europaea, niedliche Waldpflanze mit weißen radförmigen, siebentheiligen Blumen, sieben Staubfäden, beerenartiger, siebenklappiger Kapsel, sechs bis sieben wirbelständigen Blättern; Arten in Nordamerika.

Trier, vormaliges Erzstift u. geistliches Kurfürstenthum, zum kurrheinischen Kreise gerechnet; grenzte an Nassau, Niederkatzenellnbogen, Simmern, Sponheim, die Besitzungen der Rheingrafen, an Lothringen, Luxemburg, Schleiden, Gerolstein u. an das Erzstift Köln, 151 QM. groß u. mit 280,000 Ew., fast lauter Katholiken, vom Rhein, Lahn, Mosel, Kyll, Saar rc. durchflossen, meist bergig u. von Theilen des Westerwaldes, des Hundsrück u. der Eifel durchzogen, mit schönen Waldungen, vorzüglichen Weinen (unter dem Namen **Moseler** bekannt), guter Viehzucht, ziemlichem Ackerbau, vielen Mineralien: als Silber, Blei, Kupfer, Eisen, Steinkohlen, trefflichen Mineralquellen, zwar geringer Industrie, aber bedeutendem Handel u. Schifffahrt; hatte einen Erzbischof u. geistlichen Kurfürsten zum Regenten, welcher den Namen: des heiligen römischen Reichs durch Gallien u. das Königreich Arelat Erzkanzler führte u. dem Range nach der zweite geistliche Kurfürst war, u. dessen jährlichen Einkünfte auf ½ Mill. Thlr. geschätzt wurden. Als Kurfürst hatte er auf den Reichstagen in dem Kurfürstenrathe Sitz u. Stimme u. war ein Stand des Kurrheinischen Kreises, bei welchem er die zweite Stelle, nämlich nach dem Kurfürsten von Mainz, hatte. Das Land wurde seit dem 14. Jahrh. in das Obere u. Niedere Stift getheilt; von ersterem war T., von letzterem Coblenz die Hauptstadt u. Residenz. Für die geistliche Administration war das Land in fünf Archidiakonate getheilt: das zu T., zu Dietkirchen, zu Carden, zu Longuion u. zu Tholey. Wappen: ein gevierter Schild mit einem rothen Kreuze im silbernen Felde u. einem weißen Lamme mit einem Fähnlein auf einem Hügel im rothen Felde. Außer dem Erzstifte besaß der Kurfürst auch den größten Theil der Grafschaft Nieder-Isenburg, die Abtei Prüm, ⅝ von Münzfelden u. die Lehnshoheit über die Herrschaften Winnenburg u. Beilstein. Durch die Französische Revolution gingen der erzbischöfliche Titel, ein großes Gebiet u. die meisten Kirchengüter verloren. Seit der neuen Circumscription vom Jahr 1824 gehört T. als Bisthum unter das Erzbisthum Köln u. umfaßt die beiden Regierungsbezirke Trier u. Coblenz, das Fürstenthum Birkenfeld im Oldenburgischen u. das Oberamt Meissenheim im Hessen-Homburgischen mit 736,680 Ew. auf 705 Pfarreien.

Das Erzstift T. war Anfangs ein einfaches Bisthum. Der Sage nach sandte der Apostel Petrus 50 n. Chr. von Rom aus den St. Eucharius mit zwei Gehülfen, Valerius u. Maternus, nach Gallien. Letzter soll in dem Dorfe Ell in Elsaß gestorben u. die beiden anderen nach Rom zurückgekehrt sein. Petrus gab ihnen aber seinen Stab, damit erweckten sie unterwegs den St. Maternus wieder u. zogen nun nach T., wo Eucharius der erste Bischof, bis 73 n. Chr., Valerius der zweite, bis 88, u. Maternus der dritte, bis 124 n. Chr. gewesen sein soll. Nach einer anderen Legende war Maternus der Sohn einer reichen Wittwe Albana in T. u. wurde von St. Eucharius dort von den Todten erweckt. Als ihre 23 Nachfolger werden genannt: Auspicius, Celsus, Felix, Mansuetus, Clemens, Moses, Martin I., Anastasius, Andreas, Rusticus, Auctor, Mauritius, Fortunatus, Cassianus Marcus, Navitus, Marcellus, Metropolus, Severin, Florens, Martin II., Maximinus u. Valen-

tinus, von denen allen jedoch nichts bekannt ist u. welche wahrscheinlich alle nie existirt haben. In Urkunden kommt zuerst Agritius (Agröcius) 314 vor, welchen Sta. Helena, die Mutter Constantins des Großen, aus Antiochien an den Papst Silvester sendete, welcher ihn auf ihre Bitten als Erzbischof nach T. geschickt u. den Primat über Gallien anvertraut haben soll. Doch kommen die Metropolitanrechte T-s erst später vor. Agritius soll den Heiligen Rock (s. unten S. 818) mit aus Palästina gebracht haben. Ihm folgten: St. Maximinus um 330—348 (349), welcher mit dem flüchtigen, von ihm aufgenommenen Athanasius gegen die Arianer wirkte u. das Nicänische Bekenntniß beharrlich vertheidigte; Paulinus, welcher auf Antrieb der Arianer 353 vom Kaiser Constantius nach Phrygien verbannt wurde, wo er 358 starb; Bonosus, Brito (Britannicus), st. 384; Felix, ging 398 in ein Kloster, unter ihm wurde Priscillian (s. d.) in T. hingerichtet; Mauricius, st. 407; Leontius, Auctor (Autur), st. 446; St. Severus, st. 455; St. Cyrillus, st. 458; Iamblichus (Iamnerius), Evemerus (Emerus), Marus, Volusianus, Miletus, st. 486, Modestus, Maximianus, Filicius (Felix), Aprunculus, Rusticus. Letzterem folgte um 527 St. Nicetus, dieser wurde von Chlotar I. vertrieben, weil er den König wegen einer blutschänderischen Heirath getadelt hatte, König Sigbert setzte ihn aber wieder ein u. er st. 566. Er baute eine Citadelle an der Mosel; seine Nachfolger waren: St. Magnerich bis 596, Gunderich, Sebaud, Severin, um 622 St. Modoald, Schwager des Major Domus Pipin, 640 St. Numerian, 666 St. Hidulf, welcher sich 671 in die Vogesen zurückzog, dort ein Kloster gründete u. 707 starb; als Bischof folgte ihm 671 Basinus, welcher 695 in das Kloster ging, wo er 704 starb; auch Ludwin, Neffe des Vor., brachte die letzten Jahre seines Lebens im Kloster zu; ihm folgte 713 sein Sohn Milon, welcher sich auch des bischöflichen Stuhles von Rheims bemächtigte, von welchem er aber 744 vertrieben wurde, er st. 753; Weomad, unter welchem die Kathedrale zu T. in allen ihren Gütern von der weltlichen Gerichtsbarkeit befreit wurde, st. 776, nach And. 791; Richbod, Schüler Alcuins, hieß in der Hofakademie Karls des Großen Macharius, nahm sich der Schule in T. sehr an; 804 Wazon; 809 Amalarius, ebenfalls Schüler Alcuins, ihn schickte Karl der Große 811 zu den Sachsen, um denselben das Christenthum zu predigen, u. 813 nach Constantinopel, um Frieden mit dem Kaiser Michael Kuropalates zu schließen. Zu seiner Vertretung bei seiner öfteren Abwesenheit wählte der Erzbischof den Chorbischof Thegan (Tejan, Verfasser der Lebensbeschreibung Ludwigs des Frommen) u. Adelmar.

Amalarius st. 814, u. ihm folgte Hetti (Hetto), welcher bei Ludwig dem Frommen in großer Achtung stand u. das Kirchenwesen durch die Einführung der Vita canonica befestigte; seit seiner Zeit tritt die Geschichte T-s aus dem Gebiete der Sage mehr in das Licht der Geschichte u. die Metropolitangewalt des Prälaten in T. mehr zu Tage; er st. 847, nach And. 851; Tietgaud, Neffe des Vor., wurde wegen seines Ausspruches in der Heirathsangelegenheit Lothars u. der Thietberga 863 vom Papst abgesetzt; er st. 868; Bertulf, unter welchem die Normannen T. 882 einnahmen, st. 883; Ratbod, wurde 893 Erzkanzler des Königs Zwentebold von Lothringen; 898 erhob dieser König das Land um T. zur Grafschaft u. übergab sie dem Erzstift, wodurch die weltliche Macht desselben begründet wurde; 913 wurde von Karl dem Einfältigen die Wahl des Erzbischofs in Zukunft dem Clerus u. Volke überlassen; Ratbod ließ eine besondere Instruction für die Abhaltung der Senden (De synodalibus causis et disciplinis ecclesiasticis) ausarbeiten, stellte wahrscheinlich die Archidiakonen zur Übung der Sendgerichtsbarkeit u. sonstigen Jurisdiction an u. st. 915. Zur Zeit seines Nachfolgers Ruotger, 915 bis 993, erneuerten die Normannen ihre Einfälle ins Triersche, so auch unter Rotbert, 931—956, welcher 936 bei der Krönung Otto's I. in Aachen als Bischof des älteren Sitzes das Recht dem König die Krone aufzusetzen beanspruchte; Heinrich I. begleitete Otto I. nach Italien u. st. 964 in Parma; Dietrich I., welcher 969 in Rom vom Papst Johann XIII. den Primat über die gallischen u. deutschen Kirchen erhielt, st. 977 in Mainz, unter ihm erhielt T. Güter im Nahegau, wodurch der Grund zu der Herrschaft des Erzbisthums am rechten Rheinufer gelegt wurde; Egbert, Graf von Holland, st. 993, u. dessen Nachfolger, Herzog Ludolf von Sachsen, erhielt 998 angeblich die kurfürstliche Würde, indeß werden die geistlichen Kurfürsten erst in der ersten Hälfte des 13. Jahrh. genannt (s. u. Kurfürsten). Schon Ludolf soll die Würde des Erzkanzlers in Gallien u. dem Reich Arelat erhalten haben, welche aber, da diese Länder später mit Frankreich vereinigt waren, seitdem nur ein leerer Titel war. Auf Ludolf folgte durch Ernennung des Kaisers Heinrich II. 1008 Megingald (Meingald), Kanzler des Kaisers, obgleich das Capitel Adalbero, Grafen von Luxemburg, gewählt hatte; er residirte in Coblenz u. st. 1016; Poppo, Sohn des Markgrafen Luitpold von Österreich, st. 1047; ihm folgte bis 1066 Eberhard, Sohn des Grafen Ezelin in Schwaben, welcher mit dem Grafen Konrad von Luxemburg Händel hatte u. von demselben eine Zeitlang gefangen gehalten wurde; Konon (Konrad) I., Herr von Pfullingen, wurde vom Erzbischof Anno von Köln als Vormund des Kaisers Heinrich IV. ernannt, aber von den Trierern nicht anerkannt u. auf der Reise nach T. erschlagen; Udo, Sohn des Grafen Eberhard von Nellenburg in Schwaben, folgte ihm u. st. im Lager des Kaisers vor Tübingen; nach ihm 1079 Engelbert (Egilbert), Graf von Ortenburg, welcher die Investitur vom Kaiser u. das Pallium von dem Gegenpapst Clemens empfing, wodurch viele Händel in der Diöces entstanden, bes. mit den Suffraganen von Metz u. Verdun, auch lag er im Streit mit dem Grafen Heinrich von Luxemburg wegen einer Schenkung der Gräfin Adele von Arlon an das Erzstift; er st. 1101. Bruno, Graf von Lauffen, ging 1106 im Auftrag des Kaisers Heinrich V. zum Papst Paschalis, um wegen des Investiturstreites zu verhandeln; er mußte hier sein Erzbisthum, als aus der Hand eines Laien erhalten, niederlegen u. erhielt es dann nach strenger Pönitenz von dem Papst zurück; 1120 ward er durch den Papst Calixt II. von der Gewalt der päpstlichen Legaten, außer der eines Legatus a latere, befreit u. st. 1124. Sein Nachfolger, Gottfried, nicht gewachsen der Zwietracht unter Geistlichen u. dem Übermuthe der weltlichen Herren, abdicirte 1127; Meginher, Graf von Vianden, welcher streng gegen die Geistlichen war, st. 1130 in Parma, wo ihn der Herzog Konrad von Schwaben, welchen er

in den Bann gethan hatte, gefangen hielt. Ihm folgte Adalbero, welchen auch der Papst gegen den, unter dem Einfluß des Vicedoms od. Obervoigts, des Pfalzgrafen Ludwig, gewählten Gottfried 1131 bestätigte. Im 12. Jahrh. hatten sich die Vicedomen des Erzstiftes T. eine große Gewalt angemaßt; die finanzielle Verlegenheit der Erzbischöfe benutzend, hatten sie sich in den Besitz der meisten Kirchengüter gesetzt, welche ihnen nach u. nach verpfändet worden waren, u. übten eine Macht aus, ähnlich der des Major Domus im Fränkischen Reiche unter den Merovingern. Aber Adalbero machte ihrem Ansehen ein Ende, indem er den größten Theil der verpfändeten Güter wieder einlöste. 1137 ernannte ihn der Papst Innocenz II. zu seinem Legaten in den Kirchenprovinzen T., Mainz, Köln, Bremen u. Magdeburg u. hielt sich selbst vom Nov. 1147 bis Febr. 1148 bei ihm in T. auf; er st. 1152. Hillin, welcher ebenfalls päpstlicher Legat wurde, die Gewohnheit alle vier Jahre das Erzstift zu berufen u. das Recht dafür den Zehnten zu erhalten bestätigt bekam, 1158 mit den Silbergruben des Erzstiftes vom Kaiser belehnt wurde u. von der Kirche in Worms das Schloß Nassau tauschte, st. 1169. Arnold I. bis 1183, hatte fortdauernd Fehden mit Friedrich u. Simon von Lothringen. Nach ihm entstand ein Streit über die Nachfolge; der eine Theil des Capitels wählte den Propst Rudolf, Grafen von Wied, der andere den Archidiakon Folmar, Grafen von Bliescastel; der Erstere wurde vom Kaiser Friedrich I., der Andere vom Papst bestätigt u. 1186 in Verona consecrirt. Der Streit dauerte bis 1189, wo Folmar abgesetzt u. auf einem Reichstag zu T. an Rudolfs Stelle Johann I., der Kanzler des Kaisers Heinrich VI., zum Erzbischof gewählt wurde. Dieser ließ T. befestigen u. die zerstörten Schlösser wieder aufbauen, vermochte 1197 den Pfalzgrafen vom Rhein auf die Obervoigtei über die Triersche Kirche zu verzichten u. vernichtete so den letzten Schimmer der Unterthänigkeit der Erzbischöfe gegen eine andere Macht als Kaiser u. Reich, erhielt dagegen durch die Lehnauftragungen mehrer Weltlichen immer größeres weltliches Ansehen; er erklärte sich in dem Kaiserstreite zwischen Otto von Braunschweig u. Philipp von Schwaben für Letzteren u. st. 1212. Dietrich II., Graf von Wied, stand auf der Seite Friedrichs von Schwaben u. wurde deshalb von dem Grafen von Nassau, einem Anhänger des Gegenkaisers Ottos, angegriffen u. gefangen; 1214 freigelassen, stellte er das gemeinschaftliche Leben der Capitularen her, war bemüht die weltlichen u. kirchlichen Verhältnisse seines Sprengels zu verbessern, erwarb mehre Vasallen u. dem Erzstift mehre Güter. Nach seinem Tode 1242 wählte in zwiespältiger Wahl ein Theil des Capitels Arnold II., Grafen von Isenburg, der andere aber Rudolf von Brück, welchen auch der Kaiser Friedrich II. investirte. Diese Veranlassung ergriffen der Herzog von Lothringen u. die Grafen von Luxemburg u. Sayn, um in das Triersche einzufallen u. die Stadt zu plündern, bis Rudolf 1243 freiwillig entsagte; Arnold rächte sich nachher an dem Kaiser, welchen er 1245 mit absetzte. In den darauf folgenden Kämpfen um die deutsche Kaiserkrone stand Arnold auf der Seite Wilhelms von Holland u. dann Alfons' von Castilien u. mußte seinen Sprengel deshalb von deren Gegnern arg verwüstet sehen; auch er vermehrte die Macht u. den Besitz des Erzstiftes u. st. 1259 auf dem Schloß Tabor (Montabaur). Ihm folgte 1260 Heinrich II. von Vinstingen, nachdem der Papst die beiden von dem Capitel gewählten Heinrich von Bolanden u. Arnold von Schleiden nicht bestätigt hatte. Da Heinrich das Pallium nicht sogleich erhielt, weil ihm das Geld dazu für Rom fehlte, u. er dennoch kirchliche Acte vollzog, zu welchen er erst nach Erlangung des Palliums berechtigt war, so wurde ihm der Proceß gemacht u. er mußte in Rom selbst erscheinen; dort wurde er suspendirt u. im December 1267 der Nuntius Bernardus de Castaneto mit der Administration des Erzstiftes vom Papst Clemens IV. beauftragt; erst Gregor X. hob 1272 die Suspension auf. Heinrich trug dann wesentlich zur Beendigung des Interregnum in Deutschland bei, that dem Wormser Landfrieden nach Kräften Vorschub u. vermehrte die Güter des Stiftes sehr. Er st. 1286. Boemund I. von Warnesberg, welcher wegen Wahlstreitigkeiten erst 1289 vom Papst bestätigt wurde, stand in hohem Ansehen beim Kaiser Adolf u. übte großen Einfluß auf die Wahl Albrechts von Österreich, befestigte die Burgen des Landes u. erwarb nicht allein mehre Vasallen, sondern auch neue Besitzungen. 1300 folgte ihm Diether, Graf von Nassau, Bruder des Kaisers Adolf von Nassau, von dem Papste eingesetzt; da er ein Gegner des Kaisers Albrecht war, so benutzten dies die Städte in den Stiftslanden, um sich in Verbindung mit Albrecht ihre Freiheiten zu schützen, was ihnen auch gelang, nachdem der Erzbischof 1302, von dem Kaiser in T. belagert, sich hatte unterwerfen müssen; er st. 1307.

Baldewin von Lützelburg suchte alsbald die vielen Feinde des Landes zu versöhnen, errichtete Burgen gegen die Raubritter, erhielt von dem Kaiser Heinrich VII., seinem Bruder, Ludwig dem Baier u. Karl IV., seinem Oheim, viele Freiheiten für seine Kirche u. wurde der eigentliche Gründer u. Befestiger der Macht des Erzstiftes; er war seit 1314 Erzkanzler durch Gallien u. im Königreich Arelat, erhielt 1315 das Recht zugesprochen den Kaiser in Aachen zu krönen, wenn der Erzbischof von Köln abwesend wäre, erweiterte die Besitzungen des Stiftes u. nöthigte die Verpflichteten des Stiftes durch Gewalt zu Erfüllung ihrer Verbindlichkeit, wobei er in vielfache Fehden verwickelt wurde. Zur Erhaltung der Rechte Deutschlands gründete er 1338 den Kurverein in Rhens mit; zur besseren Administration des Landes in geistlicher u. weltlicher Hinsicht theilte er dasselbe in das Ober- u. Niederstift u. errichtete fünf Archidiakonate; 1339 unterstützte er den König Eduard III. von England mit 500 Reitern gegen Frankreich. Seine letzten Lebensjahre wurden durch Empörungen der Trierer getrübt; er st. 1354 u. hinterließ seinem Nachfolger Boemund II. von Saarbrücken-Ettendorf das Erzstift in dem blühendsten Zustande. Boemund schloß 1354 ein Bündniß mit Mainz u. Köln zum Schutz des gegenseitigen Verkehrs, welches 1357 erneuert u. im Anfang des folgenden Jahrh. auf die Fürstenthümer Nassau, Jülich u. die Pfalz ausgedehnt, die Rheinzölle festgesetzt u. zur Sicherheit des Handels alle möglichen Mittel ergriffen wurden. 1362 zog sich Boemund nach Saarburg zurück (wo er 1367 starb) u. übergab das Erzstift seinem bisherigen Coadjutor Kuno von Falkenstein, welcher 1363—71 auch Administrator des Erzbisthums Köln war. Dieser erneuerte die

Union wegen Erhaltung des Landfriedens u. strafte unerbittlich die Störer desselben; um das weite, durch fremde Besitzungen durchbrochene Gebiet des Erzstiftes besser zu schließen, erwarb er durch Lehnsauftragung, Kauf u. Pfand viele Güter. Die fortwährenden Gährungen unter den Trierern brachen 1377 wieder aus, da Kuno einen neuen Zoll angelegt hatte, welchen er deshalb wieder aufhob. In dem kirchlichen Schisma stand er auf der Seite des Papstes Urban VI. Wegen Kränklichkeit abdicirte er 1388 zu Gunsten seines Neffen Werner von Falkenstein u. st. bald darauf. Werner belagerte 1389—90 das aufrührerische Wesel, half dann dem Erzbischof von Köln gegen den Grafen Engelbert III. von der Mark, hatte 1393—95 Fehden mit dem Grafen von Aremberg u. Solms, erließ 1400 eine neue Gerichtsordnung für die Stadt T., wurde 1412 päpstlicher Legat für die Triersche Kirchenprovinz, vergrößerte die Besitzungen des Landes wesentlich u. st. 1418. Ihm folgte Otto, Graf von Ziegenheim, welcher 1420 gegen die Hussiten marschirte, aber bei Meißen mit den Sachsen geschlagen wurde; unter ihm wurde 1428 eine neue Wahlordnung für die Wahl des Erzbischofs aufgestellt; er st. 1430. Hraban von Helmstädt wurde vom Papst ernannt, obgleich von dem Capitel die eine Partei den Grafen Udalrich von Manderscheidt, die andere Jakob von Sirck gewählt hatte; der Letztere trat zurück, aber mit Hraban dauerte der Kampf bis zu Udalrichs Tode 1436. Hraban hatte schon 1433 Besitz vom erzbischöflichen Stuhl genommen; seine Regierung stürzte das Stift in eine Schuldenlast von 400,000 Goldgulden, zu deren Tilgung er Stiftsgüter verpfändete u. Stiftsstellen um Geld verlieh; um aus seiner kritischen Lage zu kommen, resignirte er um 1439 u. Jakob I. von Sirck folgte. Die Finanzverlegenheiten nöthigten diesen zu wiederholter Ausschreibung von Schatzungen, wogegen der Theil des Landtages, welchen der Adel u. die Deputirten der Städte bildete, sich vergebens erklärte, da der Erzbischof das Capitel auf seiner Seite hatte. In dem Streite zwischen dem Basler Concil u. dem Papst Eugen IV. stand er auf Seite des Erstern u. entschied sich für Felix V., weshalb ihn Eugen IV. 1445 absetzte u. Johann von Cambray zu seinem Nachfolger ernannte; doch wurde Jakob 1447 restituirt. Er stiftete 1454 mit päpstlicher Genehmigung eine Universität in T. u. erließ 1449 eine neue geistliche Gerichtsordnung. Am 10. Mai 1456 schlossen der Adel u. die Städte eine Union gegen die einseitige Wahlcapitulation des Stiftes, daß sie nicht eher einen neuen Herrn anerkennen wollten, bevor derselbe die Erhaltung der Rechte, Freiheiten u. Gewohnheiten der Stiftsunterthanen beschworen hätte, doch cassirte der Kaiser u. der Papst diese Union 1457. Inzwischen war Jakob im Mai 1456 gestorben, ihm folgte Johann II., Markgraf von Baden, wurde aber, wegen des päpstlichen Widerspruchs, erst 1463 consecrirt. Er schloß Bündnisse mit seinen Nachbarn, glich mit Anderen frühere Differenzen aus, beseitigte vielfache im weltlichen u. geistlichen Regiment eingerissene Unordnungen, löste mehre seit Hraban verpfändete Güter ein. Unter ihm wurde 1472 die 1454 gestiftete Universität eröffnet, deren perpetuirlicher Kanzler der Erzbischof wurde. Wohlthätigkeit, der Krieg gegen Boppard (1495—97) u. seine Neigung zur Alchemie stürzten ihn in große Schulden. Er st. 1503 auf Ehrenbreitstein; Tritheim war sein Freund. Ihm folgte sein Großneffe, Jakob II. von Baden, welcher seit 1499 sein Coadjutor gewesen war. Im Jahr 1502 erneuerten Adel u. Städte ihre Union von 1456, worauf der Papst selbst die Wahlcapitulation in einigen Punkten änderte. Jakob II. starb 1511, ohne daß er die gedrückte Lage des Landes hätte erleichtern können.

Nach ihm wurde Richard Greiffenklau von Volrats Erzbischof; er veranstaltete 1512 u. 1515 eine Ausstellung des Heiligen Rockes u. bestimmte die bei dieser Gelegenheit eingenommenen Ablaßgelder zur Reparatur der Domkirche. Unter ihm begann die Reformation, welche er leichter in dem Stiftsgebiet selbst unterdrückte, als in dem nur unter seinem geistlichen Regiment stehenden Lande. Im Frühjahr 1522 hatte sich wegen Vasallenstreitigkeiten ein Bund mehrer Städte u. Fürsten gegen T. gebildet, an dessen Spitze Franz von Sickingen stand. Dieser fiel mit einem Heere in das Erzstift ein, eroberte St. Wendel u. drang bis nach T. selbst vor, welches er zu belagern drohte. Aber der Pfalzgraf Ludwig u. der Landgraf von Hessen eilten dem Erzbischof zu Hülfe u. zwangen Sickingen zum Rückzuge. Richard unterstützte 1525 den Pfalzgrafen von Rhein u. Landgrafen von Hessen gegen die Wiedertäufer, unterwarf 1527 die nach größerer Freiheit strebende Stadt T. u. st. 1531. Ihm folgte bis 1540 Johann III. von Metzenhausen; er erwarb dem Erzstifte mehre Besitzungen, gewann für die Universität tüchtige Lehrkräfte, verbesserte die geistliche u. weltliche Rechtspflege u. verband sich mit dem Erzbischof Hermann von Köln zu reformatorischen Schritten, starb aber darüber. Sein Nachfolger Johann IV. Ludwig von Hagen beschickte 1546 das Tridenter Concil u. st. 1547. Johann V. von Isenburg ging 1551 selbst zum Concil, kehrte aber bereits 1552 nach T. zurück, weil nach dem Passauer Vertrage seine Anwesenheit im Stiftslande nöthig geworden war. In diesem Jahre rückte der Markgraf Albrecht von Brandenburg mit 10,000 Mann in das Land ein; seine Absicht war eigentlich gewesen von Mainz nach Köln zu marschiren, aber da ihm Johann den Durchmarsch durch Coblenz verweigerte, so rückte er vor T., welches ihm am 28. Aug. die Thore öffnete. Der Markgraf ließ mehre Klöster ausplündern u. verbrennen, die Glocken einschmelzen u. that überhaupt während seiner Anwesenheit dem Lande manchen Schaden. Da in diesem Kriege die Trierer dem Feinde gar keinen Widerstand entgegensetzten, dieser aber den Rübenfeldern großen Schaden that, so wurde dieser Krieg spottweise der Rübenkrieg genannt. Nach Albrechts Abzug ins Luxemburgische, ließ Kaiser Karl V., welcher damals Metz belagerte, T. besetzen. Die Drangsale, welche über das Land gekommen waren, nöthigten den Erzbischof wieder Schulden zu machen, wofür er mehre Besitzungen des Stiftes verpfänden mußte. Er nahm 1555 einen Coadjutor u. st. 1556. Sein Nachfolger war Johann VI. von der Leyen; er erlangte vom Kaiser die Entfernung der kaiserlichen Besatzung aus T. Unter ihm wurden die drei Suffraganbisthümer Metz, Toul u. Verdun von den Franzosen besetzt u. breitete sich in dem seiner geistlichen Auctorität unterstellten Nassauischen, Saynschen, Pfälzischen u. in deren Landen die Reformation unaufhaltsam aus. Während seiner Abwesenheit auf dem Reichstag zu

Augsburg 1559 brachen durch die Anhänger Kaspar Olevians Religionsstreitigkeiten in T. aus, in deren Folge er nachher die Stadt zu verlassen genöthigt wurde, da er nicht Religionsfreiheit gewähren wollte. 1560 berief er die Jesuiten nach T. u. durch diese, so wie durch strenge Visitationen wurde der Verbreitung der Reformation im Trierschen ein Damm entgegengesetzt; Coblenz, welches sich als Reichsstadt 1560 dem Gehorsam des Erzbischofs entzogen hatte, wurde 1561 wieder unterworfen; dagegen behauptete Wetzlar freie Religionsübung; Johann st. 1567. Jakob III. von Eltz ließ 1569 das Tridentiner Concil in der Erzdiöcese publiciren u. zur Befestigung des Katholicismus darauf eine Visitation abhalten, zu welchem Zwecke er auch 1569 in T. u. 1580 in Coblenz Jesuitencollegia errichtete. Übrigens war er ein guter Wirth, er löste mehre verpfändete Güter ein u. erwarb durch Kauf neue. 1574 wurde die gefürstete Abtei Prüm mit dem Erzstift vereinigt u. diese Vereinigung 1575 von dem Kaiser u. 1579 auch von dem Papste bestätigt. Seine Streitigkeiten mit der Stadt T. schlichtete der Kaiser 1580 zu des Erzbischofs Gunsten, u. derselbe behielt alle Souveränetätsrechte u. Nutzungen aus der Stadt. Jakob gab noch wiederholt seit 1569 den weltlichen u geistlichen Gerichten neue Instructionen u. st. 1581. Johann VII. von Schönenberg überwachte streng die Regungen gegen den Katholicismus, errichtete Seminare zur Bildung der Geistlichen in T. u. Coblenz, gab 1591 scharfe Befehle gegen Hexen u. Zauberer u. st. 1599 in Coblenz. Lothar von Metternich suchte das Steuerwesen zu ordnen, dem Gewerbewesen aufzuhelfen, die inneren kirchlichen Verhältnisse zu regeln, stiftete auch 1602 ein Jesuitennoviziat in T. u. vermehrte die Klöster; er trat der Katholischen Ligue (s. u. Ligue 5) bei, wodurch er in den Dreißigjährigen Krieg hineingezogen wurde, u. st. 1623. Sein Nachfolger Philipp Christoph von Sötern hatte heftige Streitigkeiten mit dem Domcapitel u. mit den Ständen; er trennte sich von der Ligue u. verband sich mit Frankreich u. neigte sich zu Schweden, weshalb er, unter dem Vorgeben, daß er die Ketzerei begünstige, 1635 von den Spaniern, welche sich T-s bemächtigt hatten, aufgehoben, nach dem Schloß Tervuren bei Brüssel, dann nach Linz u. zuletzt nach Wien gebracht u. erst auf dringendes Verlangen Frankreichs u. unter Vermittlung des Papstes 1645 entlassen ward. Doch erneuerte er sogleich nach seiner Ankunft in Coblenz die alten Zwistigkeiten mit dem Domcapitel u. den Landständen, welche seinem Lande u. ihm selbst vielen Nachtheil brachten. Er zog französische Truppen ins Land u. nahm eine französische Besatzung in T. auf. Als er einen, dem Capitel nicht genehmen Coadjutor, den Grafen Eberhard von Cratz, wählte, zogen das Capitel u. die Stände ein Heer zusammen, bemächtigten sich der Stadt u. verjagten die Franzosen 1649. Der Erzbischof rief neue Hülfe aus Frankreich; die Trierer dagegen erhielten Unterstützung vom Herzog von Lothringen; das Kurgebiet litt viel, endlich zogen die Franzosen ab, u. der Erzbischof wurde durch den Reichscommissarialreceß vom 25. Aug. 1650 genöthigt die alten Gerechtsame u. Wahlcapitulationen aufrecht zu erhalten. Philipp Christoph st. 1652; er ließ den bischöflichen Palast in T. bauen. Unter Karl Kaspar von der Leyen dauerte trotz der Neutralität des Erzbischofs die Bedrückung des Landes in dem Französisch-Spanischen Kriege durch die Franzosen fort, indem diese sich im Trierschen aufhielten u. sich allerhand Erpressungen erlaubten. Da sich dies in dem Französisch-Niederländischen Kriege seit 1672 erneuerte, so schloß sich der Erzbischof dem Bündniß gegen Frankreich an. 1673 besetzten die Franzosen das Triersche, eroberten u. befestigten die Hauptstadt, welche erst nach vierwöchentlicher Belagerung am 8. Sept. 1675 von den deutschen Bundestruppen wieder erobert wurde. Karl Kaspar machte sich um die Rechtspflege im Lande durch die Publication des Landrechtes von 1668 verdient u. erwarb dem erzbischöflichen Stuhle 1669 die Abtei St. Maximian; er st. 1676. Ihm folgte Johann Hugo von Orsbeck, seit 1672 sein Coadjutor. Unter ihm verlor das Stift 1680 durch die Aussprüche der Reunionskammer mehre Besitzungen an Frankreich, u. da der Erzbischof sich weigerte dem König zu huldigen, so marschirte 1684 ein französisches Heer unter Crecqui ein, eroberte T. u. schleifte die Festungswerke; 1687 wurden mehre Ortschaften verwüstet, der Wald um Trarbach niedergehauen u. angefangen auf einem Berge, Trarbach gegenüber, die Feste Mont Royal anzulegen. 1689 geschah die Abtragung der Mauern, Zerstörung der Moselbrücke u. des dritten Theils der Stadt. Der Erzbischof hatte sich nach Coblenz geflüchtet. Nach dem Frieden von Ryswijk 1697 wurden die Trierschen Lande von den Franzosen wieder geräumt u. Mont Royal geschleift. 1702 verband sich der Erzbischof mit England u. den Niederlanden gegen Frankreich u. st. 1711, gefolgt von Herzog Karl Joseph von Lothringen. Während des Spanischen Erbfolgekrieges waren Land u. Stadt T. bald in den Händen der Verbündeten, bald in denen der Franzosen, u. die Städte T., Trarbach u. Saarburg wurden öfters belagert u. erobert. Unter ihm wurde 1714 ein Vergleich zwischen den geistlichen u. weltlichen Ständen wegen der Aufbringung der Steuern gemacht; er st. 1715 in Wien. Franz Ludwig Pfalzgraf von Neuburg machte sich seit 1719 um die Rechtspflege im Lande sehr verdient, ordnete den Rechtsgang u. Instanzenzug neu an, u. da er 1721 vom Kaiser Karl VI. das Privilegium De non appellando für seinen Staat erhielt, so errichtete er 1722 ein neues Gericht, den Hofrath, zu T., welches die vierte Instanz in allen Civilsachen bildete. Die von Jakob I. gestiftete Universität hatte niemals recht gedeihen wollen u. war unter Philipp Christoph ganz in Verfall gerathen; Karl Kaspar hatte zuerst wieder etwas für dieselbe gethan, bes. das Studium der Rechtsgelehrsamkeit befördert, u. jetzt bemühte sich auch Franz Ludwig sie in Flor zu bringen, er gab ihr 1722 neue Statuten u. errichtete neue Lehrstühle für den Unterricht in der Medicin; 1729 verzichtete er auf den erzbischöflichen Stuhl von T. u. übernahm den von Mainz. Sein Nachfolger wurde Franz Georg, Graf von Schönborn-Buchheim (1729—56); er gründete zuerst eine Universitätsbibliothek, welche unter dessen Nachfolgern stets vermehrt wurde. Unter ihm wurde auch endlich der lange geführte Streit zwischen den Ständen über die Steuerbeiträge durch Vertrag vom 2. Juli 1729 beendigt, worin die Rittergüter gegen Entrichtung von 30,000 Thalern von der Steuerpflicht befreit wurden. Auf Franz Georg folgte Johann Philipp von Waldendorff, welcher 1763 noch Bischof von Worms wurde u. 1768 in Coblenz starb. Der letzte Erzbischof u. Kurfürst von T. war Clemens Wenzel, Prinz von Sachsen;

sein Metropolitansprengel wurde durch die 1777 neuerrichteten Bisthümer zu St. Dié u. Nancy, welche ihm untergeben wurden, erweitert. Er bemühte sich sehr um Verbesserung des Kirchen- u. Unterrichtswesens, sowohl für die Jugend als auch für die künftige Geistlichkeit, ferner des Rechtswesens; unter ihm u. seinem Vorgänger war Nikolaus von Hontheim (s. d.), ein genialer Mann u. freidenkender Schriftsteller, Weihbischof u. Minister. Sein Plan war zunächst den Dissens in der Kirche wieder auszugleichen, daher bes. Toleranz gegen die Protestanten empfohlen u. geübt wurde; sodann eine vom Papst unabhängigere Deutsche Kirche zu bilden, wie die Gallicanische in Frankreich. Deshalb erklärte der Erzbischof die Jurisdiction der päpstlichen Nuntien für die Erzdiöcese T. aufgehoben u. verbot die Appellation an dieselben, bes. nahm er lebhaften Theil an der Abfassung der Emser Punctation (s. d.), 1786, durch welche die Macht gegenüber dem Papst in deutschen Angelegenheiten gestärkt werden sollte, doch trat er, bei dem zähen Widerstande des Papstes u. nach dem Tode des Kaisers Joseph II., mit dem Kurfürsten von Mainz davon zurück u. widerrief in der Verordnung vom 20. Febr. 1790 die vorhin in dieser Beziehung gemachten Änderungen. Dagegen blieben die durch Verlegung der Residenz von T. nach Coblenz, 1786, auch hier geltend gemachten Toleranzgrundsätze für die Protestanten in Kraft, namentlich das Begräbniß derselben auf katholische Gottesäcker u. die Einsegnung gemischter Ehen durch katholische Priester. Beim Ausbruch der Französischen Revolution flüchteten sich viele Ausgewanderte in die Trierschen Lande, u. namentlich wurde Coblenz der Hauptsammelplatz aller Royalisten. Hier nahmen die Prinzen ihr Hauptquartier u. es wurde der Brennpunkt, von wo alle contrerevolutionären Plane ausgingen. Der Revolutionskrieg betraf auch das Triersche; am 8. Aug. 1794 wurden T. u. Coblenz von den Franzosen besetzt u. im Frieden von Campo Formio das Erzstift mit dem ganzen linken Rheinufer an Frankreich abgetreten. Das Land kam zu mehren Departements, hauptsächlich zu dem Saar-, Rhein- u. Moseldepartement. Gleich nach Beginn der Friedensunterhandlungen zu Rastadt, am 16. Dec. 1797, schlossen die Franzosen Ehrenbreitstein ein, welches sich 24. Jan. 1799 ergab, u. nun wurde die Festung geschleift u. das ganze Land auf dem linken Rheinufer mit Frankreich vereinigt. 1797 war bereits die Universität aufgehoben worden. In dem Frieden von Lüneville, 3. Febr. 1801, wurde die Abtretung an Frankreich u. die Säcularisation bestätigt u. der Erzbischof verzichtete 6. Dec. 1801 auf die Stiftslande u. 25. April 1802 auf den erzbischöflichen Stuhl u. erhielt durch den Reichsdeputationsschluß 25. Febr. 1803 als gewesener Erzbischof von T. eine jährliche Pension von 100,000 Gulden (u. st. 12. Juli 1812 auf dem Jagdschloß Oberndorf), das Kurfürstenthum aber erlosch u. der auf dem rechten Ufer gelegene Theil kam größtentheils an Nassau (s. oben S. 812). Durch den Pariser Frieden 1814 kamen die kurtrierschen Lande wieder zu Deutschland u. wurden bis auf wenige Bezirke, als St. Wendel, welches an Koburg u. erst 1834 an Preußen kam, Birkenfeld, welches Oldenburg, u. Meisenheim, welches Hessen-Homburg erhielt, mit Preußen vereinigt u. gehört jetzt zu den Regierungsbezirken T. u. Coblenz.

In geistlicher Hinsicht wurde durch die Bullen vom 29. November 1801 u. 9. April 1802 aus den Pfarreien des Saardepartements ein neues *Bisthum T.* gebildet, dessen Bischof dem Erzbischof von Mecheln untergeben wurde; die zum Rhein- u. Moseldepartement gehörigen wurden zu dem Bisthum Aachen u. die übrigen zu dem Bisthum Metz geschlagen; die auf dem rechten Rheinufer, in den nunmehr Nassauischen Landen, kamen unter die Metropolitangewalt des Fürsten Primas u. erhielten einen Generalvicar, welcher seinen Sitz in Limburg hatte. Bischof von T. wurde 1802 *Karl de Mannoy*; dieser lebte seit 1812 meist in Paris u. kehrte nach der Besetzung T-s durch die Preußen, 1814, nicht mehr zurück. An seiner Stelle wurde 1816 Anton Cordel zum Generalvicar ernannt u. seit 1817 die früher mit Metz verbundenen Pfarreien wieder mit T. vereinigt, desgleichen die der Fürstenthümer Birkenfeld u. Lichtenberg nebst denen des Oberamts Meisenheim, sowie Stücke der früheren Diöcesen Lüttich, Köln u. Mainz, u. 1821 das Bisthum T. als Suffraganat dem Erzbisthum Köln unterstellt. Nachdem die interimistische Verwaltung bis 1824 von Cordel geführt worden war, wurde in diesem Jahre *Joseph von Hommer* zum Bischof von T. gewählt. Er verwaltete sein Amt ganz im toleranten Geiste des letzten Erzbischofs Clemens Wenzel u. sorgte bes. für Schulen u. Bildungsanstalten der Geistlichen. Nach seinem Tode, 11. Nov. 1836, sollte die Wahl des Bischofs, zufolge einer Convention zwischen dem Päpstlichen Stuhle u. der preußischen Regierung, durch das Capitel unter Mitwirkung eines landesherrlichen Commissärs erfolgen, das Capitel aber vorher sich vergewissern, daß der von ihm zu Erwählende eine dem König genehme Person wäre. Da dessenungeachtet das Capitel Wilhelm Arnoldi wählte, welchen die Regierung nicht wollte, so verzog sich die wirkliche Besetzung des bischöflichen Stuhles bis 1842, wo *Wilhelm Arnoldi* wieder gewählt u. nun von dem König angenommen wurde. Dieser führte sogleich wieder ein strengeres Regiment im Sinne der Päpstlichen Kirche ein, namentlich gegenüber den Evangelischen in den Begräbnißangelegenheiten u. den gemischten Ehen. Durch seine 1844 erneuerte Ausstellung des Heiligen Rockes rief er eine, Anfangs nicht unbedeutende Dissension in der Katholischen Kirche Deutschlands hervor, s. Deutschkatholiken. Vgl. Gesta Trevirorum, im 10. Bde. von Pertz Monumenta Germ.; Chr. Brower, Annales Trevirorum, Köln 1670; Jak. Masen, Annalium Trevirorum epitome, Trier 1676; Broweri et Masenii metropolis ecclesiae trevericae, herausgegeben von Chr. v. Stramberg, Cobl. 1855 f., 2 Bde.; Hontheim, Historia trevir., Wien 1750, 3 Bde., Fol.; Dessen Prodromus historiae trev., ebd. 1757, 2 Bde., Fol.; P. Conrad, Triersche Geschichte bis 1804, Hadam. 1822; Wyttenbach, Versuch einer Geschichte von T., im Trierschen Kalender 1810—22; J. B. Hatzrodt, Nachrichten über die alten Trierer, Trier 1821, 2. Aufl.; T. v. Haupt, Triersches Zeitbuch vom Jahre 58 v. Chr. bis 1821, ebd. 1822; Ders., T-s Vergangenheit u. Gegenwart, ebd. 1822, 2 Bde.; Geib, Moselland, ebd. 1843; Görz, Regesten der Erzbischöfe von 814—1503, Trier 1859 ff. 2 Bde.; Marx, Geschichte des Erzstiftes T., Trier 1858 ff., 2 Bde.; Schreiber, Über Hontheims Ansicht des ursprünglichen Alters der drei Bisthümer

T., Köln u. Lüttich betreffend, ebd. 1859; Scotti, Sammlung der Gesetze im vormaligen Kurfürstenthum T. von 1310—1802, Düsseld. 1832, 3 Bde.; Blattau, Statuta synodalia, ordinationes et mandata archidioecesis trevirensis, Trier 1844—1860, 9 Bde.

Trier (franz. Trèves), 1) **Regierungsbezirk** der preußischen Provinz od. des Großherzogthums Niederrhein, besteht aus dem größten Theile des Erzstiftes T., Theilen von Luxemburg, des Fürstenthums Veldenz, der Grafschaft Saarbrück, Blankenheim u. Gerolstein, der Wild- u. Rheingräflichen Länder, der Grafschaft Ottweiler u. Blieskastel, so wie Lothringens u. aus der Abtei Prüm, den Herrschaften Neumagen, Dachstuhl, Illingen, dem Fürstenthum Lichtenberg ꝛc.; grenzt an die Regierungsbezirke Aachen u. Coblenz, den baierischen Rheinkreis, das oldenburger Fürstenthum Birkenfeld, die hessen-homburgische Herrschaft Meisenheim, an Frankreich u. an das Großherzogthum Luxemburg; 131,13 QM. mit 523,156 Ew. (441,399 Katholiken, 76,252 Evangelische, 5358 Juden, 133 Mennoniten), in 11 Städten, 28 Marktflecken, 1136 Dörfern ꝛc. Die Eifel, die Ardennen u. der Hunsrück mit vielen zum Theil romantischen u. fruchtbaren Thälern durchziehen das Land; Hauptfluß ist die Mosel, welche den Regierungsbezirk in zwei Hälften theilt u. hier die Sure, Saar, Kyll u. Lieser aufnimmt. Erzeugnisse, außer den Producten des Ackerbaues, u. der Viehzucht sind große Waldungen, viel Wein, Obst; Mineralien: Kupfer, Blei, Eisen, Steinkohlen, Torf, Schiefer, Salz ꝛc. Die Industrie liefert bes. Leder, verarbeitetes Eisen, Pottasche, Wollengarn, Glas; 13 Kreise: Berncastel, Bittburg, Daun, Merzig, Ottweiler, Prüm, Saarburg, Saarbrück, Saarlouis, Stadtkreis T., Landkreis T., Wittlich u. St. Wendel. 2) **Stadtkreis** T., ganz vom Landkreise T. umschlossen u. zu beiden Seiten der Mosel, 1 QM., 29,262 Ew., begreift außer der Stadt T. noch 7 Dörfer; 3) **Landkreis** T., 17,37 QM. mit 60,462 Ew. 4) **Hauptstadt** des Regierungsbezirks u. Kreises, an Rebenhügeln u. waldigen Bergen rechts an der Mosel, über welche eine steinerne Brücke führt, u. an der Eisenbahn Trier-Saarbrücken u. Trier-Luxemburg gelegen, die älteste Stadt in Deutschland, besteht aus der eigentlichen Stadt u. 12 Vorstädten, hat 10 Thore, 6 öffentliche Plätze u. meist unregelmäßige u. finstere Straßen; sie ist Sitz einer Regierung, eines Bischofs, Domcapitels, bischöflichen Generalvicariats, Landgerichts, einer Oberpostdirection, eines Hauptsteueramts, der Landrathsämter für Stadt- u. Landkreis, eines Friedens- u. Handelsgerichts, einer Handelskammer, eines Gewerberaths, einer Moseldampfschifffahrtsgesellschaft ꝛc. Die Domkirche, in den verschiedensten Baustylen aufgeführt, 314 Fuß lang, 135 breit u. 90 hoch, hat drei Schiffe, doppelten Chor, die Gräber von 26 Erzbischöfen u. Kurfürsten, Standbilder Constantins u. der Sta. Helena u. den **Heiligen Rock**. Dieser Rock ist angeblich der Rock Christi, welcher nach der Legende von Maria aus der Wolle eines Lammes gewebt worden u. mit dem Kinde Jesus gewachsen war. Nach den Traditionen der Trierschen Kirche soll derselbe 326 von der Sta. Helena durch St. Agricius, Bischof von T., nebst einem Stück des Kreuzes Christi u. einem Nagel desselben zu Jerusalem am Heiligen Grabe aufgefunden, nach T., dem angeblichen Geburtsort der Sta. Helena, geschickt u. der dasigen Kirche geschenkt worden sein. Nach Andern brachte ihn der Trierische Held Orendel (Sohn des Königs Egil), welcher ihn auf seiner Wallfahrt nach Jerusalem in dem Bauche eines Wallfisches fand, mit welchem umkleidet er dann Wunder der Tapferkeit gegen die Heiden verrichtete, nach T. Jedenfalls soll er in T. erst 1196 in einem Altar wieder aufgefunden u. öffentlich ausgestellt worden sein, dies geschah wiederholt: 1512, 1531, 1545, 1553, 1585, 1594, 1655; in den kriegerischen Ereignissen des 16. Jahrh. wurde der Rock nach Ehrenbreitstein geschafft u. hier 1734 u. 1765 ausgestellt; nach seiner Rückkehr nach T. 1810 wurde er sogleich 1810 u. dann wieder 1844 öffentlich gezeigt; die letzte Vorzeigung wurde die Veranlassung zum Entstehen der Deutschkatholiken (s. d.). Eigentlich soll die Ausstellung aller 7 Jahre erfolgen. Er ist ganz ohne Naht, 5 Fuß 1½ Zoll lang, soll eigentlich purpurn gewesen sein, ist aber ins Braungelbliche verschossen, wird über der Halsöffnung angezogen, hat kurze, weite Ärmel u. im linken einen Riß. Neben dem Dom u. mit diesem durch schöne, 1847 hergestellte Kreuzgänge verbunden liegt die 1227 bis 1243 im reinsten gothischen Style erbaute Liebfrauenkirche mit zahlreichen Denkmälern von Domherren; außerdem die Hauptpfarrkirche zu St. Gangolph, die 1860 wieder eröffnete Jesuiten- od. Dreifaltigkeitskirche, die Gervasiuskirche mit dem Grabdenkmal Hontheims (s. d.) u. a. Zu den in T. wie an keinem andern Orte Deutschlands so zahlreich noch vorhandenen römischen Alterthümern gehören außer der Moselbrücke (690 Fuß lang, 24 Fuß breit), von welcher die 1689 durch die Franzosen gesprengten Bogen 1729 erneuert wurden, hauptsächlich die Porta nigra (das schwarze Thor, Porta Martis, jetzt Römer- od. Simeonsthor genannt), wahrscheinlich eine Siegespforte u. Stadtthor aus der Zeit Constantins des Großen, mit Säulen, 115 Fuß lang, in dem mittleren Theile 47 u. in den beiden hervorspringenden, das Thor vertheidigenden Seitenthüren 67 Fuß breit, 93 u. 74 Fuß hoch; dasselbe ist dreistöckig u. hat 2 noch benutzte 23 Fuß hohe Thoröffnungen, im Jahre 1035 wurde es in eine Kirche (Simeonskirche) verwandelt u. mit mehren Anbauen u. einem Thurme versehen, erhielt aber 1817 seine ursprüngliche Gestalt u. Bestimmung wieder u. der von der Kirche allein noch übriggelassene Chor dient als Aufbewahrungsort von römischen Alterthümern; ferner die Ruinen römischer Bäder, welche seit 1817 aufgedeckt wurden, das Amphitheater mit Sitzen für 57,000 Menschen, gegenüber ein Circus, ein römischer Vertheidigungsthurm u. die von Constantin dem Großen erbaute Basilika, welche im frühesten Mittelalter Burgsitz der kaiserlichen Vögte war, 1197 den Bischöfen übergeben, später als Kaserne benutzt, seit 1846 restaurirt u. 1856 zur evangelischen Kirche (Erlöserkirche) eingeweiht wurde. An Bildungs- u. gemeinnützigen Anstalten besitzt T. ein Gymnasium mit der Stadtbibliothek, katholisches Priesterseminar, höhere Bürgerschule, Provinzialgewerbeschule, 7 Klöster, ein Museum mit naturwissenschaftlichen Sammlungen u. römischen Alterthümern, die Alterthümersammlung in der Porta nigra; Theater, Bürgerhospital mit Hebammenlehrinstitut, Landarmenhaus mit Irrenanstalt, Militärlazareth, Rettungshaus, Sparkasse, Strafanstalt. Es wird starker Obst- u. Weinbau getrieben, Fabrikation von Watte, Tuch, Lein-, Woll- u. Baumwollwaaren, Garn,

Leder, Hüten, Möbels, Stearinlichtern, Seife, Leim, Tapeten, Tabak; ferner gibt es Wachsbleichen, Bierbrauereien, Branntweinbrennereien, u. es wird Viehhandel, Schiffbau, Schifffahrt u. Handel getrieben; Freimaurerloge: Verein der Menschenfreunde; 1861: 21,215 Ew. (darunter 3456 Militär). Unter den dabei liegenden Gärten zeichnet sich der Conzische aus mit den Trümmern eines Sommerpalastes Constantins des Großen. Bei T. ist die uralte, vielbesuchte Wallfahrtskirche St. Matthias mit dem Sarkophag des Apostels Matthias, die Wallfahrtskirche St. Paulin mit den Gebeinen vieler Märtyrer, welche hier zur Römerzeit starben, u. die ehemals reichsunmittelbare Benedictinerabtei Maximin; j. Kaserne. 2 Stunden südwestlich von T. liegt das Dorf Igel (s. d.) mit der berühmten Igelsäule. — T. war die Hauptstadt der Trevirer, nach der Sage von Trebeta, verbanntem Sohne des Assyrerkönigs Ninus (1300 vor Roms Erbauung) gegründet. 55 v. Chr. besiegte J. Cäsar die Trevirer u. eroberte T., welches nun den Namen Augusta Trevirorum erhielt. Es wurde römische Colonie, befestigt u. durch Handel reich u. blühend; hatte eine über die Mosella in die Vorstadt führende Brücke, berühmte Lehranstalten u. eine Münzstätte; später war sie gewöhnlich der Aufenthaltsort der am Rheine commandirenden römischen Kaiser u. Feldherrn u. das Standquartier einer starken Garnison. Nach der Reichstheilung in vier Präfecturen durch Constantin den Großen wurde T. Hauptstadt von Belgia prima u. der Sitz des Praefectus praetorio von Gallien 70 n. Chr. wurden die Trevirer bei T. nochmals von Cerealis geschlagen. Unter Kaiser Valerian u. bes. unter Diocletian sollen große Märtyrerverfolgungen, bes. die Niedermetzelungen der Thebaischen Legion, zu T. stattgefunden haben. 406 wurde es von den Vandalen verheert u. 415 von den Franken erobert, worauf die kaiserliche Regierung nach Arles verlegt wurde. Ausonius beschrieb T. u. die Mosel in einem Gedicht. Seit 455, wo es durch Verrath eines Senators an die Franken kam, blieb es diesen u. später den Erzbischöfen unterthan, erlangte aber dabei so viel Rechte, bes. durch Kaiser Friedrich II., daß es fast einer Reichsstadt gleich stand. Dies wurde Veranlassung, daß die Erzbischöfe ihren Sitz von T. weg u. nach Coblenz verlegten. 1445 hier Vertrag zwischen dem Dauphin u. Deutschland über dessen Abzug mit seinen Armagnaken (s. Deutschland S. 47). 1568 wurde T. über einen Zwist zwischen Stadt u. Erzbischof von demselben belagert, der Streit aber vom Kaiser beigelegt, indem die Erzbischöflichen zwar eingelassen wurden, aber keine neuen Rechte ausüben durften. 1580 hob Kaiser Rudolf II. alle den Erzbischof beeinträchtigenden Stadtrechte auf u. die Stadt unterwarf sich ganz. 1632 übergab der Erzbischof die Stadt den Franzosen, diese behielten sie bis 1635, wo sie die Spanier eroberten. 1675 nahmen sie die Franzosen wieder auf kurze Zeit, eben so 1684, wo sie diese bis 1697 behielten u. schleiften. Später wurde T. mehrmals von beiden Parteien besetzt, eben so im Revolutionskrieg, wo es die Franzosen seit 1794 behielten u. zur Hauptstadt des französischen Saardepartements machten. 1814 kam es durch den Pariser Frieden an Preußen u. wurde Hauptort des Regierungsbezirks T. Vgl. Haupt, T.s Vergangenheit u. Gegenwart, Trier 1822, 2 Bde.; Derselbe, Panorama von T., ebd. 1861; Braun, T. u. seine Alterthümer, ebd. 1854; Gildemeister u. von Sybel, Der Heilige Rock zu T., Düsseld. 1844, 3. A. ebd. 1845; Dieselben, Die Advocaten des Trierer Rockes, 1845, 3 Hefte, bes. gegen Marx, Geschichte des Heiligen Rockes in der Domkirche zu T., Trier 1844; Binterim, Zeugnisse für die Echtheit des Heiligen Rockes, Düsseld. 1845; Laven, Die kirchliche Tradition vom Heiligen Rock, Trier 1845; Clemens, Der Heilige Rock u. die protestantische Kritik, Cobl. 1845; Heiligen-Rock-Album, Lpz. 1844.

Trierarches (gr.), 1) der Befehlshaber einer Triere; 2) der Ausrüster einer Triere, s. d.

Trieres (gr.), Dreidecker, schnelles u. leichtes Schiff, welches auf jeder Seite, der Länge nach, über einander in Diagonalen drei Reihen Ruderbänke hatte; sie waren gewöhnlich Kriegsschiffe. Den Ruderern (Trierētai) gab ein Flötenbläser (Trieraules) den Takt zum Ruderschlag mit einer Flöte (Niglaros) an. Die Trierarchie, d. h. die Ausrüstung der T. für den Staat, so wie die Besoldung u. Verpflegung der Mannschaft, war zu Athen eine Obliegenheit (Leiturgia, s. d.) der reicheren Bürger, diese hießen Trierarchen. Die Dauer der Trierarchie war auf ein Jahr bestimmt, blieb die Flotte länger auswärts, so erhielt der Trierarch einen Nachfolger. Der Trierarch mußte eigentlich in Person als Befehlshaber auf seiner Triere sein, doch konnte er auch einen Stellvertreter für sich einsetzen. Später wurde gestattet, wenn Einem der Aufwand zu groß war, daß zwei od. mehre dazu zusammentraten (s. Synteleia).

Trieres (Trieris), kleine Festung in Phönicien, am nördlichen Abhang des Libanon.

Triernen, so v. w. Dritternen.

Trierum, Vorgebirge in Afrika, an der Westseite der Großen Syrte, jetzt Cap Mesurata.

Triesch, Marktflecken im mährischen Bezirk u. Kreis Iglau, altes Schloß, Synagoge, Tuch- u. Zündrequisitenfabrikation; 4500 Ew.

Triesdorf, Dorf im Landgericht Herrieden des baierischen Kreises Mittelfranken; 200 Ew. u. Domäne, mit Schloß u. Park, jetzt Ackerbauschule, Obstbaumschule u. Ökonomie.

Trieselbeere, ist Prunus padus.

Triesnecker, Franz von Paula, geb. 1745 zu Kirchberg in Österreich unter der Enns, trat, 16 Jahr alt, in den Jesuitenorden, studirte alsdann Mathematik, Physik, Astronomie u. Philosophie, war 1781—92 Adjunct u. 1793—1817 Director der Universitätssternwarte in Wien, war auch bei den Vermessungen von Niederösterreich u. Westgalizien thätig. Er starb 1817 in Wien. Man hat von ihm Sonnen-, Mercur-, Mond- u. Marstafeln; er berechnete u. gab heraus Wiener Ephemeriden, 1794—1806.

Triest (Trieste), 1) Stadtgebiet im österreichischen Küstenlande (Kronland Görz, Gradisca, Istrien u. T.), am Adriatischen Meere, 1,7 QM. mit (1857) 104,707 Ew.; 2) Hauptstadt darin u. Hauptstadt des Kronlandes, liegt unter 45° 38′ 5″ nördlicher Breite u. 31° 26′ 17″ östlicher Länge halbkreisförmig am Fuße des Karsts u. am Golf von T., ist Endpunkt der k. k. südlichen Staatsbahn (Wien-T.) u. Anfangspunkt der Eisenbahn T.-Mestre (Venedig). Die Stadt, deren Bauart italienisch ist, theilt sich in die Alt- u. Neustadt, letztere wiederum in die Theresienstadt, die Josephsstadt u. die Fran-

zensvorstadt. Die Altstadt, an den Abhängen des Schloßberges eng u. winkelig gebaut, erstreckt sich bis zum Corso, dem alten Hafen u. dem Meere; die Theresienstadt od. eigentliche Neustadt, von den übrigen Stadttheilen umschlossen u. von der Altstadt durch den Börsenplatz u. den Corso, die schönste u. breiteste Straße mit modischen Verkaufsläden, nordöstlich getrennt, ist der schönste Theil der ganzen Stadt u. Sitz der reichsten Handelshäuser; mitten durch sie hindurch führt vom Meere kommend schnurgerad der Canale grande, 1200 Fuß lang, 72 Fuß breit u. 14 Fuß tief mit der Rothen Brücke (Ponte rosso, einer Drehbrücke), durch welchen es möglich ist, daß die Kauffartheischiffe in der Stadt vor den Waarenhallen ihre Ladung löschen können. Die Franzensvorstadt, der neuste Stadttheil, wird durch den Torrente (Starebruk), einen Bach, über welchen 11 Brücken führen, von der Theresienstadt, deren nordöstliche Fortsetzung sie bildet, getrennt; zu ihr zählt man noch die nach dem Gebirge u. dem Castell zu gelegenen Vorstädte Chiozza, Conti, Cassi, Mauritio, Riay, Lazzarich, Loy u. die nach dem Meere zu gelegene Vorstadt Tomassini. Die Josephsstadt liegt südwestlich von der Altstadt am Meere. T. ist Sitz der Statthalterei, des Oberlandesgerichts, eines Handels- u. Seegerichts, der Steuerdirection, eines Hauptzollamtes, der Centralseebehörde, des Centralhafenamtes, einer Handels- u. Gewerbekammer, eines Platzcommandos, Marineobercommandos, des Bischofs von Capo d'Istria u. a. Behörden. Die Stadt wird vertheidigt durch ein Castell auf dem Schloßberge (1508—1680 auf der Stelle des ehemaligen römischen Capitoliums erbaut), durch ein Fort auf dem Molo S. Teresa u. mehre Hafenbatterien. Unter den sieben größeren *Plätzen* liegt der Große Platz (Piazza grande, Piazzi di S. Pietro), für Frucht- u. Victualienhandel, in der Nähe des alten Hafens Mandracchio, an ihm befindet sich das Kaffeehaus Locanda grande (in welchem 1768 Winckelmann ermordet wurde), das Stadthaus mit der Militärhauptwache, auf ihm steht der 1751 durch Mazzoleni errichtete Brunnen der Theresianischen Wasserleitung u. die 26 Fuß hohe Marmorsäule mit der Statue Kaiser Karls VI.; der dreieckige Börsenplatz (Piazza della borsa), Mittelpunkt des Handels u. Verkehrs, mit dem 1660 errichteten Standbild Kaiser Leopolds I., der Ponte-Rossoplatz (Piazza del Ponte Rosso), an der Rothen Brücke, der Doganaplatz mit großen Magazinen, der mit Bäumen besetzte Leipziger Platz (P. di Lipsia) in der Josephsvorstadt, an welchem die gegenwärtige bischöfliche Residenz liegt, die Piazza della Sanita am Hafen, der Fischmarkt. *Kirchen u. Klöster*: Die Kathedrale S. Giusto am Schloßberge ist ein im 4. Jahrh. begonnener byzantinischer Bau mit fünf Schiffen, Alterthümern, Mosaiken ꝛc. u. dem Grabmal des 1855 in T. verstorbenen Königs von Spanien Don Carlos, dabei ein auf den Fundamenten eines Jupitertempels um das Jahr 1000 erbauter Glockenthurm; auf dem Platze vor der Kathedrale steht die 1560 zu Ehren des Kaisers Ferdinand I. errichtete sogenannte Adlersäule. Die St. Peterskirche, 1367 erbaut, mit altem Glockenthurme; die Pfarrkirche Sta. Maria Maggiore (Jesuitenkirche), 1627 erbaut, mit Fresken von Santi; S. Maria del Soccorso (gewöhnlich S. Antonio Vecchio genannt), am Leipziger Platz; S. Antonio nuovo, am Ende des Kanals, 1830 errichtet; S. Giacomo; die neue Kirche in der Josephsstadt; die 1782 erbaute griechische Kirche S. Nicolo, mit großen Ölgemälden; die illyrische Kirche der orientalischen Griechen; die lutherische Kirche u. reformirte Kirche in der Altstadt; die englische Kapelle; die Synagoge (seit 1799) in der Altstadt. An Klöstern gibt es ein Hospiz der Kapuziner u. ein Kloster der Benedictinerinnen. Unter den *Palästen* sind die Carciotti, Griot, Chiozza, Pigazzi (sonst Panzera), Fontana (mit Münzsammlung), Ara, Revoltella, Vucetich, Ivanowich; Villa Reder (ehemals dem König von Westfalen gehörig, jetzt Sitz des Marineobercommandos), Villa Murat (früher Eigenthum der Erben des Königs Murat, jetzt eine Art Volksgarten). Außerdem das Statthaltereigebäude hinter dem Molo San Carlo. *Wissenschaftliche u. Bildungsanstalten*: T. hat eine Marineakademie, eine Akademie für Handel u. Schifffahrt (seit 1844) mit Bibliothek, Sammlungen nautischer Instrumente u. Observatorium, ein Obergymnasium, unter den 14 Schulen eine evangelische Hauptschule, drei griechische u. zwei israelitische Schulen, eine für Kirchengesang u. eine für Instrumentalmusik, eine Hebammenunterrichtsanstalt, viele Buchhandlungen u. Buchdruckereien, unter den erscheinenden Zeitschriften ist bes. das Giornale del Lloyd Austriaco (italienisch u. deutsch) ausgezeichnet. Unter den Museen u. Sammlungen steht oben an das Zoologische od. Städtische Museum Ferdinand Max, mit zoologischen, osteologischen u. zootomischen Sammlungen (bes. eine vollständige Fauna des Adriatischen Meeres) u. einer zoologisch-zootomischen Bibliothek, das Antiquitätenmuseum mit römischen Alterthümern, Münzen, Manuscripten u. dem 1832 errichteten Denkmal Winckelmanns, die Società della Minerva mit Gemälde- u. Antikensammlung u. Bibliothek, städtische u. private Münzsammlungen, städtische ärarische Bibliothek, Städtisches Archiv, Botanischer Garten. T. enthält noch mehre römische Alterthümer des alten Tergestum, so eine antike Wasserleitung, welche durch Maria Theresia wieder hergestellt ist, eine andere in Trümmern liegende Wasserleitung, welche $2\frac{1}{2}$ Meilen weit das Wasser herführte, den Arco di Ricardo od. Il trionfo in der Nähe der Kirche Sta. Maria Maggiore, welcher entweder ein römisches Siegesthor od. der Eingang zu einer Wasserleitung war, römische Säulen am Thurm der Kathedrale, Leichensteine, Inschriften ꝛc. *Wohlthätigkeitsanstalten*: das neue Lazareth am äußersten nördlichen Ende des Hafens, 1769—1841 in Form eines Vierecks von 100 Wiener Klaftern Länge u. 80 Breite erbaut, kann 4000 Kranke fassen, ist von 24 Fuß hohen Mauern umschlossen u. hat den durch besondere Molos gebildeten Quarantänehafen für 70 Schiffe mit Quarantäneanstalt; ferner die Irrenanstalt, das Gebär- u. Findelhaus (jährlich werden gegen 700 Findelkinder aufgenommen), Siechenhaus, Hauptarmeninstitut, Kinderspital, israelitisches Spital, das Elisabethinische Mädcheninstitut zur Bildung weiblicher Dienstboten, mehre Unterstützungsvereine, eine städtische u. eine Privat-Kleinkinderbewahranstalt, Leihhaus, Zwangsarbeits- u. Besserungshaus. Seine größte Bedeutung hat T. als der erste *Handelsplatz* der österreichischen Monarchie, als welcher es seit 1719 die Rechte eines Freihafens besitzt. Der Hafen T-s ist eigentlich nur eine offene Rhede mit mehren, in die See

sich erstreckenden Molos. Von diesen ist der Molo S. Carlo, 420 Fuß lang, auf dem Wrack des 1737 hier versunkenen gleichnamigen Kriegsschiffes erbaut, an ihm liegt der alte Hafen (Mandracchio, auch Weinhafen genannt) für kleinere Schiffe, an die Piazza grande angrenzend; von demselben südlich wird die Rhede durch die Molos Ferdinandeo, Sartorio u. Sta. Teresa (1380 Fuß lang mit dem Leuchtthurm auf seiner Spitze) gebildet. Zwischen dem Molo S. Carlo u. dem nördlich davon gelegenen Molo del Sale erstreckt sich der Canal grande (s. oben) in die Stadt, u. nördlich von dem Molo del Sale liegt noch der Molo Klucz. Der 1833 erbaute, 160 Fuß hohe Leuchtthurm hat einen Lichtkegel von 42 Dochten, welcher zur größeren Sicherheit für die Seefahrer durch einen stets sich drehenden Schirm abwechselnd gedeckt wird. Die jenseits des Leuchtthurms gelegene Bucht von Servola bei Muggia ist Stationsplatz der österreichischen Kriegsflotte. Die wichtigsten Handelsverbindungen unterhält T. mit der Levante, Griechenland, Ägypten, Amerika, Odessa u. England. In den Hafen liefen im Jahr 1802 5442, im Jahr 1858 10,356 Schiffe mit 766,915 Tonnen ein (im Jahr 1854 sogar 12,598 Schiffe mit 852,157 Tonnen), u. es gingen im Jahr 1858 ab: 10,275 Schiffe mit 764,850 Tonnen. Von auswärtigen Flaggen langer Fahrt waren am meisten vertreten griechische, englische, ionische, niederländische, türkische, ägyptische, französische, nordamerikanische, schwedische etc. Im Jahr 1858 betrug der Gesammtwerth der Einfuhr $159\frac{1}{2}$ Mill. Guld. (davon zur See $122\frac{1}{2}$ Mill.), derjenige der Ausfuhr gegen 135 Mill. Guld. (davon zur See 90 Mill.). Es gibt 39 Consuln verschiedener Staaten. Unter den öffentlichen Instituten u. Vereinen für Credit, Verkehr, Production u. Industrie sind die 1858 gegründete Commerzialbank, die Filial-Escompteanstalt der österreichischen Nationalbank, 25 Versicherungskammern, der Österreichische Lloyd (s. Lloyd b) mit zwei großartigen Arsenalen. Kaufmännische-, Marine- u. Militärgebäude: Auf dem Börsenplatz steht das 1840 auf Actien erbaute Tergesteum, in welchem sich der Handelsstand versammelt, die Bureaux u. Lehrsäle des Lloyd u. des kaufmännischen Vereins sich befinden u. jetzt auch die Börse gehalten wird. Daneben befindet sich das eigentliche Börsengebäude, fünf Stockwerke hoch im Dorischen Styl mit Säulenfaçade von Mollari seit 1802 erbaut. Außerdem sind bemerkenswerth die Lloydetablissements, das Marinearsenal am neuen Lazareth, das Artilleriearsenal mit Marinekaserne (sonst das alte Lazareth, 1720 als das älteste Etablissement des Freihafens erbaut), riesige Waarenhallen u. Waarenmagazine, Salzmagazin, die Schiffswerfte der kaiserlichen Kriegsmarine von S. Marco, drei Kasernen, eine Reitschule, Militärmagazine, Militärlazareth. Die Industrie T-s erstreckt sich auf Fabrikation von Tauwerk, Leder, Wachs u. Wachslichter, Ölseife, Rosoglio, Möbels, Essig, Salpeter, Weinstein; es gibt ferner eine große Dampfgetreidemühle, die große Dampfmaschinenfabrik Stabilimento tecnico, Dampfchocoladenfabrik, Nähfabrik, in welcher alle Uniformen für die kaiserliche Marine gefertigt werden, Leuchtgasfabrik zur Beleuchtung der Stadt, Fabriken in Seide, Baumwolle, Ankern, Kanonenkugeln, Schiffswerfte, Wein-, Obst- u. Gemüsebau, Fischfang (Thunfische, Austern von Servola). Institute u. Vereine für Kunst, gesellige Zwecke etc.: es gibt in T. vier Theater, das Große Theater, dem Tergesteum gegenüber, hat sechs Reihen Logen u. einen Redoutensaal, welcher 2000 Menschen faßt; das Teatro Mauroner in der Franzensvorstadt, Teatro filodramatico u. Armonia; das Tergesteum, die Società della Minerva, vier Casinos, Musikalische Gesellschaft, philharmonisch-dramatischer Verein, Deutscher Männergesangverein, Stanza di radunanza dei commercianti; ferner eine große Anzahl von Gasthöfen (der schönste Hôtel de la ville), Trattorien u. Kaffeehäuser; Droschken u. Omnibus, zwei Badeanstalten in der Stadt u. eine Kaltwasseranstalt in Scorcola, Seebäder u. Schwimmanstalten. Das Klima in T. ist höchst veränderlich u. wechselt oft in Zeit einer Stunde um 5 bis 7 Grad. Der Scirocco, ein lähmender Südostwind, die Bora von Norden u. die Borina wehen jeder 20—30 Tage nacheinander. Unter den Einw., im Jahre 1857 65,874 (1810 nur 30,000) sind über 3000 Fremde, bes. Griechen, Schweizer, Engländer, Armenier u. Amerikaner; die katholische Religion ist die herrschende, außerdem 2100 Akatholiken u. 4000 Juden. Man spricht meist italienisch u. deutsch, auch slawisch, griechisch, französisch. Die besuchtesten Promenaden sind der Corso, der Molo S. Carlo, die Straße S. Andrè am Meere hin über die Villa Campo Marzo nach Servola, die Allee Acquedotto mit dem Kaffeehaus la Gloriette am Ende, das Wäldchen Boschetto im Thale S. Giovanni (der Prater der Triester), das Jägerhaus auf dem Berge Farneda, die 1823 entdeckte Grotte von Corniale u. a. Viele geschmackvolle Landhäuser schmücken die die Stadt umgebenden Bergabhänge; in der Nähe liegt auch das Lustschloß des Erzherzogs Ferdinand Max Mira Mar, sowie die Wasserleitung von Aurisina, welche T. mit Trinkwasser u. außerdem Nebresina, Grignago u. T. mit Betriebswasser versorgt. Am Castell Duino, gegen NW., wächst der berühmte Wein Prosecco. Sehr angenehm sind die Wasserfahrten nach der istrischen Küste, wie nach der Saline Mugglia. T. führt seit 1818 den Titel der Cita fidelissima (allertreusten Stadt) u. im Wappen eine Hellebarde mit kaiserlichem Adler darüber. Münzen, Maße u. Gewichte: Früher rechnete man, bes. im Kleinhandel u. gewöhulichen Verkehr, nach Lire zu 20 Soldi à 12 Denari in Valuta corrente, $105\frac{3}{5}$ Lire auf die Kölnische Mark fein Silber od. in Valuta di piazza, $108\frac{1}{4}$ Lire auf die feine Mark, 17 Fl. Wiener Courant (Conventionsmünze) = 90 Lire corrente od. 92 Lire di piazza; dann längere Zeit aber allgemein nach Reichsgulden zu 60 Kreuzer à 4 Pfennige in Conventionsfuß u. seit neuster Zeit, wie in der gesammten Österreichischen Monarchie, nach Gulden zu 100 Neukreuzer. Besondere Gold- u. Silbermünzen sind nicht, wohl aber 1, 2 u. 3 Soldistücke in Kupfer geprägt. Maße: die Wollenelle ist 676,7 Millimeter, 100 = 101,47 preußische od. 86,85 Wiener Ellen; die Elle für Seidenwaaren ist 642 Millimeter, 100 = 96,26 preußische od. 82,39 Wiener Ellen; Fruchtmaß: der Staro zu 3 Polonichi soll 82 Liter od. $1\frac{1}{3}$ Wiener Metzen halten; Flüssigkeitsmaß: die Orna Wein zu 36 Boccali hält 65,66 Liter, 57,34 preußische Quart od. 46,4 Wiener Maß. Öl wird per Orna od. per Cantaro (Centner) zu 100 Wiener Funti (Pfund). Das Gewicht ist das Wiener, od. zuweilen das Venetianische.

T. ist das alte Tergeste (Tergestum): sie war früher unbedeutend u. wurde erst in den Kriegen der Römer gegen die Japoden bekannt; nach der Unterwerfung unter die Römer wuchs sie, u. namentlich durch Erhebung zu einer Colonie, wahrscheinlich unter Vespasian, wurde sie als See- u. Handelsstadt berühmt. 46 n. Chr. soll hier Hermagoras das Christenthum gepredigt haben. Im 6. Jahrh. wurde hier ein Bisthum gestiftet, welches unter dem Erzbischof von Aquileja stand. Viel litt T. von Longobarden, Hunnen, Gothen, Slawen u. anderen Barbaren, während u. nach der Völkerwanderung, welche, so wie die Sarazenen, die Stadt im 9. Jahrh. zerstörten. König Lothar, Ludwigs des Frommen Sohn, schenkte T. dem dasigen Bischof, jedoch sollte die Stadt auch unter dem Markgrafen von Istrien stehen. Mit Venedig lag T. stets in Streit; der Doge Heinrich Dandolo von Venedig erschien 1202 mit 240 Segeln davor, u. T. bewilligte einen Tribut von 100 Faß Wein, u. seitdem blieb T., trotz mancher Versuche das Joch abzuschütteln, venetianisch, bis es sich 1382 (nach Andern schon 1369) unter den Schutz des Herzogs Leopold von Österreich begab, unter welcher Herrschaft T. nun blieb. 1702 wurde es von einer französischen Escadre bombardirt. Karl VI. gab T. 1729 eine Messe u. erhob den dasigen Hafen, einen der trefflichsten des Mittelmeeres, zum Freihafen. Im März 1797 wurde T. von den Franzosen besetzt u. erst 1805 wieder geräumt; aber 1809 T. im Frieden zu Schönbrunn, obgleich es kurz zuvor als ein Theil des Königreichs Ungarn erklärt worden war, an Frankreich abgetreten u. war nun der Hauptort der Illyrischen Provinz. Unter der französischen Herrschaft sank die Bevölkerung von 50,000 auf 19,000 u. die Stadt litt großen Verlust. Am 28. Sept. 1813 räumten die italienischen Truppen die Stadt, das Castell wurde aber erst, nachdem es seit 11. Oct. von den Österreichern unter Nugent u. seit dem 15. Oct. von einer englischen Flotte belagert u. bombardirt worden war, am 31. Oct. von dem französischen Commandanten durch Capitulation übergeben, von den Österreichern besetzt, 1814 durch Patent wieder mit Österreich vereinigt u. 1818 mit Gebiet von Österreich dem Deutschen Bunde einverleibt. Die Griechische Revolution 1821—27 u. die Cholera schadeten T-s Handel. Seitdem aber hat sich Handel u. Bevölkerung so gehoben, daß T. jetzt Venedig den wesentlichsten Nachtheil thut. T. hielt in der italienischen u. ungarischen Revolutionsperiode treu an Österreich. Im Mai 1848 erschien eine neapolitanisch-sardinische Flotte vor T. u. blockirte bis zum 12. Aug. den Hafen, welcher mit Ketten u. Pfählen gesperrt wurde; abermalige Sperrung des Hafens vom März bis Sept. 1849. Im Oct. 1849 wurde T. nebst Gebiet zur reichsunmittelbaren Stadt erhoben, zur Residenz eines Statthalters erklärt u. 1850 hier ein Appellationshof eingesetzt. Vgl. Della Croce, Storia sagra e profana di T., Ven. 1725; Bevilaqua, Descrizzione di Trieste, Ven. 1820; B—n, Mem. di Trieste, ebd. 1821; Broitti, Malerische Ansichten von T., Lpz. 1827; Löwenthal, Geschichte der Stadt T., Triest 1857, 2 Bde.

Triest, August Ferdinand, geb. 1767 in Altstettin; wurde Baudirector in Potsdam, bis 1806 in Posen, zuletzt Regierungsrath u. Baudirector in Berlin; er schr.: Grundsätze zur Anfertigung wichtiger Anschläge, Berl. 1808—25, 2 Bde.; Handbuch zur Berechnung der Baukosten, ebd. 1824 f., 2 Bde.; Anleitung zu einer holzersparenden &c. Construction bei den Scheunen, 2. Aufl. 1808.

Triestiner Karst, Gebirge, s. u. Karst 2).

Triesting, Fluß im österreichischen Lande unter der Enns, verbindet sich bei Achau rechts mit der Schwechat u. fällt bei der Insel Lobau mit ihr in die Donau.

Trietëris (gr.), **1)** ein dreijähriger Zeitraum; **2)** ein Fest, welches aller drei Jahre gefeiert wird, wie die Isthmien u. Nemeen; dagegen Tetraeteris, Fest, welches alle vier Jahre gefeiert wird, wie die der Olympika. Daher Trieterisch, dreijährlich.

Trietze, **1)** Rolle, Scheibe, Rad, über welche eine Last in die Höhe gezogen wird; **2)** Winde, um Lasten damit in die Höhe zu bringen.

Trietzkopf, der Balken über dem Läufer einer Zugramme, s. u. Ramme 2) a).

Trieux, so v. w. Tetus.

Triëwa, Markt- u. Fabrikort im Kreise Ufa des russischen Gouvernements Orenburg, an der Dioma; besuchte Korn- u. Viehmärkte.

Trifanum (a. Geogr.), Ort in Campanien, zwischen Minturnä u. Sinuessa.

Trifarius (Bot.), dreizeilig.

Trifels (Dreifels), Ruine einer Reichsfestung bei Annweiler im Verwaltungsdistrict Bergzabern des baierischen Kreises Pfalz, auf einem Berge (Sonnenberg), 1422 Fuß ü. M. hoch. Hier hielt sich Heinrich IV. 1076 auf, als er in den Bann gethan u. von den Fürsten u. seinem Sohne verlassen war; Heinrich VI. brachte 1193 den englischen König Richard Löwenherz von Dürrenstein an der Donau in weitere Haft hierher, bis der Sänger Blondel denselben 1194 hier fand. T. war oft Aufenthaltsort der Deutschen Kaiser, auch Schatzkammer derselben u. Aufbewahrungsort der Reichsinsignien. Der einzige noch übrige Thurm ist 1854 restaurirt worden. Südlich davon tragen zwei andere Gipfel des Berges die Burgruinen Anebos u. Scharfenberg (Münze).

Trifelstrappe, so v. w. Kleiner Trappe.

Trifenstein, Dorf, s. u. Löwenstein 4).

Trifĭdus, dreispaltig. **Triflōrus**, dreiblumig. **Trifoliatus**, dreiblättrig. **Trifolieae**, Subtribus der Loteae (s. d.).

Trifolĭum (lat.), **1)** der Klee; **2)** das (dreiblätterige) Kleeblatt; auch **3)** das Kleeblatt im bildlichen Sinne.

Trifolĭum (T. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae-Loteae-Trifolieae, 17. Kl. 4. Ordn. *L.*; Kelch fünfspaltig, Schmetterlingsblume, verwelkend u. bleibend, Schiffchen stumpf, Staubgefäße zweibrüderig, mehr od. weniger mit der Blume verwachsen, Griffel kahl, Hülse meist eirund, ein- bis vielsamig, schlauchartig u. in den Kelch u. die Blumenkrone eingeschlossen, Blüthen in Köpfchen od. kurzen Ähren; Arten sehr zahlreich. Merkwürdig: T. pratense, s. Klee; T. arvense (Ackerklee, Hasenpfötchen), mit ästigem Stängel, walzig ovalen, sehr zottigen Köpfchen, an dürren sandigen Hügeln, als Herba lagopodis, T. leporinum officinell; T. rubens, mit großen cylindrischen Köpfchen, purpurrothen Blumen, schöne Bergpflanze, auch angebaut; T. hybridum, mit doldenförmigen Köpfchen, fleischrothen untern, weißen mittlern Blumen, auf feuchten Wiesen, gutes Futterkraut, wird auch cultivirt; T. repens, weißer Wiesenklee, Blüthen anfangs weiß,

später roth, honigartig riechend, sonst als Flores trifolii albi officinell; Stängel kriechend, wird angebaut; T. agrarium (Hopfenklee), mit ovalen Köpfchen, gelben Blüthen, wird in England, auch in Deutschland angebaut; T. campestre u. T. procumbens, dem vorigen ähnlich, auch gelb blühend; T. fragiferum (Erdbeerklee), mit runden Köpfchen, blaßrothen Blumen, flaumigen Kelchen, die Köpfchen gleichen nach dem Verblühen Erdbeeren, auf feuchten Wiesen, an Bachrändern; T. melilotus, s. Melilotus; T. cetosum, so v. w. Oxalis acetoscella u. Oxalis corniculata; T. aquaticum, so v. w. Menyanthes trifoliata; T. aureum, so v. w. Hepatica triloba; T. fibrinum (T. palustre), so v. w. Menyanthes trifoliata.

Triforipallia, bei Latreille Ordnung der Schalthiere (Muscheln), der Mantel hat drei Öffnungen; dazu die Gattungen Hippopus u. Tridacna.

Triformis (lat.), dreigestaltig.

Trift, 1) die Bewegung, der öftere Gebrauch einer Sache; 2) so v. w. Triebrad; 3) so v. w. Göpelschwengel; 4) der Ort, auf welchen das Vieh zur Weide getrieben wird; ist solche Trift mehren Eigenthümern od. Gemeinden gemeinschaftlich, so heißt sie Koppeltrift; 5) das Brachfeld, welches zur Viehweide bestimmt ist; 6) breiter, gemeiniglich eingeschlossener Weg, auf welchem das Vieh zum Weideplatz getrieben wird; 7) das sämmtliche Vieh, welches man zusammen austreibt; 8) so v. w. Triftgerechtigkeit; 9) das Rad des Trittrades, s. d. 2).

Triftdeich, Damm durch eine sumpfige Gegend, worüber man das Vieh zur Weide treibt.

Triftenstock, ein 9777 Fuß ü. M. hoher Felsstock im Amte Oberhasle des Schweizercantons Bern, in der vom Sustenhorn zum Finstern Aarhorn sich erstreckenden Gebirgskette, mit dem gleichnamigen Gletscher an seiner Nordseite.

Triftgeld, 1) Summe, welche die Trift auf eines Andern Grundstücken beträgt; 2) Summe, welche man dafür bezahlt, daß ein Anderer von seiner Triftgerechtigkeit auf den Grundstücken des Bezahlenden keinen Gebrauch macht.

Triftgerechtigkeit (Triftrecht, Servitus actus, S. agendi), das Recht eines Grundstücksbesitzers, sein Vieh über das Grundstück eines Andern treiben zu dürfen. Insofern die T. nicht ausnahmsweise als ein vertragsmäßiges Recht bestellt ist, bildet dieselbe regelmäßig eine ländliche Servitut (Servitus praedii rustici) u. geht als solche activ wie passiv auf die Singularsuccessoren im Besitze des herrschenden u. dienenden Grundstücks über. Das Römische Recht hat über den Umfang der in der Servitus actus liegenden Befugnisse manche specielle Rechtsnormen ausgebildet, z. B. daß die Servitut auch das Recht auf dem Wege zu gehen (Fußsteiggerechtigkeit) mit begreift. Nach dem heutigen Recht entscheidet über diesen Umfang bes. der Sprachgebrauch, die Sitte u. die Gewohnheit der Gegend. Hiernach ist daher namentlich zu beurtheilen, zu welchen Zeiten u. mit welchem Vieh die T. ausgeübt werden darf. Ökonomisch bilden die Trift- u. Weidegerechtigkeiten die bequemste Form der Düngung für das nächste Jahr; nichtsdestoweniger hat die neuere Landwirthschaft allgemein sich gegen die Forterhaltung dieser Gerechtigkeiten erklärt, weil sie den Feldern u. Wiesen der Verpflichteten der Regel nach weit mehr schaden, als sie den Berechtigten Nutzen bringen. Es sind deshalb die T-en meist zunächst zu einem Gegenstand der neueren Ablösungsgesetzgebung geworden.

Trifthorn, 1) Berg, so v. w. Breithorn 3); 2) (Zinalhorn), 11,240 Fuß hoher Felsstock bei Zermatt im Schweizercanton Wallis.

Triftig, 1) was treibt, bringt, lebhaft auf den Willen wirkt, daher von Ursache u. Grund; 2) ein Schiff, wenn es den Wellen gänzlich preisgegeben ist; 3) der Anker, wenn er nicht eingehakt ist.

Triftmeister, Beamter bei Gemeindeschäfereien, alleiniger Vorgesetzter des Schäfers; hat die Schafordnung aufrecht zu erhalten, Buch u. Rechnung zu führen, den Lohn für den Schäfer einzuziehen u. an denselben abzuführen, die festgesetzte Anzahl Vieh jedes einzelnen Schafhalters zu überwachen.

Triftschäfer, s. u. Schäfer.

Triftsegel, Segel, welches die Schiffer am Hintertheile des Schiffes in das Wasser hängen, damit die Fluth od. der Strom das Schiff treibt, daß es besser im Gleichgewicht geht u. nicht schocken kann.

Triftstein, so v. w. Grenzstein.

Triftweg, so v. w. Trift 6).

Triga (lat.), ein Dreigespann. Auf einem solchen fuhren nach der Sage der Alten die unterirdischen Götter, weil sie Menschen von allen drei Lebensaltern von der Erde in die Unterwelt hinabholten.

Trigămie (v. gr.), Ehe, wo ein Mann drei Weiber, od. ein Weib drei Männer zugleich geheirathet hat. Vgl. Bigamie.

Trigantine, ein Fahrzeug mit einem einzigen Segel.

Trigastrisch (v. gr.), dreibauchig.

Trigemĭna porta, Thor in Rom, s. d. S. 243.

Trigemĭnus (Tergeminus), dreimal gezweit, dreipaarig; wenn an jedem Ende eines dreitheiligen Blumenstiels zwei Blättchen stehen; nach Andern, wenn an jedem Ende des in zwei Äste getheilten Blattstieles zwei Blättchen, am Hauptstiele aber, wo sich derselbe theilt, ein einzelnes steht. Trigemini, Drillinge.

Trigĕnsäure, $C_8H_6N_3O_3, HO$, entsteht durch Einwirkung der Cyansäure auf Aldehyd, wobei Kohlensäure sich entwickelt; sie krystallisirt in kleinen, meist sternförmig gruppirten Prismen, reagirt u. schmeckt schwach sauer, löst sich schwer in Wasser, kaum in Alkohol; beim Erhitzen schmilzt sie, zersetzt sich u. entwickelt Chinolin.

Trigesĭmo secundo, ein Bücherformat, wobei der Bogen in 32 Blätter zusammengelegt wird.

Trigg, Grafschaft im Staate Kentucky (Nordamerika), 25 QM.; im Süden an den Staat Tennessee grenzend, im Westen durch den Tennessee River von der Grafschaft Callaway getrennt, vom Cumberland River durchflossen; hügelig u. fruchtbar; Producte: Tabak, Mais, Hafer, Rindvieh, Pferde, Maulesel, Schweine, Eisen, Steinkohlen; 1820 gebildet u. genannt nach Obrist Stephen Trigg, welcher in einem Gefecht gegen die Indianer fiel. 1850: 10,129 Ew., worunter 2797 Sklaven; Hauptort: Cadiz.

Trigisamum, Nebenfluß des Danubius in Noricum; j. Trasen. Am T., unweit seiner Mündung, lag die Ortschaft Trigisamum, j. Traismaur.

Trigla, so v. w. Seehahn.

Triglaw (Triglas), der Hauptgott der Wenden, abgebildet mit drei Köpfen, weil er Herr im Him-

mel, auf Erden u. in der Unterwelt war, u. verhülltem Gesicht, weil er der Menschen Sünden übersah u. verzieh. Ihm war ein schwarzes Pferd geweiht, welches die Orakel mit dem Fuße ertheilte. In Stettin hatte er den vornehmsten Tempel, dessen Holzwände mit Reliefs von Menschen, Vögeln u. andern Thieren geziert u. bemalt waren.

Triglochin (gr.), mit drei Zungen od. Spitzen od. Zacken. Triglochines valvulae cordis, so v. w. Tricuspidalvalveln des Herzens.

Triglochin (T. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Alismaceae-Juncagineae, 6. Kl. 1. Ordn. *L.*; mit sechsblättriger einfacher Blüthenhülle, sechs Staubgefäße mit fast sitzenden Staubbeuteln, 3—6 Fruchtknoten mit 1 Eie, federiger, sitzender Narbe, 3—6 an eine kantige Achse angeheftete Kapseln, welche zuletzt an der Basis sich trennen u. an der innern Kante der Länge nach aufspringen; Arten: T. palustre, grasartig, auf sumpfigen Wiesen, die drei einsamigen Bälge lösen sich unten ab u. bilden vor dem Abfall drei zackige Widerhaken; T. maritimum, größer, mit sechs ovalen Bälgen, am Seestrande, seltener bei Salzquellen. Beide werden wegen ihres Salzgeschmacks gern vom Vieh gefressen.

Triglyph (v. gr.), 1) dreimal geschlitzt od. gespalten; 2) (Dreischlitz), eine erhabene Verzierung des Frieses der dorischen Gebälke von länglich viereckiger Gestalt, auf der hohen Kante stehend; sie hat drei Schlitze od. Rinnen, u. zwar zwei ganze in der Mitte u. einen halben an jeder Ecke.

Trigno (spr. Trinjo), Küstenfluß in der neapolitanischen Provinz Molise, entspringt auf den Apenninen, geht durch Abruzzo citeriore u. fällt in das Adriatische Meer.

Trigōn (v. gr.), 1) Dreieck; daher Trigonal (Trigonisch), so v. w. Dreieckig, Dreispitzig; Trigonisches Epigramm, dessen Verse in jeder beliebigen Ordnung denselben Sinn geben; 2) ein morgenländisches harfenähnliches, dreieckiges Saiteninstrument, dessen Seiten daher, bei gleicher Dicke, von ungleicher Länge waren, so daß die längste in der Basis des Instrumentes saß; 3) (Astrol.), Gedrittschein, s. u. Aspecten 4).

Trigon (gr.), kleiner harter Ball, dessen man sich zum Spiel in Bädern bediente; es spielten gewöhnlich dabei drei in einem Dreieck aufgestellte Personen.

Trigona, 1) T. *Juss.*, Untergattung der Gattung Honigbiene, s. u. Bienen 2) a); 2) T. *Latr.* (Dreieckkrabben), Familie der kurzgeschwänzten Krebse, mit dreieckigem, an den Seiten abgerundetem, nach vorn oft dolchförmig zugespitztem Brustpanzer. Dahin gehören die Gattungen Parthenope, Maja, Inachus, Lithodes u. a.

Trigonalikositetraëder, ein Krystall des regelmäßigen Systems, welcher von 24 gleichschenkligen Dreiecken begrenzt ist.

Trigonalpyramidalzahlen, eine arithmetische Reihe dritter Ordnung, deren Anfangsglied 1 ist u. deren erste Differenzenreihe die Trigonalzahlen sind, also die Zahlen 1, 4, 10, 20, 35, ...

Trigonalzahlen, eine arithmetische Reihe zweiter Ordnung, deren Anfangsglied 1 u. deren zweite Differenz 1 ist, also die Zahlen 1, 3, 6, 10, 15,....

Trigoneae, so v. w. Trigonieae.

Trigonella (T. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae-Loteae-Trifolieae, 17. Kl. 4. Ordn. *L.*; Kelch fünfspaltig, Schiffchen stumpf, Staubgefäße zweibrüderig, Staubfäden nicht mit den Blumenblättern verwachsen, Flügel gleichmäßig convex, am oberen Rande ohne Eindruck, Fruchtknoten bis zum Griffel gerade, Griffel kahl, Hülse einfächerig, lineal, od. länglich-lineal, zusammengedrückt, sechs- bis vielsamig; Arten: T. foenum graecum (Griechisches Heu, Bocksborn), in Südeuropa u. auch in Deutschland cultivirt, 1—2 Fuß hoch, mit dreizähligen Blättern, blaßgelben Blüthen, 3—4 Zoll langen, linienförmigen Hülsen. Das Kraut, so wie der Brei von den bes. gestoßen stark steinkleeartig riechenden, schleimigen Samen dient im Orient, bes. in Ägypten, als Speise. Der Samen kommt als Sem. foeni graeci (Bocksbornsamen) zu Pflastern, Salben, Viehpulvern. Ferner: T. gladiata, T. monspeliaca u. T. corniculata (Falcatula cornic. *De C.*).

Trigonellen (Trigonellites), 1) nach Schlotheim fossile Arten der Gattung Trigonia, als T. vulgaris u. T. curvirostris des Muschelkalkes; 2) (Aptychus), eine fossile Muschelgattung; sie sind aus zwei symmetrischen, in einer geraden Linie zusammenstoßenden u. in einer Ebene ausgebreiteten Muschelschalen bestehende Körper, welche an eine aufgeklappte Muschel erinnern; sie kommen nicht selten in den Wohnkammern von Ammoniten vor, Andere halten sie für innere, den Sepienschulpen analoge Schalen nackter Cephalopoden.

Trigonia, 1) T. *Lam.* (Leierzahnmuschel) mit den Untergattungen Myophoria *Br.* u. Lyriodon *Goldf.*, Gattung aus der Familie der Archenmuscheln; ungleichseitig gleichschalig, dreieckig, concentrisch u. längsgerippt, hat zwei Schloßzähne in der rechten, drei in der linken Schale, die Zähne sind meist quer gestreift; Art: T. pectinata, lebend in der Südsee, viele andere, wie T. navis, aus der Juraformation, versteinert; 2) T. *Aub.*, Pflanzengattung aus der Familie der Polygaleae-Trigoniaceae, 17. Kl. 4. Ordn. *L.*; Arten: T. villosa, T. laevis, T. sericea, u. m. a. in Südamerika.

Trigoniaceae, Unterfamilie der Familie der Polygaleae; wurzelrankige, kletternde Sträucher mit gegenständigen, kurz gestielten, fiedernervigen, ganzrandigen Blättern, mit Nebenblättern, vollständigen, unregelmäßigen, in achselständigen Trauben od. endständigen Rispen stehenden Blüthen, mit fünftheiligem Kelche, 5 Blumenblätter, 5, 6, 10—12 Staubgefäße u. einer dreikantigen, dreifächerigen Kapsel; die Gattung Trigonia.

Trigonidium (T. *Lindl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Orchideae-Vandeae; Arten in Demerara.

Trigonieae, 1) Familie der zweimuskeligen Schalthiere mit der Gattung Trigonia, s. Trigonia; 2) so v. w. Trigoniaceae.

Trigonien, Versteinerungen aus den Muschelgattungen Trigonia (s. Dreiangelmuschel).

Trigonisch, s. u. Trigon 1).

Trigonobatus, so v. w. Stachelroche.

Trigonocarpaa (T. *Steud.*), Pflanzengattung aus der Familie der Bignoniaceae; einzige Art: T. littoralis, in Ostindien.

Trigonocarpum, Pflanzengattung aus der Familie der Musaceae, nur noch fossil vorkommend.

Trigonocarpus (T. *Flor.*, *Flum.*), zu Cupania *Plum.* gehörend, aus der Familie der Sapindaceae-Sapindeae.

Trigonocephalus, Schlange, s. Eckenkopf.

Trigonometrie, ist derjenige Theil der Mathematik, welcher aus gegebenen Stücken eines Dreiecks die übrigen durch Rechnung finden lehrt. Wenn drei in einer Ebene liegende Gerade sich gegenseitig schneiden, ohne durch einen gemeinschaftlichen Punkt zu gehen, so begrenzen sie ein ebenes Dreieck, u. wenn drei Linien im Raume durch einen gemeinschaftlichen Punkt gehen, ohne in einer Ebene zu liegen, so bestimmen sie eine körperliche Ecke. Dies sind die beiden einfachsten Raumgebilde, aus denen alle übrigen sich als zusammengesetzt darstellen lassen, deren Kenntniß also auch für alles übrige geometrische Wissen die Grundlage bildet. Nach der Lehre der Elementargeometrie hat man, um irgend ein Dreieck zu kennen, nicht nöthig alle an demselben vorkommenden Stücke zu messen, sondern aus einigen unter ihnen ergeben sich die übrigen; auch ist von Alters her bekannt, wie man durch Construction (Zeichnung) zu ihrer Kenntniß gelangen kann. Allein wo es entweder darauf ankommt, höchst genau ausgeführte Messungen auf das Papier zu bringen, od. wo man auf die Größe der zu findenden Stücke im wissenschaftlichen Zusammenhang Schlüsse zu bauen beabsichtigt, zeigt sich die Unzulänglichkeit jener Methode u. macht sich die Forderung geltend aus den durch Zahlen gegebenen Größen die davon abhängigen mittelst arithmetischer Operationen zu finden, weil man auf dem Wege der Construction allen Fehlern der Sinne u. Werkzeuge ausgesetzt ist, das Rechnen dagegen vollkommen irrthumslos ist. Am ebenen Dreieck sind die unmittelbar meßbaren Größen die drei Seiten u. die drei Winkel, an der Ecke die drei ebenen Winkel zwischen je zwei Geraden u. die drei Flächenwinkel zwischen den, durch je zwei Gerade bestimmten Ebenen. Beschreibt man aus dem Scheitel der Ecke eine Kugel mit beliebigem Halbmesser, so schneiden diese Ebenen die Kugeloberfläche in größten Kreisen u. die drei sich einander begrenzenden Bogen derselben bilden ein sphärisches Dreieck, dessen Winkel den Flächenwinkeln der Ecke gleich u. dessen Seiten den ebenen Winkeln der Ecke proportional sind. Beschreibt man aus dem Scheitel der Ecke irgend ein Sphäroid, so schneiden jene drei Ebenen die Oberfläche desselben in Ellipsen, u. es entsteht ein sphäroidisches Dreieck. Hiernach theilt sich die T. in ebene T., sphärische T. u. sphäroidische T., welche die Berechnung der fehlenden Stücke aus gegebenen lehren, bezüglich bei ebenen, sphärischen u. sphäroidischen Dreiecken. Die sphäroidische T. findet fast nur Anwendung in der Berechnung der betreffenden Größen an Theilen der Erdoberfläche, welche ein von der Kugel einigermaßen abweichendes Sphäroid darstellt. Die allgemeinen Lehren derselben sind so schwierig u. complicirt, daß hier von ihrer Darstellung abgesehen werden muß. Weil Linien u. Winkel als ungleichartige Größen sich nicht unmittelbar arithmetisch mit einander verknüpfen lassen, so muß man an Stelle der Winkel gewisse, von den Winkeln unveränderlich abhängende reine Zahlen, d. h. Functionen derselben, einführen, welche dann neben den linearen Größen als Factoren u. Divisoren auftreten können. Die erste Aufgabe der T. ist daher die Eigenschaften dieser Winkelfunctionen (trigonometrischen od. goniometrischen Functionen) zu studiren, u. es theilt sich hiernach die T. in Goniometrie, ebene T. u. sphärische T.

I. Goniometrie. Bei jeder Anwendung der Rechnung auf goniometrische Größen hat man nicht allein die absolute Größe der letztern, sondern auch ihre Lage zu berücksichtigen, insbesondere wird, wo zwei Größen von einem Punkte aus nach gerade entgegengesetzten Seiten sich ausdehnen, die eine als positiv von der andern als negativen unterschieden. Dies gilt ebensowohl von geraden Linien, denen entgegengesetzte, positive u. negative Richtung, als auch von Winkeln, denen entgegengesetzter Drehungssinn zukommt. Man vergegenwärtige sich nun eine kleine geometrische Figur mit Buchstaben an bestimmten Punkten; man denke sich nämlich mit beliebigem Halbmesser einen Kreis um O, in ihm einen Halbmesser OA, z. B. horizontal nach rechts, u. senkrecht darauf nach oben einen zweiten OB. Alle Linien, welche von OB aus nach rechts liegen, sollen künftig als positiv in horizontaler Richtung, alle nach links liegenden als negativ, u. alle Linien, welche von OA aus nach oben liegen, sollen als positiv in verticaler Richtung, die nach unten gerichteten als negativ angesehen werden. Durch Verlängerung von OA über O, bis der Kreis nochmals in C geschnitten wird, u. von BO über O nach D wird der Kreis in vier Quadranten getheilt, wovon AOB der erste, BOC der zweite, COD der dritte u. DOA der vierte heiße. OA soll als erster, fester Schenkel für alle Winkel angesehen werden, u. zwar sollen diejenigen Winkel als positiv gerechnet werden, welche durch Drehung des zweiten, beweglichen Schenkels, von OA aus zunächst in den ersten Quadranten entstehen, als negativ die durch Drehung zunächst in den vierten Quadranten gebildeten. Habe sich nun der zweite Schenkel von OA bis OM gedreht, so bildet er mit OA den Winkel AOM, welcher kurz v heiße. Fällt man von M aus das Perpendikel MP auf OA, so ist das Verhältniß dieses Perpendikels zum Halbmesser, PM : OA, allein von der Größe des Winkels v abhängig u. ändert sich mit der willkürlich zu wählenden Länge des Halbmessers nicht; dies Verhältniß heißt der Sinus des Winkels v (geschrieben sin. v). Da PM nach oben hin liegt, so lange OM im ersten u. zweiten Quadranten liegt, d. h. so lange der Winkel kleiner als 180° ist, so ist der Sinus für alle solche Winkel positiv; u. zwar ist er zuerst, wo v noch sehr klein ist, gleichfalls sehr klein u. für $v = 0$ selbst $= 0$. Mit wachsendem Winkel wächst aber der Sinus, bis er für $v = 90°$ (welches auch $\frac{1}{2}\pi$ genannt wird) ein Maximum erreicht; in diesem Falle ist nämlich PM gleich dem Halbmesser, also der Quotient PM : OA $= 1$. Von da an nimmt mit wachsendem Winkel der Sinus wieder ab, bis er für $v = 180° = \pi$ verschwindet. Geht nun der bewegliche Schenkel in den dritten u. vierten Quadranten über, d. h. ist der Winkel zwischen 180° u. 360°, so liegt PM nach unten, mithin ist der Sinus negativ, absolut genommen aber wächst er zuerst u. erreicht bei $v = 270° = \frac{3}{2}\pi$ ein Maximum, indem hier sin. $v = -1$ ist; bei weiterem Wachsthum des Winkels nimmt der absolute Werth des negativen Sinus wieder ab u. wird $= 0$ für $v = 360° = 2\pi$. Von hier an kehren dieselben Werthe der Sinus periodisch wieder, so daß sin. $(2\pi + v) =$ sin. $(4\pi + v) = . . =$ sin. v. Auch sieht man, daß bei negativen Drehungen des beweglichen Schenkels von OA aus zuerst in den vierten Quadranten die Sinus der Winkel gleich, aber entgegengesetzt denen für positive Drehungen, ausfallen; es ist also sin.

$(-v) = -\sin. v$. Durch das Perpendikel MP ist auf OA von O aus gerechnet ein Abschnitt OP begrenzt worden, dessen Verhältniß zum Halbmesser gleichfalls ausschließlich von der Größe des Winkels abhängt u. der **Cosinus** desselben genannt wird (geschrieben $\cos. v$), also $OP : OA = \cos. v$. Die Bezeichnung ist abgekürzt aus complementi sinus, weil, wenn man noch von M aus ein Perpendikel auf OB fällen wollte, der hierdurch bestimmte Sinus des Complementswinkels MOB mit jenem Quotienten $OP : OA$ gleich sein würde. OP liegt nach rechts, also der Cosinus ist positiv, so lange der Winkel kleiner als 90° ist, u. später wieder, wenn der bewegliche Schenkel in den vierten Quadranten eintritt; dagegen ist der Cosinus negativ, so lange der Winkel zwischen 90° u. 270° beträgt. Für $v = 0$ fällt OP mit OA zusammen, ist also $\cos. v = 1$; für $v = 180°$ fällt OP mit OC zusammen, ist also der Cosinus $= -1$; dagegen ist $\cos. 90°$ u. $\cos. 270° = 0$; überdies sieht man, daß für negative Drehungen der Cosinus derselbe ist, als für positive, daß also $\cos. (-v) = \cos. v$. Legt man ferner in A eine Tangente an den Kreis u. verlängert den beweglichen Schenkel OM, bis er die Tangente in Q schneidet, so nennt man das Verhältniß der hierdurch begrenzten Tangente zum Halbmesser, also $AQ : OA$, die trigonometrische **Tangente** des Winkels AOM (geschrieben tang. v od. tg. v); u. legt man endlich in B eine Tangente an den Kreis, welche den verlängerten Halbmesser OM in R schneidet, so ist das Verhältniß $BR : OA$ die **Cotangente** des Winkels AOM, geschrieben cotg. v. Die Tangente u. Cotangente sind positiv, wenn der bewegliche Schenkel im ersten od. dritten Quadranten liegt, weil dann die Schneidungspunkte Q u. R nach oben u. rechts liegen; dagegen sind beide negativ, wenn der Winkel im zweiten od. vierten Quadranten liegt. Beträgt der Winkel 90° od. 270°, fällt also OM mit OB od. OD zusammen, so ist der bewegliche Schenkel mit der Tangente in A parallel, od. die Tangente AQ muß unendlich gemacht werden, ehe sie mit OM zum Durchschnitt kommt; daher ist tg. 90° u. tg. $270° = \infty$ (d. h. = unendlich); dasselbe gilt von cotg. 0 u. cotg. 180°, dagegen ist tg. 0 u. tg. 180°, sowie cotg. 90° u. cotg. $270° = 0$. Für alle die genannten goniometrischen Functionen gilt, daß bei gleichmäßigem Wachsen des Winkels v die absoluten Werthe jeder Function im zweiten Quadranten in umgekehrter Ordnung so auf einander folgen, wie sie im ersten Quadranten waren, im dritten u. vierten dagegen in derselben Ordnung, wie im ersten u. zweiten; endlich von Anfang des fünften Quadranten an kehren die Werthe nicht blos absolut, sondern auch mit Rücksicht auf das Zeichen periodisch wieder. Die folgende Tabelle stellt nochmals kurz zusammen, was über die Vorzeichen u. die ausgezeichneten Werthe von Sinus, Cosinus, Tangente u. Cotangente gesagt wurde.

v	sin.	cos.	tg.	cotg.
0	0	1	0	∞
1. Qu.	+	+	+	+
90°	1	0	∞	0
2. Qu.	+	—	—	—
180°	0	—1	0	∞
3. Qu.	—	—	+	+
270°	—1	0	∞	0
4. Qu.	—	+	—	—
360°	0	1	0	∞

Außer diesen vier Functionen hat man noch vier andere eingeführt, die Secante, Cosecante, Sinus versus u. Cosinus versus. Es ist nämlich der Quotient des bis zur Tangente verlängerten beweglichen Halbmessers, dividirt durch den Halbmesser des Kreises die Secante des Winkels, also $OQ : OA = \sec. v$, ferner $OR : OA = \operatorname{cosec.} v$; endlich nennt man den Abschnitt des festen Halbmessers, welcher vom Fußpunkte des Perpendikels MP bis zum Ende reicht, dividirt durch den Halbmesser, also $PA : OA$ den sin. vers. v u. den entsprechenden Quotienten für den Complementswinkel den cos. vers. Allein die vier erstgenannten Functionen, wovon Sinus u. Tangente bisweilen die **Hauptfunctionen**, Cosinus u. Cotangente die **Cofunctionen** genannt werden, reichen zu allen trigonometrischen Untersuchungen aus, weshalb von den übrigen nicht weiter die Rede sein soll. Alle trigonometrischen Functionen haben übrigens das Gemeinschaftliche, daß sie reine Zahlen sind, nämlich Brüche, in deren Nenner der Halbmesser des Kreises steht; die Zähler dieser Brüche sind Linien, welche mit Veränderung des Winkels veränderliche Länge haben. Man nennt dieselben oft die **trigonometrischen Linien** (sie dürfen aber nicht mit den trigonometrischen Functionen verwechselt werden).

Die nächste Aufgabe der Goniometrie ist es nun, die gegenseitigen Beziehungen der goniometrischen Functionen für denselben Winkel, sowie für verschiedene Winkel aufzusuchen. Was das Erstere anlangt, so ergibt sich aus der Betrachtung, daß die Summe der Quadrate des Perpendikels MP u. des durch ihn begrenzten Abschnittes OP nach dem Pythagoreischen Lehrsatze gleich dem Quadrate des Halbmessers ist, die einfache Relation, daß die Summe der Quadrate des Sinus u. des Cosinus eines u. desselben Winkels = 1 ist. Darnach ist, weil für einen halben rechten Winkel Sinus u. Cosinus einander gleich sind, $\sin. \frac{\pi}{4} = \cos. \frac{\pi}{4} = \sqrt{\tfrac{1}{2}}$. Weil ferner das Dreieck OPM dem Dreieck OAQ, sowie dem Dreiecke RBO ähnlich ist, so ist die Tangente eines Winkels dem Quotienten aus dem Sinus u. Cosinus desselben u. die Cotangente dem Umgekehrten dieses Quotienten gleich. In Formeln hat man also

$$\left.\begin{aligned} &\sin.^2 v + \cos.^2 v = 1 \\ &\cos. v = \sqrt{(1 = \sin.^2 v)} \\ &\operatorname{tg}. v = \frac{\sin. v}{\cos. v} = \frac{\sin. v}{\sqrt{1 - \sin.^2 v}} \\ &\operatorname{cotg}. v = \frac{1}{\operatorname{tg}. v} = \frac{\sqrt{1 - \sin.^2 v}}{\sin. v} \end{aligned}\right\} \text{(A)}$$

Hierdurch hängen die verschiedenen goniometrischen Functionen so zusammen, daß man aus einer jeden andere berechnen kann. Was aber zweitens die Relationen goniometrischer Functionen für verschiedene Winkel anlangt, so sind die bei Weitem wichtigsten diejenigen, welche den Sinus od. Cosinus der Summe od. Differenz zweier Winkel berechnen lassen, wenn die Sinus u. Cosinus der einzelnen Theile bekannt sind. Eine geometrische Betrachtung lehrt nämlich

$$\left.\begin{aligned} \sin. (\alpha \pm \beta) &= \sin. \alpha \cos. \beta \pm \cos. \alpha \sin. \beta \\ \cos. (\alpha \pm \beta) &= \cos. \alpha \cos. \beta \pm \sin. \alpha \sin. \beta \end{aligned}\right\} \text{(B)}$$

Aus (A) u. (B) fließt eine große Zahl der wichtigsten Relationen, von denen einige im Folgenden zusammengestellt sind:

$$\sin.\left(\frac{\pi}{4}+v\right)=\cos.\left(\frac{\pi}{4}-v\right) \quad (1)$$
$$\cos.\left(\frac{\pi}{4}+v\right)=\sin.\left(\frac{\pi}{4}-v\right) \quad (2)$$
$$\sin.(\pi-v)=\sin. v \quad (3)$$
$$\cos.(\pi-v)=-\cos. v \quad (4)$$
$$\sin.(\pi+v)=-\sin. v \quad (5)$$
$$\cos.(\pi+v)=-\cos. v \quad (6)$$

Hieraus sieht man, daß, wenn nur die Sinus u. Cosinus aller Winkel bis 45° bekannt sind, auch die Sinus u. Cosinus aller übrigen Winkel gegeben sind, u. da nach (A) schon aus den Sinus die Cosinus, sowie die Tangenten u. Cotangenten sich berechnen lassen, so ist im Grunde Alles auf die Sinus der ersten 45 Grade zurückgeführt. Ferner findet sich aus den Formeln (B)

$$\sin. 2v=2\sin. v\,.\cos. v \quad (7)$$
$$\left.\begin{aligned}\cos. 2v&=\cos.^2 v-\sin.^2 v\\&=2\cos.^2 v-1\end{aligned}\right\} \quad (8)$$
$$\cos.\tfrac{1}{2}v=\sqrt{\left(\frac{1+\cos. v}{2}\right)} \quad (9)$$
$$\sin.\tfrac{1}{2}v=\sqrt{\left(\frac{1-\cos. v}{2}\right)} \quad (10)$$
$$\sin.\alpha+\sin.\beta=2\sin.\tfrac{1}{2}(\alpha+\beta)\cos.\tfrac{1}{2}(\alpha-\beta) \quad (11)$$
$$\sin.\alpha-\sin.\beta=2\cos.\tfrac{1}{2}(\alpha+\beta)\sin.\tfrac{1}{2}(\alpha-\beta) \quad (12)$$
$$\cos.\alpha+\cos.\beta=2\cos.\tfrac{1}{2}(\alpha+\beta)\cos.\tfrac{1}{2}(\alpha-\beta) \quad (13)$$
$$\cos.\alpha-\cos.\beta=-2\sin.\tfrac{1}{2}(\alpha+\beta)\sin.\tfrac{1}{2}(\alpha-\beta) \quad (14)$$
$$\frac{\sin.\alpha+\sin.\beta}{\sin.\alpha-\sin.\beta}=\frac{\text{tg}.\tfrac{1}{2}(\alpha+\beta)}{\text{tg}.\tfrac{1}{2}(\alpha-\beta)} \quad (15)$$
$$\text{tg}.(\alpha\pm\beta)=\frac{\text{tg}.\alpha\pm\text{tg}.\beta}{1\mp\text{tg}.\alpha.\text{tg}.\beta} \quad (16)$$
$$\text{tg}. 2v=\frac{2\,\text{tg}. v}{1-\text{tg}.^2 v} \quad (17)$$

Eine weitere Folge der Formeln (B) ist

$$(\cos. x\pm\sqrt{-1}\sin. x)(\cos. y\pm\sqrt{-1}\sin. y)=\cos.(x\pm y)+\sqrt{-1}\sin.(x\pm y)$$

Daher auch

$$(\cos. x\pm\sqrt{-1}\sin. x)^m=\cos. m x\pm\sqrt{-1}\sin. m x \quad (C)$$

ein unter dem Namen des Moivreschen Theorems bekannter Satz. Löst man die Gleichungen (C) für cos. m x u. sin. m x auf, entwickelt die darin vorkommenden m^{ten} Potenzen der Binome nach dem Binomischen Lehrsatz, führt sodann für m x den einfachen Buchstaben v ein u. läßt, während m x = v eine endliche Größe bleibt, m unendlich groß, aber x unendlich klein werden, so findet man die goniometrischen Reihen:

$$\sin. v=\frac{v}{1}-\frac{v^3}{1.2.3}+\frac{v^5}{1.2.3.4.5}-\ldots \quad (D)$$
$$\cos. v=1-\frac{v^2}{1.2}+\frac{v^4}{1.2.3.4}-\ldots$$

welche eine leichte Berechnung der Functionen für jeden Werth von v gestatten. Die Betrachtung dieser u. ähnlicher goniometrischer Reihen u. ihrer Umkehrungen wird bisweilen Analytische T. genannt. Mit ihrer Hülfe sind in der That die Sinus, Cosinus, Tangenten u. Cotangenten für alle Winkel von Minute zu Minute, od. auch von 10 zu 10 Secunden, od. selbst von Secunde zu Secunde berechnet u. in Tafeln (Trigonometrische Tafeln) zusammengestellt worden, welche außerdem verstatten für zwischenliegende Werthe der Winkel die Functionen zu interpoliren. Weil aber die goniometrischen Functionen mit wenig Ausnahmen irrationale, also nur durch vielstellige Decimalbrüche näherungsweise ausdrückbare Zahlen sind, mithin zur Rechnung mit ihnen sich der Gebrauch der Logarithmen empfiehlt, so findet man zu größerer Bequemlichkeit in solchen Tafeln gewöhnlich nicht die Werthe der Functionen selbst, sondern sogleich die Logarithmen derselben, wobei wieder (um Weitläufigkeiten der Schrift, welche durch die negativen Kennziffern entstehen würden, zu vermeiden) die Kennziffern immer um 10 Einheiten zu groß angegeben sind. Solche Tafeln dienen ebensowohl, um zu jedem gegebenen Winkel die zugehörigen trigonometrischen Functionen, als auch umgekehrt, um zu einem im Lauf der Rechnung gewonnenen Werth einer solchen Function den zugehörigen Winkel zu finden. Von den goniometrischen Functionen macht man vielfachen Gebrauch in der reinen Arithmetik, z. B. bei Auflösung höherer numerischer Gleichungen, bes. aber wendet man dieselben an zur Berechnung gesuchter Stücke eines Dreiecks aus gegebenen.

II. Ebene Trigonometrie. Zur leichteren Verständigung über die hier einschlagenden Lehrsätze wählt man, nach Eulers Vorgange, durchgängig die Bezeichnung, daß man die drei Spitzen des Dreiecks u. die an ihnen liegenden Winkel A, B, C, die denselben gegenüberliegenden Seiten bezüglich a, b, c nennt. Zunächst sind vier fundamentale Lehrsätze anzuführen, unter denen der zweite wieder eine Folgerung des ersten, der vierte eine Folgerung des dritten ist. 1) Fällt man von A auf a das Höhenperpendikel h, so ist h : b = sin. B u. h : c = sin. C, daher

$$b : c=\sin. B : \sin. C,$$

d. h. in jedem ebenen Dreieck sind die Seiten proportional den Sinus der gegenüberliegenden Winkel; dies die Sinusregel. 2) Hieraus folgt (b + c) : (b − c) = (sin. B + sin. C) : (sin. B − sin. C) od. unter Anwendung der Formel (15) unter I.

$$(b+c) : (b-c)=\text{tg}.\tfrac{1}{2}(B+C) : \text{tg}.\tfrac{1}{2}(B-C)$$

d. h. die Summe zweier Seiten verhält sich zum Unterschiede derselben, wie die Tangente der halben Summe der gegenüberliegenden Winkel zur Tangente des halben Unterschieds derselben. 3) Die durch das Höhenperpendikel gebildete Projection von b auf a dividirt durch b ist der Cosinus des Winkels B u. so ergibt sich mit Hülfe des Pythagoräischen Lehrsatzes

$$b^2=a^2+c^2-2\,a\,c\cos. B,$$

d. h. das Quadrat jeder Seite ist gleich der Summe der Quadrate der beiden andern Seiten vermindert um das doppelte Product derselben in den Cosinus des eingeschlossenen Winkels, ein Satz, welcher ebensowohl für spitze Winkel B als für stumpfe gilt, wenn man nur bedenkt, daß für stumpfe Winkel der Cosinus negativ, folglich das letzte Glied jener Gleichung positiv wird; dies die Cosinusregel od. auch der erweiterte Pythagoreische Lehrsatz. 4) Aus diesem Satz folgt ferner $\cos. A=\frac{b^2+c^2-a^2}{2bc}$ od. unter Anwendung der Formel (10) in I.

$$\sin.\tfrac{1}{2}A=\sqrt{\frac{(a+b-c)(a-b+c)}{4bc}}.$$

Diese Sätze reichen zur Lösung aller Aufgaben der ebenen T. vollständig hin: a) Ist eine Seite a u. zwei Winkel, z. B. B u. C, gegeben, so findet sich der dritte Winkel A = 180° − (B + C), die beiden Seiten b u. c durch die Proportionen aus 1) sin. A : sin. B = a : b u. sin. A : sin. C = a : c, endlich der Flächeninhalt des Dreiecks Δ durch die

Formel $\Delta = \frac{1}{2} a h = \frac{1}{2} a b \sin. C$. **b)** Sind zwei Seiten u. der eingeschlossene Winkel gegeben, z. B. b, c u. A, so ist zunächst $B + C = 180^\circ - A$; ferner findet sich $B - C$ nach dem zweiten Fundamentalsatz durch die Gleichung $(b + c) : (b - c) = tg. \frac{1}{2}(B + C) : tg. \frac{1}{2}(B - C)$; hierauf kann man aus Summe u. Unterschied der Winkel B u. C jeden von ihnen einzeln berechnen u. zuletzt durch die Sinusregel die dritte Seite a. Die letztere könnte man auch unmittelbar, ohne B u. C zu kennen, durch die Cosinusregel bestimmen, allein bei großen Zahlen ist dieselbe zur logarithmischen Berechnung unbequem. Der Flächeninhalt findet sich wieder durch $\Delta = \frac{1}{2} b c \sin. A$. c) Sind zwei Seiten u. ein nicht eingeschlossener Winkel gegeben, z. B. b, c u. B, so findet sich der andere nicht eingeschlossene Winkel C durch die Sinusregel $b : c = \sin. B : \sin. C$, sodann $A = 180 - (B + C)$; endlich die dritte Seite a aufs Neue durch die Sinusregel $\sin. B : \sin. A = b : a$ u. der Flächeninhalt $\Delta = \frac{1}{2} b c \sin. A$. d) Sind endlich alle drei Seiten gegeben, so ist nach dem vierten Fundamentalsatz $\sin. \frac{1}{2} A = \sqrt{\frac{(a + b - c)(a - b + c)}{4 b c}}$; durch die analogen Formeln lassen sich die Winkel B u. C bestimmen; endlich ist der Flächeninhalt $\Delta = \frac{1}{4} \sqrt{(a+b+c)(a+b-c)(a-b+c)(-a+b+c)}$. Für das rechtwinkelige u. das gleichschenkelige Dreieck stellen sich die hier gegebenen Auflösungen noch einfacher dar.

III. Sphärische Trigonometrie. Die Größen, welche in der sphärischen T. in Rechnung gezogen werden, sind Bogen größter Kreise auf einer Kugelfläche u. die von ihnen eingeschlossenen Winkel, also durchgängig Winkelgrößen, daher in den gegenseitigen Relationen nur goniometrische Functionen auftreten. Bezeichnet man wieder die Seiten des sphärischen Dreiecks durch a, b, c, die gegenüberstehenden Winkel durch A, B, C, den Mittelpunkt der Kugel (Scheitel der körperlichen Ecke) durch O, legt man in A an die beiden Seiten b u. c Tangenten, welche unter sich den Winkel A des sphärischen Dreiecks einschließen, u. verlängert man die Kugelhalbmesser OB u. OC bis zu den Durchschnitten J u. K mit diesen Tangenten, so führt eine Anwendung der Regeln der ebenen T. auf das Dreieck AJK zu der Gleichung

$$\cos. a = \cos. b \cos. c + \sin. b \sin. c \cos. A \quad (E)$$

welche als die Fundamentalgleichung der sphärischen T. anzusehen ist. Aus ihr lassen sich, wenn man dieselbe Gleichung für cos. b u. cos. c aufstellt, eliminirt u. goniometrisch transformirt, noch drei andere Hauptgleichungen herleiten:

$$\left.\begin{array}{l} \cos. A = \sin. B \sin. C \cos. a - \cos. B \cos. C \\ \sin. a : \sin. b = \sin. A : \sin. B \\ \text{cotg.}\, a \sin. b = \text{cotg.}\, A \sin. C + \cos. b \cos. C \end{array}\right\} (F)$$

Durch bloße Buchstabenvertauschung lassen sich zu jeder dieser Formeln zwei andere aufstellen, welche für die jedesmal übrigen Seiten u. Winkel gelten. Die Formel (E) läßt sich anwenden, um unter den drei Seiten u. einem Winkel irgend eine Größe aus den übrigen drei zu berechnen; die erste Formel unter (F) dient für das Analoge, wenn die vier in Rede stehenden Stücke drei Winkel u. eine Seite sind; die zweite, wenn dies zwei Seiten u. die beiden nicht eingeschlossenen Winkel sind; die dritte, wenn dies zwei Seiten, der eingeschlossene u. ein nicht eingeschlossener Winkel sind. Sonach sind hierdurch sämmtliche Aufgaben theoretisch erschöpft. Für die logarithmische Rechnung sind sie aber mit Ausnahme der zweiten unter (F) nicht bequem; deshalb hat man auf weitere Umformungen Bedacht genommen. Bezeichnet man mit s die halbe Summe der Seiten, mit S die halbe Summe der Winkel, so gewinnt man folgende Gleichungen:

$$\sin. \tfrac{1}{2} A = \sqrt{\frac{\sin. (s - b) \sin. (s - c)}{\sin. b \sin. c}}$$

$$\sin. \tfrac{1}{2} a = \sqrt{\frac{- \cos. S \cos. (S - A)}{\sin. B \sin. C}}$$

u. ähnliche Gleichungen für $\cos. \frac{1}{2} A$, $tg. \frac{1}{2} A$, $\cos. \frac{1}{2} a$, $tg. \frac{1}{2} a$, welche sämmtlich für logarithmische Rechnung sich eignen. Ferner sind in dieser Beziehung vier Relationen von großer Wichtigkeit, welche zuerst Gauß in seiner Theoria motus corporum coelestium 1809 veröffentlichte, Mollweide aber wohl etwas früher gefunden hat, welche daher die Gaußischen od. Mollweideschen Gleichungen heißen, nämlich:

$$\sin. \tfrac{1}{2}(B + C) \cos. \tfrac{1}{2} a = \cos. \tfrac{1}{2}(b - c) \cos. \tfrac{1}{2} A$$
$$\cos. \tfrac{1}{2}(B + C) \cos. \tfrac{1}{2} a = \cos. \tfrac{1}{2}(b + c) \sin. \tfrac{1}{2} A$$
$$\sin. \tfrac{1}{2}(B - C) \sin. \tfrac{1}{2} a = \sin. \tfrac{1}{2}(b - c) \cos. \tfrac{1}{2} A$$
$$\cos. \tfrac{1}{2}(B - C) \sin. \tfrac{1}{2} a = \sin. \tfrac{1}{2}(b + c) \sin. \tfrac{1}{2} A$$

Endlich die unter dem Namen der Neperschen Analogien (von Neper Anfang des 17. Jahrh. aufgestellt) bekannten Gleichungen:

$$tg. \tfrac{1}{2}(b + c) \text{cotg.} \tfrac{1}{2} a = \cos. \tfrac{1}{2}(B - C) : \cos. \tfrac{1}{2}(B + C)$$
$$tg. \tfrac{1}{2}(b - c) \text{cotg.} \tfrac{1}{2} a = \sin. \tfrac{1}{2}(B - C) : \sin. \tfrac{1}{2}(B + C)$$
$$tg. \tfrac{1}{2}(B + C) tg. \tfrac{1}{2} A = \cos. \tfrac{1}{2}(b - c) : \cos. \tfrac{1}{2}(b + c)$$
$$tg. \tfrac{1}{2}(B - C) tg. \tfrac{1}{2} A = \sin. \tfrac{1}{2}(b - c) : \sin. \tfrac{1}{2}(b + c)$$

Zur Bestimmung des Flächeninhalts Δ eines sphärischen Dreiecks, wenn seine drei Winkel u. der Kugelhalbmesser r bekannt ist, bedient man sich des folgenden Satzes: Nennt man α, β, γ die drei Quotienten der sphärischen Winkel A, B u. C durch $\frac{\pi}{2}$ u. setzt $\alpha + \beta + \gamma - 2 = \varepsilon$, welche Größe der sphärische Exceß genannt wird, so ist $\Delta = \frac{1}{2} \pi . \varepsilon . r^2$. Aus den drei Seiten des sphärischen Dreiecks aber, deren halbe Summe wie oben durch s bezeichnet werde, findet sich der sphärische Exceß u. damit der Flächeninhalt durch die Formel:

$$\sin. \tfrac{1}{2} \varepsilon \pi = \frac{\sqrt{\sin. s \sin. (s - a) \sin. (s - b) \sin. (s - c)}}{2 \cos. \frac{1}{2} a \cos. \frac{1}{2} b \cos. \frac{1}{2} c}$$

Die Auflösungen vereinfachen sich bedeutend u. schon die Gleichungen (E) u. (F) sind hinreichend, wenn ein Winkel des sphärischen Dreiecks ein rechter ist. Sei A der rechte Winkel, so sind sechs Fälle zu unterscheiden:

1) Gegeb.	b u. c, man findet	$\cos. a = \cos. b \cos. c$
		$\text{cotg.} B = \text{cotg.}\, b \sin. c$
2) „	a u. b, „ „	$\cos. c = \cos. a : \cos. b$
		$\sin. B = \sin. b : \sin. a$
		$\cos. C = tg.\, b\, \text{cotg.}\, a$
3) „	b u. B, „ „	$\sin. a = \sin. b : \sin. B$
		$\sin. c = \text{cotg.}\, B\, tg.\, b$
		$\sin. C = \cos. B : \cos. b$
4) „	c u. B, „ „	$\text{cotg.}\, a = \cos. B\, \text{cotg.}\, c$
		$\text{cotg.}\, b = \text{cotg.}\, B : \sin. c$
		$\cos. C = \cos. c \sin. B$
5) „	a u. B, „ „	$\sin. b = \sin. a \sin. B$
		$tg.\, c = \cos. B\, tg.\, a$
		$\text{cotg.}\, C = \cos. a\, tg.\, B$
6) „	B u. C, „ „	$\cos. a = \text{cotg.}\, B\, \text{cotg.}\, C$
		$\cos. b = \cos. B : \sin. C$

Noch ist zu bemerken, daß die ebene T. als besonderer Fall der sphärischen angesehen werden kann,

indem endliche sphärische Dreiecke zu ebenen werden, wenn man sich den Kugelhalbmesser unendlich groß werdend denkt. Man kann umgekehrt statt dessen die Seiten des sphärischen Dreiecks als unendlich kleine Bogen betrachten u. mit Rücksicht auf die Reihenentwickelung unter (D) in I. für sin. a, sin. b, sin. c überall a, b, c für cos. a, cos. b, cos. c überall $1 - \frac{a^2}{2}$, $1 - \frac{b^2}{2}$, $1 - \frac{c^2}{2}$ substituiren u. die Producte, welche höhere Potenzen neben Gliedern von niedrigerem Exponenten vernachlässigen. Z. B. geht dann aus (E) hervor $(1 - \frac{1}{2} a^2) = (1 - \frac{1}{2} b^2)(1 - \frac{1}{2} c^2) + b c \cos. A$, das ist aber $a^2 = b^2 + c^2 - 2 b c \cos. A$; vgl. II. 3).

Man behalf sich bei der Theilung der Felder &c. lange blos mit Constructionen, während es bald fühlbar wurde, daß man in der Astronomie auf diesem Wege allzu ungenaue u. unbrauchbare Resultate erhielt u. daß man zur Rechnung seine Zuflucht nehmen müsse. So entstand die sphärische T. früher als die ebene. Ihr Erfinder ist wahrscheinlich der Grieche Hipparchos aus Nikäa (160—125 v. Chr.); er u. Menelaos (etwa 98 v. Chr.) lehrten zuerst die Berechnung u. Benutzung der Sehnen im Kreise, dagegen führte Ptolemäos dieselbe auf wenige einfache Sätze zurück; außerdem gibt es aus dem Alterthum noch Sphärika von Menelaos u. Theodosios aus Tripoliza. Eine neue Gestalt gewann die T. durch die Araber, welche statt der Sehnen die Sinus einführten. Der Erste, welcher sie gebrauchte, ist Albategnius (s. d.) um 880; die meisten Verdienste um die T. unter ihnen hat Geber Ben Aphla (um 1090); er unterschied schon die vier Hauptfälle der T. Im 16. Jahrh. nahm die T. einen neuen Aufschwung durch J. Regiomontanus (De triangulis omnimodis, Nürnb. 1533, Fol.; enthält eine vollständige ebene u. sphärische T.), N. Copernicus (De lateribus triangulorum tum planorum tum sphaericorum, Wittenb. 1542), Pitiscus (1599 u. ö.). Mit Nepers Erfindung der Logarithmen 1644 beginnt eine neue Epoche für die T. Mit dem Anfange des 19. Jahrh. fängt erst die neue Analysis an sich mit der T. zu verbinden. J. Kresa (Analysis speciosa, Prag 1720) scheint der Erste zu sein, welcher diesen Weg betreten hat. Euler, welcher sich der Zeichen sin., cos. &c. durchgängig bediente u. auch zuerst die Dreiecksseiten mit a, b, c u. ihre Gegenwinkel mit A, B, C bezeichnete, kann als der eigentliche Schöpfer der analytischen T. angesehen werden. Die gesammte T. behandelt J. P. W. Steins Geographische T., Mainz 1824. Die ebene u. sphärische T. zugleich: J. C. Schulze, Taschenbuch der Meßkunst, 2. Heft, Berl. 1783; Härtell, Darstellung der ebenen u. sphärischen T., Züll. 1812; Unger, Handbuch der ebenen u. sphärischen T., Erfurt 1821; Legendre, Elemente der Geometrie u. T.; E. G. Fischer, Lehrbuch der ebenen u. sphärischen T., Berl. 1824; J. A. Grunert, Lehrbuch der ebenen u. sphärischen T., Brandenb. 1832; G. S. Klügel, Analytische T., Braunschw. 1770; La Croix, Ebene u. sphärische T., deutsch von Ideler, Berl. 1822; A. Burg, Analytische T., Wien; E. Wilde, Handbuch der analytischen T., Berl. 1825; K. D. v. Münchow, Grundlehren der ebenen u. sphärischen T. in rechnender Entwickelungsweise, Bonn 1826; Lübsen, Lehrbuch der ebenen u. sphärischen T., Hamb. 1852, 3. A. 1863. Die ebene T.: Matke, Lehrbuch der ebenen T., Berl. 1821, 2. Aufl.; J. Leslie, Element of Geom. and plain T., Edinb. 1820, 4. Aufl.; J. G. B. Flügel, Anleitung zur ebenen T., Halle 1829; Pfleiderer, Ebene T., Tüb. 1802. Die sphärische T.: Zimmermann, Sphärische T., Berl. 1810; Sniadecki, Sphärische T., aus dem Polnischen von Feldt, Lpz. 1828; K. F. Schulze, Sphärik, ebd. 1828 f., 2 Thle.; J. L. Hestermann, Trigometriae sphaericae leges et formula methodo mere analytico, Wittenb. 1820; Moth, Die Lagrangeschen Relationen u. ihre Anwendungen zur Ableitung &c., Prag 1829. Die sphäroidische T.: B. Oriani, Elementi di Tr. sferoidica, Bologna 1806; E. G. Fog Thune, Tentam. circa trigonometriam sphaer., Kopenh. 1815; Grunert, Sphäroidische T., 1834. Außerdem gehören hierher: Jacobi, De proprietat. triangulorum rectilin., Nürnb. 1825; Crelle, Eigenschaft des ebenen Dreiecks, Berl. 1816; Feuerbach, Eigenschaften merkwürdiger Punkte des ebenen Dreiecks, Nürnb. 1822; M. Hirsch, Sammlung geometrischer Aufgaben, Berl. 1805, 2 Thle., für beide T-n; Puissant, Propositions de géom., 2. Aufl. Par. 1819, u. A.

Trigonometrische Function (Goniometrische Function), s. u. Trigonometrie S. 825. **T. Linien**, s. ebd. S. 826. **Trigonometrische Tafeln**, Tafeln zur größeren Bequemlichkeit bei trigonometrischen Berechnungen angelegt, in denen man die Sinus, Cosinus, Tangenten u. Cotangenten für alle Grade eines Quadranten u. alle Minuten eines Grades finden kann. Über ihre Construction s. Trigonometrie S. 827.

Trigonometrische Vermessungen, T. Signale, T-s Netz, s. u. Aufnehmen.

Trigŏnon, s. Trigon.

Trigonospermum (T. *Less.*, *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Senecionideae; Arten in Mexico.

Trigonotetra, ausgestorbene Muschelgattung, sehr breit u. niedrig, in Steinkernen der ältesten Art, bes. T. speciosa.

Trigŏnus (Bot.), dreikantig.

Trigostēmum (Trigonostemon, T. *Bl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Euphorbiaceae-Crotoneae *Bl.*; Art: T. serratum, auf Java.

Triguera (T. *Cav.*), Pflanzengattung aus der Familie der Solanaceae-Nolaneae *Rchnb.*, Malvaceae-Sideae *Endl.*, welcher Letztere sie zu Lagunea *Cuv.* zählt, 5. Kl. 1. Ordn. *L.*; Arten: T. ambrosiaca, mit violetten, glockenförmigen Blumen, wohlriechend; T. inodora, geruchlos, beide in Spanien.

Trigynäa (T. *Schlchtd.*), Pflanzengattung aus der Familie der Anonaceae od. doch diesen verwandt; Art: T. oblongifolia, Baum in Brasilien.

Trigynie, 3. Ordnung mehrer Klassen des Linnéischen Systems; durch drei bis zum Fruchtknoten getrennte Griffel, od. drei auf dem Fruchtknoten sitzende Narben, od. drei getrennte Fruchtknoten, mit ebenfalls geschiedenen Griffeln od. Narben ausgezeichnet. Trigȳnus flos, eine so gebildete Blume.

Trihexaëdrisch, ein secundärer Krystall, wenn seine Oberfläche aus drei Reihen von Flächen, welche zu sechs u. sechs über einander liegen, zusammengesetzt ist; tetrahexaëdrisch bei vier, pentahexaëdrisch bei fünf, heptahexaëdrisch bei sieben Reihen. Trioktaëdrisch ist er bei drei Reihen von acht zu acht, u. tribode-

kaëdrisch bei drei Reihen von zwölf zu zwölf über einander liegenden Flächen.

Trijŭgus (Bot.), dreipaarig gefiedert.

Trikāla (Terhale), 1) Liwa des türkischen Ejalet Selanik (Thessalien); 2) Hauptstadt hier, an dem nach der Stadt benannten Zuflusse der Salambria, hat griechischen Erzbischof, Schloß, 7 Moscheen, 10 griechische Kirchen, griechisches Collegium, 2 Synagogen, baut viel Baumwolle, unterhält Färbereien u. Gerbereien; 12,000 Ew.; Ruinen der alten thessalischen Festung Trikka, welche der Geburtsort des Asklepios war, der hier einen Tempel hatte; 3) Bergflecken in der griechischen Nomarchie Argolis (Peloponnes), 1200 Ew.; hier finden sich noch die Befestigungen, welche 1715 die Venetianer gegen die Türken anlegten.

Trikanna, das dritte Auge des Schiwa, s. d.

Trikarănon (Trikarana), Berg in Phliasia, j. noch T. beim Dorfe Hagios Georgios. Auf demselben lag südöstlich von Phlius die Veste Trikaranon, j. Ruinen Polykastron.

Trikeri, s. Trikery.

Trikerĭa, kleine Insel östlich von La Spezzia.

Trikerĭon (gr.), Leuchter mit drei brennenden Lichtern, welchen der Bischof in der Russischen Kirche bei Celebrirung der Liturgie als Symbol der Trinität in der rechten Hand hält.

Trikĕry, 1) Vorgebirg am Ostufer des Eingangs zum Busen von Volo im Liwa Trikala des türkischen Ejalets Selanik; 2) Marktflecken darauf, hat Hafen, Handel; 5000 griechische Ew.; 3) Insel im Busen von Volo.

Trikka (Trikala), alte Veste im thessalischen Gau Hestiäotis, am Lethäos; j. Trikala.

Triklarĭa (gr.), Beiname der Artemis, weil sie einen für die drei Städte Aroe, Anthea u. Messatis in Achaia gemeinschaftlichen Tempel hatte.

Triklas, so v. w. Fahlunit.

Trikŏlon (gr.), 1) dreigliederiger Redesatz; 2) ein Gedicht aus drei verschiedenen Versarten, s. u. Strophe 3).

Trikolōni, Stadt im arkadischen Gau Eutresia, schon früh bis auf einen Tempel des Poseidon zerstört.

Trikorȳphos, Berg im Glücklichen Arabien, auf dessen drei Gipfeln drei Tempel standen.

Trikorȳthos, Demos der Aiantischen Phyle in Attika, nordöstlich von Marathon; j. Ruinen auf einem Hügel in der Ebene von Suli.

Trikrāna, Insel an der Küste von Argolis, bei Hermione; j. Trikery.

Triktrak, Spiel, so v. w. Trictrac.

Trikupis, Spyridon, geb. 1791 in Missolonghi; vollendete seine Studien in Frankreich u. England u. trat 1820 mit Lord Guilford, unter dessen Augen er in Corfu erzogen worden war, in nähere Verbindung, war längere Zeit dessen Secretär u. leistete ihm bei der beabsichtigten Errichtung einer Universität für die Ionischen Inseln wichtige Dienste. Nach Ausbruch der griechischen Revolution im Jahre 1821 ging T. nach Griechenland, wo er während des ganzen Kampfes u. bis auf die neueste Zeit, mit geringer Unterbrechung, die wichtigsten Posten in der Verwaltung u. Diplomatie bekleidete. 1824 war er mit Lord Byron in Missolonghi u. stand zu ihm als sein Rathgeber in vertrautester Freundschaft. 1825 war er Mitglied des Senats unter dem Präsidenten Kapodistrias, 1828 Staatssecretär u. 1829 Minister des Auswärtigen, zog sich aber bald von der Theilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten zurück, da er mit der Politik des Präsidenten nicht übereinstimmte. Unter König Otto war er in Griechenland von 1833—49 zu verschiedenen Zeiten Minister des Auswärtigen, so wie des Cultus u. öffentlichen Unterrichts, Vicepräsident des Senats u. Ministerpräsident u. bekleidete dazwischen von 1835—38 u. 1841—43 den Posten eines außerordentlichen Gesandten in London. 1850 ging er in Folge der Blockade der griechischen Häfen durch England als außerordentlicher Gesandter nach Paris u. später wieder nach London. 1862 gab er den dortigen Gesandtschaftsposten auf u. kehrte nach Athen zurück, wo er seinen Sitz im Senate wieder einnahm. Er schr. ein Klephtengedicht: *'Ο Δῆμος κ' ἡ 'Ελένη*, Par. 1820; *Λόγοι ἐπικήδειοι καὶ ἐπινίκειοι* (eine Sammlung seiner Leichen- u. Siegesreden aus den J. 1824—27), Ägina 1829; *'Ιστορία τῆς ἑλληνικῆς ἐπαναστάσεως*, Lond. 1853—57, 4 Bde., 2. A. 1862.

Trilaterālis (lat.), dreiseitig, ein Prisma mit drei Kanten u. drei flachen ebenen Seiten bildend.

Trilatĕrum (lat.), eine dreiseitige Figur.

Trilemma (v. gr.), dreigehörnter Schluß, s. u. Dilemma.

Trilĕpis (T. *Nees*), Pflanzengattung aus der Familie der Cyperaceae-Elyneae *Nees;* Arten in Brasilien u. Ostindien.

Trilepisĭum (T. *Pet. Th.*), Pflanzengattung aus der Familie der Chrysobalaneae; Art: T. madagascariense.

Trileucum, Vorgebirg an der Nordküste Spaniens; j. Cabo Ortegal.

Trilinĕum (lat.), eine von drei Linien begrenzte ebene Figur, wenn diese Linien nicht sämmtlich gerade sind.

Trilinguisch (v. lat.), dreisprachig; Schriften, bes. Inschriften, welche in drei Sprachen abgefaßt sind, damit sie von Mehrern verstanden werden, so die Überschrift über Jesu Kreuz, welche hebräisch, griechisch u. lateinisch geschrieben war.

Triliterismus (v. lat.), das Bestehen der Stammwörter aus drei Lauten, wie es z. B. im Hebräischen gewöhnlich ist.

Trilix (T. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Tiliaceae-Grewieae, 13. Kl. 1. Ordn. *L.;* Art: T. lutea, auf Cuba.

Trillbohrer, so v. w. Drillbohrer.

Trillen, so v. w. Drillen.

Triller (v. ital. Trillo), 1) Gesang- u. Spielmanier, welche aus zwei neben einander liegenden, schnell mit einander abwechselnden Tönen besteht; in der Notenschrift mit ∿∿ od. tr bezeichnet. a) Der eigentliche od. ausgeführte T. besteht aus dem Hauptton, d. i. demjenigen, auf welchen der T. angezeigt wird; dem Hülfston, d. i. dem nebenliegend höhern Ton des Hauptstons, wie er in der Tonleiter des vorzutragenden Tonstücks vorkommt; dem Vorschlag, welcher gewöhnlich mit kleinen Noten vor dem T. angezeigt wird; u. dem Nachschlag, welcher aus dem Tone unter dem Hauptton u. diesem selbst besteht. Vorschlag u. Nachschlag müssen regelmäßig eben so geschwind, als der T. ausgeführt werden. Z. B.



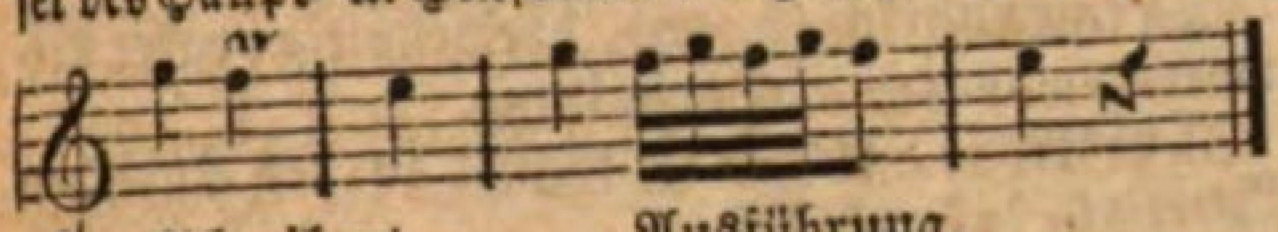
Oft wird der T. auch ohne Vorschlag, entweder

gleich mit dem Haupt- od. Hülfstone angefangen, je nachdem sich die Noten vor dem T. auf- od. absteigend nach dem T. bewegen. Soll der T. zweistimmig ausgeführt werden, so muß er auch zweimal angezeigt werden u. heißt Doppeltriller. Z. B.:



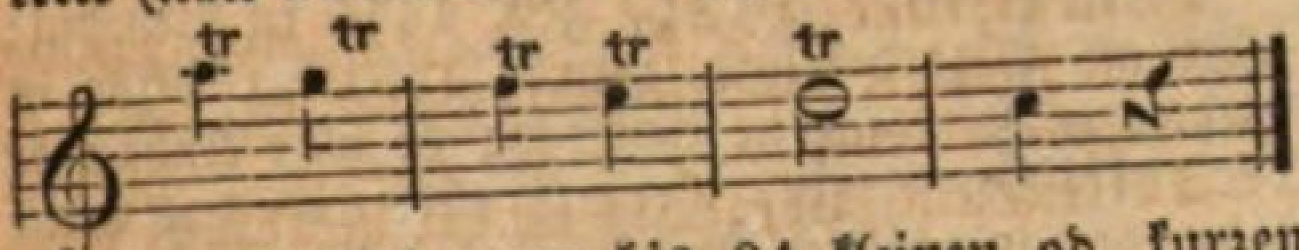
Schreibart.

b) Der Prall- od. Halbtriller (ital. Trilletto), welcher durch das Zeichen ⁓ angedeutet wird u. ohne Vor- u. Nachschlag, blos durch kürzern Wechsel des Haupt- u. Hülfstons ausgeführt wird. Z. B.:



Schreibart. Ausführung.

Zur guten Ausführung des T. gehört Geschwindigkeit u. Gleichheit, sowohl hinsichtlich der Stärke als auch der Reinheit der beiden abwechselnden Töne. Ein T., wo die Töne mit ungleicher Schnelligkeit angegeben werden, od. wo der eine Ton statt die große od. kleine Secunde des andern zu sein, etwas höher intonirt wird, wird Bockstriller genannt. Eine ununterbrochene Reihe von T-n wird Trillerkette (ital. Catena di trilli) genannt. Z. B.:



2) Ein Getriebe von bis 24 kleinen od. kurzen Stöcken, welches auf die Welle des Kammrades gesteckt u. mittels des Stirnrades umgetrieben wird. 3) (Trillhäuschen), ein an einer horizontalen Welle befestigtes, drehbares, hölzernes, mit Stäben versehenes Häuschen, in welches wegen Polizeivergehen an manchen Orten Verbrecher niedern Standes gebracht u. umgedreht wurden. 4) (Maschinenw.), so v. w. Trilling.

Triller, Familienname, welchen die Nachkommen des Köhlers Georg Schmidt, welcher nach dem Prinzenraube den Prinzen Ernst aus den Händen Kunzens von Kauffungen befreite (s. Prinzenraub) annahmen, weil Georg Schmidt den Kunz mit seinem Schürbaum weidlich getrillt hatte. Den Namen T. führte zuerst Georgs Enkel, Burchhard Schmidt, Pulvermacher in Freiberg, st. 1555. Unter den Nachkommen, welche 1853 mit dem Pfarrer A. F. von T. in Nägelstädt ausstarben, sind hervorzuheben: 1) Kaspar T. auf Emselholz bei Sangerhausen, Oberlandrentmeister u. Witthumsamtmann in Colditz, geb. 1542, st. 1625. Er wurde wegen seiner Verdienste geadelt u. bestimmte 1617 ein Capital von 5900 Mfl. zu einer Stiftung bei der Universität Leipzig, wonach 12 Studenten, zunächst aus der Familie T., dann solche, welche aus Saalfeld od. Sangerhausen gebürtig sind, od. bei deren Ermangelung andere, auf 3 Jahre im Convict freie Speisung u. im Paulinum freie Wohnung erhalten. 2) Kaspar Ernst, geb. in der Mitte des 17. Jahrh. zu Ülzen; wurde erst Conrector daselbst u. 1695 Rector in Ilefeld; hier 1699 abgesetzt, da man ihn socinianischer Grundsätze in der Lehre von der Genugthuung beschuldigte, zog er in Holland umher u. st. 1717 als Conrector in Schleswig; er schr.: Untersuchungen etlicher Stellen des Neuen Testaments, 1699, 2 Thle.; Deutsche Übersetzung des Neuen Testaments, Amst. 1703. 3) Daniel Wilhelm, geb. 1695 in Erfurt; war seit 1720 Physikus in Merseburg, begleitete den Prinzen von Nassau-Saarbrücken auf Reisen, ließ sich 1734 in Frankfurt a. M. nieder, wurde 1745 Leibarzt des Herzogs von Sachsen-Weißenfels, ging 1746 nach Dresden als königlicher Leibarzt, wurde 1749 Professor der Medicin in Wittenberg u. st. 1782; er schr.: De pleuritide, Frankf. 1740; Dispensat. pharmaceuticum universale, ebd. 1764; Opuscula medica ac medico-philologica, ebd. 1766—72, 3 Thle.; Clinotechnia medica, ebd. 1774. T. war auch Dichter, er schr.: Poetische Betrachtungen, Hamb. 1725—55, 6 Thle., 2. A. ebd. 1750—55; Neue Äsopische u. moralische Fabeln, ebd. 1740, n. Aufl. 1750; Der sächsische Prinzenraub, Frankf. a. M. 1746; Der Wurmsamen, Lpz. 1751 (Satire auf Klopstock); Diätetische Lebensregeln, Frankf. 1778. Er gab auch der M. S. Rieger Geistliche u. moralische Gedichte, ebd. 1743, heraus.

Trillersprung, 1) ein Sprung, bei welchem man sich in der Luft schnell umdreht; 2) so v. w. Entrechat.

Trillhaus, so v. w. Triller 3).

Trillich, so v. w. Drillig.

Trilling (Laterne), s. u. Getriebe 4). Daher Trillingswelle, die Welle, woran sich ein Getriebe befindet.

Trillion, tausend mal tausend (Million) mal Billionen, die dritte Potenz der Million, mit 1 u. 18 Nullen od. 10^{18} geschrieben; s. u. Billion.

Trillium (T. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Smilaceae-Parideae, 6. Kl. 3. Ordn. *L.*; Arten: T. pendulum, mit weißen, T. cernuum, mit fleischfarbenen, T. sessile, T. rhomboideum, beide purpurroth blühend; der große, abgebissene Wurzelstock bewirkt Erbrechen; in Nordamerika, bei uns im Freien, durchwintert; Zierpflanzen.

Trillmeister, sonst so v. w. Exerciermeister.

Trillo (ital.), Triller.

Trillo, Villa in der spanischen Provinz Guadalajara (Neucastilien), an der Mündung des Rio Cifuentes rechts in den Tajo; 760 Ew. Dabei salz- u. schwefelhaltige, sehr besuchte Mineralbäder.

Trillraupe, s. u. Raupen B) b).

Trilobatus (lat.), dreilappig.

Trilobiten (Trilobitae, Palaeadae), krebsartige Thiere, welche ihren Namen von der dreilappigen Abtheilung ihres Körpers, in Kopfschild, Rumpf- u. Schwanzschild haben; u. den jetzigen Phyllopoden in ihrer Organisation am nächsten stehen. Die drei Hauptabschnitte bestehen jeder aus mehren Ringen, welche alle von hornig-kalkigen Panzerstücken bedeckt waren. Der Kopf ist deutlich vom Rumpfe gesondert u. wird von einem großen, halbkreisförmigen od. parabolischen Schilde bekleidet, dessen mittlerer Theil den wirklichen Kopf einnimmt. Alle T. besitzen zwei Augen, welche mehr od. weniger deutlich aus den Seitenflächen des Kopfschildes hervorragen. Der gegliederte Rumpf wird von 6—20 gleichartigen Ringschildern bedeckt, deren Verbindung mit einander bei mehren Gattungen eine Zusammenkugelung des Leibes gestattete. Den Hinterleib bedeckt das Schwanzschild, welches dem Rumpfe, oft aber auch seiner Gestalt nach dem Kopfschilde sehr ähnlich wird. Die T. gehörten zu den ältesten Bewohnern der frühern Meere

u. verbreiten sich vom Thonschiefer aufwärts bis in das Steinkohlengebirge. Sie sind häufig in den ältesten Kalken von Esthland, Schweden, Norwegen u. Böhmen. Gattungen: Calymene *Brogn.*, Homalonotus *König*, Cyphaspis *Burm.*, Phacops *Emmr.*, Aeonia *Burm.*, Illaenus *Burm.*, Archegonus *Burm.*, Asaphus *Brogn.*, Ampyx *Salman*, welche sich zusammenkugeln konnten; u.: Trinuchus *Murchis.*, Ogygia *Burm.*, Odontopleura *Emmr.*, Arges *Goldf.*, Bronteus *Goldf.*, Paradoxides *Brogn.*, Olenus *Burm.*, Conocephalus *Zenk.*, Ellipsocephalus *Zenk.*, Harpus *Goldf.* u. v. a., welche sich nicht zusammenkugeln konnten. Diese zahlreichen Gattungen werden sich auf wenigere reduciren lassen, seit Barrande an der ebenfalls hierher gehörenden Sao hirsuta nachgewiesen hat, daß eine u. dieselbe Species in den verschiedenen Stadien ihrer Entwickelung auch ein ganz verschiedenes Aussehen gehabt hat. Die T. treten meistens in der silurischen u. devonischen Formation auf, einige wenige im Kalksteine der Steinkohlenformation. Vgl. Burmeister, Die Organisation der T., Berl. 1843.

Trilobitenkalk, Kalk aus der Grauwackenformation mit Überresten von Trilobiten, findet sich in Esthland, Schweden u. England.

Trilŏbus, so v. w. Dreilappig, s. u. Blatt.

Triloculāris (lat.), dreifächerig.

Triloculina, Weichthier, s. u. Rhizopoden.

Trilŏgie (v. gr.), drei zusammengehörende Tragödien, welche mit einem Satyrischen Drama (s. d.) eine **Tetralogie** (eine Vierheit von theatralischen Stücken) bilden, s. u. Tragödie S. 747.

Trilogryph (gr.), ein Dreiworträthsel.

Trim, Hauptstadt der Grafschaft East-Meath des Königreichs Irland, liegt am Boyne u. am Droghedakanal; hat Bischof, Schloß, Kaserne, Leinwandhandel; 2300 Ew.

Trimammide (v. gr.), eine mit drei Brüsten versehene Frau.

Trimammium, römisches Castel in Untermösien, wahrscheinlich beim j. Pirgo.

Trimberg, Hugo von T., s. Hugo 43).

Trimble, Grafschaft im Staate Kentucky (Nordamerika), 7 QM.; im Norden u. Osten durch den Ohio River vom Staate Indiana getrennt; hügelig u. fruchtbar; Producte: Tabak, Mais, Weizen; 1850: 5963 Ew., worunter 941 Sklaven; Hauptort: Bedford.

Trimblerjoch, ein 7757 Fuß ü. M. hohes Joch bei dem Stubayer Ferner in den Ötzthaler Alpen in Tyrol.

Trimborn, Schloß bei Bardenberg im preußischen Kreise u. Regierungsbezirk Aachen, mit Garten, Gemälde- u. Kupferstichsammlung.

Trimbuc, auf einem senkrecht sich erhebenden Felsen gelegene Festung in dem Districte Candeish der britisch-vorderindischen Präsidentschaft Bombay; aus dem Felsen entspringt eine Quelle, welche den Anfang des Godawery bildet.

Trimĕles (gr.), 1) dreigliederig; 2) bei den Griechen Gesang mit Begleitung der Flöte u. aus drei Strophen bestehend, wovon die erste in der dorischen, die zweite in der phrygischen u. die dritte in der lydischen Tonart gesetzt gewesen sein soll.

Trimeresurus, Viperngattung, s. Kleinkopf.

Trimĕri (Trimera), Abtheilung der Käfer, deren Füße nur drei Glieder haben; Fühlhörner kolbig, Körper eiförmig od. halbkugelig. Dazu die Kugelkäfer (Coccinellina) u. Ameisenkäfer (Pselaphina).

Trimester (v. gr.), eine Zeit von drei Monaten.

Trimetaphosphorsäure, s. u. Phosphor III. A).

Trimĕter (v. gr.), ein Vers, welcher aus drei Gliedern u. sechs Füßen besteht, s. Senarius 2).

Trimethylphosphin, so v. w. Phosphormethyl.

Trimĕtra (T. *Moçin.*, *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Eclipteae *Less.*; Art: T. ficoidea, in Mexico.

Trimontium, 1) Ortschaft der Selgovä im Barbarischen Britannien, beim j. Longholm; 2) so v. w. Philippopel.

Trimorion (gr.), der Name eines jeden der vier Quadranten der Ekliptik, weil er drei Zeichen enthält.

Trimorphisch (v. gr.), dreigestaltig; daher **Trimorphismus**, die Dreigestaltung.

Trimurti, die Dreieinigkeit in der Indischen Religion, s. d. S. 889.

Trimyxos (gr. Ant.), Lampe mit dreifachem Dochtschnabel.

Trinär, so v. w. Ternär.

Trinakria (Trinākris, mit drei Vorgebirgen), der alte Name von Sicilien, von den drei Vorgebirgen an ihren Enden, welche ihre Gestalt bestimmte; vgl. Thrinakia.

Trinassos (Trinăsos), Küstenstadt an der Ostseite von Lakonika; j. Trinisa.

Trincavella, Victor, geb. 1476 in Venedig; lebte als Arzt daselbst, wurde 1551 Professor in Padua u. st. 1558 in Venedig; er war Anhänger der arabischen Ärzte, förderte aber auch das Studium der griechischen Ärzte. Seine Werke, gesammelt, Lyon 1586, Venedig 1599.

Trinchera, Dorf in der Nähe von Valencia in der Provinz Carabobo der südamerikanischen Republik Venezuela; heiße Schwefelquellen.

Trinchetto (spr. Trintschetto), bei Galeeren der kleine, 40 F. hohe Mast, nach dem Vordertheil zu.

Trinconomale (Trincomali, Triconomale), Stadt u. starke Festung auf der Ostseite der Insel Ceylon (Südasien), am Ausflusse des Machavella-Ganga; hat die Forts Osterburg u. Osnabrück u. einen großen sichern Hafen; 15,000 Ew. (meist Hindus u. Chinesen). In der Nähe die großartigen Ruinen von Maagrammum u. Anaradschapura mit mehren alten Bewässerungsbauten. T. wurde im Januar 1782 von den Engländern unter Admiral Hughes durch Erstürmung der Forts den Holländern abgenommen, doch ergab sich T., den 30. Aug. 1782 von dem französischen Admiral Suffren angegriffen, u. eine unentschiedene Seeschlacht bei T. am 3. September zwischen Briten u. Franzosen vermochte nicht es wieder in britische Hände zu bringen. Die Franzosen gaben es später den Holländern zurück, welche es 1795 nach dreiwöchentlicher Belagerung wieder an die Engländer verloren; seitdem ist es im Besitz Englands geblieben.

Trinĕmeis (Trinemīa), Demos in der Kekropischen Phyle in Attika, am Kephissos; bei dem nachmaligen Dorfe Fasibhero.

Trinervatus (Bot.), mit drei, unterhalb der Basis am Blattstiele entspringenden, nach der Spitze zu verlaufenden Gefäßbündeln versehen, s. Blatt. **Trinervius**, dreinervig.

Trineurä, nach Meigen eine Familie der eigentlichen Fliegen, mit den Gattungen Phora (s. Dreiaderfliege) u. Conicera; kenntlich an den wenigen (drei) Adern in den Flügeln.

Tringa, so v. w. Strandläufer.

Tringano, 1) kleiner Malayenstaat auf der Ostseite der hinterindischen Halbinsel Malacca; reich an Goldstaub, Wald mit Elephanten, Tigern u. a. Wild; von einem König (dem ersten Handelsmann) beherrscht, welcher bei den Fortschritten der Siamesen, welche schon Patany u. Calantan an sich gerissen hatten, sich in britischen Schutz begab; hat 35,000 Ew.; 2) Hauptstadt hier, Hafen, Handel; hier wird das Malaiische am schönsten gesprochen; 3) Fluß dabei.

Tringeln (Drossel-, Gröpspflanzen, Zygophylleen), 3. Zunft der 11. Kl. in Okens Pflanzensystem.

Tringeram (Tringoram), Stadt in dem kleinen Malayenstaat Pahang auf der hinterindischen Halbinsel Malacca, hat einen Hafen.

Tringles, 1) (Musterweberei), hölzerne Lineale, parallel zu den Schußfäden in die Schleifen der Litzen eingesteckt; sie sind ein Mittel, welches beim Weben aufgeschweifter Muster (s. Musterweberei C) häufig benutzt wird, um in dem Falle, wo man die Figuren bildenden Fäden der Figurenkette liegen läßt, in der Figur die Abbindung mit einzelnen Fäden zu bewirken, selbst wenn die Figurenkette in mehrfädigen Theilen arbeitet, u. um die Hebung dieser einzelnen Fäden von der Jacquardmaschine hervorbringen zu lassen. Während die Jacquardmaschine volle Kettentheile hebt, hebt jeder von der Jacquardplatine gehobene Tringle nur je einen Faden aus den zur Figurenbildung gehörigen, daher liegen gebliebenen Kettentheilen. 2) Ähnliche Holzstäbchen der Tringlesmaschine.

Tringlesmaschine, Hülfsmaschine am Webstuhle, welche Muster von größerer Ausdehnung zu weben gestattet, als mit der Jacquardmaschine gewebt werden können; sie ist der Jacquardmaschine ähnlich, hat aber ein dreitheiliges Prisma mit drei Abtheilungen Platinen u. Messern; die beiden Seitenenden des Prismas sind nämlich für sich durch einen gemeinschaftlichen Wendehaken beweglich; das Mittelstück des Prismas hat einen besonderen Wendehaken u. seine Platinen bilden das Muster; die Platinen der Prismaenden heben Tringles u. bringen dieselbe Wirkung hervor, wie das Vordergeschirr (s. u. Musterweberei A) bei der gewöhnlichen Einrichtung.

Trinia (T. *Hoffm., De C.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Umbelliferae-Ammineae, 5. Kl. 2. Ordn. *L.;* mehre Arten.

Trinidad (Trinidade), 1) Gouvernement im Britischen Westindien, begreift einige kleine Inseln u. 2) die Insel T., die südlichste u. größte der Kleinen Antillen, zwischen dem Festlande Südamerikas u. Tabago, vor dem Mündungsdelta des Orinoco gelegen, umgeben vom Golf von Paria, den Bouches de Dragos u. dem Kanal del Sur, mit einem Flächenraum von 100 QM., nördlich gebirgig (Spitze Cuevas, 2500 F.), südlich hügelig, doch mit der ansehnlichen Spitze Tamana; Vorgebirge: De la Galera, Galeota, Monos u. Coral (Jcaco); Flüsse: Caroni, Oropuche, Guataro u. a., alle schiffbar; u. viele ansehnliche Bäche u. Seen, darunter der Pitch-Lak (Tar Lake, Pechsee), Asphaltsee, ½ Stunde lang u. breit, enthält viel Asphalt, wird von vielen durchlaufenden Bächen durchschnitten, hat mehre Inseln mit Graswuchs auf asphaltischem Boden; die Betten der durchlaufenden Bäche ändern sich, so wie die Lage u. Stärke des Asphalts, fast täglich. Der Grund soll löchriger Thonstein mit Erdpech geschwängert sein. Mehre Öffnungen in dem Boden geben Feuer, Rauch, Gasarten, auch allerhand Geräusch von sich. Die Küsten haben viele Busen u. Ankerplätze. Klima: heiß, doch wird die Hitze durch Seewinde sehr abgekühlt, es wehen die westindischen Stürme hier nicht, doch leiden die neuangekommenen Europäer sehr durch Fieber; im Allgemeinen gilt jedoch T. für gesünder als die nördlicher gelegenen Antillen. Der Jahreszeiten gibt es zwei, die trockne u. die nasse. Der Boden ist höchst fruchtbar u. gut bewässert. Producte: allerlei Zucht- u. Tropenthiere, Wassersäugthiere, zahmes u. wildes Geflügel, Fische, Schildkröten, Austern, Getreide, Gemüse, Südfrüchte, Pisang, Kohl- u. Cocospalmen, Kaffee, Tabak, Cacao, Ingwer, Indigo, Zucker, Baumwolle, Wurzelpflanzen, viel Nutzholz, Erdpech (bei gehöriger Zubereitung zum Kalfatern nützlich), Steinöl, Schwefelerde 2c., einige Mineralquellen. Angebaut ist nur ein kleiner Theil, meist auf der östlichen Seite; man treibt großen Plantagenbau, es wird Zucker, Syrup, Rum u. Kaffee gewonnen u. als Handelsartikel ausgeführt. Die Einfuhr besteht in Getreide, Holz, Fleisch u. dgl. Einw.: 50,000, darunter 25,000 Schwarze, 20,000 Farbige (darunter viele Kulis, s. d.), 5000 Weiße. Im Innern der Insel sollen sich auch Überreste der alten karaibischen, sonst gänzlich ausgerotteten Bevölkerung finden. Hauptstadt ist Puerto de España (Port of Spain, Spanish-Town) an der Westküste; die ehemalige Hauptstadt San José d'Oruña liegt im Innern; außerdem besitzt die Insel noch im Nordwesten den großen Kriegshafen Chaguaramus. Auf T. werden noch viele alte Geräthe, Vasen u. Glaspasten gefunden, welche auf eine höhere Bildungsstufe schließen lassen, als man bei den Karaiben zur Zeit der Entdeckung der Insel fand. T. wurde 1498 von Columbus entdeckt, aber erst 1535 von den Spaniern besetzt, doch nur schlecht benutzt, wenigstens nicht zum Plantagenbau; 1783 trat freiere Benutzung ein; seit 1797 ist es britische Besitzung. 1838 wurden die Negersklaven (über 20,000) emancipirt u. dadurch der Plantagenbau in hohem Grade bedroht, bis neuerdings wieder durch Einführung der Kulis (s. d.) aus Ostindien Arbeitskräfte gewonnen wurden. 3) Stadt auf der Südküste von Cuba, Hafen, Handel; 4) Felseneiland, so v. w. Ascension 2).

Trinisa, Dorf in der griechischen Nomarchie Lakonien, zwischen Marethonisi u. Mistre, von welchem letztern T. zur Türkenzeit der Hafenplatz war. T. ist das alte Trinassos, ein festes Schloß, von welchem sich noch Mauern finden.

Trinità, 1) (la), Flecken in der piemontesischen Provinz Mondovi; 3200 Ew.; 2) (Casale T.), Flecken in der neapolitanischen Provinz Capitanata, am Salpisumpfe; 3200 Ew.

Trinitarier (Regulirte Chorherrn, Orden der Dreieinigkeit zur Auslösung der Gefangenen, Mathuriner, Ordo asinorum), gestiftet 1198 von Johannes von Matha u. Felix von Valois mit dem Kloster u. Haupt- ob. Mutterhaus Cerfroy u. gleichzeitig dem Haus Di forma Claudia in Rom u. bestätigt von Innocenz III., Honorius III. u. Clemens IV. Zweck: Loskaufung gefangener Christen von den Sarazenen, wozu wenigstens ⅓ des Ordenseinkommens u. alle gesammelten Almosen verwendet wurden, nöthigenfalls der T. selbst für den christlichen Bruder sich hin-

geben sollte. Diese wohlthätige Tendenz verschaffte dem Orden schnell großen Zuwachs in Italien, Frankreich, Spanien, Deutschland etc., nachdem Johannes von Matha selbst einige hundert Sklaven in Marokko ausgelöst hatte; er zählte bald 250 Convente in den Ordensprovinzen Frankreich, Normandie, Picardie, Champagne, Languedoc, Provence, Neucastilien, Altcastilien, Aragon, Italien, Portugal, England, Schottland, Irland, Sachsen, Böhmen, Ungarn, Polen. Nachlaß in Strenge des Wandels führten auch hier Reformen herbei, zuerst in Frankreich 1573 durch zwei Einsiedler Julian de Nantonvill u. Claude Aleph, welche die ursprüngliche Strenge wieder herstellten, dann auch in Spanien 1596 durch Johannes Baptista de la Conception, welcher das Barfußgehen hinzufügte u. so den T.-Barfüßern den Namen gab (s. Barfüßer). Auch diese fanden rasche Verbreitung in Polen, Wien, Böhmen, Ungarn, Italien u. Frankreich. Im 18. Jahrh. belief sich die Zahl der Klöster des ganzen Ordens auf 300 in Europa u. die der losgekauften Christen in 400 Jahren seines Bestehens auf 30,720. Die ursprüngliche weiße Tracht mit einem halb blau, halb rothen Kreuz auf Scapulier u. Mantel blieb durch alle Zeiten sich gleich, aber der Schnitt änderte sich in jeder Provinz, namentlich bei den schwarzen Überwürfen, u. das Chorherrenrochet legten alle sehr bald ab. Eselsbrüder nannte sie das Volk, weil sie anfänglich nur auf Eseln reiten durften, Mathuriner von der Kapelle St. Mathurins in Paris. Bald nach der Stiftung 1201 schlossen sich unter gleicher Kleidung, Regel u. unter Aufsicht der T. in Spanien auch regulirte Chorfrauen (Trinitarierinnen) diesem schönen Zweck an u. verbreiteten sich zahlreich. Noch bedeutender wurden die T.-Tertiarier, u. die Brüderschaft zum Scapulier der heil. Dreieinigkeit, welche jedoch erst 1584 eigentlich regulirt wurden. Vom ganzen Orden ist nichts mehr übrig.

Trinität (Dreieinigkeit), die Lehre, daß in der Gottheit drei Personen sind, Gott der Vater, Gott der Sohn u. Gott der Heilige Geist. A) Die Lehre der Schrift. Schon im Alten Testamente wollte man Spuren dieses Dogmas finden, namentlich in den Stellen, wo eine Mehrheit der Subjecte in Gott angedeutet wird, z. B. in der Segensformel (4. Mos. 26, 4), bei Jesaias 6, 3, in dem dreimal wiederkehrenden Heilig (Trishagion); in Psalm 33, 6, wo man in den drei Ausdrücken: Herr, Wort u. Geist die drei Personen erkennen zu sollen glaubte. Auch zog man alle diejenigen Stellen hierher, wo ein Sohn Gottes (Psalm 2, 7) od. ein Heiliger Geist (Jes. 11, 2) erwähnt wird, u. die Kabbalisten (s. d.) knüpften ihre Lehren, von aus Gott selbständig hervorgegangenen Kräften (s. Sephiroth) an diese u. andere Stellen des Alten Testamentes an. Indeß sind jene alttestamentlichen Stellen auch ganz anders erklärt worden, so daß eine Gewißheit über die Lehre der T. im Alten Testament sich nicht erweisen, sondern nur das annehmen läßt, daß in demselben eine Vorbereitung zur neutestamentlichen Trinitätslehre ist. Die T. im Neuen Testamente tritt zwar nicht mit derselben Klarheit u. Bestimmtheit hervor, wie andere Lehren, allein es wird doch beim Festhalten der Einheit Gottes die göttliche Wesenheit des Sohnes u. des Heiligen Geistes u. die Verschiedenheit der Gottheit der drei Personen von einander dargestellt. Die wichtigsten Stellen, in denen drei göttliche Personen erwähnt werden, sind (außer der als entschieden unecht anerkannten Stelle 1. Joh. 5, 7): Matth. 18, 19, wo in der Taufformel Vater, Sohn u. Geist als für sich bestehende, zwar von einander verschiedene, aber doch wieder eng verbundene Subjecte bezeichnet werden; dann 2. Cor. 13, 13 u. 1. Petr. 1, 2. Wie Gott der Vater, so hat der Sohn u. der Heilige Geist eine vorweltliche Existenz (Joh. 17, 5 u. 1. Cor. 2, 10). Der Sohn steht zum Vater in einem Abhängigkeitsverhältniß in seinem Handeln (Joh. 5, 26 u. 5, 19), ebenso der Geist, welchen der Sohn erst vom Vater sendet (Joh. 15, 26). Ihre Wirksamkeit nach Außen wurzelt bei aller Verschiedenheit doch wieder in einer Einheit, indem der Vater die Schöpfung u. Erlösung der Welt veranlaßt (1. Cor. 18, 6), der Sohn beides aber vermittelt (Joh. 1, 3) u. der Heilige Geist dasselbe vollzieht (Eph. 2, 18 u. 1. Cor. 12, 2). B) Die Entwickelung der Lehre von der T. in der Kirche. Diese Entwickelung, welche genau mit der Entwickelung der Christologie zusammenhing, nahm ihren Ausgangspunkt von der Taufformel. In den ersten 3 Jahrh. der Christlichen Kirche bekannten die orthodoxen Kirchenlehrer Gott Vater, Sohn u. Heiligen Geist u. nannten Jesus Gott, ertheilten aber Gott die höchste Vollkommenheit u. Würde. Über die Persönlichkeit des Logos, über das gegenseitige Verhältniß zwischen Vater u. Sohn, über die Natur des Heiligen Geistes galten verschiedene Ansichten, bes. fanden sich im 3. Jahrh. zwei Ansichten gegenüber: die der Subordinatianer, welche behaupten, der Sohn stehe unter dem Vater, der Heilige Geist unter beiden, alle drei aber seien gleich, wie es Tertullian auch ausdrückte, welcher zuerst das Wort Trinitas gebrauchte, u. Macedonius, welcher den Sohn dem Vater ähnlich, aber den Geist den Diener sein ließ; u. die der Emanatianer, welche ein Ausgehen des Sohnes u. des Geistes vom Vater durch Ausfließung (s. Emanation) annahmen, wie die Gnostiker. Nach der Ansicht der Modalisten besteht der Unterschied der Personen in der T. blos in einer verschiedenen Art (Modus) sowohl der Benennung, als der Äußerung der Gedanken u. Vorstellungen in Gott, nämlich daß die drei Personen nur besondere Wirkungs- u. Offenbarungsarten (Modi cogitandi) anzeigen. In dieser Weise traten bes. die Sabellianer (s. d.) der Kirchenlehre entgegen. Einen bestimmten Abschluß erhielt die Lehre von der T. durch die Arianischen Streitigkeiten. Arius lehrte: Gott der Vater allein ist ewig u. Schöpfer u. Erhalter der Welt; der Sohn wurde vor Erschaffung der Dinge durch den freien Willen des Vaters aus Nichts geschaffen, ist dem Vater nicht gleich an Wesen, sondern untergeordnet; vom Geiste sagt er nichts, er scheint ihn für ein Geschöpf des Sohnes gehalten zu haben. Gegen ihn wurde auf dem Concil in Nikäa 325 dem Sohne u. 381 zu Constantinopel dem Heiligen Geiste gleiches Wesen u. gleiche Würde mit dem Vater ertheilt, u. als Kirchenlehre galt nun: zu verehren ist Gott Vater, der Schöpfer der Welt; ein Herr, Jesus Christus, der Sohn Gottes, welcher ebenfalls Gott ist, aus Gott von Ewigkeit gezeugt, nicht geschaffen, dem Vater an Wesen gleich (ὁμοούσιος, consubstantialis); der Heilige Geist geht vom Vater aus. Vater, Sohn u. Geist sind drei Wesen (Essentiae, Personae, Hypostaseis) in Einer Natur von Ewig-

keit her vereinigt. Die Art der Vereinigung galt als das Geheimniß des göttlichen Wesens. Jede Abweichung davon wurde, selbst nach bürgerlichen Gesetzen, als Ketzerei bestraft, u. der obige Begriff unverändert festgehalten; nur schob die Lateinische Kirche 589 auf dem Concil zu Toledo in die letztere Formel (wo es von dem Heiligen Geiste heißt: qui ex patre procedit) nach patre noch filioque ein, daß also der Heilige Geist auch vom Sohne ausgehe, u. diese Formel hat die Abendländische Kirche beibehalten, wogegen die Griechische Kirche an der unveränderten nikäischen Formel festgehalten hat u. den Heiligen Geist blos vom Vater ausgehen läßt. Athanasius, Augustinus (De trinitate) u. bes. das im 5. Jahrh. zum Vorschein gekommene Athanasianische Symbolum bildete die Lehre so aus, wie sie noch jetzt in der orthodoxen Dogmatik der oben genannten Kirchen zu finden ist. Die Scholastiker des Mittelalters fanden in der Trinitätslehre ein großes Feld zu subtilen Distinctionen u. Schöpfungen neuer Wörter, jedoch erregten die neuen Aufstellungen derselben wenig Aufsehen in der Kirche, weil die überwiegende Majorität an der festgesetzten kirchlichen Formel festhielt. Für Trinitas bildeten sie das Wort Triplicitas (Dreifaltigkeit) u. unterschieden Spiratio activa für Gott u. Jesus, sofern diese den Heiligen Geist ausgehaucht haben, u. Spiratio passiva für den Heiligen Geist, sofern er vom Vater u. Sohn ausgehaucht worden od. ausgegangen war, u. nannten dagegen Inspirabilität die Eigenthümlichkeit des Vaters u. des Sohnes, daß beide ihr Wesen durch keine Spiration od. durch kein Ausgehen haben, wie sie der Heilige Geist hat; ferner Characteres hypostatici, Eigenschaften, welche jeder der drei Personen für sich, nicht in Gemeinschaft mit der anderen, zukommen; Axiomata hypostatica, die Merkmale, wodurch die drei Personen als verschiedene kennbar werden, obgleich sie nur Ein göttliches Wesen bilden, u. diese Merkmale waren, daß Gott der Vater den Sohn gezeugt u. den Heiligen Geist ausgehaucht habe, daß der Sohn vom Vater gezeugt, u. daß endlich der Heilige Geist von beiden ausgegangen sei; Opera ad extra (O. externa, O. transeuntia), die Handlungen der Gottheit in Beziehung auf die geschaffenen Wesen, wodurch sich die verschiedenen Personen der T. unterscheiden; O. ad intra (O. interna, O. immanentia, Actus personales), die Handlungen Gottes in Beziehung auf sich selbst, ohne alle Rücksicht auf die Schöpfung, z. B. die Schöpfung des Sohnes von Ewigkeit rc.; O. attributiva (O. communia), die Handlungen Gottes, welche, obgleich sie allen drei Personen gemeinsam sind, dennoch in der Bibel den einzelnen Personen zugeschrieben werden, wie z. B. daß der Vater Alles geschaffen habe u. erhalte, der Sohn aber die Welt erschaffen habe u. die Todten auferwecken werde, der Heilige Geist den Willen Gottes offenbare rc. In der Reformation wußten sich die Protestanten in dem Artikel von der T., als einem Fundamentalartikel des christlichen Glaubens, mit der Katholischen Kirche in vollkommener Übereinstimmung, was in den Schmalkaldischen Artikeln ausdrücklich ausgesprochen ist. Die Symbolischen Bücher der Lutherischen Kirche bestimmen die T. als das gegenseitige Verhältniß zwischen Gott Vater, Sohn u. Geist, wornach sie drei verschiedene Personen, doch derselben Natur theilhaftig u. gleichewig sind. Die scholastischen Distinctionen wurden auch in der lutherischen Dogmatik beibehalten, nur den Ausdruck Triplicitas, welcher eine falsche Vorstellung gebe, mißbilligte Luther. Seit dem 16. Jahrh. deuteten die Antitrinitarier die Trinitätslehre theils modalistisch (s. oben), wie Servede, theils arianisch, wie im 16. Jahrh. Campanus, Gentilis, Hetzer u. Denk, im 17. Sande u. Dippel, im 18. W. Whiston, Sam. Clarke u. Vernet, welche auch Subordinatianer (s. oben) genannt werden, u. die im 17. Jahrh. entstandene Partei der Arminianer od. Remonstranten; theils streng unitarisch, wie die seit dem 16. Jahrh. bestehende Partei der Socinianer od. Unitarier (s. d.), welche keine Mehrheit der Personen im einigen Gott statuiren, Jesus für einen bloßen, durch göttliche Kraft hervorgebrachten u. mit derselben ausgestatteten Menschen u. den Heiligen Geist für diese Kraft erklären. Mittlerweile bemächtigte sich auch die Philosophie der Trinitätslehre, u. während dieselbe Jakob Böhme in seiner mystisch-theosophischen Weise behandelte, stellte die Wolffsche Schule Gott in der Weise als den Dreieinigen dar, daß er nach verschiedenen Willensacten den Stoff der ideellen Welten producirt, die Formen ordnet u. für die beste der drei Welten entscheidet. Nach Kant erscheint Gott in der T. als Schöpfer u. Gesetzgeber, ferner als Erhalter, Regierer u. sittlicher Versorger u. als Richter nach seinen Gesetzen. Die Schellingsche u. Hegelsche Philosophie deducirt in den Formen ihrer Schulsprache die T. so, daß der ewige, aus dem Wesen des Vaters aller Dinge geborene Sohn Gottes das Endliche selbst, wie es in der Anschauung Gottes ist, daß er als leidender Gott in dem Gipfel seiner Erscheinung, in Christo, die Endlichkeit schließt, u. daß er hiermit die Welt der Unendlichkeit od. die Herrschaft des Geistes eröffnet. Diejenigen Theologen, welche auf dem Boden der neuen Philosophie standen, wie Daub, de Wette u. A., construirten die Lehre von der T. in verwandter speculativer Weise; dagegen fand Schleiermacher in der Lehre der Bibel ein dreifaches Sein Gottes, ein Sein desselben in sich (des Vaters), ein Sein Gottes in Christo (des Sohnes) u. ein Sein Gottes in der christlichen Kirche (des Heiligen Geistes) u. näherte sich dadurch in Sätzen der Sabellianer (s. oben). Die rationalistischen Theologen des 18. u. 19. Jahrh. gaben die kirchliche Lehre von der Dreiheit göttlicher Personen in göttlicher Einheit auf, trennten sich zum Theil auch von der neutestamentlichen Lehre u. bezogen die göttliche Trias auf drei Kräfte in Gott od. auf drei ewige von einander verschiedene Handlungen in Gott rc.; od. sie fanden, wie z. B. Löffler, Jerusalem, Henke, Eckermann, Wegscheider u. A. darin nur eine mit dem Christenthum zufällig verbundene u. darum antiquirte Zeitvorstellung. In der Gegenwart hat dieses Dogma bes. durch Liebner in seiner Dogmatik eine tief eingehende Behandlung erfahren, indem er den trinitarischen Theismus des Christenthums festzuhalten u. zu begründen suchte, nachdem früher Nitzsch u. Lücke über die immanente Wesenstrinität od. die trinitarische Selbstunterscheidung Schriften mit einander gewechselt hatten. Eine göttliche Trias statuirte schon der Mythus der Ägyptier (Kneph Weltgeist, Phtha Urlicht, Neith Weisheit), der Bramaismus (Brama, Wischnu, Schiwen, s. Trimurti), Platon (Güte, Weisheit, Allmacht, od. Urgutes, Verstand, Seele als drei Hypostasen im göttlichen Wesen) u. die rabbinische Kabbala (drei Sephiroth: Krone, Weis-

heit, Verstand). Vgl. G. A. Meier, Die Lehre von der T., Hamb. 1844; F. Chr. Baur, Die christliche Lehre von der Dreieinigkeit, Tüb. 1841—43, 3 Thle.; Zukrigl, Wissenschaftliche Rechtfertigung der Trinitätslehre, 1846; Dischinger, Die Einheitslehre der göttlichen T., Münch. 1862.

Trinitatisfest (Festum Trinitatis), Fest zur Verehrung der göttlichen Dreieinigkeit; kam im 8. Jahrh. auf u. wurde auf der Synode in Arles 1260 zu feiern anbefohlen, aber erst seit 1334 durch Papst Johann XXIII. allgemein. Für dasselbe ist der erste Sonntag nach Pfingsten bestimmt, u. nach ihm werden bei den Protestanten die Sonntage bis zu Ende des Kirchenjahres gezählt; dieser sind, je nachdem Ostern früher od. später fällt, höchstens 27 u. wenigstens 23.

Trinitatisorden, s. Trinitarier.

Trinité, Stadt u. Handelsplatz auf der Kleinen Antille Martinique (Französisches Westindien), am Cul de Sac de la Trinité, Hafen durch ein Fort gedeckt; 4000 Ew.

Trinitrolophin, s. u. Lophin. **Trinitronaphthalid**, s. u. Naphthalin B). **Trinitrooxyphensäure**, so v. w. Oxypikrinsäure. **Trinitrophenylsäure**, so v. w. Pikrinsäure.

Trinitroverbindungen, in der organischen Chemie Körper, welche durch die Einwirkung concentrirter Salpetersäure od. eines Gemisches von concentrirter Schwefelsäure mit concentrirter Salpetersäure auf gewisse organische Stoffe dadurch entstehen, daß aus denselben 3 Äquiv. H ausgetreten u. durch 3 Äquiv. Untersalpetersäure, NO_4, ersetzt worden sind; so ist die Schießbaumwolle Trinitro-Holzfaser = $C_{12} H_7 (3 NO_4) O_{10}$, die Oxypikrinsäure Trinitro-Oxyphensäure, $C_{12} H_3 (3 NO_4) O_4$ ꝛc.

Trinity, 1) **T. Bay**, Bucht des Atlantischen Oceans, an der östlichen Nordküste der Insel Neufundland (Britisches Nordamerika); 2) **T. Harbour**, Hafenort daran, an der Nordküste der Halbinsel Avalon im Nordwesten der Bucht gelegen; Fischerei; von hier aus wurde im Sommer 1858 das Kabel des Amerikanisch-Europäischen Telegraphen gelegt (s. u. Telegraph S. 340); 3) Grafschaft im Nordwesten des Staates California (Nordamerika), ungefähr 150 QM.; im Westen vom Stillen Ocean, im Osten von der Coast Range begrenzt, vom Eel Creek durchflossen, theilweis gebirgig (im Südosten der Mount Linn); Producte: Kartoffeln, Gerste, Pferde, Maulesel; 1850: 1764 Ew.; Hauptort noch nicht bestimmt; 4) **T. River**, Fluß im Staate Texas (Nordamerika), gebildet aus dem Elm Fork u. dem West Fork, welche sich oberhalb Dallas Court House vereinigen; fließt südöstlich, hat sehr fruchtbare Ufer mit Baumwollen-, Zucker-, Reis- u. Maisplantagen, schönen Waldungen, wird bei Liberty für Dampfboote schiffbar u. fällt nach einer Stromlänge von ungefähr 120 Meilen in die Galvestonbai des Mexicanischen Meerbusens; 5) **T. River**, Fluß im Staate California, entspringt am Fuße des Coast Range in der Grafschaft Klamath u. fällt in den Klamath River; an seinen Ufern reiche Goldlager; 6) **T. Bay** (Dreieinigkeitsbai), Bucht des Stillen Oceans, an der Westküste Patagoniens, zwischen der Wellington- u. Mutter-Gottes-Insel; 7) Bucht des Stillen Oceans, an der nördlichen Ostküste von Australien; 8) **T. Land** (Dreieinigkeitsland), der 1821 von Powell u. Palmer entdeckte, am weitesten nach Norden unter 62° südl. Breite liegende Theil des Antarktischen Continents.

Trinium, Fluß in Samnium, an der Mündung schiffbar; j. Trigno.

Trinius, Karl Bernhard, Freiherr von T., geb. 1778 in Eisleben, war praktischer Arzt, dann Staatsrath u. Akademiker in Petersburg u. st. 1844 in Petersburg. Er schr.: Fundamenta agrostographiae, Wien 1820; Clavis agrostographiae, 1822; Species graminum, Petersb., bis 1834 28 Hefte; Oryzea, 1839; Phalaridea, 1839; Agrostidea, 1840.

Trinkart, so v. w. Trinquar.

Trinkbares Gold (**Trinkgold**, Aurum potabile, Tinctura solis), in verschiedenen Säuren (Salzsäure, Königswasser) aufgelöstes Gold, dergleichen diente ehedem zu mehren Wundermitteln; vgl. Goldtinctur. Eben so wurde Silber zu **Trinksilber** aufgelöst.

Trinkcomment, der Brauch u. die Ordnung, welche auf Universitäten bei Trinkgelagen, namentlich bei Commercen beobachtet wird; s. u. Universität.

Trinkelbeeren, ist Vaccinium uliginosum.

Trinkemale, Stadt, so v. w. Trinconomale.

Trinken, 1) Flüssigkeiten durch den Mund u. den Schlund in sich ziehen, theils zur Stillung des Durstes u. zum Ersatz der durch die Lebensverrichtungen consumirten Säfte, theils um zugleich dem körperlichen u. geistigen Leben eine, von Zeit zu Zeit wiederkehrende höhere Anregung zu gewähren; 2) der durch längeren Gebrauch derselben zur Gewohnheit u. zum Bedürfniß gewordene Genuß größerer Quantitäten geistiger Getränke; der höhere Grad davon heißt Trunksucht, s. d.

Trinkgefäß, 1) Gefäß, woraus man bei Mahlzeiten u. Gelagen trinkt. T-e wurden bei den Griechen bald ein Gegenstand der bildenden Kunst, bes. da sie z. B. unter den Geschenken waren, welche sich Gastfreunde einander verehrten. Das Material war meist Metall, die Formen verschieden: K a r c h e s i o n, engbauchig, mit hohen Henkeln; K a n t h a r o s, hoch u. enghalsig u. weitbauchig; K o t h o n, von Thon, mit gewundenem Hals, Feldgefäß der spartanischen Soldaten; S k y p h o s, großes Trinkgefäß der Landleute u. Armen; R h y t o n, oben breit, unten spitz, aus dessen engem Untertheil man den Weinstrahl in den Mund laufen ließ; K y l i x, Trinkschale mit Fuß u. zwei Handhaben; K o t y l e, klein, dem Spitzglas ähnlich. Wie sich das A l e i s o n, D e p a s u. K y p e l l o n, welche bei Homer vorkommen, unterschieden, ist nicht ausgemittelt; das A m p h i k y p e l l o n war ein Becher, welcher auf beiden Seiten eine Vertiefung hatte u. zum Trinken od. auf der einen Seite zum Libiren gebraucht werden konnte. Der Krater (s. d.) war nicht ein T., sondern darin wurde der Wein gemischt u. von dem Mundschenken (Oinocheus) den Gästen in die einzelnen Becher geschenkt. Bei den Römern waren die T. (Pocula) Anfangs von Holz od. Thon, wurden aber bei steigendem Luxus viel prächtiger, als bei den Griechen; man verfertigte sie nicht nur aus edeln Metallen, sondern auch aus kostbaren Steinen (Krystall, Amethyst), Bernstein ꝛc., besetzte sie auch mit Edelsteinen u. verzierte sie auf alle Weise. Außer einigen, welche sie von den Griechen entnommen hatten, waren Patera u. Phiala, flache Schalen; Calix, in Becherform mit niedrigem Fuß; Capis, ein gehenkeltes Becherchen aus Thon (meist zu gottesdienstlichem Gebrauch) u. m. a.; dazu phantastische Formen, wie das Cym-

bium u. Scaphium, wie Nachen gestaltet ꝛc. Bei den germanischen Völkern war das **Horn** in vorherrschendem Gebrauch; die alten Germanen nahmen wirkliche Rindshörner u. faßten sie an dem Rand mit Silber ein; die späteren machten auch Hörner aus edeln Metallen; sie waren mit Füßen versehen, daß sie stehen konnten; in Upland (Schweden) trinken die Bauern ihren Meth noch immer aus Hörnern. Im Mittelalter ging die Form der T-e in Becher über; die aus edeln Metallen gefertigten, mit reichen Ornamenten, Edelsteinen ꝛc. geschmückten, bildeten einen Hauptzweig der Kunst der Goldschmiede. Die barbarische Sitte aus den Hirnschalen erschlagener Feinde T-e zu machen, findet sich jetzt noch unter Cannibalen, aber auch deutsche Völker, wie Longobarden, Baiern ꝛc. u. andere (Bulgaren, Böhmen, Tataren) tranken aus solchen mit Metall besetzten u. geschmückten Hirnschalen. Jetzt sind die bekanntesten T-e in Europa: **Gläser** (Bier-, Wasser-, Wein-, Champagnergläser), **Becher**, **Kelch**, **Krug**, **Tassen**, **Humpen** u. **Birkenmeier**; von den Gläsern nennt man diejenigen, welche ein besonderes Fußgestell haben, **Kelchgläser**, die ohne dasselbe aber **Bechergläser**. **2)** (Bildh. u. Maler), ein Gefäß, welches breiter als hoch ist, eine Art Schale mit einem Fuße versehen; man benutzt es zum oberen Theile einiger Verzierungen; es gibt ovale mit einem gebogenen Profile, welche die Italiener **Novizella** nennen.

Trinkgelag, Gelag lustiger Brüder, bei denen das Trinken starker Getränke (Wein, Bier, Punsch u. dgl.) vom Anfang an Hauptzweck ist.

Trinkgeld, ein kleines Geldgeschenk, welches man geringen Personen für Leistung unbedeutender Dienste gibt, welche man nicht von ihnen fordern konnte, od. auch für bes. gute u. schnelle Arbeit außer dem bedungenen Lohn bezahlt. In den meisten Gasthäusern höhern Ranges ist jetzt das **Trinkgelderwesen**, welches früher zu vielfachen Übelständen führte, insofern geordnet, als das T. vom Wirth selbst bestimmt u. als **Service** mit auf die Rechnung des Gastes geschrieben wird. Ebenso bei Privatlohnfuhren.

Trinkgeschirr, s. Trinkgefäß.

Trinkglas u. **Trinkhorn**, s. Trinkgefäß.

Trinklied, s. u. Lied 3), vgl. Skolion.

Trinkmuskel, der innere, gerade Augenmuskel, so benannt, weil derselbe, wenn man beim Trinken das Glas ansieht, das Auge nach innen stellt.

Trinkorden, **1)** T. **stricter Observanz** (Ordre de la boisson de l'étroite observance) in Frankreich; gestiftet 1703 von Bosquières d'Aramon in Villeneuve des Avignon; in Gemeinschaft mit vielen Adeligen aus Frankreich u. Deutschland, als Gegensatz zu den deutschen Mäßigkeitsorden, für verfeinerte u. reichliche Genüsse des Weines u. der Tafelfreuden; mit Großwürden, Ämtern u. Ordensnamen der Mitglieder ausgestattet, nach Provinzen u. Zungen eingetheilt, deren Mitglieder jährlich zu dem Generalcapitel die edelsten Weine ihrer Gegenden liefern mußten; Ordenszeichen unbekannt. Der Orden erlosch bald wieder, weil die Mitglieder Frankreichs, Spaniens, Deutschlands als Soldaten sich gegenüber treten mußten; **2)** **Ritterorden der Medusa**, gestiftet 1702 in Arles vom Herrn von Vibray zu Veredelung aller gastronomischen Genüsse. Zeichen: eine goldene Medusa am rothen Band. Erlosch bald wieder.

Trinkröhre (Fistula eucharistica) beim Abendmahl, s. Fistula 2).

Trinks', Karl Friedrich Gottfried, geb. 1800 zu Eythra bei Leipzig, Homöopath in Dresden, koburgischer Medicinalrath; er schr.: mit C. G. C. Hartlaub, Reine Arzneimittellehre, Lpz. 1828—1831, 3 Bde.; Darstellung der antipsorischen Arzneimittel, Dresd. 1829; mit Noak: Handbuch der homöopathischen Arzneimittellehre, u. mehre Monographien über Specialkrankheiten; mit Helbig Redacteur der Allöopathie seit 1834.

Trinkschale, so v. w. Trinkgefäß 2).

Trinksilber, s. u. Trinkbares Gold.

Trinkspiele, Kartenspiele, welche von lustigen Gesellen gespielt werden u. bei denen nach gewissen Regeln verfahren u. von den Verlierenden eine Strafe in Bier od. Wein bezahlt od. ausgetrunken wird. Die bekanntesten sind: **Laubober** u. **Lustig meine Sieben** (**Cerevis**).

Trinkspruch, so v. w. Toast.

Trinkstube, **1)** Stube, wo sich die Trinkgäste aufhalten; **2)** bei manchen Collegien ein Nebenzimmer, in welchem sich die Mitglieder während der langen Sitzungen bisweilen durch einen Trunk erholen; **3)** vormals Zimmer od. Saal für geschlossene Abendgesellschaften (Clubs) von Zünften od. Gilden, wo Bier od. Wein getrunken wurde.

Trinksucht, s. u. Trunkenheit.

Trinkwasser, zum Trinken geeignetes od. bestimmtes Wasser, s. u. Wasser.

Trino, Stadt in der piemontesischen Provinz Vercelli, an der Astura, links unweit des Po; Stiftskirche, 7 Klosterkirchen, viel Schweinezucht (gute Schinken), Reisbau; 8500 Ew.

Trinoantes (**Trinobantes**), Volk im Römischen Britannien im j. Essex u. Suffolk. Bei Cäsars Ankunft ergaben sie sich demselben freiwillig, empörten sich aber unter Nero. Ihre Hauptstadt war Camalodunum, s. d.

Trinōm (**Trinomium**), eine dreitheilige (dreigliederige) Größe, vgl. Monom u. Binom. Daher **trinomisch**, dreitheilig, dreigliederig.

Trinquar (fr., spr. Trängkahr), Häringsschiff von 12—15 Tonnen.

Trinquart, so v. w. Trinchetto.

Trinquillimale, Stadt, so v. w. Trinconomale.

Trins, Dorf im Bezirk Steinach des tyroler Kreises Innsbruck; Schloß Schneeberg; 500 Ew.

Trinumus (der Dreier), Komödie des Plautus, s. d.

Trinundĭnum (lat.), ein Zeitraum von 17 Tagen, innerhalb dessen drei Nundinae (s. d.) fielen; ein T. lang mußten die Gesetzvorschläge (s. Lex) öffentlich bekannt gemacht sein, ehe über dieselben abgestimmt wurde, ebenso lang vorher mußten die Wahlcomitien angesagt werden u. vor Ablauf eines T. wurde über keinen Proceß entschieden.

Trinurtium, Ortschaft im Lugdunensischen Gallien in der Nähe von Lugdunum; hier 197 n. Chr. Sieg des Kaisers Septimius Severus über seinen Nebenbuhler Albinus.

Trinus (Bot.), gedreit.

Trio, **1)** jedes für drei Instrumentalstimmen gesetzte Tonstück, von gleicher Form u. Einrichtung des Quartetts u. in dieser Form auch Sonate a tre genannt. Ein T. für drei Singstimmen mit od. ohne Instrumentalbegleitung heißt Terzett; **2)** der mit T. überschriebene Theil eines Marsches, Walzers, einer Menuett, Polonaise von melodiösem

u. sangbarem Charakter, welcher mit den beiden Hauptsätzen dieser Tonstücke abwechselt u. sonst von drei Stimmen ausgeführt wurde.

Triobŏlon (gr. Ant.), **1)** Münze = 3 Obolen; **2)** Gewicht = ½ Drachme.

Triobris, Nebenfluß des Elitis in Gallien; s. Truyère.

Triocăla, (*Triŏcla*, *Tricălum*), Bergveste im westlichen Sicilien, nicht weit vom Crimissus; im Sklavenkriege war T. der Punkt, wo sich der Sklavenführer Tryphon festgesetzt hatte; vielleicht beim j. Calata Bellotta, od. Colatrasi Castello, od. Traina.

Triōcie, 3. Ordnung der 23. Klasse des Linné'schen Systems, Pflanzen enthaltend, welche Zwitter-, weibliche u. männliche Blüthen, jede auf einem besonderen Stamm, treiben; wegen der Schwierigkeit der Untersuchung von mehren Botanikern, wie die ganze 23. Klasse, aufgegeben u. ihre Gattung zu Polygamie Diöcie gerechnet. **Trioicae plantae**, durch den Charakter der T. ausgezeichnete Pflanzen.

Trioctilschein, s. u. Aspecten 4).

Triodĭa (T. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Gramineae-Avenaceae, 3. Kl. 2. Ordn. *L.*; Arten: T. decumbens, in Europa auf Bergwiesen u. Viehtriften, m. a. in Australien ꝛc.

Triodien (v. gr.), in der griechisch-russischen Kirche diejenigen Kirchenbücher, welche die aus drei Gesängen (daher der Name) bestehenden Kanones enthalten.

Triodītis (*Trivia*), die auf Dreiwegen Verehrte, Beiname der Hekate, s. d.

Triōdon, **1)** T. *Cuv.*, Gattung der Gymnodonten, d. h. nacktzähnigen Plectognathen (Freikiemer), kenntlich an einer getheilten Unterkinnlade (wie bei den Igelfischen), so wie an einer Wamme von der Länge u. von doppelter Höhe des Körpers, welcher mit vielen Stacheln besetzt ist; Art: T. bursarius, aus den indischen Meeren; **2)** T. *De C.*, Pflanzengattung aus der Familie Rubiaceae-Coffeaceae-Euspermacoceae; Arten in Mexico u. Brasilien; **3)** T. *Rich.*, Pflanzengattung aus der Familie der Cyperaceae-Schoenoideae, so v. w. Spermodon *Palis.*

Triole, Notenfigur von drei Noten gleichen Werthes od. die Zerlegung einer Note in Drittel. Da die gewöhnliche Notenschrift kein besonderes Zeichen für ein Drittel hat, so werden dieselben nach Maßgabe ihrer Dauer wie Halbe-, Viertel-, Achtel-, Sechzehntheilnoten geschrieben u. dem Vortragenden durch eine darübergeschriebene 3 angedeutet, daß er diese so bezeichneten Noten als Drittel auszuführen hat. Z. B.



Oft wird auch die 3 weggelassen u. die richtige Ausführung der rhythmischen Übersicht des Spielenden vertraut. Diese Zerlegung einer Note in 5, 6, 7, 9, 10, 11, 12 ꝛc. gleiche Theile, heißt: Quintole, Sextole, Septole, Novemole, Decimole, Undecimole, Duodecimole ꝛc. Für den richtigen Vortrag der T. gilt als Regel, daß man die erste Note jeder T. etwas markiren soll.

Trioleïn, s. u. Eläïn.

Triolett, Dreiklangsgedicht, ein kleines acht- (zuweilen auch neun- od. zehn-) zeiliges Ringelgedicht. Die erste Zeile wird nach der dritten u. die beiden ersten nach der sechsten wiederholt. Die erste Zeile wird dreimal in der Strophe gesetzt (daher der Name); die beiden ersten Zeilen müssen natürlich einen vollständigen Sinn geben.

Triŏlo, linker Nebenfluß des Candelara in der neapolitanischen Provinz Capitanata.

Triomphante, ein schwerer seidener Stoff, der Grund ist Gros de Tours u. die Blumen sind damastartig.

Triomphe (spr. Triongf), **la**, veraltetes Kartenspiel, welches mit neun Karten unter Vier gespielt wird u. dem L'hombre ähnelt.

Trion (*Thrion*), Hafen an der Südostküste der Insel Paros.

Triōnes (lat.), die Pflugochsen, das Sternbild des Großen Bären, s. Septentrio 1).

Trionka, Stadt, so v. w. Schönlanka.

Trionto, **1)** Fluß in der neapolitanischen Provinz Calabria citeriore, entspringt auf dem Silawalde u. fließt in den Busen von Taranto; **2)** Vorgebirge an dessen Mündung.

Triŏnyx, **1)** s. Hautschildkröte; **2)** so v. w. Megatherium.

Triŏpas, **1)** Sohn des Poseidon u. der Kanake, od. des Helios u. der Rhodos (s. Heliadä); er vertrieb die Pelasger aus der Gegend von Dotion in Thessalien, wanderte aber dann nach Karien aus, wo er Knidos auf dem Triopischen Vorgebirg gründete; **2)** s. u. Ophiuchus; **3)** Sohn des Phorbas, folgte diesem 1742 v. Chr. als König von Argos (s. d. Gesch.), regierte 46 (nach And. 64) Jahre.

Triopĭon, Vorgebirg in Karien, der südwestliche Punkt dieses Landes, genannt von der darauf liegenden, von Triopas 1) gegründeten Stadt *Triopia* od. *Triopion*, so v. w. Knidos; hier feierte der Dorische Bund die National- u. Bundesfeste u. Kampfspiele zu Ehren des Triopischen Apollo.

Triops, so v. w. Apus cancriformis, s. u. Blätterfüße A).

Triopteris (T. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Malpighiaceae-Pleuropterygieae, 10. Kl. 1. Ordn. *L.*; ost- u. westindische Bäume.

Triora, Flecken in der piemontesischen Provinz S. Remo; 5200 Ew.

Triorchiten (v. gr.), **1)** mit drei Hoden versehene Männer; **2)** (Miner.), s. u. Orchiten 2).

Triostĕum (T. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Lonicereae, 5. Kl. 1. Ordn. *L.*; Art: T. perfoliatum, in Nordamerika, mit dunkelrothen Blüthen, 1—2 Fuß hohem Stängel, dicker, ästiger, bitterer, wie Ipecacuanha, Erbrechen erregender, zur Heilung der Wechselfieber mit Erfolg angewendeter, sonst als Rad. triosteospermi officineller Wurzel.

Triovasala, s. Triavasala.

Trip, s. Tripp.

Tripang, so v. w. Trepang, s. u. Holothurie b).

Tripartibilis (Bot.), leicht in drei, nur locker verbundene Theile zu trennen.

Tripartita, Rechtsbuch, s. u. Aelianum jus.

Tripartitus (lat.), dreitheilig.

Tripel (Kartensp.), so v. w. Triple.

Tripel (Tripelerde, Terra tripolitana), Mineral, ist Kieselerdehydrat mit etwas Eisenoxydhydrat gemengt, ist graulich gelb, erdig, fühlt sich weich u. mager an, färbt etwas ab, läßt sich leicht zwischen den Fingern zerreiben; saugt Wasser ein u. erweicht dadurch; besteht nach Ehrenberg aus den Kieselpanzern von Infusorien. Findet sich zu Tripolis, in Böhmen; ist meist schieferig u. bildet dann den Tripelschiefer (Polirschiefer, s. d.). Wird zum Poliren u. Putzen von Glas u. Metall benutzt.

Tripelallianz, Verbindung von drei politischen Mächten, s. Bündniß; bes. a) Bündniß im Haag am 23. Jan. 1668, geschlossen von England, Holland u. Schweden gegen Ludwig XIV. von Frankreich, s. u. Niederlande S. 905; b) im Haag am 4. Jan. 1717, zwischen Großbritannien, Frankreich u. den Niederländischen Generalstaaten gegen Spanien geschlossen, s. Spanischer Erbfolgekrieg S. 449; c) in Paris am 2. Dec. 1854, zwischen Frankreich, Großbritannien u. Österreich gegen Rußland geschlossen, s. Russisch-Türkischer Krieg S. 613.

Tripelbier, s. u. Bier II. B) a).

Tripelfuge, Fuge mit drei Subjecten, s. u. Fuge.

Tripelhufe, Feldmaß, s. u. Hufe 3).

Tripelkalkstein, so v. w. Saugkalk, s. u. Kalkspath i).

Tripelphosphat, ist basisch phosphorsaure Ammoniak-Magnesia, s. u. Phosphorsaure Salze p).

Tripelschiefer, so v. w. Polirschiefer.

Tripelsterne, so v. w. Dreifache Sterne, s. u. Doppelsterne.

Tripeltakt, s. u. Takt 3).

Tripes (lat.), römisches Längenmaß = 3 Fuß.

Tripeta, so v. w. Brandfliege.

Tripetalisch (v. gr.), dreiblätterig.

Triphäca (T. *Lour.*), Pflanzengattung aus der Familie der Sterculiaceae-Sterculieae, 12. Kl. 1. Ordn. *L.*, gehört zu Sterculia *L.*; Art: T. africana, hoher Baum auf Mozambique.

Triphammer, ein einfacher Stempelhammer; der den Hammer hebende Hebling sitzt auf einer Scheibe, deren stehende Welle durch eine Riemenscheibe umgedreht wird u. zugleich die Führung für den Däumling bildet, durch welchen der Hebling den Hammer hebt.

Triphan, so v. w. Spodumen.

Triphäna (T. *Ochsenh. et Treitschk.*), Schmetterlingsgattung aus der Familie Eulchen; Leib breit, Vorderflügel über einander liegend, Hinterflügel hochgelb, mit schwarzer Binde; Art: Sauerampfereule (T. pronuba), Vorderflügel leberbraun, weiß u. tiefbraun gestreift, Bruststückbinde weißlich; Raupe: dunkelbraun, mit drei helleren Rückenlinien, lebt auf Kohl, Lack, Levkoien, Sauerampfer, Veilchen, rollt sich bei Tag unter Steinen zusammen.

Tripharmăcum (v. gr.), aus drei Ingredienzen bestehendes Mittel; bes. Pflaster u. Salben.

Triphasia (T. *Lour.*), Pflanzengattung aus der Familie der Aurantiaceae-Limoneae, 6. Kl. 1. Ordn. *L.*; Arten: T. aurantiola, kleiner Baum, mit rothen, eßbaren Beeren, in China u. Cochinchina; T. sarmentosa, stacheliger Baum, in Java.

St. Triphon, Dorf im Bezirk Aigle des Schweizercantons Waadt, an dem Hügel la Motta u. an der Eisenbahn Villeneuve-Bex rc., alter Thurm, Marmorbruch.

Triphthong (v. gr.), ein aus drei einfachen Lauten zusammengesetzter Laut; nur in einigen germanischen Sprachen u. zwar in den neueren nachzuweisen; z. B. mittelniederländisch aeu, neuniederländisch ieu, oei.

Triphylia, 1) der südliche Theil von Elis, welcher sich an der Küste bis zum Alpheos, in das Innere bis Pisatis erstreckte; die Einwohner bestanden aus drei Stämmen (daher der Name); 2) bei der vorübergehenden Eintheilung von 1835 Gouvernement in Griechenland, auf Morea, mit den Eparchien Olympia u. Triphylia.

Triphylin, Mineral, krystallisirt rhombisch, findet sich meist dick, in körnigen Massen; Bruch muschelig bis uneben; Spaltbarkeit basisch, Härte = 4 bis 5; spec. Gew. 3,5 bis 3,6; grünlich grau u. blau gefleckt, fettglänzend, kantendurchscheinend, bei der Verwitterung wird der T. braun u. undurchsichtig. Besteht aus phosphorsaurem Eisenoxydul, Manganoxydul u. Lithion; vor dem Löthrohre verknistert er u. schmilzt dann sehr leicht u. ruhig zu einer dunkelgrauen magnetischen Perle, ist leicht auflöslich in Salzsäure; wird die Lösung abgedampft u. der Rückstand mit Alkohol digerirt, so brennt der letztere mit purpurrother Flamme.

Triphyllius, Römer, lebte im 4. Jahrh., studirte Anfangs die Rechte, dann Theologie, wurde Bischof in Nikosia u. st. gegen 370. Er schr. u. a. einen Commentar über das Hohe Lied Salomonis.

Triphyllisch (v. gr.), dreiblätterig.

Triphysaria (T. *Fisch.*), Pflanzengattung aus der Familie der Scrophularineae-Rhinantheae; Art: T versicolor, in Neu-Caledonien.

Tripier (spr. Tripiähr), Nicolaus Jean Baptiste, geb. 1765 in Autun, ging nach Paris u. wurde dort während der Revolution Präsident einer Section u. mehrmals verdächtigt u. gefangen gesetzt; befreit lebte er in der Franche Comté u. erschien erst seit Robespierres Sturz wieder in Paris, wurde 1795 öffentlicher Ankläger des Criminalgerichtshofes von Paris, dann Assessor bei einem Friedensgericht u. widmete sich nun ganz der Rechtscarrière, wurde Advocat u. begann die Reform im französischen Barreau, in welchem er an die Stelle der veralteten Regeln u. Principien die strenge didaktische Methode setzte. 1814 forderte er im Namen des ehemaligen Königs von Holland, Louis Bonaparte, dessen Kinder von Napoleon zurück u. 1815 vertheidigte er Lavalette; 1815 u. 1822 wurde er von der Stadt Paris zum Deputirten gewählt u. gehörte zur gemäßigten Opposition, 1828 wurde er Vorsitzender des Advocatenstandes u. später Rath am königlichen Gerichtshof. Nach der Julirevolution wurde er Pair, 1831 Präsident des königlichen Gerichtshofes u. st. 1840.

Tripinna (T. *Lour.*, Tripinnaria *Pers.*), Pflanzengattung aus der Familie der Gesneraceae-Crescentieae, 14. Kl. 2. Ordn. *L.*; Arten: T. asiatica, Baum in Cochinchina; T. africana, in Ostafrika.

Tripinnatifĭdus (Bot.), dreifach gefiedert-geschlitzt, mit halbgefiederten Fiedern. **Tripinnatus**, dreimalgezweigt.

Triplāris (T. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Polygoneae verae, Diöcie, Enneandrie *L.*; Arten: T. americana, pyramidalischer Baum, hohl u. gewöhnlich mit Ameisen angefüllt; T. ramiflora u. m. a. in Südamerika.

Triplasis (T. *Palis.*, *Meauv.*), Pflanzengattung aus der Familie der Gramineae-Chlorideae, 3. Kl. 2. Ordn. *L.*; Art: T. americana.

Triplateia (T. *Bartl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Caryophylleae-Sabulineae-Eualsineae; Art: T. diffusa, in Mexico.

Triplax, s. u. Buntkäfer 2) d).

Triple (fr., spr. Trip'l), eine Notirung beim Whist.

Triplé (spr. Tripleh), **1)** der zweifache Anschlag des Balles an die Bande beim Billard; **2)** (**Triplett**), die zum dritten Mal gleiche Zahl der von beiden Parteien geschobenen Kegel, s. u. Kegelspiel A) c).

Triplealliianz, s. Tripelallianz.

Triplectrum (T. *Don.*), Pflanzengattung aus der Familie der Melastomaceae-Miconieae; Art: T radicans, in Ostindien.

Triplett, **1)** kleines, dreizeiliges Gedicht, bes. zu Sittensprüchen od. zu Sprüchwörtern gebraucht; sie kommen in der celtischen u. altdeutschen Poesie vor; **2)** s. Triplé 2).

Tripleura (T. *Lindl.*), Pflanzengattung aus der Familie Orchideae-Neottieae-Physurideae; Art: T. pallida, in Ostindien.

Triplex (Bot.), dreifach. **Triplicat**, die dritte gleichlautende Verfertigung einer Schrift.

Triplicata ratio (lat.), ein aus drei gleichen Verhältnissen zusammengesetztes Verhältniß. Das dreifache Verhältniß, z. B. von 2 : 5 ist 2 . 2 . 2 : 5 . 5 . 5 od. $2^3 : 5^3$, d. i. 8 : 125. Ähnliche Körper stehen im dreifachen Verhältnisse ihrer gleichliegenden Kanten. Ein Würfel von 2 Zoll Seite verhält sich zu einem Würfel von 5 Zoll Seite, wie 8 zu 125.

Triplication, so v. w. Triplik.

Triplicität, Dreifachheit, Dreiheit, Dreieinigkeit, s. Trinität.

Triplik, im bürgerlichen Rechtsverfahren, wenn dieses schriftlich ist, die dritte Schrift des Klägers, im mündlichen der dritte Satz. Eigentlich sollen nach dem gemeinen Processe jedem Theile nur zwei solche Exposés zustehen, dem Kläger die Provocation od. Klage u. die Replik, dem Beklagten Einlassung mit den Exceptionen u. dann die Duplik. Besondere Gründe, namentlich die Vorbringung neuer relevanter Thatsachen in der Duplik, können den Richter aber bestimmen, daß der mit der Duplik eingetretene Actenschluß wieder aufgehoben u. die Fortsetzung verstattet wird. Diese Venia triplicandi für den Kläger schließt die Venia quadruplicandi für den Beklagten in sich, weil dieser das letzte Wort haben muß. Manche ältere Proceßordnungen bestimmen, daß jedes Verfahren, mindestens in erster Instanz, in drei abwechselnden Schriften od. Sätzen von jeder Partei vollendet werden soll; dann braucht der Kläger um die Erlaubniß eine T. einzubringen nicht bes. zu bitten (s. übrigens Replicatio).

Triplinervius, dreifach gerippt.

Tripliren (v. lat.), **1)** verdreifachen; **2)** das zweimalige Rückstoßen des Balles von der Bande beim Billard, s. d. IV. A); **3)** eine dritte Klagschrift (s. Triplik) einreichen; **4)** bei leichten wollenen Zeugen die Kettfäden nicht in zwei, sondern in vier Schäfte einlesen, damit sich die Fäden nicht so sehr an einander reiben u. nicht so leicht zerreißen; die Kette muß dann mit vier Fußtritten getreten werden.

Triplit, Mineral, findet sich in derben Massen von muscheligem Bruch u. kastanienbrauner bis schwarzer Farbe; kantendurchscheinend bis undurchsichtig; Härte 5 bis 6, spec. Gew. 3,6 bis 3,8; besteht aus phosphorsaurem Manganoxydul u. Eisenoxydul; kommt im Granit von Limoges in Frankreich vor.

Triploïdes (v. gr.), chirurgisches Instrument mit drei Füßen, zum Eindrücken der Schädelknochen.

Triplostegia (T. *Wall.*), Pflanzengattung aus der Familie der Valerianeae; Art: T glandulifera, in Nepal.

Triplulcon (gr.), so v. w. Tribulcon.

Triplum (lat.), das Dreifache.

Tripmadam (engl., d. i. Mauerpfeffer), ist Sedum reflexum.

Tripode (**Tripus**, v. gr.), der Dreifuß.

Tripŏdes (gr., Dreifüße), Mehrzahl von Tripus, Straße in Athen (s. d. S. 870).

Tripodie (v. gr.), metrische Periode, wenn sie aus drei Füßen besteht, wie in dem Pentameter, dessen sechs Füße in zwei T. zerfallen.

Tripodiskos, Flecken in Megaris, nordwestlich von Megara, am Gebirg Geranea; Ruinen beim jetzigen Derweni.

Tripŏgon (T. *Rath.*), Pflanzengattung aus der Familie der Gramineae-Averaceae, 3. Kl. 2. Ordn. *L.*; Art: T. bromoides, in Nordamerika, andere in Ostindien.

Tripŏli (**T. di Barbaria**), **1)** das östlichste Land der Berberei an der Nordküste Afrika's, liegt zwischen Ägypten im Osten u. Tunis im Westen, ein 180 Meilen langer Küstenstrich von meist nur 15 Meilen Breite. Mit dem politisch dazu gehörigen Barka (3480 QM.) u. Fezzan (4650 QM.) schlägt man den Flächengehalt auf 14,080 QM. an, die Einwohnerzahl auf höchstens $1\frac{1}{2}$ Mill. Gegen Süden ist das Küstenland durch das mit dem Atlas in Verbindung stehende Ghuriangebirge (mit dem 2626 Fuß hohem Telut) u. die Verlängerung desselben, den Harudsch, begrenzt; nahe gegen die Küste streicht die Kette der Tarhonaberge u. das Dschebel Dschefran. Zwischen dem Meerbusen von Sidra u. der ägyptischen Grenze erhebt sich das kleine Hochland Barka. Die hauptsächlichsten Vorgebirge sind: Ras el Mehabes, Cap Mesurata, Ras Taschuni, Ras Sem, Ras et Tin u. Ras el Melha. Fließende Gewässer hat das Land fast gar nicht, ist auch arm an Quellen, jedoch findet sich meist schon in wenigen Fuß Tiefe Wasser.. Süßwasserseen gibt es auch nicht, dagegen einige Salz- u. Natronseen in Fezzan. Das Klima ist im allgemeinen gesund, ausgenommen einige sumpfige Stellen am Meere, vornämlich am Golf von Sidra u. in Fezzan; der Sommer ist sehr heiß u. ganz trocken, doch fällt in Folge der feuchten Seewinde starker Thau; verderblich ist der aus der Wüste kommende glühende Samum. Der fruchtbarste Theil des Landes ist das westlich vom Golf von Sidra sich erstreckende Gebiet. Hier gedeihen namentlich in der Umgegend der Stadt T. sämmtliche Südfrüchte, Wassermelonen, Krapp u. Baumwolle; der beste Wein wird in der Nähe von Mesurata gewonnen; die europäischen Obstarten degeneriren schon nach wenig Jahren u. selbst die sogenannten Südfrüchte sind südwärts eingeengt, da sich Orangen, Citronen, Pistacien u. Johannisbrotbäume jenseits des Ghurian nicht mehr finden; der Ölbaum gedeiht nur bis zu dem dattelreichen Thale der Beni Olid, der Maulbeerbaum bis Sukna an der Grenze von Fezzan; bei Murzuk gedeihen noch Granaten, Datteln, Feigen,

Mandeln u. Wein. Von Getreide baut man bes. Weizen u. Gerste. Auch Viehzucht ist ansehnlich, namentlich sind die Pferde sehr edel u. die Schafe feinwollig. An der Küste liefern Seen u. Sümpfe Salz in Überfluß. Die Bewohner sind zumeist Mauren u. nomadisirende Araber; außerdem gibt es Türken, viele Juden, verhältnißmäßig wenig Berbern. Die Industrie ist gering, doch werden schöne Woll-, Baumwoll-, u. Seidenstoffe, Leder, Waffen u. Metallwaaren verfertigt. Der Handel ist ziemlich bedeutend; die Ausfuhr beträgt in guten Jahren 7—8 Mill., die Einfuhr 3—4 Mill. Frcs., von welchem fast drei Viertheile auf den Hafen von T. kommen, welcher für den innerafrikanischen Handel mit dem Sudan der natürliche Seehafen ist. Zumeist sind es türkische, dann italienische u. englische Schiffe, welche den Handel vermitteln. Hauptausfuhrgegenstände sind: Weizen, Öl, Gerste, Elfenbein, Wolle, Goldstaub u. Vieh; der Sklavenhandel hat aufgehört. Eingeführt werden bes. Fabrikate in Wolle, Baumwolle, Metall, Glas, ferner Waffen u. Schießbedarf, Nutzholz u. Colonialwaaren. T. bildet ein türkisches Paschalik (häufig auch Regentschaft genannt) u. ist in vier Sandschakate: Fezzan, Benghazi, Mesurata u. Ghadames getheilt, von denen jedes unter einem Kaimakam steht; die von Fezzan u. Ghadames führen jedoch den Titel Pascha. Das Stadtgebiet von T. befindet sich unter der unmittelbaren Aufsicht des Generalgouverneurs. Die Pascha's wechseln oft u. suchen daher stets das Land nach Kräften zum eigenen Vortheile auszubeuten. Die Einkünfte des Paschaliks genügten früher nicht nur für seine Verwaltung, einschließlich des Unterhalts einer Streitmacht von 10,000 Mann, sondern ergaben auch einen Überschuß, von welchem man in guten Jahren mehr als 400,000 Frcs. nach Constantinopel senden konnte. Die Einnahmen stammen zum Theil aus directen Abgaben, nämlich dem Zehnten von allen Bodenproducten, dem Tribut nomadisirender Stämme, der Judensteuer u. einer Abgabe von jedem Fruchtbaume u. jedem Stück Vieh; zum Theil aus den indirecten Steuern, aus der Verpachtung der Zölle (5 Proc. für eingehende, 12 Proc. für ausgehende Waaren) u. Monopole. Zu den letzteren gehört die Brennerei u. Destillation, Fischerei, Tabaksverkauf, ferner das Wiegen von allen Gold- u. Silberwaaren ꝛc. Im Allgemeinen ist das Land unter der Verwaltung seit 1835 zurückgegangen. **Münzen, Maße u. Gewichte.** Man rechnete hier früher nach Piastern zu 13 Grimellini od. 52 Asper, später nach Doubles zu 9 Rials, 30 Medins, 90 Asper od. nach Piastern zu 30 Medins à 3 Asper, 10,211 Piaster auf die Kölnische Mark fein Silber, 1 Piaster = 1 Thlr. 11 Sgr. 1,586 Pf. Als geprägte Münzen hatte man in Gold: Sultaninen, $\frac{1}{3}$ besser als in Ägypten, u. Zechinen zu 60 Medins = $2\frac{3}{4}$ Thlr. preuß. Crt.; in Silber: Zechinen zu 24 Medins, Doubles zu $6\frac{2}{3}$ u. Rials zu $3\frac{1}{4}$ Medins od. $9\frac{1}{8}$ u. $4\frac{5}{12}$ Sgr.; allein unter Jussuf Pascha wurde die Münze so verschlechtert, daß die Goldstücke mit dem Nennwerth von $1\frac{3}{4}$ Dollars, also = 2 Thlr. 15 Sgr. 1,447 Pf. preuß. Crt. nur etwa 7 Sgr., die Piaster von $4\frac{1}{3}$ bis $\frac{7}{8}$ Sgr. werth waren u. daher alle Geschäfte im auswärtigen Handel nur in spanischen Piastern od. Kaiserthalern, Tallari (Conventions-Species) gemacht wurden. **Maße:** Längenmaß: der türkische Pik soll 680,3, der kleine Pik 384 Millimeter lang sein; Fruchtmaß: für Korn hat der Üba 4 Temen (Viertel) à 4 Orbah, 1 Üba = 107,65 Liter; ein anderes Fruchtmaß ist der Kafis (Cafiz) zu 20 Tiberi, er soll 327 Liter halten; Weinmaß ist der venetianische Barilo in 24 Bozze getheilt, s. u. Venedig (Geogr.); die Caraffa Öl wiegt $3\frac{1}{8}$, der Mattaro 42 Rotal. **Gewichte:** Handelsgewicht: der Cantaro (Centner) hat 100 Rotal, Rotoli (Pfund), der Rotal nach Kelly zu 497,661 Gramm, 1 Cantaro also = 49,77 Kilogramm od. 106,40 preuß. Pfund; nach anderer Angabe hält der Rotal 506,9 Gramm, wie in Algier u. Fez, u. sonach der Cantaro 50,7 Kilogramm od. 108,4 preuß. Pfund; der Rotal ist getheilt in 16 Ouakiés (Unzen) à 10 Derhems (Drachmen) à 16 Kharoubs. Goldgewicht ist der Metikal, getheilt in 24 Kharoubs; der Metikal moumery für verarbeitetes Gold wiegt 72 englische Troygrän od. 4,6656 Gramm, $6\frac{2}{3}$ sind eine Unze, nach der andern Angabe 4,752 Gramm; der Metikal atdézy für unverarbeitetes Gold hält nur 63 englische Troygrän od. 4,0824 Gramm, nach der andern Angabe = $\frac{2}{15}$ Unze od. 4,224 Gramm. Vgl. E. Testa, Notice stat. et commerc. sur la Régence de T. de Barbarie, Haag 1856. 2) Hauptstadt hier, auf einer Landzunge; hohe Mauer, sechs Basteien, Palast des Pascha's, enge Straßen, plattdachige, meist steinerne, weiß angestrichene Häuser (ohne Fenster auf der Straßenseite), schöne Bazars, Moscheen, Karavanserais, einige europäisch eingerichlete Wirthshäuser, katholische Kapelle, Synagoge, gute Polizei, durch Batterien gedeckter guter Hafen, viel Handel; 10,000 Ew.

Tripoli (Gesch.). Der Landstrich, welcher das jetzige T. bildet, hieß im Alterthum Syrtica regio (s. u. Syrten) u. seit dem 3. Jahrh. n. Chr. nach der Vereinigung der drei Städte Leptis Magna, Sabrata u. Oa unter Einem Regiment **Tripolitana regio.** Diese Provinz wurde gegen das Innere durch viele Grenzcastelle geschirmt. Von jenen drei Städten steht Alt-T. auf der Stelle von Sabrata; das jetzt sogenannte T. wurde aber weiter östlich gebaut, nachdem im 7. Jahrh. die bis dahin den Byzantinern gehörige Stadt von den Sarazenen erobert u. besetzt worden war. Die Stadt gehörte nun längere Zeit zu Tunis, empörte sich aber u. setzte zu Ende des 15. Jahrh. einen eignen Scheik ein. Dieser wurde jedoch wegen willkürlicher Regierung abgesetzt u. Abu-Bark kam zur Herrschaft. Er wurde 1509 von den Spaniern unter Graf Piedro von Navarra angegriffen u. nach Messina gefangen fortgeführt, das Land aber durch einen spanischen Statthalter regiert. Die Brüder Hair eddin u. Horuk Barbarossa beunruhigten einige Male die Spanier im Besitze der Stadt; als daher Karl V. den Johannitern 1530 Malta einräumte, machte er es denselben zur Pflicht T. zu vertheidigen, u. ein Malteser Ritter wurde nun stets Statthalter. Die Malteser vertrieben 1532 den türkischen Seeräuber Dragut, welcher sich der festen Seestadt Mehedia im Tunesischen Gebiete bemächtigt hatte u. von da aus die ganze Küste von Afrika in Schrecken setzte, aber 1551 eroberte Dragut T., machte es zur türkischen Provinz u. wurde als Pascha hier eingesetzt; er ordnete die Regierung in der Weise, daß der von der Pforte ernannte Pascha gemeinschaftlich mit einem nur aus türkischen Offizieren bestehenden Divan das Regiment führte. Nach dem Sinken des Ansehns der Pforte erhielt T. eine Art republikanische Verfassung u. der Dey (diesen Titel

führte der Pascha) wurde von der türkischen Janitscharenmiliz gewählt, zahlte aber jährlich einen Tribut. Die Seeräuberei war lange die Haupterwerbsquelle der Einwohner u. störte den Handel aller Nationen. Um sie dafür zu züchtigen, ließ Ludwig XIV. durch den Admiral Duquesne 1681 die tripolitanischen Corsaren angreifen, einen Theil ihrer Schiffe in den Grund bohren u. die übrigen nehmen, welche er erst auf Vermittelung der Pforte wieder herausgab, nachdem Frankreich Genugthuung erhalten hatte u. alle gefangenen Christensklaven in Freiheit gesetzt worden waren. Als T. nicht Ruhe hielt, ließ Ludwig XIV. 1685 es durch den Marschall d'Estrées bombardiren, u. es mußte den Frieden mit ½ Mill. Livres u. der Rückgabe der genommenen Schiffe erkaufen. Seit 1714 wurden die Dey's aus der Familie Karamanli gewählt. Die übrigen europäischen Mächte suchten sich durch Friedensverträge u. Tributzahlungen vor den Seeräubereien zu schützen, so schlossen Holland 1703, England 1716, 1751, 1762 u. 1785, Österreich 1726, Dänemark 1762, Venedig 1763, Schweden 1764, Toscana 1765, Spanien 1784 u. Nordamerika 1796 Verträge; Frankreich erneuerte den Frieden von 1685 im Jahre 1792. Ungeachtet dieser Einnahmen verarmte T. unter der despotischen Regierung u. 60,000 Menschen wanderten in der Mitte des 18. Jahrh. nach Tunis aus. Bei der großen Geldnoth suchte T. von den christlichen Mächten durch Drohungen Geld zu erpressen. 1794 hatte der Dey die Regierung seinem Sohne abgetreten, u. dieser forderte nun als Regent die gebräuchlichen Antrittsgeschenke von den christlichen Staaten. Da diese ihm aber aus dem Grunde, daß sein Vater noch am Leben sei, verweigert wurden, so erklärte er Dänemark u. Schweden den Krieg u. ließ die Schiffe dieser beiden Mächten kapern. Dänemark sandte 1797 eine Flotte gegen T., welche den Hafen blockirte, die Flotte der Corsaren schlug u. unter Englands Vermittlung Frieden schloß. Der Friede mit Schweden kam später zu Stande. Seiner großen Ohnmacht ungeachtet, erneuerte der Dey von Zeit zu Zeit seine Forderungen. So mußte sich Dänemark 1800, als es gerade mit Algier u. Tunis zerfallen war, zu einer Geldzahlung verstehen u. vertragsmäßig jährlich 6000 Piaster, Neapel nach der Übereinkunft von 1816 bei Anstellung jedes Consuls 3000 Piaster bezahlen. Durch den Vertrag vom 18. Nov. 1818 mit dem englischen Admiral Maitland verpflichtete sich der Dey alle mit England verbündeten Mächte bis zum Abschluß neuer Verträge mit seinen Kapereien zu verschonen u. 1819 schloß er Frieden mit dem Papst, ohne Tribut zu fordern. Das nach u. nach völlig gesunkene Ansehen des Deys wurde 1818 durch die Pforte gehoben, welche sich wieder Einfluß auf diesen Raubstaat zu verschaffen gewußt hatte. Unter mancherlei Stürmen dauerte dieses Verhältniß bis 1835. Als aber der damalige Dey Sidi Jussuf durch die Forderungen seiner englischen Gläubiger, welche von dem englischen Consul Warrington nachdrücklich unterstützt wurden, hart gedrängt wurde u. sich durch Erpressungen zu helfen suchte, kam es zu einem Aufstande, in Folge dessen der alte Jussuf zu Gunsten seines Sohnes Sidi Ali abdanken mußte. Allein auch gegen diesen, welcher wegen Grausamkeit u. Geiz verhaßt war, dauerte die Empörung fort, an deren Spitze sich sein Neffe Emhammed stellte. Da Sidi Ali gegen die von den Engländern unterstützten Empörer nichts auszurichten vermochte, wendete er sich endlich an den Sultan um Beistand. Im Mai 1835 erschien eine türkische Flotte, welche 4500 Mann ausschiffte. Sidi Ali wurde zum türkischen Admiral an Bord geladen, dort festgenommen u. nach Constantinopel geschafft, T. aber wieder in ein Paschalik des Türkischen Reichs verwandelt u. ein neuer Pascha eingesetzt. Der Aufstand wurde zwar unterdrückt, denn in Emhammeds Lager brach bald Verrätherei aus, so daß derselbe die Flucht ergriff u. sich selbst den Tod gab, allein theils an die vorhergegangenen Bewegungen sich anknüpfend, theils durch Abd-el-Kaders Proclamationen veranlaßt, brachen neue Aufstände aus, daher auch der Pascha mehrmals geändert wurde. 1842 lockte der Pascha Askar Ali den damals an der Spitze der aufrührerischen Araber stehenden u. der Dynastie der Karamanli verwandten Scheikh Abd-el-Dschelil nebst seinem Bruder Seif-el-Nasar unter eidlicher Zusage ihrer Sicherheit in das Lager, ließ ihn daselbst aber überfallen u. hinrichten u. setzte diese Grausamkeiten gegen die Anhänger Dschelils, so wie die Familie desselben fort, bis er auf Englands Vermittlung abberufen wurde. Nicht minder blutig war eine Empörung, welche im Sommer 1844 in Folge des übertriebenen Steuerdrucks unter den Kabylen im Dhar-el-Dschebel ausbrach, indem in Einem Jahre der Pascha 1 Mill. Thlr. erpreßte u. nach Constantinopel schickte, während die Familie Karamanli höchstens 250,000 Thlr. erhob, welche sie wieder im Lande ausgab. Seit der Besetzung Algiers durch die Franzosen bekamen diese, neben den Engländern, wesentlichen Einfluß auf die Angelegenheit in T. Der Pascha Mohamed Pascha wurde im Oct. 1848 abgesetzt u. an seine Stelle kam Izzet Pascha. Als zwei französische Ausreißer, welche man angeblich zum Übertritt zum Islam hätte zwingen wollen, ins Gesandtschaftsgebäude des französischen Consuls zu T. flüchteten, erschien im Sommer 1852 eine Abtheilung französischer Kriegsschiffe vor T., um die französischen Unterthanen zu schützen. Zugleich forderte die französische Regierung vom Sultan die Absetzung des den Franzosen feindlich gesinnten Izzet, worauf Mustapha Nuri zum Pascha von T. ernannt wurde. Allein auch dieser konnte den Schwierigkeiten dieser Stellung nicht lange Stand halten; auf der einen Seite die Unzufriedenheit der arabischen Bevölkerung über die hohen Steuern; auf der andern die französischen u. überhaupt europäischen Machinationen u. die Anforderungen der türkischen Regierung sind Klippen, an denen auch der Geschickteste scheitern muß. Im Laufe des Monats August brach eine Empörung aus; die arabische Bevölkerung vereinte sich unter der Leitung des arabischen Häuptlings Gumma u. erfocht mehre Siege über die Türken. Mustapha Nuri wurde abberufen, u. der Sultan sandte Osman Pascha nach T., welcher die Ruhe wiederherstellte. Gumma, nächst Abd-el-Kader seit langer Zeit der hervorragendste Führer der Araber, ließ sich verleiten unter Garantie des englischen Generalconsuls nach T. zu kommen; er hoffte von der Pforte in der Verwaltung desjenigen Theils von Dhar-el-Dschebel bestätigt zu werden, welcher ursprünglich seiner Familie gehört hatte. Aber bald bemächtigte man sich seiner u. internirte ihn zu Trebisond. Von da entfloh er 1855 u. ergriff von Neuem die Waffen, bedrohte sogar T. Aber es ge-

lang dem Gouverneur Uneinigkeit unter Gummas Anhänger zu säen, wodurch er Zeit gewann überlegene türkische Streitkräfte herbeizuziehen, vor denen Gumma erst nach Tunis, dann nach Algerien entweichen mußte. Die französische Regierung bot ihm u. seinen Anhängern Ländereien zur Niederlassung an; Gumma jedoch, obwohl ihm auch vom Sultan Amnestie angeboten worden war, griff die Regentschaft von Neuem von Süden aus an, in der Hoffnung sich Fezzans zu bemächtigen. Durch einen aufgefangenen Boten ward aber sein Aufenthalt den Türken verrathen; er wurde in Begleitung weniger Reiter von einer überlegenen Türkenmacht überrascht u. unterlag nach langem verzweifelten Kampfe. Sein Kopf wurde nach T. gebracht. Seitdem auf diese Weise die Auflehnungen der arabischen Bevölkerung gegen die Türkenherrschaft zur Ruhe gebracht worden waren, hat in T., in dessen Verwaltung seit 1859 wieder Izzet-Pascha, seit 1860 Mahmud Nadim Pascha gefolgt ist, keine Gewaltthat von wesentlicher Bedeutung stattgefunden. Ein wegen verweigerter Auszahlung der Soldrückstände drohender Militäraufstand (1858) wurde unterdrückt. Ende 1861 waren mehre französische Schützlinge von den Türken gemißhandelt worden; doch erhielt der französische Consul die hierfür geforderte Genugthuung.

Tripoline, eine weiße rohe Seide aus Syrien.

Tripŏlis, 1) Stadt in Nordphönicien, am Mittelmeere, trieb starken Seehandel, welcher durch den trefflichen Hafen begünstigt wurde. Jetzt **Tripoli** od. Tarablus (s. d. 2). T. war von Tyros, Sidon u. Arados so angelegt, daß jede der drei Colonien einen besonderen mit Mauern eingeschlossenen Theil ausmachte. Hier landete 162 v. Chr. Demetrios I. von Syrien, welcher von der Succession ausgeschlossen, in Rom gelebt hatte, nach seiner Entweichung von Rom u. ließ sich hier krönen, vgl. Syrien S. 160 f. T. blieb nun bei Syrien, kam dann mit Syrien an das Römische Reich u. bei der Theilung desselben an das Oströmische Reich. 638 wurde es für den Khalifen Omar genommen. In den Kreuzzügen eroberten die Christen T. am 10. Juni 1109 nach siebenjähriger Belagerung. Es wurde nun besondere Grafschaft, südlich vom Fürstenthum Antiochien u. nördlich vom Königreich Jerusalem, im Osten vom Libanon begrenzt u. umfaßte den Küstenstrich von Markab bis zum Nahr el Kelb. Zum ersten Grafen wurde Bertrand, Sohn des Grafen Raimund von Toulouse, ernannt. Er half 1110 dem König Balduin Berytus erobern u. nahm nach der Eroberung Sidons seine Residenz in T.; 1111 kämpfte er mit Tancred von Antiochien gegen die Sarazenen u. starb 1112. Sein Sohn Pons stand Anfangs unter der Vormundschaft des Bischofs von T.; er stritt 1119 mit Balduin von Jerusalem gegen die Sarazenen, zeichnete sich 1124 bei der Einnahme von Tyrus aus u. eroberte 1127 Raphania am Libanon; 1131 wurde er von Fulco, dem neuen König von Jerusalem, welchem er den Zug durch sein Land verweigerte, geschlagen, aber dann von demselben aus dem Schloß Montferrand befreit, wo ihn der Sultan von Aleppo belagerte. 1137 wurde er in einem Kriege gegen den Sultan von Damask an denselben von einem Syrer verrathen u. umgebracht. Sein Sohn Raimund I. strafte den Verräther seines Vaters; deshalb griff ihn der Sultan von Aleppo an, schlug ihn u. nahm ihn gefangen. 1149 war er mit in der Schlacht bei Paneas gegen Nureddin u. wurde 1151 von den Assassinen vor den Thoren von T. ermordet. Sein zwölfjähriger Sohn Raimund II. folgte ihm unter der Vormundschaft von dessen Mutter Hodierna, Tochter des Königs Balduin III. von Jerusalem; er wurde 1163 mit dem Fürsten von Antiochien von Nureddin gefangen u. erst 1171 freigegeben. Unterdessen war T. 1170 von einem Erdbeben ganz zerstört worden; in der darauf wieder besser aufgebauten Stadt ließen sich mehre Seiden- u. Camelotweber nieder, welche dieselbe blühend machten. 1183 übernahm Raimund die Regentschaft über Jerusalem für den aussätzigen Balduin u. setzte sie nach dessen Tode 1185 für seinen majorennen Neffen Balduin V. bis 1186 fort, wo Guido von Lusignan König von Jerusalem wurde. Am 3. Juni 1187 wurde er von Saladin bei Tiberias geschlagen u. starb noch in diesem Jahre. Da er von seiner Gemahlin Esquiva keine Kinder hatte, so vermachte er die Grafschaft seinem Pathen Raimund III., Sohn des Fürsten Bohemund von Antiochien. Dieser übergab bei seinem Tode 1200 die Verwaltung von T. seinem Bruder Bohemund, während der Minderjährigkeit seines Sohnes Raimund Rupin. Aber Bohemund riß T. an sich u. verband es 1201 mit Antiochien. 1288 eroberte u. zerstörte sie der ägyptische Sultan Kelaun Malek al Mansur. Die neue Stadt wurde in einiger Entfernung von der alten angelegt, u. daselbst schlugen 1415 Franzosen u. Genueser die Sarazenen; 2) so v. w. Tripoli; 3) Stadt in Arkadien, s. Tripolitza; 4) **T. Pelagonia (Tripolitis)**, Landschaft in Thessalien mit den drei Städten Azoron, Doliche u. Pythion; 5) Kastell mit Hafen in Pontos am Flusse T., jetzt Triboli; 6) Stadt in Phrygien, nach And. zu Karien od. zu Lykien gerechnet, westlich von Hierapolis, am Mäander; Ruinen davon beim j. Jenidsche.

Tripolisenna, der Same von Cassia ovata.

Tripolitza, 1) Eparchie der griechischen Nomarchie Arkadien im Peloponnes; 1860 mit 35,500 Ew., ist sehr fruchtbar u. gut angebaut, erzeugt namentlich viel Getreide, Kartoffeln, Wein u. Seide; 2) **(Tripolis)**, neugegründete, jedenfalls erst in der Türkenzeit aus drei alten Städten entstandene Stadt in Morea, auf der großen arkadischen Hochebene am östlichen Fuße des Mänalosgebirges, gegen 1800 Fuß über dem Meeresspiegel gelegen, war seit 1717 die Residenz des Wessirs von Morea, ein großer, blühender Ort u. die Hauptstadt der Halbinsel, wurde in der Griechischen Revolution im Sept. 1821 von den Griechen erobert, war 1823 der Sitz der Regierung, wurde 1825 von Ibrahim Pascha genommen u. darauf gänzlich zerstört, später aber wieder aufgebaut. Gegenwärtig ist T. die Hauptstadt der Eparchie T. u. der ganzen Nomarchie Arkadien mit 7—8000 Ew., Sitz eines Erzbischofs u. eines Gerichtshofes erster Instanz u. hat Gymnasium, so wie mehre Gemeindeschulen. Eine deutsche Meile davon liegen die Ruinen von Tegea.

Tripolĭum (T. *Nees)*, Pflanzengattung aus der Familie Compositae-Asteroideae-Euastereae; Arten: sonst zu Aster gerechnet, größtentheils in Nordamerika; T. vulgare (sonst Aster t.), in Europa.

Tripondĭus (röm. Ant.), Münze, = 3 As, s. d. 3).

Tripontĭum, Ortschaft der Coritaner im Römischen Britannien; beim j. Rugby.

Tripotage (fr., spr. Tripotahsch), Gemengsel, Gemisch von Speisen.

Tripp, 1) (Trippsammet), so v. w. Bettlersammt; **2)** so v. w. Turmalin.

Trippel (Min.), so v. w. Tripel.

Trippel, Alexander, geb. 1744 in Schaffhausen, siedelte in seiner Jugend mit seinem Vater, einem Schreiner, nach England u. kam dort zu einem Instrumentenmacher in die Lehre, bildete sich später in Kopenhagen unter Wiedevelt als Bildhauer, namentlich im Modelliren nach der Natur u. antiken Vorbildern, aus, ging dann kurze Zeit nach Potsdam u. kehrte darauf nach Kopenhagen zurück, wo er im Auftrage des Bildhauers Stanley zu künstlerischen Arbeiten verwendet wurde. 1771 ging er nach Paris u. 1777 nach Rom, wo er sich namentlich durch das Monument des Grafen Tschernyschew einen Ruf erwarb u. auch die beiden berühmten Büsten Goethe's u. Herder's (1789) schuf u. später ein marmornes Denkmal Geßner's ausführte. Er starb 1793 in Rom u. wurde an der Pyramide des Cestius begraben.

Tripper, s. Gonorrhöe 2).

Tripperauge, s. u. Augentripper.

Tripperseuche, eine von Ritter zuerst beschriebene, von Autenrieth, Eisenmann u. A. verfochtene, neuerer Zeit fast allgemein bezweifelte Art der Lustseuche (s. Syphilis), angeblich Folge eines in die Säfte aufgenommenen Tripperstoffes, soll in den behaarten Theilen heftiges Jucken, ohne Haarausfallen, an den Schamlefzen gutartige Warzen u. am Hodensacke kleine Körner, in der männlichen Harnröhre u. weiblichen Scheidenmündung, u. gleichzeitig od. etwas später auch an der innern Unterlippe u. der Wange, Trippergeschwüre, Schrunden, Hautentzündungen u. Flecke, bisweilen Flechten machen; die Knochen sollten nur im Periosteum, an den Gelenkköpfen u. deren Nähe, mit geringen, lange aussetzenden Schmerzen u. merklicher Auftreibung leiden, aber nie cariös werden. Die T. sollte unheilbar vorwärts schreiten, scheinbar ohne Verderbniß der Säfte u. sonstiges Übelbefinden, ohne Zerstörung der festen Theile, ohne Drüsenbeulen, ohne Affection der Nägel; zuletzt sollten größere od. kleinere Tuberkeln od. Speckgeschwülste an dem Halse u. an der Brust, so wie in u. an den Eingeweiden der Brust- u. Bauchhöhle entstehen u. andere bedeutende Zufälle, Schleichfieber mit Abmagerung, endlich zunehmende Schwäche, bis zum Hinsterben, zuweilen auch plötzlicher Tod eintreten.

Trripphaken, so v. w. Aufschiebling.

Trippsammt, so v. w. Bettlersammt.

Trippschwefel, der beim Rösten der Bleierze gewonnene Rohschwefel.

Trippstadt, Pfarrdorf im Verwaltungsdistrict Kaiserslautern des baierischen Kreises Pfalz, mit Eisenwerken u. 1630 Ew. Dabei die Ruinen der Burg Willenstein; hier u. bei Enkenbach am 13. Juli 1794 Gefecht zwischen den Preußen unter Hohenlohe u. den Franzosen unter Taponier; s. Französischer Revolutionskrieg S. 640.

Trippstein, waldige, 1518 Fuß hohe Anhöhe bei Schwarzburg mit reizender Aussicht.

Tripp-Trapp-Troll, ein Bretspiel, so v. w. Mühle (S. 509).

Trips-Trille, s. u. Triptis.

Tripsăcum (T. *L.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Gramineae-Rottboeckiaceae, Monöcie, Triandrie *L.*; Arten: T. cylindricum, T. dactyloides, in Nordamerika; T. monostachyum, in Jamaika.

Tripsis (v. gr.), **1)** Zerreibung; **2)** so v. w. Friction; **3)** so v. w. Einreibung.

Triptĕra, Weichthier, s. u. Cleodora f).

Triptĕris (T. *Less., De C.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Cynareae-Calendulaceae; Arten am Cap u. in Südafrika.

Triptĕro..., dreiflügelig...

Tripterocarpus (T. *Meissn.)*, Pflanzengatt. aus der Familie der Sapindaceae-Sapindeae, ist Bridgesia *Bert.*; Art: T. incisifolia, in Chili.

Tripterococcus (T. *R. Br., Endl.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Stackhousiaceae; Art: T. Brunonis, in Australien.

Tripteronōtus, Fisch, s. u. Äsche c).

Tripterospermum (T. *Bl.)*, Pflanzengattung aus der Familie Gentianeae, od. doch dieser verwandt; Art: T. trinerve, auf Java.

Triptilium (T. *R. et P.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Nassauviaceae-Nassauvieae, 19. Kl. 1. Ordn. *L.*; Arten: T. spinosum, u. a. m., in Chili.

Triptis, Stadt im großherzoglich weimarischen Amte u. Kreise Neustadt a. d. O.; Ruinen eines Schlosses u. Benedictinerklosters, welches 1170 nach Zwickau, dann nach Eisenberg verlegt wurde; Strumpfwirkerei, Zeug- u. Leinweberei; 1500 Ew. Dabei Quelle der Orla. Das Wahrzeichen von T. war sonst eine ganz niedergebeugte u. in einen kleinen Teich hängende Weide, über welche ein Bach in den Teich mündete, daher das Scherzwort von einer kleinlichen Merkwürdigkeit Trips Trille, wo die Pfütze über die Weide hängt.

Triptolemĕa (T. *Mart.*, Triptolemea), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae-Dalbergieae; in Brasilien heimische Sträucher.

Triptolĕmos, Sohn des Königs Keleos von Eleusis, empfing von Demeter, welche eine Zeit lang in seines Vaters Hause gelebt u. seinen Bruder Demophoon erzogen hatte, einen mit Drachen bespannten Wagen, um auf demselben fahrend Getreidesamen auf der Erde auszustreuen. Auf diesem Zuge kam T. zum König Lynkos in Scythien, welcher ihn ermorden u. sich die Erfindung zueignen wollte, aber Demeter verwandelte den Lynkos in einen Luchs. Dasselbe wollte auch der Getenfürst Karnabon an T. begehen u. tödtete sogar einen seiner Drachen. Diesen getödteten Drachen versetzte nun Demeter unter die Gestirne, den Karnabon aber machte sie wahnsinnig, daß er sich selbst tödtete. Da auch Keleos ihn ermorden wollte, mußte er dem Sohn sein Reich abtreten. T. wurde als Heros in Eleusis verehrt; abgebildet auf einem Drachenwagen, in der einen Hand Ähren od. ein Scepter haltend; er gilt als der Erfinder des Pflugs u. Begründer des Ackerbaues u. der aus diesem hervorgegangenen Cultur. Die Römer verwandelten den T. in den Gott Bonus Eventus. Einige ließen ihn einen der Todtenrichter in der Unterwelt sein.

Triptōton (gr.), ein Wort, welches nur in drei Casus vorkommt.

Triptychon (v gr.), Schreibtafel, welche aus drei Blättern bestand od. ein dreifach gefaltetes Blatt.

Tripudatio spastĭca (lat.), der Veitstanz.

Tripudiantes, religiöse Schwärmer, s. Tänzer.

Tripudĭum (lat., Ant.), **1)** Auspicium aus der Beobachtung der heiligen Hühner (Pulli), s. u. Augurium c); **2)** eine Art Tanz.

Tripunetary, Hauptstadt des britisch-vorderindischen Vasallenfürstenthums Cochin.

Tripurah, District, so v. w. Tiperah.

Tripus (gr., Dreifuß), **1)** ein dreifüßiger Kessel aus Erz, worin man über Feuer Wasser wärmte u. kochte. Andere Tripodes dienten als Krateren, um Wein u. Wasser darin zu mischen, od. als Ziergefäße; diese waren von edelm Metall u. von künstlicher Arbeit u. dienten als Kampfpreise, Ehrengaben, Weihgeschenke in Tempeln für errungene Siege, die letzteren waren auch mit Inschriften versehen. Auf einem mit einem Deckel überdeckten T. saß die Pythia, wenn sie Orakel gab, s. u. Delphi. Daher das Sprichwort wie vom Dreifuß sprechen, d. h. orakelartig, unfehlbar, zuversichtlich; **2)** ein dreifüßiger Tisch; **3) Tripus Halleri**, die drei Hauptäste, in welche sich die Cöliacische Arterie (s. u. Bauch C) a) gewöhnlich theilt.

Triqueballe (fr., spr. Trikbahl, Schleppwagen), ein Wagen mit hohen Rädern, blos aus einem Langbaum u. einer Hinterachse bestehend, um welchen eine Kette geschlungen wird, an welcher das fort zu bringende Geschützrohr hängt. Durch Niederdrücken des Langbaumes wird die Last in die Höhe gehoben u. vermittelst der durch die Ringe des erstern geschobenen Handspeichen fortgefahren.

Triquĕter (lat.), dreieckig, dreiseitig, mit flachen Seiten in scharfen Winkeln sich schließend. **Triquetra ossa**, die Wormischen Knöchelchen.

Triraphis (T. *R. Brown)*, Pflanzengattung aus der Familie der Gramineae-Pappophoreae, 3. Kl. 2. Ordn. *L.;* Arten: T. mollis, T. pungens, in Australien, T. pumilio, in Mittelafrika.

Trirēmis (röm. Ant.), ein Schiff mit drei Reihen Rudern; s. Trieres.

Tris (gr.), dreifach, dreimal.

Trisagĭon (gr.), so v. w. Trishagion.

Trisbutsches, der Hafen von Skyros.

Trischaken, Spiel, so v. w. Brelan.

Trisection (v. lat.), Theilung des Winkels in drei gleiche Theile; ähnlich ist die Multisection, d. i. Theilung in irgend viel gleiche Theile. Vgl. Azumar, Trisection de l'angle, Par. 1809.

Trisectus, dreifach eingeschnitten.

Trisĕcus (T. *Willd.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Lonicereae, 5. Kl. 3. Ordn. *L.*; eine wenig bekannte Gattung; Art: T. frangulaefolius, in Südamerika.

Triselstrom, der Wirbel od. Strudel im Wasser.

Triselwind, Wirbelwind.

Trisenet, Zwieback mit Wein getränkt, mit Zucker u. Zimmt bestreut, Labung für Kranke.

Triserial (v. lat.), dreireihig.

Trisett (v. ital. tre sette, d. i. drei Sieben), ein Spiel, unter drei od. gewöhnlicher unter vier Personen, von denen zwei u. zwei zusammen spielen; wird mit ordentlicher Lhombrekarte von 40 Karten gespielt. Drei Sieben zusammen geben das beste Spiel (daher der Name). Die Neapolitaine, wo die Drei, Zwei u. das As von einer Farbe in einer Hand sind; die Gallada (Calada), d. i. der Schlemm; der Galladon (Caladon), der Schlemm, aus der Hand nur von Einem gemacht; u. das Strometton, der kleine Schlemm, wo in dem noch übrigen Stich nur eine Figur ist, sind Eigenheiten des Spiels. Die gewonnenen Partien werden von einem der Zusammenspielenden auf einem besondern Marquirbretchen (Kamme) angemerkt, der andere legt mit 21 Marken an. Nach einer gewissen Anzahl Spiele werden die Plätze gewechselt.

Trisĕtum (T. *Pers.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Gramineae-Avenaceae, 3. Kl. 1. Ordn. *L.;* Arten in u. außer Europa, meist auf Hochgebirgen.

Trishagĭon (Trisagion, Hymnus angelicus, H. cherubicus, H. triumphalis), das Dreimal-Heilig, eine liturgische Formel, genommen aus Jes. 6, 3 u. von seinem Anfang: Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth so genannt. Es war schon im 4. Jahrh. im Morgenland bekannt u. bei den Eucharistien üblich. Später kam noch ein Zusatz dazu u. die Formel lautet jetzt: Heiliger Gott, Heiliger Starker, Heiliger Unsterblicher, erbarme dich unser! wie es in der Orientalischen Kirche in der Matutine von dem Priester u. bei Privatandachten von Einzelnen früh beim Aufstehen, Abends vor dem Niederlegen, beim Eintritt in die Kirche, bei plötzlichen Gefahren, auf dem Sterbebette rc. gebetet wird. In der Syrischen Kirche wurde zur Zeit des Peter Fullo nach Unsterblicher noch eingefügt: Der Gekreuzigte wegen unser. Vgl. P. Allix, De trisagii origine, Rouen 1678; Schunter u. Baumgarten, Historia trisagii, Halle 1744.

Trishesperos (gr.), Beiname des Hercules, weil Zeus der Nacht, welche er mit Alkmene zubrachte u. welcher Hercules sein Entstehen verdankte, die Dauer von drei Nächten gab.

Trisis, Muschel, so v. w. Arche.

Triskalmos (gr.), so v. w. Trieres.

Trismacria, Festung in Nieder-Mösien.

Trismégiste (fr., spr. Trismeschist), eine Schriftart, so v. w. Sabon; vgl. Schrift S. 431.

Trismegistos (gr.), der Dreimalgroße, Erhabenste; Beiname des Thauth, s. u. Hermes 2).

Trismus (lat.), **1)** Kinnbackenkrampf; **T. cynĭcus**, so v. w. Hundskrampf. **T. dolorifĭcus**, Gesichtsschmerz. **T. sardonĭcus**, so v. w. Sardonisches Lachen 2) u. 3); **2)** so v. w. Zähneknirschen.

Trisna (Trizna, slaw.), Spiele in Faustkampf u. Ringen bestehend, welche bes. zur Feier eines Verstorbenen, am Grabe desselben, angestellt wurden. Daher **Trisnik**, der an diesen Spielen Antheil Nehmende, der Faustkämpfer; **Trisnischtsche**, die Begehung einer solchen Feier u. zugleich der Ort, wo diese Spiele stattfanden. Daß T. auch eine slawische Leichengöttin gewesen sei, welche an jenen Festen verehrt wurde, beruht auf einem Irrthum.

Trisōmum (v. gr.), Grab, welches drei Leichname od. drei Urnen enthielt.

Trispast (v. gr.), Hebemaschine mit drei Rollen.

Trispermisch (v. gr.), dreisamig, mit drei Samenkörnern.

Trispithameis (gr.), so v. w. Pygmäen.

Trisplanchĭa (gr.), so v. w. Asiatische Cholera, weil das Wesen derselben in einem Leiden des **Trisplanchnĭcus nervus**, d. i. des großen sympathischen Nerven, begründet sein soll.

Trissen der Blinde u. Schiebblinde, die Brassen dieser Segel; sie fahren von den Nocken derselben durch Blöcke, welche unter dem Vormars hängen, längs des Fockmastes zum Schiffe hinunter.

Trissino, Giovanni Giorgio, geb. 1478 in Vicenza, ging 1502 nach Rom, wurde von Leo X. als Gesandter an den Kaiser Maximilian geschickt, war unter Clemens VII. Nuntius am Hofe Karls V. u. der Republik Venedig u. st. 1550 in Rom. Neben der Poesie liebte er vorzüglich die Baukunst. Er schr.: Italia liberata da Goti (die erste regelmäßige

Epopöe); das Trauerspiel: Sophonisbe; das Lustspiel: Die Zwillinge; eine Poetik; Opere, herausgegeben von Maffei, Verona 1729, 2 Bde., Fol.

Trissino, Dorf in der lombardisch-venetianischen Provinz Vicenza, mit Landvicariat u. 3400 Ew.

Trissotin, Dichter, so v. w. Cotin 1).

Trist (v. lat.), traurig, düster.

Tristachel, so v. w. Aalpricke, s. u. Aal.

Tristachya (T. *Nees)*, Pflanzengattung aus der Familie der Gramineae-Avenaceae; Arten in heißen Ländern.

Tristagma (T. *Ks.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Liliaceae-Agapantheae; Art: T. nivale, in Chili.

Tristan, 1) der Held einer bretonischen Sage, s. u. Tristan u. Isolde. 2) Nuno T., Portugiese, bereiste 1440—1447 die afrikanischen Küsten u. drang auf dem letzten Ausfluge bis zum Rio-grande vor; als er hier zu landen versuchte, wurde er von den Eingebornen ermordet. 3) Luis T. l'Hermite, geb. zu Anfang des 15. Jahrh., zeichnete sich in den Kriegen Karls VII. gegen die Engländer aus, wurde 1451 bei der Belagerung von Fronsac zum Ritter geschlagen, war später Handelscommissär od. Gasthofsbesitzer zu Paris u. wurde unter Ludwig XI. Großprofoß. Er war ein bereitwilliges Werkzeug seines Herrn, u. ein Wink desselben war ihm hinreichend die grausamsten Hinrichtungen vorzunehmen. Er st. in hohem Alter u. sehr reich; Walter Scott hat in Quentin Durward sein Bild vorgeführt. 4) Jean, Antiquar u. Numismatiker, lebte im 17. Jahrh. am Hofe des Herzogs von Orleans u. schr.: Commentaires historiques contenans l'hist. générale des empereurs (bis Pertinax), Par. 1636—1657, 3 Thle., Fol. 5) François T. l'Hermite, geb. 1601 in Souliers, Gespiele des Marquis Verneuil, eines natürlichen Sohnes des Königs Heinrichs IV. von Frankreich; wegen eines unglücklichen Duells flüchtete er nach England, aber 1620 begnadigt kam er als Cavalier zum Herzog Gaston von Orleans; er st. 1655 u. schr. 1637—54 mehre Theaterstücke, als: Mariamne; Penthée; La mort de Senèque; La mort de Crispe; La folie du sage; Osman; Le parasit; außerdem Les Amours, Par. 1638; La lyre, l'Orphée et Mélanges poétiques, ebd. 1641; Lettres mêlées ebd. 1642; Les vers héroïques, ebd. 1648; Plaidoyers historiques, ebd. 1643 od. 1650; Les heures de la Sainte Vierge, ebd. 1653. 6) Flora, geb. 1805, die Nichte des Generals Pio de T., Statthalters in Peru, communistische Schriftstellerin, starb auf einer apostolischen Rundreise bei den Arbeitern am 14. Nov. 1844 in Bordeaux; sie schr.: Pérégrinations d'une Paria ou Voyage au Pérou; Promenades dans Londres; Union ouvrière &c.

Tristan u. Isolde, ein althochdeutsches romantisches Gedicht, zum Sagenkreis der Tafelrunde gehörig. Das Gedicht ist ursprünglich britisch (bretonisch) u. ging in alle civilisirten Sprachen über; französisch vom Ritter Luce, Herrn des Schlosses Gast, begonnen u. von Helie de Borron vollendet. Älteste Ausgabe (jedoch sehr verkürzt) Rouen 1489, Fol.; neueste Ausg. Par. 1799. Deutsch war es zuerst bearbeitet von Eilhart von Oberg; das jetzt vorhandene Gedicht ist von Gottfried von Strasburg, welcher es jedoch nicht vollendete; die Fortsetzungen sind von Ulrich von Türheim u. Heinrich von Vrieberg (Freiberg). Die Geschichte ist: Riwalin, König zu Lohnoys (Leonnais) in Parmenien, gewann bei seinem Aufenthalt am Hofe des Königs Marke von Kurnewal (Cornwal) u. Engellant (England) dessen Schwester Blanscheflur lieb, entführte sie u. heirathete sie daheim. Riwalin blieb darauf in einem Gefechte gegen seinen Lehnsherrn Morgan; Blanscheflur aber gebar einen Sohn, Tristan, u. st. im Kindbett. Riwalins Marschall, Rual, u. dessen Gemahlin Florete erzogen den jungen T. in Kastel Canoel u. gaben ihn für ihr Kind aus. 14 Jahre alt wurde T. von norwegischen Kaufleuten entführt u. in Kurnewal ausgesetzt, kam an den Hof des Königs Marke, bei welchem er sich für einen verlorenen Kaufmannssohn ausgab u. dessen Jägermeister er wurde. Erst durch Rual wurde T. später dem König Marke entdeckt u. nun zum Ritter geschlagen. Er rächte des Vaters Tod an Morgan, übergab sein Land dem treuen Rual u. ging zu seinem Oheim Marke zurück. Hier erlegte er Morolt, den Königssohn von Irland, welcher Tribut zu holen hier war, wurde aber selbst tödtlich verwundet. Nur Morolts Schwester Isolde (Isollt) konnte solche Wunde heilen, u. als Sänger verkleidet ging T. nach Irland, wurde von Isolde geheilt u. deren Singlehrer. Dann kehrte er zu Marke zurück. Marke wollte ihm sein Land übergeben, wurde aber von seinen Mannen zu einer Heirath bewogen; seine Braut sollte Isolde u. T. der Werber sein. T. führte als Kaufmann verkleidet seinen Auftrag glücklich aus u. erhielt Isolden für seinen Herrn. Die Mutter gab ihr heimlich einen Liebestrank für den Bräutigam mit, aber T. u. Isolde tranken denselben unbewußt, entbrannten in Liebe zu einander u. vermählten sich unterwegs. Isolde wurde nun zwar Markes Frau, aber blieb unzertrennlich mit T. verbunden. Als Marke ihr Verhältniß erfuhr, mußte T. fliehen; er ging nach der Normandie, Alemannien u. zuletzt nach Parmenien, wo Rual gestorben war; in Arundel focht er für den Herzog Jovelin u. liebte dessen Tochter Isolde mit den weißen Händen. (Hier endigt Gottfried von Strasburg, von den beiden Fortsetzern erzählt Heinrich von Vrieberg weiter:) Zwar ehelichte er sie, aber die Erinnerung an die andere Isolde hinderte ihn die Ehe mit seiner Gemahlin zu vollziehen. Er ging an Artus' Hof zu einer Versammlung der Tafelrunde, u. Artus söhnte ihn mit Marke wieder aus. Als aber T. sein Verhältniß zu Isolde fortsetzte, verdammte ihn Marke zum Tode. T. floh u. entführte auch Isolden nach der Liebeshöhle, wo sie sich oft sahen u. einander liebten. Nach einem halben Jahre kehrte Isolde zu Marke zurück, T. aber ging nach Arundel zu seiner Gemahlin. Endlich erhielt er in einer Fehde für seinen Schwager eine tödtliche Wunde; zur Heilung ließ er Isolde aus Kurnewall kommen, aber auf die falsche Nachricht, daß sie nicht käme, starb T. u. aus Gram starb auch die nachher angekommene Isolde. Marke, welcher jetzt erst den Grund ihrer Liebe erfuhr, begrub sie neben einander zu Tintajol u. setzte auf das Grab der Isolde einen Rosen-, auf das des T. einen Weinstock, welche beide in einander wuchsen u. sich so fest verschlangen, daß sie nicht mehr getrennt werden konnten. Zu den vielen aus diesem Romane benutzten Episoden gehört namentlich die von dem aus T-s u. Isoldens Grabe aufgeschossenen Geisblatt, welche der Maria de France zu ihrem Lai du Chevre foil diente. Als einen Sohn T-s nannte die Fabel Isaïe le triste, welcher jedoch

erst in einem Roman des 15. Jahrh. vorkommt. Herausgegeben ist das deutsche Gedicht von Groote, Berl. 1821; von v. d. Hagen in Gottfrieds von Strasburg sämmtlichen Werken, Bresl. 1823 (hier finden sich auch französische Bearbeitungen), von Maßmann, Stuttg. 1843, neuhochdeutsch von Kurtz, Stuttg. 1844; von Simrock, Lpz. 1855, 2 Bde. Das englische Gedicht hat Walter Scott, 2. Aufl., Edinb. 1806, herausgegeben. Neu bearbeitet ist die Geschichte von T. u. Isolde mehrfach, auch in Prosa, 1484, u. ö.; zuletzt von Immermann im 13. Bande seiner Werke; vgl. Mone, Die Sage von T. u. Isolde, Heidelb. 1822; Michel, T. Recueil de ce qui reste des poëmes relatifs à ses aventures, Lond. u. Par. 1835.

Tristan d'Acunha (spr. Tristan dakunja), so v. w. Erfrischungsinseln.

Tristania (T. *R. Brown.*), Pflanzengattung aus der Familie der Myrtaceae-Leptospermeae, Polyadelphie, Isosandrie *L.*; Arten: kleine Bäume u. Sträucher in Australien.

Tristany, Mosse Benet T., geb. um 1780, war vor Ausbruch des Bürgerkrieges in Spanien ein Würdenträger der Kirche, nahm aber als Anführer einer Guerrillabande thätigen Antheil an dem Kriege u. machte sich bes. durch Kühnheit u. Grausamkeit gegen die Christinos u. die Nationalmiliz in Catalonien einen Namen. Selbst nach dem Frieden hielt er in den Gebirgen seine Bande noch zusammen u. unternahm mehre kecke Einfälle in das Gebiet der Königin. Bei einem derselben wurde er 1847 mit seinem Unterchef Ros de Eroles gefangen u. erschossen.

Triste (Landw.), so v. w. Feimen.

Triste, Golfo, 1) so v. w. Paria 1); 2) Golf an der Küste von Caraccas, am Caraibischen Meerbusen; hat das Vorgebirge Tucacas, ist 12 Meilen weit; wurde von Columbus 1498 entdeckt.

Tristearin, s. u. Stearinsäure.

Tristellaria (Tristeja, T. *Rchnb.*), Pflanzengattung aus der Familie der Malpighiaceae-Pleuropterygieae; Arten: gehört zu Hiraea *Jacq.*, T. australis, in Neuguinea; T. madagascariensis, auf Madagascar.

Tristemma (T. *Juss.*), Pflanzengattung aus der Familie der Melastomaceae-Melastomeae-Osbeckieae, 10. Kl. 1. Ordn. *L.*; Arten: T. hirtum, T. mauritianum, T. incompletum u. m. a., Sträucher am Senegal, den Mascarenhas, Java rc.

Tristemones, so v. w. Triandrie.

Trister, in der Schweiz die abgestutzten Kegel vom Heu, welche um eine Stange (Tristbaum) zur Aufbewahrung aufgestapelt (getristet) werden.

Tristia, s. u. Tristis.

Tristibmethyl, so v. w. Stibmethyl.

Tristicha (T. *Pet. Th.*), Pflanzengattung aus der Familie der Podostemmeae, 1. Kl. 3. Ordn. *L.*; Arten: T. alternifolia, T. trifaria, auf Madagascar, andere auf den Philippinen u. in Brasilien heimische Wassergewächse.

Tristichiasis, s. u. Trichiasis.

Tristichon (gr.), ein dreizeiliges Gedicht, dreizeilige Strophe. Daher Tristichisch, dreizeilig.

Tristimanie (gr.), so v. w. Melancholie.

Tristis (lat.), 1) traurig; daher Tristia, die Klagebriefe, welche Ovidius (s. d.) von seiner Reise in das Exil u. in seinem Aufenthalt in dem Exil nach Rom schrieb. Tristitia, Traurigkeit; 2) von düsterer, livider Farbe.

Tristoma, s. Scheibenwurm.

Tristram Shandy (spr. Tristrämm Schändi), Roman von Sterne, s. d.

Tristrophon (gr., Metr.), so v. w. Trikolon 2).

Tristylisch (v. gr.), so v. w. Trigynisch.

Trisulphuret, eine basische Schwefelverbindung, welche drei Äquivalente Schwefel enthält.

Trisur (von Tresor), Zierrath, Einfassung.

Trisyllabus (v. gr.), Versfuß, welcher aus drei Sylben besteht, so Tribrachys, Molossus, Anapäst, Daktylus, Bacchius rc. Trisyllabum, ein dreisylbiges Wort; daher Trisyllabisch, dreisylbig.

Tritäa, eine der Zwölfstädte Achaias, später zum Gebiet von Paträ gezogen; j. Ruinen bei Kastritza, nach And. bei Guzumistra.

Tritapostata, Beiname von Balduin 26).

Tritäus (Tritäophyas, Tritäophyes, v. gr.), ein anhaltendes, remittirendes Fieber, meist von bösartigem Charakter, welches an jedem dritten Tage exacerbirt, doch mit unregelmäßigem u. ungewissem Frostanfall; unterscheidet sich vom dreitägigen Wechselfieber durch Mangel an Apyrexie.

Tritëa, Stadt in Phokis, am Kephissos; beim j. Turkokhorio.

Triteleia (T. *Lindl.*), Pflanzengattung aus der Familie Liliaceae-Agapantheae; Arten in Südamerika.

Triternatus (Bot.), dreimal dreizählig.

Triternen, so v. w. Dritternen, s. u. Duernen.

Tritheismus (v. gr.), 1) die Annahme, daß nur drei Götter, od. wenigstens drei Hauptgötter wären; 2) die besondere Betonung der hypostatischen Unterschiede der drei Personen der Dreieinigkeit. Daher Tritheiten od. Condobauditen, bes. Johannes Akusnages u. Johannes Philoponos, später Roscellin.

Trithemimeres (gr.), eigentlich drei Hälften od. 1½, eine der Hauptcäsuren in den daktylischen Versen, u. zwar die vierte, welche nach der Arsis des zweiten Fußes fällt.

Trithemius (Trittenheim), eigentlich Johann Heidenberg, geb. 1. Febr. 1462 in Trittenheim od. Treitheim im Trierschen als Sohn eines Landmanns, besuchte erst die Lateinische Schule in Trier, wanderte dann als fahrender Schüler durch mehre Gegenden Deutschlands, studirte darauf in Heidelberg Theologie u. Humaniora, wurde 1482 Benedictinermönch im Kloster St. Martin zu Sponheim bei Kreuznach u. 1483 Abt dieses Klosters, wo er die Klosterzucht herstellte, einen wissenschaftlichen Sinn unter den Mönchen weckte u. bes. die Bibliothek während seiner 23jährigen Amtsführung wieder herstellte; er wurde 1506 Abt des Klosters St. Jakob zu Würzburg, wo er 16. Decbr. 1516 starb. T. ist bes. als Beförderer der wissenschaftlichen Cultur, namentlich des Quellenstudiums der Geschichte, berühmt; durch die Beschäftigung mit den Naturwissenschaften brachte er sich in den Verdacht in die Geheimnisse der Schwarzen Kunst eingeweiht zu sein. Seine geschichtlichen Werke, die Chronik der Klöster Hirschau, Sponheim, St. Jakob, Lebensbeschreibung des Rhabanus Maurus, Untersuchung über die Geschichte der Franken, Catalogus illustrium virorum Germaniam exornantium u. De scriptoribus ecclesiasticis, herausgeg. von Freher, Frankf. 1601, 2 Bde., Fol.; außerdem schrieb er: Quaestiones ad Maximilianum Caesarem, Oppenh. 1515; Naturales quaestiones; Polygraphia, ebd. 1518;

Steganographia, Frankf. 1606; Sermones et exhortationes ad monachos, Straßb. 1516; De triplici religione claustralium et spir. exercitio monachorum; De religiosorum tentationibus; De vanitate et miseria vitae; Institutio vitae sacerdotalis; herausgeg. als Opera spiritualia von Busäus, Mainz 1604, Fol., u. Paralipomena Trithemii, 1605; seine Epistolae familiares, herausgeg. 1536.

Trithionsäure, s. u. Schwefel III. S. 586.

Tritia (a. Geogr.), so v. w. Tritäa 1).

Tritia (Trittia), Ortschaft im südlichen Theile des Narbonensischen Galliens; s. Trets.

Triticĕa cartilāgo (Anat.), der Weizenknorpel, s. u. Zungenbein.

Triticĕae, sonst Benennung einer Abtheilung der Gräser, der Ordnung Hordeaceen Sprengels entsprechend

Triticin, so v. w. Kleber, bes. der im Weizenmehle.

Triticum (T. *L.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Gramineae-Hordeaceae, 3. Kl. 1. Ordn. *L.*; Ährchen einzeln, auf Ausschnitten der Spindel sitzend, Balg zweiklappig, drei- bis vielblüthig, Klappen gekielt, spitz od. stachelspitzig, Bälglein zweispelzig, untere Spelze begrannt od. wehrlos; Arten: T. vulgare, T. polonicum, T. turgidum u. dessen Varietät T. compositum, s. Weizen; T. spelta, T. monococcum, s. Dinkel; T. dicoccum, s. Emmerkorn; T. durum, Hartweizen, Bartweizen, in Italien u. sonst im wärmeren Europa, z. B. in der Schweiz bei Bern, angebaut; kommt vor mit glatter Ähre, wohin T. hordeiforme *Host.*, gaertnerianum *Lay.*, platystachyum *Lay.* u. mit sammetartig weich behaarter Ähre, wohin T. villosum *Host.*, Trevesium *Giov. Mazzuc.*, T. fastuosum u. T. cochleare *Lay.* gehören. Übrigens variirt derselbe mit weißer, röthlicher (T. tomentosum *Bayl.)* u. violetter Ähre, immer mit Grannen; T. repens (Agropyrum repens), s. Quecken.

Tritium, drei Städte im Tarraconensischen Spanien, welche beim j. Monasterio, Motrico u. Tricio lagen.

Tritogeneia, 1) (Tritōnis), Beiname der Athene, nach Ein. so v. w. die am Triton Geborene, weil sie am See Triton (s. d.) in Libyen geboren war; nach And. weil sie in Böotien da, wo der Bach Triton in den Kopaïssee mündete, verehrt wurde; nach And. so v. w. die Kopfgeborene, weil Athene aus dem Haupt des Zeus hervorgegangen war; nach And. die Drittgeborene, u. zwar entweder die am dritten Monatstage Geborene, weshalb ihr auch allemal der dritte Tag des Monats (Tritomēnis) in Athen gefeiert wurde; od. weil sie als die dritte, nach Artemis u. Apollo, geboren wurde; od. weil sie als die dritte nach den zwei pelasgischen Hauptgöttern Dis u. Dione verehrt wurde; 2) nach pythagoreischem Sprachgebrauch die Dreizahl (s. Ternio), od. das gleichseitige Dreieck.

Tritŏma, 1) T. *Geoffr.*, so v. w. Pfifferkäfer; 2) T. *Thunb.*, so v. w. Cistela *Fabr.*; 3) T. *Fabr.*, so v. w. Dreischnittkäfer.

Tritomanthe (T. *Link.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Liliaceae-Aloineae, gehört zu Kniphofia *Mönch.* u. Tritonia *Ker.*, 6. Kl. 1. Ordn. *L.*; Arten: T. uvaria u. m. a. am Cap.

Tritŏmie (v. gr.), die Theilung einer Einheit in drei Theile, jedes Theils dann wieder in drei Theile u. s. f. Tritomisch, dreimal zerschnitten.

Tritomit, Mineral, krystallisirt in regulären Tetraëdern, ist dunkelbraun, mit einer rothbraunen Rinde überzogen, undurchsichtig bis kantendurchscheinend, metallglänzend, Strich schmutzig gelblich grau, Bruch muschelig; specifisches Gewicht 4,1 bis 4,6, Härte 5 bis 6; besteht aus kieselsaurem Ceroxyd, Lanthanoxyd, Kalk u. Thonerde; wird vor dem Löthrohre unter Aufblähen weiß, ist in Salzsäure löslich.

Triton (lat.), der Dreiklang.

Triton, 1) Waldbach in Böotien bei Alalkomene, welcher in den See Kopaïs mündete, wo der älteste Sitz der Verehrung der Athene war, s. Tritogeneia; 2) Fluß auf Kreta, bei Thenä; j. Geofiro; 3) Fluß in Syrtica in Nordafrika, entsprang auf dem Vasalätus u. mündete in die Kleine Syrte; j. El Hammah. Vor seiner Mündung durchströmte er die Seen Libya, Pallas u. Tritonis (Tritonitis), der letztere ist der j. Schibkah-el-Lowdjah. Andere suchten diesen in der Mythe mit der Athene verbundenen Fluß u. See entweder östlicher in Kyrenaika, od. westlicher in Mauretanien; vgl. Tritogeneia.

Triton, eigentlich Gott des libyschen Sees Tritonis, dann Dämon des Mittelmeeres, Sohn des Poseidon u. der Amphitrite, Meergott mit Fischschwanz u. Floßfedern, Diener Poseidons; gebot mit seiner weithintönenden Seemuschel den Gewässern u. rief dieselbe, wenn sie ausgetreten waren, in ihre Ufer zurück. Auch im Gigantenkrieg erregte er durch sein Blasen ein großes Schrecken unter den Götterfeinden. Später wurden mehre Tritonen genannt; ihr Haupthaar war grün, der Leib mit Schuppen bedeckt, sie hatten Kiemen unter den Ohren, menschliche Nase, breiten Mund mit Thierzähnen, grüne Augen, rauhe Hände u. endeten unten in einen Delphinschwanz; sie hatten eine Meerschnecke zum Blasen u. dienten den Nereiden zum Reiten u. Ziehen ihrer Gespanne.

Triton, s. Molch.

Tritonia (S. *Ker.*, *Spr.*, Tapeima), Pflanzengattung aus der Familie der Irideae-Gladioleae; Arten am Cap, Zierpflanzen.

Tritonie (Tritonia *Cuv.)*, Schneckengattung aus der Familie der Nacktkiemen (Gymnobranchia *Cuv.)*; die Kiemenzweige sind baumförmig u. stehen zu beiden Seiten längs des Rückens; der Mund hat zwei breite, häutige Lippen mit zwei scherenförmigen, hornartigen, innen liegenden Kiefern. Die Fühlhörner lassen sich etwas zurückziehen u. sind zweigartig gefiedert. Arten: T. Hombergii, an den Küsten Frankreichs; T. cyanobranchiata, gelb, mit blauen Kiemen, 1½ Zoll lang, bei Timor; T. arborescens, gibt Töne von sich.

Tritonien, bei Lamarck Familie der Schnecken, u. zwar der Hydrobranchien, so v. w. Nacktkiemen 1).

Tritōnis, so v. w. Tritogeneia 1).

Tritonis (Tritonitis), See, s. u. Triton 3).

Tritonium, bei Monfort die Stachelschnecken, welche einen kurzen Kanal, erhabene Spindel u. einfache Wülste haben; Mündungsränder gekerbt. Art: Tritonshorn (Tritonium variegatum s. Murex Tritonis *L.)*, bauchig, länglich, glatt, mit rundlichen Windungen, gezähnter Mündung; im Mittelmeer, auch im Indischen u. Stillen Meere; die Wilden bohren in die Spitze ein Loch u. gebrauchen dasselbe als Trompete od. Signalhorn, wozu es wegen der Stärke des Tons schon von

den Römern gebraucht wurde; T. maculosum, T. australe u. a. Einige versteinert.

Trítŏnus (gr.), 1) alte Benennung der übermäßigen Quarte; 2) fehlerhafte Fortschreitung.

Tritopatōres, die ersten Dioskuren, Zagreus, Eubuleus u. Dionysos, Söhne des Zeus u. der Persephone, welche in Athen als Vorsteher der stürmenden Windesgewalt göttlich verehrt wurden. Ihnen wurde zu Athen das Fest Tritopatoria als Förderern u. Mehrern des Ehesegens gefeiert.

Tritt, 1) jede einzelne Bewegung der Füße, wobei sie im Gehen auf den Boden gesetzt werden; 2) die Art u. Weise, wie man den Fuß beim Gehen auf den Boden setzt; 3) die gleichförmige Bewegung der Füße aller Soldaten eines marschirenden Truppentheils; 4) die beim Gehen zurückgelassene Spur des Fußes; 5) (Meßk.), so v. w. Schritt; 6) Gestell von Bretern, welches in Stuben an die Fenster gestellt wird, um darauf zu treten u. bequem zum Fenster hinaus sehen zu können; gewöhnlich ist es so breit, daß man einen Stuhl u. einen kleinen Tisch darauf stellen kann, um bequem am Fenster zu arbeiten; 7) Gestell von mehrern Stufen, um darauf zu steigen u. etwas aus der Höhe herunter nehmen zu können; 8) bei mehren Maschinen, welche mit dem Fuße in Bewegung gesetzt werden, ein schmales Bret, worauf man in dieser Absicht den Fuß stemmt; 9) bei Tischen Breter zwischen den Tischbeinen, auf welche man die Füße stemmt; 10) an Wagen u. Kutschen ein Bret od. breiteres Eisen, worauf man beim Ein- u. Aussteigen den Fuß setzt; es ist theils einfach, theils bildet es treppenartig mehre Stufen u. läßt sich zusammenklappen; 11) an Kutschen das Bret hinter dem Kasten, auf welches sich der Bediente stellt; 12) (Anat.), s. u. Ohr S. 241; 13) so v. w. Büttenstuhl, s. u. Papierfabrik III. A) a).

Trittau, 1) Amt im Herzogthum Holstein; 4 QM., 12,400 Ew.; mit 2) dem Dorfe T., an der Mühlenau; Amtssitz; 1150 Ew.

Trittbret, 1) an einem Tretrade die Breter, welche die Schaufeln desselben bilden; 2) bei hölzernen Treppenstufen das obere Bret, auf welches man tritt.

Tritteisen, ein Bügeleisen, dem Tellereisen ähnlich. Das große, mit zwei Federn, für Fischottern, Füchse, Dachse, das kleine für Marder u. dgl.

Trittenheim, Dorf im Regierungsbezirk u. Landkreise Trier der preußischen Rheinprovinz, links an der Mosel; Weinbau u. 850 Ew.; Geburtsort des Geschichtsschreibers Johannes Trithemius.

Tritternen, so v. w. Dritternen.

Trittgabel, eine Gabel mit drei Zinken, auf welche Karden gesteckt werden; mit der T. werden die wollenen Strümpfe gerauhet.

Tritthammer, kleinerer Schwanzhammer zum Schmieden starker Nägel u. Bolzen zwischen Gesenken; der T. wird durch eine nach einem Hebel an der Welle des Hammerstiels laufende Schnur mittels eines Trittes durch den Fuß eines Menschen in Bewegung gesetzt.

Tritthärfe, so v. w. Pedalharfe, s. u. Harfe.

Tritthölz (Vogelf.), s. u. Sprenkel.

Tritthorn, eine der östlichen Spitzen des St. Gotthard (s. d.); 8760 Fuß hoch.

Trittmaschine, so v. w. Kammmaschine; vgl. auch Musterweberei A).

Trittmühle, so v. w. Tretmühle.

Trittrad, 1) so v. w. Tretrad 1); 2) ein Spinnrad, welches mit dem Fuße in Bewegung gesetzt wird; 3) das Schnurrad am Strumpfwirkerstuhle, dessen Schnur das Roß hin u. her bewegt.

Trittscheibe, an der Töpferscheibe die untere Scheibe, welche mit dem Fuße gedreht wird.

Trittschemel, so v. w. Balgschemel, s. u. Blasebalg.

Trittschlüssel, s. u. Windbüchse.

Trittstufen, so v. w. Trittbret 2).

Trittweberei (Fußarbeit, Kammweberei), 1) Mustergewebe, welche mittels Schäften u. Tritten gewebt sind; vgl. Musterweberei A); 2) das Weben solcher Gewebe.

Trittys (gr.), 1) so v. w. Ternion; 2) (Trittya), Opfer bei feierlichen Eidschwüren, bestand aus drei Thieren, einem Stier, Bock u. Eber, od. einem Bock, Eber u. Widder; 3) in Athen ⅓ der Phyle.

Trituriren (v. lat.), zermalmen, zerreiben; daher Trituration, 1) Zermalmen, bes. das Zermalmen der Speisen zwischen den Zähnen u. im Magen; 2) die pharmaceutische Operation, durch welche die Arzneistoffe durch Stoßen u. Reiben in Mörsern u. Reibschalen in Pulver verwandelt werden.

Tritze, so v. w. Trietze.

Triulatti, ligurischer Volksstamm in den Alpen um Triola im Thale der Rutuba.

Triulzi, so v. w. Trivulzio.

Triumfetta (T. *R.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Tiliaceae-Grewieae; Arten: T. bartramia (Bartramea lappago *Gaertn.)*, jährige Pflanze in Ostindien; T. lappula (Bartramea lappula *Lam.)*, Strauch auf den Caraibischen u. Bermudischen Inseln.

Triumph (v. lat. Triumphus), 1) die höchste militärische Belohnung im alten Rom, bestand in dem feierlichen Einzug des Feldherrn mit seiner siegreichen Armee in die Stadt; der Antrag dazu ging vom Feldherrn aus u. wurde von dem Senat decretirt. Nur derjenige konnte Ansprüche auf einen T. machen, welcher als Oberfeldherr im Krieg mit auswärtigen Feinden gesiegt, den Staat durch Eroberung vergrößert hatte u. die Provinzen beruhigt (Triumphalis provincia) zurückließ; in einem Bürgerkrieg konnte Niemand der T. zuerkannt werden, auch dem nicht, welcher durch einen Sieg eine früher erlittene Niederlage wieder gut gemacht hatte. Dem feierlich zuerkannten T. ging die Supplicatio (s. d. 2) vorher. Den Zug beim T. (Triumphalis pompa), welcher vom Campus Martius durch die Porta triumphalis über den Campus u. Circus Flamininus nach dem Capitol ging, begannen Musikanten u. Sänger, ihnen folgten die Beutestücken u. Geschenke, welche dem Sieger die verbündeten Staaten geschickt hatten, auf Wagen; dann Tafeln, welche die Namen der überwundenen Völker u. die Abbildungen der eroberten Städte u. Länder enthielten; ferner die gefangenen Feldherren in Ketten (welche, wenn der Wagen am Forum angekommen war, in die Gefängnisse abgeführt wurden), hinter ihnen die Opfer für den Jupiter, dann die Lictoren, deren Fasces mit Lorbeeren umwunden waren, begleitet von Sängern u. Tänzern, unter denen ein Pantomim, welcher durch Geberden die Überwundenen verhöhnte; nun der Triumphator, das Gesicht mit Mennig bestrichen, mit der Tunica palmata u. Toga picta (s. d.) bekleidet, mit einem Lorbeerkranz (Triumphalis corona) bekränzt; in der Linken einen Lorbeerzweig, in der

Rechten ein elfenbeinernes Scepter tragend, am Hals mit einer Bulla aurea, um die Arme mit Armbändern (Calbei) geschmückt, welche ein Amulet gegen den Neid enthielten; der vergoldete Wagen (Triumphalis currus) wurde von vier weißen Pferden (bisweilen von Elephanten) gezogen; neben dem Triumphator saßen seine Söhne, zu den Seiten des Wagens gingen seine Verwandten u. Clienten; hinten auf dem Wagen stand ein Sklav mit einer goldenen Krone, welcher dem Triumphator zurief: Bedenke, daß du ein Mensch bist! Dem Triumphwagen folgten Legaten u. Kriegstribunen u. den Zug schloß die ganze Armee des Siegers, umgeben von einem Volkshaufen unter dem Ausruf: Io triumphe! Wenn der Triumphzug auf dem Capitol angekommen war, wo er von dem Senat empfangen wurde, dankte der Triumphator dem Jupiter u. den übrigen Göttern, befahl den Opferstier zu schlachten u. legte die goldene Krone in den Schooß des Jupiter. Darauf vertheilte er Geschenke unter die Armee, gab seinen Freunden ein Gastmahl (Triumphalis coena) auf dem Capitol u. wurde Abends mit Fackeln u. Musik von dem Volke nach Hause begleitet. Zuweilen wurden auch Spiele (Triumphales ludi) bei einem T. gegeben. Auch wurden einem Triumphator Ehrenbogen (s. Triumphbogen), od. vom Senat ein Haus auf öffentliche Kosten erbaut (Triumphalis domus), in welchem die Thüren sich nach auswärts öffneten. Bisweilen dauerten die T-e länger, als einen Tag, z. B. der des Ämilius Paulus vier, der des Cäsar drei Tage. Wenn der Senat Einem die Ehre des T-s verweigerte, so triumphirte derselbe wohl eigenmächtig, u. zwar außerhalb der Stadt auf dem Albanischen Berge, wie Papirius 232 v. Chr.; od. er appellirte an das Volk, wie L. Valerius u. M. Horatius 447 v. Chr. In der Kaiserzeit war die Ehre des T-s auf die Kaiser eingeschränkt, während die Feldherren nur die Ehrenzeichen des T-s (Triumphalia ornamenta, T. insignia), in einer Toga picta, Tunica palmata, einem elfenbeinernen Scepter, einem goldenen Kranz u. der Sella curulis bestehend, empfingen. In Rom wurde der erste T. vom König Tarquinius I., der letzte 303 n. Chr. von Diocletian u. Maximian über den Perserkönig Narses, in Constantinopel von Belisar nach seinen Siegen in Afrika gehalten. Der T. für einen Sieg zur See hieß **Triumphus navalis**; den ersten dieser Art feierte Duilius im Ersten Punischen Krieg. Eine geringere Art des T-s war die Ovatio, welche einem siegreichen Feldherrn zuerkannt wurde, wenn er nicht alle Bedingungen zu einem T. befriedigen konnte, aber doch einer besondern Auszeichnung würdig war. Bei der Ovation zog der Sieger zu Fuß od. zu Pferde, mit der Toga praetexta bekleidet u. einem Myrtenkranze geziert ein u. opferte ein Schaf. Den Zug begleitete Flötenspiel. 2) Überhaupt so v. w. Sieg, Siegesfreude, Siegesgepränge, Festzug.

Triumphalis porta, Thor Roms, s. d. S. 243.

Triumphator (röm. Ant.), s. u. Triumph.

Triumphbogen (Arcus od. Fornix triumphalis, röm. Ant.), Ehrendenkmäler, welche sowohl in Rom, als in anderen Städten den triumphirenden Feldherren (s. Triumph) u. Kaisern, letzteren auch wegen anderer Verdienste um eine Stadt, erbaut wurden. Entstehung u. Form schreibt sich wahrscheinlich von der Porta triumphalis her (s. u. Rom S. 243), durch welches die triumphirenden Feldherren in die Stadt einzogen; dieses Triumphthor wurde bei jedem Triumph mit den auf den Sieg des Triumphators Bezug habenden Insignien geschmückt, welche bis zu einem neuen Triumph darauf blieben. Darnach baute man an mehre Eingänge der Stadt solche Thore od. Pforten, welche einem bestimmten Sieger geweihet waren u. zu dessen Andenken stehen blieben. Dies sind die T. Während die T. Anfangs aus einfachen von Ziegeln errichteten Bogen bestanden, wurden sie unter den Kaisern prächtiger erbaut; sie waren große Portale, oben mit einem Bogen geschlossen (nur der T. der Goldschmiede hat eine eckige Öffnung, welche oben gerade bedeckt ist). Meist hatten die T. nur einen Durchgang, andere zwei von gleicher Größe neben einander, die größten u. prächtigsten deren drei neben einander, von denen der mittelste größer ist, als die beiden andern; über den Bogen erhebt sich stets eine Attika. Zu den Verzierungen der T. gehörten Säulen, Basreliefs u. Statuen. Die Säulen (gewöhnlich Wandsäulen), meist korinthische, zuweilen römische, standen auf hohem Postament, dessen Fuß gemeiniglich um den ganzen T. herumlief u. diesem zum Fuß diente. Basreliefs fanden sich an den Mauern, zuweilen auch innerhalb des Durchgangs, ebenso an den Friesen. Die über dem Gebälk sich erhebende Attika hatte über den untern Säulen gewöhnlich attische Pfeiler od. Postamenten gleichende breite Vorsprünge; die hier sich bildenden Felder enthielten Inschriften. Auf der Attika aber standen Reiterstatuen, Quadrigen, Tropäen rc. A) Die noch vorhandenen T. in Rom, s. d. S. 250 u. S. 261. B) Außerhalb Rom: der T. des Augustus zu Ariminum, der älteste der erhaltenen; auf den Alpen beim St. Bernhard; T. des Trajan, a) zu Ancona, dafür errichtet, daß er den dasigen Hafen auf seine Kosten hatte ausbessern lassen; b) zu Benevent, nach Besiegung der Dacier um den Anfang des Parthischen Kriegs errichtet; der T. des Hadrian in Athen; der T. des Marius im französischen Arrondissement Vaucluse, von den Franzosen Arc d'Orange genannt, 70 Fuß hoch, 66 Fuß lang. C) Neue T. sind: a) in Italien: Arco della pace in Mailand (s. d. S. 730); b) in Frankreich: das Thor von St. Martin u. das unter Ludwig XIV. von Blondel erbaute Thor St. Denis (s. u. Paris S. 682) u. Arc de triomphe de l'Etoile u. du Caroussel, s. ebd. S. 683; c) in England: der T. vor dem Buckinghampalast, s. u. London S. 500; d) in Deutschland: das Brandenburger Thor in Berlin, s. d. S. 620, das Burgthor in Wien (s. d.) u. das Siegesthor in München, s. d. S. 526; e) in Rußland: der T. auf der Rigaer Straße u. der Moskauische T., beide in Petersburg, s. d. S. 902.

Triumphiren, 1) einen Triumph (s. d.) halten, Siegesfeier begehen; 2) siegen, frohlocken, jauchzen.

Triumphirende Kirche, s. u. Kirche I. B) c).

Triumphmarsch, s. u. Marsch b).

Triumphthaler, so v. w. Auferstehungsthaler.

Triumphus, Augustinus, so v. w. Augustinus 3).

Triumphzug, so v. w. Triumph 1).

Triumpilini, Volk in Rhätien; bewohnte das Thal Trompila.

Triumvirat (röm. Ant.), 1) Collegium von drei Männern zur Besorgung einer Angelegenheit, Führung einer Aufsicht rc., s. Triumviri; bes. 2) die Vereinigung von drei Vornehmen zur alleinigen Staatsverwaltung, s. Triumviri g).

Triumviri (Tresviri, Dreimänner, lat.), 1) im alten Rom Collegium aus drei Männern zu verschiedenen Bestimmungen: a) **T. agris dandis** u. **T. coloniae deducendae**, vom Senat zur Vertheilung der Staatsäcker u. zur Einrichtung einer Colonie gewählt; b) **T. capitales**, eine seit 465 v. Chr. in den Tributcomitien gewählte Magistratur, welche die Gerichtsbarkeit über die Peregrinen u. Sklaven hatte, die Voruntersuchung verhafteter Bürger anstellte, die Gefängnisse beaufsichtigte, die Hinrichtungen besorgte u. die Geschäfte der früheren T. nocturni erhielt; c) **T. epulonum**, so v. w. Epulones; d) **T. mensarii**, so v. w. Mensarii 2); e) **T. monetales**, zur Zeit der Republik ein ordentlicher Magistrat, welcher über das Münzwesen gesetzt war; f) **T. nocturni**, ordentlicher Magistrat, führte die Aufsicht über die Nachtwachen u. das Feuerlöschwesen; sie gingen deshalb zur Nachtzeit, von acht Lictoren begleitet, in der Stadt umher u. visitirten die Wachen, steuerten zugleich auch selbst etwaigen Excessen. Ihre Function ging später auf die T. capitales über; g) **T. reipublicae constituendae**, drei Männer, welche in den Zeiten der bürgerlichen Unruhen es übernahmen, den Staat zu ordnen u. zu verwalten. Es sind bes. zwei Triumvirate der Art in der römischen Geschichte zu bemerken, das des Cäsar, Pompejus u. Crassus, s. Rom S. 284, eine blose Privatverbindung; u. das des Antonius, Lepidus u. Octavianus, s. ebd. S. 285, eine vom Staat autorisirte Behörde. 2) **T. rei literariae**, ein Ehrenname, welchen man dem Erasmus, Budäus u. Vives beilegte.

Triumvirorum insula, s. Insula triumvirorum.

Trivalvis (Bot.), dreiklappig.

Trivanderam, Hauptstadt des britisch-vorderindischen Vasallenfürstenthums Travancore, liegt am Meere; ist Sitz eines britischen Residenten, hat einen fürstlichen Palast, ein Fort, eine 1837 errichtete Sternwarte u. 20,000 Ew.

Trivelino, komische Charakterrolle auf dem Italienischen Theater, s. d.

Trivento (das alte Treventinum), Stadt am Trigno in der neapolitanischen Provinz Molise; Bischof, Kathedrale, Schwefelquelle; 4200 Ew.

Trivero, Marktflecken in der piemontesischen Provinz Biella; 4220 Ew.

Trivia, Beiname der Hekate, s. d.

Triviāl (v. lat.), 1) auf einem Kreuzweg liegend; 2) im Mittelalter das, was zum Trivium (s. d. 2) gehörte; daher 3) alltäglich, allgemein bekannt, seicht, abgenutzt, abgedroschen; daher **Trivialismen**, allbekannte Sachen, Plattheiten. **Trivialität**, das Gemeine, Niedrige, Platte im Ausdrucke, Plattheit, Alltäglichkeit.

Trivialname, 1) die provinzielle od. von Laien gebrauchte Bezeichnung einer Pflanze; 2) (Nomen specificum), der dem Gattungsnamen beigefügte, die Art bezeichnende, im System aufgenommene Name einer Pflanze.

Trivialschulen, 1) Schulen, in welchen das Trivium (s. d. 2) gelehrt wurde u. welche also als Vorbereitungsschulen für die Gymnasien galten; daher 2) jetzt die Volks- u. niedern Bürgerschulen.

Trivīcum, Ortschaft der Hirpiner in Campanien; s. Trevico.

Trivium (lat.), 1) Dreiweg; 2) ehemals in den Schulen der vorbereitende Cursus, bestehend im Unterricht in der Grammatik, Rhetorik u. Dialektik; vgl. Quadrivium 2).

Trivulzio (**Triulzi**, **Trivultius**), eine vornehme Familie Italiens, aus welcher außer mehren Cardinälen namentlich noch folgende hervorgegangen sind: 1) **Gian Giacomo**, Marchese von Vigevano, geb. 1436 in Mailand, zeichnete sich schon unter Franzesco Sforzas Regierung als Führer einer Condotta aus, nahm 1466 Theil an dem Zuge nach Frankreich, unterdrückte 1476 den Aufstand der Ghibellinen in Genua u. gelangte dadurch bei seiner Partei, den Guelfen, zu hohem Ansehen. Nachdem er seinen Ruf in dem Kriege Mailands gegen Venedig 1483—84 noch gesteigert hatte, fing sein Herzog Ludovico an ihn zu fürchten u. veranlaßte ihn daher 1486 in die Dienste des Königs von Neapel zu treten, welchem er sowohl in dem Kriege gegen den Papst, als bei Abschließung des Friedens in Rom die wesentlichsten Dienste leistete. Als 1494 Karl VIII. von Frankreich nach Italien zog, um seine Ansprüche auf Neapel geltend zu machen, schloß sich T. mit seiner ganzen Condotta diesem an, nahm Mailand ein u. gewann den Sieg bei Fernovo. T. blieb von nun an in französischem Dienste, eroberte 1499 das Herzogthum Mailand für Ludwig XII. u. wurde dafür zum Marschall von Frankreich u. zum Statthalter des Herzogthums ernannt. Nachdem er in allen nun folgenden Kriegen, welche abwechselnd gegen die Ghibellinen, gegen den Papst, gegen die Schweiz, gegen Venedig u. gegen Deutschland in Oberitalien geführt wurden, der französischen Sache mit Auszeichnung gedient hatte, übernahm er 1515 mit Bewilligung des Königs Franz I. den Oberbefehl der venetianischen Armee, trat aber sehr bald in französische Dienste zurück u. wurde neben dem Connetable von Bourbon wieder zum Statthalter von Mailand ernannt. Ungeachtet seiner treuen Dienste verdächtigt, mit Venedig u. der Schweiz Verbindungen unterhalten zu haben, fiel er bei dem Könige in Ungnade, u. als er zu seiner Rechtfertigung 1518 am Hofe erschien, wurde er so hart empfangen, daß er aus Alteration darüber bald darauf in Chalon sous Montlhéry starb. 2) **René**, Bruder des Vor.; stand auf der Seite der Ghibellinen u. war daher seinem Bruder feindlich. Nach der Gefangenschaft Ludwig Moro's trat er in venetianische Dienste u. st. in selbigen. 3) **Teodoro**, Neffe der Vor.; trat in französische Dienste u. übergab 1504 Gaëta mit an Gonsalvo di Cordova, focht bei Agnadel u. Ravenna, wurde dann Obergeneral der venetianischen Armee, was er blieb, bis Venedig sich mit dem Kaiser alliirte; während dieser Zeit war er bei einem Aufruhr in Mailand gefangen, trat später in französische Dienste, wurde 1524 Gouverneur von Mailand u. räumte die Stadt nach der Schlacht bei Pavia, ward darauf Marschall von Frankreich u. Gouverneur von Genua, welche Stadt er an Andreas Doria übergab. Er starb 1531 als Gouverneur von Lyon. 4) **Gian Giacomo Teodoro**, wurde Cardinal, Generalcapitän von Sicilien u. Gouverneur der Lombardei (der einzige Italiener, welcher unter der spanischen Herrschaft dieses Amt erhielt) u. st. 1656. Vgl. Litta, Famiglie celebri italiane. 5) **Gian Giacomo**, geb. 1774, starb 1831; gab heraus Dantes Convito u. Vita nuova. Außerdem unterstützte er mehre literarische Unternehmungen durch seine reiche Bibliothek u. andere Mittel.

Trixa (T. *Meig.)*, Gattung der eigentlichen

Fliegen; an den kurzen Flügeln sind die beiden letzten Glieder gleich lang, das Untergesicht ist haarig, die Flügel haben eine Querader; Art: T. alpina u. a.

Trixaginis herba, so v. w. Chamaedryos herba, s. Teucrium chamaedrys.

Trixagus, so v. w. Throscus, s. u. Schabkäfer 2).

Trixis (T. *R. Br.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Nassauviaceae-Trixideae; Arten in Mexico u. Südamerika.

Tritl, ein Kohlenwasserstoff, welcher sich durch trockene Destillation der Fette bei hoher Temperatur bildet.

Trizeuxis (T. *Lindl.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Orchideae-Vandeae; Art: T. falcata, auf Trinidad auf Baumstämmen.

Trizna, s. Trisna.

Trizolaryngismus (v. gr.), so v. w. Asthma thymicum.

Trizza (Trezzia), Marktflecken in der Provinz Catania auf der Insel Sicilien; Hafen, Fischerei; 2000 Ew.; an der Küste die Cyclopeninseln od. Fariglione della Trizza, Basaltfelsen, nur bei niedrigem Meer sichtbar.

Trlongsee, langer, schmaler Landsee im Kreise Mogilno des Regierungsbezirks Bromberg (preußische Provinz Posen).

Trnawa, Stadt, 1) so v. w. Turnau; 2) so v. w. Tirnau; 3) so v. w. Tyrnau.

Trnowetz, Marktflecken, so v. w. Tarnocz.

Troädes, Tragödie des Euripides.

Troas, 1) Landstrich in Kleinasien vom Vorgebirg Lekton bis zum Hellespont, eigentlich zu Mysien gehörig; Gebirge: Ida; Flüsse: Satniois, Simois, Skamander u. Thymbrios; die Bewohner waren die Troer od. Trojaner, wahrscheinlich ein Mischvolk aus Phrygiern u. von aus Thracien eingewanderten Teukrern; Hauptstadt: Troja; jetzt das türkische Liwa Bigha (s. d. 1); s. u. Troja u. vgl. Dardania; 2) s. Alexandria 13).

Trobriand, Inselgruppe, s. u. Louisade a).

Troc (fr., spr. Trok), Tausch, Wechsel. Daher Troquiren, 1) vertauschen; 2) verwechseln; 3) Tauschhandel treiben.

Trocadero, s. Cano di Trocadero.

Trocar, so v. w. Troiscart.

Trochanter, der Rollhügel, s. u. Fußknochen A). Trochanterarterien, der in der Gegend des kleinen Trochanters verlaufende Zweig der circumflexen Arterie des Schenkels, s. Fußarterien.

Trochäos (gr., d. i. Läufer, auch Choräus genannt), ein Versfuß, welcher aus einer langen u. einer kurzen Sylbe (— ◡) besteht; daher Trochäische Metra, welche aus solchen Füßen bestehen, z. B. Trochäische Tetrameter, aus Trochäen bestehende Tetrameter.

Trocheta, Gattung der Blutegel, s. d. 1) a).

Trochetia (T. *De C.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Büttneriaceae-Dombeyaceae; Arten: T. contracta *Wall*, in Ostindien; T. triflora, T. uniflora, auf Bourbon.

Trochiliten, versteinerte Kreiselschnecken, s. d. E).

Trochilus (gr.), so v. w. Einziehung 1).

Trochilus, Vogel, so v. w. Kolibri.

Trochiscanthes (T. *Koch et De C.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Umbelliferae-Seselineae, 5. Kl. 2. Ordn. *L.;* Art: T. nodiflorus *Koch*, in Südeuropa, soll nach Ein. das wahre Ligusticum des Dioskorides sein.

Trochisci (Trochisken, Pastilli), in den Apotheken vorräthige kleine Mundkügelchen, aus verschiedenen Pulvern, Extracten, Zucker rc., welche mit Schleim zu einer zähen Masse zusammengearbeitet, zu ungefähr 4 Gran ausgerollt, platt gedrückt u. dann meist mit einem Stern od. andern Figur bezeichnet werden.

Trochiten, einzelne Glieder der Seelilien, s. d. Trochitellen, kleine Trochiten, auch abgebrochene Spitzen größerer.

Trochlea (lat.), 1) Rolle; 2) rollenförmige Erhabenheit, Endstück eines Knochens, welches Ähnlichkeit mit einer Rolle hat. T. der Orbita (Trochlea orbitalis), an der Trochlearspitze, od. wenn diese fehlt, in einer kleinen Grube befestigter, eckiger Knorpel, über welchen die Flechse des obern schiefen Augenmuskels läuft. T. der Phalangen der Finger u. Zehen, rollenartige Gelenkflächen am untern Ende der ersten Phalanx des Daumens od. der großen Fußzehe, so wie der ersten u. zweiten Phalanx der übrigen Finger u. Zehen, welche, in die Trochlearhöhlen der nächst gelegenen Phalangen eingreifend, mit diesen Charniergelenk bilden. Trochlearnerven, s. u. Auge S. 3. Trochlearspina, eine nicht immer vorkommende, der T. der Orbita zum Ansatz dienende Knochenspitze. Trochleargrübchen, kleines, bei fehlender Trochlearspina zum Ansatz der Trochlea der Orbita dienendes Grübchen.

Trochlearis (Bot.), 1) sanduhrförmig, einen in der Mitte verengten Cylinder bildend; 2) (Trochleariformis), schraubenförmig.

Trochleator musculus, so v. w. schiefer Augenmuskel, s. u. Auge S. 3. T. nervus, so v. w. Pathetischer Nerv, s. ebd.

Trocho... (v. gr.), Rad....

Trochocarpa (T. *R. Br.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Epacrideae-Stypheliеae; Art: T. laurina, kleiner, immergrüner, in der Jugend rother Strauch, in Australien.

Trochoïde (Trochois, v. gr.), d. i. Radlinie, so v. w. Cykloide, weil ein Punkt auf dem Umfange eines sich fortbewegenden Rades eine solche Curve beschreibt.

Trochoidea, s. Kreiselschnecken.

Trochometer (gr.), Laufmesser, bes. der Schiffslaufmesser, s. Log.

Trochos (gr.), Rad, s. d. Daher Trochotik, die Lehre von der Kreisbewegung.

Trochtelfingen, 1) Oberamtsbezirk in der Standesherrschaft des Fürsten von Fürstenberg im preußischen Regierungsbezirk der Hohenzollernschen Lande, 1,73 QM. mit 3700 Ew.; 2) Stadt hier; Oberamtssitz, Fürstenbergisches Schloß; 1220 Ew.

Trochus, s. Kreiselschnecke.

Trocken, 1) s. Trockenheit u. Trockner rc.; 2) von Gemälden, der Fehler, daß Licht u. Schatten zu grell neben einander entstehen u. nicht durch Halbschatten ausgeglichen, od. wenn Farbentöne nicht passend zusammengesetzt, od. die Umrisse zu hart sind; 3) (Bildh.), von Gegenständen, welchen das Weiche, Zärtliche, Markige fehlt.

Trockenapparate, s. u. Trocknen 2).

Trockenbeerwein, so v. w. Sect.

Trockenberg (poln. Suchogora), Dorf im Kreise Beuthen des Regierungsbezirks Oppeln (preußische Provinz Schlesien); Eisen- u. Galmeibergbau, Kalkgruben; 350 Ew.

Trockenboden, 1) ein mit Bretern belegter Platz zum Trocknen; 2) Boden zum Trocknen in Buchdruckereien, Papiermühlen ꝛc.

Trockenfäule, eine Kartoffelkrankheit, s. d. c).

Trockenfeuer, beim Schmieden der Bleche, wenn diese abgeglichen werden sollen, ein starkes, mit büchnen Kohlen unterhaltenes Feuer.

Trockenfutter, s. u. Futter 2).

Trockenhaus, s. u. Trocknen 2).

Trockenheit (Siccitas), der Zustand eines Körpers, welcher ohne in seine Substanz eingehende, od. auch nur ohne ihm äußerlich anhängende Feuchtigkeit ist.

Trockenkammer, 1) (Digestorium), s. u. Trocknen; 2) s. u. Salzwerk A).

Trockenkäse, s. u. Käse.

Trockenmaschine, s. u. Trocknen 2).

Trockenofen, 1) so v. w. Fruchtdarre; 2) s. u. Trocknen 2).

Trockenöl (Siccativ), s. u. Ölfarben 2).

Trockenpochen, s. u. Pochwerk.

Trockenpresse, s. u. Papierfabrikation S. 625.

Trockenpressen, Pressen des getrockneten Papiers, um die beim Trocknen entstandenen Unebenheiten der Bogen zu beseitigen.

Trockenröhre, s. u. Trocknen 2).

Trockenschleifen, s. u. Schleifen 2).

Trockenspalten, radiale von außen nach innen gehende Risse im Nutzholz, welche in ganzen Stämmen od. anderen dicken Holzstücken dadurch entstehen, daß sie an der Oberfläche viel früher u. stärker trocknen, als im Innern, u. daß dabei der Kern des Stammes der durch das Trocknen eintretenden Zusammenziehung der äußern Theile nicht folgen od. nachgeben kann.

Trockenschrank, s. Trocknen 2).

Trockenstube, 1) Stube, worin die Hüte gewalkt u. getrocknet werden; 2) s. u. Trocknen 2).

Trockentrommel, beim Perückenmacher ein Fäßchen mit Deckel, aber statt des Bodens mit einem ausgespannten Netze versehen, worauf die Kräuselhölzer getrocknet werden.

Trockenwein, so v. w. Sect.

Trockne, Partei der Quäker (s. d.).

Trockner Augenfluß, so v. w. Xerophthalmie.

Trocknes Bad, durch Erwärmung trockner, loser Körper, als Asche, Sand, Kleien ꝛc., bereitet, s. u. Bad S. 137.

Trocknes Blatt, so v. w. dürres wandelndes Blatt, s. u. Wandelndes Blatt.

Trockne Bouillon, so v. w. Bouillontafeln.

Trockner Brand (Med.), s. u. Brand 1).

Trockne Farben, so v. w. Lackfarben.

Trockne Glashäuser, s. u. Gewächshaus.

Trockne Kolik, so v. w. Bleikolik.

Trockner Nebel, so v. w. Höherauch.

Trockne Tinte, geschwärztes Papier, um mittelst eines Griffel auf darunter gelegtes Weißpapier zu schreiben, indem sich die Figuren, welche man mit dem Griffel auf dem geschwärzten Papier macht, auf dem weißen Papier abdrucken.

Trockner Wechsel, s. u. Wechsel.

Trockner Weg, s. u. Nasser Weg 1).

Trockne Weine (Saure Weine), Weine, bei denen man die Gährung bis zu Ende gehen läßt, so daß aller Zuckerstoff zersetzt ist u. die Weine rein geistig sind. Dergleichen sind die Rheinweine.

Trockne Zeichen, die Thierkreiszeichen Stier, Jungfrau u. Steinbock.

Trocknen, 1) die Feuchtigkeit, bes. durch Ausdünstung auf der Oberfläche verlieren; 2) die Feuchtigkeit von einem Gegenstande od. einem Orte auf irgend eine Weise wegschaffen, bes. aus Fabrikaten, z. B. Kattun, Papier ꝛc. in besonderen Localen entfernen. Oft dient hierzu ein eigenes Gebäude (**Trockenhaus**), oft verwendet man auch nur den Dachboden (**Trockenboden**) od. ein Zimmer (**Trockensaal**, **Trockenstube**, **Trockenkammer**) des Fabrikgebäudes. Das Trockenhaus ist entweder nicht geheizt u. ist dann ein sehr luftiges Gebäude von Holz od. Fachwerk, od. es ist zur Anwendung künstlicher Wärme eingerichtet (Hängehaus, Hänge), z. B. zum T. der ausgerungenen Zeuge, des geleimten Papiers ꝛc. In diesem Falle hängt man die Zeuge auf horizontale, unter dem Dache leiterartig angebrachte Stöcke, u. heizt das T. durch Ofen od. Dampfröhren entweder nur auf 20—30° R., indem man die Zuglöcher im Dache offen läßt, od. auf 40—50° R., indem man die Zuglöcher so lange ganz geschlossen läßt, bis die Zeuge beinahe trocken sind. Zuweilen wird die mittels Walzen ausgespannte Waare durch einen langen Kanal od. Behälter gezogen, durch welchen zugleich ein Ventilator anhaltend einen Strom heißer Luft treibt. Das Trocknen geschieht auch mittels der **Dampftrockenmaschine**, welche aus 5—13 hohlen, 15—18 Zoll weiten Walzen aus Kupfer od. Weißblech besteht, welche in einer Reihe od. zwei übereinander befindlichen Reihen neben einander liegen u. durch Dampf auf 90° R. geheizt werden. Während sich die Walzen mittels Räderwerk umdrehen, geht das Zeug, durch die Reibung auf den Walzen fortgezogen, flach ausgebreitet in einer Art von Zickzack über deren Oberfläche dergestalt hin, daß es sie genau berührt u. auf jedem Cylinder fast den ganzen Umfang umschließt. Die einfachsten Trockenmaschinen (**Trockenröhren**) bestehen aus einem einzigen durch Dampf geheizten Kupfercylinder, auf welchem die Waare straff aufgewickelt bis zum Trocknen verbleibt. Eine besondere Art von Trockenmaschinen, bei welcher die Zeuge keines Ausringens bedürfen u. doch in 5—15 Minuten so weit getrocknet werden, daß sie nur noch ein kurzes Nachtrocknen im Hängehause erfordern, sind die **Centrifugaltrockenmaschinen** od. **Hydroextracteurs**. Eine vertikale eiserne in der Minute 1500—4000 Mal umlaufende Achse trägt oben zwei concentrische kupferne $2\frac{1}{2}$—3 Fuß hohe Trommeln, von denen die innere 3 Fuß, die äußere $4\frac{1}{2}$ F. im Durchmesser hat, u. deren ringförmiger Zwischenraum zur Aufnahme der nassen Zeuge dient. Die äußere Trommel ist mit einer Menge kleiner Löcher versehen od. aus Messingdrahtgeflecht hergestellt, so daß bei der Umdrehung das Wasser durch die Centrifugalkraft aus den Zeugen herausgeschleudert werden u. sich in einem äußeren festen Gehäuse ansammeln kann. Die Entfernung des Wassers wird beschleunigt durch einen im hohlen Raume der innern Trommel an der Welle sitzenden vierflügeligen Windfang, der durch Löcher der innern Trommel Luft einsaugt u. sie durch mehre Löcher in die äußere Trommel treibt, woraus sie mit dem verdampften Wasser entweicht. Ähnlich sind die Centrifugaltrockenmaschinen zum Trocken von Niederschlägen auf Filtern ꝛc. in chemischen Fabriken u. Laboratorien. In größern Apotheken hat man zum Trocknen der festen, sowie zum Digeriren der flüssigen Arzneisubstanzen ein bestimm-

tes Gemach (**Trockenkammer**) od. einen Schrank (**Trockenschrank**). Sie enthält einen viereckigen irdenen, mit eisernem Kasten versehenen **Trockenofen**, auf welchem ein od. mehre mit einem erhöhten Rand umgebene, mit trocknem Sand gefüllte, zur Aufnahme der, die zu digerirenden od. abzudampfenden Gegenstände enthaltenden Gefäße, od. um welchen ein hölzernes Gerüst befindlich ist, welches die auf Horden ausgebreiteten, zu trocknenden Stoffe trägt; ist es nur ein Schrank, so ist er meist neben dem Dampfapparat im Laboratorium angebracht. Es wird in der T. stets eine Wärme von 30—40° R. erhalten u. muß für einen Luftzug zur Entfernung der durch das Verdampfen entstehenden Feuchtigkeit gesorgt werden.

Trocknes, Untiefen u. Sandbänke.

Trocknis, Krankheit der Bäume, wo der Baum vertrocknet u. eingeht. Gutes Düngen, Begießen, oft auch Abschneiden aller Äste, bis der Baum neuen Trieb erhält, sind die besten Mittel.

Trockspiel, s. Beilkespiel.

Trocmer, eins der drei celtischen Völker, welche nach Galatia einwanderten u. sich östlich am Halys niederließen; s. u. Galatia 1).

Troctosyphilochthus (gr.), das fressende, venerische Knotengeschwür.

Troczno w, Meierhof bei dem Marktflecken Forbes, s. d.; Ziska's Geburtsort.

Troddel, 1) ein herabhängender Faden; 2) (Weber), so v. w. Drohm; 3) die bei manchen gewirkten od. gewebten Waaren hervorstehenden Faden od. langen Schleifen, z. B. bei Nachtmützen u. Strümpfen; daher **Troddelmützen**, **Troddelstrümpfe**, welche durch die auf der innern Seite befindlichen T-n wärmer halten; 4) so v. w. Quaste.

Troddelschuhe, geflochtene Über- od. Hausschuhe, aus wollenen od. baumwollenen Drohmfäden verfertigt.

Trödel, 1) der Handel mit alten Kleidern, alter Wäsche u. allerlei Geräth, s. u. Trödelvertrag; daher **Trödeln** u. **Trödler**. 2) (**Trödelmarkt**), der Ort, wo solche Gegenstände öffentlich verkauft werden.

Trödelleine, die Leine, womit die Schiffe stromaufwärts gezogen werden; vgl. Leinpfad.

Trödelschnecke (**Trödlerin**), Art der Gattung Kreiselschnecke, s. d. A) a).

Trödelvertrag (Contractus aestimatorius), der im Römischen Recht zu den sogen. irregulären Innominatcontracten (s. u. Contract) zählende Vertrag, welcher darin besteht, daß Jemand eine zu bestimmtem Preise geschätzte Sache von einem Andern zum Zwecke des Verkaufes mit der Verpflichtung übernimmt, entweder diesen Preis od. die Sache selbst zurückzubringen. Der Trödler od. Feilbieter (Colporteur, Verleger, Agent, Commissionär) wird durch die Eingehung des Vertrages daher verpflichtet die vom Eigenthümer od. Feilgeber übernommene Sache entweder zu verkaufen u. von dem Erlöse soviel, als der vereinbarte Taxwerth (Aestimatio) beträgt, an dem Feilgeber abzuzahlen, od. die Sache selbst in unversehrtem Zustande zurückzugeben od. auch, wenn er sie nicht so zurückgeben kann, resp. selbst behalten will, für den Taxwerth selbst zu kaufen u. den Preis aus eigenem Vermögen abzuführen. Die moderne Sprachweise denkt gewöhnlich dabei, daß die zu vertrödelnde Sache eine alte, schon gebrauchte ist, u. bezeichnet deshalb mit **Trödler** vorzugsweise solche Personen, welche in der angegebenen Weise od. auch als reine Händler mit alten, gebrauchten Gegenständen ein Handelsgeschäft betreiben; juristisch genommen ist jedoch die Art u. Beschaffenheit der Sache ganz gleichgültig. Nur neuere Rechte, z. B. das Preußische u. Österreichische, haben den Begriff des T-s auf den Handel mit beweglichen Sachen beschränkt. Die Gefahr der Sache bis zum Weiterverkauf an eine dritte Person hat der Feilgeber u. Eigenthümer der Sache zu tragen, wenn nicht etwa der Trödler sie ausdrücklich übernommen hat; das Letztere wird auch als stillschweigende Vertragsbedingung dann angenommen, wenn der Trödler um die Besorgung des Handels zuerst nachsuchte. Im einzelnen Fall kann übrigens das Rechtsgeschäft auch nur die Natur eines bloßen Mandates od. einer Dienstmiethe annehmen. Die Klage aus dem eigentlichen T. heißt Actio praescriptis verbis aestimatoria u. dient dem Feilgeber zur Erlangung der bedungenen Taxe od. der übergebenen Sache, dem Feilbieter od. Trödler aber zum Schutze seines Trödelprofits, resp. zur Erlangung seiner Provision u. Entschädigung.

Troer, 1) so v. w. Trojaner; 2) (Troës *L.*), Gattung der Tagfalter, s. d. a) aa).

Trofana, linker Nebenfluß des Inn in Tyrol, entspringt am Jamthaler Ferner auf der Grenze von Tyrol u. der Schweiz, durchfließt das Paznauner Thal u. mündet mit der Rosanna vereinigt bei Landeck.

Trofayach, Marktflecken im Bezirk Leoben des steyerischen Kreises Bruck; Pferdehandel; 800 Ew. Dabei die Schlösser Stibichhofen u. Mell.

Trog, 1) ein längliches, meist ovales, zuweilen aber auch viereckiges vertieftes Gefäß ohne Deckel, welches von dem Gebrauche, wozu es bestimmt ist, seinen Namen erhält, als Wasser-, Futter-, Stampf-, Backtrog. Einige werden aus Stein, andere aus einem ganzen Klotze gehauen, einige auch aus Bohlen zusammengefügt; 2) so v. w. Grubenstock, s. u. Öhlmühle A) a); 3) Kasten von Bretern, oben breiter, als unten, mit Handgriffen versehen, worin der Kalkmörtel den Arbeitern zugetragen wird; 4) Mulde, in welcher das Erz fortgetragen wird; 5) alles, was, bes. beim Bergbau, einem T. gleicht.

Trogalia (v. gr.), so v. w. Tragema.

Trogapparat, eine von Wollaston zuerst construirte Form galvanischer Elemente, welche sich von denen der ältesten Form dadurch unterscheidet, daß die zwischen die Metallplatten einzuschaltenden feuchten Leiter nicht feuchte Tuchscheiben bilden, sondern völlige tropfbare Flüssigkeit, welche einen Trog (Becher) anfüllt u. in welche die beiden Metallplatten eingetaucht sind. Die galvanische Kette besteht dabei entweder aus einem Gliede (einfacher T.) od. aus mehren (zusammengesetzter T.). Beim ersten ist die Einrichtung gewöhnlich die, daß eine Anzahl (z. B. 20) quadratischer Zinkplatten u. ebensoviele Kupferplatten, welche in abwechselnder Reihenfolge an einer Holzleiste befestigt sind, in einen länglichen Trog mit angesäuertem Wasser getaucht werden; die Kupferplatten müssen den Zinkplatten möglichst nahe stehen, ohne sie zu berühren. Außerhalb des T-s sind sämmtliche Zinkplatten an einen gemeinschaftlichen Metallstreifen gelöthet u. bilden so eine einzige, um so viel mal größere Platte u. ebenso alle Kupferplatten. Werden dann die von den beiden Metallstreifen ausgehenden Poldrähte

mit einander in Berührung gebracht, ist die Kette geschlossen. Beim zusammengesetzten T. hat man so viele Gefäße mit Flüssigkeit (Becher) als Metallplattenpaare u. verbindet jedesmal die Zinkplatte des einen Elementes mit der Kupferplatte des nächsten, wodurch eine größere Spannung der Electricität erzielt wird.

Trogen, Marktflecken u. Hauptort im Schweizercanton Appenzell Außerrhoden, am nordöstlichen Fuße des Gäbris u. unweit der Goldach, abwechselnd mit Herisau Versammlungsort von Außerrhoden; Sitz der Cantonsregierung, Rathhaus mit Landesarchiv, Zeughaus, Post, Cantonsschule mit Naturaliencabinet, höhere Töchterschule, 2 Kinderbewahranstalten, Armen- u. Waisenhaus, Baumwollweberei, Mousselinstickerei, Färberei; 2600 Ew. Dabei die Mineralbäder im Tobel u. im Kastenloch.

Troghir, Stadt, so v. w. Trau.

Trogilĭa, drei Inseln an der Küste von Kleinasien, zwischen Samos u. dem Vorgebirg Trogilion, auf der Küste von Lydien (j. Cap S. Marie); sie hießen Psilon, Argennon, Sandalion; nach And. blos eine mit Namen Trogilion.

Trogĭtis, See in Pisidien, an der Grenze von Lykaonien; j. See von Soghla od. Seide Scheher.

Troglodyten (v. gr. Troglodytai, d. i. Höhlenbewohner), 1) Völkerschaft im Innern Libyen, welche bes. Handel mit Rubinen u. Granaten trieben; 2) Völkerschaft, welche nebst den Ichthyophagen die Ostküste Äthiopiens, von welcher der ganze Strich am Arabischen Meerbusen von Berenike bis weit nach Süden hinab nach ihnen Troglodytike genannt wurde; 3) Volk in Obermösien; 4) so v. w. Kakerlaken; 5) so v. w. Aëtianer.

Troglodytenstadt, s. u. Spaccaforno.

Troglodytes, 1) so v. w. Schimpanse, s. u. Orang 3); 2) s. Schlüpfer.

Trogmuschel, so v. w. Backtrogmuschel.

Trogoctŏnum (gr., d. i. Kornwurmtödter), eine von Wattebled in Paris erfundene mechanische Vorrichtung, die Kornwürmer durch Wärme zu tödten.

Trogon, Vogel, so v. w. Curucu.

Trogontherium, Name für einige Säugethierversteinerungen aus der Gattung Biber; Arten: T. Cuvieri (Castor t.), um den vierten bis fünften Theil größer als der gemeine Biber; bei Taganrog am Asow'schen Meere wurde ein Schädel gefunden, welcher vom Schädel des gemeinen Bibers abweicht; T. Werneri; am See Rostow bei Jaroslaw wurde von dieser Art ein Schädel gefunden, welcher kleiner als der vorige, aber größer als beim Biber ist.

Trogosĭta, so v. w. Getreidekäfer.

Trogositarii (T. *Latr.*), Zunft aus der Käferfamilie Holzfresser (Xylophaga), dazu die Gattungen: Mycetophagus, Agathidum, Ditoma, Sylvanus, Trogosita etc.

Trogpilzkoralle, Art der Gattung Pilzkoralle.

Trogräder, oberschlächtige Wasserräder.

Trogscharre (Backscharre), eisernes Werkzeug, womit der an dem Backtroge klebende Teig abgescharrt wird.

Trogŭlus (T. *Latr.*), Gattung der Aster- od. Milbenspinnen (Phalangien); der Mund ist in einer Vertiefung der Brust, die kurzen Taster sind fadenförmig, zwei nahe, fast aufsitzende Augen; die acht Füße sind fadenförmig u. lang; Art: T. nepaeformis, grau, platt, rauh, Hinterleib mit einem erhöhten Längs- u. drei Querkielen, 6 Linien lang, unter Steinen, in Frankreich, Spanien u. Deutschland.

Trogus, bei Panzer Gattung aus der Familie der Schlupfwespen, gebildet aus Arten der Gattung Ichneumon, bei denen der Kopf quer, das Schildchen erhaben od. zugespitzt, der eiförmige Leib gestielt, der Legestachel verborgen ist; Arten: T. coerulator, T. vaginator u. a.

Trogus Pompejus, römischer Historiker, stammte aus Gallien u. seine Familie war von seinem gleichnamigen Großvater her mit dem Römischen Bürgerrecht beschenkt worden; sein Vater diente unter Julius Cäsar u. war zugleich dessen Secretär u. Gesandter; von ihm selbst weiß man weiter nichts, als daß er unter Augustus lebte u. eine Universalgeschichte bis 6 v. Chr. schrieb, welche den Namen Historiae Philippicae führte, weil die Geschichte der Völker um die des Macedonischen Reichs herumgruppirt war; das Werk selbst ist seit dem 13. Jahrh. verloren gegangen u. nur der Auszug des Justinus (s. d. 4) daraus ist noch vorhanden, außerdem die Prologi zu den 44 Büchern, letztere herausgegeben von Grauert, Münst. 1827, u. mit den Fragmenten von Bielowski, 1853.

Trogylion, ein Vorgebirge von Mykale.

Troicar (Chir.), s. Troiscart.

Troika (Troetschka), das russische Dreigespann, s. u. Telega; vgl. Kibitke.

Troikon, Berg in Ägypten, mit Steinbrüchen.

Troilinskaja Staniza, befestigter Marktflecken im ersten donischen Bezirk des zum Europäischen Rußland gehörigen Landes der Donischen Kosacken; 1350 Ew., meist Kosacken; Weinbau, Handel.

Troillumme, Art der Vogelgattung Lumme.

Troïlos, 1) Sohn des Priamos u. der Hekabe; wurde von Achilles vor Troja erschossen; 2) T., griechischer Grammatiker aus Sidon, lebte in der ersten Hälfte des 5. Jahrh. n. Chr. u. schr.: Prolegomena zur Rhetorik des Hermogenes, herausgeg. im 6. Bd. der Rhetores gr. von Walz.

Troiscart (Troisquart), ein mit dreieckiger Spitze versehenes, gerades, od. nach der Fläche gekrümmtes Stilet mit hölzernem Griffe, in eine silberne od. messingene Röhre so eingeschoben, daß die Spitze über die Röhre hervorragt, der Rand der Röhre aber sich so genau anlegt, daß derselbe nicht im Geringsten hervorragt; dient zur Entleerung von Flüssigkeiten aus Höhlen, z. B. bei Bauchwassersucht, Hydrocele (dann Hirutroiscart) rc. Der T. wird an einem passenden Orte eingestoßen u. das Stilet entfernt, worauf das Wasser durch die in der Wunde zurückgebliebene Röhre ausfließt. Die T-s werden auch in der Thierarzneikunst zu ähnlichen Zwecken gebraucht; vgl. F. Riem u. Reuter, Praktik des Troicarirens der Drehschafe, Lpz. 1802.

Trois Gewicht, s. Troy Gewicht.

Trois Maries (spr. Troa Marih), so v. w. Maries, les saintes.

Trois Rivieres (spr. Troa Riwiähr), 1) s. Three Rivers; 2) Kirchspiel im Arrondissement Basse-Terre der französisch-westindischen Insel Guadeloupe; hat den Berg Souffrière; 3) Hauptort hier, mit 3500 Ew.; 4) Fluß hier.

Troistorrens, Pfarrdorf im Bezirk Monthey des Schweizercantons Wallis mit Mineralbad u. 1200 Ew. in der Gemeinde.

Troistour (spr. Troatuhr), so v. w. Königstour, s. u. Billard IV. A).

Troitschen (russ.), ein Gesang in der griechischen Kirche zu Ehren der Heiligen Dreieinigkeit.

Troiza (Troitza, slaw.), die Heilige Dreieinigkeit, daher Name vieler Orte, bes. Klöster u. Kirchen, z. B. Troizkoe Sobor, Dreieinigkeitskathedrale, Troizkaja Lawra, Dreieinigkeitskloster etc., Troizyn den, das Fest der Heiligen Dreieinigkeit, der erste Pfingsttag in Rußland. Troiza, so v. w. Troizko-Sergiew.

Troizk, 1) Marktflecken im Kreise Swenigorod des russischen Gouvernements Moskau; Handel mit Vieh, Korn, Branntwein, Tuch, Strümpfen, Seiden- u. Leinenwaaren, Hüten, Papier, Glas, Ziegelsteinen u. Nutzholz; 2) Kreis im russischen Gouvernement Orenburg, vom Baschkirischen Ural in zwei Hälften getheilt; 77,700 Ew.; Flüsse: Aï, Ufa, Uï, Uwelka, Koëlga u. a. m.; See: Tschebar-Kul; Producte: Vieh, Holz, Erze, Mineralien etc.; 3) (Troizkaja Krjepost), Hauptstadt darin, am Uï u. der Uwelka, Hauptwaffenplatz der Uïskischen Distanz der Orenburger Linie, mit Mauern u. Wällen umgeben; griechische Kathedral- u. 2 andere griechische Kirchen, 2 Metschede, Hospital, großer Kaufhof; 4300 Ew; Handel bes. mit den Kirgisen; 4) Stadt im russischen Gouvernement Pensa, Kreis Narowtschat, an der Sesemka u. Mokscha; 5 Kirchen, Handel mit Holz- u. Eisenwaaren, Seilerarbeiten, Leinwand, Spiritus u. Seife; 5000 Ew.; 5) 1731 angelegte Kupferhütte im russischen Gouvernement Kasan, mit der ältesten, jetzt aber stillstehenden Messingfabrik in Rußland; 6) (Werchnei-T., Nishnei-T., d. i. Ober- u. Nieder-T.), zwei Kupferhütten im Kreise Menselinsk des russischen Gouvernements Orenburg, am Ikflusse; haben mit der benachbarten dazu gehörigen Kupferhütte Ussen-Iwanowsk 16 Kupferöfen u. 8 Frischfeuer.

Troizkaja, 1) Flecken im russischen Gouvernement Taurien, im ehemaligen Kreise u. in der Nähe der früheren Kreisstadt Orjechow, ist nur von Duchoborzen bewohnt; Handel mit den Bewohnern der Nogaier Steppe, Jahrmärkte; 600 Ew.; 2) anfänglicher Name für Taganrog. T. Krjepost, so v. w. Troizk 3).

Troizkoe, 1) Kirchdorf im Kreise Ranenburg des russischen Gouvernements Rjäsan, vom Fürsten Mentschikow 1702 angelegt, mit Schloß u. Park; 2) Flecken im Kreise Jefremow des russischen Gouvernements Tula; Handel, Märkte; 3) Kirchdorf im Kreise Maloiarchangelsk des russischen Gouvernements Orel; Handel mit Vieh u. Pferden; 4) Dorf im Kreise Rostow des russischen Gouvernements Jekaterinoslaw, am Don, unfern dem Meere u. in der Nähe von Taganrog; 5) Kirchdorf im Kreise Tiraspol des russischen Gouvernements Cherson; Kram- u. Viehhandel; 6) Kirchdorf an der Tassewa, im Kreise u. Gouvernement Jeniseisk, mit Saline. T. Monastyr, berühmter Wallfahrtsort u. griechisches Kloster im russischen Gouvernement Jeniseisk, in Ostsibirien, an der Mündung der Nishnaja Tunguska in den Jeniseisk; besuchte Messe, starker Verkehr zwischen Russen u. Tungusen.

Troizkoi, 1) (Troizkoe Selo), Marktflecken im Kreise Jurgewez-Powolskij des russischen Gouvernements Kostroma; Wollweberei, Landtuchfabrikation, Hopfenbau, Viehzucht, Kramhandel; 2) T.-Alexandrowskoi, Nonnenkloster u. Wallfahrtsort der griechischen Kirche im Kreise Susdal des russischen Gouvernements Wladimir, mit einem daran gebauten Marktflecken. T. Ssatkinsk, Eisenwerk im russischen Gouvernement u. Berghauptmannschaft Orenburg, am Flusse Ulu-Ssatka.

Troizko-Petrokamensk, Slobode im Kreise Solikamsk des russischen Gouvernements Perm, mit Eisenhüttenwerk.

Troizko-Sawodsk (Troizkossawsk), Festung an der Kjachta, in der russischen Stadthauptmannschaft Kjachta, an der sibirisch-chinesischen Grenze, in einer sandigen u. unfruchtbaren Ebene, mit griechischer Hauptkirche; 5000 Ew.; starker Grenzverkehr.

Troizko-Sergiew (Troizkoi-Sergiew, Ssergijewskij-Possad, gewöhnlich blos Troiza genannt), Marktflecken im Kreise Bogorodsk des russischen Gouvernements Moskau, mit dem größten u. prächtigsten russischen Mönchskloster, gestiftet im 14. Jahrh., wobei ein kaiserlicher Palast, 9 steinerne Kirchen, Seminar (mit dem Range einer Akademie) für Theologie, Wissenschaften u. gelehrte Sprachen für 200 Eleven; mit vielen Fabriken, großem Hospiz für Wallfahrer, großem Verkehr, besuchter Messe zur Pfingstzeit; 14,000 Ew. Im dasigen Kloster liegen in einem Silbersarge die Gebeine des Stifters, des St. Sergius. Der Schatz des Klosters beträgt über 600 Mill. Silberrubel u. gehörten früher 100,000 Leibeigene dazu. Im alten Zarenpalast suchte Peter der Große 1689 Zuflucht gegen die Strelitzen. Die Zahl der Wallfahrer zum Kloster beträgt jährlich durchschnittlich über 100,000.

Troja, 1) (Ilion od. Ilios), Stadt in Troas, lag auf einem Hügel zwischen den Flüssen Skamandros u. Simois, mit der Burg Pergamon, wo das Palladium (s. d.) war. Das Thor, durch welches bei der Eroberung durch die Griechen das große hölzerne Pferd in die Stadt geschafft worden war (s. Trojanischer Krieg), hieß das Skäische Thor. Die Bewohner waren ursprünglich Phrygier, zu ihnen wanderten um 1400 v. Chr. Teukrer aus Thracien ein. Als erster König wird Teukros genannt. Auf ihn folgte sein Schwiegersohn Dardanos (s. d.), nach welchem das Volk auch Dardaner genannt wurde, vgl. Dardania 1). Ihm folgten nach einander seine beiden Söhne Ilos u. Erichthonios, dann des Letzteren Sohn, Tros, von welchem Land u. Leute den Namen Troas u. Trojaner erhielten; dessen Sohn Ilos gründete Ilion od. T., da Dardanos seine Residenz auf dem nahen Idagebirg angelegt hatte. T. blieb nun Residenz u. Hauptstadt, u. Laomedon, Nachfolger des Tros, ließ die neue Stadt von Apollon u. Poseidon mit festen Mauern umgeben, da er aber den beiden Göttern den bedungenen Lohn für den Bau nicht gab, so rächte sich jener durch eine Pest, dieser durch ein Seeungeheuer (Ketos), welchem Laomedon seine Tochter opfern sollte. Herakles rettete dieselbe, als aber auch ihm Laomedon die als Lohn versprochenen Pferdeheerden nicht geben wollte, eroberte Herakles Ilion, erschlug den Laomedon sammt seinen Söhnen, außer Podarkes, u. übergab die Herrschaft diesem, welcher nun Priamos hieß. Unter seine Regierung fällt der Trojanische Krieg (s. d.), welcher mit der Zerstörung T-s endigte. Einen Theil der Troer führte Äneas (s. d.) nach Italien u. soll dort das Reich des Latinus erobert u. mit dessen Volk das seinige zu einem verschmolzen haben, weshalb auch die Römer ihre Ahnen auf die Trojaner zurückführten. Eben so leiteten später mehre Städte ihren Ursprung von trojanischen Co-

lonien her. Die zerstörte Stadt wurde darauf von Mysiern u. Phrygiern wieder aufgebaut u. später von äolischen Griechen besetzt; doch das unter der macedonischen Herrschaft nordwestlich von T., näher nach der See zu angelegte **Neu-Ilion** kam so in Aufnahme, daß Alt-Ilion ganz verfiel. Auch Neu-Ilion litt im Mithridatischen Kriege bei der Eroberung durch die Römer unter Fimbria, 85 v. Chr., es hob sich aber unter römischer Herrschaft, wo ihm Steuerfreiheit bewilligt wurde, zu einer ziemlichen Stadt. Nachmals verfiel es wieder u. es sind nur noch Ruinen davon bei Kum-Kiui u. Kalafatli-Kiui übrig. Manche halten das homerische Ilion für das Neu-Ilion u. suchen es auf dem Hügel Hissarlik, 3½ engl. Meilen vom Meere entfernt; nach And. lag es bei dem j. Bunar Basch. Vgl. J. B. le Chevalier, Voyage de la Troada, 3. A. Par. 1802 f., 3 Bde. (deutsch von Dornedden, Beschreibung der Ebene von T., Lpz. 1792; von K. E. Lenz, Reise nach Troas, Altenb. 1800); K. G. Lenz, Die Ebene von T., Neustrelitz 1798; Rennell, Observations on the topography of the plain of Troy, Lond. 1814; F. A. W. Spohn, De agro Trojano, Lpz. 1815; Ph. Barbier-Webb, Untersuchungen über die Ebene von T., deutsch von H. Hase, Wien 1822; F. G. Welcker, Über die kretische Colonie in T. ꝛc. Bonn 1823; E. Rückert, T-s Ursprung ꝛc., Hamb. 1846; Maclaren, The Plain of Troy described, Edinb. 1863; **2)** Dorf im böhmischen Kreise Prag; Schloß, Brennerei; **3)** kleine Insel an der toscanischen Küste, Elba gegenüber, dabei auf dem Festlande das gleichnamige Fort; **4)** Stadt in der neapolitanischen Provinz Capitanata; 14,000 Ew.; im 10. Jahrh. von Griechen angelegt; hier wurden 1093 u. 1116 Concilien zur Reform des Clerus gehalten.

Trojack (Dreigröscher), polnische Kupfermünze, von Dreiergröße, 1 Loth schwer, gilt drei polnische Groschen u. trat an die Stelle der Düttchen zu 6 Pfennige.

Trojae ludus (Trojanische Spiele), **1)** in Rom Reiterspiele der Jünglinge, welche in dem Circus gehalten wurden. Der Name schrieb sich davon her, weil die Römer sie von den nach Italien geflohenen Trojanern angenommen haben sollen. Julius Cäsar führte sie wieder ein u. unter den Kaisern wurden sie oft gehalten; **2)** neulateinischer Name für Turnier.

Trojan, Flecken, s. u. Trajan.

Trojaner, s. u. Troja 1).

Trojanischer Krieg, der zwischen Griechen u. Kleinasiaten bei Troja 10 Jahre lang, nach der gewöhnlichen Annahme 1194—1184 v. Chr. geführte Krieg, welcher sich mit der Zerstörung Trojas endigte. Die Veranlassung dazu war: um die Rückgabe der Hesione, welche bei der Eroberung Ilions durch Herakles dessen Kampfgenoß Telamon erhalten u. nach Griechenland geführt hatte (s. u. Troja), zu bewirken, schickte deren Bruder Priamos seinen Sohn Paris nach Griechenland. Dieser aber kam nach Sparta, wo damals Menelaos regierte, er wurde in dem Königshause gastlich aufgenommen u. entführte, während des Königs Abwesenheit, dessen Gemahlin, Helena, mit vielen Schätzen. Zwar ging eine Gesandtschaft, bei welcher u. a. Menelaos, Odysseus u. Palamedes waren, nach Troja, um die Rückgabe der Helena zu fordern, kehrten aber unverrichteter Sache zurück. Andere führen die Veranlassung zu dem Kriege bis auf den Erisapfel zurück, welchen Paris der Aphrodite als der Schönsten zugesprochen, wofür diese ihm die schönste Frau Griechenlands versprach u. ihm die Helena entführen half, s. Paris S. 680. Die Griechen beschlossen einen Rachezug, wozu 1186 Schiffe u. 100,000 Streiter zusammen kamen. Von Fürsten nahmen an dem Zuge Theil: Achilles nebst seinem Freund Patroklos, Odysseus, Nestor mit seinem Sohne Antilochos, Agamemnon, Menelaos, Ajax der Oilier u. Ajax der Telamonier, Diomedes, Idomeneus, Teukros, der Seher Kalchas, der Schreier Stentor; von Stämmen waren vertreten die Thessalier unter Philoktetes, die Abanten unter Elephenor, Athener unter Peteos, Menestheus u. Stichios, Arkader unter Agapenor u. Ornytos, Pheräer unter Eumelos, Ormenier unter Eurypylos, Epeer unter Polyxenos, Thalpios, Amphimachos, Diores, Ätolier unter Thoas, Böotier, unter Arkesilaos u. Klonios, Messenier unter Orsilochos ꝛc. Agamemnon wurde zum Oberanführer gewählt. Die Flotte hatte sich in Aulis gesammelt, konnte aber lange nicht auslaufen, weil der Wind ungünstig war, denn Agamemnon hatte auf der Jagd eine der Artemis geheiligte Hirschkuh erschossen, u. deshalb zürnte die Göttin den Griechen, u. erst als Agamemnon derselben seine Tochter Iphigenia (s. d.) geopfert hatte, wurde günstiger Wind, daß die Flotte absegeln konnte. Unterwegs ließen sie den Philoktetes (s. d.) als krank auf Lemnos zurück. Die Trojaner hatten unterdessen auch ein Heer aus Thraciern, Macedoniern, Päoniern u. asiatischen Nachbarn zusammengezogen; Sarpedon führte ihnen die Lykier, Pandaros die Zeleer, Hippothoos die Larissäer, Archelochos die Dardaner, Chromis, Ennomos u. Eurypylos die Mysier, Epistrophos u. Odios die Halizonen, Teutamos die Assyrer, Penthesilea die Amazonen, Memnon Äthiopier ꝛc., zu. Unter ihnen selbst werden genannt als Helden die Söhne des Priamos, vor allen Hektor, Deïphobos u. Paris, die des Priesters Panthoos, bes. Hyperenor, Euphorbos, Polydamas, ferner Glaukos, Äneas ꝛc.; als Herold Idäos, als Seher Helenos. In Mysien, wo die Griechen zuerst landeten, fanden sie Widerstand von Telephos (s. d.), welchen jedoch Achilles gefährlich verwundete. Als sie in Troas landeten, sprang Odysseus zuerst aus dem Schiffe u. zwar auf seinen vorausgeworfenen Schild, denn es war ein Orakel, daß der, welcher zuerst das Trojanische Gebiet beträte, von den Feinden fallen würde. Ihm folgte Protesilaos u. sprang auf das Land, u. dieser wurde getödtet. Bes. that Sarpedon den Griechen bei der Landung großen Schaden. In einem der ersten Gefechte fiel der Kampf des Achilles mit dem unverwundbaren Kyknos vor. Nachdem die Griechen in Troas festen Fuß gefaßt hatten, unternahmen sie Streifzüge nach den benachbarten Gegenden u. Inseln, um Beute u. Proviant zu holen u. die troischen Bundesgenossen von dem Kampfplatze abzuhalten. Weil sie daher ihre Streitmacht nicht beisammen hatten, konnten sie 9 Jahre lang nichts gegen das sehr feste Ilion ausrichten. Bei solchen Zügen kamen Phorbas in Lesbos, Eetion in der Hypoplakischen Thebe, Menes u. Epistrophos zu Lyrnessos u. v. A. um. Weiber u. Töchter wurden als Sklavinnen davon geführt; also geschah es auch mit der Chryseïs, welche von den Griechen auf Chryse gefangen u. die Beute Agamemnons wurde (hiermit beginnt die

Iliade). Der Vater des Mädchens, Chryses, ein Priester des Apollo, kam in das griechische Lager u. wollte seine Tochter um ein Lösegeld erkaufen, wurde aber von Agamemnon abgewiesen. Da sendete Apollon, um seinen Priester zu rächen, eine verheerende Seuche in das griechische Lager. Der Seher Kalchas sagte den Griechen den Grund der Krankheit u. gab als Mittel sie zu entfernen die Rückgabe der Chryseïs an. Agamemnon verstand sich endlich dazu, forderte jedoch dafür die dem Achilles früher zugefallene Briseïs; dieser entsagte ihr zwar, aber verletzt dadurch zog er sich mit den Seinen von der Theilnahme am Kriege zurück u. blieb ruhig bei seinen Schiffen. Seine Mutter Thetis aber erhielt von Zeus das Versprechen, daß das Kriegsglück den Griechen so lange den Rücken kehren sollte, bis Agamemnon ihrem Sohne Genugthuung geleistet habe. Odysseus brachte die Chryseïs zu ihrem Vater u. die Pest ließ nach. Um die Stimmung der Griechen zu erkunden, rieth Agamemnon zur Rückkehr; aber Odysseus sprach ernst dagegen u. brachte den häßlichen Thersites, welcher bes. sehr angelegentlich für den Rückzug stimmte, zum Schweigen. Agamemnon führte nun die Griechen zum Kampfe, aber statt einer allgemeinen Schlacht, wurde durch einen Vertrag ein Zweikampf zwischen Paris u. Menelaos beschlossen, mit der Bedingung, daß der Sieger die Helena mit den entführten Schätzen erhalten sollte. Paris wurde besiegt, aber dem weiteren Siegerrechte durch Aphrodite entrückt. Das Versprechen der Rückgabe der Helena wurde aber von troischer Seite nicht gehalten, ja Menelaos von dem Pandaros mitten im Waffenstillstande verwundet. Da begann der allgemeine Kampf wieder; die Griechen, bes. Diomedes thaten Wunder der Tapferkeit. Dennoch neigte sich der Sieg auf die Seite der Troer, denn Hektor ließ in der Stadt durch die Matronen der Athene ein feierliches Opfer bringen u. ging nun selbst wieder in die Schlacht, nachdem er rührenden Abschied von seiner Gemahlin Andromache u. seinem Söhnlein Astyanax genommen; er führte zuletzt einen unentschiedenen Zweikampf mit dem Telamonier Ajax. In der Nacht darauf zogen die Griechen einen Wall um ihr Lager. Am Morgen kam hierher der troische Herold Idäos u. verkündigte den Griechen den Entschluß des Paris, alle Schätze mit noch anderen dem Menelaos zurückgeben zu wollen, nur nicht die Helena. Er wurde aber abgewiesen, u. die Schlacht begann wieder; das Kriegsglück schwankte, Nestor u. Diomedes mußten vor Hektor weichen u. die Griechen bei eintretender Nacht sich in ihre Verschanzungen zurückziehen. Sie wurden jetzt muthlos, u. Agamemnon rieth ernstlich zum Abzug, aber Diomedes widersetzte sich standhaft u. Nestor schlug vor, daß sich Agamemnon mit Achilles versöhnen solle. Agamemnon war willig u. verhieß Rückgabe der unberührten Briseïs u. Sühngeld. Odysseus, Ajax u. Phönix gingen mit diesem Anerbieten zu Achilles, aber dieser blieb unbewegt. Dafür gingen nun Diomedes u. Odysseus auf Kundschaft aus; sie trafen Dolon, welcher zur Ausspähung des griechischen Lagers ausgesendet war, u. erschlugen ihn. Darauf überfielen sie den eben als Bundesgenoß der Troer angekommenen Thracierfürsten Rhesos u. nahmen ihm seine schönen Pferde ab. Am Morgen wurde der Kampf fortgesetzt; um Mittag, nachdem Agamemnon, Odysseus, Diomedes u. a. Helden verwundet das Schlachtfeld verlassen hatten, drang Hektor bis an das griechische Lager, warf mit einem gewaltigen Stein das Thor ein u. verfolgte die fliehenden Griechen zu den Schiffen. Erst nachdem Hektor von dem Telamonier Ajax verwundet u. aus der Schlacht getragen worden war, wichen die Troer aus dem Lager. Der aber bald wiederkehrende Hektor nahm das griechische Lager von Neuem, u. schon wurde von den Troern Feuer auf die griechischen Schiffe geworfen, als Patroklos (schon vorher durch Nestor gebeten entweder den Achilles zur Theilnahme an dem Kampfe zu bewegen od. selbst in des Achilles Waffen zum Heere zu kommen) in der Rüstung des Achilles an der Spitze der Myrmidonen in den Kampf kam. Vor ihm verließen die erschreckten Troer Schiffe u. Lager u. zogen sich bis an die Mauern ihrer Stadt zurück (damals fiel Sarpedon); Patroklos verfolgte sie, aber Hektor durchbohrte ihn u. nahm ihm die Waffen ab. Nun entstand um seinen Leichnam ein heißer Kampf; dieser wurde endlich von den Griechen behauptet u. zu Achilles gebracht, welchem schon Antilochos des Freundes Tod u. der Griechen Rückzug verkündigt hatte. Dies bewog den Achilles zur neuen Theilnahme an dem Kampfe; mit neuen Waffen versehen, welche seine Mutter Thetis von Hephästos hatte machen lassen, zog er gegen die Troer, obgleich ihm sein weissagendes Roß Xanthos seinen Untergang vorausgesagt hatte. Da fielen ganze Reihen der Troer, u. von der Menge der Leichname trat sogar der Skamander- (Xanthos-) fluß aus seinen Ufern, so daß Achilles in Lebensgefahr kam. Endlich trafen sich Achilles u. Hektor; Hektor fiel nach langem Kampfe u. nachdem er von Achilles dreimal um Troja gejagt worden war; der Leichnam wurde geplündert, zu den Schiffen gebracht u. dann bei der feierlichen Bestattung des Patroklos, an den Wagen gebunden, dreimal um dessen Todtenhügel geschleift. In der Nacht darauf kam Priamos in das griechische Lager u. löste um großen Preis Hektors Leiche (Ende der Iliade; Fortsetzung durch Quintus Smyrnäus u. die Cykliker). Nachdem Achilles noch die Amazone Penthesilea u. den Memnon erlegt, welcher vorher den Antilochos getödtet hatte, fiel er selbst durch Paris u. Apollo vor dem Skäischen Thore u. um seinen Leichnam entspann sich ein hitziger Streit; nach And. kam er bei den Unterhandlungen mit den Troern um die schöne Polyxena um; diese wurden in einem Tempel des Apollon gehalten, u. hier erschoß ihn Paris aus einem Versteck. Seine Leiche wurde zu den Schiffen getragen u. dort feierlich bestattet; aber um seine Waffen entstand Streit, u. da Odysseus dieselben erhielt, ermordete sich deshalb der Telamonier Ajax. Trojas Glück begann bereits zu sinken, denn Odysseus u. Diomedes hatten sich durch einen unterirdischen Gang in die Burg von Troja geschlichen u. von dort das Palladium, das göttliche Heilspfand Trojas, ohne dessen Besitz niemand Troja erobern konnte, entführt; es kam dazu, daß Neoptolemos, der Sohn des Achilles, von Phönix u. eben so der von den Griechen beim Hinzug auf Lemnos ausgesetzte Philoktetes, dessen Pfeile nach einem Orakel zu der Eroberung Trojas nöthig waren, auf den Kampfplatz geholt wurden. Der Letztere tödtete im Zweikampf den Paris, u. Helena wurde nun dem Deiphobos zu Theil. Durch Epeos ließen die Griechen nun das berühmte Trojanische Pferd bauen,

in dessen Bauch 30 edle Griechen stiegen, ließen es so stehen, zündeten das Lager an u. segelten ab. Die Troer kamen aus der Stadt u. ließen sich durch den zurückgebliebenen Sinon (s. d.) überreden, das Pferd sei vom Himmel gefallen u. für die Troer zum Ersatz des Palladiums bestimmt. Man beschloß einen Theil der Mauer niederzureißen, um es in die Stadt zu ziehen; Viele sprachen dagegen; da sich aber das Zeichen an Laokoon (s. d.), welcher widersprochen u. eine Lanze zur Probe nach demselben geschleudert hatte u. deshalb mit seinen Söhnen von Schlangen erdrückt wurde, ereignete, so galt dies als ein Zeichen des Willens der Götter, u. das Pferd wurde durch das abgetragene Skäische Thor in die Stadt geschafft. In der Nacht öffnete der mit nach Troja gezogene Sinon den Bauch des Pferdes, die Griechen stiegen heraus, die abgezogenen kehrten zurück u. überfielen die Stadt; es entstand ein allgemeines Blutbad, die Stadt wurde geplündert u. verbrannt. Die wenigen Troer, welche sich retteten, führte Äneas (s. d.) nach Italien; Kassandra wurde dem Agamemnon, Andromache dem Neoptolemos zu Theil, Polyxena auf dem Grab des Achilles geopfert u. die Helena dem Menelaos wiedergegeben, nachdem Deïphobos gefallen war. Die griechischen Helden kehrten nun zurück. Ajax, des Oïleus Sohn, kam im Meere um, Agamemnon wurde bei der Rückkehr von Ägisthos getödtet, Menelaos irrte mit Helena lange umher, länger aber noch Odysseus (s. d.), denn dieser kam erst 10 Jahre nach Trojas Zerstörung heim. Die Geschichte des T-n K-s ist theilweise von mehren epischen Dichtern besungen; so der Theil vom Zorn des Achilles bis zum Tode Hektors von Homer in der Iliade; von Hektors Tod bis zu der Rückkehr der Helden von Quintus Smyrnäus; von Tzetzes in den Antehomerica, Homerica u. Posthomerica, die Ereignisse von der Geburt des Paris bis zu der Rückfahrt der Griechen nach der Zerstörung Trojas; einzelne Partien, zum Anschluß an die homerische Ilias u. Odyssee, dichteten die Cyclischen Dichter (s. d.); auch mehre Tragödien des Äschylos, Sophokles u. Euripides sind aus dem Sagenkreis des T-n K-s genommen. Später schrieben über den T-n K. noch Diktys Kretensis u. Dares Phrygius. Auch unter den Kunstepopöen des deutschen Mittelalters, bes. des 12. u. 13. Jahrh., gibt es mehre, welche den T-n K. zum Gegenstand haben, aber sie folgten nicht dem Homer, sondern meist dem Dares u. germanisirten die Helden völlig; die zwei bemerkenswerthesten sind Herborts aus Fritzlar Lied von Troje, aus dem Anfang des 13. Jahrh. (herausgeg. von Frommann, 1837), u. Konrads von Würzburg Trojanerkrieg (s. u. Konrad 73). Vgl. Bryant, Vom T-n K., deutsch von Röhden, Braunschw. 1797; Uschold, Geschichte des T-n K-s, Stuttg. 1836.

Trojanisches Pferd, s. u. Trojanischer Krieg.

Trojanisches Schwein, s. Porcus trojanus.

Trojanische Spiele, so v. w. Trojae ludus.

Trojanówo, Stadt im Kreise Shitomir (Zitomiercz) des russischen Gouvernements Wolynien; 3200 Ew.; Korn- u. Flachsbau, Leinweberei, Garnfabrikation, Viehhandel.

Trojanówitz, Gebirgsdorf im Bezirk Frankstadt des mährischen Kreises Neutitschein; Bereitung des Brimsenkäses (aus Schafmilch); 2100 Ew.

Trojlo von Trojburg, ein altes aus Roveredo in Tyrol stammendes Geschlecht, welches im 14. Jahrh. nach Schlesien kam u. 1745 den Freiherrnstand erhielt; es blüht in zwei Linien: a) Linie in Tyrol, jetziger Chef: 1) Freiherr Joseph Matthias Philipp; b) Linie in Preußen, welche sich Troilo von Troiburg schreibt; jetziger Chef: 2) Freiherr Ludwig Johann, geb. 1823, ist preußischer Artilleriehauptmann.

Trokar, so v. w. Troiscart.

Trokelbaum, so v. w. Kelterbaum.

Troki, 1) Kreis des russischen Gouvernements Wilna, an Polen grenzend; 96,000 Ew., worunter viel Juden; 2) Hauptstadt hier, an einem See; hat Schloß, Kirche mit Gnadenbilde, Kloster, Muränenfischerei; 1200 Ew.; einst Residenz des Großfürsten von Lithauen. In der Nähe das Dorf Staro- (Alt-) T. mit Benedictinerabtei.

Trokiren, so v. w. Barattiren.

Trokmer, s. Trocmer.

Trolden (Trollen, Tröllen, nord. Myth.), gespenstige Wesen in Menschengestalt, welche bes. zur Nacht reiten.

Trollblume, so v. w. Trollius.

Trolle, 1) Gustav, Schwede, studirte in Rom u. wurde von Steno Sture dem Jüngern 1513 zum Erzbischof von Upsala ernannt; er trat sogleich als Haupt der dänischen Partei u. als Gegner des Reichsvorstehers auf. Als er deshalb vom Reichstag entsetzt wurde, sprach der Papst den Bann über Sture u. ganz Schweden aus, u. T. kehrte 1520 mit dänischer Hülfe in sein Erzbisthum zurück u. veranlaßte das Stockholmer Blutbad, mußte aber vor Gustav Wasa fliehen; s. Schweden S. 554. Er ging nach Flandern, kehrte später mit den Dänen zurück u. st. 1535 in Folge einer in der Schlacht bei Assens (14. Juni) erhaltenen Wunde. 2) Herluf, geb. 1516 in Dänemark, der Sohn des Admirals Jakob T. u. ebenfalls für die Marine bestimmt, studirte er in Kopenhagen. Bei dem König Christian III. stand er in großem Ansehen u. von Friedrich II. wurde er 1561 zum Admiral ernannt; er schlug 1564 mit der dänischen u. lübeckischen Flotte die schwedische unter dem Admiral Bagge u. bekämpfte den schwedischen Admiral Horn unweit Åland, verlor zwar einige Schiffe, bohrte aber dagegen auch das feindliche Admiralschiff u. zwei andere in Grund. 1565 wurde er in einem Seegefecht mit den Schweden zwischen Femern u. Wismar verwundet u. st. bald darauf in Kopenhagen. 3) Georg Herm., geb. 1680 in Schweden, diente erst in Holland u. England u. trat später in die Dienste seines Vaterlandes. Als Capitän eines Linienschiffs focht er unter Karl XII. gegen die Russen u. wurde gefangen. 1732 ging er für die schwedische Compagnie in Gothland nach China, befehligte während des Krieges von 1742 eine Escadre in der Ostsee, wurde in den Adelstand erhoben u. st. 1765 als Contreadmiral.

Trollen, vom Hirsche u. Wolfe mit kurzen Schritten schnell gehen.

Trollfisch, so v. w. Kaschelot.

Trollhätta (Trollhättan), Marktflecken in dem Län Elfsborg des Königreichs Schweden, an dem Götha-Elf, 2 Ml. von Wenersborg, Schiffswerfte, Handel, Eisenwaarenfabriken; 500 Ew. Die Wasserfälle von T. sind das großartigste Naturschauspiel im ganzen europäischen Norden; der Götha-Elf stürzt sich auf einer Strecke von 2500 Fuß 112 Fuß tief hinab. Der Trollhättakanal zur Vermeidung dieser Wasserfälle hat in einer Länge von ¼ Meile 8 Schleußen, welche in Granitgebirg gearbeitet

jede 66 Ellen lang sind. Er war schon seit Gustav Wasa im Plan; auch wurden schon Schleußen 1752 von Thunberg angelegt, der Kanal selbst wurde aber erst durch eine Privatgesellschaft (welcher der König Grund u. Boden, das erforderliche Eichenholz, 800 Centner Pulver zum Sprengen der Felsen u. 1200 Soldaten als Arbeiter verwilligte) 1793 angefangen u. 1800 vollendet. Durch den neuen Trollhättakanal, welcher ebenfalls von einer Privatgesellschaft gebaut u. den 5. Juni 1844 eingeweiht wurde, steht der Weg von der Nord- zur Ostsee auch für große Schiffe offen. Er ist 34 Fuß breit, 18 Fuß tief u. binnen 5 Jahren hergestellt worden. Die neue Linie geht nahe u. parallel der alten, westlich von derselben. Doch wird der alte auch noch benutzt.

Trollius (T. *L.*), Pflanzengattung der Familie der Ranunculaceae-Helleboreae, 13. Kl. 1. Ordn. *L.;* Arten: T. europaeus, mit goldgelben Blumen, in Gebirgen, auf Wiesen; die schwarze, faserige, unkräftige Wurzel wird bisweilen statt der schwarzen Nieswurzel gesammelt; T. asiaticus, gelb, mit feuerrothem Nectarkranze, in Sibirien; beide Zierpflanzen.

Trollope (spr. Trallop), 1) Frances, Tochter des Vicar Milton in Heckfield, geb. um 1790 in Heckfield, verheirathete sich 1809 an den Advocaten Thomas Antony T., wurde 1835 Wittwe u. starb 1863 in Florenz. Sie schr. folgende Reisewerke: Domestic manners of the Americans, Lond. 1832, 2 Bde.; Paris and the Parisians, ebd. 1833, 2 Bde. (deutsch Aachen 1836); Belgium and Western Germany in 1833, 1834, 2 Bde. (deutsch Aachen 1834); Vienna and the Austrians, Lond. 1838, 2 Bde. (deutsch Lpz. 1838, 2 Bde.); Visit to Italy, Lond. 1842; Travels and travellers, ebd. 1846, 2 Bde.; u. die Romane: The refugee in America, Lond. 1832; Widow Barnaby, Lond. 1838, 3 Bde., mit der Fortsetzung Barnaby married, 1840; Vicar of Wrexhill, Lond. 1839, 3 Bde. (deutsch Aach. 1837); Romance of Vienna, ebd. 1838, 3 Bde.; Tremondge Cliff; Jonathan Jefferson whitlaw, Lond. 1839, 3 Bde.; One fault, ebd. 1840; Michael Armstrong or the factory boy, ebd. 1840; The blue belles of England, ebd. 1841; Charles Chesterfield, ebd. 1842; The ward of Thorpe Combe, ebd. 1842; Jessie Philipps, a tale of the poor laws, ebd. 1843; Hargrave, ebd. 1843; The Lauringtons, ebd. 1843; The Scottish heiress, ebd. 1844; The attractive man, ebd. 1845; The Robertsons on their travels, ebd. 1846; Father Eustace, ebd. 1847; Petticoat government, ebd. 1850; Second love, ebd. 1851; Uncle Walter, ebd. 1852; The young heiress, ebd. 1853; Adventures of a clever woman, ebd. 1854. 2) Anthony T., Sohn der Vorigen, besuchte den Orient, Westindien, Südamerika u. 1861 auch Nordamerika; er schr.: Doctor Thorne, Lond. 1858, 2 Bde.; The Bertrams, ebd. 1859, 2 Bde.; The warden, ebd. 1859; Barchester towers, ebd. 1859, 2 Bde.; Castle Richmond, ebd. 1860, 2 Bde.; The West Indies and the Spanish main, ebd. 1860, 2 Bde.; Framley parsonage, ebd. 1861, 2 Bde.; North America, ebd. 1862, 2 Bde.; Orley Farm, ebd. 1862, 2 Bde.; sie sind sämmtlich auch in der in Leipzig erscheinenden Collection of British Authors (Tauchnitz Edition) enthalten, der größte Theil davon auch ins Deutsche übersetzt. 3) Thomas Adolphus T., Schwager (Bruder des Gatten) von T. 1); er schr.: Summer in Britany, Lond. 1840; Summer in Western France, ebd. 1841; Italy, Switzerland and Spain, ebd. 1850; A Lenten Journal in Umbria and the Marches, ebd. 1862.

Trologryph (v. gr.), dreifaches Sylbenräthsel.

Tromba (ital.), die Trompete, s. d.

Tromba, 1) Girolamo, von Nocera, lebte gegen Ende des 15. Jahrh. u. schr.: Libro de le Bataglie del Danese, Mail. 1498 u. ö., worin die Thaten des Ogier, eines Ritters der Tafelrunde Karls des Großen, besungen werden. **2)** Francesco T. da Gualdo, Buchdrucker aus Nocera um 1520, schr.: La Dragha d'Orlando, Perusia 1525, u. ebd. 1527; ihm wird auch das Gedicht: Trabisonda, Bologna 1483, Fol. u. ö., u. der Rinaldo furioso, Veneb. 1525 ff., zugeschrieben.

Trombe, 1) eine Röhre von hartem Holze, welche mit Pulver u. Laufkugeln gefüllt, mit einer Leine umwunden, mit Pech u. Schwefel getränkt u. mit einem Leitfeuer versehen, unter die Stürmenden geworfen wird; **2)** ein Saiteninstrument, die Saiten sind auf einer Lade ausgespannt u. werden mit Trommelklöppeln geschlagen; **3)** so v. w. Wasser- od. Windhose.

Trombetas, Rio de T., linker Nebenfluß des Amazonenstromes in der brasilianischen Provinz Para (Südamerika), entspringt am südlichen Abhange der Serra Tumucuraque auf der Grenze zwischen Brasilien u. Guayana.

Trombidium, so v. w. Erdmilbe.

Trombolith, so v. w. Thrombolith.

Trombōne (ital.), **1)** so v. w. Posaune; **2)** (Tromblon), so v. w. Mousqueton.

Trombōsis (gr.), so v. w. Thrombosis.

Tromelin, Insel aus dem Archipel der Carolinen.

Tromlitz, A. v. T., Pseudonym für K. A. F. v. Witzleben, s. d.

Tromm, ein kurzer Klotz, welcher mit der Axt vom Baum abgetrommt wird.

Trommel, 1) (ital. Tamburo, fr. Tambour), musikalisches Instrument, bes. beim Militär im Gebrauch. Es besteht aus einem Cylinder von Messingblech, der Trommelzarge od. dem Trommelkessel, welcher bei den T-n neuerer Construction 4—5 Zoll breit ist u. 14—15 Zoll Durchmesser hat. Auf ihm ruhen die Trommelfelle u. ist er zu ihrer Spannung auf beiden Saiten rund um einen Draht gehämmert. Eine in der Trommelzarge befindliche Öffnung heißt das Schallloch, ihm gegenüber ist ein Knopf, um welchen die Darmsaiten geschlungen werden. Der von der Trommelzarge eingeschlossene Raum heißt der Schallraum. Die die Trommelzarge auf beiden Seiten umschließenden Trommelfelle werden aus Pergament von Eselshaut od. aus weißgarem Kalbfell gefertigt, das obere Fell heißt das Schlagfell, das untere das Saitenfell. Diese Felle werden auf ½ Zoll starke Reifen von Eschen- od. Weißbuchenholz, die Wirbelreifen, aufgespannt (gewickelt) u. durch zwei andere Reifen, die Trommelreifen, welche 1¼ Zoll breit sind, auf der Trommelzarge festgehalten. An dem obern Reifen sind acht Schraubenhalter mit ringförmigen Ausschnitten zur Aufnahme der Trommelschrauben angebracht; an diesem Reifen befindet sich auch noch ein mit zwei Ringen versehener Ansatz zur Aufnahme des

Darmsaitenhalters u. außerdem vier Löcher zum Einsetzen des Trommelhakens, an welchem die T. getragen wird. Am untern Trommelreifen sind acht Schraubenhalter mit Muttergewinden u. ein eiserner Halter zum Kniebügel, welcher der T., wenn sie geschlagen wird, einen Stützpunkt auf dem linken Schenkel des Tambours gewährt, sonst aber als Handhabe zum Tragen der T. dient. Die Darmsaiten bestehen aus zwei etwa 38 Zoll langen Saiten, von denen die stärkere mit Draht umsponnen ist. Die Enden einer Saite sind aneinander festgenäht. Die Saiten werden vermittelst des Knopfes an der Trommelzarge u. des Saitenhalters über dem Saitenfell festgespannt u. geben der T. den Klang. Der **Saitenhalter** ist eine Schraube mit einem Haken, durch denselben kann die Darmsaite nach Bedürfniß angespannt werden. Vermittelst acht Trommelschrauben u. der an den Reifen befindlichen Schraubenhalter werden die Trommelreifen fest mit einander verbunden u. die Trommelfelle angespannt; von der Spannung der Felle hängt die höhere od. tiefere Stimmung der T. ab. Die T-n alter Art hatten eine höhere Trommelzarge u. bei ihnen geschieht die Verbindung der Trommelreifen durch Trommelleinen, deren Spannung durch Trommelschleifen von festem Leder. Bei manchen, u. bes. bei Kindertrommeln, ist der Cylinder aus einem breiten Holzspane verfertigt, solche T-n klingen dumpfer. Das Schlagen od. Rühren der T. geschieht mit zwei **Trommelklöppeln (Trommelstöcken)**, hölzernen Stäben von hartem Holz, je nach der Größe der T. 10—16 Zoll lang, an welche vorn ein Knopf gedreht ist. Der Trommelschläger od. Tambour (s. d. 2) trägt beim Gebrauche die T. an einem breiten Riemen, **Trommelriemen**, über die rechte Schulter u. Brust gehängt an der linken Seite des Schenkels, bei den T-n neuerer Art an einem Trommelhaken von Messing, welcher durch ein bewegliches Scharnier an einer Lederschleife befestigt ist u. durch dieselbe am Säbelkuppel getragen wird. Obgleich die T. nur einen einzigen Ton von sich gibt, so kann doch durch das einfache od. doppelte Schlagen, durch Stärke od. Schwäche, Schnelligkeit od. Langsamkeit des Schlages, Wirbel, viele Veränderungen in dem Trommelschlage hervorgebracht werden. Der Trommelschlag wird zu verschiedenen militärischen Zeichen u. Commandos benutzt, auch dient er vorzüglich dazu, beim regelmäßigen Marsche den Schritt in gleichem Tempo zu erhalten, doch ist er auch eine angenehme Begleitung bei militärischer Musik. Die Manieren beim Trommelschlagen bestehen aus dem **Wirbel**, **Schleifschlag**, **Doppelschlag** ꝛc. Bei Traueraufzügen wird die T. durch ein auf die obere Haut gelegtes Tuch u. Umwickelung der Saite gedämpft. Die **Große T.** ist eben so eingerichtet, nur drei- bis viermal größer u. der Cylinder immer von Holz; auch fehlt bei der untern Haut die Saite; man schlägt sie mit einem Klöppel, dessen großer Kopf mit Leder überzogen ist; bei jedem Schlag mit dem Klöppel wird zugleich auf dem andern Trommelfelle ein Gegenschlag mit einer Ruthe von Birkenreisig od. gespaltenem Fischbein gegeben. Sie wird nur zu Begleitung der Janitscharenmusik gebraucht. 2) so v. w. Federhaus; 3) bei Reactionsrädern der Cylinder, aus welchem das Wasser in die Schwungröhren fließt; 4) so v. w. Seilscheibe od. Seiltrommel; 5) an verschiedenen Maschinen eine stärkere, theils massive, theils hohle Walze od. Welle, z. B. an älteren Zwirnmühlen die Welle, von der aus die Mühle in Bewegung gesetzt wird; 6) Theil des Trommelstuhls, s. d.; 7) Theil verschiedener Spinnmaschinen, z. B. der Kratzen (s. d. 1) B) u. des Wolfs; daher **Trommelabfall (Trommelwolle)**, Baumwollabfall, welcher aus den Trommeln der Kratzen beim Putzen derselben herausgekämmt wird. 8) bei Knetmaschinen u. Thonmühlen eine Walze, in welcher die Rührarme stecken; auch 9) so v. w. Knetmaschine; 10) eine Walze, auf welcher die Faden zum Dochte des Wachsstocks aufgewickelt werden; auch 11) der Wachsstock selbst, wenn er durch das Zieheisen geht u. aufgewunden wird; 12) hölzerner Haspel, auf welchem man die Ketten zu schweren Seidenstoffen ausgebreitet aufwindet, um sie dann von der T. durch den Scheidekamm auf den Kettenbaum zu übertragen; 13) Art Schiffswinde; 14) blecherner Cylinder zum Brennen des Kaffees; 15) so v. w. Dachrinne; 16) so v. w. Siebläufer; 17) (Jagdw.), so v. w. Hamen 2); 18) Garnsack, mit welchem die Staare des Nachts auf Teichen mit Anwendung eines Lichts gefangen werden; 19) ein Sack, dessen unterer Theil mit Reifen ausgespannt ist, um Rebhühner u. ähnliche Vögel darin lebendig fortzutragen; 20) an Kutschen der lederne Fußsack; 21) bei denselben ein cylinderförmiges Behältniß, welches in der Rückwand angebracht ist; 22) die stählerne Warze am Percussionsgewehr, s. d.; 23) (**Säulentrommel**), beim Säulenbau die einzelnen, gleichhohen Blöcke, welche anfänglich äußerlich roh belassen u. nur mit glattbearbeiteten Lagerflächen aufeinandergesetzt u. durch bronzene od. eiserne Dübel mit einander verbunden werden. Zuletzt wird dann die ganze so zusammengesetzte Säule äußerlich glatt bearbeitet u. mit Cannelirungen versehen.

Trommelbaß, spottweise Benennung der Baßstimme eines Tonstücks, wenn dieselbe mehre Takte hindurch, auf einem Tone, in geschwinder Bewegung anschlägt, od. Auflösung der Baßtöne in gleichmäßige, ziemlich schnelle rhythmische Glieder, als in Achtel od. Sechzehntel, wodurch ein trommelartiges Getön entsteht.

Trommelblech, eine Sorte Messingblech, s. u. Messing d).

Trommelbund (Feuerw.), s. u. Bund 9).

Trommelfell, 1) s. u. Trommel 1); 2) (**Paukenfell**, **Tympanum**), s. u. Ohr S. 240. Von den Krankheiten des T-s sind die wichtigsten: a) die **Trommelfellentzündung** (Myringitis), tritt meist in Verbindung von Entzündung des äußern od. innern Ohrs auf u. charakterisirt sich durch Schmerz in der Tiefe des Gehörgangs, Schwächung, od. Empfindlichkeit des Gehörs, Ohrentönen, Röthung des T-s, verminderte od. gehemmte Absonderung des Ohrenschmalzes u. geht entweder in Zertheilung od. Verdickung des T-s, Ohrenfluß, Verschwärung u. Zerstörung des T-s, wodurch das Gehör mehr od. weniger leidet, über; b) die **Trommelfellpolypen** sind Folgen von Entzündungen od. Schleimflüssen u. werden durch Abschneiden beseitigt; c) die **Trommelfellverdickung** ist meist Folge acuter od. chronischer Entzündungen des T-s u. kann selbst bis zur Verhärtung, Verknorpelung u. Verknöcherung steigen; sie hat Schwerhörigkeit od. Taubheit zu Folge u. kann höchstens durch die Trommelfelldurchbohrung geheilt werden; d) die **Trommelfellzerreißung** ist gewöhnlich Folge von Entzündung u. Verschwärung u. unheilbar u. erzeugt fast immer Schwerhörigkeit.

Der Kranke muß das Ohr mit Baumwolle od. Charpie schützen, od. sich eines T.s von einem Bleiröhrchen bedienen, worüber Fischschwimmblase gespannt ist.

Trommelfelldurchbohrung (Perforatio tympani), künstliche Bewirkung einer Öffnung im Trommelfelle, durch in den äußern Gehörgang eingeführte stechende od. bohrende Werkzeuge, wird angewendet, um Anhäufungen von schleimigen, blutigen od. eitrigen Flüssigkeiten in der Trommelhöhle bei verschlossener Eustachischer Röhre zu entfernen, od. bei vollkommener Verwachsung od. nicht zu hebender Verstopfung der Eustachischen Röhre od. bei Trommelfellverdichtung od. auch um manche Fälle von Schwerhörigkeit u. Taubheit dadurch zu beseitigen.

Trommelfisch, so v. w. Chromis.

Trommelhöhle, s. Ohr S. 240.

Trommelklöppel u. **Trommelleine**, s. u. Trommel 1).

Trommelmaschine, **1)** so v. w. Trommelstuhl; **2)** eine Vorspinnmaschine der Kammwollspinnerei; in ihr wickelt sich das Band, nachdem es durch ein Paar Streckwalzen gegangen ist, in 4—6 Windungen über einander auf eine Trommel von 7—8 Fuß Durchmesser; **3)** eine Elektrisirmaschine mit einem Cylinder.

Trommeln, **1)** die Trommel schlagen; **2)** einen der Trommel ähnlichen Laut durch Schlagen hervorbringen; **3)** von Hasen, auf den Hinterläufen sitzend, die Vorderläufe schnell auf u. nieder bewegen; **4)** von Trommeltauben, einen eigenthümlichen, dem Wirbeln einer Trommel ähnlichen Laut hervorbringen.

Trommelrad (Tympanum), Wasserhebmaschine, bestehend aus einer durch radiale Scheidewände in sectorförmige Räume getheilten hohlen Trommel auf einer hohlen Welle; der jedesmal an der tiefsten Stelle der ins Wasser eintauchenden Trommel befindliche Sector nimmt durch ein Loch am Umfange der Trommel eine kleine Portion Wasser ein u. entleert diese bei der fortgesetzten Umdrehung der Trommel durch ein zweites Loch in die hohle Welle u. durch sie in einen Ausgußkasten.

Trommelrahmen, so v. w. Stickring.

Trommelriemen, s. u. Trommel 1).

Trommelschläger, so v. w. Tambour.

Trommelschleifen, s. u. Trommel 1).

Trommelschraube, **1)** Art der Gattung Schraubenschnecke, s. d. 1); **2)** so v. w. Bastardpapstkrone; finden sich nicht selten auch versteinert.

Trommelsieb, s. u. Sieb 1) B).

Trommelstöcke, **1)** so v. w. Trommelklöppel, s. u. Trommel 1); **2)** kurze Stengen, welche man bei schwerem Wetter u. im Winter statt der Bramstengen aufsteckt.

Trommelstuhl (Trommelmaschine, Walzenmaschine), ein mit einer Mustermaschine versehener Webstuhl. Beim T. sind die sämmtlichen Korden (vergl. Musterweberei A) in einer einzigen Reihe nebeneinander angeordnet, sie gehen nur ein kurzes Stück senkrecht aufwärts u. jede ist mit ihrem oberen Ende an eine Platine befestigt, d. i. ein dünnes Holzstreifchen, 7 Zoll lang u. 1 Zoll breit, unten schräg abgeschnitten, oben auf der einen Seite mit einem hakenförmigen Einschnitte, auf der andern mit einem nasenähnlichen Vorsprunge versehen. Die Platinen stehen in Einer Reihe in einem durch dünne senkrechte Leistchen abgetheilten Rahmen (dem Gitter od. Gatter), welcher einen Aufsatz des Stuhlgestells bildet; in jeder Abtheilung des Gitters steht nur eine Platine u. kann sich darin nicht drehen, sondern nur hin u. her bewegen, indem sie sich um ihre untere Spitze dreht, mit welcher sie aufruht; für gewöhnlich liegen die Platinen durch den Zug der Litzenbleie so, daß ihre Nasen an der einen Seite aus den Leisten des Gitters hervorragen u. an den Umkreis der Trommel anlegen. Die Trommel ist eine hohle hölzerne Walze von $1\frac{1}{2}$—4 Fuß Durchmesser, deren Achse horizontal, nach der Länge des Stuhls, parallel zur Platinenreihe u. zu dem Laufe der Kettenfäden liegt; so viel Platinen vorhanden sind, so viel Reihen von Klötzchen (Prisen) sind ringsum auf der Trommel aufgeleimt, u. zwar sind diese Klötzchen nach Angabe des Musters auf der Trommel in ähnlicher Weise vertheilt, wie die Stifte auf der Walze eines Leierkastens; kommt ein solches Klötzchen an die Nase der Platine, so wird die Platine in der Öffnung des Gitters umgelegt, so daß sie jetzt auf der andern Seite des Gitters vorsteht u. sich eine horizontale, messerartig zugeschärfte Schiene (das Messer od. Fangbret) in ihren hakenförmigen Einschnitt einlegen kann. Auf der Trommel müssen nun die Klötzchen in eben so viel Längsreihen geordnet sein, als das Muster im Schusse Fäden (od. mehrfädige Theile) enthält; eben so viel Stifte (Schiebzähne) ragen an dem einen Ende der Trommel $\frac{1}{4}$—$\frac{3}{4}$ Zoll lang hervor. So oft nun der Tritt der Mustermaschine (der Maschinentritt) getreten wird, schiebt das durch eine Schnur mit dem Tritt verbundene Hebezeug mittels einer Schiebklaue (Hund) einen Stift der Trommel fort, so daß die nächste Längsreihe der Prisen auf die Platinen wirkt; kurz darauf wird durch das weitere Niedergehen des Trittes das am Hebezeuge befindliche Messer gehoben u. nimmt alle Platinen, welche durch Klötzchen zurückgelegt wurden, mit in die Höhe, die Korden dieser Platinen gehen ebenfalls mit in die Höhe u. die an letzteren befestigten Kettenfäden kommen in das Oberfach, wo sie verweilen bis der Tritt losgelassen wird u. das Messer mit den Platinen wieder nieder geht.

Trommelsucht, so v. w. Blähsucht 3).

Trommeltaube, Varietät der Taube, s. d. S. 279.

Trommelzargen, s. u. Trommel 1).

Trommer, David, geb. 1640 zu Plauen im Voigtlande, st. 1714 als Pfarrer zu Beyern in Sachsen; er war kaiserlicher gekrönter Poet u. bearbeitete in seinen religiösen Dichtungen größtentheils biblische Stoffe, so ein geistliches Singspiel von der Vermählung Isaaks u. Rebekkas, Lpz. 1691, u. m. a.

Trommler, so v. w. Bartfisch.

Tromlitz, **1)** Johann Georg, geb. 1730 in Gera, lebte in Leipzig, verbesserte durch mehre Mittelstücke u. Klappen die Flöte, gab viele Compositionen für die Flöte heraus u. schr.: Unterricht die Flöte zu spielen, Lpz. 1791, n. A. ebd. 1825; als dessen 2. Theil über die Flöte mit mehren Klappen &c., ebd. 1800. **2)** So v. w. Tromlitz.

Trommsdorff, Joh. Bartholomäus, geb. 8. Mai 1770 in Erfurt, lernte in Weimar die Apothekerkunst, conditionirte an mehren Orten, übernahm 1794 die Apotheke seines Vaters (Wilh. Bernh. T., Professor der Medicin) in Erfurt u. wurde daselbst 1795 Professor der Chemie u. Physik. 1795 er-

richtete er eine Pharmaceutisch-chemische Lehranstalt, welche 1828 wieder geschlossen wurde; 1823 wurde er Director der Akademie gemeinnütziger Wissenschaften in Erfurt u. starb 8. März 1837. Er schr. u. a.: Systematisches Handbuch der Pharmacie, Erfurt 1792, 4. Ausg. 1831; Lehrbuch der pharmaceutischen Experimentalchemie, Altona 1796, 3. Aufl. ebd. 1811; Chemische Receptirkunst, Erf. 1797, 5. Aufl. ebd. 1845; Handbuch der pharmaceutischen Waarenkunde, ebd. 1799, 2 Thle., 3. Aufl. Gotha 1822; Systematisches Handbuch der Chemie, Erf. 1800—7, 8 Bde., 2. Aufl. ebd. 1805—20; Chemisches Probiercabinet, ebd. 1801, 3. Aufl. ebd. 1818; Die Apothekerschule, ebd. 1803, 2. Ausg. ebd. 1810; Kalopistria od. die Kunst der Toilette für die elegante Welt, ebd. 1805; Pharmaceutisch-chemisches Wörterbuch, ebd. 1805—12, 4 Bde., Supplemente dazu, Gotha 1821 f., 2 Bde. (Alles in die meisten europäischen Sprachen übersetzt), u. gab heraus: Journal der Pharmacie, Lpz. 1793—1834, 53 Bde.; Monatsschrift zur Aufklärung für den Bürger u. Landmann, Weim. 1796, 12 Hefte; Allgemeine chemische Bibliothek, Erf. 1801—45, 9 Hefte; mit Busch, Almanach od. Übersicht der Fortschritte in den Wissenschaften u. Künsten, ebd. 1795—1810, 15 Jahrg.; mit Göttling, Bucholz u. Brandes, Taschenbuch od. Almanach für Scheidekünstler u. Apotheker, Weimar 1780—1829, 50 Jahrg. (die ersten 10 Jahrg. allein) u. m. a.

Trommsdorffia (T. *Mart.*), Pflanzengattung, aus der Familie der Amarantaceae-Gomphreneae; Arten in Südamerika.

Tromomanie (Tromoparanöe, v. gr.), so v. w. Säuferwahnsinn.

Tromos (gr.), der Zitterer.

Tromp, die Mündung der Schiffskanonen.

Tromp, 1) Martin Harpertzoon, geb. 1579 zu Briel in Holland, begleitete seinen Vater, welcher eine niederländische Fregatte befehligte, 1608 auf einem Streifzuge u. wurde unweit Guinea in einem Gefechte, in welchem sein Vater blieb, von einem englischen Caper gefangen, dem er 2½ Jahr als Schiffsjunge diente; er trat dann 1611 in holländischen Seedienst u. wurde 1624 Fregattencapitän. 1630 nahm er, zurückgesetzt, seinen Abschied, aber 1637 ernannte ihn der Statthalter zum Viceadmiral u. 1639 zum Admiral; er schlug die spanische Flotte auf der Höhe von Gravelingen u. im October in den Dünen, wofür er in den französischen Adelstand erhoben wurde. Da er 1652 vor den Dünen gegen die Engländer unglücklich war, so erhielt de Ruyter an seiner Stelle das Commando. In dasselbe bald wieder eingesetzt besiegte er die Engländer Ende November in den Dünen, bestand 1653 in Gemeinschaft mit de Ruyter die große dreitägige Schlacht, zog aber im Juni bei Nieuport den Kürzern u. fiel in der Seeschlacht gegen die Briten zwischen Scheveningen u. der Maasmündung 7. Aug. 1653; s. u. Niederlande S. 903 f. Er wurde zu Delft beigesetzt u. ihm ein Denkmal in der Kirche daselbst errichtet. 2) Cornelis, Sohn des Vor., geb. 1629 in Rotterdam, wohnte 1652 als Capitän eines Linienschiffs unter dem Admiral Van Galen der Schlacht bei Porto Longone gegen die Engländer bei u. zeichnete sich bes. bei Livorno aus, worauf er zum Contreadmiral vorrückte. 1656 erhielt er ein Commando bei der großen niederländischen Flotte u. züchtigte 1662 die Algierer; bei Solebay 1665 führte er die von den Engländern geschlagene Flotte geschickt zurück u. erhielt bis zu de Ruyters Rückkehr das Commando der Flotte; in der Schlacht in den Dünen im Juli 1666 zeichnete er sich sehr aus, schlug im August die englische Flotte, wurde aber, weil er, von der holländischen Hauptflotte abgeschnitten, dem Admiral de Ruyter nicht zu Hülfe kommen konnte, abgesetzt. In dem Kriege gegen England u. Frankreich 1673 wieder mit einem Commando betraut, brachte er den Engländern mehre Niederlagen bei u. wurde nach dem Frieden 1673 vom König Karl II. von England zum Baronet ernannt. 1676 wurde er holländischer Admiral-Generallieutenant u. 1691 Oberbefehlshaber der holländischen Flotte, starb aber 29. Mai d. J. u. wurde im Grabmal seines Vaters zu Delft beigesetzt; s. Niederlande S. 904 f.

Trompe, 1) so v. w. Wasserhose; 2) so v. w. Wassertrommelgebläse.

Trompenburg, Lustschloß bei s'Graveland.

Tromper Wyk, Meerbusen der Ostsee im Regierungsbezirk Stralsund der preußischen Provinz Pommern, auf der Nordostseite der Insel Rügen, zwischen den Halbinseln Jasmund u. Wittow, ist durch die Schmale Heide (eine Landenge) von dem Binnenwasser der Insel Rügen getrennt.

Trompes de l'éléphant (spr. Trongp d'Elefang, Her.), so v. w. Büffelhörner 2).

Trompete, 1) (franz. Trompette, ital. Tromba, Clarino); ein musikalisches Messinginstrument, besteht aus einer Röhre von Messing- od. Silberblech, welche der Bequemlichkeit wegen mehrmals zusammengebogen wird, sich allmälig erweitert u. in einen Schalltrichter (Stürze) ausläuft. Am oberen Ende ist das kesselförmige, mit einer engen Öffnung versehene Mundstück aufgesetzt. Der Umfang der T. ist:



welchen aber geschickte Bläser noch zu vermehren wissen. Die beim Militär gebräuchlichen T-n stehen gewöhnlich in der Tonart Es, beim Gebrauch im Orchester aber werden sie vermittelst kleiner gewundenen Röhren (Krummbogen u. Setzstücken) in die gewöhnlichsten Tonarten umgestimmt; ihre vorzutragenden Töne werden aber immer in die Tonart C geschrieben. Diesen Übelstand beseitigt die jetzt sehr gewöhnliche, mit Ventilen u. Klappen versehene T. (Klappentrompete), welche von Wögel in Karlsruhe erfunden u. nachher durch Weidinger in Wien u. Andere verbessert worden ist; doch ist der Ton der Klappentrompete ein ganz anderer, als der eigentliche Trompetenton. Die Trompeter geben einigen Tönen der T. besondere Namen; so nennen sie den tiefsten Ton derselben Flattergrob, das zweite c Grobstimme, das kleine g Faulstimme. Bei Musikstücken, welche blos für T-n gesetzt sind, wird die T. auf zweierlei Art behandelt: die tieferen u. begleitenden Stimmen werden schmetternd u. mit Zungenschlägen vorgetragen (Principalblasen); die höheren Stimmen aber

in gehaltenen, sanften, dem Hornton ähnlichen Tönen vorgetragen (Clarinblasen). Die T. kann durch den Sordin (Sordun), ein hohles, in die Stürze des Instruments passendes Stück Holz, auch gedämpft werden, wird aber dadurch um einen ganzen Ton höher. Die Trompeter theilen sich in gelernte u. ungelernte. Erstere bildeten eine, 1632 vom Kaiser Ferdinand II. privilegirte Zunft, wozu auch die Heerpauker gehörten u. nannten sich eine Kameradschaft, hatten wenigstens einige Geheimnisse bei der Behandlung der T. hinsichtlich des Zungenschlags (s. Zunge) u. aus ihnen wurden die Hof- u. Feldtrompeter gewählt. Die Hoftrompeter haben eine eigenthümliche Livree, welche mit Flügeln (zwei vom Rücken herabhängende Bänder) versehen sind, woran sie die mit der Banderole (eine mit Quasten versehene Schnur) verzierte T. tragen; über ihren Dienst s. u. Hof S. 438. Die Militärtrompeter, welche die Feldstücke u. Signale blasen, stehen unter dem Stabstrompeter, welcher Wachmeisters Rang hat. Sie sind durch ihre Uniform vor dem übrigen Militär ausgezeichnet, sonst häufig so, daß der Aufschlag der Regimentsuniform bei ihnen zur Hauptfarbe u. die Hauptfarbe der Regimentsuniform zum Aufschlag gebraucht wurde. Meist reiten die T-r Schimmel. Wenn ein Parlamentär an den Feind abgesendet wird, reitet ihm gewöhnlich ein Trompeter vor. Vgl. Altenburgs Lehrbuch über die heroisch-musikalische Trompeter- u. Paukerkunst, Lpz. 1794, 2 Bde. — Die T. soll eine Erfindung der Tyrrhener (daher Tyrrhenische T.) u. ihr Erfinder Hegeleos, Archondas od. Maleos gewesen sein. Von der griechischen T. (Salpinx) war im Wesentlichen die römische (Tuba) nicht verschieden; beide bestanden aus langen, geraden, am Ende nach außen sich erweiternden Röhren von Metall; oben war ein Mundstück (Kodon) von Knochen zur Bequemlichkeit der Trompeter (Salpinktä, Salpistä, Tubicines). Gebraucht wurde die T. zur Signalisirung in der Schlacht, bei Opfern, feierlichen Aufzügen u. Kampfspielen, in Etrurien u. zu Rom auch bei Leichenbegängnissen (vgl. Siticines); dagegen waren Wettkämpfe der Trompetenbläser, sowie die Anwendung der T. in größeren Musiken, wie bei den Pythischen Spielen, nur Griechenland eigen. Bei den Römern wurden die T-n, welche zum religiösen Gebrauch dienten, geweiht u. der Minerva geheiligt; die ursprünglich tuskische Feierlichkeit (Tubilustrium) war am letzten Tage der fünftägigen Quinquatrus (s. d.). Bei den Hebräern hießen die T-n Chatzotzeroth. **2) T. des Eustachius** (Anat.), so v. w. Eustachische Röhre, s. u. Ohr S. 241; **T. des Fallopius**, s. u. Genitalien S. 157; **3)** (Phys.), so v. w. Wasserhose; **4)** so v. w. Trompetenvogel.

Trompetenbaum, ist **1)** Cecropia peltata; **2)** Catalpa syringaefolia; **3)** Bignonia radicans; **4)** Datura arborea.

Trompetenblume, die Pflanzengattung Bignonia, bes. B. catalpa.

Trompetenfest (hebr. Ant.), so v. w. Blasfest.

Trompetenfisch (Aulostema *Lacép.)*, Gattung der Pfeifenfische, bei denen vor der Rückenflosse mehre freie Strahlen sich befinden, Mund zahnlos, breit gedrückter Leib schuppig, Schwanz kurz u. dünn ist; Maulröhre kürzer, als bei andern Pfeifenfischen. Einzige Art: Chinesische Tabakspfeife (A. chinensis, Fistularia chin. *Bl.)*, weiß, schwarzblau punktirt, mit sieben rothen Längsstreifen; aus China.

Trompetenmensur, s. Mensur 8).

Trompetenmuskel, so v. w. Buccinator 2).

Trompetenschnecke, so v. w. Kinkhorn.

Trompetenschwamm, s. u. Seeschwämme c).

Trompetenschwangerschaft, s. u. Schwangerschaft S. 505.

Trompetenstich, s. u. Stich 16).

Trompetentaube (Trompetertaube), Varietät der Taube, s. d. S. 279.

Trompetenvogel (Trompetervogel, Psophia), Gattung der hühnerartigen Sumpfvögel; Füße mit vier kurzen, halbgehefteten Zehen, Beine ziemlich hoch, Kopf u. Oberhals nur mit kurzen Flaumenfedern besetzt, Augengegend nackt; Schnabel ziemlich kegelförmig, schwach herabgebogen, seitlich etwas zusammengedrückt u. mit durchgehenden Nasenlöchern; die Flügel reichen fast über den ganzen Schwanz u. die lockeren, langfaserigen Schulterfedern sind so lang, daß sie auch über den Schwanz hinausragen; lebt gesellig in Südamerika, schreit gellend trompetenartig u. läßt darauf bei geschlossenem Schnabel tiefe Baßtöne hören, mit Hülfe der fast bis zum After gekrümmten u. dann erst in die Brusthöhle mündenden Luftröhre. Einzige Art: Gemeiner T. (P. crepitans), 1 Fuß 8 Zoll lang, 1 Fuß 6 Zoll hoch, Augenkreis nackt u. roth, Hals u. Unterseite matt schwarz, vom Unterhalse bis zur Brust geht ein großer, runder, grün, blau u. roth schillernder Fleck, der Rücken blaßröthlich, große Deckfedern u. Schwanz hell aschgrau. Der T. zeigt große Anhänglichkeit an den Menschen u. nimmt überhaupt die Stelle unter den Vögeln ein, welche der Hund unter den Säugthieren einnimmt.

Trompeter, 1) s. u. Trompete 1); **2)** so v. w. sechseckige Meernadel.

Trompetergang, ein Balkon od. Umgang an Thürmen, von welchem herab geblasen wird.

Trompetermuskel (Anat.), der Backenmuskel.

Trompeternerv, der Backenmuskelnerv.

Trompetertaube u. Trompetervogel, s. Trompeten…

Trompette marine (spr. Trongpätt marin), ein Geigeninstrument; der Körper besteht aus dünnen Bretern, welche dreieckig zusammengesetzt sind, u. ist mit einem Halse versehen. Es ist nur eine große Saite darauf ausgespannt, welche auf einem Stege liegt, aber den Resonanzboden berührt u. daher, mit einem Bogen gestrichen, einen schnarrenden Ton gibt, ähnlich dem einer Trompete; sie war bes. auf Schiffen gewöhnlich.

Trompia (Val-T.), 7 Stunden langes schönes Thal der Mella in der lombardischen Provinz Brescia; mit vielen Eisenhütten u. 15,800 Ew.; Hauptort: Garbone.

Trompone (ital.), so v. w. Mousqueton.

Tromptaue, kurze Taue, womit der Kopf der Kanonen gegen die Seite des Schiffes aufgebunden wird; vgl. Dompen.

Tromsdorf, s. Trommsdorf.

Tromsöe, 1) Stift in Norwegen, 1972 QM. mit 133,000 Ew., umfaßt die Ämter Nordland u. Finnmarken; **2)** Insel an der Küste des vorigen, gehört zur Gruppe Senjen, nördlich der Lofodden; darauf liegt **3)** die Hauptstadt des Stiftes (der Sitz des Bischofs ist jedoch in Alstahong); hat Hafen, Kirche, Proviantshaus, Handel, lappländische Buchdruckerei, Gelehrte Schule, Theater u. 3000 Ew.

Tron (franz., spr. Trong, Tronc), ein kleines französisches Fahrzeug mit Verdeck u. viereckigem Segel.

Trona, in manchen Ländern, z. B. in Ägypten u. der Berberei, das aus der Erde u. dem Gestein, als weiße, wollenähnliche Krystalle auswitternde, kohlensaure Natron, s. u. Soda 1) A).

Tronchet (spr. Trongscheh), François Denis, geb. 1726 in Paris, war Parlamentsadvocat u. wurde 1789 Deputirter des dritten Standes; er unterstützte 1790 den Antrag zur Vernichtung der Rechte der Erstgeburt bei Lehnserwerbungen, war einer der drei Anwalte Ludwigs XVI. nach der vereitelten Flucht nach Varennes, trat 1795 in den Rath der Alten, 1801 in den Erhaltungssenat, besorgte theilweise die Redaction des neuen Civilcodex u. st. 1806.

Tronchiennes (fläm. Drongen), Dorf an der Lys im Arrondissement Gent der belgischen Provinz Ostflandern, an der Eisenbahn zwischen Gent u. Brügge; Krappfabrik; 4440 Ew.

Tronchin (spr. Tronschäng), eine altfranzösische, im 16. Jahrh. nach Genf geflüchtete Familie: 1) Theodor, geb. 17. April 1582 in Genf, studirte in Genf, Basel u. Heidelberg, wurde 1606 Professor der Hebräischen Sprache in Genf, 1608 Pfarrer, 1610 Rector der Akademie u. 1618 Professor der Theologie; er vertrat mit Diodati die Genfer Kirche auf der Synode zu Dordrecht, wo er eifrig gegen die Remonstranten sprach; war 1631—32 Prediger bei dem Führer der Hugenotten, dem Herzog Rohan, im Veltlin u. unterhandelte 1655 mit Duräus die Union; er st. 19. Nov. 1657 u. schr. u. a.: De peccato originali, De baptismo, De bonis operibus. 2) Louis, Sohn des Vor., geb. 4. Decbr. 1628 in Genf, studirte in Saumur Theologie u. eignete sich dort unter Amyrault die freiere Ansicht über das reformirte Dogma an; 1651 wurde er in Genf in das geistliche Ministerium aufgenommen, machte dann Reisen u. wurde hierauf Pfarrer in Lyon, 1661 Professor in Genf u. st. 1705; er schr. einige theologische Schriften. 3) Louis, Enkel des Vor., geb. 1697, wurde 1737 Professor der Theologie in Genf u. st. 1736; er gehörte, wie sein Großvater, der milden theologischen Richtung an u. schr. ebenfalls einige theologische Tractate. 4) Theodor, geb. 1709 in Genf, lebte als Arzt in Amsterdam, verließ aber diese Stadt, als der Prinz von Oranien Erbstatthalter wurde u. ging nach Genf zurück, wo er Professor der Medicin wurde. T. beförderte die Einimpfung der natürlichen Pocken u. wurde deshalb nach Paris u. Parma gerufen, um dort den fürstlichen Kindern die Pocken einzuimpfen; 1766 ging er als Leibarzt des Herzogs von Orleans nach Paris u. starb hier 1781. Er schr.: De colica pictorum, Genf 1757, u. gab heraus: G. Ballonii opera, ebd. 1762, 2 Bde. 5) Jean Robert, geb. 1711 in Genf, war Mitglied der Genfer Regierung u. schrieb zu deren Vertheidigung die Lettres écrites de la campagne, worauf Rousseau mit seinen Lettres de la montagne antwortete; er wurde frühzeitig zu diplomatischen Verhandlungen gebraucht u. dann als Generalprocurator angestellt. Nach den Genfer Unruhen zog er sich aufs Land zurück u. starb 1793.

St. Trond (fläm. Sint-Truven), Stadt der belgischen Provinz Limburg; 11 Kirchen, Armenhaus, Collegium, Salzwerk, Gewehrfabrik, Spitzenklöppelei, Seminar, eisenhaltige Quelle; 11,500 Ew.; sonst Benedictinerabtei.

Trondhjem, so v. w. Drontheim.

Tronfjeld, Spitze des Dovrefjeldgebirgs; 5508 (4536) Fuß hoch.

Tronicēna (T. *Steud.*), Pflanzengattung aus der Familie der Bignoniaceae; einzige Art: T. mirabilis, auf Java.

Trons (spr. Trongs), Pfarrdorf u. Hauptort des Bezirks Vorderrhein im Schweizercanton Graubündten, links am Vorderrhein; Post, Statthalterei des Klosters Disentis; die Gemeinde hat 1050 Ew. Hier wurde am 30. Mai 1424 der Graue Bund gestiftet, zu dessen Andenken ein Denkmal gesetzt ist; vormals bestanden hier reiche Eisenerzgruben u. Hochöfen.

Trontino, Fluß, so v. w. Tordino.

Tronto, 1) (Truentus der Alten), Küstenfluß in der italienischen Provinz der Marken, nimmt bei Ascoli den Castellano auf u. fällt ins Adriatische Meer; 2) ehemals, bis 1814 Departement des Königreichs Italien; hatte 53 QM., gegen 188,000 Ew.; Hauptstadt: Fermo; 3) Stadt, so v. w. Civitatella bei Tronto.

Tronzāno, Dorf in der piemontesischen Provinz Vercelli, unweit der Eisenbahn von Novara nach Turin; 3450 Ew.

Troon (spr. Truhn), 1) Vorgebirge u. 2) Bai in der schottischen Grafschaft Air; hat guten Ankerplatz; 3) Dorf daselbst, mit Hafen, Seebad u. Leuchtthurm.

Troostit, Mineral, krystallisirt rhomboëdrisch, findet sich auch derb in körnigen Partien, spröd, Härte 5 bis 6, specifisches Gewicht 4,1; röthlichbraun, grün, gelb od. grau, glas- bis fettglänzend, enthält Zinkoxyd, Manganoxydul, Magnesia u. Kieselerde.

Tropa, in den von Spaniern u. Portugiesen colonisirten Ländern Amerikas eine Maulthierkaravane.

Tropäa (v. gr.), s. Tropäen. T. Augusti (T. Alpium), ein von Augustus errichtetes Denkmal auf dem höchsten Punkte der Seealpen in Ligurien, beim j. Dorf Turbia, südlich von Monaco; T. Drusi, Siegesdenkmal in Germanien, von Drusus bei seinem Rückmarsch 11 v. Chr. aufgestellt, beim j. Höxter; T. Pompeji, Denkmal von Pompejus nach Besiegung der Spanier auf den Pyrenäen.

Tropäen (v. gr.), ein Erinnerungsmal an die Niederlage eines Feindes, von dem Sieger nach gewonnener Schlacht auf od. neben dem Kampfplatz errichtet. Zuerst wurde dazu ein Baumstamm od. Pfahl, später steinerne Pfeiler gebraucht, an welchen man die Waffenstücken eines Feindes befestigte u. welchen man einem Gott weihete, bes. dem Zeus (daher dessen Beiname Tropäos od. Tropäuchos). Ein Tropäum zu beschädigen od. niederzureißen, galt als ein Sacrilegium, ein eingefallenes durfte nicht wieder aufgerichtet werden. Die kurzen Inschriften auf den T. waren entweder Dedicationen an den Gott, welchem sie geweiht waren, od. sie enthielten eine Angabe der Veranlassung, warum u. von wem sie gesetzt waren. Seit Cn. Domitius Ahenobarbus kam es auch auf, solche T. fern von dem Kampfplatze in Rom selbst zu errichten, von denen sich zwei aus Marmor bis auf unsere Zeit erhalten haben; Papst Sixtus V. ließ das Capitolium mit denselben schmücken. Auf Münzen erscheinen sie mit andern Waffenstücken. Auch in

der neueren Baukunst bringt man bes. an Thoren u. solchen Gebäuden, welche auf Militärwesen Bezug haben, T. an.

Tropaeoleae, Pflanzenfamilie aus der Klasse der Gruinales; zarte, weitschweifige od. windende, glatte Kräuter mit wässerigem Safte u. oft knolliger Wurzel, gegenständigen Blättern mit zwei Nebenblättern, od. abwechselnd ohne diese, gestielte, einfache, schildförmige ganzrandige, gelappte, tief handförmig getheilte, zuweilen durchstochen punktirte; Kelch korollenartig, bleibend, fünfspaltig zweilippig, an der Basis gespornt, Blumenkrone dem Kelchschlunde eingefügt, fünfblätterig, zuweilen klein od. ganz fehlend; acht Staubgefäße, dem Fruchtboden eingefügt, Fruchtknoten frei, sitzend, dreilappig, drei-, selten zweifächerig, Fächer mit einem anatropen Eie; Frucht bald beeren-, bald kapselartig, dreilappig, drei-, durch Verkümmerung zwei- od. einfächerig, in jedem Fache ein Same, Keimling ohne Eiweiß. Gattungen: Chymocarpus, Tropaeolum, Magallana.

Tropäolum (T. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Tropaeoleae, 8. Kl. 1. Ordn. *L.*; Arten: T. majus, T. minus, s. Kresse g); T. tricolorum, in Chili, mit dreifarbigen Blumen; T. speciosum, ebd.; T. violaeflorum s. azureum, in Chili, u. T. elegans, ebd.; sämmtlich mit kletterndem Stängel; Zierpflanzen.

Troparium, in der Griechischen Kirche ein kurzer Hymnus, worin der Heilige des Tages mit Erwähnung seiner Verdienste u. seines Märtyrleidens gefeiert wird.

Trope (in der Mehrzahl Tropen), s. u. Tropus.

Tropea, Stadt in der neapolitanischen Provinz Calabria ulteriore II., am Tyrrhenischen Meer; Schloß, Kathedrale, 15 Kirchen, Bischof; 5000 Ew.

Tropen, 1) in der Geographie die Wendekreise; daher Tropengegenden, die Theile der Erde, welche innerhalb der beiden Wendekreise, also von 23° 27′ 32″ nördlicher bis dahin südlicher Breite liegen, so daß ihre Breite 705 geographische Meilen einnimmt u. die ganze Fläche 3,701,158 QM. beträgt. Tropenländer heißen die hier liegenden Inseln u. Theile des Festlandes. Da hier die Sonne fast senkrecht über der Erde steht, so sind Tag u. Nacht einander ganz gleich od. nur um 1 Stunde unterschieden. Das Tropische Klima (Tropenklima), nur zwei Jahreszeiten enthaltend, eine feuchte u. eine trockene, eine unerträgliche Hitze bes. in ausgedehnten Ebenen, welche aber immer gemäßigter wird, je mehr man sich den Höhen nähert, eine feuchte Seeluft, welche Alles zur Fäulniß treibt, selbst Eisen in wenigen Stunden mit Rost überzieht, wohlthätige Ost- u. Nordwestwinde, welche mit den ersten Sonnenstrahlen sich erheben u. gegen Mittag zunehmen u. die glühende Hitze abkühlen, zuweilen Orkane. Die Europäer sind hier Krankheiten sehr unterworfen, s. Tropisch. Das Tropenklima ist auch zur Erzeugung u. zum Wachsthum eigenthümlicher Pflanzen (Tropengewächse, Tropenfrüchte) u. zum üppigen Gedeihen vieler andern dienlich; vgl. Zonen. 2) Arten der Confessionsüberzeugung bei der Brüdergemeinde, s. Tropus 2).

Tropf, 1) ein armer, einfältiger Mensch, welcher Mitleid verdient; 2) so v. w. Schlagfluß.

Tropfbad (Med.), s. u. Bad C) b) bb).

Tropfbare Flüssigkeiten, Körper, deren Theilchen unter Anwendung der mindesten Kraft sich unter einander verschieben lassen, dabei aber ein unveränderliches Volumen behalten; durch die erste Eigenschaft bilden sie einen Gegensatz zu den festen, durch die zweite zu den luftförmigen od. elastisch flüssigen Körpern. Dieser abstracten Definition genügt allerdings kein Naturkörper vollkommen, weil jede sogenannte T. F. der Verschiebung ihrer Theilchen doch einigen Widerstand entgegensetzt (Bewegung des Ruders durch das Wasser), u. weil jeder durch angewendete Kraft sich einigermaßen zusammendrücken läßt; allein viele kommen ihr doch so nahe, daß man sie sofort als T. F. anerkennt. Gesetze des Gleichgewichts: Hier kommen in Betracht die zwischen den kleinsten Theilchen der Flüssigkeit bestehenden Molecularkräfte, die bei Berührung mit andern Körpern wirksam werdenden Molecularkräfte u. die aus der Ferne wirkende Schwerkraft. Die zwischen den Molecülen der T-n F. herrschenden Kräfte sind wie bei allen andern Körpern theils Anziehungs-, theils Abstoßungskräfte; beide halten sich aber bei den T-n F. beinahe das Gleichgewicht, so daß ein kleiner Überschuß der ersteren noch eine Cohäsion der Flüssigkeitstheilchen bedingt, aber eine leichte Verschiebbarkeit derselben bleibt. Ist daher eine gewisse Menge T-r F. keiner andern Kraft ausgesetzt, so nimmt sie eine solche Gestalt an, daß der von dem Überschuß an Attractionskraft herrührende Druck gegen das innerste Theilchen von allen Seiten gleich stark ist, d. h. die Kugelgestalt. Dies gilt von den im Weltenraum schwebenden, ursprünglich als T. F. zu denkenden Weltkörpern, annähernd auch von den zur Erde fallenden Regentropfen, nur daß letztere durch die Wirkung der Schwere vertical etwas in die Länge gezogen sind; auch beruht darauf die Bildung von Schrot aus geschmolzenem Blei, welches aus einiger Höhe herabfällt. Kommt eine gewisse Menge T-r F. mit einem festen Körper von horizontaler Oberfläche in Berührung, so fragt es sich, ob die an der Berührungsfläche wirkende Anziehungskraft der verschiedenartigen Körpertheilchen unter einander (die Adhäsionskraft) größer od. kleiner ist, als die Cohäsion der Flüssigkeitstheilchen unter sich. Im ersteren Fall benetzt die Flüssigkeit den festen Körper, im letzteren bewahrt die Flüssigkeit ihre sphäroidische Gestalt. So bildet Quecksilber auf Glas od. Holz kugelförmige Tropfen, ebenso Wasser auf fettigen od. mit Bärlappsamen bestäubten Körpern; aber reines Glas wird von Wasser benetzt. Wie dieses Benetzen od. Nichtbenetzen Ursache der Capillaritätserscheinungen ist, s. u. Capillarität. Auch erklärt sich hieraus die Erscheinung, daß eine zwischen den Fingern fettig gemachte Nähnadel vorsichtig auf Wasser gelegt, od. auch die über die Wasseroberfläche hingleitenden Insecten nicht untersinken, denn in Folge der überwiegenden Cohäsion der T-n F. zieht sich dieselbe von dem festen Körper zurück u. bildet eine Depression, welche wie ein Kahn die Last zu tragen vermag. Die wichtigsten Gleichgewichtserscheinungen T-r F. gehen endlich aus der Berücksichtigung des Einflusses der Schwere hervor. Befindet sich eine gewisse Menge T-r F. in einem Gefäß mit festen Wänden, so herrscht an jedem innerhalb der Flüssigkeit liegenden Flächenstück ein Druck, welcher gleich ist dem Gewichte der über dieser Fläche bis zur freien Oberfläche der Flüssigkeit sich erhebenden Flüssigkeitssäule, d. h. diese Säule strebt durch die Schwerkraft nach unten, wird aber an der Bewegung verhindert durch die Gegenwirkung der von ihr berührten Flüssigkeits-

theilchen. Dieser Druck pflanzt sich vermöge der Verschiebbarkeit der Theilchen nach allen Seiten fort. Da sich nun die Flüssigkeit im Gefäße nur dann im Gleichgewicht befinden wird, wenn jeder Tropfen im Innern der Flüssigkeit von allen Seiten gleich starkem Drucke unterliegt, so geht aus Vorigem hervor, daß alle den Tropfen umgebenden Flüssigkeitssäulen für den Fall des Gleichgewichts gleiche Höhe haben müssen, d. h. daß die freie Oberfläche der Flüssigkeit horizontal sein muß. Hierauf beruht die Wasserwage. Auch wenn zwei mit einerlei Flüssigkeit gefüllte Gefäße, sie mögen gleich weit sein od. nicht, durch eine Röhre in ihren unteren Enden zusammenhängen (Communicirende Gefäße), kann die Flüssigkeit nur dann im Gleichgewicht sein, wenn beide freie Oberflächen in einer horizontalen Ebene liegen, weil nur dann jedes Flüssigkeitstheilchen, z. B. in der Röhre, von beiden Seiten gleich stark gedrückt wird. Hierauf beruht die Nivellirwage. Dieser Druck wird auch von der Flüssigkeit insbesondere gegen die Wände des Gefäßes ausgeübt, so daß die Bodenfläche einen Druck auszuhalten hat, welcher gleich ist dem Gewichte einer cylindrischen Flüssigkeitssäule über der Bodenfläche bis zur freien Oberfläche der Flüssigkeit, das Gefäß mag nun wirklich cylindrisch sein, od. sich nach oben erweitern od. verengern. Der Druck gegen die Seitenwände ist in verschiedenen Punkten verschieden, immer entsprechend der darüber befindlichen Druckhöhe, so daß, wenn man das Gefäß in verschiedenen Höhen anbohrt, die Flüssigkeit mit verschiedenen Geschwindigkeiten ausfließt (beim Weinabziehen fließt der Wein allmälig langsamer). Ist das Gefäß überall geschlossen, so hebt sich der Seitendruck allseitig auf; fließt aber die Flüssigkeit durch eine Seitenöffnung aus, so bleibt der Druck gegen das diametral gegenüberliegende Wandstück unaufgehoben, das Gefäß sucht sich also nach dieser Seite hin zu bewegen; hierauf beruht das Segner'sche Wasserrad u. die schottischen Reactionsturbinen. Taucht man einen festen Körper in die Flüssigkeit ein, so bildet er einen Theil ihrer Wand u. erfährt somit ihren Druck. Die seitlichen Druckkräfte heben sich alle unter einander auf, nicht so der vertical von unten nach oben wirkende Druck gegen die untere Fläche. Daher verliert ein eingetauchter Körper an seinem Gewicht so viel, als das Gewicht der aus der Stelle verdrängten Flüssigkeit beträgt. Ist sein specifisches Gewicht gleich dem der T-n F., so wird er an jeder Stelle in derselben in Ruhe bleiben (Cartesianische Taucher, Bauers Taucherapparat); ist er specifisch leichter, so wird er schwimmen, ohne ganz unterzutauchen, ist er specifisch schwerer, so wird er untersinken, jedoch mit vermindertem Gewicht (Sinken u. Steigen der Fische durch Verkleinerung u. Vergrößerung der Schwimmblase). Aus der Größe des eingetauchten Theils eines Körpers u. aus dem bekannten specifischen Gewichte der Flüssigkeit kann man deshalb das Eigengewicht des schwimmenden Körpers, u. aus der Größe des Gewichtsverlusts eines eingetauchten Körpers sein Volumen berechnen. Fällt der Schwerpunkt desselben nicht mit dem der verdrängten Flüssigkeit zusammen, so muß eine Drehung stattfinden, da der Druck auf der einen Seite stärker ist, als auf der andern (Ballast im Schiffe). Auf dem Gewichtsverlust eingetauchter Körper beruhen mehre Methoden der specifischen Gewichtsbestimmungen. Für feste Körper bedient man sich hierzu oft der Hydrostatischen Wage, deren eine Schale an kürzeren Schnuren hängt u. unten einen Haken zum Anhängen der zu bestimmenden in Wasser getauchten Körper hat, od. auch der Nicholsonschen Senkwage (s. Aräometer). Für flüssige Körper sind, wenn nicht allzugroße Genauigkeit verlangt wird, die Scalenaräometer von großer Bequemlichkeit (s. Aräometer), deren Princip ist, daß eine senkrecht schwimmende Glasröhre um so tiefer eintaucht, je specifisch leichter die Flüssigkeit ist.

Bei der **Bewegung der T-n F.** kommt viel darauf an, zu wissen, wie schnell dieselbe vor sich geht, u. wie viel in derselben Zeit aus einer bestimmten Öffnung ausfließt. Als Zeiteinheit nimmt man gewöhnlich 1 Secunde an. Ist die Geschwindigkeit des fließenden Wassers bekannt, so findet man die Menge des in 1 Secunde durch eine gegebene Öffnung fließenden Wassers, indem man die Geschwindigkeit mit dem Flächeninhalte des Querschnitts multiplicirt. Die Geschwindigkeit des aus dem Boden od. einer seitlichen Öffnung eines Gefäßes strömenden Wassers hängt von der Tiefe der Öffnung unter der Oberfläche ab, so daß, wenn man nur das Verhältniß der Geschwindigkeiten berücksichtigt, die Geschwindigkeiten der in verschiedenen Tiefen ausfließenden Wassermengen sich wie die Quadratwurzeln der Druckhöhen verhalten (Toricelli's Gesetz). Wasser, welches durch einen schwimmenden Heber aus einem Gefäße abfließt, hat stets gleiche Geschwindigkeit, weil die äußere Röhrenmündung immer gleich tief unter der Oberfläche der Flüssigkeit bleibt, so daß man darauf eine Wasseruhr gegründet hat. Bei Seitenöffnungen nimmt man, weil mit der bei verschiedener Höhe verschiedenen Kraft auch die Geschwindigkeit differirt, gewöhnlich eine mittlere Geschwindigkeit an, bei welcher aus derselben Öffnung dieselbe Wassermenge ausfließen würde. Weil aber am Rande der Öffnung die Wassertheilchen ihre Adhäsion überwinden müssen, u. das Wasser von allen Seiten her sich nach der Öffnung drängt u. so die gerade herausfallenden Theilchen ablenkt, so entsteht die Zusammenziehung des Strahls, welche in einer gewissen Entfernung von der Öffnung am größten zu sein pflegt u. dann etwa 0,64 des (kreisförmigen) Durchmessers beträgt. Bei quadratischen Öffnungen drehen sich die Ecken des anfänglichen Strahls schraubenförmig. Wegen dieser Zusammenziehung muß sich aber die Ausflußmenge des Wassers in ziemlich entsprechendem Verhältnisse vermindern. Dagegen läßt sich diese Menge vermehren durch konische Ansatzröhren, welche schon die Gestalt eines zusammengezogenen Wasserstrahls besitzen, bes. wenn man an diese noch eine andere ansetzt, welche sich wieder nach außen erweitert. Bei ausgedehnter Adhäsion, z. B. wenn Wasser durch lange Röhrenleitungen fließt, vermindert sich auch die Ausflußmenge, von kaltem Wasser mehr, als von warmem. Aus diesen Ursachen kommt auch die Springhöhe der Fontänen der Druckhöhe niemals gleich. Der Stoß, welchen T. F. auf ruhende Körper ausüben, steht mit der Geschwindigkeit u. der Größe der getroffenen Fläche in gesetzlichem Zusammenhang. Er wird z. B. bei zwei-, drei-, vierfacher Geschwindigkeit des Wassers 4, 9, 16 Mal größer. Man kann den Stoß durch schiefe Lage des zu treffenden Körpers zerlegen, man kann ihn durch Vergrößerung der Fläche über den Querschnitt des Wassers, sowie durch gleichzeitige Benutzung des

Gewichts des Wassers, bedeutend vergrößern. Außer den Wassermühlen gehört auch Montgolfiers Stoßheber od. hydraulischer Widder hierher. Vgl. Hydraulik u. die dort angeführte Literatur.

Tropfbutte, s. u. Trotte 1).

Tröpfelgradirung, so v. w. Dorngradirung.

Tröpfelwerk, so v. w. Gradirwerk.

Tropfen, 1) der kleinste beim freiwilligen Herabfallen in der Luft sich bildende Theil einer Flüssigkeit, s. Tropfbare Flüssigkeit; 2) (Guttae, Guttulae), flüssige Arzneiform von schon in kleiner Gabe wirksamen, bes. geistigen Mitteln, bei denen die jedesmal zu nehmende Gabe nach der Zahl der abzuzählenden Tropfen bestimmt wird. Doch werden manche hierher gerechnete Mischungen, z. B. Magentropfen, auch wohl theelöffel- od. halbe eßlöffelweise genommen; 3) die länglich runden Perlen; 4) fehlerhafte Stellen im Glase, welche durch einen in die Glasmasse gekommenen fremden Körper entstanden sind; 5) bei dem dorischen Gebälke kleine Verzierungen unter den Triglyphen u. Dielenköpfen.

Tropfenfall, 1) so v. w. Dachtraufe; 2) so v. w. Traufrecht.

Tropfenmotte, Art der Gattung Hülsenmotten.

Tropfglas, 1) Glas, dazu bestimmt, abzuzählende Tropfen stets von gleicher Größe zu erhalten. Die gewöhnlichsten haben die Gestalt eines Scheidetrichters, od. eines Stechhebers in verkleinertem Maßstabe u. mit einer lang ausgezogenen engen unteren Mündung; 2) so v. w. Glasthränen.

Tropfheber, eine längliche Glaskugel, welche unterhalb in eine feine, oberhalb in eine weitere Röhre übergeht. Saugt man eine Flüssigkeit darin auf u. verschließt schnell die weite Mündung mit dem Finger, so läuft nichts durch die enge Öffnung aus; zieht man aber den Finger weg, so läuft die Flüssigkeit so lange aus, bis man ihn wieder aufsetzt, so daß man im Stande ist beliebig kleine Portionen (Tropfen) auslaufen zu lassen.

Tropfkraut, ist Drosera rotundifolia.

Tropfschwefel, s. u. Schwefel II.

Tropfstein (Stalaktiten), aus kalkhaltigem Wasser durch Verdampfen desselben ausgeschiedener kohlensaurer Kalk, entsteht meist in Höhlen durch Herabtröpfeln des Wassers von der Decke u. den Wänden; gewöhnlich sind die dadurch entstehenden Gebilde den Eiszapfen ähnlich, bilden allerhand eigenthümliche Gestalten, Thürme, Portale, Pyramiden, Obelisken, Glocken, Kanzeln, Särge, Statuen, Bäume, Wasserfälle, Springbrunnen, Menschen- u. Thiergruppen, Blumen- u. Fruchtgewinde, Pilze, u. was sonst die Phantasie in ihnen finden will; sind sie klein u. ästig, so heißen sie Eisenblüthen. Der T. wurde sonst zu Gefäßen bearbeitet. Die berühmtesten Tropfsteinhöhlen (s. u. Höhle 1) sind die Sappa nuova in Brasilien, die Höhle zu Antiparos, die auf dem Montferrat in Spanien, in Deutschland die Muggendorfer-, Biels- u. Baumannshöhle (s. d. a.). Tropfsteinförmig, in Gestalt od. nach Art des Tropfsteins.

Tropfwein, so v. w. Leckwein.

Tropfwurz, ist Spiraea filipendula.

Tropfzink (Werkzink), das durch die Destillation erhaltene rohe Zink.

Trophäen, so v. w. Tropäen.

Trophimus, angeblich einer der 70 Jünger Jesu, begleitete den Apostel Paulus auf seiner dritten Missionsreise von Ephesus nach Macedonien u. dann nach Jerusalem, nachdem er vorher in Troas gewesen war. Ob der von dem Apostel in Miletus als krank zurückgelassene T. derselbe ist, ist streitig. Er soll zuletzt unter Nero enthauptet worden sein.

Trophis (T. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Artocarpeae, 22. Kl. 4. Ordn. *L.*; Arten: T. americana, T. taurifolia, Bäume in Südamerika; T. cochinchinensis, T. aspera, T. cordata, T. spinosa, in Ostindien.

Trophisch (v. gr.), zu der Ernährung gehörig, sich darauf beziehend; daher Sensus trophicus, der 13. Sinn, welchen Recamier aufstellt u. der sich bes. auf die Ernährung beziehen soll.

Trophologie (v. gr.), Ernährungs- od. Lebensordnungslehre.

Trophonios, griechischer Baumeister, Sohn des Erginos, baute mit seinem Bruder Agamedes den Tempel zu Delphi u. beide erbaten sich den Lohn von Apollo, dieser sagte ihnen denselben am siebenten Tage zu u. an diesem Tage starben beide; nach And. bauten sie auch das Schatzhaus des Hyrieus zu Hyria in Böotien u. hier soll T. seinem Bruder den Kopf abgeschnitten haben; diese Geschichte ist dieselbe wie die vom Schatzhaus des Rhampsinit, s. d. Er wurde wegen dieser Unthat in einem Walde bei Lebadeia in Böotien von der Erde verschlungen, aber als Heros verehrt u. ihm zu Ehren die Trophonia, ein Todtenfest nebst Leichenspielen, gefeiert u. in jenem Walde ein Heiligthum errichtet, worin seine Bildsäule von Praxiteles gefertigt war. Dabei war ein Orakel in einer Höhle (Trophonische Höhle). Wer dasselbe befragte, mußte sich in dem das Heiligthum umfließenden Bache waschen u. ein Widderopfer bringen, dann wurde er an den Beinen in die Höhle hinab u. wieder herausgezogen; die Orakel wurden im Traume gegeben (s. Traumorakel).

Trophonium (T. *Montf.*), Stachelschnecken, bei welchen die Wülste zu einer Art Flügel sich vereinigen; Art: T. magellanicum.

Trophonosos (gr.), Krankheit der Ernährung.

Tropicus (v. gr.), sich wendend; tropisch. Tropicus annus, Tropisches Jahr. Tropicae plantae, tropische, unter den Wendekreisen heimische Pflanzen; Tropici solares flores, die sich Morgens öffnenden, vor Abend täglich sich wieder schließenden Blumen.

Tropidia, 1) (Milesia *Latr.*), Gattung der Schwebfliegen (Syrrphidae); 2) T. *Lindl.*, Pflanzengattung aus der Familie Orchideae-Neottieae-Physuridae; Art: T. curculigoides, in Ostindien.

Tropidocarpum (T. *Hook*), Pflanzengattung aus der Familie der Cruciferae-Sisymbrieae, 15. Kl. 2. Ordn. *L.*; Arten in Nordamerika.

Tropidolepis u. **Tropidosaurus**, Untergattungen von Agame, s. d. e) u. f).

Tropidorhynchus (T. *Swains*), Gattung aus der Ordnung der sperlingsartigen Vögel, durch pinselförmige Zunge u. Hervorragungen an dem Schnabel ausgezeichnet; Art: T. corniculatus (Merops corn.), aus Amerika.

Tropikvogel (Phaëton *L.*), Gattung der Pelekanvögel aus der Ordnung der Schwimmvögel; zwei lange Federn im Schwanze (dienen den Wilden zum Putz), Schnabel messerförmig zusammengedrückt u. gezähnelt; fliegt sehr weit in die See, lebt meist in Tropischen Gegenden, brütet auf dem Lande, u. zwar meist auf Bäumen; Arten: Großer T., P. aethereus), drei Fuß lang, weiß, schwarz

gestrichelt, Schwungfedern u. Schwanz schwarz, sitzt nicht selten auf schwimmenden Schildkröten; P. phoenicurus, weiß, rosenroth angeflogen, bei Isle de France.

Tropinin, Wassilij Andrejewitsch, geb. 1781 in Moskau, erhielt seine Ausbildung in der Petersburger Akademie der Künste u. auf auswärtigen Kunstschulen, reiste nach Florenz, Rom u. Neapel, besuchte auch Paris, malte die Bildnisse alter Kosackenhetmane, mehre Portraits von Mitgliedern der kaiserlichen Familie u. starb 1857 in Moskau.

Tropis, **1)** (gr. Ant.), der Schiffskiel; auch bisweilen der ganze Schiffsboden, auch das ganze Schiff; **2)** (Bot.), so v. w. Carina.

Tropisch (v. gr.), **1)** was zur Wendung gehört; daher **Tropische Schrift**, s. Hieroglyphen; **2)** bes. was zwischen den beiden Wendekreisen geschieht, liegt, wächst, erscheint; daher **Tropische Gegenden**, Gegenden unter den Wendekreisen; **Tropisches Klima**, Klima, wie es unter den Wendekreisen ist, s. u. Tropen; **Tropische Krankheiten**, diejenigen Krankheiten, welche bes. unter den Wendekreisen u. in den heißen Zonen überhaupt auftreten; charakterisiren sich durch Leiden der Leberfunctionen; daher fehlerhafte Gallenbereitung, Leber- u. Milzleiden, bösartige Wechselfieber, Dysenterie, Cholera rc. **Tropische Winde**, Passatwinde. **Tropisches Jahr**, s. u. Jahr S. 714; **3)** so v. w. periodisch; daher **Tropische Revolution** (**T. Umlaufszeit**, Periodische Revolution), die Zeit zwischen zwei nächsten Zurückkünften eines Planeten zu dem, vermöge der Präcession der Nachtgleichen veränderlichen Äquinoctialpunkte od. zu irgend einem andern Punkte der Ekliptik; **4)** (Rhet.), s. u. Tropus.

Troplong (**Troblong**), Raymond Théodore, geb. 8. Oct. 1795 zu St. Gaudens im französischen Departement Haute-Garonne; war unter der Restauration Generaladvocat, später Präsident am königlichen Gerichtshofe zu Nancy, unter der Regierung Ludwig Philipps Rath am Cassationshof zu Paris u. unter der Republik erster Präsident des Appellationsgerichts zu Paris. Als im Dec. 1851 die Akademie der moralischen u. politischen Wissenschaften auf Antrag Mignets die Sitzungen suspendirte, um gewissermaßen ein Mißtrauensvotum gegen den Staatsstreich auszusprechen, stimmte T. allein dagegen, Ludwig Napoleon ernannte ihn darauf zum Senator u. zum Mitglied des obersten Unterrichtsrathes; am 30. Dec. 1852 wurde er an Graf Portalis Stelle erster Präsident des Senats. Er schr.: Le droit civil expliqué, 1833—49, 23 Bde. u. mehre staatsrechtliche Schriften.

Tropoklo, Colonie im Nieder-Budshaker Kreise der russischen Provinz Bessarabien, zur Rechten der Einmündung des Flusses Sarata in den See Kundук, 1830 gegründet, 1850 von 483 Bulgaren bewohnt, welche aus Rumelien hier eingewandert sind u. bulgarisch, türkisch u. russisch reden; Korn-, Tabak- u. Seidenbau, Viehzucht, Handel.

Tropologie (Rhet.), s. u. Tropus.

Tropotēres (gr.), Riemen, womit die Ruder an der Ruderbank befestigt waren.

Troppau, **1)** Herzogthum im österreichischen Schlesien, an der Oder, Oppa u. Mora, seit 1614 Besitz des Fürsten Liechtenstein. Als Schlesien in mehre Herzogthümer zerfiel, gehörte T. zu dem Herzogthume Teschen. Unter Wenzel III. kam es an Böhmen, u. Ottokar, König von Böhmen, belehnte seinen natürlichen Sohn Niklas damit, dessen Nachkommen 1469 ausstarben. 1571 wurde Victorin, Sohn von Georg Podiebrad, damit belehnt, gab es aber später gegen slawonische Güter wieder ab, worauf es Matthias Corvinus erhielt u. seinem Sohne gab, welcher es aber bald wieder verlor. Wladislaw IV. gab es hierauf seinem Bruder Johann Albrecht u. dieser, als er 1492 König von Polen wurde, seinem Bruder Sigmund; als auch dieser 1507 König von Polen wurde, fiel es an Böhmen zurück. 1523 erhielt es Kasimir IV. zu Teschen auf Lebenszeit, u. 1614 wurde es an die Fürsten von Liechtenstein verpfändet, welche noch gegenwärtig im Besitz des Herzogthums sind; vgl. Dudik, Des Herzogthums T. ehemalige Stellung zur Markgrafschaft Mähren, Wien 1857; **2)** ehemals Kreis ebd., 48 QM., theilte sich in die Herzogthümer T., Jägerndorf u. Neisse, die Minderherrschaften Freudenthal u. Olbersdorf u. die Grafschaft Hennersdorf; **3)** Stadt- u. Landbezirk im österreichischen Herzogthum Schlesien; **4)** Stadt u. Landeshauptstadt darin, rechts an der Oppa u. an der Zweigbahn Schönbrunn-T. der Wien-Oderberger Eisenbahn, besteht aus der inneren Stadt u. drei Vorstädten (Grätzer-, Jaktarer- u. Ratiborervorstadt), ist Sitz der Landesregierungs- u. Gerichtsbehörden, der schlesischen Advocaten- u. einer Notariatskammer, der Steuer-, Bezirks- u. a. Behörden, eines Archipresbyteriats, eines Platzcommandos, einer Handels- u. Gewerbekammer, einer Filialescompte- u. Leihanstalt der österreichischen Nationalbank, hat ein fürstlich Liechtensteinsches Schloß, unter den Kirchen die alte gothische Hauptpfarrkirche, die vormalige Jesuitenkirche, die Minoritenkirche zum Heiligen Geist, Minoritenconvent, zwei Nonnenklöster, Obergymnasium mit Museum u. Bibliothek, Oberreal-, Handels-, Hauptschule, zwei Krankenhäuser, drei Hospitäler, Siechenanstalt, Rettungshaus, Theater, Lesecasino, Musikverein, Tuchweberei, Wollenwaarenwirkerei, Liqueur-, Maschinen- Rübenzuckerfabriken, Bierbrauerei, Papiermühle, Ziegelei, Speditions-, Tuch- u. Leinwandhandel, große Vieh- u. Wollenmärkte u. 13,900 Ew. Dabei schöne Gartenanlagen (Chiosk) u. großer Park, u. eine Stunde davon Bad Johannisbrunn. — T. wird um 1164 zuerst erwähnt u. war Sitz der Herzöge, s. oben. Hier Ende 1820 der **Troppauer Congreß**, wo sich die Kaiser von Rußland u. von Österreich u. der König von Preußen mit ihren Diplomaten (Fürst Metternich, Genz, Graf Mercy u. Graf Zichy von österreichischer, Graf Nesselrode u. Capo d'Istrias, Fürst Wolchonsky, Graf Golowkin, Fürst Menzikow, Graf Alopäus von russischer, Fürst Hardenberg, Graf Bernstorff von preußischer Seite) versammelten; englischer Seits war Lord Stewart, französischer die Minister de la Feronaye u. Caraman, neapolitanischer Fürst Ruffo gegenwärtig. Ursache der Versammlung war die neapolitanische Revolution. Rußland, Österreich u. Preußen waren gesonnen die neapolitanische Constitution durch Österreichs Waffen zu unterdrücken, England mißbilligte aber die Intervention u. Frankreich schien, obgleich es die Rechtlosigkeit der neapolitanischen Revolution erkannte, auf einen günstigen Zufall zu lauern, um vortheilhafte Chancen für sich zu nützen. Da indeß Neapel zu entfernt von dem Congreßorte war, so wurde im Dec. der Congreß nach Laibach verlegt u. hier am 27. Jan. 1821 eröffnet. Die Kaiser von Österreich u. von Rußland u. der Herzog von

Modena waren persönlich zu Laibach anwesend, später kam auch noch der König von Neapel an; Preußen sendete Hardenberg u. Bernstorff. Von Laibach aus erließ man eine Declaration gegen Neapel u. ließ dieselbe durch eine österreichische Armee unterstützen, welche in Neapel einrückte u. dasselbe besetzte. Gleiches geschah gegen Piemont, wo am 10. März 1821 die Militärrevolution ausgebrochen war, u. da hier alles beruhigt war, wurde am 12. Mai 1821 der Congreß wieder geschlossen. Er erließ aber zuvor eine Declaration, worin die Monarchen erklärten, daß Gerechtigkeit u. Uneigennützigkeit fortwährend ihre Maßregeln leiten sollten. Zugleich beschlossen sie den Congreß 1822 in Florenz wieder zu eröffnen, was jedoch in Verona geschah.

Tropplowitz, Marktflecken im Kreise Leobschütz des Regierungsbezirks Oppeln (preußische Provinz Schlesien), am Goldbache, Weberei, gehört zum Fürstenthum Jägerndorf; hat 600 Ew.

Troppo (ital., Mus.), so v. w. zu sehr, Beiwort bei näherer Bezeichnung eines Tonstücks; z. B. Allegro non troppo, geschwind, doch nicht zu sehr.

Tropus (v. gr.), 1) eigentlich die Wendung, eine Redefigur, wo man ein Wort statt des andern setzt, mit welchem es eine Ähnlichkeit hat od. mit ihm in Verbindung steht; also ein bildlicher Ausdruck, Verwandlung der Vorstellung in ein anschauliches Bild; der T. ist entweder Synekdoche od. Metapher od. Metonymie (s. d. a.). Daher Tropisch, so v. w. uneigentlich, figürlich, bildlich dargestellt. Tropologie, Lehre von den uneigentlichen, bildlichen Ausdrücken. Tropologisch, in uneigentlichem od. bildlichem Ausdruck. 2) In der Brüdergemeinde die Verschiedenheit in der Ansicht der einzelnen Gemeindeglieder über manche Glaubensartikel, insofern diese nicht als eine wirkliche Glaubensverschiedenheit, sondern nur als eine Verschiedenheit der Ausdrucksweise angesehen wird, damit den von dogmatischen Differenzen zu befürchtenden Spaltungen vorgebeugt werden soll. Man unterscheidet einen lutherischen, reformirten u. mährischen T., u. die zu einem von diesen Tropen sich Bekennenden haben einen eignen Administrator u. Praeses honorarius.

Troquiren, so v. w. Barattiren.

Tros, 1) Sohn des Erichthonios u. der Astyoche, König von Troja, s. d. Von Kalirrhoe wurde er Vater des Ilos, Assarakos, Ganymedes u. der Kleopatra. 2) Sohn des Alastor, wurde von Achilles vor Troja erlegt.

Tros, Rechnungsmünze in Cochinchina, zu 5 Kwan od. Täl; ursprünglich = 6⅔ Thlr.; jetzt = 4 Thlr.

Trosa, Ort im schwedischen Län Nyköping, liegt an der Mündung des gleichnamigen Flüßchens in die Ostsee.

Trosch, der Busch auf der Haube der Beizvögel.

Troschel, 1) Jakob Elias, geb. 1735 zu Heiligenbeil in Preußen; wurde 1764 Prediger in Berlin u. starb 1807. Freisinniger Geistlicher zur Wöllnerschen Zeit; er schr. u. a.: Lazarus von Bethanien, Dessau 1783, 3. A. 1799, 2 Bde.; Unterricht in der christlichen Religion, Berl. 1771, 3. A. 1781. 2) Maximilian, geb. 1805 in Berlin; Professor der Medicin daselbst; gab heraus: Tagliacozis Schrift über Rhinoplastik u. schr.: De tubae Eustachianae catheterismo, Berl. 1833; Recepttaschenbuch, ebd. 1837; Lehrbuch der Chirurgie, ebd. 1839, 3 Bde.; Handbuch für den Unterricht im chirurgischen Verbande, ebd. 1841, 3. A. 1853.

Troschepapagai, so v. w. Mandelkrähe.

Troschke, ein aus Böhmen stammendes Geschlecht, wo ihre Stammburg Horra Troschka zwischen Gitschin u. Turnau im Kreise Jungbunzlau in Ruinen liegt; es verbreitete sich seit dem Dreißigjährigen Kriege nach Preußen, Schlesien u. der Mark, erhielt daselbst 1797 seinen alten Freiherrnstand erneuert u. blüht in zwei Linien: a) Ältere Linie, jetziger Chef: 1) Freih. Ernst, geb. 1832, steht in preußischen Militärdiensten. b) Jüngere Linie, jetziger Chef: 2) Freih. Emil, Sohn des 1847 verstorbenen preuß. Generallieutenant a. D. Freiherrn Ernst, geb. 1818, ist preußischer Hauptmann a. D. 3) Freih. Theodor, Oheim des Vorigen, geb. 1810, ist preußischer Generalmajor u. Director der vereinigten Artillerie- u. Ingenieurschule zu Berlin.

Trosel (Tröschel), so v. w. Kriekente.

Trosmis (Trismis), Ortschaft in Niedermösien, wo der Stab der römischen Legio II. Herculea lag.

Troß (Min.), so v. w. Traß.

Troß, 1) eine Menge Menschen od. Sachen; 2) die Bagage eines Heeres nebst den dabei angestellten Personen, als Troßknechte, Troßbuben, Troßpferd, Troßwagen &c., vgl. Train. Daher Troßfahne, Fahne, welche sonst auf dem Marsche der Bagage, auch wohl einzelnen Abtheilungen derselben vorgetragen wurde.

Troßberg, s. Trostberg.

Trossen, die dickste Art der Taue, s. u. Tauwerk.

Trossö, Insel, worauf die eigentliche Stadt Karlskrona, s. d. 2), gebaut ist.

Trossulum, Ortschaft in Etrurien, wovon sich noch Ruinen beim jetzigen Trosso finden.

Trost, 1) durch Gründe bewirkte Beruhigung über ein erlittenes Unglück; 2) ein Gut od. ein Ereigniß, welches diese Empfindung erweckt; 3) in der älteren Sprache so v. w. Arznei, Heilmittel, daher Augentrost. T. der Gedärme, sonst Anissamen, wegen seiner blähungstreibenden Kraft.

Trost, 1) Gottfried Heinrich, Orgelbauer aus der ersten Hälfte des 18. Jahrh., Schüler von Silbermann, lebte in Altenburg. 2) Karl Friedrich, geb. 1740 in Potsdam; starb als königlich preußischer Kriegsrath in Berlin; er übersetzte Mehres aus dem Italienischen, z. B. die bewohnte Insel des Metastasio u. der betrogene Abel, Potsd. 1784; bearbeitete nach dem Französischen, außer mehren Bänden von Voltaires Werken, die Geschichte des Fräuleins Julie von Rosenbaum, Berl. 1785, 2 Thle.

Tröstau, Dorf im Verwaltungsdistrict Wunsiedel des baierischen Kreises Oberfranken, Eisenhammer, Blechlöffelfabrik, Kalksteingruben; 900 Ew.

Trostberg (Troßberg), 1) Landgericht im Verwaltungsdistrict Traunstein des baierischen Kreises Oberbaiern; 8½ QM., 18,000 Ew., waldig; 2) Marktflecken hier, an der Alz; Sitz des Landgerichts, Rentamt, Post, zwei Kirchen (die Andreaspfarrkirche von 1344—67 u. die St. Ursulakirche, 1503—1528 erbaut), zwei Armenhäuser; 1060 Ew. Dabei die Veste der Grafen von Burghausen, welche ehemals zum Chiemgaue gehörte u. öfterer Aufenthalt Ludwigs des Reichen war; 9. Novbr. 1853 große Feuersbrunst.

Trostel, Vogel, so v. w. Ortolan.

Tröstenskoe Osero, Landsee im Kreise Rusa des russischen Gouvernements Moskau; Zufluß die Troßnja (Troßnä); Abfluß die Oserna; der See ist fast ganz rund, hat 1½ Ml. Umfang u. ist 7 Fuß tief.

Trostkammer, so v. w. Treskammer.

Trostlieder, s. u. Hymnologie.

Trostlosigkeit, der Mangel an Trost, bedingt durch die Größe u. Eigenthümlichkeit des erlittenen Unglücks, welche für das betroffene Individuum keine haltbaren Trostgründe zuläßt. Insofern die T. ihren Grund mehr in der Individualität dessen, welchen ein Unglück betroffen hat, als in der Größe u. Beschaffenheit des letzteren selbst hat, nennt man sie Untröstlichkeit (s. d.).

Trostschrift, so v. w. Paramythetische Schrift, s. u. Paramythia 4).

Trotilum, Ort auf der Ostküste von Sicilien; s. Trontello.

Trott, 1) so v. w. Trab; 2) so v. w. Triftgerechtigkeit.

Trott, Eva, Geliebte Heinrichs II. von Braunschweig-Wolfenbüttel, welche er sich im Stillen hatte antrauen lassen u. auf der Staufenburg verbarg; seinem Sohne von derselben, Eitel Heinrich, suchte Heinrich vergebens die Nachfolge in seinem Lande zu verschaffen, s. u. Braunschweig S. 241.

Trottbaum, so v. w. Kelterbaum.

Trotte, 1) in Süddeutschland die von Pferden getriebene Maschine, welche den eingequellten Weizen zur Stärke zerknirscht; die Feuchtigkeit läuft dann in die Tropfbutte, ein länglich viereckiges, auf Rädern wegfahrbares, hölzernes Gefäß ab; daher Trotten, den Weizen auf diese Weise zerknirschen; 2) (Weinb.), so v. w. Kelterkasten.

Trottelblume, ist Soldanella alpina.

Trotten, 1) so v. w. Keltern, Pressen; daher Trotter, Leute, welche die Weinbeeren tretend keltern. Trottknecht, so v. w. Kelterknecht. Trottmeister, so v. w. Keltermeister. Trottgeschirr, Gefäß, wo der zu kelternde Wein durch Treten gekeltert wird; auch Gefäß für den hierdurch gewonnenen Most; 2) so v. w. Traben.

Trotti, Giovanni Battista, genannt der Ritter Malosso, geb. 1555 in Cremona; er lebte noch 1607; Historienmaler u. Nachahmer Correggios u. der Caraccis.

Trottiren, so v. w. Traben.

Trottoir (v. fr. Trotter, gehen). Die zu beiden Seiten der städtischen Straßen entlang der Häuserreihen hinlaufenden, über das Straßenniveau gewöhnlich etwas erhöhten Gänge od. Steige. Die Anlage von T-s ist schon sehr alt. In Pompeji z. B. sind die 2—5 Fuß breiten T-s (Margo, Margines) 8—12 Zoll über der mit breiten Lavasteinen gepflasterten Fahrstraße (Agger) erhoben u. von dieser zunächst der Gasse durch breite Hausteine od. Werkstücken abgegrenzt, welche von Zeit zu Zeit durch hervorragende Prellsteine unterbrochen sind. Innerhalb der abgrenzenden Hausteine besteht das T. aus festgestampfter Erde, Sand, Ziegeln, Steinplatten, Ziegelmosaik, sogar Marmorplatten. Selbst für bequemen u. trocknen Übergang von einem T. auf das gegenüberliegende war gesorgt, indem an mehren Stellen quer über die Straße vorspringende flache Steine angebracht waren, welche zwischen sich Spuren für die Wagenräder freiließen. In vielen Städten des Mittelalters befanden sich mit Steinplatten belegte Gänge, wie dies noch heutzutage in schmalen Gassen üblich, inmitten der Straße (Bürgersteige). Die Breite der T-s ist sehr verschieden u. richtet sich theils nach der Breite der Straßen, theils nach der Lebhaftigkeit des Verkehrs in denselben. Als Material zu den T-s benutzt man Granitplatten, welche am dauerhaftesten sind, ferner: Sandstein-, Porphyr-, Thonschiefer-, Kieselschiefer-, Kalkschieferplatten etc., welche gewöhnlich in eine Sandbettung gelegt u. gut untergestampft werden. Nach der Straße zu werden sie durch etwas stärkere Bordsteine od. schräge Aufpflasterung abgegrenzt. In vielen größeren Städten verwendet man natürlichen od. künstlichen Asphalt zum Belegen der T-s, s. u. Asphalt. In Wien waren die Fußwege über die Glacis asphaltirt mit Ziegelunterlage. In Petersburg hatte man früher T-s aus bloßen Ziegeln. In London u. einigen anderen englischen Städten hat man wenigstens stellenweise T-s (ja selbst die Fahrstraße) aus gerieften Gußeisen hergestellt. Für den Ablauf des Wassers vom T. nach den Gossen zu ist ein geringes Gefälle u. zwar etwa ¼ Zoll auf den Fuß Breite nothwendig.

Trotz, 1) hoher Grad des Vertrauens auf eigne Kraft od. fremde Hülfe; 2) die thätige Erweisung der herrschenden Abneigung gegen Versöhnung od. Nachgiebigkeit; 3) beharrliche u. hartnäckige Widersetzlichkeit gegen fremden, wirklich od. vermeintlich unsere Rechte beeinträchtigenden Willen, welche sich durch Gebehrden, Worte u. Handlungen ausspricht.

Trotz Mansfeld, ehemals festes Schloß bei Leimbach 1).

Trotzendorf, eigentlich Friedland, Valentin, geb. 14. Febr. 1490 in Trotzendorf bei Görlitz; studirte seit 1513 in Leipzig u. wurde 1515 Schullehrer in Görlitz; er ging 1518 nach Wittenberg, wo er mit Luther u. Melanchthon in engen Verkehr trat, u. wurde 1523 Rector der Schule zu Goldberg; 1527 gab er seine Stelle auf u. ging 1529 wieder nach Wittenberg, übernahm aber 1531 das Rectorat in Goldberg von Neuem u. starb zu Liegnitz, wohin er nach einem Brande in Goldberg mit der Schule gezogen war, 26. April 1556. Er war der berühmteste Schulmann seiner Zeit u. brachte die Schule zu Goldberg zu hoher Blüthe; er schr.: Precationes; Methodus doctrinae catecheticae, Görl. 1570; Rosarium scholae Trocedorffii; *Γνωρίσματα* de ordine regularum syntacticarum u. a. Vgl. Lebensbeschreibung von G. Pinzger, Hirschb. 1825.

Trotzkopf, 1) ein sehr trotziger Mensch; 2) eine Art der Bohrkäfer, s. d. a).

Trotznachtigall, s. u. Spee.

Trotzstein, eine strengflüssige Masse, aus Kupfer, Eisen u. Schwefel, welche beim Kupferschmelzen entsteht.

Trou des Sarrasins, Höhle, s. u. Eiply.

Trou Madame (spr. Tru Madamm), das sogenannte Kammerspiel; dem Kegelspiel ähnlich; auf einem nur um vieles kürzeren Schube, wird nach einer am Ende befindlichen Porticus mit 13—15 Abtheilungen (Löchern) mit kleinen Kegelkugeln od. elfenbeinernen Kugeln geschoben; wird die mittelste getroffen, so klingelt es u. oben erscheint ein kleiner Harlekin.

Troubadours (spr. Trubaduhr, ital. Trovatori), die Ritterdichter des 12. u. 13. Jahrh. in Südfrankreich u. Nordspanien (während die in

Nordfrankreich Trouvères hießen), so genannt von der Kunst ihrer poetischen Erfindungen; auch Provençalen, weil sie bes. in der Provençe blühten. Da die Provençalische Sprache eine romanische war, so hießen sie auch Romanische Dichter; über sie s. Provençalische Literatur S. 651.

Troubetzkoi, s. Trubezkoi.

Trouble (fr., spr. Trubl), Unruhe, Unordnung, Verwirrung, Störung. Daher: Troubliren, 1) trübe machen, trüben; 2) beunruhigen, verwirren, stören.

Troubridge (spr. Traubridsch), Edward Thomas, trat 1797 in die britische Marine, wurde 1801 Midshipman, focht am 2. April 1802 bei Kopenhagen, wurde 1806 Commander u. 1807 Capitän. Von 1813 bis 1815 commandirte er die Fregatte Armide; während der Operationen gegen New Orleans landete er mit der Marinebrigade u. zeichnete sich mehrfach aus; 1835 trat er in die Admiralität, erhielt 1841 das Commando des Formidable im Mittelmeere, wurde bald darauf Rearadmiral u. Adjutant der Königin u. starb am 7. Oct. 1852 in London.

Troup (sp. Tropp), Grafschaft im Staate Georgia (Nordamerika), 16 QM., an den Staat Alabama grenzend, vom Chattahoochee River durchflossen, Boden ursprünglich höchst fruchtbar, aber in vielen Gegenden durch Sklavenarbeit ausgesaugt; Producte: Baumwolle, Mais, Weizen, Bataten, Granit; die Atlanta-La Grange Eisenbahn durchschneidet die Grafschaft; 1826 organisirt u. genannt nach George M. Troup, Senator für Georgia beim Congreß in Washington; 1850: 16,879 Ew., worunter 9048 Sklaven; Hauptstadt: La Grange.

Troupville, Hauptort der Grafschaft Lowndes im Staate Georgia (Nordamerika), am Withlacoochee River.

Trousseau (fr., spr. Trussoh), 1) die Mitgift, bes. fürstlicher Personen; 2) Ausstattung an Kleidern u. Hausrath.

Trouvé-Chauvel (spr. Truweh-Schowel), Ariste, geb. 1805 zu La Suze im Sarthedepartement, erlernte zu Havre die Kaufmannschaft u. besuchte die größten Städte Großbritanniens; er gründete 1833 zu Mans ein Bankiergeschäft, wurde Maire dieser Stadt u. im März 1848 zum Vertreter in die Nationalversammlung gewählt. Bald nach seiner Ankunft in Paris wurde er an Caussidières Stelle zum Seinepräfecten ernannt, was er bis Ende Juni blieb, darauf verwaltete er vom 25. Oct. bis 20. Dec. 1848 das Finanzministerium. 1849 wurde er nicht wieder gewählt u. trat vom politischen Leben zurück.

Trouvères (spr. Truwähr), s. u. Troubadours.

Trovādo, so v. w. Tornado.

Trovatōri (ital.), so v. w. Troubadours.

Trowbridge (spr. Traubridsch), Marktflecken in der englischen Grafschaft Wiltshire, am Zusammenfluß des Wene u. Avon, am Kennet-Avon Kanal u. an der von Chippenham abgehenden Zweigbahn der großen englischen Westbahn (London-Bath); Wollmanufacturen; 12,000 Ew.

Trox, s. Erdkäfer.

Troxalis, s. Thurmheuschrecke.

Troximum (T. *Gaertn.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Cichoraceae *Rchnb.*; Arten in Nordamerika.

Troxler, Ignaz Paul Vitalis, geb. 17. August 1780 zu Bero-Münster im Canton Luzern; wurde in seinem 18. Jahre Secretär des Regierungsstatthalters, studirte seit 1800 in Jena u. Göttingen Philosophie u. Medicin, prakticirte hierauf als Arzt in Wien u. seit 1806 in Luzern, gerieth jedoch hier bald in Streit mit dem Sanitätscollegium u. lebte wieder in Wien. 1808 kehrte er nach Bero-Münster zurück u. warf sich 1814 auf das Feld der Politik, zog sich jedoch den Haß der Aristokraten zu. 1815 war er während des Congresses in Wien, lebte 1816 einige Zeit in Aarau u. dann wieder in Bero-Münster, wo er das Neue Schweizerische Museum herausgab. 1820 wurde er Professor der Philosophie u. Geschichte an dem Lyceum in Luzern, jedoch bald nachher durch Verfolgung der Jesuiten zur Niederlegung dieser Stelle genöthigt; er ging nach Aarau, wo er ein Erziehungsinstitut errichtete u. als Arzt wirkte, u. von da 1830 als Professor der Philosophie nach Basel; jedoch hier verdächtig sich an dem Aufstande von Basellandschaft betheiligt zu haben u. deshalb 1831 seiner Stelle entsetzt, lebte er nun in der Nähe von Aarau, wurde 1832 Mitglied des Großen Raths des Cantons Aargau u. 1834 Lehrer an der Universität Bern. Als Philosoph folgte er erst Schelling, nach 1834 aber wendete er sich Jacobi zu; in der Politik war er im Allgemeinen für den gemäßigten Fortschritt u. insbesondere für eine größere Einheit der schweizerischen Bundesstaaten. Er schr.: Ideen zur Grundlage der Nosologie u. Therapie, Jena 1802; Versuche einer organischen Physik, ebd. 1804; Grundriß der Theorie der Medicin, Wien 1805; Über die grassirende Krankheit u. die Heilkunde im Canton Luzern, 1806; Über das Leben u. sein Problem, Gött. 1807; Elemente der Biosophie, Augsb. 1808; Blicke in das Wesen der Menschen, Aarau 1811; Philosophische Rechtslehre der Natur u. des Gesetzes, Zür. 1820; Fürst u. Volk nach Buchanans u. Miltons Lehre, Aarau 1821; Erkenntnißlehre des menschlichen Geistes, ebd. 1825; Metaphysik, ebd. 1828; Logik, Stuttg. 1829 f., 3 Bde.; Der Cretinismus, Zür. 1836; Vorlesungen über Philosophie, Bern 1835, 2. A. 1842; Umrisse zur Entwickelungsgeschichte vaterländischer Natur- u. Lebenskunde, St. Gallen 1839; Die den Christen heiligen Schriften 2c., ebd. 1839; Ein wahres Wort über das jetzige Vaterland 2c., Luzern 1840; Der Cretinismus in der Wissenschaft, Zür. 1844; Die Jesuitenfrage vor dem Luzerner Volke u. der Eidgenossenschaft erörtert, Bern 1844; Musterproben aus dem Schulunterricht der Jesuiten in Luzern, ebd. 1844, u. a. Parteischriften; Die Verfassung der Vereinigten Staaten als Musterbild der schweizerischen Bundesreform, Schaffh. 1848; Der Atheismus in der Politik des Zeitalters u. der Weg zum Heil, Bern 1850; gab auch Archiv für Medicin u. Chirurgie 1817 ff. heraus.

Troy (spr. Träu), 1) Hauptstadt der Grafschaft Rensselaer im Staate New York (Nordamerika), an beiden Seiten des Hudson River, wo derselbe den Poestenkill Creek aufnimmt u. für Dampfboote schiffbar wird, Knotenpunkt von vier Eisenbahnen, welche T. mit New York, Boston, Montreal, Buffalo 2c. verbinden; Gerichtshaus, Armenhaus, Gefängniß, mehre Kirchen (bes. die Paulskirche der Episkopalen, im Gothischen Stil gebaut), zwei höhere Schulen (Rensselaer Institut, Lyceum mit Bibliothek u. Naturaliencabinet), höhere Töchterschule, 11 Banken, Industrie in Baumwolle, Wolle, Papier, Eisen u. Leder; Brennereien, Maschinen-

bauwerkstätten, lebhafter Handel; 1860: 39,653 Ew. Auf dem westlichen Ufer des Hudson liegt noch West Troy (zur Grafschaft Albany gehörig), mit T. durch eine Brücke verbunden, an der Albany Nordbahn; Bank, Vereinigten Staaten Arsenal. **2)** Hauptort der Grafschaft Montgomery im Staate Nord Carolina; **3)** Hauptort der Grafschaft Pike im Staate Alabama; **4)** Hauptort der Grafschaft Obion im Staate Tennessee; **5)** Hauptort der Grafschaft Miami im Staate Ohio, am Great Miami River, Miami Kanal u. der Dayton-Michigan Eisenbahn; 6 Kirchen, Grafschaftshaus, Bank, Akademie; 2000 Ew.; **6)** Hauptort der Grafschaft Lincoln im Staate Missouri, am Cuivre River; **7)** mehre Townships u. kleine Orte in verschiedenen anderen der Vereinigten Staaten.

Troy (spr. Troa), **1)** François de T., geb. 1645 in Toulouse; st. 1730; Historien- u. Portraitmaler aus der Französischen Schule, gewann Beifall durch seine Bildnisse von Damen, welche er idealisirte u. als Göttinnen u. Heilige darstellte. **2)** Jean Franç., Sohn des Vor., geb. 1688; st. 1752; Geschichtsmaler u. eine Zeit lang Director der französischen Akademie in Rom.

Troyes (spr. Troa), **1)** Arrondissement im französischen Departement Aube, 28,8 QM., 9 Cantone, 90,000 Ew.; **2)** Hauptstadt des Departements u. des Arrondissements, früher auch der Champagne, an der hier mehrarmigen Seine, am Oberseinekanal u. an der Eisenbahn von Paris nach Basel; Sitz der Departementsbehörden, eines Bischofs, Handelsgerichts, kaiserl. Collegiums; hat altes Schloß, Kathedrale zu St. Peter u. mehre andere Kirchen, Rathhaus mit merkwürdigem Audienzsaal, Börse, Bibliothek, Gesellschaft des Ackerbaus, der Künste u. des Handels, Zeichnen- u. Bauschule, chemisches Laboratorium, Fabriken in baumwollenen, wollenen u. leinenen Waaren, Nadeln, Papier, Pergament, Wachsleinwand, Leder, Spanischweiß (Blanc d'Espagne), Lichtern, Seife 2c., fertigt berühmte Cervelatwürste, räuchert Hammelzungen, baut Getreide, Wein, Gemüse u. treibt damit ansehnlichen Handel; 25,000 Ew. T. ist der Geburtsort des Papstes Urban IV. — T. hieß zur römischen Zeit Augustobona u. war die Stadt der Tricasses, daher auch später Tricassis (Tricassä) u. seit dem 5. Jahrh. Trecä genannt. Unter der fränkischen Herrschaft kam T. an Neustrien; 889 zerstörten es die Normannen; später besaßen es die Grafen von Champagne u. machten es zu ihrer Hauptstadt; endlich kam es mit der Champagne an Frankreich. Hier 1111 Concil, wo die gregorianischen Edicte wegen der Investitur erneuert wurden. 1415 wurde T. vom Herzog von Burgund erobert. Den 21. Mai 1420 hier Friede zwischen Frankreich u. England, in welchem Heinrich V. die Hand Katharinens, der Tochter Karls VI., die Zusicherung auf die Thronfolge nach Karls Tode u. bis dahin die Regentschaft in Frankreich erhielt, s. u. Frankreich S. 536. Im Feldzuge von 1814 war es als einer der Hauptoperationspunkte der österreichischen Armee wichtig.

Troyes (spr. Troa), Chretien de T., s. Chrestiens de T.

Troyff, eine aus dem Herzogthum Jülich von der bei Düren gelegenen Burg Droif (jetzt Drove) stammende Familie, welche von hier nach Sachsen u. später nach Württemberg kam, wo sie 1828 eine Anerkennung ihres Freiherrnstandes erhielt u. zum gegenwärtigen Chef hat den Freiherrn Franz, geb. 1792, ist württembergischer Generalmajor a. D.

Troy-Gewicht (engl. Troy-weight, Imperial-Standard-Troy-Pound), das jetzt noch in England gebräuchliche Gewicht für edle Metalle, Arzneien u. zu wissenschaftlichen Zwecken; es ist nach der französischen Münzstadt Troyes benannt, war ursprünglich sonst in Frankreich, u. wurde dann auch in England, Holland u. der Schweiz gewöhnlich. Man rechnet 19 Mark von Troyes = 20 Mark kölnisch, od. genauer 1 Mark von Troyes = 68,634 kölnische Richtpfennige. Die Mark von Troyes wird in Frankreich getheilt in 8 Unzen, 1 Unze = 8 Gros od. Drachmen, 1 Drachme = 2¼ Estelin, 1 Estelin = 1⅓ Denier, 1 Denier = 1⅔ Maille, 1 Maille = 2 Felin, 1 Felin = 7⅕ Grain, also 1 Mark = 4608 Grains; die Eintheilung in Holland s. u. Niederlande S. 893, in England unter Großbritannien S. 687.

Trözene, 1) (Trözen), Stadt in der Landschaft Trözenia in Argolis, nach der Sage von dem Ägyptier Horos erbaut; mit der Hafenstadt Kelenderis u. dem Hafen Pogon. Die Stadt hatte zwei Schutzgottheiten, Poseidon u. Athene, daher hieß sie auch Poseidonia u. auf ihren alten Münzen stand der Dreizack u. der Minervenkopf. In der Nähe war Theseus geboren, u. im Perserkriege nahmen die Trözenier die vor den Persern fliehenden Weiber u. Kinder der Athener auf. Ruinen der alten Stadt bei Damala. **2)** Dorf in Argolis, in der Nähe von Damala. In dem nicht weit davon befindlichen Orangengarten hielt i. J. 1827 die 3. griechische Nationalversammlung, auf welcher Kapodistrias zum Präsidenten von Griechenland ernannt wurde, ihre Sitzungen.

Trpinja, Dorf im kroatisch-slavonischen Comitate Essek, an der Straße von Essek nach Bukovar; Postamt, Seidenzwirnfabrik; 1500 Ew.

Tr. pl., Abkürzung für Tribunus plebis.

Trschitz, Marktflecken im Bezirk Leipnik des mährischen Kreises Neutitschein; altes Schloß; 1000 Ew.

Trsztenna, Marktflecken im Bezirk Turdossin des ungarischen Comitats Thurocz; 2800 Ew.

Truba (russ.), Trompete, Posaune; Trubatsch, Trompeter.

Trübaichmaß, s. u. Aichmaß.

Trübau, Städte, so v. w. Tribau.

Trübe, 1) der gewöhnlichen Durchsichtigkeit in einem gewissen Grade beraubt, indem bei Flüssigkeiten fremdartige Theile darunter gemischt sind. Manche Flüssigkeiten, z. B. Bier, Wein, sind trübe, bevor die weinige Gährung vollendet ist, u. werden wieder trübe, wenn sie in Essiggährung übergehen. Das Trübesein dieser Getränke wird durch das Schönen (s. d. unter Wein) entfernt; **2)** von glänzenden Körpern, wenn ihr Glanz durch fremdartige Theile auf der Oberfläche derselben, od. durch rauhe Stellen unterbrochen wird; **3)** auf Pochwerken das dicke Wasser, welches aus dem Troge abläuft u. die erdigen Theile mit fortführt, s. Stoßherd.

Trüben, urbar gemachter Bruch im zweiten Jerichowschen Kreise des Regierungsbezirks Magdeburg (preußische Provinz Sachsen), 1¾ Ml. lang u. ¾ Ml. breit, erstreckt sich bis zum Klietzersee u. ist jetzt in fruchtbare Äcker u. Wiesen verwandelt.

Truber, Primus, geb. 1508 zu Rastschiza in Krain, studirte in Salzburg u. Wien, wurde 1531 Domherr in Laibach, wo er sich der Reformation

zuwendete, dann windischer Prediger in Triest, später in St. Bartholomäifeld, wo er zugleich Caplan in Cilly war, 1548 Pfarrer in Rotenburg a. T., 1553 in Kempten, nachher in Urach, Laufen, 1567 in Derebingen bei Tübingen u. st. hier 28. Juni 1586. Er übersetzte das N. T. in das Windische, 1555 ff.; u. ließ in der slawischen Druckerei zu Urach bis 1564 mehre kirchliche Bücher theils mit glagolitischer, theils mit cyrillischer Schrift drucken, welche nach Krain geschickt wurden. Vgl. Sillene, T., der Reformator Krains, Erl. 1861.

Trubesch, 1) Fluß im russischen Gouvernement Wladimir, fällt in den See Pleszjejewo od. Salesski, woraus der Nerl abfließt; 2) Fluß im Gouvernement Rjäsan, fällt in die Oka; 3) Fluß im Gouvernement Poltawa, kommt aus dem Tschernigowschen, fällt in den Dnjepr; hier 1096 Sieg der Russen über die Polowzer.

Trubezkoi, fürstliche Familie in Rußland, stammt von Olgerd, Großherzog von Litthauen, ab. Ihr Name kommt von der Stadt Trubtschewsk (s. d. 2). Berühmt sind besonders: 1) Fürst Dimitri T., einer der muthigsten russischen Anführer in dem Freiheitskampfe zu Anfang des 17. Jahrh., als die Polen ihre Herrschaft u. die katholische Religion in Rußland einführen wollten, wurde nach der Vertreibung der Polen 1612 von einer Partei zum Czaren vorgeschlagen, leistete aber Verzicht auf diese Würde u. stand dann dem neugewählten Czaren Michael Romanow als treuer Rathgeber zur Seite. 2) Fürst Alexei Nikititsch T., Sohn des Vor., erwarb sich ebenfalls große Verdienste um Rußland, bes. dadurch, daß er am 29. October 1659 mit dem Hetman Jurij Chmelnicki zu Perejaslawl einen Vertrag abschloß u. dadurch die Bürgerkriege in der Ukraine beendigte; dafür schenkte ihm der Czar Alexei Michailowitsch die Stadt Trubtschewsk. Er starb 1663. 3) Fürst Iwan Jurjewitsch, st. 1750 als Feldmarschall. 4) Fürst Nikita Jurjewitsch, war ebenfalls Feldmarschall u. zeichnete sich als Mäcen der neuern Russischen Literatur aus. 5) Fürst Wassilji Sergejewitsch, geb. 1776, focht mit Auszeichnung in den Feldzügen gegen die Türken u. Franzosen, wurde Generaladjutant des Kaisers Alexander, 1813 Generallieutenant, 1826 General der Cavallerie, ging 1830 in außerordentlicher Mission nach England, wurde später Mitglied des Reichsraths u. st. 1841. 6) Fürst Sergéi, war Oberst bei der kaiserlichen Garde u. als eins der Häupter der Verschwörung gegen Nikolaus von 1825 muthmaßlich zum künftigen Czaren designirt. Vom Staatsgerichtshof zum Tode verurtheilt, wurde er vom Kaiser zu lebenslänglicher Verbannung nach Sibirien begnadigt. 7) Fürst Peter, zeichnete sich im Polnischen Feldzug von 1831 aus, war dann Militärgouverneur von Smolensk, dann von Orel, wurde 1844 Generallieutenant u. später auch Mitglied des Dirigirenden Senats. Er schr.: Campagnes du Feldmaréchal Comte Radetzky dans le nord de l'Italie en 1848—49, Lpz. 1860.

Trubia, s. Truvia.

Trübkäfer (Asida *Latr.*), Gattung aus der Familie der Trauerkäfer od. Schwarzflügler; die Fühler sind nach dem Ende etwas dicker, der längliche Leib ist oben verflacht, Halsschild fast viereckig, vorn etwas ausgeschweift, die Flügeldecken verwachsen. Dieser Gattung verwandt od. gleich sind: Machla *Herbst*, Opatrum *Fabr.*, Pimelia u. a.; Arten: Grauer T. (A. grisea), schwarz, mit drei Streifen; A. fusca, A. rugosa u. a.

Trübsinn, ununterbrochene, traurige Stimmung des Gemüths; kann sowohl durch körperliche Organisation bedingt, als auch durch Kränklichkeit, lang dauernde Leiden, oft wiederholte Unglücksfälle, Gewissensbisse veranlaßt sein u. bei höherer Steigerung in Tiefsinn u. Melancholie übergehen.

Trubtschewsk, 1) Kreis im russischen Gouvernement Orel, an Tschernigow grenzend; viel Wald; 87,400 Ew.; 2) Hauptstadt desselben, an der Narusa u. Desna; 8 Kirchen, etwas Handel, Salzmagazine; 5700 Ew.

Truche, Geheime, eine sonst in Württemberg, seit dem 16. Jahrh. bestehende ständische Kasse, aus welcher der Ausschuß der Stände, wenn der Landtag nicht zusammen war, Gelder nach Gutdünken entnehmen konnte, wofür er nur dem nächsten Landtag Rechenschaft zu geben brauchte. 1804 u. 1805 wurde sie, wie die Landstände selbst, vom König Friedrich aufgehoben.

Truchemann (türk.), Dolmetscher.

Truchemenen, so v. w. Turkmanen, s. d.

Truchmenen-Isthmus, der Landstrich zwischen dem Kaspischen Meer u. dem Aralsee.

Truchmen'sche Nogaier, Volk im russischen Gouvernement Stawropol, wohnt in u. um die Stadt Kisljar; zählt im Ganzen 11,000 Seelen.

Truchseß (im Latein des Mittelalters Dapifer, in Frankreich Seneschall [s. d.], in England High Steward), im Deutschen Reiche seit der Krönung des Kaisers Otto I. der vornehme Hofbeamte, welcher die Oberaufsicht über Küche u. Ökonomie der kaiserlichen Hofhaltung führte u. bei dem feierlichen Krönungsmahle vier silberne Schüsseln mit Rindfleisch auf die Tafel zu setzen hatte. Das Erbtruchseßamt war am deutschen Kaiserhofe eine der höchsten erblichen Würden des Reiches u. gehörte seit frühester Zeit zu Baiern, bis es 1356 durch die Goldene Bulle an den Kurfürsten von der Pfalz kam; als Friedrich V. von der Pfalz 1623 die Kur verlor, fiel es dann wieder an Baiern, welches es, mit Ausnahme einer kurzen Unterbrechung von 1708—14, bis zur Auflösung des Deutschen Reichs besaß. In der Eigenschaft als Erbtruchseß hatte der Kurfürst von Baiern die Verpflichtung bei der Kaiserkrönung den Reichsapfel vor dem Kaiser herzutragen u. hatte seit frühester Zeit einen erblichen Stellvertreter für diese Würde in den schwäbischen Grafen T. von Waldburg.

Truchseß, Name vieler adeligen Geschlechter, welche daher ihren Namen hatten, daß ihre Vorfahren Erbtruchsesse bei verschiedenen Höfen waren. So gab es T. von Emerberg, T. von Höflingen, T. von Innefeld, T. von Pommersfelden, T. von Schlotheim u. v. a.; das berühmteste Haus unter allen ist aber das der T. von Waldburg (s. d.).

Truchseß von Wetzhausen, ein uradeliges turnierfähiges Geschlecht in Franken, welches 1442 u. 1676 den Freiherrnstand erhielt. 1) Martin, aus dem erloschenen Zweige in Preußen, war 1477—1489 der 31. Hochmeister des Deutschen Ordens. 2) Veit Heinrich, war 1644 kaiserlicher Generalfeldmarschalllieutenant. Das Geschlecht blüht noch in zwei, nach den in Franken liegenden Besitzungen genannten Linien: A) Linie zu Wetzhausen, deren Chef ist: 3) Freiherr Franz, geb. 1793; ist Senior der Familie u. baierischer pensionirter Rittmeister. B) Linie zu Bundorf, deren Chef ist:

4) Freiherr Max, geb. 1824, ist baierischer Oberstlieutenant u. Districtsinspector der Landwehr.

Truck (engl.), Tausch, Tauschhandel; daher Trucksystem, eine, bes. in Fabrikorten gewöhnliche Art, wie Fabrikarbeiter von den Fabrikherren ausgezahlt werden, wobei Waaren (Zucker, Kaffee, Käse, Butter) statt des baaren Geldes gereicht werden. Da hierbei die Arbeiter vielfach gedrückt u. bevortheilt werden, indem jene Waaren über den Werth angeschlagen, auch wohl in größeren Quantitäten aufgenöthigt werden, als der Bedarf der Arbeiter ist, so ist zuweilen von den Regierungen gegen dieses System eingeschritten worden. Vgl. Cottagesystem.

Truculentus (lat.), der Grobian, Komödie des Plautus.

Trude (deutsche Myth.), so v. w. Drude.

Trudenbeutel, s. Bovist.

Trudenfuß, so v. w. Drudenfuß.

Trudenmehl, s. Bärlapp.

Trudheim, der Wohnsitz des Gottes Thor, s. d.

Trudnik (slaw.), in der Russisch-griechischen Kirche ein Büßer; ein frommer Mönch, welcher seinen Leib kasteit.

St. Trudpert, angeblich Bruder des Baiernapostels Rupert, kam 640 an den obern Rhein, gründete im Münsterthal im Breisgau an dem Flüßchen Naumaga ein nach ihm genanntes Kloster u. wurde nach drei Jahren von seinen zwei Gesellen ermordet, sein Leichnam aber in der dortigen Kapelle beigesetzt u. 816 an deren Stelle eine prächtige Kirche gebaut, zu welcher viele Wallfahrten geschahen. Das Kloster, mit Benedictinern besetzt, blieb für einen weiten Umkreis von Bedeutung. T. wurde (ungewiß wenn) vom Papst zum Märtyrer erklärt; sein Tag der 26. April.

Trueba Cosio, Telesforo de T., geb. 1805 in Santander; war Attaché der spanischen Gesandtschaft in London, dann bis 1822 in Paris, mußte 1823 als Constitutioneller flüchten u. lebte bald in London, bald in Paris; er kehrte 1834 zurück u. wurde Secretär der Cortes, ging aber bald nach Paris, wo er 4. October 1835 st. Er schr. die Romane: Gomez Arias, The Castilian, Romance of history, The incognito, Lives of Cortes and Pizaro; das Sittengemälde Paris and London; die Lustspiele: The exquisites, The arrangement or Come again to morrow, Mr. and Ms. Pringle, The man of pleasure, El veleta, Casarse con 60,000 duros; das historische Drama: The royal delinquent.

Truentus (Truentinus), Fluß in Picenum (j. Tronto), an ihm das Truentinum castellum (Truentinum), j. Civitella del Tronto, u. And. Torre Segura.

Trufaldino, komische Charakterrolle auf dem Italienischen Theater, s. d.

Trufatoren, ungarische Volksdichter, welche bei Festen u. in Lagern die Thaten der Herzoge sangen.

Trüffel, Pilzgattung aus der Familie der Gasteromycetes-Tuberacei-Tuberei, Pilze, deren allgemeine Hülle mehr od. weniger kugelig ist, ohne flockiges Lager, außen rauh warzig, schwärzlich erdfarben, innen fleischig, fast wachsartig u. netzförmig, aderig bräunlich gezeichnet; die kugeligen Körnerschläuche sind durchsichtig, auf den Adern zerstreut, gewöhnlich vier große warzige Keimkörner enthaltend, welche durch unmittelbare Ausdehnung zu neuen T-n erwachsen. Die gemeine od. eßbare od. Leckertrüffel (T. cibarium s. gululosum), in Waldungen, Weinbergen u. mäßig feuchten Wiesen in lockerem, sandigem, schwarzem Boden, bis zur Größe einer Faust, frisch angenehm, eigenthümlich bisamartig, auch knoblauchartig riechend u. süßlich gewürzhaft schmeckend. Man bedient sich zu ihrer Auffindung (Trüffeljagd, Trüffelsuche) bes. abgerichteter Hunde (Trüffelhunde, Trüffelsucher), gewöhnlich Schäferhunde, od. Saufinder, doch auch anderer Hunde, wie der Pudel, welche auf T-n dressirt sind. Man läßt den Hund hungern u. gibt ihm dann etwas Brod mit einem Stück T., führt ihn hungrig in den Wald u. gräbt dort T-n ein u. legt ein Stückchen Brod daneben, wo er das Brod ausgräbt, die T. aber liegen läßt. Ist dies mehrmals geschehen, so gibt der Hund durch Scharren die Stelle an, wo er T-n wittert, muß aber stets ein Stück Brod erhalten. Auch der Schweine bedient man sich dazu, welchen jedoch, damit sie die T-n nicht fressen, ein Ring um den Rüssel gelegt wird. Aber auch ohne Hülfe der Trüffelhunde kann man T-n, welche seicht unter der Erde liegen, auffinden, da sich über denselben die Erde etwas erhebt, auch wohl Risse bekommt. Das Aufsuchen betreiben die Trüffelsucher (Trüffeljäger) vom August bis in den Spätherbst. Die T-n werden als beliebte Delicatesse, theils für sich in Wasser gekocht od. in heißer Asche gebraten, theils als Zuthat zu Saucen (Trüffelsaucen), Pasteten (Trüffelpasteten), Füllseln rc., frisch od. eingemacht, verspeist. Sie werden abgetrocknet u. in Wachspapier gewickelt, od. mit Baumöl übergossen, versendet, gehören unter die sehr nährenden u. die zugleich das Nervensystem erregenden Speisen u. standen sonst in Ruf als Aphrodisiacum. Wesentlich von der Leckertrüffel verschieden ist die Schweinetrüffel (Tuber suile), welche größer u. nicht genießbar ist, sondern Erbrechen erregt u. giftartig wirkt. Im Handel unterscheidet man schwarze T-n, wenig warzig u. bisamartig riechend; weiße T-n, sehr warzig, knoblauchartig riechend u. etwas seifenartig; weißliche T-n, ohne Auswüchse, mehlartig, etwas unangenehm nach Erde riechend; ferner nach dem Orte, wo sie gefunden worden sind, z. B. Truffles de Périgord (die besten T-n). Andere Arten, z. B. die Afrikanische od. Arabische T. (Tuber niveum), Bisam- od. Moschustrüffel (T. moschatum), Graue od. Piemontesertrüffel, T. (T. griseum), s. u. Tuber; Indische T., s. Polygaster sambadarium; Riesentrüffel, s. Pachyma cocos u. P. t. regium. Die meisten T-n kommen aus Oberitalien u. Südfrankreich, doch liefert auch Tyrol, Baiern, Württemberg, Baden, Thüringen diese Waare; den Handel damit treiben meist die Delicatessenhändler.

Trüffelgelder, in alten Ehestiftungen so v. w. Spiel- od. Nadelgeld.

Trüffelmücke, einige Mückenarten, deren Larven u. Puppen in den Trüffeln sich finden, z. B. von Sepedon sphegea, u. einige Andere.

Trüffeln (Nußpilze), 13. Zunft der 1. Klasse in Okens neuestem Pflanzensystem: Fleischpilze mit derben, horn- od. fleischartigen, im Innern ziemlich regelmäßig geordnete Samen od. Schläuche enthaltend, welche bisweilen heraustreten, aber nicht stäuben.

Trüffelpfennig, so v. w. Spargut.

Trug, s. Täuschung u. Betrug.

Trugcadence, s. u. Cadence 1).

Trugdolde (Cyma), eine Rispe, bei welcher die

verzweigten Blattstiele in gleichen Höhenpunkten endigen, so daß die Blüthen, wie bei der Dolde, einen Teller od. Schirm bilden, wie z. B. bei dem Flieder, Schneeball ꝛc.

Trugenhofen, Schloß bei Dischingen, s. d. 2).

Trugfrosch, so v. w. Pseudes.

Trugkäfer, s. u. Borkenkäfer A).

Trugman (fr. Trucheman, spr. Trüschmang), so v. w. Dragoman, Dolmetsch.

Trugmaus, so v. w. Pseudomys.

Trugnattern (Trugschlangen), die Giftschlangen, welche keine durchbohrten Giftzähne, sondern nur eine Rinne an diesen haben, in welcher das Gift aus der Giftdrüse herabläuft; Kopf mit großen Schildern, Kinnfurche deutlich, mit Schildern; Schwanz unten mit paarigen Schildern, Bauch mit Halbringen; schön gefärbte, meist in Tropengegenden auf Bäumen lebende Schlangen; die Gattungen: Grubenschlange (Coelopeltis), Baumschlange (Dryophis) ꝛc.

Trugschluß, 1) so v. w. Sophisma, s. u. Sophistik; 2) (Musik), s. u. Cadenz 1).

Truhe, 1) ein großer Koffer; 2) ein Koffer, welcher auf einen Wagen gestellt wird, um Erz u. Steinkohlen darin von einem Orte zum andern zu fahren; 3) s. u. Truhenladung.

Truhenladung, ein altes, bis 1830 bei den Zwickauer Steinkohlenwerken bestandenes Privilegium der Zwickau-Werdauer Eisenarbeiter, kraft dessen diese die Kohlen nach dem Truhenmaße (1 Truhe = $\frac{1}{1}\frac{1}{2}$ Karren) wohlfeiler als andere Käufer an der Grube erhalten mußten.

Truhten, so v. w. Druden.

Truitte (fr.), Forelle.

Trulla (röm. Ant.), 1) ein kleines, halbrundes Trinkgefäß mit Griffe; 2) Schöpfkelle od. kleines Gefäß, womit man Wein aus der Amphore od. dem Krater in die Becher ausschöpfte.

Trullum (lat.), 1) Kuppel; 2) großer Saal des kaiserlichen Palastes zu Constantinopel, in welchem das sechste Ökumenische Concil gehalten wurde, welches deshalb auch das Trullanische Concil genannt wird, s. u. Constantinopolitanische Concilien 1).

Trum, so v. w. Drohm.

Truman, Dorf im Bezirk Ebreichsdorf des Unterwienerwaldkreises in Österreich unter der Enns, am Triestingbache; Baumwollspinnerei, 1700 Ew.

Trumbull (spr. Trommboll), Grafschaft im Staate Ohio (Nordamerika), 30 QM., von den Mahoning u. Grand Rivers u. den Musquito, Pymatuning u. Meander Creeks durchflossen; hügelig mit großen Waldungen u. schönem Weideland, fruchtbar, gut bewässert u. trefflich angebaut; Producte: Mais, Weizen, Hafer, Rindvieh, Schafe, Eisen, Steinkohlen; große Käsereien; die Cleveland-Ohiobahn u. der Pennsylvania-Ohio Kanal durchschneiden die Grafschaft; 1850: 30,490 Ew.; Hauptstadt: Warren.

Trumbull, 1) **John**, geb. 1750 zu Watertown in Connecticut; studirte in Yale College, wandte sich hauptsächlich den Schönen Wissenschaften u. der Philologie zu, wählte aber später die Rechtswissenschaft zu seinem Berufe, wurde 1789 Staatsanwalt für den Canton Hartford, 1792 Mitglied der Legislatur, 1801 Richter des obersten Gerichtshofes in Connecticut, 1808 Richter des Oberappellationsgerichtshofes u. st. 1831 in Detroit. Er schr.: M'Fingal (komisches Heldengedicht), Philad. 1775—82 u. ö., Poems, Hartford 1820; Poetical works, 1830, 2 Bde.; Ode to sleep u. Progress of dulness, wovon der erste Theil bereits 1772 erschien. 2) **John**, geb. 1756 zu Lebanon in Connecticut; studirte im Harvard College (Cambridge), wendete sich aber der Malerei zu. Sein erstes Originalgemälde war The battle of Cannae. Beim Ausbruch der Revolution vertauschte er den Pinsel mit dem Schwerte, wurde Adjutant des ersten Connecticuter Regiments, später Brigademajor u. dann Generaladjutant, resignirte aber 1777 u. ging 1780 nach London, um mit Benj. Wese zu studiren, wurde aber hier als Aufrührer verhaftet u. 8 Monate gefangen gehalten; er kehrte 1782 nach Amerika zurück, ging 1783 wieder nach England u. malte hier Priam bearing back to his palace the body of Hector (1785), Battle of Bunker Hill u. Death of Montgomery (1786, welche in Kupfer gestochen wurden), The sortie of the garrison of Gibraltar. 1789 nach Amerika zurückgekehrt, malte er die Portraits der Unterzeichner der Unabhängigkeitserklärung, welche damals im Congreß versammelt waren, 1816—23 Köpfe zu seinen vier großen Nationalgemälden, The signers of the declaration of independence, Surrender of Burgoyne, Surrender of Cornwallis u. Washington surrendering his commission, welche in der Rotunda im Capitol zu Washington aufgehängt sind. 1817 wurde er zum Präsidenten der American Academie of arts ernannt u. st. 1843; seine Gemäldesammlung schenkte er dem Yale College, sie ist in New Haven in der Trumbull Gallery aufgestellt. Er schr.: Autobiography, letters and reminiscences from 1776—1841, New York 1841. 3) **Jonathan**, s. Jonathan 5).

Trumeau (fr., spr. Trümoh), 1) Fensterpfeiler; 2) Pfeilerspiegel, welcher den Fensterpfeiler deckt u. von der Kniehöhe bis zur Decke hinaufragt.

Trumm, 1) ein Stück, welches von einem Ganzen abgebrochen od. abgerissen ist; 2) in der Mehrzahl Trümmer, die Bruchstücke od. Überreste eines festen Körpers, bes. eines Gebäudes; 3) das Ende, das Äußerste eines Dinges; 4) so v. w. Drohm; 5) (Trummerz), Erz- od. Steinart, welche sich in die Länge, in Gestalt eines Bandes durch das Gestein zieht; daher trümmerweise, diese Gestalt habend; 6) die schmalen, bandartigen Theile (**Übertrumm**), in welche sich ein Hauptgang (**Haupt-** od. **Erbtrumm**) zertheilt, welche sich bisweilen wieder vereinigen, bisweilen aber auch verlieren.

Trümmel, Dreschflegel mit festsitzendem Klöppel.

Trummelbaum (Tummelbaum), senkrechter Baum, welcher neben einem Haspel angebracht u. mit einem Hebel od. Arme versehen ist, womit man den aus dem Schachte gezogenen Kübel auf die Seite drückt.

Trümmer, s. Trumm 2).

Trümmerachat, s. u. Achat.

Trümmergestein, so v. w. Breccie.

Trummholz (**Sattelholz**), das zwischen einer Säule u. einem Unterzuge befindliche Stück Holz, welches mit dem letztern verzahnt, verkeilt od. verschraubt ist u. zur Verbreiterung der durch die Säule unterstützten Fläche des Unterzugs dient. Nöthigenfalls wird das T. von der Säule aus noch durch Winkelbänder unterstützt.

Trümmletenthal, Thalschlucht im Amte Interlaken des Schweizercantons Bern, zwischen der Wengernalp u. der Jungfrau, zieht sich dem Trümm-

lettenbach entlang, 2½ Stunden bis zum innern Eiger u. wird da durch einen Gletscher geschlossen; durch dasselbe führt ein Weg von Lauterbrunnen zur Wengernalp.

Trump, so v. w. Trompetenvogel.

Trumpf, 1) (à tout), in den Kartenspielen die Farbe, welche die andern Blätter, selbst wenn sie in einer andern Farbe die höchsten sind, übersticht. Der T. wird entweder durch Aufwerfen der letzten Karte, od. durch Abheben mit der Nebenkarte, oder, wie in Boston, Skat, Solo, Casko, von dem Spieler, wenn er ein Spiel ansagt, bestimmt. 2) (Wechsel, Vertrumpfungen od. vertrumpfte Gebälke), wenn in einer Balkenlage ein Theil etlicher Hauptbalken ausgeschnitten werden muß, das Stück Zimmerholz, welches an diese Stelle zu beiden Seiten angebracht wird, u. auf welchem die abgegeschnittenen Balken ruhen u. eingezapft od. aufgeplattet sind. T-e werden bes. da nöthig, wo in der Decke weite Öffnungen für Treppen od. durchzuführende Schornsteine nöthig sind, od. wenn man die Decke eines Saales in das Dach hinangehenlassen will.

Trumpo, eine Art Pottfisch, s. d.

Trumscheit, so v. w. Trompette marine.

Trun (Trunk), so v. w. Stieglitz.

Truncaria (T. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Melastomaceae-Melastomeae-Lavoisiereae; Art: T. caryophyllea *De C.*, Strauch in Brasilien.

Truncatipennes, s. u. Laufkäfer 1) A).

Truncatus (lat.), abgestumpft, abgekuppt, abgestutzt.

Truncus (lat.), Rumpf, Stamm.

Trunkelbeere, ist 1) Schollera oxycoccus; 2) Vaccinium uliginosum.

Trunkenbold, wer sich oft in den Zustand der Trunkenheit versetzt.

Trunkenheit, die durch allzu reichlichen Genuß geistiger Getränke hervorgebrachte, durch eine Veränderung der Gehirnthätigkeit bedingte, die Harmonie des Lebens überschreitende geistige u. körperliche Aufregung. Der T. geht bei mäßigem Genusse geistiger Getränke eine wohlthätige Steigerung des Lebensprozesses voraus, welche sich bes. als eine höhere gemüthliche Anregung im Gemeingefühl durch Heiterkeit u. Wohlbehagen ausspricht. Bei fortgesetztem Trinken tritt der als Rausch (Crapula) bezeichnete leichtere Grad der T. ein, welcher den Menschen meist offenherzig u. munter, seltner mürrisch u. zanksüchtig macht, auf welchen dann bei fortgesetztem Trinken T. folgt, wobei die höhern Geistesfunctionen ihren Einfluß auf die Denk- u. Handelsweise allmälig verlieren. Der Mensch vermag dann nicht mehr einen klaren Gedanken zu fassen, der Kopf wird schwer, düster, schwindelnd, die Zunge stammelnd, die Füße unstet, die Sinnesorgane stumpf od. unzuverlässig u. endlich tritt, mit gänzlicher Bewußtlosigkeit, ein tiefer, schnarchender, betäubter Schlaf ein, welcher, als eine Krise, die künstliche Krankheit wieder ausgleicht, wobei die Natur zuvor auch oft durch Erbrechen u. andere Ausleerung die ihr aufgedrungenen Schädlichkeiten zu entfernen sucht. Da während des Zustandes der T. der Mensch in rechtlicher Hinsicht einer freien Selbstbestimmung für unfähig, je nach dem Grade derselben, erachtet wird, so fällt auch die Zurechnungsfähigkeit für die zu dieser Zeit begangenen, gesetzwidrigen Handlungen, also auch die Strafe, zum Theil od. ganz weg, hingegen kann er von dem etwa zu leistenden Schadenersatz, auch von einer mehr od. minder strengen Ahndung seiner Völlerei, durch welche er in jenen Zustand gerathen, nicht entbunden werden. Auch wenn sich Einer absichtlich betrank, um in diesem Zustande ungestraft Etwas begehen zu können, ist er für das Vergehen verantwortlich. Beim Militär wird T. schon an u. für sich hart bestraft; bei Dienstvergehen (Schlafen auf dem Posten u. dgl.) verschärft sich aber die Strafe, wenn das Vergehen in T. geschah. Vgl. Zurechnung u. Strafmilderung. Ursachen der T. sind zunächst der in den geistigen Getränken enthaltene Alkohol; mancherlei das Nervensystem afficirende Stoffe, so z. B. das in manchen moussirenden Getränken enthaltene kohlensaure Gas, manche narkotische Stoffe, welche, wie z. B. Kockelskörner, Koriander, Lolch, Trespe, Porst, Scharlachkraut, Wiesensalbei, bisweilen den Getränken beigemischt werden, um denselben eine künstliche Stärke zu geben; od. auch selbst manche Narkotika, ohne Beimischung von Alkohol, so Hanf, Fliegenschwamm, Opium wirken dazu mit od. allein. Die T. ist als ein den Menschen bürgerlich, moralisch, psychisch u. körperlich destruirender Mißbrauch der moralischen Freiheit zu betrachten. Schon jeder einzelne Fall von Überschreitung des Maßes rächt sich durch ein mehr od. minder bedeutendes Unwohlsein, welches sich aber bei ruhigem Verhalten u. Mäßigkeit bald wieder ausgleicht. Sucht man aber das von Überreizung entstandene Übelbefinden durch Erneuerung des Reizes zu vertreiben, so wird letzter allmälig zur Gewohnheit u. zum Lebensbedürfniß (Trunksucht), so daß ohne Anwendung desselben das Individuum, zitternd u. stumpfsinnig, zu allen Geschäften untauglich ist, zugleich aber auch immer stärkerer Gaben zur Restauration bedürftig wird. Dabei leidet in der Regel der ganze Organismus, die Verdauung u. Ernährung wird zerstört, die Geisteskräfte, das Gefühl für Edles u. Schönes, die Fähigkeit das Leben nach vernünftigen Motiven zu regeln schwinden u. Skirrhositäten, Wassersucht, Säuferwahnsinn beschließen die Scene. Zur Beseitigung des Rausches ist Kunsthülfe entbehrlich; höhere Grade von T. werden durch Eintauchen in kaltes Wasser, heftige Schmerzen, Schreck gebändigt; man sucht dieselben durch Umschläge von Wasser u. Essig über den Kopf zu mindern u. die gewöhnlichen Folgen durch schwarzen Kaffee zu beseitigen; die gefährlichen Zufälle erfordern ihrer Beschaffenheit nach angemessene Berücksichtigung, auch werden homöopathisch gehörig verdünnte Goldauflösungen angerathen. Die Trunksucht muß durch psychische Mittel, Ermahnungen, Erregung von angemessenen Gemüthsbewegungen, am besten so bekämpft werden, daß der Mensch die Menge der Getränke vermindert. Die Erregung des Ekels an dem gewohnten Getränke, dadurch daß man ekelerregende Stoffe in dasselbe thut, entspricht zwar oft ihrem nächsten Zwecke, gibt aber Veranlassung zu andern nervösen Krankheiten; Manche empfehlen gegen die Trunksucht verdünnte Schwefelsäure in steigenden Gaben in den Getränken zu reichen, Andere eine Zeit lang immer dem Trunksüchtigen unter alle Speisen u. Getränke Branntwein zu mischen, um dadurch Ekel u. Heilung zu bewirken.

Trunksucht, s. u. Trunkenheit.

Trupanea, so v. w. Tephritis, s. u. Brandfliege.

Trupial, die Vogelgattung Icterus.

Trupp, 1) eine Menge bei einander befindlicher lebendiger Geschöpfe; 2) (Jagdw.), so v. w. Rudeln, Flug; 3) so v. w. Herde Trappen; 4) ehemals so v. w. Schwadron u. Bataillon; 5) eine Weise, welche auf der Trommel bei bestimmten Dienstverrichtungen, z. B. beim Abholen der Fahnen, geschlagen wird.

Truppen, die zum activen Kampfe gegen den Feind bestimmten Soldaten, als ein in mehre Trupps getheiltes Ganze betrachtet. Man theilt sie ihrer Bestimmung nach in Haus- (zu welchen die eigentlichen Leibgarden gehören), Feld- u. Garnisontruppen (zu welchen letztern auch die Invaliden gehören); ein Mittelding zwischen beiden sind die Reservetruppen (Depotcompagnien, Depotbataillone). Nach ihrer Formation sind sie entweder Stehendes Heer, Freicorps od. Landwehr (sonst Landmiliz), nur uneigentlich gehört der Landsturm hierher. Nach ihrer Gattung theilen sie sich in Linien- u. Leichte T., so in Grenadiere, Musquetiere, leichte Infanterie (Füseliere), Jäger, Kürassiere, Dragoner (Chevauxlegers), Ulanen (Lanziers) u. Husaren; nach ihren Waffen in Infanterie, Cavallerie, Artillerie nebst dem Ingenieurcorps, Trainsoldaten; die Mannschaften sind entweder ausgehoben, freiwillig eingetreten od. durch Handgeld angeworben; vgl. Wehrsystem.

Truppengattungen, so v. w. Waffengattungen.

Truppiren, aus aufgelöster Kampfordnung in geschlossene übergehen, s. Tirailliren u. Ralliiren.

Truro, 1) Hauptstadt der englischen Grafschaft Cornwall, am Zusammenfluß des Kenwin u. St. Allen; Teppichweberei, Zinnwerke, Handel mit Zinn u. Kupfer; 10,000 Ew.; sendet zwei Mitglieder ins Unterhaus. T. ist eine der fünf sogenannten Stannarystädte, wohin die Zinnblöcke der Grafschaft Cornwall behufs der Stempelung gebracht werden. 2) Städtischer Bezirk mit Postamt (Post-township) in der Grafschaft Barnstable des Staates Massachusetts (Nordamerika), den nördlichen Theil von Cape Cod einnehmend; 2500 Ew., größtentheils Fischer; 3) Stadt an der Cobequidbai (Arm der Fundybai) in Neuschottland (Britisches Nordamerika).

Trusche, Fisch, so v. w. Aalraupe.

Trüschling, so v. w. Champignon.

Truse, im 9. Jahrh. Handelsstadt in Preußen (s. d.); jetzt Hansdorf am Drausensee.

Trusenasche, zu Asche gebrannte Weinhefen.

Trusina, Ort in Ingermannland (Gouvernement St. Petersburg); hier 1595 Friede geschlossen zwischen Schweden u. Rußland, durch welchen Esthland u. Narwa in schwedischem Besitze blieb, Ingermannland u. Kexholm aber an Rußland zurückfiel.

Truskawiec, Dorf im Bezirk Drohobycz des galizischen Kreises Sambor; Mineralbad (Schwefel); 900 Ew. Dabei mehre Bergölquellen.

Truskolásy, Flecken u. Eisenhüttenwerk im Kreise Olkusz des russisch-polnischen Gouvernements Radom; 2000 Ew.; in der Umgegend Eisenminen.

Trusler, John, Engländer, erst Arzt, dann Geistlicher; schrieb populäre Predigten, welche großen Beifall fanden; er st. 1820 auf seinem Landgut bei London.

Trussel, so v. w. Kriekente.

Trüssettes, feine Leinwand, meist $\frac{5}{8}$—$1\frac{1}{2}$ Stab breit u. 14—15 Stab lang.

Trusso (Thrusso, Tursso, Tirsau, Truso), ossetischer Volksstamm im Kaukasus, bewohnt das hohe Schiefergebirge am oberen Terek u. hat sich noch die Unabhängigkeit von den Russen bewahrt.

Trustee (engl., spr. Tröstih), 1) der Betraute, Beglaubigte, Bevollmächtigte; 2) Administrator; 3) Vormund, Curator; 4) Fideicommissar, Besitzer eines Fideicommißgutes; 5) Vorsteher, Schuldirector.

Trute (deutsche Myth.), 1) so v. w. Alp; 2) so v. w. Drude.

Trutenau, Dorf im Landkreise u. Regierungsbezirk Königsberg der preußischen Provinz Preußen; Schriftgießerei, Papierfabrik; 350 Ew.

Trutenfuß, so v. w. Drudenfuß.

Trutenfußsamen, so v. w. Bärlappensamen.

Truthahn, s. u. Truthuhn.

Truthe, so v. w. Drude.

Truthuhn (Meleagris *L.*), Gattung aus der Ordnung der Hühnerartigen, Kopf- u. Halshaut, am Halse läuft ein Lappen von der Kehle herab, auf dem Kopfe Fleischzapfen, welcher (beim Männchen) im Zorn od. in anderm Affect über den Schnabel hinab sich verlängert; sie können den Schwanz radförmig ausbreiten, an den Füßen haben sie einen stumpfen Sporn. Arten: a) Gemeines T. (Puter, Kalekutisches Huhn, M. gallopavo *L.*); Unterracen sind: Weißes T., mit rothem Kopf u. schwarzem Haarbüschel auf der Brust; Haubentruthuhn, mit weißem od. schwarzem Federbusch u. kurzem Sporn; Kopf- u. Halshaut rothblauschwärzlich, auch bräunlichweiß mit dunkeln Querbinden. Der Truthahn hat auf der Brust einen Büschel schwarzer Haare, im Zorn (bes. beim Anblick der rothen Farbe u. bei der Begattung, wo er heftig um die Henne kämpft) schwillt die Kopfhaut u. der Zapfen an u. wird roth, er schlägt mit dem Schwanz ein Rad u. schreitet, die Flügel auf der Erde schleifend u. kaudernd, vorwärts. Die Truthenne hat statt des Haarbüschels eine Warze u. schlägt selten ein Rad. Ist einfältig, frißt Vegetabilien, Insecten, wird mit Kartoffeln, Getreide gefüttert, lebt in Polygamie, bringt 30—50 Eier, aber nicht an einem Ort, brütet mit ungemeiner Ausdauer, so daß man ihr die Nahrung zu ihrem Neste stellen muß, 26—28 Tage. Man braucht sie auch zum Ausbrüten der Fasanen- (s. u. Fasanerien), Hühner-, Enten- u. anderer Eier. Die Truthühnerzucht muß von einer eigens dazu gehaltenen Person besorgt werden. Auf einen Hahn, welcher stark u. lebhaft sein muß, rechnet man 5—10 Hühner; die grauen sind die dauerhaftesten, während die weißen das beste Fleisch liefern. Die Wohnung muß gesund sein u. sehr reinlich gehalten werden. Die Truthenne legt gewöhnlich zweimal im Jahre 15 bis 20 Eier, das erste Mal im zeitigen Frühjahr, das zweite Mal gegen Ende des Sommers. Man bewahrt die Eier bis zur Brütezeit an einem kühlen trockenen Orte auf; in jedem Neste bleibt ein Nestei zurück. Haben sämmtliche Hühner gelegt, so legt man jeder 17—20 Eier zum Ausbrüten unter; der Brüteort muß dunkel sein. Täglich sind die Bruthühner einmal von den Nestern zu nehmen u. zu füttern. Die ausgeschlüpften Jungen muß man sogleich wegnehmen, weil sonst die Mutter das Nest verläßt u., ohne sich um die übrigen Eier zu bekümmern, den Jungen nachläuft. Die ausgekrochenen Jungen werden von zwei Nestern in eins gethan u. von der einen Henne ausgeführt, während die andere noch einmal zur Brut von Hühner- od. Enteneiern gebraucht wird. Die Jungen müssen vor

Sonnenschein, Regen, Thau u. Kälte geschützt werden; man wäscht ihre Füße mit Branntwein, damit sie nicht von Brennnesseln zu viel leiden, füttert sie täglich dreimal auf einem Tuch, um die noch weichen Schnäbel zu schonen, mit harten, klargehackten Eiern, später mit darunter gemischten Erbsen, Zwiebeln, Eierschalen, noch später mit gekochten Erbsen, Milch, klein gehackten Salat- od. Schafgarbenblättern, Nesseln, auch wohl Grütze, treibt sie dann auf Stoppelfelder, hütet sie aber auch hier vor Regen. Niemals darf es ihnen an frischem Saufwasser fehlen. Des Nachts setzt man die Jungen sammt der Alten in einen Federkorb. Das Wachsen des drüsigen Fleisches in der 6.—8. Woche ist ihnen so gefährlich, als vierfüßigen Thieren das Zahnen, man füttert sie daher dann gut u. steckt ihnen ein Pfefferkorn in den Hals. Gegen Michaelis sind sie zum Verkauf groß genug. Die Alten können nach der Heu- u. Getreideernte auf Wiesen u. Stoppelfelder, auch in Buchen- u. Eichenwälder zur Mast getrieben werden. Die Mast kann auch auf dem Stalle mit einem Teige von Gerste- od. Maismehl, gehackten Brennnesseln u. Talggriefen, gekocht, betrieben werden. Krankheiten. Bauchkrankheit: der Leib ist mager, durchsichtig, aufgeblasen, voll rother Äderchen, die Gedärme senken sich bis tief zum After herab u. erscheinen schwärzlich. Die Bauchkrankheit nimmt schnellen Verlauf u. endigt mit Brand u. Tod; man gibt Alaun-, Salz-, Eisenwasser u. nur wenig Futter. Ferner: Bläschen an der Zunge, Gicht, Pips, Ruhr u. a. Auch wird das T. durch die Truthuhnfederlaus (Philopterus polytrapezius) u. den Truthuhnspringwurm (Ascaris percillum) geplagt. Fleisch sehr geschätzt, bes. bei gekappten (castrirten) Hähnen. Man bereitet das T. gewöhnlich zum Verspeisen gebraten, u. ein wohlgenährter, fetter, nicht über ein Jahr alter Truthahn, dessen Kropf mit einer Farce von Semmeln, Butter, Eiern, der feingewiegten Leber desselben u. darunter gemengten Trüffeln gefüllt wird, ist einer der besten Braten. Der Truthahn hat dreierlei Fleisch, dunkelbraunes an den Schenkeln, sehr weißes u. zartes an der Brust u. sehr fettes an den Seiten u. dem Halse, welches man mit Rind-, Kalb- u. Schweinefleisch vergleicht. Auch farcirt u. in Scheiben geschnitten od., nachdem man die Knochen ausgenommen, als Truthuhnroulade, als Truthuhnballen od. Truthuhnragout, verspeist man den Truthahn. Sonst benutzt man noch Federn (selten zum Schreiben, mehr zu Betten u. Federbüschen) u. Eier. Das T. stammt aus Nordamerika, wo es bes. am Missisippi in Herden zu mehren Hunderten lebt. Die ersten Truthühner brachten die Spanier 1524 von Florida nach Europa. Im Jahre 1541 galten sie in England bereits als ein wenig seltener Leckerbissen, während in Frankreich der erste auf der Hochzeitstafel Karls IX. 1570 verspeist wurde u. in Deutschland der Vogel in der ersten Hälfte des 16. Jahrh. ganz unbekannt gewesen zu sein scheint. Der wilde Truthahn ist 4 Fuß lang, schlank, hochfüßig, Kopfhaut lila, an der Kehle zwei Klunkern, am Schnabel eine, am Ende behaarte dunkelbronze u. metallisch grün, Mittelrücken dunkelgrün, der braune Schwanz mit schwarzer Binde u. weißem Endsaum, Füße carmoisinroth; Weibchen grau, schwarz u. grau eingefaßt, Schnabel orange. Man jagt sie mit Hunden, wodurch sie ermüdet sich auf Bäume setzen u. geschossen werden. b) (M. ocellata), mit saphirblauem, gold- u. rubinroth eingefaßtem Augenspiegel im Schwanze, oben metallgrün mit schwarzer Binde, jenseit derselben lasurblau, Schwingen weiß, braun u. grün gefleckt, mit kupferfarbig goldenem Spiegel; von der Hondurasbai.

Trutiformes, nach Latreille Zunft der Lachse, begreift die Gattungen Salmo, Osmerus, Coregonus u. Argentina.

Trutina (lat.), die Wage. T. Hermētis, die angeblich von Hermes Trismegistus erfundene Regel, nach welcher man die Nativität auf die Stunde der Empfängniß reduciren kann.

Trutliet, Liebeslied, s. u. Lied 3).

Trutmanni villa, so v. w. Dortmund 2).

Trutnow, Stadt, so v. w. Trautenau.

Trutta, so v. w. Lachsforelle.

Trutte, so v. w. Aalraupe.

Truttel, so v. w. Schildkröte.

Trutulensis portus (a. Geogr.), ein sonst unbekannter Hafen in Britannien; von hier aus machte Agricola den Versuch Britannien zu umschiffen.

Trutzbündniß, so v. w. Defensivallianz.

Trutz Nachtigall (Lit.), s. u. Spee 1).

Trützschler, 1) Friedrich Karl Adolf von T., geb. 3. Juni 1751 in Kulmitsch bei Weida im Weimarschen, trat 1771 in Gothaische Civildienste u. stieg 1794 bis zum Geheimen Rath u. Kanzler in Altenburg, wurde zugleich 1804 Wirklicher Geh. Rath u. 1805 Minister im Gothaischen Geheimerathscollegium, 1817 Obersteuerdirector u. 1820 Geheimerathspräsident; er st. 31. Juli 1831 auf seinem Gute Falkenstein im Sächsischen Voigtland u. schr.: Versuch einer genauen Bestimmung des Rechts wiederkäuflicher u. unablegflicher Zinsen bei entstandenen Concursen, Altenb. 1777; Die Lehre von der Präclusion bei entstandenen Concursen der Gläubiger, Lpz. 1781, 2. Aufl. 1802; Anweisung zur Abfassung rechtlicher Aufsätze über Handlungen der willkürlichen Gerichtsbarkeit, ebd. 1783 f., 5. Aufl. 1817; Anweisung zur Abfassung der Berichte über rechtliche Gegenstände, ebd. 1785, 3. Aufl. 1817. 2) Wilhelm Adolf von T., Enkel des Vor., Sohn des Geh. Raths Franz Adolf von T., geb. 20. Febr. 1818 in Gotha, studirte seit 1835 in Leipzig, Jena u. Göttingen die Rechte, wurde 1845 Assessor beim Appellationsgericht in Dresden u. ging 1848 als Mitglied der Nationalversammlung nach Frankfurt, wo er sich zu der Linken hielt. Beim Ausbruch der Mairevolution 1849 in Baden wurde er von dem Landesausschuß am 26. Mai zum Civilcommissar der Stadt Manheim u. Regierungsdirector des Unterrheinkreises ernannt. Er organisirte hier den Aufstand im Unterrheinkreis, stellte das erste Aufgebot auf, setzte Manheim in Vertheidigungszustand, betheiligte sich auch an den militärischen Operationen der Insurgenten u. verfuhr so energisch bei der Ausführung seiner Maßregeln, daß die Manheimer, seiner Verwaltung überdrüssig, bei der Annäherung der Preußen u. Reichstruppen gegen ihn auftraten, ihn am 22. Juni, als er schon auf der Flucht begriffen war, einholten u. den Preußen überlieferten. Durch das Kriegsgericht wurde er am 13. Aug. 1849 als Hochverräther zum Tode verurtheilt u. am 14. Aug. zu Manheim erschossen.

Truvia, große königliche Geschützgießerei u. Eisenhütte in der spanischen Provinz Oviedo (Asturien), am gleichnamigen Flusse.

Truwor, Fürst von Rußland, Bruder Ruriks, s. Russisches Reich S. 517.

Truxalis, Heuschrecke, s. u. Springer 7).

Truxillo (spr. Truchiljo), 1) Cindad in der spanischen Provinz Caceres (Estremadura), ist in ihrem alten, mit einem Castell u. thürmereichen Mauern versehenen obern Theile eng u. steil, in ihrem neuen unteren Theile regelmäßiger gebaut; hat 5 Kirchen, 8 Klöster, Viehhandel u. 7860 Ew. Es ist die alte Römerstadt Turris Julia u. der Geburtsort Pizarros; 2) Provinz der südamerikanischen Republik Venezuela; 443 QM.; 55,400 Ew.; Producte: Zucker, Kaffee, Cacao, Indigo; 3) Hauptstadt darin, Collegium; 4000 Ew.; 4) früher Intendanz im spanisch-amerikanischen Vicekönigreich Peru; nach dem Befreiungskriege 5) Departement in Peru; jetzt 6) nördlichstes Departement in Peru, in neuester Zeit Libertad (s. d.) genannt; 7) Provinz des Departements Libertad; 125 QM. groß, 20,000 Ew.; reich an Alterthümern, Getreide, Wein, Zucker, Baumwolle, Öl, Gummi; 8) Hauptstadt der Provinz Libertad, unweit des Stillen Oceans, u. des Departements T.; befestigt, Kathedrale u. 12 andere Kirchen, bischöflicher Palast, Rathhaus, mehre Klöster; 8000 Ew.; erbaut von Pizarro 1535, wurde mehrmals durch Erdbeben heimgesucht. Der Seehandel der Stadt geht über den Hafen Huanchaco; 9) Bai u. 10) stark befestigte Hafenstadt an der Nordküste von Honduras (Mittelamerika), 1524 gegründet, früher sehr blühend, später im Verfall.

Truxillo-Orden, s. Montjoie-Orden.

Truxtun, Städtischer Bezirk mit Postamt (Post-township) in der Grafschaft Cortland des Staates New York (Nordamerika), am Tioughinoga River; 4000 Ew.

St. Truyden, Stadt, so v. w. St. Tron.

Tryberg, Stadt, so v. w. Triberg.

Trybock, so v. w. Blyde, s. u. Geschütz 1).

Trygodia, so v. w. Komödie, s. d.

Trygon (Trygonobătus), s. Stachelroche.

Trygweson, s. Olaf 2).

Tryma, eine Art von Sporangium.

Trymalĭum (T. *Fenzl.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Rhamneae-Pomaderreae; Arten in Australien.

Trymatococcus (T. *Poepp. et Endl.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Artocarpeae; Art: T. amazonicus, Baum in Brasilien.

Trymberg, Hugo von T., s. Hugo 43).

Trypănum, so v. w. Trepan.

Trypēsis (gr.), das Bohren, bes. in der Chirurgie, s. Trepanation.

Trypēta, so v. w. Brandfliegen.

Trypethelĭum (T. *Spr.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Gasterothalami-Trypetheliaceae; Art: T. elateriae, häufig auf Cascarillrinde als gelbbraune Warzen, andere auf Quassia, China u. ähnlichen Rinden.

Tryphaleia (gr. Ant.), bei Homer so v. w. Helm, s. d.

Tryphāna, 1) Tochter des Ptolemäos Physkon, Gemahlin des Antiochos Grypos, ließ ihre Schwester Kleopatra, Gemahlin des Kyzikenerfürsten Antiochos, nach dessen Besiegung ermorden, wurde aber bald darauf von deren Gemahl ebenfalls ermordet; 2) s. u. Tryphosa.

Tryphēra (v. gr.), Beiname einiger berühmter Latwergen des Alterthums.

Tryphēra (T. *Blum.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Amaranthaceae-Celosieae; Art: T. prostrata *Bl.*, auf Java.

Tryphĭa (T. *Lindl.)*, Pflanzengattung aus der Familie Orchideae-Ophrydeae; Art: T. secunda, am Cap.

Tryphiodōros, griechischer Epiker, aus Ägypten, in der späteren Zeit (vielleicht im 6. Jahrh.); schrieb eine Odyssea, in welcher das Kunststück angebracht war, daß in dem ersten Buch kein *α*, in dem zweiten kein *β* rc. vorkam (daher *Ὀδύσσεια λειπογράμματος* genannt); noch übrig ist ein kleines episches Gedicht: *Ἰλίου ἅλωσις*, herausgeg. von Frischlin, Frankf. 1585; Merrick, Oxf. 1741; Bandinius, Flor. 1765; Northmore, Lond. 1791, 2. A. 1804; Schäfer, Lpz. 1809, Fol.; Wernicke, 1819.

Tryphon (gr., d. i. Schwelger), 1) Beiname des ägyptischen Königs Ptolemäos IV. 2) Feldherr des syrischen Königs Demetrios, erhob 144 v. Chr. Antiochos VI. zum König von Syrien, ermordete denselben aber auch nachher u. setzte sich selbst auf den Thron; von dem von den Römern begünstigten Gegenkönig vertrieben, wurde er 139 in Apamea ermordet. 3) so v. w. Salvius 3). 4) T., griechischer Grammatiker aus Alexandrien, lebte zur Zeit des Augustus; er schr. mehre grammatische Schriften, von denen *Πάθη λέξεως* u. *Περὶ τρόπων* erhalten sind; herausgeg. im 3. Bde. von Boissonade's Anecdota graeca, sowie im 8. Bd. von Walz' u. im 3. Bde. von Spengels Rhetores graeci; die Fragmente sammelte A. v. Velsen, Berl. 1853; über ihn schrieben Mor. Schmidt, Schweidn. 1851, u. Gräfenhan, Eisl. 1852. 5) T., Chirurg zu Augustus Zeit, lebte u. prakticirte in Rom. 6) T., Patriarch von Constantinopel 933; wurde abgesetzt u. ging in das Kloster.

Tryphon (T. *Grav.)*, Gattung der Schlupfwespen, s. d. b).

Tryphōsa, Christin, welche der Apostel Paulus mit der Tryphäna in dem Brief an die Römer grüßen läßt.

Tryxylon, s. Wandwespe.

Trysmus (v. gr.), so v. w. Trismus.

Trysild-Elf (Trisiel-Elf), so v. w. Klara-Elf.

Trzciel, Stadt, so v. w. Tirschtiegel.

Trzcinica, Dorf im galizischen Kreise Jaslo; Schloß des Fürsten Jablonowski mit schönem Garten; 1950 Ew. Hier wurden viele altslawische Götzenbilder von Metall gefunden.

Trzebinia, Marktflecken im Bezirk Chrzanow des galizischen Kreises Krakau, Knotenpunkt der Eisenbahnen Krakau-Myslowitz u. Krakau-Oderberg; 800 Ew.

Trzebowa, so v. w. Tribau.

Trzemesno (spr. Tschemetschno), Stadt im Kreise Mogilno des Regierungsbezirks Bromberg der preußischen Provinz Posen, an einem See; 3 katholische u. 1 evangelische Kirche, Synagoge, Stift regulirter Augustiner-Chorherren mit Bibliothek, Erziehungsanstalt, katholisches Knabenseminar, Leinweberei, Färberei; 3700 Ew. Hier 8. April 1848 Treffen zwischen Preußen u. polnischen Insurgenten.

Trzibek (Trzibog, böhm. Myth.), Pestgottheit.

T. s., Abkürzung für Tasto solo, s. d.

Tsad, See im Innern Nordafrikas, wohl mehr als 600 QM. groß, erhält von Süden her den Schari, von Westen her den Komadagu als Zufluß, Abfluß hat er nicht. Der See ist nicht tief u. bil-

det in der trockenen Jahreszeit an seinen Ufern weite Sumpfflächen; in der Regenzeit aber schwillt er sehr an u. setzt das Land weithin unter Wasser. Er ist reich an Fischen, Krokodilen u. Flußpferden. In ihm liegen etwa 100 Inseln, welche von den räuberischen Biddumas bewohnt sind. Der See wurde zuerst näher untersucht u. theilweise befahren im Jahr 1851 von Overweg.

Tsakori, jetzt wüster, einst ansehnlicher Marktflecken im Lande der Osseten, an der Lechura; gehört jetzt zum russischen Gouvernement Tiflis.

Tsalo, die Kette, ist bei den Birmanen das Zeichen des Adels. Es gibt von demselben drei Grade, welche sich durch die Zahl der Schnüre od. kleinen Ketten unterscheiden, s. u. Birma (Geogr.).

Tsampo (Tsampu, Dzangbo, Yaru-dsangpo), einer der Hauptquellenflüsse des Brahmaputra in Tibet.

Tsana (Tana), See in Habesch, oft unrichtig Dembea (s. d.) genannt; aus ihm entfließt der Blaue Nil.

Tsang, Provinz von Tibet, s. d.

Tsarizyn, Stadt, so v. w. Zarizyn.

Tsarnikow, Stadt, so v. w. Charkow.

Tsarta, einzelne, gewöhnlich in Entfernung von zwei Meilen von einander gelegene Wirthshäuser in Ungarn.

Tsch......, geographische, sich so anfangende u. hier nicht zu findende Namen, s. u. Cz... od. Cs..., Dsch, auch unter Z... u. Ch...

Tschaadajew, Jakow, russischer Dichter, geb. um 1740, lebte in Moskau u. st. 1798; er schr. das Drama: Don Pedro Prokodurante.

Tschaagaraga, 1) Landschaft im unabhängigen Theile der Insel Java, gebirgig, doch auch fruchtbar, bewässert vom Solo; 2) Hauptstadt hier; hat 6000 Ew.

Tschabrillo, District im Lande Kistethi im freien Kaukasus, vom Flusse Argun bewässert; enthält viele Aule u. Waffenplätze der Bergvölker, welche von hier aus die umwohnenden Russen befehden.

Tschaburgil, so v. w. Taburti.

Tschabuschnigg, Adolf, Ritter von T., österreichischer Dichter; er schr.: Gedichte, Dresd. 1833, 2. A. 1841; Novellen, Wien 1835; Humoristische Novellen, ebd. 1841.

Tschachar, so v. w. Zachar.

Tschad, See, so v. w. Tsad.

Tschadda, der obere Lauf des Binue, s. d.

Tschadin (Dschadin), Stadt im türkisch-asiatischen Ejalet Erzerum, an der großen Straße von Erzerum nach Tauris (Täbris) in Persien; hat 10,000 Ew. u. lebhaften Karavanenhandel.

Tschadugna, Fluß im Kreise Nertschinsk des zum Asiatischen Rußland gehörigen Transbaikalischen Gebiets, fällt in die Lena.

Tschadyrdagh, s. Tschatyr-Dagh.

Tschaer (Tschaerfürstenthümer), so v. w. Dsar.

Tschagain, Stadt, so v. w. Chagain.

Tschagänskoe, 1) befestigte Slobode im russischen Gebiet der Uralischen Kosacken, am Ural; bedeutende Fischerei, Caviarbereitung, Viehzucht, Gartenbau u. Bienenzucht; 1200 Ew., meist Kosacken; die Festung gehört zur sogen. Uralischen Distanz; 2) Kosackendorf in demselben Gebiet, in der Nähe der Festung Iletskoe Krjepost; Handel mit Vieh, Fellen, Wolle, Honig u. Wachs.

Tschagischer Thee, die Blätter von Saxifraga crassifolia.

Tschagor, die Bauern bei den Basianen.

Tschagra, Fluß im russischen Gouvernement Saratow, fällt in die Wolga.

Tschagulak, eine von den Fuchsinseln.

Tscha-ho, so v. w. Kaiserkanal 2).

Tschai, Flecken, so v. w. Hendor.

Tschai (russ.), so v. w. Thee. **T. selenoi**, so v. w. Grüner Thee.

Tschaiken (Csaiken), kleine Schiffe in Ungarn, bes. auf der Donau, nach Art der Galeeren gebaut, mit Rudern od. Segeln versehen, sind mit Kanonen (2—10) u. Mannschaft (10—100) besetzt, führen meist einen Besahnmast, einen großen Mast mit sehr hoher Stange u. ein Bugspriet; sind mit dem Tschaikistenbataillon (Titeler Grenzbataillon) bemannt, welche 1300 Mann (im Kriege 1934 M.) stark zu den Grenztruppen gehören, s. u. Österreich S. 433 f.

Tschaikisten, Bezirk der, so v. w. Titel 1).

Tschaikowka, Kirchdorf im russischen Gouvernement Cherson, in der Nähe von Grigoriopol. Dabei das Mönchskloster Nogi Monastyr, ganz in einen Felsen gehauen, welcher steil aus dem Dnjestrthale aufragt.

Tschaïsi (Tschaisk), vormals befestigter Platz im russischen Gouvernement Kutaïß; jetzt ohne militärische Bedeutung, aber noch Sitz eines Bischofs. Die Stadt liegt auf einem hohen Berge, an dessen Fuße der Tschani fließt.

Tschakamanli, Volk im Russischen Armenien, zu den Kurden gehörig, bekennt sich zur sunnitischen Secte des Islam.

Tschako, so v. w. Czako.

Tschakoschür (türk.), faltige Beinkleider.

Tschaku, Säugthier, s. u. Antilope i).

Tschakun-Tun (Sechs Inseln), Inselgruppe, welche der Amur (s. d.) bei seiner Mündung in den Ochotzkischen Meerbusen bildet.

Tschalbyšenoi Limän, Bucht des Asowschen Meeres im Kreise Jeisk des zum russischen Gouvernement Cherson gehörigen Landes der Tschernomorischen Kosacken.

Tschaldan, Dorf im Kaukasus in der Tschetschnja, am Flusse Dokon Argun; von räuberischen, jetzt dem russischen Scepter unterworfenen Tschetschenzen bewohnt; Viehzucht, Handel, noch vor Kurzem Sklavenmärkte.

Tschaldir, ehemaliges Ejalet im Osmanischen Asien, jetzt zum russischen Gouvernement Tiflis gehörig.

Tschalus, Götzenbilder bei den dem Schamanismus huldigenden Teleuten im Russischen Amerika u. Ostasien; haben die Gestalt kleiner, etwa 8—10 Zoll langer, halb so breiter Polster, mit einem an dem einen Ende angebrachten Menschengesicht, wo Glaskorallen od. Hagelkörner die Stelle der Augen vertreten; statt der Haare dienen Eulenfedern. Sie werden nur von den Schamanen (Priestern) verfertigt, welche damit Handel treiben.

Tschamalari, einer der höchsten Berge im Himalayagebirge (Asien); hat 22,468 Par. F. Höhe.

Tschamaschir-Baschi, Oberwäschermeister, welcher die Leibwäsche des Sultans aus der Wäschkammer empfängt u. bewahrt.

Tschammer (eigentlich Czambor), ein altes Freiherrngeschlecht, ein Zweig der Familie Rogala von Biberstein, welche sich Ende des 11. Jahrh. aus dem Ober-Aargau nach Polen u. Schlesien wendete u. sich dort in mehren Zweigen verbreitete,

welche sich nach ihren Besitzungen nannten. Die T. wurden von den schlesischen Herzögen vielfach zu Gesandten gebraucht u. fochten in den damaligen Kriegen, namentlich 1241 in der Schlacht bei Wahlstatt gegen die Tataren. Gegenwärtig ist das Geschlecht in Preußisch-Schlesien angesessen, folgt der Evangelischen Confession, ist 1725 in den böhmischen Freiherrnstand erhoben u. theilt sich in zwei Linien, deren gemeinschaftlicher Stammvater Freiherr Oswald Wilhelm durch seine beiden Söhne Theodor u. Oswald Wilhelm ist: A) Haus Quaritz, Stifter: 1) Freiherr Theodor, Sohn Oswald Wilhelms, erbte die Majoratsherrschaft Quaritz mit Tschirne u. Meschkau von seinem Oheim Freiherrn Georg Ernst; jetziger Chef: 2) Freiherr August, Sohn des Vorigen. B) Haus Dromsdorf, Stifter: 3) Freiherr Oswald Wilhelm, Bruder von T. 1), Herr auf Schlaupp u. Jonasberg; jetziger Chef: 4) Freiherr Konrad, Enkel des Vorigen u. älterer Sohn des 1857 verstorbenen Freiherrn Ernst, ist Herr der Güter Dromsdorf u. Lohnig u. ist Lieutenant der Landwehrcavallerie.

Tschamuri, District im Lande Ossethi im Kaukasus, um den Ursprung des Ksani, mit vielen Dörfern der freien Bergvölker; zum Theil auch schon in russischem Besitz.

Tschan, Fluß in der chinesischen Provinz Fokien, mündet in die Straße von Fokien (Formosa) des Chinesischen Meeres.

Tschanaigolmongolen, Stamm der Mongolen.

Tschanak, Marktflecken in der Provinz Bessarabien, am Jalpuch; Korn-, Tabak- u. Seidenbau, Viehzucht, Handel, Jahrmärkte; ist von Rußland durch die Bestimmungen des Pariser Friedens (30. März 1856) an die Türkei abgetreten worden.

Tschandāla (d. h. Abdecker), Urbewohner Indiens, am linken Ufer des Ganges, wo ihre Hauptstadt Sringawera lag, u. südlich von demselben, lebten von Jagd u. Fischerei. Nach der Eroberung des Landes wurden sie zu Sklaven gemacht u. gehören jetzt zu den Unreinen, welche nur mit der Hand vor dem Munde, damit ihr Odem nicht verunreinige, mit Mitgliedern der reinen Casten sprechen dürfen u. von dem Besuche der Tempel, sowie von Gebeten u. Opfern ausgeschlossen sind.

Tschandapooree, Staat, s. u. Laos.

Tschandernagor, so v. w. Chandernagor.

Tschandi Sewu (d. i. Tausend Tempel), großer Tempel in Mitten vieler kleineren im ehemaligen Reiche Mataran auf der Insel Java.

Tschandra (ind. Myth.), so v. w. Soma. Daher Tschandrasikhara (d. i. Mondgebirge), so v. w. Himalaya.

Tschandragiri, hohe Bergspitze im Himalaya, in Nepal, 21,212 Fuß hoch.

Tschandschor, Hauptstadt der niederländischen Residentschaft der Präanger Regentschaften (s. d.) auf der Insel Java (Indischer Archipel), liegt im Binnenlande u. 10 Ml. von Batavia.

Tschang (Djang), Provinz von Tibet, mit der Hauptstadt Tissu Lumbu, s. d.

Tschang (chines. Gesch.), so v. w. Schang.

Tschang-kue (Tschang-hoa), bei den Chinesen so v. w. China, s. d. B).

Tschangmai (Zimme, Zimi), Hauptstadt der Provinz Laos im Reiche Siam (Hinterindien), liegt am Menam u. ist Sitz eines dem Könige von Siam zinspflichtigen Fürsten.

Tschang-ngan, Stadt, so v. w. Sin-gan-fu.

Tschangpeschan (Tschangpetschan), ein hohes Schneegebirge auf der Grenze zwischen der Mandschurei u. Korea (Ostasien).

Tschangri (Kjangri), Stadt im türkisch-asiatischen Ejalet Kastamuni, das alte Gangra, s. d.

Tschang-ti, Stadt, so v. w. Changte.

Tschang-ti (Tschang-tien, chines., höchster Himmel), s. u. Tien.

Tschangtscha-fu, Hauptstadt der chinesischen Provinz Hunan, liegt westlich vom Tong-Tingsee am Flusse Sjang-Kjang.

Tschang-tscheu, Stadt in der chinesischen Provinz Fokien, am Tschan, über welchen hier eine große steinerne Brücke führt; großes buddhistisches Kloster; hat sehr ausgedehnten Handel.

Tschang-tscheu-fu, Stadt in der chinesischen Provinz Kiangsu, liegt am Kaiserkanal u. hat sehr ausgedehnten Handel.

Tschani, Küstenfluß der russischen Provinz Imerethi, kommt vom kaukasischen Hochgebirge, durchströmt die Mitte von Mingrelien u. fällt westlich vom Khobi in das Schwarze Meer.

Tschanibek, so v. w. Bardibek.

Tschanli-Kul, Steppensee im Asiatischen Rußland auf der zwischen den Flüssen Ural u. Irtysch befindlichen Steppe, hat süßes Wasser, viele Fische u. dicht mit Rohr u. Steppengras bewachsene Ufer.

Tschanlu, Zweig des östlichen Kaukasus, trennt die awarischen Districte von den kumykischen, namentlich den vom Aktasch durchflossenen Bezirk Solotau von Endery u. dem Koissuthale, ist nicht hoch u. bis auf den Rücken mit Obst- u. Weingärten bedeckt.

Tschansing, s. u. Antilope i).

Tschantafu, so v. w. Tschangtscha-fu.

Tschantschu, in Erdhütten wohnende Korjäken.

Tschanuff, Burgruine bei Remüs an der Wraunkaschlucht im Unterengadin (Schweizercanton Graubündten), wurde 1476 zerstört.

Tschany Osero, Binnensee im nordöstlichen Theile der russischen Gouvernements Tobolsk u. Tomsk, im sogenannten Innern Semipalatinskischen Kreise der Sibirischen Kirgisen, hat einen Flächengehalt von 59,4 geogr. QM.; er ist der größte See der Barabinschen Steppe, hat an 100 niedrige Inseln u. Eilande u. hängt mit den Seen Sumy u. dem Großen u. Kleinen Abykschan zusammen. Zuflüsse: der Kargat, Tschulym u. andere Flüsse. Er ist fischreich, bes. an Hechten, welche bis 35 Pfund wiegen u. bis Solikamsk, Jekaterinburg u. in die Gegenden der Kama verführt werden.

Tschaoking-fu, Stadt in der chinesischen Provinz Canton, stark befestigt, liegt am Sikiang, zeitweilige Residenz des Generalgouverneurs.

Tschao-Sien, so v. w. Korea.

Tschapar, Postcouriere in Persien. Daher Tschaparkaneh, Poststationen ebenda.

Tschapka, die Kopfbedeckung der Ulanen; eine hohe Schirmmütze, in der Mitte eingebogen, in einem viereckigen Deckel endigend, meist mit einem herabhängenden Haarschweif geschmückt. Der T. ist nur unten von Leder, nach oben aber von buntem gesteppten Tuch.

Tschapogiren, Volk von unbekannter Abstammung im mittleren Theile des russisch-asiatischen Gouvernements Jeniseisk (Sibirien).

Tschaptschatschi, Steinsalzberg im Kreise Krasnojarsk des russischen Gouvernements Astrachan, in

der durch den Obschtschei Syrt begrenzten Uralischen Steppe, wo die in der Steppe nomadisirenden Kalmyken ihr Salz graben.

Tschar (Dshari), 1) Bezirk in Lesghistan, grenzt an Kachethi, sehr fruchtbar, erz- u. obstreich; 2) Hauptort daselbst, unfern der Vereinigung des Alasan u. der Samura; Waffendepot der Lesghier, welche von hier häufig Einfälle in das Gebiet der Russen unternehmen.

Tschar (Tschurbane), slawischer Gott, welcher die Grenzen des Feldes beschützte; sein Bild war der viereckige Grenzstein.

Tscharāla, Stadt in Imerethi im Kaukasus, jetzt zum russischen Gouvernement Tiflis gehörig; fast in Trümmern, war einst ein glänzender Ort.

Tscharānas (ind. Rel.), untergeordnete geistige Wesen, welche die Thaten der Götter erzählen u. deren Lob verkündigen.

Tscharāndskoe Osēro (Woshe Osero), Landsee im Kirillowschen Kreise des russischen Gouvernements Nowgorod, ist 3 Ml. lang u. über 2 Ml. breit; die Umgegend ist rauh u. unfruchtbar.

Tschardaklī, griechische Colonie im russischen Gouvernement Jekaterinoslaw; wurde durch die Kaiserin Katharina II. 1779 für die nach Rußland geflüchteten Griechen angelegt u. hat 2—300 Höfe.

Tschardasch (Csardas), der ungarische Nationaltanz, wobei mehre Paare in einen Kreis treten; der Tänzer umfaßt die Tänzerin, diese legt die Rechte auf dessen Schulter u. stemmt die Linke in ihre Seite; der Tänzer dreht die Tänzerin Anfangs, unter dem Andante der Musik, nur rechts od. links, indem er die Beine abwechselnd erhebt u. mit den bespornten Absätzen zusammenschlägt; die Tänzerin hüpft nur zuweilen in die Höhe, bleibt aber auf ihrem Platz. Erst wenn das Tempo der Musik rascher wird, bewegt sich der Tänzer vom Platz u. im Kreise herum, wobei er sich dreht u. windet, niederbeugt u. hochaufspringt, seine Tänzerin bald flieht, bald hascht. Der T. wird auch in Gesellschaften, u. zwar in den feinsten, getanzt, wobei aber die Tänzerin mit der Rechten das Kleid faßt u. der Schlußsatz weniger stürmisch ist. Die beim T. aufspielenden Musikanten sind stets Zigeuner mit der Geige, auch wohl dem Cymbal u. der Clarinette.

Tschardschu (Tschardjui), Stadt im Khanat Buchara, nahe am linken Ufer des Amu Darja; hat ein Salzbergwerk in der Nähe u. 3000 Ew.

Tscharēbi, Festung im ossetischen District (im Kaukasus), jetzt zum russischen Gouvernement Tiflis gehörig; bewohnt von Georgiern u. Armeniern; Handel, Verkehr mit Russen u. Persern, Märkte für Korn, Vieh, Seide, Baumwolle, Südfrüchte.

Tscharisch, Nebenfluß des Ob (Sibirien).

Tscharka, türkisches, aus Reis bereitetes, dem Pillaw ähnliches Gericht.

Tscharmana, Fluß, so v. w. Chumbul.

Tscharner, 1) Johann Baptista von T., geb. 1751 zu Chur in Graubündten, studirte in Göttingen, war von 1775—77 Podesta zu Tiran im Veltlin, 1783—85 Landvogt in Maienfeld, 1793—98 Bürgermeister in Chur, 1795—96 Bundespräsident u. Haupt des Gotteshausbundes; er gründete die Erziehungsanstalt in Reichenau, an welcher der nachmalige König der Franzosen Ludwig Philipp unter dem Namen Chabot-Latour 1793—94 als Lehrer wirkte u. welche nachher Zschokke übernahm. In der französischen Zeit wünschte er den Anschluß Graubündtens an die Helvetische Republik, sah sich aber deshalb genöthigt vor der österreichischen Partei sein Vaterland zu verlassen u. wurde Regierungsstatthalter im Canton Bern. 1800 kehrte er unter französischem Schutz zurück, zog sich aber vom öffentlichen Schauplatz zurück, beschäftigte sich literarisch u. starb 1. Octbr. 1835. 2) Karl Ludwig, geb. 1754 in Bern, wurde 1777 Professor der Rechte u. 1785 Mitglied des Großen Raths u. Oberbibliothekar daselbst; er st. 1827 u. schr.: Entwurf einer peinlichen Proceßordnung für Bern, Bern 1791. 3) Karl Friedrich, geb. 1772 in Lausanne, trat 1790 in französische Kriegsdienste u. später unter die Berner Miliz. Unter der französischen Herrschaft wurde er Mitglied des Appellationsgerichts, kam 1817 in den Kleinen Rath u. übernahm 1819 das Präsidium im Justiz- u. Polizeirathe zu Bern. Beim Zusammentritt des neuen Verfassungsrathes im Februar 1831 wurde er Vorsitzender u. nach der Einführung der neuen Verfassung des Cantons Bern (31. Juli 1831) erster Schultheiß, was er bis zu seinem Tode, im Mai 1844, blieb.

Tscharnikow, so v. w. Czarnikow.

Tscharonda, Marktflecken im russischen Gouvernement Nowgorod, am Westufer des Woschsees, aus welchem der Fluß Swit in den See Latscha abfließt; Handel mit frischen u. gesalzenen Fischen, Flößerei, Schifffahrt.

Tscharschu (türk.), so v. w. Bazar, Marktplatz.

Tschartaken, in Kroatien u. der Militärgrenze kleine Wachhäuschen, auf Pfählen stehend, in welche man mittelst einer Leiter steigt; s. u. Militärgrenze.

Tschartāli, Festung im Lande der Osseten im Kaukasus, gehört jetzt zum russischen Gouvernement Tiflis; bewohnt von Georgiern u. Armeniern; Märkte für Korn, Vieh, Seide, Baumwolle.

Tschartōma (russ. Gorodischtsche), der tscheremissische Name für die nur noch in Ruinen erhaltenen Städte in den russischen Zarthümern Kasan u. Astrachan; bes. reich daran sind die Gouvernements Kasan u. Wjätka.

Tschartorisk (Tschartorysk), Stadt im Kreise Luzk des russischen Gouvernements Volhynien, am Styr, mit fürstlich Radziwilschem Schlosse; Landhandel; 1800 Ew.

Tscharysch, 1) früherer Name des Kreises Semipalatinsk im Asiatischen Rußland, südlichst auf dem Gebirg, Flußgebiet der Bija u. des Irtisch, See Burlinskoe, reicher Bergbau, bes. auf dem Schlangenberg Smejewskaja Gora, dessen Gold-, Silber-, Kupfer-, Blei- u. Zinkgruben 4000 Menschen beschäftigen; die Einw. sind Russen, Kosacken, Verwiesene, Kirgisen u. a.; 2) Fluß hier, fällt in den Ob.

Tschaschanai, Wüste, so v. w. Schaschin.

Tschaschi, Stamm der Abchasen in der russischen großen Abassa am Kaukasus.

Tschaschil, Gebirg, so v. w. Caschil.

Tschaschlēti (Tschäschleti), vormals fester Platz im russischen Gouvernement Kutaïß in den höheren Vorbergen des Kaukasus. In der Nähe eine christliche Kirche aus den urältesten Zeiten des Christenthums. Die Einwohner treiben Seiden- u. Baumwollbau.

Tschaßlāwa, deutsche Colonie im russischen Gouvernement Saratow, am Ausflusse des Walikoi Karaman in die Wolga, 1763 angelegt, mit 800 katholischen Ew.; Gärtnerei, Landbau, Viehzucht, Fischfang, Weberei, Leder- u. Tuchbereitung, Handel.

Tschassoßlow (Tschassoßlowez, Tschassownik), in der Russischen Kirche das Gebetbuch, worin der Gottesdienst der Stunden nebst einigen anderen Gebeten enthalten ist.

Tschatal, 1) (T.-Borgas), Stadt im türkischen Liwa Wisa, am Erkene; hat Schloß, Töpfereien, Moschee, Bad; 5000 Ew.; 2) (Tschetal), Insel des russischen Gouvernements Bessarabien, zwischen den Donauarmen Kilia u. Sulina, mit der Insel Leti 27 QM. groß; wurde im Pariser Frieden vom März 1856 von Rußland an die Türkei abgetreten.

Tschataldscha, 1) (Sataldsche), das alte Pharsalos, jetzt von den Griechen Farsa u. Farsala, von den Türken auch Tschabachta genannt), Stadt im Liwa Trikala des türkischen Ejalets Rumili, an dem Enipeus (Nebenfluß der Gura u. durch diese des Salambria), hat griechischen Bischof, färbt türkisch-roth, treibt ansehnlichen Wollhandel; 5000 Ew.; 2) Stadt im Liwa Wisa des Ejalets Rumili; hat schöne Gärten, Bäder.

Tschatirs, in Persien Läufer, welche dort die Fußpost ausmachen.

Tschatscha, Kirchdorf im asiatisch-russischen Kreise u. Gouvernement Jeniseisk, an der Werchnaja Tunguska; Stapel für Pelzwaaren, Getreide u. Spiritus.

Tschatyr-Dagh (Tschatyrtag, Palatkara, d. i. Zeltberg), der höchste Berg der Taurischen Alpen im russischen Gouvernement Taurien, im Süden der Halbinsel Krym, auf dem Wege von Perekop nach Baktschissarai, hat eine Höhe von etwa 5000 Fuß, ist vom Herbst bis zum Frühling mit Schnee bedeckt, gewährt eine entzückende Aussicht über den ganzen westlichen Theil der Halbinsel. Er ist für Botanik wichtig durch seine reiche Flora.

Tschatzkische Kalmyken, so v. w. Teleuten.

Tschauban, Marktflecken im imerethischen District Rathscha, am Rioni, gehört jetzt zum russischen Gouvernement Tiflis; aufblühender Ort; Stapelplatz für russische u. persische, bes. Leinen-, Baumwoll- u. Seidenwaaren, Mais u. Vieh.

Tschaudyr, turkomannischer Stamm, s. Tataren u. Turkomannen.

Tschaukura, Aul (Dorf) im Kaukasus, im Gebiet der kastikumükischen Lesghier, am Koisu; daselbst viele Waffenschmieden, Ausfuhr von Waffen u. Eisengeräthschaften in die Gebiete der benachbarten Bergvölker.

Tschauna, Fluß in dem zum asiatisch-russischen Gouvernement Irkutsk gehörigen Gebiet Tschukotien, fällt in das nördliche Eismeer, wo er bei seiner Mündung die Bucht Tschaunskaja Guba bildet.

Tschausch, in der Türkei 1) Gerichtsdiener; 2) eine Art Gendarmerie, begleiten den Sultan beim Ausreiten u. die großen Paschas; ihr Oberhaupt ist der T.-Baschi, welcher am türkischen Hofe zugleich die Stelle eines Reichsmarschalls vertritt, s. u. Diwan 3); 3) bei der Armee Boten, welche Befehle des Commandanten überbringen; 4) eine vorzügliche Sorte Weintrauben.

Tschaussi (Czausy), 1) Kreis im russischen Gouvernement Mohilew; 47,200 Ew.; 2) Hauptstadt hier, an der Bassja; 4250 Ew.

Tschaußkoi Ostrog, Marktflecken im asiatisch-russischen Kreise u. Gouvernement Tomsk, an dem hier 3000 Fuß breiten Tom, über welchen sich hier eine Überfahrt befindet.

Tschawrudschi, bei den Lamaiten das Ausgießen des heiligen Wassers vor den Göttern.

Tschawtschawadse (Tschewtschewadse), ein altes Fürstengeschlecht in Rußland, stammt aus Iberien im Kaukasus u. ist mit den früheren souveränen Czaren von Grusien nahe verwandt.

Tschaztan Kul, See im russischen Gouvernement Stawropol, liefert das astrachanische Purgirholz.

Tschchari, Kreis- u. Marktdorf im georgisch-imerethischen Bezirk Argwethi, jetzt zum russischen Gouvernement Tiflis gehörig, hat eine Kirche, welche aus den ältesten Zeiten des Christenthums stammt, Märkte für Seide u. Baumwolle.

Tsche (Chih), chinesisches Maß = 0,374 Mètre = 1,193 rheinl. Fuß.

Tschebar-Kul (Tschebarkul, d. i. der Bunte See), ein großer See in der Kirgis-Kaissakischen Steppe im russischen Gouvernement Orenburg, mit vielen buschigen Inseln; ist sehr fischreich; nordwärts hängt er durch eine schmale Seeenge mit dem Jelowoe Osero (Tannensee) zusammen.

Tschebarkulskaja Krjepost (Tschebarkulskaja Staniza), Fort am Nordostsaum des Sees Tschebarkul, mit 1300 Ew. u. einer nahen Thongräberei, welche die Porzellanerde für die kaiserliche Porzellanmanufactur in Petersburg liefert; auch bricht man in der Nähe Serpentin.

Tscheben, Dorf, so v. w. Czebe.

Tscheboksar (Tscheboksary), 1) Kreis im russischen Gouvernement Kasan; 84,000 Ew.; 2) Hauptstadt hier, am Einfluß der Tscheboksarka in die Wolga; 14 Kirchen, einige Klöster, Handel mit Leder, Wachs, Honig, Getreide, sogenannter Kasanscher Seife, Talg; 4850 Ew.

Tschebotärew, Chariton Andrejewitsch, in Moskau geboren, studirte daselbst, wurde 1778 Professor der Universal- u. Literärgeschichte u. st. 1815 als erster Rector der Moskauer Universität. Er stiftete die Gesellschaft für russische Geschichte u. russische Alterthümer in Moskau, deren Präsident er war u. für welche er viele Abhandlungen verfaßte. Als die Kaiserin Katharina II. sich mit Abfassung von Denkwürdigkeiten in Betreff der russischen Geschichte beschäftigte, lieferte er derselben die nöthigen Auszüge aus russischen Chroniken. Auch schrieb T. mehre gelehrte u. Festoden, so wie eine russische Geschichte für seine Zuhörer.

Tschech, 1) T. u. Tschechen, so v. w. Czech; 2) Stadt, so v. w. Amretsir.

Tschech, Heinrich Ludwig, geb. 1789 zu Klein-Kniegnitz in Schlesien, studirte die Rechte, wurde 1813 Lieutenant in der Landwehr, dann Bürgermeister in Storkow u. unternahm am 26. Juli 1844, aus Privatrache, einen Mordversuch auf König Friedrich Wilhelm IV.; er wurde am 14. Dec. 1844 in Spandau enthauptet. Lebensskizze T-s, Berl. 1844.

Tschech, Rechnungsmünze, so v. w. Mas.

Tschechtitz, Marktflecken im Bezirk Kralowitz des böhmischen Kreises Tschaslau; Schloß mit Park; 800 Ew.

Tschecka, türkischer Name für Cerigo.

Tschegem (Tschehem, Tscherigä), 1) ein zu den Kabardinern od. Malkaren zählender Volksstamm im Kaukasus; 2000 Köpfe; 2) Dorf, Hauptort des Stammes, am Fluß T.; 3) Fluß im Gebiete der T., entspringt im kaukasischen Hochgebirge, fällt in die Malka, nachdem er den Schawian aufgenommen.

Tschehel-Minar (Tschil-Minar), der heutige

persische Name einer der Ruinengruppen der alten Persepolis, s. d.

Tscheikowitz, s. Czeikowitz.

Tscheitsch, Dorf im Bezirk Göding des mährischen Kreises Hradisch; Postamt, Mineralbad, Glasfabrik, Dampfmühle, Braunkohlengruben; 500 Ew. Der Kaiser Franz I. berief eine Ansiedelung von Franzosen hierher. Dabei der Tscheitscher See mit vielem Wildgeflügel, bes. Rohrhühner.

Tschekdiri, türkische Galeeren.

Tsche-Kiang, Provinz in China, zwischen dem Tonghai u. den Provinzen Kiangsu, Nganhoei u. Fokien, hat 1850 QM. u. 26—27 Mill. Ew., ist bewässert vom Thiën-Tang-Kjang u. Taku, hat im nördlichen Theile meist angeschwemmtes Flachland, ist im südlichen Theile aber von den östlichen Ausläufern des Nan-Ling erfüllt. Der nördliche flache Theil ist von mehren Verzweigungen des Kaiserkanals durchzogen. Die Provinz ist im Ganzen fruchtbar u. trefflich angebaut; sie liefert bes. Seide, Baumwolle, Thee u. Reis. Eingetheilt ist die Provinz in 11 Fu u. 1 Tschëu. Hauptstadt ist Hang-Tschëu-Fu. An der Küste sind viele Inseln, darunter Tschusan, Quisan, Tauschan.

Tschekinöwka, Stadt im Kreise Jampol des russischen Gouvernements Podolien, am Dnjestr; Handel, Schifffahrt, Fischfang; 1100 Ew.

Tschekma, die kurze Uniformjacke der Kosacken.

Tschekonda (tungusisch Sochondo), Berg in der russischen Provinz Transbaikalien, höchster Punkt der Gebirge Stanowoi u. Jablonoi-Chrebet, kahl, fast steilrecht, quellenreich (die Flüsse Ingoda, Kira, Aguza, Kirkun u. Tschikoi entströmen von dort); in der Nähe die russischen Grenzfestungen Altanskoi Karaul (d. i. Altaischer Wachtposten) u. Akschinskaja Krjepost mit ausgedehnten sibirischen Cederwäldern.

Tscheksna, Fluß, so v. w. Scheksna.

Tschelakowitz, s. Czelakowitz.

Tschelbäsch, 1) (Tschelbaschskij Liman, Sslabkij u. Kruglyj od. Besimennyj Liman, d. i. der süße, runde od. unbenannte Flußbusen), Bucht des Asowschen Meeres, mit süßem Wasser, im Kreise Jeisk des russischen Gouvernements Cherson im Lande der Tschernomorischen Kosacken; ist der Ausfluß des Flusses Tschelbasch, welcher aus der Nogaischen Steppe kommt; 2) Marktflecken, mitten in der Nogaischen Steppe, am Tschelbaschflusse.

Tschelbasi, s. Czelbasi.

Tscheldir, s. Tschaldir.

Tschelëbi, Sohn eines Schwertfegers in Uskub; bekleidete zuerst in seiner Vaterstadt u. später in Nikäa, Brussa, Adrianopel u. 1531 in Constantinopel ein öffentliches Lehramt u. st. als Richter zu Damask. Seine Gedichte erwarben ihm die Gunst des Sultans Selim I.; Proben derselben in: Nachrichten von türkischen Dichtern, Zür. 1800, S. 93 f.

Tschelekaen, Insel auf der Ostseite des Kaspischen Meeres, enthält Salzteiche u. Naphthaquellen.

Tschelga, 1) Landschaft in Habesch, gehörte bisher zum Reiche Gondar u. liegt westlich von der Landschaft Dembea; 2) Hauptstadt der Landschaft, wenige Meilen nördlich vom Tsanasee; Handel.

Tschelikot, Stadt in der abessinischen Landschaft Enderta (Afrika), war ehemals eine Zeit lang Residenz des Königs von Tigre, hat noch einen ansehnlichen Residenzpalast, eine Kirche, welche für die schönste in ganz Habesch gilt, u. 8000 Ew.

Tscheljäbinsk (Tscheljaba, Tscheljababinsk), 1) Kreis des asiatisch-russischen Gouvernements Orenburg, der nordöstlichste der ganzen Provinz; Steppenland mit vielen kleinen Seen (Sarikul, Atkul) u. Morästen; Flüsse: Mias, Ui, Kurmtamysh u. a. m.; fruchtbare Viehweiden; 180,000 Ew.; 2) Hauptstadt daselbst, an dem in den Isset fallenden Mias, befestigt; 7875 Ew.

Tschelkär Osero, Landsee im russischen Gouvernement Orenburg, in der Kirgisensteppe, unfern der Festung Orskoi Krjepost, 35 QM. Flächeninhalt.

Tschemäler (russ. Tschemaly, lesghisch Tschemalal), ein zu den Lesghiern zählender Volksstamm im Kaukasus, am oberen Sulakfluß.

Tscheman Idel, Fluß, so v. w. Kama.

Tschembert, in der Tatarei lange Mousselintücher, welche die Frauen um den Kopf winden.

Tschemokaëdi, Marktflecken mit Wallfahrtskirche im russischen Gouvernement Khutaïß; Sitz eines ghurischen Bischofs.

Tschempin, so v. w. Czempin.

Tschenab, Fluß, s. Dschenab.

Tschenbar (Tschembar), 1) Kreis des russischen Gouvernements Pensa, 44 QM. u. 113,150 Ew.; 2) Hauptstadt hier, an der Tschembarka; 3740 Ew.

Tschendari, Stadt, so v. w. Chanderee 2).

Tschende (Tschingte), District in der Scharramongolei (China); Hauptort: Dschehol (Dschecho), an der Chinesischen Mauer, mit weitläuftigen Gärten u. Tempel des Lama.

Tschenekalessi, Schloß der Dardanellen, s. d. 1).

Tschengalik, Dorf in Bulgarien, unweit Schumla; hier den 20. Aug. 1828 Überfall der Russen durch Halil Pascha.

Tschengels, Dorf im Bezirk Schlanders des tyroler Kreises Brixen, rechts an der Etsch; Burgruine Tschengelsburg, Wallfahrtskirche, Pferdezucht; 550 Ew.; dabei das Mineralbad Schgums.

Tschenstochow, Stadt, s. u. Czenstochau.

Tschentra (Tzintre), Weiler im Thale Charmey des Schweizercantons Freiburg; von hier werden die besten Greierzer Käse versandt.

Tschepagirskoe Simöwje, Marktflecken im Kreise Turuchansk des russischen Gouvernements Jenisseisk, an der Podkamenaja Tunguska; kaiserliches Zoll- u. Steueramt; hier wird der Zins der dortigen Tungusen erhoben; Pelz- u. Theehandel.

Tschepel, Insel, so v. w. Csepel.

Tschepitzer See, See bei Chersano in Istrien, welcher bösartige Ausdünstungen verbreitet.

Tschepza, Fluß im russischen Gouvernement Wjatka, fällt nach einem Laufe von 58 Meilen in die Wjatka.

Tscherbeney, Pfarrdorf im Kreise Glatz des Regierungsbezirks Breslau (preußische Provinz Schlesien); Kalkbrennereien, mit der Hussitencolonie Kudowa 2600 Ew.

Tscherbet, so v. w. Sorbet.

Tscherdakli (Tscherdakiä), Marktflecken im russischen Kreise u. Gouvernement Simbirsk; Garten- u. Landbau, Viehzucht, Fabrikation von Tuch, Lederwaaren, Strümpfen 2c.

Tscherdyn, 1) Kreis im russischen Gouvernement Perm, 1463 QM., 66,300 Ew.; 2) Hauptstadt hier, an der Kolwa, sonst Sitz biarmischer Fürsten; 6 Kirchen, einige Klöster, Kornmagazin, Handel; 3150 Ew. Hier der Berg Diwoi-Kamen, mit Stalaktitenhöhle u. einem See.

Tschereda (russ.), eine große Ochsenheerde in den Steppen von Südrußland.

Tscheredschum, einst angesehener Handelsort in Imerethi im Kaukasus (jetzt russisches Gouvernement Tiflis); liegt gegenwärtig in Ruinen.

Tscherehembe, Vorgebirg in der Europäischen Türkei, am Busen Samsun.

Tscherek, russische Befestigung im Centrum der sogenannten Kaukasischen Linie, unter Kaiser Nikolaus I. gegen die Bergvölker angelegt.

Tscheremissen, finnischer Volksstamm von 2—300,000 Köpfen im Russischen Asien, bes. in den Statthalterschaften Wjatka (80,000), Kasan (75,000), Perm (10,000), Nishnij Nowgorod (7000), Kostroma (4000), Orenburg (3000), Simbirsk ꝛc.; gehören zu den sogen. Wolgafinnen; sind schmutzig, ärmlich, schüchtern, blondhaarig, größer als die anderen Finnen, wohnen in Dörfern od. einzeln liegenden Jurten, treiben Ackerbau, etwas Viehzucht, Jagd, Fischerei; ihre Sprache s. Tscheremissische Sprache. Religion: griechisch-katholisch. Viele sind noch Heiden; die Priester derselben heißen Maschan od. Muschan, der Oberpriester Jügtüsch; auch die christlichen Stämme wählen sich einen Wahrsager u. Traumdeuter, Kart genannt, welcher am Udschö einen Gehülfen hat. Gott heißt in ihrer Sprache Juma od. Kojunjuma (der höchste Gott); seine Gemahlin Jumon Awa (Göttermutter) wird nach ihm am meisten verehrt; andere Gottheiten sind: Purükscha od. Pugurscha Juma, auch Kudortscha Juma (Wettergott, Donnergott), Kitscheba (Sonnengöttin), Kaba ꝛc. Puember Juma ist der gottgesandte Prophet, durch Berührung mit Tataren in ihre Religion aufgenommen. Der Teufel heißt Schaitan, wird aber euphonistisch Jo genannt. Die heiligen Plätze ihrer Gottesverehrung, welche bes. am Freitag stattfindet, sind freie Waldstellen, welche am liebsten mit Eichen begrenzt sind, sie heißen Keremet. Die T. haben auch Opfer, bes. in weißen Thieren (Pferden, Rindern, Ziegen, Schwänen, Gänsen u. anderem Geflügel) od. Bier, Meth, Branntwein u. Kuchen bestehend. Ihre Hauptfeste sind: Jumon Bairan, das allgemeine Götterfest, Anga Soaren, das specielle Frühlingsfest, Utkinde Bairan, das Erntefest. Die getauften T. feiern fast alle diese Feste insgeheim noch heutiges Tages mit, haben aber, von der griechischen Geistlichkeit entdeckt, dafür oft harte Strafen zu erleiden. Ehe- u. Hochzeitsgebräuche: die Braut wird den Eltern mit Gold abgekauft; sie sitzt am Tage der Verlobung verschleiert hinter einem Verschlag, geht, wenn sich die Gäste versammelt haben, dreimal traurig, von ihren Gespielinnen (welche dabei etwas Brod, Bier u. Honig genießen) begleitet, in dem Zimmer umher. Hierauf nimmt ihr der Bräutigam den Schleier ab, küßt sie u. tauscht den Ring. Sie legt das Frauenkleid an u. wird als Frau betrachtet. Die Neuvermählten essen in einem besonderen Zimmer u. sind sich selbst überlassen. Am folgenden Morgen nimmt der Vater eine Peitsche in die Hand u. fragt, wie der Ehemann zufrieden ist, diese Frage wiederholt er einige Tage u. prügelt die Frau, wenn die Antwort nicht günstig lautet. Die Begräbnisse finden drei Tage nach dem Tode statt, der Verstorbene wird in den Sarg gelegt u. bekommt das beste Kleid u. eine Silbermünze zur Überfahrt, einen Stock u. eine Ruthe, um die bösen Geister abzuwehren, u. einiges Hausgeräth mit. Die Männer u. Frauen klagen beim Begräbniß. Wenn der Sarg in das Grab gesenkt wird, zündet jeder Anwesende eine Kerze an u. wirft eine Hand voll Erde nach. Die Priester bitten die Götter um Erbarmen für den Todten. Nach zwei Tagen besucht man das Grab, wo der Priester das Gebet wiederholt. Jährlich wird ein Todtenfest gefeiert.

Tscheremissische Sprache, ein Zweig des Finnischen Sprachstammes, hat die Vocale a, ä, e, i, o, u, ü, y u. die Consonanten b, ch, d, f, g, j, k, l, m, n, p, r, z (sanftes s), s, t, w, sh (sanftes sch), sch, ts, tsch. Die Substantiva sind geschlechtlos, haben einen Plural, welcher auf wla endigt, u. acht Casus: Nominativ, Genitiv, Accusativ, Dativ, Illativ, Inessiv, Prädicativ u. Abessiv, z. B. kü, der Stein, Gen. kün, Acc. küm, Dat. külan, Illat. küschka, Iness. küschta, Präd. küjesch, Abess. küte, Plur. Nom. küwla, Gen. küwlan etc. Der Adjectiv wird nicht flectirt, wenn es nicht substantivisch steht. Der Comparativ wird durch rak gebildet; der Superlativ durch ein vorgesetztes pisch, z. B. izi klein, izirak kleiner, pisch izi der kleinste. Die Zahlwörter sind: 1 ik, 2 kok, 3 kum, 4 nil, 5 wiz, 6 kud, 7 schim, 8 kandaksch, 9 indeksch, 10 lu. Wenn sie allein stehen, haben sie eine vollere Form: ikta, kokta, kumut, nilit etc. Die persönlichen Pronomina sind min ich, tyn du, tyda, ty er, mä wir, tä ihr, nyna, tydawla sie; Reflexivum schke, Relativa kuda, magana, Interrogativa kü, ma, Demonstrativa seda, tyda. Die Possessiva werden durch Suffixe am Hauptwort gebildet, z. B. aba Mutter, abám meine M., abát deine M., abásha seine M., abána unsere M., abáda euere M., abásht ihre M. Diese Suffixe stehen theils vor, theils nach den Casusendungen, z. B. Gen. abáman meiner Mutter. Iness. abaschtam etc. Dieselben Suffixe werden auch an Postpositionen gehängt, z. B. min anzalnem vor mir, tyn anzalnet vor dir ꝛc. Das Verbum hat nur zwei Tempora, Präsens u. Präteritum, als Modi einen Conjunctiv, Conditionalis u. Imperativ; außerdem Infinitiv, Supinum, Participium u. Verbaladverb, z. B. Ind. Präs. ischten ich thue, ischtet du thust, ischtà er thut, ischtena wir thun, ischteda ihr thut, ischtat od. ischtebesch sie thun. Präteritum ischtenem, ischtescham ich that, Conjunctiv ischtenem, Conditionalis ischtegetsem, Imperativ ischta, ischtema thu, ischtemada thut, Infinitiv ischtasch, Sup. ischtschasch, Partic. ischten thuend, ischtema gethan, Verbaladverb ischtemynga nachdem ich (du, er) gethan hatte. Die negative Conjugation wird theils durch Flexion der dem Verbum vorgesetzten Negativpartikel, theils durch besondere Verbalformen gebildet, z. B. Präs. ámischta ich thue nicht, átischta du thust nicht, ákischta er thut nicht, Prät. ischtedelam ich that nicht, Conj. inemischta, Condit. ischtedegetsem, Imperat. itischt. Das Passivum wird durch das Part. Pass. mit dem Hülfsverbum liasch, ylasch, sein, ausgedrückt. Statt der Präpositionen gibt es Postpositionen. Die Wortbildung erfolgt theils durch Ableitung, theils durch Zusammensetzung. Der Anfang des Vaterunsers lautet: atja mämnam, piülwilnscha, lüm tynin svätoi lishe, d. h. Vater unser Himmel über-seyend, Name dein heilig werde. Grammatiken: Petersb. 1775, Kasan 1837, von Castrén, Kuopio 1845, von Wiedemann, Reval 1847.

Tscheremkow (Polowina T.), Marktflecken im Kreise Nishne-Udinsk des asiatisch-russischen Gouvernements Irkutsk, an der großen russisch-sibirischen Heerstraße; Handel.

Tscheremtschansk, Marktflecken im russischen Kreise u. Gouvernement Samara, am Fluß Tscheremtschan; 4000 Ew., welche von früheren Besatzungen aus den Städten der Umgegend abstammen, u. wozu sich auch viele Raskolniken, gesellt haben; Tabakbau.

Tscherepówez, 1) Kreis in der russischen Statthalterschaft Nowgorod; 91,500 Ew.; 2) Hauptstadt hier, an der Scheksna; Handel, Stapelplatz; 2820 Ew.

Tscheribon, s. Scheribon.

Tscherigä, Volk, so v. w. Tschegem.

Tscherikotan, Insel der Kurilen.

Tscherikow, 1) Kreis im russischen Gouvernement Mohilew; 74,000 Ew.; 2) Hauptstadt hier, an der Sosha; Kreisschule, Handel u. 3700 Ew.

Tscherkäsk, 1) Staro-T., ehemals Hauptstadt des Landes der Donischen Kosacken, auf einer Insel im Don; Wohnungen auf Pfählen (wegen häufiger Überschwemmungen), einige Befestigung, mehre Kirchen, Schule, Zeughaus, Magazine; 6000 Ew., meist Kosacken, doch auch Tataren (in eigener Stanize), Griechen, Armenier; gesünder ist die neue Hauptstadt 2) Nowoi-T., s. d.

Tscherkaskäja, 1) Marktflecken im russischen Kreise u. Gouvernement Samara; Landwirthschaft, Gartencultur u. Tabakbau. 2) Tscherkaskaja Sloboda, Marktflecken im russischen Gouvernement Stawropol, unweit der Stadt Stawropol; Vieh-, Woll- u. Tabakhandel; 1100 Ew. In der Umgegend ausgedehnte Tabakplantagen.

Tscherkäskij, eine fürstliche, seit 1798 auch in den russischen Reichsfürstenstand aufgenommene Familie in Rußland, stammt aus der großen Kabarda (in Tscherkessien), wo ein Zweig derselben noch heute die Herrschaft führt. Die wichtigsten Glieder dieser Familie in Rußland sind: 1) Fürst Boriß T., welcher mit einer Tante des Czaren Michail Romanow vermählt war. 2) Fürst Iwan Borissowitsch T., Sohn des Vor., bekleidete mit großer Auszeichnung den Posten eines Prikasenchefs der Strelitzen, welche Würde heutzutage der des Kriegsministers entspricht; 3) Fürst Jakow T., ein berühmter Feldherr, zeichnete sich in den Kriegen des Czaren Alexei Michailowitsch mit den Polen aus. 4) Fürst Michail Jakowlewitsch, Sohn des Vor., war Generalgouverneur von Sibirien. 5) Fürst Alexei T., Sohn Michails, war Reichskanzler u. Minister des Auswärtigen.

Tscherkäß, Küstenfluß in der kaukasischen Provinz Daghestan, entspringt im hohen Kaukasus u. fällt im Süden von Tarki ins Kaspische Meer; er hat einen reißenden Lauf u. ein weites Bett.

Tscherkassy, 1) Kreis im russischen Gouvernement Kiew; 140,000 Ew.; 2) Hauptstadt hier, unweit des Dnjepers; 12,700 Ew., einst ein Hauptort der Kosacken.

Tscherkessen (Circassier, von den Türken Tscharkassen, in der Landessprache Adhigé, Adighe genannt), 1) Volk zur Kaukasischen Race, aber ungewiß zu welcher Familie derselben gehörend, auf u. am Kaukasus, längs der Ostküste des Schwarzen Meeres, vom Kubanflusse bis zum Cap Iskale u. bis zum Elbrus wohnend. Die Körperform der T. ist schön, so daß Männer u. Frauen als Muster gelten; sie sind schlank gewachsen, haben ovalen Kopf, braune Haare (welche die Männer abgeschnitten mit einem Scheitelbüschel, die Frauen in mehren langen Zöpfen tragen), braune große Augen, weiße Gesichtsfarbe, gerade Nase, nicht vortretende Backenknochen, geraden Hals, verhältnißmäßig kleine Füße, bes. die Frauen. Die Männer tragen ein leinenes od. rothseidenes Hemd (Jona), blaue anliegende Beinkleider mit Stegen u. silbernen Schnuren auf den Nähten, oft auch, zum Reiten, darüber noch ein zweites Beinkleid od. Überstrümpfe von Tuch od. Leder, einen Rock von weißer, rother od. blauer Seide, eine bei feierlichen Gelegenheiten blaue od. violette, sonst aber naturfarbene Litewka ohne Kragen (auf der Brust sind zwei Patrontaschen aufgenäht, deren jede 8—10 metallene od. hölzerne Patronen enthält) u. einen schwarzledernen Gürtel (Btschirück); die Schuhe sind ohne Sohle, bei dem Volke von rohem Leder, bei dem Adel gelb, bei den Fürsten roth; die Kopfbedeckung ist eine wattirte, pelzverbrämte Mütze, mit Tressen von dem Knopf nach der Verbrämung besetzt; nur die Mollahs (muhammedanischen Priester) tragen einen Turban. Bei schlechtem Wetter wird ein Filzmantel (Burka) als Überwurf, eine spitzige Regenkappe, welche den Nacken deckt u. vorn zugebunden wird, u. Überschuhe getragen. Waffen tragen die T. fast immer, es sind der Dolch (Kindshal), halbmondförmiger kurzer Säbel (Tschaschka), eine lange türkische Flinte (Feck od. Slonki), welche mit Pflasterkugeln mittelst eines Hammers geladen wird, kurze Pistolen, zuweilen auch Bogen u. Pfeile in rothledernem Köcher. Über die Litewka trägt der T. noch ein Panzerhemd. Die Kleidung der Frauen besteht aus einem Hemd, weiten Beinkleidern, langem Kaftan u. vorn ausgeschnittenem Überkleid, mit Pelz od. Tressen besetzt; der Stoff zu diesen allen ist Baumwolle od. Seide. Die Mütze ist rund, meist roth u. oft von dem Scheitel nach unten mit Tressen besetzt, oft auch mit einer Art Diadem; von ihr wallt ein langer Musselinschleier herab. Nahrung: meist Pflanzenkost, bes. ein dicker Hirsebrei (Gomé), Brod bäckt man nur in Gegenden, wo Gerste, Weizen od. Mais wächst, u. zwar ungesäuert in runden, 3 Zoll hohen Kuchen in heißer Asche; bereitet Pillaw, Spießbraten (Schischlik) von Hammelfleisch, mit einer Sauce von Pfeffer u. Zwiebeln, Fleischkügelchen od. Ragouts. Getränke: Wasser u. Milch; von gegohrenen Getränken wird zu Ehren der Fremden eine Art Meth (Schuat), ferner eine Art Bier u. eingekochter Traubensaft bereitet u. beim Genuß mit Wasser vermischt. Tabak rauchen die Männer stets aus türkischen od. aus kleineren Pfeifen. Die Wohnungen der T. bestehen meist aus unbehauenen Stämmen, welche zusammengeschränkt u. wenn sie 10 F. hoch sind, flach mit Stangen belegt, die Zwischenräume durch Flechtwerk ausgefüllt u. mit Lehm ausgeschlagen werden. Auf diesem flachen Dach bringt die Familie oft den Abend zu. Thür u. Rauchfang sind meist die einzige Öffnung, selten findet sich ein mit einem Laden zu verschließendes Fenster; Fußboden mit Thon ausgeschlagen, bei Reichern mit einem Teppich bedeckt, u. Divans mit Teppichen laufen um die Wände. Im Hintergrund des Hauses ist die Feuerstätte, rechts die Wohnung der Familie u. des Hausherren, links die der Diener. 40—50 Häuser, in einem Kreis gebaut u. durch Zäune von Flechtwerk mit dahinter geschlagener Erde, einigermaßen zur Verschanzung, verbunden, bilden ein Dorf (Aul); in der Mitte des Kreises weilt des Nachts das Vieh. Beschäftigung: Ackerbau wenig,

meist in den Thälern auf Hirse, doch auch etwas auf Gerste, Weizen u. Mais, etwas Obstbau, mehr Gemüsebau, bes. von Bohnen, weniger Linsen u. Erbsen; viel Viehzucht, man hält Rindvieh, Büffel, Ziegen, Pferde (worunter nur wenige von edler Race), bes. Schafe u. Bienen; Jagd auf Schakale, Wölfe, Bären, Hirsche, Rehe, Hochwild, Hasen, Füchse, Fasanen u. a. Wild; Waldung ist sehr viel vorhanden. Von Gewerben liegt den Männern nur ob Waffen, Leder, Eisengeräthe, Pferdegeschirre u. dgl., Gold- u. Silberarbeiten zu fertigen, während die Frauen die Kleider aus Hanf, Flachs, Wolle verfertigen. Der Handel mit den Türken u. Russen war zu Anfang des Jahrh. sehr stark; die T. lieferten Wolle, Wachs, Häute von Ochsen, Hirschen u. a. Wild, bes. aber Sklaven u. Sklavinnen, theils geraubte, theils eingeborne; sie empfingen dafür Salz, Pulver, Waffen, Kriegs- u. Jagdbedarf. Von Charakter sind die T. höflich, thätig, mäßig, tapfer u. ausdauernd, doch auch eigennützig, hinterlistig u. räuberisch. Die Religion der T. ist dem Namen nach der Islam, doch nur die Fürsten u. der Adel halten seine Gebräuche, das Volk aber verehrt zwar Muhammed u. hat einige Gebräuche der Moslems, sonst aber eine Naturreligion, mit der Verehrung Eines Gottes u. mit heidnischen u. christlichen Lehren u. Gebräuchen vermischt. So feiern sie das Osterfest u. den Sonntag, halten Processionen mit vielen Kerzen ꝛc.; sie glauben noch an mehre Naturgeister, welche sie Apostel nennen, welche unter dem einigen Gott herrschen, so an den Donnergeist Jele (Ilia, d. i. Elias), an den Feuergeist Tleps, an den Wasser- u. Windgeist Sersteres, welcher zugleich das Vieh schützt u. pflegt, an den Wald- u. Bienengeist Mischta (Mofite od. Meste), an eine Göttermutter Mariam (Meriam, die Jungfrau Maria); sie haben von diesen allen keine Bilder, bringen ihnen aber Opfer. Auch achten sie alte Kreuze u. Kirchen aus christlicher Zeit hoch u. brauchen das Kreuz auch bei ihren Ritualen u. als Amulet. Moscheen u. Tempel kennen sie nicht, wohl aber heilige Haine, heilige Bäume, unter denen zu Gott gebetet wird, u. heilige Berge; Priester (Mollahs) sind alte hochgeachtete Personen, welche den Ritus u. die Erziehung leiten. Einzelne Tscherkessenstämme sind noch ganz Heiden. Sitten einfach u. unverdorben. Der Knabe wird nicht im elterlichen Hause erzogen, sondern schon am dritten Tage nach der Geburt einem älteren kriegserfahrenen, meist am Hofe seines Vaters lebenden Edlen, dem Atalik, zur Übung im Reiten u. in den Waffen ꝛc. übergeben, u. zwischen dem Atalik u. seinem Zögling bleibt lebenslang ein inniges Verhältniß. Mannbar geworden, wird der Knabe durch sieben Zeugen als der anerkannt, welchen der Atalik erhalten hat, dann von diesem entlassen u. durch die Knabenweihe mit religiösen Ceremonien u. Opfer eines Thieres feierlich in das Leben eingeführt. Die Erziehung der Mädchen ist mehr auf das Haus u. die Wirthschaft gerichtet. Bis zur Heirath gehen die Mädchen unverschleiert u. leben mit den jungen Männern ihrer Bekanntschaft zusammen; die Heirathen erfolgen gewöhnlich nach dem Stand der Braut, der Bräutigam zahlt einen Preis (Kalim) an Waaren (oft 200 Gegenstände) u. 2—4 Sklavinnen für seine Braut, welche bei der Wahl des Bräutigams auch eine Stimme hat u. sich selten einem Jüngling ergibt, welcher keinen Kriegs- od. Raubzug mitgemacht hat. Bei der Verlobung erscheint die Braut nicht u. zeigt sich überhaupt spröde gegen den Bräutigam u. flieht ihn sorgfältig. Etwa 14 Tage vergehen bis zur Hochzeit, wo wieder eine feierliche Versammlung statt findet, bei welcher aber auch der Bräutigam sich versteckt hält u. endlich die Braut mit Hülfe seiner Freunde entführt. Aber auch jetzt noch flieht sie ihren Gatten bei Tag immer, während sie Besuche anderer Jünglinge, wie früher, frei annimmt; dies dauert noch nach der Geburt des ersten Kindes u. länger, bis sie endlich ganz seine Hausfrau wird. Als erklärte Frau trägt sie nun stets ein baumwollenes viereckiges Tuch auf dem Kopf, hält sich mehr zurückgezogen u. besorgt die häuslichen Arbeiten, steht aber in der Ehe ganz im Verhältniß einer Sklavin zum Manne. Verkaufen od. tödten darf er sie nicht, außer wenn sie des Ehebruchs schuldig ist, sonst tritt Blutrache ein. Die T. leben in Monogamie. Über seine Söhne u. Töchter behält der Mann lebenslang das Recht, sie zu verkaufen od. zu tödten, u. der Verkauf der **Tscherkessinnen** (Circassierinnen) wird bei den Töchtern meist von Ärmern u. Geringern, welche nicht hoffen dürfen, daß ihre Töchter einen Mann bekommen, zuweilen aber auch aus Geldgier der Works (s. unten) benutzt, um dieselben in die türkischen Harems zu Constantinopel zu verkaufen. Der Handel mit Tscherkessinnen ist neuester Zeit zwar von den Russen untersagt, wird aber insgeheim noch stark getrieben, s. u. Sklaverei S. 718. Der Preis für ein solches Mädchen ist 500—10,000 Thaler, je nachdem das Mädchen jung, schön u. vornehm ist.

Andere Sitten u. Gebräuche der T.: Begrüßungen bestehen bei Männern in Ergreifen u. Küssen der Hände, welche sie dann an die Stirn legen, die Frauen umarmen sich mit dem einen Arme u. drücken dann die andere Hand derjenigen, welche sie begrüßen. Männer u. junge Frauen reiten von einem Orte zu dem andern, ältere fahren in einem einfachen Wagen; an der Küste hat man hölzerne schmale Ruderböte als Transportmittel. Spiele sind: Pferderennen, das Dschigittiran, d. h. Flankiren zu Pferd mit Flinte u. Säbel, dabei Scheingefecht, Steinwerfen; Spaßmacher suchen jedes Spiel u. jede Geselligkeit, Gastmähler u. dgl. durch Scherze zu würzen. Die T. lieben Musik sehr; die gewöhnlichsten musikalischen Instrumente sind die Hirtenflöte, der Dudelsack u. eine zweisaitige, im Kasten runde Fidel mit krummem Bogen. Jede Herberge hat ihren wandernden Sänger u. jeder Häuptling seinen Barden (Kikooka), welcher die Thaten der Vorfahren u. Stammesüberlieferungen besingt. Der Tanz der T. ist die höchste Aufgeregtheit der Freude; junge Burschen schließen einen Kreis u. dann nimmt Einer die Stelle in der Mitte ein u. macht die tollsten Sprünge u. Geberden, während die Andern ihn mit Händeklatschen begleiten; dann folgt ein Anderer. Wenn der Tanz der Jünglinge geendet ist, folgt der der Mädchen, welcher aber sehr züchtig u. anständig ist. Über die Sprache der T. s. u. Tscherkessische Sprache. Schriftlicher Verkehr besteht nicht; fast kein Tscherkesse kann schreiben, muß es doch sein, so bedienen sie sich der Hülfe Anderer, welche mit arabischen, türkischen, russischen od. tatarischen Buchstaben schreiben. Bei den T. herrscht große Gastfreundschaft; wer einmal Gastfreund (Konak) eines T. ist, wird am Leben u. Eigenthum von

demselben geschützt. Reicht ihm die Hausfrau als Ehrenbezeigung die Brust, so wird er als Sohn des Hauses betrachtet. Kranke werden von den Frauen gepflegt; gegen innere Krankheiten werden Amulette u. verschluckte Zettel für Heilmittel gehalten. Die Pest erscheint selten, ist dann aber desto verheerender; auch die Blattern herrschen, doch findet eine rohe Impfung statt. Stirbt Einer, so raufen sich die Verwandten die Haare aus, zerkratzen sich das Gesicht u. schlagen sich selbst blutrünstig, dagegen werden vor dem Feinde Gebliebene als Märtyrer betrachtet u. nicht beklagt, da sie, wie die vom Blitz Erschlagenen, nach dem Glauben der T. unmittelbar ins Paradies eingehen. Die Trauer ist schwarz. Zum Begräbniß wird der Leichnam gewaschen u. Vornehme drei Tage lang ausgestellt, wobei die Töchter zu Füßen der Leiche sitzen, die Frau aber den Todten immer anstarrt; dann wird er hinausgetragen u. in einem Grabe, den Kopf nach Mekka zu, begraben, Flinten u. Pistolen über das Grab abgefeuert, das Leichenmahl aber lange nachher gefeiert. Über dem Grab wird bei Vornehmen ein Kurgan (hoher Grabhügel) aus Steinplatten od. von Erde errichtet u. einige Zeit nach dem Begräbniß ein oft mehrtägiges Fest gegeben, was mit Waffenspielen, Hahnenkämpfen u. Lobliedern auf den Todten endet.

Die Verfassung. Die T. bilden mehre Stämme, welche von einander geschieden leben; erst durch den Krieg mit den Russen ist mehr Einheit unter diese Stämme gekommen. Meist steht einem Stamme a) ein Fürst (Pscheh od. Pschih) vor (doch hat sich ihre Zahl jetzt sehr verringert); seine Person ist unverletzlich u. keine Blutrache wird an ihm vollzogen, obschon er das Sühngeld zahlen muß (s. unten). b) Die Ältesten od. Edelleute (Work, russisch u. türkisch Usden), entstanden aus den Begleitern der Edelleute, welche für sich unabhängig wurden; es gibt alte Usden, welche vom alten Adel, u. neue Usden, welche von den Fürsten aus dem Volk zu Edelleuten erhoben worden sind. Jeder Work hat sein unabhängiges Eigenthum u. ist keineswegs dem Fürsten subordinirt, vielmehr kann er schalten, wie er will. c) Das Volk od. die freien Männer (Tschochotl), haben Grundeigenthum od. dienen freiwillig einem Fürsten od. Adligen, entrichten Naturalabgaben u. einen gewissen Zins, leisten Folge auf Reisen ꝛc. Freie können nur durch Beschluß von Volksversammlungen, wegen grober Vergehungen, als Leibeigene verkauft werden. d) Die Knechte (Pschilt, Pschetleh), meist Kriegsgefangene od. Geraubte, od. deren Abkömmlinge, od. Fremde, welche nach Tscherkessien ohne Gastfreund kommen u. hier von dem ersten ihnen begegneten Freien als Sklaven in Besitz genommen werden, wenn es ihnen nicht gelingt ein Haus zu erreichen, wo sie dann, wenn es auch das ihres Verfolgers ist, Gastfreunde des Besitzers werden. Die Knechte werden, wenn sie keine Versuche zu fliehen machen, gut behandelt u. erhalten nach langer u. treuer Dienstzeit (meist 10 Jahre) od. gegen Zahlung des Werthes von 40—50 Ochsen ihre Freiheit. Oft verheirathen sie sich, u. der Herr kauft oft eine Sklavin, um sie zu fesseln. Die Kinder dieser Ehen sind wieder Sklaven. Die Knechte bauen den Acker, sind Diener u. Hirten, hauen Holz od. holen Wasser. Das Verbrechen, welches der Knecht begeht, muß der Herr sühnen. Dafür kann er ihn auch beliebig tödten u. schlagen, doch verkaufen nur mit dessen Einwilligung, u. wenn es dem Knecht gefällt, kann er einen neuen Herrn suchen, welcher aber den Preis für denselben zahlen muß. Kein Knecht kann zum Kriegsdienst gezwungen werden. Da jeder der drei ersten Stände frei ist u. eigentlich thun kann, was er will, so verbinden sich, um gemeinschaftlich mehr zu wirken, mehre Familien, deren jede unter einem Ältesten steht, zu einer Brüderschaft (Tleusch), deren Ältester (Tatamas) durch Stimmenmehrheit gewählt wird. Die Brüderschaft besteht aus 20 Mitgliedern; wenn sie sich schwach fühlt, löst sie sich auf u. schließt sich an eine od. mehre andere an. Die Brüderschaft ist aufs engste verbunden; sie hilft die Summe der Strafe, welche die Volksversammlung über den Einzelnen beim ersten od. zweiten Falle verhängt, tragen (das dritte Mal tritt sie strafend, oft selbst mit Todesstrafe ein), sorgt für die Frau u. Kinder des gebliebenen Bruders, u. Jeder derselben kann dessen Wittwe heirathen, sorgt dafür, daß jeder standesmäßig begraben wird, u. hält streng darauf, daß der in derselben Brüderschaft Befindliche nicht unter seinem Stande heirathet. Die Knechte gehören, als Mitglieder der Familie, zur Brüderschaft. Oft verbinden sich Brüderschaften zu Ausführung einer Unternehmung u. schwören nicht zu weichen, bis sie dieselbe vollführt, u. oft bleibt im Kriege der letzte einer Brüderschaft, wenn diese nicht gelingt. Über den Brüderschaften stehen die Volksversammlungen, zu denen sich sämmtliche Brüderschaften eines Stammes od. wenigstens die Ältesten einer jeden versammeln; in neuester Zeit treten aber auch mehre od. alle Stämme zusammen, um gemeinschaftliche Unternehmungen zu berathen. Die Volksversammlung findet meist unter einem heiligen Baume gegen Abend u. bei Mondschein statt; Fürsten, Edle u. Freie haben gleiches Stimmenrecht. Es wird nach dem Alter gestimmt. Drei Vorsitzende leiten sie; um sie bilden die Ältesten der Brüderschaften sitzend u. die Brüderschaften hinter ihren Ältesten stehend einen Kreis. Die Rechtspflege findet im Innern der Familie vor Brüderschaften u. Volksversammlungen statt. Streitigkeiten in den Brüderschaften sucht der Hadschi od. Oberrichter zu schlichten; gelingt es ihm nicht, so beruft er Geschworne (Tarkochases), welche wieder einen Vorsitzenden wählen u. den Fall entscheiden. Ein Diebstahl, bes. ein Vieh- od. Pferdediebstahl, wird nur dann bestraft, wenn der Dieb auf der That ertappt worden ist. Unentdeckter Diebstahl in anderen Brüderschaften gilt für ehrenvoll. Vollkommenste Sicherheit des Eigenthums herrscht dagegen innerhalb der Brüderschaft, indem hier der Diebstahl mit dem neunfachen Werth des Gestohlenen u. das dritte Mal mit 300 Ochsen od. dem Tode gestraft wird. Befreundete Brüderschaften dulden auch nicht, daß sie untereinander bestohlen werden. Vor Gericht werden Zeugen verhört u. der Beklagte durch einen eigenen Gerichtsdiener vor- u. abgeführt. Geschriebene Gesetze bestehen nicht, alles wird nach Ermessen der Geschwornen u. nach Herkommen entschieden. Die Blutrache herrscht noch, doch kann der Todschlag durch Geld gesühnt werden. Die Blutrache erbt beim Bedrohten u. dem Vollzieher vom Vater auf Sohn. Bleibt ein Tscherkesse vor dem Feind, so suchen seine Verwandten einen Feind derselben Nation zu tödten, sonst ist dessen Tod nicht gesühnt. Streng wird der Meineid bestraft. Eide werden auf den Koran geschworen. Je-

der Tscherkesse liebt das Kriegshandwerk u. betrachtet Kriegszüge als Feste seines Lebens; über die Kriegsverfassung s. u. Tscherkessenkrieg S. 891. Es werden 15 Stämme unter den T. gezählt, welche sämmtlich auf u. an dem Kaukasus u. am Schwarzen Meere wohnen; die größten, 10—12,000 Familien enthaltenden, sind die Abadsechen (Abasech, im Gebirge), Abasechen, Schapsuchen (Schapsik) u. Ubyken; 5—10,000 Familien enthalten die Kemurchuäer (am Kuban), Nogaier mit den Gunien, Osseten, Kabarden; 200—1500 Familien die Beslenis, Machosch, Pscheduch (Bjeduch), Hattiquä, Schanä, Schegadäh (letztere mehr am Kuban) ꝛc. Andere kennen nur 10 Stämme u. nennen diese Notkesch, Schapsuch, Abatsech, Pseduch, Ubich, Hatikeh, Kemkusch, Abasech, Lenelechich u. Kubertech. Wahrscheinlich sind die Bewohner der beiden Kabarda u. Osseten bei letzterm Verzeichniß nicht aufgezählt. Im Ganzen rechnet man 90—100,000 Familien der eigentlichen T. in Transkaukasien, welche etwa 501,000 Personen beider Geschlechter enthalten; während noch etwa 1500 T. in den benachbarten Gouvernements sich aufhalten. Vgl. Reinegg, Historisch-topographische Beschreibung des Kaukasus, Petersb. 1796 f., 2 Bde.; Kupffer, Rapport sur le voyage dans les environs du mont Elbrouz dans le Caucase, ebd. 1830; Charles Belanger, Voyage aux Indes Orientales par le nord de l'Europe, les provinces du Caucase pendant les années 1825—1829; J. A. Güldenstädt, Beschreibung der kaukasischen Länder, umgearbeitet ꝛc. von J. Klaproth, Berl. 1834; Obosrjenije etc. (Übers. der transkaukasischen Provinzen in statistischer, ethnographischer, topographischer u. finanzieller Hinsicht), Petersb. 1836, 4 Bde.; Dubois de Montpereux, Voyage autour du Caucase, chez les Tscherkesses et les Abkhases, Par. 1839, 4 Bde. (deutsch von Külb, Darmstadt 1841), St. Bell, Journal of residence in Circassia, Lond. 1840, 2 Bde.; Forton, La Russie en l'Asie mineure; K. Koch, Reise durch Rußland nach dem kaukasischen Isthmus, Stuttg. 1842; Derselbe, Wanderungen im Orient, Weimar 1846 f., 3 Bde.; Danilewski, Der Kaukasus, physisch, geographisch, statistisch, ethnographisch u. strategisch, Lpz. 1847; Buturlin, Carte du théâtre de la guerre dans les Pays-Caucasiens, Warsch. 1848; Moritz Wagner, Der Kaukasus u. das Land der Kosacken, 2. Aufl. Lpz. 1850, 2 Bde.; Derselbe, Reise nach Colchis, ebd. 1850; Bodenstedt, Tausend u. ein Tag im Orient, Berl. 1850 f., 2 Bde., 3. A. 1859; Czernell, Der Kaukasus u. seine Völkerschaften, Wien 1854; Haxthausen, Transkaukasia, Lpz. 1856; Kolenati, Die Bereisung Hocharmeniens u. Elisabethopols, der Schekinschen Provinz u. des Kasbek im Centralkaukasus, Dresd. 1858; Derselbe, Die Bereisung Circassiens, ebd. 1859, u. a. m.

Schon im Alterthume zeichneten sich die T. als Sychen durch Seeräuberei aus. An der Küste lagen mehre griechische Colonialstädte, als Dorikos, Phanagoria, Bata u. Dioskurias, welche später römisch wurden. Im 12. u. 13. Jahrh. unterwarfen sie die georgischen Könige ihrem Reiche u. von den Georgiern nahmen sie das Christenthum an. 1424 rissen sie sich von den Georgiern los u. verbreiteten sich in die Ebenen am Asowschen Meere u. kamen dadurch mit den Tataren in Berührung. 1555 unterwarf der russische Czar Iwan I. d. Gr. einen Theil der T., nahm die Tochter eines tscherkessischen Fürsten zur Gemahlin u. leistete ihnen gegen die Tataren Hülfe; bald gaben aber die Russen die Oberherrschaft über die T. auf u. die T. wurden nun aus der Krim u. der großen südrussischen Ebene von den Tataren hinter den Kuban gedrängt u. ihnen zinsbar. Doch erhielten sie sich ziemlich unabhängig u. in eigener Verfassung, bis 1704 ein Sieg über die Tataren sie auch von dem Tribut befreite. Um diese Zeit suchte auch Peter d. Gr. die T. zu besiegen, jedoch ebenfalls erfolglos. Der Friede von Kutschuk Kainardschi 1774 u. noch mehr, als sich die Russen 1783 den Kuban zur Grenze nahmen, brachte die Russen wieder mit ihnen in Berührung. Von muhammedanischen Völkern umgeben, hatten sie schon früher den Islam angenommen u. jetzt bewirkte der Widerwille gegen die Russen bei vielen Fürsten u. Stämmen die Bekehrung zum Islam. Bes. wirkte ein muhammedanischer Fanatiker Scheh Mansur in dieser Beziehung viel. Die Türken bauten 1781 die Festung Anapa, u. diese wurde nun der Hauptplatz der T., woher sie Waffen, Salz u. dgl. bezogen. Zwar nahmen die Russen 1807 Anapa, mußten es aber in Folge des Friedens von Bukarest 1812 wieder räumen. Die T. wurden nun von den Türken gegen die Russen gereizt u. unternahmen von jetzt an fortwährend Einfälle ins Russische Gebiet. Die Beschwichtigung derselben durch den damaligen Generalgouverneur von Südrußland, Herzog von Richelieu, mittelst angeknüpfter Handelsverbindungen, mißlang. 1824 unterwarfen sich mehre Stämme der T. der Pforte; 1829 durch den Frieden von Adrianopel wurde der Küstenstrich am Schwarzen Meere u. 1834 der Rest von Abchasien, gegen Erlassung eines Theiles der Contribution, im Vertrage zu Petersburg abgetreten. Allein von diesem Jahre an begann die Bevölkerung, welche sich nicht unterwerfen wollte, einen hartnäckigen Krieg gegen die Russen, der noch fortwährt, obwohl seit der Gefangennahme Schamyls in Gunib, am 7. Septbr. 1859, der Hauptkampf der Bergvölker mit den Russen erstickt ist, s. Tscherkessenkrieg. **2)** Die Bewohner Tscherkessiens in weiterem Sinne, s. Tscherkessien 2). **3)** Uneigentlich die Bewohner des Landes zwischen dem Schwarzen u. Kaspischen Meere.

Tscherkessenkrieg (Krieg am Kaukasus), die Kämpfe der Russen am Kaukasus gegen die dortigen Gebirgsvölker. Seitdem Georgien, welches schon längere Zeit der Zankapfel zwischen Rußland, Persien u. den Türken gewesen war, 1796 unter dem Namen Grusien eine russische Provinz geworden war, strebte Rußland, dessen Grenzen bereits 1783 bis an den Kuban vorgerückt worden waren, darnach, eine Verbindung durch Landbesitz zwischen Grusien u. Kaukasien herzustellen, u. wirklich erlangte es eine solche im Frieden von Tiflis 1814 durch die Erwerbung von Daghestan u. Schirwan von Persien u. vergrößerte 1826 die Besitzungen südlich des Kaukasus noch, indem es die früheren persischen Provinzen Eriwan u. Nachitschewan durch den Frieden von Turkmanschai abgetreten erhielt. Immer fehlte aber noch die Hauptverbindung längs des Schwarzen Meeres u. zwischen diesem u. dem Kaspischen, aber auch diese bekam es durch den Frieden von Adrianopel 1829 u. im Vertrag von Petersburg im Januar 1834, wo auch Abchasien abgetreten wurde. Schon seit 1781 war Rußland mit den kaukasischen Ge-

birgsvölkern, namentlich mit den Tscherkessen, in fortwährendem Kriegszustand gewesen; diese wollten von einer Unterwerfung unter Rußland nichts wissen u. hatten nach ihrer Gewohnheit Raubzüge jenseit des Kuban gemacht u. russische Unterthanen in Gefangenschaft geschleppt, u. jene hatten dagegen Rachezüge unternommen. Dadurch war die gegenseitige Erbitterung gesteigert worden. An ernstlichen Unternehmungen dagegen war Rußland lange durch andere Kriege gehindert. Erst als 1829 die Küste des Schwarzen Meeres bis Poti u. der ganze Kaukasus von der Türkei an Rußland abgetreten worden war, erklärte Kaiser Nikolas ihren Häuptlingen, daß er nicht ferner gesonnen sei die Raubzüge der Tscherkessen u. ihren Widerstand gegen Rußlands Oberherrschaft zu dulden. Als 1834 Abchasien gewonnen war, suchten die Russen zunächst durch die Sperrung Anapa's, des bisherigen Handelsplatzes der Tscherkessen, deren directe Verbindung mit den Türken u. Briten zu erschweren u. durch Besetzung der Küste des Schwarzen Meeres mit einer Reihe Forts auch dem Schleichhandel, bes. mit Waffen, Kriegsbedarf, Sklaven, Sklavinnen u. mit dem den Tscherkessen unentbehrlichen Salz, ein Ziel zu stecken. Dann befestigten sie unter dem General Weljaminow, Befehlshaber von Ciskaukasien, ein schon 1832 u. 1833 gebautes Fort bei Gelendshik, etwa 10 Meilen südöstlich von Anapa, u. mehre Forts am Kuban stärker u. von Tiflis nach Stawropol u. von Gelendshik nach Fort Olgadorf u. Jekaterinodar am Kuban an. Da die Tscherkessen wohl einsahen, daß diese Anstalten zu ihrer völligen Unterwerfung gemacht wurden, so machten sie häufige Angriffe auf russische Forts u. Etablissements.

Ganz Tscherkessien im weitesten Sinne ist eine natürliche Festung. Gegen Süd u. West sicherte die Steilheit des Gebirgs, die unbdurchdringlichen Wälder, welche seinen Hang bedecken, u. die Gletscher u. Schneefelder gegen einen Angriff u. gegen Nordwest, Nord u. Ost erschwerten die tiefen u. steilen Thäler, welche den Russen nur in Einer Colonne zu marschiren erlaubten u. die für Geschütz u. Wagen fast unwegsam sind, den Einfall ungemein. Nur zwei Straßen verbanden Nord- u. Südkaukasien, sowie Stawropol mit Tiflis; die eine geht von Stawropol nach Alexandrow, Georgiewsk u. Jekaterinograd u. von da, die andere verlassend, in einem großen Bogen östlich, nördlich des Terek nach dem Kaspischen Meer, dann südlich durch Daghestan längs desselben u. von da wieder westlich nach Tiflis; die andere aber von Jekaterinograd abgehend, den obern Terek aufwärts, mitten durch das Gebirg über die russische Festung Wladikawkas (Beherrscher des Kaukasus) u. durch einen tiefen Einschnitt des Kaukasus nach Tiflis (den Paß von Dariel); letztere ist zwar weit kürzer, war aber bei der Insurrection der Bergvölker nur mit Bedeckung u. nicht ohne Gefahr gefangen zu werden zurückzulegen. Mit den größten Mühseligkeiten mußten die Russen bei allen Kriegsunternehmen von der Operationsbasis u. Hauptstraße weg nach dem innern Kaukasus stets ihren Colonnen durch eigene Convois die Lebensmittel nachfahren lassen, u. gerade diese Convois waren den meisten Angriffen der Tscherkessen ausgesetzt u. mußten daher stets mit starker Bedeckung marschiren. Dazu kam noch die eigenthümliche Art der Kriegsführung der Tscherkessen; dieselben lieben nur das zerstreute Gefecht u. den kleinen Krieg; sie fechten zu Fuß nur in Brüderschaften (s. u. Tscherkessen) u. einzeln Mann für Mann zu Fuße hinter Büschen, Bäumen u. Erdaufwürfen, mit ihren langen Flinten von größerer Tragweite gut schießend u. nur die Offiziere aus der Mitte der Bataillons heraussuchend, gegen die geschlossene russische Infanterie, od. zu Pferd, nie in geschlossener Ordnung gegen die gleichfalls schwärmenden Kosacken, eilen, ernstlich angegriffen, auf ihren leichten Pferden die steilen Höhen hinan u. flüchten in die dicksten Wälder; die Thäler dagegen schließen sie immer mit Verhauen od. Flechtwerk, dessen Zwischenräume mit Erde ausgefüllt sind u. welche sich oft 20- u. mehrmal wiederholen, u. vertheidigen dieselben eine Zeit lang. Kaum waren die Russen, aus Mangel an Lebensmitteln u. durch den immerwährenden kleinen Krieg erschöpft, abgezogen, als von den Tscherkessen wieder irgend ein schlecht bewachter Punkt der Russen, ein Fort, oft auch offene Städte überfallen wurden. Die Bergvölker wählten sonst nur jeder Stamm einen Führer, u. erst seitdem sich auch die mehr östlichen Tschetschenzen u. Lesghier an die Tscherkessen angeschlossen hatten, fingen sie an sich einem gemeinschaftlichen Feldherrn unterzuordnen. Die Russen aber hielten sich hinter mehren Festungen u. einer Reihe Forts (Kreposts), welche aus Graben u. Brustwehren von Erde bestanden u. in denen hölzerne Häuser u. nur einige steinerne für den Kriegsbedarf sich befanden, u. durch Stanizen (s. d.) am Kuban u. Terek u. hinter einer ähnlichen verschanzten Linie an der Südgrenze Tscherkessiens den größten Theil des Jahres defensiv, verhinderten die Verbindung der Tscherkessen mit den Türken u. Briten durch eine Linie ähnlicher Forts am Schwarzen Meere u. unternahmen nur des Jahres ein- od. zweimal Züge in das Gebirg hinein. Dabei brachte es die Natur des Landes u. die große Ausdehnung der Linien mit sich, daß der Verband der Corps mit den Divisionen u. Brigaden weit weniger fest war u. daß dieselben nicht so rasch u. einig zusammenwirken konnten. Nur durch dies alles wird es erklärlich, wie ein so wenig zahlreiches Volk den ihm weit überlegenen Russen, welche sie noch dazu von zwei Seiten, von Süd- u. von Nordkaukasien aus, angreifen konnten, so lange zu widerstehen vermochte.

Die Jahre 1834—36 waren ohne große Resultate vorübergegangen u. drei große Einfälle in das Innere von Tscherkessien, um eine Militärstraße von Anapa durch die Schwarzen Berge nach Jekaterinodar zu führen, mißlungen, u. kaum hatten die Russen die wichtigsten Forts am Schwarzen Meere halten können. Dort trieben nämlich nicht nur die Tscherkessen noch immer Schleichhandel, sondern englische Agenten, unter Anderen Urquart u. Bell, durchzogen, dort ans Land steigend, Tscherkessien in allen Richtungen u. hatten wohl wesentlichen Antheil an den Proclamationen, worin die Tscherkessen ihre Sache zu vertheidigen suchten. Diese Küste mußte daher erst völlig im Besitz der Russen sein, bevor sie hoffen konnten die Tscherkessen vollständig zu besiegen. Mit einer Flotte, welche von Süden aus von dem Kriegsgouverneur von Südkaukasien unterstützt wurde, landeten daher die Russen, vertrieben die Tscherkessen u. bauten das Fort Konstantinowsk (Heiligen Geists-Fort), wo sie 1000 Mann

in Garnison ließen. Hier aber u. in den meisten anderen Forts waren die Russen nicht weiter Herren des Landes als einen Kanonenschuß weit; jenseit standen tscherkessische Posten hinter Gemäuer u. Ravins versteckt u. hoben jeden auf, welcher aus dem Fort hervorkam. Am 26. Novbr. 1836 wurde auch das britische Schiff Vixen, welches für englische Kaufleute mit Waffen, Kriegsbedarf u. Salz beladen, an der Küste Tscherkessiens kreuzte u. diese in der Nähe von Sudschuk Kaleh landen wollte, von dem russischen Kriegsschiff Ajax genommen u. confiscirt (doch hatte dies kein Mißverständniß mit Großbritannien zur Folge, so viel auch im britischen Parlament darüber gesprochen wurde). 1837 unternahm Weljaminow vom Kuban mit 8000 Mann u. vom Suchum Kaleh aus mit 10,000 M. einen Angriff auf die Schwarzen Berge, welcher durch eine Diversion Rosens von Grusien aus unterstützt wurde; aber auch diese Angriffe waren fruchtlos. Kaiser Nikolas kam damals persönlich nach dem Kaukasus, um sich zu überzeugen, woran es liege, daß die russischen Angelegenheiten so langsam gingen; er veranlaßte den General Rosen sein Commando niederzulegen u. schickte 1838 nach Weljaminows Tode den General Golowin als commandirenden General dahin; General Rajewski erhielt aber das Commando des Districts am Schwarzen Meere. Der Kaiser hatte das ganze System geändert. Die Bergvölker wurden nicht mehr mit Streifzügen beunruhigt, sondern ihnen durch Proclamationen des Generalgouverneurs Religion, Sitten, Gebräuche u. Verfassung garantirt, u. nur an der Küste des Schwarzen Meeres suchten die Russen Forts anzulegen od. die alten zu verstärken u. durch die Gegenwart ihrer Flotte den Schleichhandel zu hindern. Am 24. April 1838 wurde eine Landung bei Mamai unternommen, 8 Linienschiffe u. mehre Fregatten beschäftigten die Tscherkessen durch lebhaftes Feuer, während die Landungsboote bemannt wurden, ohne Schwierigkeit landeten u. die Abchasen vertrieben. Dasselbe geschah bei Toapse, Schapsekua ꝛc., u. an allen diesen Punkten, sowie 1839 an der Mündung des Subesch u. bei Waia, wurden Forts angelegt.

Von 1839 an begann aber Schamyl (s. d.), ein Führer der Tschetschenzen voll religiöser Beredtsamkeit, die Gemüther zu fanatisiren u. wurde Leiter des ganzen Aufstandes. Er brachte die Gebirgsvölker zuerst dazu, nach Einem Plane zu handeln, u. verschaffte sich durch Strenge, ja Grausamkeit (so ließ er Bergbewohner, welche sich dazu hergegeben hatten die Spione der Russen zu machen, lebendig begraben), Ansehen u. Gehorsam. Die Tschetschenzen nahmen nun den Platz unter den Bergvölkern am Kaukasus ein, welchen früher die Tscherkessen behauptet hatten, welche durch so viele Kämpfe geschwächt, nun ruhiger wurden u. sich, wenigstens die nächsten Stämme am Kuban, zum Schein unterwarfen. Der General Grabbe unternahm 1839 einen Zug nach Schamyls Hauptsitz, der Felsenburg Achulko am Sulak, schlug Schamyl u. nahm die Burg; Schamyl selbst entkam. Im Frühjahr 1840 stürmten die Tscherkessen die russischen Forts am Schwarzen Meer, zu deren Schutz die Flotte nicht stets zur Hand sein konnte, so am 16. März das Fort Waia u. am 8. April Toapse (Michailowsk); beide wurden durch Auffliegen eines Pulvermagazins in die Luft gesprengt. Ende April fiel das Fort Abun u. später die Forts Sotsche, Nikolajewski u. m. a., u. so gewannen die Tscherkessen einiges Geschütz, verließen aber die Forts nach der Eroberung wieder. Rajewski wurde nun abberufen; die Generale Grabbe u. Anrep befehligten in Kaukasien. Das Jahr 1841 verging mit Versuchen die Vorpostenlinie vom obern Kuban nach der Laba, einem Nebenfluß des Kuban, welcher bei Ust-Labanskaja mündet, vorzuschieben u. mit einigen glücklichen Versuchen Anreps die Tscherkessen von der Küste des Schwarzen Meeres zu vertreiben. 1842 wollte Grabbe einen großen Zug unternehmen, indessen kamen ihm die Gebirgsvölker mit dem Angriffe zuvor, denn während die Tscherkessen im milden schneelosen Winter auf 1842 die russische Linie am Kuban neckten u. alarmirten, griffen die Tschetschenzen die Stadt Kisljar am Terek in Nordkaukasien an. Dies zu rächen brach Grabbe 1842 in das Gebiet der Gumbeten auf u. versuchte das Innere des Kaukasus zu erobern. Er wurde jedoch im Itschkerischen Walde geschlagen, vier Batterien wurden vernichtet u. 80 Offiziere blieben. Grabbe wurde durch General Gurko ersetzt, auch General Golowin in Südkaukasien u. Tiflis u. der General Saß abberufen u. Golowin durch General Neidhart ersetzt, welcher zugleich den Oberbefehl über die auf 80,000 Mann u. 100 Geschütze verstärkte Armee führte. 1843 lud Schamyl die Tscherkessen zu neuen Unternehmungen ein; sie machten auch schwache Züge gegen den Kuban; er selbst überfiel im März mit den Tschetschenzen Mosdok u. im August Unzukul, welches er durch Abgrabung des Wassers eroberte, zwang den von Temirchanschura anrückenden Entsatz sich zurückzuziehen, wendete sich hierauf nach Wnesapnaja, welches er jedoch nicht zu bezwingen vermochte, da er mit seinem 10—15,000 Mann starken Heere gegen den von Stawropol anrückenden General Gurko ziehen mußte. Da das 1843 befolgte Defensivsystem so unvollkommene Resultate gegeben u. die Russen drei Bergfestungen in Awarien u. zugleich die Gebirgsprovinzen großentheils verloren hatten, gingen sie 1844 wieder in die Offensive über; drei Divisionen unter Lüders, Gurko u. Argutinski wurden aufgestellt; 30,000 Mann unter Lüders erschienen von Norden her, beträchtliche Kräfte wurden aus Südkaukasien gezogen u. der Kampf sollte auf beiden Abhängen des Ostkaukasus gleichzeitig beginnen, da Schamyl Derbent bedrohte; zugleich erneuten die Tscherkessen an der Küste des Schwarzen Meeres ihre Angriffe, wurden jedoch zurückgeschlagen. Indessen die Angriffe der Bergvölker am Kaspischen Meere hatten den ganzen Feldzug der Russen vereitelt. 1845 sollte der Feldmarschall Graf Woronzow, Generalgouverneur von Odessa, die Kriegsunternehmungen leiten. Er erhielt deshalb im ganzen Kaukasus fast dictatorische Gewalt u. sammelte alle disponiblen Truppen zu dessen Unterwerfung. Auch er verfuhr offensiv; zog von Gersel-Aul aus, erstürmte mit 12,000 Mann auf dem Marsch durch das Land der Gumbeten u. die Wälder von Itschkeri 24 Verhaue u. Verschanzungen von Flechtwerk u. Erde, welche die Tschetschenzen ihm entgegen gelegt hatten, u. nahm im Juli Dargo (Schamyls Hauptwaffendepot), verließ aber, als die Lebensmittel aufgezehrt waren, das Gebirgsland u. kehrte in einem großen Bogen nach einem Verluste von 3000 Mann, 3 Generalen u. 300 Offizieren über das Altaithal nach Gersel-Aul zurück, wo ihm General Freitag mit 6000 Mann

u. 300 Kosacken entgegenkam. Auch die Operationen der übrigen russischen Detachements waren erfolglos geblieben. Im Herbst wurde russischer Seits an keine weitere Expedition gedacht; die Kaukasier dagegen ließen es an erneuten Einfällen in das russische Gebiet nicht fehlen; Gersel-Aul wurde vergebens belagert, die Provinz Dargo verheert, Schamyl selbst nahm einen bedeutenden Transport weg.

Indessen hatte Woronzow der Verwaltung des ihm anvertrauten Gebietes eine erfolgreiche Aufmerksamkeit zugewandt, Ordnung in das Heer- u. Spitalwesen, wie in die Verproviantirung gebracht, den Sklavenhandel für die Tscherkessen an der Ostküste des Schwarzen Meeres freigegeben, um dieselben für Rußland zu gewinnen, u. die bisher in viele einzelne, verschieden gestaltete Herrschaften zerfallenden kaukasischen Länder in vier gleichmäßig organisirte Gouvernements, Derbent, Schemachia, Kutais u. Tiflis, eingetheilt, um die Verwaltung zu vereinfachen. Zu den Vorbereitungen für den Feldzug 1846 sollte auch die Vernichtung der den Russen bisher so vielfach verderblich gewordenen Wälder des Tschetschenzenlandes gehören, unter deren Schutz die Leute Schamyls aus den fruchtbaren Ebenen der Tschetschna Getreide u. Futter holten, um diese durch Mangel zu bezwingen u. sie zugleich durch Überfälle in ihren Schluchten zu ermüden u. zu schwächen. Da deren Niederbrennung sich als unthunlich erwies, beschränkte man sich auf das Aushauen der gefährlichsten Stellen; Schamyl hinderte die Arbeit in keiner Weise. Nachdem im Frühjahr 1846 gegen 8000 Mann frische russische Truppen angelangt waren, sollte im Mai der Feldzug gegen Weden, Schamyls neue Residenz, eben beginnen: da brach Schamyl plötzlich am 11. Mai mit 10,000 Mann Reitern u. Fußgängern aus der, von den Russen gehauenen Straße an der unteren Aßai hervor u. stand unversehens, eine doppelte Linie von russischen Lagern u. Festungen u. zwei Flüsse hinter sich lassend, jenseits des Terek, wo er ein Kosackendorf zerstörte, setzte sich in dem Engpaß von Karabagh fest, durchzog von da aus raubend u. plündernd einen Theil der den Russen längst unterworfenen Kabarda, brannte eine Menge Dörfer nieder u. drang endlich nach Naltschik, der Hauptveste des russischen Centrums, vor, welches er 6 Tage lang vergeblich stürmte. Dabei hatte er ein Heer von 70,000 Mann u. die ganze militärische Kosackenbevölkerung am Terek u. der Ssunsha im Rücken u. vor sich die russischen Truppenmassen des rechten Flügels sammt den Kosacken an der Laba u. am Kuban. Die Russen kamen denn auch endlich von allen Seiten gegen Naltschik herbeigeeilt, worauf Schamyl am 19. Mai sein Fußvolk entließ, welches in den Wäldern wieder ankam, während er selbst noch mit den Reitern bis Jekaterinograd vordrang, dann sich östlich nach der Kleinen Kabarda wendete, die Obersten Iljinsky u. Möller-Sakomelsky bei Seite schob, den Terek überschritt, rasch jenseits der Ssunsha anlangte u. dann mit großer Beute u. vielen Gefangenen in seine Wälder zurückkehrte. Über diese Heldenthat kam der ganze Kaukasus in Bewegung; die Tscherkessen suchte man durch Zugeständnisse zu beruhigen, konnte aber doch nicht verhindern, daß sich die Bergvölker der Festungen Golowin u. Gagry am Schwarzen Meere durch einen Überfall bemächtigten. Die beabsichtigte Expedition nach Weden unterblieb nun. Woronzow beschränkte sich darauf, die Ssunshalinie durch Anlegung neuer Vesten zu verstärken, die Lichtung der Wälder fortzusetzen u. das Dorf Gergebil, unweit des Koißu am Eingang der nach Awarien führenden Schluchten, zu befestigen. Daneben wurden einzelne unbedeutende Züge gegen feindliche Auls unternommen. Schamyl dagegen setzte seine Angriffe unermüdet fort, fing wieder einen bedeutenden Transport weg, verheerte die Provinz Dargo aufs Neue, eroberte ein großes Stück derselben zurück, nahm auch Gergebil ein, drang in Daghestan vor u. kehrte erst im Spätherbst zurück.

Die um vieles geringere Aufgabe, welche Woronzow sich für den Feldzug von 1847 gestellt hatte, galt der Einnahme der von Schamyl neu befestigten Dörfer Gergebil u. Ssalty, am Kara- u. kasikumykschen Koißu, etwa drei Stunden von einander liegend. Zweck des Unternehmens sollte die Wiederherstellung der Verbindung zwischen dem Khanate Kasikumyk u. Temirchanschura sein. Zugleich sollte die alte Handelsstraße von dem zur Gouvernementsstadt erhobenen Derbent nach dem Innern Georgiens u. nach Tiflis wiederhergestellt werden, weshalb die nöthige Mannschaft abgeschickt wurde, um von Nuchi aus über den 8000 Fuß hohen Ssawalat-Dagh einen fahrbaren Weg zu bauen. Am 18. Mai wurde der Feldzug, zunächst gegen Gergebil, eröffnet; Woronzow leitete die Expedition persönlich; die Belagerungsarmee mochte gegen 16,000 Mann betragen. Nachdem in den vor dem Dorfe liegenden Befestigungen mehrmals Bresche geschossen worden war, stürmten die Russen u. drangen auch in das Innere der Befestigung ein, fanden aber durch die angebrachten Verhaue, Barrikaden u. Falllöcher zumeist ihren Tod. Ein zweiter Sturm wurde eben so blutig zurückgeschlagen. Am 18. Juni hob Woronzow die Belagerung auf u. gönnte seinem Heere auf dem Plateau von Turtschi-Dagh bis zum 6. August Ruhe, worauf die zweite Expedition, gegen das befestigte Dorf Ssalty, unternommen wurde. Erst nach längeren, für die Russen siegreichen Kämpfen, auf der einen Seite gegen die Bergvölker unter Kibit Mohamma u. Daniel Beg, auf der anderen gegen Abakir Hadshi u. Mußa Balakanski, konnte die Belagerung von Ssalty beginnen, welche dann mehre Wochen lang fortgesetzt wurde, bis nach großer Beschädigung der Befestigungen durch das russische Feuer die Besatzung sich endlich am 27. Septbr. zurückzog u. den Russen Ssalty überließ. Diesen schien es jedoch auch nicht räthlich zu sein die Eroberung zu behaupten, auch sie zogen sich zurück. Schamyl war bei allen diesen Kämpfen nicht betheiligt gewesen, hatte jedoch inzwischen für seine Sache allenthalben gewirkt, namentlich auch die noch übrigen Lesghierstämme der oberen Koißugaue gewonnen u. ganz Lesghistan u. das Tschetschenzenland gehörig organisirt. Übrigens war im Laufe dieses Jahres auch auf anderen Punkten gekämpft worden. Von der Kleinen Tschetschna aus hatte der Naib Nur Ali Einfälle bis gegen Wladikawkas u. in die Kleine Kabarda unternommen, wie auch der Stamm der Karabulaken einen hartnäckigen Widerstand geleistet hatte; die Siege der Russen auf allen diesen Punkten hatten wenigstens das feindliche Gebiet in keiner Weise zu verringern vermocht. Das Jahr 1848 ging ohne bedeutende Unternehmen hin; 1849 wurde Achulko 11 Monate lang belagert. Die davor lie-

gende, von den Russen selbst früher erbaute Bastei, der Schlüssel der ganzen Stellung, gelangte erst nach 9 Monaten in den Besitz der Russen. Vom 27. Juli bis 17. August wurde dann um Achulko selbst unter großen Verlusten gekämpft. Nachdem alle Stürme abgeschlagen worden waren, fing man mit Schamyl zu unterhandeln an, ohne jedoch zu einem Resultat zu gelangen, worauf vom 21. bis 29. Aug. der Angriff fortgesetzt wurde. Erst dann fiel die Beste, nachdem ihre Vertheidiger todt od. gefangen waren; Schamyl war entkommen. Andererseits fiel den Bergvölkern die Beste Subscha in die Hände, wobei von der 4000 Mann starken Besatzung der vierte Theil getödtet, die andern gefangen u. 150 Kanonen erobert wurden.

Durch erfolgreiche Kämpfe gewann Schamyls Macht im Jahre 1850 an Ausdehnung weit in bisher längst als russisches Eigenthum geltende Districte; so in Kaukasien, bei den Schwarzen Bergen wenig südlich von Stawropol, über die Große Kabarda hinaus, ferner an der Labalinie im Lande der Nogai-Tataren, endlich in Daghestan, mitten unter den Tatarendörfern südlich von Azderan, so daß er fast die ganze Breite des Gebirges von Meer zu Meer beherrschte u. mit seinem rechten u. linken Flügel den Russen am Terek wie am Kuban gegenüber stand. Die heftigsten Kämpfe waren an drei Punkten ausgefochten worden; auf der Lesghischen Linie waren die Kaukasier bei ihrem Angriff auf die Beste Bielokany zwar zurückgeschlagen worden, brachten aber dann den verfolgenden Russen eine Niederlage auf dem Berge Akimala bei; auf der schon lange ruhigen Labalinie errang Mohammed Amin große Erfolge gegen Oberst Schagodin u. den Kosackenhetman Marienowitsch, welche über die Laba zurückgetrieben wurden; in Daghestan endlich, wo Schamyl selbst befehligte, wurde das Dolgoruki'sche Corps überfallen u. zu einem Rückzug nach der Grenze gedrängt, wo es endlich bei Eskiteverche noch in einen Hinterhalt Schamyls fiel u. geschlagen wurde. Ehe der Krieg von 1851 begann, war es Mohammed Amin gelungen die bisher den Russen mindestens nicht feindlichen Stämme im Westen des Kaukasus so für sich zu gewinnen, daß sich die russischen Festungen während des Winters plötzlich eingeschlossen sahen. Anfang April stand Mohammed Amin bereits mit 30,000 Tscherkessen in der Arbana u. war Herr über die Küstenbevölkerung des Schwarzen Meeres. Viceadmiral Serebriakow wurde in Tschemers eingeschlossen, von der Kubanlinie ganz abgeschnitten u. mußte sich endlich, nachdem Tschemers von Mohammed Amin erstürmt worden war, nach Anapa flüchten. Das linke Kubanufer wurde ganz von den Bergvölkern gewonnen, u. zugleich fielen mehre Binnenforts u. Küstenfestungen in deren Hände. Mit mehr Glück kämpften dagegen die Russen im Sommer 1851 in Daghestan gegen Schamyl auf dem linken Flügel u. ebenso auf dem rechten westlichen gegen Mohammed Amin. Hier unterwarf sich ein Stamm von ungefähr 16,000 Seelen den Russen u. erhielt feste Wohnsitze unter dem Schutze der Feste Ust-Laba. Ein von Schamyl selbst im Juli versuchter Angriff, während Hadschi Murad die Bevölkerung von Tabasseran aufwiegeln wollte, schlug fehl, weil diese Bevölkerung sich den Russen unterwarf u. sich verpflichtete Straßen durch ihre Wälder zu bahnen, um zu jeder Jahreszeit freien Zutritt zu sich zu gewähren. Der Bau einer neuen russischen Festung zwischen den Flüssen Belaja u. Laba, welche die dortigen fruchtbaren Ebenen beherrschte, veranlaßte mehre andere tscherkessische Stämme sich unter russischen Schutz zu begeben u. Mohammed Amin zu verlassen. Im November 1851 fiel auch Hadschi Murad von Schamyl ab, wurde aber von den Russen getödtet. Im Feldzuge von 1851 hatten sich auch Fürst Argutinski-Dolgoruki u. Generalmajor Kozlowski ausgezeichnet. Um diese Zeit war die Kriegsstellung Rußlands in den Kaukasusländern ungefähr folgende: Die kaukasische Armee war auf einer die Stawropol-Tifliser Heerstraße durchschneidenden Linie vom Kaspischen bis zum Schwarzen Meere aufgestellt, auf welcher Kosackencolonien, befestigte Lager u. Festungen sind, von denen die Strecke zwischen dem Terek u. dem Kuban das Centrum, die Truppen östlich längs des Terek den linken, diejenigen längs des Kuban den rechten Flügel bildeten. Um die Lesghier, Tschetschenzen, Awarier u. a. östliche Bergvölker von der westlichen tscherkessischen Völkergruppe zu trennen u. sie zu bekämpfen, lag ein Truppenkörper der kaukasischen Armee den Tschetschenzen gegenüber mit dem Hauptquartier Graßnaja; ein zweiter Daghestan gegenüber mit dem Hauptquartier Temikan Chura, u. ein dritter auf der südlichen Abdachung den eigentlichen Lesghiern gegenüber mit dem Hauptquartiere Zakatali. Die Festungen des am Kaspischen Meere liegenden Regierungskreises Derbent schlossen den Kreis im Osten, im Westen die Festungen, welche die Heerstraße nach Tiflis decken. Durch die Lichtung der Wälder mußte, wenn auch langsam, aber sicher, der Widerstand der Gebirgsvölker auf ein immer kleineres Gebiet zusammengedrängt werden. Jeden Winter unternahm Woronzow einen Kriegszug, um einen, eine Viertelstunde breiten Weg durch die Wälder ins Gebirge hinein einige Werst weiter zu führen, woran sogleich Befestigungen errichtet wurden u. die Kosacken ihre Blockhäuser bauten. Die Absperrung des Krieges mit Schamyl wurde außerdem durch religiöse Spaltungen gefördert. Die zahlreichen Muhammedaner der kaukasischen Provinzen sind meist Sunniten, wie die Türken, nur geringeren Theils Schiiten, wie die Perser. Schamyl u. sein Volk gehörten aber zur Secte der Müriden, welche zwar den türkischen Sultan als geistliches Oberhaupt betrachtet wissen wollen, aber den Glauben gereinigt zu haben behaupten. In dieser Beziehung hatten sie ihre nächsten Nachbarn im Gouvernement Derbent u. die Muhammedaner Georgiens u. Armeniens zu Gegnern, u. diese Spaltung ward von den Russen gepflegt u. benutzt. Aber auch die Tscherkessen waren nicht blos durch die Festungen der Heerstraße von Stawropol nach Tiflis von Schamyl getrennt; ihr Gebiet waren die Große u. Kleine Kabarda am nördlichen Abhange des westlichen Kaukasus dem Centrum der russischen Operationslinie gegenüber ungefähr bis zum Zusammenflusse der Laba u. des Kuban; sodann die Gebirge, welche dem rechten Flügel der kaukasischen Armee gegenüber liegen, jenseits der Flächen, welche sich vom Zusammenflusse der Laba mit dem Kuban bis zum Schwarzen Meere erstrecken u. theils von Auls von Nogai-Tataren, theils von militärischen Ansiedelungen (Stanizen) der Kosacken eingenommen sind; endlich die Gebirgsgegenden von Anapa südlich hinunter längs den Ufern des Schwarzen Meeres. Der Theil der Kabarda, welcher unmit-

telbar auf beiden Seiten der Tifliser Heerstraße liegt, war schon längere Zeit den Russen unterthan u. schied das Gebiet Schamyls von dem gegen Rußland kämpfenden Tscherkessien. Die Völkerschaften des letzteren wurden am ganzen Kuban bis zu den Kosacken am Schwarzen Meere u. an der Laba von Ansiedelungen von Linienkosacken u. in angemessenen Zwischenräumen durch kleine Befestigungen u. größere Festungen mit Besatzungen bis zu 8000 Mann im Zaum gehalten, wie dies auf der ganzen Kaukasischen Linie der Fall war. Längs des Ufers des Schwarzen Meeres war ebenso von Anapa in südöstlicher Richtung bis Gagry eine gleichförmige Reihe Festungen erbaut, u. zahlreiche Kriegsschiffe kreuzten von einer zur andern, um jede Verbindung der Tscherkessen mit der See zu hindern; zunächst Sudschuk-Kale, dessen Besitz die Russen durch drei Werke sich zu sichern gesucht hatten. Unmittelbar unterhalb öffnet sich die Bucht von Gelendshik, welche bis 1855 die bedeutendste Station der russischen Kriegsschiffe war. Der Theil Tscherkessiens von da bis Mamai setzte den entschiedensten Widerstand entgegen. Die Feste von Gagry beherrscht den Eingang von Tscherkessien nach Abchasien. Die abchasischen Bewohner der darüber liegenden Alpen hatten schon lange die Oberherrlichkeit Rußlands anerkannt.

Die Kämpfe der lesghischen Völkergruppe unter Schamyl standen in der Regel mit denen der tscherkessischen in keinem inneren Zusammenhange; aber im Jahre 1852 war es einem Sendlinge Schamyls gelungen einige tscherkessische Stämme für den Müridismus zu gewinnen, welche über einige Kosackenstanizen herfielen u. die Besatzung niedermachten. Sie wurden jedoch von den Russen wieder in ihre Gebirge zurückgetrieben. Der Widerstand wurde überhaupt immer schwächer, vereinzelter u. auf immer kleinere Gebiete beschränkt. Im Jahre 1853 brachten die Russen die Ausführung ihres Planes ein bedeutendes Stück weiter, aber der Krieg Rußlands mit der Türkei, England u. Frankreich hemmte diesen Siegeslauf. Im Jahre 1854 verbündeten sich die Bschebuchen, ein kleiner den Russen bisher befreundeter Stamm, mit den, Mohammed Amin als Oberhaupt anerkennenden Völkern u. zogen sich meist von den Ufern des Kuban ins Gebirge zurück. Von größerer Wichtigkeit war, daß am 25. Mai 1855 die Verbündeten Kertsch u. Jenikale besetzten, worauf die Russen am 28. Mai Sudschuk-Kale u. ebenso Anapa am 5. Juni räumten, überhaupt die Küstenfestungen verließen. Die Tscherkessen setzten sich in diesen Plätzen fest u. mit den französischen u. englischen Schiffen in Verbindung. Dagegen zeigte sich gerade in diesem entscheidenden Augenblicke die Spaltung zwischen den Müriden Schamyls u. den übrigen Muhammedanern wirksam. Im Juli 1855 gaben die Russen den Sohn Schamyls, welcher früher gefangen u. in Rußland erzogen worden war, seinem Vater zurück. Von da stellte Schamyl seine Angriffszüge gegen die Russen eine Zeit lang ein. Auch zeigte sich, daß die Tscherkessen zu schwach waren, um den Türken, welche unter Omer Pascha (Nov. 1855) in der Provinz Imerethien eingefallen waren, zu Hülfe zu kommen. Im Jahre 1856 hatte Fürst Baratinski, welcher den Befehl über die kaukasische Armee übernommen hatte, auf der lesghischen Seite nur noch vereinzelte Raubzüge zurückzuweisen. Im April 1856 kamen mehre Tscherkessen nach Constantinopel, welche als angebliche Abgeordnete ihrer Landsleute dem Sultan eine Schrift überreichten, worin sie den Wunsch aussprachen wieder türkisch zu werden, was jedoch nach Abschluß des Friedens zwischen der Türkei u. Rußland ohne Folgen blieb. Vielmehr besetzten die Russen nach u. nach wieder die im Kriege verlassenen festen Punkte, kreuzten mit Kriegsschiffen an der Küste u. setzten die Ausführung ihres Unterwerfungsplanes gegen die Gebirgsvölker auf beiden Flügeln der kaukasischen Armee fort. Auf dem linken Flügel begann der Winterfeldzug 1856/57 mit der Fortsetzung der Durchhaue durch die Wälder der Tschetschna, namentlich durch den Wald von Majurtup. Erst um die Mitte Decembers hatte Schamyl mehre kleine Heerhaufen dagegen versammelt, ohne die Russen hindern zu können, welche in drei Wochen ihre Aufgabe vollendeten u. dann in ihre Winterquartiere zurückgingen. Auf dem rechten Flügel hatten die Russen im Herbste 1856 am Flusse Jssubai eine neue Befestigung errichtet, welche im December von den Tscherkessen angegriffen wurde. General Koslowski lieferte, verbunden mit einigen befreundeten Schaaren der Bergvölker, ihnen am 31. December 1856 an den Ufern des Cham-Keti ein siegreiches Gefecht. Zu derselben Zeit wurde der feste bschebuchische Aul Enem am linken Ufer des Flusses Sjup von den Russen zerstört. Zu Anfange des Jahres 1857 gelang es dem Mehemed Bey (ehemaligem ungarischen Obersten Bangya) den Tscherkessen auf einem englischen Dampfschiff 300 Ungarn u. Polen, nebst Waffen, Kanonen, Congreveschen Raketen u. anderem Bedarf, welchen ein englischer Agent lieferte, zuzuführen u. bei Gelendshik zu landen. Die Kämpfe dauerten auch während des Frühjahres u. Sommers 1857 lebhaft fort. Auf dem linken Flügel suchte Schamyl die gewonnenen Waldlichtungen durch Gräben u. Wälle unwegsam zu machen, die Russen dagegen dies zu verhindern u. mit dem Durchhau der Wälder weiter vorzubringen. Im Frühjahre 1857 rückten 29½ Bataillone Infanterie, 31 Sotnien mit 34 Geschützen unter den Generalen Ewdokimow u. Nikolai ins Innere der Großen Tschetschna u. vollendeten die Hauptlichtung, welcher die Russen von Wosdwischensk aus bedurften. Zu Anfang Juli schlug Fürst Orbeliani II. auf der Hochebene Schalatawia die Hauptmacht Schamyls, worauf eine gebahnte Straße durch die Terengulschlucht angelegt, u. um den Besitz von Schalatawia zu sichern, ein Platz als Stabsquartier daselbst befestigt wurde. Auf dem rechten Flügel hatte die Mitwirkung von Europäern u. die Erwerbung von Kanonen auf Seite der Tscherkessen zur Folge, daß an die Stelle des Kampfes in der Nähe mehr ein Kampf aus der Ferne trat. Die Russen bauten zwei neue Festungen, eine an Abagum u. eine am Ausgange des Engpasses Maikop, die weitest vorgeschobene Stellung der Russen im Gebiete der eigentlichen Tscherkessen. Am 2. Juli landete General Filipson bei der Festung Gelendshik, überfiel die Tscherkessen in einer befestigten Stellung u. zerstörte ihre Pulvermagazine. Vergeblich waren die Anstrengungen Schamyls die Fortschritte der Russen zu hemmen. Am 17. October 1857 nahm Fürst Orbeliani II. das Fort Neu-Bartunai, einen der wichtigsten Punkte in der Schalatawia, mit Sturm; sein Sohn Kasi-Mahom wurde von einer aus Tuscheti in das Land der Diboizen vorgedrun-

genen Abtheilung aufs Haupt geschlagen. Eine Expedition des Generallieutenants Ewdokimow gegen die Kleine Tschetschna führte im November zu erneuerten Gefechten mit den Bergvölkern; die Russen bemächtigten sich der feindlichen Stellung, zerstörten alle Auls, errichteten ein neues Fort in dem Districte Auch (zwischen der Tschetschna u. der Schalatawia) am linken Ufer des Jaryk-Su u. unterwarfen nach heftigen Kämpfen bis zu Ende December vollständig die Ebene der Großen Tschetschna, deren Einwohner in andere Districte versetzt wurden. Auf die vom Naib von Bogodali mit zwölf anderen Naibs u. 3000 M. vertheidigten Verschanzungen bei Dylym unternahm Fürst Orbeliani II. am 25. Nov. einen sieggekrönten Angriff; fünf Naibs fielen, alle Ortschaften wurden von den Russen in Brand gesteckt u. die Bergbewohner mußten die ganze Schalatawia räumen. Um dieselbe Zeit wurde Mingrelien, eine der reichsten Provinzen Transkaukasiens, dem russischen Kaiserreiche einverleibt. Aus Anlaß von ausgebrochenen Unruhen rückten russische Truppen in das Land ein; die im Namen ihres unmündigen Sohnes regierende Fürstin Dadian wurde für abgesetzt erklärt u. die Verwaltung des Landes einem russischen General übertragen. Im November 1857 traf dasselbe Schicksal die nördlich von Mingrelien gelegene Landschaft Suanien. Der Fürst derselben, Dadiskilian, war von dem General Fürst Gagarin nach Kutais geladen worden u. erhielt dort von demselben die Aufforderung sich nach Tiflis zu begeben. Dadiskilian, den Plan durchschauend, erdolchte in einem plötzlichen Anfall den Fürsten Gagarin u. zwei bei ihm befindliche Offiziere u. entfloh aus der Stadt, wurde jedoch wieder eingeholt u. wenige Tage später in Kutais erschossen. Schamyls älterer, von den Russen ihm zurückgegebener Sohn Dschmeal-Eddin, von Jugend auf seiner Familie u. seinem Heimathlande entfremdet, verfiel in Melancholie, welche ihn rasch ins Grab stürzte. Noch unglücklicher für Schamyl war der Feldzug von 1858; durch ein geschicktes Manöver war es dem General Ewdokimow gelungen die Höhe Darga zu besetzen u. sich bald darauf im März fast ohne Schwertstreich des Passes von Argun zu bemächtigen, welcher aus den Schwarzen Bergen zu dem fruchtbaren Plateau des Audi führt u. an welchem bisher alle Angriffe der Russen gescheitert waren. Die Russen drangen hierauf in die Schluchten des Martan, der Goita u. des Engelik bis zum Gechi u. zu den Quellhöhen des Tataschei; 96 Auls wurden zerstört, u. die ganze Bevölkerung des gebirgigen Theiles der Kleinen Tschetschna (12 bis 15,000 Seelen) unterwarf sich od. entfloh. Die Unterworfenen erhielten neue Wohnsitze in dem von den Forts Wosdwischensk u. Kurinsk beherrschten Gebiete angewiesen. Am 21. Juni schlug Oberst Altuchow von Neuem den Feind; Schamyls Schaaren zogen sich am 27. hinter den Argun zurück, welchen Fluß die Russen gleichfalls überschritten; sie siegten im Lande der Schubotowzen u. unterwarfen die Stämme zwischen dem oberen Terek u. dem Argun. Am 11. August stieß Schamyl, welcher sich in die feste Position von Warandy hinter dem Paß von Achcho zurückzuziehen suchte, bei Aul Ismail, 14 Meilen von Wladikawkas, auf die Division des Generalmajors Mischtschenko; nach einem hartnäckigen Kampfe zerstreuten sich seine Schaaren in wilder Flucht mit Hinterlassung von 370 Todten. Das Zelt, das Gepäck u. ein großer Theil des Kriegsmaterials Schamyls fiel den Russen in die Hände. An demselben Tage nahm Generallieutenant Ewdokimow die feste Stellung von Marandy, wodurch der ganze Lauf des Argun in die Gewalt der Russen kam. In Folge mehrer anderer glücklich ausgeführter militärischer Operationen im Lande der Bergvölker unterwarfen sich der Naib von Anzuch, Schago u. andere Stämme. Doch fiel General Wrewski bei Erstürmung des Auls Kitturi in Ilanchaw, u. die Expedition nach der Landschaft Dido kehrte nach der Zerstörung von 23 Auls über das Koborgebirge zurück. Ende Jan. 1859 begannen die russischen Militäroperationen gegen die Tscherkessenstämme am linken Ufer des Kuban; die Gebiete der Bschedukhs u. Khatukhaievtsys wurden verwüstet u. wiederum 44 Auls zerstört. Nach allen diesen Erfolgen konnte Ewdokimow es wagen Schamyl in der Feste Weden am linken Zuflusse des Chulchulau anzugreifen, welche ihm seit 14 Jahren zum Knotenpunkte seiner Macht gedient hatte u. von Schamyls tapferem Sohne Kasi-Mahom mit einer Besatzung von angeblich 7000 M. vertheidigt wurde. Am 19. Febr. 1859 erschienen die Russen vor Weden, welches sieben Wochen lang den Belagerungsarbeiten Widerstand leistete, bis es am 13. April nach einer furchtbaren Kanonade von den Russen erstürmt wurde. Die Vertheidiger waren gefallen od. hatten sich mit Kasi-Mahom in die Schluchten des Gebirges geworfen. Dieser Schlag war entscheidend; mit dem Falle von Weden war die Eroberung des ganzen Landes am nördlichen Abhange des Andischen Gebirges gesichert; am 17. April zerstörte Baron Wrangel den letzten auf Schamyls Seite gebliebenen Aul Schamchal-Berdy, nach Einnahme der noch hartnäckig vertheidigten Auls Dewlet Bei u. Nonoi. Der Abfall von Schamyls offenbar vom Unglück verfolgten Sache wurde allgemein. Die meisten Auls in Itschkovien, einem bisher fast unbekannten Landstrich, alle Stämme von der Sundsha bis zum Koißu von Kasikumyk, unterwarfen sich. In Awarien wurden die Nachkommen der alten Khane wieder eingesetzt, u. in das Hauptquartier des Fürsten Variatinski, welcher inzwischen persönlich das Obercommando übernommen hatte, drängten sich von allen Seiten die Häuptlinge mit Versicherungen aufrichtiger od. erheuchelter Ergebenheit. Kasi-Mahoms Schwiegervater, Daniel-Bey, überlieferte als Pfand seiner Treue das Fort Jaib, nächst Weden Schamyls bedeutendsten Waffenplatz, u. zwischen der georgischen Militärstraße u. dem Kaspischen Meere leistete nur noch die in Daghestan gelegene Bergfeste Ghunib, in welcher Schamyl mit nur 400 Mann u. 6 Kanonen seine letzte Zuflucht gefunden hatte, Widerstand. Am 27. Juli begann Variatinski den Feldzug gegen Daghestan. Die Festung Ullu-Kale ergab sich am 5. August einer russischen Streifcolonne. Am 6. September erklommen drei russische Colonnen, von einem dichten Nebel begünstigt, die schroffen Bergwände von Ghunib u. erschienen unvermuthet im Rücken der für die ausgedehnte Stellung zu schwachen Besatzung. Nach einem verzweifelten Kampfe flüchtete sich Schamyl in den Aul auf dem Gipfel des Berges, als er aber das Vergebliche jedes Widerstandes erkannte, unterwarf er sich dem unvermeidlichen Schicksal. Er ergab sich mit seinen Söhnen u. einigen vierzig Getreuen auf Gnade u.

Ungnade dem Fürsten Bariatinski; er wurde ehrenvoll behandelt u. nach Petersburg geschickt, später erhielt er Kaluga als Wohnort angewiesen. Der 6. Sept. als der Tag, an welchem der östliche Kaukasus unterworfen u. der 50jährige Krieg beendet wurde, wurde durch kaiserlichen Ukas zum Festtag für Kaukasien erklärt. In den ersten Tagen des December leisteten auch die Ältesten der Abadsechen nebst ihrem geistlichen Oberhaupte Mahomed Amin im russischen Lager den Eid der Unterthänigkeit, u. es war somit auf dem Nordabhange des Kaukasus zwischen den Quellen des Kuban u. der östlichen Grenze des Schapsugenlandes kein einziger nicht unterworfener Stamm mehr übrig. Hiermit war der eigentliche Krieg, welcher selbst nach officiellen Daten der russischen Armee nach u. nach $\frac{1}{2}$ Million Soldaten gekostet haben mag, beendet. Doch hörten die Kämpfe mit den Tscherkessen noch immer nicht ganz auf. Der Stamm der Natuchaizen (an den Niederungen des Kuban, des Schwarzen Meeres u. der Flüsse Neberdscha u. Abagum), welcher sich bedingungslos unterworfen hatte, zeigte sich bald wieder unbotmäßig, u. es wurde im Jahr 1860 nothwendig, erneut mit Waffengewalt gegen ihn einzuschreiten. Auch gegen die Schapsugen u. in Daghestan mußten neue Kämpfe geführt werden. Überhaupt fehlt noch immer viel, daß der ganze Kaukasus als der russischen Herrschaft unterworfen angesehen werden könnte. Namentlich unterhalten die Stämme des westlichen Kaukasus, welche in den Gebirgen u. fruchtbaren Niederungen zwischen dem Kuban u. Schwarzen Meere hausen u. noch niemals einem fremden Eroberer unterworfen gewesen sind, fortdauernd einen kleinen Krieg, wo fast kein Tag ohne Blutvergießen vergeht. Die Beschaffenheit des Landes, in welchem es an allem Baumaterial u. allen Communicationsmitteln mangelt, hat es den Russen hier noch nicht möglich gemacht, von ihren hart am Saume des Schwarzen Meeres gelegenen Festungen aus tiefer im Gebirge Stand zu fassen. Diese Unmöglichkeit einen regelrechten Krieg zu führen hat die Russen neuerdings, wie es scheint, zu dem System geführt, die Tscherkessen durch Absperrung u. dadurch erzeugte Hungersnoth zu bändigen u. zu unterwerfen. Kosackencordons mit Forts u. Blockhäusern umziehen das Gebiet der freien Tscherkessen von der Land- u. Seeseite u. Kriegsdampfer u. Kanonenboote kreuzen fortwährend an der Ostküste des Schwarzen Meeres, um jeden Verkehr mit dem Ausland abzuschneiden. Zahlreiche Auswanderungen von Tscherkessenstämmen nach der Asiatischen Türkei vereiteln indessen die Bemühungen der Russen, u. noch ist der Besitz des Kaukasus, dieses Schlüssels zur Eroberung der Türkei u. Persiens, dem Czaren nicht als gesichert anzusehen. Es gährt noch fortwährend unter den Bewohnern des Kaukasus u. neueste Nachrichten über Constantinopel lassen (Oct. 1863) einen erneuten Ausbruch erwarten. Wie es heißt, soll zwischen den Häuptlingen der Tscherkessen u. dem jungen Fürsten von Daghestan ein Vertrag zu gemeinsamen Beginne von Feindseligkeiten gegen Rußland abgeschlossen worden sein. Vgl. Bodenstedt, Die Völker des Kaukasus u. ihre Freiheitskämpfe gegen die Russen, Frankf. 1850, 2 Bde., 2. A. Berl. 1855; Lapinsky, Die Bergvölker des Kaukasus u. ihr Freiheitskampf gegen die Russen, Hamb. 1863, 2 Bde.

Tscherkessien (Circassien), 1) Theil der Kaukasusländer in Russisch Asien; grenzt an das Land der Tschernomorischen Kosacken, Kaukasien, Lesghien u. Daghestan, Georgien, Imerethi, Mingrelien u. die Ostküste des Schwarzen Meeres, ist nach den Tscherkessen, den Bewohnern des westlichen Theils, benannt u. bildet ein verschobenes Viereck von etwa 45 Meilen Länge, 30 Meilen Breite u. etwa 1500 QM. Areal. T. umfaßt daher das eigentliche T., die große u. kleine Abasa, das Land der Nogai-Tataren, die große u. kleine Kabarda u. Ossetien od. Ironistan. T. ist ein Gebirgsland, welches die größere westliche Hälfte des Kaukasus u. seine höchsten Spitzen (Elbrus, 16,900 Fuß, Mainewari 14,400 Fuß, Khochi u. a.) an seiner Südgrenze umfaßt; er stürzt gegen Südwest, oft mit seinem Kamm nur 2—3 Meilen von der Küste entfernt, steil u. fast unersteiglich an das Schwarze Meer hinab, wird aber von den höchsten Punkten nach Nordwest immer flacher u. läuft in den Schwarzen Bergen in runden Kuppen u. niedriger werdend, zwischen dem Schwarzen Meere u. Kuban aus, während es in den höhern Gegenden einen fortlaufenden Grat von Gletschern, ewigem Schnee u. Eis bildet. Die Schneelinie beträgt 11,000 Fuß; Urwälder, oft undurchdringlich, bekleiden die mittlere Region zwischen Schnee u. Thal. Gegen Nord u. Nordost sind die Abfälle des Kaukasus minder steil, aber durch unzählige Flüsse u. Flüßchen, welche Thäler u. Schluchten bilden, bes. nach den Haupt- u. Grenzflüssen gegen Norden, u. zwar gegen den Kuban (unter dessen Nebenflüssen der Weiße Fluß u. die Laba die wichtigsten sind), welcher ins Schwarze, u. Terek, welcher ins Kaspische Meer sich ergießt, so wie nach deren Nebenflüssen hin tief eingeschnitten. Kürzer, aber eben so tief u. zahlreich, sind die Flüßchen u. Waldbäche, welche sich gegen das Schwarze Meer hinstürzen, aber ihre Mündungen sind zum Handel, bes. zum Schleichhandel, geeignet u. daher, um diesen zu hindern, jetzt von zahlreichen russischen Forts (außer der Festung Anapa auf dem linken u. der Feste Suchum Kaleh auf dem rechten Flügel von Nordwest nach Südost die Forts Noworossiisk, Gelendshik, Dob, [Alexanderisky], Pschat, Tschapsin, Schapsucho, Toapse, Michailowsk, Waia, Schake [Subasch], Pseka [Mamai], Weljaminowsk, Lazarewsk, Sotsche, Ardler, Gagry, Pizunda [Lesgha], Bambori) festgehalten. Auch am Kuban u. Terek liegt eine Reihe Forts (so bes. Olgadorf), welche die Festungen Jekaterinodar, Ust Labinskaja, Pjatigorsk, Georgiewsk, Mosdok verbinden. Die Forts Abun, Nikolajewsk, Iwan, Nagiageh u. Dlannawo-Ljesa sind aber an dem untern Kuban bis weit in das Gebiet der Tscherkessen hinein angelegt u. halten die umwohnenden Stämme in Zaum. Weit in das tscherkessische Gebiet ist die Festung Wladi-Kawkas (Beherrscher des Kaukasus) an der äußersten östlichen Grenze des eigentlichen T-s, eigentlich ins Land der Osseten, vorgeschoben. Nur wenige Straßen führen über das Gebirg, so die Pässe Dariel u. Kaukasische Pforte, alle übrige sind Saumwege, nur für einzelne Fußgänger u. Reiter zu passiren, nicht aber von einer geschlossenen Colonne zu übersteigen. Gleiches findet mit den Thalrändern Statt, welche die tief u. steil eingeschnittenen Thäler einschließen, in welchen letztern meist die Dörfer angelegt u. welche nur auf Fußpfaden u. Saumwegen zu übersteigen sind. Vgl. Tscherkessenkrieg. Klima: sehr verschieden; in den nördlichen niedern Gegenden am Kuban u.

Terek heiß, u. da dort die Gewässer, sich selbst überlassen, stagniren u. die Flüsse flache u. breite, fast das ganze Jahr hindurch überschwemmte Ufer haben, erzeugen sich viele Fieber u. andere Krankheiten; im Hochgebirg im Süden dagegen kälter, jedoch im Ganzen mild u. freundlich. Einwohner: gegen 1 Million, nur gegen Westen u. Süden reine T., übrigens aber östlich Nogaier, Osseten u. allerhand lesghische u. tatarische Stämme, gegen Süden aber Awghasen ꝛc., s. u. Tscherkessen. 2) Das eigentliche T., das von den eigentlichen Tscherkessen bewohnte Land, der westliche Theil des vorigen, etwas mehr als 500,000 Ew.

Tscherkessische Sprache, scheint mit keiner andern Sprache näher verwandt zu sein; nur in einzelnen Wörtern findet eine Analogie mit Finnischen Sprachen Statt. Hinsichtlich der Aussprache ist sie äußerst schwierig, bes. wegen tiefer, unnachahmlicher Kehllaute. Die Vocale zerfallen in harte a, o, u, y u. weiche ä, ö, ü, i. Die Nomina sind geschlechtslos, der Plural wird durch die Endung che od. hér ausgedrückt. Ein angehängtes r dient als Artikel. Die Declination hat sieben Casus: Nominativ, Genitiv, Dativ, Accusativ, Vocativ, Instrumentalis u. Ablativ, z. B. Nom. tziffö der Mensch, Gen. tziffôm des Menschen, Dat. wie Gen., Acc. wie Nom., Voc. tziffôr o Mensch, Instr. tziffögé durch den Menschen, Abl. tziffem'i hughe von dem Menschen. Der Comparativ wird durch ein vorgesetztes nachai, der Superlativ durch ein angehängtes déd od. vorgesetztes kodo, bo, bödédo bezeichnet. Die Zahlwörter heißen 1 zé, 2 tuu, 3 ssché, 4 pléa, 5 tfö, 6 chchö, 7 ble, 8 ije, 9 wgu, 10 psé. Die persönlichen Pronomina sind sérö ich, wuoré du, ié, ár er, tèré wir, süöré ihr, a, arych sie, welche vor dem Verbum zu sé (s), wuo, ié (ö), tè (t), süö, a abgekürzt werden. Beim Verbum unterscheidet man fünf Conjugationen. Die verschiedenen Tempora u. Modi werden durch Endungen ausgedrückt, z. B. sé slauguo ich sehe, s'slauguge ich sah, s'slauguaga ich habe gesehen, s'slauguno sé schite ich werde sehen, slauguner sehen ꝛc. Übrigens ist die T. S. grammatisch noch wenig bekannt. Vgl. Klaproth, Kaukasische Sprachen, S. 225. Wörterbücher von L'Huilier, Odessa 1846; von Löwe, Lond. 1854.

Tscherkin, Stadt in Habesch (13° 7' nördl. Br.), Hauptort für den Verkehr mit Nubien.

Tscherlitz, Stadt, so v. w. Echallens 2).

Tschermaß, Fluß im russischen Gouvernement Perm, fällt in die Kama. Daran im Kreise Ochansk Tschermask, Slobode mit Eisenwerk, zur permischen Berghauptmannschaft gehörig, 1761 angelegt; Lichtzieherei u. Seifenfabrik; 3000 Ew.

Tschermigit, Mineral, ist natürlich vorkommender Ammoniakalaun, findet sich in der Braunkohle von Tschermig in Böhmen.

Tschermser Bad, Mineralbad bei Marling im Bezirk Lana des tyroler Kreises Brixen.

Tschern, 1) Kreis im russischen Gouvernement Tula; 86,000 Ew.; 2) Hauptstadt hier, hat 4 Kirchen, 3720 Ew., liegt am Tschern, einem Nebenfluß der Suscha.

Tschernagora, so v. w. Montenegro; Tschernagorzen, so v. w. Montenegriner.

Tschernahora, Marktflecken, so v. w. Czernahora.

Tschernaja, 1) Fluß im asiatisch-russischen Gebiet Jakutsk, im Lande Tschukotien (Tschuktschenbezirk), fällt in den Anadyr; 2) (Tschernaja Rjeka, Tschernorjeka, d. h. der schwarze Fluß), Fluß im russischen Gouvernement Orenburg, fließt in den Tulupow Jak u. dadurch in den Ural ab; 3) (Tschernaja-Rjetschka, d. h. schwarzes Flüßchen), Flüßchen der Krim, welches von Osten her durch das Baidarthal fließt u. in der Rhede von Sebastopol mündet. Zwei Brücken, bei Inkerman u. Traktir, führen über das Flüßchen, welches ein enges Thal mit meist steilen Rändern bildet u. aus welchem bis zu der Belagerung von Sebastopol mittelst einer künstlichen Wasserleitung die Docks dieser Seeveste gespeist wurden. Während der Dauer der Belagerung von Sebastopol bildete der Fluß die Scheidelinie der Armeen. Der vom Fürsten Gortschakow am 16. Aug. 1855 unternommene Angriff auf die Stellung der Alliirten wird die Schlacht an der T. genannt.

Tschernaja Grada (Tschernaja Grjada), Slobode im russischen Gouvernement Astrachan, an der Wolga; Fischerei, Störfang, Caviarbereitung; Handel mit frischen u. gedörrten Fischen, Fischleim u. Caviar.

Tschernaja Gras (T. Grjas, d. i. schwarzer Koth), Kirchdorf mit Marktberechtigung im russischen Gouvernement Moskau, an der Heerstraße von Moskau nach Petersburg; Kaufhof mit vielen Kaufhallen, Poststation; soll künftig Zarizyno Sselo (d. i. Kaiserdorf) heißen.

Tschernawoda, so v. w. Czernawoda; die Eisenbahn von hier nach Kustendsche (also die Verbindung der Donau vor ihrem Knie nach Norden mit dem Schwarzen Meer) wurde am 4. Nov. 1860 eröffnet.

Tschernebog, so v. w. Czernebog.

Tschernembl, 1) Bezirk des österreichischen Herzogthums Krain; 2) Stadt u. Hauptort darin, an der Tschermohalsebitza; Bezirks- u. Steueramt, Post, Schloß, Weinbau; 1300 Ew.

Tschernetz (Czernetz), Hauptstadt des Kreises Mehedinz in der Kleinen Walachei; Kreisgericht, Normalschule; 3000 Ew.

Tschernewyje Tatary (russ., d. i. schwarze Tataren), heißen bei den Russen die Ostkirgisen od. Buruten.

Tschernigow, 1) russisches Gouvernement, grenzt an die Gouvernements Kiew, Minsk, Mohilew, Smolensk, Orel, Kursk u. Poltawa; 1000 QM., hügelig, zum größern Theil sandig, auch kalkig; Flüsse: Desna (mit den Nebenflüssen Ostr, Seim, Snow, Sudost), Sosha u. Trubesch, außerdem viele kleinere Gewässer; Klima mild; 1,472,000 Ew., meist Kleinrussen; Beschäftigung: Ackerbau (Getreide, Hülsenfrüchte, Ölgewächse, Tabak, Hanf, Flachs ꝛc.), Gartenbau (Gemüse, Melonen, Senf u. a.), Obstzucht (bes. gute Kirschen; man bereitet daraus Kirschsaft u. Kirschgeist), Viehzucht (bes. Pferde, Rindvieh, Schafe u. Schweine), Waldcultur mit Gewinn von Schiffsbauholz, Kohlen, Pottasche, Theer, wenig Jagd; fast kein Bergbau (ob man schon Eisen, Alaun, Vitriol, Porzellanerde ꝛc. findet), einige Fabriken (Tuch- u. Segeltuchweberei, Leinweberei, Branntweinbrennerei u. Glasverfertigung), Handel mit Landesproducten (Vieh selbst bis nach Deutschland) u. Kunsterzeugnissen, theils zu Lande, theils zu Wasser. T. gehört zur Ukraine u. war früher Gouvernement Kleinrußlands mit Poltawa vereinigt, wurde aber 1801 als eigenes Gouvernement von Poltawa u. Kiew getrennt. Wappen: ein einköpfiger schwarzer Adler mit gol-

denem Kreuz in der linken Klaue in Silber. Theilt sich in 15 Kreise: T., Borsna, Gluchow, Gorodnja, Kuootop, Koselez, Krolewez, Mglin, Njeshin, Nowgorod, Ssjewersk, Nowosybkow, Oster, Ssoßniza, Ssurash u. Starodub. 2) Kreis hier; 92,000 Ew.; 3) Hauptstadt der Provinz u. des Kreises, an der Desna; hat die obersten Behörden der Statthalterschaft, Erzbischof, alte Befestigung, Schloß, Kathedrale mit den Gräbern mehrer Heiligen, 17 andere Kirchen, Seminarium, Gymnasium, Waisenhaus, Handwerks-, Ritterschule, einige Fabriken in Tuch, Leinwand, Leder, Seife; Handel; 13,000 Ew. 1239 wurde T. von dem Mongolenkhan Batu erobert u. verbrannt.

Tschernigówka, Krondorf im russischen Gouvernement Taurien, in der Nähe der Stadt Orjechow; 5000 Ew.; Handel mit der Nogaier Steppe.

Tscherning, 1) Andreas, geb. 18. Nov. 1611 in Bunzlau, studirte in Breslau, wurde aber hier nachmals vertrieben u. ging nach Rostock, wo er 1644 Professor der Dichtkunst wurde u. 27. Sept. 1659 starb. Als Dichter gehörte er zu der Opitz-Schlesischen Schule u. bediente sich anapästischer u. daktylischer Versarten, welche damals noch nicht allgemein üblich waren. Er übersetzte die Sprüchwörter des Ali; seine Gedichte erschienen als Deutscher Gedichte Frühling, Bresl. 1642 u. 1649, u. Vortrab des Sommers, Rostock 1655; schr. auch: Unvorgreifliche Bedenken über etliche Mißbräuche in der deutschen Schreib- u. Sprachkunst, insonderheit der edlen Poeterei, Lüb. 1659. Proben seiner Gedichte im 7. Bde. von W. Müllers Bibliothek deutscher Dichter des 17. Jahrh. 2) Anton Friedrich, geb. 1795 in Frederiksvärk; nach vollendeten Vorstudien trat er 1813 ins Artilleriecorps, war 1814 bei der Blockade von Jülich thätig, avancirte nach dem Frieden zum Lieutenant u. bildete sich 1817 u. 1818 in den Artillerieschulen zu Paris u. Metz weiter aus. Nach seinem Vaterlande zurückgekehrt, erhielt er Anstellung beim Aufsichtspersonal in Frederiksvärk, wurde 1828 Hauptmann u. ging hierauf nach Morea, um als Freiwilliger im französischen Besatzungscorps zu dienen, wo er bis 1830 blieb u. dann in Kopenhagen in der neuerrichteten Artillerieschule als Lehrer angestellt wurde; 1834 bis 1838 besuchte er die größten Artillerieschulen u. Geschützgießerereien in Europa, um die verschiedenen Systeme u. Fortschritte in diesem Fache zu studiren; 1839 übernahm er die Verwaltung einiger Kohlengruben in der Auvergne u. wurde bald darauf Director der neuentstehenden Eisenbahn von Cette u. Montpellier, welche er zur Ausführung brachte; dann kehrte er in sein Vaterland zurück, wo er einer der Chefs des Artilleriecorps wurde. Nach kurzer Thätigkeit auf diesem Posten nahm er 1841 seine Entlassung, trat ins Privatleben u. beschäftigte sich auf dem Felde der Publicität zum Theil mit Politik. Er gilt als erster Anreger des Vereins der Bauernfreunde in Dänemark, sowie er auch 1848 mit Orla Lehmann im Casino in Kopenhagen der vorzüglichste Stimmführer war. Die Bewegung dieses Jahres führte ihn wieder in die Thätigkeit, er trat im März in das sogenannte Casinoministerium, übernahm hier das Departement des Kriegs u. entwickelte besondere Thätigkeit für das dänische Heerwesen. Da sich bei der Reichstagswahl die alte Regierungspartei mit den Demokraten gegen die für beide zu weit gehende Casinopartei vereinigt hatte u. die Wahlen in diesen Schattirungen ausgefallen waren, u. da sich das Ministerium ebenfalls gedrängt sah durch Englands Friedensvorschläge in Betreff der Trennung Schleswigs von Holstein, so legte T. im November d. J. mit seinen Collegen nieder, wurde zum Obersten ernannt u. blieb bis 1852 Mitglied des Volksthings. Bei der Wahl im Febr. 1853 fiel er durch, doch trat er 1854 wieder ein, wurde Mitglied des Reichsraths u. im Volksthing gingen seine Vorschläge über Veränderung des Gesammtverfassungsplanes, so wie über die Zusammensetzung des Reichsraths durch.

Tschernitschew, s. Tschernyschew.

Tschernobölzy, so v. w. Peremasanskoja.

Tschernoburye (russ.), Fuchsfelle mit dunkelm Grunde u. eisgrauen Spitzen.

Tschernobyl (**Tschernobil, Tschernobyl**), Landstadt im Kreise Radomysl des russischen Gouvernements Kiew, am Zusammenfluß der Usha u. des Pripiec (Pripez); 1800 Ew.; Handel mit Korn, Hülsenfrüchten, Vieh, Wolle, Wachs, Honig u. leinenen, baumwollenen u. wollenen Zeuchen.

Tschērnoe Gorodischtsche, Ruinenstadt im russischen Gouvernement Tobolsk, auf dem östlichen Ufer des Irtysch: war ehemals eine Tatarenfestung.

Tschērnoe More, so v. w. Schwarzes Meer.

Tschernoijärsk (**Tschernyj Jar**), 1) Kreis im asiatisch-russischen Gouvernement Astrachan, ans Land der Donischen Kosacken grenzend; hat viel Steppenland (Naryn, Steppen des Ural u. der Wolga); Einwohner (32,000) sind Kalmücken u. Kirgisen; 2) Stadt hier, an der Wolga; Fischerei; 4500 Ew.

Tscherno-Isstok (**Tschernoi-Isstok**), Fluß im russischen Gouvernement Orenburg, hängt mit dem See **Tschernoe-Osero** zusammen, fällt in die Tschernaja u. mit ihr in den Tagil.

Tscherno-Isstokschinsk, 1726 angelegtes Eisenwerk im russischen Gouvernement u. Berghauptmannschaft Orenburg, am Tschernoi-Isstok, mit 500 Meisterleuten.

Tschernoitaschtschinsk (**Tschernoitoschtschinsk**), Eisenbergwerk im russischen Gouvernement Perm (Kreis Werchoturje), mit 1000 Meisterleuten.

Tschernomorische Admiralität, Ansiedlung im russischen Gouvernement Cherson, unterhalb der Stadt Nikolajew, am Ausflusse des Bug in einen Mündungssee (Liman) des Schwarzen Meeres, mit Schiffswerften, Kriegshafen für die russische Flotte des Schwarzen Meeres u. einem andern Hafen für Kauffahrteischiffe, hat 1 Kirche, Schulen, große Magazine, Fabriken; 15,700 Ew.

Tschernomorische (**Tschernomorskische**) **Kosacken**, s. u. Kosacken B) a). Das Land der T-n K. (**Tschernomorien**), Theil des russischen Gouvernements Taurien, grenzt an das Land der Donischen Kosacken, an Kaukasien u. Tscherkessien, so wie ans Asowsche Meer, hat sandige Küsten mit mehren Busen (Besugskoi Liman u. m. a.), mehre Vorgebirge (Cap Dolgara ꝛc.), ist im Innern eben; Flüsse: Kuban, Jega (Jeja), Tschelbasie (Tschelbasch), Besuga; mehre Seen setzen reichlich Salz ab; 575 QM.; Einwohner sind Nogaier (Nomaden) u. T. K.; 202,500 Seelen, darunter 40,000 Männer; sie sind in 6 Regimenter (zu 578 M.) eingetheilt; treiben Ackerbau u. Viehzucht. Dazu kommen 9500 Personen, welche nicht zum Militärressort gehören. Hauptstadt: Jekaterinodar, am Kuban; 6100 Ew. Vgl. übrigens Kosacken u. Taman.

Tschernoōstrow (d. i. Schwarzinsel), Stadt im Kreise Proskurow des russischen Gouvernements Po-

volien; 1700 Ew.; Handel mit Vieh, Korn, Spiritus, Leinwand u. Wollenwaaren.

Tschernoretschenskaja Krjepost, Festung im russischen Gouvernement Orenburg, auf der unteren Uralischen Festungslinie an der Tschernaja u. am Uralfluß; 1600 Ew.

Tschernoschin, Stadt im Bezirk Mies des böhmischen Kreises Pilsen; Zündrequisitenfabrik; 900 Ew.

Tschernosek (Groß-T.), Dorf im böhmischen Bezirk u. Kreis Leitmeritz, rechts an der Elbe; Schloß, Zinnbergwerk, Weinbau (Tschernoseker, nächst dem Melniker der beste böhmische); 400 Ew. Dabei die Burgruine Hradek.

Tscherno-sem (russ.), so v. w. Schwarzerde.

Tschernowand, Bergspitze der tyroler Alpen, 11,685 Fuß hoch.

Tschernowitz, so v. w. Czernowitz.

Tschernowskoe, Station u. Markt- u. Kirchdorf im Kreise Kotelnitsch des russischen Gouvernements Wjatka; Viehzucht, Kram- u. Viehmärkte. In der Nähe die Trümmer mehrer alten Tscheremissischen Festungen, welche die Nowgoroder bei ihrer Einwanderung eroberten u. zerstörten.

Tschernyschew (Tschernitschew, Czernyschew), ein gräfliches u. fürstliches, in zwei Zweigen blühendes Geschlecht in Rußland; stammt von Iwan Tschernetzky, welcher 1493 aus Polen nach Rußland kam u. von Iwan Wassiljewitsch I. zum Dumnoi-Dworjanin ernannt wurde. Bes. berühmt sind: I. aus dem älteren Zweig: 1) Fürst Alexander Iwanowitsch, geb. 1779, nahm sehr früh russische Kriegsdienste, wurde 1811 Oberst eines Kosackenregiments u. als außerordentlicher Gesandter nach Paris geschickt, wo er durch Bestechung mehrer im Kriegsministerium Angestellter die Details des künftigen Operationsplans Frankreichs gegen Rußland zu erhalten wußte. Zufällig ließ er bei seiner Abreise eins der Blätter, worauf sich eine Angabe befand, in seinem Zimmer liegen; die französische Polizei erfuhr dies, u. einige Stunden, nachdem er die Brücke von Kehl passirt hatte, langte mit dem Telegraphen der Befehl zu seiner Verhaftung in Strasburg an. Dennoch entkam er glücklich u. befehligte 1813 eine Division Kosacken, welche, bald die Avantgarbe, bald ein Streifcorps bildend, den Franzosen viel Schaden that u. unter andern im März Augereau in Berlin bedrohte, später gegen Halberstadt streifte u. dort einen Train Artillerie nahm, das Königreich Westfalen auflöste u. 1814 an der Elbmündung u. in Holland focht. 1817 wurde er mit einer außerordentlichen Mission nach Belgien beauftragt, um mit Wellington zu conferiren. 1822 folgte er dem Kaiser nach Verona zum Congreß, erhielt dann, zum Generallieutenant befördert, mehre diplomatische Stellungen, wurde 1825 zum Grafen, 1828 zum Kriegsminister u. 1841 in den Fürstenstand erhoben, seit November 1848 war er auch Präsident des Reichs- u. Ministerrathes; nachdem er aber bereits 1852 das Kriegsministerium an Dolgoruki abgegeben hatte, legte er im April 1856 auch seine übrigen Ämter nieder u. blieb blos Generaladjutant des Kaisers; er st. 20. Juni 1857 zu Castellamare. II. Aus dem jüngern Zweig: 2) Grigorji T., geb. 1672, einer der bedeutendsten Generale unter Peter dem Großen, eroberte 1710 Helsingfors, schlug 1714 die Schweden am Pelkausee, wurde 1726 Gouverneur von Livland, 1730 Senator u. General-en-chef, 1742 in den Grafenstand erhoben u. st. 1745 in Petersburg. 3) Graf Sachar (Zacharias) T., Sohn des Vor., geb. 1705, befehligte im Siebenjährigen Kriege 1761 als Generallieutenant ein Corps, welches den Österreichern nach Schlesien zu Hülfe gesendet wurde, u. verweilte mit etwa 20,000 Mann bei Laudon, als sich auch die russische Hauptmacht unter Buturlin schon zurückgezogen hatte. Dies Corps stieß später, als Peter III. im Jan. 1762 zur Regierung gekommen war, zu Friedrich II., wurde jedoch nach Peters Entthronung wieder abberufen. T. war jedoch Friedrich II. so ergeben, daß sein Corps, als er schon den 19. Juli 1762 die Nachricht von der Thronveränderung u. seiner Zurückberufung nach Rußland erhalten hatte, doch noch einen Theil der Österreicher in Schach hielt, während Friedrich II. den andern bei Reichenbach angriff. Später führte T. ein Commando in Polen, wurde Präsident des Kriegscollegiums u. Feldmarschall, legte aber 1774 alle diese Posten nieder u. st. 1784. 4) Graf Iwan T., Bruder des Vorigen, war Präsident des Marinecollegiums unter Katharina II. u. st. 1797. 5) Graf Peter, Bruder des Vorigen, war russischer Gesandter am Hofe Friedrichs II. in Berlin u. Ludwigs XV. in Paris. 6) Graf Sachar, Enkel von T. 4), war in die Verschwörung von 1825 gegen den Kaiser Nikolaus verwickelt, wurde deshalb nach Sibirien verbannt u. sein hierdurch verwirkter Name u. Titel auf seinen Schwager Iwan Kruglikow übertragen, welcher sich nun Graf T.-Kruglikow nannte.

Tschernyschew, Vorgebirg an der Ostseite der japanischen Insel Kiusiu.

Tscherschambe, Vorgebirg, so v. w. Tscherehembe.

Tscherst (Czersk), Stadt im Warschauer Gubernium, am linken Ufer der Weichsel; 500 Ew.; 1556 von den Schweden zerstört. Dabei Ruinen des Schlosses, wo früher die Residenz der masowischen Fürsten war. Nach diesem Ort war früher eine alte Woiwodschaft, ein Land, District u. Kreis des Königreichs Polens benannt.

Tschertaken, so v. w. Tsartaken.

Tschertasch, Slobode im Kreise Jekaterinburg des russischen Gouvernements Perm; Seifensiedereien, Talgschmelzereien, Lichtziehereien u. Gerbereien; Handel; 3000 Ew.

Tschertsar, so v. w. Tsertsar.

Tschertscheneizer (russ. Tschertscheneizy), Tscherkessen vom Stamme Bshebuch, im Kaukasus, zusammen mit den Kamischibse 9000 Köpfe.

Tscherwlennaja Staniza (Tscherwlenst), Marktflecken im Kreise Kisljar des russischen Gouvernements Stawropol; Seidenbau; 3800 Ew.

Tscherwonez, russische Ducaten, s. u. Russisches Reich S. 514 (Geogr.).

Tscherwonna, Marktflecken im Kreise Shitomir (Zitomierz) des russischen Gouvernements Wolynien (Volhynien); Handel mit Leder, Hüten, Tuch, Leinwand, seidene u. baumwollene Waaren, Wachs, Honig, Fleisch, Korn, Ungar- u. Moldauerweinen.

Tscheschen, 1) Dorf u. Hauptort des Halts T. (fünf der Kathedrale zu Breslau gehörige Dörfer) im Kreise Wartenberg des Regierungsbezirks Breslau der preußischen Provinz Schlesien; Schloß; dabei das Dorf Hammer-T. mit Schloß, großer Bleiche u. 500 Ew.

Tscheschme, 1) (Tschischme), Kirchdorf u. Marktplatz in Bessarabien; 1850: 1184 Ew. (Bulgaren u. Walachen); Korn-, Tabak- u. Seidenbau; Vieh-

zucht; Handel, Jahrmärkte; liegt dicht am Trajanswall; seit dem Pariser Congreß vom 30. März 1856 von Rußland an die Pforte abgetreten; **2)** so v. w. Tschesme.

Tscheschtschina, Insel, so v. w. Sitchinak.

Tscheschüri, Alpenbach im Kaukasus im russischen Gouvernement Tiflis, fällt bei dem imerethischen Orte Chebi in den Rioni.

Tschesme, **1)** sonst Kyssus, kleine Stadt im türkisch-asiatischen Ejalet Aidin, am Ägäischen Meer, der Insel Skio gerade gegenüber; hat Hafen u. Citadelle (von den Genuesern erbaut). Hier Verbrennung der türkischen Flotte durch die Russen unter Orlow 1770; **2)** kaiserliches Lustschloß im Kreise Sophia des russischen Gouvernements St. Petersburg; dabei Slobode mit jährlichem Markt; **3)** Vorgebirge auf der japanischen Insel Kiusiu.

Tschestin, Marktflecken im Bezirk Kohl-Janowitz des böhmischen Kreises Tschaslau; Schloß; 600 Ew.

Tschetate alba, so v. w. Akjerman.

Tschetentschi, See in der Nogaischen Steppe.

Tscheterkot, Ortschaft im District Bundelcund der vorderindischen Provinz Allahabad; berühmtes Heiligthum u. Wallfahrtsort der Braminen.

Tschetgina, eine der Aleutischen Inseln, gehört den Russen; reich an heißen Quellen; nur von wenigen Insulanern bewohnt.

Tschetri (Kschattriya), indische Kriegercaste, s. u. Indien S. 858.

Tschetschehet, Volksstamm in Patagonien.

Tschetschen, Insel im Kaspischen Meer, vor dem Agrakhanischen Busen, welcher durch das Delta des Koissu gebildet wird; von kumykischen Fischern bewohnt.

Tschetschenzen (Tschetschener, russ. Tschetschenzy od. Tschetscheny), **1)** Volk in Kaukasien, ein Stamm der Midzhegen, deren Land, wozu die nach ihnen benannte Große u. Kleine Tschetschnja gehört, von 42° 50′ — 43° 25′ nördl. Breite u. 62—64° südl. Länge, d. h. von den Flüssen Geche u. Aksai bis zur Sundsha geht, 72 QM. enthält u. durch den Kaukasus gebirgig ist; Flüsse: Terek, Sundsha (mit mehren Nebenflüssen); Aksai rc.; Producte: Silber, Kupfer, Schiefer u. andere Mineralien, so wie Wild mehrer Art u. Südfrüchte; wird von eigenen Fürsten regiert, deren einflußreichster sich Arslan Beg (d. h. Löwenfürst) nennt; die Religion ist ein Gemisch von vielerlei Religionsgebräuchen, unter denen der Muhammedanismus vorherrscht; räuberisch, Sitten denen der Tscherkessen ähnlich, kleidet sich wie die Kumyken; zählt mit Einschluß der Kisten u. Inguschen (od. Nasranower) 198,000 Seelen. Die neuesten russischen Karten zählen zu dem Stamme der T. auch die Cheldyaro, Maisten, Terelo, Dshecachi, Bragunen rc. Die T., bes. die Bergtschetschenzen (Ischarik-Mytschki), standen seit 1839 an der Spitze des Tscherkessenkriegs gegen die russische Oberherrschaft; Schamyl (s. d.) war ihr Hauptfeldherr. Seit seiner Gefangennahme durch die Russen im Jahre 1859, ist der Krieg mit diesem den Russen früher so gefährlichen Volke so gut wie beendet. Man unterscheidet: **a)** Inguschen, in eigener Sprache Lamur, auf etwa 20 QM., an den Flüssen Makalbon u. Kumbalei in fruchtbaren Gegenden, 5000 Männer stark. Ein Stamm heißt Zimkat-koch; Dorf Khamhoi, Töpferei; Colonie Schalga (Ghalgha), im District gleiches Namens, am Kumbalei. **b)** Kisten, wild, roh, hinterlistig, am Terek, Sundsha, Aksai, verbanden sich einige Zeit mit den Türken, kamen 1771 unter russische Oberherrschaft, sollen nur 1500 Köpfe stark sein. Ihr Land heißt Kissetien. **c)** Karabulaken (Arschte), auf dem nördlichen Kaukasus am Flusse Karabulak, reden besonderen Dialekt, stehen unter Ältesten, sind gastfrei, genießen russischen Schutz; 1500 Streiter. Hauptdorf Martan-Aul, mit 80 Häusern; ein anderer Ort heißt Woka. **d)** Eigentliche T., bes. räuberisch, ihr Land ist bergig, doch an den Flüssen fruchtbar, angeblich 4000 Krieger. Hauptdorf: Dokon Tetschen, 300 Häuser. **2)** Besondere Gemeinde der T., am Terek.

Tschetschke, so v. w. Hänfling.

Tschetserk (Tschetscherk), Marktflecken im Kreise Rogaczew des russischen Gouvernements Mohilew, am rechten Ufer der unweit davon in die Ssosha fallenden Tschetschora; vormals eine Stadt, welche schon im 12. Jahrh. vorkommt; hat 3 griechische Kirchen, 1 katholisches Kloster, 1 Judenschule u. Schloß, als Hauptort einer 7000 Bauern zählenden Herrschaft.

Tschetskoi, Fabrikdorf im Kreise Sarapul des russischen Gouvernements Wjatka; in der Nähe Eisen- u. Kupferhütten.

Tschettik, so v. w. Tjetteck, s. u. Pfeilgifte B) a).

Tschetwert, russisches Getreidemaß = 209,9 Litres = 3,82 preußische Scheffel; zerfällt jetzt in 8 Tschetwerik zu 4 Tschetwerka, früher in 2 Osmina zu 2 Pajock zu 2 Tschetwerik zu 2 Polutschetwerik zu 2 Tschetwerka zu 2 Garnitzi à 30 Becher = 1920 Becher.

Tschetwertak, russische Münze von 25 Kopeken.

Tscheu (chines.), **1)** so v. w. Stadt; **2)** so v. w. Kreis.

Tscheu, chinesische Dynastie 1122—249 v. Chr., s. u. China S. 13.

Tscheu, Insel, so v. w. Tschusan.

Tscheu-kong, Oheim u. Regent des chinesischen Kaisers Tschingwang im 12. Jahrh. v. Chr.; sammelte das wichtige Tscheuli, od. Ritual der Dynastie Tscheu; dasselbe gibt bes. Auskunft über die bei den damaligen Mandarinencollegien üblichen Gebräuche u. Ceremonien.

Tscheulin, Georg Friedrich, geb. 1763 zu Maulburg im Amte Schopfheim, Kurschmied, seit 1800 Thierarzt u. seit 1804 Hofthierarzt u. Lehrer der Thierarzneischule zu Karlsruhe; er st. um 1840 u. schr.: Beschreibung der Druse, Karlsr. 1804; Über den Milzbrand bei Thieren, ebd. 1809; Handbuch zur Kenntniß u. Heilung der Krankheiten der Hausthiere, ebd. 1812; Kunst die Rindviehkrankheiten zu erkennen, ihnen vorzubeugen u. zu heilen, ebd. 1813, 2. Aufl. 1821; Kunst die Nervenkrankheiten der Hausthiere zu erkennen rc., ebd. 1815; Gerichtliche Thierarzeikunde, ebd. 1816, 2. Aufl. 1822; Die Pferdezucht, ebd. 1819; Polizeiliche Thierarzneikunde, ebd. 1823; Kunst die Ausschlags- u. Abzehrungskrankheiten der größeren Thiere zu erkennen rc., ebd. 1824; Katechismus der Thierarzneikunst, ebd. 1823; Kriegspferdekunde, ebd. 1822.

Tscheüri, Fluß im russischen Gouvernement Kutaiß, entspringt im Kaukasus, fällt ins Schwarze Meer.

Tscheu-tse, chinesischer Taffet, ist sehr weich u. ohne Falten, läßt sich waschen, u. ward bes. in Asien zu langen Beinkleidern verwendet.

Tschewkinit, seltenes Mineral, findet sich in

schwarzen, amorphen, stark glasglänzenden, an den Kanten braun durchscheinenden, im Striche dunkelbraunen Massen von flachmuscheligem Bruche; Härte 5 bis 6, specifisches Gewicht 4,5 bis 4,6. Enthält Cer-, Lanthan- u. Didymoxyd, Kalk, Eisenoxyd, Kieselerde u. Titansäure. Vor dem Löthrohre erglüht er schnell, bläht sich sehr auf u. wird sehr schwammig u. porös; stärker erhitzt wird er gelb, schmilzt aber erst in der stärksten Weißglühhitze. Im Granit des Ilmengebirges in Sibirien.

Tschiamba, Gott der Liebe in der Tibetanischen Mythologie.

Tschiandra (ind. Myth.), so v. w. Soma.

Tschiang-tschiub, die Wiedergeborenen, heißen in Tibet diejenigen Lamen, deren Seelen, als sie Klosterbewohner waren, den höchsten Grad des reinen Lichts erlangten.

Tschiardhava, der Feuerspeier, eine Gottheit in Malabar, ein schrecklicher u. zum Niederschmettern stets bereiter Dämon; er heißt auch Shastava (der Rächer) u. auf Ceylon Schakka (Ciacka) u. wird mit feuerspeiendem Munde, funkelnden Augen u. zum Schlagen in die Höhe gehobenen Armen vorgestellt. Man schmückt ihm zu Ehren in Ceylon eine Hütte mit Zweigen u. Blumen u. bringt ihm Nachts bei Fackelschein u. mit Musik, Gesang u. Tanz Waffen u. Speisen als Opfer dar.

Tschiaus (türk.), so v. w. Tschausch.

Tschible, 1) so v. w. Peking; 2) so v. w. Petschili.

Tschibug, das Mundstück der türkischen Tabakspfeifen, s. d. S. 187.

Tschiervaporphyr, eine Art Porphyr, s. d. C).

Tschifut-Kaltsch, so v. w. Dschufut Kale.

Tschiginsk, Name zweier Inseln aus der Andreanowschen Gruppe der Aleuten; jede mit einem feuerspeienden Berge, beide bewohnt.

Tschigla, Marktflecken im Kreise Bobrow des russischen Gouvernements Woronesh, am Bitjug; Fabrikation von Holzwaaren; 1200 Ew.

Tschigrin (Tschigirin), 1) Kreis des russischen Gouvernements Kiew; 115,300 Ew.; 2) Hauptstadt hier, am Tjasmin, mit 9300 Ew.

Tschigrindubräwa, Stadt im Kreise Krementschug des russischen Gouvernements Poltawa; Handel mit Korn u. Vieh; 2000 Ew.

Tschigry, Kreis u. Stadt, so v. w. Schtschigry.

Tschih, chinesisches Maß = 0,374 Metre = 1,193 preußische Fuß, zerfällt in 10 Tsun, beim Feldmessen u. beim Zoll etwas abweichend, s. u. China S. 11.

Tschiha, Flecken im russischen Gouvernement Tiflis; Verkehr zwischen Rußland u. dem Orient, durch Armenier vermittelt.

Tschijschija (Gradina), Colonie der Bulgaren u. Walachen im Ismailschen Bezirk des russischen Gouvernements Bessarabien; Korn-, Tabak- u. Seidenbau, Vieh- u. Bienenzucht, Handel; 1160 Ew.

Tschikakol, Stadt, so v. w. Cicacole.

Tschikarra, Art Antilope, s. d. i).

Tschikaüri, Kreisdorf im georgisch-imerethischen Distrikt Ssalordkipaniso des russischen Gouvernements Tiflis, in den Vorbergen des Kaukasus, nahe dem Rioni; Stapelplatz für Wein, Südfrüchte, Seide, Baumwolle.

Tschike, so v. w. Sandfloh.

Tschikota (Schigodan), eine der Kurileninseln.

Tschikowskaja Guba, Busen des nördlichen Eismeeres in dem asiatisch-russischen Gouvernement Irkutsk.

Tschikurkotan, so v. w. Tschirinkutan.

Tschilaimi, Dorf im Kaukasus, im Gebiet der kaslkumykischen Lesghier, am Koisu; viele Waffenschmieden, Ausfuhr von Waffen u. Eisengeräthschaften in die Gebiete der benachbarten Bergvölker.

Tschiläthi, Kreis- u. Marktdorf im georgisch-imerethischen Distrikt Argwethi des russischen Gouvernements Tiflis, in den Vorbergen des Kaukasus.

Tschilaw, Ort, so v. w. Chilaw.

Tschildir (Tschildiri), 1) früherer Kreis im georgischen Distrikt Dshawacheti der Provinz Semo-Karthli (d. i. Ober-Karthli) im Kaukasus; 2) Stadt daselbst, früher Kreishauptstadt, bildet jetzt eine Pertinenz des russischen Gouvernements Tiflis; hier am 9. Aug. 1578 Sieg der Türken über den Schah von Persien; 3) beträchtlicher See bei jener Stadt, läßt seine Gewässer zum Kur abfließen.

Tschilegen (Tschilekeu), so v. w. Tschelekaen.

Tschili, 1) so v. w. Chile; 2) so v. w. Pe-tschili.

Tschilim, in der Türkei in Striemen geschnittener Rothfisch (Morone), welcher eingesalzen, getrocknet u. geräuchert wird.

Tschilkoi, Fluß, so v. w. Schilka.

Tschil-Minar (pers., d. i. 40 Säulen), Name der Ruinen von Persepolis, s. d.

Tschilogu, Hauptstadt des Negerstaates Futa-Toro in Senegambien (Westafrika).

Tschimberts, weiße u. bunte Musseline, welche von Constantinopel nach der Tatarei gehen u. dort bes. zu Turbanen für Frauen gebraucht werden.

Tschimborasso, Berg, s. Chimborazo.

Tschimburak (Zumburschi, pers.), ein Kameelartillerist, s. u. Persien S. 853.

Tschimiten (Tschimiti, Tschinaten, Tschinaty, Kurtaten), ossetischer Volksstamm im Kaukasus; in ihrem Bereich liegt der Berg Dshimi-Choch, einer der Hochgipfel des Kaukasus.

Tschimur (Tschurta), Distrikt in Inner-Karthli, jetzt zum russischen Gouvernement Tiflis gehörig; bewohnt von Georgiern u. Osseten, welche Handel mit den Russen unterhalten; reich an Südfrüchten, Wolle, Seide; Flüsse: Ksani, Tschurta.

Tschina, so v. w. China.

Tschina Karthli (d. i. Inner-Karthli), georgische Provinz, stößt an Kachethi; jetzt russisch; bildet einen Bestandtheil des Gouvernements Tiflis.

Tschindana, so v. w. Sandelholzinsel.

Tschindanskaja, Festung im Transbaikalischen Gebiet (Russisches Asien); 630 Ew.

Tschindanturuchjewsk, Festung an der russisch-chinesischen Grenze im Transbaikalischen Gebiete; Handel u. Verkehr mit China.

Tschindät (T.-Turukujewskaja), Festung in der russischen Provinz Transbaikalien, in der Nähe von Nertschinsk.

Tschindisi, Festung im russischen Gouvernement Tiflis, westlich vom Flusse Didi Liachwi; Märkte für Vieh, Cerealien, Südfrüchte, Seide u. Baumwolle.

Tschinganen (Tschingonen), nomadisches Volk im Osmanischen Asien, am Ausfluß des Indus u. in Beludschistan, hinduischer Abstammung, schwarzäugig u. schwarzhaarig, wohlgebaut, fast schwarz von Farbe, dürftig, treibt die niedrigsten Geschäfte, kleidet sich nur in Lumpen. Den Weibern, welche sich Arme, Gesicht u. Hals blau malen, liegen die

schweren Arbeiten ob; die Männer beschäftigen sich oft mit Jagd. Vielleicht Zigeuner u. deren Stammvolk.

Tschingel, großer prachtvoller Gletscher im Gasternthale des Amtes Interlaken im Schweizercanton Bern; über ihn führt ein Weg von Lauterbrunnen nach Kandersteg.

Tschingelhorn, 11,022 Fuß ü. M. hoher Felsstock auf der Grenze der Schweizercantone Bern u. Wallis, südöstlich vom Breithorn.

Tschingelspitz, so v. w. Segnes.

Tschingkiang, 1) Stadt u. Festung in der chinesischen Provinz Kiangsu, liegt am Yantsekiang; 2) Stadt in der chinesischen Provinz Yünnan, am Fusiensee, hat Tapetenwirkerei u. Handel mit Fischen.

Tsching-Ling, Gebirg, s. Peling 2).

Tschingtin (Tschingting-fu), Stadt in der chinesischen Provinz Petschili.

Tschingtscheu-fu, Stadt in der chinesischen Provinz Hunan.

Tsching-tu-fu, befestigte Hauptstadt der chinesischen Provinz Se-tschuen (s. d.), liegt an einem Nebenflusse des Yangtsekiang, viele Kanäle durch die Straßen, viele Tempel u. Brücken, Handel; früher Residenz eigner Fürsten.

Tschingutei (Dschingutei), 1) kleines khasikumykisches Fürstenthum im Kaukasus, gewöhnlich zu Daghestan gerechnet, im Süden von Tarki, jetzt in russischem Besitz; Eisen- u. Stahlfabriken; 2) Hauptstadt daselbst, am kleinen Manaß.

Tschinken, 1) im 17. Jahrh. eine Gattung leichter Vogelflinten mit schlank u. leicht gearbeiteten, oft reich verzierten Schäften u. Radschlössern; 2) in Deutschland eine Art Halbflinten od. Pistolen, 1½ Fuß lang, ebenfalls mit Radschlössern u. reichverzierten Schäften.

Tschinku, Art der Gattung Schlankaffe, s. d. f).

Tschinschi, Familienname des Hiuen-thsang.

Tschinsiku, so v. w. Barcul.

Tschinthi, Kreisdorf im karthulischen District Ssa-Cristo, jetzt zum russischen Gouvernement Tiflis gehörig, am Aragwi; Handel.

Tschiora, Dorf im russischen Gouvernement Khutaiß, mit Passage über das Hochgebirge des Kaukasus nach dem Lande der Dugoren, welche durch eine Festung geschützt wird. In der Nähe das Dorf Utsera, am Rioni, mit Sauer- u. Stahlbrunnen, u. die Festung Oni, wo der Dshedsho in den Rioni fällt.

Tschi Pas, der Gott der Sonne bei den noch heidnischen Mordwinen in Kasan u. Astrachan.

Tschir, Fluß im Lande der Donischen Kosacken, fällt in den Don; danach benannt die beiden Stanizen Tschirskaja, s. d.

Tschirikow, russischer Seefahrer u. Begleiter des Capitäns Behring auf seinen beiden kamtschatkischen Expeditionen (1725—1730 u. 1733—1741). T. war damals Marinelieutenant u. hat vieles zur wissenschaftlichen Untersuchung der amerikanischen Küste Rußlands beigetragen, welche er am 15. (27.) Juli 1741 unter 56° nördl. Breite zuerst erblickte.

Tschirinkutan (Tschikurkotan), eine der Kurileninseln, felsig, reich an Federwild.

Tschirlitz, Stadt, so v. w. Schallens 2).

Tschirmen, 1) Liwa des türkischen Ejalet Edirneh (Adrianopel); 2) Hauptstadt hier, an der Maritza, Schloß, Seidenbau; 2000 Ew.

Tschirna, Nebenfluß der Bober im preußischen Regierungsbezirk Liegnitz.

Tschirnau (Groß-T.), Stadt im Kreise Guhrau des Regierungsbezirks Breslau (preußische Provinz Schlesien); Leinweberei; 900 Ew.

Tschirnhausen, Ehrenfried Walter, Graf von T., geb. 1651 zu Kieslingswalde bei Görlitz in der Oberlausitz, studirte in Leyden, trat 1672 in holländische Dienste, bereiste 1674 Frankreich, Italien, Sicilien u. Malta u. lebte dann in Wien, später in Holland, kehrte nach Sachsen zurück, wurde kursächsischer Rath u. st. 11. Oct. 1708 in Dresden. Er ist der Entdecker der Brennlinie, verbesserte den Brennspiegel u. fertigte selbst große Brennspiegel von Kupfer. Auch errichtete er die ersten drei Glashütten in Sachsen, u. unter seiner Leitung vollendete Böttger die Erfindung des Porzellans; er schr.: Medicina mentis et corporis, Amst. 1687, Lpz. 1695, 1705, 1753; Anleitung zu nützlichen Wissenschaften, absonderlich zu der Mathesis u. Physik, Lpz. 1708, 3. A. 1712.

Tschirnstein, Großer u. Kleiner T., Spitzen der Sächsischen Schweiz.

Tschirokesen, Volk, so v. w. Cherokesen.

Tschirpooi, kurilische Insel, voller Klippen, mit einem Vulkan u. dem steilen Vorgebirge Tanukaraschi; reich an Füchsen, Seeottern, Robben.

Tschirschky-Reichell, ein altes, ursprünglich nur Tschirschky genanntes, aus Böhmen stammendes u. von da nach Schlesien u. Sachsen gekommenes Geschlecht, welches seinen jetzigen Namen seit 1838 in Folge Namens- u. Wappenvereinigung mit dem 1837 ausgestorbenen freiherrlichen, aus Polen stammenden u. um 1340 nach Schlesien gekommenen Geschlechte Reichell führt. 1) Freiherr Karl Konrad Leopold, geb. 1766, war preußischer Major in der Garde du Corps, vermählte sich 1797 mit Charlotte geb. Freiin von Reichell, der Letzten ihres Geschlechts u. Erbfrau der Schlanzer Majoratsgüter in Schlesien, nahm nach deren Tode 1837 ihren Namen zu dem seinigen an u. st. 1851. Jetziger Chef ist: 2) Freiherr Benno, Sohn des Vor., geb. 1810, Majoratsherr auf Schlanz 2c., Rittmeister in der preußischen Landwehr u. Mitglied des preußischen Herrenhauses auf Lebenszeit.

Tschirskaja Staniza, 1) Nishne-T. (d. i. Nieder-T.), befestigte Hauptstadt des zweiten Donischen Bezirks des zum Europäischen Rußland gehörigen Landes der Donischen Kosacken, an der Mündung des Tschir in den Don; früher über 11,000, 1858 nur 2041 Ew., meist Kosacken; mit Wein- u. Ackerbau, Handel; 2) Werchne-T. (d. i. Ober-T.), befestigter Kosackenflecken in demselben Bezirk, hatte früher 8000 Ew., jetzt kaum 2500.

Tschischme, Kirchdorf, so v. w. Tscheschme 1).

Tschischme-Kioj, Colonie im kagulo-pruthschen Bezirk der russischen Provinz Bessarabien; als Colonie seit 1819 bestehend; rechts in einiger Entfernung vom Kagulfluß; reich an Quellen, Landbau, Viehzucht im Großen, Handel; 1500 Ew. Durch die Bestimmungen des Pariser Friedens 30. März 1856, von Rußland der Pforte überlassen.

Tschischme-Warult, Colonie im ismailschen Bezirk der russischen Provinz Bessarabien, am Jalpuchsee, zwischen Ismail u. Bolgrad; besteht als Colonie seit 1819; 1200 Ew., fast lauter Bulgaren, welche Ackerbau, Tabak- u. Seidenzucht, auch Weinbau u. Viehzucht treiben. Seit dem Pariser Frieden vom 30. März 1856 an die Pforte abgetreten.

Tschiſikam (d. i. Erdherr), bei den noch heidnischen Tungusen im Asiatischen Rußland Erdkobolde,

welche einen wichtigen Gegenstand des Cultus in der Schamanischen Religion bilden.

Tschißti, See im mologaischen Kreise des russischen Gouvernements Jaroßlaw; fischreich; hängt mittelst zweier Flußarme mit dem Jlowinskischen See zusammen.

Tschista, Dorf im Bezirk Neu-Paka des böhmischen Kreises Gitschin; Baumwollweberei, Leinwand- u. Garnbleiche; 1400 Ew.

Tschistay, Stadt im Bezirk Kralowitz des böhmischen Kreises Pilsen; 1500 Ew.

Tschistopol, 1) Kreis im russischen Gouvernement Kasan; 176,000 Ew.; 2) Kreisstadt hier, unweit der Kama; lebhafter Handel; 11,996 Ew.

Tschitä, 1) Fluß in der russischen Provinz Transbaikalien, fällt in die Jngoda; 2) (Tschitinskoi Ostrog), Stadt daran, in bergiger Gegend, jetzt der Hauptort des Transbaikalischen Gebietes; Handel mit Thee, Pelz, Rhabarber 2c.; 1500 Ew.

Tschitaks, die Tataren (s. d. S. 270) am Balkan.

Tschitinsk, befestigte Slobode in der asiatisch-russischen Provinz Transbaikalien, an der Jngoda.

Tschitral, Landschaft, so v. w. Kaferistan.

Tschitrasena (ind. Myth.), König der Ghandarwas u. Apsaras; durch ihn läßt Jndra seine Befehle den untergeordneten Geistern bekannt machen.

Tschitschagow, 1) Wassilij Jakowlewitsch, geb. 10. März 1726, erhielt seine nautische Ausbildung im russischen Marinecorps u. in England u. nahm später in der russischen Marine Dienste. Noch als Commandeur des archangelschen Portes wurde er von der Kaiserin Katharina II., welche den Plan einer Expedition nach dem Norden zur Auffindung eines näheren Seeweges nach Jndien beharrlich verfolgte, 1765 von Kola aus mit einem Geschwader von drei Schiffen zur Verwirklichung dieses Projectes abgesandt, sah sich aber, nachdem er auf seiner ersten Fahrt bis zum 80. ° nördl. Breite u. auf der zweiten i. J. 1766 sogar bis 80° 21' nördl. Breite vorgedrungen war, durch treibende Eisberge zur Umkehr gezwungen. Durch seine über die schwedische Flotte gewonnenen Siege vom 26. Juli 1789, unweit der Jnsel Öland, u. 1790 auf der Rhede von Reval u. in dem Wiborgschen Meerbusen bewirkte er den Abschluß des Werelschen Friedens 14. Aug. 1790 u. st. 1809 in Petersburg. 2) Paul Wassiljewitsch, Sohn des Vor., geb. 1766, trat 1782 in die russische Marine, wurde 1812 Marineminister u. Viceadmiral; löste im Mai d. J. Kutusow in dem Obercommando über die russische Armee in der Türkei ab, schloß am 28. Mai den Frieden von Bucharest u. bildete darauf in Volhynien, mit dem Tormassowschen Corps vereint die dritte Westarmee. Er eroberte im November Minsk u. Borisow, konnte aber doch den Übergang Napoleons über die Beresina nicht verhindern, sondern erlitt am 21. u. 28. Nov. 1812 durch Oudinot bedeutende Verluste, s. u. Russisch-Deutscher Krieg von 1812—15 S. 568. Zwar führte er im Jan. 1813 sein Corps nach Ostpreußen, erschien aber nicht mit auf dem Kampfplatze in Deutschland, sondern reiste wegen der gegen ihn erhobenen Beschuldigungen ins Ausland. Nach dem Frieden lebte er in Paris u. London, zuletzt wieder in Paris. Als 1834 der Ukas des Kaisers Nikolaus alle im Ausland lebenden Russen zurückrief, leistete T. demselben keine Folge, verlor deshalb seine Würden u. Besitzungen u. st. 10. Sept. 1849 in Paris. Vgl. Mémoires de l'Amiral Tchitchagow (1767—1849), Lpz. 1862.

Tschitschagow, 1) Jnselgruppe der Niedrigen Jnseln; 2) Jnseln des Mulgravearchipels.

Tschitscherei, s. u. Karst 2).

Tschi-Tsu (Schi-tsu), geb. 1214, Stifter der zwanzigsten Dynastie der Chinesen od. der Dynastie der Yuens, war ein Enkel Dschingiskhans u. setzte dessen Eroberungen fort. 1260 wurde er zum Kaiser der Mongolen ausgerufen, stürzte nach einem langen Kriege die Dynastie der Sangs, bemächtigte sich des Reiches, nahm die chinesischen Sitten an, begünstigte die Wissenschaften, den Ackerbau u. Handel, gab ein neues Gesetzbuch u. st. 1294. Marko Polo hielt sich 17 Jahre an seinem Hofe auf.

Tschittagong, so v. w. Chittagong.

Tschitteldrug, Stadt, so v. w. Chitteldroog.

Tschittra, so v. w. Chittra.

Tschittur, Stadt im District Nord-Arcot der britisch-indischen Präsidentschaft Madras, liegt am Puni u. hat ein Fort.

Tschiumkatskaja Stanitza, Kosackenmarktflecken im Kreise Tscheljabinsk des russischen Gouvernements Orenburg; befestigt; 1200 Ew.

Tschkwischi, georgische Festung gegen Radsha, an der Westseite des Aski, nicht weit von dessen Mündung; gehört jetzt den Russen u. bildet eine Pertinenz des russischen Gouvernements Kutaïß.

Tschnagmüten (Tschnagamüty), ein Eskimostamm im Russischen Nordamerika.

Tschobe, Fluß im Jnnern Südafrikas, geht rechts dem Zambese (s. d.) zu.

Tschochni, Stadt auf der Südostküste der Halbinsel Korea.

Tschockel, großes Messer der Bergleute, womit die Späne gerissen werden, woraus man die Bergkörbe flicht.

Tschoglókow, altes russisches Adelsgeschlecht, existirt in mehren Branchen noch bis auf den heutigen Tag u. ist mit den meisten russischen Fürsten- u. Grafenlinien Rußlands, z. B. mit den Mussin-Puschkins, den Nowossilzows, Saltykows 2c. verschwägert.

Tschoka, der von den Japanesen in Anspruch genommene südliche Theil der Jnsel Sachalin.

Tschokadar-Agassi (türk.), der Mantelträger des Großsultans.

Tschok-maidän (russ. Tschokmajdan), eine 1819 an der Steppenschlucht Karlyk angelegte Colonie im Ober-Budshaker Kreis der russischen Provinz Bessarabien; Korn-, Tabak- u. Seidenbau, Vieh- u. Bienenzucht; Handel.

Tschokondo, die höchste bekannte Spitze des Jablonoigebirges in Ostsibirien, 7670 F. hoch.

Tschol, Stadt in der Scharramongolei, an der Grenze der Mandschurei.

Tschola-Maudala, so v. w. Coromandel.

Tscholtäj (Dsholtai), eine 1819 begründete Bulgarencolonie im Ober-Budshaker Kreise der russischen Provinz Bessarabien, rechts von der Lunga; Tabak-, Seide-, Weinbau.

Tschongbägisch, Kirgisenstamm der Großen Horde, zu den wilden od. Gebirgskirgisen gehörend.

Tschongking-fu, Stadt in der chinesischen Provinz Setschuen, am Kialin, hat Zuckerfabriken, Seidenbau u. lebhaften Handel.

Tschongs (Sittengesch.), s. u. Tibet.

Tschopa (Tschopä), Fruchtmaß in Atschin (Sumatra) = 1,116 Litre, 2 T. = 1 Quarter, 2 Quarter = 1 Bamboo (4,4632 Litres).

Tschoppe, von T., geb. um 1798 in Görlitz, studirte in Leipzig die Rechte, kam dann in das Bureau des preußischen Staatskanzlers Fürsten von Hardenberg, dann in das des Ministers des Hauses, Fürsten Wittgenstein, u. zeichnete sich hier durch Thätigkeit u. Umsicht so aus, daß er bald zum Rath, später zum Geheimen Regierungsrath ernannt u. geadelt wurde. Bes. thätig war er gegen Demagogen, Schriftsteller u. Buchhändler u. stand an der Spitze der außerordentlichen Commission zur Untersuchung der Demagogischen Umtriebe. Geisteskrank, wurde er um 1840 pensionirt u. st. 1842 zu Charlottenburg im Wahnsinn.

Tschor Baschi (d. i. Suppenkoch), der Janitschar, welcher die Suppe vertheilte.

Tschornoi Zem (Tschernosem), so v. w. Schwarzerde.

Tschörper, Messer der Kohlenbrenner.

Tschortówa Lachta, Bai des Ladogasees, so tief, daß die größten Fahrzeuge bis ans Ufer gelangen können.

Tschortschan, so v. w. Cherson.

Tschosan, Hafenort an der Südostküste der Halbinsel Korea.

Tschötschi-tschalba, der tangulische Name des Erlik-Khan, s. d.

Tschoubar, Hafenort an der Küste der Landschaft Makran in Beludschistan, führt bes. Datteln aus.

Tschrasmä, Kreisdorf im ossetischen District Sapertschethi des russischen Gouvernements Tiflis, am Ksani; Stapelort für Seiden- u. Baumwollwaaren; sonst Tschrasmaeli.

Tschriäli, Gebirgsfluß, entspringt im Kaukasus, fällt in den Rioni.

Tschriwi, Marktflecken im russischen Gouvernement Tiflis; Stapelort für russische u. persische Waaren.

Tschu (Tschu-yuan-tschang), chinesischer Kaiser, Stifter der Dynastie Ming, s. u. China S. 17 f.

Tschu (Tschui, Koschkar), Fluß in Asien, entsteht aus dem Koschkar (vom Thian-Schan) u. dem Kebin (vom Alatau). Der Koschkar gibt einen kleinen Arm (Kutemaldy) an den Issyk-Kul ab, ist aber nicht, wie man bisher irrthümlich annahm, ein Abfluß dieses Sees. Der vereinigte Strom bildet die Grenze zwischen dem russischen Gebiet u. Khokand u. mündet in einen Steppensee.

Tschuäti, Flecken im ossetischen Bezirk Saperschethi, am Ksani, gehört jetzt zum russischen Gouvernement Tiflis; Verkehr mit Armeniern, Georgiern, Russen; Stapel für Seide u. Baumwolle.

Tschubar, Fluß im russischen Gouvernement Taurien.

Tschucharen (Woten, russ. Tschuchari), ein tschudischer od. finnischer Volksstamm im russischen Gouvernement Nowgorod.

Tschuchlóma, 1) Kreis im russischen Gouvernement Kostroma; 49,000 Ew.; 2) Hauptstadt hier, 2650 Ew., am 3) See T. (Tschuchlomskoe Osero), ist 1¼ deutsche Meilen breit.

Tschuchna, 1) (Tschuchonzen, Maimisten), bei den Russen die um Petersburg wohnenden Finnen; 2) so v. w. Tschucharen; 3) auch die Überreste der Finnen od. Esthen im russischen Gouvernement Witebsk.

Tschud Bolwänskoi Gorodók, eine altfinnische, schon 1181 von den Nowgorodern zerstörte Stadt im Kreise Slobodskoi des russischen Gouvernements Wjatka. Innerhalb ihrer noch sichtbaren Wälle ist jetzt der russische Marktflecken Nikulizin, an der Mündung der Tschepza in die Wjatka, erbaut.

Tschudalas, so v. w. Parias.

Tschuden, 1) im Allgemeinen die im Russischen Reiche verbreiteten Völkerschaften, bes. 2) die eigentlichen Finnen (s. d. 2); im engeren Sinne jedoch nur ein jetzt fast vollständig ausgestorbener, den Esthen nahe verwandter finnischer Stamm in der Nähe des Peipussees.

Tschudi, ein altes Adelsgeschlecht im Schweizercanton Glarus, aus welchem bes. berühmt sind: 1) Johann T., der Urahn des Geschlechtes, wurde 906 von Ludwig III. in den Adelsstand erhoben u. begleitete, wie fast 300 Jahre lang Glieder seiner Familie, das Meieramt des Cantons Glarus. 2) Rudolf IV. T., fiel 1242 als Kreuzfahrer in Palästina. 3) Jodocus T., war in mehren Kämpfen des Cantons Glarus gegen Österreich der Anführer der Glarner u. erfocht als solcher 1446 den Sieg bei Ragaz. 4) Johannes T., Sohn des Vor., war Anführer der Glarner in den Burgunderkriegen. 5) Ludwig, Sohn des Vor., befehligte dieselben in den Schwabenkriegen. 6) Ägidius, Sohn des Vor., geb. 1505 in Glarus, studirte in Basel, 1517—20 in Paris u. dann in Wien Mathematik, Geschichte u. Alterthumskunde; wurde 1528 glarnischer Gesandter in Reformationsangelegenheiten bei der Tagsatzung, 1530 Landvoigt von Sargans, 1533 Landvoigt in Baden u. 1534 Hauptmann in französischen Diensten, in denen er bis 1542 verblieb, worauf er sein Amt in Baden wieder übernahm; er wurde 1556 Statthalter u. 1558 Landamman in Glarus. Als eifriger Katholik mußte er 1562 Glarus verlassen, kehrte aber 1564 dahin zurück u. st. 28. Febr. 1572. Er sammelte viele Handschriften, Bücher, Münzen für sein Museum auf seinem Schlosse Greplang im Sarganser Lande u. schr. viele theologische, geschichtliche, genealogische, heraldische u. kirchenhistorische Werke, namentlich Chronicon helveticum, herausgeg. von Iselin, Bas. 1734, 2 Bde.; vgl. Fuchs, Äg. T-s Leben u. Schriften, St. Gallen 1805, 2 Bde.; Vogel, Äg. T. als Staatsmann u. Geschichtsschreiber, Zürich 1856. 7) Ludwig T., Bruder des Vor., focht 1513 bei Novara für Maximilian Sforza, Herzog von Mailand, ging später in französische Dienste u. wurde Gardehauptmann u. Kammerherr bei Franz I. 8) Johann Jakob, erwarb sich als Geschichtsforscher einen Namen u. st. 1784. 9) Leonardis von T., Marquis von Pasquale, war Vicekönig von Sicilien u. General en Chef der neapolitanischen Armee u. st. 1832. 10) Gaetano Louis T., wurde 1846 in den neapolitanischen, u. 11) Pascal Michael, 1851 in den spanischen Grafenstand erhoben. 12) Joh. Jak. von T., Abkömmling von T. 6), geb. 25. Juli 1818 in Glarus, studirte die Naturwissenschaften in Zürich, Neufchatel, Leyden u. Paris u. machte 1838 eine Reise nach Peru, wo er sich fünf Jahre lang mit naturwissenschaftlichen Untersuchungen beschäftigte. 1843 kehrte er nach Europa zurück u. bezog seinen Landsitz Jacobihof bei Wienerisch-Neustadt in Niederösterreich. Er schr.: System der Batrachier, Leyd. 1838; Untersuchungen über die Fauna Peruana, St. Gallen 1844—47; Peru, Reiseskizzen aus den Jahren

1838—42, ebd. 1846, 2 Bde.; Die Kechuasprache, Wien 1853 ff., 3 Bde.; Reise durch die Andes von Südamerika, Gotha 1860; Die brasilianische Provinz Minas Geraes, ebd. 1863. Gemeinschaftlich mit Don M. E. de Rivera gab er heraus: Antiguedades Peruanas, Wien 1851. 13) **Friedrich** von T., geb. 1820; er schr.: Naturansichten u. Thierzeichnungen aus dem schweizerischen Gebirge, Lpz. 1853; Das Thierleben der Alpenwelt, ebd. 1854, 6. A. 1861.

Tschudinowa (Tschudinöwo), Kirchdorf im Kreise Tscheljabinsk des russischen Gouvernements Orenburg; Handel mit Vieh u. Korn; 1100 Ew.

Tschudisches Meer (T. See), so v. w. Peipus.

Tschudnow, so v. w. Czudnow.

Tschudowo, Marktflecken im russischen Gouvernement Nowgorod, an der Eisenbahn von Petersburg nach Moskau; Telegraphenamt, Kaufhof; 2500 Ew.

Tschüdskoe Osero (T. More), so v. w. Peipussee.

Tschudurtschi, Marktflecken im Kreise Tiraspol des russischen Gouvernements Cherson, am Dniestr; Handel, Schifffahrt. In der Nähe das nur von Roskolniken bewohnte Dorf Majaka, am Dniestr, mit einem Höhlenkloster.

Tschudya (T. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Melastomaceae-Melastomeae-Miconieae; Arten: Sträucher in Südamerika.

Tschufut-Kale, Stadt, so v. w. Dschufut-Kale.

Tschugatschen, Eskimostamm im Russischen Nordamerika, bes. am Prinz Williams Sund u. Cooks Inlet, ungefähr 2000 Köpfe stark.

Tschugatzki-Sund, so v. w. Prinz Williamsbai.

Tschugli, 1) khasikumykischer Bezirk im Kaukasus, in Daghestan; 2) Dorf darin; Handel mit Filzmänteln u. Waffen.

Tschugujew, Stadt im Kreise Charkow des russischen Gouvernements Slobods Ukraine, an der Tschugewka u. dem Donez; einige Befestigung, ist Hauptort der nach ihr benannten Tschugujewschen Kosacken; 6300 Ew.

Tschugutschak, so v. w. Tarabagatai.

Tschuhiung, Stadt in der chinesischen Provinz Yünnan, hat viel Pferdezucht.

Tschuja, Fluß im asiatisch-russischen Kreise u. Gebiet Jakutsk, fällt in die Lena u. bildet bei ihrer Mündung in dieselbe die Insel Stolbowoi Ostrow.

Tschu-kiang, 1) (Si-kiang, Perlfluß), Fluß in der chinesischen Provinz Canton, heißt in seinem unteren Lauf Bocca-Tigris, s. d.; 2) (Tschingkiang, Pe-kiang), so v. w. Pei-ho.

Tschukin, Dorf im Lande der Tschetschenzen, am großen Argun; Viehzucht, Kornhandel; früher hier Sklavenmärkte, wo gefangene Russen verkauft wurden.

Tschukotien, Land der Tschuktschen in Nordostsibirien, hat 70 Meilen Länge u. 52 Breite, bildet eine Halbinsel zwischen dem Nördlichen Eismeer, der Behringsstraße u. dem Meer von Kamtschatka, ist hoch gelegen, die Küste ist flach, mit mehren Einschnitten. Gebirge: Stannowoi-Jablonnoi; Flüsse: Anadyr, Tschauna (bildet den Tschaunskaja Guba); Vorgebirg: Tschukotsk (Tschukotskoi Noß): im Innern viel Morast u. kleine Seen, wenig Holz, viel Beeren u. Moos; von Thieren hat man Rennthiere, Mouflons, Raubwild (Bäre, Wölfe, Füchse, Eisbäre), Seehunde rc.; ferner sind die Gewässer sehr fischreich, vorzüglich an Lachsen. Von Mineralien findet sich Frauenglas, Jaspis u. a; das Land ist nicht gehörig untersucht. Bewohner sind die Tschuktschen. Merkwürdige Punkte sind: Kotzebues-Sund, Nortous-Sund, Cap Krusenstern, Cap Löwenstern u. a.

Tschuktschen, ein den benachbarten Korjäken nahe verwandter Volksstamm im nordöstlichen Sibirien u. auf den Inseln an der nordwestlichen Küste von Nordamerika, nach Einigen von mongolischer Abstammung, nach Andern mit den Eskimos stammverwandt; sie sind mittelgroß, kräftig u. wohlgewachsen, haben einige Ähnlichkeit in Gestalt u. Sitten mit den Einwohnern von Nordwestamerika, tätowiren sich, tragen das Haar in Zöpfen (die Weiber), kleiden sich in Ober-, Beinkleider u. Stiefel aus Rennthierfellen, wohnen im Winter in Erdhütten, im Sommer in Breterbuden od. nomadisiren. Die seßhaften od. Stand-T. (Sidjatschije Tschuktschi od., wie sie sich selbst nennen, Namollo) halten Hunde zum Zug, treiben ansehnliche Fischerei, nähren sich fast allein von Fischen; die nomadisirenden od. Rennthier-T. (Olennyje Tschuktschi, welche sich selbst Tschauktschu nennen), halten Rennthiere u. üben eine despotische Herrschaft über die ansässigen T. Die T. führen ein freundliches, patriarchalisches Leben, halten sich in Familien zusammen, sind tapfer gegen Feinde, unabhängig von den Russen, zahlen keinen od. wenig Tribut, üben Blutrache, tödten die unbrauchbaren Mitglieder der Familien, Greise, Krüppel rc. Man unterscheidet eigentliche T. u. Tschelugen (Tscherlagen, Telugen), ihre Anzahl beläuft sich auf ungefähr 10,000 Bogen od. Familien; sie sind erst seit 1646 bekannt; vgl. Tschukotien. Die T. an der Nordwestküste von Nordamerika zeichnen sich durch dicke Köpfe u. starken Körperbau aus, sind schmutzig, haben kleine Augen, vorstehende Backenknochen, an jeder Seite des Mundes Löcher, wohin sie allerhand Schmuck (Glasperlen, Knochen rc.) legen; langes, schwarzes Haar; kleiden sich in Felle, bewaffnen sich mit Lanzen, Bogen, Pfeilen, großen Messern. Vgl. von Wrangel, Reise längs der Nordküste von Sibirien, bearbeitet von G. Engelhardt, Berl. 1839, 2 Thle.

Tschu-Lama, so v. w. Bogdo-Lama.

Tschülim (Tschulym), Fluß im asiatisch-russischen Gouvernement Tomsk, nimmt den Uirup, die Kija, Jaga, den Kemtschuk u. Ului auf u. fällt in den Ob.

Tschulisman (Tschuluschmen), Fluß im Kreise Biisk des asiatisch-russischen Gouvernements Tomsk, fällt in die Bija.

Tschulkow, Michail Dmitrijewitsch, Obersecretär des russischen Senates, geb. um die Mitte des 18. Jahrh., gest. 1793; er schr.: Geschichte des russischen Handels u. Verkehrs, Petersb. 1781 ff., 21 Thle.; Juridisches Lexikon, ebd. 1792 ff., 5 Thle.

Tschultris, Herbergen für die Wallfahrer bei den Pagoden in Indien, mit einem Wasserbehälter (Tang) in der Nähe. Da die Einrichtung solcher T. zu den von der Religion vorgeschriebenen guten Werken gehören, so ist ihre Zahl sehr groß u. sie fehlen in der Nähe berühmter Pagoden nie.

Tschulym, so v. w. Tschulim.

Tschulymer, tatarischer Volksstamm in Sibirien.

Tschumak (russ.), ein Karavanenführer in den Steppen des südlichen Rußlands.

Tschumäthi (Dshumathi), Marktflecken mit Kloster im russischen Gouvernement Khutaiß; Sitz eines ghurischen Bischofs.

Tschumbalak, Fluß im russischen Gouvernement Orenburg, fällt in den Mias.

Tschumlu, Vorberg des Kaukasus, fällt in das Thal des Aktaschflusses ab, dient der Kumykenstadt u. Festung Enderv als Citadelle, indem die Einwohner in Kriegsfällen dorthin ihre Habe in Sicherheit bringen. In seiner Nähe das russische Andreasbad von 45° R. Wärme.

Tschumulari, Berg, so v. w. Tschamalari.

Tschumusdagh, so v. w. Temnos.

Tschümysch, Fluß im asiatisch-russischen Gouvernement Tomsk, fällt in den Obistrom.

Tschuna, Fluß, entspringt im russischen Gouvernement Irkutsk u. fällt im Gouvernement Jenissei in die Tunguska.

Tschunduker, eine dem taurischen Gouvernement angehörende Schafrace, meist röthlich, mit gespaltenem Schwanz, kurzer, grober Wolle u. 4—5 Hörnern bei den Böcken.

Tschunghoa u. **Tschungkun**, chinesische Namen für China.

Tschungkhingfu, Stadt, so v. w. Tschongkingfu.

Tschung-Tshin, Provinz von Korea, im Nordwesten der Halbinsel.

Tschungtieng-fu, Stadt, so v. w. Peking.

Tschung-tscheu, Hafenstadt an der Westküste der Halbinsel Korea.

Tschung-yung (d. i. unveränderliche Mitte), eins der vier Bücher, welche von Kong-fu-tse u. seinen nächsten Schülern verfaßt sind, s. u. Chinesische Literatur B) a) bb).

Tschunnan, Mörtel, an den indischen Tempeln u. Gebäuden angewendet, der feinsten Politur fähig, besteht aus $\frac{9}{10}$ gesiebtem Kalk, $\frac{1}{10}$ feinem Kalk mit Milch u. etwas Zucker angemacht.

Tschün-tsieu (d. i. Sommer u. Herbst), eins der fünf Kings, s. u. Chinesische Literatur A) d).

Tschüpöwskoe Osero (Tschjupowskoe Osero), Landsee im Kreise Kola des russischen Gouvernements Archangelsk, 3,41 QM. Flächenraum.

Tschupta, ein von Osseten bewohnter District im Kreise Gori des russischen Gouvernements Tiflis, am Patara Liachwi, im Kaukasus.

Tschur, Zweig des Himalaya, s. d.

Tschur (Tschurban), Feldgrenzgott der alten Russen.

Tschurakówa (Tschurakowo), Slobode im Kreise Schadrinsk des russischen Gouvernements Perm; stark bevölkert; Landbau, Viehzucht, große Stuterei, Talgschmelzereien, Seifenfabriken, Handel.

Tschurito, Markt- u. Fabrikdorf des russischen Gouvernements Kasan; Talgschmelzereien u. Seifenfabriken; 2000 Ew.

Tschurkin Noß, Vorgebirge am nördlichen Eismeer im asiatisch-russischen Gouvernement Irkutsk.

Tschurtschuleschty (Dschurdschuleschti), Marktflecken in der Moldau, am Pruth, unfern der Stadt Reni; Korn-, Tabak-, Seidenbau, Vieh- u. Bienenzucht, Fischfang, Handel, Schifffahrt; 1200 Ew.; war bis zum Pariser Frieden (30. März 1856) russisch u. gehörte zum Kreise Ismail der Provinz Bessarabien, ist jetzt aber türkisches Besitzthum.

Tschuruchatuewskoi (Tschurutuewskoi), Stadt, so v. w. Zurukhaitu.

Tschurüda, Dorf im lesghischen Bezirk Tumurgi im Kaukasus, am Fluß Samura; Waffendepot gegen Rußland.

Tschurum, 1) Liwa im türkischen Ejalet Siwas, am Schwarzen Meer; 2) Stadt hier.

Tschurutujewskoi, 1) (Staro T., Zuruchaitujewsk), russisch-chinesische Grenzfestung im Transbaikalischen Gebiete, am Argun; Zollhaus, starker Handel; 1700 Ew.; 2) (Nowo T.), gleichfalls Grenzfestung, am Argun; Handel mit China.

Tschusan, 1) Inselgruppe nahe an der Küste der chinesischen Provinz Tschekiang, vielleicht 400 Inseln, unter denen, außer der gleichnamigen Hauptinsel, Kintang u. Puto die bemerkenswerthesten sind; die Zahl der Bewohner schätzt man auf 400,000; 2) die Hauptinsel der Gruppe, durch ihre Lage von großer commercieller Bedeutung, ist meist sehr fruchtbar u. gut angebaut, bringt bes. Reis, Weizen, Mais, Zuckerrohr, Bataten, Ingwer, Rhabarber, Tabak u. Indigo hervor, hat günstiges Klima u. etwa 250,000 Ew.; die Hauptstadt ist Tinghai, mit einem der besten Häfen an dieser Küste. Im Jahre 1700 hatten die Engländer eine Factorei hier gegründet; 1841 u. 1846 hatten die Engländer die Insel in Besitz genommen, später aber wieder zurückgegeben. 1860 wurde die Insel abermals von den Engländern u. Franzosen besetzt.

Tschussowskoi-Gorodok, 1) (Werchnei-T.-G.), Marktflecken im russischen Kreise u. Gouvernement Perm, am rechten Ufer der Tschussowaja; Viehzucht u. Landbau; 4000 Ew.; sonst war hier eine Salzsiederei; 2) (Nishnei-T.-G.), Marktflecken ebendaselbst, am linken Ufer der Tschussowaja; Viehhandel; 3000 Ew.; die hiesige Saline ist ebenfalls ins Stocken gerathen.

Tschutéli, einst fester Punkt in der kaukasischen Provinz Mingrelien, gehört jetzt zum russischen Gouvernement Kutaïß u. hat seine frühere militärische Bedeutung eingebüßt.

Tschuwaschen, Volksstamm im russischen Asien, bes. in den Gouvernements Kasan (300,100), dann auch in Simbirsk (85,000), Samara (30,000), Orenburg (9000), Saratow (7000) u. Wjatka (20), zusammen 430—440,000 Köpfe stark. Die T. galten früher allgemein für finnischer Abkunft, neuere Forschungen sprechen jedoch dafür, daß sie tatarischer Abstammung sind; Gestalt hager, Gesichtsfarbe blaß; träge, schmutzig, still, friedlich u. treu, reden türkischen Dialekt (s. Tschuwaschische Sprache); bewohnen kleine Hütten, welche dörferweis beisammen stehen, treiben Jagd u. Feldwirthschaft, essen Pferdefleisch, haben sich zwar zur christlichen Religion bequemt (verehren Keremet Asch, Gott den Vater, Keremet Amscha, Gott die Mutter, u. Keremet Uewli, Gott den Sohn), aber noch viel heidnische Gebräuche, halten viel auf Zauberei; verehren Götter auf freien Plätzen, halten den Freitag heilig, glauben an eine zukünftige Belohnung der Guten u. Bestrafung der Bösen, feiern Naturfeste, opfern Thiere.

Tschuwaschische Sprache, ein verderbter Dialekt des Türkischen, vielfach mit finnischen Elementen gemischt. Die Substantiva haben kein Genus u. bilden ihre Casus durch Postpositionen, z. B. Nom. sirla die Beere, Gen. sirlanyng, Dat. Acc. sirlana, Ablat. sirladan, Locat. sirlada, Instrum. sirlabala. Der Plural wird durch die Partikel sam od. zam ausgedrückt, z. B. sirla zam die Beeren, Gen. sirla zamyng ꝛc. Die Adjectiva werden nicht declinirt, wenn sie mit Substantiven verbunden sind. Die Zahlwörter sind 1 per, 2 ikké, 3 vissé, 4 svatta, 5 pipek, 6 olta, 7 sittsché, 8 sakari, 9 tuchuri, 10 vonna. Die persönlichen Pronomina abi ich, asi du, wul er, haben eine unregelmäßige Declination. Die Possessiva

werden theils durch den Genitiv derselben, theils durch Suffixe bezeichnet, z. B. pitsche-i mein älterer Bruder, pitsch-u dein älterer Bruder, pitsch-esch sein älterer Bruder ꝛc. Das Verbum hat drei Tempora: Präsens, Präteritum u. Futurum, ferner einen Imperativ, Conditionalis, Infinitiv u. Participien. Die Conjugation wird durch Pronominalsuffixe gebildet, z. B. Präsens boladyp ich bin, boladyng du bist, bolat er ist, boladpyr wir sind, boladyr ihr seid, bolasse sie sind, Präteritum boldym ich war, Futurum bolam ich werde sein, Imperat. bol sei, bolyr seid, Infinitiv bolma sein ꝛc. Das Negativum wird durch Einschiebung der Sylbe mar od. mas zwischen Stamm u. Endung gebildet; das Passivum durch n od. l, das Factitivum durch tar od. ar, das Reciprocum durch z. Anstatt der Präpositionen gibt es Postpositionen, welche theils den Nominativ, theils den Genitiv regieren. Grammatiken: Petersburg 1780, 1836. Vgl. Schott, De lingua Tschuwaschorum, Berlin 1841.

Tschuwäschkoe Selo (kosackisch Umet Tschuwaskoe), Kosackenposten u. Marktflecken im Gebiet der Uralischen Kosacken im Obschtschoi Syrt; hat schöne Wiesen, Viehzucht u. Viehhandel.

Tschuwstwenniki (russ., d. i. die Gefühlvollen), eine Secte der Griechisch-Russischen Kirche, gestiftet durch den aus dem Tschudenkloster entsprungenen russischen Mönch Wenedict (Benedictus). Sie geben auf das Bekenntniß wenig u. bedürfen nur Einigung unter den Roskolniken.

Tschy-li, so v. w. Pe-Tschili.

Tschyrtüt, Dorf im Lande der Tschetschenzen, am Flusse Sundsha, stand vormals unter der Botmäßigkeit eines eigenen Fürsten; 1500 Ew.; Vieh- u. Kornmärkte, früher auch Sklavenmärkte.

Tse, in China so v. w. Weißkupfer.

Tseber, ungarisches Maß, so v. w. Cseber.

Tsee-tse u. **Tseng-tse**, jener ein Enkel, dieser ein Schüler des Confucius, veranstalteten eine Sammlung der philosophischen Schriften desselben.

Tse-kiang, s. Tschekiang.

Tsema (Astrol.), s. u. Haus 9).

Tsen-vee, Staat, s. u. Laos.

T'Serclaes- (Tzerclas) -Tilly, altes Geschlecht in den Niederlanden, wo es die Erbseneschallswürde der Grafschaft Namur besaß u. sich in zwei Stämme theilte: I. der ältere Stamm, wurde 1622 in den Grafenstand erhoben u. ist seit 1737 erloschen; zu ihm gehörten: 1) Graf Johann I., kaiserlicher Feldmarschall u. Commandeur des ligistischen Heeres im Dreißigjährigen Kriege, s. Tilly. 2) Fürst Albert Octavius, Neffe des Vorigen; trat früh in spanische Dienste, wurde Generaladjutant in den Niederlanden, dann Commandirender en chef der Lütticher Truppen, spanischer Kammerherr u. 1693 vom König Karl II. von Spanien zum Fürsten u. commandirenden General aller spanischen Truppen in den Niederlanden erhoben. Nach Karls Tode 1701 ergriff er die Partei Philipps V., welcher ihn nach Spanien berief u. das Commando über ein spanisches Corps anvertraute. Er machte 1704 den Feldzug nach Portugal unter Berwick mit u. führte den einen Flügel der französisch-spanischen Armee u. befehligte Ende 1704 u. 1705 allein in Estremadura. Nach dem Tode des Herzogs von Vendome 1712 erhielt er den Oberbefehl über das ganze französisch-spanische Heer, aber zugleich von Philipp V. den Befehl nichts zu wagen, weshalb er der Belagerung von Gerona durch Starhemberg ruhig zusah, bis Berwick mit einer französischen Armee nahte u. dasselbe entsetzte. Er wurde darauf Vicekönig von Navarra, Aragon u. Catalonien u. starb 1715 in Barcelona. 3) Graf Claudius, jüngster Sohn des Vor., war Feldmarschalllieutenant in niederländischen Diensten, vereitelte die vom Prinzen Eugen gesuchte Verbindung mit Holland 1705 u. starb 1737 zu Mastricht als Gouverneur dieses Platzes. Mit ihm erlosch der ältere Stamm der T. II. Der jüngere Stamm, theilte sich um 1630 in drei noch blühende Hauptlinien, welche sämmtlich der Katholischen Confession folgen: A) Erste Linie, Ophalfen, nahm nach dem Erlöschen des älteren Hauptstammes Namen u. Titel der Grafen von T. an u. besitzt die Herrschaften von Herlaer, Chaumont, Gistoux, Linden, Schore ꝛc. in Belgien; jetziger Chef ist: 4) Graf Gustav, geb. 23. Febr. 1785, ist Mitglied der Brabanter Ritterschaft u. mit Victoria geb. Baronesse von Beeckmann-Schore vermählt; er hat keine Söhne. B) Zweite Linie, in Spanien, Chef: 5) Don Carlos Fernandos T.-T. y Maestri, geb. 30. Mai 1827; ist unvermählt. C) Dritte Linie, Norderwijk, ist seit 1620 mit dem Titel Barone von T. begabt u. in zwei Stämme getheilt: a) Älterer Stamm, Norderwijk, ist freiherrlich u. besitzt die Herrschaften Norderwijk, Zoerle u. Perweys in Belgien; jetziger Chef: 6) Freiherr Augustin, geb. 1828, ist in zweiter Ehe vermählt mit Luise geb. Vicomtesse von Nieulant; b) Jüngerer Stamm, Wommersom: aa) Deutscher Ast, in der preußischen Rheinprovinz begütert u. seit 1851 in den Grafenstand erhoben; Chef: 7) Graf Karl-Ghislain, geb. 12. Febr. 1818 u. seit 1857 Wittwer von Agnes geb. Freiin Geyer von Schweppenburg; sein älterer Sohn Franz ist 1850 geboren; bb) Belgischer Ast, in Belgien begütert u. 1855 für die Person des Chefs in den Grafenstand erhoben; jetziger Chef: 8) Graf Emil, Cousin des Vor., geb. 28. Aug. 1809, war bis 1847 Generalsecretär im belgischen Ministerium des Auswärtigen, ist seit 1857 Gouverneur der Provinz Limburg u. seit 1859 Wittwer von Anna geb. Vicomtesse von Violley-Rheinbach; sein ältester Sohn Eberhard ist 1844 geboren.

Tsertsar, Kanal zwischen Euphrat u. Tigris.

Tshegem (georgisch Dshiti), 1) District der kaukasischen Provinz Basiana; 2) Fluß daselbst; 3) Hauptdorf daselbst.

Tsi, s. u. Dsjuto.

Tsiampa, Provinz, so v. w. Champa.

Tsin (Tsina), so v. w. China.

Tsinan, Hauptstadt der chinesischen Provinz Schantong, liegt am Ta-Tsing, ist von Kanälen durchschnitten u. hat lebhaften Handelsverkehr, bes. mit Glas u. roher Seide.

Tsinan-Tscheu, Hauptort der chinesischen Provinz Tsuen-lo auf der Halbinsel Korea.

Tsing, s. Tai-tsing.

Tsinghan, Provinz, so v. w. Kokonor.

Tsing-tscheu-fu, 1) Stadt in der chinesischen Provinz Schantong; 2) Stadt in der chinesischen Provinz Kuangsi, Zeugfabriken, in der Umgebung viel Eisenholzwald mit zahlreichen Antilopen.

Tsiningtscheu, Stadt am großen Kanale in der chinesischen Provinz Schantong.

Tsinitsa, neugriechischer Name für China.

Tsinokuni, Provinz, so v. w. Sizo.
Tsinrana, Stadt, so v. w. Chinrana.
Tsio-Sen, bei den Japanesen Korea.
Tsipiana, hochgelegener Ort im östlichen Arkadien, angeblich das alte Melangia; Ruinen der alten Akropolis.
Tsitatz, in Japan der erste Tag jedes Monats, ist ein Festtag, an welchem man glückwünschend bei Freunden u. Obern herumgeht, dann in Tempeln od. an Vergnügungsörtern zubringt.
Tsitsikar, Hauptort der chinesischen Provinz Sachalin-Ula (s. d.) in der Mandschurei, liegt am Nun, einem Zuflusse des Sungari, ist Sitz eines chinesischen Militärgouverneurs, ist befestigt, wird als Verbannungsort für chinesische Verbrecher benutzt u. treibt namentlich lebhaften Pelzhandel.
Tsiwilsk, Kreis u. Stadt, s. Zywilsk.
Tsoen (Schiffb.), so v. w. Soun.
Tsohebät, District im Kaukasus, am Arredon; grenzt an das russische Gouvernement Tiflis; Silber- u. Bleibergwerke, Schwefel- u. Salpetergruben; dabei die kaukasische Pforte Kaßriskari, welche nach Imerethi führt.
Tsokui, Stamm der Kafern.
Tsongkhapa, so v. w. Sunkaba.
Tsong-ming, kleine Insel in der Mündung des Yang-tse-kiang, gehört zur chinesischen Provinz Kiangsu, ist gut angebaut, hat bedeutende Salzbereitung u. den gleichnamigen Hafenort.
Tsontu (chines.), Statthalter in Canton.
Tsuen-lo, Provinz im südwestlichen Theile der Halbinsel Korea, mit dem Hauptort Tschinan-Tschen.
Tsuktsi, arabische Schriftart, s. u. Arabische Sprache b).
Tsulaki, einheimischer Name der Irokesen.
Tsun, chinesisches Maß = 0,0374 Meter = 0,1193 preußische Fuß; 10 T. = 1 Tschih (s. d.).
Tsune-Sast, japanisches Maß = 0,378 Meter = 1,12 preußische Fuß = 0,568 preußische Elle.
Tsusima, Insel in der Koreastraße, nahe der Südostküste der Halbinsel Korea.
T. s. v. pl., Abkürzung für Tournez s'il vous plait, d. i. wenden Sie gefälligst um.
T. T., Abkürzung 1) für Toto titulo, mit ganzem Titel; 2) für Titulo transmisso, mit Übergehung des Titels (dem Titel unbeschadet); 3) für Totus tuus, ganz der Deinige (Ihrige), bei Briefunterschriften.
Tta., Abkürzung für Tratta.
Tua, rechter Nebenfluß des Douro in der portugiesischen Provinz Traz os Montes, entsteht aus der Vereinigung der Flüsse Tuela u. Rabaca, welche von der Sierra de Montezinho in Spanien kommen, u. mündet nach einem Lauf von 14 Meilen.
Tuadenny, so v. w. Taudeny.
Tualininseln, so v. w. Orlowinseln.
Tuam (spr. Tjuäm), Stadt in der Grafschaft Galway der irischen Provinz Connaught, Sitz eines Erzbischofs, erzbischöflicher Palast, Kathedrale, Brauerei, Gerberei, Leinweberei, Leinwandhandel; 6000 Ew.
Tuanse, eine Art chinesischer Atlas.
Tuarik (Tuareg, Masig, Imoscharh), Volk in der Sahara (Afrika), dessen Abstammung man von den Berbern herleitet. Kräftig u. wohlgebildet, sind die T. der schönste Menschenschlag von ganz Afrika; ihre Hautfarbe ist weiß, nur das Gesicht ist gebräunt; einst waren sie Christen, jetzt sind sie Muhammedaner, jedoch ohne allen Fanatismus. Ihre Hauptbeschäftigung, die Zucht der Schafe u. Kameele, nöthigt die T. zum Nomadenleben, doch haben sich auch einzelne Stämme seßhaft niedergelassen; die größte Bedeutung hat das Volk aber dadurch gewonnen, daß es hauptsächlich den Handel zwischen den Gestadeländern des Mittelmeeres u. dem Sudan vermittelt u. die Karavanen gegen eine Abgabe durch die Wüste geleitet. Von den Arabern werden sie der Raubsucht beschuldigt u. es besteht das Sprüchwort: in der Wüste gibt es nur zwei Feinde, den Skorpion u. den T.; jedenfalls sind die T. sehr kriegerisch; bewaffnet sind sie mit Schwert, Dolch u. Speer, seltener mit Flinten, bisweilen noch mit Bogen u. Pfeil. Ihre Sprache ist ein Berberdialekt. Ihre Verbreitung läßt sich nicht genau angeben, weil sie als Nomaden ihre Wohnsitze oft ändern, doch kann man annehmen, daß sie westlich bis Tuat u. Timbuktu, nördlich bis zur algierischen Sahara, östlich bis nach Fezzan u. südlich bis zum Südrande der Sahara wohnen. Die hauptsächlichsten Stämme der T. sind: die Tinylkum in Fezzan, westlich von Murzuk; die Hogar u. Asgar od. Imascharh von Rhat (Ghat), zwischen Fezzan u. Tuat; die Kelowi in der Oase Aïr (Asben), mit einem in Agades residirenden Sultan, welcher auch über die Stämme Kelgeress, Itissan u. a. herrscht. In der Oase Tuat wohnen drei Stämme: die Kel-hemellel od. Ulad Fakki, die Tigge-n-sakkel u. die Tigge-n-gali; südwestlich davon wohnen die Auelimmiden u. Tademekket.
Tuäsis, ein Ästuarium an der Ostküste von Britannia barbara; j. Murray Firth. An demselben T. (Tuesis), eine Ortschaft der Vacomagi.
Tuat, Oase in der westlichen Hälfte der Sahara (Afrika), eigentlich eine Gruppe von Oasen, ist fruchtbar, reich an Pferden u. Viehheerden, u. außer von den Tuats auch von einigen Tuarikstämmen bewohnt. Von den mehr als 100 Ortschaften der Oase sind Timimum u. Insalah die bedeutendsten.
Tuats, Volk im nördlichen Theile der Westhälfte der Sahara (Afrika), ist ein Stamm der Berbern u. bekennt sich zum Islam.
Tuba (lat.), 1) Trompete, s. d.; 2) sehr tiefes, gleich der Baßposaune u. dem Basson den Contrebaß ersetzendes Messingblasinstrument (bes. bei der Militärmusik u. für Chöre, welche vom Thurme blasen), welches jeder der beiden Hände zwei Ventile zur Hervorbringung der den Messinginstrumenten nicht natürlichen Töne darbietet, gerade ausgeht u. mittelst eines S-Rohres geblasen wird, an welches man ein Serpent- od. Posaunenmundstück ansetzt. Gewöhnlich ist die T. in F gestimmt, doch hat man sie auch für die nächsten tieferen Grundtöne; 3) so v. w. Russisches Horn; 4) überhaupt Rohr, Röhre, daher T. stentorĕa, das Sprechrohr, auch figürlich für erhabenen Styl; 5) (Anat.), Röhre; T. Eustachii, s. u. Ohr S. 241; T. Fallopii, Fallopische Röhre, s. u. Genitalien S. 157; 6) (Bot.), so v. w. Griffel, s. u. Blüthe I. B) b).
Tuba, Fluß im asiatisch-russischen Gouvernement Tomsk, fällt in den Jenissei.
Tuba mirum spargens sonum (lat., die Tuba, welche einen wunderbaren Ton verbreitet), die Stelle des Requiem, worin von der Auferstehung die Rede ist u. welche gewöhnlich als der Prüfstein des Componisten betrachtet wird.
Tubaeformis, trompetenförmig.
Tubai (Toobouai), die nördlichste Inselgruppe der Gesellschaftsinseln (Polynesien); meist flache u.

bewaldete Eilande, welche eine Lagune von 3 Meilen Umfang einschließen u. behufs des Fisch- u. Schildkrötenfanges von den benachbarten Inseln häufig besucht werden.

Tubal, so v. w. Halbprincipal, s. u. Orgel S. 355.

Tubal u. **Tubalkain**, s. Thubal u. Thubalkain.

Tuban, Baum, so v. w. Isonandra gutta, s. u. Gutta Percha.

Tubang, Stadt in der niederländischen Residentschaft Rembang, auf der Nordostküste der Großen Sundainsel Java; Handel mit Seide, Gewürzen 2c.

Tubantes (Tubanti), germanisches Volk in Mitteldeutschland, Verbündete der Cherusker, saßen westlich von den Chasuaren u. nördlich von den Katten, früher wahrscheinlich zwischen Rhein u. Yssel, um Chr. Geburt aber am südlichen Ufer der Lippe u. dem Arnsberger Walde, später aber zwischen Fulda u. Werra; zuletzt erscheinen sie im Bunde der Franken.

Tubben, so v. w. Baumkübel.

Tubee (spr. Többi, Toques), birmanische Rechnungsmünze, ungefähr 1 Sgr. 4 Pf. preußisch, s. u. Pegu S. 781.

Tuber, **1)** (Bot.), Knollen; **2)** (Tuberositas, Protuberantia, Tuberculum), rauhe, meist Muskeln zur Anlage dienende Erhöhung einzelner Stellen eines Knochens.

Tuber (T. *Mich.*), Pilzgattung aus der Familie der Gasteromycetes-Tuberacei-Tuberei. Merkwürdige Arten: T. cibarium (Leckertrüffel), s. Trüffel; T. albidum *Fr.* (Weiße Trüffel), kleiner, weniger geschmack- u. geruchvoll als die Leckertrüffel, außen rauh, innen schmutzig weißlich, kommt seltner vor, von Manchen nur die jüngere Form von jener gehalten; T. griseum *Pers.* (T. album Trattin., Graue od. Piemonteser Trüffel, Tartufolo, Trufella), blaßgrau od. röthlich, seifenartig, wird in Piemont, auch in der Provence in bergigen Gegenden gefunden, riecht knoblauchartig, sehr beliebt u. wird theuer bezahlt; T. rufum *Pollin* (Rothe Trüffel, italienisch Rosetta), in Weinbergen u. bewaldeten Hügeln bei Verona u. Modena, außen nicht ganz glatt, immer Anfangs schmutzig weiß, dann röthlich mit weißen Adern, sehr angenehm riechend u. schmeckend. T. moschatum *Bxll.* (Moschus-, Bisamtrüffel), in Frankreich, rundlich, glatt, innen u. außen schwärzlich, weich, getrocknet runzlich gefaltet, frisch stark wie Moschus riechend; T. niveum (Schneeweiße, Afrikanische u. Arabische Trüffel), von der Größe einer Nuß bis zu der einer Pomeranze, in den heißen Sandwüsten Numidiens u. der Berberei, bes. häufig bei Sela, wird von den Arabern gebraten u. gekocht als Leckerbissen gegessen.

Tuberacĕi, Unterordnung der ersten Ordnung Pilze Angiogastres, s. u. Pilze S. 137.

Tubercularĭa, **1)** T. *L.*, Pflanzengattung aus der Familie der Gymnomycetes-Tubercularini; Art: T. vulgaris, als erhabene, rothbraune Punkte auf dürren Zweigen; **2)** T. *Tod.*, so v. w. Ditiola.

Tubercularii, so v. w. Warzenpilze.

Tubercularini, nach Fries Ordnung der Pilze.

Tuberculōs, **1)** (v. lat.), knotig, höckerig; **2)** an der Tuberkelkrankheit leidend, davon herrührend 2c.

Tuberculōsis (lat.), Tuberkelkrankheit.

Tubercŭlum (lat., Höckerchen), **1)** kleine, saftlose Warzen ohne Haare u. Borsten auf der Oberfläche mancher Pflanzen; **2)** bei Lichenen geschlossene, rundliche od. kegelförmige, aus der Substanz des Laubes hervorragende, einen bei endlicher Öffnung ausfallenden, staubigen, in eine eigene Kerndecke eingeschlossenen Kern enthaltende Behälter; **3)** die Schlüsselchen der Flechten, bes. wenn sie erhaben sind; **4)** convexes, bald rundes, bald längliches od. unregelmäßiges Fruchtlager bei Lichenen, dessen nicht hervorstehender Rand meist nach Außen gebeugt ist; **5)** aus scharfen, durch zusammengehäuften Staub gebildet scheinenden Punkten bestehende Fructificationen der Flechten; **6)** kleine, knopfförmige, samenartige Keime enthaltende Erhöhungen auf dem Laube der Aftermoose; **7)** T. fructifera, bei den Tangarten, an der Oberfläche der Wedel, meist an den Endspitzen der Zweige beisammenstehende, erhabene, mit einer Öffnung versehene Warzen od. Fruchtknöpfe, unter denen mehre (meist acht) die Fruchtkeime enthaltende Bläschen liegen; **8)** (Med.), s. Tuberkel.

Tuberkel (v. lat. Tuberculum), **1)** Höckerchen; T. der Rippen, Rippenhöckerchen; **2)** knotige Geschwulst der verschiedensten Art u. in sehr verschiedenen Theilen, z. B. Tuberculum pulmonum, Lungenknoten, s. u. Lungensucht; T. haemorrhoidale, Hämorrhoidalknoten, s. u. Hämorrhoiden.

Tuberkelkrankheit, **1)** (Tuberkelsucht, Tuberculosis), krankhafte Beschaffenheit der Säfte, welche sich durch die Erzeugung von Tuberkeln in einem od. mehren Organen, bes. in den Lungen u. Lymphdrüsen, selbst in den Knochen auszeichnet, welche entweder auf den freien Flächen der Theile od. in ihrer Substanz als runde körnige Knötchen von der Größe eines Hirsenkorns (Miliartuberkel) bis zu der einer Erbse sich vereinzelt bilden, od. sich in unregelmäßigen Massen anhäufen, od. als Infiltration der Gewebe erscheinen. Die Anfangs in flüssiger Gestalt sich bildenden Tuberkeln erscheinen bald knorpelartig, grauweiß u. helldurchsichtig, später werden sie trüber u. bekommen einen undurchsichtigen gelben Punkt in der Mitte od. an anderen Stellen. Oft sind sie auch gleich Anfangs undurchsichtig u. gelblich. Anfangs weich, nimmt der Tuberkelstoff später eine käseartige Consistenz an. Die Gegenwart der Tuberkeln verräth sich im Äußern wesentlich durch den phthisischen u. strophulösen Habitus. Durch fortwährenden Ansatz von außen können die Tuberkeln sich ansehnlich vergrößern. Sie gehen entweder selbst, od. in Folge der in ihren Umgebungen unterhaltenen Reizung, Congestion od. entzündlicher Stimmung in Erweichung, Verjauchung u. Vereiterung über u. werden als solche die häufigste Ursache von Zerstörungen von Organen u. Auszehrungen, bes. der Lungensucht (s. d.). Heilung erfolgt nur, indem die Wände der entstandenen Eiterhöhlen sich vereinigen u. Narben bilden, od. die Tuberkeln, ohne erweicht zu werden, aufgesaugt werden, mit Hinterlassung einer erdigen od. schwarzen Masse. Die Ursachen, Prognosis u. Heilung der T. kommen mit denen der Skropheln u. Lungensucht überein, insofern diese von ihnen abhängen. **2)** Krankheit der Rinder, die eigenthümliche Wirkung eines inneren Drüsenleidens. Auf der innern feinen Fläche des Bauchfells auf Netz u. Gekröse, Brusthaut u. Mittelfell entwickeln sich runde, traubenförmig gelagerte, gelbe od. blaßrothe, fleischkantige Geschwülste von der Größe eines Hirsekorns bis zu der einer Erbse. Bei langer Dauer des Übels entwickeln sich die Knoten

auch in Lunge, Leber, Nieren, wodurch der Athem beengt u. Verdauung u. Ernährung in der Weise gestört wird, daß der Tod erfolgt. Kühe nehmen schwer auf u. rindern wieder, sobald diese Periode wieder eintritt. Zur Verhütung der T. sind Ställe u. Körper der Thiere reinlich zu halten, gesundes u. reines Futter, aber nicht im Übermaß zu geben, ungewöhnlich fett werdende Rinder u. solche, welche oft rindern, ohne trächtig zu werden, zu mästen ꝛc. Die erbliche T. kommt nur bei einzelnen Stücken in größeren Viehständen, namentlich bei solchen vor, welche zu zeitig fett od. zu häufig stierig werden, ohne aufzunehmen. Das Fleisch von Rindern, welche in Folge der T. abgemagert sind, eignet sich nicht als menschliches Nahrungsmittel. **3)** Krankheit der Pflanzen, besteht in größeren u. kleineren Auswüchsen am Wurzelhalse von Kohl, Kohlrabi u. Blumenkohl, welche von einer Fliegenmade entstehen. Zur Verhütung schneidet man die kleinen krätzartigen Pusteln mit einem Messer an den Pflanzen vor der Pflanzung weg.

Tubĕro, Q. Älius, Sohn des Älius T., Freund des Lälius u. früher auch des Ti. Gracchus, von welchem Letzteren er sich aber trennte, als dieser mit seinen gefährlichen Plänen hervortrat; er liebte die stoische Philosophie, war auch im Recht bewandert, aber kein besonderer Redner.

Tubĕros (a. Geogr.), so v. w. Tomerus.

Tubĕrōs (lat.), höckerig, rauh, voller Knoten.

Tuberose, ist Polianthes tuberosa.

Tuberosität (v. lat.), **1)** Knolligkeit, Rauhheit; **2)** s. Tuber 2).

Tuberoso-ischiadischer Schleimsack, zwischen dem Bauche des Hüftbeinlochmuskels u. dem Sitzbein gelegen. **Tuberoso-sacralligament**, das untere große Beckenband, s. u. Becken.

Tubertus, Publius Postumius T., war 505 v. Chr. Consul u. focht glücklich gegen die Sabiner; 503 wieder Consul, ließ er sich von den Sabinern in einen Hinterhalt locken u. wurde geschlagen, doch sein College Menenius Agrippa kam ihm zu Hülfe, mit welchem er dann den Feind besiegte.

Tübet, Land, so v. w. Tibet.

Tubi, räuberischer Stamm der Abchasen, im kaukasischen Schneegebirge bauen in den Thälern Wein.

Tubi capillares (lat.), Haarröhrchen.

Tubicen (lat.), Trompetenbläser.

Tubicinella, bei Lamarck Gattung der Rankenod. Schnurrenfüßler, bei denen sich eine cylindrische, röhrenförmige Schale mit wulstigen Querringeln u. vier Klappen, welche die Schale schließen, finden; die untere Mündung verengert; Art: T. balaenarum, haufenweis im Specke u. auf der Haut der Wallfische sitzend.

Tubicŏlae (Tubicoleen), **1)** so v. w. Röhrenschnecken; **2)** so v. w. Röhrenwürmer.

Tubicolaria, Gatt. der Räderthierchen, s. d. 1).

Tubicornia, so v. w. Hornthiere.

Tubifex, bei Lamarck Gattung der ohnkiemigen (nackten) Ringelwürmer, gebildet aus den Arten der Gattung Nais (Naide), deren Leib gegliedert u. mit zwei Reihen kaum sichtbarer Stacheln besetzt ist; diese Thiere bilden sich offene Röhren von Erde u. werden von Blainville **Tubilumbrici** genannt. Art: T. rivulorum, so v. w. Nais tubifex.

Tubiflōrae, 36. Klasse der Pflanzen bei Endlicher; Kräuter, Sträucher u. Bäume, mit meist wässerigem Safte, abwechselnden, selten gegenständigen Blättern, welche ganzrandig, gelappt, fußförmig od. fiederspaltig u. ohne Nebenblätter sind, Kelch frei, Blumenkrone dem Fruchtboden eingefügt, regelmäßig, Staubgefäße in der Röhre der Blumenkrone eingefügt, von gleicher Zahl der Lappen u. mit diesen abwechselnd, Fruchtknoten zwei-, dreiod. fünffächerig, meist mit unbestimmter Zahl der Eier, letztere aufrecht od. wagrecht, anatrop od. amphitrop, Frucht kapsel- od. beerenartig, Keimling zwischen dem Eiweiß gerade od. krumm; die Familien Convolvulaceae, Polemoniaceae, Hydrophylleae, Hydroleaceae u. Solanaceae.

Tubin (Waarenk.), so v. w. Tobin.

Tubinares, die langflügeligen Seevögel, welche röhrige Nasenlöcher haben, z. B. Procellaria.

Tübingen, **1)** Oberamtsbezirk im württembergischen Schwarzwaldkreis, 4 QM. mit (1861) 31,805 Ew.; **2)** Hauptstadt hier, liegt auf den Abhängen des Schloß- u. Osterberges, am Einfluß der Steinlach (Ammer) in den Neckar, u. an der Zweigbahn Plochingen-Rottenburg der württembergischen Staatsbahn; Sitz des Gerichtshofs für den Schwarzwaldkreis, des Oberamts, eines Generalsuperintendenten, eines evangelischen Dekanats, eines Hauptpostamts, Bibelgesellschaft, Schloß Hohen-Tübingen (sonst alte Pfalz) 1535 erbaut, früher Sitz der Pfalzgrafen von T., jetzt der Universität überlassen, Rathhaus, drei lutherische Kirchen (darunter die gothische, 1460 bis 1483 erbaute Stiftskirche mit den Grabmälern von 12 württembergischen Fürsten, u. a. des Grafen Eberhard im Bart, des Herzogs Ulrich ꝛc.), katholische Kirche, Universität (gestiftet 1477 von Eberhard mit dem Bart, bestätigt vom Kaiser Friedrich III. 1484, verbessert vom Herzog Karl, daher Eberhardo-Carolina genannt) mit sechs Facultäten (protestantisch-theologischer, katholisch-theologischer, juristischer, medicinischer, philosophischer, staatswirthschaftlicher, von welchen die katholisch-theologische von der zu Ellwangen bestandenen Universität 1817 hierherverlegt u. die staatswirthschaftliche 1818 neu errichtet wurde), mit Bibliothek auf dem Schlosse Hohen-Tübingen; evangelischer Predigeranstalt, Physiologischem u. Anatomischem Institut, Botanischem Garten, Chemischen Laboratorien, Klinik, zoologischen, anatomischen, mineralogischen u. geognostischen Sammlungen, Münz- u. Antiquitätencabinet, Physikalischem Kabinet, Sternwarte, land- u. forstwirthschaftlicher, technologischer Sammlung, Gemäldesammlung, philologischem Lehrerseminar ꝛc.; die Universität ist seit 1817 mit 80,000 Fl. fundirt u. zählte 1861: 55 Professoren, 18 Privatdocenten u. 721 Studenten; 1845 ist ein neues Universitätsgebäude erbaut worden. Im Reformationszeitalter waren ausgezeichnete Lehrer hier: Reuchlin, Andreä, Osiander d. J. u. a.; in der neuen u. neuesten Zeit bes. Storr u. Baur, die Begründer der Tübinger Schulen (s. d.). In T. finden auch jetzt die Kriegs-, Schul- u. Rechtsexamina Württembergs statt. Außerdem besitzt T. ein höheres evangelisches Seminar (1537 von Herzog Ulrich gegründet, das sogenannte Stift, mit etwa 120 Studenten), höheres katholisches Seminar (Wilhelmsstift, im ehemaligen Collegium illustre, einer 1587 gegründeten Ritterakademie, mit 130 Studenten), Gymnasium, Realschule, Hospital, Krankenhaus, Armenunterstützungsverein der Studirenden, Tuchmacherei, Kupferhammer, sechs Buchhandlungen,

fünf Buchdruckereien, Pulvermühle, Museum für gesellige Unterhaltung; treibt bedeutenden Getreide-, Obst- u. Weinbau; 8700 Ew. Am Fuße des Osterberges liegt der frühere Wohnsitz Uhlands; in der Nähe im Dorfe Derendingen das Bläsibad, dann die Wurmlinger Kapelle. — Über den Ursprung T.'s ist nichts bekannt; es kommt erst zur Zeit der fränkischen Kaiser als Tubinga vor; 1078 belagerte Kaiser Heinrich IV. den Pfalzgrafen Kuno daselbst, u. es war daher schon damals Sitz der Pfalzgrafen von T., welche später ihre Besitzungen an die Grafen u. Herzöge von Württemberg verkauften u. verpfändeten u. nach 1631 mit Georg Eberhard ausstarben. Schon 1342 hatte Graf Ulrich von Württemberg Stadt u. Schloß von den Pfalzgrafen Götz u. Wilhelm erworben. Die Pfalzgrafen schrieben sich nun nur Grafen von T. u. hielten zu Lichteneck im Breisgau Hof. 1477 wurde die Universität zu T. gestiftet (s. oben). 1519 suchte der junge Herzog Christoph von Württemberg nach Vertreibung seines Vaters auf dem Schlosse zu T. Sicherheit u. der Schwäbische Bund unter Herzog Wilhelm von Baiern belagerte u. eroberte die Stadt. 1514 wurde der Tübinger Vertrag zwischen den Ständen u. dem Herzog Ulrich I. hier geschlossen, s. Württemberg (Gesch.). Herzog Ulrich von Württemberg belagerte T. vergeblich 1546; im Schmalkaldischen Kriege ergab sich die Stadt an die Kaiserlichen, aber das Schloß hielt sich; 1647 eroberten es die Franzosen, verließen es aber wieder, 1688 nahmen sie es von Neuem u. schleiften die Mauern. Vgl. H. F. Eisenbach, Beschreibung u. Geschichte der Stadt u. Universität T., Tüb. 1822; Schönhuth, Wanderungen in der Umgegend von T., ebd. 1829, 2. A. ebd. 1831; Klüpfel, Geschichte u. Beschreibung der Stadt u. Universität T., ebd. 1849.

Tübinger Schule, ein Kreis von Theologen in Tübingen, Vertreter einer besonderen theologischen Richtung. **A)** Die ältere T. S. Nachdem sich die Tübinger Theologen der seit Brenz u. Andreä in Württemberg geltenden streng lutherischen Richtung zugeneigt u. dieselbe vertheidigt hatten, machte sich im 18. Jahrh. eine mildere, im Geiste von Calixtus u. Spener wirkende, dem Schulgezänk ab- u. dem Leben zugewendete Richtung bemerklich, welche namentlich den im 18. Jahrh. hervortretenden, gegen das kirchliche System u. die Schriftlehre kämpfenden destructiven Tendenzen durch eine der veränderten Bildung der Zeit entsprechende Form, in welche sie die alten unvergänglichen Religionswahrheiten brachte, entgegenzuwirken suchte. Der Begründer dieser Richtung war Gottlob Christian Storr (s. d. 2), welcher zunächst das Ansehen der göttlichen Offenbarung in der Bibel als das Fundament der theologischen Anschauung bezeichnete, deshalb die Authentie u. Integrität, wie die Axiopistie auf historisch-kritischem Wege feststellte, die Lehrsätze in grammatisch-historischer Weise daraus entwickelte u. auf diesem Grunde Christum als den höchsten, göttlich beglaubigten Gesandten Gottes anerkannte, daraus aber das Ansehen u. die Wahrheit der in den biblischen Büchern niedergelegten Lehren ableitete u. als alleinige Norm des Glaubens u. der Lehre annahm. Zu dem Behuf legte er kein Gewicht auf die Erfahrungen von der Herrlichkeit des Christenthums, welche der Christ in seinem eigenen Gemüthsleben macht, sondern er suchte vor Allem durch die historischen Beweismittel, wie Wunder, Weissagungen &c. die außerordentliche Offenbarung Gottes in Christo nachzuweisen u. stellte aus den gewonnenen Schriftlehren die christliche Glaubens- u. Sittenlehre auf, wobei er von diesem Grunde aus die Übertreibungen des orthodoxen Systems zu beseitigen wußte. Zu den bedeutendsten Nachfolgern u. Schülern Storrs gehörten Joh. Friedr. Flatt, Friedr. Gottlieb Süskind u. Karl Christian Flatt, welche in dem Geiste ihres Lehrers fortwirkten u. von denen die beiden Letzteren den Kampf gegen die Fichtesche u. Schellingische Schule führten. Zu seinen Anhängern gehört auch Ernst Gottlieb Benzel, weicht jedoch darin von der Storrschen Schule ab, daß er in der außerordentlichen Offenbarung eine übernatürliche Bestätigung der religiösen Vernunftwahrheiten findet u. sich hierdurch von dem Storrschen Supernaturalismus weg zu dem rationalen Supernaturalismus wendet. Die nachfolgenden Tübinger Theologen, wie Steudel, Kleiber, Christ. Friedrich Schmidt u. A. hielten zwar fester an den Storrschen Grundsätzen, konnten sich aber der Einwirkung der Schleiermacherschen Theologie nicht entziehen, u. nach ihrem Tode fand diese ältere T. S. keine bedeutenden Vertreter mehr. Die ältere T. S. hat dadurch, daß sie in der Zeit der seichten, alles in das Bereich der natürlichen Erklärung herabziehenden Richtung, in wissenschaftlicher Weise für eine außerordentliche Offenbarung Gottes in Christo kämpfte, der Vertheidigung des Evangeliums ersprießliche Dienste geleistet. **B)** Die neuere T. S. Der Begründer derselben ist Christian Ferdinand Baurs (s. d.). Sowohl er, wie die Anhänger dieser Schule, haben sich vorzüglich mit der Erforschung der Evangelischen Geschichte in den ersten christlichen Jahrhunderten u. mit der Kritik über den neutestamentlichen Canon beschäftigt u. sind hierbei zu Resultaten gekommen, welche von denen der früheren Forschungen wesentlich abweichen. Baur suchte bei seiner Beschäftigung mit der Geschichte des Urchristenthums bes. die Entstehung der biblischen Schriften des Neuen Testamentes zu erforschen; darauf beziehen sich außer mehren kleineren Schriften u. Abhandlungen in den Tübinger Theologischen Jahrbüchern die Arbeiten über die vier Evangelien, über die Pastoralbriefe u. über den Römerbrief des Apostel Paulus, über das Apostolat desselben, sowie über andere epistolische Bücher u. über das Christenthum u. die christliche Kirche der drei ersten Jahrhunderte (s. u. Baur). Die Resultate dieser Untersuchungen waren folgende: von sämmtlichen Schriften des Neuen Testamentes sind nur die Paulinischen Briefe an die Römer, Korinthier u. Galater u. die Offenbarung Johannes als unzweifelhaft echt u. in das Apostolische Zeitalter gehörend anzusehen, die übrigen erscheinen gewissermaßen als Tendenzschriften der Nachapostolischen Zeit, welche in den in der Zeit des Urchristenthums hervortretenden verschiedenen Richtungen, Entwickelungen u. damit verbundenen Kämpfen nach der einen od. anderen Seite hin geschrieben wurden. Nach der Ansicht Baurs findet sich nämlich in der christlichen Urkirche ein scharf ausgeprägter Gegensatz zwischen dem Judenchristenthum, welches von den älteren Aposteln u. namentlich von Petrus, u. dem Heidenchristenthum, welches von Paulus vertreten wurde. Diese Gegensätze machen sich schon in den Korintherbriefen bei dem Streit über die apostolische Selbständigkeit des Paulus, noch viel mehr aber im Galaterbrief bemerklich. Johannes u. Jakobus u.

mit ihnen die große Menge der Judenchristen wollen die Verbindlichkeit des Jüdischen Gesetzes mit allen Gebräuchen auch im Christenthum beibehalten wissen, dagegen faßt Paulus das Christenthum vom universalen Standpunkt auf u. sucht die Gültigkeit jenes Gesetzes für die Christen, wie die nationale Verschiedenheit zwischen Juden u. Heiden zu beseitigen. Der darüber unter den Aposteln entstandene Streit wurde auf der Apostelversammlung in Jerusalem zwar beigelegt, indem die Verkündigung des Evangeliums von diesen verschiedenen Standpunkten aus freigegeben wurde, er brach aber bald darauf in Antiochien wieder aus, hatte wiederholte Anfeindungen des Heidenapostels Paulus zur Folge u. die Trennung der petrinischen u. paulinischen Partei dauerte nicht blos in der Apostolischen, sondern auch in der Nachapostolischen Zeit fort. Von diesem Gesichtspunkte aus beurtheilte Baur die Schriften des N. T. u. sah in den meisten derselben nur Tendenzschriften, welche in dem Meinungskampfe jener Zeit für die petrinische od. paulinische Richtung in die Schranken traten. Unter den Evangelien, deren Echtheit bestritten u. deren Abfassung in die zweite Hälfte des 2. Jahrh. versetzt wird, reicht das des Matthäus, welches aus dem weitverbreiteten Hebräerevangelium entstand, der Zeit nach am weitesten zurück u. vertritt die Richtung des Judenchristenthums, obschon auch freiere Darstellungen des Evangeliums vorkommen, während das Evangelium des Lukas, eine Überarbeitung der Urschrift des Gnostikers Marcion, der paulinischen Richtung folgt u. das des Marcus als ein Auszug aus jenen beiden bezeichnet wird. Von Johannes rührt nur die Apokalypse her, welche das strengste Judenthum vertritt u. die größte Abneigung gegen die Heiden zeigt, u. dieser dem Judenchristenthum zugewendete Geist, welcher die Lehren vom Tausendjährigen Reich u. von der Wiederkunft Christi mit den jüdischen Hoffnungen auf das Genauste zu verflechten wußte, machte sich bes. in den von Johannes gepflegten kleinasiatischen Gemeinden geltend, weshalb hier der Montanismus (s. d.) seine Anhänger fand u. die Streitigkeiten über die Beibehaltung der jüdischen Gebräuche bei der Osterfeier sehr lebhaft geführt wurden. Hiernach kann Johannes bei seiner judaisirenden Richtung in der Apokalypse nicht zugleich der Verfasser des in freierem Geiste geschriebenen u. die Logoslehre enthaltenden vierten Evangeliums sein, vielmehr entstand dasselbe im 2. Jahrh. zur Ausgleichung der Gegensätze durch den von nun an in der Kirche herrschenden Logoschristus (vgl. darüber den Briefwechsel zwischen K. Hase u. Baur 1855). Die Apostelgeschichte muß ebenfalls einer späteren Zeit angehören, indem sie den damals herrschenden Gegensatz zwischen Petrus u. Paulus nicht kennt u. den letzteren ganz anders darstellt, als er sich selbst in seinen Briefen darstellt. Sie hat vielmehr den Zweck die früheren Gegensätze zu verdecken od. zu vermitteln. In ähnlicher Weise erscheinen alle die für unecht erklärten Briefe als Tendenzschriften späterer Zeit, welche der Versöhnung u. Ausgleichung unter den verschiedenen Richtungen dienen sollten. In diesen Kämpfen standen die älteren Apostel sämmtlich dem Apostel Paulus gegenüber u. hielten auch nach dessen Tode an ihrer judenchristlichen Ansicht fest, welche sich nach späteren Berichten bei Matthäus, Petrus u. Jakobus selbst in ihrer Lebensweise abspiegelte, bis endlich theils die immer zunehmende Zahl der Heidenchristen, theils die Zerstörung Jerusalems ihre Siegeshoffnungen sehr erschütterten, obschon sie, wie sich aus den Schriften des Hermas, Papias, Hegesippus u. A. ergibt, bis in die Mitte des 2. Jahrh. ihre Stellung, wenn auch unter manchen Modificationen, behaupteten. Allmälig glichen sich diese Gegensätze aus, u. es bildete sich die altkatholische Kirche, in deren kirchlicher Gestaltung aber, z. B. in dem Episcopat, sich die judenchristliche Richtung ebensowenig verkennen läßt, wie in der Lehrentwickelung das Hervorheben der Werke neben dem Glauben u. die Betonung der Tradition u. der Autorität im Gegensatz zu den universellen Tendenzen bis herauf in die Gegenwart. Bei diesen Forschungen u. ihren Resultaten wurde Baur durch seine Schüler u. Anhänger Schwegler, Plank, Schnitzer, Köstlin, Ritschl, Volkmar u. Hilgenfeld wesentlich unterstützt, namentlich wurden die Untersuchungen über den Zweck der Apostelgeschichte von Haller, über den Montanismus u. das Nachapostolische Zeitalter von Schwegler, über die Evangelien, das Urchristenthum, den Paschahstreit u. v. a. von Hilgenfeld, über den johanneischen Lehrbegriff u. die synoptischen Evangelien von Köstlin, über die Entstehung der altkatholischen Kirche von Ritschl u. über das Evangelium des Marcion von Volkmar näher begründet u. weiter fortgeführt. Jedoch betraten diese Anhänger sehr verschiedene Wege u. kamen, obschon in einzelnen Grundanschauungen einig, zu ganz verschiedenen Resultaten. Die T. S. hat viel Aufsehen erregt u. viel Widerspruch erfahren, man sah durch ihre Arbeiten die kirchliche Lehre vom Canon in ihrem Fortbestand bedroht u. fand, daß trotz der verschiedenen Lehrtypen der gemeinsamen apostolischen Lehre eine in den Hauptpunkten hervortretende apostolische Differenz sich bemerklich mache, welche erst im 2. Jahrh. zur Einheit in der Lehre führte. Auf der anderen Seite hat man anerkannt, daß die Forschungen der T. S., wenn man auch mit ihren Ergebnissen nicht immer übereinstimmt, doch in wissenschaftlicher Beziehung sehr anregend gewesen sind, daß viele Partieen der urchristlichen Geschichte dadurch in ein helleres Licht gesetzt wurden, u. daß man hierbei den neutestamentlichen Canon nach allen Seiten hin zum Gegenstand einer tief eingehenden Kritik gemacht hat. Vgl. Mackay, The Tübingen school and its antecedents, Lond. 1863.

Tubinzen, tatarisches Volk in Sibirien, am Jenisei, hat sich theils mit den Katschinzen verschmolzen, theils mit Samojedischen Stämmen vermischt. Sie waren vor der Eroberung Sibiriens durch die Russen ein streitbarer Stamm u. führten oft Kriege mit den Eroberern.

Tubipŏra, so v. w. Orgelkoralle. Daher Tubiporiten, Versteinerungen von Orgelkorallen; finden sich in Sandstein u. Übergangskalk.

Tubiri, nach den Eingebornen der Quellfluß des Nil, s. d.

Tubitēlae, so v. w. Röhrenspinner.

Tubize, Fabrikdorf (Marktflecken) an der Senne, Eisenbahnstation zwischen Brüssel u. Mons, im Arrondissement Nivelles der belgischen Provinz Südbrabant; 3016 Ew.; Baumwollenspinnereien, Maschinenfabriken, Steinbrüche.

Tubo, Fluß im Kreise Krasnojarsk des asiatisch-russischen Gouvernements Jeniseisk, nimmt den Irbit auf u. fällt in den Jenissei. In der Nähe

ein sogenannter Schriftfelsen mit uralter räthselhafter Inschrift.

Tubori, Land u. Volk im Innern Nordafrikas, südlich vom Tsadsee; die Bewohner sind Neger u. Heiden, das Land ist flach u. zur Regenzeit überschwemmt u. sumpfig, daher spricht man von einem Tuborisee, einem ungeheuern Sumpf, welcher nur zur Zeit der Überschwemmung ein Wasserbecken bildet.

Tubuai, 1) (Australinseln), kleine Inselgruppe im Süden u. Südwesten der Gesellschaftsinseln, die Inseln sind vulkanischen Ursprungs u. hoch, haben etwa 6000 Ew., welche sämmtlich Christen sind u. auf einer verhältnißmäßig hohen Stufe der Cultur stehen; außer der Insel, welche der Gruppe den Namen gegeben, gehören dazu Raiwawai, Rurutu, Rimatara u. Rapa. Diese Inselgruppe wurde 1777 von Cook entdeckt; 2) Insel dieser Gruppe, hoch u. bewaldet, liegt südlich von Tahiti, fast genau unter dem südlichen Wendekreise.

Tubularĭa, 1) so v. w. Calamopora; 2) bei Oken Gattung aus der Zunft der Röhrenkorallinen; die Polypen stecken in einer einfachen papierartigen Röhre, um den Kopf stehen zwei Dutzend Fühlfäden in zwei Kränzen; er unterscheidet einfache u. moosförmige. Erstere stehen büschelförmig zusammen, letztere überziehen mit ihren zwei Zoll langen, fadenförmigen Röhren den Meeresboden u. auch oft Schiffe; 3) T. *Lam.*, Gattung der Röhrenpolypen mit den Arten T. calamaris, T. ramosa u. a.

Tubulatretorte, eine Retorte, auf deren oberem Theile (Gewölbe) sich eine mit einem Stöpsel zu verschließende Öffnung (Tubulus) befindet, durch welche die Substanzen, ohne den Retortenhals zu verunreinigen u. ohne den bereits lutirten Apparat aus einander zu nehmen, eingefüllt werden, ebenso dient dieser Tubulus zur Aufnahme eines Thermometers od. Trichterrohrs.

Tubŭli (lat.), 1) Gänge. **T. Bellĭni**, Bellinische Gänge, s. u. Nieren 1) a); **T. lactēi**, Milchgänge, s. Brüste; 2) **T. concamerāti**, so v. w. Belemniten u. Tubuliten mit Zwischenräumen im Innern.

Tubulibranchia, so v. w. Wurmschnecken.

Tubuliflōrae, Pflanzengattung aus der Familie der Compositae, s. d. a).

Tubulipallĭa (T. *Latr.)*, Ordnung der Muscheln, bei denen der Mantel in zwei Röhren od. in eine Doppelröhre ausgeht; dazu die Abtheilungen: Uniconchae u. Tubicola.

Tubulipŏra, so v. w. Röhrenkoralle 2).

Tubuliten, so v. w. Tubicolae 1).

Tuburcinĭa (T. *Fr.)*, Pilzgattung aus der Klasse Hyphomycetes Sepedonieae *Fr.*; Arten auf Pflanzen.

Tubus (lat.), 1) so v. w. Rohr; **T. acustĭcus**, so v. w. Hörrohr; 2) so v. w. Fernrohr; 3) (Bot.), so v. w. Röhre; 4) (Anat.), Kanal; **T. cibarius intestinalis**, der Darmkanal.

Tubusuptus, eine von Augustus angelegte Colonie in Mauritanien, am Mons ferratus; war früher bedeutend, kam aber später herunter u. ist jetzt verschwunden.

Tuby Khane (türk.), so v. w. Imerethi.

Tucacas, Vorgebirge an der Küste von Venezuela, am Golf von Triste.

Tucan, so v. w. Pfefferfresser.

Tucapel, 1) Vulkan im Departamiento Rere der chilenischen Provinz Concepcion; 2) Fort unweit desselben, zum Schutz gegen die Araukaner.

Tucca, M. Plotius, s. Plotius 2).

Tucca Terebenthĭna (Tugga), fester Platz im Innern von Byzacium in Africa propria, in einer an Terebinthen reichen Gegend; j. Dugga.

Tucci, früherer Name von Augusta Gemella, s. u. Augusta 20).

Tuch, 1) ein gewebter Stoff, s. Tuchartige Zeuge I. u. Tuchfabrikation; 2) ein gewirkter Stoff, s. Strumpfwaaren S. 942; 3) eine feine od. grobe, aber sehr fest geschlagene Art Leinwand; 4) ein Stück gewebten Zeugs von bestimmter Länge, an manchen Orten 32, an andern 52 Ellen lang; 5) ein viereckiges Stück gewebtes Zeug zu einem bestimmten Gebrauch, z. B. Schnupf-, Halstuch u. dgl.; 6) so v. w. Umschlagetuch, Shawl; 7) so v. w. Jagdtuch; 8) Stücken T. od. Doppelsarsche, welche als Unterlage des Papiers bei dem Abdrucken der Kupferplatten gebraucht werden; 9) Linnenmaß, hält 12 Ellen Kauflinnen.

Tuch, Inselgruppe des Carolinenarchipels.

Tuch, Johann Christian Friedrich, geb. 17. December 1806 in Quedlinburg, studirte seit 1825 in Halle Theologie u. Orientalische Sprachen, wurde 1830 Privatdocent u. 1839 außerordentlicher Professor der Philosophie in Halle u. 1841 als Professor der Theologie für Alttestamentliche Exegese u. Orientalische Literatur nach Leipzig berufen, wo er 1853 auch Canonicus im Stifte zu Zeitz wurde. Er schr.: Commentar über die Genesis, Halle 1838; De Nino urbe, Lpz. 1845. In mehren Programmen der Universität Leipzig hat er Beiträge zur Grammatik der Äthiopischen u. Syrischen Sprache geliefert.

Tuchartige Zeuge, sind Gewebe aus vorherrschend wollenem Garne hergestellt, welche durch das Walken eine filzartige Decke erhalten. Zu ihrer Herstellung verwendet man nur kurzhaarige Wolle (Streichwolle), damit auf ihrer Oberfläche möglichst viele Faserenden sich zeigen, welche sich leicht zu einer Decke verfilzen lassen. Die Fertigung der T-n Z. (s. Tuchfabrikation) geschieht entweder von Handwerkern, Tuchmachern, welche rohe Wolle kaufen, diese in Spinnereien spinnen od. bis zum Feinspinnen vorbereiten lassen, dann im Hause verspinnen u. verweben u. endlich die Waare in den Innungsappreturanstalten appretiren, od. in Tuchfabriken, in denen gesponnen, gewebt u. appretirt wird. Wo die Tuchmacherei noch ein zünftiges Gewerbe ist, lernen die Gesellen, Tuchknappen, 3—4 Jahr, müssen dann 3 Jahr wandern u. als Meisterstück ein Stück Tuch fertigen. Die Meister betreiben bisweilen zugleich Tuchhandel, Ausschnitthandel, meistens wird aber der Umsatz durch besondere kaufmännische Geschäfte u. Tuchhändler en gros bewirkt. In manchen Städten bestehen von Alters her besondere Tuchhäuser (Tuchhallen, Lagerhäuser od. Gewandhäuser), in welchen der Detailverkauf regelmäßig statt findet. Die T-n Z. zerfallen im Allgemeinen in zwei Hauptarten, eigentliches Tuch u. tuchartige Stoffe. I. Das eigentliche Tuch wird aus rein wollenem Garn gewebt u. hat Leinwandbindung, d. h. ein Schußfaden geht abwechselnd über u. unter einem Kettenfaden, u. der benachbarte Schußfaden dann unter u. über denselben Kettenfäden hin. A) Der Werth des Tuches wird bestimmt durch die Feinheit der Wolle, die Gleichheit des Garnes, das feste Schlagen beim Weben durch einen od. zwei Schläge der Lade u. die Sorgfalt beim Appretiren. Weil jetzt das meiste Garn auf Spinnmaschinen gesponnen, das Rauhen u.

Scheren auch durch Maschinen bewirkt u. endlich die Waare auch decatirt wird, so kann man viel feinere Tücher auch aus geringern Wollsorten liefern. Die Anzahl der Kettenfäden gilt als Maßstab der Feinheit; ordinäre Tücher haben 1200—1500, u. wenn sie breit werden sollen (bis zu $4\frac{1}{2}$ Ellen od. ungefähr $2\frac{1}{2}$ Meter Kettenbreite), wohl 1800—2200 Fäden nach der Breite; bei mittelfeinen rechnet man 24—2800 u. bei feinen 3—4000 u. mehr Kettenfäden. Fehlerhaft ist ein Tuch gearbeitet wenn es auf dem Rahmen zu sehr gestreckt wurde, damit es eine größere Breite erhalte; od. wenn man es vor dem Pressen eingeölt (laudirt) od. mit Gummiwasser bestrichen (geglänzt) hat, diesen Fehler erkennt man an einer gewissen Steifheit; od. wenn ein zerrissener Einschlagfaden nicht wieder angeknüpft worden ist (es zeigt sich ein Doppelbruch, od. die Waare ist fadenbrüchig); od. wenn das Tuch neu gleich die einzelnen Fäden erblicken läßt, also schlecht gewalkt ist (es ist fadenscheinig, hat keine Mühle). Weitere Fehler zeigen sich auch als Folge von ungenauem Scheren u. man nennt Schmitzen die Stellen, an denen die Schere zu tief, Bankerotte solche, an denen sie zu wenig od. gar nicht angegriffen hat; Rattenschwänze, solche an denen über Vertiefungen weggeschoren ist; Knäke, solche an denen das Haar von der Schere nur gequetscht, nicht abgeschoren ist. Beim Noppen des Tuches u. beim Strecken desselben auf dem Tuchrahmen entstehen nicht selten Löcher, welche zugestopft werden; solche Stellen sollen an der Sahlleiste mit einem eingehefteten starken Faden bezeichnet werden, damit der Schneider beim Zuschneiden darauf Rücksicht nehmen kann. Die Echtheit der Farbe prüft man dadurch, daß man das Tuch etwa 12 Tage lang der Luft aussetzt, auch es in Chlorauflösungen taucht; blaues, schwarzes, rothes, grünes 2c. Tuch, daß man eine Probe davon in schwacher Alaunauflösung kochen läßt; gelbes, grünes, braunes 2c., daß man Proben 5 Minuten in Seifenauflösung kochen läßt; Tücher von fahlen Farben taucht man in kochendes Wasser, worin gepulverter Weinstein aufgelöst ist. Verändert sich die Farbe, so ist das Tuch unecht. B) Man unterscheidet das Tuch a) nach seiner Güte: ordinäre, auch Landtücher genannt, zu denen z. B. auch das Commiß- od. Montirungstuch gehört; dann mittelfeine Tücher, zu denen z. B. das Billardtuch gehört; u. feine od. superfeine Tücher. b) Nach der Art od. den Eigenschaften des verarbeiteten Materials: Halbtücher, welche aus weicher, leichter, namentlich Lammwolle gewebt werden; Vigognetücher, aus Vigognewolle gearbeitet, haben immer ein langes Deckhaar; Castortücher aus feinster Wolle, namentlich in Frankreich u. den Niederlanden gewebt; linirte Tücher, deren Kette aus je einem gefärbten u. einem ungefärbten Faden besteht 2c. c) Nach ihren Fabrikationsorten. Das beste ist aa) das niederländische Tuch, zu welchem man nicht nur das Tuch aus Belgien in Brüssel, Löwen, Verviers, Ensival, Diest, Gent, Limburg, sondern auch das in der preußischen Rheinprovinz am rechten u. linken Rheinufer zu Eupen, Aachen, Malmedy, Montjoie, Dalheim, Krefeld, Düren, Stolberg, Lennep, Kettwig u. Werden an der Ruhr gefertigte, $\frac{8}{4}$—$\frac{10}{4}$ brabanter Elle breite, aus spanischer u. Electoralwolle gewebte Tuch, mit vorzüglicher Appretur u. Farbe, rechnet. Es wird aber dort auch mittelfeines u. ordinäres fabricirt. Von fast gleichem Werth waren bes. ehedem bb) die holländischen Tücher aus Leyden, Delft, Utrecht, Herzogenbusch, Bergen op Zoom 2c.; jetzt ist in den Niederlanden die Wollenmanufactur nur unbedeutend. cc) Die französischen Tücher, bes. die von Elbeuf, Sedan, Louviers, Abbeville; sie sind meist von spanischer Wolle, feinem Gewebe, echter Farbe u. Tücher ersten Ranges. Auch Evreux, Romorantin, Lodève (Languedocer Tücher) u. sonst die südlichen Departements liefern feine Tücher. dd) Unter den englischen Tüchern sind bes. die Mittelsorten vortrefflich, da die Wolle gut sortirt u. in- u. ausländische Wolle gemischt, gut gesponnen u. auf Maschinen gut gewebt ist; außerdem hat es eine treffliche Appretur; Leeds u. Huddersfield haben die berühmtesten Tuchfabriken. ee) Spanien erzeugte ehedem die feinsten Tücher, doch hatte es nie eine größere Zahl bedeutender Fabriken u. hat in diesem Jahrhundert sich auch in dieser Beziehung nicht gehoben. Nur die königlichen Manufacturen in Guadalaxara u. Briguela liefern noch das treffliche Vigognetuch, auch Segovia liefert den besten französischen ähnliche aber theurere Tücher. ff) Italien verbraucht meist ausländische Tücher, doch sind bei Venedig u. Mailand, auch zu Rom einige Tuchfabriken. gg) Die deutschen Tuchfabriken arbeiten in neuerer Zeit mit sehr vervollkommneten Maschinen u. liefern nicht nur den Landesbedarf, sondern noch viel für das Ausland. In Österreich werden bes. in Böhmen (Friedland, Reichenberg, Kommotau, Kaaden 2c.), Mähren (bes. zu Brünn, Iglau, Fulnek) u. in Wien u. dessen Nähe Tücher in Fabriken gefertigt, während in Tyrol, Steyermark, Kärnten, Krain, Ungarn 2c. die Hausindustrie viel Wollenzeuge liefert. In Preußen zeichnet sich das linke u. rechte Rheinufer durch den niederländischen ganz gleich geltende Tücher aus (s. oben), allein auch das die Provinz Westfalen, die Regierungsbezirke Magdeburg (Burg) u. Merseburg, die Provinzen Brandenburg (Schwiebus, Luckenwalde, Finsterwalde, Forste, Sommerfeld, Guben) u. Schlesien, fertigen viele gute Mitteltücher, welche als Kottbuser, Märkisches, Bikkern-(Bucktuch, $\frac{7}{4}$—$\frac{8}{4}$ breit, 28—30 Ellen lang), Kern-, Königs-, Real-(Royal-) Tuch 2c. in den Handel kommen. Schipptücher nannte man sonst die geringsten, bes. schlesischen Tücher; Nordertücher, die in Preußen von dort eingewanderten Schotten gefertigten; Londoner Tücher (in Südeuropa, bes. Frankreich Londrins) heißen nach englischer Weise gefertigte Tücher, bes. die märkischen. Außerdem werden in der Lausitz u. Schlesien, bes. in Görlitz, Grünberg, Goldberg, Crossen, Züllichau, Neudamm, Sagan, Spremberg, Sprottau Tücher fabricirt, welche den niederländischen fast gleich kommen; das Großherzogthum Posen, Pommern u. Preußen fabriciren fast nur grobe u. Mitteltücher, führen auch wenig aus. Das Königreich Sachsen liefert jetzt aus dem Erzgebirge, der Lausitz, sowie aus den Fabrikdistricten Hainichen, Roßwein, Leisnig u. Großenhain sowohl sehr gute feine Tücher, als auch in bedeutender Menge tuchartige Stoffe, fast ausschließlich in Fabriken hergestellt. Die herzoglich sächsischen u. angrenzenden kleinern Länder liefern nur Mittelwaare. In Baiern (wo es indessen einige gute Tuchfabriken, wie zu Augsburg, gibt), Würtemberg (Reutlingen, Eßlingen,

Heidenheim), Baden, Hessen (Melsungen, Hersfeld), Hannover (Göttingen, Osterode), Braunschweig, Oldenburg, Mecklenburg, Holstein (Neumünster) finden sich noch wenig Tuchfabriken u. die Tuchmacher sorgen nur für den ordinären Bedarf. hh) In Rußland u. Polen fertigt man überall auf dem Lande ein ordinäres, ⅞ Elle breites Tuch (Watman, Watmal, Watmer), welches man auch selbst walkt u. färbt u. welches dort die Tracht der Landleute ist; es ist nicht schwer, egal u. eben, die Leibeigenen müssen in den Tuchfabriken des Adels das Garn dazu spinnen, es waschen, das Tuch weben u. appretiren. Doch auch die Fabrikation der Tuche u. Stoffe in großen geschlossenen Etablissements hat sich bedeutend vergrößert, namentlich in den Gouvernements Moskau, Kurland, Livland u. in Polen. ii) In Schweden finden sich nur einzelne große Fabriken. Außer in Europa ist die Wollenmanufactur nur noch kk) in den Vereinigten Staaten von Nordamerika von Bedeutung; man schlägt den Werth der jährlich dort erzeugten Wollenfabrikate auf 30 Mill. Dollars an.

II. Die Tuchartigen Stoffe, oft auch blos Stoffe genannt, werden ganz od. theilweise aus streichwollenem Garn hergestellt, haben im Gewebe meist eine andere Bindung u. auch meist andere Appretur als das eigentliche Tuch. Die Stoffe finden zum größten Theil Verwendung für Oberkleider. Die gebräuchlichsten sind: a) Halbwollenes Tuch. Dasselbe hat baumwollene Kette u. streichwollenen Einschuß, wird ganz so wie gewöhnliches Tuch gewebt u. appretirt. Damit die Kette genügend fest sei, nimmt man dazu Baumwollenzwirn, läßt aber die einzelnen Fäden weit auseinander liegen u. schlägt, um eine gehörige Filzdecke zu erlangen, den Schuß sehr dicht ein. b) Kasimir od. Kaschmir, s. d. Als Modeartikel wird er musterartig gepreßt (gaufrirt). Dem Kasimir nahe verwandt, jedoch leichter u. weniger gewalkt, ist die Circassienne. c) Kaschmiret, s. d. d) Fries, Flaus od. Coating, ganz wollen, ist gröber, dicker u. langhaariger als Tuch, stark gewalkt, wenig gerauht u. geschoren, gepreßt, gebürstet u. geglättet, wodurch ein starker Glanz erzielt wird, welchen man auch wohl mittels Tragantschleim od. Olivenöl erhöht. Ähnlich ist der Molton. e) Flanell, s. d. f) Doppelflanell ist ganz aus feinem Streichgarn mit zwei Ketten hergestellt, welche übereinander liegen u. ihre Stellung abwechselnd mit einander vertauschen. Die beiden Ketten haben verschiedene Farben, es ist z. B. die eine schwarz u. die andere weiß, u. auch im Einschuß wechselt stetig ein schwarzer mit einem weißen Faden. Unter Anwendung der Jacquardmaschine im Webstuhl entsteht ein Muster von verschieden gestalteten größeren u. kleineren flammenartigen Flecken u. Strichen, welche auf der einen Seite des Stoffes weiß im schwarzen Grunde u. auf der anderen schwarz im weißen Grunde erscheinen. g) Doppeltuch zu dicken Winterkleidern ist ganz aus Streichgarn piquéartig mit zwei Ketten hergestellt, von denen jedoch die untere immer gröberes Garn enthält als die obere, weshalb sie beim Zusammenweben nicht in das obere Gewebe hinauf gezogen, sondern immer die obere Kette in das untere Gewebe genommen wird. Die Appretur ist gleich der des Tuches, nur wird die untere od. Rückseite stark gerauht u. wenig geschoren, um den Stoff warmhaltend zu machen. h) Buckskin, ist entweder ganz wollen mit gezwirnter Streichgarnkette od. halbbaumwollen mit gezwirnter Baumwollenkette; er wird mit Köperbindung gewebt u. zeigt also Köperstreifen od. andere einfache Muster, wird ferner nicht gerauht, aber auf der rechten Seite glatt geschoren. Dünne, leichte Buckskins nennt man auch Doeskins. i) Cassinet, hat stark gedrehte baumwollene Kette u. streichwollenen Einschlag. Das Gewebe ist dreibindiger Köper. Er wird nicht gewalkt, sondern nur in der Walke gewaschen, nicht gerauht u. auf der rechten Seite, welche meist die wollenen Fäden zeigt, glatt geschoren, endlich noch heiß gepreßt. k) Köpertuch od. Drap, ist ganz wollen u. der Schuß von feinerem Garn als die Kette. Die Bindung ist zweiseitiger Köper, mit vier Schäften gearbeitet, wobei jede Seite des Stoffes gleichviel von den Ketten- u. Schußfäden oben auf trägt. Der Stoff wird wie Tuch appretirt, namentlich stark gewalkt. l) Lama, s. d. 2). m) Papiermacherfilz, s. d. n) Kersey, s. d. o) Filztuch, eine amerikanische Erfindung (1839), ist ein dem Tuche ähnliches Product, wird aber ohne Spinnen u. Weben, blos durch Filzen der Wolle hergestellt. Die Wolle, unter welche man vielfach Abgänge beim Tuchscheren, abgerissene Fäden (Trümmerwolle), auch zerkleinerte wollene Lumpen (Kunstwolle) mengt, wird hierzu auf gewöhnliche Weise gewaschen u. gewolft, aber nicht eingefettet u. auf der Krempel in ein Vließ von 6—7 Fuß Breite verwandelt. Dieses wird in die Filzmaschine (Hardeneur) eingeführt, in welcher es auf einem Tuche zwischen zwei Walzenreihen hindurchläuft, von denen die Walzen der oberen Reihe eine drehende u. eine geradlinige Bewegung in Richtung ihrer Achsen haben. Durch zugeführten Wasserdampf wird die Wolle befeuchtet u. abwechselnd durch Trockencylinder wieder getrocknet, so daß sie unter Einwirkung der Walzen schon eine gewisse Dichtheit u. Festigkeit erlangt; diese wird durch Bearbeiten auf einer Walkmaschine (Planteur) noch vermehrt. In derselben geht der Stoff wieder zwischen 60 Walzenpaaren hindurch, welche sich in kochender Seifenlösung abwechselnd vor u. rückwärts drehen, u. zwar so, daß der Weg vorwärts immer der größere ist. Dabei wird das Filzen vervollständigt. In einer letzten Maschine endlich, ähnlich der vorigen, liegen die Walzen der unteren Reihe nicht parallel denen der oberen, sondern schief gegen denselben u. bewegen sich schneller als diese; dadurch wird also der Stoff auch nach der Richtung seiner Breite bearbeitet u. vollständig gefilzt. Der fertige Filz kommt endlich wie gewebtes Tuch zur Walke u. zur Appretur.

Tuchbereiter, s. u. Tuchfabrikation III.

Tucheggen, so v. w. Sahlleiste.

Tuchel, Stadt im Kreise Konitz des Regierungsbezirks Marienwerder (preußische Provinz Preußen), auf der Tuchelhaide zwischen zwei Seen; hat bischöfliches Commissariatsamt, Dekanat, Domainenrentamt, Post, zwei katholische u. eine evangelische Kirche, altes Schloß, Tuch-, Woll- u. Leineweberei, Strumpfwirkerei; 2360 Ew.

Tuchemal Baschi, am Hofe des Padischah der Oberküchenmeister.

Tuchen (Auftuchen), die Segel zusammenlegen, um sie bequem in Verwahrung od. ans Land zum Segelmacher zu bringen.

Tuchen, so v. w. Lachsforelle.

Tucher von Simmelsdorff, ein altes reichsritterschaftliches, stiftsfähiges Geschlecht, dessen ur-

sprünglicher Stammsitz das 1080 zerstörte Castell Tuchern zwischen Leipzig u. Merseburg war; von Sachsen wendete es sich 1140 nach Nürnberg u. wurde 1815 in seinem althergebrachten Freiherrnstand von Baiern aus bestätigt. 1) Konrad, geb. 1260, st. 1326; ist der erste nachweisbare Stammvater des Geschlechts. 2) Hans, geb. 1428, machte 1479 mit Herzog Balthasar von Mecklenburg eine Reise in das Gelobte Land; er st. 1491; die Beschreibung seiner Reise Augsb. 1482 u. ö. 3) Andreas, geb. 1453, zog 1504 als Kriegsoberst unter Kaiser Maximilian I. mit 5000 Mann gegen Böhmen, zeichnete sich im Baierischen Kriege bes. in der Schlacht bei Regensburg aus u. st. 1531. 4) Paul, geb. 1656, war Generalfeldmarschalllieutenant des Fränkischen Kreises u. st. 1709. Das Geschlecht blüht gegenwärtig in einer älteren, Hans-Linie, u. einer jüngeren Linie, Endres-Linie, u. die derzeitigen Chefs derselben sind: 5) Freiherr Christoph, Sohn des 1861 verstorbenen Freiherrn Wilhelm, geb. 1841; u. 6) Freiherr Sigmund, geb. 1794, ist baierischer Hauptmann à la suite.

Tuchfabrikation, die Herstellung der Tuche u. Tuchartigen Stoffe aus wollenem Garn (s. d. u. Wollspinnerei); ist zum Theil noch ein Zweig der Hausindustrie (Tuchmacherei), theils wird sie in geschlossenen Etablissements (Tuchfabriken, Tuchmanufacturen) betrieben. Die in beiden Fällen gleichen Operationen bestehen in dem Weben, Walken u. Appretiren des Tuches. I. Das Weben. Die hierzu nöthige Vorbereitung des Garnes besteht in dem Aufspulen des Schuß- od. Einschlaggarnes auf die Schützenspulen u. dem Scheren (s. d. 3) des Kettengarnes. Im Allgemeinen ist das Garn zu Tuchen mittelstark u. nicht zu sehr gedreht. Das Kettengarn wird geleimt, damit es sich beim Weben nicht zu sehr abscheuert; das Schußgarn wird naß verwebt, damit es recht fest angeschlagen werden kann. Das Weben des Tuches selbst geschieht: a) auf dem Tuchmacherstuhl, einem gewöhnlichen Webstuhle (s. d.), nachdem man die 1200 bis 4000 Kettenfäden auf demselben aufgezogen hat. Die Leisten (Sahlleisten, Schrot, Eggen) des Tuches haben viel gröbere Kette, als das Tuch; dieselben bestehen aus schlechterer Wolle od. auch Ziegen- u. Kuhhaaren, sind auch nicht mit auf dem großen Kettenbaum, sondern auf besonderen Rollen aufgebäumt. Man unterscheidet einmännische Stühle, auf welchen die schmäleren Zeuge, u. zweimännische, auf welchen das breite Tuch von zwei Arbeitern gewebt wird; letztere Art hat zwei Paar Fußtritte, aber nur zwei Schäfte, so daß jeder Schaft mit zwei Fußtritten verbunden ist. Bei Anwendung eines Schnellschützens (Schnellschiffchen, Navette anglaise), kann ein Arbeiter an einem zweimännischen Stuhle das breiteste Tuch verfertigen, u. es sind dann am Stuhle nur ein Paar Fußtritte nöthig. Beim Weben ist hauptsächlich darauf zu sehen, daß jeder Schußfaden mit der Lade (s. u. Webstuhl) einige starke Schläge erhält u. das Tuch so Festigkeit (das Kernige) erhält. Man benennt die Breite des Tuches nach Vierteln, d. h. Viertelellen, u. mißt hierbei die Leisten nicht mit. Da die Waare beim Walken sehr eingeht, so muß z. B. ein Tuch, welches nach der Appretur $\frac{8}{4}$ breit sein soll, auf dem Stuhle $\frac{13}{4}$ bis $\frac{14}{4}$ breit gewebt werden. b) In den Tuchfabriken bedient man sich zum Tuchweben jetzt auch der Kunststühle, Kraftstühle (Tuchwebmaschinen, Power-Looms). Jeder solcher Stuhl wird nur von Elementarkraft getrieben, hat einen Mann zur Bedienung u. gibt bei 14 Viertel breitem Gewebe 36—40 Einschüsse in jeder Minute.

II. Das Walken. Das zu Tuch bestimmte Gewebe heißt in dem Zustande, in welchem es vom Stuhle kommt, Loden, u. erhält den Namen Tuch erst dann, wenn es durch das Walken mit der charakteristischen Filzdecke versehen ist. Die erste Behandlung, welche der Loden erleidet, ist A) das Noppen (Belesen), s. Noppen; dabei stopft man zugleich kleine Löcher, od. verdichtet auffallend lose Stellen durch Verschieben einiger Fäden. B) Das Auswaschen vor der Walke entfernt Fett, Leim u. Schmutz aus dem Gewebe. Die hierzu angewendete Waschmaschine enthält über einem Troge zwei auf einander liegende, der Länge nach grob gefurchte, kannelirte, hölzerne Walzen, zwischen denen das Tuch hindurchgeleitet wird. Die beiden Enden eines Stückes Tuch sind zusammengenäht, es wird also dasselbe, wenn die Walzen sich drehen, ununterbrochen zwischen ihnen durchgezogen u. liegt unterhalb derselben im Troge in einer Mischung von gefaultem Urin, Seife u. Wasser, welche die Unreinigkeiten löst, die dann von den Walzen ausgepreßt werden. Eine andere Art Waschmaschinen (Waschmühlen) bearbeitet die Waaren mit leichten Hämmern. Nach dem Auswaschen wird der Loden auf Rahmen gespannt, getrocknet u. nochmals durchsehen u. genoppt. Je nach Umständen wird er jetzt auch gefärbt u. liefert dann lodenfarbiges Tuch. C) Das eigentliche Walken bezweckt das Verfilzen der Wollhärchen auf beiden Oberflächen u. auch der Fäden im Innern des Tuches. Mit der hierbei eintretenden Verdichtung der Waare ist eine Verminderung ihrer Länge u. Breite verbunden (Einlaufen, Einwalken, Krimpen), indem ein Stück Loden z. B. von 26 Ellen Länge u. 3½ Ellen Breite nach dem Walken blos noch 16—17 Ellen lang u. 2 Ellen breit ist. Ein lange anhaltendes Kneten (Drücken u. Schieben), verbunden mit Nässe u. einem gewissen Grade von Wärme, sind die Bedingungen des Filzens. Die hierzu verwendeten Maschinen (Walke, Dickmühle, Filzmühle) sind entweder die Loch- od. die Walzenwalke. a) Die Lochwalke (Hammer- od. Deutsche Walke) hat schwere hölzerne Hämmer (Walkhämmer), welche von einer Daumenwelle gehoben werden u. beim Niederfallen durch ihr Gewicht das in einem offenen Behältnisse (Walkloch, Kump) liegende durchnäßte u. zusammengefaltete Tuch quetschen u. schieben, wodurch es sich zugleich regelmäßig umkehrt (wendet). Die Stiele (Arme, Schwingen) der Hämmer sind 6 Fuß lang u. machen im tiefsten Stand der Hämmer einen Winkel von 45° bis 65° mit der Verticalen; sie drehen sich um horizontale Zapfen an ihrem oberen Ende. Der Hammerkopf ist bogenförmig gekrümmt, etwa 6 Fuß lang u. wiegt mit seiner Schwinge 250—350 Pfund. Die Daumen greifen an einer auf der convexen Seite des Hammerkopfes eingezapften Latte an; diese Latte stößt beim Niederfallen des Hammers auf den, das Walkloch enthaltenden eichenen od. föhrenen Walkstock auf u. verhütet so, daß der Hammer auf den Walkstock aufschlage u. das Tuch beschädige. Der Hammerkopf hat an der dem Walkstock zugekehrten Seite mehre Absätze (Zähne), wie Treppenstufen, durch welche das Tuch beim Falle des Hammers an der entsprechend geformten Wand des Walk-

lochs in die Höhe geschoben wird u. beim nächsten Hub oben überfällt, also sich wendet. Zwei Hämmer wirken in einem Loche, welches zwei Stück Tuch enthält; jeder Hammer macht 45—60 Hübe in einer Minute u. erfordert ¾—1 Pferdekraft. Zum Durchnässen nimmt man eine alkalische Flüssigkeit, Urin mit Seife, welche die Fasern besser erweicht, als bloses Wasser, u. zur Filzung geschickter macht. Die Seife wird oft durch Walkerde od. selten sandfreien Thon ersetzt. In neuerer Zeit sind die Hammerwalken in so fern verbessert worden, als man die etwas leichteren Hämmer durch Zugstangen mittelst Kurbeln zieht u. schiebt, so daß sie keinen Stoß, sondern nur einen sanften Druck ausüben (Druckwalken od. Patentwalken); dann macht jeder Hammer 100—150 Hübe in der Minute. b) Die Walzenwalke enthält drei Paar Walzen von 5—6 Zoll Breite, zwei Paar an horizontalen u. ein Paar an verticaler Achse, alle von einem Kasten umschlossen. Die Walzen eines jeden Paares werden durch Gewichte auf einander gedrückt, die untere hat einen Rand, mit welchem sie die obere auf ein kurzes Stück umfaßt. Das Stück Tuch wird der Länge nach durch alle drei Walzenpaare hindurchgeführt, hierauf an den Enden zusammengenäht u. dann durch schnelles Drehen der Walzen abwechselnd von diesen gepreßt u. durch die im Kasten befindliche Walkflüssigkeit hindurchgezogen u. erleidet dabei die gewünschte Verdichtung. Nach dem Festwalken folgt D) das Auswaschen nach der Walke; indem man reichlich Wasser in die Walke leitet u. es darin noch einige Zeit behandelt, befreit man das Tuch von Seife u. Urin. Darauf wird es, wenn dies noch nicht geschehen ist (s. oben II. B), gefärbt (es heißt dann im Stück gefärbtes od. tuchfarbiges Tuch) u. endlich E) getrocknet. Dazu wird es mittelst des Bauernfußes (Breitbaums), eines eisernen, am Ende gabelförmigen Hebels, auf stehende hölzerne Tuchrahmen (s. d.) gespannt, gleichmäßig ausgezogen (gereckt), um ihm überall gleiche Länge u. Breite zu geben, u. gleich gerichtet, d. h. die entstandenen Falten u. Seifenflecken entfernt.

III. Die Appretur dient dazu, das Äußere des Tuchs zu verschönern. Die hauptsächlichsten Arbeiten hierbei, welche früher von zünftigen Tuchbereitern besorgt wurden, sind: A) das Rauhen. Dies hat den Zweck die Wollhärchen, welche ungleichmäßig aus der Oberfläche des Tuches hervorragen, weiter u. gleichmäßig herauszuziehen u. sie nach einer Richtung niederzustreichen (in den Strich legen) u. geschieht mit den Rauh- od. Tuchkarden (s. Kardendistel). Das einmalige Überarbeiten des Tuches mit den Raubkarden von einem Ende zum andern heißt eine Tracht; das Tuch wird dabei immer naß erhalten; das erste Rauhen heißt Rauhen aus den Haaren (Rauhen aus dem Haarmann od. Rauhen aus dem ersten Wasser). In dem Fußboden des Zimmers, wo das Rauhen geschieht, ist ein Wasserbehältniß (Rauhback, Rauhkasten) versenkt, welches mit einem Rahmen od. einer Einfassung über dem Fußboden hervorsteht. Über dem Rauhback nahe an der Decke des Zimmers sind zwei Wellen angebracht, von denen die vordere der Rauhbaum, die hintere die Katrolle heißt. Über diese Wellen wird das Stück Tuch gehängt, wenn es gerauht wird, damit die Arbeiter den herabhängenden Theil in langen senkrechten Zügen (Schlägen) mit den Karden überstreichen können u. das Tuch, welches in den Rauhback herabhängt, immer naß sei. Neuerdings geschieht das Rauhen meist auf besonderen Rauhmaschinen; Hauptbestandtheil derselben ist die Kardentrommel, eine hohle Walze von 2½—3 Fuß Durchmesser u. einer die Breite des Tuches ein wenig übertreffenden Länge; sie ist auf ihrer Außenfläche mit 12—16 Doppelreihen von Karden besetzt, welche auf geraden, der Trommelachse parallel liegenden Eisenstangen befestigt sind; die Trommel dreht sich rasch um ihre horizontale Achse u. das nasse Tuch wird langsam an ihr vorübergeführt, wobei es nach seiner Breite entsprechend ausgespannt wird. Man hat auch doppelte Rauhmaschinen mit zwei Trommeln, auf welchen das Tuch zwei od. vier Trachten gleichzeitig bekommt. Zum Rauhen des Tuches nach der Breite, insbesondere zum Ausrauhen der Leisten (Postiren), dient die Scheibenrauhmaschine od. Postirmaschine, bei welcher die Karden auf der 10 Zoll breiten ebenen Fläche zweier Scheibenringe von 4 Fuß äußeren Durchmesser sitzen; das Tuch geht zwischen den sich 30—40 Mal in einer Minute umdrehenden Scheiben u. ihnen gegenüberstehenden großen flachen Bürsten hindurch. Unterwirft man das benetzte Tuch während des Rauhens der Einwirkung von Wasserdampf, so wird dadurch die Arbeit erleichtert, auch wird das Tuch glätter u. glänzender; man läßt bei diesem Dampfrauhen aus einem horizontalen, mit vielen Löchern versehenen Rohre den Dampf in vielen dünnen Strahlen auf das Tuch, entweder aus einem besonderen Rohre od. aus der mit Leinwand umwickelten Walze der Rauhmaschine, über welche das Tuch nach der Trommel geführt wird. Man hat auch Transversalrauhmaschinen, um das Tuch querüber, d. h. in Richtung des Schusses, zu rauhen. B) Das Scheren hat den Zweck, die durch das Rauhen aus der Filzdecke des Tuches hervorgezogenen Wollhärchen, nachdem diese gegen den Strich ausgebürstet sind, zu gleicher Kürze abzuschneiden, wodurch erst das Tuch ein glattes, feines u. schönes Ansehen erhält. Das Scheren geschieht im Kleinen mittelst großer Handscheren (Tuchscheren, vgl. Scheren 1), od. jetzt gewöhnlicher durch Schermaschinen (s. d.). C) Das Färben des Tuches wird, wenn nicht früher (s. oben II. B) u. D), nach dem Scheren vorgenommen u. ergibt dann auch im Stück gefärbtes Tuch. Tuch, welches nicht gefärbt, dessen Wolle aber auch nicht geschwefelt wird, u. welches daher hellbraun sieht, heißt Tuch à la naturelle (Naturtuch); es wird bes. von Ökonomen u. Jägern getragen, da es wenig schmutzt. Lebhafte Farben, wie Scharlach, Carmoisin, Ponceau, Gelb, können nur im Stück gefärbt werden, da sie beim Weben ihre Lebhaftigkeit verlieren. Man hat, wenn auch selten, auf der einen Seite blau, auf der andern scharlachroth gefärbtes Tuch (doppeltgefärbtes Tuch); dieses wird beim Färben der Länge nach zusammengesetzt, dann zusammengenäht u. nur über die Haspel durch die scharlachene Farbenbrühe gezogen, dann aufgetrennt auf die gefärbte Seite zusammengelegt u. in die blaue Farbenbrühe gezogen. An der Sahlleiste (Schrot), je nachdem diese mit vom Tuch in der Farbe abweichendem Garn od. von gleichfarbenem gewebt ist, läßt sich erkennen, ob das Tuch in der Wolle od. ob es im Stück gefärbt ist. Man ersetzt die Sahlleiste zuweilen bei im Stück gefärbten Tüchern, bes. bei rothen, dadurch, daß man schmale Schnuren auf das Tuch beim Färben aufnäht (bi-

sten), wodurch ein schmaler weißer Streif entsteht. D) Das Bürsten des Tuches, welches früher nur dazu diente nach dem Scheren die Wollenden nach einer Seite zu richten, findet jetzt allgemeinere Anwendung. In England werden nach dem Auswaschen vor der Walke durch Bürstmaschinen die Haare in den Fäden aufgelockert als Vorbereitung zum Filzen in der Walke. Diese Maschinen sind ähnlich den Rauhmaschinen; sie haben Walzen, welche nicht mit Bürsten, sondern mit Kratzen von Drahtzähnen, od. Rauhkarden besetzt sind, während die später nach dem Scheren zum Glattstreichen der Haare angewendeten Bürstmaschinen Bürsten von Schweinsborsten enthalten. Die eine Seite des Tuches u. anderer Wollenzeuge wird zuweilen frisirt, d. h. die Haare, welche man in dieser Absicht etwas lang läßt, werden zu kleinen Knötchen zusammengerieben; es geschieht entweder mit der Hand, mittelst der Handscheibe, einer hölzernen Scheibe mit Stiel, od. in der Frisir- (Kräusel-) mühle. Die wesentlichsten Theile derselben sind zwei starke, hölzerne Platten, so lang, als das Tuch breit ist. Die untere Platte steht fest, die obere wird durch den Haken einer Welle beständig hin u. her gerückt. Die innere Seite der oberen Platte wird ¼ Zoll dick mit Leim u. klarem Sand überzogen. Eine andere Welle zieht das Tuch nach u. nach durch die Platten, welches zwei- bis dreimal wiederholt wird. Solche Zeuge heißen frisirte Zeuge; bes. sind die feinen schwarzen Sedaner Tücher auf der Kehrseite fast stets frisirt; sie können aber nicht gewendet werden. E) Das Pressen. Nachdem das geschorene Tuch durch Bürsten gereinigt ist, wird es, um ihm ein glänzendes Aussehen zu ertheilen, in einer Schrauben- od. einer Hydraulischen Presse warm gepreßt. Dabei wird es in der Art zusammengefaltet, wie es in den Handel kommt, u. man legt zwischen die einzelnen Lagen glatte Bogen von Glanzpappe (Preßspäne). Nach mehren Lagen, gewöhnlich nach einem Stücke Tuch, wird eine gewöhnliche Pappe (Branddeckel), auf diese ein Bret u. darauf eine erhitzte Eisenplatte, dann wieder ein Bret, ein Branddeckel u. ein Stück Tuch eingelegt u. das Ganze ein bis zwei Tage lang zusammengepreßt erhalten, dann umgelegt u. nochmals gepreßt. Dadurch werden die Haare auf der Oberfläche dicht neben einander niedergelegt u. letztere wird stark glänzend. Da dieser Glanz durch aufgetropftes Wasser matt wird u. das früher auf dem Rahmen ausgespannte Tuch, wenn es in größerer Ausdehnung naß wird, stark eingeht, so muß es vor seiner Verwendung noch F) decatirt werden. Das Decatiren (Krumpen, Krimpen) hatte früher blos den Zweck den Preßglanz zu beseitigen u. das Tuch eingehen zu lassen. Man unterscheidet dabei zwei Methoden: a) die Wasserkrumpe od. das Glanzabziehen. Man taucht das Tuch in Wasser u. spannt es auf dem Rahmen ganz mäßig an od. schichtet es mit nassen Tüchern u. preßt es; so behält es nur den Glanz, welchen die Wolle von Natur hat. b) Die Dampfkrumpe od. das eigentliche Decatiren (s. d.) wird jetzt zumeist angewendet, um dem Tuch statt des Preßglanzes einen milden dauerhaften Glanz zu geben. Dasselbe wird zu dem Zwecke auf der Decatirmaschine mit Wasserdampf getränkt u. gleichzeitig ohne Preßspäne gepreßt. In neuerer Zeit wendet man dieses Decatiren schon früher, nach dem Rauhen, an. Man wickelt nämlich das noch nicht fertig geschorene Tuch straff auf eine an den Enden offene, an der Peripherie durchlöcherte Walze u. setzt es in einem dicht verschlossenen Behälter so lange der Einwirkung von Wasserdampf aus, bis es ganz von demselben durchdrungen ist. Durch dieses Dämpfen erhält das Tuch einen schönen dauerhaften Glanz, welchen es nicht leicht, selbst nicht durch das Rauhen u. Scheren verliert; die Haare auf der Oberfläche bleiben besser nach dem Striche liegen, so daß sich die Tuche nicht rauh tragen.

Tuchfärber, so v. w. Schönfärber.

Tuchfarbiges Tuch, Tuch, welches im Loden gefärbt ist, s. Tuchfabrikation II. D).

Tuchhalle (Tuchhaus), **Tuchhandel** u. **Tuchhändler**, s. u. Tuchartige Zeuge.

Tuchkarde, so v. w. Kardendistel.

Tuchkarten, so v. w. Preßspäne.

Tuchknecht, so v. w. Zeuchknecht.

Tuchlappen, 1) Stücken weiches Tuch, welche beim Pressen der verfertigten Pappenbogen zwischen dieselben gelegt werden; 2) (Jagdw.), s. u. Lappen.

Tuchleder, ein Gewebe aus Wolle, Leinen u. Baumwolle, hauptsächlich zum Gebrauch für Kratzenfabrikanten bestimmt, leistet dieselben Dienste wie das Thierleder; es kann wasserdicht gemacht u. lackirt werden.

Tuchler Wald, ein 15 Meilen langer Kiefernwald auf der Tucheler- (Konitzer) Haide im Kreis Konitz des Regierungsbezirks Marienwerder (preußische Provinz Preußen). Durch denselben führt die Seegebartsstraße, 1808 u. 1809 angelegt, von Tuchel nach Neuenburg; nach dem damaligen Oberpostdirector von Seegebart benannt.

Tuchmacher, s. u. Tuchfabrikation.

Tuchmacherkarde, so v. w. Tuchkarde.

Tuchmacherstuhl, s. u. Tuchfabrikation.

Tuchmotte, eine Art Motte, s. d. 2).

Tuchow, Marktflecken u. Bezirkshauptort im galizischen Kreise Tarnow; Bezirks- u. Steueramt; 1950 Ew.

Tuchpapier, so v. w. Sammetpapier, s. u. Papier V. A) a) aa).

Tuchpresse, s. u. Presse 2).

Tuchpreßspäne, so v. w. Preßspäne.

Tuchrahmen (Aufhänge), ein großer hölzerner Spannrahmen (s. d. 5) für Tuche, auf welchen dieselben zuletzt zum Trocknen aufgespannt werden, s. u. Tuchfabrikation III. E); es sind mehre derselben neben einander auf freien, besonderen Plätzen od. auf Trockenböden aufgestellt. Sie bestehen aus Säulen, welche oben durch einen Balken (Blatt- od. Plattstück) verbunden sind; an den schmalen Seiten befindet sich ein bewegliches Bret (Clavierplanke) mit eisernen Häkchen (Claviere), um das Stück Tuch darauf zu befestigen u. auszudehnen; der Länge nach sind bewegliche Querhölzer (Rahmenscheiden) angebracht u. können mittelst in die Löcher der Säulen einzusteckender Bolzen an den Säulen höher u. niedriger gestellt werden, um so das Tuch auch in der Breite auszudehnen.

Tuchrasch, s. u. Rasch.

Tuchsarsche, s. u. Sarsche.

Tuchscheren, 1) s. u. Schere II. G) u. Tuchfabrikation III. B); 2) (Her.), die an der Spitze abgestumpften Scheren.

Tuchschererkarten, eine Art Preßspäne.

Tuchschrot, so v. w. Anschrot.

Tuchspäne, so v. w. Preßspäne.

Tuchweben, s. u. Tuchfabrikation I.

Tuchweber, so v. w. Tuchmacher.

Tuchwolle, so v. w. Streichwolle.

Tuck, bei den Juden das Reinigungsbad vor der Hochzeit, s. d. 2).

Tuckahoe, 1) **T. Creek**, Fluß im Staate New Jersey (Nordamerika), bildet die Grenze zwischen den Grafschaften Atlantic (rechts) u. Cumberland u. Cape May (links) u. fällt in die Great Egg Harbor Bay des Atlantischen Oceans; 2) **T. River**, Fluß im Staate Maryland, entspringt in der Grafschaft Queen Ann, bildet die Grenze zwischen den Grafschaften Carolina u. Talbot u. fällt in den Choptank River.

Tücke, 1) die Gemüthsbeschaffenheit, wo man unter dem Scheine einer freundlichen od. wenigstens nicht feindseligen Gesinnung einen Anderen zu hintergehen u. ihm zu schaden sucht; 2) das Übel selbst, welches Jemandem in dieser Weise, also ohne daß er es erwartet u. abwenden kann, zugefügt wird.

Tucker, Thomas Tudor, geb. 1775, trat 1793 in die britische Marine, war 1795 bei der Brigade, welche in der Capcolonie gelandet wurde, um die Truppen des Generals Craig zu unterstützen, wurde 1796 Lieutenant u. 1808 Commandeur u. nahm 1809 f. an der Einnahme von Martinique u. Guadeloupe Theil. 1812 kehrte er nach England zurück, ging aber bald darauf nach Südamerika, wo er 1814 die Fregatte der Vereinigten Staaten Essex eroberte; nach seiner Rückkehr nach England 1815 commandirte er mehre Schiffe der einheimischen Station, wurde 1846 Rearadmiral u. st. am 20. Juli 1852 in London.

Tuckeris (spr. Tokkeris), baumwollene ostindische Gewebe von verschiedener Güte.

Tuckermann (spr. Tockerman), Henry Theodore, geb. 1813 in Boston, widmete sich den akademischen Studien, welche er aber wieder aufgab; besuchte 1833 Europa, bes. Italien, kehrte nach etwa einem Jahre nach den Vereinigten Staaten zurück, wiederholte aber 1837 die Reise nach Italien u. lebte dann in New York. Er schr.: Italian sketch book, New York 1834, 2. Aufl. 1843; Isabel and Sicily (Romanze), ebd. 1839; The pilgrims of the Rhine; Thoughts on the poets, ebd. 1846; Artist-Life, or Sketches of American painters, ebd. 1847; Characteristics of literature, ebd. 1849—52, 2 Bde.; The optimist, ebd. 1849, n. A. 1850; The life of Silas Talbot, ebd. 1850; Poems, ebd. 1851; The diary of a dreamer, ebd. 1851; Sketch of American literature (ein Supplement zu Shaws Outlines of English literature).

Tuckstein, so v. w. Kalktuff.

Tuckum, Ort, so v. w. Tukum.

Tuclawi, Negerstamm im Lande der Nubas, südlich von Kordofan (Afrika), steht unter einem Sultan, welcher zugleich die Nubas beherrscht u. in Tassin (Tisin) residirt; das Land ist erfüllt vom Gebirge Tuggala u. grenzt an den Weißen Nil.

Tucopia (**Barwell**), Insel des Santa-Cruz Archipels (Südwestliches Polynesien), gut angebaut. T. ist die westlichste Insel, deren Bewohner dem hellfarbigen Menschenstamme des Oceans angehören; an der Küste wird Perlenfischerei getrieben; 1606 entdeckt.

Tucuman, 1) früher Intendanz des spanischen Vicekönigreichs la Plata; 10,625 QM., 120,000 Ew.; 2) jetzt einer der nordwestlichen Staaten der Argentinischen Conföderation (Südamerika), 1100 geogr. QM., Theil der vorigen, grenzt im Norden an Salta, im Westen an Catamarca, im Süden an Santiago, im Osten an die Savannen. T. ist mehr als zur Hälfte der Cultur unzugängliches Gebirgsland (vom Südwesten nach Nordosten von der Sierra de Aconquija durchschnitten), daher theilweis unbewohnt, nur von engen Flußthälern durchzogen, aber reich an malerischen Naturschönheiten; der südöstliche Theil ist dagegen eine fruchtbare Ebene; Hauptflüsse sind der Rio Salado u. der Rio Dolce; Producte: Mais, Weizen, Reis, Zucker, Tabak, Obst, Holz (Mahagoni- u. Ebenholz), Zuchtvieh, prachtvolle Vögel u. schönfarbige Schmetterlinge, Gold, Silber, Kupfer, Blei; Eintheilung in 10 Departements; 1855: 88,500 Ew.; 3) **San Miguel del T.**, Hauptstadt desselben, am östlichen Abhange der Sierra de Aconquija; Industrie in Leder, Zucker u. Rum; in der Umgegend Plantagen u. Orangenhaine; 11,000 Ew. T. wurde 1564 gegründet. Hier 24. Sept. 1812 Sieg der Patrioten unter Belgrano über die Spanier unter Tristan (s. u. Südamerikanischer Revolutionskrieg S. 45); am 9. Juli 1816 erklärte der am 25. März 1816 hier eröffnete Congreß die Vereinigten Provinzen von La Plata für unabhängig von Spanien (s. ebd. S. 46) u. proclamirte 3. Dec. 1817 u. 25. Mai 1818 deren Verfassungsurkunde, s. u. Argentinische Conföderation S. 688.

Tuczeck (spr. Tutscheck), Leopoldine, Tochter eines Musikers, geb. 1821 in Wien, wurde im Conservatorium daselbst zur Sängerin gebildet, betrat 1836 das k. k. Hoftheater, wo sie durch vollen Umfang der Stimme, bes. in der Tiefe excellirend, durch leichte u. reine Coloraturen u. Frische sich auszeichnet. 1842 wurde sie an der königlichen Oper in Berlin als Soubrette definitiv engagirt, verheirathete sich bald darauf, nahm dann den Namen **Herrenburg-T.** an, blieb aber noch bei der Bühne u. verließ dieselbe erst im Decbr. 1861.

Tudă (Tude), Castell der Gravii im Tarraconensischen Spanien, wohin Diomedes nach dem Trojanischen Kriege mit einer äolischen Colonie gekommen sein soll; s. Tuy.

Tudas, wahrscheinlich eingewandertes Hirtenvolk auf den Neilgherrybergen (höchste Spitze 8000 Fuß) in dem Districte Coimbatur der britisch-indischen Präsidentschaft Madras, groß, wohlgebaut, weicht viel in seinen Sitten, so wie in Farbe u. Gestalt von den es umgebenden Völkern ab; schwarzhaarig, bekleidet sich mit einem Unterkleid u. Mantel, putzt sich mit goldenen od. silbernen Kettchen u. Ringen, lebt einfach, in größtem Frieden, ohne Waffen; Falschheit gilt bei ihnen für das größte Laster, daher auch ein besonderer Tempel der Wahrheit (Teriri) hier ist; beim Beten halten sie den Daumen an die Nase. Jede Frau hat mehre Männer, mit denen sie monatsweise abwechselt; bei Leichenbegängnissen werden große Büffelkämpfe u. Tänze aufgeführt. Die Sprache der T. hat mit keinem indischen Stamm Ähnlichkeit, höchstens mit der Tamulsprache; Schrift haben sie nicht. Man rechnet diesen Stamm auf ungefähr 12—1600 Menschen.

Tudela, Stadt in der spanischen Provinz Pamplona (Navarra), rechts am Ebro (darüber eine Brücke mit 17 Bogen geht), unweit des Anfangs des Kaiserkanals, bildet einen wichtigen Übergangspunkt über den Ebro; hat schöne Plätze u. Spazier-

gänge, Bischof, altes Schloß, 10 Kirchen, 4 Nonnenklöster, Collegium, bischöfliches Seminar; man fertigt Tuch, Seidenwaaren, Seife, irdene Gefäße, Lakrizensaft, baut Wein (den besten der Provinz, dem Burgunder ähnlich) u. Öl, treibt Schafzucht u. Handel; 8900 Ew. — T. kommt erst im 8. Jahrh. vor, wo es in die Gewalt der Mauren fiel. König Sancho eroberte es 900 n. Chr., verlor es aber bald wieder. Alfons V., König von Aragonien, Castilien u. Navarra, nahm es aber 1141 den Mauren ab, bevölkerte es mit christlichen Einwohnern u. gab es dem Grafen Rotrau von Perche, welcher den meisten Antheil an deren Eroberung hatte, jedoch kam T. bald wieder an die Krone, welche es nun immer behielt. Sancho VIII. baute die Kirche u. die große Brücke über den Ebro. Hier am 23. Nov. 1808 Niederlage der Spanier unter Castaños durch die Franzosen unter Moncey u. Lannes, s. Spanisch-Portugiesischer Befreiungskrieg S. 474. 1834 brannte die Stadt fast ganz ab.

Tuder (Tudera), Stadt in Umbrien, unweit dem Tiber, später römische Colonie (Col. Fida Tuder); polygone Mauerreste davon beim j. Todi.

Tüdern, eine bes. in Schleswig übliche Weideart des Rindviehes u. der Pferde, wo dieselben an in den Boden geschlagenen Pflöcken mit langen Stricken (Tuder) angebunden werden, welche um die Hörner gewunden sind. Die Pflöcke werden so eingeschlagen, daß die Thiere nicht völlig zu einander kommen können. Beim T. hat jeder Hirte 40 Kühe u. einen Bullen zu warten. Die Thiere werden täglich zwei Mal zur Tränke geführt u. fünf Mal umgepflöckt.

Tudeschi (spr. Tudeski), Nikolaus (Nikolas von Palermo, Nikolas von Sicilien, Abbas Panormitanus), geb. in Catanea; Geistlicher, wurde Abt in Agatha, dann Erzbischof in Palermo, wohnte der Kirchenversammlung in Basel bei, wurde vom Papst Felix 1440 zum Cardinal ernannt u. als Legat a latere nach Deutschland geschickt u. st. 1445 in Palermo. Er war bes. als Lehrer des Canonischen Rechts ausgezeichnet, weshalb er den Namen Lucerna juris erhielt. Werke: Vened. 1717, 9 Bde., Fol. u. a.

Tuditānus, Name der Glieder einer Familie der Sempronia gens: 1) Publius Sempronius T., focht 216 v. Chr. als Tribunus militum in der Schlacht bei Cannä u. führte den Rest Römer glücklich nach Canusium; wurde 214 Aedilis curulis, 213 Prätor, 209 Censor, ohne vorher Consul gewesen zu sein, zu welcher Stelle er erst 205 während seiner Abwesenheit in Griechenland gewählt wurde, wo er den Frieden mit König Philippus von Macedonien schloß; als Consul kämpfte er 204 glücklich gegen die Carthager bei Croton. 201 war er bei der Gesandtschaft, welche den ägyptischen König Ptolemäos Epiphanes für seine treue Bundesgenossenschaft danken sollte, 198 wurde er noch einmal Prätor. 2) Cajus Sempr. T., war 197 v. Chr. Prätor im diesseitigen Spanien, im Kriege mit den Einwohnern wurde er schwer verwundet u. st. bald darauf. 3) Marcus Sempr. T., war 193 v. Chr. Volkstribun, als welcher er ein Gesetz gegen den Wucher einbrachte; war 189 Prätor, erhielt dann Sicilien als Provinz u. wurde 185 Consul. Er drang zu den ligurischen Apuanern, zerstörte deren Flecken u. festen Plätze u. machte so den Weg bis zum Macrafluß u. bis zu Lunae portus sicher. 183 wurde er Pontifex u. st. an der Pest. 4) Cajus Sempr. T., diente 146 v. Chr. unter Mummius in Griechenland u. war 129 Consul; er focht in Illyrien u. errang, nach vorher erlittenen Niederlagen, endlich einen Sieg über die Illyrier. Er war ein guter Redner u. schrieb ein historisches Werk, welches verloren gegangen ist.

Tudor (spr. Tjuhd'r), der Name einer Dynastie, welche nach dem Hause Plantagenet 1485—1603 den Thron von England (s. d. Gesch. X.) inne hatte; sie leitet ihren Ursprung bis auf Owen-ap-Meredith-ap-T. (nach Einigen so v. w. Owen Theodor), einem walisischen Edelmann, zurück, welcher der Königin Katharina, Wittwe Heinrichs V. von England, solche Liebe einflößte, daß sie ihn 1420 mit Bewilligung der Vormünder ihres Sohnes Heinrich VI., der Herzöge von Gloucester u. Bedfort, insgeheim heirathete, worauf man ihm den letzten brittischen König Cadwallador als Ahn andichtete. Später, als Eduard IV. den Thron bestieg, ließ er T., weil er diese Verbindung ohne königliche Erlaubniß geschlossen hatte, in den Tower setzen, aber T. entkam u. wandte sich nun ganz dem Hause Lancaster zu; er wurde in der Schlacht von Mortimer Croß 1461 gefangen u. auf Befehl Eduards IV. enthauptet. Er hinterließ drei Söhne, Eduard, Kaspar u. Owen; der letzte war Geistlicher; der zweite, Graf von Pembroke, starb ohne Söhne zu hinterlassen; der älteste, von seinem Stiefbruder zum Grafen von Richmond erhoben, hatte einen Sohn, welcher sich 1485 als Heinrich VII. auf den Thron schwang, nachdem er seinen Stiefsohn Richard III. erschlagen hatte u. durch seine Heirath mit Elisabeth, Tochter Eduards IV. aus dem Hause York, den Kampf der Weißen u. Rothen Rose endete. Ihm folgte sein Sohn Heinrich VIII., diesem erst sein Sohn Eduard VI. u. dann dessen Schwestern, die katholische Maria u. die große Elisabeth, mit deren Tode 1603 das Geschlecht T. wieder erlosch, s. u. England S. 729—733. Darauf kam das Haus Stuart mit Jakob I., welcher durch seine Mutter aus dem Hause T. stammte, auf den englischen Thron.

Tudorstyl, ein spätgothischer Baustyl in England, welcher in der Sucht nach Überladung in Gliederung u. Ornamentation die constructiven Grundlagen häufig verläßt u. den Eindruck eines phantastischen Spieles macht. Bes. ist dieser Richtung der flache gedrückte, aber doch in der Mitte noch nach aufwärts geschweifte Bogen (Tudorbogen, Eselsrücken), eigenthümlich. Das bemerkenswertheste Beispiel dieser Periode ist die Kapelle Heinrichs VII. in der Westminsterkirche in London, 1502—20 erbaut.

Tuerobis, Küstenfluß auf der Westseite Britanniens; j. Tivy.

Tuesit, dem Steinmark verwandtes Mineral, ist bläulich ins milchweiße, schwach fettglänzend; findet sich im bunten Sandstein am Tweed in Schottland.

Tuf, ein grobes Zeug; Kette von Hanfgarn, Schuß von gesponnenen Rindshaaren.

Tufa (Min.), so v. w. Tuff.

Tufanen, so v. w. Sifanen, s. u. Kolonor 2).

Tufen (Samenlilien), 10. Zunft der 5. Klasse in Okens Pflanzensystem; Lilien, mit in Kelch u. Blume geschiedener Blüthe.

Tuff, 1) Trümmergesteine, bei welchen in einem feinen, aus zerriebenen od. zerstäubten Gesteinen entstandenen Bindemittel Bruchstücke verschiedener Gesteine od. Krystalle verschiedener Mineralien ein-

geschlossen sind; immer herrscht das Bindemittel vor; erscheint dieses durch die zunehmende Menge der eingestreuten Bruchstücke zurück gedrängt, so gehen die T-e in Conglomerate über; hierher gehören die vulkanischen T-e, der Peperino, Traß, Trachyttuff, Bimsteintuff u. a.; **2)** (Tuffkalk), so v. w. Kalktuff, s. u. Kalkstein.

Tüffel, s. Düffel.

Tuffendschis (Tufenktschis), Flintenträger (Füseliere) od. Stutzträger (Carabiniers) in der Türkei; Tuffendschi-Baschi, Polizeicommissär der Türken; Sou-Baschi, Polizeicommissär der Christen.

Tüffer, **1)** Bezirk des steyerischen Kreises Marburg; **2)** (Markt T.), Marktflecken darin, an der San u. der k. k. Südbahn; mit Bezirks- u. Steueramt, Schloß, Bergfeste, Mineralbad (Bad T., Römerbad, weil es schon den Römern bekannt war) von 30° R., Spital, Braunkohlengruben. Nach dem Brand von 1840 ist es neu aufgeführt. Vgl. Leidesdorf, Das Römerbad T., Wien 1857.

Tuffkorallen, s. Blätterkorallen.

Tuffstein, so v. w. Kalktuff.

Tuffwacke, so v. w. Tuff.

Tufiakin, russisches Fürstengeschlecht, stammt vom St. Michael von Tschernigow u. ist benannt nach einem ihrer Ahnen, welcher den Beinamen Tufiaka führte. Jetzt ist der einzige Repräsentant desselben Fürst Peter T., welcher in Paris wohnt.

Tuficum, Stadt in Umbria; s. Ficano.

Tufoa, Insel, so v. w. Tofua.

Tufts, gebruckte bunte Manchester.

Tugaloo River, so v. w. Chattooga 1).

Tugar (Losoncz-T.), Marktflecken im Bezirk Losoncz des ungar. Comitats Neograd; 1200 Ew.

Tugend, **1)** soviel wie Tauglichkeit, Vorzüglichkeit, Vortrefflichkeit; daher z. B. die heilkräftigen Wirkungen gewisser Pflanzen rc. bisweilen T-en genannt, auch Thieren, namentlich den Pferden, T-en zugeschrieben werden. Der wissenschaftliche Sprachgebrauch, welchem sich der des gewöhnlichen Lebens angeschlossen hat, beschränkt dagegen den Begriff der T. ausschließend auf das Gebiet des Sittlichen; hier bezeichnet T. **2)** diejenige Eigenschaft einer Person als denkenden u. wollenden Wesens, vermöge deren sie entweder überhaupt od. in einer bestimmten Beziehung Gegenstand des sittlichen Beifalls ist; T. ist die Angemessenheit des persönlichen Wollens u. Handelns an die sittlichen Ideen. Man spricht daher theils von einer Mehrheit von T-en, z. B. der Güte, Frömmigkeit, Tapferkeit, Versöhnlichkeit, Rechtlichkeit rc.; theils faßt man in dem Begriffe der T. das Ganze der sittlichen Gesinnung, aus welcher die verschiedenen Formen des sittlichen Handelns hervorgehen, zusammen u. bezeichnet eine Person als tugendhaft bald in der ersten, bald in der zweiten Beziehung. Mit der wissenschaftlichen Ausbildung der Ethik od. Moral entstand die Frage theils nach dem Inhalte des Tugendbegriffes, theils nach der Eintheilung u. Gliederung des Mannigfaltigen, was in dessen Umfang fällt. Die Antwort auf die Frage, worin die T. bestehe, hängt davon ab, was überhaupt als der oberste Maßstab aller sittlichen Werthgebung aufgestellt wird; eine rein eudämonistische Moral wird sagen müssen, T. sei das erfolgreiche Streben nach Glückseligkeit; eine theologische, für welche die Idee Gottes unmittelbar das sittliche Ideal bezeichnet, wird die T. für das Streben nach Gottähnlichkeit, od., wenn sie eine mystische Richtung hat, für eine geheimnißvolle Vereinigung der von sinnlichen Trieben gereinigten Seele mit Gott, od., wenn sie den Unterschied des Guten u. Bösen lediglich auf den Willen Gottes als solchen gründet, für den thätigen Gehorsam gegen die Gebote Gottes erklären; eine Sittenlehre, welche, wie die Kants, den kategorischen Imperativ der Pflicht als die ursprüngliche u. alleinige Norm des Sittlichen ansieht, wird das charakteristische Merkmal der T. in der sittlichen Stärke des Willens, in der Befolgung der Pflicht u. in dem Kampfe mit den pflichtwidrigen Neigungen finden; überhaupt wird jede Verschiedenheit in der Auffassung u. Gestaltung des sittlichen Ideals Verschiedenheiten in der Bestimmung der Rangordnung u. der Eintheilung dessen, was zur T. gehört, zur Folge haben. Die Geschichte der Ethik zeigt dabei, daß die sogenannten Cardinaltugenden, d. h. diejenigen wesentlichen sittlichen Gesinnungen u. Thätigkeiten, welche als Grund u. Quelle des ganzen sittlichen Verhaltens anzusehen seien, meistentheils nicht sowohl aus einem vorher bestimmten sittlichen Ideal abgeleitet worden sind, als vielmehr mit der Auffassung desselben zusammenfallen. So bezeichnen die vier antiken Cardinaltugenden, wie sie, nach dem Vorgange des Sokrates, Plato zur Geltung gebracht haben, die Weisheit (Σοφία), Mannhaftigkeit u. Tapferkeit (Ἀνδρεία), besonnene Mäßigung u. Selbstbeherrschung (Σωφροσύνη) u. die nicht sowohl den modernen Begriff der Gerechtigkeit, als das der ganzen Stellung u. Aufgabe des Individuums entsprechende sittliche Verhalten bezeichnende Δικαιοσύνη ein sittliches Ideal, welches die Ethik der Alten bis auf die Stoiker herab beherrscht. Aristoteles unterschied die dianoëtische u. ethische T., jene sollte in der Ausbildung des speculativen Wissens, diese in der richtigen Mitte zwischen entgegengesetzten Extremen (dem Zuviel u. Zuwenig) rücksichtlich der Neigungen u. Leidenschaften bestehen. Die Erläuterung, welche er dem letzteren Gesichtspunkte durch eine Anzahl von Beispielen gibt, ist die Veranlassung gewesen, daß man später von zehn Cardinaltugenden (Tapferkeit, besonnene Mäßigung, Freigebigkeit, angemessene Prachtliebe, Großsinnigkeit, Ehrliebe, Sanftmuth, Freundschaft, Wahrhaftigkeit, Zartgefühl im Umgange u. Gerechtigkeit) gesprochen hat; vgl. Clodius, De virtutibus cardinalibus, Lpz. 1825. Schleiermacher (Über die wissenschaftliche Behandlung des Tugendbegriffs, 1819) unterschied die belebende u. bekämpfende, die vorstellende u. die darstellende Seite der T.; die darauf gegründete Unterscheidung der Weisheit als der vorstellenden belebenden, der Besonnenheit als der vorstellenden bekämpfenden, der Liebe als der darstellenden belebenden, der Beharrlichkeit als der darstellenden bekämpfenden T. ist eine Verschmelzung der hellenischen Auffassung mit dem durch das Christenthum zur Geltung gekommenen sittlichen Grundgedanken des Wohlwollens u. der Liebe. Die sogenannten theologischen Cardinaltugenden, an welche sich im späteren Mittelalter neben den platonischen u. aristotelischen Cardinaltugenden die Behandlung der Moral anschloß, waren Glaube (Fides), Liebe (Caritas), Hoffnung (Spes). Über Temperamentstugenden s. Temperament. Scheintugend bezeichnet ein dem äußern Scheine nach sittliches Verhalten ohne die rechte sittliche Gesinnung u. ohne einen sittlichen Beweggrund. Von praktischer Wichtigkeit ist der Unterschied unmit-

telbarer u. mittelbarer T-en; die letzteren sind solche, deren Mangel erst unter Voraussetzung bestimmter sittlicher Verhältnisse u. Anforderungen ein sittlicher Vorwurf trifft. Im allgemeinen ist fest zu halten, daß die T. als vollständige u. ununterbrochene Angemessenheit der persönlichen Gesinnung u. des persönlichen Verhaltens an das Ganze der sittlichen Ideen ein Ideal ist, an welches es für den Menschen nur eine Annäherung gibt, u. daß die Verschiedenheit der Achtung u. des Lobes, welches bestimmte Richtungen u. Äußerungen des Willens als bestimmte T-en in Anspruch nehmen, darauf hinweist, daß die sittliche Beurtheilung u. Werthschätzung nicht blos von einer einzigen sittlichen Idee ausgeht.

Tugendadel, 1) Adel, durch Tapferkeit erworben; 2) der höhere Werth, welcher einem Menschen durch pflichtmäßiges Verhalten zu Theil wird.

Tugendbund (Tugendverein). Der Frieden von Tilsit u. das Unglück, welches vor u. mit ihm über Preußen hereinbrach, führten in den Herzen patriotisch gesinnter Männer den Gedanken einer Regeneration des Staates herbei. Gespräche u. Schriften, welche über diesen Gegenstand zwischen einigen denkenden Offizieren u. Civilisten in Königsberg gewechselt wurden, führten auf Veranlassung Heinrich Bardelebens, eines patriotischen Mannes, im Sommer 1808 auf den Gedanken, eine Gesellschaft, den Sittlich-Wissenschaftlichen Verein, zu errichten, welche die durch das allgemeine Unglück aufgeregten Gemüther beruhigen u. zur Ausdauer ermahnen; die Liebe für den König u. sein Haus erhalten u. die Liebe zum Vaterland erwecken u. vermehren; das Unglück des Staates im Einzelnen kennen lernen, Vorschläge zu dessen Minderung u. Abhülfe thun u. kräftig zu deren Ausführung mitwirken; eine zweckmäßige Einrichtung des Militärs herbeiführen; für die Verbesserung der Erziehung sorgen, einen guten Sinn im Volke erhalten u. dasselbe ermuntern wollte im Hinweisen auf eine bessere Zeit; die Noth Einzelner mildern; die Polizei unterstützen; die Literatur beleben u. die Lügen der Libellenschreiber, welche das Volk unzufrieden machen, aufdecken wollte. Mit diesem offenen Zweck war noch der geheime u. eigentliche Hauptzweck verbunden das französische Joch zu brechen, wenigstens dessen Abwerfung vorzubereiten. Die Mitglieder, Anfangs 20 an der Zahl, theilten ihre Statuten den höchsten Beamten, ja dem Könige selbst mit, welcher die Statuten genehmigte u. sich von Zeit zu Zeit über ihre Arbeiten Bericht erstatten ließ. Der Minister von Stein war übrigens weder Stifter, noch Mitglied des T-es, aber mit seinen Zwecken wohl vertraut, hielt ihn jedoch für unpraktisch. Der Andrang zu der Gesellschaft wurde groß, u. bald mußte sie sich, trotz der sorgfältigsten Auswahl, in fünf Kammern theilen: für Erziehung u. Volksbildung, Staats- u. häusliche Ökonomie, Polizei, Literatur u. Militär, in deren eine jeder bei der Aufnahme nach Wahl eintrat u. deren jede wöchentlich einen Arbeitstag hatte. Diese Theilung wurde aber wieder aufgehoben, als sich der Verein ein eigenes Local gemiethet hatte. Als die Arbeiten im Gange waren, beschloß man Töchtervereine in den anderen Städten des Königreichs zu bilden, welche aber mit dem in Königsberg in Verbindung bleiben sollten. In Braunsberg kam der erste zu Stande, bald befand sich aber fast in jeder Stadt Preußens ein T. An der Spitze des T-es stand ein Hoher Rath von fünf Mitgliedern, welche aus dem Stammverein, d. h. den zuerst eingetretenen 20 Mitgliedern, gewählt wurden; einer dieses Hohen Rathes war der Censor, welcher auf die Aufrechthaltung der Gesetze sah u. die Streitigkeiten unter den Mitgliedern schlichtete. Der Hohe Rath wurde von Zeit zu Zeit neu gewählt. Aufgenommen konnte jeder unbescholtene, christliche Bewohner des Königreichs werden, welcher von einem Mitgliede vorgeschlagen war u. von welchem der Censor nichts Nachtheiliges erfuhr; Ausländer waren ausgeschlossen. Die Mitglieder durften nichts über den Verein schreiben u. mit keinem Nichtmitgliede über denselben reden. Es gab keine verschiedenen Grade in der Gesellschaft. Die erste Frucht des T-es war die Aussöhnung zwischen Militär- u. Bürgerstand, welche damals in gespannten Verhältnissen lebten. Er gab das Gesetz, daß jedes bürgerliche Mitglied in einer Gesellschaft, wo ein Offizier angegriffen würde, diesen vertheidigen müsse u. eben so der Offizier den Civilisten. Bes. thätig wirkten die Militärs auf die Regeneration der Armee. Scharnhorst, obgleich nicht Mitglied des T-es, kannte die Arbeiten desselben genau, u. berichtigte u. benutzte vieles davon; mehre Offiziere seiner nächsten Umgebung, bes. Gneisenau, waren eifrige Mitglieder des T-es. Der T. erregte bald bei den französischen Machthabern in Deutschland Argwohn, bes. 1809, als der Major von Schill, Mitglied des T-es, seinen Zug über die Elbe begann. Aufgefangene Briefe des Ministers von Stein an den Fürsten von Witgenstein bestärkten die Franzosen in dem Verdacht, als beabsichtige Stein, das angebliche Haupt des T-es, eine allgemeine Erhebung Deutschlands gegen Frankreich. Stein mußte seiner Ministerstelle entlassen werden u. der König nach seiner Rückkehr nach Berlin im Decbr. 1809 durch eine Cabinetsordre die Aufhebung desselben u. die Einsendung aller Acten u. Arbeiten befehlen. Im Stillen wirkte der T. aber, ohne eigentlich organisirt zu sein, fort. Als im Decbr. 1812 Stein, um eine Bewaffnung zu organisiren, mit den Russen nach Ostpreußen zurückkam, benutzte er die Mitglieder des aufgelösten T-es, u. als im März die Aufforderung des Königs erschien, waren dort alle Vorarbeiten schon getroffen. Lange nach seiner Auflösung, im Spätjahr 1815, erfuhr der T. harte Angriffe vom Geheimrath Schmalz in Berlin, in Schutz wurde er dagegen von Krug genommen, welcher selbst als Professor in Königsberg das Censoramt im T. bekleidet hatte, durch die Schriften: Das Wesen u. Wirken des T-es, Lpz. 1816, u. Darstellung des unter dem Namen des T-es bekannten sittlich-wissenschaftlichen Vereins, nebst Abfertigung seiner Gegner, Berl. 1816. 1819, bei den Untersuchungen über Demagogismus, wurde der T. auch vielfach verdächtigt, als habe er durch Aufreizung der Einzelnen zu außerordentlichen politischen Anstrengungen den ersten Anstoß zu der späteren Demagogie gegeben. Vgl. J. Voigt, Geschichte des sogenannten T-es, Berl. 1850.

Tugendhaft, s. u. Tugend 2).

Tugendheld, s. u. Held 2).

Tugendlehre, so v. w. Moral.

Tugendmittel, sind die Maßregeln, welche der Christ gegen sich ergreift u. anwendet, um theils seine sittliche Qualität zu erhalten u. zu erhöhen, theils das noch in ihm bleibende Böse, sei es als Möglichkeit, od. als Neigung od. als schon geschehene

bene That zu vernichten. In erster Hinsicht gehören zu den T-n Gebet, Betrachtung u. Lectüre, sofern dadurch dem Geiste die rechte Nahrung, der Phantasie die rechten Bilder, dem Verstand die rechten Gegenstände der Forschung gegeben werden; sodann Nöthigung des Willens durch Gewöhnung sowohl zu thun, was uns schwer wird, als auch zu leiden, was uns unangenehm ist. In der zweiten Hinsicht sind die T. entweder vorbauend, u. bestehen in der steten Aufmerksamkeit auf sich, in der Wachsamkeit über sich u. in der Vermeidung dessen, was uns zur Sünde werden kann; od. heilend, u. diese sind Selbsterkenntniß, Reue, Bekenntniß, Suchen nach Vergebung, fester Vorsatz der ferneren Enthaltung von der Sünde.

Tugĕner, angeblich einer der vier Gaue des helvetischen Volkes.

Tugg (türk.), so v. w. Roßschweif 3).

Tuggala, Gebirg im Süden der Landschaft Kordofan, zieht sich nach Nubien hinein; in seiner Nähe wohnen die Tuclawi.

Tuggkåda (schwed.), so v. w. Kauharz.

Tuggen, Pfarrdorf im Bezirk March des Schweizercantons Schwyz, unweit des Züricherſees, am Buchberge; 1160 Ew. Hier sollen Columban u. Gallus das Christenthum verkündigt haben; T. hatte früher mächtige Grafen u. gab einem großen Landbezirk den Namen, später kam es an die Toggenburger u. 1427 an Schwyz.

Tuggurt (Tuggurtha), Hauptort der Oase Ouad Rir in der französischen Provinz Constantine (Algerien), berüchtigt durch die daselbst herrschenden Fieber, welche durch die benachbarten Sümpfe erzeugt werden; hat trotzdem lebhaften Handel.

Tughandschi, am türkischen Hofe die Falkeniere.

Tughrā (Tugra), so v. w. Togra.

Tughralje, türkische Münze, so v. w. Mahbub.

Tugia, Stadt der Oretaner im Tarraconensischen Spanien; war dabei der Tugiensis saltus, ein Waldgebirg um die Quellen des Bätis; j. die Ruinen Toya bei Quesada.

Tugudŏk, eine der zu Rußland gehörigen Fuchsinseln in der Nähe von Kodjak.

Tugumir, so v. w. Tagamir.

Tugumuttu, die nomadisirenden Korjäken.

Tŭi, Fluß im asiatisch-russischen Gouvernement Tobolsk, fällt in den Irtysch.

Tui (Psittacus t.), Papagai von der Größe eines Kanarienvogels, grün, mit gelbem Vorderkopf, aus Südamerika, u. Tuinte (P. passerinus), s. b. unter Sperlingspapagai.

Tuicĭā, Ortschaft im Südosten des Narbonensischen Gallien zwischen Arelate u. Aquä Sextiä; Ruinen davon beim j. Saint Jean.

Tuilerien (fr., spr. Tüil'rihen), der officielle Residenzpalast der französischen Monarchen in Paris (s. d. S. 686); daher Cabinet der T., die französische Regierung in ihrem Verhältniß zu auswärtigen Mächten.

Tuisko (Tuisto), der erdgeborene Stammvater der Germanen, nach Einigen so v. w. Zwilling, einer des von Tacitus genannten Dioskurenpaares, nach And. ein später in überwiegendem Gebrauch gekommener Beiname des Wuotan. Sein Sohn war Mannus.

Tuitium, lateinischer Name für Deutz.

Tuju, so v. w. Amerikanischer Strauß.

Tukan, 1) Art Pfefferfresser, s. d. A) b); 2) so v. w. Amerikanische Gans.

Tukanāwa, Vorstadt der japanischen Hauptstadt Jeddo, ist durch die Brücke Niponpas, von welcher aus alle Entfernungen im Reiche gemessen werden, mit der eigentlichen Stadt verbunden.

Tukum (Tukkum), 1) Oberhauptmannschaft im russischen Gouvernement Kurland, am Busen von Riga gelegen; theilt sich in die Hauptmannschaften Talsen u. T.; 2) T., Hauptort hier, am Szlock; etwas Handel; 2897 Ew. Das Schloß wurde 1299 von dem Deutschmeister Gottfried von Rogga erbaut u. gehörte seitdem den Heermeistern, deren einige auch hier residirten. T. kam 1561 an Polen, von welchem es Gotthart Kettler als Lehn erhielt. 1617 wurde ein Oberhauptmann hier angestellt.

Tukuma, so v. w. Palmwurm.

Tula, 1) Gouvernement im europäischen Rußland, grenzt an die Statthalterschaften Kaluga, Moskwa, Riäsan u. Tambow; 557,12 QM. flachhügeliges Land, bewässert von der Oka (mit der Ostra, Plawa u. Upa), dem Don (mit der Metscha), mildes Klima; sehr gesund u. fruchtbar. Die 1,172,000 Ew., meist Russen, mit einigen Ansiedlern untermischt, treiben Ackerbau auf Hülsenfrüchte, bes. viel Hanf u. Lein u. Ölgewächse; Gartenbau, etwas Obstbau, wenig Viehzucht, etwas Bienenzucht, wenig Holz; Industrie: Eisenfabrikation, Leinen- u. Tuchweberei u. Abrichtung von Singvögeln; Handel, bes. von Bielew u. Tula, bedeutend. T. gehörte früher zum Gouvernement Moskwa, wurde aber 1777 abgesondert. Es hat jetzt einen Kriegsgouverneur, welcher auch das Gouvernement Kaluga verwaltet, u. einen Bischof, welcher den Titel Bischof von T. u. Bielew führt. Beide, wie auch ein Civilgouverneur, residiren in der Hauptstadt T. Wappen: in rothem Felde ein silberner Flintenlauf auf zwei kreuzweisen silbernen Degenklingen, oben u. unten ein goldener Hammer; Eintheilung: in zwölf Kreise; 2) Kreis hier; 113,400 Ew.; vortrefflich angebaut, bes. in der Nähe der Hauptstadt; 3) Hauptstadt beider, am Einfluß der Tuliza in die Upa; hat 28 Kirchen, einige Klöster, Gymnasium, geistliches Seminar, adeliges Erziehungsinstitut, Armenhäuser, Zucht-, Arbeits-, Findelhaus, Theater, kaiserliche Gewehrfabrik (seit 1712 bestehend, 7000 Menschen beschäftigend u. jährlich bis 70,000 Gewehre u. treffliche Eisen- u. Stahlwaaren liefernd, Zeughaus mit Waffen für 100,000 Mann, Fabriken in Eisen, Weißkupfer od. einer anderen Composition (s. Tulametall). Leder, Talg, Siegellack, Handschuhen, Hüten, Pomaden, Parfümerien, künstlichen Blumen, wollenen Zeugen ꝛc., Brauereien, Handel mit diesen Producten, Getreide u. Hanf, versendet jährlich an 5000 Fäßchen Pfeffergurken nach Moskau; 58,000 Ew. — T. kommt zuerst 1150 in Chroniken vor; im 13. Jahrh. gehörte es zu dem Fürstenthum Riäsan, zu Ende des 14. Jahrh. kam es unter die Tataren u. erst später ging es an Moskau über. 1514 wurde es ummauert; 1607 hielt sich hier der falsche Peter (Kosack Ileika) gegen den Czar Wasilij Schuiski, bis dieser die Stadt durch die gedämmte Upa unter Wasser setzte. 1712 wurde der Grund zu der Gewehrfabrik gelegt; es verlor am 11. Juli 1834 2000 Häuser durch den Brand, wurde aber darnach schöner aufgebaut. 4) Rio T. (Rio Montezuma), Fluß in der nordamerikanischen Föderativrepublik Mexico, entspringt im Particularstaat Mexico, bildet im unteren Lauf die

Grenze zwischen Queretaro u. Veracruz u. vereinigt sich mit dem Panuco, wodurch der Tampico entsteht; 5) District im Particularstaat Mexico; 6) Hauptstadt darin, am Rio T., 6580 Fuß über dem Meer gelegen; Franciscanerkloster; T. ist das alte Tollan, die im 7. Jahrh. gegründete Hauptstadt der Tolteken, die älteste Stadt im Anahuac; 7) San Antonio de T., Stadt im mexicanischen Staate San Luis Potosi, 3632 Fuß über dem Meer, am nordöstlichen Ende der Hochebene von Potosi gelegen, großentheils von Chichimeken bewohnt; Pferdezucht.

Tula (T. *Adans.*), Pflanzengattung aus der Familie der Rubiaceae-Cinchonaceae-Rondeletieae, 5. Kl. 1. Ordn. *L.*; Art: T. Adansonii, Gebirgspflanze in Peru.

Tulacingo, 1) District im Particularstaat Mexico; 2) Hauptstadt darin, 5800 Fuß über dem Meere, in der Vega de T., einer reizenden u. höchst fruchtbaren Gegend; Franciscanerkloster; 5000 Ew.

Tulametall, eine dem Niello ähnliche, aus Silber, Kupfer, Blei u. Schwefel zusammengeschmolzene Masse, welche auf fein gravirten silbernen Gegenständen, von Dosen (Tulametalldosen), u. dgl. eingestrichen u. nach Art der Emaille festgebrannt wird. Es ist in Tula (s. d.) erfunden.

Tulang Bawang, Stadt in der niederländischen Residentschaft Lampun, auf der Insel Sumatra, liegt am gleichnamigen Flusse u. hat ein Fort.

Tulare, Grafschaft im Ostsüdost des Staates California (Nordamerika), ungefähr 550 QM., im Südwest von der Coast Range begrenzt, von den San Joaquin u. King's Rivers durchflossen, im Innern durch mehre Zweige der Sierra Nevada gebirgig, zwischen diesen u. der Coast Range liegt das fruchtbare Thal des San Joaquin mit dem Tule See. Die Grafschaft ist noch wenig angebaut, der Hauptort noch nicht bestimmt; 1850: 8575 Ew., worunter 8400 Indianer.

Tulbaghia (T. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Liliaceae-Anthericeae, 6. Kl. 1. Ordn. *L.*; Arten: T. cepacea, T. alliacea, am Cap.

Tulbaghieae, Gruppe der Kronlilien bei Reichenbach.

Tulbend, so v. w. Turban. Tulbendar-Aga, s. u. Turban.

Tulcis, Fluß an der Westküste des Tarraconensischen Spaniens; j. vielleicht Gaya.

Tulczyn, so v. w. Tultschin.

Tulden, Theodor von T., so v. w. Thulden.

Tuldscha (Tuldsje), Stadt im türkischen Ejalet Silistria, rechts an der Donau, wo sich Sulina- u. Kedrillearm trennen, hat einige Befestigungen, welche 1853 verstärkt wurden, einen stark besuchten Hafen u. 5000 Ew. T. wurde 1789 von dem russischen Contreadmiral Ribas erstürmt; hier auch Schlacht am 9. Juni 1791 zwischen den Russen unter Repnin u. 20,000 Türken, welche zerstreut wurden.

Tule Lake (spr. Tuhle Lehk), See in der Grafschaft Tulare des Staates California (Nordamerika), zwischen der Coast Range u. der Sierra Nevada, 8 Meilen lang, 4 Meilen breit; sein Ausfluß ergießt sich in den San Joaquin River.

Tuli (Tulikhan), einer der vier Söhne Dschingiskhans, s. u. Persien S. 859.

Tuliberten, ein aus Halbnomaden bestehender tatarischer Volksstamm im asiatisch-russischen Gouvernement Jeniseisk; bes. im Kreise Krasnojarsk, wo sie sich von Viehzucht, Fischfang u. Jagd nähren. Sind noch meistentheils Heiden.

Tuliczkowo, Stadt im Kreise Konin des Gouvernements Warschau, in einer waldigen Gegend; 1400 Ew., worunter viele Handwerker; Handel.

Tulinger, germanischer Volksstamm zwischen dem Rhein u. der Donau, im jetzigen Canton Schaffhausen; sie verbanden sich zu Cäsars Zeit mit den Helvetiern, zogen aber, von den Römern geschlagen, wieder in ihre Heimath.

Tulipa (T. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Liliaceae-Tulipaceae; 6. Kl. 1. Ordn. *L.*; Arten: T. Gesneriana, s. Tulpe 2); T. sylvestris, in Süddeutschland an Bergen, Grasgarten, Waldwiesen, mit gelben, etwas nickenden Blumen; T. suaveolens, in Südeuropa, mit gelber, wohlriechender Blume, bei uns in Töpfen; m. a. Zierpflanzen.

Tulipane, s. Tulpe.

Tuliphurdum, Ortschaft der Chauken am rechten Ufer der Visurgis; j. vielleicht Verden od. Döhlbergen.

Tulis Nunal, das Sommerfest der Wotjäcken, wird zur Zeit der Heuernte in einer Art Kapelle durch den Tona od. Utisch gefeiert. Der Priester setzt etwas von den, von den Feiernden mitgebrachten Opfern auf einen Tisch, über welchem das heilig gehaltene Bret Mudor ist. Das hohe Opfer, Wilam Mitscham, besteht aus Buntspechten u. wird ganz verbrannt, wobei um Segen für Feldbau, Vieh- u. Bienenzucht u. Jagd gebetet wird.

Tulisurgium, Stadt der Angrivarier od. der Ansibarier in Germania; j. vielleicht Schlüsselburg, nach And. bei Minden.

Tulize, so v. w. Salsovia.

Tull, Jethro, ein Brite, suchte um 1723 den Feldbau dem Gartenbau möglichst nahe zu bringen u. den Acker so regelmäßig zu besäen, daß jedes Samenkorn in gleicher Entfernung von dem anderen zu liegen käme. Er pflügte den Acker in ganz schmale Beete u. besäete von diesen Beeten nur eins um das andere dergestalt, daß auf jedem Beete nur 3–4 Reihen Samen u. jede Reihe 6 Zoll weit von der andern zu stehen kam. Die unbesäeten Zwischenbeete aber lockerte er während des Sommers mit einem leichten Pfluge beständig auf, um sie dem Einflusse der Atmosphäre auszusetzen, wodurch der Dünger entbehrlich werden sollte. Diese unbesäeten Zwischenbeete wurden im folgenden Jahre das Saatfeld, die anderen Brache. Aus dieser Tullischen Ackerbaumethode ging die Drillmethode (s. Drillen 7) hervor.

Tüll, gazeartiges, mit größeren od. kleineren Löchern versehenes Gewebe von Baumwolle od. Seide; wird zum Kopfputze u. zu Kragen u. Krausen für Frauen benutzt.

Tullahoma, Postort in der Grafschaft Coffee des Staates Tennessee (Nordamerika), am Rock Creek, Kreuzungspunkt der Nashville-Chattanooga Bahn mit Mc Minnville-Manchester Bahn.

Tulle (spr. Tüll), 1) Arrondissement im französischen Departement Corrèze, 36 QM., 137,000 Ew.; 2) Hauptstadt des Departements (früher Hauptstadt von Nieder-Limousin), an der Mündung der Solane in die Corrèze; hat Departementalbehörden, Bischof, Kathedrale, Seminar, Gewerbschule, Ackerbaugesellschaft, Bibliothek, Theater, in der Vorstadt Souillac große Fabriken in Gewehren, Eisenwaaren, Spitzen (Plisse de T.), Papier,

Leder, Chocolade, Liqueurs, Wolle u. Baumwolle, Nußöl, Wachslichtern, Draht 2c., Handel, Pferde- u. Eselzucht; 10,500 Ew. Hier werden die Wettrennen für die zunächstliegenden Departements abgehalten. T. kommt erst seit der fränkischen Zeit als Tutela vor; doch finden sich in der Nähe von T. die sogen. Ruinen von Tintignac, römische Alterthümer, darunter die Reste eines Theaters.

Tülle, Pflanze, so v. w. Dill, s. u. Anethum.

Tülleda, Dorf, so v. w. Tilleda.

Tullfuß, so v. w. Regenpfeifer.

Tullĭa, 1) zwei Töchter des römischen Königs Servius Tullius, die jüngere mit Tarquinius Aruns, die ältere mit L. Tarquinius verheirathet; letztere, eine rechtliche Frau, suchte ihren stolzen Gemahl zum Guten zu leiten; jene war herrschsüchtig u. überredete, als ihr Gemahl keine Lust den Thron zu besteigen zeigte, ihren Schwager, daß sie beiderseits ihre Gatten aus dem Wege räumen, dann sich heirathen u. den König vom Thron stoßen wollten. Als T. nach der Ermordung ihres Vaters auf den Markt eilte, um den Tarquinius als König zu begrüßen, überfuhr sie den Leichnam ihres Vaters. Nach der Entthronung ihres Gemahls ging sie mit demselben in das Exil. 2) Tochter des Redners Cicero, welche zuerst an C. Piso, dann an P. Cornelius Dolabella (s. d. 5) verheirathet war. Mit dem Letztern lebte sie unglücklich u. wurde endlich von ihm verstoßen; sie st. in den Wochen, u. zu seinem Trost über ihren Tod schrieb Cicero das verlorne Buch De consolatione. 3) Tullia d'Aragona, s. Aragona 2).

Tullia lex, s. u. Ambitus 2) e).

Tullian, Lips, s. Lips Tullian.

Tulliānum, Theil des Gefängnisses in Rom, s. d. S. 249.

Tüllingen, Pfarrdorf im Bezirk Lörrach des badenschen Oberrheinkreises; Weinbau, 370 Ew. Hier 14. October 1702 Niederlage der Deutschen durch die Franzosen unter General Villars. Dabei die Tüllinger Höhe mit berühmter Aussicht auf das badensche Oberland, den Elsaß, die Schweiz u. die Alpen.

Tullins (spr. Tülleng), Marktflecken im Arrondissement St. Marcellin des französischen Departements Isère; Stahl- u. Eisenwerke, 4000 Ew.

Tullĭus, die Tullia gens, ein römisches Geschlecht plebejischer Abstammung, umfaßte die Familien der Cicero, Laureas, Montanus (s. d. a.) u. m.

Tullonĭum, Stadt der Varduler im Tarraconensischen Spanien.

Tullum, 1) Berg der Norischen Alpen in der Nähe des Adriatischen Meeres; j. Terglu; 2) Stadt der Leuci im Belgischen Gallien; j. Toul.

Tullus, 1) T. Hostilius, folgte 678 v. Chr. auf Numa Pompilius als dritter römischer König; er führte Kriege gegen Alba Longa u. unterwarf die Albaner durch den Sieg der Horatier über die Curiatier; dann gegen die Sabiner, welche er ebenfalls besiegte; s. u. Rom S. 275. Er st. 640, vom Blitz erschlagen. 2) Attius T., volskischer Feldherr, welcher den aus Rom vertriebenen Coriolanus aufnahm u. rächen wollte. Er ging nach Rom u. sprengte dort das Gerücht aus, daß die Volsker jetzt kämen, um Rom anzubrennen; diese kamen auch in Menge, aber um den feierlichen Spielen beizuwohnen, u. da sie nun von den argwöhnisch gemachten Römern aus der Stadt gewiesen wurden, kündigten sie, dadurch beleidigt, den Römern den Krieg an u. wählten den Coriolanus zu ihrem Feldherrn; da er aber, ohne Rom vernichtet zu haben, zurückkehrte, klagte ihn T. der Verrätherei an u. die Volsker steinigten den Coriolanus.

Tulmino, Dorf, so v. w. Tolmein.

Tuln (Tulln), 1) Bezirk im Kreise ob dem Wiener Walde im österreichischen Lande unter der Enns; 2) Stadt darin, an der Mündung des Tulnerbaches in die Donau, ist mit Mauern u. Graben umgeben, hat Bezirks- u. Steueramt, vier Kirchen, die altsächsische Dreikönigskapelle, Hauptschule, Lehranstalt für das k. k. Pioniercorps, Hospital, Fabriken in Band u. Wollenwaaren, Zündrequisitenfabrik, Pottaschesiederei, Schifffahrt, Weinbau; 2200 Ew. T. ist das römische Comagena, kommt auch schon im Nibelungenliede vor. Die Umgegend, das Tulnerfeld, ist fruchtbar u. weinreich u. war Versammlungsplatz der Armee, welche 1683 Wien entsetzte.

Tulong-Buwang, so v. w. Tulang Bawang.

Tülos, Landsee im Kreise Pawjenez des russischen Gouvernements Olonez, hat 4,33 geogr. QM. Flächengehalt u. steht mit dem Ungosero, einem See im Kemischen Kreise des russischen Gouvernements, Archangelsk zusammen.

Tulostŏma (T. *Pers.*), Pilzgattung aus der Familie Streulinge *Rchnb.*, Gasteromycetes-Trichogastres; Arten: auf Dünen, Sandflächen 2c.

Tulour, so v. w. Salibabo.

Tulpen, 1) alle Blumen aus dem Geschlechte Tulipa, bes. 2) die gemeinen T. (Tulipa Gesneriana, weil Konrad Gesner sie nach einem, in Herwarts Gärten in Augsburg gefundenen, aus Samen gezogenen Exemplar 1560 zuerst abbildete). Sie ist in Kleinasien, Südrußland, bes. in der Krim heimisch, dort immer dunkelroth, selten rosenroth u. purpurbraun eingestrichelt, jedoch jetzt auch wohl in Europa verwildert. Ihre Wurzel ist ein zwiebelartiger Knollen, aus dessen Spitze nur ein Stängel von 1—1½ Fuß Höhe sproßt, während der vorjährige zur Seite liegt; die Blätter sind breit u. von meergrüner Farbe, die aufrechtstehende, herrliche, jedoch geruchlose Blüthe von der den Liliaceen eigenthümlichen Form u. von den buntesten, von einander variirenden Farben. Nach den Zeichnungen, Strichelchen u. Farben erhalten die T. verschiedene Namen u. es gibt mehre Tausend Varietäten. Die Tulpencultur geschieht, indem man die Zwiebeln im September od. October auf ein erhöhtes Beet 4—6 Z. tief u. je 6—8 Z. von der andern entfernt reihenweise einlegt, den Winter über im Lande läßt u. die Beete bei trocknen Frösten 3—4 Z. hoch mit Laub bedeckt. Wenn der Stängel abgestorben ist, nimmt man die Zwiebeln heraus, säubert sie u. bewahrt sie auf einem Boden od. sonstigen luftigen Orte bis zum Herbste auf. Lockere, gute Gartenerde wirkt zur Erhaltung der leicht ausartenden Farben, fette Erde dagegen, so wie langes Liegen in der Erde bewirken das Ausarten, obgleich noch andere unbekannte Ursachen hierzu beitragen. Die T. sind dauerhafter als andere Zwiebelgewächse, doch schadet ihnen außer der Erde der Frost, in der Erde ein sehr nasses, mit Frösten untermischtes Frühjahr. Man verlängert die Blüthe, wenn man sie gegen die Mittagssonnenstrahlen u. anhaltend heftigen Regen schützt. Man pflegt die abgeblühten Stängel noch vor dem Absterben abzubrechen, um der Zwiebel die Kraft zu erhalten. Die Vermehrung der T. geschieht durch Wurzelkraut od. Nebenzwiebeln, Setz-

linge, während man die tiefer wachsenden Zwiebeln Senker nennt. Auch aus Samen kann man T. ziehen, doch blühen sie erst nach 6 Jahren. Zum Treiben eignen sich bes. die Frühtulpen. Man pflanzt Ende August u. Anfang September je 3—4 Zwiebeln in einen Topf, bedeckt die Erde mit feuchtem Moos u. steigert die Wärme allmälig bis auf 15° R. Die ersten Tulpenzwiebeln brachte Busbeck um 1554 aus Adrianopel nach dem nördlichen Europa. Der Tulpenhandel wurde bes. 1634—1637 in Holland stark betrieben, u. von Leuten, bei welchen die Liebhaberei für die T. sich bis zur Leidenschaft (Tulpomanie) gesteigert hatte, für eine Tulpenzwiebel dort, z. B. für Semper Augustus bis 5500 Gulden, für Admiral Liefken bis 4400, für den Vicekönig 3000, für Admiral v. d. Eyk bis 1260 Gulden bezahlt, u. schon damals wurde mit dem Tulpenzwiebelhandel ein im Börsschwindel ausartendes Börsenspiel getrieben, s. u. Börse S. 107.

Tulpen, 1) so v. w. Balanus tintinnabulum, s. u. Meereichel 1); 2) einige Schneckenarten, als Murex tulipa, Conus tulipa, s. u. Stachelschnecke 4) e); 3) so v. w. Gemeine Modiole.

Tulpenbaum, s. Liriodendron. Tulpenbaumbitter, so v. w. Liriodendrin.

Tulpendrossel, so v. w. Baltimora, s. u. Pirol.

Tulpenholz, 1) Tischlerholz aus Afrika, hellgelb mit karmoisinrothen Adern, leicht u. fest; 2) desgleichen aus Ostindien, hart, schön hochroth u. weiß gezeichnet.

Tulpenmaus, so v. w. Zwiebelmaus.

Tulpensteine, Theile von Pentacriniten.

Tulpische Klappe, so v. w. Bauhinische Klappe.

Tult, Münze, so v. w. Larin.

Tulteken, Volk, so v. w. Tolteken.

Tultschin (Tulczin, Tulczyn), 1) Stadt im Kreise Brazlaw des russischen Gouvernements Podolien, an der Selniza u. an der Heerstraße nach Cherson; mit Schloß, 200 Häusern, 1500 Ew., worunter viele deutsche Handwerker, welche bes. Tuch, Flanell, wollene Decken, Kutschen, messingenes Geschirr, Riemerwaaren u. Juchten liefern. Auch ist hier eine Gewehrfabrik, welche bes. nach Odessa Geschäfte macht; 2) Stadt im Kreise Ostrog des russischen Gouvernements Wolynien (Volhynien), am Horyn; 1200 Ew.: Landhandel, Kram- u. Viehmärkte.

Tulu (Tuluva), die frühere Landessprache in Canara, s. Canaresische Sprache u. Literatur.

Tulumbäß, eine Art musikalischen, einer Pauke ähnlichen, kriegerisch musikalischen Instrumentes bei den alten Slawen, vornämlich den Russen.

Tulün, Kirchdorf im Kreise Nishne-Udinsk des asiatisch-russischen Gouvernements Irkutsk, an der Ija; Stapel für Vieh, Korn, Spiritus u. Pelzwerk.

Tuluniden, älteste arabische Dynastie in Ägypten, gestiftet 877 von Achmed, Sohn Tuluns (eines Schato-Türken, welcher beim Khalifen Mamun Sklave gewesen war, s. u. Scheuschen), regierte bis 905, s. u. Ägypten S. 212.

Tulupen, die in Rußland namentlich aus Lämmerfellen verfertigten Schafpelze.

Tulur, Inselgruppe, so v. w. Salibabo.

Tum, der schwedische Zoll = 10,9 Pariser Linien.

Tumablua, Insel, so v. w. Opun.

Tumaco (Georgonilla, Georgona), 1) Insel an der Küste des Granada Conföderationsstaates Cauca (Südamerika); gut angebaut, sehr fruchtbar, mit mehren kleinern Inseln; 2) Ort darauf, mit mulattischen Ew.; guter Hafen.

Tumain (Tumani, Tumeni), Münze, so v. w. Toman.

Tumäk (slaw.), in Sibirien, bes. im Gouvernement Irkutsk, eine Bastardart von Zobel u. Marder.

Tumalipas, so v. w. Tamaulipas.

Tumanbai (Tumanbey), Name zweier Sultane von Ägypten, 1) T. el Adal Seif-edin, regierte 1500; 2) T. el Aschraf, regierte 1517.

Tumandschis, Name der 68. Orta der Janitscharen, s. d. S. 738.

Tumani, im russischen Gouvernement Grusien od. Tiflis, Name für die russischen Imperiale.

Tumat, Fluß in Nubien, geht in der Landschaft Fazogl links dem Blauen Nil zu.

Tumaszkäja Protok, einer der vier Hauptmündungsarme, welche das Delta der Lena bilden, im asiatisch-russischen Kreise u. Gebiet Jakutsk.

Tumba (v. gr. Tymbe), ein Grab in Kirchen.

Tumber, Art der Untergattung Delphin, s. d.

Tumbez, Stadt im Departement Libertad der südamerikanischen Republik Peru, am Stillen Ocean; hier landete Pizarro 1529.

Tumefaction (v. lat.), Anschwellung.

Tumen, Fluß in der Mandschurei.

Tumens, die Dörfer der Beludschen, s. d.

Tumescentĭa (lat.), Anschwellung, Geschwulst. T. pituitōsa, so v. w. Leukophlegmatie.

Tumid (v. lat.), angeschwollen, an einer Stelle aufgetrieben. Tumidität, das Geschwollensein.

Tümmel (Tümmelchen), Gefäß, bes. ein Becher, eine Tasse in Gestalt einer halben Kugel.

Tümmelbank, Sitzbank an der Kajüte, mit Schieblade, worin der Capitän seine Briefschaften zu verwahren pflegt.

Tummelbaum, so v. w. Ziehschwengel, s. u. Göpel 2) B).

Tummeldeich (Tummelwerk, Schlickdeich), ein auf einem Wall od. niedrigem Grunde angelegter Damm, welcher an den Seiten durch Packwerke geschützt, auch wohl mit Busch bedeckt ist. Er dient Anfangs dazu, um dahinter Erde u. Schlick aufzufangen; ist dadurch nach u. nach das Land höher geworden, so wird er als Grundlage eines ordentlichen Deiches benutzt.

Tummeln, 1) machen, daß sich Jemand heftig bewegt, bes. um ihn abzurichten u. einzuüben; 2) sich tummeln, so v. w. eilen; 3) die Felle in der Kalkgrube öfters herausnehmen u. anders legen.

Tummelplatz, 1) so v. w. Reitbahn; 2) der Ort, wo Personen sich gebalgt, geschlagen od. gefochten haben.

Tummelsattel, ein Sattel, welcher den Pferden auf der Reitbahn aufgelegt wird.

Tummeltaube, Varietät der Taube, s. d. S. 279.

Tummler, so v. w. Gemeiner Delphin.

Tummler, so v. w. Tümmel.

Tümmler, 1) so v. w. Burzeltaube; 2) so v. w. Tummler; 3) (Seew.), die Knie des Heckbalkens.

Tummrer, eine Art Blyden des 13. Jahrh., mittelst welcher man Feuer in Töpfen od. brennende Pechkugeln in einen belagerten Ort warf.

Tumŏlo, sicilianisches Maß, so v. w. Tomolo.

Tumor (lat.), Geschwulst. T. adipōsus, so v. w. Lipom. T. albus, Gliedschwamm. T. aquōsus, so v. w. Ödem. T. arthritĭcus, so v. w. Gichtknoten. T. capsulāris (T. cystĭcus, T. saccātus, T. tunicātus), Balggeschwulst. T. erectĭlis, so v. w. Angie-

ktasie. T. ficōsus, Feigmaal, Feigwarze, Condylom. T. flatulentus, Windgeschwulst, s. Emphysem. T. fungōsus (T. sanguinĕus, T. spongiosus, T. varicosus), so v. w. Blutschwamm. T. gangraenōsus, so v. w. Anthrax 3). T. lymphatĭcus, Lymphgeschwulst. T. malignus, Anthrax, Carbunkel, schwarze Blatter. T. nervōsus, Nervengeschwulst. T. sarcomatōsus, so v. w. Sarkom. T. scirrhōsus, Skirrhus. T. splenoïdes, so v. w. Splenoid, Aftermilz u. Angiektasie.

Tümpel, 1) beim Hohofen der Boden des Herdes, auf welchem sich das geschmolzene Metall sammelt. Tümpelstein (Tümpelstück), Tümpelblech u. Tümpeleisen, s. u. Hohofen; 2) beim Frischherd ein aus Gußeisenplatten zusammengesetzter Kasten, welcher das Eisen aufnimmt; 3) in der Bronzegießerei ein aus Ziegeln u. Lehm gebildetes, durch Kohlenfeuer angewärmtes u. darauf wieder gereinigtes Bassin über der Form; man läßt das geschmolzene Metall für größere Gußwerke, zur Vermeidung von Störungen beim Guß u. zur bessern Beseitigung der Schlacken, erst vollständig in den T. u. dann aus diesem, nach dem plötzlichen Ausziehen der in die Gußlöcher gesteckten eisernen Stöpsel, in die Form laufen.

Tumpfholz, 1) so v. w. Donholz; 2) bei Verzimmerung eines Schachtes die Hölzer, welche auf dem Liegenden von einem kurzen Stoße bis in den andern reichen.

Tumtum (Judenth.), Einer, von dem sich nicht genau bestimmen läßt, ob er zum männlichen od. zum weiblichen Geschlecht gehört.

Tumucuraque (Tumucucuraque), Serra T., Grenzgebirge zwischen Brasilien u. Guayana (Südamerika), bildet einen Zweig des Parimagebirges.

Tumult (v. lat. Tumultus), 1) s. Aufruhr; 2) bes. Unruhen, plötzlicher Krieg, wobei das Wohl des Römischen Staates gefährdet war, s. u. Rom (Ant.) VII. Daher Tumultuant, Aufrührer, Unruhestifter. Tumultuarisch, 1) aufrührerisch; 2) lärmend; 3) stürmisch, ungestüm. Tumultuarisches Verfahren, s. u. Verfahren. Tumultuiren, Aufruhr erregen od. stiften.

Tumultuarii milites (röm. Ant.), so v. w. Conjurati 2).

Tumŭlus (lat.), Todtenhügel.

Tun (engl., spr. Tönn), 1) englisches Großgewicht = 20 Centner (Hundredweight) = 2240 Pfund Avoirdupois; 2) Wein- u. Branntweinmaß = 210 Imperial-Gallons (à Gallon 4,54 Litres od. 3,96 preuß. Quart); 3) (Shipping T.), Schiffsmaß für Transportgüter = 42 Cubikfuß.

Tuna, Kirchspiel im schwedischen Län Westernordland; man zeigt hier ein zehn Ellen langes Grab, in welchem der in den alten nordischen Heldensagen häufig vorkommende Starkodder ruhen soll.

Tuna, die süßen, feigenartigen Früchte mehrer Cactusarten, bes. der Opuntia t., von der Größe einer Feige, purpurroth u. grünlich, saftig, wohlschmeckend, beim Genuß nicht allein Mund u. Hände, sondern auch den Harn roth färbend.

Tunafors, großes Eisenwerk im schwedischen Län Südermanland.

Tuna Kalaalar in Nasiri (türk.), Oberaufseher der Festungen.

Tunas, Insel in der Gruppe der Ladronen.

Tunata-Gola, Basaltberg, zwei Stunden von Abrud Banya im siebenbürgischen Kreise Karlsberg; die untern Lagen der prismatischen Säulen stehend, die obern liegend.

Tunbridge (spr. Tönnbridsch), Stadt in der englischen Grafschaft Kent, am Medway u. der englischen Südostbahn (Linie Reigate-Dover), welche sich hier nach Hastings abzweigt; Collegium, Drechslereien; 4500 Ew. Zwei Stunden südlich davon an der Zweigbahn nach Hastings liegt dabei T. Wells, auf der Grenze der Grafschaften Sussex u. Kent, mit Mineralquellen; vornehmes Modebad, neu erbaut; 10,600 Ew.

Tünchen, 1) eine Wand mit dünnem weißen Kalk (Tünche) od. mit Erdfarben anstreichen; diese Arbeit verrichten gewöhnlich die Maurer (Weißmaurer, Tüncher). 2) Eine Mauer od. ein Mauerwerk mit ganz feinem Putze überziehen; zu der dabei gebrauchten Tünche nimmt man außer Kalk u. feinem Sande häufig noch Gyps; vgl. Bewurf; 3) Gypsformen, in welchen man etwas abgießen will, vor dem Gusse mit Öl, geschmolzenem Wachse, Schellack, Fett rc. tränken, damit der Ausguß nicht haften bleibt.

Tünchernägel, ¾ Zoll lange quadratische Nägel, Flachköpfe od. Düker (s. u. Nagel), von denen das Tausend ⅜—½ Pfund wiegt.

Tündeldosen, kleine messingne gravirte Dosen, meist aus Iserlohn.

Tünder-Ilona, die Nationalfee der Ungarn.

Tundra, eine große, morastige u. völlig waldlose, nur mit Moos bewachsene Fläche im nördlichen Rußland, welche das Nördliche Eismeer wie ein breiter Gürtel umzieht.

Tundscha (Tundsja), Nebenfluß der Maritza in der Europäischen Türkei; entspringt auf dem Balkan, mündet bei Adrianopel.

Tunes (Tunis, Tynes), feste Stadt in Byzacene (Afrika); litt sehr in den Punischen Kriegen, hob sich aber nach Carthagos Zerstörung wieder; j. Tunis.

Tunesische Mützen, so v. w. Feß.

Tunēza, so v. w. Tonsos.

Tungadūto, so v. w. Timbuctu.

Tunge, Fisch, so v. w. Zunge (Solea).

Tüngelkraut, ist Galium Aparine.

Tungri, ein germanisches Volk im Belgischen Gallien, in dem früher von den Eburonen bewohnten Landstrich zwischen der Maas u. Schelde, später in Germania inferior; ihre Stadt war Aduaca; in ihrem Gebiete lag auch das berühmte Heilwasser Fons Tungrorum (Aquae Spadanae), wahrscheinlich das j. Spaa.

Tungrung (Hungrung), Paß über den Himalaya, s. d. C), 13,739 Fuß hoch.

Tungstein, so v. w. Scheelit; in ihm fand Scheele zuerst die Wolframsäure, welche er Tungsteinsäure nannte.

Tungu, Stadt in dem chinesischen Gebiete der Kokonormongolen (Tangut), liegt südlich von Urumtsi u. ist befestigt.

Tungūdo, Landsee im Kreise Kem des russischen Gouvernements Archangelsk, 28 QM.

Tunguragua, 1) der Hauptquellenfluß des Marañon u. somit auch des Amazonenstromes (s. d. a); 2) (Tungurahua), Vulkan der Cordilleren im südamerikanischen Staate Ecuador, nördlich von Riobamba, 15,180 F. Höhe. 1797 kamen bei einem Ausbruch 1600 Menschen um, eine ausfließende stinkende Materie füllte 600 Fuß tiefe Thäler aus, bildete mehre Seen u. stürzte einige Berge zusammen.

Tungusen (Tungusische Völker), im Allgemeinen die Gesammtbezeichnung für eine Gruppe sehr nahe verwandter Völker, welche im Nordosten Asiens die weiten Gebiete zwischen dem Japanischen u. dem Ochotskischen Meere im Osten, Korea, China u. der Mongolei im Süden, dem Stromgebiet des Jenisei u. der Angara im Westen u. den öden Landstrichen der Jakuten u. Korjäken im Norden einnehmen u. somit die Stammbevölkerung der chinesischen u. russischen Mandschurei, des ochotskischen Küstengebietes u. des südlichen Theils des Gouvernements Irkutsk u. Transbaikalien bilden. Sie sind in zahlreiche kleinere Stämme u. Geschlechter zersplittert, von denen ein jeder unter seinem eigenen Oberhaupt steht. Die frühere Eintheilung der T. in russische u. freie ist nicht mehr stichhaltig, da seit der Einverleibung des Amurlandes in das Russische Reich auch ein großer Theil der tungusischen Bevölkerung desselben unter russische Herrschaft gekommen ist. Die Zahl der in Sibirien befindlichen T. (in Europa vorzugsweise als Tungusen bekannt) wird auf 30—40,000 Seelen geschätzt. Auf Grundlage ihrer verschiedenen Lebensweise werden sie in Pferde- od. Viehtungusen, in Rennthier- u. Hundetungusen getheilt. Wenn auch ein Theil seßhaft geworden ist u. mehr od. minder russische Sitten angenommen hat, so sind sie doch zum größeren Theil noch Nomaden. In Sibiren wohnen T.: im Gebiet von Jakutsk 13,550, im Bezirk von Gishiginsk an 500, in der Umgebung von Turuchansk im Gouvernement Jenisseisk 1981. Im Gebiet von Irkutsk befinden sich T.: im Bezirk von Kirensk, bes. auf dem linken Lenaufer (1695 Köpfe); im Bezirk Irkutsk an den Baikalufern u. im Sajanischen Gebirge (1706); im nördlichen Theile der Bezirke Werchne-Udinsk (1395); im Bezirk von Nertschins an der Jugoda, rechts vom Onon, am oberen Lauf der Turga u. anderwärts zusammen 5579 Männer u. 5274 Weiber, sämmtlich dem Uralginskischen Steppengericht zugewiesen. Dazu kommen noch die Manikowschen T., nördlich von Uralginsk (2938 Köpfe). Die T. sind regelmäßig gebildet, wohl gewachsen, mit kleinen Augen u. kleiner Nase, schwarzem Haar, doch nicht mit so breitgedrücktem Gesicht, als die übrigen Mongolen, mit scharfen Sinnen, eine eigne Sprache (s. Tungusische Sprache) redend, lebhaft, kräftig; ihre Wohnungen sind Filzzelte (Jurten). Sie sind, auf russischem Gebiete, sämmtlich Christen, neigen sich aber lieber dem Schamanenthum zu. Ihre Abgaben zahlen sie in Pelzwerk; ihr Handel ist lediglich Tauschhandel, ohne geprägtes Geld. Eigenthümlich ist die Zeitrechnung der T.; sie theilen nämlich ihr Jahr in zwei Jahre, ein Sommerjahr u. ein Winterjahr, von denen jedes sechs Monate zählt; jeder Monat beginnt mit dem Neumond; zur Ausgleichung erhält das Winterjahr noch einen Schaltmonat.

Die ältesten Nachrichten von dem Vorhandensein tungusischer Völker in der Mandschurei geben die Chinesen. Im 11. Jahrh. v. Chr. werden bereits die Sutschin (Shudschi od. Njutschi) erwähnt. Eine sehr rohe Lebensweise führten im 3. Jahrh. n. Chr. die Ylen od. Yliu, ebenso die im 5. Jahrh. erwähnten Muky (Mukho od. Moho). Um dieselbe Zeit treten die Chy-Goey auf, welche in nördliche u. südliche unterschieden werden. Die nördlichen, im Norden des Amur, hatten Rennthiere u. lebten von Jagd u. Fischfang; die südlichen Chy-Goey züchteten bes. Schweine u. Rinder u. sprachen die Sprache der Mokho. Unter diesen südlichen Chy-Goey wohnten die Khitan, welche vom 7. bis 9. Jahrh. viel mit den Chinesen zu kämpfen hatten, aber unter Apaokhi 907 das Reich von Khitan (s. d.) begründeten, welches bis 1125 bestand. Es wurde durch die Dynastie Kin gestürzt, welche aus dem tungusischen Stamme der Njutschi hervorging u. bis 1235 das Chinesische Reich beherrschte. Seit dieser Zeit gehorchten die tungusischen Stämme zuerst der Oberhoheit der Mongolen, dann der der Chinesen, bis die noch gegenwärtig herrschende Dynastie der Mandschu 1634 auf den chinesischen Thron kam. Seit dieser Zeit wurde der ursprüngliche Name des Stammes, welchem Thai-tsung, der Stifter der Chinesischen Dynastie, angehörte, auf die übrigen tungusischen Stämme u. das Amurgebiet (Mandschurei) übertragen. Wie die früheren tungusischen Dynastien, so haben auch die Mandschu die chinesische Cultur angenommen u. eine eigene Schrift u. Literatur erhalten. Außer den russischen T. u. den Mandschu sind bis jetzt in dem Amurlande noch folgende tungusische Völker bekannt geworden: die Njutschi, von den Russen Dutscheri genannt, im östlichen Theile des Landes; die Dauren in den nach ihnen benannten Gebirgslandschaften; die Mangunen od. Oltscha (Olza) am Amur, in deren Gebiet der russische Posten Kisi od. Mariinsk liegt; die Golde, oberhalb der Vorigen, am Amur; die Orotschen, südlich vom Amur, am Golfe der Tatarei, ein Jagd- u. Fischfang treibendes Küstenvolk; die Negda (russ. Negidalzen), am Amgun, u. die Gile, auch Samagerzi, am Goriefluß; die Orongen, Rennthiernomaden, welche den mittleren Theil (vom Flusse Pymy bis zur Patiencebai) bewohnen. Am oberen Amur wohnen die Orotschonen, von der Argunmündung bis herab nach Albasin; denselben schließen sich abwärts die Manegren an, welche bis zum Komar reichen; die Manyargs, nebst den verwandten Birars u. Solons, haben die großen Weiden im Bureyagebirge inne. Außerdem gehören zu den T. in Sibirien noch die Tschapogiren u. Lamuten (s. d.), welche Letzteren längs der Küste des Ochotskischen Meeres bis nach Kamtschatka hinein fischen u. nomadisiren.

Tungusien, so v. w. Mandschurei.

Tungusische Kosacken, s. Kosacken g).

Tungusisches Meer, so v. w. Ochotskisches Meer.

Tungusische Sprachen, die unter sich mehr od. minder nahe verwandten Sprachen u. Dialekte der Tungusischen Völker, welche neuere Sprachforscher als eine besondere Familie des großen Altaischen od. Turanischen Sprachstammes aufgestellt haben. Notizen von den älteren zu den T-n S-n gehörigen Mundarten der Njutschi u. der Khitan sind in chinesischen Schriftstellern aufbewahrt u. von Klaproth in der Asia polyglotta zusammengestellt worden. Außer der Sprache der Mandschu (s. Mandschusprache) ist bis jetzt noch nichts für die nähere Kenntniß der übrigen Sprachen tungusischen Stammes geschehen; nur Castrén hat die burjätisirten Mundarten der Manikowschen u. Uralginschen T. bearbeitet. Die T. S. hat die Vocale a, ä, e, i, o, u, y, u. die Consonanten k, g, h, ng, j, l, lj, r, sch (hart u. weich), tsch, n, nj, t, tj, d, dj, s (hart u. weich), z, p, b, w, f, m. Die Vocale zerfallen in harte: a, o, u, weiche: ä, y, u. mittlere:

e, i. Durch u wird das tiefe schwedische u bezeichnet, während u dem schwedischen o entspricht. Die Nomina haben 8 Casus: Nominativ, Genitiv, Dativ (Locativ), Accusativ, Ablativ, Instrumentalis, Comitativ u. Prosecutiv, z. B. Nom. bira Fluß, Gen. birangi, Dat. biradu, Acc. birawa, Abl. biraduk, Instr. birashi, Com. biranum, Prosec. birali. Der Plural hat die Endung l, r, sal, säl. Die Adjectiva stehen vor dem Substantiv u. werden nur declinirt, wenn sie selbst substantivisch stehen. Der Comparativ wird durch den Positiv mit vorhergehendem Ablativ ausgedrückt. Die Zahlwörter sind: 1 umun, 2 sûr, 3 ilan, 4 digin, 5 tonga, 6 nungun, 7 nadan, 8 sapkun, 9 jägin, 10 sân. Die persönlichen Pronomina heißen: bi ich, schi du, nungan er, bu wir, schu ihr, nungar sie. Die Possessiva werden theils durch den Genitiv der Personalpronomina mingi mein, schingi dein 2c.; theils durch Endungen ausgedrückt, z. B. von kadum Schwiegervater, kadummi mein S., kadummas dein S., kadumman sein S., Plur. 1 kadummawun, 2 kadummasun, 3 kadummatin. Die Conjugation hat Personalendungen, welche nach den Tempora u. Modi verschieden sind; 5 Tempora Präs., Perf. 1. u. 2., Plusquamperf. u. Fut.; einen Conjunctiv, Optativ, Imperativ, Infinitiv, Supinum, Gerundia u. Participia, z. B. Präs. Sing. 1 anam ich stoße, 2 anandi du stößest, 3 anaran, Plur. 1 anarawun, anaraf, 2 anarasun, anaras, 3 anara. Perf. I. anazâf ich stieß, anazâs du stießest, anazâ er stieß 2c. Anstatt der Präpositionen gibt es Postpositionen. Grammatik von Castrén, Petersb. 1856.

Tunguska, 1) **Werchnaja T.**, d. i. die obere T., einer der größten Zuflüsse des Jenissei im asiatisch-russischen Gouvernement Tomsk, führt die Baikalgewässer dem Strome zu u. vergrößert sich selbst durch die Aufnahme der Taschewa, Ona u. Usolka; 2) **Podkamennaja T.**, d. i. die steinige, felsige T. u. 3) **Nishnaja T.**, d. i. die niedere od. untere T., beide fallen im Gouvernement Tomsk ebenfalls in den Jenissei.

Tunguskoi, so v. w. Swibicha 2).

Tunia, Provinz u. Stadt, s. Tunja.

Tuniakspol, Insel in der Lenamündung, im Bezirk Wiluisk des asiatisch-russischen Gebiets Jakutsk; nackter Fels, nur mit Moos bekleidet, aber reich an Rennthieren, Bären, Füchsen, Strandvögeln, Wallrossen u. Robben; daher von russischen Jägern viel besucht.

Tunĭca (lat.), 1) das ärmellose Unterkleid der Römer, welches auf dem bloßen Leibe unter der Toga getragen wurde. Eigentlich war die T. von Wolle, doch trug man zur Kaiserzeit auch leinene Tuniken; die Farbe war gewöhnlich weiß, bei Kindern u. Soldaten aber hochroth (T. russa), bei Sklaven u. gemeinen Leuten dunkelfarbig. Die T. reichte bei den Männern bis an die Knie, war eng u. wurde mit einem Gürtel unter der Brust zusammengehalten; die der Weiber war länger u. weiter u. in der Folge mit Ärmeln versehen (T. manicata), od. dieselbe noch mit langen Franzen geschmückt. Anfangs trug man nur eine T., später, bes. im Winter, zwei; die untere hieß **Subulca** (T. interior), bei den Frauen **Indusium** (**Intusium**, T. indusiata); nach Andern war das Indusium die obere T. Man hatte auch Abzeichnungen an der T., welche in einem Purpurstreifen (Clavus), welcher von oben bis unten an das Ende der T. reichte u. beim Zusammenschlagen an der Außenseite war, bestanden (T. clavata); an den Tuniken der Senatoren u. Patricier war er breit (T. laticlavĭa), an denen der Ritter waren zwei schmälere (T. angusticlavĭa), doch trugen auch die Ritter zur Kaiserzeit die erstere Art. Die Triumphatoren trugen eine mit Palmblättern gestickte T. (T. palmata). Im Gegensatz zu der T. clavata stand die T. pura (T. recta), die einfarbige, unverzierte T., dieselbe erhielten Jünglinge, wenn sie die Toga virilis annahmen, u. heirathende Jungfrauen von ihren Eltern. Während vornehme Römer nie in der bloßen T., sondern stets mit übergeworfener Toga ausgingen, sah man Sklaven u. gemeine Leute nur mit der T. bekleidet auf den Straßen. Dagegen erschienen die Vornehmen zu Haus nur in der T. 2) T. sacerdotalis, s. Rochet. 3) Haut, Membran; so im Allgemeinen Tunicae arteriarum, T. gangliorum, T. intestinorum, T. oculorum, T. renum, T. venarum, T. ventriculi, Arterien-, Ganglien-, Darm-, Augen-, Nieren-, Venen- u. Magenhäute, s. d. a.; insbesondere T. acinalis, so v. w. Traubenhaut, s. u. Auge 1) A) e) u. f). T. conjunctiva adnata, Bindehaut, s. ebd. a). T. cornea, Hornhaut, s. ebd. c). T. allantois, s. Allantois. T. arachnoidea, s. Arachnoidea u. Gehirnhäute b). T. cellulosa propria, die äußere od. eigene Arterienzellhaut. T. cerebri, Hirnhaut, s. u. Gehirnhäute. T. fibrosa, s. u. Darm. T. innominata Columbi, der von Realdus Colombo als eigene Haut angesehene, aponeurotische Überzug der Augenmuskeln über die Sclerotica. T. Jacobi, nach Jakob eine sehr dünne u. zarte, mit der Netzhaut des Auges durch Gefäße u. Nerven verbundene, zwischen ihr u. der Gefäßhaut od. der Membrana pigmenti (s. u. Auge 1) A) e) gelegene, nach Einigen aus Wärzchen, nach Andern aus runden Kügelchen od. aus feinen, neben einander stehenden Cylindern bestehende Membran. T. pituitaria nasi, so v. w. Schneidersche Haut, s. u. Nase 1) B) c). T. musculares (T. musculosae), die Muskelhäute, Häute, deren Gewebe aus Muskelfasern besteht, insbesondere solche, welche höhlenartige Organe bilden helfen. T. nervorum, Nervenscheiden. T. ovi, Eihäute, s. Ei u. Embryo 2c.

Tunĭca (T. *Koch*, *Fischer*, *Meyer*, *Scop.*), Pflanzengattung aus der Familie der Caryophylleae-Sileneae, gehört zu Dianthus *Lin.*; Arten in Südeuropa, Sibirien u. der Barbarei.

Tunĭca, Grafschaft im Staate Mississippi (Nordamerika), 30 QM., im Westen durch den Mississippi River vom Staate Arkansas getrennt, von den Tunica u. Coldwater Rivers durchflossen; häufigen Überschwemmungen ausgesetzt; Producte: Mais u. Baumwolle; 1850: 1314 Ew., worunter 917 Sklaven; Hauptort: Austin.

Tunicata, so v. w. Seescheiden.

Tunicatus (Bot.), bekleidet, häutig.

Tunicella, so v. w. Colobium 2).

Tunicin, nach Berthelot die Cellulose der Ascidien (Seescheiden), ist mit der Cellulose des Pflanzenreichs nicht identisch, sondern zeigt einige chemische u. physikalische Eigenthümlichkeiten.

Tunis, 1) Staat der Berberei in Afrika, grenzt nördlich u. östlich an das Mittelmeer, westlich an Algier, südlich an Tripolis; hat 125 Meilen Küste u. 3700 QM. Flächengehalt. Die Beschaffenheit des Küstensaumes ist östlich vorherrschend flach, sandig

u. unfruchtbar, im Norden aber steigen steile Felsmassen empor, nur hier u. da durch einen flachen Strich vom Meere getrennt. Im Innern des Landes ist der nördliche u. westliche Theil mit Bergmassen angefüllt, welche zum Theil hoch u. schroff aufsteigen, sämmtlich der Richtung von Südwest nach Nordost folgen u. häufig bewaldet sind. Südwärts schließt sich daran die Ebene des Medscherda- u. Milianahflusses, welcher abermals im Süden eine zweite hohe Gebirgsregion als Fortsetzung des algerischen Aurasgebirges folgt. Diese Zone erhebt sich bis 7000 Fuß u. endigt im Osten theils gegen die sumpfige Ebene von Kairuan, theils als Cap Bon, östlich den Golf von T. begrenzend. Theile dieses Gebirges führen die Namen: Dschebel Usselata, D. Sit, Suk el Arbar; weiter südwärts der Dschebel Selloum, Halouk, el Mekhila, Tiouach. Südlich von diesen Bergmassen erscheint als vierte Zone die wüste, felsige Ebene des Dattellandes od. der Tunesischen Sahara, in deren tiefsten Stellen Salzseen (Schott-el Kebir) auftreten, Fortsetzungen des Melrir. Von den zahlreichen Vorgebirgen sind die nennenswerthesten im Norden: Cap Negro, C. Blanco, C. Sebib, C. Bon, C. Carthago; im Osten: Ras el Melha, el Mustafa, Monastir u. Kabudia. Unter den Meerbusen ist der ansehnlichste der Golf von T., an der Ostseite die Busen von Herakles u. Kabas (die Kleine Syrte). Die bedeutendsten Inseln zunächst der Küste sind Pantellaria u. Lampedusa (zu Italien gehörend), Galita (welche die Franzosen zu Algier rechnen), Tabarka, Kerkina u. Dscherba. Das Klima ist im Allgemeinen gesund (namentlich an den Küsten), dessen Hitze durch Seewinde gemildert, aber auch zuweilen durch die heißen Südwinde sehr beschwerlich wird. Die Regenzeit beginnt im October u. dauert bis in den Januar, ja auch in den April, wodurch dann gute Ernten gewonnen werden. Producte: die der Berberei, s. d. u. vgl. Algier u. Tripoli. Ergiebig sind die Gebirge an Silber, Kupfer, Blei, auch Quecksilber; man gewinnt Weizen, Getreide, Hülsenfrüchte, Öl, Wachs, Südfrüchte (Datteln, für diese ein besonderer Markt zu Toger), Korallen, Schiffsbauholz; Viehzucht (Rind- u. Schafvieh, Kameele, Pferde, diese von besonderer Dauer u. Schnelligkeit); die Gebirge u. Wälder sind reich an Wild. Ackerbau wird nicht sehr betrieben, doch sind die fruchtbaren Ufer des Medscherda recht gut angebaut. Die Einwohnerzahl schätzt man auf 3 Mill., meist Mauren u. Araber, außerdem etwa 160,000 Juden, 7000 Türken u. 7000 Europäer. Religion ist der Islam. Regierungsform: Dem Namen nach ist T. türkische Provinz, obwohl die Hohe Pforte hier gar keine Autorität hat u. auch nicht einmal Tribut erhebt. An der Spitze des Staates steht ein erblicher Bey (seit 1706 aus der Familie eines Renegaten, gegenwärtig seit 1859 Sidi Sadok). Im Jahre 1842 ist der Sklavenhandel u. seit 1849 auch die Sklaverei aufgehoben; am 9. Sept. 1857 hat der Bey dem Lande eine Constitution gegeben, worin unter Anderem auch allen religiösen Parteien u. Bekenntnissen freie Religionsübung gewährt wird, s. unten S. 933. Der Divan, welcher berathend dem Bey zur Seite steht, soll jedoch trotzdem wenig Einfluß haben. Die Einkünfte mögen etwa 3 Mill. Gulden betragen, u. fließen bes. aus einigen Monopolen u. den Steuern. Die Armee besteht aus 12,000 Mann regulärer Infanterie, 800 M. regulären Lanciers u. 1 Regiment Artillerie mit 40 Geschützen; außerdem soll es 16,000 M. irreguläre Cavallerie geben. Die Seemacht besteht in 2 Corvetten, 3 Briggs, 5 Schoonern u. 10 Kanonenbooten. Künste u. Wissenschaften sind auf niedriger Stufe. Industrie: Wollenweberei, Leder- u. Seifebereitung; ausgebreitet ist der Handel zur See u. zu Lande (1843 betrug der Umsatz fast 9 Mill. Gulden, wovon etwas über die Hälfte auf die Ausfuhr kam); die reichlichen Producte, sowie die Kunstproducte (tunesische gewebte Mützen [Feß], sehr gesucht), geben viel Gelegenheit dazu. Eingeführt werden: europäische Fabrikate, Putzwaaren, feine Leinwand, Zucker, Kaffee, Eisen u. andere Metalle, Farben, eingemachte Früchte, frisches Obst, indianische Waaren, Opium, Glas, Sklaven aus europäischen, ägyptischen u. asiatischen Häfen. Er wird begünstigt durch Verträge mit den Europäern, welche dazu dienen, daß ihre Schiffe theils in den Häfen von T. einkehren dürfen, theils vor den Räubereien derselben jetzt sicher sind. Münzen, Maße u. Gewichte. Man rechnet nach tunesischen Piastern zu 52 Asper à 2 Burben à 6 Burbinen, od. nach Piastern à 16 Carruben = 52 Asper = 104 Burben = 624 Burbinen; doch ist der Piaster auch hier, wie in der Türkei u. Ägypten, von sehr ungleichem Werth; die von 1739—1810 mögen im Durchschnitt 6 Loth 7—8 Grän halten, $37\frac{1}{3}$ Stück auf die Feine Mark geben, 1 Piaster also 11 Sgr. $2\frac{2}{3}$ Pfennig werth sein; die von 1810—1830 sind etwa 4 Loth $5\frac{7}{8}$ Grän fein, 75,3 auf die Feine Mark, 1 Piaster = 5 Sgr. 6,9 Pf.; die spätern dagegen sind noch mehr gesunken, so daß der spanische Piaster (Dollar) nur zu 15 tunesischen gerechnet wird. Geprägte Münzen sind: a) in Gold: ältere Mahbubs od. Sultaninen, auch halbe, im Werth von 1 Thlr. 20—21 Sgr.; b) in Silber: Piaster u. Carruben, auch Doublas zu 24 Asper; c) in Kupfer: Burben, auch sind die neuen Carruben von Kupfer. Maße: der arabische Pik (Elle) für Baumwollenwaaren ist 488,3 Millimeter od. 19,225 englische Zoll lang, der türkische Pik für Seidenwaaren 637 Millimeter od. 25,079 engl. Zoll, der Pik Hendazé zu Wollenwaaren 673 Millim. od. 26,5 engl. Zoll. Fruchtmaß: der Cafiz od. Kafis hält 550—560 Liter, er ist getheilt in 16 Huebas à 12 Sahas; für Öl, Essig, Milch ꝛc. existirt der Saà = $1\frac{3}{4}$ Liter, 8 Saàs = 1 Kolla, 2 Kollas = 1 Mettar (Mattaro, Metal); der Mettar Öl hält in Marseille 19,3—19,7 Liter od. $17\frac{2}{3}$—18 Kilogramm, er ist aber in den einzelnen Häfen von T. verschieden; als Weinmaß ist die Marseiller Millerole von $64\frac{1}{3}$ Liter in $6\frac{1}{2}$ Mitres getheilt. Gewicht: der Rotal od. Rotolo ist dreifach: a) der Rotal Attary (= 506,9 Gramm) für Droguen, Eisen, Kupfer, Blei, Gold u. Silber hat 16 Quakie's (Unzen); 100 Rotal (1 Cantaro) = 50,7 Kilogramm; b) der Rotal Soucky (= 568,445 Gramm) für Fleisch, Öl, Seife, Oliven, Butter, Holz, Kohlen, Honig, Früchte hat 18 Unzen; c) der Rotal Khabbary (= 639,453 Gramm), für alle Arten Kräuter u. Gräser, hat 20 Unzen. 2) Hauptstadt des Reichs, an einem mit der Rhede durch den Kanal Goletta (Goulette) in Verbindung stehenden Salzsee el Bahira (Boghaz); Festung (Citadelle Kasba, Hafenbatterien u. Mauern), enge, schmutzige Straßen, flachdachige Häuser, Wasserleitung (zu Karls V. Zeit erbaut); hat 11 Thore u. 2 Vorstädte, zahlreiche Moscheen, katholische Kirche u. Kapuzinerkloster, griechisches Kloster mit Kirche, muhammedanische Hochschule

(800 Schüler), katholisches Gymnasium (von der französischen Regierung unterstützt), Börse mit Lesezimmer, schöne Kasernen, öffentliche Bäder, Bazars u. Karavanserais, einen neuen, im Maurischen Style erbauten Residenzpalast; sehr ansehnlich ist der Gewerbfleiß, namentlich in Seidenweberei, rothe Feß, Saffiane u. Waffen. Bedeutend ist auch der Handel, sowohl zur See, als auch zu Lande; daher hier auch englische, französische, amerikanische u. italienische Consulate. Unter den mehr als 100,000 Einw. befinden sich 30,000 Juden. **3)** Golf am Mittelmeere, in Entfernung mehrer Meilen von der Stadt.

Tunis (Gesch.). Das Gebiet von T. ist das alte Gebiet von Carthago. Als die einst feste u. bedeutende, 10 Millien von Carthago an der Mündung des Flusses Katada gelegene Stadt **Tunes** nach dem dritten Punischen Kriege zerstört worden war, siedelte sich ein Theil der Bewohner etwa 2 Meilen westlich in dem jetzigen T. an. Seit der Eroberung Afrikas durch die Araber kam auch T. unter die Khalifen, die ihre Statthalter dort hatten, welche in fortwährendem Kampf mit den Mauren lagen. Unter den Almoraviten bemächtigte sich in der Mitte des 11. Jahrh. ein Sohn des Mauren Abelchit der Stadt T., u. da er sich dem Herrscher von Marokko, Jusuf Abu Tasfin, unterwarf, so ließ ihm dieser den Bezirk von T., u. die Abelchiten regierten als Lehnsleute der Almoraviten bis zum Sturze dieser Dynastie; aber unter den Almohaden wurden sie zu Ende des 12. Jahrh. von Almansor vertrieben, u. wieder Statthalter in T. eingesetzt. Da die Macht der Almohaden immer mehr sank, so wurden die Statthalter in T. häufig von den Arabern bedrängt, bis 1206 Abi Haffi von Sevilla landete, T. nahm u. dadurch, daß er den Arabern einen Theil des Einkommens ließ, diese beruhigte. Seitdem behaupteten sich die Haffiten in T. Abu's Nachfolger war sein Sohn Abu Zakarieh Bahia, welcher eine Citadelle in T. baute, sein Reich bis gegen Tripoli ausbreitete u. ins Innere des Landes Streifzüge machte. Ihm folgte 1249 sein Sohn Mostanser Billah. 1270 landete der König Ludwig der Heilige von Frankreich in Afrika u. schlug die tunesischen Truppen; allein nach Ludwigs Tod schloß Mostanser mit Philipp dem Kühnen Frieden, wies einen Versuch Abu Saith Ahmans, des letzten Sprößlings der Almohaden, T. wieder zu gewinnen zurück u. st. 1267. Seine Söhne wurden von seinem Bruder Abu Ischak ermordet, u. dieser folgte ihm. Der berühmteste aus dieser Dynastie war Abu Ferez. Die Zwistigkeiten zwischen den Mariniten in Fez u. Zianiten in Tlemezen benutzend, machte er sich Tlemezen tributbar u. Fez erkannte ihn als Oberherrn an; daher nannte er sich König von T. u. hielt einen prächtigen Hofstaat mit 11 Hofämtern gleich denen des marokkanischen Hofes. Die Kämpfe, welche seine Nachfolger mit dem immer mächtiger werdenden Fez hatten, schwächten die Macht der Haffiten. Cardinal Ximenes that 1509 einen Kreuzzug nach Afrika, eroberte die vornehmsten Seehäfen u. festen Plätze u. machte die Könige von Algier u. von T. Spanien zinsbar. Nach dem Tode des letzten Königs stritten dessen beide Söhne Al-Raschid u. Mulei-Hassan um die Herrschaft u. der Letztere verdrängte den Erstern, ward aber von Haireddin Barbarossa vertrieben, welchen Al-Raschid um Hülfe gebeten hatte, doch Al-Raschid ließ er gefangen nach Constantinopel bringen. Barbarossa drückte die Christen, daher gewährte Kaiser Karl V., als Oberlehnsherr, die von dem vertriebenen Mulei-Hassan erbetene Hülfe, landete 1535 mit einer Flotte von 500 Segeln u. 30,000 Mann bei T., schlug Barbarossa in einer Schlacht, eroberte Goletta u. T., befreite 20,000 Christensklaven u. setzte Mulei-Hassan wieder ein, behielt aber Goletta u. die Lehnshoheit. 1570 eroberten die Türken T. zurück. Nach der Seeschlacht bei Lepanto (1572) entriß es ihnen Juan von Österreich zwar wieder, doch schon 1574 eroberte es der türkische Admiral Sinan abermals, behielt es als Pascha u. Lehnsmann der Pforte unter der Beihülfe von 5000 Janitscharen u. herrschte unumschränkt, nur von einem Divan der angesehensten Offiziere, welchem ein Aga präsidirte, unterstützt. Nach Sinans Tode 1576 entriß der Aga seinem Nachfolger, Kilik-Ali, die höchste Gewalt. Die türkische Miliz wählte nun einen Dey als Inhaber der höchsten Gewalt, entthronte u. ermordete aber die mehrsten nach einer kurzen Regierung; so den ersten schon nach drei Jahren; der zweite, Ibrahim, dankte nach vier Jahren freiwillig ab; unter dem dritten, Kara-Osman, bemächtigte sich der Bey Morat der öffentlichen Gewalt, doch ohne den Dey gänzlich zu verdrängen. Nach einem Siege über die Algierer ließ sich Morat zum Pascha ausrufen u. lenkte nach dem Tode Kara-Osmans die Wahl des neuen Deys Jussuf ganz nach seinem Willen, behielt sich alle Gewalt vor u. machte dieselbe in seiner Familie erblich. Der erbliche Bey hielt nun den wählbaren Dey in gänzlicher Abhängigkeit. Morats I. Nachfolger, Amuda, regierte ruhig. Erst unter der gemeinschaftlichen Regierung der Beys Morat II. u. Mehmed-Lassy, der Enkel Morats I., setzte der Divan einen von den Brüdern ernannten Dey ab, u. ein innerlicher Krieg entstand, welcher bis zum Tode Morats II. 1675 währte. Seine Söhne, Mehmed u. Ali, stritten um die Stelle des Bey, versöhnten sich aber, als der Dey Achmed-Schelebi gegen beide sich wendete, u. zogen mit der Hülfe von Algier vor T., welches sich mit dem Dey nach siebenmonatlicher Belagerung am 30. Mai 1686 ergab. Die Algierer, welche sich als die Sieger betrachteten, bedrückten die Tuneser, u. es brach ein Aufstand aus, bei welchem Ali umkam. Der Dey Achmed-Schelebi bewog durch eine Geldsumme die Algierer ihn frei zu geben u. Algier zu verlassen, verübte aber darauf die härtesten Erpressungen gegen seine Unterthanen. Der deshalb von den Tunesern zu Hülfe gerufene Dey von Algier überwand Achmed 1694 in einer Schlacht u. vertrieb ihn, ließ dem Staate die bisherige Verfassung u. bestätigte 1707 die Erblichkeit der Beys in der Familie Morats, erzwang aber von T. die Anerkennung seiner Oberherrschaft u. einen jährlichen Tribut. Der blühende Zustand, in welchem T. nun kam, brachte die Seeräuberei immer mehr in Abgang, ja es wurden mit den meisten europäischen Staaten Friedensverträge geschlossen, welche dieselben gegen ein sogenanntes Geschenk an Geld gegen diese Gefahr sicherte, so mit England zu Anfang des 18. Jahrh. (öfters erneuert), mit Österreich 1725, mit Schweden 1736, durch Frankreichs Vermittelung 1756 selbst mit Malta. Dieser letztere Vertrag u. die Nachlässigkeit in Abtragung des Tributs zogen den Tunesern 1757 einen Krieg mit Algier zu, in welchem der Bey von T., Ali-Pascha, geschlagen u. die Stadt gestürmt u. geplündert u. dabei alle Waarenlager der Europäer zerstört wurden. Die Abhängigkeit von

Algier wurde nun noch strenger, doch blieb die Verfassung unverändert. Der Staat zahlte jährlich an den Sultan Geschenke u. an den Dey von Algier Tribut; Seeräubereien fanden nur dann Statt, wenn der Dey mit den europäischen Mächten wegen der gewöhnlichen Geschenke in Streit gerieth, so mit Venedig 1783, wo Venedig tunesische Schiffe aufbrachte u. Susa u. Biseart 1785 u. 1786 bombardirte. Erst 1792 wurde Frieden geschlossen u. der Dey erhielt einen Theil seiner Forderungen. Mit Spanien schloß T. 1791 durch Vermittlung der Pforte einen Vertrag, mit Frankreich erneuerte es 1795 die frühern Verträge; spätere mit dieser Macht ausgebrochene Zwistigkeiten wurden 1800 durch einen Waffenstillstand geendigt; 1800 fand auch eine kurze Feindseligkeit mit Dänemark Statt, welches mit Algier in Streit gerathen war, weshalb auch von T. aus dänische Schiffe gekapert wurden.

Einen bedeutenden Einfluß auf T. äußerte der erste Schrecken der Eroberung Algiers durch die Franzosen. Schon den 8. Aug. 1830 wurde T. zu einem Vertrag gezwungen, in welchem es eine Zahlung von 800,000 Fr. an Frankreich, die Abschaffung der Seeräuberei u. Sklaverei, so wie die Abtretung der ehemals Genua gehörigen Insel Tabarca versprach. 1831 suchte General Clauzel T. zu benutzen, um für Frankreich die Grenzprovinzen des algierschen Gebiets zu erobern; er schloß mit T. einen Tractat ab, welcher 30,000 Afrikaner unter seinen Oberbefehl stellte. Allein der Plan scheiterte an dem Widerstand der Bevölkerung von T., auch erklärte die französische Regierung den Tractat für ungültig. Am 20. Mai 1835 starb der Bey von T., Sidi Hussein, u. sein Bruder Sidi Mustapha trat an seine Stelle. Er schloß sich, um vor den Franzosen sicher zu sein, mehr an die türkische Regierung an, starb aber schon 1837, u. ihm folgte sein Sohn Sidi Achmed, welcher große Bauten unternahm u. sein Heer auf 25,000 Mann brachte, wodurch es aber bald zwischen ihm u. der Pforte zu so ernstlichen Reibungen kam, daß bereits im Juli 1842 eine türkische Fregatte, begleitet von einer englischen Kriegscorvette, auf der Rhede von T. mit einem Abgesandten des Sultan erschien, welcher dem Bey das Ultimatum der Pforte überbrachte; darnach sollte er die in allen Theilen des Türkischen Reichs bestehenden Tractate in Wirksamkeit setzen, alle Handelsmonopolien abschaffen u. sein Heer auf 1500 Mann vermindern (wogegen ihm die Pforte im Fall eines Krieges die nöthige Verstärkung zu schicken versprach), jährlich einen genauen Rechenschaftsbericht über Einnahmen u. Ausgaben einschicken u. sogleich den Überschuß der Einnahmen übergeben. Der Bey verwarf zwar diese Bedingungen, sah sich aber doch endlich durch Intervention der Großmächte zur Nachgiebigkeit genöthigt. Ein 1844 zwischen T. u. Sardinien wegen Getreideausfuhr ausgebrochener Streit wurde durch die energischen Vorstellungen Englands u. Frankreichs beigelegt. Verdient machte sich namentlich Achmed Bey noch wegen seines entschiedenen Auftretens gegen den Sklavenhandel. Während schon seit 1843 jedes Kind eines Sklaven, welches künftig in der Regentschaft geboren werde, frei sein sollte, wurde Anfang Februar 1846 ein Edict erlassen, nach welchem die Schwarzen in der ganzen Ausdehnung des Tunesischen Staates für frei erklärt u. jeder fremde Sklave, welcher den Boden der Regentschaft betritt, ebenfalls frei werden sollte. Im October 1845 erhielt Achmed Bey von der Pforte die Investitur auf Lebenszeit, nur wenn der Bey kinderlos sterben würde, behielt sich der Großsultan das Recht vor einen Nachfolger zu ernennen. Um sich selbst unabhängiger von der Pforte zu machen u. T. der Türkei zu entfremden, suchte der Bey europäische Sitten u. Einrichtungen einzuführen u. hatte zu dem Ende sogar einen Italiener, Graf Raffo, zu seinem Minister gemacht. Auch besuchte er im Jahre 1846 den König von Frankreich, um sich seines Schutzes zu versichern (s. u. Türkisches Reich, Gesch.). Während des Orientalischen Krieges im Jahre 1854 stellte Achmed ein Hülfscorps von 10,000 Mann, welches jedoch nicht zur Action kam. Nach seinem Tode, 1./2. Juni 1855, übernahm Sidi Mohamed, sein ältester Sohn, die Regierung. Das Verhältniß zur Türkei blieb dasselbe. Durch eine Kundmachung vom Juni 1856 erklärte die Regierung, daß große Reformen im Steuerwesen eintreten u. die Steuern selbst herabgesetzt werden sollten; das Heer wurde vermindert, der Handelsverkehr, namentlich mit Österreich, war im Steigen, wodurch der Bey sich veranlaßt sah dem Münzwesen seine Aufmerksamkeit zuzuwenden, namentlich wurden die im Umlauf begriffenen Goldmünzen gesammelt u. in Stücke zu 5 tunesischen Piastern (3 Fr. 15 Cent. franz., 1 Piaster = 63 Cent. od. 5 Sgr.) umgeprägt. Die Bevölkerung aber war unzufrieden, theils wegen der den Strenggläubigen verhaßten Neuerungen, theils wegen des Steuerdruckes. Ein Beweis dessen war die zunehmende Auswanderung nach Algerien. Die maurische Bevölkerung zeichnete sich bes. durch Intoleranz aus, u. im Juni 1857 erfolgte eine Judenverfolgung. Die europäischen Consuln drangen gemeinschaftlich in den Bey die Verfassung u. Gesetzgebung in einer Weise zu ändern, daß dergleichen Barbareien nicht wiederkehren könnten, welcher denn auch die Hauptpunkte der Tansimat mit Gesetzeskraft bekannt machen ließ, nämlich Einsetzung von Criminal- u. Handelsgerichten mit christlichen u. muhammedanischen Richtern, Freiheit des Handels u. der Gewerbe, Sicherheit des Eigenthums u. der Person, Gleichheit vor dem Gesetze, gleiche Besteuerung, Freiheit der Religionsübung, Einführung der Conscription u. Bestimmung der Dienstzeit. Die Ruhestörer u. die, welche dieselben gegen Juden u. Europäer aufgehetzt hatten, ließ der Bey streng bestrafen. Während der Unruhen war eine Abtheilung französischer Kriegsschiffe unter dem Admiral Tréhouart vor T. erschienen, u. am 29. Aug. langte auch ein englisches Geschwader unter Admiral Lyons daselbst an, um mit österreichischer Beihülfe den französischen Einfluß zu überwachen. England u. Österreich hatten hier gleiches Interesse wahrzunehmen: England, weil durch Erwerbung des Tunesischen Staates von Seiten Frankreichs Tripolis u. Ägypten bald nachfolgen würden, wodurch Malta u. Gibraltar ihre Bedeutung verlören; Österreich, weil eine Menge italienischer, bes. neapolitanischer Flüchtlinge sich in T. aufhielten, welche, wenn es französisch geworden wäre, von da aus schnell nach Italien hätten geworfen werden können, u. weil der lebhafte österreichische Handel mit dem unabhängigen T. aufhören müßte, sobald es das Schicksal Algiers theilte. Schon früher wurde in Folge der Einführung eines neuen Zoll- u. Besteuerungssystems ein Zehnt von Getreide u. Öl erhoben, auch auf die Fruchtbäume eine Steuer gelegt; 3 Piaster Kopf-

steuer sind monatlich in den Dörfern, ein etwas höherer Betrag in den Städten Tunis, Isar, Susa, Kairwan u. Monastir zu entrichten. Eine besondere Blutsteuer ist bei vorkommenden Mordthaten zu bezahlen. Der Verkauf von Tabak u. Salz wurde Privaten gegen entsprechende Gebühr gestattet. Die mit dem Beistande des französischen u. englischen Generalconsuls zu Stande gekommene tunesische Verfassung, deren Bestimmungen nicht nur den Ausländern, sondern auch den Einheimischen zu Gute kam, enthielt eine höchst befriedigende Annäherung an den Geist europäischer Regierungsweise. Der Einfluß Frankreichs blieb in T. auch ferner vorherrschend; ihm war es jedenfalls zu danken, daß der Bey auf Betreiben seines Ministers, des Grafen Raffo, den Piemontesen im österreichisch-italienischen Kriege (Juni 1859) eine Hülfsflotte schickte, welche jedoch, ohne am Kampfe mitgewirkt zu haben wieder abzog. Am 22. Sept. 1859 starb der Bey Sidi-Muhamed-Pascha, u. sein Nachfolger Sidi-Sadok folgte ihm ohne Ruhestörung u. wurde am 24. Septbr. anerkannt u. eingesetzt. Am 19. Aug. 1860 verkündete derselbe den großherrlichen Hattischerif vom 18. Febr. 1856 (s. Türkisches Reich) zum Schutz der Rechte u. Freiheiten der Nicht-Muhammedaner. Es scheint, daß der neue Bey nur widerwillig sich der in den Jahren 1856 u. 1857 neugeschaffenen Ordnung der Dinge fügte, doch beschwor er im April 1861 in einer feierlichen Sitzung, welcher die Vertreter der christlichen Mächte beiwohnten, der neuen Constitution getreu zu bleiben, u. die fünf hohen Staatsbeamten u. die Ulemas leisteten ihm sodann denselben Eid. Die Christen u. Israeliten erfreuen sich in Folge dessen des ungestörten Aufenthalts in T., welches sich immer mehr der europäischen Civilisation nähert.

Tunisblume, ist Tagetes patula, s. d.

Tunja, Provinz u. Stadt im Granadaconföderationsstaate Boyacca, Hauptstadt des Staates, 8800 Fuß über dem Meere; Gymnasium, Salpeterbereitung, Wollen- u. Baumwollenmanufacturen, Tabakbau; Handel; 16,000 Ew.

Tunka, Fluß im asiatisch-russischen Gouvernement Irkutsk, fällt in den Baikalsee. An ihm der Tunkinskoi Ostrog (Tunkinskäja Staniza), ein befestigter Marktflecken, wo der russische Zollbeamte wohnt, welcher den Tribut der Sojoten (Sojeten) einzieht; 500 Ew.

Tunkelbeere, s. Heidelbeere.

Tunkenmuschel, s. Abendlicht.

Tunkers, so v. w. Dunkers, s. u. Baptisten B).

Tunkhannock, Hauptort der Grafschaft Wyoming im Staate Pennsylvanien (Nordamerika), an der Mündung des Tunkhannock Creek in den North Branch des Susquehanna River, an der Nord Pennsylvania Bahn u. am North Branch Kanal; Holz- u. Getreidehandel.

Tunkin (Dongkingh, Nord-Annam), 1) Provinz des hinterindischen Reiches Annam, nördlich hier gelegen, an China u. das Chinesische Meer (Busen von T.) grenzend, angeblich 3300 QM. u. 20 Mill. Ew.; Fluß Sangkoi, fruchtbarer Boden, wenig Industrie, guter Handel; theilt sich in 15 Provinzen; Hauptstadt Bac-Kingh (s. d.). Die Geschichte s. u. Annam; 2) (Tunkinischer Meerbusen), Meerbusen zwischen China u. Annam, nimmt den Sangkoi u. a. Flüsse auf; hat die Inseln: Pirates (oft Seeräuberaufenthalt), Nachtigal, Buon Sima (Bien Son); 3) Stadt, so v. w. Bac-Kingh.

Tunkinnester, so v. w. Indianische Vogelnester.

Tunkinsche Buräten (russ. Tunkinskije Burjaty), ein burätischer Volksstamm, welcher in den südlichen Theilen Ostsibiriens, namentlich in den Gouvernements Irkutsk u. Jakutsk nomadisirt.

Tunna, schwedisches Hohlmaß für Getreide, Kohlen, Salz rc., s. u. Schweden S. 547.

Tunnel (engl.), 1) Ofenröhre, Trichter, Röhre; 2) ein durch einen Berg od. unter einem Fluß weg gegrabener, unterirdischer Gang, welcher als Fahrstraße, Eisenbahn od. Wasserweg dient. Schon die Alten kannten dergleichen Gänge. So ging in Babylon ein gewölbter 500 Fuß langer, 15 Fuß breiter u. 6 Fuß hoher Gang unter dem Euphrat hin, um eine bequeme Verbindung zwischen zwei königlichen Palästen zu haben. Beide Enden waren mit ehernen Thoren verschlossen. Ein Gang ähnlicher Art war der von Agrippa durch den Berg bei Cumä geführte behufs der Anlage einer Straße durch diesen Berg, welcher bei der Belagerung Cumä's durch Narses zum Theil verschüttet ward u. jetzt noch als Grotta di Sibylla gezeigt wird. Neuere sind der T., durch welchen der Kanal von Languedoc (s. d.) in Südfrankreich durch einen Berg geht, der T. durch den Österberg bei Tübingen, durch welchen die Ammer geleitet ist; der zwischen Gravesand u. Rochester durch Kalkfelsen gehauene, eine deutsche Meile lange, 35 Fuß hohe u. 30 Fuß weite T., in welchem Schiffe auf einem Kanal von dem Medway nach der Themse gehen u. durch welchen auch ein Fußweg führt; der bei Manchester, in welchem der Bridgewaterkanal läuft; der durch einen Hügel in Staffordshire, den Trent- u. Mersaykanal verbindende rc. Der längste T. der Welt, nämlich der 2 Meilen lange, 1853 vollendete, von dem Ufer der Gran unweit Zarnowitz bis in die Schemnitzer Bergwerke führende dient zur Abzapfung der unterirdischen Gewässer zur leichtern Ausbeutung der Bergwerke u. enthält auch zur Herausführung der Erze eine Eisenbahn. Der berühmteste T. ist der Themsetunnel, s. u. Themse. Am häufigsten kommen dergleichen Bauten bei Eisenbahnen vor. Eisenbahntunnel werden durch Bergrücken angelegt, um große Umwege u. kostspielige, schwierige u. selbst nachtheilige Einschnitte zu vermeiden; sie werden bes. bei Gebirgsbahnen wichtig u. zahlreich, z. B. bei der Semmeringbahn. Die Art der Ausführung der T. ist je nach der geognostischen Beschaffenheit des zu durchbrechenden Bodens verschieden, welcher entweder eine compacte Felsmasse, zerklüfteter Felsen, Boden von mittelmäßiger Festigkeit, welcher nachstürzen kann, z. B. Lehm, Letten, od. ganz schlechter, weicher Boden, z. B. Thon, Sand rc. sein kann. Zur Durchbrechung von compacten u. zerklüfteten Felsen wird das Gestein von beiden Enden des T-s gegen seine Mitte hin mit Pulver gesprengt u. nach dem vorgeschriebenen Querschnitte weggeräumt, wonach man im ersteren Falle die innere Tunnelfläche rauh lassen kann, im zweiten Falle dieselbe dagegen nach jedesmaliger Aussprengung auf eine gewisse Länge mit Mauerwerk u. Gewölbe verkleiden muß, dessen Stärke mindestens 1—2 Fuß beträgt. Bei den Sprengarbeiten müssen die Minen so angelegt werden, daß mit Innehaltung der Querschnittsform des T-s möglichst viel Material auf einmal gesprengt wird u. daß das letztere auf leichte

Weise weggeschafft werden kann, was entweder mittelst Handkarren od. auf einer Dienstbahn mittelst Wippkarren erfolgt. Die Ausführung der Verkleidung erfordert die Aufstellung mehrer Lehrgerüste, worauf das Gewölbe in einzelnen Streifen aufgeführt u. nach Vollendung jedes Gewölbstreifens das Lehrgerüste fortgerückt od. auf einer Bahn fortgeschoben wird. 1853 wurde in Amerika eine von Talbot erfundene **Tunnelbohrmaschine** zur Durchbohrung von Felsbergen angewendet, bestehend in einem Apparat mit Stahlscheiben, welche mittelst einer Dampfmaschine in rotirende Bewegung versetzt, in ihrer Drehung Kreissegmente vom Centrum gegen die Peripherie des T-s u. mit einer graduellen Bewegung um den gemeinschaftlichen Mittelpunkt herum beschrieben u. so die Steinmasse allmälig zerschnitten u. zermalten, während die ganze Maschinerie gleichzeitig durch den Dampfapparat in der directen Achsenlinien des T-s vorgeschoben wurde, diese Maschine bohrte in 1 Stunde 1½ Fuß von 17 Fuß Durchmesser. Beim Tunnelbau in weichen, lockeren u. feuchten Bodenarten darf die Ausgrabung des Bodens jedesmal nur auf kurze Strecken vorgenommen werden, worauf nach Auszimmerung dieser Strecke das Ausmauern erfolgt. Auch die Sohle bekommt als Schutz eine Wölbung, deren Bogen jedoch nicht nach oben, sondern nach unten gerichtet ist. Bei nur unbedeutender Tunnellänge wird die Arbeit von den beiden Mündungen aus nach der Mitte zu betrieben, wobei man die bequemste Ableitung etwaigen Quellwassers u. leichteste Förderung der Erde hat. Bei T-n von größerer Länge u. nicht zu bedeutender Höhe des Bergrückens wird aber an mehren Punkten gleichzeitig angefangen u. zu dem Ende von oben herab Treibschachte (Lichtlöcher) abgeteuft, von denen aus die Arbeiten betrieben werden; bisweilen sind noch besondere Wasserstollen zum Abzug des Quellwassers nothwendig. Die Auszimmerung richtet sich in ihrer Construction nach der festeren od. lockeren Beschaffenheit des Bodens, für welchen letzteren Fall sie stärker sein muß, um die sich ablösenden Erdmassen tragen zu können. Gleichzeitig mit den Schachten werden ein od. mehre Stollen od. Gallerien, d. h. Gänge, in denen ein Arbeiter bequem gehen kann, nach der Richtung der Tunnelachse angelegt, in denen der Transport der Erde u. das Aufmauern der Gewölbwiderlager vor sich gehen kann. Diese Widerlagsstollen werden wieder durch Querstollen an mehren Punkten verbunden. Bei nachbrechendem Erdreich müssen diese Stollen (Strecken, Gänge) mit einer Unterstützung od. Verkleidung versehen werden, welche in der Regel aus mehren Rahmen od. Gevierten, in 1½—2 Ellen Entfernung, mit Bohlen verkleidet, die über 2 od. 3 Gevierte hinweggreifen, besteht. Jedes Gevierte ist zusammengesetzt aus den beiden (verticalen) Pfosten od. Thürstöcken, dem (obern) Kappenholz u. dem (untern) Sohlholz. Die Schachte od. Brunnen dienen außer zur Inangriffnahme an mehren Orten auch noch zur Versorgung der Arbeiter mit Luft u. zur Förderung des Quellwassers. Oft läßt man nach Vollendung eines T-s einige solcher Schachte zum Hinablassen von Materialien bei vorkommenden Reparaturen stehen. Die Entfernung der Schachte beträgt von 150 bis 700 Fuß. Meist erhalten die Schachte eine besondere Verkleidung, welche entweder aus Steinen od. aus Holz besteht; im ersten Falle ist der Querschnitt des Schachtes rund, im zweiten quadratisch od. rechteckig. Gemauerte Schachte werden gewöhnlich durch Versenkung aufgeführt, d. h. das Schachtmauerwerk wird auf einen hölzernen od. eisernen Kranz gesetzt u. dieser letztere untergraben, wodurch sich Kranz u. Mauerwerk senkt u. nach Maßgabe der Einsenkung die Aufmauerung erfolgt. Ausgezimmerte Schachte bestehen aus einzelnen Rahmen, Eckpfosten u. der Bohlenverkleidung, ähnlich wie die Stollen. Der größte Schacht, welcher bis jetzt versenkt wurde, ist der Zugang zum Themsetunnel in London; das 50 englische Fuß im Durchmesser haltende Schachtmauerwerk wurde auf 37 Fuß Tiefe versenkt. Außer den Treibschachten legt man auch oft noch besondere Luftschachte an, welche bei schlechter Luft in kürzern Abständen (50—70 Fuß) von einander kommen. Eine eigenthümliche Bauart der T. durch nicht sehr hohe Bergrücken, in der z. B. der unterirdische Kanal St. Maur in der Nähe von Paris ausgeführt wurde, besteht darin, daß man den T. nicht unterirdisch, sondern im offenen Einschnitte aufführt u. nach dem Schluß des Tunnelgewölbes wieder zuwirft. Lockerheit des Bodens, vorhandene Straßen u. andere örtliche Umstände bedingen diese Bauart, so z. B. bei dem T. des Kanals von Charleroy nach Brüssel, welcher anfänglich unterirdisch von beiden Enden zugleich geführt wurde, bis man auf eine fließende Sandader traf, so daß der T. auf 36 Meter Höhe geöffnet werden mußte. Der größte T. in Felsen (Alpenkalk) wird auf der Eisenbahn von Turin nach Genf gebaut. Er geht auf eine Länge von 1¼ deutsche Meilen durch den Col de Frejus, 3 Meilen südwestlich vom Mont-Cenis, über welchen die Heerstraße von Frankreich nach Italien führt. Der Rücken des Col de Frejus erhebt sich noch 1195 Meter über den höchsten Punkt des T-s, welcher letztere nur von beiden Enden aus (Bardonèche italienischer-, Modane französischerseits) gearbeitet werden kann. Die ganze Länge des T-s, welcher mit Ausnahme der beiden Enden in gerader Richtung geführt werden soll, beträgt 12,595 Metres, lichte Breite der Kämpferhöhe 8 Metres, der Sohle 7,6 Metres, lichte Höhe 7 Metres u. Gewölbstärke 0,8 bis 1 Metres. Zum Sprengen des Gesteins wendet man die vom Oberingenieur Chevalier Sommeiller u. Gratton construirten Bohrmaschinen an. Diese Bohrmaschinen, deren Bohrer nach allen denkbaren Richtungen, je nach Erfordern, arbeiten können, arbeiten mit einer Geschwindigkeit von 250—300 Stößen per Minute. Das zeitraubende Reinigen des Bohrloches bei der Arbeit soll bei den Maschinen dadurch vermieden werden, daß man durch den Bohrer selbst einen Wasserstrahl einführt, welcher das Bohrloch fortwährend ausspült. Man hofft mit Hülfe der Maschinen in 8 Jahren (bis 1868) mit dem T. fertig zu werden. Die Bewegung der Bohrmaschinen geschieht mittelst durch hydrostatischen Druck comprimirter Luft von 4—4½ Atmosphären Spannung in zwei Maschinen von je 250 Pferdekräften. Die Förderung des gelösten Gesteins geschieht durch Maulthiere auf zwei Eisenbahngleisen. Besonders hervorzuhebende Theile eines T-s sind die an seinen beiden Enden befindlichen **Tunneleingänge od. Tunnelportale.** Die T. werden an den Enden durch eine verticale mehr od. weniger hohe Stirnmauer begrenzt, über welcher das natürliche Erdreich in angemessener Böschung aufsteigt. Man gibt diesen Mauern in der Regel

architektonische Verzierungen u. Inschriften, sowie einen massigen Charakter. Oft führt man die Stirnbögen des Tunnelgewölbes nach einer andern überhöhteren Bogenlinie aus, als das Gewölbe hat, um ein bedeutungsvolleres Ansehen zu gewinnen. Eine traurige Berühmtheit hat der auf der Schweizer Centralbahn zwischen Läufelfingen u. Olten befindliche Hauensteintunnel (s. d.) durch das in ihm stattgefundene Unglück erhalten.

Tunnersoit (grönl. Myth.), die großen Berggeister, 6 Ellen hoch; die kleinen, Innuarobit, waren nur ½ Elle lang, aber außerordentlich geschickt.

Tunoschma, Fluß im russischen Gouvernement Kostroma, fällt in die Wolga.

Tunsa (Tunsja), linker Nebenfluß der Maritza (Europäische Türkei), kommt vom Balkan u. mündet bei Adrianopel.

Tunschali, Dorf bei Kiutahia in Kleinasien, mit stark besuchten Mineralbädern.

Tünsdorf, Pfarrdorf im Kreise Saarburg des Regierungsbezirks Trier der preußischen Rheinprovinz; bedeutende Lederfabrik; 750 Ew.

Tunstall Court, s. u. Stoke upon Trent.

Tuolumne (spr. Twolumne), Grafschaft im Staate California (Nordamerika), ungefähr 150 QM.; im Südwesten von der Coast Range, im Nordosten von der Sierra Nevada, im Nordwesten theilweis vom Stanislaus River begrenzt, von den San Joaquin u. Tuolumne Rivers durchflossen; im Osten u. Westen gebirgig, im Innern das fruchtbare Thal des San Joaquin; Producte: Kartoffeln, Getreide, Rindvieh, Pferde; Goldsucherei; 1850: 17,657 Ew.; Hauptort: Sonora.

Tuoni, der Gott des Todes in der Mythologie der Finnen; seine Tochter: Tuonen-tyttö, welche den Gestorbenen Qualen bereitet; sein Reich: Tuonela.

Tuorbe, so v. w. Theorbe.

Tuorz, Val, hohes Seitenthal des obern Albulathals im Bezirk Albula des Schweizercantons Graubündten; ist reich an Eisenerz, seltenen Pflanzen u. Mineralien.

Tuotilo (Tutilo), Mönch u. Lehrer im Kloster St. Gallen, im 9. Jahrh., Schüler des Iso; Tonkünstler, welcher alle damaligen Blas- u. Saiteninstrumente spielen konnte, auch die Kunst verstand halb erhabene Arbeiten in Metall zu verfertigen u. Bilder zu schnitzen; er war überdies Maler u. Architekt. Er st. 896.

Tupa (T. *Sweet.*), Pflanzengattung aus Arten von Lobelia u. Rapuntium zusammengestellt, aus der Familie der Lobeliaceae-Lobelieae; Arten in Südamerika, unter andern T. blanda, mit schönen rothen Blüthen; Zierpflanze.

Tupadl, 1) Herrschaft des Fürsten Auersberg im böhmischen Kreise Czaslau; 2) Dorf daselbst mit Schloß; Baumwollwaarenfabrik, Bierbrauerei; 600 Ew.

Tupaja (Kletterspitzmäuse *Raffles*, Cladobates *Cuv.*), Gattung aus der Familie der Spitzmäuse, vom Ansehen der Eichhörnchen, mit langem behaartem Schwanze, großen Augen u. Ohren, fünfzehigen Füßen, 7 Backzähne, unten 6, oben 2 Schneidezähnen; sie klettern wie Eichhörnchen. Arten: Bangsring (Sinsring, T. javanica), braun, auf der Schulter mit weißem Strich, aus Java; Tana (T. tana), mit noch längerer Schnauze, kürzeren rothbraunen, längeren schwarzen Stachelhaaren; Preß (T. ferruginea), mit kürzerem Schwanze.

Tupalak, rechter Nebenfluß des Amu Darja.

Tupé, s. Toupé.

Tupe, Dorf im Departement Lima des südamerikanischen Staates Peru; hier ist eine Seilbrücke über den Canete u. von hier nach Pampas geht ein Weg von 5000 Stufen aufwärts.

Tupelobäume, die Pflanzengattung Nyssa.

Tüpfelfarrn, die Pflanzengatt. Polypodium.

Tüpfeln, 1) mit Tupfen, d. h. kleinen Punkten od. Flecken versehen; 2) ein Gemälde in der punktirten Manier ausführen; da dies vorzüglich von den Miniaturmalern geschieht, heißen diese auch Tüpfelmaler.

Tupfen, mit einem Tupfballen, meist aus Leinwand od. Leder, eine Flüssigkeit von einer Ebene durch allmäliges Stoßen entfernen.

Tupfpapier, so v. w. Musterpapier.

Tupha, Untergattung der Seeschwämme, s. d.

Tu-pho, so v. w. Tibet.

Tupi u. **Tupinambas**, alte Bewohner Brasiliens, s. d. (Gesch.) I.

Tupinambis, so v. w. Warneidechsen, s. Warner.

Tupinambur, so v. w. Erdbirn.

Tupiniquins, indianischer Volksstamm in der Provinz Bahia des Kaiserthums Brasilien, ist zum Christenthum übergegangen u. hat sich mit Europäern vermischt.

Tupisa, Stadt im Departement Potosi des südamerikanischen Staates Bolivia; Landbau, Transitohandel, Bergwerke.

Tupisprache, eine der indianischen Ursprachen in Brasilien, Paraguay u. dem nördlichen Theile der Argentinischen Conföderation, mit der Guaranisprache nahe verwandt, ist durch einen großen Theil Brasiliens verbreitet u. wird in verschiedenen Dialekten gesprochen. Sie hat die Buchstaben a, b, c, d, e, h, i, j, y, k, m, n, o, p, q, r, t, v, x (nach portugiesischer Aussprache). Die Substantiva bleiben nach Numerus u. Casus stets unverändert. Der Genitiv wird durch seine Stellung vor seinem Substantiv, der Dativ durch die Postposition pe od. çupe bezeichnet. Die Adjectiva haben im Comparativ die Endung ete. Zahlwörter sind: 1 oyepe, 2 mocõi, 3 moçapyr, 4 monherūdic, 5 ambò (eine Hand), 10 opacombò (beide Hände). Die Pronomina sind yxe ich, nde du, orò (mit Ausschluß des Angeredeten), yande (mit Einschluß desselben) wir, peē ihr, ae er, aõe sie. Statt der Possessiva gibt es die Präfixe xe mein, ore, yande unser, nde dein, pe euer, y sein, ihr. Beim Verbum ist der Infinitiv die Wurzel; die Personen werden durch die Präfixe Sing. 1 a, 2 ere, 3 o, Plur. 1 oro, ya, 2 pe, 3 o bezeichnet, welche dem Infinitiv vorgesetzt das Präsens bilden, z. B. jucà tödten, a-jucà ich tödte, ere-jucà du tödtest, o-jucà er tödtet ꝛc. Das Imperfect wird durch aereme, damals, das Perfect durch uman, schon, das Futurum durch ne ausgedrückt. Imperativ: e-jucà, tödte, to-jucà er tödte, pe-jucà tödtet ihr. Der Permissivus setzt t vor die Personalpräfixe, im Conjunctiv wird reme, eme, me od. neme dem Verbum angehängt. Im Passiv wird nbe od. ye zwischen Personalpräfix u. Verbum eingeschoben. Das Verbum negativum setzt n od. na vor u. i nach dem Activum an, z. B. n-a-jucà-i ich tödte nicht, n-dere-jucà-i du tödtest nicht, n-do-jucà-i er tödtet nicht. Die persönlichen Pronomina werden als Object des Verbums zwischen das Personalpräfix u. den Wortstamm eingeschoben. Die

Präpositionen stehen nach dem Substantivum. Die Wortbildung wird durch Endungen bewirkt, von denen ara od. ana die handelnde Person, aba Zeit, Ort od. Werkzeug der Handlung, pyra das Gewirkte, den Gegenstand der Handlung, bezeichnet, z. B. jucàçara der Mörder, jucàçaba Mordinstrument, y-jucà-pyra der Getödtete. Der Anfang des Vaterunsers lautet: oré rub, ybakypé tecoar, imoeté-pyramo ndé réra, d. h. unser Vater Himmel-in seiend, geheiligt-sei dein Name. Grammatiken von J. v. Anchieta, Coimbra 1595; Figueira, Lissab. 1795. Wörterbücher, ebd. 1795; von Silva Guimaraes, Bahia 1854; Gonçalves, Lpz. 1858.

Tupistra (T. *Molin.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Smilaceae-Aspidistreae, 6. Kl. 1. Ordn. *L.*; Arten in Ostindien.

Tuppah (ind. Mus.), Tonstück, meist im $\frac{2}{4}$ Takt u. von leidenschaftlichem Charakter.

Tuppau, Stadt, so v. w. Duppau.

Tuppencampher, Campher, welcher sich in den Zwischenräumen des Holzes u. der Rinde des Campherbaums findet.

Tupua, so v. w. Ourry.

Tupungato, Gebirgsspitze der Anden auf der Grenze der chilenischen Provinz Santiago u. des Argentinischen Conföderationsstaates Mendoza; 22,450 Fuß hoch.

Tupuse (türk.), Streitkolben.

Tupyer, Indianerstamm in der brasilianischen Provinz Rio Grande do Sul, am linken Ufer des Uruguay.

Tur, 1) (Mezö-T.), Bezirk des ungarischen Comitats Szolnok; 2) Marktflecken darin, am Berettyo; Stuhlrichter-, Steuer-, Postamt, Krankenhaus, Töpferei, Weinbau; 18,000 Ew.; 3) Bai, so v. w. Tor.

Tür, Dorf bei Blasendorf im siebenbürgischen Comitate Unterweißenburg; Bitterwasserquelle; 1460 Ew.

Tura, 1) Dorf im Bezirk Gödöllö des ungarischen Comitats Pesth-Pilis-Solt; 3000 Ew.; 2) (O-T., Alt-T.), Marktflecken im Bezirk Bag-Ujhely des ungarischen Comitats Neutra; Papiermühle, Viehzucht, Schmalz- u. Käsehandel; 5300 Ew.; 3) Fluß im asiatisch-russischen Gouvernement Tobolsk, nimmt die Salda, den Tagil, die Niza u. Pischma auf u. fällt in den Tobol; 4) Fluß im Kreise Nertschinsk des asiatisch-russischen Gebiets Transbaikalien, fällt in die Ingoda.

Turach (Turako), so v. w. Trägvogel.

Turak, Münze, so v. w. Poltura.

Turalinzen (Sibirische Tataren), einer der Hauptstämme der eigentlichen Tataren (s. d.), in den Gouvernements Tobolsk, Tomsk, Perm u. Wjätta; sie zählen etwa 1½ Mill. Köpfe u. zerfallen in viele einzelne Zweige; nach ihnen ist der Fluß Tura u. die Stadt Turinsk benannt. Ihre Sprache ist mit vielen russischen u. wogulischen Wörtern vermischt; seit 1720 sind sie zum griechischen Christenthum übergetreten, haben aber noch viel abergläubische Sitten u. sind überhaupt noch sehr uncultivirt.

Turan, Collectivname für das Gebiet Asiens zwischen der Kirgisensteppe im Norden, dem Thian-Schan u. Belur-Tag im Osten, dem Hindukusch u. dem Nordrande Irans im Süden u. dem Kaspischen Meer im Westen, das Gebiet der Flüsse Amu- u. Sir-Darja zwischen 36 bis 46° nördl. Br. u. 70 bis 91° östl. L. v. Ferro; etwa 36,000 QM.; zum größten Theile Tiefland, u. dieses zum größten Theil Wüste; nur der östliche, namentlich der südöstliche Theil Gebirgsland. Zu einem großen Theile liegt das Tiefland, welches westwärts mit der aralo-kaspischen Erdsenke in offenem Zusammenhange steht, noch unter dem Niveau des Meeresspiegels. Weite Flächen der Turanischen Steppe sind mit Kies, Seemuscheln od. Sand bedeckt, dabei reichlich mit Salz geschwängert, welches oft an die Oberfläche tritt, od. die Wasserlachen, Seen u. Steppenflüsse gesättigt hat. Culturboden nur in schmalen Streifen längs des Laufs der Flüsse; wo Bewässerung fehlt, bedeckt sich der Boden mit Salz- u. Stachelpflanzen. Das Klima trägt den continentalen Charakter: heiße Sommer, fast immer ohne Regen, der Winter streng, so daß es oft starkes Eis gefriert. Das weite Land zerfällt in eine Anzahl Staaten, von denen Khokand, Derwaz, Pamer, Hissar, Khunduz, Bukhara u. Khiwa die hauptsächlichsten sind, über deren natürliche Beschaffenheit u. politische Lage das Nähere unter den einzelnen Artikeln nachzusehen ist. — Die Stellung des Tieflandes von T. zwischen Centralasien u. dem gerade hier offen liegenden Europa, die Lage der naturarmen Steppen neben üppigen Culturländern, haben von jeher seine geschichtliche Aufgabe bestimmt. Hier war von Alters her der Kampfplatz der cultivirten Völker des Südens (Iranier) u. Westens mit den nomadischen Barbaren des Nordens, hier der Zug der großen Handelsstraße zwischen dem mittlern u. östlichen Asien u. Europa, hier der politisch-mercantile Berührungspunkt umliegender Großstaaten. Von jeher hat T. Nomadenschwärme, denen die arme Heimath nicht genügte, über die Nachbarländer ausgeschüttet u. die große Uralo-kaspische Niederung wurde das Thor für die Völkerwanderung nach Europa. In uralter Zeit hatte hier das Zendvolk seinen Priesterstaat; hernach wurde das Tiefland hinter einander Bestandtheil des Persischen Reichs (Baktriana u. Sogdiana), der Monarchie Alexanders des Großen, der Staaten der Seleuciden; dann bestand hier (256—140 v. Chr.) ein selbständiges Baktrisches Reich. Das Neupersische Reich u. das Khalifat zählten T. zu ihren Provinzen. Bei der Zersplitterung des arabischen Weltreichs entstanden Herrschaften der Türken, welche schon seit Jahrhunderten in dem Lande sich ausgebreitet hatten u. nach denen es auch den Namen Turkestan (s. d.) trägt. Zweimal wurde die türkische Macht durch das Andringen der Mongolen vernichtet. Von 1227—1242 war T. der Mittelpunkt des Mongolenreichs Dschagatai (daher auch heute noch bisweilen mit diesem Namen belegt) unter dem gleichnamigen Sohne Dschingis-Khans, welcher in Bischbalig residirte; nach seinem Tode zerfiel das Reich, jede einzelne Provinz hatte ihren eigenen Khan, u. es soll einmal gleichzeitig deren 31 gegeben haben. Einer derselben, Schasuntu, führte um 1260 die Muhammedanische Religion ein, wodurch die Zerrissenheit des Landes noch größer wurde. Nachdem sodann 1360 Toglug Timur, als Nachkomme von Dschagatai, u. 1364 dessen Sohn Elias Khodschia vergeblich versucht hatten die Herrschaft wieder an sich zu reißen, wurde T. 1369 unter Timur, welcher in Samarkand residirte, der Kern des zweiten mongolischen Weltreichs. Da der Name Tataren, welcher eigentlich nur eine Abtheilung der Mongolen bezeichnete,

auch für das ganze Volk gebraucht wurde, hat T. von jenen Zeiten her den Namen der Großen od. Freien Tatarei (s. d.) erhalten. Seit dem 15. u. 16. Jahrh. hat der türkische Stamm der Usbeken sich der später in kleine Khanate zerfallenen Länder wieder bemächtigt. Noch jetzt bilden die Usbeken das herrschende Volk, welchem die Herrscherdynastien ausschließlich angehören.

Turanische Völker u. Sprachen (von neueren Forschern, wie bes. Castren, auch Altaische Völker u. Sprachen, od. Uralischaltaische od. Tatarische Völker u. Sprachen genannt), ein in seinem inneren Zusammenhange u. Verwandtschaftsverhältnissen erst in neuerer Zeit näher erforschter Völker- u. Sprachstamm, welcher im Allgemeinen über die ganze große Nordhälfte Chinas südlich bis zum tibetanischen Hochlande, dem Hindukuh u. Kaukasus, sowie über das nordöstliche, östliche u. südöstliche Europa ausgebreitet ist u. aller Wahrscheinlichkeit nach seine Urheimath am Nordrande Hochasiens, am Altai, hat. Von letzterem aus ergossen sie sich nach Osten, Norden u. Süden, die etwa vorhandenen Ureinwohner anderen Stammes verdrängend, sowie über den Ural nach dem östlichen u. nördlichen Europa, wo sie jedoch durch Slawen (in Rußland) u. Germanen (in Skandinavien u. den Baltischen Ländern) viel Beeinträchtigung erfuhren, während ein anderer (Osmanen) sich erst vor wenigen Jahrhunderten in Vorderasien u. dem südöstlichen Europa seßhaft gemacht hat. Die alten Griechen u. Römer faßten alle diese Turanischen Völker unter dem Gesammtnamen der Skythen zusammen. Einfälle der Skythen aus Hochasien nach Indien u. Iran, sowie nach Vorderasien in historischer Zeit, sind mehrfach erfolgt. Ob ein Volk turanischen Stammes in Babylonien u. Chaldäa, vor Besitzergreifung dieser Länder durch semitische Völker, gewohnt hat, werden erst genauere Untersuchungen über die in den babylonischen Denkmälern enthaltenen Sprachreste aus vorsemitischer Zeit feststellen. Daß in Chusistan noch zur Zeit der Achämeniden eine Turanische Sprache gesprochen wurde, scheinen die altpersischen Keilschriften (s. d.) zweiter Ordnung zu bezeugen. In ethnologischer Beziehung ordnen sich sämmtliche Turanische Völker dem sogenannten Mongolischen Racentypus unter, nur daß diejenigen derselben, welche geographisch semitischen u. indogermanischen Völkern näher gerückt sind, auch viel von ihrem Racengepräge verloren u. sich dem Kaukasischen Typus genähert haben. Eine eigentlich historische Rolle haben nur die Tungusen (Mandschu), Mongolen u. die türkisch-tatarischen Völker in Asien, in Europa nur die Ungarn gespielt. Auch haben außer den eigentlichen Finnen nur die genannten Völker ihre Sprachen literarisch cultivirt u. eigene nationale Literaturen entwickelt. Die Turanischen Sprachen, je nach dem Grade ihrer Ausbildung sehr verschieden, tragen jedoch lexikalisch, wie grammatisch, ein gemeinsames Gepräge. Sie gehören sämmtlich zu den agglutinirenden Sprachen, doch ist bei denselben die Agglutination nicht so lose, wie in manchen andern Sprachen, sondern fast zur Flexion geworden. Die agglutinirten Wörter haben schon zum größten Theil ihre materielle Bedeutung verloren u. den Charakter wirklicher Affixe angenommen. Andere formelle Übereinstimmungen sämmtlicher Zweige der Turanischen Sprachfamilie sind z. B. noch, daß das Wort keine Präfixe duldet, daß es keine Präpositionen, sondern nur Postpositionen gibt, daß der Umlaut fehlt u. daß der Stammvocal den Endungsvocal bestimmt (durch Laut), daß nie ein Wort mit doppelter Consonanz beginnen u. beschließen kann rc. Am klarsten u. durchsichtigsten, sowie zugleich bis aufs Feinste nüancirt, zeigt sich der Organismus des turanischen Sprachtypus im Türkischen.

Nach ihren genealogischen Beziehungen lassen sich die T-n V. u. S. folgenderweise gruppiren: A) Die Tungusische od. Amurische Gruppe im nordöstlichen Asien, in einem östlichen (Lamuten, Mandschu u. verschiedene kleinere Völker im Amurlande) u. einem westlichen Zweige; zu letzterem gehören die Tschapogiren, Orotongen, Dauren rc. Ein tungusisches Volk waren auch die Khitan (s. d.) od. Liao. B) Die Mongolische Gruppe in Hochasien, zerfällt ebenfalls in drei Unterabtheilungen, eine östliche mit den Scharra-, Khalkhas- u. Scharaigolmongolen; eine westliche, zu welcher außer den vier Hauptstämmen der Kalmücken auch noch die Aimaken u. die Sokpas (in Tibet) gehören; u. eine nördliche, welche die Burjäten (s. d.) umfaßt. Ob die in chinesischen Quellen häufig erwähnten Hiongnu u. die abendländischen Hunnen mongolischen od. türkischen Stammes waren, ist noch nicht entschieden. C) Die Türkische Gruppe, od. die Türkisch-Tatarische, od. auch blos Tatarische Völker u. Sprachen, den westlichen Theil von Hochasien u. das kaspisch-aralische Tiefland erfüllend, einerseits jedoch vielfach an den großen Strömen Sibiriens u. der Wolga abwärts bis tief nach Sibirien u. Rußland hineingedrängt, andererseits erobernd über einen großen Theil des östlichen Iran, Vorderasien, die Kaukasusländer, das südliche Rußland u. die Balkanhalbinsel u. selbst Nordafrika vorgedrungen. Sie zerfallen in drei Zweige: a) den Dschagataischen mit den Uiguren, Komanen, Dschagatai, Usbeken, Turkmanen u. Kasanischen Tataren; b) den nördlichen mit den Kirgisen, Karakalpaken, Baschkiren, mehren tatarischen Völkerschaften u. Dialekten Sibiriens u. den weit versprengten Jakuten; c) das eigentliche Türkische der Osmanen, auf der Krim, in Aserbeidschan u. Derbend. D) Die Samojedische Gruppe, über einen ungeheuern Raum im äußersten Nordosten Europas u. dem Norden des westlichen Sibiriens ausgebreitet, aber an Kopfzahl äußerst schwach u. in steter Abnahme begriffen, umfaßt die Völkerschaften u. Dialekte der Juraken, Tawgy- u. Ostjak-Samojeden, sowie der Jenissei-Samojeden u. der Kamassinzen (die Jenissei-Ostjaken gehören nicht zum Turanischen Stamm). Endlich E) die weit verbreitete u. zersplitterte Gruppe der Finnischen Völker u. Sprachen im Norden u. Nordosten Europas mit ihren vier Hauptzweigen, dem ugrischen, wolgaischen, permischen u. baltisch-finnischen (s. Finnische Völker u. Sprachen). Unter denselben sind die eigentlichen Finnen u. die Magyaren unter Einwirkung des Christenthums u. der abendländischen, bes. der germanischen Cultur, zu einer höheren Entwickelung gelangt u. namentlich machen die Magyaren Anspruch auf Gleichberechtigung mit den übrigen Culturvölkern Europas. Um die Erforschung u. Bearbeitung der Turanschen Völker- u. Sprachenkunde haben sich in Rußland bes. Castrén, Schiefner u. Ahlquist, in Ungarn Hunfalvy, in Deutschland Schott, von der Gabelentz u. Boller verdient gemacht.

In neuester Zeit versuchte Max Müller den Namen **Turanische Sprachen** auch auf die Sprachen vieler anderer Völker, deren Organismus Verwandtschaft mit dem der Altaischen Sprachen zeigt, zu übertragen. Nach seiner Ansicht bilden die Sprachen der oben verzeichneten altaischen Völker nur die eine, nördliche, Hauptabtheilung der großen Turanischen Sprachfamilie, während er als zweite, südliche Hauptabtheilung eine große Anzahl von Sprachgruppen im südlichen Asien zusammenfaßt. Nach seiner Classification gehören zu letzter: a) Die Taïsche Klasse mit den Siamesen, den Ahom, Laos, Khamti ꝛc.; b) die Malayische Klasse, s. Malayische Völker u. Sprachen; c) die Gangetische Klasse, welche wiederum in einen transhimalayischen (mit dem Tibetanischen) u. einen subhimalayischen Zweig zerfällt. In letzterem vereinigt er eine ziemliche Anzahl von Sprachen kleiner Völkerreste tibetanischen Stammes im nördlichsten Indien, wie Newar, Lepcha ꝛc.; d) die Lohitische Klasse, welche außer dem Birmanischen die Sprache zahlreicher kleiner Völker im Nordwesten von Hinterindien u. dem Nordosten von Bengalen zusammenfaßt (Singpho, Mikir, Katschar, Naga, Kuki, Khyeng ꝛc.); e) die Mundulasse, welche ebenfalls nur Völkertrümmer umfaßt, welche sich im Innern des nördlichen Theils der Vorderindischen Halbinsel erhalten haben, wie Ho, Kol, Sontal, Mundala; endlich f) die Tamulische Klasse, welche die sogenannten Dravidischen Sprachen (s. d.) umfaßt. Vgl. Max Müller, Vorlesungen über Sprachwissenschaft (deutsch von Böttger), Lpz. 1863.

Turāno, linker Nebenfluß des Velino im Kirchenstaate, entspringt als Fosso Fiojo westlich vom Fucinersee, trennt die Sabinerberge von den Abruzzen u. mündet bei Rieti.

Turāny (Thuran), Marktflecken im Bezirk Szt. Marton des ungarischen Comitats Thurocz, rechts an der Waag; Postamt; 1950 Ew.

Turarĭa (Thuraria, T. *Molin.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Ebenaceae, 10. Kl. 2. Ordn. *L.*; Art: T. chilensis, Strauch in Chili.

Turaszowka, Dorf bei Jedlicze im galizischen Kreise Jaslo, mit Mineralquelle, welcher brennbares Gas entströmt.

Turatschas, Volk, so v. w. Alfurier.

Turäwa, Dorf u. Hauptort der gleichnamigen Majoratsherrschaft im Regierungsbezirk u. Kreise Oppeln der preußischen Provinz Schlesien, an der Malapane; Eisenwerke; 700 Ew. Dabei die Dörfer Kadlub-T. u. Sackrau-T. mit Hochöfen.

Turazōwo, Kirchdorf u. Stationsort im Kreise Jelabuga des russischen Gouvernements Wjätka. Unfern davon die Überbleibsel mehrer alter tscheremissischer Städte u. eines Schamanentempels.

Turba, Ortschaft der Edetaner im Tarraconensischen Spanien; vielleicht j. Turjar.

Turbachthal, Thal im Amte Saanen des Schweizercantons Bern, am Fuß des Gifferhorns, mit einem Schwefelbade.

Turbaco, Dorf in der Provinz Cartagena des neugebildeten Granadaconföderationsstaates Bolivar (Südamerika); Aufenthalt der Europäer, welche die Sommerhitze Cartagenas nicht vertragen können. In der Nähe die Volcanitos de T., gegen 20 kleine Schlammvulkane, deren Krater mit Wasser gefüllt sind u. von Zeit zu Zeit Stickgas mit Geräusch ausstoßen. Hier wohnte 1801 A. von Humboldt.

Turban (v. türk.), 1) (Dülbend, Tulbend, Türkenbund), der Kopfputz, welchen ehedem alle wohlhabende Türken trugen; er bestand aus einem langen Stück Musselin, Seidenzeuge od. Leinwand, welches um eine cylindrische od. halbkugelförmige Mütze gewunden u. an dieselbe festgesteckt wurde. Meist war die Mütze selbst roth, das darum gewundene Zeug aber weiß. Durch die Farbe u. die daran angebrachten Zierrathen unterschieden sich die Stände. So hatte der Sultan drei mit Brillanten reich verzierte Reiherbüsche auf seinem T., welchen ein besonderer Beamter (Tulbendan Aga) verwahrte; der Großvezier hatte zwei, die anderen hohen Beamten, Paschas u. dgl. einen Reiherbusch auf ihren T-s; die der Abkömmlinge Muhammeds (Emirs) waren ausschließlich grün ꝛc. Auch die Juden u. Christen trugen T-s, jene von schwarzer, diese von weißer Farbe. Jetzt ist der T. durch Gesetz Mahmuds II. bei allen Staatsbeamten abgeschafft u. durch den Feß (s. d.) ersetzt worden. Nur Nichtbeamtete tragen noch den T. 2) Ein weiß u. blau gestreiftes Baumwollenzeug, welches aus Ostindien kommt; 3) so v. w. Balanus tintinabalum, s. u. Meereichel 1).

Turbancidariten (Petr.), eine Art Echiniten.

Turbankürbis, ist Cucurbita melopepo.

Turbation (v. lat.), Störung, Beunruhigung, Beeinträchtigung. **Turbator**, Störer, Unruhestifter, Aufwiegler.

Turbehs, 1) die thurmartigen Kapellen auf den Gräbern muhammedanischer Heiligen; die Wechabiten dulden solche nicht, sondern zerstören sie; 2) die offenen Grabmäler der Sultane in den Moscheen.

Turbellarĭa (T. *Ehrenb.)*, kleine, einfach gebaute Thiere, den Infusorien ähnlich; zu ihnen gehören die Gattungen Wasserfaden (Gordius) u. Flußälchen (Anguillula).

Turbenthal, Thal im Bezirk Winterthur des Schweizercantons Zürich, von der Töß durchströmt, mit 2350 Ew., welche neben Landwirthschaft viel Industrie, namentlich Baumwollenspinnerei u. Weberei, Seidenmanufactur, Korbflechten ꝛc. treiben, u. mit dem gleichnamigen Dorfe, bei welchem das Schloß Breitenlandenberg liegt.

Turbĭa, Ort bei Monaco am Mittelmeere, jetzt zum französischen Departement Seealpen gehörig, mit Trümmern einer von Augustus errichteten Tropäe zur Erinnerung an die Unterwerfung der Ligurischen Völker; angeblich Geburtsort des Pertinax; hier werden viele Dattelmuscheln (Mytilus lithophagus) gefunden u. als Leckerbissen verkauft. Herrliche Aussicht, Alabasterbrüche.

Turbicinen (Turbicina), nach Latreille Familie der Schnecken, zur Ordnung der Pneumopomen gehörig, mit der Gattung Cyclostoma.

Turbidität (v. lat.), Trübheit.

Turbinacĕae, nach Lamark Familie der Schnecken, pflanzenfressende Trachelipoden; Gattungen: Phasianella, Solarium, Trochus, Turbo u. a.

Turbinarĭa, so v. w. Explanaria, mit der Art T. (Expl.) crater, Seetrichter.

Turbināta (T. *Latr.)*, Familie der Schnecken, u. zwar der Gymnocochliden; Gattungen: Turritella, Turbo, Ampullaria, Janthina u. a.

Turbine, s. u. Wasserrad. **Turbinendampfboot**, s. u. Tourbinendampfboot.

Turbinella, s. Wirbelschnecke.

Turbinoia, Untergattung der Korallen.

Turbinolithen, Versteinerungen von kegelförmigen Korallen.

Turbio, so v. w. Coquimbo 1).

Turbiren (v. lat.), 1) stören; 2) necken.

Turbo (lat.), 1) Kreisel; 2) ein unten spitziger, oben breiterer Körper, z. B. umgekehrter Kegel od. Pyramide; 3) so v. w. Mondschnecke.

Turbot, so v. w. Flunderscholle.

Turbuka (türk.), eine Pauke.

Turbulent (v. lat.), unruhig, ungestüm. Turbulenz, ein solches Wesen.

Turcä, 1) sonst Volk um die Palus Maeotis im asiatischen Sarmatien, s. u. Türkisches Reich (Gesch.); 2) neulateinischer Name der Türken.

Turchandowo, Kirchdorf im Kreise Ardatow des russischen Gouvernements Simbirsk, an der Alatyrka; 2500 Ew.

Turchi (spr. Turki), Alessandro, genannt Orbetto, weil er auf einem Auge blinzelte, geb. 1580, Geschichtsmaler aus Verona; Werke daselbst, mehr lieblich, als eigenthümlich; er st. 1650.

Turcica sella, s. Türkensattel.

Turcilinger, ein germanisches Volk in Nordostdeutschland, zwischen Oder u. Weichsel; sie erscheinen erst seit dem 5. Jahrh. u. waren ein Zweig der Rugier.

Türck, Karl Christian Wilh. von T., geb. 1774 in Meiningen, war früher Kanzleirath in Neustrelitz, wurde 1806 Justizrath in Oldenburg, widmete sich seit 1808 in Yverdun unter Pestalozzi der Pädagogik, wurde 1815 Regierungs- u. Schulrath in Potsdam, legte 1833 sein Amt nieder u. übernahm eine von ihm gegründete Civilwaisenanstalt; er st. 31. Juli 1846 in Kleinglienicke bei Potsdam. Er hat sich bes. verdient gemacht um Einführung des Seidenbaues in Deutschland; um ein besseres Verfahren beim Abhaspeln der Seide auszumitteln, reiste er nach Frankreich u. Italien u. errichtete nach seiner Rückkehr eine Haspelmaschine. Er schr.: Über zweckmäßige Einrichtung der öffentlichen Schul- u. Unterrichtsanstalten, 1804; Über Pestalozzi u. seine Elementarbildungsmethode, 1806, 2 Thle.; Die sinnlichen Wahrnehmungen als Grundlage des Unterrichts in der Muttersprache, 1812, 2. A. 1822; Leitfaden zur zweckmäßigen Behandlung des Unterrichts im Rechnen, Berl. 1817, 2 Thle.; Anleitung zur Behandlung des Seidenbaues, Lpz. 1829, 2. Aufl. 1835; Neueste Erfahrungen hinsichtlich des deutschen Seidenbaues, ebd. 1837; Anleitung zur Erziehung u. Pflege der Maulbeerbäume, 4. Aufl. ebd. 1841.

Türckheim zu Altdorf (T. gen. von Baden), eine aus dem Elsaß stammende, später im vormaligen Reichsrittercanton Ortenau u. jetzt in Baden begüterte Familie, welche 1782 den Reichsfreiherrenstand erlangte u. sich mit Johann V. u. Bernhard Friedrich, Söhnen des 1793 verstorbenen Freiherrn Johann IV., in die beiden noch blühenden Linien theilte. I. Ältere, Badensche Linie, Stifter ist: 1) Freiherr Johannes, geb. 1746 in Strasburg; wurde 1789 zum französischen Deputirten gewählt u. zeichnete sich durch redlichen Eifer aus, wanderte aber zur Zeit des Terrorismus nach Baden aus, wo er bei Ettenheim das Gut Altdorf besaß, durch welches er Mitglied der Ortenauschen Ritterschaft war. Er erschien als Abgeordneter mehrer sächsischer Fürsten auf dem fränkischen Kreistag zu Nürnberg, wurde darmstädtischer Gesandter in Regensburg, dann in Wien u. unterhandelte für die protestantischen Fürsten Süddeutschlands mit dem päpstlichen Hofe das Concordat. Er st. 1824 zu Altdorf u. schr.: Darstellung der politischen Verhältnisse des Elsasses u. der Stadt Strasburg. 2) Freiherr Johannes, Sohn des Vor., geb. 17. Oct. 1778, wurde 1831 vom Großherzog von Baden zur Leitung des Ministeriums des Hauses u. der auswärtigen Angelegenheiten berufen, trat bereits 1835 zurück u. lebte, mit den Wissenschaften u. der Landwirthschaft beschäftigt, auf seiner Besitzung Altdorf; er st. am 30. Juli 1847 im Bad Pfeffers. Er schr. Betrachtungen auf dem Gebiete der Verfassungs- u. Staatenpolitik, Karlsr. 1842—45, 2 Bde. 3) Freiherr Ferd. August Joseph, Bruder des Vor., geb. 27. Nov. 1789, war großherzoglich hessischer Geheimer Rath u. Gesandter am baierischen u. nassauischen Hofe, st. 4. April 1848 in Darmstadt. Jetziger Chef ist: 4) Freiherr Hans, Sohn von T. 2), geb. 1814, ist badenscher Legationsrath in Karlsruhe. II. Jüngere Strasburger Linie, Stifter: 5) Freiherr Bernhard Friedrich, Bruder von T. 1), geb. 3. Nov. 1752 in Strasburg, Bankier daselbst; als Gemäßigter verdächtigt wanderte er aus u. sollte nach seiner Rückkehr in den Erhaltungssenat eintreten, zog es aber vor 1809 badenscher Finanzminister zu werden. Er kehrte aber bald baronisirt nach Frankreich zurück u. wurde 1815 in die Kammer gewählt, wo er mit der Minorität stimmte. 1819 u. 1824 wurde er wieder erwählt u. hielt sich zur Linken; 1826 ward er noch Präsident des Handelsgerichts u. Mitglied des protestantischen Consistoriums in Strasburg, so wie auch der Commission für den protestantischen Cultus im Ministerium des Innern; er st. 10. Juli 1831 als Präsident des evangelisch-lutherischen Consistoriums in Strasburg. Gegenwärtiger Chef ist: 6) Freiherr Adolf, Enkel des Vor. u. Sohn des 1850 verstorbenen Präsidenten des Consistoriums der Augsburger Confession zu Strasburg, Freiherrn Friedrich, geb. 1825.

Türckheim-Geißlern, s. Türkheim.

Turcopolier, ein Großamt des Johanniterordens (s. d. S. 25) u. der Tempelherren (S. 359).

Turcsok, Dorf im Bezirk Nagy-Röcze des ungarischen Comitats Gömör; Eisenstein- u. Steinkohlengruben; 600 Ew.

Turcz, Dorf im Bezirk Halmi des ungarischen Comitats Beregh; Eisenbergwerke, außer Betrieb stehende Gold- u. Silberminen; 2800 Ew.

Turczaninovia (T. *De C.*), Pflanzengattung, benannt nach dem russischen Naturforscher Nikolaus von Turczaninow (welcher 1828—35 die Gegenden um den Baikalsee in botanischem Interesse besuchte), aus der Familie Compositae-Asteroideae; Art: T. fastigiata, in Sibirien.

Turdetaner, iberische Völkerschaft in Hispania Bätica, welches von den T-n auch Turdetania genannt wurde, an beiden Ufern des Bätis. Die südlich u. östlich von ihnen bis an die Meerenge hinab wohnenden u. ihnen stammverwandten Turduler schmolzen später mit ihnen zusammen. Die T. waren unkriegerisch, aber gebildet u. später ganz romanisirt; ihre Stadt wurde von den Römern zerstört u. an ihrer Stelle entstand Teruel.

Turdi, Fluß im Kaukasus, fällt in den Alasani, einen Nebenfluß des Kur.

Turdossin, Marktflecken, so v. w. Thurdossin.

Turdüler, s. u. Turdetaner.

Turdus, so v. w. Drossel. *T. polyglottus*, die Spottdrossel, s. d.

Turcanska, Gespannschaft, so v. w. Thurocz.

Tureis, ist ein mit ι bezeichneter Fixstern dritter Größe am nördlichen Ende des Schiffes Argo.

Turek, Stadt im Kreise Sierads des Gouvernements Warschau; Industrie u. Handel; 5720 Ew.

Turenne (spr. Türenn), Stadt im Arrondissement Brive des französischen Departements Corrèze, auf einem steilen Felsen unweit des Tourmente; Nußölhandel; 2000 Ew. In der Nähe Eisen-, Kupfer-, Zinn- u. Bleiminen.

Turenne (spr. Türenn), 1) **Henri de Latour d'Auvergne, Vicomte von T.**, geb. 11. Sept. 1611 in Sedan, zweiter Sohn des Herzogs Heinrich von Bouillon u. der Elisabeth von Nassau, Tochter des Prinzen Wilhelm I. von Oranien, wurde, da er früh seinen Vater verlor, von seinem Oheim, dem Prinzen Moritz von Oranien, in Holland erzogen, trat 1625 in die niederländische Armee, wurde 1626 Hauptmann u. machte mehre Belagerungen mit. Als er 1630 nach Paris ging, um die Rechte seiner Familie auf die Souveränetät von Sedan zu vertreten, gewann ihn Richelieu für den französischen Dienst; er machte als Oberst unter Laforce einen Zug nach Lothringen mit, wurde 1634 Maréchal de Camp u. zog unter Lavalette an den Rhein, wo er Mainz entsetzte; seit 1637 mit dem Herzog Bernhard von Weimar verbunden, eroberte er Landrecy, Maubeuge u. 1638 Breisach u. ging dann zu Lavalette nach Piemont, blieb nach dessen Tode bei der Armee u. focht von 1639—42 gegen die Spanier, wo er u. a. bei Casale siegte u. im Septbr. 1640 Turin zur Capitulation zwang. 1642 eroberte er Roussillon, 1644 wurde er Marschall u. ging nach Deutschland, um die bei Tuttlingen geschlagene Armee im Elsaß zu reorganisiren. Mit dem Herzog von Enghien verbunden eroberte er die Pfalz, das Kurfürstenthum Mainz u. die Rheinlande von Strasburg bis Coblenz; dagegen suchte er Freiburg vergebens zu entsetzen u. wurde 5. Mai 1645 von Mercy bei Mergentheim geschlagen, aber im August entschied er die zweite Schlacht bei Nördlingen, erhielt nach Enghien das Commando, zog sich über den Rhein zurück, eroberte Trier u. vereinigte sich 1646 in Hessen mit den Schweden unter Wrangel u. schlug die Baiern bei Zusmarshausen, worauf der Kurfürst Maximilian nach Österreich flüchtete u. endlich Waffenstillstand schloß, s. Dreißigjähriger Krieg S. 326 f. Nun ging T. nach Flandern, wo er viele Plätze wegnahm u. dadurch den Abschluß des Westfälischen Friedens beschleunigte. Nach dem Frieden 1648 stand T. u. sein Bruder Anfangs mit an der Spitze der Fronde; zwar schien er sich dem Hofe wieder zu nähern, als indeß neue Gewaltstreiche Mazarins die Fronde wieder zu den Waffen trieb, so begab er sich nach Stenai, dem Sammelplatz der Fronde, wurde aber 15. Dec. 1650 von dem Marschall Duplessis-Praslin bei Rethel geschlagen. Er söhnte sich darauf mit dem Hofe aus u. begleitete den jungen Ludwig XIV. nach Saumur, schlug die Fronde bei Gergeau, nöthigte den Prinzen Condé durch kluge Maßregeln zum Rückzuge, schlug darauf den Herzog von Lothringen u. führte den jungen König 1652 nach Paris zurück. Jetzt erhielt er den Oberbefehl über die königliche Armee gegen Condé, welcher in spanischen Diensten stand, eroberte 1654 Rethel, Mouson u. Menehould, entsetzte Arras u. zwang die Spanier zum Rückzuge nach Cambrai. 1655 mußte er die Belagerung von Valenciennes aufheben u. sich nach le Quesnoy zurückziehen, aber bald rückte er wieder vor, belagerte Dünkirchen, schlug den Prinzen Condé, welcher die Stadt entsetzen wollte, an den Dünen u. führte so den Krieg, bis 1659 der Pyrenäische Frieden geschlossen wurde. 1660 wurde er Generalmarschall aller Heere u. befehligte in dem Kriege 1667 mit Spanien die Armee unter dem König, eroberte die Franche Comté u. Flandern u. wurde darauf 1668 katholisch. 1672 befehligte T. unter Ludwig XIV. gegen Holland u. Wilhelm III. von Oranien u. schloß 1673 mit dem Großen Kurfürsten von Brandenburg den Frieden von Vossem. 1674 ging er bei Philippsburg über den Rhein, nahm Sinsheim, trieb die Verbündeten über den Neckar u. eroberte die ganze Pfalz, welche er auf das Entsetzlichste verwüstete. Der Kurfürst von Baiern forderte ihn deshalb zum Zweikampf, welche Forderung ihn jedoch sein König anzunehmen verbot. Über den Rhein zurückgekehrt, schlug er die Verbündeten unter dem Herzog von Lothringen bei Sinsheim u. bewog sie durch einen falschen Rückzug im Elsaß Winterquartiere zu beziehen, kehrte durch die Vogesen zurück, überfiel die Verbündeten, schlug sie 29. Decbr. 1674 bei Mühlhausen u. 5. Jan. 1675 bei Türkheim u. zwang sie zur eiligen Rückkehr über den Rhein. 1675 stand ihm Montecuculi wieder gegenüber, u. am 27. Juli 1675 wurde T. bei einer Recognoscirung bei Sasbach unweit Offenburg von einer Kanonenkugel getödtet. Sein Leichnam wurde in der Abtei von St. Denys beigesetzt. Bei der Zerstörung der dortigen Königsgräber im October 1793 wurde sein wohlerhaltenes Skelet ebenfalls herausgenommen u. in dem Naturaliencabinet des Jardin des plantes in Paris aufgestellt, bis Bonaparte 1801 den Leichnam mit dem, ihm von seiner Familie in der Abtei von St. Denys errichteten marmornen Denkmal in den Dom der Invaliden nach Paris überführen ließ. Der Cardinal Rohan setzte ihm 1781 bei Sasbach einen Denkstein, welchen Moreau 1801 restauriren ließ. 1829 wurden ihm ebendaselbst u. 1841 in Arras Denkmäler errichtet; auch im Schloßhof von Versailles steht seine Statue. Er hinterließ Memoiren, welche von 1643—58 reichen u. von Grimoard als Collection des mémoires du maréchal de T. (Par. 1782, 2 Bde.) herausgegeben wurden. Deschamps, einer seiner Offiziere, veröffentlichte unter dem Titel Mémoires (Par. 1687, 2. A. 1756) die Geschichte von T-s beiden letzten Feldzügen; Lebensbeschreibungen T-s sind von Raguenet, d'Avrigny, Buisson (Amsterd. 1712) u. Ramsay (Par. 1733, 4 Bde.). 2) **Henri Amédée Mercure, Graf von T.**, geb. den 23. Sept. 1776 in Pau, trat 1793 in die Dragonercompagnie von Toulouse u. machte den Feldzug in den westlichen Pyrenäen mit, 1794 war er Ordonnanz-Freiwilliger des General Dugommier, an dessen Seite er der Campagne in den Ostpyrenäen beiwohnte. Nach dem Tode dieses Generals verließ er im Novbr. 1794 die Armee u. kehrte auf seine Güter zurück. Im October 1805 rief ihn Napoleon zur Armee in Deutschland u. ernannte ihn zu seinem Ordonnanzoffizier mit dem Range eines Capitäns der Cavallerie der Kaisergarde. T. machte die Feldzüge in Deutschland, Preußen u. Polen mit.

Ende 1807 mit dem General Junot nach Portugal gesendet u. 1808 zum Escadronschef ernannt, nahm er wieder die Stellung als Ordonnanzoffizier Napoleons ein u. begleitete denselben nach Spanien. 1809 erhielt T. das Commando eines Cavallerieregiments u. zeichnete sich in der Schlacht von Wagram aus, 1812—15 war er im Gefolge Napoleons während der Feldzüge in Rußland, Deutschland, Frankreich u. Belgien. 1815 nahm er, inzwischen Oberst geworden, seinen Abschied, lebte längere Zeit in der Schweiz, wurde 1827 Generalmajor, 1831 Pair von Frankreich u. starb am 16. März 1852 in Paris.

Turēnum, Ort der Peucetier in Calabria; s. Trani.

Turf (engl., spr. Törf), Rennbahn, Wettrennen. Turfiten, die Liebhaber am Wettrennen, die auf Wettrennen Wettenden, die der Pferderennkunst Beflissenen.

Turfan, 1) das Land im centralen Asien, welches in neuerer Zeit gewöhnlich die Kleine od. Hohe Bucharei (auch Hohe Tatarei) od. Ost-Dschagatai, od. Ost-Turkestan, chinesisch Thian-Schan-Nanlu genannt wird u. im Norden vom Thian-Schan, im Westen vom Belur-Tag, im Süden vom Kuenlün begrenzt wird u. östlich an das Gebiet von Kocko-nor u. an die chinesische Provinz Kansu stößt, ein Gebiet von 27,000 QM., durchgehends Hochebene, im südlichen Theile Wüste (Schaschin). Bewässert von dem in den Lop-nor mündenden Tarim (s. d.). Soweit das Land nicht Wüste ist, ist es im Allgemeinen fruchtbar, erzeugt Getreide, Hirse, Reis u. Mais, Baumwolle, Obst, Wein rc., beträchtlich ist die Vieh- u. Seidenzucht; die Gebirge sind reich an Gold, Silber, Kupfer, Jaspis, Salpeter, Schwefel, auch Edelsteinen. Die Bewohner, deren Zahl ganz unbekannt ist, sind der Mehrzahl nach Bucharen, welche dem Tataren- od. Turkstamme angehören u. der Religion nach Muhammedaner sind. Außerdem gibt es im Lande Kalmücken, Mongolen, Chinesen, Mandschus u. Hindus (Bancanen). Geraume Zeit war T. ein Bestandtheil des Mongolenreichs, stand dann unter eigenen Khans u. seit 1604 gehörte es zur Songarei. Als die Chinesen 1757 den songarischen Staat eroberten, wurde auch T. chinesisches Gebiet. Das Land zerfällt an sich in zehn Fürstenthümer od. Khanate, welche früher dem chinesischen Kaiser nur lehnspflichtig waren, ihm jetzt aber ganz unterworfen u. nach ihren Hauptorten benannt sind. Die bemerkenswerthesten dieser Orte sind: Kutsche, Usch-Turfan, Aksu (wo der chinesische Oberbefehlshaber residirt), Kharaschar, Kaschghar, Yarkand u. Khotan. 2) Eigentlich wurde ursprünglich nur der nordöstliche Theil der Kleinen Bucharei mit dem Namen T. bezeichnet; 3) Stadt hier, nordöstlich vom Lopsee, am Fuße des Thian-Schan.

Turfol, ein bei der Bereitung des Paraffins aus einigen Braunkohlensorten gewonnenes Mineral-Leuchtöl.

Turga, Fluß im Kreise Nertschinsk der russischen Provinz Transbaikalien, fällt in den Onon.

Turgēnew, 1) Alexander Iwanowitsch, geb. 1784 zu Simbirsk, studirte in Moskau u. Göttingen, trat 1806 in den russischen Staatsdienst, wurde 1807 Unterstaatssecretär im Cultusministerium u. Ausschußmitglied des Staatsrathes für Gesetzgebung; er that viel für Verbesserung der Schulen, ließ die Bibel in alle slawische Dialekten übersetzen, betrieb die Aufhebung der Leibeigenschaft, wozu er auf seinen eigenen Gütern das Beispiel gab, rc. Seit der Regierung des Kaisers Nikolaus lebte er als Wirklicher Geheimerrath meist im Auslande (Deutschland, Italien, Frankreich, England, Dänemark u. Schweden) u. durchforschte die dortigen Bibliotheken u. Archive zu seinem Studium der älteren russischen Geschichte; er starb am 5. (17.) Dec. 1845 in Moskau u. gab heraus Monumenta historiae patriae, Petersb. 1840—43, 2 Bde.; von der Archäographischen Commission zu St. Petersburg wurden herausgegeben: Akty istoritscheskije etc., Petersb. 1841 ff., 2 Bde. (auf Rußland bezügliche historische Urkunden, ausgezogen aus ausländischen Archiven u. Bibliotheken von Alexander T.). 2) Nikolai, geb. 1790, Bruder des Vorigen, war 1813 unter Stein russischer Commissar der provisorischen Verwaltung der den Franzosen entrissenen deutschen Provinzen, betheiligte sich an der Verschwörung von 1825 gegen Kaiser Nikolaus, war aber bei deren Ausbruch im Auslande u. wurde deshalb nur in contumaciam zum Tode verurtheilt. Sein Bruder Alexander rettete ihm sein Vermögen u. überlieferte es ihm in Paris, wo er seitdem literarisch thätig lebt. Er schr.: La Russie et les Russes, Paris 1847, 3 Bde. (deutsch, Grimma 1847). 3) Iwan Sergiewitsch, geb. 1818 in Orel, erhielt seine erste Bildung in einer Privaterziehungsanstalt in Moskau, bezog 1833 die Universität daselbst, studirte dann in Petersburg u. 1838 auch in Berlin. Er trat dann in den Staatsdienst u. erhielt im Ministerium des Innern eine Anstellung. Nach einer abermaligen im Jahre 1847 nach Deutschland u. Frankreich unternommenen Reise hält sich T. seit 1850 wieder in Rußland auf. Er schr. russisch: Panascha, 1843; Das Gespräch, 1848; Tagebuch eines Jägers, 1852 (deutsch von A. Viedert u. A. Boltz, Berlin 1854; englisch als Russian life in the interior, of the experiences of a sportsman); Väter u. Kinder (Roman) 1862.

Turgenia (*T. Hoffm.*, *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Umbelliferae-Caucalineae, 5. Kl. 2. Ordn. *L.*; Art: T. latifolia.

Turgescenz (Turgenz, v. lat.), Anschwellung, Aufschwellung, Überfülle, Strotzen.

Turgit, ein Eisenoxydhydrat, findet sich in undurchsichtigen, braunrothen Massen von braunrothem bis ziegelrothem Striche, flachmuscheligem Bruche; Härte 5, specif. Gewicht 3,5 bis 3,7; in den Kupfergruben von Turginsk bei Bogoslowsk am Ural.

Turgor vitalis (lat.), so v. w. Lebensturgor.

Turgot (spr. Törgo), angesehenes schottisches Geschlecht, seit dem 13. Jahrh. in der Normandie. Berühmt waren: 1) Michael Etienne (Stephan), geb. 1690 in Paris, war zuerst Prevot der Kaufmannschaft in Paris, dann Staatsrath u. seit 1741 Präsident des Großen Raths; er starb 1751; ihm verdankt Paris viele Verschönerungen. 2) Anne Robert Jacques, Baron d'Aulne, dritter Sohn des Vorigen, geb. 1727 in Paris, studirte Theologie u. wurde 1749 Prior der Sorbonne, widmete sich aber seit 1751 dem Studium der Philosophie u. Rechtswissenschaft, wurde 1752 Substitut des Generalprocurators, dann Parlamentsrath u. 1753 Requetenmeister. Nach der Aufhebung der Parlamente u. der Einsetzung der Chambre royale wurde er Mitglied derselben u. 1761 Intendant von Limoges. Als solcher brachte

er die Grundsätze der Physiokratischen Schule Quesnay's in Anwendung, beschränkte die Frohndienste, belebte den Ackerbau, eröffnete neue Ausfuhrwege für die Producte des Landes u. schaffte dadurch der Provinz großen Nutzen. Im Juli 1774 wurde er Marineminister u. im August Generalcontroleur der Finanzen; er trug auf Ersparnisse in jedem Zweige des Staatshaushalts an, beabsichtigte zugleich die Feudallasten zu mindern, Adel u. Geistlichkeit zu besteuern, die meisten Klöster aufzuheben, Gleichheit im Gesetze, Maß u. Gewicht im ganzen Königreich einzuführen rc. Aber mit diesen Radicalreformen verletzte er Alle, welche dabei ein Opfer bringen sollten, u. er konnte von allen fast nichts ausführen. Da er 1775 in den Fasten Fleisch zu verkaufen erlaubte, so klagten die Priester, er wolle die Religion vernichten; er hatte den Getreidehandel im Königreiche freigegeben, u. da 1775 durch die Mißernte von 1774 Theuerung u. in mehren Städten ein Aufruhr deshalb entstand, so gab man ihm die Theuerung Schuld. Zuletzt erklärte sich auch der Graf Artois u. die Königin gegen ihn, u. so wurde er im März 1776 aus dem Ministerium entlassen. Von jetzt an lebte er eingezogen u. blos den Wissenschaften u. starb 8. März 1781. Er schr. Mehres, übersetzte den Ossian, den Virgil u. mehre Gedichte Klopstocks; seine Oeuvres gab Dupont de Nemours (Paris 1808—11, 9 Bde., n. A. 1843) heraus. Vgl. Dupont, Mémoires sur la vie et les ouvrages de T., Par. 1782, 2 Bde.; A. Mastier, T., sa vie et sa doctrine, ebd. 1862. **3)** Louis Felix Etienne, Marquis de T., geb. 26. Sept. 1796, wurde auf der Militärschule in St. Cyr gebildet, trat dann als Offizier in ein Cavallerieregiment, nahm 1830 seinen Abschied, wurde unter Louis Philipp durch Vermittelung seines Schwiegervaters (des Marschalls Lobau) 1832 Pair von Frankreich, zog sich nach der Februarrevolution in Ruhestand, wurde 26. Oct. 1851 Minister des Auswärtigen, blieb in dieser Stellung beim Staatsstreiche (2. Dec. 1851) u. wurde Mitglied der Consultativen Commission; 29. Juli 1852 übergab er sein Portefeuille an Drouyn de Lhuys u. wurde Senator u. am 18. März 1853 Gesandter am spanischen Hofe. Durch einen Schuß im Duell mit Soulé, Gesandten der Vereinigten Staaten von Nordamerika, im Dec. 1853 wurde sein linker Fuß gelähmt. Im Dec. 1858 wurde er französischer Bevollmächtigter bei der Schweizerischen Eidgenossenschaft, welche Stellung er noch jetzt (1863) bekleidet.

Turgow, so v. w. Thurgau.

Turgut, Stamm der Kalmücken.

Turheim, Ulrich von T., s. u. Ulrich.

Turi, Flecken in der neapolitanischen Provinz Terra di Bari; 4000 Ew.

Turia, **1)** (Turium, a. Geogr.), Fluß im Gebiet der Edetaner (Spanien); am T. 75 v. Chr. Gefecht zwischen Pompejus u. Sertorius (s. d.); j. Guadalaviar; **2)** Dorf im Bezirk Altbecse des ungarischen Comitats Bacs-Bodrog, am Bacser Kanal, Getreidebau, Seidenzucht; 2300 Ew.

Turia (T. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Cucurbitaceae-Cucurbiteae-Bryonieae; Arten in Arabien.

Turiasso (Turiassu), **1)** Fluß in Brasilien, bildet die Grenze zwischen den Provinzen Para u. Maranhao u. beim Ausflusse ins Atlantische Meer **2)** die Bai T., welche nördlich von **3)** dem Vorgebirge T. geschlossen wird.

St. Turibius (Turibio), Alfons, geb. 1538, studirte in Valladolid u. Salamanca, wurde unter Philipp II. Präsident von Granada u. 1581 Erzbischof zu Lima in Südamerika; er machte sich um die dortige Diöcese sehr verdient, bes. durch Gründung von Hospitälern, Seminarien u. Kirchen u. st. 23. Novbr. 1606. Wegen seiner wunderbaren Curen u. weil selbst durch seinen Leichnam dieselben noch bewirkt wurden, ward er 1679 beatificirt u. 1726 canonisirt.

Turibŭlum (lat.), so v. w. Thuribulum.

Turila (Turilas), finnisch, gewöhnlich Wäki-T., ein Riese od. Recke. Ein solcher ist z. B. der Kalewida od. Kalwa's Sohn; vgl. Kalewala.

Turin (italienisch Torino), **1)** Provinz des Königreichs Italien, umfaßt das eigentliche Piemont, 186,53 QM. mit 924,362 Ew., wird in die fünf Bezirke T., Aosta, Ivrea, Pinerolo u. Susa getheilt; **2)** Bezirk (Circondario) darin, 48,92 QM. mit 461,883 Ew.; **3)** Hauptstadt ebendaselbst u. des jetzigen Königreichs Italien in einer fruchtbaren, von Hügeln, welche mit Weinbergen, Gärten u. prächtigen Villen besetzt sind, umgebenen Ebene, am Einfluß der Dora Riparia in den Po u. Knotenpunkt von Eisenbahnen nach Mailand, Alessandria u. Genua, Cuneo u. Susa (Mont-Cenis-Bahn), ist in lauter regelmäßigen Vierecken erbaut, mit langen, breiten, geraden Straßen (Via di Po, del Re, nuovo, Dora, die schönsten), welche zum Theil Arkaden haben, mit großen Plätzen u. drei Vorstädten (Borgo di Po, B. di Pallone u. B. nuovo); über den Po führen zwei Brücken, die eine, 1810 erbaut, mit fünf flachen Bogen, die andere, eine eiserne Hängebrücke, 1840 erbaut, über die Dora eine mit einem einzigen Bogen von 147 Fuß Spannung. T. ist Residenz des Königs von Italien, Sitz der obersten Landes- u. Provinzialbehörden, des Senats, eines Erzbischofs, Versammlungsort des Parlaments rc. Es war sonst eine starke Festung mit 50 Bastionen nach altitalienischer Weise, welche 1801 von den Franzosen geschleift wurden; auch ein großer Theil der fünfeckigen, casemattirten, von Herzog Emanuel Philibert 1565 erbauten Citadelle hat 1857 den Bauten der Eisenbahn nach Novara weichen müssen u. dient jetzt nur noch als Kaserne. Die schönsten Plätze sind: Piazza Castello mit Palästen, Arkaden u. Verkaufsläden, P. S. Carlo mit der Reiterstatue Emanuel Philiberts (1838 errichtet), P. Vittorio Emanuele am Po, P. Carlo Felice am Bahnhof der Eisenbahn nach Genua, P. della citta (Rathhausplatz) mit dem 1853 errichteten Denkmal Amadeus VI., des Grünen Grafen, P. Maria Cristina mit dem Monument zum Andenken der Kriegsthaten der Sardinier in den Jahren 1848 u. 1849, P. Päsana (Susina) mit dem Denkmal des Ministers Siccardi (1854 errichtet), P. Carolina, P. delle Erbe, P. Pescara, P. Bodoni, P. d'armi (Exercierplatz) mit Alleen um ihn u. prachtvoller Aussicht auf die Alpen. Außer den erwähnten Denkmälern wurden 1858 dem Prinz Eugen von Savoyen (st. 1736) u. dem Prinzen Ferdinand (st. 1855) Marmorstandbilder errichtet u. 20. Juli 1861 ein Denkmal des Königs Karl Albert eingeweiht. Paläste. Das königliche Schloß (Palazzo reale) am Piazza Castello, unter Karl Emanuel II. in der Mitte des 17. Jahrh. erbaut, ist drei Stockwerke hoch, von Backsteinen errichtet; am Eingange stehen die bronzenen Reiterstatuen des

Castor u. Pollux, am Treppenaufgange das Reiterstandbild Victor Amadeus I., in ihm befindet sich die königliche Bibliothek mit Sammlung von Handzeichnungen, die königliche Rüstkammer, Sammlungen von Elfenbeinschnitzereien, Münzen, Bronzen, die königlichen Bureaux, Staats- u. Hausarchive, Militärakademie, königliches Theater u. Schloßgarten. Unter den übrigen Palästen ist der merkwürdigste der Palazzo Madama auf Piazza Castello, welcher das frühere herzogliche Residenzschloß war, 1416 von Amadeus VIII. erbaut, 1718 erweitert wurde u. seinen jetzigen Namen von der Mutter des Königs Victor Amadeus II., der Herzogin von Savoyen Nemours hat, deren Wittwensitz er war; er ist jetzt Sitz des Senats u. der Polizei u. enthält außerdem das astronomische Observatorium u. die königliche Gemäldesammlung; Palazzo delle Torri, angeblich aus der Zeit der römischen Kaiser, ist jetzt Gefängniß; Palazzo Carignano, Sitz der Deputirtenkammer, des Staatsraths u. der Post, P. della citta Rathhaus, außerdem P. Birago de' Borgara, P. del Duca d'Aosta, P. Manatti. Von den 44 **Kirchen** u. zahlreichen Kapellen ist die Kathedrale S. Giovanni 1498 begonnen, hat Gemälde u. in der Capella del S. Sudario die Marmorstandbilder des Herzogs Amadeus VIII., Emanuel Philiberts (1849 errichtet), Karl Emanuels II. (1849 errichtet) u. der Königin Maria Adelheid (1856 errichtet), sowie das angebliche Grabtuch Christi auch Exemplare in Rom, Besançon, Cadouin u. Perigord als echt aufbewahrt werden), die Kirche S. Massimo in Form eines römischen Tempels mit einer Kuppel mit Frescogemälden, die Kirche Corpus Domini, 1607 errichtet, in welcher 1728 Rousseau den katholischen Glauben annahm, Gran Madri di Dio, nach dem römischen Pantheon 1818 erbaut, die protestantische Kirche an der Strada del Re, aus Beiträgen der Protestanten in der Schweiz, Holland, England, Preußen u. Amerika erbaut u. 1854 vollendet, u. a. **Wissenschaftliche u. Kunstanstalten, Sammlungen, Schulen** &c. Die königliche Akademie der Wissenschaften (s. Akademie I. F) a) mit dem der Universität gehörigen Museum ägyptischer Denkmäler, griechischer u. römischer Alterthümer, einer der reichsten Münzsammlungen Europas, naturhistorisches, bes. mineralogisches Museum, königliche Akademie der schönen Künste (Accad. R. delle belle arti) mit Gemäldesammlung, Kunstverein mit öffentlichen Ausstellungen, Gemäldesammlungen des Conte Castellani, des Marquis Faletti di Barolo, des Sgn. de Angelis, des March. Cambiano u. a., Medaillensammlung des Abate Incisa, Gemmensammlung des Abate Pullini u. des Grafen della Turbia. Außer der erwähnten königlichen Bibliothek gibt es eine Universitätsbibliothek (s. unten), Bibliothek der Jesuiten mit Manuscripten, des Grafen Vidua u. Cav. Saluzzo; verschiedene Archive, darunter das reiche Staatsarchiv. Die Universität, um 1405 gestiftet u. 1632 erneuert, hat gegen 65 Professoren u. 2000 Studenten, Bibliothek, eine Antikensammlung (Museo lapidario) u. Botanischem Garten beim Schloß Valentino; außerdem gibt es eine königliche Polytechnische Schule mit Ausstellungen, eine Militärakademie im königlichen Schloß, eine Artillerieschule, unter den übrigen verschiedenen Lehranstalten eine solche für Handwerkslehrlinge (Albergo reale di virtù, 1580 von Karl Emanuel II. gegründet), ein Erziehungsinstitut armer Mädchen (Ritiro delle Rosine), eine protestantische Schule, einen Turnplatz am Piazza d'armi. Es gibt 10 Theater, unter ihnen zwei Marionettentheater, das königliche u. ein großes Volkstheater, ferner ein Hippodrom u. zwei Circus. T. hat gut eingerichtete **Wohlthätigkeitsanstalten**, darunter das Ospedale grande di S. Giovanni, wo jährlich gegen 6000 Kranke verpflegt werden, das Hospital des Lazarus- u. Mauritiusordens, des Osp. di S. Luigi Gonzaga (1794 gegründet) für Unheilbare, das Krankenhaus beim Kapuzinerkloster, ein Irrenhaus, ein protestantisches Spital, Armenunterstützungsvereine. **Industrie**: In dem großen Zeughaus befinden sich die Artilleriewerkstätten, Waffenfabriken, Geschützgießereien, Laboratorien &c. Außerdem erstreckt sich die Industrie bes. auf Fabrikation seidener Stoffe u. Strümpfe, ferner Tuch, Tapeten, Papier, Fayence, Chocolade, Tabak, Handschuhe, Leder &c.; die Stadt ist mit Gas erleuchtet; der Handel ist sehr lebhaft. T. hatte im Jahre 1813 nur 66,000 Ew., jetzt (1863) 210,000 Ew., darunter 1200 Protestanten u. 2000 Juden; es wird sehr viel Französisch gesprochen, auch gleicht der gesellschaftliche Ton sehr dem französischen, nur in den Theatern ist er italienisch. Der Corso wird in der Via del Po, im Sommer am Piazza d'armi abgehalten; Spaziergänge bieten die öffentlichen Gärten, der Schloßgarten, die Allee von der neuen Pobrücke bis zur Porta nuova, die von der Porta del Po bis zum Platze Phil. Emanuels; außerdem gibt es zahlreiche Kaffeehäuser, Balllocale, Casinos, Schießstätten, Wintergärten, geschlossene Gesellschaften, Bäder &c. Auch die Umgegend bietet viele Reize dar, so der Weinberg der Königin (Vigna della Regina) mit prachtvoller Aussicht über die Stadt, die Umgegend u. auf die Kette der Alpen, das Schloß Valentino mit schönen Anlagen, zu welchem eine Hauptpromenade führt, die königlichen Lustschlösser Castello di Aglie u. la Veneria, das Jagdschloß Stupinigi u. die Superga (s. d.). Das Klima T-s ist im Ganzen gesund, der Frühling u. Herbst sehr angenehm, der Winter rauh. Vgl. Paroletti, T. et ses curiosités, 1819; Descrizione di Torino, Tur. 1840; Torino e suoi dintorni, ebd. 1853.

T. war die stark befestigte Hauptstadt der Taurini im Cisalpinischen Gallien u. hieß **Taurini** od. **Taurasia**; es lag am Padus, welcher hier schiffbar wurde, u. an der von Mediolanum über Segusio nach Gallien führenden Heerstraße. Hannibal eroberte u. zerstörte es 218 v. Chr.; Augustus, welcher eine Colonie hierher sendete, nannte es Augusta Taurinorum; im Bürgerkriege zwischen Otho u. Vitellius wurde es theilweise verbrannt. Nach dem Verfall des Römischen Reichs gehörte T. nach einander den Gothen, Herulern, Burgundern u. endlich den Longobarden, unter denen hier Herzöge ihren Sitz hatten, von denen einige Könige von Italien wurden, unter andern Agilulf, Gemahl der Theodelinde, welcher 602 die Kathedrale erbaute. Als Karl der Große das Longobardenreich zertrümmerte, wurde T. die Residenz der Herzöge von Susa; als der letzte, Ulrico Manfred, 1032 starb, kam T. durch Heirath seiner Erbtochter Adelheid an den Grafen Otto von Savoyen. 1147 schenkte Kaiser Friedrich II. T. sammt Gebiet dem Bischof von T., weil er mit dem Grafen Amadeus III. unzufrieden war, u. es gab hierüber lange Fehden zwischen dem Bischof u. den

Grafen von Savoyen, worin die Stadt u. der Graf von Montferrat den Bischof unterstützten. Thomas III. von Savoyen nahm jedoch den Grafen von Montferrat auf einer Reise gefangen u. unterwarf T. seinem Hause, bei welchem es auch blieb. 8. Aug. 1381 hier Friede zwischen Padua u. Venedig. 1506 eroberten die Franzosen T. u. behielten es bis 1562, wo Herzog Philibert von Savoyen die Stadt wieder erhielt u. sie zur Residenz wählte, aber um die sehr französisch gesinnten Einwohner im Zaum zu halten, ließ er 1567 die Citadelle erbauen. 1640 nahm der französische General Harcourt T. nach siebzehntägiger Belagerung ein. Hier wurde am 29. Aug. 1696 der Separatfriede zwischen Savoyen u. Frankreich geschlossen. 1705 belagerte es der Herzog von Feuillade vergebens u. erschien 1706 wieder, aber am 7. Sept. rückte die kaiserliche Armee unter dem Prinz Eugen zum Entsatz heran u. stürmte die Vertheidigungslinien der Franzosen (s. u. Spanischer Erbfolgekrieg S. 438). Hier am 1. Febr. 1742 Provisionalvertrag zwischen Maria Theresia u. Sardinien zur Vertheidigung der Lombardei gegen Spanien u. Neapel. 1798 ergab sich Stadt u. Citadelle durch Convention des Königs von Sardinien, Karl Emanuel IV., an die Franzosen, welche sie bis 1799 behielten, wo die Österreicher am 27. Mai erst die Stadt, dann am 20. Juni die Citadelle wieder bekamen, sie jedoch 1800 nach der Schlacht von Marengo den Franzosen wieder einräumen mußten. T. wurde nun, wie ganz Piemont, französisch u. Hauptstadt des Departements Po, die Festungswerke aber 1801 geschleift; 1814 fiel es durch den Pariser Frieden an Sardinien zurück u. wurde wieder Residenz u. Hauptstadt. Hier am 2. März 1848 Demonstration gegen die Jesuiten, worauf diese T. verließen. Den 26. April 1852 flogen die nahe an der Stadt in dem Borgo Dora gelegenen zwei Pulvermühlen in die Luft. Vgl. Pingonius, Augusta Taurinorum, 1755; Paroletti, T. et ses curiosités, Tur. 1819; Cibrario, Storia di T., Tur. 1846.

Turiner Glosse, Erklärungen zu den Institutionen, welche vielleicht aus Justinians Zeit herrühren u. von Turin, wo sie aufgefunden wurden, benannt sind.

Turiner Lichter (T. Kerzen), kleine polirte Wachskerzen, welche in einer Glasröhre stecken u. deren Docht mit Schwefel u. Phosphor bestrichen ist; beim Zerbrechen der Röhre entzündet sich der Phosphor u. die Kerze, weshalb sie früher als Feuerzeug benutzt wurden.

Turini, geb. 1590 in Brescia, Organist des Kaisers Rudolf II. u. Kirchencomponist. Er starb als Domorganist in Brescia.

Turinona, so v. w. Aosta 2).

Turinsk, 1) Kreis des asiatisch-russischen Gouvernements Tobolsk; Flüsse: Tura u. Tarda (Zuflüsse des Tobol), ist zum Theil Steppe; 49,129 Ew.; die Kreisstadt Turinskaja, Stadt hier, an der Tura, 3 Kirchen, Kloster, Moschee, Handel mit Pelz, Vieh u. Korn; Jahrmärkte; 4029 Ew.; 2) (Turysk), Stadt im Kreise Kowel des russischen Gouvernements Wolynien, am Turysk; Kram- u. Landhandel; 1500 Ew.

Turinsky, geb. 1796 in Podjebrad, war früher Justitiar, dann Bezirksrichter in Purglitz u. starb am 5. Sept. 1852 in Prag; er schr. böhmisch Elegien, Sonette, Balladen u. die Tragödien Angelica (deutsch von Machatschek) u. Virginie.

Turiones (Bot.), Sprossen, diesjährige, noch nicht völlig ausgebildete Triebe der Pflanzen. T. lupuli, Hopfenkeimchen. T. pini, Kiefer- u. Fichtensprossen.

Turisches Gummi, Art Arabisches Gummi, welches aus den Akazienbäumen tröpfelt u. von den Seidenfärbern beim Schwarzfärben gebraucht wird.

Turisund, König der Gepiden, welcher den longobardischen Prinzen Alboin, der in einer Schlacht seinen Sohn getödtet hatte, an seinem Hof aufnahm u. ihn gegen Kunimund, des Erschlagenen Bruder, schützte.

Turja, in der finnischen Mythologie der Name für Lappland, od. das nordische Kälteland, das Land der Zauberer u. der Eingang zur Unterwelt.

Türje (Türgye), Marktflecken im Bezirk Sümeg des ungarischen Comitats Zala, Prämonstratenserpropstei (seit 1184), Weinbau; 1420 Ew.

Türk, 1) **Daniel Gottlob**, geb. 1751 in Klaußnitz bei Chemnitz, war seit 1787 Organist in Halle, u. st. daselbst 1813. Er schrieb, außer einer Menge Clavier- u. Gesangcompositionen zum Unterricht, Kurze Anweisung zum Generalbaßspielen, Halle 1791, 5. A. von Naue 1841; Von den wichtigsten Pflichten eines Organisten, ebd. 1787, n. A. 1838. 2) **Karl Christian Wilhelm** v., s. Türck.

Turka, 1) Marktflecken u. Bezirkshauptort im galizischen Kreise Sambor, Bezirks- u. Steueramt, Molkencuranstalt; 3000 Ew.; 2) Fluß im Kreise Nertschinsk des zum Asiatischen Rußland gehörigen Transbaikalischen Gebiets, fällt in den Baikalsee; mit heißen Quellen u. Säuerlingen im oberen Lauf.

Turkal, Stadt mit einem alten Felsenschlosse im asiatisch-türkischen Ejalet Siwas; 2000 Ew.

Türke, ist Melolontha hippocastani, s. u. Maikäfer.

Türkei, s. Türkisches Reich.

Türken (Pomol.), so v. w. Taschen 9).

Türken, ein Volksstamm, welcher seiner Sprache nach, welche den allgemeinen Charakter der Tatarischen Sprachen theilt, zur Mongolischen Race gehört, seiner Gesichtsbildung nach aber, wenigstens bei den westlichen Stämmen (Osmanen), von Einigen zur Kaukasischen Race gerechnet worden ist. Wahrscheinlich ist diese Veränderung des Gesichtstypus durch vielfache Mischungen mit Indo-Germanen entstanden. Obwohl seit lange ohne politische Einheit, verständigen sich doch alle Glieder noch so ziemlich. Mit Ausnahme der unter russischer u. chinesischer Botmäßigkeit sind sie unabhängig u. haben sich meist andere Völker unterworfen, wie die Usbeken, die ursprünglich persischen Bewohner (Tadschik) der Kleinen u. Großen Bucharei, die Kadscharen Persiens. Sie sind Muhammedaner bis auf die Jakuten in Sibirien, welche Schamanen sind, u. haben die arabische Schrift, bis auf die Osttürken (Uiguren, s. d.), welche ihre eigene Schrift haben. Ursprünglich waren alle T. Nomaden; einige Stämme in Sibirien sind aber verkommen u. zu Jäger- u. Fischervölkern herabgesunken, andere Stämme sind in den eroberten Culturländern seßhaft geworden. Der berühmteste Stamm sind die **Osmanen**, deren Herrschaft sich in Europa, Asien u. Afrika verbreitet hat; ihr Hauptsitz ist in Kleinasien, von wo sie sich bis Armenien u. in die Ebenen des Euphrat u. Tigris u. auf das syrische Plateau erstrecken; in Europa sind sie wenig zahlreich, meist Beamte, Soldaten u. Handwerker; noch geringer ist ihre Zahl in Afrika; im Ganzen rechnet man in

der Asiatischen Türkei 10—11 Mill. Türken; s. Türkisches Reich. Die anderen bekannteren türkischen Stämme sind die Osttürken (Uiguren, chines. Hoei-thseu) unter China in der Kleinen Bucharei u. in Ili; die Turkmanen (Truchmanen) an der Ostseite des Kaspischen Meeres bis Khokand, aber auch in Persien, Kleinasien, Schirwan, Daghestan, einzelne Stämme auch in Syrien u. im Kaukasus; die Usbeken in der Großen Bucharei bis zum Bolor; die Nogaier westlich vom Kaspischen u. nördlich vom Schwarzen Meere; die Kasanischen u. Wolgaischen Türken, die Kirgisen (s. d.) in ihren verschiedenen Horden, die Kümyken in den Nordostvorbergen des Kaukasus, die Wanderstämme (Iliat) in Persien, von denen die Kadscharen u. Affscharen am bemerkenswerthesten, die Sibirischen T. im Südwesten Sibiriens in 15 Abtheilungen unter eben so viel Namen, sowie endlich die Jakuten an der unteren u. mittleren Lena.

Türkenblut, ein rother Ungarischer Wein.

Türkenbund, 1) so v. w. Turban; 2) eine Art der Gattung Mondschnecke; 3) (Petref.), eine Art Echiniten; 4) ist Lilium martagon; 5) Cucurbita melopepo; 6) (Rother T.), Lilium chalcedonicum.

Türkengefahr, die Gefahr eines Schiffes, von den Türken genommen zu werden; sie ist in den gewöhnlichen Assecuranzbriefen eingeschlossen, in anderen bes. erwähnt, noch andere Assecuranzen versicherten wenigstens sonst gegen dieselbe.

Türkenglocke, im 16. Jahrh. Anschlagen an die Glocke um Mittag, zum Zeichen, daß gegen die Türken gebetet würde, s. u. Anschlagen 1).

Türkengut, Porzellanwaaren, welche nach türkischem Geschmacke geformt u. gemalt sind u. bes. von Wien aus in die Türkei versendet werden.

Türkenhülfe (Türkensteuer), außerordentliche Steuer, sonst im Deutschen Reiche bei einem Türkenkriege erhoben.

Türkenkappe, Abart von Pfriemenkraut mit glänzend gelben Blumen.

Türkenkopf, ist Melocactus communis.

Türkenkriege, 1) Kriege, an welchen die Türken als kriegführende Macht Theil nahmen; 2) Kriege der Türken gegen eine christliche Macht, bes. gegen Österreich, Ungarn od. Rußland, s. u. Türkisches Reich (Gesch.).

Türkenmuß, Gericht von türkischem Mehl u. Wasser, dick gekocht u. mit Fett bestrichen, bes. in Tyrol üblich.

Türkenpaß (Seew.), so v. w. Algierscher Paß.

Türkensattel (Sella turcica), s. u. Schädelknochen D) a).

Türkensteuer, so v. w. Türkenhülfe.

Türkentabak, 1) so v. w. Türkischer Tabak, s. u. Tabak II. E) g); 2) eine Sorte amerikanischen Tabaks, aus welchem bes. Cigarren gefertigt werden, s. u. Tabak II. A) e).

Turkestan, 1) das Land im centralen Asien, welches das Vaterland der Türken ist, zu beiden Seiten des Belur-Tag; daher West-T. so v. w. Turan u. Ost-T. so v. w. Turfan (s. d.); 2) Stadt im Khanat Khokand, am Sir Darja, hat verfallene Mauern u. 8000 Ew.

Turkeve, Marktflecken im Bezirk Karczag des ungarischen Districts Jazygien u. Kumanien, am Berettyo; Postamt; 9800 Ew.

Turkey River (spr. Turkeh Riwwer), Fluß im Staate Jowa (Nordamerika), entsteht aus der Vereinigung der North u. Middle Forks in der Grafschaft Fayette, fließt südöstlich u. fällt, nachdem er 4 Meilen oberhalb seiner Mündung noch den South Fork aufgenommen, in der Grafschaft Clayton in den Mississippi River.

Turkey-loavis, so v. w. Türkische Brode, s. u. Zucker.

Turkheim, Stadt im Arrondissement Kolmar des französischen Departements Oberrhein, an der Fecht; Weinbau, große Papiermühle: 3000 Ew. Hier 1675 Sieg der Franzosen unter Tureune über die Kaiserlichen.

Türkheim, 1) Landgericht im Verwaltungsdistrict Mindelheim des baierischen Kreises Schwaben, 4 QM., 12,000 Ew.; 2) Marktflecken hier, unweit der Wertach; Landgerichtssitz, Rentamt, Post, Schloß, Kapuzinerkloster, das Ludwigsthor (1829 in Form eines Triumphbogens erbaut), römische Alterthümer; 1350 Ew.; 3) (Unter-T.), Pfarrdorf im Oberamt Kanstadt des württembergischen Neckarkreises, am Neckar; Gitterbrücke, Gypsbrüche, Senf-, Obst- u. Weinbau; 2100 Ew.; 4) (Ober-T.), Pfarrdorf am Neckar; Weinbau; 900 Ew.; 5) so v. w. Dürkheim; 6) so v. w. Turkheim.

Türkheim zu Altdorf, s. Türckheim.

Türkheim-Geißlern, ein aus dem Mainzischen stammendes, früher Rebel gen. Türkheimer geheißenes Geschlecht, welches 1801 in den österreichischen Freiherrenstand erhoben wurde, seit 1842 den jetzigen Namen führt, in Mähren begütert ist u. zum dermaligen Chef hat: Freiherrn Ludwig, geb. 1817.

Turkhestan, Turkistan, so v. w. Turkestan.

Türkine, Abart des Pomeranzenbaumes mit schmalen, verschieden gestalteten Blättern, welche zum Theil wie ausgefressen sind.

Türkis (Kalait, orientalischer, persischer T.), Mineral, ist amorph, derb, eingesprengt, als Geschiebe, gewöhnlich traubig, nierenförmig od. als Überzug, mit muscheligem od. feinsplitterigem Bruch, Härte 6, specifisches Gewicht 2,6 bis 2,8, blau-, gras-, graulich-grün, mit grünlich-weißem Striche, schimmernd bis matt, an den Kanten durchscheinend bis undurchsichtig. Ist wasserhaltige phosphorsaure Thonerde, gewöhnlich mit etwas Kupferoxyd u. Eisenoxyd; kommt bei Jordansmühle, bei Steine u. Dromsdorf in Schlesien, Ölsnitz u. Plauen in Sachsen vor; am schönsten findet er sich in Mesched bei Herat in Persien, sowie in Tibet. Der T. ist ein geschätzter Edelstein u. wird bes. als Ring- u. Nadelstein, zum Besetzen von feinen Damenuhren &c., in Persien zur Verzierung der Waffen angewendet. Man schleift ihn stets en cabochon. Von diesem echten od. orientalischen T. verschieden ist der in den Handel häufig vorkommende unechte (occidentalische, abendländische T., Zahntürkis) von Miask in Sibirien, fossile Zähne urweltlicher Thiere, welche durch phosphorsaures Eisenoxyd blau gefärbt sind. Solche unechte T.e unterscheiden sich von den echten durch ihre geringere Härte u. die streifige knochenartige Structur. Man kann auch solche T. leicht nachmachen (s. u. Edelsteine). Der größte ist zu Moskau in dem Museum der Akademie der Wissenschaften, er ist 3 Zoll lang u. 1 Zoll breit.

Türkisch-Blau, eine dunkele Schattirung des Blau, dem Kornblumenblau ähnlich, wird in der Indigoküpe gefärbt, aber der Stoff wird erst mit

Orseille u. Cochenille vorgefärbt, vgl. Indigofärberei B) b).

Türkisch-Brod (Türkisch-Burud), Stadt, s. v. w. Brod 3).

Türkisch-Gradisca, Stadt, so v. w. Berbir.

Türkisch-Griechischer Krieg, s. Griechischer Freiheitskampf.

Türkisch-Kanisa (Törok-Kanisa), so v. w. Kanisa 4).

Türkisch-Kroatien, so v. w. Kroatien 4).

Türkischroth (Adrianopelroth, Merinosroth), eine feuerige scharlachrothe u. haltbare Krappfarbe für leinene, bes. aber baumwollene Garne (Türkisches Garn) od. Gewebe. Die Türkischrothfärberei war seit den frühesten Zeiten den Indiern bekannt; später verpflanzte sie sich nach Griechenland u. Kleinasien u. wurde seit 1747 in Frankreich u. dem übrigen Europa heimisch. Jetzt sind ihre Hauptsitze außer Frankreich die Schweiz, England u. Schottland u. in Deutschland bes. Elberfeld. Das Verfahren T. zu färben ist in verschiedenen Gegenden etwas abweichend; in Glasgow ist folgendes gebräuchlich: 100 Kilogramm Calico (Kattun) werden durch 24stündiges Einlegen in eine 40—50° warme verdünnte Lösung von 4 bis 5 Kilogramm Ätzkali entschlichtet, alsdann noch einige Stunden lang in einer Lösung von 7 bis 10 Kilogramm Krystallsoda gekocht u. dann etwa 14 Tage lang mittelst der Klotzmaschine im sogenannten Weißbad behandelt. Letzteres ist eine Mischung aus 10 Liter Gallipoliöl, 15 Liter weichem Schafmist, 40 Liter Sodalösung von specifischem Gewicht 1,040 u. 155 Liter Wasser, welche in einem Bottich mittelst Maschinerie so lange durchgerührt werden, bis eine gleichmäßige Emulsion entsteht. Die Behandlung im Weißbad wird noch zwei Mal wiederholt u. dazwischen das Zeug in der Sonne od. im Trockenraum getrocknet. Nachdem es einige Zeit in einer 50° warmen Pottaschenlösung (specifisches Gewicht 1,0075) gelegen u. wieder getrocknet ist, wird es in einem zweiten Weißbade aus 10 Liter Gallipoliöl, 30 Liter Sodalösung von 1,040 specifischem Gewicht u. 180 Liter Wasser dreimal abwechselnd mit der Klotzmaschine bearbeitet u. getrocknet u. endlich mit einer 50° warmen Soda- u. Pottaschenlösung von specifischem Gewicht 1,0125 vom überschüssigen Öl befreit (Entfetten, Klarziehen). Hierauf wird das Zeug längere Zeit in eine Abkochung von 18 Kilogramm Galläpfeln od. 33 Kilogramm Sumach in 200 Liter Wasser bei 25—40° liegen lassen (Galliren), alsdann 24 Stunden lang in einer mit Pottasche, Soda od. Kreide versetzten Alaunlösung von specifischem Gewicht 1,040 eingeweicht (Alauniren), getrocknet u. gewaschen u. nun, je nach der Nüance, mit 100—300 Kilogramm Krapp u. der nöthigen Wassermenge im Färbekessel eine bis zwei Stunden lang gekocht u. herumbewegt. Den mit aufgenommenen braunen Farbstoff beseitigt man durch das Aviviren, d. h. zwölfstündiges Kochen des gefärbten Zeuges in einem Gemisch von 5 Kilogramm Krystallsoda, 8 Kilogramm Seife u. 180 Liter der zum Entfetten schon benutzten Sodalösung; der höchste Grad von Feuer wird aber der Farbe durch das Rosiren ertheilt, indem man das Zeug mit 5—6 Kilogramm Seife, 1 Kilogramm Zinnsalz u. der nöthigen Menge Wasser in einem verschlossenen Kessel bei 2 Atmosphären Druck kocht. Endlich wird das Zeug mehre Tage lang auf den Rasen gelegt.

Türkischer Affe, Art der Affengattung Magot.

Türkische Ambeseten, ehemals Pallisaden mit abgesägtem Kopf, auf dem eine eiserne Spitze u. zwei nach außen gerichtete Nägel angebracht waren.

Türkische Becken, so v. w. Becken 2).

Türkische (Feuer-) Bohnen, s. u. Bohnen.

Türkische Brode, s. u. Zucker.

Türkischer Bund, 1) s. u. Turban; 2) (Naturgesch.), so v. w. Türkenbund.

Türkische Ente, 1) so v. w. Kolbenente, s. u. Ente d) bb); 2) so v. w. Bisamente, s. u. Ente e) cc); 3) von zahmen Enten die bes. bunten.

Türkischer Flanell, s. u. Flanell.

Türkisches Garn, 1) s. u. Türkischroth; 2) so v. w. Kämelgarn.

Türkischer Hollunder, ist Syringa vulgaris.

Türkisches Huhn, s. u. Huhn S. 592.

Türkisches Jahr, s. u. Jahr 1) B) l).

Türkischer Klee, so v. w. Esparsette.

Türkischer Knopf, doppelter Spillknopf, welcher an den Enden eines kabelweise geschlagenen Taues gemacht wird.

Türkisches Korn, 1) so v. w. Buchweizen; 2) so v. w. Mais.

Türkische Kresse, ist Tropaeolum majus.

Türkisches Leder, so v. w. Saffian.

Türkische Literatur, nennt man vorzugsweise die Literatur der Osmanen, obgleich man sonst mit dem Namen Türken (s. d.) im weiteren Sinne auch die Dschagataisch sprechenden u. schreibenden Osttürken u. die Bewohner des Kiptschak versteht. Wenn auch die T. L. ungemein reich in den verschiedenen Gebieten der Poesie, in der Geschichte u. den Wissenschaften ist, so besitzt sie doch nur wenig Eigenthümliches u. Originelles; fast alle Literaturwerke sind mehr od. minder nur Nachbildungen arabischer u. persischer Muster, bis herab auf die neueste Zeit, wo die abendländische Bildung namentlich in den wissenschaftlichen Leistungen der Osmanen ihren Einfluß zu bekunden angefangen hat. Die Anfänge der T-n L. reichen hinauf bis in die Zeit der Begründung des Reichs der Osmanen. Noch in die Zeit der Seldschuken in Kleinasien gehören die Weisheitssprüche im Buche des Ogbus (bei Diez, Denkwürdigkeiten von Asien, Bd. 1, S. 157—205), eine Reihe türkischer Distichen in dem Rebabnameh des Sultan Weled, des Sohnes des großen persischen Dichters Dschelaleddin-Rumi, u. einige kleine Schriften über Jagd, bes. die Falknerei (vgl. von Hammer, Falcknerklee, Pesth 1840). Die Osmanen eigneten sich die vorgefundene Civilisation an, u. schon Orkhan begründete 1327 in Brussa Lehranstalten, worin ihm Bajazet für Adrianopel, Murad II. in den eroberten Ländern u. bes. Muhammed II. in Constantinopel folgten. Besonders unter Bajazet II. fanden die Gelehrten viel Anerkennung u. Aufmunterung; die glänzendste Zeit der Osmanischen Literatur war jedoch die Regierung Solymans I. Unter demselben traten Schriftsteller in allen Fächern auf, bes. wurden die schönen Redekünste damals ausgebildet, u. noch jetzt gelten die Schriften aus jener Zeit für klassisch. Schon mit Murad III. (1574) begann das Reich u. mit ihm die Blüthe der Literatur zu sinken; nachdem zu den Zeiten Murads IV. u. Muhammeds IV. bes. unter dem Schutze der beiden Köprili nochmals die Pflege der nationalen Literatur u. Wissenschaft belebt worden war, gerieth dieselbe bes. seit dem Frieden von Karlowitz immer mehr in Verfall. Der

Zeitraum seit dem Frieden von Kutschuk-Kainardsche vollendete denselben; die Literatur wurde ihrer nationalen Eigenthümlichkeiten entkleidet in demselben Maße, wie auch das Volk durch die nöthig gewordenen Zugeständnisse an das Abendland u. die inneren Reformen seine Nationalität zu verlieren begonnen hat. Bes. seit den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrh. ist die abendländische Einwirkung immer sichtbarer geworden, namentlich sind es französische Werke, welche ins Türkische übertragen wurden, u. französische Muster schwebten den Verfassern von Originalwerken vor, überhaupt ist für die Türken der jüngsten Zeit abendländische Cultur soviel wie französische Cultur. Die im März 1851 nach abendländischem Vorbild begründete Akademie hat für die eigentliche Wissenschaft nichts geleistet; eine Universität ist noch nicht zu Stande gekommen, obgleich das in Constantinopel dazu erbaute Gebäude fertig ist. 1727 wurde in Constantinopel eine Druckerei errichtet, aus welcher eine Reihe von Werken hervorgingen, allein dieselbe erfuhr mehrfach Unterbrechungen. In jüngster Zeit jedoch hat, wie in Indien u. Persien, so auch in der Türkei die Lithographie zur Vervielfältigung älterer u. neuerer literarischer Productionen Anklang gefunden. Auch sind von Abendländern in Constantinopel Buchhandlungen begründet worden, welche sich theilweise auch mit der Besorgung dortiger Drucke nach dem übrigen Europa befassen.

Ganz bes. zeigt sich die Unselbständigkeit der T.n L. in der Poesie. Die Türken selbst besitzen keinen eigentlichen poetischen Genius, sie ahmen nur arabische, bes. aber persische Vorbilder nach; unnatürlich u. erkünstelt charakterisiren die türkische Poesie Schwulst u. kühne Bilder. Das Drama fehlt ganz, dagegen tritt das beschreibende u. didaktische Gedicht sammt dem mystischen, sowie die Lyrik in Fülle hervor. Gleich die Formen sind ganz die persischen. Man unterscheidet auch bei den Türken a) das Mesnewi od. doppelt gereimte Gedicht; es umfaßt nicht nur das romantische u. historische Epos, sondern auch das Lehrgedicht, das ethische wie das mystische u. auch das beschreibende Gedicht. Die historischen Poesien führen insgemein den Titel Nameh (d. i. Buch), wie z. B. Timurnameh (das Buch von Timur); die romantisch-epischen Poesien sind nach den Namen der Hauptpersonen, wie Jussuf u. Suleicha, benannt. Sonst heißen Nameh auch kleinere beschreibende Poesien, welche öfter den Diwanen (d. i. den Sammlungen der lyrischen Poesien) angehängt sind. Auch die Himmelfahrt u. die Geburt des Propheten sind der Stoff vieler besonderer doppeltgereimter Gedichte, welche den Titel Miradschijeh (Himmelfahrtsgedicht) u. Mewlulidijeh (Geburtsgedicht) führen. b) Die Kasside, das längere lyrische Gedicht, bei welchem nur die zwei ersten Verse u. dann immer die zweitfolgenden mit demselben Reime endigen u. welches größtentheils panegyrischen Inhalts ist. Doch werden in dieser Form auch die Todtenklagen (Mersijeh) u. reine Schönheit beschreibende Gedichte (Nesib), die Satiren (Hedschw) u. die sotadischen Possen (Hesel), die beiden letztgenannten aber auch in Mesnewis verfaßt. c) Das Ghasel ist nicht in der Reimfolge, sondern nur in der Länge von der Kasside unterschieden, indem es aus nicht weniger als fünf u. nicht mehr als sieben Distichen bestehen soll; der Inhalt ist entweder rein erotisch u. bacchantisch od. allegorischen u. mystischen Inhalts. Die geistlichen Lieder der Derwische, welche unter Flötenbegleitung beim heiligen Reigen (Simaa) abgesungen werden, heißen Simaai, die erotischen Gassenhauer Scherki od. Kodschasch. d) Terdschii, Kassiden od. Ghaselen mit wiederkehrenden Schlußreimen. e) Die Glossen heißen, je nachdem ein Vers der Unterlage in fünf od. sechs Verse ꝛc. erweitert wird, Tachmis, Tesdis, Tesbii, Tesmin (d. i. Verfünffachung, Versechsfachung, Versieben- u. Verachtfachung). f) Rubijat, sind vierzeilige Strophen, in denen die erste mit der zweiten u. vierten reimt, während die dritte leer ausgeht u. in welche insgemein theils ethische, theils epigrammatische Gedanken gekleidet werden. Die Räthsel heißen Mimaa, die Logogryphen Laghs, die Akrostichen Maklub, endlich die Chronogramme Tarich. Die Sammlungen lyrischer Gedichte eines Verfassers heißen Diwan. Hat ein u. derselbe Dichter fünf Mesnewis, sei es nun epischen, ethischen od. mystischen Inhalts verfaßt, so heißt die Sammlung derselben Chamseh (d. i. ein Fünfer), Küllijat sind die sämmtlichen Werke eines Verfassers. Die Stoffe der epischen Poesie der Türken sind die der Perser. Es gehören dahin außer der Iskendersage die nationalen persischen Stoffe Chosrew u. Schirin u. Wamik u. Asra, die Liebesgeschichten Weise u. Ramin, Absal u. Selman, Werka u. Gilschad u. a. m. Daran schließen sich arabische, historische u. biblische Stoffe, unter denen vor Allem Jussuf u. Suleicha, dann Sulaiman u. Balkis, Leila u. Medschnun, Kessiret u. Asa, Amrolkais u. Oneise, Irwet u. Afra, Emher u. Tefe ꝛc. zu nennen sind. In anderen mystisch-romantischen Dichtungen sind die Helden nur personificirte Allegorien, wie in Gül u. Bülbül (Rose u. Nachtigal) od. die Helden tragen keine historischen, sondern nur von den Dichtern erfundene Namen, wie Gül u. Gülendam (Rose u. Rosenstängel), Behram u. Anehid (Mars u. Venus) ꝛc. Die Geschichten von Jussuf u. Suleicha u. von Leila u. Medschnun werden bes. auch im mystischen Sinne behandelt. Für den ersten bedeutenden türkischen Dichter gilt Aaschik-Pascha (gest. 1332), welcher bereits zu Anfang des 14. Jahrh. kurz nach dem Beginne des Reichs mit einem großen mystischen Gedichte (Diwan-i-Aaschik) auftrat, welches seiner Anlage nach ganz eine Nachahmung des persischen Mesnewi des Dschelaleddin Rumi ist. Fast gleichzeitig übertrug Scheich Elwan von Schiras das mystische Gedicht Gülscheni-Ras aus dem Persischen des Mahmud Schebisteri. Die Werke der beiden Genannten sind die Grundlagen der osmanischen Poesie u. bezeichnen für die folgenden Jahrhunderte die Richtung, nach welcher hin sich die letztere entwickelte. Unter Bajazet I. blühten Suleiman-Tschelebi, der Dichter des ersten Mewlud (Geburtsfeier des Propheten), u. Ahmedi (gest. 1412), der Dichter des Iskendernameh (Buch von Alexander), eines großen historischen u. mystischen Epos, u. Dschelal-Arghun (gest. 1373), der Verfasser eines ethisch-didaktischen Gendschnameh (Schatzbuch). Der erste große Dichter des romantischen Epos bei den Türken war Scheichi, der unter Muhammed I. lebte u. Chosru u. Schirin dichtete. Hierzu kommen noch im 15. Jahrh.: Jasidschi-Oghlu od. Ibn-Katib, welcher um 1449 eine Mohammedijet, ein großes didaktisches Gedicht über den Islam, vollendete, u. Dschemalisade, welcher 1404 das Gedicht Chorschid u. Ferruchschad verfaßte.

Dieser ersten Periode der Geschichte der osmanischen Dichtkunst, in welcher das religiös-didaktische u. mystische Gedicht die Oberhand hat, folgt die eigentliche Glanzperiode, welche mit dem Eroberer Muhammed II. beginnt u. in welcher Constantinopel nicht nur die Hauptstadt des Reiches, sondern auch Mittelpunkt der literarischen u. wissenschaftlichen Cultur wird. Unter dem genannten Herrscher blühte der erste große Lyriker Ahmed-Pascha (gest. 1496), welcher jedoch unter Bajazet II. von Nedschati u. Chiali übertroffen wurde. Rewani zeichnete sich im beschreibenden Gedichte aus; Hamdi lieferte in seiner Bearbeitung des Jussuf u. Suleicha ein zweites Meisterwerk des romantischen Epos; Sati war Hofdichter, welcher jährlich drei Kassiden, eine am Frühlingsanfang, die beiden andern an den beiden Beiram zu fertigen hatte; Firdewsi verfaßte das Suleimannameh (Buch von Salomo), eine Sammlung von Sagen u. Legenden, welche 360 Bände umfaßte, von der jedoch nur 70 erhalten sind; Mesihi lieferte Frühlingsgedichte. Die höchste Blüthezeit feierte die Osmanische Literatur unter Solyman II. (1519—66), welcher Poesie u. Wissenschaft begünstigte u. das Reich auf den Gipfelpunkt seiner Macht erhob. Es wurden jetzt die Thaten u. Feldzüge der Sultane in epischen Dichtungen in Schahnameh's, d. i. Königsbüchern, poetisch geschildert, wie von Aarifi, Hadidi, Hesarparapara, Schehdi u. Andern. Mehr poetischen Werth beanspruchen jedoch die allegorischen u. mystischen Poesien, unter denen wohl Fasli's (gest. 1563) Gül u. Bülbül (türkisch u. deutsch von Hammer, Pesth 1834) die lieblichste ist. Andere berühmte Dichter dieser Zeit sind Jahja, welcher alle seine Vorgänger im beschreibenden Gedicht übertraf; ferner Baki (gest. 1600), der sich den Ruhm des bedeutendsten Lyrikers der Osmanen erwarb (sein Diwan, deutsch von Hammer, Wien 1825); Ali-Wasi, der als Verfasser des Humajunnameh, einer türkischen Bearbeitung der Fabeln des Bidpai, für den glänzendsten Prosaiker gilt; Chalili verfaßte das elegische Firaknameh (d. i. Buch der Trennung); Fusuli u. Ghasali lieferten sotadische Dichtungen; Chelili bearbeitete wiederum die persischen Lieblingsgegenstände Chosrew u. Schirin u. Leila u. Medschnun; Fikri übersetzte Firdewsi's Schahnameh ins Türkische; Sururi, der Verfasser von drei Diwanen, übersetzte u. commentirte die persischen Meisterwerke von Hafis, Saadi, Dschami u. Attar. Der fruchtbarste u. größte Dichter dieser Zeit ist jedoch Lamii (gest. 1531); außer verschiedenen prosaischen Werken, welche zum Theil Übersetzungen persischer Werke des Dschami sind, verfaßte er vier große epische Gedichte Wamik u. Afra (bearbeitet von Hammer, Wien 1833); Weise u. Ramin, Absal u. Selman u. das Ferhadnameh, die Geschichte von Chosrew u. Schirin enthaltend (bearbeitet von Hammer, Stuttg. 1812, 2 Bde.). Außerdem verfaßte er noch viele lyrische, didaktische u. beschreibende Gedichte, z. B. die Verherrlichung der Stadt Brusa (deutsch von Pfizmeier, Wien 1839). Unter den Nachfolgern Solyman's begann bereits der Verfall der Literatur. Aus der großen Anzahl von Dichtern, welche zwischen 1566 u. 1640 blühten, nehmen nur drei eine hervorragende Stelle ein: Attaji, der Verfasser einer Chamseh romantischer Gedichte, wie schon vor ihm Muidi u. Bihischti geliefert; der Mufti Jahya, welcher die Bordah ins Türkische übertrug, einen Diwan u. andere Gedichte verfaßte; u. Nefii (hingerichtet 1635), der namhafteste türkische Satiriker. Dem Zeitalter der Köprilis gehörte Nabi (gest. 1712) an, welcher von den gleichzeitigen Geschichtschreibern einstimmig als Dichterkönig bezeichnet wird. Neben ihm dichteten Deschewri u. Misri mystische Poesien, während Fasli, Nedihi u. Aarif sich in anderen Dichtungsarten hervorthaten. In die Periode zwischen dem Frieden von Karlowitz u. Kutschuk-Kainardsche fallen noch mehre namhafte Dichter; dahin gehören vor Allen Wehbi der Ältere, der bedeutendste Lyriker seiner Zeit, Thalib, Kiani u. Aasim (der Geschichtschreiber Tschelebisade), sowie der Großvezier Raghib-Pascha, ein philosophischer Dichter, welcher von seinen türkischen Biographen der Sultan der Dichter Rums u. der Vorsitzer der Veziere genannt wird. Nach ihm sank die Dichtkunst zur reinen Chronographik herab; jedenfalls der letzte bedeutende Dichter der Osmanen war der Mystiker Ghalib (gest. 1795), neben welchem von seinen Zeitgenossen nur etwa noch der jüngere Wehbi, Nischeet u. Newres, sowie Fasilbeg, der Dichter des Sennameh (Buchs der Weiber), den Namen eines Dichters verdienen. Unter allen bisher genannten Dichtern werden schon von den Türken selbst jedoch nur sieben als Sterne ersten Ranges bezeichnet, nämlich Ahmedi, Sati, Lamii, Baki, Nefii, Nabi, der ältere Wehbi u. Ghalib. Die türkischen Dichterbiographen zählen mehr als 3000 Dichter auf; Notizen über das Leben von 2200 Dichtern u. reiche Proben von deren Dichtungen gibt von Hammer in seiner Geschichte der osmanischen Dichtkunst (Pesth 1833, 4 Bde.). Der für den größten türkischen Dichter des 19. Jahrh. gehaltene Ketschedschisade hat sich nur im Chronogramm ausgezeichnet u. ist von gar keiner eigentlichen poetischen Bedeutung, obgleich er eine große Anzahl von Nachahmern gefunden hat. Die Zahl der Dichterinnen ist nur gering; zu nennen sind aus früherer Zeit Seineb, Mihri u. Hubbi, aus neuerer Ummesuhah (Sidki) Ani, Fitnet, Leila Chaniim u. Heibetullah (die Schwester des Sultan Mahmud). Auf dem Gebiete des Märchen u. der Erzählung sind außer dem Humayun-nameh noch zu nennen die türkische Bearbeitung des Tuti-nameh (deutsch von Rosen, 2 Theile, Lpz. 1858), die Schwänke des Nasr-ed-Din (deutsch von Camerloher, Triest 1857), die Geschichten der 40 Veziere von Scheikh Sade (deutsch von Behrnauer, Lpz. 1851) u. a. m. Eine türkische Übersetzung der 1001 Nacht hat Ahmed-Nadhif (Const. 1858—60, 6 Bde.) besorgt. Sammlungen von Märchen lieferten auch Lamii (Buch der Beispiele) u. Dschenani (Wunderbare Denkmale). Eine Art von Ritterroman, Sid Battal, ist gleich dem arabischen Antar ungemein populär; weniger bekannt sind das Iskendernameh u. das Hamsenameh, zwei Romane, ein jeder in 24 Bänden, beide von Hamsewi, welcher unter Bajazet lebte, u. in Prosa verfaßt. Unter den ethischen Dichtungen, halb in Prosa, halb in Versen, sind das Achlaki Aleaji von Ali Kinalisade u. der Rath für Könige von Sari Abdallah. Nachahmungen von Saadi's Gulistan u. Dschami's Bostan sind der Nigaristan, der Kemal pascha u. der Nachlistan Fasli's. Wie die Persische Literatur, so besitzt auch die Türkische eine große Anzahl von poetischen Anthologien u. Sammlungen von Dichterbiographien (Teskiret), welche zugleich auch Proben aus deren Werken geben. Unter den Blüthenlesen sind hervorzuheben

die von Kaffade (gest. 1621), die große von Nasmi u. die von Dschewdet-Efendi (gest. um 1834). Hieran reihen sich die Dichterbiographien von Sehi (gest. 1548), betitelt die Acht Paradiese, welcher Notizen über 200 Dichter gibt, von Ahdi (1495—1563), Aaschik-Tschelebi (gest. 1571) u. Latifi (gest. 1582), welche sämmtlich der Regierung Sultan Solyman's u. seines Sohnes Selim II., der Zeit des höchsten Flors des Türkischen Reichs u. der Türkischen Poesie, angehören; ferner die Dichterbiographien von Hassan Tschelebi Kinalisade (gest. 1602), welche 607 Dichter behandelt, von Rijasi (gest. 1644), von Risa, von Safaji (gest. 1725), von Salim, von Seid Ismail (gest. 1729) in dessen Sammlung von Lebensbeschreibungen aller berühmten Männer, die in Brusa verstorben sind, von Aasim-Tschelebi, Pertew (gest. 1807) ꝛc. Das neueste Werk dieser Art ist der Tezkere-i-Chatime ül Esch'ar von Fathin-Efendi (lithogr. Const. 1855).

Sehr reich ist die **historische Literatur** der Türken. Was den Werth derselben betrifft, so besteht derselbe wohl zumeist nur in der treuen Überlieferung der Thatsachen. Die Form der Historiographie ist selbst in den historischen Werken der neuesten Zeit noch immer die der mittelalterlichen Chronik. Die Ereignisse werden in chronologischer Ordnung u. in gesonderten Abschnitten erzählt, ohne daß dabei auf logische Verbindung der verschiedenen Thatsachen unter sich Rücksicht genommen od. aus der Gesammtheit ein zusammenfassendes Bild abstrahirt würde. Dabei zeigen sich jedoch die Verfasser weniger parteiisch als man erwarten sollte. Nur bei Besprechung europäischer Verhältnisse u. fremdländischer politischer Einwirkung auf die Pforte waltet, mit wenigen Ausnahmen, die starre Ausschließlichkeit islamitischer Anschauungsweise vor. Fast immer sind die türkischen Geschichtsschreiber hochgestellte Staatsdiener, welche ihre Aufzeichnungen nach Möglichkeit geheim zu halten suchen mußten, weshalb denn auch dieselben weniger bekannt geworden sind. Die officiellen Staatsannalen der Hohen Pforte wurden von eigens dazu ernannten Beamten angefertigt, welche bis auf Solyman den Großen Schehnamehdschi, später Wakaa-nüwis (d. i. Novellisten) hießen. Dieselben wurden in schönen Abschriften in irgend einem Palaste des Sultans niedergelegt, wo sie für die Außenwelt gänzlich unzugänglich blieben. Manche gelangten zwar im Laufe der Zeit auf Befehl der Sultane zur Veröffentlichung, doch geht die zuletzt gedruckte Staatschronik nicht über den Frieden von Kutschuk-Kainardsche (1774) hinaus. Für klassisch gilt das Geschichtswerk des Saad-eddin (türkisch u. lateinisch von Kollar, Wien 1750), welches die Geschichte der Osmanen von ihrem Ursprung an bis auf Mahmud I. od. bis 1520 erzählt; demselben schließen sich folgende gedruckte Staatschronisten an: Naima, von 1591—1659 (Const. 1734, 2 Bde.; engl. von Fraser, Lond. 1832—36, 2 Bde.); Reschid, von 1660—1721 (Const. 1741, 3 Bde.), Tschelebisade von 1721—27 (Const. 1741); Sami, Schakir u. Subhi von 1730—1743 (Const. 1785); Issi von 1744—52 (Const. 1785), endlich Wassif von 1752—73 (Const. 1805, 2 Bde., Kairo 1831); Auszug von Caussin de Perceval unter dem Titel: Précis hist. de la guerre des Turcs contre les Russes de 1769 à 1774, Par. 1822. Ein vollständiges Verzeichniß der Quellenschriften zur Geschichte der Türken bis 1774 gibt von Hammer-Purgstall in seiner darnach bearbeiteten Geschichte des Osmanischen Reichs. Die Hauptwerke über die neuere türkische Geschichte lieferten die Staatsgeschichtsschreiber: Enweri (gest. Nov. 1794) von 1769—91 in fünf verschiedenen Werken; der bereits genannte Wassif-Efendi (gest. 1807), welcher außer seiner gedruckten Chronik auch noch drei andere für die Zeit bis 1802 verfaßte; Edib-Efendi von 1788—92; Nuri-Bei von 1794—1798; Aasim-Efendi, welcher sich in seiner Darstellung mehrfach über den Standpunkt eines bloßen Chronikenschreibers erhebt, von 1806—8; der als vielseitiger Gelehrter u. Dichter bekannte Schanisade (gest. um 1827), dessen Chronik von der Thronbesteigung Mahmud's bis 1821 reicht; Esad-Efendi (geb. 1789, gest. 1848), dessen beide officiellen Werke die Zeit von 1821—22 u. 1825—26 umfassen, dessen Darstellung aber, wie auch sein Üssi-Safer (eine Geschichte der Vertilgung der Janitscharen) an Redeschwulst u. Überschwänglichkeit leiden. Überhaupt ist der Styl in diesen historischen Werken affectirt u. geschraubt, voll der gesuchtesten Metaphern u. weithergeholter Vergleiche. Der gelehrteste Historiker des 17. Jahrh. war Hadschi-Khalfa (s. d.), gewöhnlich Tschelebisade, welcher außer seinem arabischen Bibliographischen Wörterbuche auch sehr reichhaltige historische Tafeln verfaßte, die von Adam bis 1640 reichen. In der ersten Hälfte des 19. Jahrh. bildete der Historiograph Esad-Efendi den Mittelpunkt der türkischen Geschichtschreibung. Gegenwärtiger Staatschronist ist Ahmed Dschewdet Efendi, dessen Geschichte des Osmanischen Reichs mit dem Frieden von Kainardsche beginnt u. seit 1854 in Druck erscheint. Außer den Staatschroniken hat er auch die geheimen Pfortenarchive benutzt u. gibt einfache, gesunde u. unparteiische Beurtheilungen der jeweiligen politischen Lage der Dinge. Sonst haben sich als historische Schriftsteller bekannt gemacht Ibrahim Petschewi, dessen Geschichtswerk (1525—1631) wichtig für die Geschichte der Türkenkriege in Ungarn ist; Abdurrahman, welcher eine Geschichte der französischen Invasion in Ägypten verfaßte; ferner Muhbib-Efendi, Mustapha-Nedschib-Efendi, Wahib-Efendi; Halimgerai-Khan, welcher im Gülbüni Chanan eine Geschichte der Khane der Krim lieferte; Ghasi Hasan Pascha (gest. 1790), welcher eine Geschichte seiner Feldzüge schrieb. Eine allgemeine Weltgeschichte (Gülscheni Maarif) compilirt Feraisade Efendi auf Befehl Sultan Mahmud's (gebr. Const. 1836, 2 Bde.) von Adam bis zum Frieden von Kainardsche. Die Geschichte der türkischen Sultane (Tarichi Osmaniije) schrieb Hadschrubab-Efendi (Const. 1854—57, Bd. 1—11). Eine Geschichte der türkischen Großveziere verfaßte Osmansade Ahmed Taib, welche von Dilaweragasade Omer-Efendi, von Schehrisade Muhammed Said-Efendi, von Dschawid-Bei (Wardi Muthara) u. weiter von Abdulfettah Schäwket Efendi fortgesetzt wurde. Die Biographien der Mufti schrieb Mustakim-Efendisade, die der Ulemas u. Scheiche: Taschköprisade (gest. 1598) u. dessen Fortsetzer Ali Ben-Bali, Newisade (Altaji), Uschakisade Efendi, u. Scheichi, zu denen in neuerer Zeit noch Muuib-Efendi hinzugekommen ist. Die Lebensbeschreibungen der Reis-Efendi sammelte Resmi Ahmed Efendi u. sein Fortsetzer Faik (Const. 1853). Aarif-Hikmet Bei, der bis in die neueste Zeit herab den hohen Posten eines Scheich-el-Islam bekleidete u. die reichste Privatbibliothek in Constantinopel besitzt, hat die Protokolle der Verhandlungen des Friedens

zu Sistow u. Jassy (Const. 1855—58, 4 Bde.) drucken lassen. Eine kurzgefaßte Geschichte der osmanischen Historiker hat Dschemaleddin-Efendi (gest. um 1856) verfaßt. Geographische Werke besitzt die ältere T. L. außer dem Dschihân-numa (d. i. Schauplatz der Welt, Const. 1783), u. dem geographischen Wörterbuch des Hadschi-Khalfa nur wenige; Reiseberichte lieferten in neuerer Zeit Ewlia-Efendi (engl. von Hammer, Lond. 1834), Muhammed-Efendi (Par. 1841) u. in jüngster Zeit Mehemed Churschid Efendi (Tiabatnamei-Hodud, lith. Const. 1861).

Wie in der Poesie, so sind die Osmanen auch in der Wissenschaft nicht zur Selbständigkeit gelangt u. bewegen sich auch hier in den von den Arabern u. dem Islam überhaupt vorgezeichneten Bahnen u. Grenzen. Die wissenschaftlichen Leistungen der Türken bestehen meist nur in Übertragungen, Auszügen u. Compilationen, namentlich aber auch in Commentaren zu arabischen Werken. Wenn sich auf einzelnen wissenschaftlichen Gebieten in den letzten Jahrzehnten der abendländische Einfluß geltend gemacht hat, so verharrt die türkische Wissenschaft in starrer Stabilität in allen den Disciplinen, welche unmittelbar mit dem Islam in Verbindung stehen, wie die Philosophie, Dogmatik u. Rechtswissenschaft; es ist auch keine Hoffnung zu einer freieren Entwickelung vorhanden, so lange der Körper der Ulema mit allen seinen Abstufungen, Lehranstalten u. Privilegien unverändert fortbesteht. Die eigentliche theologische Literatur hat wenig Originelles aufzuweisen u. besteht fast nur aus Commentaren zu den gebräuchlichen arabischen Abrissen u. Lehrbüchern u. wiederum Glossen zu den Commentatoren. Das höchste Ansehen genießt der Abriß der Glaubenslehre nach dem orthodoxen Lehrbegriff der Sunniten von Muhammed-Pir Ali el Berkewi (Const. 1802 u. ö.; franz. von Garcin de Tassy, Par. 1822), welcher vielfach commentirt worden ist, wie u. a. von Sadreddin aus Konia (1562) u. von Kasisade (Ahmed Ben-Muhammed Emin, gedr. Const. 1839). Einen Umriß der Glaubenslehre enthält auch Enwâru'l-Aaschikin (d. i. Lichter der Liebenden), welches um 1449 von Muhammed-ben-Katib, genannt Jasidschi-Oghlu, arabisch verfaßt u. von dessen Bruder Ahmed-Bidschan ins Türkische übertragen wurde (Const. 1845). Die berühmten dogmatischen Werke (Akaid) von Nesefi u. Abbadeddin u. deren Commentatoren Dewani u. Teftasana wurden von Kelenbewi u. Silkuti, zweien der berühmtesten türkischen Gesetzgelehrten des 18. Jahrh., glossirt. Verschiedene Commentare u. Glossen gibt es zu der Senusijje des Senusi u. deren Commentatoren Hudhudi, Scheich el Baguri, zu dem Lehrgedichte El-Dschauhareh nebst dessen Commentator Abd-es-Selam, u. andern Tractaten, welche die Grundlage der dogmatischen Studien bilden. Dasselbe gilt von den Werken über Koranexegese (Tefsir), wie den Commentaren von Sujuti u. Mahalli, von Beidhawi, Abu-Suud u. der Glossatoren der Genannten (Scheich-el-gemel, Ibn-Attijeh, Karamani rc.), sowie von denen über Tradition (Bokhari, Muslim, Abi-Dawud, Nisai, Ibn-Mâgeh, Tirmidi rc.). Geschätzte liturgische Werke sind bei den Türken das Ghunijet (ein Commentar Ibrahims zum Munijet des Imam Kaschgari) u. das Hallijet von Nakschbendi aus Giselhissar (1826). Das gewöhnliche Lehrbuch für die Logik ist die Isadschudschi der El-Abheri (Ebheri), welches ebenfalls mehrfach commentirt wurde, u. a. von Kelenbewi. An der Spitze der metaphysischen Werke steht das Mewakif von El-Idschi; von den Commentaren zu demselben sind die von Teftasani u. Dschordschani von Chiali u. A. glossirt worden. Mit großem Fleiße, wenn auch wiederum fast nur in Commentaren, Glossen u. Anhängen, ist von den Türken die mit der Theologie eng verschwisterte u. auf gleichem Fundamente ruhende Rechtswissenschaft bearbeitet worden (Ilm-el-Fikh), welche überhaupt der Zielpunkt aller wissenschaftlichen Bestrebungen bildet. Die juristischen Werke sind meist arabisch verfaßt u. commentirt, doch haben Türken zahlreiche Subcommentare u. Glossen sowohl in türkischer wie in arabischer Sprache über dieselben geliefert. Die erste Klasse derselben umfaßt diejenigen Arbeiten, welche eine systematische Gesammtdarstellung nach den Principien des Koran geben. Dahin gehören bei der Secte der Schafiiten: El-Minhag mit dem Commentar von Ramlis; El-Menheg u. Et-Tahrir von Zakarija-el-Ansari rc. Bei den Hanefiten gelten als Autorität Ed-Durr-el-Mohtar von Scherembelani mit den Glossen von Scheich et-Tahtawi u. von Ibn-Abdin, der Kenz ed-Dakaik mit den Commentaren von Aini, von Maula Meskin, von Tajji; ferner Nur-el-Gdah rc. Eine zweite Reihe von juristischen Werken stellt blos die Entscheidungen (Fetwa) berühmter Rechtsgelehrten für specielle Fälle od. schwierige Rechtsfragen zusammen. Derartige Sammelwerke od. Fetawi besitzt die T. L. eine ganze Reihe. Mehre derselben, welche von dem Mufti Ali-Efendi von Abderrahim (Const. 1827, 2 Bde.), von Scheikh Mustapha-el-Kudusi (Const. 1822), sowie vom Muhammed-Arif (Const. 1837) sind im Druck erschienen. Das Grundwerk des moslemischen Kriegsrechts ist das Seir-ul-Kebir, welches mehrfach commentirt u. mit dem Commentar des Sarchasi (Const. 1826, 2 Bde.) von Said-Munib ins Türkische übertragen wurde. Zur Zeit Solyman's des Großen stellte Scheich Ibrahim-Elhalebi eine große Gesetzsammlung zusammen, die Multeka, welche von Mewkufati (gest. 1655) ins Türkische übertragen wurde (Const. 1853, 2 Bde.). Unter verschiedenen türkischen Werken, welche Muster von Formeln, Urkunden u. gerichtlichen Aufsätzen aller Art enthalten u. gewöhnlich den Titel Sokuk führen, ist das von Debbaghsade Nuuman-Efendi (Const. 1832) am meisten geschätzt. An Monographien über einzelne Disciplinen der Rechtswissenschaft, wie bes. über das Erbrecht, ist kein Mangel. Auch die Politik der Türken ist religiöser Natur, die Schriften darüber enthalten nicht selten gute Sittenlehren, sonst sind sie in den Grundsätzen gemäßigt. Geschätzt sind unter den Türken die Bücher von Newati, dem Lehrer Murads III., von Mahumed ben-Ali Alik, Muedbinzade, Lufti-Pascha (Verfasser des Spiegels der Veziere), aus neuerer Zeit von Weisi, Ratib (hingerichtet 1799) u. A. Der jüngsten Zeit gehören die Taalimati umumije, od. politische Belehrung für alle Beamte des Osmanischen Reichs (gedruckt Const. 1846) u. Ilmtedbiri-Milk, ein Abriß der politischen Ökonomie (englisch von Wells, Lond. 1860). In der Philologie haben die Türken wenig für ihre eigene Sprache gethan, desto eifriger aber die Arabische u. Persische Sprache bearbeitet. Besondere Erwähnung verdienen hier die türkischen Übersetzungen des arabischen Wörterbuchs des Dschauhari von

Wankuli (Const. 1803, 2 Bde.), des arabischen Wörterbuchs Kamus durch Asim-Efendi (ebd. 1814, 3 Bde., Kairo 1835, 3 Bde.); wichtig ist auch das persisch-türkische Wörterbuch Ferhengi-Schuûri (ebd. 1742, 2 Bde.). Sehr geschätzt ist das persisch-türkische Glossar des Wehbi, welches von Ahmed-Hajati-Efendi (ebd. 1822) u. von Lebib (ebd. 1846) commentirt wurde. Ein gereimtes türkisch-arabisch-persisches Glossar verfaßte Aini aus Aintab (ebd. 1834). Ebenso wichtig sind die zahlreichen commentatorischen Werke bes. über die beliebtesten persischen Dichter. In hohem Ansehen standen die Commentare des Subi (st. 1596) über den Gulistan, des Sadi (Const. 1833) u. über die Gedichte des Hafis (Kairo 1835, 3 Bde.), des Ismael-Hakki (st. 1725) über das Pendnameh des Ferid-ed-Din Attar (ebd. 1834) u. über das Mesnewi des Dschelâl-ed-Din Rumi (Kairo 1836), ferner des Schakir-Efendi über den Beharistan des Dschami (Const. 1836). In neuester Zeit verfaßte Fuad-Efendi eine türkische Grammatik (ebd. 1852). Das Hauptwerk über **Encyklopädik** hat Taschköprisade (st. 1598) geliefert. In Bezug auf **Mathematik**, **Astronomie**, **Naturwissenschaften** u. **Medicin** war die T. L. bis auf die neuere Zeit herab von ihren arabischen u. persischen Vorgängern eben so abhängig, wie auf dem theologisch-juristischen Gebiete. Jedoch zeigen sich hier schon in den ersten Jahrzehnten unseres Jahrh. die Spuren abendländischen Einflusses. Dahin gehören das medicinische Werk des Schanisade (1820, 2 Bde.), welcher sich auch auf dem Gebiete der Mathematik u. **Militärwissenschaft** auszeichnete. Auf letzterem wurden die Werke von Ishak-Chodscha, dem Vorsteher der Ingenieurschule, von großem Einfluß; er schrieb eine Encyklopädie der mathematischen Wissenschaften (Const. 1831—32, 4 Bde.), über Befestigungskunst (ebd. 1834), über Höhenmessen rc. Man studirte in den letzten Jahrzehnten, in welchen sich die Regierung u. Verwaltung des sich auflösenden Osmanischen Reichs soweit als möglich abendländische Principien anzubequemen suchte, Staats- u. Cameralwissenschaften, gab seit 1847 ein Sâl-nameh od. Staatshandbuch heraus u. suchte durch officielle Zeitungen (eine Staatszeitung war schon im 3. Jahrzehnt unseres Jahrh. begründet worden) auf das Volk zu wirken; s. u. Zeitungen. Die neueste u. modernste Form der literarischen Thätigkeit der Türken bekunden die **Zeitschriften** nach dem Vorbilde der französischen Revue des deux mondes, deren im Herbst 1863 in Constantinopel drei erschienen. Die inhaltreichste derselben, an welcher sich die angesehensten u. hochgestelltesten Männer betheiligen ist Medschmuaï-Füann, welches seit Juli 1863 von der Osmanischen wissenschaftlichen Gesellschaft (Dschemieti-ilmieï-osmanié) herausgegeben wird. Ernste Forschung bekundet auf einem im Orient selbst noch gar nicht gepflegten Gebiete der Fürst Subti in den Tekmiletul'ibar (Const. 1862) einem **numismatischen** Werke. Über die T. L. geben Nachweisungen Toderini, Letteratura Turchesca, Ven. 1787, 3 Bde., deutsch von P. W. G. Hausleutner, Königsb. 1790, 2 Bde.; J. G. Eichhorn, Geschichte der Literatur, 3. Bd., S. 1103—1297; Chabert, Biographische Nachrichten von vorzüglichen türkischen Dichtern, Zür. 1800; Derselbe, Geschichte der osmanischen Dichtkunst, Pesth 1836—38, 4 Bde.; Freiherr von Schlechta Wssehrd in Sitzungsberichten u. Abhandlungen der Wiener Akademie. Die türkischen Drucke verzeichnet Zenker, in der Bibliotheca orientalis (Lpz. 1847—62, 2 Bde.).

Türkische Maikäfer, die Maikäfer (s. d.) mit rothem Halsschild.

Türkische Melisse, ist Dracocephalum moldavicum.

Türkische Musik, so v. w. Janitscharenmusik.

Türkische Naht, eine Naht, welche auf beiden Seiten recht ist.

Türkische Nuß (**Byzantinische Nuß**), ist Corylus colurna.

Türkisches Papier, s. u. Papier V. A) a) cc).

Türkisches Papier, Name einiger, durch Zeichnung dem Türkischen Papier ähnlicher Schnecken, als: Conus minimus, Cypraea amethystea, Buccinum tuberosum.

Türkischer Pfeffer, ist Capsicum annuum.

Türkische Pfeifen, s. Tabakspfeifen S. 187.

Türkisches Pferd, s. u. Pferd S. 950.

Türkischer Piaster, so v. w. Piaster 3).

Türkische Regenkugel, von verschiedenen brennbaren Stoffen zusammengesetzte Kugeln, die gegen den Feind od. Gegenstände geschossen werden, welche man in Brand stecken will, vgl. Brandkugeln.

Druck der Hofbuchdruckerei in Altenburg.
(H. A. Pierer.)

Pierer, Heinrich August, 1794-1850

Pierer's Universal-Lexikon der Vergangenheit und Gegenwart oder neuestes encyclopädisches Wörterbuch der Wissenschaften, Künste und Gewerbe

Bd.: 17

Altenburg 1863